Digitized by Google

Zeitung

4° Eph. pol.
50

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung

für das Jahr

1857.

Mit einem alphabetisch-chronologischen Namen- und Sach-Register

verfaßt von

G. v. C.

Stuttgart und Augsburg.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1858.

Monatstafel, behufs der Zeitbestimmung der Nummern.

Januar	Nro. 1 — 31	Mai	Nro. 121 — 151	September	Nro. 244 — 273
Februar	Nro. 32 — 59	Junius	Nro. 152 — 181	October	Nro. 274 — 304
März	Nro. 60 — 90	Julius	Nro. 182 — 212	November	Nro. 305 — 335
April	Nro. 91 — 120	August	Nro. 213 — 243	December	Nro. 336 — 365

Zur Nachricht.

Das B. bezeichnet das gewöhnliche Beiblatt, das jeder Nummer der Zeitung beigegeben ist; das a. B. die außerordentliche Beilage.

Die Todesfälle sind auch in diesem Jahrgang nicht mehr bei den einzelnen Namen angezeigt, sondern unter der Aufschrift „Todesfälle" nach Standescategorien in alphabetischer Ordnung zusammengestellt. Ausgenommen allein hievon sind die Todesfälle im Kreise der regierenden Familien, wie bisher bei den betreffenden Ländern eingezeichnet.

Allgemeine Zeitung

für das Jahr

1857.

Mit einem alphabetisch-chronologischen Namen- und Sach-Register

verfaßt von

G. v. C.

Erstes Quartal.

Stuttgart und Augsburg.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1858.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonnenzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 1. 1 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Vom Neckar (zur Neuenburger Frage); Aus dem Amtsbezirk Villingen (ein Todtschlag vor zehn Jahren); Dresden (lebhafter Verkehr. Die Angelegenheit der verw. Frau Herzogin von Genua. Auerbachs „Barfüßle.“ E. Devrients Wiederauftritt); Aus Mitteldeutschland (Association für einen gemeinsamen Güterverkehr auf den deutschen Eisenbahnen); Altenburg (Schluß des Landtags. Das neue Wahlgesetz); Berlin (die russische Erklärung auf den Sundzollconferenzen); Erfurt (Umgestaltung der Divisionsschulen); Aus der Provinz Brandenburg (Stimmung gegenüber dem Conflict mit der Schweiz); Von der Etsch (kirchliche Litteratur. Missionen); Wien (Schiffahrtsgesellschaft auf den Quarnerischen Inseln. Die Kriegsflottille); Triest (eine neue Sammelausgabe der italienischen Classiker).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (der Weihnachtsabend und der Brand der Handelsbrig „Zattare.“ Die Abreise II. MM. auf 3 Jan. verschoben).

Schweiz. Bern (Fortsetzung der Botschaft des Bundesraths an die Bundesversammlung in der Angelegenheit Neuenburgs. Die Stellung zu Frankreich. Fortdauernde Rüstungen); Vom Kanton Zürich (zur Stimmung und Lage).

Großbritannien. Die Regierung gegen Wiedereinführung der Transportation. Die Times über die Türkei.

Frankreich. Der Commissionsbericht über die diesjährigen dramatischen Arbeiten.

Belgien. Brüssel (Ablauf des Handelsvertrags mit Holland. Der Herzog von Brabant im Senat. Widerspruch hinsichtlich der drei französischen Generale. Neue Zeitschriften. Gesammtausgabe der Werke E. Quinets).

Italien. Turin (ein Preßproceß. Fortdauernder Groll gegen Oesterreich. Beabsichtigte Zollreform in Parma).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (die Bewegungen der Russen in Asien); St. Petersburg (Ernennungen).

Ver. Staaten von Nordamerika. Das Repräsentantenhaus entschieden gegen die Wiedereinführung des Sklavenhandels. Eine Flibustier-Expedition gegen Venezuela angeblich im Werke. Zwei wegen Betrugs der Nordbahn verhaftete Franzosen freigegeben. Die Vorgänge in Nicaragua.

Neueste Posten. Frankfurt (Hrn. Furrers Mission); Berlin (die Kreuzzeitung über die Kriegsaussichten. Das Jubiläumsgeschenk für den Prinzen von Preußen. Der nordamerikanische Gesandte aus Bern angekommen); Paris (das Kriegsgeschrei und die friedliche Stimmung in der Pariser Presse. Die Conferenzen. Die Escomte-Verlängerung. Die Armenküche. Die Vorurtheile der arbeitenden Classen. Die Forschungsreisen des Prinzen Napoleon. Die politischen Liebhabereien des Prinzen Murat).

Deutschland.

Würtemberg. * **Vom Neckar.** Bei dem Streit um Neuenburg handelt es sich doch nicht bloß um einen Ehrentitel und eine Geldentschädigung, sondern um eine wichtige, tief eingreifende staatsrechtliche Frage. Das Fürstenthum Neuenburg wurde durch die neue Verfassung in Folge des Sonderbundskriegs republicanisirt, und so der übrigen Schweiz einverleibt; allein oder doch vorzugsweise deßwegen, weil ein Fürstenthum neben republicanischen Kantonen nicht zu dulden sey, nicht in engere Verbindung mit den andern Kantonen als Glied eines Bundesstaats aufgenommen werden könne. Aber das folgt doch nur aus der einseitigen Doctrin des gleichmachenden liberalen Radicalismus, es entspricht aber durchaus nicht einer höhern staatsrechtlichen Anschauung, welche die größte Mannichfaltigkeit und Freiheit der einzelnen Theile mit der vollkommensten Einheit des Ganzen in einem Bundesstaat zu vereinigen weiß. Welche Nachtheile hätte die Schweizer Conföderation zu besorgen, wenn in ihrem Ständerath der Abgesandte eines Fürsten in beständiger Minorität neben den Organen der übrigen republicanischen Kantone seine Stimme abzugeben hätte? Oder sollte dieser Bund den Republicanern so sehr allen moralischen Zusammenhangs entbehren, daß er sich durch ein einziges monarchisches Element schon gefährdet halten müßte? Welche Vortheile würden aber dagegen der Schweiz entstehen, wenn sie von jenen engherzigen Anschauungen sich loszutrennen und einem Abgesendeten des Fürstenthums einen Sitz in ihrer Versammlung der Kantone einzuräumen sich entschließen würde? Sie hätte dann bei allen wichtigern Fragen die Stimme eines Fürsten, den Ausdruck der Anschauung der Monarchen welche sie umgeben, eine Stimme welche sie in ihren Entschlüssen nicht hindert, die ihr nicht befiehlt, die ihr aber wohl immer Rathschläge gibt, welche sie zu rechter Zeit warnt, ehe sie in Conflicte mit den Nachbarn gekommen ist. Sie hätte außerdem bei ernstern Zerwürfnissen mit ihren unmittelbaren Nachbarn den Beistand eines eng verbündeten Großstaats, welcher ihr nahe genug ist um ihr nützen, und doch nicht so nahe ist um in feindliche Gränzconflicte mit ihr gerathen zu können. So wenig dem Bunde deutscher Fürsten schadet daß ihm auch vier Republiken einverleibt sind, ebensowenig könnte dem Schweizerbund die Einverleibung eines Fürstenthums gefährlich seyn.

Gr. Baden. **Aus dem Amtsbezirk Villingen,** 24 Dec. Bekanntlich wurde vor etwa 10 oder 11 Jahren der Fürstenbergische Domänenrath Dilger zu Donaueschingen von Wilderern erschossen. Die hierwegen geführte Untersuchung konnte in Bezug auf die Entdeckung des Thäters zu keinem Resultat gelangen, obgleich die Gerichte eine außerordentliche Thätigkeit entwickelten und der verewigte Fürst zu Fürstenberg eine große Belohnung aussetzte. Seit dieser Zeit ruhte die Untersuchung, und die Sache schien nun ganz vergessen zu seyn. Um so größeres Aufsehen hat es daher gemacht, als gestern durch die Gendarmerie viele zum Theil sehr angesehene Bürger aus verschiedenen Gemeinden des Villinger und Hornberger Amtsbezirks in ihren Wohnungen festgenommen und zur Haft gebracht wurden. Die Verhaftungen geschahen mit einer gewissen Strenge welche auf eine schwere Beschuldigung schließen ließ. Aus dem Dunkel vielfacher Vermuthungen über den Grund dieses auffallenden Vorgangs machte sich alsbald die Ansicht geltend daß diese Verhaftungen mit der Erschießung des Domänenraths Dilger in Beziehung stehen, und die deßfallsige Untersuchung in ein neues Stadium getreten seyn müsse. Die heute aus Villingen angelangten Nachrichten haben diese Ansicht als die richtige bestätigt. Ob nun die vorhandenen Indicien, welche diese Verhaftungen veranlaßten, zur erfolgreichen Ermittlung des Thäters führen werden, müssen wir vorerst noch dahingestellt seyn lassen. Man kann sich indessen leicht denken daß man auf den Ausgang dieser Sache hierorts außerordentlich begierig ist. (Karlsr. Ztg.)

K. Sachsen. ⁂ **Dresden,** 27 Dec. Das Weihnachtsgeschäft ist nach vielseitigen Versicherungen ein erfreulich günstiges gewesen, und dürfte hierin ein Kennzeichen der allmählich weichenden Theuerung einerseits, wie des gewachsenen Wohlstandes andrerseits zu erblicken seyn. Daß zu letzterem, insoweit er im Handels- und Gewerbestande sich ausbreitet, die immer zunehmende Frequenz nicht nur des durchlaufenden Fremdenbesuches, sondern längern Verweilens von reichen Ausländern sehr erheblich beiträgt, ist hier kein Geheimniß: es ist dieß die Frucht der allgemeinen Verkehrsverhältnisse, für die Dresden einen der günstigst gelegenen Knotenpunkte bildet. — Von den günstigen Erfolgen der vom Grafen Karl v. Vitzthum am Turiner Hofe im Interesse der verwittweten Frau Herzogin von Genua gepflogenen Verhandlungen wurden Sie bereits aus nächster Quelle unterrichtet. Man vernimmt daß die Bemühungen des sächsischen Diplomaten durch den Einfluß des kais. französischen Gesandten am genannten Hofe, Herzogs v. Grammont, lebhaft unterstützt worden sind, und daß die der Frau Herzogin für ihre Person ausgeworfene Jahresapanage auf 100,000 Franken sich beläuft. Auch in der Wahl jenes Unterhändlers scheint sonach unser Minister des Auswärtigen, Frhr. v. Beust, sehr glücklich gewesen zu seyn. — Auerbachs „Barfüßele“

hat ein rasches Glück gemacht; alle Blätter haben ihm zugestimmt, unter andern auch die Sächsische Dorfzeitung, welche in einer litterarischen Notiz eine flüchtige Parallele mit Elieser und Rebecca, dem Aschenbrödel, und Hermann und Dorothea zog. Ein strenger Christ hat diese vergleichende Herbeiziehung der Bibel falsch verstanden, und wegen derselbenden Staatsanwalt auf Art. 213 des Strafgesetzbuches (Gotteslästerung) in einem Eingesandt des Dresdener Journals aufmerksam gemacht. Der Redacteur der Dorfzeitung hat mit gerichtlicher Klage geantwortet. Habent sua fata libelli. — Das Ereigniß des heutigen Tages ist: „Erstes Auftreten des Hrn. Emil Devrient als Ehrenmitglied" des königlichen Hoftheaters im Coriolanus von Shakespeare. So der Theaterzettel. Wenn Hr. Renz seinen arabischen Schimmelhengst Almansor zum erstenmal vorführt, mag eine solche Reclame passiren. Hrn. Devrients Ruf als Künstler aber ist fester begründet, als daß es einer solchen Anlockung des Publicums bedürfte.

Thüringen. **Altenburg,** 25 Dec. Der seit dem 24 Nov. versammelte Landtag ist vorgestern wieder geschlossen worden, und hat damit, indem mit Ende dieses Jahrs die Wahlperiode zu Ende geht, zugleich das Ende seiner verfassungsmäßigen Thätigkeit erreicht. Der von der Regierung eingebrachte Entwurf einer Novelle zum Wahlgesetz kam mit einigen Abänderungen, denen sich die Regierung anschloß, und mit dem gleichzeitigen Gesuch an die Regierung zur Annahme, daß dieselbe statt der in Novellenform gehaltenen Vorlage unter Aufhebung der einschlägigen Bestimmungen des Grundgesetzes mit Zuziehung einer landschaftlichen Commission ein ganz neues Gesetz redigiren lassen möge, welches sämmtliche Bestimmungen über das Wahlgesetz enthalte, die auf Grund der Vereinbarung in Zukunft Geltung haben sollen. Die Landschaft wird ferner aus 24 Abgeordneten, und zwar 8 Abgeordneten größerer geschlossener Güter (der bisherigen Rittergüter, insofern sie mindestens 3000 Steuereinheiten an Areal umfassen, und anderer größerer Güter von mindestens 6000 Steuereinheiten, insofern der Besitzer eines solchen die Aufnahme unter die landtagsfähigen Güter ausdrücklich beantragt und der Herzog dieß genehmigt), 8 Abgeordneten der Städte und 8 des Bauernstandes, bestehen. Im Stande der Städter und Bauern ist die Wahl indirect, im Stande der größern Grundbesitzer direct, und überdieß bei den Städtern das active Wahlrecht an den Besitz eines eigenen Hausstandes u. s. w. geknüpft. Der Bauernstand wählt durch die Gemeinderäthe oder die Gerichtspersonen. Die passive Wählbarkeit ist im Stande der Städter und Bauern von einer Grund- oder Personalsteuer von $3\frac{1}{2}$ bis 25 Thalern, nach den verschiedenen Landestheilen und von einem 30- statt bisher 25jährigen Alter abhängig. (Nat.-Ztg.)

∽ **Aus Mitteldeutschland,** 28 Dec. Ich darf nicht unterlassen Ihnen von einer Association Kenntniß zu geben, welche auf den deutschen Handel und Verkehr die wohlthätigste Wirkung haben wird: es ist die von nicht weniger als 49 Eisenbahn-Verwaltungen, worunter auch die österreichischen und die bisher sonst in ihren Interessen getrennten Verbände, als z. B. der mitteldeutsche und der norddeutsche Eisenbahn-Verband, behufs eines gemeinsamen Reglements für den Güterverkehr auf den Eisenbahnen Deutschlands. Wir begegnen in dieser Vereinbarung unter andern folgenden zu dem Verkehr in dem förderlichsten Verhältnisse stehenden Bestimmungen: behufs des Uebergangs der Güter von einer Bahn auf eine andere bedarf es keiner Vermittelung des Absenders. Auch können, wo dieses nach den besondern Reglements irgend thunlich, Güter von der Behausung des Absenders abgeholt, resp. an die Behausung des Empfängers, oder an irgendeinen andern Ort, wie z. B. nach den Packhöfen, Lagerhäusern ꝛc. gebracht werden. Die Eisenbahnverwaltung kann auf den Wunsch der Versender die zoll- und steueramtliche Behandlung der Güter vermitteln und die Eingangs-, Aus- und Durchgangsabgaben vorschußweise entrichten. Endlich findet, je nachdem die Lieferung um zwei oder mehrere Tage gegen die reglementsmäßige Frist sich verspätet, ein Anspruch auf den Verlust der halben oder ganzen Vereinsfracht statt.

Preußen. **Berlin.** Die Nat.-Ztg. bringt in folgendem den Wortlaut der (ihrem Inhalt nach schon seit einigen Monaten bekannten) Erklärung, die der Bevollmächtigte Rußlands bei den Sundzollconferenzen, Hr. v. Tengoborski, im Namen seiner Regierung zu Protokoll gegeben hat: „Ich bin zu der Erklärung ermächtigt daß das kaiserl. Cabinet, unter jedem Vorbehalt in Bezug auf die Ziffern die den Berechnungen werden zu Grunde gelegt werden können, und bezüglich des Betrags der Entschädigung, die von der dänischen Regierung in der ersten Conferenz gemachten drei Vorschläge annimmt: 1) das Princip des Rückkaufs; 2) daß die Zölle auf die Schiffe je nach der Flagge, und 3) daß die Zölle auf die Schiffsladungen zur Hälfte auf die durch den Sund ein- und ausgeführten Waaren repartirt werden."

† **Aus der Provinz Brandenburg,** 30 Dec. Wer in den letzten Wochen Gelegenheit hatte die ländliche Bevölkerung in mehreren alten Provinzen Preußens näher zu beobachten, und in verschiedenen Garnisonsstädten und Standquartieren der Landwehrstäbe zu verweilen, der mußte eine wahre Freude über den tüchtigen patriotischen Sinn und den ächten, kräftigen Soldatengeist, den er durchgehends antraf, empfinden. Gern wollen wir zugeben daß jetzt in der Schweiz eine ungleich lautere Begeisterung herrscht, mehr schönklingende Reden gehalten und feurige Toaste ausgebracht werden, und die Einberufungen und Ausmärsche der verschiedenen Milizbataillone mit einer wohlberechneten Ostentation geschehen, die man hier nicht kennt, aber an nachhaltiger Zähigkeit und ächter militärischer Kraft — wenn es wirklich zum Kampf kommen sollte — möchten wir den Schweizern gerade nicht den Vorrang einräumen. Unsere Bevölkerung in den Dörfern und kleinen Städten hier liebt es nicht sonderlich sich durch lange Reden aufregen zu lassen, und lärmende Demonstrationen sind derselben ganz fremd, aber dem Gebot seines Königs sich unter die Waffen zu stellen kommt jeder, den die Pflicht dazu ruft, nicht allein pünktlich, sondern auch wahrhaft gern und mit freudigem Stolz nach. Die Schweiz mit all ihren innern Händeln ist der großen Mehrheit der hiesigen Bevölkerung ein vollkommen gleichgültiges Land, gegen welches man weder den mindesten Haß noch irgendwie eine Vorliebe hegt; sobald aber durch des Königs Wort es heißen sollte, Preußens Ehre sey von der Schweiz verletzt, und es fordere dieß Genugthuung, so würde diese Gleichgültigkeit sogleich in die größte Kampfeslust sich verwandeln. Es sind uns verschiedene Landwehrbataillone bekannt, deren Führer förmlich mit Bittgesuchen um Einberufung, wenn es wirklich zum Krieg kommen sollte, von landwehrpflichtigen Männern bestürmt wurden, und wenn heute der Einberufungsbefehl erschiene, könnten diese Infanteriebataillone in zwei Tagen vollkommen marschfertig dastehen. Es ist keine Uebertreibung, sondern jeder der die Verhältnisse genauer kennt, wird uns darin beipflichten, daß es nur eines einzigen Aufrufs des Königs, in dem es heißt „die preußische Ehre sey verletzt, und der Kampf daher unvermeidlich," bedarf, und in den beiden Provinzen Pommern und Brandenburg allein stellen sich sogleich an 40,000 kräftige Landwehrmänner bereitwillig in Reih und Glied, und marschiren gegen wen oder in welches Land des Königs Wille dieß nun befiehlt. Daß in dem stehenden Heer aber jetzt schon eine große Kriegslust sich zeigt, und ein Marschbefehl nur mit Freude empfangen würde, bedarf kaum noch der Erwähnung, denn mehr oder weniger wird in jedem gut disciplinirten stehenden Heer immer eine Kriegslust vorhanden seyn, und dasselbe mit freudigem Gehorsam seines Monarchen Befehl in den Kampf zu ziehen vernehmen. Preußen wird wahrlich in dieser Angelegenheit den Krieg nicht muthwillig beginnen, dieß hat es durch sein bisheriges Benehmen wohl hinlänglich gezeigt, sollte derselbe aber unvermeidlich seyn, dann tritt auch sein ganzes Heer, und mit ihm der Kern des Volks in voller Kraft dafür ein, und kein Opfer wird zu groß seyn, wenn es gilt zu zeigen daß die Schweiz nicht ungerechtfertigten Hohn mit Preußens Ehre treiben darf.

Erfurt, 22 Dec. Es geht hier das Gerücht daß mit den Divisionsschulen der Armee eine vollständige Umgestaltung beabsichtigt, und die Zusammenlegung derselben von je drei Armeecorps zu einer Art Militärakademie vorbereitet würde. (Patr. Ztg.)

Oesterreich. —* **Von der Etsch,** 27 Dec. Während unser öffentliches Leben im allgemeinen sehr darnieder liegt, macht sich auf dem kirchlichen Gebiet eine erhöhte Rührigkeit bemerkbar. Zuerst ward die Presse durch ein paar neue in Innsbruck erscheinende Organe bereichert, welche, unter der Leitung des Frhrn. v. Moy stehend, vorzüglich das neue Kirchenrecht zum Gegenstand erwählt haben. In der Redaction der „katholischen Blätter aus Tirol" tritt mit Neujahr ein Redactionswechsel ein, der uns mit dem Bemerken angekündigt wird: daß diese Zeitschrift ihre streng wissenschaftliche Richtung verlassen, und dem praktischen Wirkungskreis mit Berichten und Besprechung kirchlicher Angelegenheiten sich zuwenden wird. Ein in Brixen erscheinendes Diöcesan-Verordnungsblatt endlich wird uns über die Erlasse der geistlichen Behörden auf dem Laufenden erhalten. Da auch die „Volks- und Schützenzeitung" ihre Stütze hauptsächlich im Klerus findet, und außerdem noch ein paar Erbauungsblätter von Innsbruck aus für die Lectüre des Volks sorgen, so kann sich die Kirche über mangelhafte Vertretung in der tirolischen Presse nicht beklagen. Gleichwohl hielt es Graf Brandis, unser vormärzlicher Gouverneur, nicht für überflüssig in einer neulichen Versammlung des katholischen Vereins zu Innsbruck zu einer lebhaftern Unterstützung der katholischen Tagespresse dringend aufzufordern. Nebenher werden während des Winters durch den Orden der Jesuiten und Redemtoristen die Missionen in den verschiedenen Landestheilen eifrigst betrieben. In dem Wettstreit, die neugewonnene Freiheit auch auf dem Gebiet des Rituals anzubauen, fehlt es selbst nicht an humoristischen Episoden, und die bischöfliche Autorität sah sich bereits in der Lage dießfälligen Neuerungsversuchen eine billige Schranke entgegenzusetzen, und vermittelnd zwischen Welt- und Ordensgeistlichkeit einzutreten. — Die Gemäldesammlung welche dem tirolischen Nationalmuseum durch das Vermächtniß eines in Steiermark verstorbenen Landsmannes zugefallen, soll einen Werth von 50 bis 70,000 fl. haben; auch die Kosten der Uebertragung werden auf Anordnung des Erblassers aus der Verlaßmasse bestritten. — Der Oberst des Kaiserjägerregiments ist nach Padua abgereist, um bei dem bevorstehenden kaiserlichen Besuch die zwei dort stationirten Bataillone des Regiments Sr. Maj. vorzuführen.

-0- **Wien,** 28 December. Zu Lussin Grande auf den Quar-

nerischen Inseln hat sich eine Schifffahrtsgesellschaft gebildet, nachdem vor kurzem in dem nahen Lussin Piccolo von den dortigen Schiffsrhedern eine neue Schiffswerfte errichtet worden ist. — Der vor einiger Zeit aufgetauchte Plan die Kriegsflottille mit der Kriegsmarine zu vereinigen, und unter die Leitung des Marine-Obercommando zu stellen, ist neuerdings aufgegeben worden. Man hatte bereits einen kleinen Anfang dazu gemacht, aber die Resultate entsprachen nicht den Erwartungen, vielmehr stellte sich bei diesen Versuchen die Unvereinbarkeit beider Branchen heraus, indem der Dienst auf See, und der auf Flußschiffen sehr von einander abweichen, und jeder eine verschiedenartige Manipulation, daher auch verschiedenartige Kräfte erfordert. Die Flotille wird also von der Marine unabhängig und gesondert bleiben. Erstere ist vom Standpunkt der vaterländischen Geschichte noch interessanter; sie ist ganz und gar auf österreichischem Boden gezeugt und erwachsen, mit österreichischen Kräften genährt und großgezogen. Als der erste Schöpfer einer österreichischen Donaukriegsflottille ist Kaiser Maximilian I anzusehen. Zu seiner Zeit bestand ein Schiffsarsenal — „römisch-kaiserliches Orsional" — vor den Mauern Wiens, an der Stelle des jetzigen Kaiserbades, zeitweise gegen Ungarn und die Türkei im Gebrauch. Oberbefehlshaber über dieses Schiffsarsenal war im Jahr 1514 Jeronimus de Zara. Maximilians I. Nachfolger, Ferdinand I. sah sich durch die Türkengefahr veranlaßt auch die Donau in den Kreis der Vertheidigungsmittel zu ziehen. Er versetzte das Wiener Flußstreitschiff-Arsenal, zu dessen Personal er besonders schiffkundige Spanier und Italiener verwendete, nach der ersten türkischen Belagerung Wiens 1529 in die Ringmauern der Stadt hinein. Der Stadtgraben Wiens war damals von allen Seiten mit Wasser gefüllt, welches auch das Wasserbecken des neuen Schiffsarsenals versah. Im Jahr 1537 war letzteres schon vollendet, Postulin de Rogas zum Verwalter desselben bestellt. Im Jahr 1540 befanden sich in dem Arsenal 13 größere Fahrzeuge und 24 Nassarnschiffe, und zehn Jahre später befanden sich 824 Nassadisten im österreichischen Heer. Die Schiffsmeisterschaft führte den Namen Magistranzen. Im Jahr 1600 kostete das Oberschiffmeisteramt monatlich 617 fl. Seitdem trat eine Pause ein, bis 1692 unter Kaiser Leopold I. der Admiral Marquis de Fleury einen kostspieligen und abenteuerlichen Versuch mit einer neuen Art flacher Kriegsschiffe („Klassikeln") machte, welcher gänzlich verunglückte. Unter Karl VI. wurden im Jahr 1717 zehn neue große Kriegsschiffe mit zusammen über 400 Kanonen fertig, und diese Flotte leistete bei der Belagerung und Eroberung Belgrads gute Dienste, scheint aber sehr bald zu Grund gegangen zu seyn. Im Jahr 1737 waren abermals vier große Donauschiffe erbaut, aber so unzweckmäßig daß sie beim Auslaufen schon auf den nächsten Sandbänken fitzen blieben. Im Jahr 1768 zeigt sich endlich der Donau Kriegsschiffbau in dem kais. Schiffsamt zu Klosterneuburg, und zwanzig Jahre später bestand die Donauflotille aus Fregatten, Kriegsschaluppen, Kanonierbarken, Lanzieren, Kanonieren und schwimmenden Batterien, und die Bemannung aus Matrosen, Infanterie und Artillerie. Unter Joseph II gieng das Wiener Streitschiff Arsenal gänzlich ein, und erst die neueste Zeit schuf wieder eine Kriegsflottille, die namentlich auch auf den italienischen Seen eine Rolle gespielt hat.

╳ **Triest,** 28 Dec. Die dritte Section des Lloyd, die sogenannte litterarisch-artistische Anstalt, hat schon seit einiger Zeit die Einleitungen getroffen eine wohlfeile Gesammtausgabe der italienischen Classiker in handlichem Format mit Biographien und Erklärungen zu veranstalten, und hat hiezu einen in diesem Fache sehr bewanderten Gelehrten, den Lehrer der italienischen Sprache und Litteratur am hiesigen Obergymnasium, Dr. Racheli, gewonnen. Die vollständige Ausführung des Unternehmens, das in Italien mit großem Enthusiasmus aufgenommen ist, und, der großen Abonnentenzahl nach zu urtheilen, der dritten Section guten Gewinn abwerfen dürfte, soll in drei (?) Jahren bewerkstelligt seyn. Die erste Lieferung ist vor einigen Tagen erschienen, und enthält die drei Historiker Villani. Giovanni Villani schrieb die Geschichte seiner Vaterstadt Florenz von ihrer Entstehung bis zum Jahr 1348, in welchem Jahr er an der Pest starb. Sein Bruder Matteo Villani setzte dieß Werk bis zum Jahr 1363 fort. Er wurde um diese Zeit ebenfalls ein Opfer jener Seuche. Der dritte Villani, Filippo geheißen, schrieb ein lateinisches Werk: „De origine civitatis Florentinae et ejusdem civibus." Der zweite Theil dieses Werks existirt in einer alten guten italienischen Uebersetzung, die von Mazzuchelli im Jahr 1747 herausgegeben wurde. Dieß Unternehmen des Lloyd dürfte sich auch in Deutschland und England einer gewissen Theilnahme zu erfreuen haben, da der Text nach dem jetzigen Stand der Wissenschaft hergestellt wird und die ganze Lieferung nur auf 12 kr. C.M.*) zu stehen kommt. In die sachliche Kritik wird man wohl weniger Zuversicht setzen können, wenn man bedenkt daß dieser Herausgabe die sämmtlichen Historiker, Philosophen und Dichter unterzogen werden die in Italien Anspruch auf Classicität machen, und dieses Material von einem Mann in der festgesetzten Zeit nicht kann in der zuletzt angegebenen Beziehung bewältigt werden.

*) So lesen wir wenigstens die Angabe des Preises, welcher hiernach ungemein billig wäre. Drei Jahre sind aber für ein so umfangreiches litterarisches Unternehmen, welches selbst minder bedeutende Autoren in sich fassen soll, in der That viel zu wenig, wenn kritisch gute Ausgaben hergestellt werden sollen, und zur Ueberwachung derselben reicht auch nicht ein Gelehrter aus. Uebrigens sind zwei sehr achtbare Sammelwerke der Art (freilich theurer) zur Zeit in Florenz im Gang, über welche unser dortiger Hr. Correspondent schon einigemal berichtet hat. D. Red.

Oesterreichische Monarchie.

** **Venedig,** 26 Dec. Ueberall in der Fremde ist der Weihnachtsabend mit seinen lieben Erinnerungen an die Heimath trübe und traurig, und dabei weiß ich nicht ob es angenehmer ist hier in Italien durch die gänzlich verschiedene Feier dieses Festes weniger daran erinnert zu werden, als wenn wir aus allen Fenstern die blitzenden Tannenbäume leuchten sehen. Nur wenig fremde hier ansässige Familien behalten die schöne deutsche Sitte bei, nur mit dem Unterschied daß brennende Kerzen und goldene Papierketten auf einem großen Lorbeerbusch hängen, an dem gelbe Orangen und vergoldete und versilberte kleine Kürbisse zu sehen sind. Auch von der kais. Familie wurde auf diese Art der Christabend nach althergebrachter herzlicher Weise begangen, da hat jedes Mitglied des hohen Hauses seinen verzierten Baum, ebenso die Gäste, deren es bei solchen Veranlassungen außer der nähern Umgebung des Kaisers begreiflicherweise nur wenige gibt. Dießmal war Feldmarschall Radetzky, begleitet von General Benedek, bei der Weihnachtsfeier, und es mag rührend gewesen seyn zu sehen wie der alte 90jährige Herr, ebenso wie die kleine zweijährige Erzherzogin, von dem jungen kais. Paar so herzlich und liebreich beschenkt wurde. Der Marschall erhielt eine Pony-Equipage, und soll sich außerordentlich darüber gefreut haben. Der Venetianer begnügt sich an diesem Abend mit einem reichlichen Essen zu sehr später Stunde, zu welchem Zweck die Plätze und Gassen um die Rialtobrücke, sowie diese selbst einen einziger großen Victualienmarkt bilden. Namentlich ist der Fischmarkt sehenswerth, wo man von kleinen Muscheln und unbedeutenden Fischen durch alle Gattungen hindurch bis zum großen Stör alle „Meerfrüchte" findet, die rings umher wachsen und gefangen werden. An diesem Abend werden Laden und Buden früher geschlossen als sonst, die Einwohner halten sich zu Hause, und wenn obendrein, wie es am heil. Abend der Fall war, Nebel, Wind und Regen unfreundlich auf die Lagunenstadt niederfallen, so kann ich Sie versichern daß es alsdann hier außerordentlich trostlos ist: selbst der Marcusplatz war still und leer, nur hie und da huschte eilig eine Gestalt durch die Arcaden, und die glänzende Beleuchtung nahm sich bei dem heftigen Wind, der oft ganze Hälften der Gasflammen auf den Candelabern zu blauen Punkten reducirte, gar trübselig aus — ein Königreich für einen warmen Ofen, ein behagliches Zimmer und ein halb Dutzend leuchtender Kinderaugen! Als ich am Weihnachtsabend spät nach Hause gieng, und mit einem Landsmann durch die alten Procurazien schritt, sahen wir auf einmal über die kais. Burg eine helle feurige Lohe emporschlagen. Bestürzt eilten wir auf die Piazzetta, und sahen das großartigste Schauspiel: eine norwegische Handelsbrig, am Zattare vor der Dogana di Mare liegend, stand in hellen Flammen — eine Feuersbrunst so plötzlich gekommen, so großartig und schauerlich schön wie ich nie etwas ähnliches gesehen; wir waren im ersten Augenblick fast die einzigen Menschen auf der Piazzetta, bald aber strömte es schaarenweise aus allen Gassen hervor; der Himmel war über ganz Venedig so mit einer glühenden Lohe bedeckt, daß jeder glaubte das Haus eines Nachbars brenne. Es dauerte nicht lange, so fuhr Se. Maj. der Kaiser — es mochte halb Eins seyn — mit Sr. Exc. dem Hrn. Feldmarschalllieutenant Grafen Grünne, sowie dem Militärgouverneur General v. Gorrzkowski inmitten einer Menge von Barken, angefüllt mit Neugierigen, gegen das brennende Schiff; dort angekommen, gab der Kaiser mit seiner bekannten Kaltblütigkeit und Energie selbst die Befehle zur Rettung dessen was noch zu retten war, und ermuthigte durch seine Anwesenheit die Arbeiten der unterdessen herbeigekommenen Pompiers. Ich kann Sie versichern daß der Anblick Sr. Maj. hier fast allein mitten in der Nacht, umgeben von fremden unbekannten Gesichtern, elektrisirend auf die zahlreichen Menschenmassen wirkte. Wenn es schon oft in Briefen und Berichten hervorgehoben wurde daß der Kaiser ohne Begleitung durch die Gassen Venedigs geht, von allen Begegnenden mit dem Ausdruck der Liebe und Verehrung begrüßt, so verdient es bemerkt zu werden daß man ihn hier auf dem Punkt der Gefahr sogleich erscheinen sah, in dunkler Nacht, bei der während eines Brandes immer herrschenden Verwirrung, hell beleuchtet von den lodernden Flammen und augenblicklich erkannt von unzähligen Menschen, die es mit einem Gefühl der Freude und Dankbarkeit anerkennen daß ihr Kaiser nicht nur ihre Feste und Freuden, sondern auch ihr Unglück und ihr Leiden mit treuem Herzen zu theilen gleich willig und bereit ist. Bei vier Stunden brannte die Brig unter großer Gefahr der dicht anliegenden zahlreichen Schiffe; glücklicherweise hatte sich der Wind gelegt, und Flammen und Funken stiegen gerade in die Luft hinauf; man konnte das Feuer erst bemeistern als Se. Maj. befohlen eine Barcasse mit Zwölfpfündergeschützen herbeizubringen, worauf dann der halb verbrannte Körper von Kugeln durchbohrt zischend in die Tiefe ank. Es mochte gegen 4 Uhr seyn als sich Se. Maj. in die Burg zurückbegab. Am gestrigen ersten Weihnachtstag schien der Himmel wahrhaft zu

trauern, und Venedig war über alle Beschreibung melancholisch und unheimlich, namentlich für den Fremden der an solchen Tagen fast nichts hat als das Kaffeehaus, wieder das Kaffeehaus und nochmals das Kaffeehaus. Dazu läuteten den ganzen Tag die Glocken still und dumpf durch die dicke Luft, zum Besuch der Kirchen einladend, die denn auch in den Nachmittagsstunden recht feierlich erleuchtet und mit Andächtigen gefüllt waren. Venedig braucht Sonnenglanz und Wärme, sonst ist es mit seinen namentlich an Feiertagen todten und stillen Canälen, seinen engen Gassen und hohen Häusern ein steinerner Kerker, in dessen Gängen der arme Gefangene wohl umherspazieren kann, wo er aber, an irgendein Ufer antretend und sehnsüchtig nach dem festen Lande ausschauend, immer zurückgewiesen wird von dem nassen Gürtel der stolzen Venezia. Man bekommt hier eine wahre Sehnsucht nach Bäumen und einem gewundenen Bergpfad, und wenn man so am Rande der Lagunen steht, so möchte man mit Shakespeare gern zehntausend Morgen Meer für einen einzigen Morgen schönen trockenen Grundes geben, natürlich eines Grundes mit grünen Bäumen, einem glatten Weg, von Sonnenschein und wenigstens Stimmen von Vögeln belebt. — Die Abreise JJ. k. k. MM. war auf morgen Samstag den 27 Dec. festgesetzt; da aber so eben die Nachricht von dem Ableben Ihrer kais. Hoh. der Wittwe des Erzherzogs Rainer hier eintrifft, so ist sie wegen der ersten Zeit der tiefern Hoftrauer auf den 3 Januar hinausgeschoben.

Schweiz.

Bern. Fortsetzung der Botschaft des Bundesraths an die Bundesversammlung in der Angelegenheit Neuenburgs.

Die wohlwollende und für die Achtung, sowohl gegen die Schweiz als ihren außerordentlichen Abgeordneten zeugende Aufnahme welche Hr. General Dufour bei Sr. Majestät gefunden, ist Ihnen aus öffentlichen Blättern bekannt. Durch die vielseitigen Bemühungen unseres Gesandten wurden sodann in mehreren Unterredungen gewisse Punkte aus dem Wege geräumt, welche seither die Schwierigkeiten wesentlich zu erhöhen drohten. In Conferenzen mit dem französischen und dem englischen Hrn. Minister wurde vorläufig verabredet daß als entsprechende Gegenleistung gegen eine vorläufige Amnestie die Trennung Neuenburgs von jedem auswärtigen Verbande zwar nicht garantirt, aber von Frankreich und England verlangt werden sollte, weßhalb eine Verzichtleistung von Seite des Königs von Preußen als ziemlich gesichert angesehen werden könnte. Zu einem solchen gemeinschaftlichen Vorgehen gegenüber der Schweiz glaubte aber das englische Cabinet aus später folgenden Gründen nicht Hand bieten zu können, und so schien es als ob das in den Conferenzen besprochene Project nicht verwirklicht werden sollte, oder wenigstens nicht so wie es ursprünglich aufgefaßt worden war. Einmal aber so weit mit den Verhandlungen gekommen, glaubten wir, ohne der Schweiz zu nahe zu treten, noch einen weitern Schritt im Sinne des Entgegenkommens thun zu dürfen. Sie erinnern sich, Hr. Präsident, HH. National- und Ständeräthe! daß in der dem außerordentlichen Abgeordneten ertheilten Instruction davon die Rede war, daß wenn die Garantien, welche in unsern Mittheilungen an das englische und französische Cabinet verlangt worden waren, nicht erhältlich seyn würden, alsdann auf Zusicherungen und Garantien von analogem Werth eingegangen werden dürfte. Mit Rücksicht hierauf ermächtigten wir unsern Abgeordneten sich auf die dritte Modalität von Assurances d'une valeur analogue einzulassen. Dabei bemerkten wir daß wir einen großen Werth darauf legen müßten daß beide Mächte, England und Frankreich, übereinstimmend handeln, und daß eine Zusage nicht bloß von einer der beiden Mächte erfolgen würde. Die Note selbst sollte nach unserer Ansicht nicht eine Forderung oder Empfehlung der Amnestie enthalten, sondern sie sollte hierin ganz das Recht der freien und unabhängigen Entschließung der Schweiz anerkennen, indem etwa gesagt würde: wenn die Schweiz die Gefangenen frei lasse, so machen sich England und Frankreich anheischig auf eine Verzichtleistung des Königs von Preußen hinzuwirken. Die Zusage von bloßen bons offices im allgemeinen können nicht genügen. Es sollte mindestens gesorgt werden daß Frankreich und England für das Zustandekommen einer Ausgleichung sich anheischig machten, wodurch der von der Schweiz angestrebte Zweck: allseitige Anerkennung der Unabhängigkeit Neuenburgs erreicht würde, und wodurch der Schweiz keine Bedingungen auferlegt würden die mit ihrer Ehre nicht verträglich wären. Würde Preußen zu einer solchen Ausgleichung nicht Hand bieten, so sollten England und Frankreich erklären sich nicht weiter durch das Londoner Protokoll für gebunden zu erachten, und einen Angriff Preußens gegen die Schweiz wegen seiner Ansprüche auf Neuenburg überhaupt ein einseitiges, feindseliges Vorgehen gegen die Eidgenossenschaft nicht zugeben zu wollen. In diesen Umrissen wurde die Instruction näher erweitert, wobei es jedoch dem Hrn. Abgeordneten unbenommen blieb eventuell auch andere Formen zu wählen oder anzunehmen. Wir theilen Ihnen dieß hauptsächlich in der Absicht mit, um Ihnen den Beweis zu liefern daß wir unsrerseits durch allzu ängstliche Bedenken uns den Weg zu einer Ausgleichung nicht verschließen wollten, sondern daß wir vielmehr bereit waren bis zur Gränze desjenigen vorzugehen, was wir glaubten vor Ihnen und vor dem ganzen Schweizervolk verantworten zu können. Wir gaben auch damals, nämlich unterm 17 Nov., noch die feierliche Erklärung ab daß wir zu jedem Arrangement Hand zu bieten bereit seyen, das zur Erreichung unseres Zweckes, nämlich Anerkennung der Unabhängigkeit Neuenburgs zu sichern geeignet sey, sobald dieß unter Formen und auf eine Weise geschehen könne welche der Würde und Ehre der Schweiz nicht zu nahe trete. Sowohl unser außerordentlicher Abgeordneter als unser ständiger Minister in Paris war eifrig bemüht, in der Hauptsache eine Uebereinstimmung zwischen dem englischen und französischen Cabinette zu erzielen. Die Erreichung dieses Zweckes schien aber schon aus dem Grund unwahrscheinlich, weil England in dem wesentlichen Punkt von Frankreich abwich daß es eine vorgängige und bedingungslose Freilassung der Gefangenen weder je bevorwortet hatte, noch bevorworten wollte. Schon unterm 17 November wurde uns von unserm diplomatischen Vertreter in Paris die Mittheilung gemacht daß, wenn der König von Preußen auch disponirt sey auf seine Ansprüche zu verzichten, es schwer halten werde eine solche Zusage zwei Mächten gegenüber zu erwirken. Auch sey zu bezweifeln daß der König dazu gebracht werden könne seine Bedingungen so kategorisch zu formuliren wie sie von der Schweiz verlangt werden müßten. Unsererseits glaubten wir darauf dringen zu sollen daß, wenn der Kaiser auch eine Verzichtleistung des Königs von Preußen nicht förmlich und officiell garantiren könne, doch wenigstens England und Frankreich den Rücktritt vom Londoner Protokoll für den Fall aussprechen möchten daß der König von Preußen sich für die Rathschläge der Mächte unzugänglich erweisen würde. Wir werden sofort auf das endliche Resultat aller dieser Unterhandlungen in Paris zurückkommen. Mittlerweile aber müssen wir Ihnen von einer anderen Episode in diesem weitläufigen Conflicte Kenntniß geben.

Der königl. preuß. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der Eidgenossenschaft verlangte und erhielt unterm 19 Nov. eine Audienz bei dem Hrn. Bundespräsidenten, und eröffnete im Auftrag seines Königs mündlich so ziemlich wörtlich folgendes: der König verlange vorgängige und bedingungslose Freilassung der Gefangenen in Neuenburg, worunter Sicherstellung ihrer Personen und ihres Eigenthums verstanden werde. Sey dieß geschehen, so erkläre sich der König zu Unterhandlungen bereit. Derselbe hoffe um so eher auf Erfüllung des Begehrens, als er durch Nichtverfolgung seiner Rechte seit 1848 eine große Mäßigung bewiesen habe; würde nicht entsprochen, so müßte der König sich weitere Entschließungen vorbehalten. Zu einer schriftlichen Ertheilung dieser Eröffnung erklärte sich der Hr. Gesandte nicht befugt. Am gleichen Tage hatten sich auch die Gesandtschaften von Oesterreich, Bayern und Baden eingefunden, um im Auftrag ihrer Regierungen die Eröffnung der preußischen Gesandtschaft zu unterstützen. Am 21 Nov. bevollmächtigten wir unser Präsidium dem königl. preußischen Gesandten auf seine Eröffnung vom 19 ebenfalls mündlich zu erwiedern: der Bundesrath könne in das vom König von Preußen gestellte Begehren einer vorgängigen und bedingungslosen Freilassung der Gefangenen nicht eingehen. Im übrigen sey der Bundesrath ebenfalls bereit zur friedlichen Lösung des auf Neuenburg bezüglichen Conflicts in Unterhandlung zu treten. Im weiteren wurde das Präsidium beauftragt den in Bern residirenden diplomatischen Vertretern der übrigen deutschen Bundesstaaten in gleicher Form, d. h. mündlich, von obigem Bescheide Kenntniß zu geben, und dabei zu bemerken daß der Bundesrath die freundnachbarlichen Gesinnungen, welche der deutsche Bundestag bei seiner Eröffnung habe ausdrücken lassen, vollständig würdige, und daß der schweizerische Bundesrath in der obschwebenden Frage von denselben Gesinnungen beseelt sey.

Wir setzen unsere Berichterstattung nunmehr damit fort daß wir Ihnen von dem endlichen Resultate der Unterhandlungen in Paris Kenntniß geben, mit dem Bemerken daß mittlerweile der Hr. General Dufour von seiner Sendung zurückgekehrt war. Die französische Gesandtschaft theilte uns eine Note des kaiserlichen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten vom 26 Nov. mit, in welcher die wohlwollende Gesinnung des Kaisers gegen die Schweiz aufs neue bestätigt, dagegen aber nochmals, und zwar dringend, die Freilassung der Neuenburger Gefangenen anbegehrt wurde. Würde, so fuhr die Note fort, die schweizerische Bundesversammlung, gestützt auf ihre Souveränetät, diesem Wunsche entgegenkommen, und die Loslassung der Gefangenen aussprechen, so wäre der Kaiser bereit sein möglichstes zu thun (fera tous ses efforts), um eine Beilegung der Neuenburger Differenz herbeizuführen, welche den Zweck hätte daß der König von Preußen auf die Rechte Verzicht leisten würde, die ihm durch die Tractate auf dieses Fürstenthum und auf die Grafschaft Valangin zuerkannt seyen. Diese der Schweiz angerathene Maßnahme wäre nach der Ansicht des kaiserlichen Ministeriums ein Beweis freundschaftlichen Entgegenkommens, und enthielte nichts was die Würde der Eidgenossenschaft verletzen könnte. Die Details der Ausgleichung wären nach dem Dafürhalten des Ministeriums leicht zu ermitteln, und es würde nicht schwer halten, die Lösung des Conflicts mit den wahren Interessen beider Parteien zu vereinbaren.

Bevor wir unsere Erwiederung auf diese Eröffnung folgen lassen, müssen wir Ihnen Kenntniß geben von einem Auszuge aus einer Depesche Lord Clarendons an den brittischen Gesandten in der Schweiz vom 25 Nov., aus welchem Sie noch bestimmter ersehen wollen daß die englische Regierung einen Standpunkt glaubte einnehmen zu sollen, welcher wesentlich von demjenigen der französischen Regierung abweicht. Der englische Gesandte war nämlich angewiesen, unserem Präsidium zu eröffnen daß die Regierung J. Maj., wie sehr sie auch wünschen müsse, durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel dazu beizutragen, um eine gütliche Lösung der Neuenburger Frage herbeizuführen, sie doch nicht im Falle sey den Unterhandlungsgrundlagen, welche in Paris vorgeschlagen worden, beizustimmen, weil diese Grundlagen auf eine Kenntniß der Absichten des Königs von Preußen hinzuweisen scheinen, welche J. Maj. Regierung nicht besitze, und die Vorsicht in der Entschließung J. Maj. Regierung gründe sich darauf daß die Schweiz vorauszusetzen scheine daß, für den Fall einer Amnestirung der Gefangenen, der König von Preußen auf seine Rechte auf Neuenburg verzichten werde. Wenn nun die Regierung J. Maj. dazu beigetragen haben sollte den Bundesrath zu dieser Folgerung zu veranlassen, so würde sie etwas gethan haben wozu sie nicht berechtigt gewesen, indem ihr von Seite der preußischen Regierung keinerlei Mittheilung zugegangen welche eine solche Folgerung rechtfertigen könnte, und sie sey auch gänzlich unbekannt mit den künftigen Absichten des Königs von Preußen. Sie sey ferne davon, behaupten zu wollen daß die Freilassung der Gefangenen die Lösung der Frage nicht erleichtern, und den König von Preußen nicht veranlassen würde den Wünschen der Bundesregierung zu entsprechen; allein andererseits könne die Regierung J. Maj. keinerlei Verpflichtung eingehen, noch irgendwelche Zusicherung geben daß dieß wirklich geschehen werde. Wenn die Bundesregierung immerhin, in voller Berücksichtigung aller bezüglichen Verhältnisse, sich plötzlich entschließen sollte die Gefangenen frei zu lassen, ohne sie vor Gericht zu stellen, so würde J. Maj. Regierung, in Verbindung mit der französischen Regierung, sich verwenden, um den König von Preußen zu veranlassen die Neuenburgerfrage nach den Wünschen der schweizerischen Eidgenossenschaft beizulegen, und die Unabhängigkeit des Kantons anzuerkennen; jedoch halte die Regierung J. Maj. es für ihre Pflicht, beiderseits, jener sowohl als der Bundesregierung zu eröffnen daß sie für den Erfolg der zu machenden Verwendungen nicht gutstehen könne, und zur Zeit noch keine genügenden Gründe habe, auf welche hin sie eine Zusicherung betreffend den Erfolg geben könnte. Was sodann den Vorschlag des Bundesraths betreffe daß, für den Fall einer Weigerung des Königs von Preußen auf ein solches Vorkommniß einzugehen, die brittische Regierung ihre Zustimmung zum Londoner Protokoll zurückziehen möge, so könne die Regierung J. Maj. zur Zeit keine Antwort darauf ertheilen, und die Bundes-

regierung müsse bedenken daß das Protokoll für die Parteien, welche dasselbe unterzeichnet haben, bindend sey.

Wir beauftragten unterm 5 Dec. unsern Minister in Paris dem Hrn. Grafen Walewski, als Erwiederung auf die Note vom 26 Nov., wesentlich folgendes zu eröffnen: wir seyen dem Kaiser für die wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen welche Se. Maj für die Schweiz zu erkennen gebe verbunden, und verdanken insbesondere die Bemühungen zur Herbeiführung einer friedlichen Lösung des Neuenburgerconflicts. Um so mehr müssen wir bedauern der neuen Einladung der kaiserlichen Regierung zur Freilassung der Gefangenen nicht entsprechen zu können. Die Erwägungen welche uns dabei leiten, seyen indessen der Art, daß auch die kaiserliche Regierung denselben ihre Berechtigung nicht versagen werde. Das Begehren einer vorausgehenden unbedingten Freilassung der Gefangenen könne nur auf die Voraussetzung begründet werden daß die Gefangenen sich keines Vergehens schuldig gemacht, die schweizerische Eidgenossenschaft ihnen gegenüber also im Unrecht, und der König von Preußen einzig und allein im Recht sey. Die Eidgenossenschaft könne aber diese Voraussetzung nicht zugeben; sie könne nicht anerkennen daß ihre Stellung zu den Insurgenten vom 3 Sept. nur auf thatsächliche Macht, und nicht auf wohlbegründetes Recht sich stütze.

Ohne die rechtliche Seite der Neuenburgerfrage näher erörtern zu wollen, berühren wir nur daß durch die Wiener Congreßacte der Kanton Neuenburg mit der Schweiz vereinigt, und daß in der besondern Vereinigungsacte zwischen diesem Kanton und dem eidgenössischen Bund der Kanton in seiner Beziehung zur Eidgenossenschaft von dem auswärts residirenden Fürsten vollständig emancipirt worden sey, indem die Theilnahme des Kantons an den eidgenössischen Angelegenheiten, die Stimmgebung an der Tagsatzung, überhaupt die ganze Stellung zum Bund nur von der in Neuenburg residirenden Regierung abhängig gemacht werde. Der Kanton Neuenburg sey allen Bestimmungen der eidgenössischen Bundesacte beigetreten, selbst derjenigen welche festsetze daß es in der Schweiz keine Unterthanenlande mehr gebe, und daß die Regierung nicht mehr das Vorrecht einzelner Personen oder Stände seyn könne. Zum Abschluß dieser Vereinigungs- und Emancipationsacte habe der Fürst von Neuenburg ausdrücklich seine Ermächtigung ertheilt. Der Kanton Neuenburg habe fortan in seinen Verhältnissen zum Bund den andern Schweizerkantonen völlig gleich gestanden, und auch er habe zu dem von der Tagsatzung am 27 Dec. 1830 proclamirten Grundsatze der freien Selbstconstituirung der Kantone gestimmt. Gestützt auf diese Verträge und Acte und die an jene sich anschließende consequente Entwicklung der Verfassungsverhältnisse in der Schweiz, seyen die Hoheitsrechte des Bundes gegenüber dem Kanton Neuenburg rechtlich gleich fest begründet wie gegenüber jedem andern Kanton. Der Bund habe das Recht und die Pflicht für Aufrechthaltung der Verfassungen und der ungestörten Ordnung im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft zu sorgen. Der Kanton Neuenburg sey von der Herrschaft dieser Principien nicht ausgenommen. Würde die Schweiz dem Begehren um vorgängige und unbedingte Freilassung der Gefangenen entsprechen, so wäre dieß einem Aufgeben dieser bundesrechtlichen Stellung gegenüber dem Kanton Neuenburg, und einem Verzicht auf die Ausübung ihr zustehender Hoheitsrechte gleich zu achten. Von keinem Staat, dessen Selbständigkeit anerkannt werde, könne ein solches Aufgeben seiner Rechte verlangt werden. Selbst bei der Annahme daß dem König von Preußen Rechte auf Neuenburg zustehen, sey dieß von der Schweiz nicht zu erwarten; denn auch bei dieser Voraussetzung müßte wenigstens das zugestanden werden daß ebensowohl der Schweiz sehr bedeutungsvolle Rechte neben denjenigen des Fürsten zustehen. Es hieße aber die gleiche Stellung der Parteien ganz verkennen, wenn der Schweiz zugemuthet würde auf die ihr zustehenden Rechte zu verzichten, ohne daß gleichzeitig von der andern Seite irgend eine Concession u Aussicht gestellt würde. Die Versicherung welche die kaiserliche Regierung für den Fall gebe daß die Schweiz zur Freilassung der Gefangenen sich entschließe, seyen wir bereit in vollem Maß zu würdigen; allein wir hätten uns überzeugen müssen daß, so offen wir unsererseits über die nähern Bedingungungen eines eventuellen Uebereinkommens uns ausgesprochen, von Seite des Königs von Preußen das gleiche nicht geschehen sey, sondern, wie es scheine, selbst gegenüber der kaiserlichen Regierung dießfalls die größte Zurückhaltung beobachtet werde. Wir seyen deßhalb berechtigt Zweifel zu hegen über die wirklichen Absichten des Königs, und müßten mit Grund befürchten daß ein definitives Uebereinkommen nur zu leicht an Bedingungen scheitern könnte die von Seite des Königs an eine Verzichtleistung geknüpft werden. Ein größeres Vertrauen in die vom König ertheilten Zusicherungen wäre nur dann möglich, wenn der Kaiser der Franzosen die Bedingungen kennen würde welche der König zu stellen beabsichtige, und wenn der Kaiser erklären könnte diese Bedingungen seyen mit einer vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs nicht im Widerspruch. Nach allem müsse aber bezweifelt werden daß der Kaiser diese Bedingungen kenne, und die Schweiz müsse um so mehr verlangen hierüber im Klaren zu seyn, als sich theils in dem Circular des Königs an die deutschen Staaten, theils in der jüngsten Thronrede gerade eine den Ansprüchen der Schweiz entgegengesetzte Tendenz kundgebe. Es sey uns die Freilassung der Gefangenen auch als ein Act der Großmuth anempfohlen worden. Allein abgesehen davon daß ein besonderer Grund nicht vorhanden sey Großmuth statt Gerechtigkeit zu üben, würde unter den obwaltenden Umständen die Freilassung in der ganzen Welt nicht als eine Handlung der Generosität, sondern als ein Act der Schwäche und Einschüchterung beurtheilt werden. Endlich walte noch die Rücksicht ob daß die unbedingte Freilassung der Gefangenen eines der höchsten politischen Principien der Schweiz verletzen würde, nämlich das Princip daß Gesetz, Recht und Gerechtigkeit für jedermann, sey er reich oder arm, vornehm oder gering, gleiche Geltung habe.

(Beschluß folgt.)

4 **Bern**, 29 Dec. Die nationalrätliche Commission hat gestern Abend nach Einsicht der diplomatischen Correspondenz eine erste allgemeine Besprechung gehalten. General Dufour referirte über seine Mission. Seine Mittheilungen scheinen die bisher sehr ungünstige Stimmung gegen unsern ehemaligen Mitbürger etwas gemildert zu haben. Man findet die Empfindlichkeit die aus der vielerwähnten Note des „Moniteur“ spricht etwas erklärlicher, ohne deßhalb die Handlungsweise des Bundesraths wesentlich verschieden zu beurtheilen. Die von andern Mitgliedern der Commission geflossenen Aeußerungen bestätigen die Annahme daß eine einstimmige Empfehlung der bundesräthlichen Anträge erfolgen wird, sofern keine neuen diplomatischen Eröffnungen eintreten. Bis jetzt sind solche nicht eingetroffen, und scheinen von Paris her kaum zu erwarten. Unser Minister am dortigen Hof, Oberst Barmann, hat vor seiner Abreise noch eine Audienz beim Kaiser gehabt, der für die Schweiz wieder günstiger gestimmt schien. Hr. Barmann, der gestern mit Dr. Furrer in Basel zusammengetroffen, hat heute bereits einer Sitzung des Bundesraths beigewohnt. Dr. Furrer hat vom Bundesrath eine Mission an die Regierungen der süddeutschen Staaten erhalten, die sich ohne Zweifel auf den Durchmarsch der preußischer Truppen bezieht. Daß über diese Mission und die bevorstehenden Friedensinterventionen eine Menge Gerüchte cursiren, ist nur natürlich. Dabei drängt sich einerseits die Ueberzeugung immer allgemeiner auf ein ernstlicher Zusammenstoß werde nicht stattfinden, andrerseits aber macht sich eine gewisse unheimliche Scheu vor der Diplomatie geltend, von der sich der Schweizer nun einmal nichts gutes versprechen will. Unser Militärdepartement ist fortwährend nach allen Richtungen thätig. Aus dem amtlichen Blatt der Bundesbehörde ersieht man daß schweizerische Dampfschiffe auf dem Bodensee armirt, die schweizerischen Häfen sicher gestellt werden sollen. Damit steht vielleicht auch die Ermächtigung an den Commandanten der vierten Division, Oberst Egloff, in Beziehung, über die gesammten verfügbaren Militärkräfte der Kantone St. Gallen und Appenzell zu verfügen. Die Kantonsregierungen sind jetzt angewiesen, ihre Landwehrmänner in Bataillone und Brigaden zu organisiren, Freicorps namentlich von Schützen, berittenen Mannschaften und Schanzarbeitern zu bilden, und dieselben sofort der obersten Militärbehörde zur Verfügung zu stellen. Die zahlreich eingehenden Meldungen gedienter Militärs werden unter Verdankung angenommen. Bei denselben ist die große Anzahl ehemaliger neapolitanischer Officiere auffallend. Neben Stürler, der in Messina, und Roscher, der in den Straßen und vor den Barrikaden Neapels befehligte, sahen wir bei den Freicorps der Bieler die Commandanten Scholl und Heilmann, in Luzern den Major v. Sonnenberg, in Bünden den Commandanten v. Buol. Aus dem Kanton Freiburg hat sich mit zwei Söhnen Nationalrath Engelhart zur Disposition gestellt, der schon den spanischen Feldzug im Jahr 1808 als Regimentsarzt eines Schweizerregiments mitmachte. Aus Waadt wird Baron v. Gingins genannt, und endlich erklären in Neuenburger Blättern wieder sechs angesehene Royalisten sich bereit in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten. Auch Anerbietungen von Geld werden beim Bundesrath fortwährend gemacht; neuestens wieder von dem bekannten Genfer Haus Odier und Comp. Die bis jetzt angebotenen Summen sollen eine Milliarde übersteigen. In den heutigen Blättern ist eine erste Rate der eidgenössischen Anleihe im Betrag von zwei Millionen zu 5 Proc., und in zwanzig Jahren rückzahlbar ausgeschrieben.

—* **Zürich**, 28 Dec. Durch die Erklärung des französischen Kaisers, er werde seinen Vermittlungsvorschlag der Bundesversammlung vorlegen, ist der Conflict wegen Neuenburgs in eine neue Phase getreten. Es ist woh zu bemerken daß dem Bundesrath theilweise die Hände gebunden waren, weil er nur auf Grundlage der Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg unterhandeln durfte. So unangenehm der Eindruck war den der bekannte Moniteurartikel machte, so wurden doch schon im ersten Augenblick gewichtige Stimmen laut, deren Meinung dahin gieng, es wäre nicht bloß klüger, sondern auch der Ehre und dem wohlverstandenen Interesse der Schweiz vollkommen angemessen gewesen die Propositien des mächtigen Nachbars anzunehmen. Diese Stimmen haben bis jetzt in weitern Kreisen Eingang gefunden. Man räsonnirt so: Gesetzt man gibt auf Bitten des oder der Vermittler die royalistischen Gefangenen frei, so sind zwei Fälle möglich: entweder Preußen verzichtet in Folge der bons offices auf Neuenburg, oder es will seine „Rechte“ auch dann noch aufrecht behalten. Im ersten Fall hat die Schweiz was sie wollte, denn nirgends findet sich bei Volk oder Regierung irgendwelcher Haß gegen die politischen Gefangenen. Oder Preußen verzichtet nicht; dann stehen die Sachen eher günstiger als vorher. Die Schweiz besitzt nicht bloß, wie jetzt, die Sympathien der vermittelnden Nationen, sondern auch die weit wirksamere ihrer Regierungen; außerdem besitzt die Schweiz factisch das streitige Object. Sie ist kriegsgerüstet und einiger als vorher, weil auch die conservativsten unter uns nicht mehr wünschen als daß die Gefangenen nicht zu sehr unter den bestandenen Mißverhältnissen leiden. Wollte auch dann noch Preußen aggressiv weiter gehen, dann würde es nicht nur die einige Schweizer Armee, es würde auch die ganze fremde Diplomatie gegen sich haben. Napoleon braucht für die bevorstehenden Conferenzen les bons offices von Preußen. Sind diese ihm geworden, wird er sich der Sympathieen des französischen Volkes für die Schweiz erinnern. Thatsache aber ist daß die große Mehrheit des schweizerischen Volkes in diesem Augenblick noch nichts wissen will von unbedingter Freilassung der Gefangenen, und daß es in der Bundesversammlung eines gewissen Muthes bedarf der nationalen Begeisterung die bittere Politik entgegenzusetzen.

.*. **Vom Kanton Zürich**, 30 Dec. Das Irrige der Behauptung, oder besser die Leerheit des Vorwandes: unser Bundesrath stehe unter „demagogischen Einflüssen“ — wie Moniteur und Constitutionnel es haben

wollen — ist durch die Presse des Auslandes noch immer nicht, wie es seyn sollte, hervorgehoben. Der Bundesrath handelt unter keinerlei Einflüssen, noch viel weniger Einflüsterungen, wohl aber stehen von den 22 Bundesgliedern 21 mit einer Einmuth und Opferfreudigkeit seinem Handeln zur Seite, wie sie die Geschichte der Schweiz in ähnlichem Falle und in diesem Umfang nicht aufzuweisen hat. Einsender ist ein sogenannter „alter Aristokrat," mit den Pourtalès befreundet, in abstracto nichts weniger als Preußenfeind; sein Besitzthum wäre im Kriegsfall eines der zunächst gefährdeten, und bei alledem hält er es aus voller Ueberzeugung und von ganzem Herzen mit dem Bundesrath und dem Bunde. Heute gibt es in der Schweiz weder Aristokraten noch Radicale, weder Katholiken noch Protestanten, weder Wälsche noch Deutsche, auch keine Sonderbündischen mehr: es gibt nur Eidgenossen. Alle minderen Sympathien und Antipathien schweigen. Jene concentriren sich in der einzigen für Freiheit und Vaterland, diese sehen nur den Fremden, der beides bedroht. Die „Quelle" — wie ein Züricher Localblatt sich treffend ausdrückt — „man sieht sie nicht mehr vor den Rohren und Schwertlilien die daraus hervorgeschossen sind." — Wohl sind die Tage von Sempach, von Granson und Murten weit hinter uns, auch der Tag von St. Jacob; aber eines ist geblieben: die Möglichkeit daß auch eine mächtige Monarchie sich verrechnen kann dem Kleinen gegenüber. . . . Der „Eingabe" der HH. M. Mohl, Hölder und Consorten aber möchten wir das Stoßgebet entgegenhalten: „Herr, bewahre uns vor unsern Freunden" u. s. w." — Die Klapka Fabel verdient wohl keine Widerlegung.

Großbritannien.

London, 29 Dec.

Die Times führt dem brittischen Publicum die jetzige Lage der Türkei nach ihrer schon oft ausgesprochenen Ansicht wieder vor Augen, um dasselbe zu demjenigen was davon zu erwarten ist, vorzubereiten, nachdem jenes Reich durch den Krieg Sicherheit vor Invasion und einige Ausdehnung seiner Macht auf die Donaufürstenthümer wieder erlangt hat. Die Westmächte warten auf Reformen, Rußland auf die Zeit wo die zuckende Lebenskraft der letzten vier Jahre verschwunden, und tödtliche Apathie darauf gefolgt seyn wird. Mittlerweile lebe die Türkei von einem Tag zum andern; der Großwesir sey nicht im Stande den Staat aus der Verwirrung zu retten die Finanzen befinden sich in solcher Lage daß Herstellung der Ordnung so gut wie unmöglich ist. Der Sultan, der Harem, jeder Würdenträger seyen tief verschuldet. Es heiße die Pforte wolle den Schluß der Conferenzen und die Räumung ihres Gebiets abwarten, um sich innern Reformen zuzuwenden. Man habe dieß aber schon zu oft gehört; stets werde dem orientalischen Charakter gemäß irgendeine Frage schwebend seyn, weßhalb die Türkei ihre wider Willen gemachten Versprechungen nicht erfülle. Alle durch englischen Unternehmungsgeist angeregten Plane seyen ins Stocken gerathen. Die Pforte borge zu ungeheuren Zinsen Summen für ihre täglichen Ausgaben; wie würde sie Dividenden auf Millionen Pf. St. für jene Unternehmungen garantiren können? Das Einschreiten der Gesandten sey das einzige Mittel um der Apathie und Unzuverlässigkeit abzuhelfen. Dieses Mittel sey mit so großem Erfolg von allen christlichen Mächten angewandt, daß kleine unabhängige Souveränetäten im Herzen des ganzen türkischen Staats bestehen; so sey denn auch die Schwächung und Kränkung der Pforte das Hauptresultat gewesen. Deßhalb bilde auch eine allgemeine Stimmung gegen diplomatischen Einfluß das stärkste Gefühl eines türkischen Beamten. Jeder Pascha benutze zwar die Repräsentanten Frankreichs, Englands, Oesterreichs, verwünsche aber im geheimen diese Dienstbarkeit, aus welcher sich kein Würdenträger retten könne. Deßhalb der jetzige klägliche Ruf der Türkei, man möge sie allein lassen. Die Times fragt: nun was geschehen könne wenn dieß der Fall seyn werde: Finanzreform müsse das Werk einer ehrlichen türkischen Regierung seyn; wo aber diese finden? Im Staatsrath sey zwar eine Abtheilung um Unterschleif zu untersuchen und zu bestrafen; wer aber werde die Beaufsichtigung über diese „Wächter des öffentlichen Schatzes führen? Wer werde dem trägen Körper des Tansimatraths mit Patriotismus und Energie zu erfüllen vermögen? Wer werde die den Christen gemachten Versprechungen (bis jetzt ein todter Buchstabe) zur Erfüllung bringen u. s. w.? Die Times meint: die Türkei müsse einen Mann als Reformator finden, der den Rath des Sultans zu einer Versammlung von ehrlichen und wohlerzogenen Leuten mache, scheint jedoch daran zu verzweifeln daß ein solcher vorhanden sey; sie äußert nur schließlich, wobei es nicht scheint daß sie an die Möglichkeit glaubt: wenn dieß Reschid Pascha wirklich gelinge, so werde er einen hohen Rang unter europäischen Staatsmännern einnehmen.

Der Globe bringt eine Rede von Lord Panmure bei Eröffnung der Industrieschule zu Dundee, nach welcher die Regierung nicht die Erneuerung der Transportation von Verbrechern zu beabsichtigen scheint. Die Gelegenheit zur Berührung der Frage war durch den Umstand geboten daß der Kriegsminister auf die bessere Erziehung der ärmern Volksclassen in Armenschulen als ein zur Verminderung der Verbrechen nothwendiges Verfahren hinwies, seitdem die australischen Colonien, nach seiner Ansicht mit vollem Recht, den Verbrechern die Aufnahme verweigerten. Wohin man auf der Erde blicke, könne England nicht mehr einen einzigen Punkt ausfindig machen, wohin sich seine Verbrecher schaffen ließen, ohne mit einer Gesellschaft wieder zusammenzutreffen. Die brittischen Colonien verschmähen sie, alle fremden Länder, mit denen England irgendwie in Berührung stehe, verschmähen sie; England müsse sie deßhalb selbst behalten. Es möge also die Jugend der ärmern Volksclassen besser erziehen, und werde dann mit Leichtigkeit die Frage entscheiden können was mit der kleinen Minderheit, welche alsdann das Land entehre, zu beginnen sey.

Frankreich.

Paris, 30 Dec.

Die vollständige Zurückhaltung der officiösen Presse sowohl über die Conferenzen wie die momentane Lage des Neuenburger Conflictes nöthigt auch die unabhängige zu gänzlichem Schweigen in der äußern Politik. Etwas im Gegensatz zu der außerordentlichen Machtfülle und Bedeutung die Frankreich in dieser entfaltet hat, steht die innere geistige Armuth und Verkommenheit desselben nach dem Zeugniß der von der Regierung zur Vertheilung der für die besten dramatischen Werke bestimmten Prämien erwählten Commission. Dieselbe bestand dieses Jahr aus den HH. Lebrun, Mérimé Scribe, Nisard, Camill Doucet, Rolle, Theophil Gautier, Edouard Thierry, Saint Beuve und Cabanis; Vorsitzender war der Staatsrathspräsident Baroche. Die Commission ernannte Hrn. Sainte Beuve zum Berichterstatter. Folgendes ist der dem Staatsminister erstattete Bericht: „Hr. Minister! Die Commission welche Ew. Excellenz beauftragt hat unter den für die Preisbewerbung eingeschickten und im Laufe des Jahres 1855 aufgeführten dramatischen Werken diejenigen zu bezeichnen, welche der durch Ministerialbeschluß vom 12 Oct. 1851 festgesetzten Prämien würdig seyn möchten, hat die Ehre Ihnen das Resultat ihrer Arbeit und das Resumé ihrer Berathungen vorzulegen. Die Aufmerksamkeit der Commission wandte sich zuerst auf die im Théâtre Français gespielten Stücke „in fünf oder vier Acten" oder „in weniger als vier Aufzügen", und welche nicht nur auf der Bühne Erfolg gehabt, sondern auch nach dem Wortlaut des Ministerialbeschlusses „allen wünschenswerthen Bedingungen einer ehrenwerthen Absicht und einer glänzenden Ausführung" genügt hatten. — Nachdem sie sich einige Zeit, und zwar nicht ohne lebenswerthes darin zu finden, mit zwei Stücken beschäftigt hatte, das eine von ziemlich kräftiger Ausführung, welche zuweilen sehr rühmende dramatische Effecte erreicht, allein zu geschraubt in der Combination, und von einer wenig gezwungenen Sittlichkeit (es ist die „Jucunde" von Foucher und Régnier), das andere zart und anmuthig, gewiß in der Absicht ganz sittlich, allein von zu leichtem Gewebe und einer zu sehr arrangirten Zeichnung „Gefahr im Verzug" von Octave Feuillet), fühlte sich die Commission besonders von einem Werke angezogen, welches durch einen lebhaften Erfolg, den es einer angenehmen Lebhaftigkeit, einer Reichhaltigkeit an guten Einfällen, vieler Heiterkeit und Natürlichkeit verdankte, die Aufmerksamkeit auf sich lenkte: die „die jungen Leute" von Hrn. Leon Laya." — Der Commissionsbericht geht damit auf den Entwurf des Stückes näher ein, werthet denselben, und kommt zu nachstehendem Schluß. „Obgleich sie in diesem Stücke die glücklichen Eigenschaften eines Talentes anerkennt, das im Studium des Lustspiels, welches es bis jetzt nur berührt hat ohne die Charaktere zu sehr auszuarbeiten, alle Aufmunterung verdient, hat sie doch, und zwar mit Bedauern, Hr. Minister, zu Gunsten des St[...]ckes keine bestimmte Entscheidung ausdrücken können. — Unter den auf einer andern als dem Théâtre Français aufgeführten Stücken hatte die Commission, selbst nach einer ersten Auswahl, mehrere von ungleichem Werth und sehr verschiedener Art zu prüfen; allein sie konnte nicht unterlassen sich vor allen Dingen mit einem Werke zu beschäftigen welches durch glänzendsten Erfolg die Jugend und Reife des Talents hervorragte, und das ohne Widerspruch das bemerkenswertheste von allen im Laufe des Jahres aufgeführten Stücken ist. — Die Demi-Monde von Alex. Dumas Sohn war zur Preisbewerbung eingeschickt, und die Commission von welcher jedes Mitglied einzeln den Verfasser wegen der Freimüthigkeit seiner Darstellung, wegen der geistreichen und treffenden Energie seiner Bilder nur hätte loben und ihm seinen Beifall bezeugen mögen, mußte sich von dem besonderen Standpunkte aus auf den sie sich gestellt hatte, und angesichts der Function mit der sie Ihr Vertrauen Hr. Minister beauftragt hatte, ein Urtheil b[...]en. Die Demi-monde, dieses lange Zeit zweifelhafte, zweideutige, schlecht definirte Ding, welches jetzt einen Namen hat, diese Provinz mit unbestimmten Gränzen, deren Geographie gleichsam jetzt festgestellt ist, ist das ein Gegenstand durch dessen Behandlung der Moral genützt werden kann?" Der Bericht zergliedert die nähere Anlage des Stückes, und fährt dann fort: „Ohne das große Geschick des Autors irgend läugnen zu wollen, ist die Commission jedoch der Ansicht, nicht als Einwurf gegen das wohlverdiente Lob, sondern nur vom Standpunkte der Commission, daß es keineswegs gewiß scheine, daß die treue Schilderung dieser garstigen Welt von einer so sichern moralischen Wirkung sey; daß selbst die gehässigste Persönlichkeit des Stücks noch viel Reiz habe, daß selbst die ehrenwertheste Persönlichkeit welche die Rolle des Vergeltersspielt, mit den andern noch viel zu schaffen habe, und im Betragen, sowie in der Ausdrucksweise ihnen ziemlich nahe stehe; daß der Geschmack des Zu-

schauers nicht immer gesund sey, daß die Neugierde bisweilen sehr seltsam in ihren Launen ist, daß man bisweilen sich gern mit eigenen Augen von dem Laster überzeugen möchte, welches man so geistreich und so lebendig gezeichnet sah, daß das lebendige und nackte Bild und zugleich so unterhaltende Bild der zeitgenössischen Laster Gefahr läuft einen andern Einfluß zu üben, als es eigentlich müßte, und daß daraus eine subtile Ansteckung hervorgehen könnte, wenn nicht ein gehöriger Strom gesunden und reinigenden Witzes nebenhergienge. — Es wurde ferner geantwortet daß man, obgleich man dem Talente des Verfassers alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, in seinem Stücke keine andere dominirende Absicht, als die zu schildern, erkennen könne; daß er alles Beobachtete mit unerbittlicher Wahrheit wiedergegeben, und die lasterhaften Menschen so gezeigt habe wie er sie aufgefaßt hatte; und daß man in seinem Lustspiele nichts anderes zu sehen brauche als eine anziehende und wahre Schilderung, welche allerdings allen Beifall verdiene, aber nicht eine Belohnung wegen einer Absicht, an die der Verfasser nie gedacht hätte. Da der Paragraph in dem Reglement für die Preisvertheilung bestimmt ausspricht daß nur ein solches Stück belohnt werden kann, welches geeignet ist zur Belehrung der arbeitenden Classen durch die Verbreitung gesunder Ideen und das Schauspiel guter Beispiele zu dienen, so hat die Commission dem Stücke des Hrn. Dumas den Preis nicht ertheilen können." Der Bericht sagt dann einige Worte über zwei andere Stücke: »Je dine chez ma mère« und »Le médecin des enfants,« spricht sein Bedauern darüber aus keinem Stücke den Preis ertheilen zu können, und zwar nicht weil es etwa an Talenten gefehlt habe, sondern nur weil die Stücke dem Programm nicht vollständig entsprachen, und motivirt in folgender Weise den Wunsch das Programm von 1851 möge geändert werden: „Als der Gesellschaft fortwährend der Umsturz drohte, war es natürlich daß die Regierung die Hand fest auf die entgegenstehende Seite legte. Jetzt wo die Pyramide wieder umgekehrt und auf die breite Basis gestellt ist, würde es nicht einfacher seyn, den Dingen ihren wahren Namen wiederzugeben, das zu ermuntern was seit allen Zeiten der Ruhm des Geistes gewesen ist, was zugleich die Moral und die Kunst ist, d. h. die hohe Kunst unter verschiedenen Formen, die Tragödie und die Comödie?"

Belgien.

⚔ **Brüssel,** 27 Dec. Wie der Moniteur meldet, hat die Regierung dem Haager Cabinet seine Absicht officiell angezeigt, vom 1 Jan. 1858 an die Wirkungen des am 20 Sept. 1851 zwischen Belgien und Holland abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrags aufhören zu lassen. Im Verlauf des künftigen Jahrs sollen zwischen den beiden Regierungen Unterhandlungen eröffnet werden, um zum Abschluß eines neuen Vertrags zu kommen. — Der Senat hat einige Sitzungen gehalten, in welchen verschiedene von der Kammer bereits angenommene Gesetzvorschläge votirt wurden. Der gestrigen Sitzung wohnte der Herzog v. Brabant bei, der in einer Debatte das Wort ergriff, und sich für die baldige Vollendung der Nordstation aussprach, wozu es aber, wie der Minister der öffentlichen Arbeiten erwiederte, für den Augenblick an den nöthigen Fonds fehlt. Mit den Stationen oder Bahnhöfen der hiesigen Eisenbahnen ist es aber noch eine andere Sache, indem sich hier vor einiger Zeit eine Gesellschaft gebildet hat, welche die Concession zur Erbauung einer Centralstation in der Mitte der Stadt nachsucht, von wo alle Bahnen ausmünden sollen. Bevor über dieses Project definitiv entschieden worden, wird es auch mit der nothwendigen Vergrößerung der Südstation, wozu die Terrains schon außerhalb der Stadt angekauft worden sind, noch einige Weile haben. — Mehrere Journale bringen die Nachricht: die Generale Lamoricière, Bedeau und Changarnier hätten der Schweiz in dem Conflict gegen Preußen ihre militärischen Dienste angeboten. Ich kann ganz bestimmt erklären daß den genannten Generalen ein solches Anerbieten nicht im entferntesten eingefallen ist. General Cavaignac hat sich mehrere Tage in Mont für Marchienne aufgehalten, wo ihm die Einwohner einen Fackelzug gebracht haben. Der General ist einer der bedeutendsten Actionnäre der dortigen Kohlengrubengesellschaft. — Vom 1 Jan. wird in Antwerpen ein Wochenblatt in deutscher Sprache erscheinen, das sich speciell mit der Auswanderung beschäftigen wird, und für Deutschland bestimmt ist. Unter der Direction des Abbée de Haerne, der in der Kammer zu den Ultraklerikalen gehört, erscheint eine neue politische Revue „Le Spectateure Belge." — Edgar Quinet bereitet in Paris eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke in zehn Bänden vor, die in zwei Formaten, das eine in 8. zu 60 Fr. und das andere in 18. zu 26 Fr. herauskommen wird. Sie wird unter der Ueberwachung eines Comité's erscheinen, wozu Michelet, Dumesnil, Henri Martin, Ary Scheffer, Manin, Montanelli, Goudchaux, Carnot, Marie u. a. gehören.

Italien.

⊙ **Turin,** 24 Dec. Es gehen uns immer noch neue Nachrichten von Unglücksfällen zu, welche sich während der Stürme in den ersten Tagen dieses Monats an der sardinischen Küste ereigneten. — Gestern fanden die Verhandlungen eines Processes statt. Das Journ. il Risorgimento hatte sich im verflossenen October geweigert nach Vorschrift des §. 43 des Preßgesetzes einen Artikel des Hrn. G. A. Rossi aufzunehmen, welchen dieser als Entgegnung auf einen im Risorgimento abgedruckten insolenten Brief A. Gallenga's wollte veröffentlicht haben. Hr. Rossi hatte deßhalb den Risorgimento in der Person seines Geranten vor Gericht geladen, und es wurde derselbe trotz einer zweistündigen Vertheidigungsrede seines Redacteurs Advocaten Boggio zur Zwangsaufnahme der Entgegnung des Hrn. Rossi und des erlassenen Urtheils, zu einer Geldstrafe von einhundert Franken und zu dreiunddreißig Tagen Gefängniß verurtheilt. — Die „Gazzetta del Popolo" enthielt gestern einen fulminanten Artikel gegen die Person des Kaisers von Oesterreich, und es hieß sie sey mit Beschlag belegt worden. — Nachrichten aus Parma zufolge bereitet die dortige Regierung eine radicale Reform des Zollwesens und eine allgemeine Herabsetzung des Zolltarifs vor, indem es denselben mit den Ansätzen des Königreichs Sardinien in Uebereinstimmung zu bringen gewohnt ist. — In Nizza berechnet man gegenwärtig die Fremdenzahl auf 800 Familien, und die Gesammteinwohnerzahl auf 55, bis 60,000 Seelen.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 28 Dec. Der „Czas" bringt uns heute wieder directe Nachrichten vom asiatischen Schauplatz, denen zufolge der englisch-persische Conflict eine von Tag zu Tag wachsende Rührigkeit in dem Orenburger, sowie in dem kaukasischen Armeecorps hervorruft. Von dem ersteren wird gemeldet: es sey für die Operationen in Turan designirt, und stehe bereits marschfertig da; eine bedeutende Abtheilung desselben sey schon am Aral-See zusammengezogen, und habe die Bestimmung nöthigenfalls nach Afghanistan hinauf vorzurücken. Es sey bisher wohl die Absicht gewesen die flachen und wasserleeren Steppen zwischen dem Aral- und dem Kaspi-See im Winter zu passiren, weil dann der Schnee den nöthigen Wasserbedarf liefert; allein der Plan scheine jetzt wieder aufgegeben, und der Marsch bis zum Frühling vertagt zu seyn, wo dann der Weg den Oxus aufwärts eingeschlagen werden dürfte. Von der ungemein verstärkten kaukasischen Armee hat, jenen Nachrichten zufolge, eine sehr beträchtliche Heeresabtheilung die Aufgabe erforderlichenfalls in das eigentliche Iran selbst einzurücken, und auf dem persischen Kriegstheater zu operiren. Diese Heeresabtheilung ist bereits zwischen den beiden befestigten Kaspihäfen Baku und Petrowsk zusammengezogen, und wird im rechten Augenblick mit Leichtigkeit nach Astrabad, oder bis in die Nähe von Teheran selbst hinübergeschifft werden können. Als Oberanführer dieses Armeecorps wird bald der General Chruleff, bald der Statthalter von Kaukasien selbst genannt. Der größere Theil des kaukasischen Heers, der in kampfbereiter Stellung in fünf Linien — nämlich der kaspischen, der südlichen, der mittleren, der nördlichen und der tschernomorischen — den Kaukasus einschließt, verbleibt zunächst in seiner Position. Es scheint sonach unzweifelhaft daß die Russen die Gränze überschreiten werden, sobald das englische Landungsheer im Hafen von Bassorah, von wo es dem Vernehmen nach den Landmarsch antreten soll, angelangt seyn wird.

St. Petersburg, 23 Dec. Staatsrath Fürst Galitzin ist zum kais. russischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister für Madrid ernannt worden. Der ehemalige Gesandte am k. württembergischen Hof, Geheimrath Titoff, ist der Person der kaiserl. Kinder attachirt worden.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Die „Arabia" hat die Post aus New-York bis zum 18 Dec. überbracht, nebst 262,939 Doll. baar. Der früher erwähnte Vorschlag des Gouverneurs von Südcarolina, über Wiedereinführung des Sklavenhandels, hat im Repräsentantenhause von Washington einen Beschluß zur Folge gehabt, worin dasselbe auf entschiedene Weise sich gegen alle dahin zielende Entwürfe ausspricht. — In New York wurde Verdacht gehegt daß der alte General Paez, bekanntlich verbannt, und in den Vereinigten Staaten lebend, eine Expedition gegen die jetzige Regierung Venezuela's dort ausrüste; die Behörden ließen deßhalb im Hafen scharfe Wache halten. — Der erste Gerichtshof von New-York hatte zwei der wegen des Diebstahls der Nordbahn verhafteten Franzosen in Freiheit setzen lassen (Debut und Grelet), zwei andere dagegen (Charpentier und Parrot) waren in Verhaft geblieben. — Die Beunruhigung wegen eines Sklavenaufstands hatte in Tennessee und Kentucky nachgelassen, dauerte aber in anderen südlichen Staaten noch fort. Am heftigsten hatte sie sich in dem ganzen Landstrich von Memphis bis zum Cumberland (Tennessee) geäußert. Die Gefängnisse aller Grafschaften sind dort noch voll von verhafteten Schwarzen; die Grafschaftsversammlungen waren zusammengetreten, Wohlfahrtsausschüsse hatten sich gebildet, und Patrouillen waren für jeden District eingesetzt. In Dover waren außer den elf früher hingerichteten Neger acht weitere gehenkt worden. Ein offener Ausbruch hatte nirgends stattgefunden, indeß werden die Entwürfe zu einem Aufstand für erwiesen gehalten. — Wie schon telegraphisch berichtet wurde, sind die aus Nicaragua später angelangten Nachrichten nicht so günstig für Walker, wie diejenigen, die zuerst über New-Orleans kamen. Die Costaricaner hatten San Juan del Sur besetzt; Walkers General Hornsey konnte sie nicht aus der Stadt vertreiben; erst als Walker in Person diesen verstärkt hatte, schlug er erstere und nahm die Stadt wieder ein. Er kehrte von dort gegen Granada zurück, und sandte aus Besorgniß für die Sicherheit dieses von den Alliirten abermals bedrohten Platzes einen Theil seiner Trup-

den unter Oberst Jacques ab um Granada zu halten. Er griff darauf Messaya an, warf die Feinde theilweise hinaus, und zerstörte ein Stadtviertel. Da er jedoch fand daß er nicht zugleich die Transitroute und Granada behaupten konnte, beschloß er letzteres aufzugeben und niederzubrennen. Diese Aufgabe überließ er Henningsen, während er selbst seine Verwundeten und Kranken nach der Insel Ommettee in See zu schaffen bemüht war. Nun rückte der Feind gegen Granada, nahm das kleine Fort am See, welches etwa eine halbe Meile von der Stadt liegt, und schnitt durch geschickte Aufpflanzung von zwei Kanonen alle Verbindung zwischen der Stadt und dem Dampfer ab. Nachdem Henningsen inzwischen Granada theilweise zerstört hatte, fand er den Rückzug abgeschnitten, und warf sich in eine halbwegs zwischen der Stadt und dem See gelegene Kirche. Hier wurde er den letzten Berichten zufolge belagert, doch soll er keinen Mangel an Waffen und Munition leiden, da er in der That den größern Theil von Walkers Vorräthen mit sich führte, und auch im Besitz eines Brunnens war. Wie aus dieser Darstellung hervorzugehen scheint, waren die einzigen Punkte die Walker in seiner Gewalt hatte, San Juan del Sul und Virgen, die ungefähr 14 Meilen von einander an den beiden Enden der vom stillen Weltmeer bis an den See gehenden Straße liegen. Auch hatte er die vorerwähnte Insel im See inne, und die zwei Dampfer auf dem See sicherten ihm Bewegung und Rückzug, oder die Möglichkeit Verstärkungen heranzuziehen. — Aus Vera Cruz meldet man die Uebergabe von Puebla. Die Nachricht von dem Vidaurrischen Vertrag bestätigt sich. Alvarez war für die Regierung ins Feld gerückt. — Die Nachrichten aus Havanna sind ganz ohne Belang.

Neueste Posten.

 # Frankfurt a. M., 30 Dec. Die Bundesversammlung hält im Lauf dieser Woche keine Sitzung. Die nächste Sitzung ist auf den 8 Jan. anberaumt. Die Mittheilung welche den königl. württembergischen Bundestagsgesandten, Staatsrath v. Reinhardt, angeblich wegen der Neuenburger Angelegenheit, in den letzten Tagen in Stuttgart eingetroffen seyn ließ, ist eine unbegründete. Hr. v. Reinhardt hatte Frankfurt nicht verlassen. Das Mitglied des schweizerischen Bundesraths, Hr. Furrer, hat den gestrigen Tag hier zugebracht, und ist nach Beendigung seiner hiesigen Geschäfte am Abend wieder abgereist. Seine Mission gilt, wie glaubwürdig versichert wird, vorerst nicht so sehr direct der deutschen Bundesversammlung, als den einzelnen Bundesgliedern von Süd- und Mitteldeutschland.

⊥ Berlin, 30 Dec. Die N. Preuß. Ztg. führt heute Abend, in einem Artikel der auf das verflossene und das nächste Jahr blickt, das Thema von der Unvermeidlichkeit des Kriegs aus, falls der Bundesrath nicht noch in der elften Stunde wo nicht dem Recht, doch der Vernunft Gehör gibt; aber sie fügt hinzu: „Niemand wird wünschen daß es zum Krieg komme; Europa befindet sich jetzt in einem Zustand daß wir auf keine Stütze mehr vertrauen dürfen. Die alte Allianz, die unserm Erdtheil so lange den Frieden erhalten, ist zerrissen; die Mächte stehen einander jetzt voll Mißtrauen und Hader gegenüber. Wir haben uns also schließlich auf unsere eigene Kraft zu verlassen." — Der silberne Schild den das Officiercorps dem Prinzen von Preußen schenkt, kann vollständig nur im Gypsabguß und nur theilweise in der Ausführung am Festtag selbst vorgelegt werden. Der König hat den Entwurf mit eigner Hand sorgfältig revidirt, und selbst die Gedenksprüche gedichtet welche die Griffe des Schildes schmücken. Aber die Zeit von vier Wochen war für die Ausführung zu kurz. — Aus Peru ist der nordamerikanische Gesandte, Hr. Fay, der früher in Berlin war, hier eingetroffen.

Paris, 30 Dec. Die Vérité bringt einen heftigen Artikel gegen das vorzeitige Kriegsgeschrei. Ein Theil der radicalen Presse hat bereits begonnen über die Form und die Chancen eines Kriegs Preußens gegen die Schweiz Betrachtungen anzustellen, nach welchem die Erfolge für die preußischen Waffen sehr ruhmreich seyn würden, denn sie würden auf einen entschiedenen Widerstand stoßen. Die Vérité kommt darauf zurück, daß nach ihrer Ueberzeugung die Demagogie das Volk der Schweizer regiere. Die Vérité ist der Ueberzeugung daß unter keinen Umständen aus dem Conflict zwischen der Schweiz und Preußen ein bloßer Krieg beider Länder hervorgehen wird. Wird der friedliche Weg verlassen, dann würden, nach ihr, Verwicklungen entstehen welchen Europa nicht fremd bleiben könnte. — Die Vérité befürchtet von jedem kriegerischen Ausgang der Unterhandlungen großes Unglück. Im allgemeinen herrscht überhaupt in den Blättern die friedliche Stimmung und die Wünsche nach einer friedlichen Ausgleichung vor, doch sprechen sich nur wenige Stimmen für die Rechte und Erfolge Preußens unbedingt günstig aus

0·0 **Paris**, 30 Dec. Ueber das Abkommen das in officiöser Weise bereits getroffen ist, und welchem die Conferenz nur die formelle diplomatische Bestätigung zu geben haben wird, vernehmen wir einige Einzelheiten die ihrer Quelle wegen beachtenswerth scheinen. Nach diesen fällt das streitige Bolgrad an die Türkei zurück, und Rußland erhält dafür am obern Yalpuck eine Entschädigung welche die Sicherheit der moldauischen Gränze nicht beeinträchtigt; das Donaudelta und die Schlangeninsel werden gleichfalls der Türkei zugetheilt, ohne daß über eine Entschädigung für Rußlands auffällige Nachgiebigkeit verlautete. Rußland findet sie mittelbar in dem Recht welches es dann erlangt mit Nachdruck auf die Vollziehung der Vertragsbedingungen von Seiten Oesterreichs und Englands, d. h. auf die Räumung der Fürstenthümer und des schwarzen Meers zu dringen. Man versichert daß Oesterreich das förmliche Versprechen geleistet habe nach Schluß der Conferenzen sofort die Anstalten zum Rückzug der Truppen zu treffen. Uebrigens werden sämmtliche Vertragsmächte um so mehr hierauf zu dringen Veranlassung haben, als man es nöthig findet die vom Congreß zur Reorganisation der Fürstenthümer entsendete Commission doch endlich ihre Arbeiten beginnen zu lassen, dieselbe aber nicht zusammentreten will so lange das Land von fremden Truppen besetzt bleibt. Da, wegen der bisherigen Unthätigkeit der Commission, noch kein neues Material zur Fürstenthümerfrage vorliegt, so wird dieselbe auch nicht zur Verhandlung in den Conferenzen gelangen.

⊙ **Paris**, 30 Dec. Die Regierung beginnt die Vertheilung ihrer Neujahrsgaben. Man läßt nachträglich sagen daß der Bankdirection die Escompteverlängerung bis auf 75 Tag auf höchstes Verlangen abgedrungen wurde. Diese Bescheerung ist für den Handel. Für die bedrängten Volksclassen weist der heutige Moniteur abermals drei Millionen Fr. an. Ein bedeutender Theil dieser Armenfonds, die statt der ehemaligen geheimen Fonds im Budget figuriren, ist zu Errichtung von ökonomischen Oefen an allen größeren Orten bestimmt. Diese Armencasse, die an die Ausspeisung der einstigen Klöster allerdings erinnert, will man zu einer bleibenden Institution erheben da man darin das Mittel erkennen will den stätigen, ungünstigen Unterschied zwischen den Preisen der ersten Lebensbedürfnisse, und den Arbeitslöhnen aufzuheben. Der eigentliche Arbeiter jedoch der ein großes Selbstbewußtseyn hat, verschmäht hartnäckig diese Aushülfe. Der „Constitutionnel" mußte unlängst die „Citoyens" förmlich bitten die subventionirten Centrestaurants mit ihrer Kundschaft zu beehren, und kein Vorurtheil zu haben — „unter einem Regime das auf die Theilnahme aller an dem Gemeingut (chose publique) mittelst des allgemeinen Stimmrechts begründet ist." Dieselbe undankbare Abneigung der industriellen Arbeiter zeigt sich auch für die unter dem Patronat der Regierung stehenden wechselseitigen Hülfsvereine. Der Gerichtspräsident Delangle, von der Regierung ernannter Vorsteher des Hülfsvereins im ersten Arrondissement, sprach sich erst vor wenigen Tagen bitter über ein Vorurtheil aus das in diesen Vereinen nur eine politische Maschine und eine Gefährdung der moralischen Selbständigkeit sieht. In der That zählt der Verein des Hrn. Delangle nach mehrjährigem Bestehen, und trotz unläugbarer Vortheile nicht viel mehr als 100 Mitglieder, wovon die eine Hälfte aus Ehrenmitgliedern, und die andere Hälfte aus männlichen und weiblichen Dienstboten der erstern besteht. — Ueber die nächste Entdeckungsreise des Prinzen Napoleon ist nur so viel entschieden daß er vorher eine wissenschaftliche Bereisung des südlichen Frankreich unternimmt. Er weiß selbst noch nicht ob er dann nach Australien gehen oder an der Expedition nach China theilnehmen wird. Der Prinz Murat ist sehr eifrig mit Politik beschäftigt. Sein Cabinet ist ganz regelmäßig organisirt, und soll durch zahlreiche Agenten vortrefflich bedient seyn. Es hat mehrmals bewiesen wie ausgezeichnet es von allen politischen Vorgängen unterrichtet ist. Doch steht es ganz außerhalb der Regierungssphäre. Vielleicht wird es gar nur als eine Liebhaberei des Prinzen Murat geduldet, und außerdem dient es dazu den Glauben an das Bestehen einer Muratistischen Partei und eines Prätendenten zu unterhalten.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Kunstdenkmale der Pfalz. (Eine ethnographische Studie.) — **Aus der Campagna von Rom.** (VI.) — **Oesterreichische Monarchie.** (Von der Theiß: Eindruck der Gnadenacte in allen Schichten der Bevölkerung.) — **Deutschland.** (München: Gehaltszulagen. Ein amerikanischer Consul für München. Halbjähriges Erträgniß der Bank. Das Hoftheater. Stuttgart: Das richtige über die schweizerische Anleihe. Die Agitation gegen den Preußendurchzug. Das Hôtel Marquard. Konstanz: Der eventuelle Schutz der Gränze. Flensburg: Ständischer Antrag zur Wiedereinsetzung der deutschen Sprache in ihre Rechte.) — **Schweiz.** (Zürich: Die freiwilligen Spenden. Die Täuschungen des Auslandes über den Einfluß der Demagogen auf die Schweiz.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Eine Perspective. Das preußische Telegraphenamt gegen „aufregende" Depeschen instruirt. Eventuelle Kriegstransporte. Dr. Furrer wieder abgereist.) — Stuttgart. (Dr. Furrer.) — Mainz. (A. Schott †.) — Berlin. (Noch keine Rückäußerung der dänischen Regierung.) — Wien. (Die Reise der Majestäten.) — Bern. (Die Beeidigung Dufour's. Eine angebliche Erklärung Englands und Frankreichs.) — London. (England und Frankreich hinsichtlich Neuenburgs einverstanden.) — Paris. (Decrete. Die letzte Zählung Frankreichs. Der Beginn der Conferenzen. Die Ankunft des Herzogs v. Aumale in Genua. Das zunehmende Interesse an der innern Politik. Der Versuch der Neuenburger Royalisten zur Ausgleichung des Conflicts.) — Marseille. (Der Conflict in China.) — Genua. (Das russische Geschwader.)

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 1 Jan., Vorm. 10 Uhr 40 Min. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr 7 M.) **Oberst v. Manteuffel hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Grafen Buol, und ist heute früh nach Venedig abgereist, um dem Kaiser seine Mission persönlich vorzutragen.**

♃ **Bern**, 1 Jan., Nachmittags 3 Uhr 5 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 15 M.) **Hr. Furrer wird laufende Woche zurückerwartet. Er meldet noch kein befriedigendes Resultat seiner Mission. Die Friedensaussichten sind dennoch vorwiegend, aber nicht positiv. Sie stützen sich auf den Vorschlag Frankreichs: die Gefangenen werden freigegeben aus Rücksicht auf die wohlwollende Gesinnung des Kaisers. Will Preußen auf dieser Grundlage nicht unterhandeln, so werden Frankreich und England jedes weitere Vorgehen Preußens verhindern, und die Unabhängigkeit Neuenburgs behaupten.**

* **Frankfurt a. M.**, 1 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78⅛; 5proc. Metall. 76⅞; 4½proc. 66¼; Bankactien 1160; Bankactien-Interimsch. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 —; Ludw.-Berbacher E.-B.-A. 144¾; bayer. 4½proc. Oblig. 100⅜. **Wechselcurse:** Paris 92⅝; London 116⅝; Wien 111½.

* **London**, 31 Dec. 3proc. Consols 94¼.

Kunstdenkmale der Pfalz.

Eine ethnographische Studie.

** Sonderliche Neuromantiker sind die Pfälzer niemals gewesen. Die Franzosen haben ihnen in zwiefacher Weise die Lust versalzen an der Schwärmerei fürs Mittelalter: erstlich indem sie die altdeutschen Kunstdenkmale zusammenschossen, niederrissen und in die Luft sprengten, und darnach, indem sie den Geist des pfälzischen Volkes in den Zauberkreis ihrer Staatseinrichtungen bannten, die modern seyn mögen und antik, aber gewiß nicht mittelalterlich romantisch.

Anders war es am Niederrhein. Dort standen schon vor mehr als vierzig Jahren agitatorische Männer festgeschaart, so begierig auf die Entdeckung eines alten Bildes oder Mauerwerks wie der Teufel auf eine arme Seele. Der katholisch kirchliche Eifer verbrüderte sich hier dem künstlerischen zu Gunsten der heimischen Kunstalterthümer, während in der Pfalz der calvinische Rationalismus gleichgültig auf den Trümmerschmuck verfallener Kirchen blickte. Eine weiße Wand war ihm lieber als alle Ornamentwerke Adam Kraft's und Peter Vischer's.

Die romantische Schule zeigte sich von ihrer liebenswürdigsten und unschuldigsten Seite, indem sie das Kunststudium des Mittelalters erneuerte. Begeisterung für die Vergangenheit gilt, namentlich bei der Baukunst, auch heute noch nicht für gleichen Sinnes mit Reaction für die Gegenwart, und ein Baumeister, der ein Eisenbahnhaus mit romanischen Schnörkeln schmückt, oder ein pennsylvanisches Gefängniß mit gothischen Strebepfeilern festigt, wird darum noch nicht für einen Reactionär angesehen. Die anfänglich dilettantischen Schwärmereien für die alten Dome führten zu einer neuen Wissenschaft der Geschichte der deutschen Baukunst. Diese gehört unserer Gegenwart als etwas wahrhaft neues und eigenes; die Fortschritte, welche wir hier seit zwei Jahrzehnten gemacht, können sich an Raschheit fast mit jenen der Naturforschung messen.

Es gieng aber diese Bewegung, soweit sie wissenschaftlich war, wesentlich vom deutschen Norden aus, und die Pfalz hat noch wenig genossen von ihren Früchten. In den niederrheinischen Architekturzonen von Köln und Trier ist fast keine alte Dorfkirche, die nicht bereits bis zu einem Platz in Kuglers Kunstgeschichte avancirt wäre; in der bayerischen Rheinpfalz sind vollkommen ebenbürtige und bedeutendere Denkmale auch den fleißigsten deutschen Specialforschern nicht einmal dem Namen nach bekannt.*)

Um so eifriger ist in der Pfalz zu unserer Väter Zeit der archäologische Dilettantismus den römischen Alterthümern nachgegangen. Die noch nicht lange erstorbene Schwärmerei für römische Münzen, Denksteine und Sarkophage, Römerlager und Römerthürme, war überhaupt provinciell charakteristisch für das linke Ufer des Oberrheins. Sie hat noch einen tieferen Grund als jenen daß man da viel sucht wo man viel findet, und recht wie ein culturgeschichtliches Wahrzeichen steht in Speyer dicht neben dem gewaltigsten altdeutschen Denkmal unseres Gaues, neben dem Kaiserdom, eine offene Halle mit römischen Alterthümern. Wenn man heute noch dem gemeinen Manne in der Vorderpfalz sich als einen Liebhaber römischer Antiquitäten zu erkennen gibt, so weiß er was wir wollen, kriegt Respect vor uns, und wird uns die Hauptfundorte seiner Gegend nennen; durchforschen wir aber die so viel augenfälligeren Kirchen und Burgen des Landes, so kann er nicht klug aus uns werden. Für den ächten, ungewaschenen vorderpfälzischen Bauer gibt es — von den gelehrten „Manschettenbauern" rede ich nicht — nur zwei Perioden pfälzischer Geschichte: Römerzeit und Franzosenzeit. Hiermit ist die ganze Vergangenheit ausgesprochen. Was alt ist, das war „vor der Franzosenzeit," was uralt, „zu Römerzeiten;" dazwischen liegt nichts als höchstens „König Dagobert," der mittelalterliche Heros des Pfälzervolkes, der aber wahrscheinlich auch noch „zu Römerzeiten" gelebt hat. Man sieht, hier ist in der That das Mittelalter sehr dunkel.

Diese naive Chronologie gewinnt einen tiefen Sinn, wenn man sie richtig zu deuten weiß. Das Volk mißt seine Vergangenheit viel seltener nach den Thaten der politischen Geschichte als nach den Thatsachen der Culturgeschichte. Und da sind dann allerdings die Römer entscheidend für das Verständniß der pfälzischen Culturalterthümer, wie die Franzosen nicht übersehen darf wer den heutigen Zustand des Volkes verstehen will.

Nirgends ist wohl jener Kampf des Germanismus und Romanismus, der das ganze Mittelalter bewegt, gründlicher durchgefochten worden als auf dem linken Ufer des Oberrheins. Nirgends in Deutschland trat aber auch der Romanismus bestimmender und culturmächtiger auf als hier. Städteanlagen, Straßenzüge, Burgenpositionen, der Anbau des Bodens, Volksbildung und Volksaberglauben — das alles wurde vorbestimmt durch die Römer. Die Berührung mit romanischen Colonisten und nachbarlichen romanischen Mischvölkern hat bis auf unsere Zeit dem Charakter der Pfälzer eigenthümliche Züge gegeben. Das Eindringen französischen Wesens im 18ten und 19ten Jahrhundert war hier nicht gewaltsam und zusammenhanglos, es war seit länger als einem Jahrtausend friedlich vorbereitet.

Und was die Geschichte verkündet, was die einfältige Volksmeinung sagt — gescheidt in ihrer Dummheit, und in ihrer Ignoranz dennoch das Rechte wissend — das predigt uns auch die mittelaltrige Architektur der Pfalz: die Macht und Glorie des Romanismus auf deutschem Boden.

Fast alle bedeutenderen mittelaltrigen Baudenkmale Rheinbayerns sind romanisch (byzantinisch). Scheinbar einsam steigt der Kaiserdom von Speyer aus der Rheinebene, als fänden seine einfach großen, gar oft an die römische Antike gemahnenden Formen nur in dem Wormser Dom einen ebenbürtigen Nachbar. Aber wie dieser gewaltige Bau in der Stadt Worms wiederum umringt ist von einer Gruppe kleinerer Baudenkmale der romanischen Zeit, so lagert sich um den Speyrer Dom durch ganz Rheinbayern bis tief ins Westrich.

*) Als größere Werke von wirklich kunstgeschichtlichem Range, aber noch kaum gekannt, möchte ich namentlich die romanischen Kirchen von Otterberg, Enkenbach, Offenbach am Glan und Eusserthal bezeichnen. Vielleicht dürfen wir hoffen daß in Ernst Försters großem Kupferwerk „Denkmale der deutschen Kunst" (Leipzig, Weigel), dessen zwei erste Bände schon so manches bisher wenig gekannte Monument des Mittelalters in trefflichen Abbildungen dem größeren Kreise der Kunstforscher vorgeführt haben, auch das Wichtigste der noch unaufgeschlossenen Theile der pfälzischen Kunst zur allgemeineren Anschauung gebracht werde. (Die Kirche von Otterberg ward in der A. Z., gelegentlich eines Besuchs derselben von König Ludwig, besprochen.)

hinüber eine wahre Saat von Kirchen und Kirchentrümmern, Ruinen von Burgen und Klöstern, die allesammt dem Dom zu Speyer stylverwandt sind, gleichaltrig, Vorläufer oder Nachfolger dieses Hauptwerkes, eine vielköpfige Familie, diesem Patriarchen der Pfälzer Architekturen zu Füßen sitzend, und gar wohl kenntlich am gemeinsamen Familiengesicht.

Den verschiedensten Zwecken bestimmt, bezeugen doch diese Gebäude gemeinsam daß in dem romanischen Style die architektonische Signatur der Rheinpfalz gegeben ist.

Beim Bau der gothischen Katharinenkirche zu Oppenheim haben die alten Pfälzer ihre Pietät gegen das ursprüngliche romanische Werk so weit getrieben, daß sie die zwei alten Thürme mitten hinein packten zwischen Chor und Schiff, und sie trotz ihres Widerspruchs mit den Maßen des Neubaues und der ganzen Anlage einer doppelchörigen Kirche dennoch unversehrt stehen ließen. Obgleich die Pfalz überhaupt in der spätgothischen Zeit reich und baulustig war, hat sie doch damals die zahlreichen romanischen Denkmale auffallend geschont, unähnlich den meisten anderen deutschen Gauen, wo die Spätgothik zahllose romanische Bauten aufgefressen hat, wie nachgehends der Zopf die gothischen. Es ist als ob die alten Pfälzer geahnt hätten daß jene romanischen Werke die charaktervollsten Stammesdenkmale ihrer Heimath seyen.

Die härtesten Gegensätze des mittelalterigen Lebens berühren sich in der Pfalz in der gemeinsamen Durchbildung des romanischen Styls. Ganz nahe dem Dom liegt in Speyer das sogenannte Judenbad, ein unterirdischer viereckiger Gewölbebau im alten Judenquartier, dessen Stufen zum Quellwasser des Rheinspiegels hinabführen, ein Denkmal der mittelalterigen Judenherrlichkeit der Rheinstädte. Gewölbe, Nischen und Säulen bewahren auch hier die romanische Spur. Selbst die Juden cultivirten unter der Erde den pfälzischen Romanismus, den sie über der Erde nicht wohl architektonisch ausbilden konnten, und in den räthselhaften engen Räumen, die früher vielleicht orientalisch üppig ausgeschmückt waren, giengen ihre Frauen zu dem Reinigungsbad des mosaischen Gesetzes durch kerkerhafte Gewölbe verwandter Bauart, wie sie nachbarlich die Christen groß und lichtvoll zu den Hallen ihres Gottesdienstes wölbten. So steht unfern dem Dom von Worms die uralte Synagoge, in welcher die mittelalterige Judenschaft die Motive des romanischen Kirchenbaues auf den jüdischen Tempel übertragen hat. Auf Einer Säule ruht das Kreuzgewölbe des Hauptraumes; gleich dem Seitenarm eines Querschiffes schließt sich daran die den Frauen bestimmte Halle. Aeußerst fein und reich durchgearbeitetes Ornament von jener zierlichen romanischen Art, wie man sie eben nur am Rhein findet, schmückt Portal und Säulenknäufe; der Hörsaal eines alten weitberühmten Rabbi, wie eine Capelle an die Synagoge gelehnt, zeigt uns die basilikenartige Einfalt der ältesten pfälzischen Klosterkirchen, und der steinerne Katheder des Rabbinen erinnert an die steinernen Bischofstühle des frühesten christlichen Alterthums in Italien.

Juden und Christen, Ritter und Pfaffen, Kaiser und Städtebürger beuteten hier den romanischen Styl in gleicher Richtung aus. Bei Kaiserslautern steht auf einem Waldberg, die umliegenden Thalgründe königlich beherrschend, die Burg Hohenecken. Frei in die blaue Luft ragt das Mauerwerk des weiland gewiß prachtvollen romanischen Schloßbaues. Hoch oben, nur den Vögeln noch erreichbar, und darum unberührt und unverstümmelt, sehen wir ein romanisches gekuppeltes Fensterpaar, durch ein zierliches Säulchen mit dem Würfelcapitäl verbunden, und daneben ein anderes Fenster von phantastisch origineller, doch keineswegs stylwidriger Form: es ist dieselbe Richtung des pfälzisch-romanischen Styls, die sich hier oben auf der luftigen Ritterburg, wie unten in den dunklen Winkeln der Wormser und Speyerer Judengasse ausspricht. Den Burgberg hinab liegt massenhaftes Trümmergeröll; hie und da schaut uns ein Bruchstück einer Säule, ein Steinblock mit Hohlkehlen und Rundstäben entgegen: es sind dieselben Formen des antikisirenden romanischen Styls, die wir am Dom zu Speyer jetzt wieder in ihrem Glanze bewundern, und hier in kleiner, dürftiger und doch charaktervoller Ausführung und in fast unkenntlich verstümmelten Fragmenten wiederfinden.

Nun mag man sich's freilich aus der Volksnatur und der allgemeinen Culturentwickelung der Pfälzer erklären daß sie den romanischen Baustyl mit besonderer Gunst aufnahmen, eigenthümlich ausbildeten und möglichst lange festhielten: so wird doch die Frage warum gleichzeitig so erstaunlich viel in der Pfalz gebaut wurde, daß das Land heute noch mehr Trümmer dieser frühesten als irgendeiner späteren Periode zählt, damit noch nicht beantwortet seyn. Denn gerade durch ihre Massenhaftigkeit, die auf so kleinem Raum und in so früher Zeit vielleicht in ganz Deutschland ihres Gleichen nicht wieder findet, bestimmt diese romanische Gruppe so entschieden den architektonisch-historischen Charakter des ganzen Landes.

Die Zeit der salischen Kaiser und der Hohenstaufen war die mittelalterige Glanzperiode der Pfalz. Dieß ist aber auch die Blüthezeit der romanischen Architektur. Der Kaiser selber gieng voran, und schuf die Musterbauten für den Gau: Konrad der Salier, der Erbauer des Klosters Limburg und des Domes zu Speyer. Und gleich als hätte er vordeuten wollen wie nun mit Einem Schlag und auf Einen Tag die monumentalen Prachtwerke der ganzen Pfalz aus dem Boden wachsen müßten, legte er früh Morgens den Grundstein auf Limburg, und ritt dann spornstreichs acht Stunden Wegs nach Speyer hinüber, um dort am selben Vormittag und noch nüchtern den Grundstein zum Dom, und dann am Abend zum Stift St. Johann zu legen. Kein Kaiser und kein Reiter hat ihm einen solchen Morgenritt nachgethan. Die Geschichte der Pfalz im elften und zwölften Jahrhundert ist zugleich deutsche Reichsgeschichte. Was damals großes hier geschah, das knüpft sich an die Kaiser. Diesem universellen Zug der Landesgeschichte entspricht der universelle Geist der Architektur. Die pfälzische Romanik hat nichts von der trotzigen Originalität der sächsischen Bauten aus der Ottonischen Zeit: sie zeigt auch nicht jenes wunderbare Gemisch von Plumpheit, Rohheit und gewaltigen Blitzen des ringenden Genius wie die altbayerischen Werke dieses Styls, ja sie ist nicht einmal im engsten Sinn national, so wenig wie das römische Kaiserthum deutscher Nation. Aber sie ist harmonisch und klar im einzelnen, maßvoll im ganzen; sie zeigt uns den Styl in seiner größten Folgerichtigkeit und Durchbildung: so mußte man am Rhein bauen, wo die politische Macht und die allgemeinere Gesittung ihren Mittelpunkt gefunden, und wo Deutschland der Welt offen lag.

Heinrich V erhebt Speyer zur freien Reichsstadt, er befreit die Einwohner von Hörigkeit, die Bürger von Zöllen und Abgaben, da will er aber auch daß die Urkunde dieser Gnaden in goldenen Buchstaben neben seinem Bild über dem Hauptportal des Domes eingegraben werde. Nun regt das freie Bürgerthum die Flügel in den Rheinstädten, und wo der Bürger sich gefühlt hat, da stiegen auch Werke der monumentalen Kunst aus dem Boden. In Worms, dessen Bürger damals die freisinnigsten hießen, steht heute noch die reichste Fülle romanischer Denkmale auf weit und breit, und die Liebfrauenkirche, in welcher sich die Gothik eben frei macht von den Banden des romanischen Styls, soll sogar von den Bürgern allein erbaut seyn, und als kluge Bürger wählten sie sich einen Platz der auch für spätere, profanere Zeiten der Kirche noch einen guten Namen sichern mußte, denn gerade soweit die Thurmspitzen ihre Schatten werfen, quillt der goldene Born der Liebfrauenmilch am reinsten.

Begegnen wir nun schon den Saliern aller Wege in der Rheinpfalz — auf den Reichstagen, in der Kaiserburg und in der Kaisergruft — so kommt mit den Hohenstaufen vollends gar ein wahrer Sprühregen gewichtiger Ereignisse über dieß Land. Konrad der Hohenstaufe erhält die Pfalzgrafschaft bei Rhein. Damit ist der Grund gelegt zur selbständigen politischen Bedeutung der Pfalz. Eine hohenstaufische Kaiserpfalz erhebt sich in Kaiserslautern. Der Trifels als Reichsveste wird zugleich die Schatzkammer des Reichs. Im Thal unter der gewaltigen Reichsburg wählt sich Friedrich Rothbarts Gemahlin Anna ihren Lieblingssitz, sie schafft aus Annweiler eine Stadt, die auf ihren Namen getauft wird. Für ganze Striche der Pfalz geht uns jetzt erst die Sonne der beglaubigten Specialgeschichte auf. Mächtige Dynasten erstehen im Innern des Landes, um wie die HH. v. Bolanden, die Landeshauptleute am Donnersberg, neue politische und Culturmittelpunkte für Jahrhunderte zu gründen. Aus Schwaben durch Herzog Friedrich den Hohenstaufen herübergezogen, verbindet dieses Geschlecht schwäbische Gesittung und schwäbischen Besitz mit pfälzischem. Wie schwäbisch-allemannisches Volksthum ursprünglich hier am Rhein heimisch war, dann aber zu der Merowinger Zeiten durch fränkisches überfluthet und großentheils aufgesogen wurde, so wird jetzt eine Culturepoche schwäbischer Kaiser und Herren nach jener des fränkischen Kaiserhauses für den Gau entscheidend. Heute noch kreuzen sich in der Pfalz schwäbische und fränkische Volksalterthümer in verwirrendem Wechsel, und oft wird der Forscher beim Aufsuchen und Ordnen dieser Doppelzüge nicht bloß der alten Stammesvermischung, sondern auch des spätern Wechsels politischer Einflüsse aus dem Centrum der beiden Stämme heraus gedenken müssen.

Mit dem politischen Leben geht das künstlerische Hand in Hand. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde in der Pfalz mit Einem Schlag so viel gebaut, daß man kaum begreift wo gleichzeitig alle die Geldmittel und Arbeitskräfte herkamen. Aber woher die Baulust kam, das erklärt uns der damalige politische und ökonomische Aufschwung des Landes. Das Jahr 1150 gibt in runder Ziffer die Gründungszeit der weitaus größten Mehrzahl der pfälzischen Klöster: Enkenbach, Otterberg, Ramsen, Hane, Rothkirchen, Seebach, Höningen, Marienthal, Wernersweiler, Eusserthal, zwei Klöster zu Frankenthal, das Mauchenheimer Kloster zum Paradies, gehören diesem Zeitpunkt an, und andere dazu, daß man sie nicht alle in einem Athem hersagen kann. Aeltere Werke wurden damals prachtvoller neu gebaut, wie der Dom von Speyer, der nun erst seine gegenwärtige Gestalt erhielt, und die stolzen Architekturen des Klosters Dissibodenberg; zu Lautern erhebt sich die Kaiserburg, zahlreicher anderer Burgen und Schlösser nicht zu gedenken — alles im Verlauf von drei bis vier Jahrzehnten. Ich weiß nicht ob ein anderer deutscher Gau eine so ungeheure architektonische Productivität in so kurzer Zeit und auf so engem Raume wird aufzuweisen haben wie die heutige bayerische Rheinpfalz im zwölften Jahrhundert. Und von all diesen Bauwerken sind Trümmer auf uns gekommen; nur nicht, ominöser Weise, von den Kaiserpfalzen.

Aus der Campagna von Rom.

VI.*)

ye. Man kann sich denken mit welcher Aufregung das Landvolk der Ernte des türkischen Korns entgegensieht. Am Ende des Julius wölbt sich die Kolbe an der Pflanze, dann verlangt sie Regen, weil sie sonst nicht schwellen, oder gar verdorren würde. Es fiel in Genazzano kein Regen, eine glühend heiße Luft lag unverändert auf der Campagna. Das Volk gerieth in Angst, die mit jedem Tag stieg. Da beschloß man denn den Himmel in Procession um Regen anzuflehen. Diese Processionen hielt man täglich um die Zeit des Ave Maria, und indem sie mich lebhaft an die heidnischen Processionen erinnerten, an jene Rubigalischen Feste, an den Regenstein des alten Roms, den man auf der Via Appia umhertrug, an das »votisque vocaberis imbrem,« konnte ich sie nicht ohne Erstaunen betrachten. Jeden Abend zogen also die Frauen Genazzano's durch den Ort, paarweise geschaart, mit ihren rothen Kopftüchern, welche schleierartig herabfallen, und stets getragen werden wenn das Weib die Kirche betreten will; vor ihnen die Geistlichkeit mit einem Heiligenbild. Erreichten sie murmelnd und singend den Hauptplatz, so schrieen sie mit einer an Raserei gränzenden Inbrunst drei- und mehrmal: **Grazie, Grazie, Maria!** Gnade, Gnade, Maria! und dieser Schrei, von hundert und aber hundert hellen Stimmen zugleich ausgestoßen, hallte weit und breit in den Lüften wieder. **Et Cererem clamore vocant in tecta** (beim Virgil). Jeden Tag ein anderer Heiliger: aber einer war schlimmer oder tauber als der andere. Meine Wirthin — sie war bis zu einem gewissen Grad aufgeklärt und besaß obenein kein mit Mais bepflanztes Ackerland — sagte eines Abends, da wir am Tisch saßen und plötzlich vor unserer Thür jenes rasende Geschrei »**Grazie, Grazie, Madonna!**« erschallte: **Accidemoli!** warum sturbiren sie doch die Heiligen im Himmel? sie werden sie so lange quälen bis sie böse werden, und gar nicht regnen lassen. Hierauf sagte unser Mädchen aus dem Sandalenland: **Acciderbia!** und ich setzte noch **Accigoria!** hinzu.**) Ich war selbst von dieser fieberhaften Aufregung angesteckt, und wünschte sehnlich den Regen herbei; ja, ich besuchte die Maisfelder alle Tage; sie waren dem Verschmachten nahe. Endlich trug man einen Hauptheiligen, den Sant Antonius von Padua, in Procession umher, und indem man ihn nach jenem einsamen Kloster von San Pio brachte, predigte ein Augustiner von der Treppe desselben, unter Fackelschein, während alles Volk die Straße bedeckte, und Zuhörer selbst auf die Bäume geklettert waren — eine sonderbare und bizarre Scene: der gesticulirende Mönch, das Heiligenbild, die schwarzen Kreuze, die weißen Sottanen der Chorknaben, die rothen Schleier der Weiber, grelle Streiflichter der Fackeln, dunkle Bäume und die herrlichste Bläue des Himmels über so mächtiger Landschaft. Endlich bewölkte sich am dritten Tag nach dieser Procession der Himmel; es donnerte, und ein tropischer Regen entstürzte mit heftiger Gewalt, der erste Herbstregen dieses Jahrs, und ich konnte dem Giovanni Meli von Palermo nachsprechen:

o wie schön ist
Solches Gefühl, wenn unter dem schirmenden Dache gemächlich
Auf das Gefild man sieht hinstürzen den herbstlichen Regen.

Es scheint daß die Götter, oder die Heiligen welche nun ihre Stelle vertreten, nichts schenken, ohne ein Opfer zu verlangen. So geschah es hier; mit dem Regen kam eine Wolkentromba, ein herrliches Phänomen, welches ich reitend beobachtete; es zog von den Volskergebirgen, blauschwarz, über das Thal, und indem es zerplatzte, verwüstete es durch Hagelgüsse einen Strich von Weinbergen. Alle Nachmittage Gewitter in den Bergen, Wolkenbrüche, Donnerschläge und Blitze. Eines Tages bewegte sich der Ort, alles Volk strömte auf die Gassen; es hieß vier Personen seyen auf der Campagna vom Blitz erschlagen worden. Das Gerücht bestätigte sich. Man brachte die Todten in ein Winzerhaus, wo die Polizei an der Schwelle durch 24 Stunden lang Wache hielt. Am folgenden Tag aber stieg das wohllöbliche Gericht auf die Esel, und der kleine **medichino**, der Doctor, und der Chirurg mit ihm, die Section zu vollziehen. Diese Todten waren zweifelsohne vom Blitz erschlagen. Gegen die Nacht holte man sie herein; sie lagen auf einem Karren, bedeckt mit einem schwarzen Teppich; ihnen voran gieng die Geistlichkeit mit den Kreuzen, und es begleitete sie die Todtenbruderschaft in den schwarzen Mänteln, Windfackeln in den Händen. Das Volk von Genazzano aber harrte draußen vor dem Thor. Als nun der feierliche Zug mit dem Gesang des Todtenpsalms herauskam und das Thor erreichte, streckte alles Volk in einer unsäglichen Aufregung die Hände empor, und stieß ein Klagegeheul aus, welches auch das härteste Gemüth würde erschüttert haben. Die vom Blitz Erschlagenen werden mit Scheu betrachtet, wie von Gott hingeraffte Wesen, von denen man nicht weiß ob sie zur Verdammniß bestimmt seyen. Da rissen sich Verwandte, Frauen und Kinder aus der Menge los, und es rang ein Weib in verzweifelter Anstrengung mit den Umstehenden, welche sie festhielten, willens sich auf die Bahre zu stürzen. Als nun die Leichen einzeln nach der Kirche gebracht wurden, dieselben Scenen in den Straßen, und dasselbe Klagegeschrei vor jedem Haus.

Wir sehen, die Leidenschaften und Gefühle dieses Landvolks drücken sich in einer gewissen primitiven Weise aus, und vielfach sind die einfachen Naturzustände hier bestehen geblieben. Auffallend war mir stets die fast an den Orient erinnernde Zurückhaltung beider Geschlechter von einander. Es gilt dort der Grundsatz: Männer haben mit Männern, Frauen mit Frauen zu verkehren. Man betrachtet es sogar als eine Lächerlichkeit wenn der Ehemann seine Frau am Arm führt, und das Mädchen hält ihren Ruf für gefährdet wenn sie von einem jungen Mann auf öffentlicher Straße angesprochen, oder gar von ihm des Wegs begleitet wird. Dem Geliebten wird nur der **discorso** gestattet, das heißt das Zwiegespräch am Fenster oder an der Hausthür, jenes alte Liebesgeschwätz, die **lenes sub noctem susurri** des Horaz. Man bringt Serenaden auf der Guitarre; und oft hörte ich Schäferständchen von Gesang und klagenden Tönen der Sackpfeife, welche des Nachts melodisch und trauervoll die Luft durchschweben. In schönen Weisen singt das Volk hier die einfachen, langausgedehnten Ritornelli, und es ist angenehm im Weinberg Frage und Antwort zweier Liebenden zu hören, welche unermüdlich, wie die Cicaden des Sommers, sich singend zurufen. Von diesen Ritornelli, die in jedem Ort der Campagna ihre locale Weise haben, wird das Feld überall belebt.*)

*) S. Nr. 365 der Allg. Ztg. v. J.

) Beim geringsten Anlaß sagt der Italiener **accidente (Zufall, Unglück). Wenn ihm ein Glas aus der Hand fällt, sagt er **accidente!** wenn ihm sein Weib untreu wird, **accidente!** In der Campagna verstümmelt man dieses Wort dreifach, man sagt **accidemoli**, **acciderbia** (in Ferentino und Frosinone), und **accigoria**. Eines Tags hörte ich einen Herrn vom Pferd herunter in einen Weinberg also hineinfluchen: **Brutto figlio d'un cane, che tu pigli una mucchia di accidenti!** Häßlicher Sohn eines Hundes, daß dir ein Haufen von accidenti zustoßen möge!

*) Bei Rückert findet sich eine hübsche Auswahl, besonders jener von Ariccia.

Oesterreichische Monarchie.

⁘ **Von der Theiß**, 20 Dec. Der jüngste kaiserliche Gnadenact, der fast die letzten Spuren einer unheilschweren Periode verwischt und so vielen verwaisten Familien Frieden und Ruhe wiederbringt, konnte nicht verfehlen einen tiefen Eindruck auf die Gemüther zu machen. Dieser Eindruck ist um so tiefer und nachhaltiger, als auf der Liste der jüngsten Amnestie-Acte Namen von Männern figuriren, die eine hervorragende Rolle in der ungarischen Revolution gespielt hatten und mitunter zu zwanzigjährigem Kerker verurtheilt worden waren. Und so vernehmen wir denn auch daß bereits ein Kranz von edlen Männern aus den verschiedensten Landestheilen in der Bildung begriffen sey, der sichs zur Aufgabe gestellt hat den allseitigen und tiefgefühlten Sympathien durch eine zu den Stufen des Thrones zu legende Dankadresse einen Ausdruck zu geben. Wie sehr ein solcher Loyalitätsact an der Zeit sey, und welchen vielstimmigen Anklang er finden werde, mag aus der großen Anzahl der seit dem Jahr 1849 erfolgten Begnadigungen geschlossen werden. Es wurden nämlich seit jener Zeit weit mehr als tausend Gnadenacte wegen politischer Vergehen und Verbrechen für Ungarn ausgeübt; auch ist es dem Einsender dieses aus zuverlässigen Quellen bekannt daß sich die Zahl der sämmtlichen wegen politischer Vergehen aus der Revolutionsepoche annoch in Haft befindlichen Personen kaum auf fünfzehn beläuft. Ueberdieß werden unsere heimgekehrten Amnestirten, deren Strafe — kraft der ihnen vom Kaiser gewährten besondern Begünstigungen — doch mehr nur in einfacher Detention bestand, die in den englischen Zeitungen dem leichtgläubigen Volke aufgetisch'ten Märchen von den Folterkammern und Schauern der österreichischen Festungen auf ihren wahren Werth zu reduciren wissen. Zur Entwickelung seiner schlummernden Fortschrittselemente bedurfte Ungarn vor allem der modernen Cultur, und diese verdankt es seiner politischen Wiedergeburt. Das neue Regime, das den materiellen Fortschritt als einen Factor seiner eigenen Existenz betrachtet, hat den ungarischen Producten die Märkte des Auslandes geöffnet, und dem Handel und Wandel in diesem Lande einen Aufschwung gegeben, der ehedem bloß unter die pia **desideria** gehört hatte. Die mittlern und niedern Volksclassen wissen diese Vortheile in ihrem vollen Maße zu würdigen. Die einstige **misera plebs** steht zwar noch auf einer sehr bescheidenen Stufe der Civilisation, sie rechnet noch immer nach „Denari" und „Ungrisch" — aber immerhin rechnet sie, und sie weiß die Vortheile die ihr durch die neue Ordnung der Dinge erwachsen sind, ganz genau zu wägen. Aber nicht nur die untern Volksschichten, auch die Intelligenten können der Regierung in vieler Hinsicht ihre Anerkennung nicht versagen; denn gerade dem neuen Regime, mit seiner energischen Centralgewalt und seiner eisernen Consequenz, blieb es vorbehalten jene Hauptprincipien (allgemeine Besteuerung, Ablösung von Zehent und Robot) zur praktischen Lösung zu bringen, was die liberale Partei bei einem zwanzigjährigen hartnäckigen Kampfe vergeblich angestrebt hat. Sie findet hierbei nur den e i n e n Grund zur Unzufriedenheit, daß die Regierung alle jene großen Lebensfragen der Nation, ohne Mitwirkung der Landesvertretung, selbst gelöst hat. Warum nun aber

die Regierung ihren eigenen Weg gegangen sey, warum sie so und nicht anders gehandelt habe, darüber ließe sich vieles sagen; es ist aber nicht mehr an der Zeit alte Wunden aufzureißen. Daß aber auch diesem Wunsche in Bälde Rechnung getragen wird, davon sind wir aufs innigste überzeugt, und wir mögen kühn vertrauen daß das in kürzester Frist erwartete organische Gesetz über die Landesvertretung gewiß allen billigen Anforderungen entsprechen werde.

Deutschland.

: **München,** 31 Dec. Se. Maj. der König hat verschiedenen Kategorien gering besoldeter Ministerial- und Regierungsbeamten wesentliche Gehaltszulagen zu bewilligen geruht. Die betreffende kgl. allerhöchste Entschließung wurde heute bekannt gemacht — ein für die zahlreichen Betheiligten sehr erfreuliches Neujahrsgeschenk. — Die Zahl der fremden Consuln in unserer Stadt hat sich um einen vermehrt. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben Hrn. Andrew Ten Brook zu ihrem Consul in München ernannt, und ihm wurde dieser Tage das Exequatur ertheilt. Hr. Ten Brook befindet sich mit seiner Familie seit einigen Wochen bereits hier. — Das Gesammterträgniß der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank im zweiten Semester beträgt 906,087 fl. 53 kr.; die Hauptposten sind: 339,278 fl. Hypotheken-, 228,030 fl. Leih- und 136,623 fl. Escompte-Erträgnisse; dann der Ertrag der Versicherungsanstalten mit 87,454 fl., der Reservefonds mit 42,746 fl., der Filiale Augsburg mit 51,710 fl. Die Ausgaben — worunter 23,316 fl. Regiespesen einschließlich der Notenfabrication ꝛc., und 78,060 fl. Zinsen für übernommene Gelder — betragen 102,818 fl. 9 kr., so daß sich ein Ueberschuß von 803,269 fl. 44 kr. ergibt, von welchem für das zweite Semester auf 40,000 Actien ein Dividende à 20 fl., mithin 800,000 fl. bezahlt, und der Rest mit 3269 fl. 44 kr. auf das erste Semester 1857 übertragen wird. — Im königl. Hoftheater wurde diesen Abend das scheidende Jahr in heiterer Weise beschlossen. Es kam „der Actienkramer“ (Actienbudiker) zur erstmaligen Aufführung. Das zahlreiche Publicum lachte viel, sehr viel, und damit hat diese Posse, die nicht besser und nicht schlechter wie viele ihrer Wiener Schwester ist, ihren Zweck erfüllt. Die ersten Wochen des neuen Jahrs werden den Balletfreunden hohe Genüsse bringen. Frln. Lanner und Hr. Levasseur, die eben erst ein glänzendes Gastspiel in Berlin beendet haben, werden auch auf unserer Hofbühne tanzen. In der Oper wird „Orpheus“ von Gluck einstudirt — zur großen Freude der zahlreichen Freunde deutscher Musik.

** **Stuttgart,** 31 Dec. Das Anlehen das der schweizerische Bundesrath durch die Vermittelung des Directors der hiesigen Lebensversicherungs- und Ersparnißbank, des frühern Abgeordneten Stockmayer, hat negociiren lassen, soll nun, wie heute hier versichert wird, theils hier, theils in Frankfurt im vollen Betrage von zwölf Millionen Franken untergebracht und also gesichert seyn. — Mittlerweile greift die Agitation gegen den Durchmarsch preußischer Truppen durch Württemberg immer mehr um sich, trotzdem daß aus der Erklärung der Regierung in Betreff der Eingabe der zehn Abgeordneten zu ersehen seyn dürfte daß hiedurch eine Einwirkung auf die Entschließungen der königl. Staatsregierung kaum hervorgebracht werden kann. So hat ein Theil des hiesigen Handels- und Fabrikstandes eine Aufforderung zu einer dießfälligen Besprechung für den 2 Jan. ausgeschrieben. Während indeß über die Nachtheile debattirt wird welche Württemberg aus dem preußisch-schweizerischen Conflict bedrohen sollen, ziehen unsere Landleute die Vortheile die ihnen bis jetzt daraus erwachsen, in guten harten Thalern baar ein, denn die Preise welche für die zahlreich bei uns zusammengekauften Pferde bezahlt werden, sind zum Theil übertrieben hoch, und auch die Fruchtpreise haben in Folge der schweizerischen Einkäufe und der Kriegsaussichten wieder angezogen. — Wenn der „Beobachter“ jetzt schon von Aufstellung eines württembergischen Observationscorps spricht, so ist dieß zum mindesten sehr voreilig, und weiß in militärischen Kreisen bis jetzt kein Mensch etwas von einer dießfälligen Anordnung; die jedenfalls gar nicht vor wirklich erklärtem Krieg eintreten würde, wenn man sie alsdann für nothwendig finden sollte. — Mit dem allen Reisenden bekannten Hôtel Marquardt, dem ersten hiesiger Stadt, geht eine Veränderung vor. Die bisherigen in dem obern Theil der Königsstraße gelegenen Gebäulichkeiten des Hôtel Marquardt sind von dem Besitzer an den Glashändler Reminger verkauft worden, und Hr. Marquardt will nun das vor einiger Zeit von ihm erkaufte Gauger'sche Haus an der Ecke der Königs- und Schloßstraße, welches er als Hôtel garni eingerichtet hatte, ganz für seinen Gasthof einrichten, der dann in unmittelbarer Nähe der Post und Eisenbahn und am Schloßplatz sich befinden wird. Die Uebergabe der verkauften Gebäulichkeiten an den Käufer erfolgt erst am 2 Febr. 1858.

* **Konstanz,** 29 Dec. Es mag seyn daß einige allzu furchtsame Personen darauf sinnen ihre Habe anderswohin in Sicherheit zu bringen, daß aber alle Vermöglicheren mit diesem Gedanken umgehen, ist jedenfalls übertrieben. Gestern ist das Thurgauer Militär aus seinem bisherigen Standquartier abgezogen und näher gegen Schaffhausen gerückt. Dafür ist ein Bataillon Züricher Militär von Kreuzlingen bis nach Ermatingen aufgestellt. Eine Gefahr für die Bewohner von Konstanz ist somit um so weniger vorhanden, als alle Beurlaubten des hiesigen Regiments einberufen wurden und auch bereits eingetroffen sind, so daß sich jetzt das Regiment auf dem Kriegsfuß befindet. Es sind schon einige wohlhabende Personen aus der Schweiz hier in Konstanz eingetroffen, weil sie sich hier sicherer glauben als in der Schweiz. Die Schweizer werden es auch nicht wagen einen Ueberfall auf deutsches Gebiet zu machen, indem sie alsdann nicht nur Preußen, sondern ganz Deutschland und alle andern Staaten gegen sich hätten. Von einer Begeisterung für den Krieg und die kriegerischen Maßregeln ist in dem benachbarten Theile der Schweiz nichts wahrzunehmen, vielmehr wünscht das Volk, wie ich mich schon häufig überzeugt habe, sehnlichst eine gütliche Ausgleichung. Die Herren im Erlacherhof und im Innern der Schweiz können gut für Krieg schwärmen, sie sind weit vom Schuß, aber die Bewohner der Gränze befinden sich in einer andern Lage. Das Gerücht daß das kaiserliche Schloß Arenenberg habe in Brand gesteckt werden wollen und deßhalb bewacht werden müsse, wird von der Thurgauer Zeitung, welche früher selbst davon Erwähnung gethan, jetzt als grundlos erklärt.

Flensburg, 28 December. Folgende Privatpropositionen wurden in der Sitzung der Ständeversammlung vom 23 d. M. vorgelegt: „Die Ständeversammlung beschließt den allerunterthänigsten Antrag: daß in den Districten wo die Volkssprache notorisch und beweislich die deutsche ist, die dänische Kirchen-, Schul- und Rechtspflege wieder abgeschafft werden möge; daß in den übrigen Gemeinden in denen bis 1851 die Kirchen- und Unterrichtssprache die deutsche war, es gestattet werden möge selbständig über den Gebrauch der einen oder andern Sprache nach Stimmenmehrheit zu entscheiden; daß in Folge dessen die Verordnung, betreffend die Verfassung des Herzogthums Schleswig, namentlich deren Anhang Lit. A, verändert werden möge. Unterzeichnet: S. v. Hobe. Momsen. Martensen. Hinrichsen. Hansen Grumbye. Dahl. Hansen-Sörup. Matthiessen.“ Ferner: „die Ständeversammlung beschließt: bei Sr. Maj. dem König allerunterthänigst darauf anzutragen daß die königl. Ministerialrescripte vom 10 März 1854 und 28 April 1855, betreffend den Gebrauch der dänischen und deutschen Sprache bei der Correspondenz zwischen den Obrigkeiten und bei der Ausfertigung von Mittheilungen an die Einwohner des Districts in Administrativangelegenheiten, in den gemischten Districten aufgehoben werden mögen. Proponent: S. v. Hobe. (N. L.)

Schweiz.

(-*) **Zürich,** 29 Dec. Man kennt in der Schweiz sehr wohl Preußens vortreffliche Einrichtung, wonach das Gesetz für die Frau und jedes Kind eines abrückenden Wehrmanns eine monatliche Unterstützung bestimmt. Hier existirt kein solches Gesetz; allein der wohlthätige und patriotische Sinn der Behörden und Privaten ersetzt durch freiwillige Spenden mehr als nöthig ist, um dem preußischen Gesetz nachzukommen. In der ganzen Schweiz haben sich Vereine, Regierungen, Gemeinden ꝛc. zusammengethan, um für die Familien der Auszüger zu sorgen. Die Subscriptionen auf dem Museum in Zürich belaufen sich bereits auf 5000 Fr.; im gleichen Verhältniß fallen die Gaben von Gemeinde zu Gemeinde. Was man schon im Sonderbundskrieg geübt, das dehnt sich jetzt dem Angriff von außen gegenüber in weit größerm Maßstab über das ganze Land aus. Ihrem L Pariser Correspondenten können wir versichern daß man in der Schweiz über nichts mehr erstaunt ist als daß im Moniteur und einigen deutschen Blättern von den Einflüssen einer europäischen Demagogie die Rede ist. Was die ganze deutsche (Bern inbegriffen) Schweiz betrifft, so weiß jedes Schweizerkind daß weder italienische, französische, deutsche noch gar ungarische Flüchtlinge den geringsten Einfluß besitzen; das wissen die Flüchtlinge selbst am besten. Das einzige Genf hat in neuester Zeit zur Ueberraschung der übrigen Schweiz die Namen Vogt und Klapka etwas betont. Allein der erstere ist Schwäzer und Klapka mag unter dem Fazy'schen Regiment momentan und durch Protection von oben herab eine kleine Rolle spielen; in schweizerischen Fragen dagegen kommt weder der eine noch der andere in Betracht. Nicht unmöglich wäre es daß der conservative Dufour seinem Schüler Napoleon unabsichtlich und ohne die Tragweite der Mittheilung zu ahnen, einen Floh ins Ohr gesetzt, indem er privatim über Genferzustände erzählte. (Wir bitten den Hrn. Correspondenten um nähere Angabe seiner Adresse, da die eingesandte verloren gegangen.)

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 30 Dec. Das Journal de Francfort bringt einen längern Artikel über die von Seite der Schweiz in Stuttgart und hier gemachten (bekanntlich mißlungenen) Versuche zu einer Kriegsanleihe, dessen bemerkenswerther Schluß wie folgt lautet: „Welchen Ausgang der Krieg in Bezug auf die Schweizer Verfassung nehmen wird, vermag wohl für jetzt noch

niemand zu beurtheilen; immerhin werden aber schon jetzt Bedenken laut ob mit Zuversicht darauf zu rechnen ist daß nach Beendigung des Kriegs Schweizer Behörden vorhanden seyn werden welche eine von den jetzigen Behörden contrahirte Anleihe anzuerkennen verpflichtet und bereit sind."

Frankfurt, 30 Dec. Der schweizerische Bundesrath Hr. Dr. Furrer, welcher am 28 d. Mts. hier eingetroffen war, ist bereits wieder abgereist. (Frkf. Postz.)

Frankfurt a. M., 30 Dec. Man sagt die preußische Regierung habe mit der hiesigen Schleppschifffahrtsgesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, um Munition und Kriegsmaterial von Coblenz nach Mannheim zu befördern. (Schw. M.)

Frankfurt a. M., 31 Dec. Die Nachricht es sey von der hiesigen preußischen Telegraphenstation die Weiterbeförderung der Berner Depesche des Frankfurter Journals abgelehnt worden, beruht, wie wir von betheiligter Seite hören, auf einem Mißverständniß. Die genannte Telegraphenstation ist nur im allgemeinen dahin instruirt worden: keine Depeschen (gleichviel aus welcher Quelle) zu befördern welche „aufreizenden Inhalts" sind. (Frankf. Postztg.)

Stuttgart, 1 Jan. Hr. Bundesrath Dr. Furrer war gestern hier; er hat gestern wieder unsere Stadt verlassen. (Schw. M.)

Mainz, 27 Dec. Gestern starb hier der Inhaber der weltberühmten Musikalienhandlung B. Schott Söhne, August Schott, in noch rüstigem Mannesalter.

Berlin, 31 Dec. Die Preuß. Corresp. schreibt: Die Nachricht daß in den jüngsten Tagen eine Rückäußerung der königl. dänischen Regierung in Betreff der auf die deutschen Herzogthümer bezüglichen Streitfragen hier eingegangen sey, müssen wir als durchaus unbegründet bezeichnen.

V **Wien,** 30 Dec. Den neueren Dispositionen für die Reise JJ. MM. im lombardisch-venetianischen Königreich zufolge werden JJ. MM. erst am 7 Jan. in Verona eintreffen und daselbst vier Tage verweilen, so daß der Einzug des Kaisers und der Kaiserin in Mailand erst am 10 oder 11 stattfinden wird.

Bern, 31 Dec. Bei der Beeidigung Dufours als Obergeneral, schreibt die N. Z. Z., sagte Escher: General, die Bundesversammlung hat Sie an die Spitze eines ehrenhaften Volkes gestellt. Ihre Aufgabe ist schwer. Die Schweiz ist noch jetzt zur Beseitigung der Verwicklungen bereit. Sie muß den allgemein staatsrechtlichen Grundsatz festhalten, jedes angegriffene Glied zu vertheidigen. Angesichts der ganzen civilisirten Welt werden Sie Ihre Aufgabe lösen. Vor neun Jahren standen Sie auch an der Spitze der eidgenössischen Armee; aber jetzt — welch ein Unterschied! Dufour sprach sein „Je le jure" mit fester Stimme. Abends bei einer militärischen Serenade sagte er: Trotz seinem Alter und trotz der Jahreszeit werde er die Unabhängigkeit des Vaterlandes vertheidigen. Ebenfalls die N. Z. Z. meldet: „England und Frankreich erklären, gegen die Freilassung der Royalisten vor dem Urtheil, den König von Preußen zur Verzichtleistung auf Neuenburg zu bewegen." Somit wäre, fügt die genannte Zeitung hinzu, der Friede da, und Neuenburg unser.

London, 30 Dec. Die Times meldet in zweiter Auflage aus Paris: Oberst Barman habe vor seiner Abreise eine Audienz beim Kaiser gehabt, worin Se. Maj. seinen ernstlichen Wunsch aussprach daß eine Ausgleichung zwischen der Schweiz und Preußen stattfinde. Die englische und französische Regierung stimmen hinsichtlich der Neuenburger Angelegenheit überein, und seyen willens auf eine friedliche Ausgleichung hinzuwirken. (Die Nachricht über das Einverständniß Englands und Frankreichs hinsichtlich der Neuenburger Angelegenheit brachte auch der Observer, ein Blatt welches als ein Organ Lord Palmerstons gilt.)

Paris, 31 Dec. Der Moniteur enthält ein Decret, welches die Bevölkerungstabellen nach der letzten Zählung als allein authentisch für fünf Jahre erklärt; hiernach beläuft sich die Bevölkerung Frankreichs auf 36,039,364 Einwohner. — Die Bank von Frankreich hat die Genehmigung erhalten drei Filialen in Carcassonne, Poitiers und Saint-Lo zu gründen. Das amtliche Blatt enthält ferner Ernennungen von Unterpräfecten. Der Moniteur zeigt endlich an daß die Vertreter der Mächte welche den Pariser Vertrag unterzeichnet haben, heute um 12 Uhr im Hôtel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zusammenkommen werden, um sich über die Mittel zu verständigen, mit Hülfe deren die Schwierigkeiten beseitigt werden können welche die Ausführung des Artikels 20 des Vertrags vom 30 März behindert haben. (Die Allg. Ztg. hat das schon als telegraphische Depesche mitgetheilt.)

Die französischen Blätter bringen, mit Ausnahme der Correspondenz der „Presse," keine neuen Beiträge zum Verlauf der Neuenburger Frage. Der Siècle enthält dagegen abermals einen auf die Deputirtenwahlen bezüglichen Artikel: über die Revision der Wahllisten. Es sind die Artikel über diesen Gegenstand seit geraumer Zeit die ersten in der unabhängigen Presse, welche sich mit den innern Zuständen Frankreichs beschäftigen. Auch die Regierungspresse beginnt sich über die Wahlen auszulassen. Die Patrie sagt daß sie zum erstenmal diesen Gegenstand ins Auge fasse. Sie bringt zugleich den gestern schon erwähnten Artikel St. Marc Girardins. Das alles beweist entschieden daß ebensowohl das Interesse des Volks an der innern Politik wieder das an der äußern zu mindern beginnt, als daß die Regierung diesem Interesse Raum geben will.

Das Pays sagt in Betreff der Conferenzen: Die Fragen sind heute so vereinfacht daß man jeden Augenblick die Nachricht von ihrer Beendigung erwarten kann.

Nach der Union ist der Herzog v. Aumale am 22 aus Barcelona in Genua angekommen. Der Prinz begibt sich auf seine Besitzungen in Sicilien.

Der Presse wird aus Bern, 28 Dec., geschrieben: Einige nicht verhaftete Häupter der Neuenburger Royalisten haben einen sehr wichtigen Schritt gethan, und für einen unter ihnen die Erlaubniß nachgesucht die Gefangenen zu besuchen, um sie einzuladen zwei Petitionen zu unterzeichnen: die eine ist an die Bundesversammlung gerichtet, und bittet um Freilassung der Gefangenen, unter dem Versprechen alle Kosten des Septemberputsches und des Processes zu bezahlen; die andere ist an den König von Preußen gerichtet, und bittet ihn seinen Rechten auf Neuenburg zu entsagen.

Marseille, 31 Dec. Die Nachrichten aus Canton vom 14 Nov. sagen daß alle Europäer aus Furcht vor einer Reaction ihre Comptoirs geschlossen hatten. Seit dem Brand des chinesischen Quartiers hatte der Handel in Canton gänzlich aufgehört. Die Behörden der Stadt, einen passiven Widerstand beobachtend, hatten sich ins Innere des Landes zurückgezogen. Die Engländer hielten die Forts besetzt. Die erste Ursache des Conflicts war daß der Pöbel die Flagge eines englischen Handelsschiffes abgerissen hatte, als der Capitän sich weigerte einen an Bord geflüchteten Mörder auszuliefern. (Tel. Dep.)

Genua, 28 Dec. Das russische Geschwader wird, dem Vernehmen nach, noch vor seiner Ankunft im hiesigen Hafen, die auf Ende Januar l. J. festgesetzt ist, in Cherbourg, Toulon und Cadix auf einige Zeit anlegen, und sodann erst hier bis zum Frühjahr seinen Aufenthalt nehmen. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 31 Dec. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅜; 3½proc. ditto 91⅜ P.; bad. 4½proc. Obl. 102½ P.; 3½proc. ditto von 1842 90¼; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 144½; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 102⅝; 4½proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn 92½ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260, 250 fl. ditto 1839 117½, 250 fl. ditto 1854 102¼ bez.; 3½proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl.-L. 85; 35 fl.-L. 48¾; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 37¾; großh. hess. 50 fl. b. R. 116⅞ P.; 25 fl. b. R. 34¾; nass. 25 fl. L. b. R. 34; sard. 36 Fr. L. b. R. 42½; Pistolen fl. 9.39-40 G.; preuß. Friedrichsd'or 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43 P.; Randducaten fl. 5.32 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11. 36-40; Gold al Marco 374-378.

Hamburg, 30 Dec. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91 bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¼ P.; 3½proc. meckl. Anl. 92 P.; 4proc. norweg. Anl. 96½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½ P.; 5proc. russ. hamb. Cert. 93¾ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93¼ P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 106½; Altona-Kieler 131½ P.; Mecklenburger 50.

Berlin, 31 Dec. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 98¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 98 G., dito von 1852 98 G., dito von 1854 98 G., dito von 1855 98 G., dito von 1856 98 G., dito 4proc. von 1853 91¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 81¾ G.; Prämien-Anleihe von 1855 113 G.

Wien, 30 Dec. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104¼; Theißbahn 101⅝; Lloyd-Actien 86½; Westbahn-Actien 101⅞; lomb. Bahnactien 121½; Pardubitz-Reichenberger 10?⅝.

Paris, 31 Dec. 3proc. 66.55; 4½proc. 92; Bankactien 3995; landw. Creditbank 625; Crédit mobilier 1402.50; neap. 112; span. 1proc. 24⅝; schweiz. Westbahn 470; Orleans 1320; Nord 942.50; Ost (alte) 812.50; Ost (neue) 750; Paris-Lyon 1370; Lyon-Mittelmeer 1735; Süd 750; West 855; Grand-Central 615; Lyon-Genf 735; St. Rambert Grenoble 650; Ardennes-l'Oise 850; österr. Gesellschaft 780; Victor-Emmanuel 592.50.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die officielle Anzeige der Eröffnung der Conferenzen belebte den Markt etwas. 3proc. Rente eröffnete zu 66.65, man gieng auf 66.55 zurück, zu welchem Curse die Prämien beantwortet wurden. ⅞ der Prämien wurden aufgegeben. Die beiden Londoner Notirungen kamen ⅛ höher zu 94⅛, ¼; man glaubt daß ¾ der 532,000 Pf. St., welche der Red-Paket mitbrachte, den Metallstand der englischen Bank vermehren werden. Bankactien waren zu 4000, Comptant d'Escompte zu 710 gesucht. Crédit mobilier gieng bis auf 1412.50, um in Folge von Angeboten auf 1405 zurückzugehen. Auch auf Bahnen wurden die meisten Prämien aufgegeben. Grand Central gieng auf 612.50, wich aber auf 610 zurück. Orleans war fest zu 1320. Lyon 1370. Südbahn alte 747.50, neue 767.50. Nordbahn hob sich auf 913.75. St. Rambert war zu 650 gesucht. Oesterreichische Staatsbahnen wichen auf 780. — 3 Uhr. Rente machte einen Augenblick 66.45, schloß aber zu 66.55 und 66.60. Crédit mobilier 1400—1405 Eisenbahnen fest, besonders Südbahnen und Grand-Central.

Amsterdam, 30 Dec. 2½proc. Integr. 63½; 4proc. Cert. 94¼; 5proc. Silber-Metall. 83⅛; 5proc. Metall. 72⅝; 2½proc. Metall. 37¾; National-Anl. 78⅞; span. 3proc. 37½; 1¼proc 23⅝; span. bei Rothschild 113; Prost 67.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 11 (23) Dec. Der Silberrubel London auf 3 Monate 38 11/16-15/16 Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 188½-189 Cents; Hamburg auf 3 Monate 34⅛-3/16 Schill. Bco.; Paris auf 3 Monate 401-405 Centimes.

---

[1]

München.

Königl. Hof- und National-Theater.

Freitag, den 2 Jan.: Iphigenie auf Tauris, Schauspiel von Goethe.

Der Krystall-Palast zu Sydenham.

Die zahlreichen Schätze und Sehenswürdigkeiten des prachtvollen Krystallpalastes zu Sydenham sind neuerdings abermals um eine sehr wichtige und beachtenswerthe Abtheilung vermehrt worden, in welcher auch die schönen Wissenschaften neben den verschiedenen Baustylen und sonstigen Kunstformen vertreten sind. Eine werthvolle Büchersammlung ist angelegt, welche Werke enthält, in denen ausführliche Belehrung über diejenigen Gegenstände zu finden ist die durch die verschiedenen „Höfe" und die zahlreichen sonstigen Werke in diesem einzig in seiner Art dastehenden Gebäude veranschaulicht werden. Den Kern der Sammlung bilden die kostbaren Werke, welche die Directoren während des Baues des Palastes und der Anordnung der Sammlungen in demselben anzuschaffen für nothwendig hielten, um den mit der Ausführung beauftragten Künstlern bei ihrer Arbeit als Gewähr und als Leitfaden zu dienen. Diese Werke sind vermehrt und vervollständigt worden, so daß nun eine Sammlung daraus entstanden ist, welche das ganze Gebiet eines sehr wichtigen Zweiges der Literatur Englands sowohl wie des Festlandes umfaßt. Diese Sammlung steht nunmehr jedem Besucher des Krystall-Palastes zur Einsicht und zur Benutzung offen in einem schön eingerichteten, geräumigen Lesezimmer, wo auch ein vollständiger Katalog aller Bücher eingesehen werden kann. Auf diese Weise kann der, welcher sich über die ägyptische Architektur des näheren unterrichten will, von den Nachbildungen in dem ägyptischen „Hofe" zu den Werken Champollion's oder Sir Gardner Wilkinson's, Lepsius' und anderer sich wenden, um seine Untersuchungen und Ansichten entweder weiter auszudehnen oder tiefer zu begründen; und eben so in Hinsicht auf die übrigen „Höfe," wie auch mit Rücksicht auf Botanik, Ethnologie, Naturgeschichte, Biographie und Bildhauerei, oder irgend eine andere der schönen Künste, welche in den Sammlungen vertreten sind.

Eine für Verleger und Buchhändler, namentlich für die des Festlandes, wichtige Einrichtung ist in dem öffentlichen Lesezimmer getroffen worden, welche sich bereits als ganz besonders vortheilhaft erwiesen hat. Verleger haben nämlich das Recht, auf Anschlagebrettern an den Wänden des Zimmers Ankündigungen und gedruckte Titelblätter ihrer neuen Bücher auszuhängen, und auf den Lesetischen liegt eine Sammlung von Katalogen der zum Verkauf ausgebotenen Verlags-Artikel auf. Die hiefür zu entrichtende Abgabe ist ein Exemplar der neu erschienenen Bücher, welche in einem besonderen, für die in demselben Jahre erschienenen Bücher bestimmten Fache gemeinschaftlich ausgestellt werden und daselbst in den meisten Fällen das ganze Jahr hindurch oder doch so lange verbleiben, wie sie als neu gelten können. Keine bloße Ankündigung kann so wirksam seyn wie eine solche unmittelbare Einsicht, und hier sind nun beide vereinigt. Es leuchtet sofort ein, daß man sich vermittelst einer solchen Einrichtung auf einmal einen allgemeinen Ueberblick über den durchschnittlichen Bestand des Bücherverlags und des Buchhandels bilden kann, und zwar auf die zweckmäßigste und zugleich angenehmste Weise. Ebenso ist auf diese Weise eine vortreffliche Gelegenheit geboten das englische Publicum mit den Verlags-Artikeln der Buchhändler des Festlandes bekannt zu machen. Unter den bereits ausgelegten fremden Werken zeichnen sich Hrn. Hanfstängel's Dresdener Galerie und des Hrn. J. Perthes prachtvolle Atlanten-Sammlung, so wie die vom Geheimen Hofbuchdrucker Decker in Berlin der Gesellschaft geschenkten Exemplare eines Prachtdruckes des neuen Testaments vor allen anderen aus.

[7175—80] Bei Ambr. Abel in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Abel's Aus der Natur. 9. Band.

Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. 8. brosch.

Inhalt:

Der Phosphor. — Die Waffen des Auges. — Aufbewahrung der Lebensmittel. — Ueber die Sinne. III. Schmecken.

Jeder Band dieses gediegenen, von den öffentlichen Stimmen der Kritik mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen naturwissenschaftlichen Sammelwerkes bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln verkäuflich zu dem Preise von 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr.

[9051] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Die wohlfeilste illustrirte Wochenschrift! Nur 1 Sgr. die Nummer! Auflage 60,000!

Das

Illustrirte Familien-Journal.

Eine Wochenschrift für Unterhaltung und Belehrung.

Vierter Jahrgang (Nr. 163 u. folg.) mit vier Stahlstich-Prämien.

Jede Nummer,

bestehend in 16 dreispaltigen Seiten in gr. Quart-Format, also zwei gewöhnlichen Druckbogen, mit zahlreichen schönen Holzschnitt-Illustrationen,

nur 1 Sgr. ohne Prämie, oder 13 Sgr. vierteljährlich mit Gratis-Stahlstich-Prämie.

Von dieser billigsten aller deutschen Wochenschriften ist seit dem 1 December 1853 erschienen:

Band I. II.

58 Nummern 1 Thlr. 28 Ngr. Eleg. geb. in 1 Bande mit golbverzierten Decken 2 Thlr. 10 Ngr.

Band III. IV.

53 Nummern 1 Thlr. 23 Ngr. Eleg. geb. in 1 Bande mit goldverzierten Decken 2 Thlr. 10 Ngr.

Band V. VI.

Dritter Jahrgang. In 50,000 Exemplaren verbreitet. Mit vier Stahlstich-Prämien.

52 Nummern (111/162) 1 Thlr. 22 Ngr. Hierzu goldverzierte Decken behufs Einband 13 Ngr.

Inhalt.

Das Beste und Interessanteste der europäischen Unterhaltungsliteratur. — Reisen. — Biographien. — Begebenheiten der Gegenwart. — Praktische Wissenschaften, als: Physik, Chemie, Astronomie, Mechanik, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Rechtswissenschaft und Medicin. — Neue Erfindungen und sonstige Mittheilungen für Handel, Industrie und Gewerbe, für Land-, Garten- und Forstwirthschaft. — Hauswirthschaft. — Recepte aller Art. — Vermischtes und Humoristisches.

In bewährter Weise wird das Illustrirte Familien-Journal, gestützt durch gediegene literarische Kräfte, seinem so hochbedeutenden Ziele zustreben, wahre Bildung und Gesittung zu fördern, die häusliche Gemüthlichkeit inhaltreicher zu machen und neben seiner praktischen Nutzbarkeit auch die heitere Seite des Lebens durch seinen Humor zu beleuchten. Die erste Nummer des neuen Jahrgangs (Nr. 163), welche durch alle Buchhandlungen zur geneigten Ansicht zu beziehen ist, wird die Vorzüge des Journals auch in künstlerischer Hinsicht darlegen.

Englische Kunstanstalt von A. H. Payne in Leipzig und Dresden.

[6924—26] Bei **E. A. Fleischmann** in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kalender für Schullehrer und Schulfreunde

auf das Jahr 1857.

Mit Abhandlungen und Miscellen pädagogischen Inhalts, Nekrologen, Schulnachrichten und einem kleinen Büchermarkte versehen und herausgegeben von

Martin Heißler, Lehrer in Peterskirchen.

Zweiter Jahrgang. 4.-Format. Preis 24 kr. oder 8 Sgr.

[9086] **Westermann's**

Illustrirte Deutsche Monatshefte.

Januarheft 1857.

122 Seiten des größten Octavformats in doppelten Columnen mit **28** Illustrationen.

Inhalt: Abthlg. I. Alpenröschen. Von Hoffmann von Fallersleben. — Neugriechische Skizzen. Von Dr. Fraas. — Ausflug nach den Gebirgen Virginiens. Von Calvi. — Cornelie. Eine Erzählung. — Charakterbilder osmanischer Sultane. Von L. Stade. — Denkmäler der alten Welt. Von E. Dorn mit 7 Illustr. — Der Unterricht und seine Hülfsmittel. Von F. Schoedler. — II. Betrachtungen über die Sternensysteme. Von J. H. Mädler. — Die englische Overlandroute. Mit 1 Illustr. — Ein Aufenthalt im Goldbezirk von Honduras. Mit 11 Illustr. — III. Herder und seine Freunde in ihrem Briefwechsel. Von M. Carriere. — Ein Gang durch die neue Pinakothek in München. Von W. L. Scholz. — Theater und Musik. — IV. Literarische Besprechungen: Sebastian Frank; Riepe; J. Hermann's geistliche Lieder; Stimmen vom Ganges. — V. Die Börsen und der Geldmarkt. Von M. A. Peiser. — VI. Original-Correspondenzen. Paris, Rom, Hamburg, Berlin, Wien.

Keine Kosten werden gescheut Gehalt und Ausstattung dieser Monatshefte der größten Vollkommenheit nahe zu bringen. Sie bilden das gediegenste und nützlichste Familienbuch und eine sich fortwährend bereichernde Hausbibliothek des mannichfaltigsten Inhalts von bleibendem Werthe. — Monatlich eine Nummer mit zahlreichen Illustr. Subscr.-Preis für 1 Quartal von 3 Heften nur 1 Thlr.

Vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und München.

[9096] * * **L. Unverändert dieselbe. Gtm.** * *

[9089] Vom 1 Januar 1857 erscheinen im Verlage von **G. Frisch** und **H. Hogrefe** in **Mannheim:**

Süddeutsche Blätter

für Kunst, Literatur und Wissenschaft,

redigirt

von Arnold Schlönbach,

wöchentlich zweimal in einem halben Bogen in groß Quart. Abonnements-Preis vierteljährlich in Mannheim und durch Buchhandlungen bezogen **1 Gulden 30 Kreuzer** oder **26 Silbergroschen,** durch die Post bezogen im ganzen Post-Vereinsgebiete **1 Gulden 53 Kreuzer** oder **1 Thaler 2 Silbergroschen.**

Programme und Probenummern werden **gratis** abgegeben, in Augsburg und München durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

[9023—25] In meinem Verlage erschien:

Zolltarif des deutschen Zollvereins gültig vom 1 Januar 1857 ab mit den im Verkehr mit Oesterreich gültigen Zollsätzen. Preis 5 Ngr.

Heinrich Hübner: Leipzig.

Ladung.

In Sachen des hiesigen Bürgers und Stadtgeometers G. Hartmann, Klägers, gegen den hiesigen Bürger [illegible] Ferjen, Beklagten, Forderung betreffend, wird der Beklagte hiermit aufgefordert,

binnen zehn Monaten

bei Vermeidung des Eingeständnisses auf die Klage zu antworten, eintretenden Falls unter dem Erbieten zur eidlichen Abläugnung der Anlage 2, und bei Vermeidung daß die künftig ergehenden Bescheide statt der Behändigung an ihn nur an der Gerichtstafel angeschlagen werden sollen, einen Anwalt aus der Zahl der hiesigen Advocaten zu bestellen.

Frankfurt a. M., den 17 October 1856.

Stadtgericht I.

Schöff und Senator Dr. **Körner,** Director.

[7104—6] Dr. Dietze, Secr.

Anerbieten.

[9007—9] Ein junger Kaufmann, Schweizer, der längere Zeit in Italien sich aufgehalten und auf nächsten Frühling eine Geschäftsreise bis Sicilien zu machen gedenkt, wäre geneigt noch einige solide Häuser zu vertreten, denen er Bestellungen in currenten Artikeln aufzunehmen hätte. Gefällige Offerte erbittet er sich franco mit C. W. poste restante Winterthur (Schweiz) bezeichnet.

Stelle-Gesuch.

[9001—3] Ein junger Landwirth (Württemberger), der eine 3jährige Praxis durchgemacht, die Akademie Hohenheim absolvirt und hernach auf einem größeren Gute eine Stelle bekleidete, wünscht entweder mit bescheidenem Gehalt oder auch als Volontair auf einem Gute des In- oder Auslandes placirt zu werden. Der Eintritt kann alsbald erfolgen.

Stelle-Gesuch.

[9100] Eine Schweizerin, 24 Jahre alt, von sehr gutem Hause, wünscht ein Engagement entweder als Erzieherin in einer angesehenen Familie, oder als Lehrerin in einem Institute zu finden. Sie versteht gründlich die deutsche, die französische, die englische Sprache und das Clavier; hat in genannten Sprachen einen feinen Accent, und unterrichtet in Litteratur, Geschichte, Mythologie, Arithmetik, Geographie, sowie in weiblichen Handarbeiten jeglicher Art. Die besten Zeugnisse hinsichtlich des Characters und der Kenntnisse stehen ihr zu Gebot.

Gefällige Anträge richte man mit Nr. 9100 franco an die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljahrl. u. halbjahrl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Columnzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 2. — 2 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Dr. Herzog. Das Gutenberg-Denkmal); München (Neujahrsaufwartungen und Ordensverleihungen. Wiederwahl des Hrn. Nar); Dessau (Vereinigung der Staatsschuldenverwaltung von Dessau und Köthen); Berlin (über die Napoleonische Politik bezüglich Neuenburgs und Dänemarks. Die Neuenburger Frage. Die Jubelfeier des Prinzen von Preußen. Rauch); Von der Elbe (die Neuenburger Frage und die Vermittlungsversuche); Luxemburg (Ueberwachung der fremden Zeitungen); Schwerin (Landtagsabschiede); Vom östlichen Bodensee-Ufer (blutiger Conflict österreichischer Gränzjäger mit Schmugglern. Zur schweizerischen Kriegsfrage).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (die Vorbereitungen zum Empfang des Kaiserpaars. Graf Radetzky. Beginn der Faschingssaison. Theater).

Schweiz. Bern (Schluß der Botschaft des Bundesraths an die Bundesversammlung in der Angelegenheit Neuenburgs. Vermehrte Friedenshoffnungen. Die Sendung Furrers. Gerücht von der Abberufung Salignac-Fenelons. Der Proceß der Gefangenen. Calame. Ein Gesuch der Unterofficiere des ersten französischen Fremdenregiments. Subscriptionen. General Dufour).

Großbritannien. Ausgleichung der Differenz über den Friedenstractat. Die französisch-englische Allianz neu befestigt. Günstige Lage Englands. Noch eine Session, alsdann neue Wahlen. Lord Palmerstons beabsichtigte Stellung hinsichtlich der Schweiz in der Presse angedeutet. Die Schwierigkeiten des persischen Feldzugs. Die preußische Fregatte „Thetis."

Frankreich. Die Garden nicht die einzigen Garnisonstruppen in Paris. Erhöhung der Officiersgehalte. Pau eine englische Colonie. Die Conferenzen. Die Wahlbewegung.

Italien. Neapel (Votivkirche der Armee. Zustände); Rom (die Fremden der Saison. John Bull. General Guyon und der französische Einfluß. Professor Franz Catels Testament. Card. Piccolomini †); Genua (der sicilische Aufstand. Die Stellung der Engländer in Malta. Die Stimmung der Lombarden).

Ostindien und China. Rüstungen der Engländer und Dost Mohammeds. Wahrscheinliche Annexation eines Staats in Radschputana. Der Tod des Guicowar. Die Vorfälle in Canton.

Handels- und Börsennachrichten. Salzburg (die Eisenbahn).

Neueste Posten. Berlin (eine neue Note an die Großmächte bezüglich Neuenburgs).

Handels- und Börsennachrichten.

* **Salzburg**, 30 Dec. Dem Vernehmen nach ist das Project der hiesigen Eisenbahn bereits fertig, und wird in den ersten Tagen des neuen Jahres der hiesigen k. k. Militärbehörde zur Begutachtung in Absicht auf die fortificatorischen Ortsverhältnisse überreicht werden. Die Licitation der Einheitspreise dürfte im Laufe des Monats Januar 1857 vor sich gehen. Als die zunächst in Angriff kommende Bahnstrecke wird jene des Fischbachthales (Lengfelden-Seekirchen) bezeichnet.

Deutschland.

= **Frankfurt a. M.**, 29 Dec. Hr. Dr. Herzog, ein vermögender Mann, seit vielen Jahren Archivar der Stadt, hat dem Vernehmen nach aus Unzufriedenheit mit den mit dem Jahre 1857 ins Leben tretenden Veränderungen in der Verfassung und dem Gerichtswesen Frankfurts seine Entlassung eingereicht und erhalten. Er gehört zu der kleinen, aber die gediegensten und ehrenwerthesten Bürger umfassenden Partei, welche sich nicht von dem alten Frankfurt, soweit es noch vorhanden, trennen wollten, dessen gute und gediegene Eigenschaften in die neuen Formen mit eingehen zu lassen jetzt die Aufgabe seyn muß. — Das Gutenbergs-Denkmal wird das größte Frankfurts. Es steht am Ende des Roßmarktes, nach der Gallusstraße zu, dem Goethe-Denkmal parallel; die drei Hauptfiguren sind bereits aufgestellt, und machen einen bedeutenden Eindruck.

Bayern. : **München**, 1 Jan. JJ. MM. der König und die Königin haben in den heutigen Mittagsstunden im Thronsaal der k. Residenz die Neujahrsaufwartungen der Herren der drei Hofrangclassen und der verschiedenen Stellen und Behörden des k. Hof- und Staatsdienstes entgegenzunehmen geruht. Diesen Abend empfangen JJ. MM. das diplomatische Corps, dann die Frauen der HH. Gesandten rc., die hiesigen hoffähigen Damen und die am k. Hof vorgestellten Fremden, und werden hierauf mit dem gesammten Hofstaat einem großen Hofconcert beiwohnen. Se. Maj. der König hat diesen Vormittag, wie immer am ersten Tag des Jahrs, eine größere Anzahl Ordensverleihungen vorzunehmen geruht. Eine nähere Mittheilung hierüber mir vorbehaltend, kann ich Ihnen vorerst nur melden daß sich unter denjenigen welche die Ordensdecorationen diesen Vormittag aus den Händen des Monarchen empfiengen, die HH. Staatsminister Graf v. Reigersberg, Dr. Ringelmann und v. Manz, der Erzbischof von München, Hr. Gregor, der Regierungspräsident von Oberbayern, Frhr. v. Zu-Rhein, die Professoren Dr. Jolly und Dr. Rothmund, Landwehr-Oberstlieutenant Wiedemann, Maler Dürk u. s. w. befinden. — Der Landtagsabgeordnete Nar — auf mehreren Landtagen erster Secretär der Kammer — hatte sich, in Folge seiner vor einigen Monaten stattgehabten Beförderung zum Regierungsrath — er war bis dahin Landrichter — einer Neuwahl zu unterwerfen, die vorgestern in Eichstädt stattfand. Von 211 Wahlmännern stimmten 208 wieder für Hrn. Nar, so daß derselbe der Kammer, zu deren ausgezeichnetsten Mitgliedern er zählt, erhalten bleibt.

Gr. Anhalt. **Dessau**, 27 Dec. Wie eine am 24sten publicirte höchste Verordnung besagt, hört mit dem Schlusse dieses Jahres die bisher noch vorbehaltene Trennung des anhalt-dessauischen und anhalt-köthenschen Schuldenwesens auf, und übernimmt die Verwaltung der vereinigten Staatsschuld des Herzogthums, welche ganz abgesondert von allen Cassenverwaltungen geführt wird, vom 1 Januar k. J. an eine besondere Commission, die unmittelbar unter dem Herzog steht, und daher Befehle und Instructionen nur von Sr. Hoheit zu empfangen hat. Sie unterzeichnet: „Herzoglich anhaltische Staatsschulden-Verwaltung" und hat ihren Sitz in Dessau. (M. Z.)

Preußen. **Berlin**, im Dec. Die Nationalztg. brachte vor einigen Tagen einen Artikel über die Rolle welche die napoleonische Politik jetzt spielt, in welchem nachgewiesen wurde daß diese scheinbare Unterstützung Preußens leicht dahin führen könne die Ueberlieferungen des ersten Kaiserreichs wieder aufzunehmen, und Neuenburg endlich dem französischen Reich zuzuschlagen, wodurch die Schweiz völlig dominirt würde. Diese Besorgnisse sind übertrieben. Indessen knüpft die „Zeitung für Norddeutschland" daran folgende Betrachtungen: „Während Preußen mit französischer Unterstützung sich bereit macht einen Kampf zu beginnen, ist die naheliegende deutsche Angelegenheit gegen die Dänen in den Hintergrund gedrängt. Mit der ihnen eigenen Arglist haben die Dänen den französischen Kaiser zum Schiedsrichter in der Sache der deutschen Herzogthümer angerufen, und wenn auch in Wien darauf männlich geantwortet wurde daß dieß eine rein deutsche Angelegenheit sey, in welcher Deutschland allein zu sprechen und zu handeln habe, so ist doch darauf die französische Erklärung erfolgt daß man bei Dänemark größere Versöhnlichkeiten und Entgegenkommen für gute Rathschläge finde, daher nicht glauben könne daß die dargebotene Verständigung von Deutschland nicht angenommen werden würde. Was kann gegen die Dänen geschehen, wenn Preußen sich in solchen Kampf verwickelt? Man lese dabei was deutsche Reisende im Norden, wie z. B. Th. Mügge in seinen eben erschienenen Reiseskizzen von den Wühlereien der Dänen in Schweden und Norwegen gegen die Deutschen berichtet. Die früheren Sympathien für Deutschland sind dort überall erloschen; eine gewisse Mißachtung macht sich überall fühlbar, und zwar nicht um dessentwegen weil die Dänen von den Deutschen angegriffen wurden, sondern weil das große Deutschland auf solche Art aus diesem Streit hervorgieng. Soll sich jetzt dieß Schauspiel wiederholen?"

⊥ **Berlin**, 31 Dec. Die öffentliche Meinung ist noch immer für die Erhaltung des Friedens, aus keinem andern Grund als weil sie den Krieg für ein unmögliches Ding hält und den Großmächten den guten Willen sowie die Macht zur Vermittlung zutraut. Von officiöser Seite wird versichert daß der Schweizer Bundesversammlung eine letzte, mit dem 15 Januar ablaufende Frist gelassen werden soll, um über die Freilassung der Gefangenen zu entscheiden; im Weigerungsfall würde die von Preußen in allen Theilen sorgfältig vorbereitete Mobilmachung und der Abmarsch der designirten Truppenkör-

per sofort erfolgen. Die Verträge wegen des Durchmarsches sollen mit den süddeutschen Regierungen abgeschlossen, und der Einwand Oesterreichs zuvor darüber einen Beschluß des Bundestags herbeizuführen, mit Rücksicht auf die nahe bevorstehende Eröffnung des Processes in der Schweiz beseitigt werden seyn. Die Mission des Obersten v. Manteuffel nach Wien scheint diese Seite der Frage, welche die Interessen des deutschen Bundes angeht, speciell zu berühren. Sichtbar geschieht für die Mobilmachung so wenig, daß sie nach der allgemeinen Meinung geradezu als zurückgestellt betrachtet wird; auch bemerkt man keinen einleitenden Schritt zur Negotiirung einer Anleihe von Seiten unserer großen Geldinstitute. Die N. Preuß. Ztg. mahnt auch heute wieder in ihrer Weise zur Vorsicht und Besonnenheit: „Europa befindet sich jetzt in einem Zustand so fieberhafter Aufregung, die Gegensätze sind überall so aufs äußerste gespannt, daß auch ein kleiner Funken einen großen Brand entzünden kann. Nicht leichtfertig darf ein Fürst umspringen mit Krieg oder Frieden; muß er aber . . . u. s. w." — Der Prinz von Preußen, der mit seiner Gemahlin gestern von Koblenz hier eintraf, wird morgen früh am Tage seiner Jubelfeier durch eine Serenade der Gardemusikchöre begrüßt werden; Mittags werden die zahlreichen Deputationen empfangen, worauf im königl. Schloß ein Diner für 700 Gäste stattfindet. — Uebermorgen feiert der Bildhauer Rauch seinen 81sten Geburtstag.

* **Von der Elbe,** 29 Dec. Es muß dem unbefangenen Beobachter nicht wenig auffallen daß, mit der steigenden Verwickelung des Neuenburger Streits, auf allen Seiten sich die Stimmen mehren welche vorzugsweise von Preußen ein versöhnlicheres Entgegenkommen, eine Ermäßigung seiner Forderungen verlangen. Selbst dieß oder jenes Cabinet welches im Londoner Protokoll das Recht der Krone Preußen auf Neuenburg eben so bereitwillig als unbedingt anerkannt, und zur Geltendmachung desselben seine guten Dienste zugesagt hat, äußert jetzt, wo die guten Dienste erfolglos geblieben sind, gegen die Ergreifung von Gewaltmaßregeln Bedenken. Was bleibt denn aber zu thun um für eine schwere Rechtsverletzung Genugthuung zu erlangen, als beim Scheitern aller Ausgleichungsversuche schließlich die Waffen zur Hand zu nehmen? Oder soll etwa der König von Preußen auf sein Recht über Krieg und Frieden auf die Anwendung der ihm zu Gebote stehenden Entscheidungsmittel deßhalb verzichten, weil es nicht im Interesse der einen oder der andern Macht liegt den europäischen Frieden stören zu lassen? Wünscht man keine Friedensstörung, wohlan so besteht das geeignete Mittel zur gütlichen Beseitigung des Conflicts nicht darin den König zur Verzichtleistung auf sein legitimes Recht zu veranlassen, sondern darin auf wirksame Weise in die Schweiz zu dringen daß sie von ihrem Preußens Recht verletzenden Unrecht abstehe. Die Mäßigung welche das Berliner Cabinet in dem ganzen seitherigen Verlauf des Streits an den Tag gelegt hat, gibt keinen Anspruch darauf die Versöhnlichkeit desselben als eine unerschöpfbare Quelle immer neuer Zugeständnisse ausbeuten zu wollen. Des Königs Friedensliebe ist weit davon entfernt nach Frieden um jeden Preis zu trachten. Hat dieser Monarch in seiner vorsorglichen Rücksichtnahme auf die Lage der Dinge in Europa bis an die Gränze des Zulässigen alle Milde geübt, und dem Gegner alle Bedenkzeit gewährt um auch seinerseits zu einer Verständigung unter billigen Bedingungen die Hand zu bieten: soll deßhalb jetzt der wachsende Trotz des Genugthuung schuldigen Gegners der norddeutschen Großmacht als Beweggrund dienen um von ihren Ansprüchen abzulassen, und wollen Staatsmänner es als weise, als ehrenhafte Politik empfehlen zunächst einmüthig eine begangene Verletzung des europäischen Vertragsrechts zu constatiren, dann zur Beseitigung des Unrechts aufzufordern, und wenn diese Aufforderung einer Weigerung begegnet, von den noch allein wirksamen Mitteln des Zwanges gegen den Widerstrebenden abzumahnen und den Beleidigten statt des Beleidigers zur Nachgiebigkeit anzuhalten? Wie kommt sonst der Vertreter der nordamerikanischen Union in Bern dazu in seinem Vergleichsproject über die Rechte des Königs von Preußen zu verfügen, als ständen sie auf gleicher Linie mit den Prätensionen der Schweiz; und wie konnte sich ein brittischer Diplomat zu der Anmaßung erheben, der Eidgenossenschaft gegenüber Garantien dafür übernehmen zu wollen daß man den König von Preußen zu einer Verzichtleistung auf seine Rechte bewegen werde? Ist der König etwa nicht Herr seiner Entschließungen, daß aufdringliche Vormünder sich berechtigt glauben den Entscheidungen, die er aus eigener Machtvollkommenheit zu treffen hat, im voraus eine bestimmte Richtung anzuweisen? Hier ist der Punkt wo die Vermittlung aufhört, und die beleidigende Zumuthung beginnt. Es konnte deßhalb auch gar nicht anders erwartet werden als daß die Vertreter Oesterreichs, Frankreichs und Rußlands sich jeder Gemeinschaft mit einem derartigen Ausgleichungsschritt enthalten würden, und wie die Darlegung der Oesterr. Correspondenz beweist, war es eben die Achtung vor dem selbständigen Entscheidungsrecht Sr. Maj., welche die betreffenden Cabinette von jeder bestimmenden Einwirkung auf den Willen dieses Staates abhielt. Was nun aber die Sache selbst betrifft, worin besteht denn die vielbesprochene preußische Forderung, für welche sogar ein Theil der Diplomatie als Gegenleistung einen vorgängigen Verzicht des Königs auf alle seine Rechte in Anspruch nimmt? Ganz einfach, daß die Eidgenossenschaft durch Freigebung der Gefangenen einer Präjudicirung der Rechtsfrage aus dem Wege gehe, wie sie in der Weiterführung des Neuenburger Processes liegt, und Preußen's Herrscher nöthigen muß mit Gewalt sich der Fortsetzung dieser sein Recht von neuem verletzenden gerichtlichen Procedur zu widersetzen. Wählt also die Schweiz um dieser für sie nicht Ausschlag gebenden, für Preußen aber eine Ehrenpflicht in sich schließenden Frage willen eine Entscheidung durch Waffengewalt, so wird sie die Verantwortlichkeit für den Krieg und seine Folgen auf sich zu nehmen haben.

Gr. Luxemburg. **Luxemburg,** 27 Dec. Der Courier des Großherzogthums Luxemburg meldet: „In Folge einer seit dem verwichenen Montag zur Ausführung gelangten Anordnung werden sämmtliche aus dem Auslande kommende Zeitungen nach Eintreffen der Posten aufs Tribunal gebracht, und den Abonnenten erst ausgeliefert nachdem der mit der Durchsicht derselben beauftragte Beamte sie der Post wieder hat übergeben lassen. Die Blätter welche direct an den Hauptorten des Cantons einlaufen, werden, bevor sie den Abonnenten zukommen, von den Friedensrichtern durchgesehen. Angesichts dieser Thatsachen fragen wir uns, welche Bedeutung noch der Artikel unsrer neuen Verfassung hat, der besagt daß die Presse frei sey, und die Censur niemals wieder eingeführt werden könne."

Gr. Mecklenburg. **Schwerin,** 24 Dec. Die Landtagsabschiede wurden den vorgestern entlassenen Ständen publicirt, und machten große Sensation. Der Großherzog von Schwerin spricht sich in sehr mißbilligender Weise über die Ablehnung des Lehnsgesetzes aus, und tadelt es besonders daß die Stände ein Gesetz welches die Regierung nur auf ein von Jahr zu Jahr erneutes Andringen der Stände vorzulegen sich entschlossen habe, ohne Angabe von Gründen zurückweise, obgleich die Comité-Vorschläge einen angemessenen Ausweg dargeboten hätten. Die betreffende Stelle des Strelitz'schen Abschieds lautet wörtlich: „Was sodann den Entwurf einer Declaraturverordnung über verschiedene Gegenstände des Lehnrechts betrifft, so haben Se. kgl. Hoheit in der ständischen Erklärung eine gehörige Würdigung der bestehenden Lehnrechtsverhältnisse zu sehr vermißt als daß Allerhöchstdieselben auf die ständischerseits aufgestellten Wünsche, durch deren Gewährung das bisherige mecklenburgische Lehnsrecht völlig untergraben werden würde, eingehen können, und sich daher die höchste Entschließung über die weitere Fortrückung dieser Angelegenheit vorbehalten müssen". (C. Bl.)

Oesterreich. ⁂ **Vom östlichen Bodensee-Ufer,** 30 Dec. Während am benachbarten Schweizerufer der Kriegsspectakel immer lärmender und weitgreifender wird, kam es am friedlichen deutschen Ufer bei der österreichisch-bayerischen Gränze, an der Laiblach, in der letzten Nacht zu einem blutigen Kampfe zwischen Schmugglern und österreichischen Gränzjägern: zwei Schmuggler, beide aus Bregenz gebürtig, wurden erschossen. Darüber herrscht eine große Verstimmung in Bregenz, indem man bis jetzt der Ansicht ist daß die Gränzjäger in ihrer Befugniß zu weit gegangen. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch darauf aufmerksam gemacht werden daß ganz untergeordnete Zollbedienstete hin und wieder, dem reisenden Publicum gegenüber, ein sehr freches und grobes Benehmen an den Tag legen, während doch höheren Orts denselben ein höfliches und bescheidenes zur Pflicht gemacht ist. Die aus Prag erwartete Truppenvermehrung an der vorarlbergischen Schweizergränze ist bis zur Stunde nicht eingetroffen, und wird auch in den nächsten Tagen noch nicht erwartet. Die 6 schweizerischen Bodenseeschiffe (dagegen gibt es 14 deutsche Dampfer auf dem Bodensee), so wie die schweizerischen Häfen sollen armirt werden. Pferde wurden in den letzten Tagen sowohl hier als im Algäu und in Oberschwaben in großer Zahl von den Schweizern aufgekauft, und theilweise sehr theuer, man könnte sagen viel zu theuer bezahlt; überhaupt werden Einkäufe aller Art massenhaft für die Schweiz bewerkstelligt. Dabei hat der Dampfschifffahrtsverkehr an Frequenz gewonnen, aber an Regelmäßigkeit in der letzten Zeit sehr verloren. Mehrere schweizerische Zeitungen declamiren über die Folgen der Störung eines freundnachbarlichen Verhältnisses mit Oesterreich, Bayern, Württemberg und Baden, sobald preußische Truppendurchzüge gestattet würden; was soll man aber von der gegenwärtigen freundnachbarlichen Stimmung der Schweizer gegen diese Länder halten, wenn man täglich von allerhand Unbilden in Worten und Thaten hört, die nicht allein den Preußen, sondern auch den übrigen deutschen (den sogenannten „Schwaben") in der Schweiz zu Theil werden! Ueberall in ganz Deutschland erfreut sich der Schweizer einer artigen, rücksichtsvollen, gar oft sogar einer zuvorkommenden Behandlung abseiten der deutschen Bevölkerung; wir verlangen dasselbe von den Schweizern, selbst in einer kriegsgefährlichen Zeit. Wie gereizt die Stimmung an einzelnen Orten ist, erhellt wohl am besten aus dem Umstande daß das dem Kaiser L. Napoleon gehörende Schloß Arenenberg förmlich bewacht und beschützt werden mußte, um es vor blindem zerstörungslustigem Fanatismus zu schützen, der in dem bekannten Moniteur-Artikel über die Schweiz seinen Ursprung hatte. Diese Nachricht beruht auf einer Thatsache, keineswegs auf leeren Gerüchten. Auch gegen Konstanz soll sich schweizerischerseits, in Bezug auf den hier leicht zu bewerkstelligenden Uebergang über den Rhein, eine sehr gereizte, drohende Stimmung kundgegeben haben. An die badische Rheingränze ist bereits badisches Militär in be-

trächtlicher, aber schwerlich genügender Anzahl abgegangen. Dennoch hält man die Hoffnung auf friedliche Ausgleichung auch in der zwölften Stunde noch fest.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ Mailand, 27 Dec. Da die Hieherkunft S. M. des Kaisers leider durch einen sehr traurigen Anlaß vom 8 auf den 15 Jan. vertagt worden ist, so werden die vielen und großen Vorbereitungen zum würdigen Empfang der Majestäten mit geringerer Anstrengung zur rechten Zeit fertig werden können. Beim berühmten Wagenfabricanten Sala allein arbeiten unaufhörlich 160 Individuen, um die unzähligen Bestellungen des hohen Adels, der in neuen Galawägen prunken will, wenigstens theilweise berücksichtigen zu können. Der hochverehrte Heldengreis Radetzky befindet sich gottlob vollkommen wohl, und daß derselbe keinen Augenblick seine rastlose Amtsthätigkeit unterbricht, geht auch aus dem Umstand hervor daß so eben von demselben der Ingenieur Carlo Nobile Carcano zum Podestà (Bürgermeister) der Stadt Varese ernannt worden ist. — Gestern begann in ganz Italien die wichtige Faschingssaison, und auch die Scala ward eröffnet. Die intelligenten und tactvollen Unternehmer Pirola und Cattaneo, die einzigen welche unter den immer schwieriger sich gestaltenden Verhältnissen jetzt im Stande waren die k. k. Mailänder Theater Alla Scala und Alla Canobbiana mit Ehren zu leiten, ohne den eingegangenen administrativen Verpflichtungen untreu zu werden, boten alles mögliche auf um durch die reichste und großartigste Ausstattung der Oper und des Ballets die Zufriedenheit des Publicums zu erlangen, und werden hoffentlich auch im Stande seyn ihre schwere Aufgabe während der Anwesenheit des kaiserlichen Hofes auf ehrenvolle Weise zu lösen. Hr. Anton Buzzi, schon vortheilhaft bekannt durch seine Oper »Il Convitto di Baldassare,« hat für den gestrigen Abend eigens eine neue Oper in vier Acten geschrieben, unter dem Titel »Sordello,« wozu der Cav. Temistocle Solera, heuzutage einer der besten Operndichter, den Text geliefert.

Schweiz.

Bern. (Schluß der Botschaft des Bundesraths an die Bundesversammlung in der Angelegenheit Neuenburgs.)

Wir bitten Sie auf diese inhaltschwere Eröffnung an die kaiserl. Regierung, zu der wir unsern Minister in Paris ermächtigten, noch einen Blick zu werfen und dabei folgenden Gesichtspunkt ins Auge zu fassen: Der König von Preußen hat allerdings seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen ausgesprochen, sobald vorgängig von der Schweiz die Freilassung der Gefangenen verfügt worden sey, allein er hat auch nicht mit einem Worte die Grundlage erwähnen lassen auf welcher die Unterhandlungen zu pflegen wären, oder der Bedingungen an die eine Verzichtleistung auf die behaupteten Rechte geknüpft werden sollte. Wir gaben auch hier nach, und bestanden nicht weiter auf einer unmittelbaren Mittheilung jener Bedingungen an uns; wir begnügten uns vielmehr damit, daß die Conditionen dem Kaiser der Franzosen zur Kenntniß gebracht würden. Wir giengen aber auch noch einen Schritt weiter, und verlangten nicht einmal daß der Kaiser der Franzosen die ihm kund gewordenen Bedingungen uns mittheile, sondern wir begnügten uns mit der kaiserl. Zusicherung, daß diese Bedingungen mit der vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs in Uebereinstimmung stünden, und nichts enthalten was der Ehre der Schweiz zu nahe trete. . . . . Doch auch hiebei sind wir nicht stehen geblieben; vielmehr versuchten wir noch einen Schritt um den Conflict einer friedlichen Lösung entgegen zu führen. Wir schrieben unterm 10 Dec. unserm Minister in Paris, die Neuenburger Frage stehe jetzt in einem Stadium, wo der Versuch gemacht werden dürfte ob eine Erledigung derselben auf dem Wege directer Unterhandlungen zwischen der Schweiz und dem König von Preußen erzielt werden könnte, zumal auch in höhern Kreisen Berlins man einer Ausgleichung nicht abgeneigt zu seyn scheine. Die Proceßverhandlungen werden hier voraussichtlich erst gegen Mitte Januars beginnen können, so daß ein Uebereinkommen vorher noch möglich wäre. Seyen einmal die öffentlichen Verhandlungen gepflogen und die Urtheile gefällt, so werden die Parteien viel weiter aus einander stehen, und die Anknüpfung directer Unterhandlungen weit schwieriger seyn. Eine Abordnung von unserer Seite nach Berlin wäre aber ein so bedeutungsvoller Schritt des Entgegenkommens, daß wir uns zu demselben nicht entschließen können, ohne vorher die Absichten des Königs in Beziehung auf die zu erwartende Aufnahme einer Abordnung und auf die Grundlage der Unterhandlungen wenigstens officiös zu kennen. Wir beauftragten unsern Minister, dem in Paris residirenden preußischen Gesanden vertraulich zu eröffnen, daß wir unsererseits geneigt seyen in directe Unterhandlungen zu treten, bei denen wir als Endziel die Anerkennung der Unabhängigkeit Neuenburgs im Auge hätten. Wenn der König bereit sey auf Unterhandlungen in diesem Sinne einzugehen, so werden wir, wenn Se. Majestät es wünsche, einen Abgeordneten nach Berlin entsenden, um dort das Uebereinkommen officiell zu unterhandeln. Schon unterm 14 Dec. meldete uns unser Minister in Paris, der preußische Gesandte habe ihm erklärt, es sey ihm nicht möglich von dem Minister der Schweiz eine Mittheilung entgegen zu nehmen, er werde inzwischen privatim in Berlin anfragen, ob man geneigt sey die Zeit, bevor der Proceß beginne, zu benutzen, um ein Uebereinkommen zwischen beiden Parteien zu treffen. Eine Erwiederung hierauf ist vom Grafen Hatzfeldt an unsern Minister nicht mehr erfolgt. Dagegen war der Gesandte einer andern Macht in den Stand gesetzt uns die definitive Erklärung abzugeben daß eine herwärtige Abordnung in Berlin allerdings empfangen werden würde, jedoch nur insofern als vorerst die Freilassung der Gefangenen vollzogen seyn würde; eine Eröffnung mit welcher eine andere, ohne unser Zuthun durch Privatvermittlung eingekommene völlig gleichlautend ist.

So war die Lage der Dinge, als mit Note d. d. Sigmaringen, 16 Dec. der königl. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei der Eidgenossenschaft, Hr. v. Sydow, die Mittheilung machte daß er von seinem Souverän angewiesen sey seine amtlichen Beziehungen zu den eidgenössischen Behörden abzubrechen. In Uebereinstimmung hiermit stelle auch die königl. Gesandtschaftskanzlei zu Bern gleichzeitig ihre amtlichen Functionen ein. Es schien nun der Zeitpunkt gekommen zu seyn, um die Bundesversammlung einzuberufen und ihr die weitern Verfügungen anheim zu geben. Wir ermangeln nicht hier noch darauf hinzuweisen daß wir, um die schwebende Frage möglichst nach allen Seiten zu beleuchten, eine Denkschrift haben ausarbeiten lassen, welche sowohl die historischen als die rechtlichen Gesichtspunkte, die bei der Beurtheilung des Gegenstandes angelegt werden müssen, einläßlich erörtert. Diese Denkschrift ist den sämmtlichen europäischen Regierungen, so wie dem Cabinet in Washington mitgetheilt worden, und auch sonst war man bestrebt derselben im In- und Auslande eine größere Verbreitung zu verschaffen. Das Memorial wird auch Ihnen mitgetheilt werden, und um oft Gesagtes nicht wiederholen zu müssen, erlauben wir uns Sie auf das Schlußcapitel ganz besonders hinzuweisen, indem dasselbe die rechtliche Anschauungsweise, von der wir glaubten ausgehen zu sollen, ausführlich entwickelt.

Gestatten Sie uns daß wir Ihre Blicke auf eine andere, nicht minder wichtige Seite, die uns sehr in Anspruch nehmen mußte, hinlenken, nämlich auf die militärischen Vorbereitungen. . . . . (Folgt eine umständliche Darlegung der dießfalls gethanen Schritte.) Das Schweizervolk erkennt daß vielleicht die Stunde ernster Prüfung naht; es sieht diesem Moment mit Ruhe, aber ohne Aufreizung entgegen, und in dieser würdevollen Haltung erblicken wir eine wahrhaft hehre Kundgebung. Das Schweizervolk erkennt seine providentielle Bestimmung; es fühlt daß es sich um seine Freiheit, um sein Selbstconstituirungsrecht, vielleicht um seine Existenz handelt, und es ist daher bereit zur Schirmung dieser heiligen Pfänder, zur Wahrung dieses Erbgutes seiner edeln Vorfahren alles auf den Altar des Heimathlandes niederzulegen.

Unmittelbar nachdem bekannt geworden war daß der Bundesrath zu ernstlichen Rüstungen geschritten sey, und nachdem auch von einzelnen Kantonen ähnliche Beschlüsse erfolgten, welche für die entschlossene Stimmung des Volkes den vollgültigsten Beweis lieferten, wurden von der Diplomatie neue Vorschläge gemacht, die den Anschein gaben als ob doch noch zu einer friedlichen Lösung der Frage ein Ausweg gefunden werden sollte. Die sämmtlichen in Bern residirenden Gesandten ließen nämlich schon am 20 Dec. bestimmte Anträge an uns gelangen, welche dann in Folge von Unterhandlungen in nachstehender Weise präcisirt wurden. Da die Angelegenheit von Neuenburg bis jetzt nur der Gegenstand isolirter Schritte der verschiedenen Gesandtschaften gewesen sey, so hätten die sämmtlichen in Bern befindlichen Gesandten es für angemessen erachtet einen Collectivschritt gegenüber dem Bundesrath zu thun, um demselben sammethaft die bestimmte Zusicherung zu geben daß, sobald die unmittelbare und vollständige Niederschlagung des Processes von den eidgenössischen Behörden kraft ihrer Souveränetätsrechte ausgesprochen seyn werde, ihre resp. Regierungen alles mögliche thun würden um S. M. den König von Preußen zu einer Ausgleichung der fraglichen Angelegenheit zu bestimmen, und zwar im Sinn einer vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem fremden Verband. Eine sorgfältige Prüfung dieser Proposition brachte uns zu der Ueberzeugung daß wir keine Ursache hätten dieselbe von der Hand zu weisen; denn einerseits mußte das in Aussicht gestellte Zusammenwirken aller Mächte, namentlich der Unterzeichner des Londoner Protokolls, ein großes moralisches Gewicht zu Gunsten der Schweiz in die Wagschale legen, und es war in jenem Zusammenwirken ein bedeutsames Pfand dafür gegeben daß die Schweiz den bis jetzt angestrebten Zweck wirklich noch erreichen würde. Auf der andern Seite war es von Wichtigkeit daß in der Proposition die Hoheitsrechte der Schweiz ausdrücklich anerkannt waren, während bekanntlich die Jurisdiction der Eidgenossenschaft über die Neuenburger Gefangenen hatte in Zweifel gezogen werden wollen. Die Anerkennung dieser Jurisdiction fand sodann in der Weise statt daß an die Schweiz von daher keinerlei Zumuthungen gestellt wurden, sondern daß [illegible] ihr überlassen blieb davon den ihr angemessen scheinenden Gebrauch zu machen, indem die Proposition sich lediglich dahin vernehmen ließ daß die Mächte collectiv ihre guten Dienste eintreten lassen wollten, sofern die Schweiz kraft ihrer Souveränetät die Niederschlagung des Processes verfügen würde. Endlich betonen wir es als ein für die Schweiz günstiges und erwünschtes Moment daß auch die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten Nordamerika's sich bereit erklärte jener Collectivzusicherung sich anschließen zu wollen. Wir gaben daher die Erklärung ab, der Bundesversammlung vorzuschlagen [illegible] wolle dieselbe, kraft der Souveränetät der schweizerischen Eidgenossenschaft, beschließen: 1) Der Proceß wegen des Aufstandsversuchs in Neuenburg vom 2 bis 3 Sept. l. J. ist niedergeschlagen; 2) die in Haft befindlichen Angeklagten sind freigelassen; jedoch haben sie bis zum Zustandekommen einer definitiven Uebereinkunft wegen der Neuenburger Frage (aus Rücksicht der öffentlichen Ordnung) den Kanton Neuenburg zu verlassen. Es versteht sich daß die Gesandtschaften welche jene Proposition stellten, zur förmlichen Erlassung der Collectivnote vorerst die Autorisation ihrer Regierungen einholen mußten. Hier aber erfüllen wir eine angenehme Pflicht, indem wir unsere volle Anerkennung aussprechen für das Wohlwollen welches in jenem Ausgleichungsvorschlag sich kundgegeben hat, und für das Wohlwollen mit welchem verschiedene diplomatische Vertreter des Auslandes durch ihre Bemühungen für das Zustandekommen der Collectivnote an den Tag gelegt. Die daherigen Schritte hatten den erwarteten Erfolg nicht; die Collectivnote kam nicht zu Stande, indem einzelne Mächte die nachgesuchte Autorisation, derselben beizutreten, glaubten verweigern zu sollen.

(Dann wird mitgetheilt daß zu nicht ungünstigen Bedingungen ein Anleihen von 12 Mill. im Ausland contrahirt sey. Das Departement sey ferner beauftragt sich auf andern Plätzen um ein zweites Anleihen umzusehen. Ferner heißt es): wir vernahmen von verschiedenen Seiten daß Spione das Land durchziehen, [illegible] der Absicht dessen Vertheidigungsmittel zu erforschen, und durch allerhand Gerüchte Zwietracht und Muthlosigkeit zu pflanzen. Ferner sollen sogenannte Agents provocateurs sich häufig an fremde, besonders an politische Flüchtlinge wenden, um diese zu revolutionärem Handeln in ihrer Heimath zu bestimmen. Wir luden daher die Stände ein ihren Polizeien die größte Wachsamkeit, sowie energisches Einschreiten gegen solche Individuen anzuempfehlen. Eben so nothwendig schien es uns aber auf der andern Seite, soviel an uns, zu verhindern daß durch Fremde von unserm Gebiet aus gefährliche Umtriebe gegen auswärtige Staaten angezettelt würden. Wir sollen durch unser Verhalten zeigen daß unsere Sache eine nationale, daß die Vertheidigung unseres Rechts eine ehrenhafte ist, und daß wir durch die That die Beschuldigung zurückweisen fremden demagogischen Zwecken zu dienen. Deßhalb haben wir die Stände eingeladen einen allfälligen Zudrang neuer politischer Flüchtlinge nicht zu dulden, die vorhandenen sorgfältig zu überwachen, und denselben anzuzeigen daß sie sich aller politischen Manifestationen und geheimen Umtriebe zu enthalten haben, widrigenfalls sie mindestens sofort ausgewiesen werden müßten.

Endlich sprechen wir gegen die Kantonsregierungen den Wunsch aus, allen Einfluß zu verwenden daß die schweizerische Presse die Lage ernst und würdig bespreche, und gemeine Beschimpfungen oder polternde Herausforderungen verschmähe. (Folgt ein Résumé des Ganzen, das folgendermaßen schließt): Hier stehen wir am Ende unserer Berichterstattung, und es beginnt das Feld Ihrer hohen und wichtigen Wirksamkeit. Wir müssen nur noch, um jeden Zweifel zu heben und entgegenstehende Gerüchte auf das feierlichste zu widerlegen, die ausdrückliche und bestimmteste Erklärung abgeben daß der Bundesrath in allen Hauptfragen mit vollständigster Einmüthigkeit vorgegangen ist, und daß er jeweilen mit gleicher Einstimmigkeit seine Beschlüsse gefaßt hat. Möge eine gleiche Einstimmigkeit das schöne und glückliche Ergebniß Ihrer Berathungen seyn! Gott segne Ihre Entschließungen; Gott walte schirmend über unser geliebtes Vaterland!"

♃ **Bern**, 30 Dec. Der Nationalrath war heute Vormittags, bis auf die wenigen kranken oder im Feld stehenden Mitglieder, vollzählig versammelt. Dr. Escher der Präsident, und gleichzeitiger Berichterstatter der Vorberathungscommission, verwies auf den gedruckt vorliegenden Antrag dieser letztern, der einstimmig dahin geht: die Anträge des Bundesraths mit der verschärfenden Modification zu genehmigen daß demselben statt des verlangten Maximums von 30 Millionen unbegränzte Vollmacht zu Abschließung von Anleihen ertheilt werden solle. Ferner wird im Einverständniß mit dem Bundesrath beantragt die Wahl des Oberbefehlshabers der aufgestellten und allfällig noch aufzustellenden Truppen, sowie des Chefs des Stabs vorzunehmen. Endlich soll die Bundesversammlung nach erfolgter Schlußnahme in der Neuenburger Frage, und nach Erledigung der übrigen mit der letztern zusammenhängenden Tractanden ihre Vertagung auf unbestimmte Zeit aussprechen. „Angesichts der einmüthigen Begeisterung der Nation — referirte der Präsident — glaubte die Commission sich einer Motivirung ihrer Anträge enthalten zu sollen. Indessen kann ich Ihnen nach einer Mittheilung des Bundesraths anzeigen daß zur Zeit vermehrte Aussichten auf den Frieden sich darbieten, und die Commission hofft der Bundesrath werde die günstige Situation benutzen, um eine ehrenhafte Lösung auf friedlichem Weg herbeizuführen. Sollte dieß aber wider Erwarten nicht möglich seyn, so müssen dem Bundesrath alle Mittel an die Hand gegeben werden die Ehre und Freiheit der Nation zu vertheidigen. Deßhalb stimmt die Commission den Anträgen des Bundesraths mit der Abänderung bei daß demselben ein unbedingter Credit ertheilt werden möchte. Die Commission bringt ihre Anträge einmüthig vor den Nationalrath, und hofft der Nationalrath werde dieselben auch einmüthig zum Beschluß erheben." Da nach dieser Eröffnung niemand das Wort ergreift, so wird, auf gestellten Antrag, mit Namensaufruf zur Abstimmung geschritten. Die 110 Mitglieder antworten alle mit lautem, deutlichem Ja auf den Ruf des Kanzlers. Präsident Escher erhebt sich, und dankt der Versammung für den einmüthigen Beschluß mit dem sie den Willen der Nation gebührenden Ausdruck verliehen, und der Begeisterung des Volks die Krone aufgesetzt habe. Bei verschlossenen Thüren wird sodann mit 93 gegen 18 Stimmen beschlossen Hrn. Bundesrath Frei-Herose die nachgesuchte Erlaubniß zum Eintritt in die Armee zu ertheilen. So eben ist der Ständerath einstimmig den Beschlüssen des Nationalraths beigetreten. Nach den heutigen Eröffnungen des Nationalrathspräsidenten werden die Mitglieder der Bundesversammlung mit erleichtertem Herzen zur Feier des Jahreswechsels in die Heimath eilen. Fragt man worauf sich die vermehrten Hoffnungen auf eine friedliche Ausgleichung gründen, so erhält man nirgends genügende Antwort, und muß sich mit ziemlich allgemeinen Phrasen abspeisen lassen. Damit sollen jedoch die friedlichen Aussichten nicht im mindesten in Zweifel gezogen, es soll lediglich constatirt werden daß man an competenter Stelle unerbittliches Stillschweigen beobachtet, und daß folglich den vielen umlaufenden Gerüchten wenig Gewicht beizulegen ist. Eines derselben, das durch den unermüdlichen Telegraphen bereits größere Verbreitung gefunden, und das einen außerordentlichen Gesandten des Kaisers Napoleon, den Graf v. Persigny, in der Bundesstadt eintreffen läßt, kann als durchaus grundlos bezeichnet werden. Wenig mehr Glauben scheint das andere zu verdienen daß der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha Hrn. Dr. Furrer in Frankfurt englische Vermittlungsvorschläge vorlegen werde. Eine Besprechung des genannten Fürsten mit dem Mitglied des Bundesraths dürfte allerdings stattfinden, oder stattgefunden haben. Auf eine solche läßt wenigstens die Depesche unseres Generalconsuls Hirzel-Lampe in Leipzig schließen, der man die Veranlassung zu Hrn. Furrers Abreise zuschreibt. Daß es sich dabei aber um englische Vermittlungsvorschläge handle, hört man um so mehr bezweifeln, als eine einseitige Dazwischenkunft Englands durch die Stellung dieses letztern und der Schweiz zu Frankreich wesentlich erschwert würde. Daß Hr. Furrer gleichzeitig auch Aufträge vom Bundesrath an die Regierungen süddeutscher Staaten erhielt, hat seine volle Richtigkeit. Sehr gern geglaubt wird das Gerücht Hr. v. Salignac-Fénélon, der geschäftige Minister Frankreichs, sey von seiner Regierung abberufen, wegen angeblichen Widerspruchs in seiner Berichterstattung über schweizerische Persönlichkeiten, Verhältnisse und Vorgänge, mit anderweitigen Erhebungen. Möglicherweise verdankt dieses Gerücht seine Entstehung auch dem Umstande daß der Hr. Graf in keiner der öffentlichen Sitzungen unserer eidgenössischen Räthe zu sehen war, während der englische und der österreichische Gesandte denselben ununterbrochen beiwohnten. Die gerichtlichen Verhandlungen im Proceß gegen die gefangenen Royalisten scheinen am 12 Jan. ihren Anfang nehmen zu sollen. Auf diesen Tag sind im amtlichen Bundesblatt die 13 flüchtigen Angeklagten durch den Generalanwalt und den Assisenpräsidenten in den großen Saal des Schlosses zu Neuenburg vorgeladen. Bis zum Montag den 5 Jan. ist ihnen Frist gegönnt von der Liste der ausgeloosten Geschworenen Kenntniß zu nehmen, und ihre Vertheidiger zu bezeichnen. Nach einem heutigen Neuenburger Blatt war, was man längst erwartete, von dortigen Royalisten ein Schritt zur Versöhnung bei Sr. Maj. dem König von Preußen gethan worden. Eine Versammlung von Royalisten soll den oftererwähnten, ehemaligen Tagsatzungsgesandten Calame ersucht haben eine bezügliche Mission zu übernehmen; auf dessen Weigerung habe ein Nichtgenannter es übernommen am Fuße des Thrones um Nachgiebigkeit gegenüber der Schweiz zu bitten. Wie bereits gemeldet, hatte Hr. Calame sich auch im großen Rath enthalten zu dem für militärische Zwecke eröffneten unbedingten Credit zu stimmen. Er motivirte diesen Schritt mit folgenden Worten: „Ich habe fest an eine friedliche Lösung der Neuenburger Frage geglaubt. Eine solche Lösung hatte mir vorgeschwebt, als ich am 25 Sept. meine von mehreren Mitgliedern unterstützte Erklärung abgab (die als eine Beitrittserklärung zur Republik angesehen wurde). Obwohl ich das Scheitern der bisherigen Versöhnungsversuche tief bedaure, kann ich doch nicht glauben daß der Weg gütlicher Vereinbarung vollkommen abgeschnitten sey, ich hege vielmehr den lebhaften Wunsch daß man in der letzten Stunde noch auf denselben zurückkommen möge. Was die heute vorgeschlagenen Maßregeln betrifft, so ist es mir moralisch unmöglich zu denselben zu stimmen, weil sie das Resultat einer geradezu entgegengesetzten Richtung sind." Die sämmtlichen Unterofficiere des ersten Fremdenregiments in Algier haben Namens sämmtlicher Schweizersoldaten desselben an den Bundesrath das Ansuchen gestellt, er möchte ihnen bei der französischen Regierung die Bewilligung zur Heimkehr auswirken, um an der Vertheidigung des Vaterlandes theilnehmen zu können. Die Rückberufung der Schweizer in Neapel, welche bereits in einer Einlage an die Bundesversammlung zur Sprache kam, ist gestern Abend in einer zahlreichen Versammlung von Mitgliedern beider Räthe angeregt worden. Hr. James Fazy stellte den förmlichen, auf die s. Z. abgeschlossenen Capitulationen begründeten Antrag, den Bundesrath mit Rückberufung der Schweizerregimenter zu beauftragen. Es fand dieß jedoch keinen Anklang, vielmehr wurde Hrn. Fazy ganz richtig bemerkt daß die Schweiz sich durch die Aufhebung jener Capitulationen jedes aus denselben für sie entspringenden Rechtes, und somit auch desjenigen der Abberufung für immer und vollständig begeben habe. Auch ein in jener Versammlung gefallener Antrag, den Bundesrath zur Ausgabe von Papiergeld zu ermächtigen, fand keine Zustimmung. — Ein in der Schweiz angesiedelter Franzose, der „denkt wie seine ganze Nation," eröffnet im „Bund" mit einer Gabe von 50 Fr. für die in der Schweiz wohnenden Ausländer eine Subscription zur Unterstützung solcher bedürftiger Familien deren Ernährer zur Vertheidigung des heirathlichen Herdes unter den Fahnen stehen. General Dufour wird heute Abend beeidigt, und später mit einer Militärserenade begrüßt werden.

Großbritannien.

London, 30 Dec.

Die preußische Fregatte „Thetis" (früher ein brittisches Kriegsschiff) ist gestern im Hafen von Portsmouth eingelaufen, um ausgebessert zu werden.

Die Times ist noch immer nicht mit der Expedition gegen Persien befreundet, und fährt fort die Nachtheile derselben hervorzuheben: die Lage sey nachtheiliger wie vor 18 Jahren, als die Besetzung von Buschir die Aufhebung der Belagerung von Herat zur Folge hatte. Bei letzterm Ereigniß haben übertriebene Gerüchte über die von England drohende unmittelbare Gefahr mitgewirkt; die Operationen Englands seyen damals am persischen Golf unbedeutend genug gewesen, nahmen also riesenhafte Verhältnisse an, bevor sie zum Ohr des Schah gelangten. Das sey nicht mehr zu erwarten. Der Feldzug in Afghanistan und der abgeschlagene Sturm vor Kars werde den Persern eine mehr nüchterne Vorstellung von der Macht europäischer Heere beigebracht haben; wenn sie auch viel von brittischen Truppen erwarten, werden sie auch die Schwierigkeiten die sich denselben darbieten, mehr berechnen können. Sie (Times) werde sehr zufrieden seyn wenn die Einnahme von Buschir so viel Wirkung äußere wie früher; sey das nicht der Fall, so werde die Aussicht auf die Zukunft durchaus nicht als lockend geboten. England habe die Waffen ergriffen um seinen Ruf in Centralasien und Indien aufrecht zu erhalten; mißlinge die Maßregel, so müsse derselbe um jeden Preis behauptet werden. Herat müsse von Persien wieder herausgegeben werden; seyen die Operationen der Küsten ungenügend, so werde eine Expedition ins Innere und möglicherweise die Aufstellung eines neuen Throncandidaten England aufgedrungen. Durch ein Mißgeschick der Britten werde das Uebergewicht Rußlands bewirkt, durch den Sieg eine Macht geschwächt werden, deren Kräftigung im Interesse Englands liege. Es werde wenig helfen Herat Persien entrissen zu haben, wenn man Persien gänzlich verliere. Auf Afghanistan sey kein Verlaß. Dost Mohamed befinde sich am Rande des Grabes, seine Söhne seyen unfähig, und sein Tod werde wahrscheinlich das Signal der Anarchie und des Blutvergießens seyn.

Die Beziehungen zu den beiden benachbarten Staaten seyen sicherlich schlecht geleitet; eine Regierung sey zum Freund gemacht die England nicht zu schaden vermöge, eine andere zum Feind, die offenbar als fest bestehe und die Gränze Rußlands um 1000 M. Indien näher rücken könne (das jetzige Verhältniß zu Persien mag als unbequem empfunden werden, es ist aber die nothwendige Folge des Verfahrens von Großbritannien 1826, wodurch ersteres von letzterem in der Noth und vertragswidrig preisgegeben, seinem damaligen Feinde Rußland zugeführt werden mußte; die Folgen der damaligen Haltung Englands sind nicht wieder gut zu machen. Die Schuld ruht aber nicht auf der jetzigen indisch brittischen oder englischen Regierung, sondern auf den Tories welche damals die Gewalt besaßen, und die Times thut Unrecht, wenn sie schließlich das Uebel der Empfindlichkeit brittischer Gesandten in Teheran und dem Streben nach Beförderung und Ausdehnung des Gebiets von Seiten brittisch indischer Beamten zuzuschreiben geneigt ist.)

Eine irische Zeitung (Tnrawly Herald) bringt für den Schluß des Jahres eine Schilderung der Fortschritte welche die ackerbautreibende Bevölkerung im Westen Irlands, namentlich im früher vorzugsweise armen und wilden Connaught, hinsichtlich ihres Wohlstandes, nach der größern Ausdehnung der Volkserziehung, der Veräußerung verschuldeter Gütercomplexe, namentlich auch durch anregende Einwirkung des kürzlichen Kriegs bei hohem Preise und leichtem Absatz der Agriculturproducte gemacht hat. Die große Masse der in den letzten Jahren unter den Pächtern und Arbeitern verbreiteten Baarschaft habe den Handel der Provincialstädte bedeutend erhöht; man sehe das Volk bei der Höhe des Taglohns besser gekleidet; die einst für Irland charakteristischen Lehmhütten seyen auch in Connaught bis auf wenige Ausnahmen verschwunden; die Kartoffel habe aufgehört die ausschließliche Nahrung des niedern Volks nebst der Milch zu bilden: der Werth des Landes sey gesteigert, große Strecken seyen umgebrochen, bessere Methoden des Ackerbaus allgemein geworden. Der Bericht bemerkt: keine Periode der irischen Geschichte sey mit der gegenwärtigen in Bezug auf die Fortschritte des Landes zu vergleichen; das Maß des Wohlstandes, welches der Masse der Bevölkerung zu Theil wurde, sey sogar größer, als letztere zum Genuß derselben vorbereitet sey: der plötzlich vorhandene Ueberfluß habe Uebel und Excesse hervorgerufen, über die man sich in Connaught beklage.

*. **London**, 29 Dec. Erst seit einigen Stunden wissen wir mit Gewißheit daß die Schwierigkeiten welche der vollständigen Ausführung des Friedenstractats entgegenstanden beseitigt sind, daß Rußland der von den alliirten Mächten vorgeschlagenen Gränzbestimmung der Moldau beistimmt, daß der Versuch die feste Vereinigung der Alliirten zu lösen gänzlich gescheitert ist, und daß die Beendigung dieser Angelegenheit, welche eine unangenehme Ungewißheit über die Verhältnisse Europa's vor einigen Monaten verbreitete, jetzt glücklicherweise ihr Ende gefunden hat. Die brittische Regierung hielt, von dem Wiener Hof herzlich unterstützt, nur einen Zweck im Auge, nämlich den moldo-wallachischen Fürstenthümern die auf der Pariser Conferenz beabsichtigte Gränze zu sichern, und jene Grundbedingung des Friedens, welche Rußland von den Ufern der Donau ausschloß, zur Geltung zu bringen. Um dieß Ziel zu erreichen, war die einzige Frage welche eine Verweisung an die Conferenz zuließ folgende: welches ist die Stadt Belgrad die von den Bevollmächtigten beim Abschluß des Vertrags im Auge gehalten wurde? Gewiß kann nur Belgrad Tobak der einzige Ort seyn welcher die Bedingungen der beabsichtigten Gränze durch deren Verlängerung zum Halpuk erfüllt. Wahrscheinlich hatte der begangene Irrthum beim Fürsten Orloff selbst seinen Ursprung, der geglaubt zu haben scheint daß das damals erwähnte Belgrad dasjenige sey, welches die Hauptstadt der bulgarischen Colonien ist. Da es indeß durchaus das Ziel der Alliirten war den Zweck des Kriegs zu erreichen, und Rußland keine nutzlose Kränkung aufzubürden, so hat diese Verhandlung sie veranlaßt zu einer Berichtigung der Gränze einzuwilligen, welche für beide Theile befriedigend seyn wird. Beide Belgrad benannte Orte werden der Moldau zufallen, Bessarabien jedoch wird sich einige Meilen weiter westlich, wenn auch nicht bis zu den Ufern des Pruth hin, ausdehnen; die durch die Donaumündung gebildeten Inseln und die Schlangeninsel werden, wie ich glaube, der Türkei selbst verbleiben, damit man die stärkste Garantie für die freie Schifffahrt dieses wichtigen Stroms besitzt. Diese Bedingungen sind in freisinnigem Geist entworfen, und wurden zuletzt von der französischen Regierung als definitive Entschließung angenommen, nachdem sie vorher von England und Oesterreich vertreten waren. Auf diese Ankündigung hin wurde das von Rußland gezeigte Widerstreben überwunden. Obgleich die Punkte an sich von großer Bedeutung sind, so wurde deren Wichtigkeit durch den Gebrauch welchen das Cabinet von St. Petersburg davon zu machen hoffte, und versuchte, sehr erhöht und übertrieben... Es schien ein sehr günstiger Umstand für die Politik dieser Macht, welche noch nicht aus der Isolirung herausgetreten war, worin sie sich während des Krieges befand; die Alliirten jedoch, welche vereinigt standen um diese Bedingungen Rußland durch Waffengewalt aufzuzwingen, zeigten sich in der Auslegung ihrer eigenen Friedensbedingungen weniger einig. Die stärksten Anstrengungen wurden gemacht um diese scheinbare Verunreinigung Englands und Frankreichs zu schüren. Rußland hatte sich bemüht den ritterlichen Eigenschaften seines Gegners, des französischen Kaisers, zu schmeicheln, indem er sich den Anschein gab als lege er die Ehre Rußlands in seine Hände; auch erhielt Rußland auf einige Zeit eine Art Stütze von derselben Macht welche die Leitung der Feindseligkeiten gegen dasselbe übernommen hatte. Einen Augenblick schien es als ob die Allianz der Westmächte bedroht sey, denn England hatte den unwiderruflichen Entschluß gefaßt von den Friedensbedingungen nicht zurückzuweichen welche die Mäßigung Europa's einem besiegten Feinde auferlegt hatte — diese Prüfung der Allianz hat jedoch mit einem neuen Beweis ihrer Stärke geendet. Der französische Hof überzeugte sich zuletzt davon daß man gegen sein Worthalten einzuwirken suche, und die vorgeschlagene Ausgleichung ist solcher Art, daß alle wesentlichen Zwecke des Tractats gesichert bleiben; während ein neuer Beweis von der gegenseitigen Rücksicht und Gefälligkeit derjenigen Mächte gegeben wird deren vereinigte Anstrengungen den Fall Sebastopols hervorriefen. — Auch in andern Theilen der Welt werden gerade jetzt andere Ereignisse die fortdauernde Vereinigung Englands und Frankreichs kundgeben. Die Westmächte haben beschlossen in China Genugthuung für die Ermordung eines französischen katholischen Missionärs vereinigt zu fordern; die Geschwader in den dortigen Meeren werden wahrscheinlich bald eine Abtheilung unter Admiral Keppel und Admiral Rigault de Genouilly den Peiho hinauf nach Peking selbst senden. Auch ist die Nachricht über den Beginn der Feindseligkeiten in Canton schon angelangt. Es ist nicht unwahrscheinlich daß diese Demonstration mit der erstaunlichen Entwickelung der russischen Macht im nördlichen chinesischen Meer und an der Amurmündung in Verbindung steht, wo dieser Staat eine Stellung eingenommen hat, welche täglich einen nicht unbedeutenden Theil des himmlischen Reichs bedroht. — Im allgemeinen ist das Volk am Schluß dieses Jahres über seinen Wohlstand, seine gesicherten Zustände und seine Thätigkeit befriedigt. Niemals wurde die Kraft Großbritanniens günstiger in Anspruch genommen. Das Staatseinkommen, obgleich noch immer nach dem Kriegsfuß der Steuern, kömmt so reichlich ein, daß ein großer Ueberschuß sich ergeben wird; wegen des allgemeinen Wohlstandes der Nation wird jedoch diese starke Besteuerung leicht ertragen. — In Zeiten des Wohlstandes, wann die politischen Leidenschaften ruhen, ist die Regierung leicht; und das Palmerston'sche Ministerium verdankt seine Stellung und seine guten Aussichten sowohl dem glücklichen Stande der Angelegenheiten wie seinem eigenen Verdienst. Es ist jeder Grund zu der Voraussetzung vorhanden daß es diese Session siegreich bestehen, und sich nachher vorbereiten wird, in einem neugewählten Parlament aufzutreten. Dieß sind die Hoffnungen seiner Freunde, sowie die Besorgnisse seiner Rivalen und Feinde.

= **London**, 29 Dec. Der Artikel des gestrigen „Observer" verdient in mehrfacher Beziehung die Aufmerksamkeit des Publicums. Er ist, Preußen gegenüber, bitter und in einem Ton gehalten der von der englischen Krone unter den obwaltenden Familienbeziehungen nicht gewünscht, nicht gutgeheißen seyn kann, und der zu vermuthen gibt daß die von 1851 her datirende Gereiztheit des leitenden Ministers nicht verwischt ist. Er ist beachtungswerth ferner weil er eine nahe bevorstehende Beilegung des Zwistes mit der Schweiz verkündet, und zwar auf eine Grundlage hin die eine expost beliebte, besänftigende, so zu sagen beseitigende Interpretation des bekannten kaiserl. Manifestes im Moniteur voraussetzt — eine Interpretation die natürlich als das Werk der englichen Einwirkung auf den kaiserlichen Alliirten und als ein Sieg ihrer Ueberlegenheit erscheint. Der Aufsatz empfiehlt sich der öffentlichen Aufmerksamkeit aus dem letzten Grund, daß er das directe persönliche Werk Lord Palmerstons ist. Er war in seinem ersten Entwurf kürzer gefaßt, und ermangelte eines später beigefügten, mit sichtlichem Bemühen nach Witz strebenden Schlusses. Wir brauchen wohl kaum hinzuzusetzen daß wir in unserem Ursprungszeugniß nicht so kategorisch wären, wenn unsere Versicherung nicht auf einer völligen und absoluten Gewißheit der Thatsache beruhte. (Der erwähnte Artikel des Observer, wenn man ihn von weitern Bemerkungen entkleidet, ist im wesentlichen folgender: der König von Preußen besitze allerdings einiges Recht auf Neuenburg nach dem Wortlaut der Tractate; es liege jedoch nicht in seinem wesentlichen Interesse dasselbe zu behaupten. In Betracht des Schadens welchen diese Rechte der Schweiz zufügen können, sey zu hoffen daß keine Ausgleichung stattfinde, in welcher auf dieselben nicht verzichtet wird. Die Schweiz hege übrigens sicherlich keinen Wunsch der Rache hinsichtlich der vor Gericht zu stellenden Personen; sie sey nur zu den äußersten Anstrengungen in ihrem unzweifelhaften Interesse entschlossen. Nur eins sey erforderlich um jene Ausgleichung zu Stande zu bringen, die vollkommene Einigkeit des Handelns zwischen England und Frankreich in dieser Frage. Der Observer hegt starke Hoffnung daß sie stattfinde, denn Privatberichte aus Paris stellen den Moniteur-Artikel eher als die Aeußerung eines verletzten Diplomaten wie als den Befehl eines consequenten Kaisers dar.)

Frankreich

Paris, 31 Dec.

Die Débats feiern in dem gestern erwähnten Artikel den Wiederbeginn

des parlamentarischen Interesses in Frankreich, das Hr. St. Marc Girardin aus der Bewegung folgert, welche die Wahlen zum gesetzgebenden Körper hervorgerufen haben. Die Débats, das besonnenste Organ des den Constitutionalismus unterstützenden Theiles der Pariser Presse, hält es aber für nöthig sich bei früheren Glaubensgenossen, welche heute von dem parlamentarischen Regimente, der Freiheit der Tribüne und Presse nichts mehr hören wollen, zu entschuldigen. Der Artikel lautet: „Man sagt uns daß die Frage der Neuwahl des gesetzgebenden Körpers, welche nächstes Jahr stattfinden soll, die Regierung sowohl wie das Publicum lebhaft zu beschäftigen anfängt. Wenn das wahr ist, so freuen wir uns aufrichtig darüber, und niemand wird darüber erstaunt seyn wenn er unsere alte Liebe für die repräsentative Regierung kennt. Zwei Regierungsacte, sagt man, stehen im Zusammenhange mit der Neuwahl des gesetzgebenden Körpers: 1) das Rundschreiben des Ministers des Innern über die zu häufige Auflösung der Municipalräthe, 2) die kürzlich unter den Präfecten und Unterpräfecten vorgenommenen Veränderungen. Obgleich dieses Rundschreiben nicht unmittelbar die Wahlfrage berührt, so sagen wir doch gern daß die Grundsätze desselben ganz und gar die der Wahlregierungen sind. Wozu nützen in der That Municipalwahlen und wählbare Municipalitäten, wenn die von ihren Mitbürgern gewählten Gemeinderäthe bei jeder Gelegenheit nichts anderes thun dürfen als gehorsamst für das zu stimmen was die Behörde vorschlägt? Allerdings weiß die Präfectur meistentheils sehr gut Bescheid um die Interessen der Gemeinden. Indessen kann sie sich auch täuschen, und das Gesetz nimmt an daß die Einwohner einer Gemeinde auch sehr fähig sind ihre Interessen zu kennen, und daher ertheilt es ihnen das Recht Municipalräthe zu ernennen, d. h. Leute welche beauftragt sind die Interessen der Gemeinde zu vertreten und zu vertheidigen. Die Präfectur kann sich nicht nur täuschen, sie kann auch getäuscht werden, die Leidenschaften und die Localeinflüsse können sie irreleiten. Die Präfecten stehen natürlicherweise in engerer Beziehung mit den großen Grundbesitzern der Departements als mit der großen Masse der Bevölkerung; sie können lieber die anhören welche sie besuchen, als die welche sie nicht besuchen. Das Uebel ist nicht groß, wenn die Meinung der Municipalräthe die Meinung des Salons der Präfectur modificirt. Wenn aber beim ersten Widerstande oder der ersten Meinungsverschiedenheit, auf welche die Ansicht des Präfecten, des Unterpräfecten oder des Maire stößt, der Municipalrath aufgelöst wird; wenn unter dem Vorwande, das Autoritätsprincip nicht schwächen zu wollen, der Präfect unter allen Umständen Recht behalten muß wenn man in allem dictatorisch verfahren will, so liegt darin eine Unzahl von Uebelständen, welche das Rundschreiben des Ministers in kräftiger und richtiger Weise andeutet. — Der größte dieser Uebelstände ist der daß, weil in vielen Departements die Municipalräthe durch Präfecturcommissionen ersetzt sind, und die Centralbehörde an die Stelle der wählbaren Behörden getreten ist, man dieser Autorität jetzt alles gute und böse in die Schuhe schiebt. Da sie alles thut, so ist sie auch für alles verantwortlich. In vielen Fällen kann es allerdings für einen Präfecten peinlich seyn, in seinen weitgreifenden und guten Plänen durch den Widerstand der Municipalräthe behindert zu werden, und es ist begreiflich daß er sich alsdann seiner Macht bedient, um dieses Hinderniß zu brechen. Allein diese ehrenwerthe Ungeduld hat ihre Gefahren und ihre Mißbräuche wie der Minister des Innern richtig bemerkt. Erstlich annullirt sie die wählbaren Behörden, welche das Gesetz geschaffen hat, dann gewöhnt sie die Bürger daran, die Wahlen für unnütz zu halten, wozu sie schon sehr geneigt sind; sie legt der Centralbehörde die Verpflichtung auf, immer Recht zu haben. — Wir wissen nicht inwieweit die Veränderungen, welche in der Liste der Präfecten und Unterpräfecten vorgenommen sind, die Bestätigung der im Rundschreiben des Ministers ausgesprochenen Grundsätze sind. Es genügt indessen daß nur einige abgesetzt worden sind, weil sie die Rechte der Obrigkeit auf die Spitze trieben, damit die Bevölkerung mit Vergnügen in diesen Veränderungen ein Zeichen des Geistes sehe, welchen die Regierung der Verwaltung am Vorabende der Wahlen einflößen will. Während langer Zeit konnten die Präfecten glauben daß man es ihnen dankend anrechnen würde, wenn sie überall das Princip der Autorität zur Herrschaft brächten; sie begriffen nicht daß eine Zeit kommen würde, wo dieß aufhören müßte, und zwar in dem Augenblicke wo das Land, jede Iniative aufgebend, wie eine todte Masse auf die Administration drücken würde. Das Rundschreiben des Ministers und die Veränderungen in den Präfecturen sind daher ein zeitgemäßer Aufruf an die Willensäußerung des Landes, und wir hoffen daß es sich lebhaft an den Wahlen betheiligen wird."

Der Siècle in seinem gestrigen Artikel über die Revision der Wahllisten geht auf das ausführlichste in die Bestimmungen über das active Wahlrecht ein, und ermahnt die Wahlberechtigten ihre Rechte gebührend wahrzunehmen, wozu er eine detaillirte Anleitung gibt. Er beschuldigt gleichzeitig diejenigen welche der Revision der Listen gleichgültig zusehen und keine Controle derselben üben, des Egoismus und der Nichterfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten. Heftig fällt der Siècle gegen die aus welche ihn deßwegen beschuldigen politische Intriguen anzuzetteln. Daß im Cherdepartement gelegentlich einer Ersatzwahl zum gesetzgebenden Körper sich nur eine geringe Theilnahme gezeigt, und die Regierungscandidaten in Folge der Zurückhaltung der Oppositionsparteien erwählt worden sind, macht den Moniteur in seinem Vertrauen nicht im entferntesten wankend, weil jene Candidaten bei dem baldigen Schluß der Kammerperiode doch kaum in mehr als einer Sitzung noch tagen werden, und sich daraus die Gleichgültigkeit beim Wahlact hinreichend erklärt.

⊙ **Paris**, 31 Dec. Das Gerücht die Bewachung von Paris werde ausschließlich den Garderegimentern anvertraut werden und die Linienregimenter werden künftig nur in den Departements garnisoniren, entbehrte nicht allen Grundes. Es wäre nur eine Rückkehr zu einem vom ersten Kaiser eingeführten Gebrauche den die Restauration auf einen Rayon von dreißig Stunden um Paris ausdehnte. Doch ist zu bemerken daß damals Paris kaum ein Drittel der gegenwärtigen Besatzung erforderte. Das von Tag zu Tag mehr beglaubigte Gerücht erregte in der Linie eine Verstimmung die sich sogar bei einer der letzten Revuen in Gegenwart des Kaisers recht verständlich äußerte. Ich erfahre aus bester Quelle daß man allerdings mehr Garde nach Paris ziehen, ihr aber durchaus kein Privilegium, in der Hauptstadt mit Ausschluß der Linie zu garnisoniren, einräumen wird. Außerdem liegt dem Kaiser eine Arbeit zur Unterzeichnung vor, die eine Gehaltserhöhung für Linienofficiere zum Gegenstand hat. Die Unterlieutenants die mit 100 Fr. monatlich in der That nicht auskommen können, sowie die Lieutenants und Capitains haben die Erhöhung demnächst zu erwarten. Auch ist davon die Rede den Gardeofficieren, nach englischer Sitte, gemeinschaftlichen Tisch zu geben, dessen Ausstattung und Besorgung zum Theil vom Hofe bezahlt würden. — Die englischen Familien die den Winter in Pau zubringen, hatten sich häufig über Prellereien zu beklagen. Englische Capitalisten kauften vor kurzem dort Grundeigenthum, worauf sie Landhäuser im englischen Style erbauen wollen. Pau wird in dieser Weise vollständig zu einer englischen Ansiedlung. — Die voraus vereinbarten Punkte wurden in der heutigen Sitzung der Conferenzen protokollirt. Sie kann als Schlußsitzung gelten, obschon noch vertrauliche Besprechungen stattfinden können. Oesterreich und England haben die Wichtigkeit dieser Nachconferenz aufs äußerste reducirt. Der Kaiser hat immerhin die angestrebte Satisfaction ihnen in seiner Neujahrs-Ansprache ans diplomatische Corps erwähnen zu können. Darum mußte sie noch am letzten Tage des Jahres begonnen werden. Der Wortlaut der Moniteur Anzeige bestätigt daß die zu verhandelnden Gegenstände streng auf die bekannten im voraus limitirt sind. — Frankreich erwartet jetzt von Preußen einige Nachgiebigkeit. Die Cabinette von Wien und St. Petersburg ließen in Berlin denselben Wunsch äußern.

0-0 **Paris**, 31 Dec. Es ist ein sehr beachtenswerthes Zeichen der Zeitstimmung daß die politischen und Regierungs- und bis zu einem gewissen Grade selbst die diplomatischen Kreise sich mehr mit dem heutigen Débats-Artikel von St. Marc Girardin beschäftigen als mit der Moniteurnote welche die Eröffnung der Conferenzen anzeigt. Die Note war seit langem für einen dieser Tage erwartet, und man wußte daß die hiesige Regierung alle Anstrengungen mache, den Zusammentritt der Bevollmächtigten noch in diesem Jahre zu sehen; was aus der Conferenz hervorgehen wird, ist gleichfalls nahezu voraus bekannt, und kann also kaum noch die Neugierde erregen. St. Marc Girardin's Artikel hingegen bringt sozusagen die officielle Bestätigung einer bedeutsamen Thatsache, die ich Ihnen letzter Zeit wiederholentlich berichtet, welche aber im großen Publicum vielfach bezweifelt wurde, der Thatsache nämlich, daß die orleanistische und liberale Partei ihre bisherige Enthaltungspolitik verläßt und auf den Boden der imperialistischen Verfassung den parlamentarischen Kampf wieder aufnimmt. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es dieser gemäßigten und besonnenen Partei nicht um eine bloße Demonstration, wie die Wahl scharfmarkirter regierungsfeindlicher Persönlichkeiten, eine eklatante Eidverweigerung u. dgl., zu thun ist. Sie will wirklich einige bedeutende parlamentarische Talente in die Kammer bringen, um dort den Geist der Unabhängigkeit und der freien Discussion, den die Minorität schon in der letzten Session zeigte, zu verstärken, und so den bisher ziemlich bedeutungslosen gesetzgebenden Körper zu einem reellen Factor der Landesregierung zu machen. Es wurde bereits letzthin berichtet daß der besonnenere und zum Glück heute die Menschheit bildende Theil der demokratischen Partei gleichfalls seit einigen Tagen von der Idee der bloßen Demonstrationen abgekommen ist. Auch die Demokratie will das Gegebene anerkennen und auf dessen Grundlage den Kampf für ihre Grundsätze und Zwecke wieder aufnehmen. Ich nannte Ihnen letzthin Jules Laestyrie als einen ihrer Candidaten in dem vorwiegend demokratischen zwölften Bezirk; als seinen Collegen bezeichnet man jetzt Dufour, einen unserer ausgezeichnetsten Advocaten. Der Advocatenstand, aus dem das parlamentarische Frankreich immer einen großen Theil seiner Deputirten und selbst Minister recrutirte, betheiligt sich überhaupt sehr lebhaft an der neuerwachten Bewegung. Als Beweis dafür mögen unter anderm die zahlreichen Gutachten über die Wahlbülletinsfrage gelten, die er jetzt in Umlauf setzt und die sich durchgehends im Sinne der Wahlfreiheit aussprechen. Die Frage welche seit acht Monaten schon so viele Instanzen durchgemacht, kömmt bekanntlich in den ersten Tagen 1857 vor dem hiesigen Cassationshof zur Entscheidung. Man

glaubt ziemlich allgemein daß im Angesicht dieser Autoritäten auch der Cassationshof die Frage im liberalen Sinne werde erledigen müssen; zum Theil vielleicht auch wegen des sehr üblen Eindruckes den eine entgegengesetzte Auslegung des streitigen Gesetztextes im Publicum machen würde. Vor wenigen Monaten noch, wo man wie immer seit 1852 die Wähler „pressen" mußte, wäre die Entscheidung, welcher Art sie immer seyn mochte, fast unbeachtet vorübergegangen; heute, wo Frankreich anfängt von den beschränkten politischen Rechten welche ihm die 1852ger Verfassung gewährt, ernstlichen Gebrauch machen zu wollen, würde die Untersagung der Vertheilung von Wahlbülletins eine Aufregung hervorrufen die ihre bedenkliche Seite haben könnte. Man hofft die Regierung werde einsichts- und tactvoll genug seyn, die Bewegung nicht durch Druck und Beschränkung zur Agitation aufzustacheln, und es vorziehen sich auf deren Ueberwachung, Leitung und Zügelung zu beschränken. Ein besseres Neujahrsangebinde können wir Frankreich für das morgen beginnende Jahr 1857 kaum wünschen, als daß es in einer regel- und gesetzmäßigen Parteienbewegung wieder zu neuem politischen und intellectuellen Leben erwachen möge. Es hat allen Anschein daß dieß kein „frommer Wunsch" bleibt.

Italien.

Neapel. Wir lesen im Giorn. uff. di Napoli vom 16 d. M.: „Die gesammte Land- und See-Armee hat beschlossen, auf Anlaß der Rettung Sr. Maj. des Königs eine Kirche auf dem Campo di Marte zu bauen und die Kosten durch Sammlungen freiwilliger Beiträge in den verschiedenen Corps zu ermitteln. Se. Majestät haben das fromme Verhaben zu genehmigen, und die Bildung einer Commission anzuordnen geruht welche sich mit den bezüglichen Planen zu beschäftigen haben wird."

Aus **Neapel** vom 22 Dec. wird der Times geschrieben daß die Zustände im ganzen Königreich fortwährend sehr bedenklich seyen. „Seit der letzten Pulver-Explosion," so heißt es in diesem Briefe, „trägt sich das Publicum mit den abenteuerlichsten Geschichten von großen Verschwörungen, und selbst die Regierung soll jetzt die Ueberzeugung haben daß die Explosion keine zufällige war. Zwei der Ueberlebenden sind verhört worden, wobei der eine aussagte, er habe einen der getödteten Officiere unter dem Rufe: »Tradimento« aus dem auffliegenden Magazin fliehen sehen. Der König und die Königin wohnten eben einer Messe bei. Der König fiel zu Boden, oder wurde durch die Erschütterung zu Boden geworfen, worauf er ausrief: „Wir sind verrathen!" Im Palast herrschte ein allgemeiner Schrecken, und die Schildwachen in der Umgebung des Arsenals flohen von ihren Posten. Am Sonnabend erfuhr ich in diplomatischen Kreisen, es sey in der Nacht ein Versuch gemacht worden das große Pulvermagazin von S. Barbara in die Luft zu sprengen — ein Gerücht das übrigens in der ganzen Stadt verbreitet war, und heute noch erzählt man sich allenthalben, es sey in jener Nacht ein Soldat ertappt worden als er eben Pulver bis zum Eingang des Magazins streute. Die Version der Polizei lautet dahin daß jener Soldat allerdings Pulver bei sich gehabt habe, daß es ihm aber zufällig aus der zerrissenen Tasche herausgefallen sey. Auffallend ist daß seit Sonnabend der ganze Pulvervorrath aus S. Barbara — etwa 10,000 Cantari, genug um halb Neapel zu zerstören — in Booten nach Nisida und Baja geschafft wird. Mag der Verdacht gegründet oder ungegründet seyn, genug, daß die Bevölkerung an ein so mörderisches Beginnen glauben kann. Die Stimmung ist eine aufgeregte. Es gibt in den Reihen des Heers zahlreiche Verhaftungen, Desertionen und Uneinigkeiten. — Der „Condottiere" der revolutionären Banden von Cefalu, in Sicilien, ist nach verläßlichen Angaben nicht gefangen, sondern hat sich mit einer verstärkten Truppe mehr ins Innere gezogen. Die vom Intendanten in Catania aufgesetzte Adresse an den König fand nur wenig Theilnahme: in Palermo und Messina ist das Volk apathisch, und Neapel soll im Vergleich mit der Provinz ein wahres Paradies von Loyalität seyn."

†* **Rom,** 22 Dec. Die nach und nach sehr zahlreich gewordene Fremdenwelt ist aus verschiedenartigern Elementen zusammengesetzt als wir es sonst gewohnt sind. Auch dießmal besteht sie großentheils aus Engländern; sie dürften zwei Drittel der Gesammtzahl ausmachen, und noch täglich führen uns Postillone vom Norden her und Dampfschiffe aus Marseille neue Schaaren zu. Turin, Nizza, Genua und Florenz fesselten nicht so viele wie in andern Jahren; trotz des viel theurern Lebens in Rom hat die Masse bis hierher vordringen wollen. Aber da die weitaus größere Zahl dieser Romfahrer zu den Epigonen jenes Berliner Philisters gehört welcher vor 25 Jahren als Auscultator Italien so abscheulich fand, sowie den Himmel des Thiergartens blauer als den neapolitanischen, so wird man gar bald enttäuscht, und beseufzt einen so weiten Weg gemacht zu haben, um am Ende doch nichts als „trifle" zu sehen. Weil man einmal da ist, sucht man sich indessen die Langeweile so gut es gehen will vom Halse zu schaffen. Nach eingenommenem heavy breakfast eilt man doch ja den Vormittag noch mindestens sechs Galerien abzuschlachten, und einige hundert Statuen und Gemälde auf dem Capitol und im Vatican zu verzehren.. Dieß Publicum macht sich auch außer den Räumen der Kunstschätze, wo es überlaut spricht und andere im Genuß stiller Betrachtung stört, besonders noch dadurch kenntlich, daß es sich in den Straßen überall truppweise zudrängt wo es etwas zu sehen gibt, sich überall zankt und mit Krämerzähigkeit um einen Quattrinello feilscht, während es dennoch geprellt wird. Die Masse dieses Publicums ist, wie gesagt, in diesem Winter groß, und bildet einen grellen Gegensatz gegen die gewähltere Gesellschaft in den Salons. Die Elite derselben findet sich in den schönen Palästen Colonna, Venezia und Ruspoli beim französischen und österreichischen Botschafter und dem General Guyon. Die mit der amtlichen Vertretung dieser Herren verbundenen Privilegien erhöhen den äußern Glanz ihrer Soiréen. General Guyon hat im Palast Ruspoli ganz dieselben Gemächer zur Verfügung, welche der Kaiser der Franzosen mit seiner Mutter vor 26 Jahren bewohnte. Sie sind mehr als fürstlich eingerichtet, und haben hier im modernen Geschmack nicht ihres Gleichen. Frankreichs Einfluß in Rom wird nach allen Richtungen hin immer sichtbarer, aber er genirt nicht. Ob indessen die Zeit auch hier nichts ändern, ob man es in Paris nur beim Anbieten seiner guten Dienste für Besserung in der Verwaltung belassen wird? Die HH. Beulantier und Fremy befinden sich hier, und haben in letzterer Beziehung eine officiöse Mission.

†* **Rom,** 24 Dec. Am Sonnabend wurde Franz Catel bestattet. In den Reihen des langen Leichenzugs sah man Künstler der verschiedensten Nationen, wie viele andern Lebenssphären angehörige Männer, besonders Italiener. Ueberhaupt aber zeigte sich bei dieser Todtenfeier eine so aufrichtige und allgemeine Theilnahme wie sie einem Fremden hier selten zu Theil ward. Gab dem Verstorbenen sein bedeutender Ruf als Künstler ein Anrecht darauf, so verdiente er sie noch mehr durch den edlen nächstenliebenden Sinn in dem er seinen letzten Willen niederschrieb. Er hinterläßt in Capitalien und liegenden Gründen (meist in der Mark Ancona) ein Vermögen von mehr als 80,000 Scudi (120,000 preuß. Thlr.). Seine Gattin, eine Römerin, hat auf Lebenszeit den Nießbrauch der halben Hinterlassenschaft. Da er kinderlos starb und seine Berliner Verwandten wohlhabend sind, so verfügte er über die andere Hälfte des Vermögens und, nach dem Tode der Frau, auch über den jetzt legirten Theil zum Besten anderer. In seinem Testament sagt er: er verdanke alles was er besitze seiner Kunst, darum solle es den Jüngern der Kunst verbleiben. Die Hauptmasse soll demnach den Fonds einer milden Stiftung für solche deutsche Künstler bilden welche hier unverschuldet Noth leiden. Dem hiesigen deutschen Künstlerverein hinterläßt er seine Kupferstiche, Skizzen, Bilder, deren Werth sich auf 9000 Scudi belaufen dürfte. Catel bekannt während des langen Aufenthalts in Rom seitens der Italiener so viele liebevolle Theilnahme und Aufmerksamkeit durch die That erfahren zu haben, daß die Erinnerung daran ihm um so lebhafter vor die Seele trete, je näher sein Ende heranrücke. Er hinterlasse daher, wie für die deutschen, so auch für die italienischen bedürftigen Künstler einen Theil seines Vermögens zu einer Unterstützungscasse, mit dem Wunsche daß sein Beispiel Nachfolger finden möge. Geistliche Curatele und geistliches Patronat, wie sie bei Testamentsvollstreckungen hier gewöhnlich sind, wurden geflissentlich ausgeschlossen; dagegen soll der jedesmalige Senator Roms um die Annahme der Pflegschaft über die Stiftung für die Italiener ersucht werden. Zur Ordnung und Vollstreckung dieses unserm Landsmann dauernden Dank sichernden letzten Willens ernannte er sechs Italiener und zwei Deutsche. — Diesen Morgen starb hier Cardinal Giacomo Piccolomini, geboren am 31 Jul. 1795 zu Siena. Einer berühmten Familie entstammt, gehörte er übrigens zu den weniger bedeutenden Persönlichkeiten des heil. Collegiums.

Genua, 26 Dec. Die ganz zufällige Explosion eines Pulvermagazins in Neapel hat als Resultat gehabt: gewisse Stimmungen einiger Theile der Bevölkerung in ein helles Licht zu setzen. Während beim Knall der Explosion die Kaffeehäuser sich leerten, und die Mittelclassen der Bevölkerung, bei welcher man keine günstige Stimmung für die Regierung annehmen kann, sich beeilte in ihre Wohnungen zurückzukehren, sammelten sich die Lazzaroni ihrerseits in ihren Stadtvierteln, da sie den Augenblick gekommen glaubten wo sie gegen die Reichen und die Leute wüthen könnten welche gewisse Gerüchte als Feinde des Königs schilderten. Allein da sie keine Befehle erhielten, so giengen sie auseinander, und die Ordnung wurde nicht im geringsten gestört. Der König hat viel Kaltblütigkeit gezeigt; allein das Gegentheil war der Fall mit dem männlichen Theil der Bewohner des königlichen Palastes. Es fielen Schreckensscenen vor, über welche der König, als alles wieder ruhig war, herzlich lachte. Die Wirren in Sicilien haben ihr Ende erreicht. Diejenigen der Insurgenten welche in den Bergen blieben, werden nach und nach ihre Feldarbeiten wieder aufnehmen, wenn sie in der Gegend unbekannt sind, die andern finden Mittel die Insel zu verlassen, und sich auf kleinen Fahrzeugen, Speranori genannt, nach Malta oder Cagliari zu retten. — Die officielle Zeitung von Palermo vom 12 d. berichtete die Rückkehr der gegen die Aufständischen abgeschickten Truppen, obgleich sie behauptet hatte daß alles am Tage nach dem Aufstande beendet gewesen wäre, daß der Baron Bentivegna gefangen sey, und daß mit der Einnahme von Cefalu der Aufstand gänzlich unterdrückt gewesen sey. Nach ihrem Bericht vom 12 hätten aber die Truppen 20 Tage lang im Felde gestanden, vom 12 Nov. bis 12 Dec. — In Malta finden fortwährend Streitigkeiten zwischen der Garnison und den Ein-

wohnern statt. Vergeblich sind die Engländer tolerant, und geben den Maltesern Vortheile jeder Art; sie sind Ketzer, daher diese Antipathie, welche von Zeit zu Zeit ausbricht, obgleich allen Soldaten und Seeleuten streng verboten ist in irgendeine der zahlreichen Kirchen zu gehen. — Der Kaiser Franz Joseph wird jetzt die Reise nach Mailand antreten. Da alle Vorbereitungen mit inländischen Erzeugnissen gemacht worden sind, so ist viel Geld unter die arbeitende Classe gekommen, und diese sehr froh gestimmt, so daß der Kaiser in den Straßen mit Jubel begrüßt werden wird. Auf der andern Seite sind die Amnestien und Sequesteraufhebungen von großer Wirkung auf die hohe Classe gewesen. (Const.)

Ostindien und China.

Wir erhielten unsere ostindisch-chinesische Post (Bombay 3 Dec., Hongkong 13 Nov.). Wie der Telegraph schon anzeigte, hatte man über die persische Expedition bis dahin keine weitere Nachricht, und wurden weitere Rüstungen zur kräftigen Führung des Kriegs getroffen. In der Präsidentschaft Bombay wird eine Reserve von 7000 bis 8000 Mann gebildet; aus Punah meldet der Observer daß eine Brigade, worunter das 14te Dragoner- und 78ste Hochländerregiment nebst drei Regimentern Sipahis aus Madras zusammengezogen werden, um beim Befehl sogleich zum Aufbruch bereit zu seyn. 6000 Mann rückten von der Kohat-Gränze nach Kabul; die Bewegung geschah so in der Stille daß man in Bombay erst durch den Brief eines Officiers gewisses darüber erfuhr als die Streitmacht bis etwa 50 Meilen der Hauptstadt des Emir nahe gerückt war, ohne ihre eigentliche Bestimmung zu kennen. Dost Mohammed rüstete ebenfalls. Nach einem Brief aus Kabul vom 5 Nov. im Lahore Chronicle hatte er eine Proclamation erlassen, worin er alle waffenfähigen Männer vom 20sten bis 24sten Jahr unter die jetzt zu bildenden Regimenter beruft. Daß er Schwierigkeiten findet, ist bei dem Zustande Afghanistans leicht begreiflich, wenn auch die Angaben darüber unverbürgt seyn mögen. Das Lahore Chronicle berichtet daß zwei Stämme Kohistans und Semindars auf dem Lande bei Kandahar sich gegen ihn aufgelehnt haben, so daß in der Stadt Mangel herrsche. Die Delhi Gazette dagegen berichtet daß unter den jetzigen Umständen bei brittischer Hülfe für ihn nichts zu befürchten sey. Uebrigens ist es leicht erklärlich daß Verdacht gegen Dost Mohammed bei den Engländern vorherrscht; die Bombay Times, die dem Krieg nicht günstig ist, erwähnt als Gerücht daß er mit beiden Parteien in Verbindung stehe. Ueber die Zusammenkunft von Sir John Lawrence mit ihm war eben so wenig wie über die Expedition nach Buschir etwas bekannt. — Die Einnahme von Herat wird erst in einer außerordentlichen Beilage der Bombay Times nach Lahore Chronicle am 24 Nov. angekündigt. Die Nachricht vom Fall der Stadt stamme aus zuverlässigster Quelle.— Was andere Nachrichten aus Indien betrifft, so steht nach einem Brief aus Agra im Englishman eine neue Annexation des Vasallenstaats von Ulwa (Ratschputana) bevor; die Maßregel wird als höchst wahrscheinlich angegeben, da Lord Dalhousie nicht allein die Annexation dieses, sondern auch anderer Raschputana-Staaten anempfehlen habe. — Der Vasallenfürst von Baroda, der sogenannte Guicowar, ist gestorben; derselbe hatte 1847 den Thron bestiegen — ein in der Zenana aufgewachsener Fürst, ähnlich demjenigen von Audh, schwach an Verstand, durch Ausschweifungen erschöpft, und ohne alle achtbare Charakterzüge; von seinem Nachfolger, einem einzigen noch lebenden Bruder, werden bessere Erwartungen gehegt. Nach einem Tractat von 1820 steht dieser Fürst in dem Verhältniß zur brittischen Regierung daß die äußere Angelegenheiten Großbritannien, die innern ihm selbst mit der Bedingung überlassen sind, bei Ministerernennungen und in allen schwierigen Fällen den Rath (d. h. den Befehl) des englischen Residenten einzuholen. Im J. 1832 hatte Se. Hoheit „seine Pflicht so sehr vernachlässigt, daß England gezwungen wurde einen Theil seiner Besitzungen mit Sequester zu belegen." Die Finanzen und der ganze innere Zustand befinden sich jetzt in größter Unordnung. Die letzten aus England angelangten Instructionen sollen indeß gegen Annexation lauten.

Ueber die Vorfälle bei Canton bringt die China Mail einen Bericht des englischen Consuls Parkes in Canton, nach welchem kein Zweifel sowohl über die gerechte Veranlassung zum Beginn der Feindseligkeiten, wie über die Mäßigung und Langmuth des englischen Admirals herrschen würde. Wir geben denselben (vom 1 Nov.) vorerst im Auszug, so weit er sich auf Thatsachen bezieht. Die „Lorcha Arrow," in Hongkong als brittisches Schiff gesetzmäßig registrirt, lag in Canton Anfangs October vor Anker, als, wie es scheint, ein von Piraten Beraubter den dortigen Behörden die Anzeige machte daß einer der Verbrecher sich an Bord befinde. Nach dem Tractat zwischen England und China fällt alle Gewalt hinsichtlich brittischer Schiffe in den fünf Häfen den Consuln anheim. Der Gouverneur mußte deßhalb an den brittischen Consul in Canton die Aufforderung ergehen lassen in diesem Fall die nöthigen Schritte zu thun. Ohne daß jedoch an denselben die geringste Erklärung ergangen war, drang eine Abtheilung chinesischer Marinesoldaten auf das Schiff, riß die Flagge herunter, verhaftete 12 Mann, die sich gerade an Bord befanden, und schleppte sie in die Stadt. Der Consul natürlich berichtete an seinen Vorgesetzten, den Bevollmächtigten Ihrer Maj., und beklagte sich gegen den kaiserlichen Commissär (Generalgouverneur) Yih, den er ersuchte die Matrosen wieder aufs Schiff bringen zu lassen, und zwar öffentlich, da die Gewaltsamkeit öffentlich geschehen war. Er fügte hinzu daß er bereit zur Untersuchung sey. Der Generalgouverneur erwiederte: das Schiff sey kein fremdes, und sandte 9 von den 12 zurück; der Consul wollte dieselben nicht annehmen, und verlangte jetzt noch einen Entschuldigungsbrief, sowie die Versicherung daß ein Vorfall der Art sich nicht wieder ereignen werde. Der brittische Bevollmächtigte selbst schrieb alsdann an den Generalgouverneur zu demselben Zweck, mit dem Beifügen daß die Sache dem Oberbefehlshaber der Seemacht übertragen werden solle, wenn keine Genugthuung gegeben werde. Der Brief gelangte am 15 October nach Canton; acht Tage lang kam keine Antwort. Yih schrieb hierauf eine Erwiederung, die nur die früher dem Consul gemachte Erklärung wiederholte; von den Gesuchen nahm er keine Notiz. Der mit dem weiteren Verfahren beauftragte Admiral wartete bis zum 21 Oct., worauf der Consul einen letzten Brief an den Gouverneur sandte; er erklärte darin, wenn bis 6 Uhr Abends am nächsten Tage seine Forderungen nicht gewährt seyen, würden die Streitkräfte der Flotte agiren. Endlich kam um Mittag des nächsten Tages ein Officier niederen Ranges mit den zwölf Gefangenen ins Consulat, und meldete als den Willen Yihs: zwei als Verbrecher müßten sogleich wieder ausgeliefert werden. Der Consul händigte dem Officier Auszüge aus den früheren Briefen ein, welche die Gesuche über öffentliche Zurückgebung der Gefangenen und die Einsendung einer Entschuldigung wiederholten. Um 6 Uhr Abends kam darauf eine Botschaft von Yih, worin vom Consul verlangt wurde, er solle sich erklären weßhalb er die Depesche am Morgen nicht angenommen habe. Als es dadurch klar wurde daß eine weitere Correspondenz zu nichts führen könne, ward die Sache dem Admiral überantwortet. Dieser beschränkte sich, um die Einwohner nicht nutzlos zu beschädigen, zuerst auf die Einnahme einiger Forts am Fluß. Alsdann ließ er dem Generalgouverneur durch den Consul wieder eine Warnung zukommen. Als letzterer keine Vorschläge machte, setzte er sich in den Besitz der noch übrigen Forts am Canton-Strom. Hierauf schoß er Bresche in die Stadtmauer, und sprengte das Tsing Hai-Thor. Bis dahin stellt der Bericht des Consuls die Thatsachen kurz zusammen, und fügt nur noch folgende hinzu: der Gouverneur habe dem Volke proclamirt, die Engländer seyen im Bunde mit den Rebellen; er habe ferner Preise auf ihre Köpfe gesetzt (!). Die Nachrichten welche China Mail bringt, sind übrigens bis jetzt ziemlich unvollständig über den Kampf selbst; sie berichtet ziemlich summarisch: Am 22 Oct. nahm die Coromandel mit 4 bewaffneten Booten die Barrière-Forts, vernagelte die Kanonen und zerstörte die Munition; am 23 nahmen Samson und Barracanta 6 andere Forts ohne Blutvergießen von beiden Seiten; am 24 wurde das Fort Dutch Folly von Encounter und Barracanta genommen; dasselbe war dicht von Chinesen gefüllt, und 23 Tschunken lagen vor Anker; nach halbstündigem Kampfe fiel das Fort und wurden die Tschunken zerstört; die Chinesen wehrten sich gut, schossen aber erbärmlich; da ihre Schüsse hoch giengen, müssen sie Tod und Verderben unter ihren Landsleuten am anderen Ufer verbreitet haben. Am 27 wurde nur der Palast bombardirt; am 28 auch die Stadt, worauf eine Feuersbrunst sich über etwa 8 bis 10 Acres verbreitete; am 29 drang Commodore Elliot mit 200 M. Marinesoldaten und Matrosen in die letztere nach geringem Widerstand, besetzte die Trümmer des Palastes, kehrte aber am Abend wieder zurück. Die bis dahin gleichgültigen Einwohner begannen sich in Masse zu flüchten. In der Nachschrift meldet China Mail kurz die Einnahme der Forts am Bogue.

Neueste Posten.

× **Berlin,** 31 Dec. Schon in unserm vorgestrigen Bericht wurde angedeutet daß Preußen in einer neueren Kundgebung sich genauer über den Beginn seines militärischen Vorgehens gegen die Schweiz ausgesprochen habe. Wie jetzt verlautet, ist dieß in einer Note geschehen welche unser Cabinet vor einigen Tagen sämmtlichen am Londoner Protokoll betheiligten Mächten hat zustellen lassen. Es soll darin die Erklärung abgegeben seyn, Preußen werde noch bis zum 15 Jan. auf die Erfüllung der von ihm gestellten Vorbedingung warten, dann aber sofort seine kriegerischen Maßnahmen eintreten lassen. Sollte jedoch inzwischen von schweizerischer Seite mit der gerichtlichen Procedur gegen die Neuenburger Gefangenen vorgegangen werden, so sey Preußen entschlossen nicht erst den 15 Jan. abzuwarten, sondern schon vorher nach Maßgabe der Umstände zur Wahrung seines Rechts handelnd aufzutreten.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Kunstdenkmale der Pfalz. (II.) — Aus der Campagna von Rom. (VII.) — Weihnachten in London. — Schweiz. (Bern: Zum Neuenburger Conflict. Der französische Vermittlungsvorschlag.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Fürst Wittgenstein †.) — München. (Minister v. d. Pfordten. Dr. Furrer.) — Stuttgart. (Preußische Artillerie nach Hohenzollern. Dr. Furrers Mission. Friedensgerücht.) — Köln. (Der Prinz von Preußen durchpassirt. Goldene Hochzeit des früheren Oberbürgermeisters.) — Berlin. (Neuenburger Angelegenheit.) — Wien. (Oberst v. Manteuffel und seine Mission.) — St. Gallen. (Steigende Friedenshoffnung.) — London. (Australische Post. Bevorstehender günstiger Finanzausweis.) — Paris. (Ernennungen. Postvertrag mit Baden. Ertheilung des Exequatur an verschiedene Consuln. Die erste Conferenzsitzung.) — Rom. (Cardinal Piccolomini noch am Leben.) — Konstantinopel. (Conferenzen in der Angelegenheit der Donaufürstenthümer.) — Handels- und Börsennachrichten. (München. Wiesbaden.)

Telegraphische Berichte.

♃ **Bern,** 2 Jan., Nachmittags 2 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg Abends 9 Uhr 15 M.) Der Schweizer Gesandte, Oberst Barmann, ist mit dem Ständerath Kern aus Thurgau nach Paris gereist; letzterer hat eine Mission beim Kaiser. General Dufour organisirt einen zahlreichen Generalstab; auf sein Verlangen hat der Bundesrath neue Truppen aufgeboten: 18 Bataillone, 9 Compagnien Scharfschützen, 3 Compagnien Cavallerie, 3 Batterien. Der „Bund" und die „Berner Zeitung" warnen vor verfrühten Friedenshoffnungen.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $78\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $76\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{1}{2}$; Bankactien 1168; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 —; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $144\frac{1}{2}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. ex div. $100\frac{1}{2}$ P. Wechselcurse: Paris $92\frac{3}{4}$; London $116\frac{3}{4}$; Wien $111\frac{5}{8}$.

* **Wien,** 2 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $83\frac{13}{16}$; 5proc. Metall. 82; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $128\frac{3}{4}$; Bankactien 1046; österr. Credit-Mobilier-Actien 321; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 572; Nordbahnactien 2425. Wechselcurse; Augsburg uso 107; London $10.18\frac{1}{2}$ P.

* **London,** 1 Jan. 3proc. Consols $94\frac{1}{2}$.

Cursbericht.

Wien, 31 Dec. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 106; Theißbahn $101\frac{5}{8}$; Lloyd-Actien $86\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $101\frac{7}{8}$; lombard. Bahnactien 123; Pardubitz-Reichenberger 108.

Kunstdenkmale der Pfalz.

Eine ethnographische Studie.

II.

** „Die Götterbilder Roms sind jetzt ebenso sehr Heiligenbilder des Künstlers geworden, wie sie vordem Heiligenbilder des Gläubigen waren" — so sagt schon ein Autor vom Ausgange des elften Jahrhunderts. Die Denkmale der Pfalz bekräftigen sein Wort. Bei jedem Schritt erinnern sie uns daran, daß namentlich die Hohenstaufenzeit italienische und deutsche Bildung innig verschmolz, und daß man damals zu einer klareren Erkenntniß und doch auch wieder zu einer selbständigeren Anwendung der antiken Kunstprincipien kam als in früheren Perioden des Mittelalters.

Wenn für irgendeinen altdeutschen Bau das Wort „Classicität" doppelsinnig bedeutsam ist, so ist es für den Speyerer Dom. Die Verhältnisse der römischen Basilika sprechen sich in dem Grundriß mit voller Entschiedenheit aus. So mächtig das Chor mit den beiden Querschiffen ist, so tritt dieser Theil des Baues, dessen selbständigste Entwickelung dem Germanismus vorbehalten blieb, doch zurück gegen die riesigen Maße des Hauptschiffes mit seiner tiefen Vorhalle. Nicht einseitig in die Tiefe und Höhe, sondern in die Länge strebt der Bau, antiker Art gemäß. Die gewaltige Höhe des Langhauses selber begünstigt diese Tendenz, weil dadurch das Aufstreben des Chors und der Thürme wieder niedergehalten wird. Das Außenbild des Domes hat darum nicht den malerisch imponirenden Aufbau wie die fünf- und siebenthürmigen, mächtig in die Höhe wachsenden romanischen Kirchen des Niederrheins. Aber nicht bloß zu Speyer sind die Thürme, obgleich schlank und schön, dem Ganzen wesentlich untergeordnet: es zieht sich dieser Typus durch die romanische Architektur der ganzen Rheinpfalz. Bei den vielen hieher zählenden Denkmalen ist nicht ein einziger entschieden charakteristischer Thurmbau zu erwähnen. Dieß hat eine weitere Folge. Der alte rein handwerksmäßige Dorfkirchenbau nimmt sich ein herrschendes Meisterwerk des Gaues zum Muster, und schlägt dann oft Jahrhunderte lang namentlich die Kirchthürme über denselben Leisten. So schaut z. B. am Niederrhein die Schablone der romanischen Thürme des Klosters Laach, der Kölner Apostelkirche rc. aus zahllosen Dorfkirchthürmen selbst noch des späten Mittelalters hervor, und in Altbayern hat sich sogar eine eigene Thurmform eingebürgert, die man geradezu den „altbayerischen Thurm" nennt, der roheste und einfachste Thurmbau, welcher ganz wie ein in die Höhe ausgerecktes vierseitiges Haus erscheint, mit zwei Giebeln, die durch zwei schräg absteigende Dachflächen verbunden sind. Dieser altbayerische Thurm findet sich künstlerisch durchgebildet bei der Heiligengeist-Kirche in Landshut; er ragt aber auch in schlichtester Figur über die Dächer von hundert Dörfern, und gibt nicht nur der Landschaft eine ganz provinciell charakteristische Staffage, sondern in seiner rohen, trotzigen Breite und Festigkeit gehört er zugleich zu den ächten Volksalterthümern des Gaues, und seine Bauart ist für den Ethnographen nicht minder wichtig wie jene des Bauernhauses.

Ich sage, von solchem Einfluß des sonst dominirenden romanischen Styls auf die Dorfkirchthürme findet sich in der bayerischen Pfalz kaum eine Spur, weil eben hier der antikisirende Geist des Romanismus so hoch aufstrebte, daß darüber die Thürme nicht recht in die Höhe kommen konnten.

Trotz vieler Unregelmäßigkeit im Einzelwerk herrscht beim Speyerer Dom eine Symmetrie, wie sie im deutschen Mittelalter selten vorkommt. Symmetrisch in diesem Sinn war aber wiederum die Antike; die Romantik beugt sich der Symmetrie wo sie muß, aber gleich daneben spottet sie ihrer wiederum, indem sie sie ehrt. Unter den versteckten Monumenten der Pfalz befindet sich eines, welches jene, dem ganzen Gau eigenthümliche Neigung zur Symmetrie in beispielloser Consequenz verwirklicht zeigt: die Säulenbasilika des ehemaligen Klosters Rothkirchen bei Kirchheimbolanden. Hier sind sogar im Schiff alle Säulenknäufe nach gleichem Muster geformt in einer nicht geistlosen Nachahmung des korinthischen Capitäls, und die geringen Ueberreste von Halbsäulen des zerstörten Kreuzganges zeigen daß man auch dort die Symmetrie gleichsam einer eigenen Säulenordnung einheitlich für das ganze Gebäude durchgeführt hat. Nach Aussage des jetzigen Besitzers soll sogar eine unter dem ganzen Schiff herlaufende Krypta, die aber vor einiger Zeit zugeschüttet wurde, wiederum genau dem obern Bau entsprechen. Da wir in Schwarzrheindorf bei Bonn eine zweistöckige romanische Doppelkirche über der Erde haben, so wäre eine ähnliche Anlage, halb über, halb unter dem Boden, immerhin denkbar.

Von dem gemeinsamen Zuge zur Symmetrie geben alle romanischen Denkmale der Pfalz Zeugniß, und selbst viele gothische Kirchen. Indem die Kunst hier den Ton der Antike anschlug, berührte sie zugleich eine mitklingende Saite des pfälzischen Volksgeistes; denn der rationalistische Pfälzer hat auch seine Dörfer nach möglichst symmetrischem Grundriß angelegt, und die regelmäßige französische Häuserfaçade gar rasch und allgemein gegen die malerische Unordnung des altpfälzischen Bauernhauses eingetauscht.

Unzähligemal begegnen wir bei den romanischen Architekturen der Pfalz den wunderlichsten Umbildungen des korinthischen Capitäls, unzähligemal andern Ornamentstücken, welche den Römern nachgeformt sind. In Enkenbach, auf dem rauhen Hochplateau der Vogesen, erhebt sich eine romanische Klosterkirche recht inmitten der herbesten Westricher Nüchternheit und Dürftigkeit; so mag uns freilich beim Anblick der rauhen Höhe — aber aus alten Trümmern und modernem Schmutz steigt ein Portal empor mit so zierlichem reichem Ranken- und Blätterwerk geschmückt, ein so ausgesuchtes Cabinetsstück fein und geistvoll stylisirter Bildhauerei, daß wir träumen können der kahle Enkenbacher Wind sey ein Frühlingshauch Italiens aus jener dichterischen Hohenstaufenzeit, wo die Götterbilder Roms zuerst wieder ebenso sehr Heiligenbilder des Künstlers geworden waren wie vordem des Gläubigen.

Und wenn es auch erst ein Bischof des fünfzehnten Jahrhunderts gewesen der die Außenwände des Speyerer Domes nach italienischer Weise mit Parallelstreifen gelben und rothen Sandsteines bekleiden ließ, so that er doch nur was zu dem Geist des ganzen Baues stimmte, und mit gleichem Recht haben die modernen Vollender des Domes diesen heitern italienischen Schmuck auch an der vordern Façade wieder frisch aufgetragen, wie der symmetrische Gleichbau der neuen vorderen Thürme mit den beiden alten des Chores dem allgemeinen, der Symmetrie abholden, Charakter altdeutscher Architektur vielleicht wenig entsprechen mag, um so mehr aber dem besondern Charakter des pfälzischen Romanismus.

Ganz nachbarlich der bayerischen Pfalz steht auf dem rechten Ufer die Klosterkirche von Lorsch, die älteste Kirche weit und breit: sie ist das rechte Sinnbild des pfälzischen Romanismus. Deutscher Art zum Trotz zeigt sie nur die Langseite als geschmückte Façade, die Giebelseiten sind kahl und leer. Die

korinthischen Säulen des untern Geschosses sind so sauber gearbeitet, daß man meinen sollte sie seyen, wie ja öfter in der Karolinger Zeit geschah, von einem antiken Werk geborgt, und hier eingeflickt. Die Pilaster des obern Stocks mit ihren Voluten und Eierstäben schauen darein wie eine recht unverdaute Nachahmung antiker Motive in der romanischen Frühzeit. Der Baldachin des Altars zeigt uns Blättercapitäle, in welchen der romanisch-deutsche Styl die antike Form noch nicht vergessen, aber selbständig verarbeitet hat. Und die Gelehrten streiten sich ob dieser Bau altrömisch, karolingisch oder hohenstaufisch sey. Italienisch ist seine Außenseite mit bunten Sandsteinplatten geschmückt, wie beim Speyerer Dom. Um das nüchterne Dorf lagert sich jetzt nüchternes Ackerland in weiter Fläche; die dreißig Fuß lange „bunte Kirche" ist der einzige Denkstein der alten Glorie von „Lorse." Sie ist nicht mehr eine Scheuer wie vor Jahren, sie ist so zu sagen restaurirt, und die praktischen Männer von Lorse trocknen jetzt Tabak in den obern Räumen, dessen Arom den alten Karolingerbau so kräftig durchzieht, daß man niesen muß wenn man vor den Altar tritt. Aber keiner soll darum lächeln an dieser Stätte; denn die Sage erzählt daß unter dem Altar vor dem man niesen muß, der erste deutsche König begraben liege, Ludwig der Deutsche, und Frau Ute mit ihm, und Siegfried der kühne Held „in einem langen Sarg." Das ist alte und neue Pfalz.

Wahrlich, die Trümmerweise dieser Werke ist ebenso lehrreich für die Volkskunde wie die ursprünglichen Ideen ihres Aufbaues. Ich sagte oben, von allen den vielen romanischen Denkmalen sind Ruinen auf uns gekommen — aber in welcher Verfassung!

Von den beiden Klöstern zu Frankenthal steht nur noch ein einziger Portalbogen inmitten einer durchaus modernen Stadt. Die höchst merkwürdigen Sandsteinsculpturen welche das vereinsamte Denkmal schmücken, werden vom Wetter bald ganz abgewaschen und zerbröckelt seyn, falls man sie nicht nächstens unter Fuchs'sches Wasserglas setzt.

Von dem herrlichen Kirchenbau Konrads des Saliers auf der Limburg stehen nur noch die Außenmauern, worüber der Himmel sein Dach spannt. Nur der Rumpf eines einzigen Säulenschaftes ragt noch aufrecht im Innern; andere gestürzte und zerbrochene Schäfte liegen daneben, fast wie die Trümmerstaffage einer römischen Ruinenlandschaft anzuschauen; heitere Gartenanlagen durchkreuzen und umringen das alte Mauerwerk. Aus der Seitenthür am Chor geht man — in die Sacristei? — in das Büffet einer Gartenwirthschaft. Der gothische Kreuzgang ist, grün überrankt, ein herrlicher Epheulaubengang geworden, um dessen herbstliche Blüthen zahllose Bienen schwärmen, das Recht der ewig jungen Natur über alterndes Menschenwerk predigend.

Ganz anders sieht es aus in der verwandten Säulenbasilica des Klosters Rothkirchen. Das wohlerhaltene Schiff ist dermalen ein Kuhstall. Wie dort die Bienen vom Recht der Natur, so predigen hier die Kühe von den modernen Siegen der Oekonomie über die Kunst. Zwischen die Säulenknäufe und das schöne, wohlerhaltene Deckengewölbe hat man eine Holzdecke geschoben, und solchergestalt einen Heuspeicher gewonnen; die hohen Hallen einer Kirche würden zudem auch zu kalt gewesen seyn für Kühe, die durchs ganze Jahr auf Stallfütterung angewiesen sind. Die Säulen, welche des Schiffs Gewölbe tragen, sind recht bequem um den Gang zwischen den Ständen des Rindviehs rechts und links abzusondern, und Misthaufen und Stallbesen daran zu lehnen. Der Bauer der den Hof besitzt, meinte dagegen: ein Kirchenbau sey eben doch nimmer ein ganz gerechter Stall. Ich bat ihn bei etwaigen Verbesserungen wenigstens die Säulen und das zierliche Ornamentwerk zu schonen, und den eigenthümlichen Werth zu bedenken den diese Alterthümer seinem Besitzthum verleihen. „Ja wohl," erwiederte er, „die Kirche ist sehr schön — und wissen Sie was ich thäte wenn ich noch einmal den Stall einzurichten hätte?" — er machte eine lange Pause, und ich vermuthete schon er würde dann die Kirche unversehrt lassen und den Stall nebenan bauen — „ich würde dann," fuhr er mit erhobener Stimme fort, „die ganze Kirche zusammenschmeißen, und auf den Platz einen ganz neuen Stall bauen." Hätte er mir den Melkkübel über den Kopf gegossen, ich wäre nicht verblüffter gewesen als bei diesem Nachsatz. Das ist auch ein Zug zur Ethnographie der Pfalz.

Eine der seltsamsten Ruinen der Welt ist das Kloster Dissibodenberg. Die Gebäude sind glatt wegrasirt, nur die Sockel und Grundmauern hat man stehen lassen, diese aber so vollständig und sauber bloßgelegt, daß der flache Bergrücken wie eine große Tafel erscheint, worauf der Grundriß der alten Bauwerke mit massiven Steinlinien verzeichnet steht. So ist von den Trümmern gerade so viel übrig geblieben, daß man auf die Harmonie der Gesammtanlage und aus der einfach schönen antikisirenden Profilirung der Sockel auf den Einklang auch dieser Architekturen mit dem classischen Geist des Pfälzer Romanismus schließen kann — und andererseits gerade so wenig, daß über den besondern Charakter dieser Denkmale gar nichts mehr zu ermitteln ist. In einem Gewölbe finden wir noch ein kleines Museum der ausgegrabenen Sculpturtrümmer. Sie lassen uns abermals ahnen welch bedeutenden Rangs die Kunstwerke hier gewesen seyn mögen, und sicher wissen daß doch die ganze alte Herrlichkeit für ewig im Grab liegt. So geht es hier dem Kunstforscher wie den Schatzgräbern des Dissibodenbergs — denn obgleich die Pfälzer nicht mehr mystisch genug sind für den Gespensterglauben, so sind etliche doch materiell genug um an Schätze zu glauben — sie können sich die Größe des Schatzes wohl austräumen der hier gestanden, aber er ist versunken und keiner holt ihn wieder.

In der Art und Weise wie die Denkmale eines Landes ruinirt sind, reden die Steine von den Geschicken und der Gesittung des Volks, und erzählen uns manches was die Geschichtsbücher verschweigen.

In Altbayern, südlich der Donau, hat die Verschönerungswuth der Zopfzeit mehr Mittelalterthümer zerstört, als anderwärts Krieg und Brand und die Barbarei des modernen Materialismus zusammengenommen. Die nachträglich verschnörkelten, mit gleißendem Prunk überladenen Kirchen, die fürwitzige Verbesserung ehrwürdiger Gothik durch den sogenannten Jesuitenstyl, zeugt hier von dem Wohlstand des Volks, zugleich aber auch von der Herrschermacht des Klerus im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert. In der Pfalz sieht es ganz anders aus. Die Rococozeit hat hier bekanntlich nicht gebaut, sondern demolirt. Das Zeitalter Ludwigs XIV brachte anderwärts Paläste, hier Ruinen. Kriegswuth, nicht Verschönerungswuth verstümmelte die Denkmale des Landes.

Bei den meisten alten Dorfkirchen der Pfalz findet man das Chor noch wohlerhalten, ebenso den massiven Steinbau des Thurms, dagegen das ganze Schiff, oder mindestens seine Decke zerstört, und dürftig in späterer Bauweise wiederhergestellt. Dieses ist das Denkzeichen der Brandfackel des Orleans'schen Kriegs. Die Flammen fraßen das Dachwerk; im Zusammensturz schlug es die leichter gebauten Wölbungen des Schiffs ein, während die straffere Gewölbspannung des Chors Widerstand leistete; so ward das Schiff der Herd des Feuers, es brannte aus und fiel in Trümmer; das Mauerwerk von Chor und Thurm blieb stehen. So ergieng es beim Dombrand in Speyer, so ergieng es im ganzen Land.

Da alle mittelalterigen Bauwerke der Pfalz ohne Ausnahme ein- oder mehreremal ausgebrannt oder sonstwie im Kriege verheert wurden, so ist fast alles was nicht mauerfest war spurlos verschwunden. Dieses aber ist reiner erhalten als anderwärts, weil man in all dem Elend der Zopfzeit doch wenigstens auch nicht Geld und Muße hatte zum „Verschönern." Nach freistehenden Sculpturen, Gemälden und vollends gar nach Glasmalereien sucht man vergebens. Von selbständiger Bildhauerarbeit der romanischen Zeit ist so gut wie nichts übrig geblieben. Dieß ist um so mehr zu bedauern, als die antikisirende Richtung der Periode, die sich in der Pfalz so reich, rein und glänzend ausgeprägt, gerade in der Sculptur manchmal mit einer ganz wunderbaren Glückshand gearbeitet und oft wie in augenblicklicher Inspiration einen wahren Apoll neben rohe Steinmetzenmänner gestellt hat. Aus spätgothischer Zeit bewahrt die Pfalz wohl noch manchen über seinem Grabe betenden Ritter mit seiner Ehefrau, manches Heiligenbild, manche Oelbergscene. Unverstümmelt freilich nur wenige Figuren. Hier zeigt sich abermals ein Zug der Volksgeschichte. Was die Barbarei fremder Soldaten nicht zertrümmerte, das schlug das Volk selber im wüsten Rausch der französischen Revolution in Stücke. Wo man den alten Statuen in bübischem Muthwillen nur die Nase oder die Finger abgeschlagen, oder Gesicht und Gewand beschmiert und verkratzt hat, da sind sie, wie man zu sagen pflegt, noch glücklich mit einem blauen Auge davon gekommen. Wahre Mustergalerien raffinirter Schändung der Denkmale zeigen die Kirchen von Oppenheim und Meisenheim. Es gab in den neunziger Jahren eine Zeit wo man sich am linken Rheinufer nicht glänzender als „freien Neufranken" kundgeben konnte, als indem man irgendein Denkmal der mittelalterigen Finsterniß und Gewaltherrschaft vom Boden vertilgte. Burgen die tief im Wald und Gebirg auf hohen Gipfeln lagen, und deren Abbruch in einer bruchsteinreichen Gegend ebensowenig nützen konnte als ihr Fortbestand schaden, wurden von einzelnen mit Mühe und Kosten abgebrochen, lediglich auf daß der Göttin der Vernunft und Freiheit eine weitere Hekatombe falle. Es war dieß zur selben Zeit wo die Franzosen auf der Stätte des wegzurasirenden Speyerer Doms anfänglich einen Exercirplatz, dann bei noch höher auflammender Begeisterung einen Saumarkt anlegen wollten, und, weil die Mauern gar zu widerspänstig waren, den Dom für einen Steinbruch erklärten, und jeden Einwohner mit Strafe bedrohten der anderswo Bausteine brechen werde — dieselben Franzosen welche hundert Jahre früher in Landau verfügten daß jeder Einwohner in Stadt und Land der nicht seine pfälzische Volkstracht ablege, und sich statt ihrer einen französischen Rock *à la mode* anschaffe, um fünfzig Livres gestraft werden solle.

Nachdem die Franzosen und die Freiheitsmänner am Rhein die Haupternte in der Zerstörung alterthümlicher Denkmale gethan, hielt die Bureaukratie in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts noch die Aehrenlese zwischen den Stoppeln. Es gibt Gegenden des Mittelrheins wo in vergedachter Zeit die Gleichgültigkeit und Superklugheit der Verwaltungsbeamten, in deren Dienstreglement ja nichts vorgeschrieben stand über Gothik und Romanismus, mehr alte Kunstwerke hat in Trümmer sinken lassen als der Bauernkrieg und der dreißigjährige zusammen. Von der Pfalz mag dieß weniger gelten — weil hier schon vorher alles genugsam ruinirt worden war.

Aus der Campagna von Rom.

VII*).

Man heirathet hier sehr früh, der junge Mann von 21 Jahren nimmt ein Weib das oft nicht mehr als fünfzehn Jahre zählt. Ein wirkliches Liebesverhältniß und Verkehr längerer Zeit (was man überall far amore nennt) ist eher bei dem gemeinen Mann als bei den wohlhabenden und höhern Ständen zu finden, wo die Heirath gewöhnlich ein negozio oder Geschäft ist. Ich erlebte davon ein auffallendes Beispiel. Ein junger Abate von 21 Jahren, Sohn einer der am meisten begüterten Familien des Orts, gieng mit dem Gedanken um in den weltlichen Stand zurückzutreten. Eines Tages nun kam ein Franciscanermönch von Civitella (und die Franciscaner sind in jener Gegend die Mittler in allen Familienangelegenheiten) zur Mutter jenes Abaten, und sagte ihr: in dem Ort Pisciano befinde sich ein Mädchen von ungefähr achtundzwanzig Jahren welches einen Mann suche; sie habe 1000 Scudi Mitgift, und sey aus der besten Familie. Wenn nun sie, die Mutter, zu dieser Partie zustimme, möge sie den Sohn befragen. Der junge und thörichte Sohn gieng auf den Vorschlag ohne Besinnung ein; er setzte sich am folgenden Tag in seiner geistlichen Kleidung aufs Pferd, und ritt nach dem Wohnort des Mädchens, um dasselbe zu sehen und sich mit ihm zu verloben. Nach geschlossener Verlobung ward augenblicklich der Schneider gerufen aus dem geistlichen Rock einen weltlichen zu machen; die Schwester nähte in Eile ein paar graue heirathsfähige, weltliche Hosen, und weil dem jungen Mann eine Weste fehlte, so schickte dessen Mutter in der Heimlichkeit zu mir, mich um eine solche für ihren Sohn zu ersuchen. Also ausgerüstet, präsentirte er sich zum zweitenmal seiner Braut in einem Winzerhaus, wo der Ehecontract gezeichnet wurde. Nach Verfluß von drei Wochen aber kam die glückliche Braut in einem Wagen angefahren, zwei große Säcke voll von Kupfermünzen mit sich führend, und es wurde die Trauung auf der Stelle vollzogen. Der junge Ehemann hatte seine Lebensgefährtin vor dieser Zeit nur zweimal, und dieß nur auf Stunden gesehen. Ein Stübchen im Hause der Eltern war dem Ehepaar eingerichtet, oder es war vielmehr nur ein kolossales Ehebett darin aufgestellt worden, sonst aber hatte dieses Ereigniß keine Veränderung im Hause hervorgebracht.

Ich will bei dieser Gelegenheit einer sonderbaren Sitte Latiums nicht vergessen. Eines Abends erhob sich auf dem Platz der Stadt ein fremdartiges und ohrenzerreißendes Getöse von allerhand nicht bestimmbaren Instrumenten; ich trat hinaus, und fand die große wie die kleine Jugend Genazzano's vor einem Hause versammelt, wo sie allem Anschein nach eine Katzenmusik darbrachte. Nie, selbst nicht auf deutschen Universitäten, hörte man eine genialer oder bizarrer erfundene Disharmonie von Instrumenten. Denn diese stießen schauderhafte Töne aus der gewölbten Meermuschel, die aus dem Kuhhorn, jene klapperten mit Winzermessern, Spaten, eisernen Pfannen; dieser hielt ein Bündel von altem Eisen an einem Faden, welches er mächtig schüttelte, und jener raschelte über dem Straßenpflaster mit einer alten Casserole, die er im Halbkreis an einem Strick hin und her schleifte. Ihrer zehn oder zwölf aber läuteten mit Kuhglocken auf das allervergnüglichste. Sagt mir, fragte ich einen Herrn welcher dem lärmenden Haufen lachend zuhörte, was bedeutet dieses sonderbare Wesen? In dem Hause dort, antwortete er, wohnt ein Wittwer welcher eben geheirathet hat; man bringt ihm die Scampanellata. So heißt der ziemlich barbarische Gebrauch von dem Ausläuten der Kuhglocken. In ganz Latium herrscht diese alte Sitte einem Ehepaar, dessen einer oder der andere Theil vorher verwittwet war, durch drei Abende vor dem Haus eine Katzenmusik zu bringen. Und so thaten sie's dreimal in Genazzano, indem sie nach vollbrachtem infernalischem Spectakel jedesmal in Procession durch den Ort zogen, voran auf einer Stange eine Laterne tragend, die aus einem hohlen Kürbiß gemacht war, und es setzte die Procession ungestört durch alle Straßen diese höllische Musik fort, nicht anders als zöge eine Schaar von Dämonen und Teufeln, die Nacht durchschwärmend, durch dieses friedliche Städtchen.

Denn friedlich ist Genazzano wahrlich, und es scheint daß seine Bewohner, milder und sanftmüthiger und vielleicht auch abergläubischer als die Nachbarn, diese Gemüthsart der Bedeutung des Orts mit verdanken, welcher ein so berühmter Wallfahrtsort ist, daß seine reiche Kirche ohne Zweifel heute in Latium die Stelle des Tempels der Fortuna von Pränesie und jener von Antium vertritt. Ich habe das berühmte Fest der Madonna von Genazzano am 8 September mit erlebt, und kann daher davon erzählen. Vorher jedoch berichte ich von der fabelhaften Geschichte jener Madonna welche ein Seitenstück zu der Sage vom heiligen Hause zu Loreto ist.

Es war im Jahr 1467 als die Türken die Stadt Scutari in Albanien belagerten. Dort war gerade, in derselben Zeit da die Santa Casa von Nazareth nach Loreto durch die Luft getragen wurde, ein heiliges Bild der Muttergottes erschienen, sey es vom Himmel herab, oder aus einem unbekannten Ort, vor den Juden flüchtig. Man namte das Bild die Madonna del buon' Officio, d. h. vom guten Dienst. Nun geschah es daß in jenem Jahre zwei Pilger, welche den Türken entweichen und auf die Pilgerschaft nach Italien gehen wollten, vor dieses Heiligenbild traten, um für ihre Wanderung seinen Schutz zu erflehen. Aber zu ihrem Erstaunen sahen sie an Stelle des Bildes eine weiße Wolke, und sahen diese sich gegen Abend fortbewegen. Sie folgten ihr bis an die Küste des adriatischen Meeres, und weil das Gewölk seine Reise über Meer fortsetzte, überschritten auch die Pilger hinter ihm drein trockenen Fußes die Wellen, weiter und weiter nachfolgend, bis die glänzende Wolke in der Nähe Roms ihren Blicken verschwand. Hier aber hörten sie alsbald das Gerücht, es sey in dem Ort Genazzano ein Bild der Madonna erschienen, und sie eilten nach dieser Stadt, und erkannten in der neuen Erscheinung jenes Bild von Scutari wieder.

Seit dieser Zeit begann die Madonna von Genazzano, welche „vom guten Rath" genannt wurde, Wunder zu thun; eine Kirche wurde ihr erbaut, nebst daranstoßendem Kloster, und es setzte sich der Orden der Augustiner in Besitz dieser wunderthätigen und heiligen Revenue, welche nicht minder, wenn nicht mehr, einträglich ist als die Madonna des Augustinerklosters von Rom. Denn es genießt diese Gottheit von Genazzano durch das ganze Land Latium eines Rufs welcher dem alten Orakel der Heiden völlig gleich kommt. Zweimal im Jahr, im Frühling und im Sommer, wird ihr Fest gefeiert, und also eine doppelte Ernte von Opfergaben gehalten; nicht zu zählen sind aber die sonstigen Geschenke an Geld und Kostbarkeiten welche einzelne Pilger oder Opfernde darbringen. Und weil auch der ärmste Landmann sein Scherflein auf den Altar des Bildes niederlegt, so darf man sagen daß diese eine Madonna die ganze weite lateinische Campagna so gut besteuert als der Staat es selber thut.

Es steht ihr Bild in einer zierlichen und sauber geschmückten Kirche, in einer Capelle, welche einige Lampen erhellen. Den unmittelbaren Zutritt verwehrt eine Umschirmung von Eisenstäben, und auch sonst ist für gewöhnlich das Bild mit einer Decke von gelber Seide verschleiert. Von diesem Bilde rühmt man übrigens daß es, von Engeln durch die Lüfte getragen, auch in jener Kirche nicht ausruhe, sondern stets von unsichtbaren angelischen Händen in der Luft schwebend erhalten werde. Ich sah es mehrmals enthüllt, konnte indeß seinen schwebenden Zustand nicht erkennen.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 1.

Weihnachten in London.

χ **London**, 26 Dec. Es ist Weihnachten — die Zeit des Friedens. Es sind stille Weihnachten in London. Sogar von den »wakes« (der Straßenmusik zur Weihnachtszeit) vernimmt man wenig. Dagegen wird man, wenn man spät am Abend einen Freund besuchen geht, vor „Garrotteurs" gewarnt, und auf den frequentesten Plätzen und in den Straßen bezeichnet man Stellen wo es nicht „geheuer" ist, wie in einer von räuberischen Beduinen heimgesuchten Wüste oder in den Apenninen. Unsere Hauptstadt, wie ganz England, befindet sich unstreitig in einer unheimlichen Uebergangsperiode. Die alte englische Freiheit bekommt ein Loch nach dem andern, und die „Ordnung," welche vielleicht einmal an ihre Stelle treten wird, ist noch nicht eingezogen. Sie kennen aus unzähligen Beschreibungen den Charakter englischer Weihnachten; Sie wissen daß um diese Zeit das Volk sich in einem Zustande ausnahmsweiser Herzlichkeit und Fröhlichkeit befindet, daß auf dem Tische des Armen wie des Reichen der gebratene Truthahn oder die Gans, und ausnahmsweise vortrefflicher Plumpudding, dampft; daß allenthalben über den Kaminen, wie über den Buden der Orangen- und Obstverkäufer, der „Misletoe" und die Stechpalme prangt. Die Stechpalme; in Ermanglung des „Oelzweigs" unstreitig zur Zeit der passendste Schmuck dieses Friedens und des — Plumpudding! Weihnachten in der Hütte und im Palast; in dem letztern vielleicht, trotz des geeisten Champagners und der aus allen Welttheilen zusammengeschleppten Delicatessen, und trotz der fortgesetztesten Allianzlüge, nicht ohne manche verbitternde Betrachtungen. Gar manchem lugt da vielleicht, während der vor Alter zitternde Arm das Glas mit dem geeisten Champagner zum loyalen und „patriotischen" Toast erhebt, die Banquoartige Gestalt eines im Elend verkümmerten brittischen Gardisten über die Schulter — das Rachegespenst einer Armee, hingeopfert um —. Doch „lassen wir die Todten ruhen," und enthalten wir uns für heute des politischen Kampfes. Wahrhaft festlich wird der heilige Weihnachtsabend hier nur in den katholischen Kirchen begangen. Da prangen Blumensträuße vor dem Bilde der hl. Maria; da erscheinen Säulen und Pilaster lenzartig geschmückt, andeutend daß die Geburt des Heilandes den Völkern auch im unwirthbaren Norden Frühling und Erlösung gebracht hat; da hebt die ausgewählteste Musik die Seele, wie auf Engelsfittigen, in die Region des Unendlichen und des Ideals empor. Von der schönen katholischen Kirche in Finsbury habe ich Ihnen, wenn ich nicht irre, schon früher einmal eine Schilderung gegeben. Wir fanden den Zudrang zu dieser Kirche dießmal bedeutend verringert. Die katholische Andacht im Norden trägt eine andere Physiognomie als die im Süden. Den Leidensgestalten der armen Iren, die wie eine Corona die Bänke umgeben, ist ein tiefer, fast düsterer Glaubensernst aufge-

prägt. Auch eine Art Kirchenstuhlsystem hat die Kirche hier, in Anbequemung an die pedantische englische Sitte und den undemokratischen Charakter des Volks, einführen müssen. Allein ihr heiliger Grundtypus — der in Bild und Farbe und Ritual verkörperte festliche Heilsgruß aus dem Süden — bleibt der katholischen Kirche, der wahrhaft allgemeinen, in allen Zonen aufgeprägt. Wir hängen gerade an der Kirche in Finsbury, wo wir in schweren Stunden, in Zeiten der Noth, der Chicane und der Verfolgung schon oft Trost und ein geistiges Asyl gesucht und gefunden haben.*) Und die katholische Kirche ist ja auch hier ecclesia pressa, Kirche der Armen und Verfolgten — Asyl, gleich den Tempeln der Alten. Noch mehr! In dem großen Kampfe des Westens gegen das russische Universal-Cäsareopapat ist sie zur Zeit wieder mehr als je Trägerin der Freiheit und der Civilisation, wie sie es auch in den Jahrhunderten der Barbarei und der oligarchischen Feudaltyrannei gewesen ist, welche die Fackel der Gesittung in die nordischen Wildnisse vorantrug. Im Hinblick auf die pittoresken Gestalten der armen, überzeugungstreuen Irländer in der katholischen Kirche von Finsbury mußten wir unwillkürlich an Moore's schöne Verse in dem Gedicht „Der irische Bauer an seine Geliebte" denken — an die Verse:

„Dein Lächeln hat durch Noth mir und Gram geebnet den Steg,
Bis Hoffnung wollt' entkeimen jedwedem Dorn am Weg,
Bis heller aus jeder Drangsal die Lieb' uns ist entbraunt;
Bis Schande sich in Ehre, in Eifer Furcht hat umgewandt.
Als Sklave hab' ich frei mich gefühlt in deinem Arm,
Und hab' als Wecker der Liebe sogar gesegnet den Harm."

„Geehrt ward die Rivalin; du wardst beraubt, geschmäht;
Du trugst die Dornenkrone, ihr Schmuck war goldbesä't.
Sie lud zu stolzen Tempeln, in Höhlen lagest du;
Sie hatte Herrn zu Freunden; dir floh der Sklave zu;
Doch lieber zu deinen Füßen wollt' ich gleich sterben hier,
Als wählen was ich hasse und abhold werden dir!"

Schweiz.

† **Bern**, 30 Dec. Jeder Zweifel an der vollständigen Einstimmigkeit des Schweizervolks in dem Neuenburger Conflict, wie er sich jetzt gestaltet hat, ist durch die heutige Sitzung des Nationalraths, in welcher er einstimmig die bisher befolgte Politik des Bundesraths genehmigte, beseitigt worden. Es waren 110 Mitglieder anwesend; wer nicht krank oder bei der Armee war, hatte sich eingefunden. Die Commission schlug nicht nur Annahme sämmtliche Anträge des Bundesraths vor, sondern sie gieng noch weiter, indem sie ihm einen unbeschränkten Credit eröffnete und ihn ermächtigte so viele Geldanleihen für Rechnung der Eidgenossenschaft zu contrahiren als die Verhältnisse fordern, während der Bundesrath nur eine Vollmacht verlangte bis zu einer Summe von 30 Millionen gehen zu dürfen. Man schritt zur Abstimmung, und alle anwesenden Mitglieder erhoben sich wie ein Mann für die Anträge der Commission. Man verlangte Namensaufruf, und ein freudiges, festes Ja aus dem Munde der 110 Abgeordneton des Schweizervolkes bekräftigte daß die Nation zu den Beschlüssen ihrer obersten Executivbehörde stehe. — Die gleiche Eintracht zeigte sich im Ständerath. Hr. Dubs als Berichterstatter der Commission sprach ungefähr folgende Gedanken aus: „Die Uebereinstimmung der Commissionsanträge mit denjenigen des Bundesraths macht eine nähere Begründung derselben unnöthig. Die conditio sine qua non für alle Unterhandlungen ist die vollständige Unabhängigkeitsanerkennung Neuenburgs von Seite Preußens. Wird uns hiefür Garantie gegeben, so ist die Schweiz zu jedem weiteren Schritt, der den Frieden bringen kann, bereit. Nach Mittheilungen des Bundesraths sind noch nicht alle Mittel die zu diesem Ziele führen erschöpft. Wir ermächtigen ihn deßwegen in unsern Anträgen, zu allen Unterhandlungen welche das erwähnte Endziel zu erreichen die Gewißheit geben, gern die Hand zu bieten. Kann ein ehrenvoller Friede nicht erlangt werden, dann aber wollen wir dem Bundesrath auch die Mittel geben zur Vertheidigung des Landes aufs äußerste; deßwegen sind wir weiter gegangen als der Bundesrath, der nur Vollmacht zur Abschließung von Geldanleihen bis 30 Millionen verlangt; wir beantragen Vollmacht zu unbeschränkten Geldanleihen. Den besten Eindruck auf das Volk wird es machen, wenn es in der zu erlassenden Proclamtion heißt: beide Räthe haben einstimmig zu den Anträgen sich bekannt." So geschah es auch. Der Ständerath stimmte ohne Discussion den Anträgen seiner Commission bei. Der englische Gesandte, der unter den Zuhörern stand, rief bei diesem Ergebniß laut: Bravo.

† **Bern**, 30 Dec. Die Eröffnung welche der französische und der englische Gesandte, sowie der schweizerische Minister in Paris, Hr. Barmann, im Namen und Auftrag des Kaisers Napolen dem Bundesrath gemacht haben, lassen kaum mehr an einer friedlichen Ausgleichung zweifeln. Wie von zuverlässiger Seite versichert wird, gehen die Vermittlungsvorschläge der französischen und englischen Regierung dahin: „Die schweizerische Bundesversammlung beschließt die Freilassung der Neuenburger Gefangenen, wogegen die vermittelnden Regierungen versprechen den König von Preußen mit allem Nachdruck und, wenn es seyn müsse, mit den äußersten Mitteln zur Verzichtleistung auf Neuenburg zu bewegen." Wenn, was ein Glück für alle wäre, der König diesem Vorschlag beistimmt, so ist eine friedliche Lösung des Conflicts bald erreicht. — Der Aufschwung des schweizerischen Volksgeistes hält sich fortwährend auf gleicher Höhe, und steigert sich noch zu einem Blick voll Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft. — Ein Schweizer in Paris bietet dem Bundesrath 100,000 bis 200,000 Fr. an; einer in Havre 2000 Fr. — An der Neuenburger Gränze sind zwei Compagnien Vincenner Jäger angelangt. Man sagt daß andere Compagnien längs der Gränze aufgestellt sind. — Das Gerücht eines Brandstiftungsversuchs in Arenenberg, das von Böswilligen verbreitet wurde, hat sich als völlig grundlos erwiesen. Eidgenössische Truppen bewachen dieses dem Kaiser Napoleon gehörige Schloß. — Auch das stille Bergland Inner-Rhoden waffnet rüstig. — Die Nationalsubscriptionsliste des „Indépendant" in Neuenburg (Unterstützung von Milizen und ihren Angehörigen) beträgt bei erst 30 Unterzeichnern 14,625 Fr. In Neuenburg organisiren angesehene Frauen Töchterarbeitsvereine, die den Milizen passende Winterbekleidungsstücke besorgen.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 1 Jan. Gestern Abend um 9 Uhr ist der Fürst Adolf zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein ganz plötzlich an einem Schlagfall hingeschieden. Der Verstorbene, geboren am 8 März 1783, war bis zum Junius 1848 großherzoglich hessischer Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. k. österreichischen Hof, und hatte in den letzten Jahren hier seinen Wohnsitz genommen. (Frankf. Postz.)

: **München**, 2 Jan. Der königl. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten, welcher schon unlängst die Oberleitung des Staatsministeriums des königl. Hauses und des Aeußern wieder übernehmen konnte, wird nun morgen auch das Portefeuille des Staatsministeriums des Handels rc. wieder übernehmen. — Der schweizerische Bundesrath Dr. Furrer verweilt seit vorgestern Nachts in unserer Stadt. Bei seiner Ankunft hier fand derselbe telegraphische Depeschen aus Bern vor. Heute hat Hr. Furrer sowohl mit unserm königl. Ministerpräsidenten als mit mehreren auswärtigen Gesandten conferirt. — Die heutige Nummer der N. Münch. Ztg. bringt bereits das amtliche Verzeichniß der gestrigen Ordensverleihungen.

Augsburg, 2 Jan. Berliner Briefe vom 1 Januar sind uns nicht zugegangen. Zeitungen sind wegen des Festtags nicht erschienen.

** **Stuttgart**, 1 Jan. Gestern ist eine kleine Abtheilung preußischer Artillerie hier durchgekommen, welche nach der Burg Hohenzollern bestimmt ist. — Der schweizerische Bundesrath Dr. Furrer befindet sich seit gestern in hiesiger Stadt, von Frankfurt herkommend. So viel versichert wird, ist seine Mission rein finanzieller Natur. Das Gerücht daß der Neuenburger Conflict bereits friedlich ausgeglichen sey, ist hier allgemein verbreitet.

** **Stuttgart**, 2 Jan. Der schweizerische Bundesrath Dr. Furrer soll mit seinen Erfolgen nicht ganz zufrieden wieder abgereist seyn. Inzwischen ist heute wiederholt das Gerücht verbreitet daß die schweizerischen Angelegenheit auf Grund der französischen Vorschläge friedlich ausgeglichen sey.

? **Köln**, 30 Dec. Von Coblenz kommend, trafen gestern Nachmittag der Prinz und die Prinzessin von Preußen, sowie der Prinz Friedrich Wilhelm hier ein. Die beiden Prinzen nahmen ihr Absteigequartier im Regierungsgebäude, die Prinzessin bei der Geheimen Commercienräthin Deichmann. Die Prinzen sowie der von Düsseldorf hier eingetroffene Fürst von Hohenzollern beehrten den wirklichen Geheimenrath Camphausen (den früheren Minister) mit einem Besuch und nahmen bei demselben das Diner ein. Abends erschienen sie auf einer von dem Regierungspräsidenten v. Möller veranstalteten Soirée. Heute setzten die hohen Herrschaften die Reise nach Berlin fort. Graf Fürstenberg-Stammheim hatte sich dem Gefolge angeschlossen, um der dortigen Jubelfeier beizuwohnen und demnächst seinen Sitz im Herrenhause einzunehmen. Der Besuch bei Hrn. Camphausen hat in hiesigen Kreisen um so mehr einen angenehmen Eindruck gemacht, als der Prinz sich hatte dazu ansagen lassen. — Vorgestern feierte hier der frühere Oberbürgermeister von Köln, Geheime Regierungsrath Steinberger mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubilar-Brautleute empfiengen bei dieser Veranlassung zahlreiche Beweise von Theinahme, an welchen unter andern auch der Cardinal Erzbischof von Geissel sich betheiligte. Von Seiten der Bürgerschaft wurde dem frühern Oberbürgermeister eine Glückwunschadresse überreicht.

× **Berlin**, 31 Dec. Während bei dem andauernden Widerstand der Eidgenossenschaft gegen die diesseitigen Forderungen der Conflict mehr und mehr einen Charakter annimmt der die Entscheidung durch Waffengewalt fast unvermeidlich erscheinen läßt, ist von Seiten der Diplomatie die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des Streits noch nicht im mindesten aufgegeben worden. Wie in Bern, so werden auch hier in Berlin die Vermittelungs-

*) Der Hr. Correspondent ist, unsers Wissens, Protestant.

bemühungen ununterbrochen fortgesetzt, ohne jedoch bis jetzt eine Ausgleichungsgrundlage dargeboten zu haben, welche zuverlässige Bürgschaften des Erfolgs in sich schlösse. Gestern ist, gutem Vernehmen nach, der Vertreter der nordamerikanischen Freistaaten bei der Schweiz, Hr. Fay, aus Bern hier angelangt. Auch ihn sollen Vermittlungsabsichten nach Berlin geführt haben. Doch steht nach den hier herrschenden Anschauungen nicht im entferntesten zu erwarten daß die Vorschläge dieses Diplomaten bei unserm Cabinet eine bereitwillige Aufnahme finden werden, wenn dieselben mit dem vor einigen Tagen in Bern zu Tage geförderten amerikanischen Ausgleichungsproject sich auf gleicher Linie bewegen sollten. Auf Gegenbedingungen für die Freigebung der Gefangenen wird von preußischer Seite nicht eingegangen, und am wenigsten darf von hier aus auf vorgängigen Rechtsverzicht als Gegenleistung gerechnet werden.

√ **Wien,** 31 Dec. Der Oberst v. Manteuffel, welcher mit dem gestrigen Abendzug der Nordbahn aus Berlin hier eingetroffen ist, wird sich schon morgen früh von hier direct nach Venedig zu Sr. Maj. dem Kaiser begeben. Hr. v. Manteuffel fuhr gestern vom Bahnhof sogleich zum Grafen Arnim, mit welchem derselbe bis spät in die Nacht conferirte. Heute stattete er dem Grafen Buol einen längern Besuch ab, und besuchte dann im Laufe des Tages den russischen Gesandten Baron Budberg und den Baron Bourqueney. Wie ich höre, dürfte der preußische Diplomat einige Tage an der Seite unsers Monarchen verweilen. Ueber den eigentlichen Zweck seiner Sendung sind zwar die Angaben verschieden, doch glaube ich daß jene die richtigere ist, der zufolge er beauftragt wäre unser Cabinet über die allfälligen militärischen Maßregeln aufzuklären, welche Preußen gegen die Schweiz anzuwenden genöthigt wäre, und sich über die Anwendung solcher Coërcitivmaßregeln mit unserer Regierung zu verständigen.

St. Gallen. Ein Extrabulletin des „Neuen Tagblatts" aus Bern vom 31 Dec. Nachmittags besagt, unsere eigene telegraphische Depesche bestätigend: Die „vermehrten Friedensaussichten" bestehen, wie in wohlunterrichteten Kreisen versichert wird, darin daß die Schweiz die Neuenburger Gefangenen ohne Verurtheilung freigebe, und den Proceß niederschlage: dagegen sich Frankreich und England anheischig machen den König von Preußen zur Verzichtleistung auf alle seine durch die Verträge über Neuenburg und Vallangin erworbenen Rechte zu bewegen. Bis zum Abschluß der Verhandlungen sollen alle Feindseligkeiten beiderseits eingestellt seyn, und die zwei genannten Mächte einem bewaffneten Angriff Preußens gegen die Schweiz sich widersetzen. Man sieht, es sind ungefähr die gleichen Vorschläge wie sie früher vom Kaiser der Franzosen gemacht wurden; nur mit dem allerdings nicht unwesentlichen Unterschied daß jetzt England und Frankreich einig gehen sollen, was früher nicht der Fall war. In vertrauten Kreisen will man wissen daß die Eröffnungen Barmann's sehr nachdrucksam die Annahme jener Propositionen empfohlen haben, und den gleichen Rath die Räthe mit ihrem sprechenden Stillschweigen geben wollten. — Also vermehrte Hoffnung auf Frieden!

Bern. Der „Oberl. Anz." vom 31 sagt: „Wir können mit ziemlicher Zuversicht mittheilen daß ein ehrenhafter Friede erreicht wird. Gottlob!"

London, 30 Dec. Die „Red Jacket" brachte 133,000 Unzen Gold und die Post aus Melbourne bis zum 2 Oct. Die politischen Nachrichten sind unbedeutend. Die Aufzeichnung der Einwohner, welche bis zum 30 Jun. in der Colonie sich aufhielten, war vollständig ausgeführt und die Listen waren in der Hauptstadt angelangt. Die Einwohnerzahl betrug im ganzen 331,438, mit einer Vermehrung von 8714 seit dem 1 Jan. Der Handel war zwar günstig, doch fürchtete man eine Ueberfüllung des Marktes, da die Einfuhr vom 1 Jan. an sich schon auf 8,752,602 Pf. St. Werth belief (665,072 Pf St. mehr wie in der entsprechenden Periode von 1855). Die Nachfrage nach Arbeit war ungeachtet vermehrter Einwanderung noch immer bedeutend. — Entdeckt waren Minen von Bleiglanz, Mangan und Kupfer.

London, 31 Dec. Der Globe bemerkt: aller Grund sey zu der Voraussetzung vorhanden daß der Finanzausweis für das letzte Vierteljahr 1856 höchst günstig ausfallen werde. Es werde sich für dasselbe eine Vermehrung zwischen 700,000 und 800,000 Pf. St. über den Anschlag, und für das ganze Jahr von beinahe 4 Millionen herausstellen.

Paris, 1 Jan. In Folge des Neujahrstages ist uns nur der Moniteur und die Indépendance vom 31 Dec. zugegangen. Der Moniteur bringt Ernennungen und einen am 18 Oct. des vergangenen Jahres mit Baden abgeschlossenen Postvertrag. — Der General-Marine-Commissär Durand d'Ubraye ist zum Gouverneur der französischen Besitzungen in Indien ernannt. — Den Herren Hermoeche, spanischer Consul zu Bayonne, de Montémar, Consul des Herzogthums Parma zu Marseille, und de Jeve y Hevia zu Perpignan, sowie dem preußischen Consularagenten Liepmann zu Oran ist das Exequatur ertheilt worden. — Die gestrige erste Conferenzsitzung hat von 1 Uhr bis 5 Uhr gedauert.

Rom, 25 Dec. Die gestrige Nachricht vom Tode des Cardinals Piccolomini wird uns eben widerrufen. Er lag aber lebensgefährlich erkrankt, und war von den Aerzten aufgegeben.

Konstantinopel, 24 Dec. Es sind Conferenzen bei Ethem Pascha mit den Vertretern jener Mächte welche nach den Fürstenthümern vertragsgemäß Commissäre zu entsenden haben, über die dießfalls von der Pforte erlassenen Fermane gehalten worden. Abends fand ein Diner bei dem k. k. Internuntius Frhrn. v. Prokesch statt, wobei von türkischer Seite Ethem und Fuad Pascha anwesend waren. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

† **München,** 27 Dec. In einem in Nr. 358 der Allgemeinen Zeitung unter den Handels- und Börsennachrichten enthaltenen Artikel „vom Neckar" wird das Verhältniß der bayerischen Staatsgläubiger bei Rückzahlung ihrer Capitalien im Weg der Verloosung in einer Weise besprochen welche auf einer nicht genauen Kenntniß der Verhältnisse beruht, und daher einer Erwiederung und Aufklärung bedarf. Die Verloosung der bayerischen Staatsobligationen findet für die verschiedenen Anlehensgattungen in zweifacher Weise statt. Bei einigen Anlehensgattungen erfolgt dieselbe nach einem bereits im Jahr 1842 angenommenen Verfahren mittelst Ziehung der einfachen Endnummern von 1 bis 100, und es erscheinen hiernach alle jene Obligationen dieser Schuldgattung zur Heimzahlung bestimmt deren Commissionskatasternummer auf eine der gezogenen Zahlen endet. Werden daher z. B. die Endnummern 24 oder 96 gezogen, so hat der Besitzer der betreffenden Obligationen nur darauf zu sehen ob die Commissionskatasternummer seiner Obligationen auf die Zahl 24 oder 96 ausgeht z. B. 2524 38,796 u. s. w., was jedenfalls für jeden Obligationsbesitzer mit keiner Schwierigkeit verbunden ist. In der Bekanntmachung der Verloosungsergebnisse ist übrigens die Anlehensgattung, für welche diese Art der Verloosung in Anwendung kommt, jedesmal deutlich und genau bezeichnet. Bei andern Anlehensgattungen, bei welchen das Verhältniß der jährlichen Verloosungssumme zu dem Gesammtanlehenscapital obige Art der Verloosung nicht gestattet, erfolgt die Verloosung in der Weise daß die Obligationsnummern in Abtheilungen zu je 1000 Nummern (Serien) zur Verloosung gebracht, und sodann für jede solche Abtheilung oder Serie die Endnummern besonders gezogen werden. Zur Beseitigung jedes Mißverständnisses und zur erleichterten und unfehlbaren Auffindung der betreffenden gezogenen Staatsobligationen wird bei dieser Art der Verloosung jedesmal der Bekanntmachung der Verloosungsergebnisse ein specielles vollständiges Nummernverzeichniß sämmtlicher gezogener Obligationen, nach der Nummernfolge geordnet, beigefügt und auch öffentlich in dem königl. bayerischen Regierungsblatt ausgeschrieben. Dasjenige was der verehrliche Einsender des eingangserwähnten Artikels in dieser Beziehung wünscht, besteht daher in Bayern schon längst, und seit der Einführung der vorbezeichneten Verloosungen. Ob in Württemberg bei Verloosung von Nominalobligationen eine specielle Kündung und Benachrichtigung stattfinde, ist uns nicht bekannt; bezüglich der bayerischen Staatsanlehen wäre ein solches Verfahren jedoch bei der großen Anzahl von Obligationen welche auf bestimmte Gläubiger lauten oder vinculirt sind, unausführbar, indem, abgesehen von dem hiemit verbundenen Schreibgeschäft — häufig der Aufenthaltsort der Gläubiger den Cassen gar nicht bekannt ist, und durch ein solches Verfahren ein Präjudiz entstände welches mit den gesetzlichen Erlöschungsbestimmungen unvereinbar wäre. Die Bekanntmachung der Verloosungsergebnisse und beziehungsweise der speciellen Nummern-Verzeichnisse geschieht übrigens außer dem Regierungsblatt auch in den Kreisblättern und in jüngster Zeit auch in der Allgemeinen Zeitung *), in dem Correspondenten von und für Deutschland und in der neuen Münchnerzeitung, dann in dem Frankfurter Cursblatt von W. Schwarzschild; endlich ist dafür Sorge getragen daß Abdrücke dieser Bekanntmachungen und Verzeichnisse in der hiesigen Hofbuchdruckerei von J. Rösl erhalten werden können. Den in- und ausländischen Staatsgläubigern dürfte hierdurch hinlänglich Gelegenheit gegeben seyn, sich von solchen Verloosungen Kenntniß zu verschaffen. Was die unerhoben gebliebenen Capitalien betrifft, so werden diese bereits seit 1825 nach den gesetzlichen Bestimmungen jedesmal 6 Monate vor dem Eintritt des Erlöschungstermins öffentlich im Regierungsblatt ausgeschrieben und bekannt gemacht.

* **Wiesbaden,** 29 Dec. Die Correspondenz in Nr. 355 Ihres geschätzten Blattes, d. d. Köln 15 Dec., in Betreff der rechtsrheinischen Eisenbahn, beruht auf falscher Darstellung des darin erwähnten Aufrufs. Es ist unwahr daß die Gesellschaft in demselben die Bahn von Köln bis Rolandseck und die im Bau begriffene Fortsetzung bis Coblenz ignorirt habe; sie ist vielmehr ausdrücklich mit den Worten erwähnt: »Le gouvernement prussien a autorisé le prolongement du chemin de fer de Cologne à Bonn jusqu'à Coblenz, où l'on doit construire un pont fixe sur le Rhin.« Ueberdieß würde es einem Programm der rechtsrheinischen Bahn gewiß nicht zum Vorwurf gemacht werden können, den allbekannten Umstand daß auf der linken Rheinseite die Bahn bis Rolandseck gebaut und weiter im Bau begriffen ist, nicht ausdrücklich erwähnt zu haben. Unwahr ist ferner daß die Zinsenzahlung nach dem Aufruf während des Baues aus den Erträgnissen der Bahnstrecke im Rheingau bestritten werden solle. Die Zinsen sollen nach der Concession, wie allerwärts, während des Baues aus dem Baufonds bezahlt werden, in welchen die Erträgnisse der einzelnen dem Betrieb übergeben werdenden Sectionen fließen. Unwahr ist endlich daß den Darleihern (von einem Darlehen ist in dem Programm gar nicht die Rede) 15 Proc. von der rechtsseitigen Rheinbahn in Aussicht gestellt werden. Der Ertrag der combinirten Bahn und Rheinbahn wird auf ungefähr 15 Proc. berechnet. Das Unternehmen der nassauischen Rhein- und Lahnbahn ist ungeachtet der vielfältigen auf lügenhafter Entstellung der Thatsachen beruhenden Intriguen vollständig gesichert, nachdem die Bahn von Wiesbaden bis Rüdesheim vollendet, die Strecke von Ems bis Lahnstein ihrer Vollendung nahe ist, der Staat die Zinsen eines Prioritätsanlehens von 12 Mill. garantirt und der Rest des Capitals in Actien gezeichnet ist.

Hamburg, 31 Dec. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¼ P.; 3½proc. meckl. Anl. 92 P.; 4proc. norweg. Anl. 96½; 5proc. russ.-engl. Anl. 99 P.; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93¾; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93¼ P.; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 107; Altona-Kieler 131½ bez.; Mecklenburger 50 P.

Amsterdam, 31 Dec. 2½proc. Integr. 63½; 4proc. Cert. 94⅜; 5proc. Silber Metall. 83⅝; 5proc. Metall. 73¼; 2½proc. Metall. 38⅛; National Anl. 74⅝; span. 3proc. 37⅝; 1½proc. 23⅝; span. bei Rothschild 119; Prost 67.

---

*) Wir verweisen beispielsweise auf das Verzeichniß der bei der jüngsten Verloosung der Grundrentenobligationen am 4 Nov. l. Js. gezogenen Nummern in der Beilage zu Nr. 318 der Allgemeinen Zeitung S. 5086.

Graf Ludwig Taaffe,

geboren zu Brünn am 28 December 1791,
gestorben zu Wien am 21 December 1855.

Im Laufe des Jahres 1855 sind zwei der bedeutendsten österreichischen Staatsmänner der älteren, jetzt als vormärzlich bezeichneten Schule, die aber auch an der Neugestaltung ihres Vaterlandes thätigen Antheil genommen, vom Schauplatz langjährigen Wirkens durch den Tod abgerufen worden:

Carl Friedrich Freiherr von Kübeck
und Ludwig Graf von Taaffe.

Wie seiner Zeit jenem, sey jetzt auch dem letzteren in diesen Blättern ein Nachruf gewidmet. Beide Männer, hervorragend durch hohe geistige Begabung und Charaktertüchtigkeit, dienten mit gleicher Hingebung und bis zum letzten Athemzuge derselben Sache, und wenn Freiherr von Kübeck, der Sohn des schlichten Handwerksmannes, einen Beweis mehr lieferte daß dem wahren Verdienste in Oesterreich keine Würde unzugänglich ist, konnte Graf Taaffe mit nicht minder gerechtem Stolze auf die öffentliche Stimme hinweisen, welche ihn, den Hochgebornen, als einen der tüchtigsten Männer erkannte, der seine hohe Stellung allem zuvor seinem persönlichen Werthe und einem Leben voll rastloser Arbeit und Aufopferung zu verdanken hatte.

Ludwig Graf von Taaffe, Viscount Taaffe zu Correa, Baron von Ballymote, Peer von Irland, stammte aus einem altberühmten edlen Geschlechte Irlands, aus dem eine lange Reihe von Feldherren und Staatsmännern hervorgegangen sind, deren Namen in die Jahrbücher irischer und englischer Geschichte eingezeichnet sind. Dem katholischen Glauben und der Sache der Stuarts treu ergeben, opferten die Taaffes dieser Sache ihr ausgedehntes Besitzthum, vergossen für sie auf den Schlachtfeldern ihr Blut. Nach der Revolution des Jahres 1688 traten einzelne Glieder der Familie in österreichische Dienste, namentlich Lord Franzis Taaffe, des heiligen römischen Reiches Graf, welcher schon an dem Entsatze Wiens unter Sobieski ruhmvollen Antheil genommen, bis seit ungefähr 100 Jahren die Hauptlinie der Familie sich bleibend in Oesterreich ansiedelte.

Eine wunderbare Anziehungs- und Assimilirungskraft liegt, es sey hier beiläufig bemerkt, in diesem alten, conservativen Oesterreich, eine Kraft, die wenn irgendeine moralische, ein wahres Element der Stärke ist.

Durchmustert man die Reihen der Staatsmänner und Feldherren Oesterreichs, so begegnet man so zahlreichen, fremd klingenden Namen, die auf außerösterreichische Abkunft ihrer Träger unverkennbar schließen lassen. Und nicht zufällig, sondern sehr bedeutsam ist die Thatsache daß so viele „Reichskinder“, und zwar in erster Linie, dann Söhne und Abstämmlinge von schweizerischen, irischen, belgischen Familien unter Oesterreichs Fahnen, in dessen Verwaltung dienen. Sie haben längst aufgehört Fremde zu seyn, sie haben ihr Seyn und Wirken für immer an die österreichische, an die deutsche Sache und an deutsches Wesen geknüpft. Wer ist größer unter den österreichischen Staatsmännern und Feldherren als der savoyische Eugen, der edle Prinz, der deutsche Volksheld? Tausende von tüchtigen Köpfen und festen Herzen sind auf diesem Wege Oesterreich zugewachsen, und die abermals Tausende, welche im alten Heimathlande mit Familienbanden an ihnen hängen, sie bilden ein weitverbreitetes Netz österreichischer Sympathien und Interessen.

Der irische Jakobit und der katholische Schweizer, nicht minder der protestantische Reichsunmittelbare und der Berner Patricier, wie der griechische Serbe haben ein gastliches Asyl, ein neues Vaterland in Oesterreich gefunden, die isolirten, aber in Jahrhunderten immer zahlreicher zufließenden, sowie die massenhaften Einwanderungen Zuwachs an materieller und moralischer Stärke gebracht.

Der würdige Sprosse eines Geschlechtes, dem in der alten wie in der neuen Heimath Treue und Ehre die theuerste Tradition blieb, betrat Graf Taaffe, nachdem er seine an der Theresianischen Ritterakademie begonnenen Studien an der Wiener Universität mit dem glänzendsten Erfolge zurückgelegt, ein Jüngling von 20 Jahren, aber ernsten Sinnes und früh entwickelten Geistes, im Jahre 1811 die Laufbahn des öffentlichen Dienstes. Mit vorzüglicher Befähigung bestand er die Richteramtsprüfung, erhielt eine Auscultantenstelle bei dem niederösterreichischen Landrechte und ward schon im nächsten Jahre für seine ausgezeichnete Verwendung zum Landrechts-Secretär ernannt.

Während er noch diesen Dienstposten bekleidete und zugleich die Arbeiten zweier Landräthe stellvertretend übernahm, unterzog er sich an der Wiener Universität den strengen Prüfungen zur Erlangung der juridischen Doctorswürde und ward ihm die seltene Auszeichnung zu Theil, die öffentliche Disputation unter kaiserlichen Auspicien abhalten zu dürfen. Das Diplom eines Doctors der Rechte, das Adelsdiplom der Wissenschaft war der wohlverdiente Preis des keine Anstrengung scheuenden talentvollen jungen Mannes. In demselben Jahre 1813 ward er, der noch nicht Volljährige, zum Landrathe in Brünn, in dem nächstfolgenden zum Appellationsrathe in Venedig, 1815 in Mailand ernannt. Der neue Wirkungskreis bot ihm neue Gelegenheit sein Organisirungs- und Verwaltungstalent zu bethätigen, und in Anerkennung seiner Verdienste um die Justizeinrichtung in der reacquirten Provinz, ward er im Jahre 1818 zum Präsidenten des Mercantil- und Wechselgerichtes in Mailand, und gleichzeitig zum Vicepräsidenten des dortigen Civiltribunals befördert, und beide Dienstesstellen versah er mit derselben gewissenhaften, aufopfernden Thätigkeit.

Sein Monarch, so seltenes, mit der zunehmenden Wichtigkeit der Aufgabe sich immer glänzender entfaltendes Verdienst mit seltenem Vertrauen lohnend, ernannte ihn im Jahre 1819 zum Vicepräsidenten des steirisch-kärnthnerischen Guberniums, im Jahre 1820 unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde zum Gubernialpräsidenten in Galizien, im Jahre 1822 zum Landesgouverneur in Steiermark und Kärnthen, 1823 zum Landesgouverneur von Galizien, mit welcher Stellung auch die Präsidentschaft der galizischen Stände vereinigt war.

So stand der hochbegabte Mann, reich an Erfahrungen und großartigen Anschauungen, wie wenige, in der Blüthe der Jahre an der Spitze der Verwaltung der zweitgrößten Provinz des Kaiserstaates. Durch strenge Unparteilichkeit, staatsmännische Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten und tactvolles Auftreten in den Berührungen mit dem mächtigen Gränzstaate in einer kritischen, bewegten Zeit, in welche auch der Tod des Kaisers Alexander I. und die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus fiel, erwarb sich Graf Taaffe gerechten Anspruch auf den Dank der seiner Leitung anvertrauten Provinz wie auf die Anerkennung seines Kaisers.

Die ihm von Rußland durch Vermittlung des Großfürsten Constantin zugedachte Auszeichnung des weißen Adlerordens hatte er höflich abgelehnt. Kaiser Alexander nahm diese Ablehnung empfindlich auf, und behandelte bei der Zusammenkunft mit Kaiser Franz I., welche im Jahre 1823 zu Czernowitz stattfand, den Grafen mit sichtbarer Kälte.

Während seiner Amtsverwaltung in Galizien erkannte er bald mit scharfem Blicke, wie einer der Hauptübelstände dieser großen, agrikolen Provinz in dem Mangel des Capitals für den gedeihlichen Betrieb und Verbesserungen der Landwirthschaft bestehe. Schon sein Vorgänger, der geistvolle Freiherr von Hauer, hatte dem Gegenstande seine Aufmerksamkeit geschenkt, Graf Taaffe ihn mit der ihm eigenen Energie aufgegriffen, einen vollständigen Plan einer Landes-Hypothekar-Anstalt ausgearbeitet, und ungeachtet mannichfacher Schwierigkeiten dessen Annahme von Seite des galizischen Landtages im Jahre 1825 bewirkt. Verstrich auch eine Reihe von Jahren, bis diese Anstalt nach weitläufigen Verhandlungen die kaiserliche Genehmigung erhielt, so blieb doch, dem Wesen nach, die Einrichtung der Anstalt, welche in Folge der Bewilligung des Monarchen in das Leben trat, dieselbe, wie sie Graf Taaffe vorgeschlagen hatte, und die sanctionirten Statuten dieses höchst wichtigen Instituts sind größtentheils in der Fassung des ursprünglichen von ihm vorgeschlagenen Entwurfes geblieben.

Dem Verdienste der Staatsmänner, welche die Verhandlungen über die Errichtung der galizischen Creditanstalt zum Abschlusse brachten und die kaiserliche Sanction erwirkten, wird nicht zu nahe getreten, indem die unbestreitbare Thatsache angeführt wird daß Graf Taaffe den wesentlichsten Antheil an dem Entstehen und der Begründung der gedachten Anstalt hatte, die dem Realcredit eine sehr bedeutende Stütze gewährt und höchst ungünstige Verhältnisse unerschüttert überdauerte, gleichwohl aber in dem großen, weiten Oesterreich vereinzelt dasteht.

Einflüsse, die näher zu berühren hier nicht am Orte, waren mächtiger als alle Bemühungen des edlen Staatsmannes, und seine Arbeit blieb lange Zeit hindurch ein in Wahrheit „sehr schätzbares Materiale“, bis nach anderthalb Decennien, wenn auch von anderen, derselbe Gedanke ausgeführt wurde.

Graf Taaffe's Andenken lebt daher fort und fort in dieser Anstalt und den segenreichen Wirkungen, die sie über das genannte Land ununterbrochen verbreiteten.

Die Stände Galiziens haben ihm, wie schon früher die von Mähren und Schlesien, von Steiermark und Kärnthen, aus eigener Bewegung und in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Provinz, das Indigenat verliehen. Ebenso erhielt er 1829 auch von dem ungarischen Reichstage das Indigenat des Königreiches Ungarn.

Im Jahre 1826 ward er vom Kaiser als zweiter Präsident der allgemeinen Hofkammer nach Wien berufen.

Der kaum 35jährige Mann hatte, von den untersten Stufen auf dienend, durch ungewöhnliche Befähigung und staunenswerthen, aufreibenden Fleiß sich zu den höchsten Würden beamtlicher Hierarchie emporgeschwungen. Er hatte mit gleicher Auszeichnung in der Magistratur gedient und ganze Provinzen verwaltet. Mit voller Energie und Hingebung widmete er sich nun der Finanzverwaltung.

Der Kreis seines unermüdeten Wirkens hatte sich nun auf den ganzen Umfang des großen Staatsgebietes erweitert, erhabene staatsmännische Eigenschaften, die ihn vor vielen andern auszeichneten, glänzend zu bewähren. Unter diesen Eigenschaften, die seinem ganzen Wesen und Wirken in seltenem Maße innewohnten, dürfen hier vorzüglich zwei nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die für sich allein genügend wären, ihm für immer ein ruhmvolles Andenken zu sichern. Recht und Gerechtigkeit war in allen Stellungen die er einnahm, bei allen Geschäften die in seinen Beruf fielen, das Ziel und Richtmaß aller seiner Handlungen, Vorschläge und Verfügungen. Deßhalb war er bei allen Behörden, bei denen er diente, oder denen er vorstand, äußerst empfindlich und besorgt für die Reinheit und Unparteilichkeit der Geschäftsführung eben dieser Behörden, und ein unbeugsamer Gegner aller lässigen oder unredlichen Beamten. So entschieden er diese verabscheute und den Staat von ihnen zu befreien oder doch sie unschädlich zu machen strebte, eben so eifrig war er bemüht, wo er vorzügliche Geistesgaben oder Verdienste wahrnahm, ihnen, ohne Rücksicht auf Geburt oder andere äußere

Verhältnisse, Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Redliche und eifrige Staatsdiener konnten unter allen Umständen darauf zählen, bei dem Grafen Taaffe Schutz und Unterstützung zu finden. Als er bei der allgemeinen Hofkammer eintrat, um an der Geschäftsleitung dieser Hofstelle theilzunehmen, erkannte er, von den bemerkten Grundsätzen geleitet, daß es nothwendig sey einige wegen Alter oder anderer Umstände minder geeignete Glieder auszuscheiden und an ihre Stelle vorzügliche und zuverlässige Kräfte zu setzen. Die Weisheit des Monarchen entsprach den auf dieses Ziel gerichteten Vorschlagen, und die allgemeine Hofkammer war in den Stand gesetzt die großen Aufgaben zu vollführen, welche die Lage des Staatshaushaltes forderte. Graf Taaffe nahm fortwährend an diesen Arbeiten den thätigsten Antheil, und allenthalben war sein Streben dahin gerichtet, die Staatsausgaben durch weise Sparsamkeit zu vermindern und auf das unumgänglich Nothwendige zurückzuführen.

Im Jahre 1830 wurde Graf Taaffe nach vierjähriger, nur zu kurzer Wirksamkeit bei der Finanzverwaltung von dem Monarchen, dessen Wahlspruch: **Justitia regnorum fundamentum** war, zum zweiten und im Jahre 1834 zum ersten Präsidenten des obersten Gerichtshofes für die außerungarischen Provinzen ernannt.

So ward Graf Taaffe in der vollsten Manneskraft der richterlichen Wirksamkeit wiedergegeben, in welcher er als Jüngling die ersten schönsten Erfolge errungen hatte.

Als Chef des österreichischen Richterstandes kehrte er in diese Laufbahn zurück, um dieselbe, wie er sie einst beschritten, ruhmvoll bis ans Lebensende zu wandeln.

In demselben Jahre 1834, das ihn in eine Stellung brachte, welche die Attribute des Justizministeriums mit dem Präsidium der obersten Recht sprechenden Behörde, und 2 Jahre später auch mit denen eines Präsidenten des neu errichteten obersten Gefällsgerichtes vereinigte, ward er durch das Vertrauen des Kaisers zum Curator derselben Theresianischen Ritterakademie bestellt, in welcher er einst seine Studien begonnen hatte. Was er zur Hebung des Studienwesens an der Akademie, zumal an der rechts- und staatswirthschaftlichen Abtheilung, durch Berufung tüchtiger Lehrer, wie zur Emporbringung der finanziellen Lage dieser großartigen, wahrhaft österreichischen Bildungsanstalt mit liebevollem Eingehen in den Plan der unsterblichen Stifterin durch so viele Jahre und so erfolgreich gewirkt, davon geben die Leistungen der Anstalt und der Dank der zahlreichen unter seinen Augen herangebildeten Zöglinge lebendige Zeugenschaft.

Im Jahre 1836 ward er, als Doctor beider Rechte, von der Wiener Universität zu ihrem **Rector magnificus** gewählt, und in dankbarer Erinnerung an die Hochschule, die ihn erzogen, gründete er aus dem Rectorseinkommen eine Stiftung für unadelige, talentvolle und unbemittelte Studirende der Rechte.

In demselben Jahre wurde ihm vom Kaiser Ferdinand das Großkreuz des österreichischen Leopoldordens verliehen.

Im Jahre 1840 ernannte ihn derselbe Monarch, zum Beweise besonderen Vertrauens, zum Präses der Hofcommission in Justizgesetzsachen, deren Aufgabe in dem Ausarbeiten von Gesetzentwürfen und in Vorschlagen zu nothwendigen Modificationen der vorhandenen Gesetze bestand.

Bei der in Folge des Umschwunges der Verhältnisse im Jahre 1848 eintretenden Neugestaltung der Administration wurde er am 20 März zum Minister der Justiz ernannt, aber schon am 22 April, über sein dringendes Ansuchen, dieser Stelle wieder enthoben und seiner früheren Wirksamkeit als Präsident der obersten Justizstelle wiedergegeben.

Die Wirren des Jahres 1848 gaben dem Grafen Taaffe Gelegenheit, auch außerhalb seines amtlichen Berufes seinen Edelmuth, seine unbeugsame Charakterfestigkeit, und vorzüglich seine unerschütterliche Anhänglichkeit an den Monarchen und die Glieder des Kaiserhauses furchtlos durch Wort und That zu bewähren.

Die Widerwärtigkeiten und Gefahren, die ihn allenthalben umlauerten, hielten ihn nicht ab seine Gesinnungen offen und ohne Rückhalt auszusprechen.

Nach Auflösung der ungarischen Septemviraltafel und des in Verona bestandenen Gerichtssenates für das lombardisch-venetianische Königreich gibt es fortan für den gesammten Kaiserstaat einen obersten Gerichtshof. Als Vorstand desselben leistete Graf Taaffe dem Staate noch einen letzten und bleibenden Dienst, entscheidend für die Zukunft des neuen Oesterreich, indem er die schwierige Aufgabe, die Rechtseinheit des geeinten Reiches in der Judicatur zu verwirklichen, mit dem sichersten Tacte und einer von überraschend schnellem Erfolge gekrönten Festigkeit durchführte.

Nachdem er im Jahre 1849 in Gräfenberg Heilung seiner durch die angestrengtesten Berufsbeschäftigungen und die Aufregung jener drangvollen Zeit erschütterten Gesundheit gesucht, und nur theilweise gefunden, arbeitete er unverdrossen in seinem jetzt so erweiterten und erschwerten hohen Amt, als ihn nach langen Leiden, am Jahresschluß und am Vorabend seines vierundsechzigsten Geburtstages, der Tod hinwegraffte. Ein ächter Christ, dem die Religion nicht Mittel zu irdischen Zwecken, sondern Zweck und Inhalt des Lebens selbst war, erwartete er den Tod ruhigen Gott ergebenen Sinnes. Die Gedanken der Unsterblichkeit, der Erfüllung der Verheißungen, der Bestimmung des Menschen für seine ewige Heimath, hatten ihn längst beschäftigt. Mit diesen Gedanken, in Mitte der theuersten Angehörigen, entschlummerte er sanft, den Blick treu der Devise seines Geschlechtes: **In hoc signo spes mea!** auf das Zeichen der Erlösung gerichtet.

Graf Taaffe war ein Mann von scharf ausgesprochenen Grundsätzen, Freund aller vom Staatswohle gebotenen Reformen, Feind aller regellosen, gewaltsamen Neuerungen. Aristokrat im besten Sinne des Wortes, achtete er vor allem Würde und Tüchtigkeit des Charakters, war er den Standesgenossen ein Muster, wie sehr „Adel verpflichte." Als Staatsmann verschmähte er im Bewußtseyn treuer, keine Gefahr scheuender Pflichterfüllung gegen Fürst und Vaterland, selbst den Schein der Popularitätshascherei. Ihm lag vor allem daran, seinem Gewissen, seiner Pflicht gerecht zu werden. Gerade so ausgezeichneten Persönlichkeiten, wie Graf Taaffe durch seltene Begabung und Willens-Energie eine war, Persönlichkeiten, die unbeirrt durch abwägende Rücksichten muthvoll ihren Weg zum vorgesteckten Ziele hinschreiten, konnen schwer von der Masse gewöhnlicher Beurtheiler, sicher und unparteiisch nur von den Guten und Einsichtsvollen gewürdigt werden. Ein edles Selbstbewußtseyn sprach sich in seiner ganzen Haltung, in seinem Wesen aus. Er lag in seinem Unabhängigkeitssinne, im Gefühle seines Werthes, zumal gegenüber von der sich aufblähenden Vornehmthuerei und Gemeinheit; wahrem Verdienste zollte niemand bereitwilliger, als er, die Anerkennung.

Graf Taaffe war von mittlerem Körperwuchse, bevor er durch Leiden aller Art gebeugt war, aufrechten, raschen Ganges. Seine edlen, in jüngeren Jahren männlich schönen Züge waren scharf markirt, wie sein Charakter, wie seine kräftige Handschrift. Seine Ausdrucksweise war gewählt und stark betont. Bis in den kleinsten Zügen war der fest ausgeprägte Charakter dieses merkwürdigen Mannes erkenntlich. Sein Scharfsinn, sein rasches und sicheres Urtheil hielt gleichen Schritt mit der Energie in der Ausführung des Beschlossenen.

Durch und durch deutsch gebildet, war er zunächst und vorzugsweise Oesterreicher, einer der besten, patriotischesten Sohne des Landes, dem er die ungetheilte Kraft seines thatenreichen Lebens gewidmet hatte.

In der Reihe österreichischer Staatsmänner wird sein Name stets eine der ersten, schönsten Stellen einnehmen.

Haunstetter Weberei.

Die verehrlichen Herren Actionäre werden hiemit eingeladen die vierte Einzahlung mit 10 Procen oder 100 fl. pr. Actie

bis 4 Februar laufenden Jahres

zu leisten.

Laut §. 8 der Statuten werden hiebei die Zinsen der bereits eingezahlten 300 fl., vom 10 December v. J. an gerechnet, zu 5 Procent im Betrage von 2 fl. 18 kr. vergütet, wonach also noch

97 Gulden 42 Kreuzer per Actie

gegen Abquittirung auf den Actien-Interimsscheinen franco an das Bankhaus **J. J. Obermayer** dahier zu entrichten sind. [9110]

Augsburg, den 1 Januar 1857.

Der Vorstand des Ausschusses: **C. Buz.**

K. k. privil. österreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe.

Dritte Einzahlung.

Auf die Actien der k. k. privil. österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe ist laut Kundmachung d. d. Wien 19 September d. J. im Monat Januar 1857 die dritte Einzahlungsrate von 10 Procent oder fl. 20 per Actie zu leisten, und sind die Unterzeichneten mit der Empfangnahme derselben beauftragt.

Nebst dem Einzahlungsbetrage von fl. 20 per Actie sind auch noch die auf denselben entfallenden 5 Procent Zinsen vom 1 Januar bis zum Einzahlungstage zu entrichten.

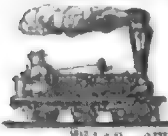
Auch können bei den Unterzeichneten vom 1 Januar an die auf bereits volleinbezahlten Actien für das Jahr 1856 entfallenden, noch unbehobenen 5 Procent Zinsen im Betrage von zehn Gulden per Actie gegen Vorweisung der betreffenden Interimsscheine erhoben werden.

Die Bedingungen, unter welchen die dritte Einzahlung geleistet werden kann, sind aus den Consignations-Formularen zu ersehen, welche vom 2 Januar an ausgegeben werden.

Die einzureichenden Interimsch.ine werden zur Abstempelung nach Wien gesandt und nach Rückkunft portofrei wieder ausgeliefert.

Augsburg, am 31 December 1856. [5]

Erzberger & Söhne.



K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Die Herstellung der eisernen Brücken für die Bahnstrecke von Wien bis Linz wird im Wege schriftlicher Offerte an Eisenwerke oder Maschinenfabriken überlassen.

Die bezüglichen Bedingnisse und Pläne, dann die Bestimmungen über die Offerteinbringung können vom 2 Januar 1857 angefangen im Centralbureau (Wien, Gundelhof Nr. 588) eingesehen werden, und sind die Anträge ebendaselbst bis inclusive 30 Januar 1857 zu überreichen.

Wien, am 27 December 1856. [10—12]

Vom Verwaltungsrathe.

Lugauer Bergbau-Gesellschaft Rhenania.

Zur ferneren Deckung der an die Grundstückbesitzer fälligen Kaufgelder und zur schwunghaften Fortsetzung des seit dem 4 November d. J. begonnenen Betriebes macht eine zweite Einzahlung sich nöthig.

Nach §. 9 der Statuten werden die geehrten Actionäre ersucht, diese **zweite Einzahlung** mit **Rthlr. 10** auf jede Actie, abzüglich **3⅓ Sgr. Zinsen**, bis spätestens zum

20 Januar 1857

unter Rückgabe der alten und gegen Empfangnahme neuer Interimsscheine, bei Vermeidung der §. 10 der Statuten gesetzten Conventionalstrafe von 10 Procent der Einzahlungssumme und des über dem dort angedrohten Nachtheiles, **an die Cassenverwaltung der ꝛc. Rhenania zu Lichtenstein in Sachsen portofrei** zu bewirken.

Die Quittung vollzieht im Auftrage des Verwaltungsrathes Herr **H. v. Pöppinghaus**.

Der in unmittelbarer Nähe nordöstlich vom Carlsschachte gelegene, auf Doppel-Förderung eingerichtete „Einigkeitsschacht" hat bereits eine Teufe von circa 40 Fuß erreicht. — Lichtenstein, den 23 December 1856.

Der Verwaltungsrath. G. Singer, d. Z. Vorsitzender.

Anmerkung: Zur Erleichterung für die geehrten Actionäre in Bayern, Württemberg ꝛc. hat sich der Herr **C. M. Nosipal** in **München**, als Mitglied des Verwaltungsrathes, erboten die ihm franco zugesendeten Einzahlungen kostenfrei an unsere Casse zu übermitteln und seinerzeit die neuen Interimsscheine auszuhändigen. [9081—83]

Der Verwaltungsrath: Singer.

Neueste Verlags-Unternehmungen [9034—35]

von **L. C. Zamarski's** Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger) in Wien, vorräthig in allen guten Buchhandlungen der österreichischen Monarchie und den größeren Sortimentshandlungen Deutschlands:

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Von Dr. Const. von Wurzbach. 1. Band (H. Blumenthal.) Gr. 8. 32 Bogen; Preis 2 Rchsthlr.

Wir berufen uns statt aller weitern Empfehlung dieses auch für Deutschland gewiß interessanten Werkes auf eine Besprechung desselben in der „Leipziger illustrirten Zeitung," worin es unter andern heißt:

Während fast jeder deutsche Staat ein Werk besaß, welches ihm seine berühmten Männer in biographischen Porträts vorführte, besaß das gewaltige Oesterreich bis heute nichts der Art. Versuche, diesem Mangel abzuhelfen, scheiterten zum Theil an der Ungunst der Verhältnisse, theils und zwar noch mehr daran, daß die welche sie unternahmen, nicht den rechten Weg betraten und namentlich zu weitläufig wurden. Das Wurzbach'sche Werk vermeidet diesen Fehler, ohne daß ihm der Vorwurf gemacht werden könnte unvollständig zu seyn. Der Verfasser gibt nicht bloß die berühmten Männer, sondern ohne Rücksicht auf Geschlecht die denkwürdigen Personen, Fürsten, Staatsmänner, Militärs, Theologen, Dichter und Schriftsteller, Künstler, Kaufleute und Industrielle, welche seit dem Jahre 1750 im Kaiserstaat Oesterreich gelebt und gewirkt haben. Er geht dabei ganz unparteiisch zu Werke, und so wird sein Buch, wenn es vollendet ist, in seiner objectiven Darstellung der ganzen gebildeten Welt als brauchbares Nachschlagewerk dienen.

Theorie der Ausweichgeleise und Bahn-Kreuzungen von Ludwig Schiele, Ober-Ingenieur der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. 4. Mit 55 Illustrationen. Preis: 1 Rthlr.

Unter die wichtigeren Aufgaben des Bahntechnikers gehört die richtige Anlage von Ausweichegeleisen in Eisenbahnhöfen. Der durch seine praktischen Leistungen rühmlichst bekannte Verfasser legt in diesem Werke seine Erfahrungen und Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand nieder. Namentlich jüngeren Technikern wird dieser Leitfaden äußerst willkommen seyn. Die Ausstattung ist eine sehr elegante.

Systematische Anleitung zum Traciren und Project-Verfassen der Eisenbahnen, von Ed. J. Heider, Ober-Ingenieur des österr. Lloyd. 8. 10 Bogen (elegant geheftet). Preis 1 Rthlr.

Der Verfasser gewährt in dieser Schrift aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen eine praktische Anleitung zur Anlage von Eisenbahnen, welche namentlich angehenden Ingenieuren um so willkommener seyn dürfte, als über diesen schwierigen Gegenstand noch kein anderes neueres Werk erschienen ist.

Annonce für Bühnen-Directionen.

Zu der Uebersetzung des in Paris mit so großem Beifall gegebenen Vaudeville: **„Si j'étais riche!"** ist der Unterzeichnete allein von den Autoren HH. Potter u. Genée autorisirt worden. Es kann das Manuscript, betitelt: **Ah, wenn ich reich wäre!** Lustspiel in 1 Act, vorerst nur von dem Unterzeichneten gegen frankirte Einsendung des üblichen Honorars bezogen werden. [9102]

J. P. Meggen in **Paris.**
Nr. 66. Rue d'Anjou St. Honoré.

Für Componisten. [9103]

Der Verfasser mehrerer mit Beifall aufgeführten Stücke bietet 2 Textbücher von heroischen großen Opern an, welche von dem größten jetzt lebenden Compositeur äußerst günstig beurtheilt wurden.

Nähere Auskunft erhält man auf frankirte Anfragen unter Chiffre **N. N.** und **A.** Nr. 101 in Paris.

Es wird zu kaufen gesucht [9104—6]

eine in gutem Zustande befindliche Dampfmaschine sammt dem dazugehörigen Dampfkessel von 24—30 Pferdekräften. Dieselbe müßte wo möglich neuester Art und solid gebaut seyn, auch müßte man für die gute Dienstleistung der Maschine sowohl als des Kessels bezüglich der zu bewährenden Kraft eine gewisse Zeit zu garantiren im Stande seyn. Bedingungen und Preisofferte nebst Beschreibung der beiden Gegenstände werden von der Expedition dieses Blattes an die Bewerber zugestellt werden.

Metalldreher. [9041—43]

In dem mit Anfertigung mathematischer ꝛc. Instrumente sich beschäftigenden Institute von F. W. Breithaupt und Sohn in Kassel kann ein guter Metalldreher alsbald dauernd placirt werden.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend **Nr. 3.** **3 Januar 1857.**

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $78\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $76\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{1}{2}$; Bankactien 1168; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 —; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $140\frac{1}{2}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. ex div. $100\frac{1}{2}$ P. **Wechselcurse:** Paris $92\frac{3}{4}$; London $116\frac{3}{4}$; Wien $111\frac{5}{8}$.

Cursberichte.

Karlsruhe, 30 Dec. Bei der heute hier stattgehabten 44sten Gewinn-Ziehung der großherzoglich badischen 35 fl.-Loose sind jede der nachstehenden zehn Nummern mit 1000 fl. herausgekommen, als: Nr. 2947, 39347, 77429, 93635, 130963, 320239, 322453, 322455, 336973 und 386624.

Brüssel, 31 Dec. Bei der heute stattgehabten Ziehung der Stadt Brüsseler Loose fielen auf Nr. 41480 25,000 Fr., und auf Nr. 330809 10,000 Fr.

Statistik des Getreide- und Victualienhandels im Königreiche Bayern

mit Berücksichtigung des Auslandes. Aus amtlichen Quellen bearbeitet von Dr. Georg Karl Leopold Seuffert. München 1857. Druck und Verlag von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

☞ Wenn in Deutschland jüngere Männer sich der Statistik zuwenden, so fangen sie meist an mit der Erörterung des Begriffs und Systems, und mit Vorschlägen über das was zu erheben seyn soll, gleich als ob vor ihnen noch niemand über diese Fragen gedacht hätte. Dabei bleibt es aber gewöhnlich. Wenige machen sich daran irgend einen Theil der Statistik eines gegebenen Landes aus den Quellen selbst zu bearbeiten. Die Ursache liegt am Tage. Nichts ist nämlich leichter als die allgemeine Besprechung dessen was die Statistik sey oder nicht sey, was sie leiste oder nicht leiste; nicht so leicht aber ist die Ueberwältigung des Wustes von Notizen, die gesammelt, gesichtet, geordnet werden müssen, wenn man auch nur über einzelne wenige Fragen für ein gegebenes Land fruchtbare statistische Resultate gewinnen will. Hier gilt es zähen Fleiß, der ein paar Lebensjahre in einförmiger mühsamer Arbeit zu verharren vermag, Vorsicht in der Prüfung der Quellen, Nüchternheit in der Anordnung der Thatsachen und Treue in der Darlegung der Ergebnisse; — Eigenschaften die sich nicht immer bei denen finden, welche ihr erstes Buch „allgemein wissenschaftlich" oder gar geistreich schreiben. Wir freuen uns daher Dr. Karl Seufferts Schrift über den bayerischen Getreidehandel als eine solche erwähnen zu können die wegen des ernsten Fleißes in der Bewältigung eines überreichen Details und wegen des Umfangs und der Mannichfaltigkeit der Thatsachen, die sie darlegt, in der Hand eines Jeden zu seyn verdient, der sich mit den Fragen des Kornhandels beschäftigt.

In Bayern finden seit lange her genauere Aufzeichnungen statt über den inneren Getreidehandel als in irgend einem anderen Lande, und die Ausfuhr des Korns ist sehr erheblich. Es lag daher hier für die Statistik des innern Getreidehandels ein reiches Material vor, und der Gegenstand erschien auch im allgemeinen von solcher Bedeutung, daß es sich wohl der Mühe lohnen mochte etwa 34,000 Schrannenlisten zu excerpiren, 8000 Monats- und 700 Jahresdurchschnittspreise zu berechnen, um über den Verkehr mit Kornfrüchten in Bayern zu berichten. Nach einer solchen Vorarbeit konnte dieses auch wirklich in einer Vollständigkeit geschehen wie sie nicht leicht in einem andern Lande möglich seyn dürfte. Das Werk beginnt mit dem Verkehr auf den Schrannen von München, Erding, Landshut, Straubing, Regensburg, Bamberg, Bayreuth, Nürnberg, Würzburg, Augsburg, Kempten, Lindau, Memmingen und Nördlingen, und faßt die hier gewonnenen Ergebnisse zusammen, um die Bewegung der Getreidepreise in jedem der sieben Kreise und dann dem ganzen Gebiete diesseits des Rheins darzustellen. In gleicher Weise gibt es den Verkehr auf den Fruchtmärkten von Speyer, Zweibrücken, Kaiserslautern, gewinnt hieraus die Durchschnittspreise der Pfalz, die es mit den diesseits rheinischen vergleicht. Hieran schließt sich der Malzverbrauch und eine Darstellung der Wirksamkeit der nunmehr aufgehobenen ärarialischen Getreidemagazine an; dann folgt eine gedrängte Nachweisung der Getreidepreise in 15 anderen Staaten und eine Vergleichung derselben mit den bayerischen. Der Verfasser gibt auch den Getreideverkehr auf den bayerischen Eisenbahnen und den bayerischen Handel mit Getreide und anderen Nahrungsmitteln mit dem Vereinsauslande. Er schließt hieran die Fleisch-, Schmalz-, Kartoffel- und Erbsenpreise in den größern Städten des Königreichs, vergleicht diese wieder mit denen des Auslandes und bringt zuletzt noch eine Uebersicht der Consumtion an Schlachtvieh und der Zufuhr an andern Nahrungsmitteln und deren Preise in der Stadt München.

Bei dem Interesse des Gegenstandes möge es gestattet seyn, aus dem reichen Detail nur einige wenige Ergebnisse hier anzuführen. Auf der Münchener Schranne hat die Zufuhr im Jahr 1790 im ganzen nur 158,654 Schäffel, im Jahre 1855 aber 645,377 Scheffel betragen, dabei stieg der Weizen von 59,391 auf 254,554 Schäffel, der Roggen von 35,259 auf 87,995, die Gerste von 52,123 auf 205,792, der Haber von 11,881 auf 97,036 Scheffel. In München selbst wurden in den Jahren 1851—55 circa 110,729 Scheffel Weizen und Roggen vermahlen, was auf den Kopf etwas über 1 Scheffel ausmacht. Der weit größere Theil der Brodfrüchte geht in die Umgegend und auf die Eisenbahn. Die Durchschnittspreise der vier Haupt-

getreidearten von 1637 bis 1855 zeigen sich beim Weizen von 3—4 fl. bis zu 52—53 fl., beim Roggen von 2—3 fl. bis zu 43—44 fl., bei der Gerste von 2—3 fl. bis zu 32—33 fl. und beim Haber von 1—2 fl. bis 12—13 fl. Die niedrigsten Preise fallen in das 17. Jahrhundert, der höchste findet sich im Jahre 1817, dann folgt bei Weizen und Roggen 1805, bei Gerste 1772, bei Haber 1799. Wie rasch die Preise schwanken, zeigt 1850, wo der Weizen 12—13, der Roggen 7—8 fl. kostete, während sie für 1847 29—30 fl. und 20—21 fl. galten, 1854 aber schon wieder auf 31—32 fl. und 23—24 fl. standen.

Sehr interessant sind die Tafeln der Preise der vier Hauptgetreidegattungen auf den 14 bayerischen Hauptschrannen diesseits des Rheins für die Jahre von 1815 bis 1855, woraus zuletzt folgende Durchschnittspreise für diese 41 Jahre sich ergaben:

Die Durchschnittspreise der Periode 1815/55 waren für den bayerischen Scheffel

	Weizen (oder Kern)		Roggen		Gerste		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
in München	17	34	12	23	10	27	5	43
Erding	16	20	11	58	9	47	5	22
Landshut	15	34	11	27	9	—	5	22
Straubing	14	39	11	13	8	32	5	6
Regensburg	15	5	11	20	9	—	5	19
Bamberg	16	46	12	16	10	6	4	23
Bayreuth	16	48	12	46	10	40	5	27
Nürnberg	16	15	11	57	10	28	5	53
Würzburg	16	24	12	3	10	41	5	33
Augsburg	16	55	12	25	10	22	5	27
Kempten	18	49	14	1	11	39	6	20
Lindau	19	8	13	34	12	1	6	30
Memmingen	18	—	12	59	11	25	5	48
Nördlingen	16	8	12	43	10	7	5	17

Für ganz Bayern diesseits des Rheins aber berechnen sich hieraus folgende Durchschnittspreise:

Weizen und Kern . . . . . . 16 fl. 44 kr.
Roggen . . . . 12 „ 22 „
Gerste . . . . 10 „ 18 „
Haber . . . . 5 „ 32 „

In der Pfalz sind die Preise um etwas weniges höher.

Der Malzverbrauch ist seit 1820 ziemlich gleich geblieben, und schwankt bloß mit dem Gerstenpreise, indem er mit demselben zu- und abnimmt. Er betrug per Kopf der Bevölkerung

1827/29 . . . . 0,283 Sch.
1840/43 . . . . 0,321 „
1846/49 . . . . 0,294 „
1849/52 . . . . 0,333 „ und
1852/55 . . . . 0,291 „, was etwa auf den Kopf 126 Maß Bier ausmacht. In Preußen kommen 20 Maß per Kopf, in Oesterreich unter und ob der Enns etwa 60 bayerische Maß. Sehr instructiv ist die Darstellung der Wirksamkeit der ärarialischen Getreidemagazine. Abgesehen davon daß aus ihnen zur Deckung des Budgets das Getreide immer rasch abgegeben werden mußte, hätten sie auch als Reservemagazine nie über einen 14tägigen Bedarf der ganzen Bevölkerung enthalten. Auch haben sie nie die Theuerung zu verhindern vermocht, wie die Jahre 1846—47 am besten zeigten.

Die Vergleichung der bayerischen Kornpreise mit denen anderer deutscher Staaten zeigt daß in Bayern von 1818—1850 der Weizen fast gleich theuer war wie in Hamburg, nämlich dort 16 fl. 8 kr., hier 16 fl., in Preußen aber 14 fl. 52 kr., in Frankreich 20 fl. 19 kr., in England 26 fl. 29 kr galt. In Oesterreich ist der Preis in der Regel etwas höher als in Bayern.

Nach den Zollvereinsstaaten gehen mindestens 100,000 Scheffel mehr bayerisches Brodkorn, als von denselben eingeführt wird; nach dem Vereinsauslande ist die Mehrausfuhr 218,000 Scheffel. Der Verfasser vergleicht diese Mehrausfuhr mit der Gesammtproduction: richtiger stellt man sie zusammen mit dem, was zu Markt kommt, dann beträgt sie etwa $^{1}/_{8}$, was sehr viel ist.

Wir fügen noch einige Notizen über die Preise anderer Lebensmittel bei. Aus der vergleichenden Tafel der Preise vom Ochsenfleisch, Schmalz, Kartoffeln und Erbsen in den Städten München, Landshut, Regensburg, Bayreuth, Nürnberg, Würzburg und Augsburg für die Jahre 1817—1855 ergibt sich daß wie Getreide so auch diese Victualien vom Jahr 1817 während dieser ganzen Periode am theuersten waren. Fleisch ist erst seit 1851 erheblich gestiegen, Schmalz hat dagegen vom Jahr 1832 an sich um 25 Proc. gehoben, was der beträchtlichen Zunahme der Ausfuhr an Schmalz zuzuschreiben ist. Kartoffeln zeigen mehr einen örtlichen Preis, wobei in korntheueren Jahren alsbald ein Steigen eintritt. In München sind die Durchschnittspreise für die Periode

	von 1768/81	1810/31	1832/55	im Jahr 1855
1 Pfd. Ochsenfleisch	7 kr.	$10^{3}/_{8}$ kr.	$11^{1}/_{8}$ kr.	$13^{3}/_{8}$ kr.
1 Pfd. Schmalz	$15^{7}/_{8}$ „	$21^{3}/_{8}$ „	$23^{2}/_{8}$ „	$29^{4}/_{8}$ „
1 Sch. Kartoffel	—	5 fl. 16 „	4 fl. 48 „	5 fl. 37 „

In München zeigt sich die erfreuliche Thatsache daß der Fleischverbrauch mit der Bevölkerung zugenommen hat, und daß er auch 1854/55 trotz der hohen Preise gestiegen ist. Die Stadt München gehört unter die Städte, welche am meisten Fleisch verbrauchen, nämlich 116 Pfd. frisches Fleisch per Kopf. Die Zufuhr von Schmalz und Butter auf dem Münchener Markt ist stärker gestiegen als die Bevölkerung, aber der Verbrauch an Geflügel hat etwas abgenommen.

Die Schrift ist dem Hrn. Staatsminister Frhrn. v. d. Pfordten gewidmet. Der Verleger hat sie in Druck und Papier mit seltener Schönheit ausgestattet.

v. H.

Deutschland.

Bayern. △ **München,** 31 Dec. Unsere Kunstanstalt ist nicht nur Hof-, sondern auch Nationaltheater, sie wiegt sich nicht im Bewußtseyn jener unbeschränkten Geldzuschüsse, die es z. B. den Wiener Hofbühnendirectionen möglich machen sich förmliche Liebhaber- und Tenoristensammlungen anzulegen, oder den Berliner Theaterkoryphäen jenen Geheimrathstypus aufdrücken, der unlängst im deutschen Museum beschrieben wurde. Bei uns gibt es eine „finanzrechtliche Nothwendigkeit“! Diese und der Mangel eines zweiten Theaters, verbunden mit dem Schmachten des Publicums nach Erheiterung mag es entschuldigen wenn manchmal zwischen „Oedipus“ und „Macbeth“ der Casse verstattet wird sich „einen Jux zu machen.“ Den Nestroy'schen Possen ist, insofern darin wirklich gesunder Witz vorherrscht und auf Charakterzeichnung nicht ganz und gar verzichtet wird, ihre Berechtigung nicht abzusprechen, jedenfalls weniger als den Birchpfeiffereien, für welche die Aesthetik schwerlich je eine Rubrik aufstellen wird. Unter der Nestroy'schen Kategorie steht jedoch der zur heurigen Sylvesterabendvorstellung auserwählte „Actienkreißler.“ Es ist eines jener Fabricate wie sie von den theils associirten, theils selbständigen Vorstadtfirmen in Wien und Berlin dutzendweise geliefert werden. Die Qualität kommt bei solchen Artikeln nicht in Betracht, es handelt sich nur um ein buntes Muster; kritische Wäsche halten sie nicht aus. Wir begreifen den Eclat den der Actienbudiker an Volksbühnen machen konnte, wo der Börsenspeculationsteufel wirklich bis in die untersten Classen gefahren war; bei uns wußte man die betreffenden Anspielungen nicht zu schätzen. Die zahlreichen Zweideutigkeiten widerten an, während die ersten Scenen, z. B. ein Selbstmordversuch des Hrn. Jost, der die Pistole an den Schlaf setzt, sich dann im Nebenzimmer erschießt, und gleich darauf gerettet auftritt, die allmählich ruhig gewordenen Lachmuskeln neu belebten. Recht heiter und ansprechend hingegen ist die begleitende Musik, und erzielte ein Quodlibet und ein Coupletgesang des Hrn. Lang lebhaften Applaus.

Augsburg, 1 Jan. Gestern wurde der letzte Sparren im östlichen Theile des Dachwerkes des hiesigen neuen Krankenhauses aufgeschlagen, nachdem für den mittlern und westlichen Theil des Baues bereits am 31 Oct. der Hebauf stattgefunden hat. Damit ist nun das ganze großartige Gebäude im verwichenen Jahre noch unter Dach gebracht, und vom Tage der Grundsteinlegung (19 Mai) an gerechnet innerhalb 191 Arbeitstagen im Rohbau vollendet worden. Wie sich die allgemeine Ansicht ausspricht, hat die hiesige Bautechnik damit das Unglaubliche geleistet. Mit der Leitung des Ganzen ist bekanntlich der hiesige städtische Baurath Kollmann betraut.

Württemberg. * **Tübingen,** 29 Dec. Die Zahl der Lehrer der Universität beträgt in den 6 Facultäten derzeit 67; dazu kommen 6 Lehrer der Künste. Die Zahl der Studenten beläuft sich auf 714; davon sind 210 in diesem Semester neu angekommen. Ausländer studieren hier in der evangelisch-theologischen Facultät 49, in der katholisch-theologischen 46, in der juristischen 13, in der medicinischen 11, in der philosophischen 6, zusammen 125. Gegenüber vom letzten Wintersemester ist dieß ein Zuwachs in der Gesammtzahl um 13, in den Ausländern um 26. Die Frequenz ist also trotz mancher ungünstiger Verhältnisse im Steigen. Die durch Vischers Abgang nach Zürich erledigte philosophische Nominalprofessur ist durch Professor Reiff wiederbesetzt, während das von ihm vertretene Fach der Aesthetik und Kunstgeschichte durch die Professoren v. Walz, Köstlin, Rapp und durch Dr. Leibnitz besorgt wird. Die von dem 1855 verstorbenen Professor v. Volz innegehabte Lehrstelle der Technologie in der staatswirthschaftlichen Facultät scheint zunächst nicht wieder besetzt werden zu sollen, indem der Professor der Physik Dr. Rausch zugleich das genannte Lehrfach übernommen hat, und als Vorstand der technologischen Sammlung im Personalverzeichnisse der Universität aufgeführt wird. Dagegen ist der durch Fallati's Tod im October 1855 erledigte Lehrstuhl der Geschichte und Statistik noch immer verwaist. Fallati hat seinem Namen außer durch seine trefflichen vieljährigen Dienste auch durch eine bedeutende Stiftung zu Gunsten der Universitätsbibliothek ein ehrendes An-

benken gesichert. Neuerdings hat die medicinische Facultät einen empfindlichen und unerwarteten Verlust erlitten, indem Professor W. v. Rapp aus Gesundheitsrücksichten um seine Pensionirung nachgesucht, und sie unter gnädigster Anerkennung langjähriger und ausgezeichneter Dienste neben Verleihung des Comthurkreuzes des k. Friedrichsordens erhalten hat. Ein eigener Unstern waltet über der Juristenfacultät, indem die beiden Criminalisten Geib und Köstlin Jahre lang durch Krankheit an der Besteigung des Katheders verhindert waren: Köstlin ist nun im September gestorben, Geib dagegen vollkommen hergestellt, und wird mit dem nächsten Semester mit neuer Kraft seinem Berufe obliegen können. Fein der Pandektist dagegen, gleichfalls seit vorigem Winter erkrankt, hat den größeren Theil des Sommers mit Curen und Badereisen zugebracht, und sucht jetzt Genesung in Pisa, wo er zu überwintern gedenkt. Der Kirchenrechtslehrer Warnkönig hat im September in Folge seiner Pensionirung die Universität ganz verlassen. Eine neue tüchtige Kraft für das Strafrecht ist dagegen an dem Stadtrichter von Stuttgart, Oberjustizrath Geßler gewonnen, welcher gegenwärtig zunächst als Hülfslehrer die criminalistischen Fächer vorträgt. Die Frage über die Verlegung der Hochschule nach Stuttgart scheint, wenn nicht fallen gelassen, so doch zurückgelegt. Auftauchen wird sie wohl noch mehr als einmal, und auch wieder zurückgestellt werden, je nachdem die Unzuträglichkeiten des Bestehens und die Schwierigkeiten des Emporblühens der Universität in einer vom größern Verkehr abgeschiedenen, vielfach peinlichen Lage, oder die großen besonders finanziellen Schwierigkeiten der Uebersiedelung in die Hauptstadt im Bewußtseyn der Betheiligten abwechselnd die Oberhand gewinnen werden. Wie sich schließlich dieser Conflict lösen wird, muß wohl einer spätern Zukunft zu entscheiden vorbehalten bleiben.

Sachsen. †* **Dresden,** 1 Jan. Das königl. Oberhofmarschallamt veröffentlicht jetzt die Bestimmungen über die neue von den Civilstaatsdienern zu tragende Hofuniform.

K. Hannover. * **Göttingen.** Alle Freunde der Litteratur sowie die öffentlichen Bibliotheken wollen wir darauf aufmerksam machen daß im nächsten Frühjahr die von weiland Hauptmann Wrisberg nachgelassene Bibliothek, welche ihrem größeren Bestandtheile nach aus dem Nachlaß des längst verstorbenen hiesigen Professors der Anatomie Wrisberg herrührt, hier zur Versteigerung kommen wird. Dieselbe besteht aus mehr als 10,000 Bänden, alle auf das beste conservirt, enthält eine Menge der seltensten und kostbarsten älteren Werke aus allen Zweigen der Litteratur, namentlich der Medicin und Naturgeschichte, vor allem aber der Geschichte, Topographie und Reisebeschreibung, und jedem Sammler von dergleichen Büchern wird die ganz eigenthümliche Sammlung, wie sie schwerlich noch in einer Privatbibliothek vorgefunden werden wird, daher eine reiche Ausbeute gewähren. Der Katalog wird im Februar 1857 erscheinen.

Preußen. **Coblenz,** 29 Dec. Wir entnehmen der „Cobl. Ztg." folgendes: „Gestern nach der Parade versammelte der Prinz von Preußen die Officiercorps um sich, um ihnen beim bevorstehenden Jahreswechsel seine Wünsche auszusprechen. Er erinnerte daran, in welche ernste Lage Preußen getreten sey; wünschte den Truppentheilen welche zum Ausmarsch bestimmt sind, Glück zu dem ernsten Beruf der ihrer wartet, und bezeugte ihnen die Theilnahme aller Zurückbleibenden auf ihren Wegen, auf denen sie für die Ehre und Rechte des Königs streiten sollen. Da mehrere Truppentheile vor ihm ständen die unter seinen Augen mit Tapferkeit und Hingebung gekämpft hätten, so erwarte er von ihnen die gleichen Soldaten-Tugenden, um von neuem den Sieg an Preußens Fahne zu fesseln."

Oesterreich. √ **Wien,** 30 Dec. Die heutige Wiener Zeitung meldet nach einem Bericht aus Cairo daß die Arbeiten zur Durchstechung des Isthmus von Suez, sobald es das Fallen des Wassers gestattet, d. h. im Monat Februar, in Angriff genommen werden sollen, und daß bereits Befehle gegeben worden sind zur Aufspeicherung des zum Bau des Canals nöthigen Materials an den Ufern des Nil. Ich bin nun in der Lage Ihnen nach einem direct hier eingelangten Schreiben des Hrn. v. Lesseps, welcher bekanntlich den Vicekönig von Aegypten auf seiner Reise nach dem Sudan begleitet, über den eigentlichen Stand des so wichtigen Suezprojectes nachstehende nähere und authentische Mittheilungen zu machen. Der nach Aegypten berufene Hr. v. Lesseps, welcher am 22 v. M. in Alexandria eingetroffen war, hatte sich sofort zum Vicekönig nach Cairo begeben und mit demselben am 27 die projectirte Reise nach dem Sudan angetreten. Bis zur Rückkehr von diesem Ausflug, der wohl ein paar Monate dauern dürfte, wurde beschlossen indessen den vom Nil ausgehenden kleinen Canal auszuführen, zu dessen Herstellung auch bereits das nöthige Material aus Europa erwartet wird. Der Commandeur Hr. v. Conrad, Präsident der internationalen Ingenieurcommission zur Durchstechung des Isthmus von Suez, schickte sich auch bereits an in Begleitung des Chefs der viceköniglichen Ingenieure, Linant Bey, und der andern hiezu berufenen Ingenieure sich an Ort und Stelle zu begeben, um die definitive Tracirung des in Rede stehenden Canals vorzunehmen und zu regeln. Sobald dieß geschehen und die Richtung des Canals endgültig festgestellt seyn wird, wird man dann sogleich an den beiden Ausgangspunkten des Canals zwei kleine Abzugsdurchschnitte ausführen, worauf man noch im Laufe des kommenden Monats Jänner, wo man ohne Störung für den Feldbau von den Gränzprovinzen zahlreiche Arbeiterkräfte wird in Anspruch nehmen können, den bezeichneten Canal seiner ganzen Ausdehnung nach auf einmal wird in Angriff nehmen können, um denselben in der kürzesten Zeit herzustellen. Den letzten Berichten zufolge war der Vicekönig von Aegypten in Begleitung des Hrn. v. Lesseps bereits in Siut, dem Hauptort Unterägyptens, angekommen. Was die Reise des Vicekönigs nach dem Sudan anbelangt, so geht dessen Absicht vor allem dahin: sich des nähern zu überzeugen was an den Gerüchten ist welche über die kriegerischen Absichten des Königs von Abyssinien verlauten, dann aber auch Erhebungen anzustellen welcher erhöhte Nutzen von den entfernteren Gegenden Aegyptens zu gewärtigen wäre, wenn man daselbst industrielle Verbesserungen einführen würde, und welche Unternehmungen in dieser Beziehung sich als wünschenswerth herausstellen. Zu diesem Ende befinden sich in der Begleitung des Vicekönigs, nebst mehreren andern Fachmännern, dessen erster Ingenieur, Mongel Bey, sowie der königl. holländische Ingenieur Hr. Schneiter, welcher zugleich mit Hrn. v. Conrad in Aegypten eingetroffen war.

♅ **Wien,** 30 December. Aus mir vorliegenden Berichten von „Deutschland" entnehme ich daß viele deutsche Orientalisten sich an mehrere Buchhändler Leipzigs um die Besorgung der in Bombay erschienenen lithographirten Ausgabe des Tarikh Wassaf (Geschichte von Wassaf in persischer Sprache) wandten, und zur Antwort erhielten daß sie nichts näheres über diesen Wassaf anzugeben wüßten, da hievon weder in London noch in Paris ein Exemplar zu finden wäre, und wie überhaupt dasselbe gänzlich unbekannt sey. Die Besorgung aus Indien könnte wohl ziemlich ein Jahr in Anspruch nehmen. Mittelst eines von einem Freunde (einem englischen Missionär) in Konstantinopel erhaltenen Schreibens vom 14 d. M. bin ich in der Lage Ihnen die für die Orientalisten des europäischen Continents wichtige Nachricht zu melden daß in Stambul Perser, die früher durch die Kriege verhindert waren dorthin zu kommen angelangt sind, und unter der Menge ihrer Waaren auch indische Druckwerke aus Bombay feilbieten. Hierbei befindet sich auch die vollständige lithographirte Ausgabe des großen persischen Geschichtswerkes des Wassaf. Der Preis desselben kommt auf 360 Piaster = 86 fl. C.M. in Silber. Der erste Band des Textes und der Uebersetzung des Wassaf nach der Hammer'schen Ausgabe (Wien 1856) kostet allein 15 fl. C.M.

* **Wien,** 30 Dec. Vor wenigen Tagen ereignete sich hier ein Fall der zeigt daß auch Europa seine Barnums besitzt. Ein gewisser Poncett hatte hier einen angeblichen Eskimo zur Schau ausgestellt, welcher schon während seiner kürzlichen Anwesenheit in Gratz Verdacht erregte, und für einen sogenannten „Rastelbinder" aus Friaul gehalten wurde. Eine hierorts eingeleitete Erhebung hat ergeben daß derselbe ein Cretin ist, welchen Poncett wahrscheinlich in Savoyen an sich kaufte, um durch ihn den früher in seinem Besitz gewesenen, in der Zwischenzeit aber verstorbenen Eskimo auf eine wenig kostspielige Weise zu ersetzen.

Oesterreichische Monarchie.

⊕ **Gospich,** 24 Dec. Ladus ist der Name eines Räuberanführers, der nun schon seit Jahren im Likkaner Regimentsbezirk der k. k. österreichischen Militärgränze und in den daran stoßenden Gebietstheilen Furcht und Schrecken verbreitet. Im Jahr 1848 desertirte er aus der österreichischen Armee, und commandirt gegenwärtig eine Bande die etwa 16 bis 18 Individuen zählen soll, und sich, trotzdem daß schon mehrere davon theils im Kampfe fielen, theils hingerichtet wurden, stets neues Contigent zu verschaffen weiß. Vielfache Raubmorde, Räubereien, Diebstähle werden ihm mit Recht zur Last gelegt. Um nun diesen Gesellen, gegen die alle bisher ergriffenen Maßregeln als erfolglos sich erwiesen, endlich das Handwerk zu legen, hat der hiesige Brigadecommandant, General Baron Urban, dessen Name vom Jahr 1848 her als er in Siebenbürgen mit ebenso entschiedenem Glück als vieler Umsicht operirte, einen guten Klang hat, seit etwa vierzehn Tagen gegen Ladus und Consorten eine förmliche Kreisjagd eingeleitet, um dieses dem menschlichen Leben und Hab und Gut so gefährliche Wild einzufangen, oder sonst unschädlich zu machen. Daß es diesem verwegenen Anführer und seiner Bande bis jetzt gelang der verdienten Strafe zu entgehen, liegt namentlich an den für ihn so günstigen Terrainverhältnissen (die Likka ist der gebirgigste und felsigste Theil der Militärgränze) und theilweise auch an der eingeschüchterten Bevölkerung, nicht zu erwähnen des Einverständnisses in welchem er und seine Genossen mit manchen Einwohnern stehen mochten. Dießmal dürfte jedoch bald ihr letztes Stündlein geschlagen haben.

Schweiz.

Die „Ostd. Post." schreibt: es sey ein Operationsplan seitens der Schweizer bekannt geworden, der sich keineswegs bloß auf die Vertheidigung der Pässe beschränke, sondern sich bis zur Offensive ausdehne, und meldet — natürlich auf ihre Verantwortung — darüber folgendes: „Es sollen sich nach jenem Plane die beiden Truppencorps welche zur Vertheidigung der ziemlich offenen Position von Schaffhausen und Basel vorgerückt sind, in der

Gegend von Lörrach concentriren, den Breisgau besetzen, und so nicht allein der Schweiz selbst große Nachtheile und Beschädigungen ersparen, sondern auch den auswärtigen Freunden der Republik Gelegenheit schaffen die Streitkräfte der Eidgenossenschaft zu verstärken."

♃ **Bern**, 31 Dec. Es war ein feierlicher, ergreifender Augenblick, als gestern Abend der neuerwählte Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee in den dicht angefüllten Saal der Bundesversammlung trat, begleitet von zwei eidgenössischen Obersten, seinem Adjutanten und dem Bundesweibel in den Farben der Eidgenossenschaft. Der Präsident erhob sich mit der ganzen Versammlung, um den Mann ehrerbietig zu begrüßen, der vor wenig Minuten noch als Bürger in ihrer Mitte geweilt hatte, und jetzt im vollen Schmuck des Kriegers den Eid zu leisten kam, den die Eidgenossenschaft von dem fordert, dem sie die oberste Führung ihrer Vertheidiger anvertraut. Nachdem Dufour dem Präsidenten gegenüber sich niedergesetzt, richtete **Dr.** Escher folgende Worte an ihn:

Hr. General! Die Bundesversammlung hat Sie an die Spitze unseres wackern Heeres gestellt. Unser Ruf ergeht in ernster Zeit an Sie. Wir alle sind von dem Gedanken an die große Aufgabe, die Ihrer warten kann, durchdrungen. Wir alle leben aber auch der festen Zuversicht daß Sie diese Aufgabe, wenn es zum Kampfe kommen soll, zu lösen wissen werden. Sie werden sie lösen im Gefühl der guten Sache für die Sie einzustehen berufen sind. Die Schweiz ist fortwährend bereit zu allem Hand zu bieten was eine allseitig befriedigende Lösung der obwaltenden Verwicklung herbeiführen kann, ohne ihrer Ehre Eintrag zu thun, die jedes Volk das sich nicht selbst aufgibt als sein höchstes Gut zu wahren die Pflicht hat. Sie muß aber an dem vor dem Richterstuhl gesunder Staatsweisheit längst und allgemein anerkannten Grundsatz unentweglich festhalten: daß eines ihrer Glieder nicht zugleich ihr angehören und einem fremden Herrn dienen kann. Sie werden, Hr. General, Ihre Aufgabe lösen, ermuntert und unterstützt durch die Kraft der öffentlichen Meinung Europa's und der ganzen civilisirten Welt, welche, auch eine Großmacht, in ihrer unbestechlichen Gerechtigkeit allerwärts und immer unverhohlener für unser Vaterland Partei nimmt. Sie werden Ihre Aufgabe lösen, gehoben durch die ruhmvolle Eintracht welche in unserem Volk und in unserem Heere herrscht. Sie standen vor neun Jahren auch an der Spitze des Bundesheeres. Welcher Unterschied zwischen damals und jetzt! Damals gebot Ihnen eine schwere Pflicht das Schwert gegen Eidgenossen zu ziehen. Jetzt aber schaaren sich die Banner aller Gauen unseres einigen Vaterlandes bundesbrüderlich und opferfreudig unter der einen Mutterfahne mit dem weißen Kreuz im rothen Felde, welche Ihnen die Bundesversammlung in dieser feierlichen Stunde übergeben hat. Sie werden endlich Ihre Aufgabe lösen unter der mächtigen Obhut des Gottes unserer Väter, dessen schützende Gnade Jahrhunderte hindurch über unserem Vaterlande liebevoll gewaltet hat. Im Aufblick zu ihm der auch dem Kleinen ein mächtiger Hort ist, lade ich Sie ein, den Eid des Generals, den Ihnen der Kanzler der Eidgenossenschaft vorlesen wird, vor uns abzulegen.

Der Kanzler verlas hierauf die Eidesformel in französischer Sprache. Mit fester Stimme sprach der General: „Ich schwöre den mir vorgelesenen Eid zu halten, und ich werde ihn erfüllen mit der Hülfe des allmächtigen Gottes." Mehr vermochte der von dem Ernst der Stunde tief Ergriffene nicht zu sprechen. Unter donnerndem Zuruf: Hoch Dufour, hoch! kehrte er zu seiner Begleitung zurück. Zum Chef des Stabs wurde Bundesrath Frey-Herosée gewählt; er leistet keinen besondern Eid. Zwei Stunden später wurde Dufour, den der Bundesrath mit unserm Minister in Paris zu einem Abschiedsmahl in den Gasthof zur Krone geladen hatte, mit einem Militärständchen überrascht. Er trat ans Fenster, und wandte sich mit folgenden Worten an die ihn stürmisch begrüßende Volksmenge:

„Mitbürger! ich danke Euch für die Theilnahme die Ihr mir bezeugt. Die Bundesversammlung hat meiner greisen Hand die Fahne des Vaterlandes anvertraut, um dessen Ehre, Unabhängigkeit und Freiheit zu vertheidigen; ich werde das eidgenössische Banner fest und hoch zu halten wissen, und ich werde den mir gewordenen ehrenvollen Auftrag vollziehen, im Hinblick auf die erhebende Begeisterung der Bürger und die kräftige Freudigkeit mit der die mir anvertraute Mannschaft zu den Waffen eilt. Mitbürger! meine Aufgabe ist schwierig, denn ich bin alt; allein ich freue mich, mein Leben im Dienste der Eidgenossenschaft beendigen zu können — die Aufgabe ist schwierig, denn die Jahreszeit ist hart und unser Feind ist mächtig, allein ich werde sie lösen im Vertrauen auf den Gott des Grütli, der noch lebt und der noch immer unser theures Vaterland beschützt."

Die Rede wurde wiederholt mit lautem Zuruf unterbrochen; am Schluß derselben stimmte Musik und Volk „Rufst du mein Vaterland" an. In kräftigem Chor tönte es durch die Nacht: „Hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah." Von den Verhandlungen der Räthe trage ich noch nach daß Dubs, als Berichterstatter im Ständerath, sich weniger bestimmt als Escher dahin aussprach daß eine friedliche Ausgleichung noch nicht unmöglich geworden, alle Mittel zu diesem Zweck noch keineswegs erschöpft seyen. Der Bundesrath sey ermächtigt alle diese Mittel in Anwendung zu bringen, unter der einzigen Bedingung daß dieselben mit der Ehre und Würde der Schweiz vereinbar seyen. „In der Ehre der Nation liegt ihr geistiger Lebensnerv, der nicht verletzt werden darf. Der Bundesrath darf in dieser Beziehung keinen Fleck auf die Nation fallen lassen." „Der Bundesrath," so schloß der Redner, „wünscht den Beschluß der Bundesversammlung den Kantonen und dem Schweizervolk in angemessener Weise bekannt zu machen. Die schönste Proclamation und die beste Art wie er dem Schweizervolk bekannt gemacht werden kann, läge darin, wenn Sie ihn einstimmig votiren würden. Zeigen Sie in dieser Abstimmung daß alle Theile der Nation darin einig sind die Ehre des Landes, unser gutes Recht, unser Land und unsern Boden mit Gut und Blut zu schirmen und zu schützen." Die gemeldete Beistimmung zum Beschluß des Nationalraths erfolgte einstimmig. Die Mitglieder der gesetzgebenden Räthe haben uns verlassen, dagegen ist der Kriegsrath noch versammelt. Eine Depesche von **Dr.** Furrer soll heute die Meldung gebracht haben daß von der Mission desselben keine neue Wendung in der Tagesfrage zu erwarten sey.

* **St. Gallen**, 31 Dec. Ihr außerordentlicher Correspondent „vom Rhein" (23 Dec.) bespricht gewissenshalber mit ehrenhaftem Freimuth die Kriegsfrage, und zwar als Schweizer, welcher glaubt der Krieg hätte sich unbeschadet der Ehre vermeiden lassen. Man kann darüber verschiedener Ansicht seyn. Ihr Correspondent sagt freilich, Preußen habe „durch den Mund eines Vermittlers im stillen (!) erklärt, es leiste auf Neuenburg Verzicht, wenn man einmal die Gefangenen freigegeben habe." Aber ist dieß auch wahr und nachzuweisen? Nach dem Bericht des Bundesraths an die Bundesversammlung, der nun offen vorliegt, ist dieß nicht wahr. Preußen hat den Schweizern gegenüber nie und in keiner Weise sich zu einer Verzichtleistung verbunden, und gegentheils die auf eine solche hinzielenden Vorschläge des Bundesraths geradezu zurückgewiesen. Andeutungen und „Erklärungen im stillen" wären aber ohnehin nicht eine geeignete Basis für staatsrechtliche Transactionen. Ohnehin ist bekannt genug daß Preußen vor aller Verhandlung die bedingungslose Freilassung der Gefangenen forderte. Auch sind sie schwerlich deßhalb zu tadeln daß sie Napoleons Bürgschaft für die Emancipation Neuenburgs gern in einer etwas sichern Form haben, und sich nicht mit gebundenen Händen der Protection des Kaisers überliefern wollten. Deutsche sollten sie deßhalb am allerwenigsten tadeln, und unbefangene Drittleute werden in der Diplomatie des Bundesraths kaum jenen „Eigensinn und Hochmuth" zu entdecken vermögen, den ihr der Schweizer „vom Rhein" zuschreibt. Gestern hat die Bundesversammlung also in der Sache gesprochen. Wenn eine Behörde wie der Nationalrath, der die wohlhabendste, gebildetste Schicht der schweizerischen Bevölkerung repräsentirt, aus ganz verschiedenartigen Parteimännern zusammengesetzt ist, und größtentheils ruhige, ältere Männer in seiner Mitte zählt, einstimmig die Politik des Bundesraths genehmigt, und unbegränzten Credit für die Rüstungen votirt — so muß man denn doch sagen: das Volk ist durch und durch einig, und bis aufs äußerste zum Krieg entschlossen. Wir halten deßhalb die Ansicht norddeutscher Blätter, der Waffengang nach der Schweiz werde wenig Blut kosten, und sich auf einige mit großer Uebermacht auszuführende Occupationen beschränken, für eine leider ganz irrige. Wie die Schweizer die Frage auffassen, muß es ein Volkskrieg im vollsten Sinn des Worts werden, wenn auch Preußen bloß etliche Meilen über die Gränzen gehen will. Ein Fuß breit heimathlichen Bodens vom Feind besetzt, bringt sogleich die ganze Schweiz in Flammen, und sie wird alles opfern um den Feind wieder hinauszuwerfen. Die Schweizer werden, wenn mich nicht alles trügt, nicht als Taktiker, sondern als Patrioten die Sache anfassen; ja sie werden unter keiner Bedingung mit dem Feind unterhandeln, so lange er in ihren Gränzen steht. Ueberall organisirt sich nicht nur die Landwehr, nein auch der Landsturm. Man lächle nicht darüber! Freilich wird der Landsturm der Schweizer keine Schlachten schlagen, er wird aber im gegenwärtigen Augenblick einem regulären Heer ein lästiger, unter Umständen vielleicht sogar bedrohlicher Gegner seyn. Was ich davon gesehen habe, läßt auf einen erbitterten Volkskrieg schließen. Den Schweizern wird jedes Mittel gerecht seyn dem Feind zu schaden; denn was thut nicht ein in seiner Heimath bedrohtes, patriotisches Völklein! Möchte die Stunde nicht kommen wo die Landsturmsignale von allen Kirchthürmen heulen, und den Anbruch schwerer Kriegsnoth ankünden! Ueber die Truppenbewegungen in der Schweiz ist wenig zu vernehmen, da die Blätter plötzlich schweigsam geworden sind; überall aber bilden sich die Grundstöcke der Divisionen, und überall rückt's gegen die Gränzen. Die nordöstliche Gränze wird mächtig verwahrt; die Rhein- und Bodenseelinie, an der bald die ganze Macht der benachbarten Kantone mit zahlreichen freiwilligen Schützencorps auf der Hut stehen wird, dürfte einem über Bregenz oder Lindau einbrechenden Armeecorps einen unerwartet harten Empfang bereiten. Möchte doch in der letzten Stunde noch ein Vermittler erscheinen!

.. **Genf**, 28 Dec. Das in der Sitzung des großen Raths vom 24 d. M. beschlossene Nationalanlehen im Betrag von 850,000 Fr. war bereits gestern vollständig gedeckt, so daß die Regierung die Subscription für geschlossen erklärt. Der Ertrag ist ausschließlich für außerordentliche Militärausgaben bestimmt. Gestern fanden hier verschiedene Militärinspectionen statt, so auch über die Genfer Guidencompagnie, die dem eidgenössischen Generalstab beigegeben ist. Alle Rüstungen werden hier mit großem Eifer fortgesetzt, obwohl die gestrigen telegraphischen Depeschen noch immer, wenn auch nicht mit großer Zuversicht, die Möglichkeit einer friedlichen Ausgleichung offen lassen. Auf Antrag des Staatsraths hat der große Rath gestern „in Anbetracht des allgemeinen patriotischen Aufschwungs" allen Militärpersonen, die noch eine Disciplinarstrafe zu verbüßen hatten, dieselbe erlassen. — Das Wetter welches im Vorwinter recht günstig war, ist seit einigen Tagen abscheulich. Furchtbare Schneegestöber, Regen, Frost, Glatteis folgen sich in raschem Wechsel; der Postenlauf ist sehr unregelmäßig.

Großbritannien.

London, 31 Dec.

Die Times bringt eine Correspondenz aus Melbourne vom 27 Sept.; die monatliche Postverbindung durch Dampfer mit England über Suez, welche ins Leben treten wird, kann für den jetzigen Zustand der Colonie nicht mehr genügen, und eine zweite für jeden Monat ist erforderlich. Im Interesse von Sydney und Neuseeland ist zu erwarten daß sie über die Landenge von Panama in Verbindung mit der englisch-westindischen Post eingerichtet werden wird. Die Verbindung der australischen Colonien durch Dampferlinien unter einander ist übrigens im besten Gang; sie werden regelmäßig zwischen Melbourne, Sydney, Hobartown, Adelaide und Launceston unterhalten. — Die beendeten Wahlen des Colonialoberhauses sind nicht in solcher Weise ausgefallen daß diese Versammlung besondere Achtung zu erlangen geeignet ist. Durch die eigenthümlichen Verhältnisse der Colonie ist die reichste Classe, aus welcher die Versammlung zusammenzusetzen war, gerade nicht die geachtetste; denn sie besteht vorzugsweise aus ehemaligen Squatters, aus Wirthen und Krämern. Zum Unterhause sind die Wahlen in der Hauptstadt beendet und auf die Candidaten der Regierung gefallen. Der Reichthum der Colonie hat übrigens zur Folge gehabt daß die Wahlkosten für die Candidaten in Summen bestanden wie sie sonst nur in England bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind. Die einzelnen Candidaten sollen Summen von 2000 bis 3000, sogar von 5000 Pf. St. darauf verwendet haben. Wahrscheinlich wird die Angelegenheit später eine Untersuchung veranlassen, indeß wohl nicht gerade um die Bestechung zu beseitigen, welche somit von Anfang an in der goldreichen Niederlassung festen Fuß gefaßt zu haben scheint.

= **London,** 30 Dec. Wenn es sich bestätigen sollte daß England, nebst der Expedition im persischen Meerbusen, Truppen auf dem Landweg nach Afghanistan absendet, so wäre man berechtigt auf sehr schwere und bedenkliche Beweggründe zu schließen. Der Winter in jenen unwirthlichen Gegenden ist rauh, und die Soldaten wären offenbar der größten Gefahr sowohl durch das Klima als durch Kälte und Entbehrungen ausgesetzt. Ein solcher Entschluß könnte daher nur durch die Nothwendigkeit einer nahen, directen Bedrohung gerechtfertigt werden, wie zum Beispiel durch einen Marsch der Eroberer von Herat in südlicher Richtung, um den entscheidenden Paß zu besetzen der ihnen oder den ihnen nachrückenden Russen das Eingangsthor in die ostindischen Besitzungen der Engländer sichern würde, und aus dem sie sehr schwer wieder zu vertreiben wären. — Der Rückblick am Ende des Jahres 1856 stimmt die Gemüther etwas finster. Smith O'Brien hat ein großes Verbrechen begangen, indem er seine irischen Farben zu dem Schattengemälde herlieh. Die Bitterkeit gegen ihn ist groß, Beweis daß die Wunde schmerzt. Er rührt den alten Gährstoff in Irland wieder auf, erinnert seine Landsleute daß es Thorheit sey ihre Hingebung und ihr Blut für die Sache „der Andern" zu verschwenden, daß sie überall und stets tapfer gewesen, außer in ihrer eigenen Heimath und zur Vertheidigung ihrer vaterländischen Freiheit und Unabhängigkeit, und daß dieser anderwärts bewährte Muth, wo er siegreich, nicht ihnen, sondern der angelsächsischen Energie zu Ehren angerechnet werde. Er geißelt England, indem er ihm wiederholt was man im Ausland sage, daß Frankreich und Rußland allein in dem letzten Krieg gewonnen, auf Kosten der politischen Größe Englands, und daß insbesondere aller Ruhm des Sieges den Franzosen ausschließlich zugeschrieben werde. Ein besonders tief einschneidender Paragraph berührt die überschwänglichen Huldigungen die England seinem neuen Allürten, den es kurz zuvor erst in so ganz verschiedenem Sinn behandelt, dargebracht habe, und in welcher Weise diese selbstaufopfernde Sinnesänderung erwiedert worden sey. Eine nur unzureichende Ausgleichung für diese und ähnliche Betrachtungen will man in der Schrift eines Stabsofficiers finden, der darlegt wie der Fehlschlag des Seeangriffs gegen die Forts von Sebastopel, sowie die Unfruchtbarkeit des Siegs bei Inkjerman einzig und allein zur Belastung des französischen Oberbefehlshabers Canrobert zu schreiben wären. Ein Trost indessen bleibt jedenfalls. Der Ausfuhrhandel Englands, der vor acht Jahren 60 Millionen Pf. St. umfaßte, ist im Jahr 1856 auf 140 Millionen gestiegen! — Sind die Schotten nicht sehr zartfühlend? Der Herausgeber des „Scotsman" war wegen Diffamation gegen Hrn. Duncan M'Laren zu einer schweren Geldstrafe und zu den Kosten des Processes verurtheilt. Am Weihnachtstag überreichten ihm seine Mitbürger die gehörig gestempelten Quittungen seiner Schuld an Hauptsumme und Kosten im Betrag von nahe an 1200 Pf. St. als Christmasgeschenk!

Italien.

♀ **Turin,** 27 Dec. Se. königl. Hoh. der Prinz v. Carignan ist an Bord des Monzambano in Nizza angekommen, um Ihrer Maj. der Kaiserin-Wittwe von Rußland im Namen Sr. Maj. zum Weihnachtsfest Glück zu wünschen. Se. königl. Hoheit wurde von sämmtlichen Civil- und Militärbehörden daselbst empfangen, und wohnt im königl. Palast. Das Wetter in dieser Seestadt ist fortwährend das lieblichste und der Gesundheit der hohen Frau zuträglichste. Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Konstantin wird stündlich daselbst erwartet. Baron v. Meyendorff, der zum Gefolge der Kaiserin gehörte, ist zum Obersthaushofmeister des Kaisers Alexander ernannt, und wird in seinen Verrichtungen durch eine andere bereits in Nizza befindliche hohe Persönlichkeit ersetzt werden. — Graf Cavour hat abermals eine Erinnerungsmedaille erhalten: dießmal ist sie ihm von Neapel zugekommen. Nebstdem wird er fortwährend in Maueranschlägen gefeiert, die ihn als die Stütze, den Arm, den Vorkämpfer der Unabhängigkeit Italiens preisen. Während diese Dinge gemüthlich die Mauern zieren, hat dagegen die Regierung die Placate der politischen Emigrirten, Aufforderungen zur Unterstützung „der durch Preußen bedrohten Schweiz" enthaltend, abreißen lassen. — Aus Parma sind wieder 1500 Franken für die Kanonen Alessandria's eingegangen, mit der Bitte einer dieser Kanonen den Namen Parma beizulegen.

Dänemark.

†† **Kopenhagen,** 25 Dec. Man erfährt jetzt daß auf gemeinschaftlichen Wunsch zwei Hrn. Collegen sich dem Minister des Auswärtigen zugesellt hatten, der Conseilpräsident Hr. v. Andrä und der Minister des Innern Krieger, um die Beantwortung der bekannten Octobernoten von den deutschen Großmächten in schließliche Erwägung zu ziehen. Es geschah dieß gewiß mit der Absicht: nach innen die Beruhigung zu geben daß ein solcher bestimmter Schritt der Regierung der Gesammtmonarchie nur in völliger Uebereinstimmung mit den allgemeinen Regierungsprincipien geschähe, und nach außen um die Zuversicht rege zu halten daß ein solcher staatsmäßiger Ausspruch keineswegs bloß in der Bewahrung traditioneller Sätze, geschweige denn in individuellen oder sogar persönlichen Ansichten seinen Ursprung habe. Man erfährt zugleich daß diese Beantwortung dem bestimmten Ziel entgegenstrebe, jene befreundeten Mächte der Ueberzeugung theilhaft zu machen daß die Fragen oder Klagen — gleichgültig hier welcher Name am schicklichsten anzuwenden sey — wie bündig sie auch aus ihren Voraussetzungen hervorgehen möchten, gleichwohl einer Berücksichtigung im Sinn der um Frieden und Recht so ernst bekümmerten Aussteller nicht unterzogen werden könnten, weil das Ministerium Dänemarks, welches allem Thatsächlichen in dieser Rücksicht weit näher steht, das Zutreffende aller dieser Voraussetzungen einzuräumen durchaus nicht übernehmen könne. Und wahrlich es läßt sich, unsers unmaßgeblichen Erachtens, mit bloßen theoretischen Argumentationen der difficile Gegenstand dieses Notenwechsels nicht weiter fördern, weil die wenigen ersten Ausgangspunkte der nöthigen Festigkeit offenbar entbehren; weßwegen jener erste nur leise ausgesprochene Wunsch daß diese Differenz praktisch durch irgend welche Verhandlung zwischen Repräsentanten, sey es nun in einer Zusammenkunft, einer mehrseitigen Conferenz oder einem verwandten officiellen Zusammentreten, zu vermitteln wäre, jetzt bald viel lauter hervortreten möchte. Es heißt nämlich bloß an der Hauptstelle einer Depesche des Fürsten von Schwarzenberg an den k. k. österreichischen Gesandten zu Kopenhagen vom 26 Dec. 1851 wie folgt: „Der kaiserlich österreichische Hof vernimmt mit Befriedigung den Entschluß Sr. Maj. des Königs von Dänemark, nicht nur im Herzogthum Holstein, sondern auch im Herzogthum Schleswig die zu Recht bestehenden provincialständischen Institutionen wieder in Wirksamkeit treten zu lassen; und wenn Se. Maj. zugleich die Absicht kund geben auf gesetz- und verfassungsmäßigem Weg, also nach Berathung mit den Provincialständen der gedachten Herzogthümer, und, was das Königreich Dänemark angeht, durch Verhandlungen mit dem Reichstag, sowie in Betreff Lauenburgs unter Mitwirkung der Ritter- und Landschaft, eine organische und gleichartige verfassungsmäßige Verbindung sämmtlicher Landestheile zu einer gesammten Monarchie herbeizuführen, so vermag der kaiserliche Hof diese Willensmeinung des Königs nur als auf die Erfüllung einer unabweislichen Aufgabe gerichtet anzuerkennen." Was enthält nun diese deutliche Erkläung? Sie bezeichnet den Weg zum Ziel, Verhandlungen nämlich mit den verschiednen Repräsentationen des dänischen Staats; sie bezeichnet das Ziel, die Verbindung nämlich aller Landestheile zu einer Gesammtmonarchie. Sie enthält aber durchaus nichts über die Mittel, den Gegenstand nämlich der Verhandlungen, und sie läßt dadurch völlig unentschieden in wiefern dieser vorzulegende Gegenstand am zweckmäßigsten der vollständig ausgearbeitete Entwurf einer Gesammtstaatsverfassung sämmtlicher Landestheile seyn müsse oder nicht. Es setzen aber bekanntlich alle Gegner des Königs von Dänemark — eigentlich in casu des Herzogs von Holstein und Lauenburg — voraus daß dieser völlig unentschiedene Hauptpunkt im Notenwechsel des Jahrs 1851 definitiv festgesetzt worden sey. Der König aber, welcher hier gerade wählen mußte, faßte aus landesväterlicher Fürsorge für Ehre und Befriedigung seiner Unterthanen in den Herzogthümern den Entschluß, nur vorbereitende und bedingende Gegenstände in den oberwähnten Verhandlungen den Repräsentanten vorzulegen. Er mußte Gerechtigkeitshalber so wählen, indem die verfassungsmäßigen Rechte der Herzogthümer nur auf Berathung, die des Königreichs aber auf Gesetzesbeschluß giengen; es wäre folglich der Einfluß der Herzogthümer, wenn die Staatsverfassung selbst vorgelegt worden wäre, nur scheinbar und ohne alle Wirkung geblieben, indem der König ihrem ertheilten Rath nur dann hätte folgen können, wenn er (zum Ueberfluß) mit dem Beschluß des Reichstags übereinstimmte. Es läßt sich schwerlich sagen ob hu-

mane Klugheit oder königliche Gerechtigkeit diese Wahl am meisten geboten habe *).

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 23 Dec. Unser Land hat durch den vorgestern im 65sten Jahr seines Alters erfolgten Tod des Präsidenten des (Rechnungs-) Kammergerichts, August von Hartmansdorf, einen schweren Verlust erlitten. Hr v. Hartmansdorf trat zuerst im Jahr 1823 in den Reichstag, und gehörte der Opposition gegen die damalige Regierung an, der er sich jedoch vor und mit der Uebernahme des Staatssecretariats für die geistlichen Angelegenheiten mehr und mehr näherte. Indessen wurde er erst nach der Julirevolution von 1830 ein entschiedener Anhänger der conservativen Partei, er war aber mehr der Bureaukratie als der Aristokratie zugethan. Im Jahr 1838, in welchem er als Hofkanzler fungirte, führte er in dieser Eigenschaft eine so strenge Aufsicht über die Presse, daß Unruhen in Stockholm daraus entstanden. Nicht lange nachher, nämlich schon im November 1838, wurde er als Landeshauptmann im Calmar-Lehn angestellt; dann wurde er Kammergerichtspräsident, was er bis zu seinem Lebensende blieb. Auf den Reichstagen von 1844/45 und von 1847/48 bekämpfte er die damals beantragte Reform der Repräsentation; 1850 dagegen beantragte er selbst eine solche, die zwar über den Adel als Stand den Stab brach, indessen eine ganz bureaukratische, also ebenfalls nichts weniger als liberale Tendenz hatte, und ohne Erfolg blieb. Wenn auch dem politischen Fortschritt abhold, zeigte er sich doch dem socialen in mannichfaltigen Richtungen zugethan; so interessirte er sich unter anderm für Verbesserung des Unterrichtswesens, für die Förderung der Zwecke der Mäßigkeitsvereine und der Industrie. (Nat. Ztg.)

** **Christiania,** 18 Dec. Der Abfall von der Staatskirche wird immer häufiger in unserem Lande, und erstreckt sich von den Südküsten bis aus Eismeer. An sehr vielen Orten, von Tromsö bis Laurvig, haben sich seit längerer Zeit sogenannte freie apostolische Gemeinden zu bilden angefangen. Auch in Laurvig, wie von da vom 13 d. M. geschrieben wird, hat die Lehre der „freien apostolischen Kirche" Eingang gefunden, indem sich mehrere Personen aus der Staatskirche ausgemeldet. Der bekannte Prediger Lammers wird nächstens dahin abreisen, zur Bestärkung dieser neuen Bekenner seines Glaubens, und vielleicht um ihr Gehirn noch mehr zu verwirren. Zu Skien hat sich der dortige Postmeister vor einigen Tagen ebenfalls aus der herrschenden Kirche ausgemeldet, und wird wohl nach dem Dissentergesetz seinen Posten aufgeben müssen. Ferner haben neulich Dissenters im Tromsöer Kirchspiel, nämlich zu Balsfjord, eine abgesonderte Gemeinde unter dem Namen der „freien apostolisch-christlichen Gemeinde zu Balsfjord" gegründet, unter der Vorsteherschaft eines dortigen Hofbesitzers. Sie zählt 20 bis 30 Mitglieder. Die zu Tromsö schon früher gebildete „freie apostolisch-christliche Gemeinde" besteht aus 100 Mitgliedern. — Den im größten Theil von Europa eingetretenen plötzlichen Temperaturwechsel hat auch Norwegen, und zwar zur selben Zeit erfahren. Zu Bergen ward die harte Kälte auf einmal in der Nacht zum 6 Dec. von Südwind und starkem Thauwetter abgelöst, im Binnenland etwas später und zwar ein paar Tage. Zu Kongsvinger war die Kälte bis zu 26° gestiegen. Die dort schon vier Wochen alte Schlittenbahn ward durch Regen und Südwind in einer Nacht zerstört.

Rußland und Polen.

Helsingfors, 18 Dec. Als besondere Neuigkeit sind wir im Stande zu melden: es ist nun definitiv festgesetzt daß die Festungsmauern von Riga geschleift werden, und daß diese Stadt künftighin keine Festung mehr seyn soll, sondern ganz offen und schutzlos dastehen wird. General Todtleben, welcher im Herbste dieses Jahres dort anwesend war, hat sich in diesem Sommer seinem kaiserl. Herrn gegenüber ausgesprochen, und auf dieses Gutachten hin soll im Frühjahr damit begonnen werden die Festungsmauern nieder zu reißen. Dagegen ist es eine Thatsache daß mit der Erbauung einer neuen Seebefestigung auf der Insel Kaskö, im bothnischen Meerbusen, im Frühjahr schon nachdrücklich begonnen werden soll. (H. C.)

Serbien.

☐ **Belgrad,** 25 Dec. Neueste Briefe aus Widdin melden uns folgendes. In den zum Widdiner Paschalik gehörigen drei Kreisen Widdin, Belgradschik und Lomm-Palanka sollen 300 Recruten ausgehoben werden; da diese nicht factisch gestellt werden, ist man momentan mit der Einziehung jenes Abfindungsgeldes von 5000 Piastern pro Recrut beschäftigt, und sollen die dann eingehenden 1½ Millionen Piaster sofort nach Konstantinopel geschickt werden. In gedachtem Paschalik ist man ebenfalls jetzt mit Einführung von Paßkarten, die jedoch nur für je einen bestimmten Gang gültig sind, beschäftigt. Ein gewisser Dehli Mehmed zieht zu diesem Zweck mit 30 Mann von Dorf zu Dorf, und stellt solche Legitimationszettel gegen Zahlung von einem Piaster aus. Wie wir hören, verkauft er in den einzelnen Dörfern das Recht der Paßkartenertheilung an irgendwen immer, der ihm 4 bis 500 Piaster dafür zahlt. — Die wegen des bekannten früher gemeldeten Gabrowaer Aufstands gefänglich eingezogenen Bulgaren sind jetzt sämmtlich freigelassen worden. — In Scutari muß jedes Haus, ob reich oder arm, für das dort liegende Militär 100 Oka Frucht liefern. Es fällt dieß den Einwohnern sehr schwer, weil ihre Felder im verflossenen Sommer bedeutend durch Hagelschlag gelitten haben.

Persien.

Die amtliche Zeitung von **Teheran** enthält die Anzeige von Herats Einnahme. Dieses für Persien höchst wichtige Ereigniß war in Teheran bereits am 2 Nov. bekannt, wurde aber erst am 7 Dec. veröffentlicht. Der Oberbefehlshaber Murat Mirza theilte in seinem Bericht folgende Einzelheiten mit:

Die Truppen, welche Herat vertheidigten, wurden theilweise entwaffnet, und die Garnison umfaßt gegenwärtig acht Regimenter, welche, um jeder Ueberrumpelung zu begegnen, in geeigneter Weise vertheilt wurden. Ihren Vereinigungspunkt bildet der große Bazar. Murad Mirza hat die strenge Weisung ertheilt sich jeder Bedrückung den Einwohnern gegenüber zu enthalten; einige Uebergriffe wurden exemplarisch bestraft. Der Commandant en chef beweist sich überhaupt im Sinne der Regierung nach allen Richtungen hin großmüthig, und verfehlt dadurch auch nicht, günstig auf die Stimmung der Einwohner zu wirken. Issa Khan, welcher seit der Flucht des Mohammed Jussuf sich als Herr benahm, hat sich nach der Capitulation nicht auf seine eigene Unterwerfung beschränkt, sondern auch die vornehmsten Familien in Herat und der Umgegend eingeladen seinem Beispiele zu folgen. Murad Mirza erkannte diese Loyalität vollkommen an, indem er Issa Khan öffentlich wegen seiner Tapferkeit belobte, und ihm den Oberbefehl der acht die persische Garnison bildenden Regimenter übertrug. Der Rest der Armee ist in den Belagerungscantonirungen geblieben. Bewegliche Colonnen durchziehen das Land in der Richtung von Kandahar. Man sprach auch von der Besetzung der Stadt Furrah in Kabul, in dessen Nähe sich Gulab Haidar Khan, Sohn Dost Mohammeds, befinden soll, und es heißt daß die persischen Truppen dort auf keinen Widerstand stießen.

Murad Mirza's Benehmen, heißt es ferner in einem Schreiben aus Teheran vom 17 Nov., hat bereits gute Früchte getragen, indem die Afghanenhäuptlinge welche thätigen Antheil an Herats Vertheidigung und Versorgung nahmen, ihre Unterwerfung angeboten haben. In Herat selbst haben sich die vornehmsten Personen zusammengethan um sich nach Teheran zu begeben, und dem Schah Nasr-eddin persönlich ihre Dankbarkeit auszudrücken. Der Schah ließ der Armee eine beträchtliche Gratification zukommen, und einen ansehnlichen Geldbetrag an Murad Mirza zur Vertheilung unter die bedürftigen Bewohner von Herat überreichen. In Teheran erregte folgendes Schreiben des Schah an den Sadrazam Mirza Aga Khan großes Aufsehen: „Von heute, 2 Rebi-ul-ewel, an bist du mein Großvezier (Sadrazam), ich ernenne dich für mich und meine Nachfolger zum unumschränkten und beständigen Statthalter (Vekil-i-Mutlak). Du bist ermächtigt alles zu thun was dir gut dünkt, ich verleihe dir unbeschränkte Macht für alle Staatsgeschäfte, weil du mir die größten Beweise der Ergebenheit und des Patriotismus gegeben. Zähle auf meine Unterstützung; ich werde dich bis zum letzten Augenblick aufrecht erhalten. Da ernste Begebenheiten bevorstehen (der Brief war vor der Einnahme Herats geschrieben), so werden wir standhaft seyn; ich werde weder dich noch meine Ehre jemals verlassen." Zwei Tage später traf die Nachricht von Herats Einnahme ein, und der Schah ließ, um seinem Großvezier, welcher alle den Feldzug betreffenden Angelegenheiten geleitet hatte, einen entsprechenden Beweis seines Dankes zu geben, sämmtliche Prinzen und Autoritäten versammeln, und verlieh in ihrer Gegenwart dem Mirza Aga Khan einen kostbaren Pelz, welchen ein Vorfahr des Schahs getragen hatte. Dieses Gewand ist reich gestickt, und mit vielen Diamanten besetzt. Der Großvezier wurde hierauf mit großem Pomp mitten durch das Heer nach seinem Palast geführt. — Die amtliche Zeitung von Teheran spricht sich über die Verhältnisse England gegenüber aus. Die Regierung sey von den besten Gesinnungen bezüglich dieser Macht beseelt, und als Beweis hievon darf gelten daß sie die Erscheinung brittischer Schiffe im persischen Golf nicht als feindliche Handlung betrachten werde; die Perser würden jedoch jeden Angriff zurückzuweisen wissen. (Triest. Ztg.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 12 Dec. Die letzten so eben eingelaufenen Nachrichten von Centralamerika lauten überaus ungünstig für den Flibustierhäuptling Walker, und es scheint fast daß er auf dem Punkt ist völlig von Nicaragua vertrieben zu werden. Es fehlt ihm zwar nicht an Sympathien hier und in andern Theilen der Vereinigten Staaten, aber auf die officielle Anerkennung unserer Regierung kann er nur dann rechnen, wenn ihm kein Feind mehr gegenübersteht der seinen Anspruch auf die höchste Staatsgewalt streitig machen kann. Die in letzter Zeit veröffentlichte Privatcorrespondenz Walkers, worin er sehr deutlich den Plan ausspricht eine mächtige große südliche Conföderation zu bilden — eine Conföderation bestehend aus den südlichen Staaten der Union Cuba, Centralamerika und Mexico, hat ihm bei den denkenden Bürgern unserer Union sehr geschadet, und seine Anerkennung seitens unserer Regierung gewissermaßen unmöglich gemacht. Man betrachtet alle seine Schritte mit Mißtrauen, und es ist nicht sehr wahrscheinlich daß ihm, wenn die letzten ihm

---

*) Wir wollten die Aufnahme dieser Antwort nicht verhindern, aber es versteht sich von selbst daß darin nichts präjudicirliches liegt, sondern die freieste Discussion dieser Frage offen bleibt. Hoffentlich werden dabei die deutschen Mächte dieselbe Consequenz beweisen wie gegenüber der Schweiz.

ungünstigen Nachrichten sich bestätigen sollten, bedeutende Verstärkungen aus den nördlichen Häfen der Union zufließen werden. Walker ist übrigens ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten, großer Willenskraft, außerordentlicher Zähigkeit und nicht unbedeutenden Kenntnissen. Er stammt aus einer guten, obgleich nicht sehr begüterten Familie in Tennessee, studierte Medicin, und verlebte mehrere Jahre in Paris unter den Hospitälern. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich gieng er nach Californien, von wo aus sein erster Versuch Südcalifornien zu erobern ihm nicht glückte. *) Ausgemacht ist übrigens daß bei dem ersten Flibustierversuch Walkers unser jetziger Präsident das Auge zudrückte; denn fast alle Regierungsbeamten die Hr. Pierce in Californien anstellte waren Flibustier, mit mehr oder minder klar ausgesprochenen Tendenzen. Später, als der Staatsminister Marcy hinter die Streiche des Präsidenten kam, wurden mehrere dieser Herren abgesetzt, auf die Flibustiere selbst aber mit amerikanischen Kriegsschiffen Jagd gemacht. So scheiterte der Eroberungsversuch auf Südcalifornien, und so wird die Anerkennungsverweigerung der jetzigen Regierung von Nicaragua nicht wenig dazu beitragen Walkers Plane auf Centralamerika zu vernichten. Ein neuer Versuch unserer Flibustiere, eine Invasion Venezuela's vorzubereiten, soll dem Staatsminister verrathen seyn, und gewisse Dampfer erfreuen sich bereits der sorgfältigen Ueberwachung unserer Regierungsbeamten. — Pierce's Administration der öffentlichen Angelegenheiten geht zu Ende, ohne daß er irgendetwas erreicht hätte was ihm bei seinem Regierungsantritt vorschwebte, und er wird nach dem 4 März 1857 in den Privatstand zurücktreten, ohne Hoffnung je wieder ein öffentliches Amt zu bekleiden, und ohne auch nur den geringsten Einfluß auf die Administration seines Nachfolgers zu bewahren. James Buchanan ist einer der großen Staatsmänner der Union, welche im Jahr 1852 durch die Intriguen des sehr kleinen Generals Pierce verdrängt wurden. Das Volk hat seinen Irrthum erkannt, und sein Unrecht in der Wahl Buchanans**) wieder gut gemacht. Wohl uns daß wir nach einer Reihe von kleinen Präsidenten wieder auf einen großen gekommen sind, der das Staatsschiff wieder mit Geschicklichkeit und Kraft zu lenken versteht. Hr. Buchanan besitzt Ehre, Charakter und Würde — er ist ein Staatsmann aus der alten Schule, ein intimer Freund Jacksons, der ihn als Gesandten nach St. Petersburg schickte. Hr. Buchanan ist par excellence ein conservativer Staatsmann. Die Engländer kennen ihn wahrhaftig nicht, wenn sie über seine Wahl voll Aengstlichkeit sich den Kopf zerbrechen. Unter Pierce drohte dem Weltfrieden Gefahr; Buchanan wird nichts ansprechen und nichts wollen was nicht gerecht ist, aber mit weniger sich auch nicht zufrieden stellen. Unter allen Ministern der Vereinigten Staaten, welche in den letzten zwanzig Jahren am Hofe der Königin erschienen, war Buchanan der talentvollste und erfahrenste; aber der hohen Aristokratie ist ein Mann wie Edward Everett oder Joseph R. Ingersoll allerdings angenehmer als Buchanan; und die Kaufleute der City erkannten in Abbot Lawrence mit Vergnügen ihren Collegen. Hr. Buchanan war eben und bleibt ein Amerikaner durch und durch; aber es folgt hieraus keineswegs daß ein solcher Charakter mit dem eines Engländers in Conflict gerathen muß. Nur muß England darauf verzichten unsere Nationalpolitik zu lenken; vielmehr müssen englische Staatsmänner es als ein fait accompli betrachten daß die Vereinigten Staaten ihre eigene Politik haben, und diese verfolgen dürfen ohne nothwendigerweise eine feindselige Stellung zum alten Mutterland anzunehmen. Wir sind eben keine Colonien mehr, obgleich man das in England noch immer nicht völlig begreifen kann; mais on s'y accoutumera!

Der Times-Correspondent aus New-York, 16 Dec., bringt den Text folgender Mittheilung des russischen Gesandten in Washington an die Vereinigte Staaten Regierung über die Marcy'schen Vorschläge (unter den Beilagen zur Präsidentenbotschaft):

„An den ehrenwerthen Hrn. Marcy, Staatssecretär der Vereinigten Staaten xc. Kaiserlich russische Legation, Washington, 28 Nov. Der Unterzeichnete, Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, hat die Ehre, auf Befehl seiner Regierung, folgende Mittheilung an den ehrenwerthen Hrn. Marcy, Staatssecretär der Vereinigten Staaten xc., zu richten: Die Aufmerksamkeit des Kaisers hat sich in hohem Grade dem Vorschlag zugewandt, mit welchem die Vereinigten Staaten die an sie ergangene Aufforderung zum Anschluß an die Erklärung vom 14 April beantwortet haben. Se. Majestät stimmt vollkommen den Ansichten der Regierung der Vereinigten Staaten bei, welche der ehrenwerthe Hr. Marcy in seiner ebenso klaren wie maßvollen Note vom 28 Jul. dargelegt hat. Der Vorschlag der Bundesregierung verdient, nach der Meinung Sr. kaiserlichen Maj., umsomehr in Erwägung gezogen zu werden, als der ehrenwerthe Staatssecretär darin nicht ausschließlich für die Interessen der Vereinigten Staaten, sondern für die der ganzen Menschheit das Wort führt. Die kaiserliche Regierung würde sich Glück wünschen, wenn ihre Zustimmung zur Annahme des Vorschlags der Vereinigten Staaten beitragen sollte, und wenn alle Mächte durch gemeinsame Beschlußfassung im Angesicht der Welt verkündigen wollten daß sie übereingekommen sind, auf das Privateigenthum zur See dieselben Grundsätze der Unverletzlichkeit anzuwenden, zu welchen die kriegführenden Staaten sich dem Privateigenthum am Lande gegenüber bekennen. Der Unterzeichnete ist demnach beauftragt dem ehrenwerthen Hrn. Marcy kund zu thun daß Se. Maj der Kaiser für seinen Theil die Bedingung annimmt, unter welcher die Vereinigten Staaten die Abschaffung der Caperei genehmigen wollen — nämlich daß das Privateigenthum der Unterthanen und Bürger der contrahirenden Parteien in Kriegszeiten von den resp. Kriegsschiffen, sowie von denen aller Mächte, welche dieser Erklärung beitreten dürften, geschont werde. Der Unterzeichnete ist ebenso beauftragt dem ehrenwerthen Staatssecretär zu erklären daß das Votum des kaiserlichen Cabinets den Vorschlägen der Vereinigten Staaten verpfändet bleibt, falls dieselben Gestand einer gemeinsamen Berathung werden sollen. Der Unterzeichnete benützt diese Gelegenheit, um Hrn. Marcy seiner sehr hohen Achtung zu versichern. Stoeckel.

*) Walker, der Flibustier, ist ein kleiner, magerer, unansehnlicher Mann mit rothen Haaren und Backenbart, blauen Augen und langer, dünner Nase, auf welcher stets ein paar goldene Brillen sitzen. Er ist gerade kein Tamerlan, aber seine Kriegsgefährten sind Tartaren — wenigstens im Vergleich zu den centralamerikanischen Indianern. Er ist kein Verschwender der Staatseinkünfte für persönliche Zwecke: ein einzigesmal, so erzählte mir sein hiesiger Gesandter, verlangte er vom Finanzminister einen Dollar um Tabak zu kaufen.

**) Sprich Buckënän, mit dem Ton auf der Mittelsylbe.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg**, 2 Jan. Auf der heutigen Getreideschranne betrug der Gesammtstand 3406 Sch., welche bis auf 6 Sch. aufgekauft wurden. Die Preise giengen abermals ein wenig in die Höhe: Weizen um 11 kr., Kern um 23 kr., Roggen um 42 kr., Haber um 6 kr., Gerste unverändert. Die Mittelpreise sind: Weizen fl. 21.45, Kern fl. 20.12, Roggen fl. 14.1, Gerste fl. 10.51, Haber fl. 5.32. Umsatzsumme fl. 54,263.11.

× **Wien**, 30 Dec. Finanzielle Angelegenheiten erfüllen die Gemüther (d. h. eine gewisse Sorte von Gemüthern) bei dem Jahresschluß mehr als die politischen, und die letztern werden nur als mit diesen im Zusammenhang stehend gewürdigt. Ob die Creditanstalt wie einige behaupten 20 Gulden, wie andere sagen 12 Gulden Extradividende geben, oder welche Summe zwischen diesen beiden zur Vertheilung kommen wird, beschäftigt vorzugsweise die Gemüther, noch mehr aber die Frage weder irgend eine Extradividende für das Jahr 1857 zu erhoffen sey. Das Promessengeschäft liegt ganz im argen. Neue Unternehmungen finden nicht mehr Anwerth, und die 30 Millionen Gulden welche die Creditanstalt noch in Promessen der West- und Theißbahn liegen hat, sind für sie vollkommen unverkäuflich. Ihr Bank- und Belehnungsgeschäft wird für alle Zukunft gut gehen, aber das erstere wirft doch nicht leicht mehr als 3 bis 400,000 Gulden jährlich — eine Bagatelle für ein Stammcapital von 60 Millionen Gulden — ab, und wenn im Lauf des nächsten Jahrs die Eisenbahnen ihr Geld von der Creditanstalt zurückverlangen, so wird sie bei den Belehnungen auf den Gewinn an ihrem eigenen Capital allein angewiesen seyn. Die Wahrheit bricht sich immer mehr Bahn daß der Gewinn einer Creditanstalt nur in glänzenden Zeiten groß seyn könne, und daß die Actionäre in trüben Tagen wie die jetzigen froh seyn müssen wenn ihnen eine mäßige Verzinsung ihres Capitals bleibt. Die schreckliche Thorheit aber den vorübergehenden Gewinn einer Creditanstalt, als gewähre er eine permanente Rente, sofort in dem Curs der Actien auszudrücken, diese bereuen jetzt Tausende, namentlich in den Vorstädten Wiens in Sack und Asche. — Die Angelegenheit der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft ist diese Woche in Stocken gerathen, weil der Bevollmächtigte des Finanzministeriums sich weigerte die Zugeständnisse des Handelsministeriums zu acceptiren. Indessen, hört man, ist der Chef des Finanzministeriums anderer Ansicht als der von ihm ernannte Referent, und eine angemessene Entschädigung an die Actionäre für Aufhebung des Monopols der Gesellschaft ist zu gewärtigen. Der große Uebelstand bei der so lange gedehnten Verhandlung besteht darin daß alle Besitzer welche alarmirt werden, zu Spottpreisen ihr Eigenthum verschleudern, und die Entschädigung später den Speculanten allein zu gute kommt.

⊙ **Prag**, 30 Dec. Die vielen Mittheilungen über die hiesige Landesbank beruhten meist auf bloßen Gerüchten, da die Verhandlungen des betreffenden Comité's streng geheim gehalten, und erst gestern der Handelskammer zur Schlußfassung vorgelegt wurden. Der von letzterer angenommene und nunmehr dem Ministerium zur definitiven Genehmigung vorzulegende Statutenentwurf — dessen Grundzüge sowohl vom Finanzministerium wie von der Wiener Creditanstalt bereits früher schon gutgeheißen wurden — enthält folgende Hauptbestimmungen. Das Fundirungscapital von 5 Millionen Gulden wird durch Actien à 200 fl. gebildet, wovon die Abnahme von 1½ Millionen Gulden seitens der Wiener Creditanstalt eben so gesichert ist, wie fernere 2 Millionen durch die Gründer; der Ueberrest von 1½ Millionen Gulden soll durch Betheiligung des Publicums gedeckt werden, was um so gewisser und rascher geschehen wird, da man das Mißtrauen gegen den Mangel an Umsicht und Thätigkeit der Wiener Creditanstalt dadurch beschwichtigte daß derselben kein anderer Einfluß auf die Wirksamkeit der Bank gestattet wurde als jener — freilich schon sehr belangreiche — der in der Stimmberechtigung ihrer Actienbeträge liegt. Der Bankfonds kann mit der Zeit durch Vermehrung der Actienausgabe bis auf 10 Millionen Gulden erhöht werden. Die bis zum dreifachen Betrage ihrer Deckungsfonds auszugebenden Noten der Bank werden bei derselben 14 Tage nach Ausgabe gegen die allgemein gesetzliche Valuta eingelöst; sie dürfen bei den Staatscassen nicht angenommen werden, so wie auch deren Annahme im allgemeinen Verkehr dem Belieben der Zahlungsempfänger freigestellt bleibt; es wird hiemit zumeist von der Gunst des hiesigen Handelsstandes durch bereitwillige Annahme abhängen diesen Zahlungsscheinen der Bank nach und nach Eingang zu verschaffen, da niemand gezwungen werden kann dieselben selbst bei Zahlungen der Bank anzunehmen, und diese vielmehr auf Verlangen des Empfängers in der allgemein gesetzlichen Valuta geleistet werden müssen. Dagegen wird die Bank, bei ungleich freierer Bewegung als die Nationalbank und deren Filiale, dem Creditbedarfe zu entsprechen suchen durch Escomptirung von Wechseln, selbst von solchen mit bloß zwei vertrauenswürdigen Unterschriften, von Domicilen, dann bei einer bis auf 6 Monate ausgedehnten Verfallfrist. Eben so wird das Vorschuß- und Darleihgeschäft nicht bloß auf jede Art von sichern Actien und Creditpapieren österreichischer Unternehmungen, sondern auch auf Verpfändung von edlen Metallen und andern gangbaren Waaren sich erstrecken.

‖ **London**, 29 Dec. Die günstigen Symptome die sich gegen Ende des vorigen Monats, in Folge der außerordentlichen Goldeinfuhr einer-, und der Verminderung der Goldausfuhr andererseits, auf der Oberfläche des Geldmarktes zeigten, sind wieder verschwunden, und eine drückende Klemme macht sich abermals fühlbar. Von neuem strömen beträchtliche Summen nach dem Continent. Der Umstand daß die französische Bank sich weigert den Zinsfuß herabzusetzen, und daß

sie (wie aus dem letzten Ausweis hervorgeht) fortfährt Geld mit Verlust zu kaufen, ferner die Erhöhung des Disconto's zu Amsterdam, das hier nach Paris für den wichtigsten Geldmarkt des Continents gilt, dieß allein beweist schon zur Genüge daß die Krise auf dem europäischen Festland ihr Ende noch nicht erreicht hat. Außerdem ist der Silberexport nach Indien und China fortwährend im Steigen begriffen. Im laufenden Jahr wurde für nicht weniger als 12,118,000 Pf. St. Silber nach dem Osten geschickt; davon 7,220,000 in den letzten sechs Monaten. — Der letzte Bankbericht ist durchaus unbefriedigend. Das Bullion hat um 178,000 Pf. St. abgenommen, was um so bedenklicher ist, als die Goldeinfuhr in der betreffenden Woche ziemlich bedeutend war. Der nächste Ausweis wird wahrscheinlich ebenfalls ungünstige Resultate liefern, weil sich die Bank in der vergangenen Woche genöthigt sah mehrere hunderttausend Pf. St. in Souvereigns nach Irland zu schicken, um die dortigen Banken aufrecht zu erhalten. Als die Bankdirectoren neulich den Zinsfuß zum zweitenmal herabsetzten, war das Erstaunen bekanntlich allgemein. Sogar die Times, die sich am lautesten über die hohe Rate beschwert hatte, äußerte ihre Verwunderung. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr daß die Maßregel nicht sowohl durch finanzielle als politische Motive herbeigeführt wurde. In der nächsten Session hat das Parlament darüber zu entscheiden, ob die Acte von 1844 erneuert werden, oder ob eine andere Organisation an ihre Stelle treten soll. Unter der commerciellen Bevölkerung hat die Bankacte viele Gegner, und die Geldklemme welche seit einigen Wochen herrscht, hat der Opposition frische Nahrung gegeben. Eine einflußreiche Partei verlangt die Abschaffung des Bankmonopols, und verurtheilt den künstlichen Mechanismus der Bank, namentlich die Eintheilung in zwei getrennte Departements, die, wie man sich erinnern wird, 1847 beinahe den Bankerott des Etablissements veranlaßt hätte. Dann wirft man der Bank die häufigen Aenderungen des Disconto vor. Von dem Augenblick an wo die jetzige Acte in Kraft trat, bis zu ihrer Suspension im Herbst 1847, wechselte der Zinsfuß 14mal, vom October 1847 bis Ende 1855 26mal, und in diesem Jahr neunmal, also 49mal binnen 12 Jahren. Diese Vorwürfe sind meistens wohl begründet. Nur in einem Punkt haben die Tadler unstreitig unrecht, darin nämlich daß sie die Bankacte für die Variationen des Discontos verantwortlich machen. Mächtig, wie sie ist, kann die Bank den Geldmarkt nicht beherrschen. Sie wird ebensogut wie die Privatbanken von ihm beherrscht, und muß sich allen seinen Schwankungen accomodiren. Verleiht sie ihre Capitalien unter dem Marktpreis, so wird sie mit Gesuchen überschwemmt, und bald in die Alternative versetzt entweder ihre Baarvorräthe zu verlieren, oder sich den Geboten des Marktes zu fügen, und den Zinsfuß zu erhöhen. Verleiht sie ihr Geld über dem Marktpreis, so kommen die Borger nicht zu ihr, und ihr Discontogeschäft hört auf. — Eine andere Partei, die aber nicht sehr zahlreich ist, kämpft gegen die Bankacte an, weil sie auf das Princip der Convertibilität der Noten basirt ist. Der Sun, das Organ dieser Leute, behauptet, die Bank sey an allen Krisen der neueren Zeit schuld, indem sie in Momenten der Klemme die Circulation beschränke, statt sie auszudehnen, und er fordert die Emission unwandelbarer Noten zu 1 Pf. St. und 2 Pf. St., und mehr, die von der Regierung garantirt werden sollen. Die Theorien des Sun bedürfen keiner Widerlegung. Wer mit den Anfangsgründen der Nationalökonomie vertraut ist, und die Geschichte der Assignaten und der amerikanischen Banken kennt, weiß, wozu ein solches Verfahren führen würde. Doch sey dem wie ihm wolle. Genug, die Bankacte ist unpopulär, und die Magnaten der Threatneedlestreet fürchten die bevorstehenden Discussionen. Wie die jüngste Herabsetzung des Zinsfußes zeigt, sind sie darauf bedacht sich bei dem Publicum einzuschmeicheln, und den drohenden Sturm zu beschwören.

Neueste Posten.

St. Petersburg, 25 Dec. Großes Aufsehen erregt eine dieser Tage erlassene Bekanntmachung unseres Polizeimeisters, nach welcher der Vorsitzende des ersten Departements des Polizei-Amts, wirklicher Staatsrath Arzybuschew, „auf allerhöchsten Befehl von diesem Amt entfernt worden ist." Vorläufig sind die Functionen desselben dem Obersten Tschewati (dem Ministerium des Innern attachirt) übertragen worden. (H. N.)

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Nothgedrungene Erklärung über die Autorschaft von: „Aus Herders Nachlaß", herausgegeben von Prof. Dr. H. Düntzer und F. G. v. Herder.

Da es nach der Fassung der in mehrern öffentlichen Blättern bereits erschienenen Anzeigen und Besprechungen der oben genannten Briefsammlung fast den Anschein gewinnt als betrachte man Hrn. Dr. Düntzer als den alleinigen Herausgeber dieses Werks, und überdieß der Verleger, Hr. Meidinger, in seiner ersten Ankündigung meine gesammte Thätigkeit hiebei auf die Genehmigung des von Hrn. Dr. Düntzer aufgestellten Planes beschränkt, so sehe ich mich veranlaßt, weniger meinetwegen, als um das Andenken meines Vaters zu wahren, und zugleich zur Steuer der Wahrheit, folgendes zu erklären: Die Anordnung und Ausarbeitung der fraglichen Briefsammlung ist und bleibt der Hauptsache nach das Werk meines sel. Vaters Dr. Emil Gottfried v. Herder († d. 26sten Febr. 1855 zu Erlangen als q. k. b. Regierungsrath) und sollte die Fortsetzung des von ihm begonnenen „Lebensbildes v. J. G. v. Herder" (Erlangen bei Th. Bläsing 1846) bilden, kam jedoch bei Lebzeiten meines Vaters nicht mehr zur Veröffentlichung, da die ursprüngliche Verlagshandlung mit der Art und Weise der beabsichtigten Fortsetzung nicht übereinstimmte. In Folge des ausdrücklichen Wunsches meines Vaters nun übernahm ich nach seinem Tode die weitere Vollendung und Herausgabe des begonnenen Werkes, was mir nach einem Jahre darauf verwandter Mühe und Arbeit auch so weit gelang, um das fertige Manuscript Hrn. Meidinger im April d. J. übergeben zu können. Ohne deßhalb der verdienstvollen Arbeit des Hrn. Dr. Düntzer bei nochmaliger Sichtung des großen Materials, und als Verfassers der die einzelnen Briefwechsel begleitenden Einleitungen, irgendwie nahe zu treten, oder demselben sein Verdienst hiebei schmälern zu wollen, durfte ich daher doch wohl erwarten daß die Thätigkeit meines sel. Vaters und meine eigene etwas mehr hiebei gewürdigt werde als dieß leider bisher geschehen ist, namentlich von Seite derjenigen deren Aufgabe es zunächst gewesen wäre sich selbst kein ausschließliches Verdienst bei Herausgabe des fraglichen Werkes zuzuschreiben, nach dem alten, aber deßwegen doch stets wahren Sprüchwort: suum cuique!

St. Petersburg, den 20/8 Dec. 1856.

Ferd. Gottfr. v. Herder.

Zur Nachricht.

Die Besorgung von Inseraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entspricht den Wünschen vieler entfernten Freunde der Allgemeinen Zeitung durch die Einrichtung daß die für ihr Blatt bestimmten Inserate an nachstehenden Orten zur Besorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Aachen** bei Hrn. **J. A. Mayer.**
2) in **Berlin** bei Hrn. **Karl Klemann,** Brüderstraße Nro. 3, und an die **Gropius**'sche Buch- und Kunsthandlung, königl. Bau-Akademie, 12.
3) in **Botzen** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
4) in **Bremen** bei Hrn. Buchhändler **Joh. Georg Heyse.**
5) in **Frankfurt a. M.** in der **Joh. Chr. Hermann**'schen Buchh.
6) in **Grätz** bei **Damian & Sorge's** Universitäts-Buchhandlung.
7) in **Hamburg** in der Buchh. der HH. **Perthes, Besser & Mauke.**
8) in **Hannover** bei Hrn. **Victor Lohse.**
9) in **Innsbruck** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
10) in **Köln** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
11) in **Leipzig** für ganz Sachsen bei Hrn. **Karl Cnobloch.** und Hrn. **Heinrich Hübner.**
12) in **Lindau** bei Hrn. **J. T. Stettner.**
13) in **Linz** bei Hrn. **Vincenz Fink.**
14) in **London** bei den HH. **Williams & Norgate,** 14 Henrietta-Street, Covent-Garden.
15) in **Mailand** in der Buchhandlung von **Theodor Längner.**
16) in **Meran** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
17) in **Moskwa** für das ganze russische Reich in der Buchhandlung von **Deubner & Hoff,** große Lubänka, Haus Schillowski.
18) in **München** in der **literarisch-artistischen Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung.
19) in **Neapel** bei Hrn. **Alb. Detken,** Largo di Palazzo sotto la Reale Foresteria.
20) in **Nürnberg** bei Hrn. **Aug. Recknagel.**
21) in **Olmütz** bei Hrn. **Eduard Hölzel.**
22) in **Paris** in der deutschen Buchhandlung von **Friedr. Klincksieck,** 11 Rue de Lille, und bei Hrn. **G. A. Alexandre,** 23, Rue Notre Dame de Nazareth.
23) in **Pesth** in der Buchhandlung des Hrn. **C. A. Hartleben.**
24) in **Prag** bei Herrn **F. A. Credner,** königl. kaiserl. Hof-Buch- und Kunsthandlung.
25) in **Preßburg** bei Hrn. **F. Wigand.**
26) in **Rotterdam** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
27) in **Salzburg** bei Hrn. Buchhändler **Max Glonner.**
28) in **Straßburg** bei Hrn **G. A. Alexandre,** Brandgasse Nr. 28, und bei den HH. **Treuttel & Würtz,** Lange Straße Nr. 15.
29) in **Triest** bei Hrn. Buchhändler **F. H. Schimpff.**
30) in **Venedig** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Piazza S. Marco all' Ascensione Nr. 72, 73, 74 rosso.
31) in **Verona** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Via Nuova Nr. 934.
32) für die **Ver. Staaten von Nordamerika** bei Hrn. **J. G. Heyse,** Buchh. in Bremen oder **Westermann & Co.** in New-York.
33) in **Wien** in der Buchhandlung **C. Gerold & Sohn.**
34) in **Zürich** in der **Schultheß**'schen Buchhandlung.

Indem wir diese Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch daß vorstehende Herren, nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft, erbötig sind alle Anzeigen für die Allgem. Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern und mit den Auftraggebenden Abrechnung darüber zu pflegen.

Augsburg, 1857.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⁑ **Berlin**, 3 Jan., Abends 6 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 9 Uhr 45 M.) Durch Erlaß des Ministers des Innern und des Finanzministers vom 30 Dec. v. J. ist bis auf weiteres die Pferde-Ausfuhr über die äußere Zollgränze für den ganzen Umfang des Staats nach allen Richtungen hin verboten.

⁂ **Triest**, 3 Jan., Vormittags 10 Uhr 50 M. (Angekommen in Augsburg Abends 6 Uhr 5 M.) Aus **Konstantinopel** haben wir folgende Nachrichten: Der Münzminister Ali Galin ist Tansimatsrath; Finanzminister Muktar Münzminister; Handelsminister Mussa Sapheti Finanzminister; Tansimatsrath Ismail Handelsminister. 5000 Reguläre gehen nach der griechischen Gränze. Die Kurden haben England Kriegsdienste gegen Persien angeboten.

♃ **Bern**, 3 Jan., Nachmittags 3 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 50 M.) Ein „Mitgetheilt“ im „Bund“ besagt: Auf angelegentlichen Wunsch des Herzogs von Sachsen-Coburg wurde Furrer nach Frankfurt gesandt. Die Verhandlungen blieben resultatlos. In Karlsruhe und Stuttgart fand Furrer viel Wohlwollen und Theilnahme; aber wenig Neutralität.

Kunstdenkmale der Pfalz.

Eine ethnographische Studie.

III.

** Unsere heutigen Pfälzer sind freilich andere Leute geworden als ihre hohenstaufischen Vorfahren, und die romanischen Kirchen- und Klosterruinen stehen wohl auch als rechte Fremdlinge in der modernen Pfalz, nur durch versteckte ideale Züge zusammenhängend mit dem heutigen Volksthum. Es gibt aber auch eine pfälzische Baukunst, die uns den neuen Pfälzer zeigt wie er sich derb, frisch und keck vor uns pflanzt, praktisch und verständig, vielleicht auch etwas fürwitzig, ein Glückskind von Natur, ein Unglückskind durch seine Geschichte — und dieß ist hier die Kunst der Spätgothik und der Renaissance.

Da stechen dann dem Ethnographen vor allen Dingen die vielen stolzen Rathhäuser der Vorderpfalz ins Auge, dazu die stattlichen Bürger- und Bauernhäuser aus dem sechzehnten Jahrhundert. Trotz aller Verwüstungen ist die Vorderpfalz noch immer eine Fundgrube ohne Gleichen für die kleinere bürgerliche Architektur der Reformationszeit. Wo sieht man anderwärts so alte Bauernhäuser, die sich bereits anschließen an die höheren monumentalen Formen der bürgerlichen Baukunst? In den Dörfern vor der Haardt prangen sie, wenigstens in ihren Trümmern, zu ganzen Schaaren. Hier war der Bauer aber auch damals schon ein halber Stadtbürger geworden, wenn nicht politisch, so doch social. Diese Dörfer haben dazu fast allesammt ihr altes charakteristisches Rathhaus, als bildeten sie eine kleine Stadt. Die vorderpfälzischen Rathhäuser des 16ten Jahrhunderts zeichnen sich durch gemeinsame Grundformen aus, die auch später meist beibehalten und nachgebildet wurden. Das Haus ruht auf massiven Pfeilern, letztere oft noch mit Spitzbogen verbunden. Hierdurch wird das Erdgeschoß zu einer offenen Halle, wohlgeeignet um eine Gemeindeversammlung gleichsam auf freiem Markt abzuhalten, und dennoch geschützt vor Regen und Sonnenbrand. Wo das Rathhaus besonders reich angelegt ist, da führt eine hohe doppelte Freitreppe an der Außenseite der Hauptfronte unmittelbar zum ersten Stock in den Saal. Die obere Fläche der Treppe ist mit einer Steinbalustrade geschmückt, und über derselben springt ein schützendes Vordach aus der Wandfläche. Dadurch erscheint die Plattform der Treppe wie eine Rednerbühne, die man unmittelbar aus der Gemeindestube betreten konnte, um das auf dem Markt wogende Volk anzureden. Die Pfälzer scheinen eben schon in alter Zeit Geschmack an Volksversammlungen und politischer Beredsamkeit gehabt zu haben. Ein besonders anmuthiges Beispiel eines solchen Rathhauses mit einer wie zur Rednerbühne angelegten Freitreppe steht in Freinsheim. Es ist im Renaissancestyl ausgeführt, nicht groß und nichts weniger als ein architektonisches Kunstwerk, aber um so malerischer profilirt, ein rechter Vorwurf zu einer charaktervollen Skizze für einen Architekturmaler. Zahlreiche Muster der offenen Rathhaushallen im Erdgeschoß finden sich namentlich in den Dörfern vor dem Gebirg bei Edenkoben und Landau. Durch ihr Alter, durch die Gleichartigkeit der Anlage und die allgemeine Verbreitung über eine ganze Gegend werden diese Rathhäuser zu wahren Culturdenkmalen. Im Westrich und in der eigentlichen Rheinebene herrschen sie nicht mehr, wenn auch noch ähnliche Bauten vereinzelt vorkommen mögen.

Während so unzählbar vieles von den Alterthümern der Kirche wie der Fürsten- und Adelsherrschaft in der Pfalz zerstört ist, sind diese Alterthümer der Gemeinden zahlreich und gut erhalten. Oft zeigt auch eine alte Inschrift, eine Gedenktafel an den Rathhäusern, daß man sie selbst auf dem Bauerndorf in ihrer monumentalen Bedeutung erkannte. Und hier kommen wir auf einen auch noch für unsere Tage wichtigen Charakterzug des pfälzischen Volkes. Der Pfälzer hat monumentalen und historischen Sinn, obgleich er so gern für den Tag lebt, obgleich die herrliche Trümmerwelt seines Landes zur Zeit noch mehr einer Rumpelkammer als einem Museum gleicht; er hat monumentalen und historischen Sinn — nur eben auch nach seiner eigenen Façon. Für Kunstdenkmale um der Kunst willen, und für historische um der Geschichte willen, interessirt sich der gemeine Mann in der Pfalz so wenig wie anderswo. Freilich gibt es deutsche Stämme welche einen Instinct der Pietät gegen die Denkmale der Vorzeit besitzen, und wissen selbst nicht warum. Zu diesen Stämmen zählt das pfälzische Volk nicht; es würde einen solchen Instinct eher für Dummheit halten als für etwas anderes. Aber so wie ihr den Pfälzer bei seinem Localpatriotismus packt und bei seinem Eifer für das Praktische und Nützliche, wird er ein ganz anderer Mann, ein Mann der nicht nur mit Stolz und Eifersucht wacht über den Denkmalen seiner Heimath, sondern der auch heute noch neue gründet.

Zu Otterberg steht ein altes Rathhaus, und an dessen Schauseite prangt als Wahrzeichen eine riesige Pflugschar. Niemand wußte mir zu sagen wie sie dahin gekommen, und was sie bedeute. Die Pflugschar am Rathhause: das ist das Symbol des monumentalen Sinnes der Pfälzer. Seine Oekonomiegebäude legt der reiche Gutsbesitzer mit einer fast monumentalen Schönheit und Dauerhaftigkeit an, und schmückt seinen Garten lieber als den Kirchhof; seine Heerstraßen und Eisenbahnen hat er mit wahrhaft monumentaler Kühnheit und als ein für Jahrhunderte schwer zu verwüstendes Denkmal durch die Felsenberge der Vogesen gebrochen. Schulhäuser, Kirchen und Rathhäuser sind seit zwei Jahrzehnten in großer Zahl von den pfälzischen Gemeinden gebaut worden. Ihr stattlicher, oft auch schmuckreicher Bau, der es wohl mit den vorgedachten alten Rathhäusern aufnehmen kann, ist der Stolz der Gemeinden. Hier zeigen die Pfälzer ihren historischen und monumentalen Sinn — freilich nach eigener Façon.

Mit Friedrich dem Siegreichen, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, beginnt das moderne pfälzische Volksleben sich zu regen, mit diesem Friedrich beginnen die vorderpfälzischen Bauwerke, welche uns jetzt als Denkmale der Gemeinden erscheinen. Nicht Kaiser, nicht Mönche und Ritter machten von da an das Land mächtig, sondern der Kurfürst mit seinem Volk. Friedrich trotzt dem Kaiser, er baut den „Trutzkaiser“ bei Heidelberg, er verficht sieghaft seine particularistisch pfälzische Politik, er macht sogar seine Pfälzer zu berühmten Soldaten, was sie selten gewesen sind. Das Land wird verwüstet, das Volk geschädigt in den endlosen Fehden dieses Fürsten, und dennoch wird Land und Volk reich und groß. Denn eine starke äußere Politik, auch wenn sie einherzieht über brennende Städte und blutströmende Schlachtfelder im eigenen Lande, hat doch meist den wunderbaren Segen daß zwischen den Ruinen der Wohlstand seine Wurzeln nur um so fester schlägt, während eine schwache Politik unter der Hülle friedlichen Gedeihens Entartung und Verarmung aufwuchern läßt. Das Volk nimmt mächtig zu nach der furchtbaren Landesverheerung unter Friedrich dem Siegreichen. Häusser hat in seiner Geschichte der Pfalz diesen Friedrich als einen „ächt pfälzischen Charakter“ bezeichnet, der besonders darum die Liebe und Bewunderung seines Landes

gewonnen, „weil das Volk seine eigene Natur in ihm vollendeter und glänzender wiederfand." Aber, wenn nicht alle Zeichen trügen, dann hat das pfälzische Volk von da auch selber erst sich recht gefunden in seiner eigensten Natur, und das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert, wo die Architektur hier ihre populärste Form gewann, ist zugleich die entscheidende Zeit für die volle Entwickelung des specifisch pfälzischen Volkscharakters.

Es gibt drei Haupt- und Stamm-Denkmale, welche maßgebend wurden für die typischen Formen der ganzen pfälzischen Architekturzone: der Speyerer Dom für den romanischen Kloster- und Burgbau; die Katharinenkirche zu Oppenheim für die spätgothischen Dorf- und Stadtkirchen, und das Heidelberger Schloß für die pfälzischen Paläste der Renaissancezeit.

Es geht die Sage, der Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses mit seiner phantastischen Ornamentenpracht sey nach Entwürfen Michelangelo's ausgeführt, und die Möglichkeit der bloßen Sage ist bei dem Namen eines solchen Gewaltigen schon ein glänzendes Zeugniß. Es weist aber diese Sage wiederum dahin wohin uns der pfälzische Romanismus immerfort gewiesen hat — nach Italien. Die deutsche Architektur hat sich bis zur neueren Zeit stets nach provinciellen Gruppen entwickelt, und so ist denn nichts natürlicher als daß die ganze Landschaft weit und breit bis tief ins siebzehnte Jahrhundert unter der ästhetischen Herrschaft des Heidelberger Schlosses stand. Die Leiningische Hartenburg ist heute noch in ihren Ruinen ein nicht unwürdiges verkleinertes Nachbild der fürstlichen Prachthallen am Neckar. Die Dalbergische Kropsburg verkündet in ihren Portalen und Thürmen wie mächtig der Musterbau der pfälzischen Kurfürsten auch die kleineren Herren gepackt und zur Nachahmung gestachelt hatte. Selbst die ehemalige Reichsveste Landskron über Oppenheim scheint in ihrer letzten Umgestaltung nicht unberührt geblieben zu seyn von den Einflüssen des Heidelberger Modells.

Ich weiß nicht ob man je von einer eigenen pfälzischen Kunstschule der Bildnerei gesprochen hat. Eine große Schule der Art gibt es auch nicht, wohl aber einen volksthümlich charakteristischen Zweig rheinischer Kunstthätigkeit, den man immerhin eine kleine Schule nennen mag. Und dieser spricht sich am Heidelberger Schloß so stolz und reich und nachdrücklich aus, daß wir ebenso gut an den Charakter des Volks wie seiner Fürsten gemahnt werden. Die spätgothischen und Renaissance-Sculpturen der Pfalz haben den gemeinsamen Zug eines so frischen, kecken und anmuthigen Naturalismus, wie er sich in gleicher Consequenz anderwärts kaum wiederfinden dürfte. Dieser Geschmack sitzt den Pfälzern heute noch auf ihrer ästhetischen Zunge. Man betrachte nur die Bilder womit die Leute hier zu Land ihre Zimmer schmücken. In hundert Fällen auf einen sind es grelle Effectbilder naturalistischer Technik, Genrebilder der handgreiflichsten Art. Die idealere oder gar die spiritualistische Kunst ist wohl nirgends minder populär wie hier. Davon wissen auch die rheinischen Kunstausstellungen zu erzählen. Vor Jahren machte in diesen Gegenden ein Mainzer Genremaler großes Glück, der neben impertinent ähnlichen Porträts namentlich Meerschaumpfeifenköpfe, gefüllte Biergläser, Mücken die an der Wand laufen, und ähnliche „Kunstobjecte" mit furchtbarer Naturwahrheit darzustellen wußte. Der künstlerische Naturalismus ist seit alten Tagen am Rhein zu Hause, bald in seiner edelsten und anmuthigsten, bald in seiner abgeschmacktesten Gestalt. Er folgt dem Stromlauf. Von der feinen spätgothischen Sculptur der Pfälzer zu der alten niederrheinischen Malerschule mit ihrem hohen und reinen Naturgefühl, zu der holländischen Genremalerei mit ihrem Volkshumor und ihrem Scharfblick der Beobachtung, und wieder zurück zu den modernen Düsseldorfern, zieht der Rhein sein geheimnißvoll einigendes Band.

Treten wir dem Naturalismus der alten pfälzischen Sculptur etwas näher. Da steht z. B. in Speyer die Ruine eines weiland als ein Wunderwerk gepriesenen gothischen Oelbergs. Kein architektonisch conventioneller Unterbau trägt die Figuren Christi und der schlafenden Jünger: der Künstler hat einen wirklichen kleinen Berg gethürmt, überwölbt von einem Tabernakel, und damit der kunstreich nachgeahmte Fels ja recht natürlich erscheine, rankt sich der zierlichst gemeißelte Epheu daran empor, und allerlei Gethier in Relief kriecht zwischen dem steinernen Laub. Die naivste Naturnachahmung gibt dem Werk seine Originalität.

So steht im Dom zu Worms der Stammbaum der Mutter Gottes, ein abenteuerlich phantastisches Steinmetzenwerk: es ist ein wirklicher Baum mit hundert verschlungenen Aesten und Zweigen, die so frei und lustig hervorwachsen als es nur irgend die Tradition des gothischen Styls gestatten mag. Man sieht dem seltsamen Werk wohl an daß dem Künstler der Baum als Baum näher lag als die Mutter Gottes.

In der Kirche des Dorfs St. Martin bei Edenkoben steht eine Grablegung, eine treffliche Steinsculptur des fünfzehnten Jahrhunderts; bei weitem das vortrefflichste daran sind aber die drei Wächter, leibhaftige Wächter, als ob man sie vor vierhundert Jahren von einem Stadtthor weggenommen und hiehergesetzt hätte, kein gemeines, dickwanstiges Volk, wie man's auf alten Historienbildern sieht, sondern saubere, herrschaftliche Wächter, die vor des Kaisers Thronsaal mit Ehren die Hellebarden kreuzen könnten. Denn diese pfälzische Kunst war genrehaft natürlich, aber nicht plump, nicht einmal humoristisch gemein; sie liebt das Zierliche, und über ihr schwebt noch ein Hauch jener antiken Harmonie der für die romanische Architektur des Gaues so charakteristisch ward, und beim Heidelberger Schloß die Sage von Michelangelo möglich machte.

Auf seinem Gipfel zeigt sich der zierliche Pfälzer Naturalismus in den Grabdenkmalen der Fürstengruft zu Meissenheim. Wir sehen hier reich durchgearbeitete Werke der frühen, noch edlen und maßvollen Renaissance. Architektur und Ornament dieser recht eigentlich „pompösen" Epitaphien erinnern wieder an das gemeinsame Muster aller tüchtigen pfälzischen Prunkwerke der Zeit, an den Ottheinrichsbau. Harnische, kunstvoll gekettelte Panzerhemden, Faltenröcke und Spitzenkrägen, dazu das heraldische Gethier auf großen und kleinen Wappen, kann man in Meissenheim mit einer Naturwahrheit gemeißelt sehen, um derentwillen heute noch der glätteste Techniker den Hut vor den alten Steinmetzen abziehen wird. Ja, diese Miniaturarbeit in Stein geht hier so weit, daß man bei einem Denkmal bezweifelt hat ob es wirklich mit dem Meißel gehauen, und nicht vielmehr mit dem Messer aus einer ganz besondern halbweichen Masse geschnitzt sey, die sich allmählich erst zum vollkommenen Stein verhärtet habe. Diese geleckte Holzschnitzarbeit in sprödem Stein macht dann ungefähr den Eindruck wie wenn man heutzutage Musiker hört die ein Flötensolo auf der Baßgeige spielen. Aber anmuthig sind diese Werke doch, und schmückte solche Arbeit einen Festsaal, statt einer Grabcapelle, man würde sie höchlich preisen müssen. Und nebenan in derselben Capelle stehen, recht wie zur Versöhnung des Kunstrigoristen, die Steinplatten einer alten Kanzel mit spätgothischen Reliefs, mehrere Kirchenväter darstellend. Da haben wir wieder den pfälzischen Naturalismus in seiner ganzen Kraft, aber auch in seiner ganzen Schönheit und Würde.

Nicht leicht erinnere ich mich jedoch eines tiefern Eindrucks, den mir diese Richtung pfälzischer Kunst gemacht, als bei einem Grabmal der Katharinenkirche zu Oppenheim. Es ist das Grab einer adeligen Jungfrau. Der Name ist mir entfallen, aber des Namens bedarf es auch nicht; jeder wird den Stein finden, denn er ist einzig in seiner Art, und wer ihn gesehen, der vergißt ihn nicht wieder. Der Künstler hat nichts dargestellt als die einfache Porträtfigur der Verstorbenen; in langfaltigem Gewand steht ein zartes, züchtiges Mädchen vor uns. Nichts weiter. Aber die Unschuld und Innigkeit des jungfräulichen Wesens ist mit so naiver Treue und, bei unbedeutender Technik, in so anmuthiger Einfalt wiedergegeben, daß wir uns seltsam bewegt fühlen, und die Jungfrau vor uns sehen als ob sie lebe, doch mit verklärtem Leib wie eine Abgeschiedene. Das ist auch pfälzischer Naturalismus — freilich aus vergangener Zeit.

Nun mag einer einwenden dergleichen Züge finde man bei den bessern spätgothischen und Renaissance-Werken überall, und sey das eben nichts besonders Pfälzisches. Wohl. Aber die Consequenz mit welcher dieser anmuthige Naturalismus in der ganzen Architekturzone der Pfalz herrscht, bei hohen wie bei geringen Werken der Zeit, diese ist doch besonders pfälzisch. Man vergleiche einmal die vielen kleinen spätgothischen Kirchen des Landes. Eine ausgesprochene Originalität haben sie selten. Sie stehen in diesem Punkt weit zurück hinter den romanischen Bauten. In kunstgeschichtlicher Bedeutung hat sich die Pfalz nie wieder zu der Höhe des zwölften Jahrhunderts aufgeschwungen. Aber trotz aller Manierirtheit, die bei jenen spätern Werken bereits hereinbricht, bleibt doch ein Geist der Harmonie und des Maßes, der mit dem frischen Naturalismus des Ornaments anmuthig zusammengeht, und solche Abenteuerlichkeiten und Abgeschmacktheiten wie sie anderwärts dieselbe Periode gebar, trifft man hier kaum. Eine wahre Perle der spätesten Gothik ist in diesem Sinn die Kirche zu Meissenheim. Hier sind schon alle Motive des entarteten Spitzbogens und des verderbten Gewölbebaues zu schauen; Damenschuh, Eselssattel, Fischblase, und wie die Verbildungen der reinen gothischen Form sonst noch von den alten Werkmeistern genannt worden sind, dominiren durchaus; bei der Vorhalle ist der Architekt sogar auf den übermüthigen Einfall gerathen die Gewölbgurten als eine Art Gitterwerk frei in der Luft stehen zu lassen, und erst etliche Fuß darüber das wirkliche Gewölb zu mauern: dennoch ist das alles zierlich, harmonisch, ein höchst malerisches Gesammtbild. Es ist der gute Geschmack nicht mehr des Genius, sondern *einer gewissen allgemeinen Bildung*, der die Pfälzer schon vor dreihundert Jahren sehr selten etwas ganz schlechtes, aber auch sehr selten etwas epochemachend gutes bauen ließ. Dazu paßt dann gar wohl ihre Neigung zu Symmetrie und Schablonenarbeit, die selbst in der pfälzischen Gothik unverkennbar waltet. Man kann sich keine symmetrischer gebaute gothische Kirche denken als z. B. die von St. Lambrecht.

Daß conventionelles Gleichmaß und frischer Naturalismus sich verändert, dieß eben ist das Charakterzeichen pfälzischer Kunst am Schluß des Mittelalters — es ist derselbe Naturalismus der jetzt auf andern Gebieten dem Rationalismus in der Pfalz die Hand reicht.

Und spricht sich nicht in dem Genius der pfälzischen Sprache, in dem Ueberfluß an grellen Bildern und schlagenden Vergleichungen, womit der ächte

Pfälzer fast in jedem Satz um sich wirft, in den saftigen Sprüchwörtern der gleiche Geist des Naturalismus aus wie in den alten Bildwerken?

Der Geist eines Volks schafft als ein einiger, mag er Steine behauen oder Redenkarten und Sprüche schmieden. Da steht z. B. — weil wir doch einmal bei den Grabsteinen sind — in der gothischen Kirche zu Burweiler das Renaissance-Denkmal eines Hrn. v. Gaisberg, mit den allegorischen Figuren des Glaubens, der Hoffnung, Tapferkeit und Großmuth. Die Großmuth ist personificirt — durch einen Türken. So stellt also der aufgeklärte und tolerante Pfälzer schon im sechzehnten Jahrhundert den Türken in seine Kirche, und schreibt magnanimitas darunter, gleich als habe er damals schon Lessings Nathan gelesen, und für den Sultan Saladin geschwärmt.

In den rauhen Bergen des Westrich wohnt ein rauheres, ärmeres Volk als in der goldenen Aue der Vorderpfalz; da sind denn auch natürlich die alten Westricher Kirchlein dünner gesäet, und roher und magerer gebaut als die Prunkgebäude des Landes vor der Haardt. Der dicke topographische und ethnographische Strich welcher, gleichlaufend den Vorhöhen der Vogesen, das pfälzische Volk in zwei Hauptgruppen theilt, wird auch eine architektonische Gränzlinie. Aber rührend ist es zu sehen wie selbst in den armen alten Bauernkirchen des Westrich bald ein kleines Tabernakel, bald ein paar Chorfenster oder ein Portal in zierlicher Steinmetzenarbeit inmitten massiv plumpen Mauerwerks dem heitern Schönheitssinn der alten Pfälzer wenigstens ein kleines Genüge zu leisten suchte. Denn wenn ein Volk ja bewiesen hat daß es in Armuth und Elend so wenig wie im Uebermuth des Glücks sein höchst ausgeprägtes Naturell verläugnete, so sind dieß die Pfälzer gewesen.

Die Pfalz ist mehrmals verbrannt worden, unzähligemal verwüstet, zerrissen in allerlei Herrschaften, und dann in der Regel etwas schief wieder zusammengeflickt, losgetrennt von Deutschland und wieder verbunden, und sieht einer mit einem rechten Spinnengesicht drein, so sagt man gar er hat die Pfalz vergiftet; und dennoch ist die Pfalz nicht umzubringen gewesen. Eine Fahrt durch ihre Trümmer ist eine Lustfahrt; denn auch in den rauchgeschwärzten Ruinen erzählen uns die verwitternden Steine immer noch von der „fröhlichen Pfalz."

W. H. Riehl.

Pariser musikalische Briefe.

I.

⁂ Wenn der Fremdling zum erstenmal nach Paris kommt, so befällt ihn vor der Masse bunt anstürmender Eindrücke alsbald eine gewisse Betäubung, und er bedarf mehrerer Tage bis er die zum bewußten Genuß nöthige Fassung wieder erlangt. Doch ist Paris zumal in seinen Wirkungen auf den noch „grasgrünen" Deutschen schon oft so ausführlich und treffend geschildert worden, daß wir den zugemessenen Raum benützen wollen um sogleich zu unserm Hauptthema, nämlich den musikalischen Zuständen, überzugehen.

Um vor allem die große Oper zu berühren, so ließ uns der gewissermaßen unvermeidliche „Prophet," wenn auch noch so brillant ausgestattet, dennoch die geschmackvolle Inscenirung zu Stuttgart und München nicht vergessen. In der „Favoritin," welche bekanntlich in München stets Unglück hatte, entfaltete Roger die ganze Süßigkeit seines (ehemals) bezaubernden Organs, sowie die Macht seines tief empfundenen Spiels. Wahrlich, mit Roger und Frau Borghi würde auch eine viel schlechtere Oper durchschlagen. Verdienten Beifall erhält ferner eine neue zweiactige Oper: La Rose de Florence, Text von St. Georges, Musik von Billetta, einem jungen Italiener, der sich übrigens mehr dem französischen Styl zuneigt. Zwei Ballets, Le Corsaire und Les Elfes, verdanken ihren enormen Erfolg hauptsächlich den herrlichen Leistungen der Damen Rosati und Ferraris.

Auch die Opéra comique und das Théâtre lyrique verbinden mit interessantem Repertoire ein treffliches Personal. Wir erwähnen namentlich Maillarts neue reizende Oper: „Les Dragons de Villars," Clapissons „Le Sylphe" und Bazins „Maître Patelin," eine einactige hübsche Oper, beinahe so beliebt wie „La Paquerette," worin Frln. Henrion stets reichen Beifall erntet. In Boieldieu's „Jean de Paris" zeigte sich Hr. Stockhausen, früher in Mannheim engagirt, als schätzenswerther Bariton. Gretry's „Richard Cöur-de-lion" und unsers C. M. v. Webers „Freischütz," übertragen als Robin de bois, wurden sehr gut aufgeführt; aber wenn man auf Webers Melodien einen französischen Text absingen hört, so erkennt man erst so recht wie sehr diese Musik mit der deutschen Sprache zusammengewachsen ist, und wie der deutsche Sprachgenius nicht wohl prägnanter seinen musikalischen Ausdruck fände als eben in Weber. Doch genug für dießmal; in unserm nächsten Berichte werden wir Gelegenheit finden über die italienische Oper ausführlicher zu sprechen.

Deutschland.

* **Aus der Pfalz.** Am 5 und 6 Januar soll in Ludwigshafen eine Generalversammlung der Actionnäre der pfälzischen Bahnen stattfinden, und in dem hierauf bezüglichen Ausschreiben findet sich unter den zur Verhandlung kommenden Gegenständen: „Abänderung des §. 56 a linea 2 der Satzungen." Da wohl die wenigsten Actionnäre im Besitz dieser Satzungen sind, so werden auch nur sehr wenige erfahren haben was denn eigentlich abgeändert werden soll. Dieser §. 56 lautet: „Die Mitglieder des Verwaltungsraths erhalten keine Besoldung, jedoch eine Entschädigung ihrer Auslagen und Reisekosten. Der Generalversammlung bleibt vorbehalten den Mitgliedern des Verwaltungsraths von dem Reingewinn gewisse Remunerationen zuzuerkennen." In Gemäßheit dieses Paragraphen erhielten die Verwaltungsräthe ursprünglich für jeden im Dienst der Gesellschaft verwendeten Tag eine Entschädigung von 5 fl., seit einigen Jahren 10 fl., und außerdem während des ganzen Jahres freie Fahrt sowohl auf den pfälzischen als einigen benachbarten Bahnen. Diese Vergütung erschien jedermann mehr als hinreichend für die Mühe der Verwaltungsräthe drei- oder viermal in Ludwigshafen die Berichte der Direction anzuhören, und dann einem gemeinschaftlichen Mittagsessen beizuwohnen, und diese Herren scheinen der nämlichen Ansicht gewesen zu seyn, da die Concurrenz bei Besetzung einer erledigten Stelle außerordentlich war; Mitglied des Verwaltungsraths und Abgeordneter zu seyn, darnach strebten beinahe alle unsere bevorzugten Beamten. Höchst überraschend war es daher den Actionnären, als bei der vorjährigen Generalversammlung der Vorschlag gemacht wurde an die Mitglieder des Verwaltungsraths 14 bis 15,000 fl. zu vertheilen; man wollte offenbar überraschen, wagte aber nicht bei der sich kundgebenden Stimmung ihn zur Entscheidung zu bringen. Heute nimmt nun der Verwaltungsrath die Sache selbst in die Hand, hat aber in dem betreffenden Ausschreiben den wahren Namen verschwiegen, denn sonst müßte es heißen: „Ueberweisung von 2 Procent der reinen Einnahme an den Verwaltungsrath," und dieß offen mitzutheilen wäre man den Actionnären schuldig gewesen. Ueber diesen Beschluß herrscht nur eine Stimme der Entrüstung. Für welche Dienste, so fragt jedermann, sollen die Verwaltungsräthe über 20,000 fl., so viel beträgt es jährlich, erhalten? Es ist ja allgemein bekannt daß ihre ganze Arbeit darin besteht während eines Jahres in höchstens 10 Stunden die Berichte der Direction anzuhören; man weiß daß hiezu keine besondere Befähigung nöthig noch vorhanden ist, man hat ja die Erfahrung gemacht daß auch ohne diese besondere Vergütung immer eine Menge Candidaten vorhanden waren welche sich dieser mühevollen Arbeit unterziehen wollten. Jeder Actionnär, der z. B. 1000 fl. Rente bezieht, soll zu Gunsten der HH. Verwaltungsräthe jährlich 20 fl. davon verlieren, mit andern Worten 400 fl. an seinem Capital einbüßen. Ist es nicht genug sich täglich der freien Fahrt zu erfreuen, und aus einem Salon erster Classe auf die übrigen Menschenkinder herabzuschauen, in unserer speculativen Zeit sechs Wochen voraus zu wissen wie sich die Dividende gestalten wird, in erster Hand sich bei Prioritätsanlehen betheiligen zu können u. s. w., wer kennt so genau alle diese Vortheile? Der Betrieb der pfälzischen Bahnen ist ausgezeichnet, das ist richtig, aber wir kennen auch alle den Mann dem er einzig und allein zu verdanken ist. Die Actionnäre haben demnach ein gewichtiges Interesse daran daß dieser Vorschlag, wodurch nach der gegenwärtigen Einnahme die Zinsen einer halben Million in die Tasche des Verwaltungsraths fließen, und jede einzelne Actie den entsprechenden Verlust am Capitalwerth erleiden würde, nicht durchgehe. Ein noch größeres Interesse hat aber die Regierung. Die Mehrzahl der 24 Verwaltungsräthe, wovon 12 durch die Regierung ernannt, 12 durch die Actionnäre gewählt werden, besteht aus Beamten und zwar aus sehr einflußreichen; es war von Seite der Direction offenbar sehr klug, und ganz im Interesse der Bahngesellschaft, dahin zu wirken daß diejenigen Beamten mit denen die Bahnverwaltung am meisten in Berührung kommt, in den Verwaltungsrath aufgenommen wurden, und dadurch an dem Gedeihen der Bahn lebhaften Antheil nahmen. Die Bevölkerung nahm dieß anders auf; sie sah mit Mißtrauen daß die mächtige Gesellschaft mit ihren vielen Processen und sonstigen Angelegenheiten in der Art vertreten werde, und glaubte, die Personen mit dem Amt verwechselnd, die Regierung nehme bei Conflicten zwischen Bahn und Bevölkerung unter allen Verhältnissen für erstere Partei. Hiezu kam noch ein weiterer Umstand der Bedenken erregte. Die Direction der Bahn ertheilte nämlich an verschiedene hochgestellte Beamte, denen sie wohlwollte — denn nicht alle erfreuten sich dieser Wohlthat — Freikarten zur jederzeitigen unentgeltlichen Benützung der Bahn. Es war dieß sehr auffallend, um so mehr da man wohl wußte daß Personen der nämlichen Stellung im jenseitigen Bayern auf den Staatsbahnen keine ähnliche Vergünstigung genießen; ganz abgesehen davon daß es ein großer Unterschied ist ob ein Beamter von seiner Regierung oder von einer Privatgesellschaft die Fahrtaxe geschenkt erhält, oder nach dem hierzulande allgemein dafür angenommenen Ausdruck „im Armenrechte fährt." Von jedem der auf den pfälzischen Bahnen in der ersten Wagenclasse gesehen wird, wird vermuthet er fahre im Armenrecht. Aus welchem Grunde wurden diese Freikarten ertheilt? Wodurch läßt sich die Annahme dieses Geschenks motiviren? Die angedeuteten Uebelstände

treten um so schärfer hervor wenn die Verwaltungsräthe nunmehr eine Besoldung von 1000 fl. erhalten. Es ist möglich daß die HH. v. Rothschild und Ladenburger durch Vertheilung ihrer Actien die Majorität für den fraglichen Vorschlag erlangen, und sich dadurch ihre Collegen im Verwaltungsrath zu besondern Dank verpflichten; den Einfluß haben aber diese Geldmänner doch nicht daß man diesen Lohn, daß man diese Abhängigkeit von den Wohlthätern für eine ehrenhafte hält. Der Staatsregierung kann es aber nicht gleichgültig seyn welche Stellung die Mitglieder des Verwaltungsraths gegenüber der Gesellschaft, gegenüber den HH. v. Rothschild und Ladenburger einnehmen, und ebensowenig welche Meinung die pfälzische Bevölkerung von diesem Verhältniß hat. In welchem Sinn sie sich entscheiden werde, kann nach dem was der Hr. Ministerpräsident in der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 3 Jun. 1856 über die nämliche Frage bezüglich der Ostbahnen geäußert hat, kein Zweifel seyn. Möchte der Verwaltungsrath bevor er mit seinem Vorschlag in der Generalversammlung selbst auftritt, dessen Tragweite und das allgemeine Urtheil das sich unzertrennbar an denselben knüpfen wird, noch einmal in ernste Berathung nehmen, und zu dem Schluß kommen daß Ehre schwerer als Gold wiegt.

Schweiz.

† **Bern,** 31 Dec. Nicht alle Mitglieder der Bundesversammlung waren mit derjenigen freudigen Zuversicht letzten Samstag in die Bundesstadt gekommen wie sie dieselbe nun heute Morgen verlassen haben. Eine nicht geringe Zahl von Abgeordneten, besonders aus der Ostschweiz, hegte die ernstesten Besorgnisse über die Lage des Landes, und tadelte ohne Rückhalt die bisher vom Bundesrath befolgte Politik; sie sagten: eine etwas nachgiebigere Haltung gegen Frankreich hätte die Schweiz vor dem vielleicht nahe bevorstehenden Krieg geschützt. Auch die Wahl der Nationalrathscommission zeigte daß diese Stimmung die erste Sitzung beherrschte. Bald verbreitete sich das Gerücht: es werde schwerlich zu einem einmüthigen Antrag an die Bundesversammlung kommen; es scheine als ob sich unter den Eisenbahn- und Fabrikherren eine Minderheitsansicht bilden wolle, welche vielleicht so weit gehen werde eine gelinde Mißbilligung der bundesräthlichen Politik zu beantragen. Als aber aus allen Theilen des Landes die Berichte von der Kriegsbegeisterung und Opferfreudigkeit des Volks sich mehrten, als namentlich Bundespräsident Stämpfli den Commissionen beider Räthe die Eröffnung machte daß gegründete Aussicht auf eine friedliche und die Schweiz befriedigende Lösung des Conflicts vorhanden sey, als auch die ausländische Presse, namentlich in Frankreich, entschiedener für die Schweiz auftrat, und viele Privatbriefe, sowie die Haltung einiger Blätter, auch auf eine günstigere Wendung der öffentlichen Meinung, namentlich in Süddeutschland, hindeuteten, da schwand bald alle Besorgniß; auch die bedenklichsten wurden zuversichtlich, und stimmten mit getrostem Muth zu den vom Bundesrath gestellten Anträgen. — Was die von Frankreich und England angebahnte Vermittlung betrifft, so ist, wie man versichert, durchaus noch nichts bestimmtes formulirt, sondern es finden nur vorläufige Besprechungen statt. Zu diesem Zweck vorzüglich ist Hr. Barmann aus Paris hier angekommen, um die Ansichten L. Napoleons dem Bundesrath zu eröffnen. Der Bundesrath hält heute Nachmittag eine Sitzung, um zu berathen ob noch mehr Truppen aufgeboten werden sollen. Die Friedenshoffnungen schwanken wieder, weil man fürchtet der König von Preußen werde jede Vermittlung zurückweisen so lange die Gefangenen noch nicht freigegeben sind. Diese sollen sich nun selbst an den König mit der Bitte gewandt haben: ihretwegen keinen Krieg mit der Schweiz anzufangen.

Belgien.

✠ **Brüssel,** 29 Dec. Gleich nach der Vollendung der prächtigen Eisenkuppel, womit der Lütticher Eisenfabricant Ch. Marcellis, im edelsten Einklang mit dem maurischen Styl des Gebäudes, endlich die lang erstrebte Bedeckung der Antwerpener Börse ins Werk setzte, beschloß der Handelsstand dieser Stadt dem wackern Ingenieur, welchem Belgien bereits so manche großartige Eisenconstruction verdankt, eine Denkmünze prägen zu lassen, und es wurde zu diesem Behuf im Januar 1854 eine besondere Commission eingesetzt, welche die Verfertigung dieser Ehrenmedaille den weitberühmten Gebrüdern Wiener in Brüssel anvertraute. Vorgestern wurde diese in feierlicher Sitzung der Handelskammer Hrn. Marcellis überreicht. Abends vereinigte ein splendides Festessen in der Philharmonie gegen 100 Mitglieder des Handels- und Künstlerstandes, denen sich der Gouverneur der Provinz, der Bürgermeister, die Abgeordneten und Senatoren des Bezirks angeschlossen hatten. Jedes Gedeck war von einem Etuis mit der vortrefflich ausgeführten Medaille begleitet. — Vor einiger Zeit hatten die Gold- und Silberarbeiter des Landes beim Finanzdepartement eine Beschwerdeschrift über allzustarke Begünstigung der deutschen Gold- und Silberwaaren abzugeben. Der Moniteur enthielt gestern eine Erwiederung darauf, worin dargethan wird daß die deutschen Waaren, außer einem Zoll von 6 Procent, der sich auch auf das Zubehör an Krystall, Elfenbein x. erstreckt, nach dem Erforderniß eines Gehalts von 13 Loth (oder 812½ Tausendstel unterworfen seyen, folglich die inländischen Produkte (von einem Gehalt von 830 Tausendstel) eines Schutzes von 7 bis 8 Procent genössen. Weiter wird darauf hingewiesen daß die Einfuhr an deutscher Silberarbeit nicht ein Fünfzehntel des inländischen Verbrauchs ausmache. — Der Hof hat in Folge des Todes der Frau Erzherzogin Maria Elisabeth Francisca auf acht Tage Trauer angelegt. Die Abbestellung des auf morgen angesagten ersten Hofballs hat ihrerseits einen großen Theil des Brüsseler Gewerbstandes in Trauer versetzt.

Neueste Posten.

= **Frankfurt a. M.,** 2 Jan. Wie man jetzt mit Bestimmtheit erfährt, hatte Bundesrath Furrer, wenn er auch dem Hrn. Grafen Rechberg einen Besuch gemacht haben soll, hier in Frankfurt doch keine diplomatische Mission zu erfüllen. Es stellt sich die Nachricht daß die Schweiz in Frankfurt Anleihen zu machen versucht als unwahr heraus. Ein dahingehender Antrag ist weder dem hiesigen Rothschild'schen Hause, noch „sämmtlichen hiesigen großen Bankhäusern" gemacht worden, und hat daher auch weder ohne noch mit Indignation von ihnen abgelehnt werden können.

** **Stuttgart,** 2 Jan. Unsere königl. Familie ist heute durch einen schnell eingetretenen Todesfall in tiefe Trauer versetzt worden. Die Mutter Ihrer Maj. der Königin, die Frau Herzogin Henriette von Württemberg, Wittwe des verewigten Herzogs Ludwig, eine geborne Prinzessin von Nassau-Weilburg, ist heute, nicht ganz 77 Jahre alt, in Folge eines Schlaganfalls zu Kirchheim u. Teck mit Tod abgegangen.

⊥ **Berlin,** 1 Jan.*) Aus fast sämmtlichen deutschen Bundesstaaten sind militärische Deputationen eingetroffen, um den Prinzen von Preußen zu seinem Jubiläum zu beglückwünschen. Da der Prinz aus der Zeit der Befreiungskriege her den russischen Georgsorden erworben hat und Chef der Regimenter Tula und Kaluga ist, so sind auch russische Officiere zur Gratulation gekommen, während Graf Adlerberg, der Adjutant des Kaisers und Militärbevollmächtigte beim hiesigen Hof, die Glückwünsche der kaiserlichen Familie zu überbringen beauftragt ist. Leider war das Wetter heute in der Frühe so schlecht daß das Publicum an der militärischen Serenade, die unter der Leitung Wieprechts auf dem Hofe des prinzlichen Palais stattfand, wenig theilnehmen konnte. Ungemein lebhaft war aber das Treiben zur Mittagszeit, als die zahlreichen Deputationen dem Prinzen aufwarteten. Der Schild, den das Officiercorps ihm verehrte, konnte vorläufig nur im Gypsmodell vorgelegt werden; dagegen war der Helm mit dem St. Georg aus der Werkstatt Hossauers fertig geworden, und die Deputation von Landwehrofficieren, die ihn überreichte, sahen wir in ungemeiner Bewegung und Rührung heraustreten — so eindringlich hatte der Prinz zu ihnen gesprochen. Auch dießmal zeigt sich wieder der aufrichtige, keines äußern Sporns bedürfende Antheil, den alle Stände an ihm und allem nehmen was ihn betrifft. Zur Freude dieses Tags trägt wesentlich der Gedanke bei daß kein Zeichen für eine nahe Kriegsgefahr spricht, während die Symptome für die Erhaltung des Friedens, zum Theil nicht mittheilbarer Natur, sich täglich vermehren. Ein Gerücht wollte sogar wissen daß die Vermittlung den vier Conferenzmächten gelungen, und daß die Freilassung der Gefangenen außer Zweifel sey.

Wien, 30 Dec. Die Hamb. Nachr. erzählen: Eine Verhaftung zweier jungen Leute machte viel von sich reden. In einem Gasthause vertheidigte einer derselben, B., ein Italiener, „den jungen Brutus von Neapel" so beredt, daß er in seiner Wohnung nach vorgenommener Haussuchung verhaftet wurde. Unter den Papieren des jungen Mannes fand sich ein Brief in welchem der Name Milano mehrmals genannt wurde. B. gestand den Königsmörder in Turin kennen gelernt zu haben. Eine vornehme Dame interessirte sich für den jungen Verhafteten der Art, daß sie höheren Orts für ihn sich eifrig verwendete, als auch sie in dem Moment wo sie aus dem Theater in ihrem Palast ankam verhaftet wurde. Niemand wagte es sich für diese Dame zu verwenden, denn strenge Gerechtigkeit und Unparteilichkeit gestatten gegenwärtig in solchen Stücken keine Verwendungen. Schon nach zwei Tagen wurden die jungen Leute ihrer Haft entlassen, und die Dame verließ einige Tage später Wien; man zweifelt, ob freiwillig oder auf gemessenen Befehl.

√ **Wien,** 1 Jan. Der Oberst v. Manteuffel ist heute früh an das kaiserl. Hoflager nach Venedig abgereist. Der Umstand daß er einen eigenen Cabinetscourier mit sich genommen hat, deutet darauf hin daß er beauftragt ist gleich nach erhaltener Audienz bei Sr. Maj. das Resultat der ihm anvertrauten Mission nach Berlin mitzutheilen, wo man die betreffende Rückantwort mit Spannung erwarten mag. Vorderhand dürfte der heutige Artikel der „Ostd. Post" einige Beachtung verdienen. ... „Wenn die Kriegsvorbereitungen Preußens," sagt das genannte Blatt, „mehr als Demonstration sind, wenn einzelne Bundesregierungen wirklich den Entschluß hätten Preußen den Durchmarsch durch ihre Staaten zu gestatten, dann kann man nicht laut genug die Stimme erheben um eine Verblendung zu beklagen welche Deutschland in eine Lage brächte deren Ausgang unberechenbar ist." „Die Beziehun-

*) Verspätet eingetroffen.

gen Preußens zu Frankreich sind vortrefflich... Möglich daß wenn man in Bern nicht nachgibt, Frankreich keine Einwendungen gegen den Einmarsch der Preußen erhebt. Dennoch sagen wir: timeo! Wo ist die Bürgschaft für das was später geschieht? Wenn erst hundert- oder hundertfünfzigtausend Mann Preußen zwischen den Bergen Helvetiens eingekeilt sind — wer wagt die Stellung zu garantiren die Frankreich dann nehmen wird? Die öffentliche Meinung stellt sich immer auf die Seite der Schwächern, und die volonté nationale, welche den Schutz des fernen ungläubigen Osmanenreichs gegen Rußland billigte, wird auf die Rettung der befreundeten und benachbarten Schweiz dringen. Eines schönen Morgens können wir den Anblick genießen an den Gränzen Deutschlands die französischen Adler in Kriegsordnung zu sehen, in einem Augenblick wo die Militärmacht Preußen ein Drittheil ihrer streitbaren Mannschaft außer deutschem Boden abgesperrt hat?" „Kann nun Oesterreich zugeben, fragt das genannte Blatt weiter, für ein Recht welches kein specifisch deutsches, ja nicht einmal ein specifisch preußisches ist, die Sicherheit und den Frieden Deutschlands aufs Spiel setzen zu lassen?..." Wahrscheinlich bildet die Antwort auf diese Fragen zugleich das Resultat der Manteuffel'schen Mission, und dürften uns die nächsten Tage darüber Aufschluß geben.

§§ **Wien,** 1 Jan. Wie man in unterrichteten Kreisen vernimmt, hat der Generalgouverneur von Lombardo-Venetien, Feldmarschall Graf Radetzky, auf sein wiederholtes Ansuchen die Pensionirung erhalten, begleitet von der schmeichelhaftesten Anerkennung und Gunstbezeugung Sr. Majestät; er wird einen Ruhegehalt von jährlich 60,000 fl. C.-M. beziehen, und die Villa Reale als Wohnung zu seiner Verfügung behalten. Weiterm Vernehmen nach soll Graf Gyulai dem Abtretenden in seiner Stellung als Commandant der zweiten Armee und der Erzherzog Ferdinand Max als Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs folgen.

London, 31 Dec. Bei einem Meeting in Gloucester gab Admiral Berkeley die Versicherung: die Regierung habe keineswegs die Absicht die jetzige hohe Einkommersteuer noch ein Jahr fortbestehen zu lassen. Der Admiral ist Mitglied des Marineministeriums; doch fragt es sich ob er zu jener Erklärung ermächtigt war.

London, 1 Jan. Die Morning Post berichtet daß die Vermehrung des letzten Vierteljahreinkommens im Vergleich mit demjenigen der entsprechenden Zeit des vergangenen Jahrs 870,421 Pf. St. beträgt. Für das ganze Jahr beläuft sich die Vermehrung auf 3,977,772 Pf. St.

Ueber die gestrige Pariser Conferenz berichtet der Correspondent der Post (zweite Ausgabe): Nach Durchsicht der Vollmachten und einer kurzen Einleitung des Conferenzpräsidenten wurde angekündigt daß Rußland seine Ansprüche auf Neubolgrad und die Schlangeninsel aufgebe; daß das Donaudelta an die Türkei kömmt; und daß zur Entschädigung Rußland ein Stück Landes im Norden der Moldau erhalte. Die Mitglieder der Conferenz seyen aufgefordert diese neue Gränzlinie, durch welche Rußland unterhalb jeder Berührung mit der Donau gesetzt wird, anzuerkennen. Wie ich höre, stimmten alle Mitglieder bei, und morgen (heute) wird diese Uebereinkunft unterzeichnet werden. Heute war von einer neuen Schwierigkeit die Rede, die aber nicht bedeutend genug seyn soll, um die Unterzeichnung des gestrigen Uebereinkommens zu verzögern. Baron Brunnow wird gleich nach den Conferenzen Paris verlassen.

Paris, 2 Jan. Der Moniteur enthält ein kais. Decret worin der Senat und der gesetzgebende Körper auf Montag den 16 Febr. einberufen werden. Ferner ein Decret über die Ausführung der unter dem 24 Septbr. zwischen Frankreich und Großbritannien abgeschlossenen Postconvention.

Die Neujahrsreceptionen in den Tuilerien begannen gestern, nach den im halbamtlichen Theil des Moniteurs veröffentlichten Details, um elf Uhr. Um 12 Uhr begaben sich JJ. MM. vom großen Cortège gefolgt zur Messe in die Capelle. Nach beendigtem Gottesdienst kehrten JJ. MM. in ihre Gemächer zurück. Um ein Uhr wurde durch den Groß-Ceremonienmeister das diplomatische Corps im Thronsaal vorgestellt, worauf dann Empfang der Civilbehörden, der Nationalgarde und der Armee folgte. — Der Moniteur veröffentlicht ferner ein Namensverzeichniß derjenigen Personen welchen im zweiten Trimester 1856 Ehrenmedaillen wegen Rettung aus Lebensgefahr bewilligt wurden. Die Zahl der verliehenen Medaillen ist: eine goldene zweiter Classe, 17 silberne erster und 167 zweiter Classe.

Man sieht für morgen dem Schluß der Pariser Conferenz entgegen.

Marseille, 1 Jan. Der „Carmel" bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 22 Dec. Feruk Chan schiffte sich an diesem Tage auf dem „Roland" ein. In der Abschieds-Audienz versicherte der Sultan den Gesandten von neuem, seiner friedlichen Gesinnungen und seiner Freundschaft. Das Journal de Constantinople sagt daß der Schah von Persien durch den Fanatismus der Bevölkerung zum Krieg hingerissen werde, aber daß seine Finanzen ruinirt sind. Rußland, fügt dieses Journal bei, wird Persien seine Mithülfe theuer bezahlen lassen, das, wenn England siegt, gänzlich vernichtet werden wird. Die Stämme von Ahterabad haben den Schah Cavallerie angeboten. (T. D. Havas)

Marseille, 2 Jan. Getreide still. Die Zufuhr sehr gering. Man erfuhr durch den „Carmel" daß 500 mit Lebensmitteln beladene, nach England und mehreren Mittelmeerhäfen bestimmte Fahrzeuge, am 19 Dec. den Bosporus passirten. Nach Berichten aus Damascus vom 4 Dec. sind die Rosinen im Preise gestiegen. Am 16ten fehlte es zu Varna wegen der schlechten Straßen an Getreide, Wolle, Talg und Leder. Zu Brussia stiegen die Seidenpreise. Dagegen sanken am 18ten die Getreidepreise zu Salonica. (T. D. Havas.)

Rom, 28 Dec. Die Königin Christine gedenkt Rom bald zu verlassen. (Oesterr. C.)

Turin, 30 Dec. Fortdauernd verlauten Klagen über Raubanfälle auf öffentlicher belebter Straße. (Oesterr. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

• **Frankfurt a. M.,** 3 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $78\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $76\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{1}{4}$; Bankactien 1171; Bankactien-Interimssch. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 —; Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. $141\frac{3}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $100\frac{1}{4}$. Wechselcurse: Paris $92\frac{7}{8}$; London $116\frac{7}{8}$; Wien $111\frac{3}{4}$.

• **Wien,** 3 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $83\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $81\frac{15}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{2}$; Bankactien 1040; österr. Credit-Mobilier-Actien $318\frac{1}{4}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 571; Staatsbahnactien 315; Nordbahnactien 2330. Wechselcurse: Augsburg uso 107 B.; London 10.19 B.

• **London,** 2 Jan. 3proc. Consols $94\frac{1}{4}$.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 2 Jan. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $102\frac{5}{8}$ B., $3\frac{1}{2}$proc. ditto $91\frac{3}{8}$; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ B., $3\frac{1}{2}$proc. ditto v. 1842 $91\frac{1}{8}$ bez.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; $4\frac{1}{2}$proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. $140\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. $102\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $101\frac{1}{4}$; Rhein-Nahe-B. $92\frac{1}{2}$; österr. 500 fl. b. R. 1834 $260\frac{1}{2}$, 250 fl. ditto 1839 $117\frac{1}{2}$; 250 fl. ditto 1854 —; $3\frac{1}{2}$proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl. L. $83\frac{5}{8}$; 35 fl.-L. $48\frac{3}{4}$; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. $35\frac{1}{4}$; nass. 25 fl. b. R. $34\frac{1}{2}$; sard. 36 Fr. L. b. B. $42\frac{1}{2}$; Pistolen fl. 9.38-39; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10 fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.32 angeboten; 20Fr.-Stücke fl. $9.21\frac{1}{2}$-$22\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.36-40; Gold al Marco 374-376.

• **Köln,** 30 Dec. Durch die „Arabia" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 17 Dec., und vom Süden durch den Telegraphen ebenfalls bis zum 17 Dec. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 124,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 48,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 13,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 4000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 570,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 37,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 167,000 Ballen, eine Abnahme von 34,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 48,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 106,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Persia" $\frac{1}{8}$ Cent gestiegen. Märkte im Süden, 17 Dec. lebhaft. Ernteschätzung 3,000,000 Ballen. Middling in New-Orleans zu $11\frac{3}{4}$ Cents, in Mobile zu $11\frac{1}{2}$ Cents notirt.

Berlin, 2 Jan. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $98\frac{1}{4}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 98 G., dito von 1852 98 G., dito von 1854 98 G., dito von 1855 98 G., dito von 1856 98 G., dito 4proc. von 1853 $92\frac{1}{2}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $82\frac{1}{4}$ G.; Prämien-Anleihe von 1855 $114\frac{1}{2}$ G.

London, 1 Jan. Die Börse zeigte Festigkeit. Der Schluß war flau in Folge der politischen Nachrichten von China. Geringer Umsatz.

Paris, 2 Jan. 3proc. 66.30; $4\frac{1}{2}$proc. 92.50; Bankactien 4000; Credit mobilier 1410; piem. 5proc. 91.50; röm. $86\frac{1}{2}$; span. 1841 3proc. $41\frac{1}{2}$; 1proc. 24; Orleans 1315; Nord 940; Ost (alte) 812.50; Ost (neue) 750; Paris-Lyon 1367.50; Lyon-Mittelmeer 1735; Süd 745; West 855; Grand-Central 610; St. Rambert. Grenoble 650; Bordeaux-La Teste 570; österr. Gesellschaft 785; Victor-Emmanuel 592.50.

Der Börsenbericht der L. C. lautet. 2 Uhr: An der heutigen Börse merkte man kaum daß Eintrittsgeld erhoben wurde, allerdings zwang die Liquidation der Rente manchen sich einzufinden. Diese Liquidation war sehr schwierig, und die Curse sanken in dem Maße als der Report stieg, dessen Höhe mehrere Käufer zu liquidiren veranlaßte. Die Rente welche zu 66.50, also 20 C. niederer als Mittwoch eröffnete, wich auf 66.15. Man machte pro Ende Januar 67.15 und 66.85, also $62\frac{1}{2}$—70 C. Report. Comptant war fester. Die Londoner Notirungen kamen $\frac{1}{4}$ Procent niederer zu 94, $94\frac{1}{8}$. Industriepapiere ohne Umsatz. Curse flau. Bankactien waren zu 4000, Compte d'Escompte zu 715 gesucht. Credit mobilier eröffnete zu 1412.50—1415, und wich auf 1400. Report war zu 9 Fr. gesucht. Oesterreichische Staatsbahnen hielten sich besser zu 782.50—785, wichen aber schließlich doch auf 780. Französische Bahnen unbelebt. Man beschäftigte sich hauptsächlich mit Reportiren für die morgige Liquidation. Die meisten Linien wichen um 5—10 Fr. So Lyon von 1376.50 auf 1365. Nord war flau zu 942.50. Südbahn alte 750—745 Neue 772.50—765. Westbahn 852.50—850. Mittelmeerbahn 1735—1720. St. Rambert 655—650. Victor-Emmanuel 590. — 3 Uhr. Rente war bis zum Schlusse offerirt. Report gieng auf $72\frac{1}{2}$. Rente schloß zu 66.10, 66.15 in Liquidation, und 66.75, 66.80 pr. Ende Jan. Credit mobilier 1405.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von Bayern hat unterm 1. Januar l. Js. nachstehende Ordensverleihungen vorgenommen.

A. Allerhöchst eigenhändig wurden verliehen:

I. **Das Großkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael:** dem Staats-Minister der Justiz, Dr. Fr. v. Ringelmann; dem Staatsminister des Innern, A. Grafen v. Reigersberg.

II. **Das Comthurkreuz desselben Ordens:** dem Kriegsminister, Gen. Major W. Ritter v. Manz; dem Erzbischof Gregor Scherr von München; dem Präsidenten der Regierung von Oberbayern, Ph. Frhrn. v. Zu-Rhein.

III. **Das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone:** dem Gen.-Major und Commandanten des Artillerie-Corps Ph. Fhrn. v. Brandt; dem Ministerialrath, Fr. Grafen v. Hundt; dem Universitätsprofessor rc., Dr. Fr. Chr. v. Rothmund; dem Regierungsrath und Vorstand der Strafanstalt in München, G. M. v. Obermaier; dem Oberbaurath, Chr. Fr. v. Beischlag; dem Oberst, Platz-Stabs-Officier in München, N. v. Eichenauer.

IV. **Das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael:** dem Ober-Appell.-Gerichtsrath A. J. M. Frhrn. v. Pfetten; dem Ober-Appell.-Gerichtsrath, J. B. Maisner; dem Ministerialrath G. Feder; dem Reichs-Archivsrath M. J. Gutschneider; dem Major und Commandanten der Gendarmerie-Compagnie in München, C. Schubert; dem Landwehr-Oberstlieut. Fr. Wiedemann; dem Universitätsprofessor Dr. J. Ph. G. Jolly; dem Bibliothekar H. Foeringer; dem Ober-Postrath H. Badhauser; dem Ober-Postrath H. Fischer; dem Ober-Postrath Fr. Bürklein; dem Eisenbahnbaurath Ed. Rüber; dem Ministerialrath A. Riederer; dem General-Bergwerks- und Salinenrath G. Fr. W. Reichenbach; dem Rechnungsrath J. May; dem Steuerrath Fr. Hopp; dem General-Verwaltungs-Director M. Wolf; dem Oberst Ed. Frhrn. v. Rotberg; dem Oberstlieut. H. Buz vom Genie-Reg.; dem Oberstlieut. M. Herdegen von der Artillerie-Berathungs-Commission; dem Hauptm. N. Frhrn. v. Müller von derselben Commission; dem Ober-Kriegscommissär 1. Cl. L. v. Gropper; dem Ober-Kriegscommissär 2. Cl. H. Keller.

V. **Das Ritterkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael:** dem Maler Fr. Dürk; dem Rechnungscommissär C. Pengler.

B. Zugestellt durch Uebersendung wurden:

I. **Das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone:** dem Appell.-Gerichts-Präsidenten der Pfalz, P. C. v. Korbach.

II. **Das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael:** dem außerordentl. Gesandten und bevollm. Minister zu Berlin, L. Grafen v. Montgelas.

III. **Das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone:** dem geh. Legationsrath und pens. Ministerialrath Dr. W. v. Dönniges; dem Appellationsgerichtspräsidenten von Niederbayern, C. Christoph Frhrn. v. Waldenfels; dem I. App.-Ger.-Director von Mittelfranken, Dr. J. v. Barth; dem Reg.-Dir. J. Frhrn. v. Rotenhan; dem Bischof von Augsburg, M. v. Deinlein; dem Univ.-Prof. in Erlangen, Dr. F. v. Nägelsbach; dem Ministerialrath und Bevollmächtigten in Berlin, C. v. Meixner; dem Finanzkammer-Director der Pfalz, Ludwig v. Buxbaum.

IV. **Das Ritterkreuz I. Cl. des Verdienstordens vom heil. Michael:** dem Consul in Civitavecchia, F. Flamini; dem Consul in Venedig, Frdr. Oexle; dem Appellrathe von Unterfranken und Aschaffenburg, Conr. Samhaber; dem App.-R. von Niederbayern, F. Fischer; dem Stadtgerichtsdirector zu Ansbach, G. A. B. Kraussold; dem Oberstaatsanwalt am App.-G. von Niederbayern, J. N. Leeb; dem Reg.-R. in Ansbach, J. G. K. Vogel; dem Reg.-R. und Stadtcomm. in Würzburg, St. Frhrn. v. Leonrodt; dem Landrichter in Freising, C. Breidenbach; dem Landr. in Kemnath, Ed. Schwarz; dem Landr. zu Pleinfeld, H. W. Schlemmer; dem Landr. in Sonthofen, J. N. Thalhauser; dem Landr. von Ottobeuern, M. J. Graf; dem Landr. und Stadtcomm. zu Schweinfurt, G. A. Sotier; dem Stadtcommissär in Erlangen, M. Schrag; dem Cantonsarzt in Zweibrücken, Dr. M. Stemmler; dem Gerichtsarzt in Lindau, Dr. B. Müller; dem rechtsk. Bürgermeister in Donauwörth, F. Förg; dem Landwehr-Oberst und Kreisinspector von Oberfranken, H. Grafen v. Hirschberg; dem Landw.-Oberst in Würzburg, C. Ehemann; dem Domdechant zu Augsburg, Al. Tischer; dem Domdechant in Speier, M. Foliot; dem protest. Decan und Pfarrer in Würzburg, Dr. C. F. W. Fabri; dem Univ.-Prof. zu Würzburg, Dr. J. Held; dem Gymnas.-Rector zu Regensburg, A. Hinterhuber; dem Gymnas.-Rector zu Bamberg, Dr. J. Gutenäcker; dem Gymnas.-Prof. zu Erlangen, Dr. C. Schäfer; dem Bauinsp. C. Härner in Rosenheim; dem Bauinspector in Nürnberg, A. Frommel; dem Oberzoll-Insp. in Würzburg, J. H. Braun; dem Dir. der landw. Schule zu Weihenstephan, C. Helferich; dem Kämmerer u. Gutsbesitzer Frhrn. v. Moreau; dem Reg.-R. in Würzburg, C. Zinn; dem Reg.-R. in Regensburg, F. Erhart; dem Salineninspector in Reichenhall, C. Häcker; dem Rentbeamten zu Wasserburg, F. Wieland; dem Rentbeamten zu Würzburg, F. Precht; dem Rentbeamten zu Bamberg, F. Feiler; dem Forstmeister zu Amberg, M. Schneller; dem Triftbeamten zu Neustadt in der Pfalz, J. Späth; dem Oberstlieut. beim Geniestabe, M. Mager; dem Oberl. und Reg.-Adjud. O. Kleemann vom Genieregimente.

V. **Das Ritterkreuz II. Cl. des Verdienstordens vom heil. Michael:** dem Gesandtschaftssecretär in Frankfurt, J. B. Lunkenheimer; dem Fabrikbesitzer in Kaufbeuren, Ed. Heinzelmann; dem Mitbesitzer der Eisenfabrik zu St. Ingbert, F. Krämer; den Hammerwerksbesitzer zu Neuenhammer, M. Rath.

Pädagogisches.

Im Interesse des Unterrichts und der Erziehung möchte ich hiermit Deutschlands Lehrern, Schulvorständen, Eltern und Schulfreunden **Heindel's Repertorium der pädagogischen Journalistik und Litteratur rc**, seit bereits 10 Jahren erscheinend, jährlich 5 Hefte à 30 kr., Verlag bei J. A. Finsterlin in München, angelegentlich empfehlen. Es ist diese die einzig derartige pädagogische Zeitschrift in Deutschland, die in ihrer Reichhaltigkeit, Mannichfaltigkeit und Gediegenheit des Materials bei verhältnißmäßig sehr geringem Preise alle anderen pädagogischen Zeitschriften übertrifft. Jeder, dessen Beruf Unterricht und Erziehung ist, oder wer immer sich hiefür interessirt, wird Belehrung, Rath, Aufschluß rc. in dieser Beziehung darin sich erholen können und finden. Darum sey hiermit auf diese Zeitschrift besonders aufmerksam gemacht und sie aufs wärmste empfohlen.

Sie verdient die größte Beachtung, die weiteste Verbreitung! [14] **Ein Lehrer.**

Am 1 Januar beginnt das neue Quartal der mit so besonderem Beifall aufgenommenen

Illustrirten Montagszeitung „BERLIN"

Redigirt von **E. Dohm**
(Redacteur des Kladderadatsch).

Diese am Montag früh in 1½ Bogen Folio auf satinirtem Velinpapier erscheinende Zeitschrift gibt im **Hauptblatt** in ernster und heiterer Weise ein lebendiges Bild der Berliner Gesellschaft in ihren Beziehungen zu Kunst, Literatur und Leben; außerdem im **Feuilleton** in Skizzen, Novellen und Charakteristiken eine interessante Unterhaltungslectüre.

Das **Beiblatt** bringt alle bis Sonntag Abend in Berlin eintreffenden telegraphischen Depeschen, die neuesten politischen Nachrichten und eine Wochenrevue der Berliner Börsenzustände.

Jede Nummer enthält Original-Illustrationen komischen Genre's von **Herbert König** in vorzüglicher Ausführung.

Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Abonnements mit **25** Sgr. pro Quartal von 13 Nummern an.

Die Verlagshandlung des Kladderadatsch. [8] **A. Hofmann & Comp. in Berlin.**

[9013—15] Mit Jänner 1857 beginnt die von **Dr. Wittelshöfer** redigirte:

Wiener medicinische Wochenschrift

ihren siebenten Jahrgang, und wird wie bisher bemüht seyn Beiträge von den ersten medicinischen Schriftstellern Deutschlands zu bringen. Unter ihren bisherigen Mitarbeitern zählt sie Namen wie: **Balassa, Bamberger, Braun, Brühl, Dietl, Engel, Fick, Frerichs, Hamernik, v. Ivanchich, Jaeger, Kletzinsky, Küchenmeister, Lorinser, Ludvig, Lumpe, Moleschott, Oppolzer, Riegler, Robert, Rühle, Scanzoni, Schneider, W. Schlesinger, Schuh, Sigmund, Spaeth, Stilling, v. Tschudi, Virchow** u. viele andere; ferner bringt sie Berichte aus den ersten Kliniken Deutschlands, und im nächsten Jahre beginnt sie eine stehende Rubrik „Spitals-Praxis," enthaltend die Ergebnisse der Wiener großen Krankenhäuser. Die Rubriken: Kritik, gerichtliche Medicin ꝛc. bleiben wie bisher aufs sorgfältigste gepflegt, sowie die Beilage: **Journal-Revue** das Neueste aus fremden Journalen im Auszug liefert. Das reichhaltige **Feuilleton** bringt Original-Correspondenzen aus der ganzen Welt, Tagesneuigkeiten und zahlreiche Anzeigen, welche vom größten Erfolg sind.

Die Wochenschrift erscheint jeden Sonnabend im größten Quartformat einen Bogen stark (16 Spalten) nebst der monatlichen Beilage: **Journal-Revue** und vielen **außerordentlichen Beilagen.**

Man pränumerirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands ganzjährig 9 fl. 36 kr. rhn., halbj. 4 fl. 48 kr., viertelj. 2 fl. 24 kr.

In Wien bei **L. W. Seidel,** Graben 1122.

Für Bankiers, Kaufleute, Fabrikanten und Actienbesitzer!

Pränumerationseinladung

auf den 2. Jahrgang des siebenmal wöchentlich in Wien erscheinenden Tageblattes

„Der Oesterreichische Volkswirth."

Centralorgan für den österreichischen Geld-, Effecten- und Waarenmarkt.

Inhalt: Der vollständigste und genaueste Coursbericht der Wiener Börse; regelmäßige tägliche Berichte über alle Waarengattungen welche auf den österreichischen Märkten eine Rolle spielen; leitende Artikel über die interessanten Vorgänge und Fragen im Verkehrs- und Actienwesen; Nationalökonomisches.

Die Pränumeration ist in den Postvereinsländern bei dem nächsten Postamte einzuleiten.

Preis vierteljährlich 2 fl. 15 kr. C.-M. [8967—69]

[8921—22] Bei mir erschien so eben:

Die gegenwärtigen Zustände des hypothekarischen Credits in Deutschland

und ein Vorschlag zur Gründung einer

Hypotheken-Assecuranz-Bau

von B. Miller, Rechtsanwalt. 6 Ngr.

! **Ist nur in wenigen Exemplaren zu haben!**

Heinrich Hübner in Leipzig.

[9097] Im Verlage der Unterzeichneten erscheint und ist auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch sämmtliche Post-Anstalten zu beziehen:

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff.

Wöchentlich ein Bogen in 4. mit zwanglosen Beilagen. Abonnementspreis für das *Halbjahr* 2 Thlr., bei den k. pr. Postanstalten 2 Thlr. 5 Sgr.

Der Herausgeber, dessen frühere schriftstellerische Arbeiten im Gebiete der Musik eben so viel Gründlichkeit als selbständige Entschiedenheit darthun und seinen Namen in weiten Kreisen bekannt gemacht haben, verfolgt in dieser Zeitschrift dieselbe Richtung. Im Verein mit den bedeutendsten musikalisch-literarischen Autoritäten Deutschlands und des Auslandes stellt er sich die Aufgabe, dem **ernsten** und **wahren** künstlerischen Streben der Gegenwart ein Organ zu erhalten, und zugleich von der Warte der Kritik dieses Leben und Streben in seinem Verhältniss zur Idee der Kunst zur Anschauung zu bringen. — Köln, December 1856.

M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung.

[9068] Im Verlage der **Schabelitz**'schen Buchhandlung in **Basel** und **Zürich** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg und München in der M. Rieger'schen Buchhandlung):

Schweizerische Zustände für Einheimische und Fremde.

Preis 28 kr. rhein.

Diese Schrift ist im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Neuenburger Angelegenheit die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf die Schweiz hinlenkt, von ganz besonderem Interesse. Dieselbe gibt nicht nur ein klares Bild der Verfassungs-, Verwaltungs-, Justiz- und besonders der Finanz- und Militärverhältnisse der Schweiz, sondern sie geht auch in allen diesen Beziehungen in Vergleichungen mit den in Deutschland bestehenden Einrichtungen ein. Der Verfasser, namentlich mit den Verhältnissen Deutschlands sehr vertraut, sucht die Fragen allenthalben durch Thatsachen und statistische Daten zu belegen.

[9091] In der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen** ist erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg und München in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Die

Sendschreiben des Apostel Paulus,

übersetzt und erläutert

von **H. Ewald.**

gr. 8. geh. 2 Rthlr. 10 Ngr.

[8954—55] In der Buchhandlung von J. Bensheimer in Mannheim ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eugen Waller's Leben. Ein Denkmal für die Zeit nach seinen hinterlassenen Papieren herausgegeben von **Alex. Herrmann.** Preis 2 fl. 42 kr.

In diesem Buche, welches der Titel mit Recht ein Denkmal für die Zeit nennt, und welches den Stempel der Wahrheit in sich selbst trägt, enthüllt uns der Verfasser die Geschichte eines großen Geistes in wahrhaft classischer Schilderung. Das innere Drängen und Treiben, das Streben nach Erfüllung der eigenen Bestimmung, welches nach dieser Geschichte im großartigsten Maßstab ein Leben erfüllt hat, wird jeden Leser zugleich in die Geschichte seines eigenen Innern versetzen, und ihm zugleich den klarsten Spiegel des innern Gehaltes jener Zeit entgegenhalten, in der wir selbst leben.

[8845] So eben ist bei **E. Riecker** in **Tübingen** erschienen:

Sebastian Franck und deutsche Geschichtschreibung. Beitrag zur Culturgeschichte vorzüglich des XVI. Jahrhunderts. Von *Hermann Bischof.* Eine von der philosophischen Facultät zu Tübingen gekrönte Preisschrift. gr. 8. Geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 21 Ngr.

Die Geschichte der historischen Cultur ist ohne Kenntniss S. Franck's unverständlich, während diese Abhandlung zugleich einen werthvollen Beitrag zur innern Geschichte des XVI. Jahrhunderts liefert.

Wichtiges theologisches Werk!

[8007-8] Im Verlag der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in **Würzburg** ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Vier Bücher
von der
Religiösen Erkenntniss.

Von **Heinrich Denzinger**,

Dr. der Philosophie und Theologie, ordentl. Professor der Dogmatik an der Universität Würzburg.

1856. gr. 8. brosch. 2 Bände (77 Bogen). Preis 4 Thlr. 12 Ngr. = 7 fl. 12 kr.

Nachdem die Frage über Glauben und Wissen in neuerer Zeit der Gegenstand der lebhaftesten Debatten geworden ist und den Angelpunkt aller theologischen und religionsphilosophischen Controversen bildet, wird gegenwärtige Schrift, welche den Gegenstand in dogmatischer und historischer Beziehung mit grösster Ausführlichkeit behandelt, schon desshalb Anspruch auf die Aufmerksamkeit des gelehrten Publicums erheben können. Die Verlagsbuchhandlung ist ausserdem der Ueberzeugung, dass sie dem Publicum ein Werk vorlegt, das mit Vermeidung der Extreme das Gebiet des Glaubens und der Vernunft auf gleiche Weise wahrt und das Resultat mehrjähriger sorgfältiger Studien darstellt.

„Deutschland."

Die unter diesem Namen zu Frankfurt a. M. täglich zweimal in großem Formate erscheinende politische Zeitung tritt mit dem 1. Januar in den dritten Jahrgang ihres Bestehens. Ueber die Gediegenheit des Blattes, insbesondere der zweiten Ausgabe, die aus allen Gebieten des menschlichen Wissens abwechselnd die interessantesten Artikel liefert, herrscht nur Eine Stimme. Kein Blatt in Deutschland dürfte sich einer so großen Anzahl tüchtiger Mitarbeiter zu erfreuen haben. Alle irgendwie wichtigen Nachrichten werden der Redaction durch den Telegraphen mitgetheilt. Um das Feuilleton der Zeitung stets interessanter und gediegener zu machen, wird die Redaction von Zeit zu Zeit alle Schriftsteller Deutschlands vermittelst Preisaufgaben zur Concurrenz einladen, wie sie im verflossenen Monat bereits den Anfang damit gemacht hat.

In richtiger Würdigung der Wichtigkeit dieses Unternehmens hat der conservative Preßverein, an dessen Spitze die verehrten Namen der Grafen v. Stolberg, Reichsfreiherr v. Landsberg-Velen, Freiherr v. Loë, C. Frhr. v. Eltz-Rübenach, Marquis v. Villers ꝛc. stehen, dasselbe für das Organ seiner Mittheilungen erklärt.

Dabei ist „Deutschland" im Verhältnisse zur Größe des Blattes und zu seinem Inhalte wohl das billigste aller deutschen Tagesblätter.

Preis: in Frankfurt incl. Stempelsteuer für das Quartal 2 fl. 45 kr., — in den Ländern des fürstl. Thurn und Taxis'schen Postverwaltungsbezirks per Quartal 2 fl. 55 kr.

☞ **Bestellungen wolle man nur bei der nächstgelegenen Postanstalt machen. Um recht zahlreiches Abonnement bittet**

die Expedition der Zeitung Deutschland.

☞ Anzeigen jeder Art finden durch unser Blatt die weiteste Verbreitung und werden mit 4 kr. für die Zeile berechnet. [8747—48]

Mit allerhöchster Genehmigung des königl. bayerischen Staatsministeriums des Handels.

Jod-Cigarren

von

Wilh. Eckert & Comp.

Frankfurt a. M.

Diese von uns gefertigten Cigarren werden bereits von vielen Aerzten in den betreffenden meistens sehr hartnäckigen Krankheiten verordnet und mit dem besten Erfolg angewendet. Es enthalten diese Cigarren **festbestimmte Jodverhältnisse**, sind aus ganz leichten wohlriechenden reinen Tabaksblättern ohne Beimischung von Papier oder Kräutern gefertiget, und dürften daher dem leidenden **Raucher** wie **Nichtraucher** willkommen seyn. Da diese Jod-Cigarre ein ganz **mildes**, aber dennoch **heilkräftiges** Product ist, das ohne alle Beihülfe eines Apparates, welche z. B. die Braiser Jod-Cigarretten bedürfen, seine volle Wirkung hervorruft, so wird ihm gewiß, wenn auch nicht ein großes, doch ein sicheres bleibendes Feld zur Anwendung in Aussicht stehen.

Hr. Dr. Julius Löwe, Chemiker in Frankfurt a. M., wird die Güte haben, jeder **neugefertigten** Partie Jod-Cigarren einige Stücke zu entnehmen und deren **Jodgehalt** durch **Analyse** zu begründen.

Diese Cigarren nebst Gebrauchsanweisungen sind in Käsichen von 24, 50 und 100 St. zum Preise von 1 fl. 36 kr., 3 fl. 20 kr. und 6 fl. 40 kr. bei den meisten Apothekern Deutschlands zu erhalten.

[8593—8601] **Wilh. Eckert & Comp. in Frankfurt a. M.**

Kölnerwasser-Anzeige.

Franz Maria Farina in Köln Nr. 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölnerwassers, gibt sich hiermit die Ehre, dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich fortwährend in Wien einzig und allein bei **Hrn. Ludwig Kuschel, in der obern Bäckerstraße Nr. 755, nächst dem Universitätsgebäude,** dann in Pesth bei Hrn. Franz Bauer, früher bei Hrn. F. Schober, zum Ring in der Waignergasse, und in Linz bei Hrn. Eduard König befindet. [9026—29]

Grand hòtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Feilbietungs-Edict.

(9069-71) Ueber das vom k. k. Landesgerichte Linz als Concursinstanz unterm 6 November 1856 Nr. 8647 gestellte Ansuchen wird von diesem k. k. Kreisgerichte die dritte öffentliche Versteigerung der nachstehenden in die Roitzmühl'sche Concursmasse gehörigen Realitäten und Fahrnisse vorgenommen, als:

1) der Roitzmühle sammt den Blechwalzwerken und der dazu gehörigen in den Licitationsbedingnissen specificirten Gebäude und Hausgründe, endlich des hiezu gehörigen auf 2031 fl. 42 kr. geschätzten fundus instructus, zusammen im Schätzungswerthe pr. 89,300 fl.;
2) der Burg Welsergründe, Parzelle-Nr. 1015, 1018, 1023a und 1023b, zusammen pr. 1 Joch 1564 Quadratklafter, zusammen im Schätzwerthe von 460 fl.;
3) der im Grundbuche Burg Wels Tom. B. Fol. 2379 inliegenden Reindlwieß, Parcelle Nr. 991a und b, dann 992a und b, zusammen pr. 2 Joch 1206 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1100 fl.;
4) der im Grundbuche Burg Wels inliegenden Parcelle Reindlland Nr. 1014b mit 375 Quadratklafter Acker, im Schätzungswerthe pr. 93 fl. 45 kr.;
5) der im Grundbuche Burg Wels inliegenden Parcellen Nr. 1021a (großes Hausland) mit 5 Joch 434 Quadratklafter und Nr. 1022 (Landanger) mit 196 Quadratklafter, zusammen im Schätzungswerthe pr. 1294 fl. 30 kr.;
6) der im Grundbuche Lambach Fol. 229 inliegenden, gleichfalls großes Hausland genannt, Parcelle Nr. 1021b per 4 Joch 800 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1080 fl.;
7) der im Grundbuche Kremsmünster Tom. 33 Fol. 2223 inneliegenden, zum Friedlgute gehörigen Parcelle Nr. 1014 mit 3 Joch 552 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 668 fl. 45 kr.;
8) der im Grundbuche der Stiftsherrschaft Kremsmünster inneliegenden, zum Friedlgute gehörigen Parcelle Nr. 1024 Gw...enwiese pr. 2 Joch 176 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 738 fl. 46 kr.;
9) der im Grundbuche Kremsmünster inliegenden Parcelle Nr. 1026, Hasenland pr. 2 Joch 183 Quadratklafter, geschätzt auf 300 fl.;
10) der daselbst inliegenden Parcelle Nr. 1027 Wegland mit Anger pr. 1 Joch 25 Quadratklafter, geschätzt auf 150 fl.;
11) der dort inliegenden Parcelle Nr. 1028 Fasanland und Wiese pr. 6 Joch 911 Quadratklafter, geschätzt auf 700 fl.;
12) der Augründe, Parc. Nr. 1029a und b, genannt Wegau und Unterwegau, pr. 2 Joch, Parcelle 1030 und 1031, Mitterau pr. 2 Joch 441 Quadratklafter, und Nr. 1029c und d Au pr. 9 Joch 1540 Quadratklafter, zusammen im Schätzwerthe von 711 fl. 54 kr.;
13) der im Grundbuche Lambach Fol. 229 inliegenden Parcelle Nr. 289a pr. 9 Joch 847 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1525 fl.;
14) der in der Roitzmühle befindlichen, jedoch nicht zum fundus instructus gehörigen Werkzeuge und sonstigen Fahrnisse, im gerichtlichen Schätzungswerthe pr. 2312 fl. 57 kr.

Zur Vornahme dieser Feilbietung, bei welcher die genannten Objecte auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werden, wird Tagsatzung

auf den 16 März 1857 und die folgenden Tage,

jedesmal von 9 — 12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags,

im Gebäude der Roitzmühle bei Wels mit dem Beisatze angeordnet daß die Licitanten um die Realitäten ein 10proc. Vadium zu erlegen haben, und die weiteren Licitationsbedingnisse nicht nur bei diesem k. k. Kreisgerichte, sondern auch bei dem k. k. Landesgerichte Linz, sowie bei dem Hrn. Concursmassa-Vertreter Dr. Kompaß in Steyr und Hrn. Concursmassa-Verwalter Franz Krakowizer in Wels eingesehen werden können.

Wels, den 17 December 1856

Franz M. v. Hartmann, Präses.
d'Antonis.

Königl. bayer. Ansbach-Gunzenhausener
7fl.-Loose.

Zwei Ziehungen jährlich. Gewinn: 25,000 fl. ꝛc. Aufträge à 7 fl. 36 kr. oder 4⅓ Thlr. per. Loos werden angenommen bei

Moriz Stiebel Söhne, Bankiers
[8773—78] in Frankfurt a. M.

Zu vermiethen

[20] ein vorzüglich guter Flügel. München, Kreuzgasse Nr. 3⁄2 links.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 4. — 4 Januar 1857.

Uebersicht.

Handelsberichte.

• **München,** 3 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 22,865 Scheffel, wovon 18,344 Sch. verkauft und 4521 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 45 kr. (gefallen um 34 kr.); Korn 14 fl. 10 kr. (gestiegen um 9 kr.); Gerste 10 fl. 26 kr. (gefallen um 6 kr.); Haber 5 fl. 30 kr. (gefallen um 6 kr.). Die Reste bestunden in 2180 Sch. Weizen, 47 Sch. Korn, 2330 Sch. Gerste, 14 Sch. Haber.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 14 (26) Dec. Der Silberrubel London auf 3 Monate $38\frac{11}{16}$–$\frac{7}{8}$ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 185–188$\frac{3}{4}$ Cents; Hamburg auf 3 Monate $34\frac{1}{8}$ Schill. Bco.; Paris auf 3 Monate 401–404 Cent.

Deutschland.

Bayern. ♂ **München,** 31 Dec. Auch Bodenstedt ist noch vor Ende des Jahrs mit einem Band Gedichte in den Wettkampf der Lyriker eingetreten. Da ein zweiter Band sehr bald nachfolgen soll, behalten wir uns eine eingehendere Charakteristik bis nach dem Erscheinen desselben vor, und bemerken nur daß er der vorliegenden Sammlung den Titel: „Aus der Heimath und Fremde" gegeben hat. Von den eignen Liedern haben uns die besonders angesprochen welche im Ton einer heitern Weisheit lachend die Wahrheit sagen, und sich derjenigen anschließen die Bodenstedt seinem Freund Mirza Schaffy bald nachgedichtet, bald in den Mund gelegt hat. Von den Balladen sind Hugin und Munin, die Raben Odins, durch Sinnigkeit, von den Sonetten das „an mein Söhnlein" durch Innigkeit vor andern ausgezeichnet; unter den Uebersetzungen sind die meisterhaft wiedergegebenen Shakespeare'schen Gedichte gewiß vielen eine willkommene Gabe, und erregen den Wunsch daß Bodenstedt dieselben vollständig als eine Ergänzung der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung der Dramen des großen Britten dem Deutschen aneignen möge.*) Sehr anziehend sind aber auch die Lieder welche Alexei Kolzoff, „der russische Burns" gedichtet, als er in der Steppe die Rinderheerden seines Vaters hütete. Solche ächte Naturlaute charakterisiren das slavische Volk besser als was jene vornehmen Russen den Engländern und Franzosen nachgeahmt, und wir sehen mit wahrem Herzensantheil wie die großen Fragen der Ewigkeit, der Geistesfreiheit, der Versöhnung mit Gott das schlichte Gemüth des Landsmanns bewegen, und dasselbe eine melodische Antwort in der Dichtung sucht. Neben dem Wohlgelungenen mögen wir manches Unbedeutende mit in Kauf nehmen, indeß möcht' ich doch unsern Lyrikern immer jene strenge Auswahl empfehlen, durch die Uhland so einzig ist, und daß ich sie bei Bodenstedt vermisse, darf ich nicht verschweigen, weil er selber gesagt hat:

Wer die Wahrheit liebt, der muß
Schon sein Pferd am Zügel haben;
Wer die Wahrheit denkt, der muß
Schon den Fuß im Bügel haben;
Wer die Wahrheit spricht, der muß
Statt der Arme Flügel haben!
Und doch singt Mirza Schaffy:
Wer da lügt, muß Prügel haben!

Zum Besten des Künstlerunterstützungsvereins ist ein Schlachtbild von Kotzebue ausgestellt, dem jüngsten Sohn des Schriftstellers, den die Bestellungen aus St. Petersburg zumeist auf die Kämpfe der Russen und Franzosen hingewiesen haben. Dießmal stellt er das Zusammentreffen beider auf der Gotthardstraße an der Teufelsbrücke im Jahr 1799 dar. Durch die Mitte des Bildes braust und schäumt die Reuß; zu beiden Seiten derselben im Vordergrund befehden sich die Scharfschützen, im Mittelgrund tobt der Kampf um die Brücke und

*) Eine vollständige Uebersetzung der für Shakespeare's innere Geschichte so wichtigen „Sonette" hat Freiligrath versprochen, aber, soviel wir wissen, noch nicht geliefert. (Mittlerweile hat er Longfellow's „Sang von Hiawatha" — Stuttgart und Augsburg 1857 — übersetzt, und seine Nachbildung hat vor der, gleichfalls empfehlenswerthen, A. Böttger's ein noch glücklicheres Treffen des Tons, bei noch größerer Treue, voraus; denn sein Vorgänger hat da und dort gekürzt.) Bodenstedt's Uebersetzung der übrigen Shakespeare'schen Jugendgedichte: Venus und Adonis, Tarquin und Lucretia, und des leidenschaftlichen Pilgers, müssen — nach den Proben zu schließen welche vor einiger Zeit das Abendblatt der N. Münchn. Ztg. mittheilte — sehr gelungen seyn; aber diese Mittheilung erregte damals Anstoß bei keuschen Ohren, und auch Gervinus urtheilt: der junge Shakespeare habe hier noch allzu sehr dem schlechten Geschmack seiner Zeit gehuldigt, und „maßlose Sinnengluth mit Poesie verwechselt." Eine gute Uebersetzung der Sonette, die aber eines Commentars bedarf, wäre jedenfalls noch dankenswerther. — Bei dieser Gelegenheit fällt uns ein daß das genannte „Abendblatt" dieser Tage die französische Uebersetzung von Schillers Glocke und anderen deutschen Gedichten von einem Hrn. Al. Brochier als ganz vorzüglich empfohlen hat. Aber die mitgetheilten Proben rechtfertigen diese Empfehlung schwerlich. Die Stelle von der „zarten Sehnsucht" ist in breiten Alexandrinern verwässert; und was ist vollends aus Heine's „Auf Flügeln des Gesanges" gemacht? Die „Lotosblume", die in den Vers nicht passen wollte, ist zur „la fleur" verallgemeinert, und die Schlußstelle lautet, ungemein zartsinnig, also:

— — — — —
Sous le palmier boire la vie
Et l'amour jusqu' à la lie!!

Dergleichen sollte man doch nicht öffentlich anpreisen.

herrscht das Handgemenge. Hier war nicht die für die Kunst langweilige Massenentfaltung der Schwadronen, nicht das Porträtiren des Generalstabs geboten, hier konnte und mußte der Maler individualisiren, und das ist ihm in den Stellungen und Bewegungen vortrefflich, in den Köpfen vielleicht nicht ganz in gleich ausgezeichneter Weise gelungen. Vortrefflich ist auch die Behandlung der Landschaft; die Natur spielt mit, sie bedingt die Eigenthümlichkeit des Kampfs, doch bleibt die Schlacht der Menschen Hauptsache. — Adolf Zeising, der auch diesen Winter wieder in unsrer Mitte weilt, ist von der kais. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher zu Breslau zum Mitglied ernannt worden, mit besonderm Bezug auf seine jüngste Schrift über das Normalverhältniß der chemischen und morphologischen Proportionen. Nachdem er durch Aufstellung und Begründung eines Proportionalgesetzes die Aesthetik bereichert, hat er seinen Gedanken mit dem Fleiß und der Treue des deutschen Gelehrten auch auf die Mischungsverhältnisse der Stoffe übertragen, und seinen Beitrag geliefert auch dort im Mannichfaltigen die Einheit und in der ganzen Welt das Band eines gemeinsamen Gesetzes zu erkennen.

— **München,** 2 Jan. Einsender will sich nicht mit einem politischen Artikel in die Besprechung der Tagesfrage mischen, sondern vielmehr einen juristischen, nämlich bundesrechtlichen Beitrag zur Beurtheilung der Situation liefern. In Betreff der eventuellen Benützung der Gebiete deutscher Bundesstaaten zum Durchzug des preußischen Heeres, und zur Operationsbasis für den Angriff gegen die Schweiz, hat der preußische Gesandte der Bundesversammlung zu Frankfurt nur die Anzeige gemacht daß dieser Punkt durch besondere Verabredungen mit den einzelnen Regierungen zur befriedigenden Erledigung gelangt sey. Auch von der Versammlung wurde diese Angelegenheit (nach den Mittheilungen in öffentlichen Blättern) nicht als Bundessache angesehen. Allerdings bestimmt Art. 46 der Wiener Schlußacte: „Beginnt ein Bundesstaat, der zugleich außerhalb des Bundesgebiets Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als europäische Macht einen Krieg, so bleibt ein solcher die Verhältnisse und Verpflichtungen des Bundes nicht berührender Krieg dem Bunde ganz fremd." Aber die Benützung deutschen Bundesgebiets zur Operationsbasis für den Angriff gegen die Schweiz kann Verletzungen dieses Gebiets nach sich ziehen. Die deutschen Staaten welche eine solche Benützung gestatten, treten damit aus der Stellung der Neutralität heraus, sie leisten dem Feind der Schweiz Kriegshülfe, und stellen sich als Nebenpartei auf Seite eines kriegführenden Theils dar.*) Das von dem einen der kriegführenden Theile als Operationsbasis benützte Gebiet kann nach eingetretenem Kriegszustand zur Abwehr des Angriffs, z. B. zum Ueberfall einer detaschirten Abtheilung des angreifenden Heers, auch von der gegnerischen Hauptpartei betreten werden. Eine solche Verletzung des Bundesgebiets wäre keine Verletzung des Völkerrechts.**) Durch Art. 36 der Wiener Schlußacte ist den einzelnen Bundesstaaten zur Pflicht gemacht Auswärtigen keinen Anlaß zu dergleichen Verletzungen zu geben, und ohne Zweifel ist es Bundessache die Erfüllung dieser Pflicht zu überwachen. Ebenso ist es nach Art. 38 Bundessache gegen drohende Verletzungen rechtzeitig die geeigneten Maßregeln anzuordnen. Dem allem zufolge scheint die Meinung guten Grund für sich zu haben: es hätte die durch die obenerwähnte Anzeige des preußischen Bundestagsgesandten in der Bundesversammlung zur Sprache gebrachte Angelegenheit als Bundessache zur besondern geschäftsordnungsmäßigen Verhandlung, Berathung und Schlußfassung gezogen werden sollen.

Württemberg. ** **Stuttgart,** 2 Jan. Die hervorragendsten unter den gestern erwähnten Ordensverleihungen sind: das Großkreuz des Kronordens erhielten Se. Exc. der Hr. Oberststallmeister Frhr. v. Taubenheim, die HH. Minister der Justiz und des Innern, Frhr. v. Wächter-Spittler und v. Linden, sowie der Ordenskanzler und Geh.-Rathspräsident Frhr. v. Neurath; das Großkreuz des Friedrichsordens erhielt der württembergische Bundestagsgesandte in Frankfurt, Staatsrath v. Reinhardt. Oberst Graf v. Linden erhielt das Commenthurkreuz des Militärverdienstordens, der Chef des Cultdepartements, Staatsrath v. Rümelin, das Commenthurkreuz des Kronordens und der Director im Ministerium des Innern, v. Geßler, das Commenthurkreuz des Friedrichsordens. — Gestern Abend hatten wir ein großes Theaterereigniß, indem unsere erste Coloratursängerin Frau Marlow, die zu den Lieblingen des Publicums zählt, nach fast zweijährigem Kranksein zum erstenmal in Bellini's „Puritanern" (in der Rolle der Elvira) auftrat. Von ihren zahlreichen Verehrern wurde sie dabei nicht bloß mit stürmischem Jubel empfangen, sondern auch mit einem Regen von Blumen und Kränzen überschüttet. Erfreulich war die Wahrnehmung daß die Stimme der lieblichen Sängerin durch die lange Pause nichts an ihrer Kraft und ihrem Wohlklang verloren hat. Die Gerechtigkeit verlangt es hier gleichfalls anzuerkennen daß unsere erste Bravoursängerin, Frau Leisinger, während der ganzen Zeit daß Frau Marlow von der Bühne entfernt gehalten war, mit ungemeinem Fleiß und großer Aufopferung eintrat und so durch häufigeres Singen die öftere Aufführung solcher Opern ermöglichte, worin sie mehr beschäftigt war, und eine erste Coloratursängerin mehr entbehrt werden konnte; neben dem daß sie ihre Gesangsstudien unter der Leitung des hier sich aufhaltenden Professors Nehrlich mit beharrlichem Fleiße fortsetzte, und es dahin brachte daß sie jetzt sicherlich zu den ersten lebenden dramatischen Sängerinnen gezählt werden darf. Auch hat trotz des vielen Auftretens ihre Stimme nur gewonnen. Uebrigens hat durch die Wiederherstellung der Frau Marlow, wofür die Hoffnung bereits fast ganz geschwunden war, die galvanisch-magnetische Heilanstalt des Dr. Theobald Kerner zu Cannstatt bedeutend an Ruf gewonnen, und sein Name war gestern Abend im Hoftheater beim Anblick der wieder so leicht sich bewegenden Frau Marlow in aller Munde. Wer vor einigen Monaten diese Sängerin bei Aufführung von Mozarts Requiem in der katholischen Kirche zur Leichenfeier des verstorbenen Hofcapellmeisters v. Lindpaintner so mühsam aus dem Wagen am Stock in die Kirche hinken sah, der hätte sicherlich nicht gedacht daß in so kurzer Zeit eine volle Heilung möglich seyn werde, wozu allerdings der Gebrauch unseres heilkräftigen Wildbads den Grund gelegt und den Anfang gemacht hatte.

Stuttgart, 2 Jan. Wie wir vernehmen, hat sich der engere ständische Ausschuß, aus Anlaß der bei ihm eingereichten, gegen einen Durchzug preußischer Truppen durch Württemberg gerichteten Eingaben von Abgeordneten, einstimmig im Sinn einer Verwendung gegen diesen Durchmarsch zunächst an die k. Staatsregierung mit der Bitte um Aufschluß über den Stand der zutreffenden Unterhandlungen gewendet. — Heute Abend fand auf öffentliche Einladung einer Zahl hiesiger Gewerbetreibender eine sehr zahlreich besuchte Versammlung hiesiger Einwohner, meist dem Handels- und Gewerbestande angehörig, im Emil Werner'schen Saale statt, um sich wegen der aus dem preußisch-schweizerischen Conflict den materiellen Interessen auch unseres Vaterlandes drohenden schweren Nachtheile zu berathen. Es waren viele unserer ersten Handelshäuser und die bedeutendsten Fabricationszweige unserer Stadt durch Angehörige vertreten. Im Auftrag eines engern Comité's eröffnete Hr. Handlungsvorsteher Raiser die Versammlung, und verlas den Entwurf einer Adresse an Se. Maj. den König, welcher von einem engern Comité vorbereitet worden war, und worin Sr. Majestät die Bitte um Abwendung der Württemberg drohenden Gefahren vorgetragen wird. Die Versammlung machte durch einmüthiges Erheben von den Sitzen diese Adresse zu der ihrigen; sie wurde alsbald mit zahlreichen Unterschriften bedeckt. (Schw. M.)

** **Stuttgart,** 3 Jan. Die Nachricht von dem gestern erfolgten Tode I. H. der Frau Herzogin Henriette von Württemberg zu Kirchheim u. T. hat hier eine allgemeine und schmerzliche Sensation erregt, denn die Nachricht kam ganz überraschend schnell, ohne daß zuvor irgend etwas über ein schwereres Kranksein der hohen Frau bekannt geworden wäre, wie denn auch I. M. die Königin noch am Abend zuvor das Theater hier besucht hatte, was sicherlich nicht der Fall gewesen wäre, wenn man hier eine Nachricht von bedrohlichem Kranksein der hohen Mutter Ihrer Majestät gehabt hätte. In der That traf eine solche Nachricht erst am Morgen des 2 Jan. hier ein, worauf Ihre k. Maj. unverzüglich abreiste, um nur noch die geliebte Mutter bald darauf in ihren Armen verscheiden zu sehen. Auch Se. Maj. der König und II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin begaben sich gestern nach Kirchheim. Die hohe Verewigte war eine Tochter des Fürsten Karl von Nassau-Weilburg, geboren den 22 April 1780, und des kaiserl. russischen St. Katharinen-Ordens Großkreuz. Am 28 Jan. 1797 vermählte sie sich dem Herzog Ludwig, ältestem Bruder des höchstseligen Königs Friedrich, der seiner Gemahlin schon am 20 September 1817, also bereits vor fast vierzig Jahren, im Tode vorangieng. Von den fünf Kindern aus dieser Ehe sind nur noch drei am Leben, nämlich Ihre Maj. die Königin, Ihre Hoh. die Herzogin Elisabeth, vermählt seit 1830 mit dem Markgrafen Wilhelm von Baden, und der Herzog Alexander von Württemberg, k. k. österr. General der Cavallerie. Zwei weitere Töchter sind ihr im Tod vorangegangen, wovon die älteste, die Herzogin Marie, mit dem Erzherzog Johann von Oesterreich, Palatinus von Ungarn, vermählt war, und die zweite, die Herzogin Amalie, die Gemahlin des früheren regierenden Herzogs von Sachsen-Altenburg (jetzigen Herzogs Joseph zu Sachsen) wurde. Die hohe Verewigte wird, wenn sie nicht durch eine letzte Willensverordnung anders verfügt hat (etwa eine Beisetzung in Kirchheim) in der Gruft der hiesigen Stiftskirche beigesetzt, wo sich das Erbbegräbniß der Mitglieder der herzogl. Linie des königl. Hauses Württemberg befindet. Die auf gestern bestimmt gewesene Vorstellung im k. Hoftheater wurde alsbald abbestellt. Die hohe Verewigte war eine Fürstin von hohem Verstand und äußerst wohlwollendem gediegenem Charakter, sowie großer Herzensgüte. Kirchheim und dessen Umgegend verlieren an ihr eine unermüdliche Wohlthäterin und eine wahre Mutter aller Nothleidenden und Bedrängten. — Der k. k. österreichische Gesandte am hiesigen Hof, Frhr. v. Handel, hat sich vor kurzem mit seiner jungen Gemahlin nach Wien begeben. Die letztere wird über die Zeit ihrer bevorstehenden Entbindung in Oesterreich verbleiben.

*) Vrgl. Heffter, das europäische Völkerrecht der Gegenwart, Ausg. II. §§. 115, 116, 146 f.

**) Heffter a. a. O. §§. 117, 118.

Gr. Baden. ⅅ **Vom Rhein,** 2 Jan. Nach der Schilderung der Augenzeugen sind die Stimmungen der Volksmasse in der Schweiz von der Art, daß es den politischen Häuptern auch im Fall des besten Willens schwer werden wird die heraufbeschwornen Geister wieder zu dämpfen. In den angränzenden Kantonen, selbst in Basel, soll es ungefähr so aussehen wie bei uns während der Revolution von 1849: demokratische Aufregung, großer Aufwand von Lärm, die Wirthshäuser voll, jede Mäßigung verdächtigt, die Besonnenen überschrieen und eingeschüchtert, der Wirbel des Ganzen auch sonst ruhige und gesetzte Leute mit sich fortreißend. Die kriegerische Macht der Eidgenossenschaft wird bis ins unglaubliche überschätzt. Daß die Diplomatie sich um eine Vermittlung bemühte, rührt lediglich von den Besorgnissen her welche die drohende Haltung der Schweiz überall rege machte; von der Schweiz hängt es ab die republicanischen Sympathieen in Deutschland und Frankreich zum Ausbruch neuer Revolutionen zu steigern; wer nicht glauben will daß sie dem gesammten Europa gewachsen sey, der ist ein Aristokrat, ein Spion, ein Fürstenknecht, und mag sich in Acht nehmen. Allerdings sind das die Ansichten der Menge, nicht der helleren Köpfe; allein wenn man in Betracht zieht daß eine allgemeine Aufregung eben die Herrschaft der Menge in sich trägt, und daß es die Menge ist welche wählt, abstimmt, und die Waffen in der Hand hat, so wird man leicht ermessen wie undankbar die Rolle seyn muß eine Mäßigung zu predigen welche der Menge lediglich als Schwäche oder als Verrath erscheint. Auf solche Art bleibt die Selbstüberschätzung, die sich einbildet den Großmächten durch kleine Demonstrationen zu imponiren, ungewarnt und unberichtigt, und in demselben Maße wird das Werk der Vermittlung schwieriger. In diesem Sinn ist auch jener Antrag einiger württembergischen Radicalen, den Preußen den Durchmarsch nach der Gränze zu versagen, stark in die Irre gegangen, falls er als Mitwirkung zur Erhaltung des Friedens dienen sollte; denn in der Schweiz wirken derartige Sympathieen wie Oel ins Feuer gegossen. Dort ist sogar von einem angreifenden Vorgehen der Eidgenossenschaft die Rede. Ein polnischer Stratege soll nämlich der Bundesbehörde einen Feldzugsplan vorgelegt haben, wornach unmittelbar nach der Kriegserklärung die schweizerische Heeresmacht über die Gränze zu rücken und den Schwarzwald zu besetzen hätte — eine ausgezeichnete und fast unfehlbare Combination, der nur die einzige Bedingung angehängt sey daß der Plan, um zu gelingen, auserlesen zuverlässige Truppen voraussetze. Allerdings würde sich die Schweiz in diesem Fall auch den deutschen Bund auf den Hals ziehen; allein einerseits scheint man, auf gewisse Erfahrungen gestützt, die Energie des deutschen Bundes nicht hinreichend zu würdigen, und andrerseits ist für ein polnisches Interesse an der Sache eine Verwicklung weiter natürlich kein Hinderniß.

Preußen. ✡ **Aachen,** 31 Dec. Eben läuten die Glocken einem wackern Mann zu Grabe, der zu den in unseren Tagen nur zu seltenen Charakteren gehörte, die ihre Ueberzeugung höher stellen als äußere Rücksichten und materiellen Vortheil. Landgerichtsrath Rambs wurde uns nämlich in der Kraft seines Mannesalters durch einen Herzschlag entrissen. Seine Wirksamkeit im Jahr 1848 wird vielleicht jenen erinnerlich seyn, die noch der preußischen Nationalversammlung gedenken, in welcher er neben seinem akademischen Freund Waldeck Platz nahm, in dessen Proceß auch als Schutzzeuge auftrat, und seine Ueberzeugung von der Unschuld seines Freundes unumwunden kundgab. Selbst jene die seinen politischen Ueberzeugungen ferne stehen, beklagen das frühe Hinscheiden eines Mannes, der durch sein so edles und bescheidenes Wirken sich einen bleibenden Platz in unserem Andenken errungen. Das Landgericht verliert an ihm einen seiner tüchtigsten Richter, dessen Kenntnisse und Urtheil hochgehalten wurden. — Auch hier sieht man den Nachrichten aus Bern und Berlin mit größter Spannung entgegen, denn von der Entscheidung der nächsten Tage wird die Frage: „ob Krieg oder Frieden?" bedingt seyn. Hier steht alles zur Mobilmachung bereit; die Pferde für die Landwehr und den Train sind bereits notirt, und es bedarf nur des Befehls von Berlin, um spätestens in vierzehn Tagen ins Feld zu rücken. Nach einer von hoher Seite kürzlich gefallenen Aeußerung zu schließen, dürfte die Frage in wenigen Tagen entschieden seyn. Das preußische Gouvernement wird sich mit nicht weniger bescheiden, und jedwedes Compromiß zurückweisen das seine gestellte Vorbedingung zu allen weiteren Unterhandlungen eludiren würde.

Berlin, 2 Jan. Ueber den gegenwärtigen Stand der Neuenburger Frage gibt folgende Depesche Auskunft, welche der Ministerpräsident Freiherr v. Manteuffel, unter dem 28 v. M. an die diesseitigen k. Gesandten in Paris, London, Wien und St. Petersburg gerichtet hat:

Herr Graf rc. — Durch meine Depesche vom 8. d. M. hatte ich die Ehre E. E. von der Stellung Kenntniß zu geben, welche der König, unser erhabener Gebieter, in der Neuenburger Frage anzunehmen entschlossen ist. Seitdem haben die militärischen Maßnahmen, deren ich damals erwähnte, ihren Fortgang genommen, und schon seit mehreren Tagen würde es nach den Einrichtungen des preußischen Heeres angemessen gewesen seyn zur Mobilmachung der von Sr. Maj. zu diesem Zweck bezeichneten Truppentheile zu schreiten. Se. Maj. unser erhabener Souverain hat, indem Allerhöchstderselbe mit Ruhe und Entschlossenheit die Bahn verfolgt die er sich vorgezeichnet, demnoch in hoher Weisheit noch einstweilen vermeiden wollen Maßregeln zu übereilen, deren unmittelbare Wirkung dahin gegangen wäre eine wesentliche Aenderung der Lage herbeizuführen, in welcher sich die Angelegenheit zur Stunde befindet, aus welcher sie jedoch im Augenblick der ausgesprochenen Mobilmachung heraustreten würde. Bis dahin wollen Se. Maj. mit der vorgängig und ohne Bedingung zu gewährenden Freigebung der Neuenburger Gefangenen nach Niederschlagung des gegen sie angestrengten Verfahrens Sich begnügen. Se. Maj. sind bereit, sobald die Freigebung erfolgt ist, auf Verhandlungen über die Zukunft des Neuenburger Landes einzugehen, und die Mäßigung ohne Gleichen, welche Se. Maj. bisher in dieser ganzen Angelegenheit bewiesen haben, wird sich nicht verleugnen, wenn die europäischen Großmächte es an der Zeit erachten werden mit Vorschlägen hervorzutreten welche sich gleichmäßig dessen der sie macht, wie dessen der sie annimmt, würdig erweisen. Dagegen ist die Lage nach einmal ausgesprochener Mobilmachung nicht mehr dieselbe. Wer irgend mit unsern militärischen Einrichtungen vertraut ist, weiß daß auf diesen von der Armee heiß ersehnten Befehl eine schnelle Action folgen muß, und daß dann weder die Würde noch das Interesse Sr. Maj. gestatten könnte auf halbem Wege stehen zu bleiben. Es leuchtet ein daß in einem solchen Falle die Freigebung der Gefangenen ferner kein mit den Opfern, welche dem Lande auferlegt werden, im Verhältniß stehendes Endziel bildet, und daß die durch die preußischen Waffen zu erzielenden Ergebnisse an die Situation des Fürstenthums Neuenburg selbst anknüpfen würden. Se. Maj. verhehlen sich nicht den Ernst einer derartigen Eventualität, werden aber vor derselben nicht zurückschrecken, wenn sie sich darbieten sollte, weil selbst in dem Falle wo Se. Maj. mit der Energie und Beharrlichkeit eines guten Gewissens Ihr Ziel verfolgen müßten, Dieselben Sich stets würden von der Absicht leiten lassen der Schweiz nach Lösung des gegenwärtigen Conflicts, eine um so ehrenvollere und unabhängigere Stellung unter den Staaten Europa's gesichert zu sehen, je größere Bürgschaften der Ruhe und Ordnung dieselbe im Stande seyn wird ihnen zu bieten. Diese Betrachtungen, in Verbindung mit dem Wunsche den europäischen Großmächten, welche die Rechte Se. Maj. des Königs als Fürsten von Neuenburg feierlich anerkannt haben, einen neuen Beweis äußerster Mäßigung und gleichzeitig die Möglichkeit zu gewähren ihre diplomatische Einwirkung auf die Schweiz in stärkerer, concentrirter und wirksamer Weise zur Erfüllung der einzigen Vorbedingung geltend zu machen, auf welcher Se. Maj. bestehen, um in Verhandlungen einzuwilligen. — alle diese Gründe, Herr rc., haben Se. Maj. bewogen, der zahlreichen Mißstände unerachtet welche mit einem Aufschube verknüpft sind, der Befehl zur Mobilmachung der Armee bis zum 15 Januar 1857 auszusetzen. Es bedarf keiner Erwähnung daß dieser Termin nicht abgewartet werden würde, wenn die Schweizerbehörden im Sinne des herausfordernden Charakters, welchen mehrere ihrer neueren Beschlüsse an sich tragen, die Neuenburger Gefangenen früher vor die Bundes-Assisen stellen wollten. Auf allerhöchsten Befahl lade ich Sie ein, Herr rc., den vorbemerkten Entschluß Se. Maj. des Königs zur Kenntniß des rc. Cabinets zu bringen. Dasselbe wird, wir zweifeln nicht daran, denselben mit derjenigen gerechten und erleuchteten Unpartеilichkeit zu beurtheilen wissen, welche wir berechtigt sind von Seiten einer befreundeten Macht da zu erwarten wo Preußen, wie in dieser Frage, das gute Recht und die Mäßigung für sich hat, wo Preußen über acht Jahre lang seit dem Umsturz seiner rechtmäßigen Autorität in Neuenburg über vier Jahre seit der feierlichen Anerkennung seiner Rechte durch das Londoner Protokoll und über vier Monate seit den Ereignissen des letzten Septembers gewartet hat bevor es zu seinen eignen Mitteln seine Zuflucht nimmt, um Rechte wiederzuerlangen, über welche Se. Maj. sich zu Unterhandlungen bereit erklärt haben sobald die eine Vorbedingung erfüllt seyn wird welche Seine Würde erfordert. Noch länger warten, würde mit dieser Würde unverträglich seyn. Die Souveräne Europa's können dieß unmöglich verkennen. Sie werden nicht wie Se. Maj. Ihrem Volke gegenüber sich ausgedrückt haben, die Langmuth des Königs zu einer Waffe gegen Denselben machen wollen. Empfangen Sie rc. (gez.) von Manteuffel. (Pr. Corr.)

⊥ **Berlin,** 2 Jan. Die Börsen aller großen Hauptstädte in Europa beruhigen sich gegenseitig über die Gefahr eines Krieges zwischen Preußen und der Schweiz; aber wenn auch der Instinct, der sie dabei leitet, sehr beachtenswerth ist, so liegen doch die Dinge für den, der sie genau betrachtet, bis heute unentwirrt und unverändert da. Die Vermittlung der Großmächte, die hier von Anfang an allein helfen konnte, trat sehr spät und nicht mit der erforderlichen Einmüthigkeit auf, weil sie einerseits an den Ernst der preußischen Regierung erst sehr spät glauben lernten, andererseits durch die gegenwärtige Auflösung aller Allianzen und das wechselseitige Mißtrauen sich zu gemeinsamer Action nur sehr schwer vereinigen können. Die Gesandten Englands und Frankreichs in Bern paralysirten wechselseitig ihren Einfluß; Oesterreich, das die preußischen Rechtsansprüche unterstützte, eine Niederlage der Schweiz in dieser Controverse unzweifelhaft wünscht, und gleichzeitig die Integrität des deutschen Bundes für alle Wechselfälle der Zukunft wahren möchte, wirkte in der Vereinzelung mahnend und abmahnend; von Rußland versteht es sich von selbst daß es einen Hader in der Mitte Europa's nicht ungern sieht. Jede dieser Mächte empfahl der Schweiz die Freilassung der Gefangenen, während sie ihr gleichzeitig Hoffnung machte Neuenburgs Doppelstellung für immer zu beseitigen; aber dazu bedurfte es der ausdrücklichen und vorangehenden Zustimmung Preußens, und diese konnte von keiner der vier Mächte weder verlangt noch der Schweiz gegenüber verbürgt werden. Erst jetzt sind wir auf den Punkt gelangt daß von Seiten Frankreichs und Englands ein gemeinschaftlicher Schritt in dem bekannten Sinne geschieht, oder in diesen Tagen geschehen wird. Klüger handelte die Schweiz jedenfalls, wenn sie die brennende Spitze der Frage durch Freilassung der Gefangenen so bald als möglich abbräche, da die zukünftige Stellung Neuenburgs bei der Stimmung der großen Cabinette ohne erhebliche Schwierigkeiten geregelt werden könnte.

Oesterreich. × **Triest,** 30 Dec. Nach den neuesten Berichten aus Persien sowohl über Trapezunt als aus Bombay, welch letztere bis zum 3 Dec.

reichen, scheinen sich die kriegerischen Verhältnisse immer ernster zu gestalten. Der Schah, zu energischem Widerstand gegen England entschlossen, verkehrt viel mit dem Imam Dschumâ, dem geistlichen Oberhaupte der Schiiten, bei denen geistliches und weltliches Oberhaupt nicht wie bei den Sunniten im Großherrn vereinigt ist, um sich seines Beistandes für sein Unternehmen gegen England und seines Einflusses auf das Volk zu versichern. Daß der Imam von Maskat seinen Tribut an den Schah, bestehend in 1000 Tomam, aufgekündigt, und erklärt hat daß er nur den Großherrn in Konstantinopel, weil rechtmäßiges Oberhaupt der Sunniten, als sein eigentliches Oberhaupt anerkenne, wird sowohl aus diesem Verhältniß wie aus der festen Stütze die er jetzt an den Engländern hat, zu erklären seyn. Der persische Kriegsminister Afis Khan hat auf seinen Listen 100,000 Mann Infanterie und 40,000 Mann Cavallerie stehen, welche letztere Truppengattung er noch namhaft vermehren könnte aus turkomanischen und kurdischen Völkerschaften, wenn nicht zu fürchten wäre daß die Horden aus Religionshaß oder Rasseneifersucht bei der ersten Gelegenheit ihre Waffen gegen die Perser selbst kehren würden. Uebrigens ist der Sold für ein ganzes Jahr rückständig, manche Truppentheile haben sogar seit zwei und drei Jahren noch keinen Sold erhalten. Deßhalb hat nun Afis Khan bei dem Schah um Gelder angesucht, damit er die Truppen befriedigen könne. Würde wohl Rußland, wenn die Mittel hier fehlen sollten, in gleichem Maße Subsidien reichen können, wie England an Kabul und Khelat es vermag?

Schweiz.

♃ **Bern,** 1 Jan. Freudig und vertrauensvoll begrüßt die gesammte Schweizer Presse das neue Jahr. Es ist nicht nur die Hoffnung eine drohende Gefahr durch verheißenen ehrenvollen Frieden abgewendet zu sehen, sondern vielleicht mehr noch die beim ersten Ruf zu Tage getretene Einigkeit und Opferwilligkeit, die wahrhaft großartige Erhebung unsers Volks, der wir diese gehobene Stimmung verdanken. Wie manche schwere Stunde die letzten Wochen uns auch gebracht haben, sie können für die innern Verhältnisse der Eidgenossenschaft nur nachhaltig segensreich wirken. Diese Ueberzeugung spricht sich in den Organen aller Parteien aus. Was dann die Anknüpfungspunkte für die neuen Friedenshoffnungen betrifft, so sind wir immer noch auf ziemlich wage Aussprüche oder unbeglaubigte Behauptungen angewiesen. Die sogenannten officiösen Journale beobachten dießfalls ein vielleicht nicht ganz freiwilliges Stillschweigen. Der „Oberländer Anzeiger" den man von Hrn. v. Gonzenbach unterrichtet glaubt, verspricht den Frieden mit der größten Zuversicht, wie alles gekommen will er später erzählen. Die „Schwyzer Zeitung" die aus gleicher oder verwandter Quelle zu schöpfen pflegt, spricht schon deutlicher. Sie weiß von einem neuen Antrag des Kaisers Napoleon zu berichten, dahin gehend: der Bundesrath möchte die Gefangenen ihrer Haft entlassen, „par égard aux sentiments bienveillants de l'empereur." Dagegen verpflichte sich der Kaiser Preußen zum Verzicht auf Neuenburg zu bewegen. Sollte der König von Preußen sich weigern auf dieser Grundlage zu unterhandeln, so werde der Kaiser jedes weitere Vorgehen Preußens zu verhindern, und die Unabhängigkeit Neuenburgs zu behaupten wissen. Wenn meine begründete Vermuthung richtig ist, so sind ähnliche Eröffnungen letzten Dienstag Abends von einem Mitglied der nationalräthlichen Elfercommission einer Anzahl conservativer Mitglieder der Bundesversammlung gemacht worden. Bei diesem Anlaß wollte man auch mit Bestimmtheit wissen daß Preußen zu bezüglichen Unterhandlungen geneigt, und daß namentlich der Herzog von Sachsen-Coburg in dieser Richtung sehr thätig sey. Der außerordentliche französische Gesandte, dessen Ankunft der „Bund" in officiöser Weise bestritten hatte, spukt noch immer in den Blättern. Aus bester Quelle kann ich versichern daß beim Bundesrath ein solcher sich nicht präsentirt hat, so daß also von einem Gesandten an die Eidgenossenschaft die Rede nicht seyn kann. Andererseits hört man allerdings auch, von Leuten die es wissen können, es sey ein französischer Staatsmann von hervorragender Stellung während der Bundesversammlung in Bern gewesen, und bei weniger einträchtigem Vernehmen zwischen den Repräsentanten der verschiedenen politischen Parteien würde derselbe vielleicht seine Anwesenheit auch in officiellen Kreisen bemerklich gemacht haben. Aus Neuenburg wird die Nachricht daß dortige Royalisten sich beim König von Preußen zu Gunsten der Schweiz verwenden, mit dem Beifügen wiederholt daß auf Zureden eines seiner Brüder, Graf Pourtalès-Steiger, sich selbst an die Spitze der Petenten gestellt habe. Die Bestätigung dieser Nachricht dürfte jedoch immer noch abzuwarten seyn. Indessen ist die Eröffnung der gerichtlichen Verhandlungen in der Kirche zu Neuenburg officiell auf den 19 d. M. angesetzt worden. Als Vertheidiger haben die Beklagten bis jetzt bezeichnet: die Advocaten Chair d'Estange von Paris, Lardy, Michaud und Wawre von Neuenburg, Koch von Lausanne und Miéville von Yverdon.

.. **Genf,** 30 Dec. Auf Ersuchen des Militärdepartements hat die „Compagnie des Pasteurs" die Pastoren Bret, Guillermet und Biollier zu Feldpredigern des eidgenössischen Contingents, und die Pastoren Oltramare und Jaquet zu Feldpredigern bei der eidgenössischen Reserve ernannt. Alle diese Geistlichen haben ihre Stellen angenommen, und sind vom Consistorium bestätigt. — Der „Cercle national" hat eine Nationalsubscription zum Besten der möglichen Opfer des Kriegs eröffnet. — Ein Hr. Percy B. Sumner erklärt d. d. Montreux, 25 Dec. im Journ. de Genève, daß der als am Neuenburger Attentat in Haft befindliche Engländer Boscawen Ibbetsen niemals in englischen Diensten gestanden habe, wie aus direct beim englischen Kriegsministerium eingezogenen Erkundigungen hervorgehe. — Die neuen Municipalrathswahlen für Genf finden am 4 Jan. statt. Die Opposition will den aufgelösten Municipalrath wieder wählen. Doch treten diese städtischen Angelegenheiten, obwohl eine Lebensfrage der Parteien berührend, gegenwärtig ziemlich in den Hintergrund.

Großbritannien.

London, 1 Jan.

Die **Times** hält in Bezug auf die Erneuerung der Transportation das Gebiet am Golf von Carpentaria für den geeignetsten Ort. Außerdem seyen Vancouvers-Island und das Gebiet der Hudsonsbay-Compagnie vorgeschlagen. Die Wahl der ersteren Insel könne Großbritannien mit den Vereinigten Staaten in Schwierigkeiten verwickeln. (Die Nordamerikaner würden die Verbrechercolonie in der unmittelbaren Nähe ihrer Niederlassungen am Pugets Sound schwerlich dulden. Es ist ferner die Frage ob das Gebiet der Hudsonsbay-Compagnie überhaupt zu Niederlassungen sich eignet.) Das Gebiet am Golf von Carpentaria dagegen ist gänzlich unbewohnt; sein Klima, obgleich heiß, ist gesund. Die Entfernung von Sydney beträgt wenigstens 900 Meilen. Die Leiden australischer Reisender zur Untersuchung des Innern, welche gegen die Gefahren der Wildniß mit Waffen und Nahrung vollkommen gerüstet waren, erweisen die geringe Wahrscheinlichkeit einer Flucht nach den Niederlassungen im Westen und Süden des Festlandes.

Die Nachricht von den Ereignissen bei Canton hat natürlich auf der Börse bei der Bedeutung des chinesischen Handels eine gedrückte Stimmung erregt. „Alles was den Preis des Thees erhöht," sagt die **Times**, „ist von Wichtigkeit für jede Familie in diesem Lande." Sie führt zum Beweise eine Liste der Thee-Einfuhr auf, woraus erhellt daß 91,931,800 Pfd. vom 1 Jul. 1855 bis 1 Jul. 1856 eingeführt wurden. Noch ein anderer Umstand kommt hinzu, um die Unterbrechung des chinesischen Handels auf mehreren Punkten Europa's unangenehm fühlbar zu machen. Die mißrathene Seidenernte im Süden Europa's ertheilte der Seideneinfuhr aus China eine erhöhte Wichtigkeit; die Rückwirkung wird von der Seidenindustrie empfunden werden. Wie dem aber auch sey, so glauben wir daß die Times den ersten Eindruck über die Feindseligkeiten richtig wiedergibt, wenn sie nach den unvollkommenen telegraphischen Nachrichten „mit Vergnügen" bemerkt daß der brittische Admiral eine große Langmuth durch seine Zögerung gezeigt habe. Die **Times** meint ferner: da der Zwist nun einmal ausgebrochen sey, mögen die Verhältnisse zu China einer gänzlichen Revision unterworfen werden; namentlich möge man die brittische Niederlassung an einen Punkt verlegen der den Districten näher liege welche die Stapelartikel des Landes liefern. Es sey ein Versehen gewesen daß man Tschusan für Hongkong aufgab. Da die Chinesen jetzt Veranlassung geben, möge man die Sache wieder in Betracht ziehen.

Frankreich.

Paris, 2 Jan.

Das J. des **Débats** berichtet über die Pariser Conferenz: Rußland habe schon im voraus auf Bolgrad verzichtet gehabt, und werde dagegen ein Gebiet etwa 20 Kilom. von der Donau zwischen dem Fluß Yalpuk und einem andern Fluß von geringerer Wichtigkeit erhalten. In der Mitte desselben liege die Stadt Comrad von ungefähr 5000 Einwohnern, welche der administrative Mittelpunkt der bulgarischen Colonien werden könne. Es habe geheißen daß die Conferenz, um weitere Schwierigkeiten zu verhindern, vor ihrer Auflösung selbst die Gränzlinie in den Einzelnheiten bestimmen würde, indem sie die Documente welche die an Ort und Stelle gesandten Abgeordneten eingeschickt hatten, benutzen wolle, oder daß sie das weitere Verfahren diesen Abgeordneten überlassen und wenigstens die Zeit zur Vollendung der Arbeit bestimmen werde. Dieß würde von Wichtigkeit seyn, weil ein Verzug die Veranlassung zur Fortdauer der Occupation der Fürstenthümer und zur Anwesenheit der englischen Flotte im schwarzen Meer geben müßte. Es heiße aber jetzt daß die Conferenz die Ziehung der Gränzlinie den Abgeordneten überlassen habe, ohne ihnen einen Termin für die Beendigung der Arbeit festzusetzen. Mittlerweile werde die Occupation der Fürstenthümer und die Anwesenheit der englischen Flotte im schwarzen Meer fortdauern. Man füge jedoch hinzu daß Oesterreich seine Erklärungen über seine Absicht erneut habe, seine Truppen schnell aus sein Gebiet zurückzuziehen. Die Schlangeninsel werde der Türkei verbleiben; der dortige Leuchtthurm werde unter Aufsicht der temporären und der bleibenden Commission stehen, welche durch Art. 17 des Friedenstractats eingesetzt sind um über die Schiffbarkeit der Donaumündung und der angränzenden Meerestheile zu wachen. Es scheine daß man keine detaillirten Protokolle über die Conferenzsitzung veröffentlichen werde, wie es bei den Congreßsitzungen der Fall war, sondern daß man nur einen vorher vorbereiteten Entwurf unterzeichnen werde. Die Débats schließen mit der Angabe:

daß die Conferenz sich ohne bestimmte Vertagung getrennt habe; die Bevollmächtigten werden in ihrer Wohnung für die zweite Sitzung berufen werden. Man glaube daß dieselbe am 3 Jan. stattfinde.

Der Siècle richtete in seiner vorletzten Nummer eine sehr beredte Aufforderung an die Regierung, eine allgemeine wirkliche Begnadigung für alle Exilirten zu erlassen. Er beruft sich dabei nicht bloß auf die Bedeutung und die Verdienste vieler der Verbannten, sondern citirt auch die eigenen Aussprüche des Kaisers Louis Napoleon. Hr. Havin, der selbst den Artikel unterzeichnet hat, weist außerdem darauf hin daß die betreffende Verfügung der Regierung der Natur der Dinge nach nur einen vorübergehenden Charakter tragen könnte. Er erinnert ferner an die bereits fünfjährige Dauer der Verbannung, während welcher die damals nur erst flüchtig und lose begründeten Verhältnisse an innerm Halt und Festigkeit gewonnen hätten. Die Ausdrücke deren sich der Siècle bedient sind unumwunden, die Forderung ist eine directe. Er schließt z. B. mit den Worten: „Der Kaiser Louis Napoleon wird nicht fordern wollen daß hochherzige Männer das annehmen, was der Gefangene Hams so edel verweigerte, als König Ludwig Philipp auf seine Freilassung Bedingnisse stellen wollte. Die Verbannten, für welche wir freiwillig das Wort erheben, kann sogar die Amnestie nicht treffen, denn es ist weder Verbrechen noch Vergehen zu verzeihen. Die Maßnahme welche dem 2 December folgte, traf keine strafbare That; es war nur eine Klugheitsmaßregel im Augenblick des Staatsstreichs; ihr Zweck war nur die Einführung der neuen Regierungsform zu erleichtern. Mehrere Verbannte jener Zeit sind bereits ohne Bedingung rückgekehrt. Warum jenen Bedingnisse auferlegen die noch fern von Frankreich leben? Wir sind überzeugt daß eine einfache Aufhebung des Verbannungsdecrets ohne Bedingung ein Act hoher Politik wäre. Kann die Regierung geeignetere Zeiten abwarten? Wir haben kein Recht der Regierung Rathschläge zu ertheilen, aber wir sagen offen unsere Meinung, insoweit das Gesetz über die Presse uns dieß gestattet."

In unsern Correspondenzen ist verschiedentlich erwähnt worden daß bei den neuen Wahlen für den gesetzgebenden Körper auch Hr. Thiers als Candidat auftreten würde; die Indépendance bemerkt in ihrer Pariser Correspondenz daß der Kaiser Louis Napoleon in Betreff dieser Candidatur gesagt: Hr. Thiers mag sich präsentiren wenn er will, meine Regierung wird den Verfasser „des Consulats und des Kaiserreichs" nicht zurückweisen. Das Fould'sche Blatt erwähnt daß der Kaiser fortdauernd die Vorstädte und alle Punkte besucht wo neue Arbeiten unternommen werden, bei dieser Gelegenheit soll er sich mit allen Personen unterhalten denen er begegnet; er strebt also sichtlich darnach die Volksgunst zu gewinnen. Zugleich dementirt die Indépendance das Gerücht als wenn ein Theil der großen Neubauten in Paris, namentlich die neuen Boulevards, nicht ausgeführt werden würden; es sind im Gegentheil bereits dafür Gelder angewiesen worden.

Im Laufe des Jahrs 1856 hat die Pariser Sparcasse 24,581,000 Fr. eingenommen, und 23,982,000 Fr. rückgezahlt. Die Zahl der Einleger ist jetzt 221,377 und ihr Guthaben Ende 1856 beträgt die Summe von 45,771,987 Fr. 09 C. gegen 46,944,000 Fr. am 1 Jan.

♀ **Paris**, 1 Jan. Ein altes Jahr, ein müdes, schläft in dem Schooß seiner Ahnen ein, ein neues Jahr schüttelt sich schon mit Greisenlocken, streckt und dehnt sich als ob es an Spasmen künftiger Begebenheiten schon im voraus zu leiden habe. Dieß ist der Horizont europäischer Angelegenheiten. Blicken wir nach Osten, so ist alles Größe und so ist alles Zukunft. England, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika buhlen um China, und schwimmen wie gewaltige Seethiere um Japan herum. Rußland ankert sich um den Baikalsee, faßt festen Fuß am ochotzkischen Meerbusen, wirft auch einen Anker der Hoffnung seines Handels wegen aus nach Japan. Es bedenkt die Organisation mongolischer und tartarischer Horden; je weiter es sich in diesen Unternehmungen befestigt, um so mehr wächst sein Credit in China und blühen die Hoffnungen seiner Handelsverbindungen mit dem ganzen Norden und Westen dieses Reiches auf; zugleich hat es sich die Wege langsam vorgebahnt um seine Handelsinteressen und Vorposten über Caschghar nach Yarkand und Choten auszudehnen. England stützt die Macht der Afghanen gegen das persische Reich, um zu verhüten daß, nach dem Sturze von Herat, Candahar in die Hände der Perser falle, und so verbindet es sich eigentlich von nun an das afghanische Tribusgewirre zu einem bedeutenden Vasallenthum. Im persischen Meerbusen späht es alle Punkte aus, welche für die Sicherheit seiner Schifffahrt von Bedeutung seyn können, dringt mit der Zeit durch seine Dampfer bis ins Innere des alten Reichs Babylonien, gewinnt die Handelswege von Mesopotamien, und sucht eine Verknüpfung mit dem syrischen Antiochia und den Hauptpunkten der kleinasiatischen Küsten, wo es alle Vorsprünge hat. Rußland befestigt sich im Kaukasus, sucht sich in den Südküsten des caspischen Meeres Anhaltspunkte für seine Handelsinteressen, und geizt nach einem Vasallenthum des persischen Staates. Ueber die europäische Türkei wachen Oesterreichs und Frankreichs combinirte Interessen, denn Deutschland, Frankreich und Italien bedürfen der Luft nach der Levante zu; es ist dieses ein Theil ihrer Zukunft, nicht allein der großen Handels- und Industrie-Interessen wegen, sondern auch als Ableiter der im centralen Europa kochenden Revolutionsstoffe aller Art. Der Islam bedarf jetzt der europäischen Mächte, ohne England und ohne Rußland, ohne Frankreich und ohne Oesterreich brächen das türkische und das persische Reich in längerer oder kürzerer Zeit in sich zusammen. Wenden wir aber unsern Blick vom Aeußern, wo sich Großartiges aufthut und weite Aussichten erdehnen, auf das Innere, so ist es damit ganz anders beschaffen. Handel und Industrie blühen, aber der Finanzschwindel demoralisirt tief das Volk, und Katastrophen stehen immer von dieser Seite bevor. Die Theurung wächst mit den letzten schlechten Jahren, wo die Ernten so oft ihre Magerkeit beurkundeten, die Handwerksclassen werden immer unmuthiger, und der Bauer auch läßt sich an manchen Orten durch den Revolutionsschwindel gewinnen. Die gebildeten Classen sind nicht befriedigt. Im Sturz der parlamentären Regierungen ist ihnen eine Aeußerung ihrer Kraft genommen, und sie befinden sich überhaupt von jeher in einem Mißverhältnisse zur militärischen Regierung und zur rein administrativen Verfassung. Der Klerus wird durch die Regierungen gestützt, weil die Zeiten rohen Unglaubens und eines nüchternen Deismus keineswegs den Bedürfnissen der leitenden Menschheit entgegenkommen, der Materialismus gemeiner Art ist, und der kühle Deismus höchstens zu einer sehr faden Art von Selbstgenügsamkeit führt, in welcher nicht die geringste Kraft des Stoicismus, des Kantischen Imperativ, des Fichte'schen Idealismus mehr verborgen liegen. Alles dieß ist Privatgesinnung ohne Halt. Aber der Klerus wäre im gröbsten Irrthum befangen, wollte er in dieser Lage der Dinge einen Triumph suchen; denn der Mensch soll nur an einem Orte triumphiren — auf dem Schlachtfelde, nirgends sonst. Die ganze Welt ist eine Schule und ein Experiment; wer etwas anderes in ihr sieht als einen Kampfplatz zur Spannung aller Kräfte, irrt sich gröblich.

*† **Paris**, 2 Jan. Das russische Organ „Le Nord" sieht sich immer mehr genöthigt seine frühern Angaben in Betreff der von der Nachconferenz zu gewährenden Ländercompensation zu Gunsten des Hofes von St. Petersburg auf das rechte Maß zurückzuführen, indem jenes Blatt in seiner letzten Nummer gesteht: die fragliche Ländercompensation werde kaum 36,000 Hectares uncultivirten Bodens betragen. Wie stünde ein so unbedeutender Ersatz im Verhältniß zu der Abtretung einer für Rußland so wichtigen Stadt wie Bolgrad, wenn das Princip der Compensation darauf Bezug haben könnte? Nein, wie ich es in meinen letzten Berichten klar auseinandersetzte, wird Rußland keinen Ersatz für die Abtretung von Bolgrad, sondern nur für die Räumung der Schlangeninseln erwirken. Dieß erklärt hinlänglich warum die Entschädigung so geringfügig ausfällt. Ein anderer Irrthum, in welchen Le Nord ebenfalls verfallen ist, besteht darin zu meinen die Nachconferenz werde sich lediglich darauf beschränken ein von den betheiligten Mächten im voraus verabredetes Protokoll zu unterzeichnen. Allerdings wird das Resultat der Berathungen der Nachconferenz in einem Schlußprotokoll zusammengefaßt werden, allein die Form davon wird erst durch die Conferenz ermittelt und festgesetzt werden, wenngleich die Grundzüge desselben in den Instructionen der Bevollmächtigten nothwendig angedeutet erscheinen. Nach den Angaben des Nord hätte die Conferenz unbestritten in einer einzigen Sitzung ihre Aufgabe lösen können, was auch jenes Blatt als ausgemacht betrachtet. Denn im Gegentheil werden die Bevollmächtigten morgen (3 Jan.) ihre zweite Sitzung abhalten. Es mußte dieselbe auf morgen verschoben werden, weil heute, als am Freitag, Graf Walewski von 2 bis 4 Uhr die Glieder des diplomatischen Körpers zu empfangen pflegt, welche ihn Geschäfte halber zu sprechen wünschen. Als Hr. Drouyn de Lhuys das Portefeuille des Aeußern in Händen hatte, war er täglich für die fremden Gesandten zwischen 2 und 4 Uhr sichtbar. Graf Walewski fand dieß zu sehr zeitraubend, und führte das englische System ein, nach welchem der Chef des Foreign-Office wöchentlich einen Tag zum Empfang der fremden Gesandten reservirt. Sonst können selbst die Botschafter ersten Ranges den französischen Minister des Aeußern nicht sprechen, es sey denn daß sie schriftlich jedesmal ein rendez-vous begehren, wenn sie dringende Geschäfte zu behandeln haben. Dafür wird der Freitag um so strenger zum Empfang des diplomatischen Körpers vorbehalten, was auch den französischen Minister des Aeußern nöthigte die zweite Sitzung der Nachconferenz auf morgen zu verschieben. — Bei der gestrigen Aufwartung des diplomatischen Körpers in den Tuilerien erfuhr die bisher befolgte Hofetikette eine Neuerung, welche darin bestand daß jeder Botschafter und Legationschef in dem Moment wo sich der Kaiser ihm näherte (die fremden Gesandten stehen in einem weiten Kreis um den Thron, und hinter ihnen das respective Legationspersonal), durch den Oberst-Ceremonienmeister persönlich bezeichnet und vorgestellt ward. Ueberhaupt wird die Hofetikette immer strenger. Bei dem heutigen Abendempfang der Damen in den Tuilerien dürfen die Herren nur in kurzen Beinkleidern erscheinen. Doch haben die meisten fremden Gesandten bisher dieser Obliegenheit sich nicht unterziehen mögen, und erscheinen in langen Beinkleidern.

Niederland.

** **Amsterdam**, 27 Dec. Einem Bericht des holländischen Generalconsuls zu Alexandria vom 29 Nov. zufolge, betreffend die Durchgrabung

der Landenge von Suez, ist der holländische Oberingenieur des Wasserstaats, Hr. Conrad, mit der Untersuchung der durch die ägyptischen Ingenieure vorläufig abgesteckten Linie, welche der Canal durchlaufen wird, beauftragt worden, und würde Hr. Conrad in kurzem abreisen zur Aufnahme der Bahn. Das große Werk wird alsdann mit Kraft und Eifer verfolgt werden. 60,000 bis 80,000 Arbeiter sind dazu bestimmt. Inzwischen werden schon einige hundert Werkleute sofort mit den Vorbereitungsarbeiten den Anfang machen, und so rechnet man daß das ganze Werk in vier bis sechs Monaten wird vollbracht werden können. Die Geräthschaften, Wasserwerke und andere Erfordernisse sind bereits bestellt, und zur Lieferung unter Holland, Frankreich und England vertheilt. Die Eisen- und Schleußenwerke sind der Fabrik der HH. P. van Vlissingen und Dudok van Heel zu Amsterdam anvertraut worden.

Italien.

Neapel, 22 Dec. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat dem Garde-Husarenoberstlieutenant Grafen v. Latour, der das Attentat auf den König verhinderte, das Commandeurkreuz des Ordens der eisernen Krone, und Se. Heil. der Papst das Commandeurkreuz des Pius Ordens ertheilt.— Noch immer werden dem König Gratulations- und Loyalitäts-Adressen überreicht. Unter diesen verdient die der Schweizertruppen ganz besonderer Erwähnung. Sie ist von dem Divisionsgeneral, dem Brigadegeneral, den vier Obersten und Regimentscommandeurs und dem Oberstlieutenant des isolirten Jägerbataillons übergeben worden, ist in französischer Sprache abgefaßt, und, was ihre Diction anbelangt, würdevoll gehalten.

„Ew. Majestät,“ sagt sie unter andern, „sind Ihren Schweizern theurer, wie ein guter Vater es nur seinen Kindern seyn kann. Es sind 120 Jahre her seit wir Ihrem königl. Hause dienen, und seit 30 Jahren haben wir das Glück Ew. Maj. zu dienen. Wir haben Sie als Kind und als Kronprinz gesehen. Jeder Tag hat bei Ew. Maj. die vorzüglichsten Eigenschaften und die erhabensten königlichen Tugenden entwickelt. Sie haben uns mit Wohlthaten überhäuft, und durch Ihre rastlose Sorgfalt haben Sie erprobte Soldaten aus uns gemacht. Dafür ist unsere Anhänglichkeit an Ew. Maj. aber auch unzerstörbar. Das Attentat, dessen ein entartetes Wesen sich gegen das Leben Ew. Maj. erfrecht hat, ist ohne Zweifel ein immer verabscheuungswerthes Ereigniß; sollte es sich etwa aber nicht als eine jener unerforschbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung zugetragen haben, die das Böse oft zuläßt damit ein desto größeres Wohl aus ihm hervorgehe? Ja, Sire, die Gefahr in der Ew. Maj. sich befunden haben, und vor der wir alle noch zittern, hat die Veranlassung und das Signal zu einer unendlichen Aeußerung von Anhänglichkeit und von Liebe bei allen Ihren Unterthanen geliefert.... Durch dieses Ereigniß ist Ew. Maj. nunmehr kundgeworden was Sie selbst und das Ausland ohne dasselbe vielleicht für immer ignorirt haben würden, nämlich wie sehr Sie von dem Volk geliebt sind das die Vorsehung Ihrer väterlichen Regierung anvertraut hat. Ew. Maj. wollen uns noch erlauben auch ein Wort der Beruhigung an die Armee, an unsere Waffenbrüder zu richten. Ein Abenteurer, ein Bandit, der auf den Grund falscher Papiere seit einigen Wochen war eingereiht worden, kann nicht als Soldat erscheinen. Aber die als solche betrachtet zu werden verdienen, sind jene 100,000 Mann die Ew. Maj. ihre Treue bewährt haben, und die wir an unserer Seite uns den Lorbeer des Siegs, oder die Palme eines glorreichen Todes haben streitig machen sehen. ...“

Nicht minder zeichnet sich die Adresse des Generallieutenants Vial aus. Ein ehrwürdiger Greis, der seit 62 Jahren Officier ist, und der in sturmbewegter Zeit auf manchem Schlachtfeld rühmlichst gefochten hat. Man vernimmt in ihr die schmucklose Sprache des greisen Feldherrn, der von glühendem Enthusiasmus für seinen König durchdrungen ist, und dieß einfach und natürlich darlegt. Zugleich berichtet er über den feierlichen Dankgottesdienst den er veranstaltet hat. Ich hatte Gelegenheit demselben auf dem Marsfeld bei Caserta beizuwohnen. Ein Corps von 7000 Mann aller Waffengattungen dankte Gott unter seinem schönen freien Himmel bei fortwährendem Kanonendonner für die Erhaltung seines Königs und Kriegsherrn!

Neapel, 23 Dec. Die Manie mit welcher einige englische Journale sich überbieten die abgeschmacktesten Dinge über Neapel in ihre Spalten aufzunehmen, verdient Bewunderung. So unter andern berichtet Times: die Ruhe könne hier nur scheinbar seyn, da sogar die Dächer von Privathäusern mit Kanonen armirt worden seyen, und man Schießscharten nicht nur an Klöstern, sondern auch an Kirchen wahrnehme, während Daily News von einer Theuerung träumt die das ganze Königreich bedrohen soll, weil alle Lebensmittel im Preise gestiegen sind. Ein so barer Unsinn kann es gewiß nicht verdienen widerlegt zu werden, auffallen indessen muß es daß beide Journale kein Bedenken tragen denselben ihren Lesern, von denen doch einige Neapel ganz genau kennen, aufzutischen. Ein piemontesisches Journal, die „Correspondance Italienne,“ will in der Verhaftung der beiden Gebrüder Mignone im Cilento nur eine politische Veranlassung erblicken, weßhalb denn auch die ganze Bevölkerung zu ihren Gunsten aufgestanden seyn soll, um sie den Gendarmen die sie verhaftet hatten, wieder zu entreißen. Thatsache indessen ist es daß beide Brüder ein Raub- und Diebssystem zu organisiren gewußt hatten, und daß es ihnen auch gelungen war sich sogar vor Verdacht für längere Zeit zu schützen. Als sie diesem zuletzt aber nicht mehr zu entgehen vermochten, und verhaftet wurden, da gelang es ihnen nicht minder einige ihrer Verwandten zu einem gewaltsamen Befreiungsversuch zu vermögen. Man wollte sie den Gendarmen, von welchen sie nach Salerno escortirt wurden, wieder entreißen. Jedoch vergebens. Die bewaffnete Macht von der die Verbrecher escortirt wurden, bestand nur aus drei Mann. Ein so geringfügiges Ereigniß konnte es kaum verdienen die Rundreise im unendlich vergrößerten Maßstab durch viele Journale zu machen.

** **Rom,** 25 Dec. Der hiesige deutsche Künstlerverein feierte gestern in seinen Räumen den heiligen Christabend mit dem schönen Gebrauch des Weihnachtsbaumes. Diese gemüthlich poetische Sitte ist in der Metropole der katholischen Christenheit, sowie überhaupt im Süden Europa's nicht nur nicht gebräuchlich, sondern sogar völlig unbekannt; es ist daher um so lebenswerther daß die hiesigen Repräsentanten deutscher Kunst aus Pietät für ihr Vaterland, und in gemüthlicher Erinnerung an dasselbe, alljährlich den Christbaum in ihrer Mitte erhöhen, und um so dankenswerther, als sie mit löblicher Liberalität zu diesem Feste allen jenen deutschen Familien den freien Zutritt gestatten, welchen die Verhältnisse es nicht erlauben ihre Kinder dieses heimischen Genusses in ihrer eigenen Wohnung theilhaftig werden zu lassen. So versammelte auch gestern der riesige, mit Kerzen, vergoldeten Früchten und kunstvollem Zierath aller Art reich geschmückte Lorbeerbaum, welcher die Stelle der hier fehlenden Tanne vertreten mußte, eine sehr große Anzahl deutscher Familien in seinem in der Fremde um so gemüthlichern Kreise, in welchem sich nebst andern Celebritäten auch der preußische Gesandte v. Thiele, sowie der österreichische Bothschaftsrath v. Reymond mit ihren Gemahlinnen befanden. Der österreichische Botschafter Graf Colloredo — der Protector des Vereins — wurde daselbst zu erscheinen zwar verhindert, doch hatte er die Aufmerksamkeit auf schriftlichem Weg den Vorstand früher von dem bedauerlichen Hinderniß in Kenntniß zu setzen. Nachdem sämmtliche anwesende Kinder mit mancherlei Spielwaaren und die Damen mit reicher Blumenspende bedacht waren, zogen diese sich zurück, während ein Festmahl die Vereinsmitglieder bis nach Mitternacht in heiterster Geselligkeit beisammen hielt. — Die Mitternachtsmette wurde um 11 Uhr in der Kirche S. Luigi dei Francesi, und um 2 Uhr Morgens in der Kirche S. Maria maggiore — letztere von Sr. Eminenz dem Cardinalvicar Patrizi, unter großem Volksandrang celebrirt. — So eben entladet sich bei + 8° R. ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen über unserer Stadt.

† **Rom,** 25 Dec. Ist auch das kirchliche Ritual bei der Christfeier dasselbe geblieben, so hat sich doch seit drei Jahren ihr äußeres Aussehen gegen sonst merklich geändert. Denn jene romantisch-religiösen Umzüge in der liberianischen Basilica während des heiligen Abends und die Christnacht hindurch, erhebend durch den Anblick so vieler in Andacht dahingesunkener betenden Gruppen vom Landvolk, heiter durch die Theilnahme der noch größern Zahl Heimischer und Fremder, sind nur noch in der Erinnerung vorhanden. Die Oertlichkeit in der liberianischen Basilika war für die frühere Feier wie geschaffen. Doch es soll dort nicht immer nach Ordnung hergegangen seyn bei dieser nächtlichen Feier. Wie vor einem Jahr fand auch gestern der Vigiliengottesdienst in der engen Sixtinischen Capelle statt, und diesen Vormittag um um 9 Uhr pontificirte der Papst am Hochaltar in der St. Peterskirche eine solenne Messe. Während des Hochamts reichte er den Cardinaldiaconen und Laien vom Altar herab die Communion. Die Königin-Mutter Marie Christine von Spanien wohnte dem Gottesdienst auf einem für sie errichteten Balcon bei. Das Wetter ist nicht festlich: wir haben schwüle nasse Sciroccotage. — In der vor kurzem erschienenen Bevölkerungsstatistik Roms ist ein auffallender Unterschied bei den geistlichen Gruppen in den verschiedenen Jahren bemerkbar. Im Jahr 1848 zählte man hier 2583 Mönche und Ordensgeistliche, 1541 Weltpriester, 1871 Nonnen; im Jahr 1850 nur 1892 Mönche und Ordensgeistliche, 1187 Weltpriester, 1467 Nonnen; im Jahr 1855 schon 2213 Mönche und Ordensgeistliche, 1226 Weltpriester, 1919 Nonnen. Die betreffenden Ziffern fürs laufende Jahr theile ich Ihnen bereits mit. — Ungeachtet der gegen die anonyme Drohschriftstellerei mehrfach verhängten strengen Strafen dauert das Unwesen fort. Eine gestern veröffentlichte Sentenz des obersten Criminalgerichts verurtheilte einen L. Latini aus Castel San Felice zu fünfzehn Jahren Galeere, weil er durch ein anonymes Schreiben, das Mord androhte, vom Signor D'Antonj Geld erpreßte.

♀ **Genua,** 29 Dec. Die Verlegung unserer Marine in den Meerbusen von la Spezzia wird in Bälde eine vollbrachte Thatsache seyn, obschon der Kriegs- und Marineminister, Hr. v. Lamarmora, starken Widerstand gegen diese Maßregel besonders in den höhern Dicasterien und bei verschiedenen politischen Parteien findet. Die Handelswelt dagegen sieht diese Maßregel sehr gern, und unterstützt sie aus allen Kräften. Zwei Kriegsschiffe haben Befehl erhalten sich „in Commission“ dorthin zu begeben.— Das neapolitanische Consulat hat auch hier einen Dankgottesdienst für die Errettung des Königs Ferdinand abhalten, und Victor Emanuel dem König von Neapel seine Glückwünsche darbringen lassen. — Die Weihnachtsfeste an unserm Hof sind in Folge des Ablebens der verwittweten Frau Erzherzogin Rainer eingestellt worden. — Die Witterung ist auch hier eine prächtige: gestern hatten wir einen wahren Maitag; die Sonne schien sehr warm. Fremde haben wir nur wenige.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm,** 23 Dec. Eine jede Veränderung unseres Grundgesetzes muß, wie bekannt, verfassungsmäßig nicht nur zuerst während einer Sitzungsperiode von den vier Kammern beschlossen, sondern auch während der darauf folgenden ebenso von denselben angenommen seyn, um der Sanctionirung der Regierung unterbreitet zu werden und durch diese Gesetzeskraft erhalten zu können. Dieser Verzug bewirkt oft einen völligen Umschlag der Meinung, oft wenigstens eine größere Gleichgültigkeit für das angestrebte Ziel, besonders wenn andere zeitgemäßere Fragen währendeß auftauchten. Und wer wollte in Abrede stellen daß jetzt die materiellen Interessen fast überall die innern politischen überholt haben? Es ist daher äußerst erfreulich daß dessenungeachtet unsere Kammern die Veränderungen des Grundgesetzes, welche ihrer Entscheidung überwiesen waren, wenn auch nicht ohne heftigen Widerspruch, mit Ernst, Besonnenheit und Freisinn durchberathen haben. Ist nun auch die eine oder andere der fraglichen Grundgesetzveränderungen entweder angenommen oder abgelehnt, von der man im wahren und warmen vaterländischen Interesse eine andere Entscheidung freudiger begrüßt hätte, so sind doch unter den von allen vier Kammern beliebten so manche von der größten Bedeutsamkeit für unsere staatliche Entwickelung zu einem Gedeihen bringenden Fortschritte. Als äußerst wichtig glaube ich nun besonders zwei Grundgesetzveränderungen hervorheben zu dürfen, nämlich die Veränderung des Wahlgesetzes unserer dritten Kammer oder des Bürgerstandes, und die Befugniß der vier Kammern im erforderlichen Fall zu einer gemeinschaftlichen Berathung zusammen treten zu können. Hierbei läßt sich wohl mit Zuverlässigkeit in Aussicht stellen, die Regierung werde denselben die erforderliche Sanction nicht vorenthalten, da ihre Zweckmäßigkeit so augenfällig ist; sie dürften daher jetzt schon als endgültig entschieden zu betrachten seyn. Zu unserm Bürgerstande als der dritten Kammer gehören ursprünglich nur solche Mitglieder die wirklich in Städten das Bürgerrecht besitzen, und also die sogenannte eigentliche Bürgerschaft bilden; doch wurde im Jahr 1838 fünf Abgeordneten der Bergwerksdistricte, welche bis dahin ungeachtet der großen Wichtigkeit des Bergbaues in keiner Kammer vertreten waren, die Aufnahme in den Bürgerstand verstattet. Seitdem ist dieser Stand in seiner anfänglichen Fassung geblieben, so daß z. B. reiche und angesehene Betreiber von Buchdruckereien, Eisengießereien, wie auch einsichtsvolle Besitzer von Grundeigenthum weder wahlberechtigt, noch wählbar waren. Diesem offenbar höchst unbilligen und nachtheiligen Uebelstand ist indessen durch das neue Wahlgesetz für den Bürgenstand abgeholfen, da demselben gemäß die Bevorzugung der sogenannten Bürgerschaft verschwindet, indem den übrigen Betreibern von Gewerben, die zu bürgerlichen Nahrungszweigen gehören, den Haus- und Grundeigenthümern mit ständigem Besitzungsrecht in dem Weichbilde der Städte, mit Ausnahme der Edelleute und Geistlichen, Wahlberechtigung und Wählbarkeit eingeräumt wird. Hierdurch erhält der Bürgerstand eine erweiterte und gekräftigte Basis. Es kann sich nun bei der Vertretung einer jeden Befähigung und eines jeden Interesses keine einseitige und oft engherzige Ansicht im Classengeiste geltend machen, was demselben nothwendig einen größern Einfluß bereiten muß. Auch in einer andern vielleicht noch bedeutungsvollern Beziehung ist diese neue Gestaltung des Bürgerstandes von größter Wichtigkeit, nämlich in Hinsicht auf die große Repräsentationsfrage welche bisher in unsern innern staatlichen Verhältnissen eine solche Hauptrolle gespielt hat. Denn dadurch daß die des Wahlrechts und der Wählbarkeit bisher entbehrenden Individuen auf diese Weise Eintritt in die bestehenden Kammern finden, wird der heftige Andrang entkräftet welcher dem Bestand der staatlichen Ordnung mit so großer Gefahr drohte. Man dürfte sich daher wohl der Hoffnung hingeben können daß auch die übrigen Kammern diesem so rühmlichen Beispiel des Bürgerstandes folgen werden, wodurch allmählich alle, denen bis jetzt das Repräsentationsrecht vorenthalten war — und deren Zahl ist bei der großen Entwickelung aller Verhältnisse nicht gering — zum Genuß desselben durch Einverleibung in die gegenwärtigen Kammern gelangen würden. Dieß wäre denn allerdings für die Zukunft unseres Vaterlandes ein Fortschritt, der glücklich die Gährungen stillen könnte, welche mehr oder weniger die einzelnen Elemente der staatlichen Gesellschaft gefährden. Auch die neue Bestimmung daß unsere vier Kammern auf Antrag von zweien derselben zusammentreten können, um gemeinschaftlich Fragen von größerer Wichtigkeit durchzuberathen, und dann erst in jeder Kammer einzeln, wie jetzt, einen Beschluß in denselben zu fassen, ist von großer Wichtigkeit. Denn so erst kann es den im Ritterhause Sitz und Stimme habenden Staatsmännern und den verschiedenen hochgestellten Beamten der Verwaltung und des Kriegswesens möglich werden sich in den den andern Kammern fremden und entfernt liegenden Fragen besseres Gehör und mithin größern Einfluß zu verschaffen als es ihnen bis jetzt möglich war. Diese beiden Veränderungen sind also auf dem verfassungsmäßigen Wege errungene Fortschritte, deren gute Früchte nicht ausbleiben können.

Persien

Der Moniteur de l'Armée bringt ein Schreiben aus dem persischen Hauptquartier vom 7 Nov., welches nichts von Bedeutung über die Vorgänge in Herat, dagegen nähere Mittheilungen über die Besetzung von Ferrah enthält. Als der Serdar Murad Mirza am dritten Tag nach dem Einzug in Herat Nachricht erhalten hatte daß Golab Heider Chan (Sohn Dost Mohammeds) in Ferrah stehe, sandte er Dscheschin Chan mit 2 Brigaden Infanterie, 1 Brigade Cavallerie und 2 Batterien dorthin ab, um zu verhindern daß der feindliche Heerführer sich mit dem General seines Vaters in Seddschistan in Verbindung setze. Die abgesandte Truppe gelangte übrigens ohne alles Hinderniß nach Ferrah, indem Heider Chan sich vor ihr zurückzog; der persische General blieb alsdann in der von ihm eingenommenen Stadt, und in einer ganz Kabul beherrschenden Stellung. Es ist nicht zu begreifen weßhalb die Afghanen einen so wichtigen strategischen Punkt ohne weiteres aufgegeben haben. Dieser Umstand läßt vermuthen daß der Hof Teherans unter diesen Völkerschaften großen Anhang hat, und daß Dost Mohammed sich nicht in der Lage befindet eine Schlacht liefern zu können. Die Folge bestand darin, daß viele Afghanenhäuptlinge sich dem Schah unterwarfen. Die Stadt ist mit einer bastionirten Mauer befestigt, welche 1749 durch europäische Ingenieure errichtet und 1838 durch brittische Officiere hergestellt worden; sie hätte sich damit sehr wohl einige Zeit halten können.

China.

* **Canton,** 26 Oct. Die Differenzen zwischen Engländern und Chinesen haben jetzt einen etwas ernsteren Charakter angenommen. Um zu zeigen wie anscheinende Kleinigkeiten zu förmlichen Kriegserklärungen führen, berichte ich den ganzen Hergang der Sache. Vor etwa vierzehn Tagen lag ein englisches Flußfahrzeug im Hafen vor Anker, und während der Abwesenheit des Capitäns giengen die Mandarine an Bord, und schleppten zwölf Leute der chinesischen Mannschaft fort, auf den Verdacht daß sie Rebellen seyen oder mit ihnen in Verbindung ständen. Die Engländer behaupten nun: die Chinesen hätten durch den englischen Consul um die Arretirung jener Leute anhalten sollen, statt selber zu handeln. Ein Artikel des Tractats macht solches auch zur ausdrücklichen Bedingung. Es läßt sich indessen viel für die Chinesen sagen, z. B. daß in solchem Fall ein energisches und promptes Handeln nothwendig war, und daß, während man an den Consul sich wandte, die verdächtigen Personen sich entfernen konnten. Ferner mußten die Chinesen ihre großen Zweifel haben ob die Engländer solche Leute überhaupt ausliefern würden; man würde auf die bekannte Geschichte der Neutralität zurückfallen, und sagen daß man keine politischen Flüchtlinge ausliefere — kurz England fordert für sich das Recht Opium, Rebellen und andere Contrebande ins Land zu bringen, ohne den Chinesen im geringsten behülflich zu seyn wenn diese die verbotene Einfuhr zu verhindern suchen. Wird aber einmal Zwang gebraucht und dabei der geringste Formfehler begangen, so ist gleich die „beleidigte Majestät“ da, um Rechenschaft für den verletzten Tractat zu fordern. Indessen zur Sache. Auf Beschwerde des Consuls bei den Chinesen über das Vorgefallene, behandeln diese die Sache à l'anglaise, d. h. man that gar nichts. Das Unrecht der Engländer macht aber chinesisches Unrecht nicht Recht, und die Engländer haben daher vollkommen Recht auf Genugthuung zu bestehen. Die Briefe des Consuls wurden gar nicht oder nur sehr geringschätzend von dem Gouverneur behandelt, und es blieb dem erstern daher keine Wahl als ein Ultimatum zu stellen, darin bestehend: binnen 24 Stunden die verlangte Genugthuung zu geben, widrigenfalls die Sache dem Admiral übergeben würde. Die gestellten Forderungen waren mäßig genug, nämlich die zwölf Sünder wieder an Bord des Schiffs zu liefern, mit einer gebührenden Entschuldigung daß man sich geirrt die Arretirung an Bord eines englischen Fahrzeugs vorzunehmen. Indessen der Gouverneur hat eine so geringe Meinung von allem Fremden, und namentlich von allem Englischen, und er hat eine so hohe Meinung von seiner eignen Macht, daß er den Consul, wie früher schon Sir John, en canaille behandeln zu können meinte. Statt aller Antwort schickt er vor abgelaufener Frist die zwölf Sträflinge ins Consulat, von wo sie mit Protest wieder zurückgeschickt wurden. Darauf trat der Consul von der Bühne ab, und der zweite Act eröffnet mit einer Epistel des Admirals Seymour, worin die Annahme der vom Consul gestellten Forderungen wiederholt nachgesucht wurde, widrigenfalls sie nach zwölf Stunden erzwungen werden sollen. Auch darauf scheint der Gouverneur keine Antwort gegeben zu haben. Er wußte daß vor zwölf Jahren sie sich für 6 Millionen Dollars bereit fanden die Stadt zu schonen — Geld hat er ihnen nicht zu bieten, sonst würde er vielleicht versucht haben auf diese Art ein Abkommen mit ihnen zu finden. Vor neun Jahren kam Sir John Davis herauf bis an die Zähne bewaffnet um ganz Canton zu verschlingen, der schlaue Kying wußte ihn aber vor den Thoren der Stadt abzuweisen, und hat ihn seitdem auch nicht hineingelassen. Also raisonnirt der jetzige Gouverneur: weßhalb soll ich mich um solche Leute kümmern, die sich einmal für Geld abkaufen und ein andermal bei der Nase herumführen lassen; ich strafe sie mit gänzlicher Verachtung, und nehme gar keine Notiz von ihnen. Was können sie mir anhaben? „Die Forts auf dem Fluß zerstören? Meinetwegen. Damit gebt ihr den Piraten Gelegenheit wieder den Fluß heraufzukommen, und wenn die Stadt dann in ihre Hände fällt, so kann ich meinem Kaiser sagen: das haben die Engländer ver-

schuldet, mit denen du einen Freundschaftstractat geschlossen; sie zerstörten meine Macht. Sir John Davis that dasselbe schon einmal vorher, im Jahr 1847 aber in die Stadt zu kommen wagte er dennoch nicht. Sehen wir denn ob jetzt der Admiral etwas anders thun kann. Nun, der Admiral weiß gar gar wohl daß er sich keine Lorbeeren erobert, wenn er diese armen Asiaten über den Haufen schießt, wenn er ihr Hab und Gut zerstört, während er doch nur die Regierung oder deren eigensinnige Vertreter strafen will. Er demolirte die Forts, immer hoffend der halsstarrige Yih werde nachgeben; aber heute steht kein Fort mehr, und da liegt die ungeheure Stadt vor ihm mit ihrer Million betriebsamer Bewohner, und ihm bleibt nichts übrig als Feuer und Schwert darüber auszugießen, um — eine Genugthuung zu verlangen für einen begangenen Formfehler. Da ist er denn zu dem Entschluß gekommen morgen eine Bombe ins Gouvernementshaus zu schicken, was hoffentlich den Bewohner zur Besinnung bringen wird, widrigenfalls ein Landungsversuch gemacht werden wird, um die hohe Persönlichkeit womöglich beim Schopf zu fassen. Dieß Zögern aber verfehlt nicht eine gereizte Stimmung unter der Bevölkerung hervorzurufen, die bis dahin nur müßiger Zuschauer blieb, im stillen triumphirend daß die Engländer doch nicht in die Stadt könnten, und wegen einer so kleinen Sache nicht so viel Unheil anrichten würden. Es war daher nöthig die Wohnungen der Fremden mit Truppen zu umstellen, um alle Ruhestörungen im Keim zu ersticken. Erst versuchte die Bevölkerung dagegen zu demonstriren, indem die Freiwilligen mit Spieß und Schild angezogen kamen um den Feind zu verjagen, als dieser aber darunter feuerte, und zwei auf dem Platz blieben, zerstreute sich der Haufe. Den Stolz des Gouverneurs theilen alle Cantonesen. So wenig ihre Regierung geliebt ist, so wenig gern sehen sie daß sie von den Engländern unterdrückt wird, und das Resultat wird eine erneute Folge von Belästigungen seyn, wovon wir in den letzten Jahren mehr und mehr verschont waren. Welch trauriger Kampf! Der Admiral sammelt keine Lorbeeren für sich, gewinnt kein Territorium für seine Regierung, schadet dem Interesse seiner Landsleute, indem der Handel gestört wird, zieht den Fluch der ganzen Bevölkerung und der chinesischen Regierung auf sich, und doch muß es geschehen. Die englische Politik könnte sich freilich ein anderes Ziel stecken, und den Stolz der Cantonesen sammt ihrem Gouverneur unberücksichtigt lassen, dafür aber höhern Orts sich Genugthuung verschaffen; indessen solche Plane kommen wohl Sir John in den Kopf, nur kann er sie nicht zur Ausführung bringen, und jeder neue Admiral der diese Station einnimmt, glaubt die Sachen auf gewöhnliche Art beseitigen zu können, die Eigenthümlichkeit der Verhältnisse nicht kennend. Nicht besser geht es den neu ankommenden Kaufleuten: während wir alten Residenten dergleichen Scenen schon mehrfach durchgemacht haben, und wissen daß eine Compagnie Soldaten unser Leib und Leben zusammt Hab und Gut vollkommen zu schützen im Stande ist, lassen andere alle ihre werthvollen Sachen fortschleppen, um sie nächstdem wieder zurückzubringen. Zu den Curiositäten, die bei solchen Veranlassungen immer vorfallen, gehört namentlich ein Placat welches die Chinesen angeschlagen haben, und worin sie von den Fremden sprechen, die hierher kommen um nur Unfrieden anzustiften, Schulden machen, und dann davon gehen (worin das letzte Jahr besonders erfahrungsreich war), und nun endlich gar in ihre friedliche Stadt mit Gewalt einzudringen drohen. Auf solche Art benutzen die Chinesen die ihnen gelassene Bedenkzeit, die öffentliche Stimmung für sich zu gewinnen, und gewöhnlich gelingt es ihnen sehr treffliche Wahrheiten zu Tag zu fördern, so daß was auch immer der Erfolg der Unternehmung sey, ihnen die Liebe zu den Engländern selbst mit Kugeln nicht eingetrieben werden kann. Bei einem der fremden Consuln beschweren sie sich daß, nachdem die Engländer zwölf Jahre in Frieden mit ihnen gelebt, sie nun einer Kleinigkeit wegen alle Forts zerstören, und gar die Stadt bedrohen. Ich wiederhole: die englischen Autoritäten capriciren sich darauf Canton eine Züchtigung beizubringen die sie im Opiumkrieg hätten geben können — wenn ihnen die 6 Millionen Dollars nicht lieber gewesen wären. Und ebenso eigensinnig sind die Chinesen, die jeder andern Nation die jetzt gestellten Forderungen zehnmal eingeräumt hätten, nur diesen Engländern nicht. Zum Beleg dieser meiner Behauptung führe ich hier an daß während des Verfalls in Canton mit den Engländern ein amerikanisches Flußdampfboot in der Nähe Macao's auf einer Vergnügungstour von einem Fort aus beschossen wurde, und auf die von dem amerikanischen Consul deßhalb gemachte Beschwerde bei diesem selben halsstarrigen Gouverneur Yih ward eine augenblickliche Entschuldigung gemacht, und alle Forderungen zugestanden, darin bestehend: den Mandarin der das Boot beschossen abzusetzen, das Boot auf der Rückkehr nach demselben Platz zu salutiren, als Garantie daß ein solcher Fall sich nicht wiederhole. Aber den Engländern ein gleiches Zugeständniß machen — nein. „Alle Nationen der Welt sollen zugeben daß wir mit allen in Frieden leben, und daß die Engländer uns Unrecht thun.“ Und sieht man nun gar hinter die Coulissen, und betrachtet genau die Umstände im Zusammenhang mit diesem selben Fahrzeug, wodurch die englische Flagge insultirt und der Tractat verletzt ist, so findet sich vielleicht (ich kann nicht darauf schwören, denn in die Karten lassen sich die Engländer nicht sehen), aber es ist eine allgemein bekannte Thatsache daß dieses Fahrzeug gar keine Berechtigung zur Flagge hatte,*) daß es kein englisches Eigenthum war, daß es gar Contrebande als Ladung hatte, und Landesverräther zur Mannschaft. Alles, ich wiederhole es, darf die englische Flagge unbeschadet ins Land bringen: Opium und Rebellen, die zwei größten Feinde China's — und seine Regierung muß es sich gefallen lassen. Nur die Liebe und Achtung vor der Flagge wird dadurch nicht geweckt.

(Schluß folgt.)

Die Times (in zweiter Auflage) bringt einen Brief aus Hongkong (15 Nov.) über die Vorfälle in Canton, der keine andern Ergänzungen von Bedeutung zu dem schon mitgetheilten Bericht enthält, als die in einer Nachschrift gemeldete und am 15 nach Hongkong angelangte Nachricht von der Wiederbesetzung der Barrierefortѕ durch die Chinesen, die von dort auf ein vorüberfahrendes Schiff feuerten — ein Beweis daß letztere vorerst wenigstens noch nicht geneigt sind nachzugeben. Der Consul Parkes setzte dieß auch voraus; es ergibt sich aus einem Rundschreiben desselben daß keine nahe Aussicht auf Wiedereröffnung des Handelsverkehrs vorhanden ist. — Als die vor Canton liegenden Kriegsschiffe werden folgende angegeben: 1) Segel: „Calcutta,“ Flaggenschiff (80 Kanonen), „Sibylle (44), „Nankin“ (50) und „Comus“)14); 2) Dampfer: „Niger“ (14), „Encounter“ (14), „Barracouta (6), „Sampson“ (6), „Hornet“ (17), „Coromandel (9).

*) Das Gegentheil ist so bestimmt von Consul Parkes in dessen Bericht mit Angebung der Einzelheiten ausgesprochen, daß man daran nicht zweifeln kann.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Jan. Auch Bombay-Times wird bedenklich über die starke Silbereinfuhr aus Europa nach Indien; sie bezeichnet dieselbe als ein unnatürliches Verhältniß des Handels, welches durch die lange Vernachlässigung der eingebornen Bevölkerung von Seiten Englands hervorgerufen, für dieses und Europa jetzt die Strafe als natürliche Folge herbeiführe. Die Menge der Exporte beim Stillstand der Einfuhr sey ohne Vorgang; jetzt beginne man in Indien die ungeheure Bedeutung seiner Hülfsquellen zu erkennen, während keine Anstrengung zu deren Entwicklung geschehe, und das Volk auf dem Standpunkt bleibe wo es nur thierische Bedürfnisse befriedige oder höchstens einen Theil seines Gewinns auf äußern Schmuck verwende. Die besten Gaben des Schöpfers seyen so durch schlechte Regierung zu Quellen von Uebelständen geworden, denn das Geld werde der Circulation entzogen um im Besitz einer schlecht erzogenen Masse aufgehäuft zu werden. Die Silbereinfuhr nach Bombay wird von dem Blatt während der letzten 10 Monate auf 3½ Millionen angegeben, wovon 3 Millionen in der Präsidentschaft blieben, und sogleich der Circulation entzogen wurden. Ueber die Steigerung der Ausfuhr gibt Bombay-Times folgende Uebersicht unter der Aufschrift: Vermehrung des Exports einiger unserer Stapelproducte.

Jahre.	Opium.	Baumwolle.	Wolle.	Kaffee.	Pfeffer.	Verschiedene Saamen.	Mundschit (Eine Krapp-Art.)	Salpeter.
	Kisten	Ballen.	Ballen.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr	Ctr.
1852	26,937	533,775	21,379	27,672	14,943	111,673	11,857	8,543
1853	22,783	495,951	40,125	18,906	8,388	183,691	32,013	10,764
1854	22,020	395,316	40,003	20,887	16,238	238,115	19,425	23,071
1855	25,814	434,149	40,566	22,945	13,545	487,701	15,335	32,583
1856 bis z. 20 Nov.	26,893	601,523	43,178	39,733	27,216	762,504	18,244	34,572

Neueste Posten.

: München, 3 Jan. Hr. Dr. Furrer, welcher auch heute noch mit verschiedenen Staatsmännern hier conferirte, wird morgen früh München wieder verlassen, und sich nach Bern zurückbegeben. — Gemäß eines Rescripts des k. Staatsministers des Innern wird es — nachdem die k. französische Regierung für die Reisepässe welche von k. bayerischen Behörden an bayerische Unterthanen zum Zweck der Reise nach Frankreich ausgestellt werden, die Erholung des Visums der an dem k. bayerischen Hof beglaubigten französischen Gesandtschaft in Anspruch nimmt — als entsprechend erachtet das gleiche Requisit auch für Pässe zu fordern welche von Seite französischer Behörden französischen Unterthanen behufs der Legitimation zur Reise nach Bayern ausgefertigt werden. Demzufolge werden die Unterbehörden angewiesen vom 1 März l. J. an nur jene Pässe der das bayerische Gebiet betretenden französischen Unterthanen als gültige Legitimation zur Reise in Bayern anzuerkennen welche mit dem Visum der k. bayerischen Gesandtschaft in Paris versehen sind.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall. — Pariser musikalische Briefe. (II.) — Deutschland. (Kiel: Kunstbestrebungen. Wien: Zustand der Theater.)

Neueste Posten. Darmstadt. (Fürst A. v. Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.) — Berlin. (Beschränkung in der Beförderung politischer Depeschen. Die Generale abgereist. Prinz Friedrich Wilhelm. Der Stand der Neuenburger Frage.) — Wien. (Die Mission des Oberst Manteuffel. Die Kölnische Zeitung wieder zugelassen.) — Bern. (Hr. Fay zurückgekehrt. Das neue Aufgebot. Die Mission des Hrn. Furrer.) — Madrid. (Zollfreie Einfuhr von Getreide. Die Aufhebung des Rückkaufs geistlicher Güter. Eisenbahn-Cession.) — London. (Letzte Nachricht aus Canton.) — Paris. (Admiralitätsrath. Postconvention mit Baden. Decrete. Inhalt der Blätter.) — New-York. (Senatsbeschluß über Verminderung von Unglücksfällen auf Dampfern der Collins-Linie.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien: Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft.)

Telegraphische Berichte.

*** Paris**, 4 Jan., Vormittags 9 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 11 Uhr 30 M.) **Der Erzbischof ist durch einen Priester ermordet worden; er starb sofort. Der Mörder ist verhaftet. — Gestern fand eine Conferenz statt. Man sagt daß in Betreff der neuen bessarabischen Gränzbestimmung das vollkommenste Einverständniß bestehe, die Verification dieses Uebereinkommens von Seite der betreffenden Höfe aber die Räumung der Fürstenthümer verzögern könnte.**

*** Frankfurt a. M.**, 4 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78 3/8; 5proc. Met. 77; 4½proc. 67⅛ P.; Bankactien 1166; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 —; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 141 3/8; bayer. 4½proc. Oblig. 100¼. Wechselcurse: Paris 92 7/8; London 116 7/8; Wien 111¾.

*** London**, 3 Jan. 3proc. Consols 94¼.

Cursberichte.

Hamburg, 2 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¼ P.; 3½proc. meckl. Anl. 92 P.; 4proc. norweg. Anl. 96½; 5proc. russ.engl. Anl. 99½ P.; 5proc. russ. hamb. Cert. 93¼; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93¼ P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 107; Altona-Kieler 132 bez; Mecklenburger 50.

Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall.

⚹ Wir preisen die Erdstriche, die glücklichen, die von der Sonne so geliebt werden daß sie zweimal im Jahre Blüthe treiben und Früchte tragen. Was in der physischen Welt, bei glücklicher Verbindung der Erde und der Sonne, sich begibt, trifft wohl auch, wiewohl selten, bei geistigen Naturen zu, die, wenn sie eine thatenreiche Jugend vollbracht, kaum während der Mannesjahre geruht haben, im Alter wieder so rasch und so kräftig zu blühen beginnen als hätten sie einen verloren gegangenen Frühling einzubringen, als hätten sie noch nichts gethan was sie im Gedächtniß der Welt fortleben machen könnte; sie ringen und erringen zweimal die Blume, den Glanz des menschlichen Daseyns — Unsterblichkeit!

Auf dem Felde der Schlachten: Radetzky, auf dem der Wissenschaften: Humboldt, Hammer-Purgstall.

Eine gleiche Erscheinung — frühesten und spätesten Blühens — bietet uns noch einer, auf den wir immer wieder, voll eines ewigen Nationalstolzes, zurückblicken: nachdem Goethe mit seinen Dramen und Romanen, Epen und Liedern sich die Unsterblichkeit errungen, und wie ein sieghafter Feldherr sich in die Einsamkeit der Naturbetrachtung zurückgezogen hatte, überkam ihn, nach langen Jahren wieder und plötzlich, der schöpferische, heitere Genius seiner Jugend, und als wäre er für ihn erst zu erwerben, errang er einen neuen unvergänglichen Ruhm; er schrieb den „Westöstlichen Divan."

Das jugendblühende Werk des greisen Dichters wäre aber, nach seinem eigenen dankbaren Geständniß, niemals der Welt zu Theil geworden, wenn der Mann, dessen Scheiden von der Erde wir zu beklagen haben, dem deutschen Geiste die goldenen „Fundgruben des Orients" nicht eröffnet hätte. Hammer-Purgstalls „Geschichte der persischen Redekünste" mit ihren Biographien und glänzenden Dichterproben ist ferner der Quell aus dem der deutsche Meister die Anschauungen des Morgenlandes schöpfte, aus dem die goldenen Lieder strömten, die sein hohes Alter erheiterten und unsere Litteratur bereichern.

Hammer-Purgstall hat seine „Memoiren" — 2000 eigenhändig geschriebene Bogen — seinem akademischen Collegen, dem trefflichen Leiter der k. k. Staatsdruckerei Hrn. Auer, hinterlassen. Wir dürfen mit Recht erwarten daß sie uns ohne Censur, die, wie bekannt, in Oesterreich nicht mehr besteht, dem Druck werden übergeben werden. Aus ihnen wird die eben so edle als originelle, eben so freimüthige als bewegte Persönlichkeit des Hingeschiedenen plastisch hervortreten. Wir wollen, bis uns dieser kostbare, wie wir hoffen, „unredigirte" Schatz zu Theil wird, ein Leben, das voll litterarischer Thaten ist, im allgemeinsten Umriß betrachten, und dankbar uns vorführen was wir dem genialen Manne, dem unermüdlichen Forscher und geistigen Dolmetsch des Morgenlandes schuldig geworden sind, auf dessen ihm zu Ehren geprägter Medaille mit Recht der griechische Spruch eingegraben ist: „Er verband Asien mit Europa."

Hammer-Purgstall wurde von Johannes Müller — prophetisch könnten wir sagen — empfohlen, von Wieland im „Deutschen Merkur" 1796 der deutschen Lesewelt vorgestellt, und bald darauf von Herder in der „Adrastea" freudig begrüßt. Mit einer poetischen Seele begabt, welche ihre jugendlichen Anschauungen gern in lyrischen Ergüssen ausströmt, überkam den eben so bescheidenen als mit schöner Gestalt und edlem Gesichtsausdruck begabten Jüngling oft der Zweifel an seiner dichterischen Befähigung, und auf einem uns im Manuscript vorliegenden Gedicht „Abschied von der Muse" vom Jahr 1797 ist von Johannes Müller eigenhändig geschrieben: »Quorsum ingrato?« Aus jener Zeit stammt auch eine Ode „An die Steiermark," welche wir darum hervorheben, weil er dieß als sein engeres Vaterland, dem er wie kein zweiter zur Zierde geworden ist, immer liebte, und in seinen romantischen Bergen mit die schönsten Tage seines Lebens verbrachte. Wirklich war die lyrische Begabung Hammer-Purgstalls von ihm selbst in richtiger Erkenntniß als keine bedeutende angesehen; aber seiner Freude an poetischen Formen haben wir die vielen Uebersetzungen orientalischer Dichter, die vor ihm der deutschen Nation kaum dem Namen nach bekannt waren, zu danken. Und diese wieder blieben nicht ohne gewaltige Rückwirkung auf sein selbständiges Schaffen. Das Heldengedicht „Schirin," der Roman „Die Gallerin auf der Rigersburg," die Dramen „Dschafer" — „Mohammed" — „Die Assassinen" (Manuscript), und „Italia in hundert und einem Ständchen besungen" zeigen ihn in der epischen, dramatischen und lyrischen Form seiner Zeitgenossen. Gleichzeitig wird er ein Dolmetsch der größten Dichter des Perser-, Araber- und Türkenlandes, indem er zum erstenmal in deutscher Sprache Hafis, Motenebbi und Baki vorführt. Dieser „Dreiklang Memnons," wie er auch eines seiner poetischen Werke überschrieb, und der seinen Namen bereits berühmt gemacht hatte, genügte ihm aber nicht, und er schrieb die bereits erwähnte „Geschichte der persischen Redekünste," welcher die der osmanischen mit Proben von 2200 Dichtern folgt, und um das Gleichartige zusammen zu nennen: „Die Litteraturgeschichte der Araber."

Von Johannes Müller zu historisch-politischer Forschung angeregt, begann und setzte er durch zwanzig Jahre seine Studien zur „Geschichte des osmanischen Reiches" fort, die, noch nicht in ihrem 10ten Bande vollendet, schon eine zweite Auflage nöthig machte, und rasch in mehrere Sprachen übersetzt erschien. Er eröffnete ferner den „Gemäldesaal großer moslimischer Herrscher" in 6 Bänden. In seinem 60sten Lebensjahre, in welchem er auch den ersten Schwimmunterricht nahm, und die große Donauprobe bestand und besang, lernte er die russische Sprache — die elfte die er sprach und schrieb, und deren historische und poetische Litteraturen er gründlich kannte — um aus Originalquellen die „Geschichte der goldenen Horde," d. i. der Mongolen in Rußland, zu schreiben. Er wurde der Historiograph der Assassinen, schilderte die erste Belagerung Wiens durch die Türken, und vollendete die Biographie Clesels in 4 Bänden.

Eine dritte Richtung der massenhaften schriftstellerischen Thätigkeit Hammer-Purgstalls hängt mit seinen großen Reisen und Missionen zusammen, die er in diplomatischem Dienst auszuführen hatte, und wir müssen hier, um sie zu erklären, seine amtliche Stellung überblicken.

Im Jahr 1799 wurde der 25jährige junge Mann der k. k. österreichischen Gesandtschaft zu Konstantinopel beigegeben, und erhielt 1800 den Auftrag die Consulate der Levante zu bereisen; über diese, wie über die polischen Verhältnisse Aegyptens zu berichten. An Bord des „Tiger," den Sir Sidney Smith, der Bruder des englischen Ministers Spencer Smith, dessen Sonette Hammer-Purgstall übersetzte, commandirte, machte er im Jahr 1801 den Feldzug

in Aegypten mit, fungirte als Dolmetschsecretär bei den Conferenzen des Großwesirs in Jaffa, und war bei der Uebergabe von Alexandrien. Hierauf kam er als Legationssecretär nach Konstantinopel zurück, und wurde als kaiserlicher Agent in die Moldau nach Jassy gesendet. Im Jahr 1809 verlor er durch das Bombardement von Wien einen Theil seiner Habe, sowie bei der Einnahme Wiens im Jahr 1848 eine Kanonenkugel das Fenster seines Bibliothekzimmers, in dem er ungestört arbeitete, zerschmetterte und an seinem Haupte vorbeiflog. Er erwarb sich im Jahr 1810 in Paris, allein durch das Ansehen seiner litterarischen Persönlichkeit, das große Verdienst daß die von Denon mitgenommenen orientalischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek wieder zurückgestellt worden sind. Im Jahr 1811 wurde er bei den Vermählungsfeierlichkeiten der Kaiserin Maria Louise als Botschaftsrath vorgestellt. Im Jahr 1817 zum Hofrath im k. k. Ministerium des Aeußern befördert, bekleidete er diesen Posten, wiewohl nur im außerordentlichen Dienst, als ältester Beamter des Hauses bis zu seinem Tode, nachdem er im Jahr 1839 von dem eines Hofdolmetsch enthoben worden war.

So störend sonst Reisen und amtliche Beschäftigung auf die Entwickelung einer litterarischen Thätigkeit zu wirken vermögen, waren sie bei der dem Orient zugewendeten Richtung Hammer-Purgstalls ihm vielmehr fördernd, und kaum hätte manches seiner gediegensten Werke werden können, wenn ihn eben die Reisen die ihm amtlich zur Pflicht gemacht worden sind, nicht mit dazu angeregt, ja es allein möglich gemacht hätten. Speciell verdanken wir ihnen die „Topographischen Ansichten der Levante," einen „Umblick von Konstantinopel und Brussa," eine „Schilderung des Bosporus" in mehrbändigen Werken, auch eine kostbare Sammlung orientalischer Handschriften, welche nunmehr der k. k. Hofbibliothek einverleibt sind.

Eine eigentlich politische Schrift ist von Hammer-Purgstall niemals veröffentlicht worden. Sein begeisterter, anonymer Aufruf im Jahr 1806 „Die Posaune des heiligen Kriegs" fand einen mächtigen Wiederhall, und galt lange für ein Werk von Johannes v. Müller. *)

Wenn wir diese kolossale litterarische Thätigkeit betrachten — und wir nannten nur einzelne Hauptrichtungen derselben bezeichnende Werke, deren Gesammtzahl einige Hundert ist — so müssen wir noch eines Umstandes gedenken: die meist streng gelehrte Weise der Schriften Hammer-Purgstalls machte sie niemals zu einer Geldquelle, oder vielmehr dachte ihr Schöpfer niemals daran sie materiell auszubeuten. Die meisten seiner Werke, einzig die Wissenschaft, ihr Gedeihen und ihren Ruhm ins Auge fassend, ließ er auf eigene Kosten drucken und, ehevor die k. k. Staatsdruckerei durch ihren energischen Leiter sich so wie jetzt entfaltete, orientalische Typen schneiden, so daß bei seinen Werken die Typographie Oesterreichs nicht minder als seine Wissenschaft selbst, und ihre Jünger gefördert wurden.

Jedes Streben, jede aufkeimende litterarische Hoffnung fand durch liebenswürdigste Bereitwilligkeit zu rathen und zu helfen in Hammer-Purgstall einen eifrigen Beschützer, einen warmen Freund, und es ist diese edle Eigenthümlichkeit seines Charakters eine nicht genug zu preisende und anzuerkennende.

Wenn wir einer so riesenhaften Thätigkeit gegenüber uns in Verwunderung versetzt fühlen, so steigert sich diese noch mehr, wenn wir die Tausende von Kritiken über gelehrte Werke in den „Jahrbüchern der Litteratur" überblicken die Hammer-Purgstall ununterbrochen in dieselben lieferte; wenn wir den immer zu litterarisch ernstem Kampf bereiten Philologen Hunderte von Streitschriften verfassen, und eine unermüdete Correspondenz mit den bedeutendsten Gelehrten auf der ganzen gebildeten Erde führen sehen. Der Dichter L. A. Frankl allein, mit dem der Hingeschiedene innig befreundet war, und seit Jahren in einer und derselben Stadt mit ihm wohnte, soll an 2000 Briefe meist litterarischen und socialen Inhalts besitzen, die ein wichtiges Complement zu den Memoiren Hammer-Purgstalls bieten werden.

Ueberblicken wir ein so thätiges und thatenvolles Leben, dessen Wappen-Devise, auf den eigenen Namen anspielend, nach dem Goethe'schen Wort:

„Du mußt Amboß oder Hammer seyn."

„Schlag und Trag" war, so fällt uns zuerst die Gunst der Verhältnisse auf, unter denen es sich so reich und mächtig entfalten konnte.

Von früher Jugend an sorgenlos gestellt, und gerade solchen Studien bestimmt die mit dem innersten Drang seines Geistes so mächtig zusammenhiengen, unterstützte vielmehr seine amtliche Stellung — bei so vielen schaffenden Geistern ein oft Hemmendes — seine Studien und seine Entwicklung. Große Reisen erweiterten den Gedankenkreis, und die stete Berührung mit den Mächtigsten und mit den geistig Besten seiner Zeit gab Anregung und Förderung. Im 40. Lebensjahr vermählte er sich mit der ebenso schönen, als an Herz und Geist begabten Tochter des Wiener Bankiers Joh. Ritter v. Henikstein, Caroline, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar. Das schönste Familienglück ward durch den Tod seiner trefflichen Gattin und seines jüngern hoffnungsreichen Sohnes menschlich getrübt; aber selbst dieser Schmerz trug zu innerer geistiger Verklärung bei. Seinen glänzenden Verdiensten gegenüber endlich blieb die Welt nicht stumpf, und sie bot das von ihr nicht oft wiederholte Beispiel einen noch lebenden Gelehrten mit allen ihr zu Gebot stehenden Ehren auszuzeichnen: mehr als fünfzig gelehrte Gesellschaften und Akademien Europa's, Asiens und Amerika's wetteiferten ihn ihr Mitglied zu nennen. Die unermüdet von ihm, nach Leibnitz, in Wien angeregte k. k. Akademie der Wissenschaften erwählte ihn zu ihrem ersten Präsidenten, Universitäten sandten ihm Doctoren-, viele Städte — Wien ausgenommen — Ehrenbürger Diplome; zwanzig Fürsten (darunter der Schah von Persien, für die Uebersetzung Marc Aurels ins Persische, den Sonnen- und Löwen-Orden, „der Lilie von zehn Zungen") schmückten seine Brust mit ihren Decorationen.

Ein Gut vor allen aber das dem Verewigten zu Theil wurde, müssen wir preisen: wie sein Haupthaar trotz des hohen Greisenalters nicht erbleichte, so frisch und kräftig blieb auch seine geistige Kraft: er war, wie eines seiner poetischen Werke betitelt ist, „der Blühende und Glühende" bis zu seines Lebens Ende. Hier begibt sich, was wir Eingangs dieses Nekrologs bemerkten, das seltene und schöne Schauspiel eines Menschenlebens, das am Ende seiner Bahn zum zweitenmal zur Blüthe, fast noch üppiger als die erste war, gelangt.

In einem Alter von 75 Jahren begann Hammer-Purgstall die Geschichtschreibung der arabischen Litteratur; fünf Bände in Lexikonformat, jeder 600 bis 800 Seiten stark, sind erschienen, der sechste ist als Manuscript vollendet; das Material des auf zwölf Bände berechneten Werkes hat der Hingeschiedene der k. k. Akademie der Wissenschaften vermacht. Wer wird das Riesenwerk vollenden?

So begabt und begünstigt von des Lebens Genien, fühlte er niemals eine Abnahme der geistigen Kraft, die ihn bei Schöpfung seiner Werke, wie in gesellig heiterm Verkehr — den er sein ganzes Leben lang pflegte — nie verließ. Noch im verflossenen Jahr unternahm er, um einige Manuscripte auf der kais. Bibliothek einzusehen, eine Reise nach Paris. Zu einem Ball von Kaiser Napoleon geladen, blieb er bis 2 Uhr nach Mitternacht, und saß um 4 Uhr schon im Eisenbahnwagen und trat die ununterbrochene Reise nach Wien an.

Erst diesen Sommer kündigte sich ein Herzleiden an, ohne ihn jedoch in seinen Arbeiten zu stören, oder in geselligen Beziehungen zu unterbrechen. Mit dem Blick eines Weisen, mit der Ruhe eines guten Menschen der ein unsterbliches Tagewerk vollendet, geordnet in allen seinen Angelegenheiten, von einem edlen Familienkreise umgeben, und bewußt der vollen Theilnahme der Welt, die sich in ununterbrochenen Anfragen und Besuchen kundgab, sah er dem Ziel seiner immer heftiger werdenden Leiden entgegen. Er betete zumeist in arabischer Sprache, und als die Schmerzen zu heftig wurden, tröstete er seinen Arzt, weil sie eben ihrer Heftigkeit wegen nicht zu lange mehr andauern könnten, und recitirte laut aus den Hrn. Frankl gewidmeten „Duftkörnern:"

„Auch dieses wird vorübergehen,
Sey's Gram, sey's Lust —
Was kam, das nicht vorübergehen
Zuletzt gemußt?
Drum tröste dich in allen Wehen,
Gib dich zu Ruh,
Wenn jene nicht vorübergehen,
So gehest du!"

Und es gieng vorüber; am 23 November Abends 6¼ Uhr sagte man: er ist nicht mehr!

In einem Gedicht sprach der Jüngling den Wunsch aus in dem schönen bergumschlossenen Thal von Weidling dereinst begraben zu seyn, wie später auch Lenau eine gleiche Sehnsucht fühlte. Und er ließ sich seinen Grabstein — zu dem Fürst Zinsendorf den grauen Marmor sandte — meißeln; es zieren ihn Sprüche in arabischer, persischer, türkischer, griechischer, lateinischer, italienischer, spanischer, französischer, englischer und deutscher Sprache, mit deren zwei schönsten wir diese Zeilen schließen wollen:

„Aller Menschen harrt die Stunde,
Alle Reiche gehn zu Grunde;
Ihn allein, den Allebendigen,
Kann die Zeit, der Tod nicht bändigen!"

„Wie hat, so oft der Frühling kam zurück,
Der Fluren Grün mir Lebenslust versüßet!
Im Frühling geh vorbei, o Freund! und blick
Aufs Grün, das frisch aus meinem Staube sprießet."

Pariser musikalische Briefe.

II.

⊕ Wir versprachen in unserm letzten Brief auf die hiesige italienische Oper näher einzugehen, und es freut uns um so mehr darüber zu referiren, als dieselbe dermalen in den Damen Piccolomini, Alboni und Steffenone,

---

*) Die Allgem. Ztg. enthielt von Zeit zu Zeit kurze politische Artikel von ihm, einen der letzten über die Zukunft des osmanischen Reichs, worin er das Zusammenbrechen der türkischen Macht in Europa als etwas unvermeidliches ansah.

dann in den HH. Mario, Corsi und Graziani ein ausgezeichnetes Ensemble besitzt. Mit solchen Kräften kann man getrost Verdi's „Traviata" aufführen; die Besetzung und Ausführung bewirkt was weder das erbärmliche, sogar auch unmoralische Libretto, noch die fast durchweg triviale Musik verdient. Daß es übrigens Verdi noch nicht am Können fehlt, zeigt er in einer charakteristischen, reizenden Introduction, und in der großen aufs kunstvollste gearbeiteten Scene zwischen Alfred und Violetta, wo er durch die Verlegung des Accompagnement hinter die Scene einen neuen Effect erzielt, und der Stimme des Sängers einen dankbaren Hintergrund verschafft. Im „Barbier von Sevilla" gelang es Hrn. Corsi trotz aller Vortrefflichkeit doch nicht ganz das vielleicht noch zu frische Andenken an Pischek in uns zu verwischen, dessen noch immer ungeschwächtes Organ, verbunden mit einer seltenen Schule und Tiefe des Geschmacks, ihn nicht nur zum Liebling Stuttgarts machte, sondern ihm den Platz unter den ersten lebenden Baritonisten sicherte.

Außer Rossini's „Gazza ladra," dieser ewigen Fundgrube lieblicher Melodien, und Verdi's „I due Foscari," welche einige große Schönheiten enthält, hörten wir auch hier des letztern Meisters „Trovatore," gewiß sein bestes Werk. Die Partie der Zigeunerin hat oft hinreißenden dramatischen Aufschwung, und jene pathetischen Unisonos welche wir bei Verdi so oft finden, sind hier meistens an der rechten Stelle angebracht. Leider mangeln auch hier nicht jene gar zu — populären Motive, wodurch schon manche Opern Verdi's in einen gewissen Verruf kamen. So gleicht die Schlußarie des „Trovatore" im dritten Act ganz jenem Liedchen des Königs in „Rigoletto," das auf allen Drehorgeln die Runde machte, und dergleichen Beispiele wären noch mehr zu finden. Uebrigens möchten wir bei dieser Gelegenheit allen Bühnenverwaltungen welche den „Trovatore" aufführen, die Aenderung der so unwirksamen letzten Scene zur Nachahmung empfehlen, welche Hr. Harris zu London in Her Majesty's Theatre einführte. Dort zieht der Graf v. Luna Leonoren gegen den sich öffnenden Hintergrund, wo man den Richtplatz, die Volksmenge und den Scharfrichter erblickt, und zeigt ihr das bereits vollzogene Todesurtheil. Schließlich wäre noch eine Darstellung von Verdi's »Les Vêpres Siciliennes« zu erwähnen, worin Frau Medori und Hr. Gueymard, ein trefflicher Tenorist, reichliche Lorbeeren einernteten.

Deutschland.

× **Kiel**, im December. Die Theilnahme Ihrer geehrten Zeitung und der Leser derselben für unser Land legte einem hiesigen längst, so schien es uns, die Verpflichtung auf, von den friedlichen Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft, und von dem werkthätigen Eifer seiner Bewohner jeglichen rühmlichen Fortschritt zu fördern, einen kurzen Bericht zu geben, zum Beweise daß das Volk auch jetzt fortfährt, und mit gesteigerter Energie sich bemüht, in der Achtung aller Guten hinter keinem Theil des Vaterlands zurückzubleiben. In Beziehung auf die Kunst sollte unsererseits das geschehen, wenn wir demnächst einen glücklichen Schritt vorwärts würden gemacht haben. Ein moroser Artikel eines für norwegische Landschaften Begeisterten (in Ihrem Blatt vom 7 Dec.) der, vermuthlich ein Fremder, mit Kieler Verhältnissen wenig bekannt ist, und außerdem zu Kunstberichten des Berufs zu entbehren scheint, nöthigt uns schon jetzt einen Theil unseres Vorhabens auszuführen. Erlauben Sie daß ich zuerst an einige Künstler erinnere welche aus diesen Herzogthümern hervorgegangen. Zuerst nenne ich Carstens, gebürtig aus Schleswig, welchen Künstler und Kunstfreunde einmüthig an die Spitze der neueren Historienmalerei stellen, und dessen Bildniß daher der hiesige Kunstverein mit Recht in sein Siegel aufgenommen hat. Man erzählt sich hier gerne die Äußerung eines der anerkannt ersten Historienmaler, der im Kreise von Kunstgenossen gesagt haben soll: „wenn Carstens noch lebte, wären wir Nummero zwei." Aus der nächstfolgenden Zeit nennen wir unter den schleswigischen oder holsteinischen Celebritäten der Akademie der schönen Künste in Kopenhagen die Maler Eckartsberg und Lund, jener aus Schleswig, dieser aus Kiel, deßgleichen den Architekten Hansen, den älteren, der das Rathhaus in Kopenhagen, das Christiansburger Schloß und die Frauenkirche baute, und der seiner Zeit einen wesentlichen Einfluß auf die Erneuerung eines reineren griechischen Styls gehabt hat. Hansen war ein Holsteiner. Diese Männer standen mit Thorwaldsen in vielfältiger Verbindung, dessen Schüler und gleichsam Nachfolger in der Sculptur der bekannte Bildhauer Bissen, wieder ein Schleswiger, ist. Während durch diese Künstler aus den Herzogthümern die Kunst auf das würdigste vertreten war, lebte gleichzeitig und mit jenen verbunden einer der größten und anerkanntesten Kunstkenner, v. Rumohr, aus diesen selben Herzogthümern gebürtig. Unter diesen Umständen sollte man glauben müßte es höchst auffallend erscheinen, wenn die Kunst hier zu Lande gegenwärtig eine so sehr „exotische" Pflanze zu nennen wäre. Um aber nur von gegenwärtigem und von Landschaftern zu reden, sind dann Namen wie Charles Roß, Gurlitt, Thöming und andere, die sich einen europäischen Ruf erworben haben, dem morosen Artikel nicht gut genug, um die Kunstfähigkeit der Söhne dieses Ländchens zu repräsentiren? Freilich war über so herrliche, so anerkannte, so in Zeichnung, Composition, Colorit ausgezeichnete Bilder wie „Naxos" und „Hain der Egeria" von Roß, über Bilder welche nach öffentlichen Blättern in der Geschichte der Landschaftmalerei Epoche machen, und denen man es auf den ersten Blick ansieht daß nicht bloß Geschicklichkeit und Fleiß, sondern daß Geist dahinter liegt — wer über solche Werke gar nichts zu sagen weiß, dem mag wohl die Malerei zur „plastischen" Kunst gehören, und die ganze Kunst „exotisch" seyn. Wie wenig sie es aber hier im Lande sey, wie schnell sich hier das Kunstinteresse immer weiter verbreitet, darüber lassen Sie mich Ihnen noch ein wenig mehr sagen. Nachdem allein durch freiwillige Beiträge ein Museum für plastische Werke des Alterthums in Abgüssen gegründet war — eine Sammlung welche sich jetzt mit jeder ähnlichen Sammlung diesseits der Mainlinie, außer Berlin und Dresden, messen kann — bildete sich hier ein Kunstverein, eingerichtet wie alle anderen. Diese Einrichtung taugte hier nicht. Der Verein fristete ein kümmerliches Leben. Vor zwei Jahren setzten es endlich einige Kunstfreunde im Verein durch daß die Verloosung von Bildern aufgegeben wurde. Das Directorium trat ab, und ein neues trat an seine Stelle. Es wurde beschlossen die Einkünfte des Vereins auf die Gründung einer Gemäldegalerie, und auf Kunstausstellungen insonderheit solcher Gemälde über welche der Verein mit den Künstlern selbst in Verhandlung getreten war, zu verwenden. Die bedeutendsten Autoritäten und Kunstorgane spendeten diesem (sonst für gewagt gehaltenen) Beschluß ihren ungetheilten Beifall. Der Verein hatte sich schon wiederholt des freundlichsten Entgegenkommens ausgezeichneter Künstler zu erfreuen, und was morose Zweifler prognosticirt hatten, trat nicht ein: wegen Aufhebung der Verloosung, wegen Abschneidens der egoistischen Hoffnung auf Gewinn ist kein Mitglied ausgetreten. Vielmehr hat sich seitdem, und wir dürfen sagen größtentheils deßhalb, d. h. wegen der Förderung des allgemeinen statt des besondern, die Zahl der Mitglieder mehr als verdoppelt. Ist das nun etwa ein Beweis von Mangel an Interesse für die Kunst? Eine Stadt die im Wachsen begriffen wie Kiel, hat in der Regel für Gemäldegalerie und Kunstausstellungen wenig verfügbaren Raum. Früher mußte daher der Kunstverein mit seinen kleinen Ausstellungen von einem Haus zum andern wandern, bald war es im Parterre, bald im vierten Stock, bald miethete er ein Local um theuren Zins, bald erbat er sich eines um Gotteslohn. Daß mit solchen Mitteln nicht die richtigen getroffen waren, das brauchte niemand „dahingestellt seyn zu lassen." Die Mittel waren kümmerlich, weil die Leitung es an Vertrauen zu dem Kunstinteresse des Volks fehlen ließ. So aber konnte die Sache nicht bleiben. Das neue Directorium, im gerechten Vertrauen zu dem Kunstinteresse der Einwohner dieser Herzogthümer, beschloß ein eigenes Gebäude für die werdende Galerie und für die Kunstausstellungen zu errichten. Das Directorium hatte freilich weder Geld zum Bau, keinen Heller — noch einen Fußbreit Landes worauf zu bauen. Der Grund wäre hier für solchen Bau theurer als der Bau selber. Ohne auf einzelnes einzugehen, sey also nur dieses erwähnt: nachdem das hohe Fürstenpaar welches das hiesige Schloß bewohnt, und gerne jede Gelegenheit ergreift seine freundliche Gesinnunge gegen Stadt und Land zu bethätigen, sich einverstanden erklärt hatte, wurde ein Gesuch an den König gerichtet, und Se. Maj. gewährte ebenso gnädig als leutselig die Erlaubniß das beabsichtigte Gebäude auf dem Schloßgrund zu errichten. Mit dem Eintreffen der königlichen Resolution wurde zu den Vorbereitungen des Baues geschritten. Baumeister und Handwerker haben sich beeifert. Jetzt nach wenigen Monaten steht der Bau (mit einer Front von 120 Fuß) in der Hauptsache fertig. Die Decoration des „Hauses," wie der morose Artikel sich ausdrückt, wird im Frühjahr beschafft, und, so Gott will, feiert der Kunstverein im nächsten Junius das Fest der Eröffnung seiner Kunsthalle. Sie fragen, woher kam denn das Geld? Durch freiwillige Beiträge. Zu dem Fest werden alle Kunstfreunde eingeladen. Vielleicht ist diese Kunsthalle die erste in Deutschland welche so allein durch das Kunstinteresse, bisher ohne die Unterstützung einer Corporation, Commune oder anderer Gesellschaft, die über größere Mittel verfügt, zu Stande gekommen ist. Der Kunstverein hat erst selber etwas leisten wollen, ehe er die Mittel der Commune in Anspruch nimmt. Daß ihm aber demnächst die Unterstützung der Commune nicht fehlen wird, bedarf, den erleuchteten städtischen Collegien gegenüber, keiner Versicherung. Vom 1 Jan. an findet hier die jährliche größere Ausstellung statt. Leider wird dieselbe des einen größern Bildes von Roß entbehren müssen. Allein „der Hain der Egeria" wird dort wieder ausgestellt seyn, und mag dann jeder nach seinem „Verständniß" schweigend vorübergehen, oder mit uns freudig und bewundernd stille stehen.

× **Wien**, 28 December. Der beliebteste und talentvollste unter den hiesigen sogenannten Volksdichtern, Friedrich Kaiser, hat kurz hinter einander dem Carltheater zwei Stücke geliefert, welche es nur der wohlgeschulten Claque und der unbeschreiblichen Genügsamkeit des Publicums zu danken haben, wenn sie mehr als eine Vorstellung erlebten. Der Zustand der Wiener Vorstadttheater wird überhaupt von Tag zu Tag beklagenswerther, und Directionen, Dichter, Publicum und Kritik müssen für diese unerfreuliche

Erscheinung in gleichem Maße verantwortlich gemacht werden. Volksschauspiele haben wir seit Jahren nicht mehr gesehen; was sich so nennt ist allenfalls Localdrama, und local auch meistens nur insofern als einige Personen in niederösterreichischem Dialekt sprechen müssen, und in den wohl oder übel angebrachten Couplets Localzustände gegeißelt werden. Das ernste Element wurzelt fast ohne Ausnahme in falscher, sentimentaler Dorfromantik, das heitere in dem sogenannten höhern Blödsinn, der hin und wieder, wo eine krankhafte Richtung unseres gesellschaftlichen oder Kunstlebens zu cariliren ist, gewiß seine Berechtigung hat, permanent ausgebeutet aber den gesunden Sinn der Menge vollends zu Grunde richten muß. Dazu kommt nach das unselige Institut der engagirten Theaterdichter. Die Biographien des verstorbenen Theaterdirectors Carl haben zum erstenmal das Unsittliche, Kunstverderbliche dieser Verhältnisse ohne Schleier gezeigt, und wenn auch seit dem Tode dieses Millionärs die geistige Seelenverkäuferei nicht mehr mit derselben Großartigkeit und Schamlosigkeit betrieben wird, so existirt sie doch immer noch, und ihre Früchte erkennen wir auf Schritt und Tritt. Soll ein Stück „ziehen,“ so müssen alle „ersten Kräfte“ in demselben beschäftigt seyn, der Theaterdichter ist also nicht allein verpflichtet in einem bestimmten Zeitraum so und so viele Schauspiele von mindestens drei Aufzügen zu liefern, sondern er bekommt auch sein ganz bestimmtes Recept welches ein- für allemal Gültigkeit behält. So muß in jeder Arbeit für das Carltheater eine komische Rolle für den allerdings vortrefflichen und immer noch jugendfrischen Scholz enthalten seyn, ein zahmer Mephisto für den Director Nestroy, ein biederer Landmann oder — grober Hausknecht für den Oberregisseur Grois, eine Hanswurstfigur mit Verkleidungen und Couplets für den zungenfertigen Treumann; die Beschäftigung mindestens einer Localsängerin versteht sich ebenfalls von selbst. Bei dem Theater an der Wien muß vor allem für den localen Charakterspieler Rott, welcher Raimund'sche Reminiscenzen nährt, und wieder für die Localsängerin gesorgt werden, und so fort. Unter solchen Verhältnissen kann selbstverständlich nichts Gescheidtes herauskommen. Von dichterischer Freiheit, von Zeichnung nach dem Leben, von Charakteren ist nicht mehr die Rede; es gibt nur noch „Rollen,“ im Theaterjargon spricht man von Nestroy'schen, Rott'schen 2c. „Fächern.“ Das aus fünf oder sechs Figuren zusammengestellte Kaleidoskop wird geschüttelt, und das Stück ist fertig: die Figuren stehen allerdings nicht genau so nebeneinander wie das letztemal, aber es sind doch immer dieselben, und die Schauspieler, denen man die Partien auf den Leib schreibt, werden gewaltsam zu immer einseitigerem, handwerksmäßigerem Betreiben ihrer Kunst gedrängt. Das Verhalten der Recensenten dieser Wirthschaft gegenüber verdient die ernsteste Rüge, doch gestatten Sie mir wohl gelegentlich über den gegenwärtigen Zustand der Wiener Kunstkritik ein eigenes Wort. Von dem Publicum sollte man mindestens Ueberdruß, Ermatten der Theilnahme erwarten; aber die Schaulust der Wiener ist nicht zu sättigen, und der Geschmack der Masse im allgemeinen schon so verdorben, daß ein Couplet über die kleinen Semmeln, das schlechte Gas, die Börsenhetze u. dgl., ein paar Wortspiele und Zweideutigkeiten die Lügenhaftigkeit, Unsittlichkeit, Langeweile eines ganzen Stückes zu decken vermögen. Solange aber das Publicum willig bleibt, darf von Seite der Directionen keine Besserung erwartet werden: dieselben befinden sich in Privathänden, Geldmachen ist die Parole, gleichviel ob Künstler, Zwerge, Pferde oder dressirte Affen das Mittel dazu bieten; in der Josephstadt hat man sogar angefangen neben populären Verbrecherfiguren auch lebende Personen — natürlich mit deren Bewilligung — auf die Bühne zu bringen! Wenn nun die Kunst diesen Vorstadt-, oder wie sie sich bei Gelegenheit gern nennen lassen „Volkstheatern“ und deren gesammtem Zubehör fast gänzlich den Rücken gewandt hat, wenn talentvolle Schauspieler nur noch sich selbst spielen, und Dichter welche bei ruhigem Schaffen und innerhalb weniger enggezogener Gränzen recht tüchtiges leisten könnten, verkommen, so ist das gewiß schon ein trauriges Resultat. Unberechenbar aber bleibt der Schade welchen diese schablonenmäßig fabricirten Stücke dem sittlichen Bewußtseyn der Menge entweder direct zufügen, oder indirect, indem wenigstens ein hochwichtiger Factor der Volkserziehung unbenutzt bleibt. Und zwar lassen sich die begabtesten „Volksdichter“ in dieser Richtung am meisten zu Schulden kommen. So kennt Kaiser nur eine sittlich bis ins Innerste verrottete Aristokratie, welche zum Ueberfluß noch ihre Schlechtigkeit und gemeine Gesinnung mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit zur Schau trägt; daneben die Tugend darbend und im Bettlergewande, aber den Mund voll tönender Phrasen, aus denen das Bewußtseyn des eigenen hohen Werthes spricht, sehr unsicher, sobald sie einer Prüfung unterworfen wird, und am Ende belohnt durch volle Beutel oder — ein Adelsdiplom. Anton Langer dagegen, welcher in viel höherm Grade als jener die Kraft besitzt volksthümliche Figuren zu zeichnen, pflegt consequent den allerbeschränktesten Local- und Maulpatriotismus, jenes Selbstgenügen am Einheimischen und Verachten alles Außerösterreichischen, welches neuerdings so eifrig unter den falschen Firmen Vaterlandsliebe und loyale Gesinnung eingeschmuggelt wird, während der Kern seiner Helden gewöhnlich um kein Haar besser ist als bei Kaiser.

Neueste Posten.

*** **Darmstadt,** 2 Jan. Der vorgestern in Frankfurt verstorbene Fürst Adolph v. Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, welcher in seiner Jugend Mitglied einer standesherrlichen Familie des Landes war, bis (im Jahr 1816) die Grafschaft Wittgenstein an die Krone Preußen abgetreten wurde, bekleidete schon damals dahier ein Hofamt, und blieb in diesem angeknüpften Verhältniß. Später wurde der Fürst, ein Mann von feinem Aeußern und feinen Formen, Oberkammerherr, und zugleich auf Lebenszeit Mitglied der ersten Kammer. Bis zum Jahr 1848 bekleidete er den Posten eines großherzoglichen Gesandten am Wiener Hof. In diesem Jahr zog er sich mit einer Pension von 4000 fl. in den Ruhestand zurück, und nahm seinen Aufenthalt in Frankfurt. Er war Inhaber des Großkreuzes des Ludwigsordens, sowie des Ordens Philipps des Großmüthigen. Geboren im Jahr 1783, war der Fürst nicht vermählt.

Berlin, 30 Dec. Von Seite der hiesigen Central-Telegraphenstation wird die Beförderung fast jeder politischen Depesche abgelehnt. So hören wir z. B. daß von dieser Stelle aus die Beförderung einer aus der ministeriellen Preuß. Corresp. wörtlich entnommenen Notiz, und ebenso heute wieder einer aus der hiesigen „Zeit“ entnommenen Notiz, trotz Angabe der Quelle, ohne Angabe jeder weiteren Gründe verweigert worden ist. (Berl. Börsenz.)

× **Berlin,** 3 Jan. Sämmtliche zu der Jubiläumsfeier des Prinzen von Preußen aus den Provinzen hieher gekommene Generale sind im Lauf des heutigen Tages nach ihren Garnisonsorten wieder abgereist. Morgen Abend begibt sich der Prinz Friedrich Wilhelm nach Breslau, wo derselbe als Führer des 11ten Infanterie-Regiments fortan seinen Aufenthalt nimmt. — Die neuerdings so vielseitig verbreiteten Friedensgerüchte finden hier noch keinerlei Bestätigung. Soweit dieselben überdieß auf Rechnung einer Nachgiebigkeit Preußens umlaufen, können wir nach Mittheilungen von sonst gut unterrichteten Personen sogar mit Bestimmtheit versichern, daß ihnen jede thatsächliche Begründung fehlt. Näheres in Betreff der neuen Vermittlungsvorschläge verlautet hier noch nicht, es scheint aber, als würde bei einigen derselben mit zu großer Zuversicht auf Concessionen gerechnet, welche man von Preußen in Betreff der Forderung wegen bedingungsloser Freigebung der Gefangenen noch zu erlangen hofft. In dieser Beziehung hat unsere Regierung ihre Entschließungen in zu klarer und bestimmter Weise ausgesprochen, als daß eine Aenderung derselben zu erwarten stände. Auf die Form, unter welcher von schweizerischer Seite die Freilassung beschlossen werden mag und auf die Motivirung dieses Schrittes wird es Preußen ohne Zweifel weniger ankommen. Die Hauptsache bleibt immer, daß dem Verlangen hinsichtlich der diesseitigen Vorbedingung wirklich ein Genüge geschieht. Die Schweiz kann dabei ihrerseits vielleicht Rechtsverwahrungen einlegen, aber ein vorgängiger Verzicht Preußens auf Neuenburg als Gegenleistung steht in keiner Weise zu erwarten. Unsere Regierung ist nicht gemeint, um einer Nebenfrage Willen sich im voraus hinsichtlich der Hauptfrage aller Ansprüche zu begeben. Sie will an dem Recht festhalten, bei der spätern definitiven Regelung der Neuenburger Verhältnisse ein entscheidendes Wort mitzusprechen.

/ **Wien,** 2 Jan. Einen Beweis von der Dringlichkeit der dem Obersten v. Manteuffel anvertrauten Mission an unser Cabinet liefert der Umstand (den ich gestern zu erwähnen vergaß) daß Hr. v. Manteuffel, um Se. Maj. den Kaiser sicher zu treffen, den Weg nach Venedig nicht über Triest — mit dem Dampfboot — sondern über Görz — zu Land — genommen hat. Uebrigens sind bis heute in der Neuenburger Angelegenheit weder aus Bern noch aus Berlin weitere Berichte hier eingelangt welche auf eine Aenderung der Sachlage schließen lassen sollten, und somit ist die Spannung fortwährend dieselbe.

*** **Wien,** 2 Jan. Dem Vernehmen zufolge ist der „Kölnischen Zeitung“, welcher der Postdebit in Oesterreich entzogen war, der Zutritt in den k. k. Staaten wieder gestattet worden.

Bern, 3 Jan. Der amerikanische Gesandte, Hr. Fay, ist von Berlin zurückgekehrt. Das neue Aufgebot betrifft: von Zürich Bataillon 3, von St. Gallen Batterie 17, Scharfschützencompagnie 31, von Schwyz Guiden und Bataillon 32. (N. Z. Z.)

Hrn. Furrers Mission wird vom Schweizerbote erklärt wie folgt: „Der Hr. Generalconsul Hirzel in Leipzig machte dem Bundesrath die Anzeige, der Herzog von Koburg wünsche angelegentlich sich mit einem Abgeordneten der Bundesbehörde über Ausgleichung der Neuenburger Frage zu besprechen, und würde zu dem Zweck sich in Frankfurt einfinden. Der Consul, sehr wichtige Eröffnungen von Seite des Herzogs voraussetzend, bat den Bundesrath auf das nachdrücklichste das Anerbieten ja nicht von der Hand zu weisen, sondern sofort jemand nach Frankfurt zu entsenden. Die Behörde, die Beziehungen des Herzogs zum preußischen und besonders zum englischen Hofe würdigend — er ist bekanntlich der Bruder des Prinzen Albert von England —

gab, um am Friedenswerk nichts zu versäumen, dem Ansuchen des Hrn. Consuls Gehör, und sandte den Bundesrath Dr. Furrer nach Frankfurt um anhören und zu berichten was ihm der Herzog in Sachen zu eröffnen habe. Beinebens soll dann Hr. Furrer auch noch den Auftrag erhalten haben, bei den süddeutschen Höfen anzufragen was es bei den bewilligten Truppenmärschen der Preußen mit ihrer nachbarlichen Freundschaft zur Schweiz für eine Beschaffenheit habe, und wessen man sich zu ihrer guten Nachbarschaft, die von Seite der Eidgenossenschaft bisher immer in Ehren gehalten worden sey, im Fall eines Kriegs zu versehen hätte."

Madrid, 1 Jan. Die Gaceta veröffentlicht ein Decret womit das Gesetz vom 23 Mai bezüglich des Rückkaufs der geistlichen und weltlichen Stellen vollständig aufgehoben wird. — Die Regierung bewilligt die Cession der Eisenbahn von Almansa nach Alicante durch Hrn. Salamanca an den französischen Grand-Central. — Die Arbeiter von Barcelona zogen sich ruhig in ihre Heimath zurück. — Durch Decret vom 31 Dec. ist dem Finanzminister ein außerordentlicher Credit zur Deckung der Generalkosten des Verkaufs der Nationalgüter bewilligt. — Ein anderes Decret befreit alle Barillen, in welchen Getreid und Mehl vom Ausland eingeführt wird, bis auf weiteres vom Zoll. Ferner wurde die Eingangsgebühr auf Holzkohlen von 55 Cent. und 1 Real 5 Cent. auf 30 und 60 Cent. per Ctnr. herabgesetzt. Die Gaceta zeigt ferner den am 14 Dec. Nachmittags zu Szarcoi-Selo stattgehabten Empfang des Herzogs von Ossuna durch Kaiser Alexander an. (T. Dep. Havas.)

London, 2 Jan. Die Times bringt einen Bericht aus Hongkong vom 15 Nov., welcher in der Nachschrift ein Circular des brittischen Consuls Parkes Canton von demselben Datum mittheilt. Der Consul macht im Namen des Admirals Sir M. Seymour die Mittheilung, der Verlust der Britten ist bei den Operationen unbedeutend gewesen. Indeß der Beweis daß die Stadt und ihre Einwohner der Gnade der brittischen Streitkräfte preisgegeben sind, hat die kaiserlichen Commissäre zur Nachgiebigkeit nicht veranlaßt. Die britischen Forderungen werden jedoch von den Chinesen, welche die Gefühle der achtbaren Einwohner von Canton repräsentiren, nicht für unvernünftig gestellt gehalten; sie werden allein durch den Starrsinn des Gouverneurs zurückgewiesen. Der Admiral ist entschlossen daß seinen Forderungen nachgekommen wird; es ist jedoch begreiflich daß die weiteren beabsichtigten Schritte durch Oeffentlichkeit gefährdet werden könnten. Er beschränkt sich deßhalb auf die Erklärung daß keine unmittelbare Aussicht auf Wiederherstellung der Ruhe vorhanden ist. — Auf die „Canton," welche diese letzte Nachricht überbrachte, wurde aus den durch die Chinesen wiederbesetzten Barrierefort gefeuert.

Paris, 3 Jan. Der Moniteur veröffentlicht die zwischen Frankreich und dem Großherzogthum Baden unterm 14 Oct. abgeschlossene Post-Convention, die Beförderung des Directors der Schiffbauten, Hrn. Robisec v. Larzignais, zum Commandeur der Ehrenlegion, und dessen Ernennung zum Ehrenmitglied des Admiralitätsraths, endlich die Ernennung des Hrn. Dupuy de Lome zum Schiffbaudirector an Stelle des ersteren.

Die Débats heben die vom Ausland eintreffenden Bestätigungen ihrer gestern gegebenen Nachrichten über die erste Conferenz hervor. St. Marc Girardin erwähnt, gegen den sonstigen Gebrauch, den Empfang der Deputation der Universität beim Minister des Unterrichts. Hr. Rouland soll den an ihn gerichteten Wünschen mit Vertrauen entgegengekommen seyn. St. Marc Girardin bezeichnet die Lage der Universität als so bedauerlich wie vor dem Ministerium Vantitmesnil während der Periode von 1823 bis 1828.

Der Constitutionnel bringt als Premier-Paris nichts als einen allgemeinen Rückblick auf die Rolle Frankreichs und Louis Napoleons seit 1848. Wichtiger ist ein zweiter Artikel, der an die Verstärkung des französischen Geschwaders im indischen Meer anknüpfend, darauf hinweist daß die Absicht sey, damit die Schranken zu brechen, in welche sich bisher China eingeschlossen habe. England, Frankreich und Nordamerika wollten die dortigen Verhältnisse durch eine Art von bewaffneten Congreß ordnen.

Der Siècle sucht die Ansicht des Königs von Preußen über seine Besitzrechte auf Neuenburg aus dem Abschiedserlaß des Königs Friedrich Wilhelm III, gelegentlich der Ueberlassung des Fürstenthums an Frankreich zu entwickeln. Er hebt hervor, was der König selbst über die isolirte Lage Neuenburgs gesagt und die Unmöglichkeit, ihm einen directen und genügenden Schutz zu gewähren.

Die Vérité zieht in ihrem Courrier alle Aeußerungen der Tagespresse an, welche auf eine friedliche Ausgleichung des Neuenburger Conflicts schließen lassen.

New-York, 20 Dec. Nach der von der „Atlantic" (nebst 68,369 Doll. baar) überbrachten amerikanischen Post war im Senat endlich ein Beschluß gefaßt, welcher dahin zielte die Unglücksfälle auf Dampfern zu vermindern. Der Marineminister ist aufgefordert er möge ein Gutachten über Mittel zur Verhinderung derjenigen die durch Feuer entstehen können, einreichen. — Collins u. Comp. hatten ein Memoire in Bezug auf ihre Dampferlinie zwischen New-York und Liverpool dem Congreß eingereicht, worin sie denselben ersuchen letztere zu übernehmen. Nach dem New-York Herald sind die Congreßmitglieder des Westens gegen die Uebernahme von Seite des Staats, so daß das Bestehen der Linie gefährdet erscheint. Das Memoire ist indeß vorerst dem Ausschuß des Repräsentantenhauses für die Post zugewiesen worden.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 3 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅝, 3½proc. ditto 91¾; bad. 4½proc. Obl. 102⅛ P., 3½proc. ditto v. 1842 91 P.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 141⅜; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 103 bez.; 4½proc. bayer. Ostbahn 101¼; Rhein-Nahe-B. 92 P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½, 250 fl. ditto 1839 117½; 250 fl. ditto 1854 —; 3½proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl. L. 83⅝; 35 fl.-L. 48¾; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 35¼; nass. 25 fl. b. R. 34½; sard. 36 Fr. L. b. B. 42½; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.32 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.36-40; Gold al Marco 374-376.

* **Regensburg,** 1 Jan. Gestatten Sie mir in Ihrem weitverbreiteten Blatte der Brücke zu gedenken, welche in unserer Nähe den Uebergang der bayerischen Ostbahnen über den mächtigen Donaustrom vermitteln soll, und an der bereits seit einiger Zeit Maschinen und Menschen sich mühen um ihre Grundlage dem Wasser abzuringen. Die Aufnahme unserer bisher hintangesetzten Gegend in das immermehr anwachsende Eisenbahnnetz ist für uns von solcher Bedeutung daß wir mit regster Theilnahme jeden Fortschritt im Bahnbau bemerken. Bereits wird in gleicher Weise wie bei uns an den Ueberbrückungen des Regen, der Naab, der Amper und der Moosach geschaffen. Die Geometer arbeiten, und sonstige Vorbereitungen zur Erwerbung des erforderlichen Bahngrundes sind sicherem Vernehmen nach größtentheils in Angriff genommen und der Vollendung nahe, vielfach bereits beendigt und, wie man hört, sollen nicht unbedeutende Grunderwerbungen schon stattgefunden haben. Veraccordirungen von Bauloosen, Aufforderungen zu Materiallieferungen lassen in wachsender Zahl die öffentlichen Blätter entnehmen, und auch die Vergebung bedeutender Schienenlieferungen und anderer Oberbaugegenstände soll jüngst erfolgt seyn. Die Anschlußpunkte an den österreichischen Landen scheinen gleichfalls ermittelt, und so läßt alles hoffen daß das seit Constituirung der Gesellschaft herannahende erste Baujahr mit den umfassendsten Bauten beginnen werde. Hiefür bürgt uns auch die Persönlichkeit des in weitesten Kreisen als Meister im Eisenbahnbau bekannten Directors der Ostbahnen, Hrn. v. Denis. Mag es ihm gelingen sein Bauwerk selbst in kürzerer Zeit als in den bestimmten sieben Jahren vollendet zu sehen.

Wien, 2 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104¾; Theißbahn 101⅞; Lloyd-Actien 86½; Westbahn-Actien 102; lombard. Bahnactien 123; Pardubitz-Reichenberger 108¼.

Wien, 2 Jan. Bei der heute stattgehabten fünften Serienziehung der k. k. österr. 250fl.-Loose von 1854 sind folgende Serien gezogen worden: Nr. 512, 835, 917, 1185, 2283, 2362, 2715, 2939, 3177, 3248, 3563, 3778, 3980. Ferner ist von den Mailand-Como-Loosen die Serie (1) und davon die Nummer 1156 mit dem höchsten Gewinn à 20,000 fl. herausgekommen.

☿ **Wien,** 2 Jan. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privil. österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft vom 23 bis 29 Dec. 1856 betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 119,105 fl. C. M., während der Vorwoche 106,227 fl. C. M., auf der südöstlichen Linie 85,675 fl. C. M., während der Vorwoche 95,312 fl. C. M. Auf der Wien-Raaber Bahn 15,974 fl. C. M., während der Vorwoche 24,123 fl. C. M. Die letzte Wocheneinnahme betrug im ganzen 220,754 fl. C. M., während der Vorwoche 225,662 fl. C. M. Befördert wurden auf der nördlichen Linie 14,224 Personen, 158,940 Ctr. 96 Pfd., auf der südöstlichen Linie 17,007 Personen, 109,972 Ctr. 35 Pfd., und auf der Wien-Raaber Bahn 4951 Personen, 47,402 Ctr. 25 Pfd. Vom 1 Jan. bis zum 29 Dec. 1856 betrugen die Betriebseinnahmen 13,515,445 fl. C. M. Im Vorjahre während derselben Zeit belief sich dieselbe auf 11,986,660 fl. C. M. Letztere waren demnach 1,528,785 fl. C. M., weniger. Die stärksten Wocheneinnahmen während des verflossenen Jahres waren im Julius und variirten zwischen 320,000 und 360,000 fl. C. M. Die geringste Einnahme im Anfange und gegen Ende des Jahres, und variirte zwischen 209,000 und 280,000 fl. C. M.

Paris, 3 Jan. 3proc. 66.75; 4½proc. 93; Bankactien 4050; landw. Creditbank 625; Credit mobilier 1440; röm. 88; span. 1841 3proc. 41½; innere Sch. 37¼; 1proc. 24⅛; Orleans 1330; Nord 940; Ost (alte) 815; Paris-Lyon 1352.50; Lyon-Mittelmeer 1787.50; Süd 740; West 855; Grand-Central 615; Lyon-Genf 745; St. Rambert Grenoble 650; Ardennes-l'Oise 580; Bordeaux-La Teste 620; österr. Gesellschaft 782.50; Victor-Emmanuel 597.50.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Der Anfang der Börse war abermals traurig, aber gegen 1½ Uhr fingen einige Agenten zu kaufen an, worauf die Curse fester wurden. Namentlich aber, weil die Liquidation der Eisenbahnen äußerst leicht von statten gieng. 3proc. Rente gieng rasch von 66.70 auf 67, und dann auf 67.05. Die Londoner Notirungen kamen unverändert zu 94, 94⅛. Credit mobilier eröffnete flau zu 1410 und 1397.50 mit 7—8 Fr. Report, doch hob er sich rasch auf 1425, während das Report auf 5 Fr. wich. Oesterr. Staatsbahnen still zu 785. Die Liquidation der Bahnen gieng leicht vor sich; die Reports, welche anfangs hoch waren, fielen alsbald, und sind jetzt angeboten. Uebrigens waren nur verhältnißmäßig wenig Geschäfte schwebend. Lyon variirte von 1367.50 bis 1377.50 in Liquidation. Nord war zu 945 gesucht. Südbahn alte 742.50. Neue 765—770. Grand-Central 610—615. — 3 Uhr. Report sanken fast auf Null. Mobilier wurde zu 3 Fr., die Hauptlinien wurden zu 1 Fr. reportirt; Südbahn sogar umsonst. Rente stieg auf 67.25, und schloß 67.15. Credit mobilier war zu 1430, Lyon 1380, Orleans 1335 gesucht. Man sagte, die Neuenburger Angelegenheit sey beigelegt.

Amsterdam, 2 Jan. 2½proc. Integr. 63¼; 4proc. Cert. 91⅜; 5proc. Silber-Metall. 83⅞; 5proc. Metall. 73⅝; 2½proc. Metall. 38⅛; National-Anl. 75; span. 3proc. 37⅞; 1¼proc. 23⅞; span. bei Rothschild 122; Pres. —.

Musikalische Zauberkarten.

[9065]

Anleitung mit Hülfe von 32 Karten mehr als 1000 Tänze zu componiren.

Dieser allerdings Wunderbares versprechende Titel, unter welchem in den Zeitungen ein namentlich zu Festgeschenken sich eignender Artikel empfohlen wird, reizte denn unsere Neugierde in nicht gewöhnlichem Maße und veranlaßte uns in einer der nächstgelegenen Buchhandlungen dasselbe uns auszubitten.

Ungläubig wie immer gings zu Haus ans Clavier, wir versuchten und siehe da — es ging, wir componirten in kurzem Galopp, Polka ins Unendliche. Wie ist es denn mit dem Componiren nun aber eigentlich, werden viele fragen. Ganz einfach legen Sie nach Anweisung aus dem Kartenspiel einen der vier Könige aufs Notenpult, lassen Sie denn die übrigen 7 Karten ohne Rücksicht auf ihre Farben folgen, hören Sie vom Clavier was die Karten hintereinander zu sagen haben, und die mannigfachsten Tänze werden entstehen.

Gibt's auch wie sonst in der Welt hin und wieder einen störrischen Buben oder eine eigensinnige Dame, die nicht so recht Ordre pariren, sich nicht gleich dem Ganzen fügen will, sie müssen doch sich fügen und in den Ton mit einstimmen, den ihnen der König vorschreibt. Rang und Farbe gelten hier nicht, der König befiehlt und Alles muß sich ihm fügen.

„Glück auf denn ihr Karten," ihr richtet Niemanden zu Grunde, ihr erweckt den Frohsinn wenn eure Stiefschwestern ihn anderswo ertödten, ihr werdet überall, zumal auf dem Lande, wo es so oft an Tänzen fehlt, ein sehr willkommenes Festgeschenk seyn. A. B.

Fürstlich Hohenlohe-Oehringen'sche 5procentige Anleihe von fl. 500,000.

In der heute vor Notar und Zeugen stattgehabten achten Verloosung des genannten Anlehens sind die hier nachstehend verzeichneten 29 Partial-Obligationen, nämlich:

Lit. A Nr. 11. 36. 150. 168. 171. 174. 179. 195. 306. — 9 Stück à fl. 1000.
Lit. B Nr. 317. 358. 360. 439. 457. 491. 522. 544. 578. 635. — 10 Stück à fl. 500.
Lit. C Nr. 676. 726. 733. 734. 758. 790. 821. 823. 825. 837. — 10 Stück à fl. 100.

zur Rückzahlung — nach Eingang — auf den 1 Julius 1857 gezogen worden, von welchem Tage an deren Verzinsung aufhört.

Bei diesem Anlasse wird angezeigt daß von den auf den 1 Julius 1856 zur Heimzahlung verloost gewesenen Partialen die Obligationen

Lit. B Nr. 389 von fl. 500.
Lit. C Nr. 665 von fl. 100.

noch nicht zur Einlösung gelangt sind, während deren Verzinsung seit dem 1 Julius dieses Jahres aufgehört hat.

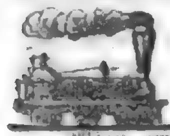
Stuttgart, 30 December 1856. [26]

Königl. württembergische Hofbank.

Kupfer- und Zinn-Ankauf.

Die k. bayerische Geschützgießerei dahier gibt am **14 Januar k. Js., Vormittags 10 Uhr**, die Lieferung von beiläufig 135 Centner reinen Kupfers und 27 Centner Bankas-Zinn, vorbehaltlich höherer Genehmigung, an den Wenigstnehmenden in Accord, wozu Uebernehmer eingeladen werden.

Augsburg, den 27 December 1856. [9054—55]



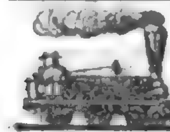
K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Die Herstellung der eisernen Brücken für die Bahnstrecke von Wien bis Linz wird im Wege schriftlicher Offerte an Eisenwerke oder Maschinenfabriken überlassen.

Die bezüglichen Bedingnisse und Pläne, dann die Bestimmungen über die Offerteinbringung können vom 2 Januar 1857 angefangen im Centralbureau (Wien, Gundelhof Nr. 588) eingesehen werden, und sind die Anträge ebendaselbst bis inclusive 30 Januar 1857 zu überreichen.

Wien, am 27 December 1856. [10—12]

Vom Verwaltungsrathe.



[9036—37]

Schweizerische Centralbahn.

Semester-Zins von Fr. 10 per Actie am 10 Januar 1857.

Den Herren Actionären wird angezeigt daß sie den am 10 Januar 1857 verfallenen Semesterzins von Fr. 10 per Actie gegen Einlieferung der Coupons von besagtem Tage an ohne Kosten erheben können, und zwar:

in Basel bei der Gesellschaftscassa,
„ Paris bei HH. Ad. Marcuard & Comp.,
„ Frankfurt a. M. bei HH. Grunelius & Comp.,
„ Zürich bei der Cassa der schweiz. Nordostbahngesellschaft,
„ Genf bei der Cassa der schweiz. Westbahngesellschaft,
in Bern bei den HH. Marcuard & Comp.,
„ Luzern bei den HH. Seb. Crivelli & Comp.,
„ Lausanne bei Hrn. Felix Marcel & Sohn,
„ Solothurn bei Hrn. Franz Brunner, Sohn.

Die Coupons müssen mit Borderaux begleitet seyn, zu denen die Formulare an den bezeichneten Cassen zu beziehen sind.

Basel, 22 December 1856. **Directorium der schweizerischen Centralbahn.**

Anzeige.

Der Verwaltungsrath der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd

setzt die P. T. Herren Inhaber von Actien und Obligationen in Kenntniß daß die Einkommensteuer für das Steuerverwaltungsjahr 1856—1857, welche auf die Zinsen der Actien und Obligationen zu zahlen ist, vereint aus den Erträgnissen der Gesellschaft berichtiget wird. — Es wird demnach die Gesellschaft selbst die vorschriftsmäßige Fassion zum Behufe der Steuerzahlung bei der k. k. Steuer-Administration in Triest überreichen. — Triest, im December 1856. [8838—40]

Guß-Spiegel-Fabrik des Peter Ziegler zu Ehrenthal

bei Schüttenhofen in Böhmen.

Schon längst von dem Bedürfnisse durchdrungen, auch in unserem schönen industriellen österreichischen Staate, wo bis heute kein derartiges Etablissement existirt, eine Spiegelgießerei gleich denen in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Baden zu gründen, um dem Auslande für dem luxuriösen Bedürfnisse angemessenen Bezug größerer feiner Spiegel stets die zufließenden bedeutenden Summen Geldes abzuwenden, hat sich der Gefertigte entschlossen, eine ähnliche Fabrik auf der Sr. Hoheit fürstlich hohenzollerischen Herrschaft Eisenstein ins Leben zu rufen, und beehre mich nun die Eröffnung dieses meines gelungenen, mit schweren Opfern und Mühen verbundenen Unternehmens hiemit anzuzeigen und auf mein diesfallsiges Fabricat aufmerksam zu machen.

Meine gegossenen Spiegel gleichen sowohl in Farbe, Stärke als auch Reinheit den Erzeugnissen ausländischer Spiegel-Manufacturen, und können die Glase in allen Dimensionen, und zwar im rohen Zustande zu Bedachungen, im polirten zu Fenstern und Auslegscheiben, und in belegtem als Spiegel bis zu 130 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite zu den billigsten Preisen geliefert werden.

Zugleich erlaube mir zu bemerken daß alle Dimensionen polirter Spiegelglase als auch belegte Spiegel sowohl weiß als halbweiß ohne Rahmen hier von der Fabrik, Spiegel mit allen möglichen Holz- und Goldrahmen in meiner Spiegel-Niederlage (Wollzeile Nr. 774) in Wien prompt und billigst geliefert werden.

[16—17] **Peter Ziegler.**

Erledigte Stipendien.

(Nr. 1164). Bei der Leonhard Keller'schen Stiftung dahier sind drei weibliche Stipendien, jedes von jährlichen 40 fl., vorzugsweise bestimmt zur Ausbildung von Mädchen die mit dem Stifter verwandt sind, in Erledigung gekommen.

Diejenigen welche auf den Genuß dieser Stipendien Anspruch machen zu können glauben, haben sich

binnen vier Wochen

bei der unterfertigten Stelle zu melden, und über ihre Verwandtschaft zum Stifter, über gute Sitten und Dürftigkeit Zeugnisse vorzulegen.

Konstanz, den 27 December 1856. [18—19]

Großherzogl. Verwaltungsrath der Distrikts-Stiftungen.

Chrismar. Leiner.

[1] In den nächsten Tagen versenden wir:

Das erste Heft der Deutschen Vierteljahrs-Schrift 1857.

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 20 Bogen 12 fl. oder 7 Rthlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Der Credit und die Organisation desselben. — Die württembergische Centralstelle für Gewerbe und Handel und für die Landwirthschaft und ihre Thätigkeit unter ihrem Vorstand Director von Sautter. — Ueber die Ursachen, welche der geographischen Verbreitung der organischen Wesen ein Ziel setzen. — Die schweizerische Neutralität und die Neuenburger Frage. — Die gegenwärtigen Schwankungen im Werthe der edlen Metalle. — Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

Der abgelaufene Jahrgang 1856 lieferte folgende Aufsätze:

I. Darstellung und Kritik der wichtigsten neueren Staatsrechtstheorien. — Rationalismus und Romantik. — Die Kaisergräber zu Speyer. — Die Keime der Alchemie bei den Alten. — Die künstliche Fischzucht. — Abbruch und Neubau der Zunft. — Umwandlungen im Weltverkehr der Neuzeit. — Die deutsche Münzeinigung. — Ueber die musikalischen Zustände der Gegenwart.

II. Der Krieg und der Frieden. — Der Streit der Eisenbahnen mit der Schiffsfahrt auf dem Rhein. — Mittheilungen aus Serbien. — Deutsche Dialektspoesie. — Die Abgaben vom Tabak und deren Ergebnisse. — Edle Metalle. Ein populärer Vortrag. — Bureaukratie und Geistlichkeit. Eine social-politische Skizze. — Die möglichen Lösungen der orientalischen Angelegenheiten. — Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde.

III. Das Leben in den Buchstaben. — Die Aussichten der Himmelskunde. — Die Verwendung der deutschen Bundestruppen bei der Anlage der gemeinschaftlichen Bundesbefestigungen. — Zur Armen- und Lebensmittelfrage. — Der Materialismus im Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung des modernen Bewußtseyns. — Die modernen Creditbanken. — Oesterreichs Sendung in Italien. — Der moderne Adelsbegriff als Beitrag zur Frage der Reorganisation des deutschen Adels.

IV. Die Actiengesellschaften, volkswirthschaftlich und politisch betrachtet. — Die Ethnographie auf der Landkarte. Eine Skizze aus Rheinbayern, von Riehl. — Eine grammatische Frage, oder die Geschichte des Buchstaben S. — Zur Anthropologie. Mit unmittelbarer Beziehung auf J. H. Fichte's Anthropologie. — Die deutschen Interessen jenseits der Karpathen. — Das heutige Actienwesen im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der Volkswirthschaft, von Schäffle.

Nach dem Programm ist die Bogenzahl eines Heftes auf 20 festgesetzt. Während wir uns somit verpflichteten jährlich nur 80 Bogen für das Abonnement von 12 fl. zu geben, lieferten wir im vorliegenden Jahrgang gleichwohl 89¼ Bogen, und haben dieser Vermehrung ungeachtet den ursprünglichen Preis nicht erhöht.

Stuttgart, 2 Januar 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

☞ Für **Bierbrauer, Branntweinbrenner,** sowie für **Steuerbeamte!**

[7608—10] In Fr. Ehrlich's Buchhandlung in Prag und Palm's Hofbuchhandlung in München ist so eben neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Schule der Gährungschemie

in Anwendung auf Bierbrauerei, Bieruntersuchungen und Spirituserzeugung.

Zum wissenschaftlichen Selbstunterricht für Bierbrauer, Branntweinbrenner und Steuerbeamte leichtfaßlich dargestellt von

Joseph John,

Magister der Pharmacie und technischem Chemiker in Prag.

2te vermehrte Auflage 8. (VI und 216 S.) geh. Preis 1 fl. 36 kr. C.-M. od. 1 Rthlr.

Ein leicht verständliches Buch von praktischem Nutzen für Bierbrauer und Branntweinbrenner und von officieller Wichtigkeit für Steuerbeamte. Der baldige Absatz der ersten Auflage binnen wenigen Wochen dürfte hinreichende Empfehlung seyn für die Brauchbarkeit und das Bedürfniß desselben.

Einladung zum Abonnement für 1857.

[22] Bei **J. F. Steinkopf in Stuttgart** erschienen nachstehende bewährte evangelische Zeitschriften, die durch die Postämter und durch den Buchhandel können bezogen werden:

Christenbote, herausgegeben von M. Burk. Wöchentlich eine Nummer gr. 4. Preis ganzjährlich fl. 2. 12. oder 1⅓ Rthlr.

In entschiedenem, aber mildem, evangelischem Sinne eine kirchliche Zeitung für jedes Haus, enthaltend Aufsätze und Betrachtungen über Zeitfragen und Ereignisse auf dem Gebiet der Kirche und des christlichen Lebens, Nachrichten aus der innern Mission und Erbauliches.

Jugendblätter, herausgegeben von Dr. Barth. Monatlich ein Heft mit Bildern. Preis für 6 Hefte fl. 1. 36. oder 1 Rthlr.

Ein Hausschatz wahrer Bildung, der beste Grundstock jeder Volksbibliothek.

Süddeutscher Schulbote, für das gesammte deutsche Volksschulwesen, herausgegeben von Ludwig Völter. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis ganzjährlich fl. 1. 48. oder 1 Rthlr. 4 Sgr.

Evangel. Missions-Magazin. Redigirt von Dr. Alb. Ostertag. Monatlich ein Heft von 3 Bogen. Preis ganzjährlich fl. 3. 30. oder 2 Rthlr.

Das Missions-Magazin erscheint nun jeden Monat und ist die umfassendste deutsche Missionsschrift. Der neue Jahrgang bringt u. a. die Lebensgeschichte des sel. Inspectors Blumhardt, verbunden mit der Geschichte der Basler Mission.

Mähemaschinen nach M'Cormick,

[7738—40]

à 200 Thlr., mit selbstthätiger Ablegevorrichtung nach Burgeß und Key à 320 Thlr., bitte ich schon jetzt bestellen zu wollen, da die große Nachfrage nach diesen wichtigen Maschinen es sonst nicht möglich machen würde allen werthen Bestellungen rechtzeitig zu genügen.

Dr. W. Hamm in Leipzig,
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Aufforderung. [9060—62] Alle Freunde des verstorbenen Joseph Meyer in Hildburghausen welche im Besitz von Briefen desselben sind, die entweder das größere Publicum interessiren können, oder einen wesentlichen Beitrag zur Charakteristik des Verstorbenen in seinen hervorragenden Eigenschaften als Schriftsteller, Politiker, Gewerbs- und Geschäftsmann, Kunstkritiker &c. zu liefern geeignet sind, oder auch seinen Standpunkt in gesellschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen wie in seinen humanistischen Bestrebungen besonders kenntlich machen, ersuche ich freundlichst um zeitweilige Mittheilung solcher behufs discreter Benutzung zu einer für die Oeffentlichkeit bestimmten und der Welt schuldigen Würdigung des Mannes, als eines großen öffentlichen Charakters.

Ich hoffe und bitte daß im Interesse des Zwecks recht zahlreiche Beiträge eingehen mögen, die nach genommener Notiz den Betreffenden mit freundlichem Dank sofort wieder zurückerstattet werden.

Mittheilungen gefälligst an meine Adresse zu richten.

Hildburghausen, den 13 December 1856.

Herrmann J. Meyer
(der Sohn).

Ein solides Bremer Handlungshaus

wünscht noch für einige gangbare Artikel, die sich sowohl zum Import als auch zum Export eignen, Agentur zu übernehmen, und leistet auf Verlangen Vorschuß auf Waaren. Reflectirende belieben sich in frankirter Zuschrift an: „J. N. u. C. poste restante Bremen" zu wenden. [15]

Zur Erwirkung von Erfindungspatenten in den österreichischen Staaten, zur Ausarbeitung der hierauf bezüglichen Vorarbeiten und der Verwerthung praktischer Erfindungen in Oesterreich bietet ein Fachmann, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, seine Dienste an.

Gefällige Zuschriften, mit **M. D. Z. Nr. 368** bezeichnet, beliebe man an Hrn. Ant. Wendelin's Buchhandlung in Wien zu adressiren.

(8803—5)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 5. — 5 Januar 1857.

Uebersicht.

Handelsbericht.

Paris, 1 Jan. Die Wocheneinnahme der Eisenbahnen ergibt eine namhafte Zunahme auf Lyon, West und Orleans, und zwar:

	16—22 Dec. 1856.	1856.	mehr
Lyon	940,693	728,541	212,152
West	683,331	533,175	150,156
Ost	783,547	783,220	329
Nord . . .	950,571	916,078	44,493
Orleans . . .	1,215,432	969,143	246,288
Süd . . .	161,705	72,193	89,512.

Oesterr. Staatsbahnen allein sanken in ihrer Einnahme von 613,417 auf 552,641 (60,776 Fr. weniger) zurück.

Ueber die Auswanderung nach Peru.

* Es ist in dem Beiblatt Ihrer geschätzten Zeitung Nr. 354 vom 18 Dec. ein Artikel des Hrn. Dr. v. Schütz über Auswanderung nach Peru abgedruckt, der gewissermaßen eine Vertheidigung gegen wider ihn ergangene Verdächtigungen seyn soll, und zugleich die Vortheile der Auswanderung nach Peru hervorhebt.

Ich habe die Verdächtigungen nur zum Theil gelesen, und will voraussetzen daß es Hr. v. Schütz wirklich ehrlich und gut mit den deutschen Auswanderern meint, oder zu meinen glaubt. Deßhalb halte ich mich nur hier an seinen eigenen Aufsatz — an meine eigenen Erfahrungen.

Ich war nicht selber in Peru, und kann nichts über das Klima des dortigen Landes sagen, obgleich ich ziemlich fest überzeugt bin daß auf der peruanischen Hochebene ein dem Deutschen nicht eben schädliches Klima herrscht. Aber ich habe manche andere tropische Länder kennen gelernt, und — kenne meine eigenen Landsleute. So, nach all meinen Erfahrungen, halte ich es für meine Pflicht dieser Aufforderung zur Auswanderung nach Peru auch meine Meinung ohne alle Gehässigkeit entgegenzusetzen. Der Leser mag dabei bedenken daß es immer nur die Meinung eines Einzelnen — aber freilich nicht dabei Interessirten ist.

Auf allen meinen Reisen habe ich mich vorzugsweise, und durch eine gewisse Vorliebe getrieben, mit dem Interesse der Auswanderung beschäftigt, und glaube dadurch ein öffentliches Auftreten meinerseits gerechtfertigt. Doch zur Sache.

Die Vortheile welche Hr. Dr. v. Schütz den armen deutschen Auswanderern verspricht, sind außerordentlich groß — aufrichtig gesagt, viel zu groß als daß ich ihnen unbedingt vertrauen sollte; und doch auch wieder lauert manches darin was eine nähere Beleuchtung verdient. Ein tropisches Land ist überdieß nicht das geeignete für deutsche Einwanderung, und manches in dem vorerwähnten Artikel hat mich außerdem stutzig gemacht.

Wie unsere deutschen Landsleute schon in Peru mißhandelt sind, läugnet selbst Hr. v. Schütz nicht, und wenn auch der jetzige Präsident ihnen freundlicher gesinnt ist, bietet das immer nur wenig Garantie. Nirgends wechseln die Regierungen rascher als in diesen spanischen Republiken, und Hr. v. Schütz verspricht da jedenfalls mehr als er halten kann, wenn er sagt: „Alle Parteihäupter in Peru habe ich für meine Ideen gewonnen." Wer die Verhältnisse jener südlichen Länder kennt, wird mein Mißtrauen in solche Versicherungen gerechtfertigt finden.

Daß die Regierung von Peru, seit sie erst kürzlich die Sklaverei aufgehoben hat, deutsche Arbeiter verlangt, und diese lieber sieht als die Chinesen, kann ich ihr nicht verdenken, und finde ich sehr begreiflich. Aber ich möchte meine Landsleute auch nicht hinübergeschickt sehen den Platz der Schwarzen auszufüllen. Der arme Auswanderer, der auf die Unterstützung der Regierung angewiesen ist, bleibt — wir mögen so beschönigende Namen dafür gebrauchen wie wir wollen — doch deren Sklave bis der Preis abverdient ist, und wechselt die Regierung, was dort jede Woche geschehen kann, so ist er der Willkür des neuen Herrschers oder seiner gewinnsüchtigen Beamten vollständig preisgegeben. Protestanten mögen dabei noch bedenken daß sie in ein streng katholisches Land kommen, und bei neuen Revolutionen sich selber zu schützen haben.

„Die Reisekosten vom Einschiffungshafen bis zur Colonie," sagt Hr. v. Schütz, „werden von der Regierung vorgeschossen. Ebenso die Lebensmittel bis zur Ernte. Der Termin der Abzahlung ist fünf Jahre. Garantie bleibt der Boden, nicht der Eigenthümer."

„Alle diese Vorschüsse," setzt Hr. v. Schütz hinzu, „habe ich auf 100 Dollars berechnet."

Wenn das nicht eine absichtliche Täuschung seyn soll, was ich nicht glauben will, ist es jedenfalls ein grober Irrthum. Allein die Reise vom Einschiffungshafen bis Peru muß für den Erwachsenen im Zwischendeck einhundert, wenn nicht mehr, Dollars kosten. Die Reise dauert durchschnittlich vier Monate, dazu kommt dann noch die Reise ins Innere, und nun steht der arme Einwanderer ohne Obdach, ohne Werkzeug, ohne Samen, ohne Provisionen und all die andern tausend Kleinigkeiten auf dem fremden Boden. Das alles schießt nun allerdings die Regierung vor, aber der Auswanderer mag um

Gotteswillen nicht glauben daß er dabei mit ein- oder zweihundert Dollars loskommt — Krankheitsfälle oder anderes Unglück noch gar nicht gerechnet.

„Als Garantie haftet das Land," und mißglückt das Unternehmen, so kann der arme Deutsche, der als Bettler auf dem bis dahin bearbeiteten Boden steht, sich verdingen wo er Lust hat, und mit den Negern, Indianern und Chinesen concurriren.

In jedem sklavenhaltenden Land (und die kurze Zeit in der die Sklaverei in Peru aufgehoben ist, kann hier noch keinen Unterschied machen) ist der Arbeiter verachtet, mag er nun weiß oder schwarz seyn; und nicht einmal Beschäftigung würde der dem Klima nicht so gewachsene Europäer finden, wo jetzt so viele freie Schwarze ihren Lebensunterhalt ebenfalls durch Tagelohn verdienen, die dem Pflanzer viel willkommenere Arbeiter sind als der Deutsche. Er könnte sogar in den Fall kommen bei schwarzen Grundbesitzern als Diener eintreten zu müssen.

Ferner sagt Hr. v. Schütz: „Wenn 300 Leute sich ein Unrecht von Seiten der Peruaner gefallen lassen, wie die Zeitungen behaupten, so geschieht es ihnen recht, denn sie sind stark genug um ihre Rechte zu vertheidigen, und im Innern betragen die Garnisonen nie mehr als 25 Mann, und was für Soldaten! —. Ueberhaupt müssen die Leute ihre deutschen Schlafmützen zu Hause lassen, und sich nicht gleich wie Weiber durch die ersten Schwierigkeiten niederbeugen lassen."

Das ist alles recht schön und gut, und klingt vortrefflich. Man bedenke aber daß unter 300 Auswanderern vielleicht 60 Männer sind. Diese, von ihren Familien behindert, der Sprache nicht mächtig, der Regierung durch deren Vorschüsse mit verpfändetem Land verbunden, außerdem ohne Selbständigkeit im deutschen Vaterland aufgezogen, können nicht gleich bei jedem Unrecht, das einem oder mehreren von ihnen geschieht, zu den Waffen greifen — selbst das unwahrscheinlichste angenommen daß sie darüber unter einander einig würden. Außerdem sind die „nur 25 Mann Garnison" auch eine höchst wunderliche Beruhigung, denn die Regierung kann mit leichter Mühe dieselben verstärken so viel sie will. Wehe den Auswanderern wenn sie sich gleich von vornherein auf solche Weise gegen ihnen gebotenes Unrecht zu schützen hätten. Sollte das geschehen, so müßten sie von Anfang an selbständig dastehen, und nicht der Regierung mit allem was sie haben verbunden und verpfändet seyn.

Was Schlangen, Tiger, Pest und Indianer betrifft, so bin ich selber der Meinung daß das Gefasel ist. Gegen Seuchen kann sich allerdings niemand schützen, aber ich glaube kaum daß solche auf den dortigen Hochebenen zu fürchten sind — und das andere ist Unsinn. Mit den Indianern ist gut auskommen; Schlangen und Tiger braucht niemand zu fürchten.

Das Resultat dieser Zeilen ist nun daß ich — wenigstens in der gegenwärtigen Zeit — noch nicht zur Auswanderung armer Deutscher nach Peru rathen kann und werde. Reiche oder wohlhabende Auswanderer, die sich ankaufen können, dadurch vollständig unabhängig bleiben, und nicht selber den Spaten in die Hand zu nehmen brauchen, werden sich dort vielleicht wohlbefinden. Daß es dem Armen dort ebenfalls gut gehen wird, dafür haben wir bis jetzt nur die vielleicht recht gut gemeinten Ansichten des Hrn. v. Schütz, zukünftigen Generaldirectors der erst zu erschaffenden Colonie.

Liegt den deutschen Regierungen daran daß ihre Unterthanen nicht auf fremdem Boden verkommen — und es sollte ihnen daran liegen — dann wäre es gut irgend jemanden der kein persönliches Interesse an der Zahl der Auswanderer hat, vorher nach Peru zu schicken, das Land und die Verhältnisse selber kennen zu lernen. Verhält sich dann wirklich alles so wie es Hr. Dr. v. Schütz erhofft, und bietet Peru dem deutschen Auswanderer, ohne die befürchteten Nachtheile, wirklich solche außerordentliche Vortheile, dann ist es zur Colonisirung jener Landesstrecke noch immer Zeit genug, und wir dürfen unsere Landsleute mit ruhigem Gewissen jener fernen Welt entgegen ziehen sehen.

Wie die Sache jetzt steht, ist das Ganze viel zu rosig geschildert. Wo Glück und Leben von Hunderten, vielleicht Tausenden unserer Landsleute auf dem Spiel steht, dürfen wir solche Versprechen nicht gleich von einem einzelnen Mann als baare Münze hinnehmen, und ich möchte den Auswanderungslustigen recht von Herzen rathen sich nicht durch zu große Versprechungen zu einem so entscheidenden Schritt zu leichtsinnig verleiten zu lassen. Von dort ist für den Unbemittelten keine Rückkehr, und das Elend des Armen in einem tropischen Klima eine gar böse Sache. Nicht überall wohnt das Glück unter Palmen.

Rosenau bei Koburg, 29 Dec. 1856.

Fr. Gerstäcker.

Deutschland.

⊙ **Frankfurt a. M.,** 2 Jan. Das von Otto Müller, der seit kurzem von hier nach Stuttgart übersiedelte, gegründete und seither von ihm und Dr. Theod. Creizenach herausgegebene „Frankfurter Museum" wird von Neujahr an von dem letztern fortgesetzt. — Der „Frankfurter Volksbote" erklärt mit dem verflossenen Jahr seine Laufbahn für beschlossen und seine Mission für erfüllt. Wir halten dieß für unrecht, denn damit überlassen die frühern hiesigen Gothaer, deren Organ jener Bote, dem demokratischen hiesigen „Volksfreund" das Feld allein. — Die hiesige „Postzeitung," welche noch vor wenig Tagen die Neuenburger Frage als eine Gelegenheit zu einem Kreuzzug im Namen der monarchischen Ordnung gegen Republik und Revolution, deren Herd die Schweiz sey, benutzt wissen wollte, ist ohne allen Uebergang so umgestimmt, daß sie jetzt einen Krieg wegen jener Frage für „unmöglich" erklärt.

∽ **Aus Mitteldeutschland,** 31 Dec. Eine Correspondenz in Nr. 358 der Allg. Ztg. „Aus Süddeutschland" enthält einige Bemerkungen zur Ergänzung unseres Artikels in der Allg. Ztg. vom 16 d. M. über die allgemeine Einführung eines katholischen Festes „Fest des heiligen Herzens Jesu," die in sich ganz richtig sind, aber die Pointe unseres Artikels gar nicht berühren, welche darin besteht daß jenes Fest als obligatorisch für die ganze Kirche bezeichnet ward. In diesem Sinn lautet auch das ergangene **Decretum urbis et orbis** wörtlich:

„In Rücksicht hierauf haben die hochwürdigsten Bischöfe Frankreichs dem Papst Pius IX, unserm Herrn, durch den unterzeichneten Cardinal, als er neulich das Amt eines Legaten **a latere** in Frankreich versah, ihre demüthigsten Bitten unterbreiten lassen, daß dieses dem Herzen aller Gläubigen so theuere, und fast von der ganzen katholischen Welt mit so einmüthiger Andacht gefeierte Fest von nun an von der ganzen Kirche gefeiert werden möge."

↑ **Aus Sachsen,** im Jan. Bei der Wichtigkeit welche in unsern Tagen die Brod- und Fleischfrage erlangt hat, dürfte eine von Dr. Engel im Amts- und Anzeigeblatt für die landwirthschaftlichen Vereine des Königreichs Sachsen mitgetheilte Uebersicht der Veränderung der Viehbestände in Sachsen während der letzten hundert Jahre mit Rücksicht auf die Zunahme der Bevölkerung auch für das nichtsächsische Publicum von Interesse seyn, da es sich damit auch in andern Ländern ähnlich verhalten mag wie in Sachsen. Hiernach kamen im Jahr 1768 auf 1000 Bewohner 63 Stück Pferde, 149 Stück Ochsen, 255 Stück Kühe und Färsen, 1182 Stück Schafe, 324 Stück Schweine, dagegen im Jahr 1853 nur 45 Stück Pferde, 36 Stück Ochsen, 248 Stück Kühe und Färsen, 244 Stück Schafe und 62 Stück Schweine, also gegen das Jahr 1768 weniger 17 Stück Pferde, 113 Stück Ochsen, 7 Stück Kühe und Färsen, 938 Stück Schafe (also fast auf je eine Person ein Schaf weniger) und 262 Stück Schweine. Rechnet man hiezu den gewiß nicht unansehnlichen, durch die zahlreichen Touristenzüge veranlaßten Mehrverbrauch an Fleisch in Hôtels und Restaurationen, so wird man es erklärlich finden, wenn die Fleischpreise sich mit geringen Schwankungen fortdauernd auf einer Höhe halten, daß Tausende und aber Tausende von Familien, und zwar nicht bloß im Erzgebirgischen, sondern selbst in den wohlhabendern Gegenden, sogar in und um Leipzig, Fleisch höchstens Sonntags als Leckerbissen auf ihrem Tische sehen und nicht wenige dem Fleischgenuß gänzlich entsagen müssen. Während nun so die Viehzucht bedauerlicherweise zurückgegangen ist, hat sich zwar der Getreide- und Kartoffelbau, namentlich letzterer, gehoben; aber Schreiber dieser Zeilen muß den Nationalökonomen von Fach die Entscheidung der Frage überlassen: ob die Grundlagen für den Nationalwohlstand eines Landes mehr in Pferden, Ochsen und Schafen oder mehr in Kartoffeln zu suchen sind, und Physiologen mögen dann weiter entscheiden — obschon sich auf diese Frage jeder Laie sehr leicht Antwort geben kann — ob die körperliche Tüchtigkeit einer Bevölkerung mehr durch den Genuß von dünner Kaffeebrühe und ewigem Kartoffelbrei als durch den Genuß von Ochsen- und Schaffleisch gefördert wird. Die oft schon beklagten Erfahrungen, welche man bei den Aushebungen der waffenfähigen Mannschaften in Sachsen, wie in manchen andern Ländern (auch in Frankreich) macht, geben hierüber wohl schon einigen Aufschluß, obgleich freilich zu der fast allgemein wahrnehmbaren Abnahme körperlicher Tüchtigkeit und Leibesgröße auch manche andere Umstände und Einflüsse beitragen. Römische Schriftsteller erzählen uns von dem Entsetzen welches anfangs der bloße Anblick der Riesenleiber der Cimbern und Teutonen auf die damals allerdings auch schon im Zustande der Verzärtelung und Degradation sich befindenden Römer hervorbrachte; der bloße Anblick solcher Regimenter, wie wir sie jetzt in Europa haben, dürfte ihnen schwerlich ein gleiches Grauen eingeflößt haben. Leider ist auf eine irgend bemerkenswerthe Hebung des Viehstandes jetzt vielleicht weniger als je Aussicht, da, wie es erst jüngst von höherm Ort her beklagt wurde, dem Grundbesitz und der Landwirthschaft mehr und mehr Capitalien, welche in denselben angelegt waren, entzogen würden und sich namentlich den Zettelbanken für Industrie und Handel zuwendeten. Das Capital ist seiner Natur nach selbstsüchtig, und windet sich gern dahin wo es augenblicklich den höchsten Ertrag zu erwarten hat; aber die Folgen dieser selbstsüchtigen Richtung des Capitals dürften sich früher oder später in jetzt kaum geahnter, aber schmerzlicher Weise fühlbar machen.

Preußen. **Berlin.** Die N. Pr. Ztg. berichtet ausführlich über die Feier des Militär-Jubiläums des Prinzen von Preußen, der bei diesem Anlaß von Sr. Maj. dem König zum Chef des 7. Husarenregiments ernannt, und mit einem kostbaren Degen (also Schwert, Helm) von den Veteranen (und Schild) von der Armee beschenkt wurde. Den Schild überreichte ihm der König im Beiseyn aller zur Beglückwünschung eingetroffenen Deputationen.

Er bemerkte dabei daß die Wünsche welche sich an dieses Ehrengeschenk hefteten, nicht allein seine eigenen und die der ganzen königlichen Familie, sondern auch die der ganzen preußischen Armee seyen, und daß der frohe Jahrestag der Eintrittsfeier in die Armee seinem geliebten Bruder noch oft wiederkehren möge. Der Prinz erwiederte daß, nachdem er schon am Morgen so große Beweise von Liebe und Gnade empfangen (die Ernennung zum Chef des 7. Husarenregiments und das Geschenk des Degens), diese Ehre — wobei er auf den Schild deutete — ihn fast überwältige; denn von seinem Könige und Kriegsherrn selbst im Namen der ganzen Armee ein solches Zeichen der Anerkennung zu empfangen, sey nicht allein eine höchste Ehre, sondern auch ein Glück das er weder je erwartet, noch zu hoffen gewagt. „Mein Wille wenigstens war immer gewissenhaft und treu." Er fügte noch hinzu daß es die schönste Erfahrung seines Lebens gewesen sey bei allen Anwesenden, mit deren bei weitem größter Zahl er in den verschiedensten Dienstverhältnissen zusammengewirkt, Vertrauen gefunden zu haben, noch mehr aber es sich bis jetzt erhalten zu haben, und schloß mit einem Hoch auf den König. Generalfeldmarschall Wrangel hob die Bedeutung dieses Tages für die gesammte Armee hervor, und als er dann ein Hoch auf das ganze k. Haus ausgebracht, nahm der König nochmals das Wort, und sagte: „Nun wollen wir aber auch, da aller guten Dinge drei sind, unsern lieben Jubilar leben lassen!" Zunächst überreichten die Veteranen jetzt den Helm mit einer Ansprache des Generals v. Webern. Der Prinz antwortete daß ihn der Gruß und die Liebesgabe gerade dieser Männer tief ergreife, und daß die Anhänglichkeit welche sie ihm auch über den gemeinsamen Dienst in der Armee hinaus erhalten hätten, eine besonders erfreuende Genugthuung für ihn sey. Er könne nicht jedem einzelnen die Hand drücken, nicht jedem einzelnen danken. Einzelnen wollte er es — und that es — er bäte sie aber es ja allen zu sagen, wie sehr ihn Wort und That gerade von ihnen erfreut. Sodann wurde die englische Deputation eingeführt, welche das Großkreuz des militärischen Bathordens zu überbringen hatte. Auf die englische Anrede des Generals Sir Colin Campbell erwiederte der Prinz französisch, indem er den besondern Werth anerkannte den diese Verleihung der Königin für ihn haben müsse, da er sehr wohl wisse daß gerade dieser Orden nur an solche ausländische Officiere verliehen werde welche mit englischen Truppen zusammen gefochten. Dieß sey nun bei ihm nicht der Fall gewesen; aber wenn auch nicht mit englischen Truppen zusammen, so habe er doch wenigstens 1814 gleichzeitig mit ihnen und gemeinsam für denselben Zweck gekämpft — die brittische Armee an den Pyrenäen, er (der Prinz) bei der großen Armee von der Gränze bis Paris. Mittags war großes Galadiner im königl. Schloß, bei welchem der König abermals das Wort nahm. Nachdem er des allen gemeinsamen Wunsches für Segen und Glück in dem beginnenden Jahr gedacht, gab er der Anerkennung Worte welche die langjährig treuen und stets guten Dienste des Prinzen von Preußen dem Vaterland auferlegen, und äußerte dann, auf die Geschenke anspielend, daß derselbe heute erst den vollen Ritterschlag zu Helm, Schild und Schwert erhalten habe.

⊥ **Berlin,** 3 Jan. Daß die Regierung ihre letzte Circulardepesche vom 28 v. M. wenige Tage nach ihrer Versendung an die Höfe der Großmächte publiciren läßt, beweist welchen Werth sie selbst auf die Auffassung legt die in dieser Kundgebung herrscht, und der die friedliche Stimmung während der verflossenen Festzeit zuzuschreiben ist. Aber zugleich beweist sie auch wie wenig das Werk der Vermittlung in der Zwischenzeit factisch vorgerückt ist; denn der König will bis zum 15 d. M. mit der Mobilmachung warten, damit die Schweiz Zeit habe den Proceß niederzuschlagen und die Gefangenen ohne Bedingung freizulassen; alsdann ist er zu Verhandlungen über die zukünftige Stellung Neuenburgs bereit, die so gestaltet werden soll daß sie mit der Ehre beider Theile verträglich ist. Dagegen wird die gerichtliche Verhandlung gegen die Gefangenen auf den 19 Jan. angesetzt, und Unterhändler werden von Seiten der Schweiz nach Paris geschickt, ohne Zweifel um dort eine exacte Formulirung der Stellung Neuenburgs nach erfolgter Freilassung zu erwirken. Es fragt sich nur ob die französische Regierung diesem Verlangen genügen will, ja auch nur genügen kann. Aus der Haltung der N. Preuß. Ztg. ist gleichzeitig zu entnehmen daß sie ihr Ziel, eine Vermittlung des Conflicts im Interesse Preußens und seiner Ehre, noch lange nicht erreicht sieht. Die neue Berliner Börsencorrespondenz, von der gestern die erste Nummer erschien, brachte in derselben einen Artikel über die Neuenburger Frage, der die französische Regierung als einen wenig verläßlichen Bundesgenossen Preußens bezeichnet. Die Nummer ward mit Beschlag belegt, und heute erklärt die Redaction jeder politischen Erörterung zu entsagen, und sich auf die einfache Mittheilung von Thatsachen zu beschränken.

Oesterreich. *) **Wien,** 31 Dec. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften hat nicht unterlassen auf den im Wiener Courier vom 9 d. enthaltenen „Naturforscherwahl zur Weltumseglung" überschriebenen Artikel zu antworten, welcher auch in die Allgem. Ztg. Eingang gefunden hatte. Da wir von jeher der Devise „Gleiches Recht für alle" huldigten, so erlauben wir uns hier diejenigen Stellen dieser Entgegnung vorzugsweise mitzutheilen welche die wesentlichen Rücksichten anzudeuten scheinen von denen sich die Mitglieder der kais. Akademie bei der Wahl des Zoologen für die projectirte Weltumseglung bestimmen ließen. So heißt es unter anderm: „Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kais. Akademie hat aus sehr guten Gründen, und zwar mit überwiegender Mehrzahl (nämlich mit 14 gegen 5 Stimmen), ihre Wahl getroffen, und sich dabei nur durch das Interesse der Wissenschaft leiten lassen. Der Tadel den der Verfasser des genannten Artikels ausspricht, ist nicht geeignet weder die Ueberzeugung der Classe zu erschüttern, noch das Vertrauen zu dem Mann ihrer Wahl, den derselbe in so unwürdiger Weise traf, zu schwächen. Eine so lange und beschwerliche Reise fordert nicht bloß Gelehrsamkeit, sondern es gehören dazu auch noch ganz andere Eigenschaften, darunter auch ein bereits bewährtes Sammeltalent und die Kräfte eines jüngern Mannes. Akademiker sind gewöhnlich über die Jahre hinaus in denen man im Genuß solcher Kräfte steht. Darum haben auch andere Akademien, wenn sie Gelehrte zu großen und langen Seereisen zu bestimmen hatten, fast niemals Männer aus ihrer Mitte gewählt, und es ist niemand beigefallen dieß als ein „Armuthszeugniß der eignen Befähigung" zu erklären."

✦ **Wien,** 31 Dec. An den letzten beiden Abenden fand das Publicum des Hofburgtheaters Gelegenheit wieder eine neue Erscheinung kennen zu lernen. Da die Debutantin, Fräulein Emilie Scholz — eine Nichte des bekannten Wiener Komikers gleichen Namens, und bisher in Hannover engagirt — knapp nach dem Scheiden der Neumann auftrat, so hatte sie nicht nur schweren Stand, sondern auch das Vorurtheil gegen sich, sie sey eine der zu erwartenden „Ersatzmänninnen," um einen hiesigen Ausdruck zu gebrauchen. Frl. Scholz spielte nun vorgestern die Karoline in „Ich bleibe ledig," und gestern den „Pariser Taugenichts." Aber schon nach den ersten Scenen im vorgenannten Stück wurde ihr lauter Beifall zu Theil, gestern steigerte sich derselbe bis zum Hervorruf nach jedem der vier Acte, und heute unterschrieb genannte Künstlerin einen Contract auf drei Jahre. Man hatte sich rasch überzeugt daß die Scholz die Neumann weder ersetzen will, noch es könnte, daß in ihr aber ein künstlerischer Charakter zu gewinnen, der auch neben der Neumann bisher gefehlt. Vielleicht um einen Strich zu groß von Figur für das Fach naiver und jugendlicher Rollen, hat Frl. Scholz ein klangvolles, von Innigkeit belebtes Organ, und besitzt sehr viel Bühnenroutine. Was ihr an Neumann'scher Grazie und Feinheit abgehen mag, ersetzt sie reichlich durch eine erquickende Frische und Jugendlichkeit des Humors, und künstlerisches Maß — Eigenschaften die wohl Beachtung verdienen, und den sonst im Burgtheater nicht gewöhnlichen Beifall erklären.

*) **Wien,** 1 Janar. Der wohlgemeinte Wunsch eines Ihrer hiesigen Correspondenten, daß noch eines oder mehrere Kriegsschiffe die k. k. Fregatte „Novara" auf ihrer Weltumseglung begleiten möchten, hat durch die gleichzeitig dargelegten Gründe in maßgebenden Kreisen so viel Anklang gefunden, daß ziemlich viel Aussicht vorhanden ist denselben in Erfüllung gehen zu sehen. Man scheint nach und nach einzusehen daß eine Expedition, die nur aus einem einzigen Kriegsschiff besteht, nicht stark genug sey um großartige, dem Vaterland entsprechende, politische und commercielle Zwecke zu erreichen. Dazu würde ein Geschwader nöthig seyn, demjenigen ähnlich über welches Commodor Perry während seiner Reise nach Japan zu gebieten hatte. Oesterreich scheint durch seine geographische Lage wie durch die politischen Umgestaltungen der Neuzeit ganz besonders berufen aus der engen Stellung einer europäischen Macht herauszutreten und eine Weltmacht zu werden. Dazu ist aber nicht hinreichend daß man die kaiserl. Flagge in allen Meeren entfalte, sondern daß sich die kaiserl. Expedition gleichzeitig in einer gewissen imposanten Großartigkeit zeige. Dieß würde den Abschluß von vortheilhaften Verträgen mit außereuropäischen Reichen unendlich fördern helfen. Und warum sollte nicht auch Oesterreich einen unmittelbaren Handelsverkehr mit den näheren und ferneren Ländern des Morgenlandes anknüpfen und unterhalten? Nicht bloß England und die Vereinigten Staaten, sondern selbst Frankreich, dessen Handelsverkehr mit dem Orient ganz unbedeutend ist, hat mit China, Japan, u. s. w. Verträge abgeschlossen. Ein gleiches könnte jetzt durch Oesterreich geschehen, das vielleicht gerade im dermaligen Augenblick ganz besondere Vortheile zu erreichen im Stande wäre. Die kaiserl. Expedition wird in Ostasien zu einer Zeit von welthistorischer Bedeutung eintreffen. Die englisch-französischen Verträge mit China sollen erneuert, abgeändert, kurz ganz Ostasien wird in die Weltbewegung mit hineingezogen werden. Wie wichtig wäre in einem solchen Moment das Auftreten Oesterreichs mit einer Anzahl imposanter Kriegsschiffe! Die Russen haben bereits von einem großen Theil der Mandschurei Besitz ergriffen, die Franzosen haben sich ganzer Inselgruppen im stillen Ocean bemächtigt, könnte nicht auch das große und gewaltige Oesterreich ein Stück Erde in jenem Meere erwerben, das in Zukunft in der Geschichte des Weltverkehrs eine so ungeheure Rolle spielen wird? Die österreichische Marine besitzt vortrefflich ausgerüstete Schiffe genug um noch ein zweites oder drittes zu gleichem Zwecke wie die „Novara" verwenden zu können, und sich dadurch auch in politischer Beziehung einen Erfolg zu sichern, der unter den gegebenen Verhältnissen, so schöne Kräfte sich auch bei der Expe-

dition betheiligen, durch das Mißverhältniß zwischen Mittel und Aufgabe zum mindesten problematisch erscheint. Durch Vermehrung der Schiffe der kaiserl. Expedition aber würden auch der Wissenschaft wesentliche Vortheile erwachsen, indem überhaupt eine größere Anzahl von Gelehrten daran theilnehmen könnte, und zugleich auch nichtösterreichischen Forschern um so eher Gelegenheit zur Mitreise geboten wäre.

⚹ **Wien,** 1 Jan. Hammer-Purgstalls Geschichte des osmanischen Reiches endigt bekanntlich mit dem russisch-türkischen Friedensschlusse von Kütschük-Kainardschi im Jahre 1188 d. H. = 1774 n. Chr., und mit der im Schlußworte enthaltenen Erklärung daß die Fortsetzung dieses so wichtigen historischen Werkes, wegen Mangels des vollständigen Zusammenflusses aller nöthigen Quellen, vorzugsweise der einheimischen (orientalischen) unthunlich erscheine. Den nachhaltigen Bestrebungen eines unserer vorzüglichsten jüngern Orientalisten, des Secretärdolmetschers bei der k. k. österreichischen Internuntiatur in Konstantinopel, Frhrn. Ottokar v. Schlechta-Wssehrd, bekannt durch treffliche Uebersetzungen persischer Dichter, und durch seine Ausarbeitung des europäischen Völkerrechts in türkischer Sprache, ist es inzwischen gelungen diesem Mangel, eben insoweit er die orientalischen Quellen betrifft, durch die Ermittlung und Herbeischaffung einer nicht unerheblichen Anzahl gewichtiger Behelfe von 249 Handschriften, theils aus amtlicher Darlegung türkischer Reichshistoriographen, theils aus Aufzeichnungen sonstiger Chronisten bestehend, gründlich abzuhelfen. Im achten Band der Druckschriften der philosophisch-historischen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien hat der Verfasser seine Arbeit als eine mühevoll errungene bezeichnet. Sein Augenmerk beschränkte sich zunächst auf die Zeit, vom Friedensschlusse von Kütschük-Kainardschi 1188 d. H. = 1774 n. Chr. bis zur gewaltsamen Auflösung der Janitscharenmiliz im J. 1241 d. H. = 1826, also auf einen Zeitraum von kaum 53 Jahren. Obschon alle erdenklichen äußern Mittel sowie die anerkannte innere Begabung dem Verfasser reichlich zu Gebote standen, so waren gleichwohl nicht weniger als acht volle Jahre beschwerlichen Forschens nothwendig, um das angestrebte Ziel möglichst zu erreichen. Baron Schlechta hat das Gesammelte, dessen Bedeutung und Wichtigkeit einleuchtet, mit seltener Uneigennützigkeit der k. k. Hofbibliothek in Wien um einen Betrag überlassen, durch den selbst nur die materiellen Kosten kaum ihre Deckung gefunden haben. Die kaiserliche Hofbibliothek ist durch diese Erwerbung in Bezug auf die Geschichte des osmanischen Reichs zu einem Quellenschatz gelangt, dessen Besitz ihr in diesem Fach derzeit unbestritten den ersten Platz unter allen gleichnamigen Instituten der Welt sichert. Wenn sich nun irgend ein Geschichtsforscher an die Weiterführung der osmanischen Geschichte heranwagen sollte, indem dieß jetzt durch die Wssehrd'sche Sammlung ermöglicht ist, so dürfte auch bei dieser Gelegenheit dem Verdienst des Frhrn. v. Schlechta die gebührendste Anerkennung nicht fehlen.

Oesterreichische Monarchie.

Man schreibt der Presse aus **Verona:** „Ein gräßliches Verbrechen, welches ein Privatdiener an seinem Herrn, dem Artillerieoberlieutenant K—r, einem allgemein geschätzten Officier, verübte, erfüllte dieser Tage die ganze hierortige Garnison mit Schauder und Entsetzen. Am 20 Dec. rückte ein Theil der hier garnisonirenden Artillerie auf den Exercierplatz Campo Fiori zu einer Revue aus, wobei der erwähnte Oberlieutenant, ohne sich unbäßlich gemeldet oder seine Abwesenheit auf eine andere Art bekannt gemacht zu haben, fehlte, obschon ihn die Reihe zur Ausrückung getroffen hatte. Als er sich aber auch den folgenden Tag weder vorstellte, noch sonst sichtbar wurde, schöpfte man Verdacht, der leider nur zu sehr begründet war. Es verfügte sich eine Commission in seine Wohnung, und fand daselbst auf dem Boden abgewaschene Blutstropfen; bei näherer Untersuchung entdeckte man den Leichnam des Unglücklichen in dessen Koffer verschlossen, das Haupt durch zahlreiche Hackenhiebe furchtbar verstümmelt. K. hatte den Abend vorher an seinem Tisch geschrieben, und diesen Moment benutzte der Mörder zu seiner That, indem er ihn von rückwärts meuchlings anfiel, und nach vollbrachter That die leicht zu verbergenden Habseligkeiten raubte. Erwähnenswerth ist noch daß der Mörder des andern Tags nach der Missethat wie gewöhnlich das Mittagsessen für seinen Herrn holte, und es ganz behaglich verzehrte, während sein Herr zwei Schritte von ihm als Leichnam dalag. Erst Nachmittags ergriff er die Flucht, und obwohl alle Maßregeln zu dessen Habhaftwerdung ergriffen wurden, blieben sie doch bis jetzt fruchtlos."

⁂ **Mailand,** 29 Dec. Schon seit drei Tagen entbehren wir hier Ihr Blatt; der Grund davon ist uns unbegreiflich. — Die regierende Herzogin von Parma, welche unwohl war, ist wieder vollkommen genesen. — Demnächst begibt sich eine Mailänder Deputation nach Wien, um daselbst die Genehmigung zu einer Provincialbank dahier zu erwirken. — Es werden mit allem Eifer Anstalten getroffen Mantua ehestens mit Cremona durch eine eigene Eisenbahn zu verbinden. — Im hiesigen großen und sehr zweckmäßig eingerichteten Findelhause wurden im verflossenen Monat allein 342 Kinder aufgenommen. — In der rühmlichst bekannten Silvestri'schen Buchhandlung ist so eben der 587ste Band der **Biblioteca scelta** erschienen; er enthält in neuer Ausgabe die **Opere sacre** Metastasio's.

*** **Venedig,** 31 Dec. Se. Maj. der Kaiser hat die fünf Gemälde aus der Galerie Manfrin, welche für die kaiserliche Galerie in Wien angekauft wurden, der hiesigen Akademie geschenkt, so daß gegenwärtig an 22 Gemälde aus der Galerie Manfrin an die akademische in Venedig übergegangen sind. Dieser Act kaiserlicher Großmuth hat von Seite unserer Akademie der bildenden Künste eine Dankadresse hervorgerufen, in welcher dieselbe in gebührender Weise ihre Gefühle an den Stufen des Thrones niederlegt. Unter diesen 22 Gemälden befinden sich sehr viele welche für die Geschichte der venetianischen Malerschulen von wirklicher Bedeutung sind, so zwar daß mit dieser kaiserlichen Schenkung die venetianische Galerie eine wesentliche Bereicherung ihrer Kunstschätze erfahren hat. Der herrliche Giorgione aus der Galerie Manfrin, sowie andere bedeutende Gemälde derselben sind leider früher in den Privatbesitz eines Engländers übergegangen, bevor irgend ein entscheidender Antrag zum Ankauf gestellt werden konnte. Durch den Verkauf dieser Gemälde an die Akademie und nach England hat die Manfrin'sche Galerie ihre große Bedeutung für Venedig verloren, obwohl sie noch einzelne recht werthvolle Stücke in sich enthält. Wie es aber bei allen Privatgalerien der Fall ist, so ist es auch bei dieser; es befinden sich immer unter einer großen Anzahl von Bildern nur wenige welche eigentlich bedeutend genug sind in den Besitz von öffentlichen Galerien überzugehen. Manche Gemälde haben durch Restauration namhaft gelitten, nicht wenige sind vom Anfang an überschätzt worden. Immer bleibt es eine beklagenswerthe Erscheinung wenn Galerien von so großem Umfange und solchem Rufe, wie die Manfrin'sche, zerstückelt und zerstreut werden, und Venedig hat nicht wenig von seinem Glanz dadurch eingebüßt daß es von den zahlreichen Privatgemäldesammlungen die es am Ende des vergangenen Jahrhunderts besaß — man zählte an 100 — gegenwärtig nicht mehr eine einzige besitzt. Wir sind auch neugierig zu erfahren: was denn eigentlich unsere reichen Mitbürger selbst für die Erhaltung der Galerie Manfrin in Venedig gethan haben, denn fast scheint es daß, wenn die kaiserliche Regierung nicht diese 22 Gemälde der venetianischen Akademie geschenkt hätte, nicht ein einziges Bild daraus in den Besitz Venedigs übergegangen wäre.

Schweiz.

† **Bern,** 1 Jan. Das neue Jahr wird von allen Schweizer Blättern mit Friedenshoffnungen begrüßt. Man hält es für eine politische Unmöglichkeit daß sich wegen einer bloßen Form ein Krieg entzünde, dessen Folgen für ganz Europa gar nicht übersehen werden können. Denn nur um eine Form handelt es sich, die beiden streitenden Parteien gerecht wird. Die Friedenshoffnungen gründen sich aber auch auf die in so erhebender Weise sich kundgebende Einheit im Schweizerlande. Dieser Geist der Eintracht, der sich in diesen Tagen der Krisis überall im Volke der Eidgenossenschaft kund gibt, diese gewaltige Manifestation eines einigen Nationalwillens angesichts einer so furchtbar drohenden Zukunft hat der Schweiz ohne Zweifel im Ausland manche Sympathien erweckt, die nicht wenig geeignet seyn dürften die Hoffnung auf den Frieden zu begründen. — In deutschen Blättern wird berichtet, es stünden bereits 140,000 Mann Schweizertruppen an den Gränzen; Deutsche, namentlich Preußen, welche in den Gränzkantonen sich niedergelassen hätten, würden ausgewiesen; Deutsche seyen in allen Orten der Schweiz Gewaltthätigkeiten der rohen Masse ausgesetzt ꝛc. Jedermann der in der Schweiz lebt, und mit den Verhältnissen vertraut ist, weiß daß jede dieser Behauptungen vollständig auf Unwahrheit beruht. Bis gestern waren nicht mehr als 24,000 Mann im Felde, aber die ganze Armee steht auf Piket, um auf den ersten Ruf des Obergenerals, in dessen Hand jetzt in allen militärischen Dingen eine unbeschränkte Gewalt ruht, marschfertig zu seyn. Ausgewiesen wurden nur einige wenige Deutsche, welche durch Terrainzeichnungen, verdächtige Reden, falsche Pässe ꝛc. der Polizei Argwohn erregt hatten. Von Gewaltthätigkeiten gegen Deutsche in der Bundesstadt ist keine einzige bekannt. Wohl aber könnte ich Beispiele anführen daß solchen Deutschen welche in Wirthschaften, Kaffeehäusern ꝛc. sich in diesen aufgeregten Tagen geringschätzend und verletzend über die Wehrkraft der Schweiz gegenüber Preußen aussprachen, ruhig, doch entschieden bedeutet wurde, solche Reden seyen zu lassen oder Schweizergesellschaften zu meiden, wenn sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollten. Von Mißhandlungen war keine Rede; dazu ist der Schweizer zu besonnen und an entgegengesetzte Meinungen gewöhnt. Daß er sich aber, in Augenblicken, wo das Nationalgefühl lebendiger aufflammt wie gewöhnlich, nicht verhöhnen lassen will, wird ihm niemand verargen.

♃ **Bern,** 2 Jan. Gegenüber der zuverlässigen Sprache anderer Blätter muß es fast auffallen daß die mit dem Erlacher Hof in Beziehung stehenden Blätter, wie „Bund" und „Berner Zeitung," in jeder Nummer vor „verfrühten Friedensträumen" warnen. Heute werden verschiedene Thatsachen gemeldet, die allerdings eine solche Warnung als nicht ganz überflüssig erscheinen lassen. So meldet der „Bund": es sey mit dem Minister Barmann auch Hr. Ständerath Kern, eine unserer parlamentarischen Größen, in einer auf

die Neuenburger Frage bezüglichen Mission nach Paris gereist. Hr. Kern ist, als Thurganischer Staatsmann, mit dem Kaiser Napoleon persönlich befreundet, und hat s. Z. auch die Ehre gehabt denselben im Namen der Eidgenossenschaft in Straßburg zu begrüßen. Solange solche Missionen noch nothwendig erscheinen, kann von einem so viel wie abgeschlossenen Frieden wohl nicht die Rede seyn. Dafür spricht auch eine bereits durch den Telegraphen gemeldete militärische Maßregel. General Dufour, der mit dem Tag seiner Ernennung in Activität getreten ist, hat bereits einen sehr zahlreichen Generalstab aufgeboten. Auf sein Verlangen sind auch wieder gegen 15,000 Mann der 1., 4. und 6. Division (Hauptquartier Biel, Aarau und St. Gallen) unter die Waffen gerufen worden. Auch Oberst Frey-Herosée ist in Dienst getreten, fährt aber, so lange der große Stab in Bern bleibt fort, die Geschäfte des schweizerischen Militärdepartements zu leiten; den Sitzungen des Bundesraths darf er jedoch nicht mehr beiwohnen. Die militärischen Rüstungen werden mit gleicher Thätigkeit nach allen Seiten fortgesetzt. In Basel ist eine große Anzahl von Arbeitern, darunter viele freiwillige, unter Mitwirkung von zwei Sappeurcompagnien mit der Aufwerfung von Erdbefestigungen beschäftigt. Bei Schaffhausen hält Oberst Ziegler scharfe Gränzwache. In der vorgerückten Batterie stehen zwei Kanonen, auf denen zu lesen ist: „Louis Napoléon, Bürger Thurgau's." Diese Geschütze wurden s. Z. von dem schweizerischen Artilleriecapitän und jetzigem Kaiser dem Kanton Thurgau zum Geschenk gemacht. Aus der Bundesstadt sind dieser Tage Transporte von Munition und Lazarethgeräthschaften nach der Rheingränze abgegangen. — Ueber einen Versuch neuenburgischer Royalisten, den König von Preußen zur Verzichtleistung auf Neuenburg zu bewegen, wird aus verschiedenen Quellen übereinstimmend folgendes gemeldet. Ein in Genf angesiedelter Hr. v. Pourtalès-Saladin, Bruder der HH. Pourtalès-Steiger und Pourtalès-Sandoz, der aber der republikanischen Partei angehören soll, war vor kurzer Zeit in Neuenburg erschienen, um seine Brüder zu einem beschwichtigenden Schritt in Berlin zu vermögen. In Folge seiner Bemühungen erklärte Graf Pourtalès-Steiger, der Chef der Septembererhebung, sich bereit an Se. Majestät zu schreiben: Advocat Lardy sollte die Botschaft persönlich überbringen. Um ihren Rath befragte Mitglieder des Bundesraths hatten zu einem solchen Schritt ihre Zustimmung ertheilt. Schon war das bezügliche Schreiben zum Absenden bereit, als aus nicht angegebenen Gründen Poutalès-Sandoz erklärte, er finde die Sache nicht zweckmäßig, worauf sie denn auch zu großer Betrübniß des Hrn. Poutalès-Saladin unterblieb. So wird von verschiedenen Blättern berichtet, ohne daß ich für die Richtigkeit dieser Angaben irgendwelche Bürgschaft übernehmen könnte. Dagegen kann ich aus zuverlässiger Quelle melden daß der junge Graf Ludwig von Wesdehlen, preußischer Gerichtsreferendar, der sich unter den gegen Caution in Freiheit gesetzten Angeklagten befindet, neuerdings verhaftet worden ist. Der Generalanwalt der Eidgenossenschaft beschuldigt denselben mit einem preußischen Officier, der den Feldzug gegen die Schweiz mitzumachen gedenkt, in Correspondenz zu stehen, und Briefe desselben seinem gefangen sitzenden Vater, dem Grafen F. G. v. Wesdehlen, heimlicherweise in die Hände gespielt zu haben. — In allen Kantonen organisiren sich jetzt Vereine zum Zweck unsere im Felde stehenden Soldaten mit warmen Kleidungsstücken zu versehen, und für ihre Familien zu sorgen. Die zwei St. Galler Bataillone haben von zwei Gesellschaften der Stadt St. Gallen auf Neujahr je eine Sendung von 700 Würsten erhalten.

* **Chur**, 2 Januar. Sie haben aus verschiedenen Kantonen Nachrichten über die vorwaltende Stimmung empfangen, und ersehen daß entschlossene Begeisterung fürs Vaterland die vorwaltende ist. Daß „altfrei Rhätien" nicht zurückbleibe, versteht sich von selbst; bloß macht man weniger Lärm, sondern schleift dafür die Waidmesser, und gießt Spitzkugeln. Der Bündner pflegt nicht zu prahlen, aber Wort zu halten. Er ist etwas phlegmatisch seiner Natur nach, aber um so nachhaltiger. So gieng's auch dießmal. Alles drängt sich zu den Waffen: kein Unterschied des Standes macht sich bemerkbar. Alles ist in dieser Frage einig; auch hegt man, obwohl der Ernst der Dinge nicht verkannt wird, wenig Besorgniß. Seit langem war die Neujahrsnacht in Chur allgemein nicht so fröhlich begangen wie dießmal. Ueberall tönte es: „Rufst du mein Vaterland," oder bei denen romanischer Zunge:

Sut las armas, sut las armas
Cun curascha semettein,
Senza sponder biaras larmas
Dals noss chars cummiau prendein.

Man organisirt hier wie anderwärts Freicorps: Bünden wird allein im Contingent und mit den Freiwilligen bei 2500 Scharfschützen liefern, meist geübte Jäger.

Großbritannien.

London, 2 Jan.

Lord Panmure ist der einzige Minister welcher in letzter Zeit sich vor dem Publicum hören läßt; die Zeitungen bringen wieder eine Rede von ihm die er in Arbroath vor etwa achthundert Landedelleuten aus Forfar am 30 Dec. hielt. Dieselbe betraf die Armee, die Kriegsereignisse, das Kriegsministerium des Herzogs v. Newcastle und andere Verhältnisse seines Departements, worüber er selbst und andere schon genug geredet haben; zu bemerken ist indeß daß er eine bedeutende Reduction des Budgets der bewaffneten Macht für 1857 in Aussicht stellt. Die 34 Millionen des letzten Jahrs sollen nämlich auf nicht ganz 20 Mill. herabgesetzt werden, ohne daß, wie er sagte, die Wirksamkeit der bewaffneten Macht bei allem Bemühen nach Sparsamkeit vermindert werden wird.

= **London**, 31 Dec. Im Jahr 1855 betrug die Zahl der Auswanderer aus England, die sich in Liverpool einschifften, 131,923. Darunter war niemand für Neuseeland, während sich seit dem letzten Jahr ein regelmäßiger Ansiedlerzug dahin gebildet hat. Seit dem Anfang von 1856 sind 136,000 Personen aus demselben Hafen von Liverpool ausgewandert: 97,000 nach den Vereinigten Staaten; 30,000 nach Australien; 5000 nach Canada (2000 mehr als voriges Jahr); 1579 nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, zum größten Theil Ueberreste der deutschen Legion; 1136 nach Neuseeland, dessen Anlockungen einen stets größern Werth und Reiz in den Augen der Auswanderungslustigen und unternehmenden Reisenden zu gewinnen scheinen; 429 nach Central- und Südamerika; 322 nach Neu-Braunschweig; 185 nach Neufundland; 54 nach Prince Edward Island; 48 nach Westindien und 40 nach Neu-Schottland. Bemerkenswerth, nebst der Anziehungskraft die neuerlichst Neuseeland zu üben verspricht, ist der Umstand daß die Hälfte der Auswanderer nach Australien und die Gesammtzahl jener nach Neuseeland bloß aus Engländern besteht, und daß mehr als zwei Drittel der Irländer sich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika wenden. Merkwürdig ist ferner daß die Auswanderung nach dem Mormonenstaat stets im Wachsen ist, und im Jahr 1856 mehr als 4000 Personen, von Liverpool abfahrend, begriff; doppelt auffallend, da zugleich über den atlantischen Ocean herüber die Nachricht anlangt daß eine stets größere Anzahl von Gliedern sich von der Gesellschaft am Salzsee lossagt, und nach Californien oder nach andern Städten der Vereinigten Staaten wandert. Bis jetzt war der Zug der Neophyten durch die Unterstützung der Gesellschaft „Perpetual Emigrationfund" erleichtert worden. Zweitausend derselben hatten auf diese Weise in diesem Jahr ihre Reisekosten erhalten, freilich unter der Verpflichtung das Capital nebst Interessen, wenn solche verlangt würden, zurückzuerstatten, was sie thatsächlich zu unablösbaren Tributarien der Vorsteher macht. Jetzt sind die Gelder der Unterstützungsgesellschaft versiegt, und es fragt sich welchen Einfluß diese Stockung auf die Mormonenauswanderung üben wird. — Thackeray, der seine Vorlesung über die vier George in London begonnen, wird sich ebenso viel Freunde als Feinde machen — Freunde in den Mittelclassen, deren Freiheiten er gegen die Anmaßungen der Aristokratie vertheidigt, Feinde in dieser letztern. Das war aber von jeher sein Loos, und sein Ruf und sein Glück haben darunter bis jetzt nicht gelitten. Im Gegentheil.

= **London**, 1 Jan. Macaulay sagte einmal: nichts ist lächerlicher als das englische Publicum in einem seiner periodischen Tugendanfälle! Diese Worte wendet ein Tagblatt auf den gegenwärtigen Nothschrei gegen Verbrecher und entlassene Sträflinge in London an. Wenn wir aber auf den Wust von Correspondenzen über diesen Gegenstand, die wahrhaft kindische Uebertreibung der Briefschreiber, das Chaos ihrer Ideen in rechtlicher Beziehung, und die persönlichen Sicherheitsmaßregeln sehen die jeder zu besitzen oder zu ergreifen gedenkt, um von einer Straßenecke zu der andern zu gehen, so sind wir versucht die Sache nicht einen Anfall von Tugend, sondern von einer ganz andern Empfindung zu nennen. Wir haben solche panische Schrecken hier erlebt. Der letzte, riesenmäßige, war im J. 1852, wo man eine französische Invasion so zu sagen täglich, stündlich, erwartete. Es wäre ein Curiosum heute zu lesen was damals von Correspondenten und Staatsdoctoren über die drohende, sinnverwirrende Gefahr alles geschrieben und als Abwendungsmittel angerathen wurde. — O Ironie des Schicksals! Während die Königin von Audh verschleiert oder hinter spanischen Wänden in Brunswickhouse die unwiderstehliche Geltendmachung der Rechte ihres Sohnes für das Parlament vorbereitet, und einstweilen freigebige Beiträge an die Armencasse in London spendet, fängt die Speculation der Sieger bereits an Hütten auf dem eroberten Boden aufzubauen. An der Börse, in der City circulirt der Prospectus einer großen Eisenbahn die in Audh angelegt werden soll, in einer Länge von 450 engl. Meilen und zu einem Capital von einer Million Pf. St. Das Land, sagen die Unternehmer, ist bekanntermaßen sehr fruchtbar, und wenn die ostindische Gesellschaft eine Zinsgarantie bewilligen will, so ist an dem Erfolg nicht zu zweifeln. Die lachenden Erben eines Onkels aus Surinam verfügen nicht zuversichtlicher über sein Patrimonium! — Neuer Bankerott! Das Handelshaus H. B. Racca, wie es heißt, in Folge der Zahlungseinstellung von Decio Trasciatti in Triest. Deficit: 50,000 Pf. St. Auch gegen das ehrenwerthe Parlamentsglied und ehemals Director der Royal British Bank, Humphrey Brown, ist ein Bankerottverfahren eingeleitet.

Frankreich.

Paris, 3 Jan.

Wir haben gestern der Amnestie-Forderung des Siècle für die Verbannten von 1848 gedacht. Die „Presse", welche sich unzweifelhaft sonst der Forderung des Siècle angeschlossen haben würde, documentirt daß der neue Be-

stitzer den Charakter des Blattes geändert hat, denn es tritt dem Siècle bestimmt entgegen. Sie sagt, wenn die Regierung Rath ven den Journalen annehmen wollte, so würde sie ohne Zweifel denselben eine größere Freiheit ihn zu geben gestatten, aber der Einfluß den früher die Presse gehabt, sey vorüber. Die „Presse" will zwar damit nicht sagen daß der Journalismus machtlos geworden sey, sondern sie will nur daran erinnern daß der Journalismus wohl thut sich aller nutzlosen Demonstrationen zu enthalten, und den Antrag des Siècle auf unbedingte Begnadigung der December-Verbannten hält sie für eine solche. In kurzer Zeit wären dagegen die allgemeinen Wahlen; das sey die Zeit und sey die Gelegenheit, wo der Journalismus zur Thätigkeit berufen sey, wie die „Presse" durch ihr Verhalten zu beweisen gedenkt. — In dem gestern im Moniteur veröffentlichten Bericht über die Lage des höheren Unterrichts sagt der Minister daß die kaiserlichen Lyceen 1852 nur von 19,466 Schülern, heute dagegen von 24,290 Schülern besucht würden, was ein Zuwachs um $1/6$ wäre. Die vorgeschlagene Verbesserung des Gehalts der Professeurs adjoints von Paris, die bisher 1500 Fr. und 500 Fr. erhielten, würde darin bestehen daß sie in der Zukunft 2000 Fr., 1800 Fr. und 1500 Fr. erhalten würden; die Besoldung der eigentlichen Lehrer soll dagegen niemals unter 2000 Fr. seyn. Das aus der Steigerung der Schülerzahl zu schließende Aufblühen der Lyceen muß jedoch kein unbedingtes seyn, denn die Débats sagen: der Mangel an Gediegenheit der Studien habe einen Grad erreicht wie noch nie. In der schlimmen Periode von 1823 bis 1828 sey die Universität wenigstens in ihren Studien nicht gedrückt gewesen, das sey aber heute in solchem Grade der Fall, daß die Normalschule sich nicht wie früher aus den Gekrönten der Universität recrutire. Diese suchten andere Branchen auf; die Universität böte ihnen keine entsprechende Aussicht. Als Gegenmittel citiren sie eben den obigen Vorschlag des Ministers zur Verbesserung der Gehalte, welches auch bei der Universität anzuwenden sey. Jene Schülerzunahme kann also nicht in Folge des bessern Unterrichts erfolgt, sondern muß eine Folge der geringeren Forderungen an die Schüler seyn. Der Lehrplan der Lyceen ist heute weniger streng wissenschaftlich wie früher.

Der Siècle, das Organ der Presse, welches in dem Conflict zwischen Neuenburg und der Schweiz bisher am entschiedensten für erstere aufgetreten war, greift heute zu einer eigenthümlichen Vertheidigungsart für dieselbe. Er sucht die Unverträglichkeit Beines andes zwischen Preußen und Neuenburg nachzuweisen, behandelt das ganze bisher bestandene Rechtsverhältniß als ein zwar gesetzlich begründetes, aber gleichwohl widernatürliches, und sucht gerade in diesem Widerspruche den Grund warum der König von Preußen nach seiner eigenen Erklärung 1806 auf Neuenburg so leicht verzichtet und sich 1848 ohne Mühe in die veränderte Situation gefunden habe. Es ist im allgemeinen ein entsprechender Umschlag in der Presse erfolgt; fast alle Blätter setzen die Unhaltbarkeit des bestehenden Verhältnisses und damit die Nothwendigkeit seiner Aenderung voraus, aber außer dem Siècle wagt keines das Recht des Königs von Preußen in Zweifel zu ziehen, nur scheint die Ansicht zu dominiren daß es ein ungewöhnlicher Entschluß preußischerseits, um eines jedenfalls aufzugebenden Rechtes willen einen Krieg zu beginnen. Die Mehrzahl der Blätter hält daher auch die Wahrscheinlichkeit der friedlichen Lösung, und die Bereitwilligkeit der Schweiz wie Preußens dazu die Hand zu bieten, aufrecht. Der officiöse Pays sagt z. B.: Wir nähern uns offenbar der Lösung des preußisch-schweizerischen Streites. Diese Hoffnung wird noch bestärkt in Folge der glücklichen Wirkung welche, wie man sagt, in Bern der Aufenthalt des Obersten Barmann hervorgebracht hat. Oberst Barmann ist wieder nach Paris zurückgekehrt. Die Patrie sagt daß heute wieder eine Conferenzsitzung stattgefunden hat. Einer unserer Correspondenten stellt das in Zweifel. In Betreff der ersten Sitzung versichert sie, der russische Bevollmächtigte habe sich bereit erklärt Bolgrad abzutreten gegen ein Gebiet von 36,000 Hectar, zwischen dem großen und kleinen Yalpuck. Man hätte so alles in einer Sitzung abmachen können, wenn der englische Bevollmächtigte nicht erklärt hätte, er müsse wegen der Räumung des schwarzen Meeres erst neue Instructionen einholen.

Der Constitutionnel kommt auf die Neuenburger Angelegenheit zurück, indem er dem Bundesrath Vorwürfe macht die Lage durch seine Haltung nutzlos erschwert zu haben. Die Regierung des Kaisers habe im voraus nicht die freiwillige Entsagung des Königs von Preußen unterzeichnen können. Wenn jedoch Frankreich erkläre daß es auf gütlichem Wege von einer alliirten Macht dasjenige zu erlangen hoffe um welches es dieselbe ersuche, so könne und müsse man glauben daß es nicht unbedacht sein Wort verpfände und nur illusorische Hoffnungen errege. Wenn die Regierung des Kaisers ein solches Versprechen gebe, so wisse sie auch daß sie dasselbe erfüllen könne, und überzeugt sey dasjenige zu erlangen was sie zu fordern übernehme. Der Bundesrath hätte begreifen müssen daß der Kaiser für Frankreich die moralische Verpflichtung schaffe in seinen Unterhandlungen mit Preußen zu Gunsten der Schweiz Erfolg zu haben, daß ferner der Erfolg der Unterhandlungen dadurch gesichert werde, weil die Ehre der französischen Diplomatie dabei betheiligt sey. Glücklicherweise hänge es noch vom Bundesrath ab die Verwicklungen friedlich zu lösen; sogar die Ausdrücke, mit denen dem General Dufour der Oberbefehl der Bundestruppen übertragen sey, weise darauf hin daß die Schweiz noch an eine friedliche Lösung glaube.

Die Zahl der genommenen Abonnementskarten zum Eintritt in die Börse hatte gestern fast 1600 erreicht. Man zählte 2500 bis 3000 Personen in der Börse. Die ganze äußere Anordnung, sowohl die Tourniquets unter ihren Schweizerhäuschen, als namentlich die auf der Seite des Börsengebäudes angebrachten hölzernen Treppen, welche zum Handelstribunal führen, schadet dem Anblick des Gebäudes sehr. Man sagt allerdings es sey nur provisorisch, aber in Paris dauert — wie der vor 35 Jahren provisorisch erbaute Saal der großen Oper beweist — ein Provisorium manchmal lange.

Die Akademie der schönen Künste hat für den durch den Tod Paul Delaroche's frei gewordenen Stuhl 15 Aspiranten-Gesuche erhalten. Unter den Candidaten nennt man die HH. Eugène Delacroix, Decamps, Lehman, Jacquand, Larivière, Gudin ꝛc.

Die Aufnahme Biots in die französische Akademie wird sicher Ende des Monats erfolgen. — Unter den Candidaten für den Stuhl des Hrn. v. Salvandy nennt man bereits den Herzog v. Broglie, seinen Schwiegersohn.

Man liest im Courrier de Bayonne: Die Regierung verliert die Arbeiten der Pyrenäenbahn nicht einen Augenblick außer Augen. Die Regierung wird sie auf eigene Kosten ausführen, und der Minister der öffentlichen Arbeiten hat dem Präfecten des Departements der Basses-Pyrénées bereits einen Credit von 100,000 Fr. zur sofortigen Inangriffsnahme der Arbeiten eröffnet. — Hr. Tassara, früher Mitglied der spanischen constituirenden Versammlung und jetzt bevollmächtigter Minister in den Vereinigten Staaten, ist auf dem Weg an seinen Bestimmungsort in Paris angekommen.

0-0 **Paris**, 1 Jan. Ich schrieb Ihnen schon vor einigen Wochen, nach einer mir damals zugekommenen vorläufigen Mittheilung, von dem überaus geringen Bevölkerungszuwachs welchen die neueste Zählung für die letzten fünf Jahre ergab. Die officielle Liste des gestrigen Moniteur bestätigt diese Angabe nur zu sehr. Zwischen der 1851er und 1856er Aufnahme ist die Bevölkerung Frankreichs nur von 35,783,059 auf 36,039,364, oder um 256,305 Seelen gestiegen. Das macht einen Jahreszuwachs von 51,261 Seelen, oder kaum $3/20$ Procent. Seit überhaupt vertrauenswerthe Volkszählungen in Europa eingeführt sind, hat sich zwar immer der Zuwachs bei der französischen Bevölkerung geringer als in den meisten andern Staaten gezeigt, doch ist die dießmalige Proportion die niedrigste welche selbst hier im Laufe des Jahrhunderts noch constatirt worden. Von 27,349,000 Seelen, welche Frankreich 1801 zählte, war nämlich die Bevölkerung gestiegen: im Jahr

1811	auf 29,092,000,	oder um	174,300	Seelen	jährlich,
1821	„ 30,461,000,	„ „	136,900	„	„
1831	„ 32,569,000,	„ „	210,800	„	„
1841	„ 34,230,000,	„ „	166,100	„	„
1851	„ 35,783,000.	„ „	155,300	„	„

und im halbhundertjährigen Durchschnitt um 168,680 Einwohner, oder 0.53 Procent jährlich, während in der eben abgelaufenen fünfjährigen Periode der Zuwachs kaum das Drittel dieses Durchschnitts erreicht. Nicht weniger als 61 Departements zeigen eine absolute Abnahme der Bevölkerung; mehr oder weniger zugenommen hat dieselbe nur in den folgenden 25 Departements: Allier, Bouches du Rhône, Charente inférieure, Cher, Corse, Gard, Gironde, Herault, Ille-et-Vilaine, Indre, Indre-et-Loire, Landes, Loire-et-Cher, Loire, Loire inférieure, Loiret, Maine et Loire, Nord, Pas de Calais, Rhône, Saône et Loire, Seine, Seine et Oise, Deux-Sèvres, Vienne. Der totale Zuwachs in diesen 25 Departements beläuft sich auf 638,000 Seelen, wovon auf das Seinedepartement allein 305,354, auf das Norddepartement 54,000, auf Rhonemündungen über 50,000 Seelen u. s. w. kommen; durch den Abgang jedoch welchen die andern 61 Departements erfahren, wird der Gesammtzuwachs auf die oben angeführte Summe von 256,305 Seelen herabgemindert. Möglicherweise dürfte aber auch dieser schwache Zuwachs mehr Schein als Wirklichkeit seyn. Es ist Thatsache, und wird auf dem statistischen Bureau selbst zugegeben, daß bei den früheren Volkszählungen nicht wenige Omissionen vorkamen, während dießmal unter der neuen umsichtigern Leitung des statistischen Bureau's alle Vorkehrungen getroffen wurden die Zählung möglichst vollkommen zu machen. Genau genommen mag also die Bevölkerung in Wirklichkeit seit fünf Jahren sich vielleicht vermindert anstatt vermehrt haben. Jedenfalls aber ist die Vermehrung von 0.14 Procent in einem Lande wie Frankreich, das durchaus noch nicht übervölkert ist, das einen nicht unbedeutenden Zuzug von Einwanderern, hingegen fast gar keine Auswanderung hat — ein Phänomen das zur ernstesten Beachtung herausfordert. Der Constitutionnel, welcher letzthin die Korntheuerung für eine Segnung erklärte, ist wohl im Stande uns dieser Tage auch den beispiellos geringen Fortschritt der französischen Bevölkerung als Zeichen der gesundesten Volksentwicklung und als eine der zahllosen „Wohlthaten" vorzuführen.

0-0 **Paris**, 3 Jan. Die auf heute vielfach angekündigte zweite Conferenzsitzung hat nicht stattgefunden. Die Gerüchte von neuen Schwierigkeiten

welche das Friedenswerk bedrohen sollen, scheinen jedoch der Begründung zu entbehren. Jedenfalls sind sie nicht bedeutend genug um an dem baldigen und günstigen Ausgang der Conferenzen Zweifel entstehen zu lassen. Es wird mir von gewöhnlich gut unterrichteter Stelle versichert daß der einzige Grund der Verschiebung der zweiten Sitzung nur in der Nichtbeendigung des Protokolls der ersten Sitzung und der mit demselben zusammenhängenden Actenstücke liege, indem die HH. Diplomaten und ihr Personal die letzten Tage hindurch, wie begreiflich, von den Neujahrsfesten und Ceremonien zu sehr in Anspruch genommen waren. Möglich daß jene Schriftstücke noch heute zu Stande gebracht werden, in welchem Falle, heißt es, die zweite Sitzung wahrscheinlich morgen stattfinde; in keinem Falle würde sie über den Montag hinaus verschoben. Man fügt, jedoch mit weniger Bestimmtheit, hinzu daß diese zweite Sitzung wahrscheinlich die letzte seyn, und höchstens noch die bloße Formalität der Unterzeichnung auf den Mittwoch verlegt würde. Bei der so nahe bevorstehenden officiellen Mittheilung über das Ergebniß der Conferenzen erachte ich es für müßig auch nur eines der zahlreichen Gerüchte zu erwähnen, welche im Publicum darüber circuliren; nur so viel sey bemerkt daß die glaubenswerthesten so ziemlich mit dem übereinstimmen was ich Ihnen hierüber am 30 Dec. gemeldet. — Die Hoffnungen auf eine friedliche Beilegung der Neuenburger Frage befestigen sich insoferne, als man immer mehr glaubt, es werde auch nicht zu einem Schein und Anfange von kriegerischem Zusammenstoß kommen; hingegen fängt die Diplomatie an die Aussicht zu verlieren daß sie ihr Friedenswerk zu Stande bringt, ehe in Preußen die Mobilmachung der Armee, und in der Schweiz der Proceß der Royalisten beginnt; ersteres soll bekanntlich am 15, letzteres am 19 d. geschehen.

⊙ **Paris**, 3 Jan. Unter der Restauration duldete die Polizei in den eleganten Spielhöllen ein Umkleidezimmer für Arbeiter. Man tauschte dort die Blouse gegen einen Frack aus um spielfähig zu erscheinen. Die Arbeiter gehen jetzt auf die Börse, mit und ohne Frack. Der „Schnitt" der in den ersten paar Jahren nach dem Staatsstreich gemacht wurde, wird sich aber sobald nicht wiederholen. Hinter und unter den speculirenden Parvenus des 2 Dec. steht eine neidische lästerne Menge von Individuen welche die goldenen Lorbeeren der Mirès, Milhaud und hundert anderer nicht schlafen lassen. Die Positionen sind jedoch genommen. Es gibt wenig Platz mehr für die Nachzügler die dem Glück Gewalt anthun wollen. Daher eine fieberhafte, dürstende, unzufriedene Aufregung welche die gesammte Bevölkerung nach der Börse treibt. Die Regierung hofft das Fieber zu kühlen, indem sie dem Börsengebäude die Zwangsjacke anlegt. So ist nämlich das Aussehen der Börse in Folge der Verrammlungen behufs der Erhebung des Eintrittsgeldes. Ein äußeres Mittel wird die moralische Ursache des Uebels nicht aufheben. Die Zahl der Börsenbesucher nimmt ab; aber die Zahl der Agenturen, Mäkler, Schwindler nimmt zu. In einem Gefühl von Unbehaglichkeit will man die Luft besonders in den Regionen der haute finance schwül finden. Dieß ist trotz der Verwegenheiten der Agiotage und den üblen Folgen böswilliger Rivalitäten übertrieben. Die Finanzlage ist noch immer leidend; doch ist das ärgste soweit überstanden daß die Optimisten ein glänzendes Geschäftsjahr immerhin voraussagen können. Zwischen der Bankdirection und dem Finanzminister finden Besprechungen der Bankfrage statt. Die Vermehrung der Filialen ist eine vorläufige Maßregel. Die Stimmen welche bisher die Nothwendigkeit das Bankcapital zu verdoppeln hartnäckig bestritten, verstummen allmählich. Die Bankdirection selbst scheint ihren Widerstand aufzugeben, wenn das Privilegium nicht mehr, wie bisher, auf zehn Jahre, sondern auf fünfzig Jahre verlängert wird. Es ist nicht unmöglich daß dem gesetzgebenden Körper hierüber eine Vorlage gemacht wird.

= **Lyon**, 29 Dec. Gestatten Sie mir einige Mittheilungen über die hiesige, seit dem Jahr 1804 wieder gesetzlich bestehende protestantische, im Grunde zwar calvinistische, in der That aber unirte Gemeinde. Aus den in Zeit von sechs Wochen für kirchliche Zwecke beigesteuerten Summen läßt sich erkennen, wie sehr unter vier thätigen und begabten Geistlichen der kirchliche Sinn gewachsen ist. Es wurden gezahlt: für die Waisenhäuser in Castres und Crest 4979 Fr.; für die Armen in der jährlichen Collecte über 14,700 Fr., und durch den Verkauf gelieferter Geschenke 8106 Fr. Statt der für Vergrößerung der Kirche begehrten 16,000 Fr. sind schon über 27,000 gezeichnet, wobei mehrfach eine bedeutendere Zeichnung in Aussicht gestellt wurde, wenn die würdige Ausstattung des Gotteshauses erhöhtere Kosten erheischen möchte. Demnach ist auch der frühere Plan geändert, so daß alle drei zur Zeit im Gebäude befindlichen Schulen in ein anderes, bereits für jährliche 1500 Fr. gemiethetes Local übersiedeln sollen, während zu der auf dem linken Rhone-Ufer befindlichen Kleinkinderschule und Mädchenschule nun auch die Bildung einer neuen Knabenschule beabsichtigt wird. Ein neues, neben einer Auswahl der alten Psalmen, noch andere christliche Lieder mit geeigneten Melodien enthaltendes Gesangbuch wurde hier und in den protestantischen Gemeinden anderer Städte eingeführt. Zur mustergültigen Ausführung dieser Gesänge besteht ein kirchlicher Singverein und mehrere Privatvereine. Solcher Thätigkeit verdanken wir es, wie Kenner behaupten, daß keine protestantische Gemeinde Frankreichs einen schönern Kirchengesang besitzt. Ich darf vielleicht hinzusetzen daß des Consistorialpräsidenten Buisson Predigt, welche der Ankündigung einer Collecte zum Besten des Ausbaues der Kirche vorherging, über den in unserer Zeit bedeutsamen Text: „Wir wollen nicht Herren seyn über euern Glauben" gehalten wurde.

⁂ **Straßburg**, 4 Jan. Alles was man über die Schweizer Streitfrage bis heute vernommen, trägt noch immer das Gepräge der Unsicherheit in Bezug auf die erwünschte Lösung an sich. Was einigermaßen beruhigt, ist der Umstand daß Frankreich bis jetzt keine Miene macht eine größere Heeresaufstellung an der Gränze anzuordnen. Man schließt daraus daß man in Paris die Erwartung hegt, die Differenz werde sich auf gütlichem Wege schlichten lassen. In den nächsten Tagen wird der Pferdebestand des hiesigen Artillerieregiments beträchtlich vermindert, es kommen nicht weniger als 300 Pferde dahier zur Versteigerung. Aehnliche Maßregeln sind in den benachbarten Garnisonen angeordnet. Die vielfachen, mitunter übertriebenen Gerüchte über starke Verproviantirungen, welche die Schweiz beabsichtigt, haben in den letzten Tagen die Getreidepreise in die Höhe getrieben. Die erste Friedensnachricht wird dieselben wieder auf die Notirungen der letzten Woche zurückbringen. — Die Einnahmen der französischen Ostbahn belaufen sich für das abgelaufene Jahr auf etwa 41 Mill. Fr. Eine bemerkenswerthe Zunahme des Verkehrs zeigt sich seit einiger Zeit auf der linksrheinseitigen Verbindungsbahn von und nach der Pfalz und Rheinhessen.

Italien.

Neapel, 21 Dec. Die Kölnische Zeitung erzeigt sich sehr freigebig gegen den Correspondenten der Allg. Ztg. in Neapel. Denn außer einem Geschenk von 3000 Fr. läßt sie ihm auch das Commandeurkreuz des Christusordens und eine Jahresrente zukommen, und zwar als Belohnung für seine dem König von Neapel erwiesene Ergebenheit. Nun hat der König von Neapel zur Zeit aber noch niemanden diesen Orden verliehen, und hat auch nicht einmal das Recht ihn zu verleihen, da der Christusorden bekanntlich nur vom Papst und vom König von Portugal ertheilt wird; dann hat aber auch weder ein „Mitarbeiter" der Allg. Ztg., wie die Kölnische Ztg. sich auszudrücken beliebt, noch deren Correspondent diesen oder sonst irgendeinen andern Orden, mit oder ohne Rente, oder ein Geschenk, welcher Art dasselbe auch immer seyn möge, von Sr. Maj. dem König beider Sicilien erhalten. Auch glaubt der Correspondent keine Auszeichnung und kein Geschenk verdient zu haben, ja noch mehr, er glaubt sogar weder der einen noch des andern zu bedürfen. Vollkommen richtig aber ist es daß er ein alter Soldat ist, nur mit dem Unterschied daß er niemals der neapolitanischen Armee angehörte, wohl aber für Deutschlands Befreiung vom fremden Joch auf manchem Schlachtfeld Deutschlands und Frankreichs mitgekämpft hat. Aus Grundsatz ist er indessen der monarchischen Regierungsform treu zugethan, und dieß um so mehr, als er dieselbe für das einzige Mittel hält die Ruhe des Landes, in welchem er lebt, dauerhaft zu sichern und dessen Wohlstand und Glück zu befördern. Uebrigens hat er sich stets angelegen seyn lassen die Zustände des Königreichs Neapel ganz so wie sie sind treu und gewissenhaft zu berichten. Nicht etwa um dem König oder dessen Regierung seine Ergebenheit zu beweisen, sondern aus Liebe zur Wahrheit und im Dienste der Wahrheit. Und eben daher kann es ihm nur zur Beruhigung gereichen seine Berichte durch den Erfolg gerechtfertigt zu sehen.*)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 26 Dec. Die neueste Nummer der Senatszeitung enthält den kaiserlichen Ukas, welcher die Aufhebung des Appanagenministeriums verfügt, die sich aus den schon erfolgten Ernennungen allerdings von selbst ergab. Es wird bei der neuen Einrichtung lediglich auf das bis zum Tode des Fürsten Wolkonski im Jahr 1852 bestandene Verhältniß zurückgegangen, und alle diejenigen Verwaltungszweige welche damals von dem Ministerium des kaiserlichen Hauses getrennt wurden, die Appanagen, das kaiserliche Cabinet, die Akademie der Künste u. s. w. werden diesem zurückgegeben. Das Cabinet und das Appanagen-Departement erhalten jedes einen Vorsitzenden, letzteres in der Person des Geh. Raths Murawieff, ersteres in dem Baron Meyendorff. Der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Adlerberg, wird gleichzeitig zum Ordenskanzler ernannt. — Im vorigen Jahr wurde der Oberst Hoven, der einer angesehenen Familie angehört, durch ein kriegsgerichtliches Urtheil zum Gemeinen degradirt. Der Kaiser hat ihm jetzt den Wiedereintritt als Fähndrich in das mingrelische Grenadierregiment gestattet, und er wird also im Kaukasus Gelegenheit haben durch Tapferkeit seine früheren Vergehen wieder gut zu machen.

---

*) Das ordinärste Rechtsgefühl, meinen wir, hätte diejenigen deutschen Zeitungen, welche jenen armseligen Spaß der Kölnischen Ztg. nachdrucken, veranlassen sollen auch den bezüglichen Widerspruch der Allg. Ztg. abzudrucken; aber unseres Wissens hat es keine einzige gethan. Wenn die Köln. Ztg. selbst es nicht gethan hat, so mag sie's mit dem damals bestandenen preußischen Verbot unseres Blattes entschuldigen; jetzt aber erwarten wir daß sie unserm Hrn. Correspondenten und uns den gebührenden Widerruf leisten wird.

D. Red.

Ostindien und China.

Die Times bringt Correspondenzen aus Bombay, 3 Dec., und Hongkong, 13 Nov., aus denen wir zur Ergänzung des früher Mitgetheilten einiges nachtragen. Nach dem Schreiben aus Bombay wäre der Verdacht gegen Dost Mohammed nicht unbegründet. Er verhandelte in seinem Rathe zu Cabul die Frage: ob die Umstände nicht geeignet seyen von den Engländern die Herausgabe Peschawars an seine Familie zu verlangen — eine schon einigemal berichtete Forderung, die jedoch für unwahrscheinlich galt, und von deren Erfüllung natürlich nicht die Rede seyn kann. — Durch die indische Presse macht das Schreiben eines Officiers über den Feldzug nach Persien die Runde, welches, als mit genauer Ortskenntniß verfaßt, angegeben wird. Es heißt darin: So leicht die Einnahme von Buschire, so schwierig werde ein Feldzug nach Schiras, 187 Meilen von dort entfernt, seyn. Zuerst wäre eine Ebene von 45 Meilen, dann eine terrassenförmige Bodenerhöhung zu überschreiten, ehe das Plateau von Schiras erreicht werde. Drei furchtbare Pässe müßten durchzogen werden; im einen müssen Reiter absteigen; der Weg geht oft bei Abgründen von tausend Fuß dicht vorüber; ein zweiter Paß jener Hochlande biete nicht geringere Schwierigkeiten, und könnte nur durch die größte Mühe für Artillerie zugänglich gemacht werden. Hiezu komme der Temperaturwechsel, der für Sipahis besonders gefährlich sey, und endlich die Oede der Gegend; alle Lebensmittel müßten von der Invasionsarmee mitgeführt werden. Sey aber das Plateau einmal erreicht, so sey alle Schwierigkeit beendet, und die Unzufriedenheit der Einwohner biete ohnedem der Invasionsarmee großen Vortheil. — Aus Hongkong berichtet der Correspondent der Times die Vorgänge im wesentlichen nur nach dem Bericht von Parkes und China Mail. Nachträglich ist zu erwähnen daß die Zurückgabe der zwölf Gefangenen nach dem Beginn der Feindseligkeiten am 24 Oct. von Seite des Generalgouverneurs, wie wenigstens der Consul behauptet, ein Betrug war; dieser schickte auch dieselben, wie schon erwähnt, alsbald zurück. Er behauptet nämlich: es seyen nicht die Matrosen, sondern andere Verhaftete aus irgendeinem Gefängniß gewesen! Ueber das Bombardement schreibt die Singapore Free Preß: Am 28 Oct. dauerte die Beschießung durch die Encounter und eine Batterie bei Dutch Folly von 1 Uhr Nachmittags bis 5 Uhr. Gleich um 1 Uhr stand der vicekönigliche Palast in Brand. Während dieser ganzen Zeit schienen die Chinesen wie gelähmt, und begnügten sich damit auf den Kopf jedes Engländers einen Preis von 36 Doll. zu setzen, welchen sie nächsten Morgen auf 100 Doll. erhöhten. Während der ganzen Nacht wüthete eine heftige Feuersbrunst in der Stadt. Am 29 um 7 Uhr Morgens wurde das Bombardement von neuem begonnen. Die hinter den englischen Factoreien gelegenen Häuser wurden sämmtlich demolirt, um einen freien Raum von 60 Fuß Breite zu schaffen, während die Gassen hinter dem Danish Hong und die Old- und New-China-Straßen mit Baumwollballen verbarricadirt wurden, um einen Angriff auf die Factoreien vom Rücken zu verhüten. Am 3 November endlich erfolgte das allgemeine Bombardement, über dessen Ausgang noch nichts bekannt ist, das aber ungeheuern Schaden angerichtet haben muß. — Nach einem Bericht des Friend of China, Canton 2 Nov., würden indeß die Engländer wahrscheinlich bei ihren weiteren Unternehmungen auf mehr Widerstand stoßen. Die Stadt sey nach Angabe der Chinesen mit Soldaten gefüllt, und Vorbereitungen zu ernsterer Vertheidigung seyen getroffen. — Die Hartnäckigkeit des Gouverneurs wird von einem Times-Correspondenten mit dessen schon lange bekannter Abneigung erläutert, die Fremden in die Mauern von Canton zuzulassen, wie dieß durch den Tractat von 1842 bestimmt war. Sir John Davis erhielt 1845 vom Kaiser vermittelst des damaligen Gouverneurs Keying das Versprechen daß dieß Recht nach zwei Jahren zugestanden werden solle; nach Verlauf der Zeit war aber Keying nicht mehr Generalgouverneur, und seine Nachfolger Lin nebst Yih, damals Gouverneur der Provinz, erklärten die Zulassung wegen der Vorurtheile des Volkes für unmöglich; die Engländer ließen sich den Vertragsbruch damals gefallen, und jene wurden vom Kaiser belohnt, weil sie die Barbaren in Schrecken gesetzt hätten. Die Engländer nun leiden bedeutend durch ihre Ausschließung von der Stadt; alles muß schriftlich mit den chinesischen Behörden abgemacht werden; Angelegenheiten die sich in wenigen Stunden beenden ließen, werden Monate lang hingezogen. Die Zulassung muß jetzt, da es einmal zu Feindseligkeiten gekommen ist, erzwungen werden. — Auch die Times in einem Leitartikel stellt die Erfüllung dieser Forderung nach einer Stipulation des Vertrags von 1842 als durchaus nothwendig hin, und knüpft daran die weitere: daß ein englischer Gesandter in Peking selbst zugelassen werde. Großbritannien könne jetzt sein zukünftiges Verhältniß zu China um so befriedigender herstellen, seitdem die Feindseligkeiten die bestehenden Tractate vernichtet haben.

* **Canton,** 27 Oct. Nachmittag. Um 1 Uhr fiel der erste Schuß und seit dem geht das Schießen langsam fort, da nur zwei Schiffe in Thätigkeit sind, das eine um das Gouvernementshaus zu beschießen, das andere die nördlichen Befestigungen. Der anzurichtende Schaden ist wohl nicht sehr groß, aber ebenso wenig der Eindruck den die Bomben auf die Behörden machen, und der Erfolg der Operation scheint so zweifelhaft und nichtssagend zu werden, wie jener der Franzosen in ihrem Angriff auf Shanghai. Den Chinesen bleibt nur zu bewundern mit welcher Präcision die Entfernungen berechnet werden können, und zu welchen traurigen Zwecken solche große Mittel verwendet werden. Doch wenn es sich nur um die Nachgiebigkeit des Gouverneurs handelt, so können hundert Kanonen sie nicht zu Wege bringen, so lange er nicht „will." Es wird doch nothwendig werden etwas unmenschlicher zu verfahren als es bis jetzt die Absicht des Admirals ist, denn die Opposition ist nicht die des Gouverneurs allein, sondern der ganzen Bevölkerung, und kaum darf dieser es wagen nachzugeben, ohne die Zustimmung des großen Raths. Und ich glaube zu wissen daß der große Rath, der sogenannte Consuh, sich beleidigt fühlt weil die Engländer verweigerten die Sache „unter der Hand" zu beseitigen, wie die Chinesen es so gerne lieben. Vielleicht auch sieht der Rath es nicht ungern daß dem Gouverneur eine Pille beigebracht wird, und findet sich später nachgiebiger, um den Engländern „fernere Anstrengungen zu ersparen." Doch sehen wir was der morgende Tag bringt — von Geschäften ist keine Rede.

Handels- und Börsennachrichten.

= **Paris,** 3 Jan. Die Börsenliquidation am Schluß des Jahres gieng im ganzen gut vor sich. Man hatte sich auf dieselbe seit einem Monat vorbereitet, und konnte zeitig genug seine Vorkehrungen treffen um nicht mit zu großer Last das neue Rechnungsjahr anzutreten. Viele alte Irrthümer und Sünden, viele Rechenfehler wurden bei der gestrigen und heutigen Liquidation begraben. Die Geldverhältnisse haben sich im allgemeinen außerordentlich gebessert, und da fast alle europäischen Börsen das neue Jahr mit Muth und Curserhöhung begonnen, so konnte die Einwirkung auf den hiesigen Markt nicht ausbleiben. Die Kauflust war heute beträchtlich. Der letztwöchentliche Ausweis der Eisenbahneinnahmen ist ein vortrefflicher. Die meisten Linien sehen den Verkehr und die Erträgnisse auf die ersprießlichste Weise wachsen und versprechen ganz gute Dividenden. Die leidige Neuenburger Frage hat diese Woche den fast ausschließlichen Anhaltepunkt für die „Baissiers" geboten. Das Pariser Publicum legt derselben freilich weniger Wichtigkeit bei als sie verdient, während die vielen Beziehungen, in welchen namentlich der Süden und der Osten Frankreichs mit der Eidgenossenschaft stehen, unter dem Einfluß des Conflicts mit Preußen außerordentlich zu leiden haben. Die Besserung des Wiener Marktes hat bereits viele Vorurtheile und böswillige Gerüchte zerstört. Man nimmt jetzt mit Bestimmtheit an daß das Minimum der Dividende der Creditbank 10 Proc. seyn werde. Noch vor wenig Tagen behauptete man daß der Gewinn welchen das österreichische Institut während der ersten Flittermonate seines Bestehens erzielt, durch Verluste im September und October aufgezehrt worden. Jetzt hat sich eine bessere Meinung gebildet, und es steht zu hoffen daß sich dieselbe verwirklichen werde. Die Eroberung welche Mirès in Spanien gemacht, hat bis jetzt die Actien der „Caisse des Chemins de Fer" nicht stark emporgehoben. Man sucht das Vertrauen welches sich der kühne Börsenheld erworben, von einer Seite zu untergraben die ehemals um dessen publicistischen Schutz gebuhlt. Trotz dieser Umtriebe wird Hr. Mirès seinen Actionnären dieses Jahr eine glänzende Dividende zu bieten im Stande seyn. Die neuesten Schritte für Gründung des „Comptoir impérial," welches eine Leihcasse für Eisenbahnactien und Obligationen seyn soll, scheinen einwelchen Erfolg zu versprechen; dagegen befindet sich alles was auf die Umgestaltung der Bank oder vielmehr auf deren Satzungen Bezug hat, fortwährend im Stadium der kleinlichsten Prüfung. Der Baarvorrath derselben beläuft sich jetzt auf 220 Millionen.

Neueste Posten.

: **München,** 4 Januar. Die zuerst auf morgen bestimmte Eröffnung der Sitzungen des deutsch-österreichischen Postvereinscongresses wird sich um einige Tage verzögern, jedenfalls aber im Laufe der Woche stattfinden. Nachrichten aus Wien zufolge dürften die Anstände welche sich bezüglich der Bestimmung des Münzvertragsentwurfs die von der Einlösung des Papiergelds handelt — Anstände welche namentlich von der großherzoglich hessischen Regierung erhoben wurden — als beseitigt zu betrachten, und demnach der Abschluß des Vertrags alsbald zu gewärtigen seyn.

Paris, 4 Jan. Nach einer unsere eigene Mittheilung ergänzenden telegraphischen Meldung des N. C. ist der Mörder des Erzbischofs von Paris ein kürzlich mit dem Kirchenbann belegter Priester, und hat die That in der Kirche St. Etienne stattgefunden.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Goethe's Faust mit Zeichnungen von Engelbert Seibertz. (Zweiten Theiles erste Lieferung.) — Aus der Campagna von Rom. (VIII.) — Die italienische Akademie der Vierzig.

Neueste Posten. Stuttgart. (Eine weitere Beitrittserklärung zu der Eingabe an den ständischen Ausschuß. Adresse des Handels- und Gewerbestandes von Canstatt und Tuttlingen.) — Karlsruhe. (Aloys Schreiber †.) — Wien. (England und Rußland. Die Neuenburger Frage. Aus Aegypten. Die Landesvertretungsstatute. Die italienische Reise des Kaisers.) — London. (Die Conferenz.) — Paris. (Die Ermordung des Erzbischofs von Paris. Die Decentralisation von Algier.) — Konstantinopel. (Veränderungen im Ministerium. Verstärkung des englischen Pontus-Geschwaders.)

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 5 Jan., Nachmittags 2 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg am 4 Uhr 27 M.) Heute eingetroffene authentische Depeschen wegen Neuenburg lauten günstig. Oesterreich besteht auf Zusammentretung der Conferenz wegen Neuenburg. Preußen, zur Versöhnung geneigt, stimmt diesem Ansinnen bei.

♃ **Bern**, 5 Jan., Abends 5 Uhr 25 M. (Angekommen in Augsburg am 6 Morgens 1 Uhr 5 M.) Nach glaubwürdigen Aussagen lauten die Berichte Barmanns äußerst günstig, und garantiren sehr energische Verwendung Frankreichs bei Preußen, sofern dieses die neuesten Vorschläge nicht acceptiren sollte.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78 1/8; 5proc. Metall. 76; 4 1/2proc. 66 3/4; Bankactien 1169; Bankactien-Interimssch. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101 1/8; Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. 140 5/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 100 3/8. Wechselcurse: Paris 92 7/8; London 117 1/8; Wien 111 5/8.

. **Wien**, 5 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83 7/8; 5proc. Metall. 82 1/8; 4 1/2proc. 71 1/2; Lotterie-Anlehensloose von 1839 129 1/2; von 1854 107; Bankactien 1045; 5proc. lomb.-venet. Anl. 96; österr. Credit-Mobilier-Actien 318 1/2; Nordbahnactien 2380. Wechselcurse: Augsburg uso 107 B.; London 10.19 B.

Cursberichte.

Wien, 3 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104 3/4; Theißbahn 101 3/4; galizische Ostbahn 104 3/4; Lloyd-Actien 86 3/4; Westbahn-Actien 102; lomb. Bahnactien 122 1/2; Pardubitz-Reichenberger 108.

Amsterdam, 3 Jan. 2 1/2proc. Integr. 63 3/8; 4proc. Cert. 91 1/2; 5proc. Silber-Metall. 84; 5proc. Metall. 73 5/8; 2 1/2proc. Metall. 38 3/8; National-Anl. 75; span. 3proc. 37 7/8; 1 1/4proc. 23 7/8; span. bei Rothschild —; Prost —.

Goethe's Faust mit Zeichnungen von Engelbert Seibertz.

Zweiten Theiles erste Lieferung.

♃ Unter den künstlerischen Erscheinungen verwandter Art haben neuerdings wenige uns solche Genugthuung gewährt wie die seit einiger Zeit vorliegende erste Lieferung des zweiten Theils der von Seibertz mit Illustrationen geschmückten Faust-Ausgabe. Wir freuen uns um so mehr der allgemeinen Theilnahme, welche die Verlagshandlung zum weiteren Vorgehen mit diesem glänzenden Prachtwerk veranlaßte, als erst in der Vollendung des Ganzen die Auffassung welche den zeichnenden Künstler geleitet hat sich vollständig entfaltet. Bereits bei unserer Besprechung der ersten Lieferungen des Werkes wiesen wir hierauf hin, indem wir hervorhoben daß der Entwicklungsgang des Faust in allen seinen Phasen den Kernpunkt dieser künstlerischen Darstellung bilde, daß diese Grundidee die Auswahl, Anordnung und Behandlung der Compositionen beherrsche, und selbst im leichten Arabeskenspiel, im zierlichen Initialengekräusel auf sinnige und geistvoll bedeutende Weise anklinge.

Die bis jetzt, unseres Wissens, noch niemals versuchte bildnerische Darstellung des zweiten Fausttheiles erregt ein erhöhtes Interesse angesichts der neuerdings hervorgetretenen Bemühungen diesen Theil der Dichtung auf die Bühne zu bringen. Wir glauben nicht erst den Beweis dafür antreten zu müssen wenn wir ein solches Streben als verfehltes bezeichnen. Das überwiegend Allegorische, die Fülle von Ideencombinationen, welche anstatt der Energie dramatischen Lebens und individuell gefaßter Charaktere sich überwiegend geltend macht, schließt diesen Theil des Faust wohl von den Brettern aus. Müssen nicht noch mehr als im ersten Theil die einzelnen Scenen als Rhapsodien erscheinen, die bei allem Tiefsinn der Ideen dennoch zu wenig festen Zusammenhang haben um sich in Fleisch und Blut unmittelbar übersetzen zu lassen? Ganz anders aber wenn der bildende Künstler dieser reichen Gedankenwelt sich bemächtigt, und an den Faden einer consequent durchgehenden Entwicklung eine Fülle lebensvoller Schöpfungen anreiht. Ihm ist kaum eine Gränze gesetzt: von der Poesie darf er die Mannichfaltigkeit geistreicher Verbindungen aufnehmen, darf Wirkliches und Phantastisches in kühnem Umfassen verbinden, und sich zugleich zum Interpreten des Dichters machen. Ja, aus diesem Grunde muß der zweite Theil des Faust für die Illustration bei weitem ergiebiger seyn als selbst der erste, und wir werden finden daß Seibertz die reiche Mannichfaltigkeit des aus phantastischen und realen Fäden gewobenen Netzes trefflich auszubeuten verstanden hat. Freilich gehört dazu, außer der speciell künstlerischen Begabung, ein tiefes Hineinleben in die Dichtung, ein geistiges Verständniß, dem der allgemeine Ideengang eben so klar vorliegt wie das verwickelte Maschenwerk aller feinen und sinnvollen Beziehungen. Wie sehr Seibertz diese Vorbedingung seiner Aufgabe erfüllt, läßt sich aus der Analyse seines Werkes, aus dem trefflich durchdachten und wohlgegliederten Plan desselben am besten erkennen.

Wir heben, an früher gesagtes anknüpfend, nochmals hervor wie eine Reihe von Hauptblättern, in Stahlstich ausgeführt, gleichsam die Grundpfeiler der Seibertz'schen Auffassung bildet. Auf ihnen ruht das ganze Gebäude mit seiner reichen Architektonik, seiner lebendigen Gruppirung und beziehungsvollen Ornamentik. Sie markiren die für die innere Entwicklung des Faust maßgebenden Momente, und geben das Gefühl einer rhythmischen Gliederung, in der die größeren und kleineren Holzschnittdarstellungen, die Vignetten und Arabesken, als leichtere Bestandtheile, als Senkungen (wenn wir so sagen dürfen) jenen Hebungen sich unterordnen. Im zweiten Theil sind es zwölf solcher Hauptblätter, denen siebenzehn größere und eine Anzahl kleinerer Holzschnittbilder angereiht werden sollen. Die geistige Bewältigung, die feste Disposition eines solchen Stoffes kann nur einem gedankengereiften, männlich ernsten Geist gelingen, und als einen solchen lernten wir Seibertz im Anschauen seiner Faustbilder kennen. Wenden wir uns nun zu der vorliegenden neuen Gabe, um auch im Einzelnen das Ganze zu erkennen.

Eine prächtige Blumenarabeske empfängt uns am Eingang der ersten Scene, welche Faust nach der gewaltsamen Katastrophe des ersten Theiles ermüdet und schlafsuchend auf blumigen Rasen gebettet vorführt. Ein großes Stahlstichblatt ist dieser Scene gewidmet; mit Recht, denn sie bildet den Ausgangspunkt für den neuen Lebenslauf, sie zeigt den von Leiden erschöpften Faust, wie er unter dem stillen Walten befreundeter Naturgeister zu frischem Daseyn gekräftigt wird, und „des Lebens Pulse frisch lebendig schlagen" fühlt. Im Vordergrund des von Arabesken umrahmten Bildes liegt Faust ausgestreckt auf dem Rasen, rings umschwebt von luftigen Elfen. Eine sanfte Dämmerung scheint über die Flur, das stille schilfbewachsene Wasser und die fernen Berge ausgegossen, hinter denen eben die Sonne versinken will. Aus Blumenkelchen und schattigem Gebüsch tauchen die Elfen hervor, die schlanken Leiber meistens in wallende Gewänder endend, wofür wir, beiläufig gesagt, lieber eine andere Lösung gesehen hätten, da die Verschmelzung organischer Körperformen mit etwas so Unorganischem, wie Gewandstoffe sind, uns nicht schön bedünkt. Dagegen ist in Bewegung, Ausdruck und Gruppirung der zierlichen Luftgestalten viel ansprechendes, erfrischendes, und die Composition der ganzen Darstellung bietet eine glückliche Vereinigung malerischer Freiheit und architektonischer Gebundenheit. Besonders fein ist die Gruppe von Oberon und Titania, welche den oberen Abschluß des Arabeskenrahmens bildet, für den aufmerksamen Betrachter noch von besonderem Interesse, weil zugleich in diesen Gestalten eine Anknüpfung an einen bei Gelegenheit des Walpurgisnacht-Intermezzo's im ersten Theil gegebenen Holzschnitt sich erkennen läßt. Das Königspaar, liebend an einander gelehnt, die Liliensceptер in Händen, schaut wohlwollend erfreuten Blickes auf den schlummernden Faust herab. Diese Empfindung vermögen wir nicht gänzlich zu theilen. Obwohl der Künstler offenbar das Unruhige seines Schlafes schildern wollte, blieb doch in der Stellung des Körpers etwas unklares zurück, welches den übrigens vortrefflich gegebenen Ausdruck von Ermattung und Ruhesehnsucht nicht so rein zur Geltung kommen läßt. Abgesehen von solchen Einzelheiten erfreut das Bild durch eine vollendet feine malerische Stimmung, um die der Stecher sich seinerseits besonders verdient gemacht hat. Wir empfinden das Erquickende der thaufrischen Dämmerungsstunde, die sympathische Berührung der luftigen Elementargeister, die segnend uns umschweben. Wie gern wenden wir uns mit dem erwachenden Faust dem großartigen Schauspiel des Wassersturzes zu, aus dessen Sturm

„Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer!"

Ein meisterhafter Holzschnitt als Schlußvignette schildert dieses Bild des Wasserfalles in ganzer Großartigkeit, im gewaltigen Gegensatz der ewig starren Felsen mit dem ewig wechselvoll lebendigen Element. Es ist eine landschaftliche Composition voll Schwung und schlichter Schönheit.

Die zweite Scene spielt in der kaiserlichen Pfalz, und der in trefflicher Arabeskenhaltung und doch zugleich heraldisch behandelte Doppeladler, der die Anfangsvignette bildet, bedeutet uns anschaulich daß die Dichtung uns wieder auf den mittelalterlichen Boden des heiligen römischen Reichs führt. Der folgende große Holzschnitt zeigt den Kaiser auf dem Thron. Die Tracht erinnert an die Zeit Maximilians, und selbst die Gesichtszüge jenes Fürsten, der als letzter ritterlicher Repräsentant des Mittelalters lebte und regierte, sind nicht zu verkennen. Die Haltung der Figur ist edel, und gewinnt durch den besondern Ausdruck des Gesichtes ein interessant individuelles Gepräge. Auf der nächsten Stufe des Thrones steht zur Rechten der weise Rathgeber des Fürsten, eine würdevolle Gestalt in phantastischem Gewande des Astrologen. Links erblicken wir den wohlbekannten Mephistopheles im kurzen Mäntelchen, die Physiognomie voll List und Keckheit wie nur jemals, so daß wir sofort an die zuversichtliche Art denken mit der er sich beim Kaiser als Hofnarr einführt. Zwei Edelknaben mit Wappen schließen beiderseits die Gruppe, die sich in gefälliger Weise und doch mit einem gewissen feierlichen Aplomb aufbaut. Bloß technisch betrachtet, ist es einer der trefflichsten Holzschnitte des Werkes, von vollendeter Klarheit, Kraft und saftiger Frische. Eine kleine Vignette, die in humoristischer Weise die Schatzgräberei illustrirt zu welcher Mephisto den Kaiser verlockt, schließt diese Scene. Man sieht unter der natürlichen Wölbung einer Tropfsteingrotte einige Zwerge unter Aufsicht ihres gestrengen Vorgesetzten sich damit abmühen Goldmünzen in eine große Tiefe zu schütten.

Masken und Schellen läuten in der folgenden Vignette den Carneval ein, und gleich die nächste Seite bringt eine große Holzschnittdarstellung des Maskenzuges. Der Anordnung und der Idee nach mahnt dieses Bild an den im ersten Theil enthaltenen schönen Holzschnitt des Spaziergangs am Osterfeste. Der Künstler hat mit besonderem Geschick der Anordnung auch hier den Raum so behandelt, daß für die Entfaltung des ganzen Zuges mit all' seinen bunten Gestalten die Gelegenheit geschaffen wurde. Auf einem Stabe, der den unteren Theil des Bildes vom Texte trennt, steht der Herold in mittelalterlichem Wappenrocke. Nur die Art wie sich aus dem Stock eine Arabeskenranke entwickelt, hat etwas zu unvermitteltes. Hart im Vordergrunde treiben Pulcinelle ihre ausgelassenen Späße: der mittlere gewaltig im Sprungschritt eilend, in der Hand die Pritsche; die beiden andern auf Steckenpferden trabend. Die derben Gestalten der Holzhauer und des Trunkenen folgen ihnen, und an diese schließen sich Gärtner und Gärtnerinnen, Mutter und Tochter, Fischer und andere Figuren. Etwas weiter im Mittelgrunde die Grazien, die Parzen und die Furien, und weiterhin ein Gedränge von Masken aller Art. Von der Seite her naht schwerfällig der Elephant mit seiner allegorischen Begleitung, und den Hindergrund füllt ein bunt mannichfaltiges Gewimmel. Das fröhliche Treiben übermüthiger Mummenschanz ist im keck entworfenen und frisch ausgeführten Bild lebendig geschildert.

Das zweite Hauptblatt bringt die Erscheinung des Paris und der Helena. Mephisto hat, um dem Hof ein Schauspiel zu bereiten, den Faust zu den Müttern hinabgeschickt. Aber was den anderen nur ein müßiges Spiel, das ist diesem tiefster Ernst des Lebens und Strebens. Die Darstellung gliedert sich in zwei Theile: der obere wird von der Bühne, den handelnden und zuschauenden Personen ausgefüllt; der untere, durch eine schlichte Arabeske von jenem geschieden, zeigt in Nacht und Grauen, „einsam im Gränzenlosen," die Gestalten der „Mütter," — eine großartige Gruppe, umschwebt von Schattenbildern des Lebens, ganz eingehüllt in nächtliches Dunkel. Oben erblicken wir im Hintergrunde den Kaiser auf dem Throne, umgeben vom Hof und seiner Leibwache. Aus dem Soufflenrkasten blickt mit ironischem Ausdruck Mephisto hervor, und scheint sich an der glühenden Begeisterung welche beim Anblick der höchsten Schönheit seinen Genossen ergreift, sarkastisch zu weiden. Denn eben hat Faust die Erscheinung des Paris und der Helena heraufbeschworen. Aus der ewigen Nacht wird vor seinen Augen das Ideal der Anmuth geboren, „der Schönheit Quelle, vollen Stroms ergossen." Mit einemmal taucht in seiner Seele die Erinnerung an jene Schönheit auf, welche Mephisto ihm einst im Spiegel zeigte, aber sogleich erkennt er auch:

„Die Wohlgestalt die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne!" —

Und mit ausbrechender Begeisterung setzt er hinzu:

„Du bist's der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle."

Und diese Sturmfluth gewaltigster Empfindungen sehen wir in seinem glühenden Augeen tiefsell. Der Kreis der Zuschauer betrachtet es ruhig als ergötzliches Spiel wie der jugendlich blühende Paris mit kräftigem Arm die Helena umfaßt, um sie davon zu tragen. Nicht so Faust. Seiner schönheitdurstigen Seele ist endlich das Ideal aufgegangen, und nun soll es ihm sogleich entrissen werden?

„Wer sie erkennt, der darf sie nicht entbehren"

ruft er aus, und mit Gewalt stürzt er auf sie los sie zu retten, für sich zu retten. Sein langer Priestermantel wallt in heftiger Bewegung; gewaltsam ausschreitend reißt der Zaubermächtige sich vom erschreckten Astrologen los, und in der Linken den Schlüssel zückend, eilt er auf die Gruppe zu. Da schießen aus den Arabeskenblumen der unteren Grotte jähe Blitze; Qualm und Rauch wallt auf, zu beiden Seiten im Kreise die Scene umziehend und mit den Wolken der Dreyfußflamme sich mischend: im nächsten Augenblick wird alles verschwunden seyn.

In glücklichster Weise hat der Künstler den kritischen Moment der Katastrophe erfaßt, ihn mit lebensvoller Anschaulichkeit vorgeführt, und durch eine geistreiche Vertheilung des Raumes alle betreffenden Momente bis auf die in dunklen Weltentiefen hausenden Mütter damit verwoben. Außerordentlich wirksam in malerischem Sinn ist der Gegensatz der grauenvoll düstern Grotte und der fast blendenden Blitze, die das duftig umrahmte obere Bild zu vernichten drohen. Der Stich erreicht dabei die der Darstellung zu Grunde liegenden Intentionen so vollständig, daß man eine Farbencomposition vor sich zu haben glaubt. Man erkennt hierin aufs neue wie der zeichnende Künstler nicht bloß für den streng linearen Aufbau und die architektonische Gliederung, sondern auch für das Element der Farbenwirkung, der rein malerischen Haltung Auge und Hand gebildet hat. In der Charakteristik der Figuren legte er offenbar den Hauptaccent auf die Helena. Mit Recht. Ihre Erscheinung ist der Angelpunkt, um den sich für die Entwicklung des Faust hier alles dreht. Es mußte gezeigt werden wie in sein zwischen abstractes Brüten und sinnliches Genießen getheiltes Daseyn, wie in mittelalterliche Nebel das erste Morgenlicht hellenischer Schönheit fällt. Darum zeichnete Seibertz die Gestalt der Helena in keuscher Naivetät edelster antiker Schönheit, in einer gewissen plastischen Einfachheit, die jedes gaukelnde Spiel üppigerer Reizentfaltung herbe verschmäht. Etwas belebter dürfte man wohl das Gesicht des Paris wünschen, und auch gegen die Art wie er das schöne Weib umfaßt hält um es zu entführen, ließe sich wohl einiges einwenden. Doch mögen wir auf solche untergeordnete Punkte kein besondres Gewicht legen, da im übrigen die Darstellung sinnig und geschickt entworfen und im einzelnen mit liebevollem Ernst durchgebildet erscheint.

Und so wünschen wir denn daß uns bald die weitere Fortsetzung dieses schönen Werkes, das von allen dabei betheiligten Kräften mit so treuer Hingebung gepflegt wird, zu Handen komme, und zu frohem Genießen neue Gelegenheit biete.

Aus der Campagna von Rom.

VIII.

rr. Schon zur Vigilie des Festes kommen die Pilgerschaaren an, und dann beginnt sowohl der Ort als die ganze Landschaft weit und breit sich schön und seltsam zu beleben, und die Luft von dem melodischen Gesang der Litaneien unablässig zu erschallen. Alle Straßen zieht es entlang, bunte Schwärme, doch geordnet; sie kommen von den Abruzzen, aus dem Sandalenlande, von Sora, vom Liris her, und die meisten eben aus dem ganzen Gebiet der lateinischen Campagna. Es scheint sich das Fest des Jupiter Latialis vor unsern Augen zu erneuen, so viele sind dieser Tausende die heranziehen, so verschiedenartig ihre Kleidung und ihr Dialekt. Sie mit dem dunklen Gesang des „Ora" von den Hügeln herabwandern zu sehen und zu hören, in so großartig stylisirter Landschaft, dort die breite Straße herab, hier am Fluß entlang, auf Feldpfaden, und drüben und dorten wieder und wieder andere Pilgerschaaren in bunten, rothen, grünen und blauen Farben, die hohen Pilgerstäbe (bordoni) in den Händen, ist ein Schauspiel, welches dem Künstler, dem Poeten oder dem Historiker gleich merkwürdig seyn wird. Ich war hinausgeritten an dem Tag da die ersten Schaaren ankommen sollten, um mir für geschichtliche Anschauung des Mittelalters diese große und alte Scene zu gewinnen, deren Anblick demjenigen förderlich seyn kann, welcher unter andern Ereignissen der Art das erste Jubeljahr Roms sich mit der Einbildungskraft vergegenwärtigen will. Die Comarca von Rom, in welcher noch Genazzano liegt, endigt etwa zwei Miglien weit ostwärts von der Stadt an einem Arm des Sacco, über welchen eine steinerne Brücke, der Ponte Orsini führt, ehedem berüchtigt als Räuberstation. Jenseits aber beginnt die Legation von Frosinone. Hier senken sich von zwei Seiten Hügel gegen den Fluß, sanft und anmuthig niedersteigend, und vor den Augen entfaltet sich das herrlichste Gemälde der Ebene, der Volskerberge, der Serra, und der Hügel von Olevano, zu deren Füßen im Vorgrund einige sehr schöne Baumpartien die Landschaft kraftvoll und bestimmt durchgliedern. An jener Brücke nun ist es ein passender Ort die Pilger zu erwarten oder zu empfangen; denn indem sie mit ihr das Weichbild des Wallfahrtsortes betreten, halten sie dort eine kleine Rast, und sie überschreiten sie mit inbrünstigem Chorgesang und auf den Knieen rutschend. So sah ich ungezählte Schaaren die Brücke passiren; die Weiber knieend an der einen, die Männer knieend an der andern Seite derselben. Als Chorführererin diente häufig eine alte Frau, und sie erhob, wenn sie das Ende

der Brücke auf den Knieen erreicht hatte und nun aufstand, ein helles „Evviva Maria!“ worein der Chor einstimmte. Dann zog die Procession weiter, und obwohl sie der anhaltende Gesang mochte ermüdet haben, hob doch wieder entweder ein Mann oder ein Weib die Litanei zu singen an. Dieser einförmige Gesang, einfachster Ausdruck des religiösen Gefühls in der klagenden Tonart des Volks ausgesprochen, und hin und her strömend wie das monotone Rauschen der Wellen, übt eine bezaubernde Gewalt auf diese wandernden Menschen aus, und es scheint sich die Procession in dieser schönen und trauervollen Harmonie ruhig und sicher fortzutragen. Sie scheint sie wie ein sittliches Element zu durchdringen und zu umgeben, und sowohl die Schritte der Füße wie die Empfindungen der Seele zu leiten, indem sie dieselbe beständig auf das Wanderziel gerichtet hält. Ich habe bei allen jenen Zügen bemerkt daß die Pausen nach dem Gesang auffallend kurz waren, und daß, wenn sich durch das Schweigen die Gemüther herabspannten, entnüchterten, und die Wandernden durcheinander zu reden begannen, die Chorführerin sofort wieder den Gesang erhob.

Eine Wallfahrt wird immer selbst auf denjenigen der sich nicht zu der Kirche bekennt mit welcher sie zusammenhängt, einen großen Reiz ausüben, zumal wenn die Illusion nicht durch die prosaischen Schatten gestört wird, die von einem gemischten Wanderzug immer unzertrennlich seyn werden. Ihrer sind weniger bei den Wallfahrten im Süden als bei denen im Norden; der heitere Himmel, die gute Witterung, die Nüchternheit und Bedürfnißlosigkeit des Südländers entfernen von selbst viele Unordnungen, die Schönheit der Form in welcher die südliche Procession auftritt, die herrlichen Costüme der Frauen, ihre Wohlgestalt und natürliche Grazie erhöhen sie selbst dem frechsten Auge, und scheinen sie der Gemeinheit gleichsam zu entrücken; endlich findet die Sitte in dem angebornen Tact des Wohlanständigen, welcher dem italienischen Volk eigen ist, ihre beste Schutzwehr. Unter all diesen Tausenden die mir vorübergiengen, unter allen den Processionen denen ich mich bei der Rückkehr nach vollendetem Fest anschloß, streckenweise mitwandernd, um das Volk, sein Vaterland, sein Costüm, seine Gestalt, seine Sprache aus der Nähe kennen zu lernen, bemerkte ich nie einen Zug von Rohheit.

Kein Wunder also daß diese Processionen den Betrachtenden lange fesseln. Man denke ferner daß dieses Volk, welches einmal in solcher Form des religiösen Lebens erzogen ist, nichts höheres hat als eine Wallfahrt nach einem seiner Heiligthümer. Wenn es ein langes Jahr im Schweiß seiner Mühe und Arbeit geduldet, und alle solche Schicksale, Erlebnisse und Verschuldungen sich jahrdurch ihm aufgehäuft haben, welche seine moralische Welt verwirren und sein Gemüth belasten, dann greift es für ein paar Festtage nach dem Wanderstab. Von seiner engen und harten Scholle in den einsamen Bergen sich lostrennend, und von seiner schweren Arbeit ausruhend, bewegt es sich einmal wieder und fühlt sich frei, weil es sich außer der Tagesarbeit bewegen darf in Gemeinschaft seiner Dorf- und Stadtgenossen, mit denen es ein gleicher höherer Zweck vereinigt, und so wandert es durch die schöne Natur mit Gesang zu dem Altar, wo es die Pein und die Schuld eines Jahres niederzuwerfen sicher hofft oder glaubt. Solcher Art sind die Erholungsweisen des armen Volks.

Und seht also, da ziehen sie den Sacco entlang und von den Hügeln herab, **come i grù, che van cantando lor lai**, wie die Kraniche die ihre Lieder singend ziehen. Es zieht das Mittelalter vorüber, und man gedenkt jener Schaaren von Wallfahrern welche damals zum Jubeljahr nach Rom pilgerten, oder nach dem Sanct Peter um die Veronica zu verehren, und mehr als einmal sprach ich bei solchem Anblick jene schönen Verse des Pilgersonetts *) der Vita Nuova aus:

> **Deh! peregrini, che pensosi andate**
> **Forse di cosa che non v'è presente,**
> **Venite voi di sì lontana gente,**
> **Com' alla vista voi ne dimostrate?**

Sie ziehen in Haufen zu 10, zu 20, zu 50, zu 100 und mehr Personen. Jedes Alter erscheint unter ihnen, der silberhaarige Greis wandert noch an demselben Pilgerstab der ihn wohl schon fünfzigmal diese Straße geführt hat, und vielleicht zieht er sie heute zum letztenmal; es wandert die Matrone mit ihren Enkeln; die blühend schöne Jungfrau, der rüstige Jüngling, der Knabe; selbst der Säugling wandert mit auf dem Kopfe seiner Mutter. Denn so sah ich in einem dieser Züge ein junges Weib daherschreiten welches auf dem Kopf einen Korb trug, worin ein lachendes Kind lag, die Augen munter aufgethan, wie als freute es sich des schönen Sonnenscheins. Und es tragen wohl die meisten dieser Pilger einen Korb mit Mundvorrath, oder ein Bündel mit Kleidern auf dem Kopf, was die Schönheit der Erscheinung noch mehr erhöht. Wer nun gar von den Seelen den Schleier heben könnte, der würde ohne Zweifel die versteckte Blutschuld neben der Unschuld gemeinsam pilgern, und Laster, Reue, Schmerz und Tugend im bunten Wechsel an sich vorüberschreiten sehen.

Die Phantasie bleibt in ewiger Spannung und Thätigkeit. Es ist wie ein großer, schöner, doch ernster und feierlicher Maskenzug, was sich auf der herrlichsten Scene der Natur vorüberbewegt; immer verschiedene Costüme und Farbenzusammenstellungen, auch verschiedene Physiognomien; und es fragt die Vorstellung nach dem geheimnißvollen Vaterland dieser abwechselnden Schaaren, und malt sich ihre heimischen Thäler und Berge nicht ohne Sehnsucht aus. Da kommen die von Frosinone, die Anagnesen, dort das Volk von Veroli, die Arpinaten, die von Anticoli, die von Ceprano, hier die Neapolitaner von Sora: so denken oder wissen wir. Seht die Schaar von Sora! olivendunkle Gesichter vom schönsten Oval! Die Frauen phantastisch aussehend, wie Weiber Arabiens; dicke Korallenschnüre oder goldene Ketten schlingen sich um den Hals, schwere goldene Ohrgehänge schmücken sie; ein weißes oder braunes Kopftuch mit langen Fransen umwölbt als tief herabhängender Schleier madonnenhaft Haupt und Nacken; der Busen ruht in einem weißen, in zahllose Falten zusammengezogenen, doch weiten und losen Hemde, das eine niedrige purpurrothe Büste umschließt. Kurz und buntfarbig ist das Kleid, die Farben brennend roth oder blau, und der Saum ist gelb. Und diese großen und dunkeln Augen, unter schwarzen kühngezognen Brauen!

Ciociaren! die Männer und Weiber vom Sandalenland! vielleicht aus einem Ort bei Ferentino oder weiter hinweg von den neapolitanischen Gränzen des Liris und des Melfa. Es ist ein Land schöner Bergwildnisse, welches von Ferentino aufwärts sich weit ins Neapolitanische erstreckt. Dort trägt das Volk die Ciocie, eine sehr einfache Fußbekleidung, wovon auch das Land **la Ciociaria** genannt wird. Ich fand schon vor Anagni dieses Schuhwerk im Gebrauch. Ein primitiveres läßt sich nicht erfinden, und vielleicht darf man sagen auch kein bequemeres. Wenigstens habe ich die Ciociaren aufrichtig darum beneidet. Der Schuh wird einfach aus einem viereckigen Stück der Esels- oder Pferdehaut hergestellt. Man bohrt Löcher in dieselbe, zieht einen Bindfaden durch, und umschnallt mit diesem Pergament den Fuß also daß die Sandale nach der Fußspitze sich formt, und selber in eine gebogene Spitze ausläuft. Der Fuß selbst aber wird bis zur Wade, ja bis zum Knie herauf mit grober grauer Leinwand fest umwickelt, und mit vielfachen Binden von Stricken oder Fäden umschnürt. So bewegt sich der Ciociare frei und äußerst bequem auf dem Feld und über den Felsen, wo er das Land gräbt (**zappar la terra**), oder als Hirt mit dem Dudelsack, in einen grauen kurzen Mantel, oder in Felle gehüllt, die Schafe und Ziegen treibt. Man sieht, jene Sandalen sind classisch, und Diogenes würde sie, wenn er sie nicht trug, getragen, Chrysippus oder Epiktet aber sie in einer Abhandlung über die Bedürfnißlosigkeit des Weisen verherrlicht haben**). Ist dieß Schuhwerk wohl hergerichtet, und zumal die leinene Beinschiene noch neu, so steht es gut aus, aber schlecht und lumpen- oder bettelhaft wenn sich diese Beinbekleidung zerfasert. Und da dieß häufiger der Fall ist, gibt es dem Sandalenvolk den ausgeprägten Charakter der zerlumpten Armuth, und sein Name wird mißachtend, ja bisweilen als Schimpfwort gebraucht. Als mir eines Tages ein Bürger von San Vito das schöne Panorama der Campagna zeigte, sagte er: Seht Herr, dort, dort liegt die Ciociaria, und er lächelte mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung.

Die italienische Akademie der Vierzig.

⊕ Unter den zahlreichen italienischen Akademien ist eine welche wenig Lärm macht, aber von der Zeit ihrer Gründung an die berühmtesten Namen in den Wissenschaften in sich vereinigt hat. Es ist die jetzt in Modena residirende **Società Italiana delle Scienze**, deren Mitgliederzahl gleich jener der **Académie française** auf Vierzig festgesetzt ist, so daß man auf manchem tüchtigen Werk unter den Ehrentiteln des Verfassers das: **Uno dei Quaranta della Società Italiana** liest. Alle Theile der Halbinsel sind in diesem wahrhaft illustren Verein repräsentirt. Präsident ist gegenwärtig Professor Marianini, einer der geringen Zahl der Ritter des Civilordens von Savoyen, Lehrer der Experimentalphysik an der Modeneser Universität. Die Mitglieder sind: A. Alessandrini, Professor der vergleichenden Anatomie zu Bologna; G. B. Amici, Director der Sternwarte in Florenz; Graf A. Avogadro, emeritirter Professor der Experimentalphysik in Turin; G. Bellavitis, Professor der Geometrie zu Padua; G. Belli, Professor der Physik in Pavia; A. Bertoloni, Professor der Botanik zu Bologna; G. Bianchi, Director der Sternwarte in Modena; B. Bizio, Professor der Chemie in Venedig; A. Bordoni, Professor der Geodäsie in Pavia; G. Brignoli v. Brunhof, Professor der Botanik in Modena; M. Bufalini, Professor der medicinischen Klinik in Florenz; E. Capocci, Professor der Astronomie in Neapel; F. Carlini, Director der Sternwarte in Mailand; T. Catullo, Professor der Naturgeschichte zu Padua; S. Delle Chiaje, Professor der Anatomie in Neapel; V. Flauti, Professor

*) Vgl. das prächtige Pilgersonett bei Cervantes (Persiles, IV, 3), trefflich übersetzt von A. W. Schlegel.

**) Diese Philosophen der strengen Observanz waren aber noch bedürfnißloser: sie giengen barfuß, wie früher Sokrates.

der Mathematik in Neapel; P. Frisiani, Mitdirector der Sternwarte zu Mailand; A. Gasparis, Professor der Astronomie in Neapel; G. Giorgini, vormaliger Director des Unterrichtswesens in Toscana; C. J. Giulio, Professor der Mechanik in Turin; G. Mainardi, Professor der Mathematik in Pavia; C. Matteucci, Professor der Physik in Pisa; M. Medici, Professor der Physiologie in Bologna; G. Moris, Professor der Botanik in Turin; O. F. Mossotti, Professor der Mathematik und Physik in Pisa; B. Panizza, Professor der Anatomie in Pavia; Marchese L. Pareto, Naturforscher in Genua; G. B. Pianciani, Professor der Physik in Rom; R. Piria, Professor der Chemie in Turin; G. Piana, Professor der Mathematik in Turin; Marchese C. Ridolfi, Präsident der Akademie der Geokgofili in Florenz; G. Santini, Professor der Astronomie zu Padua; P. Savi, Professor der Zoologie in Pisa; A. Secchi, Director der Sternwarte in Rom; A. Sismonda, Professor der Geologie und Mineralogie in Turin; Marchese M. Spinola, Naturforscher in Genua; G. Taddei, Professor der Chemie in Florenz; M. Tenore, Director des botanischen Gartens in Neapel; B. Tortolini, Professor der höhern Algebra in Rom; G. Sandri, Arzt in Verona; A. B. Massalongo, Naturforscher eben daselbst. Die in den Wissenschaften angesehensten Namen sind darunter, viele derselben auch im Ausland aufs vortheilhafteste bekannt. Zu den fünfzehn Ehrenmitgliedern gehören Graf Moriz Dietrichstein und der Bibliothekar und Historiker Pezzana in Parma. Die auswärtigen Mitglieder endlich sind: Airy, Biot, Brewster, Cauchy, Encke, Faraday, Fuß in St. Petersburg, Herschel, Humboldt, Leverrier, Liebig und Thenard — die berühmtesten Träger der mathematischen und Naturwissenschaften in Deutschland, Frankreich und England. — Die italienischen Akademien, welche, als Staatsinstitute, neben jener der Vierzig denselben Wissenschaften einzelne ihrer Sectionen widmen, sind die königl. Akademie der Wissenschaften in Turin, wohl die thätigste unter allen, deren Denkschriften eine Reihe der trefflichsten Abhandlungen enthalten; das lombardische und das venetianische Institut, welche gleichfalls ihre Denkschriften herausgeben, von denen die des erstern an die Stelle der alten **Biblioteca Italiana** getreten sind; die Akademie der Wissenschaften, Litteratur und Künste zu Padua; die der **Nuovi Lincei** in Rom und die königl. Akademie der Wissenschaften in Neapel.

Neueste Posten.

Stuttgart, 5 Jan. Noch ein weiterer Abgeordneter, der Abg. Nagel von Oberndorf, hat seinen Beitritt zu der bekannten Eingabe des Abg. Rodinger und Genossen an den ständischen Ausschuß in Betreff des Durchmarsches preußischer Truppen erklärt. Nach dem Beispiel Stuttgarts hat auch der Handels- und Gewerbestand von Cannstatt in einer Adresse an Se. Maj. den König um Abwendung der Nachtheile gebeten, welche der Conflict zwischen Preußen und der Schweiz für das Land herbeizuführen drohe. Und endlich haben die Handel- und Gewerbetreibenden von Tuttlingen eine Eingabe an das Staatsministerium gerichtet mit der Bitte, einer Aufstellung preußischer Truppen in Süddeutschland oder einem Durchmarsch solcher Truppen nicht statt zu geben.

Karlsruhe. In der Nacht vom 27 auf den 28 Dec. starb an einem Schlagfluß der durch seine lieblichen Sagen und Gedichte,*) sein vordem so beliebtes Handbuch für Rheinreisende rc. bekannte Aloys Schreiber zu Eichfel, Amts Schopfheim, in einem Alter von 68 Jahren. (B. Ldsztg.)

√ **Wien,** 3 Jan. Man hat behauptet, und will hie und da noch immer auf derselben Ansicht beharren daß England bei den stattfindenden Nachconferenzen Rußland gegenüber sich weniger nachgiebig zeigen werde; ich kann Sie indeß sehr bestimmt versichern daß das Cabinet von St. James gerade in der letzten Zeit einen weit versöhnlicheren Ton gegen Rußland anzustimmen begonnen hat als dieß bisher der Fall zu seyn schien, und daß namentlich die letzte Antwortsnote Lord Clarendons auf das russische Memorandum (wegen Bolgrad u. s. w.) so conciliant abgefaßt war, daß man eher eine baldige **entente cordiale** der beiden Cabinette als eine fortgesetzte Spannung derselben herauslesen konnte. Dem Ergebniß der gegenwärtigen Pariser Conferenz wird auch, als einer bereits escomptirten Erwartung, ein nur geringes Interesse zugewendet, während die Neuenburger Frage dasselbe in diesem Augenblick ausschließlich in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Wie die eben erschienene Oesterr. Ztg. wissen will, wäre Preußen entschlossen — trotz den Behauptungen vom Gegentheil — „die Mobilmachung auf einen spätern Zeitpunkt als den ursprünglich hiefür bestimmten zu verlegen. Oesterreichs Vorstellungen werden auf diese Entschließung nicht ohne Einfluß geblieben seyn, und es ist jedenfalls an eine preußische Mobilmachung vor Rückkehr des Hrn. v. Manteuffel nicht zu denken.“ „Diese Thatsachen,“ sagt die genannte Oesterr. Ztg. weiter, „deuten unverkennbar darauf hin daß man gegründete Hoffnung für eine gütliche Ausgleichung des Streits hege, und dazu eine Frist gewinnen wolle. Außerdem glauben wir gut unterrichtet zu seyn, wenn wir behaupten daß Se. Maj. der König von Preußen die förmliche Zusage gegeben hat, seinen Ansprüchen auf Neuenburg vollständig zu entsagen wenn die Gefangenen ohne Urtheil freigegeben werden. Es ist daher unter diesen Umständen die telegraphische Meldung von der Verschiebung des Processes von hoher Wichtigkeit.“ — Wie aus Alexandria gemeldet wird, war daselbst ein Abgesandter des Königs von Piemont angekommen, welcher beauftragt war dem Vicekönig von Aegypten das Großkreuz des St. Mauritius- und Lazarusordens zu überbringen. Ein Hofbeamter des Vicekönigs empfieng den piemontesischen Abgesandten in Alexandria, und ist mit ihm über Cairo dem Vicekönig nach Oberägypten nachgereist. Nach weiteren Berichten die über die Reise Sr. Hoh. nach dem Sudan eingelangt sind, war Mohammed Said Pascha mit seinem Gefolge und einem Theil seiner Truppen nach Assuan aufgebrochen. In Cairo hieß es daß der gegenwärtige Beherrscher von Abyssinien, Kaiser Theodor, sich nach Kartum zur Begrüßung des Vicekönigs begeben wollte, bei welcher Gelegenheit Se. abyssinische Majestät von dem coptischen Bischof Salama begleitet werden sollte. Ein Gerücht, dem zufolge der Kaiser Theodor, welcher bekanntlich den vorigen Beherrscher Abyssiniens vom Thron gestoßen hat, von einem Sohn dieses letzteren, Namens Malem, an der Spitze eines gesammelten Heeres angegriffen worden wäre, scheint sich nicht zu bestätigen.

London, 3 Jan. Die Times (zweite Ausgabe) berichtet aus Paris: eine Dissonanz habe sich hinsichtlich der bessarabischen Gränzfrage über die Entschädigung Rußlands in den Details ergeben, weßhalb man es für nöthig fand sich an die Regierungen und an die Gränzcommission zu wenden. Der Kaiser habe beim Neujahrsempfang dem Grafen Kisseleff seine Freude über die Mäßigung Rußlands kundgegeben. M. Post erwartet daß am 3 die besondern Weisungen deren die Botschafter bedurften, angekommen seyn werden. Rußland scheine sein Wort ehrenhaft zu halten.

Paris, 4 Jan. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung wenn wir in unsere neuesten Posten nur das Allerwichtigste geben, um den möglichsten Raum für die Nachrichten von dem gegen den ehrwürdigen Erzbischof von Paris, Monseigneur Sibour, ausgeführten Attentat zu gewinnen, das leider einen so traurigen Ausgang genommen hat, wie wir bereits auf telegraphischem Wege gemeldet haben. Der Moniteur sagt darüber:

„Ein schreckliches Verbrechen ist heute in der Kirche St. Etienne du Mont *) begangen worden. Der Erzbischof von Paris wurde nach einer Procession und im Augenblick wo er in die Sacristei zurückkehren wollte, von einem jüngst in den Bann gethanen Priester Namens Vergès erdolcht. Der Erzbischof ist nach der Pfarrwohnung der Kirche St. Etienne du Mont gebracht worden, wo er sogleich den letzten Athemzug ausgehaucht hat. Der Mörder ist augenblicklich verhaftet worden. Wir vermögen es nicht die von den vielen in der Kirche anwesenden Getreuen empfundene Bewegung zu schildern, noch den schmerzlichen Eindruck den die Nachricht vom Tode des tugendhaften Prälaten gestern Abend über ganz Paris verbreitet hat.“

Die Débats bringen folgende Nachrichten, die ihnen direct zugegangen sind:

Hr. de Bories, Pfarrer von St. Etienne du Mont, gieng vor dem Prälaten und lud die Anwohnenden ein niederzuknieen. Er bemerkte zu seiner Rechten einen Mann aufrecht, der auf ein Zeichen das ihm der Pfarrer machte sofort niederkniete. Der Erzbischof hatte sich zur Linken gewendet um die Kinder zu segnen, als jener Mann plötzlich aufsprang Hrn. Sibour stark mit der Hand faßte, ihn gegen sich wendete und ihm den Dolch ins Herz stieß. Der Prälat machte einige Schritte rückwärts und rief „der Unglückliche hat mich getödtet,“ und sank zusammen. Ein gewaltiger Tumult erhob sich, Verwünschungen wurden von den Anwohnenden, größtentheils Frauen, ausgestoßen, der Pfarrer, welcher, da er dem Erzbischof vorangieng, den Mörder seinen Streich nicht hatte führen sehen, beeilte sich die Umgebung zu beruhigen, da er glaubte es handle sich um ein plötzliches Unwohlseyn des Erzbischofs, und wandte sich dann zum Prälaten, der auf die Steinplatten niedergesunken war und kein Wort mehr sprach. Die Menge bemächtigte sich des Mörders, der von Stadtsergeanten gepackt, gebunden und nach dem Posten der Mairie geführt wurde. Heute ist die Kirche St. Etienne du Mont schwarz verhangen, und eine Anzeige meldet daß, da der Erzbischof von Paris von einer verbrecherischen Hand darin umgebracht, sie bis zur Sühne-Ceremonie geschlossen bleiben wird. Der Mörder hat erklärt daß er seit dem Morgen auf den Augenblick lauerte wo er den Prälaten treffen konnte. Man hatte ihn wirklich in der Kirche herumgehen und den passendsten Ort zur Ausführung seines Verbrechens suchen sehen.

Der Constitutionnel enthält nachstehende Angaben über den traurigen Vorfall:

Der Prälat wohnte eben einer Procession bei; er war im Begriff gegen die Sacristei wieder emporzusteigen und gegen die der Feierlichkeit Anwohnenden gewendet, um ihnen den Segen zu ertheilen, als er durch einen Mann von anscheinend kräftiger Statur, der sogleich verhaftet wurde, zwei Dolchstiche erhielt. Der Großvicar, Hr. Surat, welcher Mgr. Sibour begleitete, ertheilte dem Erzbischofe sogleich die Absolution und der Prälat hauchte mit den Worten „der Unglückliche“ seinen letzten Seufzer aus. Der Erzbischof der in dem Augenblick wo er den tödtlichen Stich erhielt nicht celebrirte, trug ein Chorhemd mit engen Aermeln (Rochet). Sein Körper wurde in der Sacristei niedergelegt wo er einige

---

*) Ohne Vergleich besser als die gewisser forcirter Poeten der Neuzeit — **nomina sunt odiosa** — die kein wirkliches Lied zu singen vermögen, aus denen man aber da und dort großes Wesen macht. Wir erinnern z. B. an Schreibers „Du heilig glühend Abendroth“, und sein Rheinweinlied.

*) St. Etienne du Mont liegt dicht hinter der St. Geneviève, dem früheren Pantheon, an der Ecke der Rue Clovis und der Rue Descartes.

Zeit blieb; darauf wurde er nach dem Presbyterium gebracht. Man wußte bald daß der Mörder ein Priester der Diöcese von Meaux, Namens Bergès war, und der obgleich nur 32 Jahr alt schon mehreremale in den Bann gethan war. Sein Betragen kündete in der letzten Zeit eine vollständige Verwirrung seines Geistes an. Man hatte ihn an der Pforte der (Kirche) Madelaine stehen sehen, auf seiner Brust eine Schrift geheftet, worauf geschrieben stand: Ich bin ein vom Erzbischof in den Bann gethaner Priester und sterbe vor Hunger. Der Mörder ist von mittlerer Größe, ein wenig mager, er trug ein schwarzes Kleid und einen Surtout von schwarzem Tuch. Er ist ganz rasirt, hat eine hervorragende unbedeckte Stirn. Er war eine zeitlang der kaiserlichen Kapelle als Kreuzträger attachirt. Er ist heute Morgen nach Mazas gebracht und in eine Zelle der sechsten Division eingeschlossen.

Der Univers bringt folgende Einzelheiten deren Genauigkeit er verbürgt:

„Der Erzbischof ist fast augenblicklich gestorben, doch konnte der Generalvicar Abbé Surat, der sich an seiner Seite befand, ihm noch die Absolution geben. Der Erzbischof ist um fünf Uhr von den Dolchstichen getroffen worden, in dem Augenblick wo die Procession (zur Eröffnung der Neuntagsandacht für die heilige Genovea) nach der Sacristei zurückkehrte. Er wurde an der rechten Seite getroffen. Der Mörder heißt Bergès, ist Priester aus dem Sprengel von Meaux, und wie man uns versichert schon fünf- oder sechsmal seiner priesterlichen Functionen enthoben worden, und noch ganz jüngst weil er öffentlich gegen das Dogma der unbefleckten Empfängniß gepredigt hatte, welches er als Götzendienerei bezeichnete. In Folge dieses letzten Bannes ist er nach Paris zurückgekommen, und hat in ihm den Entschluß zu dem Verbrechen aufs neue erweckt das er schon vorher gefaßt und wieder aufgegeben hatte. Er ist zweiunddreißig Jahr alt. Seine Physiognomie ist ausdrucksvoll; und er antwortet mit gewisser Ruhe auf die an ihn gerichteten Fragen. Er behauptet, ohne Grund in den Bann gethan worden zu seyn. Er habe beschlossen sich zu rächen, weil er beim Erzbischof nie die Erlaubniß durchsetzen konnte, wieder im pariser Klerus aufgenommen zu werden. Indem er den Dolch nach Mgr. Sibour führte, hat er ausgerufen: Man läßt einen Priester nicht Hungers sterben und „keine Göttinnen." Schon früher ist er bei der Polizei wegen seiner gegen einen der ehrwürdigen Pfarrer von Paris, von dem er nur Gutes empfangen, ausgesprochenen Drohungen angezeigt; aber niemals hat er seine bösen Absichten gegen den Erzbischof verrathen. Er ist am 24 December aus seinem Sprengel hier angekommen, und wohnte Rue Racine Nr. 2. Wie er sagt, hat er seine Zeit damit verbracht, auf den Bibliotheken zu arbeiten, und hat sich auch noch gestern dahin begeben. Zu gleicher Zeit reifte er seinen Plan, und erspähte den günstigen Augenblick für dessen Vollziehung. Er hat den Dolch, dessen er sich bediente, bei einem Messerschmied in der Dauphinegasse gekauft. Er ist in der Kleidung eines Laien gewesen. Man hat seinen Paletot mit Schriften jeder Art gefüttert gefunden."

Die Union will nachstehendes aus bester Quelle geschöpft haben:

„Nach den Abendmetten (vêpres) und einer Predigt des Mons. Lacarrière, setzte sich die feierliche Procession der Dames Patronesses von St. Genevieve in Bewegung, und der ehrwürdige Erzbischof präsidirte ihr wie allen gottesdienstlichen Handlungen des Tages. Der fromme Zug hatte gerade den Umgang durch die Seitenschiffe vollendet als dem Erzbischof, gerade als er nah der Außenpforte vorbeiging um ins Hauptschiff zu treten, sich ein junger Mann von etwa dreißig Jahren rasch auf ihn warf, und dem Prälaten einen Messerstoß ins Herz gab. Das Opfer trat zwei Schritt zurück und rief „Unglücklicher." Aber er sank sofort gebadet in seinem Blut das aus der Wunde strömte, zusammen. Dieses abscheuliche Attentat wurde mit solcher Schnelligkeit ausgeführt daß es den zahlreichen Personen, die den unglücklichen Prälaten umgaben, unmöglich war es abzuwenden. Der Abbé Surat stieß den Mörder mit Kraft zurück und warf ihn um; er hielt noch die mörderische Waffe in der Hand. Die Gläubigen entwaffneten ihn und überlieferten ihn den öffentlichen Agenten, die sofort herbeieilten. Hr Sibour wurde sogleich in die Pfarrwohnung gebracht, wo, als er ankam, er seinen letzten Seufzer in den Armen des trostlosen Klerus aushauchte. Um acht Uhr wurde der Prälat in das erzbischöfliche Palais gebracht. Morgen, Sonntag, wird in allen Kirchen und Kapellen der Diöcese keine große Messe gesungen, sondern nur eine stille Messe gesprochen, an deren Schluß der Klerus die Bußpsalmen anstimmen wird.

Man liest im Droit:

„Der Erzbischof hatte sich nach der Kirche St. Etienne du Mont begeben, um die kirchlichen Ceremonien einzuweihen, welche in dieser Kirche während der neuntägiger Andacht der St. Geneviève celebrirt werden. Um 4½ Uhr, als Hr. Sibour aus dem Chor trat um in die Sacristei zu gehen, stürzte sich ihm ein Mensch entgegen, schob den Chormantel des Erzbischofs zur Seite, stieß ihm ein breites catalonisches Messer in die Brust und rief; „Keine Göttin" (Pas de déesse). Der Prälat wankte, man drängte sich um ihn, man unterstützte ihn, eine tödtliche Blässe breitete sich auf seinem Gesicht aus, einige dumpfe Seufzer entschlüpften seiner Brust, man transportirte ihn in die Sacristei, man rief die Mittel der Wissenschaft verschwenderisch zu Hülfe. — Unnütze Mühe, der Erzbischof war todt. Der Mörder war ein Priester und unbewegt das blutige Messer in der Hand, neben seinem Opfer geblieben, welches er mit satanischer Freude fallen sah. Dieser Priester war früher einer der Pfarrkirchen von Paris attachirt. Sein Betragen hatte mehrere zeitweise Untersagung seiner geistlichen Thätigkeit nothwendig gemacht. Er war zu Melun, als im letzten November der Assisenhof dieser Stadt über eine Frau zu Gericht saß welche angeklagt war ihren Gatten vergiftet zu haben. Er folgte mit lebhaftem Interesse den Debatten über diese Angelegenheit, welche mit einer Verurtheilung zu lebenslänglicher Kettenstrafe endete. Dieses Resultat entmuthigte den Eifer des Beschützers der Angeschuldigten nicht. Er protestirte öffentlich für ihre Unschuld, und um dieser Protestation größeres Gehör zu verschaffen ließ er sie drucken, und schickte sich an sie zu vertheilen als das Gericht einschritt und die Schrift mit Beschlag belegte. Diese Maßregel war durch die Ausdrücke, in welchen die Protestation gefaßt war, in welcher die schwerste Beschuldigung gegen die Richter, welche das Urtheil gesprochen hatten, enthalten waren nothwendig geworden. Dieses und andere Libellen hatten eine Untersuchung nothwendig gemacht, wobei der angeklagte Geistliche eine große Aufregung zeigte. Die kirchliche Autorität hatte geglaubt, bei diesen Verhältnissen interveniren und über den Priester, der so arg seine Pflichten verkannt hatte, den kleinen Bann aussprechen zu müssen. Diese „Interdiction" hatte die Aufregung des davon Getroffenen in auffallendem Maße vermehrt, doch keineswegs durch Acte, welche das Unglück oder das Verbrechen voraussehen ließ, welches sobald die der Patronin von Paris geweihte Kirche mit Blut beflecken sollte. Man hat den Mörder gefragt, ob er mehrere Stöße auf Hrn. Sibour geführt hätte. „Nein, nur einen, hat er geantwortet, nur einen, den ich habe ihn ins Herz gestoßen, und ich wußte daß der Stoß tödtlich seyn werde." Warum, hat man ihn weiter gefragt, haben Sie beim Stoß „keine Göttin" gerufen? „Weil ich nicht an die unentweihte Empfängniß glaube, worüber ich mich von der Kanzel ausgesprochen habe. Ich wollte noch einmal gegen diesen gottlosen Cultus protestiren." — Man hat ihn ferner gefragt, warum er ein so großes Verbrechen begangen? — „Weil ich mit dem Bann belegt war, und mir dießmal angezeigt wurde daß er nicht wieder aufgehoben werden würde." Die Ruhe dieses Menschen bei einem so großen Verbrechen, die Umstände selbst unter denen es begangen wurde, scheinen zu widersprechen daß er vollkommen seiner Vernunft Herr war. Man muß zur Ehre der Menschheit glauben daß dieser mit den geheiligten Pflichten des Priesters betraute Mensch kein Ungeheuer, sondern ein Toller ist. Er ist nach der Mairie des zwölften Arrondissements geführt worden. Der Substitut des kais. Procurators, Hr. Moignon, und der Untersuchungsrichter, Hr. Treilhard, haben sich sofort dorthin begeben, und mit dem Gefangenen ein erstes Verhör angestellt. Dann hat der Procurator selbst, Hr. Cordoën, und Polizeipräfect Pietri ihn verhört. Nachdem ihm die Größe seines Verbrechens vorgehalten, schien er die Ungeheuerlichkeit desselben zu begreifen, und man sah einige Thränen in seinen Augen. Der Körper des Erzbischofs wurde in die Pfarrwohnung von St. Etienne du Mont gebracht, und im Salon auf eine Matratze gelegt. Die Züge des wie von einem Blitzstrahl getroffenen ehrwürdigen Kirchenfürsten waren nicht im mindesten entstellt.

Die Gazette des Tribunaux bringt ihrerseits folgende Aufklärungen:

„Die Bewegungen des Mörders waren so rasch daß es unmöglich war der Ausführung des Verbrechens zuvorzukommen; als man ihn packte fiel der unglückliche Prälat bereits sterbend in die Arme der umgebenden Priester. Der Mörder ließ sich ohne Widerstand verhaften, und überlieferte selbst denen, welche ihn packten, seine blutige Waffe. In Mitte der Verwünschungen der Menge wurde der Mörder sofort nach der Mairie des 2t. Arrondissements gebracht. Er beantwortete alle an ihn gerichteten Fragen mit Ruhe. Er ist ein Priester, er heißt Bergès und ist 31 Jahr alt. Zuerst war er als einfacher Priester einer Pfarrkirche von Paris beigegeben, dann hat er der Diöcese von Meaux angehört, als Pfarramtsverweser im Arrondissements von Melun. Dort hat er sich häufig die Vorwürfe seiner Vorgesetzten zugezogen, und kürzlich war er seiner Functionen enthoben*(interdit) worden, wegen einer Predigt, worin er das neue Dogma von der unentweihten Empfängniß heftig angegriffen hatte. Er hatte gegen die Interdiction vor der Metropolitangerichtsbarkeit Einsprache erhoben, aber diese hatte die Entscheidung bestätigt. Seit dieser Epoche hatte Bergès noch andere Dinge begangen, die auf ihn die Aufmerksamkeit der richterlichen Behörde gelenkt hatten.

Als Zeuge in einer Vergiftungssache vor dem Assisenhof des Departements Seine et Marne verhört, hatte er die Vertheidigung der Angeklagten mit unerklärbarer Heftigkeit geführt, und nach ihrer Verurtheilung mehrere Denkschriften veröffentlicht worin er die Richter und Geschwornen die an der Verhandlung theilgenommen hatten, mit Beleidigungen überhäufte. Ueber die Gründe seines Verbrechens befragt, hat Bergès geantwortet, daß er keine Ursache zu einem persönlichen Haß gegen den Erzbischof habe; sondern daß er nur, indem er ihn getroffen gegen das Dogma von der unentweihten Empfängniß habe protestiren wollen. Wiederholt hat er geschrien: „Keine Göttin." Er hat gestanden das Messer gekauft zu haben und nicht geläugnet mit der genau vorgefaßten Absicht den Erzbischof zu ermorden, in die Kirche von St. Etienne gekommen zu seyn. In Betracht seiner Antworten aus seiner nach einem solchen Act unerklärbaren Haltung ist man versucht zu zweifeln ob dieser Mensch einen vollkommenen Begriff von seinem Verbrechen hat. Einen Augenblick indessen, am Ende seines Verhörs, als man ihm die Größe seines Verbrechens vorhielt, rief er aus: „Ja es ist scheußlich", und einige Thränen flossen aus seinen Augen. Dann forderte er sein Neues Testament, indem er sagte, er werde es diese Nacht nöthig haben. Bergès ist nach der Conciergerie gebracht, wo er unter fortwährender Aufsicht gehalten wird.

Der Siecle meldet:

daß das Messer dessen sich Bergès bediente 30 Centimetres lang und drei Finger breit ist. Der Siecle äußert sich über den Tod des Erzbischofs in den theilnehmendsten Ausdrücken, und fügt hinzu daß die Neuwahl die Bedeutung eines großen politischen Actes haben würde. Hr. Sibour habe unläugbar zuweilen Schwäche gezeigt, aber sonst sey er ein ebenso ausgezeichneter Verwalter wie Priester seiner Diöcese gewesen, von außerordentlicher Wohlthätigkeit. Der Siecle preist besonders die Energie mit der er den Jesuitismus bekämpft habe, und daß er ein Gegner des Ultramontanismus gewesen sey.

Marie Dominique Auguste Sibour war am 4 April 1792 zu St. Paul-Trois-Chateaux in der Diöcese Valence geboren, also dem Ende seines 63sten Jahres nahe. Am 25 Febr. 1840 wurde er zum Bischof von Digne geweiht, am 10 Aug. 1848, unter dem General Cavaignac, wurde er an die Stelle des in den Juniustagen getödteten Mgr. Affre Erzbischof von Paris.

Der Moniteur bringt einen Bericht des Kriegsministers an den Kaiser, über die Nothwendigkeit dem Generalgouverneur von Algier sowie den Provinzialbehörden größere Vollmachten zu ertheilen, angeblich zu dem Zweck der administrativen Decentralisation. Dann folgt ein darauf bezügliches Decret des Kaisers, wodurch die nöthig werdende Umformung zum Gesetz erhoben wird.

Konstantinopel, 26 Dec. Einige Veränderungen im höheren Finanzpersonale sind vorgefallen. Ghalib Pascha, bisher Chef des Münzwesens, wurde Tansimatsrathsmitglied, Muktar Pascha, bisher Finanzminister, wurde Chef des Münzwesens, Mussa Safeti, bisher Handelsminister, wurde Finanzminister, Ismael Pascha, bisher Tansimatsrath, wurde zum Handelsminister ernannt. — Das englische Geschwader im schwarzen Meere wurde um die Dampfer „Ariel," „Curaçao," und „Vulture" vermehrt. Der Entwurf eines Fermans zur Zusammenberufung der Divane ad hoc in beiden Donaufürstenthümern ist abgefaßt. Aus Persien sind keine neueren Nachrichten wegen Postverspätung eingelaufen. (Oesterr. Corr.)

Die zwei Staatswörterbücher.

Heidelberg, 13 Dec. Der Bericht über die „zwei Staatswörterbücher“ (also über mein Staatslexikon und das Bluntschli'sche Staatswörterbuch) in der Beilage zur Allgem. Ztg. vom 11 d. M. enthält thatsächlich irriges, welches ich berichtigen zu dürfen bitten muß. Er bemerkt fürs erste daß „die dritte Ausgabe des Staatslexikons, welche „sich doch selbst als eine umgearbeitete, verbesserte und vermehrte bezeichne, „im wesentlichen noch völlig die alte Gestalt zeige wie die zweite, indem sie „von der durchgreifenden Aenderung der politischen Zustände im letzten Decennium so viel wie keine Notiz“ nehme! Dafür wird zum Beleg gesagt: „Sollte „man es für möglich halten daß im Artikel Abgaben, wo von der Ablösung „verschiedener Lasten gehandelt wird, der Ablösungsgesetze des letztvergangenen „Jahrzehnts nicht mit einem Worte Erwähnung geschieht; daß in dem Artikel „Ablösung selbst derselben nur mit einer nichtssagenden Phrase gedacht wird, „und auch der Artikel Absolution von der Instanz dasselbe Verfahren „beobachtet, und daß es Ausnahme ist, wenn der Artikel Abläugnung auf „die neuere Umgestaltung unseres Proceßwesens in einem Nachtrag Rücksicht „nimmt.“ Nun behandeln aber im Staatslexikon planmäßig für alle deutschen und europäischen Staaten besondere historische Artikel deren Verfassungs- und Gesetzgebungszustände. Dabei wird in der dritten Auflage das Neue seit der zweiten entweder in ganz neuen Artikeln mitgegeben, oder, wo der alte Artikel Beibehaltung verdiente und ein anderer Gelehrter ihn revidirt und das Neue gibt, deßhalb in besonderem Nachtrag mitgetheilt, weil historische Gründlichkeit fordert daß Arbeiten genannter Verfasser ihre originelle Gestalt behalten und stets die Quellen für den Leser erkennbar bleiben. Die einzelnen dogmatischen Artikel über besondere Rechtsmaterien aber, wie Abgaben, Ablösung, dürfen hiernach nicht wiederholend die historischen Einrichtungen der einzelnen Staaten geben, sondern nur die richtigen Grundsätze für diese Materien, welchen auch in den genannten Artikeln jedesmal nur ein einziges historisches Beispiel zur Erläuterung hinzugefügt wurde. Diesen von Meisterhand geschriebenen, also beibehaltenen dogmatischen Artikeln fügt aber die dritte Ausgabe bei Ablösung wörtlich hinzu S. 57: „Auch in Beziehung auf die Ablösungsverhältnisse sind (ebenso wie „in Beziehung auf die im Artikel Abläugnung besprochenen Verhältnisse) „die Grundsätze des Staatslexikons unerwartet bald in großer Ausdehnung „praktisch geworden. Doch werden die interessanten Anwendungen der Grundsätze über Ablösung seit 1848, so z. B. die in den österreichischen Landen, „am besten mit der Geschichte und Verfassung der einzelnen Länder abgehandelt.“ Dort wird also das nöthige nie fehlen. In dem Artikel Absolution von der Instanz und außerordentliche Strafe heißt es S. 73 ganz ähnlich: „Gegen diese Einrichtungen siegte in Baden und seit 1848 eben „so in den meisten deutschen Landen das Schwurgericht.“ Von diesen neuen Einrichtungen müssen also natürlich die Artikel über diese Lande und über Schwurgericht handeln, nicht die kurzen Artikel über die alten verkehrten Einrichtungen, welche vielmehr weggeblieben wären, hätten sie nicht ein großes historisches Interesse und auch das praktische der Unterstützung der neuen Einrichtungen, da diese ja noch nicht allgemein und vollständig genug gesiegt haben, und stets neu angefeindet und bedroht werden. Zu einem solchen angeblich unerhörten Mangel „auch nur eines Wortes“ oder einer Bezeichnung höchstens „mit einer nichtssagenden Phrase für die neuen Einrichtungen“ kommt nun noch daß ich sogar zu dem Artikel Abläugnung von einem andern Gelehrten zum voraus die Abschaffung der mit den Abläugnungsstrafen zusammenhängenden Absolution von der Instanz durch ein neues Criminalproceßsystem in einem Anhang im allgemeinen abhandeln ließ. In der That, nach meinen dreißigjährigen schweren Kämpfen für ein neues, humanes und freies Straf- und Proceßsystem, nach diesen Kämpfen für Oeffentlichkeit und Schwurgerichte, für das Anklage- und Besserungssystem, gegen geheime Inquisitions- und Kerker- und Prügel-Torturen, und gegen Weidigs und andere Criminalprocesse, endlich in vielen Kammerreden und Staatslexikons-Artikeln; hätte ich nun, da endlich 1848 zuerst in Baden, dann in allen deutschen Ländern die bekannten vier Volkswünsche das neue Strafverfahren förderten — nach all diesem hätte ich nie den Vorwurf gefürchtet, „ich „nähme von diesen Verbesserungen keine Notiz!“ Die verbesserte Gestalt des Staatslexikons überhaupt ist aber auch schon äußerlich an den ersten fünf Heften sichtbar. So wie die zweite Ausgabe außer den kleineren Revisionsänderungen 200 Bogen ganz neuer oder umgearbeiteter Artikel an die Stelle von ebensoviel minder guten setzte, ebenso gibt die dritte noch bedeutend mehr neue an die Stelle von ebensoviel ausgeschiedenen.

Es ist in jenem Berichte ferner irrig bemerkt, weil das Staatslexikon weniger Artikel in Gesammtartikeln zusammenfasse und viel mehr, zum Theil ins Conversationslexikon gehörige Artikel gebe, als das Staatswörterbuch, und weil letzteres jetzt schon im Buchstaben A voraus sey, so müßten die Abnehmer des Staatslexikons mehr Bände bezahlen und die späteren unvollständiger im Inhalt erhalten. Dieses könnte, neben einer ausdrücklichen Erwähnung des Preises für die vielen Bände, ja wohl gegen das Staatslexikon erschrecken. Um diesen Schreck zu mindern, muß wohl die hier übersehene Thatsache erwähnt werden daß das Staatslexikon wegen seines größeren Formats in 10 Bänden 82 Druckbogen des Staatswörterbuches mehr gibt als dieses, bei dem unüberschreitbaren Maximum von 12 Bänden sogar 200 (selbst diese noch zu billigerem Preise als die 10 Bände des Staatswörterbuches). Das Staatslexikon kann also unbedenklich einige tausend Artikel mehr geben, nicht im Interesse der Conversation, sondern in dem des erfolgreichern Nachschlagens und im staatswissenschaftlichen Interesse, indem es seinerseits auch die volkswirthschaftlichen und socialen, also auch politisch wichtige kirchliche Verhältnisse umfaßt. Gewiß, es wäre angenehmer die ganz eigenthümliche Art der Vergleichung beider Werke hätte nicht zu solchen Berichtigungen genöthigt.

Andere von dem ungenannten Hrn. Berichterstatter nach seiner „persönlichen“ Bevorzugung des Staatswörterbuches ohne Belege ausgesprochene Urtheile kann ich, wenn sie auch thatsächlich irriges unterstellen und mittelbar behaupten, doch wohl ruhig der Prüfung gründlicher Leser anheimstellen. So namentlich die Bezeichnung des Staatslexikons als „liberal-radical,“ welche ich, dessen nicht maßlose und nicht revolutionäre Richtung vierzig Jahre öffentlichen Wirkens hinlänglich darlegten, alsdann, wenn es gründlich liberal heißen sollte, gerne acceptire. So auch ferner den Tadel „daß sich im „Staatslexikon eine Vorliebe für oberste Grundsätze und abstracte Regeln geltend mache, deren Wahrheit am Ende niemand bestreitet, deren Anerkennung „aber doch nur geringen praktischen Werth hat, da für das praktische Leben „bekanntlich weniger die abstracte Grundregel als die Art ihrer concreten Entfaltung von Gewicht ist.“ (!) So endlich auch: „Die Behauptung daß das „Staatslexikon, obwohl wissenschaftlich, doch den politischen Zweck hervortreten lasse, von einem unerschütterlichen Glauben an die intellectuelle und „moralische Alleinberechtigung des eigenen Standpunktes ausgehe und Parteiorgan und leidenschaftlich sey.“ Ich darf hierüber vielleicht nicht einmal klagen, vollends nicht bei den ausdrücklichen Zugeständnissen: „einer nicht zu „bestreitenden weitgreifenden Wirksamkeit des Staatslexikons, sowie einer in „ihm enthaltenen Reihe der trefflichsten, wohlerwogenen und mit der möglichsten Unparteilichkeit abgefaßten Artikel und der Mitarbeit von einer reichen „Fülle der geachtetsten Namen einheimischer und zum Theil auswärtiger „Staatsmänner und Gelehrten.“ Ich erwähne es nur, weil es mich berechtigt, nicht bloß im Interesse des Staatslexikons, sondern im Interesse des theuren Vaterlands, hier in diesem weitverbreiteten Blatt allen Wohlmeinenden einige richtige, durch den Bericht angeregte Fragen ans Herz zu legen.

Fürs erste frage ich: Ist es nicht gerade für uns Deutsche, um endlich einmal einen ehrenvollen und gesicherten Zustand zu erwirken und zu behaupten, doppelt wesentlich daß wir, ähnlich den praktischen Römern und Britten, feste gemeinschaftliche Hauptgrundsätze unverrückt ins Auge fassen und sie in folgerichtiger Durchführung mit der Energie entschiedener Ueberzeugung und Gesinnung festhalten? Es richten uns ja nicht bloß die entgegengesetzten, beiderseits verwerflichen maßlosen Extreme zu Grunde, sondern das was sie groß zieht. Ich meine jene sogenannte praktische und leidenschaftslose, widerspruchsvolle und veränderliche Politik, welche, von subjectiven und particulären Interessen und Philosophien ausgehend, im höfischen und gelehrten Spiele, nach jeder Windveränderung, die gemeinschaftlichen objectiven Grundsätze und die patriotischen Bestrebungen und das Vaterland selbst preisgibt. Was sichert uns denn in der allernächsten Krise, die ja über Nacht hereinbrechen kann?

Dann aber darf ich im Interesse der richtigen Lösung jener Cardinalfrage, bei dem großen politischen Einfluß unserer deutschen Wissenschaft, wünschen daß kein irriger Vorwand von der gründlichen Prüfung, Widerlegung oder Annahme der im Staatslexikon nachgewiesenen Hauptgrundsätze und Hauptgrundlagen unseres deutschen Staatsrechts abhalte. Solchen Vorwand aber gibt jene obige Behauptung: „Diese Grundsätze gehörten der Tages- „oder Parteipolitik an.“ Die von mir im Staatslexikon gegebenen gehören aber ihrem wesentlichen Inhalt nach meiner gelehrten Laufbahn vor der politischen an, und beruhen auf gründlicher quellenmäßiger Forschung. So also darf ich alle nicht von Hofgunst oder Zunftgeist abhängigen Gelehrten auffordern, in deren Gebiet jene Beweisführungen einschlagen, dieselben gründlich zu prüfen. Ich nenne hier zunächst die über die Nothwendigkeit einer objectiven historisch-philosophischen Begründung der Rechts- und Staatsgrundsätze (Einleitung zum St.-L.); sodann die über die Grundverfassung der Germanen und den gänzlichen Mangel eines Erbadelstandes bei allen germanischen Völkern vor der Erblichkeit der Feudalverbindungen (Art. Adel), und endlich die über die Vertragsmäßigkeit aller Rechts- und Staatsverhältnisse (Art. Acht und Grundvertrag.) Verschiedene Ansichten werden stets bleiben, und gründliche Widerlegung der meinigen müßte um der Wahrheit willen mich freuen. Aber ungründliche und treulose Wiederholung aller quellenmäßig von mir widerlegten Ansichten über die wichtigsten Grundlagen der Geschichte, des Rechts und der Staatsverhältnisse ohne Beseitigung dieser Widerlegungen, diese werden alle achtbaren Gelehrten mit mir für eine Makel und für ein Hinderniß des Fortschritts und jener wohlthätigen römischen und brittischen Vereinigung in den Hauptgrundlagen und Hauptgrundsätzen erklären müssen.

C. Welcker.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Württemberg. Der Geh. Legationssecretär Schott von Schottenstein, sowie die Legationssecretäre v. Soden in München und Graf v. Uxkull-Gyllenband in Berlin sind zu k. Kammerherren ernannt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Württemberg** hat unterm 31 December v. J. folgende Orden verliehen, und zwar:

Das Großkreuz des Ordens der württemberg. Krone: dem Oberst-Stallmeister Frhrn. v. Taubenheim; dem Minister der Justiz Frhrn. v. Wächter-Spittler; dem Minister des Innern Frhrn. v. Linden, und dem Ordenskanzler und Geheimenraths-Präsidenten Frhrn. v. Neurath.

Das Großkreuz des Friedrichs-Ordens: dem Bundestags-Gesandten, Staatsrath v. Reinhard.

Das Commenthurkreuz 1. Cl. des Friedrichs-Ordens: dem Oberhofmeister der Königin Majestät, Frhrn. vom Holtz.

Das Commenthurkreuz des Ordens der württemberg. Krone: dem Chef des Departements des Kirchen- und Schulwesens, Staatsrath v. Rümelin.

Das Commenthurkreuz des Militär-Verdienst-Ordens: dem Commandanten des 4. Reiter-Regts., Obersten Grafen v. Linden.

Das Commenthurkreuz 2. Cl. des Friedrichs-Ordens: dem Director des Gerichtshofs zu Ellwangen v. Gaupp; dem Ober-Tribunalrath v. Pfizer; dem k. Geschäftsträger in Karlsruhe, Kammerherrn und Geh. Legationsrath Frhrn. v. Thumb-Neuburg; dem Director des Medicinal-Collegiums v. Geßler; dem Obersten v. Reinitz, Referenten im Kriegsministerium; dem Arsenal-Director, Obersten v. Milz; dem k. Militär-Bevollmächtigten zu Frankfurt, Oberstlieut. v. Bayer-Ehrenberg, und dem Finanz-Director v. Sigel.

Das Ritterkreuz des Ordens der württemberg. Krone: dem Ober-Hofcassier, Hofdomänenrath Wintterlin; dem Hofdomänenrath Reich; dem Hofbaurath Büchler; dem Geh. Registrator, Reg. Rath Keller; dem Ober-Tribunalrath Frhrn. v. Sternenfels; dem Ober-Tribunalrath Cronmüller; dem Ober-Tribunalrath v. Hierlinger, Dirigenten des Gerichtshofs in Eßlingen; dem Ober-Tribunalrath, General-Staatsanwalt, Grafen v. Leutrum; dem Ober-Justizrath v. Schott in Eßlingen; dem Oberamtsrichter, Ober-Justizrath Heyd in Ludwigsburg; dem Kanzlei-Director des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Legationsrath Grafen v. Zeppelin; dem Ober-Reg. Rath Fleischhauer; dem Reg.-Rath Schall in Ulm; dem Reg.-Rath Ehrmann in Ludwigsburg; dem Ober-Med. Rath Zeller; dem Prälaten v. Moser, General-Superintendenten zu Tübingen; dem Major der Artillerie v. Bayer-Ehrenberg; dem Oberfinanzrath Renner, funct. Vorstand der Forstabthl. der Oberfinanzkammer; dem Oberfinanzrath Honold und dem Hofmeister des Prinzen Wilhelm, k. Hoh., Günther.

Das Ritterkreuz des Militär-Verdienstordens: dem Commandanten des 6. Inf.-Reg. Oberst v. Mundorff; dem Commandanten des 7. Inf.-Reg., Oberst v. Baldinger; dem Commandanten des 3. Reiter-Reg. Oberst v. Entreß-Fürsteneck; dem Bataillonscommandanten des 6. Inf.-Reg. Oberstlieutenant v. Faulhaber und dem Major der Artillerie v. Ratter.

Das Ritterkreuz des Friedrichsordens: dem Consul Bierwirth in New-York; dem Consul Abae in Cincinnati; dem Consul Breganze in Venedig, dem Consul Hecht in Straßburg; dem Consul der freien Stadt Hamburg, Rodewald zu Lima; dem Oberamtmann, Reg.-Rath Grätzmann in Ulm; dem Oberamtmann Daniel in Hall; dem Ministerialcassier, Regierungsrath Beil; dem Baurathe a. D. Frey in Ellwangen; dem Oberamtsarzt Dr. Dihlmann in Friedrichshafen; dem Prof. Dr. Quenstedt in Tübingen; dem Ephorus Kapff am Seminar in Urach; dem Decan Straubenmüller in Wangen; dem Decan Gundert in Eßlingen; dem Kirchenrath, Rabbiner Dr. Maier, Mitglied der israelit. Oberkirchenbehörde; dem Kriegsrath Schall; dem Hauptmann Wundt im Generalquartiermeisterstab; dem Rittmeister v. Reischach im 2. Reiter-Reg.; dem Hauptm. Edelmann im 2. Inf.-Reg.; dem Obersteuerrath Autenrieth; dem Obersteuerrath Lempp; dem Forstrath Hahn; dem Forstrath v. Kauffmann; dem Finanzrath Dr. Moser, geh. Secretär J. Maj. der Königin; dem Cameralverwalter Cronberger in Stuttgart, dem Cameralverwalter Mayer in Hall; dem Oberförster Güttenberger in Göslingen, dem Oberförster Lang in Neuenbürg; dem Bahnhof-Inspector v. Misani in Ulm; dem Hofzahnarzt Dr. Frisoni; dem Hofökonomierath Koch; dem Hofrath Burkhardt, Secretär und Cassier S. k. Hoh. des Kronprinzen; dem Hofrath Schuhmacher; dem Prof. Dr. Seyffer, Redacteur des Staats-Anzeigers; dem Fabrikanten Jakob Zöppritz in Heidenheim, dem Kaufmann C. Faber in Stuttgart und dem Maler Holder daselbst.

Civildienstnachrichten. Württemberg. Dem Ministerialassessor Finanzrath Schwarz ist die Kanzleidirection des Finanzministeriums unter Verleihung des Titels und Rangs eines Oberfinanzraths übertragen; dem Salinenverwalter von der Osten zu Hall Titel und Rang eines Bergraths verliehen.

---

den ganz neuen Einblick in die specifischen Reize der Indianersagen mit einer Naivetät und Quellfrische, die nur den durch die Sünden der Cultur noch nicht berührten Naturmenschen eigen ist. Freiligrath aber hat den Duft und Farbenglanz des Originals in der Uebertragung so unverwischt wiedergegeben, er läßt uns Meer und Strom, Wald und Flur so treulich rauschen, Mond und Sterne so eigen glänzen, und die Ureinwohner in ihrer Sagenkindheit so gesund erscheinen, daß ihm neben dem Dichter des Originals, dessen Werk in reißender Schnelle die neue Welt durchfliegt, für seine Uebersetzung der schönste Kranz gebührt.

Stuttgart und Augsburg, December 1856. J. G. Cotta'scher Verlag.

[9108] Bei **Dietrich Reimer** in **Berlin** ist so eben erschienen:

NEUER HANDATLAS ÜBER ALLE THEILE DER ERDE.

In 40 Blättern. Entworfen und bearbeitet

von

Dr. HEINRICH KIEPERT,

Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Vierte Lieferung. Preis 1 Thlr. 18 Sgr.

Der Verfasser, dessen bisherige Leistungen auf dem Felde der Kartographie sich sowohl in Deutschland als im Auslande des Beifalls der wissenschaftlichen Grössen, sowie der thätlichen Anerkennung des grösseren Publicums in nicht geringem Maasse zu erfreuen hatten, bietet demselben in diesem Werke zum erstenmal einen nach einem vollständig durchgeführten neuen Plane entworfenen und bearbeiteten Atlas, der dem heutigen Zustande der geographischen Kenntnisse und den Anforderungen der Wissenschaft möglichst entsprechen soll. Der Raum dieser Anzeige gestattet nicht die bei der Ausarbeitung des neuen Atlas maassgebend gewesenen Grundsätze und die denselben vor so vielen Vorgängern und Concurrenten auszeichnenden Vorzüge näher auseinander zusetzen, und es muss in dieser Beziehung auf den besonders gedruckten, durch alle Buchhandlungen gratis zu erhaltenden, ausführlichen Prospectus, in welchem zugleich der Inhalt des aus 40 Karten bestehenden Atlas mitgetheilt wird, verwiesen werden. Das Format der Blätter ($19\frac{1}{2}$ u. 24 Zoll Papiergrösse) ist mit Rücksicht auf die Leichtigkeit des Handgebrauchs so gewählt dass es die Mitte hält zwischen den allzu grossen und daher unbequemen Karten, und denjenigen die wie der bekannte Stieler'sche und Sohr'sche Atlas durch beschränkteren Raum allzu oft zur Theilung des zusammengehörigen Stoffes auf verschiedene Blätter oder zur überflüssigen Wiederholung nöthigten. Die besondere Sorgfalt, welche auf schöne und elegante Ausstattung der Karten in Kupferstich, Druck und Colorit verwandt worden ist, dürfte dem Werke ebenfalls zur Empfehlung gereichen.

Die Ausgabe des Atlas erfolgt in 10 Lieferungen, jede von 4 Blättern, zu dem Subscriptions-Preise von 1 Thlr. 18 Sgr. für eine Lieferung, also 16 Thlr. für den vollständigen Atlas. Der Verkaufspreis jeder einzelnen Karte ist 15 Sgr. Die Vollendung des ganzen Werkes wird, indem bereits die Mehrzahl der Karten im Stich begriffen und zum grossen Theile schon weit vorgeschritten sind, so sehr als möglich beschleinigt werden.

---

[36] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes

von den ewigen Bünden bis auf die Gegenwart.

I. Bd. Geschichtliche Darstellung. 4 Rthlr. 1 Ngr. oder 6 fl. 57 kr.
II. Bd. Urkundenbuch. 2 Rthlr. 27 Ngr. oder 4 fl. 51 kr.

Verlag von **Meyer & Zeller** in Zürich.

[9096] Abonnements-Einladung für das erste Semester 1857.

Von nachstehender Zeitschrift nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen, Postanstalten etc. Bestellungen für das erste Halbjahr 1857 entgegen:

Organ für christliche Kunst.

Herausgegeben und redigirt

von **Fr. Baudri** in Köln.

(Vereinsblatt der „Christlichen Kunstvereine" Deutschlands.)

Siebenter Jahrgang.

Das **Organ für christliche Kunst** erscheint alle 14 Tage anderthalb Bogen stark und mit zahlreichen artistischen Beilagen.

Abonnementspreis halbjährig durch den Buch- und Kunsthandel 1 Thlr. 15 Sgr. Durch die k. preuss. Postanstalten 1 Thlr. $17\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Interesse für die christlichen Kunstschöpfungen, namentlich fur diejenigen des Mittelalters, beginnt in immer weiteren Kreisen rege zu werden, und hat bereits in den vorliegenden Jahrgängen unseres „**Organs**" einen Sammelpunkt fördernder Bestrebungen gefunden. Die Redaction ist unausgesetzt bemüht so viel als möglich das ganze christliche Kunstgebiet nach allen Richtungen hin zu durchdringen und auch den neuen Erscheinungen der verwandten Literatur eine fortlaufende Besprechung zu widmen, so dass diese Zeitschrift, ihrer Reichhaltigkeit wegen, den Kunstvereinen, Lesegesellschaften etc. mit Recht empfohlen werden kann.

M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

---

[29] Bei **G. A. Fleischmann** in **München** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Militär-Almanach für 1857,

von einem bayerischen Officier.

Zweiter Jahrgang. Mit 1 Eisenbahnkarte von Deutschland.

Preis eleg. cart. 18 Sgr. — 1 fl.

Die günstige Beurtheilung und freundliche Aufnahme, deren sich der erste Jahrgang dieses Almanachs zu erfreuen hatte, werden auch diesem zweiten Jahrgange zu Theil werden, da der Hr. Verfasser weder Mühe noch Arbeit scheute, allen billigen Anforderungen zu genügen.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7746—69]

Versteigerungsedict.

[6931—33] Vom k. k. Bezirksamte Dornbirn in Vorarlberg als Gericht werden hiemit auf Anlangen des Martin Feurstein, Gemeinderaths in Dornbirn als Gewalthaber des Joseph Anton Danner, Fabricanten allort, nachstehende diesem letzteren eigenthümlich gehörige Realitäten aus freier Hand zur öffentlichen Versteigerung freigestellt:

1) Das Schafwolltuch-Fabrikgebäude im Oberdorf zu Dornbirn nebst dazu gehörigem Boden und Wasserrechte, und nebst einem Lohrstampf, Bef. Nr. 10,277, 10,285 und 10,293, mit den dazu gehörigen Maschinen, Färbereieinrichtung mit Färbkessel, Tuchwalke, Presse, 4 Tuchwebstühlen, 4 Schafwoll-Spinnstühlen, 3 Krämpmaschinen, ein Wollreißer und ein am Wasser laufender Drehbank sammt Hobelbank; wobei wenigstens 80 Schuh Wasserfall erzielt werden kann, im Ausrufspreise von 12,000 fl. RW.

2) Das Wohnhaus sammt Stadel und c. 20 Viertl Land, dabeiliegendem Boden im Markt Dornbirn an der Poststraße, nebst einer Obstpresse Bef. Nr. 425, im Ausrufspreise von 9000 fl. RW.

3) Ein halber Gemeindstheil im Mittelforach, Bef. Nr. 442, im Ausrufspreise von 200 fl. RW.

Die Kaufs- und Zahlungsbedingungen werden bei der Versteigerung selbst bekannt gegeben werden, und können vorher bei dem genannten Gewalthaber erfahren werden.

Die Versteigerung wird am

Montag den 12 Jänner k. Js.,

Vormittags 9 Uhr,

in der Wirthsbehausung des Adam Ulmer im Markt Dornbirn vorgenommen werden.

Kais. königl. Bezirksamt Dornbirn als Gericht am 18 December 1856.

Der k. k. Bezirksvorstand:

Schandl.

Großrubatscher, Adjunct.

Offene Reise-Stelle.

Für ein großes Geschäft Süddeutschlands wird ein Reisender gesucht, welcher das Kurzwarenfach kennt und der französischen und englischen Sprache mächtig ist.

Man reflectirt nur auf einen routinirten, gut empfohlenen Mann, ist dagegen gerne bereit einem solchen ein angemessenes Salair zu zahlen.

Anerbietungen nimmt entgegen das Comptoir von [8961—65]

Julius Jaffé in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag | Nr. 6. | 6 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. München (auch in diesem Winter öffentliche wissenschaftliche Vorträge. Die Conferenz des deutsch-österreichischen Postvereins. Ein neuer Mord im Zuchthaus); Augsburg (Barometer- und Thermometerstand im December); Stuttgart (die Adresse des Handels- und Gewerbestandes gegen den Durchmarsch der preußischen Truppen); Dresden (Laube's Graf Essex); Berlin (der Prinz von Preußen an die Deputationen der beiden Häuser des Landtags. Die Lage. Rauchs Geburtstag); Rostock (zum Hochverrathsproceß); Innsbruck (Frau Erzherzogin Margarethe. Tirolisches Künstler-Album); Wien (die Landesvertretungsstatute. Die italienische Reise des Kaisers. Die Domänen von der Nationalbank vollständig übernommen); Triest (Ritter v. Brucker. Aus Aegypten).

Schweiz. Bern (die Mission des Ständeraths Kern. Die Ergebnisse zweier anderer Missionen. Näheres über die royalistische Kundgebung. Die Vermittlerrolle des Kaisers der Franzosen. Die Verbreitung der bundesräthlichen Botschaft. Enthusiasmus der Schweizer in Neapel).

Spanien. Projecte zur Wiederherstellung einer Monarchie unter einem spanischen Prinzen in Mexico.

Großbritannien. Das chinesische Kriegsdrama. Nachträgliches über Sebastopol. Entscheidung der Regierung über Beschränkung des Schutzes für naturalisirte Ausländer. Widerspruch dieser Entscheidung mit den Ereignissen in Canton. Einige Aussichten auf den Handel von 1857.

Frankreich. Die friedliche Lösung des Neuenburger Conflicts. Die Decentralisation von Algier.

Italien. Neapel (Hoftrauer um die Erzherzogin Rainer. Votivkirche und Versorgungsanstalt. Regen. Weihnachtsböllerei); Rom (Allocution des Papstes über die Lage der katholischen Kirche in Mexico).

Rußland und Polen. St. Petersburg (die Regelung des Privatunterrichts der Israeliten. Ein Entwurf bezüglich des Kirgisenbezirks genehmigt).

Ver. Staaten von Nordamerika. Der Congreß. Das Bestehen der Collins-Linie gefährdet. Die Furcht vor Negeraufständen.

China. Canton (der englisch-chinesische Zusammenstoß).

Handels- und Börsenn[illegible]n. Hamburg (der bevorstehende Dampfschifffahrtsverkehr zw[illegible] und Südamerika); Triest (ein Falliment. Schiffsbauholz in Cro[illegible]ondon (Handelsübersicht der Woche. Bankausweis).

Neueste Posten. Stuttgart (Ordensverleihung); Neuenburg (Schritte der Royalisten in Berlin).

Deutschland.

Bayern. ⁂ **München,** 3 Jan. Die öffentlichen wissenschaftlichen Vorträge in populärer Form, durch welche Frhr. v. Liebig und eine Anzahl hiesiger Gelehrten nun schon seit Jahren mit dem gebildeten Münchener Publicum in den freundlichsten Verband getreten sind, werden auch in diesem Jahr wieder im chemischen Hörsaal stattfinden. Im ganzen sind dießmal 22 Vorträge angekündigt, von welchen Liebig acht, mit chemischen Experimenten begleitet, halten wird. Die übrigen Lesenden sind in alphabetischer Reihe folgende: Dr. Bischoff: über den Hautsinn, Dr. Bodenstedt: der Kreml in Moskau, Dr. Carrière: über Lessing, Dr. Dingelstedt: über Tartüffe, Dr. v. Geibel: Scenen aus seiner noch unvollendeten Tragödie „Brunhild", Dr. v. Heßling: über die Bildung der Perlen, Dr. P. Heyse: über Alfieri, Dr. C. Hofmann: über das altfranzösische Epos, Dr. Jolly: über die Meeresströmungen, Dr. Löher: Friedrich der Große und Napoleon als Gesetzgeber, Dr. Pauli: über die Jungfrau von Orleans, Dr. Riehl: Gluck und Piccini, Dr. v. Sybel: das Verhältniß der ersten Christen zu Staat und Gesellschaft im römischen Reich, Dr. M. Wagner: über die geographische Verbreitung der Thiere auf der Erdoberfläche. Die Vorträge beginnen am 10 Jan., und werden jeden Montag und Samstag fortgesetzt. Das Begehren nach Eintrittskarten ist ungewöhnlich groß, und man kann nur bedauern daß der chemische Hörsaal nicht die doppelte Zahl des Auditoriums faßt. Der Ertrag ist zum größten Theil für einen edeln Zweck bestimmt.

: **München,** 5 Jan. Von den hohen Mitgliedern des deutsch-österreichischen Postvereins sind zu der hier stattfindenden dritten Conferenz des Vereins nachstehende Bevollmächtigte abgeordnet worden: von Oesterreich der k. k. Sectionsrath Löwenthal, von Preußen der königl. geheime Oberpostrath Metzner, von Bayern der königl. Ministerialrath Frhr. v. Brück (der Vorstand der Generaldirection der königl. Verkehrsanstalten) und der königl. Oberpostrath Baumann, von Sachsen der königl. Oberpostdirector v. Zahn, von Hannover der königl. Oberpostrath Friesland, von Württemberg der königl. Postrath Kapp, von Baden der Director der Verkehrsanstalten Zimmer, von Braunschweig Finanzrath Ribbentrop, von Mecklenburg-Schwerin Oberpostinspector Flügge, von Mecklenburg-Strelitz der Kammerrath Boccius, von Oldenburg Oberpostinspector Gieske, von Lübeck Postdirector Lingenau, von Bremen Postdirector Dr. Bartsch, von Hamburg Postdirector Henke, dann für das fürstl. Thurn- und Taxis'sche Postgebiet Generaldirectionsrath Dr. Bang. Von Luxemburg ist der Bevollmächtigte noch nicht bestimmt. — Vergangene Nacht wurde in dem Zuchthaus in der Vorstadt Au abermals ein Züchtling, der berüchtigte Räuber Heigl, von einem Züchtling der mit ihm ein und dieselbe Zelle bewohnte ermordet, und zwar mit der Kugel die sich an den eisernen Fesseln des Mörders befand. Es ist dieß seit wenigen Monaten der zweite derartige Mord, denn wie man sich erinnern wird, wurde erst jüngsthin von dem hiesigen Schwurgericht ein Züchtling jener Strafanstalt, der ebenfalls seinen Zellengenossen ermordete, verurtheilt.

‖ **Augsburg.** (Barometer- und Thermometerstand im Monat Dec.) Der mittlere Barometerstand war = 315·73''' P.; der am 21 beobachtete höchste = 321·4''' P.; der am 26 aufgezeichnete niedrigste = 304.4''' P. Die Schwankung des Monats (oder auch die auffallende Differenz der fünf Tage vom 21 bis 26) war somit = 17''' P. Die mittlere Temperatur frei im Schatten stellt sich heraus: für Morgens um 7 Uhr = −1·5° R., für Nachmittags um 2 Uhr = +0·9° R., und für Abends um 9 Uhr = −0·4° R.; also überhaupt = −0·3° R. Die höchste aufgezeichnete Temperatur von +8·5° R. fällt auf den 7 um 2 Uhr Nachmittags; die niedrigst beobachtete war am 3 um 7 Uhr Morgens = −10·5° R. Die größte Differenz in der Temperatur war also am Anfang des Monats innerhalb fünf Tagen.

Württemberg. **Stuttgart.** Die von einer Versammlung von Handels- und Gewerbtreibenden an Se. Maj. den König gerichtete Adresse lautet, nach dem „Schw. Merk.", wie folgt:

Ew. kgl. Majestät wagen die ehrfurchtsvollst Unterzeichneten ihre Bitten und Wünsche in einer Angelegenheit vorzutragen welche, wie sie sich dessen versichert halten dürfen, die landesväterliche Weisheit und Sorge Ew. k. Maj. nicht minder in Anspruch nimmt als sie das Innere eines jeden Allerhöchstihrer Unterthanen bewegt. Nach allem was über die Verhältnisse zwischen dem p[illegible]schen Königshause und unserem Nachbarvolke, der Schweiz, zur öffentlichen Ke[illegible]ß gekommen ist, verbreitet sich mehr und mehr die Besorgniß im ganzen südwestlichen Deutschland daß es zu einem Kriege Preußens mit der Schweiz, und mindestens zu einer Aufstellung preußischer Heere an der Schweizer Gränze oder auf Schweizer Gebiet kommen könnte. Vielseitige Nachrichten aber scheinen zu bestätigen, was auch schon die geographische Lage nahe legt, daß Baden, Württemberg und Bayern die Länder seyn sollen durch welche jener Angriff, und mindestens jener Aufmarsch an die Schweizer Gränze erfolgen soll. Unter diesen Verhältnissen werden Ew. k. Maj. es uns nicht verdenken wenn wir uns die Frage vorlegen, welche Folgen ein solches Vorschreiten für das Vaterland und seine Interessen haben könne, und ob und welche Gründe vorliegen sollten uns diesen Folgen auszusetzen. Wir würden glauben den allerhöchsten Einsichten Ew. k. Maj. in sämmtliche Erzeugungs- und Absatzverhältnisse unseres Landes zu nahe zu treten, wenn wir uns erlauben wollten, weitläufig aus einanderzusetzen wie enge die ganze ökonomische Existenz und der ganze Wohlstand des südwestlichen Deutschlands und Württembergs insbesondere mit denen der Schweiz verschwistert sind. Alle Zweige der Landwirthschaft

und nahezu alle wichtigeren Handwerke, Fabriken und Handlungen des Landes haben einen bedeutenden Theil ihres Absatzes in jenes reiche und in friedlichen Zeiten in hohem Grade consumtionsfähige Nachbarland. Eine Erhebung der deßfälligen Geschäfte in Stuttgart würde lehren von welchem hohen Betrage der Absatz nach der Schweiz nur allein für den Stuttgarter Platz ist; was aber hier in Stuttgart gilt, dieß ist verhältnißmäßig zum Theil noch in viel höherem Grade in anderen Städten und Bezirken des Landes, und zwar nicht bloß des Oberlandes, dieß- und jenseits der Alp der Fall. Dieser in die Millionen gehende Verkehr beruht, namentlich was den gewerblichen und Handelsabsatz betrifft, wesentlich auf den freundnachbarlichen Beziehungen und den bisher mäßigen Zollsätzen der Schweiz. Kommt die Schweiz dagegen in eine Lage wo sie sich genöthigt sieht höhere Steuern zu erheben, so wird dieß voraussichtlich durch Erhöhung ihrer Zölle stattfinden, und es erwächst den Absatzwegen unseres Landes dadurch auf die Dauer, vielleicht für immer, der empfindlichste Nachtheil. Außerdem kann man sich in den steuerzahlenden Classen nicht verhehlen welche Lasten der mannichfaltigsten Art unserm Lande durch Verpflegung fremder Truppen gegen voraussichtlich ungenügende Entschädigung, durch Aufstellung eines württembergischen Observationscorps ꝛc. drohen. Auch herrschen allgemein gewichtige Bedenken darüber, ob unser Land durch ein kriegerisches Vorgehen Preußens an der deutschen Gränze nicht selbst in die mißlichsten politischen Verhältnisse und in einen Krieg verwickelt werden könnte. Wären alle diese Opfer und Nachtheile nothwendig für die Vertheidigung und Erhaltung des Vaterlands, so würde sicherlich keiner von Allerhöchstihren Unterthanen sich denselben entziehen wollen; aber was das ganze Land schmerzlich bewegt, ist daß alle diese Lasten und Opfer einem Zweck gebracht werden würden welcher den vaterländischen Interessen völlig fremd ist. Königliche Majestät! Industrie, Handel und Gewerbe, welche nach jahrelangem Darniederliegen wieder im freudigsten Aufblühen und in der gedeihlichsten Entwicklung begriffen waren, und welche sich der höchsten Huld und Fürsorge Ew. k. Maj. stets in so hohem Grad zu erfreuen hatten, empfinden bereits die nachtheiligen Folgen der eingetretenen Krisis; der Ausbruch des Kriegs aber an unserer Gränze, und mitten im Herzen Europa's, würde Nachtheile und Gefahren heraufbeschwören welche unberechenbar sind. Die ehrfurchtsvollst Unterzeichneten wagen daher die unterthänigste Bitte: Eure königl. Maj. mögen Allerhöchstihren Einfluß aufbieten um den Ausbruch des drohenden Kriegs zwischen Preußen und der Schweiz abzuwenden, und falls dieß nicht gelingen sollte, wenigstens unser Land vor jeder directen oder indirecten Betheiligung an dem Krieg bewahren. In tiefster Ehrfurcht Euer königl. Maj. treugehorsamste (folgen die Unterschriften).

K. Sachsen. **Dresden,** 2 Jan. Bei geräumtem Orchester ward gestern Laube's Graf Esser zum erstenmal an unserer Hofbühne aufgeführt, und fand anerkennenden Beifall. Das Stück, welches durch den Werther'schen Prioritätsstreit seiner Zeit einen besondern Reiz gewinnen zu wollen schien, übte das spannende Interesse seiner Stoffbehandlung bis zum vierten Act vollständig; aber es ist über die Achillesferse des fünften nicht hinweggekommen. Theaterfertige, dankbare Rollen, gewandte Behandlung der Situation, anregende Fortführung der Handlung sind Vorzüge welche an dem Werke aus der Feder eines so routinirten Bühnendirigenten selbstverständlich sind; sie besonders hervorzuheben ist man aber dem Verfasser schuldig, wenn man sich erinnert daß die deutsche Dramatik von andern Bühnendirigenten Dichtungen aufzuweisen hat denen dennoch jene praktischen Vorzüge fehlen. Hr. Laube hat der Nationalbühne kein epochemachendes Drama, keine noch nicht dagewesene Tragödie, aber er hat ihr ein tüchtiges, bühnenfestes Stück geschenkt, das in guter Darstellung den knappen Raum eines Theaterabends befriedigend ausfüllt.

Preußen. **Berlin.** Die Voß. Ztg. bringt die Antwort welche der Prinz von Preußen auf den Glückwunsch der Deputationen der beiden Häuser des Landtags ertheilt. Wir bemerken darin folgende Stelle: „Wir stehen am Vorabend großer, ernster Ereignisse; es ist zu erwarten daß Se. Maj. der König bald Veranlassung hat einen Theil der Armee zu den Waffen zu rufen, und jeder wird, das weiß ich gewiß, dem Ruf seines Königs gern und mit Freuden folgen. Aber ich bitte Sie, m. H., Sie die Vertreter des Volks, rütteln Sie durch Ihre Einsprachen und Urtheile nicht an dem herrlichen Kleinod unsers Vaterlandes, an der Wehrhaftigkeit des Volks. Die Armee ist gut, die Disciplin vortrefflich; um diesen trefflichen Geist aber zu erhalten, gehört sehr viel dazu, es gehört das dazu daß Sie, daß das Volk für denselben ist."

Berlin, 4 Jan. Die „Zeit," deren Leitartikel zwar nicht officiell, aber doch immer beachtenswerth sind, will heute in den letzten Eröffnungen des Schweizer Bundesraths „den Beginn einer besonneneren Auffassung, wenn nicht der Rechtsfrage, so doch der thatsächlichen Verhältnisse finden, die andere Leute nicht wahrnehmen werden. Die Schweizer Regierung, sagt das genannte Blatt, hat auf die früher in Anspruch genommene directe Gegenleistung Preußens für die Fr[illegible]ung der Gefangenen verzichtet; sie verlangt auch von den Großmächten nicht mehr eine förmliche, die Rechte Preußens verletzende Bürgschaft für die Unabhängigkeit Neuenburgs; sie betrachtet die Verzichtleistung Preußens nicht mehr als die Grundlage, sondern als das Ziel der Unterhandlungen; alles dieß sind die ersten Zeichen einer bisher schmerzlich vermißten Maßhaltung welche, wenn sie nicht auf halbem Weg stehen bleibt, Europa vor einer schweren Prüfung bewahren könnte." Auf die subtile Unterscheidung, ob der Verzicht auf Neuenburg das Ziel oder die Basis der Verhandlungen in den Augen der Schweizer Behörde ist, wollen wir hier nicht eingehen; denn nach unserer Meinung liegt die Entscheidung zur Hälfte in den Händen Preußens, das den Conferenzmächten eine vorläufige Zusicherung über Neuenburgs zukünftige Stellung geben soll, und zur Hälfte bei jenen Mächten, deren Pflicht es ist auf Grund des Londoner Protokolls die Formel der Vermittlung aufzufinden; und zwar soll dieß in collectiver Weise geschehen, die alle vier Mächte bindet. Die preußische Circulardepesche vom 28 v. M. gibt deutlich zu erkennen daß die diesseitige Regierung vorläufig, d. h. bis zum 15 Jan. zu einem großmüthigen Act hoher Politik bereit ist; daß sie aber später nach erfolgter Mobilmachung und dem Abmarsch der k. Truppen die Souveränität über Neuenburg, nicht bloß die Freilassung der Gefangenen in Anspruch nehmen wird. Diese Verwicklung wird noch schwieriger durch die Einschachtelung einer secundären, nur den deutschen Bund interessirenden Frage, die den Durchmarsch preußischer Truppen durch die süddeutschen Staaten betrifft. Diese Frage ist nach unserm Wissen noch keineswegs abgeschlossen, sondern höchstens beigelegt, und das Wiener Cabinet besteht darauf daß correct nach dem Wortlaut, oder, falls dieser nicht ausreicht, nach dem Sinn und Geist der Bundesgesetzgebung zu verfahren sey. — Vorgestern wurde Rauch's 81ster Geburtstag von den hiesigen Künstlern gefeiert; Rauch selbst erschien erst gegen den Schluß der Feier, und wurde von seinen Freunden und Schülern mit Begeisterung empfangen.

Gr. Mecklenburg. **Rostock,** 31 Dec. Bekanntlich haben von den im Hochverrathsproceß verwickelten Rostockern die Advocaten Moritz Wiggers und Hane, sowie der Professor Julius Wiggers ihre eingelegten Rechtsmittel nicht zurückgezogen, sich aber zugleich an den Großherzog um Niederschlagung des Processes gewandt. Von diesen dreien ist indeß nur der Prof. Julius Wiggers zu einjähriger Festungsstrafe vom heutigen Tag an gerechnet begnadigt worden, während den beiden andern ihr Gesuch abgeschlagen ist; doch ist ihnen gestattet worden ihre Rechtsmittel zurückzunehmen. (B. H.)

Oesterreich. **Innsbruck,** 3 Jan. Gestern Mittags empfieng Ihre. k. k. Hoh. die Frau Erzherzogin Margaretha in besonderer Audienz eine Deputation der tirolischen Künstler, um das von denselben Ihrer kais. Hoh. gewidmete „Künstler-Album" aus den Händen des Historienmalers Kaspar Jele anzunehmen. Die hervorragendsten Künstlernamen von Tirol und Vorarlberg finden in den 22 Blättern dieses Albums sich vertreten, zu welchem jedoch von auswärts wirkenden Künstlern noch nicht sämmtliche Beiträge eingelangt sind. Vorläufig betheiligten sich an diesem Album die HH. Armani, Arnold, Blaas, Boch, v. Claricini, Grießer, Hellweger, Jele, Kager, v. Kaler, Kirchebner, Lindner, Mader, Müller, Plattner, Schedler, beide Seelos, Unterberger, Wachter und Ziegler. — Erzherzog-Statthalter Karl Ludwig wird von Bozen heute Abends hier erwartet. — Wie im vorigen Winter, werden auch jetzt im Saale des hiesigen Nationalmuseums wissenschaftliche Vorlesungen gehalten, zu denen jedermann Zutritt hat.

§§ **Wien,** 3 Jan. Das Jahr 1857 hat begonnen ohne daß die Statute der Landesvertretungen erschienen sind; dadurch berichtigen sich die Mittheilungen einiger Zeitungen welche dieselben noch im Jahr 1856 erscheinen ließen, von selbst. Und wie ich aus verläßlicher Quelle hinzufügen kann, liegen die Statute der Landesvertretungen noch immer dem Reichsrathe zur Berathung vor, und bevor dieselbe nicht geschlossen ist, kann von einem baldigen Erscheinen nicht die Rede seyn. — In hiesigen Regierungskreisen wird der Erfolg der italienischen Reise Sr. k. k. apostol. Majestät als ein vollständiger betrachtet und gewährt eine freudige Genugthuung. Herzog v. Litta in Mailand, bekanntlich bisher ein[illegible] hervorragendsten Opponenten, wird nicht nur an der Spitze der ma[illegible] Nobili Ihren Majestäten entgegenreiten, sondern derselbe ist au[illegible] k. k. Kämmererwürde eingekommen. Die Italiener sind ein leichtbew[illegible]ll, die Zukunft erst wird den richtigen Maßstab des Erfolges geben.

§§ **Wien,** 3 Jan. Das Geschäft der Uebernahme der Staatsdomänen von Seite der Nationalbank ist nun in der ganzen Monarchie beendet. Der Bericht über den gesammten Zustand der Domänen ist im allgemeinen ungünstig, selbst in Böhmen, dessen Domänen noch im relativ günstigsten Zustande sich befinden. Um ein Exempel anzuführen, weist die Domäne Pardubitz ein Gebäude auf das 41 Wohnpiècen hat; von diesen einige dreißig baufällig und unbewohnbar. Schon im Jahr 1802 wurde ein Bauvorschlag gemacht, aber bis heute nicht ausgeführt. Die Veräußerung der Domänen an Private wird manchem Uebelstand abhelfen.

× **Triest,** 31 Dec. Unser allgemein verehrter Mitbürger Ritter v. Brucker wurde heute früh zur Erde bestattet; er war Mitglied der Lloyd-Direction, der Handelskammer, der Filialescompt-Anstalt und des Gemeinderaths. Aus Anlaß dieses traurigen Ereignisses erschienen heute die gesammten Lloydschiffe welche im Hafen lagen, in Flaggentrauer. — Nach den neuesten Nachrichten aus Aegypten war der Vicekönig Said Pascha in Korosko eingetroffen. Mustafa Bey, welcher in Assuan von ihm Abschied genommen, kam am 14 d. in Cairo wieder an. Said war mittelst Dampfer bis Esneh den Nil hinauf gefahren, dort stieg er ans Land und ließ auch die Truppen ausschiffen. Mit Mustafa Bey, Hassan Pascha und Paolino Bey setzte er, während das Gefolge und die Truppen zurückblieben, seine Reise in einer Sänfte, die von Kamelen getragen wurde, durch die Wüste fort bis Assuan. Daselbst verabschiedete er Mustafa Bey, und schiffte sich wieder auf einem Dampfer nach Korosko ein. Das Gefolge, worunter sich auch Ferdinand v. Lesseps befindet,

wird von andern Dampfern in Assuan abgeholt. Dabei muß ich bemerken daß Lesseps vor einiger Zeit mit genauer Noth dem Feuertod entgangen ist. Seine Lagerstätte hatte nämlich während der Nacht Feuer gefangen; er hat jedoch nur einige Brandwunden davongetragen. In Cairo war auch der Graf Cigala, Flügeladjutant des Königs von Sardinien, mit dem Großkreuz des Mauritius- und Lazarusordens für den Vicekönig angekommen. Er hat auf einem ihm zur Verfügung gestellten Nildampfer die Reise nach Oberägypten fortgesetzt. Auf derselben Reise befindet sich der französische Generalconsul Hr. Sabatier, der bei Alt-Kairo das Unglück mit ansah als der Dampfer, auf dem er fuhr, einen Transportfloß mit ungefähr hundert Menschen in den Grund fuhr, wobei viele ertrinken mußten troß der angewandten Hülfe.

Schweiz.

† **Bern,** 2 Jan. Wie sehr dem Bundesrath daran gelegen ist den französischen Kaiser immer günstiger für die Schweiz zu stimmen, um wo möglich durch seine mächtige Vermittelung den Frieden zu erhalten, ohne die eigene Politik zu verändern, geht aus der Sendung des Hrn. Ständeraths Kern nach Paris hervor. Hr. Kern ist aus dem Kanton Thurgau, stand früher in sehr nahen Beziehungen zu Napoleon, als derselbe noch in der Schweiz lebte, und er war es ganz besonders der im Jahr 1836, als es sich um die Ausweisung Louis Napoleons handelte, für denselben mit großer Wärme und dem Aufwand aller seiner Beredsamkeit in der Tagsatzung das Wort redete. Zudem ist Hr. Kern ein nichts weniger als schroffer Charakter; überall sucht er zu vermitteln, vermeidet gern das Aeußerste, und in den eidgenössischen Räthen gilt sein versöhnendes Wort viel. Von ihm und seiner gewandten Darstellung der Verhältnisse, wie sie die Schweiz anschaut, hofft der Bundesrath das Beste. Die Instructionen welche ihm und Hrn. Barmann mit nach Paris gegeben worden sind, sollen dehnbar seyn. Hr. Barmann wünschte, der Bundesrath möchte sich für Freilassung der Gefangenen aussprechen, wenn ihm die französische und englische Regierung ihre Verwendung für Verzichtleistung des Königs von Preußen auf Neuenburg zusichern; würde der Bundesrath sich mit dieser Form zufrieden geben, so sey der Friede gewiß. Der Bundesrath fand jedoch daß diese Form sich nur dadurch von dem Anerbieten Napoleons an General Dufour unterscheide, daß auch die englische Regierung ihre Verwendung verspreche. Die Schweiz müsse aber, bevor sie die Gefangenen freigebe, Garantien haben, daß dann auch Neuenburg ganz schweizerisch sey. Man sieht, immer der alte Standpunkt. Hoffen wir daß es den beiden Cabinetten, die der Schweiz so freundlich gesinnt sich zeigen, gelingt den Frieden zu erhalten.

⁑ **Bern,** 3 Jan. Ueber die Mission Dr. Furrers erhält der „Bund" heute folgende officiöse Mittheilungen: „Zu Ende voriger Woche lief im Erlacherhof eine Depesche des schweizerischen Generalconsuls in Leipzig ein, mit der Meldung daß der Herzog von Sachsen-Koburg ernstlich wünsche mit einem Abgeordneten der Bundesbehörde über die Neuenburger Angelegenheit in Frankfurt zu verhandeln, und hinzufügend daß für die Schweiz annehmbare Ausgleichungsbedingungen gestellt werden würden. In Betracht daß der Herzog der Schwager der Königin von England ist, auch mit dem preußischen Königshaus in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, glaubte der Bundesrath in ihm den Inhaber wichtiger Aufträge, sey es von England allein, sey es von England und Preußen, zu erblicken und daher die neue Chance zu gütlicher Beilegung des Conflicts nicht von der Hand weisen zu sollen. Das Entgegenkommen wurde schweizerischerseits mit der Absendung des Hrn. Bundesraths Dr. Furrer nach Frankfurt beantwortet, und derselbe erhielt die Instruction zu hören und zu berichten. Ueber den Inhalt und Verlauf der Unterhandlungen ist zur Stunde nichts genaues bekannt, wohl aber das Resultat: die Sache hat sich zerschlagen. Gleichzeitig erhielt Hr. Dr. Furrer den Auftrag auf seiner Rückreise die Höfe von Karlsruhe, Stuttgart und München zu besuchen und daselbst direct in Erfahrung zu bringen wessen man sich von der Freundnachbarlichkeit dieser Staaten bezüglich eines preußischen Truppendurchmarsches nach der Schweizergränze zu versehen habe. Dießfalls hat man erst aus Karlsruhe und Stuttgart Bericht, dahin lautend daß sich daselbst sehr viel Wohlwollen und Theilnahme für die Schweiz zeige, aber — wenig Neutralität. Zur Stunde wird Hr. Furrer wohl in München und in den ersten Tagen der kommenden Woche in Bern zurück seyn." Von einer andern Mission hört man gegenwärtig in Bern viel sprechen. Ein Patricier aus einem der achtbarsten Geschlechter des alten Berns hatte sich ohne irgendwelchen officiellen Auftrag mit Empfehlungen des in Berlin in gutem Andenken stehenden amerikanischen Gesandten, Hrn. Theodor Fay, eine Audienz beim König von Preußen erbeten Sie ward ihm bewilligt. Anfänglich zeigte sich Se. Maj. höchst ungnädig, und wiederholte mehrmals in sehr bestimmten Ausdrücken daß der Schweiz gegenüber die königlichen Rechte auf Neuenburg vollständig aufrechterhalten werden müßten. Nachdem Hr. v. M., der sich überzeugen mußte daß der König über manche Verhältnisse in Neuenburg und der Schweiz irrig berichtet war, sich eine wahrheitsgetreue Auseinandersetzung dieser Verhältnisse erlaubt hatte, schien der König sich einer freundlicheren Stimmung hinzugeben. Die Audienz endigte mit der Versicherung daß Preußen noch immer geneigt sey zu einer friedlichen Lösung die Hand zu bieten, und mit einer Einladung zur königlichen Tafel. In einer zweiten Audienz verbreitete sich der König über die Schrecken des Kriegs, mit denen die Schweizer sich kaum genügend vertraut gemacht hätten und denen sie sich nicht muthwillig aussetzen sollten; dabei wurde wiederholt: der König könne sich zu einer Verzichtleistung auf seine Rechte nicht mehr herbeilassen, dazu sey man bereits zu weit gegangen. So wird hier ziemlich übereinstimmend von Bekannten des Hrn. v. M. erzählt. Sehr widersprechend lauten dagegen die Angaben über die bereits erwähnte royalistische Kundgebung. Aus zuverlässiger Quelle ist mir bekannt daß Graf Alexander v. Pourtalès mit einem Schreiben seines Bruders, des Grafen Pourtalès-Steiger, an den König von Preußen hier in Bern war, und daß man im Erlacherhof in der Beglaubigung stand derselbe sey mit diesem Schreiben nach Berlin abgereist. Von Neuenburg wird dagegen nach verschiedenen Richtungen und wiederholt gemeldet: die Brüder Pourtalès-Steiger und Pourtalès-Sandoz hätten sich eines andern besonnen, und jenes Schreiben sey nicht nach Berlin abgegangen. Ueberflüssig zu bemerken daß auch bei diesem Versuch nicht die mindeste officielle Betheiligung irgendeiner Behörde stattfand. Durch das Scheitern der patriotischen Absichten des Hrn. Pourtalès-Saladin könnte jedenfalls die sehr gereizte Stimmung, die sich in Neuenburg gegen die Royalisten kundgibt, nur noch verschlimmert werden. Ein Mitglied des Nationalrathes glaubt in einem Thurgauer Blatt die Vertheidigung des Kaisers der Franzosen führen zu sollen, auf den man in jenem Kanton immer viel Vertrauen setzte und in dem man sich jetzt getäuscht glaubt. „An der Hand der Acten — äußert sich jenes Mitglied — haben wir uns überzeugt daß der Kaiser von Anfang an nichts weniger als eine feindselige, sondern selbst eine wohlwollende Gesinnung gegenüber der Schweiz eingenommen hat, und daß großentheils Mißverständnisse die Gereiztheit verschuldet haben, die leider zum Nachtheil der guten Sache gegenseitig eingetreten ist. Allerdings hat der Kaiser, da der Bundesrath oder sein Abgeordneter gegen die Amnestirung der Neuenburger Gefangenen Garantien für die Emancipation Neuenburgs von Preußen zu erhalten wünschte, es abgelehnt solche zu geben, und sich auf sein Fürstenwort mit der Bemerkung berufen daß solche Garantien im diplomatischen Verkehre nicht üblich seyen, und Preußen gegenüber nicht leicht gegeben werden könnten; aber er hat auf die Frage: wie dann, wenn Preußen bei seiner Emancipationsverweigerung verharrt? geantwortet daß er alle Anstrengungen im Interesse der Schweiz und erfolglosen Falls gemeinsame Sache mit ihr machen werde. Und selbst nach der Moniteur-Note ließ er durch seinen Minister Walewski dem Bevollmächtigten der Schweiz, Hrn. Barmann, und durch denselben dem Bundesrath berichten daß er, bei einer hartnäckigen Weigerung Preußens, die er übrigens nicht erwarte wenn sich die Schweiz loyal benehme, dieselbe mit seinen Waffen schützen helfen werde. Wir sind überzeugt daß der Bundesrath in guten Treuen und in den besten Absichten, vielleicht nur in nicht genugsamer Würdigung der hohen Stellung des Kaisers und der von ihm angenommenen Vermittlerrolle, diese Anträge für einmal von der Hand gewiesen hat, glauben aber daß in denselben, wie man sie auch beurtheilen mag, mindestens so viel Wohlwollen lag, als in den Eröffnungen Englands, das allerdings rieth, für einmal zurückzuhalten und abzuwarten, selbst aber bisher nicht einen ernsten Schritt für unser wahres Interesse that . . . . Zur Zeit wird unseres Wissens darauf hingearbeitet daß Frankreich und England sich in der Frage einigen, was das beste wäre, und einen ehrenhaften Frieden am ehesten sichern könnte, mißlingenden Falls aber soll nochmals eine Appellation an die Vermittlung Frankreichs auf geeignetem Wege zu machen versucht werden, die Aussicht auf Erfolg verspricht." So weit der thurgauische Vertheidiger seines ehemaligen Mitbürgers. Gestatten Sie mir diesen Erörterungen ein öffentliches Urtheil über die Handlungsweise des Bundesrathes an die Seite zu stellen. Im Kanton Luzern hat eine Anzahl liberaler und conservativer Männer, an ihrer Spitze der würdige Stiftspropst Burkard Leu und ein anderer Priester, einen Aufruf zur Bildung einer Hülfsgesellschaft für die Unterstützung armer Familien im Felde stehender Militärs erlassen. In derselben liest man folgende Stelle: „Wer bisher immer noch einen leisen Zweifel haben mochte ob nicht etwa ein Theil der Verantwortung (eines allfälligen Krieges) auch auf unsere oberste Bundesbehörde falle, der muß sich durch die jetzt veröffentlichte „Botschaft des Bundesraths an die hohe Bundesversammlung" überzeugen daß der Bundesrath vollkommen gewissenhaft gehandelt hat, und mit Recht besorgen mußte, Verrath am Vaterland zu üben, wenn er anders handeln würde. Die Schweiz darf mit reinem Gewissen zu Gott aufblicken und sprechen: „Ich bin unschuldig an dem Blut das vergossen wird." Kein Krieg unserer Väter, in dem Gott ihre Waffen segnete, war gerechter als die Nothwehr, zu der unser Vaterland gegenwärtig gezwungen wird." — In seiner heutigen außerordentlichen Sitzung hat der Bundesrath die definitive Redaction der von der Bundesversammlung ihm aufgetragenen Proclamation an das Schweizer Volk berathen; dieselbe dürfte morgen im Druck erscheinen. Die bundesräthliche Botschaft wird in Tausenden von Exemplaren unter der Armee vertheilt, damit jeder einzelne Soldat auch wisse, weßhalb und wofür er dem heimathlichen Herd entrissen würde. Einzelne Kantonsregie-

rungen haben von sich aus in diesem Sinn gewirkt. So gibt zum Beispiel der Staatsrath von Wallis in einem Tagesbefehl den einberufenen Milizen eine bündige Darstellung des Neuenburger Handels, „weil viele Soldaten, in tiefen und einsamen Thälern wohnend, die Ursachen der jetzigen Krisis nicht kennen." — In einem Kreisschreiben an die Kantonsregierungen hat der Bundesrath dieselben aufgefordert ein Verzeichniß aller derjenigen Militärs aufnehmen zu lassen, die in fremden Diensten gestanden und dermalen noch disponibel sind. Die Behörde geht dabei von der Ansicht aus daß unter diesen (nicht immer so rücksichtsvoll behandelten) Militärs sich noch manche bedeutende Kraft für die Vertheidigung des Vaterlands finden lasse. — Ein Aargauer Blatt läßt sich aus Neapel schreiben daß unter den dortigen Schweizer Soldaten nur ein Enthusiasmus für die Sache des Vaterlandes sich zeige. Von Officieren und Gemeinen werde der Wunsch ausgesprochen unter der Fahne der bedrohten Heimath sich dem Feind entgegenstellen zu können; ein Wunsch, dem freilich in dem gegenwärtigen Dienstverhältniß der Regimenter mehr als ein Hinderniß sich entgegenstellen dürfte.

Spanien.

Madrid, 30 Dec. Kaum sind die Intriguen in S. Domingo um dort die spanische Herrschaft wieder einzuführen vereitelt, so scheinen andere in Bezug auf Mexico zu ähnlichem Zweck im Werk zu seyn. Eine ministerielle Zeitung (Correspondencia autografa) ließ schon merken daß Mexicaner in Madrid sich befinden, um für Erhaltung der spanischen Nationalität gegen das Vordringen der Nordamerikaner zu unterhandeln. Jetzt gibt Epoca den Inhalt eines an sie gerichteten Briefs des Generals Cortez (eines Anhängers von Santa Anna) an, worin derselbe erklärt: er sey zwar nicht nach Spanien gekommen um Officiere und Truppen zu verlangen, denn eine monarchische Bewegung müsse in Mexico eine freiwillige seyn; er sey aber für die Wiederherstellung der Monarchie unter einem spanischen Prinzen, zu welchem Zweck jetzt ein von dem Klerus und dem Militär in Puebla begünstigter Aufstand ausgebrochen sey. — Epoca meint: der General handle im Einverständniß mit Santa Anna, warnt aber vor jeder Betheiligung an solchen Entwürfen, die Spanien nur in Verlegenheiten mit den Vereinigten Staaten bringen können.

Großbritannien.

London, 3 Jan.

In Folge der Verhaftung des in England naturalisirten Hrn. Ziegler durch die sächsische Polizei hat die englische Regierung jüngst allen naturalisirten Ausländern die Warnung zugehen lassen außerhalb Englands nicht auf den Schutz der brittischen Regierung zu rechnen, indem dieser nur dann möglich ist wenn der Naturalisirte die Entlassung aus seinem Heimathsverband erhalten hat. Ein französischer Geschäftsmann, der seit 30 Jahren in England lebt, und im Besitz seiner Expatriation ist, in Folge deren er hier seine volle Naturalisation erlangte, schreibt jetzt in der Times daß Sir G. Grey, der Minister des Innern, zwischen seiner Naturalisation und der anderer Ausländer keinen Unterschied anerkennen wolle. Dieß geht in der That aus einem beigelegten Schreiben von Hrn. Wadington (Secretär Sir George Grey's) hervor, in welchem einfach wiederholt wird daß die Naturalisation außerhalb Englands ihre Geltung verliere. Der Morn. Herald nun wendet die Haltung der Regierung in Bezug auf diese Ausländer auch auf die Vorfälle in Canton an, indem er das Verfahren des Consuls Parkes jener Entscheidung analog als dem Völkerrecht widerstrebend darstellt. Ein Schiff welches die brittische Registrirung erhalten habe, könne die Vorrechte eines englischen in Großbritannien und allen Ländern, mit Ausnahme dessen in Anspruch nehmen dem es seinen Ursprung verdanke. Nirgendwo sey diese Sache klarer und richtiger ausgesprochen als in einem Actenstück welches das Ministerium des Innern jüngst erlassen hat. Ein in England naturalisirter Franzose sey zu allen Privilegien eines brittischen Unterthans berechtigt, nur nicht zu einer Enthebung von seinen Verbindlichkeiten gegen sein Geburtsland. Davon könne ihn nur der zustimmende Act seiner eigenen Landesbehörden entbinden. Die Nothwendigkeit dieser Regel liege auf der Hand. Sey es nicht schmachvoll und furchtbar daß die barbarischen Chinesen die Grundsätze des Völkerrechts über diesen Punkt besser als wir verstehen? Dem brittischen Bevollmächtigten und Gouverneur in Hongkong scheine es gar nicht eingefallen zu seyn daß die chinesischen Behörden ein klares Recht hatten die Gültigkeit einer Naturalisation zu bestreiten, so lange dieselbe nicht mit ihrer Erlaubniß und Sanction geschehen war ꝛc.

Die Times im City-Artikel stellt neben einer kurzen Uebersicht des Handels im vergangenen Jahr Aussichten auf denjenigen von 1857, welche bei dem Zustand des Landes am Schluß von 1856 wegen der großen Ausdehnung der Aus- und Einfuhr sehr ermuthigend ausfallen können. Eine Erneuung des Speculationsfiebers schlägt sie als gering an; der im regelmäßigen Handel beschäftigte und jetzt viel gewinnende Kaufmann und Fabricant habe durch frühere Erfahrung genug Vertrauen erlangt, um für sich von einer Handelsstörung nichts zu fürchten, die durch Erneuung der Spielwuth wieder eintreten würde. Die vielen 1856 aufgetauchten Projecte seyen ohnedem zum großen Theil auf dem Papier verblieben. Im Geldverkehr mit Amerika sieht die Times eine förmliche Revolution durch die bevorstehende Herstellung des unterseeischen Telegraphen voraus, und glaubt auch daß eine ähnliche Veränderung in einer weiter entfernt liegenden Zeit für Ostindien durch eine Telegraphenlinie am Euphrat bevorstehe. Was letzteres Land betrifft, so kann die Times mit ziemlicher Gewißheit ein Anlehen der englisch-brittischen Regierung wegen des persischen Kriegs in Aussicht stellen — eine Voraussetzung welche, wie wir aus unserer letzten ostindischen Post ersehen, auch in der indisch-brittischen Presse herrscht.

Ueber die Vorfälle in Canton bringen Oppositionsblätter, denen sich dießmal auch Daily News anschließt, einige andere Versionen wie diejenige des Consuls Parkes. Der Star hält natürlich das ganze gewaltsame Verfahren für höchst unberechtigt, und erhebt dabei eine schwere Beschuldigung gegen die Engländer in Hongkong, welche auf Sir J. Bowring zurückfällt, dessen Charakter übrigens niemals eine solche Anklage rechtfertigen würde. Star behauptet: es sey bekannt daß englischen Colonialbehörden in Hongkong, im Interesse des Opiumschmuggels, eine Menge chinesischer Fahrzeuge unter den Schutz der brittischen Flagge stellen; und daß die Schmuggler sich in Mußestunden auch gelegentlich auf die Seeräuberei legen. Ein Fahrzeug der Art sey ohne Zweifel die verhängnißvolle Lorcha gewesen. — Daily News bringt eine Kritik die sich mehr auf die Einzelnheiten der Vorgänge in Canton bezieht: der Generalgouverneur Yih habe nicht jede Erklärung verweigert, sondern nur nicht plötzlich nachgeben wollen; von den Engländern selbst werde nicht geläugnet daß die Lorcha „Arrow" ein chinesisches Schiff durch Bauart und Bemannung sowie Eigenthum eines Chinesen war; die chinesische Behörde stelle in Abrede daß das Fahrzeug die gesetzlichen Bedingungen zur Nationalisirung erfüllt habe (daß, letzteres in allen Einzelnheiten und gesetzlich stattfand, behauptet Parkes). Zwei der Matrosen seyen notorisch Seeräuber gewesen, weßhalb der chinesische Beamte die ganze Bemannung in Untersuchung zog, und Yih behauptet daß im Augenblick als die Verhaftung stattfand, der ausländische Charakter des Schiffs niemanden bekannt war, und daß keine ausländische Flagge vom Bord der Lorcha wehte. Indessen habe der Gouverneur neun der Gefangenen zurückgesandt, und die zwei Seeräuber in Haft nebst einem chinesischen Seemann behalten, dessen Zeugenaussage vor Gericht unerläßlich war. Das weitere Verfahren des Consuls, die Stellung einer für den Generalgouverneur beleidigenden Forderung, die Zurückschickung der ihm zugesandten zwölf Gefangenen wird bitter gerügt. Endlich wird hervorgehoben ein neuer casus belli sey aufgestellt worden. Canton mußte beschossen werden, nicht nur weil der Gouverneur eine Schuld abzubitten sich weigerte die er nicht einsehen konnte, sondern weil er dem brittischen Admiral keine Zusammenkunft anberaumen wolle; hierin aber sey er nur dem unwandelbaren Brauch aller frühern Gouverneure gefolgt. Könne es eine schlimmere Gewissenlosigkeit geben, als das Bombardement einer dichtbevölkerten Stadt von anderthalb Millionen unschuldiger und wehrloser Einwohner, um den beleidigten Stolz eines brittischen Beamten zu rächen? Welches Urtheil werde die Geschichte über die Politik Englands fällen, das, den edlen Wahlspruch der großen Republik umkehrend, überall vor dem Starken sich beuge, und den Schwachen mit Füßen trete?

// **London,** 1 Jan. Die „Post" findet, was in Canton geschehen, ganz natürlich, und die „Times" preist den Admiral Seymour, der eben so verständig wie entschieden, eben so human wie energisch gehandelt habe. „Manche Punkte sind zwar streitig, z. B. ob die brittische Flagge beschimpft worden ist, oder nicht, aber gewiß ist daß die bestehenden Verträge von den Chinesen verletzt wurden." Die Times vergißt daß der streitige Punkt nicht ist: ob die brittische Flagge verletzt wurde, sondern ob sie überhaupt aufgezogen war. Und wenn sie nicht aufgezogen war, so hatten die chinesischen Behörden das Recht die Verhaftungen vorzunehmen, und der angebliche Vertragsbruch fällt zu Boden. Schließlich plaudert die Times das Geheimniß des Unternehmens aus. „Durch diese Vorgänge sind die alten Verträge aufgehoben, und wir haben jetzt freie Hand unsere Beziehungen zu China so zu gestalten wie es uns beliebt." — Die Broschüre zur Vertheidigung des Admirals Dundas, die den Generalmajor Brereton zum Verfasser hat, enthält manches Interessante. Unmittelbar nach dem Beginn der Belagerung von Sebastopol bombardirte Dundas verschiedene russische Küstenforts nördlich von Sebastopol; Raglan ersuchte ihn dieß einzustellen, weil es die Armee beunruhige. Als im October beschlossen wurde die Stadt von der Land- und Seeseite zugleich zu beschießen, entwarf Dundas einen Plan, dem zufolge die Kriegsschiffe eines nach dem andern in die Rhede einlaufen, ihre Breitseiten auf die Forts abfeuern und dann umkehren sollten. Der Plan wurde in einem Kriegsrath einstimmig gebilligt. Admiral Hamelin war dagegen. Er schlug vor: die Schiffe sollten sich quer über die Rhede, wo nur für wenige Platz war, vor Anker legen. Dundas fand dieß unzweckmäßig, aber Hamelin erklärte ihm: er habe keine Wahl; General Canrobert, unter dessen Befehlen er stehe, verlange es so. Darauf hin gab Dundas mit Widerstreben nach. Ferner hatte der brittische Admiral wiederholt die Absicht Odessa zu bombardiren; aber die alliirten Feldherren gaben es nicht zu. Die Broschüre ist eine Antwort auf die Angriffe welche in der Schrift des Generalstabsofficiers gegen Dundas ge-

macht sind. Der Stabsofficier hat außer Dundas noch viele andere tüchtige Officiere verleumdet, z. B. Sir de Lacy Evans, der ihm gestern in der Times tüchtig diente, und eine Broschüre gegen ihn unter der Feder hat.

= **London,** 2 Jan. Wir haben nun die zwei ersten Acte des chinesischen Kriegsdrama's vor uns: die Flotte der Dschunken vor Canton, die Forts zerstört, die Wälle von Canton erstürmt, und eine ungeheure Verwüstung an Eigenthum und Menschenleben angerichtet. Alle Geschäfte, aller Handelsverkehr in Stockung. Warum? Zu welchem Zweck? Die beiden Fragen bedeuten wahrscheinlich nicht dasselbe. Zwischen den beiderseitigen Darstellungen des Sachverhalts herrscht der entschiedenste Widerspruch. Die Engländer behaupten daß die chinesischen Behörden ein englisches oder unter englischer Autorität stehendes Fahrzeug betraten, die englische Flagge heruntergerissen, zwölf Leute der Mannschaft weggeschleppt, und trotz aller Vorstellungen eine hinreichende Genugthuung für diese schwere Verletzung der englischen Macht und Würde verweigert haben. Darum die Feindseligkeiten, deren Ende nicht abzusehen ist. Die Chinesen bestreiten nicht daß sie 12 Mann von einer in Canton liegenden Lorcha weggeführt, aber sie läugnen auf das bestimmteste daß diese Lorcha eine brittische sey, oder unter brittischem Schutz gestanden; sie sey das Werk und Eigenthum eines Chinesen der Seeräuberei getrieben, und ohne Recht und Zuständigkeit eine brittische Flagge angekauft habe, daß aber die letztere, in dem Augenblick wo die Chinesen auf das Fahrzeug giengen, nicht darauf geweht habe, was um so gewisser, als die bestehende Uebereinkunft das Wegnehmen der Flagge, sobald das Fahrzeug vor Anker liege, ausdrücklich gebiete. Sie behaupten ferner daß sie, nach dem ersten Angriff auf die Forts, die zwölf Mann gleichwohl an den Consul zurühgesandt, daß dieser aber verweigert sie anderswo als auf der Lorcha selbst und unter formeller Abbitte des Generalgouverneurs von Canton in Empfang zu nehmen. Wir finden in den englischen Depeschen keine Verneinung des der Lorcha beigelegten Charakters, wohl aber daß die zurückgeschickten zwölf Mann nicht dieselben, sondern Sträflinge aus dem Gefängniß seyen. Die Auslegung des chinesischen Gouverneurs geht dahin daß der ganze Angriff längst beabsichtigt, und daß der Streit wegen der Lorcha nur ein Vorwand gewesen um den Eingang in das Innere von Canton zu erzwingen. Wenn wir bei diesem Zwiespalt der Parteien über den Thatbestand auch die günstigste Auslegung für England annehmen, so bleibt für jeden Unbefangenen die Frage: war da berechtigender Grund zu solchen Schritten, wie die von dem brittischen Admiral ergriffenen, für ein unerhörtes Aeußerstes, für ein Blutbad gegen einen Feind der sich nicht einmal vertheidigt? Die Engländer haben im höchsten Fall acht Mann verloren. Wie viel die Chinesen? Von einem solchen Maßstab ausgehend, welches wäre dann die angemessene Rache für den Hinterhalt auf Hangü gewesen? Und wenn England die geringste Verunglimpfung seiner consularen und diplomatischen Vertreter in China als ein in Blut zu rächendes Verbrechen betrachtet, warum war es so zahm den Vereinigten Staaten gegenüber? Gouverneur Yih muß verrückt seyn, sagt man. Das erhellt im mindesten nicht aus seiner sehr schlichten und präcisen Erzählung der Thatsachen, und seine Interpretation des englischen Planes findet gewaltige Unterstützung, einestheils in Berichten aus Canton, die England Glück wünschen zu der Gelegenheit nachzuholen was in dem Vertrag von 1842 nicht hinreichend gesichert wurde, anderntheils in der innerhalb 3 Tagen zweimal vorgebrachten Mahnung der Times, alle früheren Verträge als vernichtet anzusehen, den Eintritt in Canton selbst, und von dem Kaiser eine officielle Gesandtschaft in Peking zu ertrotzen. Und das alles in einem Augenblick wo eine Revolution die regierende Dynastie zu stürzen droht, wo Nordamerika mit China rechtet, Rußland in Tschusan sich ansiedeln möchte, und eine französisch-siamesische Expedition auf Peking in Aussicht steht. Yih war thöricht, vielleicht thöricht in dem Sinn daß er nur die Thatsachen und sein angebliches Recht, statt sein Interesse und namentlich seine Stärke, verglichen mit den Absichten und der Stärke Englands, berieth. Ein alter Mohammedaner in der Artillerie von Madras unter Wellington sagte: Mit Kanonen gegen Chinesen vorgehen, ist gerade als ob ich mit einer Batterie auf eine Heerde Schafe feuern wollte! Im Opiumkrieg verläugnete Lord Palmerston die Schmuggler, und führte Krieg zu ihrem Schutz. Heute preist man abermals die Milde und Uneigennützigkeit des englischen Admirals. Die That muß entscheiden!

Frankreich.

Paris, 4 Jan.

Der Bericht des Kriegsministers an den Kaiser über die angeblich zum Zweck der Decentralisation von Algier nöthigen Maßregeln lautet:

Paris 20 Nov. 1856. Sire, das Decret vom 25 März 1852 über die administrative Decentralisation hat dieses große Princip geheiligt: „So wichtig es ist den gouvernementalen Einfluß des Staates zu centralisiren, so nothwendig ist es dessen rein administrative Wirksamkeit zu entcentralisiren.“ Diese wichtige Maßregel ist eine wirkliche Genugthuung gewesen die man der öffentlichen Meinung gegeben, und eine wahrhafte Wohlthat für die Verwalteten. Es scheint mir, Sire, der Augenblick gekommen deren Anwendung auch auf Algerien auszudehnen. Die fortwährend zunehmende Bewegung der Bevölkerung und der Geschäfte vervielfacht jeden Tag die Beziehungen der Einwohner zur Verwaltung. Die Ausdehnung der Municipalanstalten gibt Veranlassung zu einer Menge von Fragen, welche die Entscheidung der oberen Behörde erheischen. Wenn irgendwo, so muß die Nothwendigkeit die Förmlichkeiten zu vereinfachen und die Lösungen zu beschleunigen sich in einem Lande neuen Ursprungs wie Algier geltend machen, wo Thätigkeit und Benützung der Zeit in allen Stücken die ersten Elemente und die ersten Bedingungen des Erfolges sind. Doch könnte das für Frankreich mittelst Decret von 1852 edictirte Decentralisationssystem nicht zugleich auf unsere afrikanischen Departements angewendet werden, ohne daß dabei durch die besondere Organisation Algiers verlangte Veränderungen vorgenommen werden; denn in einem Land wo die directe Steuer noch nicht existirt, kann für jetzt auch von Einführung der Departementalräthe nicht die Rede seyn. In Frankreich hat das Werk der Decentralisation sich darauf beschränkt die Vollmachten der Präfecten auszudehnen, während man für Algier zwei Antheile der zu decentralisirenden Geschäfte unterscheiden muß. Der eine, größere, wird dem Generalgouverneur, der mit der hohen Verwaltung des Landes betraut ist, zufallen; der andere für die Provincialbehörden, d. h. für die Präfecten auf Civilgebiet und für die Divisionsgenerale auf militärischem Gebiete. Der Generalgouverneur würde die Entscheidung zukommen bei Dingen welche von allgemeinem Interesse für die Colonie sind oder einen Dienst betreffen, der nothwendig am Sitze der Regierung centralisirt werden muß. Die Präfecten und Divisionscommandanten würden die Entscheidung in rein localen Sachen haben. Dieses ist, Sire, der Gedanke welcher mir bei Ausarbeitung des Decrets vorgeschwebt hat, das ich Ew. Majestät zu unterbreiten die Ehre habe. Die darin eingeschalteten Nomenclaturen deuten die neuen administrativen Gewalten des Generalgouverneurs, der Präfecten und Generale an, mit welchen letztere auf Militärgebiet mit der Protectorialgewalt bekleidet sind. Ueberzeugt daß ich vollkommen die Absichten von Ew. Majestät errathe, habe ich mich bemüht die Zahl der decentralisirten Angelegenheiten so viel als möglich auszudehnen, und die Gewalten des Generalgouverneurs und die Competenz der Localbehörden beträchtlich zu vermehren. Die dem Generalgouverneur übertragene Aufgabe ist schon sehr umfassend. Sie begreift außer der Befehligung einer mächtigen Armee noch die Leitung der Hauptarbeit der Colonisation, sowie die Regierung und die ausschließliche Verwaltung einer eingebornen Bevölkerung von 2,500,000 Seelen. Ich habe nichtsdestoweniger keinen Anstand genommen Ew. Majestät vorzuschlagen die Sphäre in welcher das Wirken des ersten Beamten von Algier sich bewegt, noch auszudehnen, nicht bloß weil dieß das wirkliche Interesse des Landes selbst heische, sondern weil es eine Eigenthümlichkeit großer Sendungen ist, die hohen Fähigkeiten und großen Ergebenheiten in Relief zu setzen. Ich habe Grund zu hoffen, Sire, daß die Maßregel welche den Gegenstand dieses Berichts bildet, das Ergebniß haben wird das Ew. Maj. davon erwarten muß. Von beiden Seiten des Mittelmeeres wird die Centralisation den Verwalteten Vortheil bringen und man wird mit noch mehr Wahrheit sagen können daß Algerien bloß eine Fortsetzung des französischen Gebiets ist. Der Marschall von Frankreich, Minister Staatssecretär im Kriegs-Departement, **Vaillant.**

Das **Decret** welches diesem Berichte folgt, enthält vier Titel, deren erster die Attribute des Generalgouverneurs von Algier aufzählt, der zweite gibt die Gewalten der Präfecten, der dritte jene der Divisionscommandanten und der 4te und letzte enthält einige allgemeine Verfügungen. Der Gouverneur hat außer seinen bisherigen Gewalten nur noch das Recht den Maire und Adjuncten der Gemeinde zu ernennen welche nicht der Sitz von Tribunalen erster Instanz sind, ferner die Municipalräthe aller Gemeinden; die Gemeinde-Einnehmer von solchen Orten deren Budget schwächer als 300,000 Frcs. ist; die Polizeicommissäre in den Städten die nicht der Sitz eines Civilgerichtes sind, sowie deren Secretäre und Attachés u. s. w. Der Generalgouverneur entscheidet direct, aber mit Dazwischenkunft des Regierungsrathes in Sachen, die sich auf Unterhaltung und einfache Reparaturen beim Brücken- und Straßenbau beziehen; in Bezug auf alle Ausgaben welche man den Gemeinden für Erhaltung von Findlingen, Waisen und Wahnsinnigen auferlegen muß; er verfügt über die Zulassung in die Spitäler, über die Miethpreise für Hallen und Märkte; er entscheidet bei Ankäufen und beim Austausche von Gemeindegütern, wenn der Werth eines solchen 30,000 Frcs. übersteigt, und wenn der Staat keiner der intervenirenden Theile dabei ist u. s. w. Ohne Dazwischenkunft des Regierungsrathes entscheidet der Gouverneur bei der übereinkünftlichen Zusprechung von Arbeiten der Brücken und Straßenbaues, so lange das vom Staat festgesetzte hierauf bezügliche Budget nicht überschritten werden muß u. s. w. Die Gewalt der Präfecten und Divisionscommandanten ist jenen des Generalgouverneurs angemessen. Die allgemeinen Verfügungen im vierten Titel besagen daß der Generalgouverneur dem Minister in der Form und für die Gegenstände welche durch ministerielle Weisungen festgesetzt sind, Rechenschaft von seinen Entscheidungen und den von ihm gemachten Ernennungen zu geben hat; die Präfecten haben dem Gouverneur und zugleich dem Minister Rechenschaft abzulegen. Der Generalgouverneur hat das Recht Entscheidungen und Handlungen der Präfecten und Divisionscommandanten zu suspendiren, falls dieselben gegen das Gesetz, die Reglements verstoßen oder Reclamationen der Interessirten hervorrufen. Ganz nichtig erklären oder reformiren kann solche Acte der Minister allein. Alle frühern Verfügungen, die nicht im Widerspruch mit den gegenwärtigen stehen, sind aufrechterhalten.

Die **Verité** behauptet: der Schweizer Conflict nähere sich mehr und mehr einer friedlichen Lösung. Sie hält es deßhalb nicht für nöthig der falschen Argumentation des Siècle weiter entgegenzutreten, und beruhigt sich dabei daß der Siècle in seinem Versuch, nachzuweisen wie unnatürlich die Rechtsansprüche des Königs von Preußen seyen, sehr große logische Fehler begangen habe. Das Gerücht daß die definitive Regelung dieser Angelegenheit einem Congreß überwiesen werde, nimmt überhand. Die Blätter beginnen diese Lösung bei der großen Friedensliebe des Königs von Preußen

als fast gewiß anzusehen, und hoffen daß auch die Schweiz dazu die Hand bieten werde. Wenn die Großmächte über diese Lösungsart einig, wird die Schweiz zweifellos ebenfalls darein willigen.

0-0 **Paris**, 4 Jan. Wenn es mit der Decentralisation ernst gemeint wäre, welche der Moniteur heute für Algier in Aussicht stellen zu wollen scheint, so könnte man unserer jungen Colonie und der hiesigen Centralregierung zu der beantragten Veränderung nur vom Herzen gratuliren. Der Regierung in erster Linie, welche dadurch eines großen Theils der Sorgen und Mühen enthoben würde welche ihr die Colonialverwaltung auflegt, noch mehr aber der Colonie selbst, wo gerade der Mangel der Selbstregierung, die für Auswanderer eine große Verlockungskraft hat, bisher ein Haupthinderniß der gedeihlichen Entwicklung gewesen. Die Art jedoch wie die sogenannte Decentralisation in Algier durchgeführt wird, und das Vorbild welches der Minister citirt, nämlich die Decentralisation welche das Decret vom October 1852 im Mutterland realisirt haben soll, berechtigen nur zu sehr die Befürchtung daß es sich mehr um eine hierarchische Form- als um eine gründliche Systemsänderung handle. Der Uebelstand der administrativen Centralisation, wie sie seit sechzig Jahren hier immer schärfer ausgebildet wurde, ist ein zweifacher: sie verhindert in den untern Schichten alle freie Bewegung, und sie erdrückt die höhern Regierungskreise mit einer Masse untergeordneter, oft kleinlicher Beschäftigungen. Das zweite Kaiserreich hat nur diesem letzteren Uebelstand, der sich den Ministerien gar zu fühlbar machte, insoweit abzuhelfen gesucht, als gewisse Punkte der Verwaltungsthätigkeit von der Centralbehörde losgeschieden und an die Departements zurückgewiesen werden; jedoch keineswegs an die Interessenten selbst, die ihre Interessen gewiß am besten verstehen und wahren, weil man zu dem Zweck den Gemeinde- und Departementalbehörden eine gewisse Selbständigkeit hätte einräumen müssen, wozu die gegenwärtige Regierung weniger als irgendeine ihrer Vorgängerinnen geneigt ist. Die ganze Aenderung welche das 1852er Decret durchführte, bestand also nur darin daß den Präfecten in untergeordneten materiellen Fragen die Befugniß gegeben wurde selbständig zu handeln, ohne die vorherige Gutheißung der Regierung einholen zu müssen. Eine größere Schnelligkeit mag dadurch in die Erledigung mancher Verwaltungsgeschäfte gekommen seyn, aber weder hat der Verwaltungsmechanismus an Güte und Zuverlässigkeit, noch haben die Verwalteten an Selbständigkeit und an Einfluß auf die Regelung ihrer Interessen gewonnen. Es wird vielmehr mannichfach darüber geklagt daß einerseits die Präfecten jenen Machtzuwachs in oft mehr willkürlicher als gerechter Weise mißbrauchen, und daß sie andererseits den localen und persönlichen Einflüssen natürlich zugänglicher sind als die Centralbehörden, und dadurch die ihnen eingeräumte Selbständigkeit nicht gerade immer im wirklichen Gemeininteresse des Departements und ihrer Pflegebefohlenen benützen. Die halbe Anwendung der Decentralisation ist derart im Mutterland als mißglückt zu betrachten: die Selbständigkeit der Bezirksbehörden muß ihre natürliche Controle in der Selbständigkeit und der Einsprache der Verwalteten oder wenigstens in einer freien Presse finden, welche die Machtmißbräuche rasch ans Licht fördert, und dadurch vermindert.

Italien.

Neapel, 30 Dec. Gestern Abend sollte für die beginnende Carnevalssaison der erste Hofball stattfinden. Wegen Eingangs der Trauerbotschaft von dem Ableben J. kaiserl. Hoh. der Frau Erzherzogin Rainer ist er indessen abbestellt worden. — Ich habe bereits früher erwähnt daß auf der Stelle des Marsfeldes, wo das verbrecherische Attentat gegen Se. Maj. den König stattfand, eine Votivkirche errichtet werden soll, und die Subscription dazu auch schon eröffnet ist. Von dem Gemeinderath der Hauptstadt ist nun noch beantragt worden, eine Anstalt zur Versorgung und Verpflegung von Krüppeln und Gebrechlichen beiderlei Geschlechts hinzuzufügen. Obgleich schon einige dieser Anstalten hier bestehen, sieht man immer nur noch zu häufig Unglückliche auf den Straßen, die ihre Gebrechen zur Schau tragen um das öffentliche Mitleid in Anspruch zu nehmen, und eben deßwegen kann der Gedanke zur Errichtung einer neuen derartigen Anstalt nur als ein sehr zweckmäßiger begrüßt werden. Bei dem Wohlthätigkeitssinn des Königs ist mit Gewißheit darauf zu rechnen daß die Ausführung von der Regierung kräftigst unterstützt wird. — Seit acht Tagen regnet es fast ununterbrochen, und oft so heftig als gehe es auf eine neue Sündfluth los, während orkanähnliche Sciroccostürme die Meereswogen hoch aufthürmen. Einem solchen Wetter sind Schnee und geringe Kälte gewiß noch vorzuziehen. Und das abscheuliche Wetter hat die Weihnachtsfeiertage denn auch ganz unbemerkt vorübergehen lassen. Aber gewiß nicht unbemerkt was Völlerei anbelangt. Denn gerade zu Weihnachten, nämlich um das Fest, oder vielmehr die Feste gehörig zu feiern, läßt der sonst so mäßige Neapolitaner sich so recht freien Lauf. Ein namhafter Arzt versichert: er mache nie „glänzendere Geschäfte“ als gerade nach den Weihnachtsfeiertagen. Zweifelsohne macht aber auch der Todtengräber keine „schlechten Geschäfte.“

Rom. Dem Journal Deutschland entnehmen wir folgende Allocution Sr. Heiligkeit Papst Pius IX, gehalten im geheimen Consistorium am 15 Dec. 1856.

„Ehrwürdige Brüder! Wir hätten geglaubt, E. B., daß wir niemals gezwungen seyn würden, zum großen Schmerze Unseres Herzens, zu beklagen und zu beweinen daß die Rechte der katholischen Kirche in der Republik Mexico hart verletzt und zu Boden getreten seyen. Denn jene Regierung hatte schon im Jahr 1853 anzeigen lassen daß es ihr Wunsch sey mit diesem apostolischen Stuhl eine Vereinbarung zu treffen, und hat dieß im darauffolgenden Jahr durch ihren Minister Emmanuel Larrainzar, Unseren geliebten Sohn, der in dieser Stadt weilte und mit der gehörigen Vollmacht versehen war, dringend nachgesucht. Wir nun, von dem innigsten Wunsche beseelt für das geistliche Wohl jener Gläubigen zu sorgen, und die kirchlichen Angelegenheiten jener Republik zu ordnen, haben diesem Verlangen sehr gerne willfahrt, und geboten daß mit dem genannten mexicanischen Minister die geeigneten Verhandlungen gepflogen werden sollten. Diese Verhandlungen wurden auch in der That begonnen, aber sie konnten nicht geschlossen und zu dem gewünschten Ende gebracht werden, weil die angemessenen Erläuterungen verzögert wurden, welche der erwähnte, zu Rom weilende bevollmächtigte Minister von seiner Regierung verlangte. Derselbe wurde dann nach Mexico zurückgerufen wegen der bekannten Umgestaltung der Dinge, und in Folge des Sturzes der Regierung, wodurch die mexicanische Republik unglücklicherweise getroffen wurde. Sobald aber die neue Regierung bestand, erklärte sie sogleich der Kirche und ihren Heiligthümern, Rechten und Dienern den Krieg. Nachdem sie nämlich den Klerus bei den Volkswahlen des zweifachen Stimmrechts beraubt hatte, erließ sie am 23 Nov. des vorigen Jahrs ein Gesetz, kraft dessen sie das kirchliche Forum aufhob, welches in der ganzen Republik Mexico immer bestanden hatte. Obwohl nun aber der ehrwürdige Bruder Lazarus, Erzbischof von Mexico, sowohl in seinem Namen als im Namen aller hochwürdigen Bischöfe und des Klerus jenes Staates nicht unterließ Protest gegen dieses Gesetz einzulegen, so blieb doch die Reclamation vergeblich, und die Regierung schien sich nicht zu erklären daß sie ihre Handlungen nie der obersten Auctorität des heiligen Stuhls unterordnen werde. Dieselbe Regierung hat die Entrüstung, welche namentlich von der gläubigen Bevölkerung St. Angelo's jenes Gesetzes halber bekundet worden war, sehr übel aufgenommen, und zwei Verordnungen erlassen. Durch eine derselben wurden alle Güter der Kirche von St. Angelo der Gewalt und dem Gutdünken der weltlichen Macht unterstellt; durch die andere wurde die Norm vorgeschrieben nach welcher die erwähnten Güter administrirt werden sollten. Als aber der ehrwürdige Bruder Pelagius, Bischof von St. Angelo, der sein Amt in ausgezeichneter Weise verwaltet, gegen diese ebenso ungerechten als kirchenschänderischen Erlasse seine bischöfliche Stimme erhob, schreckte jene Regierung nicht davor zurück diesen Bischof zu quälen, zu verfolgen, ihn mit militärischer Gewalt festzunehmen und in die Verbannung zu treiben. Die Einwendungen des ehrwürdigen Bruders Aloys, Erzbischofs von Damascus, Unseres apostolischen Gesandten daselbst, sowie die Einwendungen der ehrwürdigen Brüder, des Bischofs Peter von Guadalaxara und des Bischofs Peter von Potosi, die unablässig mit allem Eifer von jener Regierung die Aufhebung der erwähnten Erlasse zu erwirken trachteten, fruchteten nichts dagegen. Mit Hintansetzung dieser vollkommen gerechten Beschwerden und mit unbedachter, kirchenschänderischer Verwegenheit nach der Aneignung aller kirchlichen Güter in jenem Staate strebend, gieng die mexicanische Regierung noch weiter, und erließ am 25 Jun. desselben Jahres abermals ein Decret, welches sie am 28 desselben Monats veröffentlichte, und in dem sie nicht davor zurückschreckte die Kirche aller ihrer Güter und Besitzthümer in jenem Staate zu berauben. Die ehrwürdigen Brüder Lazarus, Erzbischof von Mexico, Clemens, Bischof von Mechoaca, und Petrus, Bischof von Guadalaxara, unterließen es nicht ihre Stimme gegen ein so ungerechtes Decret zu erheben; sie setzten demselben Beschwerden entgegen und vertheidigten tapfer die Sache der Kirche. Die mexicanische Regierung verachtete und verwarf aber nicht nur die Reclamationen der Oberhirten, sondern beschloß auch daß der Bischof von Guadalaxara mit Verbannung bestraft, und daß das veröffentlichte Gesetz schnell und streng vollstreckt werden sollte. Damit diese kirchenschänderische Beraubung der Kirchengüter leichter und schneller vollbracht werde, scheute sich die Regierung nicht verschiedene Veräußerungen anzuordnen, und den kirchlichen Corporationen die Hintangebung von Grundstücken ohne Einhaltung der von der Regierung selbst vorgeschriebenen Norm zu erlauben, falls nur das entrichtet wurde was die Regierung an Gebühr für Besitzveränderung forderte, und andere in demselben Gesetz vorgeschriebene Bedingungen erfüllt wurden. Hierbei, E. B., beklagen Wir vorzugsweise daß sich einige dem geistlichen Orden angehörende Männer gefunden haben welche, gänzlich uneingedenk ihres Berufs, ihres Amts und ihrer Stellung, und die ordnungsmäßige Zucht überhaupt hassend, nicht errötheten, zum größten Aergerniß der Gläubigen und zur Trauer aller Guten, der Apostolischen von Uns eingesetzten und dem ehrwürdigen Bruder, Bischof von Mechoaca, übertragenen Visitation der Ordensgeistlichen schamlos Widerstand zu leisten, sich ihr entgegenzustellen, die ruchlosen Beschlüsse der Feinde der Kirche zu begünstigen, das erwähnte Gesetz anzuerkennen, und die Güter des eigenen Klosters unter Hintansetzung und Verachtung der bedeutendsten kanonischen Satzungen und Strafen zu verkaufen. Mit gleichem Schmerz sehen Wir Uns ferner zu sagen genöthigt daß auch unter den Weltgeistlichen einige Männer waren, die, uneingedenk ihrer Würde, ihres Amtes und der h. kanonischen Vorschriften, die Sache der Kirche verließen, von dem erwähnten, höchst ungerechten Gesetz Anwendung machten, und nicht Anstand nahmen dem Willen der Regierung zu gehorchen. Indessen erließ die mexicanische Regierung nach dem Raub der Kirchengüter noch andere Verordnungen, durch deren eine es ein Gesetz über die Rückberufung einer gewissen geistlichen Ordensgenossenschaft wieder aufhob, durch die andere aber erklärte, sie werde jede Unterstützung und Beihülfe allen jenen Ordenspersonen beiderlei Geschlechts gewähren welche von dem übernommenen Ordensleben abfallen, die Klöster verlassen, und sich dem ihrem Obern schuldigen Gehorsam entziehen wollten. Aber auch dieß war noch nicht genug. Denn der dort versammelte Nationalconvent errichtete nach dem Beschluß der Abgeordneten, unter sehr vielen Lästerungen und Schmähungen gegen unsere heiligste Religion, ihre geweihten Diener und Oberhirten, und den Stellvertreter Christi hier auf Erden, eine neue Verfassung, welche unter ihren vielen Artikeln mehrere zählt die der göttlichen Religion, ihrer heilvollen Lehre, ihren heiligen Einrichtungen und Rechten durchaus widerstreiten. Denn durch jene neue Verfassung wird nebst anderm jedes Privilegium des kirchlichen Forums aufgehoben; es wird die Bestimmung aufgestellt daß niemand irgend ein Einkommen ge-

ziehen könne welches der Gesellschaft beschwerlich falle; es wird jedem untersagt sich durch irgend eine Verpflichtung in Folge eines Vertrags oder eines Versprechens oder eines religiösen Gelübdes zu binden; und um die Sitten und Herzen der Völker leichter zu verderben, um die verabscheuungswürdige und gräuliche Pest des Indifferentismus immer mehr zu verbreiten, und um unsere heilige Religion zu stürzen, wird die freie Ausübung eines jeden Cultus gestattet, und wird allen die volle Erlaubniß ertheilt jede Art von Meinungen und Ansichten frei und öffentlich kund zu machen. Und weil besonders der Klerus von St. Angelo und der dortige Generalvicar die Abgeordnetenversammlung aufs eindringlichste baten und beschworen daß doch wenigstens der Artikel über die Freiheit einer jeden Religionsübung niemals zum Gesetz erhoben werde, so wurden mehrere sehr angesehene Männer von St. Angelo, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, und der Generalvicar selbst, obwohl von Alter gebeugt, des Landes verwiesen, und auch andere vortreffliche Priester der Stadt Mexico gefangen genommen und in die Stadt Veracruz gebracht, um ins Ausland geführt zu werden. Damit aber zu dem gläubigen Volk die Stimmen und heilsamen Mahnungen seiner Oberhirten nicht dringen welche nach der Pflicht ihres Hirtenamts bei einer so großen Gewaltthat und Verfolgung gegen die Kirche nicht schweigen dürfen, so erließ die mexicanische Regierung an alle Obervorsteher jener Bezirke den strengsten Befehl daß sie sorgfältig wachen, und auf alle Weise verhindern sollten daß keine Hirtenbriefe der Bischöfe irgendwie veröffentlicht oder verbreitet oder in den Kirchen vorgelesen werden. Zugleich hat sie die schwersten Strafen besonders gegen die Geistlichen festgesetzt, welche, wenn sie jenem ungerechten Befehl nicht gehorchen, sogar von ihrem Aufenthaltsort ausgetrieben und anderswohin gebracht, oder in die Stadt Mexico geführt werden sollen. Ueberdieß hat die Regierung die Ordensgenossenschaft des heil. Franciscus, welche in derselben Stadt Mexico bestand, gänzlich unterdrückt, und ihre zu frommen Stiftungen gehörigen Einkünfte dem Staatsärar zugewiesen, das Klostergebäude großentheils zerstört, und einige Mitglieder der Genossenschaft ins Gefängniß geworfen. Auf den Befehl der Regierung wurde auch der E. B. Bischof Clemens von Mechoaca gefangen genommen, von seiner Diöcese gratiam losgerissen, und einstweilen in die Stadt Mexico gebannt. Wollte Gott daß nicht auch noch andere vortreffliche Oberhirten, Geistliche und Laien von demselben Sturm betroffen würden!"

(Beschluß folgt.)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 20 Dec. Ein kürzlich erlassener Ukas über die Regelung des Privatunterrichts der Israeliten zeigt, trotz oder wegen seiner Strenge, daß der Regierung die Bildung ihrer Unterthanen am Herzen liegt. Merkwürdig sind die Bestimmungen welche nöthig erschienen sind um Umgehungen des Gesetzes zu verhüten. Die Regierung verlangt nämlich daß nur geprüfte und mit Zeugnissen versehene Personen Privatunterricht ertheilen. Diese Bestimmung bestand schon früher, wurde aber vielfach umgangen. Nun muß an jedem Hause, wo eine israelitische Privatschule gehalten wird, ein Schild mit Namen und Stand des Lehrers, in der Schule selbst das Zeugniß desselben ausgestellt seyn. Die Rabbiner müssen Berichte über diese Schulen abstatten und die Behörden Commissionen ernennen, die sich an Ort und Stelle von der Wahrheit dieser Berichte zu überzeugen haben. Nach dem Tod eines Privatlehrers muß das Zeugniß unverzüglich an die Gouvernementsbehörde eingeschickt werden, damit kein Mißbrauch damit getrieben werden kann. Strenge Geld- und Gefängnißstrafen treffen Lehrer, Rabbiner, Eltern und Vormünder welche sich einer Uebertretung dieser Bestimmungen schuldig machen. — Der Kaiser hat den Entwurf eines Etats für den Ala-Tau'schen Kirgisenbezirk, dem der Bezirk der Kirgisen der großen Horde untergeordnet werden soll, genehmigt. Der Ala-Tau ist ein Gebirg welches sich im nördlichen Theil von Khokan hinzieht, und es scheint also als ob sich die russische Oberhoheit über die Kirgisen wieder weiter nach Süden ausgedehnt hätte, was sich, bei den Fortschritten der russischen Waffen am untern Sir und der schnellen Colonisirung des südwestlichen sibirischen Gebirgslandes (um den Balkasch-See), wohl erwarten läßt. Der Ukas enthält gar keine nähere Angabe. Die russische Verwaltung der Kirgisenhorde ist einem Commissär (Pristav) übergeben, welcher vom Minister des Auswärtigen abhängt.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Die Times bringt Correspondenzen aus New-York vom 20 Dec. Politisch wichtiges ist aus Washington nicht zu melden; mehrere Wochen sind mit den Verhandlungen über die Präsidentenbotschaft vergangen, die dem oberflächlichen Blick nur als Verlängerung der Wahlaufregung erscheinen, indeß bei näherer Prüfung Zerwürfnisse im Innern der siegenden Partei zeigen. Hr. Buchanan bleibt indeß bei allen Versuchen ihn auszuforschen in kluger Zurückhaltung. — Die amerikanische (Collins) Linie von Dampfern nach Liverpool ist nicht einträglich gewesen; die Eigenthümer bieten sie der Union zur Uebernahme an, welche N. York Herald sehr befürwortet, indem er beklagt daß die Congreßmitglieder des Westens derselben nicht günstig sind. Diese zeigen hierin gegen den Osten eine um so unbilligere Eifersucht, als sie in den letzten sechs Jahren etwa 100,000 Doll. an Staatsländereien für Eisenbahnbauten erhalten haben. Nur etwa 400,000 Dollars jährlich mehr als die bisherige Subvention wären erforderlich um die Linie zu erhalten, deren Dampfer sonst unter den Hammer kommen. — Die Gerüchte über Sklavenverschwörungen waren noch immer im Umlauf, werden indeß auch vom Times-Correspondenten für übertrieben gehalten. Als Tag der beabsichtigten Erhebung wird allgemein der 25 Dec. angegeben. Die einzige Folge bestand bis jetzt in zahlreichen Sklavenverfolgungen und Mißhandlungen, sowie in der Unterbrechung der Eisenindustrie am Cumberland, wo in den Fabriken Neger arbeiten; fünfundzwanzig Oefen sind geschlossen worden.

China.

* **Canton**, 12 Nov. Zwei Wochen sind verflossen, seit der erste Schuß fiel; seitdem sind noch viele Bomben in die Stadt geschleudert, aber ein Resultat ist noch nicht erzielt. Ein kleiner Theil der Stadt wurde in Brand geschossen, um eine Bresche zu brechen. Der Admiral gieng auch in die Stadt ins Gouvernementsgebäude, doch fand er es leer, und er konnte es nicht wagen den Platz zu besetzen, also zog er sich vor Dunkel wieder auf seine Schiffe zurück. Hin und wieder werden noch einige Briefe zwischen dem Admiral und dem Gouverneur gewechselt, aber in der Diplomatie sind die Chinesen Meister, und der Admiral hat sich darauf beschränken müssen zu sagen: auf das Recht oder Unrecht des gethanen Schrittes kann ich mich nicht einlassen. Jetzt kann ich nur darauf bestehen die Differenz innerhalb der Stadtmauern mit den Behörden auszugleichen, wozu der Tractat mich berechtigt. Aber auch darauf will sich der Chinese nicht einlassen, und dem Admiral scheint jetzt kaum etwas anderes übrig zu bleiben als sich fernere Instructionen von Hause zu holen. Er könnte vielleicht von seiner Macht Gebrauch machen und die ganze Stadt in Asche legen, aber würde er damit die Regierung zur Nachgiebigkeit zwingen? Man würde sich einige Meilen weit ins Land zurückziehen, wohin der Feind mit seinen Schiffen nicht folgen kann. Tausende von Unschuldigen würden zu leiden haben für die Halsstarrigkeit des Gouverneurs, und die Engländer dennoch nicht ihre Forderung durchsetzen in der Stadt mit den Behörden zu unterhandeln. Der Admiral hat den Kaufleuten versprochen noch vor Abgang der Post bekannt zu machen welche ferneren Schritte er zu nehmen gedenkt, und warten wir daher ein Urtheil zu fällen, bis wir seine Absicht kennen. Es ist leider augenfällig daß er sowohl wie das diplomatische Corps sich wieder gänzlich in den Chinesen verrechnet haben. Man glaubte daß sie sich in Furcht jagen lassen würden, aber was hat die chinesische Regierung zu fürchten? Niemand kann ihr nahe kommen oder etwas aus ihr erpressen, sie hat nichts, und alles was man ihr abnimmt, nimmt man nur vom Volk durch die Regierung.*) Und das Volk? Ja das Volk würde geben was man von ihm erzwänge, und es würde seinen Haß nicht auf die Regierung, sondern auf die Fremden werfen. Es würde den Angriff der Fremden gerade so betrachten wie den von Rebellen oder Piraten, glaubend daß es sich nur um Erpressungen handle, von Principien, für die man sich schlagen kann, kennt der Chinese nichts. Und es wäre unmöglich ihm begreiflich zu machen daß es ein Unterschied ist, wenn z. B. die Engländer jetzt Häuser in Brand schießen um in die Stadt zu dringen, und wenn er uns unsere Häuser über den Kopf ansteckt. Unverständlich ist es ihm daß die Engländer das Recht haben sollten jetzt den einen oder andern, wenn auch unabsichtlich, zu tödten, und daß er nicht jedem Engländer, der ihm in den Weg kommt, seinerseits den Kopf abschlagen darf. Wir nennen das eine Civilisation und das andere Barbarei, der Chinese benennt beides gleich, einerlei wie. Es ist ein Volk des Friedens; Gewalt findet keinen Eingang bei ihm. In Folge der allgemeinen Aufregung, die sich indessen nur da kundgibt wo keine Kanonen zu unserm Schutz aufgestellt sind, haben zwei deutsche Missionäre in der Nähe Cantons ihr Dorf verlassen müssen, und zum Ruhme der Engländer sey es gesagt daß ein Dampfboot eigens zu ihrer Rettung abgeschickt wurde. Wann werden wir Deutschen einmal unter eigenem Schutze stehen? In Betreff der Genugthuung, die den Amerikanern so prompt gegeben wurde, muß ich jetzt berichtigen daß dieselbe nicht in der Art erfolgte wie ich vorhin erwähnte. Es lag wohl solches erst in der Absicht des Gouverneurs, indessen zog er es vor die Sache ganz von sich abzuwälzen, um sich nicht noch einen andern Feind zu verschaffen, und der amerikanische Bevollmächtigte, der eben von Schanghai zurückgekehrt ist, wird sich wohl vollkommen beruhigt finden daß während seiner Mission nach dem Norden die freundschaftlichen Beziehungen in keiner Weise getrübt sind. Der ehrenwerthe Herr scheint der Meinung zu seyn daß die Rebellion im Norden ihrem baldigen Ende entgegengeht. Die Anführer schlagen sich gegenseitig die Köpfe ab, und, was das schlimmste ist, in Folge aller Verkehrsstörungen gibt's nichts mehr zu plündern, und da geht's mit dem Patriotismus gar bald auf die Neige. Uebrigens will ich durchaus nicht den gelehrten Doctor als eine Autorität aufstellen, es diene nur um anzudeuten wie selbst die eifrigsten Verehrer der Rebellion zuletzt zu der Ueberzeugung gelangen daß man sich geirrt in der Regeneration des Reichs durch jene Banditen.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 5 Jan. Amsterdam k. S. 83 5/8 G.; 5proc. k. S. 83 7/8 P.; Bremen k. S. 80 5/8 P., 80 3/8 G.; Hamburg k. S. 78 7/8 P., 6proc. k. S. 73 3/4 P.; Wien k. S. 92 3/8 G., 6proc. k. S. 92 1/2 P.; Triest k. S. 92 1/4 G., 6proc. k. S. —; Frankfurt k. S. 99 7/8 P., 5proc. k. S. 100 P.; Berlin k. S. 104 5/8 G.; Leipzig k. S. 101 5/8 G.; London k. S. 9.44 1/2 G., 6proc. k. S. 9.45 1/2 P.; Paris k. S. 116 1/8 P.; Lyon k. S. 116 P.; Marseille k. S. 116 P.; Mailand k. S. 99 1/8 G., 6proc. k. S. 99 G.; bayer. 3 1/2proc. Oblig. 89 1/2 G.; 4proc. 94 5/8 P.; 4 1/2proc. 101 1/8 P.; 5proc. letzte Emission 102 1/4 G.; dritte Emission 100 1/4 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 94 7/8 G.; österr. Lotterie-Anleh. von 1854 —; 5proc. Metall. 77 G.; Nat.-Anl. 78 G.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 5/8 G.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 7[illegible]0 G.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 966 G.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayerischen Ostbahnen 101 P.; Actien der mech. Baumwoll-

*) Das ist aber so ziemlich überall der Fall.

Spinnerei und Weberei Augsburg 200 P.; bitto der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 125 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach, Augsburg 150 G.; ditto der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 112 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 127 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 117 P.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 120 G.

** **Hamburg,** im Jan. Daß die nächstgrößte Handelsnation der Welt bisher noch keinen Dampfer in den brasilischen Gewässern hat, während selbst Portugal und Genua, unbedeutende Gemeinwesen mit der Yankee-Union verglichen, ihren Wasserverkehr in jener Richtung mittelst des nunmehr gewöhnlichsten und unumgänglich nothwendigen Treibers des Alltagsgeschäftslebens, nämlich Dampf, ausdehnen, ist nicht allein erstaunlich, sondern auch für Amerikaner ein demüthigendes Geständniß. Nachdem jedoch, wie die New-Yorker Shipping und Commercial-List vom 3 Dec. selbst bekennt, die Dampfpost-Erleichterungen europäischer Völker im Verkehr mit den südamerikanischen Staaten dem dorthin gehenden Handel der Vereinigten Staaten großen Eintrag gethan, tritt auf einmal zu New-York eine wahrhaft großartige Unternehmung ins Leben, die eine empfindliche Lücke zu füllen und den Wetteifer mit England zu kräftigen bestimmt ist. Unter den noch im Embryo liegenden Unternehmungen, bemerkt das genannte Blatt, ist keine von größerer Wichtigkeit für Amerika im großen Ganzen, als die deren Ziel die Errichtung einer Verbindung durch Dampfschiffe zwischen New York und Pará ist, einem bedeutenden Hafen Brasiliens an der Amazonen-Mündung. Die so gebildete Verbindung wird sich von da mittelst schon bestehender Linien durch alle schiffbaren Gewässer des Amazonenthales ausbreiten, und längs der atlantischen Küste mit Pernambuco, Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos Ayres erstrecken. Man wird sich erinnern daß in der letzten Congreßsitzung eine Gesellschaft von Herren von New-York aus bei der Nationallegislatur um einen Contract wegen Beförderung der Posten der Vereinigten Staaten zwischen New-York, St. Thomas, Demerara und Pará in Dampfschiffen erster Classe ansuchten, und daß die Petition vom Handelscomité günstig aufgenommen ward, aus Mangel an Zeit aber keine entscheidende Behandlung erfuhr. Seitdem haben die an der Unternehmung Betheiligten dieselbe in wesentlichen Stücken modificirt. Gegenwärtig ist es nämlich die Absicht von New-York aus eine monatliche Dampferlinie, die zu Savannah anhält — welcher Ort der zugänglichste Punkt an der atlantischen Küste zur gemeinsamen Bequemlichkeit und Aushülfe für die verschiedenen Theile der Union seyn wird — nach St. Thomas in Lauf zu setzen, um hier eine Anknüpfungsverbindung mit den verschiedenen europäischen, mit den Windward-Inseln und Spanisch Main in Verkehr stehenden Linien zu bilden, worauf dann die Dampfer der neuen Linie weiter gehen werden bis nach Pará, wo eine directe Communication mit Rio besteht. Durch die Errichtung dieser Route wird eine Ersparniß von 5000 englischen Meilen zwischen den Vereinigten Staaten und Para bewerkstelligt werden, eine höchst wichtige Betrachtnahme in der Sache der Correspondenz allein; und darum ist kaum daran zu zweifeln daß die jetzige Congreßsitzung das zu deren Vollendung erforderliche Geld bewilligen wird. Auf dem ungeheuren in der Südhälfte des amerikanischen Continents gegebenen Felde, sagt das „New-Orleans Bulletin", sind die Vereinigten Staaten nicht allein ganz unverantwortlicherweise hinter den andern Handelsvölkern, sondern auch seltsam genug hinter der gewohnten Energie und dem Unternehmungsgeist zurückgeblieben welcher etwas so charakteristisches an uns als Volk ist, und uns befähigt hat mit unserem großen Nebenbuhler um den Handel und Verkehr der Welt zu concurriren. Zwar erfreuen sich die Vereinigten Staaten eines sehr großen Handelsverkehrs mit den Windward-Inseln und der Nord-, Ost- und Südküste Südamerika's, indessen ist dieser Handel eines unberechenbaren Anwachses fähig, und sie erfreuen sich desselben bei einem unbegreiflichen Nachtheil, in Folge des Mangels an einer regelmäßigen und zuverlässigen Dampfverbindung. Der Handel der Vereinigten Staaten mit diesen Ländern ist in Stapelartikeln, welche zu ihren beiderseitigen Bedürfnissen unumgänglich sind. Die Vereinigten Staaten beziehen ihren größten Vorrath von Kaffee, Gummi elasticum, Häuten, Cacao zu Chocolade, Sarsaparille u. s. w. von Brasilien, einige von diesen Artikeln nebst vielen andern von Buenos Ayres, Montevideo und dem la Plata-Revier gewöhnlich; Cokos, Kaffee, Zucker, Zuckerschaum, Färbehölzer, edle Hölzer und Indigo von Spanish Main, und Zucker, Melassen, Rum und Obst von Westindien. Dagegen werden jene Länder von den Vereinigten Staaten mit Farbstoffen, Pferden, Maulthieren, Ochsen- und Schweinefleisch, Speck und Butter, mit Mais, Baumwollenfabrikaten, Ackerbau- und Kunstwerkzeugen und allen Arten von Maschinerie- und Manufacturartikeln von Eisen und Holz versehen. Der jetzige Werth des Handels der Vereinigten Staaten mit Brasilien wird auf 24,200,000 Dollars geschätzt, und sie sind die Empfänger von reichlich der Hälfte des Kaffees den Brasilien producirt. Auch beträgt der Handel der Vereinigten Staaten mit allen andern von dieser beabsichtigten Dampferlinie berührten Länder fast eben so viel. Dieser Handel ist groß genug um die Anwendung eines jeden Hülfsmittels zu verlangen, welches der Fortschrittsgeist der Zeit hervorgerufen hat, selbst wenn die Vereinigten Staaten im Besitz des Monopols davon wären. Die Erleichterungen einer regelmäßigen und zuverlässigern Versendung, die so wesentlich für einen blühenden Verkehr und durch die Dampfwirkung so leicht zu erlangen ist, fordern die Ausdehnung und den Werth eines solchen Handels unbedingt, vorausgesetzt die Vereinigten Staaten hätten mit keinen Rivalinteressen zu concurriren. Doch wenn sie die außerordentlichen Anstrengungen erwägen, welche von ihren Nebenbuhlern auf demselben Felde gemacht worden sind, so wird die Nothwendigkeit gegenwirkender Anstrengungen ihrerseits auf einmal klar. Bis zum Jahre 1850 gaben den Vereinigten Staaten ihre schnellsegelnden Klipperschiffe eine entschiedene Ueberlegenheit über andere Nationen. In 13 Jahren verdoppelte sich ihr Handel mit Brasilien allein, während von 1840 bis 1850 der englische Handel mit demselben Lande stillstand. Im Jahre 1850 ward die englische Royal Mail Line nach Brasilien errichtet; und von der Zeit bis 1856 hat der Handel Großbritanniens mit jenem Lande um mehr als 100 Proc. zugenommen. Der Entwerfer des Plans zur Errichtung einer Dampfcommunication zwischen Nord- und Südamerika ist Dr. Rainey von Nord-Carolina, welcher sich viele Jahre in Südamerika aufgehalten hat, und schon deßhalb praktisch und vollständig mit allen Interessen vertraut ist, welche durch Eröffnung dieses Verkehrs zu fördern sind. Mit Dr. Rainey sind associirt die HH. Robert M. Stratton zu New-York, bekannt genug durch das Etablissement die „Novelty Works", Samuel L. Mitchill, Haupterheber der New-York und Savannah Steamship Line, und Wm. H. Webb, der ausgezeichnete Schiffsbauer. Keine vier Männer in der Union, sagt die „New-Yorker Shipping List," könnte man ausfindig machen, welche in Folge ihrer theoretischen und praktischen Kunde des Gegenstandes ihrer Stellung, ihrer Erfahrung und ihres Einflusses besser geeignet wären die wirklich glänzende Unternehmung zu einem erfolgreichen Ausgang zu bringen.

× **Triest,** 30 Dec. Ein bedeutendes Falliment von $1\frac{1}{2}$ Mill. fl. C.-M. Passiva ist gestern auf der Börse erklärt worden. Ein hiesiges Handlungshaus das in Getreide speculirte, mußte, wahrscheinlich in Folge der rückgängigen Fruchtpreise die seit der Beendigung des orientalischen Krieges eingetreten sind, seine Zahlungen einstellen. Der hiesige Platz ist mit $\frac{1}{2}$ Millien betheiligt, ein Londoner Haus mit derselben Summe, andere Häuser in Genua, Braila sollen ebenfalls mit beträchtlichen Posten Creditoren seyn. Die Activa haben sich als nicht bedeutend erwiesen, und dürften demnach namhafte Verluste erlitten werden. — Vom k. k. Marine-Obercommando ist ein Bevollmächtigter nach Croatien gesendet worden, um in den dortigen Waldungen welche zu den umfangreichsten der Monarchie gehören, diejenigen Bezirke deren Holzbestand sich besonders für den Schiffsbau eignet, zur Benutzung seitens der k. k. Kriegsmarine zu reserviren. Jene Waldungen könnten, wenn sie gehörig beförstert werden, durch ihre Ausdehnung und ihren ausgezeichneten Holzbestand eine reiche Quelle des Wohlstandes werden, denn die jährliche Holzausbeute wird in den hieran Mangel leidenden Gegenden der Levante stets einen guten Markt finden. Auch bei den Vorarbeiten auf den Suezcanal hat man auf jene Waldungen hingewiesen, von wo das dort benöthigte Holzwerk beschafft werden solle.

London, 3 Jan. Handelsübersicht der Woche. Wegen der Festtage und der verschiedenen Neujahrsabrechnungen war diese Woche in geschäftlicher Beziehung eine der stillsten im Jahr, und blieben mehrere Märkte gänzlich geschlossen. Die von verschiedenen Seiten eingelaufenen Jahresübersichten lassen das eben verflossene Jahr als ein sehr ergiebiges erscheinen, und nicht minder gut stellen sich die Aussichten für die nächste Zeit. Nur der hohe Zinsfuß hindert gegenwärtig eine großartigere Entfaltung. An ein Zurückgehen der Preise von Colonial- und Manufacturartikeln ist bei dem großen Bedarf so bald nicht zu denken. Auf der Kornbörse kamen keine namhaften Veränderungen vor; Colonialmärkte blieben geschlossen, und war nur Thee in Folge der chinesischen Berichte Gegenstand ausgedehnterer Speculationen. Baumwolle ist neuerdings um $\frac{1}{8}$ D. aufgeschlagen, und zeigt unverkennbare Tendenz zum Steigen. Ueber sonstige Artikel ist nichts wesentliches zu berichten. — Bankausweis. Noten in Umlauf 18,656,075 Pf. St. (Zuwachs 143,035 Pf. St.); Metallvorrath 10,230,311 Pf. St. (Abnahme 283,512 Pf. St.).

Neueste Posten.

○ **Stuttgart,** 5 Jan. Unter den auswärtigen Personen welche von Sr. Majestät mit Orden ausgezeichnet wurden, befindet sich auch der königl. bayerische Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg, Frhr. v. Welden, welchem das Commenthurkreuz erster Classe des Friedrichsordens verliehen wurde.

Neuenburg. Daß ein Theil der Royalisten Schritte in Berlin gethan, bestätigt auch die Kreuzztg. Die „Mitous" — berichtet sie — d. h. die schwachen Männer, welche zur größten „Calamité" des Landes gehören weil sie die Erklärung des armen Calame unterzeichnet haben, sind durch die Republicaner zu einer neuen Thorheit verleitet worden. Sie haben einen Mann aus ihrer Mitte, einen Hrn. Du Pasquier, nach Berlin gesendet, der dort im Namen der neuenburgischen Royalisten Se. Maj. den König bitten soll abzustehen vom Krieg gegen die Schweiz, und Neuenburg abzutreten. Es sind aber, fügt die Kreuzztg. hinzu, nur die wenigen abtrünnigen Royalisten in deren Namen Hr. Du Pasquier spricht, nicht die Treuen des Königs, die ausharren werden bei der schwarzweißen Fahne, komme was da wolle!

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 77, Z. 32 v. u. lese man „Conciergerie." Kleinere Fehler bitten wir mit der Eile der Arbeit zu entschuldigen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. E. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Entgegnung. Ein Wiener Correspondenzartikel in der Beilage zu Nr. 365 dieser Zeitung, S. 5835, wagt den Ursprung des jüngst erschienenen Werkes von Prof. Dr. Chwolsohn in St. Petersburg, „Die Ssabier und der Ssabismus," zu verdächtigen. Ist dieß Gift, oder einfacher Schmutz oder eine Mischung von beidem? Nach Logik und Styl des Artikels wahrscheinlich das letzte; nähere Bestimmung bringt vielleicht der in Aussicht gestellte weitere Beitrag zur chronique scandaleuse der Gelehrtenrepublik. Doch sey dem wie ihm wolle: der leichtfertigen oder boshaften Afterrede eines Ungenannten gegenüber setze ich hiermit, nach genauer Sachkenntniß, öffentlich meinen ehrlichen Namen ein für die durchgängige und ausschließliche Wahrheit dessen was Prof. Chwolsohn in der Vorrede seines Werkes über die Quelle, Zusammensetzung und allmähliche Heranbildung desselben berichtet hat. Leipzig, den 3 Januar 1857.

Prof. Dr. H. L. Fleischer.

Uebersicht.

Ulfilas, die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes in gothischer Sprache, mit gegenüberstehendem griechischen und lateinischen Text, Anmerkungen, Wörterbuch und geschichtlicher Einleitung von H. F. Maßmann. — Die Urzeit der Erde. (Gedicht von Franz v. Kobell.) — Pariser musikalische Briefe. (III.) — Aus der Campagna von Rom. (IX.) — Zur italienischen Statistik. — Schweiz. (Luzern: Neujahrsgedanken eines Schweizers.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Das neue Preßgesetz in Kraft.) — Berlin. (Definitive Präsidentenwahl im Hause der Abgeordneten. Widerlegungen.) — Venedig. (Weitere Gnadenacte. Die Majestäten nach Padua abgereist.) — Madrid. (Die Gerüchte über eine Ministerkrisis sind irrig.) — London. (Verlust der Engländer vor Canton. Die Beförderung des Oberbefehlshabers zum Feldmarschall angeblich bevorstehend.) — Paris. (Decrete. Dschamil Bey in den Tuilerien vorgestellt. Dr. Kern und Oberst Barmann in einer Privat-Audienz empfangen. Friedliche Ausgleichung des Neuenburger Conflicts. Die Ermordung des Erzbischofs.) — Modena. (Begnadigungen.) — Athen. (Gefecht gegen die Räuber.) — Konstantinopel. (Unterhandlungen mit Persien.)

Telegraphische Berichte.

♃ **Bern**, 6 Jan., Abends 4 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 8 Uhr 55 M.) **Der „Bund" berichtet daß die Zusicherung Frankreichs in Aussicht stehe daß es tous ses efforts für ein friedliches Arrangement verwenden werde, das keine Bedingung enthalte die mit der vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs in Widerspruch stehen würde.**

* **Frankfurt a. M.,** 6 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78; 5proc. Met. $76\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. 67; Bankactien 1165; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $101\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 140; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $100\frac{3}{8}$. Wechselcurse: Paris $92\frac{7}{8}$; London $117\frac{1}{8}$; Wien 112.

* **London**, 5 Jan. 3proc. Consols $94\frac{1}{4}$.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 5 Jan. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $102\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. ditto $94\frac{1}{2}$; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{1}{2}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. ditto von 1842 91; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; $4\frac{1}{2}$proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. $140\frac{5}{8}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $102\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $100\frac{1}{4}$; Rhein-Nahe-Bahn 92 P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 $260\frac{1}{2}$, 250 fl. ditto 1839 $117\frac{1}{2}$, 250 fl. ditto 1854 $101\frac{1}{8}$ bez.; $3\frac{1}{2}$proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl.-L. 84; 35 fl.-L. $48\frac{3}{4}$; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. $35\frac{1}{4}$; nass. 25 fl. L. b. R. $34\frac{3}{8}$; sard. 36 Fr. L. b. B. $42\frac{3}{4}$; Pistolen fl. 9.38$\frac{1}{2}$-39$\frac{1}{2}$; preuß. Friedrichsd'or 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.32 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.19$\frac{1}{2}$-20$\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.37-42; Gold al Marco 374-376.

Darmstadt, 3 Jan. Aus der gestern und heute stattgehabten Ziehung der großh. 50fl.-Loose sind uns bis jetzt folgende Gewinnste bekannt geworden: Nr. 90152 10,000 fl., Nr. 55236 4000 fl., Nr. 79538 3000 fl., Nr. 4423, 26137, 98150, 70395, 98260, 103345 jede mit 1000 fl.

Berlin, 5 Jan. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $98\frac{3}{4}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 98 G., dito von 1852 98 G., dito von 1854 98 G., dito von 1855 98 G., dito von 1856 98 G., dito 4proc. von 1853 $93\frac{1}{2}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $83\frac{1}{4}$ G.; Prämien-Anleihe von 1855 $114\frac{1}{2}$ G.

Ulfilas,

die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes in gothischer Sprache, mit gegenüberstehendem griechischen und lateinischen Text, Anmerkungen, Wörterbuch und geschichtlicher Einleitung von H. F. **Maßmann**. Stuttgart, S. G. Liesching, 1856.

♃ Daß schon im vierten Jahrhundert die Bibel ins Deutsche übersetzt wurde, und daß diese deutsche Bibel bei allen Völkern gothischer Zunge im kirchlichen Gebrauch war, das ist zwar längst bekannt, aber schwerlich sind diese Thatsachen in ihrer ganzen geschichtlichen Wichtigkeit erwogen. Eine deutsche Bibel in kirchlichem Gebrauch, das ist es was die Einheit der deutschen Sprache, die Einheit der deutschen Litteratur und selbst die Einheit des deutschen Volkes hergestellt und gerettet hat. Unser Mittelalter hat in der Poesie gewiß herrliches hervorgebracht, aber eine allseitige Nationallitteratur konnte es nicht erhalten, weil es in Kirche und Schule lateinisch blieb. Die Völker gothischer Zunge hatten eine deutsche Bibel; damit war die Einheit der deutschen Sprache gerettet, und damit die Einheit des Volksbewußtseyns. Ostgothen, Westgothen, Vandalen, obgleich auf weitem Raum zerstreut und durch Länder und Meere von einander getrennt, konnten doch nur eine und dieselbe Litteratur haben, denn sie hatten dieselbe Bibel, die ihnen in derselben Sprache jede Woche vorgelesen und erklärt wurde. Darum müßten diese Völker eine schöne Litteratur, eine allseitige Nationallitteratur in ihrer Sprache erhalten haben, wenn sie nicht so rasch untergegangen wären. Die Anfänge waren schon vorhanden, und wahrscheinlich viel mehr als wir wissen. Die Gothen hatten historische und geographische Werke, wozu es unser Mittelalter mit seiner Adelspoesie nicht brachte. Kaum zu bezweifeln ist noch daß in gothischer Sprache gedichtet wurde. Wir wissen zwar nichts von geschriebenen gothischen Heldengesängen; aber ist es nicht wunderbar daß im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die Gesänge der andern deutschen Völker, die von den Gothen kaum historische Nachricht hatten, die Schwaben, Bayern, Franken, Sachsen, Dänen, Normänner, sämmtlich zur Verherrlichung gothischer Helden, des Dietrich, des Hermanrich, der Amalunge erklingen? Ist es nicht überraschend daß das Volk der Eddalieder, das nicht im Norden wohnte, sich das gothische nennt, und zwar ganz mit demselben Ausdruck der im gothischen Kalender erhalten ist? Reizt es nicht zum Nachdenken daß die Geschichten die im sechsten Jahrhundert in Italien von Jornandes erzählt werden, sich wirklich in Liedern die in Island aufgezeichnet sind wiederfinden? Alle unsere epischen Gesänge weisen auf gothische Lieder zurück, und daß die gothischen Ueberlieferungen, trotz des kurzen Bestands der gothischen Reiche, eine so lange Dauer, eine so allgemeine Verbreitung fanden, das läßt sich nur dem Umstand zuschreiben daß die gothische Sprache eine festere Ausbildung und dadurch ein Uebergewicht über die gleichzeitigen andern deutschen Sprachen erlangt hatte. Nicht unwahrscheinlich ist es sogar, obgleich es dafür an Zeugnissen fehlt, daß die Gothen sich nicht begnügten ihre historischen Gesänge in lateinischen Auszügen zu erhalten, sondern sie in gothischer Sprache selbst aufzeichneten. Jedenfalls dürfen wir behaupten daß ohne Ulfilas, ohne die gothische Bibel, die Lieder von Dietrich und Ermanrich früh verklungen wären, und daß wir also auch die Edda und die Nibelungen in gewissem Sinn dem ehrwürdigen gothischen Bischof verdanken.

Wenn man diese Wichtigkeit einer nationalen Kirche ins Auge faßt, so wird man den Arianismus der gothischen Völker nicht bloß vom dogmatischen Gesichtspunkt beurtheilen. Um dogmatische Spitzfindigkeiten kümmerten sich die Gothen gewiß sehr wenig; sie vertieften sich vielmehr mit allem Eifer in das Studium der Schrift; aber es handelte sich bei ihnen, der orthodoxen Lehre gegenüber, nur scheinbar um Dogmen: in der Wirklichkeit fragte es sich ob sie ihre deutsche Bibel, ihre deutsche Sprache, ihre deutsche Bildung, mit einem Wort ihre Nationalität aufgeben wollten. Könige wie Geiserich, wie der große Theodorich waren schwerlich für das arianische Glaubensbekenntniß sehr begeistert; aber sie schätzten es weil sie über deutsche Völker, nicht über lateinische herrschen wollten. Als die Westgothen in Spanien das arianische Glaubensbekenntniß aufgaben, hörten sie auf Gothen zu seyn, sie wurden Romanen.

Darum hatten die gothischen Völker alle Ursache ihre deutschen Bibeln hochzuhalten. Daß sie es wirklich thaten, wissen wir. Nichts kostbareres erbeutete Chlodwig bei den Westgothen als zwanzig in Gold und Edelsteine gebundene Evangelienbücher, und ebensolche brachte Belisar von den Vandalen nach Konstantinopel. Uns ist von diesen kostbaren Büchern kein vollständiges Exemplar erhalten; von der ganzen gothischen Litteratur, die reicher war als wir wissen, ist uns nichts gerettet als einige Bruchstücke der Bibel und ein Stück einer theologischen Abhandlung. Aber wir dürfen froh seyn um diese wenigen Reste. Sie sind unschätzbar für die Geschichte unserer Sprache, und es wäre ohne sie in den meisten Fällen unmöglich gewesen der deutschen Grammatik eine sichere Grundlage zu geben, und die Vorgänge und Erscheinungen in der Entwicklung der deutschen Laute, Wortformen und Sätze genügend zu erklären. Jeder der ernstlich den Bau unserer Sprache studieren will, muß sich vor allem in die gothische Bibel vertiefen.

Dieß ist der Grund warum uns hier, nachdem wir schon eine gute, aber theure Ausgabe von Löbe und Gabelentz besitzen, eine wohlfeile Schulausgabe geboten wird. Sie leistet alles was man nur wünschen kann. Der Herausgeber hat sich durch langjährige liebevolle Hingabe eine Vertrautheit mit der gothischen Sprache erworben wie sie gewiß nur sehr wenige besitzen. Daß er selbst die gothische Litteratur in Prosa und in Versen vermehrt hat, wollen wir hier nicht rühmen, aber als Beweis seines Eifers erwähnen. Im Text selbst sind natürlich alle Verbesserungen, die durch neue Vergleichungen der Urkunden und tiefere Sprachforschung möglich wurden, sorgfältig und doch vorsichtig aufgenommen. Ein Wörterbuch, kurz, aber vollständig und zweckmäßig angelegt, und eine gedrängte, aber auf gründlichem Studium beruhende Grammatik bieten dem Anfänger alles was er braucht, und bringen auch dem Eingeweihten manchen erwünschten Aufschluß. In Anmerkungen werden alle schwierigen Stellen beleuchtet. Eine vortreffliche Einleitung entwickelt das Gemälde der Geschichte aller Völker gothischer Zunge; insbesondere wird das Leben und Wirken des großen Bischofs der Gothen, Ulfilas, mit eingehender Liebe behandelt. Dabei können wir die Bemerkung nicht unterdrücken daß die Zahl 388 für das Todesjahr Ulfilas keineswegs so gesichert ist als Maßmann zu glauben scheint; wir wissen nur daß Ulfilas auf einer Kirchenversammlung zu Konstantinopel starb; ziemlich gewiß aber ist daß eine solche im Jahr 388

nicht stattfand. Es ist wahr daß in einem Pariser Codex, den Waitz beschrieben, ein Gesetz vom Jahr 388 als hervorgerufen durch die Gegner des Ulfilas angeführt wird; aber daraus folgt nicht daß Ulfilas noch dieses Jahr erlebt habe. Das wahrscheinlichste bleibt vielmehr daß es die bekannte Kirchenversammlung von 383 war auf welcher Ulfilas, 70 Jahre alt, starb. Die Einleitung Maßmanns schildert sodann mit außerordentlichem Fleiß die Urkunden, an deren Spitze der berühmte silberne Codex steht, und würdigt dieselben aufs sorgfältigste bis auf ihre Schreibfehler.

Vielleicht findet es mancher auffallend, und dem Zweck einer Schulausgabe nicht entsprechend, daß der griechische und lateinische Text dem gothischen gegenüber gestellt sind. Aber gerade darin erblicken wir einen Vorzug: bei einem Werke das nichts ist als Uebersetzung, muß es für die Würdigung desselben sehr wichtig seyn das Original beständig zur Seite zu haben; ja das grammatische Studium wird sogar ohne diese Bedingung nicht in alle Feinheiten eindringen können, besonders bei der gothischen Sprache, die allen Wendungen der griechischen so genau folgen kann. Da nun aber unsere Ausgaben des griechischen Testaments nicht immer den Text bieten der dem gothischen zu Grund liegt, so mußte sich der Herausgeber der mühsamen Arbeit unterziehen aus allen Handschriften die Lesarten zusammenzusuchen die am genauesten dem Gothischen entsprechen. Das hat nun zugleich, wie jeder sieht, einen großen Nutzen für die Geschichte des griechischen Textes, obschon es ohne Zweifel viel zu weit gegangen wäre, wenn man diesen Text Maßmanns nun ohne weiteres für die Vorlage des Ulfilas halten, und also einer Handschrift des vierten Jahrhunderts gleichschätzen wollte. Es ist nämlich deutlich daß unsere gothischen Handschriften nicht mehr das Werk des Ulfilas in der ursprünglichen Gestalt enthalten. Schon jene gothischen Geistlichen die mit ihren Fragen nach dem hebräischen Urtext den hl. Hieronymus überraschten, hatten ohne Zweifel nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern auch einen praktischen Zweck: sie arbeiteten offenbar an einer Uebersetzung der Psalmen, sey es nun daß sie das Werk des Ulfilas ergänzten, oder es einer Revision unterwarfen. Unsere Handschriften aber stammen aus Italien, wo die Gothen ihre Bibeln mit den lateinischen verglichen, und ohne Zweifel an nicht wenigen Stellen nach diesen änderten. Denn sie giengen wirklich hierauf aus, wie wir aus dem merkwürdigen Schlußwort des Brixener Codex wissen, eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen der griechischen, lateinischen und gothischen Bibel herzustellen. Wenn schon also ziemlich gewiß ist daß nicht alles in unserer Bibel auf einem griechischen Text des vierten Jahrhunderts beruht, so hat doch der Herausgeber für die Hauptsache Recht, wenn er behauptet daß keine Uebersetzung in anschmiegender Treue und verständiger Gewissenhaftigkeit die gothische erreiche, und daß sie der beste Zeuge sey für den griechischen Text des vierten Jahrhunderts. Auch die Theologen werden daher die Arbeit Maßmanns zu schätzen wissen.

Wir können nicht umhin dem Herausgeber zur schönen Vollendung dieses lange vorbereiteten großen und wichtigen Werkes Glück zu wünschen. Maßmann hat die ganze Geschichte der deutschen Philologie von ihren ersten Anfängen an miterlebt und mitgemacht. Man kann nicht anders als Hochachtung empfinden, wenn man die lange Reihe größerer und kleinerer Werke, die er entweder selbst ausgeführt, oder zu deren Gelingen er wesentlich geholfen hat, überblickt. An treuer Liebe, an hingebender Aufopferung, an Fleiß und Ausdauer und vielseitigem Reichthum der Erfahrung steht er keinem nach. Möge er in dem Erfolg und in der Aufnahme dieses seines neuesten Werkes eine wohlverdiente Anerkennung finden!

Die Urzeit der Erde.

Gedicht von Franz v. Kobell. München, 1856.

B.C. Sie wissen, ich habe einmal den Künstlern vorgeschlagen sie sollen in die Vorwelt greifen, nicht bloß in die Fabelwelt, wenn sie besondere Formen brauchen, wunderliche Pflanzen, Drachen, oder andere Ungeheuer. Mein Rath ist nun auch schon einigemal mit Glück befolgt worden. Franz v. Kobell, zugleich Geolog und Dichter, ist viel weiter gegangen; er führt uns jetzt ebenso lebendig in die Vorwelt ein, wie früher in die Alpenwelt. So versteht's kein anderer wie er der todten wie der lebenden Alpennatur das Poetische und zugleich das Neckische abzulauschen in munterster Laune.

„Mir war als schaut ich durch zerrissne Wolken
Ins stille Flimmern einer Sternennacht,
Von Zeit zu Zeit sah ich des Himmels Pracht,
Mit seiner Silberschrift am dunklen Grund,“

so beginnt der zweite Gesang mit der Ueberschrift „Bergerhebungen,“ und vor uns sehen wir den Erdball in gewaltiger Aufregung, eins nach dem andern, in ungleichen Epochen steigen die Gebirge empor, darunter auch die herrlichen Alpen, auf denen unser Sänger so gern in grauer Joppe der flinken Gemse folgt, ein munterer Begleiter seinem König. Kaum aber ist unsere Phantasie erfüllt von diesen gewaltigen Vorgängen der Urzeit, noch schwankt unter uns überall der dampfende Boden, da versetzt uns wie mit einem Zauberschlag die schelmische Muse in das grünendste Leben:

„Viel reiche Rebengärten
Durchströmt der prächtige Rhein,
Sie schmücken am Ufer die Berge,
Und laden zu Lied und Wein.

Wir singen beim Klange der Becher
Wie hold die Liebste sey,
Wir wiegen dazu die Gedanken
In Rosenluft und Mai.

Wir schwärmen in den Ruinen
Vergangener Herrlichkeit,
Und träumen uns die Ritter
Der bessern künftigen Zeit.

Da werden lustige Schlösser
Mit kühnen Planen gebaut,
Und was die Hoffnung flüstert,
Der Wein verkündet's laut.

— — — —

Und erst von ihren Höhen
Basalte niederschau'n,
Ob wohl an ihren Wurzeln
Noch Lavagluthen brau'n?

Ob tobt der alte Krater
Vom Andernacher See,
Er sprudelt giftige Dünste
Noch immer in die Höh'!

Man sagt, vor langen Zeiten
Da hätten wohl einmal
Vulcane hier gehoben
Die Berge übers Thal.

Vom Drachenfels die Kuppe
Erinnre noch daran,
Auch sehe man's den Steinen
Von Niedermendig an.

Doch die sind nun entschlafen
Mit ihrem wilsten Thun,
Der Wein aber blüht auf den Gräbern,
Ei, laßt die Todten ruhn!“

Und dann:

Doch, „lasset die Vulcane,“
Vernehm' ich den Zecher am Rhein,
„Basalte sind Basalte,
Sind eben ein schwarzer Stein,

Und all die alten Geschichten
Vom Andernacher See
Sind auch wohl eine Fabel
Wie Lorelei die Fee!

— — — —

Wenn's aber wirklich also wär',
Daß gluthumwoben die Tiefe,
Säh' es doch immer noch besser her
Als wenn drin Wasser schliefe,
Denn [illegible] wachse nicht Wasser, nur Feuer im Wein,
Und niemals soll [illegible] anders seyn,
Nein, nein!
Soll niemals anders seyn!“

Wer hätt's gedacht daß ein so treuer Altbayer dem Rebensaft ein so warmes Lied singen würde! Wenn der erst einmal für das Bier in die Saiten greift, wie wird's dann nachhallen bei den lustigen Genossen im „alten England!“

Ich denke diese Probe genügt; die Insel-Zeit, das Hochland, die Zerstörungen, die Zeit der Riesenthiere (so verführerisch für den kühnen Jäger), die Eiszeit, führen auf das anziehendste einzelne Momente der Erdgeschichte uns vor.

Pariser musikalische Briefe.

III.

⁂ Die heurige Saison scheint eine reiche Auswahl von musikalischen Genüssen bringen zu wollen, zumal Concerte mehrerer deutschen Künstler in Aussicht stehen. Zu den Concerten des Conservatoriums ist bereits kein Billet mehr zu haben, und die bisherigen Productionen der jüngern Künstler desselben unter Pasdeloup's Leitung hatten ebenfalls großen Zuspruch. Wir hörten darin viel treffliches, besonders Benedikts noch ungedruckte Ouvertüre zu Shakespeare's Sturm in 4 Theilen: l'île déserte, Ariel, Caliban und la tempête, welche an Erfindung wie Ausführung weit über Tauberts gleichnamiger Arbeit steht, dann einen Auszug aus Mozarts Entführung aus dem Serail, Beethovens F dur Sinfonie, und den Jagdchor aus den Jahreszeiten, alles wacker ausgeführt. Fräulein l'Héritier macht als Sängerin dem Conservatoire alle Ehre; die daselbst durch Bordogni's Tod entstandene Lücke ward leider nicht durch den bereits allberühmten Panofka,

wie in den meisten Kreisen sehr bedauert wird, sondern durch Laget ausgefüllt, der übrigens schon von Toulouse aus der Anstalt sehr gute Stimmen zugeschickt haben soll.

In der italienischen Oper hörten wir einmal die leider sehr selten gegebene Oper Donizetti's: Marie de Rohan, nach unserer unmaßgeblichen Meinung eine der ideenreichsten Arbeiten dieses fruchtbaren Componisten. Wohl mag das unsinnige Libretto die Hauptschuld daran tragen daß wenige Bühnen diese Oper aufführen; aber wenn man schon öfter zu Gunsten einer guten Musik, ja sogar umgekehrt einer interessanten Handlung zu lieb Ausnahmen machte, so dürfte man auch hier ein Auge zudrücken. Vielen Componisten sind Opern mit wenig oder gar keinem Chor, und wenig aber bedeutenden Solopartien am meisten gelungen; zum Beispiel dienen Halevy's Blitz, Herolds Marie, Aubers kleinere Opern rc., zum Beispiel dient auch Maria de Rohan. Zwei Soprane, ein Tenor und ein Bariton halten fast die ganze Oper, und wenn auch der durchweg gleiche Zuschnitt von Arien und Duetten den wieder aufs neue zur Geltung durchdringenden Principien Glucks direct widerstreitet, so fehlt dennoch nicht der von diesem Meister geforderte dramatische Aufschwung, und wird auch der strenge Kritiker von den anmuthigen, stets edel gehaltenen Motiven zu milderer Stimmung verlockt. Für die Sänger sind alle diese Nummern höchst dankbar, namentlich die Arie Mariens in G dur, das Duett derselben mit Konrad, und das Duett Heinrichs und Konrads in A dur, sowie auch der Ensemblesatz des ersten Finale in D moll, worauf mit einer Tenorstelle das maggiore eintritt, und eine feurige Stretta den Act schließt.

Aus der Campagna von Rom.

IX.

79. Die Ciociaren tragen lange, brennendrothe Westen und einen spitzen schwarzen Filzhut, an welchem selten eine bunte Feder oder Schleife oder Blume fehlt. Ich fand unter ihnen, wie überhaupt in der Campagna von Rom, auffallend viele Menschen mit blonden Haaren und mit blauen Augen. Sie scheeren das Haar kurz am Hinterkopf wie die preußische Landwehr, und lassen an den Schläfen lange Büschel niederhängen. Noch einen grauen, zerlumpten Regenmantel oder ein weißes oder schwarzes Schaffell hängen wir dem Ciociaren über, und so ist der Sandalenmann fertig; aber eine Flinte geben wir ihm nicht in die Hand, sonst wird er als Räuber im Paß von Ceprano, wo der König Manfred verrathen ward, uns anfallen und zurufen: **Faccia in terra!** und mit erstaunlicher Behendigkeit unsere Taschen ausleeren. Auch das Weib trägt die Sandalen, einen kurzen bunten Rock, eine bunte schräg oder quer gezogene Wollenschürze, ein weißes oder auch rothwollenes Kopftuch, und endlich den **busto**, die Büste, das Hauptstück der weiblichen Kleidung überhaupt in ganz Latium. Dieß nämlich ist das Mieder von steifer gesteppter Leinwand, hart wie ein Sattel, breit und hoch, und an Achselbändern auf den Schultern ruhend. In ihm wiegt sich und stützt sich die Brust, und es scheint gleichsam als Bollwerk und Schanze die Tugend zu schirmen, als ein so gar fester Panzer umgibt es den Busen, doch lose und weit abstehend, so daß in ihm außer der Fülle der Brust auch noch allerlei Bedarf hineingesteckt werden kann, und es gleichsam noch als Tasche dient.

Man sieht alle Tage um Mittagszeit auf der spanischen Treppe in Rom Ciociaren lagern, wo sie Raffaels Schule von Athen in malerischen Gruppen unbewußt nachzubilden scheinen. Aber diese Menschen sind theatralisirte Ciociaren, Staffagen und Modelle der Maler, welche man bis zum Ekel in Genrebildern wiederfindet, vom Pinsel beleckt und kindlich gefärbt, wie in den Bilderbüchern zu Weihnachten. Auch die Pifferari Roms sind meistens aus dem Sandalenlande.

Wir kehren zu den Processionen oder zum Fest zurück, oder wir eilen vielmehr in den Ort, um zu sehen was daselbst vor sich geht. Bereits wegt und wimmelt er von einer bunten Menschenmenge. Vor dem Hause des Governatore oder ersten Justizbeamten ist ein hohes Brettergerüst aufgeschlagen, bestimmt am folgenden Tage das Musikcorps aufzunehmen, und endlich für die Tombola, die öffentliche Lotterie, zu dienen. Waarenkrämer haben sich hinter ihren Bänken aufgestellt, und hinter sauber bedeckten kleinen Tischen sitzen Frauen, Zuckergebäck, Spielsachen und anderes feil zu bieten. Um die Kirche aber der Santa Maria del buon Consiglio, welche auf einem sehr kleinen Platze steht, bietet man Heiligenbilder, Rosenkränze und Amulette aus; auch fehlen die Juweliere nicht mit Ringen, Ketten und Ohrgehängen.

Indeß alle diese Dinge reizen uns nicht, weil wir, die Wahrheit zu gestehen, nur an den Pilgerzügen lebhaftes Interesse nehmen. Mit dem Abend der Vigilie werden sie häufiger, und man hört bald nichts mehr als den melancholischen Gesang dieser Processionen, welche eine nach der andern in der Stadt anlangen, die engen Straßen durchschreiten und nach der Kirche ziehen. Hier am Wanderziel angelangt, scheinen diese Menschen aller Müdigkeit zu vergessen; ihre Gesichtszüge beleben sich von einem Gefühl der Inbrunst und der Exaltation, welches sich mit jedem Schritt steigert. Sie werfen sich vor der Kirche auf die Kniee, die Hände an dem Pilgerstabe gefaltet, ihr Bündel noch auf dem Kopfe, und mit lautem Gesang singen sie die Litanei, dann erheben sie das gellende Geschrei: **Grazie, Maria!** Sie rutschen auf den Knieen die Stufen der Kirchentreppe empor, und hie und da sieht man ein Weib jede Stufe küssen oder mit der Zunge belecken — ein ekelerregender Anblick, der dadurch nicht gemildert wird daß man sich erinnert wie auch einst Karl der Große in so bigotter oder unwürdiger Weise öffentlich die Stufen des Sanct Peter hinaufrutschte.

In der Kirche selbst wird dieselbe Scene wiederholt. Auf den Knieen rutscht der Pilgerzug durch das Seitenschiff bis vor das Eisengitter der Mariencapelle, singend, betend und mit verdoppelter Leidenschaft um Gnade schreiend. Dieser Schrei »**Grazie, Maria**« durchgellt die Kirche, und die fieberhafte, ja rasende Inbrunst, mit welcher er ausgestoßen wird, erschreckt den ruhigen Beobachter, statt ihn zu ergreifen.

Die Lichter brennen in der Kirche; es ist Nacht geworden; die Pfeiler werfen tiefe Schatten über den Boden und auf die Menschengruppen, während andere Gestalten wieder im magischen Helldunkel sich herausheben, andere den vollen Lichtreflex empfangen. Schöne Scenen sieht man nun. Denn rings an den Säulen, um die Altäre, auf dem Marmorgetäfel des Bodens, vor den Capellen sitzen die müden Pilger in Gruppen beisammen, und ihre Costüme, ihre Physiognomien, der Wechsel der Lebensalter, der psychologische Ausdruck endlich ihrer Gesichtszüge geben ein lebendiges Gemälde, welches zum Anschauen wie zum Nachforschen unendlich reizt. An kleinen Tischen sitzen zu gleicher Zeit die Augustinermönche, die Ablaßzettel oder Messen verkaufend, und sie scharren mit stumpfer Ruhe das Geld des Armen ein.

Vor der Kirche dieselben Gruppen auf der nackten Erde, und unablässig neue Pilgerzüge, welche ankommen. Denn sie enden weder Nacht noch Tag, und indem sie die ganze Nacht hindurch, welche dem eigentlichen Fest vorangeht, herbeiziehen, einer dem andern folgend, und die feierlichen Klänge des lateinischen Hymnus fort und fort die Stille durchschweben, verbreiten sie gleichsam eine religiöse oder mystische Atmosphäre um den Ort, unter deren Einfluß das menschliche Gemüth gebannt wird. Denn seiner bemächtigt sich am Ende eine trauervolle Schwermuth, die Geister der Lebensfreude fühlen sich gelähmt, und die Philosophie versinkt in gedankenloses Schweigen; und doch hat dieser religiöse Strom, welcher Tausende aus der Ferne in einem und demselben Zuge forträgt, etwas versöhnendes und beruhigendes, wie jede harmonische Bewegung der menschlichen Geister.

Der kleine Ort konnte die Pilger nicht fassen. Als es nun tiefere Nacht wurde, sah man diese hartgewöhnten Menschen auf dem rauhen Steinpflaster allerwegen in Schaaren sich niederlegen. In allen Straßen, um die Brunnen, auf den Plätzen lagen sie, eine Nachtrast haltende Völkerwanderung im kleinen. Aber es ist ein altes Gesetz des Himmels, daß es regnet wenn eine festtägige Menschheit beisammen ist, denn es gibt keinen größern Spötter als dieser Himmel, welcher auf das seltsame Treiben der Menschenkinder herunter sieht. Und kaum lagen die Pilger — ein Menschenknäuel von Hunderten von Beinen und von Armen — als ein Regen fiel. Die Scene denkt sich jeder leicht: Flucht, Verwirrung und Wehklagen, und das Zusammendrängen der Bedauerungswürdigen unter irgendeinem vorspringenden Dach oder der Halle eines Hauses. Und wie viele, ermüdet von der Wanderung, mochten obenein, sey es aus Armuth, sey es um des Gelübdes willen, ohne Speise geblieben seyn!

Ich will nichts mehr von dem Feste selber sagen, denn was ihm eigenthümlich ist, kennen wir bereits. Sobald die Pilger die Messe gehört, ihre Gebete verrichtet und ihre Gaben dargebracht hatten, verließen sie den Ort; die von weither gekommenen zuerst, die näher wohnenden darauf, und man sah nun wieder dieselben Menschen in geordneten Zügen, mit Gesang, hinauswandern, geschmückt mit den Sträußen von gemachten Rosen oder Nelken, welche im Süden bei solchen Festen verkauft werden. Auf dem Punkt der Straße wo man Genazzano zum letztenmal sieht, knieten sie nieder, und die Hände an den Pilgerstäben faltend, verrichteten sie das stille Abschiedsgebet — eine Scene unter freiem Himmel die mir von allen andern die rührendste erschien, und ich sah gern den schönen Frauengestalten zu, wenn sie mit graziöser Bewegung niederknieten, die Augen nach einem Heiligthum in schon halb verschleierter Ferne der Vergangenheit zum Lebewohl gerichtet, was das Vorstellen und Nachdenken mehr reizt als das Gegenwärtige und Unmittelbare.

Am Nachmittag ernüchterte sich Genazzano völlig, denn nun nahm das Fest einen durchaus weltlichen Charakter an. Lustige Musik erschallte, die Tombola wurde ausgespielt, und endlich der Abend mit einem Feuerwerk von erleuchteten Luftballons, von Farbenraketen und einer nicht schlechten Girandola heiter beschlossen.

Und auch ich will hier die Leser einladen Genazzano zu verlassen und, wenn es gefällt, den Pilgern auf jener schönen Heerstraße wenigstens bis Anagni zu folgen. Denn was sonst Genazzano schönes oder heimliches enthält, erfährt und genießt nur der welcher dort länger verweilt. Von der Geschichte des Orts aber rede ich nicht, weil es dem Leser gleichgültig seyn wird zu wissen

welche Männer der Familie Colonna dort ab und zu lebten, und jenes schöne Baronalschloß bewohnten, das im Innern nichts sehenswerthes enthält, und dessen Hof von edelm Geschmack uns allein anzieht. Denn er ist, wie ich schon sagte, in doppelter Säulenstellung erbaut, anmuthig und leicht, und es stehen zwischen den Säulen kopflose Marmorstatuen hoch und einzeln aufrecht, die in solchem Zustand hier mehr ansprechen als hätten sie noch ihre Köpfe. Wenigstens stimmen sie sinnvoll mit dem verödeten Palast, und sie erinnerten mich an Schilderungen von verkommenen Baronalschlössern, wie sie Walter Scott bisweilen beschreibt. Jetzt schleicht dort durch die hohen und leeren Säle des Prosper und Ascan Colonna, und des Otto Colonna, des nachmaligen Papsts Martin V, ein ausgedienter, greiser Arzt mit silberweißem Bart, daselbst Einwohner, und Magus oder Zauberer, wenn man will. Es gibt auf der Hinterseite des Schlosses noch eine große und offene Loge, deren Wände, al fresco gemalt, die rohen Ansichten von allen Lehnsgütern der Colonna zeigen, und man muß sich über die Anzahl dieser Castelle und Städte billig verwundern, welche, über den Kirchenstaat und bis nach Neapel sich ausbreitend, zusammen ein kleines Königreich auszumachen scheinen. Ueber die Besitzungen der Colonna ist es indeß besser im Palast von Pagliano zu reden.*)

Zur italienischen Statistik.

⊕ Unter dem Titel »Dizionario generale dei Comuni d'Italia per Giovanni Marzoratti« ist in Turin vor kurzem ein Büchlein erschienen, welches für den praktischen Gebrauch nicht ohne Nutzen und für den Statistiker nicht ohne Interesse ist. Es enthält eine Uebersicht sämmtlicher italienischen Gemeinden, mit Angabe der Staaten, der Provinzen, wo es nöthig ist der Bezirke, und der Bevölkerung, letztere wo möglich nach officiellen Quellen, sonst nach den neuesten statistischen Werken. Die Bereitwilligkeit womit die Mehrzahl der italienischen Regierungen die statistischen Data veröffentlicht, wenn schon nicht in allen Staaten so treffliche Bevölkerungstabellen bekannt gemacht werden wie die in diesen Blättern oft besprochenen und benutzten von Zuccagni Orlandini über Toscana), verleiht einer Arbeit dieser Art heute ungleich mehr Zuverlässigkeit als z. B. zur Zeit als der Graf Serristori seine »Statistica d'Italia« veröffentlichte. Auf die Festlandstaaten der sardinischen Monarchie mit den elf Divisionen Alessandria, Annecy (Savoyen), Chambéry (Savoyen), Cuneo, Genua, Ivrea, Nizza, Novara, Savona, Turin und Vercelli kommen 2721 Communen mit 4,368,992 Einwohnern; auf die Insel Sardinien mit den drei Divisionen Cagliari, Nuoro und Sassari 378 Communen mit 547,112 Einwohnern, somit für die Gesammtmonarchie 3099 Communen mit 4,916,084 Seelen. Das lombardisch-venetianische Königreich mit seinen siebenzehn Provinzen, von denen auf die Lombardei neun mit 2,606,694 Einwohnern kommen, Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Lodi, Mailand, Mantua, Pavia, Sondrio, acht mit 2,305,653 Einwohnern aber auf Venezien, nämlich Belluno, Padua, Rovigo, Treviso, Udine, Venedig, Verona, Vicenza, zählt im ganzen 4,916,347 Seelen in 2922 Gemeinden. Das italienische Tirol, nämlich das Trienter Gebiet, mit fünf Kreisen, hat 495,294 Einwohner und 530 Gemeinden. In der italienischen Schweiz, d. h. im Kanton Tessin, mit acht Bezirken, sind 129,313 Seelen in 262 Gemeinden vertheilt. Das Herzogthum Parma mit den fünf Provinzen Borgo San Donnino, Lunigiana, Parma, Piacenza und Valditaro zählt 511,969 Einwohner in 105 Gemeinden; Modena mit den sechs Provinzen Frignano, Garfagnana, Guastalla, Massa Carrara, Modena und Reggio hat 606,139 Seelen (zu Anfang 1856 nur 600,676) in 72 Gemeinden. Im Großherzogthum Toscana mit den sieben Departementen von Arezzo, Florenz, Grosseto, Lucca, Pisa, Siena und Livorno zeigen sich 1,817,466 Einwohner (nach der Zählung von 1855; 1856 nur 1,779,338) in 246 Communen vertheilt. Der Kirchenstaat bietet uns zwanzig Provinzen, nämlich die Umgebung Roms (Comarca), die sechs Legationen Bologna, Ferrara, Forli, Ravenna, Urbino-Pesaro und Velletri, die dreizehn Delegationen Ancona, Ascoli, Benevent, Camerino, Civitavecchia, Fermo, Frosinone, Macerata, Orvieto, Perugia, Rieti, Spoleto, Viterbo, mit 2,940,000 Einwohnern und 3490 Gemeinden. Im Königreich beider Sicilien finden wir in den Festlandstaaten oder Neapel fünfzehn Provinzen, nämlich die drei Abruzzen, Basilicata, die drei Calabrien, Capitanata, Molise, Neapel, die beiden Principate, Terra di Bari, di Lavoro und d'Otranto, mit 6,475,075 Einwohnern in 1827 Communen. Die Insel Sicilien hat sieben Provinzen: Caltanisetta, Catania, Girgenti, Messina, Palermo, Noto und Trapani, mit 2,141,847 Seelen und 350 Communen, was für das ganze Reich eine Gesammtzahl von 8,616,922 Seelen und 2177 Communen gibt. Noch sind hinzuzurechnen die Insel Corsica mit fünf Bezirken, 236,251 Einwohnern und 354 Gemeinden, und die Inselgruppe Malta mit 124,924 Einwohnern in sechs Districten.

Es vertheilt sich demgemäß die Gesammtbevölkerung Italiens, welche, mit Ausschluß Malta's, nach obigen Zählungen 25,184,695 Seelen beträgt, in 13,256 Gemeinden, so daß die Durchschnittszahl der Mitglieder einer Gemeinde $1899^{11551}/_{13256}$ beträgt. Die stärkste Mitgliederzahl der Gemeinden hat das Herzogthum Modena, wo im Durchschnitt 8418 Köpfe auf eine Gemeinde kommen; die geringsten haben das italienische Tirol, wo man durchschnittlich auf eine Gemeinde 934 Seelen zählt, der Kirchenstaat mit 839, Corsica mit 667, der Kanton Tessin endlich, der nur 489 hat. Die übrigen Staaten, zwischen den gedachten in der Mitte stehend, folgen einander in absteigender Linie, Toscana mit 7388 Seelen auf eine Gemeinde, Parma mit 4873, Sicilien mit 3971, die Lombardei mit 1682 und die sardinischen Staaten mit 1568. Abgesehen von diesen Durchschnittszahlen, ist die Bevölkerung der einzelnen Gemeinden natürlich sehr verschieden. Toscana z. B. hat Florenz mit 113,060 Seelen, wovon 112,438 auf die Stadt selbst kommen; Livorno mit 90,244, wovon 78,850 auf die Stadt; Lucca mit 65,370, wovon 22,536 auf die Stadt; Pisa mit 47,523, wovon 22,900 auf die Stadt, und, abgesehen von diesen größern Städten, Capannori im Lucchesischen mit 39,145 Seelen, und Camajore im nämlichen Gebiet mit 15,506, die Bäder von San Giuliano bei Pisa mit 16,691, Empoli mit 15,424, Gallazzo bei Florenz mit 13,348, Sesto im florentinischen Arnothal mit 10,648 Seelen. Aber man findet im Großherzogthum auch sechs Gemeinden mit weniger denn 1000 Einwohnern. Ortignano mit 995, Castiglion Fibocchi mit 916, Sassetta mit 871, Orciano mit 845, Raggiolo mit 747, Castiglion Ubertini im Gebiet von Arezzo mit nur 459 Seelen. Im Herzogthum Modena finden wir die Gemeinde Modena mit 69,721 Seelen, wovon 31,052 auf die Stadt kommen; Reggio mit 55,124, wovon 18,684 auf die Stadt, Carpi mit 24,078, wovon 4576 auf die Stadt; Mirandola mit 21,314, wovon 3119 auf die Stadt; Carrara mit 15,550, wovon 8156 auf die Stadt; es kommen indeß auch vier Gemeinden mit weniger als 1200 Einwohnern vor: Albiano mit 1241 und Terrarossa mit 1105 in der Lunigiana (Magrathal), Giuncugnano mit 1108 und Fosciandoro mit 789 in der gebirgigen Garfagnana. Im Kirchenstaat sind übrigens, in dem Dizionario generale dei Comuni, auch die sogenannten Appodiati mitgezählt — zugetheilte Communen, die bisweilen selbst unter 100 Seelen zählen.

Schweiz.

† **Luzern,** 2 Jan. Bald ein halbes Jahrhundert hängt mein Gemüth am glücklichen, reichgesegneten Lande meiner Geburt. Nun tönen die Klänge des Kriegs herüber zu uns; dieses schöne Heimathland soll der Schauplatz des Krieges werden, denn die Schweiz rüstet, wie wenn sie herausfordern wollte, ihre Söhne mit stattlichen Waffen aus. Wer will Krieg? Der Landmann, der als Hirte sein schmuckes Vieh zu pflegen hat und seine Butter nun zur stolzen Stadt der Seine, ja selbst über Meer sendet? Dieser gewiß nicht. Der Weinbauer? Ebensowenig, denn er weiß wohl wie wohlfeil die fremde, oft selbst die einheimische Soldatenwelt den Wein in seinem Keller schätzt. Der Kornbauer, der die grünende Saat und das Holz seiner Fruchtbäume im Augenblick des Krieges zu verlieren fürchtet? Der stille Bürger, der mit seinem Handwerk in theurer Zeit kaum die lieben Seinigen zu nähren weiß, und dem vor fremder Einquartierung bangt? Der Gewerbsmann, der als Kind der Industrie die Aufhetzungen Englands wohl zu schätzen weiß, und der seine gedeihlichen Geschäfte für lange Zeit stocken, seine Fabriken stille stehen, sieht und seine auswärtigen Fonds zu verlieren befürchtet? Der Gelehrte, der nie aus den stillen vier Mauern seines Gemaches geht, ohne zu befürchten die rauhe Welt des Säbels möchte seine litterarischen Schätze zu Cartouchen verwenden? Keiner von all diesen Ständen wünscht den segensreichen Zustand des Friedens an die Schrecknisse des Kriegs zu vertauschen. Aber die Schweiz ist durch Krieg im vierzehnten Jahrhundert wie im neunzehnten entstanden, wir alle sind geborene Helden, und fürchten die Preußen so wenig als Napoleon. Die Kriegsleute also wollen den Krieg, und die Helfershelfer im „National Suisse" versichern uns: die größte Großmacht Europa's werde uns unter die geräuschvollen Adlersfittige der europäischen Revolution nehmen. Wer aber sind die Kriegsleute? Das ist eine alberne Frage, wird man sagen. Als 1844 auf dem Freischießen zu Basel ausgemacht war die Luzerner Regierung zu sprengen, da gebar die Nacht des 7 Christmonats eine große Schaar Freiwilliger, die Haus und Heimath verließen und ihre Waffen ergriffen; ja weit mehr fanden sich zur Sühne 1846 im April, da sah man die Söhne Tells, die „Unentwegten." Und im Jahr 1847, als die zwölf Stände den Ruf des Vaterlandes erschallen ließen, war es nicht eine Lust 95,000 Krieger sich sammeln zu sehen? Der alte Dufour lebt noch, er hat selbst im Hôtel de la Navigation bewiesen daß die Schlacht von St. Jakob mehr werth war als Murten und Granson, der wird uns anführen. Dufour in Ehren, aber die Kriegskunst unserer Tage ist ebenso verschieden von derjenigen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, als es unsere jetzige Landesart von der damaligen ist. Wer auf einen Punkt zur

*) Girolamo Senni, Erzpriester der Santa Maria del buon Consiglio, schrieb die Geschichte seiner Vaterstadt unter dem Titel: Memorie di Genazzano e de' vicini Paesi. Roma, 1838. Dieses Buch enthält mehr nichtige Phrasen als Thatsachen, und in jenen leisten die Italiener oft unglaubliches. Ich ziehe die Notiz aus daß der Hauptheld der berühmten Disfida von Barletta (1503), Giovanni Bracaleoni von Genazzano, ein zweiter Michele Tosi aber von Pagliano gebürtig war.)

rechten Zeit eine überlegene Kraft zu vereinen mag, der ist heutzutage Sieger. Man sagt uns Schaffhausen werde das Kriegsobject im künftigen Feldzug seyn, da also soll sich die gewiß ehrenwerthe Tapferkeit unserer Jugend entfalten: Glaubt ihr dieß? Wir wollen sehen, aber wann wäre je ein Feind so toll gewesen seinen Feldzugsplan in Zeitungen zu verkünden? Die Großmächte, Frankreich wie Oesterreich, werden diesen günstigen, von der Schweiz selbst gebotenen Augenblick vielleicht benützen, um die Revolution in der Schweiz zu vernichten. Wir können unser erstes und zweites Contingent auf 180,000 Mann bringen, und acht Wochen lang erhalten. Das aber sind Milizen, und trotz alles guten Willens keine Soldaten. Wo aber werden diese Leute seyn? Am Rhein der größte Theil, denn die drei preußischen Armeecorps kommen den Rhein herauf. Von Basel bis Konstanz ist eine weite Strecke, und viele convergirende Straßen sind zu vertheidigen. Die Positionen sind nicht schlecht, aber keine Städte von Belang, um in einem Winterfeldzug eine Hauptmacht zu beherbergen als Zürich. Angenommen also daß da alles gut vorgesorgt sey und der Feind mit Sehnsucht erwartet werde, ja selbst daß wir siegreich den Einfall der Preußen abwehren. Käme aber zufällig ein Corps von 50,000 Mann nach Genf oder in das Pruntrut, wie dann? Oder würde Oesterreich das obere Rheinthal bis Chur besetzen, und das heldenmüthige Tessin sammt den Mazzinisten überraschen? Die Stellung der Schweiz war nie bedenklicher, als seit sie den Ehrgeiz des französischen Kaisers auf sehr spröde Weise beleidigt hat. Hrn. Stämpfli's Antwort auf die guten Räthe und das Begehren Napoleons war der kühne Wurf der Würfel des Kriegs der kleinen Schweiz gegen die Großmächte, und der Sohn des Prinzen von Preußen gieng gewiß nicht nach Paris um da ein paar schöne Abende beim Thee zuzubringen. Alle ihre Gränzen vertheidigen kann die Schweiz in keinem Fall, hinausgehen über den Rhein oder andere Gränzen ebensowenig; es übrigt uns also nur den Feind irgendwo hereinkommen zu lassen, und ihn dann zu schlagen. Angenommen dieß geschieht, in einer offenen Schlacht bleiben wir Sieger, haben aber wie natürlich auch unsern Verlust an Material und Mannschaft, was kommt dann? Die große Uebermacht unserer Feinde ist: in weit schnellerer Bewegung eine noch größere Macht uns entgegenzusenden, und der Krieg frißt uns Geld, Vorräthe und Leute. Der Waadtländer Champagner zu Genf mag werthund geistvoll geflossen seyn, aber wer tröstet Wittwen und Waisen? Bedenkt es wohl, ihr Väter des Vaterlandes, mit patriotischen Reden ist wenig gerichtet, denkt an den Ueberfall Unterwaldens, wo die Enkel Winkelrieds der französischen Kriegskunst trotz alles Enthusiasmus unterlagen.

Neueste Posten.

 # Frankfurt a. M., 4 Jan. Das neue Preßgesetz ist mit dem Beginne dieses Jahres zur Ausführung gekommen. Auf Grund desselben verbietet eine polizeiliche Verordnung von gestern das Anheften von Placaten und Anschlagzetteln aller Art ohne vorher eingeholte Erlaubniß. Am zweiten Januar haben sich die neuen Gerichte, das Appellationsgericht, Stadtgericht I, Stadtgericht II (Verwaltungsjustiz) und Zuchtpolizeigericht constituirt. Das neueste Amtsblatt macht bekannt daß die Spruchcollegien zu Bonn, Leipzig und Tübingen zu provisorischen Cassationsinstanzen gewählt worden sind.

Berlin, 5 Jan. Das Haus der Abgeordneten hat heute den Grafen Eulenburg abermals zu seinem (definitiven) Präsidenten gewählt, und zwar mit 172 gegen 68 Stimmmen, welche Graf Schwerin erhielt.

Die Preuß. Corr. schreibt: Die hiesige „Montags Post“ enthält folgende Notiz: „Der schweizerisch-preußische Conflict scheint den neuesten Nachrichten zufolge ein erfreuliches Ende zu nehmen. Die Zustimmung Preußens zu den nordamerikanischen Vorschlägen soll dem Vernehmen nach ertheilt seyn. Die royalistischen Gefangenen werden freigegeben, Neuenburg aus dem preußischen Staatsverband entlassen. Die Waffenrüstungen und Pferde-Ankäufe werden von preußischer Seite sistirt.“ Alle diese Mittheilungen sind, wie wir aus bester Quelle erfahren, vollständig unbegründet.

Venedig, 3 Jan. Die „Gazzetta uffiziale di Venezia“ meldet abermals die allerh. Begnadigung zweier Individuen, welche wegen Majestätsbeleidigung der eine zu sieben- und der andere zu viermonatlicher Kerkerstrafe verurtheilt worden waren. (Oesterr. Corr.)

Venedig, 3 Jan. Heute 10 Uhr Morgens sind Ihre k. k. Majestäten bei dem herrlichsten Wetter mit einem Separatzuge nach Padua abgereist. Eine außerordentliche Menge von Gondeln und Prachtschiffen begleitete Allerhöchstdieselben durch den auf das festlichste geschmückten Canal grande bis an den Bahnhof zu St. Lucia, wo eine unzählige Masse das scheidende Herrscherpaar lebhaft begrüßte. (T. D. d. Wiener Ztg.)

Madrid, 2 Jan. Am 12 d. wird von Cadix das Dampfpaketboot nach den canarischen Inseln und den Antillen abgehen. Die umlaufenden Gerüchte von einer Minister-Krise sind unbegründet. In Catalonien verbessert sich die politische Lage; nicht aber die Lebensmittelfrage. (T. D. Havas.)

London, 3 Jan. Die Admiralität macht die Listen des bei Canton erlittenen Verlustes der Kriegsflotte bekannt; derselbe ist unbedeutend. Todte: ein Schiffsjunge erster Classe, ein Matrose, zwei Marinesoldaten. Verwundete: ein Lieutenant der Marinesoldaten (von der „Sybille“), ein Midshipman (von der „Nanking“), beide leicht, ferner 18 Matrosen und Marinesoldaten.

Nach dem United Service Magazine wird Ihre Majestät den Feldmarschallstab dem Oberbefehlshaber, Herzog v. Cambridge, in Bälde übertragen. Dieselbe Beförderung soll Lord Seaton und Lord Gough zugedacht seyn.

Paris, 5 Jan. Der Moniteur enthält ein Decret über die Aufnahme junger Seeleute, welche Capitäne von langer Fahrt in der Handelsmarine werden wollen, als Freiwillige auf den Kriegsschiffen. Ferner eine Reihe von Belohnungen an Seeleute für bewirkte Rettungen aus Lebensgefahr. — Mohammed Djemil-Bay, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. osmanischen Majestät, stellte gestern dem Kaiser seinen Bruder Salif-Bay, Mitglied des türkischen Großraths, vor, der sich in temporärer Mission hier befindet, sowie seine beiden Gesandtschaftssecretäre Salah-Eddin-Bey und Fahry-Bey. — Dr. Kern, welcher mit einer außerordentlichen Mission der schweizerischen Regierung bei dem Kaiser beauftragt ist, kam mit dem Schweizer-Gesandten, Oberst Barman, welchen der Bundesrath nach Bern gerufen hatte, in Paris an. Die beiden Gesandten wurden vorgestern in Privataudienz empfangen.

Die Débats schöpfen aus der neuesten Note (vom 28 Dec.) Preußens, namentlich aus der friedlichen Haltung die selbst in seinen Drohungen liegt, die Ueberzeugung daß an einer friedlichen Ausgleichung des Neuenburger Conflicts nicht wohl mehr zu zweifeln. Die Débats sind gleichfalls der Ansicht daß der König lediglich die Befreiung der Gefangenen beabsichtigt, und sonst zum Aufgeben seiner Rechte auf Neuenburg bereit ist.

Der Leichnam des Erzbischofs wird nach der Einbalsamirung der Verehrung der Gläubigen in der Capelle seines Hôtels Rue Grenelle St. Germain ausgesetzt werden.

Der Mörder hat bei seinem Verhör eine außerordentliche Bestimmtheit und eine unglaubliche Ruhe gezeigt. Seine erste Forderung als er in Mazas angekommen, war, daß man ihm zu essen geben solle, denn er habe seit dem Morgen nichts gegessen. Er speiste mit großer Gelassenheit. Vergès hat erst vor kurzem eine Reise nach Belgien gemacht; er wurde dabei wegen seiner Antecedentien von der Polizei überwacht, aber ohne daß man etwas bemerkte was einen Vorwurf verdient hätte. Daß der Mörder „Pas de déesse“ gerufen, unterliegt keinem Zweifel; mehrere Zeugen bestätigen es, es scheint sogar daß das neue Dogma von der unentweihten Empfängniß die Hauptursache seines Verbrechens, wenn auch nicht das einzige gewesen ist.

Paris, 5 Jan. 3proc. 67.20; 4½proc. 92.50; Bankactien 4000; landw. Creditbank 627.50; Credit mobilier 1465; piem. 5proc. 91.50; röm. 85¾; span. innere Schuld 37½; 1proc. 24¼; ruff. 4½proc. 1856 95; schweiz. Westbahn 475; Orleans 1360; Nord 960; Ost (alte) 830; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1365; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 765; West 875; Grand-Central 627.50; St. Rambert. Grenoble 670; Ardennes-l'Oise 580; österr. Gesellschaft 800; Victor-Emmanuel 605.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Lange schon war die Börse nicht so fest wie heute. Die Haussebewegung dauerte fort. 3proc. Rente war gleich bei Eröffnung zu 67.25 gesucht, und gieng auf 67.50. Man war über die Lage der Bank, deren Metallvorrath am 31 Dec. nach Auszahlung der großen Verfallzeit vom Jahresschluß auf 190 Millionen (10 Mill. Abnahme) gefallen war, ganz beruhigt. Portefeuilles hatten um 24 Mill. zu-, das Guthaben des Staats um 10 Millionen abgenommen. Seit anfangs Jan. sollen wieder bedeutende Summen in die Bank zurückgeflossen seyn. Londoner Notirungen nicht bekannt. Industriepapiere im allgemeinen besser. Crédit mobilier eröffnete zu 1445—1450, und stieg rasch auf 1472.50. Er wird zu 1450—1455 gehalten. Oesterreichische Staatsbahnen hoben sich auf 795—800. Französische Bahnen waren fortwährend gesucht; die Hausse war allgemein. Lyon überstiegen 1400, und machten 1410. Orleans stieg auf 1355. Nord war zu 965 gesucht. Alte Südbahn machte 760 und 770. Neue 775 und 785. Grand-Central fest zu 630. West 870. Vict. Em. 610. — 3 Uhr. Der Curs von 67.50 veranlaßte Realisationen, dennoch schloß man zu 67.40 und 67.45. Crédit mobilier fest zu 1455—1457.50. Eisenbahnen beliebt, besonders waren die Linien gefragt, deren Zinscoupons morgen fällig werden.

Modena, 1 Jan. Außer verschiedenen Criminalsträflingen wurde sieben wegen Hochverrathes verurtheilten, die noch abzubüßende mehrjährige Kettenstrafe erlassen. (Oesterr. Oesterr.)

Athen, 27 Dec. Ein siegreiches Gefecht der königl. Truppen mit den Räubern an den Gränzen hat stattgefunden. (Oesterr. Corr.)

Konstantinopel, 26 Dec. Feruk Chan hat dem Vernehmen nach, von der Pforte Neutralität bei dem Krieg mit England erbeten; die Antwort lautete, die Haltung der Türkei werde von jener Rußlands abhängen. In Trapezunt wollte man wissen, die russische Regierung habe die gewünschte Genugthuung wegen der aufgebrachten türkischen Schiffe im asowischen Meere noch nicht gewährt. Die Kurden haben Hrn. Murray ihre Dienste gegen Persien angeboten. (Oesterr. Corr.)

[47]

Todes-Anzeige.

Nach dem Rathschlusse des Allmächtigen verschied gestern Nachts um 11 Uhr hier mein innig geliebter Gatte,

Freiherr Hermann vom Holtz,

königl. württemb. Kammerherr,

an den Folgen eines langwierigen Magenleidens.

Ich empfehle den Verewigten freundlichem Andenken und bitte um stille Theilnahme.

Hannsheim, den 4 Januar 1857.

Freifrau Amélie vom Holtz, geb. Freyin von Süßkind.

Bekanntmachung der k. württemberg. Commission für die Verwaltung der Gefäll- und Zehent-Ablösungscasse in Betreff der auf den Inhaber (au porteur) ausgestellten Obligationen der Gefäll- und Zehent-Ablösungscasse.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 22 April 1855 und der Vollziehungs-Verfügung vom 14 Julius 1855, betreffend die auf den Inhaber lautenden Gefäll- und Zehent-Ablösungs-Obligationen, wird unter Bezugnahme auf §§. 33 der k. Verordnung vom 14 December 1853 nachstehendes bekannt gemacht:

I. Verzeichniß der vor der Erlassung des Gesetzes vom 22 April 1855 zur Heimzahlung gekündigten, bis jetzt aber noch nicht zur Einlösung vorgelegten und auch nicht bei der Casse auf Namen inscribirten Inhaber (au porteur) Obligationen, bei welchen die Hauptforderung erlischt, wenn der gekündigte Schein nicht binnen fünf Jahren, vom 9 Mai 1855 an gerechnet, vorgelegt wird. (Gesetz vom 22 April 1855 vergl. mit Art. 26 des Gesetzes vom 16 Sept. 1852).

a) Gefäll-Ablösungs-Obligationen:

Keine.

b) Zehent-Ablösungs-Obligationen.

Von der Kündigung vom 22 Februar 1853 seit 22 Mai 1853 außer Verzinsung:

Lit. L. I. Serie. Nr. 14 à 100 fl.

II. Verzeichniß der nach der Erlassung des Gesetzes vom 22 April 1855 zur Heimzahlung gekündigten, aber noch nicht zur Einlösung vorgelegten und auch nicht bei der Casse auf Namen inscribirten Inhaber- (au porteur-) Obligationen, bei welchen die Hauptforderung erlischt, wenn der gekündigte Schein nicht binnen fünf Jahren, je von dem verkündigten Rückzahlungstermin an gerechnet, vorgelegt wird. (Vergl. Gesetz vom 16 September 1852 Art. 2.)

a) Gefäll-Ablösungs-Obligationen.

Von der Kündigung vom 20 Junius 1856 mit dem verkündigten Rückzahlungstermin 30 September 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. C. I. Serie Nr. 296 und 297 à 500 fl.
Lit. E. I. Serie. Nr. 130 à 400 fl.

b) Zehent-Ablösungs-Obligationen:

Keine.

Zugleich werden die Gläubiger der Gefäll- und Zehent-Ablösungscasse darauf aufmerksam gemacht daß nach dem Gesetze vom 22 April 1855 (vergl. Art. 19 des Gesetzes vom 16 September 1852) jeder Zinsabschnitt (Coupon), welcher nicht

binnen drei Jahren,

von dem Verfalltag an gerechnet, zur Einlösung gebracht wird, außer Kraft tritt. — Stuttgart, den 2 Januar 1857.

Königliche Commission für die Verwaltung der Gefäll- und Zehent-Ablösungscasse.

[35]

Gärttner.

---

[46]

Bank für Süddeutschland.

Monatsausweis pr. 31 December 1856.

Activa:		
Nicht eingeforderte 80 Procent auf 12,097,000 fl. — kr.		9,677,600 fl. — kr.
Wechsel		1,674,551 fl. 13 kr.
In Silber Cassavorrath	810,141 fl. 22 kr.	
Vorräthige Noten	10,940 fl. — kr.	821,081 fl. 22 kr.
Beleihungen und Effecten		1,185,479 fl. 55 kr.
Immobilien und Banknoten-Anfertigung und Diverse		106,009 fl. 38 kr.
		13,464,722 fl. 8 kr.

Passiva:		
Actien-Capital.		
Volleingezahlte Actien	234,750 fl.	
Actien mit 20 Proc. Einzahlung	12,097,000 fl.	12,331,750 fl. — kr.
Noten im Umlauf		1,055,000 fl. — kr.
Diverse Creditoren		77,972 fl. 8 kr.
		13,464,722 fl. 8 kr.

Hochfürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Anlehen von fl. 390,000 à 4 Procent

vom 1 November 1839.

Fünfte Verloosung.

Heute wurden vor Notar und Zeugen nachstehende Partial-Obligationen, als:

Lit. A Nr.	48.	148.	106.	29.	à fl. 1000		fl. 4000.
„ B „	64.	67.	104.	77.	à fl. 500		fl. 2000.
„ C „	189.	18.	44.	120.	à fl. 250		fl. 1000.
						rückzahlbar am 1 Julius 1855	fl. 7000.
Lit. A Nr.	192.	142.	46.	184.	à fl. 1000		fl. 4000.
„ B „	139.	86.	88.	87.	à fl. 500		fl. 2000.
„ C „	51.	148.	54.	50.	à fl. 250		fl. 1000.
						rückzahlbar am 1 Julius 1856	fl. 7000.
Lit. A Nr.	81.	168.	131.	107.	à 1000		fl. 4000.
„ B „	123.	231.	55.	187.	à 500		fl. 2000.
„ C „	32.	140.	107.	7.	à 250		fl. 1000.
						rückzahlbar am 1 Julius 1857	fl. 7000.

zur Heimzahlung gezogen, wovon die Inhaber mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt werden daß die ersten fl. 7000 per 1 Julius 1855 von heute an bei mir eingelöst werden und deren Verzinsung am 1 Februar d. J. aufhört. Die andern zwei Capitalfristen werden nach Empfang des Geldes von der hochfürstlichen Cassa unter Anzeige bezahlt bei

Augsburg, den 3 Januar 1857. [45]

Isidor Obermayer.

Anzeige.

Von Seite der Joseph freiherrlich von Dietrich'schen Vormundschaft wird hiemit kund gemacht daß das berühmte Museum, aus allen Theilen der Kunst aus älterer Zeit bestehend, aus freier Hand verkäuflich ist.

Die äußerst zahlreiche Sammlung gehört unstreitig zu einer der größten und seltensten Europa's, und war bei Lebzeiten des Erblassers trotz vieler hohen und höchsten Anfragen nie verkäuflich.

Die Besichtigung ist reellen Käufern von heute an bei Tage gestattet.

Wien, Vorstadt Matzleinsdorf Nr. 16.

[8087—89]

[32—34]

Rheinische Eisenbahn.

Von Inhabern diesseitiger Prioritäts-Stamm-Actien mehrfach aufgefordert, auf Grund der durch allerhöchste Cabinets-Ordre vom 5 März 1856 resp. der in dem durch diese Cabinets-Ordre genehmigten Statut-Nachtrage uns eingeräumten Befugniß, die emittirten Prioritäts-Stamm-Actien in Stamm-Actien unserer Gesellschaft umzuwandeln, haben wir, diesen Wünschen willfahrend, beschlossen, den Inhabern der gedachten Prioritäts-Stamm-Actien diese Umwandlung in der Frist vom 1 bis 28 Februar 1857 zu gestatten.

Die Inhaber von Prioritäts-Stamm-Actien, welche von dieser Befugniß Gebrauch machen wollen, fordern wir hierdurch auf, innerhalb der vorbezeichneten Frist vom 1 bis 28 Februar 1857 ihre Prioritäts-Stamm-Actien nebst einem in duplo aufgestellten Nummern-Verzeichniß behufs des Umtausches entweder direct oder durch Vermittelung eines der nachgenannten Bankhäuser: des **Abr. Schaaffhausen'schen Bankvereins**, der HH. **S. Oppenheim jun. & Comp.**, **J. H. Stein** und **J. D. Herstatt** hier, **Oeder & Comp.** in Aachen und **S. Bleichröder** in Berlin, franko an uns einzusenden.

Der Umtausch erfolgt an unserer Casse sofort bei Präsentation gegen Quittungsertheilung über den Empfang. Insofern die Einsendung durch Vermittelung eines der bezeichneten Bankhäuser vorgezogen wird, werden wir die zum Umtausch dienenden Stücke dem vermittelnden Bankhause zur Aushändigung zugehen lassen. Die mit der Sendung der Stücke verknüpfte Gefahr, sowie die durch diese Sendung entstehenden Kosten sind zu Lasten desjenigen welcher den Umtausch zu bewirken wünscht.

Die in unserer Bekanntmachung vom 15 December cur. angekündigte Ausreichung der dritten Serie Zinscoupons und Dividendenscheine zu denjenigen Prioritäts-Stamm-Actien, deren Umwandlung in Stamm-Actien nicht verlangt werden möchte, wird bis zum 1 März 1857 ausgesetzt.

Wenn nicht ausdrücklich die Abgabe von Zins- und Dividendenscheinen verlangt wird, so wird angenommen daß stillschweigend die Umwandelung in Stamm-Actien beantragt sey.

Die neu auszureichenden Stamm-Actien — welche die Nummern von 50,001 an tragen werden, da die Interims-Quittungen der neuesten Emission vom 3 Februar 1856 über 7,000,000 Thaler Stamm-Actien Anrecht auf Actien bis zur Nummer 50,000 in sich tragen — haben mit den ursprünglichen Stamm-Actien ganz gleiche Rechte, namentlich auch das Stimmrecht in den General-Versammlungen, welches den Prioritäts-Stamm-Actien versagt ist.

Die General-Versammlung vom 20 Mai 1856 hat den Beschluß gefaßt, daß die vielfach abgenutzten und schadhaft gewordenen Documente der alten Stamm-Actien eingezogen und gegen neue Documente umgetauscht werden sollen. Wir behalten uns vor, über diese Umwandlung, welche vom 1 März 1857 ab stattfinden wird, durch eine weitere Bekanntmachung näheres zu bestimmen.

Köln, den 31 December 1856.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

---

[41]

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Status Ultimo December 1856.

Activa.

Bank-Saldo	Bco.mℳ	547,046.	10.	6.
Hiesige Wechsel	„	6,454,239.	9.	—
Auswärtige Wechsel	„	550,162.	4.	6.
Casse	„	2,329.	6.	6.
Actien und Fonds	„	3,600.	—	—
Darlehen gegen Unterpfand	„	703,634.	13.	—
do ohne do	„	70,000.	—	—
Restanten dritter Einzahlung	„	1,700.	—	—

Passiva.

Actien Capital 1ste und 2te Einzahlung	Bco.mℳ	4,000,000.	—	—
do do 3te Einzahlung auf Stk. 39,035 10 pCt.	„	1,951,750.	—	—
do do 965 Stk. voll eingezahlt	„	386,000.	—	—
Unverzinsliche Guthaben einschliesslich der Giro-Conten	„	1,498,410.	1.	6.
Verzinsliche Depositen	„	80,066.	—	—
Auswärtige Correspondenten	„	1,621.	8.	6.

Hamburg, den 1 Januar 1857.

Die Direction.

Verzeichniss

(8859—61)

der laut aufgenommenem Notariats-Protokoll am 10 December 1856 in der vierzehnten Verloosung der fürstlich Schwarzenberg'schen Anleihe dd. 1 März 1838 pr. 5,000,000 fl. C.-M. gezogenen 60 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. C.-M. jede.

Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.
132	871	1356	2385	3186	4368
168	889	1394	2462	3195	4388
204	913	1482	2730	3561	4555
282	919	1508	2761	3837	4588
435	985	1561	2881	3861	4589
551	1033	1662	2919	3920	4641
598	1094	1685	2973	4125	4647
701	1175	1925	3008	4134	4654
745	1209	2206	3058	4288	4955
793	1237	2305	3170	4296	4982

welche zufolge der über diese Anleihe ausgefertigten Haupt-Schuldverschreibung am 1 März 1857 bei dem fürstlich Schwarzenberg'schen Hauptzahlamte in Wien oder bei der fürstlich Schwarzenberg'schen Agentie-Cassa in Prag zurückbezahlt werden.

Frankfurt a. M. *IV. Jahrgang.*

Der Aktionär

nebst

Anzeiger für amerikanische Fonds und Effekten.

Das Verdiens, die **erste** Idee zur Begründung eines speciellen Organs der Presse auf diesem Gebiete gefasst und ausgeführt zu haben, gebührt dem **Aktionär**, welcher in den drei Jahren seines Bestehens sowohl durch unabhängige, gewissenhafte und taktvolle Leitung, als auch durch Vollständigkeit seines Inhalts in allen Kreisen der Geschäftsleute und **vorzugsweise der Kapitalisten** weit und breit massgebenden Einfluss und unbestrittenes Ansehen erlangt hat.

Mit der Verwaltung ist ein **Adress-** und **Auskunftsbureau** verbunden, das den Herren Abonnenten zur Wahrung und Vertretung ihrer Interessen auch auf dem Privatweg zu Diensten steht. [8695—8700]

Abonnement vierteljährlich fl. 3. 8 kr. (1 Rthlr. 26 Sgr.) bei allen Postämtern.

[23] In der **G. Braun**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Kaisergräber im Dom

zu

Speier,

deren

theilweise Zerstörung im Jahre 1689 und Eröffnung im Jahre 1739.

Eine Untersuchung nach geschichtlichen Quellen und Acten des vormaligen fürstbischöfl. Speier'schen Archivs.

Mit Urkunden und einer Tafel.

Sic transit gloria mundi.

Preis geh. 36 kr. oder 12 Ngr.

Goethe's Faust illustrirt von E. Seibertz.

[3] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die erste Lieferung von

Goethe's Faust

II. Theil

mit Zeichnungen von

Engelbert Seibertz.

Es gereicht uns zum Vergnügen, den zahlreichen Verehrern von Seibertz' Compositionen zu Goethe's Faust hiemit anzeigen zu können, daß die von uns in Aussicht gestellte Herausgabe des Zweiten Theils mit diesem Hefte nunmehr begonnen hat.

Wir geben uns der Hoffnung hin daß diese Fortsetzung des großen Prachtwerkes nicht nur überall ungeschwächte Gunst erfahren, sondern dem Unternehmen noch manche neue Freunde zuführen werde.

Die Darstellungen sind im allgemeinen noch reicher und mannichfaltiger als im ersten Theile, und bringen die künstlerische Auffassung, welche im zweiten Theile eigentlich basirt, erst vollkommen zur Anschauung und Geltung. Dieselben bestehen aus 12 in Stahl gestochenen Hauptblättern und 17 großen in den Text des Gedichtes gedruckten Holzschnitten. Außerdem dient zur Ausschmückung des Textes, wie beim ersten Theil, noch eine große Menge figurenreicher Anfangs- und Schluß-Vignetten.

Aus der folgenden Uebersicht, worin die 12 Hauptblätter mit römischen Ziffern, die 17 Holzschnitte mit gewöhnlichen bezeichnet sind, dürfte der künstlerische Gehalt des zweiten Theils am besten zu ersehen seyn:

I. Faust schlafend von Elfen umschwebt.
  1) Der Kaiser auf dem Thron, zu beiden Seiten der Astrolog und Mephistopheles als Hofnarr.
  2) 3) 4) Fortgesetzte Darstellung des Maskenfestes.
  5) Faust und Mephistopheles bitten den Kaiser wegen des durch das Gaukelspiel verursachten Schreckens um Verzeihung.
  6) Faust steigt zu den Müttern hinab.
  7) Mephistopheles scherzend mit Hofdamen.
II. Erscheinung des Paris und der Helena auf der Bühne. Unten die Mütter, von Schatten umrauscht.
  8) Faust durch die Explosion zu Boden geworfen.
III. Die Entstehung des Homunculus mit zwei kleinen Darstellungen; Mephistopheles und der Schüler; Mephistopheles und der Baccalaureus.
IV. Faust's, Mephistopheles' und Homunculus' Luftfahrt nach der griechischen Welt mit einer kleinern Darstellung: Faust von Chiron zur Seherin Manto geführt.
  9) Mephistopheles und die Phorkyaden.
  10) Homunculus und Galathea.
  11) Helena mit ihren Gefährtinnen.
  12) Mephistopheles tritt ihnen als Phorkyas entgegen.
V. Empfang der Helena im Zauberpalaste des Faust; unten Mephistopheles als Phorkyas zwischen Sphinxen.
  13) Helena auf dem Thron empfängt die Huldigung des Faust.
VI. Faust, Helena und Euphorion von 5 kleinern Darstellungen umgeben, welche sich auf die Entwickelung Euphorions beziehen.
  14) Euphorion von seinen Eltern beweint.
  15) Faust auf Wolken vorüberschwebend.
  16) Faust tritt aus den Wolken hervor.
VII. Faust's Rückkehr zum Kaiser, seine Hülfe und Belehnung in 3 verbundenen Darstellungen.
  17) Philemon und Baucis mit dem Fremdling.
VIII. Faust im Alter auf dem Gipfelpunkt seines Wirkens, umgeben von Mephistopheles und den drei Gewaltigen. — Unten eine kleinere auf seine Thätigkeit bezügliche Darstellung.
IX. Faust erblindet vom Hauche der Sorge; mit einer kleineren Darstellung der drei anderen Weiber: Mangel, Schuld, Noth und dem nahenden Tode.
X. Faust's Tod.
XI. Kampf der Engel und Teufel um Faust's Unsterbliches.
XII. Die Verklärung.

Die Veröffentlichung dieses zweiten Theiles, der, wenn auch 20 Bogen stärker, doch den Preis des ersten Theiles von 9 Thlr. 18 Ngr. oder fl. 16. — nicht überschreitet, wird in 8 Lieferungen erfolgen.

Jede Lieferung kostet Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2; Exemplare mit Abdrücken erster Hand auf chinesischem Papier sind in geringer Anzahl für Thlr. 1 24 Ngr. oder fl. 3. — per Lieferung zu erhalten.

Vollständige Exemplare des Ersten Theiles werden fortwährend zu Thlr. 9. 18 Ngr. oder fl. 16. — auf weißem, und zu Thlr. 14. 12 Ngr. oder fl. 24. — auf chinesischem Papier abgegeben.

Stuttgart. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[39] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Celtische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropa's.

Von **F. J. Mone,**

Director des Archivs zu Karlsruhe.

8. 1857. Preis Thlr. 1. 20 Ngr. — fl. 2. 48 kr.

Der Zweck dieses Buches ist, nachzuweisen daß die teutsche Urgeschichte eine dreifache Grundlage hat, nämlich neben der römischen die celtische und unsere eigene. Die römische wird ihrer Denkmäler und Literatur wegen nicht bestritten, die celtische bedarf aber einer ausführlichen Nachweisung, die der Herr Verfasser so bündig und klar als möglich zu liefern sich bestrebte.

Freiburg. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Grundstücks-Verkaufs-Anzeige.

[30] Das vormalige an der von Hildburghausen nach Heldburg führenden Chaussee, circa 2½ Stunden von Hildburghausen, in einer freundlich romantischen Gegend gelegene Jagdschloß Seidingstadt nebst Pertinentien soll entweder im Ganzen oder im Einzelnen aus freier Hand verkauft werden. Das Besitzthum besteht aus

1) dem Hauptgebäude mit Keller, 2 Sälen, 15 Zimmern und 4 Kammern;
2) zwei Seitenflügeln mit zusammen 11 Stuben, 5 Kammern, 1 Alkoven und 1 Küche;
3) zwei Pavillons mit zusammen 14 Zimmern, 2 Küchen, 3 Kammern, 2 Alkoven;
4) der ehemaligen Gärtnerwohnung;
5) einem Wohnhäuschen;
6) einer Wagenremise und einem zweiten ähnlichen Gebäude an den beiden Seitenflügeln;
7) dem Marstallgebäude mit Stallung für 20 Pferde, Futterkammern, Bodenräumen, Holzremise und andern Behältnissen;
8) dem Schloßhof, zum Theil gepflastert, zum Theil mit Rasen und Blumengruppen versehen;
9) dem Gras- und Obstbaumgarten mit Pumpbrunnen;
10) dem Schloßgarten mit schönen englischen Anlagen;
11) dem Gemüse- oder Alleegarten;
12) einem Stück Feld am Strauchhain von circa 2½ Acker 4 Ruthen Flächengehalt; auch gehört zu dem Besitzthum
13) die kleine Fischereigerechtsame in der Kreck innerhalb der Gemarkung Seidingstadt.

Das ganze Besitzthum umfaßt mit Einschluß des Flächenraums der Gebäude eine Fläche von circa 11½ Acker 15 □Ruthen altnürnberger Maß, ist lehnfrei, und hat gegenwärtig jährlich 12 fl. 50¼ kr. an Grundsteuer zu entrichten.

Ueber die näheren Kaufbedingungen, sowie über die Besitzung selbst ertheilt der mit dem Verkauf beauftragte Unterzeichnete auf portofreie Anfragen nähere Auskunft.

Hildburghausen, am 26 November 1856. **J. M. Klug.**

[8992—97] Zu einer Glas- oder Potaschen-Fabrik wird ein

Pächter oder Compagnon

der 25,000 fl. C.-M. zur Disposition hat, gesucht, oder ein Käufer für dasselbe Gut mit Aeckern, Wiesen, Hutweiden und Wald, welcher Wald eine halbe Million Klafter Brenn- und Bauholz, außerdem sehr viele hohe und dicke Ahornbäume, geeignet zur Möbel- und Instrumenten-Fabrication, liefern kann. Hierorts gibt es hinlängliche nöthige Wasserquellen und einen starken Bach. Vom Kaufschilling wird bei der Uebernahme die Hälfte verlangt, das übrige kann in Raten ausgezahlt werden, und in beiden ersten Fällen ist eine Caution von 12,000 fl. C.-M. zu erlegen. Bedingnisse ertheilt der Eigenthümer Joseph Borbely, wohnhaft in Tisza Bed in Ungarn, über Pesth, Szolnok und letzte Post Fegyvernek.

In Pesth ertheilt aus Gefälligkeit Auskunft Hr. Advocat von Gyöngelli, Hatvaner Gasse Nr. 10 im 2. Stock. [8992—97]

Stelle-Gesuch.

[43—44] Ein junger Mann, der seine Studien auf zwei deutschen Universitäten gemacht hat, Sprachkenntnisse besitzt, mit den besten Zeugnissen versehen und Assistent an einem chem. Laboratorium ist, sucht eine Stelle in einer chem. Fabrik. Auf frankirte Anfragen Näheres durch die Adresse: Hrn. Chr. Arends, Kaufmann, Breitegasse, Frankfurt a. M.

Stelle-Gesuch.

[9001—3] Ein junger Landwirth (Württemberger), der eine 5jährige Praxis durchgemacht, die Akademie Hohenheim absolvirt und hernach auf einem größeren Gute eine Stelle bekleidete, wünscht entweder mit bescheidenem Gehalt oder auch als Volontair auf einem Gute des In- oder Auslandes placirt zu werden. Der Eintritt kann alsbald erfolgen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je viertetjährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 7. — 7 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Mission Hrn. Furrers); Vom Lech (die Reise der „Novara"); Karlsruhe (zwei Alons Schreiber? Aus der Neujahrsnacht); Darmstadt (Berichtigung hinsichtlich der Münzconvention); Mainz (die Schott'sche Musikalienhandlung); Dresden (das Modell der Schiller-Goethe-Gruppe); Hannover (Vorbereitungen seitens der Regierung zu den ständischen Wahlen); Berlin (die Friedensversicherungen der Schweiz und die angeblichen Vermittlungsversuche. Die Haltung Württembergs); Bregenz (Berichtigung); Wien (aus der Wiener protestantischen Gemeinde. Erzherzog Ferdinand Max. Ein neues Bild von Gallait. Zusammenkunft des Kaisers mit dem Papst. Die Krönung des Kaisers Napoleon. Die Truppenaufstellung in Betreff der Schweiz. Die „Presse." Die Mitglieder der Commission für ein deutsches Handelsgesetz. Verbot der Zerstückelung der Häuser in Böhmen).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (Anrede des Patriarchen an den Kaiser. Antwort Sr. Maj.).

Schweiz. Bern (der „Bund" über die Lage der Dinge. Zur Stimmung in Luzern, Freiburg und Neuenburg. Das neue Truppenaufgebot. Gränzwachtdienst. Brodlose deutsche Arbeiter); Basel (Feldbefestigungen. Friedenswünsche); Zürich (ein Wort über die Flüchtlinge); Solothurn (Warnung); Genf (das Anlehen von Odier. Die schweizerischen Zeitungen an der französischen Gränze angehalten. Instruction an den russischen Gesandten. Neujahrfest. Hoffnungen und Rüstungen. Municipalwahlen. Unterstützungscomité).

Portugal. Lissabon (das portugiesische Anlehen).

Spanien. Die Parteien in Portugal. Die Absolutisten bei den Wahlen. Verpachtung der Consumtionssteuer.

Großbritannien. Günstige Finanzen der Colonie Victoria. Eine Versammlung der Schweizer in London. Die Stellung der Naturalisirten. Eine Reserve für die Kriegsflotte.

Frankreich. Die Räumung des schwarzen Meers und der Donaufürstenthümer. Die neuen Candidaten der Akademie.

Belgien. Brüssel (Erzherzog Maximilian. Ein Leiden des Prinzen v. Joinville. Die Redemptoristen. Neujahrsaufwartung. Quetelet über die Sternwarte. Baron Daminet †).

Italien. Rom (Beschluß der Allocution des Papstes: die kirchlichen Verhältnisse in Südamerika und der Schweiz); Turin (Aufhebung des Belagerungsstandes in Massa-Carrara. Ein neues ministerielles Blatt. Aus Nizza. Austausch von Geschenken zwischen Amerika und Genua).

Dänemark. Aus Dänemark (für und wider die skandinavische Einigung. Die Frage der Pachtverhältnisse).

China. Eine chinesische Version der Vorfälle in Canton.

Handels- und Börsennachrichten. Frankfurt (Börse); Vom untern Neckar (die Pariser Union financière und die südwestlichen deutschen Eisenbahnen); Leipzig (Meßbericht).

Neueste Posten. München (Frhr. v. Wulffen. v. Bartels. Der Gesetzgebungsausschuß. Frau Clara Schumann); Gotha (die Reise des Herzogs von Koburg. Hr. Hassenpflug in Marburg. Hr. v. Witzleben).

Handelsbericht.

Leipzig, 3 Jan. Obgleich man sich im voraus von der dießmaligen Neujahrsmesse wenig versprochen hatte, so ist dieselbe doch in ihren bisherigen Resultaten gegen diese Erwartung noch mehr zurückgeblieben. Von fremden Einkäufern sind, außer schwacher deutscher Kundschaft, einigen wenigen aus der Moldau und Walachei, Konstantinopel und Brody, die Schweizer wegen der dortigen Kriegsrüstungen ganz ausgeblieben; auch sind die Aufträge aus Schweden, Holland und Italien sehr gering, wogegen aber noch mehrere Polen erwartet werden, da das Herbstgeschäft dort wie in der Türkei ziemlich gut gewesen ist. Von mehreren Sorten fabricirten Leders war die Messe etwas überführt, und die Preise sind darum fast durchschnittlich um mehrere Thaler pro Centner gedrückt worden, ohne daß es den Fabricanten möglich gewesen wäre die Lager selbst dazu ganz zu räumen. Man bezahlte pro Centner: Rhein. wildes Sohlenleder 1. Qualität 52 – 54 Thlr.; Malmedyer 2. Qualität 44—50 Thlr.; Malmedyer 1. Qualität 52—53 Thlr.; Eschweger 2. Qualität 44—48 Thlr.; Eschweger 1. Qualität 52—54 Thlr.; Deutsches Zahmleder 50—52 Thlr.; Bache, viel am Platz, 48—53 Thlr.; Rindsleder Fahlleder 15 – 16½ Ngr. pro Pfund; 1 Kips-Rindleder 12—15 Thlr.; schwarze Blankleder 13½ bis 15 Thlr.; braune Kalbleder 20—24 Thlr.; braune Schafleder wie Michaelimesse; weiße Schafleder um 2 Thlr. pro 100 billiger als Michaelimesse. Von Tuchen, Bucksfins und derartigen Wollenwaaren sind die Lager ziemlich schwach; dessenungeachtet ging der Verkauf äußerst schleppend, und es dürfte daher bis jetzt kaum die Hälfte der Einfuhr verkauft worden seyn. Die Preise anlangend, so wurde in den meisten Fällen derselbe Werth wie in der Michaelimesse bewilligt in einzelnen Fällen sind sogar 1 — 2 Groschen pro Elle mehr erzielt worden. Von den übrigen Artikeln läßt sich ebenfalls wenig erfreuliches berichten, doch ist es möglich daß die angekommenen Polen, Moldauer, Jassyer noch etwas mehr Leben hineinbringen. (Dresd. Journ.)

Deutschland

Frankfurt a. M., 5 Jan. Außer seinen diplomatischen Besuchen hat Hr. Furrer auch mehrere bei hiesigen Banliers gemacht, und dann später mit denselben über den Abschluß eines Anlehens von 12 Mill. Fr. förmlich unterhandelt. Man kam nicht nur über die Bedingungen des Zinses (à 4½), sondern auch über die Höhe des Abschlusses (à 96) überein, wobei Hr. Furrer sich aber die Genehmigung des Bundesraths vorbehielt. Die Schwierigkeit in der Unterhandlung bestand vorzugsweise darin daß die Banliers eine gewisse Garantie für den Fall forderten daß inzwischen ein Krieg zwischen Preußen und der Schweiz ausbrechen und ihnen ihre Capitallieferung gefährden könnte. Hr. Furrer behielt sich die telegraphische Mittheilung der Genehmigung des Abschlusses durch den Bundesrath vor, welche jedoch bis jetzt nicht eingetroffen ist.

‡ **Vom Lech,** 5 Jan. Die bevorstehende Weltumsegelung der „Novara" läßt Ihren Wiener *) Correspondenten den Wunsch aussprechen daß damit gleichzeitig eine politische Mission verbunden werde, und um den Kraftansprüchen dieser zu genügen, sollen noch ein bis zwei Schiffe gleich der Novara derselben beigegeben werden. Das sind viele und seltsame Forderungen auf einmal; wir möchten dieselben einer Kritik unterziehen, nur um etwaigen unmotivirten Hoffnungen entgegenzutreten, deren Scheitern manchem, der sich ihnen rückhaltlos hingegeben, empfindlich seyn würde. Uns ist wohl bekannt daß im Gefolge politischer Missionen Gelehrte reisen, aber neu ist daß politische Missionen im Schlepptau einer Forschungsreise um die Welt ziehen. Die Wichtigkeit der Aufgabe bedingt die Gliederung; soll also die Novara mit etwaigen Begleitschiffen eine politische Rolle spielen, so muß die politische Aufgabe nicht bloß voranstehen, sondern in Betracht der Umstände muß ihr sogar alles andere geopfert werden, keine andere Rücksicht darf im mindesten sie in der Lösung derselben beschränken. Aber welcher? das weiß Ihr Herr *) Correspondent zunächst selbst nicht. Er sagt einfach: „Wie wichtig wäre in einem solchen weltbewegenden Moment das Auftreten Oesterreichs mit einer Anzahl imposanter Kriegsschiffe!" — im stillen Meer nämlich. Wie wichtig wäre denn das? Es dürfte das sehr schwer im Detail zu erweisen seyn, denn Oesterreichs überseeischer Handel hängt noch an so dünnen Fäden, daß von einem Netz desselben, von einem Interessengebiet im stillen Meer 2c., das des Schutzes bedürfte, kaum noch die Rede seyn kann. Was in politischer Beziehung noth thut, wäre zunächst nur die genauere Ueberwachung der Bewegungen um das Becken des stillen und indischen Meeres; dazu wäre aber der Standpunkt von einem österreichischen Geschwader aus der allermißlichste und unpraktischeste. Je unscheinbarer die Position des Beobachters, desto besser. Wenn man so sich vollständig orientirt hat, dann mag man durch ein Geschwader Consuln an verschiedenen Orten, wo sie gegenwärtig oder in nächster Zukunft erforderlich, einsetzen. Ihr Herr *) Correspondent will freilich Oesterreich, das „große und gewaltige" Oesterreich, soll ein Stück Erde in jenen Meeren erwerben; welches, sagt Ihr geehrter Correspondent nicht. Irgend kleine und zugleich werthvolle herrenlose Besitzungen gibt es unseres Wissens nirgend mehr, sicherlich keine deren Besitznahme aufrecht zu erhalten Oesterreich gegenwärtig die maritimen Mittel disponibel hat, denn das „große und gewaltige" Oesterreich ist zur See noch eine ganz kleine, kleine Macht. Damit das anders wird, muß es seiner Flotte zunächst keine Aufgabe aufbürden deren Lösung sie nicht gewachsen; sie dem auszusetzen, mit einem Echec zu beginnen, hieße ihrem Erblühen auf die schädlichste Art entgegen arbeiten. Wir wollen dabei von dem Unpassenden, ihr eine ganz vage unklare Aufgabe zu überweisen, ganz absehen. Der Verfasser muß außerdem von der Größe der österreichischen Flotte eine sehr undeutliche Vorstellung haben, wenn er glaubt daß sie noch zwei Fregatten zu einer Weltumsegelung verwenden könne. Von der Schraubenfregatte „Radetzky", dem Flaggenschiff des Erzherzogs, kann natürlich nicht die Rede

seyn; die „Venus" wird, wie wir hören, einer gründlichen Reparatur unterworfen werden müssen; dann sind überhaupt nur noch „Bellona" und „Schwarzenberg" übrig. Daß Oesterreich dieser Schiffe bei seiner politischen Stellung im Mittelmeer nicht entbehren kann, bedarf eigentlich kaum der Erwähnung, denn eine Fregatte wird nothwendig auf der Levante-Station gebraucht; sie ist dort unentbehrlich. Daß man eine Fregatte zur Verfügung hält, ist ebenfalls ein Minimum. Die „Novara" ist somit das äußerste was Oesterreich für die Weltumsegelung an maritimen Kräften aufwenden kann. Es ist dieß ein Beweis dafür wie außerordentlich knapp noch die maritime Kräfte Oesterreichs sind, das gleichwohl so überaus wichtige Interessen im Mittelmeer zu hüten hat. Zu den politischen Aufgaben Oesterreichs die allein durch maritime Kräfte gelöst werden können, steht der Umfang dieser in gar keinem Verstehältniß. Es ist sicher kein übertriebener Maßstab, wenn man annimmt daß $^1/_{10}$ des Budgets der Landmacht jährlich nöthig wäre, um die österreichische Kriegsmarine allmählich für die Stellung die sie einzuhalten hat geschickt zu machen. Im nächsten Jahr wird wahrscheinlich der Erzherzog in Person mit einem Geschwader in den deutschen Nordseehäfen erscheinen, um zu beweisen daß, wenn auch der Lloyd austriaco noch kein deutsches Institut, doch die kaiserliche Kriegsmarine bereits ein solches geworden ist, und an ihrem Gedeihen das ganze Deutschland ein überaus hohes Interesse hat.

Gr Baden. **Karlsruhe,** 1 Jan. Unsere Neujahrsnacht (meldet der N. C.) durch einen traurigen Vorfall bezeichnet werden. Ein Polytechniker stieß, wie man hört ohne Absicht, im Vorübergehen einen Officier an. Letzterer kehrte sich sofort um, zog seinen Säbel, und stieß denselben ohne weiteres nieder. Das unglückliche Opfer soll bereits verschieden seyn. (Solche Heldenthaten in Friedenszeit wiederholen sich in der That gar zu oft.)

Karlsruhe. In der gestrigen Beilage entlehnten wir der „Badischen Landeszeitung" die Notiz vom Hintritt Aloys Schreibers, der 58 Jahre alt zu Eichsel im Amt Schopfheim gestorben sey. Es scheint hier aber eine Verwechselung vorzuliegen. Der als Dichter und fruchtbarer Schriftsteller, namentlich auch als Verfasser des Handbuchs für Rheinreisende, ehrenhaft bekannte Hofrath Aloys Wilhelm Schreiber aus Kappel starb schon am 21 Oct. 1841 zu Baden-Baden, und zwar 80 Jahre alt. Gab es noch einen Autor Aloys Schreiber von vielleicht provinciell badischer Berühmtheit, so war uns sein Daseyn unbekannt.

Gr. Hessen. † **Darmstadt,** im Jan. Die Beilage der Allg. Ztg. vom 30 v. M. enthält einen aus Wien vom 28 v. M. datirten Artikel, in welchem gesagt ist daß der Abschluß der Münzconvention aus dem Grund eine Verzögerung erleiden könne, weil von Seiten einiger kleineren Regierungen ernstliche Einwürfe gegen verschiedene Bestimmungen des Entwurfs erhoben würden, namentlich aber die Bestimmung daß keiner der contrahirenden Staaten ohne Zustimmung der übrigen Papiergeld mit Zwangscurs ausgeben dürfe, bei der hessischen Regierung und der freien Stadt Frankfurt Anstoß errege. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist diese Angabe ungenau, und schon insofern unrichtig als der Entwurf des Münzvertrags keine Bestimmung enthält, durch welche für einen der contrahirenden Staaten die Ausgabe eines Papiergeldes mit Zwangscurs von der Zustimmung der andern Staaten abhängig gemacht werden sollte, und daher zu einem Einwurf in der angedeuteten Richtung keine Veranlassung gegeben war. Wir vernehmen vielmehr daß es gerade die großh. hessische Regierung gewesen ist welche bei den jüngsten Verhandlungen den Vorschlag hat machen lassen: daß sich die deutschen Regierungen über gegenseitige Beschränkungen in der Ausgabe von Papiergeld mit Zwangscurs einigen möchten, indem sie nur hierin ein jederzeit wirksames Mittel erblickt den Geldmarkt vor den Nachtheilen einer übermäßigen Emission zu bewahren und der Entwerthung des Papiergeldes vorzubeugen.

* **Mainz,** 4 Jan. In der Beilage zu Nr. 1 der Allg. Ztg. befindet sich die Nachricht von dem Tode des Hrn. Aug. Schott mit dem Beisatz „Inhaber der weltberühmten Musikhandlung B. Schotts Söhne." Letzteres ist ein Irrthum. Der Verstorbene war der Eigenthümer des Detailgeschäfts gleicher Firma. Das Hauptgeschäft, die Verlagshandlung, welche mit obigen Worten gemeint ist, gieng nach dem Ableben des Hrn. J. J. Schott (Vaters des jetzt verstorbenen Hrn. Aug. Schott) in den alleinigen Besitz des Hrn. Franz Schott, des langjährigen Leiters desselben, über. In dem Betrieb desselben hat also durchaus keine Veränderung stattgefunden.

K. Sachsen. ♀ **Dresden,** 3 Jan. Seit einigen Tagen ist in Rietschels Atelier das Modell seines Schiller-Goethe-Denkmals ausgestellt. Nach allem was man über dieses Bilderwerk vorbereitendes gesehen und gehört, tritt man mit gespannter Erwartung in des Meisters Werkraum; und doch — wie weit wird sie hier durch die Wirklichkeit übertroffen! Hatte schon Lessings Standbild den Zoll der Bewunderung für die künstlerische Lösung einer der schwierigsten Aufgaben plastischer Darstellung gefordert, so wird dieses Doppelbild in noch weit höherem Grad nicht allein die Theilnahme, nein das stolze Bewußtseyn der Nation hervorrufen daß das dichterfürstliche Dioskurenpaar in so vollendeter Schöne der Nachwelt aufgestellt wird. Der Eindruck dieses Anblicks ist ein mächtiger, so ergreifend, daß er sich nicht vereinzeln, nicht in einer Beschreibung gleichsam verzetteln läßt. Man muß es eben sehen, und sieht man es, so regt sich ein stiller Gedanke des Neides gegen die deutsche Stadt der mit diesem Bildwerk eine herrliche Zierde geschenkt werden soll. Und noch ein Gedanke ist es der einem dabei lebendig vor die Augen tritt: daß die jugendlich poetische Begeisterung, die Schillern immer vor Goethe den Vorzug zu geben liebt, ihre Berechtigung in diesem Schiller finden wird, der, indem er das dargereichte Lorbeerreis mit abwendender Hand zurückweist, mit seinem nach oben gerichteten idealen Kopf anzudeuten scheint daß droben ein ewig strahlender Sternenkranz für ihn schwebt. Auf den ersten Anblick ist es Schiller der hinreißt, beim längern ruhigeren Beschauen fesselt den Blick Goethe.

H. Hannover. , **Hannover,** 3 Jan. Es ist an alle im Hof- und Staatsdienst stehenden Personen unter Couvert folgendes Schreiben ergangen: „Bei der Wichtigkeit der Wahlen zur Ständeversammlung, insbesondere der zunächst zusammentretenden, überlassen Wir Uns der festen Zuversicht daß alle im königl. Civil- und Militärdienst Angestellten (active wie pensionirte) an den in der Vorstadt bevorstehenden Wahlen der Vorwähler in ihrem betreffenden District theilnehmen, und an dem dazu bestimmten Tage zur vorgeschriebenen Stunde im betreffenden Local persönlich ihre Stimme zu Protokoll abgeben werden. Hannover, den 31 Dec. 1856. Königl. Ministerium des Innern. v. Borries." Diesem Schreiben ist ein lithographirter Zettel beigelegt, auf dem Wahltag, Zeit und Ort bezeichnet sind, nebst „zum Vorwähler geeignete Persönlichkeit N. N." Selbst die Hofbedienten, Orchestermitglieder u. s. w. sind durch besondere Aufforderung des k. Oberhofmarschallamts zur Theilnahme an den Vorwahlen aufgefordert. (Ztg. f. Nd.)

Preußen. ✕ **Berlin,** 5 Jan. Auf die gewaltigen Kriegsdemonstrationen der Schweiz folgen jetzt von dort her fast nur Friedensversicherungen. Beide gleich wenig berechtigt, beide zum großen Theil auf bedauernswerther Selbsttäuschung beruhend. Während man früher durch die rühmende Aufzählung jedes aufs Piket gestellten Bataillons, jeder Compagnie, jedes Geschützes, jeder freiwilligen Meldung zum Kriegsdienst nicht ohne eine gewisse Naivetät in der Beurtheilung des Gegners demselben zu imponiren gedachte, sieht man heute in derselben Naivetät der Anschauung überall Friedensaussichten sich öffnen. Und doch ist der Kern der Streitfrage noch ebenso ungelöst wie vor Wochen. Noch heute werden, unter Androhung ernster Gewaltmaßregeln, an die Eidgenossenschaft unwandelbar dieselben Forderungen gerichtet auf welche sie schon vor Wochen nicht eingehen wollte. Man bemerkt es hier als eine auffällige Erscheinung daß die Schweiz neuerdings im gleichen Schritt mit ihren wachsenden Friedenswünschen ebenso eifrig als voreilig Anknüpfungspunkte zu einer gütlichen Beilegung des Streits in Vermittlungsversuchen erblickt, welche nach keiner Seite bereits eine Gewähr des Gelingens darbieten. Daß der nordamerikanische Gesandte mit seinem Ausgleichungsproject in Berlin keinen Erfolg haben werde, haben wir schon früher angedeutet. Wie jetzt versichert wird, ist derselbe hier mit förmlichen Propositionen gar nicht hervorgetreten. Näheres von den neuen Vorschlägen des Kaisers Napoleon verlautet noch nicht. Nach Berlin sind dieselben überhaupt bis jetzt nicht gelangt. So viel aber ist als feststehend anzunehmen daß diese Vorschläge, falls die schweizerischen Mittheilungen über ihren Inhalt der Wahrheit entsprechen sollten, von Seiten unsers Cabinets wohl schwerlich als geeignete Ausgleichungsgrundlage anerkannt werden würden. Mehrseitigen Behauptungen zufolge soll der Kaiser folgende Proposition machen: „Die Schweiz gibt die Gefangenen frei aus Rücksicht für die wohlwollenden Gesinnungen des Kaisers. Der Kaiser verpflichtet sich dagegen, in Uebereinstimmung mit der englischen Regierung, Preußen mit allem Nachdruck zum Verzicht auf Neuenburg zu bewegen. Sollte der König von Preußen sich weigern auf dieser Grundlage zu unterhandeln, so werde der Kaiser jedes weitere Vorgehen Preußens mit den äußersten Mitteln zu verhindern und die Unabhängigkeit Neuenburgs zu behaupten wissen." Als radicale Selbstberuhigung erklärt sich solche Aufstellung; als diplomatische Kundgebung Frankreichs betrachtet, trägt sie handgreiflich alle Zeichen der Erfindung. Wir brauchen nicht an das Londoner Protokoll und an Moniteur-Artikel zu erinnern, um die Widersprüche einer solchen Anschauung mit der Rechtsauffassung des Kaisers Napoleon ins Licht zu stellen. Es genügt dazu einfach auf das Verhalten Frankreichs zu dem Vermittlungsproject des Hrn. Fay hinzuweisen. Letzterer hatte bekanntlich den Vertretern der Großmächte vorgeschlagen: der Schweiz als Preis für die Freigebung der Gefangenen die Zusicherung zu ertheilen daß man bei dem Berliner Cabinet die Verzichtleistung der Krone Preußen auf Neuenburg mit allem Eifer befürworten werde. Oesterreich, Frankreich und Rußland lehnten in Rücksicht auf das selbständige Entscheidungsrecht des preußischen Monarchen ihre Betheiligung an einem derartigen Vermittlungsschritt ab. Und dieser offenkundigen Thatsache gegenüber will man jetzt versichern, der französische Kaiser habe sich verpflichtet die Verzichtleistung nunmehr nicht bloß zu befürworten, sondern von Preußen zu erzwingen, falls diese Macht einen ganz beliebigen, durch keinerlei Rechtstitel begründeten, ja mit der feierlichen Anerkennung des Rechts der Krone Preußen in einem grellen Widerspruch stehenden fremden Vorschlag un-

bedingt anzunehmen sich weigere? Möglich daß der Kaiser Napoleon zur Förderung der Nachgiebigkeit auf eidgenössischer Seite sich erboten hat im Sinne einer den thatsächlichen Verhältnissen Neuenburgs möglichst Rechnung tragenden definitiven Regelung der dortigen Zustände an Preußen Vorstellungen zu richten; aber bis zu einer den Willen einer andern Großmacht im voraus bestimmenden Bevormundung wird sich im vorliegenden Fall wohl von keiner Seite die fremde Vermittlung erheben wollen. Oder wie soll man anders eine Vermittelung bezeichnen, welche dem Beleidigten zumuthet, auf jede Genugthuung zu verzichten, weil der Beleidiger nun einmal Anstand nimmt irgendeine, selbst die unverfänglichste Genugthuung zu gewähren? — Der König nahm heute Vormittag in Potsdam die Vorträge des Ministerpräsidenten von Manteuffel und des Generals der Cavallerie Grafen v. d. Gröben entgegen. Es bestätigt sich jetzt von mehreren Seiten als zuverlässig daß, für den Fall der Unvermeidlichkeit von Gewaltmaßregeln Graf v. d. Gröben dazu ausersehen ist den Oberbefehl über die gegen die Schweiz ausgerüstete Expedition zu übernehmen. Mehrere Blätter gehen bei ihren Erörterungen über die außerordentliche Mission des Obersten v. Manteuffel an Se. Maj. den Kaiser Franz Joseph von der ganz irrthümlichen Voraussetzung aus, als habe der Oberst den Auftrag Oesterreich zu einer Cooperation mit Preußen gegen die Schweiz zu veranlassen. Der Gedanke an Erwerbung einer militärischen Beihülfe liegt unserer Regierung durchaus fern. Die Mission des diesseitigen Abgesandten hat lediglich den Zweck durch geeignete Aufklärungen einzelne Bedenken gegen die Art des preußischen Vorgehens zu beseitigen.

⊥ **Berlin,** 5 Jan. Die Nachrichten aus Württemberg haben hier nicht wenig überrascht; sie lassen sich auch nicht kurz abthun oder abschütteln, wie es die Neue Preuß. Zeitung mit dem Antrage der württembergischen Abgeordneten seiner Zeit that. Sie bemerkt heute nur zu der telegraphischen Depesche aus Stuttgart, daß die materiellen und schweizerischen Interessen bei gewissen schwäbischen Demokraten eine sehr große Rolle zu spielen, deutsche Gesinnung aber trotz aller frühern Declamation nicht vorhanden zu seyn scheine.

Oesterreich. † **Bregenz,** 3 Jan. Die Correspondenz „vom österreichischen Bodenseeufer" in Nr. 2 Ihres geschätzten Blattes enthält in Betreff eines an der hiesigen Gränze gegen Bayern unlängst vorgefallenen Conflicts zwischen einem Zollwächter und zwei Schmugglern mehrere theils ungenaue, theils übertriebene Angaben, zu deren Berichtigung man sich um so mehr veranlaßt findet, als dieselben möglicherweise zu anderweitigen irrigen Annahmen und Voraussetzungen über die hiesigen Verhältnisse führen könnten. Der wahre Sachverhalt ist der daß am 29 v. Mts. Abends durch einen unglücklichen Schrotschuß eines in der Diensteausübung begriffenen Finanzwachmanns ein Schmuggler der Gränzgemeinde Hörbranz getödtet, und ein anderer aus dem nahen Ort Bäumle leicht verwundet wurde. Ob der Finanzwachmann hiebei seine amtliche Befugniß überschritten habe, oder nicht, wird sich durch die eingeleitete Untersuchung herausstellen. Von einer „großen Verstimmung" aber die darob in Bregenz herrschen soll, weiß hier niemand etwas, was um so erklärlicher erscheint, als der Fall der Tödtung eines Schmugglers durch Zollwächter, wenn auch immer beklagenswerth, doch in einer mit Mauthschranken umgebenen Gränzgegend nicht zu den unerhörten Vorkommnissen gehört. Eben so sehr wurde man schließlich durch den in derselben Correspondenz den österreichischen Mauthbediensteten gemachten Vorwurf „eines groben und frechen Benehmens gegen das reisende Publicum" *) überrascht, da bisher gerade die gegentheilige Ansicht über das Benehmen unsers Zollpersonals bei den die hiesige Gegend besuchenden Fremden sich kundgegeben, und auch in öffentlichen Blättern, namentlich in der Allgemeinen Zeitung, die Urbanität der hiesigen Zollbediensteten wiederholt lobende Anerkennung gefunden hat.

☾ **Wien,** 2 Jan. Der engere Ausschuß der hiesigen protestantischen Gemeinde Augsburgischer Confession hat so eben sein Programm für das Jahr 1857 veröffentlicht, dem wir folgende interessante Data entnehmen: Im verflossenen Kirchenjahr sind zur Communion gegangen 6260 Personen; getauft wurden 164 Knaben und 89 Mädchen; Ehen wurden 86 geschlossen (darunter 53 gemischte). Confirmirt wurden 117 Kinder (91 Knaben und 26 Mädchen); zur Beerdigung wurden eingesegnet 310 männliche und 90 weibliche, zusammen 400 Personen. Ueber die Errichtung eines besondern Begräbnißplatzes, sowie über die Herstellung von Kirchenthürmen mit Glocken bringt das Neujahrsprogramm nicht die geringste Mittheilung, obschon über beide Angelegenheiten Verhandlungen eingeleitet sind. Dagegen scheint uns nicht uninteressant was das erwähnte Programm über die Gebahrung der verschiedenen Fonds der Gemeinde berichtet. Für den Kirchenfonds sind eingegangen 903 fl. 34 kr., für den gemeinschaftlichen Schulfonds 2879 fl., für den Prediger-Wittwen- und Waisen-Pensionsfonds 136 fl., für den Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Pensionsfonds 289 fl. 34 kr., für die Armen der evangelischen Gemeinde A. C. 757 fl. An Kirchentaxen wurden erhoben 5617 fl. 53 kr. Die gemeinschaftlich protestantische Haupt- und Filialschule (letztere in der Vorstadt Gumpendorf) wurde zu Ende des Schulcurses von 472 Knaben und 114 Mädchen A. C. und 83 Knaben und 32 Mädchen helvetischer Confession, sowie von 9 Kindern mosaischen Glaubens besucht. Die Zahl der Schulbesuchenden hatte sich im Jahr 1856 im ganzen um 32 Kinder vermehrt. — Das Gerücht daß Se. kais. Hoh. der Erzherzog Ferdinand Max zum Vicekönig von Italien ernannt werden, gleichzeitig aber seine dermalige Stelle als Obercommandant der kaiserlichen Marine beibehalten soll, gewinnt selbst in sonst wohlunterrichteten Kreisen immer mehr an Glauben. Se. kais. Hoh. würde seine gewöhnliche Residenz in Mailand nehmen, und nur einige Monate im Jahr in Venedig und Triest zubringen. — In der vorgestern eröffneten Gemälde-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins für den Monat Januar erregt ein Oelgemälde von Louis Gallait in Brüssel, „die Erwartung" betitelt, großes Aufsehen. Eine Fischerin erwartet am einsamen Strand, einen schlummernden Säugling im Schooß und einen ältern Knaben zur Seite, mit banger Ungeduld die Rückkehr ihres anscheinbar bei drohendem Gewitter auf offener See weilenden Mannes. Ihr starrer Blick ist sehnsuchtsvoll nach der Ferne gerichtet, ihre kummervollen Züge deuten an daß sie von einer düstern Ahnung ergriffen ist, und während Aug' und Seele in die Weite schweifen, hält sie den im sorglosen Schlummer fast dem Schooß entsinkenden Säugling mit beiden ausgestreckten Händen wie unbewußt fest. Das Ganze ist von einer außerordentlichen, tief ergreifenden Wirkung.

*- **Wien,** 3 Jan. Die italienischen Blätter bringen bekanntlich das Gerücht daß der Kaiser mit dem Papst im Monat Februar in Loreto eine Zusammenkunft haben werde. Der Kaiser würde sich dahin entweder von Florenz begeben, um sich dann in Ancona auf dem Dampfer „Elisabeth" nach Triest einzuschiffen, oder er dürfte sich von Venedig nach Ancona verfügen, um von dort aus nach Loreto zu gehen. An dieses auch von andern Seiten bestätigte Gerücht knüpft sich die Nachricht daß sich der Erzbischof von Tours, Monf. Marlot, auf der Rückreise von Rom nach Paris befindet. Dieser Kirchenfürst, welcher das Vertrauen des Kaisers Napoleon im hohen Grad besitzt und bei dem nächsten Consistorium zum Cardinalpriester vorgeschlagen werden dürfte, soll mit dem heiligen Vater eine Rücksprache wegen der bevorstehenden Kaiserkrönung gepflogen haben. Der französische Kaiser soll es dem heil. Vater anheimgestellt haben ob er die Krönung in Paris oder in Rom vornehmen wolle. Pius IX hat dem Vernehmen nach ausweichend geantwortet. Es steht nämlich auch die Krönung des Kaisers Franz Joseph in naher Aussicht. Würde der heil. Vater diesen religiösen Act in Frankreich vornehmen, so könnte er den Wunsch, ein Gleiches in Oesterreich zu thun, nicht unerfüllt lassen. Dem Erzbischof von Tours soll daher die Antwort geworden seyn daß sich der heil. Vater weitere Entschlüsse vorbehalte. — Ein Wiener Correspondent greift mich in der Allgem. Ztg. an (und in der N. Preuß. Ztg. ergeht eine gleichzeitige Stimme) daß meine Nachricht von der Aufstellung eines Observationscorps an der Gränze der Schweiz, und von dem eventuellen Einmarsch desselben in den Kanton Tessin mindestens verfrüht sey. Diese Notiz wird nur von dem erwähnten Hrn. Correspondenten in Zweifel gezogen. Die österreichische Regierung macht kein Hehl daraus daß die eigenthümliche Lage des südlichen Kriegsschauplatzes der Schweiz eine Besetzung der fünf Defileen gegen das Valtelin, der Galerien bei Lecco, und der andern Pässe bis an den Tessin erheischt. Von den 26,000 Mann welche in diesem Augenblick in der Provinz Mailand stehen, haben nur 10,000 Mann Waffenbereitschaft erhalten. Es handelt sich weder um eine Kriegserklärung gegen die Schweiz, noch um eine Demonstration gegen Preußen. Oesterreich will sein letztes Wort in dem Conflict wegen Neuenburg sprechen, und diesem Wort durch die Aufstellung an der Tessiner Gränze Nachdruck geben. Die Behauptung daß derlei Operationen inmitten des Winters unausführbar seyen, hat in der „Oesterr. Ztg." militärischerseits eine Abfertigung erhalten. — Die hiesige „Presse" soll auf Reclamation des französischen Gesandten eine Verwarnung erhalten haben, und zwar wegen der directen Angriffe gegen das französische Staatsoberhaupt. In der nationalökonomischen Rundschau, welche die „Presse" in der Nummer vom 1 Jan. 1857 hält, werden auch die hiesigen Regierungsmaßregeln einer ziemlich scharfen Kritik unterworfen, und unter anderm behauptet daß sich in Oesterreich nur auf einem Gebiet eine besondere Regsamkeit zu erkennen gebe, nämlich auf dem kirchlichen.

-0- **Wien,** 4 Jan. Der Hofrath Raule und der Gewerbsreferent, Sectionsrath Dr. Schindler vom Handelsministerium begeben, sich nach Nürnberg, wo sie am 15 d. Mts. zu der Commission wegen Entwerfung eines neuen Handelsgesetzes für die deutschen Bundesstaaten eintreffen werden. Wie schon früher durch zweckmäßige Gesetze der zu großen Zerstückelung des Grundes und

*) Jener Brief sagte: dergleichen komme hin und wieder vor, sprach also von Ausnahmsfällen. D. Red.

Bodens entgegengearbeitet worden ist, so ist jetzt auch ein Verbot der Zerstücklung der Häuser in Böhmen erschienen. Die Theilung der Häuser nach einzelnen materiellen Bestandtheilen ist für die Zukunft dort untersagt. In Fällen künftiger Besitzvereinigung gegenwärtig schon getrennter Bestandtheile eines und desselben Hauses darf eine abermalige Trennung, oder eine abgesonderte Belastung derselben, nicht mehr vorgenommen werden. Die vereinigten Bestandtheile können nicht mehr einzeln in die Execution gezogen werden, und im Fall der Executionsführung auf die vereinigten Bestandtheile ist dann, wenn auf einem derselben schon vor der Vereinigung bücherliche Lasten haften, jeder Bestandtheil besonders zu schätzen, hiernach der gemeinschaftliche Ausrufspreis zu bilden, und der Erlös nach dem Verhältniß des besondern Schätzungswerthes eines jeden Bestandtheils unter die darauf versicherten Gläubiger zu vertheilen. Das Verfügungsrecht der Besitzer einzelner, gegenwärtig schon getrennter Häusertheile wird durch diese Bestimmungen nicht geändert; es ist jedoch denselben die weitere Zerstücklung eines Hausantheils in kleinere Bestandtheile für die Zukunft verboten. Auf Gebäude, welche dem Zerstücklungsverbot des bäuerlichen Grundbesitzes unterliegen, erstreckt sich diese Verordnung nicht.

Oesterreichische Monarchie.

Venedig. Die Ansprache welche der Patriarch, Monsignor Mutti, in einer Audienz vom 26 December an Se. Maj. den Kaiser zu richten die Ehre hatte, lautete folgendermaßen:

Ew. Maj.! Der Klerus Ihres Reiches ist Ew. Maj. aus so vielen und kostbaren Gründen verpflichtet, daß es ihm leichter fällt dieselben im Herzen zu empfinden, als mit Worten auszudrücken. Wir erkennen in Ihrer erlauchten Person nicht nur einen großen Monarchen und sehr weisen Gesetzgeber, sondern auch einen jener Regenten, die Gott den Völkern gibt, wenn er sie beglücken will. Wir Diener am Altare des Herrn erblicken außerdem in Ihnen einen mächtigen Beschützer der Kirche, einen großmüthigen Wohlthäter des Klerus, einen eifrigen Beschützer der kirchlichen Rechte, mit einem Worte, einen fürsorgenden Vater. Das von E. M. mit dem regierenden Papst Pius IX. abgeschlossene Concordat wird für alle Zeiten in der Geschichte der Kirche ein glorreiches Denkmal Ihrer erleuchteten Religiosität und dem Herzen Ihrer katholischen Unterthanen eine süße Erinnerung seyn; was aber noch mehr ist, das ist — gestatten Ew. Maj. daß ich es ausspreche — das ist daß jene unsichtbare Hand, welche im Himmel das Tagebuch des Weltalls führt, Ihren erlauchten Namen sicherlich, ich zweifle nicht daran, bereits in das Buch des ewigen Lebens, gekrönt mit unvergänglichen Verdiensten und Lorbeeren, eingetragen hat. Jetzt, da Ew. Maj. geruhen diese Ihnen und mir sehr theure Stadt zu besuchen und zu beglücken, erhebt es mein Gemüth, zu Ihren Füßen den aufrichtigen Ausdruck meiner Ehrfurcht, meiner tiefen Ergebenheit und unveränderlichen Treue niederlegen zu können; ich thue dieß auch im Namen meines gelehrten, eifrigen und Ew. Maj. jederzeit ergebenen Metropolitancapitels, im Namen aller Repräsentanten der religiösen Orden, welche meiner Diöcese eine Zier und ein Beistand sind; gleichzeitig bringe ich auch die Versicherung dar daß wir immer zu Gott beten werden, auf daß er ausgieße über Sie und Ihre erhabene Gemahlin seine besondere Gnade, seine auserlesensten Segnungen.

Se. k. Maj. erwiederte hierauf:

„Alles was Ich für unsere allerheiligste katholische Kirche gethan habe, that Ich, um eine Meiner Pflichten zu erfüllen; alles was Ich noch für sie werde thun können, werde Ich freudig thun: es ist Mein Stolz der Beschützer der Kirche seyn zu können. Ich erwarte von allen diesen Herren zuversichtlich ein entsprechendes Verfahren, daß sie nämlich in Meinen Völkern die Gefühle der Anhänglichkeit für Meine Person pflegen werden."

Schweiz.

† **Bern,** 3 Jan. Wie sich auch die Verhältnisse weiter entwickeln mögen, jedenfalls ist die Lage so, daß, wenn Frieden bleiben soll, eine von außen kommende Hand helfend und rettend eingreifen muß. Der „Bund" sieht sich gegenüber den fast als gewiß angenommenen Friedenshoffnungen zu den calmirenden Bemerkungen veranlaßt: „Man vergesse nicht daß die Schweiz in der Sache selbst um keinen Schritt mehr über die vom Bundesrath gemachten Anerbietungen hinausgehen darf, und daher eine friedliche Beilegung nur möglich ist wenn sich der König von Preußen entschließt in dieser oder jener Form von der bisher beobachteten Starrheit abzulassen. Daß dieß aber geschehen werde, dafür liegt bis jetzt nicht das geringste Anzeichen vor. Darum wiege man sich ja nicht zu früh in Friedensträume ein!"— Der Schwyzer Zeitung wird aus Luzern geschrieben: „Im gegenwärtigen Augenblick wird hier das Gerücht verbreitet, die Conservativen stehen in Verschwörung; sie wollen die Abwesenheit der Truppen benutzen um die Regierung zu stürzen; der Putsch sey ganz bereit zum Losbrechen. Es genügt nicht — fährt der Correspondent fort — daß seit neun Jahren die Opposition nicht den mindesten Versuch gemacht, nicht die geringste Maßregel getroffen, um einen gewaltsamen Act, Putsch oder noch schlimmeres auszuführen; es genügt nicht an der vollkommenen innern Ruhe, am totalen Mangel irgendeiner Spur ungesetzlicher Handlung; es genügt nicht an der von den Regierungsblättern selbst zugegebenen Bereitwilligkeit und dem Eifer der dienstpflichtigen Conservativen; es genügt nicht an der patriotischen, begeisterten Haltung ihrer Organe. Alles das reicht nicht, um eine Verdächtigung fern zu halten, welche die Behörden mißtrauisch macht, den Haß erhält und mehrt." — Von einem Aargauer Militär wird aus Lachaux de Fonds geschrieben: „Die Lage wird von Tag zu Tag ernster; die Parteien stehen sich schroffer einander gegenüber als je; die Gemüther sind trüb und aufgeregt, in jeder Brust ein Sturm; man sieht mit Bangigkeit der Zukunft entgegen. Die Arbeit steht still. Die Spannung der Gemüther hat den höchsten Grad erreicht. Sollte dem Vaterland ein Unglück begegnen, so ist hier das Schlimmste zu gewärtigen. Die republicanische Partei ist durch das herausfordernde Benehmen der Royalisten, die immer mit den Preußen drohen, ungemein erbittert, so daß sich die letztern zurückziehen und sogar ihre Ortschaften verlassen. In allen Gemeinden hat man zur Handhabung der allgemeinen Sicherheit besondere Nachtwachen gebildet." Auch in Freiburg soll im Volk eine Stimmung herrschen welche ernste Besorgnisse erregt. — Das neue Truppenaufgebot beträgt etwa 14,000 Mann aus verschiedenen Divisionen. Aus dem Felde schreibt man: „Sehr strenger Gränzwachtdienst mit stets geladenen Gewehren; doch müssen die Truppen, die zur Gränzbewachung bestimmt sind, sich alle zwei Tage ablösen. Kaltes Winterwetter und viel Schnee. Ernste, ruhige Haltung der Truppen." — Hr. de Mieville von Yverdon hat ein Gesuch, einen der Neuenburger Gefangenen zu vertheidigen, abgelehnt. — In Waadt nimmt die Geistlichkeit die Sorge für dürftige Angehörige ins Feld ziehender Milizen zur Hand.— Fünftausend Arbeiter aus Württemberg und Bayern sollen durch Einstellung des St. Galler Eisenbahnbaues brodlos geworden seyn.

⁂ **Basel,** 3 Jan. An den Feldbefestigungen vor unserer Stadt gegen die deutsche Gränze hin wird fortwährend wacker gearbeitet. Es ist zur Förderung derselben noch eine Sappeurcompagnie eingerückt; Arbeiter, und namentlich aus dem benachbarten französischen Sundgau, melden sich dazu massenhaft. Die Befestigungen werden ungefähr in der Weise ausgeführt wie sie die Franzosen 1799 unter Massena und Moreau bei dem siegreichen Vorrücken der Kaiserlichen nach der Schlacht bei Stockach errichteten. Wirklich wurde auch damals ein Angriff auf Basel nicht gemacht, obschon die kaiserlichen Vorposten bis in die angränzenden Dörfer gekommen waren. Näheres darüber zu melden verbietet die von den Berichterstattern in diesen kritischen Zeitläufen zu beobachtende Zurückhaltung. Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich aufs neue der Drangsale welche die Stadt Basel als an der Gränzscheide dreier Länder in frühern Jahrhunderten, im dreißigjährigen Krieg, im spanischen Erbfolgekriege, in den französischen Revolutions- und napoleonischen Kriegen auszuhalten gehabt hat. Es gibt noch Leute genug welche die Jahre 1813 und 1814 erlebt haben, und die Leiden kennen in welche die Stadt bloß durch den Durchzug der alliirten Heere versetzt worden ist. Kein Gebiet der Schweiz hat damals so sehr gelitten als Basel. Rechnet man dazu daß das jetzige Basel eine Handels- und Fabrikstadt ist, welche durch den Krieg ungeheure Verluste erleiden müßte, so wird man es begreiflich finden daß die vorherrschende Stimmung den Frieden wünscht, und daß man den Wahlspruch welchen das alte kriegerische Basel auf seine Münzen setzte: **Domine conserva nos in pace**, auch jetzt nachspricht. Nichtsdestoweniger muß anerkannt werden daß man treu zur Schweiz hält, wie die Schweiz zu uns, daß man wie Freude so auch Leid mit ihr zu theilen bereit ist, daß man alle Bundespflichten willig und freudig erfüllen wird, und die Nationalehre und Unabhängigkeit so hoch hält wie irgendwo. Möchte doch bald in diesem betrübenden Conflict ein beiden Theilen genügender Ausweg gefunden werden!

*.. **Zürich,** 4 Jan. Vor acht Jahren machten Klagen über die Umtriebe der Flüchtlinge in der Schweiz die Runde durch alle Zeitungen, und es ist kein Wunder wenn ein Theil der preußischen Presse, namentlich die N. Preuß. Ztg., im gegenwärtigen Moment die Reminiscenzen aufnimmt, und durchaus übersieht daß die Flüchtlingsfrage seitdem eine ganz andere geworden ist. Ihr so verbreitetes Blatt ist vielleicht am besten geeignet die fremde Presse aufzuklären, und Sie gestatten mir, zu diesem Ende wohl einige Bemerkungen. Zürich beherbergt von der deutschen Schweiz wohl die meisten Flüchtlinge, und darunter vorzugsweise die Litteraten. Zürich verdankt den italienischen Flüchtlingen einer frühern Zeit die Seidenindustrie, und in neuester Zeit den flüchtigen deutschen Professoren einen Theil seiner Bildung. Der gegenwärtige Rector unserer Hochschule ist ein sächsischer Flüchtling, ebenso der Director der polytechnischen Bauschule. Das neugegründete eidgenössische Polytechnikum recrutirt seine Professoren französischer Zunge aus den französischen Flüchtlingen in Belgien. Ein Girondist neuesten Datums docirt ganz friedlich — schweizerische administrative Gesetzgebung. Ein heißblütiger Creole, Schüler der Pariser **Ecole polyt.**, sollte die Mathematik vertreten, ist aber gestorben. Ein neapolitanischer Flüchtling führt die polytechnische Jugend in die Geheimnisse Dante's ein. Herwegh widmet sich in Neu-Athen der — Prose nebst den Naturwissenschaften. Der revolutionäre Musiker Richard Wagner dichtet die Musik der Zukunft. Da ist noch der wilde Flocon, Mitglied der provisorischen Regierung in Frankreich, in Zürich gewiß einer der zahmsten Europäer. Hier lebt ferner der Gesandte der römischen Republik von Privatstunden. Der preußische Simon forscht nach den Schätzen

der Erde, Dr. Willi nach denen der Natur und des Landlebens." Ein badischer Flüchtling lehrt unsere jungen Stutzer reiten, und fährt die Aristokratie in Droschken. Ich könnte Ihnen noch manche aufzählen. Was aber thun sie alle in der Politik? In Schweizerpolitik — nichts, gar nichts; über ihre eigene heimische Politik scheinen die meisten sehr enttäuscht. Wir Schweizer schätzen sie ihrer Talente wegen; wir lassen uns gern von ihnen belehren; wir freuen uns über die Gaben die sie je nach ihrer Individualität uns bringen; wir ehren ihren Charakter sofern derselbe ehrenwerth ist; aber in der Politik, in der gesunden, praktischen Auffassung der politischen Verhältnisse glauben wir an unsere Ueberlegenheit. Verzeihen Sie das uns Philistern! Wie der geborne Aristokrat an sein besseres Blut, so glaubt der geborne Republicaner an seine überlegene politische Einsicht. Und warum sollte nicht beim einen sowohl als beim andern etwas davon ins Blut übergehen? Ludwig Simon, dieser liebenswürdige und verwöhnte Enthusiast, sagt am Schluß eines Capitels „Aus dem Exil," worin er den schweizerischen Republicanismus zu charakterisiren versucht: „Auch mir hat die Schweiz viele schöne Träume zerstört. Kurzes und Enges suche ich mir noch heute fern zu halten; aber manche meiner schönen Träume mußten zerstört werden. Ja! ich gesteh' es: dieser praktische Geist, diese ruhige Ueberzeugung, diese kühle Ueberlegung brachten, als ich, den Kopf noch ganz heiß von unserer Revolution, zuerst unter Schweizern mich wiederfand, eine wahrhaft sturzbadähnliche Wirkung auf mich hervor. Aber dieß Sturzbad war mir heilsam." Von solchem Sturzbade könnten noch viele Flüchtlinge erzählen, und es wäre weit richtiger wenn man behauptete, die Schweiz wirke durch ihre Kaltwassercuren wohlthätig auf die politischen Meinungen der Flüchtlinge, als daß umgekehrt die Schweizer unter deren politischen Einflüssen leiden. Macht sich doch selbst der Pariser Charivari in seiner Art lustig über den in der Schweiz, laut Constitutionnel, ausgeübten demagogischen Druck.

Die Angabe eines Berliner Correspondenten der Ostd. Post, Rüstow sey zum Obersten im eidgenössischen Stab ernannt, ist unbegründet; die für eidgenössischen Heeresdienst erforderliche Eigenschaft eines Schweizerbürgers besitzt derselbe allerdings. (Nat.-Ztg.)

Das Solothurner Polizeidepartement nimmt von einigen Vorfällen Anlaß vor allen Beleidigungen ansässiger Preußen und anderer Ausländer zu warnen, und „solche gemeine Handlungen" gegen Personen die unter dem Schutz unserer Gesetze stehen, mit den strengsten Strafen zu bedrohen.

.. **Genf,** 1 Jan. Es bestätigt sich daß das Haus Lombard, Odier u. Comp. dahier dem Bundesrath die Uebernahme des Placements des eidgenössischen Anlehens von 30 Mill. angetragen hat. Man zweifelt nicht daran daß die reichen Genfer Capitalisten den weitaus größten Theil decken würden.— Die Schweizer Zeitungen werden seit einigen Tagen von den französischen Behörden zurückgehalten, das Journal de Genève ist, wie das Blatt selbst meldet, in den letzten Tagen weder in Paris noch in Lyon ausgegeben worden.*) Die Schweizerblätter wissen es zu würdigen daß sich in Süddeutschland manche Antipathien gegen den Krieg kundgeben. Die savoyische radicale und liberale Presse ist entschieden für die Schweiz.— Aus Paris meldet der bekannte Correspondent des Journal de Genève daß der russische Gesandte in Bern neuerdings die Instruction erhalten habe mit aller Macht die Forderungen Frankreichs zu unterstützen. Noch immer sind die Friedenshoffnungen nicht aufgegeben. — Das gestrige und heutige Fest wird hier in Genf mit gewohnter Lust und Freude gefeiert; selbst der Verkehr auf dem Neujahrsmarkt, der auch zahlreich von französischen und savoyischen Landleuten besucht wird, ist recht lebhaft. Gebe Gott daß das neue Jahr dem schönen Schweizerlande mehr Segen bringt als es heute den Anschein hat!

.. **Genf,** 3 Jan. Friedenshoffnungen auf der einen, fortgesetzte Rüstungen auf der andern Seite — das ist seit zwei Wochen das tägliche Brod unserer öffentlichen Verhältnisse. Vom Genfer Contingent sind gestern die Batterie Nr. 25 und das Bataillon Nr. 20 zum activen Dienst berufen worden. Die hiesigen Generalstabsofficiere sind gestern abgereist. Die Akademiker haben gestern Waffen aus dem Zeughaus erhalten. Nach dem Courrier de l'Ain würde im Kriegsfall sofort ein französisches Beobachtungscorps an die Gränze rücken. Die Regierung hat im Hinblick auf die ernste Lage, und um der innern Einheit jede mögliche Concession zu machen, die Municipalitätswahlen auf den 18 Jan. verschoben. Es hat sich ein Comité aus den geachtetsten Namen aller Parteien gebildet, um die Nationalunterstützung derjenigen Familien, deren Angehörige zur Vertheidigung des Vaterlandes berufen sind, zu organisiren. Die Stimmung unter allen Classen der Bevölkerung ist sehr vertrauensvoll. Dufours Ernennung zum Obercommandanten hat natürlich hier den besten Eindruck gemacht. General Jomini ist in Lausanne eingetroffen.

Portugal.

Nach Berichten aus **Lissabon** vom 29 Dec. (über England) hatte der Finanzminister Loureiro alle für die öffentlichen Bauten sogleich erforderlichen Summen aus der Bank erhalten, und es schien unzweifelhaft daß das viel besprochene von den letzten Cortes votirte Anlehen für Eisenbahnen u. s. w. von derselben Bank übernommen werden. Sonst keine Nachrichten von Bedeutung.

*) Das Journal de Genève hatte in Besprechung der gegenwärtigen französischen Politik sich stets der Vorsicht und Mäßigung beflissen. D. Eins.

Spanien.

Madrid, 31 Dec. Die Novedades sagen: Man glaubt in Portugal daß, wenn der Herzog v. Saldanha wieder ans Ruder käme, dieß nicht mit seinen vormaligen Collegen wäre, und er gegen die Opposition Rodrigo's, Fontes', Cazal Ribeiro's und José Estebe's zu kämpfen hätte, die großen Einfluß im Parlament haben. Der jetzige Conseilpräsident, Marques Loulé, weiß daß er einiger Redner bedarf, da seine gegenwärtigen Collegen den parlamentarischen Kämpfen nicht gewachsen sind. Wenn es ihm gelingt die Progressistenpartei zu reorganisiren und Redner zu gewinnen, so wird er sich wahrscheinlich halten können.

Das Personal der spanischen Gesandtschaft am römischen Hofe wird in einigen Tagen abreisen. — Um die Gerüchte zu widerlegen welche über die Fonds und die Repräsentationskosten des Hrn. Nocedal böswillig in Umlauf gesetzt wurden, erklärt „El Estado," daß der Minister dieselben aus seiner Privatcasse bestreitet. — Der Graf v. San Luis bleibt der Politik fortwährend fremd; daß aber seine Freunde beschlossen haben an den ministeriellen Empfangstagen nicht zu erscheinen, ist unwahr. — Was über die den Inhabern englischer Coupons eingeräumten Concessionen gesagt wurde, ist ungenau. — Die Absolutisten, scheint es, wollen sich an den Municipalwahlen in Catalonien betheiligen. — Die „España" behauptet daß einige Bankiers die Consumosteuer für 1857 in Pacht nehmen wollen. — „El Clamor Publico" theilt mit daß die Veröffentlichung des Norte Español untersagt wurde. Dieses Journal vertritt die liberale Union.

Großbritannien.

London, 4 Jan.

Durch die australische Post sind Zeitungen aus Melbourne bis zum 21 Oct. angelangt. Die Finanzen jener Colonie, die bekanntlich durch leichtsinnige Unternehmungen öffentlicher Bauten, namentlich für die Hauptstadt in Verwirrung gerathen waren, werden bald wieder geordnet seyn; das Einkommen des am 20 Sept. geendeten Jahrs (an Zöllen, Erlaubnißscheinen zum Goldgraben, Posten, Verkauf von Ländereien rc.) war um 250,511 Pf. St. für das Jahr gestiegen, wovon allein auf das letzte Vierteljahr 110,980 Pf. St. kamen.

Am 2 Jan. wurde eine Versammlung der in London anwesenden Schweizer gehalten, welche eine Adresse an den Bundesrath zur Billigung von dessen Haltung bei der Neuenburger Frage votirte, und zugleich die Eröffnung einer Subscription zur Unterstützung der Familien beschloß welche durch den Kriegsdienst ihrer Angehörigen dem Mangel ausgesetzt seyn würden. Die Unterzeichnung in der Versammlung selbst brachte sogleich die namhafte Summe von 1784 Pf. St. ein. — Auch in Liverpool hielten die dort anwesenden Schweizer eine ähnliche Versammlung, worin 540 Pf. unterzeichnet wurden.

Auf den Werften von Pembroke wird an folgenden Kriegsschiffen als Reserve für die Flotte gebaut: „Howe", von 121 Kanonen und 1000 Pferdekraft; „Windsor Castle", 116 Kanonen, Segelschiff; „Revenge", 91 Kanonen mit 800 Pferdekraft; „Aurora", 51 Kanonen mit 400 Pferdekraft; „Immortality", 51 Kanonen mit 600 Pferdekraft; „Melpomene" von derselben Stärke; „Orlando", 36 Kanonen mit 800 Pferdekraft; „Doris", 32 Kanonen mit 800 Pferdekraft; „Greyhound", 17 Kanonen mit 200, und „Gannet" 8 Kanonen mit 200 Pferdekraft. Dieses Reserve-Geschwader führt zusammen 574 Geschütze.

= **London,** 4 Jan. Wenn ein Fremder ein anderes Land betritt, so hat er zu gewärtigen daß die Regierung ihn nicht dulde, ihn ausweise. Das ist was man das Landeshoheitsrecht nennt. Wenn ihn aber diese Regierung aufnimmt, naturalisirt, und als Bürger in ihren Schooß treten läßt, so erkennt sie ihn als einen der ihrigen an, und sichert ihm den Schutz ihrer Souveränetät, wohin er sich auch ferner wende. Dem ist nicht so in England. Der Fremde der hier seine Naturalisation erlangt, hört darum nicht auf ein Fremder zu seyn, sobald er aus England hinausgeht, selbst wenn er auf einen förmlichen Entlassungsschein aus seinem früheren Unterthanenverband hin in England naturalisirt ist. Mit andern Worten, der als Engländer naturalisirte Ausländer ist kein englischer Unterthan. So lange er in England bleibt, genießt er die Rechte eines Engländers (versteht sich, stets mit Ausschluß der Wählbarkeit ins Parlament), und den Schutz der Landesgesetze. Geht er aber über die Gränzen Englands, so kennt ihn sein neues Vaterland nicht mehr, es sieht von ihm ab, er ist wieder ein Fremder (an alien) für dasselbe. Das sind die ausdrücklichen Worte einer amtlichen Erklärung, die der Minister des Innern, Sir George Grey, einem Betheiligten, der seit 20 Jahren sich in England eingebürgert glaubte, am 11 Dec. v. J. ertheilt hat. Wir überlassen unsern Freunden, den sentimentalen Verehrern der „constitutionellen Freiheit" in England, sich in ihrer Phantasie die Lage eines solchen ver-

meintlichen Neu-Engländers in gegebenen Fällen, z. B. auf einer Erholungsreise im Badort so und so im stammverwandten alten Vaterland, auszumalen. Irren wir uns nicht, so gleicht sie erstaunlich dem Sitz zwischen zwei Stühlen auf einer sehr ungepolsterten Unterlage, wo alle Poesie den Menschen flieht, und ihm die nüchternsten Betrachtungen kommen.

Frankreich.

Paris, 5 Jan. Die Assemblée-Nationale kann nicht glauben daß, wie man sagt, die Conferenz in das Fortbestehen der Besetzung der Donaufürstenthümer durch die Oesterreicher, und des schwarzen Meers durch die Engländer bis zur Beendigung der neuen Gränzregulirungsarbeiten gewilligt habe, und zwar ohne daß der mit der letztern beauftragten Commission eine Frist gestellt wäre. „Wenn dieß sich wirklich so verhält, sagt die Assemblée, so würde die Conferenz, statt die Ausführung des Pariser Vertrags zu sichern, nur zusammengekommen seyn um die offenbare Verletzung desselben in seinen wesentlichen Theilen zu genehmigen. Besser wäre es gewesen, man hätte den Dingen freien Lauf gelassen, und sich stillschweigend Prätentionen unterworfen welchen man sich nicht stark genug fühlte zu widerstehen, als durch die Beistimmung Europa's die Verletzung der erst vor weniger als einem Jahr eingegangenen Verpflichtungen zu rechtfertigen. Wir werden nicht auf den kleinlichen Vorwand zurückkommen, auf Grund dessen man die doppelte Besetzung in die Länge ziehen würde, wenn die oben erwähnten Gerüchte gegründet wären. Alle Hauptpunkte der neuen Gränze sind nothwendigerweise von der Conferenz festgestellt; es bleiben nur noch einige Details zu regeln übrig, und um dieser Arbeit der Geometer beizuwohnen, soll eine österreichische Armee die Donaufürstenthümer fortdauernd besetzen, und England das schwarze Meer mit seinen Schiffen bedecken! Wenn man uns noch wenigstens sagte, die Conferenz habe einen Termin festgesetzt für die Arbeit der neuen Gränzregulirungscommission, und den Tag für die Zusammenkungt der spätern Conferenz bestimmt. Aber nein! Die Commission wird mit aller Bequemlichkeit ans Werk gehen, und sich die Zeit nehmen; es wird von ihr abhängen die Arbeiten zu beeilen oder aufzuschieben; und bis sie fertig seyn und es England und Oesterreich beliebt haben wird, zu einer neuen Conferenz ihre Einwilligung gegeben zu haben, werden die Dinge bleiben wie sie sind. Die Fürstenthümer werden noch lange auf die Stunde der Befreiung warten; das schwarze Meer, dessen Neutralisirung als für die Unabhängigkeit der Türkei durchaus erforderlich erklärt war, wird ein englisches Meer bleiben, wenigstens bis der Streit mit Persien beigelegt ist. Denn letzterer ist offenbar der einzige Grund weßhalb Admiral Lyons in jenen Gewässern bleibt. Es ist das noch eine offenbare Verletzung des Friedensvertrags. Allein was liegt daran nach so vielen andern? Wir wiederholen es: wir können nicht on diese Gerüchte glauben. Um zu glauben daß die Sachen so vorgegangen und so beendet sind, brauchen wir wenigstens ein amtliches Zeugniß. Und wenn unsere Ungläubigkeit doch endlich vor einem solchen Document schwinden muß, so hoffen wir daß wir darin auch zugleich den Beweis finden werden daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich sich mit allen seinen Kräften einer solchen Lösung entgegengestemmt, und nur der Majorität nachgegeben hat.

In der Sitzung der Akademie der schönen Künste vom 3 Jan. fand die Präsentation der Candidaten der Section der Malerei an Stelle des Hrn. Paul Delaroche statt. Candidaten der Section: Eug. Delacroix, Hesse, Lehmann, Larivière und Signol. Die Akademie fügte dieser Liste die Namen der HH. Court, Rouget, Cabanel, Vauchelet und Benouville bei. In derselben Sitzung ernannte die Akademie Hrn. Robert Fleury zu ihrem Vicepräsidenten für 1857; der Vicepräsident des vorigen Jahrs, Hr. Hittorf, wird Präsident.

Belgien.

⊕ **Brüssel**, 3 Jan. Der „Nord" will wissen daß der Erzherzog Maximilian von Oesterreich, der zukünftige Gemahl der Prinzessin Charlotte, dem Feldmarschall Radetzky in seinem Posten eines Generalgouverneurs des lombardisch-venetianischen Königreichs folgen werde. Der Erzherzog würde zu gleicher Zeit seine Stellung als Großadmiral beibehalten. — Aus Claremont schreibt man hieher, daß der Gesundheitszustand des Prinzen v. Joinville ernstliche Besorgnisse einflöße. Der Prinz leidet an einer Geschwulst im Kniegelenk, die fortwährend schlimmer wird und bis jetzt alle Bemühungen der Aerzte vereitelt hat, so daß eine chirurgische Operation nothwendig werden dürfte. — Die Redemptoristen haben in Antwerpen das große Eigenthum des Hrn. Josson in der Rue Houblonnière gekauft, um dort ein Kloster ihres Ordens zu errichten.

Brüssel, 3 Jan. Die vorgestrige Neujahrsaufwartung bei Hof, welcher die Anwesenheit des hohen Bräutigams unserer Prinzessin einen besondern Reiz verlieh, war trotz des schlechten Wetters äußerst zahlreich besucht. In den meisten der 26 Ansprachen fehlte es nicht an Anspielungen auf das erfreuliche Verlöbniß, welches gegenwärtig im Vordergrunde der gesellschaftlichen Unterhaltungen sich befindet. Erzherzog Maximilian wird, dem Vernehmen nach, noch einige Wochen hier verweilen. — Der berühmte Vorsteher unserer hiesigen Sternwarte, Hr. Ad. Quetelet, der kürzlich erst von einer längern Krankheit genesen ist, hat der Regierung einen kurzgefaßten Bericht eingesandt über die während der letzten 25 Jahre in der genannten Anstalt erzielten oder angestrebten Resultate. — Auch in Antwerpen hat der den Jesuiten verschwisterte Orden der Liguorianer, welche bereits in Saint-Trond (dem Mutterhause), Brüssel, Brügge und Dwornik angesiedelt sind, eine ansehnliche Besitzung gekauft. — Der Senat hat wieder eines seiner ältesten Mitglieder durch den Tod verloren, Baron Daminet, Bürgermeister der Stadt Enghien.

Italien.

Rom. (Schluß der Allocution des Papstes: über die Verhältnisse in Südamerika und der Schweiz.)

Aus diesen gewiß sehr traurigen Thatsachen, welche wir mit Schmerz hier erwähnten, ersehet ihr klar, ehrw. Brüder, wie sehr von der mexicanischen Regierung unsere heil. Religion verfolgt und bedrängt wurde, und welch schwere Unbilden von ihr der katholischen Kirche, ihren geheiligten Rechten, Dienern und Hirten und Unserer sowie des heil. Stuhles höchster Auctorität zugefügt worden sind. Es sey aber ferne daß Wir bei einer so großen Verwüstung des Heiligthums und bei einer so argen Unterdrückung der Kirche, ihrer Gewalt und Freiheit, jemals unterlassen die Pflicht Unseres apostolischen Amtes zu erfüllen. Damit also die dortselbst lebenden Gläubigen wissen, und die ganze katholische Welt es erfahre daß Wir alles was von den Lenkern der mexicanischen Republik gegen die katholische Religion und Kirche und gegen ihre geheiligten Diener, Hirten, Gesetze, Rechte, Besitzungen, und gegen die Auctorität dieses heil. Stuhles geschehen ist, mit Nachdruck verwerfen, erheben Wir in dieser euerer hohen Versammlung mit apostol. Freimüthigkeit Unsere oberhirtliche Stimme, und verurtheilen, verdammen und erklären als durchaus null und nichtig alle obenerwähnten Decrete und alles übrige was dort von der weltlichen Gewalt unter so großer Verachtung der kirchlichen Auctorität und dieses apostol. Stuhles, und zu so großem Verluste und Schaden der Religion, der Oberhirten und besonders der Geistlichen verordnet worden ist. Ueberdieß ermahnen Wir alle jene durch deren Bemühung, Rath und Befehl jene Dinge verübt worden sind, auf das ernstlichste, daß sie die Strafen und Censuren wohl erwägen welche gegen die Verletzer und Entweiher der geheiligtsten Personen und Dinge, sowie der kirchlichen Freiheit und Gewalt, und gegen diejenigen welche sich einen Eingriff in die Rechte dieses heil. Stuhls erlauben, von den apostol. Constitutionen und den heil. Satzungen der Concilien verhängt sind. Nun aber können Wir nicht umhin, von Herzen Unsere Freude zu bezeugen und das größte und verdiente Lob zu spenden den Bischöfen jener Republik, Unseren EE. BB., welche, eingedenk ihrer bischöflichen Amtspflicht, mit vorzüglicher Festigkeit und Standhaftigkeit die Sache der Kirche unerschrocken vertheidigten, und es sich zum Ruhme rechneten mit unbesiegtem Muthe alles Harte und Schwere im Kampfe für die Kirche zu leiden. Mit dem schuldigen Ausdruck des Lobes ehren Wir auch alle jene Männer, Geistliche wie Laien, welche von katholischer Gesinnung wahrhaft beseelt und dem herrlichen Beispiele ihrer Oberhirten folgend, es nicht unterließen nach Kräften alle ihre Bemühungen demselben Zweck zu widmen, und dabei den größten Gefahren und Nachtheilen sich unterzogen. Ebenso loben Wir im höchsten Grade das gläubige Volk der mexicanischen Republik, welches seinem weitaus größten Theil nach jene so traurigen und ungerechten Handlungen gegen ihre Religion und ihre Hirten sehr schmerzlich bedauert und darüber entrüstet ist, und dem nichts mehr am Herzen liegt als den katholischen Glauben zu bekennen, seinen Bischöfen alle Liebe und allen Gehorsam zu bezeigen, und fest und standhaft sich Uns und diesem Stuhle des heil. Petrus anzuschließen. Darum erheben Wir uns zu der Hoffnung, Gott, der reich ist in seiner Erbarmung, werde gnädig auf seinen Weinberg schauen und ihn von allen Uebeln befreien durch welche er jetzt so sehr heimgesucht wird. — Von keiner geringeren Betrübniß werden Wir aber ergriffen, E. B., wegen der fürwahr sehr schweren Unbilden durch welche die Kirche auch in den meisten, einst dem spanischen Reich unterworfenen Ländern Südamerika's von der weltlichen Gewalt auf die bedauerlichste Weise gedrückt und mißhandelt wird. In jenen Ländern nämlich maßt sich die weltliche Gewalt unter anderm auch in ganz grundloser Weise das Recht an die Bischöfe zu ernennen, und verlangt von ihnen daß sie die Verwaltung der Diöcesen übernehmen, bevor sie die kanonische Einsetzung von diesem heil. Stuhl und die apostol. Schreiben empfangen. In denselben Ländern ist den Bischöfen verboten frei die unkatholischen Schriften zu verurtheilen, und es ist ihnen nicht einmal erlaubt, ohne die Genehmigung der Regierung die apostol. Schreiben zu veröffentlichen. Ueberdieß wird die Freiheit der Kirche im Erwerbe des Eigenthums beschränkt, es wird die Vollziehung der von diesem apostol. Stuhl ausgehenden Gnadenacte gehindert, es wird das in Klerikal-Seminarien einzuführende Studienwesen der weltlichen Gewalt unterstellt, es wurden von derselben weltlichen Gewalt die Kirchenzehenten entweder gänzlich aufgehoben oder der Staatscasse zugewiesen, und es wurde den Bischöfen und Geistlichen zur Pflicht gemacht mehreres zu beschwören was den Rechten der Kirche widerstreitendes in der Staatsverfassung enthalten ist. In einem dieser Länder aber wird nicht bloß dieß alles gegen die Gewalt und die Rechte der Kirche verübt, sondern die weltliche Regierung hat auch eine neue Ordnung für die Bischofswahl vorgeschrieben, durch welche die von der Kirche festgestellte Disciplin erschüttert wird; und sie hat ein Gesetz gemacht, durch welches das Privilegium des kirchlichen Forums, die Zehenten und die Einkünfte der Pfarrer aufgehoben wurden. Zudem wird in demselben Lande auch das der Kirche naturgemäß innewohnende Recht der Besitzerwerbung ganz und gar bekämpft; es werden nicht alle Ehehindernisse anerkannt welche von der Kirche festgesetzt sind; alle von dem römischen Papste erflossenen Gnadenacte werden als durchaus nichtig erklärt, wenn sie nicht durch die Regierung nachgesucht worden waren; nach eigener Willkür wurde das von der Kirche für die Ordensprofeß sowohl der Männer als der Frauen vorgeschriebene Alter geändert, und alle Ordensgenossenschaften dürfen niemand ohne die Erlaubniß der Regierung zur Ablegung der feierlichen Gelübde zulassen. In anderen Ländern Südamerika's ist die weltliche Gewalt in ihrer Vermessenheit so weit gegangen, daß sie selbst die heiligsten und geistlichen Dinge, welche einzig und allein von dem Willen der Bischöfe abhängen, der eigenen Auctorität zu unterwerfen wagt. Wie sehr Wir alle diese Dinge, welche Wir mit unglaublichem Kummer Unseres Herzens, kurz und sie nur flüchtig andeutend, hier aufgezählt haben, verwerfen und verabscheuen müssen, wisset ihr recht wohl, E. B, da die weltliche Gewalt durch solche ungerechte Maßnahmen die göttliche Einrichtung der Kirche, ihre heiligste Lehre, ihre ehrwürdige Auctorität und Disciplin, und alle Rechte der Kirche und die oberste Würde und Gewalt dieses apostol. Stuhles anzugreifen, zu stürzen und mit Füßen zu treten

suche. Bei einem so großen Leid erquickt und tröstet Uns ausnehmend die ausgezeichnete Tugend, Gottesfurcht und Frömmigkeit der Oberhirten jener südamerikanischen Länder, Unserer EE. BB., welche, auf Gottes Hülfe vertrauend und ihres Amtes Pflicht erfüllend, zum unsterblichen Lob ihres Namens und Standes nicht aufhören jenen Versuchen der weltlichen Gewalt standhaft zu widerstehen, und sowohl durch ihr Wort als durch ihre Schriften die Freiheit der Kirche und die ihnen so ungerecht entrissenen Rechte zu vertheidigen, zurückzufordern und mit aller Zuversicht zu behaupten, bereit allen Gefahren sich zu unterziehen. — Es ist aber auch, E. B., euch nicht unbekannt wie sehr Wir in Angst und Sorgen sind über den überaus traurigen Zustand in welchen unsere heiligste Religion in der Schweiz gebracht ist; und ihr erinnert euch gewiß daß Wir in der Rede welche Wir am 28 Julius v. J. im Consistorium gehalten, mit kurzen Worten die fast zahllosen Schäden erwähnt haben welche dort von der weltlichen Gewalt der Kirche, ihrer heil. Auctorität, ihren Rechten, Besitzungen, Bischöfen und Dienern zugefügt worden sind. Wir sind gesonnen, sobald Wir es für angemessen halten, in einer besonderen Ansprache über diesen fürwahr höchst unangenehmen Gegenstand zu reden, da vorzüglich in jenen Gegenden die vielfachen und durchaus verabscheuungswürdigen Angriffe gegen die Kirche von Tag zu Tag ärger geworden und sich vermehret haben. Unterdessen — obwohl Wir zu nicht geringem Trost und zur Freude Unserer Seele wissen daß der treue Klerus jener Länder seinem weitaus größten Theile nach unter den vielfältigsten Schwierigkeiten die Pflichten seines Dienstes fleißig erfüllt, und die Kriege des Herrn nach Kräften führt — können Wir doch nicht umhin die schlechte Handlungsweise einiger wenigen Geistlichen aufs höchste zu beklagen, zu verwerfen und zu verdammen, welche sich nicht scheuen die ungerechten Bestrebungen der weltlichen Gewalt zu begünstigen und besonders im Kanton Tessin allen guten Katholiken das größte Aergerniß zu geben und Gottes Zorn wider sich heraufzubeschwören. Wir tragen Uns nun mit der Hoffnung daß die Obrigkeiten jener Länder endlich einmal bessere Wege einschlagen, und erkennen daß der Völker Glück und Wohlstand ohne unsere göttliche Religion und ihre heilsame Lehre und ohne die schuldige Achtung und Ehrfurcht gegen die ehrwürdigen Rechte der Kirche nicht bestehen können. Zu dieser Hoffnung werden wir umsomehr veranlaßt, als wir hören daß ein Bischof binnen kurzem von der Verbannung zurückberufen werden solle. Gebe Gott daß diese Unsere Hoffnungen Uns nicht täuschen! Wir werden mit Gottes Hülfe gewiß niemals Unsere Pflicht vergessen und niemals aufhören alle Mühen zu ertragen, alle Sorgen auf Uns zu nehmen, allen Fleiß aufzubieten, damit Wir die Uns von Gott anvertraute Sache der Kirche nach der Pflicht Unseres apostol. Amtes kräftig schirmen und vertheidigen. Unterdessen aber erheben Wir zugleich mit Euch, EE. BB., Unser Herz und Unsere Augen zu dem hohen und heiligen Berge, von dem, wie Wir sicher vertrauen, alle Hülfe Uns kommen wird, und werden niemals ablassen Tag und Nacht mit unaufhörlichem Gebet und Seufzen den Vater der Erbarmung und den Gott alles Trostes zu bitten und zu beschwören, damit er mit seiner allmächtigen Kraft seine heilige Kirche vor so vielen Leiden mit welchen sie sowohl in jenen als in andern Ländern heimgesucht wird, beschütze, sie davon befreie, und zugleich sich würdige mit seiner himmlischen Gnade die Herzen und die Geister der Feinde der Kirche zu erleuchten, zu erobern und sie von dem Wege der Gottlosigkeit und des Verderbens auf den Pfad der Gerechtigkeit und des Heiles zurückzuführen.

♀ **Turin,** 31 Dec. Bei meiner Abreise von Genua hörte ich von einem in Massa erlassenen Decrete sprechen, durch welches der Belagerungszustand der Stadt und Gemeinde Carrara aufgehoben, und auch die Militärcommission aufgelöst werde. Ebenso sprach man mit ziemlicher Zuversicht von dem nahen Abmarsch der österreichischen Truppen aus Parma; ja man fügte bei, der befehligende General habe bereits die Weisung dazu von der kaiserl. Regierung erhalten. — Gestern erschien hier unter dem Titel „la Staffetta" ein neues ministerielles Blatt; auch die Geistlichkeit soll gesonnen seyn ihre Organe mit einem neuen, im Geist der „Armonia" und des „Campanone" geschriebenen Blatt zu vermehren. — In Nizza erwartet man bis zum russischen Neujahrstag (12 Jan.) die Ankunft des Grafen Kisseleff aus Paris, sowie des Großfürsten Michael. Fürst v. Carignan ist wieder von dort zurück. — Dem „Corriere Mercantile" zufolge haben mehrere amerikanische Staaten dem Gemeinderath von Genua Geschenke gemacht, bestehend aus Werken welche auf die amerikanische Geschichte Bezug haben. Der genuesische Gemeinderath hat dieselben mit Urkunden aus der Zeit Christoph Columbus' erwiedert.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 1 Jan. Ein gewisser Charles Edmond, dessen in Ihrer Zeitung bereits gedacht worden ist, hatte in einem Artikel der Pariser „Presse" vom 20 Dec. das scandinavische Programm unter den gewöhnlichen Empfehlungsgründen entwickelt, demselben aber, um es an die bestehenden europäischen Verträge möglichst anzuknüpfen, die besondere Fortsetzung gegeben daß der durch das Londoner Protokoll vom Jahr 1852 zum Thronfolger der dänischen Monarchie erwählte Prinz Christian von Glücksburg behufs einer gewissen Entschädigung die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, und, wenn es wegen der verschiedenen Nationalität der Bewohner nothwendig sey, ein Stück Schleswigs erhalten solle. Es war von der praktisch erwiesenen Unmöglichkeit ausgegangen, den Gesammtstaat bei der Doppelstellung Holsteins und Lauenburgs zu einem geschlossenen Gebäude zu einigen, dann der Räthlichkeit der Vereinigung des stammverwandten Dänemarks mit Schweden gedacht, bei der das erstere unter seinem erlöschenden Herrscherhause sich ebensowenig etwas vergeben werde, wie ehemals Schweden etwas unehrenhaftes gethan habe als es der dänischen Königin Margaretha seine Anträge machte. Ein solches Gesammtreich der scandinavischen Staaten werde in den Augen Europa's, wegen der freisinnigen Richtung die sie alle durchdringe, so wenig etwas verdächtiges haben, daß es vielmehr als eine sehr willkommene Stütze gegen den Einfluß Rußlands werde betrachtet werden. Nun stehe freilich das Londoner Protokoll im Wege; allein das was die Diplomatie voreilig festgesetzt habe, könne sie nach besserer Ueberzeugung wieder abändern. Prinz Christian werde doch nicht zu einem ruhigen Besitz der dänischen Monarchie gelangen; er sey Rußland ergeben, durchaus deutsch und antiskandinavisch gesinnt. Bezeichnend sey dessen Haltung während des letzten Kriegs und die Reise gewesen die er kurz nach dem Tode des Kaisers Nikolaus nach Rußland gemacht habe. Besteige er den Thron, so werden, wenn die übrigen Verhältnisse fortdauern, die Herzogthümer factisch Preußen zugehören, und Dänemark Rußland. Dagegen sey der schwedische Thronfolger scandinavisch, überhaupt vielversprechend, und stehe Dänemark eben so nahe wie der Prinz von Glücksburg. Daher nun der Vorschlag, der bis jetzt noch nicht gemacht worden war, den letztgenannten mit den deutschen Bestandtheilen des Reichs abzufinden. Der Artikel, der eine besondere Wichtigkeit dadurch erhält daß die „Presse" unter dem Einfluß des Prinzen Napoleon steht, und daß dieser unlängst erst eine Reise nach dem scandinavischen Norden gemacht und die dortigen Zustände aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, enthielt mit dem Vorschlag, wenn es nothwendig seyn sollte, ein Stück Schleswigs mit Holstein und Lauenburg zu vereinigen, nichts mehr als was die scandinavische Partei in Dänemark selbst sowohl zur Zeit des deutsch-dänischen Kriegs, wie noch vor anderthalb Jahren, zugestanden hatte, und was die einfachste selbstverständliche Folge des den ganzen scandinavischen Entwurf beherrschenden Nationalitätsprincips ist. Der südliche Theil Schleswigs wird zudem selbst um keinen Preis sich einem scandinavischen Reich einfügen lassen, sondern alles daransetzen um einem deutschen Staatengebilde sich anzuschließen. Gleichwohl findet das „Fädreland," indem es den besprochenen Artikel in der Uebersetzung mittheilt, sich veranlaßt demselben in Betreff der Theilung Schleswigs die folgende Bemerkung vorauszuschicken: „Wenn das dänische Volk seiner Zeit nicht hat ertragen können daß die Frage darüber als Grundlage der Unterhandlung aufgestellt wurde, unter Voraussetzung einer fortgesetzten dynastischen Verbindung (Dänemarks) mit Holstein und Lauenburg, so kann kaum jemals, und am wenigsten ohne Nothwendigkeit, die Rede davon seyn daß es ein solches Opfer bringen werde, selbst für eine nordische Verbindung." Unehrlichkeit und Unfähigkeit zugleich treten in dieser Erklärung hervor. Es ist kein ehrliches Eingehen in das nationale Selbstbestimmungsprincip, wenn noch immer nach der Orla-Lehmann'schen Phrase Schleswig als Morgengabe dem scandinavischen Bunde dargebracht werden soll, gleichviel welche die historischen Rechte seyen auf die man sich dabei beruft; und es verräth entschiedene politische Unfähigkeit, es noch immer für möglich zu halten dem Widerstand des deutschen Elements in Schleswig gegenüber, und trotz der empörten Stimmung die man dadurch in Deutschland immer von neuem gegen sich wach ruft, das ganze zweisprachige Herzogthum zu einem Gliede des scandinavischen Staatengebildes zu machen. Solche alle Vernunft beleidigenden Erklärungen müssen immer mehr die Ueberzeugung stärken daß Dänemark selbst bei der Entscheidung über sein Geschick eine sehr untergeordnete Rolle spielen werde, und müsse. Je mehr die Meinung des Volks — jetzt nicht bloß in Schweden, sondern auch in Norwegen, das bisher am meisten der Abgeschlossenheit huldigte — der Vereinigung sich zuwendet, desto mehr sucht das dänische Ministerium noch immer die Gunst der zum Thron berufenen Prinzen zu bewahren. Man betrachtet das als eine der Ursachen, weßhalb dasselbe auf die Ordnung der Pachtverhältnisse im Sinne der Bauern, denen sich ehemals mehrere der Minister geneigt bewiesen hatten, nicht eingegangen ist. Die Rathlosigkeit des Ministeriums in der Angelegenheit gieng recht deutlich aus der Rede des Cultusministers Hall hervor, die den Minister des Innern deßhalb entschuldigen sollte, daß er keinen Gesetzvorschlag einbrachte. „Die große umfassende Sache muß, wie jede andere, eine längere Gährungszeit haben, bevor sie endliche Entscheidung erlangen kann. Man soll sie mit einem ruhigen und entgegenkommenden Sinn behandeln, und sich von dem Gedanken losmachen daß ein Wellenschlag kommen müsse, um sie zur Entscheidung zu bringen." Gleichwohl hat diese Sache nun 10 Jahre Zeit gehabt um zu „gähren," und es hätte den Ministern wohl angestanden, nach so langer Hinschleppung derselben, da der gegenwärtige Zustand mehr und mehr moralische und volkswirthschaftliche Nachtheile entwickelt, den Wünschen der Bauern entgegenzukommen, die doch die große Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen. Dieß um so mehr, da das Beispiel der deutschen Staaten überall ein zwangweises Vorgehen der Regierungen in der Ablösungsangelegenheit gezeigt hat. So kommt denn zu den äußern Elementen der Auflösung noch die wachsende Entzweiung der Staatsbürgerclassen, welcher ein entschiedenes Handeln der Regierung sehr wohl vorbeugen könnte. — Heute sind die Telegraphenstationen in Kolding, Veile, Horsens, Aarhuus, Randers, Hobro und Aalborg, also sämmtlicher bedeutenderen Städte Jütlands, der öffentlichen Benutzung eröffnet worden. — Das „Kieler Correspondenzblatt" erscheint mit diesem Jahre, nach besonderer Erlaubniß des Ministers v. Scheele, in vergrößertem Format.

China.

Folgendes, zum Theil seltsame, Document (in der Times) gibt die chinesische Version der Vorgänge in Canton.

Seitdem die früher vorhandenen Banditen im Innern von den Officieren und Soldaten vernichtet sind, haben eingeborne und fremde Kaufleute Frieden erlangt ihr Geschäft zu betreiben. Was kann so gut seyn? Vor wenigen Tagen hörten wir daß die englischen Behörden plötzlich ihre Dampfer und Kriegsschiffe in den Fluß gebracht hatten, auf die Forts feuerten und die Soldaten tödteten, was außerordentlich verkehrt und unvernünftig ist. Glücklicherweise leisteten unsere Officiere und Soldaten in den Forts keinen Widerstand, so daß sie einen Bruch des Tractates vermieden! Auf Erkundigung haben wir erfahren daß viele auf dem Cantonfluß handeltreibende Lorchas die Gesetze sehr verletzten, Salz schmuggelten und verkauften; Beispiele ihrer Gesetzesverletzungen haben sich wie ein Haufen angesammelt. Jeder der Eingebornen, Beamten und Einwohner, ist sehr gereizt worden. Nun war diese Lorcha am 27 so verwegen die Räuber Sec Ming-Tiec und andere zu schützen und nach Canton zu fahren. Die englischen Behörden sind nach dem Tractat verbunden Vagabunden ausfindig zu machen und sie den chinesischen Beamten zur Bestrafung zu überliefern. In dieser Angelegenheit aber hat der Capitän der Lorcha den englischen Consul betrogen, das Unrecht fällt also dem Capitän, nicht aber unsern Behörden anheim. Diese Lorcha war von einem Eingebornen Namens Su Ming verwandt; der Capitän hatte sich auf eine unehrliche Weise seine Papiere verschafft; es herrschte ein großer Unterschied zwischen ihr und den fremden Kriegsschiffen, die von ähnlichem Charakter sind. Die Pflicht unsers Militärs besteht allein in Aufsuchung und Gefangennehmung der Räuber; es versteht den Tractat nicht, worüber wir uns nicht wundern dürfen. Unsere Beamten haben von dieser Angelegenheit gehört, und da sie sehr gnädig sind, befreiten sie die zwölf auf der Lorcha Verhafteten aller Liebe und Vernunft gemäß. Unerwarteter Weise haben aber die englischen Officiere dem Tractat zuwider auf die Forts gefeuert, sie beschädigt, und Soldaten getödtet. Wir fragen: ist Liebe und Vernunft in solchem Benehmen? Wir erinnern daran daß die Forts am Ufer des Flusses zum Schutz des Volkes früher angelegt wurden; da sie nun jetzt beschädigt sind, so leidet auch das benachbarte Land; jedermann der Blut und Athem hat, ist dabei betheiligt. Wir können nur diesen verkehrten unvernünftigen Vertragsbruch von Seiten der englischen Officiere dem Tadel aussetzen, indem wir im allgemeinen alle Beamten und Kaufleute ehrenwerther Länder, sowie die großen englischen Kaufleute mit dem Gesuch davon in Kenntniß setzen um Nachforschungen anzustellen, und nicht zu sagen daß wir Chinesen gegen menschliche Grundsätze reden.

Man ersieht übrigens aus dem Document daß die chinesische Behörde gewissermaßen zugesteht die Papiere der Lorcha seyen in der Ordnung gewesen.

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.**, 4 Jan. Die Börsen haben nunmehr ihre Rechnung mit dem Jahr 1856 abgeschlossen. Die December-Liquidation war bei der großen Masse von Umsätzen keineswegs leicht; dennoch hat sie nur in Paris, und auch dort nur vorübergehend, die Curse zu drücken vermocht. In Wien blieb der Einfluß der Abrechnung trotz knapper Geldverhältnisse fast unbeachtet; in Berlin und Frankfurt aber trug der starke Contreminebedarf wesentlich zu einer verhältnißmäßig leichten Abwicklung bei. London und Amsterdam blieben dabei ganz außer Ansatz, da diese Börsen sich schon längere Zeit in einem stetigen Geleise bewegen. Der Eintritt in ein neues Jahr macht jederzeit auch neue Erwartungen rege, man kann dießmal wenigstens mit etwas mehr Beruhigung den kommenden Dingen entgegensehen, als der neue Jahresabschnitt nicht wie seit 1853 unter Kriegsgetümmel beginnt, und auch die finanziellen Schwierigkeiten die der letzten Hälfte des Jahrs 1856 ein so erfreuliches Gepräge aufdrückten, großentheils gelöst sind. Freilich darf nicht übersehen werden daß das J. 1857 noch große Ansprüche in dieser Beziehung zu befriedigen haben wird, wobei wir zunächst auf die vielen noch bevorstehenden Einzahlungen hinweisen wollen. Andererseits hat aber die Lage des Geldmarktes sich wesentlich gebessert; viele Effecten sind in bessere Hände übergegangen, und da auch die Banken fast allenthalben ihre Disconto- und Vorschußbedingungen ermäßigen, so wird der Geldbedarf für jene Einzahlungen auch weniger schwierig zu beschaffen seyn. An eine Wiederkehr des hohen Agio, das im ersten Taumel für so viele Industriepapiere bezahlt wurde, ist freilich sobald nicht zu denken! — Seit Anfang des Monats finden viele Baarkäufe von österreichischen National- — deren relative Billigkeit den Capitalisten immer mehr einleuchtet — sowie von Wiener Bank- und Bexbacher-Eisenbahnactien statt. Dagegen ist der Umsatz in Creditpapieren fortwährend beschränkt, mit Ausnahme der österreichischen und Darmstädter. Im Wechselhandel ist es still; Disconto hält sich zwischen 4 und $4\frac{1}{2}$ Proc. Geld fortwährend flüssig. In Bezug auf die politische Situation hält man annoch an der Hoffnung friedlicher Ausgleichung fest.

☰ **Vom unteren Neckar**, 2 Jan. Sicherem Vernehmen nach bemüht sich die Union financière in Paris im südwestlichen Deutschland Eisenbahnen in ihren Besitz zu bringen, und sie sucht zunächst um die Erlaubniß zu Anlegung zweier west-östlichen Bahnen nach, wozu bereits Schritte in Stuttgart geschehen seyn sollen. Die eine Bahn ist die Heilbronn-Würzburger, welche über die Hohenlohischen Orte und Mergentheim gehen würde, ohne das badische Gebiet zu berühren. Sie würde den Plan einer Heidelberg-Würzburger Bahn zu beschleunigter Ausführung bringen, weil diese den kürzesten Weg von Franken nach dem Rhein und nach Paris bildet. Die Anlegung zweier Parallelbahnen, die einander den Verkehr und Gewinn schmälern, wäre zu beklagen, indeß könnte dieser doppelte Aufwand vielleicht vermieden werden, wenn von beiden Regierungen mit gutem Willen und gegenseitiger Nachgiebigkeit verhandelt, auch allenfalls den unvereinbaren Ansprüchen durch eine Zweigbahn genügt würde. Der Theil vom Main zur Tauber sollte jedenfalls gemeinschaftlich seyn, und wird wohl noch ein Stück weiter verlängert werden können. Das zweite Bahnproject soll über den Schwarzwald nach Ulm gehen, um die Verbindung zwischen Paris, München, Wien rc. in geradester Richtung zu Stande zu bringen. Vermuthlich hat man den Blick auf das Kinzigthal gerichtet, um dann von Schiltach aus entweder nordöstlich das Neckar-, oder südöstlich das Donauthal zu gewinnen. Diese Bahn droht der württembergischen Staatsbahn, besonders dem Bruchsal-Bietigheimer Zweige, sowie der badischen Bahn einen großen Verlust, und es ist nicht daran zu denken daß derselbe durch die Gesellschaft, welche die Concession erhält, genügend vergütet würde. Auch der badischen westöstlichen Oberrheinbahn würde der Zufluß entgehen, den sie sonst über Ulm und Friedrichshafen zu erwarten hätte. Es wäre schwer zu sagen welche der beiden Staatsbahnen mehr Einbuße in ihrer Frequenz erleiden würde; daher dürfen wir hoffen daß der zweite Vorschlag schon in Stuttgart auf Widerstand stoßen, und vielleicht gar nicht nach Karlsruhe gelangen werde. Bei der Anlegung der badischen Bahn war nothwendig darauf zu rechnen daß dieselbe theilweise auch von solchen Personen und Frachtstücken benutzt werde, deren Weg im ganzen ein ost-westlicher ist. Brauchen sie die Bahn nur zu überschreiten, oder etwa bloß auf der Strecke Kehl-Appenweier zu befahren, so ist der Vortheil für diese Eisenstraße null, oder ganz gering. Bei den französischen Anerbietungen ist aber noch mehr zu überlegen. Die Union financière ist wohl bisher bei der Gesellschaft der Ostbahn noch nicht betheiligt gewesen, aber eine Verbindung kann bei der heutigen Vorliebe für großartige Unternehmungen leicht erfolgen, und dieß wird die Folge haben daß die deutschen, vom Rheinthal ausgehenden Bahnen als Ausläufer der französischen betrachtet und behandelt, also vorzüglich dem Vortheil der letzteren dienstbar gemacht werden. Ferner hat sich bei französischen Gesellschaften schon mehrmals eine Neigung wahrnehmen lassen die Staatsbahnen der deutschen Nachbarländer zu kaufen. Nun sollte man freilich nicht glauben daß sich Stimmen bei uns für einen solchen Plan erheben würden; denn wenn man einmal den Bau auf Staatsrechnung beschlossen und ausgeführt hat, so fallen die meisten Gründe hinweg die man sonst für Privatbahnen geltend machen kann, und man wird sich hüten den steigenden Reinertrag der Staatscasse zu entziehen. Indeß läßt sich nicht sagen welche Mittel die Gesellschaften späterhin zur Verfolgung ihrer Zwecke anwenden könnten, daher ist es gut, von Anfang an auf der Hut zu seyn. Bei dem schon jetzt belohnenden Reinertrag der beiden Staatsbahnen ist auch gar nichts zu wagen, wenn man die Verbindung mit Würzburg auf Staatskosten übernimmt, da man ohnehin zu einer Zinsgarantie sich entschließen müßte. Eine Fortsetzung zur Seite vermehrt die allgemeinen Verwaltungskosten, den Materialbedarf rc. nicht so viel, als eine besondere Gesellschaft aufwenden müßte, man ist sicher daß keine fremdartigen Interessen und Tendenzen sich einmischen; und kann den über die Verzinsung und Tilgung hinausgehenden Reinertrag zur Ermäßigung des Tarifs anwenden.

Neueste Posten.

: **München**, 6 Jan. Se. Maj. der König hat den Präsidenten des obersten Gerichtshofs des Königreichs, Frhrn. v. Wulffen, zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst zu ernennen geruht. — Der Commercienrath v. Bartels wurde auf sein Ansuchen, unter allergnädigster Anerkennung der von ihm während seiner langen Geschäftsführung geleisteten vielfachen und wesentlichen Dienste, von der Stelle eines Generalconsuls von Bayern in Köln enthoben. — Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten wird Ende dieser Woche seine Sitzungen wieder aufnehmen. — Ich kann Ihnen als bestimmt den Besuch von Frau Clara Schumann ankündigen. Sie wird in Augsburg am Mittwoch den 14 d. ein Concert geben. Zu uns will sie erst später kommen, da der Augenblick für musikalische Aufführungen nicht günstig ist.

** **Gotha**, 5 Jan. Die in mehreren Blättern aufgetauchte Vermuthung daß Se. Hoh. unser regierender Herzog bei seiner zu Ende Decembers nach Karlsruhe unternommenen Reise auch den Zweck gehabt habe als Träger eines Vermittlungsvorschlags mit dem schweizerischen Bundesrath Hrn. Furrer zu verhandeln, entbehrt jeder thatsächlichen Unterlage. — Einer Correspondenz der hiesigen „Goth. Ztg." zufolge hat Hr. Hassenpflug, der bekanntlich gegenwärtig in Marburg seinen Wohnsitz genommen, sich zur Aufnahme in das daselbst bestehende Casino, welches die höhern Kreise der Stadt vereinigt, angemeldet, ist aber, in Folge einer für ihn ungünstig ausgefallenen Kugelung, mit seinen Antrag zurückgewiesen worden. Gerüchtweise verlautet nun daß seine Freunde auf Abänderung der Gesellschaftsstatuten hinarbeiten wollen. — Im Auftrag unsers Herzogs und als Vertreter des diesseitigen Truppencontingents war der Commandeur desselben, der königl. preußische Major v. Witzleben, in Berlin, um den Prinzen von Preußen bei dessen Jubiläum zu gratuliren. — Die hiesige „Gothaische Privatbank" wird noch in diesem Monat mit der Emission ihrer Noten beginnen.

Verantwortl. Redactien: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 7 Jan., Vormittags 9 Uhr 12 M.*) Die zum Congreß Bevollmächtigten haben das die Schwierigkeiten beendigende Protokoll unterzeichnet. Bolgrad und Tobak verbleiben der Moldau, Rußland bekommt die Stadt Komrat mit 300 Quadratwersten zurück. Die Schlangeninsel wird als zur Donaumündung gehörig betrachtet, und fällt unmittelbar an die Türkei. Die neue Gränzbestimmung tritt als solche mit dem nächsten 30 März in Kraft, zu welcher Zeit die österreichischen Truppen und die englische Flotte die Fürstenthümer und die „innern Gewässer" der Türkei geräumt haben werden.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $78\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $76\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{1}{4}$ P.; Bankactien 1170; Bankactien-Interimssch. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101 P.; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 142; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $100\frac{3}{8}$. **Wechselcurse:** Paris $92\frac{7}{8}$; London $117\frac{1}{8}$ P.

* **Wien**, 7 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $83\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $82\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $129\frac{3}{8}$; von 1854 107; Bankactien 1041; österr. Credit-Mobilier-Actien $316\frac{1}{4}$. **Wechselcurse:** Augsburg uso 107 P.; London 10.19.

* **London**, 6 Jan. 3proc. Consols $94\frac{1}{4}$.

Cursberichte.

Amsterdam, 5 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{3}{8}$; 4proc. Cert. $94\frac{1}{2}$; 5proc. Silber-Metall. $83\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $73\frac{5}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $38\frac{1}{8}$; National-Anl. $74\frac{7}{8}$; span. 3proc. $37\frac{3}{4}$; $1\frac{1}{4}$proc. $23\frac{7}{8}$; span. bei Rothschild —; Peru $67\frac{1}{2}$.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 18 (30) Dec. Der Silberrubel London auf 3 Monate $38\frac{1}{2}$-$\frac{3}{4}$-$\frac{9}{16}$ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate $188\frac{3}{4}$-188 Cents; Hamburg auf 3 Monate $34\frac{1}{16}$-34 Schill. Bco.; Paris auf 3 Monate 400-402 Cent.

Memoiren des Herzogs von Ragusa.**)

I.

□ Von den Rittern der Tafelrunde des ersten Napoleon ist bald der letzte zu seinen Vätern versammelt, aber von verhältnißmäßig wenigen derselben sind uns Aufzeichnungen hinterlassen. Mit besonderer Spannung durfte man deßhalb der Veröffentlichung der Memoiren eines Mannes entgegensehen der Napoleon in den Tagen seines beginnenden Glückes sowohl als seiner höchsten Macht mit am nächsten gestanden.

Schon im Jahr 1828 waren diese Memoiren fertig, und wurden im Schloß Malatetzka beim Fürsten Palffy (vom französischen Original in **château de Malaski** und in **prince de Falsy** corrumpirt) hinterlegt. „Ich habe die Absicht — so erklärt der Marschall in den Memoiren — niederzuschreiben was ich gethan, was ich gesehen, und was ich in der Lage war besser zu wissen als ein anderer, und ich werde diese Schranken, welche die Vernunft andeutete, und welche ich mir selbst gezogen, nicht überschreiten." Er hat, alles in allem, Wort gehalten. Der Styl hat gerade keinen großen Reiz, er ist im ganzen trocken. Aber wir möchten behaupten daß auf dem Schatten dieser fast reizlosen Darstellung die Figur des großen Mannes, der den Mittelpunkt der ersten Bände bildet, sich nur um so deutlicher abhebt. Mit richtigem Tact hat der Autor es vermieden seine eigene Person in den Vordergrund zu schieben, überall tritt uns, obschon es an harten und schonungslosen Urtheilen nicht fehlt, das redliche Streben entgegen die Wahrheit, nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu schreiben.

Marmont war am 20 Jul. 1774 in Chalons sur Seine geboren, und bestimmte sich frühzeitig für den Militärdienst. Mit 15 Jahren, nachdem er schon ein Patent als Unterlieutenant in der Miliz erhalten, wurde er in eine Pension in Dijon geschickt, und hier begegnete er zum erstenmal flüchtig dem Mann der ihn alsbald mit sich emportragen sollte. „Bonaparte — erzählt er — diente damals in dem in Auxonne garnisonirenden Artillerieregiment la Fère; ein Vetter von mir, von der Brienner und Pariser Militärschule her eng mit ihm befreundet, war in dasselbe Regiment getreten; ich war ebenfalls für dieses Regiment bestimmt, und mein Vetter besuchte mich dann und wann, wobei sein Freund ihn öfter begleitete. Das sind die ältesten Erinnerungen die sich an Bonaparte knüpfen."

In Chalons bestand Marmont im Jahr 1791 sein Artillerie-Examen gleichzeitig mit Foy und Duroc, und trat dann mit $17\frac{1}{2}$ Jahren als Unterlieutenant in diese Waffe ein, um sich alsbald in die Frau eines ausgewanderten Hauptmanns zu verlieben, und er benutzt diese Gelegenheit in seinen Memoiren, um schon jetzt das Vorhandenseyn einer royalistischen Begeisterung zu constatiren, „deren Gewalt sich 22 Jahre später geltend machen sollte." Das zarte Verhältniß löste sich in einer Katastrophe. Der Aufenthalt in Chalons wurde gefährlich für die „Aristokraten," Marmonts Vater erschien in Person seinen Sohn abzuholen; dieser weigerte sich fortzugehen, bis die geliebte Frau ihm befahl sich zu entfernen; aber als schon der Wagen angespannt war, der ihn fortführen sollte, erschien sie plötzlich, um vor einem zahlreichen Publicum mitten auf der Straße den alten Marmont fußfällig zu beschwören sie nicht von dem Mann ihrer Liebe zu trennen. Glücklicherweise wurde sie ohnmächtig, und mittlerweile wurde der liebende Lieutenant, „mehr todt als lebendig," in den Wagen gebracht. Es versteht sich von selbst daß er krank wurde vor Gram, aber er sollte eben nicht am gebrochenen Herzen sterben, und bald nachher finden wir ihn im 1sten Artillerieregiment, erst in Metz, dann in Montmédy. Im Anfang des Jahres 1793 commandirte er, da ein Hauptmann nicht vorhanden war, als ältester Lieutenant seine Compagnie in Bourg en Bresse, wurde dann nach Chambery geschickt zu der Alpen-Armee Kellermanns, und stieß endlich zu dem Lager von Tournoux, wo er den ersten Kampf — gegen die Sardinier — bestand, und wo damals auch Laharpe, St. Hilaire, Fiorella und Marchand dienten. Aber inzwischen hatte die Belagerung von Toulon begonnen, und Marmont wurde dahin commandirt.

Wir übergehen die hinlänglich bekannte Geschichte dieser Belagerung, durch welche Bonaparte den Grund zu seinem Glück legte; wir geben nur, mit Marmonts Worten, die Schlußkatastrophe, als es gelungen war die Pulvermagazine in Brand zu schießen, und als die Verwüstungen sich übersehen ließen. „Plötzlich herrschte die tiefste Stille. Die Thore der Stadt standen offen. Die ganze Bevölkerung schien verschwunden, was übrig geblieben war, hatte sich verborgen. Nur einzelne Patrioten, die bisher in den Kerkern des Forts la Malgue geschmachtet, eilten den Siegern entgegen, und vielleicht gewährt der Jubel, im Angesicht solcher Verwüstung, ein noch furchtbareres Schauspiel als das allgemeine Elend. Die Truppen ergossen sich in die Häuser um zu plündern; niemand leistete Widerstand. Nach der Besitznahme erhielten die sämmtlichen Einwohner Befehl sich auf dem Markt zu versammeln; die Repräsentanten erschienen in Begleitung angeblich unterdrückter Patrioten; man fragte sie, wer die Feinde der Republik seyen, und jeder einzelne machte seine persönlichen Feinde oder seine Gläubiger namhaft; diese faßte man und führte sie sogleich zum Tode. Mehrere Tage lang gieng das so fort; jedes Rachegefühl fand hier Befriedigung. Bonaparte wandte mehrmals mit Erfolg sein Ansehen zur Rettung einzelner Schlachtopfer auf, er sah mit Abscheu diesem Treiben zu. Gleichwohl fanden mehr als 800 Unglückliche von dem Rest einer schon um drei Viertheile zusammengeschmolzenen Bevölkerung den Tod, ohne vor ein Gericht gestellt zu seyn. Ich werde niemals einige Thatsachen vergessen die einen Begriff von der herrschenden Unordnung, und von der Art und Weise wie man zu Werke gieng, zu geben vermögen. Als wir mit Tagesanbruch, inmitten der unheimlichen Stille, in Toulon einzogen, standen ein Camerad von mir und ich einen Augenblick still, und alsbald trat ein ganz junger Mann aus seinem Haus auf uns zu, und bot uns Quartier an, weil er bei uns Schutz zu finden dachte. Wir sagten ihm diesen Schutz zu. Ich bat ihn zu Hause zu bleiben und ruhig abzuwarten; er beachtete meinen Rath nicht, und noch war der Tag nicht zu Ende, als sein Vater durch die blutigen Kleider den Tod seines Sohnes erfuhr. Am Tage nach unserm Einzuge gieng der Diener eines Officiers gaffend hinter einem Trupp Unglücklicher die man zum Tode führte, um Zeuge ihrer Hinrichtung zu seyn. Plötzlich bemerkte ihn einer der escortirenden Soldaten, er hielt ihn für einen entlaufenen Verurtheilten, nahm ihn trotz seiner Gegenreden und seines Schreiens fest, und stieß ihn in die traurige Schaar hinein, und er wäre mit den übrigen hingerichtet worden, wenn nicht ein Camerad seines Herrn, den ebenfalls die Neugierde herbeigelockt, ihn erkannt und reclamirt hätte."

---

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

**) Mémoires du duc de Raguse de 1792 à 1832. Tome prémier. Paris 1856.

Marmont war inzwischen zum Hauptmann befördert. Er hatte zunächst die Batterien zu inspiciren, mit welchen alsbald die ganze Küste bespickt wurde, und gieng dann mit Bonaparte, der bereits Brigadegeneral war, zur Armee nach Italien. Er schildert uns diese Armee und den Mann der schon jetzt ihre Seele war, und bald auch ihr sichtbares Oberhaupt werden sollte. „Wenn die Entfesselung der untern Classen und die Pöbelregierung im Innern täglich furchtbare Auftritte veranlaßte, wenn allerorten auf den Schaffotten das Blut floß, wenn selbst die Armeen im Norden nicht sicher waren vor diesen Schreckensmitteln der Gewalt, so konnte die italienische Armee frei athmen. Mit Ausnahme der Massacres von Toulon hat meines Wissens in den sechs Monaten bis zum 9 Thermidor kein Willküract, nicht einmal eine Entsetzung stattgefunden — ein Phänomen das man in Wahrheit als das Werk des Generals Bonaparte bezeichnen darf, der seinen heilsamen Einfluß auf die Repräsentanten mit Erfolg geltend zu machen verstand. Von Haus aus allen Excessen abgeneigt, hatte er die Farben der Revolution nicht aus Neigung, sondern aus Berechnung und Ehrgeiz angenommen. Sein überlegener Instinct ließ ihn sofort die Combinationen erkennen die ihm den Weg zu Reichthum und Macht eröffnen konnten; sein tiefer Geist war bereits gereift. Er hatte eine größere Menschenkenntniß als sein Alter erwarten ließ, ein Talent übrigens welches das Erbtheil aller halbbarbarischen Nationen ist, wo die Familien im permanenten Kriegszustande gegen einander leben; alle Corsen besitzen dasselbe. Das Bedürfniß der Selbsterhaltung, das sich von Jugend auf geltend macht, entwickelt in dem Menschen ein besonderes Genie; ein Franzose, ein Deutscher und ein Engländer werden, bei sonst ganz gleicher Begabung, in dieser Beziehung jederzeit einem Corsen, einem Albanesen oder einem Griechen nachstehen, und man darf außerdem die Phantasie, den lebhaften Geist und die angeborene Verschlagenheit in Anschlag bringen welche den Südländern eigen ist. Jenes Princip das alles in der Natur befruchtet und in Bewegung setzt, verleiht den Menschen die sich unter seinem speciellen Einfluß bewegen, ein Gepräge das nichts zu verwischen vermag. Freilich muß hinzugefügt werden daß Bonaparte, wenn er sein Ansehen geltend machte um die Generale und Officiere der italienischen Armee gegen die Gewalt zu schützen, deren Opfer sie sonst geworden wären, es mit Repräsentanten zu thun hatte die nicht blutdürstig, die sogar milden Charakters waren. Der Name eines derselben, Robespierre des Jüngern, flößte Schrecken ein, aber mit Unrecht, denn in der Zeit des Mordens hatte man gerade ihm viel zu danken, und er mißbilligte laut und offen die blutigen Thaten von denen man uns erzählte. Er sah und urtheilte nur mit den Augen Bonaparte's, in dem er ohne Zweifel von Anfang an den Keim seiner künftigen Größe erkannte. Salicetti und ein gewisser Ricord waren die beiden andern Repräsentanten."

Am 9 Thermidor fiel Robespierre, und einen Augenblick schien es als werde Bonaparte sein Schicksal theilen. Neue Repräsentanten wurden von der siegenden Partei zur italienischen Armee geschickt, und diese suspendirten ihn von seinen Functionen und verfügten seine Verhaftung und Abführung nach Paris. Die Verhaftung wurde auf die schonendste Weise bewirkt: er wurde unter die Hut dreier Gendarmen gestellt, aber seine Abführung war sein sicherer Tod, und seine Freunde hatten alles vorbereitet ihn zu retten. Sein Adjutant Junot, dann Marmont und ein gewisser Talin sollten, sobald die Gendarmen Anstalt machten ihn fortzubringen, über sie herfallen und, wenn sie Widerstand leisteten, sie tödten. Aber es kam anders. Es gelang ihm sich von den gegen ihn erhobenen absurden Anschuldigungen zu rechtfertigen, und nach zehn Tagen wurde er in Freiheit und in seine Functionen wieder eingesetzt. Wir erfahren bei diesem Anlaß wie Bonaparte über den Sturz Robespierre's urtheilte. „Er betrachtete diesen Sturz als ein Unglück für Frankreich. Freilich nicht deßhalb weil er ein Freund des bisherigen Systems, sondern weil er der Ansicht war dasselbe werde bald geändert werden; er schloß das aus der Isolirung Robespierre's, der seit 14 Tagen sich von dem Sicherheitsausschuß fern hielt. Seine eigenen Worte die er in dieser Beziehung zu mir sprach, lauten: „Wenn Robespierre am Ruder geblieben wäre, so hätte er einen andern Weg eingeschlagen; er hätte die Ordnung und die Herrschaft der Gesetze wieder hergestellt, und man wäre, weil durch die bestehende Gewalt, ohne Erschütterungen dahin gelangt; man will durch eine Revolution dahin kommen, und diese Revolution wird andere nach sich ziehen." „Seine Weissagung ist in Erfüllung gegangen. Die Massacres im Süden, die unter dem Absingen des „Erwachen des Volks," der neu aufgetauchten Hymne, vollbracht wurden, waren so gehässig, wild und furchtbar wie irgendeines der früheren Ereignisse."

Nicht lange, und Napoleon wurde zur West-Armee versetzt. „Hier beginnt — läßt Marmont sich vernehmen — ein neuer Abschnitt seines Lebens. Er war plötzlich aus dem Dunkel aufgetaucht, und mit außerordentlicher Schnelligkeit in die Höhe gestiegen; das Glück schien ihm eine herrliche Zukunft zu sichern, und plötzlich wurde es ihm untreu. Wir sollten ihn in seiner Laufbahn gehemmt, in allen seinen Berechnungen und Hoffnungen getäuscht sehen, und doch sollten sich diese Täuschungen bald als eine Berechnung des Glücks erweisen, das ihn auf Umwegen zur Größe und Macht emportrug, denn das war der Fall sobald es ihm nur eine günstige Gelegenheit dazu gab. In der italienischen Armee dienten viele corsische Officiere, sie war gewissermaßen überschwemmt von ihnen. Die Corsen sind ein kriegerisches Volk; ihre Heimath lag in der Nähe; die Besitznahme von Bastia durch die Engländer hatte alles was zu der Fahne der Revolution hielt, nach Frankreich getrieben, und die Anwesenheit eines corsischen Repräsentanten (Salicetti) bei der Armee hatte sie dorthin gezogen. Die Regierung fand manche Unzuträglichkeiten darin, beschloß sie unter die verschiedenen Armeen zu vertheilen, und General Bonaparte erhielt Befehl das Commando der Artillerie der West-Armee zu übernehmen."

Marmont entschloß sich kurz. Er war „nur aus Anhänglichkeit an Bonaparte bei der italienischen Armee geblieben," er „hegte eine tiefe Bewunderung für ihn," er „fand ihn so hoch über allen stehend die ihm seither im Leben begegnet waren," seine vertrauten Unterhaltungen waren „so lehrreich und zugleich von so viel Reiz," es lag — vor allen Dingen — „so viel Zukunft in in seinem Geist", daß er, „auf seine Bitte," ihn begleitete. Seine Compagnie stand ohnehin bei der Armee der Ost-Pyrenäen, er gehörte der italienischen Armee nur an weil er Bonaparte beigegeben war, und so glaubte er, ohne bei irgend jemand weiter anzufragen, in seiner Umgebung bleiben zu dürfen. Der zweite Begleiter Bonaparte's war Junot, sein Adjutant.

Unterwegs hielt man vier Tage in Châtillon still, wo Marmonts Familie lebte. Indessen war am Tage vor dem Eintreffen Bonaparte's in Paris sein Anstellungsdecret einer Revision unterworfen, und das betreffende Mitglied des Ausschusses für das öffentliche Wohl, ein in allen alten Vorurtheilen ergrauter Artillerie-Officier, fand es durchaus unangemessen einem so jungen Officier ein so bedeutendes Commando anzuvertrauen. „Da saßen wir drei denn in Paris: Bonaparte ohne Anstellung, ich ohne ordnungsmäßige Erlaubniß, und Junot, einem General dessen Dienste man ablehnte, als Adjutant beigegeben, im Hôtel „zur Freiheit" in der Rue des Fossés-Montmartre, mit sehr wenig Geld und mit gar keinen Aussichten, uns im Palais Royal und in den Schauspielen umhertreibend." Man bot Bonaparte freilich das Commando einer Infanteriebrigade an, aber der Artillerist wies es „mit Verachtung" ab, obschon Marmont nachträglich deducirt daß „ein Artillerie-Oberst gegen einen Oberst der ein tüchtiges Infanterie- oder Cavallerieregiment commandirt, in der Armee wenig zu bedeuten hat, und daß ein Artilleriegeneral lediglich der ganz ergebene Diener jedes Divisionsgenerals ist."

Bonaparte faßte nun „den seltsamen Entschluß sich in einer neuen Laufbahn zu versuchen, für die er sicher nicht geeignet war. Speculationen, in die er sich auf Anregen und unter Mitwirkung Bourrienne's einließ — er hatte Bourrienne, einen alten Cameraden von Brienne her, in Paris wiedergefunden — brachten ihn in wenig Augenblicken um die wenigen Assignaten die er noch besaß." „Dieser Bourrienne — fährt Marmont fort — war ein sehr fähiger Mensch, aber er ist ein schlagendes Beispiel für die große Wahrheit daß die Leidenschaft in der Regel ein schlechter Rathgeber ist. Bourrienne liebte das Geld außerordentlich; mit seinen Talenten und mit seiner Stellung bei Bonaparte, als dieser seine große Laufbahn begann, mit dem Vertrauen und Wohlwollen welches derselbe ihm bethätigte, hätte er in wenigen Jahren alles erreichen können, Reichthum und sociale Stellung, aber seine habgierige Ungeduld untergrub seine Existenz in dem Augenblick wo er sie sicher und höher stellen konnte."

Marmont bewarb sich indeß um eine Anstellung in der Rheinarmee, welche vor Mainz stand, und erhielt sie, und Bonaparte nahm mit den Worten Abschied von ihm: „Sie thun recht daß Sie Paris verlassen. Ich bin augenblicklich in meiner Carrière aufgehalten, aber die Hindernisse werden, wie ich hoffe, nicht von Dauer seyn; eine Anstellung in der Linie würde meinem Ansehen schaden; es müssen günstigere Umstände eintreten, wo ich in würdigerer und passenderer Weise wieder auf der Bühne erscheine, und dann werden wir uns wieder sehen. Bilden Sie sich aus, und es wird das unserer gemeinsamen Zukunft zu gute kommen." Er gab ihm dann seinen Bruder Louis (den nachherigen König von Holland) mit, um ihn unterwegs, in Chalons, abzusetzen, wo er seine Artillerieprüfung ablegen sollte.

Der künftige Herzog v. Ragusa reiste ab, mit dem für die damalige Zeit unermeßlichen Reichthum von zehn baaren Louis in der Tasche, die aber gleichwohl bald erschöpft waren, weil jenseits Metz kein Mensch mehr Assignaten nehmen wollte, und als er im Hauptquartier zu Ober-Ingelheim eintraf, besaß er nichts als was er auf dem Leibe trug, denn sein treuer Diener Joseph hatte in seinem Wagen so gründlich geschlafen, daß man ihm mit Muße seine sämmtlichen Effecten hatte stehlen können. Er wurde dort als Chef des Generalstabs dem Befehlshaber der Artillerie beigegeben, dem General Dieudé, „eine Art Zwerg, ungefähr 4 Fuß hoch, von abschreckender Häßlichkeit, der lächerlichsten Personage die mir jemals vorgekommen."

Wir wollen die Geschichte der Belagerung von Mainz nicht schreiben, die eine fortgesetzte Reihe von Mißgriffen der commandirenden Generale ist, und in der kläglichsten Weise zu Ende gieng. Während dieser Belagerung machte

Marmont die Bekanntschaft des Generals Desaix. „Er war ein charmanter, sehr gebildeter Mann, löwenmuthig, und doch voll Milde und Munterkeit. Seine Unterhaltung war hinreißend, er liebte seinen Stand leidenschaftlich. Ich sagte ihm öfter, ich kenne einen noch unbekannten Mann, der ein gebornes militärisches Genie sey, hervorragend an Geist und Charakter, zum Herrschen geschaffen, und wenn das Glück ihn je an die Spitze einer Armee stelle, sicher alles zu verdunkeln was seither glänzendes da gewesen: es versteht sich daß ich Bonaparte meinte." Seine Antwort war immer: „Mein lieber Marmont, Sie sind noch zu jung um das beurtheilen zu können, und die Freundschaft macht Sie blind; denn, das glauben Sie mir, es gibt nichts schwierigeres als eine Armee zu commandiren."

Doch wir haben uns nach dem Gegenstand dieser Unterhaltungen umzusehen. Bonaparte lebte noch immer müßig in Paris. Freilich wollte die Regierung ihn nach Konstantinopel senden um die türkische Artillerie zu organisiren, und schon waren die Officiere bestimmt die er mit sich nehmen sollte, aber das Ganze scheiterte, weil die Regierung das nöthige Geld nicht auftreiben konnte. So blieb er, und zu seinem Glück, denn schon nahte der 15 Vendémiaire, an welchem er den Convent rettete, und in dessen Gefolge der dankbare Barras ihm das Commando der Armee des Innern übertrug. In seiner neuen Stellung erinnerte er sich Marmonts; er ließ ihn zu seinem Adjutanten ernennen, und bald war der neue Adjutant auf dem Rückwege nach Paris.

Pariser musikalische Briefe.

IV.

-+- Während in den letzten Tagen durch treffliche Aufführungen des „Robert" in der großen, und des „Nordstern" in der komischen Oper dem Genie Meyerbeers der verdiente Tribut gezollt wurde, begann auch die Reihe der sogenannten „Morgenconcerte," welche gewöhnlich um 2 Uhr beginnen, und meistens durch Dilettanten ein auch aus Dilettanten bestehendes Publicum angenehm unterhalten. Mehr Bedeutung unter diesen hatte eine Matinée in Erards Salon, welche die Verführung von sechs nachgelassenen Clavierpièçen des verstorbenen Fumagalli durch drei anerkannte Claviervirtuosen, die HH. Krüger und Lübeck und Frl. Kérolan, zum Zweck hatte. Dazu bedurfte es nur des Namens einer Bochholtz-Falconi, welche in Hummels Variationen, sowie in einem Duett aus Boieldieu's „voitures versées" mit Hrn. J. Lefort ihre durch Natur wie Kunst einzig dastehende Stimme ertönen ließ, um das gewählteste Publicum anzuziehen und im höchsten Grade zu befriedigen. Stradella's in Deutschland sehr bekannte Preghiera wurde hier auf der Violine ausgeführt, mit Begleitung von Clavier und Orgel, in einer sehr freien Bearbeitung von Venoldi, welche den vermißten Zauber der menschlichen Stimme nicht ersetzen konnte. Zwei Lieder von Fumagalli wurden von Hrn. J. Lefort sehr geschmackvoll vorgetragen; was aber die Composition derselben wie der Clavierstücke anbetrifft, so zeigt sich darin weder Neuheit noch Gediegenheit, und dürfte der reichliche Beifall höchstens dem allerdings sehr eleganten, graziösen Claviersatze, wie in den „regrets", „à une fleur" und „la fille de l'air", zuvörderst aber dem tadellosen Spiele des genannten Ausführenden gegolten haben. Ungleich höher an Werth stehen Krügers neue Compositionen da, die wir unlängst zu hören Gelegenheit hatten, und unter denen eine „Legende" in G-moll, sowie ein „Presto" in C-moll überall gefallen dürften.

Einen eigenen Kunstgenuß dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, den wir in der großen Synagoge hatten. Wenn schon die edle Bauart dieses Tempels einen erhabenen Eindruck macht, zumal bei Beleuchtung und gottesdienstlicher Feier, so wird derselbe noch erhöht durch den wohl- und volltönenden Chorgesang, dessen Pflege hauptsächlich dem dortigen Cantor, Hrn. Naumburg, einem geborenen Deutschen, zu danken ist. Dieser höchst verdienstvolle, durch sein Werk: les chants d'Israélites, wovon bis jetzt zwei Theile erschienen sind, rühmlichst bekannte Musikgelehrte und Tonsetzer hat nun auch den dritten Theil herausgegeben, und damit nicht nur eine für seine Glaubensgenossen, sondern für alle Musikkenner höchst interessante Sammlung vollendet, welche sowohl die ältesten hebräischen Melodien in schöner Harmonisirung als auch neuere Meisterwerke von Halevy und andern enthält, worunter Naumburgs eigene Compositionen sich durch Melodie, Singbarkeit und Frische aufs vortheilhafteste auszeichnen.

Der herzogliche Palast von Urbino.

Gemessen, gezeichnet und herausgegeben von Friedrich Arnold, Lehrer an der k. Akademie der bildenden Künste in Dresden. Leipzig, 1856. Erste und zweite Lieferung.

*** **München.** Unter den Städten Italiens welche, weil sie etwas abseits liegen von der breiten Touristenstraße, nur selten von Reisenden besucht werden, verdient diese Vernachlässigung kaum eine weniger als das hoch und reizend gelegene Urbino. Schon als der Ort wo Raffaels Wiege stand, wo seine Hand die ersten Pinselstriche führte, sollte Urbino für jeden Kunstfreund in Italien ein Reiseziel seyn, um so mehr als sowohl Werke der ältern Kunst die sich dort finden, als selbst das lebende Geschlecht, namentlich die Frauen mit ihrer hohen Schönheit, auf mannichfache Weise an frühe Leistungen des „beglückten Knaben" erinnern. Doch auch davon abgesehen, bietet die Lage der Stadt, auf der Spitze eines grünen, quellenumrauschten, mit hohen von Weinreben durchrankten Eichen bewachsenen Berges, in weitem Kreise von einer noch im Hochsommer mit Schnee bedeckten Bergkette eingeschlossen, mit ihren hohen Terrassen und mannichfachen höchst malerisch gruppirten Gebäuden, dem Besucher für die Mühe des Umwegs sattsame Belohnung. Von überraschender Wirkung ist namentlich das herzogliche Schloß, das in Verbindung mit dem Dom eine herrliche Baugruppe bildet. Allein nicht nur der allgemeine Eindruck ist fesselnd, sondern wir erkennen auch bei näherer Betrachtung des Palastes, beim Eingehen auf Anlage und Ausführung seiner Theile, bis in die kleinsten Ornamente einen großen künstlerischen Geist, einen feinen durchgebildeten Schönheitssinn, welcher das alles hervorgebracht.

Die Geschichte des Baues war bis auf unsere Zeit großentheils in Dunkel gehüllt; nur das wußte man mit Sicherheit daß Federigo II von Montefeltro, Graf und nachmals erster Herzog von Urbino, † 1482, ein kriegerischer, geistreicher und kunstliebender Fürst, den Palast hatte erbauen lassen. Vasari, dessen Aussprüche ehedem fast unbedingt entscheidend waren, schreibt ihn dem Francesco di Giorgio aus Siena zu. (Vasari's Lebensbeschreibungen 2c., deutsche Ausgabe II, 2, S. 79.) Das Irrige dieser Annahme*) hat v. Rumohr, Italienische Forschungen II, S. 184 ff., unwidersprechlich dargethan. Der verdienstvolle Gaye wies in seinen Mittheilungen über ein Manuscript von Raffaels Vater (Kunstblatt 1836, S. 358) auf Meister Lucianus von Lauranna und auf Baccio Pintelli als seinen Nachfolger hin. Später fand sich in der vaticanischen Bibliothek das Originalpatent, in welchem Herzog Friedrich, nachdem er lange vergeblich nach einem Architekten gesucht der seinen Palastbauplan auszuführen im Stande wäre, unterm 10 Jun. 1468 den Meister Luciano von Lauranna aus Dalmatien als obersten Baumeister dafür einsetzt. Mit gleicher Gewißheit ist die spätere Betheiligung des Baccio Pintelli am Schloßbau (wahrscheinlich nach Lauranna's Tod) erwiesen.

Von diesem höchst ausgezeichneten Bauwerk, dessen Meister in die nächste Beziehung zu Bramante gesetzt wird, und das als eines der schönsten Muster italienischer Renaissance gelten kann, haben wir nur eine ältere Beschreibung (von Bianchini) mit sehr ungenügenden Abbildungen in den Memorie d'Urbino vom Jahr 1724. Es war deßhalb ein sehr dankenswerthes und längst und wiederholt von Künstlern und Kunstforschern angeregtes und gefordertes Unternehmen, welchem der Architekt F. Arnold in Dresden sich unterzog, genaue Aufnahmen und Vermessungen von dem Palast zum Zweck der Veröffentlichung zu machen. Hr. Arnold hat die Ergebnisse seiner an Ort und Stelle gemachten Studien auf fünfzig Tafeln zusammengestellt, und wer diese Zeichnungen zu sehen Gelegenheit gehabt, mußte in der Freude über ihre Schönheit und Vollkommenheit dem trefflichen Künstler Glück wünschen, und einen Verleger der des Unternehmens mit Eifer und Geschick sich annehmen möchte. Hr. Arnold hat ihn in T. O. Weigel in Leipzig gefunden, und die ersten erschienenen Hefte geben uns die Gewißheit daß die Kunstlitteratur um ein bedeutendes, in wahrhaft würdiger Weise ausgestattetes Werk bereichert wird. Es erscheint in Imperialfolio von $2\frac{1}{4}$ Fuß Höhe und $1\frac{3}{4}$ Fuß Breite; die Blätter sind theils in Farbendruck, theils in Kreidemanier lithographirt, theils in Umrissen lithographirt (auf Stein gravirt).

Das erste Heft enthält eine malerische Ansicht des Schlosses, von der zur Stadt aufführenden Straße gesehen, wo die gewaltigen Substructionen deutlich ins Auge fallen, und die Verbindung mit dem Dom sichtbar ist. Es folgt alsdann ein Etagengrundriß nebst dem dazu gehörigen Aufriß, ein Theil des köstlichen Hofs mit dem Säulenumgang, eine casettirte Decke (in Farbendruck), eine Thüre, dann Ornamente derselben, ein Kaminfries, einzelne Stücke sogar in natürlicher Größe und sehr ausgeführter Kreidezeichnung; das zweite Heft: Grund- und Aufriß des Parterre's, einen reizenden Erker, Figuren in Holzmosaik von guter Künstlerhand der umbrischen Schule, Details einer Thüre in Farbendruck, ein Fries, die Sacristeithüre und Details von einem Kamin. Die Uebertragung auf Stein hat die lithographische Anstalt von Kraatz in Berlin übernommen und mit großer Sorgfalt ausgeführt. Ein erklärender Text in deutscher und französischer Sprache ist dem zweiten Heft beigegeben. Er bespricht sowohl die geschichtlichen Verhältnisse des Baues als er Aufschluß über die Abbildungen gibt. Dem Prospect nach wird das Werk in sechs Lieferungen von je 8 oder 9 Blättern erscheinen, und zwar in Zwischenräumen von drei Monaten, so daß das Ganze 1857 beendigt seyn wird. Die Ausstattung

*) Welcher auch Platen in dem bezüglichen Epigramm folgt, und in einer längeren Note gegen Rumohr sie als richtig vertheidigt. D. Red.

erhebt es zu einem Prachtwerk, das in aller Weise der deutschen Kunstlitteratur zur Ehre gereicht.

Der Heliand.

Nach dem Altsächsischen von Karl Simrock. Elberfeld. 1856. 8.

Der kostbare Schatz des Heliand ist bekanntlich nur noch in zwei Handschriften erhalten; den besten Text enthält die in London verwahrte. Schon Klopstock hatte davon Kunde erhalten, und wollte dieselbe herausgeben. Seine Poesie wäre sicherlich eine ganz andere geworden, wenn er sich, statt Milton nachzugehen, an diese Evangelienharmonie gehalten hätte. Die zweite, von einem ungewissen Abschreiber verfaßte Handschrift wurde erst 1794 in der bischöflichen Bibliothek zu Bamberg der Vergessenheit entzogen, und kam nach München. Nur Fragmente wurden daraus gedruckt, bis sie unser Schmeller, nach Vergleichung einer Abschrift der englischen, 1830 herausgab. Seitdem erwuchs eine schöne Anzahl Litteratur darüber. Vorerst ist zu nennen Vilmar's Abhandlung über „Deutsche Alterthümer im Heliand," Marburg, 1845. Eine Uebertragung hielten beide für unmöglich, und warnten vor dem undankbaren, des Mißlingens sichern Unternehmen; ja Schmeller zog es sogar vor die Constructionen lateinisch nachzubilden. Und doch erschien bereits 1845/46 in einem Programm des Lyceums zu Freysing der erste Versuch durch unsern Landsmann, den mit großen Schätzen und reichem Wissen ausgerüsteten Prof. Heinrich Gotthard (der nunmehr durch eine Oekonomiepfarre der strengen Wissenschaft entrissen ist. Was hätten wir nicht alles von ihm zu erwarten gehabt, wäre dem Mann eine andere Stellung geworden!). In der April-Versammlung 1846 der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde las Kannegießer eine Probe seiner Heliand-Uebersetzung, die in von der Hagens „Germania" VII, 191 ff. abgedruckt wurde, und bereits 1847 vollständig erschien. Im Jahr 1854 kam zu Rinteln eine neue, gleichfalls ängstliche Uebersetzung in Stabreimen von C. W. M. Grein heraus, die aber löblich und oft meisterlich genannt werden mag. Darauf folgte J. R. Köne (Münster, 1855) mit einem über 600 Seiten starken Band, welcher die Abschrift mit gegenüberstehender Uebersetzung und vielen Anmerkungen enthält. Köne setzte alles daran den alten Dichter für sein geliebtes Münster zu gewinnen und ihn zu einem Westfalen zu machen; daß er, um dieß durchzusetzen, gegen Schmeller in unnöthige Polemik gerieth, war zu specifischer Enthusiasmus.*) Pünnigs Abhandlung ist uns leider nicht bekannt geworden. Eine neue Uebertragung erschien (1856 zu Stuttgart) von Georg Rapp; seine Einleitung dazu ist in hohem Grad verdienstlich; daß Hr. Rapp die am Schluß befindliche Lücke auf eigene Faust dichtend ergänzte, war unnöthige Zuthat. Gleichzeitig erschien nun auch Simrocks Bearbeitung. Sie ist frei, bei aller Treue wohlklingend, und, was hiebei besonders in Betracht kommt, für weniger geübte Leser sogar leicht verständlich.

Der Heliand, von einem neubekehrten Sachsen verfaßt, ein großartiges episches Gedicht, ist das in deutsches Blut und Leben verwandelte Christenthum. Wie in den Bildwerken der altdeutschen Schule sehen wir hier schon den Schauplatz in die deutschen Wälder gerückt, die Hirten auf dem Feld sind deutsche Pferdewächter, die bei Nacht die Rosse hüten; die Apostel sind schwertschnelle Degen und hochgemuthe Recken, auch Seefahrer die durch Strom und Fluthen auf genagelten Schiffen dahinrudern; dann schauen wir in Burgen mit hohen Zinnen, und freuen uns mit der Hochzeit zu Kana an der traumherrlichen Festfreude eines deutschen Gastmahls. Der Herr und Heiland aber erscheint als ein mächtiger Volkskönig, dem die Gefolgsmannen nachziehen in treuem Dienst zum Kriegszug gegen den bösen Feind, um einst des reichsten Lohnes würdig zu werden in nie endender Zeit. Das Versmaß ist die uralte epische Langzeile, noch statt des Reimes mit Liedstäben geschmückt. Anfänglich klingt es uns fremd; wie wir aber weiter lesen, wird es uns heimisch lieb und vertraut, und seine leichte Bewegung weiß uns anmuthiger zu fesseln als die gewohnten eintönig gemessenen Reimzeilen.

Die Ausstattung ist vortrefflich, mit einem Holzschnitt nach Hübner geziert. (N. Münch. Ztg.)

Deutschland.

** **Stuttgart**, 5 Jan. Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael von Rußland ist diesen Mittag zum Besuch der königl. Familie hier angekommen, und im kronprinzlichen Palast abgestiegen. Der Großfürst wird mit seiner erlauchten Schwester, der Kronprinzessin, die griechischen Weihnachten, die heute Abend beginnen, hier feiern. Auch Se. Hoh. der Herzog Alexander von Württemberg, Bruder Ihrer Maj. der Königin, ist gestern Nachmittag hier angelangt, um der Leichenfeier seiner erlauchten Mutter, der höchstseligen Frau Herzogin Henriette, anzuwohnen. Mittwoch Mittag findet in Kirchheim der Trauergottesdienst in Anwesenheit sämmtlicher Mitglieder der königl. Familie statt, worauf sich der Leichenzug nach Stuttgart in der vom Programm vorgeschriebenen Weise in Bewegung setzt. Der Eintritt in die hiesige Stadt findet durch das Königsthor in der Art statt, daß der Zug mit der höchsten Leiche Abends 8 Uhr in der Stiftskirche anlangt, wo die Vorarbeiten für die Oeffnung der Gruft gestern begonnen haben. Großfürst Michael von Rußland wird sich, dem Vernehmen nach, von hier aus nach Nizza zum Besuch höchstseiner Mutter, der verwittweten Kaiserin, begeben. — Es bestätigt sich daß die königl. Regierung einem preußischen Armeecorps von 60,000 Mann den Durchzug durch Württemberg von Ulm bis Aulendorf gestattet hat, um sich in den Hohenzollern'schen Fürstenthümern aufzustellen, und alle Bedingungen sind bereits vollständig geregelt, wornach Preußen vollständigen Ersatz für alle dem Staate sowie den einzelnen Bürgern erwachsenden Kosten baar zu leisten hat. Uebrigens scheint das neue Stadium, worein die preußisch-schweizerische Frage getreten, auch hier noch mannichfache Erörterungen bei der königl. Regierung zu veranlassen, obwohl man des Friedens sicher zu seyn glaubt, da die gefangenen Royalisten freigegeben werden sollen. Als indeß Hr. Furrer hieher kam, war die Sache mit Preußen bereits geregelt. — Gestern starb dahier Staatsrath v. Göritz, auch auswärts ehrenvoll bekannt.

Kassel, 3 Jan. Eine Correspondenz des Frkf. Journ. nennt die Mittheilung der Allg. Ztg. von einem dahier bevorstehenden Ministerium Edelsheim „eine pure Erfindung, deren Absicht freilich nur der zu erkennen vermöge welcher in die hiesigen Personal- und öffentlichen Verhältnisse durchaus eingeweiht sey."

*) In Pfeiffers „Germania" 1856, S. 255 ff., ist Köne's anspruchsvolles Buch viel schärfer beurtheilt.

Neueste Posten.

Augsburg, 7 Jan. Berliner Briefe vom 6 Jan. sind uns zugegangen; die sämmtlichen Abendblätter aber fehlen. Die englische Post vom 5 ist ausgeblieben. Aus Galig. Mess. ersehen wir daß sie auch nicht in Paris angelangt ist. Derselbe sagt: dieß ungewöhnliche Ereigniß werde stürmischem Wetter im Canal zu geschrieben.

: **München**, 7 Jan. Die dritte Conferenz des deutsch-österreichischen Postvereins ist diesen Vormittag durch den Vorstand der Generaldirection der königl. bayerischen Verkehrsanstalten, Ministerialrath Frhrn. v. Brück, feierlich eröffnet worden. — Durch die Verordnungen vom 7 April 1855 und 22 Sept. 1856 haben bekanntlich Se. Maj. der König die Gehaltsverhältnisse des Personals der königl. Kreis- und Stadtgerichte wesentlich zu verbessern geruht; durch eine neuere Entschließung haben nun Se. Maj., wie heute amtlich die „N. Münch. Ztg." mitgetheilt, in gleich hochherziger Weise auch die Gehaltsverhältnisse des Richterpersonals der Appellationsgerichte verbessert. Es wurden nämlich nicht nur sieben Rathsstellen, unter Einziehung ebenso vieler Assessorstellen, an den Appellationsgerichten neu besetzt, sondern auch die sämmtlichen Räthe und Assessoren in die für sie bestehenden Gehaltsclassen möglichst gleichmäßig eingetheilt, so daß eine große Anzahl dieser Beamten, von den 49 Assessoren nicht weniger als 29, in höhere Besoldungen vorrücken.

Ulm, 5 Jan. Wie verlautet, war von dem Stadtrath zu Ravensburg eine Einladung zur Betheiligung an einer an die königl. Staatsregierung hinsichtlich des preußisch-schweizerischen Conflicts einzureichenden Bittschrift an den hiesigen Stadtrath gelangt, dieser jedoch lehnte dieselbe ab, nach der U. Ztg. von der Ansicht ausgehend, daß bürgerliche Collegium nicht befugt seyen, politische Acte zu begehen, nach der U. Schn. auf Grund der Ansicht, daß es ohnedieß zum Kriege gar nicht kommen werde.

Tübingen, 6 Jan. Heute ist der Prof. Schwegler gestorben, der Verfasser der römischen Geschichte.

Berlin, 6 Jan. Sicherem Vernehmen nach, schreibt die Zeit, ist über die Behandlung der Sundzollangelegenheit zwischen Preußen, Frankreich und England ein vollkommenes Einverständniß erreicht. Die Verhandlungen wegen Abschluß eines allgemeinen Vertrages werden demnächst in Kopenhagen wieder aufgenommen werden, und da Rußland und einige andere bei dem Sundzoll nahe betheiligte Staaten schon früher ihre Zustimmung zu dem von Dänemark aufgestellten Ablösungsmodus gegeben haben, so darf man annehmen daß dem baldigen Zustandekommen eines erwünschten Resultats keine wesentlichen Hindernisse sich ferner in den Weg stellen werden.

× **Berlin**, 6 Jan. Die Lage der Dinge ist fortdauernd sehr ernster Natur, und wenn von Seiten der Eidgenossenschaft vor dem am 15 d. Mts. ablaufenden Termin nicht noch ein entschiedener Schritt nachgiebigen Entgegenkommens erfolgt, so steht aller Voraussicht nach die Lösung des Neuenburger Streits durch Waffengewalt zu erwarten. Für die von schweizerischer Seite mit immer neuem Eifer verbreiteten Friedensgerüchte finden sich hier noch gar keine Anhaltpunkte. Wie auch heute mit Bestimmtheit versichert wird, sind unserer Regierung die schon so viel besprochenen neuen Ausgleichungsvorschläge Frankreichs noch immer nicht zugegangen. Auch verlautet noch nichts zuverlässiges über deren Inhalt. Bei der wiederholt mit voller Klarheit ausgesprochenen Stellung Preußens zu dem Streit, haben Aussicht auf Annahme nur solche Vorschläge, welche mit der diesseitigen Forderung in Betreff der bekannten Vorbedingung nicht in Widerspruch treten. Die in der Schweiz mit solcher Zuversicht gehegte Erwartung einer von dieser Vorbedingung abseh-

den oder zu Gegenverheißungen sich herbeilassenden Nachgiebigkeit Preußens erweist sich als eine Selbsttäuschung. Die diesseitigen Entschließungen haben noch keine Veränderung erfahren, und was von hier aus angekündigt worden ist, wird auch zur Ausführung kommen, wenn die Hartnäckigkeit auf gegnerischer Seite die Anwendung von Gewaltmaßregeln unvermeidlich erscheinen läßt. — In den nächsten Tagen soll gutem Vernehmen nach ein Cabinetsrath stattfinden, in welchem mehrere für den Landtag bestimmte Gesetzesvorlagen ihren Abschluß erhalten werden.

Schleswig. Durch Bekanntmachung des Ministeriums ist die Haltung und das Verbreiten der in Kopenhagen in deutscher Sprache erscheinenden „Kopenhagener Zeitung" im Herzogthum Schleswig verboten.

/ Wien, 4 Jan.*) Den letzten eingelangten Meldungen zufolge haben JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin gestern Venedig verlassen um sich über Parma und Brescia nach Verona zu begeben, wo die Ankunft des Herrscherpaars für den 7 bestimmt ist. In Monza werden JJ. MM. vier Tage verweilen, und dann von dort aus ihren feierlichen Einzug in Mailand halten, welcher (vorläufig) für den 15 anberaumt ist. Der Aufenthalt JJ. MM. in der Hauptstadt der Lombardei wird bis Anfangs Februar (etwa drei Wochen) dauern, worauf die Besuche des Großherzogs von Toscana, des Herzogs von Modena und der Herzogin von Parma erwiedert werden dürften. Es verlautete auch in den letzten Tagen (nach einer Correspondenz aus Bologna) daß der frühere Pronuntius Viale Prelà vom Papst beauftragt war während seines Aufenthalts in Venedig Se. Maj. den Kaiser Namens des heil. Vaters zu einem Besuch nach Rom einzuladen, damit Se. Heil. Gelegenheit habe dem Kaiser für die der katholischen Kirche in Oesterreich eingeräumten Rechte und Freiheiten persönlich zu danken, und es wurde hinzugefügt, daß, da die politischen und militärischen Verhältnisse eine längere Abwesenheit des Kaisers nicht zulassen, die zugesagte Zusammenkunft mit dem heil. Vater in dem Sanctuario di Loreto stattfinden solle; doch ist — wenigstens hier — noch nichts bestimmteres darüber bekannt geworden, und die Rückreise nach Wien ist vorläufig auf Ende Februars bestimmt, wobei JJ. MM. den Rückweg abermals über Venedig zu nehmen, und daselbst die letzten Tage des Carnevals zuzubringen beabsichtigen. Wie man in vertrauten Hofkreisen wissen will, befindet sich die Kaiserin abermals in gesegneten Umständen.

/ Wien, 5 Jan. Ich freue mich Ihnen mittheilen zu können daß am geeigneten Orte gestern Depeschen hier eingelangt sind, aus denen zu entnehmen ist daß die Neuenburger Angelegenheit einer günstigen und friedlichen Lösung entgegengeht. Während Frankreich seinerseits im entsprechenden Sinn in Bern thätig ist, besteht Oesterreich auf Zusammentretung der Conferenz als geeignetem Centralpunkt zu einer Erörterung und friedlichen Beilegung der Neuenburger Angelegenheit, vor allem aber zur vorläufigen Freilassung der Royalisten. Preußen ist bereit an der Conferenz theilzunehmen, und dieß in einem ganz versöhnlichen Geiste, sobald die Gefangenen freigelassen wären. Sollte die Schweiz diesen neuen Versuch zurückweisen, so würden die Mächte ihre künftige Haltung darnach bestimmen. Diese hier mitgetheilten Andeutungen dürfen Sie als authentisch betrachten.

Bern, 4 Jan. Heute ist die Proclamation des Bundesraths an das Volk und die Armee erschienen. Das Actenstück bringt zunächst eine summarische Uebersicht der Ereignisse seit dem September v. J., erklärt daß bis jetzt weder Frieden noch Krieg entschieden sey, appellirt an den Patriotismus des Schweizer Volks, mahnt die Wehrmänner zur Mannszucht und Menschlichkeit, und schließt mit der Zusicherung daß das Vaterland die Sorge für die Zukunft der Familien übernehme. Wir geben im nächsten Hauptblatt näheres.

Madrid, 5 Jan. In Folge eines Erlasses, welcher den Besitz und das Tragen von Waffen aller Art verbietet, wurde sowohl in Madrid als in den Provinzen eine große Anzahl von Waffen eingesammelt. — Heute wurde ein Te Deum für die glückliche Errettung des Königs von Neapel gehalten. Die Königin und der König, sowie die Minister, Behörden und das diplomatische Corps wohnten der gottesdienstlichen Feier bei. — Der Zustand Cataloniens bessert sich. (Tel. Dep. Havas.)

Paris, 6 Jan. Der Moniteur veröffentlicht das Decret bezüglich des Correspondenz-Transports durch die französischen oder englischen Paketboote im mittelländischen Meer aus Frankreich, Algier und den verschiedenen Staaten mit welchen Postconventionen bestehen, nach den französischen Postbüreaux in der Türkei und Aegypten und **vice versa**.

Die Débats besprechen die Ursachen der Verlängerung der zweiten Conferenzsitzung. Wir haben bereits die telegraphische Meldung von dem Schluß derselben mitgetheilt. Nach den Débats hört man nicht auf an eine friedliche Lösung des preußisch-schweizerischen Conflicts zu glauben. Es geht das Gerücht, die fünf Mächte, welche das Londoner Protokoll unterzeichnet haben, beabsichtigten eine Collectivnote an die Schweiz zu richten. Die Débats weisen darauf hin daß ehe der Bundestag nicht den betreffenden preußischen Antrag genehmigt hat, entscheidende militärische Schritte von Seite Preußens unmöglich sind, und daß der Bundestag geneigt scheint, seine Zustimmung hinauszuschieben. Die Wahlbewegung scheint an Umfang und Energie zuzunehmen, und die Endentscheidung über die freie Vertheilung der Wahlbillets die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Der Constitutionnel scheint ernste Befürchtungen über den sittlichen Zustand Frankreichs zu hegen. Er stellt Betrachtungen darüber an daß in den materiellen Interessen nicht das Heil allein sey, und schließt mit der Aufforderung dafür zu sorgen daß Frankreich christlich bleibe, dann glaubt er würde es auch ehrenhaft bleiben. — Der Univers gibt einen Auszug aller bisher über die Ermordung des Erzbischofes veröffentlichen Details. Neues enthalten dieselben nicht, nur die Union berichtet, daß eine Frau aus Ecouan, an deren Seite Verger kniete, sein Vorhaben bemerkt hat, aber vergeblich ihm in den Arm fiel. Er verwundete sie dabei stark an der linken Hand. Ziemlich einstimmig ist das Urtheil, und alle Umstände weisen darauf hin daß er ein Fanatiker, aber seiner Sinne vollständig mächtig ist. Das neue Dogma über die unentweihte Empfängniß scheint allein ihn zum Entschluß den Erzbischof zu ermorden gebracht zu haben.

Rom, 2 Jan. Der heilige Vater drückte dem ihm vorgestellten Officiercorps unter Ertheilung des Segens seine volle Zufriedenheit aus. Die baldige Veröffentlichung des reformirten Strafgesetzbuchs wird erwartet. (Oest. Corr.)

New-York, 24 Dec. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat die Verhaftung Walkers angeordnet, weil er sich der Transito-Gesellschaft (Accessory Transit-Company) gehörige Waaren aneignete. Dem New-York-Herald zufolge wurde die Einschiffung von Lebensmittel für Walker verboten. (Tel. Dep. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 6 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅛; 3½proc. ditto 92½ bez.; bad. 4½proc. Obl. 102⅜ bez., 3½proc. ditto v. 1842 91⅛; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 140 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 103⅛; 4½proc. bayer. Ostbahn 100⅛; Rhein-Nahe-B. 92½ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½, 250 fl. ditto 1839 119½; 250 fl. ditto 1854 101¼ P.; 3½proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl. L. 83⅜; 35 fl.-L. 48¾; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 35¼; nass. 25 fl. b. R. 31⅜; sard. 36 Fr. L. b. B. 42¾; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 5 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅜ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¼ P.; 3½proc. meckl. Anl. 92 P.; 4proc. norweg. Anl. 97; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½ P.; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93¾; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 107¼ bez.; Altona-Kieler 129½; Mecklenburger 52½.

Wien, 5 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104¾; Theißbahn 101⅝; galizische Ostbahn 105; Lloyd-Actien 86¼; Westbahn-Actien 101⅞; lombard. Bahnactien 124; Pardubitz-Reichenberger 108.

Ƶ Wien, 4 Jan. Sicherm Vernehmen nach betheiligt sich die Creditanstalt an der in Triest zu errichtenden Bank, welche auf einem Fonds von 10 Millionen Gulden in 20,000 Actien zu je 500 fl. C.-M. beruhen wird, mit einem Capital von 3 Millionen Gulden C.-M. Die erste Einzahlung auf diese Actien besteht in 5 Procent; die zweite ebenfalls in 5 Proc., und wird auf neun zweimonatliche Raten vertheilt. Nach einer Subscription von 5000 Actien findet die erste Generalversammlung statt. Die Geschäfte dieser Bank werden viel umfassender als jene der k. k. privilegirten österreichischen Nationalbank in Wien seyn, da jene beispielsweise nicht bloß auf österreichische Staatspapiere, sondern auch auf Obligationen der Stadt Triest, auf höhern Orts genehmigte Privatlotterie-Effecten, auf Actien und Obligationen von Eisenbahnen, Dampfschifffahrtsgesellschaften und andern österreichischen Industrieunternehmungen Darlehen leisten wird. Die von der Triester Bank auszugebenden Anweisungen mit bestimmter Verfallzeit (zu 100 und 1000 fl. C.-M.) dürfen das Doppelte des Fonds nicht übersteigen, und müssen zu einem Drittel mit baarem Geld, zu zwei Dritteln in leicht realisirbaren Effecten bedeckt seyn. Die Statuten der Triester Bank, aus denen ich Ihnen eben die wesentlichsten Mittheilungen machte, sind bereits vom Reichsrath genehmigt worden, und bedürfen nur noch der Sanction des Kaisers um in Kraft zu treten.

Paris, 6 Jan. 3proc. 67.15; 4½proc. 93; Bankactien 4000; landw. Creditbank 630; Credit mobilier 1445; piem. 5proc. 91,50; röm. 85¾; span. 1841 3proc. 40; schweiz. Westbahn 480; Centralbahn 490; Orleans 1350; Nord 942.50; Ost (alte) 825; Ost (neue) 760; Paris-Lyon 1370; Lyon-Mittelmeer 1758; Süd 760; West 870; Grand Central 625; Lyon Genf 755; St. Rambert Grenoble 665; Ardennes-l'Oise 580; Bordeaux-La Teste 627.50; österr. Gesellschaft 790; Victor-Emmanuel 605.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die Hausse der letzten Tage veranlaßte heute zahlreiche Realisationen, doch war die hervorgebrachte Reaction nicht von Bedeutung, und wird nur dazu dienen den Curs der Rente über 67 zu befestigen. Die Zahlung der Liquidations-Differenzen gieng gut von statten. Crédit mobilier hielt sich einige Zeit zwischen 1455 und 1460, wich aber auf 1440. Man löste heute folgende Coupons ab: Lyon 25 Fr., Nord 16 Fr., Grand-Central 8 Fr. 30 C., St. Rambert 6 Fr., Crédit foncier 6 Fr. 25 C. Lyon und Nord waren am meisten gesucht zu 1372.50 und 945 ex Coup. — 3 Uhr. Die Börse schloß vortrefflich. 3proc. Rente 67.25, 67.50, 67.45. Am Schlusse der Börse sagte man, der engl. Conf.-Bevollmächtigte habe Depeschen erhalten, welche die obschwebenden Hindernisse lösen. Crédit mobilier 1450. Orleans 1365.

---

*) Verspätet eingetroffen.

Personal - Nachrichten.

Hofämter. Bayern. Der Rechtspraktikant C. Th. Graf v. Yrsch ist in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen; der k. Kämmerer und Verweser der Stelle des Vice-Oberststallmeisters, O. Frhr. v. Lerchenfeld-Aham, zum Vice-Oberststallmeister ernannt und ihm die Vorstandschaft des k. Oberststallmeister-Stabs übertragen; der k. Kammerjunker und Hauptmann im 2. reitenden Art.-Reg. Königin, M. Graf v. Taufkirchen, zum k. Kämmerer befördert; der temporär pens. Unterlieutenant D. Frhr. v. Crailsheim in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Bayern**: dem apostolischen Nuntius, Erzbischof von Tarsus, A. S. de Luca, das Großkreuz des k. Verdienst-Ordens der bayer. Krone; dem Ober-Hofmeister Ihrer Maj. der Königin H. Vicomte de Vaublanc das Comthurkreuz des k. Verdienst-Ordens der bayerischen Krone.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Bayern**: der Major M. Frhr. v. Seefried vom 6. Chev. Reg. zur Annahme der Insignien als Ehrenritter des k. preuß. Johanniter-Ordens; der Bats.-Arzt Dr. H. Schröder vom 6. Jäger-Bataillon zur Annahme des Commandeurkreuzes des k. spanischen Ordens Isabella der Katholischen.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 101 und 103 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee: In der Kriegsmarine: Zu Vice-Admiralen die Contre-Admirale: Se. kais. Hoh. der Erzherzog Ferdinand Maximilian, Marine-Obercommandant, und Buiacovich, A. Frhr. v., ad latus des Marine-Obercommandanten, beide in ihren Dienstesverwendungen. Zu Contre-Admiralen die Linien-Schiffscapitäns: K. Gyuits Edler v. Sepsi-Martons; Bourguignon v. Baumberg, A. Frhr., mit gleichzeitiger Enthebung vom Posten, als Chef der ersten Section des Marine-Obercommando's, und Fautz, L. Ritter v.; Preu, C. Ritter v., Fregattencapitän, zum Linien-Schiffscapitän; W. Breisach, Fregattencapitän, zum Chef der ersten Section und Marine-Adjutanten des Marine-Obercommando's. Zu Fregattencapitäns die Corvettencapitäns: A. Schwarz, Petz, A. v., und J. Luppis. Zu Corvettencapitäns die Linienschiffslieuts.: H. Morelli, mit der Bestimmung als Vorstand der 4. Abtheilung der zweiten Section des Marine-Obercommando's; Habik v. Futak, B. Graf, Fregatten-Capitän, wird unter gleichzeitiger Beförderung zum supern. Linienschiffscapitän mit Vorbehalt des Ranges für seine Vorderleute, Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoh. dem Erzh. Ferdinand Maximilian. Zu Obersten die Oberstlieuts. und Regts.-Commandanten: Fr. Treubl, des 7., und Stegmüller, J. v., des 4. Feld-Art.-Regts. Zu Oberstlieuts. die Majore: J. Höcker, des 5., und Banbenesse, H. Edler v., des 11. Feld-Art.-Regts., alle vier mit Belassung in diesen Regimentern. Zu Majoren die Hauptleute: J. Milsch, des 11., beim 4.; J. Horetzky Edler v. Horkau, des 8. Feld-Art.-Regts., und J. Schindler, des Raketeur-Regts., beide in ihren Regimentern. In der technischen Artillerie. Zu Majoren die Hauptleute: A. Schober, des Zeugs-Art.-Commando Nr. 5, mit der Eintheilung beim Zeugs-Art.-Commando Nr. 1, als Commandant des Filialpostens in Linz, und J. Rathner, des Zeugs-Art.-Commando Nr. 11, mit der Eintheilung zum Zeugs-Art.-Commando Nr. 7 nach Ofen. In der Geniewaffe: K. Grund, des 11. Bat., J. Dietrich, des 1. Bats. und J. Ganstaler, des 3. Bats., Hauptleute 2. Cl., zu Hauptleuten 1. Cl.; A. Gilio Rimolbi, überzähl. Major des Baron Bianchi Inf. Reg., kommt daselbst in die Wirklichkeit. Pensionirungen: J. Klein, Hauptm. des 56. Inf. Reg., als Major. Die Hauptleute 1. Cl.: Peteani v. Steinberg, A. Ritter, des 13. Inf. Reg.; J. Heigel, des 8. Feld-Jäger-Bats.; Fr. Neustädter, des Art.-Stabs; Fr. Wormastini, des 53. Inf. Regts.; A. Oppenauer, des Geniestabs; K. Soroczynski, des 15. Inf. Reg.; A. Kleyl Edler v. Mannen, des 27. Inf. Regts.; Fr. Höfer, des 46. Inf. Regts.; J. Swozyl, des Veroneser Zeugs-Art.-Commando Nr 14; Pohlberg, F. Frhr., des 41. Inf. Regts.; G. Trapscha, Hauptm. 2. Cl. des 24. Inf. Regts.; Hugelmann, K. v., Major des Inf. Reg. Baron Bianchi; J. Fiedler, Hauptm. des Geniestabs, mit Majors-Charakter. Die Hauptleute und Rittmeister 1. Cl.: G. Petter, des Erzh. Karl Ludwig Uhl. Reg.; J. Gönner, des 1. Banal- 10. Gränz-Reg.; M. Rambausek, des Kronprinz Albert von Sachsen-Inf. Reg.; G. Hausser, Rittm. 2. Cl., des 8. Drag. Reg. Ordensverleihungen: das Großkreuz des österr. kais. St. Stephan-Ordens erhielt: Se. k. Hoh. der Erzh. Ferdinand Maimilian, Marine-Obercommandant und Vice-Admiral; den eisernen Kronorden 3. Cl.: der Marine-Art.-Oberstlieut. Ed. Filippi, und der Ober-Kriegscommissär 1. Cl. der Kriegs-Marine Fr. Cozzer, in Anerkennung ihrer mehrjährigen, treuen, eifrigen und sehr ersprießlichen Dienstleistungen. — **Bayern.** Der Prinz Adalbert von Bayern, k. Hoh., Oberst-Inhaber des Kür.-Regts Nr. 2, ist zum Gen. Major befördert; der Oberstlieut. Fr. Frhr. v. Tautphoeus vom 11. Inf. Reg. in den Ruhestand versetzt; der temporär pens. Hauptm. F. v. Stockhammern auf weitere zwei Jahre im Ruhestand belassen; der Regts.-Arzt Dr. C. Golch, vom 1. Art-Reg., auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; der temporär pens. Regts.-Quartiermeister U. Sittler bleibend im Ruhestand belassen; die Dienstestauschgesuche der Majore A. Frhr. v. Seckendorff vom 5. Chev. Reg. und M. Gerstner vom 1. Chev. Reg., dann der Hauptleute C. Steinwarz vom 6., M. Frhr. v. Pechmann vom 1. und M. v. Parseval vom 2. Jäger-Bat. genehmigt; der Hauptm. und Oberzeugwart L. Fischer von der Zeughaus-Verwaltung Würzburg (Marienberg) auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Bayern. Die juristische Facultät der Universität Würzburg hat den k. Regierungs- und Fiscalrath v. Schelhaß, in Folge einstimmigen Beschlusses, aus freiem Antrieb, honoris causa zum Doctor beider Rechte ernannt. Als Motiv zu dieser Auszeichnung führt das von dem Decan der Facultät unterzeichnete Schreiben an: „das ehrenvolle und loyale Benehmen des Hrn. v. Schelhaß in einer Streitsache der k. Universität gegen das Staats-Aerar, sowie die Verdienste welche sich derselbe bei Bearbeitung und Erläuterung des Würzburger Landrechts (von welcher in diesem Jahr eine Darstellung im Druck erschienen ist) erworben.“

Todes-Anzeige.

[54]

Heute starb nach kurzer Krankheit

Hermann E. Ludewig, Advocat zu New-York.

Seinen zahlreichen persönlichen und litterarischen Freunden in Deutschland sendet diese Trauerbotschaft die hinterbliebene Wittwe

Brooklyn, New-York, den 12 December 1856.

Maria Ludewig aus Dresden, Königreich Sachsen.

[9066—68]

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der königl. privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 26 December Nr. 1066 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag den 22 Januar 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Nürnberg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 13,441' lange Arbeitsloos I. B. der **Nürnberg-Regensburger Bahn**, veranschlagt

für Erdarbeiten zu	15,914 fl. 23 kr.
„ Kunstarbeiten zu	22,075 fl. 21 kr.
„ Herstellung der Fahrbahn	10,170 fl. 40 kr.
„ Vollendung der Wegübergänge	7,093 fl. 39 kr.
zusammen	55,254 fl. 3 kr.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen vom 1 Januar 1857 an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis zum 21 Januar 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Nürnberg eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen.

Nürnberg, den 27 December 1856.

Der Sections-Ingenieur: **Aug. Nahm.**

[8966]

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft.

Die **Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft** übernimmt **Gelder in laufender Rechnung**, wodurch jedermann Gelegenheit geboten ist zeitweilig unverwendete Gelder bequem und sicher, fruchtbringend und doch jederzeit verfügbar anzulegen.

Die **unter Angabe einer bestimmten Verzinsungsfrist** zu erlegenden Beträge müssen durch 10 theilbar seyn; der geringste Betrag wird auf 50 fl. B.-B. festgesetzt.

Die Zeitangabe sichert der erlegenden Partei den Zinsengenuß bis zu dem angegebenen Termine, insoferne sie von den untenstehenden Kündigungs-Bedingnissen keinen Gebrauch macht.

Die Zinsen werden von dem, dem Erlagstage nächstfolgenden Wochentage an berechnet, wobei der Monat zu 30 Tagen angenommen wird, jedoch müssen die eingezahlten Beträge vor deren Rückzahlung **mindestens 8 Tage vom Verzinsungstage an bei der Gesellschaft erliegen**, widrigenfalls keine Verzinsung stattfindet.

Ueber diese Erläge stellt die Gesellschaft von zwei Cassa-Beamten unterfertigte, auf **den Ueberbringer** oder auf Namen lautende, vom Verzinsungstage datirte **Cassa-Anweisungen** aus, welche bei theilweisen Rückzahlungen unter Hinausbezahlung der mittlerweile angewachsenen Zinsen erneuert werden, jedoch steht es der Partei frei die aufgelaufenen Zinsen von **3 zu 3 Monaten** gegen Abstempelung der Cassa-Anweisung zu erheben, sowie auch für den zu erlegenden Betrag mehrere auf Theilbeträge lautende Cassa-Anweisungen zu verlangen.

Prolongationen fälliger Cassa-Anweisungen sind **mindestens 2 Tage vor Verfall** derselben, Sonn- und Festtage nicht gerechnet, anzumelden.

Später angemeldete Prolongationen werden als neue Erläge behandelt werden.

Für fällige, nicht rechtzeitig prolongirte Cassa-Anweisungen hört jede weitere Verzinsung mit dem Verfalltage auf.

Ueber ein Guthaben bei der Gesellschaft kann in beliebigen, jedoch gleichfalls nur durch 10 theilbaren Beträgen und nicht unter 20 fl. disponirt werden. Rückzahlungen, welche einen Betrag von 1000 fl. überschreiten, können nur nach erfolgter und fällig gewordener Kündigung stattfinden, und zwar sind Beträge

über 1000 fl. bis 5000 fl. der Kündigung von mindestens 1 Tage,
„ 5000 fl. „ 10000 fl. „ „ „ „ 3 Tagen,
und alle höheren Beträge „ „ „ „ 8 „ unterworfen.

Beträge bis 1000 fl. unterliegen keiner Kündigungsfrist und können jederzeit wieder erhoben werden.

Die gekündigten Beträge und deren Verfallzeit werden durch Abstempelung auf den Cassa-Anweisungen ersichtlich gemacht und nur bis zum Verfalltage verzinst; es sind mithin auch bei Kündigungen die Cassa-Anweisungen beizubringen.

Die Gesellschaft vergütet für die **bis 30 Junius 1857** bei ihr erlegten Gelder 5 Procent Zinsen.

Die Cassa-Anweisungen der Gesellschaft sind cessionsfähig, jedoch haftet dieselbe nicht für die Aechtheit der Unterschriften bei übertragenen Behebungen.

Sollte eine Cassa-Anweisung in Verlust gerathen, so ist dieselbe vom Verlustragenden gesetzmäßig amortisiren zu lassen, widrigenfalls weder eine Kündigung angenommen wird, noch eine Rückzahlung stattfindet.

Der Verwaltungsrath.

---

[21] **Nr. 1. des Jahrganges 1857 traf so eben aus Berlin ein:**

HERRMANN GERSON'S

MODE-ZEITUNG.

Zeitschrift

für Mode und Industrie, Kunst und Literatur.

Redigirt von **J. L. Klein.**

In dem grossartigen Magazin des Herrn Herrmann Gerson steht dieser Zeitung wie keinem andern ähnlichen Unternehmen das vielseitigste Material zu Gebote.

Die aussergewöhnliche Theilnahme die diese Zeitung seit ihrem kurzen Bestehen in ganz Deutschland in allen Schichten der Gesellschft gefunden und die allgemeine Anerkennung der Presse liefert den Unternehmern den Beweiss dass die Reichhaltigkeit und das Praktische der modistischen Beilagen, die aus **„fein gestochenen Modekupfern, Mustern von Weissstickereien, Schnittmustern von Kleidern, Mantillen etc., Modellen zu Hüten, Hauben, Coiffuren, Abbildungen zu Handarbeiten sich eignender Phantasieartikel, Abbildungen von Zimmereinrichtungen, Musikstücken in Originalcompositionen etc. etc.“** bestehen, sowie auch die Mannichfaltigkeit und Gediegenheit des literarischen Theils dem Geschmack der deutschen Frauenwelt entsprechen und die Anforderungen die man an ein derartiges Unternehmen stellen kann, befriedigt werden.

Jeder Abonnent erhält zu der mit H. Gerson's Mode-Zeitung in Verbindung stehenden

PRÆMIEN-LOTTERIE

wobei die Gewinne aus seidenen Roben, Mantillen, Teppichen, Echarpen, Chemisettes, Taschentüchern, **Broderien, Spitzen und Phantasie-Artikeln** bestehen, ein

GRATIS-LOOS.

Der sehr billige Preis beträgt pro Quartal 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhn. = 1 fl. 30 kr. C.-M. (Curs-Veränderung vorbehalten) und nehmen alle Buchhandlungen sowie sämmtliche Postanstalten Deutschlands Bestellungen an.

Herrmann Gerson's Mode-Zeitung erscheint am 1sten und 15ten eines jeden Monats.

Classiker des Alterthums.

[31]

In der neuesten Sammlung ausgewählter

Griechischer und Römischer Classiker,

verdeutscht von den berufensten Uebersetzern,

sind bei **Carl Hoffmann** in Stuttgart so eben als Fortsetzung erschienen Lief. 43 bis 45:

Virgil von Binder; 2. Bändchen, Aeneis 1. bis 6. Gesang; à $7\frac{1}{2}$ Ngr. oder 24 kr.

Phädrus Fabeln von Sintenis; à $4\frac{1}{2}$ Ngr. oder 12 kr.

Homer von Donner; Schluß der Ilias; à 12 Ngr. oder 39 kr.

Jedes Bändchen dieser neuesten, anerkannt vortrefflichsten Uebersetzung der Classiker des Alterthums ist auch **einzeln** zu haben; der Eintritt in das Abonnement kann jederzeit geschehen; die Fortsetzung folgt ununterbrochen! **Jede Buchhandlung** nimmt Bestellung an.

Stuttgart, 2 Januar 1857.

Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.

[9016—18] Bei **L. W. Seidel** in Wien ist so eben erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Beleuchtung der Hauptgrundsätze hypothekarischer Credit-Institute

mit Rücksicht auf die bestehenden vorzüglichsten Anstalten dieser Art, und Winke vom Standpunkte der Interessen des Grundbesitzes zu einer erwünschlichen Ausdehnung und Modification der hypothekarischen Credit-Abtheilung der k. k. priv. österr. Nationalbank

von **Wilhelm Liebreich.**

gr. 8. eleg. geh. Preis 48 kr. C.-M.

Versteigerungsedict. [8931—33]

Vom k. k. Bezirksamte Dornbirn in Vorarlberg als Gericht werden hiemit auf Anlangen des Martin Feurstein, Gemeinderaths in Dornbirn als Gewalthaber des Joseph Anton Danner, Fabricanten allort, nachstehende diesem letzteren eigenthümlich gehörige Realitäten aus freier Hand zur öffentlichen Versteigerung freigestellt:

1) Das Schafwolltuch-Fabrikgebäude im Oberdorf zu Dornbirn nebst dazu gehörigem Boden und Wasserrechte, und nebst einem Lohstampf, Bes. Nr. 10,277, 10,285 und 10,293, mit den dazu gehörigen Maschinen, Färbereieinrichtung mit Farbkessel, Tuchwalke, Presse, 4 Tuchwebstühlen, 4 Schafwoll-Spinnstühlen, 3 Kratzmaschinen, ein Wollzeher und ein am Wasser laufender Drehbank sammt Hobelbank; wobei wenigstens 30 Schuh Wasserfall erzielt werden kann, im Ausrufspreise von 12,000 fl. RW.

2) Das Wohnhaus sammt Stadel und c. 20 Viertl Land, dabeiliegendem Boden im Markt Dornbirn an der Poststraße, nebst einer Obstpresse Bes. Nr. 425, im Ausrufspreise von 6000 fl. RW.

3) Ein halber Gemeindstheil im Mittelforach, Bes. Nr. 442, im Ausrufspreise von 200 fl. RW.

Die Kaufs- und Zahlungsbedingungen werden bei der Versteigerung selbst bekannt gegeben werden, und können vorher bei dem genannten Gewalthaber erfahren werden.

Die Versteigerung wird am

Montag den 12 Jänner k. Js.,

Vormittags 9 Uhr,

in der Wirthsbehausung des Adam Ulmer im Markt Dornbirn vorgenommen werden.

Kais. königl. Bezirksamt Dornbirn als Gericht am 18 December 1856.

Der k. k. Bezirksvorstand:

Schandl.

Großrubatscher, Adjunct.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähri. u. halbjahrl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postamtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 8. — 8 Januar 1857.

Uebersicht.

Die Lösung der Gefängnißfrage in Preußen durch die Zellenhaft.

Deutschland. Karlsruhe (Deputation der Polytechniker beim Großherzog); Darmstadt (das Luther-Denkmal); Hamburg (Hamburgs überseeische Schifffahrt. Ein wieder aufgenommener Eisenbahnplan); Weimar (Militär-Jubiläum des Herzogs Bernhard); Berlin (das preußische Wappen der Vossischen und Spener'schen Zeitung); Wien (Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien über die gemischten Ehen. Gräfin Mensdorff-Pouilly †. Bauschule. Die Jurisprudenz und das Ehegesetz); Triest (aus Persien).

Oesterreichische Monarchie. Venedig (Abreise II. MM. Fürst Taxis).

Schweiz. Bern (Text der Proclamation des Bundesraths); Zürich (über Dr. Kerns Sendung und die Lage).

Spanien. Königl. Decret über den Verkauf der geistlichen Güter. Besserung der Arbeitsverhältnisse Barcelona's.

Frankreich. Die Ermordung des Erzbischofs; der Mörder. Die friedliche Lösung des Neuenburger Conflicts.

Italien. Neapel (die Glückwünsche der europäischen Souveräne und Piemont); Rom (Theater. Eine Fälscherbande. Die Prinzessin der Niederlande und die Villa Mattei).

Dänemark. Kopenhagen (Ordensverleihung).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Grundsteinlegung zum Nikolaus-Denkmal. Eingehen deutscher Zeitungen in Livland); Odessa (keine Truppenbewegungen in Podolien und Bessarabien. Die Auflösung der Kriegsverstärkungen. Die Befestigungen von Odessa desarmirt. Graf Morny mit einer Russin verlobt).

Griechenland. Athen (die Kammern und die Opposition. Gefecht mit Räubern an der Gränze).

Türkei. Pera (Rußlands Stellung in den Kaukasusländern).

Handels- und Börsennachrichten. Ludwigshafen (Generalversammlung der Berbacher Eisenbahngesellschaft); Mannheim (die Heidelberg-Würzburger Eisenbahn); Stockholm (die einheimische Schifffahrt im Jahr 1856).

Neueste Posten. Bern (Gerüchte über den Erfolg der Sendung Dr. Kerns).

Handelsbericht.

Ludwigshafen, 5 Jan. In der heutigen Generalversammlung der Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahn-Gesellschaft wurde die Dividende für das Jahr 1856 auf 25 Gulden per Actie festgesetzt. Der Antrag des Verwaltungsraths auf eine Tantième wurde mit Mehrheit verworfen. (N. C.)

Die Lösung der Gefängnißfrage in Preußen durch die Zellenhaft.

I. Preußen hat entschieden einen großen und folgenreichen Fortschritt auf der Bahn gethan die zum Besten des Staats und der Gesellschaft führt, seitdem es sich entschlossen hat — wie durch die fünf Aufsätze der „Preuß. Correspondenz" zu Anfang October über die „Strafanstaltreform" auch dem größern Publicum bekannt geworden ist — sobald als möglich ein Ende zu machen mit der bisherigen zweck- und sinnlosen, ja, was noch schlimmer ist, geradezu zweckwidrigen Zusammensperrung der Sträflinge in den alten Verbrechercasernen, die man Zuchthäuser nannte, und die man weit richtiger Treibhäuser alles Bösen, Pflanzschulen aller Laster und Verbrechen nennen könnte, weil darin erfahrungsmäßig, zur höchsten Gefährdung des gemeinen Wesens, die noch nicht ganz gesunkenen Sträflinge unter der Leitung und — wir möchten fast sagen: dem Oberbefehl der Heroen des Verbrechens, der Verworfensten, Verschmitztesten und Trotzigsten unter dem Auswurf der Menschheit, in alle Nichtswürdigkeiten eingeweiht werden. Man hat den Bankerott, den diese alte nichtsnutzige Zuchthauswirthschaft längst schon überall auf gleiche Weise gemacht hat, nun, wenn auch erst in der zwölften Stunde, in dem größten der eigentlich deutschen Staaten von oben herab förmlich anerkannt, und eben damit erklärt daß man jenen Fehlweg, wenn auch nur Schritt vor Schritt verlassen wolle, mit andern Worten künftighin auf festeren, rechtlichen und sittlichen Grundlagen und in besserm Geist die Strafanstalten einrichten und verwalten werde, und zwar vorerst die für die schwersten Verbrechen und Vergehen bestimmten: die sogenannten Zuchthäuser. Ein erster Versuch in dieser Richtung ist denn auch unlängst wirklich gemacht worden, und zwar durch Einführung der Einzelhaft in einem der vier seit 1846 bereits in Preußen vorhandenen Zellengefängnisse zu Moabit, in nächster Nähe von Berlin. So klein dieser Anfang auch ist, das Wichtige und Bedeutungsvolle desselben liegt darin daß damit unverkennbar ein völlig von dem bisherigen verschiedener Ausgangspunkt als nothwendig, ein neues und besseres Princip als maßgebend für den Vollzug der Strafhaft offen verkündet ward! Bis daher war in der That und Wahrheit mit der strafenden Gerechtigkeit lediglich eine Art von heidnischem Götzendienst getrieben worden: man hatte dem bösen Dämon einer vor- und unchristlichen Wiedervergelterei blindlings ein Schlachtopfer um das andere gebracht; denn fast alle einmal von dem verpestenden Hauch des Zusammenlebens der Verbrecher Berührten konnten, als unrettbar dem sittlichen Verderben geweiht und verloren, als dem Zuchthaus durch stets wiederholte Rückfälle für Lebenszeit verfallene Menschen gelten, so daß, zwar nicht der Absicht des Gesetzgebers und Richters, aber dem Erfolg nach gerade durch unsere bisherigen Strafanstalten in der Mehrzahl der Fälle die sonst noch so verschiedenen Verbrechen, sobald sie einmal ins Zuchthaus geführt hatten, auf gleiche Weise lebenslanges Gefängniß nach sich zogen. Und beim Licht betrachtet lag hierin insofern weit mehr ein scheinbares, denn ein wirkliches Mißverhältniß, als die Verbrecher selbst, durch ihren erstmaligen Aufenthalt in jenen kläglichen Strafanstalten, binnen kurzem so ziemlich einer des andern werth, und so zu sagen alle auf gleiche Benennung gebracht waren. Daß die erwähnte Ansteckung der weniger Schlechten durch die Schlechteren gar nicht zu vermeiden sey, kann und wird heute niemand mehr in Zweifel ziehen der auch nur die mindeste Menschenkenntniß und Erfahrung in Gefängnißsachen besitzt; denn nichts ist durch allseitige Erfahrung erschöpfender dargethan, und leuchtet mehr von selbst ein, als die vollständige Unmöglichkeit dem natürlichen Drang gesellig vereinter, sey es nur zusammen arbeitender, sey es sogar zusammen schlafender Sträflinge nach Unterhaltung durch Worte, Mienen und Gebärden wirksam zu steuern. Keinerlei Zuchtmittel, kein auf gegenseitige Angeberei gesetzter Lohn oder keine auf ihr Unterlassen gesetzte Strafe hat es noch je vermocht den hier durch die naheliegende stete Versuchung gereizten Naturtrieb der Verständigung zu unterdrücken. Ueberhaupt aber lief die ganze bisherige Gefängniß-Verwaltung und Zucht nur darauf hinaus eine gewisse äußerliche Ordnung, Reinlichkeit, Regelmäßigkeit der Beschäftigung (gleichviel womit) u. dgl. durch Mittel des Zwangs und der Furcht herzustellen. Man glaubte, sobald dieß gelungen war, bereits das mögliche geleistet zu haben, und fragte nichts danach ob die Hauptaufgabe der Gefängnißstrafe, die eine tiefergehende Einwirkung auf den innern Menschen fordert, erreicht oder verfehlt ward, und ob die ganze Einrichtung und Wirksamkeit der Strafanstalt derselben entsprach oder widersprach. Allent-

halben herrschte der traurige Wahn, es sey den Forderungen der Gerechtigkeit ein volles Genüge geschehen, wenn man auf eine ganz willkürlich vorausbestimmte Zeit die Verbrecher eingesteckt hatte, und sie nach deren Ablauf wieder losließ, ohne sich irgenddarum zu kümmern ob nicht jetzt ihre Mitbürger in noch weit höherm Grad durch sie gefährdet seyen als zur Zeit ihrer Verurtheilung.

Wir freuen uns darum aufrichtig über den großen Schritt vorwärts welchen Preußen gethan, indem es nunmehr den ernstlichen Versuch zu machen begonnen hat auf dem bessern Weg der Zellenhaft die den Verbrechern zugemessene Strafzeit wenigstens so zu benutzen wie es zur gründlichen Sicherstellung des gemeinen Wesens und zum eignen Besten der Züchtlinge selber erforderlich ist. Zwar ist kaum zu zweifeln, wie dieß auch kürzlich schon in der Köln. Ztg. hervorgehoben war, daß es bei diesem ersten Versuch ohne einige Fehlgriffe und einiges Lehrgeld nicht abgehen werde, daß namentlich — wie sich schon aus der Besetzung der Verwaltungs- und Aufsichtsstellen mit sogenannten specifisch-christlich gesinnten Leuten, zumal mit Diaconen des rauhen Hauses abnehmen läßt — einige Frömmelei und Scheinheiligkeit in dem Berliner Zellengefängniß einreißen, und ohne Frage sehr störend auf die Erfolge des neuen Versuchs einwirken werde. Aber diese Fehlgriffe und Störungen werden sicher nicht ewig währen; ja es wird hoffentlich schon sehr bald die Zeit kommen wo den Lästerern der Sonderhaft, die zwar oft recht wohlmeinend, aber in der Regel ohne alle Sachkenntniß sind, diese bequeme Handhabe der Verketzerung eines unermeßlichen Fortschritts des Gefängnißwesens, und den Büreaukraten der breiteste und scheinbarste Vorwand zum Festhalten des alten Jammers, entzogen werden wird.

Deutschland.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 2 Jan. Vorgestern hatte eine Deputation der Schüler des Polytechnikums die Ehre von dem Großherzog empfangen zu werden. Es geschah dieß in Folge der Reibungen zwischen Officieren und Polytechnikern, die seit einiger Zeit stattgefunden, und der bedeutenden, jedoch nicht gefährlichen Verwundung eines der letztern (eines Norwegers) durch einige der erstern. Der Großherzog sagte genaue Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen zu, und sprach alles Ernstes die Erwartung aus daß in Zukunft das feindliche Verhältniß zwischen beiden Theilen aufhöre. Es befinden sich gegenwärtig, einschließlich der 46 Zöglinge der Vorschule, 538 Schüler an hiesiger polytechnischer Schule, darunter 297 Nichtbadener. (N. Pr. Ztg.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 4 Jan. In Folge der Absicht dem Mann des sechzehnten Jahrhunderts, welcher vor der Reichsversammlung in Worms ausrief: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" in dieser Stadt ein Denkmal zu errichten, ist von der zur Vorbereitung des Werks erwählten Commission der Beschluß gefaßt worden dahin zu wirken daß in allen Staaten, in welchen sich protestantische Gemeinden befinden, die Erlaubniß zur Verbreitung des Aufrufs zur Theilnahme durch die öffentlichen Blätter und zur Sammlung von Beiträgen ertheilt werde. Zu diesem Zweck wurden am 27 v. M. Gesuche an die Fürsten und obersten evangelischen Kirchenbehörden gerichtet. Der erste deutsche Fürst, der das Gesuch genehmigte, ist der Restaurator der Burg welche Luther so lange bewohnte um die heilige Schrift zu übersetzen, der Wartburg. Schon am 31 v. M. hat der Großherzog von Sachsen-Weimar jene Erlaubniß ertheilt. Ist das Denkmal errichtet, so stehen innerhalb der engen Gränzen unseres Landes die Gestalten zweier Heroen der Reformation aufgerichtet. Denn schon seit mehreren Jahren steht gegenüber dem Residenzschloß die von seinem Enkel, dem regierenden Großherzog, errichtete Bildsäule Philipps des Großmüthigen, welcher als Jüngling von 17 Jahren jener Reichsversammlung beiwohnte. Wer denkt nicht an Luthers eigenen Bericht über sein Zusammentreffen mit dem Landgrafen: „Es kam auch der Landgraf Philipp von Hessen zu mir; er war aber damals noch nicht auf meiner Seite, und kam in Hof geritten, und gieng zu mir in mein Gemach und wollte mich sehen. Er war aber noch sehr jung. Da er weggieng, gab er mir die Hand, und sagte: Habt Ihr recht, Herr Doctor, so helfe Euch Gott."

Hansestädte. * **Hamburg**, 1 Jan. Einen interessanten Einblick in die überseeische Handelsbewegung unserer Stadt gewährt die so eben erschienene Liste der Seeschifffahrt Hamburgs, welche von dem handelsstatistischen Bureau ausgegeben wird. Außer dem bedeutend gewachsenen Schiffsverkehr im eben vergangenen Jahr ergibt sich daraus auch eine immer umfassender sich gestaltende Schifffahrtsverbindung Hamburgs mit dem ganzen Erdkreise. Die Gesammtzahl der Seeschiffe, welche vom 1 Januar bis zum letzten December 1856 in unsern Hafen einliefen, betrug 5201, im Jahr 1855 nur 4593 — eine Zahl welche im Jahr 1851 auf 4169 herabgeht. Die Ladungsfähigkeit sämmtlicher oben genannter Schiffe, nach Commerzlasten à 6000 Pfund berechnet, stellte sich auf 390,908 solcher Lasten. Bemannt waren diese Schiffe zusammen mit 49,264 Köpfen. Großbritannien war, wie vorauszusehen, mit der größten Schiffszahl vertreten, denn es figurirt allein mit 2266. Ihm am nächsten steht Helgoland nebst den Fahrzeugen aus Orten der Niederelbe mit 574 Schiffen. Dann folgt Bremen und die Weser mit 550, die Niederlande mit 305, Ostfriesland mit 157, Frankreich mit 133, Oldenburg und die preußischen Jahdehäfen mit 112, Belgien mit 83, Italien mit 81, Spanien, Gibraltar und Malta mit 75, Schleswig-Holstein mit 72, Norwegen mit 65, Portugal mit 45 u. s. w. Aus den nichteuropäischen Ländern sandte uns Brasilien die meisten Schiffe, nämlich 92. Diesem folgen die Vereinigten Staaten mit 83, die Westküste Amerika's incl. der Südsee mit 80, und Cuba mit 69 Schiffen. Es kamen ferner auf Haiti 46, auf Venezuela 32, auf die Ostküste von Mexico 26, auf Brittisch-Ostindien und Rangun 25, auf Australien 18, auf St. Thomas und Portorico 16 u. s. w. Es befanden sich unter genannter Schiffszahl im ganzen 113 Dampfschiffe, welche zusammen 1119 Reisen machten, gegen 73 Dampfschiffe im Jahr 1855 mit zusammen 815 Reisen. Auch von diesen kamen die meisten aus großbritannischen Häfen. So kamen von Hull 240, von London 222, von Hartlepool 93, von Leith 56 ꝛc. Norwegen sandte 60, Helgoland 46, Amsterdam 48, Havre 38. Den Flaggen nach war ebenfalls Großbritannien und Irland am stärksten repräsentirt. Man zählte nämlich 1800 Fahrzeuge welche die englische Flagge führten. Hannoverische Farben zeigten 1108, Hamburgs Flagge wehte auf 756, die niederländische auf 559, die dänische auf 365, die oldenburgische auf 104, die norwegische auf 108 Schiffen. 95 Schiffe trugen die französische, 80 die schwedische, 49 die spanische, 39 die bremische, 32 die nordamerikanische, 34 die preußische Flagge. Die Zahl der abgegangenen Schiffe betrug 5175 mit einer Tragfähigkeit von 387,308 Commerzlasten, im Hafen lagen am letzten December 210. — Seit einigen Tagen spricht man wieder von einer getroffenen Vereinbarung zwischen unserm Freistaat und der hannoverischen Regierung, nach welcher die Verbindung Cuxhavens und Harburgs durch einen Schienenweg, und die so oft schon in Anregung gebrachte Ueberbrückung der Elbe zwischen Harburg und unserer Stadt, zum Abschluß gediehen wäre. Officiell ist darüber bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Auch von den großartigen Eisenbahnverbindungen, welche angeblich von Belgien sich bis an die Ostsee erstrecken sollen, hört man reden. Dieser weit aussehende Plan scheint aber doch wohl der Verwirklichung noch nicht so nahe gerückt zu seyn, daß man ihn für mehr als ein Project ansehen könnte.

Thüringen. **Weimar**, 3 Jan. Der Oheim unseres regierenden Großherzogs, Karl Augusts jüngerer Sohn, Herzog Bernhard, zur Zeit k. niederländischer General a. D., ist vor nun 50 Jahren in die Armee eingetreten. Zum Andenken dessen hat das großherzogliche Officiercorps, an seiner Spitze der Landesherr selbst, dem fürstlichen Jubilar eine kalligraphisch prachtvoll ausgestattete Adresse fertigen lassen. Ein höherer Officier geht heute zur Ueberreichung derselben nach dem Haag. (Köln. Z.)

Preußen. **Berlin**. Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen der betreffenden Behörde, nach welchen den beiden ältesten und bis zum J. 1847 einzigen Berliner Privatzeitungen, der „Vossischen" und der „Haude- und Spener'schen Zeitung," das Vorrecht zu entziehen das preußische Wappen und den preußischen Adler als Vignette führen zu dürfen. Wie man hört, soll den beiden Zeitungen bekannt gemacht worden seyn daß man ihnen nach ihrer unliebsamen Haltung die Führung der alten Vignetten „unter Vorbehalt des Widerrufs" belassen wolle. (Dresd. Journ.)

Oesterreich. In einem Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien über die Ehegerichte heißt es in Betreff der gemischten Ehen:

„Ueber die Dispensen in gemischten Ehen sind hier und da Mißverständnisse aufgetaucht. Durch eine rechtmäßig erlangte Nachsichtgewährung wird die Ehe nicht nur (wenn es sich um ein Hinderniß der Gültigkeit handelt) gültig, sondern sie wird auch erlaubt, und kann also mit gutem Gewissen eingegangen werden. Es kann aber einem Katholiken unter keiner Bedingung erlaubt seyn bei Eingehung der Ehe sich anheischig zu machen, wofern Gott ihm Kinder schenkt, die erste und wichtigste Elternpflicht hinanzusetzen, und die ihm anvertrauten Miterben Jesu Christi in einem andern als dem Bekenntniß der katholischen Wahrheit erziehen zu lassen. Der nichtkatholische Vater ist, abgesehen von einer besondern durch ihn übernommenen Verpflichtung, durch das Staatsgesetz nicht gehindert seine Söhne in seinem Bekenntniß erziehen zu lassen. Wenn also der nichtkatholische Bräutigam das Versprechen verweigert sämmtliche Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, so weiß die katholische Braut daß, wenn Söhne die Frucht ihrer Verbindung sind, dieselben in dem nichtkatholischen Bekenntniß werden erzogen werden. Auf diese Bedingung hin sich zu verehelichen verbietet ihr das Gesetz Gottes; deßwegen kann die Kirchengewalt es ihr unmöglich erlauben, und also auch zum Zweck einer solchen Ehe die Nachsicht im Hinderniß der Religionsverschiedenheit zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen niemals ertheilen. Besteht die Braut trotz aller Abmahnungen auf ihrem Entschlusse, so treten die Vorschriften ein welche vom Standpunkt des kleinern Uebels gemacht worden sind, und der Pfarrer empfängt die Erklärung der Einwilligung vor zwei Zeugen, doch mit sorgfältiger Vermeidung von allem was der Handlung den Schein einer kirchlichen Feierlichkeit irgendwie geben könnte. Anders verhält es sich wenn die katholische Erziehung sämmtlicher Kinder entweder durch das Staatsgesetz oder durch das schriftliche Versprechen des Bräutigams sichergestellt ist. Auch in diesem Falle ist dem katholischen Theil mit aller Liebe und Ruhe abzurathen; es ist ihm vorzustellen daß jene Einigung der Gemüther, welche die christliche Ehe in ihrer Vollkommenheit voraussetzt, ohne Einheit der Ueberzeugung von Gott und seinem Willen nicht erreichbar sey, und in gemischten Ehen der katholische Theil entweder für die Hoffnungen der Ewigkeit oder gegen seinen Gatten gleichgültig werden, oder aber mit einem Stachel im Herzen leben müsse; denn für einen Katholiken von lebendiger Glaubenskraft ist es kein geringer Kummer den Gatten, welchen er liebt, über die höchste

Angelegenheit des Lebens im Irrthum zu sehen. Bleiben diese Vorstellungen fruchtlos, so ist der katholische Theil angewiesen die Nachsicht zur Eingehung der gemischten Ehe zu erwirken, und nach Erwägung aller Umstände werde ich kraft der mir verliehenen päpstlichen Vollmacht die Nachsicht in dem Eheverbote der Religionsverschiedenheit zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen selbst oder durch mein Generalvicariat ertheilen."

Wien. Die Gräfin Therese v. Mensdorf-Pouilly, geb. Reichsgräfin v. Dietrichstein-Proskau, Sternkreuzordens- und Palastdame Ihrer Maj. der Kaiserin, Gemahlin des ehemaligen Gesandten in St. Petersburg, Grafen v. Mensdorf-Pouilly, ist im Alter von 34 Jahren am 29 Dec. im Schloß zu Boskowitz gestorben.

= **Wien,** 2 Januar. Es ist in diesen Blättern wiederholt und seit Jahren auf die Nothwendigkeit einer Abänderung unserer Baugesetze und der Organisirung von Bauschulen hingewiesen worden. Letztere, soweit sie bei uns existiren, liegen nicht bloß an der Wiener Akademie der Künste, sondern an sämmtlichen Akademien der Monarchie, wie an unserem polytechnischen Institut, im argen. Es war vorauszusehen daß Private die praktische und die Unterrichts-Frage in die Hand nehmen werden, da das Bedürfniß ein unabweisbares ist. Es kann daher nicht überraschen, wenn wir erfahren daß der Verwaltungsrath des niederösterreichischen Ingenieurvereins unter Beistimmung aller Mitglieder des Vereins beschlossen habe: die k. k. Staatsverwaltung um die Erlaubniß zur Bildung eines Privatinstituts zu bitten, das den Zweck haben soll Bauführer und Werkmeister für die technisch-ökonomische Ausführung von Entwürfen für Schönbauten, Eisenbahnen, Wasserbauten, Straßen- und Fabrikanlagen heranzubilden. Der Vorstand des niederösterreichischen Ingenieurvereins hat, wie die „Presse" meldet, an die Mitglieder desselben ein Programm ergehen lassen, worin er unter Hinweis auf das Bedürfniß einer Schule zur Heranbildung praktischer Werkmänner zu Bauführern und Werkmeistern, welches in Oesterreich immer fühlbarer werde, je mehr das Bauwesen im allgemeinen, insbesondere aber Eisenbahn- und Industrie-Anlagen sich entwickeln, von diesem Beschluß des Verwaltungsrathes Mittheilung macht. Wird der Plan ausgeführt, so ist damit vorerst dem dringendsten Bedürfnisse allerdings abgeholfen, denn die materiellen Interessen fallen dabei am schwersten in die Wagschale; allein alles ist damit nicht abgethan, die Frage ist eine weiter gehende. Es handelt sich nicht bloß darum praktische Bauführer und Werkmeister, sondern auch Architekten zu bilden; es handelt sich nicht bloß um die technische, sondern auch um die akademische Bildung im Baufache. In Oesterreich aber lassen sowohl die wissenschaftlichen als die künstlerischen Bauschulen nicht wenig zu wünschen übrig. Es ist mit der Organisirung der Bauabtheilung des polytechnischen Instituts, sowie der betreffenden Abtheilungen an unseren Akademien allzu lange gezögert worden; Beschlüsse wie der vorerwähnte, die von Privaten oder Privatvereinen gefaßt werden, sind ebenso sehr ein Mißtrauensvotum gegen die Bauschule an der Akademie der Künste und am Polytechnicum, als es die jüngst beschlossene Gründung einer selbständigen großen Handelsschule aus Privatmitteln gegen die mercantile Anstalt unseres polytechnischen Institutes war.

† **Wien,** 4 Jan. Unsere junge Juristenschule ist bei dem Publicum und in der gelehrten Welt nicht gut angeschrieben. Nicht etwa daß es unter ihren Mitgliedern, den jüngern Professoren und Docenten, dem Nachwuchse des Advocaten- und Beamtenstandes, keine ehrenwerthen Männer oder tüchtige Capacitäten gäbe; der Fehler liegt anderswo. An der Einsicht mangelt es nicht, wohl aber an der Energie des Willens, um das wissenschaftliche Pfund zu verwerthen. „Die Gebrechen unserer Zeit — so warnte in diesen Blättern vor sieben Monaten eine Stimme aus Wien — sind nicht intellectueller, sondern moralischer Natur; nicht an Talenten, sondern an Charakteren haben wir Mangel." Das galt ganz insbesondere von unsern jüngern Juristen, und diese Wahrheit ist neuerlich nach dem Erscheinen unseres neuen Ehegesetzes an den Tag getreten. Ein paar Theologen haben sich bisher in mehr oder weniger ausführlichen Commentaren über das hochwichtige Gesetz versucht, die Juristen haben von demselben keine Notiz genommen. Nicht ein einziger juristischer Schriftsteller hat es sich zur Aufgabe gemacht das höchst bedeutungsvolle Werk, und den großartigen Einfluß den es auf die socialen Zustände zu gewinnen berufen ist, vom Standpunkte der Rechtsforschung wissenschaftlich zu beleuchten. Man wende uns nicht ein daß es unter unsern rechtskundigen Laien, Theoretikern und Praktikern, viele Gegner des Gesetzes gibt. Wir wissen das; allein wir constatiren die Thatsache daß auch die Anhänger des Gesetzes, soweit sie sich in juristischen Kreisen befinden, nichts für dasselbe gethan haben. Und für motivirte Bedenken welche gegen einzelne Bestimmungen des Gesetzes etwa hätten vorgebracht werden können, wären die Staatsregierung wie die Kirche ohne Zweifel dankbar gewesen. Oder seit wann ist es etwa in Oesterreich unstatthaft in anständiger Form wissenschaftliche Controversen zu pflegen, selbst wenn sie ein bestehendes Gesetz zum Gegenstand haben? Erinnert man sich nicht daß auch vor dem März 1848 in Oesterreich von der Lehrkanzel und in gelehrten Druckschriften so manches Wort des Tadels, mit jenem loyalen Freimuth der den Mann der Wissenschaft ehrt, gegen Acte der Legislatur und gegen die Handhabung der Gesetze gefallen sind? Die **instructio pro judiciis ecclesiasticis imperii austriaci quoad causas matrimoniales** lag, ehe sie Gesetzeskraft erhielt, ja ehe man eine Ahnung davon hatte daß sie Gesetz werden solle, monatelang hier gedruckt auf, ohne daß eine juristische Stimme von ihr Notiz nahm. Wir protestiren geradezu gegen die unzulässige, ja beleidigende Entschuldigung daß es gefährlich sey über so zarte Fragen zu schreiben. Es ist nicht Mangel an Muth, sondern Mangel an Thatkraft, wenn unsere juristischen Koryphäen die Kunst des Schweigens mit Beharrlichkeit und Virtuosität üben. Es ist Mangel an Thatkraft, der es geschehen läßt daß die großen Fragen der Gesellschaft, die höchsten Interessen der Kirche und des Staates ausgefochten werden, ohne daß sich die Fachmänner und die besten wissenschaftlichen Kräfte des Landes daran betheiligen. Das Schweigen derjenigen die berufen sind zu reden, führt nicht zur Lösung der großen Lebensprobleme. Damit ist die Sache nicht abgethan, daß man es versteht Collegiengelder einzustreichen und Buchhändlergeschäfte zu machen. Fühlt es unsere Juristenfacultät nicht daß sie, durch die freiwillige Zurückgezogenheit zu welcher sie sich verurtheilt, in den Augen des Publicums das Stigma der Lächerlichkeit auf sich ladet? Freilich, bequemer ist es allen großen Zeitfragen, wie der des Concordats, auch den Discussionen über manchen zeitgemäßen nationalökonomischen Gegenstand aus dem Wege zu gehen, und sie einfach neben sich liegen zu lassen.

× **Triest.** 3 Jan. Der Lloyddampfer „Europa" hat die Nachricht gebracht daß das englische Geschwader im persischen Golf durch den Kriegsdampfer „Ariel" „Curaçao" und „Vulture" verstärkt worden sey. (Letzterer war erst am 3 Sept. in unserm Hafen, wo er die dem österreichischen Unterthanenverband angehörigen Legionäre der italienischen Fremdenlegion ans Ufer setzte.) Der englische Consul in Täbris, Hr. Abbot, und der von Teheran, Hr. Stevens, haben sich beide nach Bagdad begeben, wo bekanntlich jetzt Hr. Murray weilt. Diesem sollen die Kurden ihre Dienste gegen Persien angeboten haben. Ueber die Abreise des Hrn. Stevens erzählt die „Teheraner Zeitung" eine mysteriöse Geschichte. Derselbe soll nämlich den persischen Minister des Aeußern um Empfehlungen an die Behörden der Städte die er auf seiner Reise nach Buchir zu berühren hätte, sowie um die nöthigen Pässe angegangen, und dieselben auch sofort erhalten haben, aber mit dem Bemerken „daß der Minister durchaus keine Unterbrechung des guten Einvernehmens zwischen Persien und England wünsche." Am 29 Oct. wurde der persischen Regierung unerwartet die Mittheilung daß an der Station Mandschub sich acht verkleidete Personen mehrerer Pferde mit Gewalt bemächtigt hätten, und davon geeilt wären, welche Personen nachher als der englische Consul Stevens mit seinem Gefolge erkannt worden seyen. — Feruk Chan hat sich auf dem „Roland" eingeschifft. Seinem Antrag auf Neutralität der Pforte während eines etwaigen Kriegs zwischen Persien und England hat jene die Erwiederung zu Theil werden lassen: daß ihre Haltung ganz von jener der russischen Regierung bedingt sey. Der erste Dragoman der französischen Gesandtschaft am Hof zu Teheran, Hr. Nicolas, der Feruk Chan nach Paris begleiten sollte, und mit demselben auch bereits in Konstantinopel eingetroffen war, wurde auf Grund eines Schreibens aus Paris, wornach Hr. v. Thouvenel dem seitherigen Gesandten in Persien, Hrn. Bourré, die Mißbilligung der französischen Regierung ausdrücken sollte daß er zugegeben daß dieser Beamte jetzt den dortigen Hof verlassen habe, dorthin zurückbeordert.

Oesterreichische Monarchie.

** **Venedig,** 2 Jan. Am kaiserlichen Hof fanden in der letzten Woche der tiefern Trauer wegen keine Festlichkeiten statt, und so ist diese Zeit ziemlich still vorübergegangen. Ihre Maj. die Kaiserin litt an einem leichten Unwohlseyn, ist aber jetzt, Gott sey Dank, vollkommen wiederhergestellt. Se. Maj. der Kaiser wohnte vor einigen Tagen einer Jagd in den Lagunen bei, und fährt fort sich häufig in den Straßen und auf dem Marcusplatz sehen zu lassen, wo zahlreiche Zuschauer stundenlang warten, um den Monarchen laut und freudig zu begrüßen. Die Abreise des kaiserlichen Hofes ist morgen den 3 auf 10 Uhr festgesetzt. JJ. MM. werden sich nach Padua begeben um dort bis Montag zu verbleiben. Vor einigen Tagen wurde der Obersthofmeister der Kaiserin, Fürst Taxis, von einem Unwohlseyn befallen, das, obgleich es anfänglich unbedeutend erschien, sich doch so verschlimmerte, daß man auf telegraphischem Wege die Gemahlin des hohen Kranken davon benachrichtigte, welche heute Mittag von Wien hier eintraf; vorderhand ist Graf Nobile zum Stellvertreter Sr. Exc. des Obersthofmeisters ernannt.

** **Venedig,** 3 Jan. So eben haben uns JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin verlassen, und wie am Tage des Empfangs und bei der Regatta waren Hunderte von Gondeln, zahlreiche Bissoni und Barchetti auf dem großen Canal zu sehen, welche sich um die kaiserliche Staatsbarke drängten, um dem scheidenden allerhöchsten Herrscherpaar wiederholt ihre Ergebenheit, ihre Zuneigung und Liebe kund zu thun. Mit jedem Tage welchen die Majestäten hier in Venedig verweilten, mit jeder Gnadenbezeugung, und den Wohlthaten aller Art, die der Kaiser aus freiem Antrieb und gutem Herzen ge-

freudet, mit jedem Erscheinen des Kaisers und der Kaiserin inmitten ihrer Unterthanen, die mit beweglichem Gemüth für einen offenen freundlichen Blick, für einen herzlich dankenden Gruß so empfänglich sind, hat sich die Verehrung und Liebe der Venetianer gesteigert, was man namentlich in letzter Zeit bei so vielfachen Veranlassungen zu sehen Gelegenheit hatte, weßhalb auch alle die das Herrscherpaar scheiden sahen, es tief zu empfinden schienen daß die Zeit des Aufenthalts hier so schnell vorübergegangen ist. Am Eingang des Bahnhofgebäudes erhob sich ein reicher und geschmackvoller Pavillon in weißrothen und blauweißen Farben, mit Fahnen, Blumen und Statuen geschmückt, wo die Mitglieder des hohen venetianischen Adels, welche JJ. MM. in zahlreichen Gondeln durch den Canal grande begleitet hatten, sowie die Civil- und Militärbeamten von dem allerhöchsten Paar freundlich und gnädig verabschiedet wurden. Wieder waren die alten Paläste, die Ufer, vor allem der Rialto, mit dichten Zuschauermassen besetzt, und ein brausendes Evviva unter dem Wehen der Tücher pflanzte sich längs dem großen Canal fort; dazu läuteten die Glocken, und von den nahen und fernen Forts krachten die Salutschüsse herüber. Noch ein laut schallendes herzliches Lebewohl der dicht geschaarten Menge, und der Convoi fährt zischend über die Lagunenbrücke, und von den festlichen, so herrlichen Tagen bleibt uns nur eine schöne Erinnerung, sowie die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.

Schweiz.

♃ **Bern,** 4 Jan. Heute ist die „Proclamation des schweizerischen Bundesraths an das schweizerische Volk“ den Kantonsregierungen zur Publication zugesandt worden. Nach einem kurzen Rückblick auf die Ereignisse vom 3 Sept. und ihrer nächsten Folgen, sagt der Bundesrath:

„Bald wurden jedoch an die Schweiz Forderungen gestellt, welche auf nichts geringeres abzielten als die gerichtliche Untersuchung und Ahndung des Geschehenen ohne weiteres zu beseitigen. Es wurde, gleichsam als Anerkennung der Rechte des Königs von Preußen auf Neuenburg, die sofortige bedingungslose Freilassung aller Gefangenen verlangt. Hierauf glaubten wir nicht eintreten zu können, ohne gleichzeitig auf die Hoheitsrechte der Eidgenossenschaft zu verzichten, und ohne den Grundsatz anzuerkennen daß es einer Partei gestattet sey ungeahndet den Landfrieden zu brechen, und die von allen Kantonen der Schweiz gewährleistete Verfassung und gesetzmäßige Ordnung im Kanton Neuenburg, sowie die Verfassung des Bundes zu zerstören.“

Um eine richtige Auffassung und Beurtheilung der eigenthümlichen und verwickelten Verhältnisse möglich zu machen, in denen der Kanton Neuenburg seit einer Reihe von Jahren gestanden hat, folgt nun ein kurzer Blick auf die neuere Geschichte dieses Landes, der mit der Versicherung endigt daß die Bundesbehörde seit 1848 mehr als einmal bemüht war, auf dem Wege gütlicher Unterhandlung mit Sr. Maj. dem König von Preußen sich auseinander zu setzen.

„Diese Bemühungen scheiterten aber an dem Verlangen daß vor allem der ehevorige Zustand wiederhergestellt werden müßte, eine Forderung auf die wir, ohne den Kanton Neuenburg und die Grundsätze des neuen Bundes zu verläugnen, unmöglich eingehen konnten.“ „So (fährt die Proclamation fort) war der Stand der Dinge, als die Lösung des Knotens, die auf dem Wege der Minne nicht erzielt werden konnte, am dritten Herbstmonat durch Gewalt erfolgen sollte. So sehr man auch geneigt seyn mochte die Männer zu bedauern, welche durch falsch verstandenen Eifer und irrige Voraussetzungen zu solcher Gewaltthat sich hatten hinreißen lassen, so durfte man doch nicht ohne weiteres in den Gang der gerichtlichen Verhandlungen eingreifen, und durch unbedingte Loslassung der Aufständischen für eine Partei gewissermaßen ein Vorrecht zum Aufruhr sanctioniren. Wenn wir nun mit Rücksicht auf die Souveränetätsrechte der Eidgenossenschaft und des Kantons Neuenburg auf die Forderung unserer Gegenpartei nicht eintreten konnten, so erklärten wir doch auf der anderen Seite unsere volle und ernstgemeinte Bereitwilligkeit die Gefangenen frei zu geben, sofern gegenüber der Schweiz ebenfalls die Erfüllung einer Bedingung eingegangen würde. Wir erklärten nämlich in die Freilassung der Gefangenen einzugehen, sofern die Unabhängigkeit des Kantons Neuenburg von jedem auswärtigen Verbande anerkannt, und damit ein Verhältniß aufgehoben werde, dessen Unhaltbarkeit immer mehr zu Tage getreten war. Wir erklärten uns bereit zu jeder Unterhandlung Hand zu bieten, welche geeignet sey die Unabhängigkeit Neuenburgs zu erreichen. Um unsere Gegenpartei nicht im mindesten zu verletzen, erklärten wir ferner unsere Bereitwilligkeit zu den mildesten Formen, weßhalb wir auch keinen Anstand nahmen auf die Vermittlungsanträge anderer Mächte einzugehen. Der Gang aller dieser weitläufigen Unterhandlungen ist in unserer Botschaft an die Bundesversammlung genau und einläßlich auseinander gesetzt, und es wird das Schweizervolk, sowie dereinst die unparteiische Geschichte, uns das Zeugniß nicht versagen können daß wir kein Mittel unversucht gelassen um den Streit einem guten und friedlichen Ende entgegen zu führen. Doch alle diese redlichen und wohlgemeinten Bemühungen scheiterten bis jetzt an jener Forderung der vorgängigen und bedingungslosen Freilassung der Gefangenen, einer Forderung welche wir, ohne die Schweiz zu demüthigen und ihre Ehre zu beeinträchtigen, nicht einzugehen vermochten. Als unsere Lage schwieriger wurde, als unser Gegner bereits Miene machte durch die Gewalt der Waffen sein Begehren durchzusetzen, da schien uns die Zeit gekommen an die Vertreter der Nation Berufung einzulegen, und von ihnen zu vernehmen ob der Bundesrath im Sinne dieser Nation gehandelt habe oder nicht.“

Folgt nun die wörtliche Mittheilung der bekannten Beschlüsse der Bundesversammlung und der Wahl des Generals Dufour und des Generalstabchefs. Der Schluß des Actenstückes dürfte unverkürzter Mittheilung werth seyn. Er lautet:

„So stehen wir vielleicht am Vorabend wichtiger Ereignisse, an der Schwelle von ernst eingehenden Prüfungen, die möglicherweise unserm Vaterlande beschieden sind. Zwar sind noch nicht alle Hoffnungen an eine gütliche Ausgleichung verschwunden; im Gegentheil sind wir noch jetzt bemüht auf Erhaltung des Friedens hinzuwirken, sobald nur ein Ausweg gefunden werden kann auf dem jenes Ziel, der Ehre unbeschadet, zu erreichen ist. Ja wir geben in dieser heiligen Stunde vor dem Schweizervolk, vor der ganzen Welt, vor Gott die Versicherung daß wir noch jetzt zu allem in guten Treuen mitwirken wollen was den Frieden sichern kann, und daß wir nur dann zum äußersten Mittel schreiten werden, wenn die dargebotene Hand zur Versöhnung rücksichtslos zurückgewiesen wird. Tritt aber, was Gott verhüten möge, dieser Fall wirklich ein, dann berufen wir uns auf dich, du treues, liebes, hochherziges Schweizervolk! Wir haben von unsern in Gott ruhenden Vorvätern ein freies und glückliches Vaterland als eine heilige Erbschaft erhalten; es liegt in unserer hohen Pflicht dieses Erbe ungeschmälert und in ursprünglicher Reinheit unsern Enkeln zu überliefern. Den großen Werth solcher Güter empfindet man am innigsten in den Tagen der Noth, in den Tagen in denen jene Güter in Frage stehen. Es war unserm lieben Vaterlande vergönnt eine lange Reihe von Jahren im Frieden und im ungestörten Glücke zu verleben; so gebe es denn Gott daß die Zeit der Prüfung uns nicht unvorbereitet finde, sondern daß wir uns als ein Volk erweisen das jener großen Wohlthaten würdig war. Und hier dürfen wir mit hoher Freude es anerkennen daß das Schweizervolk bis jetzt die Prüfung würdig bestanden hat. Es sind jene Tage wieder gekommen welche die schönsten Glanzpunkte unserer erhabenen Geschichte bilden, Tage wo jeder mit gehobener Seele ausrufen mag: Gottlob daß auch ich ein Schweizer bin! Mit nie gesehener Einmüthigkeit legen Regierungen wie Völkerschaften alles nieder auf den heiligen Altar des Vaterlandes. Kein Opfer scheint zu groß, kein Opfer ist zu schwer, jetzt wo es gilt die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft aufrecht zu erhalten, und die geliebte heimathliche Erde vom Verderben zu erretten. Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht will zurückbleiben; der Jüngling will die Gefahren des Mannes theilen, der Greis will der Jugend Vorbild seyn; alles, alles ist opferfreudig und opferbereit; alle Parteien sind verstummt, alle innern Zerwürfnisse schweigen; die Blicke aller sind nur auf das eine, hehre, hochheilige Ziel gerichtet. Wohlan denn, halten wir fest an dem Glauben daß die Tage der ehrwürdigen schweizerischen Eidgenossenschaft noch nicht gezählt seyen. Halten wir fest an dem Glauben daß der Gott unserer Väter uns nicht verlassen werde, wenn wir ihm vertrauen. Halten wir fest an dem Glauben daß der Allmächtige, welcher unser Vaterland mitten in Europa als eine Burg der Freiheit hingestellt hat, diese Burg auch zu schützen wissen werde. Halten wir fest an der Verheißung daß der Allmächtige auch im Schwachen sich gewaltig erweisen, daß er aus dem jetzigen Dunkel wieder zum Licht uns führen werde. Möge die allgemeine Begeisterung, die überströmende Hingebung welche die ganze Nation ergriffen hat, uns eine gute Vorbedeutung seyn. Mögen wir darin ein Pfand erblicken daß unsere Anstrengungen zur Rettung unseres Vaterlands von Gottes Segen gekrönt seyn werden. Eidgenössische Wehrmänner! Bereits waren wir im Fall einen Theil unseres Heeres zum Schutze der bedrohten Gränzen zu den Waffen zu rufen, und die Aufgerufenen haben mit der größten Bereitwilligkeit dem Land und seinen Behörden sich zur Verfügung gestellt. Noch weiß kein Mensch ob nicht die entscheidende Stunde geschlagen hat wo das Vaterland alle seine Söhne um das unentweihte Banner, um das weiße Kreuz im rothen Feld schaaren muß. Das aber wissen wir daß alsdann das ganze Heer wie ein Mann dem Rufe des Vaterlandes folgen wird. Zieht dann hin, eidgenössische Wehrmänner, mit festem Gottvertrauen und freudigem Muth; zieht dann hin; Gott sey mit euch und sein Engel geleite euch; haltet überall gute Mannszucht; gehorchet willig euren Führern, und seyd eingedenk daß nur im Gehorsam die Bürgschaft für den Sieg zu finden ist. Seyd menschlich, auch wenn ihr dem Feind gegenübersteht, und beobachtet überall und allezeit ein solches Betragen wie es einem freien und christlichen Heer geziemt. Lasset euch durch die Sorge um eure Zukunft, oder um die Zukunft eurer Familien in der Erfüllung eurer Pflicht nicht irre oder ängstlich machen. Diese Sorge übernimmt das dankbare Vaterland; es erblickt darin eine heilige Ehrenschuld, die es abzutragen unter keinen Umständen ermangeln wird. Eidgenössische Wehrmänner! das Vaterland, die Welt blickt auf euch. Ihr werdet die Hoffnungen die sich an euch knüpfen, zu erfüllen wissen. Ihr werdet es durch die That beweisen daß ihr würdig seyd die Söhne großer Väter zu heißen; ihr werdet unsere Geschichte durch ein schönes Blatt zu bereichern euch bestreben. So sey denn gesegnet, eidgenössische Wehrkraft! Sey gesegnet, theures Vaterland, und mögest du wie seit Jahrhunderten, so noch auf Jahrhunderte der Wohnplatz freier und glücklicher Völkerschaften seyn. Treues, liebes Schweizervolk: Gott mit dir! Bern, den 3 Januar 1857. Im Namen des schweizerischen Bundesraths. Der Bundespräsident: C. Fornerod. Der Kanzler der Eidgenossenschaft: Schieß.

Heute sind Mittheilungen Barmanns über seine erste Unterredung mit dem Grafen Walewski eingegangen, über die jedoch bis jetzt gänzliches Stillschweigen beobachtet wird. Gegen Veröffentlichung oder Verbreitung von Nachrichten die auf militärische Vorgänge oder Maßregeln Bezug haben, sey es durch Blätter, Correspondenzen oder telegraphische Depeschen, scheint General Dufour ernstlich einschreiten zu wollen. Der amerikanische Gesandte, Hr. Fay, ist aus Berlin zurück, und spricht mit Befriedigung von seiner Audienz beim König.

—* **Zürich,** 5 Jan. Die Sendung des **Dr. Kern** nach Paris hat den Zweck dem Kaiser Aufschluß zu geben über die Stimmung der schweizerischen Räthe und des schweizerischen Volkes bezüglich einer Vermittelung mit Preußen, resp. die Vermittelung selbst in eine solche Form zu bringen, daß sie von der Schweiz angenommen werden kann. Hiezu ist **Dr. Kern** der rechte Mann. Derselbe ist Thurgauer, stand früher als Nachbar von Louis Napoleon und als thurgauischer Staatsmann mit dem Bewohner von Arenenberg in ziemlich intimen Beziehungen, und seine Mittheilungen werden wenigstens leichter Gehör finden. **Dr. Kern** gehört zu den liberalen Gründern des neuen Bundes, war schon Präsident des Nationalraths, ist gegenwärtig Mitglied des Ständerathes und Präsident des polytechnischen Schulrathes. Seine Instruction ist höchst einfach und bestimmt. Die Schweiz ist geneigt durch Freilassung der Gefangenen den ersten Schritt zur Schlichtung des Streites

zu thun, wenn Frankreich (mit oder ohne England) den status quo in Neuenburg anerkennt, und auf irgendeine Art Preußen zur gleichen Anerkennung zu bewegen verspricht. Die Schweiz darf ihrer Ehre unbeschadet den ersten Schritt thun, nachdem sie sich entschlossen gezeigt weitere Anforderungen kämpfend entgegenzutreten; sie darf ihrer Ehre unbeschadet zur Erreichung ihres Zweckes sich an ihren mächtigen Nachbar anlehnen, wenn derselbe seine bons offices anbietet. Ich habe das schon früher ausgesprochen, und was seither in der Bundesversammlung vorgefallen ist, hat meine Voraussage nur scheinbar widerlegt. Die 110 Mitglieder des Nationalrathes konnten und wollten sich nicht über die Vermittelungsprojecte selbst aussprechen; das hinderte aber nicht daß dem Bundesrath indirect der Weg gezeigt wurde wie die Unterhandlungen fortgeführt werden könnten. Die Bundesversammlung bewies durch ihr ganzes Benehmen daß sie nicht eine Versammlung demagogischer Schreier, sondern in der That eine Versammlung von Staatsmännern ist, wenigstens so viel staatsmännischen Tact besitzt um ihren intelligenten Führern einmüthig zu folgen. Zu diesen letztern gehören zwei züricherische Staatsmänner, Dr. Alf. Escher und Dubs. Lange Zeit züricherischer Regierungspräsident, Präsident des züricherischen großen Raths, in allen wichtigen Perioden Präsident des Nationalraths, ist Escher der Mann dem man nicht ohne Neid nachsagt daß er die „Majoritäten" im Nationalrathe mache. Er verdient dieses Compliment auch in hohem Grade. Man könnte vielleicht mit ebenso viel Recht sagen daß er in der letzten Bundesversammlung die „Einstimmigkeit" machte. Ein ächter Republicaner soll sich an Ueberlegenheiten nicht stoßen, wenn solche, wie in diesem Fall, auf Charakter, Arbeitstüchtigkeit, Talent und Uneigennützigkeit vereint beruhen. Dubs ist in Folge von Eschers Austritt aus der züricherischen Regierung an dessen Stelle getreten, gehört zu Eschers Freunden, und hieß deßhalb früher dessen „rechte Hand." Bekanntlich hat Zürich durch die neue Bundesverfassung den Einfluß und die Vortheile seiner Eigenschaft als „Vorort" eingebüßt. Allein seine Staatsmänner ersetzen diesen Verlust vollständig dadurch daß sie fast durchweg die Vorstände der beiden Kammern in Bern bilden. Sie finden daher auch Escher an der Spitze des letzten Nationalrathes und an der Spitze der von diesem niedergesetzten Commission, Dubs dagegen an der Spitze der ständeräthlichen Commission. Das Urtheil aller derjenigen die in Bern gewesen, geht einstimmig dahin daß, seit der Annahme der neuen Bundesverfassung, kein Moment demjenigen gleich kam da Escher in ergreifender Rede den neugewählten General beeidigte, nachdem er mit ebenso viel Würde als Tact die Abstimmung über die Commissionsanträge geleitet hatte.

Spanien.

Madrid, 1 Jan. Die Gaceta veröffentlicht das nachstehende königl. Decret: In Anbetracht der mir, im Einklange mit dem Ministerrathe, von meinem Gnaden- und Justiz-Minister dargelegten Gründe verfüge ich wie folgt: Art. 1. Die Ausführung des Gesetzes vom 23 Mai l. Js. betreffend den Rückkauf der geistlichen und weltlichen Stellen, ihre Anerkennung und Notification, sowie jenes betreffend den Unterricht vom 8 Juli, ist aufgehoben. — Art. 2. Das königl. Decret vom 10 April 1852 dagegen, welches im Einverständniß beider Mächte zu dem Behufe erlassen wurde, dem Concordate, den Commissionen, Stiftungen u. s. w. eine einheitliche Organisation zu geben. Art. 3. Demzufolge sollen die Rückkaufs-Junten aufgelöst und Documente und Gelder den neuerrichteten Commissionen überantwortet werden. Art. 4. Die vor dem 14 October bewirkten Rückkäufe, welche bis auf Aushändigung der Kaufs- und Rückkaufsacte bereinigt sind, werden durch die betreffende Behörde geregelt werden. Art. 5. Die Diöcesan-Prälaten haben darüber zu wachen daß die neuen Commissionen in kürzester Frist eingesetzt werden. Art. 6. Die Regierung wird den Cortes in der nächsten Session von gegenwärtigem Beschlusse Kenntniß geben. Gegeb. im Palast 30 December 1856. gez. die Königin; gg. M. de Seijas Lozano. — Man liest in der España: Zu Roa, Provinz Burgos, wurde am 28 Dec. die öffentliche Ordnung gestört. Die Ursache der Ruhestörung war mehr localer als politischer Natur. Details fehlen, nur wissen wir daß die localen Behörden in der Hauptstadt um Verstärkung von Civil-Gardisten nachsuchten. Außer dieser Verstärkung giengen am 29 von Burgos 13 Reiter unter einem Capitän ab. Die Anstifter der Ruhestörung waren übrigens durch ihre übertriebenen politischen Ansichten bekannt. — Dasselbe Journal sagt: Durch die gestrige Post erhielt man verlässige Berichte aus Barcelona die alles widerlegen was über die kritische Lage der Stadt verbreitet wurde. Dank den Bemühungen der Behörden und der kräftigen Mitwirkung der Fabriken-Junta, wird in vielen Werkstätten weiter gearbeitet und die Arbeiter haben Beschäftigung, und am 29. werden weitere Ateliers geöffnet. Am 27. wurden Penagos, Deck und zwei andere Individuen unter der Anschuldigung der Conspiration verhaftet, und auf die Fregatte Mazarredo gebracht.

Frankreich.

Paris, 8 Jan.

Die allgemeine Stimmung ist so von dem plötzlichen Tode des Erzbischofs erschüttert worden, daß auch die Presse davon influirt ist. Der in den gestrigen Beilagen erwähnte moralisirende Artikel des Constitutionnel kann als eine Folge jener Stimmung betrachtet werden; vielleicht hat der Stoß des Mörders Tausenden ins Gedächtniß gerufen daß die ganzen innern Zustände Frankreichs nur auf zwei Augen ruhen, daß mit ihrem Schließen der ganze Bau von Ordnung und Credit zusammenstürzen würde. Der Erzbischof Sibour genoß der allgemeinsten Hochachtung und einer wahrhaften Verehrung. Er war eine ehrwürdige Erscheinung von mittlerer Größe, mit feinen, geistreichen aber gütigen Zügen. Sein Auftreten war ohne alle Ostentation, sehr einfach aber sehr würdig. Besonders auf die niedern Classen hatte er einen außerordentlichen Einfluß. Selbst der Moniteur erkennt die sittliche Reinheit und die hohe Pflichttreue des Geschiedenen in seltener Weise in dem Nekrolog an, den er heute demselben widmet. In der Verwaltung der Diöcese von Paris, sagt er, entwickelte Mgr. Sibour die ganze Kraft, die ganze Scharfsicht seines Geistes. Er bestrebte sich der Entwicklung der religiösen Studien in seiner Diöcese, belebte den Eifer der geistlichen Schule der Carmeliten, welche bald für die höchsten Prüfungen der wissenschaftlichen Facultät würdigste Bewerber stellte; er richtete öffentliche Conferenzen ein, in welchen viermal jährlich, in seiner Gegenwart, feierliche Discussionen über theologische Fragen stattfanden; ferner setzte er, um der Religion und ihren ernsten Pflichten würdige Diener zu sichern, die Uebung ein daß die jungen Priester während der ersten fünf Jahre ihres Priesterthums Prüfungen in allen Zweigen ihres Berufs zu bestehen hatten. Ebenso war Mgr. Sibour bemüht die dem Gottesdienst geweihten Stätten in den bevölkertsten Theilen von Paris zu vervielfältigen, und Dank der Mitwirkung der öffentlichen Macht, war sein Bestreben von Erfolg gekrönt. Am 29 Dec. weihte der Erzbischof im Faubourg St. Antoine die neue Pfarrkirche St. Eloi ein, und wünschte sich Glück, indem er jeden Tag eine neue Garantie für den moralischen Fortschritt seiner Diöcese entstehen sah. Früher beschäftigte er sich auch mit der Gründung eines Spitals für Genesende. Als er am Tage vor seinem Tod aus Anlaß des neuen Jahrs die Mitglieder seines Klerus empfieng, unterhielt er sie von der Fürsorge für die armen Kinder, und lenkte ihre Aufmerksamkeit dringend auf Erleichterung aller Leiden, für welche die Religion Trost zu spenden vermag. So erfüllte er seine Aufgabe, indem er jeden seiner Tage durch ersprießliches Wirken bezeichnete. Aber all diese unermüdliche Hingebung konnten dieses ganz der Versöhnung und der Mildthätigkeit gewidmete Leben nicht gegen eine kirchenschänderische Hand schützen. Im Augenblick wo er den erzbischöflichen Palast verließ um sich nach St. Etienne du Mont zu begeben, vertheilte der würdige Prälat noch zahlreiche Almosen. Es war das Lebewohl, welches er jenen sagte denen er von nun an nicht mehr beistehen sollte.

Die verschiedenen Organe der französischen Presse sind eifrig in der Aufsuchung der Hindernisse welche sich einer militärischen Expedition Preußens gegen die Schweiz entgegenstellen würden. Die Unmöglichkeit eine solche zu unternehmen, ohne die ausdrückliche Zustimmung sowohl der Regierungen zu besitzen durch deren Länder der Marsch der preußischen Truppen gehen, oder in denen die Aufstellung derselben erfolgen würde, als auch des deutschen Bundes überhaupt; die große Unwahrscheinlichkeit diese in nächster Zeit und unbedingt zu erhalten; die Schwierigkeit gegen die Schweiz trotz der größten und umfangreichsten militärischen Maßnahmen in kurzer Zeit zu einem die Widerstandskraft und den Willen der Schweiz brechenden Resultat zu gelangen; wie endlich die Beschränkung welche Preußen durch die auswärtigen Mächte, namentlich Frankreich, bei allen seinen Maßnahmen auferlegt werden würden, scheinen in den Augen der französischen Presse so viele und so gewichtige Gründe zu seyn, um einen Krieg Preußens gegen die Schweiz fast zur Unmöglichkeit zu machen. Man rechnet auch, wenn eine Entschließung schweizerischerseits bis zum 15 Jan. nicht bekannt werden sollte, fest darauf daß die preußische Mobilisation nicht statthaben wird. — In einem möchte sich jedenfalls die französische Presse geirrt haben — in der Kriegsbereitschaft Preußens. Da bei Gelegenheit der hessischen Frage, vor wenig Jahren, die ganze preußische Armee mobil gemacht worden ist, und sich bei dieser Gelegenheit alle noch etwa vorhandenen Mängel gezeigt haben, diese unzweifelhaft abgestellt worden sind, und bei der kurzen Zeit der damaligen Mobilisation keine neue Abnutzung erfolgt ist, so muß in Preußen eine Kriegsbereitschaft wie kaum in einem andern Lande der Welt vorhanden seyn.

⊙ **Paris,** 6 Jan. Der Mörder des Erzbischofs hat vor einiger Zeit bei mehreren Publicisten Schritte gethan um gegen den Erzbischof gerichtete Schreiben zur Oeffentlichkeit zu bringen. Bei dieser Gelegenheit hab' ich ihn öfters gesehen und gesprochen. Er ist klein, braun, blaß; eine gefällige saubere Erscheinung mit hübschem, sanftem Gesichte. Im Klange seiner Stimme verrieth sich manchmal der leidenschaftliche Schmerz eines unheilbar zerrütteten Gemüthes, vielleicht eines gebrochenen Herzens; aber seine Reden blieben stets innerhalb der Schranken des Anstandes, und nichts an ihm erregte den Verdacht, seine Ideen seyen zerrüttet wie seine Gefühle. Er beschuldigt seinen ehemaligen Vorgesetzten, einen hiesigen Pfarrer, einen Act schwerer Unsittlichkeit versucht zu haben. Damit beginnt das schauerliche Drama. Diese De-

nunciation zog ihm Ungnade und Verfolgungen zu, die ihn bald zur Auflehnung gegen die Kirche führten. Daß er mit seinen Beschwerden beim Erzbischof Sibour nicht durchdringen konnte, nahm er insbesondere deßhalb sehr übel, weil dieser gegen das neue Dogma von der unbefleckten Empfängniß gestimmt haben soll. *) Am meisten reizte ihn jedoch die Armuth, zu der ihn seine Amtsentsetzung verdammte. Ich sah zwei Briefe, die er im Observateur belge veröffentlichen wollte, welche von der Redaction aber zurückgewiesen wurden. Die Handschrift ist breit, fest und schön. Die Briefe sind mit Geschmack und einer gewissen Beredsamkeit und Gelehrsamkeit stylisirt. Sie sind überspannter als er sich im Gespräche auszudrücken pflegte. In einem heißt es: „Ich werde guillotinirt werden, aber nicht Hungers sterben." Im anderen sagt er: „Ich werde die Welt durch die Größe meiner Rache in Erstaunen setzen." So hat er schon vor zwei Monaten geschrieben. Er ließ in Brüssel eine Broschüre gegen die französische Geistlichkeit und das neue Dogma drucken. Als er vor kurzem nach Brüssel kam, um die Ausgabe der bereits gedruckten und gehefteten Broschüren zu besorgen, verweigerte der Drucker sie ihm auszuliefern. Eine unbekannte Person hatte sich mit dem Drucker wegen Vernichtung sämmtlicher Exemplare abgefunden. Nach diesem Vorfalle und nach seiner Rückkehr von Brüssel scheint Bergès einen unabänderlichen Entschluß gefaßt zu haben. Sehr sonderbar ist es daß Bergès nicht schon längst verhaftet und entweder vor Gericht gestellt oder in ein Irrenhaus gesperrt wurde, was doch für die französische Polizei eine wahre Spielerei gewesen wäre. Die Stimmung wie das ganze unruhige Treiben desselben war den Behörden längst bekannt. Ich vernahm aus seinem Mund daß er schon vor vielen Monaten, nach einem von ihm in der Madeleinekirche veranlaßten Scandale, rücksichtslose Briefe an den Seinepräfecten, den Polizeipräfecten und Generalprocurator geschrieben hat, um sein Benehmen zu erklären. Man scheint ihn weder für schuldig noch für wahnsinnig gehalten zu haben; jedenfalls hat man sich in der Beurtheilung seiner Gefährlichkeit gröblich geirrt.

*† **Paris**, 6 Jan. Graf Walewski hatte gestern und heute lange Besprechungen einerseits mit dem helvetischen Gesandten Oberst Barmann und dem Staatsrath Kern, andererseits mit dem preußischen Gesandten Grafen Hatzfeldt. Der elektrische Telegraph zwischen Paris und Bern, sowie zwischen Paris und Berlin ist in ununterbrochener Bewegung. Es gibt niemanden in der diplomatischen Welt, welcher binnen wenigen Tagen die radicale Ausgleichung dieses Streites zwischen Preußen und der Schweiz nicht zuversichtlich gewärtigt. — Aus Anlaß der an dem frommen Erzbischof Sibour verübten schändlichen Mordthat hat der Kaiser befohlen den auf übermorgen angesetzten Hofball, womit die Faschingssaison in den Tuilerien eröffnet werden sollte, um acht Tage zu verschieben.

Italien.

Neapel, 31 Dec. Alle europäischen Souveräne haben Sr. Maj. dem König ihre Glückwünsche zu der Rettung von dem Attentat abstatten lassen. Auch der Kaiser der Franzosen und die Königin von England durch ihre Consuln, da beide zur Zeit hier nicht diplomatisch vertreten sind. Um so mehr hat es daher auffallen müssen daß Piemont diesen Act üblicher Urbanität unterlassen hat. Der piemontesische Geschäftsträger soll in Turin angefragt haben wie er sich wegen der Gratulation verhalten müsse, und soll dahin beschieden worden seyn das ganze Ereigniß, wo möglich, zu ignoriren. Uebrigens hat die Volksliebe sich kaum rührender und kaum allgemeiner aussprechen können, als solche sich bei der Kunde von dem Attentat nicht nur in der Hauptstadt, sondern durch das ganze Königreich ausgesprochen hat.

† **Rom**, 29 Dec. Der Koch des Grafen Andreas Alborghetti, Finanzconsultors für die Provinz Camerino, ist von der Polizei verhört und verhaftet worden. Er wollte vor einigen Tagen bei der Sparcasse eine Anzahl römischer, meist auf Pius VI geprägter Thaler gegen ein Sparcassenbüchlein austauschen. Beim Zählen des Geldes stiegen dem Beamten Zweifel an der Aechtheit der Münze auf, weßwegen er, um Zeit zu genauer Untersuchung zu gewinnen, dem Einsetzer bedeutete daß bei dem großen Zufluß von Einlagen die Büchlein vergriffen seyen, und daß er ihm somit das seinige erst nach zwei oder drei Tagen übergeben könne; unterdessen möge er nur sein Geldpäckchen versiegeln und seinen Namen beisetzen. Der Einleger that also, und gieng fort. Bald erhielt die Sparcassenverwaltung die Gewißheit daß das Geld verfälscht war, und benachrichtigte die Polizei hievon. Nach erfolgter nächtlicher Untersuchung wurden beim Koch weitere falsche 30 Thaler, ebenfalls mit dem Bildniß Pius VI, und nebstdem eine auf das ganze Verfahren dieser Falschmünzerei bezügliche Correspondenz aufgefunden. Aus den ersten Nachforschungen ergibt sich daß die Fabrik, in welcher diese Münzen geformt und geprägt wurden, im Gebiet von Fabriano in Picenum liegt — der Provinz welcher fast alle unsere Falschmünzer angehören. Es scheint daß der in die Hände der Justiz gefallene Schuldige bloß den Auftrag hatte diese Münzen in Umlauf zu setzen. — Die Prinzessin von Holland ist auf kurze Zeit in Rom. Sie hat die Villa Mattei auf dem Celius der Marchesa v. Beauffrimont für 40,000 Thaler verkauft. Diese junge Dame will an jenem einsamen Ort ein Kloster für Schwestern errichten, welche sich der Erziehung junger Mädchen widmen. Es verdient bemerkt zu werden daß seit wenigen Jahren manche im Innern der Stadtmauern gelegene Villa in den Besitz von klösterlichen Instituten übergegangen ist, so die Villa Lante auf dem Janiculus, Villa Caetani auf dem Esquilin, Villa Mills auf dem Palatin, und jetzt die wegen ihrer von Amaduzzi und Kellermann illustrirten Schrift- und Figurendenkmäler wohlbekannte Villa Mattei.*)

*) Das widerspricht den bisherigen Berichten.

*) Der Verkauf dieser Villa wurde neulich von einem andern Correspondenten widersprochen.

†* **Rom**, 29 Dec. Der Carneval im weitern Wortsinn hat vorgestern Abend mit der Wiedereröffnung der den Advent über geschlossenen Theater begonnen. Für eine so mäßige Bevölkerung, wie Rom sie hat, gibt es ihrer bei weitem zu viele. Doch mit einem wahren Heißhunger stürzte man sich hinein, so daß zu einer gewissen Stunde fast nirgends mehr ein Eintrittsbillet zu bekommen war. Wie sich die Italiener an den Festtagen mit Fleischspeisen überfüllen, so übersättigen sie sich während des Carnevals mit Theatergenuß, und Rom bietet, wie gesagt, hinreichende Gelegenheit dazu. Da ist Teatro Emiliani (**Nuove prose in dialetto Romanesco, commedie giuocate dalla maschera del Pulcinella**), Teatro nuovo (**Spettacoli di prosa ed azioni mimiche, il tutto eseguito da giovanetti**, also ein öffentliches Kindertheater — unlängst in einer katholischen Hauptstadt Deutschlands als sittlich gefährlich verboten), Valle (**Prosa**, d. h. Schauspiel), Argentina (**Prosa e quadri statuari**, also Schauspiel und lebende Bilder), Teatro delle Muse (ein artiges Marionettenspiel mit dem Harlekin), Capranica (**Opera buffa e balletto di ragazzi**, zur Hälfte auch Kindertheater), Metastasio (dreifache Spectakelstücke: **Prosa, scherzi musicali, esercizj ginnastici ed acrobatici** mit dem Harlekin), Apollo oder Torre di Nona (Oper und Ballet). Ich war bei Eröffnung des Theaters Apollo gegenwärtig. Man gab **l'Assedio di Leida, dramma lirico, con musica del Maestro Enrico Petrella**, und in den Zwischenacten das tragische Ballet **Francesca da Rimini**. Man hat sich jetzt zum Glück nach und nach entwöhnt mit dem Vorurtheil nach Italien zu kommen, man werde nun hier die höchsten Leistungen in der Musik zu hören bekommen, wenigstens so weit es durch die schönsten Naturgaben des Ohrs und der Kehle geboten werden kann. Gute Sänger und Sängerinnen kommen uns in Rom nur von außerhalb, und wie es diesen bei aller reichen Naturbegabung an einer tüchtigen Schule der feinern Bildung fehlt, so treiben die Componisten fast nur auf der hohen Woge musikalischer Reminiscenzen ihrer größern Meister umher, und begnügen sich mit meist unschönen Notenverkettungen. Die Orchester sind nirgends vollständig besetzt, überall zu schwach, die Decorationen sehr mittelmäßig, und die Kleidung zeigt manche Verstöße gegen das Costüm, und ist außerdem, mit der Bühne einer selbst kleinen deutschen Hauptstadt verglichen, nur ärmlich zu nennen. Das Ballet verliert hier durch die eigenthümliche oder vielmehr mangelhafte Ausführung, und die Tänze pflegen aus ganz gewöhnlichen Sprüngen zu bestehen. Im Theater Apollo war trotz alledem vorgestern Abend Roms Damenwelt überaus zahlreich vertreten, und, wie es bei der ersten Vorstellung Sitte ist, im höchsten Glanze, von Diamanten flimmernd. Ich weiß nicht ob diese ausgesuchte Gala ein Gruß auf der Schwelle des Carnevals ist, oder ob ein Compliment für den Generaldirector der Polizei und Governatore di Roma. Denn dieser bewirthet seit dem vorigen Jahr wieder den vornehmen Theil der Zuschauer in diesem Theater mit Erfrischungen in den Logen. So auch vorgestern Abend.

Dänemark.

Kopenhagen, 2 Jan. Dem k. Gesandten für Holstein und Lauenburg am deutschen Bunde, Kammerherrn v. Bülow, Großkreuz vom Danebrog, ist das Ehrenzeichen der Danebrogsmänner verliehen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg. Wie der Nord meldet, hat am 26 Dec. die feierliche Grundsteinlegung des Denkmals stattgefunden welches dem Kaiser Nikolaus auf dem an der blauen Brücke, gegenüber der Isaakskirche, gelegenen Platze errichtet wird.

Aus **Riga** wird berichtet daß eine der ältesten livländischen Zeitschriften, „Der Zuschauer," mit dem Jahresschluß nach fünfzigjährigem Bestehen aufhört. Auch die „Neue Mitauer Zeitung" ist im Laufe des Jahres eingegangen, ohne durch ein anderes Blatt ersetzt zu werden.

Odessa, 22 Dec. Fremde Zeitungen bringen Nachrichten über größere Truppenbewegungen in Podolien und Bessarabien. Dieselben sind indessen als unbegründet zu bezeichnen. Die Auflösung der für den Krieg aufgebotenen Verstärkungen geht regelmäßig vor sich. Man begegnet wohl Militärtransporten, dieselben bestehen aber zumeist aus heimkehrenden Soldaten, oder aus Garnisonen welche ihre Standquartiere ändern. Die Befestigungen um Odessa sind ganz desarmirt worden, und die Verschanzungen, zumeist aus aufgeworfener Steppenerde, werden täglich von dem feuchten Wetter abgeschwemmt, nur einige Strandbatterien behielten die Schanzkörbe, mit denen sie in der letzten Zeit ausgefüttert wurden. — Hier spricht man von der stattgehabten Verlobung des Grafen Morny mit einer Fürstin Trubezkoi, der

Tochter des aus Sibirien amnestirt zurückgekehrten Fürsten Trubezkoi. (Wiener Ztg.)

Griechenland.

ẓ **Athen,** 27 Dec. Während der Senat schon seine Ausschüsse und Commissionen gewählt hat, ist die Kammer der Abgeordneten noch immer nicht so vollzählig um gesetzmäßig diese formellen Arbeiten vornehmen zu können. Der höchst freudige Eindruck welchen die Thronrede in allen Schichten der Gesellschaft, in der Hauptstadt und in den Provinzen hervorgebracht hat, ist durch nichts abgeschwächt worden. Die Opposition sucht nun zwar auch daran zu mäkeln, man sieht ihr aber die Verlegenheit an irgend etwas bestimmtes herauszufinden. Schließlich glaubt sie herausgefunden zu haben daß nicht der Hellenismus sondern der Germanismus darin vorherrsche. — Am 21 d. wurde auf herkömmliche Weise der Geburtstag der Königin gefeiert. Nach dem feierlichen Gottesdienst in der Irenenkirche, welchem alle Gesandten mit ihrem Personale beiwohnten, war Handkuß im königlichen Palaste, bei welchem das diplomatische Corps durch das Organ ihres Doyen, des englischen Gesandten Hrn. Wyse, seine Glückwünsche darbrachte. Abends war großes Diner von 65 Personen, welchem sämmtliche Diplomaten beiwohnten. — An unserer Nordgränze geht kaum ein Tag vorüber an welchem nicht irgend etwas räuberisch-kriegerisches vorfällt. Großen Eindruck hat folgendes von vielen Behörden zu gleicher Zeit berichtetes Ereigniß in Athen hervorgebracht. Bekanntlich sind längs der ganzen weitgestreckten griechischen Gränze von Volo, östlich bis Arta, westlich über Berg und Thal, Schluchten und Gebirge, Sümpfe und Wälder, kleine Casernen angelegt, in Zwischenräumen aber die nicht immer der Mannschaft der einen Caserne es möglich machen der andern rechtzeitig zu Hülfe zu kommen. In einer solchen Caserne, zwei Stunden von Lamia gelegen und ungefähr eben so weit von dem türkischen Städtchen Almyro — wo nebenbei gesagt ein vortrefflicher Tabak wächst — lag ein griechischer Unterofficier mit 12 Mann commandirt als Gränzwache. Eines Abends sprengt ein türkischer Reiter auf die kleine Caserne zu, und überbringt in Hast ein Schreiben des türkischen Muchturs, Gouverneurs von Almyro, Achmet-Aga mit Namen, welcher den griechischen Gränzcommandanten, Corporal Pinis, dringend auffordert zu ihm zu stoßen mit seinen Soldaten, um die Räuber, deren Aufenthalt ihm verrathen worden sey, anzugreifen. Corporal Pinis war sogleich bereit dazu; er ließ zwei Soldaten zur Bewachung der Caserne und der Gränze zurück, begab sich mit dem Rest von 10 Mann, jungen Jägern, auf türkisches Gebiet und stieß mit dem Muchtur, welcher mit 80 albanesischen Kerlen von Almyro ausgezogen war, nach kurzer Zeit zusammen. Sie verfolgten die Fährte der Räuber und fanden sie wohl gelagert auf einem Hügel, den Rücken vollkommen gedeckt und geschützt durch einige Häuser. Der Kampf begann; aber schon nach den ersten Schüssen nahmen die 80 Albanesen des Muchturs Reißaus, und ließen ihren Herrn und Führer im Stiche. Von nun an war die Partie sehr ungleich — 80 Räuber, gut aufgestellt, gedeckt, standen gegenüber dem griechischen Corporal mit 10 Soldaten und dem Muchtur, einem alten, höchst corpulenten Manne, der zur Vertheidigung seines eigenen Leibes nichts unternehmen konnte, um so viel weniger zum Angriff geeignet war. Nach kurzem Scharmützel, in welchem es auf beiden Seiten Verwundete gab, drang der türkische Gouverneur darauf vom ungleichen, verwegenen Angriff abzustehen, und gab ein Dorf in der Nähe an, welches wenigstens zur Vertheidigung geeignet sey. Der griechische Corporal gehorchte, und die ganze Gesellschaft zog sich auf jenes Dorf zurück, gefolgt von den Räubern. Hier wurde eines der festesten Häuser benützt um sich darin zu verrammeln. Von hier aus begann der Kampf mit den Räubern aufs neue, indeß mit vortheilhafterer Stellung der griechischen Soldaten. Die Jungen hatten in Athen nicht umsonst auf die Scheibe geschossen; aus ihrem Hinterhalt fegten sie einen Räuber um den andern weg, bis diese endlich, das Vergebliche ihres Angriffs einsehend, zur List ihre Zuflucht nahmen. „Gebt ihr den Muchtur von Almyro lebendig heraus, so möget ihr ehrenvoll abziehen," riefen die Räuber den griechischen Soldaten zu, „wo nicht, so werden wir um das Haus Feuer anlegen und ihn, das große Schwein, mit euch kleinen zu gleicher Zeit braten." Der wackere Pinis gieng aber auf keinen Vergleich ein. „Den Muchtur könnt ihr haben wenn wir nicht mehr sind. Wer sich naht, so lange ein griechischer Jäger noch sein Gewehr laden kann, der möge seine Seele Allah empfehlen." Die Räuber hatten viele Verwundete und zwei Getödtete; sie berechneten daß nach Verlauf einiger Zeit irgendeine Abtheilung Soldaten zur Hülfe herbeikommen müßte, und zogen sich zurück. Alsbald verließ auch der Corporal Pinis mit neun Mann den Platz; einer seiner Soldaten, der beste Schütze, war gefallen. Seine Cameraden nahmen sein Gewehr und seine Mütze mit der königlichen Krone, und bestatteten den Leichnam in seichter Erde, wie sie eben nur mit den Bajonneten aufzuritzen war. Den Muchtur aber, der in Folge seiner Beleibtheit und der Schrecken des Tages unfähig war zu gehen, luden die braven Jäger auf eine selbstgefertigte Tragbahre, und hielten ihren Einzug mit ihm in seiner Residenz. Die Freude in Almyro war unendlich, man drückte und küßte die griechischen Jäger, und bewirthete sie einen Tag und eine Nacht. Der Muchtur preist sie als die Retter seines Lebens. Der griechische Unterofficier Pinis wurde für seine Bravour, die er während des Sommers bei manchen Gefechten mit den Räubern bewiesen, mit dem Ritterkreuz des Erlöserordens ausgezeichnet; für diese letzte That aber dürfte die Regierung keinen Anstand nehmen ihn zum Officier zu machen. — Heute Morgens 9 Uhr wurden sechs Räuber, welche vor einem Monat von den Geschworenen in Syra zum Tod verurtheilt worden, außerhalb Athen mit das Fallbeil hingerichtet. Es waren Gesellen der überwältigten Banden des Davely, Beluli u. s. w., lauter junge Bursche zwischen 17 und 22 Jahren, deren Anblick durchaus nicht die grausamen Handlungen verrieth deren sie sich noch vor einem Jahr schuldig gemacht. Eine zahllose Menschenmenge wohnte der Hinrichtung bei, darunter viele englische und französische Officiere. — Morgen geht das Fallbeil nach Megara, wo andere fünf Räuber derselben Bande hingerichtet werden.

Türkei.

♀ **Pera,** 24 Dec. Wir nähern uns einem geschichtlichen Moment, in welchem Rußland seine durch den letzten Krieg einigermaßen verlorene mächtige Stellung in den tscherkessischen Ländern durch neue Kämpfe wieder erobern, und vielleicht seine Armeen auch in Persien beschäftigen wird. Im Hinblick auf diese wahrscheinlichen Ereignisse dürfte es nicht uninteressant seyn das bisherige Verfahren der russischen Politik in den Kaukasusländern zu skizziren, und dabei einer Unterlassungssünde der Engländer aus dem letzten Krieg zu gedenken, die den Russen einen entschiedenen Vortheil für ihre bevorstehenden Operationen gebracht hat. Wie sehr Rußland seit vielen Jahren bemüht war sich in den Besitz der Kaukasusländer zu setzen, ist bekannt. Ließe sich daran noch zweifeln, so brauchte man nur an die langen Tscherkessenkriege zu erinnern, sowie an die vielen Geldopfer die es außerdem gekostet hat, wenn es sich darum handelte Zwecke zu erreichen die durch offenbare Gewalt nicht zu erringen waren. Die Politik in jenen Landstrichen war stets darauf gerichtet sie nach und nach unter russische Herrschaft zu bringen. Im Frieden von Adrianopel hatte Rußland nur die Küstenstriche am schwarzen Meer erworben; von dem Innern war nicht ausdrücklich die Rede gewesen. Allein es war dem russischen Cabinet selbstverständlich daß dasselbe dazu gehörte, und so betrachtete es die sämmtlichen Kaukasusländer als russische Provinzen, war aber bei dem Bestreben der freien Bergbewohner genöthigt deren Besitz erst zu erringen. So wurden nach und nach vornehme kaukasische Familien in russisches Interesse und oft in russischen Dienst gezogen, z. B. die Familie Bagration, von der jener berühmte General unter Alexander I abstammte, und der auch die jetzige Fürstin Dadian von Mingrelien und deren Bruder Gregor Dadian, General in russischen Diensten, angehört. Der Fürst von Abchasien, Hamid Bey, wurde vermocht zur griechischen Kirche überzutreten, und sein Bruder Seid Bey ist Oberst und commandirt ein Regiment Linienkosaken. Durch ein anderes politisches Manöver gelang es dem Kaiser Nikolaus den zwischen Mingrelien und Abchasien an der Küste gelegenen District Sammürzahna zu gewinnen. Als nämlich dort der regierende Fürst starb, machten die angränzenden Familien Dadian und Michaelski Ansprüche auf den Besitz. Um den Streit zu schlichten, lud der Kaiser beide nach St. Petersburg ein, und behandelte sie dort mit großer Auszeichnung. Bei Gelegenheit eines Festes machte der Kaiser den Vorschlag jedem die Hälfte zu geben, und nachdem sie damit zufrieden gestellt waren, gelang es ihm, jeden einzeln zu überreden seinen Antheil an Rußland abzutreten, worauf sie mit Geschenken entlassen wurden. **Divide et impera!** So ist Rußland langsam aber systematisch vorgeschritten um seinen Zweck zu erreichen, hat aber, aller Arbeit und Opfer ungeachtet, sich nur in Georgien, Imeretien und Guriel, dann in den Provinzen am kaspischen Meer und an der persischen Gränze ganz festsetzen können, während die übrigen Länderstrecken noch in gewisser Beziehung oder ganz frei sind. Durch den während des letzten Kriegs nothwendig gewordenen Rückzug der Russen von St. Nikolas, Redutkale, Sukkumkale und Anapa hatten jedoch die mühsam unterjochten Tscherkessenstämme wieder Luft bekommen, und es war der Besitz sämmtlicher Kaukasusländer für Rußland sehr in Frage gestellt, wenn England seinen damaligen Vortheil wahrgenommen und entschiedener gehandelt hätte. Das ist jene oben angedeutete Unterlassungssünde, die England möglicherweise in dem nunmehr ausgebrochenen Perserkrieg theuer bezahlen wird. Es würde vielleicht in den Kaukasusvölkern auf derselben Stelle einen Bundesgenossen haben, wo sich jetzt die russischen Armeen entfalten, um auf den ersten Wunsch von Teheran ungefährdet über die persische Gränze zu rücken. Freilich hat damals die englische Regierung die Lage benützen wollen, und den Consul Longworth behufs darauf bezüglicher Anordnung nach Tscherkessien geschickt. Doch diese Mission schlug vollkommen fehl, da der ehrenwerthe Consul sich mit unausführbaren Hirngespinnsten herumschlug. So sollten Türken und Tscherkessen vereint, und unterstützt durch englisches Geld und englische Zufuhr, am linken Ufer des Kuban mit einer Armee vorgehen. Allein die große Zahl von Nebenflüssen gerade auf dieser Seite des Kuban, der ungeheure Umweg, der darauf folgende Marsch

durch das Gebirg, die bis an die Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeit den Truppen die Verpflegung zuzuführen, machten es Omer Pascha rein unmöglich sich auf die kühne Strategie Longworths einzulassen, und das Project mußte nach allen vergeblichen Geldopfern aufgegeben werden. Doch warum hat England den Serdar Ekrem nicht bei seinem spätern Vordringen in Mingrelien unterstützt? Es hatte den Türken versprochen ihnen Dampfschiffe zum Transport zu geben, und das wäre allerdings eine wesentliche Hülfe gewesen. Allein das geschah nicht, und so konnten die türkischen Truppen nur mit genauer Noth bis Ende October nach Abchasien geschafft werden. Hätte man das türkisch-englische Contingent, anstatt ihn nach Kertsch zu schicken, den Türken überwiesen, hätte man ihnen die versprochenen Transportmittel gestellt, und außerdem noch eine Anzahl Kanonenboote gegeben, um den Rion hinaufzufahren, und auf Kutais zu gehen, dann hätte die von Omer Pascha beabsichtigte Operation gelingen können. Denn ganz abgesehen davon daß die Bergvölker in der Umgegend von Tiflis zu $^3/_5$ Muhamedaner sind, so hatte sich nach der gewonnenen Schlacht am Sugur unter der dortigen Bevölkerung eine solche Zuversicht zu Gunsten der Türken gebildet, daß bis von Tiflis her Deputationen bei Omer Pascha eintrafen, die denselben ihre vollkommene Ergebenheit an den Tag legten. Englands Vortheil in diesem Augenblick lag auf der Hand, und man hätte erwarten sollen daß sie den Türken nicht nur die gegebenen Zusagen halten, sondern alles mögliche hätten thun müssen die türkische Armee zu unterstützen. Allein alles was die Engländer gethan haben, bestand in einer Lieferung von 19,000 Paar Schuhen und Stiefeln, und so sehr erwünscht diese auch kamen, so waren sie doch unter den damaligen Umständen eine ganz untergeordnete Hülfe. Es läßt sich nicht wohl annehmen daß die sonst so schlaue englische Politik an dieser Unterlassungssünde schuld gewesen ist, sondern man kann nur vermuthen daß die damalige schlechte Militärverwaltung der Sünder war, um dessentwillen der mingrelische Feldzug verunglückt ist, und der dadurch den Russen die heutige günstige Position am Kaukasus gegen die bevorstehenden Unternehmungen Englands in Asien in die Hände gespielt hat.

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Mannheim**, im Jan. Was anfänglich nur als ein vager Plan auftauchte, eine zwischen Würzburg und Heidelberg zu ziehende Eisenbahn, hat neuerdings durch das Anerbieten einer französischen Gesellschaft sehr an Consistenz gewonnen. Soviel wir hören, steht der Pariser Ingenieur Barrot gegenwärtig mit der Karlsruher Regierung in Unterhandlung, um gegen eine vom Großherzogthum Baden bis zu einem bestimmten Belauf zu leistende Zinsgarantie von 4 Proc. für sich und seine Auftraggeber die Concession zu dieser neuen Route zu erlangen, welche er in fünf Jahren völlig ausbauen will, und das Ministerium soll nicht abgeneigt seyn dem Ansinnen zu willfahren. Das Land würde dadurch einen doppelten Vortheil ziehen. Denn einmal käme alsdann der Odenwald, das Irland des reichen Badens, mit den übrigen Gebietstheilen in rasche Verbindung. Wenn die letzten drei an Ernten wie an Preisen für die Landwirthschaft so vortheilhaften Jahre hingereicht haben um den Armen des Gebirges Nahrung zu verschaffen, die sonst zur Winterszeit massenhaft unsere Städte bettelnd durchzogen, so läßt sich vollends erwarten daß in Folge des verbesserten Transports der Werth von Grund und Boden daselbst erheblich steigt, und mit der neu gebotenen Arbeitsmöglichkeit zugleich die Arbeitslust erwacht, welche bisher bei der Stumpfheit der dortigen Bevölkerung trotz aller Nachhülfe der Regierung nicht aufzukommen vermochte. Außerdem findet die in der Ebene vorherrschende Cultur von Handelspflanzen in dem reinen Ackerbau des Odenwaldes ihre nothwendige Ergänzung. Allein dieser Localverkehr würde natürlicherweise für sich nicht ausreichen die Bahn rentabel zu machen. Dagegen erweitert sich durch dieselbe zugleich die Geschäftsperipherie des rheinischen Hafens Mannheim. Denn nicht allein wäre in Folge davon der Export des reichen nördlichen Bayerns vielfach an den hiesigen Stapelplatz geknüpft, und zugleich in seinem Bezug holländischer Colonialwaaren hierher gewiesen, sondern auch, was ebenso schwer in die Wagschale fällt, durch die Würzburg-Ansbacher Linie Nürnberg mit seinen böhmischen und oberösterreichischen Bahnverzweigungen uns so nahe gerückt, daß die verhältnißmäßig kurze Verbindung von Ansbach-Nürnberg wohl schwerlich lange auf sich warten lassen könnte. Wie wir vernehmen, ist bereits kürzlich eine Deputation von Heidelberger Bürgern zu diesem Behuf in Nürnberg gewesen, und hat dort für ihre Idee bei den Behörden wie bei der Einwohnerschaft die günstigste Aufnahme gefunden. Bayern hat seine Stellung in Süddeutschland jetzt richtig erfaßt, und sucht nunmehr energisch die bisherigen Versäumnisse auf dem Gebiet des Transportwesens nachzuholen. Mit der eben bezeichneten Schienenstraße gewinnt es den allerkürzesten Weg zwischen Wien und Paris. Und was endlich Württemberg betrifft, so verlangt bekanntlich Heilbronn schon lange eine nördliche Fortsetzung des in seinen Mauern endenden schwäbischen Schienenstrangs. Mit dem Plan bei Waibstadt oder Mosbach in die Heidelberg-Würzburger Linie einmünden zu können, und so nach rechts wie nach links einen neuen Ausgang zu gewinnen, ist man daher in der unternehmungslustigen Neckarstadt gleichfalls sehr zufrieden. Ja, die Vortheile welche sich eben in dieser Hinsicht daraus für Württemberg ergeben, sind so in die Augen springend, daß sich gerade von seiner Betheiligung wohl am ersten ein Nachdruck auf die zu erzielende Fortsetzung nach Nürnberg erwarten läßt; wie auch seiner Zeit Bayern Ulm Augsburg erst dann verband als Württemberg die badische Linie erreichte. Wir sehen die preußische Regierung unablässig bemüht ihrem Köln, dem deutschen Thor nach Holland und Belgien, alle nur möglichen kaufmännischen Vortheile zuwenden; hoffentlich findet dieses gute Beispiel bei dem Haupt-Rheinhafen von Süddeutschland, bei Mannheim, entsprechende Nachahmung.

** **Stockholm**, 20 Dec. Die einheimische Schifffahrt Schwedens im Jahr 1855 war nach dem am 28 Nov. 1856 eingereichten Bericht des schwedischen Commerzcollegiums folgende: Die Gesammtzahl der zur Binnenlandschifffahrt verwendeten Segelfahrzeuge und Boote von 5 Last Trächtigkeit und darüber betrug 1676 von 32,593 Last, wovon 1260 von 22,874 Last Landleuten, 205 von 4842 Last Stapelstädten und 211 von 4877 Last See- und Landstädten (ohne Stapelgerechtigkeit) und Flecken zugehörten. Seit 1851 hat sich die Gesammtzahl um 11 Fahrzeuge und 2356 Last gemindert. Die Abnahme im Seetransportmittel wird reichlich durch die vermehrte Anzahl Dampfer ersetzt, welche sich im Jahr 1855 auf 131 belief von 5927 Pferdekraft. Offenbar überlassen die Städte immer mehr den Landleuten den Betrieb des Inlandtraffiks mit Segelfahrzeugen. Aber auch im Waarentraffik mit dem Ausland nahmen die Landleute im Jahr 1855 mit 274 Fahrzeugen von 11,014 Last Theil, und ihre gesammte Flotte betrug 1534 Fahrzeuge und Boote von 33,888 Last und mit 1387 Schiffern und 2842 Mann Seevolk, oder zusammen 4229 Personen, nicht ganz drei für jedes Fahrzeug. Die Gesammtzahl der von Binnenlandsorten in den Stapelstädten angekommenen Fahrzeuge und Boote mit Post belief sich auf 6828 von 111,734 Last, und die der freipassirenden (för passnings fria) auf 15,773 von 253,778 Last, zusammen 22,601 von 365,512 Last. Ein Beweis von der vermehrten innern Bewegung ist das Steigen der Canalabgaben in den letzten fünf Jahren, oder für Trollhätta-Canal von 155,663 bis zu 196,640 Rthlr., Götha-Canal von 92,794 bis zu 141,846 Rthlr. Diese Vermehrung ist hauptsächlich den Dampfern zuzuschreiben. Die Zahl der handeltreibenden Personen betrug in den Städten des Reichs 4031 Männer und 1694 Weiber, in Städten unter Landrecht nebst Flecken 216 Männer und 10 Weiber, und auf dem Lande 1718 Männer und 144 Weiber. Die Handelsflotte Norwegens belief sich am Schluß des Jahres 1855 auf 3772 Fahrzeuge von 191,544 ½ Commerzlast, und bemannt mit 22,904 Seeleuten. Die größte Lastenzahl kommt auf Arendal (22,367 Last) und Tönsberg (20,953 Last).

Neueste Posten.

4 **Bern**, 5 Jan. Oberst Barmann und **Dr.** Kern hatten gestern eine Audienz beim Kaiser. Ihre Berichte an den Bundesrath lauten sehr günstig. Der Kaiser kommt auf seinen frühern Ausspruch zurück: er werde mit der Schweiz gemeinsame Sache machen, und selbst seine Armee in Bewegung setzen, wenn der König von Preußen nach erfolgter Freigebung der Gefangenen nicht in die vollständige Unabhängigkeit Neuenburgs einwillige. So hört man von glaubwürdiger Stelle; officielle oder auch nur officiöse Mittheilungen sind noch nicht in die Oeffentlichkeit gekommen. Von Seite des Bundesraths scheint immer noch der Wunsch geltend gemacht zu werden daß auch England gleich bindende Erklärungen abgebe wie Frankreich, daß überhaupt beide Mächte gemeinsam sich zu derjenigen Garantie verpflichten möchten welche der Freigebung der Gefangenen vorausgehen soll. Noch verlautet nicht wie weit demselben entsprochen werden dürfte. Andererseits gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Boden daß die Schweiz gegenwärtig, nachdem Behörden und Volk in so erhebender Weise sich bereit gezeigt für ihre Ueberzeugung einzustehen, auch mehr entgegenkommende Willfähigkeit zeigen dürfe, ohne sich im mindesten etwas zu vergeben. Von diesem Standpunkt aus wird heute auch in der „Berner Ztg.“ die Mission **Dr.** Furrers nach Frankfurt besprochen, die hier und da bei gar skrupulösen Ehrenwächtern Anstoß geben wollte. Im übrigen fahren die Blätter fort vor zu großer Friedenssicherheit zu warnen. Auch die „Schwyzer Ztg.“ sagt heute: „Noch sehen wir nicht alle dräuenden Wolken vom Schweizerhimmel zerstreut — und nur Eintracht und Weisheit und Gottes gnädiger Schutz, der in Noth und Gefahr stets über das Schweizerland gewaltet, werden uns vor dem Unwetter sicher stellen.“

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Memoiren des Herzogs von Ragusa. (II.) — Deutsches Strafrecht. Deutschland. (Nürnberg: Die Berathungen über das deutsche Handelsgesetzbuch. Marburg: Die Casinogesellschaft geschlossen. Leipzig: Dr. G. A. Jahn †. Breslau: Dr. Ritter †. Movers. Der Fürstbischof nach Berlin.)

Neueste Posten. Berlin. (Immer friedlicher.) — Wien. (Drei Minister nach Italien berufen. Bevorstehende Gnadenbezeugungen in der Lombardei. Radetzky.) — Basel. (Fortificationen in Schaffhausen.) — London. (Ernennung eines Gesandten nach Washington. Eine österreichische und preußische Note über die Neuenburger Angelegenheit.) — Paris. (Der Schluß der Conferenzen. Die friedliche Lösung des Neuenburger Conflicts. Ein decorirter Schiffsjunge. Ferukh Chan in Athen. Die Duldung der Räuber von Seiten der Türken. Anleihe in Konstantinopel.) — Turin. (Ernennungen. Die Eröffnungsrede der Kammern.) — Parma. (Politische Processe.) — Handels- und Börsennachrichten. (Darmstadt: Verloosung. Wien: Ablösung der Linz-Budweiser Bahn.)

Telegraphische Berichte.

*** Wien**, 8 Jan., Abends 5 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 11 Uhr 55 M.) **Die Minister Frhrn. v. Bach und v. Bruck sind heute an das kaiserliche Hoflager nach Italien abgereist. Graf Buol wird nächsten Sonntag dahin abgehen. Die Börse ist fortwährend sehr matt.**

***** Triest**, 8 Jan., Abends 5 Uhr. (Angekommen in Augsburg Nachts 11 Uhr 55 M.) Aus **Konstantinopel** vom 2 d. wird berichtet: Die brittischen Schiffe sind für England segelfertig. 25,000 Reguläre sind gerüchtsweise nach der persischen Gränze bestimmt. In einem Handschreiben an den russischen Kaiser verlangt der Schah Schutz von demselben. Die Tscherkessen schlugen 10,000 Russen am Terek.

‡ London, 8 Jan. (Abgegangen von Berlin Nachmittags 1 Uhr 48 M.; angekommen in Augsburg um 3 Uhr 15 M.) Das Postpaket des Postdampfers „Violet," der Montag Nachts zwischen Ostende und Dover mit aller Mannschaft verunglückte, wurde gestern aufgefunden. Der unterseeische Drath zwischen Calais und Dover, und Dover und Ostende ist beschädigt.

♃ Bern, 8 Jan., Nachmittags 3 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg Nachts 8 Uhr 45 M.) Frankreich und England haben Eröffnungen in Bezug auf die Lösung der Neuenburger Frage gemacht, die der Bundesrath annehmbar findet. Er hat deßhalb die Bundesversammlung auf den 14 d. M. einberufen.

*** Frankfurt a. M.**, 8 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78 1/4; 5proc. Met. 76 1/2; 4 1/2proc. 67 1/4; Bankactien 1169; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 99; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 142; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 100 3/8. **Wechselcurse:** Paris 93 1/8 P.; London 117 P.; Wien 112.

. Wien, 8 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83 13/16; 5proc. Metall. 82 7/16; 4 1/2proc. 71 1/8; Lotterie-Anlehensloose von 1854 107; Bankactien 1039; österr. Credit-Mobilier-Actien 309; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 567; Staatsbahnactien 316; Nordbahnactien 2856. **Wechselcurse;** Augsburg uso 106 7/8 P.; London 10.19 1/2 P.

*** London**, 7 Jan. 3proc. Consols 94 1/8.

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

II.

☐ Marmont war also als Adjutant des neuen Oberbefehlshabers der Armee des Innern nach Paris zurückgekehrt. „Ich fand den General Bonaparte im Hauptquartier der Armee des Innern in der Rue Neuve des Capucines installirt. Er hatte bereits einen ungewöhnlichen Aplomb und das Gefühl einer Bedeutung, die von jetzt an immer größer werden sollte." Die Memoiren schildern uns den damaligen Zustand der Regierung (seit dem 13 Vendémiaire bekanntlich des Directoriums) und der Gesellschaft. „Eine seltsame Zeit. Man hatte eben die Barbarei, die Verwirrung und die Massacres hinter sich, und man hegte einen gerechten Abscheu gegen die Vergangenheit. Gleichwohl hatte man mit bewaffneter Hand die Männer am Ruder erhalten die bei all diesem Unheil mitgewirkt. Die Emigration und eine Reihe furchtbarer Ereignisse hatten Frankreich in Trauer gehüllt, die Gesellschaft vernichtet und alle Familienbande zerrissen; aber die Gesellschaft strebte sich wieder aufzurichten. Das Directorium vereinigte mit einem gewissen Pomp die größte Corruption; Barras, eines seiner Mitglieder, galt mit Recht für einen Wüstling, und sein Hof trieb es noch ärger. Einige mehr als anrüchige Frauen von Welt waren dessen Zierde, und widmeten sich seinen Vergnügungen; die Königin des Hofes war die schöne Frau Tallien. Jung und schön nach antikem Muster, bewunderungswürdig geschmackvoll gekleidet, besaß sie zugleich Anmuth und Würde; ohne mit einem überlegenen Geist begabt zu seyn, hatte sie die Kunst inne sich seiner zu bedienen, und sie riß hin durch ein außerordentliches Wohlwollen. Man war ihr dankbar für den heilsamen Einfluß den sie seit dem 9 Thermidor geübt, und die Huldigungen der öffentlichen Erkenntlichkeit gesellten sich zu dem Cultus ihrer Schönheit. Tallien schien damals in gutem Vernehmen mit ihr zu leben, und die Rolle die er gespielt, verschaffte ihm eine gewisse Berühmtheit. Frau v. Beauharnais, die vertraute Freundin von Frau Tallien und Barras, war weniger jung und schön als jene. Eine Frau von Mailli v. Château-Renaud, eine Frau v. Navaille und einige andere Damen von altem Adel bildeten diese Coterie, und dienten der neuen Gesellschaft zugleich als Muster und als bewegende Kraft, einer Gesellschaft die eine Mischung von Anmuth, Corruption, Nonchalance und Leichtsinn war, ganz im Charakter ihrer Zeit. Indeß war alles noch unfertig; es gab nur einzelne wenige Equipagen, und die Haltung der Männer contrastirte stark mit den Gewohnheiten der guten Gesellschaft aller Länder und Zeiten. Ein treues Bild der damaligen Sitten — und die Geschichte wird es verzeichnen — liefert der sogenannte Ball „der Opfer." Niemand war in der Lage zahlreiche Gesellschaften und Bälle geben zu können; da man aber doch die Vergnügungen wieder aufnehmen wollte, kam man auf den eigenthümlichen Gedanken einen Ball auf Subscription zu veranstalten, und dazu nur die Verwandten derer einzuladen die auf dem Schaffot gestorben waren; um also das Recht zu erhalten zu tanzen, mußte man den Todtenschein seines Vaters, seiner Mutter, seines Bruders oder seiner Schwester beibringen. „Man begreift nicht — fügt Marmont hinzu — wie Geist und Herz zu einer solchen Verirrung gelangen konnten; ich halte dieses Schauspiel, vom moralischen Gesichtspunkt aus, für weit scheußlicher als alle vorausgegangenen Hinrichtungen. Diese waren allerdings entsetzlich, aber sie waren das Ergebniß der entfesselten Leidenschaften, der Trunkenheit und der Wuth des Volks; hier dagegen sehen wir die höheren Stände, die Leute von milden Sitten, mit den Erinnerungen des Verbrechens spielen."

Inzwischen hatte die italienische Armee erst in Kellermann („ein alter Soldat von wenig Talent, aber thätig und brav, von rohem Wesen, dem die Umstände, denn sein Name knüpfte sich an den Rückzug der Preußen im Jahr 1792, eine Art Ruf gegeben"), dann in Scherer einen neuen Befehlshaber erhalten. Scherer schlug die Oesterreicher bei Loano, benutzte aber den Sieg nicht, sondern forderte vor allen Dingen Verstärkung und Geld. Bonaparte, in allen militärischen Dingen die Seele des Directoriums, antwortete mit der Zufertigung eines Feldzugsplans, Scherer replicirte grob, wer diesen Feldzugsplan gemacht, möge ihn auch ausführen, und das Directorium nahm ihn beim Wort, und ernannte Bonaparte zum Obergeneral der italienischen Armee. Aber bevor er dahin abgieng, sollte sich in Paris ein wichtiges Ereigniß für ihn vollziehen. „Er hatte, sagt Marmont, sich heftig in Frau v. Beauharnais verliebt, verliebt in des Worts verwegenster Bedeutung. Es war, wie es schien, seine erste Leidenschaft, und er gab sich mit der ganzen Energie seines Charakters derselben hin. Er zählte 27, sie über 32 Jahre. Obgleich sie ihre ganze Frische bereits verloren, hatte sie es doch möglich gemacht ihm zu gefallen, und man weiß daß die Liebe nicht nach dem Warum fragt. Es ist unglaublich, aber es ist wahr, daß die Eigenliebe Bonaparte's sich geschmeichelt fühlte; er war stolz auf die Verbindung, und nach der Art und Weise zu schließen wie er sich gegen mich darüber äußerte, glaubte er mit dieser Heirath einen größeren Schritt in der gesellschaftlichen Ordnung vorwärts zu thun als sechzehn Jahre später, wo er sein Lager mit einer Kaisertochter theilte. Nachdem die Heirath einmal beschlossen war, wurde sie so schnell als möglich vollzogen."

Dieß war auch die Zeit wo Murat sich den Geschicken seines künftigen Schwagers anschloß. „Murat stand damals in dem in Versailles garnisonirenden 21sten Chasseur-Regiment als Escadronschef, doch mit dem Grad eines Obersten. Er war mit Junot und Marmont bekannt, ließ sich durch diese vorläufig dem General Bonaparte empfehlen, stellte sich ihm dann persönlich vor, und erklärte ihm, mit einem Selbstvertrauen welches lediglich ein Gascogner haben kann: „General, Sie haben keinen Adjutanten mit Oberstenrang, Sie brauchen einen solchen, und ich erbiete mich Sie zu begleiten." Er gefiel dem General, und die Sache war abgemacht." Marmont gieng zur Armee voraus, nachdem ihm Bonaparte gesagt: „In zwei Monaten sind wir in Turin, oder wieder in Paris," und der neue Oberbefehlshaber folgte ihm alsbald. General Berthier, der „sehr billig sich einen recht hübschen Ruf gemacht," war der Chef seines Generalstabs, Oberst Chasseloup-Laubat commandirte das Genie.

Die italienische Armee hatte, von 59 Bataillonen und 29 Escadronen auf dem Papier, nur 28,800 Mann Infanterie unter den Fahnen, Leute die

vor Hunger fast starben und keine Schuhe an den Füßen hatten, aber lauter alte abgehärtete Soldaten; die ganze Artillerie bestand aus 28 Gebirgshaubitzen; die Cavallerie zählte nur 4000 Pferde, und diese hatten, wegen Mangels an Futter, an den Var und selbst an die Durance zurückverlegt werden müssen; die Kriegscasse enthielt keine 300,000 Fr. in Silber, und der Proviant reichte, wenn auch nur halbe Rationen verabreicht wurden, für keinen Monat weiter. Das Ganze war in 4 Divisionen getheilt, unter dem Commando der Generale Massena, Augereau, Serrurier und Laharpe.

„Massena, damals 38 Jahre alt, stand in der vollen Kraft seines Alters. Er war Soldat in dem Regiment Royal-Italien gewesen, und hatte, nachdem er vierzehn Jahre gedient ohne es weiter bringen zu können als bis zum Grad eines adjudant-sous-officier, seinen Abschied genommen, und sich in Antibes verheirathet. Die Bildung der Freiwilligen-Bataillons weckte seine kriegerischen Neigungen wieder. Er war anfangs Adjudant-Major in dem 3ten Var-Bataillon gewesen, und machte, nachdem er sich in der italienischen Armee ausgezeichnet, ein reißend schnelles Avancement; im Jahr 1793 wurde er Brigade-, im Jahr 1794 Divisionsgeneral. In seinem eisernen Körper wohnte eine Feuerseele; sein Blick war durchbohrend, seine Thätigkeit außerordentlich; es gab keinen Tapferern als ihn. Er kümmerte sich wenig um die Disciplin seiner Truppen und um deren Bedürfnisse; bevor es zum Schlagen kam, waren seine Anstalten sehr mittelmäßig; aber sobald das Gefecht entbrannt war, war er vortrefflich, und die Art und Weise wie er seine Truppen in der Action verwandte, machte auf der Stelle alle früheren Fehler wieder gut. Seine Bildung war nur gering, aber er besaß Mutterwitz, eine große Schlauheit und eine tiefe Menschenkenntniß; mit bewunderswürdiger Kaltblütigkeit in der Gefahr und großer Sicherheit in seinem Auftreten, verband er alle Eigenschaften guter Cameradschaft; sehr selten redete er übles von andern. Das Geld liebte er sehr, er war überaus habgierig und geizig, und stand in diesem Rufe lange vorher ehe er reich geworden, weil seine Habgier ihn abhielt große und günstige Gelegenheiten abzuwarten; auch compromittirte er sich oft in Kleinigkeiten, wenn er unbedeutende Contributionen erhob. Den Frauen war er leidenschaftlich ergeben, und eifersüchtig wie ein Italiener aus dem vierzehnten Jahrhundert. Bei den Soldaten genoß er eines großen und wohlverdienten Ansehens. Mit Bonaparte, dessen Talent er Gerechtigkeit widerfahren ließ, obschon er weit entfernt war ihn sich gleich zu stellen, stand er in gutem Vernehmen. Die Ernennung desselben mußte ihm peinlich seyn, indeß ließ er äußerlich nichts davon merken, nur daß er sich seinen Gehorsam als ein Verdienst anrechnete. Massena hatte nicht das Zeug zu einem commandirenden General ersten Ranges, aber es hat nie einen Mann gegeben der es ihm in der Ausführung der ihm übertragenen Operationen im größten Maßstab gleich that. Sein Geist war nicht auf die Zukunft gerichtet, er verstand es nicht vorauszusehen und vorzubereiten, aber niemand verstand es mit mehr Talent, Kühnheit und Muth seine Truppen auf einem Terrain zu gebrauchen das er zu übersehen vermochte.

„Augereau war ein Jahr älter als Massena, d. h. er zählte im Jahr 1796 39 Jahre. Er hatte das Leben eines schlimmen Abenteurers geführt. Er hatte in Frankreich gedient und war desertirt, er hatte in Oesterreich, Spanien und Portugal gedient und war ebenfalls desertirt, er hatte endlich in Neapel gedient, und war dann Fechtmeister geworden; die Revolution rief ihn nach Frankreich zurück. Er begann seine militärische Laufbahn in einem Freiwilligenbataillon in der Armee der Ostpyrenäen, und brachte es in dieser Armee allmählich bis zum Grad eines Divisionsgenerals. Sein hoher Wuchs gab ihm ein ziemlich martialisches Ansehen, aber seine Manieren waren gemein, und sein Auftreten häufig das eines Charlatan. Er besaß wenig Verstand, obschon er sich das was er auf seinen Zügen in der Welt gesehen, recht gut eingeprägt; seinen Truppen widmete er große Sorgfalt, und war in seinem gewöhnlichen Umgang ein „guter Kerl," cameradschaftlich und dienstfertig; nicht übermäßig tapfer, wußte er seine Truppen vor der Action vortrefflich zu leiten, während der Action aber, weil er sich in der Regel in zu großer Entfernung hielt, desto schlechter. Ein Aufschneider wie er war, hielt er sich für ein bedeutendes Talent, und glaubte sich im Stande eine große Armee zu commandiren; an der Geschichte von der Fahne die er auf der Brücke von Arcole getragen haben soll, ist kein wahres Wort. Er liebte das Geld, aber freigebig wie er war, machte es ihm fast ebenso viel Freude zu geben als zu nehmen. Trotz seiner Herkunft trat er sehr prunkend auf. Obschon sein Name oft neben Massena genannt worden, so hieße es doch das Andenken des letztern beleidigen beide auch nur im mindesten zusammenstellen zu wollen.

„Serrurier stand schon in vorgerücktem Alter, hatte im Regiment Medoc gedient, und es dort bis zum Oberstlieutenant gebracht. Er war von hoher Statur und hatte ernste und melancholische Züge, die eine Narbe an der Lippe noch strenger erscheinen ließ. Brav, ehrenhaft, uneigennützig, pflichtgetreu und gewissenhaft, harmonirte er nicht mit der Revolution; seit dem Anfang des Kriegs beständig auf den Vorposten, kümmerte er sich um seine Pflichten und nicht um Intriguen, und war geachtet und geschätzt; er sah in der Regel alle Ereignisse schwarz. Sein Alter und seine Stellung in der Gesellschaft hatten ihn sehr rasch vom Oberstlieutenant bis zum Divisionsgeneral befördert."

„Laharpe hatte im Regiment Aquitanien als Oberstlieutenant gedient. Er war ein prächtiger Soldat, aber besaß wenig Verstand und fast ebensowenig Muth; er war ein Schweizer aus der Waadt und ein Vetter des berühmten Laharpe, des Lehrers des Kaisers Alexander. Bei irgendeinem revolutionären Unternehmen compromittirt und in Folge dessen in seiner Heimath zum Tode verurtheilt, war er in unsere Dienste übergetreten; er fiel gleich im Anfang des Feldzugs.

„Berthier endlich — wir haben schon gemeldet daß er Chef des Generalstabs geworden — war 43 Jahre alt. Das schnelle Avancement welches er vor der Revolution im Generalstab gemacht, der amerikanische Krieg, in welchem er mit Auszeichnung gefochten, und sein Alter hatten ihm einen großen Ruf verschafft. Berthier war von sehr starker Constitution und bewunderswürdig thätig; er konnte den Tag zu Pferd und die Nacht bei der Arbeit zubringen; er besaß eine große Uebung in der Combinirung der Truppenbewegungen und in der Behandlung der Dienstesdetails. Sehr brav von Person, aber ohne allen Geist, Charakter und die zum Commando erforderlichen Eigenschaften, war er ein trefflicher Generalstabschef neben einem guten General."

Das war die Armee, das waren die Männer mit denen Napoleon seinen Siegeslauf begann. Indeß ist bei dieser Reihe glänzender Erfolge ein Umstand nicht zu übersehen. Marmont hebt ihn hervor, wenn er sagt: „Der ganze italienische Krieg bestand, mit nur zwei Ausnahmen, aus kleinen, partiellen Gefechten. Als der Feldzug begann, waren steile Berge unser Schlachtfeld; später, in der Lombardei, die Engpässe der Hecken, Flüsse und Canäle. Es kam in diesem Krieg auf gute strategische Dispositionen, auf rasche Bewegungen und auf Ungestüm im Angriff an, und zu dieser Art von Operationen waren die französischen Truppen und ihr Chef vorzugsweise geeignet. Hätte der Krieg im offenen Feld geführt werden, hätten die Truppen in mehreren Linien formirt fechten müssen, so wäre es uns vielleicht schlimm ergangen. Später ist die französische Armee sehr manövrirfähig, die manövrirfähigste in Europa geworden, und niemand verstand es besser als ihr Chef mit großen Massen zu operiren, aber damals mußte alles noch erst herangebildet werden, nur für das Terrain auf welchem wir kämpfen sollten, besaßen wir die nöthigen Eigenschaften in hervorragendem Maß."

(Beschluß folgt.)

Deutsches Strafrecht. *)

* Der Inhalt von Köstlins Strafrecht muß von einer doppelten Seite gewürdigt werden, von der juristischen und von der philosophischen oder culturgeschichtlichen. Ich erlaube mir hier vorzugsweise nur über die erste ein Urtheil.

Es kann nicht mein Zweck seyn hier auf eine genauere juristische Kritik von Köstlins „Allgemeinem Theil" des deutschen Strafrechts mich einzulassen. Die große Mannichfaltigkeit der berührten Materien verbietet es schon. Haben doch auch Köstlins wohlwollendste Kritiker, Professor Walther in München (in der kritischen Ueberschau) und Professor Osenbrüggen in Zürich (in der kritischen Zeitschrift für die gesammte Rechtswissenschaft), sich mehr nur auf eine allgemeine Charakteristik beschränkt. Eine solche, die übrigens das Eingehen in das materielle Recht keineswegs ausschließt, scheint mir auch in diesen Blättern umsomehr am Orte, da nur in Deutschland eine so sorgfältige und ausführliche Darstellung der allgemeinen Lehren des Strafrechts vorkommt, obwohl doch das Bedürfniß hienach bei allen civilisirten Völkern das gleiche ist. Wie ungemein dürftig und principlos sind dagegen die Lehrbücher (Commentaries) der englisch-nordamerikanischen Jurisprudenz! Zwar haben auch schon die Römer einzelne Lehren, wie die von der verbrecherischen Absicht (dolus) und vom Versehen (culpa), genauer erörtert. Man irrt aber sehr wenn man glaubt daß die deutsche Rechtswissenschaft hiebei stehen geblieben sey. Ich bin weit entfernt die weltgeschichtliche Bedeutung des römischen Volks für die Rechtswissenschaft in Zweifel ziehen zu wollen. Daß aber das römische Recht in den hier in Frage stehenden Materien „die wahre Natur der Sache enthüllt hat", läßt sich wohl am allerwenigsten behaupten. Die deutsche Rechtswissenschaft ist vielmehr das Resultat auch der gesammten mittelalterlichen Arbeit, zumal der italienischen Glossatoren, und überdieß der modernen Philosophie. Köstlin hatte sich zur Aufgabe gemacht diesen gesammten Stoff geschichtlich und philosophisch zu durchdringen, um nicht nur zum Verständniß des heutigen Rechtszustands, sondern der innern Natur des Strafrechts selbst hinanzuführen. „Dieß nämlich," sagt er, „die anschauliche Schilderung und geschichtliche Begründung des heutigen Rechtszustands erschien mir nächst der principiellen Construction als die dringendste, auf dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft noch nicht genügend gelöste Aufgabe."

---

*) Wir verweisen auf einen Einleitungsartikel am Schluß des vorigen Jahrs.

Aus der Fülle des Materials greife ich nur drei, wohl die wichtigsten Punkte heraus, die Lehre vom Versehen und von der verbrecherischen Absicht, die Theorie vom Versuch, endlich die Theilnahme. Dieses wird genügen, um nicht nur Methode und Standpunkt des Verfassers zu zeichnen, sondern zugleich ein Bild des Standes unsrer Gesetzgebungen zu geben.

Wer zuerst an das Studium des Strafrechts herantritt, hat gewiß keine Ahnung davon, welche weitläufige Untersuchungen allein die Frage der Zurechnung der That zum Verbrechen von jeher hervorgerufen hat. Bei unserm Stande der Cultur ist es schwer sich eine Zeit zu denken wo die drei Hauptformen der verbrecherischen Thäterschaft, Zufall (casus), Versehen (culpa) und verbrecherische Absicht (dolus) nicht sollten ausgesondert gewesen seyn. Und doch bedurfte es Jahrhunderte, bis nur diese Grundformen dem Menschengeist zum vollen Bewußtseyn kamen. Bei den Römern wurde erst seit der Zeit Hadrians in das Strafrecht der (technische) Begriff der culpa als einer eigenthümlichen Schuldstufe eingeführt, und der Versuch gemacht, eine Gränze zwischen ihr und dem alle criminelle Verantwortlichkeit ausschließenden casus festzustellen. Bei den Germanen war es lange nicht viel anders obwohl man allerdings Willen und Ungefähr in gewisser Weise schied, worin Köstlin die sehr tiefsinnige Vorstellung der Germanen finden will, daß es kein absolutes Fatum gebe, vielmehr im Zweifelsfall der freie Mensch stets als der freie Hervorbringer seiner mehr oder minder mittelbar bewirkten Thätigkeitserfolge zu betrachten sey. Wie alle Lehren des Strafrechts, so hat Köstlin auch die Lehre von den Schuldstufen trefflich als „geschichtlichen Proceß" hingestellt, und die Genesis unserer Erkenntniß in diesen Dingen bis auf die neuesten Gesetzgebungen herab nicht nur genau, sondern fast ängstlich verfolgt. Namentlich ist es aber das ältere deutsche Recht das er mit Vorliebe behandelt hat. Bezüglich des deutschen Rechts im spätern Mittelalter beruht seine Schrift sogar durchaus auf eigener geschichtlicher Forschung; denn das Werk Wilda's reicht über die Zeit der Volksrechte nicht hinaus, und Eichhorn's Rechtsgeschichte ist für das Strafrecht viel zu gedrängt.

Ich habe nicht die Absicht auf die Formen des Zufalls und des Versehns hier weiter einzugehen. Es verdient aber bemerkt zu werden daß die neuern Gesetzgebungen zwar bezüglich der Zurechnung bei Zufall einstimmen und die Nichtverantwortlichkeit als Axiom voraussetzen, daß sie aber bezüglich der gleich einfach scheinenden culpa, d. h. des Handelns aus Fahrlässigkeit oder vermeintlichem Irrthum, was einen geringern Schuldgrad gegen Vorsatz und Absicht bildet, immer noch bedeutend abweichen. Wie früher z. B. das preußische Landrecht die culpa als allgemeine Schuldstufe hinstellte und definirte, während das österreichische Gesetzbuch sie aus dem Strafrecht verwies, so gibt es wieder neuere Gesetzgebungen welche diese Schuldstufe annehmen und definiren; andre definiren sie gar nicht, und bedrohen sie nur in bestimmten ausdrücklich hervorgehobenen Fällen mit Strafe, z. B. der jetzige bayerische Entwurf (anders noch 1851). Ebensowenig Einklang herrscht über die Grade der culpa. Die Doctrin, auch Köstlin, hat es überhaupt aufgegeben absolute Grade aufstellen zu wollen. Dagegen macht unter den neueren Gesetzgebungen die bayerische, und nach ihr die hannoverische, noch eine abstracte Abstufung zwischen grober und geringer Fahrlässigkeit.

Ungleich wichtiger ist die Lehre von der verbrecherischen Absicht (dolus). Hier war Köstlins geübte und sichere Dialektik ganz am Ort. Es ist erstaunlich, welcher Widerspruch und Wirrwarr über diese Lehre in der Doctrin herrscht. Umsomehr muß man da die Besonnenheit und Ruhe anerkennen, mit welcher Köstlin verfahren ist. Er prüft alle Schuldformen der Doctrin auf das gewissenhafteste, läßt sich auf alle Einwendungen ein; nie aber läßt er sich so weit verleiten, wenn er Irrthum wahrnimmt, sofort die ganze Schuldform, wie andere, über Bord zu werfen. Durch diese Pietät gegen das Traditionelle, gemischt mit aller Rücksichtslosigkeit gegen das Outrirte, ist es ihm meisterhaft gelungen diese so verwickelte Lehre auf wenige Grundsätze zurückzuführen. Wird auch die Wissenschaft keineswegs sofort seinen Ansichten beistimmen, so werden diese doch sicherlich einer baldigen Einigung förderlich seyn.

Köstlin classificirt die verschiedenen Schuldstufen in der Weise, daß er vor allem Mittelstufen zwischen Versehen und dolus aufstellt, nämlich das Handeln in frevelhaftem Leichtsinn, in bewußter Fahrlässigkeit (luxuria) — in allen neueren Gesetzgebungen im Durchschnitt viel zu gering bestraft — und das Handeln im Affect (impetus). Unter den dolus im eigentlichen Sinn, die formelle Absicht im Gegensatz zur materiellen oder dem sonstigen Zweck der Handlung, nimmt Köstlin auch die sogenannte eventuelle Absicht auf, wo der Handelnde einen bestimmten Erfolg beabsichtigt, aber zugleich auch die Möglichkeit noch eines anderen Erfolgs einsieht, und in diesen für den Fall seines Eintritts einwilligt. Da aber hier nur die Möglichkeit, nicht die Gewißheit des Erfolgs gegeben ist, läßt sich fragen, ob da wirklich ein ernstlicher, vollkommener dolus gegeben ist. Liegt da nicht ein culposes Moment wie bei der luxuria in der Absicht, das Köstlin selbst mit der Annahme der geringeren Strafbarkeit der eventuellen Absicht anerkennt?

Nichts zeigt deutlicher den Standpunkt Köstlins, als sein Verhalten in der Controverse über die „unbestimmte Absicht." Es war namentlich Professor Temme in Zürich, der in einem gewandten Aufsatz (Archiv für Criminalrecht 1854 Heft 2) Köstlin angegriffen, und die seit Feuerbach aufgekommene unbestimmte Absicht als logisches Unding hingestellt hat. Auch eine Schrift des Justizraths Krug in Dresden über diesen Gegenstand gehört hieher. Diese Angriffe treffen aber nicht, weil eben Köstlin die unbestimmte Absicht, wenn sie nicht unter die Form des impetus fällt, und wenn sie mehr oder etwas anderes als die eventuelle Absicht bezeichnen soll, für unhaltbar erklärt hat. Was aber die sogenannte alternative Absicht betrifft, welche die Doctrin als eine Art der unbestimmten Absicht aufzuführen pflegt, so sieht Köstlin hierin eine bestimmte Absicht. „Denn der Thäter wollte hier stets nicht mehrere Erfolge nebeneinander, sondern nur je einen mit Ausschluß des andern, nur daß er die nähere Bezeichnung desselben dem Zufall überläßt." So löst sich der Knäuel der Doctrin in wenige feste Begriffe auf (S. 195—197), wobei es dem allgemeinen Urtheil überlassen werden kann, ob Köstlins Theorie als eine „in einen Polizeicodex des Absolutismus gehörige" erscheint.

Man hört jedoch fragen, wozu überhaupt diese sorgfältige Abstufung der Schuldformen? Passen namentlich so künstlich construirte Begriffsbestimmungen auch in ein für Geschworenengerichte berechnetes Gesetzbuch? Der gesunde Menschenverstand, glaubt so mancher, braucht solche „doctrinäre" Begriffsspaltereien nicht. Merkwürdigerweise haben auch schon achtbare Juristen sich von diesem Vorurtheil einnehmen lassen. Es ist aber gar zu bequem sich jetzt des weiteren Nachdenkens über diese Dinge entschlagen, und lieber den guten Geschworenen dasselbe überlassen zu können. Zu diesem trivialen Grund greifen übrigens selbst jene nicht, die so gern auf das Rechtsbewußtseyn und Rechtsgefühl des Volkes sich berufen, und von Köstlin wegen ihres angeblichen Standpunktes des gesunden Menschenverstands gerade nicht immer ganz glimpflich belehrt worden sind. Diese verwerfen die Schuldgrade nicht, weil sie nicht vom Gesetzgeber für Geschworene berücksichtigt werden sollen, sondern weil sie in ihrem Eifer gegen die juristischen „Doctrinäre" deren Definitionen für widersinnig halten. Die Gesetzgeber sollen dafür nur relativ bestimmte Strafen ansetzen, wo das richterliche Ermessen nur durch ein Maximum und Minimum, oder nur durch ersteres beschränkt ist.

Es ist auffallend daß diese wichtige Frage noch keine weitere wissenschaftliche Erörterung erhalten hat. Eine belehrende Thatsache über den Stand dieser Frage ist der Gang der neuesten preußischen Strafgesetzgebung. Der revidirte Entwurf des Strafgesetzes von 1843 (gedruckt Berlin 1845) enthielt eine Bestimmung (§. 41) über alternative, eventuelle und unbestimmte Absicht. Bei der Berathung desselben wurde eingewendet es habe diese Bestimmung lediglich eine doctrinelle Bedeutung, und sie enthalte nichts als eine Begriffsbestimmung, eine Definition. Solche Sätze müsse der Gesetzgeber aus der Wissenschaft voraussetzen, und in ihrer Fortbildung der Doctrin überlassen welche der Richter zu Rathe ziehe. Warum aber redet man dann überhaupt noch von Verbrechen, von Diebstahl, Betrug u. s. f. im Gesetz, und überläßt nicht gleich ganz die Würdigung und Charakterisirung einer strafbaren Handlung dem Richter? Warum gibt man dann nicht vielmehr bloße Strafregister wie die alten Bußtafeln der Germanen? Mit gutem Grund wurde damals von dem Justizminister (v. Savigny) eingewendet daß es sich hier nicht um eine Frage der Doctrin, sondern um die Entscheidung in der Wissenschaft und Praxis streitiger Fragen handle. Wie streitig diese Fragen sind, darüber kann man sich aus Köstlin belehren. In den spätern Entwürfen von 1847 und 1850 blieb jedoch die oben berührte Bestimmung des §. 41 weg, zumal in den letztern wegen Einführung der Geschwornen. (Beseler, Comm. S. 41 und 42). Uebrigens wäre es unbillig der Legislative einen Vorwurf zu machen. Es handelte sich da in der That um eine Neuerung, da in den Ländern selbst wo bisher Schwurgerichte bestanden, England und Frankreich, solche Bestimmungen über die verbrecherische Absicht nicht bestehen. Solange aber die Wissenschaft, oder derjenige der das Gesetz vorlegt, die vorhabliche Fortbildung des Instituts nicht überzeugend nachgewiesen hat, ist es gerathener in solchen Dingen nicht zu experimentiren.

Lediglich als eine Verirrung und natürliche Folge der heillosen Vernachlässigung der Geschichte des Instituts erscheint es, wenn man die Entscheidung über die Schuldstufen nur als zur Competenz der Geschwornen gehörig betrachtet. Richter und Jury zusammen (trial by judge and jury) bilden erst das Schwurgericht im vollen Sinn des Wortes. Die Geschwornen sind an die juristische Belehrung des vorsitzenden Richters gebunden, und der Gerichtshof ist ermächtigt und verpflichtet, wenn die Geschwornen den richterlichen Directiven in den Rechtsfragen nicht Folge leisten, die Sache zur neuen Verhandlung zu bringen. Uebrigens hat der Gerichtshof schon bei der Fragestellung das rechtliche Moment in der Hand. Was aber die Berufung auf das Volksrechtsbewußtseyn und die Volksthümlichkeit des Rechts betrifft, so verweise ich hier lediglich auf die zwei zeitgemäßen Aufsätze Osenbrüggen's im Archiv für Criminalrecht, die bei dem Umstand daß sie zunächst für das Schweizervolk bestimmt sind, nicht weniger Beachtung verdienen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Nürnberg, 7 Jan. Die Versammlungen der Abgeordneten zur Berathung des deutschen Handelsgesetzbuches werden dahier in dem vor wenigen Jahren neu erbauten Gebäude der Handelsschule gehalten werden, worin der Saal und einige Zimmer zweckentsprechend eingerichtet werden. Der Hr. Justizminister v. Ringelmann wird am 13 d. hier eintreffen, und wahrscheinlich die Versammlung im Namen der k. Staatsregierung bewillkommnen. Von Seite Bayerns wird der Handelsappellations-, dann Kreis- und Stadtgerichts-Director Hr. Dr. Seuffert von hier an den Berathungen als juridischer Abgeordneter theilnehmen. (N. C.)

Marburg, 4 Jan. Die Mitglieder der hiesigen Casinogesellschaft wurden diesen Morgen durch ein polizeiliches Placat überrascht, dem zufolge diese Gesellschaft geschlossen, und jede Versammlung derselben bei Strafe untersagt wird, weil, wie es in dem Anschlag heißt, die Versagung der Aufnahme des Geh. Raths Hassenpflug in die Gesellschaft als eine feindselige Demonstration gegen getroffene Regierungsmaßregeln und das bestehende Regierungssystem sich darstelle. Zugleich waren die Thüren des Versammlungslocals polizeilich versiegelt. (S. M.)

Leipzig, 6 Jan. Gestern starb hier der bekannte Mathematiker und Astronom Dr. phil. Gustav Adolph Jahn nach langer schmerzlicher Krankheit, wie die Todesanzeige besagt. In jüngster Zeit erschienen mehrere populär astronomische Schriften von ihm, eine Abhandlung über den großen Kometen von 1556; eine andere über die Sonnenfinsterniß am 28 Jul. 1851; sein Katechismus der Astronomie (bei J. J. Weber) erlebte eine zweite Auflage.

† **Breslau,** 5 Jan. Heute Nacht ist der Prälat, Domdechant und Professor Dr. Ritter mit Tod abgegangen. Der Verstorbene, obgleich ein Siebziger, war bis vor kurzem an Geist und Körper vollkommen rüstig; jetzt hat ein von der Wissenschaft nicht erkanntes Uebel seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Ritter, ein geborner Schlesier, war ein biederer Charakter, von jeher unermüdlich thätig, freigebig und überall anregend. Vom ersten Caplan an der St. Hedwigskirche zu Berlin war er zum ordentlichen Professor der Theologie an der Universität Bonn befördert worden; von dort wurde er an die hiesige Universität versetzt, und hat ein Menschenalter beinah den entschiedensten Einfluß auf die Bildung des Klerus der größten Diöcese Deutschlands ausgeübt; längere Zeit stand er unter sehr mißlichen Umständen als Administrator an der Spitze der Diöcese; als Schriftsteller hat er vielfach in die Fragen der Zeit eingegriffen und als Kirchenhistoriker sich einen ausgebreiteten wohlgegründeten Ruf in Deutschland erworben. — Die Stelle welche Dr. Movers bekleidete, ist durch einen Schüler desselben, den bisherigen außerordentlichen Professor Dr. Stern zur allgemeinen Zufriedenheit in diesen Tagen wieder besetzt worden. — Unser Fürstbischof Heinrich wird sich am Donnerstag nach Berlin begeben und dort mit dem Cardinal-Erzbischof von Prag, Fürsten Schwarzenberg, und dem Erzbischof von Olmütz zusammentreffen. Die beiden letztgenannten Kirchenfürsten besitzen Diöcesan-Antheile auf preußischem Territorium und wollen, wie man vernimmt, Sr. Maj. dem König von Preußen ihre Huldigung in Berlin darbringen.

Neueste Posten.

× **Berlin,** 7 Jan. In der Neuenburger Angelegenheit eröffnen sich hier seit kurzem etwas friedlichere Aussichten. Dieselben sind aber noch keineswegs der Art daß mit aller Zuversicht auf die gütliche Beilegung des Streits gerechnet werden könnte. Ihre Begründung liegt bis jetzt einzig und allein in der Erwartung daß die Schweiz noch rechtzeitig einlenken und den billigen Forderungen Preußens entsprechen werde. Indessen bieten sich zur Befestigung dieser Erwartung neuerdings mehrfache Anhaltspunkte dar, welche theils in den verstärkten Einwirkungen der fremden Vermittelung, theils in wiederholten Kundgebungen der auf Seiten Preußens vorhandenen rücksichtsvollen Versöhnlichkeit ihren Boden besitzen. So weit hier verlautet, haben die zuletzt nach Paris gegangenen eidgenössischen Gesandten Instructionen erhalten, welche bedeutend mehr den Geist verständiger Nachgiebigkeit athmen sollen als die seither bekannt gewordenen Entschließungen der Bundesbehörden. Auf der andern Seite ist aber von entscheidender Stelle in Preußen durch die wiederholte Zusicherung: man verlange hier lediglich Genugthuung für eine begangene Rechtsverletzung, und gehe auf keine Demüthigung der Eidgenossenschaft aus, dieser veränderten Stimmung eine heilsame Bethätigung nicht unwesentlich erleichtert worden. Nach den in sehr geachteten Kreisen umlaufenden Gerüchten über die Audienz, welche unser König dem aus Bern hierher gekommenen nordamerikanischen Gesandten, Hrn. Fay, in voriger Woche ertheilt hat, soll diesem Diplomaten gegenüber ausgesprochen worden seyn, daß man hier entschlossen bleibe, bei einem rechtzeitigen Entgegenkommen der Schweiz für die künftige Regelung der Neuenburger Verhältnisse den thatsächlich dort bestehenden Zuständen alle irgend zulässige Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Mit Unrecht behaupten aber mehrere Blätter, der Monarch habe schon in bestimmter Weise eine nach Freigebung der Gefangenen zu erwartende Verzichtleistung auf Neuenburg in Aussicht gestellt. Eine so directe Erklärung ist nicht abgegeben worden, wohl aber sollen die Aeußerungen des Königs entnehmen lassen, daß Preußen bei den Verhandlungen über die Wiederherstellung eines allseitig anerkannten Rechtszustandes in Neuenburg eine nähere Erörterung der Frage wegen Abtretung des Fürstenthums nicht von sich weisen werde. Andeutungen dieser Art finden sich übrigens auch schon in den bisherigen diplomatischen Kundgebungen unseres Cabinets.

△ **Wien,** 6 Jan. Die Minister Bach, Bruck und Buol sind ans kaiserliche Hoflager berufen worden, und werden morgen Abends dahin abgehen. Der Aufenthalt derselben dort dürfte jedoch nicht länger als acht Tage dauern.

√ **Wien,** 6 Jan. Abgesehen von den zahlreichen Beweisen kaiserlicher Huld und Gnade, welche die Anwesenheit des Monarchen bereits verherrlicht haben, sollen während des Aufenthalts JJ. MM. in Mailand mehrere Patricierfamilien in den österreichischen Fürstenstand erhoben werden, darunter, wie ich höre, die Grafen Scotti, Borromeo, und der Duca d'Archinto, welche sich durch Treue und Ergebenheit, wie nicht minder durch persönliche Verdienste, ausgezeichnet haben. Es würde dieser Act dem nationalen Gefühl der Lombarden einen schmeichelhaften Beweis der Sympathien ihres Monarchen liefern, und zugleich dem Hofstaat eines künftigen Vicekönigs eine Illustration mehr verleihen. — Ich meldete Ihnen neulich daß dem wiederholten Ansuchen des Marschalls Radetzky, in den Ruhestand treten zu dürfen, nun vom Kaiser entsprochen wurde. Ich erfahre nun daß Se. Maj. dem um Staat und Kaiser hochverdienten Marschall nebst dem Fortgenuß seiner vollen bisherigen Bezüge auch die Wahl freigestellt hat seinen ferneren Aufenthalt entweder in dem bisherigen kaiserlichen Residenzschloß zu Monza, oder in einem der kaiserlichen Schlösser in Wien zu nehmen. Der greise Marschall wird dem Vernehmen nach Monza wegen des milderen und zusagenderen Klima's vorziehen.

Basel, 6 Jan. Nationalrath J. J. Stehlin, eidgenössischer Oberst der Artillerie, hat vom Generalcommando den Befehl erhalten auf den 8 d. M. sich in Schaffhausen einzufinden, wo wie hier Fortificationen auszuführen sind. (Bas. Ztg.)

London, 6 Jan. Lord Napier ist, nach den Manchest. Guardian und der Times, zum Gesandten in Washington bestimmt.

M. Chronicle bringt zwei diplomatische Actenstücke in Bezug auf die Neuenburger Frage. Das erstere mit der Ueberschrift: österreichische Antwort auf das preußische Rundschreiben vom 2 Dec., an den Grafen Trauttmannsdorf in Berlin gerichtet, von Wien, 19 Dec. datirt und von Graf Buol unterzeichnet. — Das zweite die Antwort auf diese Note, Berlin, 28 Dec. datirt, und vom Frhrn. v. Manteuffel unterzeichnet. Aus ersterer heben wir vorerst folgende Stelle heraus:

Da sich den Mächten seit den beklagenswerthen Ereignissen vom vorigen September keine Gelegenheit geboten hat um über die Mittel zur Erfüllung jener Aufgabe eine gemeinsame Berathung zu pflegen, so wünscht das kaiserl. Cabinet die Bevollmächtigten der Staaten welche das Londoner Protokoll unterzeichnet haben zu versammeln, und es nährt die Hoffnung daß Se. Maj. der König von Preußen sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt glauben werde, seinem unbestreitbaren Recht auf andere Weise zur Anerkennung zu verhelfen als dadurch daß er sich auf die autoritätskräftige Entscheidung der europäischen Mächte stützt.

Die preußische Note verweist auf eine andere, woraus das Wiener Cabinet ersehen werde daß der König

um die mehr oder weniger geeignete und collective diplomatische Thätigkeit der europäischen Cabinette nicht auszuschließen, trotz der von einem Verzug unzutrennlichen Ungelegenheiten, den Tag für die Mobilisirung des Heers verschoben und somit auch den Termin verlängert hat bis zu welchem Se. Majestät bereit seyn will, nach der Freilassung der Neuenburger Gefangenen, an den etwaigen Unterhandlungen theilzunehmen welche zu dem Zweck stattfinden mögen, dem in der gegenwärtigen Stellung von Neuenburg liegenden Schwierigkeiten auf friedlichen Wege ein definitives Ende zu machen.

Paris, 7 Jan. Die bereits per Telegraph mitgetheilte Note des Moniteurs über den Schluß der Conferenzen lautet wörtlich:

„Die Vertreter der beim Pariser Congreß als vertragschließende betheiligten Höfe, welche sich heute im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu einer Conferenz versammelt haben, unterzeichneten ein Protokoll daß den Schwierigkeiten, welche die Ausführung des Vertrags vom 30 März gefunden hatte, ein Ende macht. — Es ist bekannt daß die Beschaffenheit der Oertlichkeiten, der Gränzfeststellungscommission nicht gestattet hat, sich über alle Punkte des Umrisses der neuen Gränze zu verständigen, andererseits war es nothwendig das Stillschweigen, das der Vertrag über das Schicksal der Schlangeninsel beobachtet hat, gut zu machen; die strenge Anwendung vom Artikel 21 endlich, indem dieser das Donaudelta der Moldau einverleibte, entzog der unmittelbaren Souveränetät der Türkei ein Gebiet, das früher direct von der Pforte abhängig war. Die Beschlüsse des Congresses vor Augen behaltend, und in der Absicht alle Interessen zu vereinbaren, hat die Conferenz einmüthig entschieden daß die neue Gränze sich längs dem Trajanswalle bis zum Fluß Yalpuck hinziehen solle. Bolgrad und Tobak der Moldau überlassend, während Rußland auf dem rechten Ufer dieses Flusses die Stadt Komrat mit einem Gebiete von ungefähr 330 Quadratwersten behalten wird. Die Schlangeninsel ist als zu den Donaumündungen gehörend betrachtet worden, und man ist übereingekommen daß sie deren Bestimmung zu theilen habe. Die Conferenz hat erkannt

daß die Absicht von Artikel 21 des Friedensvertrages dahin gieng, „die westlich von der neuen Gränze gelegenen Gebietstheile wieder ihrem früheren Verhältnisse zurückzuführen, und in Uebereinstimmung mit dieser Absicht der Friedensunterhändler hat sie beschlossen, daß diese Gebietstheile, mit Ausnahme des Donaudelta, das unmittelbar an die Türkei zurück käme, der Moldau einverleibt werden sollen. Es ist ferner beschlossen worden, daß die Gränzfeststellung spätestens am 30 März vollbracht seyn wird und daß bis dahin auch die österreichischen Truppen und das britische Geschwader die Donaufürstenthümer und die inneren Gewässer der Türkei geräumt haben werden. Die Donaufürstenthümer-Commission deren Mitglieder sich bereits in Konstantinopel befinden, wird also zu jener Zeit sich nach diesen Provinzen begeben können und sich der ihr anvertrauten Sendung entledigen können. Sobald diese Commission ihre Arbeit beendigt haben wird, wird sie der Conferenz Rechenschaft darüber geben, welche sich nach Bestimmung von Artikel 25 des Vertrages in Paris versammeln soll um die endgültige zwischen den vertragschließenden Theilen erfolgte Verständigung über die Organisation der Donaufürstenthümer durch eine Uebereinkunft zu heiligen.

Der **Moniteur** meldet ferner die Verleihung einer goldenen Medaille erster Classe an den zwölfjähriger Schiffsjungen Perret, welcher, nach einem Zusammenstoß zwischen seinem Schiff „La Reprise" und der „Prosper," an Bord der erstern verblieb um einen kranken Matrosen nicht verlassen zu müssen, und das Fahrzeug nach zweitägiger mühseliger Fahrt nach dem Hafen von Agde brachte.

Uns geht aus zuverlässiger Quelle die Nachricht zu daß der Streit zwischen dem König von Preußen und der Schweiz als so gut wie geschlichtet betrachtet werden kann. Es wird eine Conferenz ad hoc zusammentreten, welche aus den Bevollmächtigten Oesterreichs, Englands, Frankreichs und Rußlands bestehen, und die eine für beide Theile ehrenvolle Lösung des Conflicts herbeiführen. **Jede Besorgniß in dieser Beziehung**, heißt es ausdrücklich, **ist verschwunden**. (Die gleichzeitig aus Preußen eingehende Nachricht daß von jeder Mobilmachung zunächst abgestanden wird, bestätigen obige Nachricht.)

Marseille, 6 Jan. Man meldet aus Athen unterm 30 Dec. daß Feruk Chan, der am Tage vorher im Piräeus angehalten hatte und daselbst im Namen der griechischen Regierung begrüßt worden ist, sofort seinen Weg nach Marseille fortgesetzt habe (mit der „Roland"). Elf Banditen sind in Athen und Megara hingerichtet worden. Der griechische Moniteur klagt die Türkei an die Bildung der albanesischen Banden, welche sich auf das hellenische Gebiet werfen, nicht zu verhindern. Griechische Colonnen mußten gegen diese Banden ausziehen; sie haben ihnen drei ihrer Führer getödtet. In Konstantinopel kannte man am 29 Dec. die Uebereinstimmung zwischen den Westmächten hinsichtlich Belgrads und der Schlangeninsel. Die Pforte schien sehr zufrieden, und bereitete sich zur Einberufung der Divane vor. Reschid Pascha hat mit Hrn. Wilkins, dem Vertreter der englischen Capitalisten, ein Anlehen von 300 Millionen Piaster abgeschlossen. (T. D. Havas).

Turin, 4 Jan. Marchese Alfieri di Sostegno wurde zum Präsidenten, Ritter L. Desambrois und Graf Siccardi zu Vicepräsidenten des Senats ernannt. (Oesterr. C.)

Turin, 7 Jan. Der König hat bei Eröffnung der Kammern eine Rede gehalten, worin er an den ruhmreichen Antheil Piemonts im orientalischen Kriege erinnert. Se. Maj. erklärte daß die sardinischen Truppen, indem sie an Muth und Kraft mit den berühmtesten Armeen der Welt wetteiferten, sich ums Vaterland wohl verdient gemacht hätten. „Der Pariser Congreß, fügt der König hinzu, hat unserem Bündniß mit Frankreich und England die Weihe gegeben, während er zugleich unsere alte Freundschaft mit Rußland wiederherstellte. Die Interessen Italiens wurden zum erstenmal auf einem europäischen Congreß von einer italienischen Macht vertheidigt; und indem es die Nothwendigkeit nachwies, die Lage Italiens im Interesse aller zu verbessern, erwarb sich Sardinien einen gerechten Ruf der Einsicht, des politischen Maßhaltens und des bürgerlichen Muths. Die Regierung, getragen von den Gefühlen der Nation, wird mit Beständigkeit die Politik verfolgen, wozu sie die Initiative ergriffen hat. Das Budget der Ausgaben und die gewöhnlichen Einkünfte sind in vollständiger Weise ausgeglichen worden; die inneren Reformen sind noch zu vollenden. Die dem Lande vom König Karl Albert gewährten Institutionen haben sich mit der Zeit befestigt und durch die innige Eintracht zwischen Thron und Nation reiche Früchte getragen. Sie werden dem Vaterlande eine glückliche und ruhmvolle Zukunft sichern." Diese Rede wurde mit Begeisterung aufgenommen. (Tel. Dep. Havas.)

Parma, 3 Jan. In einem politischen Proceß hat die Anklagekammer am 30 v. M. elf Individuen, gegen welche kein Beweis vorlag, losgesprochen und freigelassen. Vierzehn wurden in den Anklagestand versetzt. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Darmstadt, 6 Jan. Heute ist die vierundzwanzigste Verloosung der großherzogl. hessischen fünfzig Guldenloose beendet worden, und sind dabei noch herausgekommen: 104,315 mit 40,000 fl., Nr. 84,105 mit 1000 fl., und Nr. 104,677 mit 1000 fl.

Hamburg, 6 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse Anl. 91⅝ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¼ B.; 3½proc. mekl. Anl. 92; 4proc. norweg. Anl. 97¼; 6proc. russ.-engl. Anl. 99½ B.; 5proc. russ. hamb. Cert. 93¾; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. —; Berlin Hamb. 107; Altona-Kieler 129½ bez; Mecklenburger 53 P.

Berlin, 7 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 98¾ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 98¼ G., dito von 1852 98¼ G., dito von 1854 98¼ G., dito von 1855 98¼ G., dito von 1856 98¼ G., dito 4proc. von 1853 94¼ B.; 4½proc. Staatsschuldscheine 83 G.; Prämien-Anl. von 1855 116½ B.

△ **Wien**, 6 Jan. Unter den Auspicien des Handelsministeriums soll nun der Verwaltungsrath der Westbahn über die Ablösung der Linz-Budweiserbahn die nöthigen Unterhandlungen einleiten. Die erste Sitzung findet zu diesem Behuf heute statt, und ist zu hoffen daß die für beide Theile gleich wichtige Ablösung unter billigen Modalitäten zu Stande kommt.

Paris, 7 Jan. 3proc. 67.10; 4½proc. 93; Bankactien 4000; span. Creditbank 635; Credit mobilier 1390; piem. 5proc. 91.50; röm. 86⅛; span. 1841 3proc. 40½; innere Schuld 37½; russ. 4½proc. 1858 95; schweiz. Westbahn 480; Orleans 1365; Nord 940; Ost (alte) 825; Ost (neue) 760; Paris-Lyon 1362.50; Lyon-Mittelmeer 1765; Süd 760; West 872.50; Grand-Central 620; St. Rambert. Grenoble 655; österr. Gesellschaft 785; Victor-Emmanuel 610.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die Moniteurnote brachte auf den Curs der Rente nur geringen Einfluß hervor, entweder weil diese Nachricht schon im voraus bekannt und ausgebeutet war, oder weil die Baisse des Crédit mobilier auf die andern Speculationswerthe nachtheilig einwirkte. Die Rente eröffnete zu 67.65, wich jedoch sofort auf 67.50. Prämien dito 50 C. sind pr. Ultimo gesucht. Die Londoner Notirungen trafen wegen einer Beschädigung des elektrischen Telegraphen abermals nicht ein. Union des Gaz, dessen Coupon per 6 Fr. 25 C. heute abgelöst wird, sind zu 200 gehalten. Par. Gas war zu 740 gesucht. Crédit mobilier variirte äußerst stark. Er eröffnete zu 1460 und fiel rasch auf 1400, hob sich jedoch wieder auf 1420. Nachdem man vor 14 Tagen den wahrscheinlichen Betrag der Dividende nicht hoch genug anschlagen konnte, reducirt man sie heute auf sehr geringe Verhältnisse. Oesterr. Staatsbahnen flau zu 792.50 und 790. Französische Bahnen eröffneten sehr günstig. Besonders beliebt waren Orleans 1370—1375; Lyon 1375; Grand-Central 630, doch wich man um 5—7.50 zurück. Mittelmeer fest zu 1765; West 875; St. Rambert 660; Victor-Emanuel 607.50; spanische fest, aber ohne Geschäft. 3 Uhr: Der Crédit mobilier zog alle Werthe mit sich; 3proc. wich auf 67.35 und schloß 67.45; Crédit mobilier wich auf 1380—1390. Auch alle Bahnen sanken um 10 bis 15 Fr. Beziers-Gräsiessä fordert 100 Fr. ein.

Amsterdam, 6 Jan. 2½proc. Integr. 63¼; 4proc. Cert. 94⅝; 5proc. Silber-Metall. 84; 5proc. Metall. 73⅞; 2½proc. Metall. 39⅜; National-Anl. 75⅛; span. 3proc. 37¾; 1¼proc. 23⅞; span. bei Rothschild 122; Prost 67½.

Amsterdam. Das **Handelsblad** bringt seit dem Beginn des Jahres Uebersichten über einzelne Zweige des niederländischen Handels, aus denen wir diejenigen Angaben hervorheben, die sich auf den Handel von Colonialwaaren mit den Producten Java's beziehen, als der werthvollsten Colonie neben Cuba, welche europäischen Staaten aus dem alten Colonialsystem verblieben ist, und durch deren Production die Niederlande vorzugsweise eine bedeutende Stellung auf dem Markt mit Colonialwaaren einnehmen. In den Verhandlungen der zweiten Kammer der Generalstaaten haben wir die Beschwerden von Oppositionsmitgliedern erwähnt daß die Production von Java bei der Verwaltungsweise der Colonie gehemmt und stationär sey, während die von Brittisch Ostindien sich bekanntlich in solcher Weise steigert daß der Silberabfluß aus Europa auf den europäischen Geldmarkt drückt; bei dem Hauptartikel Kaffee wird der stationäre Zustand der Production durch die Tabellen erwiesen; beim Zucker findet sich eine Vermehrung, beim Indigo eine Abnahme. Vorzugsweise kommt bei der Einfuhr diejenige der niederländischen Handelsgesellschaft (Handels-Maatschappy) in Betracht; die der Privatleute ist bei der Beschränkung der Culturen derselben weniger bedeutend. In Kaffee belief sich die Einfuhr der letzteren das Jahr über nur auf 7753 Ballen. Den stationären Zustand der Kaffeeerzeugung ersieht man aus folgender Tabelle der Einfuhr durch die niederländische Handelsgesellschaft in der Zeit von 13 Jahren, woraus zugleich erhellt daß der größere Betrag der Einkünfte, und somit auch der Staatseinnahmen in den letzten Jahren auf dem höheren Marktpreise des Artikels in Europa beruhte.

Jahre.	Frühjahr. Ballen.	Preis.	Herbst. Ballen.	Preis.
1856	393,056	32 à 32½ c.	655,807	32½ à 33½ c.
1855	324,886	29½ „ 30 „	640,000	32 „ 33 „
1854	299,729	28 „ 28½ „	513,509	28 „ 29 „
1853	349,561	29½ „ 30 „	608,401	30 „ 30½ „
1852	389,471	24 „ 24½ „	631,921	25½ „ — „
1851	270,001	28 „ — „	469,228	25½ „ 26 „
1850	303,222	32½ „ 33 „	507,728	26 „ 27 „
1849	399,000	19½ „ 20½ „	502,975	25 „ 26 „
1848	491,474	19 „ 19½ „	499,845	17 „ 17½ „
1847	401,465	20 „ 20½ „	599,605	20 „ — „
1846	199,687	20 „ — „	695,828	20 „ — „
1845	392,976	22 „ — „	379,753	23½ „ — „
1844	437,990	21½ „ — „	579,892	22 „ — „
1843	324,430	21½ „ 22 „	694,152	20 „ — „

Was die Zuckererzeugung von Java betrifft, welche in der Kammer als sehr zurückgeblieben geschildert wurde, so zeigen die Nachweisungen eine nicht unbeträchtliche Zunahme. Das Handelsblad sagt daß die Zuckereinfuhr aus Java 1856 17 Mill. niederl. Pfund mehr ertragen habe wie 1855. Die Handelsgesellschaft führte 289,832 Krangtangs, Privatleute 61,000 ein. Man hatte von der Einfuhr der Theecultur u. s. w. umsomehr erwartet, da die Insel bekanntlich eine zahlreiche chinesische Colonie besitzt, und die Auswanderung aus China dorthin nicht unbeträchtlich ist. Das Erzeugniß ist indeß noch zu gering, um auf dem Theemarkt besonders bemerkt zu werden. Von javanischem Thee wurde in niederländische Häfen 1856 eingeführt 19,668 Kisten, wovon 6555 Kisten nach dem Auslande hin verkauft sind. Die Indigoproduction hat seit einer Reihe von Jahren abgenommen, wie es scheint, schränkt die Handelsgesellschaft hierin die von ihr geleiteten Culturen ein, weil sie mit dem brittisch-indischem Indigo nicht mehr vortheilhaft concurriren kann. Von ihr verkauft wurden 1795 Kisten (gegen 2792 im Jahr 1855).

Bekanntmachung. Die unterfertigte Administration bringt, in Folge Beschlusses des Bank-Directoriums, hiemit zur öffentlichen Kenntniß daß von den sich durch Rechnungs-Abschluß vom II. Semester dieses Jahres ergebenden Erträgnissen — nach Abzug des Antheils, welcher dem Reservefonds der Feuerversicherungs-Anstalt statutenmäßig zukommt — als

Dividende und Superdividende:

20 fl. auf jede Bank-Actie

erhoben werden können.

Die Auszahlung dieses Betrages findet, vom **2 Januar 1857** anfangend, bei den Bank-Cassen zu **München** und **Augsburg** gegen den betreffenden Coupon statt, und wird zugleich unter Hinweisung auf §. 55 der Cassa-Instruction bemerkt daß die Ueberbringer mehrerer Coupons den Betrag derselben mündlich oder schriftlich anzugeben haben. — München, 30 December 1856.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank.

[2—4] **Ed. Brattler,** Dirigent.

Bekanntmachung.

[75]

Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei zu Bamberg.

Der Verwaltungsrath der Actiengesellschaft setzt die Titl. Actionäre hiemit in Kenntniß daß, laut Rescripts des königl. bayer. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 12 November 1856 und des königl. bayer. Staatsministeriums des Innern vom 22 November 1856, die Gesellschaft ihre Bestätigung, zugleich die Genehmigung ihrer Satzungen, und die nachgesuchte Fabrikconcession von Sr. Majestät dem Könige von Bayern allergnädigst erhalten hat.

Da hiernach die Herstellung der Spinnerei und Weberei in allen ihren Theilen in Angriff zu nehmen, die Erwerbung des dazu erforderlichen Grundes und Bodens bereits erledigt ist, so wird nach Maßgabe der Art. 7—9 und Art. 29 der Satzungen die **zweite Einzahlung zu zehn Procent auf**

Montag den 23 Februar 1857 bis spätestens **Samstag den 28 Februar 1857**

ausgeschrieben.

Dieselbe ist an diesen Tagen bei der königl. bayer. **Filialbank zu Bamberg** zu leisten, und zwar nach Abzug von 33 kr. Zinsen à 5 Procent aus der ersten Einzahlung mit **neunundvierzig Gulden siebenundzwanzig Kreuzer** im 24fl.-Fuß auf jede Actie.

Dabei sind die Quittungen, welche über die erste Einzahlung von 5 Procent am 12 September 1856 ausgestellt wurden, zurückzugeben, dagegen förmlich ausgefertigte **Interimsscheine** über je eine Actie zu 500 fl. in Empfang zu nehmen, in welchen die erste und die zweite Einzahlung zu 5 Procent und zu 10 Procent bescheinigt ist, auch jede spätere Theilzahlung bis zur Ausgebung der Actienurkunden selbst abquittirt wird.

Die Nichteinhaltung der Einzahlungszeit vom 23 bis 28 Februar 1857 verpflichtet nach Art. 12 der Satzungen zu 5 Procent Verzugszinsen aus dem Betrage nebst dessen Entrichtung spätestens innerhalb zwei Monaten vom 28 Februar 1857 an; nach weiteren zwei Monaten sind die Actien, auf welche diese zweite Einzahlung bis dahin nicht erfolgt ist, mit Verfall der darauf geleisteten ersten Einzahlung zum Besten des Gesellschaftsvermögens erloschen.

Die **dritte Einzahlung** zu 10 Procent wird voraussichtlich gegen Ende des Monats März 1857 stattfinden, nach Art. 8 der Satzungen aber noch besonders ausgeschrieben werden. — Bamberg, den 31 December 1856.

Der Verwaltungsrath der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei zu Bamberg.

Friedrich Krackhardt, Vorsitzender.

---

(48) Königsberg, den 1 Januar 1857.

Wir zeigen hierdurch an dass die durch den Gesellschafts-Vertrag vom 19 Julius c. errichtete

„Preussische Handelsgesellschaft“

durch die Uebernahme des unter der Firma: **J. Simon Wwe. & Söhne** hier bestandenen Bankhauses ihre Geschäftsthätigkeit erweitert hat.

Unser Wirkungskreis erstreckt sich auf alle in §. 2 und 3*) unserer Statuten bezeichneten Verkehrszweige, und werden wir den uns zu ertheilenden Aufträgen alle Aufmerksamkeit widmen.

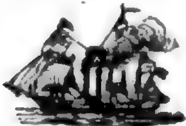
Im Falle der Verhinderung eines Chefs sind die Herren SONNENBERG und ULFF bevollmächtigt, **gemeinschaftlich** statt seiner zu zeichnen.

Preussische Handels-Gesellschaft.

Moritz Simon. A. Andersch.

*) In Uebereinstimmung mit den §§. 2 und 3 des Statutes wird sich unser Wirkungskreis vornehmlich auf folgende Branchen erstrecken:

1) Ertheilung von Darlehnen gegen Unterpfand; 2) Gewährung von Crediten in laufender Rechnung; 3) Conto-Corrente-Geschäfte; 4) Ein- und Verkauf von Wechseln und Waaren für eigene und fremde Rechnung, von Staatspapieren und Actien für fremde Rechnung; 5) Annahme von Geldern gegen Zinsen in laufender Rechnung auf kürzere und längere Zeit; 6) Uebernahme grosserer Geschäfte in allen Branchen des Handels, wozu die Geldkräfte Einzelner nicht ausreichen; 7) Vermittelung von Actien-Gesellschaften auf den Gebieten des Handels, der Industrie und Landwirthschaft, der Rhederei, des Eisenbahn-, Chaussee-, Canal- und Bergbaues etc.; 8) Betheiligung bei den Zeichnungen zu den ad 7 aufgeführten Unternehmungen, sowie bei Staats- und Communal-Anleihen; 9) Errichtung von Commanditen an bedeutenden Handelsplätzen.



[8956—58]

Hamburg-Amerikanische

Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Während der Monate Januar und Februar 1857 findet eine Expedition der Dampfschiffe **nicht** statt.

Nächster Abgangstag 1 März 1857.

Postdampfschiff **„Hammonia,“** Capt. **P. Popp**

direct nach **New-York** mit Passagieren und Waaren.

Nähere Auskunft ertheilen: **P. A. Milberg,** General-Agent.

Aug. Bolten, Wm. Millers Nachf., Schiffsmakler in **Hamburg.**

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Bekanntmachung.

Da im Jahre 1857 die Dividenden-Couponsbögen der vom 1 September 1846 **datirten, die Nummern 1 bis inclusive 6000 tragenden** Lloyd-Actien älterer Emission ablaufen, so werden die Herren Besitzer dieser Actien eingeladen, dieselben zu Anfang des nächsten Jahres bei dem Verwaltungsrathe der Gesellschaft in Triest zu präsentiren, damit sie mit neuen Couponsbögen versehen, gehörig abgestempelt, und bei dieser Gelegenheit zugleich mit den Grundbüchern der Gesellschaft verglichen werden können.

Zur größeren Bequemlichkeit der Herren Actionäre ist die Verfügung getroffen, daß die Einsendung **sowohl direct als auch durch Vermittelung der Herren S. M. v. Rothschild** in Wien, **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M. erfolgen kann, welche die Actien gegen Interims-Empfangsbestätigung übernehmen, an den Verwaltungsrath befördern, und nach einer angemessenen Frist (von ungefähr 14 **Tagen) den Eigenthümern, mit den neuen Coupons**bögen belegt, zurückstellen werden. — Triest, 27 December 1856. [26—28]

Vom Verwaltungsrathe der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österr. Lloyd.

Herders Conversations-Lexikon.

Kurze aber deutliche Erklärung von allem Wissenswerthen aus dem Gebiete der Religion, Philosophie, Geschichte, Geographie, Sprache, Literatur, Kunst, Natur- und Gewerbekunde, Handel, der Fremdwörter und ihre Aussprache etc. etc.

5 Bände oder 50 Lieferungen. Vollständig Thlr. $8^1/_3$. — fl. 15. — Zweite Ausgabe.

Die Herausgeber haben es als ihre Aufgabe betrachtet, die Hauptzweige des menschlichen Wissens gründlich, vollständig, kurz und klar darzustellen und zu erklären. Dieses ist ihnen nach dem Ausspruche Urtheilsberufener in hohem Grade gelungen. Das Buch ist kein grundsatzloses Sammelwerk, sondern von einem Geiste durchweht. Ueberall wird der Wahrheit die Ehre gegeben, und alten und neuen Irrthümern und Täuschungen durch ruhige Belehrung entgegengetreten, so daß der Leser gesundes Urtheil und richtige Begriffe erhält. Die Richtung des Werkes ist eine durchaus praktische. Es steht auf der Höhe der heutigen Wissenschaft und gibt die Ergebnisse der neuesten Forschungen in, für den Gebildeten der jedes Conversations-Lexikon nur zum Nachschlagen benützt, ausreichender, für den minder Gebildeten vollkommen verständlicher, klarer und erschöpfender Darstellung. Obwohl nur aus fünf Bänden bestehend, hat die Gedrängtheit und gute Auswahl der Artikel dennoch eine seltene Vollständigkeit möglich gemacht, die wenig zu wünschen übrig lassen wird. — Dieses Conversations-Lexikon ist vollendet und kostet vollständig Thlr. $8^1/_3$. — fl. 15. Zur leichtern Anschaffung veranstalten wir aber eine

zweite Ausgabe

in 50 Lieferungen à 5 Ngr. — 18 kr. oder 5 Bänden à Thlr. 1. 20 Ngr. — fl. 3., welche die Subscribenten in beliebigen Zeitfristen beziehen können.

Freiburg, 1856. [53] **Herder'sche Verlagshandlung.**

Kölnerwasser-Anzeige.

Franz Maria Farina in Köln Nr. 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölnerwassers, gibt sich hiermit die Ehre, dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich fortwährend in Wien einzig und allein bei **Hrn. Ludwig Kuschel, in der obern Bäckerstraße Nr. 733, nächst dem Universitätsgebäude,** dann in Pesth bei Hrn. Franz Bauer, früher bei Hrn. F. Schober, zum Ring in der Waitznergasse, und in Linz bei Hrn. Eduard König befindet. [9026—29]

Die Krystall-Palast-Compagnie Sydenham

nahe bei London.

Die Bibliothek und das Lesezimmer sind dem Publicum jetzt geöffnet. Es sind daselbst außer Katalogen, Anschlage-Zetteln und Bücher-Anzeigen die neuesten Verlags-Artikel der Buchhändler Englands und des Festlandes, nach den verschiedenen Fächern geordnet, dem Publicum zur Ansicht aufgelegt, und bilden auf diese Weise eine sehr werthvolle und anziehende Zusammenstellung der Literatur der Gegenwart. Verleger, welche ein Exemplar der von ihnen verlegten Werke, sobald sie erschienen sind, zum Auflegen einsenden, haben, ohne weitere Kosten, auf alle durch die Räumlichkeiten gebotenen Vortheile Anspruch, und sind auf diese Weise in den Stand gesetzt dem englischen Publicum und den vielen Fremden, welche den Krystall-Palast besuchen, ihre Verlags-Artikel vorzulegen und anzukündigen. Das Lesezimmer liegt in dem besten und hervorragendsten Theile des Krystall-Palastes, ganz in der Nähe des großen Mittel-Transepts. Alle Packete müssen durch Buchhändler-Gelegenheit an die Agenten der Krystall-Palast-Compagnie, die Herren Williams and Norgate, eingeschickt werden, welche auch auf portofreie Briefe ein gedrucktes Circular, nähere Auskunft über die Bibliothek und das Lesezimmer enthaltend, verabfolgen lassen.

[9072—77] **F. K. J. Shenton,** Vorsteher der literarischen Abtheilung.

[9092] Durch die **Matth. Rieger'sche** Buchhandlung in **Augsburg** und **München** kann bezogen werden:

Der polnische Demokrit als Hofmann, oder die schwankhaften Unterhaltungen der lustigen Cavaliere am polnischen Königshofe unter Sigismund August. Von Lucas Gornicki. Aus dem Polnischen übersetzt. 1856. (560 Seiten stark.) 1 fl. 12 kr. oder 21 Sgr.

Der travestirte Nathan der Weise. Posse in zwei Acten, mit Intermezzos, Chören, Tanz, gelehrtem Zweikampf in Weimar, Berlin und Wien. (Von Jul. v. Voß.) 48 kr. oder 14 Sgr.

Die Kunst eine reiche Partie zu machen. Ein Handbüchlein für arme Teufel. Und: **Die Kunst hübsche Männer zu fischen.** Ein Noth- und Hülfsbüchlein für heirathslustige Frauenzimmer. 24 kr. oder 7 Sgr.

Evakathel und Schnudi. Ein lustiges Trauerspiel. Sammt: **Prinzessin Pumpfia** und Hanswurst Kulikan. Eine komische Tragödie. Zwei alte Wiener Possen zur Ergötzlichkeit aufs neue publicirt. 36 kr. oder 11 Sgr.

[5138—49] **Fauvelle-Delebarre's, Boulevard Bonne-Nouvelle 10 zu Paris.**

Patentirte Kautschukkämme. Medaille 1ster Classe 1855.

Der Erfolg dieser Erfindung übertrifft alle Erwartung. Die Fabrik beschäftigt 400 Arbeiter, die kaum ausreichen. In der That sind die Kautschukkämme allen andern, selbst den Schildkrötkämmen, im Gebrauch vorzuziehen. An Farbe gleichen sie den Büffelkämmen, sind sehr weich, wenig zerbrechlich und die Zähne spalten sich nie. Sie empfehlen sich ferner durch ihre Wohlfeilheit. Zu haben bei allen Haupt-Parfümeuren und Coiffeuren Frankreichs und des Auslands.

Aufforderung.

[9060—62] Alle Freunde des verstorbenen Joseph Meyer in Hildburghausen welche im Besitz von Briefen desselben sind, die entweder das größere Publicum interessiren können, oder einen wesentlichen Beitrag zur Charakteristik des Verstorbenen in seinen hervorragenden Eigenschaften als Schriftsteller, Politiker, Gewerbs- und Geschäftsmann, Kunstkritiker etc. zu liefern geeignet sind, oder auch seinen Standpunkt in gesellschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen wie in seinen humanistischen Bestrebungen besonders kenntlich machen, ersuche ich freundlichst um zeitweilige Mittheilung solcher behufs discreter Benutzung zu einer für die Oeffentlichkeit bestimmten und der Welt schuldigen Würdigung des Mannes, als eines großen öffentlichen Charakters.

Ich hoffe und bitte daß im Interesse des Zwecks recht zahlreiche Beiträge eingehen mögen, die nach genommener Notiz den Betreffenden mit freundlichem Dank sofort wieder zurückerstattet werden.

Mittheilungen gefälligst an meine Adresse zu richten.

Hildburghausen, den 13 December 1856.

Herrmann J. Meyer
(der Sohn).

Es werden für einen couranten Artikel, welcher von allen Spezereihändlern und Materialisten geführt wird, Agenten gesucht, welche bereits schon andere Häuser vertreten. Darauf Reflectirende wollen sich in frankirter Zuschrift an Unterzeichnete, unter Angabe derjenigen Häuser welche sie bereits vertreten, wenden.

Salin & Comp. in Offenbach a. M.

Für Oelfabrikanten.

Wie schon seit 15 Jahren widme ich mich ausschließlich dem Betrieb und der Erbauung von Oelmühlen, und bin durch meine mechanische Werkstätte in den Stand gesetzt, auch größere Einrichtungen in kurzer Zeit zu fertigen, wozu ich mich empfehle. Hydraulische Pressen, Walzwerke, Oel-Läuterungs-Maschinen etc. halte ich meist vorräthig.

Heilbronn in Württemberg. [69—70]

Dampfölmühle-Besitzer **Hermann Nicolai.**

Königl. bayer. Ansbach-Gunzenhausener

7fl.-Loose.

Zwei Ziehungen jährlich. Gewinn: 25,000 fl. etc. Aufträge à 7 fl. 36 kr. oder $4^1/_3$ Thlr. per. Loos werden angenommen bei

Moriz Stiebel Söhne, Bankiers

[8773—78] in Frankfurt a. M.

Ankündigung.

[80—82] Da ein Gesammtverkauf der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung bisher nicht zu Stande kam, so wird die stückweise Versteigerung derselben

am 3 Februar 1857

ihren Anfang nehmen in Wien, Stadt, Wollzeile 791, auf der 1. Stiege im 3. Stock.

X. Alle wohl. 2 das Päckchen erhalten — dankt. Glück zum neuen Jahr. 6 und 7 sehr brav. [77]

Bekanntmachung.

[8755—58] **Wagner** gegen **Wahle** wegen Hypothekzinsen betreffend.

Zur Zwangsversteigerung des Gesammtanwesens Nr. 424b in der Au, bestehend aus

dem 2 Stock hohen gemauerten Wohnhause, nebst 1 Stock hohen Anbau, 2 Stock hoher Schlosser- und Schreinerwerkstätte, 1 Holzremise, 2 Stock hohem Werkstattgebäude, Säghause, auf einem Areal zu 32,000 Quadr.' sammt Bergleitenantheil mit Umfassungsmauer und laufendem Wasser, am 13 Septbr. 1856 geschätzt auf 34,300 fl.;

2) einem Wasserwerke mit Maschinen und Triebwerken, am 15 November 1856 auf 7574 fl. geschätzt;

3) dem realen Tischlerrechte, am 15 November 1856 auf 1600 fl. geschätzt, mit 36,350 fl. Hypothekschulden salvis usuris et expensis, sowie einem Unterschlupfsrechte belastet,

wird hiemit Tagsfahrt auf

Montag den 16 Februar 1857,

Vormittags 10 bis 12 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 17/II. hierorts anberaumt, wobei der Zuschlag nach §. 61 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 bis 101 des P.-G. vom 17 November 1837 erfolgt.

Dem Gerichte unbekannte Steigerer haben ihre Zahlungsfähigkeit nachzuweisen.

Vorstadt Au, den 6 December 1856.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München rechts der Isar.

Der königliche Director:

v. Schmid.

Jouvin.

Ein Frauenzimmer, mittleren Alters, in den neueren Sprachen und feinen Arbeiten wohl bewandert und mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle als Gouvernante im In- oder Auslande und kann sogleich eintreten. Portofreie Briefe mit L. Nr. 76 befördert die Exped. d. Bl. [76]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je viertetjährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 47 kr. rhn. od. 6 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Columnzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 9. — 9 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. München (die Berathung des Strafgesetzentwurfs in dem Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer. Die Berathung des deutschen Handelsgesetzbuchs); Bamberg (Dr. Wildberger. Die protestantische Kirchenfrage); Stuttgart (Beisetzung der Frau Herzogin Henriette. Großfürst Michael abgereist); Hannover (Wahlagitationen); Berlin (die Neuenburger Frage in der Neujahrsrundschau der Kreuzzeitung. Wieder in Danzig industrielle Concessionen. General Gerlach wieder in Berlin); Aus Brandenburg (Kampfbereitschaft); Wien (Triangulirungsarbeiten in der Moldau. Oesterreichische Adelstitel in den Donaufürstenthümern); Vom Bodensee-Ufer (zum preußisch-schweizerischen Conflict); Triest (eine Berichtigung. Bankerott).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die erste Anwendung von Art. 32 des Concordats. Weitere Gabe für das Siebenbürger Landesmuseum. Dramatische Preisausschreibungen. Vertrag der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft mit der Stadt Pesth); Venedig (der Neujahrstag).

Schweiz. Bern (der Besuch des Hrn. Fay in Berlin. Badisches Ansinnen. Flüchtlingssache. Truppenaufgebote. Stand der Dinge); Zürich (die Nachhaltigkeit des schweizerischen Enthusiasmus. Die Abberufung des jetzigen französischen Gesandten von Bern wahrscheinlich).

Großbritannien. Agitation gegen den Sklavenhandel von Cuba auf Jamaica. Aufstand in Peru.

Frankreich. Die Mission Feruk Chans. Der englisch-persische Conflict. Die Candidaten für das Pariser Erzbisthum. Die Donaufürstenthümer-Commission. Der Mörder des Erzbischofs. Die Leichenfeier. Graf Morny's Verlobung mit der Fürstin Trubetzkoy. Die friedliche Lösung des Schweizer Conflicts.

Italien. Florenz (das Gerücht von Abdankung des Großherzogs. Die Parteien im Staat. Auch hier ein Dankgottesdienst für die Rettung des Königs von Neapel)).

Dänemark. Kopenhagen (der Scandinavismus. Die Fäste-Verhältnisse).

Griechenland. Athen (die griechische Armee).

Ver. Staaten von Nordamerika. Der Verhaftsbefehl gegen Walker. Die Aufregung wegen des befürchteten Sklavenaufstands noch nicht beendet. Tractat zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien bezüglich Centralamerika's.

Handels- und Börsennachrichten. Vom Inn (fortgesetzter Eisenbahnbau. Die Inn-Dampfschifffahrt); Berlin (Ernte-Erträgnisse. Oesterreichisch-preußische Vorschläge an die Postconferenz).

Deutschland.

Bayern. ·|· **München**, 5 Jan. Meine Mittheilungen über die Berathung des Strafgesetzentwurfs in dem Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer gelangten bis zum zweiten Hauptstück des Entwurfs. Dieses, sowie das folgende Hauptstück hat der Ausschuß vor Antritt seiner Weihnachtsferien noch erledigt. Da die Ausschußberathungen demnächst wieder beginnen werden, hole ich, um dem Gange der Berathung in meinen Mittheilungen möglichst zu folgen, in Kürze die wichtigeren zu den genannten beiden Hauptstücken von dem Ausschuß gefaßten Beschlüsse nach. Unter diesen weicht am weitesten von dem Regierungsentwurf derjenige bezüglich des Vollzugs der Todesstrafe ab. Der Entwurf will die Todesstrafe in einem geschlossenen Raum nur in Gegenwart einer Gerichtscommission und unter Zuziehung von wenigstens zwölf Urkundspersonen, also mit Ausschluß des eigentlichen Publicums, vollzogen wissen, eine Neuerung gegenüber der bisherigen Vollzugsart, wofür alle welche den bisherigen widerlichen Zudrang einer nichts weniger als in sich gekehrten Volksmenge aus naheliegenden Gründen mißbilligen, der Regierung aufrichtigen Dank wissen werden. Der Ausschuß nahm in dieser Frage einen andern Standpunkt ein. Ihm schien die Beibehaltung der Todesstrafe (für welche sich der Ausschuß mit 5 gegen 4 Stimmen entschied, weil die Entbehrlichkeit dieser Strafe noch nicht außer allen Zweifel gesetzt sey) in nothwendiger Consequenz die Rücksichtnahme auf das im Volk herrschende, nicht unberechtigte Gefühl gegen geheime Hinrichtungen zu fordern. Er wich deßhalb in seinem Beschluß von dem Entwurf ab, und schlägt an dessen Stelle vor die Todesstrafe mit Beseitigung der bis jetzt üblichen Förmlichkeiten öffentlich, jedoch unter Fernhaltung weiblicher Zuschauer zu vollziehen. Es ist klar daß diese Art des Vollzugs die gegen öffentliche Hinrichtungsacte bestehenden Bedenken nicht beseitigt. Unverkennbar liegen dem Ausschußbeschlusse sehr beachtenswerthe Motive zu Grunde, aber in dem Dilemma der Gründe für und gegen die Oeffentlichkeit des Vollzugs der Todesstrafe scheint uns der Ausschlag sich doch auf die Seite der Motive des Entwurfs zu neigen, welche den erfahrungsgemäß entsittlichend wirkenden Eindruck öffentlicher Hinrichtungen vermieden wissen wollen. Zu einer umfassenden Discussion veranlaßte den Ausschuß der zu Art. 16 des Entwurfs von dem Referenten gestellte Antrag, beim Vollzug der Zuchthausstrafe das Einzelhaftsystem wenigstens insoweit zu berücksichtigen daß die Züchtlinge während der sechs ersten Monate ihrer Strafzeit isolirt würden. Die von dem Hrn. Referenten hiefür geltend gemachten Gründe fanden, wie wir aus bester Quelle versichert wird, in Mitte des Ausschusses allseitige Billigung; gleichwohl sah sich derselbe veranlaßt von der Adoption des seitens des Hrn. Referenten vorgeschlagenen Systems Umgang zu nehmen, da die Strafscala des Regierungsentwurfs auf wesentlich verschiedener Grundlage ruht, und es unthunlich erschien durchgängig von ihr abzuweichen. Der Ausschuß schloß sich deßhalb im allgemeinen den Bestimmungen des Entwurfs über den Vollzug sowohl der Zuchthaus- als der Gefängnißstrafe an, beantragt jedoch in den Einzelheiten einige Modificationen, deren belangreichste die Aufnahme von Bestimmungen über den Vollzug der Arreststrafe (Strafe für Rechtsverletzungen im Uebertretungsgrade) betrifft. Zu weitern Modificationsanträgen sah sich der Ausschuß bei den Art. 23 und 24 veranlaßt, indem er bei ersterm den Eintritt der Strafzeit nicht wie der Entwurf von dem Tage des Eintritt in den Strafort, sondern von dem Tage der Rechtskraft des Urtheils berechnet, und zu Art. 24 das Maximum der Geldstrafe, das der Entwurf vorbehaltlich besonderer gesetzlicher Bestimmungen auf tausend Gulden festsetzt, auf sechshundert Gulden ermäßigt wissen will.

: München, 8 Jan. Zur Berathung des deutschen Handelsgesetzbuchs werden, dem Vernehmen nach, von Seite unserer Regierung die HH. Fabricant Sander von Augsburg und Kaufmann Merkl von Nürnberg, dann der Director des k. Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg, Hr. Dr. Seuffert, abgeordnet werden. Der k. Staatsminister der Justiz, Dr. v. Ringelmann, wird sich am 13 d. zur Eröffnung der Sitzungen nach Nürnberg begeben.

* **Bamberg**, im Januar. Zum neuen Jahre sehen wir hier einem Verlust entgegen, in welchen sich die Communcasse und viele Bürger theilen werden. Die Commune hat nämlich vor mehreren Jahren dem Hrn. Dr. Wildberger zur Errichtung seiner orthopädischen Heilanstalt in der ehemaligen Prälatur Michaelsberg Räumlichkeiten angewiesen, und wenn hiefür einerseits eine sehr bedeutende Miethe erzielt wird, so konnte auch andererseits ein Local mit gesünderer Lage und so herrlicher Aussicht nicht wohl gefunden werden. Deßhalb, und in Folge des ausgezeichneten Rufes den sich Dr. Wildberger durch überraschende Curen errang, nahm die Frequenz der Anstalt in solchem Maße zu, daß Hr. Dr. Wildberger schon seit einem Jahre bei dem Magistrat nachsucht ihm auch die an seine Localität anstoßenden zur Privatwohnung dienenden Räume zu vermiethen. Bis jetzt konnte Wildberger jedoch keine Gewährung erlangen. Sonach in neuester Zeit durch Mangel an Raum gezwungen mehrere Anmeldungen abzuweisen, hat Hr. Dr. Wildberger, sicherm Vernehmen nach, bereits Unterhandlungen wegen Ankaufs eines bedeutenden Landsitzes in der Schweiz, am Bodensee, angeknüpft. Man kann sich nun nicht wohl erklären warum dem Wunsche des Hrn. Dr. Wildberger von unserer städtischen Behörde nicht entsprochen wird, da doch dessen Erfüllung unserer Stadt zu Ehre und Nutzen gereichen würde, während, wenn diese Heilanstalt von hier weg ins Ausland gedrängt wird, weder Stadt noch Staat sonderlichen Ruhm davon haben werden. Der allgemeine Wunsch der Bürgerschaft spricht sich daher laut dahin aus daß der Stiftungscasse die nur unter diesem Verhältniß zu erzielende hohe Miethe, aus welcher allein vier neue Pfründnerstellen bestritten wurden, nicht entzogen werde. — Die protestantische Kirchenfrage ist hier fortwährende Veranlassung zu eifrigen Discussionen. Die Erklärung, resp. Verwahrung des hiesigen Decans in Nr. 323 des Nürnberger Correspondenten: „Die Geistlichen werden sich aber treu als eine geschlossene Phalanx um ihr Kirchenregiment schaaren," gab viel zu denken und zu bedenken.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 8 Jan. Ihre Hoh. die Frau Herzogin Henriette von Württemberg ruht nun seit gestern Abend an der Seite ihres vierzig Jahre ihr im Tod vorangegangenen Gemahls, des Herzogs Ludwig von Württemberg, in der königl. Familiengruft unter der Stiftskirche zu Stuttgart. Die feierliche Beisetzung erfolgte gestern Abend unter allgemeinster Theilnahme

aller Stände, und es ist keine bloße Redensart zu sagen, jedermann fühlte tief und innig daß mit ihr eine der edelsten Fürstinnen unserer Zeit zu Grabe getragen worden. Die Ceremonie war großartig, erhebend und sowohl dem Rang als den erhabenen Tugenden der Verewigten würdig. Gränzenlos ist der Schmerz den das Ereigniß ihres Todes in Kirchheim hervorgerufen, für welches sie eine wahre Mutter war. — Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael von Rußland ist gestern Vormittag wieder von hier abgereist, und zwar über Karlsruhe und Basel nach Nizza.

K. Hannover. * **Hannover**, im Januar. Während man im Lande selbst von Wahlagitationen von Seiten derer die man in diesem Augenblick zur Opposition rechnet, kaum etwas merkt, während alle sogenannten unabhängigen, soll heißen der Regierung nicht direct unterthänigen, Blätter Hannovers und der Nachbarstaaten, namentlich Bremens und Hamburgs, über die Wahlen schweigen, verfehlt der hannoverische Nachrichter nicht tagtäglich allerlei Gerüchte über die Wahlagitationen der Opposition zu bringen, und nebenbei Ermahnungen und Warnungen an die Conservativgesinnten, zur Organisation um gute Wahlen zu Stande zu bringen, richtete. Mit Recht beginnen die übrigen Blätter hiegegen keine Polemik. Zunächst erfand man das Wahlcomité der Opposition, wie ich schon berichtet, dieser nicht zum Nachtheil. Sodann erwähnt man heute diesen, morgen jenen früheren Deputirten, der angeblich hier oder dort seiner Wiederwahl sicher zu seyn behaupten soll. Wenn aber erst vom 13 bis 15 Jan. Wahlmännerwahlen im ganzen Lande stattfinden, so wäre es für jedermann zur Zeit eine nicht verzeihliche Anmaßung zu sagen er halte seine Wahl hier oder dort für gesichert. Sodann werden in Beziehung auf die Städte wie auf einzelne Persönlichkeiten die allerunglaubwürdigsten Gerüchte mitgetheilt, von denen hier nur einzelne Beispiele genannt werden sollen. Die erste Bewilligung zu Eisenbahnbauten, die überall im Hannover'schen von den Ständen ausgesprochen wurde, wobei man überall höchst ängstlich und nach gegenwärtigem Standpunkt oft durchaus gegen alle volkswirthschaftlichen Grundsätze zu Werke gieng, war 1840 die einer Bahn von Goslar nach Vienenburg zum Anschluß an die Braunschweig-Harzeburger Bahn, zu welchem Zweck die unbedeutende Summe von 40,000 Thlr. bewilligt wurde. Seitdem hat Hannover über 90 Meilen Eisenbahnen gebaut; die eine Meile von Goslar zur nächsten Bahn ist ungebaut geblieben. Die Stände haben zu verschiedenen Zeiten die Regierung an die Goslar'sche Bahn erinnert; diese hat nie eine Erwiederung folgen lassen, und möglicherweise hat sie Gründe die fragliche Bahn wenigstens zur Zeit für uneinträglich zu halten, wie wahrscheinlich sich nimmermehr eine Privatgesellschaft für das Unternehmen finden würde. Jetzt vor der Wahl wird auf einmal das Gerücht gebracht die Regierung denke wieder an diese Bahn, und in Goslar wird ein Eisenbahncomité gewählt das die Sache fördern soll. Stade ist in den letzten Ständen durch den Staatsminister a. D. v. Münchhausen vertreten gewesen, jetzt führt man in jener Zeitung aus: Stade's Wohlstand sey sehr gesunken, es bedürfe der kräftigsten Aufhülfe von außen, da Handel und Wandel erst wieder geweckt werden müßten. Dazu wäre eine Eisenbahnverbindung mitten durch das Bremische gut; ohne eine solche „Vergünstigung" möchte Stade durch Buxtehude und Bremervörde leicht völlig überflügelt werden, und das in der Mitte der Provinz liegende Bremervörde zum Sitz der Provinzialbehörden werden, woran vor längeren Jahren selbst regierungsseitig schon gedacht sey. Es könne einer Regierung doch nicht verargt werden wenn sie einer Stadt, deren Vertreter seit Jahren der Opposition angehöre, nicht diejenige Aufmerksamkeit und Rücksicht zuwende die ihr für den Fall daß sie die Regierung unterstütze, zu Theil werden würde. Buxtehude macht man dagegen auf die Möglichkeit aufmerksam daß bei einer besseren Wahl als die des langjährigen Deputirten Kaufmanns Richter, und eine oppositionelle Wahl in Stade vorausgesetzt, die Richtung der Bahn mit Umgehung Stade's über Buxtehude genommen werden könne. Solche Andeutungen können unmöglich von einer Regierung ausgehen welche sich rühmt die materiellen Interessen des Landes mehr im Auge zu haben als irgendeine frühere Regierung, denn wenn dieß wirklich der Fall ist, kann bei Anlage von Eisenbahnen nur Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit, nicht Vergünstigung entscheiden. Außerdem weiß aber die Regierung selbst sehr wohl daß sie in gegenwärtiger Zeit nicht wohl an zwei große Eisenbahnanlagen denken kann — die sehr mäßige Erträglichkeit der Südbahn und die noch viel geringere Erträglichkeit der Westbahn werden dem Eisenbahnbudget einen solchen Stoß geben, daß die Lust zum Bau derartiger Bahnen auf Staatskosten nicht groß ist — und daß noch ein anderer Factor mitzusprechen hat, welcher, wie bei der Geestbahn über Beverstedt, auf bloße Vergünstigungen keine Rücksicht nimmt. Die Andeutungen kommen also nur von übereifrigen Untergeordneten der Presse. Während so beispielsweise in der Presse agitirt wird, geschieht auch außerdem manches das nur in Bezug auf die bevorstehenden Wahlen eine Erklärung findet. Der Stadt Münden droht man ziemlich offen, wie von den dortigen Liberalen versichert wird, mit einer Entziehung der Garnison, falls der Regierungsrath Blumenhagen nicht wieder gewählt werde. In Hameln wird das alte Lied von Begnadung mit einer Garnison gesungen — so ist beinahe keine der mittleren Städte für die man nicht eine Lockspeise oder eine Drohung hätte, und an Leuten welche solche insinuiren, ohne daß eine unmittelbare Einwirkung der Regierung nöthig wäre, fehlt es an keinem dieser Orte. Unabhängig allein sind noch die kleinen kalenbergischen, göttingischen, lüneburgischen Städte, die hoyaischen Flecken, weil sie Vergünstigungen von der Regierung nie zu erwarten haben, und wenn ihnen etwas günstiges geboten werden konnte, dieß eben nur das von den Ständen erstrebte Casernement der Cavallerie wäre. Aber in diesen Städten und Flecken ist mehr oder weniger jedes politische Leben erstorben, und wenn es noch vorhanden ist, läßt sich die Eifersucht derselben unter einander leicht rege machen.

Preußen. ⊥ **Berlin**, 7 Jan. Heute Abend lesen wir in der Neuen Preuß. Ztg. die Neujahrsrundschau des Hrn. v. Gerlach, der man es jedoch anmerkt daß sie schon vor einer Reihe von Tagen geschrieben ist, was bei der an Wechsel und Schattirungen überreichen Neuenburger Frage beachtet werden muß. Der Verfasser sieht Preußen bereits in vollem Kampf, und hat seine Herzensfreude daran; denn einen gerechteren Krieg hat es nicht gegeben, und er wird weniger im eigenen Interesse geführt, als im Interesse Neuenburgs und aller conservativen Schweizer. Preußen hat eigentlich nur Einen Fehler begangen, damals als es im „unvorsichtigen Vertrauen" sein Neuenburg, das es von Berlin aus behaupten zu können hoffte, mit der republicanischen Schweiz verband; denn damals, im Jahr 1814, „durchdrang eine erhabene Rechtsidee lebendig die Christenheit, die göttliche Idee, welche die Republiken nicht minder als die Monarchien zu kräftigen und zu schützen Macht hatte." Ihr Correspondent zieht es vor sich an die eigentliche Rechtsfrage, und an die Thatsache zu halten daß die preußische Regierung eben so sehr auf ihrer Forderung der bedingungslosen Freilassung der Gefangenen besteht, als sie nicht abgeneigt ist wegen der zukünftigen Stellung Neuenburgs die nöthigen Concessionen zu machen. Wir vernehmen heute mit Bestimmtheit daß auch an unterrichteter Stelle an die ungestörte Erhaltung des Friedens geglaubt wird, und daß Hr. Fay, der nordamerikanische Gesandte in Bern, bei seiner Anwesenheit in Berlin und seiner Audienz bei Sr. Maj. dem König nur solche Aeußerungen vernommen hat, die ihn als wohlwollenden Vermittler ohne Instruction seiner Regierung zufrieden stellen mußten. Er war hier vom Grafen Müllinen begleitet, der einer Berner Adelsfamilie angehört. Noch hat die Neuenburger Controverse keine Phase gehabt in der die friedlichen Anschauungen so ungetheilt dominirten. — Am 5 d. ist unser Kriegsschooner „Frauenlob" von seiner Reise nach Südamerika nach Danzig zurückgekehrt. — Der neueste Staatsanzeiger bringt die vom 16 Dec. datirte Bestätigung für die Louisenthaler Actiengesellschaft für Druckerei, Weberei und Spinnerei mit 1,200,000 Thlr. Capital, und die vom 22 Dec. datirte Bestätigung für den deutsch-holländischen Actienverein für Hüttenbetrieb und Bergbau mit dem Domicil zu Duisburg. Er meldet ferner die Ankunft des Generals v. Gerlach in Berlin.

† **Aus Brandenburg**, 5 Jan. Alle militärischen Verhältnisse sind jetzt so weit geordnet, daß die zum Ausmarsch bestimmten Truppentheile nöthigenfalls denselben Tag an dem die Marschordre ankommen sollte, abmarschiren können. Da es wenigstens vorderhand sich nicht nöthig zeigt daß die gesammte preußische Armee mobil gemacht wird, so hat man jetzt mit großer Umsicht alle Anstalten in der Art getroffen die für den Ausmarsch bestimmten Truppentheile dafür auszurüsten, ohne den Militäretat mit theuren Ausgaben dafür zu belasten. So sind z. B. keine neuen Artilleriepferde gekauft worden, sondern die zurückbleibenden Batterien geben ihre sämmtlichen bereits vollkommen eingefahrenen Gespanne an die zum Ausmarsch bestimmten Batterien ab, so daß diese vollständig mit guten Pferden bespannt werden können, ohne daß neue Pferde dazu nöthig sind. Ebenso werden die zurückbleibenden Cavallerie-Escadronen so viel Pferde an die abmarschirenden abgeben, um letztere sogleich auf vollständigen Kriegsfuß zu bringen. Von der Fußartillerie werden nur 12Pfünderbatterien mitgenommen; bei der Infanterie werden sämmtliche Musketierbataillone mit Miniégewehren, die Füselierbataillone mit Zündnadelgewehren, und die Jäger mit Spitzkugelbüchsen bewaffnet seyn, so daß glatte Gewehre gar nicht mehr in Anwendung kommen. Das Scheibenschießen wird jetzt täglich mit dem größten Eifer betrieben, und selbst bei der rauhesten Witterung findet keine Unterbrechung hierin statt. Im Fall eines wirklichen Ausmarsches wird es dem Staat jetzt sehr zu statten kommen daß die großen Bahnen von Berlin nach Breslau, und von Berlin nach Königsberg, größtentheils Staatsbahnen sind, und derselbe daher vollständig über ihr Betriebsmaterial verfügen kann. So dürften z. B. dieselben Wagen mit Artillerie gleich von Königsberg oder Breslau bis nach Friedrichshafen oder der Endstation der badischen Eisenbahn durchlaufen, wie überhaupt die große Sorgfalt die der preußische Staat seit Jahren seinem Eisenbahnwesen widmete, jetzt im Fall eines Ausmarsches der Truppen so recht erst die wohlthätigen Folgen zeigen wird. Von den Hauptwaffenplätzen Preußens, wie Stettin, Posen, Königsberg, Magdeburg, Erfurt u. s. w., kann man mit durchgehenden Eilzügen füglich in 2 bis 3 Tagen bis an den Bodensee oder nach Basel gelangen, was besonders auch für die leichte und ungehinderte Verpflegung

der Armee von ungemeiner Wichtigkeit seyn wird. So ist denn alles vollständig für den Kampf bereit, jedem Officier sein Platz, jedem Truppentheil seine etwaige Bestimmung schon vorgeschrieben.

Oesterreich. -0- **Wien,** 6 Jan. Die Triangulirungsarbeiten, welche im verflossenen Jahr durch österreichische Genie-Officiere im Fürstenthum Moldau ausgeführt wurden, sind zwar zum größten Theil beendigt, aber ein Areal von etwa 140 Quadratmeilen ist noch unvermessen geblieben. Die Arbeiten werden daher im nächsten Frühjahr fortgesetzt und jener Rest aufgearbeitet werden. Dem Fürstenthum Walachei ist von hier aus eine ähnliche Vermessung zugedacht; doch dürfte diese erst später vorgenommen werden, da die dießfälligen Verhandlungen mit der walachischen Regierung noch nicht zum Abschluß gekommen zu seyn scheinen. Wie in der österreichischen Moldau, d. i. in der Bukowina, die Namen Bojar und Massil schon seit 70 Jahren verschwunden, und der allgemeinen ständischen Bezeichnung „Herren und Ritter“ gewichen sind, so scheinen dagegen in den Donaufürstenthümern die österreichischen Adelstitel ihre Geltung neben den einheimischen behaupten zu wollen. Se. Maj. der Kaiser hat gestattet daß der dem Banker Constantin Bellio im Jahr 1817 verliehene österreichische Freiherrnstand auf dessen Neffen und Adoptivsohn Demeter Bellio übertragen werde.

⁂ **Vom Bodensee-Ufer,** 6 Jan. Es ist wahr daß niemand in Vorarlberg, im Allgäu, am Bodensee-Ufer, in Oberschwaben, im badischen Seekreis u. s. w. sich nach den Preußen und nach preußischem Kriegsgetümmel mit der Schweiz sehnt, aber von besondern Sympathien für die Schweiz ist, außer in demokratischen Kreisen, auch nirgends die Rede. Hochmuth und Selbstüberschätzung der Schweizer, allen deutschen Elementen gegenüber, sind in unsern Gegenden zu allgemein bekannt. In den letzten Tagen sind uns wieder eine Menge Animositäten zu Ohren gekommen (in der Schweiz nennt man es „Neckereien“), welche preußische Unterthanen zu erleiden hatten. So z. B. wurde ein Kaufmann aus Elberfeld in Schaffhausen verhaftet und „geneckt,“ weil er einen Haufen Geschäftsbriefe auf einmal in den Schalter warf; derselbe wurde Tags darauf von einem eidgenössischen Landjäger in Stein aus der Cajüte des bayerischen Dampfers „Max,“ welcher kurze Zeit in Stein anlandete, auf die Polizei geschleppt; ein anderer Preuße, welcher in Solothurn einer Verletzung wegen der Ruhe bedurfte, war verdächtig geworden, und verließ den Ort auf den Rath braver Solothurner; einem dritten (einem preußischen Officier) wurden Koffer und Effecten — irre ich nicht, in Romanshorn — gewaltsam erbrochen, nachdem ein Landjäger zur Verhaftung des mit einem Dampfer rasch davon Eilenden zu spät gekommen war u. s. w. Der Himmel schenke uns recht bald den Frieden, denn die gegenwärtigen Zustände sind wenig geeignet die freundnachbarlichen Verhältnisse zu heben und zu verbessern. Bereits wird eine sehr strenge Paßcontrole am schweizerischen Rhein- und Bodensee-Ufer ausgeübt, große Lebensmitteltransporte in die Schweiz dauern fort, die Dampfer verdienen durch derartigen Verkehr viel Geld.

× **Triest,** 4 Jan. In meinem gestrigen Schreiben kommt eine Verwechslung vor, welche zu berichtigen ich mich beeile. Dort ist nämlich die Rede von einer Vermehrung des englischen Geschwaders im persischen Golf, während in Wahrheit eine Vermehrung der Flottille im Schwarzen Meer durch die angegebenen drei Dampfer stattgefunden hat. — In Folge des neulich hier vorgefallenen Bankerotts des Hauses Trasciati ist auch in London ein bedeutendes Haus gefallen. Die Firma Rocca hat bei 6 Mill. fl. Passiva ihre Zahlungen eingestellt.

Oesterreichische Monarchie.

II **Pesth,** 5 Jan. Die Könige von Ungarn bezogen von alten Zeiten her die Einkünfte der erledigten Bisthümer und weltlichen Abteien während der Dauer ihrer Vacanz. Se. Majestät haben im 32 Art. des Concordats auf dieses Recht zu Gunsten des Religionsfonds verzichtet. Die Erledigung des Raaber Bisthums durch den Tod des dortigen Bischofs hat nun die erste Gelegenheit zur Anwendung dieses Artikels geboten, und es ist auch bereits eine gemischte Commission angeordnet worden, zu der sowohl das Capitel als auch die Statthalterei einen Manipulanten ernennt, und welche die bischöflichen Güter verwalten und die Erträgnisse an den Religionsfonds abführen wird, der hinwiederum auch die Lasten der Pfründe zu tragen hat. Die im Zug befindlichen Commassationalverhandlungen auf den bischöflichen Gütern können fortgesetzt werden, sind jedoch vor Abschluß der höhern Genehmigung zu unterbreiten. — Baron Sam. Jósika ist dem Gründungsverein des Siebenbürger Landesmuseums mit einer Stiftung von zehntausend Gulden beigetreten. Graf Guido Káday, Intendant des Nationaltheaters in Pesth, hat wieder einen Preis von 40 Ducaten für das beste Originallustspiel ausgesetzt. Die Zuerkennung des Preises erfolgt erst nach Aufführung der Concurrenzstücke. Mit dem 31 v. Mts. war auch der Termin für die Bewerbung um die Dramenpreise welche Graf Jos. Teleki fundirt hat abgelaufen, und die ungarische Akademie wird nun ihr preisrichterliches Urtheil über die eingereichten acht Tragödien und sechs Lustspiele zu fällen haben. — Die vor einigen Tagen für den Waarentransport wieder aufgenommene Dampfschifffahrt hat des stärkern Eisgangs wegen neuerdings eingestellt werden müssen. Ich weiß nicht, ob Sie schon Notiz davon genommen daß die privilegirte österreichische Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft mit der Stadt Pesth einen Vertrag abgeschlossen hat, wodurch sie oberhalb der Kettenbrücke einen Bauplatz von 1200 □ Kl. für 250,000 fl. acquirirt, und die Benützung einer 80 Kl. langen Strecke des von der Stadt zu bauenden Donaukais sich bis zum Jahr 1895 gesichert hat. Dadurch erhält die Stadt die Mittel den beabsichtigten Quaibau zu beginnen, durch welchen 17,850 □ Kl. dem Strom abgerungen werden, für welche man über anderthalb Millionen zu lösen hofft. Auf den verkauften Hausstellen wird so allmählich eine neue, die ältere maskirende Donauzeile entstehen. Der Kai wird in 8 Sectionen gebaut werden, von denen die erste 200 Kl. Uferlänge erhält; es bleiben somit noch 120 Kl. derselben für Landungs- und Stapelplätze anderer Gesellschaften übrig, welche nach Freigebung der Donauschifffahrt mit der jetzigen in Concurrenz treten wollen. Die ersten achtzig Klafter müssen vertragsmäßig binnen 2 Jahren vollendet seyn.

** **Venedig,** 2 Jan. Die Neujahrsnacht ist hier mit einer solchen Ruhe und Stille vorübergegangen, daß eine deutsche Polizei darüber hätte in Entzücken gerathen müssen; von Geschrei keine Rede, von Schießen noch viel weniger, und wenn auch die Kaffeehäuser bis weit über die Mitternachtsstunde hinaus in das neue Jahr hinein angefüllt waren, so dachten doch daran von den italienischen Gästen gewiß nur sehr wenige, und es schien ihnen eine Nacht zu seyn wie alle übrigen auch. Nicht so der nächstfolgende Tag, der 1 Jan.; da hatte Venedig ausnahmsweise sehr schönes Wetter, einen Feiertag, Musik auf dem Marcusplatz, und war deßhalb von einer außerordentlichen Heiterkeit; um Mittag herum strömte es ordentlich aus den kleinen Gassen hervor, und die Arcaden unter den Procurazien waren so mit Menschen besetzt, die sich im langsamsten Schritt, einer dicht hinter dem andern, um den ganzen Marcusplatz herum schoben, daß diese Promenade, ein einzigesmal mitgemacht, wohl eine halbe Stunde dauerte — ein unerklärliches Vergnügen; man ist zwischen Vorder- und Hintermann förmlich eingekeilt, und vermag kaum eine selbständige Bewegung zu machen; von Gehen keine Rede, man trippelt nur so dahin, und es gibt Leute die das von 1 Uhr Mittags bis Abends 5 Uhr forttreiben, sich, wenn man sie fragt, außerordentlich amusirt haben, und so den schlagendsten Beweis von italienischer Genügsamkeit geben. Wir entfliehen diesem wahrhaft beunruhigenden Gedränge, finden aber daß es in Venedig am heutigen ersten Tag des Jahrs überall wahrhaft gefährlich ist — gefährlich nämlich wegen der Unzahl von Gratulanten, die uns, wenn auch nicht die Pistole auf die Brust, doch einen Teller mit Kupfermünzen dicht unter die Nase halten. Auch in andern Theilen Europa's, bei uns im lieben Deutschland, besonders aber in Paris, kann man an diesem Tage schon sein Geld los werden, aber mit dem Raffinement und der Ausdauer, wodurch uns der Venetianer einige Silber- und Kupfermünzen erpreßt, ist nichts anderes zu vergleichen. Wir treten in unser gewöhnliches Café, wo wir jeden Tag unser Trinkgeld bezahlt; der Kellner servirt uns zugleich mit dem Verlangten eine zierlich gestochene Karte mit der Inschrift: **ai Benemeronti Avventori del Caffè Nuovo degli Specchi li Giovani riconoscenti nel nuovo anno 1857.** Dem ist schon vorausgegangen daß im Gasthof der Kellner welcher die Kleider gebracht, das Stubenmädchen welches draußen kehrt, der Portier an der Treppe, der Facchin vor der Thüre, daß alle diese freundlich grinsend uns daran erinnert haben es sey Neujahr. Doch fassen wir uns an diesem Tage in Geduld, wir haben jeden Augenblick eine Steigerung zu erwarten. Auf dem Marcusplatz rennen Stiefelputzer und Platzbediente mit Tellern umher, Gondoliere, die wir niemals gesehen, erinnern bestens an die Dienste die sie uns, wie sie sagen, geleistet; jede Brücke ist mit ein paar Kerlen besetzt, die uns mit wahrhaft unverschämter Zudringlichkeit ihren Glückwunsch darbringen; man müßte eine ganze Tasche voll Münzen haben, um nur dem kleinsten Theil dieser Bittgesuche zu entsprechen. Eilen wir also vorüber; eine Gasse, gleichviel rechts oder links, scheint uns schützend aufzunehmen — weit gefehlt, am Ende derselben haben zwei Individuen Posto gefaßt, die uns schon von weit her mit den unerhörtesten Bücklingen begrüßen.

„Surse l'anno novel — voi mi capite,
Siavi propizio il ciel — voi m' intendete,
Quest' augurio è un dover — voi mi capite,
E origina dal cor — voi m' intendete.“

Auf den Plätzen und vor den Kirchen haben die Streifbettler Posto gefaßt, und manchen unter ihnen ist es schon schwer zu entgehen, namentlich den Weibern, die dadurch siegreich an unser Herz und Mitleid appelliren daß sie arme kleine Kinder von zwei oder drei Jahren mit einem Teller in der Hand uns entgegenschicken, die uns mit den klaren Augen so unschuldig lächelnd ansehen; hiebei kommen uns ganz eigenthümliche Gedanken, und — „wer kann da widerstehen?“

Schweiz.

† **Bern,** 5 Jan. Jeder Volksstamm der schweizerischen Eidgenossenschaft offenbart in diesen schönen Tagen allgemeiner nationaler Erhebung seine Eigenthümlichkeit. So bietet in diesem Augenblick der Kanton Waadt das Bild eines einzigen großen Waffenplatzes dar. Wie weggeweht sind alle Eisenbahnstreitigkeiten, und das ganze Völkchen flammt auf in einem mäch-

tigen Feuer vaterländischer Begeisterung. Nicht genug daß ein Theil des Auszugs schon zur Vertheidigung der Gränze auf den ersten Ruf des Bundesraths an den Rhein geeilt, und der übrige Theil des Auszugs und der Reserve marschfertig ist; nun hat der Staatsrath noch die ganze nicht dienstpflichtige Mannschaft vom 17ten bis 60sten Jahre eingeladen sich freiwillig zum vaterländischen Dienst zu stellen. Dieser Aufruf hat bis in die entferntesten Dörfer einen ungemeinen Enthusiasmus erzeugt. Alles putzt Waffen, organisirt sich und exercirt. Der feurige, leicht überschäumende Waadtländer gibt sich jetzt ganz und gar dem einen großen Gefühl der Vaterlandsliebe hin, und keine Opfer scheut er, wenn es gilt dem Ausland zu zeigen daß eine wehr- und mannhafte Bevölkerung die schönen Ufer des Leman bewohnt. Eine Kritik der bundesräthlichen Politik wäre hier Vaterlandsverrath. Wie ganz anders in der innern Schweiz! Dort hängt das Volk nicht weniger treu an dem Lande der Väter. Aber wie nüchtern, ruhig, nach allen Seiten hin prüfend man da die Verhältnisse anschaut, zeigt die letzte Sitzung des Urner Landraths. Hr. Landammann Em. Müller als Präsident eröffnete die Verhandlungen mit einer gut gehaltenen Anrede, worin er die Neuenburger Verhältnisse von seinem Standpunkt aus klar und bündig darstellte. Die royalistische Insurrection vom 3 Sept., die von jedem Schweizer, welcher politischen Farbe er übrigens angehört, gewiß lebhaft mißbilligt werden, sey um so mehr zu bedauern, als ein Träger des conservativen Princips niemals zum verwerflichen Mittel der Revolution seine Zuflucht nehmen sollte, auch wenn ihm das Recht auf gleichem Wege entrissen worden sey. Etwas auffallend sey die Erscheinung daß gerade die Gleichen, welche Anno 1845 nach dem mißglückten Freischaarenzug mit ungemeiner Vehemenz gegenüber dem auch souveränen Stande Luzern auf Freilassung der Gefangenen drangen, sich jetzt so gewaltig gegen Freilassung der gefangenen Royalisten stemmen. Der Redner bedauerte daß der Bundesrath das wohlwollende Anerbieten des der Schweiz gewogenen Kaisers der Franzosen zur gütlichen und ehrenvollen Vermittlung des Neuenburger Conflicts so spröde von der Hand gewiesen, und nicht, wie es unzweifelhaft im Willen der Mehrheit des Schweizervolkes gelegen hätte, zum Versuche einer die Ehre und Unabhängigkeit der Schweiz wahrenden Lösung der Neuenburger Frage benutzt habe, und zwar um so mehr, als gewisse Rechte Preußens in Beziehung auf Neuenburg sich nicht wegdisputiren lassen. Zum Schluß gab der Sprechende sich der Hoffnung hin daß es den Bundesbehörden gelingen möchte die drohende Gefahr des Kriegs, der an sich selbst und in seinen traurigen Folgen und Schrecknissen zu allen Zeiten und bei allen christlichen Nationen als eine große Landestrübsal und Züchtigung von oben angesehen worden, vom lieben Vaterland fern zu halten, und diesem den Frieden mit seinen reichen Segnungen zu erhalten. Sollte es aber anders, sollte es zum Krieg kommen — so schloß der Sprecher — dann sollen wir alle, ohne Unterschied, mit Einigkeit und Opferfreiwilligkeit einstehen für das schweizerische Vaterland; denn Eintracht, Muth und männliche Thatkraft sind es was den Schweizer stark und siegreich macht. Der unbedingte Militärcredit wurde einstimmig bewilligt. Gleich darauf beschlossen die nicht mehr militärpflichtigen Schützen von Uri sich militärisch zu organisiren, um auf den ersten Ruf schlagfertig zu seyn. So geht es in allen Kantonen: hier ruhig, ernst, und nüchtern prüfend; dort geräuschvoll, enthusiastisch aufflammend, unbedingt nur dem Gefühle folgend; jede Landschaft nach ihrer Art und Weise — aber alle in gleicher Liebe zum schönen theuren Vaterland.

♃ **Bern**, 5 Jan. Ueber die in einer früheren Correspondenz besprochene Verwendung eines Patriciers von Bern beim König von Preußen glaube ich heute besser unterrichtet zu seyn. Sie hängt mit dem Besuch des amerikanischen Gesandten Hrn. Fay in Berlin zusammen. Hr. v. M. hatte dem König ein Schreiben des Hrn. Fay überreicht, worauf Se. Majestät dann den Wunsch aussprach: dieser Herr möchte ihm persönlich seine Wünsche und Ansichten vortragen. Dieß wurde Hrn. Fay sofort durch den Telegraphen gemeldet, und am nämlichen Tag noch setzte der Genannte sich in den Postwagen. Daß der amerikanische Diplomat mit den besten Hoffnungen für die Aufrechthaltung des Friedens zurückgekehrt ist, kann ich aus bester Quelle versichern. Die Mission des Grafen Alexander v. Pourtalès ist wirklich gescheitert. Ueber die Ursachen der bei seinen Brüdern so plötzlich eingetretenen Sinnesänderung cursiren so verschiedene Gerüchte, daß ich es vorziehe zuverlässigeres abzuwarten. — Sehr überrascht hat hier eine amtliche Kundgebung aus Baden. Dortige Behörden haben sich nämlich veranlaßt gesehen ein Schreiben an die Regierung von Basel gelangen zu lassen, worin diese letztere verantwortlich gemacht werden will für alle unter den obwaltenden Umständen stattfindenden Beschädigungen der benachbarten Eisenbahnbauten. Man findet diese Zumuthung von Seite eines Landes etwas auffallend, dessen Eisenbahnen dem Feind für einen Angriff auf die Schweiz zur Disposition gestellt werden sollen. Auch wird im „Bund“ bereits darauf hingewiesen daß in einem solchen Fall die Schweizer, zur Abwehr des Angriffs, gezwungen wären nicht nur die schönen Zollgebäulichkeiten auf der Leopoldshöhe, sondern auch die prächtige Eisenbahnbrücke über die Wiese zu zerstören. — Ein Erlaß der Regierung von Bern an ihre Präfecten zeigt wie sehr man gegenwärtig bemüht ist alle fremden Elemente vom politischen Schauplatz fern zu halten. In demselben heißt es unter anderm:

„Sie werden nicht nur keinem, nicht mit einer förmlichen und regelmäßigen Aufenthaltsbewilligung unserer Justiz- und Polizeidirection versehenen fremden Flüchtling oder Individuum von verdächtigem Charakter den Eintritt in Ihren Amtsbezirk gestatten, sondern auch alle in demselben sich etwa aufhaltenden oder auch nur durchreisenden politischen Flüchtlinge, und solche Personen von denen Sie vermuthen können daß sie mit Flüchtlingen in Verbindung stehen möchten, sorgfältig überwachen, und denselben alle politischen Manifestationen und alle geheimen Umtriebe, sowie überhaupt jede directe oder indirecte politische Thätigkeit in Worten oder Handlungen aufs strengste untersagen. Wo aber solche gleichwohl versucht oder betrieben werden, wollen Sie ohne alle Zögerung und mit unnachsichtlicher Schärfe dagegen einschreiten, und diejenigen Maßregeln ergreifen welche nöthig seyn werden um jede Thätigkeit dieser Art energisch zu verhindern, und der Behörde die Möglichkeit der Vornahme weiter gutfindender Vorkehren gegen die Fehlbaren zusichern.“

Aus dem amtlichen „Bundesblatt“ ersieht man daß in neuester Zeit auch zwei Compagnien Pontonniers mit dem nöthigen Brückentrain aufgeboten wurden: die eine nach Basel, die andere nach Schaffhausen bestimmt. Diese Compagnien gehören den Kantonen Zürich und Aargau an, und dürften sowohl in Bezug auf Schönheit und Tüchtigkeit der Mannschaft, als auch in Bezug auf ihre Fachbildung keck neben entsprechende Truppen stehender Heere gestellt werden. General Dufour sucht die gegenwärtigen Truppenaufstellungen für unser Militärwesen möglichst fruchtbar zu machen. Daß die unter die Waffen gerufenen Mannschaften in steter instructiver Thätigkeit erhalten werden, versteht sich wohl von selbst. Aber auch bei der Wahl der Truppen zeigt sich jene Absicht. So wurden jüngst zwei Tessiner Bataillone aufgeboten, denen der Marsch über den St. Berhardin und den Gotthard eine sehr wohlthätige Uebung bieten wird. Eine Genfer Batterie wurde an den Rhein beordert: sie sollen in Genf wissen — sagte der General — daß die Pflicht sie mit gleicher Strenge ruft, wenn die Gränze des Vaterlandes im Norden oder Osten bedroht ist, wie bei einer Gefahr für den äußersten Vorposten, den sie im Westen einnehmen. So viel wie möglich werden Truppen und Trains auch mit den Eisenbahnen spedirt, um sowohl jene als die Bediensteten dieser letzteren an diese Transportart zu gewöhnen.

♃ **Bern**, 6 Jan. Ein hiesiges Tagblatt hat gestern Abend das Publicum der Bundesstadt mit der Nachricht in nicht geringe Bewegung versetzt, die Vorschläge der HH. Barmann und **Dr.** Kern seyen vom Kaiser Napoleon in ihrer ganzen Ausdehnung angenommen worden. Die nächste Folgerung der empfänglichen Menge war natürlich die daß der Friede somit als fertig und abgeschlossen betrachtet werden könne. Heute kommen nun „Bund“ und „Berner Zeitung“ mit ihren bald stereotypen Warnungen vor allzu rascher Friedenszuversicht. „Wir können versichern — sagt letzteres Blatt — daß darüber bis jetzt noch durchaus nichts positives bekannt, und in der Sachlage noch keine wesentliche Aenderung eingetreten ist. Diese kann zwar jede Stunde eintreten, aber in welcher Richtung weiß noch niemand, und bis dahin haben wir uns stetsfort aufs äußerste zu rüsten und gefaßt zu machen.“ Der „Bund“ schickt seiner Rüge eine Mittheilung über die Mission Kerns voraus, die allerdings den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit als einen sehr günstigen erscheinen läßt, namentlich wenn sich erweisen sollte daß der Telegraph seither noch bestärkende Zusätze übermittelt hat. Diese Mittheilung lautet:

Ueber den Erfolg der vom Bundesrath dem Hrn. Dr. Kern als außerordentlichem Gesandten beim Kaiser Napoleon übertragenen Mission für die Neuenburger Angelegenheit circuliren in der Bundesstadt verschiedene Gerüchte, die aber alle darin übereinstimmen daß derselbe bis jetzt als ein sehr günstiger angesehen werden darf. Es scheint diese Mission um so besser aufgenommen worden zu seyn, als der Kaiser in der Mission sowohl als in der Wahl der Person, wie man hört, einen Beweis erblickt daß auch die Behörden der Schweiz geneigt sind, auf Grundlage der Zusicherungen fortdauernder freundschaftlicher Gesinnungen, wie sie durch den Minister Barmann nach Bern gebracht wurden, die Friedensunterhandlungen wieder aufzunehmen. Was wir bisher und zwar als zuverlässig erfahren konnten, besteht in folgendem: Der Kaiser Napoleon habe Hrn. Dr. Kern, der von Hrn. Barmann letzten Samstag zur Ueberreichung seiner Creditive bei ihm eingeführt wurde, in einer zweistündigen Audienz auf das freundschaftlichste aufgenommen. Die Instructionen welche Hrn. Dr. Kern vom Bundesrath ertheilt wurden, seyen Punkt für Punkt besprochen worden, und man dürfe annehmen daß der Kaiser mit den wesentlichsten Punkten einverstanden sey. Nach den bisherigen Berichten darf man sich daher wohl der Hoffnung hingeben daß noch eine friedliche und ehrenvolle Lösung des waltenden Conflicts mit Preußen werde erzielt werden können. Wie verlautet, sollen namentlich auch in der Richtung bestimmtere Zusicherungen in Aussicht stehen daß Frankreich nicht bloß im allgemeinen „tous ses efforts“ für ein friedliches Arrangement anwenden wolle, sondern auch dafür daß mit diesem letztern keine Bedingung verbunden werden soll welche mit der vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs im Widerspruch wäre. Wir zweifeln nicht daß unser Abgeordneter mit allem Nachdruck an diesem Punkt festhalten wird, denn das ist eben der Cardinalpunkt.

Positive Mittheilungen über eine erfolgte Verständigung dürften mit Grund in den nächsten Tagen erwartet werden, und wir haben somit Aussicht die Mitglieder der Bundesversammlung, der die letzte Entscheidung zusteht, vielleicht noch im Laufe dieses Monats wieder begrüßen zu können. An ihrer Zustimmung zu einem auf Grundlage der bundesräthlichen Anträge abgeschlossenen Arrangement ist nicht zu zweifeln. Unterdessen gehen unbeirrt militärische Rüstungen und gemeinnützige Vorkehrungen ihren Gang fort. Bezüglich der erstern hat der General heute jede private Mittheilung durch den

Telegraphen untersagt. Die Sorge für bedürftige Wehrmänner und deren Familien wird in großartigem Maßstabe von kantonalen und localen Comités übernommen. Wie immer, sehen wir die Schweizer im Ausland mit reichlichen Gaben vorangehen: aus London sind 45,000, aus Liverpool 14,000, aus Manchester 3000 Fr. angekündigt. Von in der Schweiz auf Urlaub befindlichen Officieren der Regimenter in Neapel ist nach der „Berner Zeitung" erklärt worden daß sie auf den ersten Ruf des Vaterlandes sich stellen werden. Die „Schwyzer Zeitung" nennt heute wieder fünf ausgediente Officiere jener Truppen die sich zur Verfügung gestellt haben. Bezüglich der neuen Truppenaufgebote wird versichert: General Dufour habe dieselben aus rein militärischen Gründen verlangt, um eine engere Verbindung zwischen den bereits in Linie stehenden Truppen herstellen zu können. Auch heißt es: das Hauptquartier des großen Generalstabes dürfte in Bälde nach Zürich vorgeschoben werden. Die Regierung von Neuenburg hat sich verfassungsgemäß mit einer größern Specialcommission umgeben, um angesichts der außerordentlichen Lage der Dinge den Gang der Verwaltung zu concentriren und zu beschleunigen. Diese Commission besteht aus je zwei Vertrauensmännern in den sechs Bezirken, den sechs Präfecten und den sieben Staatsräthen, welchen zusammen der Präsident des Staatsraths, Hr. Piaget, als Haupt vorsteht. Staatsrath Humbert war gestern auf wenige Stunden in der Bundesstadt, um über die Lage des Kantons sich mit dem Bundesrath zu benehmen. — Den politischen Flüchtling Dowiat hat der Bundesrath wegen Mißbrauchs des Asyls auch aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft ausgewiesen.

—* **Zürich**, 6 Jan. Ihr Badenser am Rhein hat Ihnen tolle Dinge berichtet. Weder werden die Geister künstlich heraufbeschworen, noch handelt es sich im Ernst um polnische Feldzugsplane. Unser Volk ist, politisch und geographisch, zu gebildet um solche Sprünge zu machen. Der schweizerische Soldat vergißt nie daß er stimmfähiger Bürger ist, und hat vor dem französischen Nationalgardisten den militärischen Geist und die militärische Disciplin, vor allem aber Aufopferungsfähigkeit und Ausdauer voraus. Sie sollten die Soldaten hören, wenn sie nach erfolgter Beeidigung aus Reih' und Glied treten und ihre Quartiere suchen, wie sie mit Ruhe und Einsicht die Gründe erörtern warum sie ins Feld ziehen. Ich kann Ihnen an einem einfachen Beispiel zeigen wie wenig man in der Schweiz bloße „Strohfeuer" liebt. Wie in andern Kantonen, so haben auch in Zürich die Studierenden verlangt militärisch organisirt zu werden. Man hat die jungen Leute beim Wort genommen, aus ihren bequemen Quartieren, von den reichlichen Bürgertischen weg in die gewöhnliche Caserne beordert; dort mußten sie die Soldatenkost selbst bereiten, 8 bis 10 Stunden täglich exerciren und manövriren, Wache stehen, und unter energischen Officieren allen Vorschriften einer strengen Disciplin gehorchen, und alles das nicht etwa zur Schulzeit, sondern über die Weihnachts- und Neujahrsferien. Ich wiederhole Ihnen, die allgemeine Stimmung ist ernst; nicht preußenfresserisch, aber kampfentschlossen. Das Volk wird nicht von oben herab bearbeitet, aber ebensowenig übt es einen Druck aus von unten. Man macht sich keine Illusionen über die Nothwendigkeit großer Anstrengungen, ist aber opferbereit. Letzteres zeigt sich auch in Geldsachen. Es heißt sonst: Point d'argent, point de Suisse; wenn aber Vaterland und Freiheit rufen, so wird schwerlich ein Volk freiwillig größere Geldopfer zu bringen im Stande seyn als das schweizerische. Die freiwilligen Spenden betragen in der Stadt Zürich jetzt schon über 20,000 Fr.; verhältnißmäßige Summen liegen in Bereitschaft von Dorf zu Dorf. Heute theilte mir ein hiesiger Kaufmann eine zuverläßige Correspondenz von Liverpool mit, worin angezeigt wird daß am 1 Jan. der dortige Schweizerconsul in aller Eile eine Schweizerversammlung zusammen berief, die eine zustimmende Adresse an den schweizerischen Bundesrath genehmigte. In fünf Minuten waren von 28 anwesenden Schweizern 12,500 Fr. zur Unterstützung der Familien der Ausgezogenen gezeichnet. Wenn man bedenkt daß in der ganzen Welt solche Schweizercolonien sich vorfinden, und daß alle *ohne Ausnahme* ihre Opfer bringen werden, so wird man begreifen welch beträchtliche Summen bloß auf diese Weise der Schweiz zur Verfügung stehen. — Man spricht jetzt nicht ohne Grund von Abberufung des französischen Gesandten in der Schweiz. Der bequeme Herr scheint die schweizerischen Verhältnisse sehr wenig zu kennen, und darüber sehr falsch berichtet zu haben; kein Wunder, da er es sogar nicht für nöthig erachtet hat den Sitzungen der Bundesversammlung beizuwohnen. Darum hat auch die Sendung von Dr. Kern nach Paris *hinter seinem Rücken* stattgefunden. Ganz zuverläßige Privatbriefe melden daß die Stimmung in Paris durchaus zu Gunsten der Schweiz und vielseitig sogar eine *enthusiastische* sey. Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß selbst Napoleon gezwungen ist auf diese Stimmung Rücksicht zu nehmen.

Großbritannien.

London, 6 Jan.

Die vom „*Morning Chronicle*" mitgetheilten und in der gestrigen Beilage kurz erwähnten Noten über Neuenburg sind vollständig folgende:

Die „österreichische Antwort auf das preußische Rundschreiben vom 8 Dec. Wien, 19 Dec. Herr Graf! Der Hr. Graf Arnim hat mir die Depesche mitgetheilt, von der eine Abschrift beiliegt, bezüglich der Weigerung des schweizerischen Bundesraths die unverzügliche Freilassung der Neuenburger Gefangenen zu genehmigen. Diese beharrliche Weigerung, dem Ansuchen des rechtmäßigen Oberherrn von Neuenburg, den wiederholten und dringenden Vorstellungen der Mächte welche das Londoner Protokoll unterzeichnet haben, und schließlich einem ähnlichen Vorgehen des deutschen Bundes nachzugeben, wird vom preußischen Hof als offenbarer Beweis betrachtet daß die Schweiz durchaus nicht geneigt ist, den internationalen Bedingungen, kraft deren das Fürstenthum Neuenburg, unter der Garantie Europa's, unter die Kantone der Eidgenossenschaft aufgenommen werden durfte, Rechnung zu tragen. Angesichts dieser Lage ist der König von der Ueberzeugung durchdrungen daß er es nicht länger unterlassen kann, wirksamere Maßregeln als eine rein diplomatische Dazwischenkunft ist, zur Geltendmachung seiner Rechte im Fürstenthum Neuenburg zu ergreifen; und das königl. Cabinet setzt uns in Kenntniß daß Se. Majestät den Entschluß gefaßt hat, Maßregeln solcher Art vorzubereiten, und nöthigenfalls zur Ausführung zu bringen. Baron Manteuffel fügt überdieß hinzu daß diese militärischen Vorbereitungen den König nicht abhalten werden, der Stimme jener Mäßigung, von welcher er schon so viele Beweise gegeben hat, Gehör zu schenken; und daß Se. Majestät ohne Zweifel bereit bleiben wird denselben Eingebungen zu gehorchen, falls die europäischen Mächte, welche in ihrem Bestreben nach einer Aussöhnung fortfahren werden, sich über Vorschläge zu diesem Zweck einigen oder falls die Schweiz selbst aus eigenem Antrieb beschließt, zu weisern Rathschlägen zurückzukehren. Die Regierung des Kaisers sieht vollkommen das Gewicht der Gründe ein welche den König bestimmen, die Anhänger seiner gerechten Sache den de facto Behörden von Neuenburg nicht preiszugeben. Wir beklagen und mißbilligen die Beharrlichkeit mit welcher der schweizer Bundesrath eine Forderung abschlug, die er um so weniger hätte zurückweisen sollen als er gewiß seyn konnte wenn er in dieser Beziehung recht handelte, den König in seiner Thätigkeit geneigt zu finden, eine endgültige Lösung der Schwierigkeiten, an denen die gegenwärtige Stellung Neuenburgs von Haus aus leidet, auf dem Weg friedlicher Maßregeln und ehrenvoller Bedingungen anzustreben. Ueberzeugt, wie wir sind, daß die europäischen Mächte, indem sie die ewige Neutralität der Schweiz verbürgten, ihr damit nicht das Recht ertheilen wollten, jeden Ersatz für Rechtsverletzungen ungestraft zu verweigern, können wir es nur für gerecht und passend erachten daß Preußen sich mit den vorbereitenden Maßregeln beschäftigt, welche es nothwendig finden dürfte um vorkommenden Falles die seinen Forderungen gebührende Genugthuung sich zu sichern. Allein zugleich schätzen wir uns glücklich die Versicherung zu erhalten, daß der König auch in diesem Augenblick sich noch nicht gezwungen glaubt seinen versöhnlichen Gesinnungen Lebewohl zu sagen. Indem die Mächte den europäischen Frieden zu erhalten wünschen, halten sie es als Bürgen der Neutralität, welche der Schweiz im allgemeinen Interesse zugesichert wurde, und als Mitunterzeichner des Londoner Protokolls für ihre Pflicht, die Schweiz an die Bedingungen zu erinnern unter denen jene Neutralität unverletzlich ist, und ihr die Erfüllung derselben nöthigenfalls aufzuerlegen. (Folgt die schon mitgetheilte Stelle.) Indem ich Sie, Herr Graf, ersuche, diese Depesche dem Herrn Baron v. Manteuffel mitzutheilen, bitte ich Sie ihn zu benachrichtigen daß wir gleichzeitig den Cabinetten von Paris, London und St. Petersburg Eröffnungen in ähnlichem Sinne machen. Empfangen Sie 2c. „Buol." Herrn Grafen Trautmannsdorff in Berlin.

Das zweite Actenstück lautet:

„Berlin, 28 Dec. Herr Graf! Der Geschäftsträger Oesterreichs war so gütig mir die beigelegte Depesche von Hrn. Grafen Buol mitzutheilen, welche die Antwort auf jene Note ist, die ich an Ihre Excellenz am 8 dieses zu richten die Ehre hatte. Es hat uns zur lebhaften Freude gereicht, die Rechte des Königs auf das Fürstenthum Neuenburg wieder einmal klar anerkannt, sowie das Gewicht der Gründe gewürdigt zu sehen welche Se. Majestät bestimmen müssen die Anhänger seiner gerechten Sache den de facto Behörden jenes Staates nicht preiszugeben. Wir beklagen es ebenso sehr wie das Wiener Cabinet, daß der Schweizer Bund, trotz der Uebereinstimmung aller Mächte, gegen die Stimme der Versöhnlichkeit taub geblieben ist, und so dem König die Nothwendigkeit auferlegt hat, die geeigneten Maßregeln zu treffen um seinen unbestreitbaren Rechten Anerkennung zu verschaffen. Aber indem wir den Ursachen nachforschen welche die Bundesbehörden zu diesem, ihren wahren Interessen so wenig entsprechenden Widerstande vermocht haben, mögen wir uns nicht verhehlen daß die Unthätigkeit, in der die Mächte die das Londoner Protokoll unterzeichnet haben, mehr als vier Jahre lang verharrten, mächtig zu dieser falschen Sicherheit beitrug, die den Volksgeist in der Schweiz irre geleitet und den unglückseligen Wahn erzeugt hat, daß allgemein und feierlich anerkannte Rechte ungestraft verletzt werden könnten. Der König will den Mächten die das Londoner Protokoll unterzeichnet haben, nicht ihren Beruf streitig machen, die Aufmerksamkeit der Schweiz auf die Bedingungen ihrer Unverletzlichkeit zurück zu lenken, aber nach allem was sich begeben hat, kann er seine eigene Action der Erfüllung dieser Mission nicht unterordnen. Nach all den Beweisen der Mäßigung und Geduld, die Se. Majestät gegeben hat, glaubt er eine Gränze erreicht zu haben über die er, ohne seiner Ehre und Würde zu vergeben, nicht hinausgehen kann. Die letzten Entschließungen unseres erlauchten Herrn über diesen Gegenstand sind in einer andern Depesche vom heutigen Tage enthalten, welche ich auch den königlichen Gesandten in Paris, London und St. Petersburg zusende. (Folgt die früher mitgetheilte Stelle.) Haben Sie die Güte diese Depesche zur Kenntniß des Hrn. Grafen Buol zu bringen, und Sr. Excellenz unsere aufrichtige Ueberzeugung auszudrücken daß ein Cabinet, welches Preußen so freundlich gesinnt ist wie das Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph, nicht neue Schwierigkeiten hervorrufen wollen, oder nur neue Verzögerungen in der Erfüllung einer Aufgabe empfehlen wird, deren schleuniges Gelingen von allen Freunden des Rechts und der Ordnung gewünscht werden muß. Empfangen Sie 2c. *Manteuffel*.

Die „Orinoco" brachte die westindische und stille Meerpost nebst 978,589 baar (Aspinwall 9 Dec., Jamaica 11 Dec., Demerara 10 Dec., Valparaiso 16 Nov., Callao 27 Nov.). In Jamaica herrschte die beste Uebereinstimmung zwischen der Gesetzgebung und dem Gouverneur. Es war in ersterer der Versuch gemacht einen Beschluß gegen den Sklavenhandel von Cuba durchzusetzen. Der Antrag wurde zurückgewiesen, weil es für die Versammlung unwürdig sey hierüber zu petitioniren. Es waren jedoch auf der ganzen Insel Versammlungen angesagt um zu dem Zweck Schritte bei der brittischen

Regierung zu veranlassen. — In Demerara war eine kurze Sitzung der Legislatur gehalten, worin dieselbe Summen, die wegen der Einwanderung von Culies aus Ostindien für 1856 und 1857 erfordert werden, bewilligte. — In Valparaiso war der in England gebaute Kriegsdampfer „Esmeralda" (20 Kanonen) angelangt. — Aus Peru wird gemeldet daß der Aufstand in Arequista für Castilla eine gefährliche Wendung zu nehmen scheint. Loa und Apurimac waren in die Gewalt der Aufständischen gefallen. Zwei Staatsschiffe waren zu denselben übergegangen. Die Regierung hatte zu dem mißlichen Mittel gegriffen englische und namentlich amerikanische Matrosen in Sold zu nehmen.

Frankreich.

Paris, 7 Jan.

Die Bolgradfrage ist endlich gelöst, und die Freiheit der Schifffahrt von möglichen politischen Hemmnissen auf die Donau verbürgt. Ganz Europa hat daran theilgenommen. Drei Conferenzen haben gleichwohl genügt um die Welt darüber zu beruhigen, und auch sie zu versichern daß Rußland nicht etwa die Schlangeninsel jemals benutzt wie England thatsächlich Gibraltar oder Helgoland, oder Corfu, oder Malta, oder Aden, oder Jamaica u. s. w. Consequenter Weise müßte nun Europa seine physischen und moralischen Kräfte vereinigen um die Donau von den thatsächlichen materiellen Hemmnissen zu befreien; da aber um das eiserne Thor zu sprengen oder die Sulina-Barre zu beseitigen Zeit und Ausdauer gehört, so wird schwerlich sich dafür ein gleicher Eifer zeigen. Es scheint sich das Gerücht zu verbreiten, daß nun mit der Organisation der Fürstenthümer ernstlich vorwärts geschritten werden wird. Die Commission welche diese zu bearbeiten hat, steht aber unseres Wissens bis jetzt nur noch auf dem Papier, wenn auch die Mitglieder derselben sich in Konstantinopel befinden sollten. Es setzt ein außerordentliches Vertrauen in den guten Willen der Pforte voraus, zu vermuthen daß diese die Hand bieten werde zu einer Organisation der Donaufürstenthümer, die irgend dieselben von Konstantinopel unabhängiger machen könnte als dieses bisher der Fall war.

Wie immer in solchen Fällen scheint die außerordentliche Theilnahme mit dem Geschick des ermordeten Erzbischofs, sowie die Größe des Verbrechens ein ungewöhnliches Interesse für den Mörder erregt zu haben. Psychologisch bemerkenswerth ist daß derselbe schon früher eine solche ungewöhnliche Frömmigkeit, verbunden mit nicht gemeinen geistigen Fähigkeiten, zeigte, daß die Kosten für seine Erziehung zum Priester — sein Vater ist ein noch in Versailles lebender armer Schneider — von einer frommen Dame bestritten wurden. Aus dem Seminar wurde er ausgewiesen, weil man ihn im Besitz dramatischer Werke fand. Gegen seine sonstige Sittlichkeit scheint kein begründeter Vorwurf vorzuliegen, nur war er von je außerordentlich heftig und streitsüchtig. Nach der Indépendance belge ist es außer dem neuen Dogma von der unbefleckten Empfängniß vorzüglich das den katholischen Geistlichen auferlegte Cölibat, welches seinen Fanatismus aufgestachelt hat. Nach seinem Benehmen, nach der Ruhe und Klarheit in seinen Antworten auch bei seinem zweiten Verhör in Mazas zu schließen, ist es kaum wahrscheinlich daß eine Geistesstörung vorliegt. Das Metropolitancapitel hat einen Hirtenbrief erlassen, worin die Generalvicare ernannt und Verordnungen für das Leichenbegängniß des Erzbischofs erlassen werden. Wie wir schon gestern meldeten, sind die drei Generalvicare: Hr. Buquet mit dem Titel eines Archidiacon zu Unserer lieben Frauen, Hr. Surat mit dem Titel eines Archidiaconus zur heiligen Genoveva, und Hr. Darboy mit dem Titel eines Archidiaconus zum heiligen Dionysius. In allen Kirchen der Diöcese soll für die Ruhe der Seele des Erzbischofs eine feierliche Messe gehalten werden, welcher am Tage vorher die Vespern und Vigilien vorausgehen sollen. Von heute an bis zum Tage des Leichenbegängnisses werden alle Priester wenn sie Messe halten, die Collecta Deus qui inter apostolicos sacerdotes mit dem stillen Gebete und dem Gebete nach der Communion in der Messe „in die obitus pontificis" beten. Die Leichenfeier wird am Dienstag den 13 Januar in der Metropolitankirche (Notre Dame) stattfinden. Sämmtliche Glocken der verschiedenen Pfarreien werden die Ceremonie am Abend vorher um 7 Uhr und denselben Tag um 7 Uhr Morgens ankündigen. Die Kirche St. Etienne-du-Mont, wo das Verbrechen begangen wurde, ist vorläufig geschlossen und wird erst am 14 Januar feierlichst dem Gottesdienst wieder übergeben werden. Das Metropolitankapitel und die Geistlichkeit der Pfarrei von Notre Dame werden sich heute Mittag in die Capelle begeben, wo der Leichnam ausgestellt ist, um Weihwasser zu sprengen und das De profundis zu singen. Die übrigen Kirchensprengel von Paris und die geistlichen Gemeinschaften werden dieselbe Ceremonie an den folgenden Tagen verrichten.

† Die Pariser Correspondenz der „Indépendance Belge" scheint andeuten zu wollen daß man auf jede Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung des zwischen Persien und England ausgebrochenen Conflicts verzichten müsse. Lord Redcliffe soll die ausdrückliche Forderung gestellt haben daß ihm die Verhandlungen gänzlich anheim gegeben würden, und Feruk Khan hätte die Idee direct und officiös die Frage in London zu behandeln aufgeben müssen. Ich weiß nicht ob Lord Redcliffe eine solche Forderung gestellt hat, aber Feruk Khan, der als Gesandter zum Kaiser der Franzosen nach Europa gesendet ist, hat niemals beabsichtigen können mit einer Regierung, bei der er nicht beglaubigt ist, in officiöse Unterhandlungen zu treten. Eine solche Rolle ist mit seiner officiellen Mission unvereinbar. Gewiß ist aber daß, wenn auch Lord Redcliffe seine Einwilligung verweigerte, und obgleich Feruk Khan sich nicht nach London begeben kann, man doch durch die Intervention der französischen Regierung während seines Aufenthaltes in Paris Verhandlungen anknüpfen wird, und man in Folge derselben auf die Wiederherstellung des Friedens zwischen England und Persien hoffen darf.

♀ **Paris,** 7 Jan. Die Ermordung des Erzbischofs von Paris macht einen furchtbaren Eindruck auf den großen Haufen. Man muß die Menschen überhaupt und die Massen insbesondere kennen, um zu verstehen was man ihnen alles einblasen kann; je absurder ein Gerücht, je stutzender eine Verleumdung ist, desto besser wird sie genossen. Das ganze Faubourg St. Antoine war gestern in Wallung. Gruppen formirten sich, und in diesen Gruppen traten Redner auf, die unter andern abscheulichen Dingen folgendes ausstreuten: Der Erzbischof war ein Republicaner, hieß es in diesen Declamationen; die Stadtpfarrer von Paris, lauter Royalisten, waren seine geschwornen Feinde; aus ihrer Mitte ist das Project der Ermordung ausgegangen u. s. w. Es ist eine Priesterverschwörung gegen das Interesse des Volks und gegen die Interessen der Freiheit. An andern Punkten streute man höchst wahrscheinlich andere Gerüchte aus, die ebenso gläubig-absurde Ohren fanden. Der Mörder ist leider ganz und gar nicht toll, es ist ein zugleich rachsüchtiger und kaltblütiger Fanatiker der schlimmsten Sorte. Er predigte gegen die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau, und erhielt ein erstesmal ein Interdict. Nachher wurde er wieder zu Gnaden angenommen, als er sich in eine Polemik vor den Assisen einmischte, indem er die Partei einer Frau nahm welche als Mörderin ihres Mannes zum Tode verurtheilt war. Hier griff er schriftlich das Gericht, die Jury und den Ausspruch der Richter an, und es erfolgte ein zweites Interdict. Es scheint als ob auch dieses Interdict später aufgehoben worden sey, aber er hörte nicht auf zu polemisiren, bis die geistliche Autorität gezwungen wurde ihn mit einem letzten Interdict zu belegen. Daher seine Rache und sein Rasen; nicht auf die Person des Erzbischofs hatte er es abgesehen, aber auf einen Erzbischof als solchen; seine Absicht scheint gewesen zu seyn seine Frevelthat in dem Moment selber zu vollziehen wo der Kirchenfürst auf seinem Thron gesessen; es wurde ihm aber der Zutritt verwehrt, und so ergriff er die erste Gelegenheit wie sie sich ihm anbot. Das Journal le Siècle exploitirt auf seine Weise diesen Mord; es macht den Erzbischof zum Feind der Jesuiten (woran kein wahres Wörtchen ist), und gibt zu verstehen daß die Gallicaner (der Siècle gibt sich für einen Gallicaner aus) den Tod des Erzbischofs ebenso sehr zu betrauern haben als die Ultramontanen ihn zu bejauchzen. Es gibt sehr häßliche Seiten in der Polemik aller Parteien; dieses Argument gegen die Jesuiten, in Betreff der heutigen Begebenheit, ist aber bei den Haaren herbeigeschleppt, wie nur irgendein fabricirtes Argument hat jemals hergeschleppt werden können.

⊙ **Paris,** 7 Jan. Es wurde sofort Befehl gegeben bei der großen Oper einen separirten Zugang zur kais. Loge zu bauen, so daß der Hof mit dem Publicum in keine Berührung kommt. Man nennt vier Candidaten für das erledigte Erzbisthum: den Cardinal Donnet von Bordeaux, den Bischof Masenoud von Marseille, Mengaud, ersten Aumonier des Kaisers, und Deguerry, Pfarrer der Madelainekirche. Letzterer ist in der vornehmen Welt sehr beliebt; er ist der Gewissensrath großer Damen, und man rühmt ihm allgemein diplomatische Geschicklichkeit nach. Die angeführten Namen zeigen daß die Regierung bei der Ernennung der Tradition folgen werde. Für Rom ist Lyon das wichtigste Erzbisthum. Der dortige Kirchenfürst ist immer ein Cardinal. Paris steht an politischer Wichtigkeit obenan, und der Erzbischof von Paris gilt für das Haupt der gallicanischen Kirche. Zwar hat dieselbe ihre Stellung mehr und mehr aufgegeben oder eingebüßt, doch hielt auch Sibour eine gewisse Tendenz der Unabhängigkeit und der Opposition gegen ultramontane Excentricitäten bei. Der Wunsch einer Ernennung in der nämlichen Richtung ist allgemein. Eine solche ist übrigens auch eine politische Nothwendigkeit, so daß sie mit Zuversicht erwartet werden darf. — Auf der Nachconferenz wurde der Organisation der Donaufürstenthümer kaum erwähnt. Stillschweigend kam man überein diese Frage einschlafen zu lassen, indem man sie auf unbestimmte Zeit vertagte. Ein Bericht der Commission ist vor einem Jahr kaum zu erwarten, und wenn nicht außerordentliche Umstände eintreten, wird man von der Frage der Trennung oder Vereinigung ganz abgehen. Diese Ueberzeugung herrscht in politischen Kreisen vor, und wird auch bald in der officiösen Presse ausgesprochen werden. Bei der Discussion des Termins für die Räumungen wollte England den Vorbehalt unvorhergesehener Fälle — cas fortuits — ins Protokoll schmuggeln. Rußland gab die Möglichkeit solcher Fälle nicht zu, und England bestand nicht weiter darauf.

† **Paris,** 7 Jan. Man kündigt die Rückkehr des Hrn. v. Morny als nahe bevorstehend an. Er wäre vielleicht noch längere Zeit in St. Petersburg geblieben, wenn seine hohe Stellung als Präsident des gesetzgebenden Körpers, der am 17 Februar zusammentreten wird, seine Gegenwart in Paris

nicht nothwendig machte. Wir erfahren zu gleicher Zeit aus St. Petersburg daß der Graf v. Morny die junge Fürstin Trubetzkoy heirathen wird. Diese Dame ist 17 Jahre alt, von ausgezeichneter Schönheit, und gehört einer der ältesten Familien Rußlands an. Der Chef dieser Familie war Gedimim, souveräner Fürst von Litthauen. Diese Familie hat in den neueren Zeiten stets eine sehr hohe Stellung im Kaiserreich eingenommen. — Für heute theilen wir nur noch mit daß man den Streit zwischen der Schweiz und Preußen als so gut wie geschlichtet betrachten kann. In diesem Sinne hat Hr. Barmann nach Bern berichtet. Es wird eine Conferenz ad hoc zusammenberufen werden, bestehend aus den Bevollmächtigten Oesterreichs, Englands, Frankreichs und Rußlands, welche eine für beide Theile ehrenvolle Lösung herbeiführen wird. Jede Besorgniß in dieser Beziehung ist verschwunden.

Italien.

⟶ **Florenz,** 28 Dec. Schon seit längerer Zeit gieng das Gerücht daß der bisher in Wien angestellte großh. toscanische Gesandte, Ritter Octavianus Lenzoni, dazu bestimmt sey den durch den Rücktritt aus dem Staatsdienst des Herzogs Casigliano erledigten Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten einzunehmen; auch wollte man wissen daß, nächst der Abdankung des Großherzogs zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand, ein vollständiger Wechsel der Minister und der bisherigen Politik stattfinden werde. Da von diesen Gerüchten theilweise in auswärtigen Blättern die Rede gewesen, wo sie vielfach entstellt worden sind, so möchte es nicht unwichtig seyn wenn wir Ihnen darüber aus zuverlässiger Quelle den wahren Sachverhalt in folgendem mittheilen. Es bestehen im Großherzogthum zwei Hauptparteien, welche man mit den Namen „kirchliche“ und „freisinnige“ bezeichnen könnte, und deren jede ihre Vertreter in der nähern Umgebung des Fürsten besitzt. Die erstgenannte Partei, die „kirchliche,“ will unter anderm hauptsächlich, nächst Abschließung eines Concordats mit Rom, die theilweise Aufhebung der Leopoldinischen Gesetze, und zwar: die Wiederherstellung der geistlichen Gerichtshöfe und des Rechts der todten Hand, sowie die Abschaffung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden; die andere dagegen, die „freisinnige,“ wünscht die vollständige Wiederherstellung der Verfassung, also namentlich die bürgerliche und politische Gleichstellung aller Bekenntnisse im Staat, die Zulassung sämmtlicher Staatsangehörigen, ohne Rücksicht auf ihren Glauben, zu allen öffentlichen Aemtern, welche bis jetzt nur für Katholiken erreichbar sind, sowie die möglichste Beschränkung, nicht Aufhebung (so weit gehen ihre Ansprüche noch nicht), der Klosterwirthschaft. Beiden Parteien sagt der gegenwärtige Ministerpräsident Baldasseroni nicht zu, weil er zwischen ihnen die Mitte hält, und weder der einen noch der andern Zugeständnisse machen würde. Da es indessen schwer halten möchte den Großherzog für sich selbst den Bestrebungen der zweiten Partei geneigt zu machen, so ist es besonders diese welche seine Abdankung wünscht, hoffend mit dem jungen Erbprinzen, falls er ans Ruder der Staatsgeschäfte käme, eher zum Ziel zu gelangen, obgleich auch einzelne Mitglieder der kirchlichen Partei den Abdankungsantrieben nicht fremd sind, indem sie, wenngleich mit weniger Aussichten auf Erfolg, die politische Unerfahrenheit des jungen Fürsten mehr zur Erreichung ihrer Zwecke auszubeuten erwarten, als dieß bei der edlen Standhaftigkeit des alten Fürsten gegen alle zu auffälligen Rückschritte von letzterem zu vermuthen seyn dürfte. Soviel uns bekannt, soll der Großherzog an und für sich nicht ganz abgeneigt gewesen seyn den Regierungsgeschäften zu entsagen, wenigstens wissen wir für gewiß daß über diesen Punkt im Schooße der großh. Familie mehrmals Berathungen gepflogen sind; seine Absicht scheiterte jedoch einestheils an der Erklärung Baldasseroni's, daß er freiwillig sein Amt nie niederlegen würde, sofern er nicht durch höhern Befehl dazu gezwungen werden sollte, andrerseits an dem entschiedenen Auftreten des Ministers des Innern Landucci, Hauptträgers der ersten Partei. Falls die Bestrebungen der zweiten Partei ein günstiges Ergebniß gehabt hätten, wäre der Marchese Ridolfi Ministerpräsident geworden, der Wiedereintritt des Herzogs Casigliano erfolgt, Hr. Lenzoni gleichfalls ins Ministerium berufen, die HH. Baldasseroni und Landucci in Ruhestand versetzt, und die übrigen Minister vorläufig in ihrer Stellung verblieben. Von alle dem ist jedoch nichts weiter geschehen, als daß Hr. Lenzoni endgültig zum Minister des Aeußern berufen worden, und obgleich dieser zwar keiner der genannten Parteien entschieden angehört, aber mehr zur zweiten als zur ersten hinneigen dürfte, so kann man dessen nunmehr erfolgte amtliche Ernennung immerhin als eine Anbahnung zum endlich möglichen Sieg der zweiten Partei ansehen. Und das würde ein großes Glück für den geistigen Fortschritt und den materiellen Wohlstand des Landes seyn, und das allerwirksamste Mittel Vorgängen wie die vom J. 1848 und 1849 auf die natürlichste Weise vorzubeugen. Unbedingt steht wenigstens so viel fest daß Hr. Ridolfi ein ungleich fähigerer Mann zur Leitung der Staatsgeschäfte ist als Hr. Baldasseroni, und daß jener die ungetheilte Zuneigung der gesammten Kaufmannschaft, sowie der größten Mehrzahl der Grundbesitzer, sowohl kleiner als großer, besitzt, überhaupt aber durch seine Thätigkeit als bisheriger Leiter der „Accademia dei Georgofili“ (Musterschule für Landbebauer) auch in dem der Politik fern stehenden Theile des Volkes vielseitige Anerkennung seiner Verdienste und seines Wirkens gefunden hat. — Am 22 d. wurde in der Annunziata-Kirche ein feierliches Tedeum wegen der glücklichen Lebensrettung des Königs von Neapel, Schwagers unseres Großherzogs, im Beiseyn des gesammten Hofes, der Staatskörperschaften und der hiesigen Vertreter der auswärtigen Mächte abgehalten, wobei der päpstliche Gesandte in Toscana, Hr. Erzbischof Alexander Franchi, persönlich die Messe las. Die französische Gesandtschaft war vollzählig, jedoch in bürgerlicher Kleidung erschienen; von Engländern haben wir niemanden bemerkt. — Der bisherige toscanische Consul in Hamburg, Hr. Comthur Ludwig Friedrich Mathies, ist daselbst zum Generalconsul für Toscana ernannt. — Der Großherzog hat dem k. neapolitanischen Obersten Conte Latour den Militär-Verdienstorden verliehen.

Dänemark.

†† **Kopenhagen,** 4 Jan. Beliebte falsche Gerüchte wuchern fort, und zu diesen gehört für mehrere norddeutsche Zeitungen, sowie neuestens auch für ein paar französische, die Phantasterei von einer Union der drei Reiche im Norden; ja die Albernheit geht so weit, daß sie diese Union Dänemarks mit Schweden-Norwegen auf eine Theilung Dänemarks gründen will. Ich muß dieser thörichten Spielereien erwähnen, weil noch unterm 26 Dec. ein bekanntes Hamburger Blatt die Ankunft eines Nachfolgers des hiesigen, nach Stockholm als Minister des Auswärtigen versetzten, schwedischen Gesandten als die Mission eines außerordentlichen Botschafters bezeichnet. Ein solcher muß natürlich außerordentliche Vorschläge bringen — und was anders können solche Vorschläge bezwecken, als die Einführung einer neuen dänischen Thronfolge u. s. w.? Man weiß wie leicht gerade das allerschwerste den jungen Staatsschmieden auf ihrem politischen Amboß fällt. Und dennoch bleibt der Admiral Virgin ein ganz gewöhnlich accreditirter Gesandter. Ueberhaupt ist der politische Scandinavismus seit der Erschöpfung der großen Sommerzüge nicht einmal hier länger Gegenstand eines Streits, sondern nur der lächelnden Anekdotenmittheilung. Eine andere irreführende Nachricht ist die ganz falsche Beschreibung der hiesigen Fästeverhältnisse. Was ich Ihnen darüber neulich mitgetheilt habe, ist das völlig Correcte, nur war eine kleine Parenthese etwas zu kurz gerathen, indem es hätte heißen müssen daß es nicht ungewöhnliche Sitte sey, aber kein gesetzliches Gebot, daß die Wittwe des Fästebauers, selbst wenn sie wiederum heirathet, in der Pacht bleibt. Ganz unrichtig ist es aber, wenn jetzt erzählt wird daß sämmtliche Bisthümer und viele Pfarreien mit solchem Fästegut beneficirt sind, und daß auch andere Aemter auf dieselbe Weise ihre Einkünfte beziehen. Ebenso ist schon das Bauernpachtgut der Universität und anderer Unterrichtsanstalten abgelöst werden. Was folglich aus jener falschen Beschreibung alles inducirt wird, hält nicht Stich. Es hat jetzt der bekannte Redacteur J. A. Hansen einen neuen Gesetzesentwurf wegen einer vollständigen gleich einzuführenden Fästeablösung im Folkething vorgelegt. Die Regierung hat offen und entschieden geantwortet daß sie darauf nicht eingehen wolle, weil die Ansichten darüber unter den verschiedenen Staatsbürgern so verschieden seyen, weil der Versuch, den im verwichenen Sommer der jetzt abgetretene Minister des Innern, einen verwandten Entwurf im geheimen Staatsrath durchzubringen, eine wesentlich mitwirkende Ursache zur langen Ministerkrisis im Spätjahr gewesen ist, und weil der Satz „Gut Ding will Weile haben“ wohl nicht bei vielen Fragen mehr gelte als hier.

Griechenland.

Athen, 22 Dec. Nach der „Elpis“ besteht in diesem Augenblick die griechische Armee aus nachstehenden Körpern von folgender Effectivstärke. Zunächst die regelmäßigen Truppen. Die Infanterie derselben ist formirt in 3 Regimentern Infanterie, à 2 Bataillone; jedes von 6 Compagnien. Ferner gehören zu ihr 3 Bataillone Jäger. Die Gesammtstärke derselben beträgt 238 Officiere, 714 Unterofficiere, 5760 Soldaten. Die Reiterei ist formirt in 3 Schwadronen (das erste Glied ist mit einer Lanze bewaffnet, das zweite wie gewöhnliche leichte Reiter, doch führen alle Carabiner); zusammen 21 Officiere, 39 Unterofficiere, 267 Reiter, zusammen 277 Pferde stark. Die Artillerie endlich besteht aus 1 Bataillon à 4 Compagnien. Zusammen zählen sie 24 Officiere, 43 Unterofficiere, 296 Kanoniere, mit 129 Pferden und Maulthieren. Dazu gehören noch 4 Officiere, 25 Unterofficiere und 102 Arbeiter der Ouvrierabtheilung. Der Geniestab zählt 43 Officiere, 26 Unterofficiere, 14 Pferde. Eine Pompiercompagnie ist 4 Officiere, 16 Unterofficiere, 76 Pompiers und 8 Pferde stark. Ohne das Kriegsministerium, die Adjudanten und Ordonnanzofficiere des Königs, den großen Generalstab, die Platzcommandanten, die Arsenaldirection, die Militärsanität, die Militärgerichtsbarkeit, die Militärschule und die Veteranencompagnie zählen somit die regelmäßigen Truppen Griechenlands 7629 Mann mit 461 Pferden. Die Gendarmerie besteht aus 48 Officieren, 148 Unterofficieren, 1250 Gendarmen, mit 226 Officier- und Trupp-Pferden. Von der alten Gränzgarde sind der Gendarmerie zugesellt: 51 Officiere, 19 Unterofficiere, 474 Mann. Die griechische Wehrkraft zählt daher unter den Fahnen und im Dienst 443 Officiere, 1030 Unterofficiere, 8223 Soldaten (9686 Köpfe), und 687 Officier- und

Trupp-Pferde. Man beabsichtigt gegenwärtig diesem Bestand noch eine 4te Schwadron und eine 5te Artilleriecompagnie hinzuzufügen. Mit diesen ist das Militärbudget von 1858 auf 5,126,618 Drachmen (Franken) festgesetzt.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Nach der letzten aus den Vereinigten Staaten durch die „Africa“ überbrachten Post (nebst 50,000 Doll.) hatte die Regierung von Pierce gegen General Walker und zwei andere, wie schon durch telegraphische Mittheilung gemeldet wurde, einen Verhaftsbefehl erlassen, weil er Eigenthum der Transitcompagnie in Beschlag genommen. Die Maßregel ist etwas verspätet, und es scheint daß die Enthüllungen über Walkers Plane hinsichtlich Cuba's und Südamerika's ihren Antheil an derselben haben mögen; wie dem aber auch sey, so hat sich wenigstens in New-York wiederum Sympathie für denselben gezeigt, bei welcher jener Befehl ihm Zufuhr wohl nicht verhindern wird. Es wurde dort eine große Versammlung gehalten, um Mittel zu seiner materiellen Unterstützung herbeizuschaffen, und New-York Herald berichtet: es sey seltsam daß gerade die reicheren Classen und die fashionablesten Hôtels sich hierin am eifrigsten zeigen. S. Nicholas' Hôtel sendete ihm 100 Fässer Brod, Metropolitan Hôtel 5000 Pf. Salzfleisch; die Gäste mehrere derselben haben bedeutende Geldsummen unterzeichnet. Man wird sich übrigens erinnern daß Walker das Eigenthum der Transitcompagnie nicht ohne Vorwand mit Beschlag belegte; dieselbe hatte mehrere Bedingungen nicht erfüllt, welche sie gegen Nicaragua eingegangen war. Sie fordert jetzt eine Million Entschädigung für ihr Eigenthum, und eine zweite für die Unterbrechung der Verbindungsstraße. — Pierce hatte das Patronat der Gesellschaft für Legung des transatlantischen Telegraphen angenommen, welches ihm von den dabei Betheiligten angeboten war. — Die Aufregung wegen der Besorgnisse vor einem Sklavenaufstand hatte in den südlichen Staaten noch nicht nachgelassen, ohne daß jedoch etwas genaues über die Verschwörung enthüllt wäre oder eine wirkliche Unordnung stattgefunden hätte. — Der New York Herald bringt einen Auszug aus dem Tractat zwischen Großbritannien und Nordamerika in Bezug auf Centralamerika, welcher als von Hrn. Dallas und Lord Clarendon unterzeichnet angegeben wird. Die Hauptsachen sind schon bekannt; zu bemerken ist noch daß beide sich darin verpflichten Nicaragua und Costarica die Anordnungen hinsichtlich der Moskito-Indianer u. s. w. vorzuschlagen. Festgesetzt sind die schon großentheils früher angegebenen Bedingungen über ein Reservatgebiet dieser Indianer, dessen Gränzen von einem brittischen und Nicaragua-Commissär sechs Monate nach dem Austausch der Ratificationen eines zwischen beiden Staaten abzuschließenden Tractates bestimmt werden sollen; die Pension der Indianer soll durch Zölle in dem sonst als Freihafen zu erklärenden Greytown gedeckt werden. Costarica soll die freie Schifffahrt auf dem San Juan behalten; seine Gränzstreitigkeit mit Nicaragua soll durch ein brittisch-amerikanisches Schiedsgericht geschlichtet werden. Verweigert Nicaragua oder Costarica den Beitritt zu den ihnen gemachten Vorschlägen, so machen Großbritannien und Nordamerika sich verbindlich keine günstigeren Bedingungen dem verweigernden Theile zu stellen. Hinzugefügt sind drei weitere Artikel (London, 17 Oct.), worin es heißt daß kein Verzug in Ausführung dieser Bestimmungen, welcher sich „aus den Umständen und Beziehungen der Republik Nicaragua“ ergebe, die Kraft des Tractats zwischen beiden Theilen vermindern soll, und daß, sobald einer derselben sich in politischen Beziehungen zu der Republik Nicaragua befindet, er der letztern die Anordnungen vorschlagen wird. Ferner ist festgesetzt daß Großbritannien binnen zwei Jahren über die Gränzberichtigung von Belize mit Guatemala übereinkommen will, worauf eine weitere Ausdehnung dieser Besitzung nie mehr stattfinden soll, und endlich ist auch die schon mehrfach berührte Ueberlassung der Bay-Inseln an Honduras erwähnt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 7 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103⅛ P.; 3½proc. ditto 92; bad. 4½proc. Oblig. 102⅜ P.; 3½proc. ditto von 1842 92 P.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludwigsh.-Verbacher E.-A. 142; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 102⅞; 4½proc. bayer. Ostbahn 109⅛; Rhein-Nahe-Bahn 92½ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½, 250 fl. ditto 1839 119¾ P.; 250 fl. ditto 1854 101 P.; 3½proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl.-L. 83⅝; 35 fl.-L. 48¾; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38½ bez.; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 35¼; nass. 25 fl. L. b. R. 34⅜; sard. 36 Fr. L. b. B. 42¾; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or 9.54-55; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

* **Vom Inn**, 6 Jan. Der Winter ist bis jetzt dem Eisenbahnbau ebenso günstig wie der Correction des Innflusses. Große Thätigkeit herrscht nach beiden Richtungen hin, und mit gesteigerter Gewißheit sehen wir im nächsten Sommer dem Eintreffen der ersten Locomotive in Rosenheim entgegen. Ob uns der Schienenweg in diesem Jahr noch mit Innsbruck verbinden wird, ist jedoch sehr zweifelhaft. Da bestehen noch große Lücken, und der Inn ist im Stande sogar neue aufzureißen. Dagegen ist er der Dampfschifffahrt vollkommen zinsbar gemacht. Die Gesellschaften haben die immer noch leidliche Witterung benützt um Kohlenmagazine an den Landungsplätzen aufzubauen, so daß die Fahrten mit dem ersten Anschwellen des Stroms im Frühling in ungestörter Lebhaftigkeit beginnen können. Für die gewöhnliche Flußschifffahrt ist gleichfalls stille Zeit, und wir sehen oft wochenlang keine Wimpel auf dem Fluß wehen.

Berlin. Für die deutsch-österreichische Postconferenz, welche so eben in München zusammengetreten ist, haben wiederum die Postverwaltungen von Preußen und Oesterreich den übrigen Verwaltungen des Vereins gemeinsame Vorschläge gemacht. Sie betreffen: 1) die Reform des Fahrpostwesens; 2) die Behandlung unfrankirter oder unzulänglich frankirter Briefe nach Ländern wohin Frankirungszwang besteht; 3) statistische Ermittelungen über den Postverkehr des Vereins. Zu 1. Bei dem jetzigen Tarifsystem für den Vereins-Fahrpostverkehr wird das Porto abschnittsweise für jede Postverwaltung besonders berechnet, was im ganzen principwidrig erscheint, und namentlich bei kurzen Entfernungen sehr hohe Portobeträge herbeiführt. Fernerhin soll das Porto nach geradlinigen Entfernungen ohne Rücksicht auf Gebietsgränzen in der Art berechnet werden, daß bei Entfernungen unter 20 Meilen die directe Strecke von Station zu Station, bei größeren Entfernungen nach den Mittelpunkten von Vierecken gemessen wird, deren Seite die Länge von 4 Meilen hat und in deren Umfang alle Orte die Taxe des Centrums haben. Außer dem Gewichtsporto, welches für alle Sendungen erhoben wird, kommt bei den Sendungen mit Werthsdeclarationen ein Werthporto in Anrechnung. Gewichtsporto per Pfund auf 4 Meilen 2 Pfennige = ⅓ kr. C. M. = $^6/_{10}$ kr rhein. Als Minimum des Gewichtsporto:

bis 10 Meilen 6 kr. C. M. = 2 Sgr.
über 10 bis 20 Meilen 12 kr. C. M. = 4 Sgr.
über 20 Meilen 18 kr. C. M = 6 Sgr.

oder der entsprechende Betrag in der Landesmünze.

Werthporto: bis	50 fl.	2 kr.	—	50 Thlr.	1 Sgr.	von Entfernungen bis 48 Meilen;
über 50 „	100 „	4 „	—	100 „	2 „	
für jede weitere	100 „	4 „	—	100 „	2 „	
bis	50 „	4 „	—	50 „	2 „	von Entfernungen über 48 Meilen.
über 50 „	100 „	6 „	—	100 „	3 „	
für jede weitere	100 „	6 „	—	100 „	3 „	

Die Gesammtporto-Einnahme wird unter die Vereinsverwaltungen nach Verhältniß der Beförderungsstrecken vertheilt. Abwechselnd würden die einzelnen Postverwaltungen auf gewisse Zeitperioden die rechnungsführenden Centralstellen für den Verein werden. Zu 2. Die Briefe nach Ländern wohin Frankirungszwang besteht, sollen fernerhin, dem in Preußen eingeführten Verfahren entsprechend, auch wenn sie unfrankirt oder unzulänglich frankirt sind, ohne Aufenthalt weiter gesandt, und das fehlende Porto von dem Beamten welcher den Brief angenommen hat erhoben werden. Wenn jedoch solche unfrankirte oder ungenügend frankirte Briefe in den Briefkasten gelegt wurden, werden sie nicht abgesandt, sondern dem zu ermittelnden Aufgeber zur Frankirung zurückgegeben. Zu 3. Es wird vorgeschlagen daß über die Finanzergebnisse aller Arten von Brief- und Fahrpostsendungen, sodann über den postalischen Personenverkehr während eines mindestens siebentägigen Zeitraums in jedem Quartal statistische Ermittelungen stattfinden, und die hiernach für die Zeitperiode eines Jahres festgestellten Resultate nach Ablauf jeden Jahres gegenseitig mitgetheilt werden sollen. (Deutsch. Verkehr.)

✕ **Berlin**, 6 Jan. Das so eben ausgegebene Blatt des Staatsanzeigers bringt eine vom Landes-Oekonomiecollegium aus 233 Berichten zusammengestellte Uebersicht der letztjährigen Ernteerträge in der preußischen Monarchie. In der Einleitung zu seinem Bericht sagt das Collegium unter anderm: „Das Resultat der letzten Ernte ist ein so günstiges, daß die Veröffentlichung desselben um so mehr zu einer erfreulichen Obliegenheit wird, als die Ernte-Ergebnisse des vorigen Jahrs nur mit Besorgniß vorgelegt werden konnten. Die Hoffnung welche im Frühjahr aus dem befriedigenden Stand der Saaten erwuchs, hat sich verwirklicht, und die sorgfältig gesammelten Berichte aus allen Provinzen des Staats documentiren fast in allen Feldfrüchten eine gute Ernte. In Procenten ausgedrückt, hat in großem Durchschnitt die Ernte von 1856 im preußischen Staat beim Weizen 6 Proc. unter einer guten Mittelernte gegeben. Roggen und Gerste sind genau auf eine solche gekommen; Erbsen haben 5 Proc., und Hafer 4 Proc. mehr gebracht. Raps hat 36 Proc. weniger gegeben, und bei den Kartoffeln fehlen allerdings auch noch 18 Proc., allein es sind bei den letztern doch schon 21 Proc. mehr gewonnen worden als im vorigen Jahr. Auch die Ernte der übrigen Feldfrüchte ist eine gesegnete gewesen, Flachs und Hanf nicht ausgenommen.“

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

*** Wien**, 9 Jan., Abends 8 Uhr. (Angekommen in Augsburg um 8 Uhr 15 M.) Oberst v. Manteuffel ist heute Abends von Verona zurückgekehrt.— **Neapel**, 6 Jan. Der neapolitanische Kriegsdampfer „Carlo III" ist durch Explosion zu Grunde gegangen, wobei 40 Menschen verunglückten.

4 Bern, 9 Jan., Nachmittags 3 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 55 M.) Eine französische Note verstärkt die frühere Zusage dahin: Die Details-Bedingungen des Arrangements werden nichts mit der vollständigen Unabhängigkeit (Indépendance entière) Neuenburgs unvereinbares enthalten. Die Angeklagten sind bis zu Austrag der Angelegenheit verbannt, die militärischen Demonstrationen Preußens sistirt, damit die Bundesversammlung nicht unter dem Schein des Druckes von außen deliberirt. Dabei wird die Zusicherung gegeben daß nach Freilassung der Gefangenen keine Feindseligkeiten mehr eintreten sollen. England und Frankreich verpflichten sich förmlich für Anerkennung gänzlicher Unabhängigkeit Neuenburgs.

Eine weitere Depesche siehe unter dem Neuesten.

*** Frankfurt a. M.**, 9 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $78\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $76\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. 67; Bankactien 1172; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $99\frac{3}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $142\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $100\frac{1}{2}$. Wechselcurse: Paris $92\frac{7}{8}$; London 117; Wien 112.

. Wien, 9 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $83\frac{13}{16}$; 5proc. Metall. $82\frac{5}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $129\frac{1}{4}$; von 1854 $107\frac{3}{16}$; Bankactien 1039; österr. Credit-Mobilier-Actien 305; Staatsbahn-Actien 319 Wechselcurse: Augsburg uso $106\frac{7}{8}$ P.; London $10.18\frac{1}{2}$ P.

*** London**, 8 Jan. 3proc. Consols $94\frac{1}{4}$ comp., $94\frac{5}{8}$ P. Febr.

Die Goethe- und Schiller-Gruppe.

Von Ernst Rietschel.

§ **Dresden**, 1 Jan. Nach beinahe dreijähriger Arbeit ist die Kolossalgruppe Goethe's und Schillers von Ernst Rietschel vollendet. Heute ist sie für einige Tage im Atelier des Künstlers öffentlich ausgestellt worden; in der nächsten Woche bereits wandert sie in die kgl. Gießerei nach München. Der 3 Sept. des laufenden Jahrs, als der hundertjährige Geburtstag des edlen Karl August, ist, wenn irgendmöglich, für die feierliche Enthüllung in Weimar bestimmt.

Frankfurt hat seine Goethe-, Stuttgart seine Schiller-Statue; Weimar kam es zu beide Dichter vereint zu verherrlichen. Und es war sicher ein äußerst glücklicher Gedanke daß dieß nicht in getrennten Einzelbildern geschehen ist, sondern in der festgeschlossenen Form einer Gruppe.

Allerdings ist gerade gegen diese Form der Gruppe bereits viel Widerspruch laut geworden. Man hat eine solche Verbindung äußerlich kalt und gekünstelt genannt; Anton Springer in seinem vortrefflichen Aufsatz über die heutigen Kunstzustände (in der Brockhaus'schen Gegenwart, Heft 147, S. 729) glaubt sogar sagen zu dürfen: es übersteige schlechterdings die Gränzen der bildenden Kunst, und erscheine vollends für die Ausdrucksmittel der Plastik ganz unmöglich das Wechselverhältniß zwischen den beiden Männern klar und richtig darzustellen. Aber Bedenken dieser Art übersehen durchaus den allerwesentlichsten Umstand. Die Gruppenbildung ist hier nicht ein willkürliches, nur aus äußern Betrachtungen und Vergleichungen entsprungenes Symbol, sondern sie ist die Darstellung einer unmittelbaren aus dem Leben selbst herausgegriffenen Thatsache. Es ist kein leeres Bild, sondern glücklicherweise eine erhebende geschichtliche Wahrheit, wenn wir Goethe und Schiller als Dioskuren bezeichnen. Nicht bloß die Nation hat die Namen Goethe's und Schillers miteinander untrennbar verbunden, wie etwa Frankreich in der Erinnerung aus rein litterargeschichtlichem Gesichtspunkt Corneille und Racine miteinander verbindet, sondern Goethe und Schiller erkannten und verbanden sich selbst untereinander zu einem Freundschaftsbündniß, so edel und rein, und so ganz von der gemeinsamen Begeisterung für die gleichen Zwecke getragen, daß es nur ein um so glänzenderes Zeugniß für die sittliche Tiefe beider ist, wenn kleine Seelen, die niemals das Große zu begreifen vermögen, die Wahrheit und Innigkeit dieser Freundschaft zu bezweifeln wagen. Gewiß wäre ein Bildner zu tadeln welcher Corneille und Racine oder Michel-Angelo und Raffael zur plastischen Gruppe vereinigen wollte; aber wo, wie hier, eine solche innere thatsächliche Verbindung der beiden verherrlichten Heroen vorhanden war, da wäre die Kunst hinter dem Urbild des Lebens zurückgeblieben, wenn sie sich bildnerisch diese innere Einheit hätte entgehen lassen. Wenn bis dahin, so viel uns bekannt ist, noch niemals weder in der alten noch in der neuen Kunst der Versuch einer Porträtgruppe gewagt worden ist, so liegt dieß durchaus nicht in dem unkünstlerischen Wesen, oder in der vermeintlichen Unmöglichkeit der Porträtgruppe als solcher, sondern vielmehr einzig und allein darin daß die ganze Weltgeschichte noch niemals ein gleich inniges Bündniß zweier großen Geister gesehen hat.

Die Vereinigung der beiden großen Dichter zur Gruppe enthebt uns nicht dem Boden der Wirklichkeit, sondern im Gegentheil, sie ist aus diesem hervorgegangen, und fußt auf ihm. Der Künstler hat daher mit vollem Recht, auch trotz der Gruppenbildung, die vollste Naturtreue der Monumentalität festgehalten. Rietschels großer Meister, Rauch, welcher bekanntlich ebenfalls eine Skizze zum Goethe- und Schiller-Denkmal entwarf, hatte Goethe und Schiller zwar auch zu einer geschlossenen Gruppe verbunden, aber er glaubte unsere deutschen Dichter in ideale griechische Gewandung hüllen zu müssen. Rietschel, der geniale Bildner der Lessing-Statue, hat die geschichtliche Tracht der Zeit gewählt, und hat in ihr und durch sie eine so überwältigende Wahrheit und Großartigkeit der Wirkung erreicht, daß diese streng porträthafte Darstellungsweise in der That ihre glänzendste Rechtfertigung in sich selbst trägt.

Es ist wunderlich genug daß gerade Rauch, das Haupt der modernen Porträtbildnerschule, in der Darstellung Goethe's und Schillers zu antikisirender Haltung zurückgriff. Hatte doch Rauch unter allen zuerst gezeigt wie fein und haarscharf man seyn kann in der porträthaften Individualisirung, ohne doch im mindesten an jenen unkünstlerischen Naturalismus zu streifen welchen wir an den Werken der sogenannten Zopfzeit verurtheilen. Wie kann und darf man aber das Bild bedeutender Menschen gewaltsam abtrennen von der Form ihrer äußern Erscheinung?

Aus der von Rietschel gewählten Tracht weht uns das Seyn und Behaben, und, so zu sagen, die Witterung des ganzen Zeitalters entgegen in welchem die beiden großen Dichter dachten und schufen; in griechischer Gewandung aber sind Goethe und Schiller nicht mehr lebendige Persönlichkeiten, sondern unwirklich, sich in sich selbst widersprechend, physiognomielos.

Beide Gestalten stehen auf gemeinsamem Piedestal; eine jede etwa zehn rheinische Fuß hoch. Goethe trägt einen langschößigen Frack von einfachem und gefälligem Schnitt. Es ist irrig wenn man dabei an ein Hofkleid gedacht hat; es ist die Tracht wie sie am Anfang dieses Jahrhunderts allen Männern der vornehmern Kreise gebräuchlich war. Schiller ist im schlichten Ueberrock, mit offenem Hals und wallenden Haaren. Diese Verschiedenheit der Bekleidung wirkt nicht nur günstig für den erforderlichen Wechsel der Formen und Linien, sie ist auch sogleich für die geistige Ausgestaltung der Charaktere äußerst bezeichnend. In ihr kündigt sich bereits an was Stellung und Ausdruck noch lebendiger zur Anschauung bringen. Goethe steht fest und gemessen in ruhiger Haltung; er blickt mit klarem und ruhigem Auge sicher in die Welt hinaus: in den majestätischen und doch mildfreundlichen Gesichtszügen, und in der gesunden und breiten Fülle der Körperformen, die maßvolle Klarheit und frische Weltfreudigkeit seines Denkens und Dichtens bekundend. Schiller dagegen ist bewegt vorschreitend; Blick und Antlitz sind begeistert emporgerichtet, der Mund ist wie zur Rede geöffnet, und dieser Ausdruck idealer Erhebung wird noch gesteigert durch den langen und hagern Wuchs und durch die scharf ausgeprägten, durchgeistigten, fast krankhaften Gesichtszüge. Ueber Goethe liegt der Hauch sicherer Hoheit und glücklicher Befriedigung; in Schiller geht alles auf drängende Werdelust und seherische Begeisterung. Und hat nun der Bildner durch diese meisterhaft durchgeführte Individualisirung aufs wirksamste jenen tiefen Gegensatz ausgesprochen, den Schiller selbst zwischen sich und seinem großen Freunde mit so bewundernswürdiger Unbefangenheit und Klarheit, in seinen freisinnigen Betrachtungen über naive und sentimentale Dichtkunst, zu

erkennen und in ihrer ebenbürtigen Berechtigung zu begründen wußte, so hat er nicht minder meisterhaft es verstanden jenen Gegensatz in seine höhere Einheit aufzulösen, und das Bewußtseyn der innern Zusammengehörigkeit, der gegenseitigen neidlosen Anerkennung und Verbrüderung ebenso sinnig als eindringlich darzustellen. In traulicher Freundschaft legt Goethe die Hand auf Schillers Schulter; die vorgestreckte Rechte, in welcher er den Lorbeerkranz hält, wendet er Schiller zu, auf daß dieser theilnehme an diesem Ruhmeszeichen, das fortan das gemeinsame Besitzthum beider sey. Nur leise aber, und fast unbewußt, hebt Schiller, in der Linken eine Rolle tragend, die Rechte nach dem dargebotenen Kranz hinüber; die Hoheit seiner göttlichen Begeisterung scheint kaum der irdischen Ehre zu achten; sein sehnendes Auge schweift hinüber in „jene heiteren Regionen wo die reinen Formen wohnen.“

Dieses Grundmotiv ist einfach und treffend, und, was sehr wesentlich ist, zugleich ächt monumental.

Der Lorbeerkranz ist nicht bloß ein altüberkommenes Sinnbild, sondern die noch heut allgemein übliche Bezeichnung des Dichter- und Künstlerruhms. Indem also dieser Lorbeerkranz in die Hände beider gelegt ist, so ist damit gesagt daß der Ruhm deutscher Kunst und Dichtung weder ausschließlich Goethe, noch ausschließlich Schiller gehöre, sondern beiden zugleich und untrennbar. Beide Dichter stehen ebenbürtig und mit gleichem Ruhm neben einander; der eine kann ohne den andern gar nicht gedacht werden. Goethe hält den Kranz, und Schiller ergreift ihn, weil Goethe, der ältere, schon im festen Besitz des vollsten Ruhms war, als der um zehn Jahre jüngere Kunstgenosse ihn noch erringen mußte. Dabei ist es für den Eindruck entscheidend daß Goethe in seiner Bewegung so durchaus ruhig und gemessen, und sein Auge so frei und gradaus blickend ist. Es ist nicht eine persönliche Huldigung die der ältere Dichter, vornehm beschützend, dem jüngern darbringt; Goethe ist in dieser Huldigung durchaus absichtslos, ganz und gar im Dienst der höheren Idee stehend, und wie unbewußt von der Nöthigung derselben getrieben.

In dieser völligen Ruhe und Absichtslosigkeit liegt auch das großartig Monumentale. Das Monumentale darf nicht das nur Augenblickliche und flüchtig Vorübergehende darstellen, sondern immer nur das Bleibende, das dem zeitlichen Wechsel Enthobene. Es ist ein festes Stylgesetz; das Monumentale ist immer nur auf die Darstellung einer einfachen Situation beschränkt, die wirklich dramatische Handlung bleibt ihm verschlossen. Goethe nicht ruhig gradausblickend, sondern mehr auf Schiller gewendet, und mit diesem gleichsam in lebendiger Unterredung begriffen — und wir sind aus dem hohen und monumentalen Styl in das Anekdoten- und Genrehafte geworfen. Eine Gruppe wie die bekannte Ludovisische von Telemach und Penelope, oder, wie sie gewöhnlich heißt, von Orest und Elektra, kann sich diese dramatische Wirkung erlauben; sie ist Decorations- oder Cabinetsstück, ihr Motiv ist überdieß und höchst wahrscheinlich unmittelbar einem dramatischen Dichtwerk entlehnt. Eine monumentale, sich dieser oder einer ähnlichen Auffassung nähernd, hört auf monumental zu seyn; sie ist theatralisch.

Der trefflichen Gesammtanlage entspricht die treffliche Behandlung des Einzelnen. Wir haben auch hier wieder jene frische Eigenthümlichkeit welche die Lessing-Statue nicht bloß schnell zu einem Liebling der Nation, sondern auch epochemachend in der Kunstgeschichte gemacht hat. Der Künstler greift mit kühnem Wagen frisch in die unmittelbarste Wirklichkeit, und bricht entschlossen mit allem bloß Schematischen und Conventionellen; und doch ist er mitten in der individuellsten Wahrheit von einer Reinheit und Strenge des Stylgefühls, die mit jedem Werk der vorzugsweise stylisirenden Richtungen getrost in den Kampf treten kann. Wenn irgendwo, so liegt in dieser Gruppe und in der Lessing-Statue die Norm eines wirklich nationalen Monumentalstyls. Ueberall Leben, Wirklichkeit, Porträtschärfe, und dabei eine Schönheit und Strenge der Linienführung und Formengebung die nirgends an das Naturalistische oder selbst nur ans Malerische streift, sondern aus ächt plastischem Geist entsprungen, auch ächt plastisch zurückwirkt. Dazu eine Sorgfalt und Beseeltheit bis in die kleinsten Motive, eine Wärme und Innigkeit der Empfindung, eine andächtige Hingebung an den großen Gegenstand, die wir in allen Werken Rietschels finden, die aber hier nur um so ergreifender wirkt, je unverkennbarer die Schwierigkeit der Aufgabe im Künstler den liebevollen Ernst und die begeisterte Freudigkeit belebt und erhöht hat.

Rietschels Werk kann sich kein schöneres Lob gewinnen, als wenn dereinst die ganze Nation es anerkennt: es sey ein Denkmal, würdig der großen Heroen welche es verherrlicht. Dieser schönste Lohn aber wird sicher nicht ausbleiben.

Deutsches Strafrecht.

(Schluß.)

* Keine Lehre ist geeigneter den Stand der heutigen Strafrechtstheorie und zugleich der neuern Gesetzgebungen zu messen, als die vom Versuch und von der Theilnahme. Ich werde nur noch die erstere etwas ausführlicher betrachten.

Der Versuch kommt in der Geschichte nicht viel früher zu bestimmter Gestalt als die Schuldformen. Die Germanen haben gar keinen Ausdruck dafür. Bei den Römern tritt der Grundsatz daß die verbrecherische Absicht das Strafbare, und zwar das auf allen Stufen ihrer Manifestation auf gleiche Weise Strafbare sey, erst in der Sullanischen Gesetzgebung mit Bestimmtheit hervor. Bezüglich der Entwicklung der Theorie des Versuchs bis auf die neuere gemeinrechtliche Doctrin, die allgemein dessen geringere Strafbarkeit lehrt, verweise ich hier einfach auf Köstlin. Er betont, gegenüber der römischen Ansicht und der des Code pénal, die mindere Strafbarkeit des Versuchs, auch des „beendigten,“ wo der Verbrecher alle ihm erforderlich scheinenden Thätigkeitsäußerungen vorgenommen hat, die Wirkung aber, welche das vollendete Verbrechen ausmacht, vermöge einer von seinem Willen unabhängigen Naturursache nicht eintritt — und spricht sich gegen abstracte Grade (wie die des entfernten und nahen Versuchs) aus.

Es ist nun in der That denkwürdig daß gerade die bedeutendsten neuern Gesetzgebungen — voraus die preußische, minder scharf die österreichische — im Widerspruch gegen Doctrin und deutsches Bewußtseyn, Versuch und Vollendung in der Strafbarkeit gleichstellen. Die Vermittlung des rheinischen Rechts mit dem diesseitigen rechtfertigt dieses nicht, und rief schon in der preußischen Kammer Opposition hervor. Beseler, Comm. S. 147. Es ist erfreulich daß bereits mehrere, wie H. A. Zachariä (Archiv, 1854) und namentlich Friedrich Walther (Krit. Ueberschau, 1856) in seiner trefflichen Beurtheilung des Zürich'schen Strafgesetzentwurfs (mit Einleitung von Präs. J. Dubs, 1855) entschieden gegen diese Nivellirung juristischer Begriffe sich ausgesprochen haben. Auch der bayerische Entwurf — nach Köstlins mündlichem Urtheil übrigens der beste unter den andern — ist von dieser Auffassung nicht frei geblieben, da hiernach die Richter bei Versuch, z. B. bei Verbrechen die mit zeitlich bestimmter Freiheitsstrafe bedroht sind, zwar bis auf die Hälfte des Minimums der gesetzlichen Strafe herabgehen können, aber nicht sollen (A. 39). Auffallend ist daß ein Mann der Doctrin, Hofrath Dollmann in München (Krit. Ueberschau, Heft 1), die Uebertragung obigen Grundsatzes aus dem Code pénal in das preußische Gesetz so rasch gebilligt hat. Dabei tadelt er aber daß das preußische Gesetz den Versuch nur in den schwersten Fällen als Strafmilderungsgrund, sonst aber nur als Strafzumessungsgrund behandelt. Wie läßt sich das vereinigen? Auch Dollmann hat eben der modernen Abneigung gegen alle Casuistik bei Gesetzen für Geschworne viel zu viel nachgegeben.

Es ist hier der passendste Ort Köstlin, der sich nicht mehr selber vertheidigen kann, gegen einen Angriff in Schutz zu nehmen. Einer der achtbarsten Gegner Köstlins, der sich auf seine gesammte Rechtsanschauung genauer einläßt, und zugleich dessen Bedeutung ausdrücklich anerkennt, Justizrath Krug, nimmt, gerade bei der Thatsache daß neuere Gesetzgebungen Versuch und Vollendung auf eine Linie stellen, Veranlassung Köstlin, oder vielmehr wie er sich allgemeiner ausdrückt: „den subjectiven Standpunkt der neuesten Strafrechtstheorie“ für diese Verdrängung „unseres guten einheimischen Rechts“ über den Versuch verantwortlich zu machen (Archiv, 1854).

Man traut seinen Augen kaum, wenn man Köstlin von dieser Seite angegriffen sieht. Allerdings hat Köstlin den Willen bei der Zurechnung zur vollen Geltung gebracht, dabei aber gerade zugleich die Berechtigung der objectiven Seite des Verbrechens, der Handlung, des Erfolgs mehr als irgendein anderer hervorgehoben. Es geht dieses schon aus den Stellen welche Krug selbst anführt, noch mehr aber aus andern die er übersehen hat (z. B. Neue Revision, S. 271) auf das bestimmteste hervor.

Wir haben hier ein Mißverständniß wie es bei den heutigen Angriffen gegen die Schriftsteller der philosophischen Richtung gewöhnlich ist. Indem man eben die ganze Richtung für eine Krankheit hält, glaubt man sich erlauben zu dürfen Männer wie Luden, Abegg, Heffter, v. Wächter, Berner, Zachariä, die mehr oder minder inficirt sind, und gelegentlich noch einige andere in Bausch und Bogen abzuthun. Obwohl der Gegner den ich hier widerlege, keineswegs so weit geht, vielmehr seinem Angriff viel Lob einmischt, und namentlich mit Emphase ausspricht daß er Köstlins Werk (zunächst die Neue Revision) „und zwar nicht bloß äußerlich als Repräsentanten der neuesten Strafrechtswissenschaft“ betrachte, so muß doch ernstlich gegen diese unrichtige Auffassung seines Standpunkts im ganzen protestirt werden. Ich halte mich zu dieser Verwahrung um so mehr berufen, als ich selbst früher (Entsteh. der Jury, Note 97) Köstlin in einer Weise angegriffen habe die für Billigung genommen werden könnte. Dort handelte es sich aber um eine Beweisfrage.

Die eben berührte Verkennung des allgemeinen Standpunkts der „neuesten Strafrechtswissenschaft“ scheint folgenden Ursprung zu haben. In der Neuen Revision (S. 8) spricht Köstlin im Gegensatz zu dem subjectiven Idealismus von Recht und Staat, wie ihn die Kant-Fichte'sche Periode begründet, von dem objectiven Idealismus der neuern (Schelling-Hegel'schen) Philosophie, „die mit aller Entschiedenheit den Staat als Selbstzweck hinstellt,“ so daß es jetzt, namentlich Hegel gegenüber, wieder nothwendig scheine „diesen Staatsabsolutismus sowohl den Berechtigungen anderer objectiv-sittlichen Mächte, als den wohlbegründeten Ansprüchen der subjectiven Freiheit gegenüber wieder

auf das rechte Maß zurückzuführen." „Schon um des letzten Zweckes willen," fährt er fort, „ist es an der Zeit eine Begründung des Strafrechts auf der Grundlage der neuern Philosophie aufzustellen, dabei aber die Abstraction des objectiven Idealismus abzuthun, und denjenigen Momenten ihr Recht wieder zu geben welche bei Hegel zu kurz gekommen sind."

Es ist wohl bei ruhiger Erwägung dieser Sätze von selbst klar daß von diesem allgemein philosophischen Standpunkt aus ein Schluß auf eine angebliche „subjective" Behandlung des Versuchs verkehrt ist. Vom Standpunkt der Berechtigung des Subjects, der Person, mußte Köstlin ja umgekehrt die genauere Begränzung des Versuchs und dessen geringere Strafbarkeit postuliren. Daß aber die irrige Auffassung Krugs in den angeführten Sätzen Köstlins wurzelt, zeigt das wunderliche Beiwerk des Gegners, der zugleich seine ganze Weltanschauung darlegen zu müssen geglaubt hat. Wie, wenn es heutzutage nicht mehr erlaubt wäre sich auf einen Satz von Spinoza oder Schelling oder wen immer zu berufen, ohne zugleich für dessen Anhänger in allem zu gelten! Heißt das nicht die praesumtio doli von dem juristischen Gebiet auf das wissenschaftliche verlegen?

Will man Köstlin einen Vorwurf machen, so ist es nur seine in frühern Schriften zu schwerfällig gehandhabte philosophische Terminologie. Daß er aber den „speculativen Formelkram" abzustreifen gewußt hat, zeigen seine letzten Schriften, obwohl auch sein System noch in einzelnen Partien viel zu abstract ist. Selbst Stahl, der beste Bearbeiter des Rechts von der philosophischen Seite — der die Bedeutung der neuern Philosophie, insbesondere Hegels (Schelling hat keine Rechtsphilosophie geschrieben), für das Strafrecht noch entschiedener als Köstlin ausgesprochen („seine Straftheorie enthält die absolute Gerechtigkeitstheorie mit voller Energie") — hat, obwohl er selbst sich gegen Köstlin vertheidigen mußte, bei seinen Ausfällen gegen die Verkehrtheiten Einzelner Köstlin nicht genannt. Leider hat er aber, durch seine gereizten generellen Aeußerungen gegen die Bearbeitung des Strafrechts von philosophischer „Weltanschauung" aus, die moderne Verdächtigung aller Juristen der philosophischen Seite mit verschuldet. Man fahre nur so fort gegen die „philosophischen Fesseln" zu eifern, und namentlich die Universitätsfacultäten mit so feiner Nase, wie bisher, vom „Gift" der Philosophie rein zu halten. Unsere Jugend ist zum Theil bereits klüger geworden, und hält es nicht mehr für nöthig sich durch speculative Systeme einen Weg zu schlagen. Es ist bequemer die philosophischen Fesseln gleich ganz bei Seite, und sich vom Materialismus brauchbarere Resultate zeigen zu lassen. Wie weit Köstlin aber von solchen Anschauungen entfernt war, zeigt besonders seine Begründung der moralischen Freiheit, des bewegenden Princips und der Voraussetzung alles Strafrechts. Ich überlasse es andern hier nach „pantheistischen" Sätzen zu spüren; das Resultat seiner Untersuchung ist jedenfalls ein christliches, und darauf kommt es zunächst an. Ein anderer Standpunkt widersprach schon Köstlins Erziehung und seinem praktischen Sinn. Auch liegt eine Widerlegung in seinen Gedichten, worauf ich hier nicht eingehen kann.

Mit besonderm Fleiß hat Köstlin die Theilnahme behandelt, wobei er Urheberschaft und Begünstigung, Beihülfe und intellectuelle Urheberschaft (Anstiftung), und bezüglich der Miturheberschaft die zufällige Miturheberschaft, Complott und Bande ausscheidet und gesondert erörtert. Es bedarf kaum der Erwähnung daß er hier so wenig als bei dem Versuch die Gränzen verwischt, und im Sinn neuer Gesetzgebungen die Stellung von Urheber und Gehülfen auf eine Linie gebilligt hat (s. S. 281). Durch die Bezugnahme auf bedeutende Rechtsfälle wird die Darstellung hier noch belehrender. Ich erinnere an Köstlins selbständige Bearbeitung des Falls: Auerswald und Lichnowsky.

Es ist nicht möglich hier auf Köstlins System noch weiter einzugehen. Ich verweise nur noch auf die trefflichen Capitel über die Gränzen der richterlichen Wirksamkeit des Staats, über die Auslegung und Ergänzung der Strafgesetze, die Strafrechtstheorien, die Strafrechtspflege, insbesondere das richterliche Ermessen und die Begnadigung. Läßt sich auch nicht durchaus, z. B. bei den Strafarten, mit seinen Resultaten übereinstimmen, so wird man doch nicht läugnen können daß er überall Irrthümer beseitigt und ein allgemeines Verständniß nach Kräften angebahnt hat.

Wer Köstlins Werk, wie es vorliegt, im großen und ganzen überblickt, und eine Ahnung von den Mühen und Opfern hat die es dem Verfasser gekostet, muß es gewiß tief beklagen daß der Tod eine solche Wirksamkeit unterbrochen hat.

Gerade jetzt, nachdem das Abstracteste überwunden war, wäre die Durchführung des Ganzen dem Verfasser nicht sowohl eine Last, als eine Lust gewesen. Es ist in der That, abgesehen von den sonstigen Leistungen die man von Köstlin erwarten durfte, ein herber Verlust für die Wissenschaft; denn eine Bewältigung des deutschen Strafrechts, wie sie Köstlin erst jüngst durch seine umfassende Abhandlung über den Diebstahl nach deutschem Recht vor der Carolina (Gesetz Karls V von 1532) gezeigt hat (Kritische Ueberschau 1856), ist seit langem in unserer Rechtslitteratur nicht vorgekommen. Wenn man auch Historiker hoffen darf welche den Quellenkreis des ältern deutschen Rechts wie Köstlin und vielleicht besser übersehen, so wird es sicherlich eine Weile dauern, bis ein anderer die juristische und philosophische Denkfertigkeit mitbringt die solchen Forschungen erst ihre rechte Wirkung und Bedeutsamkeit gibt. Und doch ist gerade jetzt eine baldige scharfe Zeichnung der einzelnen Formen der Verbrechen und Vergehen, wie sie der zweite Band liefern sollte, dringend geboten. Die wenigen welchen es jetzt vergönnt ist im Vaterhaus bis zur Gründung eines eigenen Herdes auszuharren, werden dieses Bedürfniß weniger fühlen. Bei weitem die Mehrzahl aber wird jetzt früh hinausgeworfen in die Verwicklungen des socialen Lebens. Lange dauert es bis sich der Einzelne einen selbständigen Geschäftskreis erringt, und wenn er ein Gewerbe gegründet hat, ist er den Schwankungen des Geld- und Weltverkehrs mehr als je preisgegeben. Auch der Redlichste kann da leichter als je in Lagen kommen, die seine Ehrenhaftigkeit zweifelhaft erscheinen lassen. Um so mehr ist es die Aufgabe der Wissenschaft und Gesetzgebung, vorzusorgen daß die Gränzen zwischen Recht und Unrecht sichere seyen, daß die strafrichterliche Gewalt nicht wähne, an der Stelle Gottes auch moralische Vergeltung üben zu sollen.

Leider ist keine Hoffnung daß Köstlin's Nachlaß den zweiten Theil vollständig enthalte. Unterm 25 März v. J. schrieb er über den Stand des zweiten Theils folgendes: „Eigenthumsbeschädigung, Betrug, Entwendung habe ich jetzt hinter mir, eben bin ich am Raub; wenn ich mit Nöthigung, Körperverletzung und Tödtung fertig bin, lasse ich wieder drucken (zweiter Band, Abtheilung I); die Abtheilung II enthält dann alles andere was nicht Verbrechen gegen die Person ist, in einfacher, aber wie ich denke richtiger Gliederung." Zu derselben Zeit war aber eben die entscheidende Wendung in seiner Krankheit eingetreten, wie die gleichzeitige Bemerkung zeigt: „Leider ist aber trotz aller Schonung im Februar ein höchst tückischer Katarrh bei mir eingetreten, der mich in der Besserung wieder um ein Stück zurückgeworfen hat. Das ließe sich denn leicht tragen, wenn man nicht Weib und Kinder hätte. So aber bedarf es vieler Fassung und Starkmüthigkeit." Was Köstlin unter Schonung verstand, kann man daraus entnehmen daß er noch am Anfang des Jahres zu gleicher Zeit drei Abhandlungen an verschiedene Zeitschriften versandt hat.

Wirft man schließlich einen Blick auf die so reiche Wirksamkeit eines kurzen Lebens (Köstlin starb 44 Jahre alt), so werden selbst seine Gegner — und Köstlin war viel im Kampfe und nicht seltener der Angegriffene als der Angreifer — dieses rücksichtslose Ringen nach dem Ideellen und diese derbe Geradheit seiner Sprache anerkennen müssen. War er oft im Ausdruck des Tadels wenig verlegen, so war er, und gerade gegen die Getadelten, oft auch überschwänglich im Lob; und auf welchem Gebiet war nicht zu unserer Zeit ein Hinwegsetzen über conventionelle Weise gerechtfertigter als auf dem des Strafrechts? Im übrigen dachte Köstlin wohl auch: „Und soll ich einen Fehl haben, so ist es mir lieber daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu heftig herausstoße, als daß ich irgendeinmal heuchelte und die Wahrheit innen behielte."

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

II.

(Schluß.)

□ Der Waffenstillstand mit Piemont war abgeschlossen, die Oesterreicher hatten sich über den Po zurückgezogen, Bonaparte folgte ihnen und forcirte den Uebergang. Bei dieser Gelegenheit fiel Laharpe. Bei einem nächtlichen Allarm ritt er vor um zu recognosciren; als er zurückkehrte, hielt man ihn für einen Feind, und er fiel von den Kugeln seiner eigenen Soldaten. Die Schlacht von Lodi nöthigte die Oesterreicher sich auf die Mincio-Linie zurückzuziehen; am 26 Mai rückte Bonaparte in Mailand ein. Am Abend des Einzugs, kurz bevor er sich zur Ruhe legte, plauderte er mit Marmont: „Nun, Marmont, was meinen Sie daß man in Paris von uns sagt? Wird man zufrieden seyn?" Und als ich antwortete daß man mit Bewunderung auf ihn und unsere Erfolge blicken müsse, setzte er hinzu: „Was Sie jetzt gesehen, ist noch nichts; die Zukunft bewahrt mir noch weit größere Triumphe auf. Das Glück hat mir heute nicht gelächelt um seine Gunst verschmähen zu sollen; es ist ein Weib, und je mehr es für mich thut, desto mehr werde ich von ihm verlangen. In wenig Tagen werden wir an der Etsch stehen und Italien unterworfen haben. Vielleicht, wenn man mir die Mittel bewilligt welche meine hochfliegenden Plane bedingen, vielleicht verlassen wir es dann rasch um weiter zu gehen. Niemand hat noch an große Dinge gedacht: es ist an mir mit dem Beispiel voranzugehen." Liegt nicht, fragt Marmont, in diesen Worten der Keim dessen was da kommen sollte?

Unaufhaltsam den Oesterreichern nachrückend, kam Bonaparte nach Valleggio, und installirte sich in einem Haus unweit des Orts. Vorsichtsmaßregeln waren nicht getroffen, die Soldaten hielten ihre Mahlzeit, oder hatten sich, denn es war sehr heiß, halb entkleidet zur Ruhe gelegt — plötzlich donnerte eine Kanone, dann knatterten einzelne Pistolenschüsse, und flüchtige Sol-

daten eilten vorüber mit dem Ruf: Zu den Waffen! Der Feind ist da! Alles eilte zu den Pferden, die abgesattelt in den Ställen standen; als sie nothdürftig aufgezäumt waren, sprengte alles davon, nur Bonaparte zog es vor aus einer Hinterthür zu schlüpfen und zu Fuß fortzueilen, bis er einen fliehenden Dragoner fand, dem er sein Pferd abnahm. Einige neapolitanische Regimenter der österreichischen Armee hatten den Allarm veranlaßt; sie zogen auf Valleggio zu, um wieder zum Gros der Armee zu stoßen; ein paar französische Kanoniere, die beschäftigt waren einige vom Feind im Stich gelassene Geschütze fortzuführen, sandten ihnen einen Schuß entgegen; die Neapolitaner glaubten den Ort stark besetzt, und zogen sich zurück. Ohne diesen Zufall wären sie in Valleggio eingerückt, und hätten höchst wahrscheinlich den Obergeneral gefangen genommen. „Dieser Vorfall — sagt Marmont — veranlaßte ihn fortan immer eine starke Escorte mit sich zu führen; er errichtete jenes Guidencorps, das ihn überallhin begleitete, und die ersten Anfänge des Chasseur-Regiments der Kaisergarde bildete."

Bonaparte kehrte einstweilen nach Mailand zurück. „Die glorreichen Erfolge dieses Feldzugs — schreibt Marmont — die Wunder die in so kurzer Zeit verrichtet worden und die über alle Berechnung und Hoffnungen so weit hinaus giengen, hatten die Fähigkeiten des Generals zur höchsten Entwicklung gereift; das Vertrauen das er in sich selbst setzte und das er andern einflößte, verlieh seinen Worten und Handlungen eine Sicherheit und Entschiedenheit die alles hinzureißen geeignet war. Er hatte tagtäglich einen neuen Horizont vor sich; das war — es trat mir gerade zu jener Zeit schlagend hervor — der Grundzug seines Charakters. Weit entfernt Erstaunen zu zeigen über das was er schon vollführt, schrieb er an das Directorium daß er, wenn man ihm Verstärkungen sende, durch Tirol ziehen und die österreichische Rhein-Armee im Rücken fassen werde. Ich war außer mir vor Staunen als ich ihn diese Worte dictiren hörte; ein solcher Vorschlag kam mir in jenem Augenblick wie Wahnsinn vor. Man hat übrigens die Bemerkung machen können daß er während seiner ganzen Laufbahn so gewesen ist. Weil er die Hindernisse überwand, schätzte er sie nur noch geringer; aber weil er sie gering schätzte, häufte er sie schließlich so massenhaft auf sein Haupt, daß sie ihn zermalmten. Damals bewegte er sich freilich noch innerhalb der Gränzen des Möglichen, und so blieb es noch lange; als er diese Gränzen überschritt, war der Hochmuth an die Stelle der Blitze des Genie's getreten."

„Es ereignete sich indeß — fährt Marmont fort — etwas bemerkenswerthes: man machte dem General Bonaparte den Vorwurf daß er nicht genug gethan, daß es ihm an Entschlossenheit fehle. Der General Dumas war es der den italienischen Feldzug in einer Broschüre besprach, und ihm vorwarf daß er sich darauf beschränkt Italien zu erobern. Bonaparte gab mir den Auftrag ihm zu antworten, und ich gab eine Widerlegung heraus, die freilich nicht schwer war, die aber damals Glück machte, und den General Bonaparte sehr befriedigte."

Mitten unter allen den großen Ereignissen des Kriegs vergaß Bonaparte seine Häuslichkeit nicht. „Er dachte unaufhörlich an seine Frau, er sehnte sich nach ihr, er erwartete sie mit Ungeduld. Sie dagegen war mehr damit beschäftigt in Paris die Triumphe ihres Gatten zu genießen, als zu ihm zu kommen. Er sprach häufig mit mir von ihr und seiner Liebe mit der Leidenschaft, der Gluth und den Illusionen eines Jünglings. Die fortwährende Verzögerung ihrer Abreise quälte ihn aufs peinlichste, und er überließ sich eifersüchtigen Anwandlungen und einem gewissen Aberglauben, der tief in seiner Natur begründet war. Eines Morgens, als wir unterwegs waren um die uns überlieferten piemontesischen Festungen zu inspiciren, zerbrach, in Tortona, das Glas von dem Porträt seiner Frau, das er immer bei sich trug; er wurde erschreckend bleich, und sagte mit einem höchst schmerzlichen Ausdruck: „Marmont, meine Frau ist krank oder treulos." Endlich kam sie an, begleitet von Murat und Junot. Ich wurde ihr bis Turin entgegengeschickt, und war dort Zeuge der Aufmerksamkeiten welche der sardinische Hof an sie verschwendete. Als sie sich in Mailand befand, war Bonaparte sehr glücklich, denn damals lebte er nur für sie, und lange Zeit war das so. Nie hat eine reinere, aufrichtigere, ausschließlichere Liebe in dem Herzen eines Mannes gewohnt."

Rasch nacheinander wurde mit Parma und Modena Waffenstillstand geschlossen — die betreffenden Verträge brachten die ersten Gemälde nach Paris, die, bedauert Marmont, unser Museum „leider" nur eine kurze Zeit geschmückt — dann mit Neapel. Toscana lebte in tiefem Frieden mit Frankreich; nichtsdestoweniger fand Bonaparte es angemessen Livorno zu besetzen, um den Engländern ihren Hauptmarkt in Italien zu nehmen. Dem Großherzog wurde die Nothwendigkeit dieser Besetzung einfach notificirt, und dieser ließ geschehen was er nicht hindern konnte, er lud sogar den General nach Florenz ein, und empfieng ihn dort mit der größten Auszeichnung. „Es war — sagt Marmont — der erste Souverän mit welchem der General Bonaparte in persönliche Berührung gekommen. Das war damals ein Ereigniß für ihn, und wie er immer ein treues Gedächtniß für alles behalten was in den Beginn seiner Laufbahn fällt, so hat er diesem Fürsten sein ganzes Leben lang eine Zuneigung bewahrt, die ihm bei mehr als Einer Gelegenheit von Nutzen gewesen. Keiner der Namen aus dieser oder einer früheren Zeit, der ihn an geleistete Dienste oder an Beweise von Zuneigung oder Werthschätzung erinnerte, hat je seinen Einfluß bei ihm verloren. Die Natur hatte ihm ein dankbares und wohlwollendes, ich möchte fast sagen ein empfindsames Herz gegeben. Es ist das eine Behauptung die allen vorgefaßten Meinungen entgegenläuft, aber sie ist wahr, wenn gleich diese Empfindsamkeit mit der Zeit sich abgeschwächt haben mag."

Die Belagerung von Mantua begann. Wir wollen weder die Geschichte dieser Belagerung noch die Schlachten schreiben welche zum Entsatz des wichtigen Platzes geschlagen wurden; wir heben, wie immer, nur einzelne Züge heraus. Am Tage nach dem Treffen von Lonato erschien vor Lonato, wo Bonaparte sein Hauptquartier hatte, und wo nur 1500 Mann französischer Truppen standen, plötzlich eine feindliche Colonne von 3000 Mann. Sie trieb die Vorposten vor sich her, und sandte einen Parlamentär in die Stadt, den Befehlshaber aufzufordern sich zu ergeben. Man führte ihn mit verbundenen Augen vor Bonaparte. Dieser, der sofort schloß daß das Corps Tags vorher versprengt und abgeschnitten sey, redete den Officier an: „Wissen Sie vor wem Sie stehen? Sie stehen vor dem Oberbefehlshaber der französischen Armee, und vermuthlich denken Sie nicht daran ihn mit seiner Armee gefangen zu nehmen. Ihr Corps ist abgeschnitten, und muß sich ergeben. Ich lasse ihm zehn Minuten Zeit die Waffen zu strecken. Die Officiere sollen ihre Pferde, ihr Gepäck und ihren Degen behalten. Wenn Widerstand geleistet wird, so wird niemandem Quartier gegeben." Der Officier entfernte sich, und sein Corps streckte die Waffen.

In Castiglione war es wo, mit andern General-Officieren, der General Despinois erschien, dem neu aufgehenden Gestirn seine Huldigungen darzubringen. Bonaparte sah ihn nicht so bald als er ihn anredete: „General, ich habe bei Ihrem Commando in der Lombardei Ihre Unredlichkeit und Habgier kennen gelernt, aber ich wußte noch nicht daß Sie ein Feigling seyen. Verlassen Sie die Armee, und kommen Sie mir nicht wieder unter die Augen."

Sehr ehrend für Bonaparte lautet ein Urtheil das Marmont über ihn fällt, als kurze Zeit darauf ein Officier von sehr zweifelhaftem Verdienst auserkoren wurde die neuerdings eroberten Fahnen nach Paris zu bringen, und Marmont sich beschwerte daß man ihn dabei übergangen. „Bonaparte besaß im Grunde viel Gerechtigkeitssinn; er hatte prätentiose Leute nicht gern, und eine übelangebrachte Empfindlichkeit vergaß er nicht. Wenn aber eine Reclamation begründet war, so verzieh er selbst unziemliche und leidenschaftliche Ausdrücke, sobald nur keine Zeugen zugegen waren. Er war dann darauf bedacht das Unrecht das er begangen wieder gut zu machen, und, weit entfernt daß man ihn später daran hätte erinnern müssen, kam er den Wünschen zuvor. Er kannte die menschlichen Schwächen, und wußte sie zu würdigen. Nie war er unempfindlich wenn er sah daß irgend jemand den er schätzte gerechten Anlaß hatte traurig zu seyn. Wenn man Zeit und Ort zu wählen wußte, konnte man ihm alles sagen. Nie weigerte er sich die Wahrheit zu hören, und wenn es auch bisweilen erfolglos war, so war es doch jederzeit gefahrlos."

Die Armee hatte inzwischen neue Erfolge errungen, und neue Trophäen waren nach Paris zu überbringen. Dießmal war es Marmont der damit betraut wurde, und das Directorium lohnte ihm mit der Beförderung zum Oberst und mit der Uebertragung des Commando's des 2ten reitenden Artillerie-Regiments. Die Armeeliste enthielt hinfort: „Bonaparte, Bataillonschef in der Artillerie, als Obergeneral zur italienischen Armee detaschirt," und „Marmont, Oberst des 2ten reitenden Artillerie-Regiments, als Adjutant des Obergenerals Bonaparte detaschirt." Ein kleiner Beweis für die Absurditäten die das Directorium geschaffen hatte, oder sich fortschleppen ließ.

Neueste Posten.

: **Berlin**, 9 Jan., Nachm. 4 Uhr 38 M. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr 59 M. Nachts.) Die Preuß. Corr. sagt: „Seit einigen Tagen geht durch öffentliche Blätter die Nachricht von einer französisch-englischen Vermittelung in der Neuenburger Angelegenheit. Diese Nachricht, obgleich mit scheinbarer Zuverlässigkeit und Detailkenntniß gebracht und wiederholt, ist völlig aus der Luft gegriffen. Die preußische Regierung steht und beharrt lediglich auf dem Standpunkt der Depesche vom 28 December."

Frankfurt a. M. Das Frankf. J. kann „aus bester Quelle" versichern daß allerdings behufs eines Anlehens für die Schweiz durch den Director der Stuttgarter Lebensversicherungsbank und des Capitalistenvereins, Hrn. Stockmaier, solche Anerbietungen gemacht, daß dieselben jedoch von den hiesigen Bankhäusern zurückgewiesen sind.

Stuttgart, 7 Jan. Vorgestern empfieng der König den Präsidenten Römer nebst andern Mitgliedern des ständischen Ausschusses in Audienz, wobei er denselben die Versicherung ertheilte daß die schweizerisch-preußische Differenz friedlich ausgeglichen werde. So berichtet das Frankf. J., dem wir die Verantwortung dafür überlassen.

Stuttgart, 9 Jan. Wie man hört, hat das hier aufgelegte Schweizer-Anlehen eine sehr bedeutende und rasche Betheiligung gefunden. (Schw. M.)

Stuttgart, 10 Jan. Der Oberst Graf v. Linden vom 4. Reiter-Regiment ist zum Generalmajor und Commandanten der Reiterdivision ernannt.

Leutkirch. Dem Vernehmen nach hat der Gemeinderath Leutkirch gleich andern benachbarten Städten ꝛc. beschlossen: „Die k. Staatsregierung um die geeigneten Einleitungen dahin zu ersuchen daß einer Aufstellung preußischer Heere in Süddeutschland oder einem Durchzug von solchen durch die süddeutschen Staaten und unser Land insbesondere gegen die Schweiz nicht stattgegeben werde." — Ebenso wurde beschlossen, den benachbarten Schweizern die bei der Stadtgemeinde vorräthigen Waffen zum Kauf anzubieten. (Leutk. W.)

Gotha, 7 Jan. Nach dem Vorgang im Königreich Preußen ist auf Grund der zollgesetzlichen Bestimmungen in der neuesten Nummer des hiesigen Regierungsblattes die Ausfuhr von Pferden aus den Herzogthümern Koburg und Gotha über die Gränze gegen das Vereinsausland mittelst Ministerialerlasses verboten worden.

Hannover. Nach dem Hann. Cour. soll am 16 d. M. Se. Maj. der König in den Freimaurerorden aufgenommen, und, nachdem die verschiedenen Grade nach einander durchlaufen sind, zum Großmeister aller Logen im Königreich ernannt werden.

Wien, 7 Jan. Die officielle Oesterr. Corresp. meldet: „Die Schwierigkeiten welche sich der Durchführung des Friedenstractats vom 30 März v. J. entgegenstellten sind beseitigt. Am 31 Dec. haben die hiefür bevollmächtigten Minister der paciscirenden Höfe zu Paris die allseitig genehmigte Uebereinkunft zum Beschluß erhoben. Das betreffende Protokoll wurde gestern unterzeichnet. In Folge dessen werden Belgrad und Tobak mit dem übrigen von Rußland abgetretenen Gebiete mit der Moldau vereinigt. Die Schlangeninsel und das Donaudelta kehren unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte zurück. Rußland erhält ein Terrain zwischen dem obern Yalpuk und einer Linie, welche — senkrecht von Saratzika nach Kongas gezogen — etwa 7 deutsche Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von beiläufig 6500 Seelen umfaßt. Die Uebergabe der abzutretenden Gebiete wird spätestens am 30 März erfolgen, und gleichzeitig werden die britischen Kriegsschiffe das schwarze Meer und die k. k. Occupationstruppen die Donaufürstenthümer räumen. Ist es somit den Bemühungen der Diplomatie gelungen, alle Hindernisse zu beseitigen welche sich der völligen Ausgleichung des orientalischen Zerwürfnisses bis jetzt entgegenstellten, so deuten gleichzeitig wichtige Momente darauf hin daß auch die neuerdings mehr in den Vordergrund getretene Neuenburger Verwicklung auf friedlichem Weg gelöst werden wird.

⅟ **Wien,** 7 Jan. Ich bezeichnete Ihnen in meinem vorgestrigen Brief nach authentischen Mittheilungen den Stand der Dinge in der Neuenburger Angelegenheit und fügte hinzu daß man, um zum erwünschten Erfolg zu gelangen, nur noch die Zustimmung von Seiten der Schweiz erwartet. Man versichert mich nun heute daß diese Zustimmung seit gestern hier eingelangt sey, und daß der schweizerische Geschäftsträger, Hr. Steiger, auf Grundlage derselben dem Grafen Buol die Erklärung abgegeben habe, daß die Schweiz bereit sey die schwebende Frage einer Conferenz zur Lösung zu überantworten. Diese Conferenz würde wohlverstanden aus den Repräsentanten der Mächte welche den Londoner Vertrag vom Jahre 1852 unterzeichnet haben und einem Bevollmächtigten der Schweiz bestehen. Man hofft daß Preußen in gleich versöhnlichem Geiste die Lösung der Differenz zu erleichtern geneigt seyn wird und daß die süddeutschen Staaten der Gelegenheit und Verlegenheit gleich enthoben seyn werden, den Durchmarsch preußischer Truppen zu gestatten oder zu verweigern. — Den neuesten Berichten aus Italien zufolge befinden sich JJ. MM. in diesem Augenblick in Verona. Wie ich höre, schicken sich der Graf Buol und die übrigen Minister an sich an das kaiserliche Hoflager zu begeben, um beim feierlichen Einzug JJ. MM. den Glanz des kaiserlichen Hofstaates zu erhöhen und Sr. Majestät zur Seite zu seyn.

Vicenza, 6 Jan. Der Einzug Ihrer Majestäten in Vicenza fand am 5 l. M. 10 Uhr. 30 Min. Morgens statt. Ungeachtet des anhaltenden Regens harrten am Bahnhofe, am Wege zur Stadt und in der Stadt eine Menge von Menschen, die das allerhöchste Herrscherpaar mit wiederholten Acclamationen begrüßten. Auch die Fenster der Häuser waren festlich drapperirt. Gleich nach der Ankunft geruhten Se. k. k. apostol. Majestät die Aufwartung des Klerus, der Autoritäten, dann des hoffähigen Adels anzunehmen, die aufgestellten Truppen-Abtheilungen und sodann mehrere Aemter, Anstalten und Institute zu besichtigen. Ihre Maj. die Kaiserin erfreuten indessen mehrere weibliche Anstalten mit allerhöchstihrem Besuche. Abends waren die Plätze und Hauptstraßen der Stadt festlich erleuchtet, so viel dies der Regen zuließ. Um 9 Uhr erschienen Ihre Majestäten im Teatro Eretenio, das mit Wachsfakeln glänzend erleuchtet und sehr voll war. Mit Tücherschwenken und lautem Applaus wurde das Erscheinen Ihrer Majestäten begrüßt; diese Kundgebungen der Freude wiederholten sich, als Sich Ihre Majestäten zurückzogen. (Tel. Dep. d. Wien. Ztg.)

London, 7 Jan. Die Gazette bringt einen Bericht des Admirals Sir W. Seymour über die Vorfälle mit Canton nebst einer Reihe von Beilagen, woraus wir vorerst die Meldung desselben hervorheben daß er vollkommen in Uebereinstimmung mit Sir John Barring handelte. Dieser sey der Meinung daß sich in dem Verfahren des Generalgouverneur Yi gegen die „Lorcha" eine passende Gelegenheit geboten habe die Erfüllung der lang umgangenen Vertragsverpflichtungen von China zu fordern; namentlich sey freier Zutritt fremder Vertreter zu den Behörden von Canton, wie er in andern Häfen bestehe, zu verlangen.

Vom Herzog von Cambridge, als Generalissimus der Armee, ist der Befehl ertheilt worden sämmtliche für den Dienst in Indien bestimmten Regimenter ohne Verzug auf den Kriegsfuß zu bringen und demgemäß zu ergänzen. Die überzähligen heimischen Regimenter liefern nun Contingente an die indischen, und überdieß sind neue Recrutirungen eingeleitet.

Paris, 8 Jan. Der Moniteur enthält eine Reihe von Ernennungen im Justiz-Departement. — Die Débats heben freudig die gesicherte Aussicht auf eine friedliche Lösung des Neuenburger Conflictes hervor, indem sie gleichzeitig auf die großen Schwierigkeiten verweisen, die sich einer kriegerischen entgegengestellt hätten. — Die Obsequien des ermordeten Erzbischofes von Paris werden am 10 d. M. stattfinden. Derselbe wird am gleichen Tage im Grabgewölbe der Erzbischöfe von Paris in Notre-Dame beigesetzt werden.

Der Constitutionnel erleutert in seinem Premier Paris die Gesammtresultate der Pariser Conferenzen und weist vom Erfolg derselben Frankreich das Löwenantheil zu.

Der Siècle hebt in einem besondern Artikel die Wichtigkeit der Stellung eines Erzbischofs von Paris, namentlich in politischer Beziehung, hervor. Der Siecle sieht in ihm den Hauptträger der Selbständigkeit der gallikanischen Kirche und des Friedens in ihr selbst.

Der Univers beschäftigt sich besonders mit der Lage der Katholiken in Polen.

Die Vérité bringt die Aussprüche der bedeutendsten Rechtsgelehrten Frankreichs über die freie Ausgabe der Wahlzettel; dieselben sprechen sich sehr entschieden dafür aus daß dieselbe gesetzmäßig keiner Beschränkung unterliegen darf.

Marseille, 7 Jan. Die Débats enthalten über die von Seiten der türkischen Regierung mit Hrn. Wilkens im Namen englischer Capitalisten abgeschlossene Anleihe von 300 Millionen Franken nachstehende näheren Angaben; dieselbe ist zu Pari abgeschlossen und eine 6proc. Zweihundert Millionen sind für die Bedürfnisse des Schatzes bestimmt, und hundert Millionen werden zur Reorganisation der Münzen verwendet werden.

Marseille, 7 Jan. Man meldet aus Neapel daß in der Nacht vom 4 auf den 5 Jan. die neapolitanische Dampffregatte Karl III in Folge einer Entzündung des Pulvers an Bord in die Luft geflogen ist. Diese Fregatte sollte verabschiedete Soldaten nach Sicilien überführen. Diese Explosion hat zahlreiche Opfer gekostet, einige Personen sind durch einen englischen Kreuzer „die Versin" gerettet worden. (T. D. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 8 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅞ P., 3½proc. ditto 92⅝ P.; bad. 4½proc. Obl. 102½ P., 3½proc. ditto v. 1842 90⅝; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 142 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 103⅛; 4½proc. bayer. Ostbahn 100¼; Rhein-Nahe-B. 91¾ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½, 250 fl. ditto 1839 119¾ P., 250 fl. ditto 1854 99 bez.; 3½proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl. L. 84¼; 35 fl.-L. 48½; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38¼; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 35¼; nass. 25 fl. b. R. 31⅜; sard. 36 Fr. L. b. B. 42⅜; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Berlin, 8 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 98¾ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 98¼ G., dito von 1852 98¼ G., dito von 1854 98¼ G., dito von 1855 98¼ G., dito von 1856 98¼ G., dito 4proc. von 1853 94¼ P.; 3½proc. Staatsschuldscheine 82⅞ G.; Prämien-Anleihe von 1855 115½ P.

Wien, 7 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104½; Theißbahn 101½; galizische Ostbahn 104; Lloyd-Actien 86¼; Westbahn-Actien 101¾; lombard. Bahnactien 123; Pardubitz-Reichenberger 107½.

Paris, 8 Jan. 3proc. 67.10; 4½proc. 93; Bankactien 4000; Credit mobilier 1375; piem. 5proc. 91.60; span. 1841 3proc. 40; innere Sch. 38; schweiz. Westbahn 482.50; Orleans 1352.50; Nord 935; Ost (alte) 828.75; Ost (neue) 762.50; Paris-Lyon 1352.50; Lyon-Mittelmeer 1745; Süd 782.50; West 865; Grand-Central 615; Lyon-Genf 740; österr. Gesellschaft 782.50; Victor-Emmanuel 605.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die Geschäfte an der heutigen Börse waren wenig belebt. 3proc. Rente variirte zwischen 67.50 und 67.30. Morgen wird der Moniteur die Monatsbilanz der Bank veröffentlichen. Der Metallvorrath soll um 6½ Millionen auf 191 Millionen gesunken seyn, dagegen nahmen die Portefeuilles um 54 Mill. zu. Der Notenumlauf stieg um 29 Mill., und der Staatsconto nahm um 16½ Mill. ab. Bankactien waren zu 4000, Cptr. d'esc. zu 715, Crédit fonc. zu 630 gesucht. Auch heute war es der Credit mobilier, welcher die Aufmerksamkeit auf sich zog. Er eröffnete 1360 und gieng 1390, 1370. Oesterr. Staatsbahnen ohne Umsatz 782.50. Französische Bahnen flau und alle Linien in Baisse. Lyon 1352.50 — 1357.50. Orleans 1360. Nord 940. Grand Central 617.50. West 870. 3 Uhr: Die Börse schloß flau. 3proc. 67.35, 67.30. Crédit mobilier 1370, 1372.50. Eisenbahnen ohne Geschäft.

Stuttgart. [68]

Bekanntmachung in Betreff der württembergischen Staatsschuldscheine auf Inhaber (au porteur.)

In Gemäßheit des §. 33 der k. Verordnung vom 14 December 1853, betreffend die Vollziehung des Gesetzes vom 16 September 1852 über die auf den Inhaber lautenden Staatsschuldscheine, wird hiemit nachstehendes bekannt gemacht:

I. Verzeichniß der in Folge der bisherigen Verloosungen gekündigten, aber noch nicht zur Einlösung vorgelegten und auch nicht bei der Casse auf Namen inscribirten Inhaber- (au porteur-) Obligationen,

bei welchen die **Hauptforderung erlischt, wenn der gekündigte Schein nicht binnen fünf Jahren, vom 25 September 1852 an gerechnet, vorgelegt wird.** (Art. 26 des Gesetzes vom 16 September 1852.)

1) Zu 3½ Procent verzinslich.

Von der Verloosung vom 9 September 1851, seit dem 9 December 1851 außer Verzinsung:

Lit. D. à 100 fl. Nr. 6097.

2) Zu 4½ Procent verzinsliche.

Von der Verloosung vom 13 April 1852, seit dem 13 Julius 1852 außer Verzinsung:

Lit. N. à 300 fl. Nr. 597.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 1862.

II. Verzeichniß der in Folge der bisherigen Verloosungen gekündigten, aber noch nicht zur Einlösung vorgelegten und auch nicht bei der Casse auf Namen inscribirten Inhaber- (au porteur-) Obligationen,

bei welchen die **Hauptforderung erlischt, wenn der gekündigte Schein nicht binnen fünf Jahren, je von dem verkündigten Tage der Rückzahlung an gerechnet, vorgelegt wird.** (Art. 3 des Gesetzes vom 16 September 1852.)

1) Zu 3½ Procent verzinsliche.

Von der Verloosung vom 23 März 1853, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 23 Junius 1853 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. D. à 100 fl. Nr. 2954.

Von der Verloosung vom 11 December 1854, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 12 März 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. B. à 500 fl. Nr. 46. 10498.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 1746. 1776. 6791. 7226. 7625. 7655.

Von der Verloosung vom 27 August 1855, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 27 November 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 6895. 6739.
Lit. B. à 500 fl. Nr. 292. 853. 5535. 5585. 5643. 5653. 5663. 8626. 8656. 10598. 10619. 10629.
Lit. C. à 300 fl. Nr. 3278.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 3606. 3686. 5302. 5332. 5574. 7726. 7736. 7746. 7756.

Von der Verloosung vom 30 Januar 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 30 April 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 758. 768.
Lit. B. à 500 fl. Nr. 248. 268. 3525. 3585. 3706. 3746. 4312. 4352. 4362. 7202. 7927. 7978. 10762.
Lit. C. à 300 fl. Nr. 1068. 2838. 2848. 2868.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 1371. 1878. 2823. 2873. 5410. 5620. 5670. 5680. 7229. 7239. 7249. 7394.

Von der Verloosung vom 23 Mai 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 23 August 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 311. 351. 381. 391. 504. 514. 574. 584. 1108. 3315. 4626. 4646. 4921. 4981. 5552. 5572. 5688. 6351. 7730. 7740. 7750. 8138. 8607. 8647. 11108. 11224. 11234. 11274. 11610.
Lit. B. à 500 fl. Nr. 39. 49. 59. 314. 354. 394. 3119. 3139. 3159. 3199. 4346. 4376. 4859. 4869. 4899. 5271. 5281. 7104. 7114. 7124. 7144. 7154. 7164. 7174. 7184. 8602. 8604. 8612. 8614. 8634. 8664. 8682. 8692. 10340. 10370. 10380. 10390. 10533. 10543. 10553. 10583. 11193.
Lit. C. à 300 fl. Nr. 1715. 1725. 1735. 1936. 1956. 2398. 2428. 2448. 2478. 2496.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 1567. 1597. 2261. 2291. 2636. 2646. 2676. 2686. 2696. 5411. 5421. 5451. 5461. 5629. 5639. 5659. 5699. 6206. 6256. 6718. 6728. 6733. 6738. 6743. 6748. 6763. 6768. 6773. 6778. 6783. 6788. 6793. 6798. 7103. 7133. 7153. 7173.

2) Zu 4 Procent verzinsliche.

Von der Verloosung vom 27 August 1855, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 27 November 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. H. à 500 fl. Nr. 378.
Lit. K. à 100 fl. Nr. 825.

Von der Verloosung vom 23 Mai 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 23 August 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. G. à 1000 fl. Nr. 363.
Lit. H. à 500 fl. Nr. 340. 629.
Lit. K. à 100 fl. Nr. 165.

3) Zu 4½ Procent verzinsliche.

Von der Verloosung vom 23 März 1853, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 23 Junius 1853 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. N. à 300 fl. Nr. 2871.

Hierbei wird bemerkt daß wegen dieser Obligation nach der Verloosung Zahlungssperre gerichtlich verfügt worden ist.

Von der Verloosung vom 11 December 1854, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 12 März 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. L. à 1000 fl. Nr. 5860. 8491. 12292.
Lit. M. à 500 fl. Nr. 2219. 8442.
Lit. N. à 300 fl. Nr. 2859.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 537. 557. 1174. 1184. 2448. 2760. 2770. 6041. 7474.

Hierbei wird bemerkt daß wegen Lit. O. Nr. 6041 nach der Verloosung Zahlungssperre gerichtlich verfügt worden ist.

Von der Verloosung vom 27 August 1855, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 27 November 1855 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. L. à 1000 fl. Nr. 1285. 1898. 2032. 9556. 9639.
Lit. M. à 500 fl. Nr. 11154.
Lit. N. à 300 fl. Nr. 5103. 5196. 5541.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 1389. 2068. 2863. 2867. 2984. 3421. 3431. 3461. 3481. 4875. 5875. 5885. 5959. 6102. 6122. 7406. 7466. 11213. 11293 13000.

Von der Verloosung vom 30 Januar 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 30 April 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. L. à 1000 fl. Nr. 181. 1236. 1412. 2255. 2270. 2285. 2295. 3162. 3362. 4676. 4686. 6276. 8119. 8189. 11687. 13640.
Lit. M. à 500 fl. Nr. 220. 824. 874. 1534. 2100. 2376. 8610. 14364.
Lit. N. à 300 fl. Nr. 1403. 1443. 2202. 2272. 2714. 2754. 3357. 3721. 7020. 7030. 7080.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 56. 76. 96. 213. 243. 263. 293. 1804. 1812. 1822. 1824. 1844. 1874. 1884. 1892. 3109. 3139. 3179. 5738. 5758. 6204. 6208. 6248. 6258. 6264. 6274. 6278. 6284. 6298. 7005. 7035. 7065. 7075. 7085. 8065. 8075. 9437. 9477. 9497. 9727. 13261. 14073. 15153. 15427. 15467.

Von der Verloosung vom 23 Mai 1856, mit dem verkündigten Rückzahlungstage 23 August 1856 und seit diesem Tage außer Verzinsung:

Lit. L. à 1000 fl. Nr. 1166. 1196. 2294. 2504. 3114. 3124. 6137. 6787. 8011. 8091. 10830. 10840. 11231. 12926. 12930. 12976. 12986.
Lit. M. à 500 fl. Nr. 703. 723. 773. 793. 1689. 2419. 2469. 3775. 5313. 5333. 6805. 6815. 6885. 7203. 7253. 11216. 11286. 16502. 16572. 17622. 17632.
Lit. N. à 300 fl. Nr. 399. 3498. 3849. 3879. 4648. 6799.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 729. 749. 789. 1007. 1027. 1097. 1702. 1762. 1772. 1782. 2314. 2354. 2374. 2905. 2915. 2955. 2995. 6815. 6895. 7202. 7212. 7959. 7979. 7999. 10142. 11688. 11698. 11820. 11830. 11900. 12115. 12542. 12552. 12582. 12592. 13218. 13248. 13278.

III. Verzeichniß der in Folge der bisherigen Verloosungen gekündigten, aber noch nicht vorgelegten Inhaber-Obligationen, die vor der Kündigung mit gerichtlicher Zahlungssperre belegt worden sind.

— 0 —

IV. Verzeichniß der nicht gekündigten Inhaber-Obligationen, welche mit gerichtlicher Zahlungssperre belegt sind.

1) Zu $3\frac{1}{2}$ Procent verzinsliche.

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 6784. 6785.
Lit. B. à 500 fl. Nr. 220. 419. 7656.
Lit. D. à 100 fl. Nr. 3176. 3177. 3178. 3179. 3180. 3965.

2) Zu $4\frac{1}{2}$ Procent verzinsliche.

Lit. M. à 500 fl. Nr. 5906. 7827. 12597.
Lit. O. à 100 fl. Nr. 10588.

V. Verzeichniß der durch gerichtliches Erkenntniß für kraftlos erklärten Inhaber-Obligationen.

Zu $4\frac{1}{2}$ Procent verzinslich.

Lit. M. à 500 fl. Nr. 15780.

VI. Verzeichniß der durch Verjährung erloschenen Inhaber-Obligationen.

— 0 —

VII. Verzeichniß der mit gerichtlicher Zahlungssperre belegten Zinsabschnitte (Coupons).

Lit. A. à 17 fl. 30 kr. Nr. 3479 verfallend auf den 15 October 1856.
Nr. 6784. 6785 verfallend auf den 1 Junius und auf den 1 December, vom 1 Junius 1854 bis 1 Decbr. 1860 einschließlich.
Nr. 11170 verfallend auf den 1 Junius 1854.
Lit. B. à 8 fl. 45 kr. Nr. 47 verfallend auf den 15 Julius 1854.
Nr. 202 verfallend auf den 15 Januar 1855.
Nr. 220 verfallend auf den 15 Julius und auf den 15 Januar, vom 15 Julius 1854 bis dahin 1860 einschließlich.
Nr. 419 verfallend auf den 15 Januar und auf den 15 Julius, vom 15 Januar 1854 bis 15 Julius 1860 einschließlich.
Nr. 5443 verfallend auf den 15 Mai 1854.
Nr. 7199. 7206. 7208 verfallend auf den 1 Mai 1854.
Nr. 7656 verfallend auf den 1 Junius und auf den 1 December, vom 1 Junius 1854 bis 1 December 1860 einschließlich.
Nr. 11429. 11431 verfallend auf den 15 Mai 1854.
Lit. C. à 5 fl. 15 kr. Nr. 1025 verfallend auf den 1 Mai 1854.
Lit. D. à 1 fl. 45 kr. Nr. 1708. 1710. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924 verfallend auf den 1 Mai 1854.
Nr. 3176. 3177. 3178. 3179. 3180 verfallend auf den 15 März und auf den 15 September, vom 15 März 1854 bis 15 September 1860 einschließlich.
Nr. 3965 verfallend auf den 15 October und auf den 15 April, vom 15 October 1854 bis dahin 1860 einschließlich.
Lit. L. à 22 fl. 30 kr. Nr. 6447. 7280 verfallend auf den 1 März 1854.
Lit. M. à 11 fl. 15 kr. Nr. 5366 verfallend auf den 1 September und auf den 1 März, vom 1 September 1855 bis 1 März 1862 einschließlich.
Nr. 5863. 5864. 5865. 5866 verfallend auf den 1 März 1854.
Nr. 5906. 7827 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1854 bis dahin 1862 einschließlich.
Nr. 8167 verfallend auf den 1 September 1854.
Nr. 12975 verfallend auf den 1 December und auf den 1 Junius, vom 1 December 1855 bis 1 Junius 1864 einschließlich.
Nr. 14928 verfallend auf den 1 August 1854.
Nr. 15657 verfallend auf den 1 August 1856.
Nr. 17234 verfallend auf den 1 Februar 1854.
Nr. 17593 verfallend auf den 1 August und auf den 1 Februar, vom 1 August 1855 bis 1 Februar 1867 einschließlich.
Nr. 18961 verfallend auf den 1 October und auf den 1 April, vom 1 October 1855 bis 1 April 1870 einschließlich.
Lit. N. à 6 fl. 45 kr. Nr. 2371 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1854 bis dahin 1862 einschließlich.
Lit. O. à 2 fl. 15 kr. Nr. 2035 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1856 bis dahin 1862 einschließlich.
Nr. 2967. 3826. 3827. 3828. 3829. 3831. 3832. 3833. 3834 verfallend auf den 1 März 1854.
Nr. 6041 verfallend auf den 1 März und auf den 1 September, vom 1 März 1855 bis dahin 1862 einschließlich.
Nr. 10588 verfallend auf den 1 Junius und auf den 1 December, vom 1 Junius 1854 bis dahin 1864 einschließlich.

Endlich werden die Staatsgläubiger darauf aufmerksam gemacht daß nach Art. 19 des Gesetzes vom 16 September 1852 jeder Zinsabschnitt, welcher nicht binnen drei Jahren, von dem Verfalltage an gerechnet, zur Einlösung gebracht wird, außer Kraft tritt.

Den 2 Januar 1857.

Württembergische Staats-Schuldenzahlungs-Casse.

Herzog.

---

[6] Bei **Heyder & Zimmer** in Frankfurt a. M. ist im Jahr 1856 erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Böttiger, K. W., die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. Zwölfte Auflage. 29 Bogen in 8. brosch. 10 Sgr. oder 36 kr.

Glaubrecht, O., ein böses Jahr. Erzählung für das Volk. 14 Bogen in 8. cart. 10 Sgr. od. 36 kr. — Leiningen, in Dorfbildern geschildert für das Volk. Zweite Auflage. Mit einem Titelbilde. 12 Bog. in 8. cart. 10 Sgr. oder 36 kr.

Haevernick, H. A. Ch., Handbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Alte Testament. I. 2. Abth. Specielle Einleitung in den Pentateuch. Zweite Auflage, umgearbeitet von C. F. Keil. gr. 8. VIII u. 580 Seiten. 1 Thlr. 24 Sgr. oder 3 fl. 12 kr.

☞ Im Jahre 1854 erschien gleichfalls in neuer Auflage:

— Desselben Werkes I. 1. Abth. Allgemeine Einleitung in das Alte Testament. 29½ Bogen in gr. 8. Thlr. 1. 21 Sgr. oder fl. 3. 6 kr.

Die übrigen Bände dieses Werkes sind noch in der ersten Ausgabe zu haben. Preis des ganzen Werkes in 3 Bdn. oder 5 Abtheilung. Thlr. 8. 22½ Sgr. oder fl. 15. 15 kr.

Horn, W. O. von, Nothpfennig für Jedermann, besonders für den lieben Handwerker- u. Hausstand. 2te **Auflage.** 8 Bog. in 16. cart. 5 Sgr. oder 18 kr.

Luther's, Dr. M., sämmtliche deutsche Werke. 66. u. 67. Bd. **Alphabetisches Sachregister** und **Register über die erklärten Bibelstellen.** 57 Bogen in 8. Thlr. 1. — oder fl. 1. 48 kr.

☞ **Hiemit sind Luther's deutsche Schriften vollständig** und werden complete Exemplare zu Thlr. 22. 10 Sgr. oder fl. 40. 12 kr. abgegeben. Durch den dem 65. Bande beigefügten „Nachweis" sind alle Citate nach der Walch'schen Ausgabe in unserer Ausgabe leicht aufzufinden.

Philippi, Dr. Fr. A., Commentar über den Brief Pauli an die Römer. Zweite verb. Auflage. 41 Bogen in gr. 8. Thlr. 2. 15 Sgr. oder fl. 4. 30 kr.

— Herr Dr. von Hofmann gegenüber der lutherischen Versöhnungs- und Rechtfertigungslehre. gr. 8. 76 S. 10 Sgr. oder 36 kr.

Schubert, Dr. G. H. von, Lehrbuch der Naturgeschichte. Für Schulen und zum Selbstunterricht. 18. Aufl. 33 Bogen in 8. 12½ Sgr. oder 45 kr.

— Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde. 3. Aufl. Neue Folge. Erster Band. 33½ Bogen in 8. Thlr. 1. 7½ Sgr. oder fl. 2. 15 kr.

Daraus besonders abgedruckt:

— Mittheilungen aus dem Reiche, 2. Aufl. 14 Bog. 8. 12½ Sgr. oder 45 kr.

Sudhoff, Karl, in der Stille. 2. Aufl. 62 Bog. broch. Thlr. 1. 15 Sgr. oder fl. 2. 42 kr.; in Leinwand geb. mit gepreßten Decken und Goldschnitt Thlr. 2. — oder fl. 3. 30 kr.

Thiersch, Dr. H. W. J., Ueber christliches Familienleben. Dritte Auflage. 12 Bogen in 8. cart. 20 Sgr. oder fl. 1. 12 kr.

Thomas, J. Nah und Fern. Eine Herbstlese. Mit Titelbild. 20 Bogen in fl. 8. In lithographirtem Umschlag. cart. Thlr. 1. 15 Sgr. oder fl. 2. 42 kr.

Stelle-Gesuch.

[86] Eine deutsche Gouvernante, welche Uebung im Unterrichten hat und die französische Sprache und die Musik gründlich zu lehren versteht, sucht in Bälde eine Stelle im In- oder Auslande. Schriftliche Anträge mit Nr. 86 nimmt entgegen die Exped. d. Blattes.

Metalldreher.

[9041—43] In dem mit Anfertigung mathematischer ꝛc. Instrumente sich beschäftigenden Institute von F. W. Breithaupt und Sohn in Kassel kann ein guter Metalldreher alsbald dauernd placirt werden.

---

[83] Bei **Carl Gerold's Sohn in Wien** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien.

Achter Jahrgang 1857.

Begründet gleichzeitig mit dem Beginn der Reform des österreichischen Gymnasialwesens, ist diese Zeitschrift ein Vereinigungspunkt für tüchtige, der Studienreform geneigte Kräfte innerhalb Oesterreichs und empfängt werthvolle Beiträge von geachteten Gelehrten des übrigen Deutschlands, die an dem wissenschaftlichen Aufschwunge Oesterreichs theilnehmen. Zunächst „für die österreichischen Gymnasien" bestimmt, erfüllt sie diese Aufgabe, indem sie ein treues Bild des jedesmaligen Zustandes dieser Anstalten gibt, die allgemeinen Verordnungen in Gymnasialangelegenheiten vollständig mittheilt und auch die statistischen Verhältnisse der Gymnasien alljährlich in anerkannter Genauigkeit darlegt. In dem Maße als die neuen Einrichtungen festen Boden gewonnen haben, hat die Zeitschrift in ihren zwei wichtigsten Abtheilungen, der für die Abhandlungen und der für die Recensionen bestimmten, den wissenschaftlichen Gesichtspunkt mehr betont als den didactischen. Wir erinnern nur an die entscheidenden Abhandlungen R. v. Raumer's: über deutsche Orthographie und E. Brücke's: über die Systematik der Sprachlaute; an Recensionen L. Lange's: über grammatisch-linguistische; A. Steinhauser's: über kartographische Werke; an Abhandlungen Grämlich's: aus dem naturwissenschaftlichen Gebiete u. a. m.

Die genannte Verlagshandlung darf in den auch außerhalb Oesterreichs mit jedem Jahre zunehmenden Leserkreis eine äußerliche Anerkennung für die Solidität des Unternehmens finden. Die Zeitschrift erscheint in 12 Monatsheften, der ganze Jahrgang enthält 85 Bogen.

Der Preis beträgt 5 Rthlr. 10 Sgr. Neu eintretenden Abonnenten zur Nachricht daß, so weit der Vorrath reicht, wir die früher erschienenen sieben Jahrgänge zum Preise von 18 Rthlr. 20 Sgr. abgeben.

Das erste Heft des Jahrganges 1857 (enthaltend: Beiträge von R. v. Raumer, L. Lange, G. Linker, O. Lorenz, Dr. E. Dümmler in Halle, M. Büdinger, Dr. Karl Hopf in Bonn und Dr. Moriz Schmidt zu Oels) ist so eben versendet und in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorräthig.

SCHWEIZERISCHES
Unterhaltungs- und Literaturblatt.

[67] Verlag von **Scheitlin & Zollikofer** in St. Gallen:

St. Galler-Blätter

für häusliche Unterhaltung und literarische Mittheilungen.

Fünfter Jahrgang. **1857.** Wöchentlich 1 Nummer.

Preis des ganzen Jahrgangs: 24 Ngr. — 1 fl. 30 kr. — 3 Fr.

Nummernweise **durch die Post bezogen** franko durch ganz Deutschland und die Schweiz halbjährlich 1 fl. 8 kr. oder 2 Fr.

Probenummern, sowie complete und elegant broschirte Exemplare des ersten bis vierten Jahrgangs sind durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen.

Preis des ganzen Jahrgangs: 24 Ngr. — 1 fl. 30 kr. — 3 Fr.

☞ **Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt an.**

---

[66] Bei **Christian Kaiser** in **München** ist erschienen:

AERZTLICHES
INTELLIGENZ-BLATT.

Organ für Bayerns staatliche und öffentliche Heilkunde.

Herausgegeben
vom
ständigen Ausschusse bayerischer Aerzte.

Vierter Jahrgang. **1857.** Wöchentlich 1 Nummer.

Das „Aerztliche Intelligenzblatt für Bayern," das sich seit seinem Bestehen einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte, beginnt hiermit seinen vierten Jahrgang und steht demselben durch die allerhöchste Verfügung, „dessen Anschaffung für die sämmtlichen Physikate des Königreiches aus Regiemitteln betr.", noch eine bedeutend grössere Theilnahme in Aussicht. — In dieser Erwägung hat sich die Verlagshandlung im Einverständnisse mit der Redaction entschlossen, alle 14 Tage ohne Preiserhöhung eine Literatur-Beilage von ½ Bogen zu bringen, in welcher das Neueste und Gediegenste aus der gesammten deutschen und ausländischen Journal-Literatur in möglichst gedrängter Kürze wiedergegeben, und vor allem diejenigen Arbeiten berücksichtigt werden sollen welche bei dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft für den practicirenden Arzt von besonderem Interesse sind. Bestellungen, die baldigst gemacht werden wollen, nehmen alle kgl. Postanstalten und Buchhandlungen ganzjährig zu **fl. 6.**, halbjährig zu **fl. 3.** an, und sind auch noch die früheren Jahrgänge, der erste zu fl. 4., der zweite und dritte à fl. 6. zu haben.

---

[72] **Leipzig:** im Verlage von **Otto Spamer** erschien:

Hand- und Hülfsbücher für Bauhandwerker, Architekten, Bau- und Gewerbeschulen ꝛc.

Die Schule **des Zimmermanns**	Die Schule **des Maurers**

bearbeitet von **B. Harres,**

Baumeister und Lehrer der Architektur an der höheren Gewerbschule zu Darmstadt.

Mit 235 Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.	Mit 200 Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.
Eleg. geh. Preis nur 25 Sgr. = fl. 1. 30 kr.	Eleg. geh. Preis nur Rthlr. 1. = fl. 1. 48 kr.

Diese Schulen sollen als zuverlässige Führer bei praktischen Arbeiten Auskunft geben über die Natur und die wichtigsten Eigenschaften des Materials, über die bei den Verrichtungen dieser Baugewerke zur Anwendung kommenden einfachen Maschinen und über die Construction von Gebäudetheilen, deren Herstellung dem Zimmermann oder dem Maurer zusteht. Das in vorliegendem Werke Gegebene ist mit Klarheit kurz und ohne allen Wortschwall dargestellt, und wird nicht nur den Bedürfnissen der betreffenden Handwerker genügen, es wird auch billigen Anforderungen aller Fachgenossen entsprechen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** in der v. Jenisch und Stage'schen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis. für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Wil-

Allgemeine Zeitung.

liams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonnezeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonnabend — Nr. 10. — 10 Januar 1857.

Ueberſicht.

Deutſchland. Frankfurt (Sitzung der Bundesverſammlung. Verſammlung der Buchhändler und Buchdrucker. Die neue lutheriſche Gemeindeordnung); Stuttgart (Näheres über die Beiſetzung der Herzogin Henriette); Aus Baden (Beiträge zur Statiſtik des Großherzogthums); Darmſtadt (die beiden Banken. Aus der zweiten Kammer); Gotha (der angebliche Vermittlungsverſuch des Herzogs); Gera (die kündbare Staatsſchuld in eine unkündbare verwandelt); Berlin (die Stellung der „Zeit“ zur Regierung. Mobilmachung und Frieden. Die Münzconferenz. Zur Lage).

Oeſterreichiſche Monarchie. Padua (feſtlicher Empfang II. MM.)

Schweiz. Bern (zur Neuenburger Angelegenheit); Rorſchach (die Eiſenbahnarbeiten).

Spanien. Die gehäſſige Sprache der Times über die Zuſtände und maßgebenden Perſönlichkeiten in Spanien. Trübe Ausſichten. Verbot Waffen zu beſitzen und zu verkaufen. Induſtrielle Kriſis in Catalonien. Tumult in Valencia. Geſellſchaften bei den Miniſtern. Corradi. Iſturiz. Sinken der Lebensmittelpreiſe. Das neue Geſandtſchaftsperſonal.

Großbritannien. Der Geſandte nach Waſhington. Veranlaſſung zu neuer Differenz mit Braſilien. Die Aufſtändiſchen in Mexico. Der perſiſche Geſandte in Paris. Sturm und Unglücksfälle. Criminalproceſſe. Folgen des bisherigen Strafverfahrens. Transport von Chineſen nach Cuba. Rußland und England gegenüber Aſien. Bericht über die Operationen bei Canton. Die Preſſe über die dortigen Vorfälle.

Frankreich. Die Conferenzen.

Niederlande. Amſterdam (die holländiſche Auswanderung in den Jahren 1855 und 1856. Orkan auf Java).

Italien. Rom (Circular des Cardinals Roberti. Villa Borgheſe); Genua (die ruſſiſche Flotte im Mittelmeer).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Beſchränkung des erblichen Adels. Erleichterung für die Iſraeliten. Orden an katholiſche Würdenträger. Die ruſſiſch-amerikaniſche Compagnie).

Handels- und Börſennachrichten. Augsburg (Schrannenbericht); Aus dem Badiſchen (der projectirte Canalbau von Leopoldshafen nach Karlsruhe); Köln (amerikaniſcher Baumwollbericht); Wien (Börſe. Neues Syſtem der Flußbeſchiffung).

Neueſte Poſten. München (Einberufung der Handels- und Gewerbekammern); Kaſſel (Verbot der Pferdausfuhr).

Handelsbericht.

-O- **Wien**, 6 Jan. Ein Hr. P. Jacovenco hat ein neues Syſtem der Flußbeſchiffung vorgelegt, und dem Vernehmen nach dafür ein Patent auf den Marbs erhalten. Dieſes Syſtem beſteht im Gebrauche von Flachſchiffen mit waſſerdichter Hülle, zum Waarentransport ſtromabwärts auf holzreichen Waſſergebieten, wohin für Oeſterreich die Donau von ihren Quellen an bis nach Wien, der Inn, die Salza, die Traun, Enns, Elbe, Moldau, March, Waag, Weichſel, Mur, Drave, Maros, Theiß ꝛc. zu rechnen ſind. Die Flachſchiffe mit waſſerdichter Hülle beſtehen nach dem Vorſchlag des Hrn. Jacovenco aus gefügtem Gebälke, woran mit eigenen Eiſenbanden Bretter befeſtigt ſind welche den Boden und die Seiten des Schiffes bilden. Der alſo gebildete Kaſten wird durchaus mit einer waſſerdichten Decke überzogen, auf welche, mittelſt Brettern, die Laſt zu liegen kommt. Die Decke iſt einerſeits ſtark genug um einem hohen Drucke Widerſtand zu leiſten, ſie iſt andererſeits gegen äußere Stöße durch die Holzeinfaſſung gewahrt. Der erſte Vortheil dieſes Syſtems ſoll in der großen Leichtigkeit ſeiner Conſtruction beſtehen. Das Gebälke des Fahrzeugs wird aus weichem Holz gezimmert, und alle ſeine Beſtandtheile ſind von gleicher Dimenſion: ihr Gefüge iſt demnach höchſt bequem, drei Leute können in einem Tage das Getäfel eines Schiffes zuſammenfügen, das nach der Ankunft und der Entladung des Fahrzeuges ebenſo leicht auseinandergelegt und mit Nutzen verkauft werden kann, indem es keiner Beſchädigung ausgeſetzt wird. Die waſſerdichte Decke und das Eiſengebände (5—6 Ctnr. im Gewicht bei Schiffen von 360—1000 Ctnr. Laſt) werden per Achſe an den Ort zurückgeſendet, wo eine neue Fracht zu laden iſt. Auf dieſe Weiſe kann man — ſo behauptet der Erfinder — die gefährlichſten Ströme befahren, die der gewöhnlichen Schifffahrt unzugänglich bleiben, und zwar zu einem Preiſe, der durch ſeine Billigkeit der Seeſchifffahrt am nächſten kommt. Im Waſſer von 15 Wiener Zoll Tiefe können dieſe Fahrzeuge 360 Ctnr., bei 30 Zoll Tiefe 720 Ctnr., bei 40 Zoll 960 Ctnr. Laſten tragen. Im erſten Fall würden ſich die Koſten für die Fracht eines Centners auf 0,4 kr., im zweiten auf 0.2 kr., im dritten auf 0.16 kr. ſtellen. Hr. Jacovenco hat bereits im März v. J. einen Verſuch mit einem ſolchen Fahrzeug auf dem Wiener Canal gemacht, dann im Auguſt eine Fahrt auf dem Sereth in der Moldau von Roman nach Galatz unternommen, und im September auf Geheiß des k. k. Finanzminiſteriums einen Salztransport von Maros-Ujvár nach Szegedin bewerkſtelligt.

Deutſchland.

Frankfurt a. M., 8 Jan. Die Bundesverſammlung hält heute ihre erſte Sitzung im neuen Jahre. Fragen höherer Politik, wie die Neuenburger, werden ſie in dieſer Sitzung wie verlautet nicht beſchäftigen. — Die Ratificationsfriſt für den am 2 Dec. 1856 von dem franzöſiſchen Geſandten, Grafen Monteſſuy, und dem Bevollmächtigten Frankfurts, dem Schöffen Harnier, unter Vorbehalt der Zuſtimmung des geſetzgebenden Körpers unterzeichneten internationalen Vertrag zum Schutz des litterariſchen und künſtleriſchen Eigenthums zwiſchen Frankreich und Frankfurt läuft in acht Tagen ab. Der Ausſchuß des geſetzgebenden Körpers, dem der Vertrag zur Berichterſtattung überwieſen wurde, hat ſeinen Bericht noch nicht beendigt, und wurde in der letzten Sitzung um Beſchleunigung ſeiner Arbeiten erſucht. Geſtern haben die hieſigen Buchhändler und Buchdrucker eine Verſammlung gehalten, um die Frage zu erörtern: ob und inwieweit ein ſolcher Vertrag ihren Intereſſen entſpreche. Es wurde beſchloſſen an die Mitglieder des geſetzgebenden Körpers ein Promemoria zu richten, in welchem die verſchiedenen Bedenken gegen mehrere Stipulationen des Vertrags niedergelegt werden ſollen. — Die Anträge des Ausſchuſſes wegen der Einführung der neuen lutheriſchen Gemeinde-Ordnung wurden unter einzelnen unweſentlichen Aenderungen, mit 74 gegen 2 und 1 ſuſpendirte Stimme, angenommen.

K. Württemberg. ** **Stuttgart**, 8 Jan. Die Leiche der hohen Verblichenen wurde am 5 in dem eigens dafür hergerichteten Saal des Schloſſes zu Kirchheim feierlich ausgeſtellt. Geſtern früh nach 10 Uhr hielt Prälat v. Moſer, der Beichtvater der Herzogin, im Schloß zu Kirchheim einen Trauergottesdienſt in Anweſenheit der Mitglieder der kgl. Familie, wobei auch Se. Hoh. der Herzog Alexander von Württemberg und Ihre Hoh. die Frau Markgräfin Wilhelm von Baden mit zwei Prinzeſſinnen Töchtern anweſend waren. Als k. Commiſſäre für die Ueberführung der Leiche nach Stuttgart waren die HH. Oberſtſtallmeiſter Frhr. v. Taubenheim und Frhr. v. Hügel, Miniſter des k. Hauſes, nach Kirchheim abgegangen, und Kammerherr Graf v. Taube leitete in Kirchheim das Ceremoniell. Der Sarg wurde von Kirchheimer Gemeinderäthen in den Trauerwagen getragen, und der Leichenconduct ſetzte ſich um 1 Uhr, von einer Abtheilung des zweiten Reiterregiments escortirt, deſſen Inhaber ſeiner Zeit ihr verewigter Gemahl geweſen, in Bewegung. In allen Orten, durch welchen derſelbe kam, wurden die Glocken geläutet. Der Zug nahm zwiſchen einem von den drei hier garniſonirenden Infanterieregimentern gebildeten Spalier ſeinen Weg durch die Königsſtraße und über die Kirchenbrücke zum Hauptportal der Stiftskirche, in folgender Ordnung: die Muſik des zweiten Reiterregiments, den Beethoven'ſchen Trauermarſch blaſend, der Gouverneur der Stadt, Generallieutenant v. Baumbach, mit den übrigen Generalen und ihrem Stab, zwei Schwadronen des zweiten Reiterregiments mit ihrer gewöhnlichen und ihrer in den Napoleoniſchen Kriegen errungenen Ehrenſtandarte, 1 k. Bereiter in Uniform mit ſchwarzem Flor um den Arm, 2 Reitknechte mit Flören am Hut und brennende Flambeaux in den Händen; der k. Stallmeiſter Oberſt v. Hamel in Uniform, der Leichenwagen mit 6 Pferden und einem Vorreiter, alle Perſonen ſchwarz gekleidet, und die Pferde ſchwarz angeſchirrt mit ſchwarzen weiß garnirten Decken. Das Bahrtuch hatte ein großes Kreuz von Silberbrocat, und auf dem Sarg lagen ein Blumen- und ein Lorbeerkranz; zu beiden Seiten ritten je zwei Reitknechte mit Flambeaux; 1 Vorreiter und 3 ſechsſpännige ſchwarz drapirte Wagen folgten; im erſten ſaßen die beiden k. Commiſſäre, in den übrigen die k. Kammerherren, dann Prälat v. Moſer, der Leibarzt und der Geſchäftsführer der Herzogin, und in weiteren zweiſpännigen Wagen die Beamten und Gemeinderäthe von Kirchheim, ſowie das Dienſtperſonal der Herzogin, zur Seite Reitknechte mit Flambeaux; zwei Schwadronen des zweiten Reiterregiments ſchloſſen den Zug. Mittlerweile hatte ſich die k. Familie mit dem k. Hofſtaat, die beſondern Abgeſandten verwandter fremder Fürſtenhäuſer, das diplomatiſche Corps, die Hofbeamten, die Miniſter, Geheimenräthe, andere Beamte, der ſtändiſche Ausſchuß, die Bezirks- und Gemeindebeamten zur Kirche begeben, die ſchwarz ausgeſchlagen und in der ein Katafalk an der Stelle des Altars errichtet war. Vor der Kirche hielten die Feldjäger zu Pferd, und an den Kirchthüren und in der Kirche das bürgerliche Stadtreitercorps zu Fuß Wache. 16 Hofhandwerksleute hoben den Sarg vom Leichenwagen und trugen ihn in die Kirche, wo er von 9 k. Kammerherren und 2 k. Adjutanten empfangen, und in folgen-

der Ordnung nach dem Katafalk gebracht wurde: 1 Hoffourier mit Trauerstab, 1 Ceremonienmeister (Landoberstallmeister Frhr. v. Reischach), 2 Adjutanten des Königs, 9 Kammerherren, die Beamten von Kirchheim, der Oberhofprediger (von Grüneisen) und der Hofcaplan, die evangelische Stadtgeistlichkeit, der Prälat v. Moser, die beiden k. Commissäre (Frhr. v. Taubenheim und v. Hügel). Während des Einzugs bis zu vollendeter Aufstellung am Katafalk spielte die Orgel, und dann folgte von Seiten der k. Hofcapelle eine Trauermusik, worauf Hr. v. Grüneisen die Leichenrede hielt. Nach Beendigung derselben wurde der Sarg durch die 16 Hofhandwerksleute in die Gruft getragen, wo der Oberhofprediger, begleitet von dem Hofrichter und Hofcaplan, ihn einsegnete. Während dieses Actes wurde von der k. Hofcapelle und dem Hofsingchor eine Trauercantate aufgeführt. Nachdem der Oberhofprediger in die Kirche zurückgekehrt war, sprach derselbe ein kurzes Schlußgebet, womit die Feierlichkeit zu Ende war.

** **Aus Baden**, 6 Jan. Vom großherzogl. Ministerium des Innern werden seit neuerer Zeit Beiträge zur Statistik der innern Verwaltung des Großherzogthums Badens herausgegeben. Kürzlich ist das vierte Heft, die Volkszählung vom December 1855 und andere interessante Notizen enthaltend, erschienen. Im December 1855 wurde, wie in allen Zollvereinsstaaten, so auch in Baden die letzte Volkszählung vorgenommen. Hiernach belief sich die Gesammtbevölkerung Badens im Jahr 1855 auf 1,314,837 Seelen, während sie bei der im December 1852 vorgenommenen Zählung 1,357,208 Seelen betrug. Es zeigt sich somit in dieser dreijährigen Periode eine Abnahme der Bevölkerung von 42,371 Seelen, oder $^3/_{12}$ Procent. Diese Abnahme der Bevölkerung erklärt sich in der Hauptsache durch die Auswanderung. Ausgewandert sind nämlich im Jahr 1853 12,932, im Jahr 1854 21,561, und im Jahr 1855 3334, also in allen drei Jahren 37,827 Personen. Wie in den Jahren 1850 bis 1852, in welchen 24,617 Personen auswanderten, wurde auch in den Jahren 1853 und 1854 die Auswanderung in erheblichem Betrag mit Staats- und Gemeindemitteln unterstützt, um eine Anzahl Familien, welche während des mehrjährigen Kartoffelmißwachses und der Geschäftsstockung verkommen und den Gemeinden- sowie der Staatscasse zur Last gefallen waren, jenseits des Meers in Verhältnisse zu bringen wo bei hohen Arbeitslöhnen eine Verbesserung ihrer Lage eher erwartet werden dürfte als in ihrem frühern Wohnsitze. Ferner erklärt sich die Abnahme der Bevölkerung dadurch daß während der Zählung im December 1855 eine größere Anzahl Badener mit Pässen, Wanderbüchern und Heimathscheinen sich im Ausland aufgehalten hat als während der Zählung im December 1852. Aufgemuntert durch die guten Nachrichten welche Auswanderer in die frühere Heimath hatten gelangen lassen, reisten auch viele Arbeiter nach Amerika, unterließen aber die Stellung des Gesuchs um Auswanderungserlaubniß, um ohne Schwierigkeit in die Heimath zurückkehren zu können wenn ihre Erwartungen jenseits des Meeres nicht in Erfüllung gehen sollten. Während die Bevölkerung vom Jahr 1852 bis zum Jahr 1855 im ganzen abgenommen hat, zeigt sich dagegen in einzelnen Städten eine Zunahme, so z. B. in Pforzheim von 9152 auf 10,711; in Lörrach von 3145 auf 3397; in Mannheim von 24,316 auf 25,680; in Baden von 6714 auf 7018; in Heidelberg von 14,564 auf 15,129; in Karlsruhe von 24,299 auf 25,163 Seelen. Auch sind nach Inhalt der erwähnten statistischen Beiträge allenthalben Erscheinungen eingetreten, welche unzweifelhaft nachweisen daß die Volkswohlfahrt im Großherzogthum Baden in neuerer Zeit wieder im Zunehmen begriffen ist. Außer dem sich mehrenden Personen- und Güterverkehr auf den Land- und Wasserstraßen, dem Steigen der Güterpreise und der Sparcassen-Anlagen, auch der Abnahme des Bettels, sind zu erwähnen: a) die bedeutende Nachfrage nach Arbeitern im ganzen Lande und das Steigen ihres Lohnes, wodurch die Erhaltung einer Familie erleichtert wird, und als Folge hievon im J. 1855 die Abnahme der Auswanderung von 21,561 Personen im J. 1854 auf 3324 Personen im J. 1855, auch die Zunahme der Trauungen. Getraut wurden im Jahr 1852 7005; im J. 1853 6861; im J. 1854 6515; im J. 1855 7267 Paare. b) Die Zunahme der Anzahl der Geschäftsgehülfen und Dienstboten. Es wurden gezählt im J. 1852 121,147 und im J. 1855 128,480, also im J. 1855 mehr 7333 Geschäftsgehülfen und Dienstboten. c) Die Abnahme der Civilprocesse, der einfachen Schuldbetreibungen und Ganten. Die Anzahl der durch Urtheil erledigten Civilprocesse betrug beim Oberhofgericht im J. 1852 252; im J. 1853 229; im J. 1854 216; im J. 1855 226; bei den vier Hofgerichten im J. 1852 2779; im J. 1853 2598; im J. 1854 2291; im J. 1855 1946; bei den Bezirksämtern im J. 1852 17,876; im J. 1853 18,023; im J. 1854 15,466; im J. 1855 12,662. Die Zahl der von den Bezirksämtern durch Vergleich erledigten Civilprocesse war im J. 1852 9582; im J. 1853 10,680; im J. 1854 9381; im J. 1855 7659. Bei den Bezirksämtern sind Ganten (Concurse) neu anhängig geworden im J. 1852 1347; im J. 1853 1047; im J. 1854 838; im J. 1855 690. d) Die Abnahme der schweren Verbrechen. Bei den Schwurgerichten sind anhängig gewesen im J. 1852 205; im J. 1853 151; im J. 1854 121; im J. 1855 97 Fälle.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 7 Jan. Wie es scheint, werden unsere beiden Banken, die Bank für Handel und Industrie, und ihre jüngere Schwester, die durch Verordnung vom 5 Nov. 1855 ins Leben gerufene „Zettelbank," genannt „Bank für Süddeutschland," zum Gegenstand der Contestation in unserem Ständehaus werden. Der Abgeordnete Wernher von Nierstein (ein vertrauter Freund von Heinrich v. Gagern und auch dessen Parlamentsgenosse in den Jahren 1848 und 1849) hat seinen gleich nach Eröffnung der Ständeversammlung eingebrachten Antrag wegen der Bank für Handel und Industrie, der davon ausgeht daß deren Concessionirung nur unter der Zustimmung der Stände hätte erfolgen können, gestern, in der ersten Sitzung der zweiten Kammer nach Neujahr, einen zweiten Antrag in Bezug auf die Bank für Süddeutschland folgen lassen. Er geht darin von derselben Ansicht aus, die er sowohl durch die seinem Antrag beigefügten Motive als durch eine Rede zu begründen suchte. Er stützte sich dabei darauf daß das Münzregal auch das Papiergeld umfasse, und eine Entäußerung eines Hoheitsrechts unzulässig sey, und nahm Bezug auf den Art. 4 des Staatsgrundgesetzes, dem zufolge der Regent „alle Rechte der Staatsgewalt" in sich vereinige. Der Antrag wurde, wie der frühere, an den vierten Ausschuß zur Begutachtung gewiesen. Voraussichtlich wird die Discussion Interesse gewähren, da sich die gleichen Banken in neuester Zeit so sehr in Deutschland ausgebreitet haben. Unter den gestern von der Staatsregierung eingebrachten Gesetzentwürfen heben sich die Gesetzesvorschläge wegen Revision der Civil- und Militärdienstpragmatik hervor; sie sind darauf berechnet die Wünsche der Stände zu erfüllen, welche namentlich auf Verminderung der Pensionsquoten dringen. Bisher schon enthielten die Anstellungsdecrete die Clausel daß sich der neue Staatsdiener den Dispositionen der künftigen Dienstpragmatik zu unterwerfen habe. Es gilt an Ersparnisse zu denken. Auch in dem eben vorgelegten Voranschlag der Staatsausgaben figurirt die Rubrik: Ruhegehalte mit fast einer halben Million Gulden jährlich.

Thüringen. ** **Gotha**, 7 Jan. Meiner letzten Mittheilung, über das zuerst von Schweizerblättern gemeldete Zusammentreffen Sr. Hoh. unseres Herzogs mit dem schweizerischen Bundesrath Furrer, muß ich heute eine Berichtigung, resp. Ergänzung folgen lassen. Richtig ist, was ich Ihnen schrieb, daß der Herzog keineswegs seine Vermittlung in der Neuenburger Sache angeboten, und Hrn. Furrer deßhalb nach Karlsruhe eingeladen habe; nicht genau war aber die Angabe daß er mit letzterem überhaupt keine Zusammenkunft gehabt habe. Die heutige Nummer der „Gothaischen Zeitung" theilt über diese Angelegenheit als verläßlich folgendes mit:

„An Se. Hoh., von dessen Gesinnungen wohl auf den Wunsch geschlossen werden darf daß ein Deutschland nahe berührender Krieg, ohne entsprechende Zwecke werde vermieden; ist von Seite des regelmäßigen Vertreters der Schweiz,*) nachdem ein anderer Vermittlungsversuch fehlgeschlagen zu seyn schien, der Wunsch ausgesprochen worden sich seinerseits einem solchen Versuch zu unterziehen. Da Vermittlung nicht wohl möglich war, erklärte sich der Herzog bereit wenigstens seinen Rath nicht vorzuenthalten; er hat in Folge dessen bei seinem Aufenthalt in Karlsruhe den Bundesrath Furrer empfangen, und, wie wir glauben angeben zu können, der Schweiz im wesentlichen gerathen, in der bekannten, von Preußen gestellten Vorfrage durch einen freien Act, mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse Neuenburgs, von ihrer Souveränetät Gebrauch zu machen, die Abolition durch eine befreundete Regierung nach Berlin mitzutheilen, und den Wunsch dahin aussprechen zu lassen, über die Regulirung der politischen Frage Neuenburgs in Unterhandlung zu treten. Das Recht des Königs von Preußen, die Niederschlagung des Processes der gefangenen Royalisten zu verlangen, ist von den europäischen Mächten anerkannt worden, und die Schweiz würde — selbst wenn sie ihrerseits dieß Recht bestritte — ohne im mindesten ihrer Ehre etwas zu vergeben, einer solchen „vis major" um so eher nachgeben können, als ihr erst kürzlich von mächtigerer Seite das Beispiel dazu gegeben wurde. Sollte ihr dagegen von der andern Seite selbst die souveräne Machtvollkommenheit zur Abolition bestritten werden, so kann sie entgegnen daß diese Machtvollkommenheit doch ohne allen Zweifel jetzt factisch besteht. Mit der Abolition aber fällt das Object des Kriegs hinweg, und nur die davon ganz abgesonderte Frage der künftigen Regulirung der politischen Verhältnisse Neuenburgs bleibt bestehen — eine Frage deren allseitig befriedigende, friedliche Erledigung bei der genugsam bekannten und bewährten billigen, ja zuvorkommenden Rücksichtnahme des Königs von Preußen auf die Verhältnisse Neuenburgs außer allen Zweifel gestellt ist. Kann auf eine vorurtheilsfreie Behandlung der Sache schweizerischerseits gerechnet werden, so dürfte eine friedliche Erledigung mit Sicherheit zu erwarten seyn."

So schreibt die Gothaische Zeitung, und darnach dürften wohl die zum Theil sehr abweichenden Angaben der Schweizer Blätter zu berichtigen seyn.

F. Reuß. **Gera**, 3 Jan. Die kündbare Staatsschuld des Fürstenthums Reuß j. L. ist in eine unkündbare durch landesherrliche Verordnung verwandelt. Demzufolge werden demnächst für den auf 489,000 Thaler sich belaufenden Betrag der Staatsschuld 4procentige Staatsschuldscheine ausgegeben, für welche das gesammte Eigenthum und die Einnahmen des Fürstenthums Reuß j. L. als Unterpfand haften. (Leipz. Z.)

Preußen. **Berlin**. Die „Zeit" ist mit dem 1 Jan. völlig an die Centralstelle für Preßangelegenheiten abgetreten, und damit ein rein ministerielles Blatt geworden. In der Redaction sind einige Veränderungen erfolgt, doch scheint es noch nicht festzustehen wem die wirkliche Leitung des Blattes übertragen werden soll. (H. N.)

*) Jedenfalls ist der schweizerische Generalconsul Hirzel in Leipzig gemeint, der auch bei den herzoglich sächsischen Höfen als solcher beglaubigt ist.

× **Berlin,** 8 Jan. Einem mehrfach verbreiteten Gerücht zufolge steht in den nächsten Tagen die Mobilmachungsordre zu erwarten. Offenbar hängt diese Maßnahme mit dem Umstand zusammen daß angesichts des auf den 15 d. M. festgesetzten Termins für den Beginn des diesseitigen kriegerischen Vorgehens die Unentschiedenheit in den Entschließungen der eidgenössischen Bundesbehörden hinsichtlich der Erfüllung der von Preußen aufgestellten Vorbedingung noch immer andauert. Eine anerkannte Unvermeidlichkeit von Gewaltmaßregeln läßt sich indessen aus der Fortsetzung der hiesigen militärischen Vorbereitungen nicht entnehmen. Vielmehr bleiben die seit kurzem eröffneten friedlicheren Aussichten auch heute noch fortbestehen, zumal neuere Mittheilungen aus Bern mit wachsender Bestimmtheit besagen daß dort in Folge der jüngsten Verhandlungen mit dem Kaiser Napoleon die Neigung zu einer rechtzeitigen Nachgiebigkeit nicht wenig an Boden gewonnen hat. Die aus Paris und Wien eingegangene telegraphische Meldung, Preußen habe sich damit einverstanden erklärt daß die Neuenburger Angelegenheit durch eine europäische Conferenz zum Austrag gebracht werde, bedarf einer näheren Erläuterung. Unsere Regierung geht allerdings von der Ansicht aus daß die künftige definitive Regelung der Neuenburger Verhältnisse am zweckmäßigsten von der Gesammtheit der europäischen Mächte in die Hand genommen werde. Sie hat die gleiche Ansicht auch früher schon wiederholt ausgesprochen, und nicht erst neuerdings in dieser Beziehung ein Zugeständniß gemacht, wie man von Paris her andeuten will. Dagegen ist es durchaus nicht ihre Meinung, auch die Vorfrage wegen Freigebung der Gefangenen mit den dabei in Aussicht gestellten Schritten zur thatsächlichen Geltendmachung der preußischen Ansprüche von der Entscheidung einer Conferenz abhängig zu machen. Gerade darin liegt der Unterschied zwischen der diesseitigen und der österreichischen Auffassung, daß vom Wiener Cabinet verlangt wird, auch die Frage wegen des kriegerischen Vorgehens der Beschlußnahme einer Conferenz anheimzugeben, während unsere Regierung noch neuerdings in dieser Beziehung sich wiederholt, die volle Selbständigkeit ihrer Entschließungen gewahrt hat. — Neueren Nachrichten aus Wien zufolge nehmen die Verhandlungen der dortigen Münzconferenz einen günstigen Fortgang. Die von mehreren Seiten gegen den ursprünglichen Vertragsentwurf erhobenen Einwendungen sollen schon zum größten Theil ihre Erledigung gefunden haben, und überhaupt nicht sehr weitgreifender Natur seyn. Eine Hinderung oder eine wesentliche Verzögerung des in Rede stehenden Einigungswerks ist durch dieselben in keiner Weise zu besorgen. Man spricht die zuversichtliche Erwartung aus daß bis Anfangs Februar der definitive Vertragsabschluß erfolgen werde.

⊥ **Berlin,** 8 Jan. Der Wortlaut der österreichischen Depesche vom 19 Dec. v. J. an den Grafen Trautmannsdorf in Berlin und der einer preußischen vom 28 Dec. an den Grafen Arnim in Wien, deren Kenntniß wir dem Morning-Chronicle verdanken, wirft auf die Position, welche die beiden großen deutschen Cabinette gegen einander in der Neuenburger Angelegenheit einnehmen, ein helles Licht. Am 19 December erinnerte Oesterreich an das Londoner Protokoll, wünschte eine Versammlung seiner Unterzeichner und sprach die Ueberzeugung aus, Preußen werde nicht zum Kriege schreiten, sondern „sich auf die kräftige Entscheidung der europäischen Mächte stützen." Dagegen beklagt die preußische Depesche sehr lebhaft die Unthätigkeit der Conferenzmächte; es bleibe ihnen zwar unbenommen die Nachholung des Versäumten zu versuchen, aber der König könne seine eigene Action der Erfüllung dieses Berufes nicht unterordnen; von dem k. k. Cabinet wird die Hoffnung gehegt daß es neue Schwierigkeiten oder Verzögerungen nicht hervorrufen werde. Diese Depesche gieng am 28 Dec. an den preußischen Gesandten nach Wien, an demselben Tage, an welchem das bekannte preußische Circular an die Gesandten bei den vier großen Höfen erlassen wurde, in welchem die Mobilisirung, d. h. der Krieg bis zum 15 d. M. verschoben wird. Neben diesem Schriftwechsel geht die Correspondenz zwischen Wien und Berlin, betreffend den Durchmarsch preußischer Truppen durch süddeutsches Bundesgebiet. Die neue preußische Zeitung bemerkt heute, Würtemberg und Bayern hätten sich durchaus für berechtigt erklärt mit Preußen allein über den Durchmarsch zu verhandeln und die Unterhandlungen mit diesen beiden Staaten seyen abgeschlossen, während die mit Baden noch schwebten; gleichzeitig habe Fürst Gortschakoff in einer Note an den Grafen Buol sich entschieden gegen die österreichische Auffassung für die preußische ausgesprochen daß der König nicht durch das Londoner Protokoll verhindert werden könne einseitig gegen die Schweiz vorzugehen; bei der Kürze der Zeit müßten sich die Unterzeichner des Protokolls einzeln an die Schweiz wenden. Graf Buol soll in seiner Erwiederung eine theilweise Aenderung seiner bisherigen Ansichten eingestanden haben. So versichert die Neue Preußische Zeitung oder vielmehr ihre Wiener Correspondenz.

Oesterreichische Monarchie.

* **Padua,** 4 Jan. Zu gewöhnlichen Zeiten sind die Straßen der alten berühmten Universitätsstadt von einer trostlosen Leere und Einsamkeit; unter den Arcaden, die sich von Haus zu Haus ziehen, sieht man nur in großen Zwischenräumen irgendein menschliches Wesen; die altersgrauen und großen steinernen Paläste mit weit geöffneten Thoren zeigen leere Säulengänge, gewaltige einsame Treppen und melancholische Höfe. Padua hat, bei dem Umfang welcher dem von Mailand gleich kommt, nur etwa 40,000 Einwohner, wodurch es erklärlich ist daß ohne ein außergewöhnliches Ereigniß die Stadt wie verlassen und ausgestorben erscheint; um so überraschender war deßhalb auch der Anblick derselben gestern Morgen, wo das alte Padua im bunten Schmuck von Fahnen und Kränzen aufs freundlichste zu lächeln schien. Wenn man die Liebe der Einwohner zu ihrem Kaiser an der freundlichen und reichen Verzierung ihrer Stadt abzumessen vermag, so muß dieselbe sehr groß seyn, denn es war hier das Unglaubliche geschehen um die weit ausgedehnten Straßen zum Empfang bestens zu schmücken. Dabei sah man aber so recht daß diese Ausschmückung aus dem Herzen der Paduaner kam, denn sie war nicht mit großen kostspieligen Mitteln hervorgebracht — jeder hatte gegeben was er besaß, hatte sein Haus wie zum Willkomm eines lieben Verwandten geputzt, und alle zusammen dadurch ein wirklich rührendes Ganzes hervorgebracht. Dabei haben die Italiener, wie ich schon früher erwähnte, einen besondern Geschmack in dergleichen Dingen, und wissen die geringfügigsten Sachen so auszuhängen daß sie etwas gleichsehen. Neben Palästen vor deren Balconen und Fenstern alte prachtvolle Gobelins hängen, Damastdecken oder Teppiche, sehen wir ein bescheidenes Haus mit weißen Zeugstreifen und einem rothen Besatz herumgenäht, oder einen grünen Kranz zum Willkomm darauf geheftet; der Spezereihändler hat fast seinen ganzen Laden auf die Straße gesperrt, und die Front desselben geschmückt mit Kaffeeballen und Zuckerhüten u. dgl. Dingen mehr, welche Pyramiden bilden, deren Spitzen aus einem Strahl von weißem Schmalz bestehen; anderswo bei einem Sattler dienen farbige Koffer und Pferdegeschirr zu dem gleichen Zweck; hier sehen wir ein Haus mit zahlreichen Champagnerflaschen verziert, dort andere mit Goldleisten, mit baumwollenen und seidenen Stoffen oder Tapeten. Und so waren nicht nur die Hauptstraßen decorirt, sondern selbst die Häuser in den entlegensten und stillsten Gassen hatten ihr düsteres Ansehen verloren, und waren freundlich eingehüllt in weiß und rothe und blau und weiße Stoffe. Da aus ziemlich weiter Ferne die ganze Umgegend nach Padua geströmt war, so erschienen Plätze und Straßen aufs angenehmste belebt; hie und da sah man in den Nebengassen die kleinen einspännigen Landequipagen förmliche Wagenburgen bilden, und schon um 8 Uhr Morgens fand man ein lebhaftes Gedränge auf allen Straßen die zur Piazza dell' Erbe sowie zur Piazza dei Signori führten, sowie auch darüber hinaus nach Porta Coda Longa, wo kaum durchzukommen war. Die Eisenbahnstation war geschmackvoll verziert, und dort wurden JJ. MM. von Civil- und Militärbehörden, sowie von allen denen erwartet welche in Padua und der nächsten Umgegend elegante Equipagen aufzuweisen hatten. So mochte es 11 Uhr geworden seyn, als die Glocken von Carmini draußen am Canal Piovego ihr Geläute begannen, dem sich alle Glocken der vielen Kirchen Padua's bis hinunter zur Hauptkirche Sant' Antonio melodisch anschlossen; auf den Straßen plötzliche Bewegung, das bekannte Hin- und Herwogen, Vor- und Zurückdrängen, endlich tiefe erwartungsvolle Stille als sich in der Entfernung die ersten Reiter und Wagen zeigten. Je mehr sich JJ. MM. dem Innern der Stadt und den großen Plätzen näherten, je herzlicher wurden die Begrüßungen, je lauter die Evvivas. Der Kaiser und die Kaiserin saßen im offenen Wagen, und grüßten freundlich dankend nach allen Seiten, wobei der Zug nur im Stande war sich im langsamsten Schritt fortzubewegen, denn als JJ. MM. in den Mauern der Stadt waren, löste sich das Soldatenspalier auf, und die freudig erregte Menge umfluthete so dicht die kaiserl. Equipage, daß man zwischen Pferden und Rädern nur Kopf an Kopf sah. Nachdem Se. Maj. der Kaiser die Kaiserin nach dem Palazzo Papafava geleitet, stieg er selbst zu Pferd, und begab sich nach dem Prado della Valle, wo die Garnison, sechs Compagnien Infanterie, sechs Compagnien Kaiserjäger, zwei Divisionen Kaiserhusaren und eine Batterie Artillerie, in Parade aufgestellt war. Daß die ganze Bevölkerung ebenfalls hieher strömte, und kaum durch die ausgestellten Posten vermocht werden konnte das nöthige Terrain frei zu lassen, versteht sich von selbst; es ist aber auch in der That ein Vergnügen den Kaiser zu Pferd zu sehen. An seiner Seite ritt Feldzeugmeister Heß, Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne, und in der Suite bemerkte man den preußischen Obersten v. Manteuffel, der ebenfalls gestern Morgen hier angekommen. Nachdem Se. Majestät die Front entlang geritten war, defilirten Infanterie und Jäger in halber Compagniefront, dann die Husaren im Schritt, im Trab, und hierauf einzeln in Carriere. Mir war es ein wahrhaftes Vergnügen wieder einmal die bekannten Uniformen zu sehen, die prächtigen Truppen, von denen man eben immer denjenigen den Vorzug geben möchte die gerade bei uns vorbei marschiren — der Infanterie in festgeschlossenen Reihen; den kleinen lustigen Jägern in ihren eigenthümlichen Hüten mit schwarzem Federbusch, neben dem heute das grüne Feldzeichen prangt; dem Husaren, fest und knapp angezogen, Pferd und Reiter wie ein einziges Wesen, letzterer den Tschako keck aufgesetzt, darunter das dunkle ungarische Gesicht mit dem hinaufgewichsten Schnurrbart — das Bild eines ächten Cavalleristen. Nach der Parade ritt der Kaiser inmitten der dicht gedrängten Menschenmenge nach dem Palast des Delegaten, vor welchem, solange der Kaiser sich dort befand, an

ein Durchdringen nicht zu denken war; und selbst als sich Se. Majestät nach dem Palast Papafava zurückbegeben hatte, wegte und drängte es in allen Gassen und Plätzen so unaufhörlich und gewaltig, daß man glauben konnte Padua sey mit einemmal eine volkreiche Stadt geworden. Hatte die Decoration der Häuser schon am Tage reich und hübsch ausgesehen, so war sie brillant zu nennen als sich nun beim Dunkelwerden auf allen Seiten Hunderte und Hunderte von Lampen und Fackeln entzündeten. Auch bei dieser allgemeinen Illumination, welche sich bis in die entlegensten Stadttheile ausbreitete, und womit die Paduaner aus gutem Herzen und freiem Antrieb das hochverehrte kaiserl. Paar begrüßten, sah man, obgleich jeder sein Haus erleuchtet wie es ihm gerade gefallen, doch alles aufs geschmackvollste arrangirt. Prachtvoll war auf der Piazza dell' Erbe das alte bekannte Municipalitätsgebäude, jenes berühmte und bekannte Bauwesen alter Paduaner Herrlichkeit, welches sich neben dem venetianischen Dogenpalast nicht zu schämen hätte. Seine Architektur mit den vielen Säulen und Arcaden, mit seinen logenreichen Brüstungen bis hoch hinauf zur zierlichen Mauerkrönung, war mit gelben und rothen Lichtballons aufs sorgfältigste nachgebildet, was einen fabelhaften Anblick gewährte; geheimnißvoll, fast düster erschien so das riesenhafte Gebäude zwischen dem grell weißglänzenden Gaslicht, womit die Façaden der umliegenden Häuser bedeckt waren; wenn es Absicht war diese Wirkung hervorzubringen, so zeugt sie von gutem Geschmack. Eigenthümlich erschienen die hohen Kirchthürme, deren oberste Etagen allein, aber aufs reichste, mit bunten Lampen verziert waren, und die nun, wo sie über den Häusern in den dunkeln Nachthimmel hineinragten, wie gewaltige Feuerklumpen in der Luft schwebten, oder wie erleuchtete riesenhafte Luftballons erschienen. Die Front des alten Universitätsgebäudes auf der Piazza dei Signori strahlte in weißen Feuerlinien, während die gegenüber liegende Kirche eine ungeheure Sonne von Tausenden und Abertausenden zuckender Gasflämmchen zeigte, die dem Auge ordentlich wehe thaten. Wohin man sich von den großen Plätzen und den Hauptstraßen begab, überall farbige Lampen, Verzierungen von Gaslicht, Transparente, Wachsfackeln an den Häusern, Pechpfannen an den Mauervorsprüngen, die mit ihren dunkelrothen wehenden Flammen eine lebendige Abwechslung in die graden Linien der andern Illumination brachten, und zwischen allem dem hindurch der unaufhörliche Strom der Zuschauermassen, die namentlich hier in Italien ein so malerisches Gemisch von abenteuerlichen Kopfbedeckungen, braunen Mänteln, bunten Jacken zwischen eleganten Paletots und hellen Damenhüten bilden, lachend und plaudernd, und das hohe Kaiserpaar erwartend, welches nach 8 Uhr im offenen Wagen durch die Straßen fuhr, und von der zusammengedrängten Menge, durch welche die Pferde sich nur mühsam fortbewegten, überall, wo es erschienen, mit lautem und herzlichem Jubel und stürmischem Evviva empfangen wurde. Dazu brauchte es nur kleiner Veranlassungen um immer neue Lebehochrufe erschallen zu lassen, so das Anhalten der kaiserlichen Equipage vor den Hauptgebäuden, das Erglühen einer bengalischen Flamme in Grün und Roth, das Aufblitzen eines elektrischen Lichtes, welches alles ringsumher taghell erleuchtete, II. MM. aufs deutlichste erkennen ließ, und die freundlichen Grüße zeigte womit sie den herzlichen Empfang anerkennend entgegen nahmen. Durch die Straßen bewegte sich die Musikbande der Kaiserjäger vor einer Abtheilung Hohenlohe-Infanterie, die sich mit Stolz ihren italienischen Landsleuten zeigte, da ihnen für heute Nacht die Bewachung des Kaisers und der Kaiserin anvertraut war. Gegen 9 Uhr erschienen II. MM. in dem festlich beleuchteten Theater, wo Höchstdieselben mit Enthusiasmus empfangen wurden. Auch hier, wie bei früheren ähnlichen Veranlassungen, mußten sich II. MM. am Rande der Logen zeigen, um durch wiederholtes freundliches Danken den Jubel endlich aufhören zu machen.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

♃ **Bern,** 7 Jan. Die Berichte des Hrn. **Dr. Kern,** der bereits die Ehre hatte mit dem Kaiser zu diniren, sollen fortwährend günstig lauten. Gegenwärtig scheint es sich hauptsächlich noch um den definitiven Beitritt Englands zu den neuesten Vorschlägen Frankreichs zu handeln, die als durchaus annehmbar für die Schweiz bezeichnet werden. Sobald die Zustimmung aus London eingetroffen ist, dürfte dann eine gemeinsame Mittheilung beider Mächte an den Bundesrath erfolgen. Da dieser zu einer definitiven Entscheidung über die Freigabe der Gefangenen nicht ermächtigt ist, so wird er nicht zögern sofort die bloß vertagte Bundesversammlung wieder einzuberufen. Nach der Wendung welche die Angelegenheit zu nehmen scheint, dürften die eidgenössischen Räthe noch in der ersten Hälfte Januars wieder zusammentreten. Die Zeit drängt. Auf den 19 d. M. ist bekanntlich die Eröffnung der gerichtlichen Verhandlungen angesetzt. In den heutigen Blättern werden die flüchtigen Royalistenführer neuerdings aufgefordert auf jenen Tag sich vor Gericht zu stellen. „Hinaus schieben“ — sagt die Berner Ztg. — „kann und wird die Schweiz diesen Tag nicht. Ist es der Diplomatie also Ernst für ein friedliches Uebereinkommen, so beeile sie sich.“ Daß bereits ein Verschub bezüglich der Assiseneröffnung stattgefunden, wie deutsche Blätter behaupten, ist nicht richtig. — Dr. Furrer ist von seiner Mission zurückgekehrt. Ueber das Resultat derselben erfährt man bis jetzt mit Bestimmtheit nur daß auf eine Verweigerung des Durchmarsches preußischer Truppen weder bei Baden, noch Bayern oder Württemberg zu hoffen wäre. Ueber die Verhandlung mit dem Herzog von Sachsen-Koburg werden wir zuverlässiges wohl erst aus der nächsten Botschaft des Bundesraths vernehmen. — Neuerdings ist ernstlich von der Abberufung des französischen Gesandten die Rede, auf den man in den höchsten politischen Circeln der Bundesstadt sehr übel zu sprechen ist. Beweis dafür daß der „Bund“ es wagt Hrn. v. Salignac-Fénélon ziemlich unverblümt die Autorschaft eines verletzenden Artikels im „Constitutionnel“ vorzuwerfen. — Die Proclamation an das Schweizervolk hat, wie alle in dieser Angelegenheit erfolgten Veröffentlichungen des Bundesraths, einen sehr günstigen Eindruck gemacht. In mehreren Kantonen soll dieselbe von den Kanzeln verlesen, und bei diesem Anlaß von den Geistlichen der ernsten Lage des Vaterlandes mit einem angemessenen Wort der Ermuthigung und des frommen Vertrauens auf den Schutz des Allerhöchsten erwähnt werden.] — Die militärischen Behörden nehmen von den Friedensaussichten gar keine Notiz; die Vertheidigungsanstalten werden mit gleichem Eifer fortgeführt wie man sie begonnen hat. In Basels Umgebung rücken die Erdschanzen der Vollendung entgegen, die alle Zugänge von Deutschland her beherrschen sollen. Die Plane zu diesen Feldbefestigungen sind von einem Basler Bürger, dem eidgenossischen Obersten Stehlin vom Artilleriestab, entworfen worden; die Ausführung derselben leitet Oberst Delarageaz aus der Waadt, ein sehr tüchtiger und energischer Officier. Oberst Stehlin ist bei der Eintheilung der eidgenössischen Armee zum Commandanten auf der Luziensteig in Graubünden bezeichnet worden. Da dieser Posten einstweilen unbesetzt bleibt, so ist Hr. Stehlin vom Generalcommando auf morgen nach Schaffhausen detaschirt worden um die Leitung der Befestigungsarbeiten zum Schutz dieses wichtigen Vorpostens zu übernehmen. Selbst die Arbeiten an unsern Eisenbahnen werden in militärischem Interesse möglichst gefördert. So bietet die Centralbahn alles auf um in kürzester Frist die Linie Aarburg-Herzogenbuchsee in Betrieb setzen zu können, wodurch die Möglichkeit gegeben wäre in kurzer Zeit bedeutende Truppenmassen vom Innern des Kantons Bern nach Olten und Aarau zu werfen und dem Rhein näher zu bringen. — Die Sorge für Kranke und Verwundete wird auch nicht vernachläßigt. Von unserm Oberfeldarzt ergeht heute ein Aufruf zur Einlieferung von Verbandstoffen und Charpie, sowie zur Bildung von Vereinen für die Ausrüstung und Bespannung von Transportwagen zur Beförderung der Schwerverwundeten in die Ambulancen und Spitäler. Im „Bund“ wird unter Hinweisung auf die Schlacht von Giornico die Anschaffung von Fußeisen (**crampons**) anempfohlen, die der Mannschaft auf Schnee und Eis festes Auftreten möglich machen. So befolgen Führer und Volk nach allen Richtungen die Mahnung bis zum letzten Augenblick auf das äußerste vollständig gerüstet und gefaßt zu seyn.

* **Rorschach,** 8 Jan. Ein Schweizer-Correspondent meldete dieser Tage in der Allgem. Zeitung: es seyen 6000 württembergische und bayerische Arbeiter an den St. Gallischen Eisenbahnen entlassen worden. Aus eigener Anschauung kann ich dagegen versichern daß die Vollendungsarbeiten am Bahnhof in Rorschach, wenn auch mit etwas verminderter Arbeiterzahl, ununterbrochen fortgesetzt werden. Sodann sind auch die Arbeiten an der Südostbahn von Rorschach nach Rheineck (Linie nach Chur und Italien) in vollem Gang. Man hegt Absicht und Hoffnung diese Abtheilung der Südostbahn im Laufe des nächsten Sommers dem Betrieb zu übergeben. Auch weiter südlich gegen Chur wird an beträchtlichen Bauloosen gearbeitet, und die Eisenbahnbrücke über den Rhein, zwischen Ragatz und Maienfeld, ist nahezu vollendet.

Spanien.

♀ **Madrid,** 31 Dec. Der über alle Maßen gehässige Artikel, den die „Times“ unlängst gegen die Zustände und maßgebenden Persönlichkeiten in Spanien losgelassen hat, kann für weiter nichts gelten als für einen Beitrag zu jenen groben Ausfällen die in England zum guten Ton der Presse zu gehören scheinen. Wer sich einbilden kann mit solchen Grobheiten etwas besser zu machen — und in einer andern Absicht wird doch kein Vernünftiger Leitartikel schreiben — der muß geradezu auf den Kopf gefallen seyn. Es ist wahr, auf dem hiesigen Casino, wo von der vornehmen Welt viel und zum Theil hoch gespielt, aber auch viel Politik getrieben wird, gieng das betreffende Blatt von Hand zu Hand; ich habe indessen nicht Einen gesehen der seine Zufriedenheit darüber laut werden ließ, oder nur durch eine Miene verrieth. Die Times hatte früher einen stehenden Berichterstatter in Madrid, dessen Briefe auch in andere Blätter übergiengen und überhaupt viel gelesen wurden, da vor einigen Jahren Madrider Correspondenzen noch nicht so leicht zu haben waren als gegenwärtig; dieser Berichterstatter ist seither verschollen, und die Zeitung die nur durch die Abwesenheit der betreffenden Correspondenzen glänzt, findet es ganz in der Ordnung aus den Mittheilungen irgendeines spleenbehafteten Britten oder mürrischen Verbannten einen Artikel zu brauen, dessen maßlose Sprache alles hinter sich läßt, was man von anständigen Leuten zu sagen berechtigt ist. Standen die Dinge vielleicht

anders als der englische Einfluß in Madrid überwog? und wird man glauben machen können das hiesige Hofleben sey so beschaffen wie die „Times“ es schildert? Nichts liegt mir ferner als den Lobredner oder auch nur Vertheidiger der spanischen Staatswirthschaft spielen zu wollen; hiezu fehlte mir nicht weniger als alle Erfordernisse, allein es müßte einer keinen Funken Mitgefühl für das Unglück seiner Nebenmenschen haben, wenn er, die Frage übers Knie brechend, kurzweg alles verdammen wollte. So beschränkt ist der Salomon der „Times“ auch nicht, daß er sich einbildet unter Espartero und O'Donnell sey es besser und anständiger zugegangen; einem spanischen Parteiblatt kann man eine solche Abgeschmacktheit verzeihen, nicht aber einem Auswärtigen, der wenigstens nicht ohne einen Schein von Beweis verurtheilen sollte. Nein, in Spanien geht es zu wie immer, und den leitenden Staatsmännern läßt sich gewiß nicht der Vorwurf machen daß es ihnen nicht Ernst sey mit der Aufgabe deren Lösung sie übernommen. Ob es ihnen gelingen wird, ist freilich eine andere Frage. Das große Unglück Spaniens ist auf der einen Seite die Zungendrescherei der Tagespresse, auf der andern die innig damit verwachsene Unzulänglichkeit des Beamtenstandes, die eine überraschende Aehnlichkeit mit der Verwaltung des Kirchenstaates darbietet. Es wird hier zu Lande nicht ordentlich gelernt, und darum kann nicht ordentlich regiert werden. Man erschrickt wenn man die Gaceta de Madrid einen Tag wie den andern mit Gesetzen und Verordnungen angefüllt findet, und sich nur auch ein ungefähres Bild von den Beamten macht durch welche diese Sündfluth von Gesetzen bewältigt und ins Leben eingeführt werden soll. Solange man in Spanien nicht mit der Schule anfängt, kann es mit der Verwaltung nicht besser werden. Es gibt hier zu Lande eine Unzahl von Posten und Pöstchen, die schlecht genug bezahlt sind, aber eifrigst von einer Menge Leute gesucht werden die gar nichts besseres wünschen als das was sie nicht gelernt haben, und was sie darum auch nichts gekostet hat, gegen eine bescheidene Besoldung verwerthen zu können. In einer süddeutschen Abgeordnetenkammer war einmal von dem „Mäusefraß der Schreiberzunft“ die Rede; das Wort machte damals böses Blut, und jedenfalls wäre es in Spanien besser am Platz gewesen. In England schult das Leben die angehenden Beamten; in Frankreich und Deutschland sind die Prüfungen da um sich von der Brauchbarkeit der Aspiranten zu überzeugen; in Spanien fehlt es sowohl an einer praktischen als theoretischen Vorschule, und die Brauchbarkeit des angehenden Beamten hängt lediglich von seinem guten Willen ab. Es ließen sich Beispiele anführen, und zwar mitten in der Hauptstadt, die man anderwärts nicht für möglich halten würde. Ein würdiges Seitenstück bilden die Zeitungen. Ich habe mir ausdrücklich den Staatsanwalt zeigen lassen der dazu verurtheilt ist alle die Madrider Morgen- und Abendblätter der Reihe nach durchzulesen, und sein Visi darunter zu setzen. Der brave Mann hat mich gründlich gedauert; sein Amt ist die härteste Strafe die ich mir denken kann; denn so trostlos leer und öde wie diese Zeitungen sind kaum die schlimmsten Krähwinkler Blättchen. Was im gegebenen Fall geschehen soll und kann, kümmert die Progressisten ebensowenig als die Conservativen, genug daß die einen nicht müde werden den Gegnern zuzurufen sie regieren erbärmlich, worauf diese antworten: jene haben erbärmlich regiert. Dieser Refrain mit der süßen Gewohnheit des Einerlei ist so stehend geworden, daß man schlechterdings nicht begreift wie es die Minister eigentlich angreifen sollen. Diese sind gerade auch keine Catonen, was Hr. Nocedal sicherlich selbst zugibt, aber schlimmer als die andern sind sie auch nicht, und wenn es möglich wäre daß Spanien, dem Beispiel der andern constitutionellen Staaten folgend, ein Ministerium von einiger Lebensdauer bekäme; wenn es möglich wäre den zur Regel gewordenen Militär-Revolutionen ein Ende zu machen, so wäre Narvaez ganz der Mann die Zustände des Königreichs nach innen und nach außen zu bessern. Läßt man ihm nicht Zeit dazu, so ist seine Arbeit vergebens wie die seiner Vorgänger. Die Freunde freilich sind auch hier oft schlimmer als die Feinde. Die oppositionelle Presse fand es anstößig daß die Minister Empfangsabende veranstalteten, was man in andern Ländern von den hohen Staatsbeamten gar nicht anders erwartet. Um die höchst lächerlichen Anfechtungen zum Schweigen zu bringen, hatten die ministeriellen Blätter nichts besseres zu thun als wahrhaft groteske Schilderungen von diesen Salonsfreuden zu liefern, denen zufolge man glauben sollte es gienge bei Hrn. Nocedal zu wie bei dem alten Cincinnatus. Am besten wissen die klerikalen Blätter ihre Sache zu führen, und es verdient in der That Beachtung wie allgemein und entschieden die Bischöfe in ihren Hirtenbriefen sich auf die Seite der Regierung stellen. Ein Widerspruch bleibt es immerhin, wenn die Königin ihr Herrscherrecht auf die Gnade Gottes und die Verfassung gründet, und die Bischöfe nur durch Gottes und des Papstes Gnade den Hirtenstab führen. Es liegt darin der Keim zu weitern Verwickelungen.

☙ **Madrid,** 2 Jan. Die politischen Aussichten bleiben sehr trüb. Die verschiedenen Parteien und die unendlichen Unterabtheilungen, worein sie sich sondern, treiben im dunkeln ihr Spiel, und lassen jeden Augenblick einen neuen Zusammenstoß erwarten, zu welchem die Gemüther unglücklicherweise hinreichend gestimmt sind. Die Erbitterung wegen der hohen Lebensmittelpreise ist groß; seit zwei Tagen sind dieselben wieder gestiegen, obgleich eine ungeheure Masse Weizen importirt wird, und die Regierung bei der Wiedereinführung der Thorsteuer die freie Einfuhr des Getreides und Mehles in alle Häfen Spaniens gestattet hat. Die Regierung freilich trifft Vorsichtsmaßregeln. Ein königlicher Befehl schärft allen Gouverneuren der Provinzen die Beschlagnahme der Waffen von Privatleuten ein, welche keine Erlaubniß haben sie zu besitzen; ferner sollen auch alle Kaufleuten zugesandten Waffen mit Beschlag belegt werden. In den Provinzen, welche sich nicht im Ausnahmszustand befinden, sollen die Militärbehörden den Civilautoritäten bis zur Erklärung des Belagerungszustandes zu Hülfe kommen; der Schleichhandel mit Waffen soll nach aller Strenge bestraft, und diejenigen die ihn treiben als Störer der öffentlichen Ordnung behandelt werden. Catalonien ist mittlerweile ruhig, obgleich dort eine industrielle Krise herrscht, welche sowohl durch die Entlassung von Arbeitern wegen Ersetzung der Menschenkraft durch Maschinen wie durch die Verminderung des Verbrauchs von Manufacturproducten bei der Theuerung in ganz Spanien und endlich durch die große Ausdehnung des Schleichhandels bewirkt wird, welcher den inländischen Fabriken den Absatz entzieht. Uebrigens hat der dortige Generalcapitän einige Verhaftungen doch für nothwendig gehalten, worunter diejenige des Hrn. Borrell, Vicepräsidenten der Provincialdeputation von Barcelona. In Valencia sind bei der Wiederherstellung der Thorsteuer Unordnungen ausgebrochen. Ein Haufen stürzte auf das Zolldepot, und zerstörte die dort befindlichen Lebensmittel. Die Behörden haben indeß die erforderlichen Maßregeln getroffen, damit sich eine solche Unordnung nicht wiederhole, und damit die Schuldigen bestraft werden. — Das Beispiel welches der Präsident des Ministerraths durch seine wöchentlichen Gesellschaften gegeben hat, wird jetzt auch von den übrigen Ministern nachgeahmt. Dadurch werden neue Ausgaben für den Staat erforderlich, denn jeder Minister läßt sich seine Wohnung auf prächtige Weise herrichten. — Hr. Corradi, kürzlich Gesandter in Lissabon und Redactor des Clamor publico, ist hieher berufen, um Erklärungen über den Vertrag zu geben den er im Namen der spanischen Regierung mit der portugiesischen geschlossen hat. — Die Ernennung des Hrn. Isturiz zum Gesandten nach St. Petersburg bestätigt sich. Sie ist unpolitisch, weil Hr. Isturiz eines der Häupter der Revolution von 1820 war, und 1823 für die Absetzung Ferdinand VII in Sevilla gestimmt hat.

Madrid, 3 Jan. Der Herzog von Valencia hat beschlossen persönlich alle Madrider Casernen zu besichtigen, und seinen Turnus bereits begonnen. — Die HH. Bermudez de Castro und Alejandro Castro werden demnächst nach Wien und Turin abgehen. — Auf den Feldern zeigt sich bereits Getreide. Die Cerealien-Preise sinken jedoch nicht. — Zu Valencia wollten sich einige der Einführung der Consumo-Steuer widersetzen, doch vergebens. — Am 2 Februar wird das neue „Prinzessin-Spital“ eröffnet werden. Bis jetzt hatte Madrid nur ein allgemeines Spital. — Dem Diario Español zufolge wurde Hr. Caballero zum ersten und Hr. Diaz zum zweiten Secretär der St. Petersburger Gesandtschaft ernannt. Die Ernennung Hrn. Isturiz nach St. Petersburg wird demnächst in der Gaceta erscheinen. — Es entstand ein neues absolutistisches Journal, die „Monarquia“. — Der Retiro-Teich ist gefroren und wenn die Temperatur anhält, so wird morgen Schlittschuhe gelaufen werden können.

Großbritannien.

London, 7 Jan.

Die Times berichtet daß eine neue Veranlassung zu Differenzen mit Brasilien wegen einer Privatangelegenheit dem auswärtigen Amt vorliegt. Hr. Swan, ein brittischer Unterthan, welcher in einem ihm gehörigen Schooner den Marañon unter brittischer Flagge hinauffuhr, wurde zu Breves (Provinz Pará) von den Behörden verhaftet, weil er sich weigerte jene Flagge von seinem Schiff abzunehmen.

Der Times wird aus Paris geschrieben daß der erwartete persische Gesandte, Feruk Chan, Instructionen habe um direct mit der englischen Regierung zu unterhandeln.

Die Times tadelt die Ernennung des Lord Napier zum Gesandten in Washington. Dieser habe bereits diplomatische Stellen in Neapel, St. Petersburg, Wien, Konstantinopel und Teheran bekleidet, und möge deßhalb ein guter Diplomat für den Orient und Europa seyn; auch habe sie nichts gegen seine Person, sondern gegen das System einzuwenden, demgemäß die Wahl der brittischen Repräsentanten in Washington auf Leute falle welche an europäischen Höfen ihre Laufbahn begonnen. In Nordamerika brauche man nicht Diplomaten solcher Art; die Diplomatie habe dort nichts verborgenes; geheime von dort anlangende Mittheilungen seyen nicht das Papier der Depeschen werth, denn man erfahre alles durch die Zeitungen. Man brauche dort einen Mann der im täglichen Verkehr auf amerikanische Staatsmänner Einfluß übe, einen Mann von offenem Charakter, mit einem Wesen, welches ihm Popularität gewinnen könne, einen Mann ferner der als Repräsentant englischer Ansichten gelten, und zugleich durch seinen Ruf im öffentlichen Leben unter den nordamerikanischen Staatsmännern eine Stellung einnehmen könne; kurz, die Times räth dem bisherigen Verfahren entgegen zu der Absendung eines Parteiführers. Dem Lord Napier wünscht sie indeß Glück, und meint: er

werde dem Lande Dienste leisten können, wenn er, durch das Beispiel seiner Vorgänger gewarnt, alles vergesse was er an seinen früheren Stellen gelernt habe.

Die M. Post behandelt das Bombardement von Canton als eine nicht sehr wichtige Angelegenheit, die zu keinem größere Kriege führen werde, sondern als ein Ereigniß das sich ohne ernstliche Folgen von Zeit zu Zeit wegen des Charakters der Chinesen immer wiederholen müsse. Wegen des letztern sey nur Gewalt das einzige Mittel Civilisation, Freihandel u. s. w. dort einzuführen. Nach jeder kleinen Züchtigung werden die Chinesen einen Schritt nachgeben, und zuletzt die Hand segnen von der sie gedemüthigt und auf eine höhere Stufe gehoben wurden.

Der Bericht des Admirals Sir M. Seymour (vom Niger bei Canton 14 Nov. datirt) füllt in der Times beinahe zwölf enggedruckte Spalten; wir können deßhalb nur bruchstückweise das folgende mittheilen, das zur Ergänzung des bereits Angegebenen dienen mag. Nach dem ersten Bericht über Beschlagnahme des „Arrow" rieth Sir John Bowring zuerst eine kaiserliche Dschonke mit Beschlag zu belegen, in der Erwartung daß dieser Schritt Yih zum Nachgeben bringen werde. Als dieß geschehen war und nichts darauf erfolgte, begab sich der Admiral nebst Consul Parkes nach Hongkong, um mit Sir John Bowring das weitere zu verabreden. Daß die weitern bekannten Schritte im Einverständniß mit letzterem geschahen, berichtet der Admiral nach der Erwähnung der Vorfälle am 27, indem er sagt, er stimme mit der Ansicht derselben überein daß sich „eine passende Gelegenheit biete die Erfüllung der lange umgangenen (evaded) Vertragsverpflichtungen zu fordern." Sir John Bowring spricht auch im letzten beigegebenen Actenstück seine Meinung aus (8 Nov. 1856): Von welcher Art auch die Wichtigkeit der Frage seyn möge, welche die erste Veranlassung zu den Feindseligkeiten gab, so habe dieselbe jetzt einen Charakter angenommen, welcher alle vergangenen und zukünftigen Verhältnisse zu China in sich begreife; er sey der Meinung daß alles mögliche geschehen müsse dem Vertrag Wirksamkeit zu geben, welcher hartnäckig und rücksichtslos verletzt war; einem kleinen und unruhigen Theil China's dürfe nicht gestattet werden die Verpflichtungen zu verletzen, die der Kaiser gegen die Krone Großbritannien eingegangen sey. In einem weitern Brief vom 4 Nov. beruft sich Sir John auf ein Schreiben, welches im Auftrag Lord Palmerstons an die India- and China-Association erlassen ward, und worin erklärt wird Ihrer Maj. Regierung habe nicht die Absicht auf das Recht des Zutritts in Canton zu verzichten. Ein drittes Schreiben Sir John Bowrings ist bemerkenswerth, weil es auf den Vorfall mit der „Lorcha" ein weiteres Licht wirft. (Vom 11 Oct.) Die Frage biete zwei wichtige Seiten: das fragliche Recht der „Lorcha" und das Benehmen der chinesischen Behörden. Aus der Untersuchung ergebe sich daß die „Lorcha" kein Recht hatte die brittische Flagge aufzuhissen; die hiezu ertheilte Erlaubniß sey mit dem 27 September erloschen, von welcher Zeit an sie zu keinem Schutz berechtigt gewesen sey. Indeß die Chinesen haben von dem Erlöschen des Erlaubnißscheines keine Kenntniß gehabt; auch erklären sie daß sie keinen andern Grund zur Einschreitung wie die Voraussetzung haben, der Eigenthümer sey kein brittischer Unterthan, dieß sey aber eine Frage für die Regierung, welche die Papiere ausstellte; es sey klar daß die Chinesen den 9ten Artikel des Ergänzungsvertrags verletzt haben, welcher festsetzt daß die Auslieferung aller chinesischen Uebelthäter auf brittischen Schiffen nur durch brittische Behörden von ihnen verlangt werden darf. Weiterhin berichtet der Admiral: Vor den Operationen am 27 Oct. wurden die Officiere versammelt, und ihnen eingeschärft ihre Leute zur größtmöglichen Schonung chinesischen Privateigenthums anzuhalten. Diesem Befehl wurde streng Folge geleistet. Eine Proclamation wurde an demselben Tag von Yih erlassen, welche 30 Dollars auf den Kopf jedes Engländers setzte. Der Admiral behauptet, ein Exemplar derselben befinde sich im Besitz des Consuls Parker. Der Widerstand der Chinesen war unbedeutend, auch beim Eindringen in die Stadt am 29 Oct., obgleich Geschütze auf der Brüstung geladen waren; die Chinesen unterhielten nur ein unregelmäßiges Feuer in den Straßen und aus den Häusern, wodurch drei Marinesoldaten getödtet und elf verwundet wurden. Auch vor dieser Operation wurde den Officieren eingeschärft ihre Leute vom Plündern u. s. w. abzuhalten; eine Uebertretung des Befehls ist auch nicht vorgekommen. Zwischen dem 1 und 12 Nov. empfieng der Consul drei Deputationen angesehener Kaufleute aus Canton, welche „zugeben mußten daß unsere Forderungen nicht unbillig seyen, aber fürchteten daß bei dem unbeugsamen Charakter des Obercommissärs jeder Versuch ihn von seinem Entschluß mit Bezug auf die Zulassung der englischen Vertreter abzubringen fruchtlos bleiben werde. Sie läugneten daß der Obercommissär durch Volksgeschrei gezwungen worden einen Preis auf den Kopf jedes Engländers zu setzen, und mißbilligten laut diese Maßregel." Am 12 Morgens, berichtet der Admiral, „forderte ich den Obermandarin auf die Forts zu übergeben, bis das Verfahren des Vicekönigs vor den Kaiser von China gebracht werden könnte, und gelobte daß die Forts unbeschädigt bleiben, und nach Beilegung der Differenzen zurückgegeben werden sollten." Bevor die Bocca-Forts angegriffen wurden, machten die Chinesen am 8 Nov. einen Versuch die englischen Schiffe durch Brander zu zerstören, den der Admiral als „kühn" bezeichnet; auch kam dadurch die „Barraconta" in einige Gefahr. Von den Bocca-Forts wurden zuerst am 11 die Wantung Forts genommen; sie waren vollständig bemannt, und führten an 400 Kanonen; die Werke waren stärker vor 1841. Die Truppen hielten bei den Kanonen aus bis die Engländer durch die Scharten drangen; die Mandarinen aber ergriffen schnell die Flucht, und ließen ihre unglücklichen Leute im Stich, die sich ins Wasser stürzten. Am 13 Nov. wurden die Annunghoy-Forts am entgegengesetzten Ufer des Flusses genommen; diese führten 210 Kanonen.

Nach Berichten aus Mexico vom 2 Dec. (durch die letzte westindische Post) leisteten die Aufständischen in Puebla noch immer Widerstand; nach amerikanischen Zeitungen hat sich indeß die Stadt am 6 Dec. ergeben.

= **London,** 6 Jan. Das Verfahren der brittischen Behörden in Canton wird bis gestern von den Tagblättern Daily News, Morning Herald und Morning Advertiser und von dem Star getadelt, ebenso mit mehr oder minder Nachdruck von den Wochenzeitungen Examiner, Economist (als Unterbrechung des Verkehrs), Saturday Review, Leader, Tablet, Spectator und Court Circular. Das letztgenannte Blatt sagt: Wir fürchten sehr das ist eine neue Pacificogeschichte, und daß wir zum Vortheil eines werthlosen Schützlings gegen einen unebenbürtigen Gegner oder vielmehr einen schwachen Nachbarn bramarbasirt haben... Da die Chinesen jede Absicht unsere Flagge zu beschimpfen von sich gewiesen, und als Vertheidigung angeführt haben daß die englische Fahne, in dem Augenblick wo sie das Fahrzeug betreten, gar nicht aufgezogen war, so ist es klar daß von einer Beleidigung nicht die Rede seyn kann; und da sie die Beleidigenden nicht sind, so ist unser Angriff ein grobes Unrecht." Auf diese scheinbare Mehrheit der Blätter hin wagt der Star ein energisches Verdammungsurtheil über eine Handlung die der Flagge Englands zur Unehre gereiche, und meint „eine gerechte öffentliche Meinung und ein rechtliebendes Parlament würden die Missethäter vor die Schranken eines offenen Gerichts bringen." Aber das Parlament, nach der bestehenden Praxis, wird an den vollbrachten Thatsachen nichts ändern, und über die noch zu vollbringenden nicht befragt werden, und die öffentliche Meinung ... man müßte wissen wer die macht? Die Times mit unermüdlichem Eifer lobt, bewundert und ermuthigt das begonnene Werk, sie hat nur eine Furcht — daß man es nicht vollständig genug ausführe. Ein Sonntagsblatt äußert entschieden die Ansicht daß England China erobere, wie es Indien erobert, und das ganze Reich der Mitte zu einer Provinz unter englischer Botmäßigkeit machen sollte. Welches ist also die öffentliche Meinung bereits jetzt, und was würde sie erst in einiger Zeit nach einem consolidirten Vortheil Englands seyn? — Der furchtbare Wind der am Samstag und Sonntag vom Südwesten blies, ließ große Unglücksfälle an der englischen Küste befürchten. Sie sind nicht ausgeblieben. Unter den verunglückten Fahrzeugen verdient besondere Erwähnung ein Schraubendampfer „Dunaskin," von Lissabon nach Bristol schiffend, der mit seiner Mannschaft von 11 Personen bei Penzance an der Küste von Cornwallis untergegangen ist; sodann, ein höchst tragischer Fall, der Tod von 13 Mann die auf dem Rettungsboot „Point of Air" am Rhyle ausfuhren um einem Schiff in der Noth beizustehen. Der Wind schlug das Boot um, und alle ertranken. Bei Rhyle allein sind sechs schiffbrüchige Fahrzeuge sichtbar. Nicht minder furchtbar hat der Sturm an der nordöstlichen und östlichen Küste von der Tyne bis Yarmouth herauf gewüthet, und viele Menschenleben vernichtet. — Die eben begonnene Sitzung des Centralcriminalgerichts wird die Anklagen gegen die Golddiebe Pierce und Comp., und gegen den Unterschlager und Fälscher Redpath aburtheilen. Die Verhandlung über die Verbesserung der Strafmethoden ist stets an der Tagesordnung. Die Beweise gegen die Milde der sogenannten Philanthropen häufen sich. Vor einem Polizeigericht in der City bemerkte der Richter daß im Jahr 1856 nicht weniger als 43 freigelassene Sträflinge vor den Old Bailey Assisen gestanden, daß mehrere zum Tod und zu lebenslänglicher Transportation verurtheilt, und nur sechs freigesprochen worden. Der Alderman Sir Peter Laurie fügte ironisch hinzu: er habe sich an die gutmüthigen Seelen Hrn. Hill u. s. w. gewandt, ob sie diese Leute in ihren Dienst nehmen, und die von den Gefängnißgeistlichen so wohl begonnene „Besserung" derselben vervollständigen wollten. Die bei dieser Gelegenheit von dem City-Solicitor befürwortete, und auch von der Times unterstützte Reform in der Strafweise läßt sich dahin zusammenfassen: die schweren Missethäter zu ewigem Gefängniß, wo möglich außerhalb des Reichs, die minder schweren aber ebenfalls gefährlichen zu zeitlicher Einsperrung mit Aussicht auf Freilassung und einträgliche Arbeit, aber fern von dem Mutterlande und ohne Hoffnung einer Rückkehr dahin. Vor dem Polizeigericht der Themse kamen in einer Klage eines Seemanns gegen seinen Capitän scheußliche Thatsachen an das Licht. Der Capitän befehligte ein englisches Schiff das für Speculanten in Cuba nach China gieng um Chinesen herüber zu bringen, die in Havana als Sklaven benutzt werden. Auf der Ueberfahrt von Hongkong nach der spanischen Insel starben 132 dieser Unglücklichen, und ihr Tod ist im Schiffsbuch verzeichnet „an Erschöpfung," „am Fieber." Der Polizeirichter

erklärte diesen Handel für einen Schandfleck der britischen Flagge, und der Capitän selbst bekannte daß er grausenerregend sey. — Unter der Aufschrift „Rußland und Brittisch-Indien" spricht der als „Hertfordshire Incumbent" unterzeichnende und von der Times sehr geschätzte Correspondent seine Ansicht dahin aus: Es ist unbedenklich die Aufgabe des britischen Indiens die mancherlei Nationen zwischen dem Indus und dem kaspischen Meer zu civilisiren. Einstweilen aber mache die Gewöhnung des Raubes und Blutvergießens diese Stämme zum bequemen Werkzeug für einen Despotismus der den Geist besitze sie zusammenzufassen, und das Geschick sie zu leiten. Wenn jemals der Genius eines Schah Nadir und das Talent eines Napoleon sich in der Person eines russischen Kaisers vereinigt finden sollte, so würde Ostindien geringe Sicherheit gegen einen Einfall in der einfachen Thatsache haben daß ein solches Unternehmen Myriaden von Menschenleben kosten würde. Die Schwierigkeiten des Weges von Astrabad nach Herat seyen offenbar zu hoch angeschlagen, ebenso wie die Kräfte Rußlands am caspischen See. Nur unter günstigen Umständen, die vorerst nicht beständen, sey bis jetzt eine Invasion der Russen zu befürchten. Einstweilen aber habe England sich gegen Intriguen an den kleineren Höfen in Asien vorzusehen, und sich auf alle Fälle vorzubereiten.

Frankreich.

Paris, 8 Jan.

Der Constitutionnel meint daß das Uebereinkommen, welches auf den letzten Pariser Conferenzen getroffen worden, alle Parteien zufriedenstellen werde; denn Rußland gewinne ein beträchtliches Stück Land, und Oesterreich und England sähen ihren Wunsch, Rußland möge ganz von der Donau abgesperrt werden, erfüllt. Was die Räumung der Fürstenthümer und des schwarzen Meeres betreffe, so sey dieselbe niemals in Frage gestellt worden; auch habe weder Oesterreich noch England jemals die Absicht gehabt, sich dieser formellen Verpflichtung zu entziehen; nur wollten sie bisher noch nicht zur Räumung schreiten, weil die bessarabische Gränze nicht geregelt war — ein Grund, den man allenfalls zulassen konnte. Als dieser letzte Vorwand einmal beseitigt, da erklärten sich Oesterreich und England sogleich bereit bereit, ihre Streitkräfte zurückzuziehen. Den Bevollmächtigten, sagt der Constitutionnel, lagen zwei verschiedene Fassungen des Protokolls vor; nach der einen waren den Oesterreichern und Engländern 6 Wochen gegeben um die Räumung zu bewerkstelligen; nach der zweiten Fassung mußte dieselbe am 30 März vollendet seyn. Man nahm diese letzter Frist an, weil der Rückmarsch der Oesterreicher während des Winters auf Hindernisse hätte stoßen können. Alle diese Formdetails haben indessen keine Wichtigkeit, und die Hauptsache ist daß durch diese letzten Conferenzen die Ausführung des Pariser Vertrags vollständig gesichert ist.

0-0 **Paris,** 8 Jan. Nachdem man sich 24 Stunden hindurch über das gefreut was der gestrige Moniteur-Artikel ja gebracht, d. h. über das Einverständniß welches in den zweiten Conferenzen bezüglich der streitigen Punkte des Märzvertrags erzielt worden, beginnt im Publicum auch das Bedauern über das laut zu werden was die Conferenzen nicht geleistet. Die Versammlung der Diplomaten hat die Schweizerfrage unberührt gelassen, wiewohl sie zu den brennendsten Tagesfragen gehört, Preußen und die Unterzeichner des Londoner Protokolls von 1852 zugegen waren und die Schweiz sich mit Vergnügen bereit hätte einen Vertreter hieher zu schicken um an den speciellen Verhandlungen über diese Frage theilzunehmen; die neapolitanische Frage, welche nun seit Monaten in Schwebe ist, indem weder die beabsichtigte westmächtliche Expedition ausgeführt noch die diplomatischen Verbindungen wieder angeknüpft worden, und die Conferenz hat die Frage nichtsdestoweniger ganz ignorirt; in Griechenland dauert die westmächtliche Occupation noch immer fort, ohne daß man es auch nur der Mühe werth findet sie mit einem Schein von Grund zu rechtfertigen, und die Conferenzen sind auch darüber mit dem tiefsten, aber vielsagenden Stillschweigen hinweggegangen. Als die ersten Conferenzen auseinandergiengen, war bekanntlich der Glaube allgemein verbreitet (zu welchem der Congreß selbst, namentlich durch seine famose Sitzung vom 8 April 1856 Anlaß gegeben hatte) daß bald eine zweite Zusammenkunft der europäischen Diplomatie andere wichtige Tagesfragen vor ihr Forum ziehen, und so auch im Innern Europa's allen Grund zu revolutionären und andern Reibungen entfernen werde. Der inzwischen ausgebrochene Neuenburger Conflict konnte im Grunde nur eine neue Mahnung zu jenem Friedenswerke werden, indem er zeigte wie gefährlich es sey die Zwistigkeitsgründe, wo solche vorhanden, auf sich beruhen zu lassen und Heilung von der Zeit allein zu erwarten. Die zweite Conferenz hat aber nicht nur die auf sie in dieser Beziehung gesetzten Hoffnungen selbst nicht erfüllt, sondern überhaupt alle Aussicht auf die baldige Vornahme jenes allgemeinen Vermittelungs- und Friedenswerks durch die Diplomatie zerstört, indem sie wohl in ziemlich unbestimmter Ferne eine dritte Conferenz in Aussicht stellt, deren Thätigkeit aber im voraus auf eine ganz specielle, die Fürstenthümerfrage beschränkt. Allerdings hat die Anregung mehrerer Nebenfragen, wenn sie im ersten Congreß stattfand, mehr Lärm als Nutzen gestiftet; doch glauben wir nicht daß hierin ein genügender Grund lag auf die besonnenere und reiflichere Wiederaufnahme des Versuches zu verzichten. Es wäre doch an der Zeit daß die Diplomatie des 19ten Jahrhunderts aus jenem groben Empirismus herauskommt, welcher nur die bereits ausgebrochene Krankheit zu bekämpfen, d. h. nach einem längeren oder kürzeren Kriege Frieden zu stiften weiß; die rationellere Diplomatie sollte wie die rationelle Medicin die Symptome des Uebels heilen, und dadurch dem Ausbruch desselben vorbeugen. Der erste Congreß hat den Anlauf dazu genommen; sollte der Versuch nicht die Mühe des Wiederholens lohnen?

Niederland.

** **Amsterdam,** 5 Jan. Im Lauf des Jahres 1855 sind aus dem holländischen Reich ausgewandert: aus Seeland 574, Geldern 573, Südholland 285, Nordholland 169, Groningerland 160, Nordbrabant 100, Friesland 58, Utrecht 48, Overyssel 42, Drenthe 10, Limburg niemand — zusammen 2079 Personen.— Im Jahre 1856 sind in Friesland 5600 Stück Rindvieh Opfer der Lungenseuche geworden.— Laut Nachrichten aus Batavia vom 10 Nov. hatte am 17 Oct. des Nachmittags ein Orkan in dem Bezirk Bodjonegoro (Rembang) auf Java in den Districten Temaijang und Bodjonegoro 871 Wohnungen der Eingebornen umgeweht, und 3400 Obstbäume entwurzelt. In der Nacht zum 8 Oct. wurden in einem Theil der Residentschaft Kedirie und in dem Bezirk Malang (Südseite Java's) wiederum Erdstöße gefühlt.

Italien.

†* **Rom,** 31 Dec. Es ward vom Cardinal Roberti, dem Präsidenten der Provinz Comarca di Roma, heute den Governatori, Gonfalonieri, Priori und Sindaci ein Rundschreiben zugefertigt, welches die leidige Angelegenheit der Steuer auf Handwerke wie auf die praktische Ausübung einer freien Kunst zum Schluß des Jahrs noch einmal zur Sprache bringt. Es heißt darin: „Nicht ohne ernste Betrübniß hat der Finanzminister bemerken müssen wie in vielen Gemeinden dieser Provinz sich ein bedeutender Rückstand in der Bezahlung der Taxe auf den Betrieb herausstellt, sowohl fürs verflossene Jahr 1855 wie fürs ablaufende Jahr 1856. Die Lage der Staatscassen aber fordert daß diese Schuld so schnell wie möglich von den Gemeinen getilgt werde. Weil indessen die Regierung den saumseligen Bezahlern gern die Kosten der Zwangsmaßregeln ersparen möchte, so wird die Gemeinde-Obrigkeit jetzt aufgefordert den Schuldnern noch einmal vorzustellen, welchen Unannehmlichkeiten sie sich durch weitere Widerspenstigkeit aussetzen." Der milde Ton des Circulars läßt auch nur milde Auskunftsmittel zur Erledigung dieser Finanzfrage erwarten, welche der Regierung schon so viele Verlegenheiten bereitete, und noch neulich in Pesaro die bekannten Unruhen hervorrief. Denn es ist nach der Aussage selbst wohlmeinender Männer in manchen Gegenden nicht böser Wille, sondern thatsächliches Unvermögen, was die Leute diese Steuer zu erlegen verhindert. Die Comarca di Roma faßt (die Stadt Rom ungerechnet) 120 Gemeinden, 137 Pfarreien, 25,044 Häuser, 31,133 Familien, 150,507 Einwohner in sich. — Nach achtjährigem Grollen hat Fürst Borghese seine Villa Pinciana dem Volk wieder geöffnet. Doch ist der immerhin dankenswerthe Act nicht ganz ohne Beigeschmack bitterer Erinnerungen; denn der Fürst behält den Montag ausschließlich für sich, und läßt an den übrigen Wochentagen das Publicum nur in den Mittagsstunden zu.

Genua, 4 Jan. Der russische Contre-Admiral Behrens, der sich augenblicklich an den Küsten Spaniens befindet, wird mit seinem Geschwader, bestehend aus dem Linienschiff Wiborgf den Fregatten Polcan und Castore und der Brig Philoktetes, in Genua erwartet. Hier wird die Fregatte Olaff, welche in Villefranche liegt, zu den übrigen Fahrzeugen stoßen, und das Geschwader wird in unserm Hafen die Ankunft des Großfürsten Constantin, welche man als nahe bevorstehend ankündigt, abwarten. — Die Verlegung der sardinischen Kriegsmarine, und ihre Uebersiedelung nach Spezia haben seit einiger Zeit begonnen, und werden mit Eifer fortgesetzt. Die Entwickelung des Verkehrs verlangte gebieterisch diese Maßregel, denn die Kriegschiffe nahmen im Hafen von Genua zum großen Nachtheil der Handelsfahrzeuge einen beträchtlichen Platz ein, so daß letztere häufig genöthigt waren, auf der Rhede in sehr ungünstigen Verhältnissen vor Anker zu gehen. — Großfürst Michael wird gegen den 11. oder 12 Januar in Turin seyn. (Moniteur)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 31 Dec. Das alte Jahr hat dem Beamtenstand und dem Militär noch eine wichtige und vielen nicht ganz erfreuliche Maßregel gebracht: eine weitere Einschränkung des Rechts auf Erlangung des Erbadels. Schon der Kaiser Nikolaus hatte die früher bestehenden Bestimmungen im Jahr 1845 dahin abgeändert daß erst die Erlangung der fünften Rangclasse (Staatsrath) und im Militär der Grad als Stabsofficier Anspruch auf den Erbadel geben sollte, indessen war principiell dadurch nichts geändert, da man bis zur fünften Rangclasse immer der Anciennetät nach avancirt, und jeder in den Staatsdienst tretende Beamte bei untadelhafter Aufführung die sichere Aussicht hatte nach Verlauf einer gewissen Reihe von Jahren die wichtigen Privilegien des erblichen Adels für sich und seine Nachkommen zu erhalten,

während das Avancement zur vierten Rangclasse lediglich von dem Vorschlage des Ministers abhängt, und jede Sicherheit für die Erlangung des erblichen Adels als Belohnung einer Dienstlaufbahn wegfällt, sobald dieselbe, wie jetzt geschieht, von Erreichung dieser Classe (wirklicher Staatsrath) abhängig gemacht wird. Der erst am 25 d. M. erlassene und schon gestern publicirte Ukas verfügt nämlich — mit Hinweisung auf die angeführte ähnliche Maßregel des Kaisers Nikolaus, der „in seiner Fürsorge für die Erhaltung und Befestigung der Rechte aller Stände" gewollt habe daß die Vorrechte des höchsten von ihnen nur durch langjährigen, eifrigen Dienst erworben würden — daß der Anspruch auf Erlangung des erblichen Adels erst mit der vierten Rangclasse, im Militär mit dem Rang als Oberst, und in der Flotte mit dem Rang als Linienschiffscapitän erworben wird. Gewiß sind jetzt nicht mehr die Gründe vorhanden welche früher besondere Lockungen für den Staatsdienst nothwendig machten, um die nöthigen Kräfte heranzuziehen; viele die sich jetzt dieser Laufbahn widmen, werden, wenn sie sich dem Handel, Gewerbe oder einer andern Thätigkeit zuwenden, dem Staate noch mehr nützen, hauptsächlich aber — und dieß dürfte die politisch wichtigste Seite des Erlasses seyn — wird die Stellung des Adels, welche durch das Hinzutreten immer neuer und wenig begüterter Familien, die sich also auch nicht auf die Leibeigenschaft stützten, gefährdet werden muß, dadurch wieder mehr gesichert. Weniger bedeutend ist wohl der Umstand daß der Adel dann bei der Besetzung der höhern Stellen einen großen Vorzug haben wird, und nur sehr selten ein vorzügliches Talent aus den nichtadeligen Ständen sich zu jenem wird aufschwingen können. — Den Juden ist wieder eine bedeutende Erleichterung zu Theil geworden. Bisher mußten die israelitischen Kaufleute für alle Steuerrückstände ihrer Verwandten, mochten diese nun erwerbsunfähig oder verarmt, weggegangen oder gestorben seyn, bis zur nächsten Revision aufkommen. Diese Bestimmung ist durch einen kaiserlichen Ukas aufgehoben. — Der katholische Erzbischof Fialkowski und die Generalsuperintendenten von Moskau und Kurland haben den Stanislas-Orden erhalten. — Aus Odessa meldet man daß in der Mitte dieses Monats der türkische Dampfer die letzten türkischen Kriegsgefangenen von dort weggeführt habe. Der Kaiser hat bestimmt daß die ersten Beamten in den Küstenstädten des schwarzen und asowschen Meeres, und zwar namentlich in Berdiansk, Eupatoria, Kertsch, Mariupol, Otschakoff, Kenikaleh, Rostoff a. D., Taganrog, Jeisk, Jalta und Feodosia, aus den Admiralen und See-Officieren genommen werden sollen. Diese Bestimmung kann wohl keinen andern Zweck haben, als die kleine russische Flotte im Schwarzen Meer, die sich hauptsächlich auf Küsten und Transportschiffe beschränkt, recht wirksam zu unterstützen. — Aus Omsk sind Nachrichten vom October eingetroffen, wo man drei Tage hindurch die Krönung feierte. Eine Dampfschifffahrtsgesellschaft hatte sich gebildet, und ihr erstes Schiff befuhr den Obi, später sollen Dampfer den Irtisch hinab bis Beousow und stromauf bis Semipalatinsk befahren. Auch den Balkaschsee hatte das erste Schiff befahren, um den Truppen jenseits der Ilza Proviant zuzuführen. — Die russisch-amerikanische Compagnie hat ihren Rechenschaftsbericht für 1854 und 1855 — die beiden Kriegsjahre — im Druck herausgegeben. Durch die Neutralitätserklärung der Compagnie-Besitzungen sind die Verluste während des Krieges gering gewesen, und die Gesellschaft hat 12 Procent Dividende p. a. zahlen können. Die Einwohnerzahl der Colonien betrug am 1 Jan. d. J. 9725. Aus dem langen Bericht ist eine Thatsache von Interesse, weil sie, obgleich älter, doch noch unbekannt ist. Im Frühling des Jahrs 1855 haben nämlich die Kolaschi, ein einheimischer Volksstamm der in der Nähe von Neu-Archangel wohnt, mit Feuerwaffen versehen dieses erstürmt, sich in einer Kirche festgesetzt, und haben erst nach langem Kampf, wobei sie gegen 80 Mann an Todten und Verwundeten verloren, besiegt werden können. Sitka hat in Folge dessen eine Verstärkung der Besatzung erhalten.

Handels- und Börsennachrichten.

• **Augsburg**, 9 Jan. Auf der heutigen Schranne waren 4064 Sch. zum Verkauf ausgestellt, die bis auf 61 Sch. Absatz fanden. Mit Ausnahme der Gerste, die um 13 kr. stieg, sind die Preise ein wenig herabgegangen: Weizen um 28 kr., Kern um 27 kr., Roggen um 2 kr., Haber um 2 kr. Die Mittelpreise sind nun: Weizen fl. 21.17, Kern fl. 19.46, Roggen fl. 13.59, Gerste fl. 11.11, Haber fl. 5.30. Umsatzsumme fl. 62,728.21.

ꝺ **Aus dem Badischen**, 7 Jan. In Bezug auf das vielbesprochene Project eines Canalbaues von Leopoldshafen nach Karlsruhe vernimmt man daß die Aussichten dieses Unternehmens sich in der jüngsten Zeit bedeutend günstiger gestaltet haben. Die unlängst durch öffentliche Blätter verbreitete Nachricht daß die Frankfurter Bankgesellschaft die erforderlichen Geldmittel angeboten habe, war zwar keineswegs richtig, sondern gehörte vielmehr zu jenen Neuigkeiten welche so rasch laufen, daß die Wahrheit nicht Schritt damit hält; dagegen scheint allerdings, wenn auch nicht in der angegebenen Weise, eine Anknüpfung zur Uebernahme durch eine Actiengesellschaft vorhanden zu seyn. Gewiß ist daß manche frühere Widersacher bei näherer Prüfung ein anderes Ergebniß gefunden, und daß gewichtige Autoritäten, sowohl Bankiers als Inhaber von Schleppkräften, sich entschieden zu Gunsten des Canals ausgesprochen haben. Eine ähnliche Anerkennung, nur in anderer Form, lag am Ende auch in der eifrigen Polemik welche dem Plan schon in seinen ersten Anfängen entgegentrat; denn falls er wirklich ein Unding, die Idee todtgeboren, der Glaube an Erfolg eine Chimäre war, so war das Aufgebot so starker Gegendemonstrationen ein Ritterzug gegen Windmühlen. Ich bin überzeugt, der Plan wird zur Ausführung gelangen. Und warum sollte man die Unternehmungslust hindern oder einzwängen? Das Interesse des Handels im großen verlangt keinen Stapelzwang; man gebe ihm freien Spielraum, und er wird die besten Verkehrswege zweifelsohne von selber finden, ohne Zwangsmaßregeln und ohne Gängelband.

Hamburg, 7 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bonds 100 bez.; 3½proc. meckl. Anl. 92 bez.; 4proc. norweg. Anl. 97½; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½ B.; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93¾; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 107; Altona-Kieler 129½; Mecklenburger 63.

• **Köln**, 6 Jan. Durch die „Africa" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 24 Dec., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 23 Dec. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 127,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 24,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 16,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 17,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 621,000 Ballen. — Seit dem 1 Sept. 1856: Eingänge in allen Häfen 1,195,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 242,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 115,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 60,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 67,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 178,000 Ballen, eine Abnahme von 41,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 48,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 96,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Arabia" ⅛ Cent gestiegen. Märkte im Süden, 12 Dec. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 12⅛ Cents, in Mobile zu 11¾ Cents notirt.

△ **Wien**, 7 Jan. In Zeiten politischer Ungewißheit, wo der Telegraph bald vom Norden, bald vom Süden beunruhigende Nachrichten verbreitet, fragt die Börse weit weniger nach der Rentabilität eines Papiers als nach dem Eindruck den die politischen Ereignisse auf den andern Börsen hervorgebracht, während sie, im Momente wo der politische Horizont sich zu klären beginnt, vorsichtig prüfend abwägt ob das Erträgniß eines Papiers seinem Börsencurse entspreche. Diese Bemerkung erklärt so ziemlich die heutige Haltung der Börse. Die Neuenburger Frage ist so viel als befriedigend gelöst, die Conferenzen sind zu Ende und der europäische Friede ist gesichert, aber die Speculationspapiere wollen trotzdem nicht in die Höhe gehen. Das Publicum ist nun einmal der Ansicht daß die Nordbahn ihren Nimbus verloren und nicht mehr so fette Dividenden geben werde als in den letzten Jahren. Selbst die Kundmachung der Wiener Zeitung von der Betheiligung der Nordbahnactionäre mit ostgalizischen Actien hat die gute Meinung der Börse nicht zum Durchbruch kommen lassen, und Nordbahn schlossen daher abermal um 1 Procent niedriger als in der Vorwoche. Dasselbe läßt sich auch von den Creditactien sagen, über deren Dividende sich jetzt keine halbwegs richtige Combination schließen läßt und die deßhalb auch, im Moment wo in Paris alle Werthe in die Höhe gehen, fast stationär auf 318 bleiben. Möglich daß junge Bahnen und Staatspapiere, deren jetziger Curs sie sehr speculationsfähig macht, in diesem Moment wieder die Aufmerksamkeit der Börse auf sich lenken. Staatspapiere besonders verdienen die volle Beachtung der Capitalisten.

Amsterdam, 7 Jan. 2½proc. Integr. 63¼; 4proc. Cert. 94⅝; 5proc. Silber-Metall. 83⅞; 5proc. Metall. 73¾; 2½proc. Metall. 38½; National-Anl. 76; span. 3proc. 37⅝; 1½proc. 23⅞; span. bei Rothschild 121; Prost —.

Neueste Posten.

: **München**, 9 Jan. Die Handels- und Gewerbekammern der verschiedenen Regierungsbezirke sind auf den 15 d. zu ihren dießjährigen Versammlungen an den Sitzen der Kreisregierungen einberufen. Denselben wird unter anderm der Entwurf einer neuen Schulordnung für die technischen Lehranstalten des Königreichs Bayern zur Berathung vorgelegt werden. Nach diesem Entwurf würden die technischen Lehranstalten des Landes in zwei Hauptclassen zerfallen: 1) die Gewerbschulen nebst den je nach örtlichen Bedürfnissen mit ihnen verbundenen Specialcursen und Nebenabtheilungen; 2) die polytechnischen Schulen. Die Gewerbschulen sind öffentliche Unterrichtsanstalten zur Vorbereitung für die verschiedenen technischen Berufsarten, und sollen aus drei Jahrescursen bestehen. Die polytechnischen Schulen sind als Fortsetzung der Gewerbschulen zu betrachten, und dazu bestimmt eine umfassende technische und wissenschaftliche Ausbildung denjenigen jungen Leuten zu gewähren welche sich entweder zum technischen Staatsdienst vorbereiten, oder einem — ausgedehnte Kenntnisse erheischenden — bürgerlichen Gewerbs- oder Fabricationsbetrieb zuwenden wollen. Es sollen, wie bisher, drei polytechnische Schulen im Königreich bestehen, zu München, Augsburg und Nürnberg. Der Unterricht an denselben soll einen fünffachen Zweck, in ebenso vielen Abtheilungen, verfolgen, nämlich: 1) allgemein technisch-wissenschaftliche Bildung; 2) bautechnische Bildung, und zwar für Civilbau und für das Ingenieurfach; 3) mechanisch-technische Bildung, und zwar für niedere und für höhere Ausbildung; 4) chemisch-technische Bildung und 5) Vorbildung für das technische Lehramt, und zwar für das mathematische, das naturwissenschaftliche und für das Lehrfach des Zeichnens. Der 67 Paragraphen umfassende Entwurf wird mir von Fachmännern als ein im allgemeinen sehr entsprechender bezeichnet, dessen Bestimmungen den praktischen Anforderungen der Gegenwart vielfach Rechnung tragen.

Kassel, 8 Jan. Auch in Kurhessen ist „bis auf weiteres" die Ausfuhr von Pferden über die Gränze gegen das Zollvereins-Ausland verboten.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Drei wissenschaftliche Ferienreisen mit einem Rückblick auf frühere Reiseforschungen. Von C. Tischendorf. — System der Logik und Metaphysik. Von Heinrich Ritter. — Das vierte Abonnementsconcert im königlichen Odeon in München.

Neueste Posten. Gera. (Verbot der Pferde-Ausfuhr.) — Berlin. (Die französisch-englische Vermittlung). — Botzen. (Die trauernden Erzherzoge. Die Brennerbahn.) — Wien. (Die Minister nach Italien. Eine neapolitanische Fregatte in die Luft geflogen. Die Börse.) — Vicenza und Verona. (II. kk. MM.) — Madrid. (General Prim verhaftet. Die Ruhe zu Valencia wiederhergestellt. Die portugiesischen Cortes eröffnet.) — London. (Verlust der „Violet.“ Die Telegraphenverbindung zwischen Dover mit Calais und Ostende unterbrochen.) — Paris. (Die Bank-Bilanz. Die Neuenburger Conferenzen. Die englische Expedition gegen China.) — Marseille. (Der Kornmarkt. Sturm auf Malta.) — Palermo. (Baron Bentivegna erschossen.) — New-York. (Ein Dampfschiff verbrannt.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78¼; 5proc. Met. 76⅛; 4½proc. 67⅛; Bankactien 1169; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 142⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 100½. Wechselcurse: Paris 92⅞; London 117; Wien 112.

. **Wien,** 10 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83 15/16; 5proc. Metall. 82½; 4½proc. 71¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 129¼; von 1854 107¼; Bankactien 1041; österr. Credit-Mobilier-Actien 307; Staatsbahnactien 315; Nordbahnactien 2395. Wechselcurse; Augsburg uso 106¾; London 10.18½ P.

* **London,** 9 Jan. 3proc. Consols 94⅜.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 9 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅞ P., 3½proc. ditto 92¼ P.; bad. 4½proc. Obl. 102½ P., 3½proc. ditto v. 1842 91⅛; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludw.Bexbacher E.-A. 142⅛; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 103; 4½proc. bayer. Ostbahn 100¼ P.; Rhein-Nahe-B. 92½ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½, 250 fl. ditto 1839 119¾ P., 250 fl. ditto 1854 99¾; 3½proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl. L. 84¼; 35 fl.-L. 48½; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38⅞ bez.; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 35½; nass. 25 fl. b. R. 31⅜; sard. 36 Fr. L. b. B. 42¾; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.54½-55½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.29-30; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 8 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 P.; 3½proc. meckl. Anl. 92 P.; 4proc. norweg. Anl. 97½; 5proc. russ.engl. Anl. 99½; 5proc. russ. hamb. Cert. 93¾; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93 bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 107¼ bez.; Altona-Kieler 129½ bez; Mecklenburger 53 P.

Wien, 8 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104; Theißbahn 101; galizische Ostbahn 104; Lloyd-Actien 88½; Westbahn-Actien 101⅜; lomb. Bahnactien 122½; Pardubitz-Reichenberger 106½.

Drei wissenschaftliche Ferienreisen

mit einem Rückblick auf frühere Reiseforschungen.

* Bei der Ausarbeitung einer neuen Ausgabe des griechischen Originaltextes des Neuen Testaments in den Jahren 1839 und 1840 war es mir als eine für die christliche Kirche sowohl als auch für die philologische Wissenschaft wichtige Aufgabe erschienen, den ältesten für diesen Text, das höchste Kleinod der Christenheit, noch vorhandenen Pergamenturkunden die sorgfältigsten Studien zu widmen. Es sollten dadurch nicht nur die seit dem Zeitalter der Reformation, von Erasmus und Beza an, mit sehr zweifelhaftem Erfolg geübten, auf die Wiederherstellung des ursprünglichen Aposteltextes abzielenden Arbeiten ihre sichersten Grundlagen gewinnen, sondern zugleich sollten durch eine diplomatisch treue Herausgabe die so wunderbar, trotz des Untergangs der allermeisten classischen Handschriften hohen Alterthums, bewahrt gebliebenen mehr als tausendjährigen heiligen Texturkunden der christlichen Kirche, so weit sie eine Wissenschaft besitzt, zu bleibendem sicherem Besitz in die Hand gegeben werden. Bei dieser Aufgabe schlossen sich aber, wegen ihrer nahen Verwandtschaft und kritischen Wichtigkeit, an die Urkunden für den neutestamentlichen Originaltext noch zweierlei andere an, nämlich die ältesten Urkunden der lateinischen aus dem zweiten christlichen Jahrhundert stammenden Uebersetzung, sowie diejenigen gleiches Alters für die sogenannte Septuaginta, d. h. für den durch den apostolischen Gebrauch zur größten dogmatischen und philologischen Bedeutung gelangten griechischen Text des Alten Testaments.

Vorzugsweise in Verfolgung dieser Aufgaben widmete ich, unter besonderer Gunst der königl. sächsischen Regierung, auf sieben Reisen, deren zwei dem Orient galten, sechs Jahre dem Studium der europäischen und orientalischen Bibliotheken. Die Ergebnisse davon, soweit sie dem angedeuteten biblisch documentlichen Gebiet angehören, liegen bereits in zahlreichen Publicationen vor, nämlich theils in wiederholten Ausgaben des griechischen Neuen Testaments, deren siebente im Erscheinen begriffen ist, sowie in denen des griechischen Alten Testaments (2te Auflage, 1855) und des lateinischen Neuen Testaments, theils in den paläographischen Ausgaben der ältesten Bibeldocumente selbst, welche von 1842 bis 1856 zehn Bände in Klein-Folio bilden. Außer diesen Publicationen ist vieles andere zur Herausgabe vorbereitet. Viele der genannten ältesten Bibeldocumente, zum Theil Palimpseste*), war ich so glücklich selbst erst aufzufinden, darunter die älteste aller in Europa bekannten griechischen Pergamenturkunden, welche, geschmückt mit dem Namen des Königs Friedrich August, seit zehn Jahren der Leipziger Universitätsbibliothek angehört; mehrere andere, größtentheils Palimpseste, waren noch von niemand gelesen worden, und kein einziges hatte schon früher eine irgend genügende Bearbeitung gefunden.

Doch auch noch eines andern an die genannten Bibelarbeiten sich anschließenden umfassenden Gebietes documentlicher Forschung muß hier gedacht werden, es ist das der neutestamentlichen Apokryphen und alttestamentlichen Pseudepigraphen: Schriften, namentlich historisch-dogmatischer Art und größtentheils vom 2ten bis 5ten christlichen Jahrhundert verfaßt, von nicht geringer Wichtigkeit für den Text und die Erläuterung des Neuen Testaments, für die Geschichte des Kanons, für die früheste Kirchengeschichte, für die Dogmen- und Kunstgeschichte. Die bisherige große Vernachlässigung dieses Litteraturgebietes war Veranlassung genug es an die vorher genannten Aufgaben anzuschließen. Hervorgegangen sind bis jetzt aus diesen Arbeiten, außer einer in Holland 1850 gekrönten Preisschrift über die apokryphischen Evangelien, zwei Bände eines Corpus apocryphum mit den apokryphischen Evangelien und Apostelgeschichten, hauptsächlich basirt auf 70 vorher noch unbenutzte, auf italienischen, französischen, englischen, deutschen und orientalischen Bibliotheken liegende Handschriften. Es wurden aus diesen Quellen, außer dem reichsten Material das die erste eigentliche Textrecension der wichtigsten Apokryphen möglich machte, für die genannten beiden Bände 14 inedirte Schriften und Texte geschöpft. Außerdem flossen aus einigen dreißig andern Handschriften viele Inedita derselben Gattung, besonders mehrere verloren geglaubte apokryphische Apokalypsen, welche nächstens veröffentlicht werden sollen.

Diese allgemeineren Nachrichten über Tendenz, Art und Erfolg meiner biblisch kritischen und ähnlichen Arbeiten mußte ich vorausschicken, um für die nachstehenden Nachrichten über meine neuesten während der Universitätsferien in den Jahren 1854, 1855, 1856 ausgeführten Bibliotheksforschungen den nothwendigen Zusammenhang und die rechte Klarheit zu gewinnen. Neun Bibliotheken kommen hierbei in Betracht: die zu Wolfenbüttel und zu Hamburg; das brittische Museum, die Bodleyana zu Oxford, die Universitätsbibliothek und die des Trinity College zu Cambridge, zuletzt die Bibliotheken zu München, zu St. Gallen und zu Zürich. 56 Handschriften sind es deren nähere Prüfung oder Bearbeitung auf den genannten Bibliotheken unternommen wurde. Unter diesen 56 befinden sich, um die beiden merkwürdigsten Arten hervorzuheben, 20 griechische Uncialhandschriften vom 4ten bis 9ten Jahrhundert, und 20 Palimpseste, von denen 11 ursprünglich in griechischer, 9 in lateinischer Sprache verfaßt sind. Auf das griechische Neue Testament beziehen sich 14, auf das griechische Alte Testament 7, ebenso viel auf die Itala und 8 auf die Vulgata beider Testamente, ferner 12 auf neutestamentliche Apokryphen und alttestamentliche Pseudepigraphen, 5 auf die patristische und 3 auf die classische Litteratur. Alle diese Handschriften, nur zwei oder drei ausgenommen, hatten bis jetzt noch gar keine oder nur die mangelhafteste Bearbeitung erfahren. Mit Uebergehung alles verhältnißmäßig minder Wichtigen ist im folgenden den umfänglichsten und für die betreffende Litteratur interessantesten Arbeiten eine eingehendere Mittheilung gewidmet.

Von den bearbeiteten griechischen Handschriften des Neuen Testaments haben sechs eine größere Wichtigkeit. Zuerst zwei Palimpseste in der durch ihre manuscriptlichen Reichthümer, würdige Denkmale des hohen Sinnes einer Reihe herzoglicher Mäcenaten, berühmten Bibliothek zu Wolfenbüttel. Diese Palimpseste sind dieselben welche 1762 F. A. Knittel herausgegeben hat,

*) Die Zahl sämmtlicher, von mir im Orient aufgefundenen und erworbenen Palimpseste, theils größeren, theils geringeren Umfangs, zum größten Theil aber vom höchsten Alterthum (5. 6. 7. Jahrh.), beträgt 21, darunter ihrer frühesten Schrift nach 15 griechische, während die sechs andern syrisch, koptisch, georgisch, arabisch sind.

zugleich mit den merkwürdigen Fragmenten von der gothischen Bibelübersetzung des Ulfilas, welche sich mit den griechischen Bibelfragmenten und mehreren andern in einem und demselben Bande, begraben unter dem lateinischen Texte des Isidorus Hispalensis, vorgefunden haben.

Seit Griesbach haben sich alle neutestamentlichen Textkritiker auf Knittels Arbeit stützen müssen; auch C. Lachmann that es, indem er diese beiden Urkunden zu den wenigen maßgebenden Autoritäten zählte. Die Mangelhaftigkeit der Knittel'schen Arbeit hat sich indessen durch die neue Bearbeitung als so groß herausgestellt, daß es kein Mißbrauch des Prädicats **inedita** seyn wird beide Palimpseste nach der neuen Entzifferung in die **Monumenta sacra inedita** aufzunehmen. Der eine gehört dem 5ten, der andere dem 6ten Jahrhundert an.

Zwei andere Fragmente des Neuen Testaments, noch bedeutender durch ihren Textcharakter als durch ihr Alter, obschon sie gerade tausend Jahre alt sind, wurden auf der Stadtbibliothek zu Hamburg und auf dem brittischen Museum bearbeitet. Sie enthalten beträchtliche Theile vom Brief an die Hebräer und von den Briefen an die Korinther. Die sehr geringe Zahl vorhandener alter Documente für die genannten Briefe erhöht noch den Werth dieser Reliquien, mit denen im vorigen Jahre meine **Anecdota sacra et profana** geschmückt worden sind.

Die vierte hieher gehörige Handschrift ist die nach dem Erzbischof Laud benannte, aus Sardinien nach England gebrachte, zu Oxford, mit fast vollständigem Text der Apostelgeschichte, griechisch und lateinisch. Verfaßt im [illegible] Jahrhundert, hat sie ihren Platz unter den fünf ältesten Urkunden für die Apostelgeschichte. Die 1715 von Thomas Hearne unternommene Ausgabe derselben ist nicht nur von der größten Seltenheit, sondern läßt auch viel zu wünschen übrig. Durch die neue genaue Durchsicht der 900 Quartseiten des Originals ist es nun möglich geworden die Hearne'sche Ausgabe durch eine bessere zu ersetzen.

Fünftens bearbeitete ich im brittischen Museum einen griechischen Palimpsesten, mit dem größten Theil des Lukas-Evangeliums vom sechsten oder fünften Jahrhundert. Diese kostbaren Fragmente haben sich in derselben syrischen aus der Nitrischen Wüste geholten Handschrift vorgefunden, aus welcher vor kurzem William Curton 4000 Verse der Iliade mit prachtvollen Facsimiles edirt hat. Das Resultat der Arbeit, bei welcher, gemäß dem Brauch des brittischen Museums, nirgends das an mehreren Stellen sehr erwünscht gewesene chemische Reagens angewendet werden durfte,*) erscheint so eben im zweiten Band der **Monumenta sacra inedita**.**) Dasselbe gilt von drei weniger umfänglichen Palimpsestfragmenten aus dem Evangelium des Johannes vom fünften oder vierten Jahrhundert, aus dem dritten Buch der Könige vom fünften Jahrhundert, und aus dem Propheten Ezechiel vom siebenten Jahrhundert. Alle drei befinden sich in der syrischen Sammlung des brittischen Museums, und erscheinen im zweiten Band der **Monumenta**. Bei dem an zweiter Stelle genannten Fragment hatte ich die Genugthuung, die auf dem brittischen Museum für koptisch gehaltene Schrift, wozu der eigenthümliche Schriftcharakter Veranlassung gegeben, sofort als griechisch nachzuweisen. Hieran schließen sich noch drei andere neulichst auf der St. Gallener Stiftsbibliothek gelesene griechische Palimpsestblätter mit Text aus Marcus und Lukas an.

Endlich muß ich der großen Ueberraschung Erwähnung thun, die ich daran hatte daß sich eine längst und bis auf die neueste Zeit herab vermißte Vergleichung der berühmten Vaticanischen Bibelhandschrift, welche ausschließlich den in derselben von späterer Hand corrigirten Stellen gilt, in Richard Bentley's Papieren zu Cambridge vorfand. Durch diese Vergleichung wird über die grammatischen Eigenthümlichkeiten dieser wichtigsten und doch so schwer zugänglichen Bibelhandschrift das willkommenste Licht gewonnen.

Aus der zweiten Classe von Arbeiten, auf den griechischen Text des Alten Testaments bezüglich, führe ich zwei größere Arbeiten an, von denen die eine gleichfalls ein Bestandtheil des zweiten Bandes der **Monumenta sacra** bildet. Der durch seine wissenschaftlichen Sammlungen berühmt gewordene englische Ritter Cotton besaß unter seinen interessantesten Bibliothekschätzen gegen 200 Pergamentblätter mit griechischem Text aus der Genesis nebst zahlreichen Malereien zu diesem Text. Nach einer alten Tradition, welche die Handschrift gar in des Origines Händen gewesen seyn ließ, war man wenigstens allgemein geneigt dieselbe für die älteste aller Handschriften in England zu halten, und mehrere der ersten Theologen Englands, wie Usser, der Primas von Irland, widmeten sich ihrer Vergleichung. Beim Brand der Cotton'schen Bibliothek 1723 verbrannte aber die kostbare Handschrift insoweit, daß die Kunde davon lautete: **praeter folia pauca flammis misere affecta prorsus deperiit.** An eine Bearbeitung der **folia flammis misere affecta** hat sich im Verlauf von 130 Jahren kein englischer Gelehrter gewagt; wohl aber gab 1778 ein englischer Theolog, Namens Owen, aus Grabe's Nachlasse die von diesem in England heimisch gewordenen deutschen Gelehrten um 1703 angefertigte Collation heraus; sowie auch später die Vorstände des brittischen Museums sämmtliche noch gerettete Schrift- und Bildreste auf eine sehr zweckmäßige Weise in starke Papierblätter gleichsam eingerahmt und daraus einen Band gebildet haben, öfters unter Anmerkung der Genesiscapitel, wohin die einzelnen Fragmente gehören. In diesem Zustand sah ich die Cotton'sche Handschrift im vorvorigen Jahr; nur ist noch hinzuzufügen daß die meisten Blätter, zerfetzt und durchlöchert, die Farbe der Kohle an sich tragen, und daß kein einziges ganz vom Feuer verschont geblieben. Das hohe textkritische Interesse, das sich daran knüpft, um so mehr da in der Vaticanischen Handschrift fast die ganze Genesis fehlt, veranlaßte mich jede Zeile, jedes Wort, jeden Buchstaben zu entziffern und abzuschreiben. Das Ergebniß davon füllt 83 Folioseiten des zweiten Bandes der **Monumenta sacra**.

Die andere der alttestamentlichen griechischen Handschriften gehört schon nach ihrer äußern Anlage zu den kostbarsten und seltensten des Alterthums. Sie besteht nämlich aus einem mit Purpur getränkten Pergament, und ist in der Textcolumne mit Silber und Gold, auf dem Rand mit Zinnober geschrieben. Sie liegt auf der so patriotisch durch jährliche Bürgergeschenke unterhaltenen Stadtbibliothek zu Zürich, und enthält auf 444 Quartseiten 109 Psalmen nebst 9 sogenannten Hymnen der beiden Testamente und einem kirchlichen Hymnus. Die ganze Handschrift, deren Lesung durch die vielen des Silbers entkleideten und durchlöcherten Stellen erschwert ist, wird aus meiner Abschrift edirt werden.

Ich gehe zu den lateinischen Handschriften der Itala und Vulgata über. Vorauszuschicken ist aber die Erklärung dieser beiden Namen. Die Vulgata ist derjenige lateinische Text des neuen und auch des alten Testaments, welcher aus der gleichsam officiellen, vom Papst Damasus gegen den Ausgang des vierten Jahrhunderts veranlaßten und durch Hieronymus vollzogenen Revision der damaligen lateinischen Handschriften hervorgegangen ist. Diesen Text glaubte die römische Curie, besonders die Päpste Sixtus V und Clemens VIII, zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts in ihrer für den Kirchengebrauch autorisirten Ausgabe aus einigen jüngern und ältern Handschriften herzustellen. Wie wenig dieß jedoch geglückt sey, ist neuerdings aufs schlagendste durch die Herausgabe der in Florenz aufbewahrten Amiatinischen, von einem Benedictinerabt um die Mitte des sechsten Jahrhunderts geschriebenen Handschrift dargethan worden, welche bei ihrer Abfassung von nur 130 Jahren nach des Hieronymus Tode fast überall als entscheidende Autorität der römischen Redaction gegenübertritt. Für die weitere Begründung dieses Amiatinischen Textes, dessen durch mich erfolgte Edition vom gegenwärtigen Papst selbst große Anerkennung erfahren, liegen besonders in St. Gallen zwei ausgezeichnete Hülfsmittel vor, welche beide, eines ist ein Palimpsest, nicht später als der Amiatinische Codex zu setzen sind. An einigen hundert Stellen ist daher davon Gebrauch gemacht worden. Hierzu gehört auch ein uraltes Palimpsest-Lectionar zu Wolfenbüttel, bei dessen Bearbeitung es überraschend war daß Stellen, denen vor länger als dreißig Jahren eine Galläpfeltinctur verderblich geworden, wie Ebert 1825 öffentlich beklagte, durch die jetzt angewandte Tinctur (**acidum muriaticum** und **kali zooticum**) wieder völlig lesbar wurden.

Noch wichtiger aber für die Herstellung des Aposteltextes selbst sind die Handschriften der Itala. Mit diesem Namen werden diejenigen lateinischen Texte bezeichnet, deren Ursprung und Fassung noch über Hieronymus der Zeit nach hinaufreicht. Die erste lateinische Uebersetzung des neuen Testaments ist wahrscheinlich in Afrika (in der Gegend des heutigen Algier, wo bekanntlich auch der heil. Augustin lebte), und zwar dem größten Theil nach schon im zweiten Jahrhundert, gemacht worden. Hierauf hat man das dritte und vierte Jahrhundert hindurch die Handschriften bald nach den griechischen revidirt, bald auch dem feinern italischen Ohr angepaßt. Abschriften solcher vor Hieronymus allgemein verbreiteten Exemplare führen den Namen der Itala; sie reichen größtentheils bis ins vierte, fünfte und sechste Jahrhundert hinauf; denn später wurden sie fast nirgends mehr vervielfältigt. Jede solche Handschrift oder Handschriftenrest bereichert den kritischen Textapparat mit wichtigem Material. Nachdem ich schon früher vier dergleichen bearbeitet und edirt hatte, darunter mehrere Palimpsest-Fragmente und einen Evangelien-Purpurcodex in

*) Bei weitem die meisten Palimpsestarbeiten hab' ich auch anderwärts ohne Anwendung chemischer Tinctur ausgeführt. Bei dem berühmten Pariser Palimpsesten hatte das Conservatorium der Bibliothek schon acht Jahre vor 1840 durchgängig chemische Reagentien anwenden lassen. Dennoch blieb die Handschrift großentheils so schwierig, daß schwerlich jemand eine umfassende Revision meiner Entzifferung vollziehen wird. Dagegen haben Gelehrte, welche neuerdings die Handschrift in demselben Zustand sahen in welchem ich sie 1840 bearbeitet, berichtet sie sey durch mich verdorben worden, natürlich weil sie selbst außer Stand waren sie zu lesen!

**) Die dem zweiten Band vorgesetzte Subscribentenliste zählt neben 32 Universitätsbibliotheken 18 hohe Fürstennamen, darunter 16 deutsche. Die verschiedenen christlichen Kirchen sind fast gleichmäßig vertreten, die katholische und die griechische fast ebenso sehr als die evangelische. An zwei römische Cardinäle schließen sich mehrere Lordbischöfe Englands an, und beiden voran steht das kais. russische Ministerium der Volksaufklärung mit 23 Exemplaren. Ein theologisches Werk, das solche Subscribenten vereinigt, möchte sehr selten seyn; es liegt in dieser seltenen Vereinigung die größte Anerkennung für die dem heiligen Schrifttext, dem höchsten Gemeingut aller Confessionen, gewidmeten, und hoch über den Parteibestrebungen der Gegenwart stehenden Forschungen.

Silber- und Goldschrift, glückte es jetzt, um einige Palimpsest-Fragmente vom fünften Jahrhundert aus Jeremias und andere geringere zu übergehen, eine fast vollständige Evangelien-Handschrift vom sechsten Jahrhundert zu bearbeiten, deßgleichen noch ältere Fragmente des Matthäus und Marcus, und endlich beträchtliche Stücke von den Korintherbriefen, dem Philipperbriefe und dem ersten an die Thessalonicher. Die letztgenannten sind um so wichtiger, weil außer zwei griechisch-lateinischen und einer neuerdings von Angelo Mai verglichenen für die Paulinischen Briefe noch keine einzige Itala-Handschrift gefunden worden ist.*)

Anderweitige Arbeiten gehörten ins patristische Gebiet. Hier ist von besonderem Belang eine Handschrift des sechsten Jahrhunderts mit siebzehn Homilien des Chrysostomus zu Matthäus. Sie ist nicht nur für die Textkritik der in so vielen mittelalterlichen Handschriften vorliegenden Werke des großen Redners von Autorität, sondern sie läßt uns auch zum erstenmal einen sichern Blick in die von demselben gebrauchten Bibelhandschriften thun. Für einige Homilien desselben Kirchenvaters über den Römerbrief konnten auch noch anderwärts handschriftliche Reste des achten oder neunten Jahrhunderts genützt werden.

Aus der apokryphischen Litteratur sey hier angeführt daß die beiden einzigen (außer einer von mir auf der Insel Pathmos bemerkten) griechischen Handschriften für die so merkwürdige apokalyptische Schrift, genannt die Testamente der zwölf Patriarchen, deren christianisirende Redaction um das Ende des ersten Jahrhunderts stattfand, zum Behuf neuer Herausgabe genau benützt worden sind.

Endlich gedenke ich von den auf Classiker bezüglichen Arbeiten eines umfänglichen Commentar-Fragments über eine verlorene Schrift Philo's: περὶ θεοῦδος. Und von dem berühmten St. Gallener Virgil-Palimpsesten, welchen der sehr besonnene Ildef. von Arx nicht Unrecht hatte ins vierte oder dritte Jahrhundert zu setzen, bemerke ich daß die alle alten Palimpseste so sehr charakterisirende Ungleichheit der Pergamentseiten, der ursprünglichen Haar- und ursprünglichen Fleischseite, wovon die Enthusiasten des Uranius- und des Hermas-Palimpsesten sammt dem Palimpsestkünstler selbst nicht die geringste Ahnung gehabt, hier so entschieden vorliegt, daß von gelehrten Beschauern geglaubt wurde, immer nur die eine der beiden Seiten sey mit Schrift belegt. Auf den Fleischseiten ist in der That alle Tinte verschwunden, und nur die ins Pergament fast transparent eingeprägten Umrisse der Buchstaben enthalten die Schrift, während die Haarseiten noch jetzt zum Theil völlig braune Schriftzüge dem Auge darbieten.

Zum Schluß dieser Nachrichten muß der allseitigen großen Gunst der betreffenden Bibliotheksvorstände gedacht werden, die es allein möglich gemacht auf kurzen Ferienreisen so umfassende Arbeiten auszuführen.

C. Tischendorf.

System der Logik und Metaphysik.

Von Heinrich Ritter.

♂ **München.** „Die Philosophie kann kein Brod backen, aber sie kann uns Gott, Freiheit und Unsterblichkeit verschaffen: welche ist nun praktischer: Philosophie oder Oekonomie?" So fragt Novalis, und nennt den Entschluß zu philosophiren eine Aufforderung des idealischen Ich an das wirkliche, daß es sich besinnen, erwachen und Geist seyn solle. Ich habe manchmal dieser Worte gedacht, wenn sich seit Jahren so vielfach die Erklärung hören ließ daß es mit der Philosophie aus sey. Damit überhob sich die Geistesträgheit der schwierigen Arbeit des ernsten Denkens, damit lockten die Männer des todten Buchstabens das Volk in den Bann ihrer übereinkömmlichen Formeln aus dem sechzehnten Jahrhundert, damit hielten sich die Materialisten zu jeder Rohheit und Willkür ihrer Behauptungen berechtigt. Aber die Philosophie aufgeben, hieße nichts anderes als auf die Freiheit und Selbstkraft des Geistes verzichten, und damit auch im Bilden und Handeln dem Ideal entsagen, und ein blindes Tasten, eine Wiederholung und egoistische Benutzung der äußern Realität an dessen Stelle setzen. Der Ruf nach einer Beugung unter die Autorität der Satzung, nach einer Umkehr der Wissenschaft erscholl in München und in Berlin; aber er diente nur dazu die hierarchischen Bestrebungen und reactionären Gelüste seiner Urheber zu erschüttern; eine Zeitlang hatte die Furcht vor der Revolution, hatte der nothwendige Rückschlag nach der Ueberstürzung das Volksgemüth erfassen können, aber es regt sich wieder der Trieb, der sich nicht dämpfen läßt, nach einem vernünftigen Glauben, nach der Ueberzeugung des eigenen Gewissens, nach der Freiheit des Christenmenschen.

Andererseits hat der Materialismus die Nothwendigkeit der Philosophie gezeigt, weil er nicht durch gegnerische Machtsprüche, sondern nur durch eine die Thatsache anerkennende und sie erklärende, aus der Naturforschung selbst sich aufbauende Wissenschaft des Geistes überwunden werden kann. Von dem Beginn dieser Einsicht und jener Lebensregungen bis zur Versöhnung von Glauben und Wissen, und zu einer innigen und verständnißvollen Theilnahme aller Gebildeten an der Philosophie, ist freilich noch ein weiter Weg; aber es will mich doch bedünken als ob die Weiterbewegung im Entwicklungsgang des Volksbewußtseyns den untersten Punkt der Senkung bereits überschritten, und den Umschwung zur aufwärts gerichteten Erhebung gewonnen habe, als ob die Spirallinie, in der unser Geschlecht in einem beständigen Umkreisen seines Mittelpunkts langsam vorangeht, wiederum aus der rückläufigen in die vorwärtsgewandte Richtung gekommen sey, und das ist die Hauptsache.

Die Allgemeine Zeitung hat das Verdienst von Zeit zu Zeit auf die Erneuung und das Fortwirken der Philosophie in einem zwar kleinen, aber darum nicht verzagenden, sondern hoffnungsmuthigen Kreise von Denkern hingewiesen zu haben. Unter diesen ist neuerdings Heinrich Ritter mit einem Buch hervorgetreten das die Resultate vierzigjährigen Forschens und Nachdenkens als eine gereifte Frucht allen denen bietet die nicht bloß eilig und leicht naschen, sondern sie als gesunde Geistesnahrung in sich aufnehmen wollen. „Wenn die Wahrheit gesagt wird," glaubt Ritter, „so findet sie noch immer offene Ohren, wenn nicht heute, so morgen, wenn nicht aus meinem Mund, so aus dem Mund anderer, die mit mir und vielleicht auch von mir gelernt haben. Sie wird siegen; aber wir müssen Geduld haben auf ihren Sieg zu warten."

Wohin werden wir kommen, fragt er weiter, wenn wir über die äußern Mittel unseres Lebens den Menschen in uns vergessen und unsere Vernunft, und wie in ihr alle Schätze der ewigen Wahrheit liegen? Seit acht Jahrhunderten hat der deutsche Geist eine rühmliche und vorherrschende Rolle in der Bewegung der Gedanken gespielt; gleich der griechischen ist unsere ganze Litteratur von Philosophie durchdrungen; wir würden aufhören ihre glänzendsten Werke zu verstehen, wenn wir nicht auf unsere Philosophie achteten.

In Bezug auf deren praktischen Einfluß äußert Ritter: „Die Philosophie kann zwar das Wirkliche billigen, es als vernünftig gelten lassen, aber zufrieden kann sie nicht stehen bleiben bei dem was die Wirklichkeit bietet; sie wird immer eine Kraft der Bewegung in uns aufrufen welche das Bessere sucht; ihre Ideale, mögen sie dem Staat, dem gesellschaftlichen Leben, mögen sie der Kunst, der Religion, der Wissenschaft sich zuwenden, gehen weit über die Gegenwart hinaus, und regen die Thatkraft der Menschen an. Aber wehe denen welche glauben mehr als den kleinsten Theil dieser Ideale in die Gegenwart einführen zu können; um mit der Gegenwart sich zu versöhnen, dazu gehört vor allem von der Gegenwart nicht zu viel zu fordern. Wenn man dagegen die philosophischen Ideale verwirklichen will, schleunigst, sofort, so wird man den Widerstand der unerbittlichen Mächte bald erfahren, welche die Beschränktheit der Zeit auf ihr bescheidenes Maß verweisen. Praktisch ist nur das ausführbare Gute."

Die Philosophie will wirken wie die Sonne; sie will die Geister erleuchten und die Herzen erwärmen, sie will die Ziele zum Bewußtseyn bringen nach welchen der Gang der Geschichte gerichtet ist, die sittliche Weltordnung lehren, die sein Gesetz ist. Gelingt ihr dieß, so tritt an die Stelle des Wechsels von Reaction und Revolution, der die Völker aufreibt, eine organische Fortbildung, die das Leben erhält, indem sie das Neue aus dem Alten entwickelt. Dazu muß man freilich wissen: woher und wohin? Und dazu, denk' ich, braucht man Philosophie.

Durch Schelling und Hegel ist die Einsicht gewonnen worden daß die Geschichte der Philosophie die innerlich zusammenhängende Arbeit der größten Denker darstellt, welche in der Erkenntniß der Wahrheit einander ergänzen, indem sie von verschiedenen Standpunkten das Universum anschauen, der eine diese, der andere jene Idee durchbilden, diese oder jene Entdeckung den Errungenschaften der Vorgänger hinzufügen. Darum will Ritter nicht eine neue Wissenschaft beginnen, sondern den Schatz alter Weisheit heben, und wo möglich einen Beitrag zu demselben liefern. Darum widmete er der Geschichte der Philosophie seine Thätigkeit, und nachdem er nun die Darstellung derselben vollendet hat (ausführlich bis zu Kant, von da an in vorläufiger Uebersicht), sucht er nun die Gedanken welche er für bleibende Resultate hält, als Bausteine einer eignen systematischen Entwicklung zusammenzuordnen, oder die Sätze zu denen ihn die eigene Deduction bringt, zugleich als das Resultat der Geschichte hinzustellen, und auf den Kampf der Gegensätze hinzuweisen, aus dem allmählich eine Versöhnung, eine beruhigende Ueberzeugung hervorgegangen ist.

Ritter bekennt von vornherein daß Erfahrung und Speculation zusammenwirken müssen, daß unsere Gedanken uns weder von außen gegeben werden als sinnliche Vorstellungen, aus deren Sammlung und Vergleichung sie von selbst hervorgiengen, wie der Sensualismus lehrt, noch daß sie, wie ein früherer Rationalismus meinte, uns angeboren und im Geist für sich fertig vorhanden sind, sondern daß sie gebildet werden im Zusammenwirken des Bewußtseyns und der Dinge; zugleich sieht er ein daß wir nur darum die Wirklichkeit erfassen können, weil ihr Wesen und Gesetz vernünftig ist, und auf Gedanken-

---

*) Neuerdings hat Prof. Ernst Ranke zu Marburg dem alttestamentlichen Itala-Text erfolgreiche Studien gewidmet, indem er mehrere Fragmente zu Fulda aufgefunden, und auch den Würzburger Palimpsesten zu bearbeiten angefangen.

bestimmungen beruht. Darum vereinigt Ritter Logik und Metaphysik, und zwar auf eine neue, fruchtbare und wesentlich fortbildende Weise.

Er betrachtet zuerst die Erscheinungswelt und die ihr entsprechenden sinnlichen Vorstellungen, und sucht die Formen und die Materie dieser letztern in ihrem wahren Werth als Zeichen und Zeugen der Wahrheit zu erkennen, damit das Uebersinnliche wirklich als Grund des Sinnlichen und also in engster Beziehung mit dem Sinnlichen gedacht werde, und richtet seine Kritik gegen die Abstraction, welche sich verführen läßt das Sinnliche als etwas zu denken das ohne seine übersinnlichen Gründe, und das Uebersinnliche als etwas das abgelöst von dem von ihm begründeten Sinnlichen seyn könnte. Wir müssen wahrhafte Anhaltspunkte für die Erforschung der Wahrheit haben im Sinnlichen, und müssen von der Idee zur Erscheinung gelangen können.

„Der Schein, was wär' er dem das Wesen fehlte?
Das Wesen wär' es wenn es nicht erschiene?"

So hat schon Goethe gefragt. Der Erscheinung liegt das Wesen der einzelnen Dinge zu Grund, und unser Geist sucht und weiß daraus den Begriff zu bilden. Aber die Dinge sind nicht fertig, sondern Thätigkeit, Verwirklichung ihres innern Vermögens, Selbstentwicklung und freies Leben, sie sind nicht isolirt, sondern stehen mit einander in Wechselwirkung, und so hebt das Urtheil die durch das Wesen gesetzten Bestimmungen an ihm hervor, und verknüpft die Begriffe unter einander. Die Wechselbeziehung setzt einen gemeinsamen Grund, ein gemeinsames Band für alles Besondere voraus, das Allgemeine, und der Schluß zeigt das Allgemeine im Besondern, indem er es deductiv daraus ableitet, das Besondere im Allgemeinen, indem er inductiv von jenem zu diesem gelangt. Das Allgemeine im Besondern ist das alles Endliche in sich befassende Unendliche, und der gemeinsame Grund des Vermögens aller Dinge ist Gott, der nicht allein in der heiligen Geschichte oder in der Vernunft, sondern in der Weltgeschichte und in der ganzen Natur sich offenbart, die er von Ewigkeit und fortwährend schafft, und durch den Trieb seines heiligen Geistes beseelt, der alles zur Vollendung führt, so daß der Zusammenhang von Natur und Vernunft, das Sichentsprechen der Formen des Seyns und Erkennens, von ihm, dem einigen Grunde beider, stammt.

Diese kurze Skizze kann nur den Gang und das Ziel des Werks andeuten, von seinem reichen und vielfach vortrefflichen Inhalt aber kein Bild geben wollen; dieses kann nur durch das Studium des umfangreichen gediegenen Buchs selbst gewonnen werden.

Nur eine Bemerkung sey mir noch vergönnt, nicht um einen unnützen Prioritätsstreit zu erheben (denn wer einen Gedanken durchzuführen versteht, hat ihn damit als seinen eigenen bewiesen), sondern um zu zeigen wie gewisse Ideen gleichsam in der Luft liegen, und dadurch als von der organischen Entwicklung der Wissenschaft gefordert erscheinen daß sie von mehreren zugleich und unabhängig gefunden werden. Vor zehn Jahren habe ich in der Schlußbetrachtung zu der „philosophischen Weltanschauung der Reformationszeit" den Grundgedanken welchen Ritter dargestellt, als die überwindende Fortbildung der Hegel'schen Logik ausgesprochen (S. 741 ff.): wenn die Logik als die Lehre vom Logos die Identität der Vernunft in der Welt mit der in uns und beide als im göttlichen Selbstbewußtseyn begründet darstellen soll, so muß die Scheidung einer objectiven und subjectiven Logik aufgehoben werden, so darf man nicht die Kategorien des Seyns und Wesens neben die des Begreifens, Urtheilens und Schließens stellen, sondern es muß dargethan werden wie jene in diesen begriffen sind, und durch sie begriffen werden. Ich habe dieß dort näher angedeutet, und wiederholt in meinen Vorlesungen ausgeführt; es ist im einzelnen auf vielfach andere Weise wie von Ritter geschehen, aber wenn ich jene Studien wieder aufnehme und für die Veröffentlichung zum Abschluß bringe, so werde ich ihm für viele Erweiterungen und Bestätigungen Dank sagen.

Das vierte Abonnementsconcert im königlichen Odeon in München.

†* **München.** Als ein rechtes Weihnachtsconcert hat dasselbe wahrhaft reiche Geschenke beschert. Das reichste unter den reichen war Beethovens neunte Symphonie aus d. Daß die Kraftgenies vielfach meinen in ihrer „Programmmusik" mit dem riesigen Beethoven'schen Werke in innerer Verwandtschaft zu stehen, ist ein Irrthum, wie er greifbarer und auffallender noch selten da gewesen seyn mag. Jeder wahre Fortschritt aber steht mit den zurückgelegten Stufen in innerem Zusammenhang; ja, er geht mit innerer Nothwendigkeit aus denselben hervor, und bei Beethoven wird man am wenigsten einen andern finden können. In den Werken der Kraftgenies aber gebricht es vor allem an organischer Gliederung, und die Verletzung und Umgehung natürlicher Gesetze und eine schreiende Willkür in der Fortschreitung und im Satz überhaupt nennen sie Fortschritt.

Was übrigens die Aufführung der Symphonie betrifft, so ist dieselbe bekanntlich mit tiefgehenden Schwierigkeiten verknüpft. Die dießmalige war von Seiten des Orchesters und des Chors eine sehr gelungene, während die Soli sten vielfach ungenügend erschienen. Dabei mußte jedoch gerade bei diesem Werk ein Mißstand um so deutlicher hervortreten, der sich auch schon bei den vorhergehenden Concerten mehr oder minder bemerkbar gemacht hatte. Es stimmten nämlich die Blechblasinstrumente etwas zu hoch. Was aber damit in Zusammenhang treten müsse, liegt nahe genug. Die Holzblasinstrumente werden in den Forte-Sätzen von jenen so übertönt, daß sich die Geigen nach letztern richten, also höher greifen. Nicht minder wird der Chor hinaufgetrieben, dem in Absicht auf Höhe ohnehin schon viel von dem Componisten zugemuthet wurde.

Sonst brachte das Programm noch zunächst eine Concertpièce für Clavier von Weber, und eine Suite von Händel. Beide Tonstücke wurden von Hrn. Paues mit weihevoller Auffassung und glänzender Technik ausgeführt. Bei der Händel'schen Composition mochte man immerhin den deutschen Händelverein für ein zeitgemäßes Institut erkennen. Während die geistlosesten Erzeugnisse des Virtuosenthums in den verschiedensten Ausgaben und Formaten sich darbieten, kann man die hehren Werke Händels oft in den frequentesten Musikalienhandlungen entweder gar nicht oder doch nur mit genauer Noth erhalten. Bei dem Chor „Meeresstille und glückliche Fahrt" ertönte nochmals die einzige Beethoven'sche Muse in ernsten und freudigen Klängen, und die Ouverture zu Oberon war so recht geeignet zum Schluß noch die frische Kraft und den hohen Schwung des Weber'schen Genius vorzuführen.

Am Schluß des Cyclus dieser Concerte mag es nicht ungeeignet erscheinen des Oratorienvereins und der Lauterbach'schen Quartettsoiréen in Kürze zu erwähnen, um den Lesern der Allgem. Zeitung einen Gesammtblick in die musikalische Thätigkeit unserer Metropolis zu ermöglichen. Jener hielt bis jetzt zwei Concerte ab. Das zweite fand dieser Tage statt, stand aber in Absicht auf die gewählten Tonstücke hinter dem ersten zurück, welches das Dettinger Te Deum von Händel, vier Scenen aus Glucks Armide und Beethovens bewunderungswürdige Phantasie für Pianoforte, Chor und Orchester gebracht hatte. Uebrigens erfuhr das Händel'sche Te Deum gelegentlich des jüngsten Jahreswechsels in der Bonifaciuskirche eine wiederholte und sehr gelungene Aufführung. Die Lauterbach'schen Quartett-Soiréen brachten, außer je einer Sonate von Bach, Beethoven und Mendelssohn, ausschließlich Quartette und Trios von Haydn, Mozart und Beethoven.

Neueste Posten.

Gera, 7 Jan. Durch neueste Ministerialverordnung ist für das Fürstenthum Reuß die Ausführung von Pferden über die Gränzen des Zollvereins verboten worden. (Frkf. Postz.)

Berlin, 9 Jan. Das bereits telegraphisch erwähnte Dementi der Preuß. Corr. lautet: „Seit einigen Tagen geht durch die öffentlichen Blätter die Nachricht von einer französisch-englischen Mediation in der Neuenburger Angelegenheit. Diese Nachricht, obgleich mit scheinbarer Zuverlässigkeit und Detailkenntniß gebracht und wiederholt, ist völlig aus der Luft gegriffen. Die königliche Regierung steht und beharrt lediglich auf dem Standpunkt der Depesche vom 28 December v. Js."

⊙ **Botzen,** 6 Jan. II. kaiserl. HH. die HH. Erzherzoge Leopold, Ernest, Sigismund, Rainer und Heinrich haben am 30 v. M. der feierlichen Uebertragung der irdischen Hülle Ihrer höchstseligen Mutter, der Frau Erzherzogin Elisabeth, und am 2 d. der feierlichen Beisetzung derselben in der Gruft der hiesigen Pfarrkirche beigewohnt. Se. k. Hoh. der Hr. Erzherzog-Statthalter war zu letzterer Feier von Innsbruck hier eingetroffen; er kehrte bereits am 3 d. dahin zurück. Heute sind II. kk. HH. die Erzherzoge Leopold und Heinrich, letzterer über Innsbruck nach Wien, ersterer nach Verona abgereist. Die HH. Erzherzoge Ernest und Rainer haben vorgestern, Erzherzog Sigismund hat gestern die Rückreise angetreten. Den hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten hat die Großmuth der kaiserlichen Prinzen aus dem Nachlaß Ihrer höchstseligen, ohne letztwillige Anordnung verstorbenen Frau Mutter bedeutende Unterstützungen zugewendet. — Ueber die Brennerbahn kann ich Ihnen mittheilen daß die Studien derselben auch gegenwärtig eifrig fortgesetzt werden.

√ **Wien,** 8 Jan. Die Minister Freiherren v. Bach und v. Bruck sind, ersterer heute früh, letzterer heute Abend von hier an das kais. Hoflager nach Verona abgereist, und Sonntag (den 11) wird sich auch der Graf Buol dahin begeben, um im Gefolge des Kaisers dem feierlichen Einzug II. MM. in Mailand beizuwohnen, und während des Aufenthalts in der Hauptstadt der Lombardei an der Seite des Monarchen zu weilen. — Wie ich höre soll heute auf telegraphischem Weg aus Neapel die Nachricht hier eingelangt seyn daß eine neapolitanische Fregatte (dem Vernehmen nach von 40 Kanonen) im dortigen Hafen durch Explosion der Pulverkammer in die Luft geflogen sey, wobei 40 Menschen zu Grunde gegangen wären. Sie dürften wohl näheres über diesen Vorfall auf anderem Weg erhalten haben, und der Zweck meiner Mittheilung geht auch nur dahin um allfälligen möglichen irrigen oder böswilligen Gerüchten vorzubeugen, da man leicht aus der neapolitanischen Fregatte ein

englisches Linienschiff machen könnte, welchem die Aufgabe geworden wäre den Hafen von Neapel zu forciren u. s. w. — Unsere Börse, seit jeher jeder Selbständigkeit bar, zeigt sich unter den obwaltenden Verhältnissen ebenso muth- als kopflos, jedenfalls aber gegenüber allen andern Börsen höchst inconsequent. Das bloße Gerücht daß die Creditanstalt eine geringere Dividende als man bisher angenommen (man sprach von 20 fl., und nun heißt es gerüchtweise nur 14 fl. sollen als Superdividende vertheilt werden) geben werde, bewirkte heute einen abermaligen empfindlichen Rückgang dieser Actien, welcher leichtbegreiflich auch alle andern Papiere afficirte.

Vicenza, 7 Jan. Heute begaben sich Ihre Majestäten um 10 Uhr Vormittags auf den Monte Berico, um in der berühmten Wallfahrtskirche der heiligen Muttergottes der heiligen Messe beizuwohnen. Da der Regen aufgehört hatte, wurde ein großer Theil des Weges zu Fuß zurückgelegt, wobei eine unzählige Menschenmenge den allerhöchsten Herrschaften folgte. Hierauf geruhten Allerhöchstdieselben mehrere Kirchen der Stadt, das Museum, den Friedhof, dann einige Institute zu besichtigen. Um ein Uhr wurde das Volksfest della Rua abgehalten. Als Ihre Majestäten am Balcone der Residenz erschienen, um demselben zuzusehen, begrüßte Allerhöchstdieselben der laute Beifallsruf der unabsehbaren Masse von Zusehern. Nach der kaiserlichen Tafel bot die Beleuchtung des der kaiserlichen Residenz gegenüber liegenden alten Stadthauses und des Platzes ein prächtiges Schauspiel. Hierauf folgte die Beleuchtung des von Palladio nach altgriechischem Muster erbauten **Teatro Olimpico.** Anderthalbtausend geladene Zuseher aus den höheren und mittleren Ständen, in Gala, harrten in demselben der Ankunft Ihrer Majestäten. Zwei Orchester spielten zuerst die Volkshymne dann einige Concertstücke, worauf getanzt wurde. Auch an diesem Abend waren die Hauptstraßen der Stadt festlich beleuchtet. (Tel. Dep. d. Wien. Ztg.)

Verona, 7 Jan. Heute 12 Uhr Mittags trafen Ihre Majestäten von Vicenza in Verona ein und hielten den feierlichen Einzug durch Porta Nuova, Se. k. k. apostl. Majestät zu Pferde, Ihre Majestät die Kaiserin in offenem Wagen. Am Bahnhof wurden Ihre Majestäten von dem Grafen Radetzky und dem Grafen Thun empfangen. Im Palast empfieng Se. k. k. apostol. Majestät sogleich die Aufwartungen der Geistlichkeit, der Behörden, der Provinzial- und Municipal-Congregation, des Adels und der Handelskammer. Um 4 Uhr geruhten Ihre Maj. die Kaiserin die Pallast- und Sternkreuz-Ordens-Damen und die hoffähigen adeligen Damen zu empfangen. Se. Maj. der Kaiser ließen im Laufe des Tages die in Parade ausgerückte Garnison defiliren, und beglückten mehrere Aemter und öffentliche Anstalten mit Allerhöchstihrem Besuche. Um 6 Uhr findet Hoftafel statt, Abends glänzende Beleuchtung der Stadt. Das Wetter ist äußerst günstig. Ihre Majestäten wurden aller Orten von der dichtgedrängten Bevölkerung mit stürmischem Jubel empfangen. (Tel. Dep. d. Wien. Ztg.)

Madrid, 8 Jan. Die Gaceta veröffentlicht eine auf die Wiederherstellung gewisser Arbeiten bei der Canalisation des Ebro bezügliche Bestimmung, sowie die Ernennung des Señor Isturiz zum spanischen Gesandten am Petersburger Hof. Sie zeigt gleichzeitig die Ernennung des Fürsten Galitzin zum russischen Gesandten in Madrid an. In Folge eines vom General Prim veröffentlichten, gegen die Behörden von Catalonien gerichteten Schreibens ist dieser verhaftet und nach Toledo gebracht worden. Zu Valenzia ist die Ruhe wieder hergestellt. Man fährt fort die Waffen in den Provinzen auf Grund des bekannten Decrets einzufordern. Die portugiesischen Cortes sind eröffnet worden.

London, 8 Jan. Cité 4 Uhr. Schluß der Börse. Consolidirte Geld 94; Brief $94^{3}/_{8}$—$^{4}/_{8}$; spanische differirte $23^{7}/_{8}$; passive $5^{7}/_{8}$. Der Markt ist flau. — Die „Violet," am letzten Montag von Ostende nach Dover abgegangen, ist total versegelt, nur die Briefe sind gerettet.

Die telegraphische Verbindung zwischen Dover und Calais sowohl wie zwischen Dover und Ostende ist unterbrochen. Ein Schiff, so scheint es, hat nacheinander beide Dräthe mit seinem Anker erfaßt und zerrissen. Bis sie wieder hergestellt werden können, bringen Dampfer die Depeschen dreimal des Tags von einer Station zur andern über den Canal.

Paris, 9 Jan. Nach dem Moniteur hat der neue Präsident von Ecuador, Señor Robles, dem Kaiser Louis Napoleon seine Ernennung notificirt. Der Moniteur enthält den Bankausweis: Metallvorrath $191^{1}/_{2}$ Mill. Fr. (119 in den Succursalen); Banknotenumlauf 612 Mill.; Portefeuille 565 Mill.; Compte courant des Staats $76^{1}/_{2}$ Mill.; die Conti correnti der Privaten 161 Mill. — Der Moniteur enthält ferner das bei der Beisetzung des ermordeten Erzbischofs zu beobachtende Ceremoniell.

Die Débats erwähnen einfach das Gerücht: es würde die Regelung der Verhältnisse von Neuenburg vor Beendigung dieses Monats durch eine Conferenz erfolgen, ohne sich über die Berechtigung desselben zu äußern.

Der Constitutionnel setzt die friedliche Ausgleichung des Neuenburger Zwistes als so gewiß voraus daß er alle auf eine kriegerische Lösung bezüglichen Noten als nur noch von geringem Interesse bezeichnet.

Der Pays erkennt an daß Oesterreich um die Erhaltung des Friedens in dem Neuenburger Conflict sich verdient gemacht hat, indem es Preußen bewog mit dem Beginn seiner kriegerischen Maßnahmen noch zu zögern.

Der Univers beklagt tief den Verfall Englands, den er aus der Zunahme von Verbrechen, und besonders aus der steigenden Unsicherheit auf den Straßen von London schließt.

Die Assemblée nationale erklärt daß die Maßnahmen Englands gegen Canton nothwendig gewesen seyen, und erklärt sich sehr einverstanden mit der Absicht der französischen Regierung sich den Engländern anzuschließen. Der Assemblée nationale ist es jedoch dabei vorzüglich nur um die Ausbreitung des Katholicismus zu thun.

Der Pays behauptet daß nach dem Angriff auf Canton der Contre-Admiral Seymour in das gelbe Meer und an die Küsten von Corea zwei Kriegsdampfer abgeschickt habe, um Sondirungen und hydrographische Arbeiten auszuführen, und zu gleicher Zeit sey einem Theil der Schiffe seines Geschwaders, welche in Hongkong, Shanghai und Amoy stationiren, der Befehl ertheilt sich unter seiner Flagge zu sammeln. Das allgemeine Rendezvous des Geschwaders sey auf den 15 Dec. 1856 festgesetzt, und man glaubte in Canton allgemein, der Admiral werde eine Expedition machen zu dem Zweck, sich auf der Insel Tschusan festzusetzen, deren sich die Engländer schon 1840 bemächtigt hatten, und die sie 1846 der chinesischen Regierung wiedergegeben hatten.

Marseille, 8 Jan. Spanien sucht Korn, hart und guter Qualität; gewöhnliche Qualität angeboten. Die birmanischen Abgeordneten sind diesen Morgen abgereist. Fünfzehn Salutschüsse wurden bei ihrer Abreise gegeben. Ferukh Chan wird morgen erwartet; sein Empfang wird glänzend seyn. Die „Leonidas," seit Samstag in Konstantinopel erwartet, ist am 2 d. in Malta angekommen. Ein Sturm ist am 4 d. angebrochen, und mehrere Fahrzeuge, worunter die „Mehemet Ali," sind gekentert (sombré). Dreihundert Barken sind an den Quais zerschellt worden.

Palermo, 20 Dec. Heute ist in der Umgegend der Stadt der Baron Bentivegna, der Anführer des sicilianischen Aufstands, erschossen worden. Er starb mit kaltem Muth. Vor seinem Tod erklärte er Chef des Aufstands zu seyn, und bat um Gnade für seine Gefährten. Seine letzten Worte waren Wünsche für den Triumph der Sache Italiens. (Gazetta del Popolo.)

* **New-York,** 23 Dec. Am Abend des 22 Decembers verbrannte im New-Yorker Hafen das der Savannah-Linie angehörige Dampfschiff Knoxville. Es war erst vor $2^{1}/_{2}$ Jahren gebaut, und kostete damals 200,000 Dollars.

Handels- und Börsennachrichten.

Berlin, 9 Jan. Preuß. freiw. $4^{1}/_{2}$proc. Anleihe $98^{3}/_{4}$ G.; Staatsanleihe $4^{1}/_{2}$proc. von 1850 $98^{1}/_{2}$ G., dito von 1852 $98^{1}/_{2}$ G., dito von 1854 $98^{1}/_{2}$ G., dito von 1855 $98^{1}/_{2}$ G., dito von 1856 $98^{1}/_{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $93^{1}/_{2}$ P.; $3^{1}/_{2}$proc. Staatsschuldscheine 83 G.; Prämien-Anleihe von 1855 $115^{1}/_{2}$ B.

Paris, 9 Jan. 3proc. 67.30; $4^{1}/_{2}$proc. 93; Bankactien 4000; landw. Creditbank 625; Credit mobilier 1402.50; piem. 5proc. 92; röm. $86^{1}/_{2}$; span. 1841 3proc. $40^{3}/_{4}$; innere Schuld $37^{1}/_{4}$; span. innere 3proc. $37^{1}/_{2}$; schweiz. Westbahn 482.50; schweiz. Centralbahn 495; Orleans 1365; Nord 937.50; Ost (alte) 830; Ost (neue) 762.50; Paris-Lyon 1357.50; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 760; West 870; Grand-Central 620; Lyon-Genf 750; Ardennes-l'Oise 560; Bordeaux la Teste 620; österr. Gesellschaft 780; Victor-Emmanuel 605.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Der Bankausweis wurde im Ganzen als günstig angesehen. Man mußte sich darauf gefaßt machen daß die gewöhnlichen Bedürfnisse des Jahresschlusses eine gewisse augenblickliche Störung in den Zahlen des Metallvorrathes und des Portefeuilles hervorrufen würden; auch waren heute Morgen die Speculanten ziemlich geneigt die Reaction der letzten Tage zu benutzen, um wieder in Rente zu speculiren. Im Anfang fanden zahlreiche Nachfragen statt, und man stieg von 67.40 auf 67.65. Die Neuenburger Angelegenheit betrachtete man mehr denn je als geregelt. Obgleich die Börse sich wenig darum bekümmert hatte, so hatten sich doch in Folge derselben mehrere Genfer Häuser zurückgezogen, welche jetzt wieder beträchtliche Ankäufe machen. Die Londoner Notirungen kommen erst um 4 Uhr nach Börsenschluß an. Bankactien sehr gesucht 4000, 4050. Crédit foncier 625, 630. Comptoir national 720, 725. Markt der industriellen Werthe sehr belebt. Compagnie maritime 500, 525. Rivoli 102.50, 103.75. Gas 745, 755. Gasgesellschaft 205, 210. Franco-amerikanische Gesellschaft 445, 450. Crédit mobilier, sehr belebt, stieg von 1390 auf 1420. Oesterreichische ruhig 785—782.50; französische Eisenbahnen fester; Lyon 1365; Orleans 1360—1365; Nord 937.50—940; Ost (neu) 765—770; Ost (alt) 830; Süd (alt) 755—757.50; Süd (neu) 770; Grand-Central 622.50—627.50; St. Rambert 665; Victor-Emmanuel 607.50. 3 Uhr: Markt blieb fest bis zum Schluß. 3proc. 67.55; Crédit mobilier 1410—1415; Eisenbahnen gesucht mit 5—10 Fr. Hausse gegen gestern.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 21 Dec. (2 Jan.). Der Silberrubel London auf 3 Monate $38^{1}/_{4}$-$^{9}/_{16}$ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate $187^{1}/_{4}$-$^{1}/_{2}$ Cents; Hamburg auf 3 Monate $33^{1}/_{4}$-$^{15}/_{16}$ Schill. Bco.; Paris auf 3 Monate 399-400 Cent.

Ein Olivenblatt für das Volk,

[88]

von Elihu Burritt.

Das plötzliche Aufhören des russischen Krieges durch Anrufung des moralischen Einflusses der verschiedenen europäischen Staaten; — die Bestrebungen der Pariser Conferenzen, eine Regulirung der in Italien und anderswo obwaltenden Schwierigkeiten durch eine gütliche Vermittelung zu erzielen; — vor allem aber der vom Congreß gefaßte Beschluß, dem Capersystem ein Ende zu machen, — das sind sämmtlich Fortschritte in der Richtung, in welcher Mr. Cobden und seine Freunde so weit vorangegangen waren. Der Regierung der Vereinigten Staaten blieb es indeß überlassen, durch den Vorschlag, der in der Note des Hrn. Marcy enthalten war, diesen Bestrebungen die Krone und das Siegel aufzudrücken. Da man sich nämlich an die Vereinigten Staaten gewandt hatte, um ihre Beipflichtung zu dem vorerwähnten Beschluß der Pariser Conferenzen in Betreff des Capersystems zu erlangen, haben dieselben in Erwiederung darauf einen noch wichtigeren Antrag an die europäischen Staaten gestellt. Sie fragen, warum die Anwendung dieser neuen Bestimmung beim Caperwesen stehen bleiben sollte? Warum sollte irgendein Kauffahrteischiff, wenn es sich auf hoher See befindet, der Aufbringung ausgesetzt seyn — gleichviel ob durch einen Caper oder durch ein ordentliches Kriegsschiff? Warum — und hierin liegt eigentlich die Hauptfrage — warum sollte selbst Kriegscontrebande der Wegnahme ausgesetzt seyn? Man muß wirklich einräumen daß dieses ein kühnes Raisonnement genannt werden muß, aber kann man behaupten daß es am unrechten Platze sey? Wenn man einmal den Anfang gemacht hat Hindernisse aus dem Wege zu räumen, warum sollte man dann noch irgendwelche stehen lassen? Warum nicht ein- für allemal den Handel vom Kriege trennen? Warum nicht die Handelsleute ihre Wege in Frieden gehen lassen und das Fechten denen überlassen, die sich dieser Profession gewidmet haben? Das ist die Erwiederung des amerikanischen Gouvernements auf die Vorstellung Europa's. Ihr fordert von uns — heißt es — daß wir unser Recht aufgeben sollen Caperbriefe auszustellen. Wohlan, es sey so! Doch lasset uns einen Schritt weiter gehen. Lasset uns einen selbstverläugnenden Beschluß fassen, und uns gegenseitig verbinden den Handel fortan als geheiligt zu betrachten.

Wie man mit vieler Geschicklichkeit bewiesen hat, ist solches auf dem Lande bereits geschehen. Ja, noch mehr: man hat jenes Princip mit einer Art Hyperhumanität ausgeführt. Es ist der Stolz eines Generals der neuern Zeit, seine Truppen im Kriege strenge anzuhalten, jegliches Privateigenthum auf das äußerste zu schonen. Die Heerführer wetteifern miteinander die Friedsamen zu beschützen und die Verheerung des Krieges auf die Streitenden zu beschränken. Es kann dafür kein schlagenderes Beispiel geben, als das Bombardement Odessa's im letzten Kriege. Es wurde dabei die äußerste Sorgfalt angewendet, nur die öffentlichen Bauwerke zu zerstören, das Besitzthum des Einzelnen aber so weit als möglich zu schonen. Kann solches nun auf dem Lande systematisch ausgeführt werden, so läßt sich wohl kein rechter Grund erdenken, warum das nämliche Princip nicht auf dem Meere durchgeführt werden könnte. Vielmehr gibt es manche Gründe, solche Regel mit größerer Bestimmtheit für letzteren Fall gelten zu lassen. Es könnte eingewendet werden daß Amerika in der Anwendung dieses Grundsatzes ein sonderliches Interesse habe. Darauf erwiedern wir daß es für England wohl eben so wichtig ist; denn so groß auch die brittische Marine seyn mag, hat doch auch auf Seiten der übrigen Seemächte eine verhältnißmäßige Vermehrung stattgefunden, und England dürfte sich leicht zu sehr in Anspruch genommen sehen Begleitschiffe für die zahllosen Handelsfahrzeuge bereit zu stellen. Im Ganzen also verdient dieser durch Hrn. Marcy gemachte Vorschlag als etwas besseres, als eine Aufwallung der Arroganz angesehen zu werden; und es wird sich als ein unberechenbarer Vortheil für die Menschheit erweisen, falls die Isolirung und die Prätensionen Amerika's zu der Errichtung eines neuen großen Denkmals des Fortschritts der Civilisation führen sollten. „London Chronicle."

[9] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Siebenunddreißigster Jahrgang.
Erstes Decemberheft. 1856.

Inhalt: Verbesserter Dampfmaschinen-Regulator; von Th. Silver in Philadelphia. Mit Abbild. — Kannen-Wickelapparat für Baumwolle-Vorspinnmaschinen; von H. Johnson in London. Mit Abbild. — Maschine zur Anfertigung der Einschußspulen; von Hrn. Patterson zu Glasgow. Mit Abbild. — Quecksilberapparat zur Unterbrechung der Inductionsströme; von Leon Foucault. Mit Abbild. — Verbesserungen an galvanischen Batterien; von G. E. Dering. — Extraction und Separation des Goldes aus seinen Erzen; von Hrn. Low. — Neues Verfahren bei der Zugutemachung von Kupfer- und anderen Erzen. — Ueber Schwefelsäure-Fabrication mit Beziehung auf die neueste Schwefelsäure-Fabrik des Hrn. Dr. Kunheim in Berlin. Mit Abbild. — Ueber ein neues Verfahren zur Fabrication der Soda und der Schwefelsäure; von Dr. E. Kopp. — Ueber die Fabrication des grünen und blauen Ultramarins; von J. G. Gentele. Mit Abbild. — Ueber Bereitung, Eigenschaften und Nutzanwendung des Wasserglases mit Einschluß der Stereochromie; von Dr. Johann Nepomuk v. Fuchs. I. Bereitung des Kali-Wasserglases, des Natron-, des Doppel- und des Fixirungs-Wasserglases. II. Eigenschaften des Wasserglases und sein Verhalten zu anderen Körpern, insbesondere zu: a) kohlensaurem Kalk (Kreide, Kalksand, Marmorpulver); b) Dolomit; c) phosphorsaurem Kalk (Knochenerde); d) Aetzkalk (gelöschtem Kalk) und an der Luft zerfallenem Kalk; e) Quarzpulver; f) gebranntem Thon und gebrannter Porcellanerde; g) Zinkoxyd (Zinkweiß) und Magnesia; h) Gyps. III. Wand- oder Monumentalmalerei auf Mörtelgrund. — Miscellen: Die Mittelmeer-Telegraphenlinie. — Dumoulin's Profilograph. — Anwendung von Kochsalz beim Hohofenproceß, nach R. A. Tilghman. — Verfertigung von Gefäßen 2c. aus Glasbrocken, nach Henry Chance. — Anfertigung wohlfeiler und biegsamer Spiegelflächen, nach Rapraccioli. — Reinigung der Borsäure und des Borax; von Clouet in Paris. — Das Raffiniren des Schwefels; nach Déjardin und Court in Marseille. — Ueber einige neue Reactionen des Chromoxyds; von G. Chancel. — Anfertigung der sogenannten Amorphphosphorfeuerzeuge. — Verfahren zur Verarbeitung von Holz in eine breiartige, besonders zur Papierbereitung dienliche Masse. — Erfahrungen über das Klären der trüben und zähen Weine durch Traubenkerne; von C. Pistorius. — Ueber Stärke und Brodmehl aus den Früchten der wilden Kastanie; von D. Schreiner. — Der Gebrauch des Gypses auf der Mistſtätte.

Achtunddreißigster Jahrgang.
Erstes Januarheft. 1857.

Ueber Ballistik; von L. Georg Treviranus. Mit Abbild. — Ueber den neuen Dampfhammer; von Türck, Director der Eisenbahn-Werkstätten zu Chartres. Mit Abbild. — Verbesserungen an Schiffsdampfkesseln; von G. Rennie, Ingenieur zu London. Mit Abbild. — Methode, die Eisenbahnschienen in ihren Stühlen zu befestigen; von W. Field und E. Jeffrey. Mit Abbild. — Verbesserungen an Jacquard-Webestühlen; von S. Woller und J. Butterfield zu Bradford. Mit Abbild. — Vorrichtungen zum Ausringen und Waschen des Wollengarns; von R. Midgley und G. Collier in Halifax. Mit Abbild. — Vorrichtung zum Mahlen, Zerquetschen oder Zerreiben landwirthschaftlicher Producte; von John Patterson. Mit Abbild. — Verbesserungen an hydraulischen Oelpressen; von L. Bodmer. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Glasfabrication; von T. Warren zu Glasgow. Mit Abbild. — Ueber das Bessemer'sche Verfahren zur Eisenfabrication. Mit Abbild. — Untersuchungen über die Legirungen des Aluminiums; von Tissier und Debray. — Ueber die Bereitung und Anwendung des Natron-Wasserglases; von Professor A. Buchner. — Ueber die Fabrication des englischen Steinguts oder der Earthen Ware in Staffordshire; von J. G. Gentele. Mit Abbild. — Ueber Bierfabrication mit Malzsurrogaten, insbesondere mit Zusatz von Colonial-Syrup oder Fruchtzucker. — Die Darstellung des Trusen- oder Weinöls; von Dr. Aug. Kautert. — Miscellen: Beitrag zur Verbesserung des Fortepiano; von H. Welcker. — Das Trocknen der Bretter. — Ueber Anwendung des Portland-Cements in der chemischen Technik. — Beiträge zur Frage über die Darstellung kalkfreien Weinsteins aus rohem, in einer Operation, nach Versuchen im technischen Laboratorium des schweizerischen Polytechnicums. — Ueber moderne Seifenfabrication; von Dr. F. Vorwerk. — Ueber die Oxydation der Bestandtheile des Ammoniaks durch poröse Körper und über Salpeterbildung; von Prof. Schönbein. — Ueber die Darstellung photographischer Bilder mit natürlichen Farben. — Verfahren, seidene und andere Gewebe mit Gold oder anderen Metallen zu bedrucken; von R. Rubing. — Anfertigung eines elastischen Zeuges, nach Caleb Bedells. — Rübenzuckerfabrication im Zollverein vom 1 Sept. 1855—1856.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen königl. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare und zwar 1sten bis 34sten Jahrgang oder Band 1 — 127 **zu ermäßigtem Preise** anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Tlr. 10 Ngr. zu haben.

Frankfurt a. M. *IV. Jahrgang.*

Der Aktionär
nebst
Anzeiger für amerikanische Fonds und Effekten.

Das Verdienst, die **erste** Idee zur Begründung eines speciellen Organs der Presse auf diesem Gebiete gefasst und ausgeführt zu haben, gebührt dem **Aktionär**, welcher in den drei Jahren seines Bestehens sowohl durch unabhängige, gewissenhafte und taktvolle Leitung, als auch durch Vollständigkeit seines Inhalts in allen Kreisen der Geschäftsleute und **vorzugsweise der Kapitalisten** weit und breit massgebenden Einfluss und unbestrittenes Ansehen erlangt hat.

Mit der Verwaltung ist ein **Adress-** und **Auskunftsbureau** verbunden, das den Herren Abonnenten zur Wahrung und Vertretung ihrer Interessen auch auf dem Privatweg zu Diensten steht. [8695—8700]

Abonnement vierteljährlich fl. 3. 8 kr. (1 Rthlr. 26 Sgr.) bei allen Postämtern.

= Für Gebildete aller Stände! =

[8971] In unterzeichnetem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der
Materialismus unserer Zeit.
Vom
naturhistorischen Standpunkte aus allgemein verständlich beleuchtet
von **Dr. G. F. Koch.**

Preis 5 Ngr.

Die Art und Weise wie im allgemeinen, insbesondere aber bei dem sogenannten höheren Bürgerstande die materialistische Weltanschauung zum Vorschein gekommen ist, veranlaßten den Hrn. Verfasser in allgemein verständlicher Sprache, damit es auch alle lesen können, zu beleuchten in wiefern denn eigentlich die materialistischen Ansichten naturhistorisch begründet seyen; dabei richtete er sein Hauptaugenmerk darauf, daß der Materialismus, wie wahr auch die Thatsachen sind auf die er sich beruft, doch in seinem letzten Grunde allen Beweises entbehrt und darum kein Recht hat zu sagen daß er die naturgemäße Weltanschauung vertrete.

Kaiserslautern und Leipzig, im Dec. 1856.

Hugo Meuth.

[8732] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und München in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Neue Briefe
aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika

in die Heimath, mit besonderer Rücksicht für deutsche Auswanderer. Von **L. v. Baumbach.** 8. (21 Bog.) 1 Thlr. — Th. Fischer, Cassel.

[8784—86] Im Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen erschien so eben:

Gedichte von **Theodor Klein** (aus Straßburg). Miniatur-Ausgabe. 24 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Lyrische Gedichte voll Anmuth und Grazie, die, in durchweg schöner Form, ein wahrhaft poetisches Genie beurkunden.

Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Polizeistrafgesetz
für das
Königreich Württemberg
mit Erläuterungen
von
Dr. Hermann Knapp,
Director des k. Studienraths.

Zweite Auflage.

Gr. 8. geheftet. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Unter diesem Titel ist in unterzeichnetem Verlag die zweite Auflage einer mit einem ausführlichen Commentar versehenen Handausgabe des Württembergischen Polizeistrafgesetzes vom 2 October 1839 erschienen, welches wegen seines tief eingreifenden Einflusses auf die verschiedensten Lebens- und Berufsverhältnisse nicht bloß für den Geschäftsmann, besonders den Bezirks- und Gemeindebeamten, sondern auch für jeden Staatsbürger von höchster Wichtigkeit ist.

Die vielen und wesentlichen Aenderungen, welche jenes Gesetz und die damit in Zusammenhang stehenden Verordnungen durch neuere Gesetze und Verordnungen erlitten haben, machten eine neue Umarbeitung unumgänglich nöthig, wenn diese Schrift fernerhin die Anwendung der bestehenden Gesetze und Vorschriften erleichtern sollte; und es dürfte der litterarische Ruf des rühmlichst bekannten Herrn Verfassers dafür bürgen daß auch diese neue Umarbeitung nicht bloß den Anforderungen der strengeren Wissenschaft genügen, sondern auch durch eine klare und gemeinfaßliche Darstellung dem ausgebreitetsten Kreise von Lesern sich empfehlen werde.

Stuttgart und Augsburg. [10]

J. G. Cotta'scher Verlag.

Bei **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** erscheint und zu haben in allen Buchhandlungen [Deut]schlands, der österr. Monarchie und der Schweiz:

Hausblätter

für 1857.

Herausgegeben von

F. W. Hackländer und Edmund Hoefer.

Inhalt des ersten Heftes.

Das Haus van der Roos. Novelle von Edmund Hoefer.
Indische Humoresken. Von Wolfgang Menzel.
Das Cadettencorps in Berlin. Von Corvin.
Briefe von Heinrich Heine.

Die Hausblätter haben auch in dem verflossenen Jahr ihren alten Rang behauptet und sich der vollsten, immer noch steigenden Theilnahme des Publicums zu erfreuen gehabt, obgleich die Verhältnisse und Bewegungen der Zeit einer Lectüre, wie unser Blatt sie bietet, nach gewöhnlicher Annahme weder beim Beginn noch bei dem Fortgang unseres Unternehmens günstig zu seyn schienen. Der Erfolg und Anklang aber den das Blatt gefunden, beweisen es aufs neue, wie gern man einmal von allen politischen, religiösen und commerciellen Wirren ausruhen will, wie sehr man sich sehnt sein eigenes Leben und das der täglichen Umgebung auf einige Stunden zu vergessen über einem Bilde des Lebens. Der neue Jahrgang wird, wie wir hoffen, in einer Folge neuer vortrefflicher Geschichten den früheren in keiner Art nachstehen. Auch wir sind aufs eifrigste bestrebt, im zweiten Theil des Blatts dem Leserkreise eine immer größere Abwechslung der interessantesten Stoffe zu bieten.

Von den **„Hausblättern“** erscheinen unverändert monatlich 2 Hefte gr. 8. von je 5 Bogen in Umschlag und kosten

vierteljährlich 1 Rthlr. 6 Sgr. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

Pünktlich je am 1 und 16 jeden Monats wird ein Heft ausgegeben. Am Schluß eines jeden Quartals erscheint Titel und Inhalt desselben, so daß es einen vollen Band von 30 Bogen bildet.

Der 24ste Jahrgang meines grosen

Samen- und Georginen-Verzeichnisses

liegt zur Ausgabe bereit, und bitte mich zur freien Zusendung durch freie Briefe recht oft zu veranlassen.

[8736—87] **Carl Appelius** in Erfurt.

Vortheilhaftes Anerbieten für junge Aerzte. [73—74] Eine im besten Zustande befindliche und in einer sehr wohlhabenden und schönen Gegend gelegene Kaltwasserheilanstalt, nebst 2 Dampfbädern, sowie Sool-, Kräuter- und Fichtennadelbädern, verbunden mit einer bedeutenden Praxis, ist sofort zu verkaufen. Die Expedition dieses Blattes befördert portofreie Anfragen, bezeichnet mit Nummer 78.

[8975—77] Unterzeichneter ist beauftragt folgende Obligationen zu sehr guten Cursen zu kaufen:

4% fürstlich Palffy'sche Obligationen,
4% gräflich St. Genois'sche Obligationen,
4½% gräflich Orczy'sche Obligationen,
3%, 3½%, 4% } **Anhalt-Köthener Obligationen** bei Rothschild.

D. Adolph Zunz in Frankfurt am Main.

Mit allerhöchster Genehmigung des königl. bayerischen Staatsministeriums des Handel

Jod-Cigarren

von

Wilh. Eckert & Comp.

Frankfurt a. M.

Diese von uns gefertigten Cigarren werden bereits von vielen Aerzten in den betreffenden meistens sehr hartnäckigen Krankheiten verordnet und mit dem besten Erfolg angewendet. Es enthalten diese Cigarren **festbestimmte Jodverhältnisse**, sind aus ganz leichten wohlriechenden reinen Tabaksblättern ohne Beimischung von Papier oder Kräutern gefertiget, und dürften daher dem leidenden **Raucher** wie **Nichtraucher** willkommen seyn. Da diese Jod-Cigarre ein ganz **mildes**, aber dennoch **heilkräftiges** Product ist, das ohne alle Beihülfe eines Apparates, welche z. B. die Praiser Jod-Cigarretten bedürfen, seine volle Wirkung hervorruft, so wird ihm gewiß, wenn auch nicht ein großes, doch ein sicheres bleibendes Feld zur Anwendung in Aussicht stehen.

Hr. Dr. Julius Löwe, Chemiker in Frankfurt a. M., wird die Güte haben, jeder **neuangefertigten** Partie Jod-Cigarren einige Stücke zu entnehmen und deren **Jodgehalt** durch **Analyse** zu begründen.

Diese Cigarren nebst Gebrauchsanweisungen sind in **Kästchen von 24, 50 und 100 St.** zum Preise von 1 fl. 36 kr., 3 fl. 20 kr. und 6 fl. 40 kr. bei den meisten Apothekern Deutschlands zu erhalten.

[8593—8601] **Wilh. Eckert & Comp.** in Frankfurt a. M.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lorometz, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Edictalladung. [108—10] Bei dem kgl. Appellationsgerichte allhier hat der Riemermeister Heinrich Erdmann Thiele in Dresden, unter dem Anführen daß seine Ehefrau Christiane Salome Thiele, geborne Krabe, am 15 November 1855 sich aus seiner Wohnung entfernt, und er, aller Mühe ungeachtet, nicht in Erfahrung gebracht habe wohin seine Ehefrau sich gewendet und wo sie sich jetzt aufhalte, auf öffentliche Vorladung derselben und beziehentlich auf Ehetrennung wegen böslicher Verlassung angetragen.

Es wird deshalb Christiane Salome Thiele, geborne Krabe, hierdurch geladen

den 16 März 1857,

Vormittags 10 Uhr,

im königl. Appellationsgerichte allhier bei 5 Thlr. Strafe in Person zu erscheinen, mit ihrem Ehemanne die Güte zu pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommen sollte, auf die wider sie wegen böslicher Verlassung erhobene Klage sich einzulassen, indem außerdem auf ihres Ehemannes Ansuchen ferner ergehen wird was Recht ist.

Die wider die verehelichte Thiele erhobene Klage liegt übrigens zur Einsicht der Beklagten oder des von ihr zu bestellenden Bevollmächtigten in der Kanzlei des hiesigen königl. Appellationsgerichts bereit.

Dresden, den 30 December 1856.
Königlich sächsisches Appellationsgericht.
Schneider.
v. Erdmannsdorf.

[116—18]

Bitte zu lesen!

Ein junger unverheiratheter Mann, der deutsch, franz., engl., ital., span., ungar., dän. und drei slavische Sprachen mit ziemlicher Fertigkeit spricht, eine besonders schöne Handschrift, kaufmännische Kenntnisse und Reiseroutine besitzt, sucht im In- oder Auslande ein vortheilhaftes Engagement. — **Adr.: A + B 156** (franco) übernimmt die Expedition der „Illustrirten Zeitung“ in Leipzig. [100]

Anerbieten. [9007—9] Ein junger Kaufmann, Schweizer, der längere Zeit in Italien sich aufgehalten und am nächsten Frühling eine Geschäftsreise bis Sicilien zu machen gedenkt, wäre geneigt noch einige solide Häuser zu vertreten, denen er Bestellungen in currenten Artikeln aufzunehmen hätte. Gefällige Offerte erbittet er sich franco mit C. W. poste restante Winterthur (Schweiz) bezeichnet.

Stelle-Gesuch. [43—44] Ein junger Mann, der seine Studien auf zwei deutschen Universitäten gemacht hat, Sprachkenntnisse besitzt, mit den besten Zeugnissen versehen und Assistent an einem chem. Laboratorium ist, sucht eine Stelle in einer chem. Fabrik. Auf frankirte Anfragen Näheres durch die Adresse: Hrn. Chr. Arends, Kaufmann, Breitegasse, Frankfurt a. M.

X. wird ersucht unverzüglich eine Adresse anzugeben, unter welcher ihm eine Mittheilung gemacht werden kann. 4. [79]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 11. — 11 Januar 1857.

Uebersicht.

Erneute Warnung vor dem Schütz'schen Auswanderungsproject nach Peru.

Deutschland. München (die Berathungsgegenstände der Postconferenz); Augsburg (Statistisches); Düsseldorf (die ehemalige Gemäldesammlung); Berlin (weitere Mitglieder für ein deutsches Handelsgesetzbuch. Die Lage); Von der Elbe (die eidgenössische Verfassung); Innsbruck (Bankfiliale. Kriegsfrage. Theater); Wien (Preßproceß).

Oesterreichische Monarchie. Padua (Beschluß des Berichts über die Empfangsfeierlichkeiten).

Schweiz. Bern (die Stellung Frankreichs in der Neuenburger Angelegenheit. Die Arbeiten in der Schloßkirche zu Neuenburg behufs des eidgenössischen Schwurgerichts. Organisation der Landwehr); Zürich (die Unterhandlungen).

Spanien. Aufstandsversuche in Valencia.

Großbritannien. Noch einige Beurtheilungen der Vorfälle bei Canton. Ein unbedachtes Auftreten Sir Robert Peels. Australische Post. Der Grund zum chinesischen Krieg. Die „Violet."

Frankreich. Die Beerdigung des Erzbischofs von Paris. Die englische Expedition gegen Persien. Die Wichtigkeit Siciliens für Frankreich. Die Fusion. Der neue Erzbischof. Die Entrüstung über die Ermordung des gestorbenen. Beantragte Hinausschiebung der preußischen Mobilmachung. Die Nordbahn-Diebe. Der Nord an die Stelle der Indépendance. Die Unwahrscheinlichkeit eines Wechsels im Ministerium des Aeußern. Das englisch-türkische Anlehen.

Italien. Neapel (die Explosion des „Carlo III"); Ancona (Veränderungen in den höchsten Militärstellen); Turin (bevorstehende Eröffnung der Kammern; die Präsidentschaft des Senats. Der sardinische Gesandte in der Schweiz. Gallenga. Bencivegna).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (Verstärkung nach dem Kaukasus. Die Warschau-Wiener Eisenbahn. Plan deutscher Colonisation in Surinam).

Ver. Staaten von Nordamerika. Der Furcht vor einem Sklavenaufstand.

Ostindien und China. Zum englisch-chinesischen Conflict.

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Vom Rhein (Herabsetzung des Rheinzolls).

Neueste Posten. München (Baron K. v. Rothschild. Weitere Gehaltserhöhungen in Aussicht); Genf (Warnung vor übertriebenen Friedenshoffnungen. Abrückung der von Genf aufgebotenen Truppen. Zeichnungen für die Nationalsubscription).

Handels- und Börsennachrichten.

• **München**, 10 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 22,764 Scheffel, wovon 20,251 Sch. verkauft und 2513 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 31 kr. (gefallen um 14 kr.); Korn 14 fl. 2 kr. (gefallen um 8 kr.); Gerste 10 fl. 32 kr. (gestiegen um 6 kr.); Haber 5 fl. 36 kr. (gestiegen um 6 kr.). Die Reste bestunden in 806 Sch. Weizen, 214 Sch. Korn, 1487 Sch. Gerste, 4 Sch. Haber. Umsatzsumme 275,038 fl.

—• **Vom Rhein**, 9 Jan. Wir vernehmen mit Vergnügen daß Preußen auf die Vorstellungen der süddeutschen Staaten nunmehr eingewilligt hat den Rheinzoll auf Baumwolle auf ¼ Proc. herabzusetzen. Württemberg hatte über die Verfrachtung der Baumwolle auf dem Rhein eine besondere Denkschrift ausarbeiten lassen, die demnach nicht ohne Wirkung geblieben ist, obgleich damit der Handel immer nur eine Abschlagszahlung erhält. Doch hoffen wir die gänzliche Beseitigung des Rheinzolls noch zu erleben.

Erneute Warnung vor dem Schütz'schen Auswanderungsproject nach Peru.*)

□ **Von der oberen Donau**, Ende December. In der Beilage Nr. 354 der Allg. Zeitung findet sich Hr. Damian Schütz veranlaßt sich gegen die „heftigen Angriffe in dieser und anderen deutschen Zeitungen über sein peruanisches Colonisationsproject zu vertheidigen." Es sey uns vergönnt diese Vertheidigung hier kurz zu beleuchten. Daß sich Hr. Damian Schütz in den Mantel der Philanthropie hüllt, ist sehr begreiflich; bis jetzt hat noch jeder seiner Vorgänger dasselbe gethan. Großer baarer Geldgewinnst oder Schenkungen bedeutender Ländereien sind diesen industriellen Herren natürlich nur Nebensachen; das Wohl ihrer armen Landsleute oder das Beste des Landes, in welches sie die Einwanderung leiten wollen, liegt ihnen vor allem am Herzen! Jahrelang irren sie planlos in der Welt herum bis sie irgendwo ein günstiges Terrain finden, und dann sind sie auf einmal voll Menschenliebe, Aufopferung und Uneigennützigkeit, aber natürlich nur wenn ein erklecklicher Gewinnst in Aussicht steht. Wir brauchen nicht Namen zu nennen, sie sind noch lebhaft genug im Gedächtnisse nicht nur ihrer unglücklichen Opfer, sondern auch eines größern Publicums. Wir erinnern nur an die philanthropischen, rührenden Reden, mit denen der berüchtigte Peruaner Rodulfo in Berlin sein schändliches Auswanderungsunternehmen nach Peru bemäntelte, und vor dem wir seiner Zeit auch in diesen Blättern aufs dringendste abmahnten und warnten. Eben so dringend sehen wir uns veranlaßt auch vor dem neuen Schütz'schen Projecte zu warnen und abzurathen, trotz der lockenden Anpreisungen des bezüglichen Artikels. Die Lage der projectirten Colonie von Pozuzu ist für deutsche Einwanderer eine höchst ungünstige. Nachdem dieselben eine sehr lange und beschwerliche Seereise zurückgelegt haben, werden sie auf Maulthiere gepackt, und müssen einen ebenfalls sehr beschwerlichen Weg von circa 70—80 Stunden zurücklegen, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen; hier steht ihnen vorerst eine äußerst mühselige Rodung bevor, ein feuchtes, heißes Klima, dem bekanntlich die derben deutschen Naturen wenig Widerstand leisten, wird ihnen unsägliche Unannehmlichkeiten bereiten, in der Regen- und Nebelzeit werden sie verzagen wenn ihre Hütten zum Sumpf umgewandelt sind; die Cultur von Gewächsen, die ihnen zum Theil unbekannt sind, wird ihnen wenig Nutzen und Freude bringen, da sie ihnen trotz der Nähe des Cerro de Pasco einen sehr geringen und prekären Gewinn abwerfen. Nach kurzer Zeit werden sie sich nach ihrem verlassenen Vaterlande zurücksehnen, indem ihnen am Pozuzu weder die klimatischen noch die Boden- oder die socialen Verhältnisse behagen werden, wenn sie auch „die Schlafhauben" — wie Schütz meint — zu Hause zurücklassen. Das Verhältniß der politischen Institutionen zu den fremden Elementen und die „Kräftigung der peruanischen Bevölkerung durch die weiße Race", die sehr an Semilasso's Vollblut- und Menschenveredlungsinstitut erinnert, werden wir später einmal genau beleuchten, und wollen hier nur die Auswanderungslustigen warnen sich allzusehr auf den politischen Einfluß des Hrn. Damian Schütz, den er selbst rühmt, zu verlassen, indem derselbe vielleicht schon in den nächsten Monaten unter Null sinken kann. Wir finden daher daß alle jene deutschen Regierungen die vor dem Schütz'schen Colonisationsprojecte warnten, diesen Schritt in wohlverstandenem, wahrem Interesse ihrer Unterthanen gethan haben.

Hr. Damian Schütz sagt am Schlusse seines Artikels daß insbesondere die deutschen Kaufleute in Lima seinem Projecte feindlich gesinnt seyen, indem sie eine vermehrte Concurrenz befürchten. Durch den ersten Theil dieses Geständnisses hat sich Hr. Schütz selbst das Urtheil gefällt; der zweite Theil, die Concurrenz, ist zu lächerlich als daß er erst einer Widerlegung bedürfte. Der deutsche Kaufmannstand in Lima zählt so viele reelle, gescheute und höchst ehrenwerthe Elemente, daß sein Urtheil wohl maßgebend genannt werden kann. Diese Männer haben schon zu viel des Auswandererelendes gesehen, ihr Beistand ist von den unglücklichen Opfern zu häufig in Anspruch genommen worden, als daß sie nicht ängstlich und mit Bedauern auf ein neues Project sehen sollten das keine genügende Garantie bietet, dessen Leiter sehr mangelhafte Proben seiner Befähigung abgelegt hat. Wir wollen zum Schlusse noch den Vertrag den Damian Schütz mit der peruanischen Regierung ge-

*) Von einem Mann der an Ort und Stelle war

schlossen hat, mittheilen, wie er uns im „Peruano" Nr. 34 vom 12 Dec. 1855 vorliegt. Er lautet: „In Betracht 1) daß der am 4 Jun. 1853 mit Cosme Damian Schütz und Manuel Ijurra abgeschlossene Contract bezüglich der Einwanderungen deutscher Colonisten am untern Amazonas am 31 Dec. 1854 aufhörte, da die Unternehmer den Artikel 7 nicht erfüllten, welcher ihnen die Bedingung auferlegte die erste Colonie im September jenes Jahres, welcher Termin durch Decret vom 10 October 1855 bis December ausgedehnt wurde, zu gründen; 2) da die Colonisation an den den civilisirten Theilen zunächst liegenden Punkten beginnen soll, und nicht an der Gränze der Republik die durch ungeheure, unbewohnte Flächen von jenen getrennt ist, und welche nicht die nöthigen Vorbereitungen hat um die Colonisten aufzunehmen und zu erhalten; 3) *) da bei der Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser Aenderungen und nach dem Erlöschen der alten Contracte der nämliche Schütz einen neuen Plan vorgelegt hat um die europäische Einwanderung mit Vortheil für Peru und die neuen Anwohner zu fördern — so wird der Vorschlag des Cosme Damian Schutz behufs der Einführung von Colonisten unter folgenden Bedingungen und Modalitäten angenommen:

1) Die Zahl der Colonisten soll mindestens 10,000 betragen, und sie sollen vom heutigen Tag an (6 Dec. 1855) in sechs Jahren eingeführt werden. 2) Die Colonisten müssen die von C. Damian Schütz in seiner Eingabe vom 5 Oct. bezeichneten Eigenschaften besitzen. 3) Cosme Damian Schütz hat die Verpflichtung die Colonisten zu vereinigen, sie nach Peru zu führen, und mit ihnen an den von der Regierung bestimmten Punkten Colonien zu gründen, wo er dafür zu sorgen hat daß die Colonisten ihre Felder cultiviren und ihre Wohnungen bauen. 4) Die erste Colonie, welche aus ungefähr 500 Individuen, Männer, Weiber und Kinder bestehen wird, soll im Laufe des Jahres 1856 in Callao ankommen und sich an den Pozuzu begeben, da wo die Flüßchen Delfin und Huancabamba zusammenfließen, und wo vorher Vorbereitungen getroffen werden, oder an andern passenden Punkten, welche die Regierung gelegentlich bezeichnen wird, je nachdem es die Umstände oder die Bedürfnisse des Landes erfordern. 5) Wenn zwei Jahre verstreichen ohne daß sich eine feste Colonie gebildet hätte, verliert Schütz alle Rechte welche er durch diesen Vertrag erlangt haben würde. 6) Die Regierung verpflichtet sich den Transport der Colonisten bis Callao zu besorgen, ihnen die Transportthiere bis zur Colonie zu verschaffen, ihnen während des ersten halben Jahres die nöthigen Lebensmittel und Sämereien, sowie Ackergeräthe zu geben, welche Vorschüsse die Colonisten fünf Jahre nach ihrer Ankunft zurückzuzahlen haben. Außerdem wird jedes Individuum über fünfzehn Jahre eine Gratification von 30 spanischen Thalern erhalten, die es nicht zu erstatten braucht. 7) Dem Cosme Damian Schütz wird ein Sold von jährlichen zweitausend und vierhundert spanischen Thalern bewilligt, solange die Einwanderung dauert; der erste Jahreslohn wird ihm unter entsprechender Sicherstellung vorausbezahlt, und dieselbe bei Nichterfüllung der Bedingungen eingezogen. Außerdem werden ihm hundert und vierzig Quadratleguas herrenloser Ländereien in den Colonien für sich und die Colonisten, unter der Bedingung daß dieselben bloß an Privatpersonen, die den Landesgesetzen unterthan sind, und nach zweijährigem Besitzthum überlassen werden können, bewilligt; die Regierung wird vermittelst der Autoritäten die sie bezeichnet, bei der Bestimmung der Ländereien die jeder Colonist erhält, und derjenigen die dem Schütz bleiben sollen, interveniren." — Es ist ein eigener Zufall daß gerade in der nämlichen Nummer der Allgemeinen Zeitung eine genaue Schilderung der Expedition des Grafen d'Escrayrac und die Schütz'sche Erklärung Platz fanden, denn die beiden Expeditionen haben mutatis mutandis eine frappante Aehnlichkeit.

Deutschland.

Bayern. ∴ **München**, 9 Jan. Die gestern hier eröffnete Conferenz des deutsch-österreichischen Postvereins wird sich, wie ich Ihnen aus bester Quelle mittheilen kann, hauptsächlich mit einer Reform des Fahrpostwesens im Vereinsgebiet, dann mit Feststellung gemeinsamer Grundsätze beschäftigen, welche die Vereinsmitglieder beim Abschluß etwaiger Specialverträge mit ausländischen Postverwaltungen zu beachten hätten. Die letztgedachte Aufgabe des Postcongresses bezweckt zunächst dem deutsch-österreichischen Postverbande die Geltung eines dem Ausland gegenüber bestehenden einheitlichen Ganzen zu verschaffen, während es sich bei erstgenanntem Berathungsgegenstand um eine Beseitigung der Inconvenienzen handelt, welche durch die bisherige im Vereinsfahrpostverkehr für jede Postverwaltung gesondert bestehende Portoberechnung erwachsen. In dieser Beziehung zielen die Berathungen des Congresses zunächst darauf ab den Fahrpostverkehr, in ähnlicher Weise wie dieß bezüglich der Briefpost schon längere Zeit der Fall ist, zu regeln, die absatzweise für jede Postverwaltung besonders bestehende Portoberechnung zu beseitigen, und dieselbe durch eine auf möglichst geradlinige Entfernungen gebaute und ohne Rücksicht auf die Gebietsgränzen bestehende Tarifirung der Portosätze zu ersetzen, in Folge deren die einzelnen Mitglieder des Postvereins wie bezüglich der Briefpost, so auch bezüglich der Fahrpost-Expedition quartaliter abzurechnen hätten. Die zweckentsprechendste Regelung dieser dem allgemeinen Verkehr wie den Geschäftsbeziehungen der einzelnen Postverwaltung gleicherweise förderlichen Neuerung wird die Thätigkeit der Conferenz vorzugsweise in Anspruch nehmen, da dieselbe umfassende statistische Erhebungen erheischt. Andererseits wird die Durchführung der beabsichtigten Reform Verhandlungen über die Einführung einer allgemeinen deutschen Postkarte (bis jetzt existiren lediglich Specialkarten der einzelnen Postgebiete)) nothwendig machen. Zur Vorberathung der von der Conferenz zu erledigenden Geschäfte wurden in der gestrigen Sitzung zwei Commissionen constituirt. Präsident des Congresses ist, nach einstimmiger Wahl der Conferenzmitglieder, Generaldirector Frhr. v. Brück.

Augsburg, 9 Jan. Nach den „statistischen Notizen" in der jüngsten Nummer des städtischen Intelligenzblattes wurden im verflossenen Etatsjahr 1855/56 1200 Kinder dahier geboren, und zwar 832 eheliche und 362 uneheliche, unter welchen letztern sich 219 befinden die von hier nicht einheimischen Müttern geboren wurden. Trauungen fanden 251 und Todesfälle 1025 statt. Die Gesammtzahl der auf Karte sich dahier Aufhaltenden beträgt 8399, darunter 1428 Familien und 3845 ledige Personen. Die Anzahl der auf den hiesigen Getreidmarkt zum Verkauf gebrachten Scheffel belief sich auf 159,930: darunter 45,069 Sch. Weizen, 27,532 Sch. Kern, 35,639 Sch. Roggen, 37,004 Sch. Gerste und 14,686 Sch. Hafer; die der versottenen Scheffel Malz betrug 41,619 Sch. — Auf die Wochenviehmärkte wurden gebracht: 1866 Ochsen, 1701 Kühe, 1010 Stiere, 1668 Jungvieh, 13,135 Kälber, 4140 Schlachtschweine und 1398 Schafe. Ochsen wurden geschlachtet: 4312, sonstiges Großvieh 3244, Kälber 20,022, Schafe 3697, Schweine 8863. Das zu Markt gebrachte Brennholz betrug zusammen 14,808 Klafter, und bestand in 2256 Kl. Buchenholz, 2688 Kl. Birkenholz, 5270 Kl. Fichtenholz und in 4594 Kl. Föhrenholz.

Preußen. **Düsseldorf**, 3 Jan. Bekanntlich hat unser Gemeinderath von dem Professor Bauerband in Bonn ein Gutachten gefordert über die Rechtmäßigkeit der städtischen Ansprüche an die große Gemäldesammlung, welche bei der Occupation des Landes durch die Franzosen nach München geflüchtet wurde. Der berühmte Rechtsgelehrte hat sich dahin ausgesprochen daß diese Ansprüche rechtlich nicht begründet werden könnten, indem die werthvolle Gemäldesammlung Eigenthum der damals in den hiesigen Landen regierenden kurfürstlichen Familie gewesen, und aus Einkünften des Kammergutes angeschafft worden sey. Somit wird diese Angelegenheit, die von Zeit zu Zeit unsern Gemeinderath beschäftigte, nunmehr als beendigt betrachtet werden, und Düsseldorf auf den werthvollen Schatz Verzicht leisten müssen. (Deutschland.)

Berlin. Die „Preuß. Corr." erfährt daß von der k. sächsischen Regierung der frühere Finanzminister Georgi und der Appellationsgerichtsrath Tauchnitz zu Mitgliedern der Commission für die Berathung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches ernannt worden sind. Die zur zwölften Bundescurie gehörigen Staaten werden in der Person des Professors Dr. v. Hahn zu Jena einen gemeinsamen Vertreter zu den Berathungen der Commission in Nürnberg abordnen.

⊥ **Berlin**, 9 Jan. Als man heute in der Stadt die Frankfurter Depesche las, welche das zwischen der französischen, englischen und schweizerischen Regierung getroffene Arrangement in Betreff Neuenburgs mittheilt, schüttelten viele ungläubig die Köpfe. Die einen hielten die Depesche für unächt, obwohl alle Depeschen des Frankfurter Journals aus Bern bisher sehr correct waren, andere zweifelten nicht an dem Inhalte der Depesche, aber daran daß die preußische Regierung das Arrangement der Seemächte, oder genauer gesprochen, das Arbitrium des Kaisers der Franzosen einfach acceptiren werde — ein Arrangement, durch welches nicht nur Preußens Verzicht auf Neuenburg ausgesprochen, sondern ihm auch aufgegeben wird seine Rüstungen zu sistiren, damit die Schweiz auch nicht einmal scheinbar unter dem Drucke militärischer Demonstrationen sich zu entscheiden habe. Wir für unsern Theil haben jederzeit eine friedliche Beilegung gehofft, und nur dann für unmöglich gehalten, wenn das Ausland von seiner heilsamen Dazwischenkunft keinen Gebrauch machte, sondern vielmehr sein Interesse dabei fand Preußen in einen Krieg zu verwickeln. Nun hat zwar Frankreich allein über Krieg und Frieden nicht zu verfügen, aber für die Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg kann es sich wohl ohne Besinnen verbürgen; bedenklich ist uns nur ob ein Ultimatum, das in Paris beschlossen wird und Preußen die Sistirung seiner Rüstungen

---

*) Jedem Leser werden in diesen drei Artikeln zwei sehr wichtige Punkte auffallen: 1) nämlich daß Schütz und der seither verstorbene Ijurra schon einmal einen Contract wegen Einführung von deutschen Einwanderern mit der peruanischen Regierung geschlossen hatten, und derselbe wegen Nichterfüllung des 7. Artikels durch Schütz und Ijurra von der Regierung annullirt werden mußte; 2) aber daß Schütz schon damals die Einwanderung an einen Punkt leiten wollte der zu den ungesundesten, überhaupt ungünstigsten in ganz Südamerika gehört, von dem die Regierung selbst eingesteht daß er untauglich war. Natürlich wurden die Verhältnisse damals eben so günstig und lockend, aber eben so irreleitend dargestellt wie jetzt für den Pozuzu. Solche Thatsachen bedürfen keiner Commentare, sie sprechen für sich selbst. Die flexiblen und condescendirenden Naturen der Leiter von Emigrationen sind bekannt genug, wenn ihnen nur ihr Gewinn nicht entgeht.

gebietet, hier einfach angenommen werden kann. Die Annahme wird freilich dadurch erleichtert daß unsere Rüstungen eigentlich noch gar nicht begonnen haben, sondern nach der Depesche vom 28 Dec. v. J. erst mit dem 15 Jan. d. J. beginnen sollten. Was aber die Hauptsache ist: alle vernünftigen Menschen im Land werden und müssen froh seyn wenn diese heillose Controverse, bei der wir im glücklichsten Fall nichts gewinnen konnten, in irgend einer Form zu Ende gebracht wird. Der neueste Staatsanzeiger hat die heutige Frankfurter Depesche auffallend genug nicht abgedruckt; vielleicht wird er sie in einer spätern Nummer nachholen.

* **Von der Elbe,** 7 Jan. Während von schweizerischer Seite so vielfach ohne jeden Schein von Grund gegen Preußen die Verdächtigung ausgesprochen wird, als komme es unserer Regierung in dem Neuenburger Streit weniger auf die Erlangung einer Genugthuung als auf die Umgestaltung der eidgenössischen Verfassungsverhältnisse an, bleibt gerade das Verhalten der eidgenössischen Behörden in dieser Streitsache sehr geeignet bei den europäischen Mächten ernste Bedenken in Bezug auf die veränderte internationale Stellung zu erwecken, welche die Schweiz unter dem centralisirten Regiment des Radicalismus eingenommen hat. Zeigte schon das ganze Auftreten des Bundesraths, welcher hartnäckige Widerstand anderen Staaten entgegengesetzt wird, wenn sie zur Wahrung vertragsmäßiger, von Gesammteuropa feierlich verbürgter Rechte billige Ansprüche geltend zu machen haben, so hat das Votum der Bundesversammlung den Beweis daß auf eine freiwillige Erfüllung gerechter Forderungen nur schwer zu rechnen ist, noch bedeutend verstärkt. Nehmen wir auch alle Rücksichten auf die eigenthümlichen Verhältnisse unter denen dieß Votum zu Stande kam, zollen wir dem Patriotismus seinen Tribut, halten wir der leidenschaftlichen Aufregung einer bewegten Zeit, dem betäubenden Kriegslärm, der Ueberstürzung opferwilliger Hingebung vieles zu gute; unterschätzen wir nicht die gewichtigen Impulse des Bestrebens, durch eine möglichst einmüthige Kundgebung das feste entschlossene Zusammenhalten der Eidgenossenschaft der Welt vor Augen zu führen — alle diese Erklärungs- und Entschuldigungsgründe für die einstimmige Sanctionirung der Politik des Bundesraths steigern sich im vorliegenden Falle zu doppelten Anklagen, da es eben das handgreifliche Unrecht ist für welches auch die edleren Gefühle in die Schranken getreten sind. Wir müssen uns in dieser strengen Weise ausdrücken, weil zur Ehre der einsichtigen conservativen Männer, welche neben den Vertretern der Unruhe und Verwirrung in der Bundesversammlung ihren Platz fanden, nicht anzunehmen steht daß ihre Ueberzeugungen sich bis zur unbedingten Billigung alles dessen gewandelt haben was in der Neuenburger Sache seit Jahren, besonders aber in dem jüngsten Conflictfall von Bundes wegen geschehen ist. Denn gerade um eine solche Billigung handelte es sich bei dem Votum, und zwar unter dem Umstand daß das begangene Unrecht, dessen Vorhandenseyn Europa constatirt hatte, gegen alle Mahnungen der Mächte nicht bloß festgehalten, sondern als ein unbestreitbares legales Recht vertheidigt werden sollte. Die conservativen Bundestagsmitglieder hatten durch ihr Mandat als Landesvertreter die heilige Verpflichtung ihrer besseren Ueberzeugung Worte zu geben, und, in einer Sache welche sie selbst nicht überall als eine gerechte ansehen konnten, der Rücksicht auf die Einmüthigkeit der Abstimmung eine ernste Würdigung der Gefahren entgegenzusetzen, welche man mit dieser Abstimmung leichtfertig und ohne Noth für das Land heraufzubeschwören im Begriff stand. Allerdings ergeben nun auch mancherlei Anzeichen daß bei der Zusammenkunft der Abgeordneten in Bern nicht alle Willens gewesen sind dem Bundesrath eine unbedingte Zustimmung zu seiner Politik auszusprechen. Die Presse deutet auf Anstrengungen hin, welche von gegnerischer Seite gemacht wurden, um alle Einwendungen im voraus zu beseitigen. Man gibt selbst von radicaler Seite zu verstehen daß zur Umstimmung der Gemüther gelinde Einschüchterungsmittel nicht ganz verachtet worden sind. Für die Stellung der Schweiz erscheint es nur um so schlimmer daß die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten sich in den Händen einer Partei befindet, welche eintretenden Falls auch kein Bedenken trägt, der abweichenden Meinung Gewalt anzuthun. In der Neuenburger Frage handelt es sich um eine Rechtsverletzung wie sie kaum eclatanter begangen werden ist. Weigert schon hier der eidgenössische Radicalismus dem beleidigten Theil jede auch noch so unverfängliche Genugthuung, was sollen die Mächte erst erwarten, wenn Streitfragen zur Sprache kommen, in denen weniger klar hervortritt auf wessen Seite sich das bessere Recht befindet, oder wenn, wie z. B. in der Asylfrage, internationale Rücksichtnahmen den Gegenstand von Differenzen bilden? Tritt die Schweiz schon jetzt in Waffen, um einen Willküract als gutes Recht zu verfechten, was bleibt den Mächten zur Geltendmachung ihrer Ansprüche erst übrig, wenn es darauf ankommt der Eidgenossenschaft auch die zarteren Beziehungen ihrer internationalen Pflichten zum Bewußtseyn zu bringen? Sollen stets erst Kriegsheere ausgerüstet werden um den eigensinnigen Trotz zu brechen, und soll an die Stelle der gütlichen Ausgleichung im völkerrechtlichen Verkehr mit der Schweiz das Faustrecht treten?

Oesterreich. △ **Innsbruck,** 8 Jan. Auf persönliche Verwendung Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzog-Statthalters erhält der Bezirk der Innsbrucker Handels- und Gewerbekammer demnächst eine Filiale der Wiener Nationalbank, und zwar mit einem vorläufigen Fonds von 500,000 Gulden CM. — Sie haben ebenfalls die Nachricht gebracht daß unser Landsmann Tschager dem Tiroler Nationalmuseum seine in Grätz befindliche Gemäldesammlung in muthmaßlichem Werth von 50—70,000 fl. vermacht habe. Nun mindert sich der Werth dieser Sammlung auf 5000 fl.; jedoch ist dieses Vermächtniß, einschließlich des dem Museum von Tschager gleichfalls gewidmeten Legats von baaren 10,000 fl., immerhin ein sehr dankenswerther Beweis tirolischer Vaterlandsliebe. — Die wichtige Tagesfrage: Krieg oder Frieden in der Schweiz? beschäftigt die Bevölkerung Nordtirols, ungeachtet der Nachbarschaft, auffallend wenig, ja man ist hierlands so sehr davon überzeugt daß alles friedlich ablaufen werde, daß nicht einmal unsere Börsenmänner — die Kornspeculanten — es wagen die dermalige Situation zu einer Preiserhöhung ihrer Waare auszubeuten. Von einer Aufstellung in Vorarlberg ist vorläufig keine Rede. — In unserm k. k. Nationaltheater, welches übrigens auch unter der gegenwärtigen Direction viel zu wünschen übrig läßt, wird heute Tempeltey's „Klytämnestra" zum erstenmal gegeben. Laube's „Graf Essex" ward hier schon am 7 März v. J. aufgeführt. Deutsche Oper vermißt man hier eben so ungern, als man gern auf eine italienische verzichtet — die Innsbrucker Italianissimi etwa ausgenommen.

Wien, 5 Jan. Der Preßproceß des Akademie-Directors Ruben gegen den Maler A. wegen Ehrenbeleidigungen, welche dieser jenem in einem Aufsatz der seither eingegangenen „Donau" zugefügt hatte, ist dieser Tage endgültig entschieden worden. Das auf sechs Wochen Arrest und Einschaltung des Urtheils in den Zeitungen lautende Urtheil erster Instanz wurde über Berufung des Angeklagten A. von dem Obergericht bestätigt. (N. Pr. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

* **Padua,** 4 Jan. (Schluß.) Während man noch gestern eifrig an der Ausschmückung des Pavillons arbeitete, von welchem aus JJ. MM. sowie der Hof und die geladenen Gäste dem Carroussel zuschauen sollten, das von dem Officiercorps der beiden hier liegenden Divisionen des Regiments Kaiserhusaren Nr. 1 unter persönlicher Anführung des Obersten Grafen Schaffgotsche veranstaltet wird, stand heute Morgen die ganze Scenerie fertig da, und bot einen reichen und freundlichen Anblick. Auf der einen schmalen Seite der unbedeckten Reitbahn von 240 Fuß Länge und 120 Fuß Breite befand sich diese kaiserl. Tribüne mit roth und weißem Dach und weiß und blauen Vorhängen; von der Bahn selbst war sie durch einen künstlich angelegten Garten von immergrünen Sträuchern geschieden, und der Eingang vom Prato della Valle her auf militärische Art decorirt. Der Adler über dem Portal, die Pyramiden zu beiden Seiten, über welche sich Fahnen in Roth und Weiß erhoben, ebenso die Treppeneinfassungen und das Geländer waren aus Waffentheilen zusammengesetzt; vor dem Haupteingang befand sich eine Ritterfigur in schwarzer Rüstung, mit Schild und Lanze und einer Schärpe in den bayerischen Farben. Das ganze sinnreiche und hübsche Arrangement war von einem Officier des Regiments Kaiserinfanterie aus Venedig, Lieutenant Burger, entworfen und ausgeführt worden. An den beiden langen Seiten der Reitbahn befanden sich Sitze für die eingeladenen Zuschauer, und der Hintertheil war geschlossen durch die Husarencaserne mit dem Invalidenhaus und seiner darüber hoch emporragenden Kirche. Schon um 12 Uhr war der weite Platz des Prato della Valle mit Menschenmassen bedeckt; nach und nach füllten sich auch die Zuschauerräume. Gegen 2 Uhr erschien der Kaiser, ließ sich einen alten Husaren, der 45 Jahre lang tadellos gedient, vorstellen, unterhielt sich mit ihm einige Minuten lang aufs freundlichste, und als hierauf der alte Mann mit schon grauen Haaren von seinem jungen ritterlichen Monarchen zurücktrat, blieben seine funkelnden Augen mit einem eigenthümlichen Ausdruck auf ihm haften; die andern Husaren, welche den Carabiner im Arm zu Fuß umher auf Posten standen, freuten sich der Ehre die ihrem Cameraden zu Theil geworden, drehten an ihrem Schnurrbart, und nickten ihm freundlich zu. Eine Viertelstunde später erschien Ihre Maj. die Kaiserin, vom Besuche mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten herkommend, und dann begann das Carroussel mit einer Trompetenfanfare und der Begrüßung JJ. MM. von Seite der Reiter. Diese waren in voller Uniform, mit angezogenem Pelz und Säbeltasche, in drei Linien aufgestellt; im ersten Glied ritten 24 Officiere, im zweiten 24 Unterofficiere, im dritten 24 Gemeine; vor der Front ritt Oberst Graf v. Schaffgotsche, hinter ihm die Divisionscommandanten Oberstlieutenant v. Pfisterer und Major v. Bechtold. Im kurzen Galopp, fest geschlossen, rückte die Colonne vor, salutirte mit dem Säbel, und führte einige Evolutionen aus, worauf sämmtliche Reiter die Bahn verließen. Die nun folgende Quadrille wurde von sechzehn Officieren geritten mit einer außerordentlichen Präcision und Eleganz; es war in der That ein prächtiger Anblick die sechzehn schlanken Officiere in der zierlichen Husarenuniform auf den edlen Pferden von arabischer und englischer Abkunft und ungarischer Race, die mit Zäumung und Sattel bei jeder Abtheilung des Carroussels gewechselt wurden, zu sehen, jeder ein vortrefflicher Reiter, und alles aufbietend vor den Blicken des Kaisers und der Kaiserin Kunst und Gewandtheit geltend zu machen. Es gelangen auch

sämmtliche Figuren: Volten, Stern, Kreuz, Chaine, Ronden, ohne die geringste Störung, zierlich und genau, wobei es dem Auge wohlthuend war wenn sich aus dem bunten glänzenden Knäuel die vorgeschriebenen Figuren plötzlich und scharf entwickelten. Die dritte Abtheilung, ein Waffenspiel, ritten achtzehn Officiere, die sich am Ende der Bahn in einer Linie aufstellten, und auf ein Säbelzeichen des Grafen Schaffgotsche im Carriere auf die kaiserliche Tribüne zusprengten, um dort tief zu salutiren; nachdem sie ebenso wieder zurückgegangen waren, trafen sich zwei und zwei, wozu immer gleichfarbige Pferde gewählt waren, kreuzten die Säbel, und jagten zurück um den folgenden Platz zu machen; dann begegneten sich sämmtliche Reiter in der Mitte der Bahn, später dieselbe traversirend, immer in voller Carriere, genau und scharf die Hiebe wechselnd. Für den größten Theil der Zuschauer war dieß der interessanteste Theil des Carroussels; die fest gezogenen Figuren, das Vorbeijagen der edlen Pferde, das Glänzen der Säbel und der goldenen Schnüre an Pelz und Tschako gaben ein lebendiges und schön militärisches Bild. Während der Zeit war die untere Seite der Reitbahn mit einer beweglichen Barrière abgesperrt worden, und als die Officiere zum Beschluß des Waffenspiels nochmals vor dem Kaiser und der Kaiser salutirten, wandten sie ihre Pferde auf der Stelle um, durcheilten die Bahn im vollen Jagen, und setzten mit einer überraschenden Gleichförmigkeit über die Barrière, was auch nicht verfehlte Händeklatschen und lautes Bravo ringsumher hervorzurufen. Beim Finale erschienen sämmtliche Reiter aus der ersten Abtheilung wieder, und abermals in drei Gliedern, alle dunkle Pferde reitend, aufgestellt, wobei es sich besonders schön ausnahm den Obersten Grafen Schaffgotsche auf einem prächtigen Schimmel, sowie hinter ihm die beiden Stabsofficiere, ebenfalls auf hellen Pferden, vor der Front haltend und dem Kaiser zur Beendigung des schönen Festes ehrfurchtsvoll salutiren zu sehen. Heute Abend ist abermals Beleuchtung der Stadt, sowie **Théâtre paré**, und morgen um 10 Uhr begeben sich JJ. kk. MM. nach Vicenza, wo sie bis zum 7 in der Früh verbleiben werden, um am gleichen Tag in Verona einzutreffen.

Schweiz.

† **Bern**, 7 Jan. Die Stellung welche Frankreich in der Neuenburger Angelegenheit eingenommen hat, ist vielfach mißkannt, und meistens unrichtig dargestellt worden. Kaiser Napoleon hat von Anfang an eine nichts weniger als feindselige, vielmehr selbst eine wohlwollende Gesinnung gegenüber der Schweiz an den Tag gelegt. Großentheils waren es Mißverständnisse welche die Gereiztheit verschuldet haben, die leider zum Nachtheil der guten Sache gegenseitig eingetreten ist. Allerdings hat der Kaiser, als der Bundesrath oder sein Abgeordneter gegen die Amnestirung der Neuenburger Gefangenen Garantien für die Emancipation Neuenburgs von Preußen zu erhalten wünschte, es abgelehnt solche zu geben, und sich auf sein Fürstenwort mit der Bemerkung berufen daß solche Garantien im diplomatischen Verkehr nicht üblich seyen, und Preußen gegenüber gerade im Interesse der Sache nicht leicht gegeben werden können. Aber er hat auf die Frage: wie dann, wenn Preußen bei seiner Emancipationsverweigerung verharrt? geantwortet daß er alle Anstrengungen im Interesse der Schweiz, und erfolglosen Falls gemeinsame Sache mit ihr machen werde. Und selbst nach der Moniteurnote ließ er durch seinen Minister, Grafen Walewsky, dem bevollmächtigten Minister der Schweiz, Hrn. Barmann, und durch denselben dem Bundesrath berichten daß er, wie ich Ihnen schon früher mittheilte, bei einer hartnäckigen Weigerung Preußens, die er übrigens nicht erwarte wenn sich die Schweiz loyal benehme, dieselbe mit seinen Waffen schützen helfen werde. Am 26 Dec. noch kam eine gleiche Vorstellung durch Hrn. Barmann, der große Thätigkeit entwickelt und in gewiß unbefangener Weise die Proposition als genügend und Vertrauen erweckend erachtet hat. Der Bundesrath wies, gewiß in guten Treuen und in den besten Absichten, vielleicht nur nicht in genugsamer Würdigung der hohen Stellung des Kaisers und der von ihm angenommenen Vermittlerrolle, diese Anträge für einmal von der Hand. Doch die persönliche Anwesenheit des Hrn. Barmann im Bundesrath und seine hingegebenen Aufklärungen über die wohlwollenden Absichten Napoleons haben alsdann den Bundesrath doch bewogen die dargebotene helfende Hand zu ergreifen, und den Hrn. Dr. Kern in einer außerordentlichen Mission mit ausgedehnten Instructionen nach Paris zu schicken. Derselbe ist aufs freundschaftlichste vom Kaiser aufgenommen worden. Wie man vernimmt, stimmt Napoleon in den wesentlichsten Punkten mit den Anträgen des Bundesraths überein, und soll besonders über die Emancipation Neuenburgs von Preußen ganz einverstanden seyn mit der schweizerischen Anschauungsweise. Man zweifelt am Frieden nicht mehr, zumal die Bewegung in Süddeutschland über den Durchmarsch preußischer Truppen, sowie ganz besonders die Stellung welche Oesterreich nun in der Frage eingenommen hat, in Berlin vielleicht doch eine entgegenkommendere Stimmung hervorgebracht haben mögen. Bis zum 15 d. M. sind nur noch wenige Tage; der Termin ist kurz, und die Entscheidung muß bald kommen. Die Gerichtssitzung in Neuenburg ist auf den 19 d. M. angesetzt; hinausschieben kann und wird die Schweiz diesen Tag nicht. Die Arbeiten in der Schloßkirche in Neuenburg zur Aufnahme des eidgenössischen Schwurgerichts gehen ihren ununterbrochenen Gang; selbst an Sonn- und Feiertagen wird gearbeitet. — Der schweizerische Consul Hirzel in Leipzig übersandte von sich aus 1000 Fr. zur Unterstützung bedürftiger Familien ins Feld gerückter Soldaten. — Die Bernische Militärdirection beschäftigt sich mit der Organisation der Landwehr. — Unter allen Kantonen zeichnet sich in seiner kriegerischen Thätigkeit besonders Waadt aus. Alle Milizen, Elite, Reserve und Landwehr, haben Musterungen zu passiren. Die Gemeinden zahlen den Auszügern bis auf 60 Cent. tägliche Zulage. — In Tessin ermahnt Stoppani in einem kräftigen Aufruf: allen Parteihader fallen zu lassen, um wie Ein Mann den Kampf gegen den äußern Feind aufnehmen zu können.

—* **Zürich**, 9 Jan. Sie haben wohl in diesem Augenblick schon telegraphisch die Nachricht erhalten daß der Bundesrath die Propositionen von Frankreich und England angenommen hat, und daß die schweizerische Bundesversammlung auf den 14 d. M. einberufen ist. Es ist kein Zweifel daß diese dem Bundesrath zustimmen wird, da, wie ich bereits angedeutet, letzterer bei den neuen Unterhandlungen bloß einer indirecten Andeutung der erstern gefolgt ist. Somit wäre geschehen was ich im allerkriegerischesten Moment vor dem Zusammentritt der Bundesversammlung als wahrscheinlich angedeutet, bloß mit dem Unterschied daß sich England der Vermittelung von Frankreich angeschlossen, was unstreitig eine bedeutende Verbesserung ist. Wir wollen hoffen die ferneren Unterhandlungen über den Specialtractat werden etwas rascher, als es den Diplomaten eigen ist, zu Ende geführt werden. Unsere republicanischen Staatsmänner haben offenbar die schnelle Erledigung des Streites durch offenes und rasches Handeln bedeutend gefördert, und mit Recht, denn unser Volk liebt die diplomatische Langsamkeit, überhaupt die Diplomaten nicht sehr, und wittert allzu leicht Verrath, wenn es die Arbeit nicht handgreiflich vorwärts rücken sieht. Das Resultat der kriegerischen Episode ist: Preußen verliert nichts, denn Neuenburg war von jeher eine Last und ein unsicherer Besitz für Preußen, der bei jedem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland verloren gehen mußte, und dessen seltsame Stellung auch die Schweiz, Frankreich gegenüber, in eine schiefe Lage brachte. Die Schweiz gewinnt nach außen eine nun nach allen Seiten abgeschlossene, in allen Theilen organisch zusammenhängende Einheit, und nach innen hat der neue Bund, wenn nicht die Bluttaufe, doch die Weihe einmüthiger patriotischer Begeisterung und nationaler Erhebung erhalten. Die Schweiz wird, wie zankende Ehegatten nach gemeinschaftlicher Abweisung der Einmischung eines unberufenen Dritten, wohl leider nur zu bald die kleinen inneren Zerwürfnisse wieder aufnehmen. Möge sie nur in Stunden der Gefahr jederzeit so schnell und so einmüthig des innern Haders vergessen!

Spanien.

Valencia, 1 Jan. Gestern am frühen Morgen wurden außerhalb der Thore der Stadt Placate angeheftet, um die Landleute abzuhalten in die Stadt zu kommen und dort — wenn sie nicht ausgeplündert und ermordet seyn wollen — ihre Waaren zu Markt zu bringen. Die Civil- und Militärbehörden trafen sofort Maßnahmen, nichtsdestoweniger fand sich zum heutigen Markt nicht ein einziger Verkäufer ein, nur jene welche Tags vorher gekauft hatten, boten ihre Vorräthe zu übertriebenen Preisen an. Die Arbeiter, welche feierten weil Festtag war, wollten die wenigen Verkäufer vom Marktplatz vertreiben, es kam zu Raufereien und die Waaren rollten auf den Boden. Die Civilbehörden eilten herbei, und es gelang ihnen — nicht ohne eigene Lebensgefahr — etwas Ordnung herzustellen, aber die Haufen fuhren fort Brod und Geld zu fordern. Der Generalcapitän sprach die Menge vergebens an; er erklärte die Stadt in Belagerungszustand, worauf die Menge sich sofort zerstreute. Der Generalcapitän ersuchte die Civilbehörden alle möglichen gütlichen Mittel zu erschöpfen, ehe er, was dann geschehen müßte, zur Gewalt schreite. Nachts um 10 Uhr war alles ruhig, aber man fürchtete neue Unordnungen am folgenden Tage. Die Landleute — theils eingeschüchtert, theils durch Bosheit verleitet — werden wahrscheinlich nicht zur Stadt kommen.

Großbritannien.

London, 8 Jan.

Die Times behandelt jetzt, wo die Veranlassung zu den Feindseligkeiten gegen Canton klar darliegt, dieselbe gewissermaßen als Nebensache; wie oft im Krieg sey die unmittelbare Ursache desselben höchst unbedeutend, die wirkliche bestehe in der Frage ob die chinesische Regierung europäische Völker als bloß tolerirt und ihr untergeordnet, oder ihr gleichgestellt und befreundet betrachten dürfe. Sollen englische Consuln und Befehlshaber sich bei dem lächerlichen Stolze einer unwissenden Menschenrace gefällig zeigen? Sollen Britten, die Tausende von Chinesen in ihr Gebiet jährlich aufnehmen, sich vor den Repräsentanten „einer wankenden Dynastie und eines verfallenden Systems" demüthigen u. s. w.? Auch ihre Forderungen spannt die Times jetzt höher; anfangs wollte sie sich mit der Eröffnung von Canton und Leistung einer Genugthuung, höchstens mit Erwerbung von Tschusan und einer Gesandtschaft in Peking begnügen; jetzt will sie die Eröffnung jeden Theils des weiten Reiches für freien Handel und für den Eintritt von Menschen aller Nationen, wo möglich auch eine Be-

sitzung die der Hauptstadt nahe liegt. (Wird freilich von diesem Standpunkt aus die Angelegenheit betrachtet, so ist es vergeblich wenn die Chinesen die Veranlassung der Händel zu ihren Gunsten auslegen wollen. Gestern erwähnten wir daß Sir John Bowring zugestand, die Zeit für die Geltung der Papiere der Lorcha sey abgelaufen gewesen; nachträglich bemerken wir daß Yih auch die Herunterreißung der brittischen Flagge ablängnet. Er schreibt vom 24 Oct.: „Es ist eine feststehende Regel bei den Lorchas Eurer ehrenw. Nation daß sie beim Ankern (im Hafen von Canton) die Flagge herabnehmen, und nicht wieder aufhissen bis sie wegsegeln; wir haben klaren Beweis daß keine Flagge an Bord der Lorcha wehte als ihr Deck betreten ward. Wie konnte sie also herabgerissen werden?"

Hr. Brotherton, Parlamentsglied für Salford, ist plötzlich, durch diese Vorstadt von Manchester fahrend, in einem Omnibus 73 Jahr alt gestorben. Er war bekanntlich kein Parlamentsglied von hervorragenden Talenten, hatte indeß zu Zeiten bei einzelnen Fragen eine nicht unbedeutende Stellung eingenommen, und wurde schon wegen seiner Beharrlichkeit in politischen Ansichten (als Radicaler) während einer langen Laufbahn geachtet. Seinem Stand nach war er ursprünglich Kaufmann, hatte sich jedoch schon vor 30 Jahren vom Geschäft zurückgezogen. In Manchester wurde er zuerst im öffentlichen Leben 1815 durch seinen Widerstand gegen die Korngesetze, dann 1819 durch sein Auftreten für Parlamentsreform bemerkt; die Times bezeichnet ihn mit Rücksicht hierauf als das verbindende Glied zwischen den Reformern von 1794 und denjenigen der neuern Zeit. Sie berichtet: ihm sey es hauptsächlich zuzuschreiben daß Salford, welches 1831 zuerst in der Reformbill übergangen war, durch dieselbe einen Sitz im Hause erhielt. Dafür wählte ihn auch Salford 1833 zum Repräsentanten, und er hat seitdem immer diesen Ort vertreten.

Sir Robert Peel ist wieder auf eine Weise öffentlich aufgetreten die man bei Personen seiner Stellung nicht gewohnt ist. Bei der Eröffnung einer neuen Bibliothek der Stadt Birmingham hielt er nach Tisch einen Vortrag über seine kürzliche Sendung nach Rußland, welcher zu sehr von dem Einfluß des beim Festessen genossenen Weines zu zeugen schien; derselbe bestand nur in oberflächlichem, mit Späßen ausgestatteten Touristengeschwätz, welches man bei einer Tischgesellschaft hingehen läßt, u. dgl. Wir würden die Sache nicht erwähnen, wenn nicht ein öffentliches Auftreten der Art dem Cabinet, unter welchem Sir Robert ein Amt einnimmt, im höchsten Grad mißliebig seyn müßte.

Der Postdampfer „Violet" zwischen Ostende und Dover, dessen Untergang während des kürzlichen Sturms telegraphisch gemeldet wurde, ist auf der Goodwin Bank (bei Dover) verunglückt. Die Times berichtet (von Ramsgate vom 6): man sehe das Wrack aufrecht im Sande, wie sein Deck u. s. w. weggeschwemmt werde; drei an den Strand gespülte Leichen wurden als zur Mannschaft des Schiffs gehörig erkannt. Die Bemannung bestand aus 17 Personen; nur ein Passagier soll sich auf dem Schiff gefunden haben.

Die „Montmorency" brachte die Post aus Melbourne bis zum 16 Oct., nebst 100,000 Unzen Gold. In der Colonie soll in Bezug auf die Hochkirche ein Versuch gemacht werden welcher der sonstigen Einrichtung derselben widerstrebt, nämlich ein Versuch auch die Laien an der Leitung kirchlicher Angelegenheiten zu betheiligen. Die Pfarreien sollen nach einer Acte der bisherigen Gesetzgebung (council) Laien als Mitglieder einer Versammlung wählen, welche zugleich mit den Geistlichen über kirchliche Angelegenheiten berathen und entscheiden wird. — Die übrigen Nachrichten betreffen nur die Entdeckung von neuen Goldwäschen, namentlich am Victoria-Arm des Murray-Flusses.

|| **London,** 7 Jan. Der Herald vergleicht heute die chinesische Metzelei mit dem Ueberfall von Sinope, und erklärt sie noch für ein abscheulicheres Verbrechen. Die Russen waren mit den Türken im Krieg, und griffen einen Feind an der sich vertheidigen konnte. Admiral Seymour dagegen bombardirte mitten im Frieden ohne den geringsten mildernden Umstand eine wehrlose Stadt, und beraubte Tausende unschuldiger Menschen des Lebens. Die „Daily News" ist nicht minder streng. „Der Streit begann mit barbarischer Unehrlichkeit (duplicity), und wurde mit barbarischem Uebermuth und barbarischer Grausamkeit weiter geführt." Die „Post" macht den Versuch das Bombardement Cantons als einen Schlag gegen Rußland hinzustellen. Das ist einfach lächerlich. Erinnern wir uns nur an die Schonung mit der die russischen Niederlassungen im Norden China's während des letzten Kriegs behandelt wurden. Fürchtete die englische Regierung den Einfluß Rußlands in China, so hätte sie damals die beste Gelegenheit gehabt ihn von Grund aus zu vernichten. Viel eher haben diejenigen Recht gehabt welche behaupten, die Vorgänge in China dienten zum Vortheil Rußlands. Es ist sehr wahrscheinlich daß die Chinesen jetzt geneigter sind als früher sich Rußland zu nähern.

Frankreich

Paris, 9 Jan.

Nach dem Moniteur wird das feierliche Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris morgen Samstag um 8½ Uhr in der Art stattfinden daß die Wegnahme der Leiche vom Paradebette durch die Generalvicare, Capitulare und Kanoniker um 8½ Uhr geschieht. Nach dieser Ceremonie und sobald der Körper in den Leichenwagen gebracht ist, setzt sich das Cortège in Bewegung. Vor dem Wagen werden die Würden-Insignien des Prälaten getragen. Der Trauerzug bewegt sich vom erzbischöflichen Palaste in der Rue Grenelle aus, durch die Rue de Bourgogne über den Platz des Palais Bourbon, die Quais entlang über den Pont-neuf, den Quai des Orfèvres und durch die Rue Neuve-Notre-Dame nach Notre-Dame, wohin die Kanoniker, Almoseniere und Vicare der Diöcesan-Pfarreien, die Directoren und Eleven des großen Seminars u. s. w. sich direct begeben. Vor der Kathedrale wird die Leiche von denselben, das Capitel-Kreuz voran, empfangen. Sobald die Leiche auf dem Katafalk liegt, beginnt der Gottesdienst. Die Leiche bleibt sodann bis zur Vesper um 3 Uhr im Dome ausgestellt, worauf sie in die Gruft der Erzbischöfe von Paris gebracht werden wird. Am Vorabende um 7 Uhr, dann am Tage des Leichenbegängnisses um 7 Uhr Morgens, beim Wegnehmen der Leiche, beim Abgang des Zugs, bei der Absolution und im Augenblicke der Bestattung läutet der Bourdon von Notre-Dame und alle Glocken der Pfarrkirchen.

In den Débats entwickelt ein angeblich mit den indischen und persischen Verhältnissen Vertrauter die Ansicht daß der englisch-persische Krieg nur in der Absicht unternommen sey, um die Perser und alle durch Geld oder Intriguen zu bewegenden kriegerischen Stämme zu Zügen gegen den Norden zu veranlassen, und so Rußland zu beschäftigen. Auf diese Weise glaube England am sichersten etwaigen Beunruhigungen Indiens in Folge russischer Einflüsse zuvorzukommen. Es sey zu diesem Zweck schon lange Englands Plan gewesen sich des Euphrat-Tigris-Thales zu bemächtigen, und nur dadurch daß der Pascha von Bagdad ihm zuvorgekommen, sey es verhindert worden. — In ihrer heutigen Nummer widmen die Débats einen längeren Artikel der großen commerciellen Bedeutung Siciliens, mit besonderer Rücksicht auf den bisher so geringen Nutzen den Frankreich wegen der ungenügenden Verbindung Messina's mit Marseille, von der Insel gezogen hat. Die Débats möchten Messina zu einem Hauptknotenpunkt der Marseille-Konstantinopler Dampfschiff-Linie erheben, um so dem Lloyd eine leichtere Concurrenz machen zu können. Nach den Débats haben sich namentlich die innern Zustände Siciliens seit 50 Jahren nicht verändert, es ist von dem allgemeinen Aufschwung der materiellen Verhältnisse unberührt geblieben.

Der Graf Chambord hat aus Venedig unterm 26 December an einen Hrn. Pageot einen Brief über den Verlust Salvandy's gerichtet, welcher der Verdienste des Geschiedenen mit einer sonst dem Grafen Chambord nicht gewöhnlichen Wärme gedenkt. Namentlich seinem Einflusse sey hauptsächlich die erwünschte Aussöhnung (zwischen dem Hause Bourbons und Orleans) zu verdanken. Es ist das der erste Act von Seite des Grafen der die Fusion bestätigt, zu der allerdings bislang noch die Zustimmung des wichtigsten Gliedes der Familie Orleans, des Grafen von Paris fehlt. — Als Nachfolger des Erzbischofs von Paris nennt man bereits den Cardinal Morlot, Erzbischof von Tours. — Das Leichenbegängniß Msgr. Sibour's wird der Cultus-Minister führen. Die Souffragan-Bischöfe von Versailles, Chartres, Orleans, Blois und Meaux sind bereits in Paris angelangt. — Die Gazette de Lyon stellt die in den letzten zehn Jahren gegen erlauchte Personen begangenen Attentate zusammen. In der That sind Mordversuche gegen den König von Preußen, von Neapel, die Kaiser von Oesterreich und der Franzosen, die Königin von Spanien und den Herzog von Parma unternommen worden; der letztere wurde wirklich erstochen. Immer bleibt aber die Ermordung des so allgemein verehrten Erzbischofes, mitten in einer feierlichen gottesdienstlichen Amtshandlung durch einen Priester, eines der abnormsten Verbrechen die je begangen sind. Die Aufregung darüber ist jetzt von der Hauptstadt in die Provinzen übergegangen und soll ungemein seyn. Der Siècle wie der Figaro machen bei Gelegenheit dieses Mordes den Univers und Herrn Veuillot darauf aufmerksam, wie falsch es in Zeiten solcher Demoralisation ist den Fanatismus aufzustacheln.

* **Paris,** 8 Jan. Die Débats ziehen in ihrem heutigen Courrier aus dem Verlauf welchen der Neuenburger Conflict genommen, Schlußfolgerungen, welche wir, da sie von dem besonnensten Journal Frankreichs ausgehen, nicht unerwähnt und unwiderlegt lassen können. Die Débats deuten an daß die friedliche Lösung des Neuenburger Conflicts namentlich deßhalb in sicherer Aussicht stehe, weil die kriegerische mit zu vielen Schwierigkeiten für Preußen verknüpft sey. In Berücksichtigung der jüngsten Bestrebungen Oesterreichs, Preußen zu veranlassen vor Beginn des Kriegs gegen die Schweiz die ganze Frage an den Bundestag zu bringen, und in Betracht der Opposition welche sich in Süddeutschland gegen die etwaige Aufstellung und den Durchmarsch preußischer Truppen gezeigt habe, glauben nun die Débats diese Schwierigkeiten namentlich durch die gegenseitige Eifersucht der deutschen Staaten unter einander geschaffen, welche so indirect die Schweiz gedeckt habe. Die Débats machen dabei gleichzeitig die Freunde der deutschen Einheit darauf aufmerksam daß diese Eifersucht, wie sie gegenwärtig der Schweiz nützlich gewesen, immerdar für die Ruhe

Europa's heilsam seyn werde. Es ist uns unbegreiflich wie das sonst so besonnene Berlin'sche Blatt eine so ganz verkehrte Folgerung ziehen, und verkennen kann daß es nicht die Eifersucht, sondern im Gegentheil der Einheitsdrang war der jene Schwierigkeiten schuf welche die Debats erwähnen. Die Débats führen, wie gesagt, selbst „die notorischen Anstrengungen Oesterreichs" an, die etwaigen militärischen Schritte des Königs von Preußen der vorgängigen Prüfung und Genehmigung des deutschen Bundes zu unterbreiten. Was Oesterreich also verlangte, war nur daß Preußen sich nicht einseitig, und ohne Zustimmung der Bundesbehörde in einen Krieg einlasse, bei dem andere Gebietstheile Deutschlands unbedingt in passive, höchst wahrscheinlich in active Mitleidenheit gezogen worden wären. Dasselbe gilt von den Schritten der Bevölkerung in Süddeutschland. Weder dort noch hier sind irgend die Rechte des Königs von Preußen auf Neuenburg im mindesten beanstandet worden, Oesterreich hat sie ausdrücklich in der Note des Grafen Buol vom 19 Dec. (Antwort auf das preußische Rundschreiben vom 8ten) anerkannt. Man darf nicht vergessen daß die Unantastbarkeit der Schweiz, als trennenden Mittelglieds zwischen Frankreich und Oesterreich, für letzteres ein ungewöhnliches Interesse hat, da jeder Krieg gegen sie unbedingt eine Schwächung derselben, und somit eine Verringerung des Schutzes hervorrufen würde welchen die Schweiz Oesterreich bietet. Dasselbe gilt namentlich auch für Süddeutschland, für welches die Kräftigung der Schweiz, die möglichste Unabhängigkeit derselben von französischem Einflusse höchst werthvoll, da sie sonst noch viel leichter bei einem etwaigen Bruche mit Frankreich von diesem occupirt werden könnte, womit dieses eine vortreffliche Angriffsstellung gegen Süddeutschland erhielte. Bedenkt man zudem daß ein Krieg Preußens gegen die Schweiz, bei ernstlichem Widerstande derselben, in Betracht ihrer Widerstandsmittel und der für die Vertheidigung so außerordentlich günstigen Lage, höchst wahrscheinlich mehr als eine Campagne nöthig gemacht, und somit die größten Conflicte im Gefolge hätte haben können, so wird man nicht läugnen daß es nicht gegen, sondern im Interesse Preußens war, daß Oesterreich wünschte daß unter allen Umständen dem kriegerischen Vorgehen Preußens die Genehmigung des deutschen Bundes voraus gehen müsse, damit die Gesammtmasse der deutschen Staaten auf jede Gefahr hin zu Preußen stehe. Von einer „Eifersucht" kann doch unmöglich die Rede seyn, wenn Oesterreich verlangte daß eben alle deutschen Staaten, es selbst voran, sich feierlich in dieser Beziehung durch einen Bundesbeschluß verpflichteten. Aus „Eifersucht" pflegen doch sonst Staaten nicht sich freiwillig große Lasten und Gefahren aufzubürden, um dieselben andern Staaten zu erleichtern. Das Gedächtniß der Débats muß sehr kurz seyn, wenn sie sich nicht erinnern sollten daß im letzten Weltconflict es ebenfalls einer der ersten Acte Oesterreichs war den deutschen Bund um seine Zustimmung zu seiner Politik, die es im Interesse Deutschlands verfolgte, anzugehen. Auch im vorliegenden Falle war es ferner nicht sowohl die Anerkennung der Gefahr, welcher sich Preußen bei einem Kriege gegen die Schweiz aussetzte, als vielmehr die Ueberzeugung daß die Anerkennung der Rechte deutscher Fürsten von Seite des Auslandes in gemeinschaftlichem Interesse aller deutschen Regierungen liegt, die das österreichische Cabinet zu der obigen Maßnahme veranlaßte. Gerade jetzt, wo sichtlich alle bisherigen politischen Bündnisse gelockert und neue im Begriffe sind geknüpft zu werden, mußte es im höchsten deutschen Interesse seyn daß keine Gelegenheit vorübergehe, um dem Auslande zu zeigen daß die deutschen Staaten stets bereit sind alle für einen zu stehen. Nirgend, wir müssen es wiederholen, sind die Ansprüche des Königs von Preußen auf Neuenburg verkannt worden, und gerade nur deßwegen, und in der Ueberzeugung daß, wenn im Verlauf des Krieges der Schweiz neue Alliirte erwachsen sollten, doch jedes deutsche Land für Preußen einstehen müsse, erstand der Wunsch daß nicht bloß die 3 oder 4 Regierungen, welche an die Schweiz stoßen, sondern das ganze Deutschland auch die letzten Schritte Preußens, die nur eine Folge des früher schon gutgeheißenen Benehmens Preußens sind, gutheiße. Zudem darf man nicht vergessen daß, außer dem deutschen Bunde, noch ein anderes gleichinniges Band Süddeutschland und Preußen zu einem gemeinsamen Ganzen verbindet: der Zollverein. Es ist erklärlich daß Preußen nicht Krieg führen kann ohne daß nicht alle Zollvereinstaaten davon direct mitgetroffen werden. Es ist eine daraus hervorgehende Consequenz daß sie in ihrer auswärtigen Politik deßhalb gemeinsam verfahren müssen. Da der moralische Druck den die Nachbarländer der Schweiz auf diese ausüben können, unzweifelhaft viel größer ist als der des fernen Preußens, so ist das Verlangen Oesterreichs daß Preußen seine Politik dem Bundestage unterbreite, um so viel natürlicher. Es durfte die Ueberzeugung hegen daß der Bundestag die Schweiz ohne alle kriegerische Mittel zur Anerkennung der preußischen Forderungen veranlassen würde. Die Thatsachen sprechen auch dafür, denn ohne daß Preußens König im mindesten seiner Würde etwas vergeben hätte, hat jetzt der moralische Einfluß der übrigen Mächte die Schweiz zur Nachgiebigkeit veranlaßt, während alles vermuthen läßt daß sie, wenn Preußen zur Gewalt seine Zuflucht genommen hätte, mit den Mitteln der Gewalt geantwortet haben würde. — Wenn die Debats sich die Mühe geben wollen den Verlauf des Neuenburger Conflictes von dieser Seite aufzufassen, so werden sie hoffentlich zu der Ueberzeugung gelangen daß gerade das was sie als einen Beweis für die Eifersucht unter den deutschen Stämmen ansehen, im Gegentheil ein Beweis für das stetig zunehmende Einheitsgefühl der deutschen Länder ist; ein Beweis für das Wachsen der Ueberzeugung daß sie alle gemeinsame Interessen haben, und deßhalb auch die Gefahren gemeinsame seyn müssen. Es ist somit die Einheit Deutschlands die für den Weltfrieden von Nutzen ist.

⊙ **Paris,** 8 Jan. Das vom Kaiser kräftig in die Hand genommen Friedenswerk in der Neuenburger Frage schreitet nicht nach Wunsch vorwärts. Beide Parteien erheben Schwierigkeiten die sehr wahrscheinlich nicht bis zum 15 d. Mts. beseitigt werden können. In dieser Voraussicht und auf Grundlage der gewonnenen Ueberzeugung, die französische Vermittlung werde ihr Ziel erreichen, wurde Preußen ersucht den Termin der Mobilmachung über den 15 d. Mts. und zwar unbestimmt bis zum Abschlusse der in den Tuilerien geführten Unterhandlungen zu verlängern. Die Verlängerung wird nicht bezweifelt, da obiges Ansuchen von sämmtlichen Unterzeichnern des Londoner Protokolls unterstützt wird. — Der Polizeipräfect hat die vorlängst gemeldeten Ernennungen vorgenommen. Er hat vier Polizeimajore oder Generalinspectoren ernannt. Unter jedem stehen drei Arrondissements und eben so viele Friedensofficiere und deren bewaffnete Macht. Die Auslieferung der Diebe an der Nordbahn wurde neuerdings verlangt. Man motivirt das neue Gesuch durch betrügerischen Bankerott gegen Parrot und durch Diebstahl mittelst Erbrechung gegen Carpentier und Grellet. In der großen Casse, zu welcher letztere die Schlüssel hatten, befand sich eine kleinere, die sie gewaltsam erbrochen haben. — Sie werden bereits aus den täglichen Auszügen welche alle hiesigen Blätter aus dem „Nord" machen, bemerkt haben daß jenes russische Organ in der französischen Presse einen breiten Platz einnimmt. Auch im Publicum beginnt es die „Indépedance Belge" zu verdrängen. Zwar meldete unlängst die „Köln. Ztg." aus Brüssel, der „Nord" werde wegen Mangels an Abonnenten eingehen. Dieser Irrthum ist jedoch schon überjährig. Denn bereits vor einem Jahre, ebenfalls zur Zeit der Abonnementserneuerung, gaben die zwei verwandten Blätter, „Indépendance Belge" und die „Köln. Ztg." dieselbe verfrühte Nachricht. Der „Nord" hat kürzlich durch ein neues Arrangement eine finanzielle Grundlage gewonnen, die seine Existenz von der russischen Subvention unabhängig macht.

0-0 **Paris,** 9 Jan. Der heutige Brüsseler „Nord" meldet von hier daß Graf Walewski zum Botschafter in St. Petersburg ausersehen sey, und im Ministerium des Aeußern durch Hrn. v. Thouvenel ersetzt werde. Es ist kaum glaublich daß Graf Walewski, nachdem er eben in den zweiten Conferenzen der französischen Politik neue Triumphe errungen hat, von seinem Posten entfernt werde, wenn auch noch vom letzten Herbst her gewisse Umstände und Gerüchte in Erinnerung sind, die damals seine Stellung bedroht hatten. Diese Umstände hiengen enge mit denjenigen zusammen, in Folge deren Graf Morny's außerordentliche Botschaft in St. Petersburg sich nicht zur ordentlichen und bleibenden Botschaft umwandelte. Falls also auch Graf Walewski seine Stellung wechseln sollte, ist gar nicht anzunehmen daß er die Nachfolge des Grafen Morny erhält. Am allerunwahrscheinlichsten, wir könnten sagen ganz grundlos, ist aber die Angabe daß Hr. v. Thouvenel an die Spitze des auswärtigen Amtes berufen werde. Die bisherige Wirksamkeit dieses Diplomaten in Konstantinopel hat die auf seine gewiß sehr hohen Fähigkeiten gebauten Erwartungen noch nicht in dem Maße gerechtfertigt, um seine Berufung auf einen so entscheidenden Posten, wie das Ministerium des Aeußern es ist, zu rechtfertigen. Am allerwenigsten dürfte man hieran im gegenwärtigen Augenblicke denken, wo der Abschluß des neuen türkischen Staatsanlehens in unsern politischen sowohl als in den finanziellen Kreisen neues Bedauern darüber erweckt hat daß die Vertretung der französischen Interessen in Konstantinopel von mehr Eifer und Thätigkeit als von Geschick und Erfolg zeugt. Um jenes Anlehen bewarben sich seit Monaten drei Gesellschaften: die eine, ausschließlich aus französischen Capitalisten bestehend und durch Rothschild vertreten, die zweite, ausschließlich englisch und von Wilkins vertreten, die dritte, englisch-französisch, für die Layard aus London und Dr. Ywan von hier wirkten. Diese internationale Gesellschaft war des Sieges schon nahezu gewiß, und hätte, von Lord Redcliffe thätig unterstützt, ihn unfehlbar davon getragen, wenn die französische Gesandtschaft dem Wunsche der hiesigen Regierung gemäß gleichfalls die internationale Combination gefördert hätte. Diese wurde aber im Gegentheil vom Gesandtschaftshotel aus durchkreuzt, zu Gunsten der ausschließlich französischen Combination. Wie begreiflich, wollte Lord Redcliffe die letztere nicht durchdringen lassen, und stellte ihr die rein englische, von Wilkins vertretene Gesellschaft entgegen, welcher denn auch das Anlehen zugeschlagen wurde. Die gestern telegraphisch hieher gelangte Nachricht von dieser kleinen Niederlage Frankreichs auf dem finanziell diplomatischen Boden in Konstantinopel kam hier gerade in dem Momente an, wo man höhern Orts im Zuge war an Thouvenel die drängende und gebieterische Weisung abzuschicken daß er durch seine Unterstützung die letzten Schwierigkeiten heben möge, welche noch dem Gelingen des englisch-französischen Anlehensprojects entgegenstanden. — Baron Brunnow, der wegen der Conferenzen hier an der Seite des

Grafen Kisseleff zurückgeblieben war, hat jetzt die Weisung erhalten sich auf seinen neuen Posten nach Berlin zu begeben, und wird seiner Abreise von hier in einigen Tagen entgegengesehen.

Italien.

Aus **Neapel,** 30 Dec., wird dem „Nord" geschrieben: „Ein an die neapolitanischen Gesandtschaften im Auslande, sowie an die preußischen bevollmächtigten Minister in Paris und London, gerichtetes Umlaufschreiben erklärt daß trotz der Ereignisse auf Sicilien und des Attentats vom 8 Dec. der König nicht von dem Wege der Milde abzugehen gedenke, den er aus freiem Antrieb eingeschlagen habe. Das fragliche Umlaufschreiben führt als Beweis 50 Personen auf die neuerdings von Sr. Majestät begnadigt wurden. Im Heere sind umfassende Nachforschungen im Gange; es soll gesäubert werden. Die Calabresen, und andere Provincialen welche auf der Universität zu Neapel ihre Studien machten, sind nach Hause geschickt worden. Der Handel lag nie so wie jetzt darnieder. Die hiesigen Kaufleute acceptiren keine Wechsel auf Sicilien."

‡ **Neapel,** 5 Jan. Ich muß Ihnen leider von einem neuen Unglücksfall berichten. Gestern gegen 11 Uhr ward Neapel abermals durch einen fürchterlichen Knall erschreckt. Die Dampffregatte „Carlo III," die im Begriff war mit verabschiedeten Soldaten und mit Kriegsbedürfnissen nach Sicilien auszulaufen, war durch die Explosion ihres Pulvermagazins zerstört worden. Man gibt die Zahl der Todten auf mehr denn einhundert Personen an, während bei vierzig Personen, mehr oder minder verwundet, verstümmelt und verbrannt, aus den Wellen gerettet worden sind. Obgleich die Detonation minder heftig war als jene des Pulvermagazins am Molo, so hat sie doch alle Fensterscheiben, die kaum wieder eingesetzt waren, zerschmettert, und in den Straßen Neapels die Gasbeleuchtung ganz mit einemmal erlöscht. Ja man hat sie bis Caserta vernehmen können, obgleich die Entfernung in gerader Linie beläufig zwei deutsche Meilen betragen dürfte. Noch herrscht tiefes Dunkel über die muthmaßliche Veranlassung der Explosion. Sollte es aber zu den Unmöglichkeiten gehören daß die satanische Bosheit von Leuten deren Handlungen das Tageslicht scheuen, und denen kein Verbrechen zu gräßlich erscheint wenn es nur geeignet ist der Regierung Nachtheil zu verursachen, die Hand mit im Spiel hätte? In unterrichteten Kreisen ist man dieser Ansicht wenigstens nicht ganz fremd.

⊥ **Ancona,** 4 Jan. Laut heute aus Venedig eingetroffenen Nachrichten bestätigt es sich daß dem greisen Heldenmarschall von seinem Monarchen die öfters nachgesuchte Enthebung vom activen Dienst, mit einem Jahrgehalt von 80,000 fl. und der freien Wahl sich in einem der kaiserlichen Schlösser bleibend niederzulassen, bewilligt ward. Der General der Cavallerie v. Gorzkowsky, Gouverneur von Venedig, tritt als Feldmarschall ebenfalls in den Ruhestand. Feldzeugmeister Graf Gyulai übernimmt den Befehl der zweiten Armee, Feldmarschall-Lieutenant Graf Degenfeld wird Commandirender in Mailand, Feldmarschall-Lieutenant Graf Stadion in Bologna.

⊙ **Turin,** 6 Jan. Mit dem morgigen Tag werden die hiesigen Kammern durch den König in Person feierlich eröffnet werden. Die Nationalgarde ist bei diesem Anlaß durch ihren Oberbefehlshaber unter die Waffen gerufen. Durch königl. Decret vom 26 v. M. wurde der Marchese Alfieri de Sostegno auf den Präsidentenstuhl des Senats gerufen, zu Vicepräsidenten wurden Senator Luigi des Ambrois di Navache und Graf Siccardi ernannt. Als heute sind die bereits anwesenden Deputirten zu einer Vorversammlung eingeladen, um die Deputation zu ernennen welche, den Alterspräsidenten Brunatti an der Spitze, den König auf der Stiege des Palastes der Pairskammer zu begrüßen hat. — Nach aus Palermo angekommenen Nachrichten wurde Baron Bencivegna, das Haupt des letzten Aufstandsversuchs, am 20 in der Umgegend von Palermo erschossen. Er soll muthig gestorben seyn. Nach eingenommenem Kaffee machte er sein Testament, indem er seine Brüder und seine Mutter zu Eigenthümern seines bedeutenden Vermögens einsetzte. Gleich Milano betheuerte er wiederholt daß er allein der Anstifter des Aufstandes gewesen, und bat daß man seine unglücklichen gefangenen Gefährten mit Milde und Nachsicht behandeln möge. Er starb mit offenen Augen. Die hiesigen Blätter erinnern bei dieser Gelegenheit daran daß weder von Frankreich noch von England Versuche gemacht worden seyen Bencivegna wenigstens das Leben zu retten. — Unser Gesandter am Sitze der Eidgenossenschaft, Cav. Jocteau, welcher einige Zeit hier verweilte und welchen das Gerücht bereits in gleicher Eigenschaft nach Berlin versetzte, ist vorderhand auf seinen Posten nach Bern zurückgekehrt, und zwar, wie es heißt, mit dem Auftrag in Gemeinschaft mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Corps dahin zu arbeiten daß die zwischen Preußen und der Schweiz obschwebende Streitigkeit ausgeglichen werde. Diese Betheiligung Sardiniens soll auf Wunsch des amerikanischen und des englischen Gesandten, und unter Billigung der beiden im Streit liegenden Mächte, aber unter Widerspruch der österreichischen Gesandtschaft zu Stande gekommen seyn. — Der frühere Deputirte Gallenga, welcher durch sein im Auftrag Mazzini's im Jahr 1833 beabsichtigtes Mordproject zu einer traurigen Berühmtheit gelangt, soll entschlossen seyn sich in die Schweiz zu begeben, um an dem dort sich vorbereitenden Kampfe „für schweizerische Freiheit und Unabhängigkeit" thätigen Antheil zu nehmen. — In Parma haben neuerdings Freilassungen politisch Verhafteter stattgefunden.

Dänemark.

†† **Kopenhagen,** 1 Jan. In Ihrem gestern angekommenen Blatt (Nr. 361) lese ich die Nachricht, welche bekanntlich ein hiesiges vorwitziges Blatt ausgeklaubt hat, daß unser Prinz Christian in einem Volkstheater Kopenhagens eine antiskandinavische Demonstration gemacht habe, indem er sich entfernte als man einen sogenannten skandinavischen Marsch zu spielen anfieng. Es gehört zu den häßlichsten Auswüchsen des politischen Skandinaventhums daß man sich nicht entblödet unwitzige und unwahre Anspielungen auf die loyale und vaterländische Gesinnung der beiden Prinzen Ferdinand und Christian auszustreuen. Man könnte fast glauben daß diese unbesonnenen Menschen dem fremden Fürsten, den sie einst einzuholen gedächten, auf solche Weise die Bahn frei zu machen hofften. Was nun aber jenes verdrehende Anekdötchen betrifft, so kann ich aus untrüglicher Quelle Ihnen versichern daß eine derartige Demonstration von dem Prinzen nicht bezweckt worden. Der Prinz führt öfters seine Familie oder Verwandte an solche öffentliche Orte; man sollte den Werth des Besuchs dieser hohen Gäste anerkennen, am wenigsten aber mit Muthwillen eine gesuchte Bedeutung in ganz gleichgültige Handlungen legen.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 4 Jan. Aus Kalisch meldet man daß den Truppen von der vorletzten Aushebung in Polen die Bestimmung geworden ist unverzüglich nach dem Kaukasus aufzubrechen. Wie man glaubt, sind sie zur Verstärkung des an der persischen Gränze aufgestellten russischen Beobachtungsheers, das den polnischen Zeitungen zufolge bereits 40,000 Man stark ist, bestimmt. — In Warschau beschäftigt man sich jetzt vorzugsweise mit der Frage wegen Ueberlassung der Warschau-Wiener Eisenbahn an eine Privatgesellschaft, sowie über die Richtung mehrerer projectirter Schienenwege, welche eine directere Verbindung der polnischen Hauptstadt mit dem Westen bezwecken, da Kaiser Alexander dem Vernehmen nach die bestimmte Absicht ausgesprochen hat, die Monopole nach und nach aufzuheben, und ausgedehntere Handelsverbindungen mit dem Auslande anzuknüpfen. Die Veräußerung der erstgenannten Bahn hat darin ihren Grund daß die eigne Verwaltung sich über die Maßen kostspielig herausgestellt hat, und dabei dennoch mit solchen Mängeln behaftet ist deren Beseitigung bei der noch nicht genügend ausgerotteten Corruption noch immer nicht ermöglicht werden kann. Das Publicum wünscht bei der herrschenden Unordnung einen Wechsel in der Verwaltung, wodurch überdieß allein die Bahn rentabler gemacht werden kann. Was die nähere Verbindung mit dem Westen anlangt, so hat das Gouvernement neue Unterhandlungen zur Herstellung eines directen Schienenwegs von Lowicz über Gnesen und Posen angeknüpft, von denen man einen günstigen Erfolg erwartet. Für den Export der Rohproducte Polens wird man freilich immer vorzugsweise die Weichselstraße benützen, aber für den Import fehlt eine bequeme Linie zur Verbindung Warschau's mit Leipzig, Berlin, Hamburg u. s. w. In Warschau, das doch eigentlich ein Continentalmarkt für Getreide seyn sollte, liegt der Handel noch so darnieder, daß die Getreidefuhren oft mit ihrer unverkäuflichen Ladung den Markt wieder verlassen müssen. — Der commissarische Bürgermeister unsers Nachbarstädtchens Rostarzewo, Hr. Noak, war bekanntlich ein Mitglied der Commission welche vor drei Jahren von der holländischen Regierung nach Surinam in Südamerika zur Untersuchung des dortigen Terrains zur Colonisation für deutsche Auswanderer geschickt wurde. Derselbe ist im verflossenen Jahre mit zweien seiner Genossen zurückgekehrt — der vierte, der Geologe Dr. Volz, hat leider seinen Tod gefunden — und hat nun im Verein mit jenen folgende für deutsche Auswanderer wohl zu beachtende Erklärung abgegeben: 1) Surinam wird unter der Bedingung zur Begründung von deutschen Colonien für geeignet erachtet: daß die einwandernden Colonisten Obdach, urbare Ländereien Kostgründe (mit Lebensmitteln bestellte Aecker) und Communicationsmittel vorfinden, während einer bestimmten Zeit von Abgaben, Steuern und Zöllen befreit bleiben, und als Minimum dasjenige Maß von Rechten zugesichert erhalten, welches sie in der alten Heimath genossen; 2) diese Prämissen angenommen, wird das Gedeihen deutscher Colonien insbesondere für wahrscheinlich gehalten: a) am linken Ufer des Surinamflusses unterhalb der Marechalskreek bis zur Arrarilika-Mündung; b) am linken Ufer des Moroweyne, von Albina bis zur Vlakarie-Insel, und vorzugsweise dieses Eiland selbst (auf den Karten „Magarie-Eiland" genannt); c) in der Gegend an der Kabalebokreek zwischen der Jtafé und der Awanavero, und d) in spätern Zeiten an der obern Commewyne, da wo die Tempatikreek in dieselbe einmündet. Hr. Noak hat sich behufs einer Niederlassung preußischer Auswanderer unlängst nach dem Haag begeben.

China.

Neben den Proclamationen des Generalstatthalters und Vicekönigs der Provinzen Kwantung und Kwangsi, Yih, verdient noch die folgende „Adresse

der gesammten Einwohnerschaft der Stadt Canton an Se. Excellenz den brittischen General-Gouverneur von Hongkong" besondere Beachtung, weil sie die in Canton herrschenden Gesinnungen sehr charakteristisch ausdrückt. Sie lautet:

„Bei allen streitigen Angelegenheiten ist eine Untersuchung gestattet, und bei jeder Sache müssen ihre Vortheile und ihre Nachtheile erwogen werden. Wir können uns nicht versagen dieses auch auf den vorliegenden Fall zum Besten des englischen Volkes, dem Ew. Excellenz angehören, zur Anwendung zu bringen. — Wir, die Cantonesen, die wir hier geboren und erzogen sind, mögen wir nun Beamte oder Kaufleute seyn, oder irgend einen andern Beruf haben, besitzen in dieser Stadt unser gesammtes Vermögen, alle unsere Nahrung und unsere Kleidung, und für uns alle, Hunderte und Tausende an Zahl, ist diese Stadt die Grundlage unserer Existenz. Eure Nation hat in Canton länger als hundert Jahre Handel getrieben, und während dieser Zeit haben, wie wir bestätigen müssen, zwischen ihr und uns, den Cantonesen, nur freundschaftliche Beziehungen, keine Feindseligkeiten stattgefunden. Die neuliche Angelegenheit mit der Lorcha war eine unbedeutende Kleinigkeit; sie hätte nicht Veranlassung zu so großer Aufregung geben müssen; es war keine so schwere Beleidigung, daß sie nicht hätte vergessen werden können. Ihr aber habt sogleich zu den Waffen gegriffen und mehrere Tage hindurch Bomben in die Stadt geworfen, wodurch unzählig viele Häuser niedergebrannt und unzählig viele Menschen getödtet worden sind. Es läßt sich gar nicht sagen wie viele Greise, Kinder und Weiber in tiefer Bekümmerniß ihre Häuser verlassen haben. Wenn Eure Landsleute das nicht gesehen haben, so haben sie sicherlich davon gehört. Haben sie nicht gehört daß dieß der Fall gewesen? Was hat denn die Bevölkerung von Canton verletzendes gethan, daß solches Unglück über sie verhängt worden? Es gibt noch einen andern Punkt zu erwägen, nämlich diesen: obwohl mehrere Tage lang die Stadt mit Bomben beworfen, Häuser niedergebrannt und Menschen getödtet worden sind, so ist doch von unseren Truppen das Feuer nicht erwiedert worden; das ist doch freundschaftlich und nachgiebig. Damit könnt Ihr zufrieden gestellt seyn; und da Ihr wegen eines unbedeutenden Vorfalls Feindseligkeiten angefangen habt, so könnt Ihr jetzt, aus Schonung gegen die Einwohner, sie vorläufig wieder einstellen, und, in Betracht dessen was bisher schon durch Euer Vorgehen geschehen ist, sie gänzlich aufhören lassen. Warum wollt Ihr zu den bestehenden Verwicklungen noch eine neue hinzufügen, und dadurch eine Unterbrechung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Eurem und unserem Lande herbeiführen? Endlich thut man nicht wohl daran allzuviel seiner Macht zu vertrauen, auch ist es nicht Recht eine Streitigkeit so sehr um sich greifen zu lassen daß sie nicht mehr beigelegt werden kann. Ihr denkt gar nicht daran daß unsere Behörden der Beförderung, Versetzung und dem Wechsel ihrer Aemter unterworfen sind, wodurch sie aus Kwantung entfernt werden. Dagegen ist der eingeborene Kaufmann hier ansässig von Geschlecht zu Geschlecht, von Vater auf Sohn, von Großvater auf Enkel, seit undenklichen Zeiten, ohne daß diese Reihenfolge je unterbrochen worden. Ihr denkt auch gar nicht daran was in Zukunft geschehen kann, daß die Einwohner Cantons beleidigen so viel ist als Tausende und Millionen sich zu Feinden machen; daß je länger der Zwist dauert, desto tiefer er wurzelt; daß je mehr sich der Tumult in die Länge zieht, desto ungestümer er werden wird. Es steht in Eurer Gewalt, das Geschehene bis aufs äußerste auszudehnen. Ein solcher Entschluß wäre grausam; denn das liefe auf die Vertilgung jedes lebenden Wesens in Canton, auf die völlige Vernichtung des Handels der Stadt hinaus.

Eine gleichlautende Adresse ward dem brittischen Admiral Seymour und dem Consul in Canton, Parkes, am 12 November übergeben. Neue Abgeordnete, die zu den angesehensten Männern der Stadt gehörten, legten sie in drei Abschriften in die Hände des Consuls nieder, schienen aber nach ihren mündlichen Aeußerungen, obwohl sie das Benehmen ihres General-Statthalters mißbilligten, nicht geneigt zur Nachgiebigkeit rathen zu wollen. Die Antworten von Sir J. Bowring sowohl wie vom Admiral Seymour heben namentlich hervor, wie wünschenswerth es sey, wenn die Bewohner von Canton den Generalstatthalter Yih bewögen von seinem bisher inne gehaltenen Verfahren abzulassen, und auf die an ihn gestellten Forderungen einzugehen. Der Admiral sandte eine Abschrift des Briefwechsels mit Yih zur Einsicht der Bittsteller bei.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Die Furcht vor einem Sklavenaufstande in Tenessee und Kentucky soll sich verloren haben, aber in anderen Gegenden im Süden soll sie noch dauern. Ihren Ursprung hatte sie in Texas am Rio Grande, und im Lauf von drei Monaten, während die alles in Anspruch nehmende Wahlbewegung den angeblichen Negerplanen eine günstige Diversion zu bereiten schien, verbreitete sie sich über die ganze Gegend von Memphis bis Dover. Alle Bezirksgefängnisse sind mit verhafteten Schwarzen angefüllt; in Dover wurden neuerdings 8 Schwarze gehängt, was die Zahl der Hingerichteten (oder Ermordeten) auf 19 bringt. Wie ein Correspondent des „Courier" schreibt, ist von Seite der Neger nicht ein einziger Act der Widersetzlichkeit vorgekommen, außer daß viele Sklaven, entsetzt über die blinde Wuth der weißen Bevölkerung, sich in die Wälder flüchteten. In Dover fand der Correspondent alle Weißen bis an die Zähne bewaffnet, und selbst kleine Jungen wankten unter der Last der Musketen und Säbel, mit denen sie sich schleppten. Alle Weiber und Kinder waren in 2, 3 befestigten Häusern zusammen gedrängt; jeden Augenblick kamen Boten auf schäumenden Rossen vom Norden und Süden geflogen; in einem großen Gebäude lagen 60 Sklaven, die fortwährend gepeitscht wurden, während andere Neger mit gewohnter Unterwürfigkeit ihre Arbeit verrichteten. Nach einem Correspondenten der „New-Yorker Tribune" liegt der großen Sklavenverschwörung doch etwas zu Grunde, aber es besteht eben nur in einer Sage, die unter den schwarzen Eisenarbeitern in den Bezirken von Montgomery und Stewart gieng. In Folge der wüthenden Declamationen gegen den Präsidentschaftscandidaten der sklavenlosen Nordstaaten, Oberst Fremont, setzte sich in ihnen der Gedanke fest, daß dieser ein Negerbefreier seyn müsse. Die armen Leute bildeten sich ein, Fremont warte mit seinen Getreuen auf dem Grunde des Cumberland-Flusses; zu Weihnachten werde er mit seiner tapfern Schaar aus den Fluthen hervorbrechen und die Fessel der Sklaven brechen. Sie schrieben auch den ungewöhnlich hohen Wasserstand des Flusses nichts anderem zu, als daß so viele Streiter zu Fuß und zu Roß mit Kanonen und Booten im Strombett verborgen lägen. Weil sie aber fürchteten daß Fremonts Pulverhorn naß werden konnte, suchten sie einen Vorrath Schießbedarf für ihn anzukaufen. So überzeugt waren sie von der Wahrheit ihres Glaubens, daß mehrere, während die Peitsche ihre Haut zerriß, mit Lächeln sagten: „Schon gut, Fremont da unten hört jeden Schlag auf meinen Rücken!" Aus diesem Negertraum sollen die Weißen, mit einer Leichtgläubigkeit welche die der Schwarzen beschämt, ein fertiges Revolutionsproject herausgedeutet haben. (Engl. Bl.)

Neueste Posten.

: **München,** 10 Jan. Se. Maj. der König hat, dem Vernehmen nach, den Frhrn. Karl v. Rothschild zum Generalconsul Bayerns für das Großherzogthum Hessen, das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt zu ernennen geruht. Nach einem officiellen Artikel in der „N. M. Ztg." würde mit der bevorstehenden Reorganisation des Staatsbauwesens auch für die bei derselben angestellten Staatsbeamten eine Gehaltserhöhung eintreten, wie dieß durch allerhöchste Entschließungen Seiner Majestät des Königs für verschiedene andere Kategorien von Staatsdienern bereits der Fall ist. Die Gehaltserhöhungen haben sich unter den Verhältnissen der Gegenwart allenthalben nothwendig gemacht, man ist dieser Forderung der Zeit aber bisher noch in keinem Lande so gerecht geworden, als es erfreulicher Weise nun in Bayern der Fall ist.

.. **Genf,** 6 Jan. Die Revue de Genève ist fortwährend sehr kriegerisch, und warnt vor allen übertriebenen Friedenshoffnungen. Auch theilt sie keineswegs die Ansicht der Blätter welche sich von der Sendung des Hrn. Kern den besten Erfolg versprechen. Die officiöse Berner Correspondenz des Nouvelliste Vaudois enthält folgenden Passus: „Die gegenwärtigen Negociationen, um zu einer friedlichen Ausgleichung zu gelangen, sind die letzten Schritte welche der Bundesrath, welche die Schweiz mit Ehren thun kann, um die Schrecken des Kriegs abzuwenden. Hier ist die Gränze des Möglichen und Zulässigen. Wird der Zweck durch diese neuen Mittel nicht erreicht, dann bleibt uns nur noch die Zuflucht zu Gott und unsern eigenen Kräften, um unsere Freiheiten zu vertheidigen und zu bewahren." — Die von Genf aufgebotenen Truppen, ein Bataillon und eine Batterie, sind heute Morgens 9 Uhr abgerückt. Die Infanterie wurde auf den Dampfern „Hirondelle" und „Rhone" und einem Schleppschiff transportirt. Wohl an 10,000 Menschen hatten sich auf den Kais und Rhonebrücken eingefunden, um diesem Schauspiel beizuwohnen, das uns den Ernst der Lage so nahe vor die Augen rückt. — Für die Nationalsubscription wurden bei Buchhändler J. Cherbuliez allein 36,000 Fr. bis gestern Abends gezeichnet. Die Genfer Bibelgesellschaft läßt Neue Testamente unter die Truppen vertheilen. Hiesige Cigarrenhändler versorgten die abrückenden Soldaten unentgeltlich mit „sorgenbrechenden Glimmstengeln."

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. A. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ludwigshafen, 6 Jan. Der Verwaltungsrath der pfälzischen Eisenbahnen weist die in der Beilage zu Nr. 3 der Allgemeinen Zeitung enthaltenen, aus wohlbekannter Quelle geflossenen Verdächtigungen und verleumderischen Angriffe einfach zurück, es unter seiner Würde haltend, auch nur ein Wort darauf zu entgegnen.

Im Namen und Auftrage des Verwaltungsrathes der pfälzischen Bahnen,
dessen Vorstand: **Mahla.**

Uebersicht.

Neuestes aus der bayerischen Urgeschichte. (Fortsetzung des Nachrufs an die heurige Sommerfrische im bayerischen Hochland.) — Deutschland. (Augsburg: Theater.) — Schweiz. (Bern: Die neue französische Note. Sistirung der Civilrechtspflege in Bern. Genf: Steigende Hoffnung auf Erhaltung des Friedens.) — Spanien. (Madrid: Ein Schreiben des mexicanischen Generals Cortés.) — Türkei. (Von der bosnischen Gränze: Bosnische Zustände und Reformen.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Durchreise des Erzherzogs Ferdinand Max.) — Wien. (Oberst v. Manteuffel zurück.) — Venedig. (Spenden des Kaiserpaars.) — Padua. (Begnadigungen.) — Verona. (Zum Aufenthalt der Majestäten.) — Madrid. (Die Aussöhnung mit Rom.) — London. (Lord Melford †. Erhöhung des Zinsfußes der Bank bei Vorschüssen auf Consols.) — Paris. (Die Zahl der Mitglieder der Akademie vermehrt. Inhalt der Tagespresse). — Brüssel. (Verlängerung des Lebensmittel-Ausfuhrverbots.) — Florenz. (Bologna †). — Athen. (Ferukh Chan angekommen.) — Konstantinopel. (Anleihe. Die russische Flotte im caspischen Meer. Die Tscherkessen. Die englische Pontusflotte zum Absegeln fertig.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien: Die galizischen Bahnen concessionirt.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 11 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78 1/8; 5proc. Metall. 77; 4 1/2proc. 67; Bankactien 1170; Bankactien-Interimsschein —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 142 1/4; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 100 1/2. Wechselcurse: Paris 92 7/8; London 117; Wien 112.

* **London,** 10 Jan. 3proc. Consols 94 3/8.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 10 Jan. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 102 5/8; 3 1/2proc. ditto 92 P.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 3/4 P.; 3 1/2proc. ditto von 1842 91 3/4; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4 1/2proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-A. 142 1/8 P.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 100 3/8; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 100 1/4 P.; Rhein-Nahe-Bahn 92 1/2 P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260 1/2, 250 fl. ditto 1839 130 5/8; 250 fl. ditto 1854 101 P.; 3 1/2proc. preuß. P.-A. —; bad. 50 fl.-L. 84 1/4 P.; 35 fl.-L. 48 1/2; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38 3/8; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 35 1/2; nass. 25 fl. L. b. R. 34 1/4; sard. 36 Fr. L. b. B. 42 3/4; Pistolen fl. 9.38 1/2-39 1/2; preuß. Friedrichsd'or 9.54 1/2-55 1/2; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 531 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Berlin, 10 Jan. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 98 1/2 G., dito von 1852 98 1/2 G., dito von 1854 98 1/2 G., dito von 1855 98 1/2 G., dito von 1856 98 1/2 G., dito 4proc. von 1853 93 G.; 4 1/2proc. Staatsschuldscheine 83 1/4 G.; Prämien-Anl. von 1855 114 1/4 G.

Amsterdam, 9 Jan. 2 1/2proc. Integr. 63 1/2; 4proc. Cert. 94 5/8; 5proc. Silber-Metall. 83 7/8; 5proc. Metall. 73 5/8; 2 1/2proc. Metall. 38 3/8; National-Anl. 75; span. 3proc. 37 5/8; 1 1/2proc. 23 5/8.

Wien, 9 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104 1/4; Theißbahn 101 3/8; galizische Ostbahn 102; Lloyd-Actien 86; Westbahn-Actien 101 5/8; lombard. Bahnactien 123; Pardubitz-Reichenberger 107 1/2.

Neuestes aus der bayerischen Urgeschichte.

Fortsetzung des Nachrufs an die heurige Sommerfrische im bayerischen Hochland.

** Aus der heurigen Sommerfrische und dem bayerischen Hochland ziehe ich jetzt, da die Feder einmal im Schnurren ist, in die bayerische Vorzeit hinein, um einige neuere Arbeiten in diesem Betreff abzuhandeln. Auch hier fällt mir der alte Westenrieder wieder ein, und es will mich fast bedünken daß wir seit seinem ersten Auftreten im historischen Feld keine erheblichen Fortschritte gemacht, vielmehr daß die wirklichen Fortschritte nur zum kleinen Theil von den Altbayern ausgegangen sind. Es war vielleicht nach jenem Vorgänger mehr zu erwarten. Selbst die früher erwähnte Beschreibung seiner Reise nach Starenberg erweckt uns reichere Ahnungen. Wie idyllisch nämlich, wie genügsam, wie engbeschlossen, und doch wie hoffnungsvoll, erscheint aus diesem Büchlein die bayerische Welt von Anno 84! Hoffnungsvoll, sag' ich, denn bei aller Bescheidenheit schien man doch zu erwarten daß von den sieben Gipfeln des deutschen Parnasses wenigstens einer der bayerischen Nation anheimfallen würde. Ein Landshuter Schiller schien damals noch eben so möglich als ein Straubinger Goethe und ein Lessing aus München oder Ingolstadt. Allein die poetische Frühlingszeit, die das wiederverjüngte Deutschland damals feierte, trieb auf unserm andächtigen Flachland gleichwohl nur wenige Sprossen. Fünfundzwanzigjähriger Schlachtenlärm war den Musen auch nicht günstig, und die Verheerungen fremder Kriegsvölker zerstörten selbst die Hausgärtchen, in denen die damalige deutsche Romantik etwa hätte erblühen können. Später hatte man viel andere Dinge zu thun. Um der langen Ungewohntheit nicht überschwere Aufgaben zuzumuthen, lud man schon früh von allen Seiten Gäste ein. Unser Land ist gerade wie die Insel Sicilien — meinte neulich ein Altbayer — ultramontane Saracenen und denkgläubige Normannen raufen sich seit Menschengedenken so lärmend darum, daß der schüchterne Eingeborene eigentlich gar nicht zu Worte kommt. Und siehe da — ehe wir den eigenen Boden recht bebaut und zum Grünen gebracht, hat die ungeheure Entfaltung der Weltgeschichte den Blick in alle Weiten gezogen, das Ferne nahe gelegt, das Nahe uns entfernt. Das Aufblühen von Schanghai scheint jetzt manchem wichtiger als das Gedeihen von Seeshaupt; viele warten mit dem Fragmentisten ängstlicher auf die türkischen Reformen als auf unsere eigenen, und der Kampf, das Auf- und Niedergehen der amerikanischen Staatsgestirne dünkt etlichen Kosmopoliten sogar bedeutsamer als die Ereignisse an dem Reichshimmel, der an der Isar über uns wacht.

Ist der Kreis den unsere Theilnahme jetzt umspannt, so ungeheuer, unsere Gedankenwelt so großartig, so müssen wir's desto dankbarer aufnehmen wenn einmal wieder ein Eingeborner die freilich unweltläufige Frage nach Herkunft und Abstammung unseres Volkes aufnimmt, und da Hr. Siegert in jenem Büchlein das er über das Kloster Seon und den Chiemgau geschrieben, auf seine vor zwei Jahren erschienenen „Grundlagen zur ältesten Geschichte des bayerischen Hauptvolksstammes und seiner Fürsten" verweist, so gewinnen wir keinen üblen Anlaß auch die neueste bayerische Urgeschichte in unsern Sprechkreis hereinzuziehen — ein Feld, auf dem sich jüngst selbst Hr. Matthias Koch aus Wien hervorgethan. (Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Bayerns. Leipzig 1856.) Wenn dieser Gelehrte Anzeige erhält daß irgendwo im grauen Alterthum eine Dunkelheit bemerkt werde, so eilt er sogleich gefälligst an die hülfsbedürftige Stelle, und weiß dann mit etlichen längst bekannten Citaten, etlichen entlehnten Hypothesen und etlichen keltischen Etymologien eine solche Beleuchtung zu veranstalten, daß er selbst bewundernd sich die Hände reibt. Aber nicht allein ein Rechtsanwalt zu Trostberg, sondern auch ein anderer zu Salzburg, Hr. Dr. August Prinzinger, versenkte sich in jenes tiefe Dunkel, und gab seine Forschungen heraus als: „Aelteste Geschichte des baierisch-österreichischen Volksstammes." Einen dritten Gelehrten dieser Art besitzen wir in dem Rechtsanwalt Dr. Wolf zu Pfaffenhofen, der freilich schon vor längerer Zeit seine bayerische Geschichte und viele andere Schriften veröffentlicht, und deren Titel der vergeßlichen Mitwelt zur heilsamen Erinnerung auf seiner Visitenkarte treu und fleißig verzeichnet hat. So liegen denn drei Advocaten vor uns, die sich mit Urgeschichte beschäftigen, und ein vierter, wenn Sie wollen, der dieses schreibt.

Soll es nicht seine Gründe haben daß sich gerade die Sachwalter, die ins dornichte Leben von heute mitten hinein geworfen sind, am liebsten mit längst verklungener Vergangenheit beschäftigen, und in ihr jene Erholung suchen, die sie die Deservitenabstriche der Gegenwart vergessen läßt, und die penelopeische Arbeit der Paternitätsprocesse, wo immer die Nacht wieder auftrennt was Advocaten und Richter bei Tag in Ordnung gebracht?

Es ist ein seltsamer Hang daß die heutigen Bajoaren, d. h. nicht alle, sondern nur die gelehrten, und auch von diesen nur einige auserwählte, so gern „ächte Kelten" seyn, ihre edle deutsche Abstammung verläugnen,*) mit einem Wort aus der eigenen Haut fahren möchten! So findet auch Hr. Siegert Ehre und Ruhm darin, ein keltischer Boier zu seyn, und sucht in seinen Landsleuten das gleiche stolze Bewußtseyn zu erwecken. (Hr. Koch kämpft als österreichischer Amateur für dieselbe Thesis, doch nicht so fast um den Gefühlen der Bayern einen höhern Schwung zu verleihen, als aus Liebe zur historischen Wahrheit.)

Wenn man nun in frühern Zeiten, als die Namen der Kelten und Germanen noch haltlos durcheinander schwankten, nicht recht wußte was man aus sich selber machen solle, so dürfte dieß eines milden Urtheils würdig seyn — bedenklicher schon erscheint es, wenn man zur Zeit des großen Napoleon gern mit dem Ursprung aus dem gallischen Holzland (**bois**, woron nach damaliger Deutung Boier) prahlte, allein man darf nicht vergessen daß in wohlpolicirten Staaten sich auch die Geschichtschreibung ziemlich leicht nach dem Bedürfniß des Augenblicks richtet. Ich erinnere mich auch an ein jetzt vergessenes Büchlein aus dem Jahr Neun (man schreibt es einem jungen Jägerofficier zu), in welchem der Verfasser nicht ohne Pathos ausruft: „Und der deutsche Celte (Bayer) soll zu dem österreichischen Slaven um Schutz kommen? Wenn er Schutz bedarf, so bleibt er bei seinem Stamm, dem celtischen Gallier!" Wenn dieser Glaube damals sogar bis in die leichte Infanterie vorgedrungen war, so kann man selbst ermessen wie tief er im wissenschaftlichen Hauptquartier saß. Die meisten altbayerischen Celebritäten wollten zur selben Zeit Gallier seyn (die „Norddeutschen" in München, die eine andere Ueberzeugung hatten, mußten darum merklich leiden), und Vincenz von Pallhausen war ein großer Keltomane vor dem Herrn.

---

*) Ganz anders schon die alten Trierer und Nervier. **Treviri et Nervii circa affectationem Germanicae originis ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur. Tac. Germ. 28.**

In der Schlacht bei Leipzig wurden auch unsere Kelten auf das Haupt geschlagen. Um die nachzügelnden Marodeurs noch vollends zu vernichten, hielt Söltl bei der Eröffnung der Universität zu München seine feurige Antrittsrede: „Wir Bayern sind Teutsche.“ Görres hatte schon vorher den alten Wahn eine alberne Fabel genannt. Schmeller, auf den zur selben Zeit das meiste ankam, erklärte den bayerischen Dialekt für urdeutsch durch und durch, und einzelne Wörter, die er abgeben mußte, wie Alp, Balm, Benne, schrieb er kühl und spröde einer vorgermanischen Sprache zu, deren Benamsung er andern überließ. (Deßwegen meint auch Hr. Koch aus Oesterreich, der Mann hätte es eben nicht besser verstanden, und eine gallisirende Ueberarbeitung seines Wörterbuchs sey schreiendes Bedürfniß.) Auch Dr. Rudhart spricht sich in seiner ältesten Geschichte Bayerns entschieden für deutsche Abstammung aus; nicht minder der in der neuern Wissenschaft tief eingeweihte Dr. Contzen. Was Jakob Grimm und Caspar Zeuß über diese brennende Frage gesagt, ist allenthalben bekannt und bedarf keiner Wiederholung; nur von letzterm sey erwähnt daß er „die Annahme eines Wechsels der angeerbten Sprache mit einer fremden und völliger Erlöschung der erstern in einem zahlreichen, wenn schon die Hoheit eines andern anerkennenden, doch immer isolirten und unvermischten Volke“ eine absurde nannte.

Wenn diese Ansicht unumstößlich wäre, dann möchte allerdings viel Mühe und Arbeit der neuen Keltenschwärmer nutzlos verloren seyn. Indessen Hr. Karl Siegert und Hr. Matthias Koch wissen die alten verwirrten Völkerzüge und Domicilsveränderungen immerhin so zu leiten und zu ordnen, daß gleichwohl zuletzt ein Keltenstamm in Bayern nachhaltig sitzen bleibt. Freilich wie sich die Deutschen allenthalben schwer vertragen, so ist auch auf dem fernen Feld des Keltismus leider keine Harmonie. Hr. Siegert sagt zum Beispiel: jene Kelten seyen aus Böhmen kommende Boier gewesen, hätten sich die germanischen Heruler, die damals im Bayerland gesessen, unterworfen, und von diesen die deutsche Sprache angenommen; Hr Koch aber läßt ihn darüber sehr ungnädig an, da er mehr Vertrauen zu den Tectosagen hat, und den Boiern anfänglich nur das nordöstliche, später erst das ganze Altbayern bis an den Lech gewähren möchte, was übrigens, ohne daß er es merken will, auch die Meinung seines Vorgängers, des Historikers von Trostberg, ist, so daß man eigentlich schwer begreift warum er sich über diesen ärgert, und dadurch den ruhigen Spiegel seiner Phantasie sich trübt, was bei solchen Forschungen in der Urgeschichte viel besser unterlassen bliebe. Ferner rechnet Hr. Koch aus Oesterreich die später auftretenden Deutschen, welche aber bei ihm, wie es auch wahr ist, nicht die Besiegten, sondern die Eroberer sind, zu den „das Christenthum sehr früh angenommenen Völkern,“ und leitet sie (nach Mederer) von den Franken ab. Dabei glaubt er an die Vereinigung der alten Landesbewohner mit dem herrschenden Volk zu einem „den Namen Bojoarier angenommenen Gesammtvolk,“ sieht jedoch in den Kelten zuletzt nur die Sklaven „der das römische Besitzthum an sich gerissenen Deutschen.“ Trotz seiner wahrscheinlich keltischen Participien ist also Hr. Koch in diesem Stück doch für ein deutsches Herz weit glimpflicher und einschmeichelnder als Hr. Siegert, der die Germanen in Altbayern zu Hörigen der Kelten macht, was sie sonst meines Wissens nie und nirgends gewesen sind. Andererseits aber verfehlt sich Hr. Koch insofern gegen die bayerische Eigenliebe, als er unsern Urahnen nicht vergönnen will auch die Väter unserer Nachbarn in der ehemals bayerischen Ostmark zu seyn, diese vielmehr zum größern Theil von den Franken, und zwar aus dem Elsaß ableitet, wahrscheinlich weil es für ein jetzt so mächtiges Reich doch unschicklich wäre nur der Ableger einer Großmacht zweiten Ranges zu seyn. Jene fränkische Herkunft soll auch die größere Lebhaftigkeit welche der Oesterreicher vor dem Bayer voraus hat, sattsam erklären. Hr. Koch glaubt diese Ansicht durch „die „„Entdeckung““ von der auffallenden Uebereinstimmung der elsässischen Mundart mit der österreichischen“ begründen zu können, und theilt davon Beispiele mit. Hier möchte man aber doch unmaßgeblichst fragen: Wenn die Oesterreicher nach Koch von den Franken stammen, warum sind sie dann, und zwar gerade wegen ihrer Herkunft, so viel lustiger als die Bayern, da diese doch, nach Mederer und Koch, auch von den Franken stammen? und ferner, da der Dialekt des Elsasses bekanntlich alemannisch ist, wie kommt's denn daß er die fränkische Abkunft der Oesterreicher beweist? Mit elsässisch-österreichischen Wörtern wie Affront, Baßeltang, Schnawoliren, Trischaken (s. S. 100) wird man aber schwerlich irgendeine Abkunft beweisen, und die übrigen Beispiele passen fast noch weniger, so daß wir von jener „Entdeckung“ leider nur geringen Vortheil ziehen werden.

Indessen sey es fern von uns diese gelehrten Schlachten mitzuschlagen. Ob Boier oder Tectosagen, ob Heruler oder Franken, ist uns jetzt gleichgültig. Auch die von Hrn. Koch behauptete Abstammung der Kelten von den Phöniciern bleibe hier auf sich beruhen, und wir nehmen nur dankend davon Act für den Fall daß wir den Gedanken etwa poetisch benützen wollten. Anziehend sey uns heute nur die Art und Weise wie die sinnreichen Forscher das keltische Blut der jetzigen Bayern nachzuweisen wissen, und darüber erlaube ich mir, nicht als Fachgelehrter, sondern lediglich als Laie und unwürdiger Liebhaber solcher Studien, einige Anmerkungen hier zu hinterlegen.

Da von den Kelten nach dem Erstehen der Bajoarier nichts mehr verlautet, so glaubte bisher die sorglose Menge, die wenigen die etwa vorhanden gewesen und dem furor teutonicus entgangen, hätten sich bald unter den Siegern verloren, ihre Sprache abgelegt, und seyen so zu Deutschen geworden. (Ohnedem ist es wahrscheinlicher daß die keltischen Vindelicier schon lange romanisirt waren, ehe die deutschen Eroberer in das Land geritten.) Nicht ohne Erstaunen lesen wir aber nun daß der Keltismus, wie ein unbeachtetes Veilchen, noch bis tief ins Mittelalter unter uns geblüht. Hr. Koch verweist deßwegen auf die alte, übrigens ganz mythische Nachricht daß die Bayern, als sie auf Kaiser Friedrichs Kreuzzug nach Armenien gekommen, dort die bayerische Sprache im Gebrauch gefunden, und die Eingeborenen verstanden hätten. Wie wäre es möglich, wenn sie nicht beide, die Bayern und die Armenier, Keltisch gesprochen hätten? fragt Hr. Koch. Wie wäre es möglich, wenn sie nicht beide Bayerisch gesprochen hätten? fragt vielleicht ein anderer. Bei so hartnäckiger Fortdauer des Keltenthums wäre es aber freilich kein Wunder, wenn, wie Hr. Siegert behauptet, die Hauptmasse des altbayerischen Landvolks den Typus keltischer Herkunft noch jetzt verrathen sollte. Nur hat es mit diesem Typus eine eigene Bewandtniß. Schauen Sie sie nur an, diese Bauern, sagte mir neulich der Oberschreiber von N**, auch ein ländlicher Geschichtsforscher, sind das nicht helllichte Kelten? Begreiflicherweise läßt sich aber diese Frage sehr schwer beantworten, so lange nicht ein ächtes beglaubigtes Muster ausgestellt wird. Wenn ich den Oberschreiber mit den Bauern verglich, fand ich allerdings denselben Typus, aber wie sollte ich ihn ethnographisch benennen? Da die irischen Heidenbekehrer schon bald seit tausend Jahren nicht mehr nach Germanien kommen, so sind die ächten Kelten auf unserer „keltisch-phönicischen“ Hochebene ganz selten geworden, und wäre daher fast nothwendig, auf Kosten des historischen Vereins etliche Probe-Exemplare aus Hibernien zu verschreiben, und sie zum Gebrauch der Forscher und zur beständigen Erinnerung an die unvergeßliche Urzeit aus öffentlichen Mitteln, wie die Berner ihre Bären, zu unterhalten. Was ferner die Aehnlichkeit der Sitten und Manieren betrifft, so ist mir kein Fall bekannt daß je ein moderner Gallier trotz seiner geschliffenen Airs, seines einnehmenden, entgegenkommenden Wesens, seiner schmeichelnden Reden, mit einem der feineren Tölzer, Rotthaler oder Hallertauer Stutzer verwechselt worden wäre, und ich schließe daraus daß die neuboische Grazie immerhin von der gallischen verschieden, jede eigenthümlich für sich, und keine mit der anderen zu vergleichen sey.

Ein weiteres Beweismittel ergibt sich aus den alten bajoarischen Gesetzen, welche bekanntlich lateinisch geschrieben sind, aber die technische Bezeichnung des Vergehens, zumal der Körperverletzungen, in der Volkssprache geben. Es sind dieß Wörter wie pulislac, plotruns, adarcrati, lidiscarti, aus denen das unbefangene Ohr der alten Ingolstädter Professoren schon längst ein deutsches Beulenschlag, Blutrunst, Aderkratz, Gliedscharte herausgehört hat. Auch Schmeller und Grimm haben diese Wörter, wie sich von selbst versteht, als deutsch erkannt, sprachlich gewürdigt und erklärt. Allein was sollen jene geistlosen Verdeutschungen, da die Sprache, wie Herr Siegert sagt, begreiflicherweise die keltische ist? Herr Siegert und Herr Koch interpretiren nun zwar beide mit Leichtigkeit, der eine aus dem hochschottischen Wörterbuch, der andere aus dem bretonischen; aber leider ist auch hier kein Zusammenklang. Zur Entschuldigung kann man freilich sagen daß die Hochschotten und die Bretonen sich schon in der Urzeit nicht verstanden haben. Wenn nun aber diese keltischen Philologen nicht in einer einzigen Sylbe zu einander stimmen, was bleibt einem gefühlvollen Bayer noch übrig als seine guten alten Wörter zu bedauern, die von diesen vaterländischen Gelehrten, welche ihre Muttersprache nicht mehr verstehen wollen, so schmerzlich mißhandelt werden?

Endlich müssen auch die Ortsnamen*) für unsre keltische Abkunft ihre Stimme erheben. Das Verfahren hiebei ist sehr kunstlos. Man schlägt das Lexikon auf, nimmt ein ähnlich klingendes Wort heraus, hält es an den deutschen Ortsnamen, und ruft dann: ei, wie keltisch! Ob das keltische Wort zu einer Ortsbezeichnung paßt, ob es nicht etwa Stiefelhund oder Hosenträger bedeute, ist in einem solchen Falle ganz gleichgültig.

Indessen sind die Erfolge dieser geistigen Leibesübung an und für sich nicht so ganz übel, und es ist vielleicht nur eigene Schuld, wenn uns der rechte Glaube fehlt. Seon z. B. kommt von keltisch seun, was Heiligthum bedeutet, und „wer möchte, da noch eine Heilquelle hier ist, wohl noch zweifeln daß Seon seit uralter Zeit eine Stätte des Cultus des (keltischen) Gottes Bid ge-

*) Ueberhaupt scheint man sich jetzt viel mit Ortsnamen zu beschäftigen. A. Buttmann hat in einem jüngst erschienenen Schriftchen die ursprünglich wendischen Ortsnamen in der Mittelmark und Niederlausitz behandelt und verdeutscht, und zwar, so viel man ohne Kenntniß des Slavischen urtheilen kann, mit Glück und Verstand. Auch ein neues Buch von Professor Victor Jakobi über die böhmischen Dorfnamen haben wir durchgeblättert. Der Verfasser, ein ungrammatischer Feuergeist, setzt so zu sagen einen slavischen Urschleim voraus, der ehemals die ganze Erde überzogen, und erklärt auch Honduras, Havana und Chimborasso aus dem Slavischen, was ebenso überraschend als erheiternd wirkt.

wesen, und eben daher seinen Namen habe?" Beilstein, auf steilem Felsen am Eingang einer Schlucht bei Reichenhall gelegen, erklärt sich einfach aus keltisch beil=os, ostium, und staoin, welches auch im Keltischen Stein heiße. Gemüthlicher wär's freilich wenn es so wäre; aber wenn wir selbst im Dictionary of the gaelic language nachschlagen, so heißt staoin 1. tin, Zinn, 2. lazy, inactive, träge, faul. Wir müssen also jenes Beilstein entweder mit Zinnmund oder faules Maul verdeutschen, und überlassen dem sinnigen Leser die freie Auswahl. Zeitlarn dagegen kommt von cith=furor, lar=terra und aon=nobilis, heißt also Wuthlandedel, wie man sieht, eine vortreffliche Ortsbezeichnung, der gewiß auch die Oertlichkeit vollkommen entspricht. Warum fühlen wir aber gerade hier einen unwiderstehlichen Reiz nach einer andern, sicherlich eben so guten Manier zu erklären, nämlich nach der Manier Pallhausens, der die Sprache der Kelten und die der Griechen für identisch nahm, und unsre Ortsnamen aus dem griechischen Wörterbuch erklärte. Dürfen wir nicht ζύθος, Bier, und λῆροι, dorisch λᾶροι, Possen, Dummheiten, ansetzen? Also Zythlar, ein Ort wo man beim Bier Dummheiten macht, was jetzt noch vorkommen soll, und wahrscheinlich von den Kelten abzuleiten ist. Man könnte daraus vielleicht erschließen daß die alten Herren von Zeitlarn solcher Uebung gerne obgelegen, und dieser „Nachweis" wäre eine neue Bestätigung für jene Etymologie. Nach diesem Beispiel, das so trefflich anschlägt, wäre fast zu wünschen man hätte die kelto-hellenische Manier nicht so vorschnell aufgegeben, da doch griechische Lexika viel häufiger sind als keltische, fast an jedem Landgerichtssitz gefunden werden, und so jeder Oberschreiber oder Taxbeamter von seinem Fenster aus die nächstgelegenen Etymologien zusammensuchen, und sich selber aufschlagen könnte was Thalkirchen, Feldmoching, Forstenried oder Prozenhausen in der ehrwürdigen gallo-gräcischen Muttersprache zu bedeuten haben — eine Unterhaltung die im Winter jedenfalls wärmer hielte als Schlittschuhlaufen und Eisschießen, auch sicherlich nicht mehr Kopfzerbrechen in Anspruch nähme.

Einige Proben sollen darthun wie wir's meinen, und etwa auch zur Nacheiferung reizen. Also z. B. Thalkirchen von θάλ-λω, blühe, κῦρ-ος, Herrschaft, χήν, Gans = blühende Herrschaft der Gänse; Feldmoching von φελ-λεύς, Felsen, μόχ-θος, Arbeit, ἴυγξ, Bachstelze = Felsenarbeit der Bachstelze; Forstenried von φόρ-ος, Steuer, στέν-ω, Seufzer, ῥυθ-μός, Rhythmus=Ort wo unter rhythmischen Seufzern die Abgaben erlegt wurden. Ein scharfsinniger Forscher würde uns hier von der Schwere der damaligen Steuern in der zerrütteten keltischen Finanzwirthschaft manches zu sagen wissen, und Nachgrabungen dürften leichtlich auf die Spuren des ehemaligen kgl. keltischen Rentamts führen. Endlich Prozenhausen von πρῶτ-ος, der Erste, und ζῆν, leben =Häuser wo die Ersten, die Angesehensten leben. Unübertrefflich! Dieß Beispiel scheint wirklich im Ernste zu zeigen daß gewisse Ortsnamen in Bayern angenehm und correct nur aus dem Griechischen zu erklären sind.

Wunderbar aber ist doch daß bei jenen linguistischen Wagnissen nicht wenigstens ein flüchtiger Blick in Schmellers Wörterbuch fiel. Schmeller, der sein mühsam Leben schweigend und duldend daransetzte, um seinem Volke ein Werk zu hinterlassen wie es noch kein deutscher Stamm besitzt, der nach einigen zierlichen Anspielungen in demselben sogar von weiblichen Lesern träumte — auch Jakob Grimm denkt sich das andere Geschlecht vor seinem Wörterbuch — Schmeller konnte wenigstens erwarten daß, wenn auch nicht die Frauen, doch die Männer des Landes seine Forschungen beachten und zu Nutz und Frommen der bayerischen Wissenschaft verwenden, daß sie wenigstens in bayerischen Dingen eher ein bayerisches Wörterbuch aufschlagen würden, als ein schottisches. („Was sie haben, das wollen sie nicht", singt unser Bacherl mit einigem Fug.) Auch das Wörterbuch von Jakob Grimm ist ebensowohl für Bajoaren geschrieben, als für die andern Deutschen, aber unsere „Forscher" kümmern sich nicht darum. Unsere engern keltischen Kreise lieben diese Studien nicht, halten sie für specifisch norddeutsch, und ich glaube selbst Schmeller gilt wegen Mangels an Keltismus als Abtrünniger, als einer der zu den „Deutschen" übergegangen. Und dennoch, nachdem wir die Kelten vernommen, laßt uns auch die Germanen hören! Seon, sagt Schmeller in seiner bayerischen Einfalt, kömmt von althochdeutsch seo, Dat. plural. seon, heißt: (bei den) Seen, weil es zwischen zwei solchen Gewässern liegt. Davon noch andere ebenso gelegene Orte, wie Kirchseon, Osterseon und mit anderer Aussprache Seien, Baiersoien, Schwabsoien, und die häufigen Seierseen im Gebirge. Beilstein (anderswo Bilstein, Bildstein wie bei Bregenz) erklärt Jakob Grimm aus der alten Waidmannssprache, als einen Jagdplatz, auf welchem das Wild „gebeilt", d. h. zu Stande gebracht und erlegt wird.

Wenn daher der Verfasser des Seoner Büchleins meint, das urbajoarische Geschlecht der Trozza habe den ihm lieben Namen Beilstein von Reichenhall in entfernte Gegenden, nach Schwaben, Westphalen und an den Harz, wo überall gleichnamige Burgen, getragen, und dort als Andenken hinterlassen, so wird sich diese Annahme nur dahin bestätigen daß die Trozza ganz außer dem Spiel bleiben, und daß jener Name überall vorkömmt wo sich derartige Jagdplätze finden. Zeitlarn endlich heißt weder Wuthlandedel noch Bierpossen, sondern kömmt von dem althochdeutschen Zidalari, einem Wort das schon vor tausend Jahren bedeutete was Zeidler noch heute bedeutet, nämlich einen Bienenzüchter. Zu diesen Deutungen, wenn man sie überhaupt für richtig gelten lassen will, wäre, wie meine eigene Figura zeigt, gar keine Erudition erforderlich gewesen, sondern einfach eine Rathserholung bei den nächstgelegenen Sachverständigen, wie diese bei Unternehmung eines Buches nicht minder beobachtet werden soll als beim Beginn eines andern wichtigen Geschäfts.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

* **Augsburg**, im Januar. Gervinus sagt im ersten Theil seiner „Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts:" „Beethovens Name und Werke erhielten erst seit dem Wiener Congreß ihre größere Ausbreitung; es waren die angenehmsten Träume des großen Geistesschlafes in Oesterreich. Wie aber die Scott'schen Werke der mechanischen Unterhaltungslectüre einen vorher nicht gekannten Vorschub leisteten, so auch ist in musikalischer Beziehung von dieser Erscheinung an die unmäßige Ausbreitung des mechanischen Betriebes aller, aber besonders der Instrumentalmusik, in Oesterreich und Deutschland epidemisch geworden. Die handwerksfertige Ausbildung der Nichtkünstler zu den Kunststücken der Concerte haben die Alten für die bürgerliche und kriegerische Thätigkeit nicht gefahrlos, und dazu für den sinnigen Genuß ächter Kunst nicht nöthig und, wie heute die Engländer, für Männer kaum würdig gefunden. Wenn schon die Richtungen der deutschen Geistesthätigkeit in diesen Zeiten von dem werkthätigen Leben abgelenkt haben, so gilt von dieser Art wort- und sinnloser Musik, einer technisch ausgebildeten Kunst des Phantasirens, daß sie von dem praktischen und von dem wahrhaft geistigen Leben zugleich abführt zu einem bloßen gedankenlosen Sinnengenuß, in dem selbst Geschmack und Kunsturtheil untergeht. Man weiß aus den italienischen Berichten des Ritters Menz an Metternich daß man in Oesterreich die Entwicklung des Sensualismus wissentlich und geflissentlich als ein Hauptmittel empfahl die unruhigen Geister zu beschwichtigen. Dazu war nichts geschickter als diese Toneberauschung, der die Alten mit Tanz, Schlaf und Gelag einerlei Zweck der Kurzweil gaben, die den Menschen anleitet Genuß und Spiel den ernsteren Lebenszielen unterzuschieben: für die großen Kinder die Klapper des Archytas, die man den Kleinen in die Hand gab, damit sie nichts im Hause zerbrächen. In Italien, wo die politische Ungeduld größer war, fiengen die Denkenden an diese Bedeutung der einschläfernden Kunst, selbst ihrer Gesangs- und Opernmusik, zu ahnen; hatte schon Alfieri über die ungesalzene Opernunterhaltung seiner Landsleute gezürnt, so haben unter den Lebenden selbst solche die ihre Tagesmusik noch in einzelnen Erzeugnissen bewundern, um ihres sinnlichen und weibischen Charakters willen ihre ganze Opernschreiberei verworfen, die überdieß, zum reinen Schacher geworden, nichts liefere was denkender Wesen würdig wäre."

An diese Worte wurden wir lebhaft erinnert durch zwei hier in der letzten Zeit gegebene Opern Verdi's: „Ernani" und „der Troubadour." Der Trovatore wird Verdi's bestes Werk genannt; der Gesammteindruck aber ist abscheulich, und die wenigen halbwegs guten Melodien vermögen nicht darüber wegzuheben. Dabei welch ein Text bei beiden Opern! In dem einen ein Räuber, in dem andern ein Zigeunergenosse der Gegenstand glühender Liebe Elvira's und Leonora's; beide letztere ermorden sich; der Räuber (ein verkappter Herzog) stirbt im Wahnwitz; der Zigeunergenosse (ein Graf, ohne es wissen) wird vor den Augen des Publicums mit dem Beil hingerichtet. Und das alles umsäuselt bald von den lustigsten Tanzweisen, bald umwogt und bedeckt von Unisonos, bei denen jeder den Grundsatz zu befolgen scheint: schreist nicht, so gilt's nicht. Azucena ward durch Frau Beck-Weixelbaum dargestellt, welche diese Partie, die allein in diesem Stimmen-Chaos noch individuell-charakteristisch hervorgehoben ist, sehr gut gesungen. Ihre Toilette erinnert im allgemeinen zu sehr an die „Feiertage ihrer Schönheit," war aber dießmal besonders unglücklich körperlicher Umstände halber. Indeß hält sie dieß nicht ab junge Mädchen zu spielen. Demnächst soll Fidelio und der Tanhäuser gegeben werden, in welch letzterem Frau Beck-Weixelbaum voriges Jahr die Prinzessin Elisabeth und die Frau Venus an Einem Abend sang! Wie wir gerne hören, wird Frau Marra erwartet. Daß Hr. Sailer, der schöne Stimme, gewandtes Spiel und hübsche Figur hatte, nach kurzem Engagement wieder entlassen wurde, bedauern wir um so mehr, als gerade eine häusliche Noth ihn gedrückt haben soll. Sein Nachfolger erreicht ihn in keiner Hinsicht. Zu besonderem Dank waren wir der Direction verpflichtet für die Vermittlung des fünfmaligen Gastspiels des Hrn. Heinrich vom Münchener Hoftheater. Er gehörte früher der hiesigen Bühne an, und mit Vergnügen bemerkte das Publicum die großen Fortschritte die er gemacht. Eben so erfreulich ist die bevorstehende Ankunft der Frau Clara Schumann, der ersten jetzt lebenden Meisterin des Clavierspiels.

Schweiz.

⁂ **Bern,** 8 Jan. (Gestern verspätet eingetroffen, aber telegraphisch vorangezeigt.) Der Bundesrath hat heute eine Note von der französischen Regierung erhalten, in welcher dieselbe neue Vorschläge zu friedlicher Lösung unseres Conflicts mit Preußen macht. Dabei ist allen Wünschen und Bedingungen welche der Bundesrath durch Dr. Kern in Paris eröffnen ließ, vollständig Rechnung getragen. So viel man heute vernimmt, lauten diese Vorschläge im wesentlichen wie folgt: die Schweiz gibt kraft ihrer Souveränetät die noch gefangenen Royalisten frei. Diese aber und alle im Neuenburger Proceß Beklagten werden bis zu gänzlichem Austrag der Sache vom Gebiet des Kantons Neuenburg verbannt. Diese Freilassung ist ein Act reiner Souveränetät, und es darf an denselben sich nichts knüpfen was irgendwie der vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs zuwiderlaufen würde. Andererseits macht Frankreich sich anheischig alle seine Anstrengungen beim König von Preußen dahin zu richten daß nach erfolgter Freilassung der Gefangenen die vollständige Unabhängigkeit Neuenburgs dadurch festgestellt werde daß der König auf alle seine Ansprüche Verzicht leiste. Ferner übernimmt Frankreich die Garantie dafür daß Preußen alle weitern militärischen Maßregeln und Bedrohungen gegen die Schweiz einstelle. Diesen Vorschlägen der französischen Regierung hat sich nun auch die englische in der Weise angeschlossen, daß sie mit jener die gleichen Verpflichtungen und Garantien übernimmt. So ist denn vollständig erreicht was der Bundesrath während der ganzen Dauer der Unterhandlungen consequent angestrebt hat: die gemeinsame und bindende Zusage von Seite Frankreichs und Englands eine Ausgleichung herbeizuführen welche die allseitige Anerkennung der vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs zum Zweck hat, ohne der Schweiz irgend welche Bedingungen zuzumuthen die unverträglich mit ihrer Ehre wären. Die Mission Kerns hat somit zu einem weit günstigern Resultat geführt als die zuletzt von der Diplomatie in Bern projectirte Collectivnote uns gesichert hätte. Der Bundesrath konnte natürlich keinen Augenblick anstehen die neue Wendung zu acceptiren, und in Folge dessen den beförderlichsten Zusammentritt der Bundesversammlung anzuordnen. Wie ich Ihnen durch den Telegraphen gemeldet habe, sind die beiden Räthe auf nächsten Mittwoch den 14 Jan. einberufen. Um eine Schlußnahme derselben möglichst zu fördern, werden die Mitglieder der Vorberathungscommissionen schon Tags vorher in der Bundesstadt eintreffen, und auf Grund der bundesräthlichen Vorlagen ihre Anträge formuliren. Da an der Genehmigung derselben nicht zu zweifeln ist, so könnte die Freilassung der Gefangenen füglich vor dem für die Eröffnung der gerichtlichen Verhandlungen angesetzten Tag erfolgen. Dr. Kern, der seine Mission in einer nach allen Seiten befriedigenden Weise durchgeführt hat, wird morgen Abend in Bern eintreffen; er rühmt sich einer wahrhaft freundschaftlichen Behandlung von Seite des Kaisers. Die Regierung von Bern hat heute, in Anbetracht der zahlreichen Militäraufgebote, die Civiljustizpflege und das gerichtliche Verfahren gegen Schuldner im ganzen Kanton eingestellt. In Biel wird ein Freicorps für Schanzarbeiten gebildet. Von den Befestigungen bei Basel sagt der „Oberländer Anzeiger," es sollen vorderhand sechzehn Außenwerke aufgeworfen und mit 40 Feuerschlünden besetzt werden. Oberst Bourgeois hat das Hauptquartier der fünften Division nach Basel vorgeschoben. — Vor einer Stunde ist hier ein russischer Großfürst (Michael?) eingetroffen, der aber nach kurzem Besuch bei Hrn. v. Krüdener seine Reise heute noch fortsetzen wird.

.. **Genf,** 8 Jan. Die Friedenshoffnungen gewinnen an Festigkeit und Halt. Alle bis gestern Abend hier angelangten Pariser Depeschen und Briefe sprechen sich in diesem Sinn aus. Der bekannte Pariser Correspondent des Journal des Genève meldet: „Das Gerücht gewinnt an Bestimmtheit daß in der Neuenburger Angelegenheit hier alles geordnet ist, und daß schon am nächsten Montag sich der Bundesrath mit den Propositionen wird beschäftigen können die man ihm vorlegen wird. Wie man versichert, würde der Bundesrath die unmittelbare Freigebung der Gefangenen zu verfügen haben; dann würden die Mächte sich verbindlich machen die Unabhängigkeit Neuenburgs anzuerkennen. Man würde endlich der Londoner Conferenz die Frage vorlegen: ob seitens der Schweiz eine Entschädigung zu leisten sey als Ersatz für die 100,000 Fr. welche der König von Preußen ungefähr von Neuenburg bezog." Eine Pariser Depesche von gestern Abend fügt hinzu: daß Frankreich und England, wenn die Schweiz die bedingungslose Freilassung der Gefangenen verfügt, sich ihrerseits anheischig machen würden von dem König von Preußen die Anerkennung der Unabhängigkeit Neuenburgs und Verzichtleistung auf alle seine Souveränetätsrechte zu erlangen. Trotz der fortgesetzten Friedensbotschaften will aber das Vertrauen in unserer Geschäftswelt noch keineswegs zurückkehren; wir haben in der That seit dem 3 Sept. v. J. Dinge erlebt die zur Vorsicht mahnen können. Um allen unbegründeten beunruhigenden Gerüchten vorzubeugen, wird die Regierung, wie ein heutiger amtlicher Erlaß besagt, alle Depeschen von Wichtigkeit sofort durch Affichen publiciren lassen. — Der Nachricht daß Hr. Pourtalès-Steiger und andere Gefangene an den König von Preußen Briefe im Sinn einer Fürbitte für die Schweiz geschrieben hätten, oder doch darum angegangen wären, wird heute von Neuenburg aus im Journal de Genève widersprochen; es sey niemals davon die Rede gewesen.

Spanien.

⚝ **Madrid,** 31 Dec. Der mexicanische General Cortés ist hier angekommen, und es hieß derselbe beabsichtige im Interesse Santa Anna's hier Anwerbungen zu machen. Derselbe ließ deßhalb in dem „Norte Español," an dessen Redacteur er ein Empfehlungsschreiben des Ex-Dictators mitgebracht, eine Erklärung einrücken, die auch im Ausland beachtet zu werden verdient. „Ich habe," heißt es daselbst, „in den Reihen der mexicanischen Armee gedient, ich verließ das Land, weil ich mich nach Ruhe sehnte. Den berühmten General Santa Anna habe ich in Cartagena de Indias besucht; derselbe gab mir beim Abschied einliegendes Empfehlungsschreiben an Ew. Wohlgeboren mit, das ich mir mit nachstehender Erklärung zu begleiten erlaube. Einige Blätter haben behauptet: Se. Exc. der General Santa Anna habe mich beauftragt Officiere und Soldaten in Spanien anzuwerben, in der Absicht sich wieder in den Besitz der Präsidentschaft in der Republik zu setzen und Ihrer katholischen Majestät die reichen Provinzen, welche ehedem zu Ihrer Krone gehörten, sodann zurückzugeben. Wahr ist so viel daß seit der Abdankung des Generals Santa Anna Anarchie im Lande herrscht; die diplomatischen Beziehungen zum Ausland haben sich auf eine Weise verwickelt, daß ein Bruch unvermeidlich ist, überhaupt daß der Staat Mexico der civilisirten Welt das klägliche Schauspiel eines Volkes darbietet, welches im Begriffe steht aus der Reihe der unabhängigen, freien und gebildeten Nationen zu verschwinden. In diesem Zustand von Fäulniß haben die Männer die ihre Heimath lieben, und Interessen zu vertheidigen haben, ihre Blicke auf die Vergangenheit gerichtet; von der Täuschung der republicanischen Utopien zurückgekommen, wünschen sie nichts sehnlicher als den zerstörten Bau der mißhandelten Nation wieder aufzurichten, ohne sie darum dieser oder jener Macht einzuverleiben, sondern lediglich durch Beseitigung der desorganisirten Elemente und durch Wiederherstellung der Ordnung. In dieser Absicht hat unlängst der General Inzarte, gestützt auf die Geistlichkeit und einen Theil der Garnison, in Puebla sich pronuncirt, indem er den Plan von Iguala und die Tractate von Cordoba sich aneignete, denen zufolge ein Prinz der in Spanien regierenden Dynastie auf den Thron von Mexico berufen werden soll. Den General Santa Anna habe ich bei meiner Abreise von Amerika im vergangenen November im Auftrag einflußreicher Personen von der conservativen Partei besucht, und habe keineswegs die Weisung erhalten Officiere und Soldaten anzuwerben. Dieß ist durchaus unbegründet. Mein Wunsch ist daß man in Europa wisse wie es in Mexico zugeht, und die Blicke nach den unglücklichen Gestaden richte, wo ein Haufe Abenteurer mit bewaffneter Hand an sich riß was ehedem eine reiche Besitzung Castiliens war. Se. Exc. General Don Antonino Lopez de Santa Anna ist entschlossen alle in seiner Gewalt stehenden Mittel aufzubieten daß unser Volk und der status quo in Amerika erhalten bleibe, und konnte mich darum auch nicht beauftragen Bewaffnete anzuwerben, wie ich denn nicht glauben kann daß der patriotische General die Absicht hegt sein Volk einem fremden Scepter zu unterwerfen." Einige Madrider Blätter waren wirklich sanguinisch genug die baldige Rückkehr Mexico's unter die spanische Krone in baldige Aussicht zu stellen.

Türkei.

△ **Von der bosnischen Gränze,** 4 Jan. Nuredin Pascha scheint ganz der Mann zu seyn den Reformen auch in Bosnien Bahn zu brechen. Und eben Bosnien ist das Land wo jede Neuerung den größten Widerstand erfährt; die bosnischen Türken, seit vier Jahrhunderten der Herrschaft gewohnt, können es sich gar nicht als möglich denken daß Christ und Moslemin einander gleichgestellt sind. Um so mehr muß das Verdienst eines Mannes geschätzt werden der die Türken an den neuen Zustand der Dinge gewöhnt. Als eine besonders wichtige Neuerung glaube ich die eben im Zug befindliche Einsetzung eines aus Christen und Türken bestehenden gemischten Gerichtes in Tusla hervorheben zu dürfen. Bisher konnte ein Christ nicht einmal als Zeuge, geschweige denn als Richter in Sachen eines Türken fungiren. Wie nothwendig aber die Einführung ordentlicher Gerichte in Bosnien ist, geht daraus hervor daß bis zur Stunde noch sich nur zu häufig öffentliche Gewaltthätigkeiten als Ueberbleibsel aus der „alten guten Zeit" ereignen. Als ein Beispiel von vielen führe ich folgenden Vorfall an, der sich unlängst im Dorfe Brscha ereignete. Ein Türke kam zu einem Christen, den er als seinen Schuldner bezeichnete, ins Haus, und forderte Bezahlung; der Christ läugnete die Schuld, der Türke wollte denselben binden um ihn zum Mudir (Ortsrichter) zu führen; als der Christ sich nun zur Wehre setzte, und dabei den Türken leicht verletzte, ließ dieser ihn öffentlich durch die Straßen zum Mudir peitschen, der als Präliminarium der Untersuchung ihm einige Dutzend Sohlenstreiche geben ließ. Nach dieser Procedur kam der arme Mann ins Gefängniß; erst später wurde er nach Tusla transportirt, damit das „ordentliche Verfahren" eingeleitet werde. — Hinsichtlich der Cultusfreiheit scheinen die Christen nach und nach Muth zu fassen, und von der Bewilli-

gung Kirchen zu bauen Gebrauch zu machen. Im Dorfe Wosiitsch faßte die Gemeinde den Beschluß die dort seit der Eroberung der Türken zerstörte Kirche wieder aufzubauen. Diese Kirche wurde noch von den Nemanjiden *) gestiftet, **) und der Aufbau derselben ist sehr bezeichnend, weil es als eine Belebung des Nationalgefühls angesehen werden kann. Die Gemeinde sprach sich auch in diesem Sinn bei der Beschlußnahme aus; sie äußerte nämlich: sie schätze sich glücklich daß nach Jahrhunderten es ihr vergönnt sey das aufzubauen was die Vorfahren in Zeiten des Ruhmes gestiftet. Es scheint also daß, trotz einer Knechtschaft von Jahrhunderten, doch nicht jedes Nationalgefühl in Bosnien ausgestorben ist.

Neueste Posten.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Jan. Erzherzog Ferdinand Max von Oesterreich, der gestern Abend hier angekommen, ist heute mit der Eisenbahn weiter gereist, und denkt noch heute Nacht bis nach Innsbruck zu gelangen. Von da wird er sogleich seine Reise über Verona nach Mailand fortsetzen, wo er mit Sr. Maj. dem Kaiser, seinem Bruder, zusammentreffen wird.

✓ **Wien,** 9 Jan. Oberst v. Manteuffel, welcher sich an das Hoflager Sr. Maj. des Kaisers begeben hatte, um den Gegenstand seiner Mission persönlich vorzutragen, wird heute Abends aus Verona hieher zurückkehren, nachdem der Cabinetscourier, den derselbe mit sich genommen hatte, bereits gestern Abends mit den nach Berlin bestimmt gewesenen Depeschen unsere Stadt passirt.

Venedig, 8 Jan. Se. k. k. ap. Maj. haben für die Armen der Stadt weitere 6000 L., Ihre Maj. die Kaiserin beträchtliche Beträge für Wohlthätigkeitsanstalten angewiesen. (Oesterr. C.)

Padua, 8 Jan. 41 Zwangsarbeitssträflingen wurde der Rest, 2 derselben die Hälfte, 9 das Drittel ihrer Strafzeit nachgesehen. (Oesterr. C.)

Verona, 9 Jan. Gestern den 8 haben Se. k. k. ap. Maj. den Vormittag dem Besuch einiger Aemter und Anstalten zu widmen geruht. Um 1 Uhr erschienen Allerhöchstdieselben mit einer glänzenden Suite am großen Manöverplatz vor der Porta nuova, wo die ganze Garnison in Parade aufgestellt war. Ihre Maj. die Kaiserin, Allerhöchstwelche einige weibliche Erziehungsinstitute zu besuchen geruht hatte, wohnte in offener Kalesche der Revue bei. Nach der allgemeinen Defilirung führten die Truppen verschiedene Bewegungen im Feuer aus, worauf sich, und zwar nach 3 Uhr, Ihre Majestäten zurückzogen. Um 3½ Uhr ertheilte Se. Maj. der Kaiser Privataudienz. Abends war Theater paré im Teatro Filarmonico. Als Ihre Majestäten in der Hofloge erschienen, begrüßte Allerhöchstdieselben der Jubelruf des äußerst zahlreichen Publicums, der sich wiederholte, als Allerhöchstdieselben sich zurückzogen. (Tel. Dep. d. Wien. Ztg.)

Madrid, 9 Jan. Nach den letzten von Rom erhaltenen Nachrichten sind die zwischen den Höfen von Madrid und Rom schwebenden Fragen vollkommen gelöst; aber man weiß noch nicht wann das Resultat veröffentlicht werden wird. (T. D. Havas.)

London, 8 Jan. Lord Milford, früher unter dem Namen Sir Richard Phiipps als Unterhausmitglied mehr bekannt (Whig, 1847 in die Pairie erhoben), ist auf seinem Landsitz in Pembrokeshire gestorben.

London, 9 Jan. Die Bankdirectoren haben beschlossen keine Vorschüsse auf Consols unter 6½ Procent zu leisten. — eine Entscheidung, durch welche nach dem Globe das Publicum überrascht ist. Die Erwartung einer baldigen Disconto-Herabsetzung ist dadurch vorerst vereitelt.

Paris, 10 Jan. Der Moniteur veröffentlicht einen Bericht des Unterrichtsministers an den Kaiser, betreffend die Errichtung eines sechsten Platzes für einen sogenannten Akademiker, und die der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften ertheilte Genehmigung sieben Correspondenten in die Section für Politik, Verwaltung und Finanzen zu ernennen. Ferner enthält das amtliche Blatt Ernennungen verschiedener Art. Der Moniteur macht, da die Dräthe zwischen Dover und Calais zerrissen, auf die Drahtverbindung zwischen dem Haag und London aufmerksam.

Die außerordentliche Theilnahme an dem Geschick des ermordeten Erzbischofs, sowie die Hochachtung vor dem Geschiedenen, drückt sich in der Ausführlichkeit aus mit welcher alle Blätter über die feierliche Beisetzung des Prälaten am Samstag in Notre-Dame berichten. Msgr. starb arm. Die Débats enthalten sein Testament. — Sylvestre de Sacy spricht sich in einem Artikel über die neue Phase des Neuenburger Conflicts mit ganz besonderer Anerkennung über die Mäßigung des Königs von Preußen aus, dem man allein den Frieden zu verdanken habe. Der Monarch sey von Beginn des Conflicts an geneigt gewesen auf alle seine Souveränetätsrechte zu verzichten, nur den Schutz der ihm ergebenen Treuen habe er sich als Aufgabe gestellt. S. de Sacy hofft daß die erwartete Conferenz jede Anomalie in der Stellung von Neuenburg beseitigen werde.

Der Constitutionnel zieht aus dem jüngsten fürstlichen Besuch in den Tuilerien und den nächsten zu erwartenden die stolze Folgerung, daß die Könige und Fürsten Europa's wieder gelernt hätten den Weg nach den Tuilerien, und zwar mitten im Frieden und unmittelbar nach einer Revolution, zu finden. Der Constitutionnel recapitulirt welch dominirenden Einfluß Frankreich in allen Jahrhunderten auf die Geschicke des Continents geübt habe.

Der Siècle gibt eine Rundschau über den Verlauf und die politischen Bewegungen auf dem Continent während des Jahres 1856.

Der Univers beschäftigt sich mit den Steuern, und zeigt an daß seine Klage gegen den Univers abermals, wegen der Beisetzung des Erzbischofs, bis zum Dienstag ausgesetzt ist.

Die Vérité wirft bei Prüfung des Berichtes des Admirals Seymour über die Ereignisse zu Canton, sehr unverholen England den vollständigen Mangel an Rechtsgefühl bei Verfolgung seiner politischen Zwecke im Gebiete der äußern Politik vor. — Die Originalcorrespondenzen der Vérité über Berlin, namentlich die Kreuzzeitung, sprechen mit außerordentlicher Nichtachtung namentlich von der Kreuzzeitung, und stehen in Widerspruch mit der bisherigen Haltung des Blattes.

Brüssel, 9 Jan. In der heutigen Senatssitzung hat Hr. Reuesse den von dem betreffenden Ausschuß verfaßten Bericht über die Ein- und Ausfuhr von Lebensmitteln dem Senat vorgelegt. Danach soll das mit dem 15 Febr. erlöschende Ausfuhrverbot auf Nahrungsmittel bis zum 1 Jul. in Kraft bleiben. — Der Graf v. Coghen (von der Rechten) ist an Stelle des verstorbenen Wyns de Raucourt zum Vicepräsidenten der Kammer mit 25 gegen 14 Stimmen erwählt worden. (T. D. Havas.)

Florenz, 6 Jan. Der Ministerstaatssecretär des Cultus, Geheimrath J. Bologna, ist gestern gestorben. (Oesterr. C.)

Athen, 3 Jan. Der persische Gesandte Feruk Chan verweilte hier einige Tage. (Oesterr. C.)

Konstantinopel, 2 Jan. Der Abschluß eines sechsprocentigen Anlehens von 12 Mill. Pf. St. mit Hrn. Wilkins, Prokuraführer englischer Capitalisten, hat stattgefunden, hievon sind 5 Mill. für Staatsbedürfnisse, 3 Mill. für den Sultan persönlich und 4 Mill. zur Regelung des Münzwesens bestimmt. Der Schah von Persien soll sich wegen Partei-Umtriebe an den Kaiser von Rußland um Abhülfe gewendet haben. Die russische Flotte des caspischen Meers hat im Balkangolf Anker geworfen und einige Inseln besetzt. Die Tscherkessen rüsten sich zum Krieg, und sollen in einem Gefecht mit den Russen Sieger geblieben seyn. Die englische Flotte hat die Weisung erhalten sich für die nahe Abfahrt aus dem schwarzen Meer vorzubereiten. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

⌗ **Augsburg,** 10 Jan. Der jüngste hiesige Hopfenmarkt war im ganzen mit 18286 Pfd. befahren, wovon 4158 Pfd. für eine Totalsumme zu 3558 fl. 58 kr. Absatz fanden. Als wahre Mittelpreise stellten sich fest; a) Spalter Stadtgut 120 fl.; b) Spalter Umgebung 86 fl. 14 kr.; c) Mittelfränkische Waare 78 fl. 34 kr.; d) Heydecker Stadtgut 85 fl.; e) Landhopfen 60 fl.; f) Saazer Kreisgut 107 fl. 6 kr.

✓ **Wien,** 9 Jan. Wie ich eben erfahre, ist gestern die allerhöchste Concession für die ost- und westgalizischen Eisenbahnlinien ertheilt, und wird nun ehestens noch die kaiserliche Sanction der betreffenden Statuten gewärtigt, um sie förmlich constituirt zu sehen. Für beide Bahnen würde es ferner von sehr großem Werth in der Zukunft seyn, wenn sich eine Nachricht, die hier eingetroffen seyn soll, bestätigt. Es heißt nämlich daß die russische Regierung eine Bahn von Odessa bis Radziwiloff an der russisch-österreichischen Gränze zum Anschluß an die Bahn bis Brody concediren wolle.

Paris, 10 Jan. 3proc. 67.60; 4½proc. 93.65; Bankactien 40.0; landw. Creditbank 630; Credit mobilier 1420; piem. 5proc. 92; neap. 110; belg. 4½proc. 100; span. passive (neue) 6; schweiz. Westbahn 485; schweiz. Centralb. 485; Orleans 1365; Nord 945; Ost (alte) 827.50; Ost (neue) 770; Paris-Lyon 1363.75; Lyon-Mittelmeer 1750; Süd 750; West 867.50; Grand-Central 625; Lyon-Genf 760; St. Rambert Grenoble 655; Ardennes l'Oise 565; Bordeaux la Teste 610; österr. Gesellschaft 785; Victor-Emmanuel 602.50.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Durch die bei Eröffnung des Parquets verbreiteten Gerüchte daß die englische Bank ihren Disconto auf 6½ Proc. erhöhen werde, und ihr Metallvorrath bedeutend abgenommen habe, wurden die Speculanten etwas eingeschüchtert. Uebrigens festigten sich die anfangs angebotenen Curse, und Rente, welche 67.45 und 67.40 gemacht hatte, gieng leicht auf 67.55 und 67.60. Crédit mobilier wich auf 1390, und hob sich auf 1410 und 1415 bei vielem Geschäft. Oesterr. Staatsbahnen still zu 780—785. Französische Bahnen waren anfangs angeboten, die Curse jedoch durch Comptant gehalten. Lyon 1355—1360. Orleans 1360—1365. Nord war zu 945 gesucht. Grand-Central 625. Süd alte 755—760. Neue 770—775. West 870. Prioritäten beliebt. — 3 Uhr. Der Schluß der Börse war sehr belebt. Man wußte daß die englische Bank ihren Disconto keineswegs zu erhöhen beabsichtige. Rente gieng demzufolge zu 67.90, und schloß zu 67.80. Crédit mobilier 1425. Orleans 1370. Andere Bahnen fest.

---

*) Die Periode der Nemanjiden ist die glänzendste in der Geschichte der Serben. Der hervorragendste Regent der Dynastie der Nemanjiden ist Duschan der Mächtige; seine Herrschaft dehnte sich um das Jahr 1350 über den größten Theil der heutigen europäischen Türkei.

**) Der Bau scheint sehr prächtig gewesen zu seyn, da sich noch heutigen Tages viele Mosaiken aus Marmor vorfinden.

Personal - Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Raths-Secretär W. Frhrn. v. Rechbach, dem A. Frhrn. v. Schweiger-Lerchenfeld, dem Municipal-Assessor in Pobna Fr. Conte Ferri, und dem G. P. Frhrn. v. Kummerskirch, sowie den HH. N. v. Bossanyi und F. A. Frhrn. v. Gerliczy ist die Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Die Söhne des verstorbenen niederösterr. Regierungsraths J. Felner, Namens Rudolph, niederösterr. Statthalterei-Concipist, Albert, Justizministerial-Concipist, und Joseph sind, in Berücksichtigung der langen und sehr ersprießlichen Dienstleistung des Vaters derselben, in den Adelstand des österr. Kaiserreichs mit dem Prädicat „von der Arl“ erhoben.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich**: dem pens. Provincial-Tribunals-Präsidenten, Dr. J. Ritter v. Menghin, das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens; dem Stiftscapitular zu Melk, J. Keiblinger, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen im Lehramt und in der Wissenschaft das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; den Hofräthen des obersten Gerichtshofes, M. Ritter v. Dabrowski und M. Wittmann das Ritterkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens. — Se. Maj. der König von **Preußen**: dem Unter-Staats-Secretär Lucas de Palacio y Magarola im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Mexico, den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem Sectionschef in demselben Ministerium, Jose Rafael Larrañaga, den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem Oberstlieut. a. D. und Stadtrath v. Seebach zu Erfurt, und dem Pfarrer Oertel zu Kirn im Kreise Kreuznach, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Vorstands-Mitglied der oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft, Major a. D. Ravenstein zu Breslau, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem k. bayer. Hauptm. und Flügel-Adjutanten Frhrn. v. Leonrod den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem Vorstands-Mitglied der oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft, Commercienrath Friedlaender zu Breslau, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem commandirenden General des 1. Armee-Corps, Gen. Lieut. v. Werder, den Rothen Adler-Orden 1. Cl. mit Eichenlaub in Brillanten; dem Post-Director Bahl zu Mühlhausen im Reg.-Bezirk Erfurt, und dem Landrentmeister Rühle zu Liegnitz den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife, sowie dem Gymnasial-Lehrer Eiberti zu Düren und dem Bürgermeister Müller zu Cörrenzig im Kreise Erkelenz, sowie dem Secretär des Gartenbau-Vereins für Neu-Vorpommern und Rügen, Garten-Inspector Juchike zu Eldena, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Dom-Dechanten Boekamp zu Paderborn den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich**: der k. k. Statthaltereirath in Venedig, J. Franceschini, für das Commandeurkreuz des herzogl. parmesan. St. Ludwig-Ordens; der med. Dr. J. Patlik in Brünn für den k. dän. Danebrog-Orden 3. Cl.; der akademische Maler in Wien, J. Belohlavek Morgan, für das Ritterkreuz des k. span. Ordens Isabella der Katholischen, und der türkische Consul in Venedig, J. Breganze, für den türkischen Medschidié-Orden 5. Cl.; der k. k. Hof- und Minist.-Rath J. Vesque v. Püttlingen, für das Commandeurkreuz des griech. Erlöser-Ordens. — In **Preußen**: der Polizei-Director Engelcken zu Potsdam zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes des herzogl. Sachs. Ernest. Haus-Ordens; der Sec. Lieut. Frhr. Senfft v. Pilsach, à la suite des 7. Uhl.-Regts., zur Anlegung des von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislaus-Ordens 3. Cl.; der Sec. Lieut. Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen, à la suite des 1. Garde-Regts. zu Fuß, zur Anlegung des St. Stanislaus-Ordens 1. Cl.; der Ober-Stabs- und Regts.-Arzt Dr. Boeger beim 5. Uhl. Reg. zur Anlegung des von dem König von Hannover ihm verliehenen Ritterkreuzes des Guelphen-Ordens.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem k. k. Salinen- und Forst-Director in Gmunden, Reg. Rath K. Plentzner, Ritter von Scharnek, ist Titel und Charakter eines Minist.-Raths verliehen; der bisherige Vorstand des Archivs und Protokolls der politischen Section beim Ministerium des kais. Hauses und des Aeußern, Cl. Edler v. Pilat, zum wirklichen Sectionsrath; der Hof- und Minist.-Secretär, K. Dilg v. Dilgskron, zum Vorstand des Archivs und Protokolls der politischen Section, und der bisherige Hof- u. Ministerial-Concipist, K. Ritter v. Chabert-Ostland, zum Hof- und Ministerial-Secretär bei dem gedachten Ministerium ernannt; der beim General-Gouvernement im lombard.-venet. Königreich in Verwendung stehende Polizeirath, F. Criffini, zum Sect.-Rath im Ministerium des Innern; der provisor. Finanz-Intendant in Venedig, Fr. Grassi, zum Finanz-Bezirks-Director daselbst; der Finanz-Intendant in Mailand, Dr. G. Kluky, zum Finanz-Bezirks-Director daselbst, beide mit dem Titel und Charakter eines Präfecturraths; der Statthaltereirath und Kreishauptm. zu Rzeszow, A. Manthner, in gleicher Eigenschaft nach Sanok versetzt, und der Minist.-Secretär im Ministerium des Innern, B. v. Abrahamsberg, zum Statthaltereirath und Kreishauptmann in Rzeszow ernannt; desgl. der Kreis-Commissär 1. Cl., A. Mravincsics zum Statthaltereirath in Krakau; der Rath des Landesgerichts in Ofen, Mich. Gager, zum Rath des Oberlandesgerichts in Pesth extra statum.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Dem ehemaligen Professor der chirurgischen Vorbereitungswissenschaften, Dr. S. Garovaglio, an der k. k. Universität zu Pavia, ist die Lehrkanzel der Botanik verliehen; dem Professor der Rechte und emeritirten Rector der Universität zu Pavia, Dr. A. Volpi, Titel und Charakter eines k. k. Statthaltereiraths.

Kirche. Oesterreich. Am Metropolitancapitel in Erlau ist ernannt: zum Domcustos der Kathedral-Archidiacon A. Bezzegh; zum Kathedral-Archidiacon der Pankotaer Archidiacon Fr. Schehovics; zum Pankotaer Archidiacon der Domherr, G. Mariassy, und zum wirkl. Domherrn der Ehrendomherr, Dechant zu Miskolcz, E. Ferenczy; der Consistorialrath J. Matzko zum Ehrendomherrn an dem Neusohler Domcapitel; das Canonicat di San Rodobaldo an dem Kathedralcapitel in Pavia dem dortigen bischöfl. Kanzler P. Terenzio verliehen, sowie dem Domherrn am Neutraer Domcapitel, J. v. Miskolczy, aus Anlaß seines Austritts aus dem Staatsdienst, der Titel eines kais. Raths.

Consulate. Preußen. An Stelle des verstorbenen Vice-Consuls D. Rivaille Dechezeaux in St. Martin auf der Insel Rhé ist der dortige Kaufmann A. Rivaille zum Vice-Consul daselbst ernannt.

Bekanntmachung. Der Ausschuß der mechanischen Baumwollspinnerei zu Blaichach beehrt sich hiemit die Herren Actionäre zu der auf

Samstag den 31 dieses Monats, Nachmittags 2 Uhr,

zum Strauß (Post) dahier anberaumten General Versammlung einzuladen.
Gegenstand der Berathung bilden:
Rechnungs-Ablage pro 1856 und Feststellung der Superdividende;
Antrag auf Abänderung der §. 15 und 22 der Statuten.
Kempten, den 5 Januar 1857. [115]

Otto Rist, Vorstand.

---

[105] In der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Berlin** sind im Laufe des Jahres 1856 erschienen:

Aeschylos, Agamemnon. Erklärt von **F. W. Schneidewin.** 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
C. Boettieher, der Baumcultus der Hellenen. Cart. 5 Thlr. 10 Sgr.
A. v. Chamisso's Werke. Neue Ausgabe 6 Thle. mit Bildniß. 2 Thlr. 16 Sgr.
Gandtner und **Junghans**, Sammlung von Lehrsätzen und Aufgaben aus der Planimetrie. Für den Schulgebrauch sachlich und methodisch geordnet und mit Hilfsmitteln zur Bearbeitung versehen. 1. Theil, die Anwendung der Proportionen nicht erfordernd. Mit 6 Figurentafeln. 20 Sgr.
C. F. Gellert's sämmtliche Schriften. 10 Bände. Mit Bildniß. 2 Thlr. 20 Sgr.
Anast. Grün's Gedichte. 11. Aufl. Min.-Ausg. Gebunden mit Goldschnitt. 2 Thlr. 15 Sgr.
— — Schutt. Dichtungen. 11. Aufl. Min. Ausg. Geb. mit Goldschnitt. 1 Thlr. 12 Sgr.
Ludw. Häusser, deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Dritter Theil: Bis zu Napoleons Flucht aus Rußland (1812). 3 Thlr.
M. Jacobs (Professor am Joachimsth. Gymnas. zu Berlin), Mathematisches Schulbuch für die mittleren Gymnasialclassen. 18 Sgr.
G. A. v. Klöden, das Stromsystem des oberen Nil nach den neueren Kenntnissen mit Bezug auf die älteren Nachrichten. Mit 5 Karten. 4 Thlr.
Aug. Kopisch, gesammelte Werke. Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand. 5 Bände. 2 Thlr. 20 Sgr.
C. F. Alb. Koeppen, die Erbschaft. Eine civilistische Abhandlung. 1 Thlr.
Ludw. Lange, römische Alterthümer. 1. Band. Einleitung und der Staatsalterthümer erste Hälfte. 1 Thlr. 14 Sgr.
Eduard Mätzner, französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. 1 Thlr. 10 Sgr.
Theodor Mommsen, römische Geschichte 3. Band: Von Sulla's Tode bis zur Schlacht von Thapsus. 1 Thlr. 6 Sgr.
— — 1. Band: Bis zur Schlacht von Pydna. 2te Auflage. Mit einer Militärkarte von Italien. 2 Thlr.
G. F. Schömann, Opuscula. vol. I: Historica et Antiquaria. 2 Thlr.
G. Frhr. v. Vega, logarithmisch-trigonometrisches Handbuch. 40. Auflage. Neue vollständig durchgesehene und erweiterte Stereotyp-Ausgabe. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
G. Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die europäische Politik. 3. Bd. Gebunden 3 Thlr.
Berlin, December 1856.

K. Weinhold, altnordisches Leben. 2 Thlr. 15 Sgr.
Zeitschrift für deutsches Alterthum. Herausgegeben von **M. Haupt.** X. Bd. 3. Heft. 1 Thlr.
— — XI. Bd. 1 Heft. 1 Thlr.

Von der

Sammlung
griechischer und lateinischer Schriftsteller
mit deutschen Anmerkungen herausgegeben
von **M. Haupt** und **H. Sauppe**
sind in diesem Jahre erschienen:

Aristophanes ausgewählte Komödien. Erklärt von Th. Kock. 3. Bdchn.: Die Frösche. 14 Sgr.
C. Julii Caesaris, commentarii de bello civili. Erklärt von Fr. Kraner. 20 Sgr.
Cicero's ausgewählte Reden. Erklärt von K. Halm. 1. Bdchn. 2. Aufl. 10 Sgr.
— — 3. Bdchn. 3. Aufl. 12 Sgr.
— — 4. Bdchn. 2. Aufl. 10 Sgr.
— — 6. Bdchn. 10 Sgr.
Cicero's Brutus de claris oratoribus. Erklärt von Otto Jahn. 2. Aufl. 12 Sgr.
Cornelius Nepos. Erklärt von K. Nipperdey. Kleinere Ausgabe. 2. Aufl. 10 Sgr.
Demosthenes ausgewählte Reden. Erklärt von A. Westermann. 1. Bdchn. 3. Auflage. 12 Sgr.
Herodotos. Erklärt von H. Stein. 1. Band mit 2 Karten von Kiepert und mehreren Holzschnitten. 1 Thlr.
Homers Odyssee. Erklärt von J. U. Faesi. 2. Band. 3. Aufl. 20 Sgr.
Titi Livii ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. 1. Band. 2. Aufl. 20 Sgr.
— — 5. Bd. 20 Sgr.
Plutarchs ausgewählte Biographien. Erklärt von C. Sintenis. 3. Bdchn. 2te Aufl. 10 Sgr.
Sophokles. Erklärt von F. W. Schneidewin. 4. Bdchn.: Antigone. 3. Auflage. 10 Sgr.
— — 2 Bdchn.: Oedipus Tyrannos. 3. Auflage, besorgt von A. Nauck. 10 Sgr.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Für Bankiers, Kaufleute, Fabrikanten und Actienbesitzer!

Pränumerationseinladung

auf den 2. Jahrgang des siebenmal wöchentlich in Wien erscheinenden Tageblattes

„Der Oesterreichische Volkswirth."

Centralorgan für den österreichischen Geld-, Effecten- und Waarenmarkt.

Inhalt: Der vollständigste und genaueste Coursbericht der Wiener Börse; regelmäßige tägliche Berichte über alle Waarengattungen welche auf den österreichischen Märkten eine Rolle spielen; leitende Artikel über die interessanten Vorgänge und Fragen im Verkehrs- und Actienwesen; Nationalökonomisches.

Die Pränumeration ist in den Postvereinsländern bei dem nächsten Postamte einzuleiten.

Preis vierteljährlich 2 fl. 15 kr. C.-M. [8967—69]

---

[98] Mit dem so eben erschienenen 1. und 2. Hefte des Jahrgangs 1857 beginnt die

Zeitschrift für Bauwesen,

herausgegeben unter Mitwirkung
der königl. technischen Bau-Deputation und des Architekten-Vereins zu Berlin.
Redigirt vom königl. Baurath **G. Erbkam**,

ihren *siebenten* Jahrgang. Der Preis des Jahrgangs — Atlas in Fol. mit circa 90 Kupfertafeln, Text in 4to, mit vielen eingedruckten Holzschnitten — ist $8\frac{2}{3}$ Thlr., wofür jede solide Buchhandlung, sowie sämmtliche königl. preuss. Postanstalten in den Stand gesetzt sind diese Zeitschrift zu liefern.

Vom Jahrgang I—V haben wir ein General-Register anfertigen lassen, welches auch besonders abgedruckt, auf Verlangen gratis durch jede solide Buchhandlung zu beziehen ist.

Berlin, königl. Bau-Akademie, 1 Januar 1857.

Die Verleger: **Ernst & Korn.**

Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Christliches Handbuch
in
Gebeten und Liedern
gesammelt von
Dr. C. Grüneisen,
königl. württembergischem Oberhofprediger.
Vierte Auflage.
Elegante Taschen-Ausgabe.
Velinpapier. brosch. Preis 1 fl. oder 20 Ngr.

Dieses christliche Handbuch zerfällt in: 1) Wochengebete, zur Morgen- und Abendandacht für zwölf Wochen. 2) Festgebete. 3) Abendmahl. 4) Krankentrost. 5) Anhang, für die Reise und bei häuslichem Verluste. Die Gebete sind größtentheils aus den älteren Sammlungen von Habermann, Neumann, Arnold, Storr u. a. zusammengetragen, wiewohl auch mit neuerem, von Reinhard, Dann und dem Herausgeber selbst, versehen. Mit den Gebeten wechseln Lieder ab, von Gerhard bis auf Novalis, Schenkendorf, Knapp u. a. In den älteren Gebeten und Liedern ist die edle Sprache der Entstehungszeit erhalten. Je mehr in unsern Tagen überhaupt die erbaulichen Schriften auch früherer Perioden Anerkennung finden, desto gewisser darf eine Sammlung wie die vorliegende neben den vielen Gebetbüchern der neueren Zeit auf Anklang rechnen. Die Ausstattung ist im Format und auf dem Papier der eleganten Taschenausgabe des württembergischen Gesangbuches.

Stuttgart und Augsburg. [5]

J. G. Cotta'scher Verlag.

Bekanntmachung. [87]

Die Hypothekenverhältnisse des Andreas Bauer von Tronetshofen betreffend.

Auf dem Anwesen des Müllers Andr. Bauer von Tronetshofen ist im Hypothekenbuche von Tronetshofen Bd. I. Seite 36 für dessen Vaters Bruder Martin Bauer von dort noch ein unverzinsliches Elterngut von 50 fl. eingetragen.

Nachdem die bisherigen Nachforschungen nach Martin Bauer von Tronetshofen fruchtlos geblieben sind, auch von dem Tage der letzten, auf diese Hypothekforderung bezüglichen Handlung 30 Jahre verstrichen sind, so werden auf Antrag des Hypothekschuldners und im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes vom 1 Junius 1822 Martin Bauer oder dessen allenfallsige Erben, sowie wer immer ein Recht auf obige Forderung zu haben glaubt, hiemit aufgefordert, ihre deßfallsigen Ansprüche

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte anzumelden, als außerdem nach Umfluß dieses Termines die Forderung für erloschen erklärt und die Löschung derselben im Hypothekenbuche bethätiget werden würde.

Schwabmünchen, am 28 October 1856.

Königliches Landgericht.

Durocher.

Bekanntmachung. [129]

In Folge Beschlusses der Direction der königlich privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 8 Januar 1857 Nr. 944 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienstag den 3 Februar 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Freising nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Mindestbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 15,000′ lange VII. Arbeitsloos der Eisenbahn von München über Landshut an die Donau zwischen Tuching und Schmidhausen, veranschlagt

für Erdarbeiten zu	27,010 fl. 22 kr.
für Kunstarbeiten	9,560 fl. 13 kr.
für Herstellung der Fahrbahn	9,650 fl. 44 kr.
für Vollendung der Wegübergänge	250 fl. 12 kr.
zusammen	46,471 fl. 31 kr.

Bedingnißhefte, Pläne und Kostenanschläge liegen von heute an im Amtslocale des unterfertigten Section-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formulare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis

Montag den 2 Februar 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Freising eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7 und 8 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichen Falls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — Freising, den 9 Januar 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Müller.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Uebereinkunft bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 12. — 12 Januar 1857.

Uebersicht.

Die österr. Landesbanken und eine italienische Zettelbank.

Deutschland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesversammlung); Karlsruhe (das richtige über die Verwundung eines Polytechnikers); Vom Rhein (zur Orientirung über die Neuenburger Frage); Aachen (untreue Beamte. Der Streit über die Geburtsstätte Karls des Großen); Vom Mittelrhein (gegen die öffentlichen Tanzmusiken); Berlin (zur Lage); Von der Donau (die Neuenburger Frage. Oesterreich beantragt beim Bunde das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Kriegsgegenständen aller Art nach der Schweiz).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Hebung des Schulunterrichts unter den Gliedern der griechisch nichtunirten Kirche. Gasbeleuchtung. Fortschritte der Commassation): Aus der Lombardei (die letzten Gnadenacte).

Schweiz. Bern (die französische Note. Getreideinfuhr. Fortdauernde Kriegsvorbereitungen. Aus dem Schreiben eines Scharfschützen).

Spanien. Die Differenzen mit Rom ausgeglichen. Straßenbauten in Catalonien. Die Absolutisten.

Großbritannien. Auswanderung nach Australien. Näheres über den letzten Sturm. Die Oppositionspresse über Canton. Die bevorstehende Wahl von Greenwich. Ein Zeichen gesicherter Zustände in Irland. Die „Violet.“

Frankreich. Die Beisetzung des Erzbischofs. Verger vor die Assisen. Aus Senegambien. Besuch des Großfürsten Constantin. Erbauung russischer Kriegsschiffe in Bordeaux. Die neue Organisation der englischen Flotte.

Belgien. Brüssel (Abreise des Erzherzogs Ferdinand Max).

Italien. Rom (Theuerung und Bettelthum. Circular. Gefängnißstatistik); Turin (Text der Thronrede. Sardinische Nachrichten über die Hinrichtung Bentivegna's. Mailand. Guerrazzi und Garibaldi).

Dänemark. Die schleswigische Ständeversammlung und die dänische Nationalpartei. Fortdauernd traurige Lage Schleswigs. Das Verbot der Kopenhagener Zeitung. Virgin ordentlicher Gesandter.

Schweden und Norwegen. Christiania (Bayard Taylors Seereise um die Welt. Anlegung von Telegraphenlinien in Norwegen).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Umgestaltung der militärischen Unterrichtsanstalten).

Mexico. Der Aufstand in Puebla beendet. General Alvarez. Ausgleichung der englischen Differenz.

Neueste Posten. München (beabsichtigte Reise des Königs. Die erwartete Beilegung der Neuenburger Frage).

Cursbericht.

= **Paris**, 10 Jan. Unter dem Eindruck günstiger „politischer“ Nachrichten schließt die Börsenwoche auf eine vortreffliche Weise. Das bemerkenswertheste Symptom einer intensiven Besserung bekundet sich seit vorigem Montag, in dem Umstande daß der Curs der Rente trotz aller Anstrengungen der „Baissiers,“ eine seltene Festigkeit behauptete. Selbst die Fluctuationen des „Crédit mobilier“ waren nicht vermögend die eigentlichen Staatsfonds zu drücken. Dabei wurde der Bankausweis unter den jetzigen Umständen als befriedigend betrachtet. Da der schweizerische Conflict einer gütlichen Lösung nahe zu seyn scheint, so läßt sich auch ein baldiger Aufschwung der seit Monaten „vernachlässigten“ industriellen Werthschaften erwarten, und sicher wird dieses einen günstigen Einfluß auf die deutschen Märkte üben, die in diesem Augenblick kränker sind als der hiesige. Man ist hier auf die Rechnungsablage der verschiedenen deutschen Creditanstalten nicht wenig gespannt, und so lange man über diese aller Anhaltspunkte entbehrt, wird das Mißtrauen gegen sie jeden Tag mehr genährt. Der solide Capitalist kehrt Unternehmen den Rücken von denen bis jetzt kein anderes Lebenszeichen wahrnehmbar als stete Einzahlungen. Das Stillschweigen welches die österreichische Creditbank über ihren vorjährigen Gewinn beobachtet, wird hier wie in London von ihren Gegnern ganz wacker ausgebeutet. Die letzteren stehen mit den Contreminenrs in Wien, Berlin und Frankfurt im Bunde und lassen es nicht an Verdächtigungen aller Art fehlen. Die leiseste positive Andeutung von Seite der Verwaltung jenes Instituts wird jedoch diese gehässigen Anschwärzungen zu nichte machen. Ueber die zu erwartende Dividende des hiesigen „Crédit mobilier“ verlauten bis heute nur gerüchtweise Vermuthungen. Sie wird schwerlich der vorigjährigen gleichkommen, denn die Anstalt auf dem Vendômeplatze war wohl in vielen „Geschäften“ von dem Schicksale begünstigt, allein in großartigen „Spieloperationen“ unglücklich. Sie hat eine Masse Industriepapiere aufgespeichert, die noch lange unter dem Drucke der Börsennoth zu leiden haben. Das Mißgeschick des Pereire'schen Crédit mobilier in Spanien wird sich wohl schwerlich durch die bevorstehende neue Einzahlung heben. Dem rührigen Hrn. Mirès wird das Leben von verschiedenen Seiten sehr sauer gemacht. Man verbittert ihm die Genugthuung auch einmal ein Staatsanlehen abgeschlossen zu haben. Pereire macht seinem ehemaligen Freunde alle Ebenbürtigkeit streitig. Die Versuche gewisser Friedensstifter scheitern an der Eitelkeit und den Eifersüchteleien dieser modernen Finanzstürmer. Mirès bereut jetzt daß er dem Crédit mobilier 30,000 Orientbahn-Actien abgenommen, denn um sie loszuschlagen ist er genöthigt in jeder Samstagsnummer seines Journals „seiner Feinde Kind“ anzupreisen.

Die österreichischen Landesbanken und eine italienische Zettelbank.

• **Wien**, 8 Jan. Mein voriges Schreiben über die österreichische Nationalbank und die projectirten Landesbanken sprach sich zwar nicht gegen die Errichtung der letztern, wohl aber dagegen aus daß sie zur Hinausgabe von Noten, in welcher maskirten Gestalt auch, berechtigt werden. Was zu Gunsten hievon bisher vorgebracht worden ist, hat meine Ansicht nicht erschüttern, sondern nur bestärken können. Das Urtheil der Fachmänner, soweit es mir zu Ohren gekommen, lautet einmüthig dahin daß die unverzinslichen Anweisungen, die „14 Tage-Wechselnoten“ der Provinzialbanken, die ihre Deckung in den Noten der Nationalbank finden sollen, so wenig im Princip zweckmäßig als unsern Verhältnissen angemessen seyen. Nur das Vermögen Banknoten jeder Zeit gegen klingende Münze einlösen zu können, vermag deren Curs al pari zu erhalten. Im allgemeinen würde man auch eine weitere Ausdehnung des Systems von Bankfilialen für passender als eigene Provinzialbanken für Wechselgeschäfte halten. Die englischen Country Banks werden längst nicht mehr als vortheilhaft angesehen; sie fesseln und hemmen nur die große Bank von England. Man würde sie heutigen Tags nicht mehr errichten wenn sie nicht bereits bestünden, und man läßt sie bekanntlich gern absterben.

Gleichviel ob theoretisch dem amerikanischen Freibankensystem oder dem einheitlichen europäischen der Vorzug einzuräumen sey, hier handelt es sich gegenwärtig gar nicht um ein Princip, sondern lediglich um die Lösung einer dringenden praktischen Aufgabe von höchster Wichtigkeit, nämlich um die Herstellung des österreichischen Geldwesens. Damit die Bank je früher je besser ihre Solvenz wieder gewinne, darf der Spielraum ihrer Noten nicht beengt, er soll im Gegentheil nach Thunlichkeit erweitert werden. Daher darf man ihre Noten auch örtlich nicht durch Zwischenschiebung anderer Geldzeichen überflüssig zu machen suchen. Bank-Filiale für Wechsel- und Vorschußgeschäfte durch alle Kronländer sind auch darum nützlich, weil sie den Umlauf von Banknoten bis in die entlegensten Theile des Reiches vermehren helfen. Könnte die Bank mittelst Errichtung von Filialen in Mailand und Venedig ihren Noten Umlauf in Italien verschaffen — wie sehr würde ihr dadurch die Wiederaufnahme der Baarzahlungen erleichtert werden!

Weil dieß erfahrungsmäßig nicht angeht, darum eben empfiehlt sich zur Zeit neben der Nationalbank nur noch eine Zettelbank in Oesterreich, nämlich eine italienische für Lombardei-Venedig. Sie möchte ihren Centralsitz in Mailand und ihre Hauptfiliale in Venedig haben. Ich werfe diesen Gedanken aus keiner andern Absicht in die Discussion, als weil ich ihn unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Prüfung für werth halte. Daß die ganze Angelegenheit der Provinzialbanken bereits bis zur Entscheidung gereift sey, wie versichert werden will, ist durchaus nicht anzunehmen. Solche Fragen bedürfen die gründlichste, allseitigste Aufklärung, sollen sie zweckmäßig gelöst werden. Im Lande der größten unumwundensten Oeffentlichkeit erkennt dieß jedermann an. Wie lange wird in England schon auf eine Aenderung der Peel'schen Bankbill vom Jahre 1844 hingearbeitet, und man lese das neuliche Geständniß des „Economist“ hierüber! Um die dort mit allen Mitteln der Oeffentlichkeit schon Jahrzehnte lang besprochene Bankfrage gründlich beurtheilen zu können, wird eine neue umfassendste Untersuchung für nöthig erachtet. Das englische Beispiel lehrt auf allen Gebieten ein sehr bedächtiges, gründliches, aber auch unaufhaltsames Fortschreiten mit der öffentlichen Meinung und ohne Rücksprünge — und die wunderbaren Ergebnisse dieser Methode sprechen doch wohl für deren Vortrefflichkeit.

In Italien sind die Noten der Nationalbank bekanntlich kein Geld, sondern bloß Waare, und werden es wohl auch bleiben. Die Gründung einer lombardisch-venetianischen Zettelbank würde daher den Umlaufskreis der österreichischen Banknoten nicht beengen, wenn andrerseits auch die italienischen Bankzettel auf ihr Gebiet jenseits der Alpen beschränkt blieben. Dagegen könnte das dortige Silbergeld, soweit es durch eigene Noten ersetzt und so überschüssig würde, diesseits zu Hülfe kommen, und vielleicht in um so zweckmäßigerer Weise, als bei Einführung des neuen um $5^1/_3$ Procent leichteren Münzfußes die Zwanziger, die lire austriache, ohnehin ganz wegfallen sollen. Bei 50 Mill. Gulden italienischer Noten gegen 20 bis 25 Mill. Gulden klingenden Reservefonds würden 25 bis 30 Mill. Gulden Silbergeld überschüssig werden — eine immer-

hin sehr erkleckliche Summe. Italien hat bekanntlich einen verhältnißmäßig großen Geldbedarf, und gerade die Umprägung des dort umlaufenden Silbergeldes in die neuen Münzsorten dürfte die meisten Schwierigkeiten bereiten, während diesseits der Alpen das Baargeld sich bereits vorwiegend in dem großen Reservoir der Nationalbank concentrirt hat. Würde die Errichtung einer italienischen Zettelbank, in deren Cassen sich das Silbergeld gleichfalls vereinte, nicht auch die Durchführung des neuen Münzfußes bedeutend erleichtern können? Wie gesagt, dieser Vorschlag wird nur unter der Voraussetzung gemacht daß den Noten der österreichischen Nationalbank in Italien nicht die Bahn gebrochen werden könne. Lassen sich jedoch geeignete Mittel ersinnen dieß zwanglos zu bewirken, dann verdient auch ein solcher Ausweg den Vorzug, und eine besondere italienische Zettelbank wird überflüssig.

Steht unsere Bank wieder einmal fest auf eigenen Füßen, so hat die Erfahrung die rechte Richtschnur ihres Handelns ihr genügend scharf vorgezeichnet. Wie eine Waare wird auch Geld wohlfeiler wenn der Vorrath den Bedarf daran übersteigt, und es muß ins Ausland abfließen wenn es hier theurer ist als im Inland. Da man jedoch Banknoten, wenn deren Emission den Bedarf übersteigt, nicht exportiren kann, so fließt Gold und Silber ab. Umgekehrt wird dieses zuströmen, wenn der Vorrath an Geld- und Geldzeichen für den Bedarf nicht ausreicht. Die Bank hat bei ihrer Notenausgabe innerhalb der großen Verhältnisse nur darauf zu achten: einmal daß ihr Capital beweglich, und sie dadurch im Stande bleibe ihre Noten wieder einzuziehen; sodann daß sie nur so lange Noten ausgebe als man ihr Silber dafür hinbringt, mit ihrer Emission jedoch einhalte sobald hierin ein Stillstand eintritt, und sofort die Notenausgabe selbst einschränke, wie und nach Maß man anfängt Silber aus der Bank wegzunehmen. Im letztern Fall erhält das aus der Bank genommene Silber gegenüber dem eingeschränkten Notenumlauf (also die Vermehrung des Baargeldes und die Verminderung des Papiergeldes) das Gleichgewicht in der Circulation, und zugleich den Pari-Werth der Noten. Die Sache ist ziemlich einfach.

Viel schwieriger ist der gegenwärtige Stand unseres Finanzministeriums, das ein fast desparates Dilemma zu überwinden hat. Ohne Einziehung von Banknoten, was allein deren Pari-Werth bewirken und sichern kann, ist das Silber nicht im Lande zu halten, und doch machen sowohl die vielen großen vortrefflichen Unternehmungen als auch das Bedürfniß an steigenden Staatseinkünften abundante Geldmittel sehr wünschenswerth. Während es im Interesse der Bankfolvenz läge die ganzen 150 Millionen aus den Staatsgütern so schnell als möglich flüssig zu machen, hat der Staat selbst in seinem Budget noch immer ein schweres Deficit auszufüllen. Doch wird die ökonomische Entwicklung, und nur sie allein, diese Widersprüche lösen. Wir brauchen Zeit und Frieden und die Erhaltung der ungeschwächten Kraft des Frhrn. v. Bruck, um das schwierige große Werk sich vollenden zu sehen.

Wegen der Frage über die Landesbanken, und was daran hängt, sind die Geister schon leidenschaftlich aufeinander geplatzt, und hatte sich auch in Wiener Blättern eine heftige, wie meistens gleich in Persönlichkeiten ausartende Polemik entsponnen. Und doch sollten gerade derartige Fragen mit aller Ruhe und Besonnenheit erörtert werden. Darf ich hier mit einem gelegentlichen **desiderium pium** schließen? Unsere Journalistik hat jüngst harte Vorwürfe hören müssen — selbst eine Pariser Revue durfte sich über die in Deutschland, zumal in Wien und Berlin, grassirende Bank- und Spielsucht scandalisiren! Der Börsen-Jargon &c. sey mit Hülfe der Presse „zum Gemeingut der Nation" geworden, Berlin besitze zwei große Börsen-Tagblätter — „ein Luxus den bisher weder Paris noch London kennt" — in Wien widme sich der Börse ein Tagblatt das sich „Volkswirth" nenne, sowie die Sonntagsbeilage eines andern; auch sonst träten die Börsenartikel aus einem Winkel der letzten Seite in den Vordergrund der Leitartikel. Ich weiß nicht ob wahr ist was gemeldet wurde daß unter dem Titel: „Berlins Industrie" dort ein Journal unentgeltlich erscheine, welches nur aus Reclamen besteht, obwohl Lob **au prix fixe** per Zeile niemand zur Ehre gereichen kann. Jedenfalls ist das System feiler Reclame, welches mit der öffentlichen Achtung auch den bessern Einfluß der Presse zu untergraben droht, nicht deutschen, sondern fremdländischen Ursprungs. Die österreichische Presse hat unzweifelhaft seit einigen Jahren Fortschritte gemacht, und an Gehalt wie an Ausbreitung zugenommen. Auch der sittlichen Haltung der Mehrzahl unserer Blätter kann der Unbefangene wohl nur Achtung zollen. Gerade in dieser Hinsicht aber sollte sie über sich selbst strenge wachen, und nicht Mißbräuche oder gar faule Schäden sich einschleichen lassen, welche fortwährend ihre Wirksamkeit und Stellung gefährden. Um sich wachsenden Einfluß zu sichern, hat die Journalistik allenthalben zwei Klippen zu vermeiden: das Geträtsch oder die persönliche Discussion, die freilich Abonnenten lockt, und jeden Verdacht gegen die eigene Integrität. Das erleuchtete Privatinteresse kann zwar mit dem allgemeinen übereinstimmen, und mancher mag Mittags an der Börse speculiren unbefangen wie er Abends Whist spielt. Leisten aber Journale derlei Börsenspeculationen Vorschub, stehen sie selber in der Liebhaberei oder in der Contremine, so ist dieß, auch wenn es dem bürgerlichen Strafgesetz nicht verfällt, ein verwerflicher Mißbrauch. Und am wenigsten sollte jemand, der selbst im Glashause sitzt, nach andern mit Steinen werfen!

Deutschland.

Frankfurt a. M., 10 Januar. In der Bundestagssitzung vom 8 d. Mts. theilte der königl. preußische Gesandte der Versammlung die von seiner höchsten Regierung am 28 v. Mts. in der Neuenburger Angelegenheit an ihre Gesandten zu Paris, London, Wien und Petersburg erlassene Depesche mit, nach deren Inhalt der Befehl zur Mobilmachung der Armee von der kgl. Regierung bis zum 15 l. Mts. ausgesetzt worden ist. Diese Depesche, deren frühere Vorlage, wie der königl. preußische Gesandte hervorhob, nur dadurch behindert worden ist daß inzwischen keine Sitzung stattfand, wird durch Aufnahme in das Protokoll zur Kenntniß der höchsten und hohen Regierungen gebracht werden. Es erfolgten sodann mehrere Anzeigen und Erklärungen in Bezug auf den Vollzug des Beschlusses vom 6 Nov. v. J. wegen Schutzes gegen Nachdruck — auf Einbezahlung von Beiträgen zur Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde — auf Unterstützung des Germanischen Museums zu Nürnberg — auf den Stand des Bundesheers und auf Ernennung von Commissären für die Berathung eines allgemeinen Handelsgesetzbuchs. Der Gesandte von Bayern zeigte an daß von der königl. Regierung die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden seyen, damit die zu Ausarbeitung des Entwurfs für ein Handelsgesetzbuch bestellte Commission am 15 d. Mts. ihre Sitzungen zu Nürnberg eröffnen könne, und es legte derselbe sodann auch die Voranschläge der Einnahmen und Ausgaben für das Approvisionnement der Bundesfestung Landau pro 1856/57 zur Genehmigung wie gleichzeitig einen Ausweis über den Bestand des Approvisionnirungsfonds vor. Das Präsidium machte Mittheilung von einer Note des königl. belgischen Gesandten, in welcher für die erfolgte Ausantwortung der auf belgische Gebietstheile bezüglichen Acten des vormaligen Reichskammergerichts gedankt wird, und brachte zur Kenntniß der Versammlung daß der am 20 Nov. v. J. ernannte Rechnungsrevisor Ebeling seinen Dienst angetreten habe. Auf Vortrag des Militärausschusses über die Rechnungen mehrerer Verwaltungszweige der Bundesfestung Rastatt pro 1855 wurde die Militärcommission zur Ertheilung der Erledigungsbescheide bezüglich derselben ermächtigt. Die Reclamationscommission erstattete ihren Geschäftsbericht für das abgewichene Jahr, und wurde pro 1857 neu gewählt. Ebenso fand die Neuwahl des in Folge Bundesbeschlusses vom 23 Aug. 1851 niedergesetzten Ausschusses für das laufende Jahr statt. Endlich gewährte die Versammlung bei Abstimmung über den deßfalls in einer früheren Sitzung erstatteten Vortrag einem vormaligen Marineofficier einen weiteren Sustentationsbeitrag. (Frkf. Bl.)

(Gr. Baden. † **Karlsruhe,** 10 Jan. Die „Allg. Zeitung" bringt in ihrem Hauptblatte vom 7 d. M. Nr. 7 eine aus aus dem Nürnberger Correspondenten entnommene Nachricht (nebst Bemerkung), wornach hier in der Neujahrsnacht ein Polytechniker mit einem Officier in Conflict gerathen, von diesem ohne weiters niedergestochen worden und bald darauf gestorben sey. Diese Nachricht ist nun thatsächlich fast in allen Punkten unrichtig. Denn einmal hat nicht in der Neujahrsnacht, sondern wenige Tage vorher ein derartiger Conflict stattgefunden. Ferner ist der Verletzte nicht gestorben, sondern geht schon seit mehreren Tagen völlig geheilt seinen Berufsgeschäften wieder nach. Was endlich die Veranlassung zu diesem Conflicte betrifft, so wurde über den Vorfall alsbald gerichtliche Untersuchung eingeleitet und ist das Resultat abzuwarten.

) **Vom Rhein,** 6 Jan. Es ist seltsam daß auch außerhalb der schweizerischen Presse vielfach die Auffassung hervortritt, als ob in der Neuenburgischen Frage lediglich ein Zerwürfniß der Eidgenossenschaft mit Preußen enthalten sey; es ist dieß eine gänzliche Verkennung des Princips, um das es sich bei der ganzen Streitfrage handelt. Der schweizerische Anspruch auf ein republicanisches Neuenburg ist nicht bloß ein Zerwürfniß mit Preußen, er ist eine Auflehnung gegen die europäischen Verträge und gegen den einstimmigen Ausspruch der das Recht anerkennenden Großmächte; solange die Schweiz jenen Anspruch festhält, befindet sie sich außerhalb des europäischen Einverständnisses, ganz so wie es mit Rußland auf der Schwelle des jüngsten orientalischen Kriegs der Fall war. Man sieht wie verunglückt die sentimentale Vergleichung der Eidgenossenschaft mit der lieben, armen, patriotischen, gegen die Anmaßung eines Stärkern zu schützenden Türkei ist; die Schweiz ist vielmehr von Anfang an der angreifende Theil gewesen, und die Verwendung eidgenössischer Bajonnette, um in Neuenburg die Form einer Republik aufrecht zu halten, hat eine entschiedene Aehnlichkeit mit dem Einmarsch der russischen Truppen in die Donaufürstenthümer. Wenn man die hochtrabenden Redensarten gewisser Blätter liest, so sollte man freilich glauben, Preußen hätte einen altrepublicanischen Schweizerkanton eigenmächtig in ein Fürstenthum verwandelt, und gegen diese himmelschreiende Usurpation müsse nun die Eidgenossenschaft, das unschuldige Lamm, ihre letzten Kräfte zur Nothwehr aufbieten; allein die thatsächliche Wahrheit ist einfach die daß die Veränderung des Rechtszustandes nicht von preußischer, sondern von schweizerischer Seite ausgegangen ist, und daß das tyrannische Preußen nicht einmal die volle Wiederherstellung jenes Rechtszustandes, sondern bloß eine Rücksichtnahme

auf denselben verlangt. Ein Anspruch der Eidgenossenschaft, daß Neuenburg eine Republik seyn müsse, hat auch nicht einen Schatten von Recht für sich; er ist so neu und fremdartig, daß er mit der ganzen ältern Geschichte der Eidgenossenschaft im Widerspruch steht. Bevor Neuenburg ein Fürstenthum wurde, ist es eine Grafschaft, aber es ist niemals eine Republik gewesen; ein Kanton der Schweiz wurde es erst durch den Wiener Congreß, und zwar als Fürstenthum, nicht als Republik; wenn der Eidgenossenschaft von damals diese Zutheilung als unpassend erschienen wäre, so hätte es ihr frei gestanden dieselbe abzulehnen. Weiter geht die Kantonseigenschaft Neuenburgs nicht zurück; zu der ältern Eidgenossenschaft, welche schon an sich nur ein ziemlich lockerer Verband war, stand es in einem noch lockerer geknüpften Verhältniß, indem es lediglich einer der sogenannten „zugewandten Orte," und zwar nicht einmal »associé,« da es nicht die Tagsatzung beschickte, sondern bloß »allié« war. Ganz in demselben Verhältniß zur Schweiz, wie Neuenburg, befand sich damals auch die freie Stadt Mülhausen im Elsaß, und ich denke, die französische Presse, welche in diesem Augenblick theilweise Sympathien für den Anspruch auf eine Neuenburgische Republik durchschimmern läßt, würde einen schönen Lärm aufschlagen, wenn man aus obigem Grunde eine republicanische Verfassung für Mülhausen oder dessen Losreißung von der Krone Frankreich verlangen wollte. Ein „zugewandter Ort" blieb Neuenburg bis 1798; nachgehends kam bekanntlich Frankreich und zog das Fürstenthum Neuenburg an sich, so wie es auch Genf, das Bruntrutische (das Bisthum Basel), und zuletzt noch Wallis an sich zog. Ebenso bekannt ist daß im Jahr 1814 die Schweiz weder sich selbst noch Neuenburg wieder befreite, sondern daß sie sich durch andere befreien ließ, und als hierauf der Wiener Congreß Neuenburg mit in die neue Eidgenossenschaft setzte, so lag dabei weder eine innere noch eine äußere Nothwendigkeit zu Grunde. Man hätte das Fürstenthum ebenso gut anderswohin zutheilen können; die Schweiz hatte keinerlei Recht darauf, war auch nicht in der Lage einen Anspruch geltend zu machen. Vom Wiener Congreß bis zum Jahr 1848 hat es dabei sein Bewenden gehabt, und die Kantone welche Republiken waren, lebten zusammen mit dem Kanton, welcher ein Fürstenthum war, ohne ihn um dieser Eigenschaft willen von sich zu stoßen. Nun hat sich allerdings seit 1848 die alte Eidgenossenschaft, welche ein Staatenbund war, in einen Bundesstaat umgestaltet; allein wenn der neue Bundesstaat behaupten will daß nach dieser Umgestaltung ein Fürstenthum nicht mehr in die Gemeinschaft passe, so folgt daraus keineswegs daß Neuenburg sonach nicht mehr ein Fürstenthum, sondern logischer Weise vielmehr daß es nicht mehr eidgenössisch seyn könne. Vom Wiener Congreß ist Neuenburg der Schweiz angeschlossen worden, und zwar als Fürstenthum; wenn die Schweiz nunmehr erklärt daß sie kein Fürstenthum mehr in sich schließen könne, so ergibt sich einfach daß sie das Fürstenthum Neuenburg von sich ausschließt. Eine Republik Neuenburg aber existirt in den europäischen Verträgen nirgends. Wenn sie für ein fait accompli gelten soll, so ist sie jedenfalls vorerst nur ein provisorisches; auch ist es nicht minder ein fait accompli, daß ein feierlicher Ausspruch der Großmächte für das Recht Preußens vorliegt. Ich glaube gern daß Preußen auf das kleine Land am Ende keinen großen Werth legt; allein es liegt im großen Interesse des conservativen Princips und der europäischen Ordnung, daß man die Rechtsfrage nicht als Nebensache behandle, und daß ein europäischer Ausspruch nicht gerade als nichtssagend erscheine. Eine europäische Conferenz wird dieß sicherlich nicht aus dem Auge verlieren.

Preußen. ✪ **Aachen,** 7 Jan. Das neue Jahr hat bei uns nicht erfreulich begonnen. Man möchte meinen daß Veruntreuungen von Cassenbeamten nicht bloß in Frankreich und England epidemisch geworden, denn auch wir haben einen solchen Fall hier zu beklagen. Ein städtischer Beamter, der Obersecretär der Bürgermeisterei, M., der in allen Schichten der Bevölkerung das höchste Vertrauen genoß, ist mit Hinterlassung eines sehr bedeutenden Deficits in der Leihhauscasse, wie man vernimmt von achtzehntausend Thalern, flüchtig geworden. In seiner Stellung soll es ihm möglich gewesen seyn schon seit dem J. 1845 Gelder seiner Casse zu eigenem Nutzen zu verwenden, und er scheint Gewandtheit und Mittel genug besessen zu haben bei gelegentlichen Revisionen das Deficit scheinbar zu decken, wozu zwei andere Angestellte, die in Haft sind, mitgewirkt zu haben scheinen. Sein Verschwinden war die unmittelbare Folge einer sehr plötzlich kommenden Revision, die seitens der Regierung vorgenommen wurde, wobei sich denn schon das obengenannte Deficit ergeben, das wohl zum großen Theil durch das Grundeigenthum gedeckt werden wird das er hier besitzt. Aber auch viele Bürger der Stadt, worunter viele die der Verlust hart trifft, kommen durch ihn zu Schaden; so großes Vertrauen genoß er unter der Bürgerschaft. Unbegreiflich bleibt es wie der Flüchtige, der selbst ein ziemlich bedeutendes Vermögen erheirathet, dabei ein sehr eingezogenes, regelmäßiges Leben führte, und in keiner Beziehung extravagirte, sich zu diesem Vertrauensmißbrauch fortreißen lassen konnte. . . . Eine schärfere Controle wird wohl jetzt eintreten als bisher hier üblich gewesen. — Bei allen die sich um die Geschichte Aachens kümmern, haben die Erörterungen viel Heiterkeit erregt, die in der Brüsseler Akademie der Wissenschaften über den Geburtsort Karls des Großen gepflogen wurden. Es stellte sich dabei heraus daß die Stadt Lüttich wirklich in dem Wahn lebt daß dort die Wiege des großen Kaisers gestanden. Ein Lütticher Enthusiast hat selbst einen bedeutenden Preis für den ausgesetzt der die Geburtsstätte Karls des Großen unzweifelhaft Lüttich zuerkennen würde, und dieß unwiderleglich nachweisen könnte. Nicht genug damit, setzt die Stadt Lüttich den Karolingern selbst ein Monument, um ihre Ansprüche auf Karl den Großen in Stein und Marmor zu verewigen. Allerdings hätten die Verhandlungen der belgischen Akademie den Wahn der Lütticher heilen sollen, denn dieselben haben verständlich genug sich darüber ausgesprochen. Der betreffende akademische Bericht ist für die deutsche Geschichtsforschung nicht ohne Werth, denn er scheint außer allem Zweifel zu setzen daß Karl der Große nicht auf deutschem Boden, noch auf belgischem geboren wurde, sondern vielmehr in Neustrien, an den Ufern der Oise. Aachen kann sich des Anspruchs begeben, nach dem Lüttich in eitlem Wahne trachtet; der Name des großen Kaisers bleibt ewig mit dem Aachens verbunden!

Vom Mittelrhein, 4 Jan. Die königliche Regierung zu Koblenz hat unterm 20 Dec. v. J. an die königlichen Landrathsämter eine Verordnung erlassen, wonach es ihr bei „dem verderblichen Einfluß der öffentlichen Tanzmusiken auf die Sittlichkeit der unteren Volksclassen geboten erscheint dieselben zu beschränken," und die Bürgermeister veranlaßt werden sollen bei den Concessionsertheilungen zu derartigen öffentlichen Lustbarkeiten folgende Punkte zu beobachten:

1) In Ortschaften wo bisher keine oder weniger als drei Tanzmusiken alljährlich üblich gewesen sind, muß diese Sitte aufrecht erhalten werden. 2) Auch in den übrigen Orten darf nirgendwo mehr als dreimal im Jahr Tanzbelustigung stattfinden. 3) Die Wahl der Tage wird einstweilen den Localbehörden mit der ausdrücklichen Beschränkung anheimgegeben daß — abgesehen von Kirmeßtagen, worüber noch weitere Bestimmung vorbehalten wird — eine Tanzmusik niemals an Sonn- oder kirchlichen Festtagen, sowie während der geschlossenen Zeiten zugelassen werden darf. 4) In keinem Fall ist es nachzugeben daß der Tanz bis über Mitternacht hinaus verlängert werde. 5) An den Tagen wo eine Tanzbelustigung gestattet wird, kann die Concession allen darum nachsuchenden Wirthen ertheilt werden. Was die Abhaltung von Tanzmusiken an den Kirchweihfesten betrifft — heißt es dann weiter — so fallen diese letzteren in der Regel auf einen Sonntag, und dauern bis Montag Abend. Sie wollen sich nach Vernehmung der Pfarrer Ihres Bezirks äußern ob es angemessen ist, wenn eine Tanzbelustigung nur an dem zweiten Kirmeßtag veranstaltet wird, dagegen der erste, der eigentliche kirchliche Festtag, auch allein für die kirchliche Feier bestimmt bleibt. Auch darüber wollen Sie sich nach Vernehmung der Pfarrer und der Bürgermeister des Bezirks äußern, ob es sich empfehle, den Geburtstag Sr. Maj. des Königs ein- für allemal als einen solchen zu bezeichnen an welchem eine von den drei Tanzmusiken stattfindet. (Köln. Ztg.)

⊥ **Berlin,** 10 Januar. Die hiesigen Journale haben die gestrige Frankfurter Depesche entweder gar nicht, wie der Staatsanzeiger und die halbofficielle „Zeit", oder mit vorsichtig einschränkenden Zusätzen wiedergegeben. Es bleibt nicht ohne Wirkung daß alle über die Neuenburger Angelegenheit cursirenden Depeschen durchweg aus schweizerischer Quelle herrühren, während die telegraphischen Mittheilungen von preußischer Seite auffallend dürftig, und als kaum vorhanden zu betrachten sind. Nun sind zwar Depeschen dem Wesen nach nichts anders als Briefe; das Publicum hört aber nicht auf, ihnen eine besondere Bedeutung beizulegen und kann sich auch unmöglich dem ersten, die Ereignisse anticipirenden Eindrücke entziehen. Die stark schweizerisch gefärbte Depesche von gestern ist ein eclatanter Beleg dafür. Der Kern derselben: besteht offenbar darin daß Napoleon in bündiger Weise seine eifrigste Verwendung für die Unabhängigkeit Neuenburgs verheißen hat; sie förmlich zu garantiren vermag er nicht, ebensowenig Preußen vorzuschreiben ob es rüsten dürfe, zumal es vor dem 15 d. Mts. nicht zu rüsten denkt, und bis dahin wird die Bundesversammlung die Freilassung der Gefangenen beschlossen haben. In der Hauptsache ist man also auf den früher bereits discutirten Vermittelungsmodus zurückgekommen, alles andere ist schweizerische Einkleidung, welche darauf berechnet ist die aufgeregte Stimmung im Schweizervolke zu befriedigen und daher wohl entschuldigt werden kann. Noch heute Frühe behauptet die „Zeit" daß man hier von dem Erfolge der Mission des Dr. Kern nichts wisse, und daß wenn es unter Staaten und Völkern noch ein Recht geben solle, Preußen von seiner Forderung die Gefangenen freizulassen nichts ablassen könne. Man sieht daraus daß die preußische Regierung in diesem Augenblick den Abschluß des Friedens ihrerseits noch nicht verkünden kann. Die Börse war heute fest, aber nicht wegen der nahen Lösung des Neuenburger Conflictes, um den sich die Banquierwelt schon seit länger als acht Tagen nicht mehr kümmert, sondern weil das sehr knapp gewordene Capital wieder anfängt flüssig zu werden und der Geldmarkt im großen und ganzen seiner Verstimmung Herr wird. — Verschiedene Zollvereinsstaaten, darunter Kurhessen, Sachsen-Coburg-Gotha und Reuß haben dem Vorgange Preußens die Pferdeausfuhr verboten.

Oesterreich. △ **Von der Donau,** 8 Jan. Augenscheinlich ist die Neuenburger Frage ihrer friedlichen Lösung sehr nahe gerückt, und handelt es sich wesentlich nur noch um die Form der Ausgleichung. Gleichwohl dürfte es auch jetzt noch nicht überflüssig seyn die factische und rechtliche Lage der Dinge

scharf ins Auge zu fassen; noch immer sind Eventualitäten nicht ausgeschlossen wo eine ernste Entscheidung gefaßt werden muß. Das vertragsmäßige Recht Sr. Maj. des Königs von Preußen auf das Fürstenthum Neuenburg ist zweifellos, aber man darf nicht übersehen daß in dem Londoner Protokoll vom 24 Mai 1852 die Krone Preußen darauf verzichtet hat die Autorität des Souveräns sofort auf dem Wege der Gewalt wiederherzustellen, daß sie vielmehr ausdrücklich erklärt hat: den Erfolg der Vorstellungen und der Action sämmtlicher Mächte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft abwarten zu wollen. Daß der September-Aufstand der Royalisten an dieser Sachlage nichts geändert hat und nichts hat ändern können, bedarf einer Ausführung nicht; nach Inhalt des Londoner Protokolls also kann Preußen gegen die Schweiz erst dann kriegerisch vorgehen, wenn jene Intervention der Mächte fruchtlos geblieben. Und es ist wohl zu beachten daß der deutsche Bund, auf den eigenen Wunsch Preußens, den Inhalt jenes Protokolls sich förmlich angeeignet hat. Auch der deutsche Bund hat also nicht freie Hand mehr, auch er ist jetzt in der Lage die Schritte Preußens gegen die Schweiz nur insoweit unterstützen zu können, als dieselben der in jenem Protokoll niedergelegten Clausel entsprechen. Was die Frage wegen des Durchmarsches preußischer Truppen durch Süddeutschland betrifft, so würde dieselbe, wenn sie wirklich von den einzelnen deutschen Regierungen einseitig erledigt werden wollte, unvermeidliche Verwicklungen nach sich ziehen; denn wenn der Bund unläugbar die Verpflichtung hat die Gränzen des Bundesgebiets zu decken, so kann es doch unmöglich jedem Einzelstaate gestattet seyn einseitig eine Lage herbeizuführen, in welcher er der eventuellen Bundeshülfe bedürftig ist. Was endlich die Stellung angeht welche Oesterreich in dieser ganzen Angelegenheit angenommen, so wird man ihm sicher aller Orten zum Dank verbunden seyn daß es allen Ernstes bemüht ist das äußerste, den wirklichen Krieg, von Preußen und Deutschland abzuwenden; dagegen darf man sich versichert halten daß, wenn alle andern Mittel, von der Schweiz die Sühnung ihres Unrechts zu erlangen erschöpft sind, gerade Oesterreich mit allem Nachdruck das Vorgehen Preußens unterstützen wird. Davon gibt neuerdings die Thatsache ein unwiderlegliches Zeugniß, daß Oesterreich, dem Wunsch Preußens entsprechend, seinen Gesandten in Frankfurt angewiesen hat bei der Bundesversammlung ein Verbot der Ausfuhr sowohl als der Durchfuhr nach der Schweiz von allen zum Kriegsbedarf gehörenden Gegenständen (Pferde eingeschlossen) zu beantragen, und es liegt die Gewißheit vor daß es diese Maßregel auch auf seine nicht dem deutschen Bund angehörenden Landestheile erstrecken wird.

Oesterreichische Monarchie.

* **Pesth,** 4 Jan. Auch unter den Gliedern der griechisch-nichtunirten Kirche, der bekanntlich die meisten, auch in Ungarn sehr zahlreichen walachischen Gemeinden angehören, beginnt sichs zu regen, und besonders dem bei ihnen so sehr vernachlässigten Schulunterricht, vornehmlich auf dem Land, eine bessere Zukunft zu winken. So wird von der Präparandie zu Arad gemeldet daß sie im ersten Jahrgang des verflossenen Schuljahrs 98, im zweiten 97 Candidaten zählte. Aus dem ersten Jahrgang wurden 95 für geeignet befunden in den zweiten Jahrgang überzutreten, und aus diesem konnten 95 die Anstalt mit Zeugnissen verlassen welche sie zum Lehramt für fähig erklären. — Was viel kleinere Städte längst besitzen, hat endlich auch Pesth erhalten — die Gasbeleuchtung. Nach dem vor einer Woche damit in Gewölben, Comptoirs, Caffehäusern ꝛc. der Anfang gemacht worden, kam am 23 Dec. auch die Beleuchtung der Gassen und öffentlichen Plätze an die Reihe. Die Unternehmer gestehen daß das Publicum für seine speciellen Bedürfnisse sich noch bei keinem ihrer frühern derartigen Etablissements so lebhaft betheiligte als in Pesth. Die Commassation in allen Verwaltungsgebieten des Landes macht befriedigende Fortschritte. Gemeinden, welche noch vor einem Jahr nichts davon wissen wollten, und sich hartnäckig dagegen sträubten, sind zu besserer Einsicht gekommen, und bieten jetzt gern die Hand zu dem heilsamen Werk, besonders da ihre frühern Grundherrschaften höchst liberal gegen sie bei Zusammenlegung der Grundstücke verfahren, und häufig sich mit dem minder guten Theil der Feldmark begnügen. Für Geistliche und Lehrer wird überall die vorgeschriebene Anzahl von Feldmorgen, sowie in jeder Gemeinde ein größeres oder kleineres Grundstück zu Gärten und Baumschulen, behufs Unterweisung der Jugend im Gartenbau und in der Obstbaumzucht, ausgeschieden.

△ **Aus der Lombardei,** Anfang Januars. Man hat sich bis jetzt, wie es scheint, noch keine Rechnung abgelegt über den Umfang und die Ausdehnung der letzten Gnadenacte des Kaisers. Die Aufhebung des Sequesters ist eine so vollständige, daß nicht nur die betreffenden Capitalien und Grundstücke ungeschmälert zurückgegeben werden, sondern daß diese Rückgabe auch sämmtliche während der Dauer der Sequestrirung bezogene Interessen und Nutzungen begreift, und nur die auf und in das sequestrirte Object verwendeten Auslagen in Abrechnung gebracht werden. Was die politischen Verurtheilten im lombardo-venetianischen Königreich betrifft, deren Zahl man hier und da sehr hoch anzuschlagen geneigt scheint, so betrug deren Gesammtzahl im Anfang des eben abgelaufenen Monats December 115. Davon sind 70 vollständig amnestirt, und der weitaus größte Theil der jetzt noch in Haft Befindlichen ist wegen Verbrechen eingezogen die erst nach den Jahren 1848 und 1849 begangen wurden.

Schweiz.

⫽ **Bern,** 9 Jan. (Verspätet.) Der Text der gestern eingetroffenen französischen Note wird kaum vor dem Zusammentritt der Bundesversammlung veröffentlicht werden; den wesentlichen Inhalt habe ich Ihnen heute nach den übereinstimmenden Angaben des „Bund,“ der „Berner Zeitung“ und der „Suisse“ durch den Telegraphen gemeldet. Die Note stellt sich auf die in einer frühern Note des französischen Cabinets vom 26 Nov. v. J. gegebenen Grundlagen, und enthält eine wesentliche Verstärkung der Zusagen die Frankreich unter jenem Datum in Folge der Mission Dufours gemacht hatte. „Würde die Bundesversammlung — so sagt die Note vom 26 Nov. — gestützt auf ihre Souveränetät, dem Wunsch des Kaisers entgegenkommen, und die Loslassung der Gefangenen aussprechen, so wäre der Kaiser bereit sein möglichstes zu thun, um eine Beilegung der Neuenburger Differenz herbeizuführen, welche den Zweck hätte daß der König von Preußen auf die Rechte Verzicht leisten würde die ihm durch die Tractate auf dieses Fürstenthum und auf die Grafschaft Valangin zuerkannt sind. Diese der Schweiz angerathene Maßnahme wäre nach der Ansicht des kaiserlichen Ministeriums ein Beweis freundschaftlichen Entgegenkommens, und enthielte nichts was die Würde der Eidgenossenschaft verletzen könnte. Die Details der Ausgleichung wären nach dem Dafürhalten des Ministeriums leicht zu ermitteln, und es würde nicht schwer halten die Lösung des Conflicts mit den wahren Interessen beider Parteien zu vereinen.“ Bekanntlich glaubte der Bundesrath auf diese so allgemein gehaltenen Zusicherungen nicht eingehen zu können: er verlangte weiter gehende Garantien dafür daß die Bedingungen des definitiven Abschlusses mit einer vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs nicht im Widerspruch stünden. In der gestern eingetroffenen Note wurden diese Garantien gegeben. Die französische Regierung bleibt nicht mehr bei dem bloßen Versprechen ihr möglichstes zu thun, sondern sie übernimmt gemeinsam mit dem englischen Cabinet die „bestimmte Verpflichtung“ daß die gänzliche Unabhängigkeit Neuenburgs anerkannt werde. Im einzelnen lauten die verstärkenden Zusätze wie folgt:

1) Die Detailsbedingungen des definitiven Arrangements werden nichts enthalten was der g ä n z l i c h e n Unabhängigkeit Neuenburgs zuwider wäre. (Das Wort „gänzlich“ wird betont gegenüber früheren Vorschlägen, nach welchen der König von Preußen das Schloß Neuenburg behalten hätte, die Bourgeoisien von Neuenburg und Valangin wieder eingesetzt werden wären und dergl. mehr.) 2) Alle Angeklagten haben die Schweiz zu verlassen, bis zum Abschluß der definitiven Arrangements. (Nicht nur die noch Gefangensitzenden, sondern die sämmtlichen 68 in Anklagezustand Versetzten werden verbannt, und dürfen — im Interesse der öffentlichen Ordnung — nicht in die Schweiz zurückkehren, bis die vollständige Anerkennung der Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem auswärtigen Verband anerkannt ist. (Die Familienverhältnisse der großen Mehrzahl dieser Angeklagten machen für dieselben die beförderlichst definitive Vereinbarung in hohem Grade wünschenswerth.) 3) Alle militärischen Demonstrationen Preußens werden sofort sistirt, damit die Bundesversammlung auch dem Anscheine nach nicht unter dem Druck von Demonstrationen zu deliberiren im Falle sey. 4) Nach geschehener Freilassung der Gefangenen werden feindselige Unternehmungen Preußens gegen die Schweiz nicht stattfinden. 5) Frankreich und England übernehmen die bestimmte Verpflichtung, dahin zu wirken daß nach erfolgter Freilassung der Gefangenen die völlige Unabhängigkeit Neuenburgs anerkannt werde.

Während der gestrigen außerordentlichen Sitzung des Bundesrathes lief eine telegraphische Depesche ein, die auf heute das Eintreffen einer Note des englischen Cabinets und dessen Beitritt zu den französischen Propositionen und Zusagen ankündigte. Das definitive Arrangement soll von einer, sofort nach erfolgter Genehmigung von Seite der Bundesversammlung zusammentretenden Specialconferenz getroffen werden, zu der auch die Schweiz ihren Repräsentanten stellt. Man rechnet daß am 14 d. Mts. die Bundesversammlung ihre Zustimmung geben, in den nächsten Tagen die Freilassung der Gefangenen erfolgen, und die Angelegenheit vor Ablauf dieses Monats vollkommen bereinigt seyn werde. Der heutige „Bund“ erklärt ein „ehrenvoller Friede“ sey gesichert. Die „Berner Ztg.“ ist noch etwas zurückhaltender, bezweifelt jedoch nicht, „daß wir einer friedlichen Lösung um einen bedeutenden Schritt näher gerückt sind.“ Geäußerte Bedenken wegen der Zustimmung Preußens scheint das Blatt schließlich durch die Bemerkung selbst zu beschwichtigen, daß einzelne Bestimmungen der französischen Note ein vorangängiges Einverständniß mit Preußen bestimmt annehmen lassen. Mit dem Bundesrath und der Bundesversammlung wird gewiß auch das Schweizervolk die einzugehenden Bedingungen als ehrenvoll anerkennen. Das Generalcommando nimmt natürlich von diesen diplomatischen Vorgängen keine Notiz, und setzt seine Anordnungen fort, bis die Bundesversammlung neue Weisungen ertheilt. Hier in Bern sind heute zwei Bataillone eingetroffen, die aus dem Westen nach dem Rhein marschiren: eines aus Waadt, das andere aus Freiburg. Beide zeichnen sich durch schöne kernhafte Mannschaft aus. An der Spitze des Freiburger Bataillons marschirte mit dem kleinen Stab ein wohlgenährter Feldpater, auf der schwarzen Soutane die rothe Feldbinde mit dem weißen eidgenössischen Kreuz. Was von unschweizerischen Demonstrationen bei Freiburger Truppen erzählt wurde, stellt sich als reine Erfindung heraus. Hat doch die aufgebetene

Mannschaft einer Batterie aus dem Sensenbezirk der Regierung anzeigen lassen: um Pferde brauche sie nicht besorgt zu seyn, die Trainsoldaten ließen sich die Ehre nicht nehmen ihre eigenen Pferde zur Bespannung der Geschütze mitzuführen.

† **Bern,** 9 Jan. Die Schweiz hat sich in letztem Monat reichlich mit Getreide versehen, indem sie von Nov. bis 16 Dec. v. J. 377,589 Ctr. Getreide einführte; vom 10 Jul. bis 16 Dec. bezog die Schweiz 1,228,813 Ctr. Getreide, und zwar hauptsächlich aus Süddeutschland; die Getreideeinfuhr in der zweiten Hälfte des letzten Jahres beträgt beinahe 1,700,000 Ctr. — Hr. Nationalrath Stehlin, eidgenössischer Oberst der Artillerie, hat vom Generalcommando den Befehl erhalten auf den 8 d. M. sich in Schaffhausen einzufinden, wo, wie in Basel, Fortificationen auszuführen sind. — In allen Theilen der Schweiz wird mit den mannichfaltigsten Vorbereitungen ununterbrochen fortgefahren. Recruten werden instruirt, Freiwillige organisirt, Waffen und Ausrüstung completirt, Hülfsvereine für die Familien der ausziehenden Wehrmänner gebildet, und wahre Nationalwerkstätten überall eröffnet. Behörden und Bevölkerung aller Kantone wetteifern in Hingabe für den einen Zweck. — In mehreren Kantonen sind von den Regierungen die Sylvester- und Neujahrsfestlichkeiten dießmal wegen der drohenden Lage des Landes untersagt worden, was allgemeine Billigung fand. — Ein Berner Scharfschütz schreibt von Kaisten: „Endlich einmal einige Tage Rast hier in Kaisten — ein miserables, schmutziges Nest, wo die Langeweile ihre Heimath hat. Schönes Wetter und kein Flocken Schnee, eine kleine halbe Stunde von Laufenburg. Sehr strenger Wachtdienst. 23 Mann mit einem Officier zur Bewachung der Rheinbrücke bei Laufenburg. Kein Militär darf die Rheinbrücke bei Laufenburg passiren; unsere Schildwachen passen gut auf die Badenser auf, welche auch mit der größten Schüchternheit hin- und herpassiren. Eine Berner Compagnie ist mit uns hier einquartiert. Unsere Compagnie ist schlagfertig. Sechzig bis achtzig Schüsse hat jeder in der Waidtasche; wir alle wünschen endlich einmal uns zeigen zu können." — In Basel wird rüstig an den Befestigungen gearbeitet. Vom Ausfluß der Wiese in den Rhein längs der badischen Gränze bis oberhalb der Stadt gegen Grenzach hin erhebt sich ein ganzer Gürtel von Schanzen, woran 2000 Mann arbeiten. In Basel ist jedermann auf alles gefaßt. Jedes weiß wohin flüchten wenn es zu einer Schlacht kommt, oder wenn Basel bombardirt werden sollte. Die Haltung der Truppen ist musterhaft. In vielen Kantonen wird die Proclamation des Bundesraths von den Kanzeln verlesen. Oberst Gehret wird den französischen Kriegsdienst verlassen, und schleunigst aus Algier in die Schweiz zurückkehren. Das Haus Brunschwyler in Thurgau hat zwanzig Arbeitern, die ins Feld ziehen mußten, jedem 10 Fr. mitgegeben, und sie oder ihre Angehörigen beziehen den Wochenlohn wie bisher fort.

Spanien.

Madrid, 5 Jan. Die Epoca behauptet daß, nach aus Rom eingelaufenen officiellen Depeschen, alle zwischen dem heiligen Stuhl und Spanien bestandenen Differenzen beseitigt seyen. — Um den Unbemittelten Arbeit zu verschaffen, wird man in Catalonien zu umfassenden Straßenbauten und Ausbesserungen schreiten. Die Madrider Municipalität wird ein Anlehen von sechs Millionen Realen zu diesem Behuf aufnehmen. — Nicht nur in Madrid, sondern auch in den Provinzen wird mit Verhaftung verdächtiger Personen fortgefahren. — Die Absolutisten-Partei wird sich nicht darauf beschränken sich an den Wahlen in Catalonien zu betheiligen, sondern zur Leitung der Operationen in der Provinz ein Centralcomita errichten. — Der Sergent, Chef der Nationalgarden welche im Congreßpalast revoltirten, wurde zu 16 Jahren in die Strafcolonien (Presidios) verurtheilt.

Großbritannien.

London, 9 Jan.

Die Wahl von Greenwich scheint dem Regierungscandidaten General Codrington scharf bestritten zu werden; es ist zugleich ein Radicaler der äußersten Fraction als Gegencandidat in der Person eines Hrn. Sleigh aufgetreten, der einen ziemlich starken Anhang zu haben scheint; beide Candidaten haben sich in Greenwich, Deptford und Woolwich bereits vor Versammlungen ausgesprochen, deren Verlauf ziemlich lärmend und lebhaft war. General Codrington weigerte sich für die Abschaffung des Peitschens in der Armee und für geheime Abstimmung Verpflichtungen einzugehen — Erklärungen die mit Tumult aufgenommen wurden, und ihm viele Stimmen entzogen zu haben scheinen.

Ein Beweis über die jetzt herrschende größere Sicherheit in Irland wird durch den Times-Correspondenten aus Dublin vom 8 gemeldet. Die Versammlung der Friedensrichter der Grafschaft Limerick hat am 7 die Verminderung der Polizeimannschaft wegen des friedlichen Zustandes des Landes beschlossen.

Die Briefe welche der verunglückte Ostender Dampfer „Violet" an Bord gehabt hat, sind heute Morgen ausgegeben worden. Sie sind zumeist vom Seewasser stark angegriffen, aber doch lesbar, und die eingeschlossenen Wechsel und sonstigen Papiere vollkommen brauchbar. Für die Wittwen und Waisen der verunglückten Mannschaft ist eine Geldsammlung veranstaltet worden. Eine andere zum Besten der im Rettungsboot „Tray" verunglückten wackern Seeleute hatte bis gestern 600 Pf. St. eingebracht.

Der Times-Correspondent berichtet aus Konstantinopel vom 26 Dec.: Feruk Chan habe vor seiner Abreise einen Besuch dem brittischen Gesandten gemacht, welcher denselben zurückgab. Sein letzter Schritt in den Unterhandlungen sey die Absendung eines Boten nach Teheran mit den englischen Vorschlägen gewesen. Zur selben Zeit als der Bote abreiste, sey die Nachricht der Kriegserklärung gegen Persien angelangt; aus dem Datum der letztern (1 Nov.) ersehe man daß die betreffende Weisung lange vor der Ankunft Feruk Chans in Konstantinopel von England nach Indien geschickt seyn müsse; somit sey einige Hoffnung vorhanden daß die Unterhandlung mit Feruk Chan nicht ganz ohne Resultat geblieben sey, umsomehr da derselbe im Namen seiner Regierung feierlich versprochen habe Herat solle zurückgegeben und die Einwohnerschaft entschädigt werden. Andererseits aber werde aus Persien die Ernennung von Sedir Azam durch den Schah zu seinem lebenslänglichen Stellvertreter gemeldet; da die brittische Regierung dessen Entlassung verlange, scheine dieß eine Herausforderung zu seyn. Dauere übrigens der Krieg fort, so könne kein Zweifel herrschen daß die Russen nicht neutral bleiben werden; der lange vorhergesagte Zusammenstoß zwischen Rußland und England in Asien lasse sich alsdann schwerlich vermeiden.

Da die Veröffentlichung der auf Canton bezüglichen Papiere jetzt eine ganz andere Seite der Veranlassung zu dem Verfahren gegen China herausstellt, wie sie zuerst der Bericht des Consuls Parkes gab, bezeichnet die Oppositionspresse und zum Theil auch die unabhängige wie Daily News die Feindseligkeiten als eine nicht zu rechtfertigende Gewaltthätigkeit. M. Herald bezeichnet den Angriff als einen Piratenzug, für welchen strenge Rechenschaft im Parlament zu fordern sey, und zwar mit einer andern Untersuchung als derjenigen hinsichtlich des Krim-Feldzugs. Alle Instructionen müssen vorgelegt werden, nach welchen Sir John Bowring, Consul Parkes und Admiral Seymour verfuhren. Wahrscheinlich haben diese nur nach den ihnen ertheilten Anweisungen gehandelt; die Rache der Nation müsse auf diejenigen fallen welche Instructionen ihnen zusandten (Lord Palmerston). Auch M. Chronicle erklärt die Feindseligkeiten für einen Act barbarischer Willkür, indem es jedoch andrerseits die politische Seite der Maßregeln, wie sie Times hervorhob, nicht außer Acht läßt. Politisch mögen sie immerhin gewesen seyn um China zu zwingen sich den Europäern zu erschließen, aber dann möge man keine Heuchelei treiben, und offen eingestehen daß England der angreifende Theil gewesen sey. Wenn es sich wirklich darum handelt dem europäischen Verkehr die Thore des chinesischen Reichs zu erschließen, so sollte England nicht der Büttel seyn, nicht die ganze Wucht der Gehässigkeit auf seine Schultern laden. (Die öffentliche Meinung ist offenbar über die Angelegenheit noch nicht entschieden; die Thatsachen welche sich hinsichtlich der Veranlassung jetzt herausstellen, sind jedoch nicht geeignet sie für den Krieg zu stimmen, wenn gleich die politische Rücksicht zuletzt überwiegend seyn mag.)

Aus Plymouth waren im Jahr 1856 nach den verschiedenen Colonien Australiens 54 Schiffe mit 8868 Auswanderern ausgelaufen, von denen die meisten Unterstützung (freie Ueberfahrt) von der Regierung erhalten hatten.

= **London,** 8 Jan. Die nähern Nachrichten über den letzten Sturm, einer der furchtbarsten seit Jahren, sind erschütternd. Niemand kann bis jetzt den ganzen Umfang der Zerstörung ermessen. Aber bereits heute ist gewiß daß zwischen Shields und Yarmouth an der Ostküste allein über 60 Schiffe gestrandet liegen, daß zwischen 15 bis 20 mit Mann und Maus versunken sind — südlich von Shields sah man deren vom Ufer aus fünf zu derselben Zeit untergehen — und daß über 100 Seeleute, dermalen schon, das Leben verloren haben. Tragisch ist besonders der Tod der Unglücklichen in den Rettungsbooten, dreizehn bei Rhyl, ... dreizehn, die unheilbringende Zahl, wird lang in dem abergläubischen Gemüth der Schiffer wiederhallen! und 14 in einem Lugger bei Margate, der einem amerikanischen Schiff in Noth beistehen wollte. Dieses amerikanische Fahrzeug, nach einer furchtbaren Nacht in welcher die Mannschaft, 23 an der Zahl, in dem Tauwerk hieng, von Sturm und Schneegestöber durchpeitscht, wurde zuletzt durch den beharrlichen Muth zweier Rettungsboote zu Broadstairs, zwischen Ramsgate und Margate, gerettet. Aber die gefährlichen Sandbänke Goodwin's haben ein neues Opfer verschlungen. Es ist heute kein Zweifel mehr daß das Briefdampfschiff „Violet," das am Montag Mitternacht von Ostend in Dover erwartet wurde, im Schneegestöber seinen Weg verlor, und, durch ein falsches Licht irre geführt, auf die Untiefen geschleudert ward, wo es in Stücke zerbrach. Das Wrack ist zum Theil sichtbar, die Leichen wurden auf Rettungsbooten entdeckt und erkannt. Der Sack mit den Briefen soll auch gerettet seyn; wie? ist bis jetzt nicht klar. Eine andre Folge der Wuth dieses Sturms ist die Unterbrechung der Verbindung mit dem Continent. Sowohl nach Ostende als nach Calais hin wurde der elektrische Drath zerrissen, wie man berichtet durch den Anker eines Fahrzeugs das im Canal auf und nieder trieb. Die Compagnie hofft, da der Schaden sich nahe der Küste erweist, bei günstigem Wetter die Wiederherstellung in einem Tag bewirken zu können. Auch an der Ostküste

von Schottland soll der Verlust an Gut und Menschenleben sehr bedeutend seyn. Soviel bis jetzt bekannt ist, soll sich auf dem Mailpacket von Osunde nur ein einziger Passagier befunden haben. Die andern Reisenden, gewarnt durch den heftigen Sturm der beim Abfahren des Boots bereits herrschte, waren zurückgeblieben.

Frankreich.

Paris, 10 Jan.

Das Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris fand heute Morgens statt. Trotz des schlechten Wetters bedeckte eine zahllose Menge die beiden Seiten der Straßen, durch welche der Trauerzug vom erzbischöflichen Palaste sich nach Notre-Dame bewegte. In der Mitte des Domes erhob sich unter einem schwarzsammtenen, mit Hermelin ausgeschlagenen Baldachin der Katafalk, von Kerzen und den Statuen der vier evangelischen Tugenden umgeben. Eine dichtgedrängte Menge hatte alle übrigen Räume des ungeheuren Gotteshauses angefüllt. Der Gottesdienst, während dessen die Glocken aller Kirchen läuteten und die hinter der Kirche aufgestellte Artillerie von 5 zu 5 Secunden feuerte, wurde durch den Suffraganbischof von Meaux abgehalten. Um 12½ Uhr war die Ceremonie zu Ende, und bleibt die Leiche des Erzbischofs bis 3 Uhr ausgestellt, wo sie dann in die erzbischöfliche Gruft gebracht werden wird. Das Herz desselben wird — dem Ansuchen des Clerus von St. Etienne-du-Mont entsprechend — statt zu den Carmelitern, in diese Kirche gebracht werden. Nach der Wiedereinweihung beginnt ein 9täg ges Gebet für die Ruhe des Ermordeten, und wird sich die Geistlichkeit sämmtlicher Pariser Kirchen nacheinander in Procession dahin begeben. — Zufolge Beschlusses des kais. Gerichtshofs zu Paris (Anklagekammer) vom Freitag den 9 Januar wurde Jean Louis Berger unter der Anklage der Ermordung des Erzbischofs von Paris vor die Assissen des Seine-Departements verwiesen. In Folge dieses Beschlusses wurde Berger von Mazas, wo er sich seit dem Tage seines Verbrechens befand, nach der „Conciergerie“ gebracht. Diese Angelegenheit wird nächste Woche (man sagt Samstag den 17ten) zur Verhandlung kommen. — Die letzten Nachrichten vom Senegal, datirt vom 5 December, berichten den Tod Mohammed Sidi's, Häuptling der Bratinos, welcher einer der Hauptgegner der Franzosen war und sich in Folge der Expedition vom Monat October in die abgelegenen Theile der Wüste zurückgezogen hatte. Dieser Häuptling war der Verbündete des Trarzaskönigs, welch letzterer auch die Flucht ergriffen hatte. Die Lage der französischen Comptoirs war ausgezeichnet und die französische Autorität wurde in Futa, Duale und Cayor vollständig anerkannt.

Die neueste Nummer des Moniteur de la Flotte vom 3 Jan. gedenkt überaus wichtiger Veränderungen in der Gesammtorganisation der englischen Flotte. Als eine Fundamentalveränderung erscheint zunächst die Neuorganisation der Küstenwachtschiffe. Man scheint die bisherigen Revenue-Kutter ganz aufgeben, und statt deren Schraubenkanonenboote (von 90 Mann Besatzung) eigener Construction einführen zu wollen. Die Revenue-Kutter hatten etwa 30 Mann Besatzung, und führten einen einfachen Schoonermast mit Marssegel, die Bewaffnung bestand aus ein paar leichten Geschützen von höchstens Zwölfpfünder-Kaliber. Die neuen Wachtschiffe sollen eine Art Reserve für die Flotte bilden, wahrscheinlich als Kern für die Flottille von Kanonenbooten und schwimmenden Batterien, denen England die Vertheidigung seiner Küsten anzuvertrauen denkt. Der Moniteur de la Flotte bezeichnet diese letztere Flottenabtheilung als die „maritime Miliz Englands.“ An der Ausbildung derselben muß mit großer Energie gearbeitet werden. Der Moniteur nennt allein 27 Kanonenboote, die zu Sheerneß liegen. Die zweite Flottenabtheilung bezeichnet der Moniteur de la Flotte als die „Blokade-Abtheilung.“ Er versteht darunter eigentlich die ganze bisherige Schraubenflotte; es sind Schiffe mit breitem Fighting-Deck und einer Maschine von mittlerer Kraft, sogenannte „gemischte Schiffe“ (gleich brauchbar zum Segeln wie Dampfer). Diese Schiffe hätten zwei Aufgaben zu lösen, die rangirte Schlacht und die nach dem Sieg nöthig werdende Blokade der feindlichen Kriegshäfen. Es lassen sich diese beiden Zwecke ohne große Kosten vereinen, und es erscheint uns sogar ökonomischer. Wir kennen nur ein französisches Linienschiff, das, offenbar versuchsweise, als reines Schlachtenschiff organisirt wurde, und deßhalb nur eine „Auxiliarmaschine“ von 400 Pferdekraft erhielt, gerade genügend um unter allen Umständen Herr der Bewegungen des Schiffes zu seyn und jede taktische Evolution ausführen zu können. Da man aber mit einer solchen Maschine nicht gegen hartes Wetter aufkommen und also, ohne Gefahr auf Legerwall zu gerathen nicht die Blokade aufrechterhalten kann, so wird dadurch, wenn der Feind, wie beiläufig Frankreich, Schiffe besitzt die unter allen Verhältnissen in See gehen können, die Blokade von Kriegshäfen durch Schiffe mit Auxiliarmaschinen unthunlich. Sind „gemischte“ Schiffe also zur Blokade heutzutage einmal nothwendig, so ist es ökonomisch keine mit geringeren Maschinen zu bauen, da England sonst eine Schlachtenflotte (mit Auxiliarmaschinen) und eine Blokadeflotte (gemischte Schiffe) haben müßte. Die dritte ganz neue Abtheilung der englischen Flotte besteht aus Schiffen die wir als „Kreuzer-Abtheilung“ bezeichnen möchten. Es sind klippermäßig gebaute Linien- und Fregattschiffe mit sehr starken Maschinen, bei denen alles der Schnelligkeit geopfert ist, also etwa wie die „Napoleon.“ Sie haben den Zweck die Occupation des Meers, die Herrschaft Englands auf demselben aufrechtzuerhalten, nachdem die Flotten des Gegners vernichtet oder in die feindlichen Häfen verscheucht sind. Wie die „maritime Miliz“ und die „Blokade-Abtheilung“ offenbar gegen etwaige französische Landungsversuche und die französische Flotte bestimmt ist, so die Kreuzerabtheilung gegen Nordamerika. Trefflich ist der Gedanke, denn es ist die einzige Vertheidigungsform die gegen den „Volkskrieg zur See,“ den Caperkrieg, von Seite Englands möglich ist. Es setzt ihm, da es nicht mit der gleichen Waffe antworten kann, die Geldkraft, die Ueberlegenheit nicht in der Masse, sondern im einzelnen entgegen. Das einzige Vertheidigungsmittel des Capers gegen die feindlichen Kreuzer, die Schnelligkeit, wird dadurch vernichtet; zum Glück sind die Kosten so ungeheuer, die Kohlenbedürfnisse vorderhand noch so massenhaft, daß eine Ausführung des Gedankens in genügendem Maßstabe nicht möglich erscheint. Als Gegenzug können wir zunächst kaum ein Mittel entdecken, denn der Caperkrieg muß mit den vorhandenen Mitteln geführt werden, man kann — das liegt in der Natur jedes unorganisirten Volkskriegs, auch des zur See — keine besondern technischen Hülfsmittel für denselben vorbereiten, und nur auf die Taktik welche in demselben eingehalten werden muß, dürfte die englische neue Flottenabtheilung insofern influiren, als die unbedingte Vernichtung des Gegners jetzt allein noch rationell erscheint. Der natürlichste Gegenzug der Verein. Staaten ist selbstverständlich der Bau einer der englischen „Kreuzerabtheilung“ entsprechenden oder ihr überlegenen Flotte. Immer wird aber Nordamerika dabei den Mangel gesicherter Depotplätze als großen Nachtheil empfinden, während England an hundert Orten Kohlen gesichert einnehmen kann. In Pembroke liegen in diesem Augenblick auf den Helgen die „Revenge“ von 91 mit 800 und der „Orlando“ von 36 mit 800 Pferdekräften, die wohl zur „Kreuzerabtheilung“ gehören dürften. — Von geringerem Interesse für den größern Theil unserer Leser dürfte ein Artikel vom Capt. Tremblay des Moniteur über die Kriegsraketen von Eisenblech der französischen Flotte seyn. Wir bemerken nur daß die größten 12 Centimeters, also etwa den Durchmesser einer Zwölfpfünder Kugel haben. Eine 12 Centim. Rakete wiegt 72,360 Kilos. Alle Raketen werden geschlagen mit einem Rammbär von 74 Kilos Gewicht, der 3 Metres hoch herabfällt. Die Neuncentimeters Rakete wird in 40 Lagen geschlagen, erhält also 800 Schläge. Die Fabrication ist darnach noch sehr roh.

*† **Paris,** 9 Jan. Der russische Großfürst Constantin wird im Lauf des nächsten Monats nicht nur unsern Hof besuchen (wobei er die Tuilerien, und nicht, wie belgische Blätter wissen wollen, l'Elysee-Impérial bewohnen wird), sondern zugleich eine Reise nach Bordeaux unternehmen, wo Rußland einen Theil der vor Sebastopol vernichteten Kriegsschiffe für seine Flotte des Nordens wieder bauen läßt. Der bekannte Berichterstatter der enquète sur la marine, Hr. Collas, welcher als Mitglied der Nationalversammlung bei dieser enquète eine hervorragende Rolle gespielt hat, begab sich im verflossenen Sommer nach Petersburg in Folge besonderer Einladung des Großfürsten Constantin. Er kehrte kürzlichst nach Frankreich zurück mit dem Auftrag ungesäumt mehrere Propellerfregatten für die russische Kriegsmarine zu bauen, wovon der Kostenbelauf acht Millionen Franken betragen wird. Allein Hr. Collas hat mit der russischen Regierung einen Contract abgeschlossen, in Folge dessen die fernern ihr zu ertheilenden Bestellungen auf nicht weniger denn dreißig Millionen Franken ausgedehnt werden sollen. Hr. Collas hat zu dem Ende eine der großartigsten Schiffswerften von Bordeaux käuflich an sich gebracht, und wegen der Anschaffung des nöthigen Betriebscapitals mit der vom Crédit mobilier patronisirten Compagnie maritime ein Uebereinkommen getroffen, in Folge dessen die Actien dieser Gesellschaft binnen der letzten Woche um hundert Franken gestiegen sind, seitdem es bekannt ist daß Rußland keine Kriegsschiffe mehr in England, sondern in der von Hrn. Collas zu Bordeaux angelegten Schiffswerfte zu bauen entschlossen ist. Der russische Prinz-Admiral will persönlich diese Schiffswerfte in Augenschein nehmen, und mit Hrn. Collas wegen der fernern diesem zu ertheilenden Bestellungen mündliche Rücksprache pflegen. Da mit diesen Bestellungen den Hafenarbeitern von Bordeaux auf mehrere Jahre eine gewinnreiche Beschäftigung gesichert bleibt, beabsichtigen sie dem Großfürsten Constantin einen besonders enthusiastischen Empfang zu bereiten, an welchem zunächst die Municipalbehörden lebhaften Antheil nehmen dürften. (In Bordeaux wurde unseres Wissens die Fregatte „Chile“ für die gleichnamige Republik auf einer Privatwerft erbaut, trotzdem erscheint uns die Angabe vom Bau mehrerer Schraubenfregatten auffallend. D. Red.)

Belgien.

⊕ **Brüssel,** 9 Jan. Der Erzherzog Ferdinand Maximilian von Oesterreich ist mit seinem Gefolge gestern nach Deutschland zurückgekehrt. (Seine Durchreise wird uns aus Frankfurt gemeldet.)

Italien.

†* **Rom,** 2 Jan. Steigende Theuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel ist uns aus dem alten ins neue Jahr herüber gefolgt. Kein Wunder daher wenn die Zahl der Bettler, die im Winter ohnehin größer ist, sich

zusehends vermehrt. Und zwar gilt dieß nicht von den Gruppen derer allein die halbnackt auf den Kirchentreppen liegen und den Ein- oder Ausgehenden anheulen, sondern mehr noch von der verschämten Armuth, welche bei Zwielicht im Ueberrock oder im scheckigen seidenen Damenhut den Vorübereilenden schüchtern anspricht. Die Zeit von Weihnacht zu Neujahr ist aber hier, wie vielleicht nirgends anderswo, auch noch die eigentliche Saison für die vornehme Bettelei. Der in ein vornehmes Haus eingeführte Fremde darf zu dieser Zeit ganz gewiß die Dienerschaft erwarten welche ihm buono feste wünscht, hätte sie ihn auch nur ein einzigesmal gesehen. Empfängt der Fremde von einem römischen Signore nun gar einen Besuch, so läßt sich, wenn nicht etwa schon gleich in den nächsten Tagen, so doch unfehlbar zum neuen Jahr „la famiglia," d. h. seine Diener, anmelden, für die erhaltene Ehre die mancia (Trinkgeld) einzufordern. In den meisten Häusern wird dem in Dienst Tretenden schon vom Hausmeister die Summe vorgerechnet, die er außer dem herrschaftlichen Lohn, welcher hier für alles Dienstvolk äußerst knapp ist, durch solche Nebeneinkünfte zu erwarten habe. Am weitesten wird dieß in den Caffés, Gasthäusern und Trattorien getrieben, wo die Wärter fast nur auf die buona mano der Gäste, namentlich aber der Fremden angewiesen sind. Elende Bettelei! Der Fremde muß anderer Diener besolden! — Die immer häufiger werdende Verletzung der Eigenthumsrechte, selbst wo es sich um Immobilien handelt, hat den Minister des Innern, Msgr. Mertel, zur Schärfung der bezüglichen Strafjustiz veranlaßt. Zugleich ist im Interesse der verletzten Parteien die zeitherige mangelhafte Praxis der Vergütung für die Bemühungen und Zeitverluste der Zeugen in bestimmterer und billigerer Weise neugeordnet. Ein von vorgestern datirtes Circular gibt den Delegaten der Provinzen die Ausführung im neuen Jahre auf. — Bei dem vor Weihnachten üblichen Besuch des Generaldirectors der Polizei, Msgr. Matteucci, in den Carceri nuove, wo die noch unter Proceß befindlichen Delinquenten des Criminalgerichts sitzen, fanden sich 308 Männer und Weiber vor. Etwa vier Fünftel waren Diebe.

⊙ **Turin,** 7 Jan. Die hiesigen Blätter beschäftigen sich heute hauptsächlich mit der Hinrichtung Bencivegna's in Palermo. Ihren Mittheilungen zufolge war der Proceß gegen den Baron bereits von den ordentlichen Gerichten eröffnet, und erst als von Neapel specieller Befehl gekommen war, sey er vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Doch nicht allein die Vertheidiger Bencivegna's, sondern auch das zuständige Gerichtstribunal selbst hätten gegen diese „Justizverletzung" Protest eingelegt, indem sie einwandten daß keinem Gesetz rückwirkende Kraft verliehen werden könne, und daß, als die dem Bencivegna zur Last gelegten Thatsachen vorfielen, kein Kriegszustand auf der Insel geherrscht habe. Doch diese Einwürfe fanden keine Berücksichtigung, und der Angeschuldigte wurde summarisch zum Tod durch Pulver und Blei verurtheilt. Baron Bencivegna war erst 37 Jahre alt. — Die neuesten aus Mailand herüber gekommenen Nachrichten sprechen von verschiedenen Haussuchungen, und der Verhaftung eines ungenannten Ingenieurs, versteht sich aus politischen Verdachtsgründen, denn eine andere Möglichkeit anzunehmen ist nun einmal den hiesigen Blättern unmöglich. Ferner sey die Ernennung des Grafen Archinti, des Marquis Busca, des Herzogs Scotti und des Grafen Renato Borromeo zu Fürsten des Kaiserreichs wirklich erfolgt. Außerdem sind die Städte Mailand, Venedig, Prag und Pesth zu kaiserlichen Residenzstädten ernannt. In Mailand erwartet man noch weitere Begnadigungen, und mit ziemlicher Sicherheit die Ernennung eines Vicekönigs in der Person des Erzherzogs Ferdinand Maximilian. — Aus Rom vernehmen wir Gerüchte von einem beabsichtigten Rücktritt des Cardinal-Staatssecretärs Antonelli. Seine Stelle soll vom Cardinal Altieri besetzt werden. — Guerrazzi hat nun wirklich seinen Aufenthalt im Ort Cornigliano bei Genua genommen. Er lebt sehr zurückgezogen, beschäftigt mit litterarischen Arbeiten und geschichtlichen Studien. Giuseppe Garibaldi weilt momentan in Genua, wird aber in Bälde wieder auf sein Inselgut auf dem Eiland Caprera an der sardinischen Küste zurückkehren. — Heute Vormittags 11 Uhr eröffnete der König in Person die Kammern. Die Nationalgarde war nicht so zahlreich vorhanden wie die frühern Jahre, auch schienen die Evvivas weniger energisch; doch muß bemerkt werden daß ein sehr kothiges Schneewetter die Straßen Turins momentan nahezu ungangbar macht. Die Thronrede lautet vollständig also:

„Herren Senatoren, Herren Abgeordnete! Als ich zur Eröffnung des letzten Landtags in Ihrer Mitte erschien, hatte man im Morgenlande einen großen Krieg zu führen. Sardinien nahm kräftigen und uneigennützigen Antheil daran. Unsere Land- und Seesoldaten, wetteifernd in kriegerischer Tapferkeit mit den berühmtesten Heeren der Welt, trugen zur Befriedung Europa's, ich möchte sagen zum Ruhm des Landes bei (Beifall). Das Parlament, der Dolmetsch der Gesinnungen der Nation, hat bereits eine Pflicht der Dankbarkeit und der Liebe erfüllt, indem es diesen Tapfern wohlverdiente Belohnungen zuerkannte. Ich geselle mich Ihnen in diesem feierlichen Augenblick (circostanza) bei, und wiederhole mit Freuden daß sie sich um das Vaterland wohlverdient gemacht haben. (Lebhaftester Beifallsruf.) Der Pariser Congreß hat dem Krieg ein Ende gemacht, die Bande der Allianz welche uns mit Frankreich und England vereinigten fester geknüpft, und die alten Bande der Freundschaft mit dem Kaiser aller Reußen wiederhergestellt. Sardinien trat daraus hervor mit dem Ruhm politischer Umsicht, bürgerlichen Muthes. Zum erstenmal wurden in einer europäischen Versammlung die Interesse Italiens von einer italienischen Macht verfochten (Beifall), und ward aufs klarste die Nothwendigkeit dargethan des allgemeinen Besten wegen die Lage (le sorti) derselben zu verbessern. Meine Regierung, Ihrer Mitwirkung gewiß, und gestärkt durch die Nationalgesinnung, die sich unablässig in großen und freieigenen Willensäußerungen kundgibt, wird beharrlich der politischen Richtung treu bleiben die wir eingeschlagen haben. (Beifall.) Da die Rückkehr des Friedens, günstigere Ernten, die fortschreitende Entwicklung der Nationalreichthümer die Lage des Staatsschatzes verbessert haben, so werden Sie zum erstenmal eine Bilanz zu erörtern haben, in welcher die Ausgaben und die ordentlichen Einnahmen in vollem Gleichgewicht zu einander stehen. (Zeichen der Billigung.) Weniger mit Finanzgegenständen beschäftigt, werden Sie, meine Herren, im gegenwärtigen Landtage die Umgestaltungen in den Provincialverwaltungen, im Gerichts- und Unterrichtswesen, sowie in andern Zweigen des öffentlichen Dienstes, über welche Sie schon mehrmals zu berathen berufen gewesen, zur Vollendung bringen. Herren Senatoren, Herren Abgeordnete! Die harten Prüfungen welche wir unter dem Beistand der göttlichen Vorsehung überwunden haben, die großen inmitten außerordentlicher Finanzschwierigkeiten beendigten Arbeiten, der Antheil den wir an der europäischen Politik genommen, werden die Wirksamkeit und Tüchtigkeit der Staatseinrichtungen ins klare stellen mit welchen mein hochherziger Vater seine Völker beschenkte. (Beifall.) Dauerhafter geworden durch die Zeit, fruchtbar gemacht durch die innige Vereinigung des Thrones mit der Nation, werden sie unserm Vaterland eine Zukunft der Wohlfahrt und des Ruhmes sichern." (Anhaltender Beifall.)

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 7 Jan. Die schleswig'sche Ständeversammlung welche bisher wegen der unbedeutenden Regierungsvorlagen wenig beachtet worden war, hat im neuen Jahr durch zwei aus ihrer Mitte hervorgegangene Privatvorschläge das lebhafte Interesse der nationaldänischen Partei auf sich gezogen. Der eine derselben, welcher von acht Abgeordneten unterzeichnet ist, die sämmtlich den sprachlich gemischten Districten angehören, bezweckt einen Antrag der Ständeversammlung; daß in den Districten wo die Volkssprache „beweislich und notorisch" die deutsche sey, die dänische in Kirche, Schule und Gericht wieder abgeschafft werde, und daß die übrigen Gemeinden in welchen die Kirchen- und Unterrichtssprache bis 1851 die deutsche gewesen, selbständig durch Stimmenmehrheit sich für die eine der beiden Sprachen entscheiden, und danach der betreffende Anhang der Verfassung des Herzogthums verändert werde. Der andere, der von dem Baron S. v. Hobe (aus Angeln) allein eingebracht ist, wünscht daß die Ständeversammlung bei dem König darauf antrage daß die betreffenden Ministerialrescripte von 1854 und 1855, in welchen der Gebrauch der dänischen und der deutschen Sprache für gegenseitige Mittheilungen der Behörden und für die Ausfertigung obrigkeitlicher Verordnungen in den gemischten Districten vorgeschrieben ward, aufgehoben werden. (Wir haben früher einmal davon Mittheilung gemacht daß der gegenwärtige Minister für Schleswig selbst den letztern Theil dieser Verordnung für den deutschen Theil Schleswigs nicht mehr befolgt.) Die Kopenhagener Blätter und die Flensburger Zeitung beklagen sich einstimmig über diese Erneuerung des Sprachenstreits, da das Land vor allem Festigkeit der Einrichtungen bedürfe um von den Wunden der Umwälzungen zu genesen. Sie führen an: daß die Abgränzung des gemischten Districts nach einer von Geertz in Kiel angefertigten Sprachenkarte gemacht worden sey, und keinem fällt es ein weder der überaus ärgerlichen Gewaltmaßregeln zur Verdrängung des Deutschen in solchen sprachlich gemischten Ortschaften zu gedenken, noch die Billigkeit des Verlangens hervorzuheben daß die Bevölkerung selbst nach Stimmenmehrheit für die eine oder die andere Sprache sich erkläre, und daß wo „beweislich und notorisch" das Deutsche als Volkssprache herrsche, es auch im öffentlichen Leben gebraucht werde. Vielmehr weist das Hauptorgan der Nationalen auf einen von dem Comité für Errichtung dänischer Volksbibliotheken in Schleswig kürzlich ausgegebenen Bericht hin, worin gesagt ist: daß vom 14 Mai 1851 bis zum 1 Oct. 1856 32,315 Bücher auf 92 verschiedenen Stellen in Schleswig vertheilt worden seyen, von denen 52 in den gemischten Districten liegen, daß das Comité „überall zuverlässige Männer gefunden habe die mit Freuden sich der nicht leichten Aufgabe unterzogen die angelegten Bibliotheken zu verwalten," daß man die Bücher mit großer Lust lese, und in verschiedenen Kirchspielen sowohl Nord- wie Mittelschleswigs sich vereinigt habe um etwas bestimmtes für den Gebrauch der Bücher zu bezahlen, oder Beiträge zum Ankauf neuer zusammengeschossen habe. Gewiß ist es nicht zu verwundern daß Bibliotheken welche mit erweislich trefflichen Büchern das Volk versorgen — und die dänische Litteratur ist sehr reich an solchen Volksschriften — auch in den gemischten Districten, trotz alles erkünstelten Hasses gegen das Dänische, viel Anklang und Nachfrage finden, namentlich da das Landvolk im übrigen einen so großen Mangel an Büchern leidet. Daraus aber einen Beweis für das Vorherrschen des Dänischen als wirklicher Volkssprache in irgendeinem Ort abzuleiten, ist voreilig, und bei den Maßregeln welche gegen die Verbreitung deutscher Litteratur vielfach getroffen sind — unehrlich. Das Comité wird in nächster Zeit noch mehr Volks- und Schulbibliotheken im Schleswig'schen anlegen, und ist dazu durch ein bedeutendes Vermächtniß des unlängst verstorbenen Professors Schouw in Stand gesetzt. — Die so eben für das Herzogthum Schleswig verbotene „Kopenhagener Zeitung" wird von Hrn. v. Dirckinck-Holmfeldt, Bruder des kürzlich von Hamburg nach Paris versetzten dänischen Gesandten,

in einem dem gegenwärtigen System, insbesondere dem Einfluß der Gräfin Danner feindlichen Geist redigirt. Welcher Artikel zu dem Verbot die nächste Veranlassung gegeben hat, ist noch unbekannt. Die Zeitung hat übrigens äußerst wenig Leser, und lebt hauptsächlich von freiwilligen Beiträgen einer aristokratischgesinnten Partei in Dänemark. — Ueber die Zustände in Schleswig kommen, trotz den sehr wohlwollenden Absichten des gegenwärtigen Ministers (Wolfhagen), immer wieder Nachrichten zum Vorschein von denen selbst die dänischen Blätter bekennen müssen daß sie einem constitutionell regierten Land (damit kann nicht Schleswig, sondern nur Dänemark gemeint seyn) zur Schande gereichen. Keines dieser Blätter nimmt sich aber die Mühe solchen Schäden auf den Grund zu gehen, und ernsthaft auf deren Abstellung zu dringen. Vielmehr erzählen sie dergleichen hauptsächlich zur Unterhaltung, und alles worauf es ihnen und den Kopenhagenern überhaupt in Schleswig ankommt, ist der Besitz des Landes für den dänischen Staat und die dänische Sprache. Das „Dagblad" erfährt denn also höchst ärgerliches über die Gerichtspflege in Tönningen am Ausfluß der Eider. Kleinigkeiten wegen sitzen die Leute halbe Jahre lang, und darüber, in Haft, ohne zum Verhör zu kommen. Ein wegen Kindsmords angeklagtes Mädchen wird bereits fünf Vierteljahre in Haft gehalten, und die Sache steht ganz still. Die Verwaltung ist nicht besser; namentlich bleiben die Auftheilungssachen unerledigt. Kürzlich hat sogar der Consul Jensen daselbst beim englischen Generalconsul in Hamburg, Obersten Horges, sich beklagen, und dieser hat wieder beim Kopenhagener Ministerium Beschwerde führen müssen, weil wegen einer bei der Mannschaft des „Jupiter" vorgefallenen Schlägerei zwei Matrosen 14 Tage lang ohne Verhör in Haft gehalten wurden, und der Bürgermeister auf das Schiff Beschlag gelegt, diesen jedoch nach einigen Stunden wieder aufgehoben hatte. Die Unzufriedenheit, sagt der Gewährsmann des „Dagblad," wachse in Tönningen außerordentlich. Es sey aber allen Angestellten, auch Schullehrern, streng verboten irgendetwas in Blätter zu schreiben. „Ein interessantes bureaukratisches Phänomen in einem constitutionellen Staat!" sagt das „Dagblad." — Der Admiral Virgin ist als ordentlicher Minister Schwedens nach Kopenhagen geschickt (nachdem sein Vorgänger, Baron v. Lagerhjelm, in seiner Heimath Minister des Auswärtigen geworden), nicht bloß in außerordentlicher Mission, wie kürzlich vorgegeben wurde. Wie die schwedische Regierung um die Gunst des dänischen Volks bemüht ist, davon zeugt wieder die Verleihung des Nordsternordens an den Präsidenten des Volksthing, Amtmann Rotwitt, der so eben erst von seinem eigenen Landesherrn zum Kammerherrn ernannt worden war.

Schweden und Norwegen.

** **Christiania,** 27 Dec. Der amerikanische Reisende Hr. Bayard Taylor, der unter den Auspicien der Editoren der New-Yorker Tribune eine Reise nach Finnmarken beabsichtigt, hält sich einstweilen zu Stockholm auf, und wird nach seiner Rückkehr aus der Nordgegend, und nachdem er sich mit verschiedenen schwedischen Verhältnissen vertraut gemacht hat, vom skandinavischen Festland aus seine weitere Route über Rußland, Siberien, die Amurländer und Californien nehmen. Es kann nicht fehlen daß diese großartige Land- und Seereise um die Welt auch für die Wissenschaft von Bedeutung ist. — Das norwegische Departement des Innern hat eine Anschlagssumme von 172,500 Species vorgeschlagen zur Anlegung von Telegraphenlinien von Mandal nach Stavanger und Bergen (für die Westküste) und von Christiania über Hedemarken und Gulbrandsdal nach Trondheim (also durch die Ostseite der Südhälfte des Landes).

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 1 Jan. In keinem Zweige der Verwaltung ist vielleicht so unermüdet und mit solchem Erfolg seit dem Regierungsantritt des Kaisers gearbeitet worden als in dem der militärischen Unterrichtsanstalten, und ein vorgestern von dem Generaladjutanten Rostowzoff, dem Chef des kaiserl. Stabs für diese Anstalten, ausgegangener Erlaß schließt diese Arbeiten und eine zahllose Menge Erlasse, die in den letzten, namentlich aber in diesem Jahre ergangen sind, ab, indem er eine fast vollständige oder doch tief eingreifende Umgestaltung des ganzen Unterrichtswesens vorbereitet. Ich will es versuchen in wenigen Zügen die wichtigsten Punkte des nicht ganz kurzen Erlasses darzulegen, dessen ganze Wichtigkeit man begreift, wenn man berücksichtigt daß im gegenwärtigen Augenblick 8077 junge Leute in den militärischen Schulanstalten gebildet werden. Die Grundlagen der neuen Organisation sind nun: Adelige sollen freien Zutritt haben wo sie vorher erzogen seyn mögen; Nichtadelige, wenn sie den Universitätscursus durchgemacht. Die häusliche Erziehung — früher fast verpönt — soll ermuntert werden, und die jungen Leute so lange als möglich unter der Aufsicht ihrer Eltern bleiben. Zur Durchführung dieser Grundsätze sollen bei allen Cadettencorps zwei neue theoretische Specialclassen gegründet werden, in welche die jungen Leute unter den oben angeführten Bedingungen eintreten können, und aus denen sie zu allen Waffengattungen der Armee entlassen werden. Die frühern Bestimmungen über die unentgeltliche Aufnahme der Söhne verdienter Väter (bei weitem die Mehrzahl) erfahren zwei wichtige Veränderungen: einmal werden die Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren aufgenommen (früher schon jünger), und zweitens sollen junge Adelige im Alter von 14 bis 17 Jahren unentgeltlich in alle Cadettencorps aufgenommen werden, zur Ermunterung der Eleven die ihre Erziehung bis dahin aus eigenen Mitteln bestritten haben. Die wichtigste Bestimmung endlich ist aber die daß Adelige welche einen vollständigen Cursus auf Universitäten oder ihnen gleichstehenden Schulen durchgemacht, und Nichtadelige die ihre Examina bestanden und einen gelehrten Rang erhalten haben, ohne neue Prüfung auf Grund ihrer Zeugnisse als Externen zugelassen werden. Die innere Umgestaltung soll dem Staat nichts kosten, nur wenn großer Zudrang der Externen die Eröffnung neuer Specialclassen nothwendig machte, sollen die Kosten für diese ausgeworfen werden. Sie sehen, der militärische Geist wird bei uns durch die Pflege der materiellen Interessen noch nicht so bald erdrückt werden.

Mexico.

Die **Times** bringt Berichte aus Mexico vom 9 Dec., welche die über Nordamerika schon angelangte Nachricht der Uebergabe von Puebla am 6 Dec. und damit die Beendigung des vom Klerus gehaltenen dortigen Aufstandes bestätigen. Da sich Vidaurri an der texanischen Gränze ebenfalls unterworfen hat, so ist dadurch Comonforts Stellung allerdings mehr befestigt, aber noch nicht gesichert; denn verschiedene kleine Rebellenabtheilungen ziehen noch im Lande, sogar in der Nähe der Hauptstadt umher. Wie es scheint, ist auch deßhalb die Absendung der großen Summen, die für England in der Hauptstadt aufgehäuft liegen, noch nicht geschehen. Außerdem ist man nicht ohne Besorgniß über die Absichten des alten Generals Alvarez, der mit 3000 Mann unter dem Vorwande der Regierung zu Hülfe zu kommen auf Mexico gerückt ist. Dieser General, welcher bekanntlich Santa Anna stürzte, aber, ein Farbiger ohne Erziehung und ohne alles Talent zur Verwaltung, sich bald vom Staatsruder zurückzog, soll sich, wie man befürchtet, zum Werkzeug der ultrademokratischen Partei hergegeben haben, mit welcher Comonfort es verdorben hat. Die Unterwerfung von Vidaurri, der mit amerikanischen Abenteurern in Verbindung stand, soll durch 100,000 Dollars und das Versprechen von Beförderung erkauft seyn. — Die Differenz mit England über die Angelegenheit von Baron, wegen welcher mit einer Blokade gedroht wurde, ist ausgeglichen: alle darauf bezüglichen Forderungen sind zugestanden; jedoch sind noch viele andere Ansprüche brittischer Gläubiger zu befriedigen.

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien,** 9 Jan. Die heutige Börse war wieder einmal sehr bewegt und reich an Schwankungen, ohne daß in den politischen Verhältnissen Europa's oder in den Zuständen des Platzes ein Erklärungsgrund für diesen anomalen Zustand vorhanden wäre. Der Grund des Uebels an dem unsere Börse krankt, liegt weit tiefer, und ist vorzugsweise in dem merkwürdig kühn organisirten Spiel der Contremine zu suchen, die jetzt eben so zuversichtlich ist als sie vor 6 bis 8 Monaten den Kopf hängen ließ. Die plötzlich aufgetauchten Zweifel an der Rentabilität der Nordbahn kommen ihr dabei vortrefflich zu statten, und man muß auch gestehen daß sie ihre Position zu behaupten weiß. Es ist viel darüber hin und her gestritten worden ob die Nordbahn ihren Culminationspunkt erreicht, und ist jedenfalls der Glaube an den Nimbus dieses Papieres erschüttert worden. Dasselbe ist auch bei den Creditactien der Fall. Die Hoffnungen auf eine hohe Dividende sind geschwunden, und man tröstet sich bereits mit einer weit geringern Ziffer als man ursprünglich zu erwarten berechtigt war. Auf der heutigen Börse wurde die Dividende mit 15 Gulden ausgeboten, eine Ziffer die immerhin hoch genug für die bisher eingezahlten 100 fl. ist, den jetzigen hohen Curs aber doch nicht rechtfertigt, und eine wahre Deroute hervorrief. Es ist übrigens sonderbar daß man der Creditanstalt die Börsenspeculation zum Vorwurf macht und doch zugleich eine hohe Dividende verlangt. Wir haben es in diesen Blättern oft genug ausgesprochen daß die Börsenspeculationen einer Actiengesellschaft eine wahre Calamität für die Actionäre sind, und halten uns auch überzeugt daß die Creditanstalt früher oder später ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht werden muß, wenn sie gedeihen soll; allein da man sie gleich anfangs auf die Börse gedrängt und sich über ihren kolossalen Gewinn gefreut, so darf man es ihr nun auch nicht zum Vorwurf machen, wenn sich das Blatt gewendet. Die Cursschwankungen dieses Sommers waren ganz darnach angethan die tüchtigsten Speculanten aus dem Sattel zu heben und kolossale Verluste zu bringen, wo man den Gewinn beinahe schon in der Tasche zu haben glaubte. Wenn unter solchen Umständen die theuer eingekauften Papiere der Creditanstalt entwerthet würden, so ist es wohl nicht die Schuld der Creditanstalt, sondern der Verhältnisse die eine solche Reaction nothwendig gemacht. Daß die Creditactien jetzt allenfalls eine geringere Dividende geben werden ist eine unläugbare Thatsache, allein wer will die Ziffern jetzt schon bestimmen? Eine zweite Ursache für den Rückgang der Speculationspapiere liegt in dem niedrigen Curs der Staatspapiere. Wer wird wohl Creditactien mit einem Agio von 120 fl. kaufen, wenn er ein in Silber verzinsliches fünfprocentiges Staatspapier mit 83 fl. kaufen kann! Während die Industriepapiere bisher den Aufschwung der Fonds gehemmt, sind es jetzt die Fonds, welche den Rückgang der Industriepapiere befördern! Dieß ist der Stand der Dinge auf unserer Börse.

Neueste Posten

: **München,** 11 Jan. Wie man mehrfach vernimmt, beabsichtigt Se. Maj. der König gegen Mitte des nächsten Monats eine größere Reise, zunächst nach Italien, anzutreten, doch sind nähere Bestimmungen hierüber noch nicht bekannt. — Man will diesen Abend mit Bestimmtheit hier wissen daß das preußische Cabinet den erneuten Vorschlägen der französischen Regierung bezüglich einer friedlichen Beilegung der Neuenburger Angelegenheit beigetreten sey, vorausgesetzt daß die Schweiz dieselben annehme; so wird wenigstens von sonst gut unterrichteten Personen versichert.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. v. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Neuestes aus der bayerischen Urgeschichte. (Schluß.) — Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Commandowörter im deutschen Bundesheer. (Vom großh. hess. Generallieutenant Karl v. Bechtold.) — Deutschland. (Frankfurt: Vertagung der Industrie-Ausstellung. Geistige Realamtkeit. München: Ein neuer Act königlicher Munificenz für wissenschaftliche Zwecke. Wien: Gleichstellung des italienischen und des österreichischen Adels.) — Schweiz. (Genf: Die französisch-schweizerischen Verhandlungen. Großfürst Michael.) — Italien. (Pisa: Erwarteter großherzoglicher Besuch. Die toscanischen Universitäten. Literarische Stockung. Eine Notiz über die Cavourmedaillen.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Der Nachdruck telegraphischer Depeschen.) — Stuttgart. (Die Antwort des Ministeriums auf die Eingabe des Handelsstandes.) — Heilbronn. (Der württembergische Commissär für die Handelsgesetzbuchscommission.) — Darmstadt. (Pferdeausfuhrverbot.) — Wien. (Oberst Manteuffel. Fürst Taxis. Telegraphische Depeschen in der Lombardei.) — Mailand. (Festprogramm für den Aufenthalt der Majestäten.) — Verona. (Zum Aufenthalt der Majestäten.) — Bern. (Die englische Note.) — Freiburg. (Der große Rath.) — Lissabon. (Die Eröffnung der Cortes: die Thronrede.) — Madrid. (Unruhen in Valencia.) — London. (Die Einkommensteuer). Paris. (Ernennungen. Loskauf von der Militärpflicht. Der Inhalt der Tagespresse.) — Brüssel. (Graf von Flandern nach England. Die Vicepräsidentenwahl im Senat.) — New-York. (Ein anstößiges Gesetz über farbige Matrosen in Südcarolina aufgehoben.) — Rio. (Die Wahlen. Eine wissenschaftliche Commission zur Erforschung des Landes.) — Montevideo. (Noch Ruhe, aber Bruch zwischen Pereira und Oribe. Frieden mit Indianern. Die Schifffahrt auf dem Paraguay untersagt.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt: Börsenwoche. Wien.)

Telegraphische Berichte.

: Berlin, 12 Jan., Nachm. 5 Uhr 11 M. (Angekommen in Augsburg um 8 Uhr Abends.) **In der Finanzgesetzvorlage an die zweite Kammer befindet sich unter andern der Vorschlag zur Besteuerung aller Actiengesellschaften und Commanditgesellschaften, Eisenbahngesellschaften ausgenommen, mit zwei Procent vom Gewinn des Vorjahres an Zinsen und Dividende.**

*** Frankfurt a. M.**, 12 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $78\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. 77; $4\frac{1}{2}$proc. 67; Bankactien 1168; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $100\frac{7}{8}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 149; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $100\frac{1}{2}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{8}$; London 117; Wien $111\frac{7}{8}$.

. Wien, 12 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $83\frac{15}{16}$; 5proc. Metall. $82\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{2}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 —; von 1854 $107\frac{1}{4}$; Bankactien 1021 ohne Div.; 5proc. lomb.-venet. Anl. $96\frac{1}{4}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 303; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 565; Staatsbahnactien $316\frac{3}{5}$; Nordbahnactien 2390. Wechselcurse; Augsburg uso $106\frac{3}{4}$ B.; London $10.18\frac{1}{2}$ B.

Neuestes aus der bayerischen Urgeschichte.

Fortsetzung des Nachrufs an die heurige Sommerfrische im bayerischen Hochland.
(Beschluß.)

** Indessen sind nicht jene drei deutschen Ortsnamen allein im Feuer, sondern eigentlich alle. Der Verfasser der „Grundlagen" schreibt sämmtlich mit R anlautende Ortsnamen an Inn und Donau den keltischen Rakaten zu die hier gewohnt haben sollen, die mit T und D anlautenden seinem Lieblingsgeschlecht der Trozza, von dem man übrigens bis zum vorletzten Sommer fast nichts gewußt, das aber jetzt in phantastisch üppiger Größe und Pracht vor uns aufsteigt. — So werden uns zum Beispiel Reichenstein, Roßberg, Rosenau, Reichenau, Rothendorf, Rothenbach, Reitenhaslach *), Rosenheim und hundert andere zu Gunsten der Rakaten abgenommen, Dürrnast, Dürrenfeld, Thurnau, Thierstein u. s. w. zu Gunsten der Trozza. Was noch übrig bleibt, geht dann an andern keltischen Etymologien zu Grunde. Hr. Siegert erklärt auch Dreisessel, Hahnenkamm, Schneeberg, Feldberg, Rhönberg, Weißenfels und hundert ähnliche aus dem Hochschottischen. Hr. Koch will Fischach, Seitenstetten, Gundramsdorf, Wachsenberg, Geldbrunn, Geisbach aus dem Bretonischen leiten. So stellt sich fast heraus daß die Sprache der Germanen, von allen andern ihres Reichthums wegen beneidet, gleichwohl zu arm war um einen fischreichen Bach Fischach, um einen weißen Fels Weißenfels zu benennen. Hr. Koch hat schon früher, als er seine bei Zeuß angezündete Leuchte nach Tirol trug, mehrere dortige Alpennamen, wie Braunjoch, Dornau, Katzenkopf, Roßkopf nach Mone aus dem Keltischen erklärt. Wohlmeinend sagte man ihm schon damals, es sey ein bedeutsamer Zug seiner Forschung daß sie in Tirol, wo alles von undeutschen, nach Erklärung dürstenden Namen wimmle, gerade an die deutschen gehe die jeder Bäuerin verständlich seyen, um diese zu verballhornen. So würden denn bald alle Ochsenalmen und jeder Saubach ihren Gelehrten finden, der sie durch neue Deutung interessant, sich selbst aber lächerlich mache. — Hr. Koch hielt es für unwürdig diesem Schicksal zu entfliehen. Trotz jener Warnung kämpft er neuerdings fanatisch für seinen keltischen Roßkopf. Hr. Siegert will auch nicht zurückbleiben, und führt ihm wirklich einen „Ochsenkopf" zu, von keltisch **oseach** = eminens und **capa** = **pileus** (Grundlagen S. 280). Bleibt nur noch ein dritter congenialer Kopf übrig, auf dessen glückliche Deutung ganz Bajoarien gespannt ist.

*) Nach der gewöhnlichen Bauernetymologie von reuten, ausreuten, und Haslach, Haselgebüsch; nach den Grundlagen, S. 311 ein Peutgebum der Rakaten, und von **Ragten** — **geas** — **lag** abzuleiten, nämlich **Ragten** = **Racalæ** — **geas** = Zauber, **lag** = Höhe.

(Auch diese Spannung ist jetzt gelöst. Hr. Archivdirector Mone zu Karlsruhe erklärt in seinen, während der jüngsten Tage erschienenen „Celtischen Forschungen" Eselskopf aus keltisch **ais**, Hügel und **il**, groß. Für die kleinen Gelehrten ist es immer tröstlich wenn sie auf ihrem Wege die großen neben sich sehen, und so wird sich Hr. Siegert wieder freuen wenn er bei Mone einen guten Theil seiner Ortsnamen wieder behandelt findet, nur freilich mit ganz anderer Deutung. Hahnenkamm zum Beispiel, das er aus **gean** = **hilaritas** und **cam** = **curva**, also „krumme Heiterkeit" erklärt, kömmt nach Mone von **aighean**, kleiner Hügel. Hr. Koch wird sich wahrscheinlich an keinen von beiden binden, und so erhalten wir statt Einer Deutung immer eine kleine Auswahl, was uns reichlich entschädigt für den Mangel an aller Verlässigkeit. Hr. Mone erklärt übrigens auch Holzbach, Steinbach, Tiefenbach, Kaltenbach, Hirschberg, Lerchenfeld, und andere solche, myriadenweise aus dem Keltischen.)

So oft ich von bayerischen Ortsnamen höre, erinnere ich mich an Hrn. Heinrich Gothard, früher Professor zu Freysing, jetzt Pfarrer auf dem Land, einen sinnigen, bescheidenen, ächt bayerischen und deutschen Mann, der schon vor acht oder neun Jahren aus eigenem Antrieb zu den armen, verlassenen, einst viel besprochenen, jetzt wieder ganz vergessenen deutschen Gemeinden in der Valsugana pilgerte, welche unter italienischen Geistlichen und Schullehrern allmählich vom Vaterland und von der Muttersprache abgekommen sind. Dort wollte er erfahren wie es mit dem deutschen Wesen beschaffen, und ob ihm etwa noch aufzuhelfen sey. In manchen entlegenen Bergdörfern nahm Heinrich Gothard so zu sagen die letzten deutschen Seufzer auf, und brachte damals nach langer Zeit wieder die ersten verlässigen Nachrichten über diese Aelpler nach „Deutschland" heraus. Später schrieb er ein belehrendes Schriftchen über die Ortsnamen in Oberbayern, *) das aber leider als Schulprogramm nicht viel bekannt wurde.

„Wenn wir," sagt aber H. Gothard, „von den bloßen Local- und Culturnamen der bayerischen Orte, wie Berg, Reut, Ach u. s. w. absehen, so zeigen sich uns die übrigen als Personalnamen aus uralter Zeit. Und nicht nur an sich sind es, so weit ihr Wortsinn aufgehellt ist, bedeutungsvolle Männer- und Kriegernamen die sich an Reichthum den griechischen vergleichen dürfen, nicht nur wiederholen sich in ihnen alle Helden- und Herrschernamen unserer historischen Zeit, sondern sie umschließen auch den gesammten Kreis der germanischen Stamm- und Heldensage, so daß kaum Ein Name aus den Nibelungen und Amelungen, aus Burgunden und Gothen, aus dem Wormser und Berner Sagenkreise in den Namen unserer bescheidensten Oertchen unvertreten bleibt."

So finden wir mit mannichfachen Beispielen belegt in diesen Namen noch die alten Heidengötter, die alten Sagenhelden: Iring (urkundlich **Iringesburch**, jetzt Eurasburg), Wieland, den Meister aller Schmiede (Wielandsheim, Willersdorf u. s. w.), Eigil, den berühmten Bogenschützen, der den später auf Wilhelm Tell bezogenen Schuß that (Eigelsburg, Eigelsheim), die alten burgundischen Königsnamen Gundachar (Gundakersdorf), Giselher (Geiselhöring), Hagen (Hegnenberg), den gothischen Dietrich (Dietrichsdorf), den fränkischen Agilulf (Egloffsheim, Egloffstein); auch alte Volksnamen wie Thüringer,**) Wandalen, Gothen; die alten Ungethüme des Waldes, den Elk, das Elenn (Ellbach), den Wiesent, den Ur (Aurach, Auerbach) — kurz eine reiche Fülle der lebendigsten Erinnerungen an eine deutsche Urzeit, der sprechendsten Zeugnisse daß die Bajoaren demselben Stamm entsprossen sind wie die andern deutschen Völker, und ihre Jugendzeit unter denselben Göttern

*) Beachtenswerth ist auch das vorjährige Programm der Freysinger Schule, von Hrn. Rector Freudensprung, eine Zusammenstellung der Ortsnamen der Freysinger Diöcese, nach ihren ältesten urkundlichen Formen, eine sehr fleißige und gründliche Arbeit.

**) Die Namen Dürkenfeld, Türkenstein, Türkheim u. s. w. sind nämlich nicht von den Osmanen, sondern von den Thüringern abzuleiten.

und Helden, in derselben poetischen Welt verlebt haben, wie sie jetzt ihre alten Tage unter denselben Consistorialräthen und Gardelieutenants, in derselben Ernüchterung verbringen müssen.

In der That, wer von Siegert·Koch unmittelbar zu Gotthard übergeht, hat gerade das Gefühl als träte er aus einer Folterkammer, wo nutzlos gemarterte Vocabeln ächzend ihren Geist aufgeben, und käme hinaus in die grüne Au, in den sonnigen Rosengarten, wo saftige Wunn und Weid, schöne Kräuter und edles Gethier, wo

am Morgen lustwandeln die Fraun,
am Abend fechten die Helden.

Dabei wird übrigens gerne zugegeben daß vor den Germanen einmal keltische Völker vorhanden gewesen, und die undeutschen Flußnamen Isara, Ilma, Alemona, Abunsa, Sempta, Para, Naba u. s. w. überläßt Hr. Gotthard neidlos den Kelten. Eigenthümlich aber daß unsere keltische Schule diese Namen so wenig zu bemeistern weiß, während sie doch Fischach und Schwarzach aus dem Lexikon so bequem erklärt! *)

Zu den Ortsnamen sind aber gewiß auch noch die Personennamen zu stellen, und in diesem Stücke möchte man fast sagen daß die Bajoaren allen andern Deutschen vorangehen. Ich wenigstens glaube kaum daß ein anderer Stamm eine solche Menge schöner, jetzt freilich ins Deminutiv verschmeichelter, aus altdeutscher Quelle fließender Geschlechtsnamen aufzuweisen hat. Wer kennt sie nicht, unsre Benl (Benno), Bürkl (Burkhard), Dietl (Dietrich), Eberl (Eberhard), Erl (Erhart), Friedl (Friedrich), Hartl (Hartmann), Heigl (Hugo, Haug), Heindl (Heinrich), Hirl, Hörl (Herbrand), Liedl (Ludwig), Markl (Markwart), Meindl (Meinhard), Oettl (Otto), Rappel (Rapoto), Reindl (Reinhard), Riedl (Rudolf), Seibl (Siboto), Seidl, Sigl (Sigfried, Sieghart, Siegert), Weigl (Weigand), Weindl, (Winhart), Werl (Werner) und so viele andere?

Hr. Koch steht zu fern, fast auch zu hoch für meinen guten Rath, doch Hr. Siegert, welchen wir alle achten, welcher den litterarischen Seelen wohl empfohlen ist, weil er sich, in einem Lande wo die meisten, wenn auch im großen ohne sonderlichen Erfolg, nur dem „Praktischen" nachstreben, durch den holden Reiz des Unpraktischen gewinnen ließ, und die civilisirende Gewalt desselben wohl erkannte, welcher der Geschichte und der Alterthumskunde seine Muße zuwendet, weßhalb er auch im Chiemgau immer mit Ehren genannt wird, wenn sich da verwandte Herzen zusammenfinden und über die alten Tage reden — Hr. Siegert, der zur Zeit keine Autorität für sich hat, als seinen Gegner Mathias Koch, ihn möchten wir freundlichst bitten seine „Grundlagen," trotz ihres stolzen Titels, auf ganz anderer, auf einer germanischen Grundlage neu zu erbauen. Die Anerkennung und Bewunderung der fernen Scoten und Hibernier, ja selbst der modernen Gallier, sofern sie ihn erreicht, wird ihn schwerlich entschädigen für die Verstimmung der nahegelegenen Germanen. Und mit Recht mögen diese verdrießlich werden, wenn ihnen ohne allen Fug ein schwacher, längst vertrockneter Wasserfaden als ihr eigenster, verehrenswerther Urquell aufgezeigt, wenn das bayerische Volk gewissermaßen als ein keltischer Wechselbalg hingestellt, und von seinen Bruderstämmen abgerissen werden will. *)

Im benachbarten Deutschtirol zeigt man, was Urbewohner betrifft, doch schon viel mehr Tact. Obgleich man dort zwischen Romanen und Rhätiern die Wahl hätte, will man dennoch weder ächtromanisch noch ächtrhätisch, sondern deutsch seyn. Auch die Schwaben, wenn schon der Taciteische levissimus quisque Gallorum noch homöopathisch in ihrem Blute steckt, haben sich längst aller Ansprüche auf ächt keltische Abstammung begeben. In der einen Hälfte Norddeutschlands endlich, wo doch der Slavismus um ein gutes Jahrtausend weiter in die Gegenwart hereinreicht, weiß man sich gleichwohl viel anständiger damit abzufinden als auf unsrer keltisch-phönicischen Hochebene. Niemand will dort ächtslavischen Blutes seyn, und selbst die märkische Aristokratie rechtfertigt ihre Vorliebe für das heilige Rußland mehr durch die Gleichheit bewährter politischer Principien als durch die Verwandtschaft der Race. Ja, so groß ist dort die germanische Einbildung mancher Herzen, daß Hr. Hofrath **, trotz Obotriten und Wilzen, Wenden und Cassuben, nur in den norddeutschen Adern ungemischtes Blut verehren will, weil in den verschrieenen Völkern des Südens die französischen Kriege so viel verunreinigt. Lassen wir indeß diesen liebenswürdigen Irrthum ungekränkt, obwohl wir auf manche ausgleichende Umstände hindeuten könnten, wie denn z. B. im ehemaligen Königreich Westfalen das nämliche, was man uns vorhält, aber freilich auf viel sanfterem Wege, erreicht worden ist.

Während man aber, wie oben gezeigt, das Bayervolk hie und da als einen ganz gaelischen Clan betrachten will, welcher erst jüngst durch Ungunst der Zeiten das trauliche Keltisch gegen das unangenehme Altbayerische vertauscht habe, oder eigentlich, wie reisende Zigeuner, nur des Verkehrs halber deutsch spreche und seine Ortschaften noch immer keltisch benenne, so hoff' ich gleichwohl es möchte noch ganz anders gehen. Freilich gilt bei den Stämmen wie bei den Einzelnen daß nicht der Glanz des Ursprungs über den Werth entscheidet, sondern das Verdienst, und insofern bin ich zu bescheiden einen Spruch zu thun, da ich leicht den einen zu viel, den andern zu wenig sagen könnte; aber sofern es überhaupt gestattet ist von der Abkunft allein zu handeln, so hoffe ich folgendes: wenn jene unter uns Bajoaren, d. h. Bayern, Oesterreichern, Tirolern, jene so Zeit, Geschick und Lust haben, künftighin bei den Anfangsgründen beginnen, und auf dem sichern Pfade welchen Grimm und Schmeller eingeschlagen voranschreiten, wenn sie beachten daß Glaube und Heiligthümer der Bajoaren, wie unser Panzer dargethan, schon vor uralten Zeiten dieselben waren wie die der übrigen Germanen, daß die bayerische Mundart eigenthümliches zeigt was bis ans Gothische hinreicht, daß die alten leges Bajuvariorum, wie die Orts- und Leutenamen, das ächteste germanische Gepräge tragen, daß die alten Gothenlieder nirgends so lange nachhallten wie im Bayerland, wo die Bauern noch zu Aventins Zeiten von dem theuern Dietrich von Bern zu singen wußten, daß die Heldensagen, darunter die uralte stirische

---

*) Um Hrn. Dr. Prinzinger nicht zu vergessen, so ist auch er für die deutsche Abstammung der Bajoaren eingetreten, und sein Buch überhaupt von einer schönen patriotischen Stimmung getragen. Er behauptet daß der bayerisch-österreichische Volksstamm ein ursprünglich deutscher sey, und seine jetzigen Wohnsitze (ohne keltische Vorgänger) von jeher innegehabt habe, ein Satz dessen zweite Hälfte sehr schwer zu erhärten seyn wird. Uebrigens führt auch Dr. Prinzinger seinen Beweis vorzüglich durch Ortsnamen, also durch sprachliche Mittel. Leider versäumte er aber bei Ausarbeitung des jetzt erschienenen ersten Theiles das Schmeller'sche Wörterbuch beizuziehen, und dieses Versäumniß halten wir geradezu für ein letales. Der Verfasser würde durch Schmeller ohne Zweifel zu der Anschauung geführt worden seyn daß sich seit Adelung, den er noch kennt, in Deutschland eine Sprachwissenschaft herangebildet hat welche bereits einiger Autorität sich erfreut, und für alle einschlägigen Forschungen ein achtbares System von Gesetzen und Regeln aufstellt. Der Verfasser sucht sich zwar aus eigenen Kräften eine Art Linguistik zurecht zu machen, allein seine Sätze sind mit denen der deutschen Schule dergestalt im Widerspruch, daß entweder diese oder jene fallen müssen. Hr. Dr. Prinzinger glaubt z. B. daß die gegenwärtigen Formen der Ortsnamen bis vor die Erscheinung der Römer auf deutschem Boden hinaufreichen, und daß sie von diesen nur mißverstanden, verdreht und „verwälscht" worden seyen. So sey also aus dem ältern Bayer-Brunn ein späteres römisches Brantanium, aus Habach ein Abudiacum, aus Un-ter-ach ein Ternanto hervorgegangen. Ebenso hätten die Römer in dem Namen Kaufbeuern die erste Sylbe abgeworfen, und durch Umdrehung der zweiten den Namen ihrer Station Rapis gebildet. Den häufigen Ortsnamen Beuern (Benedictbeuern, Ottobeuern, Blaubeuern, Neubeuern) hält Dr. Prinzinger für eine Versetzung aus Bräuen, wie Bier aus Brie (Brüh, Brei), und glaubt daß diese Orte ihren Namen von (vorrömischen?) Brauereien erhalten haben. Hr. Siegert meint dagegen, jenes Beuern sey von den Bur-gunden abzuleiten. Hr. Koch hält es natürlich für keltisch. (Eigenthümlich, wie oft die Gelehrten vergeblich suchen was schon längst gefunden ist! Nach Schmeller kömmt das Wort von dem alten puri, bur, Wohnsitz, jetzt nur noch in Vogel-Bauer übrig. Im englischen bower hat es sich die weitere Bedeutung Gemach, Laube erhalten.) Nach allem diesem dürfte Hr. Dr. Prinzinger bei den Grammatikern „heraußen im Reich" ganz unbedingten Beifall nicht zu erwarten haben; indessen da die Schrift, so viel man hört, in Wien sehr freundlich aufgenommen worden ist, so wollen wir gleichwohl abwarten was die dortigen Gelehrten darüber sagen.

*) Muß denn jetzt alles Urgeschichte forschen? alles sich in die schwierigsten Untersuchungen verlieren, die Jahrtausende der dunkelsten Zeiten umfassen? Wenn man sieht welche gigantische Gerüste die Heerführer in diesen Wissenschaften †) aufschlagen, wie sie fast alle Sprachen von den Ufern des Ganges bis zu den Säulen des Hercules gelernt und durchforscht haben, insbesondere die deutsche von Ulfila bis auf unsre Zeit, von Mösien bis nach Island; wenn man ihre kolossalen Studien in der Geschichte und allen einschlägigen Fächern, ihren Scharfsinn, ferner auch den Reichthum ihrer Hülfsmittel, die unerschöpflichen Bibliotheken die ihnen zu Gebote stehen, ins Auge faßt, so wird man gewiß immer bedenklich, so oft man spätanfangende Dilettanten, wie Hrn. Koch, dem selbst der deutsche Schulsack fehlt, oder anderweitig beschäftigte Landgentlemen aus Altbayern oder Oesterreich als Reformatoren in größtem Style auftreten sieht. Vieles gäbe es ja noch im kleinen zu ergründen, Geschichten der Städte, Schlösser, Pfarreien s. w. a., und sind die Gemüther zu poetisch, um die trockenen Reihen der Bürgermeister und der Seelenhirten bis in die Urzeit zu verfolgen, oder nach jahrelangem Suchen festzustellen welcher unbedeutende Engelschalk vor fünfhundert Jahren einen ebenso werthlosen Ubelschalk erzeugt und umgekehrt — so wäre gerade eine stille Beschäftigung mit germanistischen Studien und friedliche Verpflanzung derselben auf unsere keltisch-phönicische Hochebene das rechte Auskunftsmittel. Zumal die Sammlung von Sagen, Sitten, Gebräuchen ist eine dankbare Arbeit, und darf nicht lange mehr verschoben werden; das dazu gehörige Rüstzeug ist verhältnißmäßig nicht bedeutend. Gebildete Männer, die auf dem Lande leben, haben da überdieß einen Vorsprung vor dem Städter. Wie viel auf diesem Wege, auch nach Panzer, noch zu ernten sey, zeigt das bescheidene Büchlein des Frhn. v. Leoprechting: Aus dem Lechrain, München, 1855 — welches nach meiner Ansicht viel mehr werthvolles und haltbares bietet als sämmtliche Urgeschichten obbemeldeter Art und alle Kochiana miteinander. Und wie überraschend sind nicht Ernst Rochholz's, auch eines Bayern, Mittheilungen aus dem Aarau? Es darf die wackern Forscher auch nicht schrecken, wenn einige politische Mimosen befürchten, das reine Wasser ihrer Denkungsart könnte sich trüben sobald der Reichthum unsers Alterthums vor ihnen aufgienge, weil der Urquell dieser Forschungen doch eigentlich die reactionäre türkische Romantik sey!

†) Darunter allerdings ein Bayer, obschon ein politisch angeheiratheter, Franz Bopp aus Aschaffenburg — dessen „Vergleichende Grammatik" eben in zweiter, gänzlich umgearbeiteter Auflage erscheint (Berlin, bei Dümmler). D. Red.

von den Welfen, zum guten Theil im bajoarischen (jetzt bayerisch-österreichisch-tirolischen) Volk entsprungen scheinen und auf dessen Boden spielen, daß eine ehrwürdige Mythe auch die Geburtsstätte Karls des Großen, des ersten Helden der Christenheit, nach Bayern in die Reismühle an der Würm verlegt, daß eben dieser preiswürdige Fürst auch bei uns im Untersberg seiner Urstände harrt, und von dort aus wieder Eintracht und Macht über das deutsche Volk bringen wird — wenn die besagten bayerischen Forscher ferner erwägen daß sich in Schwaben und Bayern nach den Worten des „norddeutschen“ Jakob Grimm „wie die ganze Natur und Gewalt der hochdeutschen Sprache, so auch unserer alten Poesie kundgegeben hat, daß alles was die Grundlage der deutschen Litteratur macht, von diesen beiden Stämmen ausgeht“ (o tempora!) — wie überhaupt die Bayern der einzige Stamm sind dessen Bauern heute noch dichten, wenigstens Almenlieder und ein volksthümliches Instrument besitzen, nämlich die Zither — wenn jene Forscher, sofern auch ein wenig Verdienst hereingezogen werden darf, schließlich erwägen daß wie die Sachsen im Norden die deutsche Cultur bis ans finnische Meer, so die Bayern deutsches Wesen von der alten Avarengränze an der Enns bis ans eiserne Thor hinabgetragen und verbreitet, sowie auch in den Türkenkriegen viel Blut für das deutsche Vaterland vergossen haben — wenn sie dieß alles bedenken, und tüchtig dazu studieren, sammeln, forschen und erklären, so möchten sie jener neu angehenden Celtelei gegenüber leichtlich auf eine schöne und wenigstens uns plausible Weise darthun können daß die Bayern, diese viri proceri et robusti, in caritate et humanitate fundati *) unter den deutschen Stämmen fast der deutscheste sind, und daher nicht in einer keltischen Sonderstellung, sondern in engster Freundschaft und Verbrüderung mit den Schwaben, Franken und Sachsen, mit allen andern Deutschen Ruhm und Ehre suchen sollen, und finden werden.

Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Commandowörter im deutschen Bundesheer.

Vom großh. hessischen Generallieutenant Karl v. Bechtold. Darmstadt, 1856.

✻ Viele reden von der Einheit Deutschlands, ihre Wünsche verhallen in der Luft, und nur wenigen ist es vergönnt den praktischen und darum einzig möglichen Weg anzugeben welcher jenem Ziel entspricht. Der eine sieht im deutschen Kaisermantel, der andere im deutschen Parlament die Einheit, der dritte in der Uebereinstimmung der deutschen Souveräne bei großen politischen Fragen, und in der Gleichförmigkeit der Organe wo diese zusammenwirken sollen. Nur der dritte wäre zu beachten, weil er allein Praktisches im Sinn hat, und demgemäß wäre vor allem bei dem deutschen Bundesheer die möglichste Uebereinstimmung erforderlich in Ausrüstung, Waffen und Taktik. Diese hat das überschriebene Werk vorzugsweise im Auge, oder vielmehr die ihr zu Grund gelegten Reglements der deutschen Bundesstaaten.

Was insbesondere die Commandowörter bei den verschiedenen Contingenten des deutschen Bundesheers betrifft, so ist es mit der Grammatik allein nicht gethan, auch nicht mit dem Grimm'schen Wörterbuch, und eine allgültige Bedeutung der bezüglichen einzelnen Worte und ihrer Verbindung wäre nur durch ein förmliches Uebereinkommen zu erzielen; wie man sich über die Sprache der Diplomatie in Europa geeinigt hat, so und in weit höherm Grad ist eine Vereinbarung über gleiche Commandowörter und ihre Ausführung in Deutschland unerläßlich: die Schwerter von Brennus und Alexander sprachen deutlicher als alle Friedens- und Gränz-Stipulationen. Daß denn auch derjenige welcher glaubt wo Deutsch gesprochen werde, müsse man dieses in ganz Deutschland gleichmäßig auffassen, in starkem Irrthum befangen ist, wird in der vorliegenden Schrift mit scharfer Logik nachgewiesen.

Die Kriegsgeschichte beantwortet die Frage: warum es überhaupt in Deutschland zu einer förmlichen Musterkarte von Abrichtungs- und Exercier-Reglements kommen konnte. Nach dem siebenjährigen Krieg nämlich adoptirte fast ganz Europa das preußische Exercierreglement, während es in der Natur der Dinge lag daß Oesterreich sich diesem allgemeinen Zug nicht anschloß. In den Revolutions- und Befreiungs-Kriegen fochten zwar Oesterreicher, Preußen rc. für gemeinsame Interessen, aber nur selten unter dem nämlichen Führer, und meist auf getrennten Kriegsschauplätzen. Im sodannigen Frieden wiegte man sich mehr oder weniger mit der Idee ewiger Ruhe ein, und zu gemeinsamen größern Truppenübungen waren nur 1840 die Contingente des achten und später auch die des zehnten deutschen Armeecorps versammelt; die Folge davon war bei dem achten Armeecorps eine Vereinbarung hinsichtlich der Commandowörter und Evolutionen, und bei dem zehnten die Anbahnung zu einer solchen, welche sich auch wohl ohne die Ereignisse von 1848 und 1849 realisirt hätte. Ohne Zweifel wurde bei jeder Truppenvereinigung mehrerer Staaten das Bedürfniß nach Einheit im Exercitium und in den Bewegungen fühlbar, und sehr markirt wird dieses der Fall gewesen seyn bei dem geehrten Hrn. Verfasser, welcher bekanntlich 1848/49 das Obercommando über die Bundestruppen in Frankfurt a. M. führte, und 1849 in Baden die Truppen mehrerer deutschen Staaten befehligte; wenn nicht früher, so werden gewiß damals die Ideen bei ihm entstanden seyn welche durch das genannte Werk ins Leben traten.

Wir fügen hinzu daß auch Napoleon I, welcher nicht gern in Erreichung seiner Zwecke einen Umweg machte, davon ausgieng daß Truppen welche auf dem Schlachtfeld gemeinschaftlich kämpfen sollen, dasselbe Exercierreglement haben müßten, und er gab darum den Truppen des Rheinbunds das französische, jedoch in deutscher Uebersetzung.

Wenn nun auch das was so klar auf der Hand lag, im Laufe der Zeit und in dem langen Frieden keine Geltung in Deutschland fand, so dürfte nur der Mangel einer bestimmten Anregung die Schuld davon tragen. Eine solche Anregung wird nun in höchst bündiger und anschaulicher Weise in dem so eben erschienenen Buch gegeben. Es zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, deren erste die Commandowörter für die einzelnen Bataillone, und deren zweite diejenigen für die Bewegungen größerer Truppenkörper enthält. Da werden denn die in Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und den Staaten des achten deutschen Armeecorps bestehenden Formationen und Bewegungen eines Bataillons rc. zusammengestellt, verglichen und geprüft, indem dabei der zu erreichende Zweck, die Einheit der Commandowörter in Deutschland, fest im Auge behalten wird.

Der Hr. Verfasser ist vollkommen Meister des Stoffs, und erscheint in jeder Hinsicht als ein Berechtigter. Besonders anerkennenswerth ist aber, nicht sowohl die Auffassung der dem Buch zu Grund liegenden Idee, weil er hiebei viele Concurrenten haben wird, sondern vielmehr deren Verwirklichung, und die eben so folgerechte als praktische Behandlung des Gegenstands, welchen er in succum et sanguinem verarbeitet hat.

Deutschland.

Aus Frankfurt a. M. wird dem Deutschen Museum geschrieben: Mein letzter Brief sprach davon daß das für Vorbereitung einer hiesigen Industrie-Ausstellung erwählte Comité eine Generalversammlung der hiesigen Industriellen und Gewerbtreibenden zu weiterer Erörterung der Angelegenheit berufen hatte. Das Resultat dieser Versammlung war ein negatives! Indem man vorschützte daß ein Ausstellungsgebäude, wie es Frankfurts würdig sey, bis zum Mai 1857, also in fünf vollen Monaten, nicht hergestellt werden könne, vertagte man die ganze Ausstellungsidee „bis auf weiteres,“ also ad calendas graecas. Damit fällt vorläufig auch die Hoffnung daß Frankfurt endlich ein Gebäude für größere musikalische Aufführungen und sonstige Versammlungen erhalten werde, wie es Leipzig etwa im Gewandhaus besitzt. Auch fortan werden unsere Concerte sich in den Gasthaussälen mit dem Tellergeklapper, dem Kellnerlärmen, Pferdegetrappel rc., welches das Haus durchtönt, lieblich mischen, und in gleicher Unparteilichkeit jene auch für officielle Feste die einzigen Räume abgeben. Von manchen Seiten wird sogar mit Bestimmtheit behauptet daß der angegebene Grund des Unterbleibens der Industrie-Ausstellung nur ein Vorwand gewesen sey, um nicht bekennen zu müssen daß sich unter den hiesigen Industriellen und Gewerbtreibenden überhaupt keine Theilnahme für das Unternehmen gezeigt habe. Unglaublich ist's nicht. Denn von einer Entwicklung nach diesen Richtungen, wie sie nach der Größe und Bedeutsamkeit Frankfurts zu erwarten seyn sollte, ist in der That um so weniger die Rede, mit je größerer Emphase und Selbstgenügsamkeit davon gesprochen zu werden pflegt. Dieß wird sich auch nicht ändern solange die verschiedenen auf einen Zweck hinarbeitenden Gewerbe sich nicht zu Associationen umgestalten. Aber auch gegen die dahin zielenden Vorschläge und Anträge im Gewerberath stemmt sich der Zunft- und Innungszopf, nachdem die Angelegenheit aus dem Bereich der Phrase getreten, wieder ärger und hartnäckiger als jemals. Man muß eben hoffen daß die Zeit, und namentlich die materielle Nothwendigkeit, doch endlich stärker seyn wird als der Widerstand des Hangens am Alten, Hergebrachten, Bequemen. Wäre es mit der geistigen Regsamkeit ebenso bestellt, so gienge Frankfurt sehr bald einerseits im Schlendrian des Hergebrachten, andererseits im bloßen Börsen- und Geldgeschäft auf. Glücklicherweise entfaltet sich aber auf geistigem Gebiet alljährlich eine immer lebhaftere Triebkraft, und es mag z. B. im deutschen Südwesten kaum eine zweite Stadt geben welche die populärwissenschaftlichen Vorträge gleichermaßen wie die unsere cultivirt. Außer reiner Geschichte sind in der That dieses Jahr fast alle allgemeinern Wissenschaften durch Vorlesungen vertreten, und dabei, was die Hauptsache, auch fast alle Vorträge stark besucht. Es ist überhaupt culturhistorisch keineswegs uninteressant zu bemerken wie die Erschlaffung und Ernüchterung, welche den Bewegungsjahren am Rhein folgte, das Vacuum geworden ist aus dem sich nach allgemeinwissenschaftlicher und ästhetischer Seite ein Aufschwung erzeugt hat, der früher gern als „unvereinbar mit dem rheinischen Wesen,“ oder als „norddeutsche

*) So nannte sie einst ein Zeitgenosse — freilich schon vor tausend Jahren.

Spintisirerei" beiseite geschoben wurde. Wie hier, so haben sich nämlich auch in Mannheim, Karlsruhe rc. die Vorlesungen für ein größeres Publicum mehr und mehr eingebürgert; dabei ist überall der musikalische Geschmack ernster, die Anforderung an das Theater strenger geworden.

♂ **München,** 11 Jan. Se. Maj. der König Max hat neuerdings die bedeutende Summe von 37,000 fl. zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke aus der Cabinetscasse zur Verfügung gestellt, und die näheren Bestimmungen über deren Verwendung bekunden wieder die allseitige Theilnahme des hohen Gebers für die geistigen Interessen, und eine nicht geringere Sorge für das Heimathliche wie für auswärtige deutsche Unternehmungen. 12,000 fl. erhalten Dr. Moriz Wagner und Gemminger, um auf der kaiserl. österreichischen Fregatte „Novara" die Reise um die Welt mitzumachen. Sammlungen, die sie anlegen sollen, werden den Instituten des Staats zu gute kommen. Ein Mann wie Wagner wird die neuern Anschauungen für die Natur- und Völkerkunde fruchtbar zu machen suchen, und wir dürfen wohl wieder einer Reihe lehrreicher und anziehender Berichte aus seiner Feder auch in diesen Blättern entgegensehen. 15,000 fl. sind angewiesen für die Herstellung eines Realkatalogs für Geschichte und Philologie an hiesiger Hof- und Staatsbibliothek, und es ist sicher zu erwarten daß dadurch die großen Schätze derselben dem Gebrauch namentlich jüngerer oder auswärtiger Gelehrten erst recht erschlossen werden. Wer einmal erfahren hat wie vortheilhaft es bei einer wissenschaftlichen Forschung ist sofort die vorhandene Litteratur überblicken zu können, wird den großen Werth dieses königlichen Beschlusses einsehen. 1000 fl. sind als Preis für eine Geschichte der alten Reichsstadt Nürnberg ausgesetzt. 2000 fl. sollen der Herausgabe der Werke eines der herrlichsten Geister deutscher Nation zur Unterstützung dienen, der Schriften Keplers, die nicht bloß den Astronomen von Wichtigkeit, die auch den Laien des Erfreulichen und Erhebenden so vieles bieten. 2000 fl. erhält die deutsche morgenländische Gesellschaft in Leipzig. 5000 fl. werden mit den polytechnischen Schulen Bayerns zugleich den Mechanikern Münchens auf eine sehr zweckvolle Art gewidmet. Um nämlich den Geschickteren unter diesen Gelegenheit zu geben ihre Kraft zu erproben und Ruf zu gewinnen, werden während eines Zeitraums von fünf Jahren alljährlich physikalische Instrumente bis zum Werthe von 1000 fl. bei ihnen bestellt, die Instrumente selbst aber den polytechnischen Schulen zum Geschenk gemacht. Dieser neue Beweis einer so erleuchteten als huldvollen Sorge für die Förderung der Wissenschaft und die vaterländischen Institute, wie für die Bildung des Volks, wird gewiß überall, wie hier, mit dem Gefühle des Danks und der Freude vernommen werden, und reich an segenvollen Früchten seyn.

Wien, 6 Jan. Zwischen dem italienischen Adel und dem österreichischen Erbadel besteht ein nicht unbedeutender Unterschied. Der letztere besitzt manche Vorzüge und Rechte welche dem erstern nicht zukommen. Wie man nun aus zuverlässiger Quelle vernimmt, ist es der Wille des Kaisers daß fürderhin kein Unterschied mehr zwischen dem österreichischen Erbadel und dem Adel seiner italienischen Provinzen bestehe; diese allerhöchste Beschlußfassung soll in einem an das Ministerium gerichteten Handbillet enthalten seyn. (K. Z.)

Schweiz.

.. **Genf,** 9 Jan. Dem heutigen Journal de Genève wird aus Paris vom 7 Jan. geschrieben: „Die Delegirten des Bundesraths sind mit dem Kaiser und Hrn. v. Walewski einverstanden, und da man annimmt daß sie ihre Vollmachten kennen, und sie nicht überschritten haben, so zieht man daraus den Schluß daß die Vorschläge welche als Grundlage eines Arrangements dienen, gleichfalls in der Schweiz angenommen werden. Man spricht von einer Note welche in Paris redigirt wurde, und welche, nachdem sie dem Kaiser vorgelegt war, an Preußen, England, Rußland und Oesterreich adressirt ward, damit diese Mächte sie unterzeichnen könnten. Der Zweck dieser Note wäre, zu zeigen daß ganz Europa in der Neuenburger Angelegenheit einverstanden ist, und daß die Schweiz klug handeln wird (**agira sagement**) sie anzunehmen." Es sind so günstige Nachrichten über die vereinbarten Propositionen in Umlauf daß man Mühe hat an sie zu glauben. — Der Großfürst Michael von Rußland wird heute in Chambery erwartet. Der General-Intendant ist beauftragt ihn bis Maurienne zu begleiten. Er wird von Turin am 10 d. Abends mit dem König von Sardinien nach Nizza abreisen.

Italien.

= **Pisa,** 5 Jan. Man erwartet hier die großherzogliche Familie, die einen sagen auf einige Tage, die andern für den Rest des Januars. Die Freude der Einwohnerschaft würde um so größer seyn, da nun schon zwei Winter ohne längern Besuch der kaiserlichen Hoheiten vorübergegangen sind. Ueberdieß wünscht man die junge Erbgroßherzogin in den Mauern der Stadt zu sehen, welche gewiß ihr Festkleid anziehen würde, obgleich wir (wegen der Hoftrauer, welche durch das Ableben der Erzherzogin Maria Elisabeth herbeigeführt worden ist) keine Feste zu erwarten haben. Der großherzogliche Palast am Lungarno sieht nichts weniger als einem Palast ähnlich, und bildet einen jammervollen Contrast, wenn man seine nichtssagende Architektur (falls ja von Architektur die Rede seyn kann) mit dem schönen Styl einiger der alten Privathäuser in seiner Nähe vergleicht, aber er ist wohnlich, obgleich zu wenig geräumig für moderne Bedürfnisse. — Die Vorlesungen haben wieder am 2 d. M. begonnen. Nicht so in Siena, wo der Wiedereröffnungstermin zum 12 hinausgeschoben worden ist, was hier in der Ansicht bestärkt daß man noch andere Maßregeln in Betreff der dortigen Universität zu nehmen gedenke. — In litterarischer Beziehung ist es hier ganz still, so daß man nicht recht weiß wie die Nistrische und andere ehemals thätige Buchdruckereien machen um ihr Leben zu fristen. Es ist, als wäre mit dem Tode Professor Rosini's die letzte Spur von Thätigkeit in diesem Fach geschwunden. Kein einziges Journal, nicht einmal ein fachwissenschaftliches, erscheint in dieser alten Universitätsstadt (der „Nuovo Cimento," obgleich er den Namen Pisa an der Stirne trägt, wird, wie schon gemeldet, in Turin gedruckt), welche somit der kleinsten Universitätsstadt in Deutschland nachstehen muß. Das wenige litterarische Leben, welches noch in der Provinz war, hat sich ganz nach der Hauptstadt gezogen. Auch Livorno, wo man einst fleißig druckte, producirt sehr wenig mehr. Ich vernahm dort vor einigen Tagen, als ich mich nach der Thätigkeit der Druckereien erkundigte, daß diese Thätigkeit fast ganz außer litterarischer Natur und die einst bestandenen Verlagshandlungen so zu sagen eingegangen seyen. — Einer Ihrer Turiner Correspondenten besprach neulich die patriotische Medaillensammlung des Grafen Cavour. Er vergaß jedoch ein curioses Factum anzuführen: die „unvermeidlichen" Ehrenmedaillen werden in der Turiner Münze geprägt. Wie viel von dem Gelde aus Rom und Romagna, aus Florenz und Como beigesteuert wird, wollen wir nicht untersuchen. **Mundus vult decipi.**

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 11 Jan. Die seiner Zeit vielbesprochene Eingabe mehrerer Zeitungsredactionen an den Bundestag, betreffend Schutz gegen den Mißbrauch des Nachdrucks telegraphischer Depeschen, ist, wie verlautet, von der Bundesversammlung abschlägig beschieden worden. (Schwäb. M.)

Stuttgart, 12 Jan. Auf die Eingabe hiesiger Handel- und Gewerbetreibender an Se. Maj. den König in Betreff des Neuenburger Conflicts ist Hrn. Handlungsvorsteher Kaiser dahier folgender Erlaß des k. Ministeriums des Innern zugekommen:

Das Ministerium des Innern an den Hrn. Stadtdirector Regierungsrath v. Majer hier. In Gemäßheit eines in Betreff der Eingabe einer Anzahl von Angehörigen des Handelsstandes vom 2 d. M., worin an Se. Königl. Maj. die Bitte gestellt ist Höchstdieselben möchten Höchstihren Einfluß zu Beseitigung der zwischen Preußen und der Schweiz obschwebenden Differenzen aufbieten, unterm 5 d. M. ergangenen höchsten Auftrags, wird der Hr. Stadtdirector Regierungsrath v. Majer angewiesen dem Handlungsvorsteher Louis Kaiser in Stuttgart, behufs der weiteren Mittheilung an die übrigen Unterzeichner der Eingabe, zu eröffnen: „Se. königl. Maj. haben aus dieser Eingabe gern entnommen daß die Bittsteller in Höchstdieselben das Vertrauen setzen Höchstsie werden die Geschicke des Landes, welche die göttliche Vorsehung nun seit vierzig Jahren in Höchstihre Hände gelegt haben, auch in dieser Angelegenheit, wie bisher, zum Vortheil Höchstihrer Unterthanen lenken." (Schw. M.)

Heilbronn, 11 Jan. Staatsrath Goppelt von hier hat vom königlichen Ministerium des Innern den Auftrag erhalten als kaufmännischer Commissär von Seite Württembergs an der am 15 d. Mts. in Nürnberg zu Folge Bundesbeschluß beginnenden Berathung eines deutschen Handelsgesetzbuchs Theil zu nehmen. (Schw. M.)

Wien, 10 Jan. Die officielle Oesterr. Corresp. schreibt: „Mehrere Wiener Blätter bringen die aus dem „Corriere italiano" entnommene Nachricht daß, einem Gerücht zufolge, künftig im lombardisch-venetianischen Königreich telegraphische Depeschen nur in deutscher Sprache ausgegeben werden dürfen. Wir wissen aus zuverlässiger Quelle daß diese Nachricht jedweden Grundes entbehrt und als gänzlich unwahr bezeichnet werden kann."

Darmstadt, 10 Jan. Das Regierungsblatt enthält u. a. das alsbald in Kraft tretende Verbot der Pferdausfuhr aus dem Großherzogthum über die Gränzen des Zollvereinsgebietes.

√ **Wien,** 10 Jan. Oberst v. Manteuffel ist mit dem gestrigen Abendzug der Südbahn aus Verona hier eingetroffen, nachdem derselbe sich drei Tage am kaiserlichen Hoflager aufgehalten hat. Gleich bei seiner Ankunft begab sich Hr. v. Manteuffel direct vom Bahnhof zum Grafen v. Arnim, mit welchem derselbe eine längere Conferenz hatte, und besuchte heute nebst dem Grafen Buol den Baron Budberg und den Baron Bourqueney, sowie einige andere Diplomaten. Es scheint übrigens daß der Oberst Eile hat, da derselbe schon heute Abends nach Berlin zurückkehrt, und darum auch der Einladung zur heutigen Abschiedssoirée beim Grafen Buol nicht entsprechen konnte. Der letztere begibt sich morgen von hier an das kaiserliche Hoflager, wo Se. Exc. ebenso wie die Minister v. Bruck und v. Bach 10 bis 14 Tage weilen dürften. Aus Venedig ist hier die Nachricht eingelangt daß der Zustand des daselbst erkrankten Obersthofmeisters Ihrer Maj. der Kaiserin, des Feldmarschall-Lieute-

nants Fürsten Thurn und Taxis, sich verschlimmert, und daß die Krankheit einen typhösen Charakter angenommen hat. Die Fürstin Thurn und Taxis ist in Folge dessen zu ihrem kranken Gatten nach Venedig geeilt. Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Nobili hat indessen die Functionen eines Obersthofmeisters Ihrer Maj. der Kaiserin provisorisch übernommen.

Verona, 10 Jan. Den gestrigen Vormittag haben Se. k. k. ap. Maj. dem Besuch verschiedener Militäretablissements zu widmen geruht. Um 1 Uhr wurde unter ungeheuerm Zudrang von Zuschauern das eigenthümliche Volksfest Il Baccanale dei Gnocchi abgehalten. Se. Maj. geruhten diesem Umzuge zuerst vom Balcon des Palastes Portalupi, dann aus einer eigenen, festlich decorirten Tribüne bei der Kirche S. Zeno zuzusehen, wobei Allerhöchstdieselben mit herzlichen Zurufen häufig begrüßt wurden. (Tel. Dep. d. Wien. Ztg.)

Mailand, 9 Jan. Das Festprogramm wurde veröffentlicht. Ihre k. k. Majestäten werden ihren Einzug am 15 d. M. durch die Ehrenpforte vor der Porta Orientale halten. Abends werden die Stadtthore und das Municipalgebäude beleuchtet. Ihre k. k. Majestäten werden das Theater Scala besuchen. Am 18 Abends findet ein Corso durch die beleuchteten Plätze und Straßen statt. Am 21 Ballfest in der Scala. Ihrer Maj. der Kaiserin wird ein Künstleralbum überreicht werden. Den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten wurden vom Municipium 50,700 Lire überwiesen. (Oesterr. C.)

Bern, 11 Jan. Die englische Note stimmt der französischen in Betreff Neuenburgs bei. (N. Z. Z.)

Freiburg. Großrathspräsident Hr. Charles; Vicepräsidenten HH. Werro und Frachebond. Der große Rath wurde nur auf die Gesetze, nicht auf die Verfassung beeidigt. (N. Z. Z.)

Lissabon, 2 Jan. Gestern hat der König Dom Pedro V die Cortes mit dem gewöhnlichen Ceremoniell eröffnet. Die Thronrede, die wir im Hauptblatt bringen werden, behandelt den Ernte-Ausfall, die epidemischen Krankheiten, die Entwicklung des öffentlichen Unterrichts, die Ausbreitung der Verkehrswege. (Moniteur.)

Madrid, 6 Jan. Nachrichten aus Valencia vom 2 d. zufolge scheinen die Unruhen noch nicht beigelegt zu seyn. Die Bauern kamen nicht zur Stadt, und der Commandant mußte die Truppen aufbieten um die Zusammenrottungen zu zerstreuen. (España.)

London, 10 Jan. Der Star berichtet: die Regierung beabsichtige auf die ihr bewilligte Erhöhung der Einkommensteuer bis April 1858 insoweit zu verzichten, daß sie es dem Parlament anheim stelle ob dieses die Kosten der bewaffneten Macht auf andere Weise oder durch den hohen Stand jener Abgabe gedeckt wissen wolle.

Paris, 11 Jan. Der Moniteur enthält eine Reihe von Ernennungen in der Magistratur, dem Gerichts- und Friedensgerichtswesen, sowie mehrere Ernennungen in der Ehrenlegion u. s. w. Ferner einen Beschluß des Kriegsministers, womit die Loskaufsumme vom Militärdienst für die Altersclasse 1856 auf 2000 Fr. und der Betrag für ein Wiederengagement bereits dienender Militärs für sieben Jahre auf 1500 Fr. festgesetzt ist. Jedes Engagement unter sieben Jahre gibt Anspruch auf 150 Fr. jährlicher und 10 C. täglicher Zulage, nach 14jähriger Dienstzeit auf 20 C.

Die Débats weisen in einer Antwort an den Siècle über die Italien zuzuwendenden Sympathien geschickt darauf hin daß seit Jahren, seit dem Staatsstreich, die französische Presse sich im grellen Gegensatz gegen früher nur mit dem Ausland beschäftigt habe, während sie gerechterweise ihre Hauptaufmerksamkeit dem Inlande zuwenden müsse. Sie ziehen das ganze Ausland als Beispiel an, um zu beweisen daß man sonst aller Orten vorherrschend den Frieden suche, nur um am Ausbau der eigenen Verhältnisse zu arbeiten.

Der Constitutionnel beginnt in seinem Premier Paris die einzige Frage zu behandeln, welche nach ihm noch im Vertrage vom 30 März zu lösen ist, die über die zukünftige Organisation der Donaufürstenthümer. Allem Anschein nach wird sich das officiöse Blatt sehr bestimmt für die Vereinigung der Moldau mit der Walachei aussprechen.

Der Siècle bringt das Gutachten des berühmten Laboulaye über die freie Circulation der Wahlbillette, für welche sich derselbe ebenso gründlich wie bestimmt ausspricht.

Der Univers sucht die Ursache der steigenden Abnahme der ländlichen Bevölkerung und ihren Zudrang zu den Städten, namentlich nach Paris, zu ermitteln. Der Univers scheint durch diese Erscheinung sehr beunruhigt zu seyn.

Brüssel, 10 Jan. Der Graf v. Flandern ist in Begleitung seines Adjutanten, des Capitäns Burnell, über Ostende nach London gereist. — Der neu ernannte zweite Vicepräsident des Senats, Graf Cryhem, gehört der Rechten an. Die Indépendance behauptet daß dieß ein Bruch des Uebereinkommens sey, da nach demselben Baron v. Ternace, von der liberalen Partei, hätte gewählt werden müssen, da dieser bei der letzten Wahl gekürt, und nur wegen zufällig mangelnder Legitimationsstücke über die Steuern die er zahlte übergangen sey. (Indép. Belge.)

New-York, 26 Dec. Die Ankunft der „Anglo-Saxon" mit der amerikanischen Post wird aus Liverpool vom 10 telegraphirt. In Südcarolina war das anstößige Gesetz aufgehoben, durch welches freie farbige Matrosen auf fremden Schiffen während des Aufenthalts derselben in Häfen des Staats in einem Gefängniß verwahrt werden mußten — ein Gesetz welches schon Streitigkeiten mit England veranlaßt hatte. Die farbigen Matrosen sollen indeß an Bord ihrer Schiffe bleiben.

Rio, 1 Dec. Die Regierung ist noch immer vorzugsweise mit den Wahlen beschäftigt. Die Primairversammlungen sind meist mit Ruhe erfolgt. Die eigentlichen Wahlen geschehen erst im December. Die Regierung hat eine wissenschaftliche Commission zur Erforschung der unbekannteren Provinzen des Reichs ernannt. (J. des Débats.)

Montevideo, 21 Nov. Das Land ist ruhig, doch fürchtet man die Folgen eines Bruches zwischen dem Präsidenten Pereire und dem General Oribe, der bei Gelegenheit der neuen Candidaturen für den Senat ausgebrochen ist. Zu Buenos-Ayres scheint der Frieden mit den Indianern hergestellt zu seyn. Zu Paraguay hat der Präsident Lopez, getreu dem System des Dr. Francia, alle Flaggen, mit Ausnahme der von Paraguay und Brasilien, die Beschiffung des Paraguay verboten. (J. des Débats.)

Handels- und Börsennachrichten.

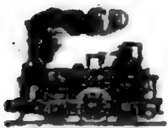
|| **Frankfurt a. M.,** 11 Jan. Die abgelaufene Woche hat uns zwei Ereignisse gebracht welche zu jeder andern Zeit eine günstige Einwirkung auf die Börsen nicht verfehlt haben würden. Es sind dieß einerseits die endliche Schlichtung der orientalischen Frage, andererseits die friedlichen Nachrichten aus Bern. Die deutschen Börsen haben sich diesen Ereignissen gegenüber passiv verhalten; ein kleiner Anlauf zum Steigen der sich hier kund gab, wurde alsbald wieder durch Wiener oder Berliner Notirungen niedergehalten. Diese Erscheinung könnte umsomehr befremden, als die Pariser Börse, von welcher wir seit Jahren den Impuls zu erhalten gewohnt sind, in einer sehr festen, theilweise sogar zum Steigen anstrebenden Haltung verharrt. Man kann jedoch nicht oft genug hervorheben daß unsere deutschen Börsen sich gegenwärtig in einem eigenthümlichen Uebergangsstadium befinden, in welchem sie, durch die Verarbeitung des im vorigen Jahr allzureichlich wahrgenommenen Materials fast ganz in Anspruch genommen, der zu einer steigenden Bewegung erforderlichen Schwungkraft durchaus entbehren. Wie lange dieses Stadium noch anhalten wird, ist schwer zu sagen. Was Berlin betrifft, scheint dasselbe auch mit der politischen Situation einigermaßen zusammenzuhängen, indem viele Capitalien sich der Börse solange entziehen, bis der Neuenburger Handel definitiv geordnet, und damit die Besorgniß vor Mobilmachung, Anlehen ꝛc. beseitigt ist. Den Pessimismus der Wiener Börse findet selbst die dortige Presse angesichts so günstiger äußerer Momente unbegreiflich. Eine Wendung zum Bessern dürfte daher, wenn die politische Lage der Dinge vollends geklärt, und damit die Abwicklung der laufenden Engagements erleichtert seyn wird, doch nicht mehr lange ausbleiben. Die finanziellen Berichte von London und Paris lauten anhaltend günstig. Der Börsenverkehr unseres Platzes bot in dieser Woche nur eine bemerkenswerthe Erscheinung: den starken Rückgang der österreichischen Creditactien. Die Verkaufsordres kamen von Wien und sollten sich auf angeblich ungünstige Dividendeaussichten gründen. Vielleicht liegt auch nur ein Contreminemanöver zu Grunde, wie es vor 3 Monaten (ebenfalls in einer Einzahlungszeit) versucht wurde, und wie wir es dieser Tage auch bei den französischen Mobiliaractien erlebten. Diese haben sich jedoch rasch erholt, und auch für österreichische ist die Stimmung fester geworden.

Augsburg, 12 Jan. Amsterdam l. S. 83 5/8 G.; 5proc. l. S. 83 7/8 P.; Bremen l. S. 80 5/8 P., 80 1/8 G.; Hamburg l. S. 73 3/4 G., 6proc. l. S. 73 5/8 G.; Wien l. S. 93 1/8 G., 5proc. l. S. —; Triest l. S. 92 7/8 G., 5proc. l. S. —; Frankfurt l. S. 99 7/8 P., 5proc. l. S. 100 P.; Berlin l. S. 104 5/8 G.; Leipzig l. S. 104 5/8 G.; London l. S. 9.44 1/2 G., 6proc. l. S. 9.45 1/2 P.; Paris l. S. 115 7/8 G.; Lyon l. S. 115 3/4 G.; Marseille l. S. 115 3/4 G.; Mailand l. S. 99 1/4 G., 6proc. l. S. 99 1/8 G.; bayer. 3 1/2proc. Obl. 89 1/2 G.; 4proc. 94 5/8 P.; 4 1/2proc. 100 7/8 G.; 5proc. letzte Emission 102 1/4 G.; dritte Emission 100 1/4 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 1/8 P.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 100 G; 5proc. Met. 77 P.; Nat.-Anl. 78 1/4 G.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 5/8 G.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 788 G.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 970 P.; österr. Credit.-Anstalt-Actien —; Actien der bayerischen Ostbahnen 101 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 200 P.; dito der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 125 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 150 G.; dito der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.: dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 112 G.: dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 127 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 117 P.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 120 G.

Wien, 10 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104 1/4; Theißbahn 101 1/4; galizische Ostbahn 102; Lloyd-Actien 86; Westbahn-Actien 101 1/2; lomb. Bahnactien 124; Pardubitz-Reichenberger 107 1/4.

Ϟ **Wien,** 10 Jan. Der Ausweis über die Betriebseinnahme der k. k. privilegirten österreichischen Staats-Eisenbahngesellschaft auf der nördlichen, südöstlichen und Wien-Raaber Bahn während des Monats Dec. 1856 betragen für Personen, Gepäck und Eilgut 324,789 fl., und für Frachten 639,264 fl. Im Ganzen 964,045 fl. Betrag der frühern Monate pro 1856 12,592,834 fl. Die Hauptsumme der Betriebs-Einnahmen pro 1856 beläuft sich auf 13,556,879 fl. Die Einnahme im gleichen Zeitraum 1855 beträgt 12,032,992 fl. Letztere ist demnach um 1,523,887 fl. weniger.

Amsterdam, 10 Jan. 2 1/2proc. Integr. 63 1/4; 4proc. Cert. 95; 5proc. Silber-Metall. 81 1/8; 5proc. Metall. 75 5/8; 2 1/2proc. Metall. 38 3/8; National-Anl. 74 7/8; span. 3proc. 37 1/8; 1 1/4proc. 23 5/8; Preuß 63 1/2.



Rheinische Eisenbahn.

[183]

Actien-Ratenzahlung.

Die ersten Zeichner resp. gegenwärtigen Inhaber der von uns zum Zweck der Erweiterung des rheinischen Eisenbahn-Unternehmens — concessionirt durch allerhöchste Cabinets-Ordre vom 5 März 1856 — emittirten 28,000 Stück rheinischer Eisenbahn-Stamm-Actien Nr. 22,001 bis 50,000 im Gesammtbetrage von sieben Millionen Thalern, werden hierdurch aufgefordert

die dritte Rate mit 10 Procent oder 25 Thalern pro Actie,

soweit solche noch rückständig ist, bis längstens zum **15 Januar 1857** entweder bei den nachgenannten Bankhäusern: **A. Schaaffhausen'schen Bankverein**, Hrn. **S. Oppenheim jun. & Comp.**, **J. H. Stein**, **J. D. Herstatt** hier, **Oeder & Comp.** in Aachen und **S. Bleichroeder** in Berlin oder bei unserer Haupt-Casse hierselbst einzuzahlen.

Die über die erste und zweite Einzahlung lautenden Quittungsbogen sind den vorbezeichneten Empfangsstellen einzureichen.

Wer bis zu obigem Termine die Einzahlung nicht leistet, hat nach §. 16 der Statuten eine Conventionalstrafe von 10 Proc. oder 25 Rthlr. pro Actie verwirkt.

Die bisher nachgegebene sofortige Einzahlung bis zu 40 Procent pr. 3 Februar curr. ist von jetzt ab nicht mehr gestattet; es werden also nur die wirklich eingeforderten Raten bis zu den dafür bestimmten Terminen angenommen.

Köln, den 31 October 1856.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

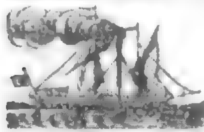
Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Bekanntmachung.

Da im Jahre 1857 die Dividenden-Couponsbögen der vom 1 September 1846 datirten, die Nummern 1 bis inclusive 6000 tragenden Lloyd-Actien älterer Emission ablaufen, so werden die Herren Besitzer dieser Actien eingeladen, dieselben zu Anfang des nächsten Jahres bei dem Verwaltungsrathe der Gesellschaft in Triest zu präsentiren, damit sie mit neuen Couponsbögen versehen, gehörig abgestempelt, und bei dieser Gelegenheit zugleich mit den Grundbüchern der Gesellschaft verglichen werden können.

Zur größeren Bequemlichkeit der Herren Actionnäre ist die Verfügung getroffen, daß die Einsendung sowohl direct als auch durch Vermittelung der Herren **S. M. v. Rothschild** in Wien, **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M. erfolgen kann, welche die Actien gegen Interims-Empfangsbestätigung übernehmen, an den Verwaltungsrath befördern, und nach einer angemessenen Frist (von ungefähr 14 Tagen) den Eigenthümern, mit den neuen Couponsbögen belegt, zurückstellen werden. — Triest, 27 December 1856. [26—28]

Vom Verwaltungsrathe der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österr. Lloyd.



Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenplane und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd**, sowie jede weitere Auskunft, erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. **Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg**, und dem Hrn. **Carl Diem** in **Stuttgart**. [6401—6]

Großherzogl. badische Obligationen und Lotterie-Loose.

[164]

Von den großherzoglich badischen 3½ procentigen Eisenbahn-Obligationen vom Jahre 1842 und den Lotterie-Loosen vom Jahre 1845 a 35 fl. sind die Listen der letzten Ziehungen vom 22 und 31 December v. Js. bei dem unterfertigten Bankhause gratis zu beziehen.

Augsburg und München, den 11 Januar 1857.

Joh. Lor. Schaezler.

Kammgarnspinnerei Bietigheim.

Unter Bezugnahme auf §. 6—9 der unter dem 9 Mai v. Js. ausgegebenen Statuten unserer Gesellschaft werden die verehrlichen Actionäre eingeladen, die **dritte Einzahlung** von 10 Procent, also

100 fl. für jede Actie,

am **9 Februar d. Js.** an dasjenige der hier verzeichneten Häuser, bei welchem die erste Rate einbezahlt wurde, und zwar an die

königlich württembergische Hofbank,
die Herren **Gebrüder Benedict,**
" " **Dörtenbach & Comp.,**
" " **G. H. Keller's Söhne**

in Stuttgart zu leisten.

Früher eingehende Zahlungen werden erst vom 9 Februar an verzinst.

Stuttgart, den 7 Januar 1857.

Der Verwaltungsrath. [107]

---

[120] In der **Fr. Hurter**'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien:

Magazin der Beweisführung für Verurtheilung des Freimaurerordens,

als Ausgangspunkt aller Zerstörungsthätigkeit gegen jedes Kirchenthum, Staatenthum, Familienthum und Eigenthum, mittelst List, Verrath und Gewalt.

Von

Adv. Em. Ed. Eckert.

Sechs Hefte. fl. 6. Rthlr. 3. 15.

Der überraschend reiche Inhalt dieses an den merkwürdigsten Enthüllungen überaus reichen Buches ergibt sich am besten aus einer kurzen Inhaltsübersicht der einzelnen Hefte: **I.** Charakteristik der Revolution und ihres Factors, seines Wesens, seines Zweckes, seines Namens: „Freimaurerorden." Vorbereitung der französischen Revolution von 1789 durch den Orden. **II.** Die gleichzeitigen und gleichartigen Vorbereitungen des Freimaurerordens in Deutschland. **III.** Geschichte des Verraths der Monarchen und der Staaten durch den Freimaurerorden. **IV.** Geschichte der zahlreichen Verschwörungsgesellschaften der That in Deutschland und Frankreich von 1807 bis zur Restauration, alle gestiftet vom Freimaurerorden. **V.** Fortsetzung bis 1830. Ausgang und Leitung der Revolution von 1830 in Frankreich, Belgien und Deutschland, unmittelbar aus dem Freimaurerorden. **VI.** Die zerstörende Wirksamkeit des Ordens und seiner Gesellschaften der That, nach den Revolutionen von 1830. Sein schwarzes System der unmittelbaren Zerstörung von Familie und von Eigenthum. Seine Kämpfe.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Miniatur-Bibliothek classischer Dichter und Dramatiker.

[7] Von dieser mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Bibliothek sind bis jetzt folgende 47 Bändchen in elegantem Einband erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Becker,
Jung Friedel der Spielmann.
Geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.
Gebunden 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 36 kr.

J. G. Fischer's Gedichte.
Geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.
Gebunden 1 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 12 kr.

Freiligrath's Gedichte.
Sechzehnte Auflage.
2 Rthlr. 20 Ngr. oder 4 fl. 30 kr.

Geibel's Juniuslieder.
Eilfte Auflage.
2 Rthlr. 6 Ngr. oder 3 fl. 48 kr.

Goethe's Egmont.
26 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Goethe's Faust.
2 Rthlr. 25 Ngr. oder 4 fl. 48 kr.

Goethe's Gedichte.
2 Rthlr. 20 Ngr. oder 4 fl. 30 kr.

Goethe's
Hermann und Dorothea.
Brosch. 15 Ngr. oder 54 kr.
Geb. 26 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Goethe's
Iphigenie auf Tauris.
27 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

Goethe's Torquato Tasso.
1 Rthlr. 6 Ngr. oder 1 fl. 45 kr.

Wolfgang von Goethe's Erlinde.
Zweite Auflage.
1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Herder's Cid.
1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Heyse,
Die Braut von Cypern.
Novelle in Versen.
Mit einem lyrischen Anhang.
1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Homer's Ilias
von Johann Heinrich Voß.
1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 30 kr.

Homer's Odyssee
von
Johann Heinrich Voß.
1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 30 kr.

Hölderlin's Gedichte.
1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Justinus Kerner,
der letzte Blüthenstrauß.
1 Rthlr. 6 Ngr. oder 2 fl.

Justinus Kerner's
lyrische Gedichte.
Fünfte, verbesserte Auflage.
2 Rthlr. 20 Ngr. oder 4 fl. 30 kr.

Gottfried Kinkel's Gedichte.
Vierte Auflage.
2 Rthlr. 22½ Ngr. oder 4 fl. 30 kr.

Gottfr. Kinkel's
Otto der Schütz.
Eine rheinische Geschichte in zwölf Abenteuern.
Neunzehnte Auflage.
26 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Lenau's Gedichte.
Zwei Theile in Einem Bande.
3 Rthlr. 15 Ngr. oder 6 fl.

Fedor Löwe's Gedichte.
1 Rthlr. 6 Ngr. oder 1 fl. 48 kr.

John Milton,
Das verlorne Paradies.
Das wiedergewonnene Paradies.
Uebersetzt von Bernhard Schuhmann.
Geb. 1 Rthlr. 12 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.
Gebunden 1 Rthlr. 27 Ngr. oder 3 fl. 12 kr.

Mörike's Gedichte.
Dritte vermehrte Auflage.
2 Rthlr. oder 3 fl. 24 kr.

Wolfgang Müller von Königswinter,
Die Maikönigin.
Eine Dorfgeschichte in Versen.
26 Ngr. oder 1 fl. 24 kr.

Das Nibelungenlied
von
Dr. Karl Simrock.
Eilfte verbesserte Auflage.
2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Oehlenschläger's Gedichte.
Zweite vermehrte Auflage.
Geb. 1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Platen's Gedichte.
2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Otto Roquette's Liederbuch.
Broschirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.
Gebunden 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 30 kr.

Otto Roquette's
Waldmeisters Brautfahrt.
Ein Rhein-, Wein- und Wandermärchen.
Sechzehnte Auflage.
15 Ngr. oder 48 kr.

Otto Roquette's
Tag von St. Jakob.
Dritte Auflage.
24 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

Otto Roquette's Herr Heinrich.
1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Ludwig Schandein's
Gedichte in westricher Mundart.
1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Schiller's Gedichte.
Zwei Theile in Einem Bande.
2 Rthlr. oder 3 fl. 12 kr.

Schiller's
Braut von Messina.
1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Schiller's
Don Carlos.
2 Rthlr. oder 3 fl. 12 kr.

Schiller's Maria Stuart.
1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Schiller's
Wilhelm Tell.
1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Schiller's Wallenstein.
Zwei Theile in einem Bande.
2 Rthlr. oder 3 fl. 12 kr.

Gustav Schwab's Gedichte.
Vierte Auflage.
2 Rthlr. 20 Ngr. oder 4 fl. 30 kr.

Tegner's Frithiofs-Sage.
Aus dem Schwedischen übersetzt
von
Amalie von Helvig, geb. Freiin von Imhof.
1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Uhland's Gedichte.
Dreizehnte Auflage.
2 Rthlr. 22½ Ngr. oder 4 fl. 30 kr.

Wieland der Schmied.
Heldengedicht von Dr. Karl Simrock.
Dritte Auflage.
1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Zedlitz' Gedichte.
Fünfte Auflage.
2 Rthlr. 20 Ngr. oder 4 fl. 30 kr.

Zedlitz' Soldatenbüchlein.
Dritte Auflage.
15 Ngr. oder 48 kr.

Zedlitz' Waldfräulein.
Ein Mährchen in achtzehn Abenteuern.
Vierte Auflage.
1 Rthlr. 20 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Annette von Droste-Hülshoff,
Das geistliche Jahr.
Nebst einem Anhang religiöser Gedichte.
1 Rthlr. 6 Ngr. oder 2 fl.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatte mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 13. 13 Januar 1857.

Uebersicht.

Die örtliche Vertheidigung des Bodensees.

Die Erfolge der Zellenhaft in Baden.

Deutschland. München (aus dem Theater. Aenderungen im Kriegsministerium. Gehaltserhöhungen für das Unterpersonal der Gerichte); Mannheim (die Handels- und Verkehrsbeziehungen zur Schweiz); Berlin (Neuenburg. Vom Landtag); Wien (die Tagespresse. Completirung der italienischen Garde).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (die angebliche Pensionirung Radetzky's. Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers).

Schweiz. Bern (eine unbegründete Angabe bezüglich der badischen Eisenbahn. Die Presse für die Annehmbarkeit der neuesten Friedenspropositionen. Anerbieten einer englischen Diakonissin. Patriotische Gaben. Dr. Kern noch nicht zurück. Die Ehrenwache des Großfürsten Michael).

Portugal. Die Eröffnung der Cortes. Thronrede.

Spanien. Innere Zustände.

Großbritannien. Die Gesandtschaft in Washington. Die Vorgänge im Parlament zu Sydney.

Frankreich. Die Abnahme der ländlichen Bevölkerung. Garde-Marine-Infanterie. Die Havarien Frankreichs. Baron Brunnow noch immer in Paris. Die Donaufürstenthümer. Der Mörder des Erzbischofs. Handgreiflichkeiten unter Künstlern und Kritikern.

Niederlande. Amsterdam (Erfolg einer Expedition nach Sumatra).

Italien. Turin (Eindruck der Thronrede. Die Tricolore in Siena. Mailand).

Schweden und Norwegen. Stockholm (die Kosten des schwedischen Reichstags und des norwegischen Großthing).

Türkei. Konstantinopel (die Organisation der Donaufürstenthümer).

Ver. Staaten von Nordamerika. Washington (die Expedition Walkers. Der Vertrag mit Großbritannien noch nicht im Senat. Die mexicanischen Angelegenheiten. Eisenbahn nach dem Stillen Meer. Buchanans Privatleben).

Handels- und Börsennachrichten. Wien (ungarische Landescultur und Hypothekenbank); Pesth (Preisfragen. Wollmarkt); London (Handelsübersicht der Woche. Bankausweis); Amsterdam (Einfuhr von Banca-Zinn 1856. Handel mit Gewürzen und Reis aus Niederländisch-Ostindien).

Handelsberichte.

♁ **Wien,** 8 Jan. Die ungarischen Magnaten sowohl geistlichen als weltlichen Standes sind auf das eifrigste bestrebt zur Hebung des Geldverkehrs in Ungarn ein Bankinstitut zu begründen. Dieselben einigten sich zur Begründung einer Landescultur- und Hypothekenbank für Ungarn. Das Stammcapital soll vorläufig 25 Millionen Gulden C.-M. betragen, jedoch hat man sich dessen Verdopplung vorbehalten. Die bei der Gründung Betheiligten behielten sich 15 Millionen vor, und beschlossen mit den übrigen 10 Millionen deutsche Creditinstitute zu betheiligen. Die deßhalb mit dem Dessauer Creditinstitut, der Leipziger Creditbank, dem schlesischen Bankverein und dem Berliner Bankverein angeknüpften Unterhandlungen haben zum Abschluß des Betheiligungsvertrags geführt.

• **Pesth,** 7 Jan. Hr. Ladislaus v. Korizmics, welchem Frhr. v. Sina 4000 fl. C.-M. behufs Förderung landwirthschaftlicher Interessen zur Verfügung angewiesen, hat sechs Preisfragen ausgeschrieben. — Auf unserm Neujahrswollmarkt, dessen Vorräthe sehr beschränkt waren, und zur vollständigen Befriedigung der zahlreichen Käufer nicht ausreichten, wurden nach dem Bericht des P. Lloyd ungefähr 10,000 Ctr. abgesetzt: circa 4000 Ctr. Tuch-, Kamm- und Landwolle, 4000 Ctr. Sommerzweischur, 2000 Ctr. Winterzweischur, Haut-, Lamm-, Gerber-, Zigaja- und Zakelwolle. Die Preise stellten sich um 2—4 fl. für Sand- und zweischurige Winterwolle sogar um 4—6 fl. höher als am letzten Leopoldimarkt. Vorzüglich von inländischen Käufern war der Neujahrswollmarkt sehr stark besucht.

Die örtliche Vertheidigung des Bodensees.

h. Die Gründe welche dafür sprechen daß der Conflict des Königs von Preußen als Fürsten von Neuenburg mit der Schweiz nicht durch die Waffen gelöst werden, mehren sich in solcher Weise, daß fast jede Aussicht auf einen kriegerischen Zusammenstoß verschwindet. Der Conflict hat jedenfalls aber dazu gedient thatsächlich die Lage zu vergegenwärtigen in welcher sich Deutschland befindet, wenn die Schweiz im Besitz feindlicher Kräfte seyn würde. Wir halten es zwar kaum für wahrscheinlich daß je ein unvermeidlicher Bruch zwischen Deutschland und der Schweiz entstehen wird, das Band der verbindenden Interessen ist zu mächtig, die gegenseitigen Sympathien sind in zu weiten Kreisen verbreitet, und Deutschland hat zu gewichtige Gründe zur Förderung einer kräftigen freundnachbarlichen Entwicklung der Schweiz, denn diese bildet ein überaus wichtiges, trennendes Mittelglied zwischen Oesterreich und Frankreich. Wenn aber einst die Lyon-Genfer Bahn vollendet ist, und sich von Genf wie von Basel ein Schienenstrang bis an den Bodensee erstreckt, dann ist es nicht unmöglich daß, bei der großen Centralisation Frankreichs und der Größe seiner Kriegsbereitschaft, bei einem etwaigen Bruch zwischen Frankreich und Deutschland die Schweiz mit feindlichen Kräften überschwemmt wird, ehe nur alle Bundestagsgesandten zusammengetreten sind um die französische Kriegserklärung entgegen zu nehmen. Der französische Theil der Schweiz, der vorzüglich die Eingänge der westlichen Schweiz zu vertheidigen hätte, wird dazu weder die Zeit noch immer die Lust haben. Das kleine Stück Bahn zwischen Aarau und Olten das noch an der Ost-Westbahn fehlt, wird bald in Angriff genommen werden; dann läuft eine Schienenverbindung von Basel bis Romanshorn, fast parallel dem Rhein, der einen so vortrefflichen Abschnitt gegen Deutschland im Norden bildet, und senkrecht auf den Bodensee, der den Osten der Schweiz deckt. Das ist eine überaus günstige Stellung zur Vertheidigung der Schweiz mit geringen Kräften, wo also die Defensive besonders ausgesprochen ist. Diese Bahn wird bei Concentration einer vergleichsweise geringen Truppenmasse in Mitte derselben, verbunden mit dem Telegraphennetz, genügen um einem selbst sehr mächtigen Gegner die Ueberschreitung des Rheins vom Bodensee bis Basel (von Constanz abgesehen), wenn nicht unmöglich zu machen, doch sehr zu erschweren. Eine Ueberschreitung würde bei der Breite des Stromes und der Schnelligkeit seiner Strömung umfassende Vorbereitungen nöthig machen, die eine Ueberraschung sehr schwer, und eben darum auch eine Forcirung jedenfalls sehr gewagt machen würden. Beim Bodensee sind die Hindernisse noch größer. Sollte sich die Romanshorn-Bregenz-Lindauer Bahn verwirklichen, so hat auch die Bodensee-Linie eine Parallel-Bahn, und das obere Rheinthal würde wieder ein sehr guter Abschnitt gegen etwaige um den Bodensee von Deutschland her sich bewegende Massen bilden.

Unter allen Umständen befindet sich Frankreich so in der angenehmen Lage dicht neben sich ein Land zu haben das tief in Deutschland einspringt, ein Land mit dem Frankreich sehr leichte und kaum direct rechtzeitig zu verschließende Verbindungen besitzt, ein Land das gänzlich decentralisirt ist, keine Wehrkräfte unter den Waffen hat, also leicht überrascht werden kann, das aber, einmal überrascht, mit vergleichsweise geringen Kräften Deutschland gegenüber vertheidigt zu werden vermag. Das sich in diesem Augenblick kundgebende Selbstvertrauen der Schweizer welches sich auf die Leichtigkeit der Vertheidigung gen Nord und Ost selbst gegen weitüberlegene Kräfte gründet, ist sicher kein unberechtigtes.

Die ganze Vertheidigungslinie des Rheins und des Bodensees hat nur eine schwache Stelle, das ist Constanz. Derselben läßt sich aber, eben weil sie bestimmt ist, leichter abhelfen, oder doch an ihrer Deckung arbeiten, zumal wenn die Schweiz sich den Besitz des Bodensees zu verschaffen weiß. Mit richtigem Blick hat daher auch eine der ersten Defensivmaßregeln der Schweiz darin bestanden, durch Bewaffnung ihrer Dampfboote und Befestigung der Hafenplätze sich die militärische Beherrschung des Bodensees zu sichern. Es genügt dieß um Deutschland klar zu machen, welche Schritte es seinerseits thun muß um sich nicht gegen die Schweiz, aber gegen eine französische Occupation der Schweiz zu schützen. Die Befestigung von Constanz in einer Weise die erlaubt mit großen Massen aus demselben zu debouchiren, und die Errichtung einer Bodensee-Flottille mit entsprechendem Kriegshafen (Lindau), der zugleich dazu dienen könnte die den Bodensee umlaufende Bahn abzuschließen, sind, wie wir bereits nachgewiesen haben, Mittel dazu. *)

*) Das Benehmen der Schweiz im vorliegenden Fall ist ein so deutlicher Fingerzeig für Deutschland, daß derselbe nicht mißverstanden werden kann, und es beweist deutlicher als jede theoretische Begründung daß unsere Forderung einer permanenten „örtlichen Vertheidigung des Bodensees" eine berechtigte war. Wir möchten nur abermals erwähnen daß eine solche nicht organisirt werden sollte, ohne zugleich den damit in Verbindung stehenden Friedensinteressen dadurch Rechnung zu tragen daß man die Bodensee-Flottille gleichzeitig zur Schule für die Ausbildung der Dampfbinnenschiffer bestimmte. Die Verbindung mit der nächsten polytechnischen Anstalt, etwa der Augsburger, und die Errichtung besonderer Wintercurse für die Dampfbinnenschiffer würde für die theoretischen Studien derselben die Gelegenheit bieten können. — Es sind das freilich alles nur fromme Wünsche, die vielleicht nach vielen Jahren erst in Erfüllung gehen werden, aber damit das doch überhaupt jemals geschieht, darf man nicht müde werden sie auszusprechen, und jede Gelegenheit zu benützen ihre Berechtigung nachzuweisen.

Die Erfolge der Zellenhaft in Baden.

1 Da die preußische Regierung, zufolge Mittheilungen der „Preuß. Corr." über die Strafanstaltreform, die ausgesprochene Absicht hat bei dieser Reform nach dem Muster des Zellengefängnisses zu Bruchsal zu verfahren, da eben dieß auch andere deutsche Regierungen zu thun im Begriff sind, so erscheint es als Pflicht gegen sie wie gegen das Publicum, die ungünstigen Nachrichten über die Erfolge der Zellenhaft in Baden, die kürzlich in diesen Blättern gegeben worden sind (Nr. 307) etwas eingehender zu beleuchten. Jene Nachrichten tragen nämlich die Absicht an der Stirn die erfreulichen Wirkungen des genannten Zellengefängnisses möglichst herabzusetzen; jedenfalls was davon noch übrig gelassen wird, lediglich auf Rechnung der Persönlichkeit des Arztes und zweiten Vorstehers zu schreiben — gewiß zum schweren Verdruß der so auf Kosten ihrer Amtsgenossen gepriesenen Männer! — denn von dem ersten Vorstand ist nur nebenbei, von den Geistlichen und Lehrern gar nicht die Rede! — Doppelt nöthig erscheint eine solche Beleuchtung deßhalb, weil jener schlecht verhüllte Gegner der Einzelhaft uns mit der Miene eines genau unterrichteten Mannes versichert daß diese an der auffallenden Verminderung der Verbrechen in Baden (fast um 1/3) gar keinen Theil habe — denn daß sie nicht deren alleinige Ursache sey, wie man eine andere neuliche Mittheilung dieses Blatts (Nr. 299) verstehen konnte, dieß wird jeder gern zugeben — daß vielmehr jene Abnahme auf Rechnung eines halben Dutzend anderer, zum Theil sehr in der Luft schwebender Gründe komme. Der Verfasser schweigt merkwürdigerweise gänzlich von den großen und unwidersprechlichen Erfolgen der Gefängnißschule, des Gewerbunterrichts, des Religionsunterrichts und der Seelsorge, sowie der Zellenbesuche überhaupt, mithin von allen jenen vortheilhaften Einflüssen, welche die Einzelhaft vor aller andern Gefangenschaft entschieden voraus hat, wodurch die Einwirkung der Zelle selbst allerseits unterstützt, und beinahe mit psychologischer Nothwendigkeit wenigstens bei einem großen Theil der Sträflinge bessernd eingewirkt, bei allen jedenfalls die mit der Absonderung allein schon in ihrer Hauptquelle abgeleitete Verschlechterung verhütet wird; er beschränkt sich vielmehr auf eine höchst dürftige und einseitige Vergleichung des Bruchsaler Zellengefängnisses mit der Strafanstalt zu Freiburg, und meint dabei sogar mit Zahlen darthun zu können daß die Einzelhaft in manchem gar nicht, in anderm wenigstens nicht viel, mehr werth sey als die alte Zuchthauswirthschaft — mit Zahlen von denen jeder Sachkenner weiß wie wenig sie bedeuten, solange man nicht durch nähere Angabe erfährt wie sie herausgebracht worden sind. So die Zahlen in Betreff der Rückfälle, des Arbeitertrags und der Sterblichkeit. Von ersteren beiden wird weiterhin noch näher die Rede seyn müssen; in Hinsicht der letzteren sey hier nur bemerkt daß die Durchschnittzahl der Todesfälle in Bruchsal mit 3,3 Procent falsch angegeben worden ist, da sie, sogar mit Einrechnung einiger Unglücksfälle, nur 1,77 Procent beträgt, überdieß bisher in steter Abnahme war. Aber selbst wenn sie nicht geringer wäre als in Freiburg, so würde dennoch der Vergleich ganz zu Gunsten der Bruchsaler Anstalt seyn, weil begreiflich die ungleich kürzeren Strafzeiten des Freiburger Arbeitshauses einen gleich starken Einfluß auf die Sterblichkeit nicht äußern können — ein Umstand der nicht unerwähnt hätte bleiben dürfen. Um so günstiger stellt sich der Vergleich nach obiger Berichtigung, und er wird sich unfehlbar noch ganz anders günstig stellen, sobald einmal eine ansteckende Krankheit auftritt. Zum Schluß erkühnt sich der Verfasser geradezu „den Staaten welche mit Aenderung ihres Gefängnißwesens umgehen, zu erklären daß wir (d. h. er) noch keine überzeugenden Proben davon haben, daß durch die Einzelhaft die Gefangenen gebessert werden, mithin die Zahl der Verbrechen abnehme", obwohl er „überzeugt sey und erwarte" daß durch sie „doch vorzugsweise Selbstbetrachtung und Reue hervorgerufen, die Wirksamkeit der Geistlichen erleichtert, der Einfluß verderbter Strafgenossen abgehalten werde, und die Sträflinge mit guten Eindrücken die Anstalt verlassen" (also doch!?).

Die großartigste Unwahrheit des ganzen Artikels ist die Behauptung: „daß bis jetzt über die Besserung der Zellengefangenen noch keine günstigen Erfahrungen vorhanden seyen." Denn, auch wenn der Verfasser nie Zellenbesuche gemacht, um die Stimmung der Gefangenen selbst kennen zu lernen, nie die Hausbeamten, zumal die Geistlichen, um ihre bei Zellenhaft und bei gemeinschaftlicher Haft gemachten Erfahrungen befragt haben sollte, so konnten ihn schon die im Zellengefängniß zur Einsicht vorliegenden Zeugnisse der guten Aufführung zahlreicher Entlassenen über die entschiedene Falschheit seiner Behauptung nicht im Zweifel lassen. Ebensowenig durfte er, wenn er der Wahrheit die Ehre geben wollte, verschweigen, was niemand der sehen will übersehen kann, daß die bei weitem größere Zahl aller Rückfälle auf Rechnung nicht der Zellenhaft, sondern einer Reihe von groben Uebelständen und Zuthaten kömmt, durch die der gute Einfluß derselben gestört oder vereitelt wird. Hierzu gehört: 1) Vor allem der Umstand daß seit Eröffnung der Anstalt über 800 Gefangene, zum Theil nur für einen geringen Strafrest, und größtentheils mehrfach rückfällige Diebe, die ihre Schule in den „Verbrechercasinos" der gemeinschaftlichen Haft durchgemacht haben, aus dieser dorthin versetzt worden sind. Welcher Verständige wird hier verlangen daß auf solche Art, vielleicht wiederholt und jahrelang, geschulte Leute — Gewohnheitsverbrecher — sofort durch die Einzelhaft umgewandelt werden? und welcher Unparteiische wird deren nachherige Rückfälle ohne weiteres der Einzelhaft aufbürden, mit andern Worten von dieser geradezu verlangen daß sie Wunder wirke? — 2) Dazu kommen die gesetzlichen Strafzeiten von 8 bis 16 Monaten, die viel zu kurz sind für gründliche Besserung von Gewohnheitsdieben, selbst wenn diese von Anfang an in Einzelhaft waren. 3) Ueberdieß die richterlichen Strafschärfungen der Hungerkost und der Dunkelhaft, die sich leider oft auf einen großen Theil der Straferstehungszeit erstrecken, und, solange sie währen, nach aller Erfahrung jede Einwirkung der Besserungsmittel der Zellenhaft gründlich vereiteln und unmöglich machen. 4) Endlich, um allen diesen Störungen die Krone aufzusetzen, die elendeste und ungerechteste aller Einrichtungen: das Stellen entlassener Sträflinge unter Polizeiaufsicht — sammt allen ihren unseligen Folgen, unter denen die Verbringung, nicht selten auf Jahre, in das Gemeinschaftleben und die Zuchtweise alten Styls einer sogenannten „polizeilichen Bewahranstalt" in erster Linie steht. Wie es möglich war diese augenfällige Hauptquelle der Rückfälle noch gar zu einer Ursache der Abnahme der Verbrechen zu stempeln, da sie doch nach Möglichkeit alle guten Eindrücke der Zellenhaft wieder auslöscht, das mag der Berichterstatter vor sich selber verantworten. Zudem ist es nicht wahr daß nur solche Entlassene, denen „aus eigner Schuld" der sichere Erwerb fehlt, in eine solche Bewahranstalt verbracht worden seyen. (Man s. Röder, die Verbesserung des Gefängnißwesens mittelst der Einzelhaft — ein Gutachten — S. 38, Anmerk. 17.)

(Beschluß folgt.)

Deutschland

Bayern. †* **München**, 10 Jan. Während man der Allg. Ztg. so eben von Paris aus von der dortigen Aufführung Donizetti'scher und Verdi'scher Opern schreibt, dürfte es um so gerechtfertigter seyn mitzutheilen daß man sich an der hiesigen Bühne seit mehreren Monaten mit einer immer schärfer hervortretenden Entschiedenheit von den kläglichen Erzeugnissen einer weihelosen Richtung abwendet, und dem Bessern und Besten aus dem Gebiet der Oper jene Stellung einräumt, die ihm vernünftiger Weise gebührt. Die Anzahl der hierher gehörigen Werke die sich jetzt in dem Repertoire befinden, ist bereits um das Doppelte größer als sie noch vor kurzer Zeit gewesen, und in den nächsten Tagen und Wochen schon wird sie weiter vermehrt werden durch Mozarts Entführung aus dem Serail, Glucks Orpheus und „Hieronymus Knicker" von Dittersdorf. Nichts konnte jedoch ein unzweifelhafteres Zeugniß für das mehr oder minder principielle Betreten einer andern Bahn abgeben, als die Vorführung von Fioravanti's „Dorfsängerinnen." Denn dieß Werk entbehrt nicht bloß fast aller äußern Zuthaten, selbst der bescheidensten, sondern die Musik selbst tritt in sehr anspruchsloser Weise auf, so daß sie den ausgeprägtesten Gegensatz zu jener der modernen Oper bildet, und gegenüber dem jetzigen, so vielfach irre geführten Geschmack, kaum schwache Hoffnungen auf einigen Erfolg zulassen mochte. Aber der Keim für das wahrhaft Gute ist in höherm Grade und nachhaltiger und zäher vorhanden als man oft annimmt, und die in Ansehung auf äußere Zuthaten u. s. w. harmloseste aller Opern erquickte und entzückte bei ihrer jüngsten Wiederholung wie bei ihrer ersten Aufführung ein gut besetztes Haus. Freilich mußte solch ein Werk nach einer Verdrängtheit, die sich durch ein Menschenalter erstreckte, der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Zuhörer noch neuer als das „Allerneueste von Verdi" erscheinen. Uebrigens machen sich bei gediegenem Inhalt jedes einzelnen Theils der Oper als charakteristische Vorzüge geltend: eine seltene Klarheit und Faßlichkeit der Melodien, eine ungesuchte, obwohl höchst kunstvolle Führung der einzelnen Stimmen, und in innerm Zusammenhang mit diesen beiden Punkten eine Uebersichtlichkeit der Gliederung und Wohlgestalt der Form überhaupt, wie sie in höherm Grade selbst bei den großen Meistern nicht wohl gefunden werden kann. Dabei steht das Werk als komische Oper auf bedeutender Höhe. Viele Scenen wirkten denn auch wahrhaft erquicklich. Insbesondere gehören hierher jene des Capellmeisters mit seinem Freund und „ehemaligen Discipel," und die Aufführung der Symphonie des ersten durch eine „aus der Nähe geholte Musikbande." Die äußere Erscheinung dieser Symphoniaci übrigens mochte an die tibicines des Livius erinnern, die wegen einer versagten Mahlzeit auf die weitere Ausübung ihrer Kunst zunächst verzichteten, und sich hernachmals nur allzu sehr als Glieder einer dem Wein ergebenen Zunft erwiesen.

: **München**, 12 Jan. Durch eine heute erlassene allerhöchste Verordnung vom 10 d. Mts. haben in der Formation des königl. Kriegsministeriums mehrere Veränderungen einzutreten. Die Eintheilung des Kriegsministeriums in sechs Sectionen wird aufgehoben. Dem Kriegsminister sind nunmehr nebst dem General-Verwaltungsdirector und dem Generalsecretär auch die für die verschiedenen Dienstzweige bestimmten Referenten, mit Ausnahme jener für die Administration, unmittelbar unterstellt. Bezüglich der Administrativreferenten bleibt deren bisherige Unterordnung unter den General-Verwaltungsdirector aufrecht; dem letztern sind überdieß auch sämmtliche

Ausarbeitungen der übrigen Referenten des Kriegsministeriums welche die Budget- und Etatsverhältnisse berühren, zur Einsichtnahme, Mitunterzeichnung oder Erinnerung zuzustellen. Der Kriegsrath nach §. 16 der Formation vom 31 Jan. 1819 wird außer Wirksamkeit gesetzt, und Se. Maj. der König behält sich vor für vorkommende Fälle Commissionen oder einen Kriegsrath, je nach dem Berathungsgegenstand, zu bilden, und dessen Gutachten einzuvernehmen. Schließlich wird bestimmt daß die für die königl. Staatsministerien im allgemeinen gegebenen Vorschriften, insbesondere jene vom 9 Dec. 1825, auch bezüglich des Wirkungskreises und Geschäftsgangs des kgl. Kriegsministeriums ihre Anwendung zu finden haben. — Se. Maj. der König hat nunmehr auch den gering besoldeten Subalternbeamten des Justizdienstes in dessen verschiedenen Zweigen Gehaltserhöhungen zu genehmigen geruht. Diese neuen königl. Gnadenbezeugungen werden den Kanzleisecretären des Justizministeriums, den Kanzlisten des Oberappellations- und der Appellationsgerichte, dann den königl. Kreis- und Stadtgerichtsschreibern verliehen.

Gr. Baden. —* **Mannheim,** 10 Jan. Die neuerdings sich herausstellenden Aussichten auf Frieden geben unserm Kaufmannsstande den Muth zurück, welcher in den letzten Wochen sehr gesunken war. Ist es für Bauern keine Kleinigkeit, ob in den gegenwärtigen theuern Zeiten 60,000 Mann durch das Land marschiren, so haben schon durch die Möglichkeit eines Krieges unsere Geschäftsbeziehungen zu unserm schweizerischen Hinterlande vielfach Schaden gelitten, und der schlichte Gewerbsmann hat natürlich kein feines Organ zum Verständniß der hohen Politik; ihm ist sein Geldbeutel auf diesem Meer der einzige maßgebende Compaß. Das gienge uns, denen die französische Concurrenz in dem Handel mit der Schweiz schon genug zu schaffen macht, wie man in Wien sagt „auch gerade noch ab," daß unsere mercantilen Fäden nach dem Süden gewaltsam durch eine Angelegenheit unterbrochen würden die wir nicht im geringsten verschuldet haben, und bei welcher wir auch im besten Falle nichts gewinnen können. — In den letzten Tagen des vorigen Jahres hat die badische Regierung die Hauptpunkte eines Postvertrags mit Frankreich veröffentlicht. Wir correspondiren jetzt von hier durch ganz Frankreich, Algier eingeschlossen, zu denselben Bedingungen, mit denselben Marken wie in Deutschland, und auch der transatlantische Briefverkehr hat wesentliche Erleichterungen erfahren.

Preußen. ✕ **Berlin,** 10 Jan. Der gestrige Artikel der Preuß. Corr., durch welchen der vielfach verbreiteten Nachricht von einer französischen Mediation in der Neuenburger Streitfrage mit Entschiedenheit widersprochen wird, hat hier angesichts der von allen Seiten sich häufenden Friedensgerüchte dem großen Publicum eine nicht geringe Ueberraschung bereitet. Am meisten zu diesem Eindruck trägt augenscheinlich eine irrthümliche Auslegung des Artikels bei. Man deutet denselben nämlich als eine Abschwächung der Friedenshoffnungen, während sein Zweck lediglich dahin geht einer falschen Auffassung der Sachlage entgegen zu treten. In Wirklichkeit ist gegenwärtig so wenig eine französisch-englische als überhaupt eine Vermittelung im Gang. Von keiner Seite erblickt man eine Ausgleichungsthätigkeit, die damit beschäftigt wäre durch gegenseitige Annäherung zwischen den streitenden Theilen auf Grundlage bestimmter Bedingungen eine Einigung herbeizuführen, wie der Begriff der Vermittlung eine derartige Wirksamkeit voraussetzt. Vielmehr liegen bis jetzt bloß einseitige Verhandlungen zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft vor, an denen Preußen in keiner Weise betheiligt ist. Eine solche Betheiligung war bei dem augenblicklichen Stand der Dinge auch nicht wohl angebracht, und noch weniger vorauszusetzen, indem es sich für jetzt lediglich um die Entscheidung einer Vorfrage handelt, welche von der diesseitigen Regierung in ganz kategorischer Weise aufgestellt worden ist. Preußen verlangt von der Schweiz die Erfüllung einer Vorbedingung als Ausgangspunkt zu weiterer Verständigung über die Neuenburger Angelegenheit. Im Festhalten an der mit dieser Vorbedingung verbundenen Androhung kriegerischer Maßnahmen zur thatsächlichen Geltendmachung seines Rechts hat es schon wiederholt erklärt daß es von seiner Forderung der bedingungslosen Freigebung der Gefangenen nicht abzugehen vermöge, und auf weitere Verhandlungen über diesen Punkt sich nicht einlassen könne. Namentlich ist eine derartige Andeutung auch in der Depesche vom 28 Dec. enthalten, durch welche zugleich der angedrohte Kriegsfall für den 15 Jan. mit aller Bestimmtheit in Aussicht gestellt wird. Mit Recht nimmt deßhalb auch der Artikel des ministeriellen Organs auf diese Kundgebung Bezug, indem er erklärt: die Regierung stehe und beharre lediglich auf dem Standpunkt der Depesche vom 28 Dec., d. h. sie halte ihre Forderung aufrecht, ohne durch fremde Einmischung sich von derselben etwas abdingen zu lassen, und werde, falls die Niederschlagung des Neuenburger Processes bis zum 15 d. M. nicht erfolgt seyn sollte, kriegerisch vorgehen, und dann von den Erfolgen der preußischen Waffen ihre Ansprüche abhängig machen. Damit ist nun weder einer gütlichen Beilegung des Streits präjudicirt, noch der Eidgenossenschaft in Betreff der Form wie der Motivirung ihrer Nachgiebigkeit eine Beschränkung auferlegt, noch endlich den Friedensbemühungen anderer Mächte eine Störung bereitet. Preußen bleibt bis zum Eintritt des entscheidenden Termins den versöhnlichen Gesinnungen getreu welche es während des ganzen bisherigen Verlaufs der Streitsache, und zuletzt noch in der December-Depesche, wiederholt dargelegt hat. Es ist andauernd bereit bei rechtzeitiger Erfüllung seiner Forderung die definitive Regelung der Neuenburger Verhältnisse in einer den factischen Zuständen Rechnung tragenden Weise den gemeinsamen Feststellungen einer europäischen Conferenz anheimzugeben. Dazu kommt daß es der Eidgenossenschaft unverwehrt bleibt die Freigebung der Gefangenen unter jeder nur den Rechtspunkt nicht von neuem verletzenden, sonst ganz beliebigen Form mit Verwahrungen und Rechtfertigungsgründen jeder Art auszusprechen, da einerseits dem Verlangen Preußens eben durch die Thatsache entsprochen wird daß die Vertheidiger des legitimen Rechtszustandes in Neuenburg nicht als Verbrecher vor einen eidgenössischen Gerichtshof gezogen werden, und andererseits keinem Staat zugemuthet werden kann sich durch das Geständniß zu demüthigen, er gebe nach weil er nicht Widerstandskraft genug besitze um das begangene Unrecht zu behaupten. Mag also die Freigebung als Act einer Amnestie, mag sie unter Berufung auf die wohlwollenden Gesinnungen Frankreichs oder Englands erfolgen, die Hauptsache für Preußen bleibt daß sie zu rechter Zeit wirklich erfolgt. Eben weil es hier in erster Linie auf die Thatsache allein ankommt, hat unsere Regierung bei dem Factum selbst auch keine Rücksicht darauf zu nehmen unter welchen Modalitäten etwa Frankreich die Schweiz zum Aufgeben ihres Widerstandes gegen das Verlangen Preußens bestimmt haben mag. Ist von französischer Seite der Eidgenossenschaft wirklich die Zusage gemacht worden daß man von Preußen die Abtretung Neuenburgs erwirken werde, so können der Natur der Sache nach aus solcher Zusage keine die Freiheit ihrer Entschließungen bindenden Verpflichtungen erwachsen. Daß Preußen für die späteren Verhandlungen über die definitive Regelung der Neuenburger Verhältnisse einer näheren Erörterung dieser Frage übrigens nicht widerstrebt, haben wir schon früher angedeutet.

⊥ **Berlin,** 11 Jan. Das Haus der Abgeordneten erwartet morgen die Finanzvorlagen der Regierung kennen zu lernen, deren ursprüngliche Entwürfe wesentliche, aber bisher unbekannte Abänderungen erfahren haben; außerdem wird es sich mit einer Reihe von Petitionen beschäftigen, deren Ablehnung zwar von den betreffenden Commissionen empfohlen wird, deren Inhalt jedoch immer noch interessant genug ist um seine Erwähnung zu rechtfertigen. Bekanntlich hat die Regierung, welche nach der Revolution die Bildung gewerblicher Corporationen gefördert und die Aufsicht über diesen Bildungsproceß dem Gewerberathe anvertraut hat, mit großer Vorsicht den Versuchen zur Wiederherstellung des Zunftzwanges und der völligen Zerstörung der Gewerbefreiheit, welcher Preußen so unendlich viel verdankt, Widerstand geleistet. Der Eigennutz der Privaten, die natürlich alle nach einem Monopole streben, ist aber mit diesen Hemmungen nicht zufrieden, und sie versuchen so oft als möglich, glücklicherweise aber ohne Erfolg, ihre Gelüste zur Geltung zu bringen. So verlangt jetzt der Schifferverein zu Landsberg an der Warthe daß der Betrieb des Schiffergewerbes von dem Nachweise der Befähigung abhängig gemacht, daß zu diesem Zwecke Prüfungscommissionen eingesetzt, das Institut der Schifferältesten und Schiedsmänner eingeführt, und das dienende Personal angehalten werde Dienstbücher nach den Bestimmungen der Gesindeordnung zu führen. In ähnlicher Weise verlangt eine Anzahl Musiker aus Altpreußen Zwangsinnungen und Meisterprüfungen für ihre Kunstgenossen, während umgekehrt eine Petition von Musikern aus Coblenz dahin geht daß die Beschränkungen der Tanzmusiken aufgehoben werden. Alle diese Wünsche werden von den Commissionen abgelehnt, der letztere mit Berufung darauf daß das Vorgehen der Regierung gegen den übermäßigen Schankverkehr nothwendig sey. Deßgleichen wird eine Petition des vielgenannten und vielverfolgten Demokraten, Lehrers Wander in Schlesien, abgelehnt, der im J. 1854 durch alle Instanzen vergeblich versucht hat einen Proceß gegen den Abgeordneten v. Gräveniß anhängig zu machen, durch dessen Aeßerungen in der vorigen Session er sich beleidigt und verleumdet glaubte. Anfangs suchte er die Genehmigung des Hauses der Abgeordneten für diesen Zweck nach, welche jedoch das Haus selbst für überflüssig erklärte; dagegen haben später sämmtliche Instanzen diese Genehmigung nach Art. 84 der Verfassung für unerläßlich erklärt. Wander verlangt nun eine authentische Interpretation des Art. 84, um sich und jeden andern Privaten vor Rechtsverletzungen seitens eines Abgeordneten sicher zu stellen; sonst sieht er sich zu der Erklärung genöthigt daß die Rede des Abgeordneten v. Gräveniß („Wander habe unsägliches Unglück über den Hirschberger Kreis gebracht, sey als Aufrührer bekannt, und habe manchen Familienvater für viele Jahre in Gefängnißhaft gebracht"), vorherrschend mit der Wahrheit und der Würde der Tribüne in Widerspruch stehe, und daß er in ihr, so lange der Beweis der Wahrheit vor dem zuständigen Richter nicht geführt sey, nur Verleumdungen erblicken könne.

Oesterreich. ⨯ **Wien,** 7 Jan. Die von vielen Seiten angedrohte Concurrenz hat die Mehrzahl der bereits länger bestehenden Zeitungen zu neuen Anstrengungen bewogen, so daß am 1 Jan. unser Zeitungstisch einen wesentlich veränderten Anblick bot. Die „Oesterreichische Zeitung" und der „Volksfreund" (das Organ des Severinus-Vereins) erscheinen in größerem Format,

der „Wanderer“ ist dem Vernehmen nach in andern Besitz übergegangen, und widmet neben seiner ausgebreiteten Provincialcorrespondenz jetzt auch der ausländischen Politik größere Aufmerksamkeit. Die „Presse“ ist in die Reihe der anständig ausgestatteten Journale getreten, auch sollen die Redactionsgrundsätze einer allerdings nothwendigen Reform unterworfen worden seyn. Gegen den publicistischen Anstand sündigt das Blatt aber nach wie vor in unverantwortlicher Weise. Der Ton der Polemik, welche Hr. Zang neuerdings wieder gegen die „Ostdeutsche Post“ und die „Oesterreichische Zeitung“ eröffnet hat, ist in der ganzen übrigen Journalistik unerhört, und wirkt hier doppelt schädlich, da unsere Presse ohnehin noch keineswegs die ihr gebührende Achtung in der öffentlichen Meinung genießt. Die kleinen Blätter suchen ihre Leser durch ein Uebermaß belletristischer Beigaben zu fesseln, es gibt deren welche gleichzeitig drei verschiedene Romane in ihrem Feuilleton fortführen! — Unter den neuen Zeitschriften befindet sich nur eine politische, die „Oesterreichische Zeitungshalle,“ deren Ueberschuß den Armen zu gute kommen soll. Redacteur ist ein Baron Tschudy von Glarus, Gründer des Blattes aber soll der Wiener Magistrat seyn. Gewiß ist daß „Grundwächter“ sich mit der Einsammlung von Pränumerationen befaßt haben. Ein bestimmter Charakter ist aus den bis jetzt erschienenen Nummern nicht ersichtlich. Dr. Fernand Stamm, in der Litteratur vielfach thätig und in neuester Zeit hauptsächlich durch Arbeiten auf dem Gebiet der praktischen Volkswirthschaft bekannt geworden, gibt in Gemeinschaft mit Hrn. Hirsch, ehemals Mitredacteur der „Presse,“ ein Wochenblatt „die neuesten Erfindungen“ heraus. Welches Publicum dabei ins Auge gefaßt worden ist, will mir nicht recht klar werden. Als wissenschaftliches Organ kann diese Wochenschrift mit Dinglers Journal u. a. nicht concurriren, scheint es auch nicht zu wollen, ob aber unter den mindergebildeten Gewerbtreibenden Regsamkeit genug vorhanden sey um ein derartiges Unternehmen zu stützen, möchte ich bezweifeln. Becks „Gesellschafter“ beginnt mit einer „Epistel“ in jenem bekannten alttestamentarischen Style, für welchen der Dichter eine besondere Vorliebe zu hegen scheint, und der außer von ihm nur noch von den Gelehrten des Kladderadatsch gepflegt wird. Das ganze Heft macht, trotz eines Bauernfeld'schen Beitrags, ein ziemlich trübseliges Gesicht. Endlich haben wir ein neues unpolitisches Witzblatt „Figaro“ erhalten, dem vorderhand wenigstens nachzurühmen ist daß es von den ausgefahrenen Geleisen Saphir'schen Humors sich fern zu halten sucht, und gute Illustrationen liefert.

Wien. Wie die „Mil. Ztg.“ erfährt, hat Se. Majestät die Completirung der lombardisch-venetianischen Leibgarde anzubefehlen geruht. Diese seit dem Jahr 1848 nicht wieder auf den normalen Stand gebrachte Garde wurde bekanntlich im Jahr 1839 errichtet. Sie bestand nach dem Statut aus dem Gardecapitän, 1 Capitän, 1 Ober-, 1 Unterlieutenant und 6 Secondewachtmeistern, dann 60 Garden, nicht gerechnet den Stab, das Unterrichts-, das Haus- und Dienstpersonal. Im Errichtungsjahr wurde Feldmarschall-lieutenant Baron Bertoletti Capitän, Oberst Airoldi Unterlieutenant derselben. 1840 erhielt der ausgezeichnete Oberst Birago eine Premierwachtmeisterstelle. 1842 erschien dieselbe complet, da Feldmarschalllieutenant Graf Ceccopieri als Capitänlieutenant, Generalmajor Airoldi als Oberlieutenant, und Oberst Birago als Unterlieutenant fungirten. Nach Bertoletti's Tod (1846) wurde Feldmarschalllieutenant Ceccopieri Capitän der Garde, Feldmarschalllieutenant Serbelloni Capitänlieutenant, und nach Birago's Ableben Oberst Chizzola Unterlieutenant. Die 60 Garden completirten sich nach und nach, und wurden für den Dienst in den Regimentern gebildet. Es war also dieses Institut nicht nur als Hofehre, sondern gleichzeitig auch als eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für adelige junge Leute der lombardisch-venetianischen Provinzen anzusehen. Das Jahr 1848 löste das Institut in dieser Richtung auf, und wenngleich schon einigemale die Wiederherstellung desselben verlautete, so blieb dieß immer nur eine Vermuthung, da die Garde in der Person des Rittmeisters Albrizzi als Secondewachtmeister bis zur Stunde factisch besteht. Was nun die neue Wiedereinrichtung anbelangt, so soll sie nicht in der ursprünglichen Form als Erziehungsanstalt, sondern verdienten Militärs als Auszeichnung dienen, und mit den Regulativen der Arcieren-Leibgarde gleichgehalten werden.

Oesterreichische Monarchie.

** **Mailand,** 8 Jan. Die Angaben Ihres Wiener §§Correspondenten vom 1 d. M. in Bezug auf die Pensionirung des Feldmarschalls Radetzky entbehren jedes Grundes. Demnach sind auch die übrigen daran geknüpften Nachrichten aus der Luft gegriffen. Uebrigens wird bekanntlich in Oesterreich ein General-Feldmarschall nie förmlich pensionirt. Er kann nur unangestellt bleiben, wie dieß jetzt z. B. mit dem Fürsten Windisch-Grätz und dem Grafen Nugent der Fall ist. Ein k. k. Feldmarschall bezieht jedoch lebenslänglich den vollen Activitätsgehalt. Selbst der jetzige Gehalt des Grafen Radetzky beträgt, alles zusammengenommen, keineswegs die vom erwähnten Hrn. Correspondenten angedeutete Summe. — Die Mailänder Villa Reale dient als Sommerresidenz für den jeweiligen Vicekönig, und, ohne im geringsten die hohen Verdienste des sehr geachteten und beliebten Generalgouverneurs zu verkennen, gehört es unstreitig zu den sehnlichsten Wünschen der Lombardo-Venetianer wieder ehebaldigst von der Gnade des Monarchen einen kaiserlichen Prinzen zum Vicekönig zu erhalten. Die unzähligen Vortheile eines Hofs, in Mailand und Venedig abwechselnd, sind zu fühlbar für alle Classen der Bevölkerung, als daß dieses Bedürfniß nicht allgemein anerkannt würde. — Für das am allerhöchsten Hof abzuhaltende Ballfest sind die Einladungen bereits ergangen. Das große Ballfest, welches die Stadt zu Ehren der Majestäten in der Scala gibt, wird am 21 d. stattfinden. Der feierliche Einzug wird am 15 l. M. um 11 Uhr vor sich gehen. Die ehemalige italienische Nobelgarde darf bei diesem Anlaß in ihren reichen und geschmackvollen Uniformen paradiren. Vorläufig ist der hiesige Aufenthalt des Kaisers auf 14 Tage bestimmt. Die Municipalität hat das Programm der Festlichkeiten bereits veröffentlicht. Alles ist wahrhaft großartig. Der Corso notturno (Nachtcorso) bei brillanter Beleuchtung wird eine überraschende Augenweide bieten. Das wichtigste und interessanteste unter allem jedoch, und was zweifelsohne dem edlen Kaiserpaar am angenehmsten seyn wird, ist daß die Stadt bei diesem feierlichen Anlaß zu Wohlthätigkeitszwecken jeder Art außerordentlich große Summen verwendet. Fast jede gemeinnützige Anstalt, jedes öffentliche Institut, jede Pfarre wird reichlich bedacht. Auch für die Hausarmen wird die eifrigste Sorge getragen. Alle Nothleidenden sollen getröstet und froh seyn können. Von Loreto bis zur Porta Orientale wird die lange Straße mit Fahnen geschmückt, und an beiden Seiten werden für die Zuschauer eigene Tribünen errichtet. Auf dem Corso wurden viele Gaskandelaber behufs einer besonders glänzenden Beleuchtung aufgestellt. Das Wetter ist bis jetzt äußerst günstig, wodurch auch die vielen Arbeiten zur Vorbereitung der Pavillons, der Triumphbogen u. s. w. ungestört mit bestem Erfolg vorschreiten können.

Schweiz.

ɥ **Bern,** 10 Jan. „Bund“ und „Berner Ztg.“ stellen sich heute die Aufgabe dem Schweizer Volk die Annehmbarkeit der neuesten Friedenspropositionen klar zu machen. Das Ziel — sagen sie — das man bei den Unterhandlungen von vornherein im Auge hatte, ist erreicht: die gänzliche Unabhängigkeit Neuenburgs; Mittel und Wege, auf denen die Schweiz dieses Ziel erreicht hat, müssen der ganzen Welt als ehrenhaft erscheinen. Die Berner Ztg. läßt sich in einem Hrn. Stämpfli zugeschriebenen Artikel speciell vernehmen wie folgt: „Die neuen Zusicherungen die der Schweiz gemacht worden, gehen bedeutend weiter als diejenigen welche der Bundesrath vor der letzten Bundesversammlung in der sogenannten Collectivnote anzunehmen bereit war. Damals wurden der Schweiz nur »les bons offices les plus pressantes« von Seiten der Mächte zugesagt: daß der König von Preußen nach geschehener Freilassung verzichten werde, und bis dieß geschehen, sollten die Gefangenen den Kanton Neuenburg verlassen. Jetzt dagegen wird anerboten: 1) Frankreich macht sich gegen die Schweiz förmlich und officiell verbindlich »de faire tous ses efforts« um nach geschehener Freilassung ein Arrangement herbeizuführen welches die gänzliche Unabhängigkeitserklärung Neuenburgs zur Folge habe, und England schließt sich dieser Verbindlichkeit an. 2) Alle Angeschuldigten (nicht bloß die Gefangenen) haben die Schweiz (nicht bloß den Kanton Neuenburg) zu verlassen, bis das Arrangement eingetreten ist. Wollte man das Wort in seinem vollen Sinn nehmen, so wären darunter bei 5- bis 600 Personen begriffen; es ist aber anzunehmen daß es nur auf die von der Anklagekammer vor die Assisen verwiesenen 66 Angeklagten angewendet werden dürfe. Darin liegt die beste Gewähr gegen jedes Hinausziehen der Sache. 3) Preußen hat alle militärischen Demonstrationen sofort einzustellen. Nach geschehener Freilassung sollen keine feindseligen Maßnahmen stattfinden. Dafür wird die förmlichste Versicherung gegeben, und das ist mit ein Hauptpunkt: er schützt die Schweiz im Besitz.“ Heute ist auch die englische Note eingetroffen. Sie stimmt mit der französischen insofern nicht ganz überein, als England in erster Linie, seinem anfänglich eingenommenen Standpunkt getreu, eine vorangängige Freilassung der Gefangenen auch jetzt nicht glaubt empfehlen zu sollen. Für den Fall jedoch daß die Schweiz sich zu dieser Freilassung entschließt, tritt dann auch das englische Cabinet den von Frankreich gegebenen Zusagen bei, und übernimmt mit dem Kaiser die gleichen Verpflichtungen. Auch von Rußland ist eine Eröffnung bereits angekündigt, die den Bundesrath nur bestimmen wird der Bundesversammlung die französischen Propositionen zur Annahme zu empfehlen. Eine ähnliche Mittheilung von Seite Oesterreichs wird zuversichtlich erwartet. Unter solchen Umständen ist an einer wohl einmüthigen Genehmigung der Bundesversammlung nicht zu zweifeln. Dagegen will ich nicht verhehlen daß der erste Eindruck der Friedensbotschaft auf die Massen nicht überall günstig gewirkt hat, nicht etwa aus einer unserm Volk mit so großem Unrecht vorgeworfenen Freude am Krieg, sondern lediglich aus der ihm innewohnenden Scheu vor diplomatischen Abkömmnissen. „Die Sache ist wieder verdiplomätelt worden,“ hört man selbst Leute sagen die nicht zu den warmblütigsten gehören, und das heißt ungefähr so viel als „wir haben uns wieder einmal überschwatzen lassen.“ Namentlich wollen die noch folgenden Conferenzen nicht gefallen, an denen noch allerlei verdächtiges zur Sprache gebracht

werden könne. Da die weitaus große Mehrheit, oder vielmehr die Gesammtheit der Nation, den Frieden ehrlich will, so wird auch dieser erste Eindruck bald durch bessere Belehrung zu verwischen seyn. Den Krieg um des Kriegs willen wünscht kein Schweizer. Der Bundesrath hat jetzt auch Dienstanerbietungen vom Auslande erhalten: englische Militärs und englische Aerzte, die den Krimfeldzug mit gemacht haben, stellen sich durch unsern Consul in London der Schweiz zur Verfügung. Eine englische Dame die während des orientalischen Krieges als barmherzige Schwester in Scutari gedient hat, schreibt dem Consul folgendes: „Da ich in der Times gelesen habe, daß die schweizerischen Frauen das Beispiel der Miß Nightingale zu befolgen beabsichtigen, indem sie ihre Dienste zur Erleichterung der Leiden ihrer Landsleute freiwillig anbieten für den Fall daß der Krieg unvermeidlich wäre, so erlaube ich mir Ihnen anzuzeigen daß auch Frauen aus England mit Freuden sich mit jenen zu diesem Werke vereinigen würden. Ich war selbst in Scutari, und bin somit im Stande über die Nothwendigkeit und Wohlthat weiblicher Pflege und Sorgfalt zu urtheilen. Gott möge diese schreckliche Plage abwenden; widrigenfalls aber, und wenn Sie diesen Vorschlag berücksichtigenswerth finden, und einer Anzahl englischer Frauen gestatten wollten, Ihren edlen Landsmänninnen beizustehen, so seyen Sie versichert daß wir mit Gottes Willen gern bereit sind jedem Rufe Folge zu leisten. Ich kann Ihnen meine Dienste nicht als eine der Reichen und Edlen des Landes anbieten, sondern bloß als eine unbekannte Person, welche nur aus Beweggründen reiner Liebe zu Gott und zu ihren Mitmenschen so handeln will." Der Bundesrath hat dieses schöne Anerbieten, wie alle übrigen, bestens verdanken lassen. In den Blättern bilden Gaben und Anerbietungen von Gemeinden, Corporationen und Privaten eine stehende Rubrik. Erwähnung verdient ein Aufruf von 41 Schuhmachermeistern in Zürich, die sich vereinigt haben den ärmeren Soldaten im Felde unentgeltlich gute, solide Schuhe zu liefern, und nun ihre Collegen einladen sich diesem wohlthätigen Zweck anzuschließen. Von den Truppen vernimmt man nur rühmliches; sie tragen freudig alle Entbehrungen, und suchen sich durch musterhaftes Betragen des schweizerischen Namens würdig zu machen. Morgen früh wird der große Generalstab von hier abreisen; der greise General folgt Montag Morgens im Wagen nach. Dr. Kern ist noch nicht eingetroffen, wird aber heute Abend erwartet; man ist sehr gespannt auf seine mündlichen Mittheilungen, von denen man manche beruhigende Zusage erwartet, die in officieller Form nicht gegeben werden könnte. Auch Dr. Furrer hat an den deutschen Höfen übereinstimmende Versicherungen bezüglich dessen erhalten was nach erfolgter Freilassung der Gefangenen von Seite des Königs von Preußen zu erwarten stehe. Mit diesen Versicherungen soll denn auch das Resultat der Audienz übereinstimmen, die dem amerikanischen Gesandten, Hrn. Fay, gewährt wurde. — In Basel hat der Divisionär-Oberst Bourgeois dem russischen Großfürsten Michael eine Scharfschützen-Compagnie von Obwalden mit klingenden Spiel als Ehrenwache vor den Gasthof rücken lassen. Der Großfürst inspicirte dieselbe mit sichtliche Vergnügen, und belobte sie wegen schöner Haltung und guter Ausrüstung.

Die N. Z. Ztg. schreibt aus **Bern**: „Die Angabe daß vom Großherzogthum Baden aus die Regierung von Basel für den Schaden verantwortlich gemacht worden welcher der badischen Eisenbahn aus den schweizerischen Kriegsrüstungen erwachsen könnte, wird als durch und durch unbegründet erklärt."

Portugal.

Lissabon, 8 Jan. Gestern wurden die Cortes pro 1857 unter dem üblichen Ceremoniell eröffnet. König Dom Pedro V hielt dabei nachfolgende Rede:

Werthe Pairs des Königreichs und Herren Abgeordnete der portugiesischen Nation! Ich erfülle heute mit Vergnügen die Vorschriften des Art. 18 der Constitution der Monarchie, und wünsche mir Glück mich mit den Vertretern der Nation umgeben zu sehen. Unsere Beziehungen mit den Verbündeten der portugiesischen Krone sind fortwährend gut. Die mit dem heiligen Stuhle, betreffs des königlichen Patronats über den Orient, seit langer Zeit schwebenden Verhandlungen werden in wenigen Tagen eine ehrenvolle, endgültige Lösung erfahren; ein Vertrag, welchen unvermeidliche Hindernisse bis jetzt verzögerten, wird Ihnen vorgelegt werden. Dieses freundschaftliche Einverständniß zwischen beiden Mächten wird nun den Discussionen ein Ende machen, welche die Katholiken dieses Theils der Welt betrübten. Die in der Hauptstadt in Folge der Theuerung der Lebensmittel einen Augenblick gestörte öffentliche Ruhe wurde auf allen Punkten der Monarchie hergestellt und erhalten. Die Vorsehung ließ es zu daß unser Gebiet in diesem Jahre abermals durch die Cholera heimgesucht wurde. Ein großer Theil des Königreichs empfand mehr oder weniger die traurigen Erfolge der Seuche; namentlich die Provinz Funchal, wo sie in kurzer Zeit tausende von Opfern forderte. Meine Regierung that das Möglichste überall wo es nöthig war Hülfe zu spenden; überall fand ich großen Eifer für den öffentlichen Dienst und jene christliche Wohlthätigkeit, welche das portugiesische Volk stets bethätigt. Auch die Mildthätigkeit des Auslandes fehlte nicht, und mit Vergnügen erwähne ich der wichtigen Dienste welche die Großmuth des englischen Volks den Bewohnern der Insel Madeira leistete. Die wiederholte Mißernte in ganz Europa lastete und lastet auf den unbemittelten Classen. Die Zweckmäßigkeit eines liberalen Handelssystems erkennend, hat meine Regierung mehrere Maßnahmen zu dem Zwecke getroffen unsere Märkte mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu versehen; sie wird Ihnen über diese Maßregeln (auf welche ich, sowie auf deren Anlaß, Ihre besondere Aufmerksamkeit lenke) Rechenschaft ertheilen. Die Entwicklung des öffentlichen Unterrichts betrachte ich als eines der ersten, wenn nicht als das erste Erforderniß für unser Land, als die beste und dauerhafteste Grundlage aller zukünftigen Verbesserungen, und ich hoffe daß diese äußerst wichtige Lebensfrage bei Ihnen jene Sorgfalt finden wird, die ich ihr zuwende. Namentlich auf den Elementar-Unterricht, zu dessen Verbreitung meine Regierung Ihnen verschiedene Gesetzentwürfe vorlegen wird, lenke ich in diesem Augenblicke Ihre Beachtung, obwohl ich den secundären und höhern Unterricht eines nicht geringern Interesses würdig erachte. — Die Zunahme der Auswanderung in letzter Zeit, namentlich in den Districten Ponte-Viana do Castello und Braga, fordert ebenfalls Ihre Aufmerksamkeit. Meine Regierung wird Ihnen jene Maßnahmen unterbreiten, die sie zur Milderung des Uebels für entsprechend hält. — Ich hoffe daß Sie, in gehöriger Berücksichtigung der muthmaßlichen Ursache dieser Zunahme, die für das Wohl der verschiedenen Districte wirklich nöthigen Beschlüsse fassen werden. — Die im vorigen Jahr begonnenen öffentlichen Arbeiten wurden mit möglichster Thätigkeit betrieben; einige Hauptstraßen sind vollendet, andere in Angriff genommen. Im October wurde die Eisenbahnsection von Lissabon nach Carregado dem Betriebe übergeben und die Arbeiten zur Fortsetzung der Ostbahn bis Santarem dauern fort. — Ich lenke Ihre besondere Beachtung auf Verbesserung der öffentlichen Straßen. Unsere Absonderung vom civilisirten Europa, und mehr noch die Unmöglichkeit unsern innern Handel zu entwickeln, können nicht länger fortbestehen. Deshalb werden Sie, im Einklange mit der öffentlichen Stimme, welche fortwährend Verbesserung der nationalen Zustände des Landes fordert, die Anträge sorgfältig prüfen die Ihnen meine Regierung bezüglich der Fortführung der Eisenbahn bis an die spanische Grenze — bezüglich des Baues einer Eisenbahn von Lissabon nach Porto, die für die Interessen der nördlichen Provinzen so wichtig ist — und endlich bezüglich der Vollendung der Straßen, welche diese großen Verbindungswege noch mehr beleben sollen, vorlegen wird. Ich vertraue, daß Sie bei Prüfung dieser Projecte keine Arbeit abhalten wird, und daß Sie die Opfer nicht scheuen werden, die Ihnen nöthig scheinen um einem der ersten dringendsten Bedürfnisse des Landes gerecht zu werden. — Die Armee fährt fort dem Lande ersprießliche Dienste zu leisten, und ich hoffe daß sie stets ihre Pflichten und ihre Stellung im Staate verstehen werde. — Sie werden sich mit Maßregeln zu beschäftigen haben, welche Ihnen meine Regierung bezüglich der Verbesserung des Zustandes unserer Kriegs-Marine vorlegen wird. Die Bedürfnisse unserer überseeischen Provinzen machen eine Beachtung dieses Gegenstandes dringend. — Der Archipel des Cap Verd erfuhr großes Unheil in Folge der Mißernte und der Seuchen. Die dieser Provinz in der letzten Session gewährte Unterstützung, die Dispositionen der Regierung und der Localbehörden, die Unterzeichnungen im In- und Auslande trugen bei die Leiden der Unglücklichen zu mildern. Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten standen diesen Inseln mächtig bei; ich drücke denselben, sowie den zahlreichen portugiesischen und ausländischen Unterzeichnern, deren Großmuth den Bewohnern jener Provinz zu Hülfe kam, vor Ihnen meinen Dank aus. Meine Herren Abgeordneten der portugiesischen Nation, mein Finanzminister wird Ihrer sorgfältigen Prüfung die allgemeine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Staats im Jahre 1857 — 1858 und die Gesetzentwürfe unterbreiten, welche der öffentliche Dienst erfordert. — Der Einfluß der Vertheuerung der Lebensmittel auf das Staatsvermögen konnte auf die Steuerperception nicht ohne Einwirkung bleiben. — In Würdigung dieses wichtigen Gegenstandes werden Sie nicht die Nothwendigkeit verkennen, den Stand des Staatsschatzes zu verbessern. Würdige Pairs des Königreichs und Herren Abgeordnete der portugiesischen Nation! indem ich die gewöhnliche Session der allgemeinen Cortes als eröffnet erkläre, schmeichle ich mir daß Sie Ihre Mission im Sinne der Principien einer freien Regierung mit erleuchtetem Patriotismus erfüllen, und dadurch, sowie ich es wünsche, zur Wohlfahrt des Landes beitragen werden. Die gewöhnliche Session von 1857 ist eröffnet. (Moniteur).

Spanien.

Madrid, 4 Jan. Die Absicht der absolutistischen Partei das constitutionelle Regierungssystem zu stürzen, wird immer ausgesprochener; an der Spitze derselben steht der König. Seit zwei Tagen besucht der Herzog v. Valencia die Casernen, und gibt den Chefs der Regimenter die Zusicherung daß das Gerücht über den Wechsel in der Garnison ein irriger; doch sind es nicht die der Regierung ergebenen Stabsofficiere, sondern die Subaltern- und Unterofficiere welche die Truppen in der Hand haben. Da der Marschall O'Donnell sich geweigert hat für einen bestimmten Fall die Gewalt zu übernehmen, so ist dazu der General Urbistondo gewählt worden, der in dem Palast seine Dienstwohnung nehmen wird. Die unzweifelhaft nöthige Wiederherstellung der Verzehrungssteuer hat außerordentlich böses Blut gemacht. Die constituirenden Cortes hatten sie abgeschafft, ohne daran zu denken sie sofort durch eine andere Einnahmequelle zu ersetzen, und die Erhöhung der vorhandenen Einnahmen ist für die Regierung nöthig, denn die Finanzen sind in der größten Verwirrung: selbst das Mires'sche Anlehen wird den Bedürfnissen des Augenblicks nicht genügen. (J. B.)

Großbritannien.

London, 10 Jan.

Die Times bringt in einem Leitartikel einiges nähere über die früher erwähnten seltsamen Vorgänge im Colonialparlament zu Sydney, und den dortigen Ministerwechsel, welchen eine andere Zeitung als eine Posse in Nachahmung der Vorgänge des Unterhauses bezeichnete; sie fällt jedoch nicht das harte Urtheil, sondern entschuldigt die Colonie mit der Ungewohntheit an Selbstregierung nach der kürzlich erst gewährten Verfassung. Der Vorgang vollständiger dargestellt ist folgender: Der Gouverneur Sir W. Denison ernannte zuerst ein Ministerium von conservativem Charakter, welches die Geltung der Ansprüche von Inhabern der Staatsländereien anzuerkennen geneigt war, während andrerseits verlangt wird daß dieselben öffentlich feil geboten werden wenn der Besitztitel nicht nachweisbar ist. Gegen das Ministerium

trat alsdann das Colonialunterhaus auf; ersteres nahm seine Entlassung, und der Gouverneur beauftragte somit einen Leiter der Opposition mit der Bildung einer neuen Regierung. Dieser wählte den Generalanwalt aus der Classe der Rechtsconsulenten (Solicitors), welche wie in England auch in der Colonie von den plaidirenden Advocaten als besonderer Stand gesondert sind. Der ganze Stand der letztern Herren aber, die sich für höher stehend halten, fühlte sich dadurch beleidigt, und da das Haus viele Advocaten zählte, so wurde ein Tadelsvotum gegen die Zusammensetzung des Ministeriums nur mit einer Mehrheit von zwei verworfen. Das Ministerium gab alsdann seine Entlassung, weil es mit so kleiner Mehrheit nicht regieren zu können glaubte. Die Bildung eines neuen ist noch nicht bekannt. Der Vorgang ist freilich seltsam genug, die Times tadelt jedoch diejenigen welche Australien deßhalb für unpassend zur Selbstregierung erklären; werde das Repräsentativsystem entwickelt seyn, so werde es dort ebenso wohlthätig wirken wie in Canada; sie warnt Engländer und Colonisten die Ungeduld wohlmeinender Personen auf dem Festlande im Jahr 1848 nachzuahmen, welche die Bestrebungen nach Freiheit für einen Traum hielten und in die alte Lethargie zurücksanken, weil Nationen, die für sich selbst zu denken und zu handeln gänzlich ungewohnt waren, sich durch neue Institutionen nicht plötzlich regeneriren ließen.

Auch „Daily News" tadelt die Ernennung Lord Napiers zum Gesandten in Washington aus denselben Gründen wie die Times, nämlich weil dort ein Mann von parlamentarischem Ruf erheischt werde, der die offenen Parteikämpfe und manche rauhe Berührung gewohnt seyn müsse, welcher Diplomaten von Fach nicht auf passende Weise zu begegnen verstehen. Sie verweist auf Lord Ashburton (Alexander Baring), der bekanntlich die jahrelangen Streitigkeiten 1842 leicht löste, welche die Diplomaten von Fach nur immer mehr verwickelter und gespannter machten; ferner auf den Umstand daß nicht der Gesandte, sondern Lord Elgin die letzten Verträge über Canada unterzeichnet und die darauf bezügliche Unterhandlung geleitet hat. Daily News scheint jedoch in Verlegenheit wen sie zu dem Posten vorschlagen soll; sie weiß vorerst ebensowenig wie die Times jemand zu nennen der sich dafür eigne.

Frankreich.

Paris, 11 Jan.

Die neuesten statistischen Untersuchungen haben fast in allen Departements eine Abnahme der ländlichen Bevölkerung dargethan. Das Departement der Haute-Saône z. B. hat um 36,000 Einwohner abgenommen. Die Auswanderung richtet sich nach Mexico, nach Algier und nach industriellen Städten, wo die Auswanderer eine leichtere Arbeit als die auf dem Lande aufsuchen. Seit den letzten fünf Jahren, die sich durch theilweise Mißernten kennzeichneten, hat die Auswanderung in Sonderheit zugenommen, weil die Ernährung durch ländliche Arbeiten schwieriger geworden als durch industrielle. Nach dem Univers ist eine der Hauptursachen dieser Erscheinung die Nichtbewohnung des Landes durch die großen Eigenthümer. In Folge davon sey die Geldcirculation auf dem flachen Lande eine vergleichsweise so geringe; ein großer Theil der Arbeit, die dann auf den Dörfern geschehen würde, müsse jetzt von den städtischen Bewohnern geleistet werden. Der Univers gesteht ein daß es unmöglich ist einen reichen Mann zu zwingen auf dem Lande statt in Paris zu wohnen. Das Leben in Paris und in den Städten überhaupt so verlockend als irgend möglich zu machen sey sogar ein ganz berechtigtes und natürliches Interesse der Regierung. Frankreich zählte 1836 33,540,910 Einwohner; 1841 34,194,875; 1846 35,400,486; 1851 35,781,628; 1856 36,039,364 E. Diese ganze Zunahme der Bevölkerung fällt auf die Städte, denn man braucht nur die Einwohnerzahl der 25 größten Städte nachzusehen, und man wird finden daß jede um ein Drittel zugenommen hat. Paris ist z. B. in fünf Jahren um 300,000 Einwohner gewachsen; es zählt jetzt 1,500,000 Einwohner. Diese ganze Zunahme muß durch Einwanderung erfolgt seyn.

	wurden geboren in Paris	und es starben
Denn im Jahr 1846	33,387	28,283
1847	32,750	39,583
1848	32,981	29,524
1849	30,141	47,799
1850	40,445	33,540
	169,704	169,739

Die Todesfälle übersteigen also in fünf Jahren die Geburten um 35. Die 1,070,798 Seelen um welche sich seit 15 Jahren die Einwohnerzahl der hauptsächlichsten Städte Frankreichs vermehrt hat, sind so der ländlichen Bevölkerung entzogen, und es ist gerade der arbeitskräftigste Theil von der Einwohnerschaft des flachen Landes der sich so den Städten zuwendet; die Greise, die Frauen, die Kinder wandern nicht in die Städte; daher kommt der Mangel an Armen auf dem Lande. — Wir glauben daß die Besorgnisse des Univers, sofern sie sich bloß auf das Zahlenverhältniß zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung gründen, irrig sind, denn in England beträgt die ländliche Bevölkerung nur ein Drittel der Einwohner de Landes. Die zur Besatzung von Paris bestimmte Garde soll dem Gerücht zufolge abermals, und zwar durch ein Garde-Marine-Bataillon vermehrt werden. Daselbe wird aus der Elite der vier Marine Infanterieregimenter gebildet werden. 1856 giengen 443 französische Schiffe, 85 große Seeschiffe und 358 Küstenschiffe verloren. In fünf Jahren betrug der Verlust 2195; davon waren 1723 Küstenfahrzeuge.

⊙ **Paris**, 11 Jan. Baron Brunnow verzögere noch immer seine Abreise. Der Tag für seine Abschiedsaudienz ist noch nicht angesetzt. Morny's Rückkehr verspätet sich wegen seiner Heirath. Der gesetzgebende Körper wird von seinem zweiten Präsidenten, dem General Schneider, eröffnet werden. Irrthümlich spricht man von dem Abgange Walewski's auf den Posten in St. Petersburg. Doch ist seine Ersetzung durch Thouvenel jetzt wahrscheinlicher als zur Zeit wo auswärts so viel gegen ihn geschrien und geschrieben wurde. Personen die an seinem Verbleiben ein großes Interesse haben, lassen seit kurzem ihre Besorgnisse errathen. Der Moniteur wird seiner Zeit die von der Schweiz angenommene und sofort erfüllte Bedingung, ohne Zweifel auch die unbestimmte Vertagung jeder militärischen Demonstration melden; hingegen über das Aufgeben der preußischen Ansprüche schweigen, da hierüber erst zu verhandeln ist. — An gut unterrichteter Stelle erfahre ich Nachstehendes über den höchst wahrscheinlichen Verlauf der Donaufürstenthümer-Frage. Trotz dem „Moniteur" bezweifelt man die Berichterstattung der Commission an die Pariser Conferenz, die doch auch einmal ihr Ende haben muß. Man glaubt vielmehr die Organisation der zwei Länder werde definitiv in Konstantinopel erledigt werden. Die Divans werden natürlich ihre Anträge an die Pforte richten, und die Sache wird dort mit den Vertretern der Großmächte vereinbart werden. Vielleicht wird eine Schlußconferenz die Vereinbarung formell bestätigen. Die Pforte hofft mit Grund die vorgeblich nationale Frage durch ernste administrative Verbesserungen und durch die Förderung der materiellen Interessen zu beseitigen. Die zwei Kaimakams entwickeln in dieser Richtung eine glückliche Thätigkeit. Um die vereinbarten Verbesserungen durchzuführen wird man seiner Zeit die provisorischen Kaimakams als Hospodare bestätigen. — Der Mörder des Erzbischofs hat dem Präsidenten der nächsten Assisen das psychologische Räthsel seines Benehmens so befriedigend erklärt, daß es ihm fast gelungen ist den Verdacht er sey wahnsinnig, von sich abzuwälzen. Daran ist ihm nämlich allein gelegen. Er will sich nur gegen die Aerzte, nicht vor den Geschwornen vertheidigen; daher ihm von Amtswegen ein Vertheidiger bestellt werden mußte. — Die gestrige Vorstellung in der großen Oper wurde durch einen ärgerlichen Vorfall gestört. Der Gemahl der Sängerin Cabel und Hr. Jouvin vom Figaro geriethen so lebhaft an einander daß sie der Polizeicommissär aus dem Saale schaffen mußte. Jouvin, der einzige ernsthafte Mensch im Figaro, ist mehr als ein Theaterrecensent. Er ist ein Kritiker, den man neben den trotzigen G. Planche stellt.

Niederland.

Das Handelsblad berichtet nach einem Brief aus Weltefreden auf Java (vom 2 Nov.) über einen jener langsamen Fortschritte, den die Holländer auf den andern Sunda-Inseln gemacht haben. Die Regierung hat einen ihrer ältesten Feinde, einen Malayenhäuptling an der Semangka Bay (Sumatra) durch eine gegen ihn abgesandte Expedition aus seiner Veste getrieben (Ende October), und dadurch die übrigen Häuptlinge der Gegend zur Unterwerfung gebracht, welche am 3 Nov. den Huldigungseid auf den Koran ablegen sollten. Handelsblad erwartet daß von jetzt an diese Java nahegelegene Gegend für einträgliche Culturen, namentlich für Sumpfreis, wozu sich der Küstenstrich sehr eigne, unter streng geregelter „bürgerlicher" (nicht militärischer) Verwaltung benutzt werde.

Italien.

⊙ **Turin**, 8 Jan. Der Eindruck der Thronrede im Publicum und in der Presse ist ein wesentlich günstiger. Im allgemeinen gefällt die kräftige, loyale Sprache welche darin herrscht, und die Ideenconsequenz welche sie mit ihren Vorgängerinnen innig verbindet. Was die Einzelheiten betrifft, so wird dem Passus über die Finanzen, welcher die Gleichheit der Einnahmen mit den Ausgaben in Aussicht stellt, unstreitig am meisten Beifall gezollt. Fühlte doch bisher jeder daß der Finanzpunkt der wunde Fleck Piemonts war, welcher auch von innern wie von äußern Gegnern gar trefflich zu Angriffen benützt wurde. Auch die Wiederanknüpfung der alten Freundschaftsbande mit Rußland schmeichelt dem Nationalgefühl, und viele wollen darin ein Hervorheben des gegenwärtigen Aufenthalts der Kaiserin-Mutter von Rußland in den sardinischen Staaten finden. Weniger Billigung findet bei den Vorgerücktesten die schweigsame Vorsicht mit welcher die Verhältnisse der übrigen Theile der Halbinsel übergangen sind. Man hat sich eben nach und nach daran gewöhnt den berechtigten Promotor der Geschicke Italiens in Piemont zu erblicken, und erwartete daher einschlägliche Wendungen. Die erneuerte Versicherung des Königs die Constitution auch ferner heilig zu halten, ist der würdige aber unvermeidliche Schluß aller Thronreden Victor Emmanuels. — In Siena fand eine Straßendemonstration statt. Die dortigen Studenten hatten sich unter dem Vorwand einer Verbrüderungspromenade auf einen benachbarten Ort begeben; auch Bürger hatten sich angeschlossen, so daß eine Anzahl von etwa 800 Personen versammelt war. Bei der Rückkehr in die Stadt und dem Einzug in dieselbe wurde die italienische dreifarbige Fahne (weiß-roth-grün)

entfaltet, und patriotische Lieder angestimmt; die Einwohner begrüßten die Tricolore mit rauschenden Evvivas, und der Jubel dauerte bis spät in die Nacht fort. Aber auf den Rausch folgt unvermeidlich der Katzenjammer. Sechs der Anführer wurden Tags darauf verhaftet, etliche zwanzig relegirt, und die Universität geschlossen. Unter den Relegirten befinden sich die Söhne des Generals Bechierai und der Cassationsräthe Rodrimez und Passeri. Die Bürgerschaft welche mit den Studenten fraternisirt, soll sich in großer Aufregung befinden. — In Mailand wurde der Graf Emilio Dandolo, wegen Entgegenarbeiten gegen die Ovationen die der mailändische Adel dem Kaiser zu bringen beabsichtigt, von der Polizei auf sein Landgut gewiesen. (So hieß es nämlich in Turin.)

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm,** 2 Jan. Die Kosten des schwedischen Reichstags in 45 Jahren waren zusammen 2,947,020 Rthlr., oder für jeden durchschnittlich 267,910 Rthlr. Zur selben Zeit kostete das Zusammentreten der Staatsrevisoren 106,590 Rthlr., so daß der zusammengerechnete Belauf für jedes Jahr 67,849 R. Bco. beträgt. Die norwegische Vertretung hat während der letzten 13 Jahre oder für vier Großthinge 153,776 Species, und durchschnittlich für jedes Jahr 11,829 Species oder 47,316 Rthlr. schwedisch Bco. gekostet. Also die norwegische Landesversammlung war auch ziemlich kostspielig, aber die Kosten der schwedischen Reichstage steigern sich außerordentlich in Folge der Reise- und Unterhaltskosten für die schwedischen Reichstagsmänner, welche Ausgaben von den Committenten bestritten werden, während die Tractenrate der Norweger nicht, wie öffentliche Blätter unrichtig angeben, den Communen zur Last fallen. Die größeren Reichstagskosten in Schweden rühren nur von den großen faux frais her, womit man sich hier belastet. Anstatt wie in Norwegen die Verhandlungen der Landesvertretung, unmittelbar nachdem sie vor sich gegangen, in einer Zeitung abdrucken zu lassen, wodurch der Absatz großentheils die Kosten dafür decken würde, sammelt man sie in Schweden in Bücher, welche lange, ja mitunter sogar zwei Jahre nach dem Schluß des Reichstags erscheinen, wenn das Interesse für diese Verhandlungen verschwindet, und alle diejenigen welche gerne Aufklärung sich daraus geholt hätten, genöthigt gewesen sich dieselbe auf andere Weise zu verschaffen. Die ungeheure Masse Reichstagsdruckschriften welche darnach endlich herauskommt, wandert deßhalb größerntheils direct von der Druckerei zum Krämerladen. Die HH. Reichstagsmänner kümmern sich selbst wohl wenig darum, und der Verkaufspreis darauf ist zu hoch, um, außer in Ausnahmsfällen, von irgendeinem andern gekauft zu werden. Dazu kommt daß das schwedische Vierkammersystem eine unerhörte Schreiberei verursacht, welche ein großes Kanzleipersonal erfordert. Letzteres ist gewöhnlich über 100 Mann stark, und kostet oft nahe an 200,000 Rthlr. Bco. Endlich gibt es hier in Schweden sogenannte Repräsentations- und Clubkosten, von denen mindestens die letzteren in andern Ländern unbekannt seyn werden. Die Clubkosten des Bauernstandes stiegen während des Reichstages der Jahre 1828 bis 1830 für sich allein bis zu 12,830 Rthlr. Dieselben haben sich in den letzten Zeiten bedeutend vermindert, wohingegen die des Adels- und Bürgerstandes gestiegen sind.

Türkei.

Konstantinopel, 25 Dec. Letzten Dienstag wurden zwischen dem Großwesier und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einer- und den Repräsentanten der Unterzeichner des Pariser Vertrags andrerseits die Conferenzen wieder aufgenommen, um die Redaction des Fermans zur Einberufung der Divans ad hoc für die Fürstenthümer der Walachei und der Moldau festzustellen. — Es scheint daß sich allerseits der Wunsch kund gab diese Divans auf breitesten Grundlagen zu constituiren, damit dieselben die Wünsche aller Bevölkerungsclassen repräsentiren. — Die Versammlung vertagte sich auf den 27 d. M., und wird wohl noch vier bis fünfmal zusammentreten müssen, bevor sie ihre Arbeit beendet haben wird. — In der Sitzung vom Dienstag befaßte man sich namentlich mit dem Gegenvorschlag des französischen Gesandten über die Zusammensetzung der Divans. — General Chesney setzt seine Unterhandlungen mit dem Tanzimatrathe über sein Euphrat-Eisenbahnproject fort; aber das in Paris aufgetauchte neue Project einer Eisenbahn direct von Konstantinopel nach Bassora bereitet ihm Hindernisse. (Débats.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 21 Dec. Nach den letzten Berichten aus Centralamerika steht es mit dem Flibustier Häuptling Walker ziemlich schlecht, und es sind viele die an seinem endlichen Erfolg zu zweifeln anfangen. Gewiß ist daß die jetzige Regierung ihn aufgegeben hat, wie denn überhaupt in neuerer Zeit Hr. Pierce sich vom Süden ab-, und dem Norden zuwendet. Gewiß ist ferner daß ohne Beistand unserer Regierung, oder wenigstens nicht ohne deren moralische Unterstützung, insofern sie wenigstens Walker in Nicaragua keine Hindernisse in den Weg legt, die Lage des letztern eine verzweifelte seyn muß. Es sind ungefähr 2500 neue Recruten in New York und New Orleans bereit sich sogleich nach Greytown einzuschiffen um dem Bedrängten zu Hülfe zu eilen; aber man glaubt, nicht ohne Grund, daß unsere Regierung den Abgang dieser Truppen verhindern wird, und thut sie das, so ist Walker verloren. Aber selbst wenn es diesen Truppen gelingen sollte nach Nicaragua zu entkommen, dürfte es sehr zweifelhaft seyn ob sie bei ihrer Ankunft die Sache Walkers nicht schon verloren antreffen, und dieß würde sogar mit Gewißheit anzunehmen seyn wenn die Spanier und ihre amerikanischen Abkömmlinge nicht ein träges, gern stillstehendes, langsames Volk wären, das aus den besten Erfolgen versäumt den schnellsten Nutzen zu ziehen. An Energie, Kühnheit, und namentlich an Schnelle der Bewegung überbieten unsere Flibustiers alles was Centralamerika oder irgendein Volk spanischer Abkunft aufzuweisen hat, und so ist es leicht möglich daß Walker sich halten kann, das heißt daß er noch am Leben und nicht gefangen ist, bis ihm von New-York oder New-Orleans aus die gewünschten Verstärkungen zufließen. Mit einer Verstärkung von 2000 Mann könnte er leicht wieder die Initiative ergreifen, und die vereinten Centralamerikaner aufs Haupt schlagen. Dadurch würde er nicht nur Herr von Nicaragua, sondern von Guatemala, Honduras, San Salvador und Costarica werden, und es wäre dadurch gewiß ein für diesen Continent sehr wichtiger Streich geführt. Bis jetzt haben England und Frankreich bei der centralamerikanischen Angelegenheit sich nicht betheiligt; ob sie dieß noch fernerhin thun werden, wird die nächste Zukunft lehren. Die Anhänger Walkers behaupten sämmtlich daß die Officiere der englischen Schiffe an der Küste von Nicaragua sich sehr artig gegen sie benommen, und daß man ihnen sogar beistand ihre Artillerie auszuschiffen und ans Land zu bringen. Es muß diesen Officieren an jener Küste die Zeit sehr lang werden, und sie standen auch unsern Flibustiern bei, wahrscheinlich in der Erwartung daß sie dort ein neues Stück aufführen würden, das ihnen Stoff zur Unterhaltung bieten könnte, anders kann ich mir diese Gefälligkeit nicht erklären; denn in der Regel sind englische Seeofficiere nicht die besten Freunde unserer Helden. — Gestern fand in New-York eine Versammlung zu Gunsten Walkers statt, die aber nicht von den einflußreichsten Bürgern besucht und angeordnet wurde, wie ich — der ich alle diese Herren persönlich kenne — so eben aus dem mir zugekommenen telegraphischen Bericht ersehe; ja es sind darunter Namen von Menschen die von jeher das Glück hatten alles was sie unternommen scheitern zu sehen. Darunter ist Duff Greene, ein früherer Client, später Gegner Jacksons, dann Zeitungsschreiber, dann Nullificator, dann Kaufmann oder Zwischenhändler in London, dann wiederum Zeitungsschreiber, Speculant, Impresario und Emigrationsvorstand in Texas, dann Inhaber von verschiedenen Kohlenminen in Maryland, dann Börsenmann, und zuletzt Knownothing oder Vorkämpfer des rein amerikanischen Princips. Unter solcher Anführung kann nicht viel gedeihen, und der Senator und die zwei Congreßglieder die sich bei der Bewegung betheiligen, haben auf die jetzige Staatsverwaltung so gut wie keinen Einfluß, und dürften auch unter Buchanan wenig Einfluß besitzen. Die centralamerikanische Angelegenheit steht also gegenwärtig schlimm; aber wenn auch dieser erste Versuch Centralamerika durch Nordamerika zu revolutioniren fehlschlagen sollte, so wird eine zweite oder dritte Unternehmung dieser Art den Widerstand Centralamerika's sehr bald brechen, und daß ein zweiter, dritter, ja wenn es seyn muß zehnter Versuch nicht fehlschlagen wird, ist leicht vorauszusehen. Einen Gewinn haben die Vereinigten Staaten jedenfalls bei diesen Streif- und Raubzügen unserer thatkräftigen jungen Leute. Es wird dadurch in unsern großen Seestädten, namentlich in New-York, tüchtig aufgeräumt, und wir bekommen dadurch wieder Luft. Wie die Engländer von Zeit zu Zeit eine Art Geld-Plethora haben, die sie durch Südsee-Actien, Perlenfischerei u. s. w. loszuwerden suchen, so leiden wir an leidenschaftlichem Thatendurst, den unsere überkräftige Jugend nur durch Argonautenzüge stillen kann, aus dem einzigen Grunde weil die See unendlich abenteuerlicher ist als das Land, und der Transport bei weitem billiger und bequemer. Die Regierung wird bei dem außerordentlichen Umfang unserer Küsten nie im Stande seyn diese Argonautenzüge völlig zu unterdrücken, und dieß ist nicht etwa die Folge unserer republicanischen Regierung wie England vorgibt, sondern einzig und allein die Folge unserer geographischen Lage. Uebrigens sind auch seiner Zeit von England aus Expeditionen nach Spanien, Portugal, Brasilien und Südamerika abgegangen, ohne daß die brittische Regierung sich dabei ins Mittel geschlagen, oder auf die Aufrechthaltung der Pflichten einer neutralen Macht besondern Werth gelegt hätte. Daß französische Unterthanen oder Bürger nicht ein ähnliches thaten, kommt wohl hauptsächlich daher daß die Regierung selbst auf ähnliche Abenteuer ausgieng, wobei die Ehrgeizigen unter dem Volk, **qui n'avaient pas de quoi vivre,** sich officiell betheiligen konnten. Unsere Regierung ist von der Idee gewaltsam in Cuba, Centralamerika oder Mexico vorzudringen völlig abgekommen, und es ist begreiflich daß Privatunternehmungen dort nur dann glücken werden wenn das Volk jener Länder selbst dieses wünscht. Was nur mit Waffengewalt errungen werden soll, läßt sich auch nur mit Waffengewalt erhalten, und die Kosten einer solchen übersteigen bei weitem die Kräfte von Privaten. Ich sehe es als das schlimmste Zeichen für den endlichen Erfolg Walkers an daß er alle Parteien in Centralamerika gegen sich hat, daß daher seine Macht nicht weiter reicht als die Tragweite seiner Flinten. Selbst unter Walkers Truppen herrscht große Unzufriedenheit; nur die höhern Offi-

ciere sind ihm ergeben; aber auch diese Zahl wird täglich geringer, und es ist vorauszusehen daß nur durch einen vollständigen Sieg über die Verbündeten die amerikanische Expedition noch gerettet werden kann. Die Idee welche gewissen New-Yorker Rhedern vorschwebt: in Centralamerika eine Art ostindischen Reichs zu begründen, das man von den Vereinigten Staaten wie Ostindien von England aus beherrschen kann, dürfte nicht ausführbar seyn, obgleich General Pierce bei seinem Regierungsantritt ganz ähnliches dachte. Die Vereinigten Staaten können nur dort herrschen wo ihr Stamm der herrschende ist, und die Eingebornen verdrängt; ohne amerikanische Population wäre Californien so gut wie werthlos. Daß es sich jetzt in Centralamerika um die völlige Verdrängung der Spanier durch Abkömmlinge von Angelsachsen handelt, haben die Eingebornen bereits entdeckt, und hat auch Walker so klar ausgesprochen, daß er jetzt nur noch unter seinen Truppen Anhänger findet. Der Kampf ist jetzt ein rein nationaler geworden — der einzige den Spanier von jeher tapfer kämpften, weil der Haß gegen die Fremden bei ihnen viel stärker ist als die eigentliche Liebe zum Vaterlande. Ich erwarte nicht viel gutes von Walker und seinen Freunden, glaube aber doch an die endliche Unterwerfung von Centralamerika, und an eine dort einzuführende Civilisation nach dem Muster unserer südlichen Staaten. — Der von Hrn. Dallas mit der großbritannischen Regierung abgeschlossene Tractat, welcher die obschwebenden Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern schlichten soll, ist immer noch nicht vom Präsidenten nach dem Senat zur Ratificirung gesandt worden, obgleich die öffentliche Stimme dieses merkwürdige Actenstück zu sehen wünscht. Die Regierung ist mit dem Tractat nicht in allen Punkten einverstanden, und ich zweifle noch sehr ob der Tractat in seiner jetzigen Form ohne weiteres nach dem Senat gesandt werden wird. Man zweifelt allgemein an der Ratification desselben, wozu zwei Drittel aller Stimmen nothwendig sind, und hofft überhaupt keine völlige Wiederaufnahme der alten freundschaftlichen Verhältnisse beider Länder vor dem Regierungsantritt James Buchanans. — Die mexicanischen Angelegenheiten scheinen einen bessern Fortgang gewinnen zu wollen, und die Regierung Comonforts beweist sich stark genug sich wenigstens gegen die Partei des Klerus halten zu können; ob sie dieß auch gegen andere Parteien zu thun im Stande seyn wird, muß die Zukunft lehren. Von einer Gebietsabtretung an die Vereinigten Staaten gegen reichliche pecuniäre Entschädigung wird neuerdings viel gesprochen; unter der jetzigen Regierung wird übrigens schwerlich irgendetwas derartiges zu Stande kommen. Das Project einer Eisenbahn nach dem Stillen Ocean, welches jetzt dem Congreß vorliegt, wird höchst wahrscheinlicherweise durchfallen. Nicht die Bahn selbst ist es welche die meisten Gegner im Congreß hat, sondern der Plan ihrer Ausführung. Es wird dieser unter der nächsten Verwaltung eine bedeutende Modification erleiden, und dann zur Ausführung jenes großartigen Unternehmens geschritten werden. — Hr. Buchanan selbst, der so eben erwähnte Präsident, ist nicht nur ein erfahrner Staatsmann, sondern auch ein Patriot im nationalen Sinn des Worts, was die Factionen jetzt schon vor ihm zittern macht. Er ist ein Mann der rechten Mitte wie ihn Amerika jetzt braucht. Ich gab mir die Ehre, von ihm gütigst eingeladen, ihn vor mehreren Wochen auf seinem Landhause bei Lancaster, Pennsylvanien, zu besuchen, und fand ihn gerade so wie vor 16 Jahren, wo ich einen Tag in seinem Hause zubrachte. Es wäre dem besten Physiognomiker unmöglich gewesen aus seinem Aussehen, und viel weniger aus der Art seines Benehmens, abzusehen ob er eben erwählt, oder bei der Wahl durchgefallen, ob er auf dem Punkt steht die Präsidentschaft anzutreten, oder ob er so eben aufgehört hat als Präsident zu fungiren. Er lebt gerade so wie früher, in wahrer republicanischer Einfachheit, und ist gerade so anspruchslos wie zu jener Zeit. Erhält er Besuche, und hört sein Diener nicht sogleich die Klingel, so öffnet er selbst die Hausthüre und empfängt seine Freunde; er setzt sich mit ihnen zu Tisch wie der bescheidenste Privatmann, schneidet selbst vor, und präsentirt ihnen auch wohl den Teller, wenn sie ihm zunächst sitzen. Deßgleichen schenkt er ihnen auch Wein ein, und zwar vom allerbesten, ohne alle Ostentation. Unsere New-Yorker und Bostoner Kaufleute sind im Vergleich zu ihm wahre orientalische Satrapen. Seine schöne Nichte Miß Lane, die in London die Honneurs des Hauses unseres Gesandten machte, wird auch im Präsidentenhause zu Washington die hohen Gäste ihres Onkels mit Würde und Anmuth empfangen. Ueberhaupt wird unsere Stadt und das ganze Land eine allgemein gewünschte, und gewiß jetzt zur Aufrechthaltung der Union und des Nationalcharakters äußerst nothwendige, Veränderung erleiden. Mit Buchanan geht das Land wieder einer politischen Periode entgegen, ähnlich derjenigen welche die frühern Präsidenten der Republik auszeichnete.

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien**, 10 Jan. Die Börsenwoche war sehr bewegt und stürmisch. Die Zweifel und Bedenken welche mehrfach schon gegen die Rentabilität der tonangebenden Speculationspapiere ausgesprochen wurden, haben der Contremine Muth gegeben den Boden trotz der guten Pariser Notirungen zu behaupten. Was nun die Nordbahn betrifft, so hat der heute veröffentlichte Monatsausweis bewiesen daß die darüber mit großem Geschick ausgestreuten Gerüchte jedenfalls übertrieben waren, und handelt es sich jetzt darum daß auch die Creditanstalt ihren Status veröffentlicht, um das Publicum über die Ziffer der Dividende zu beruhigen. Als ein seitdem nach Paris übersiedelter großer Contremineur im Sept. die Dividende der Creditactien mit 26 Gulden ausbot, fand alle Welt eine solche Manipulation tadelnswerth, und nur darauf berechnet die gute Meinung für dieses Papier zu entmuthigen. Als dieselbe einen Monat später mit 20 Gulden ausgeboten wurde, stutzte die Börse, fand am Ende jedoch daß eine Dividende von 20 Gulden immerhin noch sehr preiswürdig sey, und faßte neuerdings Vertrauen zur Creditanstalt. Der constante Rückgang der Nordbahnactien und der jungen Bahnpapiere erschütterte jedoch den Glauben an diese Ziffer, und als einige Speculanten die Dividende in den letzten Tagen mit 15 Gulden anboten, da erfolgte eine Deroute welche die empfindlichsten Schwankungen hervorbrachte. Creditactien gingen von 318 auf 303, erholten sich auf 310, und schlossen nach vielfachen Schwankungen 307. Dem Gerüchte daß die Dividende noch geringer als 15 Gulden ausfallen werde, wurde vielfach widersprochen, und es trat darum auch heute eine beruhigtere Stimmung ein. Staatspapiere behaupteten sich fortwährend mit großer Festigkeit, und dürften, da sich ihnen die Gunst des Publicums wieder entschieden zuwendet, bald wieder den Curs vom Monat August einnehmen.

London, 10 Jan. Handelsübersicht der Woche. Bei fortwährend flauer und geschäftsloser Börse stellen sich die Curse, trotz des befriedigenden Schlusses der Conferenzen und wiederholter Versicherungen daß die preußisch-schweizerische Differenz vollkommen ausgeglichen sey, zu Ende der Woche niedriger als bei deren Anfang. Der Geldmangel ist fühlbarer, der Disconto gegen Mitte der Woche höher. Von edeln Metallen waren 678,700 Pf. St. eingeführt worden; Gold stellt sich in Paris um 6/10, in Hamburg um 8/10 höher als auf hiesigem Platz, und der Export aus Amerika läßt, nach dem Stande der Wechselcurse, kaum einen Nutzen übrig; Barrensilber ist unverändert, Dollars wurden ½ P. höher bezahlt. Die Kornbörse war ohne Leben; Preise ziemlich dieselben wie zu Anfang der Woche; die Zu- und Einfuhr nicht bedeutend. Dagegen zeigten sich Colonialwaaren theilweise animirter. Zucker hob sich am Dienstag um 1—2 Sh., und erfuhr gestern wieder einen Abschlag von 6 P. bis 1 Sh. Die Vorräthe dieses Artikels in allen Häfen Europa's am 1 d. werden auf 95,370 Tonnen geschätzt (gegen 90,670 T. im Jahr 1856 und 158,500 T. im Jahr 1855). Kaffee hat sich um 8 P. bis 2 Sh. gehoben, und behauptete diese Avanz bis heute. (Die europäischen Kaffeevorräthe am 1 d. betrugen ungefähr in den Haupthäfen 65,800 Tonnen, gegen 60,890 T. im vorigen Jahr und 51,070 T. im Jahr 1855.) In Thee fanden namhafte Umsätze statt; dasselbe gilt von Reis, dessen bessere Sorten theuer bezahlt wurden. Wolle bleibt animirt, mit steigender Tendenz. Oele und Samen gestiegen, Talg deßgleichen. — Bankausweis. Noten im Umlauf 19,225,300 Pf. St. (Zuwachs 569,225 Pf. St.); Metallvorrath 10,182,406 Pf. St. (Abnahme 87,908 Pf. St.)

Das Handelsblad vom 9 und 10 Jan. bringt eine Uebersicht des niederländischen Gewürz- und Reishandels und der Einfuhr von Banca-Zinn. Ersterer erscheint nicht sehr bedeutend. Eingeführt wurden während des vergangenen Jahres 861 Fässer Muscatnüsse, 304 Fässer Muscatblüthen, 3361 Ballen Amboina-Gewürznelken, 616 Colli Zimmt, 8419 Ballen brauner Pfeffer, 1142 Kisten eingemachter Ingwer. Auffallend ist der Umstand daß neben den Amboina-Gewürznelken 600 Ballen desselben Artikels aus Bourbon notirt sind; das bekannte System die Cultur des Gewürzes auf bestimmte Localitäten zu beschränken und es sonst auszurotten, hat also zur Folge gehabt daß es selbst in Holland von einer fremden Pflanzung her eingeführt werden muß. Ebenfalls ersieht man daraus daß die Zimmtcultur (eben so wie der Theebau) keine großen Fortschritte auf Java gemacht hat. Die Reiseinfuhr dagegen war beträchtlich, und hatte zugenommen. Von Akyab-Reis waren 469,244 Ballen (80,000 Ballen mehr wie 1854), von Java-Reis 182,437 Ballen eingeführt. (Handelsblad sagt daß auch diese Einfuhr sehr vermehrt ist, ohne den Betrag der Vermehrung anzugeben.) — Zum Schluß seiner Berichte über die Einfuhr aus Niederländisch Ostindien für 1856 gibt das Handelsblad eine Uebersicht des von der niederländischen Handelsgesellschaft in holländische Häfen eingebrachten Zinns aus Banca, woraus man eine beträchtliche Steigerung in der Gewinnung dieses Metalls ersieht, welches als Hauptproduct jener niederländischen Colonien gilt.

	Einfuhr.	
1849 . .	131,223	Blöcke.
1850 . .	113,932	„
1851 . .	121,329	„
1852 . .	189,651	„
1853 . .	118,829	„
1854 . .	143,701	„
1855 . .	139,411	„
1856 . .	206,055	„

Der Mittelpreis von 73½ fl. stieg gegen Ende des Jahres auf 86 fl., welcher Preis jetzt besteht.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: **München,** 13 Jan., Abends 4 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 5 Uhr.) Das Regierungsblatt publicirt das Verbot der Pferde-Ausfuhr. Ausgenommen sind Fohlen, dann Pferde welche nur durch Bayern durchpassiren. Das Handelsministerium kann auf einzelnen Gränzstrecken für einzelne Fälle ausnahmsweise Erleichterungen im „kleinen Gränzverkehr“ gewähren.

♃ **Bern,** 13 Jan., Nachmittags 2 Uhr (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 20 M.) Die Botschaft des Bundesraths an die Bundesversammlung beantragt: der Proceß wird niedergeschlagen, die Angeklagten verlassen die Schweiz bis zum Austrag der Sache, ein definitives Uebereinkommen bedarf der Genehmigung der Bundesversammlung, der Bundesrath ist mit der Vollziehung beauftragt. Successive Beurlaubung der Truppen findet statt sobald die Ausgleichung erfolgt. Ein Angriff von Außen ist nicht mehr zu befürchten. Der russische und der österreichische Gesandte haben dem Bundesrath Noten überreicht, entsprechend den Pariser Vereinbarungen, die für die Schweiz günstig lauten.

* **Frankfurt a. M.,** 13 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $76\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. 77; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{1}{4}$; Bankactien 1170; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $101\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 144; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $100\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{8}$; London $116\frac{3}{4}$; Wien 112.

. **Wien,** 13 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $84\frac{1}{16}$; 5proc. Metall. $82\frac{9}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{2}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $129\frac{1}{4}$; von 1854 $107\frac{3}{8}$; Bankactien 1022; österr. Credit-Mobilier-Actien 301; Nordbahnactien 2390. Wechselcurse: Augsburg uso $106\frac{3}{4}$ B.; London 10.18.

* **London,** 12 Jan. 3proc. Consols $94\frac{1}{8}$.

Cursbericht.

Berlin, 12 Jan. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $98\frac{3}{4}$ G., dito von 1852 $98\frac{3}{4}$ G., dito von 1854 $98\frac{3}{4}$ G., dito von 1855 $98\frac{3}{4}$ G., dito von 1856 $98\frac{3}{4}$ G., dito 4proc. von 1853 93 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $83\frac{1}{4}$ G.; Prämien-Anl. von 1855 $114\frac{3}{4}$ G.

Zur Wallenstein-Litteratur.

Die Regesten oder die chronologischen Verzeichnisse der Urkunden in den Archiven zu Iglau, Trebitsch, Triesch, Groß-Bitesch, Groß-Meseritsch und Pirnitz sammt den noch ungedruckten Briefen Kaiser Ferdinands II, Albrechts v. Waldstein und Rombaldo Grafen Collalto. Herausgegeben von P. Ritter v. Chlumezky, mähr. ständischem Archivdirector. Ersten Bandes erste Abtheilung. Brünn 1856.

⊙ Bei der regen Theilnahme welche viele neuere historische Entdeckungen in den letzteren Jahren der Persönlichkeit des Herzogs v. Friedland auch in größeren Kreisen verschafft haben, mußte die durch viele öffentliche Blätter laufende Nachricht besondere Aufmerksamkeit erregen: daß im fürstlich Collalto'schen Archiv zu Pirnitz in Mähren eine große Anzahl von meistens eigenhändigen Briefen Albrecht v. Waldsteins aufgefunden worden sey. Es sind deren im oben angeführten Buch 329 abgedruckt, datirt vom 29 Jan. 1624 bis 23 Aug. 1630, sämmtlich noch nicht veröffentlicht, größtentheils an den 1630 verstorbenen kaiserlichen Hofkriegsrathspräsidenten, Grafen Collalto, gerichtet; einige an den Kaiser, an den Herzog Georg von Braunschweig, den Frhrn. v. Questenberg*), den spanischen General Spinola und verschiedene Obersten und Beamte von geringerer Bedeutung. Allerdings geben diese Briefe keine erhebliche neue Aufklärung über Wallensteins Bestrebungen in dieser ersten Periode seiner Feldherrnthätigkeit, und manche beachtenswerthe Einzelheiten sind bereits von Hurter benutzt, dem zu seiner interessanten Schrift über Wallensteins Stellung von 1625—1630 Copien von einzelnen Briefen vorgelegen haben. Dennoch ist die Herausgabe dieser Briefe, welche durch die Liberalität der mährischen Stände möglich gemacht wurde, von den Historikern dankbar zu würdigen, weil sie in zusammenhängend chronologischer Reihe die ganze erste Periode des Feldherrnlebens des Herzogs heller beleuchten als dieß durch die seither aus den verschiedensten Quellen entlehnten Mittheilungen geschehen konnte. Collalto gehörte zu den am Wiener Hof einflußreichen Männern welche den Herzog gegen seine schon damals auftretenden Gegner zu unterstützen, und bei den häufig in Wien vorkommenden Differenzen eine ihm erwünschte Entscheidung herbeizuführen bemüht waren. Er war des Herzogs wohlwollender Freund, der, so weit es im Interesse des Kaisers war und unbeschadet anderer Rücksichten geschehen konnte, des Herzogs Wünsche am Hof zu fördern suchte. So theilt ihm denn der Herzog neben allen den kleinen militärischen Berichten über Märsche, Garnisonen, Werbungen u. dgl., die uns des Feldherrn Thätigkeit veranschaulichen, manches im Vertrauen mit, was hie und da ein Streiflicht auf sein Verhältniß zum kaiserl. Hof, zu den Kurfürsten, zu Tilly und auf seine Bestrebungen wirft. Doch man merkt deutlich daß der Herzog recht gut weiß wie weit er, des Kaisers General, dem kaiserl. Kriegsrath gegenüber gehen darf: vieles bleibt ganz unberührt, oder wird nur angedeutet, worüber vielleicht mündlich verhandelt wurde, oder worüber sich der Herzog gegen den weniger rücksichtslosen Beamten des Kaisers gar nicht oder nicht deutlich aussprechen mochte. Ebenso sind die wenigen Briefe an Questenberg nicht uninteressant: man sieht deutlich daß dieser dem Herzog noch näher stand als der Graf Collalto. Die an den Kaiser und andere gerichteten Schreiben sind fast durchweg ohne Bedeutung.

Betrachtet man die in diesen Briefen zerstreuten Aeußerungen des Herzogs, so erkennt man deutlich wie er, nachdem er mit sichtlicher Freude über die Mißstimmung des Kurfürsten von Bayern das Commando übernommen hatte, fortwährend bemüht war gegen die Bedenklichkeiten und gegen den Willen des Kaisers immer mehr die Macht zu gewinnen und zu befestigen welche die Kurfürsten schwächen und das alte Reich auflösen mußte, so daß ihre entschiedene Opposition gegen denselben vollkommen begreiflich wird. Anfangs, im Jul. 1625, beruhigt er noch den Grafen Collalto, er wolle nur 24,000 Mann werben; aber schon im December desselben Jahres meldet er daß er das Heer auf 50,000 Mann gebracht habe. Dabei verlangt er, ganz anders als es die traditionellen Berichte melden, jetzt und später fortwährend große Summen theils von der Kammer, theils von den Ständen und Einwohnern kaiserlicher Lande, und weist jede Bitte, jeden Befehl des Kaisers zur Schonung und Gestundung solcher Contributionen entschieden zurück. Was bedeuten ferner die dann und wann von ihm gegebenen Befehle gegen einen die Execution vorzunehmen der es zu toll gemacht hatte, wenn er selber einmal den Rath gibt es so zu machen wie er verfahren habe: **Capito, rapito** (greift zu und plündert)!

Nach der Schlacht an der Dessauer Brücke 1626, mit welcher der Herzog eine festere Stellung gewann, war er genöthigt Mansfeld zu verfolgen. Dabei mußte er den Kampf auf dem Hauptschauplatz des Kriegs dem Tilly überlassen. Dieß erklärt wohl seinen im Junius ausgesprochenen Wunsch daß der Kaiser bald mit den Dänen Frieden schließen möge. Im Jahr 1627 eilte er aus Ungarn zurück, machte Schlesien frei, und wendete sich, den Tilly bei Seite schiebend, gegen den König von Dänemark. Nun kam er ins rechte Fahrwasser, und mit der die Länder aussaugenden ungeheuren Verstärkung seines Heeres trat seine Rücksichtslosigkeit gegen die dem Kaiser befreundeten Fürsten immer mehr hervor. So verlangte er 1627 daß man mit dem Kurfürsten von Sachsen keine Umstände mache, der nach des Kaisers Willen von Einquartierungen frei bleiben sollte. „Der Kurfürst von Sachsen macht sich unnütz,“ schreibt er im November 1627, „man muß ihn reden und schreiben lassen, aber es kann nicht anders seyn. Denn Anno 26 hat man dort losirt, Anno 27 auch, warum nicht Anno 28.“ Nicht viel anders verfuhr er gegen den Kurfürsten von Mainz, und beklagte daß der Kaiser „die Pfaffen schone.“ Im Herbst 1627 hatte Wallenstein Mecklenburg und Holstein erobert, und empfahl, in der Hoffnung noch im Laufe des Jahrs Schleswig und Jütland zu erobern, jetzt wieder den Frieden mit Dänemark, mit der Bemerkung daß durch Zurückgabe alles von Dänemark gewonnenen und noch zu erobernden Landes der König von Dänemark bald zur Ruhe gebracht werden könnte. Er drängte jetzt zum Frieden, um in Ruhe Mecklenburg festhalten zu können, worauf er bereits sein Augenmerk gerichtet hatte. Schon im Jahr 1628, nachdem er Schleswig und Jütland wirklich erobert hatte, erhielt er vom Kaiser Mecklenburg als Pfand für die aufgewendeten Kriegskosten, und betrieb nun den, wie er sagte, vom Kurfürsten von Bayern erschwerten Frieden mit Däne-

*) An ihn sind wohl die vier bis fünf mit „Wohlgeborner Freiherr“ überschriebenen Briefe gerichtet, deren Empfänger vom Herausgeber nicht genannt ist.

wart mit Aufopferung jedes Vortheils für den Kaiser so nachdrücklich, daß derselbe im Junius 1629 zu Lübeck ganz nach seinem Wunsch abgeschlossen wurde. In denselben Monat fällt des Herzogs definitive Belehnung mit Mecklenburg, dessen Fürsten bekanntlich viel weniger schuldig waren als der dänische König, und auf die kaiserliche Gnade rechnen durften. Dabei ist sehr bemerkenswerth wie der Herzog, der sonst immer über Tilly geklagt, im April auf einmal gegen Collalto sehr freundlich von ihm spricht, ja sogar am 30 April für dessen hochgerühmte „ansehnliche und treue Dienste" um Verleihung des Herzogthums Braunschweig bittet, dessen Einziehung er kurz vorher dringend verlangt hatte — und dieß gerade zu der Zeit wo Collalto des Herzogs förmliche Belehnung und Ausstattung mit Hoheitsrechten betreiben sollte, wie aus dem einen Tag später, 1 Mai, geschriebenen Brief deutlich hervorgeht. Von nun an entwickeln sich immer mehr des Herzogs Plane seine Macht von Mecklenburg aus zu erweitern. Er motivirt die stärkeren Werbungen mit der Hinweisung auf den Zustand im Reich und die von den Schweden drohende Gefahr, welche er schon lange vorher im Auge gehabt hatte, und spricht sich deßwegen fortwährend für den Frieden in Italien aus, wo die Kaiserlichen in den Mantuanischen Krieg verwickelt waren. Mehrmals erwähnt er dabei wie die Evangelischen durch das Restitutionsedict und die „unzeitige scharfe Reformation" aufgeregt wären, die katholischen Fürsten die Monarchie des Kaisers fürchteten, und alle durch die Confiscationen und Kriegserpressungen — die er selber verschuldet hatte — erbittert wären. Deßhalb sollten Brandenburg und Pommern, trotz der Klagen ihrer Fürsten, besetzt bleiben. Er schreibt im Mai 1629 an Collalto: „Unter derer von Stralsund Prätext werden wir das Volk in Pommern und Brandenburg halten. Man wird wohl wegen Accommodirung tractiren, aber nie schließen, denn wenn der Schluß (mit Stralsund) geschehen sollte, so würde uns der gute Prätext mangeln Volk dieser Orten zu halten." (Brief 214.) Ein andermal, im Junius 1629 (Brief 232), spricht er davon die Liga der Hansestädte zu sprengen, Rostock, Wismar und Magdeburg wolle er auf sich nehmen, und Tilly müsse Bremen belagern, unter dem Prätext daß sie den Feinden des Kaisers Werbungen gestattet hätten. Ueber den Kurfürsten von Bayern spricht sich der Herzog um diese Zeit manchmal unwillig aus, doch mit sichtlicher Behutsamkeit; auch bittet er einmal einen solchen Brief nicht dem geheimen Rath des Kaisers vorzubringen. Er wußte recht gut daß er von diesem Fürsten am meisten eine Störung seiner Plane zu fürchten hatte. Der Herzog sah jetzt klar wie er alle Stände gegen sich und den Kaiser aufgebracht hatte; er fürchtete „die schädlichen practicen im Reiche," wie er es nannte, und schrieb im November 1629 zur Rechtfertigung neuer Werbungen: „Ich sage wohl, ich thue es wegen der Franzosen, aber ich thue es wegen vieler schädlicher Practiken, so hin und wieder im Reich geführt werden, und haben nichts gewissens als ein Generalaufstand zu erwarten. Daß ich nach Memmingen kommen, will ich spargiren, solches ist aber nicht mein Ernst. Ich habe dieser Tage Ihrer Majestät Beichtvater (Lamormain) geschrieben, und den Frieden widerrathen, aber es ist auch nicht mein Ernst, sondern hab's gethan daß der Friede (mit Frankreich) desto ehender erfolgen solle."

Die Schweden hatte er nicht aus den Augen gelassen*), wie er auch keine Ahnung von der Bedeutung der von dort drohenden Gefahr haben konnte. Nach dem 30 Jul. 1630, nach Gustavs Landung, hatte er von Memmingen aus geschrieben daß Torquato Conti in Pommern nicht stark genug sey, sowie am 2 Aug. dringend den Frieden mit Frankreich verlangt, weil er von dort alle Truppen zurücknehmen müßte. Seltsam aber ist wie er im letzten Brief, 23 Aug., durch den Beschluß der Kurfürsten in Regensburg, gemeinschaftlich die Schweden vom Reichsboden wegzubringen, zu der Aeußerung veranlaßt werden konnte daß nun viel kaiserliches Volk im Reich unnütz würde, und in Italien verwendet werden könnte. Stellte sich der Herzog vielleicht hier zufrieden um seine Stellung zu sichern? Wer sollte sich hier anmaßen des klugen Herzogs wirkliche Meinung und Absicht zu ergründen? Noch mag eine Aeußerung erwähnt werden, welche zeigt was der Herzog in der Wahl seiner Mittel wider Gegner zugetraut werden kann: „gegen den Betlehem (Bethlen Gabor) muß man mehr mit practicen als aperto Marte kriegen, solches aber müßte angesehen seyn auf seine Person a la usanza de Italia.

Neben dem Inhalt der Briefe ist auch die Schreibart nicht uninteressant. Der Herzog schreibt kurz und klar, wenn auch sonst ohne alle Interpunction. Sein eigenthümlicher Humor (Schiefer) tritt manchmal hervor, wie wenn er dem Grafen schreibt: „Bitt' er reibe ihnen (den Räthen des Kaisers) die Ohren recht daß sie hinführo mehr Ihrer Maj. Dienst zu accommodiren sollen beflissen seyn," oder wenn er einen deutschen Herzog, der sich kaiserliche Besatzung verbeten hatte, einen halsstarrigen Esel nennt. Manchmal entschlüpft ihm in den sonst trockenen Berichten eine heitere Bemerkung, z. B. „die Reiter sind mir hier zu nichts als nos numerus sumus et fruges consumere nati," und ein andermal, nachdem er alle Schwierigkeiten seiner Lage dem Collalto zur Vertretung seiner Interessen bei Hof geschildert, schließt er sehr hübsch: „der Herr Bruder wird der Hacke schon einen Stiel finden." In einem kleinen Brief an Collalto beklagt er sich über schlechten Wein, den ihm der Cardinal Harrach geschickt hatte: „Versteht der sich nicht besser auf die caeremonias Romanas als auf den Wein, so muß er degradirt werden. Denn der Wein ist schlimm, und ich habe allbereit tapfer darum geschimpft."

Der Herausgeber Ritter Chlumezky hat die Briefe sehr sorgfältig abdrucken lassen. Ganz kurze Erläuterungen würden hier und da sehr erwünscht seyn, denn ohne diese sind die Briefe nur dem verständlich der die Geschichte jener Zeit genau kennt. Es scheint als sollten solche Erklärungen später nachfolgen. Da ist zu fürchten daß sie sich zu sehr ausbreiten werden, da schon die Einleitung zur Orientirung des Lesers über das Pirnitzer Archiv sehr weitläuftig und unbeholfen geschrieben ist.

*) Diese Bemerkungen beweisen daß Hurter zu weit geht, wenn er den Herzog der Nichtachtung der von den Schweden drohenden Gefahr beschuldigt. Auch sein Aufenthalt in Memmingen wird dadurch gerechtfertigt daß er von da aus sich gegen die Schweden, Italien und die Franzosen wenden konnte, wie es nöthig war.

Griechische Mythologie

von L. Preller. Zwei Bände. Berlin, 1856.

Was unter den Traditionen des Alterthums den natürlichen Sinn am meisten anmuthet, was das Kind bei der ersten Kunde davon entzückt, und dem gereiften Geiste des Mannes immer wieder neue Genüsse gewährt, das ist zuletzt für die wissenschaftliche Herleitung und Deutung das schwierigste — die griechische Mythologie. Das Alterthum selber hat darin nicht zu viel geleistet; das griechische Volk fand an jenen heitern und sinnvollen Erzeugnissen seiner Vorzeit fortwährend so großes Wohlgefallen, daß es sie in Poesie und bildender Kunst stets wieder mit einer Art von unmittelbarem Glauben verwendete, und somit wenig Zeit und Aufforderung fand sie als Gegenstände unbefangener Forschung zu behandeln, und ihre Entstehung, Ausbildung und Bedeutung wissenschaftlich zu untersuchen. Selbst die Philosophie, welche, wie man meinen könnte, die nächste Veranlassung gehabt hätte dem Ursprung der religiösen Vorstellungen und Sagen auf psychologisch-historischem Weg nachzugehen, hat sich damit wenig befaßt: sie richtete, als sie zum erstenmal der Religion nahe trat, ihre Kritik sogleich gegen den Inhalt derselben, indem Xenophanes die Vielheit und die Menschenähnlichkeit der Götter bestritt, Protagoras und Diagoras ihr Daseyn selbst bezweifelten, Anaxagoras die mythologischen Persönlichkeiten der Himmelsmächte als gemeine Naturdinge aufzeigte, sogar Plato den Homer wegen seiner unwürdigen Erzählungen von den Göttern aus seinem Idealstaate verbannt wissen wollte. Derselbe Philosoph brauchte dann aber wieder den Mythus, und zwar sowohl den traditionellen als den selbsterfonnenen, in mannichfaltigster Weise zur Darstellung seiner speculativen Gedanken, und hütete sich im übrigen wohl mit der Volksreligion durch specielle Nachweisung ihrer historischen Ursprünge in Collision zu gerathen. Besonders auffallend müßte es seyn daß Aristoteles, der tiefsinnige Ergründer und Darsteller der wesentlichsten Seiten im Culturleben seines Volkes, nicht auch dem Religiösen seine besondere Thätigkeit zugewandt hat, wenn wir nicht wüßten daß auch er, wie Anaxagoras, nur aus noch geringfügigerer Veranlassung, als Verächter der Götter in Athen angeklagt, und diese Stadt zu verlassen genöthigt wurde.

Nach solchen Erfahrungen, welche die Philosophie davon gemacht hatte daß ihr eine unbefangene, rein die Sache im Auge habende Untersuchung des Volksglaubens nicht zugestanden werde, können wir uns nicht wundern daß die folgenden Systeme der philosophischen Schulen, wie die der Stoiker und der Epikureer, sich auf möglichst leidliche Weise mit den herrschenden Lehren der Religion auseinanderzusetzen, auch wohl durch einzelne derselben und deren allegorische Deutung ihre eigenen Sätze zu stützen suchten, im übrigen aber sie ihrem eigenen Schicksal überließen. Eine historische Ableitung der Volksreligion versuchte, nachdem Herodot zerstreute Winke darüber, wie z. B. über die Abstammung vieler griechischer Gottheiten aus Aegypten, über Homer und Hesiod, als welche den Griechen ihre Götter gemacht, gegeben hatte, erst wieder Euhemerus, der als Resultat seiner auf weiten Reisen gemachten Entdeckungen die Ansicht aussprach: die verschiedenen im griechischen Volkscultus verehrten Wesen seyen nur vergötterte Menschen, und namentlich Zeus ein großer Eroberer gewesen, der sich die Völker der Erde unterworfen habe, in Kreta gestorben und begraben, und darnach zum Gott erhoben worden sey. Eine solche Ansicht konnte wohl durch ihre Kühnheit, und durch das Moment von Wahrheit welches sie enthielt, Aufsehen erregen, so daß noch Diodor im Zeitalter Augusts mit großer Verehrung von dem Buche des Euhemerus spricht, und die Kirchenväter sich desselben als einer scharfen Waffe wider das Heidenthum bedienten; aber auch der Unwille gründlicher Forscher, wie Eratosthenes, und religiös gestimmter Geister, wie Plutarch, über dasselbe ist erklärlich, und eine reine Erkenntniß der Sache auf dem dadurch angezeigten Wege doch nicht möglich.

Bald beschränkte sich die Thätigkeit in dieser Beziehung auf die bloße

Sammlung und Ueberarbeitung des mythologischen Materials zum Behuf des Studiums und des Unterrichts, besonders für Zwecke der fortgehenden poetischen und künstlerischen Behandlung, in welcher Art die Bibliothek Apollodors und die Fabeln Hygins am bekanntesten sind.

Im allgemeinen kann uns dieser Gang der Sache nicht befremden: denn es ist auch zu andern Zeiten wahr geworden was Nägelsbach in seinem unlängst erschienenen Buche: „Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens bis auf Alexander, Nürnberg, 1857" S. 436 sagt: „Untersucht um irgendwelcher, wenn auch der frömmsten, Kritik unterworfen zu werden, dazu ist der Volksglaube nimmermehr gemacht; als historische Ueberlieferung, die am Ende auf die Götter selbst zurückgeht, deren Hauptinhalt von Homer und Hesiod fixirt worden ist, die der Staat in dem aufs engste mit ihm selbst verwachsenen Cultus gewährleistet, will er einfache, unbedingte, nicht erst rationell vermittelte Unterwerfung, und verträgt durchaus keine andere Begründung als die in seinem Alter, in der unvordenklichen Ueberlieferung und in der Anerkennung des Staates liegt."

Eine unbefangene Würdigung des griechischen Volksglaubens war sodann auch von seinen christlichen Gegnern im Alterthum, den Kirchenvätern, nicht zu erwarten, obwohl dieselben ihm noch unmittelbar ins Angesicht schauten, und in ihrer Polemik gegen ihn uns manchen schätzbaren Beitrag zu seiner genaueren Kenntniß liefern. Erst als die directe Feindseligkeit des Christenthums gegen das Heidenthum durch den Sieg des erstern, welcher zum Theil eine Aufnahme des letztern unter veränderten Namen und Formen war, aufgehört hatte, und nun gegen das Ende des Mittelalters die Lust an einer andern als der bloß theologischen Wissenschaft, insbesondere die Freude an den litterarischen Denkmalen des Alterthums wieder erwachte, da kam auch die Zeit heran wo eine wirkliche Wissenschaft der Mythologie möglich wurde. Einestheils aber war das Interesse dabei, wie namentlich in Italien, zuerst nur das ästhetische, sich an den schönen alten Fabeln zu vergnügen; anderntheils führte die Entdeckung des allen Religionen Gemeinsamen anfänglich zu der Meinung, die nichtchristlichen seyen überhaupt nur Verdunkelungen der alttestamentlichen Offenbarung, und müssen durch allegorische Deutung ihrer Lehren und Sagen auf diese zurückgeführt werden. Nur eine weniger dogmatisch und mehr philosophisch gefärbte Modification dieser Ansicht war die später in Deutschland aufgekommene und lange vertheidigte Hypothese von einem Urvolk im Orient, welchem durch ursprüngliche Offenbarung eine höhere Gotteserkenntniß zu Theil geworden sey, die sich allmählich unter den von ihm abstammenden Völkern in polytheistische Mythen verdunkelt, in den Mysterien aber und andern Priestertraditionen als esoterische Weisheit fortgepflanzt habe, bis sie im Christenthum mit neuer Klarheit an den Tag getreten sey.

Diese Hypothese hatte zunächst das Verdienst die griechische Religion nicht mehr bloß als eine Sammlung anmuthiger Historien von Göttern und Heroen, sondern als das was sie doch eigentlich auch gewesen ist, als Religion erscheinen und gelten zu lassen, oder den Begriff einer bloßen Mythologie durch den wahreren und umfassenderen einer Religion zu ersetzen. Diese Auffassung hat sich seitdem erhalten und immer weiter ausgebildet, wenn sie auch mehr bei den Historikern vom Fach und den Religionsphilosophen, welche gleichsam berufsmäßig auf die Entdeckung und Nachweisung des Allgemeinen und Wesenhaften in der Mannichfaltigkeit der historischen Erscheinungen gerichtet sind, als bei den Philologen im engern Sinne zur Anwendung gekommen ist.

Zu den letztern gehört in diesem Betracht auch der Hr. Verfasser des vorliegenden Werkes, das uns nicht eine vollständige Darstellung der griechischen Religion als Glauben, Sitte und Cultus, sondern von diesem allem je nur größere oder kleinere Partien in besonderem Reflex darbietet. Hr. Preller versteht unter Mythologie nur „die weitere Ausführung des in der Naturreligion angelegten bildlichen Triebes durch Sage, Poesie und Kunst;" er fragt nicht sowohl was die einfachen Grundgedanken des griechischen Glaubens und die in ihnen liegende Wahrheit, als wie sie von der dichtenden Phantasie des Volks und seiner Künstler gestaltet worden seyen; die im sittlichen Leben dieses Volks hervortretenden Principien und Kräfte ziehen seine Aufmerksamkeit nicht auf sich, wiefern sie eben dieses Leben regiert und Segen oder Unsegen in demselben verbreitet haben, sondern wiefern sie als göttliche Personen vorgestellt, und in einer idealen Welt in vielfache poetische Beziehungen unter sich gebracht worden sind; kurz, er faßt den Gegenstand nicht gleichmäßig von allen Seiten die er darbietet, sondern vorzugsweise nur von der ästhetischen und litterarischen auf. Mit andern Worten: er bleibt dem strengen, etymologischen Begriff von Mythologie getreu, so wie derselbe früher üblich war, wo man theils zu eigener und des Lesers Ergötzung, theils zum Zweck der Erklärung der alten Schriftsteller, die griechischen Mythen mit oder ohne den Versuch einer Deutung zusammenstellte, die sonstigen das griechische Religionswesen betreffenden Punkte dagegen der allgemeinen Geschichte und den sogenannten Antiquitäten zuwies.

Schon aus methodologischen Gründen aber möchten wir vorschlagen diese Trennung wesentlich zusammengehöriger Dinge in verschiedene Disciplinen aufzuheben, und die begriffsmäßige Einheit der Behandlung einzuführen. Wenn Hr. Preller nach seiner Mythologie, welche alle Ergebnisse der bisher einschlagenden Forschungen sowie viele eigene Entdeckungen und Combinationen enthält, nun noch eine Darstellung der griechischen Religionsalterthümer zu liefern hätte, so müßte er entweder vieles aus seinem Buche wiederholen, oder es blieben ihm nur einzelne, aber immerhin wesentliche Punkte außer dem rechten Zusammenhang zu erörtern. Was wir meinen, kann nichts deutlicher angeben als das vorhin erwähnte neueste Buch von Nägelsbach, nebst seinem Vorläufer, der „Homerischen Theologie" desselben Verfassers. Mit Recht sagt der treffliche Mann schon von dem letztern Buche, es sey neben den damals vorhandenen Mythologien nicht überflüssig gefunden worden, und hofft das gleiche von seinem neuesten Werke neben den jetzt vorhandenen. In demselben habe er versucht „die nicht mythologische und nicht antiquarische Seite der griechischen Gotteserkenntniß zu ergründen, den Inhalt und Geist derjenigen religiösen Anschauungen welche sich im Privat- und öffentlichen Leben des Griechen ausgesprochen, welche ihn in die Volksversammlung, in die Gerichtssitzung, in das Theater und auf seinen Feldzügen begleitet, welche den Geschichtschreiber und Redner mehr oder minder durchdrungen, welche endlich in der Poesie, deren Seele sie sind, Gestalt gewonnen haben." Demnach handelt Nägelsbach in einer Reihe von Abschnitten von den allgemeinen ontologischen und sittlichen Eigenschaften der Gottheit, ihrer Herrschaft über Welt und Menschen, ihrer Beziehung zu den unpersönlichen Gewalten der Moira und der Tyche, ferner von ihrer Offenbarung durch Zeichen, Träume, Orakel, von den praktischen Folgen der Gotteserkenntniß, der Frömmigkeit und Sittlichkeit, der Sünde und ihrer Sühnung, dem göttlich geordneten Schicksal des Menschen im Leben und im Tode, sowie endlich von der Auflösung des alten Glaubens durch die sophistischen Richtungen, durch Sokrates, Euripides ꝛc. Zwischen diesen Capiteln aber, welche von der eigentlichen Mythologie ziemlich abzuliegen scheinen, befindet sich an seinem Ort noch eins, in welchem ein ganz mythologischer Stoff, „die Vielheit der Götter und die Gliederung der Götterwelt," abgehandelt wird, und Hr. Nägelsbach gesteht ausdrücklich: „daß sich die beiden Gebiete sehr oft berühren, ja daß eine vollständige Einsicht in die griechische Gotteserkenntniß nur durch eine Vereinigung der mythologischen und theologischen Forschung gewonnen werden kann, davon ist niemand lebendiger als ich überzeugt; aber ich für meine Person mußte mir das πλέον ἥμισυ παντός gesagt seyn lassen, wenn ich eine selbständige Arbeit liefern wollte."

Nach diesem Zugeständniß einer so bedeutenden Autorität aus dem philologischen Lager selber wird unser Wunsch einer systematischen Darstellung der griechischen Religion wohl gerechtfertigt seyn, bei welcher die Mythologie nicht mehr als das dominirende, alle andern nur für seinen Dienst verwendende Glied, sondern eben nur an ihrer freilich ausgezeichneten Stelle, in der Lehre von der Gottheit, erschiene, und die Darstellungen des sittlich-religiösen Lebens der Nation wie des Cultus mit allen seinen Anstalten sich als gleichberechtigte Glieder an sie anschlössen. Zugleich wären dabei historische Abschnitte zu machen, und zwar der Natur der Sache nach drei, von denen der erste bis auf Homer und Hesiod gehend die Bildung der griechischen Religion aus dem ureigenen Geist der Nation wie aus den fremden von ihm umgeformten Elementen enthielte, der zweite bis auf Sokrates oder Alexander die Zeit ihres unangefochtenen Bestehens und ihrer glänzendsten Wirksamkeit schilderte, der dritte ihre allmähliche Auflösung von innen heraus sowie durch äußere Angriffe (des Christenthums) darlegte.

Hr. Preller gibt uns die Resultate der ersten Periode in unmittelbarem Zusammenhang mit der weiteren Ausbildung des Mythus in der zweiten, aber ohne Rücksichtnahme auf dessen Welken und Vergehen in der dritten. Was die Grundfactoren der griechischen Religion betrifft, so ist in der Einleitung in gedrängter Kürze auf die reiche Mannichfaltigkeit und Schönheit des griechischen Landes, auf das was durch Karer, Leleger, Phönicier (nicht auch durch Aegyptier?!) aus dem Ausland auf griechischen Boden verpflanzt wurde, auf die Wanderungen der griechischen Stämme und die Mittelpunkte ihrer ersten politischen Niederlassungen um Dodona, am Olympos, in Argos, Theben, Athen, Kreta u. s. f. hingedeutet; wobei wir nur, da die Sachen doch einmal im Streit liegen, und man deßwegen von jedem der damit zu thun hat eine bestimmte Erklärung erwartet, eine historisch präcisere Auskunft über die Abstammung des griechischen Volkes selbst uns gewünscht hätten. Denn es macht doch einigen Unterschied auch für die richtige Auffassung seiner Religion aus, ob wir uns dieselbe, was auch des Hrn. Verfassers Ansicht zu seyn scheint, im wesentlichen als autochthonisch zu denken haben, oder etwa mit Max Duncker einen Theil der Arjâs aus dem mittlern Hochasien um das schwarze Meer herum und über den Hellespont nach Europa ziehen, und um Dodona zuerst die Culte derselben Götter gründen lassen, welche ihre Stammesbrüder in die Thäler des Indus und Ganges brachten. (Duncker, Geschichte des Alterthums 3ter Theil, 1856, S. 27 ff.) *)

*) S. darüber E. Gerhards Mythologie, I, 30 ff. — das neueste Hauptwerk über diese Wissenschaft. A. d. R.

Die Entstehung der griechischen Götter beschreibt nun aber Hr. Preller von seinem Standpunkt aus sehr schön in folgender Weise: „Die elementaren Kräfte und Vorgänge der Natur, Sonnenschein, Regen, der Blitz, das Fließen der Ströme, das Wachsen und Reifen der Vegetation werden als ebenso viele Handlungen und wechselnde Zustände beseelter Wesen vorgestellt, und in bildlichen Erzählungen ausgedrückt, welche noch ganz zwischen Allegorie und Mythus schwanken, so daß sie oft den Eindruck von dichterisch ausgeführten Hieroglyphen machen. Jedenfalls gehören sie zu dem Schönsten von Naturpoesie was es geben kann, und sie zeugen von einer so tiefsinnigen Sympathie zwischen der menschlichen Seele und dem Naturleben, wie sie in unsern civilisirten Tagen höchstens der Dichter oder der begeisterte Naturforscher nachzuempfinden vermag. Nun wurde die Gestalt der Götter nach Anleitung des sinnlichen Eindrucks gedacht den eine Naturerscheinung machte, ihr Charakter nach Anleitung der begleitenden Empfindung, wie z. B. die Klarheit des Himmels zur Vorstellung von Einsicht und Reinheit, seine Donner und Blitze zu der von gebietender Weltherrschaft, seine Wolken und Stürme zu der von Streit und Unfrieden, der daraus niederströmende Regen zu der von zeugerischer Kraft und Ueppigkeit führte u. s. w. Weiter wurde bei fortschreitender Entwicklung die erste Naturempfindung oft vergessen und nur das ethische Bild von Muth und Kraft, Schnelligkeit und Jugend, Schönheit oder Klugheit festgehalten, und in entsprechenden Erzählungen weiter ausgeführt, womit wir uns schon auf dem Boden der Heldensage befinden."

Nach diesen Grundsätzen verfährt sofort Hr. Preller bei der Deutung der griechischen Götter und Mythen in der Art, daß er immer zuerst die natürliche Erscheinung aufsucht welche zur Vorstellung eines göttlichen Wesens den ersten Anstoß gegeben hat, und dann die weitere Entwicklung dieser Vorstellung ins Ethische und Mythische bis zu den Zeiten der Tragiker und der höheren plastischen Künstler verfolgt. Und zwar hat er den ganzen überaus reichen Stoff in drei Hauptabschnitte zerlegt: Theogonie, Götter, Heroen. Was die theogonischen oder vorolympischen Wesen: Kronos, die Titanen 2c. betrifft, so hat man in ihnen lange Zeit solche gesehen deren Cult dem der olympischen Götter in Griechenland vorangegangen, und von diesem erst nach heftigen Kämpfen verdrängt worden sey. „Es ist dieses so wenig der Fall, daß sich ihre spätere Entstehung aus besondern Cultusnamen der eigentlich nationalen Götter in verschiedenen Fällen wirklich nachweisen läßt, und im allgemeinen — auf dem dichterischen Bestreben beruht diese schöne und sinnige Ordnung der Welt, wie sie jetzt besteht und von Zeus und den übrigen Göttern regiert wird, auf mythologische Weise zu rechtfertigen, d. h. von früheren Vorgängen der Götterwelt abzuleiten."

Bei dieser Ansicht, mit welcher im wesentlichen auch Nägelsbach S. 100 ff. übereinstimmt, reducirt sich die Zahl der ursprünglich nationalen Götter schon um ein ziemliches; noch mehr wird der polytheistische Wald gelichtet durch die Grundsätze nach welchen der Hr. Verfasser bei der Darstellung der Heroenwelt verfährt. „Es sind dieselben Götter und Naturkräfte welche der alte Volksglaube und die älteste Naturdichtung verherrlichte, aber sie sind aus dem übersinnlichen Daseyn ihrer göttlichen Verehrung und einer bildlichen Bedeutung auf den wirklichen Boden des irdischen und menschlichen Daseyns hinübergetreten, vermittelst einer kühnen Vermischung der idealen Welt des Glaubens mit der nationalen Geschichte und der wirklichen Gegenwart, wie sie sich in den epischen Dichtungen aller Völker wiederholt, die es zu einer eigentlichen Heldensage gebracht haben. Die Heroen sind eigentlich die menschgewordenen Götter selbst, welche nun als Helden und Führer ihres Volks entweder das griechische Land und die griechische Natur von allen Ungethümen einer primitiven Wildniß befreien, oder die nationalen Feinde bezwingen, auf kühnen Abenteuern vorangehen und neue Staaten begründen, vor allen übrigen auch hier wieder die Mächte des Lichtes und des Himmels."

Nach diesem Kanon ist z. B. Aegeus, der Vater des Theseus, der zum Heros gewordene attisch jonische Poseidon, der selbst jenen Namen trägt, und Theseus' Thaten und Abenteuer zur See und auf dem festen Lande „drücken mythisch die ältesten Bewegungen und Schicksale des jonischen Stammes unter der Obhut seines Stammgottes aus." Der Lichtgott Apollon tritt als Sohn des Himmelsgottes Zeus und der nächtigen Leto, sowie durch seine Kämpfe mit den Riesen und Drachen der Finsterniß und der wilden Gewässer, in Parallele mit Herakles, Bellerophon und Perseus, welche ähnliche Abstammung und Schicksale haben. Allein wenn es bei den drei erstern keinen Anstand hat ihre Herkunft aus dem Orient, insbesondere aus Lycien und Phönicien nachzuweisen, so bemerkt der Hr. Verfasser bei der Sage von Perseus: „es ist sehr mißlich über den Ursprung so alter Mythen etwas bestimmtes zu vermuthen," und wenn er dann doch auch sie aus Kleinasien nach Argos und Korinth verpflanzt glaubt, so thut er es ohne rechten historischen Beweis. Es bleibt, wenn wir so eine Menge dem Sinne nach einander gleicher Mythen vor uns haben, immer eine Frage von eigenthümlicher Schwierigkeit, ob einen derselben, und welchen wir als den eigentlichen Stamm-Mythus, dessen Variationen nur die andern wären, oder ob wir eine von einander unabhängige Erzeugung der vielen Mythen, wobei die gleichen natürlichen Verhältnisse auch ähnliche geistige Vorstellungen hervorriefen, annehmen sollen. Diese Frage, welche für die Entstehungsgeschichte des Polytheismus von einschneidender Bedeutung ist, kann wohl in vielen Fällen kaum gelöst werden, in andern aber dürfte die Analogie anderer Mythologien, insbesondere der germanischen, auch die Genesis der christlichen Heiligen und ihrer Legenden, sodann eine unbefangene Anerkennung und Abscheidung der fremden und der einheimischen Elemente eines Mythus, und überhaupt die freilich selbst noch nicht fest begründete, und von der Mythologie vielfach, doch nicht überall abhängige Geschichte des Ursprungs der griechischen Nation zu interessanten Resultaten führen.

Zugleich aber würde wohl eine genaue Erwägung des jedenfalls synkretistischen Charakters der griechischen Religion und der allgemeinen Bedingungen einer solchen Verschmelzung disparater religiöser Elemente, wie wir sie bei Homer und Hesiod schon vollzogen sehen, zu der Ansicht führen daß wir dem griechischen Volk ein ziemlich höheres Alter, als gewöhnlich angenommen wird, zuzuschreiben haben.

Neueste Posten.

Stuttgart, 13 Jan. Hr. Kanzler v. Gerber von Tübingen wird mit Hrn. Goppelt als württembergischer Commissär an der Berathung eines deutschen Handelsgesetzbuchs in Nürnberg theilnehmen. — Man erwartet die Einberufung des Landtags im Monat Februar. Die Thätigkeit desselben wird für den Eisenbahnbau in Anspruch genommen. (Schwäb. M.)

Mannheim, 10 Jan. Seit mehreren Jahren waren wieder Waffentransporte durch das Badische erlaubt, wenn sie für Regierungen, z. B. die Schweiz, geschahen. Seit wenigen Tagen wird hier der Durchgang von Waffen nach der Schweiz gehemmt; doch wissen sich die Leute zu helfen, und die Waffen gehen jetzt über Ludwigshafen und Straßburg nach der Schweiz, welche leicht dadurch veranlaßt werden dürfte auch die übrigen Speditionsgüter von der badischen Bahn wegzunehmen und der jenseitigen bayerischen zuzuwenden. (Mannh. J.)

Weimar, 13 Jan. Gestern hat sich der großh. Staatsrath Stichling als Bevollmächtigter der hiesigen Staatsregierung bei der Münzconferenz nach Wien begeben. (Frkf. Postz.)

⊥ **Berlin,** 12 Jan. Aus Wien traf heute früh der Oberst v. Manteuffel hier ein. Der Großfürst Constantin bleibt nur den heutigen Tag in Berlin, und geht Abends nach Hannover weiter. — Der Cardinal Fürst Schwarzenberg, der Erzbischof von Olmütz, und der Fürstbischof von Breslau celebrirten gestern die Messe in der Hedwigskirche, und speisten in Charlottenburg bei Sr. Maj. dem König. — Zu den Berathungen über ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch in Nürnberg werden diesseits der Geh. Rath Bischoff und zwei Kaufleute deputirt werden, von denen der eine der hiesigen, der andere der rheinischen Kaufmannschaft angehört. — Heute hat der Finanzminister dem Hause der Abgeordneten die neuen Steuervorlagen gemacht. Es wird eine Gebäudesteuer für die ganze Monarchie eingeführt; die zweite Vorlage betrifft einige Bestimmungen des Grundsteuergesetzes in den sechs östlichen Provinzen; die dritte einige Abänderungen des Gewerbesteuergesetzes vom 13 Mai 1820; die vierte, mit der letzten in Zusammenhang stehende, die Heranziehung der Actien- und Commanditgesellschaften zur Gewerbesteuer, wobei die Eisenbahngesellschaften selbstverständlich ausgenommen werden, da sie bereits hinlänglich besteuert sind. Die Heranziehung soll auf 2 Proc. des Gewinnes vom Vorjahr festgestellt werden; die fünfte betrifft die Erhöhung der Salzsteuer von 12 Thlr. pro Tonne von 500 Pfd. Gewicht auf den alten Satz von 15 Thlr. Endlich soll das Stempelgesetz in Bezug auf Actiengesellschaften eine Revision erfahren.

Wien, 10 Jan. Erzherzog Rainer hat bei einer heute abgehaltenen Sitzung des Reichsraths den Vorsitz geführt. (Frankf. J.)

Wien. In sehr bestimmter Form glaubt auch die „Oesterreichische Zeitung" den Nachrichten über den bevorstehenden Ruhestand des Marschalls Radetzky widersprechen zu können. Sie bemerkt: „Männer, wie Graf Radetzky, werden in Oesterreich nicht pensionirt; sie bleiben unter allen Umständen in Bereitschaft, um ihr erprobtes Schwert zu ziehen wenn es nöthig werden sollte." (Vgl. unsern Brief aus Mailand im Hauptblatt.)

√ **Wien,** 11 Jan. Graf Buol ist mit dem heutigen Frühtrain der Südbahn von hier nach Monza abgereist, wo die Minister v. Bach und v. Bruck bereits eingetroffen seyn werden um beim feierlichen Einzug JJ. MM. in Mailand und während des Aufenthaltes daselbst dem Kaiser zur Seite zu seyn. Die Berufung der Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses sowie des Innern und der Finanzen an das kaiserliche Hoflager deutet jedenfalls darauf hin daß Se. Maj. während seiner Anwesenheit in der lombardischen Hauptstadt manche wichtige Regierungsmaßregel zu erlassen beabsichtige, und es dürften bei dieser Gelegenheit auch verschiedene besondere Gnadenbezeugungen, die ich neulich als bevorstehend angedeutet habe, stattfinden. In der Begleitung des Grafen Buol befindet sich nebst dem Ministerialrath v. Meysenbug der Hoffecretär v. Buhl und der junge Baron Werner. Während

der Abwesenheit des Grafen Buol werden die laufenden Geschäfte des Aeußern vom Unterstaatssecretär Baron Werner besorgt. Zugleich mit dem Grafen Buol ist auch der großherzoglich toscanische Minister v. Lenzoni nach Florenz abgereist, wo derselbe bekanntlich die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernimmt.

× **Triest**, 8 Jan. Nach dem letzten Ausweis über den Capitalbestand und die Bethätigung des von der Freifrau v. Mertens, Gemahlin des hiesigen Statthalters, unter Mitwirkung der hiesigen Damen gegründeten Kinderspitals beträgt der Fonds 23,764 fl. in Capitalien und 1601 fl. 30 kr. in jährlichen Renten, welche wieder ein Capital von etwa 32,000 fl. repräsentiren, so daß also die Gründung des Hospitals mit etwa 50,000 fl. constatirt ist. Seit der Eröffnung desselben am 19 Nov. v. J. sind bereits 13 kranke arme Kinder aufgenommen worden, 12 befinden sich noch in Pflege, 1 ist geheilt entlassen worden.

Verona, 11 Jan. Gestern Samstag geruhten Se. k. k. ap. Maj. Vormittags die Aufwartung des Officiercorps der hiesigen Garnison anzunehmen und hierauf mehrere Kirchen, Sehenswürdigkeiten und Institute zu besichtigen. Um 1 Uhr fand in der römischen Arena ein Tombolaspiel statt. Als Se. Maj. in einer eigens errichteten Hoftribüne bei dem Feste erschienen, schätzte man die Zahl der Anwesenden auf nahezu 50,000 Personen, was ein ungemein überraschendes, großartiges Bild gab. Nach diesem Feste wohnten Se. Maj. der Kaiser der Eröffnung einer Productenausstellung der Provinz Verona bei, und geruhten sodann Privataudienzen zu ertheilen. Abends war ein großer Theil der Stadt, die Arena und der Platz Brà festlich beleuchtet, ebenso das Teatro Filarmonico, welchem auch die Ehre des allerhöchsten Besuches zu Theil wurde. (Oesterr. C.)

♃ **Bern**, 11 Nov. Was ich Ihnen gestern über den ersten Eindruck der Friedensbotschaft auf die Masse des Publicums schrieb, finden Sie heute in der Eidgenössischen Zeitung bestätigt. „Auch in Zürich — schreibt dieselbe — ist man mit dem Ergebniß (der Mission Kerns) im ganzen wohl zufrieden. Allein ein gewisses Mißtrauen — ob bei Lichte betrachtet die Bedingungen wirklich so günstig lauten und nicht diesen oder jenen Haken haben, und ob, wenn ersteres der Fall, dieselben von Preußen definitiv angenommen sind — läßt sich in vielen Kreisen nicht verkennen. Daß das definitive Arrangement in einer Conferenz getroffen werden soll, will auch nicht vollkommen einleuchten. Wir sind es schuldig diese von verschiedenen angesehenen Männern der Stadt und ob dem Lande gehörten Aeußerungen nicht unerwähnt zu lassen, wollen uns aber herzlich freuen, wenn die ernste Prüfung, deren Anfang glorreich bestanden wurde, durch einen schnellen Vertrag abgekürzt und der schwerste, der blutige Kelch der Prüfung von uns genommen wird.“ — Eine Correspondenz des Nouvelliste vaudois, der bekanntlich in nahen Beziehungen zu unserm jetzigen Bundespräsidenten steht, sagt: „bis und so lange das Arrangement nicht unterzeichnet sey, müsse die Schweiz sich immer noch bedroht halten. Die zu eröffnenden Conferenzen würden noch manche Schwierigkeiten und Gefahren darbieten, und dort müsse die Schweiz sich eben so umsichtig als fest zeigen. Ohne die gegenwärtigen günstigen Dispositionen Englands und Frankreichs in Zweifel ziehen zu wollen, müsse man der Schweiz doch rathen nach allen Seiten und gegen alle auf ihrer Hut zu seyn.“ — Auch ein Mitglied der Bundesversammlung, Hr. James Fazy, läßt sich bereits vernehmen. Nach einer Depesche welche derselbe von Bern aus an die Revue de Genève richtet, wären die von Frankreich gegebenen Zusicherungen als vag und ungenügend zu betrachten. Das genannte Organ spricht dann auch bereits von einer »lâcheté,« die man der Bundesversammlung nicht zumuthen werde, und hofft daß jedenfalls eine Minorität sich gegen diese Propositionen ausspreche. — Bis zur Veröffentlichung der französischen und englischen Note und der bundesräthlichen Botschaft werden sich wohl noch sehr abweichende Stimmen verlauten lassen, nach Kenntnißnahme der maßgebenden Actenstücke darf dagegen auch dießmal eine einmüthige Schlußnahme erwartet werden. — Hr. Dr. Kern ist wieder in Bern eingetroffen; seine mündliche Eröffnungen, die derselbe als Mitglied der ständeräthlichen Commission auch in derselben geltend zu machen Gelegenheit haben wird, sollen sehr befriedigend lauten. — Bei tiefem Schnee und sehr ungünstiger Witterung ist heute Morgen das Gros des großen Generalstabs — ich habe über 40 Pferde gezählt — unter Führung des Cavallerie-Obersten v. Linden nach Zürich abgereist. Morgen folgt der General, mit den Chefs der verschiedenen Waffengattungen, nach. Auch das Abrücken des Parktrains nach der Rheinlinie hat heute begonnen. Einer gestern Abend eingerückten ausgezeichnet schönen Genfer Batterie wurde heute ein sehr willkommener Rasttag gegönnt, dagegen ist die andere Scharfschützencompagnie aus Oberwallis mit kurzer Rast durchmarschirt. Gestern und heute mögen zwischen 2 bis 3000 Mann in der Bundesstadt ab- und zugegangen seyn. — Die Schweizer in Bergamo schicken 1800 Fr. zur Anschaffung warmer Kleidungsstücke, und verpflichten sich überdieß, so lange Truppen im Feld stehen, monatlich 2060 Fr. zur Unterstützung armer Soldaten zu liefern.

Paris, 12 Jan. Der Moniteur enthält abermals mehrere Ernennungen zu Officieren und Rittern der Ehrenlegion, und Verleihungen von Ehrenmedaillen. — Eine große Anzahl Fremder von Auszeichnung wurde — wie der Moniteur mittheilt — gestern dem Kaiser und der Kaiserin durch die Gesandten Englands, der Türkei, Oesterreichs und Spaniens, und durch die Minister Preußens, Bayerns, Sachsens, Badens, von Chili, Württemberg, Mexico, Venezuela und Hannover vorgestellt.

Die Débats sind, in Uebereinstimmung mit unserer heutigen telegraphischen Depesche, der Ansicht daß, nach der Art des Einschreitens der französischen Regierung zu schließen, kein Zweifel darüber seyn könne daß die Lösung des Neuenburger Conflicts eine friedliche seyn werde. — Die Débats glauben, trotz der Lächerlichkeit des Vorschlags eines Hauseigenthümers, der die Regierung auffordert alle Hauseigenthümer von Paris zu expropriiren und sie durch Obligationen zu entschädigen, gedenken zu müssen, weil Viele eben so ungesunde Ideen über die Rolle des Staates in der Gesellschaft nährten. — Das Bertin'sche Organ sucht außerdem nachzuweisen wie manche in Algier bestehende Verhältnisse in Widerspruch mit den Principien des jüngst veröffentlichten Decrets des Kriegsministers stehen.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der in Schweden nothwendigen Veränderung der Disciplin der lutherischen Kirche. Der Univers behandelt die Stellung der katholischen Kirche in verschiedenen deutschen Staaten. Die Vérité füllt ihre Spalten mit dialektischen Uebungen Girardins über die absolute Freiheit. An politischen Thatsachen ist die Tagespresse ganz leer.

Marseille, 12 Jan. Die Getreidezufuhr erreicht 40,000 Hectolitres. — Der Erzbischof von Aix, Mons. Darcimolles, ist gestorben. — Feruk Chan besichtigt heute das Toulouer Arsenal. Er wird morgen in Marseille eintreffen. (T. D. Havas.)

Haag, 10 Jan. Aus Paris erhält man durch hiesige Blätter die Kunde daß mehrere Mitglieder der aufgelösten luxemburgischen Kammer an die Großmächte appellirt haben gegen die unlängst behufs Ausführung der Bundesbeschlüsse in Luxemburg verordneten politischen Maßregeln. Die Adressanten sollen sich auf den Tractat vom 19 April 1839, durch welchen Luxemburg wieder unter die Herrschaft des König Großherzogs gekommen ist, berufen und, kraft dieses Tractats, den fortwährenden Genuß der bürgerlichen und politischen Garantien fordern, in deren Besitz Luxemburg sich damals befand; ihrer Meinung nach sind die Mächte welche den erwähnten Vertrag unterschrieben, verbunden dafür zu sorgen daß die Rechte der Luxemburger respectirt werden. Wie ferner gemeldet wird, wäre ein Versuch gemacht worden diese Angelegenheit in der jüngsten Conferenz in Behandlung zu bringen, jedoch ohne Erfolg, indem die Conferenz sich diesesmal ausschließlich mit der orientalischen Frage zu beschäftigen gehabt habe. Indeß sey Hoffnung gegeben daß wenn die Conferenz sich demnächst wieder zur Erörterung anderer Fragen versammle, auch die Behandlung der Luxemburger Adresse nicht werde zurückgewiesen werden. Es wird hinzugefügt daß das englische Cabinet sich der Sache der Luxemburger annehmen soll. (Köln. Ztg.)

Bombay, 17 Dec. Vom persischen Golf sind keine neuern Nachrichten eingetroffen; man wußte bloß der Dampfer „Assaye“ habe mit dem Radscha von Cochin Maklat passirt. Der Zug des Brigadiers Chamberlayne gegen die Gränze gilt den dortigen aufständischen Stämmen. Der Einfuhrhandel ist lebhaft. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 12 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102 3/8; 3½proc. ditto 92 1/8 P.; bad. 4½proc. Obl. 102½ P.; 3½proc. ditto von 1842 91 1/8; nordamer. 6proc. Stk. D. 2.30 109; 4½proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-A. 142 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 103½; 4½proc. bayer. Ostbahn 100 bez.; Rhein-Nahe-Bahn 91½ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½, 250 fl. ditto 1839 120 3/8 P.; 250 fl. ditto 1854 100 7/8 P.; 3½proc. preuß. P.-A. 116; bad. 50 fl.-L. 84½ P.; 35 fl.-L. 48 5/8; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38 5/8; großh. hess. 50 fl. b. M. —; 25 fl. L. b. R. 35½; nass. 25 fl. L. b. R. 34 1/8; sard. 36 Fr. L. b. B. 42 3/8; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.35-42; Gold al Marco 374-376.

Paris, 12 Jan. 3proc. 68; 4½proc. 94; Bankactien 4050; landw. Creditbank 630; Crédit mobilier 1415; piem. 5proc. 92.50; röm. 86½; belg. 4½proc. 100; span. 1proc. 24; schweiz. Westbahn 487.50; Orleans 1350; Nord 950; Ost (alte) 885; Ost (neue) 772.50; Paris-Lyon 1370; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 762.50; West 871.50; Grand-Central 645; Lyon-Genf 756; St. Rambert Grenoble 655; Ardennes l'Oise 570; österr. Gesellschaft 792.50; Victor-Emmanuel 610.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Bei Eröffnung der Börse zeigte sich in Folge der Flauheit der englischen Consols etwas Zaghaftigkeit, bald aber gewann die Hausse die Oberhand. 3proc. Rente, welche zu 67.85 bis 67.90 eröffnet hatte, stieg rasch auf 68, und dann nach und nach auf 68.20, wozu die feste Haltung des Comptants nicht wenig beitrug. Bankactien hielten sich fest zu 4000 — 4050, waren jedoch zu diesem Curs schwer zu finden. Actien des Compt. d'Escompte, dessen neue Actienemission, wie man versichert, bevorstehend ist, waren zu 725 und 730 gesucht. Crédit mobilier hob sich auf 1430, nachdem er auf 1405 gesunken war. Oesterreichische Staatsbahnen ruhig zu 785 und 790. Auch französische Bahnen in Hausse. Orleans war zu 1380—1487.50 gefragt. Grand-Central 627.50—637.50. Lyon wurde zu 1365—1370. Nord 945—950. Südbahnen 767.50 alte, und 777.50 neue. — 3 Uhr: Rente fuhr fort zu steigen, und schloß 68.30; Crédit mobilier schwankte zwischen 1415—1420; Grand-Central war in Folge der Gerüchte einer Fusion mit der Orleans-Gesellschaft zu 647.50 und 642.50 stark gesucht. Die übrigen Linien fest, ohne Variationen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. K. Sachsen. Der Besitzer des Rittergutes Hirschstein, B. Graf Kleist vom Loß, ist zum Kammerherrn ernannt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem herzogl. Anhalt-Dessau'schen Kammerherrn und Forstmeister v. Wolffframsdorff, und dem herzogl. Anhalt-Dessau'schen Kammerherrn und Adjutanten Sr. Hoh. des Erbprinzen Friedrich von Anhalt, v. Berenhorst, das Comthurkreuz 2. Cl. des Albrecht-Ordens. — Se. Maj. der König von **Hannover:** dem kais. französ. Marine-Commissär C. B. J. Hiriart die 4. Cl. des k. Guelphen-Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Baden:** dem Hofrath Schunggart, Secretär des großh. Staatsministeriums, das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Hessen:** dem General-Consul G. C. Frhrn. v. Hauff zu St. Petersburg das Commandeurkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Consul J. F. Frhrn. v. Hauff daselbst, und dem Consul Förster in Moskau das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Präsidenten der Ober-Rechnungskammer Dr. Ludwig das Comthurkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; dem Geh. Ober-Rechnungsrath Maurer das Commandeurkreuz 2. Cl., und dem Rendanten und Districtseinnehmer Reichenbach zu Oppenheim das Ritterkreuz 2. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Geh. Reg. Rath und Ceremonienmeister Frhrn. v. Nordeck zur Rabenau das Comthurkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: Im K. **Sachsen:** der Hauptm. v. Schulz vom 3. Jäger-Bataillon, und der Hauptm. v. Abendroth vom Generalstab für den k. k. österr. Orden der eisernen Krone 3. Cl.; der Gen. Major v. Radke, Commandant der 1. Reiter-Brigade, für den großherzogl. toscan. Militär-Verdienst-Orden 1., und der Hauptm. v. Rex vom 14. Inf. Bat. für denselben Orden 2. Cl.; der Rittm. v. Carlowitz vom Generalstab für das Ritterkreuz des herzogl. Anhalt. Gesammt-Haus-Ordens Albrechts des Bären; der Hauptm. Schmalz vom Fuß-Art.-Reg. für das Ehrenkreuz des großherzogl. oldenburg. Verdienst-Ordens, und der Hauptm. Weigel desselben Regts. für das Ritterkreuz des Sächs. Ernest. Haus-Ordens; der Kammerherr Graf v. Rex für das von dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehene Ritterkreuz des Leopold-Ordens; der Commandant des 1. Reiter-Regts., Oberst Edler v. der Planitz, für das Ritterkreuz desselben Ordens. — In **Hannover:** der Cabinetsrath Dr. Lex für das ihm von dem Großherzog von Oldenburg verliehene Ehren-Comthurkreuz des Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. — In **Baden:** der großherzogl. Gesandte am k. preuß. Hof, Staatsrath Frhr. v. Marschall, für den ihm von dem König von Preußen verliehenen Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl.; der großh. Minister-Resident am k. bayer. Hof, Frhr. v. Berckheim, für das ihm von dem Kaiser von Rußland verliehene Großkreuz des Stanislaus-Ordens; der Galerie-Director Frommel für den ihm von dem König von Preußen verliehenen Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Im Großh. **Hessen:** der Professor der Medicin Dr. Phöbus zu Gießen für den ihm von dem Kaiser von Rußland verliehenen St. Annen-Orden 3. Cl.; der großh. Consul Kellner zu Odessa für das ihm von dem König beider Sicilien verliehene Ritterkreuz des Franciscus-Ordens.

Militärdienstnachrichten, Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 104 enthält folgenden Nachtrag zu den Personal-Veränderungen vom Monat November 1856. Linien-Infanterie-Regimenter. Nr. 4 Hoch- und Deutschmeister: Fr. Schwarz, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 19 Fürst Karl Schwarzenberg: F. Kozak v. Kaplich, Hauptm. 2. Cl., q. t. vom Inf. Reg. Erzh. Heinrich Nr. 62.; Nr. 44 Erzh. Albrecht: K. Francisci, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 46 Graf Joseph Jellacich: M. Noack de Hunyad, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 50 Fürst Hannibal von Thurn und Taxis: J. Guerard, Hauptm. 1. Cl., q. t. aus dem zeitl. Pensionsstand; Fr. Hazenschild, Hauptm. 1. Cl., q. t. vom Inf. Reg. Kaiser Alexander I. von Rußland Nr. 2. Feldjäger. Tiroler Regiment Kaiser Franz Joseph: A. Knöpfler, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl. Cavallerie. Kürassierregimenter. Nr. 6 Graf Ludwig Wallmoden-Gimborn: G. Fricke und Oertzen, W. Frhr. v., 2. Rittm., zu 1. Rittm. Dragonerregimenter. Nr. 1 Erzh. Johann: Zichy, A. Graf, 2. Rittm., zum 1. Rittm. Husaren-Regimenter. Nr. 5 Graf Joseph Radetzky: Gerzon C. v., 2. Rittm. des Uhl. Reg. Graf Clam-Gallas Nr. 10, zum 1. Rittm.; Nr. 6 König Wilhelm I. von Würtemberg: J. Brezezinski v. Brzoza, 2. Rittm., zum 1. Rittm.; Nr. 8 Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Hessen-Kassel: L. Szabo de Csik-Szent-Marton, 2. Rittm., zum 1. Rittm.; Nr. 10 König Friedrich Wilhelm von Preußen: J. Dabsch, 2. Rittm., zum 1. Rittm. General-Quartiermeisterstab. Zu Hauptleuten 1. Cl. die Hauptleute 2. Cl.: Rainer zu Haarbach, M. Ritter v.; Dumoulin, J. Frhr. v.; F. Fidler Edler v. Isarborn, und B. Ponz v. Panz. Zu Hauptleuten 2. Cl. die Oberlieuts.: R. Hempfling, vom Inf. Reg. Graf Kinsky Nr. 47; Wadstätten, J. Frhr. v., vom Pionier-Corps; Wolf v. Wachtentreu, J. Frhr., vom Inf. Reg. Fürst Eduard Liechtenstein Nr. 5; Cnobloch, K. Frhr. v., vom Militär-Ingenieur-Geographen-Corps. Quittirungen (mit Beibehaltung des Militärcharakters): Hauptm. 1. Cl. Fr. Eckart vom General-Quartiermeisterstab; Rittm. 2. Cl. Hornstein, B. Frhr. v., vom Drag. Reg. Erbgroßherzog von Toscana Nr. 8; Maltzahn, K. Frhr. v., vom Kür. Reg. Graf Wallmoden Nr. 6; (ohne Beibehaltung des Militärcharakters): Hauptm. 1. Cl. Lempicki v. Junosza, Th. Ritter, vom Inf. Reg. Prinz v. Wasa Nr. 60; Hauptl. 2. Cl.: F. Kattman vom Pensionsstand; Lodron de Laterano, K. Graf, vom Inf. Reg. Herzog zu Nassau Nr. 16. — **Preußen.** Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 301 bringt folgende Personal-Veränderungen in der Armee. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: Chauvin, Hauptm. von der 1. Ingen. Insp. u. Ingen. vom Platz zu Kolberg, unter Beförderung zum Major, zum Director des Telegraphenwesens ernannt; v. Restorff, Hauptm. vom 5 Inf. Reg., zum Major befördert; v. Franckenberg-Proschlitz, Hauptm. vom Cadetten-Corps, ins 5. Inf. Reg.; Drenkhan, Hauptm. vom 16. Inf. Reg., als Comp.-Chef ins Cadetten-Corps versetzt; v. Bülow, Rittm. vom 4. Uhlan Reg., als Adjutant von der 4. Cavall.-Brigade zur 4. Division übergetreten. Abschiedsbewilligungen: v. Fölkersamb, Hauptm. vom 4. Inf. Reg., mit Pension zur Disposition gestellt; v. Boddien, Rittm. vom 7. Uhlan. Reg., mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension der Abschied bewilligt; Hufeland, Hauptm. vom Garde-Art. Reg., mit Pension zur Disposition gestellt. — **K. Sachsen.** Die wegen Invalidität nachgesuchte Entlassung des Commandanten des 3. Jäger-Bats., Oberstlieuts. v. Hartmann, mit der gesetzlichen Pension ist bewilligt; ferner der aggr. Major v. Boxberg vom 14., zeither mit dem Commando des 16. Inf. Bats. beauftragt, zum etatsm. Stabsofficier und Commandanten des 8. Jäger-Bats. ernannt; dem aggr. Major v. Lenz vom 8. das Commando des 16. Inf. Bats. übertragen; der Hauptm. v. Tschirschky und Bögendorff vom 9. Inf. Bat. zum aggr. Major ernannt; die erbetene Entlassung des Gen. Adjutanten, General-Lieuts. der Reiterei Reichard, sowie die wegen überkommener Invalidität nachgesuchte Entlassung des in Wartegeld stehenden Majors der Reiterei v. Polenz mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß für erstern die Uniform der k. Gen. Adjutanten und für letzteren die Armeeuniform fortzutragen bewilligt; der Major Frhr. v. Fritsch vom Garde-Reiter-Reg. zum Flügel-Adjutanten des Königs ernannt. — **Baden.** Dem Hauptmann v. Davans ist wegen anderweitiger Anstellung die Entlassung aus dem großherzogl. Armee-Corps bewilligt; der Hauptm. Zimmermann, Commandant der Strafcompagnie, erhält den Charakter als Major; Rittm. v. Weiler vom 2. Drag. Reg. wird unter Beförderung zum Major und Aggregirung bei diesem Reg., zum Commandanten von Kehl ernannt; dem in Ruhestand befindlichen Hauptm. v. Reischach der Charakter als Major ertheilt.

[151—162] **Josef Brecker.**

Deutsche Buchhandlung in Florenz,

Via Maggio Nr. 1877.

Mit der Buchhandlung ist eine aus 12,000 Bänden bestehende Leihbibliothek verbunden, in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Zugleich wird auch alles besorgt was in Deutschland im Gebiete der Literatur erscheint.

Gutsverpachtung.

Das hiesig herrschaftliche **Oekonomiegut**, welches bisher mit dem besten Erfolge bewirthschaftet wurde, wird mit letztem Junius 1857 pachtfrei, weßhalb zur Wiederverpachtung geschritten werden soll.

Dasselbe besteht, außer den nöthigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, in:

386 Tagwerk Feldern,
50 " Wiesen,
8 " Weihern,
30 " Weide,

mit einer Schafhutgerechtigkeit auf ungefähr 3000 Tagwerk Feldern, Wiesen, Waldungen rc.

Die Wintersaat ist bereits bestellt, ein gleiches geschieht mit der Sommersaat, so daß der neue Pächter mit der Ernte beginnen kann. Demselben werden die vorhandenen Inventarienstücke an haus- und landwirthschaftlichen Geräthen, Wägen, Pflügen u. dgl. mit übergeben. Der Pächter hat eine verhältnißmäßige Caution zu leisten.

Die Nähe der Städte Fürth, Nürnberg, Erlangen u. s. w. befördert den Absatz und Ertrag, und der Bezug der sämmtlichen Abfälle an Trebern, Teig, Malzkeimen rc. aus der sehr bedeutenden gräflichen Brauerei und Branntweinbrennerei dahier begünstigt und erleichtert die Viehmastung.

Zu dem Acte der Verpachtung im Wege des öffentlich mündlichen Aufstrichs wird Termin auf

Donnerstag den 19 Februar 1857, Vormittags 10 Uhr,

bestimmt, in welchem sich Pachtliebhaber in dem diesseitigen Geschäftslocale einfinden wollen.

Inzwischen kann das Gut sammt den Pachtbedingungen täglich hier eingesehen werden.

Burgfarrnbach, am 20 December 1856.

Gräflich Pückler-Limpurg'sche Domänen-Administration.
Laengenfelder. Faber. [8987—89]

---

[142]

Sehr wichtige Erfindung.

Diese neu erfundenen, jetzt mit Recht sehr beliebten mechanischen Sparlampen bieten den Vortheil der größtmöglichen Oelersparniß (Verbrauchsquantum per Stunde 1 Pfennig), verbunden mit dem der Reinlichkeit und doch verhältnißmäßig sehr hellen Brennens, und eignen sich daher vorzugsweise zum Gebrauch als Küchen-, Saal- und Arbeitslampen, sowohl im Oekonomiefach und Haushalt als auch auf Expeditionen und Fabriken, indem sie nebenbei das **Unangenehme des Vergießens** gar nicht zulassen. Dieselben sind bei mir schön lackirt das Stück mit 17 Sgr. oder 1 fl. rheinisch und in Messing mit 25 Sgr. oder 1 fl. 23 kr. rheinisch in solider Waare auf frankirte Briefe zu erhalten. **Im Dutzend und an Wiederverkäufer findet noch eine besondere Preisermäßigung statt.**

Ferd. Häckel, Lampenfabrikant.
Petersstraße Nr. 44 in Leipzig.

Gesuch.

Ein junger Mann, im Decorationsfach vollkommen, sowie im Blumen- und Früchtenmalen ausgebildet, welcher bereits 6 Jahre in allen königlichen Bauten verwendet war, sucht in gleicher Eigenschaft in einer großen Stadt, Berlin rc. placirt zu werden. Empfehlungen wie die besten Zeugnisse können auf Verlangen geboten werden.

Unter Chiffre F. Nr. 145 frankirt eingehende Anfragen befördert die Expedition der Allgem. Zeitung. [145—47]

Ein Spinnmeister

[148—50] für eine in Mähren (Oesterreich) neu zu errichtende mechanische Flachsgarn-Spinnerei wird gesucht. Dieser müßte nicht nur die nöthigen Fachkenntnisse besitzen, sondern auch im Stande seyn die technische Leitung des Baues und der Einrichtung zu übernehmen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte unter genauer Angabe ihrer bisherigen Leistungen längstens bis Ende Januar d. Js. unter der Adresse **X. Y. Z. Nr. 3** poste rest. Wien franco einsenden.

Stelle-Gesuch.

[135—37] Ein junger Mann von 24 Jahren, welcher in einer württembergischen Erziehungsanstalt, in einer der besten Schulen der Schweiz und auf einer schweizerischen Hochschule wissenschaftlich gebildet worden, sucht Anstellung als Unterverwalter auf einem Gute. Anfragen beliebe man zu adressiren an Herrn Alt-Dekan Flügel, Marktgasse Nr. 93 in Bern.

Gesuch.

Ein wissenschaftlich gebildeter Engländer, der lange in Deutschland gelebt, und die ältere und neuere deutsche Litteratur gründlich kennt, wünscht gegen eine angemessene Entschädigung die Uebersetzung ganzer Werke, gleichviel ob in gebundener oder ungebundener Form, aus dem Deutschen in seine Muttersprache zu übernehmen. Man wende sich an die Expedition dieses Blattes unter **X. W.** Nr. 138 franco. [138]

Es werden für einen courranten Artikel, welcher von allen Spezereihändlern und Materialisten geführt wird, Agenten gesucht, welche bereits schon andere Häuser vertreten. Darauf Reflectirende wollen sich in frankirter Zuschrift an Unterzeichnete, unter Angabe derjenigen Häuser welche sie bereits vertreten, wenden.

Salin & Comp. in Offenbach a. M.

Kundmachung der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

Um einerseits dem Wunsche der hohen Staatsverwaltung zu entsprechen, andererseits den Actionären der Kaiser Ferdinands Nordbahn die Gelegenheit zu verschaffen, sich an der Emission der ostgalizischen Actien al pari betheiligen zu können, ist die gefertigte Direction dem Gründungs-Comité der ostgalizischen Carl-Ludwigsbahn mit einem Capitale von 5 Millionen Gulden W. W. als Mitgründer in der Art beigetreten daß sie sich in der Lage befindet, es jedem ihrer Actionäre frei zu stellen, von dieser Emission auf je 2000 fl. Nominalwerth in Nordbahn-Actien, eine ostgalizische Actie pr. 200 fl. beziehen zu können.

Nachdem das erforderliche Fundations-Capital für diese Unternehmung von dem Gründungscomité, in welchem jederzeit auch zwei Directoren der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn Sitz und Stimme haben, bereits ganz gezeichnet und die Herablangung der allerhöchsten Concession, sowie der Statuten in Bälde anzuhoffen ist, so werden diejenigen Herren Actionäre der Kaiser Ferdinands Nordbahn, welche auf Grundlage der am Fuße dieser Kundmachung angeführten Syndicats-Bestimmungen sich bei dieser Emission in dem vorstehend bezeichneten Verhältnisse betheiligen wollen, hiemit aufgefordert, vorbehaltlich der anzuhoffenden allerhöchsten Concession ihre Beitrittserklärungen unter Beilage der zur Abstemplung bestimmten Nordbahn Actien und einer Caution von 10 Procent (das ist mit 20 fl. für jede ostgalizische Actie) in dem Zeitraume vom 7 bis 28 Januar 1857 bei der Haupt-Cassa der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn einzubringen.

Ueber den Erlag der Caution werden von Seite der Haupt-Cassa den Theilnehmern unter Rückstellung der abgestempelten Nordbahn-Actien Empfangsscheine ausgefolgt, und wird der geleistete Cautionsbetrag von den nach allerhöchster Genehmigung der Statuten auszuschreibenden Einzahlungsraten sodann in Abrechnung gebracht werden.

Nach Ablauf des vorstehend anberaumten Termines, d. i. bis inclusive 28 Januar 1857, wird keine weitere Anmeldung und Einzahlung mehr angenommen, da über die bis dahin nicht bezogenen ostgalizischen Actien bereits anderweitig verfügt worden ist.

Wien, am 5 Januar 1857.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

Syndicats-Bestimmungen.

1) Um den gleichzeitig von verschiedenen Unternehmungen in Anspruch genommenen Geldmarkt nicht mit einem Male mit neuen 200,000 Stück Actien zu überfluthen, wird das Dispositionsrecht auf die Dauer eines Jahres vom Tage der Genehmigung der Statuten einem Syndicate übertragen, in welchem auch die a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn, rücksichtlich des ihr überlassenen Actien-Antheiles von 25,000 Stück, durch ein drittes Mitglied ihrer Direction vertreten wird.

2) Dieses Syndicat hat sich mit der Realisirung der zu emittirenden Actien für gemeinschaftliche Rechnung sämmtlicher demselben beigetretenen Interessenten zu befassen.

3) Alle Theilnehmer werden mit der ganzen Summe ihrer Actien-Antheile in das Syndicat einbezogen.

4) Die am Syndicate Betheiligten leisten die erste Einzahlung mit 30 Procent des Actien-Capitals.

Diejenigen, welche sich das freie Dispositionsrecht ihrer Actien außerhalb des Syndicats vorbehalten wollen, haben als erste Einzahlung 50 Procent zu erlegen. Von dieser ersten Ratenzahlung wird jedoch die bei der Subscriptions-Anmeldung zu erlegende 10 proc. Caution in Abzug gebracht werden.

5) Die Dauer des Syndicats wird auf ein Jahr vom Tage der allerhöchsten Genehmigung der Statuten gerechnet festgesetzt.

6) Die k. k. priv. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien übernimmt als Bankier der ostgalizischen Gesellschaft zugleich die Verpflichtung, diese Actien vorschußweise gegen 5 Procent Zinsen zu belehnen.

7) Wenn noch vor Verlauf eines Jahres 2 Drittheile dieser Actien verkauft seyn sollten, so sind die Repräsentanten jeder Gruppe der Theilnehmer, und zwar der galizischen Gründer der Credit-Anstalt, der Nordbahn-Direction und der in- und ausländischen Bankiers zu berufen, um über den Fortbestand oder die Auflösung des Syndicats zu entscheiden.

8) Nach Auflassung dieses Syndicats werden sowohl die aus dem Verkaufe resultirenden Gewinnst-Antheile, als auch die etwa noch unverkauft gebliebenen Actien an die Theilnehmer dieses Syndicats ausgefolgt werden.

Wien, am 5 Januar 1857. [95—97]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 14. — 14 Januar 1857.

Uebersicht.

Cursberichte.

△ **Wien,** 11 Jan. Wie ich mit Bestimmtheit versichern kann, ist alles was über die vielbesprochenen Landesbanken, deren Promessen in Prag bereits mit einem Agio von 4 Proc. ausgeboten worden, erzählt und geschrieben wird, verfrüht. Das diesen Creditinstituten zu Grund liegende Princip selbst muß vorerst sanctionirt werden, ehe an ein Inslebentreten derselben gedacht werden kann. Ob übrigens die Emission von hundertgultigen Anweisungen seiner Zeit dem Zweck entsprechen werde, ist vorerst noch eine müßige Frage, weil die Staatsverwaltung sich noch gar nicht über die Modalität der Notenemission ausgesprochen. Die Creditanstalt beschäftigt sich ebenfalls mit der Errichtung von Filialen, allein die Vorarbeiten dauern länger, als es sich mit den Wünschen und Hoffnungen der geldbedürftigen Provinzen verträgt. Die Ostdeutsche Post constatirt die erfreuliche Wahrnehmung daß unsere Kaufleute und Industriellen, durch die letzten Börsenverluste gewitzigt, mit größerer Energie denn je ihren Betrieb erweitern, und sich von dem Actienhandel ganz fern halten. Wenn trotz der vielen geheimgehaltenen Verluste unserer Kaufleute zu Neujahr keine Fallimente ausgebrochen, so zeugt dieß nur für die Solidität unseres Platzes.

♁ **Wien,** 11 Jan. Die Betriebseinnahmen der k. k. priv. österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft während der ersten Woche dieses Jahrs betrugen auf der nördlichen Linie 84,621 Ctr. (Im Vorjahr 105,180 Ctr.) Auf der südöstlichen Linie 77,086 Ctr. (Im Vorjahr 116,625 Ctr.) Auf der Wien-Neu-Szönyer Strecke 17,340 Ctr. (Im Vorjahr 14,063 Ctr.) Die ganze Wocheneinnahme belief sich auf 178,997 Ctr. Im Vorjahr betrug dieselbe 235,868 Ctr. Befördert wurden auf der Nordbahn 13,114 Personen, 176,686 Ctr. 21 Pfd. Auf der südöstlichen Linie 14,892 Personen, 80,290 Ctr. 67 Pfd. Auf der Wien-Neu-Szönyer Strecke 4219 Personen, 57,606 Ctr. 2 Pfd. — Die hiesige Börse hegt noch kein Vertrauen zu den politischen Friedensnachrichten aus Bern und Paris. Alle Industrie-Effecten stehen niedriger, bloß Staatspapiere erfreuen sich einer Beliebtheit. Vorzüglich verlegt sich das Nicht-Börsenpublicum auf die ungarisch galizischen Grundentlastungsobligationen, die während der letzten Woche um 1 fl. 30 kr. C.-M. gestiegen sind.

Die englisch-chinesischen Händel.

✠ **München,** 9 Jan. Der Hof zu Peking hat mehrere gegen die Westmächte übernommene Verpflichtungen nicht erfüllt. Nach den Verträgen mit Großbritannien (Nanking, 28 und 29 August 1842; Tigerpforte 10 Oct. 1843) sollte, neben den vier andern Häfen auch der Hafen und die Kreishauptstadt Canton, sowohl um dort zu wohnen als Handel zu betreiben, geöffnet werden; die höhern Beamten Englands sollten, sobald sie es wünschen, von den Mandarinen zu allen Zeiten empfangen, und in jeder Beziehung als ebenbürtige Vertreter eines unabhängigen Staats behandelt werden. Beides ist nicht geschehen. Gemäß dem Vertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Wanghia, 2 Jul. 1844) dürfen die Chinesen keine neuen Binnenzölle einführen, und die bestehenden nicht erhöhen; dann müßten die Beschwerdeschriften und andere Eingaben der Amerikaner von der obersten Kreisbehörde angenommen, und zur Erledigung nach Peking gesandt werden. Beides ist nicht geschehen. Frankreich hat neben diesen Bedingungen in seinem Vertrag (Whampoa, 24 Oct. 1844) noch verlangt daß die Eingebornen des Mittelreichs in der freien Ausübung des römischen Katholicismus nicht gehindert werden sollten. „Würden Franzosen gegen das bestehende Verbot nach dem Innern des Reichs gelangen, so könne sie die chinesische Behörde gefangen nehmen und in das nächste Consulat bringen lassen. Niemals dürfe aber der gefangene Franzose von irgend jemand geschlagen, verwundet oder in irgend einer Weise mißhandelt werden. Geschähe dieß, so wäre Gefahr vorhanden daß das gute Einverständniß, welches immer erhalten werden solle, zwischen den beiden Reichen getrübt werden könnte.“ (Art. 13). Auch diese beiden Verpflichtungen hat die chinesische Regierung nicht gehalten. Wäre sie schon längst mittelst Waffengewalt zur Ausführung aller dieser vertragsmäßigen Bestimmungen gezwungen worden, so hätten die Chinesen keinen Grund zur Beschwerde. Nun haben während der letzten Jahre beide Parteien, die Chinesen und die Fremden, theils nothgedrungen, durch die innern Verwirrungen im Mittelreich, theils aus kaufmännischer Habsucht, aus kirchlichem Eifer und amtlicher Berechnung, wiederholt Ungerechtigkeiten gegen einander begangen, und sich mancherlei Uebertretungen des Völker- und internationalen Rechts zu schulden kommen lassen. Die seit dem Beginn des westöstlichen Verkehrs vorhandene Mißstimmung wurde derart gesteigert, daß die geringste Veranlassung, eine Unbesonnenheit oder irgend eine zufällige mißliebige Handlung geeignet war einen neuen englisch-chinesischen Krieg hervorzurufen. Dieß ist jetzt geschehen. Die Folgen dieses welthistorischen Ereignisses sind aber so außerordentlicher Natur daß die andern Großmächte nicht geneigt seyn werden als ruhige Zuschauer dazustehen, und möchten sie es auch, so werden sie durch den Verlauf der Ereignisse hineingezogen. Und sollten auch die ausgebrochenen Stürme im Augenblick wieder beschwichtigt werden — dieses Wesen der Dinge erleidet dadurch keine Veränderung.

Auf Hongkong, sowie in allen andern brittischen Niederlassungen kann jedes fremde Fahrzeug, gleichwie die einheimischen, nach Erfüllung bestimmter Bedingnisse seinen Register erhalten. Solche Schiffe fahren dann unter englischer Flagge, und werden in allen Beziehungen als englische betrachtet. Chinesische Rheder, Insassen auf Hongkong und andere, haben, der größern Sicherheit wegen welche die englischen Farben gewähren, in der letzten Zeit von dieser Einrichtung vielfachen Gebrauch gemacht. Es war nothwendig die Provincialregierung zu Kuangtong über diese im Mittelreich ganz unbekannten Gesetze und Einrichtungen zu belehren. Und dieß ist geschehen. Die englischen Schifffahrtsgesetze sind den Mandarinen vor wenigen Monaten in chinesischer Uebersetzung mitgetheilt worden. Die chinesischen Behörden konnten diese für sie ganz unerhörte Ordnung mit gutem Grund für einen neuen Trug jener bekannten erfindungsreichen Selbstsucht der Barbaren halten. Haben doch solche inregistrirte Schiffe auf dem Canton- oder Perlenfluß einen unermeßlichen Schleichhandel getrieben, und dem Reich einen großen Theil seiner durch die Verträge ihm zukommenden Abgaben gestohlen. Zur Bemannung solcher Chinesenschiffe gebrauchten die Eigenthümer gewöhnlich die kühnsten Waghälse, Piraten und anderes Verbrechergesindel, welches haufenweise herumzieht an den Küsten des Mittelreichs. „Wir haben Nachforschungen angestellt,“ sagt ein in chinesischer Sprache erschienener Maueranschlag der Cantoner Bürgerschaft, „und wir haben gefunden daß die Lorchas — eine Gattung einheimischer, nach portugiesischer Weise gebauter Schiffe — während der letz-

ten Zeiten sich gar vielen Unfug zu schulden kommen ließen. Sie haben Salz eingeschmuggelt und verkauft; ihre Vergehen liegen in Verzeichnissen vor, zu Bergen hoch aufgethürmt. Das Volk und seine Beamten wurden gar sehr aufgebracht. Nun hatte die Lorcha Arrow (Nr. 27) die Frechheit, mit den Räubern Liang und andern Spießgesellen am Borde herauszukommen nach der Provincialhauptstadt, um den offenkundigen Gesetzen unsers Reichs zu spotten. Engländer, ihr seyd durch die Bestimmungen des Vertrags verpflichtet solche Missethäter unsern Behörden auszuliefern, damit sie nach unsern Gesetzen gerichtet würden. Ihr habt dieß nicht gethan. Der englische Capitän der Lorcha hat den Consul hintergangen. Sie ist kein englisches Schiff; sie gehört dem Chinesen Su Asing; ihr Register ist ein Lug und Trug. Die dänische Firma John Burd und Comp. hat durch falsche Vorspiegelungen für sie die nothwendigen Papiere erlangt. Ueberdieß waren diese Papiere schon längst abgelaufen; sie sind am 27 Sept. 1855 auf ein Jahr gegeben, und erst am 8 Oct. 1856 wurde die Lorcha auf Befehl des Oberstatthalters in Besitz genommen, und die aus 12 Personen bestehende chinesische Mannschaft, Verbrecher vom Anfang bis zu Ende, weggeführt. Ihr sprecht von einer Beleidigung der englischen Flagge. Davon kann gar keine Rede seyn. Wir sind im Stand durch Zeugen nachzuweisen daß die Lorcha Arrow, zur Zeit der Arretirung der Mannschaft, ihre Flagge, wie gewöhnlich ist bei Schiffen welche vor Anker liegen, gar nicht aufgehißt hatte. Ihr englischer Capitän war aber nicht am Bord. Wer konnte nun ahnen daß das chinesische Fahrzeug des Chinesen Su Asing ein brittisches wäre?" Der Friend of China bestätigt diese Aussage der Cantoner Bürgerschaft in ihrer ganzen Tragweite. Es sey bekannt daß die Arrow, während sie im Hafen lag, die englische Flagge nicht aufgezogen hatte. Wir haben alle auf die mannichfachen Ereignisse im ersten Monat des zweiten englisch-chinesischen Kriegs bezüglichen Erlasse der brittischen Behörden, und eine große Anzahl der Briefe des Cantoner Berichterstatters für die Zeitung Overland Register und Preis Courrant (Hongkong, 15 Nov. 1856) vor uns liegen. Die von der Kantoner Bürgerschaft erzählten Thatsachen haben nirgendwo, wahrscheinlich weil sie unwiderlegbar sind, eine Beachtung, eine Widerlegung gefunden. Man setzt einfach voraus, die Arrow sey ein regelmäßig einregistrirtes brittisches Fahrzeug gewesen; durch di Wegführung deren Mannschaft hätten die Chinesen einen Bruch des vertragsmäßigen Rechts, wodurch der Consul allein befugt sey über brittische Unterthanen Gericht zu halten, begangen, und müßten nun jede verlangte Genugthuung leisten. Consul Parkes verlangte die öffentliche feierliche Zurücksendung der gefangenen chinesischen Matrosen, überdieß eine förmliche Ehrenerklärung von seiten des Oberstatthalters Jeh (Yhp, nach der Cantoner Mundart), und das Versprechen künftig werde ein ähnlicher Bruch der Verträge nimmermehr stattfinden. Neun der Mannschaft wurden alsbald ins Haus des Consuls zurückgesandt; etwas später selbst die beiden Liang, in Begleitung eines Mannes welcher das Verbrechen dieser letztern, gemäß der von dem chinesischen Gericht gepflogenen Untersuchung, bezeugen sollte. Die Lorcha, fügt der Oberstatthalter ebenfalls hinzu, ist kein fremdes Schiff; sie gehört dem Chinesen Su Asing; die brittische Flagge wurde vom Handelsmann Bard erkauft; uns blieb ganz unbekannt daß die Arrow unter diesen Umständen als brittisches Fahrzeug gelten könnte. Meine Leute fanden keine Flagge aufgezogen; von einer Herabnahme derselben oder gar von einer Beschimpfung eurer Flagge kann demnach gar keine Rede seyn.

Der Consul hat die in solcher Weise zurückgesandte Bemannung nicht angenommen; verlangte unbedingte Unterwerfung für seine Ansprüche, und die öffentliche Zurückbringung der Chinesen durch die einheimische Behörde auf ihr Schiff. Es vergiengen einige Tage, und eine Antwort ist nicht erfolgt. Am 21 Oct. wurde auf Geheiß des Bevollmächtigten Bowring der Provincialregierung ein Zeitraum von 24 Stunden gegeben, innerhalb dessen sie die brittischen Forderungen zu genehmigen hätte. Sollte auch dann keine genügende Antwort erfolgen, so werde zur Gewalt gegriffen. Auch dieser letzte Schritt ist erfolglos geblieben.

Da erhielt Admiral Seymour den Auftrag das brittische Ultimatum durch Gewalt zu erzwingen (22 Oct. 1856). Die fremden Kaufleute und Missionäre zu Canton erkannten alsbald daß ein ernstliches Zerwürfniß bevorstünde, sie flüchteten ihre Habe und Familien stromabwärts nach Hongkong. Nicht so die chinesische Bevölkerung welche von einem internationalen oder vertragsmäßigen Recht, von der westlichen Empfindlichkeit über die Beleidigung einer Flagge keinen Begriff hat. Man hörte die Cantonesen in ihrem verdorbenen Englisch sagen: **This belong Mandarin pigeon (business) very small a pigeon; no fear nothing.** Admiral Seymour ließ (23 Oct.) die vier Burgen an der Barrière zur Einfahrt in den Cantoner Hafen bombardiren, und sie wurden ohne allen Verlust von Seite der Engländer eingenommen. Die darin vorgefundenen Kanonen wurden vernagelt, Magazine und Casernen in Brand gesteckt. Dasselbe geschah mit den Befestigungen auf der innern oder sogenannten Macaodurchfahrt. Die chinesischen Truppen leisteten bis jetzt, wahrscheinlich auf höhern Befehl — dieß sagt ausdrücklich die Eingabe der Cantoner Bürgerschaft an die Regierung von Honkong — keinen Widerstand. Sobald die Engländer in feindlicher Weise gegen die Bürger heranrückten, haben sich Soldaten und Officiere zurückgezogen. Als aber die Engländer die Straßen in der Factoreien Nähe besetzten, Gebäude und Brücken zu demoliren begannen, dann war es der Behörde unmöglich die empörte Bevölkerung, die ihres Eigenthums beraubten Hausbesitzer länger zurückzuhalten. Eine Art Landwehr trat zusammen, welche alsbald durch brittisches Gewehrfeuer auseinander getrieben wurde. Die armen Leute konnten sich das wüthige Gebahren gar nicht erklären. Aus einem rings um die Factoreien vielfach verbreiteten Maueranschlag in chinesischer Sprache ist zu ersehen daß die unglücklichen Cantonesen den ganzen Kriegslärm für einen tief angelegten und längst beschlossenen Räuberzug hielten, und wie der Verlauf unserer Darstellung zeigt, später in dieser Ansicht noch mehr bestätigt wurden. „Die Engländer," heißt es unter anderm in jener Gesinnungsäußerung, „haben während der letzten Zeit gar viel verloren; die Russen haben sie tüchtig durchgeschlagen, ihnen viel, viel Geld abgenommen. Jetzt wollen sie sich bei uns erholen. In Massen sind sie herbeigekommen um uns Chinesen zu plündern."

Es ist eine allgemeine Unsitte der Fremden in Asien, namentlich der Seefahrer und Matrosen, die einheimischen Benennungen der Straßen, der Inseln und selbst ganzer Länder zu mißachten, und ihnen neue, nicht selten spaßhafte und rohe Namen beizulegen. Solches ist auch mit der ganzen Umgegend von Canton und mit vielen Straßen der Vorstädte geschehen. Die Fremden sprechen von Inseln „französische Thorheit," „dänische Thorheit," „holländische Thorheit" genannt, wovon die einheimischen Topographen nichts wissen. Ebensowenig kennen sie ein Schweinsgäßchen, eine alte und neue Chinesenstraße. Dieses sogenannte Schweinsgäßchen hinter den europäischen Factoreien — vom Cantonvolk Teulanlai, Bohnengäßchen genannt — wurde als englisches Eigenthum förmlich in Besitz genommen, alle Häuserbesitzer, vorzüglich Kleinkrämer von dannen gejagt, und ein Theil derselben niedergerissen. *) Zu gleicher Zeit wurden die Inseln unfern der Factoreien in Besitz genommen. Man pflanzte auf der holländischen Thorheit, oder nach chinesischer Benennung auf dem Haitschuß, das heißt dem Tempel der Meeresperle, Batterien auf, womit der Palast des Oberstatthalters Jeh beschossen und in Brand gesteckt wurde (28 Oct.). Vom brennenden Palast — es wurden wohl viele andere Gebäude angezündet — hat sich das Feuer nach verschiedenen Richtungen über einen großen Theil der Stadt ergossen, und unsäglichen Jammer über die dichte Bevölkerung gehäuft. Ganze Straßen und Vorstädte sind in Flammen aufgegangen. Am folgenden Tag (29 Oct.) stürmte Seymour mit 3 bis 400 Mann, Matrosen und Marinesoldaten — das war seine ganze Macht — herbei, und gelangte mittelst einer durch die Stadtmauer geschossenen und durch Sappeurs erweiterten Bresche in die innere Stadt Canton, von dort in das Regierungsgebäude des Oberstatthalters, nicht ohne bedeutende Gegenwehr von Seite der Chinesen. Einige Engländer sind auf dem Platz geblieben, andere wurden verwundet, zum Theil tödtlich. Der Verlust der Chinesen, in welche Bomben, Granaten, congrevische Raketen und die andern Zerstörungswerkzeuge alter und neuer Zeit geschleudert wurden, ist unermeßlich gewesen. Der Palast wurde vom Militär, von den Hauptleuten wie von den Gemeinen, dann von den bürgerlichen Britishers, welche Seymour in Masse auf seinem Zug in die Stadt begleiteten, vollkommen ausgeplündert. „Officiere, Gemeine, Matrosen, Consuln, Privatiers, mit einem Worte alle meine Landsleute," so schreibt ein Engländer aus Canton (30 Oct.) im Hongkong Register, haben sich derart benommen daß ihnen auch der Feind eine große Gewandtheit im Stehlen und Plünderungswesen zuerkennen muß. Man sagt mir, stehlen sey bei solchen Gelegenheiten ein ehrliches Geschäft. Meinetwegen. Wie aber bei solchem Thun eine Disciplin erhalten werden kann, das begreife ich nicht." Gegen Abend haben sich die Helden aus der innern Stadt nach den Factoreien und den eroberten Oertlichkeiten auf der Flußseite zurückgezogen, die zum Palast hinaufgehißte englische Flagge ließ man flattern. Schon einige Tage früher hatte die Flucht der Einwohner Cantons nach allen Richtungen begonnen, und die zahlreiche chinesische Dienerschaft ihre Herren, die Fremden in den Factoreien, bis auf den letzten Mann verlassen.

Am folgenden Tage (30 October) sandte Oberstatthalter Jeh eine schriftliche Botschaft an den Admiral, und ließ anfragen welche Forderungen man stelle. Die Repräsentanten der fremden Mächte, antwortete Seymour, müssen hier zu Canton, gleichwie in den andern vier geöffneten Häfen, Zutritt in die innere Stadt erhalten, dann das vertragsmäßige Recht mit den höchsten Behörden mündlich und in ebenbürtiger Weise zu verkehren. „Nur dadurch könnten künftig ähnliche beklagenswerthe Ereignisse vermieden werden. Bedenken Sie wohl, Leben und Eigenthum der ganzen Stadtbevölkerung liegt in meiner Macht. Sobald dieß die Nothwendigkeit erheischt, kann ich beides vernichten. Ob es geschehen solle oder nicht, das liegt in Ihrer Hand." Jeh verwies (31 October) den Admiral auf ein Schreiben des ehemaligen Statthalters in Hongkong, Hrn. Bonham, vom April 1849, daß von einem Zu-

*) We have annexed Hog-Lane, drückt sich ein Brief aus Canton spaßhaft aus, and turned all the people out.

tritt der Fremden innerhalb der Altstadt Canton keine Rede mehr seyn solle, und hat das Begehr unbedingt abgeschlagen. „Die Bevölkerung Cantons ist von jeher wie ein Mann gegen diese Zulassung der Fremden in die innere Stadt. Und das sind gar eigensinnige, gewaltsame Leute, dieses Cantonesen. Gegen ihre offenen Anfälle und geheimen Nachstellungen gäbe es gar keine Sicherheit. Durch Eure letzte Beschießung, welche eine Masse Menschen und so vieles Eigenthum vernichtete, sind die Bewohner von Kuangtong, wie natürlich ist, keine größeren Freunde der Fremden geworden." In seiner Erwiederung (31 October) hat Seymour seine Forderung wiederholt, und als keine Antwort erfolgte, die Beschießung der Stadt (3 November) von neuem begonnen. Gegen Abend dieses Tages kam eine neue Botschaft des Jeh, worin er die ganze unglückliche Geschichte mit der Lorcha Arrow nochmals in der bekannten Weise darstellt, sein Verfahren nach allen Beziehungen zu rechtfertigen und seine Unschuld zu beweisen sucht. Der Zutritt in die innere Stadt wurde nochmals und in entschiedener Weise zurückgewiesen. Bonham habe feierlich versprochen, dieser Gegenstand sollte niemals mehr zu Sprache kommen. Der Admiral kenne wohl das Schreiben nicht; er möge nachsehen lassen, es werde sich in der Registratur vorfinden. „Unsere Reiche haben Jahre lang den Frieden erhalten; jetzt sind Sie herbeigekommen und haben ihn gebrochen. Sie haben über Tausende und Zehntausende der Menschen unsägliches Elend ausgegossen." Die Beschießung der Stadt und die Plünderung des Eigenthums der Chinesen ist am 4 November fortgesetzt worden. „Ich wollte in die Alt Chinastraße gehen," schreibt der erwähnte Berichterstatter, „wurde aber von der Schildwache angehalten. Es haben nämlich mehrere unserer Landsleute, Militär- und Civilpersonen, die von den Eigenthümern verlassenen und verschlossenen Läden aufgebrochen und rein ausgeplündert. Die chinesischen Kaufleute, welche dieses ihr Besitzthum unserer Ehrenhaftigkeit und Obhut übergaben, sind schön betrogen. Deßhalb wurde jetzt befohlen, niemand solle mehr durchgelassen werden. Selbst die große kostbare Glocke in der Versammlungshalle für die Kaufleute hat man herabgenommen und auf die Seite gebracht. Chinesen sieht man in der Umgegend der Factoreien gar keine mehr; sie haben theils freiwillig Haus und Hof verlassen, theils mußten sie aus den brennenden, zusammenstürzenden oder zum Einreißen bestimmten Häusern entfliehen. Sie sind landeinwärts gezogen, und dort wohl nicht selten in die Hände der zahlreichen einheimischen Banditen gefallen."

(Beschluß folgt.)

Die Erfolge der Zellenhaft in Baden.

(Beschluß.)

⊥ Es bleibt uns noch übrig die Nachtheile, so kurz als es die Wichtigkeit der Sache erlaubt, zu beleuchten, die der Einzelhaft zur Last gelegt worden sind. Es wird ihr hier vorgerückt:

1) „Größere Empfänglichkeit für Seelenstörungen." Für diejenigen denen Füeßlins Buch über die Einzelhaft nicht zur Hand ist, begnügen wir uns auf Nr. 335 dieser Zeitung von 1855 zu verweisen, wo nach dessen genauen Angaben der Betrag der erheblichen geistigen Störungen auf 1,02 Proc. berechnet ist. Man muß aber bei dieser kahlen Zahl nicht stehen bleiben, sondern die eben da gegebenen Einzelheiten nachlesen, wenn man den Sinn jener Zahl ganz verstehen will. Es steht fest daß überhaupt die meisten Seelenstörungen Gefangener schon vor der Gefangenschaft wenigstens im Keim vorhanden waren, und sich nur unter deren Einfluß erst entwickelten, bei weitem die wenigsten aber erst in dieser selbst ihre Ursache haben. Die bedeutendsten Seelenärzte, wie Lelut und andere, haben anerkannt — und jeder Sachkenner wird es bestätigen — daß sehr viele Seelenstörungen in gemeinschaftlicher Haft ganz unbemerkt oder doch in der Regel ohne allen Einfluß auf die Behandlung der Gefangenen bleiben; nicht minder daß gerade das erzwungene Beisammenseyn mit dem Auswurf der Menschheit manche noch nicht ganz gesunkene Menschen um ihren Verstand, die meisten freilich nur um den letzten Rest ihrer Sittlichkeit bringt. Letzteres ist in Einzelhaft undenkbar, ersteres aber wird vielleicht hier etwas häufiger vorkommen als in Gemeinschaft, selbst nach Einrechnung der Fälle wo in dieser letztern die Geistesstörung unentdeckt bleibt. Aber wenn dem auch in der That so wäre, so würde es nur die Folge der mächtigen Einwirkung seyn welche die Zelle, und nur sie, auf Gemüth und Gewissen übt, also gerade das kräftigste Zeugniß für die große innere Heilkraft der Einzelhaft. Ohne tüchtige Krise gibt es nun einmal keine Heilung von schwerer Krankheit, weder von leiblicher noch von sittlicher; und wer Heilung will, muß die Gefahr einer schlimmen Wendung begreiflich mit in den Kauf nehmen. Uebrigens sind Fälle von Seelenstörung die bis jetzt in der Einzelhaft selbst ihren Grund hätten, überaus selten, und sie werden es bei aufmerksamer Beachtung der Gemüthszustände der Sträflinge, die hier so leicht ist, und bei entsprechender, vorsichtiger Behandlung derselben, auch künftig bleiben. Ja es ist zum Beispiel in Bruchsal bei den protestantischen Sträflingen binnen drei Jahren kein einziger Fall eigentlicher Seelenstörung vorgekommen. Dieß führt uns zu der weiteren Behauptung des Verfassers:

2) „Die zur Abwendung der Gefahr für die geistige Gesundheit nöthige Sorgfalt schade dem Ernst der Strafe." Allerdings müssen zu diesem Ende die widersinnigen, lediglich erbosenden badischen Strafschärfungen der Hungerkost und Dunkelhaft weggelassen werden, die ja auch schon mehr denn einmal zum Selbstmord getrieben haben; dagegen sind öftere freundliche, aufmunternde Zwiegespräche mit den Gefangenen durch die Hausbeamten unerläßlich. Beides aber, und zumal das Wegbleiben jener „Strafschärfungen," durch welche erfahrungsmäßig, solange sie währen, jede Hoffnung wohlthätiger, bessernder Einwirkung auf Geist und Gemüth der Sträflinge völlig ausgeschlossen wird, gereicht begreiflich unsern unverbesserlichen Abschreckungsmännern zu schwerem Aerger! Falls aber jene Sorgfalt auch einmal darin sich kundgibt daß ausnahmsweise ein Sträfling auf eine Zeitlang mit wenigen andern in Gemeinschaft versetzt wird, wo bleibt dann — muß man fragen — auch nur der entfernteste Sinn jenes Vorwurfs für die Einzelhaft, und wo bleibt jener Ernst der Strafe da wo die Vereinigung der Verbrecher, sogar in sehr großer Anzahl, Regel ist wie in den alten Zuchthäusern? Wir wollen wenigstens nicht hoffen daß hinter dem erwähnten Vorwurf ein Bedauern versteckt sey daß es sich mit der Einzelhaft nun einmal nicht verträgt die Sträflinge hier wie dort auch mitunter zu prügeln, oder sonst im Geist einer einseitigen Abschreckerei zu mißhandeln. Handgreiflich widersprechend ist es auf alle Fälle, wenn jemand selbst behauptet die Zellenhaft enthalte eine so schwere und ernste Strafe daß sie die Gesundheit des Geistes bedrohe, und dennoch jede Vorkehrung zur Milderung dieses Ernstes verwerflich finden kann.

3) „Die Aufsicht erfordere größern Aufwand." So gestellt, hat dieser Satz gar keinen Sinn, denn eine wirksame Beaufsichtigung von Hunderten zusammengepferchter Verbrecher, eine solche die nicht bloß ein hohles Wort ist, oder worunter nicht bloß Verhütung von Flucht verstanden werden soll, ist ganz unmöglich, also auch weder leichter noch wohlfeiler als die Aufsicht in der Einzelhaft. Wollte der Verf. aber damit sagen daß überhaupt Einzelhaft mehr Mühe, Zeit und Geld koste als Gemeinschafthaft, so hätte er bestimmter und deutlicher sagen können: eine rein äußerliche, seelenlose, mechanische, einförmige Behandlung der Verbrecher, mit andern Worten das Scheeren aller, gleich einer Heerde über einen Kamm, das Mißbrauchen ihre Arbeitskräfte ohne alle Rücksicht auf die Zukunft nach ihrer Entlassung, nämlich auf rein mechanische Weise, also im besten Fall zu bloßer Taglöhnerarbeit, im schlimmsten zu Fabrikarbeit — ist leichter und wohlfeiler als eine psychologisch begründete, auf die Erreichung des Strafzwecks, je nach der Eigenthümlichkeit der Einzelne hinzielende Behandlung. Nichts ist gewisser als daß Verwahrlosung und Verschlechterung bei Sträflingen, wie bei allen Erziehungsbedürftigen, scheinbar weniger kostet als eine gute Erziehung, auch wenn jene hinterdrein ohne Frage viel theurer zu stehen kommt. Der einzig gültige Maßstab für das Urtheil über wohlfeil und theuer kann doch nur der seyn: ob der wesentliche Zweck durch die Art der Verwendung der Mittel erreicht oder verfehlt wird. Ist letzteres der Fall, wie fast ausnahmlos in den alten Zuchthäusern, so hat man die Staatsgelder nicht nur nicht auf einträgliche Weise angelegt, sie nicht einmal bloß verschleudert, sondern sie zum offenbaren Schaden der Gesammtheit verwendet; man hat damit Verbrechen gesäet, und man wird Verbrechen ernten. Ist das Umgekehrte bei einer vollständig durchgeführten Einzelhaft der Fall, dann wird wenigstens ein Staatsmann der bei seinen Berechnungen weiter denkt als an den nächsten Augenblick, sie entschieden auch als die zuletzt wohlfeilere Haftweise bezeichnen. In England, wo man freilich weniger Casernen baut als bei uns, hält man es mit Recht für eines großen und reichen Volks, das Geld in Menge auch für das Ueberflüssigste ausgeben kann und ausgibt, geradezu für unwürdig bei Fragen von so tiefgreifender Wichtigkeit, deren richtige Lösung so unermeßliche Folgen hat, überall den Geldpunkt in der Weise voranzustellen, und damit wo möglich jeder Verbesserung einen Riegel vorzuschieben, wie es in Deutschland leider noch immer zu geschehen pflegt. So wenig Gewicht wir übrigens auf den Geldpunkt legen, so steht doch unzweifelhaft fest daß im Jahr 1853, nach dem Bericht der Budgetcommission in der 13. öffentlichen Sitzung der badischen zweiten Kammer, der Arbeitertrag des Zellengefängnisses zu Bruchsal auf 17 kr., der in Freiburg auf 10 kr. angegeben worden ist; 1854 betrug er in Bruchsal 16,20, sofern nur die Arbeittage in Anschlag gebracht werden, und die Arbeit der Lehrjungen zum halben Werth; sofern aber auch die Sonn- und Feier-, Straf- und Krankentage eingerechnet werden: 10,76. Wie der Verfasser jenes Artikels nun den Freiburger Arbeitertrag berechnet haben mag, und wie es mit dem obigen stimmt daß er dennoch die Kosten auf den Kopf in Freiburg geringer als in Bruchsal angeschlagen hat, wissen wir nicht. Wie dem aber auch sey, er hätte keineswegs verschweigen dürfen, was stark ins Gewicht fällt, daß im Zellengefängniß fast nur selbständige Gewerbe betrieben werden, nicht bloße Taglöhnerei, während in Freiburg das umgekehrte der Fall ist. *)

*) Wir werden morgen eine neue Beleuchtung der ganzen Frage bringen.

Deutschland.

† **München,** 13 Jan. Se. Maj. der König ließ sich diesen Nachmittag die zur Postvereinsconferenz hier anwesenden Bevollmächtigten der verschiedenen deutschen Staaten vorstellen, worauf dieselben auch die Ehre hatten an der königl. Tafel zu speisen. Während der Abwesenheit des königl. Staatsministers der Justiz Dr. v. Ringelmann, der sich heute morgen zur Eröffnung der zur Berathung eines deutschen Handelsgesetzbuchs berufenen Versammlung nach Nürnberg begab, ist der königl. Staatsminister der Finanzen Dr. v. Aschenbrenner mit dem Portefeuille des Justizministeriums betraut. — Nach einer Privatdepesche aus Wien wurde die Dividende für die Wiener Bankactien für das zweite Semester 1856 gestern auf 30 Gulden festgestellt, sohin auf die Summe welche eines meiner Schreiben schon Anfangs Dec. in Aussicht stellte; die noch in letzter Zeit fast allgemein gehegte Hoffnung auf eine etwas höhere Dividende blieb demnach unerfüllt.

Thüringen. ⨯ **Weimar,** 9 Jan. Die Weimarer Zeitung hat eine Reihe von Aufsätzen über den Staatshanshalt für 1857/59 begonnen, welche interessante Aufschlüsse über den Stand der hiesigen Finanzen geben, und, so weit sie bis jetzt vorliegen, denselben in nicht ungünstigem Lichte darstellen, namentlich insofern als die Bedürfnisse des Staats und die dadurch bedingten Staatsauflagen zwar nicht gering, aber seit den letzten Steuerperioden im steten Sinken begriffen aufgezeigt werden. Das Budget für 1857/59 weist einen jährlichen Bedarf von etwas über 1½ Mill. auf, was bei einer Bevölkerung von 265,000 Köpfen auf den Kopf etwa 5 Thlr. 25⅓ Sgr. ergibt. In Preußen kommen, wie vergleichungsweise bemerkt wird, fast 7 Thlr. auf den Kopf. — Von den Ausgaben fällt etwa ½ Mill. Thlr. dem Kammervermögen, 1 Mill. Thlr. der Landschaftscasse zur Last. Unter der letztern betragen die Ausgaben für Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld gegen 24 Proc. (246,480 Thlr.), wovon jedoch nur 196,088 Thlr. durch Steuern aufzubringen sind; die für das Militär 140,000 Thlr. (gegen 16 Sgr. auf den Kopf, in Preußen fast 1⅔ Thlr.) die für gemeinnützige Zwecke — Landwirthschaft und Gewerbe, Verkehrsmittel, Kirche und Schule, Armenwesen u. s. w. — fast ebensoviel (früher bedeutend weniger, noch 1848/50 wenig mehr als die Hälfte), die für die Justiz und Sicherheitspolizei 94,000 Thlr. — In diesen Tagen verweilte Professor Kuno Fischer von Heidelberg, wo er seine Familie besucht hatte, nach Jena zurückkehrend, einige Zeit hier. Die Zahl der eingeschriebenen Zuhörer in seinem Collegium über Kant beträgt 150. — Auf dem hiesigen Hoftheater hat Fräulein Seebach einen Cyclus von vier Gastrollen mit Adrienne Lecouvreur geschlossen. Die Urtheile über ihr Spiel sind zwar nicht ganz gleichlautend, und besonders auch nach den verschiedenen Rollen verschieden, doch ist der Eindruck den sie hinterläßt, im ganzen ein überwiegend günstiger. Den größten Enthusiasmus von der einen, aber auch den stärksten Tadel von anderer Seite hat ihre Auffassung des Gretchen im Faust hervorgerufen. Man erwartet für die nächste Zeit zwei weitere bedeutende dramatische Größen als Gäste auf hiesigem Theater: Fräul. Johanna Wagner und Dawison. — Die Vorlesungen für das Kranach-Denkmal, die einige Zeit unterbrochen waren, nehmen am nächsten Dienstag wieder ihren Fortgang; zunächst wird Hr. Schuchardt, Oberaufsichtssecretär bei den hiesigen Kunstsammlungen, über die verschiedenen Arten der vervielfältigenden Kunst lesen, und damit eine Ausstellung von Proben des Kupferstichs, der Holzschneiderei u. s. w. aus ihren verschiedenen Perioden verbinden.

Preußen. ⨯ **Berlin,** 10 Jan. Die wissenschaftlichen Vorlesungen in der Singakademie haben seit acht Tagen wieder ihren Anfang genommen. Auch heute war die Prinzessin von Preußen zugegen. Es war der zweite Vortrag den man heute vernahm, und der von dem Leiter der Vorlesungen, dem Geheimenrath und Professor Friedrich v. Raumer, dem Geschichtschreiber der Hohenstaufen, gehalten wurde. In gewandtem und geübtem Vortrag las Raumer Bruchstücke einer Reise, deren Anfang in Lübeck und Hamburg er wie spielend beschrieb, um dann bei der Ankunft in Kopenhagen ernste Blicke in dänische Geschichte und Verfassung zu werfen. Sehr anziehend, und doch zugleich bedeutsam, war alsdann was er über Norwegen vortrug. Mit wenig Worten, indem er beschrieb wie der ankommende Student nochmals sogleich von den Professoren geprüft, dann nach einiger Zeit, durch keine Zwangscollegien beschränkt, wieder über seine allgemeine Bildung, und nur ganz zuletzt noch über seine Fachwissenschaft geprüft wird; indem er die Ankunft des wandernden Schulmeisters auf dem einzeln liegenden Gehöft schildert, welches dessen Aufenthalt für Eltern und Kinder in eine Schule verwandelt, rollte er mit wenigen Worten höchst anschauliche Bilder auf. Die Vorträge dauern bis zum März, und werden unter andern noch gehalten werden vom Geheimerath Dieterici, dem Dr. Meyer, und Dr. Pröhle. Die letztern beiden wählten litterarhistorische Themata welche der Geschichte Preußens nicht fern liegen.

⊥ **Berlin,** 12 Jan. Die officiellen Organe schweigen noch immer über das Verhältniß der Regierung zu dem Inhalt der letzten Berner Depeschen, während sich die Aechtheit derselben nach allen Richtungen hin unbestritten herausstellt. Natürlich kümmert man sich hier nicht um die unliebsamen Details des Arrangements zwischen Frankreich und der Schweiz, sondern hält sich an die nackte Thatsache der bedingungslosen Freilassung der Gefangenen, während es Frankreichs Sache hinterher seyn wird seine Versprechungen in Betreff der Unabhängigkeit Neuenburgs wahr zu machen. Diese beiden Theile der Frage werden hier gänzlich gesondert; man hat es diesseits nur mit der Schweiz zu thun, und behält es sich vor, trotz allem was in Paris verabredet werden mag, den erwarteten großmüthigen Act hoher Politik folgen zu lassen. Trotz alledem kann daher die N. Preuß. Ztg. heute Abend ihren Leitartikel mit dem Sprüchlein der alten Toledo-Klingen beginnen: „Ziehe mich nicht ohne Ursache, stecke mich aber auch nicht ohne Ehre wieder in die Scheide!" Sie ignorirt bis zum 15 d. M., d. h. bis zu dem Beschluß der Bundesversammlung über die Pariser Punctation, alles Geschehene, und ihre heutigen Erörterungen haben einen durchaus militärischen Charakter, wie es sich auch bei der jetzigen Sachlage für ein hiesiges Journal ziemt; sie schließt mit den Worten: „daß die Sache in Bern entschieden werden kann, dafür hat die Armee des Königs, unseres Herrn, zu sorgen." Die Börse ist trotzdem noch immer nicht in guter Stimmung, woran jedoch nicht Neuenburg, sondern die großen Einzahlungen und der Mangel an Capital Schuld sind.

† **Aus Brandenburg,** 10 Jan. Wenn die vergebliche Mobilmachung im Herbst 1850 auch sonst manche nicht geringe Nachtheile dem preußischen Staate brachte, und bedeutende Kosten verursachte, so hat sie doch unläugbar die guten Folgen gehabt daß mehrfache bisherige Uebelstände bei der Mobilisirung entdeckt, und seitdem entschieden verbessert werden konnten. Dieß ist denn nun auch in großem Umfang seither geschehen und es ist für einen militärischen Beobachter wirklich eine Freude zu sehen, wie geordnet alle Verhältnisse sich jetzt zeigen, und wie die vielen verschiedenartigen Anordnungen, die nothwendig sind sobald eine Truppe in das Feld rücken soll, so schnell und gut in einander greifend geschehen. Zwar sind die jetzigen Maßregeln für eine theilweise Mobilmachung des Heers bei weitem nicht von dem Umfang wie 1850, wo ja die gesammte Landwehr ersten und zweiten Aufgebots einberufen ward, aber man erkennt doch auch gegenwärtig schon sehr bemerkbar die wohlthätigen Folgen der damals gemachten Erfahrungen. Was dabei auch so sichtbar hervortritt, und die schnelle und gute Ausführung aller getroffenen Anordnungen ungemein erleichtert, ist der große Reichthum sehr tüchtiger, gut theoretisch gebildeter, und in strenger militärischer Zucht erzogener Subalternofficiere, den die preußische Armee besitzt; zu Duzenden fast sind bei jedem Infanterie- und Artillerieregiment Lieutenants vorhanden denen man ohne weiteres sogleich die Führung einer Compagnie oder Batterie anvertrauen könnte, da sie theoretische Kenntnisse wie praktische Erfahrungen hiefür zur Genüge haben. Man lernt jetzt so recht erkennen welche militärische Kraft in einem Staat liegt der, wie Preußen seit Friedrichs des Großen Zeiten, vorzugsweise ein Soldatenstaat ist, und in dem sich militärische Eigenschaften schon von Geschlecht zu Geschlecht unter vielen Classen der Bevölkerung, und besonders unter den Officieren und Unterofficieren fortgepflanzt haben. Sollte es jetzt wirklich noch zum Kampf kommen, so wird eine möglichst zahlreiche und schwere Artillerie von preußischer Seite entschieden eine Hauptrolle dabei spielen, sonst aber werden sämmtliche 10 Jägerbataillone, und dann von allen 9 Armeecorps eine bestimmte Zahl von Linien-Infanteriebataillonen daran theilnehmen. Von der Cavallerie wird nur ein verhältnißmäßig geringer Theil, und zwar leichte Cavallerie zu dem für sie geeigneten Dienst, und einige Kürassierregimenter zur etwaigen geschlossenen Attaque in der Ebene marschiren. Bei der sämmtlichen Landwehr werden vorderhand wahrscheinlich noch keine Einberufungen stattfinden, die Infanteriebataillone der Linie aber in voller Kriegsstärke ausmarschiren. Geordnet bis auf die geringste Kleinigkeit ist nunmehr alles, und jeder Officier der zum Ausmarsch zuerst bestimmten Truppen weiß welchen Platz er einnehmen soll. Ob es zum Krieg kommen wird, bezweifelt man hier von manchen Seiten; aber, dem Grundsatz „si vis pacem para bellum" gemäß, werden die Rüstungen mit strengster Vermeidung aller nur irgendwie entbehrlichen Ausgaben in allen Hauptwaffenplätzen des Staats ununterbrochen fortgesetzt.

Oesterreich. = **Wien,** 10 Jan. Se. Maj. der Kaiser hat in Venedig von dem Maler Prof. Blaas ein Gemälde gekauft, mehreren Künstlern neue Aufträge ertheilt, und überhaupt der bildenden Kunst und den dortigen Künstlern rege Theilnahme gewidmet. Dem Maler Zona, einem der talentvollsten Künstler Oberitaliens, wurde von Sr. Maj. die Anfertigung eines Gemäldes aus der venetianischen Geschichte übertragen, dem Bildhauer Prof. Ferrari die Ausführung eines Monuments auf den berühmten venetianischen Reisenden Marco Polo, welches in Venedig in Erz gegossen und auf einem öffentlichen Platz aufgestellt werden soll. Es ist, einem Gerücht zufolge, von höchster Seite der Gedanke ausgesprochen worden den kaiserlichen Palast in Venedig mit Gemälden italienischer Künstler auszustatten. Diese Nachrichten haben hier in Künstlerkreisen freudige Sensation hervorgerufen. — Die diesseitigen Commissarien für die Verhandlungen über ein allgemeines deutsches Handelsrecht, Raule und Schindler, treten heute die Reise nach Nürnberg an.

Wien, 10 Jan. Gestern ist hier die Freiin Gabriele v. Spielmann gestorben, die frühere gefeierte Tänzerin Yella.

Die „Presse“ bringt „von unterrichteter Seite“ nachstehende Schilderung der Sitzung, in welcher am letzten Tage des vorigen Jahres die Bolgrad- und Schlangeninselfrage entschieden wurde:

„Die Bevollmächtigten der vier Großmächte ergriffen allein das Wort. Die Bevollmächtigten Preußens, Sardiniens und der Türkei beobachteten, als hätten sie es verabredet, das absoluteste Stillschweigen. Man begann mit Abfassung des Protokolls und mit Bezeichnung der neuen russischen Gränze längs der an Rußland als Entschädigung für die Aufgebung seiner Rechte auf Bolgrad abzutretenden Gebietstheile. Nachdem dieß auf der Landkarte geschehen, entspann sich eine Conversation über die Räumung der Donaufürstenthümer seitens der österreichischen Truppen, und über jene des schwarzen Meeres seitens des englischen Geschwaders. Man berührte diese Fragen jedoch nur oberflächlich, denn auf jeder Seite wußte man was der Gegner davon halte. Die Bevollmächtigten beschränkten sich darauf einander den Puls zu fühlen. Die Discussion war ruhig, würdevoll und höflich. Rußland beobachtete in der Person des Baron Brunnow eine heitere, ja fast ironische Haltung; Lord Cowley repräsentirte England mit kalter Höflichkeit; Frhr. v. Hübner Oesterreich cavaliermäßig. England erklärt sich bereit seine Flotte aus dem schwarzen Meere zurückzuziehen, sobald die Commissäre an Ort und Stelle die neue Gränze gezogen haben würden. Oesterreich ist nicht abgeneigt seinerseits eine ähnliche Zusage zu machen. Rußland anerkannt die gerechten und billigen Ansprüche beider Mächte. Da die Commissäre jedoch behufs der Bestimmung der neuen Gränze einen unbestimmten Zeitraum in Anspruch nehmen könnten, so fragt es an, ob man nicht im voraus einen Zeitpunkt, z. B. den 15 Febr., festsetzen wolle, bis zu welchem im schlimmsten Fall die neue Gränzlinie gezogen seyn müßte. Oesterreich ergreift das Wort und widerlegt den gemachten Einwurf. Wenn Rußland, sagt es, im voraus für den Zeitpunkt einstehen könne, bis zu welchem seine Commissäre ihre Arbeiten beendigt haben könnten, so sey auf Seite Oesterreichs ähnliches nicht statthaft. Es sey übrigens unmöglich, und wäre sogar unvorsichtig, sich in Bezug auf derlei Angelegenheiten an einen bestimmten Zeitpunkt zu binden, da man nie die Gewißheit habe zur rechten Zeit fertig zu werden. Die Conferenz möge übrigens überzeugt seyn daß Oesterreich mit thunlichster Eile die Fürstenthümer räumen werde. England spricht die Meinung aus daß man, in Anbetracht der Schwierigkeiten mit denen die Ausführung verbunden sey, einfach sich verpflichten solle so bald als möglich (le plus tôt possible) zu räumen. Dagegen erhebt der Vertreter Rußlands den Einwurf daß es eine Zeit gab wo man sich in der That mit einer solchen Erklärung begnügen konnte, daß aber gegenwärtig Antecedentien vorhanden seyen welche eine bestimmtere Zusage wünschenswerth erscheinen lassen. Der Vertreter Oesterreichs macht hierauf die Schwierigkeiten geltend welche sich der Räumung in dieser Jahreszeit in den Weg stellen. Auf diese Bemerkung wurde nichts replicirt, und alle Bevollmächtigten schienen damit einverstanden zu seyn. Nichtsdestoweniger sprach Rußland nochmals den Wunsch aus, es möge ein bestimmter Zeitpunkt für die Zurückziehung der österreichischen Truppen aus den Fürstenthümern und der englischen Flotte aus dem Euxinus anberaumt werden. Hierauf erklärten die Bevollmächtigten Oesterreichs und Großbritanniens über diesen Punkt ohne Instructionen zu seyn, und darüber an ihre respectiven Höfe referiren zu müssen. Damit endigte die Sitzung, und die diplomatische Versammlung trennte sich.“

♎ **Innsbruck,** 12 Jan. Von Brüssel nach Triest zurückkehrend ist heute Abends Se. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand Maximilian hier angekommen, und bei höchstdessen Hrn. Bruder E. H. Statthalter Karl Ludwig in der Hofburg abgestiegen. Der hohe Gast wird 3 bis 4 Tage hier verweilen. Auf seiner Bereisung der Verona-Bozner- und der Innsbruck-Kufsteiner-Eisenbahnstrecke ist heute von Bozen der k. k. Ministerialrath und Generaldirector der Eisenbahnbauten, C. Ritter v. Ghega, hier angelangt. Vom Innsbrucker Bahnhof ist dermal weiter nichts zu sehen als das Terrain desselben welches mit Schotter bedeutend aufgefüllt, und dadurch auf gleiche Höhe mit dem hier beginnenden und bis zur marmornen Eisenbahnbrücke bei Mühlau reichenden Viaduct gebracht wird. Uebrigens liegt es bei einiger Energie immerhin im Bereich der Möglichkeit den Oberbau der ganzen Strecke von Innsbruck bis Kufstein noch im laufenden Jahr zu vollenden.

Oesterreichische Monarchie.

** **Vicenza,** 8 Jan. Die Reise des Kaisers durch seine italienischen Provinzen hat durch die überall rege Theilnahme der Einwohner ein festliches Gepräge, ja sie gleicht einem Triumphzug mit immer steigendem Jubel, und dabei ist es merkwürdig daß Städte von denen man es am wenigsten erwartet hätte, auf wahrhaft eclatante Art ihre Ergebenheit an den Tag legen. Wenn man auch nach der oft bethätigten guten und edlen Absicht des Kaisers, das Geschehene geschehen und vergessen seyn zu lassen, und nach den vielen Gnadenbezeugungen die er überall gespendet, erwarten konnte daß ihn jede Stadt achtungsvoll empfange, so hatte man anderntheils doch einigen Grund von der den Italienern so eigenen, bei gewissen Veranlassungen oft mit Affectation zur Schau getragenen Gleichgültigkeit zu erwarten daß die Reise des Kaisers an manchen Orten nur still und ruhig vorübergehen würde — und man hat sich darin sehr geirrt. Voraus dem kaiserlichen Zuge flogen die Nachrichten von der Güte und Freundlichkeit des Kaisers, von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Kaiserin, und daß die beiden letztgenannten Eigenschaften der hohen Dame, sowie ihr ganzes angenehmes und sanftes Wesen die Italiener besticht, ist vollkommen begreiflich; ihrem Stolz in gewisser Art ist genug gethan, sie sind zufrieden daß der Kaiser ihnen eine solche Kaiserin gebracht. **Quanto bella, quanto graziosa!** hört man vielfach aus der Menge rufen; namentlich sind es die Frauen welche auf diese Weise ihren Gefühlen Ausdruck verleihen, und wenn sie nachher bei so vielen Anlässen sehen daß die Kaiserin nicht nur schön und liebenswürdig ist, sondern auch gut und milde; wenn sie erfahren daß die hohe Dame gleich nach der Ankunft in einer Stadt die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten besucht, die Rettungshäuser für Findel- und andere arme Kinder, die weiblichen Correctionsanstalten, und daß sie überall Bitten und Klagen anhört, und sich aufs sorgfältigste nach der Art der Wohnung, Kleidung und Nahrung der Betreffenden erkundigt, so gewinnt das vollends ihr Herz, und reißt sie zu gleichem Enthusiasmus hin, wie ihn jene Unglücklichen empfinden welche die schöne junge Kaiserin besucht, hülfebringend und tröstend wie ein guter Engel. Wenn ich vorhin sagte die Reise des Kaisers gleiche einem Triumph, einem großen Festzug, so sind darunter hauptsächlich die festlich geschmückten Straßen zu verstehen, sowie der Jubel und die lebhaften Zurufe womit II. MM. überall empfangen und hingeleitet werden, vor allem die Beweise von Liebe und Verehrung womit man die Erinnerung an eine dunkle Vergangenheit willig und gern zudeckt, und auf diese Art sind die Tage der Reise denn auch festliche Tage für den Monarchen, wogegen sie anderntheils wieder nichts als eine fortlaufende Kette von Arbeiten und Mühen sind. Der Kaiser kommt oft bei unfreundlichem kalten Wetter in einer Stadt an, gleich am Bahnhof umringt ihn eine Unzahl von Bittstellern, denen er die schriftlichen Gesuche persönlich aus der Hand nimmt; er erreicht seine Wohnung, um dort entweder zahllose Audienzen zu ertheilen, oder sich zu Pferd zu setzen, nicht um eine gewöhnliche Parade abzuhalten, sondern um die Truppen zu m u s t e r n. Der Kaiser hat einen unendlich scharfen Blick, und wo er lobt oder tadelt, da fühlen die Betreffenden daß er vollkommen Recht hat. Nach der Parade abermals Audienzen, Vorstellungen und Besichtigung aller möglichen Anstalten, und auch hier wieder nicht ein bloßes Durchgehen durch die Säle, vielleicht zufrieden mit der Meldung: „Saal dieser oder jener Bestimmung,“ nein, der jugendliche Kaiser ist auch zuweilen recht neugierig zu erfahren ob diese verschiedenen Bestimmungen der Vorschrift gemäß ausgeführt werden; ja es kommt häufig vor daß er sich auf Kanzleien irgendeinen beliebigen Actenstoß heruntergeben läßt, ihn selbst öffnet, durchblättert, und durch diese Acteneinsicht bemerkt daß ein Proceß vielleicht seit mehreren Jahren unerledigt geblieben, was alsdann eine Menge von Fragen, alle von vollkommener Kenntniß des Geschäftsgangs zeugend, veranlaßt, die dem betreffenden Beamten oft ein gelindes Frösteln verursachen. Bei Besichtigung der Gefängnisse wendet sich der Kaiser an viele der in Untersuchungshaft Befindliche, um sich zu erkundigen wann der Betreffende zuletzt verhört worden, und wie lange seine Untersuchungshaft schon dauere, wobei der Kaiser es selten versäumt selbst genau nachzuforschen ob nicht vielleicht gegen seinen ausdrücklichen Befehl einer der in Untersuchung Befindlichen mit den Abgeurtheilten zusammensitze. Was die letzteren betrifft, so spricht Se. Majestät keinen derselben an, doch hat jeder, selbst der schwerste Verbrecher, das Recht den Kaiser anzureden; begreiflicherweise halten sich alle, sogar wenn sie des Raubmords überwiesen sind, für unschuldig, und bitten um Revidirung ihres Processes. Auf einen fragenden Blick des Kaisers erfolgt von dem ihn begleitenden Beamten meistens die Auskunft: „wegen Mords und mehrfachen Raubs auf zwanzig Jahre verurtheilt, sitzt erst zwei Jahre;“ oder auch: „sitzt bereits sechzehn Jahre mit guter Aufführung.“ Wie einer der letzteren in diesem für ihn so wichtigen Moment an den so offenen guten und klaren Augen des Kaisers hängt, kann man sich denken, und daß vielleicht er allein aus dem veränderten Strahl derselben ahnungsvoll seine Begnadigung erblickt. In den Lazarethen der leichtern und schwereren Kranken läßt der Kaiser nie ein Zimmer unbesucht, forscht ebenfalls nach Wartung und Pflege, spricht hie und da ein freundliches Wort, und bleibt nicht selten, den Ausdruck tiefer Bewegung im Gesicht, vor einem Bette stehen wo man eilfertig die Vorhänge schließen will, da der schwer Kranke in den letzten Zügen liegt. Der Kaiser, der, wie bekannt, erst 26 Jahre alt, ist auf seinen Reisen immer sehr einfach angezogen: entweder trägt er die graue Marschallsuniform mit dem goldenen Vließ und dem Stern des Maria-Theresia-Ordens, oder, um eines der Regimenter bei welchem er sich gerade befindet zu ehren, die Uniform desselben. Sein Gang ist fest und aufrecht, sein Gesicht ernst, aber wohlwollend; obgleich energisch und schnell in allen seinen Bewegungen, ist er dabei von so imponirendem und würdevollem Aeußern, daß er auch dann wenn er namentlich im grauen Militärpaletot im Anzuge vielen aus seinem Gefolge vollkommen ähnlich sieht, doch immer als der Kaiser hervortritt. Durch die eben beschriebenen Audienzen und Besuche aller Art sind Stunden vergangen, nach welchen es II. MM. erst vergönnt ist sich ermüdet von der Reise und all dem Gesehenen einen Augenblick in ihre Gemächer zurückzuziehen, ohne aber deßhalb viel Ruhe zu finden. Unten lärmen und jubeln die dichten Menschenmassen, und der Kaiser und die Kaiserin treten freundlich dankend auf den Balcon hinaus; hierauf folgt ein langes Diner mit all seinen Freuden und Leiden; nachher Besichtigung der sich immer gleichbleibenden Illuminationen, worauf dann mit einem **Théâtre paré**, welches meistens bis Mitternacht dauert, der heutige Reisetag schließt, damit der morgige gerade so wieder anfange und endige. So günstig bisher das Wetter der Reise II. MM. gewesen, so war doch leider der Tag des Einzugs hier in Vicenza ein förmlicher Regentag, und es hiengen hiedurch die Fahnen und Guirlanden der Decorationen triefend von Wasser melancholisch herab; die Einwohner hatte das aber nicht abgehalten Plätze und Straßen zu füllen, um das Kaiser-

paar mit herzlichem Jubel zu empfangen. Auf dem weiten Platz vor dem Palast der Delegation, wo JJ. MM. abstiegen, war Kopf an Kopf zu sehen, und die lauten Evvivas 'äuten so beharrlich, daß die allerhöchsten Herrschaften freundlich dankend auf 'den Balcon hinaus traten. Leider wurden alle andern Festlichkeiten an diesem Tag gänzlich verregnet, und obgleich fortwährend zahlreiche Menschenmassen durch die Straßen zogen, so gewährte doch Vicenza, im Sonnenschein so malerisch und schön, einen schmutzigen und trostlosen Anblick. Abends war **Théâtre paré**, und ich erinnere mich nicht ein größeres Menschengedränge erlebt zu haben; glückliche Besitzer von Balci und numerirten Plätzen konnten nur mit Hülfe der Polizei und Gendarmerie zur Eingangsthür des Theaters gelangen. Dort waren auf den festlich decorirten Gängen und Treppen, im Parterre, kurz überall dieselben Menschenmassen. Von oben herab gesehen wogte es in letzterem wahrhaft bedenklich durcheinander, und es mußte kein beneidenswerthes Loos seyn dort in der Menge zu stecken. Gegen halb 9 Uhr vernahm man von draußen den brausenden Ruf mit dem JJ. MM. empfangen wurden, und als der Kaiser und die Kaiserin kurz darauf in ihrer Loge erschienen, war der Empfang ein enthusiastischer, gar nicht enden wollender. Es wurde „Ernani" von Verdi gegeben; aber vergeblich begannen die auf der Bühne aufgestellten Sänger die Volkshymne abzusingen; die Menge gab sich nicht zufrieden, und immer und immer wieder brach ein neues Evviva los, begleitet von Händeklatschen und Tücherschwenken. Bei diesen Veranlassungen, wo sich die Kaiserin freundlich dankend leicht verneigt, und ein zartes Roth ihr gewöhnlich etwas blasses Gesicht anmuthig färbt, ist sie in der That eine der lieblichsten Erscheinungen, und man begreift es vollkommen wie in solchen Augenblicken die Zuschauer, namentlich die Damen, nicht müde werden können ihrer schönen Kaiserin die lebhaftesten Zeichen der Zuneigung, Liebe und Verehrung darzubringen.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

.. **Genf**, 10 Jan. Se. kais. Hoh. der Großfürst Michael von Rußland traf bereits gestern Vormittags mit zahlreichem Gefolge hier ein, und stieg im Hôtel des Bergues ab, woselbst ihn ein vom König von Sardinien abgesandter Cavalier, sowie Hofequipagen aus Turin erwarteten. Der Großfürst wurde, wie schon gemeldet, gestern Abends in Chambery erwartet. — Den von Frankreich ausgegangenen Friedensvorschlägen wird von unsern hiesigen Blättern mit einigem Mißtrauen begegnet. Die stets sanguinische „Revue de Genève" erklärt geradezu den Krieg diplomatischen Verhandlungen vorzuziehen, bei welchen letztern die Schweiz leicht den kürzern ziehen könnte. Es wäre nicht unmöglich daß es dießmal heftigere Debatten in der Bundesversammlung gebe. Die Geschäftswelt würde ein ehrenvolles Arrangement mit Freuden begrüßen.

Spanien.

Madrid, 7 Jan. Die Españ a berichtet daß nach einem Schreiben aus Valencia vom 3 Jan. die Stadt völlig ruhig war. Die revolutionären Vorhaben scheiterten an dem energischen Auftreten der Behörden. Am 3 d. sah man auf dem wohlverproviantirten Markt keine Neugierigen mehr. — Hr. Mon wird dieser Tage nach Rom abgehen. — Der als Redner oder Publicist bekannte Gonzales Moron ist seit einigen Tagen zu Valencia verhaftet. — Die Absolutisten beschränken sich nicht darauf sich bei den Wahlen in gewissen Localitäten den Sieg zu sichern; zu . . . . wurde eine carlistische Conspiration entdeckt, welche traurige Folgen hätte haben können. — Die Correspondencia autografa zeigt an daß der spanische Crédit mobilier beabsichtigt seine Actien zu Pari mit 6 Procent vom vorigen April auf die eingezahlten 30 Procent auszugeben. — Die Getreidepreise sind in Madrid um 4 Realen gefallen. — Eine Commission der periodischen Oppositionspresse hat dem Minister des Innern eine Eingabe überreicht, worin sie um Anordnung von mehr Regularität und Legalität im Verfahren der Regierungsagenten gegen die Presse nachsucht.

Großbritannien.

London, 11 Jan.

Die verschiedenen Blätter beschäftigen jetzt mit dem Resultat der Pariser Conferenz, worüber sie meist ihre Zufriedenheit aussprechen, ohne etwas bemerkenswerthes vorzubringen. Erwähnt mag werden hinsichllich der conservativen Presse daß Disraeli's Organ diese Ansicht theilt und äußert, die Beilegung sey vollständiger als es zu hoffen gewagt, daß dagegen der Herald gegen die Beschlüsse, als zum Vortheil Rußlands ausgefallen, und zugleich in seiner gewohnten Weise gegen Lord Palmerston eifert.

// **London**, 9 Jan. Vor einigen Tagen kam hier vor dem Themse-Polizeihof ein Fall vor, der den englischen Negerphilanthropen zur Berücksichtigung zu empfehlen ist. Der Capitän des Schiffs „der Herzog v. Portland," Hr. Seymour — ein Namensvetter des Bombardeurs von Canton — wurde von einem Matrosen wegen Lohnverkürzung vorgeladen, und im Laufe der Verhandlungen stellte es sich heraus daß der „Herzog v. Portland" Culies nach Cuba gebracht hatte, und daß von diesen Unglücklichen 132 an Bord gestorben waren. Die Daily News benützt die Gelegenheit um den unmenschlichen Handel mit gelben Sklaven zu denunciren, der seit dem Jahr 1847 unter englischem Schutz betrieben wird. Vom Jahr 1847 bis zum Julius 1855 wurden in Folge eines Contracts, meist auf englischen Schiffen, 7711 Culies nach Cuba eingeführt. Wie viele unterwegs umgekommen seyn mögen, kann man aus folgenden Beispielen schließen. Das Schiff Blenheim (engl.) nahm 800 in China an Bord. Davon starben während des Transports 323. Das Schiff Gertrud (ebenfalls englisch) „verlor" 152 von 350, also beinahe die Hälfte. Nach Berichten von Augenzeugen werden die Culies an Bord der Schiffe schlimmer behandelt als das Vieh; sie sind in dunklen Räumen eingesperrt, wo sie sich kaum bewegen können, und dürfen nur selten auf das Verdeck, weil die Mannschaft in beständiger Angst vor einer Meuterei schwebt. Kurz, ein englisches Schiff mit Culies an Bord ist ein würdiges Seitenstück zu dem pestilentialischsten spanischen Sklavenschiff. Sind die armen Chinesen in Cuba angelangt, so werden sie von ihren Herren auf die Pflanzungen geschickt, und zu den härtesten Arbeiten angehalten. Die meisten der Unglücklichen erliegen dem Klima und den Strapazen nach wenig Monaten. Keiner von ihnen ist bis jetzt nach China zurückgekehrt. Wie Daily News bemerkt, werden auch nach Peru jährlich Tausende von Culies exportirt.

Frankreich.

Paris, 12 Jan.

Wir haben gelegentlich, als noch Emile de Girardin der Leiter der „Presse" war, die unglaublich lächerlichen socialen Theoreme desselben skizzirt, der „Crédit universel, Liberté universelle, Paix universelle, Propriété universelle", und wie die Stichworte derselben sonst hießen. Diesseits der Vogesen wird man häufig bezweifeln daß irgendwo jemand wagen darf solche Theorien nicht bloß ernsthaft zu besprechen, sondern sie als die Lösung aller socialen Fragen anzupreisen. Die heutigen Débats liefern den Beweis, was in dieser Beziehung in Paris möglich ist. Sie halten es nicht für überflüssig, gerade wegen der großen Verbreitung ähnlicher Ideen, die Abgeschmacktheit des Vorschlages eines Socialisten herauszuheben, welcher der Regierung in einer Broschüre allen Ernstes empfiehlt die sämmtlichen Hauseigenthümer der Stadt zu expropriiren, „Expropriation universelle", mit Herrn Girardin zu reden. Die Entschädigung geschieht in Obligationen, die zu je 1000 Fr. getheilt sind. Ein Municipalrath würde die Gesammtverwaltung zu führen haben; jährlich würde, wie bei der Schlagwirthschaft im Hochwald ein Schlag zum Abtrieb, so ein Viertel zum Abbruch und Umbau kommen, oder ganz neu begründet werden, gemäß der Zunahme der Bevölkerung. Die Vortheile dieses Systems sollen zunächst darin bestehen daß alle Miether von der Verwaltung gleichmäßiger behandelt werden als von einem unverantwortlichen Eigenthümer, und daß alle Portiers, die in Beamte verwandelt werden würden, eine angesehenere Stellung erhielten als bisher. Dann würde auch der Neubau ꝛc. mit mehr Regelmäßigkeit und nach einem mehr zusammenstimmenden Plan erfolgen. Es ist nicht bedeutungslos daß die Débats es für nothwendig halten an den drastischen Consequenzen dieses Vorschlags seine Widernatürlichkeit nachzuweisen. Wir erinnern daran daß Girardin einst eine noch viel abgeschmacktere Theorie auf das breiteste in der „Presse" zur größten Befriedigung seiner Anhänger entwickelte. Er wollte jeden Eigenthümer von Staatswegen expropriirt wissen, der nicht den höchsten Ertrag aus seinem Gute zu ziehen verstehe. Der Staat sollte dem Eigenthümer in solchem Falle die entsprechende Rente zahlen, der Mehrertrag aber dem geschickteren Verwalter und dem Staat anheimfallen.

Die Wiedereinweihung der Kirche St. Etienne du Mont fand heute um 10 Uhr statt. Eine große Menge geistlicher und weltlicher Würdenträger, die Pfarrer von Paris, das Capitel von St. Généviève, die Fräulein-Congregation der heil. Généviève (deren Grab sich in dieser Kirche befindet) in tiefer Trauer u. s. w. wohnten dieser Ceremonie an. Nach gefeiertem Hochamte wurde das Allerheiligste in Procession außen um die Kirche getragen, und von der großen Menschenmenge mit ehrerbietiger Andacht begrüßt. — Die Gruft in welcher die Leiche des Erzbischofs niedergelegt wurde, befindet sich unter dem Pulte im Chor von Notre-Dame. Sie wurde auf Befehl Napoleons I nach dem Tode des Cardinals Belley, ersten Erzbischofs von Paris, nach dem Concordat erbaut. In der Gruft ruhen: Cardinal Belley, beerdigt 1808, Msgr. v. Juigné, welcher nach Abschluß des Concordats auf Antrag Pius VII. im Jahr 1802 abdankte, beerdigt 1811; Cardinal Talleyrand-Périgord, gestorben 1823; Msgr. de Quélen, gestorben 1837; Msgr. Affre, gestorben 1848, und nun Msgr. Sibour. Die Ueberreste der anderen Erzbischöfe von Paris wurden bekanntlich in der Revolution von 1793 profanisirt, und aus den verschiedenen Stellen wo sie in der Kathedrale bestattet waren, weggeschleppt. Die irdischen Reste des Msgr. v. Noailles allein entgiengen diesem Vandalismus. Sie liegen am Eingange des Chors unter dem damals dort gestandenen Marien-Altar. — Die Patrie erzählt folgenden Zug des seligen Erzbischofs Sibour: Vor einiger Zeit war Hr. Monin-Japy, Maire eines der Pariser Arrondissements, gefährlich erkrankt. Zu seinem Erstaunen erhielt Hr. Monin-Japy (ein Protestant) den Besuch des Erzbischofs, welcher von einigen anderen Geistlichen begleitet war. „Es gibt ein Gebiet — er-

wiederte der würdige Bischof dem Kranken, der sein Erstaunen nicht verbergen konnte — es gibt ein Gebiet wo wir immer einverstanden sind, nämlich die Liebe und Barmherzigkeit."

Die Reclamen, d. h. die bezahlten Annoncen der Zeitungen durch welche irgendein Ruf begründet oder getragen werden soll, nehmen in den Pariser Blättern einen immer größern Raum ein, und die Blaque entwickelt sich in dieser Beziehung in immer riesigern Dimensionen. Heute sehen wir den Gemahl die Niederkunft seiner Frau als ein die ganze Welt interessirendes Familienereigniß darstellen, morgen irgendein neues geistiges Product als ein Wunder von Gediegenheit und Reichthum empfehlen ꝛc. Neu ist uns eine Reclame welche die Vérité vom 11 Jan. bringt, folgenden Inhalts: „Hr. v. Foy. Was die Augen blendet und den Geschäften des Hrn. v. Foy, Négociateur en Mariages, zur Ehre gereicht, und sie auszeichnet, das ist daß man bei ihm durch den eigenen Notar im voraus die vorgelegten Noten und Documente prüfen lassen kann. In seinen Registern finden sich fortwährend die reichsten Vermögen Frankreichs und verschiedener anderer Länder, stets begleitet von authentischen Belegen die eine sichere und leichte Controle gestatten. Daher schreibt sich der Ruf des Hrn. v. Foy, der nicht seines Gleichen hat." Wir erinnern uns keiner Anzeige in welcher der Cynismus sich mit gleicher Offenheit kund gegeben hätte.

0-0 **Paris,** 12 Jan. Der Streit zwischen „Débats" und „Siècle" über die italienische Frage ist mehr als ein bloßer Journalstreit, mehr als eine gewöhnliche Meinungsverschiedenheit über eine specielle Frage. Er charakterisirt zwei Parteien die auf verschiedenen Wegen demselben Ziel zustreben. Der Liberalismus, welchen die „Débats" vertreten, und die Demokratie, deren Organ der „Siècle ist: beiden ist es es darum zu thun eine Bewegung zu veranlassen welche die Regierung aus ihrer bisherigen Politik hinausdränge, und Frankreich wieder zu einem freieren politischen Leben verhelfe. Gemäßigter in ihren Forderungen und vollen Vertrauens auf die Kraft des Parlamentarismus, glaubt die liberale Partei daß eine rege Theilnahme Frankreichs an den Wahlen, an den Kammerverhandlungen, überhaupt an den schwachen Resten constitutionellen Wesens die uns noch geblieben sind, genügen würde allmählich jenes Resultat herbeizuführen. Weniger in das constitutionelle Regime vertrauend, übrigens auch in ihren Forderungen weit über eine bloße Wiederherstellung des parlamentarischen Lebens der Julisregierung hinausgehend, sucht die Demokratie nach stärkern Reizungsmitteln. Nur eine entschiedene nationale, liberale, und allenfalls auch revolutionäre Bewegung in andern europäischen Staaten, namentlich in Italien, könnte, nach der Ansicht der Demokratie, auf Frankreich den ausreichenden Rückschlag üben, um auch hier die innere Politik in andere Bahnen hineinzunöthigen als sie bisher befolgt. Aus dieser Verschiedenheit der Ansichten und Wünsche erklärt es sich warum die „Débats" die Aufmerksamkeit und die Theilnahme der Nation vorzüglich, womöglich ausschließlich, auf die bevorstehenden Wahlen concentriren, warum der Siècle sie auf die italienische Frage ablenken möchte. Es will uns bedünken daß, um auf die innere Politik eines Landes umgestaltend zu wirken, es loyaler, sicherer und einfacher ist seine Hebel auch im Innern anzusetzen. Das scheint übrigens auch die Ansicht eines großen Theils der Partei selbst welche der „Siècle" gewöhnlich vertritt. Trotz seiner warmen Befürwortung der italienischen Frage interessirt auch die überwiegende Mehrheit der Demokratie sich viel weniger für Italien und Neapel als für die bevorstehenden Wahlen und andere innere Fragen. Es kann heute als gewiß betrachtet werden daß mit sehr geringen Ausnahmen die Demokratie entschieden auf die bisherige Enthaltungspolitik verzichtet. Von der liberalen Partei steht dieß längst außer Zweifel; nur die „reinen" Orleanisten und Legitimisten nehmen noch hie und da Anstand, die einen aus grundsätzlicher Treue an ihre Fahne, die andern weil sie fürchten durch die eventuelle Eidesleistung an die gegenwärtige Regierung sich für andere Zustände, die sie herbeiwünschen und hoffen, „unmöglich" zu machen. Wollen Sie in den Worten „Orleanisten und Legitimisten" keinen Anachronismus sehen; die zwei Lager bestehen noch in ihrer Geschiedenheit fort, trotz der officiösen Anzeige welche der Graf Chambord letzter Tage in seinem Beileidschreiben über den Tod des Hrn. Salvandy von der Fusion gemacht. Es gibt der Leute genug welche die Aechtheit des Schreibens anzweifeln; als gewiß kann ich Ihnen aber mittheilen daß die Herzogin von Orleans und der Graf von Paris gegen jenes Schreiben protestiren, welches die Fusion als vollbrachte Thatsache hinstellt, und daß die reinen Orleanisten vom Grafen von Paris ein förmlich dementirendes Gegenschreiben fordern und erwarten.

Belgien.

Brüssel, 9 Jan. Von dem zweiten belgischen Schiff welches auf der neu errichteten Linie Antwerpen-New-York von der Gesellschaft abgesendet worden, der Constitution, erfährt man daß es am 28 Nov. von Southampton abgesegelt, am 20 Dec. in New-York angelangt ist. Die Ueberfahrt geschah unter den ungünstigsten Witterungsumständen; man hat das Schiff wenig gelitten. So wäre denn diese zweite Probe für die Gesellschaft und die Regierung überstanden, und ein regelmäßiger Dienst zwischen unsern Seehafen und den Vereinigten Staaten gesichert. — Die Störungen des evangelischen Gottesdienstes welche, wie Ihnen neulich gemeldet worden, in Gent stattgefunden, haben sich in Antwerpen erneuert, dort aber hat die Polizei ihre Pflicht auf das eifrigste erfüllt, und elf der Ruhestörer in Gewahrsam gebracht. — Gestern wurde das Senatsmitglied Chevalier Wyns de Raucour, von 1840 bis 1848 Bürgermeister der Stadt Brüssel, seit mehreren Jahren Vicepräsident der ersten Kammer, zur Erde bestattet. Er hinterläßt einem einzigen bevorzugten Neffen ein auf drei Millionen geschätztes Vermögen.

Italien.

Neapel, 5 Jan. Schon in frühern Berichten habe ich auf die namhaften Summen aufmerksam gemacht die alljährlich von der neapolitanischen Regierung für die Anlegung neuer Fahrstraßen in den festländischen Provinzen sind verwendet worden, um die entlegneren Gegenden und Ortschaften dem allgemeinen Verkehr und einer höhern Civilisation zugängig zu machen. Reisende die in der Neuzeit die Abruzzen, Puglien und Calabrien besucht haben, müssen denn auch gewiß bekennen daß das Königreich Neapel in dieser Beziehung keinem andern Lande in Europa nachsteht. Nur über Sicilien habe ich geschwiegen, theils weil ich dieß classische Land zu wenig kannte, und theils weil es mir an zuverlässigen Nachrichten über den Zustand der dortigen Landstraßen mangelte. Wohl aber habe ich schon sehr oft die bittersten Klagen über die allgemeine Unwegsamkeit *) dieser Insel vernommen. Erst jetzt ist es mir möglich gewesen einen officiellen Ausweis über das Straßenbauwesen in Sicilien einzusehen. Nach eben diesem Ausweis sind vom Jahr 1838 bis zum Jahr 1852 938 italienische Miglien neuer Chausseen dort angelegt worden, wobei übrigens zu bemerken ist daß die beiden Revolutionsjahre 1848 und 1849 dem Straßenbau gewiß nicht haben förderlich seyn können. Vom Jahr 1852 bis jetzt sind 337 Miglien vollendet worden, während 247 Miglien in den verschiedenen Provinzen der Insel im Bau begriffen sind, und für fernere 239 Miglien und drei große Brücken der Plan genehmigt worden ist. Wenn man nun diese verschiedenen Ziffern zusammenrechnet und mit dem Flächeninhalt der Insel vergleicht, zugleich aber auch sich Mühe gibt den Zustand der beiden andern größern italienischen Inseln, nämlich Sardiniens und Corsica's zu erforschen, so dürfte es sich ergeben daß Sicilien, was Communicationsmittel anbelangt, schwerlich den letzten Rang einnimmt.

Rußland und Polen.

Nachrichten aus **Warschau** vom 9 Januar zufolge waren dort am Tage vorher die vom Kaiser Alexander II. vorgenommenen neuen Ernennungen von drei Prälaten der katholischen Kirche des Königreichs Polen bekannt gemacht worden: der bisherige Administrator der Warschauer Erz-Diöcese, Anton Fijalkowski, ist zum Erzbischof derselben, der bisherige Administrator der Diöcese Kujavien-Kalisch, Michael Marszewski, zum Bischof dieser Diöcese, und der Provinzial des Capuciner-Ordens im Königreich Polen, Benjamin Szymanski, zum Bischof der Diöcese Podlachien ernannt. (Preuß. Corr.)

Montenegro.

△ **Von der montenegrinischen Gränze,** 1 Jan. Schon seit einigen Monaten geht in Montenegro und Umgebung das Gerücht daß der Fürst Danilo in jedem Fall die Gränzen der Czernagora erweitern wolle; einige wollten sogar wissen seine Absichten seyen bis auf Cattaro gerichtet, eines der pia desideria der alten Montenegriner, andere glaubten er richte seine Blicke auf Bosnien, auf die Herzegowina und auf Albanien. Diese Gerüchte verdienten keine ernste Beachtung, aber seitdem man zu Thatsachen übergieng, verdient es wohl daß man davon Erwähnung mache. Es wird Ihnen vielleicht bekannt seyn daß einige Montenegriner beauftragt worden waren die Gränzen zu prüfen, daß auch eine Commission gebildet wurde, an welcher der österreichische Gränzcommissär Hr. Julitsch sich betheiligte um die Gränze zu regeln. Nun erfahre ich aber daß die Einwohner von Mokrine, Priever, Zubzi und Sutorina sich überzeugt haben, oder besser sich bereden ließen, theilweise die Oberherrschaft von Montenegro anzuerkennen, und daß einige Häuptlinge der Czernagora sich in den obgenannten Dörfern vertheilten und den Einwohnern Waffen und Munition lieferten. Diese Häuptlinge nahmen sich dort jede Vollmacht, der eine als Richter, der andere als Hauptmann, ein dritter als Senator u. s. w., indem sie Amtsstellen verliehen und Steuern erhoben, von welchen sie einen Theil unter dem Titel von Competenzen für sich behielten. Ein Sanitätsdeputirter und zugleich politischer Gesandter (wenn man ihn so nennen darf), in Stanna in der Sutorina ist in Folge dessen mit einigen Soldaten nach Trebigne geflohen, und nahm auch seine Familie mit. Man sagt, er sey dann mit einer Verstärkung von 100 Mann dahin zurückgekehrt. Der k. k. Brigadier, der sich seit mehreren Tagen in Cattaro befindet, sollte heute

*) Das neueste deutsche Reisewerk über Sicilien („Aesthetische Wanderungen in Sicilien. Von Dr. Ludwig Goldhann. Leipzig 1853") klagt weniger über Unwegsamkeit als über die traurige Mangelhaftigkeit der sicilischen [illegible]. D. Red.

mit dem Hrn. Kreishauptmann von Dojmi sich nach Castelnuovo begeben, um die Sache zu untersuchen und mit den obgenannten Sanitätsdeputirten von Sutorina zu conferiren.

Türkei.

Der Times-Correspondent aus **Konstantinopel** vom 29 Dec. berichtet daß die Commission, welcher die Herstellung der Bedingungen zur Gründung der früher vielbesprochenen türkischen Nationalbank überwiesen war, sich den 27 endlich ihrer Aufgabe entledigt hat, indeß in einer Weise wie sie nur in der Türkei möglich ist. Der Correspondent meint auch: die Herren welche den Entwurf verfaßten, müßten nicht die geringste Ahnung von den Vorgängen auf den Geldmärkten Europa's haben. Das Capital soll nämlich sogleich aus der ungeheuren Summe von 10 bis 12 Mill. Pf. St. bestehen — einer Summe die auch in ganz andern Zeiten und unter den günstigsten Bedingungen für ein Bankunternehmen gleich anfangs schwer zusammenzutragen wäre. Von diesem Capital der Bank will die türkische Regierung sogleich 8 Mill. als Anlehen für Einlösung entwertheten Papiergeldes und andere Zwecke herausziehen, also die Bank schon bei ihrer Bildung zahlungsunfähig machen. Sie will ferner für dieses Anlehen an Zinsen nur 6 Proc. zu einer Zeit zahlen wo Capitalisten 6½ Proc. leicht in Europa sonst bekommen können; sie will die Ernennung des Gouverneurs und einer bestimmten Anzahl Directoren sich vorbehalten, also der Verwaltung der Bank Leute aufdringen welche, wie die erwähnten Bedingungen zeigen, nicht den geringsten Begriff vom Finanzwesen haben. Endlich will sie den Contrahenten vorschreiben wo sie das Geld sich verschaffen sollen (in England, Frankreich, Deutschland und der Türkei), anstatt es ihnen zu überlassen ob und wie sie das Capital zusammenbringen können. Natürlich ist unter solchen Bedingungen von der Gründung einer Bank nicht die Rede. Zwei Bewerber, die Repräsentanten des Hauses Rothschild und die des Vereins von Wechselhäusern im Lande, haben sich sogleich zurückgezogen; nur die HH. Wilkins haben eine bestimmte abschlägige Antwort nicht alsbald gegeben, sondern erklärt die Sache in Ueberlegung ziehen zu wollen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

New-York. Am 11 Dec. v. J. starb in Brooklyn einer der angesehensten Deutschen in New-York, Advocat Hermann E. Ludewig, aus Sachsen gebürtig. Er war vor mehr als 12 Jahren nach Amerika gekommen und dort völlig heimisch geworden. Als langjähriger Secretär der deutschen Gesellschaft war er ein tüchtiges Mitglied in dieser, und erwarb sich wissenschaftliche Verdienste durch eine Bibliothek der indianischen Sprachen, durch eine amerikanische Bibliographie und durch besondere Kenntniß des amerikanischen Alterthums rc. Dr. Ludewig war lange Zeit der New-Yorker Correspondent der Allg. Zeitung, und starb erst 47 Jahre alt, mit Hinterlassung einer Wittwe, welche nach Deutschland zurückzuwandern gedenkt.

Hr. Iwan Golowin ist nach einem Aufenthalt in Nordamerika nach England zurückgekehrt, und hat ein Buch über die Vereinigten Staaten unter dem Titel: »Stars and Stripes« (das „Sternenbanner") herausgegeben, worin er, nach dem Vorgange so mancher deutschen Ausgewanderten, seine Enttäuschung über die Zustände wie er sie dort vorgefunden zu erkennen gibt. Der bekannte amerikanische Buchhändler Appleton, dessen Agent in London das Buch in Commission genommen, hat sich jedoch geweigert es in den Vereinigten Staaten zu debitiren. Die dortigen Buchhändler üben, was Bücher in englischer Sprache betrifft, eine sehr strenge Censur gegen alles was der Yankee-Eitelkeit nicht schmeichelt. Und Hr. Golowin, dem die westlichen Nationen Europa's und Amerika's eben so wenig zusagen als die Deutschen und die conservativen Russen, nimmt bekanntlich kein Blatt vor den Mund. In einem an das Londoner Athenäum gerichteten Schreiben, worin er sich über das Verfahren der amerikanischen Buchhändler beklagt, behauptet er sogar daß Amerika, „das Land der rothen Menschen," auf die Racenbildung der Weißen — also nicht bloß auf ihre geistige Bildung — einen verderblichen Einfluß übe. Der Revolver und die Sklavenpeitsche sind, wie er versichert, die sittlichen Mächte der Amerikaner. „Die Dollar-Anbetung," fügt er hinzu, „vernichtet selbst unter den deutschen Einwanderern die Grundsätze der Humanität, die sonst den Ruhm der germanischen Race bilden." Es ist in der That überraschend welche treffliche Schule oft ein kurzer Aufenthalt in Amerika für unzufriedene und mißvergnügte Europäer ist! (M. f. d. L. d. A.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Jan. Der Economist glaubt daß die starke Nachfrage auf dem Geldmarkt nicht so bald aufhören, und der Disconto deßhalb auch nicht in nächster Zukunft sinken wird. Allerdings war der Handel Großbritanniens im vergangenen Jahre sehr lebhaft, und der Absatz ist durch Ausdehnung des Verkehrs nach außen sehr bedeutend gewesen, indeß die häufigen Schwankungen und der hohe Stand des Taglohns müssen die Profite verkürzt haben, so daß bedeutende Baarsummen bei den Geschäftsleuten schwerlich vorhanden sind. Während dieser Umstand sowie die Entstehung neuer Geschäfte, welche durch die Ausdehnung des brittischen Handels bedingt ist, eine lebhafte Nachfrage nach Capital erzeugt, wird dieselbe noch durch den Umstand erhöht daß alle Verbrauchsartikel ungeachtet der hohen Preise in nächster Zeit wahrscheinlich noch mehr im Preise steigen werden; diejenigen deren Geschäft in dem Umsatz dieser Artikel besteht, oder auf deren Verbrauch und Bearbeitung beruht, werden dadurch angeregt Vorräthe derselben anzulegen, so daß auch diese für den Augenblick mehr Capital brauchen. Für den allgemeinen Stand des Handels kann übrigens der hohe Zinsfuß unter diesen Umständen eine ungünstige Aussicht nicht darbieten.

|| **London,** 10 Jan. Hr. Bennett fährt fort an einer Reform der englischen Uhrmacherei zu arbeiten. Er hält seit kurzem eine Reihe von Vorlesungen, in denen er, wie früher in seiner bekannten Broschüre, zu beweisen sucht daß dieser ehemals so bedeutende Industriezweig im Sinken begriffen ist, und vollständig absterben muß wenn er noch lange in der alten Weise betrieben wird. Nach den Angaben Hrn. Bennetts wurden vergangenes Jahr in England nur gegen 200,000 Uhren verfertigt, während Neuchâtel in dem gleichen Zeitraum 1½ Mill. lieferte. Die Einfuhr fremder Uhren steigt von Jahr zu Jahr. 1853 bezog England aus der Schweiz allein 42,486, 1854 79,109, und 1855 90,670 Uhren. Um die brittische Uhrenmanufactur vor dem drohenden Untergang zu retten, schlägt Hr. Bennett zwei Mittel vor: 1) eine größere Theilung der Arbeit, und 2) die Einführung weiblicher Arbeit. Was dem Verkauf der englischen Uhren hauptsächlich Abbruch thut, ist ihr hoher Preis. Das Geschäft wird noch beinahe zunftmäßig betrieben, der Arbeitslohn ist, selbst nach englischen Begriffen, enorm, und die Productionskosten doppelt und dreimal so beträchtlich als in der Schweiz, in Frankreich oder Deutschland. Hr. Bennett trifft daher mit seinen Vorschlägen den Nagel auf den Kopf. Aber ob er mit ihnen durchdringen wird, ist eine andere Frage. Die hiesigen Uhrmachergesellen, die sehr gut organisirt sind, bieten alles auf um den status quo aufrecht zu erhalten, und ihr Widerstand wird nicht so leicht zu brechen seyn. Bei dieser Gelegenheit dringt sich mir die Frage auf: Warum verlegt man sich nicht in Deutschland auf die Verfertigung guter Uhren? Wir haben die günstigsten Bedingungen dazu. Der Arbeitslohn ist billig, und unsere Arbeiter sind die besten in ihrem Fach. Hier in London, wo die vorzüglichsten Uhren gemacht werden, findet man in den ersten Fabriken eine Menge deutscher Arbeiter, die meistens den einheimischen vorgezogen und am theuersten bezahlt werden. Ihre Arbeit vereinigt englische Dauerhaftigkeit mit französischem Geschmack. Bisher fehlte es uns in Deutschland an unternehmenden Capitalisten. Aber diesem Mangel ist jetzt abgeholfen. Jedenfalls verdient der Gegenstand die genaueste Berücksichtigung. Ich für meinen Theil — und ich habe mit Sachverständigen vielfach darüber gesprochen — ich zweifle nicht daß wir in Deutschland ebenso gute Uhren liefern können wie die Engländer und zu weit billigerem Preise, und daß es in unserer Macht liegt an die Spitze der europäischen Uhrenmanufactur zu treten.

Aus England wurden durch die Dampfboote der Peninsular und Oriental-Company verschifft:

	Gold.		Silber.	
1851	162,280	Pf. St.	1,716,100	Pf. St.
1852	921,739	„	2,640,238	„
1853	880,202	„	4,710,665	„
1854	1,174,299	„	3,182,003	„
1855	948,272	„	6,409,888	„
1856	404,749	„	12,118,985	„
Zusammen	4,431,541	„	30,117,888	„

Dazu müssen wir aber noch zählen was aus den mediterraneischen Häfen (Marseille, Malta, Gibraltar) nach und über Alexandria gieng, nämlich:

	Gold.		Silber.	
1853	93,528	Pf. St	848,362	Pf. St.
1854	48,456	„	1,451,014	„
1855	243,239	„	1,524,240	„
1856	74,039	„	1,989,916	„
Zusammen	459,262	„	5,813,532	„

Das Gold scheint meistens nur nach Alexandria zu gehen. Malta und Gibraltar schickten 1856 zusammen noch nicht 150,000 Pf. St., so daß also auf Marseille die Hauptsache trifft. Man sieht daß Europa in sechs Jahren 36½ Mill. Pf. St. Silber, oder 9 Milliarden Fr., nach Südasien geliefert hat. Im letzten Jahr über 14 Mill. Pf. St., d. h. mehr als eine jährliche Ausbeute Australiens an Gold im Werth bis jetzt betragen hat. Das Jahr 1856 beginnt in diesem Nachweis mit dem 4 Jan., und schließt mit dem 20 Dec. (Ausland aus dem Economist.)

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Radetzky. (Nachtrag zu den venetianischen Festen.) — Einzelhaft oder Arbeit im Freien? — Großbritannien. (London: ein Beispiel der Toleranz in Irland. Criminalprocesse.) — Dänemark. (Die Verhältnisse zu Schweden und Rußland. Aus den Reichstagsverhandlungen.) — Türkei. (Pera: Vernachlässigung der asiatischen Provinzen. Nachträgliches zu dem Vorfall bei Sudschuk Kaleh. Die Bankfrage. Unzufriedenheit wegen Entwerthung des Kupfergeldes. Die Untersuchung des neulichen Kirchhoffrevels.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Zur Handelsgesetzbuchs-Commission nach Nürnberg.) — Berlin. (Eine Erklärung der Preuß. Corresp.) — Wien. (Die Aufhebung des Wucherpatents.) — London. (Angeblicher Bau russischer Kriegsschiffe in Nikolajeff.) — Paris. (Der Inhalt der Blätter. Zur Organisation von Algerien. Die Beilegung des Neuenburger Conflicts. Der Streit der clericalen Journale ist beigelegt. Hr. Mirès und das Privilegium der Bank.) — Marseille. (Die Räumung der Türkei. Aus Persien. Die russische Unterstützung.) — Turin. (Ein Oppositionsmitglied Vicepräsident der zweiten Kammer. Großfürst Michael. Weitere politische Hinrichtungen in Sicilien.) — Bombay. (Das brittische Corps in der Nähe von Cabul.) — München. (Eine Art Rechenschaftsbericht der k. Hoftheater-Intendanz.) — Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethe's Tod. Von Johann Wilhelm Loebell. — Wie sammelt man Volkssagen?

Telegraphische Berichte.

♃ **Bern,** 14 Jan., Nachmittags 2 Uhr 10 M. (Angekommen in Augsburg um 3 Uhr 15 M.) Die Commission des Nationalraths beantragt einstimmig die Annahme der bundesräthlichen Anträge, denn es erscheine nach allen gemachten Eröffnungen die Unabhängigkeit Neuenburgs gesichert, auch trage die Schweiz bereitwillig zu Aufrechthaltung des Friedens bei, soweit die Ehre und Unabhängigkeit des Landes es gestatten. Die Commission will heute die Discussion beginnen; der Nationalrath beschließt aber mit 49 gegen 33 Stimmen erst morgen zu berathen. Die Stimmung ist nicht ganz günstig. Die ständeräthliche Commission beantragt ebenfalls einstimmige Annahme, ausgenommen Fazy.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 78 7/8; 5proc. Metall. 77; 4 1/2proc. 67 1/8; Bankactien 1159; Bankactien-Interimssch. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101 3/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 144 3/4; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 100 3/4. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 116 7/8; Wien 112 1/4.

* **Wien,** 14 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 5/16; 5proc. Metall. 82 5/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 12? 3/8; von 1854 10? 5/8; Bankactien 1050; österr. Credit-Mobilier-Actien 300 1/8; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 566; Nordbahnactien 2402 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 106 5/8 B.; London 10.18 B.

* **London,** 13 Jan. 3proc. Consols 94.

Cursbericht.

Hamburg, 12 Jan. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 1/4 bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 P.; 3 1/2proc. meckl. Anl. 91 3/4 P.; 4proc. norweg. Anl. 98 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99 1/2; 5proc. russ. hamb. Cert. 93 3/4; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 106 1/4 bez.; Altona-Kieler 129 1/2 bez; Mecklenburger 53 P.

Radetzky.

(Nachtrag zu den venetianischen Festen.)

H*. Gewiß mit vollem Recht erlaub' ich mir die Anwesenheit des hochverehrten Feldmarschalls unter die großen venetianischen Festlichkeiten zu rechnen; in seiner Person empfieng die Armee ihren Kaiser beim Eintritt in seine venetianischen Provinzen, und nicht nur die ihn umgebenden Officiere blickten mit stolzer Freude auf den alten Herrn, sondern auch ein guter Theil der Italiener ist ihm zugethan, die wohl seine feste Hand kennen gelernt, aber auch sein gutes Herz. Ohne Vater Radetzky wären hier am Rande der Lagunen die Festlichkeiten sehr unvollständig gewesen, und wenn wir ihn so dastehen sehen, drängt sich uns der Gedanke auf daß ohne ihn vielleicht nicht schon jetzt dieser herzliche Empfang hätte stattfinden können, auf einem Boden den sein tapferer Säbel Zoll für Zoll wieder eroberte, bei einem Volk dessen erregtes Gemüth er durch Gerechtigkeit und Milde zu besänftigen wußte. Viele Ihrer Leser, die dem gefeierten Marschall mit hohem Interesse gefolgt sind in den italienischen Feldzügen der Jahre 1848 und 1849, werden es mir vielleicht Dank wissen wenn ich ihnen in wenig Strichen nochmals sein Bild vor Augen führe, und er selbst, der hochverehrte Herr, wird es mir aus eben diesem Grund nicht übel deuten daß ich, in herzlicher Liebe zu ihm, erzähle wie ich ihn, den nun neunzigjährigen Marschall, nach einem Zwischenraum von acht Jahren wieder gesehen.

Dieß war zuerst am Tag der Ankunft Ihrer kaiserlichen Majestäten, wo Vater Radetzky es sich nicht nehmen ließ eine gute Zeit, bei ziemlich kaltem Wind, inmitten der Generalität am Rande der Piazzetta auf die kaiserl. Barke zu warten. Wie er so dastand, ein klein wenig gebeugter als damals, aber mit demselben klugen und freundlichen Blick seine Umgebung anschauend, oder die gedrängten Volksmassen ringsumher, auch bald mit diesem oder jenem in seiner bekannten lebhaften Art sprechend; als ich zu gleicher Zeit die befreundeten Uniformen wieder sah die ihn auch in jenen denkwürdigen Tagen umstanden, viele bekannte Gesichter hochverehrter Freunde darunter; als zwischen dem Campanile und dem Dom von San Marco die langen Linien der weißen Uniformen sichtbar wurden, über denen die ehrwürdige, zerschossene, schwarz-gelbe Fahne flatterte, und als nun in dröhnenden Klängen die so oft gehörte Weise erklang: „Gott erhalte unsern Kaiser," da war es mir gerade als sey gar keine Zeit zwischen damals und jetzt vergangen, und als hätten wir sie eben erst hinter uns die schönen, glorreichen Tage von Mortara und Novara. Und doch wieder welcher Unterschied zwischen jener und dieser Zeit — jenem Kriegsschauplatz mit den tiefgesenkten sardinischen Fahnen, und der Stadt hier, die heute glänzend in allen Farben strahlt, damals noch in wilder Aufregung, mit einer erschreckten Einwohnerschaft angefüllt, die Kugeln über sich dahinsausen und in ihre Häuser einbrechen hörte.

Als ich heute das glänzende Schauspiel am Ufer von meiner Gondel aus betrachtete, trat der Morgen des 24 Septembers lebhaft vor meine Erinnerung, da der Marschall an eben dieser Stelle landete. An jenem Tag waren an den Fenstern des Marcusplatzes, auf der Piazzetta und der Riva dei Schiavoni wenig Zuschauer erschienen. Die erschreckten Venetianer, den strengen Sieger fürchtend, der aber auch hier mit seiner gewohnten Milde auftrat, hatten sich in ihre Häuser eingeschlossen, bange an Gott weiß welche fürchterliche Zukunft denkend. Freilich flatterten auch damals bunte Fahnen von dem alten Dom herab, und der Campanile war geziert mit einer kolossalen gelb und schwarzen Flagge, die fast bis auf das Steinpflaster hinabreichte; aber begreiflicherweise hörte man keinen freudigen Ruf wie heute, sah man nicht das Flattern der unzähligen weißen Tücher aus den Fenstern. Mit zagenden Schritten näherte sich die Municipalität, um dem ankommenden Marschall die Schlüssel der Stadt zu überreichen, jene Schlüssel, noch aus den Napoleonischen Zeiten herrührend, die zur Feier des Einzugs unbegreiflicherweise nirgends zu finden waren, bis der energische Commandant von Venedig die Stellvertretung eines großen goldenen Ruders als Zeichen der Unterwerfung verlangte, worauf sich die minder kostbaren Schlüssel sogleich vorfanden. Zur Seite der Municipalität schritt damals die hohe Geistlichkeit, die auch erst durch einige passende Worte vermocht werden konnte den Sieger vor den Thoren der Kirche, auf dem Platz selbst, ehrerbietig zu empfangen.

Doch weg mit diesen Bildern einer vergangenen Zeit, von denen es natürlich ist daß sie uns hier auf Schritt und Tritt verfolgen, und die so gern mit ihren schwarzen Schatten in die glänzende Gegenwart hineinspielen, mit ihrer dunklen Nacht in welcher der Name Radetzky in so hellem wohlthuendem Licht erschien. Wenn es verdienstvoll ist die Feinde mit seinem Schwert niederzuwerfen, so ist die Bemühung ungleich größer mit allen Kräften die geschlagenen Wunden wieder zu heilen. Und das hat der Marschall redlich gethan. Leuchtend im Glanze des Siegs, war er in den trüben Tagen strafender Vergeltung, die nun folgten, nicht nur seinen Soldaten ein milder Vater, und wenn die Italiener jener für sie schrecklichen finstern Zeit und des milden Siegers gedenken, so dürften sie wohl das Wort unseres Dichters, wenn auch in anderer Weise, in Beziehung auf sich und den Marschall Radetzky anwenden:

Nacht muß es seyn wo seine Sterne strahlen.

Nachdem die Empfangsfeierlichkeiten des hohen kaiserlichen Paares vorüber waren, meldete ich mich in der Wohnung des Hrn. Feldmarschalls, und wurde am andern Morgen um 10 Uhr zu ihm gerufen. Er bewohnte für die kurze Dauer seiner hiesigen Anwesenheit die Appartements des Militärgouverneurs, Feldmarschall-Lieutenants v. Gorczkowski, im ersten Stock der neuen Procurazien, gegenüber dem Dogenpalast, ein freundliches sonniges Quartier, mit der Aussicht auf die große Lagune, die Kirche Sta. Maria della Salute und die umliegenden Inseln. Obgleich Schildwachen an der Treppe und Officiere im Vorzimmer waren, welch letztere mich außerordentlich artig empfiengen, obgleich man an allem diesem sieht daß man sich der Wohnung eines Hochcommandirenden nähert, so erscheint doch hier alles mit einer Ruhe und

Behaglichkeit die uns wohlthuend einleitet in die Gemächer des alten hochverehrten Marschalls. Treppen und Corridore waren mit reichen Teppichen bedeckt, im Vorzimmer wurde ziemlich leise gesprochen. Die alten ergrauten Diener standen mit freundlichen Mienen umher, und als mich einer der Officiere anmeldete, sagte mir der Kammerdiener des Hrn. Marschalls, dessen ich mich aus dem Feldzug her wohl noch erinnerte: Se. Excellenz freue sich recht sehr darauf mich wieder zu sehen.

Daß ich mich schon Tags zuvor aufs umständlichste nach dem Befinden des verehrten Herrn erkundigt, ist selbstverständlich, wo ich denn auch zu meiner großen Freude erfuhr daß sich in seiner Gesundheit, und also auch in seiner Lebensweise, durchaus nichts geändert. Er geht gegen 9 Uhr zu Bett, und schläft meist ruhig bis gegen 3 oder 4 Uhr, wo er alsdann liegend den Tag erwartet, zuweilen aber auch aufsteht und irgendein Buch vornimmt. Er speist mäßig, wie immer, aber mit Appetit, wobei er seinen mit Wasser gemischten leichten Wein trinkt. Jeden Tag beschäftigt er sich mehrere Stunden, mit der uns bekannten festen Handschrift seine Erlebnisse sowie Entwürfe für die Zukunft niederzuschreiben.

(Beschluß folgt.)

Einzelhaft oder Arbeit im Freien?

* Das Novemberheft der Minerva enthält einen Auszug aus dem sehr interessanten Bericht Dr. G. Varrentrapps in Frankfurt über den jetzigen Stand der Gefängnißreform in Deutschland. Es ist daraus die weite Verbreitung des Zellensystems in Europa und Amerika ersichtlich. Es besteht darnach Einzelhaft in Preußen, Baden, Mecklenburg, England, der Schweiz, Holland, Belgien, Schweden und Norwegen, Dänemark, Toscana und in ein paar Anstalten in Nordamerika. In Frankfurt a. M. wird ein Gefängniß mit Einzelzellen gebaut. Wir heben folgendes in Bezug auf England gesagte aus:

„Als Crawford und Whitworth Russell 1847 rasch hinter einander starben, gewann die Ansicht des scharfsinnigen Erbauers von Pentonville, des Ingenieurobristen Jebb, das Uebergewicht, welcher von jeher nicht für die unbedingte und vollständige Durchführung der Einzelhaft bei längeren Strafzeiten gewesen war. Es machten sich nun auch gewisse bereits erwähnte Aengstlichkeiten in Betreff des Gesundheitszustandes geltend: Aengstlichkeiten welche übrigens von Arzt, Vorsteher und ärztlichen Oberaufsichtsräthen nicht getheilt wurden. Die strenge Einzelhaft ward sonach in etwas gemildert, auf ein Jahr und, seitdem im Jahr 1853 auf den entschiedenen Widerspruch der Colonien die Transportation aufgehoben wurde, zuletzt auf 9 Monate herabgesetzt, wonach sodann die Sträflinge in penal servitude treten, d. h. in große (so eben erbaute oder zum Theil noch im Bau begriffene) Anstalten an den Meeresküsten, wo sie bei Nacht in Einzelzellen schlafen, bei Tage aber in großen Massen (zu Tausenden) mit Arbeit im Freien zur Anlegung von Zufluchtshäfen verwendet werden. Neuerlichst sind hierzu noch provisorische Entlassungen bei gutem Betragen getreten. — Ueber die Resultate dieses Umschwungs in der Gefangenenzucht läßt sich bei der Kürze der Zeit ein bestimmtes Urtheil noch nicht fällen. Die Berichte des nun an der Spitze des ganzen englischen Gefängnißwesens stehenden Obersten Jebb lauten sehr günstig; im Parlament aber sind bereits Stimmen dagegen laut geworden, um für eine besser geregelte Transportation sich auszusprechen. Ueber einige Punkte steht die Ansicht in England fest, über andere ist sie noch sehr schwankend, wie denn auch die Hausordnung der Gefängnisse im allgemeinen und die Durchführung der Einzelhaft insbesondere an den verschiedenen Orten sehr verschieden ist, und wesentlich von der persönlichen Ansicht der Vorsteher oder Leiter abhängt. So werden nun in Pentonville einzelne nach einiger Zeit in Abtheilungen gemeinschaftlich beschäftigt, in Preston sind die Gefangenen beim Gottesdienst nicht getrennt, in Reading wird fast nur dem moralischen und religiösen Unterricht Aufmerksamkeit gewidmet, während in Perth nach wie vor die Einzelhaft in ihrer ursprünglichen Strenge und für längere Zeit mit bestem Erfolge durchgeführt wird. Ueber die Art der Behandlung der Sträflinge während der späteren Jahre der Gefangenschaft herrscht Meinungsverschiedenheit; für die erste Strafzeit dagegen, wie überhaupt bei kurzer Haft und Untersuchungshaft ist das Urtheil einstimmig für Isolirung. Daher kommt es denn auch daß seit fast 20 Jahren (mit Ausnahme der Bauten für die Arbeiter an den Zufluchtshäfen) kein anderes Gefängniß als Zellengefängnisse in den vereinigten Königreichen erbaut worden ist. Nach unserer Meinung hegen die englischen Gegner der Anwendung der Einzelhaft bei langen Strafzeiten eine zu hohe Meinung von der schnellen moralisirenden Wirkung dieser Strafweise im Verlauf von einem halben oder auch ganzen Jahr. England ist in seinen Versuchen noch schwankend; der praktische Sinn des Volks wird nicht verfehlen das richtige zu finden und festzuhalten."

Es ist also auch in England der Versuch gemacht durch Arbeit im Freien die Einzelhaft zu ersetzen, wie das unlängst in Bayern (bei Kaisheim) mit so überraschendem Erfolge geschehen ist. Dieses Frühjahr wird bei Eichstädt eine zweite Anstalt dieser Art herzerichtet, und zwar ganz von Insassen von Kaisheim, Maurern, Schlossern, Schreinern rc. Wir verweisen in dieser Beziehung auf den von einem ausgezeichneten adeligen Landwirth in Nr. 325 der Allg. Ztg. ausgegangenen Bericht. Es sollen in Bezug darauf theils Anfragen, theils Commissarien vom Königreich Sachsen, Belgien rc. gekommen seyn. Eine Ausdehnung dieser Versuche wird von den besten Folgen seyn. So unbestreitbar die Vorzüge der Einzelhaft gegenüber der gewöhnlichen Gesammthaft sind, so sind doch die Nachtheile, die namentlich mit einer langjährigen Einzelhaft nothwendig verbunden sind, unbestreitbar. Der Mensch ist nicht zur Einsamkeit geschaffen, und jede mehrjährige Entziehung fast jedes Umgangs mit seines Gleichen rächt sich als eine Versündigung an der Natur. Eine falsche Philanthropie hat die Nachtheile übertrieben; daß aber Nachtheile entstehen, die den aus der Gesammthaft entspringenden vielleicht gleichzustellen sind, kann kein Unbefangener läugnen. Daher sind die Versuche die den Verbrecher an ein nüchternes, seinem bisherigen Leben möglichst entsprechendes Arbeiten gewöhnen, gewiß der Einzelhaft in den meisten Fällen vorzuziehen. Die Unterbrechungen durch den Winter und besondere außerordentliche Fälle machen jedenfalls Ausnahmen nothwendig. Leicht aber wird das Gewöhnen an die regelmäßige Arbeit, welche der Sträfling nach der Entlassung aus der Haft nur fortzusetzen braucht, weit besser seyn als die Erlernung irgendwelcher Geschicklichkeit in der Einsamkeit, das fertige Rechnen z. B., das für ihn ein resultatloses Talent bleibt. Ein aus der einsamen Haft Entlassener ist in der nächsten Zeit fast zu allem unfähig und untauglich. Das einsame Leben hat ihn für das Leben selbst abgestumpft, und ehe er sich daran wieder gewöhnt, ist der kleine Sparpfennig, den er sich aufgespart, verzehrt. Schon die Rücksicht auf die Gesundheit spricht für die Beschäftigung im Freien gegenüber dem Einsperren in einsame Haft. Ein von einem Gefängnißarzt uns dieser Tage zugegangenes Gutachten sagt in dieser Beziehung: „Der menschliche Körper bedarf in der Regel einer Thätigkeit zu seinem Wohlbefinden so nöthig als der Nahrungsmittel, zumal wenn er von Jugend an daran gewöhnt worden ist. Noch mehr aber als der Körper leidet der Geist eines Menschen, der ohnedieß von trüben Gedanken verschiedener Art niedergedrückt ist, wenn seine Spannkraft nicht durch Aufmerksamkeit auf eine Arbeit gehoben wird. Gerade diejenigen Gefangenen welche moralisch am wenigsten gesunken sind, leiden dabei am schmerzlichsten. Wir wollen z. B. annehmen, ein kräftiger, fleißiger Landmann, der sich bisher des besten Rufes erfreute, und der nur selten sich die Freuden des Wirthshauses erlaubt, werde bei einer Kirmeß in einen starken Exceß mitverwickelt. Ein dabei vorgefallener Todtschlag bringe ihn mit oder ohne Grund in den Verdacht der Urheberschaft. Die Untersuchung werde durch mancherlei Umstände höchst verwickelt, und eine lange Untersuchungshaft sey für den Verdächtigen unvermeidlich. Nach schmerzlichem Abschiede von seiner Familie werde der Mann in eine Frohnveste abgeführt, und müsse nun da in einsamer Haft ein von seinem bisherigen Leben ganz verschiedenes beginnen. Keine Arbeit verschafft ihm Zerstreuung, ohne Unterlaß gibt er sich trüben Gedanken hin. Der edle Stolz, bisher unter den Seinigen ein geachteter Mann gewesen zu seyn, der niemals vor Gericht als Angeklagter gestanden, ist geknickt; die Trennung von allen die er geliebt brennt tief in sein Herz, die Ungewißheit über den Ausgang seiner Sache beunruhigt ihn fortwährend. Dabei hat sein an schwere Arbeit gewöhnter Körper nur die wenige Bewegung die das Herumlaufen in der Keuche bietet. Selten nur kann er, der fast beständig in freier Luft gelebt, in einem dumpfen Gefängnißhofe sich kurze Zeit lang ergehen. Ist es da zu verwundern wenn er bald dem Gefängnißarzt in die Hände fällt? Ist es zu verwundern wenn der bisher kräftig gewesene Mann nach längerer Untersuchungshaft abgemattet an Seele und Leib erscheint? Kann auf diese Weise nicht oft genug der Grund zu unheilbaren physischen und psychischen Leiden gelegt werden? Viel derartiges Unheil würde gewiß dadurch verhütet daß man den Untersuchungsgefangenen die Wohlthat der Arbeit genießen ließe. Ganz unstichhaltig ist der Einwurf, man könne den Untersuchungsgefangenen gerade, weil noch keine Schuld erwiesen sey, nicht zur Arbeit anhalten; denn man betrachtet auf diese Art die Arbeit als eine Art von Strafe, während doch nicht bloß dem Arzte, sondern jedem Verständigen es einleuchten muß daß sie eine Wohlthat ist, daß sie selbst als Gesundheitserhaltungsmittel unentbehrlich ist, so daß es umgekehrt als eine Strafe erscheinen muß wenn sie einem thätigen Menschen vorenthalten wird. Der Gefangene hat in einsamer Haft keine andere Unterhaltung als daß er auf Mittel sinnt mit den Genossen in den andern Keuchen sich zu unterhalten, oder selbst mit Auswärtigen in Verbindung zu treten. Die sinnreichsten Methoden zu diesem Zwecke werden in Anwendung gebracht, und es ist oft zu verwundern wie genau mancher Bewohner einer Keuche von allem unterrichtet ist, was andere in weit entfernten Keuchen sitzende betrifft. Unsere Frohnvesten müßten nach Art der amerikanischen Einzelhaft-Gefängnisse mit ungeheurem Kostenaufwande gebaut werden, wenn sie dem Zwecke entsprechen

sollten die Berechner wirklich ganz zu isoliren." Das bayerische Strafgesetz, das in diesem Augenblick von einer Commission vorberathen wird, bietet Gelegenheit auch in Bayern diese Fragen praktisch zu machen.

Großbritannien.

= **London**, 9 Jan. Wenn wir aus Irland von Toleranz und gegenseitigem Wohlwollen unter den verschiedenen Religionsparteien zu berichten haben, so dünkt es uns eine glückliche Begebenheit und ein hoffnungsvoller Fortschritt, die wir nicht unberührt lassen dürfen. Der protestantische Bischof von Cork ist gestorben, und wie von seinen eignen Glaubensgenossen, so wird er von dem katholischen Blatte „The Cork Examiner" bedauert, und seine Tugenden, seine Leutseligkeit, seine Duldsamkeit werden in einer Weise gepriesen die dem Verstorbenen wie dem Lebenden zur Ehre gereichen. Bei dem Tode Pater Mathew's hatten wir diese leidenschaftlose und gerechte Anerkennung in einem protestantischen Blatte zu loben Gelegenheit. Der Stimmführer der Katholiken wollte, in dem gegenwärtigen Fall, nicht minder gerecht und billig seyn. — Unter den merkwürdigen Rechtsfällen, die seit einiger Zeit vor uns vorübergehen, haben wir die Verurtheilung zur Transportation auf Lebenszeit eines Londoner Constable zu nennen, der sein Wächteramt mißbrauchte um nächtlicher Weile in ein Haus einzubrechen und zu stehlen. Kaum war sein Raub, in dem fashonabeln Westend der Hauptstadt, vollbracht, so begegnete er einem andern Polizeidiener, der ihn auf das Offenstehen einer Thüre an dem Hause aufmerksam machte. Der Schuldige klingelte ruhig, weckte den Eigenthümer, und gieng mit ihm zu allen Stellen, wo er prakticirt hatte, zum großen Erstaunen des Beraubten, der nicht recht begreifen konnte wie dieser diensteifrige Mann das Innere seines Hauses besser zu kennen schien als er selbst. Wiewohl die Beweisführung nur durch Verknüpfung von Umständen in dem Benehmen des Angeklagten zu Stande kam, so zauderte dennoch die Jury nicht, und der vorsitzende Richter, dem Verdict beistimmend, erklärte daß der Angeklagte sich zur Aufhebung der Todesstrafe für diese Art Verbrechen Glück wünschen könne, er würde ihn sonst unerbittlich zum Galgen gesandt haben. — Gegen John Paul „den Zweiten" wie man ihn hier nennt, dauert die Untersuchung fort, und stellt gegen diesen würdigen Vertrauensmann des Armenhauses der City eine Reihe von Betrügereien, Unterschlagungen, Fälschungen und offenen Diebstählen heraus, bei denen einem der Verstand still steht. Diese Geschichte spielt durch lange Jahre hindurch; der Angeklagte lebte auf großem Fuß, mit 200 Pf. St. Gehalt, wie Robson, der mit 150 Pf. St. Pferde zu 300 Guineen das Stück kaufte, und der andere Socius, Redpath, der auf fürstlichen Landgütern die Blüthe der Aristokratie bewirthete, alles mit 300 Pf. St. jährlich! Sieht man die grobe Unverschämtheit mit welcher dieser Raub getrieben wurde, so muß man allerdings auf den in der Presse jetzt ausgesprochenen Verdacht gerathen daß er noch lang vielleicht unentdeckt geblieben wäre, hätte er bloß das auswärtige Publicum betroffen, und nicht zuletzt die Habe und die Sicherheit der eignen Verwaltungspatrone gefährdet. — Von viel gelehrterem und ausgefeimterem Charakter sind die von Anderson und Saward, nach der Anklage, angewandten Mittel. Das Medium ihrer Betrügereien waren falsche Anweisungen auf Londoner Banken, angeblich von gekannten und unerkannten Gläubigern und Correspondenten derselben ausgestellt. Die erfindungsreiche Spitzbüberei der Fälscher bewährte sich in der Weise wie sie sich Originalwechsel, oder sonstige ächte Unterschriften dieser Gläubiger und Correspondenten zu verschaffen wußten, um sie sodann auf verfälschten Ziehungen nachzuahmen. Sie trieben die Sache im großen, scheuten weder Reisen noch Kosten, manchmal 200 bis 300 Pf. St. vergeblicher Auslagen, bis sie ihr Ziel erreichten, sich selbst aber auch zuletzt in die Hände der Gerechtigkeit lieferten. Wohlausgedacht war ferner die Vorsicht mit welcher sie stets einen sogenannten „Unschuldigen" mit der Eincassirung der falschen Anweisungen beauftragten, und bei der Vollziehung seines Auftrages, unter Verkleidung, überwachten. Gieng die Sache gut, so communicirte der Spion mit den andern Betheiligten durch ein Zeichen, und man versammelte sich, um die Beute zu vertheilen; schlug der Versuch fehl, so war niemand compromittirt als der Mittelsmann, der nichts wußte, und die andern machten sich aus dem Staube. Das besondere bei diesem Proceß, der durch den großen Goldraub auf der Südostbahn herbeigeführt wurde, ist daß die zwei belastenden Zeugen die Mitschuldigen der Hauptangeklagten und alte Kunden der Armensünderbank in Old Bailey sind, mehrmals schon zu Criminalgefängniß und Transportation verurtheilt. — Schmuggeln ist, wie es scheint, ein gefährliches Handwerk in diesem Land des Freihandels. Ein junger Mann, in Shields, der 3½ Tonnen Tabak eingeschwärzt hatte, wurde zu 5073 Pf. St. und 17 Sh. Geldstrafe verurtheilt.

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 10 Jan. Der bereits von mir besprochene Artikel der „Presse" hat ein so gewaltiges Aufsehen hier erregt, daß sich sogar die halbofficielle Berling'sche Zeitung durch denselben veranlaßt gesehen hat ihr bisher in Bezug auf die Streitigkeiten mit den deutschen Mächten und die scandinavischen Theilungsentwürfe beobachtetes Schweigen zu brechen. Sie bringt in ihrer Mittwochsnummer, unter der Ueberschrift „Dänemarks Verhältnisse zum Ausland," eine Betrachtung über die scandinavische Vereinigungsidee, welche in sehr bestimmten Ausdrücken über dieselbe den Stab bricht. Zuerst wird darin geläugnet daß das dänische Volk im ganzen oder gar dessen Regierung, wie man im Ausland vielfach voraussetze, zu einer politischen Verbindung mit Schweden geneigt sey. „Wie es damit in Schweden stehe, bleibe dahingestellt; vielleicht ist es auch dort wie hier nur eine Clique welche hochtönend das Wort führt für eine Umwälzung zu der das Volk sich gleichgültig verhält." Sodann wird gefragt ob Dänemark entweder größere politische Freiheit, oder schnellere materielle Entwicklung, in einer Verbindung mit Schweden gewinnen werde. Mit der Antwort darauf macht es sich der Verfasser sehr leicht. Für die erstere Frage vergleicht er nur Schwedens Verfassung mit der dänischen, und läßt Norwegen aus dem Spiel; für die zweite erinnert er nur an den Wohlstand den Dänemark seit diesem Jahrhundert erreicht habe, einen Wohlstand von welchem die Bevölkerung der Nachbarreiche noch weit entfernt sey, vergißt aber das worauf die Anhänger der Union das meiste Gewicht legen: das Wegfallen einer besondern königlichen Hofhaltung und vieles andern damit in Verbindung stehenden Staatsprunkes, der gegenwärtig auf dem kleinen Lande schwer lastet. Endlich nach allen diesen Erörterungen, die auf sehr unsicherm Boden standen, wendet sich der Artikel zu der Frage ob Dänemarks Kraft und Sicherheit in der Union wachsen werde. Er verneint sie mit Hülfe des Sophisma daß er Dänemark und die gegenwärtige dänische Monarchie für eins und dasselbe nimmt. „Man wolle Holstein ganz folgerichtig von der Monarchie abscheiden; aber wir begreifen nicht wie man so blind seyn könne nicht einzusehen daß das Aufgeben Holsteins auch den Verlust Schleswigs mit sich führen werde; denn Deutschland erhebt jetzt so gut wie früher Ansprüche auf diesen Landestheil; man braucht nur die erste beste deutsche Zeitung nachzusehen um sich dieß zu beweisen. Und theilte man des Friedens wegen Schleswig, und ließe den südlichen Theil an Holstein fallen, so würde die Zerstücklung des ganzen Reichs begonnen haben, und ihr Ende nicht abzusehen seyn; wahrscheinlich würde sie bis zu dem Vordringen Deutschlands nach Skagen (dem letzten Punkt Jütlands) führen. Und meint man, für den Fall daß im Ernst von einer Abtretung dänischen Territoriums die Rede wäre, sich auf die unparteiische Entscheidung fremder Mächte verlassen zu können, so wollen wir, um zu zeigen was solche besagen würde, nur an das Abkommen erinnern welches der Prinz-Regent *) in Bezug auf Norwegens Theilnahme an der dänischen Staatsschuld getroffen hat. Nein, das Aufgeben Holsteins würde der Untergang des dänischen Staats seyn, und die scandinavische Union würde Dänemark nicht einmal gegen das in den Augen der Scandinavisten so furchtbare Rußland beschützen können. Vielmehr würde Dänemark allen den widrigen Zufällen ausgesetzt seyn die aus einem Conflict Schwedens mit Rußland entstehen könnten." Zuletzt wird das „Fädreland" zur Strafe gezogen, weil es den Anlaß dazu gegeben habe daß Aeußerungen, wie die der „Times" und der „Presse," im Ausland zum Vorschein kamen; und am Schluß heißt es: „Glücklicherweise dürfte es noch europäische Regierungen geben die Dänemarks Zerstückelung nicht als eine gute Politik betrachten, und einer scandinavischen Union schon aus dem Grund sich widersetzen würden weil, sie es für nothwendig erachten daß die Einfahrt in den Sund von beiden Seiten in den Händen einer einzigen Macht liege." Ein weit hergeholter Grund ohne Zweifel! Es wird sich nun zeigen ob die Scandinavisten auf eine weitere ernste und ganz nüchterne Behandlung des Unionsthema's eingehen, oder es vorziehen werden, wie das „Dagblad" in seinem ersten Leitartikel dieses Jahrs gethan hat, um des Artikels der „Presse" und der in Aussicht gestellten Zerstücklung Dänemarks willen die politische Union vorläufig preiszugeben. — Unter den Berathungen die der Reichstag seit dem 5 d. Mts. gehalten hat, war die interessanteste die des Volksthing über Verleihung des Stadtrechts an den Flecken Silkeborg in Jütland. Diese in einer sehr guten Gegend westlich zwischen Aarhuus und Randers gelegene Ortschaft mit etwa 1800 Einwohnern ist in dem letzten Jahrzehnt durch die Papierfabrik von Drewsens Söhnen sehr schnell emporgekommen, und sie würde dasselbe Recht haben als Stadt zu existiren, wie so mancher andere kleine Ort des Landes. Tscherning sprach indessen sehr geschickt gegen die Fortsetzung des bisherigen Systems der Kaufstädtegerechtigkeiten; Stadt und Land, sagte er, müssen mehr und mehr ausgeglichen werden durch eine veränderte Gesetz-

*) Gemeint ist der nachherige König Christian VIII, der als Statthalter Norwegens die norwegische Verfassung von 1814 (ausgearbeitet vom Professor Sverdrup) bewilligte.

gebung über die Nahrungsverhältnisse (d. h. durch die Gewerbefreiheit.) Das Volksthing stimmte mit großer Mehrheit seiner Ansicht bei, obgleich der Minister des Innern sich gegen die Hereinziehung der Principfrage erklärt, und indirect günstig für das Verlangen Silkeborgs ausgesprochen hatte. — Ueber die Ursache ihres Verbots in Schleswig spricht die „Kopenhagner Zeitung" sich dahin aus daß der schleswigische Beamtenstand sich durch dieses Organ freier Erörterung beunruhigt gefühlt, und daher die Gefahren welche die Einbildung ihm vorgemalt übertrieben und entstellt vorgetragen habe. Das Blatt sieht in den dänischen Zuständen überhaupt vollständige Anarchie; sein eigenes Princip aber dürfte schwer zu bestimmen seyn.

Türkei.

♁ **Pera**, 31 Dec. Wenn das gegenwärtige türkische Ministerium die Wohlfahrt des Landes ernstlich zu befördern gedenkt, was man nach der bisher hier noch nie entwickelten Energie in seinen Arbeiten annehmen muß, so sollte es einen prüfenden Blick auf die Zustände der schönen asiatischen Provinzen werfen, die bisher so stiefmütterlich behandelt worden sind, daß sie nicht einmal die nothwendigsten Handelsstraßen besitzen. Selbst die Straße für den lebhaften Handel nach Persien, von Trapezunt über Erzerum und Bajazid nach Tebris, ist in einem so elenden verwahrlosten Zustande, daß man vorzieht den Waarentransport von und nach Persien auf russisches Gebiet zu verlegen, wo es sich die Regierung, im Gegensatz zu der nachbarlichen türkischen, im Interesse des Landes hat angelegen seyn lassen eine prächtige Straße von den mingrelischen und abchasischen Küstenplätzen über Kutais und Tiflis nach der persischen Gränze zu führen. Thut die türkische Regierung in Zukunft nichts um die Handelsstraße wieder in die alte und natürliche Richtung durch die Paschaliks Erzerum und Trapezunt zu leiten, so werden diese in wenigen Jahren unter dem Druck der größten Armuth Ach und Weh über die Nachlässigkeit in Konstantinopel schreien. — Als Nachtrag zu jenem Ihnen vor einigen Wochen mitgetheilten Vorfall mit den türkischen Barken, die vom General Philipson in Sudschuk-Kale unter Militärbedeckung nach Anapa und Kertsch instradirt wurden, jedoch bis auf zwei mit gutem Wind in Trapezunt einliefen und die Bedeckung auf türkischem Boden absetzten, theile ich Ihnen mit daß diese beiden unterwegs von den übrigen Fahrzeugen getrennten Barken in dem kleinen Hafen von Rizeh unter Umständen eingetroffen sind die den russischen Consul in Trapezunt zu einer energischen Untersuchung veranlaßt haben. Die russische Militärbegleitung war nämlich bei der Landung in Rizeh verschwunden, und das Benehmen der türkischen Barkenmannschaft so verdächtig daß man um so mehr voraussetzen kann die Russen seyen unterwegs umgebracht worden, als auch die türkische Mannschaft nicht ganz vollzählig gewesen seyn soll, und einer der Barkenführer einen Arm in der Binde getragen hat. Auf Veranlassung des russischen Consuls ist vom Muschir Pascha in Trapezunt sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, deren Ergebniß bis diesen Augenblick hier noch nicht bekannt ist. Sey dem wie ihm wolle, so hat jedenfalls bei unparteiischer Betrachtung der Urheber des bösen Vorfalls, General Philipson, eine schwere Verantwortung zu tragen, da er bei ungenügender Veranlassung zu einer militärischen Escorte sich einen offenbaren Uebergriff erlaubt, und bei genügender Veranlassung zu derselben den großen Fehler begangen hat diese Escorte nicht den Umständen anzupassen. — In diesen Tagen ist ein Frevel verübt worden der die ganze hiesige Christenwelt allarmirt und den türkischen Behörden eine energische Satisfaction theilweise schon abgenöthigt hat, und noch abnöthigen wird. Einer der französischen Kirchhöfe ist nämlich von türkischen Einwohnern auf die schändlichste Weise zugerichtet worden. Man hat die Marmortafeln der Grabmäler zerschlagen und besudelt, und die hölzernen Kreuze herausgerissen und zerbrochen. Es ist um so bedauerlicher, als sich unter den Frevlern auch einige türkische Subalternofficiere befunden haben, die jedoch sofort auf höchsten Befehl zu Gemeinen degradirt, und, wenn ich nicht irre, auch zu Kerkerstrafe verurtheilt worden sind. Auf Veranlassung des Hrn. v. Thouvenel ist die strengste Untersuchung gegen die übrigen frechen Fanatiker eingeleitet worden.

♀ **Pera**, 2 Jan. Unsere Bank scheint endlich zu Stande zu kommen, nachdem vor einigen Tagen die Vertreter der darauf reflectirenden Häuser sich auf eine Einladung hin bei dem Finanzminister eingefunden, daselbst noch einmal Einsicht in die Bedingungen genommen haben, und sich dann schließlich Hr. Wilkin zur Annahme derselben erklärt hat, während Hr. Landau als Bevollmächtigter des Hauses Rothschild, sowie die Bevollmächtigten eines zweiten englischen Hauses und einer Compagnie hiesiger Kaufleute die gestellten Bedingungen nicht für annehmbar fanden und von dem Geschäft abstanden. In Folge der zu gewärtigenden Bankerrichtung sind die Gold- und Silbercurse augenblicklich um ein bedeutendes gefallen. Dieses plötzliche Fallen der Curse, mehr noch aber eine gleichzeitige Verordnung der Regierung, welche das ausländische in Massen am Platze angehäufte Kupfer auf die Hälfte des Werths reducirt, brachten in den letzten Tagen eine förmliche Bewegung im Publicum hervor, die hier und da sogar durch blutige Scenen sichtbar wurde. Namentlich konnten sich die untern türkischen Volksclassen nicht in die grausame Maßregel in Betreff des Kupfergeldes finden, und wollten die kleinen Kaufleute mit Gewalt zur Annahme desselben im alten Curse zwingen. Diese schlossen zum Theil ihre Läden, worauf sie das erbitterte Volk gewaltsam wieder öffnen wollte; der Angriff und die Vertheidigung hatten Prügel nach allen Seiten hin zur Folge, bis endlich Militärpatrouillen dem kleinen Krieg ein Ende machten. — Ueber den Ihnen in meinem letzten Briefe erwähnten Kirchhofsfrevel kann ich Ihnen nach Beendigung der Untersuchung folgende weitere Details geben. Die einzigen Schuldigen waren eine Classe der Zöglinge von der allgemeinen Militärschule (Mektebi Harbije) in Stambul und zwei ihrer Officiere, von denen der eine ein Stabsofficier. Dieselben hatten mit ihren Zöglingen fortificatorische Uebungen bei Flamur vorgenommen, und passirten auf dem Heimweg den französischen Kirchhof bei Zingirli Kuju. In ihrem Uebermuth und Fanatismus rissen sie, wie früher erwähnt, die Grabmäler um, und namentlich auch einen Stein am Eingang des Friedhofes, den der vorige Kriegsminister hatte dorthin setzen lassen, und auf dem ein Koranspruch stand, der den Todtenplatz zu respectiren befiehlt. Auf die Anzeige Hrn. v. Thouvenels beim Seriasker hat sich derselbe sogleich an Ort und Stelle begeben um daselbst den Thatbestand aufzunehmen, und in Gegenwart eines Dragomans der französischen Gesandtschaft die möglichen Zeugenverhöre zu veranlassen. Alles stellte die vollkommene Schuld der Officiere und Zöglinge heraus, worauf die erstern, wie früher erwähnt, degradirt und zu Kerkerstrafe verurtheilt, eine große Anzahl der Zöglinge von der Schule verwiesen, und der Rest zu den härtesten Schulstrafen condemnirt wurden. Auf Befehl des Kriegsministers ist ein Officier mit der sofortigen Herstellung der Grabmäler auf Kosten der Regierung beauftragt worden. Riza Pascha und Ghalib Pascha, der Director der Schule, haben dem französischen Gesandten ihr aufrichtiges Bedauern über den abscheulichen Vorfall ausgedrückt. — Aus glaubwürdiger Quelle erfahr' ich daß die englische Flotte unter Admiral Lyons das Aviso bekommen hat sich zur baldigen Abfahrt aus den hiesigen Gewässern bereit zu halten.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 13 Jan. Heute Vormittag ist Hr. Senator Müller nach Nürnberg abgereist, um als Abgeordneter der freien Stadt Frankfurt an den Verhandlungen zur Berathung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches theilzunehmen. (Frkf. Postz.)

Frankfurt a. M., 13 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102¾; 3½proc. ditto 92½ P.; bad. 4½proc. Obl. 102¾ P., 3½proc. ditto v. 1842 91¾; norwamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 144 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 103½; 4½proc. bayer. Ostbahn 110; Rhein-Nahe-B. 91¼ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½, 250 fl. ditto 1839 120¾ P., 250 fl. ditto 1854 101½; 3½proc. preuß. P.-A. 115½; bad. 50 fl. L. 84¼; 35 fl.-L. 48⅞; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38¾; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 35¾ bez.; nass. 25 fl. b. R. 34⅝; sard. 36 Fr. L. b. B. 42¾; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

München. Die bayerischen Eisenbahnen haben im Etatsjahr 1854 bis 1855 einen Reinertrag von 2,006,466 fl. abgeworfen, der Capitalaufwand für die 243 Stunden betragenden Schienenwege beläuft sich auf 91,406,488 fl., so daß die Bahnen sich zu 2½ Procent rentiren. — Der Ludwigscanal, der den Main mit der Donau verbindet, hat einen Aufwand von 15,952,359 fl. erfordert, und in dem genannten Jahr einen Reinertrag von 49,368 fl. abgeworfen. — Die Donaudampfschifffahrt hat einen Reinertrag von 56,663 fl. geliefert, dagegen wurden für Telegraphen 39,886 fl. mehr ausgegeben als eingenommen.

Berlin, 13 Jan. Die officielle Preuß. Corr. erklärt wie folgt: „Die ruhmrednerischen Artikel der jüngsten Nummern der in Bern erscheinenden Zeitung „der Bund," bekanntlich eines Organs der dortigen radicalen Partei, verdrehen und entstellen vielfach die Thatsachen. Mit einer Widerlegung solcher Artikel können wir uns selbstverständlich nicht befassen. Es wird genügen sie im allgemeinen als völlig unrichtig zu bezeichnen."

Berlin, 13 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 98¾ G., dito von 1852 98¾ G., dito von 1854 98¾ G., dito von 1855 98¾ G., dito von 1856 98¾ G., dito 4proc. von 1853 93 G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 83¼ G.; Prämien-Anleihe von 1855 114⅞ G.

♄ **Wien**, 12 Jan. Sicherem Vernehmen nach führte Minister Bruck in seinem Portefeuille auch das Gesetz über die Aufhebung des Wucherpatents von 1803 nach Italien mit sich. Alle Handels- und Gewerbekammern und Gerichtshöfe des Kaiserstaates haben einmüthig für die Auflösung des unzeitgemäßen Patents gestimmt, und man darf mit Bestimmtheit voraussetzen daß in kürzester Zeit der Zinsfuß in Oesterreich unter einigen Modalitäten freigegeben werden dürfte.

Wien, 12 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103½; Theißbahn 101¼; galizische Ostbahn 102; Nord-Actien 85½; Westbahn-Actien 101⅛; lombard. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 101¼.

London, 11 Jan. Examiner und Herald berichten mit Bestimmtheit daß die Russen in Nikolajeff große Kriegsschiffe bauen.

Paris, 13 Jan. Der Moniteur enthält einen sehr ausführlichen Bericht des Kriegsministers und die die Vorschläge genehmigenden kaiserlichen Decrete über Modificationen und neue Organisationen in Algerien, namentlich die Bildung neuer Gemeinden ꝛc. durch entwickeltere Eintheilung betreffend.

Die Débats bringen die Antwort des russischen Cabinets auf die österreichische Depesche vom 23 Dec. 1856 über Neuenburg, worin Rußland die Lösung der Differenz durch eine Conferenz und gemeinsame Entschlüsse vom Willen des Königs von Preußen abhängig macht, dem Rußland in seinem Verfahren gegen die Schweiz die unbedingte Freiheit des Handelns zuerkennt. Die Debats sehen in dem Bestreben Oesterreich die ganze Angelegenheit zu einer Bundessache und einer deutschen zu machen den bösen Willen Oesterreichs.

Der Constitutionnel enthält einen offenbar officiösen Artikel, vom Secretär der Redaction unterzeichnet, über die Neuenburger Frage. Die kaiserl. Regierung hat sich danach der Schweiz gegenüber verpflichtet alle Anstrengungen aufzubieten um die bestehenden Thatsachen zu Neuenburg zu gesetzlich berechtigten zu machen, vorausgesetzt daß die Gefangenen frei gegeben würden. Der Graf Walewski glaubt nicht daß das preußische Cabinet einen Befehl zur Mobilmachung geben werde, doch ist er nicht im Stande bestimmte Zusicherungen gegenüber dem Wunsche der Schweiz, daß die militärischen Rüstungen Preußens eingestellt würden, einzugehen. Aus allem geht hervor daß die französische Regierung sich indirect und moralisch verpflichtet hat daß die Forderungen beider Theile erfüllt werden, einerseits die Gefangenen freigelassen und die formelle Berechtigung des Königs von Preußen anerkannt wird, andererseits die thatsächliche Unabhängigkeit Neuenburgs von der preuß. Krone zum Gesetz erhoben wird, ohne daß der König von Preußen sich vor der Freilassung dazu verpflichtet. Der Pays äußert sich über die Lage ganz in ähnlicher Weise.

Der Univers beschäftigt sich abermals mit den Steuern, und entwickelt die Vortheile welche mit einer Besteuerung der Börsengeschäfte verbunden seyn würden. Der Streit des Univers mit dem Ami de la Religion ist beigelegt. Die Redaction hat ihre Klage zurückgenommen, der Abbé Cognat wird keine neue Auflage von seiner Broschüre erscheinen lassen.

*† **Paris,** 12 Jan. In unserer hohen Finanzwelt steckt man seit einigen Tagen sonderbar die Köpfe zusammen. Man weiß daß Hr. Mirès, welcher als Eigenthümer des Constitutionnel und des Pays nicht ohne Credit bei Hof ist, vom Kaiser Napoleon III eine Audienz begehrt hat, um Sr. Majestät einen neuen Finanzplan zur dauernden Begründung des öffentlichen Cur.e vorzulegen. Dieser Plan besteht darin daß eine Gesellschaft von Capitalisten, worunter sich mehrere der vorzüglichsten Bankactionnäre befinden, sofort zur Verfügung der Regierung hundert Millionen stellen würden, womit der Finanzminister im gleichen Betrag Renten ankaufen, und bei der caisse des consignations hinterlegen soll. Da binnen zehn Jahren das heutige Privilegium der Bank von Frankreich erlischt, erklärt sich die Gesellschaft bereit die vorgestreckten hundert Millionen als Prämium dem Staatsschatz zu überlassen, wenn die Regierung das neue Bankprivilegium zu Gunsten besagter Gesellschaft auf fünfundzwanzig Jahre ertheilen will. Die von ihr zu creirende Bank würde ein Gesellschaftscapital von zweihundert Millionen Franken besitzen, wovon hundert Millionen für das Escomptegeschäft, und hundert Millionen für die Ermunterung und Unterstützung der Industrie bestimmt wären. Für den Fall als die Regierung das begehrte Bankprivilegium nicht gewähren wollte, beansprucht die Gesellschaft nach Verlauf von zehn Jahren die bloße Zurückzahlung der vorgestreckten hundert Millionen, und der betreffenden Renten. Mag der Plan des Hrn. Mirès durchgehen oder nicht, so viel ist gewiß daß er die Aufmerksamkeit des Kaisers in hohem Grad verdient, denn es wird darin die höchst praktische Idee verwirklicht daß Bankinstitute nicht so wohl bestimmt sind den Actionnären starke Dividende abzuwerfen, als dem öffentlichen und Privatcredit wirksam unter die Arme zu greifen. Bei dem Umstand daß Hr. Mirès auf die Publicität in Frankreich durch seine zwei politischen Blätter, und durch das ihm ebenfalls gehörende Journal des Chemins de fer einen großen Einfluß ausübt, wird er wenigstens so viel bewirken daß jedenfalls das Bankprivilegium nicht gratis von der Regierung erneuert werden dürfte; sondern es wird die Bank entweder das Privilegium in klingender Münze zu bezahlen oder dem Handel und der Industrie einen damit im Verhältniß stehenden Ersatz durch Erleichterung des Geldverkehrs zu gewähren haben, kurz zu Erleichterungen sich verpflichten müssen, wozu die heutige Bankverwaltung sich nicht verstehen mag. Hr. Mirès hat mit seinem neuen Bankproject den sogenannten gros bonnets de la finance, die hinter der alten Routine der Bankverwaltung sich verschanzt halten, viel schlaflose Nächte bereitet, wozu die Mattigkeit der Curse der Bankactien das Palladium bilden.

Paris, 13 Jan. 3proc. 67.85; 4½proc. 93; Bankactien 4100; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1402.50; piem. 5proc. 92.50; röm. 87; neap. 110; belg. 4½proc. 100; span. innere Schuld 37½; span. innere 3proc. 37½; 1proc. 24; schweiz. Westbahn 487.50; Orleans 1375; Nord 940; Ost (alte) 837.50; Ost (neue) 770; Paris-Lyon 1360; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 761.25; West 873.75; Grand-Central 630; Lyon-Genf 760; St. Rambert Grenoble 657.50; Ardennes-l'Oise 570; östern. Gesellschaft 780; Victor-Emmanuel 605.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Da die gestrigen Consols abermals ⅛ niederer zu 93⅝, ⅞ kamen, und das Geld auf dem Londoner Markt fortwährend sehr selten ist, so veranlaßte dieß starke Verkäufe von 3proc. Rente. Gestern schloß die Rente zu 68.30, und wich heute successiv auf 67.90, nachdem der 68er heftig von beiden Seiten vertheidigt worden war. Französische Bankactien waren zu 4050 und 4100 sehr gesucht in Folge der Gerüchte über Statutenmodificationen dieses Etablissements. Crédit mobilier war flau, und wich auf 1400, was jedoch viele Deckungskäufe veranlaßte. Oesterreichische Staatsbahnen waren zu 785 angeboten. Die Hauptneuigkeit ist das Gerücht einer Fusion oder eigentlich eines Rückkaufs der Grand-Centralbahn durch die Orleansbahn. Man sagt jeder Besitzer von zwei Grand-Centralactien werde eine Orleansbahnactie bekommen. Einstweilen jedoch war Grand-Central flau, und wich auf 632.50; auch Orleans wich auf 1370. Auf anderen Linien wenig Umsatz, und die Curse gegen gestern etwas in Baisse. Prioritäten fest und gut zu placiren. 3 Uhr: Rente schloß 67.90, jedoch begehrt; Crédit mobilier 1400; Grand-Central fest zu 635. Andere Bahnen ohne Umsatz.

Marseille, 13 Jan. Nach Berichten aus Konstantinopel vom 5 d. wurde dem englischen Geschwader von der bevorstehenden Abfahrt Kenntniß gegeben, doch wird es im schwarzen Meer bis zur Räumung der Fürstenthümer durch die Oesterreicher bleiben, und hat Lord Lyons deßhalb Lebensmittel von Malta holen lassen. Die englische Flotte im persischen Golf betreibt ihre Operationen, um sie vor drei Monaten — wo die große Hitze eintritt — beendet zu haben. Die Engländer reden den Provinzialgouverneuren zu sich von Persien loszureißen. Der Schah seinerseits trifft, trotz der Finanznoth und der Furcht vor Empörungen, zahlreiche Vertheidigungsmaßnahmen. Eine persische Armee bemächtigte sich aller Städte auf der Straße nach Candahar. Die russische Flottille im caspischen Meer landete, unter dem Vorwand alter Allianzverträge zwischen Rußland und Persien, bereits Truppen auf den Persel-Inseln. Der russische Gesandte Anikoff ist von Teheran abgereist, und zwar, wie man sagt, wirklich mit dem Auftrag in St. Petersburg Beistand für Persien zu verlangen. (T. D. Havas.)

Marseille, 13 Jan. Die Getreidezufuhr beträgt 20,000 Hectoliter. Preise fest. — Durch die „Euphrat" erfährt man aus Konstantinopel 5 d. daß das englische Geschwader Befehl erhalten hat sich bereit zu halten das schwarze Meer auf das erste Signal zu verlassen. — Im Libanon fanden Ruhestörungen statt. — Dem Journal de Constantinople zufolge befände sich Persien in einem an Anarchie gränzenden Zustand, und der Schah, der sich auf seinem Thron nicht mehr sicher dünkt, und für seine Tage fürchtet, soll dem Czaren Alexander geschrieben und um Schutz für seine Söhne und seine Dynastie nachgesucht haben. (T. D. Havas.)

Amsterdam, 12 Jan. 2½proc. Integr. 63⅜; 4proc. Cert. 94¾; 5proc. Silber-Metall. 84¾; 5proc. Metall. 78⅞; 2½proc. Metall. 38⅝; National-Anl. 76¼; span. 3proc. 37½; 1¼proc. 23⅝; span. d. R. 120; Prost 63.

⊙ **Turin,** 10 Jan. General Mossa di Lisio, welcher zum ersten Vicepräsidenten der Deputirtenkammer erwählt worden war, hat diese Wahl abgelehnt. Der ehrenwerthe Graf leidet so sehr an Kurzsichtigkeit, daß ihm nach seiner Aussage die Erfüllung dieses Amtes unmöglich wird. Die Kammer schritt daher zu einer andern Wahl, und dieser Zufall gestaltete sich günstig für die Opposition, denn es gelang ihr einen ihrer Koryphäen, den beredten Advocaten Tecchio, auf den Vicepräsidentenstuhl zu erheben. Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten Cadorna überreichten die Minister ganze Päcke Gesetzesvorschläge. Brofferio und Pallavicino-Trivulzio kündigten Interpellationen in Betreff der auswärtigen Politik der Regierung an. Graf Cavour erklärte sich bereit, bat jedoch dieselben bis nach Vorlage des Budgets zu verschieben. Kann man nach den ersten Vorgängen schließen, so steht uns eine an interessanten Debatten reiche Session bevor. — Die Abreise des Königs nach Nizza ist auf den 21 d. Mts. festgesetzt. Die Nizzarden bereiten sich auf festlichsten Empfang. Zur Becomplimentirung des Großfürsten Michael von Rußland sendet der König den General Alessandro d'Agrogna nach dem Gränzort St. Julien bei Genf. In Genua ist gestern bereits die russische Dampffregatte „Olaff" zum Empfang Sr. kaiserl. Hoheit eingetroffen. — In Sicilien sind von den Gefährten Bencivegna's beim letzten Aufstandversuch weitere sechs Personen erschossen worden.

Bombay, 17 Dec. Auch der Times wird die uns schon zugekommene Nachricht über die Ankunft der Ueberlandspost (Triest, 11 Jan.) telegraphirt. Die brittische Streitmacht unter Brigadier Chamberlayne hatte Cabul beinahe erreicht. (Nach den frühern Angaben ist dieselbe 5000 Mann stark.)

‡ **München,** 11 Jan. Die königl. Hoftheater-Intendanz hat auch beim jüngsten Jahreswechsel, wie wir das seit ihrer Leitung durch Dingelstedt gewohnt sind, eine Art Rechenschaftsbericht dem Publicum vorgelegt, woraus ersichtlich wie viele Nummern zum erstenmal aufgeführt, wie viele neu einstudirt, und welche Stücke wiederholt gegeben wurden. Man könnte auch umgekehrt sagen: die Intendanz hat sich dadurch eine Art Zeugniß über den Geschmack des Publicums zu den Acten gebracht. Vielleicht ist diese Anschauung sogar die richtigere, denn wenn wir z. B. sehen was das Haus füllte, so werden wir dafür nicht den Bearbeiter Shakespeare'scher Dramen verantwortlich machen, sondern eben das Publicum selbst, das trotz königlicher Dotation, deren sich das k. Hoftheater erfreut, denn doch einen wesentlichen Factor zur Erhaltung des vielbelasteten Instituts bildet, und deßhalb bei allem Streben nach Classicität nicht außer Acht gelassen werden darf. Dieß scheinen einzelne hämische Kritiker ganz zu übersehen, welche nicht übel Lust haben die Intendanz für alles

was da gegeben und nicht gegeben worden, allein verantwortlich zu machen, ohne sich die Mühe zu geben nur einen Blick hinter die Coulissen und in die — Casse zu werfen, wo viel dringendere und realistischere Gründe für das Jahresrepertoire zu finden wären als in einem ganzen Bande der sublimsten Aesthetik. Vollends ist es ungerecht dem k. Hoftheater vorzuwerfen es habe sich „namentlich gegen die anerkannten und wirklich guten Novitäten des deutschen Theaters in eine isolirte Position zurückgezogen." Wo sind diese „anerkannten guten" Novitäten, welche nicht schon gegeben worden, oder zur Aufführung vorbereitet werden? Anerkannt nämlich nicht bloß in Schöppenstedt, wo etliche gute Freunde des Dichters sich wohlgefällig für das Publicum halten, sondern im gebildeten Deutschland, dem es bekanntlich an einem ästhetischen Areopag fehlt, wie es noch manches andere vermißt? Im ganzen wurde an 228 Abenden gespielt, und zwar 212mal im Abonnement, während die Abonnenten vertragsmäßig nur 190 Vorstellungen fordern konnten. Daß die Abonnenten zufrieden, beweist daß auch für dieses Jahr wieder alle Logen abonnirt wurden.

Die Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethe's Tod.

Von Johann Wilhelm Loebell. Erster Band. Braunschweig, 1856.

△ Dieses Buch ist entstanden aus Vorträgen welche der verehrte Verfasser, bekanntlich Professor der Geschichte an der Universität Bonn, im Winter 1854 vor einer Versammlung von Männern und Frauen gehalten hat. Der erste Band enthält drei Vorlesungen. Die erste behandelt die Eigenthümlichkeit der großen deutschen Litteraturperiode des 18ten Jahrhunderts, die zweite den oppositionellen Charakter des 18ten Jahrhunderts und das Verhältniß der deutschen Litteratur zu ihm; die dritte handelt von Klopstock, der Barden- und Skaldenpoesie, und den preußischen Dichtern. Die freigehaltenen Vorträge wurden im Zuhörerkreise stenographirt, und das nachgeschriebene Heft legte der Verfasser seiner mit vollem Recht gewünschten Bearbeitung für den Druck zu Grunde, welcher er noch die den Hauptinhalt des gegenwärtigen Buches bildenden „Erörterungen" hinzufügte. Wenn nun bei einer andern Entstehungsweise des Buches auch wohl mehr in den eigentlichen Text aufgenommen, das übrige aber in wirklichen Anmerkungen behandelt wäre, so haben wir doch ein Buch von ganz besonderer Tüchtigkeit vor uns, dessen Werth man nicht leicht zu hoch schätzen kann. Die Darstellung welche der Verf. von der Entwicklung der Litteratur gibt, erhebt sich überall klar auf einer sichern Anschauung der Geschichte. Aber auch die Methode, wie er die Geschichte der Litteratur darstellt, ist eine streng historische; es ist ihm offenbar um eine strengere Abwägung der Wahrheit zu thun, als diese bisher den von ihm behandelten litterarischen Kräften zu Theil geworden ist; da er nun aber nicht aus dem für diese gewiß noch sehr reichen ungedruckten Material, sondern doch schon aus gedruckten Quellenschriften schöpft, so genießt er den Vortheil sich nicht, wie es in Monographien wohl geschieht, mit der Erörterung von Bagatellsachen beschäftigen zu müssen, sondern seine Erörterungen wiederum an die wichtigsten Punkte anschließen zu können. Dadurch besonders wird die Bedeutung des Buches — wir wiederholen es — eine sehr hervorragende.

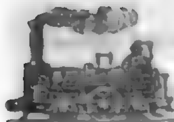
So behandelt denn die eine Erörterung die Entstehung der dramatischen Poesie und die Bedingungen ihrer Blüthe; eine andere die ungünstige Stellung der deutschen Litteratur bei der unvollkommenen Ausbildung des deutschen Nationalcharakters. Worein Gottsched das Wesen der Poesie setzte, Haller im Verhältniß zur freigeisterischen Richtung, Klopstock in der Schweiz — alles dieß wird gleichfalls der Betrachtung unterworfen. Trefflich ist die kritische Darstellung des Verlaufs der Ossian'schen Frage, ein unparteiischer übersichtlicher Bericht der einen Gegenstand einem größern Publicum vorführt, dem er wohl seit den Zeiten der Hallischen Jahrbücher nicht wieder so zugänglich gemacht wurde. Eigenthümlich ist der Schrift die sorgfältigste Rücksichtnahme auf Stimmen der jedesmaligen gleichzeitigen Kritik, welche man im allgemeinen allerdings in späterer Zeit frischer und wahrer in den bis dahin veröffentlichten Briefwechseln als in den gleichzeitigen Journalen und kritischen Werken findet. Kein geringes Zeugniß wird es für das Buch ablegen, wenn wir uns mit dem am meisten zufrieden erklären müssen woran unsere eignen litterarhistorischen Studien sich in letzter Zeit vorzugsweise richteten: mit der Erörterung über die preußischen Dichter. Hätte man schon durch Goethe's besänftigende Worte vorsichtiger werden können, wenn man Friedrichs Abneigung gegen die damalige Litteratur streng beurtheilen wollte, so wird hier wahrheitsgemäß ausgeführt: wie Friedrichs Schrift über die deutsche Litteratur gerade von warmer Theilnahme an deutscher Bildung ausgieng, und wie mit dieser Schrift eine Cabinetsordre über den deutschen Unterricht Hand in Hand gieng. Rechnet man nun noch dazu daß Friedrich ganz auf der Stufe zeitgemäßer Bildung stand wie seine preußischen Dichter selbst, daß seine Muse nur durch die französische Sprache zu fast übertrieben bescheidenen Ansprüchen geführt wurde, so daß der König nie zum geschmeichelten Litteraten werden konnte; nimmt man ferner hinzu daß in dem Staat der Intelligenz jeder gute Kopf, also auch durchschnittlich jeder damalige preußische Schriftsteller, eine ziemlich gute Stellung auch ohne Protection des Königs erlangen konnte, wenn auch die Intriguen französischer Günstlinge und die Aengstlichkeit ächt deutschgesinnter Minister wohl einem oder dem andern hinderlich seyn mochten, so sieht man in der That nicht mehr was Friedrichs französische Bildung der deutschen Litteratur geschadet haben konnte. (Zu beklagen bleibt gleichwohl diese Richtung des großen Königs, der bekanntlich noch in seinen letzten Lebensjahren Ch. H. Müllers Sammlung altdeutscher Gedichte — darunter die Nibelungen — mit der Aeußerung zurückgab: alles das sey keinen Schuß Pulver werth. Friedrichs eigene Poesie, insofern er Poet war, würde wohl in der Muttersprache ganz andern Schwung genommen haben, und uns heutzutage macht es einen fremdartigen Eindruck selbst sein Lob des preußischen Heers, das er so oft zum Siege führte, in einer »Ode aux Prussiens« geschrieben zu lesen.)

Wie sammelt man Volkssagen?

> Von Fabeln bei der Rockenzunft
> Empfand ich mehr Vergnügen
> Als jetzt von Schlüssen der Vernunft,
> In welchen Knoten liegen;
>
> Ja, wenn mir auf der Ofenbank
> Ein Lied von deutschen Kriegen klang,
> So schien die alte Grete
> Mein künstlichster Poete.
>
> Joh. Christian Günther.

△ Wenn der Sammler in eine Stube tritt und den Namen einer der verachtetsten Figuren der Sage nennt, so mag ihm anfangs zuweilen ein schallendes Gelächter antworten. Allein sogleich wird er die Weisung folgen lassen daß dieß ehrwürdige Ueberlieferungen der Väter seyen, die man zu achten habe. Gewiß hat dieß den besten Erfolg. Er fragt weiter, und die genaue Kenntniß der geheimsten Vorstellungen des Volks zeigt daß man sich ihm nicht verbergen könne. Wahrhaft Abergläubische, besonders Frauen, versichern erschrocken daß sie von solchen Dingen nichts wissen. Sinnige und verständige Männer mit gutem Gedächtniß werden den Zwecken des Sammlers am dienlichsten seyn. Die vorlauten jungen Bursche, die sich mit der Weisheit ihrer gedruckten Sagenbücher breit machen, beschämt er, und muntert dadurch die kleinen Mädchen auf sich mit ihren einfachen Geschichten von der Schloßjungfrau des nächsten Berges hervorzuwagen. Die Aufgeklärten, die nichts mehr glauben wollen als die Spukgeschichten die sie selbst erlebt haben, beschämt er ebenfalls, und versichert sie auf das bestimmteste daß die Thorheiten welche sie selbst erlebt haben wollten, möchten sie nun wahr seyn oder nicht, ihm höchst gleichgültig seyen. Niemanden gelingt es zu erfahren ob er selbst die alten Sagen glaubt, oder nicht. Jede Debatte über ihre Glaubhaftigkeit schneidet er ab, und lenkt die Unterhaltung immerfort nach einem vorgesteckten Ziele hin. Einem Freigeist klopft er höchstens auf die Schulter, und sagt: ich frage nicht was Sie glauben, sondern nur was Sie gehört haben. Ohne zu fragen, wird der Sammler in viele Klagen und Scrupel des Volks eingeweiht. Wenn er einen Arbeiter an einem Ort an dem er nur kurze Zeit verweilt, auf einen Tag in Lohn und Brod nimmt, und dabei an den Rechten kommt, kann er von ihm den Sagenkreis einer ganzen Gegend erlangen. Freigebig auf eine oder die andere Art wird er oft seyn müssen, doch im ganzen lieber den Wirth machen als baares Geld geben; denn wiewohl er hierdurch einen erstaunlichen Eifer im Erzählen hervorrufen kann, provocirt er doch zuletzt dadurch den Betrug Gelesenes für Gehörtes zu erzählen. Ein Sammler sammelt besonders Kinderlieder, und bezahlt sie den Kindern mit Glasperlen.

Im übrigen gehe der Sammler nicht ans Werk ohne genau den Kreis der Vorstellungen einer Gegend mit allen einzelnen derzeitigen mythischen Wesen zu kennen. Der gemeine Mann selbst kennt von alle dem nur was ihm gerade auf der Seite seines Dorfes wo er wohnt zu Ohren gekommen ist. Die oft auftauchende Besorgniß daß Erfindungen der einzelnen aufgezeichnet werden, verschwindet daher; denn der Sammler ist dem Erzähler in der Kenntniß der Mythen allzu sehr überlegen. Zwar rühmt wohl der gemeine Mann sich einmal dem Sammler etwas aufgebunden zu haben. Allein dann ist er der Ansicht dieser glaube die alten Erzählungen, die er getreulich seinen Vorfahren nacherzählt hat, aber selbst nicht mehr glaubt. So weigerte ein Altlutheraner sich beharrlich von seinen schönen Sagen mitzutheilen, weil er dem Sammler nichts vorlügen wolle. Ein Wirth rühmte sich gegen einen Professor daß er einem Sagensammler tüchtig etwas aufgebunden, und zu seinem großen Ergötzen nachher das alles gedruckt gefunden habe. Der Professor, der den germanistischen Studien hätte näher stehen sollen, verbreitete dieß getreulich, und veranlaßte dadurch den Sammler die Aeußerungen des Wirths genau zu constatiren. Dieser, ein halbgebildeter comme il faut, sah sich nun genöthigt die Erklärung abzugeben daß er auf Befragen keine einzige Sage zu erzählen gewußt habe, bemerkte jedoch wie er dem Sammler ja selbst gesagt daß die von ihm aufgeschriebenen Sagen der Kohlenbrenner nicht wahr seyen, und dieß möge er auch wohl gegen Fremde geäußert haben. Von den gedruckten Sammlungen pflegen diejenigen welche einer localen Anordnung folgen, am meisten ins Volk zurückzukehren.



[9066—68]

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der königl. privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 26 December Nr. 1056 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Donnerstag den 22 Januar 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Nürnberg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 13,441' lange Arbeitsloos I. B. der **Nürnberg-Regensburger Bahn,** veranschlagt

für Erdarbeiten zu	15,914 fl.	23 kr.
„ Kunstarbeiten zu	22,075 fl.	21 kr.
„ Herstellung der Fahrbahn	10,170 fl.	40 kr.
„ Vollendung der Wegübergänge	7,093 fl.	39 kr.
zusammen	55,254 fl.	3 kr.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 1 Januar 1857 an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten

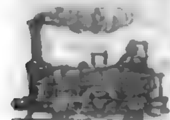
längstens bis zum 21 Januar 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Nürnberg eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Verakkordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen.

Nürnberg, den 27 December 1856.

Der Sections-Ingenieur: **Aug. Nahm.**



Rheinische Eisenbahn.

In Folge allerhöchster Cabinets-Ordre vom 24 November pr. und der mit der Direction der Bonn-Kölner Eisenbahn-Gesellschaft getroffenen Uebereinkunft ist die Köln-Rolandsecker Eisenbahn mit dem 1 Januar c. dem Unternehmen der Rheinischen Eisenbahn einverleibt und der Betrieb auf dieser Bahn von uns übernommen worden.

Köln, den 9 Januar 1857. [177]

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

Der unterzeichnete Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Wien bringt zur Kenntniß daß er die Stelle eines Lehrers an der Religionsschule der Gemeinde zu besetzen hat.

Für diejenigen Herren die um diese Stelle zu concurriren gedenken, werden folgende Erfordernisse bekannt gegeben:

Der anzustellende Lehrer soll:

1) Universitätsstudien zurückgelegt haben;

2) Kenntniß der jüdischen Theologie, besonders der hebräischen Sprache, der jüdischen Dogmatik, Geschichte und Alterthumskunde besitzen, und pädagogisch befähigt seyn die israelitische Jugend, unter Oberleitung des betreffenden Schuldirectors, in den höheren Schulclassen zu unterrichten;

3) die Fähigkeit haben kleine gottesdienstliche Vorträge für die Jugend zu halten.

Die dießfälligen mit Zeugnissen und genauem Nationale versehenen Gesuche sind an den Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Wien (Stadt, Nr. 494)

bis Ende Februar 1857

einzusenden. [168—69]

Gehalts- und sonstige Bedingungen werden auf schriftliche Anfrage von der Kanzlei beantwortet.

Wien, im Januar 1857.

Die Vertreter der israelitischen Cultusgemeinde.

Einladung.

Sämmtliche Besitzer von **Steingut-Fabriken** im Zoll- und Steuerverein laden die Unterzeichneten zu einer gemeinsamen Besprechung über hochwichtige Interessen unseres Industriezweiges hiermit ein, und bitten diejenigen Herren Collegen, welche sich an einer derartigen persönlichen Zusammenkunft betheiligen wollen, ihre Zusage in frankirten Briefen an die mitunterzeichnete Firma **J. G. Schuchard's Söhne** in **Magdeburg** richten zu wollen, welche bereit ist über Ort und Zeit derselben näheres mitzutheilen.

Berlin, Bernburg, Frankfurt a. d. O., Magdeburg, im Januar 1857.

G. v. Eckardsteins Erben. Gustav Oest. F. S. Oest Wwe. & Comp. H. Jaunasch. F. G. H. Mattschas Wwe. & Sohn. Otto Strahl. Paetsch & Hintze. J. G. Schuchard's Söhne. [170—71]

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Administration bringt, in Folge Beschlusses des Bank-Directoriums, hiemit zur öffentlichen Kenntniß daß von den sich durch Rechnungs-Abschluß vom II. Semester dieses Jahres ergebenden Erträgnissen — nach Abzug des Antheils, welcher dem Reservefonds der Feuerversicherungs-Anstalt statutenmäßig zu ommt — als

Dividende und Superdividende:

20 fl. auf jede Bank-Actie

erhoben werden können.

Die Auszahlung dieses Betrages findet, vom **2 Januar 1857** anfangend, bei den Bank-Cassen zu München und Augsburg gegen den betreffenden Coupon statt, und wird zugleich unter Hinweisung auf §. 55 der Cassa-Instruction bemerkt daß die Ueberbringer mehrerer Coupons den Betrag derselben mündlich oder schriftlich anzugeben haben. — München, 30 December 1856.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank.

Ed. Brattler, Dirigent.

[2—4]

---

(12) Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Odisch-magnetische Briefe.

Erste Reihe.

Von

Freiherrn von Reichenbach,

Phil. Dr.

Zweite Ausgabe.

8. geheftet. Preis 1 fl. 30 kr. oder 27 Ngr.

Wir haben von dieser Schrift, nachdem sie längere Zeit vergriffen war, eine neue Ausgabe veranstaltet. Ihr Inhalt, der in so mancher Beziehung überraschend anspricht, hat von dem Hrn. Verfasser mehrfältige Zusätze und Erweiterungen erhalten. Ein großer Theil der Gesellschaft findet sich darin in seinen zartern Verhältnissen und gerade da berührt, wo das Körperliche und das Geistige in unmerklichen Uebergängen ineinander fließen, und wo ihre klare Erkenntniß durch ihre Feinheit so sehr erschwert ist. Wenn dabei viele Menschen über alltägliche Wahrnehmungen an sich und andern irre werden, so erhalten sie in diesen Briefen den Leitfaden zum Verständniß ihrer eigenen Empfindungen wie der Wirkungen derselben im Gemüthe ihrer Mitmenschen; über unzählige Räthsel im körperlichen und geistigen Leben gewinnen sie Aufschluß, und über manche zweifelhafte Begegnisse in der äußern Welt Belehrung und Beruhigung.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Weimar, 10 Januar 1857. — GEOGRAPHISCHES INSTITUT. — Heute ist ausgegeben: [179—81]
Hand-Atlas der Erde und des Himmels. Neu redigirte Pracht-Ausgabe. 70 Karten Kupferstich, Imperial-Landkartenformat.
Lieferung 3: *Italien, General-Karte.* Mit historisch-geographisch-statistischem Text. Preis 10 Sgr.
Prospecte sind in allen Buch- und Landkarten-Handlungen gratis zu haben. Alle 14 Tage bis 3 Wochen erscheint eine Lieferung.

---

(166) Bei G. D. Bädeker in Essen erscheint:

Die gesammten
Naturwissenschaften.

Für das Verständniß weiterer Kreise und auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet
von
Dippel, Gottlieb, Koppe, Lottner, Mädler, Masius, Moll, Nauck, Nöggerath, Quenstedt und v. Nußdorf.
Eingeleitet
von
Hermann Masius.

In drei Bänden. — Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Abbildungen.

Alexander von Humboldt hat die Widmung dieses Werkes angenommen und in einem, der 1. Lieferung beigedruckten Schreiben an die Verlagshandlung sich sehr anerkennend über Charakter und Tendenz desselben ausgesprochen, unter anderm also:

„Die begonnene Schrift wird ein Gegengift seyn für die vielen inhaltleeren populären Schriften, mit denen Deutschland mehr als die Nachbarstaaten überschwemmt ist."

Der reiche Inhalt des Werkes ist folgender:

Widmung an **und Schreiben von** Alexander von Humboldt.
Einleitung von Hermann Masius.
Physik und **Meteorologie** von Professor Koppe in Soest.
Zur physikalischen Technologie:
Dampfmaschinenlehre von Ingenieur Moll in Iserlohn.
Elektrische Telegraphie, Galvanoplastik, Daguerreotypie u. **Photographie** von Dir. Nauck in Crefeld.
Chemie und **chemische Technologie** von Professor Gottlieb in Gratz.
Physiologie von Dr. v. Nußdorf in Berlin.
Zoologie von Director Masius in Halberstadt.
Botanik von Dr. Dippel in Idar.
Mineralogie von Professor Dr. Quenstedt in Tübingen.
Geologie und **Geognosie** von Geh. Bergrath Professor Dr. Nöggerath in Bonn.
Bergbau und **Hüttenkunde** von Oberbergamts-Referendar Lottner in Bochum.
Astronomie von dem kaiserl. russ. Staatsrath Professor Dr. Mädler in Dorpat.

Die Ausstattung des Werkes ist so schön daß dasselbe auch durch seine äußere Erscheinung gewinnt. Den Umschlag ziert eine Illustration, welche den Gesammt-Inhalt künstlerisch repräsentirt und wozu der bekannte Maler Professor Ad. Schrödter in Düsseldorf die Zeichnung fertigte; von demselben Künstler sind auch diejenigen bildlichen Darstellungen ausgeführt, welche jede einzelne Wissenschaft sinnbildlich einleiten. Außerdem veranschaulichen den Text eine Menge anderer trefflicher Holzschnitte. Die Zahl der Abbildungen wird sich im Ganzen auf ungefähr 500 belaufen. Nicht minder dürften Druck und Papier dem Werke zur Empfehlung gereichen.

☞ **Die erste Lieferung (à 10 Sgr.) ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig. Die zweite und die folgenden Lieferungen werden in kurzen Zwischenräumen erscheinen, binnen Jahresfrist wird das ganze Werk,** aus 3 Bänden, resp. ungefähr 20 Lieferungen bestehend, **vollendet seyn.**

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

An Fabriks-Unternehmer.

Auf einem Gute in Innerösterreich unfern der südlichen Eisenbahn wünscht der Eigenthümer die großartigen Schloßgebäude sammt Wasserkraft, dann jährlich mehrere tausend Klafter hartes Holz, auf Verlangen auch einige hundert Joch Wiesen und guten Weizenboden, vorzüglich für Oelgewächse geeignet; — überdieß, je nachdem, auch Steinkohlen-, Eisen-, Gyps- und Kalklager — für ein bedeutendes industrielles Unternehmen auf längere Zeit in Pacht zu geben.

Diejenigen welche hierauf reflectiren und die entsprechende Sicherstellung leisten können, werden ersucht, ihre frankirten Anträge an den Wirthschafts-Beamten **Reiner** in Graz, Münzgraben Nr. 410, zu stellen.

Dem Zustandebringer wird eine angemessene Remuneration zugesichert. [185—87]

Moody's Wurzelschneidmaschine, [7741—43]

mit 12 Messern ausgezeichnet fördernd und praktisch, welche gegenwärtig in England alle übrigen derartigen Constructionen verdrängt, empfiehlt à 35 Thlr.

die **Fabrik** landwirthschaftlicher **Maschinen**
von Dr. W. Hamm in Leipzig.

In Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Corsica.

Von
Ferdinand Gregorovius.
Zwei Bände.
gr. 8. geh. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Die Geschichte der Corsen, ganz Granit wie ihre Berge und wunderbar eines mit ihrer Natur, hat einen ganz abgeschlossenen eigenthümlichen Charakter; deßhalb läßt sie sich auch in der Kürze wohl als ein Ganzes darstellen, und erweckt als solches dasselbe Interesse, welches uns die Lebensbeschreibung eines ungewöhnlich und stark organisirten Menschen gewährt. Selbst dann noch würde dieses Land merkwürdig und der Bewunderung werth bleiben, wenn es nicht den Ruhm hätte einen Napoleon erzeugt zu haben. Zur vollständigen Erkenntniß der Natur Napoleons kann und muß die Beschreibung und die Geschichte seines Vaterlandes viel beitragen, und weil sie in diese große Erscheinung aufgeht, gewinnt sie auch eine noch erhöhtere Theilnahme für jeden Denkenden.

Naturwissenschaftliche Betrachtungen liegen außer dem Zweck dieses Buches; um so reicher wird man es in allen andern Beziehungen finden, wie es sich denn als eine ernste und gediegene Arbeit allseitig ausweisen wird, auch in einzelnen schon in der Allgemeinen Zeitung mitgetheilten Capiteln erwiesen hat.

Stuttgart und Augsburg.
[13] **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Gesuch.

Man sucht in einem Institute eine Französin als Lehrerin, welche einen guten grammaticalischen Unterricht und eine zweckmäßige Conversation in ihrer Muttersprache ertheilen und auch alle feinen und nützlichen weiblichen Handarbeiten lehren könnte. Auf frankirte Briefe wird nähere Auskunft ertheilt unter Chiffre **A. S. B. Nr. 1840** poste restante Augsburg. [176]

Stellegesuch eines Chemikers.

Ein früherer Pharmaceut, der zwei Jahre speciell Chemie studirt hat, sucht eine Stelle in einer chemischen oder technischen Fabrik. Gefällige Offerte unter Chiffre **H. F. Nr. 14** wird Herr Heinrich Hübner in Leipzig weiter befördern. [172—73]

Einladung. [174—75]

Unterzeichneter ist willens seine Ernnerei in Wallenmad dahier, mit 1600 Spindeln, mit hinreichender Wasserkraft, sammt Wohnung und Stadel und circa 100 Klafter Boden, in freiwilligen Verkauf, besonders billig abzutreten. Nähere Auskunft zu ertheilen ist stets bereit

Dornbirn, im Januar 1857.
H. Breuß.

Ein gebildetes Frauenzimmer, protestantischer Religion, das bisher mit bestem Erfolge in der französischen und deutschen Sprache, sowie in den Lehrgegenständen der deutschen Schulen; ferner auf dem Clavier, im Singen und in weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilte, sucht einen Platz als **Gouvernante.** Gefällige frankirte Offerte mit **A. M.** Nr. 167 besorgt die Expedition dieses Blattes. [167]

Anerbieten. [188—89]

Ein solider, gewandter Kaufmann, der eine ausgebreitete Bekanntschaft besitzt, wünscht für Nürnberg und Umgegend Agenturen zu übernehmen. Gefällige Offerte **mit Nr. 188 franco an die Expedition d. Blattes.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispaltigen Colonnezeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag **Nr. 15.** **15 Januar 1857.**

Uebersicht.

Zum Nutzen und Frommen beider Theile.

Die englisch-chinesischen Händel. (Schluß.)

Deutschland. München (Statistisches über die Universität); Stuttgart (Industrielles); Weimar (Verbot der Pferdeausfuhr); Köln (das deutsche Handelsgesetzbuch. Der Oberpräsident der Rheinprovinz. Donau. Eisenbahn); Berlin (Baron Schöppingk †. Die „Zeit." Zeitungshaber. Entfernung der Schweizer Blätter. Eine Weltkarte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Zur Situation. Die katholischen Prälaten); Breslau (Professor Rega †. Gesundheitszustand); Wien (eine gelegentliche Bemerkung zur Aufklärung); Triest (die Minister v. Bruck und v. Bach).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (der Eisenbahnbau. Deutscher Unterricht am Conservatorium. Geschenk Kaiser Ferdinands für die Certosa bei Pavia); Vicenza (das Fest der Ruota. Beleuchtung. Schluß der Festlichkeiten).

Schweiz. Bern (die Commissionalanträge und die bundesräthliche Botschaft in der Neuenburger Frage. Die Stimmung des Volks über das Friedensproject. Bericht über die Mission der HH. Kern und Furrer. Gerücht von einer neuen Mission nach Berlin).

Spanien. Die gegenseitigen Gesandten von Spanien und Rußland. Die Verhaftung des Grafen Prim. Granada in Belagerungsstand, wie Catalonien und Aragon. Hinrichtungen. Verminderung der Zahl der Geistlichen.

Großbritannien. Ein neuer Zuwachs der königl. Familie in Aussicht. Neue Kriegsschiffe im Bau.

Frankreich. Der Neuenburger Conflict. Frankreich hält den Besitz von Tahiti aufrecht. Aluminium in der Industrie. Straßburg (das wachsende Vertrauen auf Erhaltung des Friedens. Zunahme in Handel und Wandel. Die neue Postübereinkunft mit Baden).

Italien. Rom (Abschaffung des Procetto politico).

Griechenland. Athen (englisch-französische Instructionen hinsichtlich der griechischen Schuld. Projecte über Straßenbau u. dergl. Feruk Khan besichtigt Marathon und Salamis. Die letzte Räuberhinrichtung. Schiffbrüche).

Ver. Staaten von Nordamerika. Beabsichtigte Staatsunterstützung für die transatlantische Telegraphengesellschaft. Maßregeln zur Rettung Schiffbrüchiger empfohlen. Verstärkung für Walker.

Neueste Posten. München (König Ludwig. Prinz Karl. Bevorstehendes Künstlermaskenfest); Brescia (der Kaiser angekommen).

Zum Nutzen und Frommen beider Theile.

: **Aus der westlichen Schweiz,** 11 Jan. Der Bundesrath hat bereits die Vermittlung von Frankreich und England angenommen, und fast mit Gewißheit wird es auch die Bundesversammlung. Die Gefangenen werden freigelassen werden, wenn auch nicht ganz ohne Bedingungen, doch jedenfalls ohne verurtheilt zu seyn. Der König von Preußen hat seinerseits nicht verläugnet daß er nicht abgeneigt sey auf seine Rechte an Neuenburg zu verzichten, wie man das freilich bereits wußte bevor Frankreich und England darüber der Schweiz Mittheilungen gemacht hatten.

Es liegt demnach durchaus kein Hinderniß mehr vor daß die Wiederaufnahme der unmittelbaren diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Bern verzögern könnte, und es ist im wohlverstandenen Interesse beider Theile daß sie, einmal einig über die Art und den Weg der Ausgleichung, sich unmittelbar mit einander verständigen, denn ihr höchstes Gut ist doch die eigene Unabhängigkeit. Namentlich der königlichen Regierung kann es, bei ihrer Großmachtstellung, durchaus nicht conveniren dem mehr oder weniger willkürlichen Belieben der andern Mächte diejenigen Bedingungen zu unterstellen die sie selbst an einen Act der Großmuth heften würde. Ebenso möcht' es im Interesse der Schweiz seyn, wenn sie sich beeilte den Conferenzen zuvorzukommen auf denen die Neuenburger Frage mit andern verbunden zur Sprache käme, und bei welcher Gelegenheit ihr mehr oder weniger imperative Wünsche kundgegeben würden, wie wir sie kürzlich an Belgien und Neapel stellen sahen. Die Individuen wie die Staaten fahren im allgemeinen stets besser dabei, wenn sie sich unmittelbar mit einander verständigen, als wenn sie ihre Angelegenheiten und Differenzen der richterlichen Entscheidung anderer anheimgeben. Wir bezweifeln nicht, daß nachdem das Eis der Verstimmung zwischen beiden Regierungen durch die Freilassung der Gefangenen einmal gebrochen, eine schweizerische Deputation in Berlin sehr gut aufgenommen werden würde, wenn man es nicht von beiden Seiten noch angemessener finden sollte in einer neutralen Stadt die nöthigen unmittelbaren Unterhandlungen zu pflegen. Durch diese würde man jedenfalls Zeit gewinnen, und dadurch die Zeit der Entfernung der in den Proceß verwickelten Royalisten aus ihrem Vaterland abkürzen, und ebenso würde die Endausgleichung zwischen beiden Theilen dadurch nur an innerm Werth gewinnen können.

Auf Grund einer genauen Kenntniß der schweizerischen Zustände möchte ich mir erlauben zwei Grundprincipien für die zu eröffnenden Unterhandlungen anzudeuten, die ich für unumgänglich nöthig zur Erreichung eines wahrhaft segensreichen Resultats halte. Zunächst glaub' ich daß alle und jede die politische Verfassung von Neuenburg berührende Bedingung, welche Se. Maj. der König von Preußen stellen würde, ihren Zweck verfehlen, und nur den wahren Interessen seiner frühern Unterthanen, die er doch zu beschützen beabsichtigt, schaden würde.

Alle Bestimmungen die der Monarch in dieser Beziehung treffen sollte, wären nur für die Angriffe der Radicalen eine neue Zielscheibe seyn, und die Bildung einer Centrumspartei, ohne welche ein sicherer Bestand unmöglich ist, verhindern. Wenn zwei der Mächte die das Londoner Protokoll unterzeichnet haben, vor einer Umwälzung der Schweiz zurückgeschreckt sind, die nothwendig gewesen wäre, wenn man den Fürsten von Neuenburg in seine souveränen Rechte hätte wiedereinsetzen wollen, so ist gewiß daß sie um secundärer Interessen willen, weder gestatten noch verlangen werden daß man die Bundesverfassung der Schweiz ändere. Diese würde danach nothwendigerweise die Gränze für die Veränderungen bilden müssen welche man in der republicanischen Verfassung von Neuenburg einführen könnte. Die Bundesverfassung setzt aber fest daß die Verfassung eines Kantons jeder Zeit durch die Majorität des Volks revidirt werden kann. Alle etwaigen Neuenburg berührenden politischen Stipulationen würden in Folge dessen sehr gewagt und auf die Dauer illusorisch seyn, jedenfalls aber die alten Royalisten, welche für sie einstehen würden, neuen Angriffen aussetzen, und den Frieden des Landes beeinträchtigen. Die umsichtigen unter ihnen begreifen das auch vollkommen.

Alle Bestimmungen dagegen welche Se. Maj. der König von Preußen verlangte, um die Royalisten und ihre Güter vor jedem Angriff ihrer Gegner sicher zu stellen, namentlich aber um zu verhindern daß man ihnen die durch den 3 Sept. veranlaßten beträchtlichen Kosten weder direct noch indirect aufbürde, würden im Interesse der Neuenburger Republik seyn, und die Eidgenossenschaft würde sie sicherlich ohne zu zögern annehmen.

Die Idee, die Royalisten direct mit den Kosten zu belasten, ist allerdings durch die Amnestie ausgeschlossen, aber man kann auch auf indirectem Weg das Gleiche erreichen, wie z. B. durch eine progressive Steuer, wodurch allein die großen Vermögen belastet würden. Dieses Auskunftsmittel würde erfahrungsmäßig nur die Erbitterung der Parteien steigern, die Capitalien aus dem Ländchen jagen, dem schlechtesten Socialismus Vorschub leisten, und zum Verderben des Gemeindewesens beitragen.

Mit einem Wort, je mehr man mit kaltem Blut diese Angelegenheit prüft, desto mehr wird man die Ueberzeugung gewinnen daß in Zukunft die wohlverstandenen Interessen des Königs von Preußen und der Schweiz die-

selben sind. Man wird nicht bezweifeln können daß allgemeinere und sehr dringende Gründe nicht bloß beiden Theilen rathen jede gegenseitige Bitterkeit, jeden Groll zu vergessen, sondern sich im Interesse der Ordnung und der wahren Freiheit fest an einanderzuschließen.

Wir hoffen daß man diese Betrachtungen ernstlich prüfen, und über den kleinen nicht die großen Dinge vergessen wird, damit die directen Unterhandlungen in kürzester Zeit begonnen, die Angelegenheit in einigen Wochen geordnet, und in einigen Monaten vergessen werden könne.

Die englisch-chinesischen Händel.

(Schluß.)

Der englisch-chinesische Krieg hatte nun von neuem begonnen, mit allen seinen frühern Erscheinungen am Ende der Dreißiger und Beginne der Vierziger Jahre. Der Oberstatthalter Jeh setzte in einer Bekanntmachung, erlassen an die Cantoner Bevölkerung, an alle Personen vom Militär und Handelsstande (5 November), gleichwie sein Vorgänger Lin gethan, einen Preis von 30 Dollars auf jeden Kopf „der englischen Barbaren, welche in der schamlosesten Weise die Kreishauptstadt angegriffen und eine Menge Menschen ermordet haben. Ergreifet jeden englischen Schurken, schlagt ihm den Kopf ab, und bringt ihn in meine Amtsstube zur Untersuchung. Der Vorfall mit der Lorcha ist bloß ein Vorwand; in die Stadt wollen diese englischen Barbaren Zutritt erhalten, gegen den Willen der Gesammtbevölkerung. Habt Vertrauen. Greift zu den Waffen und schaaret euch um eure Vorgesetzten. Ich werde eine große Armee zusammenbringen, um diese barbarischen Räuber von der Erde zu vertilgen."

Diese das halbcivilisirte Wesen der Chinesen kennzeichnende Bekanntmachung hätte bald zwei deutschen evangelischen Sendboten das Leben gekostet. Es sind dieß die HH. Lobscheid und Winnes, der eine von der evangelisch-chinesischen, der andere von der Baseler Missionsgesellschaft. Die Bevölkerung hatte sie in ihren Stationen auf dem Hongkong gegenüberliegenden Lande ergriffen, augenscheinlich um das von Jeh ausgesetzte Blutgeld zu erhalten. Nur das Versprechen einer größern Summe, einige Hundert Dollars, welche später bezahlt wurden, hat die Chinesen von dem augenblicklichen Vollzuge hires Vorhabens zurückgehalten. Wie man weiß, sind wir Deutsche, wird uns nicht von Fremden geholfen, allenthalben schutzlos in fernen Landen. Zum Glück war dieser fremde Hof in der Nähe. Auf Befehl des ernstlich erkrankten Sir John Bowring ist alsbald, obgleich formelle Hindernisse obwalteten — die Sendboten sind Fremde und haben keinen gesetzlichen Anspruch auf Hülfe — ein Schiff mit einer Truppe nach Pukak beordert worden, zur Rettung der Gefährdeten. Hr. Lobscheid war unterdessen entronnen. Während die Haufen vor der Thüre Wache hielten, stieg er aufs Dach seines Hauses, kletterte dann von einem zum andern, sprang endlich 18 Fuß hoch hinab, und lief durch ein sumpfiges Reisfeld zum Flusse. Hier verlebte er, bis zu den Schultern im Wasser versteckt, drei volle Stunden, bis die nachsetzenden Feinde sich verlaufen hatten. Unsere wackern deutschen Landsleute sind endlich, nach vielen andern Mühen und Gefahren, glücklich auf Hongkong angekommen (10 November). Von einer Hülfe welcher die Neophyten oder andere chinesische Freunde den Sendboten in ihrem Bedrängnisse geleistet hätten, schweigen die Berichte.

Zu gleicher Zeit mit der Achterklärung gegen die Engländer hat die Cantoner Bürgerschaft, an deren Spitze der reiche Kaufmann Hr. Hau oder How Qua — Qua ist die Fokien-Aussprache für Kuan, Beamte, Herr, welches wie alle Titel dem Namen nachgesetzt wird — eine ausführliche den ganzen Hergang der Sache in ruhiger und artiger Weise — wo immer von England die Rede ist, heißt es „der ehrenwerthe Staat" — darstellende Ansprache an Se. Excellenz den bevollmächtigten Minister von Großbritannien erlassen. (Wir gaben diese letzthin.)

Die Antworten der HH. Bowring und Seymour (5 und 10 November) sind bloße Wiederholungen früherer. „Die brittische Ehre erheischte solch ein Auftreten. Kommen wir in die Stadt, so werden wir uns schon schützen können. Bittsteller mögen sich an ihren Oberstatthalter wenden, damit er unsere Forderungen gewähre. Thun sie dieß nicht, oder sollte sich Jeh nicht fügen, so tragen die Chinesen selbst, und nicht wir, die Schuld aller Drangsale. Sind wir doch im Stande, wie ihr selbst einseht, jeden Augenblick die ganze Stadt zu vernichten. Bis jetzt haben wir uns aus einem Gefühle des Mitleids auf die Beschießung der öffentlichen Gebäude beschränkt." Die Kriegsoperationen nahmen unterdessen ihren ungestörten Fortgang. Es galt der kaiserlichen Flotte. Aus den früher eingenommenen Positionen innerhalb des Perlenflusses und den Schiffen wurde zu gleicher Zeit gegen sie (6 Nov.) eine heftige Kanonade eröffnet. Die Dschonken erwiederten in sehr nachdrücklicher Weise, ohne jedoch bedeutenden Schaden zu bringen. Die Chinesen feuerten zu hoch; ihre Kugeln konnten nur ihren eigenen Leuten auf dem dichtbevölkerten jenseitigen Ufer Verderben bringen. Dreißig Dschonken wurden in kurzem genommen und verbrannt, 25 sind flußabwärts geflohen und verfolgt worden. Auch sie können schwerlich ihrem traurigen Geschick entgehen; auch ihre zahlreiche Bemannung wird in Masse, gleichwie es jener auf den vernichteten dreißig ergangen, der „englischen Ehre" zum Opfer fallen. Die Beute muß groß gewesen seyn. Man bemerkte daß die Kanonen und Gewehre der Chinesen aus englischen Fabriken stammen, und alle Verbesserungen der Schießwaffen in den letzten Jahren haben. Während der nächsten Tage (7 — 10 Nov.) wurden die Werke aller eingenommenen Festungen im Fluß und im Hafen, unfern der Factoreien, abgetragen, und von Grund aus zerstört. Mit Erstaunen und Schreck besahen sich die Chinesen der innern Stadt von den Dächern ihrer Häuser dieses geschäftige wilde Treiben der Barbaren. Neue Angriffe wurden in jenen Tagen nicht unternommen; man hoffte der Oberstatthalter Jeh werde, gewarnt durch die früheren blutigen Ereignisse, sich unterwerfen, und den Engländern gewähren was sie wollen. Dieß ist nicht geschehen.

Hiangschan, wohlriechender Hügel, heißt eine der größten Inseln des zahlreichen Archipelagus im südlichen Meere, an deren äußerstem Ende, der Halbinsel Gaomen oder Macao, die Portugiesen bald nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts (1558) mit Zustimmung der Kreisbehörden eine Niederlassung gründeten, welche sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte schnell zum reichsten Stapelplatz der Europäer im östlichen Asien emporgeschwungen hat. Von hier zur Hauptstadt, die wie auch sonst gewöhnlich im Mittelreich gleichen Namen hat mit dem Kreise, führen zwei Wasserstraßen, wovon die eine östlich von Hiangschan längs der Tigermündung die äußere, und die andere westlich der Insel die innere genannt wird. Ringsum in den äußern wie in den innern Gewässern sind eine Menge prächtiger Häfen, und Macao selbst — welches von Gao-men, d. h. Eingang zur Bucht, den Namen führt — erfreut sich eines solchen herrlichen Hafens, der jedoch jetzt wegen Seichtigkeit — an manchen Stellen hat er kaum eine Tiefe von zwei Faden — für größere Schiffe ganz unbrauchbar ist. In derselben Richtung, ungefähr sieben deutsche Meilen oberhalb der Bucht, längs der äußern Straße ragt auf der östlichen Seite des Perlenflusses ein steiles Land hervor, auf dessen hohem Gipfel ein Wachtthurm steht, ringsherum mit Festungswerken versehen. Es ist dieß die Insel Tschuenpi, ein mit verschiedenen Charakteren geschriebener Name, die bald des Stromes Nase, bald die gespaltene Nase bedeuten. Nicht minder befestigt ist die gerade gegenüber liegende Insel westlich des Flusses, der hier ungefähr drei englische Meilen breit ist, Takoten in der allgemeinen Sprache der Gebildeten, und Ticocko in der Mundart Cantons geheißen. In gerader Richtung, eine deutsche Meile oberhalb Tschuenpi, liegt die Insel und Festung Anenghai, die größte und stärkste an der Tigermündung. Zwischen beiden erstreckt sich eine herrliche Bucht, von den Engländern nach dem berühmten Erdumsegler Lord Anson genannt. Mitten im Flusse erheben sich zwei klippige ebenfalls stark befestigte Eilande, Nord- und Süd-Wantong. Dahin hat sich Admiral Seymour (11 Nov.), müde des Wartens auf eine gefällige Botschaft vom Oberstatthalter Jeh, mit der ganzen englischen Flotte gewendet, und alsbald eine heftige Kanonade gegen Süd-Wantong begonnen. Das Feuer wurde von Seite der chinesischen Besatzung mit aller Macht erwiedert. Vergebens. Die Engländer warfen sich in ihre mittelst Taue an den Dampfern befestigte Boote, und sind so schnell und sicher zu den Forts herangekommen. Der Gegenwehr ungeachtet, kletterten sie eilends an den Bollwerken hinauf, und warfen die Chinesen in allen Richtungen. Sie sprangen ins Wasser, und suchten schwimmend nach dem gegenüber liegenden Ufer zu entkommen. Der ganze Perlenfluß schien lebendig und schwarz von ihren Köpfen, als wenn, wie ein Augenzeuge sich ausdrückt, eine Heerde wilden Gänsegeflügels sich darauf niedergelassen hätte. Die meisten Schwimmer haben in der starken Strömung ihren Untergang gefunden, nur wenige sind glücklich zum Lande entronnen. So ward auch bei Nord-Wantong verfahren. Hier ist ebenfalls der Verlust an Menschenleben durch Ertrinken ungeheuer gewesen. Seymour zog (13 Nov.) sammt seiner ganzen Macht gegen Anenghai, Tschuenpi und die andern Festungen an der Tigermündung, und zwar mit gleich schnellem Erfolge (14 Nov.). Die Einzelnheiten dieser verschiedenen Mordschauspiele sind auf Hongkong beim Abgang der Ueberlandpost (15 Nov.) noch nicht bekannt gewesen. Der Flußdampfer „Feima" oder „das fliegende Roß" geheißen, welcher am 13 des Abends von Canton nach Hongkong gelangte, wollte kurz nach der Abfahrt eine sehr heftige Explosion gehört haben. Wo sie stattgefunden hat, ob in Canton selbst oder in einer der benachbarten Burgen, konnte nicht ermittelt werden.

Die Fahrzeuge der andern Mächte, der Amerikaner und Franzosen, haben bis jetzt eine freilich etwas zweideutige Neutralität bewahrt. Eine Anzahl Matrosen und Seesoldaten wurden in Canton ausgeschifft, zum Schutz der Personen und des Eigenthums innerhalb der Factoreien. Die Amerikaner sind jedoch dabei nicht stehen geblieben; sie haben, wie aus einzelnen Andeutungen hervorgeht, sobald sich eine Gelegenheit hiezu ergab, ihren angelsächsischen Brüdern tüchtig mitgeholfen. Die Chinesen, wird zur Entschuldigung gesagt, hätten bei Hiangschan eine amerikanische Vergnügungsdampfyacht, Kinja (Goldblume) genannt, beleidigt und beschossen. Erst am 8 Nov. hat Commandeur Foote von dem amerikanischen Kriegsdampfer Levant einen Befehl erlassen, daß seine Landsleute sich des Feuerns gegen die Chinesen welche auf den Dächern ihrer Häuser stehen, und jeder Theilnahme am Krieg

enthalten sollen. Die Amerikaner seyen bloß deßhalb nach Canton beordert worden um das Leben und Eigenthum ihrer Nationalen zu beschützen. Der amerikanische Kriegsdampfer „San Jacinto" mit dem Gesandten Dr. Parker und Commodore Armstrong am Bord, sowie die französische Fregatte „Virginie" von 50 Kanonen unter Führung des Contreadmirals Guerin sind bald nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten vom Norden im Perlenfluß angekommen, und bei Whampo vor Anker gegangen. Zwei andere amerikanische Kriegsdampfer liegen daselbst schon seit längerer Zeit. Sollte es nothwendig erscheinen, so würden beide, wie es heißt, die Engländer in ihren Operationen unterstützen. Es wird aber schwerlich so weit kommen.

Die brittische Flotte in den Cantoner Gewässern ist sehr zahlreich; sie besteht aus 6 großen Kriegsdampfern und aus 8 Kriegsschiffen, worunter die Calcutta von 80, Winchester von 50, und Sibylle von 40 Kanonen. Sind Truppen nothwendig, so kann man in der Schnelle einige Sipahisregimenter von Indien und Ceylon erhalten. Aller Handel und Verkehr zwischen den Engländern, zwischen den andern Fremden und den Chinesen zu Canton hat aufgehört. Nur das Opium findet starken Abgang, und ist bedeutend im Preis gestiegen. Die mit Besorgniß in die Zukunft blickenden Kaufherren haben den Admiral gebeten sie über seine ferneren Maßnahmen zu unterrichten. Dieß wurde verweigert, und eine Bekanntmachung erlassen (15 Nov.), man führe eine neue Unternehmung, welche Geheimniß bleiben müsse, gegen China im Schild. Die Fremden sind mit dem energischen Auftreten des brittischen Seemanns sehr zufrieden. Dagegen herrscht gegen die Abgesandten Großbritanniens und Nordamerika's, gegen Bowring und Parker, in der ganzen anglo-chinesischen Presse eine sehr bittere Stimmung.

„Wir brauchen einen neuen Bevollmächtigten, keinen handwerksmäßigen Schwätzer. Gott bewahre jedes Christenkind vor solchen zwei Doctoren wie Bowring und Parker." Dieß wird auch von anderer Seite bestätigt.

Klagen doch die amerikanischen Kaufleute in China der Art, daß man versucht seyn könnte zu glauben die Centralregierung zu Washington müsse wegen Vernachlässigung der Landesinteressen alsbald in Anklagestand versetzt werden. Uebertreibungen gehören, wie wir wissen, zur zweiten Natur der Yankees.

Ein Amerikaner, welcher bereits seit 12 Jahren zu Canton lebt, behauptet in einem Schreiben an den New York Herald (25 Nov. 1856) daß man zu Washington nur höchst unbedeutende Leute als Gesandte nach China sende, Humphrey Marshal sey der einzige Bevollmächtigte von gesundem Menschenverstand gewesen — und dann deren Depeschen gar keine Aufmerksamkeit widme. Die Vereinigten Staaten würden von den Chinesen mißachtet und nach Belieben mißhandelt. Ein wohlausgerüstetes Geschwader sey nothwendig um die Zulassung eines Gesandten in Peking zu erzwingen. Nur durch unmittelbare Verhandlungen mit dem Himmelssohn, geleitet von einem tüchtigen entschiedenen Mann, dem im Nothfall zwingende Kräfte zu Gebote stünden, könnten die Fremden unter allen Völkern des chinesischen Cultursystems eine ebenbürtige Stellung erringen und behaupten.

Deutschland.

Bayern. : **München,** 13 Jan. Die Zahl der Professoren und Docenten der hiesigen Hochschule beträgt dermalen 107, und jene der Studirenden im gegenwärtigen Semester 1406, und zwar 1258 In- und 148 Ausländer (die N. Münch. Ztg. gibt die Gesammtzahl nur auf 1258 an). Der Theologie widmen sich 168 In- und 15 Ausländer; der Jurisprudenz 510 und 33; den Cameralwissenschaften 36 und 14; der Medicin 170 und 28; der Chirurgie 2; der Pharmacie 30 und 9, und der Philologie und Philosophie 342 In- und 49 Ausländer.

Württemberg. ** **Stuttgart,** 11 Jan. In unsern industriellen Kreisen haben die Auszeichnungen welche unserer Industrie neuerdings wieder zu Theil geworden sind, einen sehr günstigen Eindruck gemacht, weil man daraus aufs neue ersieht welch hohen Werth die Regierung auf hervorragende Leistungen auch in diesen Gebieten legt, und wie sie dieselben ebenso zu ehren willens ist als besondere Auszeichnungen im eigentlichen Staatsdienst, in Wissenschaft und Kunst. Zunächst erscheinen die zuletzt gegebenen Auszeichnungen als die Folge der Anerkennung welche den Betreffenden für ihre Betheiligung an der Gewerbe-Ausstellung im Cursaale zu Cannstatt im Spätjahr des abgelaufenen Jahres geworden. Diese Auszeichnungen bestehen in zwei Verleihungen des Ritterkreuzes des Friedrichsordens (an Kaufmann Karl Faber in Stuttgart und Fabricant Zöppritz in Heidenheim), zwei Verleihungen der goldnen Medaille für Wissenschaft und Kunst (an Fabricant Kuhn in Berg und Gußstahlfabricant Caspar in Cannstatt), sowie zwei Verleihungen der gewerblichen Verdienstmedaille in Silber (an Spielwaarenfabricant Groos in Stuttgart und den Maschinenfabricanten Nepper, Fouquet und Comp. daselbst). Es wird nicht ohne Interesse seyn die betreffenden Industrien, welche jedenfalls zu den hervorragendsten des Landes gehören, nach einander etwas näher ins Auge zu fassen. Die Maschinenfabrik von Kuhn in Berg hat so eben eine bedeutende Erweiterung erfahren, und vor kurzem für die k. Münze Prägmaschinen aufgestellt, welche dort allgemeine Bewunderung bei den Sachverständigen fanden. In diesem Augenblick sind dieselben zwar noch nicht in Thätigkeit, weil in Erwartung des Abschlusses der Wiener Münzeinigung das Prägen neuer Münzen vorerst eingestellt worden ist. Das Kuhn'sche Etablissement, von seinem Eigenthümer vor etwa fünf Jahren mit verhältnißmäßig geringen Mitteln begonnen, hat sich in sehr kurzer Zeit einen solch günstigen Ruf verschafft daß es stets im Wachsen begriffen ist; zur Zeit der Münchener Ausstellung zählte es schon 120 Arbeiter, jetzt hat es deren über 200, und wird bis zum Sommer auf 240 bis 250 vermehrt werden, nachdem durch den Eintritt des Hrn. Commercienraths v. Jobst (Chef der berühmten Materialienhandlung von Jobst und Sohne) als Associé größere Geldmittel zur Verfügung stehen. In den wenigen Jahren ihres Bestehens hat die Kuhn'sche Maschinenfabrik schon 57 Dampfmaschinen angefertigt oder in Arbeit, ohne die vielen andern Arbeiten, wie z. B. hydraulische Pressen, eiserne Brücken u. s. w. Die außerordentliche Güte ihrer Kesselarbeiten hat der Anstalt einen festbegründeten Ruf gesichert, und gehen ihre Werke vorzugsweise nach Oesterreich, Bayern, der Schweiz u. s. w. Für das Wohl der Arbeiter ist durch Begründung von Spar-, Kranken- und Unterstützungscassen in nachahmungswerther Weise Sorge getragen. Nicht minder verdient die Caspar'sche Gußstahlfabrik in Berg Erwähnung, schon wegen der nachhaltigen Bedeutung derselben für die übrige Eisenindustrie Württembergs. In nächster Zeit sieht dieselbe einer bedeutenden Erweiterung bei ihrer Uebersiedlung von Berg nach Cannstatt entgegen.

Thüringen. **Weimar,** 10 Jan. Auch die diesseitige Staatsregierung hat, bis auf weiteres, ein Verbot der Ausfuhr von Pferden aus dem Großherzogthum über die Gränzen des Zollvereins erlassen. (Frkf. Postz.)

Preußen. = **Köln,** 11 Jan. Der Senatspräsident bei dem hiesigen Appellhofe, Hr. Dr. Heimsoeth, welcher seit längerer Zeit in Berlin verweilt, wird in diesen Tagen hier zurückerwartet. Ihm und dem geh. Justizrath Bischoff war die Abfassung des deutschen Handelsgesetzbuchs vornehmlich übertragen, welches nun dem Vernehmen nach fertig geworden und bereits der Presse übergeben ist. Welchen Ausgang auch die bevorstehenden Berathungen über das deutsche Handelsgesetzbuch haben mögen, das bezeichnete gesetzgeberische Werk wird vom Standpunkt der Wissenschaft einen hohen Rang anzusprechen berechtigt seyn, und seines Theils den Beweis liefern daß unserer Zeit der Beruf der Gesetzgebung nicht ganz fehle. — Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Kleist-Retzow, welcher seit dem dießjährigen Schlusse des Provinciallandtages durch eine lebensgefährliche Krankheit in Düsseldorf zurückgehalten worden, ist wieder so weit hergestellt, daß er die Reise nach Koblenz, seinem dauernden Wohnsitz, wieder hat antreten können; doch wird sein Zustand ihm nicht gestatten die Geschäfte seiner hohen Stelle sogleich wieder an sich zu nehmen. Der Zwiespalt welcher zwischen dem Dombaumeister Geheimenrath Zwirner und dem Dombauverein über einen Theil der Ausführung des Domes entstanden und lebhafte Discussionen hervorgerufen, ist zur Entscheidung gekommen, und der Fortbau wird nunmehr lediglich nach den Anordnungen des Geheimenraths Zwirner geschehen. Die Fusion zwischen der Rolandseck-Kölner und der rheinischen Eisenbahn hat mit Anfang dieses Jahrs stattgefunden, und die Direction der Bonn- oder Rolandseck-Kölner Bahn hat von diesem Zeitpunkt an aufgehört. Der Fortbau der Bahn von Rolandseck in der Richtung nach Koblenz macht die erfreulichsten Fortschritte.

Berlin, 10 Jan. Vorgestern Abend starb hier der russische Staatsrath Baron v. Schöppingk, im 39sten Lebensjahre. Derselbe war schon seit langer Zeit der hiesigen russischen Gesandtschaft attachirt, und hauptsächlich damit beschäftigt der russischen Politik in der deutschen und französischen Presse Anhänger zu verschaffen. Der Brüsseler „Nord" gehörte zu den Schöpfungen des Verstorbenen. Baron v. Schöppingk war einer kurländischen Familie entsprossen, von welcher viele Mitglieder sich in einflußreichen Militär- und Verwaltungsstellen befinden. — Die Redaction der „Zeit" ist nach den Localitäten der officiellen Centralstelle für Preßangelegenheiten verlegt worden, und wird gegenwärtig von dem Regierungsrath Dr. Metzel direct geleitet. Wie es heißt, liegt es in der Absicht der Centralstelle das Journal in ein Abendblatt zu verwandeln, und den Börseninteressen in demselben einen größern Raum zu widmen. — Das Tagesgespräch bildet eine in der gestrigen Nummer der Bank- und Handels-Zeitung enthaltene, gegen die Börsen Zeitung gerichtete Erklärung. Der Streit zwischen beiden Blättern ist damit bis an die Gränze des Möglichen gelangt. Man erzählt daß der angegriffene Theil bereits eine Verleumdungsklage anhängig gemacht habe. (H. N.)

Berlin, 12 Jan. Die Spen. Ztg. schreibt: „Seit einigen Tagen werden hier in öffentlichen Localen Schweizer Blätter nicht mehr ausgelegt. Die Besitzer, worunter viele Schweizer, haben dieselben, ungeachtet kein Verbot derselben erfolgte, freiwillig (?) entfernt, weil sie eine zu leidenschaftliche Sprache führen."

Der Berliner geographischen Gesellschaft ist durch Vermittlung Karl Ritters die Copie einer höchst merkwürdigen alten Weltkarte zugestellt worden, die der bekannte Reisende Kohl im British Museum aufgefunden hat. Das Original dieser Karte ist in dem handschriftlichen Werke eines gewissen Henri-

cus Martellus Germanus unter dem Titel: »Insularium Illustratum,« enthalten, und, wie es scheint, im Jahr 1489, oder höchstens ein paar Jahre später, angefertigt, indem zwar die Entdeckungen des Bartholomäus Diaz, aber weder die von Columbus, noch von Vasco da Gama darauf verzeichnet sind. Ueber die Reise des Diaz scheinen dem Verfasser sehr reichliche Quellen geflossen zu seyn, da er mehrere Punkte an der südwestlichen Küste von Afrika angibt, die nicht einmal in dem von Barros mitgetheilten Reisebericht jenes alten portugiesischen Seefahrers bemerkt sind. Ueberhaupt gibt die Karte, die mit einer erklärenden Notiz des Hrn. Kohl dem fünften Heft der „Zeitschrift für Erdkunde“ angehängt ist, ein recht anschauliches und interessantes Bild von den geographischen Kenntnissen die zu Ende des 15ten Jahrhunderts in den bestunterrichteten Kreisen verbreitet waren. Hr. Kohl ist der Meinung daß Henricus Martellus Germanus ein Italiener war. Wir sehen nicht ein warum „Henricus Martellus Germanus“ nicht ein ehrlicher deutscher „Heinrich Hammer“ seyn konnte. (M. f. d. L. d. A.)

⊥ **Berlin,** 13 Jan. In Betreff Neuenburgs können wir bis zum 15 d. Mts. unmöglich eine acute Neuigkeit haben; sondern bis dahin warten und hoffen wir mit höchster Sicherheit daß die Bundesversammlung das Pariser Arrangement einfach genehmigen, und die Gefangenen freilassen und außer Landes weisen wird. Auch dürfen wir annehmen daß der Kaiser der Franzosen die diesseitigen Intentionen insoweit im voraus kennen wird, um in Berlin auf kein ernsthaftes Hinderniß zu stoßen. Die von Preußen in aller Form angekündigte Mobilmachung muß also nothwendig unterbleiben, und der Frieden bleibt erhalten. Der gutgesinnte Philister versichert zwar daß ihn dieß Resultat nicht entfernt überrascht, weil es sich von Anfang an von selbst verstanden habe; aber so wohlfeil war es doch nicht die Fortdauer des Friedens zu prophezeien, weil die große Masse den incommensurabeln Factor in der Mitte der Entscheidung und den Punkt nicht genau kennt, ob Frankreich und das Ausland überhaupt ein Interesse daran haben einen Krieg zwischen Preußen und der Schweiz entbrennen zu lassen. Bekennen wir offen daß die Entscheidung darüber nicht ausschließlich in unseren Händen lag, und freuen wir uns daß der edle Friede gerettet wird. Einen großen Theil der 66 Angeklagten erster Kategorie werden wir vermuthlich bald in Berlin sehen. Die Neue Preußische Zeitung kümmert sich auch heute um nichts was im Auslande geschehen ist, sondern besteht darauf daß Preußen durch seine militärischen Drohungen die „bedingungslose Freilassung der Gefangenen“ erreicht hat. Sie gibt auch nicht zu daß Frankreich oder irgend eine andere Macht von Preußen Garantien für die Unabhängigkeit Neuenburgs erlangt hat. In einigen Tagen wird man von diesem Wortstreit nicht mehr reden. — Die katholischen Kirchenfürsten, die jetzt ihre auf preußischem Gebiete liegenden Sprengel besuchen, und bei dieser Gelegenheit nach altem Herkommen dem Könige aufwarten, wohnten vorgestern einer Soirée beim Prinzen von Preußen bei, und heute dem Gottesdienste in der St. Hedwigskirche.

* **Breslau,** 8 Jan. Heute ist der Professor der Medicin, Sanitätsrath Dr. Nega gestorben, der zugleich einer der gesuchtesten unserer praktischen Aerzte war. Ueberhaupt ist der Gesundheitszustand von Breslau im allgemeinen und namentlich in diesem Augenblick kein günstiger, da neben den Pocken und dem Nervenfieber auch der Typhus die dichten Schichten unserer Bevölkerung lichtet, und die Sterblichkeit zu einem hohen Grad steigert. Auch Professor Nega ist dem Typhus erlegen. Die Luft von Breslau hat sich nie durch ihre Reinheit und Elasticität ausgezeichnet, und durch die ausgebreiteten Ueberschwemmungen welche die Oder in den letzten Jahren angerichtet, scheint sich dieses Lebenselement für uns noch mehr verschlimmert zu haben. Keine Stadt in Deutschland dürfte auch öfter und empfindlicher von der Cholera heimgesucht worden seyn als gerade Breslau, und gestatten Sie mir eben in Ihrem Blatt darauf hinzuweisen daß in sanitätspolizeilicher Beziehung für Breslau, welches jetzt 120,000 Einwohner zählt, ungemein viel zu wünschen übrig bleibt. Denn Breslau, welches, was die innere Reinlichkeit betrifft, schon stark an Polen und die slavische Nachbarschaft erinnert, ist mit einer Reihe von Wassergräben, in welchen das Wasser gar keine oder nur eine geringe Bewegung hat, und überdieß in seiner nächsten Umgebung mit einem Kranze von Leichenplätzen umgeben, während Baumpflanzungen und Waldanlagen, deren Einfluß auf die Reinigung der Luft nicht hoch genug geschätzt werden kann, gänzlich fehlen. Möchten die Väter unserer Stadt die angedeuteten Sanitätsverhältnisse ins Auge fassen, und unserer Bevölkerung den Grad der Salubrität des unentbehrlichsten Lebenselements verschaffen, welches durch Kunst und Anwendung der Wissenschaft erreichbar ist.

Oesterreich. **Wien.** Gelegentlich einer Erwähnung der Aufhebung des Verbots der Köln. Ztg. in Oesterreich macht die Redaction dieser Zeitung die Bemerkung: „Uebrigens verfährt die österreichische Regierung gegen die Redactionen liberal, indem sie auch zu Zeiten des Verbots ihnen die Kölnische Zeitung zustellen ließ, während den preußischen Zeitungen die Allg. Zeitung im vorigen Quartal nicht verabfolgt ward.“

∸ **Wien,** 10 Jan. Aus einer mit scharfen Waffen geführten Polemik zwischen der hier erscheinenden „Presse“ und der Oesterr. Zeitung geht hervor daß dem Hrn. Zang, aus Folge der Reclamation der französischen Gesandtschaft, eine amtliche Rüge oder Verwarnung noch nicht zugestellt worden seyn dürfte. In der heutigen Nummer der „Presse“ wird die Allg. Zeitung aufgefordert die von mir dießfalls gebrachte Notiz zu widerrufen. Ich habe diese Nachricht nicht der Oesterr. Zeitung entnommen, sondern einem Originalbrief aus Paris. Erst vor einigen Wochen hat Frhr. v. Hübner das amtliche Einschreiten der französischen Regierung gegen einen Artikel der Débats erwirkt. Die „Presse“ hat seit dem December-Staatsstreich eine fortdauernde Opposition gegen das französische Staatsoberhaupt gezeigt, die an Heftigkeit jener der Débats gegen Oesterreich mindestens gleichkommt. Es verlautet heute, das französische Preßbureau habe diese Angelegenheit dem Frhrn. v. Bourqueney in Wien zur Amtshandlung nach Gutachten abgetreten, und wenn derselbe von seinem Rechte keinen Gebrauch machen will, so mag er hiezu triftigere Ursachen haben als jene welche die „Presse“ in ihrem Blatt anführt. Die Acten über das Neujahrsblatt der „Presse“ sind übrigens noch nicht geschlossen. Die hiesige Universität gedenkt wegen Verhöhnung ihres Rectors Magnificus eine Injurienklage gegen den Redacteur der „Presse“ anhängig zu machen. Es ist wünschenswerth daß diese Klage eben so zurückgenommen werde, wie jene der evangelischen Cultusgemeinde gegen den katholischen Geistlichen Schulrath Jarisch wegen Verhöhnung der protestantischen Confession in einem Volkskalender, welche bekanntlich nicht weiter gerichtlich behandelt werden wird.

× **Triest,** 10 Jan. Frhr. v. Bruck ist heute von Wien hier angelangt; er geht an das kaiserliche Hoflager nach Mailand. In Görz ist gestern der Minister des Innern, Frhr. v. Bach, eingetroffen, und hat heute in Begleitung Sr. Exc. des Statthalters von Triest das Strafhaus von Gradiska besichtigt.

Oesterreichische Monarchie.

∴ **Mailand,** 10 Jan. Die Bauunternehmer Silvestri-Milesi haben sich so eben verpflichtet die Eisenbahnstrecken welche Coccaglio mit Treviglio und mit Bergamo, folglich Venedig ununterbrochen mit Mailand verbinden sollen, schon binnen sechs Monaten gänzlich herzustellen. — Nach den neuesten Bestimmungen wird am hiesigen k. k. Musik-Conservatorium auch die deutsche Sprache gelehrt werden. Diese zweck- und zeitgemäße Maßnahme verdient umsomehr alle Anerkennung, als an diesem Institut oft auch mehrere deutsche Zöglinge beiderlei Geschlechts ihre höhere musikalische Ausbildung suchen. — Die sehr kostbare Gemäldesammlung, welche der nun verewigte Kunstfreund Gaetano Susani mit großen Opfern in Mantua zu Stande brachte, wird jetzt einzeln, oder alle 700 Stücke, worunter sehr gediegene Meisterwerke, zusammen veräußert werden. — Was Ihr Wiener §§ Correspondent in Nr. 6 bezüglich des Duca Litta meldete, bedarf der Berichtigung Derselbe war zwar emigrirt, allein einer der ersten denen auf ihr Ansuchen die Rückkehr nach Mailand gestattet wurde. Er war nie ein heftiger Opponent Oesterreichs, und sein jetziges Verhalten ist in jeder Hinsicht tadellos. — Die Stadt Pavia schmeichelt sich ebenfalls mit der Hoffnung von JJ. kaiserl. MM. mit einem Besuch beehrt und erfreut zu werden. Zur Restauration der berühmten und von Fremden vielbesuchten Karthause (Certosa) bei jener Stadt haben JJ. MM. der Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna unlängst die Summe von 9000 Zwanzigern gespendet.

** **Vicenza,** 6 Jan. (Schluß.) Obgleich der Regen fast die ganze Nacht fortdauerte, war doch am heutigen Morgen der Himmel etwas günstiger gestimmt, denn wenn auch noch mit Wolken bezogen, blieb es doch trocken, und so konnte das gestern verschobene Fest des feierlichen Umzugs der Ruota vor sich gehen. Ruota, im Vicentiner Dialekt Rua, bedeutet wörtlich Rad, stellt aber hier einen 80 Fuß hohen Thurm von vier Stockwerken vor, der, auf einer hölzernen Schleife stehend, mit Männern und Knaben in bunten Costümen durch die Straßen gezogen wird. Alljährlich geschieht dieß am Fronleichnamsfest, und schreibt sich von einem Sieg der Vicentiner über die Paduaner her, wo von den ersteren unter andern Trophäen auch das Rad eines Siegeswagens erbeutet ward, dem zu Ehren das heutige Fest von einem reichen Vicentiner gestiftet wurde, wovon sich auch der Name des Festes „Rad“ oder „la Ruota“ herschreibt. Alljährlich am Tage des Corpus Domini bewegt sich die Rua durch fast sämmtliche Straßen der Stadt, und wie mir ein Vicentiner erzählte, wird vor dem Thurm das Straßenpflaster mit rothem Wein begossen, das damals geflossene Blut der Paduaner bedeutend. Schon um 12 Uhr war Piazza dei Signori, wo sich die beiden venetianischen Säulen befinden, durch welche Venedig seine Macht über Vicenza bezeichnete, mit einer ungeheuren Menschenmenge bedeckt, die Kopf an Kopf nicht nur auf dem Platze selbst standen, sondern auch weit hinaus die angränzenden Straßen füllten. Ueber den dunklen Kopfbedeckungen flatterten Hunderte von Papierfähnchen in Gelb, Roth, Blau und Weiß, dem Bildniß der Ruota und dem Namenszug des Kaisers und der Kaiserin, was einen hübschen Effect machte. Alle Fenster und Balcone waren mit Teppichen behangen, und mit zahlreichen eleganten Damen angefüllt. Neben der Basilica, dem Palazzo della Ragione, jenem wundervollen Bauwerk mit welchem Palladio's Name anfieng berühmt zu wer-

den, stand die Ruota, und ich hatte Muße sie genau zu betrachten. Der hölzerne Thurm besteht, wie schon gesagt, aus vier Stockwerken, mit Oelfarbe angestrichen, welche einen grauen Marmor nachahmt; unten mag er vielleicht 14 Fuß breit seyn, und zeigt auf einer Estrade einen Aufbau von Säulen, Pilastern und Bogen, in welchem sich ein Rad befindet, ungefähr wie eine russische Schaukel gebaut, mit vier Knaben in türkischen Costümen — la Ruota; neben demselben stehen vier Männer in römischem Harnisch, rothem Mantel, Helm mit wallenden Federn, Schild und Lanze in der Hand; zwei andere befinden sich mit künstlichen Pferden beritten auf der eben erwähnten Estrade, rechts und links von der Aufgangstreppe. Das zweite Stockwerk zeigt das Stadtwappen; das dritte ist ebenfalls eine lustige Arcade mit einem jungen Menschen, als Sinnbild der Gerechtigkeit verkleidet, neben welchem sich wieder zwei Knaben in römischem Kriegercostüm befinden; das vierte Stockwerk zeigt den kaiserl. Adler, und hoch auf der Spitze, also beinahe 80 Fuß vom Boden, sitzt ein kleiner Bube als Genius gekleidet, mit einer rothen Fahne in der Linken, während er mit der rechten Hand von seinem luftigen Sitz herab Zuckerwerk unter die jauchzende Menge wirft; oben endet der Thurm mit einem großen Sonnenschirm, den ein Büschel von kolossalen bunten Federn krönt. Da es noch eine Stunde bis zum Beginn des Umzugs war, so hatte ich Gelegenheit den Thurm mit seinen lebendigen Bewohnern montiren zu sehen. Die Knaben in der Höhe, die mit Stricken festgebunden wurden, hielten es begreiflicherweise für eine große Ehre mitwirken zu dürfen, und einer schrie sich fast heiser um die Aufmerksamkeit seiner Cameraden zu erregen, die von tief unten staunend emporsahen. Zur Fortbewegung der ungeheuren Maschine gehen von dem Schlittengestell unter der Terrasse nach vorn und hinten je zehn Bäume hinaus, an jedem befinden sich sechs Mann, was im ganzen 120 ausmacht; sie haben gestreifte Kittel in Weiß und Blau, Weiß und Roth und Weiß und Gelb, spitze Mützen, und sehen fast wie Bajazzos aus. Am mittleren Stockwerk des Thurms sind lange bewegliche Bäume befestigt, durch die von Männern im selben Costüm das Gleichgewicht erhalten wird. Um 1 Uhr öffneten sich die Flügelthüren auf dem Balcon des Palastes des Delegaten an der Piazza dei Signori gegenüber dem Palazzo della Ragione, und gleich darauf setzte sich der Zug mit der Ruota in Bewegung. Voraus schritt die Stadtmusikantenbande in blauer Uniform, mit rothen Epauletten und rothem Tschako mit weißen Federn und Fangschnüren; nach ihnen kam das städtische Pompiercorps in blanken Helmen, mit rothen Roßbüschen verziert, welches einem zahlreichen Sängerchor voranschritt, das in gewöhnlicher Kleidung, jedes Mitglied eines der eben erwähnten Fähnchen in der Hand tragend, folgte. Es war ein eigenthümlicher Anblick als nun der hohe hölzerne Thurm, die graue Masse reich verziert durch die costümirten Personen, durch Vergoldungen, bunte Fahnen, Draperien und Blumenkränze, zwischen den dunklen Häusern, die meisten derselben überragend, leicht schwankend hervorkam; er bewegte sich ziemlich schnell über den ganzen Platz dahin; am Ende desselben, bei den beiden Säulen, wandte er sich um, und gieng zurück bis vor den kaiserl. Balcon, worauf er demselben seine Fronte zuwandte. Auf diesen Moment schienen die Tausende und Tausende von Menschen gewartet zu haben, denn kaum hielt die Rua, als ein so donnerndes Evviva losbrach wie ich hier in Italien kein ähnliches gehört. Hierbei verdient es bemerkt zu werden mit welcher Ruhe und mit welchem Anstand sich das italienische Volk bei ähnlichen Veranlassungen, wo sich ihrer Tausende und abermals Tausende aus allen Classen der Bevölkerung zusammenfinden, benimmt; wenn man auch Lärmen und lautes Rufen genug hört, so doch kein unanständiges verletzendes Geschrei; jeder begnügt sich mit dem engen Platz worauf er steht, und wenn auch die ganze Masse gewaltig hin- und herwogt, so sieht man doch nirgends ein Drücken und Stoßen, was so leicht zu allerhand pöbelhaften Auftritten Veranlassung gibt. Hier legte die Masse ihren guten Tact dadurch an den Tag daß sich, sowie das Sängerchor um eine Hymne abzusingen vortrat, eine tiefe Stille auf dem Platz ausbreitete. Zweimal machte die Rua ihren Umzug, um wieder vor dem kaiserlichen Balcon zu halten, was dann einen wiederholten Evvivaruf zur Folge hatte. Endlich verschwand der Thurm vom Platze, wobei es interessant zu sehen war wie sich die Menschenmassen vor der dahin rutschenden Maschine theilten, um hinter derselben sogleich wieder zusammenzufließen. Als nun hierauf die vor dem Palast des Delegaten aufgestellte kaiserl. Musikbande lustig begann aufzuspielen, erschienen die 120 Mann im Bajazzocostüm, welche den Thurm gezogen; mühsam wurde vor dem kaiserl. Balcon ein runder Kreis gebildet, und dann begannen die originellsten Tänze die man nur sehen kann; nicht nur sprang einer der Costümirten mit dem andern wie toll umher, auch aus der Menge fanden sich Liebhaber in dunkeln Mänteln und Jacken, spitze Hüte auf dem Kopfe, und als kurze Zeit darauf die Römer, Türken und phantastischen Figuren vom Thurm herabgeklettert waren und sich ebenfalls in den Tanz mischten, als die Gerechtigkeit mit der Krone auf dem Haupt und das Scepter in der Hand mit einem gewöhnlichen Mann in braunem Mantel und rundem Hute herumsprang, wurde Jubel und Gelächter allgemein. Das Schauspiel hatte über eine Stunde gedauert, als sich der Kaiser und die Kaiserin vom Balcon zurückzogen, begleitet vom abermaligen donnernden Evvivaruf der Menge, und gewiß zufrieden mit dem Fest welches ihnen Vicenza gegeben, und bei welchem der herrschende Jubel nicht künstlich hervorgebracht war, sondern aus gutem Herzen kam. Abends war die Stadt reich beleuchtet, vor allem die Piazza dei Signori mit zwei Reihen großer Gascandelaber — eine Nachahmung des Marcusplatzes in Venedig. An beiden Enden spielten Musikchöre, und eine unermeßliche Volksmenge drängte sich dicht an einander, nach dem kaiserl. Balcon hinausblickend, wo sich nach beendigtem Diner, um 7 Uhr, die Flügelthüren öffneten, und der Podestà erschien, der mit einem weißen Taschentuch das Zeichen zur Beleuchtung der Basilica und des Glockenthurms gab. Diese war wirklich über alle Beschreibung phantastisch und großartig; mit einemmal flammten hinter den Säulen der weiten Arcaden, aber so daß die Flammen dem Zuschauer nicht sichtbar wurden, rothe bengalische Feuer auf, alle Räume mit dunkler Gluth erfüllend; zu gleicher Zeit beleuchtete weißes Feuer die Dachkrönung, wodurch die Marmorfiguren, von den wehenden Flammen grell bestrahlt, wie lebendig erschienen, und man konnte glauben sie wendeten sich verwundert zu einander oder auf den Platz hinab, wo die Tausende und Tausende das nun erschienene Kaiserpaar mit lautem Jubel begrüßten. Die Feste in Vicenza schlossen mit Vorstellung und Ball in dem reich erleuchteten olympischen Theater, welches bekannterweise nach Palladio's Zeichnungen von dessen Sohn ausgeführt wurde — unstreitig das interessanteste was wir bisher gesehen. Die Decoration des Hintergrundes, die fünf Thore oder Straßen darstellend durch welche die handelnden Personen auftraten, nicht gemalt, sondern durch wirkliche Häuser, Façaden mit Säulen, Arcaden, reichen Sculpturen und Bildsäulen dargestellt, gewährte hell erleuchtet in ihrer bewunderungswürdigen Perspective einen täuschenden Anblick; eigenthümlich erschienen hie und da ein paar lustwandelnde Damen der eingeladenen Gesellschaft, oder ein Officier oder Kammerherr zwischen den ernsten griechischen Häusern. Der amphitheatralische Zuschauerraum war mit Damen und Herren in den elegantesten Toiletten besetzt; auf der Bühne unten, mit einem grünen Teppich bespannt, standen die goldenen Armsessel des Kaisers und der Kaiserin, und rings um die Majestäten selbst die Damen und Herren des Hofes, des Gefolges, sowie des Adels von Vicenza — ein Gemisch von Seide, Sammet, Brillanten, Spitzen, Blumen, reichen und glänzenden Uniformen, inmitten befand sich der Kaiser in der einfachen grauen Marschallsuniform, und J. Maj. die Kaiserin saß auf einem der Armsessel in Weiß und Schwarz gekleidet, wie immer schön und anmuthig.

Schweiz.

4 **Bern,** 12 Jan. In der heutigen Sitzung des Bundesraths hat Hr. **Dr.** Kern über seine Mission nach Paris Bericht erstattet. Man versichert daß seine confidentiellen Eröffnungen auch den Skrupulosesten befriedigen werden. Indessen mehren sich in der Presse die zur Vorsicht mahnenden, ja selbst weiter gehenden, ernstliche Besorgniß verrathenden Stimmen. Namentlich zeigt ein Theil der Genfer Bevölkerung sich sehr aufgeregt, und eine Depesche aus jener Stadt spricht selbst von beabsichtigten Volksversammlungen „um den Beschlüssen der eidgenössischen Räthe vom 30 December Geltung zu verschaffen." Die „Berner Zeitung" tröstet, eine genauere Kenntniß des Sachverhalts werde diese Erregung in ein ruhigeres Geleise zurückführen. Zweierlei Befürchtungen sind es hauptsächlich die man aussprechen hört. Die erste ist: Preußen werde, wenn die Gefangenen einmal freigelassen seyen, den Ausgleichsvorschlägen von Frankreich und England seine Zustimmung versagen; die zweite: von der nachträglichen Conferenz werde die Schweiz überstimmt, und es möchten dort ganz neue, dem Neuenburger Conflict fernliegende Fragen zur Sprache und zu einer der Schweiz ungünstigen Erledigung gebracht werden. Ueber diese beiden Punkte soll **Dr.** Kern genügende und vollständig beruhigende Auskunft zu geben im Fall seyn. Was die Zustimmung Preußens betrifft, so wird in einer Berner Correspondenz der „Debats," die man hier mit aller Bestimmtheit unserm Minister Barmann zuschreibt, mit dürren Worten gesagt, der König von Preußen habe alle von Frankreich gestellten Bedingungen gutgeheißen. Bezüglich der so sehr gefürchteten Conferenz versichert man, es werde sich bei derselben lediglich darum handeln durch Revision der bestehenden Verträge und Aufstellung eines neuen, auf das Londoner bezugnehmenden Protokolls, die Unabhängigkeit Neuenburgs von Preußen auch völkerrechtlich festzustellen. Nach dem bisherigen Vorgehen des Bundesraths muß man wirklich erstaunen selbst in einem conservativen Blatt, der „Eidgenössischen Ztg.," Befürchtungen ausgesprochen zu sehen wie die, es könnten Forderungen zugestanden werden „welche den herrlichen Bau der Eidgenossenschaft in der Souveränetät eines ihrer Glieder verstümmeln würden." Noch vor einem Monat wäre das nämliche Blatt mit einem weit geringern Resultat zufrieden gewesen, als es uns heute geboten wird. Es lassen sich solche Erscheinungen lediglich dadurch erklären daß die großen Anstrengungen welche das Schweizervolk gemacht hat, seine Ansprüche an eine ehrenvolle Lösung steigern. Die „Berner Ztg." spricht auch von einem „instinctartigen Gefühl, das beinahe zur bewußten Ueberzeugung geworden sey daß die Schweiz doch noch einmal ihre Existenzfähigkeit mit der blanken Waffe werde beweisen müssen," und daß sie sich jetzt, wo das ganze Volk gleichsam

kampfgerüstet dastehe, gegen einem auch nur im mindesten zweideutigen Frieden sträube.

⚳ **Bern**, 13 Jan. Heute Vormittag sind die Mitglieder der beiden Commissionen, des National- und des Ständeraths, zu gemeinsamer Berathung der bundesräthlichen Anträge zusammengetreten. Diese Anträge lauten: „Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach Anhörung eines Berichts über den gegenwärtigen Stand der Neuenburger Angelegenheit, in Ausübung der Souveränetät der Eidgenossenschaft, beschließt:

Art. 1. Der Proceß, welcher wegen des am 3 Herbstmonat 1856 im Kanton Neuenburg stattgehabten Aufstandes unterm 4 Herbstmonat angehoben worden ist, wird hiemit niedergeschlagen. Art. 2. Die durch das Decret der Anklagekammer vom 15 Christmonat 1856 in Anklagestand versetzten Personen haben, soweit dieß nicht bereits geschehen ist, das Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft auf so lange zu verlassen bis die Neuenburger Angelegenheit ihre vollständige Erledigung gefunden hat. Art. 3. Das definitive Uebereinkommen in der Neuenburger Angelegenheit soll der Bundesversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Art. 4. Der Bundesrath ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt."

Die Botschaft in welcher diese Anträge motivirt werden, erwähnt zuerst der Mission des Ministers Barmann, den der Kaiser aufgefordert hatte „sich persönlich nach Bern zu begeben und mit dem Bundesrath Rücksprache zu nehmen, damit dieser seine Vorschläge, wie der Streit gelöst werden könne, dem Kaiser kund gebe, worauf sich England und Frankreich gemeinsam angelegen seyn lassen würden eine für die Schweiz ehrenvolle Lösung des Conflicts herbeizuführen." Das englische Cabinet schien mit dieser Mission einverstanden zu seyn. Die Instruction die hierauf vom Bundesrath entworfen wurde, zeigt daß den Vorschlägen dieser Behörde in den neuesten Eröffnungen von Seite Frankreichs vollständig Rechnung getragen wurde; ein einziger Punkt findet sich in der französischen Note nicht erwähnt. Die Botschaft sagt nämlich: „Mit dem Amnestie- und Freilassungsspruch sollte die Frage der Proceß- und militärischen Kosten noch offen behalten werden. Der Bundesrath erklärte jedoch zum voraus daß, wenn der König von Preußen keine Geldfrage erhebe, er auch seinerseits die Kostenfrage vollständig fallen lassen werde. Wäre dieser Punkt nicht erhältlich, so könnte er fallen gelassen werden." In der Note ist nun mit keinem Wort von einer Geldfrage die Rede, und auch die Botschaft erwähnt derselben nicht mehr. Aus glaubwürdiger Quelle vernehme ich jedoch daß auch in dieser Beziehung für die Schweiz bei dem definitiven Arrangement nichts zu besorgen seyn dürfte. Bei der hohen Wichtigkeit der in Frage liegenden Interessen, sagt die Botschaft weiter, schien es dem Bundesrath zweckmäßig zu Ausführung jener Instruction einen außerordentlichen Gesandten in einer Specialmission an den Kaiser abzuordnen. Der hiezu erwählte **Dr. Kern**, „der von Sr. Maj. dem Kaiser seit langem und in freundschaftlicher Weise gekannt zu seyn die Ehre hat," wurde in Paris mit gleicher Zuvorkommenheit empfangen wie der frühere außerordentliche Abgeordnete (General Dufour). Nach einläßlicher Erörterung der Frage theils mit dem Kaiser selbst, theils mit den Minister der Auswärtigen, wurde unterm 4 Jan. dem französischen Cabinet von den schweizerischen Abgeordneten die hier im Originaltext beigelegte Note überreicht, auf welche dann am 5 d. die ebenfalls beiliegende Erwiederung erfolgte. Die Botschaft vergleicht nun die Note vom 4 d. mit der welche das französische Cabinet unterm 26 November v. J. hatte überreichen lassen, hebt die weitergehenden und verstärkten Zusagen heraus, und kömmt dann zu den Resultat daß das französische Cabinet in der neuen Note den Wünschen der Schweiz, wie solche von den schweizerischen Abgeordneten formulirt wurde, „in entgegenkommender und höchst anerkennenswerther Weise Rechnung getragen habe." Zu einem gleich günstigen Resultat kommt die Botschaft bei Vergleichung der Note vom 5 Jan., mit der projectirten Collectivnote der in Bern residirenden Diplomaten, vom 21 Dec. v. J. Von der vom 7 Jan. datirten englischen Note — deren Text der Botschaft nicht beiliegt — erfährt man daß England die in Aussicht gestellten Schritte mit Frankreich gemeinschaftlich thun werde, aber den Erfolg dieser Schritte nicht zu garantiren vermöge, „weil sie bis dahin keine Gründe besitze, auf die gestützt sie sich des Erfolges versichert halten dürfe." Unterm 10 d. wurde denn auch eine Note von der russischen Gesandtschaft abgegeben, welche für den Fall der Freilassung der Gefangenen die guten Dienste des Kaisers beim König von Preußen verspricht, „um in Beziehung auf die obschwebende Frage eine den Wünschen der Schweiz möglichst entsprechende Ausgleichung zu erzielen." (Eine ähnlich lautende Note wurde heute erst auch vom österreichischen Gesandten abgegeben.) Die Botschaft fragt nun, ob die Schweiz in diesem neuen Stadium ihr Ziel — die Unabhängigkeit Neuenburgs — erreichen werde, ob sie zu diesem Ende auf die neuen Vorschläge der Mächte eingehen solle; der Bundesrath glaubt es sey an der Zeit dieselben mit Vertrauen anzunehmen. Die europäischen Mächte wollen keinen Krieg im Herzen Europa's, und sind von der anomalen Lage in welcher Neuenburg sich von 1815 bis 1848 befunden hatte, vollkommen überzeugt. Ihren einstimmigen Wünschen wird Preußen sich nicht zu entziehen vermögen. Abermalige Conferenzverhandlungen sind unerläßlich, die Basis derselben kann keine andere seyn, als diejenige der Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem auswärtigen Staatsverbande, und die Schweiz wird berufen seyn an denselben theilzunehmen. Das Ergebniß wird seinerzeit der Bundesversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Zu Unterstützung des bundesräthlichen Vorschlags werden dann noch verschiedene Beweise für die gute Stimmung des Königs von Preußen in der Hauptsache angeführt: eine Stelle aus einer badischen Note, die Eröffnungen des amerikanischen Gesandten und selbst die preußische Circulardepesche vom 28 Dec. Folgen nun noch Mittheilungen über die Mission des Hrn. Dr. Furrer nach Deutschland, über die getroffenen militärischen Anordnungen, die Haltung des Volkes und die vaterländische Begeisterung welche sich auch bei den Schweizern im Auslande kundgegeben hat. Die durch nichts gerechtfertigte Besorgniß, als ob die Bundesversammlung durch den Bundesrath dahin gedrängt werden möchte, in ihren Concessionen an die Diplomatie weiter zu gehen als sie mit ihrem Beschluß vom 30 Dec. beabsichtigte, scheint namentlich in Genf sehr aufregend zu wirken. An verschiedene Zeitungsredactionen der übrigen Schweiz ist von dort folgende telegraphische Mittheilung ergangen: „Hier wird eine Volksversammlung zusammenberufen um den Beschluß der Bundesversammlung vom 30 Dec. aufrecht zu erhalten. Man erwartet das gleiche von andern Kantonen!" Bis jetzt ist jedoch dem Beispiel Genfs nirgends Folge gegeben worden. Die N. Züricher Ztg. sagt: „Schwerlich wird hier jemand begreifen wozu eine Volksversammlung nutzen könne, und man wird eher geneigt seyn die telegraphische Depesche für einen schlechten Witz zu halten." Die heutige Berner Ztg. sieht sich abermals veranlaßt gegen die „tiefeingewurzelte Furcht" beruhigend aufzutreten, „wir könnten bei den spätern Conferenzverhandlungen verkürzt oder hintergangen werden." „Wenn — sagt sie unter anderm — nicht mündliche und schriftliche Zusicherungen gebrochen werden sollen, so wird dieß nicht geschehen." Die Basler Zeitung" berichtet heute von einer neuen Mission nach Berlin, von der in der Bundesstadt auch keine Sylbe verlautet hatte.

„Gleichzeitig — sagt dieselbe — mit der Mission des Hrn. Dr. Kern nach Paris hatte sich aus eigenem Antrieb, aber nach genommener Rücksprache mit den maßgebenden Männern in Bern, der in Basel wohnende Professor Gelzer nach Berlin begeben, um dort, sey es dem König selbst, sey es einflußreichen Männern seiner Umgebung, die Sachlage, wie sie aus dem conservativen schweizerischen Standpunkt aufgefaßt wird, darzustellen. Hr. Gelzer hatte am 5 d. eine längere Unterredung mit dem König, bei welcher er für seine Darlegung sehr günstige Aufnahme fand, und mehrfache Beweise der wohlwollenden Gesinnung des Königs gegen die Schweiz erhielt. Vielleicht hat auch diese Unterredung auf die günstigere Wendung der Unterhandlungen in Paris eingewirkt. Hr. Gelzer ist nun gestern Abends zurückgekommen, und begibt sich heute nach Bern mit der freilich nur mündlich ausgesprochenen, aber schriftlich constatirten Zusicherung des Königs, daß das bewußte Ziel der nach Freigebung der Gefangenen einzuleitenden Unterhandlungen die rechtliche Entlassung des Fürstenthums Neuenburg an den schweizerischen Verband seyn werde. Jedenfalls aber hat Hrn. Gelzers Reise zur Zerstreuung mancher ungünstigen Vorurtheile beigetragen, welche den Gang der spätern Unterhandlungen noch sehr hätten erschweren können."

Erlauben Sie mir hieran noch folgende Mittheilung des „Nouvelliste Vaudois" zu reihen:

Ein ausgezeichneter Waadtländer Publicist hat dem Kaiser der Franzosen eine Auseinandersetzung der schweizerischen Angelegenheiten überreicht. Vom Secretär des Kaisers erhielt er darauf folgenden Brief: „Tuilerienpalast 7 Jan. „Ihr politischer Brief über die Lage und die Dispositionen der Schweiz hat mir großes Vergnügen gemacht. Ich habe ihn dem Kaiser vorgelegt, und ich zweifle nicht daß Se. Maj. entzückt war von den Gesinnungen welche Sie für den Kaiser und für Frankreich im Namen Ihrer Landsleute aussprechen. Niemals dachten wir daran Ihre Sache von der unsrigen zu trennen. Die Schweiz ist für uns Frankreich, und wenn wir schon nicht mehr daran denken euch politisch unserm Reich einzuverleiben, so können wir doch unsere Geschicke nicht von den eurigen trennen. Uebrigens scheint das Mißverständniß wodurch die Vermittlung Sr. Majestät zuerst abgewiesen wurde, nunmehr gehoben, und ihr werdet der Preußen für immer und mit wenig Kosten entledigt werden."

Spanien.

Madrid, 7 Jan. Am 2 Jan. sind drei Todesurtheile in Ciudad real vollzogen worden; die Verurtheilten hatten sich während des Belagerungszustandes (9 Nov.) einer Streifwache thätlich widersetzt, und zwei Soldaten derselben verwundet.

Der Generalcapitän von Aragon hat in einem Decret vom 31 Dec. die Provinz Huesca und den auf dem linken Ebro-Ufer gelegenen Theil der Provinz Saragossa wieder in Belagerungszustand erklärt, wie es scheint, in der Erwartung dadurch dem Schmuggel steuern zu können. Schleichhändler sollen als Störer der öffentlichen Ruhe behandelt, ihre Mitschuldigen zu achtjährigem Gefängniß verurtheilt werden.

Der General Prim ist, wie die Epoca berichtet, nach den Canarien verbannt, und bereits nach Cadiz abgereist, wo er sich am 12 einschiffen wird.

Die klerikale Presse macht die für ihre Partei nicht sehr tröstliche Mittheilung daß die Zahl der dem geistlichen Stande Angehörigen sich beträchtlich vermindert hat. (Epoca.)

Madrid, 8 Jan. Die „Gaceta" veröffentlicht die Ernennung des Hrn. Javier v. Isturiz, vormaligen Ministerpräsidenten, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim Kaiser aller Reußen. — Gleichzeitig meldet das officielle Journal die Ernennung des Staatsraths Fürsten Michael v. Galitzin zum russischen Gesandten am spanischen Hofe. — Die Madrider autographische Correspondenz gibt einige Details über die Verhaftung des Generals Prim. Es war — sagt sie — am 6 beim Herausgehen

von einem Ball bei der französischen Gesandtschaft, daß General Prim, Graf v. Reus, den Befehl erhielt sich sofort nach dem Alcazar von Toledo zu begeben, um dort das Ergebniß der durch die Militärcommission eingeleiteten Untersuchung bezüglich eines gegen die Behörden von Barcelona veröffentlichten Schreibens abzuwarten. — Die „Iberia“ bestätigt die Angabe der Epoca über die Verbannung des Grafen Reus. — Die „España“ berichtet, daß Don Anselmo Blaser — der einzige Minister von 1854 der sich noch im Ausland befindet — demnächst in Madrid eintreffen wird. — Der Militärdistrict von Granada wurde in Folge der bedauerlichen Vorfälle in Malaga in Belagerungsstand erklärt. Catalonien blieb in dieser Lage, die auf Valencia und (wegen des Schmuggels) auf einen Theil Aragons ausgedehnt wurde.

Großbritannien.

London, 12 Jan.

Das Court Journal bestätigt heute die vom Chronicle vor mehreren Wochen gemachte Mittheilung daß sich die Königin wieder in gesegneten Umständen befinde, und theilt folgendes mit: die königl. Familie bleibt wahrscheinlich bis nach dem 10 Februar, dem Jahrestag von Ihrer Maj. Vermählung, in Windsor; dann kommt die Königin nach London um ihre Niederkunft abzuwarten, die bis Mitte März erwartet wird.

Auch in Chatham wird an neuen Kriegsschiffen gebaut, an der Fregatte „Mersey“ von 36 Kanonen schwersten Kalibers und 400 Pferdekraft, und den Corvetten „Racoon“ und „Charybdis,“ jede mit 21 Geschützen und Maschinen von 400 Pferdekraft.

Frankreich.

Paris, 13 Jan.

Der vom Secretär der Redaction des Constitutionnel unterzeichnete, sichtlich officiöse, Artikel über den Neuenburger Conflict in der heutigen Nummer des Blattes lautet wie folgt:

Der Moniteur hat vor einigen Tagen angekündigt daß Herr Dr. Kern, Mitglied des Staatsraths, durch die schweizerische Regierung mit einer Sendung bei der französischen Regierung betraut worden ist. Von diesem Augenblicke ließ sich hoffen daß der Streit, welcher die Ruhe von Europa bedrohte, Dank der Dazwischenkunft von Frankreich, einen friedlichen Ausgang nehmen werde. Diese Aussichten verwirklichen sich. Wie uns die aus Bern angekommenen Nachrichten melden, hat der Bundesrath beschlossen dem schweizerischen Parlamente einen Vorschlag zu unterbreiten, welcher die sofortige Freilassung der Gefangenen zur Folge haben wird, falls, wie wir nach allem glauben müssen, der Antrag des Bundesrathes angenommen wird. Dieses Ergebniß ist auf keine ernsten Schwierigkeiten gestoßen; aus guter Quelle geschöpfte Nachrichten gestatten keine Zweifel hierüber. Die Sendung des Hrn. Dr. Kern hatte zum Gegenstande: von der französischen Regierung die Versicherung zu erhalten daß diese alle ihre Bemühungen aufwenden würde, um nach der Freigebung der Gefangenen eine Ausgleichung hervorzurufen, welche geeignet wäre die völlige Unabhängigkeit von Neuenburg zu sichern, das heißt die Entsagung des Königs von Preußen auf die Rechte, welche ihm die Verträge über dieses Fürstenthum zusprechen. Die französische Regierung, welche schon im November v. J. eine Mittheilung in diesem Sinne nach Bern gemacht hatte, war gern bereit dem Gesandten des Bundesrathes zu willfahren. Kaiser Napoleon hat für die Interessen der Schweiz eine Sorgfalt, die man nicht verkennen kann; seine Regierung zögerte daher nicht sich zu verpflichten alle ihre Anstrengungen zur Verfolgung einer friedlichen Lösung aufzubieten, welche, indem sie der bestehenden Thatsache die Autorität des Rechtes verleiht, den immer wiederkehrenden Schwierigkeiten ein Ende machen würde. Die für die versöhnlichen Gefühle zeugenden Dispositionen Preußens haben Frankreich zur Uebernahme dieser Verpflichtung berechtigt, die es innerhalb der Gränzen einer sich aus allgemeinem Interesse ergebenden Pflicht eingegangen ist. Wir haben die feste Ueberzeugung daß die Neuenburger Gefangenen in Freiheit gesetzt werden, und diese Maßregel wird den Großmächten gestatten sich zu versammeln und über die Regelung zu berathen, welche berufen ist die Erwartungen von Europa zu rechtfertigen. Man kann nicht daran zweifeln daß Frankreich keine Sorge in dieser Beziehung außer Acht lassen wird. Sie ist dieß der Schweiz, welche in so würdiger Weise vertraute als sie die Gefangenen ohne jede andere Bedingung als die Verpflichtung der Regierung des Kaisers freigab, schuldig. — Die französische Regierung konnte sich übrigens zu keinen ausgedehnten Verpflichtungen herbeilassen. Sie handelt für ihre eigene Rechnung, und obgleich sie sich zugleich von den Gefühlen der Mäßigung welche in ihrer Meinung das Benehmen Preußens regeln, bestimmen ließ, mußte sie sich doch darauf beschränken dem Dr. Kern ihre Unterstützung nach besten Kräften zu verbürgen, und man versichert uns daß der Gesandte der Schweiz sich damit vollkommen befriedigt erklärt hat. Dieser hat seinerseits der französischen Regierung zu wissen gegeben daß der Bundesrath die Gefangenen im Interesse der öffentlichen Ruhe und im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit vom Schweizer Gebiet entfernt halten müsse. Er hat ferner angezeigt daß der Schweizer Bundesrath, indem er dem Wunsche der französischen Regierung willfahre, darauf zähle daß Preußen seine militärischen Vorbereitungen einstellen werde. Wenn wir gut unterrichtet sind, hätte Graf Walewski die Nothwendigkeit einem bewaffneten Zusammenstoße durch Entfernung der Gefangenen zuvorzukommen anerkannt. Der französische Minister hat sich ferner zur Annahme berechtigt geglaubt daß das Berliner Cabinet keinen Befehl zur Mobilmachung der Armee geben werde. Diese zwischen dem Schweizer Gesandten und zwischen dem französischen Minister ausgetauschten Erklärungen konnten jedoch keine neuen Bedingungen aufstellen, von welchen die von der Regierung der Schweiz empfohlenen Maßregeln abhängig gemacht werden sollten. Wir bemerken dieß zu dem einzigen Zweck, damit die in Paris herbeigeführte Verständigung den Charakter und die Tragweite erhalte die man ihr beilegen muß. Der Antheil Frankreichs an dieser ersten Phase der Neuenburger Angelegenheit verpflichtet allerdings auch dessen weitere Politik in dieser Frage, und hierin liegt die wahrhaftige Bürgschaft für die Schweiz, die aus der Freilassung der Neuenburger Gefangenen hervorgeht. Die Schweizer Regierung hat somit nicht nothwendig die Maßregeln die sie, wie wir hoffen, zu ergreifen im Begriff ist, durch anderweitige Betrachtungen zu rechtfertigen.

Daß die französische Regierung bei Beantwortung der von der Schweizer Regierung an sie gestellten Forderungen in keiner Beziehung eine Verpflichtung eingegangen ist, sich also nirgend einen formellen Eingriff in die Entscheidung des Königs von Preußen erlaubt hat, sondern immer nur ihre bons offices angetragen, und ihre Ueberzeugung in Betreff der Art der Entscheidung des Königs ausgesprochen, geht noch deutlicher aus der Darstellung der betreffenden Negociationen durch den ebenfalls officiösen Pays hervor. Dieser sagt: „Die Lösung der Schweizerfrage darf man als gewiß ansehen, da die Bundesregierung endlich ihre Einwilligung dazu gegeben hat die Gefangenen frei zu geben, so wie es Preußen, so wie es Frankreich wollte. Dieses Resultat hätte schon längst erlangt werden können, wenn die Schweizer Regierung nicht von gewissen Einflüssen beherrscht gewesen wäre. Allein endlich hat doch die Weisheit den Sieg davon getragen, und der erste Beweis dieser Meinungsänderung war die Mission des Dr. Kern. Diese scheint den alleinigen Zweck gehabt zu haben neue Erklärungen über die französische Note vom 26 Nov. zu erbitten; offenbar hat die Bundesregierung diesen Schritt nur gethan um aus einer Lage sich loszureißen welche ihr doch endlich unangenehm wurde. Die französische Regierung blieb bei dem was sie früher verlangt hatte, d. h. einfache unbedingte Freilassung der Gefangenen; denn sie wußte wohl daß Preußen sich auf kein anderes Arrangement einlassen werde. Die Schweiz konnte also ihre Einwilligung keiner Bedingung unterwerfen, und hat in der That auch keine in Vorschlag gebracht. Bei dem jetzigen Zustand der Dinge wird Preußen gewiß entwaffnen, und dann beginnt die diplomatische Phase der Angelegenheit. Man weiß daß Frankreich wiederholt versprochen hat alles aufzubieten (de faire tous les efforts) um den König von Preußen zu Entsagung auf seine Rechte zu bewegen. Weiter konnte es nicht gehen; es hatte das Recht zu versprechen daß es die Entsagung auf sein Recht vom König von Preußen erbitten werde; allein Frankreich konnte sich nicht verpflichten dieselbe zu erlangen.“

Der Pays widerspricht sehr bestimmt dem Gerücht wonach die französische Regierung entschlossen seyn soll die Besitzung auf Tahiti aufzugeben. Das Etablissement zu Tahiti gedeiht, nach dem Pays, sehr gut; es ist für die Handelsschifffahrt ein sehr guter Anhaltspunkt, und für die Schifffahrt nach Oceanien sehr wichtig.

Ueber die nach den Débats bereits mitgetheilte Expedition ins Innere von Brasilien wurde in der letzten Versammlung der Pariser Akademie der Wissenschaften wurde ein Schreiben Hrn. Schüchs von Campanema, vom Ingenieurcorps, d. d. Rio de Janeiro, 14 October, verlesen. Hr. Capanema meldet darin daß die brasilische Regierung die nothwendigen Voranstalten zu einer wissenschaftlichen Expedition ins Innere des Kaiserreichs getroffen habe. Die Expedition wird sich in fünf Sectionen theilen: Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie, physische Astronomie, und endlich Ethnographie. Hr. Capanema, der als Commissär für Brasilien bei der großen Ausstellung im Jahr 1851 fungirte wird die Expedition begleiten, welche zunächst die Provinzen Ceara, Piauhy und Goyaz in den Kreis ihrer Forschungen zu ziehen gedenkt, da diese Landstriche bis jetzt noch wenig bekannt sind. Hr. Schüch fügt bei: der Kaiser von Brasilien zeige großes Interesse an der beabsichtigten Expedition, und sie werde in acht oder zehn Monaten abgehen. (Ausland.)

Aluminium kommt bereits in Gebrauch, wenigstens beginnt es bereits die französische Industrie zu verarbeiten. Die Adler der Regimenter wurden bisher aus Kupfer gemacht und galvanisch vergoldet. Jetzt werden sie aus Aluminium verfertigt, und sind daher 2¾ Pfund leichter. Aluminium hat einen weit volleren Klang als Bronze, und wird jetzt schon zu vielen musikalischen Instrumenten benützt. Löffel, Gabeln, Becher rc. hat man ebenfalls schon verfertigt. Da das neue Metall nur den vierten Theil der Schwere des Silbers besitzt, feines Silber 225 Fr., Aluminium aber 300 Fr. das Kilogramm kostet, so wird jeder Gegenstand aus Silber der 60 Fr. kostete, in Aluminium sich für 16 Fr. herstellen lassen. (Ausland aus dem Londoner Athenäum.)

⁂ **Straßburg,** 13 Jan. Der Schweizer Conflict befindet sich zwar nach allgemeinem Dafürhalten auf dem Wege gütlicher Ausgleichung, allein man besorgt nichtdestoweniger daß in Bezug auf einzelne Punkte des Uebereinkommens noch Schwierigkeiten mannichfacher Art sich aufwerfen könnten, und daher die „definitive“ Erledigung der Neuenburger Frage sich noch einige Zeit verzögern dürfte. So viel ist jedoch schon jetzt gewiß daß die preußisch-schweizerische Differenz zu keinem Kriege führt. Diese Ueberzeugung übt bereits seit einigen Tagen einen günstigen Einfluß auf Handel und Verkehr und beseitigt die Hemmungen welche sich in verschiedener Beziehung während der jüngsten vier Wochen aufgethan. Der Geldbedarf welchen die Schweiz in Anspruch nahm, war nicht ohne Einwirkung auf die Gränzländer. Die Reductionen im französischen Heere dauern noch immer fort. Die neuesten Normen in Bezug auf die von der Armeedotationscasse festgesetzten Preise für die Militärersetzung beweisen hinlänglich daß alle Besorgnisse in Betreff einer eventuellen Verstärkung des Heeres verschwunden. Die jüngsten Meldungen aus den Fabrikbezirken lauten günstig. Die auswärtigen Bestellungen haben wieder zugenommen, und machen eine Minderung des Arbeiterstandes überflüssig. Viel wird geklagt über allzugroße Theuerung der Rohstoffe, die mehr

als je einzelne Reformen des Zollwesens unerläßlich macht. Handelsverträge mit dem Auslande sind freilich so lange erschwert, als die Prohibitivgesetze in Geltung bleiben. — Die neueste Postübereinkunft mit Baden hat uns vielfache Erleichterungen für die Correspondenz von und nach dem Großherzogthume und Württemberg gebracht. Dieselbe dient sicher auch als Grundlage zu einer neuen Vereinbarung mit Bayern, die, wie wir hören, ebenfalls angestrebt und vorbereitet wird.

Italien.

Man schreibt der **Times** in einem Briefe aus Rom, 29 Dec., daß am 27 Dec., dem Geburtstage des Papstes, die unter dem Namen **precetto politico** bekannte politische Zwangsmaßregel, welche auf vielen Personen drückend lastete, aufgehoben worden sey. Wer dem **precetto politico** verfallen war, konnte vor Sonnenaufgang sein Haus nicht verlassen, und mußte vor Sonnenuntergang wieder zurückgekehrt seyn. Es war ihm verboten mit irgendeiner derselben Maßregel unterworfenen Person Verkehr zu pflegen. Er konnte weder die Stadt verlassen in welcher er wohnte, noch sich unter die Volksmenge mischen. Die Verletzung einer dieser Vorschriften wurde mit einem Jahr Gefängniß bestraft. Drei oder vier Jahre lang wurde diese Maßregel mit großer Strenge durchgesetzt, seit einiger Zeit aber übte man gegen die dem **precetto politico** verfallenen Personen einige Nachsicht; so z. B. durften sie bis Mitternacht außer Haus bleiben. Derartige theilweise Zugeständnisse wurden Gunstbezeugungen genannt. Diese Thatsache erklärt warum die österreichischen Blätter, besonders die Gazzetta di Venezia, meldeten: die päpstliche Regierung habe mehrere Gnadenacte veröffentlicht.

Griechenland.

z Athen, 3 Jan. Die Kammern feiern noch, und da jetzt die Feiertage der griechischen Weihnachten eintreten, so ist auch an eine regelmäßige Thätigkeit derselben vor dem Schluß der Feiertage nicht zu denken. Die Zeit ist indeß nicht verloren, denn die Minister arbeiten mit dem König in größerer Ruhe und ohne Unterbrechung an durchgreifenden Gesetzentwürfen. — Die Gesandten Englands und Frankreichs haben ihre Instructionen in Betreff der Ueberwachung der Einsichtnahme in die griechischen Finanzen erhalten, und der Regierung darüber Mittheilungen gemacht. Aus dem gänzlichen Stillschweigen derselben will man entnehmen daß in diesen Instructionen etwas enthalten ist was der griechischen Regierung unannehmbar erscheint, und das erst durch diplomatische Verhandlungen beseitigt werden muß. Der im Piräeus als Commissär der englischen Truppen schon seit Jahren anwesende Hr. Strickland soll von Seite der englischen Regierung als Inspector der griechischen Finanzen ernannt werden seyn; von Seite Frankreichs ist ein weiterer Schritt in dieser Angelegenheit noch nicht bekannt. Die mündlichen Aeußerungen der betreffenden Gesandten lassen schließen daß es sich allerdings nicht darum handelt die jährlichen Ueberschüsse dem Lande zu entziehen, wohl aber die Ausgaben der Regierung für den laufenden Dienst so zu beschränken, daß kein Minister sich finden wird mit einem solchen Budget ein Portefeuille zu übernehmen; man wird vielleicht dahin drängen die kaum organisirte und noch zu geringe Armee wieder zu reduciren, wie man es im Jahr 1842 gethan hat, um die September-Affaire vom Jahr 1843 herbeizuführen. Falsch gerechnet; was den vereinten Anstrengungen der Mächte damals kaum möglich war hervorzurufen, ist heute geradezu unmöglich, und wenn irgend Absichten dieser Art ausgeheckt worden seyn sollten, so wird ihre Vergeblichkeit bald vor Augen liegen. — Eine Gesellschaft englischer Capitalisten hat Abgeordnete nach Griechenland geschickt, um zunächst das Land zu bereisen, und der Regierung Vorschläge zu machen zur Ziehung eines Straßennetzes durch das Land. Die Gesellschaft macht sich verbindlich die Straßen auf ihre Kosten und nach ihren Entwürfen zu bauen und zu unterhalten. Der Bau soll in Holz ausgeführt werden. Warum in Holz, und nicht in Stein, in dem holzarmen und steinreichen Lande? Sie verlangt dagegen nicht bloß das Land für die Straße, sondern noch 50 Fuß links und rechts davon als ewiges Eigenthum, auf welchem Oel- und Maulbeerbäume gepflanzt werden sollen, die natürlich Eigenthum der Gesellschaft wären. Ferner verlangt sie von der Regierung die Garantie von 6 Procent für das Anlage- und Unterhaltungscapital; den von ihr bestimmten Wegzoll wird sie selbst erheben; das Material zum Straßenbau, Holz, Stein und Kalk soll die Regierung unentgeltlich liefern. Welchen Erwägungen die Regierung sich hingeben wird, ist noch unbekannt. Eine andere Gesellschaft griechischer Capitalisten hat sich in London gebildet, deren Zweck dahin geht mit einem Capital von 20,000 Pf. St. im Piräeus Werkstätten zu errichten zum Ausbessern der Dampfmaschinen, und zur Herstellung von Ackergeräthschaften und andern für die neuere Landwirthschaft nothwendigen Werkzeugen. Diese Gesellschaft verlangt von der Regierung gar nichts. — Die Wittwe des griechischen Generalconsuls Tositza, über dessen großartige Vermächtnisse ich Ihnen vor kurzer Zeit berichtet, hat vierzig Tage nach dem Todestage ihres Gatten der Königin als Beschützerin des Waisenmädcheninstituts die Summe von 50,000 Drachmen zur Verfügung gestellt. — Dieser Tage kam der durch den Bau der Sternwarte in Athen rühmlichst bekannte Architekt Hansen von Wien hier an, um im Auftrag des k. griechischen Consuls Baron Sina dem König über die Wahl des Bauplatzes der zu gründenden Akademie die geeigneten Vorschläge zu machen. Noch ist die Wahl der Localität für die Akademie nicht getroffen. — Der persische Gesandte Feruk Chan, von Konstantinopel kommend, ist in Piräeus gelandet, und hat sich Athen mit seiner Umgebung angeschaut. Seine größte Neugierde war jene Gegenden zu sehen welche im Alterthum durch persische Niederlagen historische Bedeutung erhalten. Er begab sich deßhalb nach Marathon, und in die Gewässer von Salamis und auf den Berg Aegaleos im Gebirgszuge Parnes, von wo Xerxes die Vernichtung der persischen Flotte in der Bucht von Salamis mit ansah. — Von der Hinrichtung der sechs Raubmörder aus der Bande Davely's in Athen habe ich berichtet, möchte aber noch einige Einzelheiten anführen. Die sechs Verbrecher waren größtentheils Jungen von 17 bis 20 Jahren, nur zwei waren 40jährig. Sie starben alle reumüthig, und baten die anwesende Menge wiederholt um Verzeihung für ihre, begangenen Verbrechen. „Verzeiht mir," rief jeder vom Gerüste herab, „wie euch Gott verzeihen möge." Lange ließ die Menge auf das tröstliche Wort „Verzeihung" warten. Das Volk hat gegen diejenigen die [illegible] noch vor wenigen Jahren als Martyrer betrachtete, einen natürlichen Abscheu; [illegible] sieht sein Eigenthum, sein Leben bedroht durch die Verachtung des Gesetzes einiger wenigen, denen [illegible] selbst noch vor nicht langer Zeit Bewunderung zollte. Das Volk fühlt [illegible] daß für seine jetzigen Zustände das Palikarenthum nur mehr eine historische Erscheinung ist; es paßt nicht mehr für die heutige Entwicklung Griechenlands. Auf türkischem Boden ist allein noch eine Existenz und ein Lebenszweck für sie. Doch zurück zur Hinrichtung. Während die jungen Räuber willenlos, halbtodt unter das Fallbeil geschleppt wurden, traten die ältern zwei mit Fassung auf die schreckliche Bühne. „Verzeiht uns," riefen sie mit klangvoller Stimme, „wie euch Gott verzeihen möge." Lautlos blieben die Tausende von Menschen. „Es lebe der König, es lebe die Königin," riefen die Missethäter vom Schaffott herab mit erhobener Stimme, und das Volk antwortete: „Wir verzeihen euch, möge euch Gott verzeihen." Viele Officiere und Soldaten der alliirten Truppen von Piräeus waren bei der Hinrichtung anwesend. Unter den an der türkisch griechischen Gränze getödteten Räubern fand sich bei genauer Besichtigung ein türkischer Zollbeamter, der wahrscheinlich einige Ferientage benützen wollte um diesem einträglichen Geschäfte obzuliegen. — Bis zur Stunde hatten wir die schönste Herbstwitterung, mit einem mittlern Thermometerstand von 9° R. und vorherrschenden Südwinden. In letzter Zeit sind auch in den griechischen Gewässern viele Schiffe verunglückt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nachträglich bringen wir einige Nachrichten zu der von der „Anglosaxon" überbrachten Post aus New-York (26 Dec.). Der Präsident soll eine Botschaft an den Congreß vorbereiten, worin die Verwendung einer Summe zur Unterstützung der transatlantischen Telegraphengesellschaft für die Legung des unterseeischen Taues zwischen Newfoundland und Irland in demselben Betrag anempfohlen wird welchen die brittische Regierung zu dem Zweck leisten wird. — Durch Senatsbeschluß ist der Marineminister aufgefordert worden Mittel zur Rettung Schiffbrüchiger an den Küsten von New-Jersey und Long Island ausfindig zu machen, und Vorschläge zur Unterstützung der Familien derjenigen Personen einzubringen welche ihr Leben bei Rettungsversuchen Schiffbrüchiger verloren haben. — Die „Tennessee" war mit etwa 300 Mann Verstärkung für Walker am 24 Dec. ungehindert abgefahren.

Neueste Posten.

: München, 14 Jan. Dem Vernehmen nach wird Se. kgl. Hoh. Prinz Karl von Bayern sich zur vollständigen Erholung von der glücklich überstandenen Krankheit von Tegernsee aus nach Meran begeben. — Die Abreise Sr. Maj. des Königs Ludwig nach Italien ist auf den 14 März festgesetzt. Se. Majestät beabsichtigt einige Zeit in Rom zu verweilen. — Das Künstlermaskenfest, das uns ein Fest welches die Stadt Antwerpen dem Meister Rubens gibt vorführen wird, soll zwischen dem 6 und 12 Febr. stattfinden. Nach den Vorkehrungen die getroffen werden, wird dieses Maskenfest eines der glänzendsten und großartigsten werden.

Brescia, 11 Jan. Ihre k. k. Majestäten sind heute zu Mittag in dem besten Wohlseyn unter dem lautesten Jubel der Bevölkerung in Brescia eingetroffen. (Tel. Dep. d. Wien. Ztg.)

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Radetzky. (Schluß.) — Zur Bevölkerungsstatistik von Frankreich. — Deutschland. (Berlin: Großfürst Constantin. Oberst Manteuffel. Die Neuenburger Frage.) — Oesterreichische Monarchie. (Hermannstadt: Landesuniversität.) — Ostindien. (Die Expedition nach Kabul, eine zweite nach Kandahar vorbereitet. Herat. Eine Ruhestörung in der Präsidentschaft Madras. Eisenbahnarbeiten.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Verbot der Pferde-Ausfuhr.) — Berlin. (Die Nürnberger Handelsgesetzbuchs-Berathungen. Die Räumung der Schlangeninsel angeordnet.) — Wien. (Ein lapsus calami. Russische Heirathen.) — Verona. (Neue Gnadenacte.) — Zürich. (Serenade für General Dufour.) — Freiburg. (Verfassungsrevision. Kriegscredit. Politische Amnestie.) — London. (Amerikaner mit den Engländern vor Canton angeblich verbündet.) — Paris. (Collectivmaßregeln gegen China. Preußen ist Frankreich gegenüber keine Bedingungen eingegangen.) — Marseille. (Getreideumsatz. Vorräthe in Neapel. Feruk Chan. Aus der Levante, Griechenland und Italien.) — Brüssel. (Verbot der Lebensmittel-Ausfuhr verlängert.) — Turin. (Die Antwort auf die Thronrede.) — New-York. (Auslieferungstractat der Vereinigten Staaten mit Oesterreich. Walker. Die brittische Blokade Neu-Granada's dennoch bevorstehend. Peru.) — Washington. (Nichtratification des Vertrags mit England über Centralamerika in Aussicht.)

Telegraphische Berichte.

⁂ **Triest,** 15 Jan., Vormittags 7 Uhr 11 M. (Angekommen in Augsburg halb 12 Uhr Vormittags.) **Konstantinopel** 9 Jan. Der brittische Resident in Maskat sollte den Allianzvertrag gegen Persien unterschreiben. Zwanzig Bataillone Perser und 50,000 Reiter werden nach dem persischen Golf zusammengezogen. Gerüchtsweise ist von Seite der Pforte die Concession zur Eisenbahn durch das Euphrat-Thal ertheilt, die Regierung garantirt sechs Procent Zinsen.

♃ **Bern,** 15 Jan., Mittags 12 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 7 Uhr 8 M. Abends.) Der Nationalrath hat in öffentlicher Sitzung ohne Discussion die Anträge des Bundesraths mit Motivirung der Commission bei Namensaufruf angenommen, mit allen gegen vier Stimmen: Camperio, Davier, Thüry, Weingart.

* **Frankfurt a. M.,** 15 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $79\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $77\frac{3}{4}$; 4½proc. $67\frac{3}{8}$; Bankactien 1155; Bankactien-Interimsscheine —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $101\frac{1}{4}$; Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. $144\frac{1}{4}$; bayer. 4½proc. Oblig. $100\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{8}$; London $116\frac{7}{8}$; Wien $112\frac{3}{8}$.

. **Wien,** 15 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $84\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $82\frac{7}{16}$; 4½proc. $71\frac{5}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $108\frac{3}{8}$; Bankactien 1024; österr. Credit-Mobilier-Actien 299; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 565; Nordbahnactien $2293\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Augsburg uso $106\frac{5}{8}$ P.; London $10.17\frac{1}{2}$.

* **London,** 14 Jan. 3proc. Consols 94.

Radetzky.

(Schluß.)

Hr. Ich trat in das Cabinet des Marschalls, ein ziemlich großes Gemach, elegant möblirt, durchspielt von leuchtenden Sonnenstrahlen, denen man nur an einem Fenster vermittelst der zugezogenen grünen Vorhänge den Eintritt verwehrt hatte, so daß der Marschall im Schatten saß, damit das blendende Licht seinen immer noch angegriffenen Augen nicht wehe thue. Er ruhte in einem Fauteuil, hielt den Stock mit dem weißen Knopf zwischen seinen Knieen, und streckte mir, als ich ihm entgegen gieng, mit freundlichem Gesichtsausdruck, meinen Namen rufend, beide Hände entgegen. Als ich, von Verehrung und Erinnerungen gerührt und überwältigt, seine Rechte ergriff, und mich tief zu dem ehrwürdigen 90jährigen Herrn herabbeugte, erhob er sich etwas von seinem Lehnstuhl, und küßte mich aufs herzlichste, wobei er mir sagte: „Es freut mich immer einen guten Freund zu sehen, aber daß Sie mich so unvermuthet hier besuchen, das macht mir ein außerordentliches Vergnügen." Dann führte er mit der größten Liebenswürdigkeit die denkwürdigen Tage des Jahrs 1849, wo er mich zuerst gesehen, an mir vorüber; kurz, der große und allverehrte Feldherr war in seinem Empfang meiner geringen Persönlichkeit von einer wahrhaft rührenden Herzlichkeit. Auf seinen Befehl setzte ich mich ihm gegenüber, und sprach meine Freude aus ihn so wohl und unverändert wieder zu sehen, und wie er so da saß und mit mir sprach, mit der alten bekannten Lebhaftigkeit, war das auch gewiß keine Uebertreibung; seine Auge erschien mir klar und heiter wie damals, ja, in seinen untern Theilen etwas weniger angegriffen als im Jahr 1849, wo er bald im Regen, bald im Staub zu Pferd, und in beständiger Bewegung war. Seine Stimme klingt unverändert voll und kräftig, und wenn er lacht, so geschieht es mit jenem angenehmen Ton und jener Lebhaftigkeit die uns unwillkürlich auffordert tüchtig mit einzustimmen. Auch in der Figur ist sich der verehrte Marschall gleich geblieben, und wie ich ihn so vor mir sah in dem bekannten grauen Ueberrock, den Stern des Theresien-Ordens auf der Brust, konnte ich mich nicht enthalten ihm zu sagen, es sey mir gerade zu Muth als befänden wir uns im Hauptquartier Sant' Angelo, und als müsse sogleich gemeldet werden, die Pferde seyen vorgeführt um nach Pavia zu reiten. „Ja," antwortete er mir lachend, „das hat für den Augenblick gute Wege; zu Pferd will sich's vorderhand nicht recht mehr thun; überhaupt ist das Pedal der Theil wo ich fühle daß es anfängt nachzulassen. Aber, setzte er kopfnickend hinzu, wenn es 'mal irgendwo wieder losgienge und zu krachen anfienge, da wären wir doch wieder auf dem Platze." Dann hustete er leicht, verlor sich ein paar Augenblicke in Gedanken, und sagte dann: „Ein General sollte eigentlich zu Pferd seyn, und das ist auch meine Ansicht; aber da mein allergnädigster Herr und Kaiser der Ansicht war, ich könne ihm auch so noch nützen, so fahre ich an der Fronte herunter." — „Und die Leute," erlaubte ich mir ihn zu unterbrechen, „sind überglücklich Euer Excellenz sehen zu dürfen." — „Ja, das macht sich so," meinte er lächelnd, „man ist an einander gewöhnt, und sie glauben der Marschall dürfe nicht fehlen. Es sind brave Leute, und Sie werden sie unverändert gefunden haben, gerade wie damals. Apropos, von damals, fuhr er lebhafter fort, von den Officieren des Hauptquartiers sind die meisten nach allen Richtungen hin zerstreut, aber ich freue mich immer von ihnen zu hören; es war doch eine schöne Zeit." Darauf nannte er mehrere der Herren seines damaligen Hauptquartiers mit Namen, und erzählte mir wo sich dieser oder jener befinde. Von jenen die sich mittlerweile verheirathet, sagte er komisch lächelnd, aber ein klein wenig mit den Achseln zuckend: „hat auch eine Frau genommen — nun, muß selbst wissen was gut ist."

So unterhielt er sich aufs freundlichste längere Zeit mit mir, sprach über dieß und das, und in seinen Erzählungen oder Schilderungen brauchte er oft so komische Worte und Pantomimen, daß ich laut lachen mußte, wo er dann aufs fröhlichste mit einstimmte, und wenn ich mit einem herzlich gemeinten Wort der Verehrung für ihn in seine Ansichten eingieng, so reichte er mir seine Rechte, drückte meine Hand und rief aus: „Nun, ich freue mich recht daß Sie der Alte geblieben sind, mein lieber, guter H. Gott erhalte Sie frisch und gesund."

Als der Marschall mich endlich verabschiedete, und ich aufstand, drückte ich ihm wiederholt meine Freude aus ihn so wohl und munter gesehen zu haben, wobei ich hinzusetzte daß in den acht Jahren seit ich von ihm entfernt geblieben, es meine eifrigste Sorge gewesen so häufig als möglich genaue Nachrichten über sein Wohlbefinden zu erhalten. „Das ist mir gerade so mit Ihnen ergangen," entgegnete er mir, „und ich hoffe daß die Herren Officiere, die aus W. bei mir waren, Ihnen meine freundlichen Grüße überbracht haben; auch bin ich mit Ihnen in Spanien gewesen, setzte er hinzu, und habe mich recht über Ihre Reise gefreut, suche auch sonst häufig in der Allgemeinen Zeitung nach ob ich Sie finde, und wenn Sie auch nicht Ihren Namen unterzeichnen, so weiß ich doch was Sie schreiben, denn wie ich eine bekannte Stimme im Dunkeln erkenne, so auch an der Art zu schreiben einen lieben Freund."

Damit reichte er mir wiederholt die Hand, und entließ mich mit mehrmaligem Kopfnicken. Als ich mich nach der Thür zurückzog, um mich dort nochmals nach dem ehrwürdigen Marschall umzuschauen, sah ich daß er mir wohlwollend und mit sinnigem, freundlichem Gesichtsausdruck nachblickte, und ich muß gestehen, es überfiel mich ein tiefes Gefühl der Rührung nun abermals von dem hochverehrten Feldherrn scheiden zu müssen; wenn ich auch hoffen kann ihn vielleicht in Verona wieder zu sehen, so wird er dort wohl im Geräusch des Empfangs Sr. Majestät begreiflicherweise keine Zeit für mich haben. Also ein Wiedersehen — vielleicht nach Jahren.

Ob der Feldmarschall etwas der Art in meinen Augen las? Wohl möglich; denn es gibt wenig Herzen wie das seinige, die so empfänglich für Liebe und Anhänglichkeit sind — genug, als ich ihn verlassen wollte, streckte er mir nochmals seine Rechte entgegen, und da ich vielleicht sichtbar bewegt rasch zu seinem Fauteuil zurückkehrte, küßte er mich eben so herzlich wie beim Empfang; ich sah sein Auge eigenthümlich funkeln, und nachdem er mir noch mit bewegter Stimme gesagt: „Gott erhalte Sie, mein lieber H.!" machte ich daß ich so schnell wie möglich zur Thür hinaus kam; sie fiel hinter mir ins Schloß, die Portièren rauschten zusammen, und ich bin weit entfernt es ver-

schweigen zu wollen daß auch ein gewaltiges Gefühl der Wehmuth überfiel als ich ihn nun verließ, den guten Vater Radetzky.

Daß der Feldmarschall ein Gegenstand der Liebe und Verehrung vom Soldaten aufwärts bis zu seinem kaiserlichen Herrn ist, versteht sich von selbst, und wird ihm aufs rührendste gezeigt in dem stummen Blick des Soldaten, in dem herzlichen Gruß der Officiere, in der liebenswürdigen Sorgfalt mit der sein Kaiser und die gütige Kaiserin ihn behandelt. Empfängt man ihn doch, wenn er zur Tafel erscheint, wie ein verehrtes Mitglied des hohen Hauses, und läßt es sich Ihre Maj. die Kaiserin selbst nicht nehmen Vater Radetzky zu seinem Stuhl zu geleiten. Von der mir schon früher bekannten Umgebung des Marschalls sah ich hier den Feldmarschall-Lieutenant v. Benedek wieder, den gefeierten Sieger von Mortara, jene ächt ritterliche Persönlichkeit mit dem offenen und edlen Soldatengesicht, und erfreute mich mit einigem Neide seiner prächtigen Schilderungen über jene schönen Tage, die ich nicht im Stande bin so lebendig niederzuschreiben wie er sie erzählt; auch den Obersten Steger fand ich wieder, für mich freundlich wie immer, und vor allen den thätigen und ausgezeichneten Leibarzt Sr. Excellenz, Dr. Wurzian, seinen treuen Begleiter auf dem Schlachtfeld und in der Garnison, der mit unermüdlicher Sorgfalt um dieses kostbare Leben bemüht ist.

Ich behalte mir vor zum Schluß der italienischen Feste auf den alten Marschall noch einmal zurückzukommen, da er hier aller Dinge Ende und Anfang ist.

Zur Bevölkerungsstatistik in Frankreich.

⊖ Die Bevölkerungsstatistik von Frankreich, welche der Moniteur nach officiellen Listen am Ende des eben abgelaufenen Jahrs veröffentlichte, constatirt merkwürdige Thatsachen. Ein Pariser Correspondent in Nr. 5 der Allg. Ztg. hat bereits darauf aufmerksam gemacht. Bayern, bei einer Bevölkerung von 4½ Millionen, hat sich von 1852 bis 1855 jährlich durchschnittlich um 23,245 Einwohner vermehrt; Preußen, bei 17⅓ Millionen, hatte von 1852 bis 1854 einen stetigen Zuwachs von jährlich 183,271 Einwohnern, und das mächtige Frankreich mit 36 Millionen hat in den letzten fünf Jahren nur die winzige Bevölkerungszunahme von jährlich 51,261 Seelen gehabt. Also, das fast neunmal kleinere Bayern hat einen stehenden Bevölkerungszuwachs, der beinahe halb so groß ist als der von ganz Frankreich, und Preußen, welches nur etwas mehr als halb so viel Einwohner zählt wie Frankreich, weist jährlich eine vierteħalbmal so große Zahl im Bevölkerungszuwachs auf.*) England hat in den letzten fünfzig Jahren seine Bevölkerung um mehr als die Hälfte gesteigert, Frankreich nur um ein Viertel.

Jener kleine Bruchtheil von etwa einem Siebentel Procent der jährlichen Volksvermehrung in Frankreich schwindet aber vollständig zusammen, wenn man erwägt daß die Auswanderung dort so gering ist, daß sie gegen Deutschland und England gar nicht in Betracht kommt. Die französische Bevölkerung verliert aber nicht allein nichts durch Auswanderung, sie erhält vielmehr Zuwachs von außen; die großen Industrie- und Hafenplätze Frankreichs empfangen jährlich einen beträchtlichen Zuwachs an Einwohnern aus dem Ausland. Noch ein anderer Umstand fällt in Rechnung. Bei den frühern Aufnahmen der Populationsverhältnisse in Frankreich wurden manche einzelne Volksbestandtheile nicht mitgezählt, welche bei der letzten Zählung, wo man gern eine stattliche Anzahl herausgebracht hätte, nicht übergangen wurden. Nach allem diesem ist der Schluß gerechtfertigt daß sich der Bestand der einheimischen Bevölkerung in Frankreich in den letzten fünf Jahren verringert hat.

Woher diese auffallende Erscheinung? Die Verbannungen und Deportationen können ihrer Natur nach nicht so massenhaft wirken, daß sie die Bevölkerungsziffer wesentlich niederdrücken. Der Krieg im Orient hat über 80,000 M. gekostet (andere berechnen den Verlust noch höher), und mehr als eine Viertelmillion Menschen war durch diesen Krieg zwei Jahre lang ihren Familien entzogen. Der Krieg aber allein, wie jetzt die Kriege geführt werden, decimirt kein Volk. Wenn aus einem Dorf zehn Bursche vor dem Feind bleiben, so heirathen dort fünf andere, welche andernfalls noch lange Jahre hätten warten müssen bis sie ein selbständiges Gewerbe und eine Frau bekommen hätten. Während der großen und langwierigen Napoleonischen Kriege stieg die Bevölkerung Frankreichs durchschnittlich um etwa 175,000 Seelen jedes Jahr; nicht ganz so hoch, jedoch noch immer über 150,000 belief sie sich in den folgenden Jahren bis 1851. Mißwachs und große Ueberschwemmungen haben seit dem eben genannten Jahr freilich mit daran gearbeitet die Bevölkerung in Frankreich in ihrer Zunahme zu hemmen. Bei einem Volk von Kraft und Leben sind aber solche Hemmnisse sehr bald wieder überwunden, kaum werden sie sich auf zwei Jahre hin fühlbar machen. Wohl mag es seyn daß gerade während der jetzigen Regierung all die genannten Ursachen zusammen höchst empfindlich auf die Bevölkerungsverhältnisse eingewirkt haben; keinesfalls konnte die Wirksamkeit solcher äußerlichen Ereignisse mächtig genug seyn um den Stillstand oder die Verminderung der Bevölkerung in einem so großen Land in jetziger Zeit zu erklären.

Aus dem großen unläugbaren Aufschwung den in den letzten Jahren Handel und Industrie in Frankreich genommen haben, nach so vielen Zeichen wachsenden Geldreichthums und größerer Steuerkraft der Nation, hätte man alles eher als einen Rückgang in der Population erwarten sollen. Man bedenke nur daß der Gesammthandel Frankreichs in den letzten fünf Jahren von etwa 700 Mill. Thaler Werth auf beinahe 900 Millionen, und die speciell französische Ausfuhr von 290 Mill. Thaler auf 320 Millionen gestiegen ist. Die Steuern sind im Jahr 1855 um nahe 100 Mill. Franken gewachsen, und das Jahr 1856 weist auch keine geringe Steuererhöhung auf. Die Regierung hat im Laufe von zwei Jahren bei der Nation Anlehen von 1½ Milliarden Franken gemacht, und erhielt viel mehr Geld angeboten als sie verlangte. Bei alledem giengen noch französische Capitalien ins Ausland, um dort in Eisenbahnen, Bergbau und andern Industriezweigen angelegt zu werden. Man sollte denken bei einem so großartigen industriellen Aufschwung müßten sich zahllose neue Gewerbe und nährende Plätze ergeben, auf welchen sich Familien ansiedeln und die Bevölkerung vermehren könnte.

Wirklich zeigte sich daß in den Departementen wo Industrie und Seehandel vorherrschen die Bevölkerung rasch zunimmt. In 25 Departementen war, zusammengenommen, die Bevölkerung um 638,000 Seelen in den letzten fünf Jahren gestiegen, das Seine-Departement allein hatte davon über 300,000, das Nord-Departement über 50,000, das der Rhonemündungen fast ebensoviel gewonnen. Aber die andern 61 Departemente hatten so viel an ihrem Bevölkerungsstand verloren, daß man, nach dem Abzug dieses Verlustes, für ganz Frankreich auf jene fünf Jahre nur einen Ueberschuß von 256,305, oder auf das Jahr von 51,261 Seelen behielt, eine für 36 Millionen Einwohner so geringfügige Summe, daß sie selbst dann Frankreich gegen andere Länder tief in Schatten stellen würde wenn jene Vermehrung lediglich aus dem Schooß der einheimischen Bevölkerung hervorgegangen wäre.

Es ergibt sich also daß die Bevölkerung in Frankreich sich nach den Industrie- und Handelsplätzen hinzog, daß sie aber, um ebensoviel als sie dort sich verdichtete, in andern Gegenden dünner wurde. Letzteres wäre geradezu unmöglich, wenn der Ackerbau nur einigermaßen in Blüthe wäre; denn die Bevölkerung geht überall so weit als der Boden sie ernährt. Hier aber stoßen wir auf eine sehr bedenkliche Thatsache. Preußen, um die Hälfte kleiner als Frankreich, hat gegen 50 Millionen Morgen Land unter dem Pflug, Frankreich nur 60 Millionen Morgen. Das Land ist keineswegs übervölkert, höchstens ein Siebentel ist nicht urbar zu machen, sociale Institutionen hindern keineswegs den fleißigen Anbau eines jetzt in unzählige Stückchen zertheilten Landes; jedoch dem Ackerbau in Frankreich fehlen nach wie vor fleißige Hände, Capitalien. Im Innern Frankreichs bekommt man vom Land auf nur zu großen Strecken den Eindruck des Greisenhaften; in den Städten wird gebaut, auf dem Land verfallen die Hütten; kräftiges Zugvieh und stattliche weidende Heerden erfreuen nicht gar oft das Auge des Reisenden. Trotz Frankreichs großem industriellen Aufschwung bleibt der Ackerbau, der Haupternährer des Volks, in den meisten Departements halb gelähmt.

Wir knüpfen eine andere Wahrnehmung daran. Ein Volk bei welchem Industrie und Handel sich beleben, stürzt auch unternehmungslustig aufs Meer, auf allen seinen Werften wird gezimmert, und seine Häfen füllen sich mit Schiffen unter der Landesflagge. In Frankreich aber will die Handelsmarine noch immer keine Flügel bekommen, sie vermehrt sich, aber sehr langsam. Der gesammte Tonnengehalt der in französischen Häfen einlaufenden Schiffe beträgt 3¼ Millionen, davon kommen auf französische Schiffe nur 1¼ Mill. Tonnen.

Ueberhaupt, trotz des Glanzes und der Macht nach außen welche Frankreich unter einer energischen Regierung entfaltet, zeigt sich im Innern des französischen Volks manches Merkmal stillen Krankseyns. (Die gegenwärtige Regierung trifft natürlich hier kein Vorwurf. Alt sind die Schäden, und nicht von gestern her kann die Abhülfe kommen. Unter Ludwig Philipp und der Republik kam ähnliches vor. Es liegt im ganzen Volksgeist, über den die verschiedenen Regierungen, bourbonistische und orleanistische, republicanische und napoleonische, nur sehr secundäre Gewalt üben. Die gegenwärtige Regierung erntet nur was die vorhergehenden gesäet.) Die eigene productive Kraft des Volks darf nicht bloß nach den Leistungen beurtheilt werden bei welchen eine alles beherrschende Regierung die ganze Wucht des Landes und Volkes wirken läßt. Mit der Unlust oder Unfähigkeit dem Boden neue dauernde Nahrungsquellen und damit Heimathstätten für Familien zu gewinnen, gehen Hand in Hand die Lockerung der Familienbande, die Erziehung der Kinder außer dem Haus, die Ausdehnung des freiwilligen oder nothgedrungenen Cölibats, die Vermehrung der bloßen Convenienzheirathen auch in den mittlern Ständen, die Vermehrung der wilden Ehen mit bald absterbenden oder verwildernden

*) Uebrigens ist es merkwürdig daß zwei deutsche Gränzländer Frankreichs, Rheinbayern und Baden, ähnliche Erscheinungen gezeigt haben. In beiden ist offenbar die Auswanderung schuld.

Kindern, die Vergiftung der Säfte durch die Prostitution. Alles das sind Ursachen welche mit ins Gewicht fallen, wenn man nach den Gründen der Volksverminderung forscht.

*

* Es zeigt sich darin die Folge der Revolutionen, die alle 15 bis 16 Jahre die Regierung wechselten. Man sieht daß Jahre friedlicher, ruhiger Entwicklung, unter einer festen charaktervollen Regierung, dazu gehören um in diesen mannichfach verwirrten Dingen eine Wendung zu schaffen, und daß das Wort des Kaisers: »l'empire c'est la paix« auf tiefer Kenntniß der Zustände seines Landes ruhte. Man wird, wenn man diese Verhältnisse übersieht, davon zurückkommen die Regierung haftbar zu machen bei Dingen die das ganze Volk angehen: denn in diesem, nicht in der Regierung die von gestern her ist, ruht die Verantwortlichkeit für das was vorliegt, sowie das ganze Volk es ist das die Verantwortlichkeit dafür trägt wenn das Gouvernement von einem müden und matten republicanischen Regime in die straffe Haltung eines großartigen militärischen Systems, aus diesem in zweierlei Phasen constitutioneller Regierungsweisen, aus diesen wieder in eine kurze republicanische Episode, und aus dieser wieder in ein festes absolutistisches Gouvernement mit einigen constitutionellen Formen übergieng. Wir wollen über die Uebelstände ein einheimisches kirchliches Blatt, das Univers hören. Es urtheilt: „Die Abnahme der Bevölkerung auf dem Lande flößt nachgerade Besorgnisse ein: die Statistik erweist allüberall in Frankreich die Ausbreitung dieser Geißel. Man sagt uns, die Bevölkerung des Departements der obern Saône habe sich um 36,000 Einwohner vermindert. Die Auswanderung vertheile sich folgendermaßen: die einen gehen nach Mexico, andere nach Algerien; die übrigen begeben sich in die Industriestädte. Das traurigste dabei ist daß durch dieses Fortziehen eine gewisse Anzahl Ländereien unangebaut bleibt. Die Bauern, überdrüssig einer mühseligen und nicht sehr einträglichen Landarbeit, suchen bei der Industrie eine vortheilhaftere Beschäftigung. Der Abgeordnete P. O'Quin hat, in einer Reihe von Aufsätzen die im Mémorial des Basses Pyrenées erschienen sind, die Frage der Abnahme der Bevölkerung, von dem besondern Gesichtspunkt des Departements der Nieder-Pyrenäen, einer genauern Prüfung unterzogen. Es wäre wünschenswerth daß eine ähnliche Arbeit für alle Departemente unternommen würde: sie würfe ein starkes Schlaglicht auf unsere ökonomische Lage. Den Beobachtungen Hrn. P. O'Quins zufolge ist das Land einem doppelten Auswanderungsstrom zur Beute geworden, und dieser doppelte Strom hat besonders während der letzten fünf Jahre zugenommen. Er schreibt das Auftauchen dieses Uebels dem Mangel an Unterhaltsmitteln zu unter welchen wir zu leiden haben. Das öffentliche Vermögen hat sich nicht, wie gefällige Federn glauben machen wollen, verzehnfacht: das Wohlbefinden, welches der moderne Fortschritt und die Industrie den Völkern verschaffen sollten, wird daher am Fuß der Pyrenäen nicht empfunden. Diese Erscheinung des Aufgebens der Ländereien durch die Pächter und kleinen Grundbesitzer hat sich in der Geschichte schon einmal gezeigt. Wenn der Ackerbau unter der Last der Abgaben seufzt, und keine Nahrungsquelle durch die Viehzucht erhält, so bietet er in Wirklichkeit mehr Mühe als Lohn, und man darf sich nicht wundern wenn man sich dieser Bürde zu entziehen sucht: es ist der gesunde und männliche Theil der Bevölkerung der sein Vaterland verläßt, und so dem Ackerbau die ihm nothwendigen Arme entzieht. Diese Schwierigkeiten und Verlegenheiten des Grundbesitzes werden von Hrn. O'Quin einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Wie aber soll dem Mangel an Feldarbeitern abgeholfen werden? Die Maschinen sind kostspielig, und lassen sich nur auf großen Gütern in Anwendung bringen: auch werden sie der Erschöpfung eines ohne genügenden Dünger bleibenden Bodens keinen Einhalt thun. Unter den die Verödung des Flachlandes erzeugenden Ursachen führt Hr. P. O'Quin mit Recht die ständige Abwesenheit der großen Gutsbesitzer an. Was unter solchen Umständen aus Irland geworden, ist bekannt, und unsere Dörfer gehen einer eben so beklagenswerthen Lage entgegen. Der Verbrauch regelt und stützt die Production: der Absenteismus hat ihr den Todesstreich versetzt. Der an den Erzeugungsorten selbst stattfindende Verbrauch mehrt das Productionscapital; der Ueberschuß dessen was für die dringendsten Bedürfnisse in Anspruch genommen wird, geht in Wirklichkeit in ländliche Verbesserungen über. Die Erfahrung hat dieß bewiesen, und die Landbevölkerung fühlt instinctartig daß die Abwesenheit des Grundbesitzers ihr zum großen Nachtheil gereicht. Sind nicht die Gehalte ihre Hauptbilfsquelle? Das anderwärts verausgabte Geld beraubt die Arbeiter der Arbeitsmasse welche er (der Grundbesitzer) anbefohlen haben würde, und zu der sie eine Art Recht besitzen, weil sie allein dazu beigetragen jenes Geld hervorzubringen. Man nehme einmal ein Dorf aus welchem alle Jahre als Zinsen für Banliers oder auf Rechnung der in der Stadt lebenden Grundeigenthümer 20,000 Fr. weggezogen werden — und alle unsere Dörfer sind mehr oder weniger in dieser Lage. Wohlan! würde sich, wenn diese weggezogene Summe zwanzig Jahre lang im Dorf verausgabt worden wäre, seine Physiognomie nicht gänzlich verändert haben? Der Absenteismus ist eine tödtliche Wunde; niemand wagt ernstlich Hand an ihre Heilung zu legen. Durch welche Mittel läßt sich verhindern daß ein reicher Mann den Aufenthalt auf dem Lande dem in Paris vorzieht? Fast möchten wir sagen, es wäre eine weise Politik wenn man Paris unbewohnbar machte für die reichen Leute. Dieser Gedanke war unsern alten Königen kein fremder; sie waren gegen die Vergrößerung ihrer Hauptstadt eingenommen, und erwarteten nichts gutes davon. Der Vorsicht halber wollten sie ihren Sitz nicht darin aufschlagen. Sie fanden sich in Sicherheit nur auf dem Lande, zu Versailles, St. Germain, Fontainebleau. *) Ludwig XVI schloß das Königthum zuerst in die Tuilerien ein. . . . Dem Grundbesitz ist Paris ebenso verderblich gewesen wie dem Königthum: es hat alle Patrimonialvermögen aufgelöst, alle verfügbaren Capitalien verschlungen. Es hat, durch den verführerischen Reiz welchen es auf die Reichen ausübt, der gesammten Provinz den Absenteismus aufgebürdet; es bietet ihnen alle erdenklichen Genüsse; sie strömen, von Gewinn- und Luxussucht getrieben, in Menge in Paris zusammen. Die Armen ahmen das Beispiel der Reichen nach, und werden, wenn es ihnen möglich, Manufacturarbeiter. Die Religion vermag nichts gegen diesen Strom. . . . Die Landbevölkerung hat die Neigung sich in den Industriestädten anzuhäufen — eine Thatsache die sich besonders in England zeigt. Allein welch ein Unterschied zwischen dem englischen und dem französischen Ackerbau! Ersterer erzeugt dreimal mehr als für den Lebensunterhalt der Landbevölkerung nothwendig ist; er vervollkommnet sich in dem Maß als die gewerbtreibende Classe zunimmt. So aber verhält es sich nicht mit dem unserigen: er wird mehr und mehr zu Grunde gehen, wenn die Industrie einen Theil der Landbevölkerung an sich zieht. Gewiß hätte man keinen Grund sehr darüber zu erschrecken, wenn diese Auswanderung ins Innere eine örtliche, vereinzelte Bewegung wäre; leider aber thut sich ihre Allgemeinheit auf einer großen Anzahl Punkte zugleich kund, und die Raschheit der Verkehrsmittel befördert sie noch. Man weiß nicht auf welche Weise man ihr Einhalt thun soll. Von einigen Seiten will man nicht an die ganze Ausdehnung des Uebels glauben, um sich die Mühe zu ersparen die Frage in ihrem ganzen Umfang einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, und mindestens auf Palliativmittel dagegen zu sinnen. Allein die amtlichen Urkunden liegen vor; sie stützen sich auf Zahlen, deren Genauigkeit in Abrede zu ziehen und deren Zeugniß zu ändern unmöglich ist. Die Bewegung der Bevölkerung ist in Frankreich eine langsame. Wir beklagen uns nicht darüber, weil der Besitz einer zahlreichen Bevölkerung minder wichtig ist als der einer Bevölkerung die sich in ausgezeichneten moralischen und materiellen Verhältnissen befindet. Die Volkszählung von 1836 bietet eine Gesammtbevölkerung von 33,540,910 Einwohnern; die von 1841 34,191,875, die von 1846 35,400,486, die von 1851 35,781,628, und nach der Zählung dieses Jahrs endlich beläuft sie sich jetzt auf 36,039,364 Bewohner. Diese Vermehrung aber hat bloß in den Städten stattgefunden. Man frage die Ziffern der Statistik: die 25 wichtigsten Städte haben, in Bausch und Bogen genommen, ihre Bevölkerung um mehr als ein Drittheil wachsen sehen. Jedermann konnte sich hingegen überzeugen daß die Bevölkerung des flachen Landes so wie der kleinen Städte sich vermindert hat. Der Bericht des Seine-Präfecten Haußmann führt an daß die Bevölkerung von Paris während der fünf letzten Jahre um 300,000 Seelen zugenommen habe. Paris besitzt nun nahezu 1,500,000 Einwohner. Wo wird diese Zunahme Halt machen? Die Ursachen welche sie hervorrufen wirken noch ununterbrochen fort, und alles trägt zu ihrer Beschleunigung bei. So bilden sich denn, in dem Maß wie unser Ackerbau verarmt, ungeheure Verbrauchsmittelpunkte. Die Städte recrutiren sich nur noch auf Kosten des flachen Landes. Wir entnehmen hier Hrn. Gault einige sehr wichtige Betrachtungen, die er im Memorial de la Loire zum Abdruck gebracht hat: „Wie es auch," sagt er unter anderm, „mit der Vollständigkeit der Urkunden beschaffen seyn mag welche uns die amtliche Statistik an die Hand gibt, immerhin zeigen sie durch unwiderlegliche Ziffern daß sich die französische Bevölkerung zum Schaden des flachen Landes mehr und mehr in die Städte zieht. So hat in fünfzehn Jahren die Bevölkerung unserer vornehmsten Städte um 1,070,758 Seelen zugenommen, und da es eine ausgemachte Thatsache ist daß die industriellen Mittelpunkte im Durchschnitt außer Stand sind ihre Bevölkerung aus sich selbst, wenigstens in einem so bedeutenden Maßstab, zu vermehren, so folgt daraus daß der Ueberschuß von dem flachen Lande, das eine diesem Ueberschuß entsprechende Verminderung erlitten, geliefert worden ist. Wir fügen bei: daß man sich, um diese Erscheinung genau zu würdigen, nicht an die Ziffern allein halten darf; man muß auch die Qualität der Auswanderer, wenn wir uns so ausdrücken können, ins Auge fassen. Nun sind es weder Greise, noch Frauen, noch Kinder, welche sich von dem flachen Land in die gewerblichen Mittelpunkte begeben, sondern starke mit Thatkraft ausgerüstete Männer, welche gerade auf diese ihre Thatkraft zählen, um sich Bahn zu brechen und zu Vermögen zu gelangen. Hieraus erklären sich die täglichen Wehklagen des Ackerbaues über Mangel an Armen, wie ihr Ausdruck lautet. In der That wandert der lebenskräftigste Theil der Landbevölkerung in die Städte, und wird dort das was alle Welt weiß." Jedermann wird sich nun von selbst überzeugen können daß die Volkszählung von 1856 diese ascensionelle Bewegung der Landbewohner nach den Städten nur in noch bedauerlicherm Lichte zu zeigen vermochte. Noch einmal also: die Thatsache ist eine allgemeine, sie entwickelt sich mit unerhörter Schnelligkeit, und nichts scheint sie hemmen zu können."

Deutschland.

× **Berlin,** 13 Jan. Der Großfürst Constantin von Rußland, welcher gestern früh aus St. Petersburg hier eintraf, begab sich im Laufe des Vormittags an den königl. Hof nach Charlottenburg, und blieb dort zum De

---

*) Auch in England traten ähnliche Bestrebungen hervor, aber ebenso vergebens. Schon Elisabeth klagte über das unermeßliche Anwachsen Londons, und suchte ihm zu steuern. Es war fruchtlos.

jenner. Um 2¾ Uhr setzte der Großfürst auf einem Extrazug der Potsdamer Eisenbahn seine Reise nach Hannover fort. Wie verlautet, gedenkt derselbe Ende dieser Woche wieder nach Berlin zu kommen, um am Sonntag den 18 der Feier des Ordensfestes beizuwohnen, und dann dem kais. französischen Hof in Paris einen Besuch abzustatten. — Gestern Morgen kehrte der k. Flügeladjutant Oberst v. Manteuffel von seiner außerordentlichen Mission an den Hof Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich nach Berlin zurück. Derselbe begab sich alsbald zum König nach Charlottenburg, woselbst auch der Ministerpräsident v. Manteuffel zum Vortrag bei Sr. Majestät anwesend war. Näheres über die Ergebnisse der Sendung des Obersten verlautet noch nicht; so viel geht aber aus allem hervor daß die Stellung unserer Regierung zu der Neuenburger Streitfrage durch etwaige Einwirkungen anderer Mächte auch in jüngster Zeit keinerlei Veränderung erfahren hat. Preußen beharrt nach wie vor unwandelbar bei seiner Forderung bedingungsloser Freigebung der Gefangenen, und wird durch Gewalt der Waffen sich Genugthuung verschaffen, wenn bis zum festgesetzten Termin seinem Verlangen kein Genüge geschehen ist. Die Ruhmredigkeiten der eidgenössischen Organe über die angeblich für die Schweiz so günstige Lösung des Streits, sind mit Vorsicht aufzunehmen, da sie zum nicht geringen Theil von dem Bestreben eingegeben seyn dürften die schon in Aussicht gestellte Nachgiebigkeit möglichst wenig als das erscheinen zu lassen was sie wirklich ist. Namentlich gilt dieß von den Bedingungen und Vorbehalten unter denen die Bundesbehörde sich zur Freilassung der Gefangenen bereit erklärt. Wir haben schon früher bemerkt daß die Verabredungen zwischen der Eidgenossenschaft und andern Mächten ihrer Natur nach durchaus einseitig sind, und Preußen, welches den betreffenden Verhandlungen gänzlich ferngeblieben ist, in keiner Beziehung bindende Verpflichtungen auferlegen können. Nicht anders verhält es sich mit den von Bern aus so pomphaft angekündigten Zusicherungen, mit denen Frankreich und England für die Erwirkung der vollen Unabhängigkeit Neuenburgs in sehr kategorischer Weise förmliche Bürgschaften übernommen haben sollen. Wie hier mit Bestimmtheit versichert wird, ist Frankreich auch bei seinen neuesten Ausgleichungsversuchen über die schon früher von ihm eingehaltene Linie nicht hinausgegangen, und am wenigsten hat sich dasselbe zu dem Versprechen herbeigelassen dem König von Preußen ein Recht abzwingen zu wollen dessen Anerkennung es wiederholt in feierlicher Weise ausgesprochen hat. Die Bedingung in Betreff der Einstellung der preußischen Kriegsdemonstrationen hat gar keinen Boden, da bei uns von kriegerischen Demonstrationen bis jetzt keine Rede ist. Auch liegt auf der Hand daß diese Bedingung, falls sie wirklich zu begründen wäre, ihrer Erfüllung wohl vergeblich harren würde, indem Preußen auf die Vorstadien der bundesräthlichen Beschlußnahme keine Rücksicht nimmt, und seine militärischen Zurüstungen ungestört fortsetzt, bis der 15 Januar über die Freilassungsfrage entscheidet. Was aber endlich die Verbannung der Gefangenen betrifft, so liegt auch hierin kein Zugeständniß, mit welchem Preußen nachträglich entgegengekommen wäre. Vielmehr hat diese Angelegenheit preußischerseits schon vorweg ihre Erledigung gefunden, indem von unserer Regierung bereits vor längerer Zeit den Vertheidigern des legitimen Rechts in Neuenburg ein Asyl in Preußen angeboten worden ist. Wie es scheint, werden von den Gefangenen nicht wenige dem Anerbieten nachkommen.

Oesterreichische Monarchie.

* **Hermannstadt,** 6 Jan. Von Friedrich Schuler von Libloy ist hier (im Verlag bei Georg v. Closius) als „Sylvestergabe für Gönner und Freunde" ein „kurzer Ueberblick der Litteraturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts" erschienen. Der Verfasser schließt seine geschichtlichen Nachrichten mit dem Wunsch daß in Siebenbürgen — „dessen Söhne — Adel und Bürgerstand, Ungarn und Deutsche — von jeher der Wissenschaft zu huldigen, mit schweren Opfern zu dienen geneigt, aber unglücklich genug waren bis heutigen Tages keine gemeinsame Lehrstätte gefunden zu haben" — eine Landesuniversität errichtet werden möge. Die Gründe mit welchen er diesen Wunsch unterstützt, scheinen in hohem Grade rücksichtswürdig. Die Hoffnung auf Erfüllung desselben sey um so mehr berechtigt, als die geistige Bildung durch die Reorganisation der Gymnasialstudien einen so wesentlichen Fortschritt gemacht habe, und man also auch auf diesem Gebiete der Regierung segensreiche Schöpfungen verdanke, dagegen durch den Wegfall der frühern philologisch-historisch-philosophischen Curse eine außerordentlich fühlbare Lücke in dem siebenbürgischen Studiengang entstanden sey, welche sich tagtäglich in Erfahrungen und Resultaten zeige, deren unabweisliche Forderungen den Ersatz des erwähnten Verlustes verlangen. Mit Recht bemerkt der Hr. Verfasser daß, den wahren Interessen der Bevölkerung und des einheitlichen Staates gegenüber, kleinliche und im Reiche einer unbefangenen Wissenschaft ganz leere Rücksichten und Befürchtungen, wie Religionsbedenken und nationale Eifersüchteleien, in den Hintergrund treten müssen. Es will uns überhaupt bedünken daß, bei dem ungeheuern Einfluß welchen der katholische Klerus durch das Concordat auf das Studium an den österreichischen Hochschulen gewonnen hat, die Errichtung einer protestantischen oder paritätischen Universität in Oesterreich eine unumgängliche Nothwendigkeit geworden sey.

Ostindien.

Wir erhielten unsere ostindische Post, d. d. Bombay 17 Dec., die jedoch, wie der Telegraph schon anzeigte, keine näheren Nachrichten über die persische Expedition bringt; auch aus China ist keine neuere Post diesmal eingelangt. Von ersterer wußte man nur daß der Dampfer „Assaye" und das Transportschiff „Raja of Cochin" am 20 bei Maskat vorübergefahren waren. — Was die nach Kabul geschickte Streitmacht betrifft, so soll dieselbe zuerst zu einer Demonstration gegen Stämme gedient haben welche Widersetzlichkeit gezeigt hatten, allein alsbald ihren Tribut einzahlten, sobald sie bemerkten daß Ernst gemacht wurde. Bei der Absendung dieser Expedition soll auch zugleich die Auffindung einer andern Straße nach Kabul, wie diejenige durch den gefürchteten Khyber-Paß, beabsichtigt worden seyn — ein Zweck der in befriedigender Weise erreicht wurde. Diese Expedition wäre aber nicht die einzige welche die brittisch-indische Regierung nach Centralasien beabsichtigt; in Bombay hieß es daß Truppen auch zum Vorrücken nach Kandahar bestimmt sind. — Ueber Herat wird aus Kabul vom 25 Nov. gemeldet daß Esa Chan mit einer Escorte von 1000 Reitern sich auf den Weg nach Teheran begeben hatte, daß indeß seine Familie im Fort von Herat, wahrscheinlich als Geiseln, verwahrt wurde. Er hatte schon längere Zeit vor der Uebergabe des Platzes hinsichtlich derselben unterhandelt, und den Ort nur so lange gehalten, bis er vom Schah die Versicherung erhielt daß sein Leben und Eigenthum geschont werden solle. Bombay Times meint übrigens: man wisse nicht ob das Volk von Herat die persische Herrschaft der afghanischen oder einer unabhängigen Regierung vorziehe; diese Zeitung setzt überhaupt ihre Einreden gegen den ganzen persischen Krieg fort, und meint: wenn Rußland, welches jetzt Asterabad besetzt habe, innerhalb der nächsten fünf Jahre über einen größeren Theil Asiens als gegenwärtig herrsche, so habe die englische Regierung dieß allein durch den Beginn des Kriegs veranlaßt. (!) Ueber die beabsichtigte Unterredung Dost Mohammeds mit dem brittischen Bevollmächtigten war noch immer nichts bekannt. Auch Heider Chan soll von Kandahar aufgebrochen seyn, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen. — In Brittisch-Indien herrscht Ruhe, mit Ausnahme einiger Ruhestörungen in der Präsidentschaft Madras, nämlich in der westlichen Abtheilung des Parla Kimedy-Landes, welche jedoch von der indischen Presse als höchst unbedeutend geschildert werden. Schon im vergangenen April kamen dergleichen in derselben Gegend vor, indem ein Häuptling einige Dörfer plünderte; dieß war jedoch nur eine bald gehemmte Räuberei. Im Mai war das Land wieder beruhigt. Die Arbeiten an der Haupteisenbahn Indiens nehmen mittlerweile ungemein raschen Fortgang; 50,000 Mann sind dabei beschäftigt.

Neueste Posten.

Augsburg, 15 Jan. Nachts. Englische Zeitungen und ein Brief sind uns zugekommen, die regelmäßige Correspondenz ausgeblieben.

Stuttgart, 16 Jan. Der Staatsanzeiger publicirt heute das Verbot der Pferde-Ausfuhr über die Zollvereinsgränze.

Berlin, 14 Jan. Die Berathungen über den Entwurf eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs werden am 15 d. M. in Nürnberg ihren Anfang nehmen. Es sind von den deutschen Bundesstaaten zu diesen Berathungen theils Juristen, theils technische Sachverständige als Commissarien abgeordnet worden. Diesseits ist vorgestern der geheime Oberjustizrath Bischoff als rechtswissenschaftlicher Bevollmächtigter nach Nürnberg abgegangen, und wird demselben der Kreisrichter Schröder aus Naumburg zur Seite stehen. Zu diesseitigen technischen Commissarien sind der geheime Commercienrath Ruffer aus Breslau und der Banker Warschauer von hier ernannt. (Preuß. Corresp.)

Aus **Berlin,** 11 Jan., wird dem Nord telegraphirt daß die russische Regierung dem Lieutenant und den sieben Matrosen, welche sich auf der Schlangeninsel befinden, Befehl ertheilt habe diese zu verlassen.

У **Wien,** 13 Jan. Nicht ohne einiges Befremden las man in dem gestrigen Abendblatt der Oesterr. Ztg. einen Passus, der selbst in den hiesigen diplomatischen Kreisen im ersten Augenblick Aufsehen erregen mußte. In einem Leitartikel des genannten Blattes, wo von der eben beendigten Pariser Conferenz die Rede ist, liest man nämlich folgendes: „Inzwischen hat es sich bei den letzten Berathungen unzweifelhaft herausgestellt daß die Kluft zwischen Oesterreich und Rußland — wir sagen dieß ohne Bedauern — sich eher erweitert als geschmälert hat." Ich kann Sie auf das bestimmteste versichern daß nur ein unerklärlicher lapsus calami dieser Aeußerung zu Grunde liegt, bei welcher anstatt des Wörtchens „ohne" das Wörtchen „mit" gemeint war, und es nimmt uns nur Wunder daß die sonst so umsichtige Redaction der Oesterr. Ztg. diesen sinnstörenden Fehler nicht selbst aufdeckt und verbessert, da ähnliche Verstöße in der

That leicht zu falschen Ansichten Anlaß zu geben geeignet sind. — Aus St. Petersburg wird gemeldet daß die Heirath des Grafen Morny mit der jungen und reizenden Fürstin Trubetzkoi am 19 d. M. mit großem Pomp begangen werden soll. Zugleich ist in den Salons von St. Petersburg noch von einer andern diplomatisch interessanten Verbindung durch Hymens Bande die Rede. Der Herzog v. Ossuña, außerordentlicher Botschafter der Königin von Spanien am kaiserlichen Hof zu St. Petersburg, soll sich mit einer vornehmen russischen Dame vermählen, deren Name jedoch vorläufig noch nicht genannt wird.

Verona, 12 Jan. Se. k. k. apost. Maj. haben an 32 Flüchtlinge, welche wegen Hochverraths in den Proceß von Mantua verwickelt waren, vollkommene Amnestie zu ertheilen geruht. (Oesterr. C.)

Zürich, 14 Jan. Unserm General Dufour wurde gestern Abend vor dem Hôtel Bauer von der Harmoniemusik und den vereinigten Harmonisten und Stadtsängern eine Serenade gebracht. Bei einem massenhaften Menschenzulauf wurden das „Heimathland," „Du Schwert an meiner Linken," „Stehe fest, o Vaterland" und endlich die Nationalhymne „Rufst du, mein Vaterland" vorgetragen. Letzteres wurde wiederholt und von allem Volk gesungen. Nach dem ersten Lied sprach der alte Herr: „Züricher, theure Eidgenossen! Ich bin sehr dankbar für den Empfang den Ihr dem Generalstab unserer Armee zu Theil werden lasset. Euer Gesang durchdringt das Herz .... Es ist erhebend die Einmuth zu sehen welche gegenwärtig die ganze Nation beherrscht. Jung, Alt, Männer, Frauen, Kinder, alles wetteifert im Dienst des Vaterlandes.... Gott segne das theure Vaterland, das so würdig ist seiner Kinder. Merci, merci." (N. Z. Z.)

Freiburg, 13 Jan. Die Verfassungsrevision erheblich erklärt mit allen gegen 5 Stimmen. Die vom Staatsrath verlangten Kriegscredite einstimmig bewilligt. Ebenso Amnestie für politische Verbannte. Großrath vertagt. (N. Z. Z.)

London, 13 Jan. Die Times bringt im City-Artikel Privatnachrichten von China über Triest, die 14 Tage später wie diejenigen der letzten Post lauten (Shangai 20 November, Canton 25 November). Am letzten Platz hatten die Feindseligkeiten wieder begonnen und die Amerikaner gemeinschaftliche Sache mit den Engländern gemacht. Es hieß daß drei Amerikaner gefangen genommen und enthauptet wurden, und daß die Chinesen deren Köpfe auf den Stadtmauern ausgestellt hatten. Nach einem Gerücht hätten die Rebellen Shangai genommen; doch wurde die Angabe sehr bezweifelt. (Wir bemerken daß wir weder aus Triest telegraphische Depeschen mit diesen Nachrichten, noch aus China mit der Ueberlandpost erhalten, und auch in den ostindischen Zeitungen keine Angabe über die Ankunft einer chinesischen Post nach den ersten Tagen des November gesehen haben.)

Paris, 14 Jan. Der Moniteur vom heutigen Datum ist uns nicht zugegangen; nach dem Schweigen der übrigen Blätter zu schließen enthält er durchaus nichts von einiger Bedeutung.

Die Débats deuten an daß die Zustimmung Preußens zu den in Betreff des Austrags des Neuenburger Conflicts von Frankreich gemachten Vorschlägen eine rein confidentielle sey.

Der Constitutionnel gibt eine Uebersicht über den Verlauf des Conflictes der Engländer in Canton, in der das officiöse Blatt zwar dem Verfahren derselben nicht zustimmt, aber die Hoffnung ausspricht daß die commerciellen Großmächte die Ereignisse ausnutzen würden, um durch eine gemeinsame Anstrengung dieses barbarische und geheimnißvolle China dem Handel der ganzen Welt und der europäischen Civilisation zu öffnen. — Der Secretär des officiösen Blattes bestätigt die Behauptung der Kreuzztg. daß Preußen sich zu nichts verpflichtet habe, als nach bedingungsloser Freilassung der Neuenburger Gefangenen auf Unterhandlungen einzugehen. Frankreich hat lediglich in Voraussicht des Weges gehandelt der von dem preußischen Cabinet eingeschlagen werden würde, wenn die Schweiz sich bereit zeigte ein Opfer zu bringen, um ihr Verlangen nach Vermeidung eines Conflicts zu documentiren.

Marseille, 13 Jan. Der Umsatz in Cerealien ist Null. Die Käufer erwarten in Kurzem große Sendungen. Im Königreich Neapel sind, wegen mangelnder Absatzquellen, große Getreidevorräthe zu niedrigen Preisen angehäuft. Man hofft in Marseille daß König Ferdinand deren Ausfuhr gestatten werde. Ferukh Chan ist gelandet. (T. D. Havas.)

Marseille, 13 Jan. Hr. Wilkins erhielt durch den Telegraphen von London die Genehmigung seiner finanziellen Unterhandlungen mit der Pforte. Die neue Bank in Konstantinopel wird schon mit acht Millionen in Wirksamkeit treten. — Die Nachrichten aus Griechenland sind vom 6 Jan. Eine englische Gesellschaft erbot sich zur Ausführung eines Straßennetzes und einer Eisenbahn von Athen nach dem Piräeus. — Die letzten Berichte aus Italien sprechen von Begnadigungen und verschiedenen Reformen in den Herzogthümern und Toscana. (T. D. Havas.)

Brüssel, 13 Jan. In seiner heutigen Sitzung hat der belgische Senat die Berathung über die zollfreie Einfuhr von Nahrungsmitteln beendigt und das Amendement zu dem betreffenden Gesetzentwurf, wodurch das Verbot der Ausfuhr von Nahrungsmitteln bis zum 1 Jul. verlängert wird, mit 28 Stimmen gegen 13 angenommen. Die Regierung hat sich für das Amendement erklärt. Jedes Gesetz, zu dem ein Amendement gestellt, muß an die Kammern zurückgehen; die Regierung wird das vorliegende unterstützen. (Débats.)

Turin, 10 Jan. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde der Entwurf der von der Kammer auf die Thronrede des Königs zu gebenden Antwort berathen. Dieselbe huldigt lediglich dem König, und spricht ihr Vertrauen zu der Weisheit des Monarchen aus. (Opinione.)

New-York, 30 Dec. Die „Canada" brachte die Post aus New-York bis zum 30 Dec., worüber vorerst aus Liverpool telegraphirt wird, daß eine Uebereinkunft zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich über Auslieferung von Verbrechern bekannt gemacht ist. Die „Texas" hatte New-Orleans mit 500 Recruten für Walker verlassen; die „Tenessee," welche ihm Verstärkung und Lebensmittel aus New-York, wie schon erwähnt, zuführte, hat einen Unfall auf ihrer Fahrt gehabt, und wurde in Norfolk aufgehalten. Walkers Lage wird als kritisch nach Berichten aus Nicaragua und Costarica geschildert; die Alliirten suchten sich der Verbindungsstraße zwischen beiden Meeren zu bemächtigen, und lebhafte Kämpfe hatten stattgefunden. 600 Guatemalaner waren am 17 Dec. in Nicaragua. — Nach Berichten aus Cartagena vom 23 Nov. sollte die brittische Blokade bald nach der Ankunft des Admirals Bruce mit drei Kriegsschiffen beginnen. (Darnach hätte also die von England aus gemeldete Einwilligung der Republik in die brittischen Forderungen nicht zu deren Erfüllung geführt.) — Nach Nachrichten aus Peru befand sich General Castilla bei der Ausdehnung des Aufstandes im Süden in gefährlicher Lage.

*** **Washington,** 28 Dec. Ich habe eben nur die Zeit Ihnen die für Europa gewiß wichtige Nachricht mitzutheilen daß der durch unsern Gesandten Hrn. George M. Dallas in London mit der brittischen Regierung abgeschlossene Tractat, die centralamerikanische Angelegenheit betreffend, vom Senat nicht ratificirt werden wird. Ich berichte Ihnen dieß aus einer zuverlässigen Quelle, und Sie werden sich binnen kurzem überzeugen daß ich nicht im Irrthum bin.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 14 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102¼; 3½proc. ditto 92 P.; bad. 4½proc. Obl. 102¾ P.; 3½proc. ditto von 1842 91¾; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109; 4½proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-A. 144¾ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 103½; 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-Bahn 91¼ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½ P., 250 fl. ditto 1839 120¾ P.; 250 fl. ditto 1854 101⅜; 3½proc. preuß. P.-A. 115¾; bad. 50 fl.-L. 84¼; 35 fl.-L. 49¼; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38¾; großh. hess. 50 fl. b. R. —; 25 fl. b. R. 36⅛; nass. 25 fl. L. b. R. 34¾; sard. 36 Fr. L. b. B. 43¼; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.42-43; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 13 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 P.; 3½proc. meckl. Anl. 91¾ P.; 4proc. norweg. Anl. 98 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 6proc. russ.-hamb. Cert. 93¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120 bez.; Berlin-Hamb. 108½ bez.; Altona-Kieler 129¼; Mecklenburger 53 P.

Berlin, 14 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99 G., dito von 1852 99 G., dito von 1854 99 G., dito von 1855 99 G., dito von 1856 99 G., dito 4proc. von 1853 92½ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 83½ G.; Prämien-Anl. von 1855 114½ G.

Wien, 13 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104¼; Theißbahn 101⅛; galizische Ostbahn 102; Lloyd-Actien 85½; Westbahn-Actien 101¼; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 107¼.

Paris, 14 Jan. 3proc. 67.75; 4½proc. 98; Bankactien 4100; landw. Creditbank 625; Credit mobilier 1407.50; piem. 5proc. 92.50; röm. 87½; span. 1841 3proc. 41; innere Schuld 37½; innere 3proc. 38½; 1proc. 23½; schweiz. Westbahn 485; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1381.25; Nord 942.50; Ost (alte) 830; Ost (neue) 770; Paris-Lyon 1362.50; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 763.75; West 875; Grand-Central 621.25; Lyon-Genf 755; St. Rambert Grenoble 657.50; österr. Gesellschaft 777.50; Victor-Emmanuel 605.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die herrschende Hausse-Tendenz litt unter der Schwäche der englischen Notirungen. Heute waren die Londoner Berichte günstiger, und 3proc. Rente welche anfangs zwischen 67.90 und 67.85 schwankte, gieng bald auf 68 und 68.10, doch war im allgemeinen die heutige Börse wenig belebt; erst gegen 1½ Uhr nahmen die Geschäfte etwas zu. Bankactien waren zu 4100 stark gesucht. Begreiflicherweise halten die Besitzer bei der Möglichkeit einer bevorstehenden Capitalvermehrung an sich. Crédit mobilier eröffnete zu 1390, gieng aber bald auf 1407.50. Oesterreichische Staatsbahnen waren sehr angeboten zu 780 und 777.50. Die vorige Woche ergibt abermals eine Abnahme von 140—150,000 Fr. Eisenbahnen fest. Die Fusions-Angelegenheit des Grand-Central soll noch nicht bereinigt seyn, da die Administratoren nur 2 Jahre statt der von der Orleansbahn verlangten 5 Jahre gewähren wollen. Unterdessen wurde Grand-Central zu 630, Orleans zu 1380 gehalten. Nord fester zu 947.50. Die übrigen Bahnen ohne Variation gegen gestern. — 3 Uhr. Schluß flau. Rente wurde unter 68 gedrängt, und schloß 67.90 offerirt. Crédit mobilier 1402.50—1405. Grand-Central schwach zu 622.50. Französische Bahnen flau und angeboten. Ausw. span. wurden zu 41 gemacht. Man kündigte auf morgen die Emission der Rußischen Anleihe zu 38.56 an.

Amsterdam, 13 Jan. 2½proc. Integr. 63⅛; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Metall. 85; 5proc. Metall. 74⅜; 2½proc. Metall. 38⅛; National-Anl. 75⅝; span. 3proc. 37½; 1¼proc. 23⅝; span. b. Rothschild 120; Pesth 65.

Personal - Nachrichten.

Hofämter. **Oesterreich.** Dem k. k. Geschäftsträger in Turin, L. Grafen v. Paar, und dem Frhrn. W. v. Bernier-Rougemont ist die Kämmererswürde verliehen. — **Sachsen-Weimar.** Der Kammerjunker, Hauptm. Aug. L. K. v. Thompson zu Weimar ist zum Kammerherrn ernannt.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Der jub. böhm. Appell. Rath J. Weiretter ist mit dem Prädicat Edler v. Rechtfeld in den Adelstand des Kaiserstaats erhoben; deßgleichen der Major M. Fialka vom 28 Inf. Reg.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen:** dem Platz-Major von Breslau, Major Neumann, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem General-Director der k. Museen, Dr. v. Olfers, den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Cl. mit Eichenlaub, und dem k. belg. Minister-Residenten Carolus zu Lissabon, den Rothen Adler-Orden 2. Cl. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem Minister-Residenten am k. großbritt Hof, Kammerherrn Grafen C. Vitzthum v. Eckstaedt, das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens. — Se. Maj. der König von **Württemberg:** dem Commandanten des 2. Reiter-Regts. Obersten v. Reischach, das Comthurkreuz des Ordens der württemb. Krone. — Se. k. Hoh. der Großh. von **Sachsen-Weimar:** dem Staatsrath G. v. Stichling zu Weimar das Comthurkreuz 2. Cl. des Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der Provincial-Deputirte in Padua, Dr. Biagio Zadra, für das ihm von dem Papst verliehene Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor Ordens; der Gen. Major Graf A. Mensdorff-Pouilly für das Großkreuz des k. niederl. Löwen-Ordens und jenes des großherzogl. hess. Verdienst-Ordens Philipp des Großmüthigen, das Großofficierskreuz des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion, den k. preuß. Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern, dann das Gr ßofficierskreuz des k. belg. Leopold-Ordens; der Oberst W. Frhr. v. Hornstein, des Dragoner-Reg. Erzh. Johann Nr. 1, für das Comthurkreuz 1. Cl. des k. sächs. Albrecht-Ordens; der Oberst G. Frhr. v. Hammerstein, desselben Dragoner-Regts., für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 3. Cl.; der Major im Geniestab M. Frhr. v. Ebner für das Ritterkreuz des k. hannov. Guelphen-Ordens; der Oberlieut. J. Frhr. v. Riesenfels, des Husaren-Regts. Graf Schlik Nr. 4, für das Ritterkreuz des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipp des Großmüthigen, und der Oberlieut. Chr. Ritter v. Schäffer, des Inf. Regts. Prinz Wasa Nr. 6, für das allgemeine Ehrenzeichen 1. Cl. mit der Krone des großh. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. — In **Preußen:** der Bibliothekar, Professor Dr. Düntzer zu Köln, für das ihm verliehene Verdienstkreuz des herzogl. Sachs. Ernest. Haus-Ordens. — Im K. **Sachsen:** der Ober-Forstmeister v. Hake zu Schandau und der Director der Forst-Akademie zu Tharandt, Ober-Forstrath v. Berg, für das von der Königin von Spanien ihm verliehene Ritterkreuz des Ordens Carls III. — In **Württemberg:** der Dekan Landerer in Ulm, sowie der kathol. Stadt- und Garnisonspfarrer, Dekan Dirr daselbst, für das von dem König von Bayern ihm verliehene Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — In **Anhalt-Dessau:** der Forstmeister v. Wolfframsdorff und der Adjutant des Erbprinzen zu Anhalt, Oberlieut. v. Berenhorst, für das ihnen von dem König von Sachsen verliehene Comthurkreuz 2. Cl. des k. Ordens Albrecht des Beherzten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Die Militärische Zeitung Nr. 1 bringt folgende Veränderungen in der k. k. Armee. Pensionirungen: Billek August v. Auenfels, K. Frhr., Oberst und Command. des Ottochaner-Gränz-Regts.; Mylius, W. Frhr., Major des Inf. Reg. Erzh. Karl Nr. 52; A. Kautnik, Hauptm. des 5. Feld-Art.-Reg. Frhr. v. Stwrtnik, mit Majors-Charakter. Die Hauptleute und Rittm. 1. Cl.: J. Klee des Wiener Zeugs-Art.-Comm. Nr. 1; Schreiter v. Schwarzenfeld, J. Ritter, des 12. Uhl. Reg. Die Hauptl. 2. Cl.: P. Galassi, des Baron Airoldi Inf. Reg.; J. Rubnich, des Erzh. Franz Ferdinand d'Este Inf. Reg. — **K. Sachsen.** Die Rittmeister Klette, Wirthschafts-Chef des 1. Reiter-Regts, und v. Thielau vom 3. Reiter-Reg., sowie die Hauptleute Herold, vom Hauptzeughause; Grundig, Commandant der Commissariats-Train-Compagnie; Weigel, vom Fuß-Art.-Reg.; Freyberg, Director der Artillerie-Schule; Köhler, Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium, und Weinlig, vom Generalstab, sind zu Majors befördert. — **Baden.** Hauptm. 2. Cl. v. Stetten im Jäger-Bataillon ist in die 1. Classe seiner Charge; Rittm. 2. Cl. v. Türckheim im (1.) Leib-Dragoner-Reg., ebenfalls in die 1. Classe seiner Charge vorgerückt.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Präsident des Ober-Appell.-Ger. Fr. Frhr. v. Wulffen ist zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt. — **K. Sachsen.** Der Reg. Rath bei dem Ministerium des Innern Fr. Susemihl, ist zum Geh. Reg. Rath ernannt. — **Württemberg.** Dem bisherigen provisor. Vorstand der k. Bau- und Garten-Direction, Baurath Wild, ist diese Vorstandsstelle nunmehr definitiv mit dem Titel eines Directors übertragen; der Hofzahlmeister, Hofkammerrath Schwing in den Ruhestand versetzt, dagegen die Stelle des Hofzahlmeisters dem Legationsrath v. Hummel übertragen; dem Ehren-Mitglied des k. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und Director des k. Lehenrathes, v. Rojer, Titel und Rang eines Staatsraths verliehen; deßgl. dem zur Zeit der k. Gesandtschaft in Paris beigegebenen Geh. Legations-Secretär v. Abele Titel und Rang eines Legationsraths; dem Reg. Rath v. Schott in Ludwigsburg Titel und Rang eines Vice-Directors, und dem Ober-Amtmann Sigmundt in Reutlingen der Titel und Rang eines Reg. Raths verliehen. — **Baden.** Dem Geh. Rath Frhrn. v. Stengel ist das ihm provis. übertragene Präsidium der Ministerien der Justiz u. des Innern definitiv verliehen; der Reg.-Rath Rüßlin, unter Verleihung des Charakters eines Geh. Rathes 2. Cl., zum Mitglied des Staatsministeriums befördert; der Reg. Rath v. Uria bei der Regierung des Unterrheinkreises, unter Ernennung zum Leg.-Rath, zum Mitglied des Ministeriums des großherzogl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten befördert; der Bezirks-Ingenieur und bisherige Vorstand der Eisenbahnbau-Insp. Waldshut, G. Sexauer, unter Ernennung zum Baurath, zum Mitglied der Direction der großherzogl. Verkehrsanstalten ernannt; dem Prälaten Dr. Ullmann das Directorium des evangel. Oberkirchenraths übertragen, und der Oberkirchen-Rath Stephani zum vorsitzenden Rath bei dieser Stelle ernannt; der Minist.-Rath Bär mit dem Directorium der Ober-Direction des Wasser- und Straßenbaues beauftragt. — **Kurhessen.** Der Hofmarschall, Kammerherr v. Heeringen, und der Ober-Hofprediger, Consist.-Rath und General-Superintendent Martin sind zu Mitgliedern der Direction des Haupt-Hospitals und des Hof-Kirchenkastens ernannt; der Vorsitzende der Direction der Kurfürst Friedrich Wilhelms Nordbahn, Reg. Rath Sezekorn, und der Reg. Rath Wangemann zu Geh. Reg. Räthen; der General-Secretär und Referent im Ministerium des Innern, Dr. Fr. Lotz, zum Reg. Rath und vortragenden Rath im gedachten Ministerium. — Großh. **Hessen.** Ernennungen in Beziehung auf den Landtag: der Gen. Lieut. und Kriegsminister Frhr. v. Schäffer-Bernstein; der Präsident des Finanzministeriums, wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Schenck zu Schweinsberg; der Gen. Major und Commandeur der 1. Inf.-Brigade, Frhr. v. Nordeck zur Rabenau; der Hofgerichts-Präsident, Geh. Rath v. Hombergk zu Vach; der Visitations-Commissär der Stadt- und Landgerichte, Geh. Rath v. Grolman; der 2. Director des Ober-Appell.- und Cassationsgerichts, Geh. Rath v. Hesse; der Minist.-Rath Dr. Creve; der Commercien-Rath Chr. Lauteren zu Mainz; der Hofgerichts-Advocat Dr. Engelbach zu Gießen sind zu lebenslänglichen Mitgliedern der 1. Kammer der Stände des Großherzogthums ernannt. Ernennungen im Staatsdienst: der Minist. Rath in dem Ministerium des Innern Wernher ist zum Director der Ober-Rechnungskammer mit dem Amtstitel Ober-Rechnungs-Director ernannt; für das Jahr 1857 sind als außerordentliche Mitglieder des Staatsraths berufen: Hofgerichts-Präsident v. Hombergk; die Geh. Räthe v. Grolman, Frhr. v. Starck, Goldmann, v. Hesse, Ober-Studien-Director Dr. Breidenbach, Administrativjustizhof-Director Maurer, die Minist. Räthe Franck, Dr. Creve, Ober-Appell.- und Cass.-Gerichtsrath Schenck. — **Mecklenburg-Schwerin.** Der bisher zur interim. Hülfeleistung beim Ministerium des Innern committirte Amtsverwalter Baron v. Nettelbladt ist zum vortragenden Rath und Minist. Rath, und der gleichfalls bisher als interim. Hülfsarbeiter beim Ministerium des Innern beschäftigte Bürgermeister Losehand zum Minist. Assessor bei dem gedachten Ministerium ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Preußen.** Der bisherige außerordentliche Professor Dr. Stobbe zu Königsberg i. Pr. ist zum ordentlichen Professor in der juristischen Facultät der dortigen Universität ernannt.

Kirche. **Mecklenburg-Schwerin.** Der bisherige Superintendent Schliemann in Parchim ist an die Stelle Dr. Karstens, der einen erweiterten Wirkungskreis erhalten, mit Verwaltung der Superintendentur Schwerins beauftragt, und zum Ober-Kirchenrath und dritten Mitglied des Ober-Kirchen-Raths ernannt.

Consulate. **Oesterreich.** Dem Kaufmann Fr. Rosenberg ist die Bewilligung zur Annahme des herzogl. Sachsen-Coburg-Gotha'schen Consulatspostens für Wien, sowie dessen Bestallungs-Diplom das kais. Exequatur ertheilt. — Großh. **Hessen.** Der Handelsmann F. W. Keutgen zu New-York ist zum großh. Consul daselbst ernannt; der bisherige großh. Consul in New-York Rollermann ist seinem Ansuchen gemäß von dieser Stelle enthoben. — **Sachsen-Weimar.** Dem Consul für das Königreich Bayern zu München, H. L. v. Krafft, ist das Prädicat als Legations-Rath mit den Rechten und Prärogativen eines wirkl. Raths verliehen.

Zur Klärung der Anklage des Herrn F. G. v. Herder, betreffend die Autorschaft von: „Aus Herders Nachlaß."

Herr F. G. v. Herder beschuldigt mich in einer **„nothgedrungenen Erklärung"** (Allgemeine Zeitung vom 3 Januar) in meinen Anzeigen des bei mir erschienenen Werkes: „Aus Herders Nachlaß" seinen Namen als Mitherausgeber wissentlich umgangen zu haben, oder wie seine Worte lauten, in meiner Anzeige „seine gesammte Thätigkeit bei der Herausgabe auf die Genehmigung des von Hrn. Dr. Düntzer aufgestellten Planes beschränkt zu haben!" Diesem habe ich zur Klarstellung der Sache folgendes **Thatsächliche** entgegenzustellen:

Meine von Hrn. v. Herder kritisirte Anzeige ist, und namentlich der von ihm berührte Passus der Plangenehmigung, von ihm, bevor sie gedruckt und ausgegeben wurde, gelesen und genehmigt worden, wie dieß auch mein Vertrag mit ihm erheischte. Ferner wurde ihm der von Hrn. Dr. Düntzer entworfene Plan der Herausgabe vorgelegt und von ihm **sanctionirt;** gleichfalls Vertragsbestimmung. Ferner wurde Hrn. F. G. v. Herders Name nach seinem Wunsche und, wie der Vertrag ebenfalls bedingte, als Mitherausgeber dem Titel beigefügt. Wie weit das Verdienst des sel. Hrn. Regierungsraths Dr. E. G. v. Herder und seines Sohnes J. G. v. Herder bei der Herausgabe in Betracht kommt, wie weit der letztere berechtigt ist der ganzen deutschen Kritik, welche mit der dankenswerthesten Theilnahme das Werk entgegengenommen, den Text zu lesen, wegen Nichtanerkennung dieser Verdienste, weiß ich nicht zu entscheiden, und es kommt mir wohl auch nicht zu dieß zu untersuchen.

Der Schlußsatz der Herder'schen Erklärung erfordert zur Wahrung der **Verdienste,** die ich als **Verleger** bezüglich der Herausgabe des Werkes Hrn. Dr. Düntzer alle Ursache habe **allein** zu danken, daß ich ihn durch einiges thatsächliche klare.

Ich stehe nicht an hier zu bekennen daß ich, so sehr ich auch die schätzenswerthen Kenntnisse des Hrn. J. G. v. Herder anerkannte, ihm bei Angebot des Werkes ausdrücklich erklärte, daß er mir als Herausgeber nicht genügend Gewährsmann wäre für die Art und Weise wie die Redaction des Materials gehandhabt

müßte werden, solle das Werk größeren Kreisen zugänglich seyn, und ich an die Verlagsübernahme die Bedingung knüpfte daß mit der Herausgabe ein der Litteratur kundiger und bewährter Mann nach meiner Wahl betraut werden müßte. Dieß wurde von Seiten des Hrn. v. Herder zugestanden, wogegen ich ihm Vorlage des Planes der Herausgabe zur Begutachtung und Genehmigung zusicherte.

Nach Abschluß des Vertrags empfieng ich die Copien der Originalbriefe, fast sämmtlich von Hrn. F. G. v. Herder angefertigt, und die einzelnen Autoren zusammenliegend. Diese übergab ich zur Ordnung, Sichtung und Ergänzung, mit einem Wort zur Herausgabe, Hrn. Professor Düntzer.

Ich weiß nur noch daß Hr. Dr. Düntzer später genöthigt war wegen Mangelhaftigkeit die Originalbriefe zu requiriren. Das ist das **Thatsächliche**, und weiter ist mir über das vermeintlich gekränkte **Verdienst** des Hrn. F. G. v. Herder nichts bewußt; er wolle mich daher aus seiner Liebhaberei an öffentlichen Erklärungen herauslassen. Er hat weder Grund mich, noch Hrn. Dr. Düntzer, noch die deutsche Presse der Pietätslosigkeit für den sel. Hrn. Regierungsrath Dr. E. G. v. Herder und seiner Verdienste um die Herder-Litteratur zu beschuldigen, und namentlich der deutschen Kritik, die keine Besprechung des hier in Rede stehenden Werkes veröffentlichte, ohne dabei ehrend des von Dr. E. G. v. Herder begonnenen „Lebensbildes“ zu gedenken, hätte er eher danken sollen für die warme Annahme seiner Familiensache, als mit ihr zu Gericht zu gehen.

Carl Meidinger.

Frankfurt a. M., den 8 Januar 1857. (Firma: Meidinger Sohn u. Comp.)

Der Erklärung des Hrn. Meidinger habe ich einfach hinzuzufügen daß **das thatsächliche Verhältniß von mir in der Vorrede ganz der Wahrheit gemäß angegeben** ist, daß von einem Verdienst des Hrn. Ferdinand Gottfried v. Herder nur insoferne die Rede seyn kann, als er die Handschriften an eine so tüchtige, von regstem Eifer, nur würdiges in entsprechender Ausstattung zu bieten, beseelte Buchhandlung verkaufte. Der verstorbene Regierungsrath Emil v. Herder hat die Briefe zusammengebracht und zum großen Theil treu abgeschrieben und (nicht immer richtig) geordnet, Hr. Ferdinand Gottfried v. Herder auch eine beträchtliche Anzahl von Briefen, aber leider ungenau und zum großen Theil lückenhaft abgeschrieben; so daß ich, wo es möglich war, sie nach den Originalien verbessern und ergänzen mußte. Die eigentliche geistige Arbeit des Herausgebers, sowie die Besorgung des Druckes, habe ich allein getragen, und der Enkel des großen Mannes konnte sich wohl damit zufrieden geben daß er als Mitherausgeber, was er im Grunde gar nicht ist, mit auf dem Titel erwähnt ward, da er dieß einmal als eine Ehrensache betrachtete. Uebrigens richtet sich die so unnöthige als possierliche „nothgedrungene Erklärung“ von selbst und trägt ihren Ursprung deutlich genug an der Stirn. Das ist nicht der Weg zu Ehren zu kommen! [197]

H. Düntzer.

Erklärung. Für Leser des Aufsatzes: **Neuestes aus der bayerischen Urgeschichte**, die Bemerkung daß ich von der darin mir unterstellten Angabe einer Abstammung **der Oesterreicher von den Elsässern** mir nie habe träumen lassen, geschweige denn daß sie in meiner Schrift: Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Bayerns, zu finden wäre. Hinsichtlich anderer irrigen Angaben verweise ich auf meine Schrift und ihre später erscheinende Widerlegung, hinzufügend daß man dem Lese-Publicum Sand in die Augen streut, wenn man ihm Ortsnamen nach den heutzutage üblichen, häufig verdrehten Namen, statt nach der **ältesten urkundlichen** Form erklärt. [222]

M. Koch.

Freiherrlich von Fuchs'sches Anlehen von 154,000 fl. betreffend.

[217]

Bei der am 27 November 1856 in den öffentlichen Blättern ausgeschriebenen und stattgehabten Versammlung der freiherrlich von Fuchs'schen Partial-Gläubiger haben diese sich bereit erklärt, den von dem Hrn. Baron Franz Lothar von Fuchs gestellten Antrag: **„die freiherrlich von Fuchs'schen Partial-Obligationen gegen bayerische 4proc. Obligationen al pari unter gegenseitiger Zinsenberechnung umzutauschen“** anzunehmen.

Es haben aber bis jetzt die unbekannten Besitzer nachstehender freiherrlich von Fuchs'schen Partial-Obligationen von

16,000 fl. Lit. A. Nr. 1. 20. 34. 36. 44. 50. 53. 58. 62. 64. 67. 72. 74. 75. 85. 88.
5,500 fl. Lit. B. Nr. 3. 4. 20. 21. 22. 25. 40. 42. 57. 64. 76.
2,800 fl. Lit. C. Nr. 9. 24. 36. 37. 47. 52. 61. 62. 63. 65. 72. 78. 79. 84. 88. 99. 103. 104. 105. 107. 115. 117. 118. 122. 124. 133. 137. 139.

24,300 fl. zusammen,

eine Erklärung nicht abgegeben, und sehe ich daher voraus daß einem oder dem anderen das erlassene öffentliche Ausschreiben nicht zur Kenntniß gekommen sey.

Zur Realisirung dieses beantragten Umtausches und im Interesse der Partialgläubiger bin ich nunmehr beauftragt, die Besitzer der hier bezeichneten Partial-Obligationen hiermit aufzufordern, ihre Erklärung innerhalb 14 Tagen um so gewisser abgeben zu wollen, als außerdem angenommen werden muß daß stillschweigend in den Antrag eingewilligt werde und sonach zur Ausführung zu schreiten sey.

Würzburg, den 11 Januar 1857.

Joel Jacob von Hirsch.

Bekanntmachung. In der **öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Dresden** beginnt am **15 April d. Js.** ein neuer Unterrichts-Cursus, für welchen der Unterzeichnete die Anmeldung von Zöglingen möglichst bald zu bewirken bittet. Prospecte der Anstalt sind von ihm, sowie auf dem Wege des Buchhandels (in **Leipzig** durch Hrn. **F. Volckmar**) zu erhalten.

Dresden, im Januar 1857. [226—27]

Dr. **Odermann**, Director.

[224—25]

Stuttgart.

Kaulla'sche Familienstiftung. Bewerberaufruf.

Nach Maßgabe des neu vereinbarten Statuts vom 27 Junius 1855 werden auf den 1 Mai dieses Jahres erstmals circa 1200 fl. in 3 Abtheilungen, nämlich:

1) Unterstützungen an hülfsbedürftige Mitglieder der Familie überhaupt;
2) Stipendien an Israeliten zwischen dem 12. und 25. Lebensjahre, welche sich dem Studium der mosaischen Theologie widmen — vorzugsweise Württemberger;
3) Stipendien an Jünglinge aus der Familie, welche in einer wissenschaftlichen, künstlerischen, höheren technischen oder landwirthschaftlichen Ausbildung begriffen sind, oder zur Vollendung derselben eine Reise antreten,

durch den Familienrath vergabt. Die einzelne Präbende beträgt mindestens 100 fl. Die Bewerbungen haben möglichst bald in frankirten schriftlichen Eingaben, adressirt an den unterzeichneten Curator der Stiftung, zu geschehen. Bewerbungen, welche vor dem 1 Mai d. J. nicht eingelaufen oder nicht auf Anfordern vervollständigt seyn werden, bleiben für das laufende Jahr unberücksichtigt. Näheren Aufschluß über die nothwendigen Voraussetzungen der Bewerbung gibt auf Verlangen der Unterzeichnete, bei welchem auch gedruckte Exemplare des Statuts zu haben sind.

Den 12 Januar 1857.

Isidor Jordan, Rechtsconsulent.

Wintersaison
in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten die es seit Jahren in Blüthe gebracht, und wodurch es die Höhe errungen hat welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) Ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Hrn. *Cheret* aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem Viertel Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird, wodurch dem Pointeur am Trente-en-quarante ein Vortheil von 75 Proc. und am Roulette ein Vortheil von 50 Proc. über alle andern bekannten Banken erwächst.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, sowie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. Man gelangt von Berlin in 19, von Wien in 36 Stunden nach Homburg. [6951—70]

In der **Literarisch-artistischen Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Urzeit der Erde. Gedicht von **Franz v. Kobell.** 8. elegant geheftet mit einem Holzschnitt. Preis 48 kr. od. 16 Ngr.

Der Verfasser des obigen Gedichts, welcher durch seine oberbayerischen und pfälzischen Gedichte diese Mundarten mit ihrem poetischen Reize in ganz Deutschland heimisch gemacht hat, ist hier durch die Probleme und Resultate seiner Fachwissenschaft — der Mineralogie und Geologie — zu einer poetischen Production angeregt worden, in der er an einem riesenhaften Stoffe denselben jugendfrischen und originellen Geist bewährt, welcher ihm so viele Freunde verschaffte, als er ihn kundthat an dem ländlichen Treiben und Empfinden des bayerischen Gebirgslebens, in den Weisen des rheinpfälzischen Volkes und in seinen hochdeutschen Gedichten.

In derselben Verlagshandlung ist erschienen:

Kobell's Gedichte in pfälzischer Mundart. Miniatur-Ausgabe geb. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr., fein geb. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.
Gedichte in hochdeutscher Sprache. Miniatur-Ausgabe geb. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr., cart. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 Ngr.
Gedichte in oberbayerischer Mundart. Miniatur-Ausgabe geb. 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 26 Ngr., geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.
Der Haus'l vo' Finsterwald. Der schwarzi Veitl. 's Kranzner Resei. Drei größere Gedichte nebst andern in oberbayerischer Mundart. Miniatur-Ausgabe geb. 1 fl. 36 kr. oder 28 Ngr., cart 1 fl. 20 kr. oder 24 Ngr. [8583—85]

[139—41]

L'Indépendant

Journal politique, littéraire, industriel et commercial,
paraissant 3 fois par semaine, à

Neuchâtel en Suisse.

On peut s'abonner à tous les Bureaux de poste, qui reçoivent, à partir du 1er janvier, des abonnements à six mois.

Prix d'abonnement pour six mois:

Dans tous les États de **l'Union postale allemande**	francs	5. 50 C.
En **Italie**, non compris la Sardaigne et le royaume Lombardo-Vénitien	„	13. 10 „
En **France, Belgique et Sardaigne**	„	9. 40 „
En **Angleterre**	„	17. — „

☞ *L'Indépendant* publiera in-extenso les débats du procès des insurgés de Neuchâtel.

---

[123] Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in **Wien** durch **Manz & Comp.**, Kohlmarkt Nr. 1149) zu beziehen:

Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch. Text u. Einleitung von Dr. J. Kelle. gr. 8. geh. 8 fl. oder 4 Thlr. 20 Sgr.

Wolff, E., Echo aus der Eifel. Legenden nebst Einleitung. gr. 12. geh. 54 kr. oder 18 Sgr.

Frankfurt a. M. *IV. Jahrgang.*

Der Aktionär

nebst

Anzeiger für amerikanische Fonds und Effekten.

Das Verdiens, die **erste** Idee zur Begründung eines speciellen Organs der Presse auf diesem Gebiete gefasst und ausgeführt zu haben, gebührt dem **Aktionär**, welcher in den drei Jahren seines Bestehens sowohl durch unabhängige, gewissenhafte und taktvolle Leitung, als auch durch Vollständigkeit seines Inhalts in allen Kreisen der Geschäftsleute und **vorzugsweise der Kapitalisten** weit und breit massgebenden Einfluss und unbestrittenes Ansehen erlangt hat.

Mit der Verwaltung ist ein **Adress-** und **Auskunftsbureau** verbunden, das den Herren Abonnenten zur Wahrung und Vertretung ihrer Interessen auch auf dem Privatweg zu Diensten steht. [8695—8700]

Abonnement vierteljährlich fl. 3. 8 kr. (1 Rthlr. 26 Sgr.) bei allen Postämtern.

Die Krystall-Palast-Compagnie Sydenham

nahe bei London.

Die Bibliothek und das Lesezimmer sind dem Publicum jetzt geöffnet. Es sind daselbst außer Katalogen, Anschlage-Zetteln und Bücher-Anzeigen die neuesten Verlags-Artikel der Buchhändler Englands und des Festlandes, nach den verschiedenen Fächern geordnet, dem Publicum zur Ansicht ausgelegt, und bilden auf diese Weise eine sehr werthvolle und anziehende Zusammenstellung der Literatur der Gegenwart. Verleger, welche ein Exemplar der von ihnen verlegten Werke, sobald sie erschienen sind, zum Auflegen einsenden, haben, ohne weitere Kosten, auf alle durch die Räumlichkeiten gebotenen Vortheile Anspruch, und sind auf diese Weise in den Stand gesetzt dem englischen Publicum und den vielen Fremden, welche den Krystall-Palast besuchen, ihre Verlags-Artikel vorzulegen und anzukündigen. Das Lesezimmer liegt in dem besten und hervorragendsten Theile des Krystall-Palastes, ganz in der Nähe des großen Mittel-Transepts. **Alle Packete müssen durch Buchhändler-Gelegenheit an die Agenten der Krystall-Palast-Compagnie, die Herren Williams and Norgate, eingeschickt werden**, welche auch auf portofreie Briefe ein gedrucktes Circular, nähere Auskunft über die Bibliothek und das Lesezimmer enthaltend, verabfolgen lassen.

[9072—77] **F. K. J. Shenton**, Vorsteher der literarischen Abtheilung.

☞ Kölnerwasser-Anzeige.

Franz Maria Farina in Köln Nr. 4711,

ältester Destillateur des ächten Kölnerwassers, gibt sich hiermit die Ehre, dem verehrten Publicum die Anzeige zu machen daß die Niederlage seines ächten Kölnerwassers sich fortwährend in Wien einzig und allein bei **Hrn. Ludwig Kuschel, in der obern Bäckerstraße Nr. 753, nächst dem Universitätsgebäude,** dann in Pesth bei Hrn. Franz Bauer, früher bei Hrn. F. Schober, zum Ring in der Waitznergasse, und in Linz bei Hrn. Eduard König befindet. [9026—29]

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gustav Schwab.

Miniatur-Ausgabe (vierte Auflage) in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich.
4 fl. 30 kr. oder 2 Rthr. 20 Ngr.

Der Name Gustav Schwabs ist so verbreitet und hat einen so guten Klang, daß es überflüssig wäre zu seiner Empfehlung viele Worte zu machen. Die gediegenste seiner mannichfaltigsten Schöpfungen sind ohne Zweifel seine Gedichte. Hier waltet eine reiche poetische Naturkraft, angehaucht und geweckt durch die romantische Schule, aber nicht von ihr beherrscht, sondern zu classischer Freiheit und Würde sich erhebend, ein unendlich vielseitiger Geist, der, veredelt durch die ausgebreitetste wissenschaftliche Bildung, nichts von der Fülle eigenthümlicher Reflexion und tiefen Gemüths, nichts von dem Adel sittlicher Erhebung verloren hat. Bald ist es die kurze ächt lyrische Schilderung einer allgemein menschlichen Empfindung, der warme freimüthige Ausdruck des vollen Herzens über Erlebnisse, Begegnisse und Fragen der Gegenwart, bald die kurzgefaßte oder weiter ausgesponnene, aber immer sinnvolle und geistreiche Darstellung eines Stoffes der Sage oder Geschichte, die uns in schöner kraftvoller Sprache entgegentritt, und ihren Zauber auf die Jugend wie auf das Alter ausübt. Derselbe kritische Geist, der, so wohlwollend geübt, ihn zum Beschützer und Berather so manches indeß herrlich aufgeblühten Talentes, zum unschätzbaren Freund seiner Freunde machte, herrschte in edler Strenge über seine eigenen Schöpfungen, durchdrang seine Gedanken, seine Lebensansicht, sein sittliches Urtheil, seine Sprachform, und ließ daraus Werke hervorgehen, deren vollendete Harmonie sie zu einer Quelle des Genusses wie zu einem trefflichen Maßstab und Muster für die folgende Generation gemacht hat.

Stuttgart und Augsburg. [15]

J. G. Cotta'scher Verlag.

Leipziger Autographen-Auction.

[57] So eben erschien: Verzeichniß einer gewählten und reichhaltigen Sammlung von **Autographen**, welche vom 9 Februar an durch mich versteigert werden.

Leipzig, 2 Januar 1857.

H. Hartung,
Buchh. und Universitäts-Proclamator.

Stelle-Gesuch. [194—96] Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom, der mehrere größere Güter auf das erfolgreichste, laut den ihm zu Theil gewordenen Zeugnissen, bewirthschaftete, sucht eingetretener Verhältnisse halber wieder eine Stelle als Gutsverwalter. Frankirte Briefe mit Nr. 194 befördert die Expedition d. Blattes.

Agentengesuch. [50—52] Ein respectables und bekanntes Haus in Malaga sucht solide Agenten in den größeren Handelsplätzen Süd-Deutschlands zu engagiren, und zwar vorzugsweise solche Geschäftsleute, deren Wirkungskreis in die Placirung der dasigen Weine und Südfrüchte einschlagen würde. Gefällige Franco-Offerte unter Nr. 50 befördert die Exped. d. Ztg.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches ½ vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre-Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern in Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k.k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag **Nr. 16.** **16 Januar 1857.**

Uebersicht.

Handelsberichte.

Wien, 11 Jan. Die Direction der Staatsbahn gewährt den Committenten eine dankenswerthe Erleichterung. Sie gestattet daß die Fruchthändler welche sich der der Bahn eigenthümlich gehörigen Leinensäcke zum Transport des Getreides bedienen wollen, dieselben in jeder beliebigen Quantität und auf jeder Station geliehen erhalten. Bei Erlag einer nach gegenseitigem Uebereinkommen fixirten Caution sind die Handelsleute berechtigt auf Vorweisung des Scheins bei den vorher angewiesenen Stationen Säcke zu entlehnen. Jenen Fruchthändlern welche ein umfangreiches Transportgeschäft auf den Linien der Staatsbahn unterhalten, wird auch ohne Caution ein Credit auf eine zu bestimmende Anzahl Säcke eingeräumt. Wer die Uebelstände, Hemmnisse und Vexationen kennt, denen die Fruchtsendungen bei der Nordbahn unterworfen sind, wird dieses Entgegenkommen der Staatsbahn doppelt würdigen. Für einen Sack der circa 24 kr. Werth hat, 1 fl. als Caution erlegen zu müssen, ist um so mehr eine Erschwerung, da der Committent das Capital für die Fracht und für die Säcke herbeischaffen muß. Einen Kreuzer Verzugszinsen per Tag für einen nicht ausgeleerten Sack zu fordern, ist auch keine Erleichterung des Betriebs. Möge das Vorgehen der Staatsbahn bald Nachahmung finden! (W. G. B.)

Unterm heutigen Datum macht die Administration der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft über den Stand der mit dem Staat betreffs der in den gesellschaftlichen Privilegiumsverhältnissen bevorstehenden Aenderung mit der Regierung eröffneten Unterhandlungen, über welche sie nach dem Beschluß der Generalversammlung vom 10 Mai v. J. in einer binnen längstens 6 Monaten zusammen zu berufenden außerordentlichen Generalversammlung Bericht erstatten sollte, folgendes bekannt: „Die betreffenden Verhandlungen sind seiner Zeit eingeleitet, und mit Eifer fortgeführt worden. Wenn sie gleichwohl bis zu der festgesetzten obenerwähnten Frist wegen der tiefgehenden Bedeutung des Gegenstandes und der sich ergebenden Nothwendigkeit der Zusammenstellung mehrfacher, einer wiederholten Erörterung unterzogener Rechnungsbehelfe nicht zum Abschluß gelangt sind, so ist die Verhandlung zur Stunde doch so weit gediehen, daß die Schlußanträge der gesellschaftlichen Repräsentation nunmehr der hohen Staatsverwaltung vorliegen, und nur noch deren Beschlußfassung hierüber zu erwarten ist. Sobald dieselbe herabgelangt seyn wird, wird die gefertigte Administration unverzüglich die außerordentliche Generalversammlung einberufen."

Eisenbahnplan nach Ostindien.

* **Smyrna,** im Dec. Eine Frage welche uns hier viel beschäftigt, ist die der Verbindung mit Persien und Indien, welche durch die projectirte Eisenbahn von Scutari bis Bassora, und die Durchstechung des Canals von Suez bewerkstelligt werden soll — Riesenarbeiten deren materielle Ausführung möglicher als die Einigung der westlichen und östlichen Cabinette. Wird man dazu gelangen die freien Araber und die persische Regierung für die Eisenbahn zu stimmen? Wir bezweifeln dieß wenigstens bei letzterer sehr, so großartig es auch für die Entwicklung des Welthandels werden würde, wenn man in acht Tagen bis nach Indien von dem Herzen Europa's aus reisen könnte! Die Perser werden sich hüten ihre englischen Freunde in die Möglichkeit zu versetzen ihnen unangenehme Ueberraschungen zu bereiten. Sollte es jedoch trefflichen Staatsmännern gelingen diese Einigung zu Stande zu bringen, so müßte man ihnen eine ewige Stelle im goldenen Buche der Geschichte bewahren. Denke man sich die Möglichkeit in acht Tagen bis an die Gränzen Indiens zu kommen, es wäre ja das erstaunlichste was die Geschichte unseres Jahrhunderts aufzuweisen haben würde. An der Einwilligung der türkischen Regierung ist nicht im geringsten zu zweifeln, aber damit ist es nicht gethan; denn nur bis Bassora gehend, würde die Bahn einzig den Verkehr der Türkei befördern, und so wesentlich dieser Verkehr auch besonders für den Getreide- und Früchte-Export wäre, so möchten doch die enormen Kosten sich nicht damit decken. Nach General Chesney und Ingenieur Mac Neill soll die Bahn vier Sectionen haben. Section I. soll von Scutari nach Alexandrette gehen, und zwar längs des Golfs von Ismid hin, durch den Engpaß von Sakaria, zwischen den Höhen des Olymp hindurch sich windend nach Terekli hin und nach Labahi, von da sich dem Flusse Sakaria nähern, und sich nach Laganda, Bey-Bazar und Azareh bis Angora erstrecken, von wo sie sich gegen das Hochthal von Kisil-Irmak wenden, und dem Flusse Cäsarieh entlang vom Einfluß des Melar an gehen und bei Cäsarea auslaufen soll; nachher würde die Bahn den kleinen Fluß Inderijsk durchschneiden, und später den durch den Sarus im Taurus gebildeten Engpaß durchlaufen, und durch Adana nach Alexandrette gehen, dabei die Amanusberge der Tauruskette umgehend. Die Länge ist 930 Kilometer, und die Schwierigkeiten, welche zu überwinden wären, würden keine großen seyn. Section II. Die Bahn würde von Alexandrette aus die östliche Kette der Amanusgebirge überschreiten, da wo die Pylä Syriä den Engpaß bilden, und oberhalb Antiochien in das Orontesthal gehen, von wo sie durch eine Seitenverbindung Seleucia berühren, und über die große Hochebene von Aleppo nach den Ufern des Euphrat sich erstrecken würde. Länge 270 Kilometer. Section III. Längs des Euphrat von Balis nach Rakka, Selibe, El-Deir, Abu-Serai, Surah, Anah und Hit; dann den Fluß verlassend, würde die Bahn die Ebene durchschneiden welche den Euphrat vom Tigris trennt, und sich nach Bagdad wenden; die Länge betrüge 770 Kilometer. Section IV. Nun soll sich die Bahn gegen Süden wenden, um den Euphrat wieder zu gewinnen, längs desselben sie bis zu seiner Vereinigung mit dem Tigris gehen soll, die Städte M[illegible] Ali, Samara, Suk-esch u.' berührend, und längs des Chat-el-Arab bis [illegible] sich hinziehend. Diese Länge hat 560 Kilometer. Die Gesammtlänge [illegible] Bahn auf türkischem Gebiet würde demnach 2530 Kilometer betragen; [illegible] die von der türkischen Gränze bis zur indischen, nach Kuratschi, wo das Netz für Indien beginnen würde, 2500, und von Paris bis dahin 8000 Kilometer. Die österreichischen Bahnen würden durch eine Bahn, von Belgrad über Adrianopel nach Konstantinopel gehend, in Verbindung gesetzt. Das Terrain soll von der türkischen Regierung, insofern die Bahn keinen Privatbesitz durchschneidet, freigegeben werden, doch soll sich dagegen die türkische Regierung für ihre Truppen und Beamten, Geld- und Materialsendungen diejenigen Erleichterungen ausbedingen, welche von den Bahndirectionen der europäischen Bahnen den europäischen Regierungen bewilligt wurden. Möge die Bahn zu Stande kommen, und die Beseitigung der jetzt wieder schwebenden Kriegsfragen den Regierungen Zeit geben sich damit zu beschäftigen! Für Deutschland würde dadurch eine ungeahnte Aussicht des Absatzes deutscher Handelsproducte entstehen. Die Erzeugnisse europäischer Industrie sind bei jenen noch uncultivirten Völkern Asiens wenig gekannt und wenig im Umlauf, weil der Transport bisher zu theuer war, und dadurch viele Luxusgegenstände, ja selbst viele nothwendige Bedürfnisse des menschlichen Lebens durch zu hohen Preis nicht gewürdigt werden konnten. Der Handel wird

man sich dann nur bedienen, um von den Hauptstationen der Bahn den Umtausch für die von der Bahn entlegenen Provinzen zu vermitteln. Der Bedarf wird so groß werden, daß die gesammte Industrie Europa's ihre Arbeiter wird beschäftigen können; der Armuth, der Unzufriedenheit der Völker wird durch diese neue Quelle des Erwerbs seitens der Fürsorge ihrer Regierungen kräftig und weise entgegengearbeitet. Die materielle Frage ist heutiges Tags an der Tagesordnung, und diejenige Regierung, welche sie am zweckmäßigsten löst, ist der Liebe und Dankbarkeit ihres Volks gewiß! Wolle und Baumwolle wird aber auch von diesen Gegenden des Innern mehr und billiger in die Häfen des Mittelmeers wandern, und durch die Möglichkeit einer billigeren Bekleidung wird dem Armen eine weitere Wohlthat erwiesen. Hoffen wir denn daß sie werde, diese Bahn, welche einen neuen Zeitabschnitt in der Geschichte der Völker verspricht. Hoffen wir aber auch daß die ebenso nöthige, durch diese Bahn durchaus nicht überflüssige Durchstechung der Landenge von Suez stattfinde; eine Größe hebt hier die andere nicht auf, es sind coordinirte Schwestergrößen, welche beide die Menschheit mit dem Füllhorn reichster Wohlthaten überschütten!

Deutschland

Frankfurt a. M., 13 Jan. Das für die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung bestimmte Promemoria der hiesigen Buchhändler zur Beurtheilung des zur Ratification vorliegenden internationalen Vertrags Frankfurts mit Frankreich zum Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums ist bereits gedruckt. Ihm liegt ein Abdruck der Bedenken bei, welche das Promemoria der Commission des Börsenvereins vom 30 Jan. 1855 über den Abschluß solcher internationaler Verträge aufstellte. Einer der hiesigen Buchhändler hatte vor einigen Tagen unter den Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers eine Schrift zu Gunsten des Vertrags verbreitet. Diese Schrift wird von dem Promemoria abgefertigt, sodann werden die Nachtheile beleuchtet mit welchen der beabsichtigte internationale Vertrag die hiesigen Interessen bedrohen soll. Das Promemoria schließt mit dem Wunsch daß seine unumwundene, sich auf den richtigen Standpunkt der Verhältnisse stellende Darlegung genügen möge um den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung die Anhaltspunkte zu unterbreiten, nach welchen der vorliegende Vertrag zu beurtheilen sey, und daß sie in wohlmeinender Berücksichtigung des Angeführten ihre Beschlüsse fassen möchten.

Bayern. # **Augsburg,** 15 Jan. Die Handels- und Gewerbekammer des k. Regierungsbezirks von Schwaben u. Neuburg hat in ihrer heutigen ersten Sitzung den Kaufmann Hrn. Hertel dahier als Präsidenten, Hrn. v. Pfister aus Lindau zu dessen Stellvertreter, und Hrn. Stehle aus Kaufbeuern als Schriftführer erwählt.

Aus **Franken,** 12 Jan. Ueber die Fortschritte des Katholicismus in unserm Kreise können wir folgende verlässige Data geben: In der Diöcese Bamberg, welche in 20 Decanaten etwa 250,000 Katholiken zählt (Protestanten auf diesem Gebiet 510,000 und 11,000 Israeliten), wurden, laut dem eben ausgegebenen Bericht, im vergangenen Jahr 116 gemischte Ehen mit „vertragsmäßiger katholischer Kindererziehung" eingesegnet. In den letzten drei Jahren sind 61 Individuen zur katholischen Religion übergetreten, darunter 3 die zur freien Gemeinde gehörten, und 2 Jüdinnen. Wir bezweifeln sehr daß die protestantische Kirche in diesem Bezirk auch so viele Uebertritte aufzuweisen hat. (Bayer. Bl.)

Württemberg. ** **Stuttgart,** 14 Jan. Sicherm Vernehmen nach wird dermalen zwischen den Regierungen von Frankreich und Württemberg ein Staatsvertrag über den Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums unterhandelt, wie solcher von Frankreich in neuerer Zeit schon mit mehreren andern deutschen Staaten abgeschlossen worden ist. Da ein solcher Vertrag den Autoren wie dem Buchhandel beider Länder nur von Vortheil seyn kann, so ist es erfreulich zu vernehmen daß auch hier eine Einigung zu Stande kommen wird. — Nachdem nun die Wahlen der technischen Beiräthe zu der Centralstelle für Gewerbe und Handel von sämmtlichen vier Handelskammern des Landes vorgenommen worden sind, steht in den nächsten Tagen deren Einführung bevor, und damit die völlige Neuconstituirung dieser Centralstelle nach Maßgabe des neuen Statuts, sowie die Auflösung des bisherigen Bestandes derselben. Die Wahlen sind durchaus auf Männer gefallen von deren Fähigkeiten und Charakter sich nur ersprießliches erwarten läßt. — Dieser Tage wird wieder eine Abtheilung preußischer Artillerie mit Geschützen hier durch nach der Burg Hohenzollern kommen, um deren von der preußischen Regierung beschlossene Armirung zu vervollständigen. — Dem Zusammentritt des Landtags darf nun mit aller Bestimmtheit um die Mitte des kommenden Monats entgegengesehen werden; doch glaubt man daß derselbe sich zunächst nur mit den zu erwartenden Eisenbahnvorlagen beschäftigen werde, daß alsdann aber wieder eine kurze Vertagung eintrete, ehe mit der Berathung der zur Verabschiedung bestimmten Gesetzentwürfe fortgefahren werde, da die Vorbereitungen hiefür noch nicht ganz vollendet sind.

Preußen. ⊥ **Berlin,** 14 Jan. Da bis zur Stunde kein störender Zwischenfall eingetreten ist, so können wir die Ausgleichung des Neuenburger Conflicts als vollkommen gesichert betrachten, und jeden Augenblick die Freilassung der Gefangenen erwarten. Nach der Neuen Preußischen Zeitung „versteht es sich von selbst daß sie unter den jetzigen Verhältnissen nicht in Neuenburg bleiben können, sondern vorläufig eine Zuflucht in Preußen suchen müssen; sonst wären von dem entfesselten Pöbel dort die schlimmsten Excesse zu befürchten". Von Oesterreich sagte dieselbe Zeitung, an die Depesche des Grafen Buol vom 6 d. Mts. anknüpfend, daß es dem Andringen seines Vertreters in Bern nicht Schuld zu geben sey, wenn die eidgenössischen Räthe sich eines besseren besonnen hätten; und sie „bedauert tief daß dadurch Frankreich Veranlassung gegeben sey die Vermittlerrolle zu übernehmen, und sich zu freuen über Deutschlands Uneinigkeit". Ein um so kräftigeres Lob ertheilt sie dafür heute dem Fürsten Gortschakoff für seine Depesche vom 30 vorigen Mts., welche „ein glänzendes Zeugniß ablegt daß er das Recht nach allen Seiten hin zu achten weiß, und nicht gewillt ist die Interessen höher zu stellen als die Principien". Die halbofficielle „Zeit" gibt des Grafen Buol Depesche mit der Bemerkung wieder, daß die Zumuthung Oesterreichs (die Neuenburger Frage durch eine Conferenz der Mächte, die das Londoner Protokoll gezeichnet haben, zu erledigen), „eine Beschränkung der freien Action Preußens in sich geschlossen haben würde, in Berlin, St. Petersburg und Paris eine entschiedene Ablehnung und in London keine Zustimmung gefunden habe". Alle diese Organe unterlassen es aber, nicht ihre Freude darüber auszudrücken daß der Conflict überhaupt gelöst, und daß es dem Ministerpräsidenten wieder einmal gelungen ist Preußen vor einem Kriege zu beschützen, dessen Object so überaus schwer zu definiren gewesen wäre. Jedenfalls hätte dieser Krieg, abgesehen von allen anderen Gefahren in seinem Gefolge, auf welche sogar die Neue Preußische Zeitung hinzuweisen sich zur gelegenen Stunde nicht entbrechen konnte, uns große Anleihen und bedeutende Steuererhöhungen gebracht; das beweisen die Finanzvorlagen, die trotz der Fortdauer des Friedens nothwendig sind. Der Krieg hätte den Grundbesitzern der sechs östlichen Provinzen die Grundsteuer nicht erspart, und man begreift daß sie ihn trotz ihrer loyalen Haltung in der Rechtsfrage, die sich ja vonselbst versteht, nicht gerade wünschen konnten. Die projectirte Häusersteuer trifft das stattliche Schloß des Grundherrn höchstens mit 25 Thlr., während die Häuser in den Städten mit 5% ihres Brutto-Ertrages herangezogen, und daher in ganz anderer Weise getroffen werden als der ländliche Grundbesitz. Nach diesem Satze würde Berlin nach einer Aufstellung der Nationalzeitung jährlich 400,000 Thlr. abwerfen, welche Summe natürlich von den Miethern aller Stände aufgebracht werden müßte. Die Lage des Grundbesitzes in den Städten wird dadurch von neuem schwieriger, da das Capital den Creditinstituten und industriellen Unternehmungen zuströmt, und im Betrage von mehreren Millionen, die in der Hauptstadt hypothecirt waren, im letzten Quartal gekündigt worden ist.

Oesterreich. **Wien.** Die W. Z. bringt die nachstehende Depesche an den Gesandten in Berlin Grafen Trautmannsdorf d. d. Wien, 6 Jan. 1857:

Von zwei mir durch den Grafen Arnim mitgetheilten und in Abschrift anliegenden Depeschen ist die eine die Antwort auf unsere Mittheilung vom 19 Dec. v. J. Die andere macht unter Bezugnahme auf das Circular vom 8 Dec. uns mit dem Beschluß Sr. Maj. des Königs bekannt, den Mobilisirungsbefehl für die preußische Armee bis nächsten 15 Jan. auszusetzen. So kurz dieser Aufschub ist, halte ich mich doch überzeugt daß der Kaiser, unser erlauchter Herr, mit großer Befriedigung die Beweggründe vernehmen wird, welche seinen erlauchten Verbündeten bestimmt haben die Ausführung der gegen die Schweiz zu ergreifenden militärischen Maßregeln ungeachtet des vorgeschrittenen Stadiums noch aufzuschieben, in welchem sich die zu solchem Zweck anbefohlenen Vorbereitungen bereits befanden. Se. Majestät wird darin einen neuen Beweis von der fortdauernden friedlichen Disposition des Königs erblicken, und die Absicht dieses Souveräns zu würdigen wissen, den befreundeten Mächten die Möglichkeit darzubieten ihre diplomatische Einwirkung auf die Schweiz zu verstärken und zu concentriren, und dadurch einen bewaffneten Conflict mitten im Herzen von Europa zu verhüten. Der kaiserl. Hof hat sofort nach Eingang der preußischen Mittheilung vom 8 Dec. die Ueberzeugung gegen die Mitunterzeichner des Londoner Protokolls ausgesprochen, daß es dringend sey zu einer Conferenz zusammenzutreten. Denn in unsern Augen haben die in den Protokollen 1 und 2 vom 24 Mai 1852 von den Mächten einerseits, und von Preußen andererseits, contrahirten Verpflichtungen an ihrer Geltung nichts eingebüßt. Wenn von dem Berliner Cabinet hervorgehoben wird, die so lange Zeit eingehaltene Unthätigkeit der Mächte habe die Schweiz in der irrigen Ansicht bestärken müssen daß sie ungestraft in offener Mißachtung einer feierlichen Erklärung der europäischen Mächte verharren könne, so wollen wir das Treffende dieser Bemerkung nicht bestreiten. Allein wir halten dafür, es werde das königl. Cabinet seinerseits auch den wichtigen Umstand in Erwägung ziehen, daß Preußen niemals an die Mitunterzeichner des Londoner Protokolls eine förmliche Einladung gerichtet hat ihrer Erklärung Folge zu geben — und deren Vergeblichkeit allein nach unserer Meinung ihm wieder volle Freiheit zu handeln gewähren konnte. Unter diesen Umständen hat die Mittheilung des königl. Hofes, zu einem so nahen Termin die Waffen in Anwendung bringen zu wollen, für uns ein neuer und starker Beweggrund seyn müssen auf dem Zusammentritt der Conferenz zu bestehen, um einmal die Mächte dem Vorwurf nicht auszusetzen daß sie einer von ihnen einmüthig übernommenen Aufgabe sich nicht unterzogen hätten, und zum andern Preußen dem nicht, daß es zu früh angenommen habe die Mittel zur Ausgleichung seyen von Seiten Europa's erschöpft. — Es ist unser lebhafter Wunsch daß die gerechte Bedingung, von welcher Se. preußische Majestät jede Theilnahme Preußens an Unterhandlungen über das künftige Loos von Neuenburg abhängig gemacht haben, ohne Verzug

erfüllt werde, sey es in Folge eines gemeinsamen Schrittes der zur Conferenz vereinigten Mächte, oder noch vorher durch die dringende Intervention der einen oder der andern von diesen Mächten. Allein wir vertrauen ebenfalls, für den Fall daß dieses Ziel bei Ablauf des von Preußen gesetzten Termins noch nicht erreicht wäre, ohne daß deßhalb aller Hoffnung auf Erfolg der friedlichen Bestrebungen der Mächte entsagt werden müßte — daß Se. Maj. der König die weitere Verschiebung eines Beschlusses nicht versagen werde, dessen Wichtigkeit in den Augen der befreundeten Mächte nur sich steigern konnte seit Preußen selbst ihnen erklärte daß, wenn seine Armee einmal in Bewegung sey, dieselbe für einen andern Zweck als die Entlassung der Gefangenen zu kämpfen haben werde. — Belieben Sie, Hr. Graf, von diesem Erlaß dem Hrn. Frhrn. v. Manteuffel Mittheilung zu machen, und empfangen x.

Buol.

Oesterreichische Monarchie.

⌈ **Mailand,** 8 Jan. Ihr geschätztes Blatt, unsere vornehmste Quelle der Nachrichten aus Deutschland, hat zwar des kaiserlichen Gnadenacts vom 2 Dec. gebührend gedacht, dennoch wundern wir uns hier daß derselbe bei Ihnen nur so unvollständig bekannt, und gerade dasjenige was ihm für uns die größte Bedeutung verleiht, gar nicht erwähnt wird. Offenbar muß das an der unterlassenen vollständigen Darstellung der Sache seitens der österreichischen Regierung liegen. Während alle officiellen und officiösen Blätter Frankreichs gleich in die große Trompete stoßen, wenn irgendeine Anordnung ergeht die einen günstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung auszuüben im Stande ist, und jedermann das eigene Nachdenken über ihre Wirkung und Tragweite erspart wird, liebt es die österreichische Regierung sich in Schweigen zu hüllen und sich errathen zu lassen. In kurzen, trockenen Worten wird das Geschehene verkündet, das Wesen der Sache aber nur wenigen klar gemacht. Ich theile Ihnen dasjenige mit was mir über die einschlagenden Verhältnisse bekannt geworden ist. Schon am 8 Febr. v. J. befahl Se. kais. Majestät daß denjenigen politischen Flüchtlingen welchen auf geschehenes Ansuchen die Rückkehr in ihre Heimath und die Ausantwortung ihres mit Beschlag belegten Vermögens gewährt werde, sowohl jeder bewegliche als unbewegliche Besitz **nebst allen während der Sequestration daraus gezogenen Nutzungen,** also Bodenerträge, Capitalszinsen, Renten u. s. w. vollständig ausgeantwortet werden solle. Danach ist denn beständig und so auch gegenwärtig verfahren worden, nachdem die Aufhebung des Sequesters unbeschränkt erfolgt. Mehr noch, **sogar die Kosten welche die Verwaltung des in Beschlag genommenen Eigenthums verursacht hat, und die sich auf mehr als 560,000 Gulden Silber belaufen, sind von den Nutzungen nicht in Abzug gebracht, sondern vom Staat getragen worden.** Mit väterlicher Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit hat also der Kaiser das Gut seiner Söhne, die ihm trotzten, bewirthschaftet, und schüttet jetzt, wo sie ihm treue Anhänglichkeit von neuem zugesichert haben, den aufgesammelten Reichthum in ihren Schooß. Sie finden bei ihrer Heimkehr einen größern Wohlstand wieder als sie bei ihrer Auswanderung verlassen haben. Das, denk' ich, ist wohl ein Punkt der hervorgehoben zu werden verdient. Mir mindestens ist aus der Geschichte anderer Staaten kein ähnliches Beispiel bekannt. Einzelne, deren Besitzungen eingezogen wurden, haben wohl, wenn sie sich wieder in Gunst zu setzen wußten, ihr Eigenthum zurückerlangt; daß aber eine ganze Kategorie ohne alle Gnadenwahl den Besitz und dessen Nutzungen ohne Abzug der veranlaßten Kosten wieder empfangen, ist ein Vorgang welcher die Regierung des Kaisers Franz Joseph auszeichnet. Ferner haben öffentliche Blätter nichts weiter als die Namen von 70 Verurtheilten angezeigt, denen die Gefängnisse eröffnet wurden. Ist es nun wohl zu erwarten daß jedermann, wie ich es gethan, die Gerichtsverhandlungen, die Anklageschriften und die Urtheilssprüche nachschlägt, um sich zu erinnern wer alle diese Leute sind, und was sie verbrochen hatten? Ich wundere mich nicht daß viel Falsches darüber verbreitet wird, da es leichter ist Irriges zu glauben als die Wahrheit so mühsam zu erforschen. Man hat z. B. von Damen, zum Theil aus guten Familien gesprochen, welche sich in den Gefängnissen befänden. Nun, die einzige Frau die gefangen saß, ist mit befreit worden, und ich weiß nicht ob diese Person geeignet ist in Deutschland Theilnahme zu erwecken. Sie war bestraft worden weil sie ihren Mann an den Galgen zu bringen versuchte. Leicht hätte der Richter irregeleitet werden können, wenn nicht die sorgfältig geführte Untersuchung die Unwahrheit dieser Aussagen an das Licht gebracht hätte. Daß diese Frau nicht den bessern Ständen angehört, glauben Sie wohl gern ohne nähere Angabe. Die Folgen der Jahre 1848 und 1849 hatte die Gnade des Kaisers bereits verwischt, aber wiederholt wühlte der Unverstand, und zettelte Verschwörungen an. Die Leser der Allg. Ztg. werden sich des Hochverrathsprocesses erinnern der 1852/53 kriegsrechtlich in Mantua abgeurtheilt wurde. Es handelte sich dabei um die Vorbereitung zu einem Aufruhr und um ein Attentat auf das Leben des Kaisers. Außer verschiedenen einzelnen Verurtheilungen erinnere ich ferner an den tollen Mailänder Aufruhr vom 6 Febr. 1853. Ein planmäßiges Unternehmen mit bestimmten politischen Zielpunkten war das nicht, und die Untersuchung hat nur ergeben daß es auf Raub mit bewaffneter Hand abgesehen war, wie denn auch wirklich mehrere Personen vom Militär und Civil mit Dolchen niedergestoßen wurden. Der letzte Proceß betraf das Calvi'sche Complott und ist von dem Civilgericht in Mantua*) behandelt worden, dessen letzte Erkenntnisse im vorigen September ergiengen. Zähle ich alle diese Verurtheilungen zusammen, und ziehe die inzwischen Begnadigten und Gestorbenen ab, so bleiben 115 Personen übrig; unter denen der Kaiser am 2 Dec. zu wählen hatte. Seine Wahl traf, die schon genannte Frau ausgenommen, 70 Individuen, die sich notorisch aus politischen Motiven gegen seine Herrschaft aufgelehnt hatten, und es bleiben mithin noch 44 zurück, unter denen sich freilich viele befinden deren Freilassung nicht ohne Gefahr für die öffentliche Sicherheit seyn würde. So stellt sich uns hier, die wir die Ereignisse vor unsern Augen vorgehen sahen, die Sachlage dar. Wer sich nicht absichtlich verblenden will, muß den milden und versöhnlichen Sinn des Kaisers bewundern. Eine unabgebrochene Reihe hochwichtiger Gnadenbeweise hat fast jeden Tag seines Aufenthalts auf italienischem Boden bezeichnet, und sein Geist ist mit Planen für die Wohlfahrt dieser Länder beschäftigt. Viel wird noch geschehen bevor er uns verläßt, und anderes nachfolgen. Wer mithin sein Herz nicht verhärtet, freut sich der Stunde wo er in unsere Mitte treten wird, und deren sind, das darf ich sagen, nach oben und unten viele, recht viele!

* **Verona,** 8 Jan. Gestern Mittag um 12 Uhr trafen JJ. MM. unter dem Läuten der Glocken und dem Donner der Geschütze der rings um die Stadt liegenden Forts hier ein. Von Vicenza an waren alle Bahnhöfe, kleine Ortschaften, ja selbst einzelne Häuser mit Triumphbögen, Fahnen u. dgl. aufs festlichste decorirt. Massenhaft war das Landvolk herbeigeströmt, bildete stellenweise längs der Eisenbahn förmliche Spaliere, und empfieng den kaiserl. Zug mit freudigem Zuruf und Schwenken der Hüte und Tücher. An der Porta nuova befanden sich Militär- und Civilbehörden, vor allen Se Exc. der Marschall Radetzky, welcher von dem Kaiser und der Kaiserin, wie immer, auf wahrhaft liebevolle und herzliche Art begrüßt wurde. Ehe sich JJ. MM. von hier nach der Stadt begaben, ließ es sich der alte Marschall nicht nehmen in dem nun durch ihn berühmt gewordenen kleinen Phaethon vorauszueilen, um die allerhöchsten Herrschaften bei ihrer Wohnung abermals zu empfangen. Der Kaiser stieg zu Pferd, und ritt mit seinem zahlreichen glänzenden Gefolge in Verona ein, wo ihn die auf allen Straßen dicht gedrängte Menschenmenge mit herzlichem Zuruf empfieng. Die Kaiserin, ihr zur Seite die Obersthofmeisterin Gräfin Esterhazy, folgte im offenen Wagen. Einen schönen Anblick bot die Piazza di Bra, auf welcher Infanterie und Cavallerie in langen Reihen aufgestellt waren, umwogt von einer unermeßlichen Volksmenge, die, wie an einem Sonntag, fast ohne Ausnahme in ihren festlichen Kleidern erschien. Klarer Sonnenschein vergoldete die dunkeln Mauern des Amphitheaters, und warf sein glänzendes Licht auf die strahlenden Uniformen, auf die bunten Teppiche an den Fenstern, und die unzähligen wehenden Fahnen, die überall an den Häusern flatterten. Ein brausender Zuruf empfieng auch hier das Kaiserpaar, welches sich nach dem Aerarialpalast neben dem Castel Vecchio begab — nach Casa Radetzky, wie der Palast hier genannt wird, den der Marschall seinem kaiserlichen Herrn für die Dauer der Anwesenheit hier eingeräumt. Gleich nach der Ankunft ließ Se. Majestät die Garnison von Verona bei dem alten Castell defiliren — eine imposante Menge schöner Truppen, ein Regiment wie das andere, kräftige Gestalten, vortrefflich uniformirt und bewaffnet, in schöner militärischer Haltung: Infanterie, Cavallerie, zum Beschluß die Kleinigkeit von 114 bespannten Geschützen mit ihren Munitionskarren. Das Gedränge in den Straßen, namentlich in der Nähe der Piazza di Bra und Casa Radetzky, war in der That für die Spaziergänger unerquicklich: von einer freien Bewegung war keine Rede mehr, man mußte sich eben mit der ganzen Masse vorwärts schieben lassen, und das nahm während des Nachmittags immer mehr zu; aus allen Thoren strömte das Landvolk herbei, und als gegen Abend die festliche Beleuchtung der Stadt begann, war ich endlich froh durch Hülfe einiger befreundeter Officiere vor dem Militärkaffeehaus einen Stuhl erobert zu haben, auf welchem stehend ich die Piazza di Bra überschauen konnte. Rings um den weiten Platz bildeten die Gascandelaber große Sterne mit dem Namenszug des Kaisers und der Kaiserin in weißglänzendem Lichte. Die palastähnliche Hauptwache, sowie der Palazzo pubblico, zeigte an allen Fensterreihen dunkelrothe Lampions, und auf der Mitte des Platzes war eine riesenhafte Fontaine in drei Etagen, deren Wasserstrahlen, durch unzählbare weiße Gasflämmchen gebildet, bei dem Hin- und Herflackern derselben wahrhaft täuschend und lebendig aussahen. Von der Menschenmenge die den Platz und die anliegenden Straßen ausfüllte, kann man sich unmöglich einen Begriff machen; von Sichfortbewegen war jetzt durchaus keine Rede mehr, und unglückliche Equipagen die in die Fluth hineingerathen waren, standen fest eingekeilt, trotz unruhiger Pferde, Fluchen der Kutscher und Schreien der Damen. Endlich gegen 8 Uhr zeigte das sich heranwälzende und immer näher kommende Brausen, das Jauchzen des Volkes und die Evvivas die Ankunft des Kaiserpaares an, welche im offenen Wagen, die Pferde im langsamsten Schritt, wie von der umfluthenden Menge fortgeschoben, auf der Piazza di Bra ankamen.

*) Die Oesterr. Corresp. meldet daß der Kaiser am 12 Jan. abermals 32 in den Mantuaner Proceß Verwickelte begnadigt hat. D. R.

Raketen, welche hinter der Piazza pubblica aufstiegen, gaben das Zeichen zur Beleuchtung des alten Amphitheaters. Es war ein eigenthümlich prächtiger Anblick wie die gewaltigen Bogen des mittleren Stockes nun auf einmal in rothem Feuer aufflammten, während hoch auf dem zerbröckelten Rande des alten ehrwürdigen Bauwerkes eine weiße Gluth mit brodelndem Rauch und zuckenden Flammen erschien. Das imposante Schauspiel wurde noch erhöht durch unzählige Leuchtkugeln in allen Farben, die aus der Mitte des weiten Raumes aufstiegen; und als sich gleich darauf eine Garbe von Tausenden von Raketen zischend, prasselnd und knallend hoch an den dunkeln Himmel erhob, einen einzigen feurigen Strahl bildend, der sich oben theilte, glühende Funken und farbige Feuerballen auswerfend, sah das Ganze aus wie ein Vulcan in voller Eruption, oben die prächtigste Feuergarbe, unten zwischen dem alten Gestein glühende Lava hervorbrechend. Ganz Verona war glänzend beleuchtet, und wohin man gieng sah man vergnügte Gesichter und eine freudig erregte Menge. Alle die Städte welche den Kaiser bis jetzt begrüßt, thaten dieß in gleicher Verehrung und Liebe, und wer den Italiener kennt, wer da weiß wie er sich, obgleich in manchen Dingen leicht erregbar, doch schwer zu öffentlichen Demonstrationen, wie wir sie bei uns gewohnt sind, hinreißen läßt, der muß gestehen daß hier überall die Reise des hohen Kaiserpaars als ein freudiges Ereigniß betrachtet zu werden scheint, als ein Ereigniß das in seinen segensreichen Folgen Wunden zu heilen vermag, und geneigt ist ein gegenseitiges festes Vertrauen wiederherzustellen. Wären nicht zuweilen die Ausdrücke empörend mit welchen verschiedene piemontesische Zeitungen, schmerzlich getäuscht durch den herzlichen Empfang der dem Kaiserpaar bis hieher überall zu Theil geworden, die Reise JJ. MM. besprechen, so könnte man darüber lächeln, wenn man liest daß beim Empfang nur ein paar Beamte oder etwas aufgestellte Straßenjugend Evviva gerufen hätten, daß sich aber die Bevölkerung an den veranstalteten Festen in keiner Weise betheiligt. Jedem Ehrenmann aber — er mag einer Partei angehören welcher er will — muß das Lachen vergehen, und er muß sich schmerzlich berührt fühlen wenn er z. B. das Turiner Journal „L'Unione" vom 26 Dec. v. J. zur Hand nimmt, wo es wörtlich heißt: „Die heil. Schrift, vermittelst göttlicher Eingebung geschrieben und erklärt von heil. Männern, lobt die That des Aod, der den Eglon, König von Moab, erdolchte, und dadurch die Israeliten von dessen Tyrannei befreite. Und wer war Eglon? Eglon war den Israeliten was Kaiser Franz Joseph den Lombarden ist. Die heil. Schrift und ihre Erklärer erheben zum Himmel die That der Judith, welche, nachdem sie den Anführer Holofernes durch Reize verstrickt, ihn im Schlaf überfiel und ihm das Haupt abschnitt. Und Holofernes, Anführer im Heer eines asiatischen Kaisers, war für die Israeliten dasselbe was für die Lombarden und Venetianer der Marschall Radetzky ist, Anführer im Dienst eines österreichischen Kaisers. Die heil. Schrift und ihre Erklärer preisen aufs höchste die Handlungsweise Jaels, der, die bei den Orientalen so heilig gehaltene Gastfreundschaft verletzend, den Heerführer Sisara ermordete. Es waren die Propheten welche im Namen Gottes dem Jeroboam befahlen sich zu empören, und dem Neffen Davids das Reich Israel zu entreißen; ebenso waren es die Propheten die im Namen Gottes den Jehu aufforderten das Haus Acabbo's zu vernichten, aus Rache für das unschuldige Blut das er vergossen hatte. Gleich hoch preist die heil. Schrift den patriotischen Eifer der Maccabäer, welche sich gegen ihren zwar rechtmäßigen, aber tyrannischen König Antiochus empörten ꝛc." Und das liest man im Journal eines christlichen Landes, dessen Souverän vor nicht gar langer Zeit ein treuer Bundesgenosse Oesterreichs war, und der Zeitung einer Stadt die es nur der Mäßigung und Güte des Marschalls Radetzky verdankt daß er nicht von Novara weg ohne weiteren Schwertstreich mit fliegenden Fahnen als Sieger in ihren Mauern einzog.

* **Brescia,** 11 Jan. Um 10 Uhr heute früh verließen Ihre kais. Majestäten mit einem Extrazug Verona unter Glockengeläute und Geschützdonner. Leider hatte sich das Wetter geändert, es schneite in dichten Flocken, und als der Zug nach Peschiera kam, war alles ringsumher weiß bedeckt; das hatte aber die Einwohner der kleinen Festung und der umliegenden Ortschaften nicht abgehalten, in zahlreichen Massen den Eisenbahnhof sowie die Bahn vor und hinter demselben zu besetzen. Mit lautem Evviva und Schwenken der Hüte wurde der mit Fahnen verzierte Zug empfangen; längs dem Schienengeleise war ein Bataillon von Wocher-Infanterie aufgestellt, welches der Kaiser, seinen Ueberrock im Wagen zurücklassend, in der Uniform musterte, sich darauf die Officiere vorstellen ließ, und jedem ein paar freundliche Worte sagte. Bis hieher wurden Ihre Majestäten vom Statthalter der venetianischen Provinzen, Grafen v. Bissingen, geleitet; in Desenzano, dem ersten Ort der Lombardei, war die Bahn schon weit vor dem Ort von einem Spalier dichtgedrängter Menschenmassen besetzt; auf dem Bahnhof, der ebenfalls mit Neugierigen aller Classen und Stände überfüllt war, konnte man mit Mühe einen kleinen Raum für den Kaiser gewinnen, der hier ebenfalls einen Augenblick aus dem Wagen stieg um die Begrüßungen des Statthalters der Lombardei, Dr. v. Burger, sowie der Behörden der Stadt entgegenzunehmen. Wahrhaft herzlich war auch hier der Zuruf des Volks, namentlich der Landbewohner, die bis weit in die Felder hinein auf allen kleinen Anhöhen standen, um ihren Kaiser und ihre Kaiserin zu sehen; jubelnd schwenkten sie ihre Hüte und Mützen, zuweilen die städtische Musikbande übertönend, welche die Volkshymne spielte. Der Bahnhof selbst war sinnig verziert, in ein Zelt mit weißblauen und rothweißen Draperien verwandelt war er mit Guirlanden und Kränzen von Citronenlaub und deren gelben Früchten ausgeschmückt, welche sich in der Schneelandschaft seltsam genug ausnahmen. So hatte denn der erste Ort der Lombardei das hohe Kaiserpaar herzlich willkommen geheißen, ja mit Enthusiasmus empfangen, und so blieb es auch auf jeder Station bis Brescia; alle waren hübsch und freundlich verziert, überall sah man daß das Landvolk der Umgegend trotz des Schneewetters zahlreich zusammengeströmt war, und überall wurden Ihre Majestäten mit lautem und freudigem Evviva empfangen. Gegen 12 Uhr erreichte der Zug die Stadt Brescia, die Glocken begannen zu läuten, und zwischen einem Spalier von Tausenden von Menschen, welches sich vom Bahnhof nach der Stadt zog, hielten Ihre Majestäten ihren feierlichen Einzug, auch hier laut und herzlich begrüßt. Dabei war die Stadt aufs festlichste geschmückt; Teppiche und Draperien in weißblau und rothweiß bildeten förmlich Galerien durch die langen breiten Straßen, und von Zeit zu Zeit war ein Musikchor aufgestellt, welches beim Vorbeifahren des kaiserlichen Wagens die Volkshymne spielte. Wenn auch nicht daran gezweifelt werden konnte daß die Brescianer gern und freudig ihren Kaiser empfangen würden, der, alles Geschehene vergessend, vertrauensvoll kam an der Seite der Kaiserin, welche die sich dicht an den Wagen drängende Volksmassen aufs freundlichste grüßte, dankend für den immer sich wiederholenden Zuruf, so war doch hier die Theilnahme beim Einzug des Kaiserpaars eine außerordentliche, eine Theilnahme die sich im Laufe des Nachmittags so steigerte, daß es längere Zeit fast unmöglich war durch die Contrada delle Pesche zu dringen, wo Ihre Majestäten in dem Palast des Grafen Fenaroli wohnen. Dieses Gewoge und Gedränge wurde noch vermehrt durch zahlreiche Musikbanden aus den Orten der Umgegend, die, wie um ihre Huldigung darzubringen, nacheinander bei dem Palast Fenaroli vorüberzogen. In einer Viertelstunde konnte man einmal vier dieser Banden zählen, welche alle die Volkshymne spielend für ein musikalisches Ohr nicht immer harmonisch zusammenstimmten, dagegen eine andere Harmonie ausdrückend, welche wahrhaft wohlthuend war. Am Abend war die Stadt reich beleuchtet; wenn die Italiener wollen, so verstehen sie es ihre Häuser aufs mannichfaltigste und oft aufs phantastischste herauszuputzen. Daß die Regierungs- und andern öffentlichen Gebäude festlich illuminirt waren, versteht sich von selbst; aber auch die Privathäuser, namentlich in den Hauptstraßen, hatten sich aufs beste herausgeputzt, und während man dort rothe und weiße Ballons sah, bemerkte man hier die langen ernsthaften Wachsfakeln, dazwischen Papierlaternen, in Tulpenform, gleich daneben andere mit dem Bildniß des Kaisers und der Kaiserin, und an einigen Häusern bestand die Beleuchtung wahrhaft verschwenderisch aus großen Büscheln Wachskerzen, die, wie auf Candelabern stehend, von allen Balcons und Terrassen glänzten. Das **Théâtre paré** nahm seinen gewöhnlichen Verlauf, wie man ihn während der Reise Ihrer Majestäten durch die italienischen Provinzen mit mehr oder minder großem Enthusiasmus zu sehen gewohnt ist; eine wahrhaft erschreckende Menschenmenge welche den Platz vor dem Theater im Vestibulen, Treppen, ja theilweise die Corridors hinter den Logen füllte, ein wogendes Parterre mit mühsam verdrehten Köpfen, an allen Logen Bouquets von Wachskerzen, in den Logen Damen in reichen Toiletten. und alles sich erhebend, rufend, händeklatschend und Tücher schwenkend beim Anblick des Kaiserpaars, welches sich auch hier, nach Absingung der Volkshymne und einer andern eigens für diesen Zweck von den Brescianern dargebrachten, nochmals erheben mußte, um für das immer sich wiederholende Evvivarufen zu danken. Uebermorgen werden JJ. MM. nach Bergamo gehen.

Schweiz.

** **Chur,** 13 Jan. Heute, gestern und vorgestern zogen Tessiner Truppen, Scharfschützen, Infanterie und Artillerie hier durch — lauter kräftige, vortrefflich ausgerüstete Leute. Das Gerücht als seyen bei dem Uebergang über den hohen, sechs Stunden langen Bergpaß Bernhardin einige Truppen erfroren, ist ein grundloses Gerede. Der Uebergang über den Bernhardin, wo die Straße stundenweit hoch ob der Waldregion dahinzieht, ist im Winter unter Nebel und Schneegestöber allerdings kein lustiger Spaziergang — am allerwenigsten für Truppen mit Sack und Pack; er wurde jedoch von diesen schon im italienischen Klima wohnenden Truppen ohne Unfall bewerkstelligt. Wer sie in Chur singend und jauchzend durch die Stadt ziehen sah, hätte ihnen die Strapazen und bedeutenden Märsche, im Winter 7 bis 8 Stunden per Tag, nicht angesehen. — Die Proclamation des Bundesraths hat auch hier, wie in andern Kantonen, den offenbarsten Volksbeifall geerntet.

.. **Genf,** 11 Jan. Obwohl Sie vielleicht schon gleichzeitig mit diesen Zeilen auf telegraphischem Weg amtliche Nachricht über die Natur und den Wortlaut der französisch-englischen Vermittlungsvorschläge haben werden, möchte ich Sie noch auf einige Angaben der Pariser Correspondenz des heutigen Journal de Genève aufmerksam machen. „Es ist Hr. Kern," heißt es da,

„welcher das projectirte Arrangement mit Erklärungen zu seiner Unterstützung an den Bundesrath sandte, und es ist zu wünschen daß er die der Schweiz angewiesene Stellung nicht ein wenig zu sehr verschönert hat. Warum sind diese Depeschen nicht durch Hrn. Barmann, den Titularminister, unterzeichnet und expedirt? Das haben wir nicht zu untersuchen, und fügen nur noch hinzu daß Hr. Barmann die größte Thätigkeit entwickelt hat um zu dem erzielten Resultat zu gelangen, welches die zuerst von Kaiser Napoleon gemachten Vorschläge weit übertrifft. Wie dem nun sey, gestern hat Hr. Barmann durch expressen Courier einen Complementarbericht an den Bundesrath abgehen lassen, welchen letzterer heute erhalten haben wird. Unter den Friedensbedingungen ist folgende: demnächstige Zusammenkunft der Londoner Conferenz, um im Einverständniß mit Preußen und der Schweiz (auch diese wird dabei vertreten seyn) die nöthig gewordenen Abänderungen der Wiener Congreßacten zu berathen. Ich muß hinzufügen daß Hr. Barmann alles gethan hat was er konnte (ich sage nicht was er gewollt hat), und daß der Kaiser selbst seinen patriotischen Bemühungen alle Gerechtigkeit widerfahren läßt.“ — Nachträglich sey noch bemerkt daß die Regierung Hrn. Klapka zum Commandanten der Genfer Landwehrbrigade ernannt hat.— Der große Rath von Genf ist auf den 14 d., der von Waadt auf morgen einberufen, um in den gewöhnlichen legislatorischen Arbeiten fortzufahren.— Das Wetter ist sehr ungünstig, wir haben hier Sturm und Regen wie zur Zeit der Aequinoctien.

Spanien.

Madrid, 9 Januar. Die Novedades berichten daß die Garnison von Malaga bedeutend verstärkt werden wird. Eine Bergbatterie von Granada und eine Schwadron von Melilla haben Befehl erhalten nach Malaga abzugehen. — Die España erzählt: Unter den Fahrzeugen welche der am 2 Jan. wüthende Sturm zwang in den Hafen von Cartagena einzulaufen, befanden sich auch eine russische Schrauben-Fregatte und eine Brig. Die Officiere dieser Kriegsschiffe wurden vom Gouverneur aufs zuvorkommendste aufgenommen. Während der ihnen zu Ehren gegebenen Soirée erzählten sie die Kriegserlebnisse der Krim.

Norte Español kündigt an: der General Cortes sey nach Cartagena de Indias zum General Santa Anna zurückgereist, und letzterer werde sich gegen Ende April oder Anfangs Mai in Madrid einfinden. Jene Zeitung glaubt den Augenblick gekommen worin Spanien seinen moralischen Einfluß mit activer Macht auf den amerikanischen Continent wieder äußern könne. (!) — Die Epoca berichtigt ihre Angabe über den General Prim. Derselbe ist nach Toledo geführt worden, wo er sich in Haft befindet, und wo ein Brigadier für seine Bewachung verantwortlich ist.

Der Guia de Forasteros (d. h. Fremdenführer) gibt folgende Liste von höchsten Officieren, Großkreuzen von Orden und Granden, woraus man sieht daß alle diese Würden zu einer großen Masse angeschwollen sind: 6 Generalcapitäne, 76 Generallieutenants, 137 Mariscales de Campo, 366 Brigadiere, im ganzen 585 Generalofficiere; ferner 56 Ritter des goldenen Bließes (5 seit 1854 ernannt), 351 Großkreuze des Ordens Karls IV (79 seit 1854) 567 Großkreuze des Ordens der katholischen Isabella (160 seit 1854), endlich 1359 Granden Spaniens und Titulos de Castilla, darunter 76 Herzoge, 516 Grafen, 647 Marqueses, 65 Viscondes, 55 Barone.

Manilla, 4 Nov. Am 27 Oct. hat ein furchtbarer Sturm, den man in diesen Gewässern unter dem Namen „Typhon der chinesischen Meere“ kennt, die Philippinen fast gänzlich verwüstet. Alle Vorstädte von Manilla, sieben an der Zahl, sowie alle umliegenden Ortschaften, bieten ein schreckliches Bild der Zerstörung, wo man nur Ruinen und Trümmer sieht. In Manilla wurden 3500 (meist Eingebornen gehörige) Häuser zerstört, und in einem Umkreis von acht Stunden sind, den officiellen Berichten zufolge, an 10,000 Wohnhäuser verwüstet. Die Berichte aus den benachbarten Provinzen lauten nicht weniger traurig: die Ernten sind zerstört, die Fruchtbäume entwurzelt oder abgebrochen. Auf der Rhede von Manilla wurden sechs fremde Fahrzeuge ans Land geschleudert, und mehrere Küstenfahrer sanken im Fluß. Dieser Sturm, der schrecklichste aller Stürme der je auf diesen Inseln wehte, begann um 12 Uhr Mittags, und endete erst 7 Uhr Abends. Das Entsetzen war allgemein, die Einwohner flohen nach allen Seiten, wobei die Schwachen von dem dahin brausenden Sturmwind buchstäblich zermalmt wurden. Der General-Capitän eröffnete sofort eine Subscription zu Gunsten dieser Menge obdach- und nahrungsloser Unglücklichen, unter welchen viele Kranke und Verwundete sind.

Großbritannien.

London, 13 Jan.

Während zum Theil auch die unabhängige Presse neben der oppositionellen gegen das Verfahren bei Canton auftritt, und während auch andere Zeichen darauf hinweisen daß dasselbe bis jetzt durchaus nicht allgemeineren Anklang findet, fehlt es auch andererseits nicht an gewichtigen Aeußerungen, wodurch sich unbedingte Billigung der jetzigen Politik hinsichtlich China's kundgibt. Am bedeutendsten ist in dieser Hinsicht eine Lord Clarendon zugesandte Adresse des ostindischen und chinesischen Vereins (East India and Chinese Association) vom 6 d. M., welcher durch die Verhältnisse seiner Mitglieder unzweifelhaften Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben wird, und den Beweis liefert daß ein großer Theil des höhern Handelsstandes die Ereignisse gar nicht ungern gesehen hat, indem als deren Folge ein erweiterter und einträglicherer Handel mit dem Mittelreich erwartet wird. Hauptsächlich wird in der Adresse auf die Herstellung eines freien Verkehrs in Canton bestanden; nur durch Englands Nachsicht sey die Ausführung des dahin zielenden Tractat-Artikels verschoben worden. Durch die Herstellung des freien Verkehrs werde die Gereiztheit der Chinesen in Canton allmählich verschwinden, wie dieß durch das Beispiel der nördlichen Häfen, besonders Schanghai's, erwiesen werde, wo die Vermehrung des Handels alle Erwartung übertreffe. Ferner wird gewünscht daß ein neuer Tractat eine Revision der Tarife ad valorem und die Eröffnung aller Häfen sowie auch der Schifffahrt auf großen Flüssen erwirke. Mitglieder des Vereins, früher in China wohnhaft, erklären sich bereit zur Mittheilung von örtlichen Angaben, die sie durch frühere Erfahrung eingesammelt haben. Der Verein spricht die Hoffnung aus daß ihm, wie bei früherer Gelegenheit, gestattet seyn möge Vorschläge zu machen, nach welchen der Handel mit China erhalten und ausgedehnt werden könne. Schließlich werden Angaben gemacht um die Ausdehnung des chinesischen Handels nach dem Tractat von 1842 zu erweisen (durch die größere in demselben hergestellte Freiheit des Verkehrs). Die Thee-Einfuhr habe 1842 42 Mill. Pf. betragen, 1856 belief sie sich auf 87 Mill. Pf.; die Seiden-Einfuhr betrug damals nur 3000 Ballen, 1856 56,000. — Lord Clarendon erklärt in seiner Erwiederung vom 8 Jan. daß er jede Angabe und jeden Rath bezüglich eines neuen Tractats mit China gern annehmen werde.

In Folge der kürzlichen bedeutenden Betrügereien in Werthpapieren hat der Ausschuß der Stockbörse einstimmig den Beschluß gefaßt seine Mitglieder vor allem speculativen Geschäft mit Commis öffentlicher oder Privatetablissements ohne Kenntniß ihrer Herren zu warnen. Gegen Mitglieder der Stockbörse, welche diese Warnung nicht beachten, wird in solcher Weise verfahren werden, wie es der Ausschuß für passend hält. (Nach Daily News.)

= **London**, 10 Jan. Wenn ein Mann anerkannterweise ungerecht, das heißt an der Stelle eines andern, des wirklich schuldigen, als der Thäter eines Verbrechens verurtheilt ist, reicht es hin daß der Minister des Innern ihm seine „Gnade“ (pardon) ertheile, und hat er kein Recht auf eine feierliche Genugthuung? Unsere Leser werden staunen über die Einfalt der Frage. Und doch wird sie in diesem Augenblick alles Ernstes, und unter Beziehung auf einen jüngsten schmerzlichen Vorfall, in der Presse erörtert. Ein armer Teufel, Namens Markham, ward eines Tages in Oxfordstreet verhaftet und, statt des jetzt mit Saward in Untersuchung stehenden Anderson, wegen Fälschung von den Assisen zu vier Jahren Criminalgefängniß verurtheilt. Nachdem er bereits sechs Wochen gesessen, Stellung, Gesundheit, sein bißchen Vermögen und in dem Zellengefängniß beinahe den Verstand verloren hatte, wird der wirkliche Thäter und Markhams Nichtidentität mit demselben entdeckt und gerichtlich anerkannt. Der Gefängnißdirector von Pentonville öffnete dem Unglücklichen einfach die Thüre, und schenkte ihm einen Sovereign. Das soll die ganze Gutmachung des gerichtlichen Unrechts seyn, der Minister hat ihm seinen »pardon« ertheilt, auf weiteres hat er gesetzlich keinen Anspruch. Es scheint unmöglich, ist aber thatsächlich so. Vielleicht dient der Fall dem Parlament als Warnung daß auch hier in dem englischen Criminalverfahren eine Lücke ist, die ausgefüllt werden muß.

London, 13 Jan. Der Geldabfluß nach Frankreich ist wieder bedeutend geworden. Von den 400,000 Pf. St. welche die „Montmorency“ überbrachte, sind nur 4000 Pf. St. in die Bank gelangt; der größere Theil des übrigen ist nach Paris übersandt worden. (City-Artikel der Times.)

Frankreich.

Paris, 14 Jan.

Die Ermordung des Erzbischofs mitten in der mit Gläubigen gefüllten Kirche, im vollen Ornat seiner Würde durch einen Priester desselben Cultus ist ein so abnormes Verbrechen, daß es noch immer wie die Gemüther, so die Organe der politischen Presse beschäftigt. Fast alle Blätter, der Univers ausgenommen, werden nicht müde aus dem Leben des Erzbischofs Züge anzuführen, welche die Milde seines Herzens, sein Wohlwollen und seine Theilnahme an den Leiden anderer, die von ihm allzeit geübte Mildthätigkeit kennzeichnen. Die Débats, wie das Organ des Judenthums, in Frankreich äußern sich mit gleicher Verehrung wie die katholischen Blätter über den Geschiedenen. Wir entnehmen der L. C. einen Passus aus dem jüdischen Blatt, um den Charakter dieses uns bis jetzt unbekannten Organs zu belegen, der jedenfalls zu Gunsten der in Frankreich lebenden Juden spricht. Es heißt dort:

„Als Organ des französischen Judenthums theilen wir das hohe Bedauern und den tiefen Schmerz über das unheilbare Unglück, welches unsere katholischen Mitbürger und ihre Kirche traf. Wir beweinen mit ihnen den Tod eines tugendhaften und heiligen Pontifex, der in allen Classen der Gesellschaft Mildthätigkeit, Toleranz und Nächstenliebe verbreitete, der für die Priester aller Culte ein hohes Beispiel der Hingebung, der Weisheit, der Seelengröße und der unermüdlichen Sorgfalt für die Leiden seiner Heerde war. Wir beweinen mit der Religion das

schreckliche Verbrechen, welches an einem dem Herrn, der Besserung des Menschen und der Reinigung seiner Gedanken geweihten Orte begangen wurde; wir beweinen die unerhörte Kirchenschändung, welche der Dolch eines Mörders und ein Todesschrei inmitten einer heiligen Ceremonie warf. Wir können nur einige Blumen auf das Grab des frommen Hirten streuen, der am Fuße des Altars, ein Sühnopfer für die Sünden der Menschen fiel. Er starb hienieden für die Christen betend, und ist für alle Franzosen betend dort auferstanden, wo es nur Einen Cultus, Ein Heiligthum gibt. Das Andenken des Gerechten sey gesegnet auf Erden, und seine Seele verherrlicht im Himmel."

Die „Union" findet es angemessen, trotz der Abnormität des Verbrechens, die Ursache desselben in dem Geist zu suchen der die gegenwärtige Generation der Franzosen bewegt. Sie erklärt in Uebereinstimmung mit unserm ♀ Correspondenten daß nicht bloß im Staat, sondern vor allem auch in der Kirche die Achtung vor der Autorität und die Unterordnung verloren gegangen sey. Sie sagt: Berger sey zwar ein Wahnsinniger gewesen, aber nur die gegenwärtige Epoche habe ihn hervorbringen können. Sie sieht in dem Verbrechen ein Symptom, das eine moralische Schwäche der Zeit vermuthen lasse; die Union sagt es sey eine Neigung zum Schisma in der Kirche vorhanden, die, wie im vorliegenden Falle, sich bis zum Fanatismus steigern könne.

Die Débats vertheidigen die lebende Generation der Franzosen gegen diese, merkwürdigerweise von der Vérité getheilte Beschuldigung, hervorhebend daß das Verbrechen Bergers, weit entfernt den Stempel unserer Zeit zu tragen, dem Charakter des Mittelalters entspreche, jenes Mittelalters, unter dessen Erinnerungen Jacques Clement, Ravaillac und Balthasar Gérard gehöre. Sie beschuldigt die Union weniger den modernen Geist als die moderne Erziehung angreifen zu wollen. Es charakterisirt die Débats daß sie, obgleich protestantisch, das einzige Blatt, welches den katholischen Klerus und die katholische Kirche gegen die Beschuldigung des katholischen Blattes vertheidigt. — Von Eduard Laboulaye, dem berühmten Professor des Staatsrechts und der vergleichenden Staatsgesetzgebung am Collège de France, ist in den heutigen Débats eine inhaltsreiche Kritik über eine Abhandlung des Grafen Agenor de Gasparin, die den Conflict zwischen Preußen und der Schweiz behandelt. Der Verfasser lebt seit langen Jahren im Kanton Waadt, er ist von conservativer Gesinnung nichts weniger als ein Demagog, und sein Zeugniß deßhalb überaus werthvoll zur Kenntniß des Geistes der in diesem Augenblick die Schweiz beseelt. Laboulaye erklärt die Rechtsfrage in dem Neuenburger Conflict für erschöpft; es sey unläugbar daß die Verträge von 1815 gleichzeitig aus Neuenburg einen republicanischen Kanton, und ein dem König von Preußen angehöriges Fürstenthum gemacht hätten. Aus diesen unvereinbaren Gegensätzen hätte sich mit Nothwendigkeit der gegenwärtige Conflict ergeben müssen, denn wie niemand sich zu zwei Kirchen gleichzeitig bekennen könne, so vermöge auch niemand gleichzeitig zwei Herren zu dienen, ein Republicaner und ein Monarchist zu gleicher Zeit zu seyn. Europa selbst müsse eine Lösung dieses Widerspruches wünschen, damit der Keim zu fortwährenden Verwirrungen und Umwälzungen beseitigt werde. Das sey Frankreich bekannt; was man aber dort vielleicht nicht kenne, sey die Einstimmigkeit der öffentlichen Meinung in der Schweiz, die Mäßigung des Bundesraths, der Patriotismus der alle Herzen erfülle. Hr. v. Gasparin läugnet nicht daß die Herrschaft des Königs von Preußen in Neuenburg durch eine Revolution beseitigt wurde, aber er sagt, acht Jahre einer regelmäßigen Verwaltung hätten seitdem neue Verhältnisse geschaffen, und es gebe in der Neuenburger Frage keine Parteien mehr. Hr. v. Gasparin ist voll von Hochachtung gegen den König Friedrich Wilhelm IV, und er verkennt keineswegs die Wohlthaten welche Neuenburg dem König von Preußen verdanke; Graf Gasparin gesteht sogar daß er in Neuenburg nur unter den Royalisten Freunde habe, aber er bestätigt daß die Stärke der Schweiz darin liege, daß das ganze Centrum oder die gemäßigte Partei auf der Seite des Bundesrathes stehe. Eine Parteinahme von Männern wie Calame, Gonzenbach, Dufour könne man nicht beargwohnen. Graf Gasparin stellt durchaus in Abrede daß in dem Conflict die europäische Demagogie irgend eine Rolle spiele, daß die Schweiz gleichsam ihre Festung sey. Die Neuenburger Angelegenheit sey eine durchaus schweizerische, es gebe in diesem Augenblick nur ein Panier, das sey das weiße Kreuz im rothen Felde. Nirgend sey man entschlossener jede Bewegung der Demagogie sofort zu unterdrücken als gerade zu Bern. Graf Gasparin weist darauf nach welche Mäßigung im Bundesrath herrsche, und wie dieser zu jedem Vergleich gern die Hand reiche. Der Graf Gasparin charakterisirt dann den hohen Patriotismus der in den Herzen aller Schweizer sich kund gebe mit beredten Worten, er huldigt der Opferbereitwilligkeit, die er aller Orten gefunden in solcher Weise daß er den Ausspruch thut: „Ein Volk das solcher Thaten fähig ist kann nicht untergehen, es wird aus der Krise größer, stärker, geachteter, besser hervorgehen." Er sagt in militärischer Beziehung, was wir mit voller Ueberzeugung bestätigen müssen (siehe die Schweizer Wehrverfassung Beilage 1851): die Schweizer Milizen sind keine Nationalgarden, es sind Soldaten, und die Freiwilligen führen ihren Stutzen mit geübter Hand, ertragen jede Entbehrung, und sind gehorsam ihren Führern. Die Schweizer, fährt er fort, führen außerdem in ihrer Patrontasche außer ihrer Chargirung noch etwas anderes was nicht von Uebel: ihren Patriotismus und ihr gutes Recht mit sich. Sie werden ohne Uebermuth ins Feuer gehen, sie wissen daß sie geschlagen werden können, aber auch daß die Niederlage von St. Jacob an der Birs ihnen nicht minder genützt als die Siege von Sempach und Morgarten. Wer ritterlich fällt, ruft Graf Gasparin aus, der unterliegt nicht. Das sind großherzige Gefühle, sagt Laboulaye dazu, und für ein Volk gibt es keine bessere Vertheidigung als sich so seinen Feinden wie seinen Freunden zu zeigen. Hoffen wir daß die Diplomatie Blutvergießen verhindern wird, hoffen wir daß ein erleuchteter Fürst keinen Kampf führen wird woselbst die Ehre des Sieges zu theuer erkauft werden würde. Ein Fürst, schließt er, so großherzig, so wahrhaft christlich wie Friedrich Wilhelm wird nicht für einen ziemlich werthlosen zweifelhaften Erfolg eine so schwere Verantwortlichkeit auf sich laden. — Bekanntlich haben die Débats trotz dieser Anschauung niemals die Rechte des Königs von Preußen auf Neuenburg bestritten, wenn sie gleich die Regelung der Verhältnisse, die Uebereinstimmung der legalen mit den natürlichen und factischen Zuständen für Neuenburg für nothwendig erklärt haben.

Hr. v. Bourboulon, Gesandter Frankreichs in China, welcher sich auf Urlaub in Paris befand, hat Frankreich wieder verlassen, um auf seinen Posten zurückzukehren. — In Paris wurden „Trains de plaisir" organisirt, um den Carneval von Rom und die Feierlichkeiten der Charwoche mitzumachen. Bereits fanden sich zahlreiche Theilnehmer. — Das Gefolge des persischen Gesandten besteht aus etwa hundert Personen, darunter einige vornehme Perser aus Teheran, welche sich vom Schah die Erlaubniß erbeten hatten Feruk-Chan begleiten zu dürfen. — Im J. 1856 wurden auf der Pariser Münze die enormen Summen von 110 Mill. Fr. Gold und 56 Mill. Silber geprägt. — Berger hat gegen das Urtheil der Anklagekammer, welches ihn vor die Seine-Assisen schickte, Appell eingelegt. — Auf der Mairie des zehnten Arrondissements ist die Heirath des Grafen Joseph Morny mit der Fürstin Sophie Trubetzkoi angezeigt, der minorennen Tochter des Fürsten Sergius und der Fürstin Katharine Trubetzkoi, geb. Mussin Puschkin.

Wie wir erfahren, ist der Lieutenant Burton, der sich bereits durch eine Reise nach Mekka mitten durch die arabische Wüste, sowie durch seine zweite Reise nach Harar im Lande der Somals — einer Stadt die noch von keinem Europäer besucht worden — bekannt gemacht hat, so eben abermals an die Ostküste Afrika's aufgebrochen, und hat von der brittischen Regierung sowie von der k. geographischen Gesellschaft zu London Instructionen erhalten. Dieser unerschrockene Reisende ist gesonnen sich an den berühmten See Ukerewe in Uniamesi zu begeben, und wo möglich die Berge zu übersteigen welche diesen See von dem Landstriche des obern Nil trennen. Wir werden unsere Leser über den Verlauf dieser Forschungsreise, welche merkwürdige Entdeckungen verspricht, auf dem Laufenden erhalten. (Ausland aus den Nouv. Annales des Voyages.)

♀ **Paris,** 14 Jan. In acht Tagen, heißt es, wird der Mörder des Erzbischofs von Paris vor den Assisen erscheinen. Er will sein eigner Vertheidiger seyn, und es scheint als wolle er vor den Assisen dieselbe Rolle übernehmen welche er, während aller seiner Verhöre, mit Consequenz durchgeführt hat. Nach mir zugänglichen Quellen, die alle so ziemlich unter sich harmoniren, ist folgendes seine Sprache gewesen. „Ich bin ein Mann aus dem untern Klerus, und trete als Verfechter und Sachwalter des untern Klerus auf. Die Kirche ist in den letzten Zeiten vollkommen aus ihren Bahnen gewichen. Zugleich ist ein neues Dogma eingeführt worden, das der unbefleckten Empfängniß, in welchem ich einen Götzendienst gewahre. Meine Absicht war einen großen Streich auszuführen, damit die Kirche durch meine Hand eine endliche Warnung erhalte. Ich wollte zuerst mich nach Rom begeben. Ich war in dieser Hinsicht fest entschlossen den Heiligen Vater in eigner Person auf seinem Thron zu erdolchen. Ich bin aber ein armer Mensch, und habe nicht das Geld für die Reisekosten erschwingen können. Deßhalb habe ich den Erzbischof von Paris zum Opfer ausersehen, obwohl ich durchaus nichts gegen die Person des Erzbischofs hatte, ebensowenig als ich im ersten Fall das geringste gegen die Person des Papstes gehabt haben würde. Der Erzbischof war ein höchst gutmüthiger Mann, und es heißt auch vom Papst er sey ein gutmüthiger Mann; auf den persönlichen Charakter der Person kommt es aber beim Opfer gar nicht an, sondern auf den öffentlichen Charakter dieser Person; deßhalb mußte der Erzbischof bluten, ebenso wie der Papst hätte bluten müssen, wenn ich meinen Zweck hätte nach meinem ersten Entschluß vollziehen können." Berger ist hier wohl bekannt; er diente in den letzten Zeiten als Meßpriester in der Kirche Saint Germain l'Auxerrois, und erschien auf diese Weise mehr als einmal in dem Dienst der kaiserlichen Capelle. Man macht allerlei Roman von seinem persönlichen Aussehen: die einen geben ihm das hypothetische Gesicht eines Engels, die andern prägen seine Physionomie zur Caricatur eines verkniffnen Teufels aus. Leute die ihn mehr als einmal gesehen haben, und ihn aus früheren Jahren recht wohl kannten, sagen von ihm aus daß in seinen Zügen etwas falsches gelegen habe, aus welchen sie niemals hätten einen Schluß ziehen können. Die Wahrheit ist daß der Revolutionsgeist diesen Mord auf das unverschämteste zu seinen Zwecken ausbeutet. So weiß ich von Augenzeugen daß ein sehr anständig gekleideter Mann bei Jahren einen Geistlichen auf offner Straße und in Gegenwart der Menge angegangen hat, und mit er-

hobener Stimme ausrief: „**oh Monsieur l'abbé, vous êtes sans doute de l'école de l'assassin;**“ worauf der Geistliche ihm mit gelassener Stimme erwiederte: „**vous vous trompez, Monsieur, car je suis au nombre des disciples de l'assassiné.**“ Der Beleidiger zog mit langer Nase ab, und fand für dießmal keinen Nachfolger. Man hetzte die Gassenbuben in mehreren Quartieren gegen die Geistlichen auf, so daß dieß Gesindel ihnen nachlief und ihnen überall zuschrie: „**Monsieur le Curé, voulez vous un couteau? nous pouvons vous enseigner un coutelier, il est ici tout près.**“ — Die heutige Organisation der französischen Kirche datirt vom Kaiser Napoleon I. Seinem Plan zufolge wurden die Bischöfe zu einer Art kaiserlicher Präfecten der Moral und der Religion, die in einer gewissen Abhängigkeit vom Cultusminister standen, und mit ihm correspondiren mußten. Die Pfarrer wurden zu einer Art von geistlichen Unterpräfecten, die unter den Bischöfen standen wie die Bischöfe unter dem Cultusminister. Diese Organisation mißfiel von jeher in Rom, wo man auf eine Organisation geistlicher Tribunale, oder der alten **officialités**, drang; in diesem Sinn schloß sich der untere Klerus seit der Restauration stark an Rom an, **was der Abbé Lamennais lange aus**beutete. Er ist der wahrhafte Urheber aller geistlichen Erregung unter dem untern Klerus in Frankreich, und er wurde das Princip seiner ganz ultramontanen Sentenzen, bis er sich in die äußersten Gipfel der radicalsten Demokratie verlief, und zuletzt mit dem Christenthum selber durchaus brach. Der Mörder ist ein Extrem dieser Schule, welcher wie Lamennais in entschiedene Demokratie übergegangen ist, und also den höchsten Grad des Fanatismus erklommen hat. Was das besondere in diesen Dingen ist, das ist eben daß es der Erzbischof von Paris war welcher als Bischof von Digne auf die Wiederherstellung der alten Officialitäten drang. Leider ist Paris die Zuflucht vieler entsetzten Priester, die meist aller Hülfsmittel entblößt sind. Ja, es ist mir von guter Hand versichert worden daß es unter den numerirten **Cochers de fiacre** eine Anzahl solcher ehemaligen Priester gebe, die von demagogischen Gesinnungen auf ihre Art besessen seyen. Groß sind die Uebelstände überall, wenn man etwas genau zusieht, und das Gewand aufhebt welches so viele Geschwüre bedeckt. Nichtsdestoweniger gehört der französische Klerus zum gesundesten Theil der Nation, und man findet eine große Masse Männer in seinen Reihen welche zu den größten Opfern im höchsten, reinsten und geistigsten Sinn des Christenthums bereit sind. Es ist also geradezu ein Act teuflischer Bosheit das Volk gegen Männer aufzuhetzen welche stets bereit sind für das Volk zu bluten, und sogar den verhärtetsten Gemüthern die größten Liebesdienste zu erweisen.

0-0 **Paris**, 14 Jan. Véron's neuestes Buch (**Quatre ans de règne; où en sommes nous?**) entspricht freilich seinem gewichtigen Titel bei weitem nicht; dafür bürgt schon der Name des Verfassers. Aber dasselbe ist auch nicht so ganz unbedeutend als Véron's seit einigen Jahren stark ins Possierliche spielende Persönlichkeit wie die kolossale Inhalts- und Werthlosigkeit seiner „Memoiren eines Pariser Bürgers“ und seines sogenannten Sittenromans „500,000 Fr. Rente“ voraussehen ließen. Viel nutzloses Geschwätz, viel hohle Declamation läuft mit unter; aber wenn man den stattlichen Band auf den bescheidenen Umfang einer Tagsbroschüre reducirt, kann man sie immerhin den beachtenswerthern zuzählen welche uns die letzten Jahre gebracht. Voller Anerkennung für die Persönlichkeit des Kaisers und sein bisheriges Wirken, die 1852ger Verfassung als gegebenen thatsächlichen Boden jedes weitern Fortschritts betrachtend, sucht Veron nachzuweisen daß endlich der Moment gekommen, die in den 1852er Proclamationen in Aussicht gestellten freien Institutionen, welche die Reorganisation Frankreichs krönen sollten, wirklich zu geben; daß namentlich die völlige Nullität zu welcher unter den gegenwärtigen Zuständen alle organisirten Körperschaften verdammt sind, und das Schweigsystem welches den Journalen aufgenöthigt ist, der Regierung in allen Beziehungen schaden, ihr Ansehen und ihre Kraft schwächen. Veron dringt daher auf größere Freiheit der Presse und der Tribune als das einzige Mittel der beginnenden Mißstimmung Einhalt zu thun, und gewaltsamen Ausbrüchen vorzubeugen. Das ist heute die einstimmige Ansicht aller wirklichen Freunde der Ruhe und der Ordnung, wie aller aufrichtigen und besonnenen Anhänger der Regierung. Véron vertritt aber diese sich bisher nur schüchtern äußernden Ansichten und Wünsche mit einer gewissen Offenheit und Entschiedenheit, deren wir seit 1852 so ziemlich entwöhnt worden. Véron's alte Verbindungen mit hochgestellten Persönlichkeiten der heutigen Regierung, die Dienste welche er von 1848 bis 1851 als Director des Constitutionnel der napoleonischen Sache geleistet, lassen für ihn kaum bedenklich erscheinen was andern Publicisten gefährlich werden könnte; noch mehr begünstigt aber seinen Freimuth der Umstand daß man den alten Operndirector und Erfinder der Regnault'schen Brustbonbons nicht für ernst nimmt, und ihm daher jene Freiheit des Wahrheitsagens gestattet, welche an den alten Höfen jenen Persönlichkeiten zustand die unter dem lustigen und lustigen Scheine ihrer Schellenkappe den absolutesten Regenten Dinge sagen durften welche die höchsten Würdeträger mit dem Verlust ihrer Stellung, wo nicht gar theurer bezahlt hätten. — Die Angelegenheit des türkischen Staatsanlehens ist noch keineswegs ganz erledigt. Wilkins hat sich zu Bedingungen verstanden (6 proc. Anlehen au pair), die mancher europäische Staat nicht erhalten würde, und zu denen kein vernünftiger Capitalist sein Geld nach Konstantinopel schicken mag, da er es in Europa schwerer und besser verwerthen kann. Wahrscheinlich wird das Ganze noch rückgängig. Um Wilkin's Eingehen auf solche Bedingungen erklärlich zu finden, muß man sich erinnern daß an der Spitze der von ihm vertretenen englischen Gesellschaft der berühmte Erbauer des Londoner Glaspalastes, Paxton, steht, der sich durch den Sydenhamer Palast und einige andere unglücklich ausgefallene Bauspeculationen fast ruinirt hat, und für den es sich heute darum handelt, sich um jeden Preis durch eine neue, wenn auch noch so gewagte Unternehmung wieder flott zu machen.

○ **Paris**, 14 Jan. Man verbreitet mit merklicher Absichtlichkeit das Gerücht die Schweiz habe dem Kaiser angeboten ihm durch eine Deputation von Notabeln ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen; der Kaiser jedoch habe aus Rücksicht auf die mit Preußen noch schwebenden Verhandlungen diese Demonstration ausgeschlagen. Wahrscheinlich wird das hiesige Erzbisthum nicht vor zwei oder drei Monaten besetzt werden. Diese Ernennung ist ein hoher Preis um den der ganze hohe Klerus sich in Bewegung setzt und den die Regierung nicht so schnell aus der Hand geben will. — Ich habe ein Exemplar von Dr. Veron's neuestem Werk: „**Quatre ans de règne**“ in der Hand. Es wird trotz seiner mittelmäßigen Confection, seiner litterarischen Werthlosigkeit und politischen Achselträgerei ziemliches Aufsehen verursachen, und wahrscheinlich auch auf die nächsten Wahlen Einfluß üben. Wenn so das Gewissen derer spricht, bei denen man nie ein Gewissen vermuthet hatte, so muß die öffentliche Meinung wieder zur Reife gekommen seyn. Dr. Veron kniet anbetend vor der Macht um ihr die verderblichsten Wahrheiten zu sagen und sie durch eine perfide Kritik zu kränken. **Ce gros traître!** ruft man in officiellen Kreisen. Napoleon I, sagt Dr. Veron, nährte in den Geistern und Herzen alles was ihre Strebsamkeit erhält, was edlen Ehrgeiz einflößt, was Geschmack am Großen gibt — den hochherzigen Wetteifer. Unter Napoleon III, dem Friedenstifter, functioniren die Staatskörperschaften wie unter einer Glocke, hinter verschlossenen Thüren, und gibt es keine Oeffentlichkeit, keinen Wetteifer mehr. In dem Buche steht eine Namensliste von 70 Deputirten „welche zu sprechen wagen.“ Den heutigen Journalisten, heißt es, gereicht es zum größten Lobe daß sie aus Achtung für fremdes Eigenthum, nämlich aus Furcht vor Verwarnungen, die ausdauerndste Vorsicht und das tiefste Schweigen beobachten. Am Schlusse sagt Dr. Veron: wir wollen nicht bezweifeln daß die Vorsehung Napoleon III. gestatten wird sein heiliges und ruhmreiches Werk zu vollenden. — Der Marschall Pelissier ließ sich kürzlich vier Wägen, darunter zwei Galawägen, anfertigen, welche der Kaiser insgeheim bezahlte. Pelissier wurde hierüber so heftig daß der Fabricant den empfangenen Preis an die Casse der Civilliste zurückbrachte. Der Kaiser, um in diesem Wettstreit von Großmuth und Edelmuth Recht zu behalten, befahl nun daß der Marschallsgehalt und die Herzogsdotation Pelissiers vom Tage der Einnahme Malakoffs berechnet werden, was für Pelissier einen hübschen Nachtrag ergibt. — Da Graf Morny durch Heirath und General Schneider durch Krankheit verhindert sind den gesetzgebenden Körper zu eröffnen, so wird er durch Hrn. Revel eröffnet werden.

Italien.

Der Times-Correspondent berichtet aus **Neapel** (5 Januar) von einer neuen Amnestie; eine Liste von 42 Personen ist dem „großen Criminalgerichtshof“ eingereicht, worin der letzte Schritt vor der Freigebung besteht. Es sind sämmtlich politische Gefangene, 28 gehören der Popolani genannten Classe an, und waren wegen der Vorgänge am 5 Sept. 1849 verhaftet. Diese werden auf die Insel Ponza verbannt, 2 aus dem Königreich verwiesen; die übrigen sind zu einem **domicilio forzato** in den Provinzen verurtheilt. Der Correspondent tadelt den Umstand daß die Amnestie nicht vollständig sey; überhaupt geschehen keine Schritte zur eigentlichen Beruhigung der Gemüther, obgleich kein Zweifel herrsche daß der Zustand der Angelegenheiten schwer auf Sr. Maj. laste; sein Aeußeres zeige deutliche Spuren der Aufregung seines Gemüths. Ferner wird berichtet: den Studenten aus den Provinzen und den Priestern, die nicht zur Diöcese gehören, seyen Befehle ertheilt die Hauptstadt zu verlassen. Sie werden in ihre Heimath erbittert, zurückkehren und frischen Stoff zur Gereiztheit in die Provinzen bringen. Die Polizeicommission setze Nachforschungen über den Zustand der Armee fort; zuerst werde eine Untersuchung über die Marinetruppen gehalten; zwei Officiere seyen versetzt, einige Soldaten auf die Inseln geschickt. Verhaftungen seyen in andern Corps vorgenommen. Die Compagnie, zu welcher Agesilao Milano gehörte, sey aufgelöst, der Capitän, Lieutenant und Sergeanten verhaftet. Während einiger Tage der Woche sey die Briefschachtel geschlossen gewesen, die Briefe mußten den Beamten eingehändigt werden. Die Ursachen werden verschieden angegeben; es heißt daß Drohbriefe an die Intendanten und andere hochgestellte Personen hineingeworfen waren. — Ueber das aufgeflogene Dampfschiff „Carlo Terzo“ schreibt der Corresp.: das Schiff von 300 Pferdekraft und 6 Geschützen habe eine Ladung von Percussionsgewehren und 26 Cantari Pulver, nach Sicilien

bestimmt, an Bord gehabt; von den 100 Mann Bemannung seyen 20 Mann am Land gewesen, 10 andere mit einem Officier auf das Schiff im Augenblick der Explosion zugerudert; die übrigen umgekommen. Es herrsche Verdacht einer absichtlichen Herbeiführung der Katastrophe; darüber könne er (der Correspondent) keine Auskunft geben, müsse jedoch hinzufügen daß Unzufriedenheit und Desorganisirung überall vorhanden sey.

† **Rom,** 5 Jan. Am Neujahrstag stattete General Goyon dem heil. Vater den üblichen Gratulationsbesuch ab auf eine würde- und prunkvollere Weise als seine Vorgänger zu thun pflegten. Der ganze Generalstab und das Officierscorps der Occupationstruppen versammelten sich in den Gemächern des Palastes Ruspoli, wo der General residirt. Von da setzte sich der militärische Zug nach dem Vatican zu Fuß in Bewegung. Die Römer ermangelten nicht auf diese feierliche Sr. Heiligkeit erwiesene Ehrenbezeugung Acht zu geben. — Der Fürst und die Fürstin Czartoryski, bekanntlich eine Tochter der Königin Marie Christine, sind bei letzterer in Rom angelangt. — Im Finanzministerium sind die nöthigen Acten zur Ausführung einer Administrationsmaßregel von einiger Wichtigkeit vollendet. Ein Motuproprio des Ministerraths bestimmt daß die Oberaufsicht über die Münzen und das Garantieamt der Gold- und Silbersorten, welche verwandte Gegenstände sind, der gleichen Generaldirection einverleibt werden. Diese Reform, von welcher der Staatsschatz eine bedeutende Ersparniß hofft, war grundsätzlich schon im Jahr 1850 beschlossen, nun soll sie endlich zur Ausführung kommen. Das Finanzministerium, welches bereits fünf Generaldirectionen, nämlich die der Staatsschuld, des Stempels und Registers, der Mauth, des Lotto, der Cameralgüter und der directen Abgaben umfaßte, wird somit noch eine mehr erhalten, nämlich die der Münzen von Rom und Bologna und die Garantie der Gold- und Silbersorten.

** **Von der savoyischen Gränze,** 12 Jan. Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael hatte sich bei seiner Durchreise durch Savoyen der schmeichelhaftesten Aufnahme zu erfreuen. Am 10 d. Mittags 12 Uhr langte derselbe in Aix les Bains an, woselbst er vom Generalintendanten und einer glänzenden Begleitung empfangen wurde. Der Großfürst nahm dort ein Déjeuner ein, und setzte dann seine Reise nach Chambery fort, woselbst zwei Compagnien Infanterie, zwei Escadronen Cavallerie und die Carabiniers am Bahnhof aufgestellt waren, auf welchem eine Menge sardinische und russische Fahnen flaggten. In St. Jean de Maurienne langte der Erzherzog um 4¾ Uhr an. Dort wurde ein glänzendes Diner eingenommen. Chevalier d'Angrogna befand sich fortwährend an der Seite des Großfürsten, welcher heute in Nizza eintreffen wird. — Man beabsichtigt graue Blousen mit rothen Aufschlägen als Uniform für die savoyischen Nationalgarden einzuführen.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 6 Jan. Die Nachrichten welche von einem baldigen Einschreiten Rußlands in der englisch-persischen Differenz und den bevorstehenden Operationen des Gränzcorps unter General Chruleff sprachen, konnten keine entschiedenere Widerlegung erhalten, als dadurch daß dieser General vorgestern hier angekommen ist. Ueber die Ursachen dieser Reise kann man freilich nur Vermuthungen hegen, aber es ergibt sich daraus doch als gewiß daß an ein militärisches Vorgehen in den nächsten Monaten nicht zu denken ist. — Der Kaiser hat vor wenigen Tagen eine Reise nach Jaschtschnea (kurz vor Luga) gemacht, um die Eisenbahnbauten auf dieser Strecke zu besichtigen. — Die Akademie-Zeitung (Sankt-Peterburgskija Viedamostj) bringt in ihrer heutigen Nummer einen Artikel der, wenn er Ihnen auch vielleicht nichts neues bietet, doch namentlich Ihre österreichischen Leser interessiren dürfte, nämlich eine Besprechung einer in Lemberg erscheinenden Monatsschrift „Familienbibliothek," von Schechowitsch herausgegeben. Das russische Blatt spricht zuerst sein Bedauern aus daß man in Rußland der slavischen Litteratur im Auslande zu wenig Aufmerksamkeit schenke, und führt dann als Grund der Besprechung an, daß „dieses Journal zwar nicht in Rußland, aber in einem Lande erscheint welches einst einen untrennbaren Theil dieses Vaterlandes bildete, unter einem Volke welches lebhaft mit den Russen sympathisirt, sich Russen nennt, und eine Sprache, wenn auch nicht spricht, so doch schreibt, die sich kaum von dem reinen Russischen unterscheidet." Den mitgetheilten Bruchstücken zufolge ist allerdings die Sprache nach Grammatik und Syntax vollkommen russisch, indessen sollen die ruthenischen Gelehrten dem Volke sehr vorangeeilt seyn, so daß es fraglich erscheint ob ihre Schriftsprache dazu geeignet ist sie populär zu machen. Was den Inhalt der „Familienbibliothek" betrifft, so scheint er recht nachhaltig zu seyn und ist zum Theil der Ausbildung der Sprache gewidmet, wobei das Blatt das strengste Anschließen an die russische Grammatik vertheidigt. Von Interesse für uns sind namentlich einige der vermischten Notizen. So wird erwähnt daß außer dem genannten noch zwei Journale in ruthenischer Sprache in Galizien erscheinen, „der Bote" und „die Morgenröthe Galiziens," und eine litterarische Gesellschaft gibt ein „historisches Magazin Galiziens" heraus. Die Gymnasien von Lemberg, Przemysl, Stanislawo, Sambor, Tarnopol, Berejansk und Butschatsk sind von 1190 Ruthenen, 880 Polen und 470 Schülern anderer Nationalität besucht. Der Aufsatz schließt mit einer Uebersicht über die gelehrte und litterarische Bewegung der übrigen „slavischen Länder," die, überall von Gesellschaften unterstützt, nicht unbedeutend gewesen ist.

Türkei.

Konstantinopel, 5 Jan. In einer Privatcorrespondenz des Constitutionnel von diesem Tage wird ausdrücklich gesagt daß die Commission bei der dritten Versammlung im englischen Gesandtschaftspalais über die Fürstenthümer zu keinem Entschluß gekommen sey, obgleich die Conferenz von 3 Uhr Nachmittags bis Mitternacht gedauert habe. Der Grund soll der gewesen seyn daß das Resultat der Pariser Conferenzen noch nicht bekannt gewesen, und man sich nicht in Widerspruch mit demselben habe setzen wollen. — In der L. C. finden wir dagegen die Angabe (ohne Quellennachweis): die mit der Redaction des Fermans, betreffend die Divans ad hoc, beauftragte Commission hat eine dritte Sitzung gehalten. Es wurde darin beschlossen, die nationale Vertretung auf einer sehr breiten Grundlage zuzulassen, und den kleinen Grundbesitzern und frohnpflichtigen Bauern gleichfalls eine Vertretung zu gestatten. — Unsere eigenen Privatcorrespondenzen gedenken ebenfalls keines von der Donaufürstenthümer-Commission in der dritten Conferenz gefaßten Beschlusses. — Der Pays sagt ausdrücklich daß Reschid Pascha einen ähnlichen Vorschlag, wie der von der L. C. angeführte Beschluß enthält, machen würde, aber nicht daß er gemacht ist, und führt zu gleicher Zeit an daß der vom früheren Ministerium entworfene Ferman gänzlich umgeändert werden würde. — Es ist anzunehmen daß ein für die Fürstenthümer so überaus wichtiger Entschluß dem speciellen Organ für ihre Interessen dem Etoile du Danube zunächst bekannt geworden seyn würde; die uns heute zugegangene neueste Nummer enthält aber nichts dergleichen.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Breslau,** 12 Jan. Unser Getreidehandel der im Monat Dec. an Flauheit litt, fängt an sich wieder zu beleben; es stellt sich jedoch jetzt schon heraus daß die Vorräthe bei einem großen Theil unserer Landwirthe nicht sehr groß, und zum Theil schon vor Weihnachten, wegen Geldbedürfniß, sehr in Anspruch genommen worden sind, was sich bei den Zufuhren nach den Märkten bemerklich macht, und späterhin wohl noch mehr wahrgenommen werden wird, wovon die einfache Folge ein Hebergehen der Preise seyn muß. Die Saaten haben bis jetzt, trotz dem steten Wechsel von Frost und milder Witterung, noch nicht gelitten, und zeigen sich frisch und grün. Nur für Raps und Rübsen hegt man einige Besorgniß, indem es an einer schützenden Schneedecke fehlt, und leicht, wie im vorigen Jahr, die Wurzeln abfrieren können. Im Wollhandel herrscht ununterbrochenes Leben, nur bleiben die Preise gedrückt, was übrigens bloß in Beziehung auf die hohe Spannung die sie im vorigen Jahr hatten, zu nehmen ist. Wie sie jetzt sind, muß man sie als lohnend betrachten, da sie bei den feinen Partien noch die Höhe von 100 Thlr. pro Centner haben, und bei den hochfeinen noch bedeutend darüber hinausgehen. Am lebhaftesten ist der Handel in den Sorten von 70—90 Thlr., die übrigens, trotz des hohen Standpunkts unserer Schäfereien, immer noch den Mehrtheil ausmachen, und das namentlich deßhalb weil man bei dem Streben nach Vermehrung der Wollmenge es mit der hohen Feinheit nicht gar zu streng nimmt. Für die nächste Frühjahrschur sind bis jetzt weniger Abschlüsse gemacht worden als im vorigen Jahr. Die Norm dabei ist so ziemlich überall die vom letzten Frühjahrsmarkt, d. h. ungefähr mit 8 Thlr. Preiserhöhung gegen das Jahr 1856. Für diejenigen Schäfereibesitzer welche in den letzten Jahren wenig Verluste in ihren Heerden erlitten haben, sind sie entschieden lohnend. Leider sind deren aber weit weniger als deren die mehr als eine Decimirung ihrer Schafbestände erlitten haben. Auch im laufenden Jahr hat man an gar vielen Orten über derartige herbe Verluste zu klagen. — Der wohlthätige Einfluß den die neu eröffnete Eisenbahn von hier nach Posen hat, tritt schon jetzt in beiden Provinzen sichtbar hervor, und es wird dieß im fernern Verlauf der Zeit immer mehr der Fall seyn. Die kürzlich dem Verkehr übergebene Bahn von Königszelt nach Liegnitz verkürzt der ganzen westlichen Gebirgsgegend den Weg nach Berlin, und ist für diese eine große Wohlthat; uns ist sie noch nicht recht im Zug, obgleich man hoffen darf daß die stattfindenden Bemängelungen sehr bald gehoben seyn werden.

Neueste Posten.

: **München,** 15 Jan. Neuere Nachrichten aus Wien über den Stand der Münzconferenz lauten nicht so erfreulich als die bisherigen, denn es sollen sich abermals Schwierigkeiten ergeben haben, welche zwar, wie man hofft, zu beseitigen seyn, die aber mindestens das Zustandekommen des Münzvertrags verzögern werden. Vorerst aber kann man sich damit trösten daß, wie bekannt, die Regierungen wenigstens aller größern deutschen Staaten in dieser Angelegenheit einig sind, so daß man hoffen darf daß es denselben gelingen werde das Einigungswerk auch zu Stande zu bringen. — Der heute hier zusammengetretenen Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern ist aus ihrer Mitte ein Antrag an die Staatsregierung vorgelegt, der eine Beschränkung der Ertheilung von Fabrikconcessionen, sowie eine Beschränkung der Fabriken auf den Verkauf im großen bezweckt. — Se. Maj. der König hat außer der von der Allg. Ztg. vor einigen Tagen erwähnten bedeutenden Summe für wissenschaftliche Zwecke noch weitere 10,000 fl. bestimmt für die Herstellung und Herausgabe einer Beschreibung Bayerns in statistischer, historischer, topographischer und ethnographischer Beziehung durch Hrn. Prof. Riehl, welches Werk den Titel „Bavaria" erhalten soll. — Das Modell der Goethe-Schiller-Gruppe von Rietschel ist in der hiesigen Erzgießerei eingetroffen.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Wissenschaftliche Union zwischen Frankreich und Deutschland. — Memoiren des Herzogs von Ragusa. (III.) — Die Einführung eines allgemeinen deutschen Handelsrechts. — Oesterreichische Monarchie. (Lemberg: Aufschwung der Publicistik. Dr. Ph. Löwenstein. Oesterreichisches Maß und Gewicht.) — Schweiz. (Zürich: Neuenburg. Bern: Aus der Bundesversammlung: über die Neuenburger Frage.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 16 Jan., Vormittags 11 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr 8 M.) **Mailand**, 15 Jan. Ihre kaiserl. Majestäten haben unter großem Volksenthusiasmus ihren Einzug in die prachtvoll geschmückte Hauptstadt der Lombardei gehalten. Die Minister Graf v. Buol, v. Bruck und v. Bach sind eingetroffen. — Die Tscherkessen haben unter Ibrahim die Russen besiegt, einen General getödtet. — Die Engländer wollen im Euphrat bei Bassora landen.

** **Mailand**, 16 Jan. Nachmittags 4 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg Abends 5 Uhr 58 M.) Gestern um 2 Uhr geschah der Einzug des Kaisers und der Kaiserin in die festlich decorirte Stadt in offenen Wagen, geleitet von einer großen Anzahl Equipagen des Mailänder Adels. Tausende von Menschen füllten Straßen und Fenster. Der Empfang war über alle Erwartung herzlich; ebenso Abends in dem vollständig besetzten Theater della Scala, wo der Jubelruf nicht endigen wollte. Die ganze Stadt war festlich beleuchtet. Ausführliches folgt.

♃ **Bern**, 16 Jan., Nachmittags 4 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 5 Uhr 25 M. Abends.) In der heutigen Sitzung des Ständeraths beantragte die Commissionsmehrheit: Beistimmung zum nationalräthlichen Beschluß. Fazy: Fortsetzung der Unterhandlungen und Einstellung des Processes. Es entspann sich eine sechsstündige Debatte. Zuletzt erklärten sich 32 Stimmen für den Majoritätsantrag, dagegen Fazy und Pigeat.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79; 5proc. Metall. 77; 4 1/2proc. 67; Bankactien 1148; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101 1/4; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101. **Wechselcurse**: Paris 93 1/8; London 116 7/8; Wien 112 1/6.

. **Wien**, 16 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 1/8; 5proc. Metall. 82 3/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 130; von 1854 105 5/16; Bankactien 1025; österr. Credit-Mobilier-Actien 299 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 567. **Wechselcurse**: Augsburg uso 106 5/8 B.; London 10.17 B.

* **London**, 15 Jan. 3proc. Consols 94 1/8.

Wissenschaftliche Union zwischen Frankreich und Deutschland.

Ω Durch den plötzlichen Tod des französischen Ministers des öffentlichen Unterrichts und der Culte, Hrn. Fortoul, ist manches Unternehmen auf dem Gebiet der französischen Litteratur, von welchem die Wissenschaft sich großen Nutzen versprechen durfte, im Keime zerstört oder in der Entfaltung aufgehalten worden. Fortoul hatte den Vorzug auf den Ministerstuhl des öffentlichen Unterrichts mitgebracht daß er nicht bloß selbst Gelehrter war, sondern daß er auch von fremden Litteraturen Kenntniß, und einzelne derselben, wie die deutsche, gründlich studiert hatte. Da die Litteratur der Deutschen, wie man auch in diesem Stadium derselben über sie urtheilen möge, doch immer noch an der Spitze der Litteraturen der übrigen gebildeten Nationen Europa's steht, und sich noch immer einer vielseitigen, wenn auch mehr erhaltenden und sammelnden als schöpferischen Thätigkeit erfreut, so konnte es unter einem so thätigen und unternehmenden Minister wie Fortoul, es war, nicht ausbleiben daß diese Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Litteratur anregend und ermunternd auf das der französischen zurückwirkte. Theils der ersten Anregung und Anordnung, theils der treuen Pflege mit welcher Fortoul frühere Unternehmungen zur Ausführung brachte, verdankt Frankreich bereits eine nicht unbeträchtliche Anzahl von gelehrten Werken, welche einer so großen und gebildeten Nation wie die französische es ist, würdig sind. Die **Anciens poëtes français**, die **Troubadours** und die **Trouvères** in 40 Folianten, der **Recueil général des poésies populaires de la France**, welcher die Volksdichtungen Frankreichs aus allen Jahrhunderten enthält, die große Sammlung der römischen und afrikanischen Inschriften, die ununterbrochen fort erscheint u. s. w. — dieß sind Werke auf welche nicht bloß die französischen, sondern auch fremde Litteraturfreunde mit Vergnügen und Genugthuung hinblicken. Von diesen Unternehmungen hat die Times (17 Dec.) neuerdings Veranlassung genommen sich in einer ausführlichen und gehaltvollen Ansprache an die englische Nation, insbesondere aber an die reichbemittelten Universitäten zu Cambridge und Oxford, zu wenden, um diese zu mahnen hinter andern Nationen nicht zurückzubleiben, und endlich ihrer großen Vergangenheit diejenige Sorgfalt zuzuwenden welche man von ihr zu erwarten berechtigt sey.

Die große Ausstellung der Erzeugnisse der Industrie zu Paris hatte in Fortoul einen andern großen Gedanken geweckt. Wenn die verschiedenen Nationen zum Wettkampfe, zur Belehrung, zur Aufmunterung auf dem Gebiet der Industrie sich vereinen, wenn von einem solchen Verein sich nur günstige Früchte für den Aufschwung und den Fortschritt der Künste des Friedens zu erwarten sind, warum sollen dann die Geisteserzeugnisse der gebildeten Völker in ihrer Isolirung verharren? Warum soll die französische Wissenschaft und Litteratur von der Gediegenheit der deutschen; warum soll die deutsche von der Formschönheit der französischen nicht lernen? warum sollen **ces deux grands pays contigus, qui semblent avoir été faits pour se compléter reciproquement**, wie es in einer gleich zu nennenden dem Kaiser der Franzosen jüngst überreichten Denkschrift heißt, nicht auch in ihrer Wissenschaft und Litteratur sich nähern, um sich gegenseitig anzueifern, von einander zu lernen, sich zu ergänzen? Glücklicherweise hatte Fortoul, bevor ihn das tragische Schicksal auf deutschem Boden erreichte, diesen Gedanken seiner Ausführung nahe gebracht, und der Nachfolger Fortouls sieht denselben als ein heiliges Vermächtniß (**legs sacré**) seines Vorfahren im Unterrichtsministerium an. Der Beschleunigung der Ausführung war die Denkschrift gewidmet, welche durch Firmenich am 1 Sept. v. J. dem Kaiser der Franzosen eingereicht wurde, und welche bei dem Kaiser eine so günstige Aufnahme gefunden hat, daß man der baldigen Verwirklichung eines Instituts entgegensehen darf, durch welches eine friedliche und fruchtbringende wissenschaftliche und gelehrte Allianz zwischen jenen beiden Nationen geschlossen wird, **qui**, wie es in der Denkschrift heißt, **marchent à la tête de la civilisation**!

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

III.

☐ Kurz vor der Schlacht von Arcole kehrte Marmont aus Paris zurück. „Wie durch einen Zauberschlag war, unter dem Commando des Generals Alvinzi, eine neue österreichische Armee ins Leben gerufen. Die Organisation dieser Armee, ihr Recrutirungs- und Verwaltungssystem fördert immer solche an das Wunderbare streifende Resultate zu Tage; nicht sobald ist eine Armee vernichtet, als eine andere an deren Stelle tritt; die größten Verluste sind noch vor Ablauf von drei Monaten wieder gut gemacht: man möchte fast glauben die Oesterreicher, deren Tüchtigkeit ich sicher nicht in Zweifel ziehen will, legten es nicht sowohl darauf an Schlachten zu gewinnen, als jederzeit fertig zu seyn Schlachten zu liefern, und dieß System haben sie mit Glück durchgeführt, denn die größten Erfolge reiben auf, und wenn eine siegreiche Armee nicht fortwährend Verstärkungen erhält, um den Abgang zu decken, so muß sie am Ende einer geschlagenen Armee weichen, die, nachdem sie mehrmals erneuert worden, wohl weniger gut geworden, aber denn doch existirt und immer drohend dasteht."

Wir sind also bei Arcole. Bonaparte's Schlachtplan basirte auf der Hoffnung den Feind unvorbereitet zu finden, aber Alvinzi war vorbereitet. So kam es zunächst auf dem kleinen Damm, der mitten durch die Sümpfe nach Caldiero führte, zum heißen Kampf, und hier ist auch der Schauplatz des so oft illustrirten und besungenen und gleichwohl apokryphen Ereignisses, das gemeinhin auf die „Brücke" von Arcole verlegt, von Marmont aber berichtigt und auf sehr bescheidene Dimensionen zurückgeführt wird. „Die Division Augereau," schreibt Marmont, „marschirte voran; in ihrer Bewegung aufgehalten, gieng sie zurück. Augereau hatte, um sie anzufeuern, eine Fahne genommen und machte einige Schritt auf dem Damm vorwärts, aber niemand folgte ihm. Der General Bonaparte, als ihm die Sachlage gemeldet wurde, verfügte sich mit seinem Generalstab an Ort und Stelle, und stellte sich selbst an die Spitze der Colonne; auch er hatte eine Fahne genommen, und dießmal folgte die Mannschaft; so gelangten wir bis auf 200 Schritt von der Brücke, und wir wären, trotz des mörderischen feindlichen Feuers, wahrscheinlich hinübergekommen, als ein Infanterie-Officier den Obergeneral um den Leib faßte, und zu ihm sagte: „General, Sie werden getödtet werden, und wenn Sie getödtet sind, so sind wir verloren; Sie dürfen nicht weiter gehen, hier ist Ihr Platz nicht." Ich war dem General voran, und wandte mich um, um zu sehen ob man mir folge; da erblickte ich ihn in den Armen des eben erwähnten Officiers; ich glaubte er sey verwundet, und alsbald stand alles um ihn herum

still. Wenn die Spitze einer Colonne dem Feind so nahe ist und nicht vorwärts geht, so geht sie alsbald zurück, und so geschah es auch hier; sie wich, suchte, um vor dem Feuer des Feindes geschützt zu seyn, die Kehrseite des Dammes zu gewinnen, und gerieth in Unordnung, und zwar in dem Maß daß der General Bonaparte vom Damm heruntergestoßen wurde, und an dem äußern Fuß des Dammes in einen sehr schmalen, aber tiefen Graben fiel, den man gegraben um die Erde zur Aufführung des Damms zu gewinnen. Louis Bonaparte und ich zogen ihn heraus, ein Adjutant des Generals Dammartin gab ihm sein Pferd, und er eilte nach Ronco zurück, um seine Kleider zu wechseln und sich zu trocknen.“.. „Es ist, fügt Marmont hinzu, während des italienischen Feldzugs das einzigemal daß ich den General Bonaparte in wirklicher und großer persönlicher Gefahr gesehen.“

Die Ereignisse des Tags hatten den General genöthigt seinen Schlachtplan zu ändern, und er that es auf der Stelle. Er räumte Arcole, und lockte dadurch den Feind auf ein beschränktes und coupirtes Terrain, auf welchem derselbe seine Uebermacht nicht zur Geltung bringen konnte. „Darin — sagt Marmont anerkennend — war Bonaparte immer bewunderuswürdig daß er ohne Zögern seinen ganzen Plan änderte, wenn die Umstände ihn als unausführbar erscheinen ließen.“

Das schließliche Resultat des Kampfes dieses sowie der nächsten Tage ist bekannt, und dem Obergeneral gebührt der ausschließliche Ruhm dafür; denn, bemerkt Marmont, „die Truppen standen nicht nur an Zahl den feindlichen Truppen weit nach, sondern sie schlugen sich auch schlecht, und schienen alle ihre Thatkraft eingebüßt zu haben.“

„Hier ist der Ort — fährt Marmont fort — von dem absurden System zu sprechen welches Wurmser befolgte, und darauf aufmerksam zu machen wie ein tüchtigerer Feldherr seine Position hätte benutzen können. Die Fehler die er gemacht, hatten ihm seine Operationslinie gekostet, und ihn gezwungen sich nach Mantua zu werfen, wo er 30,000 Mann, eine zahlreiche Cavallerie und eine Menge bespannter Geschütze beisammen hatte. Nie hatte man das Mittel etwas ernsthaftes gegen ihn zu unternehmen; man konnte die Festung sogar nur theilweise blokiren. Er war fortwährend Meister des Seraglio, d. h. des ganzen Dreiecks das der Po, der Mincio und die Fossa Maestra bilden; er konnte also nach Belieben an den Po rücken. Wenn er, statt unthätig in Mantua zu bleiben, dort 10,000 Mann zurückgelassen, und mit 15,000 Mann, mit seiner Cavallerie und den entsprechenden Feldgeschützen, nachdem er, wie das leicht war, einen tüchtigen Brückenkopf auf dem linken Ufer angelegt, auf das rechte Ufer des Flusses übergegangen wäre, so hätte er nicht bloß, weil er die Zahl der Mäuler verminderte, die Verproviantirung Mantua's auf eine weit längere Zeit hinaus sicher gestellt, sondern auch durch sein Erscheinen in diesem Theil Italiens die Interessen des Hauses Oesterreich wesentlich gefördert. Papst Pius VI warf sich dem Kaiser in die Arme und bat ihn um Schutz und Beistand; er gab Wurmser Geld, Soldaten, Munition und Proviant; seine Truppen wären, wenn der österreichischen Armee einverleibt, etwas werth geworden. In Toscana wäre es ebenso gewesen; man hätte den Fanatismus des Landvolks aufstacheln und zu einem mächtigen Bundesgenossen machen können. Die französische Armee hätte möglicherweise kein einziges Detaschement in dieser Richtung absenden können, und wenn die Divisionen Augereau und Massena dazu verwendet worden wären, was wären dann für Truppen übrig geblieben die man Alvinzi entgegenstellte? Livorno wäre gefallen und die Besatzung kriegsgefangen geworden. Die Aufstände im Genuesischen hätten abermals ihr Haupt erhoben, ganz Italien stand in Flammen, und es hätte unbegreiflicher Wunder bedurft um die französische Armee zu retten, und sie, wenn auch nicht vor Vernichtung, doch vor der unumgänglichen Nothwendigkeit zu schützen Italien zu räumen.“

Aber Wurmser blieb unbeweglich hinter den Wällen seiner Festung, und als die Schlacht von Rivoli geschlagen worden, war das Schicksal Mantua's entschieden. Bonaparte verschmähte es, gleichviel ob aus Bescheidenheit oder aus Stolz, den greisen Feldherrn als Besiegten an sich vorüberziehen zu lassen, und wandte sich nach Bologna, den kurzen Feldzug gegen den Papst zu führen, der mehr ein Spaziergang als ein Feldzug war. Vor Ancona, in einer stark verschanzten und mit Geschütz überreich versehenen Stellung, hatte sich die päpstliche Armee aufgestellt; was von ihr zu erwarten war, ergab schon ein kleines Ereigniß, bei welchem Lannes die Hauptrolle spielte. Lannes war, bloß von ein paar Officieren und Ordonnanzen begleitet, an die Küste geritten, und stieß auf dem Rückweg, bei einer Biegung der Straße, plötzlich auf ein Corps feindlicher Cavallerie, ungefähr 300 Pferde stark, unter dem Commando eines römischen Patriciers. Dieser würdige Mann commandirte sofort: Säbel heraus. Lannes sprengte auf ihn zu, und redete ihn hochfahrend an: „Wie können Sie es wagen „Säbel heraus“ zu commandiren? Auf der Stelle „Säbel ein!“ — »Subito,« antwortete der verblüffte Officier. — „Abgesessen,“ commandirte Lannes weiter; „die Pferde ins Hauptquartier geführt!“ — Adesso, entgegnete der Römer. Und so geschah es. „Wäre ich fortgesprengt,“ sagte Lannes des Abends als er mit Marmont davon sprach, „so hätten die Dummköpfe mir einige Kugeln aus ihren Carabinern nachgeschickt; ich dachte es werde weniger gefährlich seyn keck und unverschämt aufzutreten.“

Am andern Tag rückte die französische Armee zum Angriff gegen die Verschanzungen vor. Nicht sobald hatte ein Kanonenschuß das Signal dazu gegeben, als die tapfere päpstliche Armee sich platt auf die Erde warf. Die Franzosen giengen im Sturmschritt vor, und gelangten, ohne daß von irgendeiner Seite auch nur ein einziges Gewehr abgeschossen wurde, an den Fuß der Verschanzungen, und als sie so weit waren, standen die päpstlichen Soldaten auf, und halfen ihnen hinein. Die ganze Armee streckte die Waffen, Ancona öffnete seine Thore, die Franzosen beeilten sich in Loreto die Schätze in Beschlag zu nehmen welche noch nicht fortgeschafft waren, und in kürzester Frist war der Friede von Tolentino geschlossen. „Bonaparte war unempfindlich gegen den Ruhm als Sieger in die Hauptstadt der christlichen Welt einzuziehen; zu jener Zeit ließ er sich ausschließlich von den Berechnungen der Politik und den Eingebungen der Klugheit leiten, und man hat gerade diese frühreife Besonnenheit bei einem so jungen Mann vielleicht nie genug gewürdigt.“ Marmont wurde nach Rom geschickt, um den Papst zu becomplimentiren und die Ausführung der Friedensbedingungen zu überwachen, und er läßt die Gelegenheit nicht unbenutzt, uns zu verstehen zu geben daß er bei den römischen Damen entschiedenes Glück gemacht.

Inzwischen hatte das Directorium, dem unaufhörlichen Drängen Bonaparte's endlich nachgebend, ihm unter der Führung Bernadotte's 15,000 Mann trefflicher Truppen von der Sambre- und Maas-Armee geschickt. „Soldaten der Sambre- und Maas-Armee,“ redete Bernadotte sie an, als sie zuerst ins Feuer giengen, „erinnert euch daß ihr den rechten Flügel der italienischen Armee bildet!“ Fast 60,000 Mann Infanterie und 4700 Pferde stark setzte Bonaparte sich in Bewegung, seine Erfolge auf deutschen Boden fortzupflanzen, wo ihm jetzt ein würdiger Gegner, der Erzherzog Karl, gegenüber stand, freilich mit einer entmuthigten und selbst an Zahl geringeren Armee. Nach der Einnahme von Klagenfurt wurde Marmont mit einem Schreiben Bonaparte's an den Erzherzog zu den österreichischen Vorposten geschickt. „Das Schreiben enthielt eine Aufforderung Frieden zu schließen, nebst einer Litanei über die Leiden des Kriegs — ein Mittel das Bonaparte, der doch seinerseits um diese Leiden sich wenig kümmerte, oft und mit großem Erfolg angewandt.“ Marmont wurde indeß nicht bis zum Erzherzog gelassen, sondern dieser antwortete schriftlich, höflich und in den allgemeinsten Ausdrücken, daß er die ihm übermittelten Vorschläge seinem Hof vorlegen werde.

Friaul, Krain, Kärnthen und Steiermark waren erobert, und Bonaparte stand an den Thoren Wiens; aber gleichwohl war seine Lage mißlich geworden. Vergebens hatte er gewartet daß die französische Rhein-Armee sich in Bewegung setze; das Directorium hatte geantwortet: diese Armee gebrauche zwei Monate, bevor sie in der Verfassung sey über den Rhein zu gehen. „Diese Antwort,“ sagt Marmont, „brachte uns in eine Stellung die bei dem geringsten Unfall sehr gefährlich werden konnte. Je weiter wir in unserer Offensive vorgiengen, desto länger wurde die jetzt schon überaus ausgedehnte Operationslinie der Armee, und das inmitten zahlloser Gebirgsketten und Engpässe, im Herzen der Landestheile welche dem Hause Oesterreich aufs äußerste zugethan sind, wo der Landsturm organisirt ist, und Hülfsmittel bietet wie in keinem andern Lande Europa's. Nachdem wir auf solche Weise uns selbst überlassen und auf unsere eigene Kraft angewiesen waren, mußten wir von dem Schrecken unserer Waffen und von der Gefahr welche die Hauptstadt Oesterreichs bedrohte, Nutzen ziehen, um aus einer so bedenklichen Position heraus zu kommen. Diese Rücksichten waren es die den General Bonaparte bestimmten durch mich jene ersten Eröffnungen zu machen, und scheinbar jenen Regungen der Menschlichkeit zu gehorchen für welche sonst ein Kriegsmann wenig empfänglich ist.“ So richtig indeß die Berechnung war, so sollte Bonaparte doch bald bereuen daß er so und nicht anders gehandelt, denn die Rhein-Armee hatte das äußerste aufgeboten sich kriegsbereit aufzustellen; weit früher als erwartet werden durfte, gieng sie über den Rhein, und sie schlug den Feind in demselben Augenblick wo die italienische Armee ihren Siegeslauf hemmte. „Hätte Bonaparte“ — sagt Marmont — „diese Unterstützung ahnen können, so würde er nie den Vertrag von Leoben geschlossen haben; wir wären in Wien eingezogen, der Frieden hätte keinen Oesterreicher in Italien gelassen, und es ist nicht zu berechnen welche Folgen bei solchen Siegen und unter den damaligen Umständen die Fortsetzung des Kriegs gehabt haben würde.“ Marmont spricht übrigens sehr scharf darüber ab, daß sich die österreichische Armee nicht, statt in der Richtung nach Wien zurückzugehen, nach Tirol geworfen. Dort wäre sie, von einem ganzen treuen und kriegstüchtigen Volk unterstützt, jedem Angriff gewachsen, dort wäre sie außerdem der Armee in Deutschland um 20 Tagmärsche näher gewesen, und hätte sie ihre Bewegungen mit dieser combiniren können; Bonaparte andrerseits hätte es nicht wagen dürfen eine ganze Armee in seinem Rücken nach Wien vorwärts zu bringen.

Am 19 April wurde der Vertrag von Leoben unterzeichnet. Die österreichischen Bevollmächtigten waren bei Bonaparte zu Tisch geladen, und dieser, „in dessen Rolle es damals lag republicanisch zu sprechen,“ erlaubte sich den

Scherz daß er zu ihnen sagte: „Man wird Ihnen, meine Herren, für Ihre Dienste hübsche Belohnungen geben. Sie werden Kreuze und Bänder erhalten.“ „Und Sie, General,“ erwiederte der Baron Vincent (einer der Bevollmächtigten), „Sie werden ein Decret erhalten, welches Ihnen erklärt, daß Sie sich um das Vaterland wohl verdient gemacht; jedes Land hat seine Sitten und jedes Volk sein Spielzeug.“ Der Kaiser Napoleon hat bekanntlich von dem Spielzeug, das der General Bonaparte zu verspotten sich die Miene gab, einen ausgedehnten Gebrauch gemacht.

Während Bonaparte nach Mailand zurückkehrte und sich im Schloß Mombello installirte, nahm Baraguey d'Hilliers Venedig in Besitz — „ein Mann (sagt Marmont) von großer Auszeichnung, unterrichtet, geistreich, imponirend, ehrenhaft und zartfühlend; überall wo er verwendet wurde, verstand er es den französischen Namen geschätzt und geachtet zu machen. Seine Person hatte etwas gebietendes und einnehmendes zugleich; die Maßregeln die er zu treffen hatte, vollzog er mit der größten Ordnung und zu allseitiger Zufriedenheit. Wenn Frankreich bei der Dictatur, die es später über fast ganz Europa übte, nur durch Männer wie Baraguey d'Hilliers sich hätte vertreten lassen, so wäre es nicht schließlich das Opfer der furchtbaren Reaction geworden die seine eigenen Agenten hervorgerufen.“

(Schluß folgt.)

Die Einführung eines allgemeinen deutschen Handelsrechts.

*** In Berlin ist, bei den Berathungen über den neu ausgearbeiteten Entwurf eines Handelsgesetzbuchs für Preußen, vom preußischen Justizminister die Hoffnung ausgesprochen daß dieses Unternehmen die Grundlage eines gemeinsamen deutschen Handelsrechts bilden werde. Wir begrüßen mit Freuden dieses Beginnen, in der Erwartung es werde Preußen, mit gleichem Eifer und mit gleicher patriotischer Hingebung wie bei der Einführung der allgemeinen deutschen Wechselordnung, so auch bei der Einführung eines gemeinsamen deutschen Handelsrechts sich an die Spitze dieses vaterländischen Unternehmens stellen.

Wir wollen uns übrigens die große Schwierigkeit nicht verhehlen, welche der Vereinigung über ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch im Wege steht. Die Schwierigkeit liegt nämlich in dem jetzt leider in Deutschland schon zu sehr emporgekommenen Particularismus in der Gesetzgebung, welcher überhaupt das Hinderniß ist um das Band unter den Deutschen inniger zu knüpfen. Wenn es auch im allgemeinen dem germanischen Wesen wirklich widerstrebt unter generalisirenden Gesetzen zu leben, und wenn sich auch von der Urzeit an bis zur Auflösung des deutschen Reichs überall sehr viel individuelles in dem Rechte der einzelnen Volksstämme und Städte erhalten hat, so ist eben doch zu den Zeiten des Bestehens des deutschen Reichs die Einheit in der Gesetzgebung und Rechtsprechung nie ganz verloren gegangen. Und der Umstand daß nicht schon früher ein deutsches bürgerliches Gesetz an die Stelle der einzelnen Particularrechte trat, findet theils in dem Ueberhandnehmen des römischen und kanonischen Rechts, theils und vorzüglich aber darin seinen Erklärungsgrund daß früher, bei dem Darniederliegen des Verkehrs, der Gewerbthätigkeit und Landwirthschaft in dem größten Theile von Deutschland, und bei den mangelhaften Transportwegen, das Bedürfniß eines allgemeinen Gesetzes weniger gefühlt wurde als heutzutage, wo der gewaltige Umschwung in den volkswirthschaftlichen, industriellen und commerciellen Verhältnissen die Entfernung alles dessen was den raschen Verkehr hindert, dringend fordert. In einzelnen Theilen des Civilrechts, z. B. im Familienrecht und Erbrecht, mag es gerechtfertigt seyn daß die einzelnen Staaten dieses oder jenes abweichend bestimmen; aber im Handelsrecht ist dieses nicht der Fall. Der Handel ist an keine Landesgränzen gebunden, sein Reich ist die ganze Welt. Je mehr die Völker einander näher gerückt, und Hindernisse des Verkehrs durch Communicationsmittel beseitigt werden, die bald aller Entfernungen spotten, desto mehr bringen die kaufmännischen Geschäfte die Handelsleute der entferntesten Länder in Geschäftsverbindungen. Je mehr das gleiche Recht in der ganzen Handelswelt gelten würde, desto mehr würde der Verkehr gesichert seyn. Im Mittelalter, wo der Handel zu blühen begann, lag ein gemeinsamer Gebrauch mit wenigen Abweichungen im Detail dem Handels- und Seerecht aller handeltreibenden Nationen zum Grunde. Richter aus dem Handelsstande, vertraut mit den allgemeinen Handelsgewohnheiten und Bedürfnissen des Handels, richteten nach dem allgemeinen Handelsrecht. Im Verlaufe der Zeit haben sich die Verhältnisse nicht zum Besten des Handelsverkehrs vielfach geändert. An die Stelle der Kaufleute als Richter in den Handels- und Seegerichten traten rechtsgelehrte Richter, welche das nationale Recht nicht kannten, und das fremde römische Recht auf Handelsinstitute anwendeten die den Römern ganz unbekannt waren. Dadurch verloren die handelsrechtlichen Institute ihre wahre Grundlage, und ihre einfache den Kaufleuten bekannte Natur. Die Irrthümer der Fürsten wirkten auch auf die Gesetzgebungen. Der Geist der in ihnen weht, ist entweder ein individueller, beengender, ein Sonderinteressen aussprechender, oder er ist ein Geist welcher der Umständlichkeit, dem Formalismus oder der Bevormundung des Handels huldigt. Es ist schwer zu sagen welches dieser Verhältnisse auf Handel und Wandel am nachtheiligsten wirkte. Hiezu kommt daß in den 36 verschiedenen Staaten ebensoviele Gesetzgebungen herrschen, und daß es einzelne Staaten gibt in welchen mehrere Gesetze zu gleicher Zeit Kraft haben. Die Masse der Gesetze ist so groß, daß sie selbst der Jurist zu bewältigen nicht leicht im Stande ist; allein dem Kaufmann, der regelmäßig ein Mann der Uebung ist, vollends zuzumuthen daß er die verschiedenen Gesetzgebungen kenne, das ist eine Unmöglichkeit. Einheit in der Gesetzgebung in Handelssachen ist also absolut nothwendig. Es wäre auch in der That ein großer Widerspruch, nachdem man es für nothwendig gehalten hat durch den Zollverein die Schlagbäume niederzureißen welche die einzelnen Staaten feindselig von einander trennten, wenn man die moralischen Schlagbäume der Verschiedenheit der Gesetzgebung fernerhin wollte bestehen lassen. Was würde es auch nützen daß die Thore und der freie Eingang dem Kaufmann geöffnet werden, wenn hinter den Thoren ein anderer Geist lauert, der die Vortheile wieder vernichtet welche diese Oeffnung bereitet hat! Es wäre wahrlich ein noch größerer Widerspruch, nachdem man es für nothwendig gehalten hat eine allgemeine Wechselordnung zu erlassen, wenn man dagegen von Einführung eines gemeinsamen Handelsrechts Umgang nehmen wollte. Denn das Wechselrecht ist ja nur ein Theil des Handelsrechts, die Wechselgeschäfte sind nur ein kleiner Theil der so vielfältigen und mannichfachen Handelsgeschäfte. Für das Bedürfniß der Kaufleute und die nothwendige Rechtssicherheit des Handels würde daher sehr ungenügend gesorgt seyn, falls man auf ein allgemeines deutsches Handelsrecht verzichten würde. Zur Erlassung eines solchen drängt also das Bedürfniß eines der ersten deutschen Stände, und es liegt zugleich eine Betheiligung der ganzen Nation vor. Daß ein gemeinsames deutsches Handelsgesetzbuch überall als ein dringendes Bedürfniß erkannt wird, dürfte sich am besten daraus ergeben daß in den meisten deutschen Staaten Entwürfe von Handelsgesetzbüchern ausgearbeitet worden sind, bisher aber noch kein einziger Entwurf Gesetzeskraft erlangt hat, während doch in unserer Zeit gewiß kein deutscher Staat über Mangel an anderen neuen Gesetzbüchern sich beklagen kann. In den meisten Staaten wurde auch von den Landständen wiederholt auf Einführung eines gemeinsamen deutschen Handelsrechts angetragen.

Noch muß aber eines Umstands gedacht werden, welcher der Vereinigung über ein allgemeines Handelsgesetzbuch besonders im Wege steht, und worin gerade der Erklärungsgrund zu finden ist warum nicht auch zugleich mit dem Wechselrecht ein allgemeines Handelsrecht bearbeitet, und in sämmtlichen deutschen Staaten bereits eingeführt wurde — des Umstands nämlich daß das Handelsrecht mit dem Civilrecht jedes Landes in genauem Zusammenhang steht, so daß es schwer ist das eine abzufassen, ohne sich auch zugleich über das andere zu einigen. Diese Schwierigkeit läßt sich nicht läugnen, sie ist aber kein unüberwindliches Hinderniß zur Einführung eines allgemeinen Handelsrechts. In Betreff einzelner Punkte welche in das Civilrecht einschlagen, z. B. über die Haftbarkeit der Frau für die Handelsschulden ihres Mannes, und über die Frage ob das Eigenthum durch Tradition oder durch bloße Einwilligung übergeht u. s. w., worüber in den verschiedenen Gesetzen abweichende Bestimmungen enthalten sind, muß man sich eben darüber verstehen was die Natur des Handels im Unterschied des Civilrechts fordert, und wenn man so, durch das Bedürfniß des Handels getrieben, zu gewissen Abweichungen vom Civilrecht sich vereinigen muß, so gilt eben alsdann für die Handelssachen die abweichende Bestimmung des Handelsrechts, und für andere Sachen besteht das Allgemeine des Civilrechts fort. Allerdings wird ein allgemeines Handelsrecht ohne ein allgemeines Civilrecht, insbesondere Obligationenrecht, nur ein unvollkommenes Stückwerk bleiben, und wird das Fortbestehen des gegenwärtigen Gemisches der verschiedenartigsten Civilgesetze nothwendig mit den vielfältigsten und hemmendsten Störungen im täglichen Verkehr, und somit auch im Handel verbunden seyn. Wir vermögen daher in der Einführung eines allgemeinen Wechsel- und Handelsrechts eben nur den Umfang der Verwirklichung der Idee eines gemeinsamen nationalen deutschen Rechts zu erblicken, wir glauben aber daß mit dem Handelsrecht begonnen und fortgefahren werden muß, weil bei diesem Theil des Rechts die Nothwendigkeit eines nationalen, in allen Staaten Deutschlands geltenden Gesetzes am dringendsten geboten und am leichtesten ausführbar ist.

Was die Abfassung des Handelsgesetzbuchs betrifft, so muß dasselbe ein nationales seyn, d. h. wesentlich deutsche (germanische) Elemente in sich aufnehmen, ohne übrigens das anerkannte Gute aus andern Gesetzgebungen allzu ängstlich zurückzuweisen; es muß den Zeitbedürfnissen entsprechen; es muß ferner dem Volk zugänglich und verständlich, und darum klar und kurz (bündig) abgefaßt seyn. Auf den meisten deutschen, besonders neueren Gesetzgebungen ruht der Unsegen daß ihnen gerade die Grundeigenschaften, welche die Gesetzgebung zu einer wahren Wohlthat der Menschheit machen, nämlich Einfachheit, Natürlichkeit und Klarheit fehlen. Diese Grundbedingungen aller Gesetzgebungen müssen hauptsächlich beim Handel und Wandel eintreten. Der Handel ist der freie Sohn eigener Thätigkeit, er verträgt kein Hinderniß, wenn er irgend

gedeihen soll. Allen neueren Entwürfen von Handelsgesetzbüchern hat der französische Code de commerce zum Vorbild gedient. Es muß anerkannt werden daß dieses Gesetzbuch durch seine Einfachheit und Klarheit sich auszeichnet, und den praktischen Sinn der Franzosen bewährt. Auch ist der französische Code de commerce dasjenige Gesetzbuch welches wie kein anderes Handelsgesetzbuch den ausgedehntesten Kreis der Gültigkeit hat, nach einer Berechnung für mehr als hundert Millionen Menschen gilt, außer Frankreich den Gesetzbüchern von Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, den Niederlanden zu Grund liegt, in Belgien, in den deutschen Rheinlanden und in Baden Gesetz ist, in der Türkei selbst den Entscheidungen zum Grunde gelegt wird, und sogar für die Walachei als Gesetzbuch übersetzt wurde. Die französischen Schriftsteller selbst aber erkennen als wesentlichen Fehler des Gesetzbuchs den an, daß die Redactoren zu sehr die Ordonnance de commerce von 1673 nachahmten, ohne zu erwägen daß seit dem siebenzehnten Jahrhundert die Ansichten über die Stellung der Gesetzgebung zum Handel und Wandel, über die Begünstigung des Handelsverkehrs sich völlig geändert haben; daß ferner der Code von den Gewohnheiten der Kaufleute und den in andern Ländern geltenden Handelsrechten sich zu sehr entfernt hat, und durch zu viele Formvorschriften und Beschränkungen den Verkehr lähmt. In Baden, wo, wie bereits erwähnt, das so weit verbreitete französische Handelsrecht gilt, wurde, aus ungefähr den gleichen Gründen welche hier angeführt sind, auf früheren Landtagen nicht nur von bewährten Juristen, wie von Mittermaier, Christ und Zentner, sondern auch von den Kammern einstimmig darauf angetragen das französische Handelsrecht aufzugeben und ein gemeinsames deutsches Handelsrecht einzuführen, was gewiß bemerkenswerth und erfreulich ist, da dieses Zeugniß gibt von dem noch nicht ganz erloschenen Selbstgefühl des deutschen Volks, dem alles fremde Recht das auf ihm lastet, im tiefsten Grund der Seele zuwider ist.

Wir setzen nun daß an der Vereinbarung über ein allgemeines Handelsgesetzbuch alle deutschen Staaten theilnehmen, und daß Vorsorge getroffen wird, um das gemeinsame Handelsrecht vor den Gefahren des Particularismus zu schützen, damit nicht, wie bei der allgemeinen Wechselordnung geschehen, von einzelnen Staaten zweckwidrige Abänderungen gemacht werden, und damit nicht durch den Gerichtsgebrauch in den einzelnen Ländern eine fortdauernde Verschiedenheit in der Rechtsprechung herbeigeführt werde. Wir zweifeln nicht an dem guten Gelingen des Unternehmens zur Einführung eines gemeinsamen deutschen Handelsrechts, weil das was als zweckmäßig und nothwendig überall erkannt ist, früher oder später doch zum Vollzug kommen muß. Derselbe gute Geist, dieselbe Uebereinstimmung die zwischen den Regierungen und den Volksstämmen besteht, derselbe Sinn der den Zollverein und das allgemeine Wechselrecht schuf, wird auch hoffentlich jetzt in die Schranken treten, um dieses Denkmal deutscher Einheit aufzurichten. Man wird auch hier das Opfer des Sonderinteresses auf den Altar des Vaterlandes zu legen bereit seyn.

Oesterreichische Monarchie.

⊙ **Lemberg,** 7 Jan. Neben den erfreulichen Erscheinungen auf wissenschaftlichem und zum Theil auch volkwirthschaftlichem Gebiet nimmt auch unsere einheimische Publicistik einen ehrenhaften Aufschwung, und zeugt zum erstenmal von dem Daseyn einer öffentlichen Meinung in Galizien. Noch vor kurzer Zeit hatten wir in der officiellen „Lemberger Ztg." das einzige Journal, und auch dieses beschränkte sich auf Mittheilungen aus der „Wiener Ztg." und dem „Preußischen Staatsanzeiger," während es galizische Zustände fast nie zum Gegenstand seiner Besprechung genommen. Auch der Krakauer „Czas" (Zeit) ist mehr auf das Königreich Polen als auf Galizien berechnet, da er dort seinen größern Leserkreis findet. Einem wahrhaften Bedürfniß ist der seit December v. J. hier erscheinende „Swit" (Tagesanbruch) entgegengekommen, da er zunächst ein galizisches Journal vorstellt. Seine zahlreichen galizischen Correspondenzen liefern ein recht anschauliches Bild der einheimischen Zustände. Die seit 1 d. in Krakau erscheinende „Krakauer Ztg." soll ein Vorposten deutscher Gesittung an der äußersten Ostgränze werden: wir wünschen dem Blatt, was es zunächst bedarf, recht viele Freunde. — Dr. Philipp Löbenstein ist zum Secretär der Handels- und Gewerbekammer in Brody ernannt. — Seit 1 d. M. ist das schon in ganz Oesterreich übliche niederösterreichische Maß und Gewicht auch in Galizien, Krakau und der Bukowina eingeführt.

Schweiz.

—* **Zürich,** 14 Jan. Heute Abend um 3 Uhr tritt in Bern die Nationalversammlung zusammen, um über die bundesräthlichen Friedensanträge zu berathen und abzustimmen. Man weiß bereits daß die nationalräthliche Commission (Präsident Dr. A. Escher) denselben einstimmig zustimmt, mit der Begründung daß die sowohl den Abgeordneten in Paris als dem Bundesrath gemachten Eröffnungen eine befriedigende Lösung des Conflicts im Sinn gänzlicher Unabhängigkeit in sichere Aussicht stellen. Im Volk selbst, theilweise auch in den Zeitungen, vielleicht selbst in der Bundesversammlung äußert sich ein Mißtrauen, es könnte nach Freilassung der Gefangenen in Neuenburg die Regulirung der Neuenburger Verhältnisse in die Länge geschoben, oder von der in Aussicht stehenden Conferenz etwa gar zu ungünstig für die Schweiz erledigt werden. Die „Berner Zeitung" (Organ von Bundesrath Stämpfli) warnt daher fortwährend vor allzu sanguinischer Auffassung. Die vorgerückten Genfer reden gar von einer Volksversammlung, und die etwas redseligen St. Galler Staatsmänner sollen mit Reden in der Bundesversammlung drohen. Ich habe schon früher meine Ueberzeugung ausgesprochen daß die Friedensvorschläge Annahme verdienen. Die hiesige Neue Züricher Zeitung spricht sich in gleichem Sinn aus, und ich erlaube mir folgende Begründung von ihr zu adoptiren: „Da man unmöglich zwei Meinungen zugleich haben kann, da man nicht in demselben Augenblick die Vermittelung empfehlen und sie als ein Trojanerpferd, das Gefahr in seinem Schooße trägt, darstellen darf, so fragt es sich ob das eben geäußerte Mißtrauen gerechtfertigt sey. Wir glauben letzteres nicht, und zwar aus folgenden Gründen: 1) die Verbindlichkeit welche die Regierungen von Frankreich und England für die Unabhängigkeit Neuenburgs eingehen, ist so viel als ein Zurücktreten von der im Londoner Protokoll ausgesprochenen Anerkennung der preußischen Ansprüche auf Neuenburg. Einen solchen Schritt konnten die Mächte nicht thun, ohne sich vorher mit Preußen verständigt zu haben. 2) Wenn der König von Preußen auf der unbedingten Freilassung beharren wollte, so könnte er die bedingte Freilassung nicht annehmen; es wäre ein Gebot der Ehre für ihn dieses den Mächten auf officiellem Wege bekannt zu machen. 3) Es ist mehr als wahrscheinlich daß der König von Preußen noch in der letzten Stunde seinen Verzicht auf Neuenburg freiwillig erklärt hat; wäre aber auch das Gegentheil der Fall, und würde er gegen alle Erwartung auf seinen Ansprüchen beharren, so hätten dieselben ihre wichtigste Stütze, ihre völkerrechtliche Bedeutung factisch verloren, weil die beiden mächtigsten Garanten derselben, England und Frankreich, sich für die Schweiz erklärt haben. 4) In Folge dieser Erklärung können die süddeutschen Staaten die Verantwortlichkeit des Durchmarsches nicht mehr auf sich nehmen. 5) An den bevorstehenden Conferenzen kann nur über untergeordnete Dinge intriguirt werden." Ich füge dem hinzu daß Oesterreich die Sympathien die es sich durch sein gemäßigtes Benehmen gegenüber der Schweiz erworben hat, nicht wegen Kleinigkeiten wird verlieren, und die Schweiz allzusehr dem französischen Nachbar in die Arme drängen wollen, und daß schließlich Regierung und Volk in der Schweiz immer noch bereit seyn würden allfällige Diplomatenknoten mit dem Schwert zu lösen.

† **Bern,** 14 Jan. Der Wunsch, welchen Hr. Nationalrathspräsident Dr. Escher in seiner heutigen Eröffnungsrede aussprach, daß die Bundesversammlung die bevorstehenden Beschlüsse mit der gleichen Einstimmigkeit fassen möchte wie die früheren, scheint, wie auch bereits in frühern Briefen angedeutet wurde, nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Die heutige Nationalrathssitzung lieferte wenigstens den Beweis daß sich schon eine kleine Opposition gegen die Anträge des Bundesraths und der Commission gebildet hat, die nur Zeit gewinnen möchte um sich noch unter den übrigen Mitgliedern der Räthe weitern Anhang zu verschaffen. Als nämlich heute nach der Eröffnung der Sitzung die Botschaft des Bundesraths verlesen und der Antrag der Commission vertheilt war, sprach Hr. Präsident Escher den Wunsch aus die Berathung des Gegenstandes heute Nachmittag um 3 Uhr vorzunehmen, indem er noch einmal auf die wünschenswerthe Einstimmigkeit leise hindeutete. Da erhob sich Hr. Camperio aus Genf, und sprach sich in einer fulminanten Rede gegen diese vorgeschlagene Eile in der Berathung des so wichtigen Gegenstandes aus, tadelte den Bundesrath daß er, ohne den Willen der Räthe zu kennen ob sie nicht vielleicht neue Commissionen wählen wollten, die alten Commissionen schon auf gestern einberufen habe, und stellte abweichende Anträge in Aussicht. Diese Hast komme ihm verdächtig vor, und ein Gegenstand, wobei es sich um die Ehre der Nation handle, müsse nach allen Seiten erwogen, die Actenstücke geprüft, die Tragweite der Vorschläge ermessen werden. Er verlange Verschiebung der Berathung bis wenigstens morgen. Seine Rede, die mit sichtbarer Leidenschaftlichkeit vorgetragen war, wurde wiederholt von lautem Bravoruf der Tribüne unterbrochen, und machte offenbar auf die Versammlung Eindruck. Hr. Präsident Escher verlas die reglementarischen Bestimmungen über das Benehmen der Zuhörer, und drohte die Tribüne zu schließen, wenn sich ähnliche Demonstrationen wiederholen sollten. Gegen Hrn. Camperio erhob sich Hr. Frei, welcher sich zuerst für die Freiheit der Rede, unbekümmert um den Beifall oder Tadel der Menge, in einer so hochwichtigen Angelegenheit aussprach, und dann nachwies daß, wo das Schweizervolk und ganz Europa auf die Entscheidung mit großer Spannung warten und keine Gründe für Verschiebung vorliegen, da die Zahl der Actenstücke zum Durchlesen gering sey, allerdings man mit der Berathung eilen solle. Aber die HH. Karrer und Stockmar sprachen ebenfalls mit Nachdruck für Verschiebung, und so kam es daß die Verschiebung der Berathung bis morgen mit 49 gegen 33 Stimmen beschlossen wurde. Wie die Sachen heute noch liegen, wird es zwar morgen

eine sehr heftige Discussion geben, aber die Gegner der bundesräthlichen Politik vereinigen sicher nur eine kleine Zahl von Stimmen auf sich. Wir halten den Umstand daß die Opposition, welche sich in einem Theil des Volkes und der Armee gebildet zu haben scheint, und in der Mitte der Bundesversammlung ihren Ausdruck und ihre gesetzliche Erledigung findet, in diesem Augenblick für keine bedauernswerthe Erscheinung.

Neueste Posten.

Uebersicht. Frankfurt. (Der preußische Vortrag in der Bundesversammlung über Neuenburg.) — Berlin. (Mühler †.) — Pelplin. (Ein neuer Bischof von Culm gewählt.) — Wien. (Die diplomatische Verbindung zwischen Rußland und Spanien.) — Brescia. (Gnadenbewilligung.) — Madrid. (Die Folgen eines Wirbelsturms.) — London. (Der Postdampfer „Tyne" gestrandet.) — Paris. (Orden. Der Pera Kirchhof. Steigerung der Fleischpreise. Urtheile der Débats über Tagesangelegenheiten. Steigerung der indirecten Steuern. Die Verpflichtungen Frankreichs im Neuenburger Conflict. Der Moniteur über die Neuenburger Frage. Berger's Cassationsgesuch verworfen.) — Konstantinopel. (Die Anleihe.)

Frankfurt a. M., 14 Jan. Dem Vernehmen nach ist folgendes der Gedankengang des von dem preußischen Gesandten in der Bundestagssitzung vom 8 d. über Neuenburg gehaltenen Vortrags gewesen: Im Anschluß an die in der Sitzung vom 18 Dec. gemachten Mittheilungen überreichte derselbe die am 28 Dec. an die k. preuß. Gesandten zu Wien, Paris, London und St. Petersburg gerichtete Depesche, aus welcher hervorgeht daß die preußische Regierung durch die Haltung der Schweiz sich in ihrer bisherigen Mäßigung nicht hat irre machen lassen, vielmehr für die Mobilmachung einen Termin gestellt welcher für die vermittelnden Bemühungen befreundeter Mächte hinreichenden Raum gewährt. Diese Friedensliebe bestärkt aber auf der andern Seite den Entschluß der k. Regierung, wenn bis zu dem bestimmten Zeitpunkt die Schweiz die Gefangenen nicht freigibt, Streitkräfte in Bewegung zu setzen, deren Verwendung durch die Bereitwilligkeit der betreffenden deutschen Staaten sicher gestellt ist. (Schwäb. M.)

Berlin, 15 Jan. Heute Morgen ist der Staatsminister a. D. Mühler, zugleich einer der Kronsyndici im Herrenhaus, gestorben.

Pelplin, 14 Jan. Das Domcapitel hat den Domdechant v. d. Marwitz, unter Zustimmung Sr. M. des Königs, zum Bischof von Culm gewählt.

⸸ **Wien,** 14 Jan. Die diplomatischen Verbindungen zwischen Rußland und Spanien, welche bekanntlich seit mehr als zwanzig Jahren abgebrochen waren, werden nunmehr wieder bleibend hergestellt, und sind die betreffenden Gesandtschaften auch bereits ernannt worden. Rußland hat zu seinem künftigen Repräsentanten den Fürsten Michael Gallitzin erwählt, welcher zwar noch nicht in der diplomatischen Laufbahn gedient hat, aber sowohl durch seine Bildung wie durch Rang und Reichthum in großem Ansehen steht. Den Fürsten Gallitzin wird Hr. v. Kalloschine, gegenwärtig in Turin, als erster, und Graf Osten-Sacken, ein Sohn des im orientalischen Krieg öfter genannten Generals, als zweiter Legationssecretär nach Madrid begleiten. Von Seite Spaniens wird Hr. Isturitz, welcher früher Gesandter in London war, nach Petersburg gehen, und demselben Hr. v. Caballero als erster und Hr. v. Diaz als zweiter Legationssecretär beigegeben werden. Hr. v. Caballero hat in frühern Jahren bei der hiesigen spanischen Gesandtschaft gedient.

Brescia, 13 Jan. Se. k. k. apost. Maj. haben allergnädigst genehmigt daß 119 Gemeinden dieser Provinz der noch rückständige Betrag von 1,087,801 Lire zum Nationalanlehen erlassen werde. (Oesterr. C.)

Madrid, 13 Jan. Die officiellen Nachrichten melden daß auf den Philippinen 15,000 Häuser durch einen Sturm zerstört wurden. Auch Manilla hat beträchtlich gelitten. Der Gesandte am römischen Hof wird morgen abreisen. (T. D. Havas.)

London, 14 Jan. Der Postdampfer „Tyne" (von 2184 Tonnen und 450 Pferdekraft) zwischen Brasilien und Southampton ist an der Küste von Dorset gestrandet. Mannschaft und Passagiere sind gerettet.

Paris, 15 Nov. Der Moniteur enthält außer zwei Ordensverleihungen einen Bericht aus Konstantinopel über die bereits gemeldeten Insulten, die sich die türkischen Militärschüler am französischen Kirchhof zu Schulden kommen ließen, sowie die dafür von der Pforte gewährte Genugthuung.

Laut Ordonnanz des Polizeipräfecten ist das Ochsenfleisch in Paris um 6 Cent. gestiegen.

Die Débats heben aus der von ihnen unter „Rom" veröffentlichten Allocution des Papstes vom 15 Dec. bedauernd heraus, daß darin unter den grausamsten Prüfungen welche die katholische Kirche in Mexico zu leiden habe, auch die Einführung der Freiheit des Cultus genannt wird. Sie finden es würdiger wenn das unterlassen wäre, weil die Kirche diese Freiheit für sich in Schweden und Holland fordert, und sie überall annimmt. — Die Débats erklären daß das gegenwärtige System in Spanien der politischen Entwicklung schaden und zu fruchtlosen Agitationen führen würde. — Die Débats glauben, der Conflict mit Canton würde eine europäische Bedeutung erlangen.

Der Constitutionnel sucht aus den in starker Progression zunehmenden Einnahmen der indirecten Steuern den steigenden Wohlstand Frankreichs nachzuweisen.

Die Presse sagt daß die von Frankreich gegenüber der Schweiz eingegangenen Verpflichtungen sich in einer Depesche des Grafen Walewski vom 5 Jannar formulirt finden, deren wesentlicher Wortlaut folgender: „Frankreich verpflichtet sich, sobald die Gefangenen in Freiheit gesetzt sind, alle seine Anstrengungen dahin zu richten um ein den Wünschen der Schweiz entsprechendes Arrangement herbeizuführen, in dem es zugleich die vollständige Unabhängigkeit des frühern Fürstenthums Neuenburg durch Verzichtleistung des Königs von Preußen auf die ihm in dem Vertrag von 1815 beigelegten Rechte zusichert." Die officiöse Vérité bemerkt dazu: Diese Angabe scheint nicht vollständig genau. Die Angaben der Presse sind viel zu affirmativ. Graf Walewski's Worte sind zwar die daß sich die Regierung verpflichte ihr mögliches zu thun um ein den Wünschen der Schweiz entsprechendes Resultat herbeizuführen, aber damit ist nicht gesagt daß sich Frankreich verpflichte mit diesen Anstrengungen irgendetwas zu erreichen. — Die officiösen preußischen Blätter sind danach vollständig im Recht, wenn sie angeben Preußen hätte sich zu nichts verpflichtet, denn wäre das der Fall, so könnte von einem möglichen Scheitern der Bestrebungen gar nicht die Rede seyn.

Paris, 16 Jan. Der „Moniteur" druckt einen Artikel der „Revue contemporaine" ab, worin gesagt wird daß Frankreich sich nicht bestimmt verpflichtet habe die Unabhängigkeit von Neuenburg zu erlangen, auch sey es für den Fall des Nichterfolgs von einem officiellen Einwirken entbunden. Inzwischen bestehe eine moralische Verpflichtung. Wenn Preußen es abweise, so dürfte es nicht mehr auf die Bereitwilligkeit Frankreichs rechnen, das sich von den Bestimmungen des Londoner Protokolls losgesagt erklären könnte. Es sey jedoch zu vermuthen daß Preußen den Fehler nicht begehen werde Schwierigkeiten zu erheben. — Das Cassationsgesuch von Berger gegen das Verweisungserkenntniß ist verworfen worden; er wird daher morgen bestimmt abgeurtheilt. (T. D. d. Württ. Staatsanz.)

Konstantinopel, 7 Jan. Die Ratification der Bedingungen der Anleihe soll von London an Wilkin bereits angekommen seyn. Die Realisirung wird aber dennoch bezweifelt. Heute fanden wieder Conferenzen in der Angelegenheit der Fürstenthümer bei Hr. v. Thouvenel statt. Derselbe gibt Abends ein diplomatisches Diner. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 15 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102¾ P., 3½proc. ditto 91¾; bad. 4½proc. Obl. 102⅝ P., 3½proc. ditto v. 1842 92¾; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4½proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 144¼; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 103⅝; 4½proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-B. 91¼ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½ P., 250 fl. ditto 1839 120¾ P., 250 fl. ditto 1854 101¼; 3½proc. preuß. P.-A. 116; bad. 50 fl. L. 84¼; 35 fl.-L. 49¾; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38⅞; großh. hess. 50 fl. b. R. 112½; 25 fl. b. R. 36⅛; nass. 25 fl. b. R. 34⅝ P.; sard. 36 Fr. L. b. B. 43¼; Pistolen fl. 9.39-40; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43-44; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 14 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 P.; 3½proc. meckl. Anl. 91¾ P.; 4proc. norweg. Anl. 98 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ. hamb. Cert. 93¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 108¼; Altona-Kieler 129; Mecklenburger 58.

Berlin, 15 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99 G., dito von 1852 99 G., dito von 1854 99 G., dito von 1855 99 G., dito von 1856 99 G., dito 4proc. von 1853 92¾ G.; Prämien-Anleihe von 1855 114½ G.

Wien, 14 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103¾; Theißbahn 100½; galizische Ostbahn 102; Lloyd-Actien 86½; Westbahn-Actien 100¾; lombard. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 106¾.

Paris, 15 Jan. 3proc. 67.5; 4½proc. 93.50; Bankactien 4125; landw. Creditbank 625; Crédit mobilier 1405; piem. 5proc. 92.50; röm. 87¼; neap. 110; belg. 4½proc. 99½; span. innere Schuld 37½; span. äußere 3proc. 41¼; russ. 4½proc. 1856 94; schweiz. Westbahn 485; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1380; Nord 950; Ost (alte) 832.50; Ost (neue) 770; Paris-Lyon 1367.50; Lyon-Mittelmeer 1765; Süd 755; West 875; Grand-Central 612.50; Lyon-Genf 760; österr. Gesellschaft 773.75; Victor-Emmanuel 607.50.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die 3proc. Rente, welche zu 68.05 eröffnete, wich auf 67.85, und ist seit einer halben Stunde flau zu 67.90. Die Baisse findet übrigens kräftigen Widerstand, und Comptant hält sich gut. Franz. Bankactien waren zu 4150 und 4125 gesucht. Crédit mobilier machte 1407 und 1400. Die Annäherung dieses Curses veranlaßt stets Nachfrage. Oesterr. Bahnen waren zu 775 schwer anzubringen. Bei der heutigen Prämienbeantwortung der Eisenbahnen wurde ein Theil aufgegeben; der größte Theil der Linien war angeboten. Doch war Report angeboten, was ein günstiges Zeichen für morgen ist. — 3 Uhr. Rente gieng auf 67.95 ohne Umsatz. Crédit mobilier 1407.50. Grand-Central 617.50 und 615; man sagte der Vertrag sey (zu 4 Proc. Zinsen auf 5 Jahre) unterzeichnet. Andere Linien etwas fester. Liquidation vorangeschritten.

Amsterdam, 14 Jan. 2½proc. Integr. 63½; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Metall. 85; 5proc. Metall. 74¼; 2½proc. Metall. 39⅝; National-Anl. 75⅝; span. 3proc. 37⅛; 1¼proc. 23⅝; Prost 64.

Die Auswanderung nach Peru.

In Nr. 5 Ihrer geschätzten Zeitung ist eine Erwiederung auf meinen Artikel vom 18 December abgedruckt, der mich deßhalb freute, als ich endlich einmal in einer Zeitung die mit kritischen, wenn auch meinem Unternehmen nicht günstigen Bedenken eines ehrenhaften Gegners finde — ein Glück, das mir bisher noch nicht zu Theil geworden war.

Vor allen Dingen muß ich mich hier gegen den Verdacht „absichtlicher Täuschung" oder „groben Irrthums" verwahren; Hr. Gerstäcker hatte übersehen, als er den Ueberfahrtspreis auf mehr als 100 Dollars anschlug, daß diese Preise weit billiger gestellt werden können wenn man ein ganzes Schiff miethet und den Proviant im großen kauft; ferner daß man für Peru große Schiffe zu jeder Zeit zu billigen Preisen miethen kann, wenn sie sichere Aussicht auf volle Rückfracht von Guano erhalten, ja daß sogar viele Schiffe in Ballast nach Peru gehen um Guano zu holen. Ich habe mit einem Rhederhause einen Contract zu 300 Francs (57 Dollars) abgeschlossen, und heute eine Abschrift dieses Contracts Hrn. Gerstäcker zugeschickt, damit er sich selbst überzeugen kann daß auch in Bezug auf Beköstigung und Pflege der Colonisten besser gesorgt ist als auf gewöhnlichen Auswandererschiffen. Der Landtransport kostet ungefähr 15 Dollars (die carga von 300 Pfd. 11 Doll. und die Beköstigung 4 Doll.). Für die Ernährung der Colonisten habe ich den Auftrag gegeben ein großes Feld in der Colonie mit Mais, Kartoffeln und Bohnen zu bepflanzen, so daß die Ernte bald nach Ankunft der Leute erfolgen kann, und außerdem Kartoffeln und Reis aufzukaufen, sowie 300 Ochsen, die in der Nähe von Tarma à 12 Dollars gekauft und nach der Colonie getrieben werden. Dieses alles zusammen wird auf 300 Colonisten eine Ausgabe von 8000 Dollars verursachen, oder 27 Doll. per Kopf, und sämmtliche Kosten werden schwerlich mehr als 100 Doll. betragen, wie ich angegeben hatte. Ich hoffe gerade hiedurch den Beweis liefern zu können wie billig man armen Colonisten alles nöthige liefern kann wenn man sich etwas Mühe gibt und die Verhältnisse kennt.

Für Obdach habe ich insoferne gesorgt als wasserdichte Zelte mitgenommen werden, und zum Hausbau ist Holz, Kalk u. s. w. genug vorhanden. In 8 Tagen ist eine Hütte, die gegen Regen und Wind schützt, aufgeschlagen.

Da die Regierung 30 Doll. schenkt, so hat der Colonist nach 5 Jahren von jenen 100 Doll. nur 70 wieder zu zahlen; wer dieß in Peru nicht kann, ist ein fauler Mensch, der das Loos eines Bettlers verdient. Im Falle von Krankheiten oder andern Unglücksfällen werden die Leute auch nicht ohne weiteres von Haus und Hof getrieben werden, wenn sie nicht pünktlich ihre Schuld abtragen; denn man muß nur bedenken daß die Regierung den Colonisten große Vortheile gewährt, um mit Hülfe ihrer günstigen Berichte in späteren Jahren eine große deutsche Einwanderung in ihr Land zu bekommen. Denn der Zweck ist die Nation durch Einwanderung eines kräftigen Elementes zu stärken, um später dem Vordringen der Nordamerikaner widerstehen zu können. Dieß ist nicht nur die Ansicht der jetzigen Regierung, sondern aller Männer von Einsicht in Peru, weßhalb die Colonisten auch bei einem Regierungswechsel nicht viel zu fürchten haben werden. Uebrigens ist es nicht wahrscheinlich daß ein solcher so bald stattfinden wird; General Castilla, der früher schon 6 Jahre Präsident war, hat von jeher alle Revolutionen besiegt und wird sich auch in Zukunft behaupten.

Mit der ersten Expedition gehen nicht bloß 60 Männer, wie Hr. Gerstäcker annimmt, sondern nur wenige Familien und vorwiegend ausgesuchte Männer, da ich die Schwierigkeiten der ersten Ansiedlung zu wohl kenne, und diese Colonisten den später nachkommenden Familien vorarbeiten sollen. Ich habe übrigens in meinem letzten Artikel von den schwachen Garnisonen im Innern nur deßhalb geredet um dem Gewäsch einiger Zeitungen zu begegnen, welche die Sache so darstellten als ob Leute sofort als Soldaten gepreßt und zum Garnisonsdienst gegen die wilden Indianer verwendet werden sollten. Es ist gar keine Gefahr vorhanden daß die Colonisten etwas anderes als ihre Axt oder ihren Spaten zu führen brauchten.

Unsere Landsleute werden nicht nach Peru geschickt um dort den Platz der Negersklaven einzunehmen, wie Hr. Gerstäcker fürchtet, denn Chinesen und Neger finden sich nur in den Küstengegenden, im Hochlande hat es nie Negersklaven gegeben, da sich die Sklavenarbeit dort, wie in allen gemäßigten Klimaten, nicht lohnt, und die deutschen Colonisten sollen das Hochland und nicht die Küste bevölkern. Die ersten deutschen Colonisten wurden vor 5 Jahren in die Küstengegenden gebracht um dort neben Negern zu arbeiten; allein man wird sich erinnern daß ein gewissenloser Speculant sie dorthin brachte und die Regierung mit dieser ganzen Sache nichts zu thun hatte, im Gegentheile, der damalige Minister Tirado bewirkte daß schon nach einem Jahre die deutschen Colonisten von ihren Contracten entbunden wurden.

Allein Hr. Gerstäcker hat Recht wenn er protestantische Auswanderer vor Peru warnt, viele Protestanten in Deutschland können mir bezeugen daß auch ich ihnen entschieden abrieth nach Peru zu gehen, da sie ihre religiösen Bedürfnisse dort nicht befriedigen können, mit dieser Expedition gehen auch nur Katholiken.

Mir kann es nur höchst erwünscht seyn wenn von deutschen Regierungen unparteiische Männer nach Peru geschickt würden um die Verhältnisse der neuen Colonisten zu untersuchen, denn mein Unternehmen braucht das Tageslicht nicht zu scheuen, und ich werde es immer für meine Pflicht halten, gegründeten Bedenken, wie sie Hr. Gerstäcker vortrug, meine Gegengründe ruhig entgegenzuhalten; aber nie werde ich mich herablassen auf niedrige Verdächtigungen zu antworten, wie sie bisher absichtlich in den deutschen Zeitungen verbreitet worden sind. — Camberg in Nassau, den 10 Januar 1857.

[233] **Dr. v. Schütz.**

Präclusiv-Erkenntniß.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

erkennt das königliche Appellationsgericht von Mittelfranken in der Kloster Maria Mathingen'schen Concurssache, Aushändigung eines Depositums der zu Mailand verlebten Wittwe Genovefa Gallo betreffend, zu Recht:

1) Es seyen alle diejenigen, welche auf diesseitige Edictalladung vom 27 Februar 1855 auf das Depositum der in Mailand verstorbenen Genovefa Gallo, geb. Debler, aus Schwäbisch-gemünd Erbsansprüche in der vorgesetzten Frist nicht erhoben haben, mit solchen von dieser Masse auszuschließen;
2) es sey dieses Depositum der ledigen Genovefa Gallo zu Baden-Baden, Tochter der Defunctin, beziehungsweise deren Bevollmächtigtem, wenn nach Umfluß von 60 Tagen, vom Anschlage an das Gerichtsbrett gerechnet, gegen dieses Erkenntniß Beschwerden nicht erhoben worden sind, in seinem dermaligen Bestande nach Abzug der Kosten zu verabfolgen.

ic. R.

Eichstädt, den 20 December 1856.

Königl. Appellationsgericht von Mittelfranken.

Dr. v. Arnold, Präsident.

[170] Pfisterer.

Bekanntmachung. [191—93]

Vom

k. Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg.

Goetz, Margaretha, Hammerschmiedswittwe, Nachlaß betreffend.

Margaretha Goetz, hinterlassene Wittwe des anno 1851 verstorbenen Hammerwerkbesitzers Johann Goetz auf der Hadermühle, und Tochter der gleichfalls verstorbenen Hammerschmiedmeisters Andreas und Margaretha Groetsch'schen Ehelente von dort (die Margaretha Grötsch war eine geborne Müller von Leinburg), ist am 24 September l. Js. auf der Hadermühle dahier ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verordnung mit Tod abgegangen, und es haben sich als nächste Intestaterben derselben mehrere Seitenverwandte V. Grades gemeldet.

Auf Antrag ergeht nunmehr an etwa gleich nahe oder nähere Verwandte der Verlebten die Aufforderung, sich

innerhalb drei Monaten

in dem dießgerichtlichen Commissionszimmer Nr. 27 um so gewisser zu melden und ihre Erbansprüche an den Nachlaß der Defunctin unter gehörigem Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses geltend zu machen, als außerdem ohne weitere Rücksicht auf sie bei Auseinandersetzung der Sache nach Ablauf dieser Frist die Verlassenschaftsmasse selbst an die sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden würde.

Zugleich werden alle diejenigen welche aus irgendeinem Grunde als Gläubiger Ansprüche an die Masse zu haben vermeinen, aufgefordert, solche binnen gleicher Frist im nämlichen Commissionszimmer anzumelden und nachzuweisen, und zwar bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung bei Ausschüttung und Vertheilung der Masse.

Nürnberg, den 28 December 1856.

Der königl. II. Director:

Dr. Knappe.

Edictalladung. [8972—74]

Vom

königl. bayerischen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

In dem Schuldenwesen des Kaufmanns August Schultes dahier (Firma A. Schultes) und seiner Ehefrau Maria Magdalena, geb. Willhalm, ist nach Antrag der Gemeinschuldner und Beschluß vom Heutigen der Universal-Concurs über deren Vermögen zu eröffnen.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 2 März 1857;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 30 März 1857;

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

Donnerstag den 16 April 1857,

dann für die Duplik auf

Montag den 4 Mai 1857,

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 11 angesetzt, wozu sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter Androhung des Rechtsnachtheils vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Auswärtige Gläubiger haben bis zum ersten Edictstag Insinuations-Mandatare um so gewisser dahier zu bestellen, als außerdem die an sie zu erlassenden Verfügungen auf ihre Kosten der Post übergeben und mit der Aufgabe für insinuirt erachtet werden würden.

Zugleich werden alle diejenigen welche irgendetwas von dem Gemeinschuldner in Händen haben, oder zur Masse schulden, aufgefordert, solches bei Vermeidung voller Ersatzleistung, beziehungsweise nochmaliger Zahlung unter Vorbehalt ihrer Rechte nur zu Gerichtshanden abzuliefern, resp. einzubezahlen.

Nach dem vorgelegten Vermögensstatus belaufen sich die Activa auf 63,916 fl. 3 kr., worunter sich jedoch zweifelhafte und strittige Forderungen zu 4216 fl. 3 kr. befinden, während die Passiva nach der gegebenen Uebersicht 168,900 fl. 7 kr. betragen.

Noch wird bemerkt daß dem Antrage der cridatischen Eheleute entsprechend am ersten Edictstage ein Arrangement versucht werden wird.

Nürnberg, den 8 December 1857.

Der königl. II. Director:

Dr. Knappe.

Wolf.

Bekanntmachung. [165]

Schifferer gegen Schifferer wegen Proceßkosten-Vorschuß betreffend.

Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Postanwesen zu Miesbach, welches aus dem gemauerten dreistöckigen Gasthause zur Post, einer Holzschupfe, einer Stallung und Remise, dem radicirten Tafernrechte,

0	Tgw.	27	Dec.	Areal-Hofraum,
7	„	94	„	Point,
4	„	85	„	Wiedengrund (Eggart),
5	„	34	„	Thomabauernhofsausbruch (Eggart und Wiese),
0	„	04	„	Wurzgarten,
0	„	03	„	Wiedenzugang (Eggart),
6	„	14	„	Aecker vom Lichtreiberanwesen (Eggart),
0	„	13	„	weiterem Garten

besteht, auf 31,031 fl. 34 kr. gerichtlich geschätzt und mit 29,427 fl. 42 kr. Hypothekschulden belastet ist, am

Donnerstag den 26 Februar 1857,

Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftszimmer des k. II. Assessors dahier gemäß §§. 98—101 der Proceßnovelle von 1837 und bezugsweise mit Rücksicht auf §. 64 des Hypothekengesetzes gerichtlich versteigert, wobei sich dem Gerichte unbekannte Käufer über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben, und der Zuschlag nur dann geschieht, wenn der Schätzungspreis erreicht ist.

Miesbach, den 27 December 1856.

Königliches Landgericht Miesbach.

(L. S.) **Vollwegg**, Landrichter.

Feilbietungs-Edict. (9069—71)

Ueber das vom k. k. Landesgerichte Linz als Concursinstanz unterm 6 November 1856 Nr. 8637 gestellte Ansuchen wird von diesem k. k. Kreisgerichte die dritte öffentliche Versteigerung der nachstehenden in die Roithmühl'sche Concursmasse gehörigen Realitäten und Fahrnisse vorgenommen, als:

1) der Roithmühle sammt den Blechwalzwerken und der dazu gehörigen in den Licitationsbedingnissen specificirten Gebäude und Hausgründe, endlich des hiezu gehörigen auf 2051 fl. 42 kr. geschätzten fundus instructus, zusammen im Schätzungswerthe pr. 69,300 fl.;
2) der Burg Weliergründe, Parzelle-Nr. 1015, 1018, 1023a und 1023b, zusammen pr. 1 Joch 1564 Quadratklafter, zusammen im Schätzwerthe von 460 fl.;
3) der im Grundbuche Burg Wels Tom. B. Fol. 2879 inliegenden Reindlwies, Parcelle Nr. 991a und b, dann 992a und b, zusammen pr. 2 Joch 1206 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1100 fl.;
4) der im Grundbuche Burg Wels inliegenden Parcelle Reindlland Nr. 1014b mit 375 Quadratklafter Aecker, im Schätzungswerthe pr. 93 fl. 45 kr.;
5) der im Grundbuche Burg Wels inliegenden Parcellen Nr. 1021a (großes Hausland) mit 5 Joch 434 Quadratklafter und Nr. 1022 (Landanger) mit 198 Quadratklafter, zusammen im Schätzungswerthe pr. 1294 fl. 30 kr.;
6) der im Grundbuche Lambach Fol. 229 inliegenden, gleichfalls großes Hausland genannt, Parcell. Nr. 1021b per 4 Joch 300 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1030 fl.;
7) der im Grundbuche Kremsmünster Tom. 33 Fol. 2226 inneliegenden, zum Friedlgute gehörigen Parcelle Nr. 1014 mit 3 Joch 552 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 868 fl. 45 kr.;
8) der im Grundbuche der Stiftsherrschaft Kremsmünster inneliegenden, zum Friedlgute gehörigen Parcelle Nr. 1024 Gruboferwiese pr. 2 Joch 176 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 738 fl. 46 kr.;
9) der im Grundbuche Kremsmünster inliegenden Parcelle Nr. 1026, Hasenland pr. 2 Joch 183 Quadratklafter, geschätzt auf 300 fl.;
10) der daselbst inliegenden Parcelle Nr. 1027 Weglandl mit Anger pr. 1 Joch 25 Quadratklafter, geschätzt auf 150 fl.;
11) der dort inliegenden Parcelle Nr. 1028 Fasanland und Wiese pr. 6 Joch 911 Quadratklafter, geschätzt auf 700 fl.;
12) der Augründe, Parc. Nr. 1029a und b, genannt Wegau und Unterwegau, pr. 2 Joch, Parcelle 1030 und 1031, Mitterau pr. 2 Joch 441 Quadratklafter, und Nr. 1029c und d Au pr. 9 Joch 1540 Quadratklafter, zusammen im Schätzwerthe von 711 fl. 54 kr.;
13) der im Grundbuche Lambach Fol. 229 inliegenden Parcelle Nr. 289a pr. 9 Joch 847 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1525 fl.;
14) der in der Roithmühle befindlichen, jedoch nicht zum fundus instructus gehörigen Werkzeuge und sonstigen Fahrnisse, im gerichtlichen Schätzungswerthe pr. 2312 fl. 57 kr.

Zur Vornahme dieser Feilbietung, bei welcher die genannten Objecte auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werden, wird Tagsatzung

auf den 16 März 1857 und die folgenden Tage,

jedesmal von 9 — 12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags,

im Gebäude der Roithmühle bei Wels mit dem Beisatze angeordnet daß die Licitanten um die Realitäten ein 10proc. Vadium zu erlegen haben, und die weiteren Licitationsbedingnisse nicht nur bei diesem k. k. Kreisgerichte, sondern auch bei dem k. k. Landesgerichte Linz, sowie bei dem Hrn. Concursmassa-Vertreter Dr. Kompaß in Steyr und Hrn. Concursmassa-Verwalter Franz Kralowitzer in Wels eingesehen werden können.

Wels, den 17 December 1856

Franz R. v. Hartmann, Präses.

d'Antonis.

Edictalladung. [108—10]

Bei dem kgl. Appellationsgerichte allhier hat der Riemermeister Heinrich Erdmann Thiele in Dresden, unter dem Anführen daß seine Ehefrau Christiane Salome Thiele, geborne Krabe, am 15 November 1855 sich aus seiner Wohnung entfernt, und er, aller Mühe ungeachtet, nicht in Erfahrung gebracht habe wohin seine Ehefrau sich gewendet und wo sie sich jetzt aufhalte, auf öffentliche Vorladung derselben und beziehendlich auf Ehetrennung wegen böslicher Verlassung angetragen.

Es wird deshalb Christiane Salome Thiele, geborne Krabe, hierdurch geladen

den 16 März 1857,

Vormittags 10 Uhr,

im königl. Appellationsgerichte allhier bei 5 Thlr. Strafe in Person zu erscheinen, mit ihrem Ehemanne die Güte zu pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommen sollte, auf die wider sie wegen böslicher Verlassung erhobene Klage sich einzulassen, indem außerdem auf ihres Ehemannes Ansuchen ferner ergehen wird was Recht ist.

Die wider die verehelichte Thiele erhobene Klage liegt übrigens zur Einsicht der Beklagten oder des von ihr zu bestellenden Bevollmächtigten in der Kanzlei des hiesigen königl. Appellationsgerichts bereit.

Dresden, den 30 December 1856.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Schneider.

v. Erdmannsdorf.

Um mehrfachen Aufforderungen zu entsprechen, wird vom Jahr 1857 an das

„Correspondenzblatt des königlich stenographischen Instituts zu Dresden“

unter der verantwortlichen Redaction von Dr. **M. Heyde** und **Heinr. Rätzsch** als **Zeitschrift** herausgegeben werden. Dasselbe erscheint monatlich, 1 Bogen stark, in Briefformat, autographirt, und wird Mittheilungen über die Ausbreitung und die Fortschritte der Gabelsberger'schen Stenographie enthalten. Um das Blatt auch denen zugänglich zu machen, welche die Stenographie noch nicht kennen, wird der Text gleichlautend in stenographischer und in Current-Schrift gegeben.

Gegen portofreie Einsendung des Preises von ⅔ Thlr. = 1 fl. Conv.-M. für den ganzen Jahrgang, oder der Ermächtigung zu Erhebung dieses Betrags durch Postvorschuß wird das „Correspondenzblatt“ innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereinsgebietes jedem Abnehmer unter Kreuzband portofrei zugesendet. Bestellungen sind zu adressiren: An das k. stenographische Institut zu Dresden. [205—6]

[9030—31] Im Verlage von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei in Wien, ist so eben erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, wie den größeren Sortimentshandlungen Deutschlands zu haben:

Elisabeth Stöckel's

bürgerliche Küche.

Neuestes österreichisches Kochbuch für Stadt und Land.

Eilfte verbesserte Auflage.

31 Bogen gr. 8. eleg. geheftet 20 Sgr. oder 1 fl. C.-M., cartonirt 24 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. C.-M.

Seit nahezu einem Menschenalter wußte sich dieses so beliebte Kochbuch in der Gunst des Publicums zu behaupten. Dieser Beifall bestimmte die Verlagshandlung auf die eben erschienene eilfte Auflage die größte Sorgfalt zu verwenden. Unser Kochbuch wurde demgemäß einer genauen Revision unterzogen, verbessert und vermehrt, so daß selbst die erfahrenste Hausfrau und Köchin Neues darin finden und ihre Kenntnisse durch Anwendung der darin enthaltenen Vorschriften vermehren wird.

Bei der unglaublichen Billigkeit dieses vollständigsten aller Kochbücher müssen wir noch hervorheben: daß dasselbe ein vollständiges „Früchtenbüchlein“ (Anleitung zum Dunstsieden, Trocknen, Einlegen ꝛc.) und einen Anhang „nützliches Allerlei für die Wirthschaft und das Haus“ enthält, worin eine Anzahl neuer wichtiger Hausmittel und Recepte für die Wirthschaft geboten werden.

Bei dem Ruhme, dessen sich die Wiener Küche bei allen denen erfreut die einen guten Tisch lieben, werden es die Hausfrauen „im Reiche draußen“ gewiß jeder Buchhandlung Dank wissen, auf dieses „Universal-Kochbuch“ aufmerksam gemacht zu haben.

Wohlfeilste pädagogische Zeitschrift.

[216] Im Verlage von **M. Glonner** in **Salzburg** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blätter für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Vereine von Jugendfreunden und redigirt von H. Reitzenbeck.

Jahrgang 1857. 1. Heft.

Der Subscriptionspreis für den vollständigen Jahrgang von 4 Heften ist **nur fl. 1. — kr. C. Mze.**; ein Preis, der wohl auch dem minder Bemittelten kein Hinderniß werden dürfte sich diese nützliche und zugleich belehrende Zeitschrift, welche stets bemüht seyn wird, wie bisher nur Gediegenes zu liefern, anschaffen zu können.

---

[219] Im Verlage von **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in Berlin, ist so eben erschienen:

Sr. Majestät Dampf-Corvette Danzig

im Gefecht gegen die Mauren des Riff bei Cap Tres Forcas am 7 August 1856.

Nach der Natur gezeichnet von **A. von Barnim** (Sohn Sr. k. Hoh. des Prinzen Adalbert von Preußen), in Farben ausgeführt in dem königlichen lithographischen Institut durch Bardtenschläger.

Royal-Folio. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Der Ertrag ist für die in dem genannten Gefecht Verwundeten bestimmt.

Physikalische Apparate aller Art,

für Real- und Gewerbeschulen,

nach dem neuesten wissenschaftlichen Standpunkte solid und zweckmäßig ausgeführt, verfertigt **Otto Autenrieth, Mechaniker in Ulm**, und sind Preisverzeichnisse zu beziehen durch die Buchhandlung der Gebr. Nübling in Ulm. [198]

Mit allerhöchster Genehmigung des königl. bayerischen Staatsministeriums des Handel

Jod-Cigarren

von

Wilh. Eckert & Comp.

Frankfurt a. M.

Diese von uns gefertigten Cigarren werden bereits von vielen Aerzten in den betreffenden meistens sehr hartnäckigen Krankheiten verordnet und mit dem besten Erfolg angewendet. Es enthalten diese Cigarren **festbestimmte Jodverhältnisse**, sind aus ganz leichten wohlriechenden reinen Tabaksblättern ohne Beimischung von Papier oder Kräutern gefertiget, und dürften daher dem leidenden **Raucher** wie **Nichtraucher** willkommen seyn. Da diese Jod-Cigarre ein ganz **mildes**, aber dennoch **heilkräftiges** Product ist das ohne alle Beihülfe eines Apparates, welche z. B. die Praiser Jod-Cigarretten bedürfen, seine volle Wirkung hervorruft, so wird ihm gewiß, wenn auch nicht ein großes, doch ein sicheres bleibendes Feld zur Anwendung in Aussicht stehen.

Hr. Dr. Julius Löwe in Frankfurt a. M. wird die Güte haben, jeder **neugefertigten** Partie Jod-Cigarren einige Stücke zu entnehmen und deren **Jodgehalt** durch **Analyse** bestimmen.

Diese Cigarren nebst Gebrauchsanweisungen sind in Kästchen von 24, 50 und 100 St. zum Preise von 1 fl. 36 kr., 3 fl. 20 kr. und 6 fl. 40 kr. bei den meisten Apothekern Deutschlands zu erhalten.

[8593—8601] **Wilh. Eckert & Comp. in Frankfurt a. M.**

---

[223] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Dr. Schwarz, System der Gesangkunst nach physiologischen Gesetzen. Gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Die süddeutsche Musikzeitung widmet diesem Buche einen langen Leitartikel, der mit den Worten schließt: „Wir begrüßen das Werk mit Freuden: es ist der erste Stein zum Bau einer neuen deutschen Gesangschule.“ In gleicher Anerkennung sprechen norddeutsche Blätter sich aus. So sagen die Hannover'schen Nachrichten: „Gesanglehrer werden damit endlich das erlangen wonach sie bisher stets umsonst gesucht, nämlich eine richtige, faßliche Grundlage für den Unterricht, wodurch dem seitherigen steten Schwanken über das Wahre und Falsche abgeholfen ist; Gesangkünstler mögen in dieß Buch wie in einen Spiegel blicken, um zu erkennen wo es ihnen fehlt, und was sie zu thun haben, den vorhandenen Mängeln abzuhelfen.“ Auch für Redner und Pädagogen ist die hier zum erstenmal dargelegte physiologische Stimmbildung, wie sie Hr. Dr. Schwarz in seiner Bildungsanstalt für Sänger mit bestem Erfolg anwendet, von unberechenbarem Nutzen.

Helwing'sche Hofbuchhandlung in **Hannover.**

Einzelne gute Bücher,

Kunstwerke, alte Manuscripte etc., sowie **ganze Bibliotheken** kauft jederzeit und bittet um gefällige Offerte **Eduard Goetz**, Buchhändler u. Antiquar in *Berlin*, Charlottenstrasse 35a. [5877—82]

Ein Spinnmeister

[148—50] für eine in Mähren (Oesterreich) neu zu errichtende mechanische Flachsgarn-Spinnerei wird gesucht. Dieser müßte nicht nur die nöthigen Fachkenntnisse besitzen, sondern auch im Stande seyn die technische Leitung des Baues und der Einrichtung zu übernehmen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte unter genauer Angabe ihrer bisherigen Leistungen längstens bis Ende Januar d. Js. unter der Adresse **X. Y. Z. Nr. 3 poste rest.** Wien franco einsenden.

[8992—97] Zu einer Glas- oder Potaschen-Fabrik wird ein

Pächter oder Compagnon

der 25,000 fl. C.-M. zur Disposition hat, gesucht, oder ein Käufer für dasselbe Gut mit Aeckern, Wiesen, Hutweiden und Wald, welcher Wald eine halbe Million Klafter Brenn- und Bauholz, außerdem sehr viele hohe und dicke Ahornbäume, geeignet zur Möbel- und Instrumenten-Fabrication, liefern kann. Hierorts gibt es hinlängliche nöthige Wasserquellen und einen starken Bach. Vom Kaufschilling wird bei der Uebernahme die Hälfte verlangt, das übrige kann in Raten ausgezahlt werden, und in beiden ersten Fällen ist eine Caution von 12,000 fl. C.-M. zu erlegen. Bedingnisse ertheilt der Eigenthümer Joseph Borbely, wohnhaft in Tisza Beö in Ungarn, über Pesth, Szolnok und letzte Post Fegyvernek.

In Pesth ertheilt aus Gefälligkeit Auskunft Hr. Advocat von Gyöngelli, Hatvaner Gasse Nr. 16 im 2. Stock. [8992—97]

Stelle-Gesuch.

[220] Ein junger Mann, gelernter Droguist, welcher bereits einige Jahre im Auslande servirte und bestens empfohlen werden kann, sucht anderweitig in einem Droguen- oder ähnlichen Geschäft unter bescheidenen Ansprüchen ein Engagement. Adressen beliebe man sub **H. H. Nr. 10 General-Agentur des deutschen Phönix in Leipzig** niederzulegen.

Zu vermiethen

[237] ein vorzüglich guter Flügel. München, Kreuzgasse Nr. 34/2 links.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend | Nr. 17. | 17 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (ein Ministerresident von Reuß-Greitz-Lobenstein. Der Abgeordnete nach Nürnberg); München (Titelverleihung. Die Frequenz der Münchener Universität. Die Rietschel'sche Dichtergruppe in der Erzgießerei); Nürnberg (Eröffnung der Handelsgesetzbuchs-Commission); Von der badischen Rheingränze (Eisenbahnplane. Die Rheinbrücken. Getreide-Aufkäufe); Hamburg (die neuen Banken. Unglück zur See); Weimar (Neujahrsgeschenk für das Schillerhaus. Liszt. Das „Weimarer Jahrbuch"); Gotha (Hofprediger Dr. Schwarz. Ein neues Luther-Denkmal. Dr. Lorentzen); Hannover (die Wahlen); Berlin (Mühler †. Depeschenwechsel über die Durchmarschfrage. Officielle Polemik).

Oesterreichische Monarchie. Verona (das Neckerl- und das Tombolafest. Große Parade).

Schweiz. Bern (aus den Verhandlungen der Bundesversammlung am 14 und 15 Jan.).

Portugal. Die Cortes. Eine Ministerveränderung erwartet.

Großbritannien. Abhängigkeit der Manufactur Großbritanniens vom Baumwollenbau in den Vereinigten Staaten. Die Naturalisationsfrage. Eine Arbeiterversammlung. Die Schweizer Versammlung. Der 1826 in Bezug auf Persien begangene Fehler. Südamerikanische Post: Ruhe in Buenos-Ayres. Der englische Gesandte in Brasilien.

Frankreich. Der Rücktritt des Grafen Walewski ein falsches Gerücht. Ueber die Darstellung photographischer Bilder mit natürlichen Farben.

Italien. Neapel (Tagsbefehl aus Anlaß des Attentats. Die Schweizertruppen. Bencivenga. Thätiger Beistand der englischen Schiffsmannschaft bei der Explosion des „Carlo III").

Dänemark. Kopenhagen (Befestigungsarbeiten).

Türkei. Belgrad (Alttürkenthum in Bulgarien); Pera (Reorganisation der türkischen Armee. Die Barkengeschichte. Nachrichten aus Tscherkessien und Persien).

Ver. Staaten von Nordamerika. Verbannung freier Neger aus Arkansas. Sklavenhandel in New-York. Der Tractat über Centralamerika. Ein brittisches Kohlendepot in Panama projectirt.

Handels- und Börsennachrichten. Frankfurt (die Providentia); Augsburg (Schrannenbericht); Vom Rhein (Berichtigung hinsichtlich der Kinzigbahn. Die Frankfurter Bahn); Köln (amerikanischer Baumwollbericht); Innsbruck (die Tiroler Eisenbahnen); Wien (die Geschäfte der Nationalbank); Triest (die Schifffahrt).

Neueste Posten. Bergamo (Ankunft der Majestäten).

Handelsberichte.

Frankfurt, 14 Jan. Hr. Reitter, bisher Director der Flußversicherungs-Gesellschaft in Heilbronn und früher Mitglied des Parlaments, ist zum Director der Transportversicherungsbranche der hiesigen Versicherungsgesellschaft „Providentia" ernannt worden. Die bisherige Thätigkeit dieses Herrn bürgt für eine sachkundige Leitung des ihm nunmehr anvertrauten Geschäfts. Auch für die Feuerversicherungsbranche soll die Providentia eine in dem Fach sehr bekannte Persönlichkeit als Director gefunden haben. Somit wäre einer der wichtigsten Momente für das Aufblühen der neuen Anstalt in sehr befriedigender Weise erledigt. Wie wir vernehmen, wird der 1 Februar als Erscheinungstag für die Interimsactien dieser Gesellschaft bestimmt werden. (Frkf. Postz.)

* **Augsburg,** 16 Jan. Der heutige Schrannenstand betrug 4470 Sch., zumeist Weizen (1376 Sch.), dann Gerste (1159 Sch.), Roggen (1053 Sch.), Kern (537 Sch.) und Haber (264 Sch.). Verkauft wurden 4389 Sch., aufgezogen nur noch 81 Sch. Die Preise giengen, mit Ausnahme des Habers, der um 5 kr. stieg, ein wenig herunter, und zwar Weizen um 34 kr., Kern um 25 kr., Roggen um 8 kr., Gerste um 5 kr. Die Mittelpreise sind daher: für Weizen fl. 20.43, Kern fl. 19.20, Roggen fl. 13.56, Gerste fl. 11.6, Haber fl. 5.35. Umsatzsumme fl. 67,934.48.

—* **Vom Rhein,** 14 Jan. Ihr Correspondent vom untern Neckar hat Ihnen neulich von einer projectirten Kinzigbahn berichtet, von welcher man weder hier noch in Karlsruhe das geringste weiß. Dagegen scheint der Bau der Heidelberg-Würzburger Linie gesichert. — Der neue Satz des Rheinzolls auf Baumwolle ist nicht, wie Sie irrthümlich druckten, 1/4 Procent sondern 1/4 Kreuzer per Centner. — In hiesigen Geschäftskreisen wundert man sich einigermaßen darüber daß die Frankfurter Bank noch immer nicht ihre Dividende für das verflossene Jahr festgestellt hat, so daß der am 1 Jan. fällig gewesene Coupon noch nicht einlösbar ist. Wer 200 Actien besitzt verliert, z. B. dadurch mindestens die Zinsen von 3000 fl. vom 1 Jan. bis zum Einlösungstag.

* **Köln,** 13 Jan. Durch die „Canada" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 31 Dec., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 29 Dec. Folgendes ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 133,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 45,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 10,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 20,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 656,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 52,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 163,000 Ballen, eine Abnahme von 41,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 39,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 72,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Africa" 1/4 Cent gestiegen. Märkte im Süden, 29 Dec. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 12 1/8 Cents, in Mobile zu 11 7/8 Cents notirt.

Deutschland.

\# **Frankfurt a. M.,** 14 Jan. Das vereinigte Fürstenthum Reuß-Greitz-Lobenstein wird schon in nächster Zeit durch einen besondern diplomatischen Agenten bei der freien Stadt Frankfurt vertreten seyn. Legationsrath v. Burstan, welcher hier schon eine längere Reihe von Jahren lebt, ist zum fürstl. Reuß'schen Ministerresidenten ernannt. Senator Dr. Harnier, welcher mit dem 1 Jan. die amtliche Wirksamkeit des dießjährigen ältern Bürgermeisters angetreten hat, bekleidet nach früherem Brauch zugleich sein Amt als bevollmächtigter Gesandter Frankfurts bei dem Bunde. Umlaufende Gerüchte, nach welchen dieser Brauch mit dem neuen Stande der Dinge eine Aenderung erfahren würde, haben also keine Bestätigung erhalten. Zum Bevollmächtigten des Senats zu den Nürnberger Conferenzen ist Senator Dr. Müller ernannt. Er hat sich bereits nach Nürnberg begeben. Das Zuchtpolizeigericht hat gestern seine erste öffentliche Sitzung gehalten. Der Oberstaatsanwalt Hecker inaugurirte dessen Thätigkeit mit einer Rede, in welcher er die Vorzüge des neuen Verfahrens hervorhob, die in der Theorie längst anerkannt seyn, und sich in seinen heilsamen Folgen bald bewähren würden. Heute wird durch einen vereinigten Ausschuß von Senatoren, Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers und der ständischen Bürgervertretung, das Collegium von 200 Geschwornen gewählt. Der Wahlact wird wohl erst morgen beendigt werden.

Bayern. : **München,** 16 Jan. Se. Maj. der König haben Allerhöchstihrem Secretär, dem k. Rath Fr. v. Pfistermeister, den Titel eines kön. Hofrathes und den Rang eines k. Ministerialrathes taxfrei zu verleihen geruht. — Die Angabe einer Augsburger Zeitung, daß im jetzigen Wintersemester an der hiesigen Hochschule um 179 Studierende weniger als im Wintersemester vorigen Jahres studieren, beruht auf einem Irrthum, denn die Gesammtzahl beträgt dieses Jahr nicht, wie jenes Blatt angibt, 12[illegible], sondern 1406, was gegen das vorige Wintersemester nur ein Minus von 31 ergibt — eine Zahl die, bei der allenthalben sich kundgebenden Abnahme der Lust zu Universitätsstudien, und angesichts der abnehmenden Frequenz auf andern Hochschulen, als sehr gering erscheint.

*** **München,** 15 Januar. Die Goethe-Schiller-Gruppe Rietschels ist angekommen, und in der Erzgießerei aufgestellt. Der Eindruck ist überwältigend. Alle vorgefaßten Meinungen und Wünsche müssen schwinden vor der Schönheit und Lebendigkeit des Werkes, vor dem Ernst und der Gediegenheit der Durchführung. Es wird nach Vollendung des Gusses vielleicht die Gelegenheit einer ausführlichen Besprechung sich darbieten; im wesentlichen stimme ich mit dem Berichterstatter aus Dresden überein, nur nicht in der Auffassung des Kranzes und seiner Bedeutung; nicht abwehrend erscheint mir die Handbewegung Schillers, sondern wie unbewußt danach langend. Ist der Kranz das Sinnbild des Ruhmes vor der Nation und der Welt, so hat Schiller seinen Theil daran, und das Gefühl davon durchdringt ihn. Das Werk ist, wie man zu sagen pflegt, für die Ewigkeit gemacht, und

nicht für Einen Tag! Und doch bringt dieses Jahr Einen Tag zu dessen Verherrlichung es wie gemacht erscheint: den hundertjährigen Geburtstag Karl Augusts! Um nichts zu versäumen was diesem so beachtenswerthen Nebenzweck dienen kann, werden die Vorbereitungen zum Guß sogleich beginnen; und nur zwei Tage steht das Modell zur Ansicht da, und voraussichtlich werden nur wenige es sehen. Aber die es sehen werden — dessen darf der Künstler gewiß seyn! — bekennen daß die Absicht des edlen und kunstbegeisterten Urhebers dieses Werkes, des Großherzogs Alexander von Weimar, den beiden Heroen der deutschen Dichtkunst ein vollkommen würdiges Denkmal zu errichten, bis hieher auf das glücklichste erreicht worden, und daß der hochherzige Förderer desselben, König Ludwig von Bayern, seinen Wunsch: es möchte der Kunst gelingen jene Männer an der Stelle wo sie gewohnt, gewissermaßen Jahrhunderte hindurch am Leben zu erhalten, auf das befriedigendste in Erfüllung gehen sieht; denn in der That lebendig stehen sie da, bis in das unterste Glied, bis in die kleinste Falte, und doch so groß und ruhig wie Gäste aus dem Jenseits, wie die unwandelbaren Gestalten der Geschichte.

Nürnberg, 15 Jan. Se. Exc. der Hr. Justizminister v. Ringelmann traf vorgestern zur Eröffnung der Abgeordnetenversammlung für die deutsche Handelsgesetzgebung hier ein, von Hrn. Oberappellationsgerichtsrath Vogt (vom Justizministerium) begleitet. Gestern empfieng der Hr. Minister die Aufwartung der hiesigen k. Gerichtscollegien und anderer k. Beamten im Gasthof zum „Rothen Roß," und besuchte mehrere der zur Versammlung abgeordneten Vertreter fremder Staaten, deren größter Theil gestern noch hier angekommen ist. Heute um 11 Uhr wird die feierliche Eröffnung in dem als Versammlungsort zweckmäßig und entsprechend eingerichteten Local in der hiesigen Gewerbschule stattfinden. Gestern Abends fand in den obern Localitäten des Museumsgebäudes eine Zusammenkunft der bereits anwesenden Abgeordneten statt, die der Hr. Minister mit seiner Gegenwart beehrte, und zu welcher auch bei der Gesetzgebungsversammlung Betheiligten nicht der Zutritt gestattet war. (N. C.)

*** **Von der badischen Rheingränze**, 16 Jan. Daß man allenthalben bei uns den Tag freudig begrüßt an welchem die preußisch-schweizerische Differenz beigelegt seyn wird, ist begreiflich, da man von einer Störung unserer kaufmännischen Beziehungen zu dem Nachbarlande außerordentlich gelitten hätte. Der bevorstehende Landtag wird sich hauptsächlich mit Eisenbahngesetzentwürfen beschäftigen, und wie man hört sind bereits mit den benachbarten Regierungen Vorbereitungen getroffen, um die Ausführung mehrerer Linien zu ermöglichen. An den Plan der Heidelberg-Würzburger Bahn knüpft sich auch der des eventuellen Baues einer stehenden Brücke über den Rhein bei Mannheim. Bayern hat also bei dieser Verbindung sehr wichtige Interessen zu vertreten. Die Wahrscheinlichkeit liegt nicht fern daß die zwei Ueberbrückungen des Rheins — bei Mannheim und Kehl — zu gleicher Zeit zu Stande kommen. Es wäre dieses auch das beste Mittel die Interessen der verschiedenen Rheinbezirke zu wahren. Die französische Militärverwaltung bezieht gegenwärtig nicht unbeträchtliche Quantitäten Getreide aus Norddeutschland, die in Kehl ausgeladen, dort von französischen Militärfuhrwerken in Empfang genommen und nach Straßburg verführt werden.

Hansestädte. * **Hamburg**, 12 Jan. Mit Beginn des neuen Jahres haben unsere beiden neuen Bankinstitute, „die Vereinsbank" und „die norddeutsche Bank," einen unverkennbaren Aufschwung genommen, dessen Folgen sich in der gesammten Handelswelt bald fühlbar machen dürften. Eine große Anzahl der bedeutendsten hiesigen Geschäftsleute zeigt nämlich an daß sie fortan ihr Banco-Conto ausschließlich bei einer der erwähnten beiden neuen Banken haben. Daß diesen in nicht sehr langer Zeit noch viele andere folgen werden, ist wohl kaum zu bezweifeln. Dadurch dürfte die alte Bank nothwendig in andere Verhältnisse hineingedrängt werden, um mit den beiden neuen Instituten glücklich rivalisiren zu können. — In voriger Woche herrschte hier große Spannung in der kaufmännischen Welt. Man fürchtete ernstlich für die „Borussia", die am 2 Dec. von Cuxhaven aus in See gegangen war, ohne daß bis zu Anfang des neuen Jahres ihre Ankunft in New-York gemeldet wurde. Die Meldung geschah von Liverpool aus bisher auf telegraphischem Weg. Dießmal traf die Nachricht von der glücklichen Ankunft genannten Schiffes in New-York ein paar Tage später per Post hier ein als die neueste amerikanische Post von dort. Diese Verzögerung hat manche in Unkosten versetzt, da sich einige veranlaßt sahen ihre Frachten bis zu zehn Procent zu versichern. Ungeachtet furchtbarer Stürme legte die „Borussia" ihre Reise doch in achtzehn Tagen und einigen Stunden zurück. Nicht geringe Bestürzung verursachte ferner der Untergang des englischen Postdampfschiffes „Violet". Man fürchtete anfangs auch den Verlust sämmtlicher Posten, deren das Schiff von unserm Platz drei an Bord hatte; nach später eingetroffenen Berichten sind die Postfelleisen ans Land gespült worden, und zwar vollkommen gut erhalten. Die letzten Stürme aus Osten haben überhaupt namenloses Unglück auf der See, ganz besonders an den englischen Küsten, angerichtet, und nicht bloß viele Schiffe gänzlich zerschellt, sondern auch sehr viele Menschenleben gekostet. Hier und weiter nördlich, an den Gränzen Holsteins und Schleswigs, fiel der Schnee in solcher Menge, daß alle Posten aus dem Norden ausblieben, und die Eisenbahn zwischen Rendsburg und Flensburg ganz unpracticabel wurde. Stellenweise wurde der Schnee vom heulenden Oststurm hügelhoch zusammengeweht, und überdeckte selbst die doch ziemlich hohen Stangen welche den überirdischen elektro-magnetischen Telegraphen tragen. Uns brachte Sturm und Schnee empfindliche Kälte, die eine Höhe von über — 12° R. erreichte, und die Elbe mit einer schweren Eisdecke belegte, welche nunmehr schon seit vier Tagen von Menschen an verschiedenen Stellen überschritten wird. Das Eis des Stromes steht bis weit unter Altona, ist aber nicht überall so fest, daß es allerwärts eine sichere Brücke bildet.

Thüringen. ♁ **Weimar**, 14 Jan. Das hiesige Schillerhaus hat zu Neujahr einen Himmelsglobus zum Geschenk erhalten, der sich in Schillers Versteck zu Oggersheim befand, während sich der Dichter als Flüchtling in demselben aufhielt. Nach der Pfälzer Ztg. ist dieser Globus mit dem Seitenstück, einer Erdkugel, von Schillers Hausleuten auf den alten Gerichtsboten Eberhard in Oggersheim, und von diesem auf den königl. bayerischen Notar Henck in Landau übergegangen, der ihn nun dem Dichterhaus in Weimar zum Geschenk verehrt hat. Beide Globen sind noch recht gut erhalten, und nachweislich von Ferdinand Rudolph Franzl zu Mannheim im Jahr 1749 (also gerade zehn Jahre vor Schillers Geburt) verfertigt. Mit Recht hat man das Geschenk des Hrn. Henck lobend hervorgehoben gegenüber den leidigen Geldspeculationen welche mit ehrwürdigen Erinnerungsstücken getrieben werden; ich wünschte überhaupt, und gewiß im Sinn vieler, daß man die Dichterhäuser, noch mehr als es der Fall ist, zu kleinen Museen von Reliquien machte, wo diese, wohl erhalten, gar vielen Fremden einen willkommenen Anblick verschaffen würden. — Liszt ist leider seit seiner Rückkehr an einem äußern Uebel unwohl, und muß manchen Tag das Bett hüten. — Schließlich muß ich auf das neueste Heft des „Weimarischen Jahrbuchs" von Hoffmann aus Fallersleben aufmerksam machen. Es ist besonders mannichfaltig, und auch für jene anziehend welche sich weniger mit speciellen Studien über alte und ältere deutsche Litteratur beschäftigen. Von litterarhistorischem Interesse ältern Datums sind die Beiträge: „Ein schönes Spiel von Wilhelm Tellen" (im Jahr 1548 bei Augustin Fries zu Zürich erschienen); „über eine dramatische Behandlung des „Wallenstein" vor Schiller, von F. H. Wex;" „zur Geschichte des deutschen Kirchenlieds;" „das Wörterbuch des Erasmus Alberus." Eine recht ansprechende Erinnerung aus der romantischen Litteraturperiode bringt Karl Mayer unter dem Titel „Das Sonntagsblatt;" wir werden darin mit Uhlands litterarischen Jugendversuchen und Freunden auf artige Weise bekannt gemacht. Ueberdieß enthält das Heft eine hübsche Anzahl Briefe von Dalberg, Jacobi, Merck, Schiller, Goethe, Wieland, Haydn, Beethoven, Grimm und manche Notizen über Bürger, Wieland, Chamisso, Goethe, Zelter u. s. w. Hoffmann selbst hat es dießmal an Gaben aus seiner poetischen Feder nicht fehlen lassen.

** **Gotha**, 12 Jan. Der vielfältige Beifall welchen die Antrittspredigt unsers neuen Hofpredigers Dr. Schwarz gefunden, documentirt sich recht deutlich dadurch daß, in der kurzen Zeit seitdem sie im Druck erschien bis jetzt, bereits vier Auflagen derselben vergriffen sind. Die Schloßkirche ist, so oft Dr. Schwarz predigt, in allen Räumen gefüllt. Die durch Wüstemann's zu frühen Tod entstandene Lücke im Lehrercollegium des hiesigen Gymnasium illustre soll, sichern Vernehmen nach, durch die Berufung des Dr. Lorentzen, von dem eben jetzt eine im Verein mit unserm sel. E. Braun in Rom unternommene treffliche Ausgabe und Uebersetzung von des Vitruvius zehn Büchern über Architektur erscheint, ausgefüllt werden. (Der Prospectus dieser Edition ist im vorigen Sommer ausgegeben worden.) — Der nordwestliche Theil des Thüringer Waldes ist bekanntlich besonders reich an Erinnerungen an Martin Luther. Das Dorf Möhra ist der Stammort seiner Familie, in Eisenach besuchte er die lateinische Schule des Predigerklosters, und was er auf der Wartburg als halber Gefangener geschaffen, dessen wird mit Ruhm gedacht werden, so lange die deutsche Zunge klingt. Seine Aufhebung und Fortführung nach der Wartburg geschah in der Nähe des reizend gelegenen Schlosses Altenstein; fürsorglich hatte Friedrich der Weise, sein fürstlicher Schützer, ihn den Verfolgungen seiner Gegner entreißen wollen, und deßhalb zweien seiner Mannen befohlen, den Reformator, als er auf der Rückkehr von Worms über den Thüringer Wald herüberkam und nach Gotha zureiste, an einsamer Stelle anzuhalten und nach der sichern Wartburg zu bringen. Eine alte schöne Buche bezeichnet die Stelle wo dieser Ueberfall geschah; sie heißt noch heute die Lutherbuche, und ein Quell in der Nähe, aus welchem Luther sich einen kühlenden Trunk geschöpft haben soll, führt ebenfalls noch den Namen des Glaubenshelden. Diese denkwürdige Stelle beabsichtigt der regierende Herzog von Meiningen mit einem Monument zu zieren, und sind die Vorarbeiten dazu bereits in Angriff genommen. Der Steinhauer Sauer aus Hermannsfeld ist mit der Ausführung dieses Luther-Denkmals beauftragt. — Von dem jenseitigen Abhang des Thüringer Waldes wird berichtet daß die dortige Eisenproduction im fortwährenden Zunehmen begriffen zu seyn scheine, indem täglich

schwere Transporte von Eisen nach der bayerischen Eisenbahn (über Koburg nach Lichtenfels) gehen, wo dasselbe nach Nürnberg verladen wird.

K. Hannover. * **Hannover,** 13 Jan. Wir stehen mitten in den Wahlen, die in dem größten Theil des Landes auf einen Tag, Sonnabend den **17** d. Mts., fallen werden. Von äußerlicher Thätigkeit bei diesen Wahlen ist nur von Seiten der Regierung etwas wahrnehmbar. Hier, in Stade und andern Orten sind den königlichen Dienern, den pensionirten wie den im Dienst befindlichen, auch pensionirten Officieren schriftliche, persönlich adressirte, vom Minister des Innern oder den Landdrosteien unterzeichnete Aufforderungen zugegangen, an den Wahlbürgerwahlen theilzunehmen, zu Protokoll abzustimmen (damit die Abstimmung controlirt werden kann) und einen bestimmt benannten Mann zu wählen. Ebenso ist auf dem Lande den von den Aemtern gewählten Wahlmännern in der Regel von den die Wahl leitenden Beamten eine bestimmte Persönlichkeit genannt deren Wahl man wünscht. Ob alle diese Dinge zu den bezweckten Resultaten führen, steht dahin, die Regierung wird dadurch an diesem und jenem Orte eine Stimme gewinnen, namentlich von den abhängigen Städten, aber auch andererseits Stimmen verlieren, da die Wahlcorporationen eben nicht geneigt scheinen diejenigen Regierungsbeamten, welche in letzter Diät viele Corporationen vertraten, die sich aber immer nur gänzlich stumm und des Winkes von der Ministerbank gehorsam bezeigten, wieder zu wählen. Die meisten Kämpfe werden wohl die morgen und übermorgen beginnenden Wahlmännerwahlen in unserer Residenz selbst hervorrufen. Man erzählt sich darüber so viel Anekdoten, daß man zwischen dem was wahr und was erfunden nicht mehr zu unterscheiden vermag. Wo bis jetzt zur zweiten Kammer gewählt ist, von der Universität Göttingen, von den Bentheimschen Flecken und Bentheimschen Landbewohnern ist die Wahl entschieden ungünstig für die Regierung ausgefallen. Im December wurde von der Hoya'schen Ritterschaft, statt des der Regierung ergebenen und immer in ihrem Sinne dienstwilligen Landraths v. Trampe, der seit vielen Jahren Mitglied der Ständeversammlung im letzten Sommer in dem Büreau erster Kammer war, ein Capitän v. Freytag gewählt, der bei Nienburg ein Rittergut besitzt. Man fand in dieser Wahl eine Art Oppositionswahl, mindestens war sie der Regierung nicht genehm. Hr. v. Freytag hat den erbetenen Urlaub zur Theilnahme an den Ständen nicht erhalten, und ist ihm darauf, wie die officielle Zeitung berichtet, seine erbetene Dienstentlassung ohne Pension geworden. Derselbe würde nach zwei oder drei Jahren, da er einige 30 Jahre im Dienst ist, mindestens eine Pension von 600 Thlrn. bezogen haben. Er hat diese geopfert, um unabhängig in erster Kammer zu stimmen, ein seltenes Beispiel das Anerkennung verdient. — Morgen werden von den 21 Logen des Königreichs von jeder drei Deputirte erwartet, um den feierlichen Act der Aufnahme Sr. Maj. des Königs in den Orden beiwohnen zu können. Wie diese Aufnahme geschehen werde, ob durch bloße historische Mittheilung über die ersten Grade, und sofortige Aufnahme in den Meistergrad, wie es den Verhältnissen am angemessensten seyn würde, darüber verlautet im Publicum noch nichts die Sache wird aber bei einer so großen Anzahl von Theilnehmern nicht heimlich bleiben können. Daß Se. Majestät demnächst an die Stelle des Grafen v. Bentinck zum Großmeister der hannover'schen Logen erwählt werde, scheint keinem Zweifel zu unterliegen.

Preußen. **Berlin.** Der Kriegsrath a. D. Karl Müchler ist im 94. Lebensjahr gestorben. Von seinen sehr zahlreichen Schriften dürfte der „Anekdoten-Almanach“ am bekanntesten seyn.

× **Berlin,** 14 Jan. In den zwischen Preußen und Oesterreich über die Neuenburger Frage geführten Unterhandlungen bildet der Depeschenwechsel in der Durchmarschangelegenheit eine Episode von um so größerem Interesse, als dabei der preußisch-schweizerische Streit zu gewichtigen Fragen des deutschen Bundesrechts in nähere Beziehung tritt. Wie bekannt, hatte das Wiener Cabinet das Princip aufgestellt, die Eröffnung des Bundesgebiets zu Truppendurchzügen sey beim Bundestag förmlich in Antrag zu bringen. Mit Rücksicht auf den vorliegenden Fall wurde zur Unterstützung dieser Meinung von österreichischer Seite ein dreifacher Grund geltend gemacht. Man hob zunächst hervor, der Bund habe nach der von ihm beschlossenen Aneignung des Londoner Protokolls einen Anspruch darauf, daß die Entscheidung über die Consequenzen welche aus diesem Beschluß abgeleitet werden möchten, dem Gesammtorgan Deutschlands nicht entzogen würden. Ferner wurde bemerklich gemacht, es könne den betheiligten Regierungen nicht vorenthalten werden ihre Schritte durch die Autorität gemeinsamer Beschlüsse gedeckt zu sehen. Endlich wies man darauf hin daß ein Bundesbeschluß welcher für das Vorgehen der preußischen Kriegsmacht jedes Hinderniß beseitige, gegenüber der Schweiz sich von doppelt nachdrücklicher Wirkung erweisen werde. In der auf diese Kundgebung erfolgten Antwort des preußischen Cabinets, welche gutem Vernehmen nach in den letzten Tagen des December nach Wien abgegangen ist, finden die Wünsche Oesterreichs für eine friedliche Ausgleichung des Neuenburger Streits alle Anerkennung; es wird aber zugleich constatirt daß Oesterreichs Bestreben im Grunde dahin gerichtet sey Preußen vom activen Vorgehen abzuhalten, und daß in diesem Sinn das Wiener Cabinet [illegible] erkennen gebe, seiner Ansicht nach würde der deutsche Bund im vorliegenden Fall den Antrag auf Verstattung des Durchzugs abzulehnen haben. (Damit kommt, nach der Meinung Preußens, das vorerwähnte dritte Argument schon ganz von selbst in Wegfall. Die Berliner Depesche soll in dieser Beziehung hervorheben: ein ablehnender Beschluß des Bundes würde gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem in Aussicht gestellten Druck auf die Schweiz haben hervorbringen müssen. Was nun die beiden ersten Punkte betrifft, so erörtert das preußische Cabinet zunächst die Frage: ob die Genehmigung des Bundes einzuholen gewesen sey, und beantwortet dieselbe mit Nein. Es wird dabei unter anderm ausgeführt: ein derartiger Antrag würde allerdings erforderlich seyn, wenn der Bund als solcher seiner Zustimmung zum Londoner Protokoll weitere praktische Folgen zu geben hätte. Preußen habe aber eine thätige Mitwirkung des Bundes zu den von ihm ins Auge gefaßten Maßnahmen nicht verlangt, und hätten auf Seite der betreffenden Regierungen in dieser Hinsicht Bedenken bestanden, so wäre es ihre Aufgabe wie ihre Befugniß gewesen einen gemeinsamen Beschluß herbeizuführen. Preußen habe sich nicht dazu veranlaßt sehen können Bedenken im Namen von souveränen Staaten zu erheben, denen, seiner Ueberzeugung nach, das volle Recht zustehe Entschließungen der hier in Rede stehenden Art ganz selbständig zu fassen. Dabei soll auf Präcedenzfälle hingewiesen, und namentlich daran erinnert seyn daß Oesterreich seiner Zeit die deutschen Regierungen einzeln zum Anschluß an das Aprilbündniß aufgefordert habe, ein Bündniß bei welchem selbst die Möglichkeit einer Action nicht fern gelegen habe. Schließlich wird bemerkt: es sey von preußischer Seite beim Bund ausdrücklich angezeigt worden daß man über die Durchzugsangelegenheit sich mit den betreffenden Einzelstaaten verständigen werde. Der Bund habe seinerseits hieraus aber keinen Anlaß genommen die Sache vor sein Forum zu ziehen.

⊥ **Berlin,** 15 Jan. Nachdem die Stellung des Auslandes zur Neuenburger Angelegenheit durch die Publication der verschiedenen Depeschen in ein so helles Licht gestellt worden ist, wie es gewöhnlich erst nach Jahren verbreitet zu werden pflegt, nimmt es uns nicht Wunder, wenn die Schweiz sich nicht besonders beeilt den 15 Januar als den von Preußen angesetzten Termin einzuhalten, sondern die Debatte über die Anträge des Bundesraths um einige Tage hinausschiebt. Trotzdem bringt der neueste Staatsanzeiger die angekündigte Mobilmachungs-Ordre nicht, und wie kann er sie auch bringen, da die Annahme jener Anträge keinem Zweifel unterliegt und ein Aufschub von etlichen Tagen doch nicht mehr zum Kriege führen kann. Aus dem Schweigen das der Telegraph gestern beobachtete, war zu entnehmen daß „die Annahme nicht einstimmig erfolgen, sondern der Widerspruch Fazy's und seiner Freunde offen zu Tage treten werde. Die heutige Börse war durch diesen Umstand in eine sehr gedrückte Stimmung versetzt.

Berlin, 15 Jan. Die Preuß. Corr. schreibt: Es erregt in politischen Kreisen nicht geringes Befremden daß ein großer Theil der österreichischen Presse, statt im Angesicht des ernsten Zerwürfnisses zwischen Preußen und der Schweiz den Anforderungen deutschen Rechtsgefühls und deutscher Ehre Gehör zu geben, alle Künste einer verwerflichen Sophistik entfaltet um die Absichten der norddeutschen Großmacht zu verdächtigen und den Trotz der von radicalen Factionen beherrschten Eidgenossenschaft zu beschönigen. So kommt uns jetzt ein Aufsatz in Nummer 9 der „Oesterreichischen Zeitung“: „Aus Mitteldeutschland“ zu Gesicht, welcher bis an die äußersten Gränzen einer gesinnungslosen Polemik geht. Der Aufsatz läßt sich durch seine Leidenschaftlichkeit so weit ab vom Gebiete politischer Einsicht und gesunder Logik verschlagen, daß wir ihn einer Erwiederung nicht werth erachten würden, wenn er nicht durch ein Blatt Verbreitung gefunden hätte welches nach allgemeiner Annahme von officieller Seite her Mittheilungen und Eingebungen empfängt. Zunächst gehört es offenbar zu den schiefsten Anschauungen einer an der Gallsucht erkrankten Einbildungskraft, wenn die „Oesterreichische Zeitung“ die Vermuthung aufstellt daß Preußen ein altes „werthloses und antiquirtes“ Recht als Anlaß benutzen wolle, um einen Feldzug gegen die Schweiz zu unternehmen und bei dieser Gelegenheit seinen Einfluß in Süddeutschland zu befestigen. Wir haben nicht mit der „Oesterreichischen Zeitung“ darüber zu streiten, ob ein Recht, welches die europäischen Großmächte, mit Einschluß Oesterreichs, einstimmig als bestehend anerkannt haben, als antiquirt zu bezeichnen ist, weil eine revolutionäre Gewalt dasselbe zeitweilig außer Kraft gesetzt hat. Dagegen müssen wir mit Entschiedenheit dagegen protestiren daß Preußen in seiner Neuenburger Politik von einer andern Absicht geleitet werde als der, dem beleidigten Recht eine billige Genugthuung zu verschaffen und die Zustände des Fürstenthums auf eine vertragsmäßige Grundlage zurückzuführen. Die königliche Regierung hat um so weniger Veranlassung, durch militärische Machtentfaltung auf eine Erhöhung ihres politischen Ansehens in Süddeutschland hinzuwirken, als sie gerade in jüngster Zeit von den süddeutschen Staaten Beweise der vertrauungsvollsten Gesinnung erhalten hat, und ihrerseits bemüht war ihren Einfluß ausschließlich durch eine bei allen Gelegenheiten erprobte Redlichkeit und Uneigennützigkeit zu befestigen. Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes der „Oesterreichischen Zeitung“ [illegible]

zerischen Zerwürfnisses besonders zwei Dinge: einmal das kriegerische Vorgehen Preußens, wodurch „alle öffentlichen Rechtsbegriffe in Deutschland gestört werden würden", und dann die Möglichkeit einer französischen Vermittelung. Wir glauben die Ansicht nicht zurückhalten zu dürfen daß das beste Mittel, diese beiden in Wien so bedrohlich erachteten Eventualitäten fern zu halten, vielleicht darin bestanden hätte, wenn Oesterreich seine bundesfreundliche Gesinnung zu Preußen der Schweiz gegenüber von Anfang an in recht unzweideutiger und nachdrücklicher Weise bethätigt hätte. Uebrigens aber vermögen wir nicht einzusehen, aus welchen Gründen man in Wien die Vertheidigung eines feierlich anerkannten Rechts als eine Zerstörung der Rechtsbegriffe auffaßt und die Bestrebungen des vor kurzem mit Freundschaftszeichen überhäuften Tuileriencabinets mit so ängstlichem Mißtrauen verfolgt. Obige Erwägungen führen zu der Vermuthung daß die „Oesterreichische Zeitung", trotz ihrer unzweifelhaften amtlichen Beziehungen, im vorliegenden Falle den leitenden Ansichten des kais. österr. Cabinets doch keinen richtigen Ausdruck verliehen haben dürfte.

Oesterreichische Monarchie.

* **Verona,** 10 Jan. Hier sind im gegenwärtigen Augenblick wohl noch einmal so viel Menschen als Verona gewöhnlich in seinen Mauern birgt; nicht nur füllt das Landvolk der nächsten Umgebung massenhaft die Straßen, sondern auch Mantua, Brescia, Peschiera, ja Bergamo haben zum gestrigen „Festa dei Gnochi," sowie zur heutigen Tombola ein bedeutendes Contingent gestellt. An den Thoren wurde im Freien bivouacirt, und in den zahlreichen Kaffeehäusern um Piazza di Bra standen die Menschen während der Nacht, einer dicht gedrängt am andern, nur um nicht im Freien seyn zu müssen. Zur Parade am 8 auf dem Campo, dem großen Exercierplatz vor der Porta nuova, waren vom siebenten Armeecorps, unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenants v. Wallmoden, die ganze Division des Feldmarschall-Lieutenants v. Reischach ausgerückt, eine prachtvolle Truppe, sowie ein Theil der Division des Feldmarschall-Lieutenants Susan, im ganzen drei vollständige Infanterieregimenter: Leopold, Heinrich, Wocher; das 21ste Jägerbataillon, drei Geniebataillone, ein Pionierbataillon mit zwei Brückenequipagen, ein Bataillon von Siegmund-Infanterie, eine Compagnie der Fünfzehner-Jäger, eine Division Haller-Husaren, zwölf Batterien sechs- und achtpfündner Geschütze und zwei Raketenbatterien, ein Bataillon Festungs- und technische Artillerie, eine Artillerieschulcompagnie, eine Sanitätscompagnie und eine Fuhrwesen-Abtheilung, vielleicht 25,000 Mann mit 112 Geschützen. Nach dem Defiliren ließ Se. Maj. der Kaiser im Feuer exercieren, und sprach seine volle Zufriedenhei über den vortrefflichen Stand sämmtlicher Truppen aus. Die gestrige Festa dei Gnochi (Nockerlfest) wurde seit 1847 nicht mehr gefeiert, und gieng deßhalb um so glänzender unter allgemeiner Theilnahme vorüber. Dasselbe wurde, wenn ich nicht irre, im fünfzehnten Jahrhundert gestiftet, als sich bei einer Hungersnoth einige Männer vereinigten, und die Vorsteher der Zünfte und Gewerke veranlaßten zusammenzutreten um das darbende Volk mit Nockerln (eine Art Klöße oder Spätzlen) zu sättigen. Die Austheilung dieser Speise geschah bei der Kirche S. Zeno, und da die Bevölkerung zu damaliger Zeit aufgewiegelt und mißtrauisch gemacht worden war, man wolle sie mit den dargebotenen Nockerln vergiften, so mußten der Podestà oder vielmehr die oberste Stadtbehörde bei jedem Kessel zur Beruhigung aller die Vorkoster machen. Eine hierauf bezügliche Stiftung trug nun die Kosten, um alljährlich am letzten Carnevalstag die Festa dei Gnochi feierlich zu begehen, zu welchem Ende Zünfte und Gewerke zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd in den reichsten Costümen vom Rathhaus durch die Stadt nach S. Zeno zogen, wo die Nockerln ausgetheilt wurden; dort aber mußte der Podestà, jetzt der Delegat, gegenwärtig seyn, um sich nach einer feierlichen Anrede von Seiten des Re dei Gnochi (des Nockerlkönigs) den ersten Knödel in den Mund schieben zu lassen. Der gestrige grandiose Maskenzug dieses Festes zählte über dreißig große Wagen mit den Zünften und Innungen, untermischt mit Masken zu Fuß, Reitertrupps und Musikbanden. Eine unermeßliche Menschenmenge füllte die Straßen, und als der Kaiser nach dem Palast Wallmoden fuhr, und sich dort auf dem Balcon zeigte, wurde er von lautem freudigen Zuruf begleitet und empfangen; noch größer und wahrhaft enthusiastisch war der Jubel als sich der Kaiser darauf nach S. Zeno begab, und dort eines der ihm dargereichten Nockerln nahm. Zu dem heutigen Fest der Tombola, welches in der Arena abgehalten wurde, hatten wir das herrlichste Wetter; ein klarer tiefblauer Himmel spannte sich über das Amphitheater aus, und ein glänzendes Sonnenlicht strahlte auf den unzähligen Fahnen und Trophäen mit dem Namenszug des Kaisers und der Kaiserin, womit der obere Rand des Gebäudes verziert war, sowie die reiche kaiserliche Tribüne, die des Podestà und der Municipalbeamten, und auf 60,000 Menschen, welche dicht gedrängt sitzend den kolossalen Raum ausfüllten. Es war ein imponirender Anblick, und ich werde nie vergessen wie der Kaiser erschien, wie die Musikbanden die Volkshymne spielten, und ein dröhnendes Evviva, von dem Echo verstärkt und wiederholt, ringsum durch alle Sitze brauste. Morgen um 11 Uhr werden II. MM. Verona verlassen, und sich nach Brescia begeben.

Schweiz.

♃ **Bern,** 14 Jan. Nicht ganz vollzählig ist heute Vormittags um 10 Uhr der Staatsrath zusammengetreten. Der Präsident **Dr. Escher** eröffnete die Verhandlungen mit folgender Anrede:

„Meine Herren! Es sind gerade vierzehn Tage verstrichen, seit die Bundesversammlung, wegen der Neuenburger Angelegenheit außerordentlich einberufen, ihre Vertagung auf unbestimmte Zeit ausgesprochen hat. Es geschah dieß, nachdem Sie den Bundesrath beauftragt hatten zum Zwecke einer friedlichen Ausgleichung der Neuenburger Frage zu allen Mitteln Hand zu bieten, welche mit der Ehre und Würde der Schweiz verträglich, und welche die Anerkennung und die Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem auswärtigen Verbande herbeizuführen geeignet seyen. Diesen Beschluß faßten Sie wohl mit um so viel mehr Aussicht auf Erfolg, da Ihre Commission ihn mit der Mittheilung zu befürworten im Falle war daß gemäß ihr vom Bundesrathe gemachten Mittheilungen vermehrte Aussichten auf eine friedliche und für die Schweiz befriedigende Lösung des obwaltenden Conflictes vorhanden seyen — eine Mittheilung an welche die Commission die weitere Bemerkung anreihte, sie zweifle nicht daran daß der Bundesrath die damalige, nach ihrer Ansicht günstige Situation zu benutzen wissen werde, um die Neuenburger Angelegenheit auf friedlichem Wege zu einem ersprießlichen Ziele zu führen. Der Bundesrath hat mittlerweile die Erwartungen, welche ihm gegenüber ausgesprochen worden sind, in anerkennenswerther Weise zu rechtfertigen sich bemüht. Eine diplomatische Sendung an den Hof eines benachbarten Monarchen, dessen wohlwollende Gesinnungen für die Schweiz von Unbefangenen nicht in Zweifel gezogen werden können, und der in dem obwaltenden Conflict ein sehr bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Entscheidung zu legen sich in der Stellung befindet, und anderweitige Schritte welche gethan worden sind um die Mitwirkung auch der übrigen unbetheiligten Großmächte zu einer für die Schweiz befriedigenden Erledigung der Neuenburger Angelegenheit zu erlangen, haben Eröffnungen herbeigeführt, welche dazu berechtigen die allseitige Anerkennung der gänzlichen Unabhängigkeit Neuenburgs in sichere Aussicht zu nehmen, sobald der Proceß, welcher wegen des September-Aufstandes in Neuenburg angehoben werden mußte, niedergeschlagen seyn wird. Die Ueberzeugung daß der schweizerische Bundesstaat nicht neben 21 Republiken ein preußisches Fürstenthum in sich schließen kann, und daß auch um anderer Gründe willen eine Oberherrschaft Preußens über Neuenburg zu einer politischen Unmöglichkeit geworden ist, die Ueberzeugung also daß Neuenburg nur schweizerisch seyn und bleiben kann, hat sich immer mehr verbreitet und befestigt, und ist — es darf dieß ohne Uebertreibung gesagt werden — zur Zeit eine ganz allgemeine geworden. Aber indem die öffentliche Meinung in der Hauptsache der Schweiz zur Seite steht, und indem Geneigtheit vorhanden ist durch eine formelle Erledigung die Neuenburger Angelegenheit auf eine in der Hauptsache den Wünschen der Schweiz entsprechende Weise herbeizuführen, wird hinwieder von der Schweiz erwartet daß sie auch ihrerseits die Erreichung dieses Zieles durch ein Entgegenkommen in einer Nebensache, durch die Niederschlagung des wegen des Septemberaufstandes in Neuenburg angehobenen Processes, erleichtere. Die Schweiz hat sich von Anfang an hiezu bereit erklärt, falls ihr dagegen die erforderliche Sicherheit für die gänzliche Unabhängigkeit Neuenburgs geboten werde. Ist man somit über das anzustrebende Ziel einig, so kann es sich nur noch um die Ausmittlung des zu jenem Ziel hinführenden besten Weges handeln. Dieser Weg darf gemäß der zur Zeit in Folge der stattgehabten diplomatischen Verhandlungen obwaltenden Sachlage als gefunden betrachtet werden. Die Eröffnungen die Sie, meine Herren, zu gewärtigen haben, werden Sie davon überzeugen, und Ihnen überdieß die beruhigende Gewähr dafür bieten daß, wenn der Natur der Sache nach bis jetzt von einer directen Verhandlung zwischen den bei dem obwaltenden Conflict unmittelbar betheiligten Staaten Umgang genommen werden mußte, und wenn ferner nicht außer Acht gelassen wird daß im diplomatischen Verkehr nicht dieselben Formen Geltung haben welche bei dem Abschluß von Rechtsgeschäften im bürgerlichen Leben zur Anwendung kommen, auch alle wünschbare Sicherheit für eine den schweizerischen Interessen entsprechende Erledigung der Neuenburger Angelegenheit erzielt worden ist. Mit dem Wunsch daß derselbe Geist der Eintracht der uns bis anhin in der ernsten Zeit, in der wir leben, beseelt hat, auch fortan unter uns walten möge, erkläre ich die vertagte außerordentliche Session des Nationalraths für wieder eröffnet."

Nach dieser Ansprache wird die bundesräthliche Botschaft verlesen, und sodann beschlossen dieselbe zur Vorberathung an die Commission zu weisen. Der Präsident bemerkt, die Commission habe bereits ihre Berathungen gepflogen, sich auch zu Anträgen geeinigt, glaube aber dem Nationalrath anheimstellen zu sollen, ob er nicht zur Wahl einer neuen Commission schreiten wolle; werde die gleiche Commission beibehalten, so beabsichtige dieselbe in einer spätern Sitzung und zwar heute Nachmittags um 3 Uhr Bericht zu erstatten. Camperio erhebt sich hierauf um mit gewohnter Lebhaftigkeit und unter lauter Zustimmung der Tribüne die sichtbare Beeilung zu rügen. Er habe nichts gegen die bestehende Commission einzuwenden, wohl aber dagegen daß der Bundesrath von sich aus diese Commission früher als die Versammlung einberufen habe, wozu er nicht berechtigt gewesen sey. Auch damit daß schon Nachmittags 3 Uhr zur Berathung geschritten werde, ist der Redner nicht einverstanden. Er will die Sache nicht übereilt wissen, will den Mitgliedern die nöthige Zeit einräumen um die bundesräthliche Botschaft und die Anträge der Commission gewissenhaft prüfen zu können. Der Bundesrath, der genügende Vollmachten hat, gebe die Gefangenen frei, trete aber mit einem fertigen Vertrag vor die Repräsentanten der Nation, damit diese beurtheilen können ob der Ehre und der gegenwärtigen Haltung der Schweiz gebührende Rechnung getragen werde. Der Redner schließt mit einer persiflirenden Anspielung auf einen Passus der bundesräthlichen Mission, und wird dafür von der Tribüne mit lautem Bravo belohnt. (Die Stelle in der Botschaft welche den Verdacht beseitigt wissen will daß die gesetzgebenden Räthe unter dem Einfluß von preußischen Drohungen berathen könnten, hat ziemlich allgemein Anstoß erregt, da man diese Voraussetzung als unstatt-

haft betrachtete. Präsident Escher erinnert die Tribüne daß sie sich jedes Zeichens des Beifalls oder des Mißfallens zu enthalten habe, widrigenfalls er sich durch das Reglement zu sofortiger Räumung veranlaßt sehen würde. Frei: aus dem Aargau dankt für diese Warnung an die Tribüne. Ohne nach dem Beifall derselben zu trachten, will der Redner nach Gewissen und Ueberzeugung für das sich entscheiden, was das Wohl des Vaterlandes fordert. Sollte es sich um einen faulen Frieden handeln, dann würde er freudig den Krieg vorziehen, aber er halte die vorliegenden Bedingungen für befriedigend und ehrenhaft und werde für dieselben stimmen. Karrer (Berner) freut sich des erhebenden Gefühls daß die Schweiz seit den Burgunderkriegen nie so einig und so mächtig dagestanden ist wie heute. Die Neuenburger Frage hat tiefer ins Volk und in das bewaffnete Volk, die Armee, eingegriffen, als man vielleicht glauben möchte; wir sind es uns selbst, dem Volk, der Armee schuldig die vorliegenden Anträge einläßlich zu prüfen und gewissenhaft zu erdauern. Auch Stockmar (aus dem bernischen Jura), der mit der besten Stimmung für die bundesräthlichen Anträge hier eingetroffen ist, will dieselben nicht ohne einläßliche Prüfung annehmen. Präsident Escher bemerkt, die Commission beabsichtige keine Ueberstürzung; sie habe lediglich aus materiellen Gründen, in Anbetracht der großen Truppenmasse die im Felde steht, die Berathungen zu beschleunigen gewünscht. Mit 49 gegen 33 Stimmen wird jedoch beschlossen erst morgen auf die Commissionalanträge einzutreten. Die Commission empfiehlt einstimmig die Anträge des Bundesraths zur Genehmigung, hat derselben jedoch folgende Erwägung vorausgeschickt: „Im Hinblick auf die sowohl der Abordnung des Bundesrathes von Sr. Maj. den Kaiser der Franzosen, als auch dem Bundesrath selbst in verschiedener Weise gemachten Mittheilungen und Eröffnungen, welche eine beförderliche und abschließliche Erledigungen der Neuenburger Angelegenheit im Sinne gänzlicher Unabhängigkeit Neuenburgs, nachdem vorher der wegen des Aufstandes in Neuenburg vom 2 Herbstmonat 1856 angehobene Proceß niedergeschlagen werden, in sichere Aussicht zu stellen geeignet sind, in der Absicht auch von Seite der Schweiz, so weit es ohne Gefährdung der Unabhängigkeit aller ihrer Glieder und ohne Beeinträchtigung ihrer Ehre geschehen kann, zur Aufrechthaltung des Friedens in Europa beizutragen — in Ausübung der Souveränetät der Eidgenossenschaft — beschließt ꝛc." — Den Ständerath hatte Präsident Briatta ohne Rede eröffnet; die Botschaft des Bundesraths wurde verlesen und ohne weiteres an die Commission gewiesen, zur Berichterstattung auf morgen. Auch die Commission dieses Raths hat einstimmig die bundesräthlichen Anträge mit der Motivirung der nationalräthlichen Commission adoptirt. Einzig Hr. James Fazy, der sich wieder in etwas erregter Stimmung befinden soll, behält sich vor in erster Linie einen Minderheitsantrag zu stellen, und tritt erst in zweiter Linie der Ansicht seiner Collegen bei. — Bei einer großen Anzahl von Mitgliedern der Bundesversammlung zeigt sich das nämliche Mißtrauen in die bloß moralischen Garantien die Frankreich uns bietet, und in die Ergebnisse der noch in Aussicht stehenden Conferenz, das sich bei den Massen kundgibt. In den Sitzungen der Commissionen scheinen die mündlichen Eröffnungen des Hrn. Dr. Kern sehr günstig gewirkt zu haben; da Männer, wie Dr. Casimir Pfyffer und Seminardirector Keller, sich vollkommen befriedigt erklären. Letzterer hatte vor zwei Tagen noch im „Schweizerboten" sehr dringend zur Vorsicht und zu republicanischem Mißtrauen gemahnt. Nicht zu verhehlen ist der ungünstige Eindruck den der Wortlaut der englischen Note macht. General Dufour ist mit dem Chef des Stabs Montag Abends in Aarau eingetroffen, und mit Fackelzug und Ständchen begrüßt worden. Gestern Abend traf er in Zürich ein. Am Bahnhof erwartete ihn der Stab der achten Division, und eine zahlreiche Volksmenge. Abends wurde ihm von beiden Sängervereinen und der Musik ein Ständchen gebracht. Hier ist gestern wieder ein Walliser Bataillon eingerückt, an dessen Spitze Ihr Correspondent mit Stolz in jede europäische Residenzstadt einmarschiren würde.

✠ **Bern**, 14 Jan. Eine höchst erfreuliche Erscheinung ist der heutige fast einstimmige Beschluß des Nationalraths den wir, nach der Stimmung die sich gestern im Schooß dieser Versammlung kund gab, kaum erwarten durften. Derselbe ist zunächst einer Versammlung zu verdanken die gestern Abend in einem hiesigen Gasthof abgehalten wurde. Hier hatte man die anfänglich sehr abweichenden Ansichten mit großer Offenheit ausgetauscht, und aus den höchst interessanten Eröffnungen des Hrn. Dr. Kern eine Zuversicht geschöpft, die der bundesräthliche Bericht nicht zu geben vermocht hatte. Gegen die Anträge des Bundesraths und der Commission waren hauptsächlich die Genfer Abgeordneten Fazy, Camperio und Prof. Vogt aufgetreten. Ihre Einwendungen wurden von mehreren Commissionsmitgliedern, namentlich aber auch vom Regierungsrath Treichler von Zürich mit einem sehr praktischen Vortrag bekämpft. Die Folge davon war daß Camperio schließlich erklärte er werde im Nationalrath keinen Gegenantrag stellen. Damit war ein einhelliger Beschluß so viel wie gesichert. Heute Morgens 9 Uhr wurden denn bei überfüllten Tribünen und Coulirs die Verhandlungen eröffnet. Auf den reservirten Plätzen hatte sich das diplomatische Corps — dießmal auch Hr. v. Salignac-Fenélon — und eine Anzahl Officiere in großer Uniform eingefunden. Während die Mitglieder sich gesammelt hatten, war ein fliegendes Blatt, das „Journal Genève," vertheilt worden, das unter dem Titel „le danger du moment" vor zweideutigen Transactionen warnte. Nach Genehmigung des letzten Protokolls wurden zwei aus Genf eingelaufene telegraphische Depeschen verlesen. Die erste ist vom Staatsrath von Genf, der im Auftrag des gestern versammelten großen Raths jenes Kantons den Nationalrath angesichts der Ungewißheit die in den Vorschlägen des Auslandes liege, beschwört, auf keinen Vergleich einzugehen der nicht die gleichzeitige Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg enthalte. Die zweite Depesche spricht sich in gleichem Sinn aus im Namen einer von 6600 Bürgern besuchten Volksversammlung. Es werden ferner verlesen zwei gleichlautende Petitionen von Vevey und Lausanne, so wie eine Adresse von Morges, welche verlangt daß die Bundesversammlung alle wehrfähigen Männer vom 16. bis zum 60. Altersjahr unter die Waffen rufe. Nach Verlesung dieser Zuschriften verläßt Dr. Escher den Präsidentenstuhl um als Berichterstatter der Commission die Anträge derselben zu motiviren. Sein ausgezeichneter ¾ Stunden andauernder Vortrag wurde stenographirt, und wird auf Stockmar's Antrag als höchst wichtiges Actenstück durch den Druck zur Kenntniß des Schweizervolks gebracht werden. Ich beschränke mich heute auf einzelne Andeutungen aus denselben. Auf die selbst gestellte Frage: sollen wir den Krieg aufnehmen, oder die Gefangenen freigeben, um unser Ziel zu erreichen? antwortete der Redner mit gehobener aber bewegter Stimme: „Ich kann nicht daran zweifeln daß man die der Schweiz von ganz Europa gegebenen Zusicherungen auch halten werde; ferne sey von mir der Gedanke daß noch in unserem Jahrhundert zu sagen, wie die Schweiz sie erhalten hat, gebrochen werden könnten. Sollte aber das Schlimmste geschehen, so wäre auch das Schweizervolk noch da, und mit ihm die öffentliche Meinung Europas." Betreffend die Resultate der Mission Kerns, hob der Redner namentlich den Unterschied hervor, der an competenter Stelle in Paris zwischen den Ausdrücken „Offrir ses bons offices" und „faire tous ses efforts" gemacht wurde, wobei letzteres die Deutung erhielt, daß wenn nach erfolgter Niederschlagung des Processes die vollständige allseitige Anerkennung der Unabhängigkeit Neuenburgs verweigert werden wollte, Frankreich die Sache der Schweiz zu der seinigen machen würde. Würde der Kaiser der Franzosen — frägt der Redner — solche Zusicherungen wohl gestattet haben wenn er nicht im Besitz von Mittheilungen gewesen wäre die ihn an der Verzichtleistung Preußens nicht mehr zweifeln lassen?" Der Redner stellt die Ablehnung der jetzt vorliegenden Anerbietungen gleich einem Krieg, in dem die Schweiz alle Staaten Europa's gegen sich hätte. Er würde denselben im äußersten Falle nicht scheuen, wenn er auch zum Untergang führen sollte. Aber im gegenwärtigen Augenblick wäre es ein Act der Leichtfertigkeit den Krieg zu wählen. Mit dem gebotenen Frieden erhalten wir die Unabhängigkeit Neuenburgs, mit dem Krieg dürften wir dieselbe viel mehr gefährden. Nachdem der Redner geschlossen, wird er aus dem Schooße der Versammlung selbst mit lautem Bravo begrüßt. Später drangen sich mehrere Mitglieder der Diplomatie im Vorsaal herbei um denselben für die so ausgezeichnet tactvolle Behandlung der so delicaten Frage zu beglückwünschen. Der Antrag Stockmars, den Vortrag in beiden Sprachen zu drucken, wird laut und lebhaft unterstützt. Nachdem auch noch Camperio erklärt hatte daß er in seiner Ueberzeugung noch unbeirrt auf einen Gegenantrag verzichte, um die wünschbare Einigkeit in der Versammlung nicht unnützer Weise zu schwächen, wird zur Abstimmung mit Namensaufruf geschritten: 91 Mitglieder erklären sich mit Ja für die von der Commission motivirten Anträge des Bundesrathes; der Walliser Claivaz enthält sich der Abstimmung; Nein antworten die beiden Genfer Abgeordneten Camperio und Darier, Thüry von Waadt und Weingart aus Bern. Hierauf wird die sichtlich bewegte Versammlung aufgehoben. Der Ständerath wird sich morgen um 9 Uhr versammeln. Man behauptet James Fazy wolle einen Gegenantrag stellen, der sicherlich nur die Zustimmung seines Collegen Vogt erhalten dürfte.

Portugal.

Lissabon, 9 Jan. (Ueber England.) Die Cortes waren vorerst mit Prüfung der Vollmachten und Bildung der Commissionen seit ihrer Eröffnung beschäftigt. Man erwartete eine Ministerveränderung in dem Wiedereintritt des Herzogs v. Saldanha und des Hrn. Magelhaes Fonseca.

Großbritannien.

London, 15 Jan.

Die Times blickt mit offenbarer Besorgniß auf die Möglichkeit daß die Baumwolleneinfuhr aus den Vereinigten Staaten durch einen Krieg behindert wird, wodurch England, dessen Manufacturreichthum auf Verarbeitung der Baumwolle und des Eisens beruht, in einem einträglichsten Industriezweige gehemmt, und die Bevölkerung der großen Fabrikstädte, sowie ein großer Theil derjenigen in den Handelshäfen brodlos seyn würde. England brauche jährlich jetzt etwa 2 Millionen Ballen; fünf Sechstel dieses Ertrages kommen aus den Vereinigten Staaten. Allerdings figuriren Brasilien, Westindien, Ostindien, Aegypten auf der Liste der Baumwolle einführenden Staaten, konnten aber nur 654,540 Ballen gegen 1,623,565 aus Nordamerika im Jahr 1856 liefern. Aus Westindien sey der Betrag nicht allein sehr gering, sondern auch

stationär; in Brasilien und Aegypten habe alle starke Nachfrage keine Erhöhung der Baumwollenerzeugung bisher bewirkt, und somit könne England sich nicht auf Einfuhr von dort verlassen. (Brasilien wird schwerlich jemals viel Baumwolle erzeugen, denn der Plantagenbau auf Zucker und Kaffee ist weit einträglicher.) Die Times meint jedoch: Indien biete bessere Aussicht, das Land voll Bevölkerung, mit einem unerschöpflichen Felde für die Cultur, habe schon 1853 396,014 Ballen nach England gesandt — ein Betrag der immer steige. Es fehle nur an Verbindungswegen; Eisenbahnen und Flußcorrectionen werden sie indeß bald herstellen. Hauptsächlich sey in dieser Hinsicht von Audh und vom Pendschab zu hoffen. Indem aber die Times diese beiden neu erworbenen Länder nennt, gesteht sie wohl stillschweigend ein daß von den übrigen Besitzungen nicht sehr viel in dieser Hinsicht zu hoffen ist. Wie wohlfeil auch die Arbeit seyn mag, scheint es Indien an den günstigen Bedingungen der südlichen Staaten der Union zu fehlen, nämlich an der Möglichkeit des ergiebigsten Baumwollenbaues ohne künstliche Bewässerung, und des wohlfeilen und leichten Transports auf Flüssen, statt der Eisenbahnen u. s. w. In letzterer Hinsicht hatten wir z. B. schon Gelegenheit nach ostindischen Zeitungen zu bemerken daß die Hoffnungen auf die ununterbrochene und leichte Schifffahrt des Indus und die Zugänglichkeit seiner Mündung sehr herabgestimmt sind. Andererseits wird in Indien der Baumwollenbau schwerlich eine ähnliche Ausdehnung wie im Süden der Vereinigten Staaten erhalten, weil andere gesuchte Stapelartikel offenbar dort mehr einbringen. Großbritannien, so unangenehm es in Bezug auf Politik ihm seyn mag, wird immer mehr oder weniger von der Baumwollenerzeugung der Union abhängig bleiben.

Wir kommen auf die zu London und Liverpool gehaltenen, und schon von uns kurz erwähnten, Versammlungen der dort wohnenden Schweizer bezüglich der Neuenburger Frage zurück, als einem Beweis von dem einstimmigen Zusammenhalten derselben im Ausland und ihrer Bereitwilligkeit zu Opfern, sobald ihre Heimath irgendwie bedroht erscheint. Der besonnene Verlauf der Versammlung, wozu der Vorsitzende Hr. Johann Rapp, Generalconsul der Schweiz, bei Eröffnung derselben aufforderte, scheint eben so Eindruck auf die englische Presse gemacht zu haben wie die Einmüthigkeit die sich bei den Angehörigen verschiedener Kantone und verschiedener Parteien kund gab. Letzterer Umstand war denn auch von einem Redner hervorgehoben (Droz), und in der beschlossenen Adresse an den Bundesrath ausgesprochen: „Die in diesem fremden Lande zerstreuten Schweizer fühlen ihr Herz beim Namen der Heimath schlagen, und empfinden das Bedürfniß an den Opfern derselben theilzunehmen, nicht länger als Berner, Waadtländer, Neuenburger, Baseler u. s. w., nicht mehr als Conservative oder Radicale, sondern als Schweizer." In der Adresse an den Bundesrath wird demgemäß die Versicherung aller über ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland und über ihren festen Willen gegeben, alle ihre Bemühungen zu dessen Wohl mit denen ihrer Mitbürger zu vereinen. Ein in Liverpool ansässiger Genfer (Pictet) kündigte an daß 540 Pf. St. auf einer Versammlung dort wohnender Schweizer sogleich unterzeichnet seyen; bräche der Krieg aus, so würden dieselben stolz seyn neue Opfer für die gemeinschaftliche Sache zu bringen. Wie erwähnt, wurden in London 1754 Pf. St. alsbald zur Unterstützung von Familien der im Felde Befindlichen unterzeichnet. Die Versammlung ernannte einen Ausschuß für die Verwendung der Summe, die Ueberreichung der Adresse u. s. w. unter Vorsitz des Generalconsuls Hrn. Johann Rapp. Etwa 150 Personen waren gegenwärtig.

Die Times fährt in ihrer ungünstigen Betrachtung über die persische Expedition fort, deren Hauptschuld sie dem ausgewiesenen brittischen Gesandten Hrn. Murray zuzuschreiben geneigt ist. Sie läßt Besorgnisse merken daß ähnliche Mißgriffe wie in der Krim neue Unglücksfälle herbeiführen können, und verweist alsdann auf geringe Voraussicht der brittischen Regierung hinsichtlich der Expedition nach Kabul. Zuerst habe man alles mit Gold und Diplomatie in Bezug auf Dost Mohammed abmachen wollen, dieser sollte kämpfen und England nur die Mittel zum Krieg herbeischaffen; alsdann sollte dasselbe einen militärischen Anführer liefern; hierauf ein Contingent stellen; jetzt zeige es sich daß die Afghanen ohne ernstliche Kriegführung bloß scharmutzirt haben, und daß den Britten alle Arbeit überlassen bleibe. Der Brigadier Chamberlayne hat vielleicht schon die gewöhnlichen Folgen eines Marsches unter launenhaften Alliirten erlitten. Weßhalb werde denn eigentlich der Krieg geführt? Herat sey gänzlich unwichtig, und von Persien könne man keine Sicherheit erhalten daß es den Platz ungestört lasse. Außerdem wäre es thöricht mit irgendeiner Macht alle fünf Jahre Krieg unter dem Vorwande anzufangen daß Rußland im Orient gehemmt werden müsse. In allen Clubs u. s. w. sey jetzt davon die Rede: Hrn. Murray's Streitigkeit wegen einer persischen Dame sey die hauptsächlichste Ursache des Kriegs. Wie es heiße, sey Persien zur Erfüllung aller Forderungen in Bezug auf Herat bereit; die brittische Regierung jedoch weise alle Eröffnungen zurück, wenn erstere nicht mit Hrn. Murray auf gutem Fuß stehen wolle. Es sey gewiß daß Persien die größten Anstrengungen mache Großbritannien günstig zu stimmen; Feruk Chan habe in Konstantinopel, wie man versichere, Lord Stratford alle Genugthuung wegen Herat angeboten, und vollständige Erklärungen über die Entlassung des brittischen Gesandten gegeben. Auch habe sie (Times) noch nicht alle Hoffnung für den Frieden aufgegeben; vorerst aber habe der Krieg seine natürlichen Folgen, Persien werde Rußland zugeführt, und zum thätigen, vielleicht zum gefährlichen Werkzeug desselben — alles dieß nur durch die Thorheit eines brittischen Gesandten.

Die gestrandete „Tyne," deren Postpakete gerettet sind, hat die Post aus den Laplata-Staaten und Brasilien nebst 32,548 Pf. St. baar überbracht. (Buenos-Ayres, 26 Dec., Rio Janeiro, 16 Dec.) In Buenos-Ayres herrschte Ruhe, und die Aussichten schienen günstig. Man erwartete daß die bevorstehende Gouverneurswahl ohne Störung vor sich gehen würde. — In Brasilien waren die Wahlen ruhig verlaufen, und im allgemeinen zu Gunsten der Regierung ausgefallen. Der dortige neue brittische Gesandte Sir James Scarlett hatte sich bei seiner Antrittsaudienz in einer die Brasilier verletzenden Weise benommen. Er überreichte, als er dem Kaiser zum erstenmal vorgestellt wurde, demselben sogleich eine Reclamation brittischer Unterthanen. Se. Majestät übergab indeß dieselbe dem anwesenden Minister des Auswärtigen, damit dieser ihm über den Inhalt Vortrag halte. Der Correspondent der Daily News, der den Vorfall berichtet, äußert sich in der Erwartung getäuscht daß Lord Palmerston nach Abreise des Hrn. Jerningham (der eine von der Times sehr getadelte Streitigkeit mit der kaiserl. Regierung veranlaßte) keine passende Person für die Repräsentanten Ihrer Majestät auf diesen wichtigen Posten ernannt hat. Ein kürzlich ausgerüsteter Dampfcutter ist wahrscheinlich zur Verhinderung des Sklavenhandels bestimmt. — In Norfolk war der Dampfer „Rye" mit 50 Flibustiern angelangt, um die auf der verunglückten „Tennessee" eingeschiffte Verstärkung Walkers aufzunehmen. — Ueber den Tractat mit Großbritannien hinsichtlich Centralamerika's, dessen bevorstehende Verwerfung im Senat unser *** Washingtoner Correspondent ankündigte, herrscht Unzufriedenheit in der Presse, namentlich über die Anerkennung der Mosquito-Indianer als unabhängiger Nation, ferner über die verwickelte Natur des Verhältnisses worin sich Greytown befinden soll, und hinsichtlich der Uebernahme der Gränzbestimmungen centralamerikanischer Staaten von Seiten Großbritanniens und der Union. New York Tribune urtheilt: die Bedingungen seyen solcher Art, daß nur neue Verwicklungen und Differenzen daraus entstehen müssen. — Der brittische Admiral Bruce wurde in Panama erwartet. Er soll die Errichtung eines Depots dort beabsichtigen, aus welchem die brittische Dampfflotte im Stillen Meer ihre Kohlen über den Isthmus transportirt erhalten würde.

Frankreich.

Paris, 16 Jan.

Von Testud de Beauregard ist (im Phot. Soc. Journal 1855, Nr. 32 und 33) ein photographisches Verfahren angegeben, welches, von der Methode der Heliochromie E. Becquerels und Niepce's ganz abweichend, fixirbare Bilder mit natürlichen Farben unmittelbar durch die camera obscura liefern soll. Es besteht dieses Verfahren darin daß man das Papier zuerst in eine Lösung von übermangansaurem Kali, welcher etwas Lackmustinctur zugesetzt ist, taucht, und nachdem es vorher getrocknet war, in eine zweite Lösung aus Ferridcyankalium, mit etwas Schwefelsäure angesäuert. Das so präparirte Papier wird ins Silberbad gebracht, nach der Lichtwirkung aber mit reinem Wasser gewaschen und in eine Lösung von unterschwefligsaurem Natron getaucht. Nachdem es nochmals mit Wasser gewaschen, bringt nach Beauregard ein Bad von neutralem gallussaurem Ammoniak die Farben lebhaft zum Vorschein. (Polyt. Journal).

*† **Paris**, 15 Jan. Gegen die von einem Brüsseler Blatte „du Nord" verbreitete Nachricht, es wäre Hr. v. Thouvenel berufen, den Grafen Walewski in der Leitung des Ministeriums des Aeußern zu ersetzen, wogegen letzterer an die Stelle des Grafen Morny den Botschafterposten am Hofe von St. Petersburg einnehmen würde, ist bereits vielfacher Zweifel laut geworden. Es ist daran kein wahres Wort. Graf Walewski leidet zuweilen, wie alle Staatsmänner welche ein sitzendes Leben führen, an hepatischen Beschwerden, wovon er in den ersten Tagen des neuen Jahres wieder heimgesucht ward. Dieß mag zu dem Gerüchte Anlaß gegeben haben daß er die Bürde seines Portefeuille mit einem Botschafterposten aus Gesundheitsrücksichten vertauschen wolle. Allein der französische Minister des Aeußern ist von seinem übrigens leichten Anfalle vollkommen hergestellt. Abgesehen davon daß der Graf Walewski noch in der vollen Kraft des Mannesalters dasteht (er zählt kaum 46 Jahre) und folglich durch keine Gesundheitsrücksichten zur Ablegung seines Portefeuille angehalten wäre, versteht er es zu gut mit der Politik Napoleons III sich zu identificiren, als daß der Kaiser ihn so leicht aus dem Cabinet scheiden lassen wollte, um ihn durch Hrn. v. Thouvenel zu ersetzen. Letzterer gilt allerdings als die beste Feder unter den französischen Diplomaten, allein dafür hat er als praktischer Staatsmann nicht alle die Erwartungen gerechtfertigt, die man sich von seiner Ernennung als Botschafter gemacht hatte. Jetzt erkennt man allgemein daß der hohe Ruf zu dem sich Hr. v. Thouvenel emporschwang, zunächst daher rührt daß sein Schriftstellertalent durch die kräftige

staatsmännische Leitung des Hrn. Drouyn de Lhuys einen Impuls nahm, den er, sich selbst überlassen, niemals erreicht hätte. Graf Walewski im Gegentheil hat in den schwierigsten Momenten eine Gewandtheit entwickelt welcher selbst seine Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen. Besonders besitzt er das große Talent die vermittelnde Rolle, welche Napoleon III so gern bei völkerrechtlichen Differenzen ausübt, zur Geltung zu bringen. So hat er die freundschaftlichsten Verbindungen zwischen dem Hofe der Tuilerien und jenem von St. Petersburg begründet, ohne im geringsten die Allianz unter den Gesandten des Vertrags vom 15 April zu alteriren. Der Kaiser der Franzosen liebt persönlich so sehr den Grafen Walewski daß er ihn wie einen innigsten Verwandten behandelt, und als solchen ihn bei dem bloßen Taufnamen (Alexander) zu nennen pflegt. Ich glaube in dergleichen Details eingehen zu müssen, um Sie vollends zu überzeugen wie wenig der Kaiser der Franzosen daran denken mag dem Grafen Walewski in der Person des Hrn. v. Thouvenel einen Nachfolger an der Spitze des Ministeriums des Aeußern zu geben.

Italien.

Neapel, 8 Jan. Die „Köln. Ztg." bringt folgenden durch das Attentat Milano's veranlaßten Tagsbefehl des Generals Nunziante:

Tagsbefehl des Brigadechefs vom 22 Dec. 1856. Aus dem durch den Proceß gegen den hingerichteten Agesilas Milano gelieferten Beweise, und den in demselben entwickelten Thatsachen, sind folgende Beschuldigungen gegen die Officiere und Unterofficiere seiner Compagnie hervorgegangen: 1) daß es ihrer Ueberwachung entgieng daß Milano während der Zeit seines Dienstes in seinem Taschenbuch verschiedene Briefe und Papiere aufbewahrte, durch welche man aufs deutlichste hätte darthun können daß er ein verdächtiger Mensch war, was zu dem Glauben Veranlassung gibt daß man nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt hat meinem Privatcircularschreiben vom 26 Jul. 1855 (Nr. 75), einem zweiten vom 2 Jul. v. J. (Nr. 186) und meinen wiederholt in dieser Beziehung mündlich gegebenen Befehlen; 2) daß sie ihren Oberen gegenüber nicht den geringsten Verdacht kundgegeben und sie nicht davon in Kenntniß gesetzt haben daß Milano wenige Tage nach seiner Zulassung als Jäger bewies daß er ein litterarisch gebildeter Mensch sey, während er sich bei dem Corps in abgetragenen und zerrissenen Kleidern präsentirte, und glauben machte er sey ein geistesschwacher Mensch. Endlich hätte es nicht unbekannt bleiben sollen welche Gewohnheiten Milano hatte, und welche Personen er bei seinen Ausgängen besuchte, sowie daß er von seiner Waffe den Buchstaben R abnahm und, ihn dem Unterofficier und den Soldaten anvertraute. Solche Fehler und solche häufige Vernachlässigungen in der Erfüllung ihrer Pflicht durch die oben erwähnten Officiere und Unterofficiere zwingen mich zu bestrafen mit fünfzehntägigem strengen Arrest den Hauptmann Don Ruggiero Festa, den Secondelieutenant Don Giuseppe Cassano und den Fähndrich Don Pietro Martano, mit fünfzehn Tagen Suspension den ersten Sergeanten D'Agatono, den zweiten Sergeanten Miglio und den Gefreiten Muzzo, und die ganze Compagnie mit dem Martia pesante, eine Maßregel welche ich schon früher angeordnet hätte, wenn mir die von ihnen so unwürdig compromittirte Ehre der Compagnie nicht zu theuer gewesen wäre, um sie auf eine solche Weise zu verdächtigen. Die beiden Bettcameraden des infamen Milano hätten auch bemerken sollen daß er Papiere bewahrte, und dieß anzeigen müssen, und deßhalb erhalten sie weitere vierzehn Tage Martia pesante. Schließlich hoffe ich daß die Officiere durch dieses traurige Beispiel eines Ereignisses gewarnt worden sind, an das man sich nicht ohne Widerwillen und Abscheu erinnern kann, und welches zum Theil dem Ungehorsam und der Nichtausführung höherer Befehle zuzuschreiben ist, und daß ich nicht genöthigt seyn werde strengere Maßregeln bei derartigen Vergehen in Anwendung zu bringen. Nunziante, General.

‡‡ **Neapel**, 8 Jan. Einige exaltirte piemontesische Journale trösten sich mit der Hoffnung die Verwicklung der Schweiz mit Preußen könne erstere in die Nothwendigkeit versetzen die Schweizertruppen aus dem neapolitanischen und römischen Dienst zurückzurufen, wobei sie aber zu übersehen scheinen daß der internationale Vertrag, nach welchem der Schweiz für den Fall eines Krieges die Zurückberufung dieser Truppen vorbehalten blieb, nach dem eigenen Willen der Machthaber in der Schweiz schon längst aufgehoben ist. Auch geben sie deren numerische Stärke auf 30,000 Mann an, nämlich auf mehr als das doppelte, da die Schweizertruppen in neapolitanischen Diensten nur 10,000, die in römischen Diensten kaum 3000 Mann betragen. Dennoch machen sie immer einen sehr wesentlichen Theil der bewaffneten Macht beider Nachbarstaaten aus, und ihre Zurückberufung, wäre diese bei der gegenwärtigen Sachlage denkbar, müßte jedenfalls eine sehr empfindliche Lücke verursachen. Der Ansicht indessen, welche die Schweizertruppen ausschließlich als den Kappzaum der revolutionären Partei und als die Hauptstütze des Königsthrones bezeichnet, können wir keineswegs beipflichten, wie sehr wir auch immer von dem hohen Werthe dieser Truppen überzeugt sind. Alle Truppen der neapolitanischen Armee, eingeborene sowohl als fremde, sind ihrem König und Kriegsherrn mit Liebe zugethan, und müssen ebendaher in ihrer Gesammtheit als ein Damm gegen jedes feindliche Element betrachtet werden, während die treue Anhänglichkeit der überwiegenden Mehrzahl seiner Unterthanen die sicherste Stütze des Thrones König Ferdinands II bildet. — Der Anstifter des sicilischen Putsches, Baron Bencivenga, der sich von jeher in einer sehr bedrängten Lage befand und jedermann als ein desperater Schwindler bekannt war, hatte bei seiner Verhaftung über eine Summe von 5000 Pf. St. zu verfügen. Woher hat er diese erhalten? Man sagt, wir wissen nicht mit welcher Zuverlässigkeit, aus England. Aber doch wohl kaum von der dortigen Regierung? Wir sind der Meinung die Machthaber in England werden einen ehrlicheren Gebrauch von den zu ihrer Verfügung gestellten Staatsmitteln zu machen wissen, als solche zur Bezahlung Donquixotischer Schilderhebungen zu verschwenden. — Bei der unglücklichen Explosion der Dampffregatte „Carlo III" hat der Commandant der englischen Fregatte, die hier an der Rhede stationirt ist und die ganz in der Nähe ankerte, edle Menschenliebe an den Tag gelegt. Er ließ sofort alle seine Boote aussetzen, um dem zersprengten Schiff zu Hülfe zu eilen. Bei vierzig Menschenleben, die aus den Fluthen gerettet wurden, verdanken dieß einzig und allein dem Beistand der englischen Schiffsmannschaft und dem aufopfernden Eifer ihrer Führer. Dem Verdienste seine Kronen! — Der Hofball, der gestern hätte stattfinden sollen, ward abbestellt.

Dänemark.

Kopenhagen, 12 Jan. Die „Berlingsche Ztg." erfährt daß die unterm 29 Jan. 1855 zur Ausarbeitung eines motivirten Gutachtens in Betreff des Befestigungswesens der Monarchie ernannte Commission jetzt ihre Arbeit beendigt und dem Kriegsminister übersandt hat. Diesem Gutachten zufolge soll baldmöglichst mit der Verstärkung der Befestigung Kopenhagens gegen einen Angriff zur See, zugleich aber auch mit den Vorbereitungen zu einer Befestigung der Dannevirke-Stellung (bei Schleswig) begonnen werden. (Aus Rendsburg verlautet gleichzeitig daß der noch nicht abgetragene kleine Theil der Wälle und Festungswerke auch ferner als Fortification beibehalten, ja sogar wieder etwas verlängert werden soll.) (Nat. Ztg.)

Türkei.

✡ **Belgrad**, 8 Jan. Briefe aus Widdin bringen uns die Nachricht daß in den Districten längs der Gränze Bulgariens in neuerer Zeit mit großer Strenge alttürkischer Gerichtsbrauch gegen die Raja wieder eingeführt wird; ein Widdiner Commissär reist herum, setzt alle diejenigen Kmets (Ortsrichter) welche ihm nicht gut türkisch gesinnt scheinen, ab, und schickt sie gefangen nach Widdin, wo ihnen unter irgendwelchem Vorwand ein Proceß angehängt wird. Es liegt schon eine beträchtliche Anzahl solcher Dorfoberhäupter in den dortigen Gefängnissen. Ein von Konstantinopel abgeschickter Commissär, welcher im Auftrag der hohen Pforte Bulgarien bereist, hat den Befehl erlassen daß in allen Ortschaften ihm alle jungen Frauen und Mädchen zu seinem Empfang entgegenkommen müssen. Er ließ dem Kmet des Dorfes Staikowze, welcher statt der Frauen und Mädchen alle alten und jungen Männer aufgestellt hatte, die Bastonnade geben, und benahm sich überhaupt sehr grausam. Ein großer Theil der Einwohner jenes Dorfes nun, und unter ihnen der Kmet, ergriff die Flucht, und wollte bei Gurgussowatz die fürstl. serbische Gränze überschreiten, was ihnen aber, da sie keine Pässe hatten, verweigert werden mußte. Die gegen die Bulgaren geübte Strenge der türkischen Behörden erstreckt sich jedoch mehr auf die Bewohner der Gränzbezirke als auf die des Centrums. Jedenfalls ist es gewiß daß große Aufregung in dieser Provinz des türkischen Reichs herrscht, welche leicht zu einem gewaltsamen Ausbruch kommen dürfte.

♀ **Pera**, 5 Jan. Der Anfang zu der oft besprochenen Reorganisation der türkischen Armee ist endlich von dem thätigen Seriasker Riza Pascha damit gemacht worden daß er mit Genehmigung des Sultans ein Conseil aus den fähigsten nationaltürkischen Officieren, größtentheils vom Generalstab, gebildet hat. Der zur allgemeinen Militärschule in Stambul abcommandirte französische Capitän le Guilloux vom Generalstab ist gewissermaßen als Rathgeber der im allgemeinen nach französischen Armeeprincipien vorzunehmenden Veränderungen, und zur Redaction der gefaßten Beschlüsse vom Kriegsminister zur Theilnahme an den am 31 Dec. begonnenen Conferenzen des Conseils eingeladen worden. Als Präses der Commission fungirt Rifaat Pascha, der Präsident des Seriaskerat-Conseils. Unter den übrigen Mitgliedern sind besonders der Ihnen schon öfter genannte Chef des Generalstabs, Tefik Pascha, und die beiden militärischen Begleiter Mehemet Kiprisli Pascha's während dessen Mission in Moskau, die Obersten Tefik Bey und Osman Bey, als sehr talentvolle und wohlinstruirte Officiere bemerkenswerth. Auf ausdrücklichen Befehl des Seriaskers und unter dessen specieller Ueberwachung wird das begonnene Werk mit dem größten Eifer betrieben werden. Widmet die Commission, wie zu erwarten steht, ihre besondere Aufmerksamkeit der Neugestaltung des Officiercorps, basirt auf wissenschaftliche Vorbildung und ein reges Ehrgefühl, so kann es, bei den sonst so vortrefflichen Elementen zu einer guten Armee, nicht fehlen daß das osmanische Heer bald ein mindestens jederzeit schlagfertiges seyn, und durch seine Berührung mit dem Volk auch auf dieses einen gewissen Grad von Civilisation übertragen wird. — Letzten Mittwoch den 31 Dec. und Sonnabend den 3 Jan. waren die Gesandten der betreffenden Mächte wiederholt zu einer Prüfung des abgefaßten Fermans behufs Einberufung der Diwans in den Donaufürstenthümern auf die Pforte eingeladen. Die beiden Paragraphen betreffs Vertretung der kleinen Grundbesitzer und Bauern sind bis diesen Augenblick sorgfältig geprüft, und deren Abfassung festgestellt worden. — Vor einigen Tagen ist ein Beamter des russischen Consulats in Trapezunt auf der hiesigen russischen Gesandtschaft eingetroffen, um hier an Ort und Stelle die nöthigen Rücksprachen betreffs der Ihnen mitgetheilten Barkengeschichte zu nehmen. — Nachrichten aus Tscherkessien schildern den neuentbrannten Kampf mit den Russen als außerordentlich blutig. Bisher soll er vortheilhaft für die Tscherkessen ge-

blieben seyn. Namentlich wird in den letzten Mittheilungen eines Kampfes erwähnt, den der Sohn Sefer Pascha's mit einer nicht unbedeutenden Macht gegen eine mehrere tausend Mann starke russische Colonne an den Ufern des Sef, eines Nebenflüßchens des Terek, siegreich bestanden haben soll. Der Verlust der Russen soll nach diesen Nachrichten über 700 Todte betragen haben. Wenn dieser Kampf überhaupt keine Fabel ist, so wird diese Ziffer mit der im St. Petersburger „Invaliden" angegebenen gewiß etwas differiren.— Von Persien gehen Nachrichten ein, die an einer Theilnahme der Russen in dem bevorstehenden persisch-englischen Krieg keinen Zweifel lassen. Wo sind die Truppen die in diesem Fall England den bedeutenden russischen Kräften gegenüberstellen wird? „Du stolzes England, freue Dich!" Dießmal hat sich John Bull unzweifelhaft stark verfahren. (An Truppen hat England in Indien keinen Mangel.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

Nach der mit der „Canada" angelangten Post aus den Vereinigten Staaten (New-York, 1 Dec., telegraphisch über Halifax) dauert die Aufregung in den südlichen Staaten hinsichtlich eines Sklavenaufstandes noch immer fort, ohne daß jedoch wirkliche Unordnungen stattgefunden haben. Während derselben hat der Staat Arkansas ein Gesetz erlassen, nach welchem alle freien Neger aus demselben verbannt werden. — Nach der New-York Tribune ist die Thatsache als unzweifelhaft herausgestellt daß die Stadt der Mittelpunkt des Sklavenhandels nach Cuba schon seit mehreren Jahren gewesen ist. Die Zahl der in den letzten drei Jahren von dort ausgesandten Sklavenschiffe beträgt 25 bis 30. Obgleich nur eines von drei mit Beschlag belegten condemnirt und nur 3 von 46 verhafteten Personen überführt werden konnten, sind die ausdauernden Bemühungen der Unionsbehörden nicht ohne Erfolg gewesen. Eine Anzahl der thätigsten Theilnehmer am Handel und mehrere Capitäns von Sklavenschiffen sind aus der Stadt getrieben; der portugiesische Consul ist wegen Verdachts der Mitschuld von seinen Functionen suspendirt.

Handels- und Börsennachrichten.

Innsbruck, 14 Jan. Man hofft hier allgemein daß bis im Herbst des nächsten Jahrs die ganze Linie Innsbruck-München befahren werden könne, da bayerischerseits die Arbeiten schon weit vorgerückt sind. Sollte diese bescheidene Hoffnung in Erfüllung gehen, so wäre doch die Strecke von einigen wenigen Meilen, worauf sich keine besonders großen Schwierigkeiten der Technik entgegengestellt haben, innerhalb eines Lustrums vollendet worden. Bezüglich der Brennerbahn werden die Studien eifrigst fortgesetzt. Man kann hier selbst in sonst competenten Kreisen häufig die Ansicht hören daß Innsbruck durch die Brennerbahn wieder verlieren werde was es durch die Innbahn gewonnen habe. Ich bin zwar kein Nationalökonom, noch stehe ich in irgend einer operativen Beziehung zu den Verkehrsmitteln unserer Zeit, aber ich konnte dieser Ansicht niemals unbedingten Glauben schenken. Es wollte mich oft sogar bedünken als sey dieselbe eine gänzlich irrige. Die Entfernung von Innsbruck nach Bozen beträgt nicht weniger denn neun Posten; dazu kommt die Beschwerlichkeit des Brennerübergangs für größere Frachtwagen, die sich in den Wintermonaten nicht selten fast bis zur Unmöglichkeit steigert. Zeit, Mühe und Kosten des Frachtentransports zwischen Bozen und Innsbruck erreichen daher eine Höhe welche es als bedenklich erscheinen lassen muß den Transport zwischen Deutschland und Italien via Innsbruck zu instradiren. Was für Innsbruck Gewinn bringen könnte, würde für den ganzen mercantilischen Verkehr im großen sehr nachtheilig seyn. Unsere Provinzialhauptstadt würde erst dann wahren und nachhaltigen Gewinn erzielen, wenn sie der Knotenpunkt der Innbahn, der Brenner- und der in Anregung gebrachten Fernbahn werden könnte.

Wien, 12 Jan. Das Tagsereigniß in den finanziellen Kreisen bildet heute der Vortrag mit welchem der Generalgouverneur der Nationalbank in der heutigen Ausschußsitzung einen Rückblick über die Geschäfte und den Stand dieses wichtigen Creditinstituts im Jahr 1856 gegeben hat. Zuvörderst widmete der Vortragende einige Worte der Erinnerung dem verstorbenen Bankgouverneurs-Stellvertreter Baron G. Sina, an dessen Stelle jetzt Hr. Benvenutti fungirt. Sodann wurde mitgetheilt daß die Bankfilialen in den Provinzen sich um 5 vermehrt haben, und derzeit 17 an der Zahl sind. Ihre Geschäfte sind in fortwährender Zunahme. Die Erhöhung des Zinsfußes von 4 auf 5 Proc. im Sept. vorigen Jahrs hatte auf die Geschäfte im ganzen keinen störenden Einfluß. Auf die Hypothekar-Actien wurden in klingender Münze 2,959,985 fl., in Banknoten 30,290,015 fl. mit Aufgeld nach Augsburger Tagcurs eingezahlt. Das hierdurch erzielte Aufgeld im Betrag von 2 Millionen wurde zum größten Theil auf das Agio beim Silberankauf zur Vermehrung des Baarvorraths verwendet. Alle Hoffnung ist vorhanden daß dieser Metallvorrath weiter zunehme, und die Baarzahlung baldigst aufgenommen werde. Auf Hypothekardarlehen wurden bis Ende dieses Jahrs 248 Anmeldungen im Betrag von 9,995,376 fl. gemacht, wovon an 168 Partien 4,751,300 fl. bewilligt, und zwar für Landgüter 2,586,000 fl., für Häuser 2,165,300 fl. Von den der Bank zugewiesenen Staatsgütern sind bereits 23 Güter übernommen, die Uebernahme der übrigen ist im Zuge, und die Tilgung dieser Staatsschuld erst in jüngster Zeit mittelst kaiserl. Erlasses vom 14 Dec. durch die Ueberweisung der Urbarial- und Zehententschädigungscapitalien wesentlich gefördert. Das Escompte betrug im Jahr 1856 436,616,809 fl., das Darleihengeschäft 379,666,100 fl., Bankdepositen am Schluß des Jahrs 88,761,343 fl.; das Girogeschäft ergab im Jahr 1856 ein Revirement von 104,696,879 fl. Die Gesammteinnahmen der Bank (sammt Cassarest von 1855) betrugen im Jahr 1856 2,172,969,501 fl., hingegen die Ausgaben: 1,999,810,384 fl., verbleiben daher 182,659,117 fl. Die Erträgnisse des Instituts begriffen sich mit 7,561,490 fl., welche auf 126,191 Actien vertheilt eine Jahresquote von 60 fl. geben. Die Dividende für das zweite Semester 1856 wurde auf 30 fl. per Actie festgestellt. Zugleich wurde heute der Bankausweis für den Monat December ausgegeben. Hiernach beläuft sich der Baarvorrath auf 87,240,609 fl., der Banknotenumlauf auf 389,181,085 fl.; ferner sind ausgewiesen: die escomptirten Effecten mit 84,004,747 fl., die Vorschüsse auf Staatspapiere mit 86,661,000 fl., die fundirte Staatsschuld mit 57,134,956 fl., der Rest der Staatspapiergeldschuld mit 3,144,605 fl., endlich der Rest der Staatsgüterschuld mit 152,500,000 fl. Pfandbriefe sind für 465,900 fl. im Umlauf; auf die neuen Actien sind eingezahlt 33,250,000 fl. Im vormonatlichen Ausweis waren ersichtlich: der Baarvorrath mit 85,151,393 fl., der Banknotenumlauf mit 379,879,379 fl., die escomptirten Effecten mit 84,637,974 fl., die Vorschüsse auf Staatspapiere mit 87,734,500 fl.; die fundirte Staatsschuld mit 57,134,956 fl., der Rest der Staatspapiergeldschuld mit 5,806,409 fl., der Rest der Staatsgüterschuld mit 152,800,000 fl. (Frkf. Postztg.)

✕ **Triest**, 10 Jan. Nach amtlichen Daten beträgt die Anzahl der im Jahr 1856 in den Hafen von Triest eingelaufenen Fahrzeuge 10,905 Schiffe mit 773,477 Tonnen Gehalt. Im Vergleich mit dem Vorjahr 1855 ist nur eine geringe Vermehrung von nicht 200 Schiffen bemerklich, dagegen noch ein bedeutender Rückstand gegen die Jahre 1852, 53, 54. Im J. 1853 liefen nämlich 14,077 Schiffe von 824,325 Tonnen Gehalt in unsern Hafen ein. Es geht daraus unzweideutig hervor wie sehr noch der hiesige Handel darniederliegt. In der Handelsbewegung finden wir, im Verhältniß zu 1855, eine Abnahme in der Schiffszahl aus der Levante und vom schwarzen Meer, eine Zunahme in dem Verkehr mit den Häfen des westlichen Mittelmeers, der westeuropäischen und nordischen Häfen. Dagegen wieder eine Abnahme von 17 Schiffen aus transatlantischen Häfen, von wo nur 126 Schiffe mit 44,353 Tonnen anlangten, gegen 143 Schiffe von 42,325 Tonnen des Jahrs 1855.

Neueste Posten.

Bergamo, 13 Jan. Ihre k. k. Majestäten sind heute um Mittag im besten Wohlseyn, und unter enthusiastischen Zurufen der Bevölkerung hier eingetroffen. (T. Dep. d. W. Ztg.)

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Les Pélerins Russes à Jérusalem. Par Madame Bagréef-Speransky. — Memoiren des Herzogs von Raguſa. (III. Schluß.) — Zur modeneſiſchen Criminalſtatiſtik.

Neueſte Poſten. Berlin. (Die Lage. Der Kriegsminiſter erkrankt.) — Brescia. (Gnadenacte. Stimmung und Feſte.) — Rheinfelden. (Verſchanzungen am Rheinufer.) — Madrid. (General Prim. Schwebende Schuld.) — London. (Angeblich bevorſtehende Verminderung der Einkommenſteuer. Auch die Nordamerikaner angeblich im Streit mit den Chineſen. Erwartung der baldigen Einnahme von Canton.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespreſſe. Decrete.) — Nizza. (Großfürſt Michael eingetroffen.) — Neapel. (Die Hoffeſte in Folge der Ermordung des Erzbiſchofs abbeſtellt. Verhaftungen. Aufregung.) — Konſtantinopel. (England und Perſien. Die Anleihe. Eiſenbahnen. Aus der Levante.) — Zur Geſchichte des deutſchen Grundbeſitzes. G. Ludwig v. Maurer. I. Einleitung zur Geſchichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadtverfaſſung und der öffentlichen Gewalt. II. Geſchichte der Markenverfaſſung in Deutſchland. (I.)

Telegraphiſche Berichte.

♃ **Bern,** 17 Jan., Mittags 12 Uhr 30 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 15 M.) Die Bundesverſammlung wurde auf unbeſtimmte Zeit vertagt. Die Angeklagten erhalten heute Päſſe. Pourtalès-Steiger geht nach Rom, Dr. Kern wahrſcheinlich nächſtens wieder nach Paris. Die franzöſiſche Schweiz iſt unzufrieden mit den Beſchlüſſen der Bundesverſammlung.*)

* **Paris,** 17 Jan., Abends 6 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 7 Uhr 15 M.) Berger vertheidigte ſich ſelbſt mit äußerſter Heftigkeit. Er wurde zum Tod verurtheilt. Die Erklärung der Jury ward um 5 Uhr gegeben.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe $79\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $77\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{3}{4}$; Bankactien 1145; Lotterie-Anlehensloofe von 1854 $101\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $143\frac{3}{4}$; bayer. Oſtbahn-Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{8}$. **Wechſelcurſe:** Paris $93\frac{1}{8}$; London $117\frac{1}{4}$; Wien $112\frac{3}{4}$.

* **Wien,** 17 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe $81\frac{3}{8}$; 5proc. Metall $82\frac{7}{16}$; Lotterie-Anlehensloofe von 1839 $131\frac{1}{4}$; von 1854 $108\frac{3}{4}$; Bankactien 1031; öſterr. Credit-Mobilier-Actien $301\frac{3}{4}$; Donau-Dampfſchifffahrts-Actien 568; Nordbahnactien 2375. **Wechſelcurſe:** Augsburg uso $106\frac{1}{2}$ P.; London $10.17\frac{1}{2}$ P.

* **London,** 16 Jan. 3proc. Conſols $94\frac{1}{8}$.

Les Pélerins Russes à Jérusalem.

Par Madame Bagréef-Speransky. 2 voll. Bruxelles et Leipzig.

♃ **München.** Mehr als einmal habe ich mir ſelbſt das Gelöbniß gethan, nach den vielen und langen Diatriben mit denen man ſich ſelbſt und andere ſeit zwanzig Jahren müde geredet hat, dem kritiſchen Handwerk ganz zu entſagen, oder doch wenigſtens auf die erſchöpfenden Arbeiten eines Tobler und Dieterici hin keine Pilgerfahrt nach Jeruſalem, keine Beſchreibung von Paläſtina, keine ſogenannte Reiſe in den Orient, wie ſie jetzt jährlich zu Dutzenden und in allen Sprachen die europäiſche Preſſe verlaſſen, noch in weiteren Analyſen anzuzeigen.

Setzt in den meiſten dieſer frommen Kundgebungen der Nachfolger nicht genau den Fuß in die ausgetretene Spur des Vorgängers? Bemerkt, beſchreibt, empfindet, erglüht und fröſtelt der eine nicht im ſelben Moment und auf derſelben Stelle gerade wie der andere, und hätte man etwa nicht endlich einmal das Recht der unfruchtbaren Controverſen über das Heilig-Grab, der matten Fabeleien und der ſcandalöſen Chriſtenſcenen auf den Trümmern von Jeruſalem privatim und ganz für ſich allein wenigſtens auf ſo lange ſatt zu ſeyn, bis irgend einer der frommen Zänker eine neue Wendung bringt und im langweiligen Wortgeſchlepp einen Schritt vorwärts thut?

Was der kurzlebende Menſch im Gefühl ſeiner Armſeligkeit und Seelennoth auf Golgatha empfindet, ſtatt es wie den geheimen Talisman des Heils im innerſten Herzen zu vergraben, rhetoriſch auszuarbeiten und marktſchreieriſch vor ganz Europa zur Schau zu ſtellen, iſt mir allzeit wie eine Profanation des Heiligſten vorgekommen. Deßwegen meint man noch nicht, und keiner der ſchreibenden Wandercandidaten würde es ſich einreden laſſen, daß bei aller Abgedroſchenheit des Gegenſtandes irgend eine dieſer andächtigen Stylübungen über den Orient völlig unnütz und verdienſtlos ſey. Zu einem ſolchen Richterſpruch hat niemand Autorität genug. Nur wenn man das Ganze der flüchtigen Paläſtina-Litteratur überblickt, den Inhalt vergleicht und das Endergebniß zuſammenſtellt, fühlt man ſich berechtigt, wenn auch nicht neuen Pilgerenthuſiaſten das Schreiben zu verbieten, ſo doch gewiß bei überfülltem Markt wähleriſch und ſtreng zu ſeyn, und den Leuten zuzurufen: daß alles was ſie ſagen ſchon hundertmal dageweſen iſt.

Wären die „**Pélerins Russes**" der Frau Bagreef-Speransky ganz und gar in dieſe Ordnung wimmernder Heilig-Grab-Ueberſchwänglichkeit und ſtereotyper Rednerei über Paläſtina einzuſtellen, ſo hätten wir dieſes Erzeugniß einer ruſſiſchen Damenfeder zwar durchgeſehen und ſtill geprüft, ihm aber doch nicht mehr jene Aufmerkſamkeit geſchenkt die man ſeiner Zeit den morgenländiſchen Phantaſien einer erlauchten Gräfin und hieroſolymitiſchen Büßerin nicht verſagen durfte.

Frau Bagreef-Speransky hat aber einen ganz neuen und, wie uns ſcheint, den einzig richtigen Weg eingehalten, dem Leſepublicum ein warmes und nachhaltiges Intereſſe für den Inhalt eines Buches einzuflößen welches die drei den Occident anfröſtelnden Worte: Pilgerfahrt, Jeruſalem und Ruſſen an der Spitze trägt. Daß man bei uns von den Ländern zwiſchen Archangel und Cap Matapan im allgemeinen, von Ruſſen aber, von Byzanz und von anatoliſchem Glaubensweſen insbeſondere nur mit Widerwillen reden hört, und jetzt eigentlich gar nichts mehr wiſſen will, iſt ſchon lange kein Geheimniß mehr. Peinlicher mag die Bemerkung ſeyn daß trotz der „pikanten Kirchlichkeit," die man dieſſeits wie jenſeits des Rheinſtroms blühen ſieht, doch die nachhaltig warme Gluth mittelalterlicher Begeiſterung ſelbſt für Paläſtina und Jeruſalem in unſern Herzen erloſchen iſt. Dieſen abendländiſchen Froſt zu mildern und warm anzufächeln, gibt ſich die Verfaſſerin keine Mühe. Das Bild des „heiligen Rußlands" von feindſeligem Anwurf zu ſäubern, und uns gegenüber in das rechte Licht zu ſtellen, iſt dagegen ihre Haupttendenz. Die „**Pélerins Russes à Jérusalem**" ſind weniger für die Ruſſen als für das lateiniſch glaubende Abendland, und folglich in jener Sprache geſchrieben, die am weiteſten über den Erdboden verbreitet iſt, und von allen wohlerzogenen Ruſſen fertig und elegant gehandhabt wird.

Frau Bagreef-Speransky iſt zwar ſelbſt in das heilige Land gepilgert, und hat in gläubiger Andacht ihr kummervolles Herz am Grabe des Gottmenſchen ausgeſchüttet; was ſie aber in zwei wohlbeſtellten Bänden landſchaftlich und kirchlich über Paläſtina zu ſagen hat, iſt auf weniger als fünfzig Seiten zuſammengedrängt, und ſoll eigentlich nur als Rahmen zum lebensvollen und figurenreichen Wandgemälde dienen, deſſen düſteres Colorit und melancholiſche Tinten der künſtleriſchen Palette die weiten Flächen, die breiten Waſſerſpiegel und die einſiedleriſche Stille der heimathlichen Wälder geliehen haben. Wird bei uns von litterariſchen Erſcheinungen geredet die den Ruſſen günſtig ſind, ſo denken wir unwillkürlich an dynaſtiſch inſpirirte und panegyriſch gefärbte Kundgebungen à la Gretſch, à la Uſtrialow, und wie die wohlbeſtallten Apoſtel des Newa-Autokratenthums immer heißen mögen. Frau Bagreef-Speransky macht zwar auch Propaganda, aber nicht für die öffentliche Gewalt, von der ſie gar nicht redet; ſie macht Propaganda für das „gute und große" Ruſſenvolk, deſſen Urſprung, Schickſale, Culturphaſen, Gemüthsart und Seelenzuſtände mit einer Sachkenntniß, mit einer Wärme und Wahrheitsliebe, mit einer ſittlichen Strenge und einer talentvollen Sicherheit geſchildert werden, daß ſich der argwohnvollſte Leſer beruhigt fühlt, und auch der leiſeſte Verdacht ſchwinden muß als wollte man durch Scheingründe unſere Meinung über die Ruſſen beſtechen, und durch übertünchte Phraſen erſchleichen was durch Waffengewalt nicht zu erringen war. Wenn die Verfaſſerin in der Charakterzeichnung ihrer Landsleute auf die tiefathmende Andacht, auf das Gottvertrauen, auf den naiven und kindlich gläubigen Sinn und auf die leidenſchaftliche Anhänglichkeit aller Volksclaſſen an die Kirche und ihre Dogmen wie an die äußern Ceremonien des Cultus beſondern Nachdruck legt, wird im ſkeptiſchen Occident niemand proteſtiren, weil es die Ruſſen an ſcheuloſer Bekenntniß und kirchlicher Uebung ihres Glaubens ſo wenig als die Kinder des Islam ſelbſt in der froſtigen Atmoſphäre der abendländiſchen Analyſis irgend fehlen laſſen. Dagegen wird man wenigſtens bei den „Niemetz" nicht ohne geheime Unruhe und nicht ohne Anflug von Traurigkeit bemerken daß die Verfaſſerin in der feſtgegliederten Kirchlichkeit, im blinden Glauben, im unterwürfigen Gehorſam und in der nicht zu erſchöpfenden politiſchen Geduld der Ruſſen die Quelle der Einheit, der Größe und der künftigen Glanzgeſchicke des Vaterlandes erblickt. Einig, groß und glanzvoll in Gegenwart und Zukunft möchten ja auch andere ſeyn, den Preis dieſer Güter zu bezahlen können ſie ſich aber nicht entſchließen.

Indeſſen wird mancher Leſer doch einigen Troſt in dem Geſtändniß finden daß man auch in Rußland Wachsthum und politiſche Größe nicht jederzeit auf

*) Der „Schw. M." bringt die folgende telegraphiſche Mittheilung: Bern, 17 Jan. Vogt plauderte im Ständerath alle confidentiellen Mittheilungen betreffend brieflicher Verzichtleiſtung Preußens auf Neuenburg aus; er räche ſich auf alle Weiſe wegen des Mißlingens der deutſchen Revolution. Dubs von Zürich und Kern aus dem Turgau rügten dieſes unſchweizeriſche Benehmen ſcharf. Die Gefangenen erhielten bereits Päſſe; ſie ſollen alle ſofort über die franzöſiſche Gränze escortirt werden.

dem Piedestal der Kirche und auf der Unterlage des blinden Glaubens und der widerstandlosen Unterwürfigkeit zu gründen dachte. Unter allen zum Christenthum bekehrten Völkern die heute Europa bewohnen, versuchte man bei den Russen am frühesten auf Wegen freisinniger Staatseinrichtungen, empfindsamen Ehrgefühls und bürgerlicher Tüchtigkeit mächtig und bedeutungsvoll zu werden. Aber „**Sottises, coupable négligence, mesquines passions, misérables questions d'intérêt et d'amour propre**“ zwangen die Russen die von den Großfürsten Wladimir und Jaroslaw vorgezeichneten Pfade des Rechts, der Freiheit und der Humanität zu verlassen, und ihr Vaterland, ihr Heil, ihre Geistesnahrung, ihre Zukunft und ihr alles in der Kirche allein zu suchen.

Die damals so schnöde verlorene Gelegenheit im Wettlaufe mit den Völkern des Abendlandes durch die Künste des bürgerlichen Fortschrittes das Uebergewicht in Europa zu erringen, wird nicht wiederkommen, und die Umrisse in welche die Geschichte des letzten halben Jahrtausends den russischen Staats- und Volkscharakter eingegossen hat, sind so ehern, so starr und unlösbar, daß sie durch menschliche Weisheit nicht mehr zu zerbrechen und umzuschmelzen sind. Das demüthig gläubige, durch eine größere Summe von Prüfungen, Leiden und Noth als irgendein anderes Reich der Welt zusammengekittete „große und heilige“ Rußland ist und bleibt der nothwendige Gegensatz des aufstrebenden, auf die eigene Kraft stolzen und den Gesetzen des Fortschrittes unentfliehbar verpfändeten Occidents. Und die wechselnden Phasen dieses Widerstreits zweier gleich berechtigten Elemente, die in ihrem letzten Ausdruck nichts versöhnt, bilden den Angelpunkt um den sich auf Weltalter hinaus die Geschicke der civilisirten Welt bewegen. Die Russen können sich eben so viel auf die culturgeschichtliche Nothwendigkeit ihrer Existenz einbilden als auf die bisher noch vielfach geläugnete, jetzt aber im Herzen ihrer Nebenbuhler endlich festgewurzelte, Ueberzeugung daß Rußland auf eigenem Boden mit allen europäischen Mitteln nicht zu besiegen ist. Wer sich durch die große Katastrophe, in welcher der Kriegsgott des Jahrhunderts mit der Gesammtkraft des lateinischen Abendlandes den Russen erlegen ist, noch nicht belehren ließ, der muß vor dem alle Hoffnung täuschenden Ausgang des letzten Waffenspiels verstummen. Nicht die Elemente, wie man sich in Europa fälschlich zu trösten suchte, haben im Jahr 1812 das große Heer des Occidents vernichtet; die Elemente haben nur die letzte Hand an die Zertrümmerung der furchtbaren Maschine gelegt die das Russenreich aus den Angeln heben sollte. Daß uns aber die Elemente dieses entsetzliche Strafgericht bereiten konnten, ist, nebst der Klugheit des greisen Führers, anerkanntermaßen nur eine Folge jener unheimlichen und fürchterlichen Hartnäckigkeit mit der die Moskowiter bei Borodino und Malo-Jaroslawetz gestritten, und sterbend noch dem Gegner Trotz geboten haben.

Die Geringschätzung mit welcher, von jenem Zeitpunkt angefangen, die „vom Himmel“ selbst begünstigten Sieger auf den Occident und seine Künste herabgesehen haben, ist eben so natürlich, als die hochmüthige Zuversicht das überwundene, uneinige, zerbröckelte, kunstverweichlichte und „hegelisch versumpfte“ Lateinerthum völlig zu überwältigen und zum Knecht des rechtgläubigen Czarenthums herabzudrücken. Rußland in seinem Uebermuth hat endlich siegberauscht und ungereizt Europa angegriffen, Europa aber hat den Sturm abgeschlagen, und der Welt bewiesen daß lateinische Bildung und kriegerische Tugend keine widersprechenden Begriffe sind. Obgleich auf dem Kampfplatz überall besiegt, sind die Russen am Ende doch auch diesesmal, wo nicht völlig siegreich, so doch jedenfalls mit geringerem Nachtheil und mit weniger Unehre aus dem Streit hervorgegangen als ihre Gegner im Jahr Zwölf.

Die Russen sind das einzige Volk welches niemals den Muth verliert, und selbst auf das Haupt geschlagen werden kann ohne besiegt zu seyn. Ob die hartnäckige Zähigkeit der Russen, oder ob das blinde Glück den Ruin abgehalten hat, ist in der Hauptsache völlig gleich, weil von jeher »**Virtus** *et Fortuna*« die Herrschaft gaben.

Ein Volk das eine solche Vergangenheit, und eine für uns so gefahrdrohende und so sichtbar vorgezeichnete Zukunft hat, genau zu kennen und bis in die innerste Falte des Herzens zu erforschen, möchte man glauben, sey eine im Occident allgemein gefühlte Nothwendigkeit. Und doch hat die Verfasserin kaum ganz Unrecht, wenn sie, trotz der furchtbaren Lectionen die uns das Schicksal schon gegeben hat, die Russen doch noch für »**mal appréciés par ses frères d'Occident**« erklärt. Oder hat man es uns etwa schon deutlich genug gesagt daß in Haltung, Kleidung, Sitte und Ausdrucksweise der Wolga-Russen — des eigentlichen Kerns der Nation — etwas antikes liege, was an Hellas mahne, und seit 2000 Jahren unverändert geblieben sey? Wer von uns weiß daß im großen Slavenreiche bei Groß und Klein, bei Hoch und Nieder nur Eine Sprache geredet wird; daß diese Sprache, rein und unvermischt wie im Urbeginn, kein Patois duldet, und daß selbst der geringste Bauer die Redewendungen der großen Nationalschriftsteller leicht versteht, sobald er ihre Ideen begriffen hat? Daher erklärt sich das Gleichmäßige, das Homogene der in Jahrhunderten von Cultur und Geselligkeit ausgeprägten Charakterzüge des russischen Volkes, wie sie in der That auch schon Custine und Haxthausen zu erkennen glaubten. Die Verfasserin müßte in der That keine Moskowiterin seyn, und nicht „Speransky“ heißen,*) wenn sie diese „von uns ignorirte Cultur und Geselligkeit“ nicht für ein eigenthümliches, von der Cultur und Geselligkeit, »**qui a mûri et gâté l'Europe occidentale,**« wesentlich verschiedenes, einfaches und dem griechischen Alterthum entlehntes Element erklärte, das, im Gegensatz zur schweren Zunge der „Stummen“ (Niemetz) und zur leerredenden Petulanz und Liederlichkeit der romanischen Völker, den lebendigen Redefluß und die kindliche Pietät der Russen bis auf den heutigen Tag gehütet hat. Bei uns weiß es vielleicht noch nicht jedermann daß sich das große Volk der russischen Slaven mit seinem byzantinischen Dogma für die ächten leiblichen Nachkommen, Erben und Fortpflanzer, uns Abendländer aber für die häretisch-corrumpirten und von barbarischer Sittenfäulniß angefressenen Auswüchslinge der hellenisch-römischen Welt erklärt.

In Deutschland hat man die Russen bisher entweder ausschweifend gelobt, oder eben so übertrieben und maßlos geschmäht, und durch diese Ausschreitungen im entgegengesetztesten Sinn ein gründliches und festes Urtheil unmöglich gemacht. Für tiefer greifende Kunde des russischen Volksgepräges und für Ausbau des rechten Maßes hat der geistvolle Verfasser „Vom andern Ufer“ viel, T u r g e n e w in seinen „Jägerskizzen“ mehr, am meisten aber, wie uns scheint, hat Frau **B a g r e e f - S p e r a n s k y** durch ihre »**Pèlerins Russes à Jérusalem**« Unterlage und Stoff geliefert, so daß für das Schiefe und Lässige des abendländischen Russenbegriffs mit jedem Jahr schwächere Entschuldigungsgründe übrig bleiben.

Wir wollen an die adelige Moskowiterin, die uns dieses lehrreiche und gute Buch geschenkt, kein großes Lob verschwenden, wir wollen auch von ihrer ungewöhnlich reichen wissenschaftlichen Ausbildung nichts rühmendes verkünden; nur die tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, die scythische Melancholie, die »**tristesse évangélique,**« wie es La Bruyère nennt, und das glänzende Talent Sitten, Gefühle, Leidenschaften und Naturscenen zu schildern, darf man nicht verschweigen. Wenn wir überdieß noch die aristokratische Urbanität, das attische Salz und die feine, allen geistreichen und gutgesitteten Leuten angeborene Ironie als charakteristische Eigenthümlichkeiten dieser Schrift hervorheben, so ist es etwa keine galante Schmeichelei, es ist nur Gerechtigkeit und dankbare Anerkennung für die wechselvollen und leidenschaftlichen Gemüthsbewegungen, deren man sich, wie beim Anblick eines antiken Marmorbildes, im Durchlesen der **Pèlerins Russes** nicht erwehren kann. Darf aber irgendein Gedanke unsere Besorgniß über jene demantene, den Occident bedrohende Rinde des groß-slavischen Einheitsstaates mildern, so ist es die flüchtig hingeworfene Bemerkung der Verfasserin: daß sich russisches Nationalwesen überall nur durch streng durchgeführte Isolirung halten könne, und daß es beim überwiegenden Assimilirungstrieb der Slaven im Contact mit fremder Sitte, wie am baltischen Meer, an der Oder, an der Elbe, und in Hellas, noch jeder Zeit unterlegen sey. Dieses Geständniß verräth für sich allein schon das Geheimniß der russischen Staatspraxis und innern Politik. In andern Ländern werden auch Bücher geschrieben, und salbungsvolle, schöne Phrasen aufgetischt. Ob sie aber auch Geheimnisse verrathen, und den Leser klüger machen als er vorher war, ist eine Frage die nicht hieher gehört.

Ist aber das Reich der Moskowiter ein Kirchenstaat mit einem erzgepanzerten Chalifen an der Spitze, und ist das von Byzanz nach Kiew verpflanzte Dogma die Seele, der Geist und das belebende Princip dieser kriegerischen Hierarchie, so sind häusliche und öffentliche Andachtscenen, Mönchthum, Scriptur, Psalmen und Kirchenväter, besonders aber gottselige Pilgerfahrten zu bewährten Heiligthümern, die naturgemäßen Kundgebungen und gleichsam der Athmungsproceß dieser politisch-theologischen Incarnation. Die Pilgerfahrten — das lernen wir erst recht aus diesem Buch der Frau Bagreef-Speransky — sind in Rußland eine der wichtigsten Staatsangelegenheiten, und werden mit einer Umsicht und Sorgfalt geregelt und überwacht, wie bei uns der Crédit mobilier, die Börse, die Agriculturchemie, die Traubenkrankheit, die Eisenbahn, das Gewerbwesen und der Kartoffelbau. Vom Czar angefangen bis zum leibeigenen Knecht herab geht in Rußland alles auf Pilgerfahrt, und es herrscht von Archangel bis Hagion-Oros und Jerusalem ein andächtig-büßendes und gläubig-branntweintrinkendes Russengewimmel, wie es bei uns im Mittelalter unter Gottfried von Bouillon und Tancred gewesen ist. Selbst die Heerzüge eines Kutusoff, eines Diebitsch, eines Menschikoff und Gortschakoff sind, wenn man vornehme wie gemeine Russen hören will, nichts als bewaffnete Kirchfahrten des heiligen Rußlands gegen Heiden und Ungläubige in Süd und West.

Diesem russischen Nationaldrang folgend, ist Frau Bagreef-Speransky

---

*) Madame Bagreef-Speransky ist eine Tochter des berühmten Grafen Michael Speransky, der unter Alexander I eine große Rolle gespielt, und nachher als Generalgouverneur von Sibirien die Angelegenheiten dieses Landes neu geordnet hat. Sibirien hat weder Edelleute noch Sklaven; es hat nur muthvolles, handeltreibendes, intelligentes und freies Bürger- und Bauernvolk.

um die Osterzeit 1847 von Kairo her durch die Wüste von Gaza nach Jerusalem gekommen, und hat es, wie sie selber sagt, wenige Wochen später »sans regret, mais non sans attendrissement« verlassen, um auf der gewöhnlichen Pilgerstraße über Beyrut in die Heimath zurückzugehen, und endlich in den Schluchten der Karpathen das vorliegende Buch zu schreiben, zu dem sie den Gedankenstoff in Jerusalem gesammelt hatte. Im Spätherbst desselben Jahrs ist auch Berichterstatter zum zweitenmal in die heilige Stadt gekommen, wo er in längerm Winteraufenthalt die persönliche Bekanntschaft der meisten Individuen machte die in dieser Erzählung eine Rolle spielen. Unter anderm erinnert er sich noch an alles was ihm der neugierige, aus Kreta gebürtige Mönch N...s im griechischen Convent daselbst von der reichen, mit ihrem Gefolge im Patriarchat wohnenden, vornehmen und andächtigen, aber ungewöhnlich klugen russischen Dame erzählte, deren wohlbestellte Cassa wohl die armen, von den griechischen Heiliggrab-Mönchen ausgeplünderten Russen-Pilger, nicht aber die hinterlistige Begehrlichkeit des geldgierigen Russen-Beichtigers und Erzbischofs von Petra in partibus habe flüssig machen können. So warm auch die hochadelige Pilgerin für ihr anatolisches Dogma und für St. Chrysostomus im Herzen fühlen mochte, so konnte sie im Gegensatz zum lateinischen Klerus der heiligen Stadt, und, wie sie sich schmeichelt, sogar der russischen Mönche, über den niedern moralischen Standpunkt, über den Geldgeiz, die Plünderungswuth und die Unwissenheit (avarice, ignorance et rapacité) der griechisch-byzantinischen Geistlichkeit und Heiliggrabwächter sich des peinlichen Eindrucks nicht erwehren. Jerusalem ist aber auch die Schaubühne, auf welcher man den Geist der sich nebenbuhlerisch gegenüberstehenden christlichen Bekenntnisse aus seinen Früchten erkennen kann.

Daß die Heiliggrabkirche den Mohammedanern gehöre und durch eine ungläubige Tempelwache polizeilich gehütet werde, und daß die Christen am Grabe ihres Erlösers nur geduldet seyen, ihr Schicksal aber und die Verachtung der Ungläubigen durch gegenseitigen Neid, durch Tücken, Hinterlist und Fehdewuth nur zu reichlich verdienen, hat man uns schon oft gesagt. Durch Gold, Intriguen und Hinterlist haben die byzantinischen Griechen ihren Nebenbuhlern überall den Vorsprung abgelaufen. Nur in den Tugenden christlicher Barmherzigkeit und universeller Menschenliebe haben sie den Repräsentanten des lateinischen Abendlandes den ersten Rang gelassen.

(Beschluß folgt.)

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

III.

(Schluß.)

□ Im Schooße des französischen Directoriums waren inzwischen Mißhelligkeiten ausgebrochen; die Royalisten erhoben von neuem ihr Haupt. „Bonaparte war entschlossen ihren Triumph zu vereiteln. Es war sein fortwährender Grundsatz die Regierung bis zu dem Augenblick zu unterstützen wo er sie, zu seinem Vortheil, stürzen konnte. Wären die Zügel der Regierung in die Hände der Feinde der bestehenden Ordnung der Dinge gelegt worden, in die Hände der Freunde Pichegru's, der schon seit einiger Zeit mit dem Prinzen Condé und dem Ausland in Verbindung stand, so wäre der Sturz Bonaparte's, der Verlust seiner politischen Stellung und das Scheitern aller seiner Hoffnungen die nothwendige Folge davon gewesen. Er sandte seinen Adjutanten Lavalette nach Paris, um zu beobachten und Kundschaft einzuziehen, und dem Theil des Directoriums der an den Farben der Revolution festhielt, seinen Beistand zuzusichern. Er schickte auch Geld, und verschmähte selbst ein Mittel nicht, das schon damals üblich geworden und seitdem im Gebrauch geblieben, das man aber hoffentlich in Zukunft nie mehr benutzen wird: er ließ die Armee Adressen unterzeichnen. Diese Adressen, in starkem, drohendem Ton, giengen ab, und thaten ihre Wirkung: die Contre-Revolution wurde unterdrückt. Bonaparte spielte damals den vollständigen Revolutionär. Es war das nicht in seinem Geschmack, aber es schien ihm diese Rolle durch seine Interessen und durch seine Stellung geboten."

Während des Aufenthalts in Mombello verheirathete Bonaparte seine zweite Schwester, Pauline, die spätere Fürstin Borghese. „Sie war reizend, von den schönsten, fast idealen Formen, erst 16½ Jahr alt." Marmont erzählt uns: der General habe sie ihm angetragen, und er habe sie ausgeschlagen, und dann erst habe der Generaladjutant Leclerc sich um sie beworben, „ein guter Camerad, sanft und angenehm im Umgang, von dunkler Herkunft, und geringer Energie und Fähigkeit." „Ich schlug," sagt Marmont, „eine Heirath aus die einen außerordentlichen Einfluß auf meine Carrière geübt haben würde; wie sich aber — tröstet er sich — das große Drama später entwickelte, habe ich schließlich mehr Ursache gehabt mich darüber zu freuen als zu betrüben."

Die einen Augenblick ruhenden Unterhandlungen mit Oesterreich über den definitiven Frieden wurden wieder aufgenommen, und Bonaparte siedelte zu diesem Zweck nach dem Schloß Passeriano in Friaul über, während die österreichischen Bevollmächtigten (Cobenzl, Gallo, Mersfeld und Ficquelmont) sich in Udine befanden. „Graf Cobenzl war ein Mann von großer Häßlichkeit und ungeheurer Beleibtheit, aber von vielem Geist, und leichten und angenehmen Manieren. Trotz seiner Corpulenz besaß er ein bewunderungswürdiges Talent für die Bühne. Durch seine politischen und gesellschaftlichen Erfolge stolz gemacht, und den Witzigen spielend, versuchte er damit dem General Bonaparte zu imponiren, aber es gelang ihm nicht. Ohne Hrn. v. Gallo, dessen feiner und versöhnlicher Geist jederzeit wieder gut machte was sein College verdorben, hätte er die Unterhandlungen nie zu Ende geführt. Mehrmals gelang es diesem die schon abgebrochenen Verhandlungen wieder anzuknüpfen, und unangenehme Auftritte zu verhüten. Der dritte Bevollmächtigte, Mersfeld, war ein ausgezeichneter General, von biederm Charakter und höflichen Formen. Der vierte, Hr. v. Ficquelmont, ein Kanzleimensch." Dem General Bonaparte seinerseits war vom Directorium der General Clarke beigegeben, mehr als Spion denn als College; Clarke aber machte ihm kein Geheimniß aus seiner Stellung, und diente ihm, nicht dem Directorium.

Marmont schiebt gerade hier eine kurze Schilderung der Art und Weise ein wie Bonaparte sich damals gab, im vertrauten Umgang sowohl als bei dienstlichen Vorgängen. „Von dem Augenblick an wo Bonaparte an die Spitze der Armee gestellt wurde, lag in seinem Wesen etwas gebietendes, das jedermann imponirte. Obgleich ihm eine gewisse natürliche Würde abgieng, und er in Haltung und Bewegung sogar linkisch war, lag in seinem Blick, in seiner Redeweise ein Etwas das sich Gehorsam erzwang. Oeffentlich versäumte er nichts um diesen Eindruck zu erhöhen; aber in seiner Häuslichkeit und seinem Stab gegenüber entwickelte er eine Ungezwungenheit und Gutmüthigkeit die sich bis zur Vertraulichkeit steigerte. Er liebte den Spaß, und seine Späße waren immer ohne Bitterkeit, vielmehr heiter und schicklich; es ereignete sich oft daß er an unsern Spielen theilnahm, und sein Beispiel verführte mehr als einmal die ernsten österreichischen Bevollmächtigten ein gleiches zu thun. Er arbeitete leicht, hatte keine feste Stundeneintheilung, und war immer zu sprechen. Hatte er sich aber einmal in sein Cabinet zurückgezogen, so war der Zutritt zu ihm, Dienstangelegenheiten ausgenommen, vollständig untersagt. Wenn er dem Chef seines Generalstabs Befehle in Betreff der Bewegung der Truppen ertheilte, sowie wenn er wichtige Rapporte entgegennahm die zu einer längern Erwägung und Erörterung Anlaß geben konnten, so behielt er nur diejenigen bei sich die damit zu thun hatten; alle übrigen, gleichviel welche Charge sie bekleideten, schickte er fort. Man hat gemeint er habe wenig geschlafen; das ist vollständig falsch. Er schlief im Gegentheil viel, und hatte ein Bedürfniß zu schlafen, wie alle nervösen und geistig sehr thätigen Menschen. Ich habe ihn oft 10 oder 11 Stunden zu Bett liegen sehen. Wenn aber gewacht werden mußte, so wußte er sich darein zu schicken, und hielt sich später schadlos, oder er schlief auch vorweg; in jedem Fall hatte er die Gabe schlafen zu können wann er wollte. Waren die Geschäfte erledigt, so unterhielt er sich gern, und war sicher in der Unterhaltung zu glänzen; kein Mensch verstand es so anziehend zu plaudern, und einen solchen Reichthum von Gedanken ansprechend zu entwickeln. Seine Themata wählte er lieber in den moralischen und politischen als in den wissenschaftlichen Fragen, denn seine wissenschaftlichen Kenntnisse waren, was man auch vom Gegentheil behauptet haben mag, nicht bedeutend. Er liebte die starke Bewegung, ritt oft, freilich sehr schlecht, aber doch sehr rasch. Mit Einem Wort, zu jener Zeit zog er in einer Weise an die jedermann hinriß."

Augereau wurde vom Directorium zum Befehlshaber der Rhein-Armee ernannt; diese Ernennung entschied, wenn man Marmont glauben will, den Entschluß Bonaparte's, mit größter Beschleunigung und mit Ueberschreitung seiner Instructionen, den Frieden zu unterzeichnen. „Die Rhein-Armee" — äußerte er darüber gegen Marmont — „die stärkste und zahlreichste über welche die Republik verfügt, befindet sich in unfähigen Händen. Wir müssen Anstalten treffen daß wir nicht das Opfer seiner Dummheiten werden, und zu dem Zweck müssen wir sorgen daß er keine Dummheiten machen kann. Steckten wir einmal tief in Deutschland, wären wir an den Thoren Wiens angekommen und die Rhein-Armee würde geschlagen, so hätten wir die ganze Wucht der österreichischen Monarchie zu tragen, und gegen den kräftigen Patriotismus der eroberten Provinzen zu kämpfen. Wir müssen Friede machen, das ist das einzige was wir thun können. Wir hätten große und herrliche Dinge vollbracht; jetzt müssen wir uns bei einer günstigern Gelegenheit schadlos halten."

Am 17 Oct. 1797 wurde der Friede unterzeichnet, der als der Friede von Campo Formio (gleichweit von Udine und von Passeriano gelegen) bekannt ist. Aber in Campo Formio wurde nicht nur keine einzige Conferenz gehalten, selbst die Unterzeichnung fand anderswo statt. Allerdings wurden, der Form wegen, dort einige Anstalten getroffen, aber als die österreichischen Bevollmächtigten anlangten, wartete schon Marmont ihrer, um sie einzuladen nach Passeriano weiter zu gehen; sie nahmen die Einladung an, und in Passeriano wurde, bevor man zu Tisch gieng, der Friede unterzeichnet, und nur aus Campo Formio datirt.

Das Directorium ratificirte den Frieden, und Bonaparte reiste nach

Rastatt ab, um dort als Bevollmächtigter zu fungiren. Er berührte Turin nicht, um nicht mit dem König von Sardinien zusammenzutreffen, und sich möglicherweise mehr gegen ihn zu engagiren als die Umstände rathsam erscheinen ließen. In Chambery eilte ihm die ganze Bevölkerung entgegen: Es lebe Bonaparte! Es lebe der siegreiche Held! Es lebe die Republik! „Ich wette — bemerkte Bonaparte gegen Marmont — daß Sie aus allen diesen Rufen den nicht herausfinden der mir am liebsten gewesen ist.“ Ein paar Stimmen hatten nämlich gerufen: Es lebe der Soldatenvater! Als er Genf passirte, wartete seiner der ehemalige Minister Necker, aber er weigerte sich ihn zu empfangen; er hatte, sagte Marmont, einen an Haß gränzenden Widerwillen gegen ihn, den er beschuldigte daß er mehr als irgendein anderer die Revolution herbeigeführt. In Offenburg, dem Hauptquartier Augereau's, fand er einen Adjutanten desselben mit der Einladung zu ihm zu kommen; Bonaparte, höchst verstimmt daß der General, der noch vor kurzem unter ihm gedient, ihn jetzt wie gleich zu gleich behandle, antwortete: er habe jetzt zu große Eile weiter zu kommen, werde aber von Rastatt aus zurückkehren um ihm einen Besuch abzustatten. Es versteht sich von selbst daß er nicht erschien. Von Rastatt aus sandte er aber Marmont an den Markgrafen von Baden nach Karlsruhe, und es ist in hohem Grad erbaulich, ihn bei diesem Anlaß in fast schwärmerischer Weise die deutsche Kleinstaaterei verherrlichen zu hören, die allerdings gerade Frankreich oft genug zu statten gekommen ist.

Der Rastatter Congreß war noch nicht eröffnet, und so gieng Bonaparte schon nach acht Tagen nach Paris ab. Seine Reise durch Frankreich war ein Triumphzug. In Paris trat er bescheiden in dem kleinen Hause ab (**rue Chantereine**) in welchem seine Frau vor ihrer Verheirathung gewohnt. „Er hatte es,“ sagt Marmont, „zwei Tage nach der Hochzeit mit ihr verlassen, und dieses Haus war für ihn noch immer der Tempel der Liebe.“

Zur modenesischen Criminalstatistik.

⊕ Die modenesische Regierung hat begonnen die Materialien zu einer Criminalstatistik zu veröffentlichen, welche, soweit uns bekannt, ein erster Versuch dieser Art von officieller Seite in Italien sind. Man verdankt die betreffenden Data dem **Dr.** Carlo Roncaglia, Verfasser der trefflichen, in diesen Blättern schon vor längerer Zeit ausführlich besprochenen **Statistica degli Stati Estensi.** Die bisherigen Mittheilungen beschränken sich auf das Jahr 1849, denen die Fortsetzung bald folgen soll. Bei den verschiedenen Gerichten des Herzogthums (Revisionshof, Appellationsgerichte in Reggio und Massa, Tribunale erster Instanz in Modena, Reggio und Carrara, kleinere Gerichte, nämlich Giusdicenze und Vicegerenze) sind im ganzen 5265 Denunciationen vorgekommen, 332 Sachen anhängig gemacht, 466 entschieden, 23 Urtheile bestätigt, 21 bei Appellation abgeändert worden, ohne die Bagatellsachen, mit deren Einschluß die Zahl der Fälle 6260 beträgt, von denen nur 540 auf die höhern Gerichte kommen. Von den 5265 Denunciationen (auf eine Bevölkerung von 577,758 Einwohnern) betrafen 1882 Verbrechen und Vergehen gegen Personen, 3383 gegen Sachen, so daß das Verhältniß ersterer zur Gesammtzahl sich gleich 35, 74, das der letztern wie 64, 26 stellte. Von den erstern betrafen die Religion 6 Fälle, die öffentliche Ordnung 233, die persönliche Sicherheit 1331, die persönliche Ehre 232, die Ehrbarkeit 80. Die letztern vertheilten sich wie folgt: Brandstiftungen und Brandstiftungsversuche 123, Einbrüche 160, Diebstähle 2840, Fälschungen 20, Betrug und Hazardspiele 41, Beschädigungen 199. Die größere Zahl der Vergehen kam in den nördlich vom Apennin gelegenen ebenen Theilen des Staates vor. In der Provinz Reggio fand sich die größere Zahl von Vergehen gegen Personen, in der Provinz Modena die Mehrzahl von denen gegen das Eigenthum. Letztere kamen vorzugsweise in den Wintermonaten vor, wo weniger Arbeit und größere Bedürfnisse, erstere in der warmen Jahreszeit. So vertheilten sich die Vergehen wider die Personen und gegen das Eigenthum folgendermaßen: Januar 113—351, Februar 94—314, März 99—273, April 180—281, Mai 176—287, Junius 187—227, Julius 200—292, August 250—289, September 185—281, October 158—251, November 158—239, December 87—298. Die Steigerung in den Vergehen wider die Personen zugleich mit der Temperatur ist hier so constant wie bedeutend. Der oberste Revisionshof residirt in Modena, die beiden Appellationsgerichte für die Provinzen diesseits und jenseits der Apenninen sind, wie gesagt, in Reggio und Massa, die Tribunale erster Instanz in Modena, Reggio und Carrara. Untergerichte erster Classe finden sich, vierzehn an der Zahl, in Modena, Mirandola, Carpi, Finale, Sassuolo, Pavullo, Reggio, Guastalla, Correggio, Montecchio, Massa, Carrara, Fivizzano, Castelnuovo di Garfagnana. Die Zahl der Untergerichte zweiter und dritter Classe beläuft sich auf sechzehn.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 16 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102½ P.; 3½proc. ditto 92¼ P.; bad. 4½proc. Obl. 102⅝ P.; 3½proc. ditto von 1842 92¼ P.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 148¾; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 103⅜; 4½proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn 91½ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½ P., 250 fl. ditto 1839 130¾ P.; 250 fl. ditto 1854 101¼; 3½proc. preuß. P.-A. 116 P.; bad. 50 fl.-L. 84¼; 35 fl.-L. 49⅞; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38¾ P.; großh. hess. 50 fl. b. R. 117⅝ P.; 25 fl. b. R. 36¼; nass. 25 fl. L. b. R. 34⅛; sard. 36 Fr. L. b. B. 43½; Pistolen fl. 9.39-40; preuß. Friedrichsd'or 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43-44; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 874-876.

Hamburg, 16 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅛; 3proc dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 P.; 3½proc. meckl. Anl. 91¾ P.; 4proc. norweg. Anl. 97¾ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93½ bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 108½ bez.; Altona-Kieler 129; Mecklenburger 58 P.

⊥ **Berlin,** 16 Jan. Die „Zeit“ konnte heute frühe schon die Versicherung geben „daß die von Sr. Maj. dem König gestern vollzogene Mobilmachungsordre an die betreffenden Stellen zur Zeit noch nicht abgesendet worden ist.“ Also war die königl. Ordre thatsächlich vollzogen, und wäre ohne den Beschluß des Nationalraths sicherlich an die Oberpräsidenten und Generalcommando's abgegangen. Von großer Wichtigkeit ist die Depesche des Ministerpräsidenten an unsern Gesandten in Wien vom 29 Dec., welche die Neue Preuß. Ztg. heute Abend veröffentlicht. Sie erörtert die Frage über Einberufung der Conferenz und den Durchmarsch unserer Truppen durch Bundesgebiet, und hätte eigentlich vor der österreichischen Depesche vom 6 Jan. gelesen werden müssen. Der Schriftwechsel zwischen den beiden großen deutschen Cabinetten zeugt von neuem von einem tiefgehenden Widerspruch, der ohne Zweifel mit dem Schluß der Neuenburger Controverse ebenfalls beseitigt werden wird. — Der Kriegsminister Graf v. Waldersee ist unerheblich erkrankt.

Berlin, 16 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99 G., dito von 1852 99 G., dito von 1854 99 G., dito von 1855 99 G., dito von 1856 99 G., dito 4proc. von 1853 93¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 83⅞ G.; Prämien-Anl. von 1855 —.

Wien, 15 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 108; Theißbahn 100⅛; galizische Ostbahn 101½; Lloyd-Actien 85½; Westbahn-Actien 100⅛; lomb. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 106⅜.

Brescia, 12 Jan. Die heutige Nummer der „Gazzetta provinciale di Brescia“ ist im festlichen Gewand auf rosenrothem Papier erschienen. Sie bringt eine allerhöchste Entschließung vom 11 d. M., womit 119 Communen der Provinz Brescia die Leistung von 1,087,801 Lire, die auf Nationalanlehenszeichnung noch ausständig war, allergnädigst erlassen worden ist. Sowohl zu Verona als zu **Padua** ist die Freilassung zahlreicher Strafgefangenen verfügt worden. Die Freude der hiesigen Bevölkerung über das gnädige Wirken und Walten des Monarchen äußert sich fortwährend auf das lebhafteste, von den 16,000 Provinzbewohnern, die seit gestern in die Stadt kamen, weilen die meisten noch hier, und Brescia schickt sich eben an das gestrige Beleuchtungsfest, welches so glänzend ausfiel, zu wiederholen. Auch heute hofft man das allerhöchste Kaiserpaar im Theater zu schauen, und der Moment des Abschieds wird ohne Zweifel ebenso herzlich seyn als die Aufnahme im gestrigen dicht gefüllten Hause glänzend und wahrhaft erhebend. (Oesterr. C.)

Rheinfelden, 14 Jan. Seit drei Tagen werden auch hier ganz unverhofft Verschanzungen unterhalb der Rheinbrücke angelegt. Unter der Leitung des Hrn. Muralt, Sohn, werden dieselben mit aller Energie und Sachkenntniß betrieben und ohne Zweifel schon innerhalb drei Tagen beendigt seyn. Dem Vernehmen nach sollen noch mehrere Verschanzungen am Rheinufer angebracht werden. (Fridth. Z.)

Madrid, 10 Jan. Nach der Gaceta betrug die schwebende Schuld in den ersten Tagen des Januar 521,042,014 Realen.

Madrid, 12 Jan. Die Untersuchung in der Sache des Generals Prim wird fortgesetzt. Die Lebensmittelfrage ist in derselben Verfassung.

London, 15 Jan. Die Post glaubt dem Publicum Aussicht machen zu können auf eine Ermäßigung der Einkommensteuer (um 9 D. per Pf. St.), da aus einer neulichen Rede Lord Panmure's zu schließen sey daß die Verminderung in den Armee-Voranschlägen für das nächste Finanzjahr bedeutender ausfallen werde als man erwartet hat.

Auch Daily News bringt, wie Times vor einigen Tagen, Privatnachrichten aus Canton vom 13 Nov., wobei wir es dahin gestellt seyn lassen, auf welche Weise dieselben angelangt seyn können. Ein Streit zwischen Chinesen und Amerikanern wird auch nach diesen Angaben mitgetheilt; es sey wahrscheinlich, daß letztere sich mit der englischen Flotte im Angriff auf Canton vereinigen werden. Man glaubte daß die Flotte in kurzem Canton einnehmen werde. Die Chinesen machten keine Anstalten zum systematischen Widerstand, sondern suchten nur den englischen Kriegsschiffen auf verschiedene Weise zu schaden und die Mannschaft zu belästigen. Ihr Verfahren, Boote zum Ballastladen mit Schmutz oder Sand gefüllt, so nahe wie möglich an den Schiffen auffliegen lassen, war nicht sehr gefährlich, aber für die Mannschaft belästigend, so daß die Officiere und Matrosen sehr dadurch gereizt wurden.

Paris, 16 Jan. Der Moniteur enthält ein Decret, die Genehmigung einer Statutenmodification der gegenseitigen Hagel- und Ernteversicherungsgesellschaft.

Die Débats weisen die Aufforderungen anderer Blätter zurück, sich vor der Zeit mit Fragen zu beschäftigen, wie z. B. der italienischen, ehe die Stunde gekommen die die Lösung nothwendig mache. Die Vorzeitigung sey stets vom Uebel, wie dieß die orientalische Frage lehre, die Rußland vor der Zeit habe lösen wollen, und dadurch die allgemeine Ruhe gestört habe, denn ganz Europa wäre so zur Theilnahme gezwungen. Diese Frage hätte sich auch auf natürliche Weise, z. B. durch eine Revolution, entscheiden können, erst dann wäre der Moment gewesen wo Europa hätte einschreiten müssen. Dasselbe gelte von Italien. Die Débats sind sonst ganz mit Actenstücken gefüllt die die Schweizerfrage betreffen.

Der Constitutionnel beginnt die Frage der Organisation der Donaufürstenthümer zu behandeln, offenbar nach den Mittheilungen eines Walachen. Er will keine Organisation vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit, gestützt auf die gegenwärtigen Zustände, die lebendigen Factoren, sondern eine Organisation die sich lediglich auf das historische Recht gestützt. Die Werthlosigkeit der Darlegungen ergibt sich damit von selbst.

Der Siècle bringt einen überaus heftigen Artikel gegen den König von Neapel, der über zwei Colonnen füllt. Besonders heftig criticirt er den kürzlich erlassenen mit den militärischen Sitten in Mitteleuropa contrastirenden Tagesbefehl des Generals Nunziante, wonach die ganze Compagnie, in der Milano stand, bestraft wird. Der Siècle will das Verbrechen Milanos nicht entschuldigen, aber er wirft der neapolitanischen Regierung vor daß sie den Verbrecher unmittelbar vor seiner Hinrichtung habe foltern lassen. Beweise dafür bleibt der Siècle schuldig; er stützt sich lediglich auf die Behauptungen der piemontesischen Presse. Der Siècle behauptet im Namen aller Classen in Frankreich zu sprechen; bis jetzt ist er aber das einzige Organ das obige Beschuldigungen aufgestellt hat.

Paris, 17 Jan. 3proc. 68.20; 4½proc. 94; Bankactien 4250; Credit mobilier 1415; piem. 5proc. 92.50; röm. 87¼; span. äußere 3proc. 41½; innere Schuld 37½; innere 3proc. 38½; schweiz. Westbahn 485; Orleans 1395; Nord 950; Ost (alte) 835; Ost (neue) 772.50; Paris-Lyon 1380; Lyon-Mittelmeer 1765; Süd 765; West 877.50; Grand-Central 615; Lyon-Genf 757.50; Ardennes-l'Oise 572.50; österr. Gesellschaft 776; Victor-Emmanuel 612.50.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Der Anfang der Börse war schlecht. Man sprach von einer neuen Verminderung des Metallvorrathes der Bank. Indessen verschwand dieser erste Eindruck bald, und die Curse wurden fester. Viele kleine Capitalien suchen sich jetzt in Rente zu dem jetzigen Curs anzulegen. 3proc. Rente anfangs 67.90, fiel auf 67.75, und stieg wieder auf 67.90. Bankactien fortwährend gesucht; man sagt, das Capital der Bank soll vermehrt werden; sie standen 4150, 4175. Industrielle Werthe ruhig. Gasunion 205, 210. Crédit mobilier sehr fest 1400. Oesterreichische fielen 772.50, 771.25. Die Einnahmen der französischen Bahnen sind sehr befriedigend. Die Liquidation gieng vortrefflich von statten. Ueber den Grand-Central war man noch immer in Ungewißheit. Grand-Central 605. Nord gesucht zu 945, 947.50. Lyon 1365, 1370. Süd (alte) 752.50, 755. Süd (neue) 770, 772.50. Orleans 1375, 1377.50. — 3 Uhr. Da die Liquidationsreporte der Eisenbahnen sich allein durch Deckung machten, und das Geld in diesen Geschäften nicht angelegt werden konnte, so wurde es nach Beendigung der Reporte frei und warf sich auf die andern Werthe, welche alle stiegen. 3proc. Rente 68.45, 68.35. Bankactien 4250. Man sah die Vermehrung ihres Capitals als gewiß an. Eisenbahnen stiegen.

Nizza, 13 Jan. Großfürst Michael ist hier angekommen. (Oesterr. Corresp.)

Neapel, 12 Jan. Auf die Nachricht von der Ermordung des Erzbischofs von Paris hat der König den angesagten Ball im königlichen Palast abbestellt, die Schließung der Theater während dreier Tage und Bußgebete angeordnet. Die Feste welche am 12 d. als dem Geburtstage des Königs statthaben sollten, sind nicht gehalten worden. — Zwei Cafés sind von der Polizei umstellt und 60 der Anwesenden verhaftet. Man glaubt die Fäden einer mazzinischen Verschwörung gefunden zu haben. Unter der Bevölkerung herrscht einige Aufregung. (T. D. Havas.)

Amsterdam, 15 Jan. 2½proc. Integr. 63⅛; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Metall. 84¾; 5proc. Metall. 74; 2½proc. Metall. 38⅛; National-Anl. 75⅝; span. 3proc. 37¼; 1¼proc. 23⅜; span. bei Rothschild 120; Prost 64.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 28 Dec. (9 Jan.). Der Silberrubel London auf 3 Monate 38 7/16–9/16 Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 187¼–½ Cents; Hamburg auf 3 M. 33⅝–¾ Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400 Cent.

Konstantinopel, 9 Jan. Der Schah von Persien soll auf der Fortsetzung des Krieges mit England beharren. Die Ratification des Anlehensvertrags ist aus London eingetroffen. Hr. Layard verpflichtet sich gegen das ihm zu verleihende Privilegium binnen zwei Monaten eine Gesellschaft zu bilden, welche den Bau der Rustschukbahn über Adrianopel und Schumla ohne Zinsengarantie übernehmen würde. Hr. Chesney erhielt die Bewilligung zum Bau der Euphratbahn mit 6 Procent Zinsengarantie. (Oesterr. C.)

Konstantinopel, 9 Jan. Die Pforte hat für die Euphratbahn 5 Procent (in einer andern Depesche 6 Procent) Zinsen garantirt. Die Tscherkessen haben die Russen bei Gemka geschlagen und ihnen 9 Kanonen abgenommen. — Die Engländer unterhandeln mit dem Iman von Mascat wegen eines Bündnisses. (T. D. Havas.)

Zur Geschichte des deutschen Grundbesitzes.

G. Ludw. v. Maurer. I. Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadt-Verfassung und der öffentlichen Gewalt. München, 1854. II. Geschichte der Markenverfassung in Deutschland. Erlangen, 1856.

I.

Sie haben von diesen beiden — in sich abgeschlossenen, hier aber als Band I und II bezeichneten — Schriften die erstere gleich bei ihrem Erscheinen im Hauptblatt vom 4 Febr. 1854 kurz angedeutet. Schon der Name des seit länger als drei Decennien auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte schaffenden Verfassers, welcher durch sein allererstes Werk über den altgermanischen Proceß (Heidelberg, 1824) in die Reihe der Autoritäten für deutsche Rechtsgeschichte eingetreten war, bürgt für die Wichtigkeit der oben angeführten zwei Werke des Verfassers, dessen Leben durch das Glück einer schwierigen staatsmännischen Laufbahn bereichert worden ist. Täuschen wir uns nicht, so ist es gerade diese praktische, durch die Praxis der Gegenwart befestigte Geschichtsanschauung, welche v. Maurers neuem Werk einen Hauptvorzug und Reiz verleiht. Freilich bleiben noch Punkte genug übrig welche einer Weiterverfolgung oder festeren Begründung harren; allein es ist nicht zu vergessen daß uns v. Maurer beinahe noch mehr durch sein jetziges Werk als durch sein Jugendwerk über den germanischen Proceß ein neues Feld erst öffnet — ein Feld von welchem aus eine festbegründete Geschichte des deutschen Grundbesitzes überhaupt erst möglich seyn wird. Auch liegt uns erst die Einleitung zu einem wie es scheint fünfbändigen Werke, und nur der erste Band dieses Werkes selbst vor. Gleichwohl ist es, bei dem täglich steigenden Gewichte des Grundbesitzes gegenüber der Industrie und Geldspeculation, gewiß des Versuches werth einen Einblick in das jetzt Gewonnene zu eröffnen.

Was den territorialen Umfang des Werkes betrifft, so hat sich v. Maurer auf Deutschland beschränkt, und verweist bezüglich der germanischen Ansiedlungen und Landtheilungen in den Provinzen des römischen Westreichs (Burgunder, Gothen, Franken, Longobarden, Normannen, auch der Sachsen und Angeln — der „Angelsachsen" — in England) auf Gaupps Werk unter diesem Titel, Berlin 1844 verglichen mit Zeuß, die Deutschen und die deutschen Nachbarstämme 1837. Im übrigen gehört der Verfasser mit dem — immerhin entscheidenden — Zeitanfange seiner wissenschaftlichen Forschung überhaupt, ebenso wie seine Zeitgenossen, Eichhorn vor allen, noch der Periode des neuen Aufschwungs unserer deutschen Rechtsgeschichte an, in welcher das continentaldeutsche Recht naturgemäß im Vordergrunde stand. Allein schon bald nach diesem Zeitpunkt des wiedererwachten nationalen Rechtsstudiums ließ sich die Wichtigkeit des nordgermanischen sowie des angelsächsischen Rechtes durch die Forschungen eines Dahlmann und Lappenberg ahnen, und in neuerer Zeit hat bereits Wilda's „Strafrecht der Germanen" auch auf dem Gebiete des Rechts den Nachweis geliefert von der ungeahnten Wichtigkeit beider Quellenkreise für die Ergänzung des deutschen Rechts; wie auf den Gebieten der Sprache, Mythologie und Sage die Brüder Grimm schon vorher durch Hereinziehung besonders der nordgermanischen Denkmale staunenerregende Resultate erzielt hatten. Scheint nun auch v. Maurer die nord- und westgermanischen Quellen nicht unmittelbar in den Kreis seiner Forschung gezogen zu haben, so hat er doch die Ergebnisse der Litteratur aufgenommen und verarbeitet. Ein günstiger Zufall hat überdieß gewollt daß wir in gar manchen Beziehungen Ergänzung und Bestätigung aus diesen ferner liegenden und erst allmählich erschließbaren Quelle in einem Aufsatz des Sohnes des Verfassers, Konrad Maurer (Bd. I, II und III der „Kritischen Ueberschau 1853 bis 1856), betitelt: „Ueber angelsächsische Rechtsverhältnisse" niedergelegt finden. Gleich hier müssen wir auch anfügen daß beinahe gleichzeitig zwei Arbeiten erschienen, welche wenigstens theilweise den nämlichen Gegenstand behandeln und — wie die vorin genannten Forschungen Konrad Maurers — obwohl auf verschiedenen Wegen erst zu überraschend gleichen Resultaten gelangen. Die beiden Arbeiten sind das Buch: „Die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und Entwicklung," von Georg Landau, Hamburg, 1854, und der Aufsatz: „Zur deutschen Verfassungsgeschichte," von Georg Waitz (Kiel. allg. Monatsschr. 1854). *) Endlich dürfen wir hier nicht übergehen, wie es fast scheint als ob das Detailstudium

---

*) Vergl. Bluntschli's Aufsatz in der Krit. Ueberschau, Bd. II, S. 291: „Die wirthschaftliche Rechtsordnung der deutschen Dörfer."

der Entwicklungsgeschichte des Grundbesitzes und der bäuerlichen Verhältnisse überall in Europa in den Vordergrund trete, wodurch der Rechtsvergleichung ein weites und in Tiefe unvergleichliches Feld eröffnet wird. Denn daß sich in der Geschichte des Grundes und Bodens die Geschichte eines Volkes überhaupt zunächst abspiegelt und krystallisirt, bedarf eines Beweises nicht. Von fremden Werken auf diesem Felde wollen wir nur Laboulaye's, des ausgezeichneten französischen Rechtslehrers, welcher der deutschen Behandlungsweise gar manches abgesehen zu haben scheint, »Histoire du droit de propriété foncière en Occident« nennen.

Als die ursprüngliche Grundlage des Grundeigenthums in Deutschland erscheint die Mark. Die Mark ist aber eine Gemeinschaft gleich berechtigter Genossen (Gemeinde), deren Gesammtheit einen gewissen, gegen außen abgegränzten Raum vollständig inne hat. Der alte Begriff der Gemeinde ist die Markgenossenschaft. Innerhalb jener äußeren Gränzen ist der eine Theil des Landes im Sonderbesitze (später vollfreien Eigenthum) des einzelnen Markgenossen (Gemeindeglieds), es ist dieß sein Haus und Hof nebst den zugetheilten Parcellen in den verschiedenen Cultur-Fluren des Marklandes. Der andere — größere — Theil aber bleibt allen Genossen zum gemeinsamen Gebrauche, als:

Wald, Weide und Heide,
Wasser, Wege und Stege.

Der Maßstab bei der Austheilung zum Sonderbesitze sowohl als zum gemeinsamen Gebrauch ist, wie wir nachher etwas näher erörtern werden, Gleichheit. Gewiß ist nun ferner daß nicht nur dieses Verhältniß das ursprüngliche Grundverhältniß, sondern auch daß dasselbe ein allgemeines über ganz Deutschland verbreitetes war, so daß man sich Deutschland selbst als ein Conglomerat von lauter Marken, und zwar von Marken verschiedenster Größe zu denken hätte. Eine bestimmte Größe des Areals bildet nämlich nie und nirgends das Wesen der Mark, sondern dieses besteht nur in dem oben angedeuteten Verhältnisse innerhalb irgendeines von Genossen occupirten Stück Landes. Wo sich nach der Wanderung ein Verein freier Germanen, sey es nun in einer oder in mehreren Familien, niederließ, entstand dieses Verhältniß, d. h. die Mark, von selbst und ohne Rücksicht darauf ob jener Verein mehr oder weniger zahlreich war.

Wie ist nun aber ein solches Grundverhältniß, dessen Wesen die Gleichheit war, denkbar neben dem bevorzugten Stande eines (erblichen) Adels, wie er für die älteste Zeit bereits unumstößlich festgestellt erscheint? (Vergl. „Ueber das Wesen des ältesten Adels", von Konrad Maurer. München, litterarisch-artistische Anstalt, 1846.) Die Antwort hierauf ist einfach. Der alte Volksadel hatte keinerlei rechtliche Vorzüge. Er zog seinen Bestand aus der Achtung welche die Volksgenossen den alten edlen Geschlechtern freiwillig zollten. Ein Vorrecht im strengsten Sinn scheint ja nicht einmal dem König, wo ein solcher an die Spitze gestellt war, eingeräumt worden zu seyn. Wo das Loos (sors) entschied, was bei der Austheilung des Marklandes nicht nur, sondern insbesondere auch bei der Beutetheilung der Fall war, scheint unbedingte Gleichheit überall gegolten zu haben. Noch Bischof Gregor von Tours hat uns hievon in seinen Historiae Ecclesiasticae Francorum einen sprechenden Nachklang in der berühmten Geschichte vom schönen Krug aus der dem Romanorum rex Syagrius zu Soissons abgejagten Beute (lib. II. cap. 27.) aufbewahrt, wo der Frankenkönig Chlodwig sein Heer bittet: »Rogo vos, o fortissimi proeliatores, ut saltem mihi vas istud extra partem concedere non abnuatis.« Allein ein Germane schlug die Streitaxt in den schönen Krug mit den „neidischen" Worten: »nihil hinc accipies nisi quae tibi sors vera largitur!«

Hier bei der Mark kommt jedoch wohl in Betracht daß kein Zwang bestand in einer Markgenossenschaft zu stehen, oder nur innerhalb der Mark zu besitzen. Es galt vielmehr freiestes Occupationsrecht. Fühlte sich ein mächtiger Adeliger reich genug allein ein Besitzthum zu schützen (was freilich bei der ersten Ansiedlung und noch lange fort seine Schwierigkeiten haben mochte), so stand ihm so wenig als jedem andern reichen Volksgenossen das Recht hindernd im Wege eine Einzelansiedelung zu gründen, wozu das noch arm bevölkerte Deutschland Raum genug bot. Es ist nicht zu bezweifeln daß eine Reihe von solchen Einzelnansiedlungen (v. Maurer führt als Namen an: »proprisus«, scilicet ad stirpandum, »aprisio«, von prehendere, eigenmächtig Besitz ergreifen, noch neufranzösisch »pourpris, pourprinse«; deutsch „Bifang" — Landnahme — Bd. I S. 184) auf diese Weise entstanden ist. Allein es bildete ihre Gründung weder ein Vorrecht des Adels, noch hatte das von der Einzelansiedelung inbegriffene Land irgendeinen rechtlichen Vorzug vor dem Marklande. Jeder Gedanke an einen rechtlichen Zusammenhang solcher Einzelansiedelungen mit den späteren Grund- und Landesherrlichkeiten, welchen gegenüber das Markland und mit ihm der freie Bauernstand in Deutschland, wie, nebenbei gesagt, in Frankreich und England, und zwar beinahe gleichzeitig um die Mitte des elften Jahrhunderts, zu verschwinden oder „untergesteckt" zu werden anfieng *) — jeder solche Gedanke muß wohl vermieden werden. Allerdings ist ein factischer Zusammenhang nicht abzusprechen, im Gegentheil steht fest daß der an die Stelle des alten Volksadels getretene neuere Adel des fränkischen Reiches schon in der Carolingischen Zeit geradezu auf den großen Grundbesitz basirt war, und daß dieser neuere Adel wenigstens allmählich Vorrechte erhielt, und zwar Vorrechte in solcher Ausdehnung, daß nach Jahrhunderten die alte königliche Gewalt, von welcher die Vorrechte freigebig verliehen worden waren, in Deutschland gegen diese neuen, ihrerseits zu königlicher Macht sich emporschwingenden Gewalten ganz in den Hintergrund trat, so daß das Jahr 1806 nur den Schatten eines vor langen Jahrhunderten einmal lebenskräftig gewesenen Hauptes abschaffte. Daß nun Einzelnansiedelungen häufig den Kern späterer landeshoheitlicher Territorien, oder wenigstens mächtiger Grundherrschaften wurden, ist nicht zu bezweifeln; allein, wie gesagt, der Keim des Rechtes ist nicht in den frühesten Zeiten, vielmehr erst in der Carolingischen Zeit und zunächst in dem Capitulare Karls des Großen vom Jahre 807 zu suchen, wenn auch hierdurch vorerst nur die Heerverfassung eine durchgreifende, den großen Grundbesitz an die Spitze schiebende Aenderung erlitt. In diesem Capitulare ist nämlich verordnet daß nicht mehr wie früher eine ganz gleiche Heerbannspflicht bestehe, sondern daß neben den königlichen Lehensträgern die großen Grundbesitzer (Besitzer von fünf Huben) zunächst zum Kriegsdienst verpflichtet seyn sollen. (Beinahe gleichzeitig wurde auch in England durch Alfred den Großen der neue angelsächsische Adel durch Verknüpfung des Kriegsdienstes mit dem größeren Grundbesitze geschaffen.)

War es aber später die Landeshoheit und Grundherrschaft welche von einem den Kern der Macht bildenden größeren Grundeigenthum aus zuerst unvertheiltes Markland, später sogar ausgeschiedenes Sondereigenthum in der Mark selbst sich zu unterwerfen wußte, oder wenigstens über solches fremde Land oberhoheitliche Rechte ausübte, so war dieß nur eine Art Wiederholung eines Vorgangs welcher sich schon viel früher an die allmählich entwickelte königliche Gewalt geknüpft hatte. Ursprünglich erschien ohne Zweifel der König nur als die Spitze des Volksadels, bekleidet mit dem höchsten Volksamte, mit andern Worten als Beamter des Volkes, so daß z. B. nach einer angelsächsischen Bestimmung bei seiner Tödtung seinen Verwandten nur ein für den Adel überhaupt geltendes Wergeld, ein ebenso großes Wergeld aber dem Volke, dem man in ihm seinen Beamten erschlagen hatte, bezahlt werden mußte. Allein die Würde des Amtes wuchs mit der öffentlichen Gewalt, und mit dem durch eine festere Consolidirung des Staates überhaupt bedingten Zurücktreten der Familie und insbesondere auch des Volksadels von selbst. Allmählich aber wurde auf die Person des Königs, als des Repräsentanten des Volkes, die Würde des Amts übertragen, der Rechtsfrieden im Staate insbesondere wurde aus einem Volksfrieden zum Königsfrieden, und — die Monarchie im heutigen Sinne war, wenigstens im Princip, vollendet.

Mit dieser — verhältnißmäßig raschen — Entwicklung Hand in Hand gieng natürlich auch die rechtliche Beziehung des Königthums zu dem Grundbesitz. Von dem königlichen Eigenthum alles nicht occupirten „herrenlosen" Landes, dann dem späteren königlichen Occupationsrecht unvertheilten Marklandes, besonders dem „Einforstungsrechte," und dem Recht zur Villenanlage geht eine große Kette theilweise bis zur Doctrin: der König sey Eigenthümer alles Landes und aller Leute darauf.

Wir können alles dieß nur nebenbei berühren, und nur auf das reiche Material hinweisen welches v. Maurer insbesondere für die so wichtige königliche Villenanlage gesammelt hat. (Bd. I, S. 255 fgg. Vergl. Bd. II, S. 168.) Die königlichen Villen oder „Pfalzen" (palatia) mit ihren Fronhöfen und Fronvögten, und mit ihrer Exemtion von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit (Grafschaft) scheinen uns aber in ihrer durch Karl den Großen verbesserten Verfassung um so wichtiger, als wir in ihnen das frühe Abbild, vielmehr das Vorbild der späteren weltlichen wie geistlichen Herrenhöfe, der Ritterburgen und der verschiedenen deutschen Residenzen selbst erblicken; wie ja auch eine Nachahmung der königlichen Hofhaltungen in den landesherrlichen herrschaftlichen Höfen eintrat.

*) v. Maurer sagt über diesen Vorgang: „Die Art wie der barbarische Kampf des Frankenreiches gegen die übrigen deutschen Stämme geführt, und zumal der Heerbann zusammengebracht wurde, führte zu Bedrückungen und zu Erpressungen welche aller Beschreibung nach fürchterlich und fast unerträglich gewesen seyn müssen. In dieser Lage der Dinge zogen viele ärmere freie Grundbesitzer vor sich unter gewissen Bedingungen ihres freien Besitzthums gänzlich zu entäußern, um auf diese Weise bei irgendeinem Mächtigen, einem weltlichen oder geistlichen Großen oder bei dem König unmittelbar, den anderwärts verlorenen Schutz wieder zu finden. Sie gaben also ihr freies Eigenthum hin, um dasselbe als Zinsgut oder Lehen wieder zu erhalten, oder auch um es als Leibeigene künftig zu bauen. Da nun andere freie Grundeigenthümer durch die drückendsten Mißbräuche der in die Höhe strebenden Gaugrafen und anderer Großen ihres Eigenthums ganz beraubt wurden, mußte die Folge eintreten daß der freien Bauern immer weniger und weniger wurden, auf der andern Seite aber aller freie Grundbesitz in den Händen weniger vereinigt und diese wenigeren Güter zu immer bedeutenderer Größe gesteigert wurden." Bd. I, S. 210. Vergl. Bd. I, S. 13, 228.

[249]

Todes-Anzeige. Am 9 Januar Nachmittags 2 Uhr hat der Herr seinen treuen Knecht

Christian Philipp Heinrich Brandt,

k. b. Kirchenrath, gewesenen Decan zu Windsbach und Pfarrer zu Kattenhochstadt,

nach viel Kampf und Trübsal, nach einem reich gesegneten Tagewerk in einem Alter von 66 Jahren durch einen schmerzlosen, sanften, seligen Tod erlöst und ihn zu seiner ewigen Freude heimgeführt.

Kattenhochstadt bei Weissenburg a. Sand, den 13 Januar 1857.

Die Hinterbliebenen.

Königl. bayer. pfälzische Ludwigsbahn.

Die Generalversammlung der Actionäre der pfälzischen Ludwigsbahn hat unterm 5 Januar d. J. die Dividende für das Jahr 1856 auf

Fünfundzwanzig Gulden rhn. W. per Actie

festgesetzt.

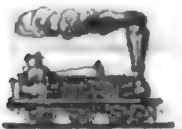
Diese Dividende kann gegen Abgabe des Dividendenscheines für das Jahr 1856 bei den Banquiers der Gesellschaft:

in Frankfurt am Main bei **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
„ „ „ „ **Ph. Nic. Schmidt,**
„ „ „ „ **M. B. Goldschmidt,**
„ Mannheim „ **W. H. Ladenburg & Söhne,**
„ München „ **J. Lor. Schätzler,**
„ Neustadt „ **L. Dacqué,**

oder bei der Directorial-Cassa in Ludwigshafen am Rhein sofort bezogen werden.

Ludwigshafen, den 7 Januar 1857. [126—28]

Die Direction der pfälzischen Eisenbahnen.
Jaeger.



Kundmachung der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

Um einerseits dem Wunsche der hohen Staatsverwaltung zu entsprechen, andererseits den Actionären der Kaiser Ferdinands Nordbahn die Gelegenheit zu verschaffen, sich an der Emission der ostgalizischen Actien al pari betheiligen zu können, ist die gefertigte Direction dem Gründungs-Comité der ostgalizischen Carl-Ludwigsbahn mit einem Capitale von 5 Millionen Gulden B. W. als Mitgründer in der Art beigetreten daß sie sich in der Lage befindet, es jedem ihrer Actionäre frei zu stellen, von dieser Emission auf je 2000 fl. Nominalwerth in Nordbahn-Actien, eine ostgalizische Actie pr. 200 fl. beziehen zu können.

Nachdem das erforderliche Fundations-Capital für diese Unternehmung von dem Gründungscomité, in welchem jederzeit auch zwei Directoren der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn Sitz und Stimme haben, bereits ganz gezeichnet und die Herablangung der allerhöchsten Concession, sowie der Statuten in Bälde anzuhoffen ist, so werden diejenigen Herren Actionäre der Kaiser Ferdinands Nordbahn, welche auf Grundlage der am Fuße dieser Kundmachung angeführten Syndicats-Bestimmungen sich bei dieser Emission in dem vorstehend bezeichneten Verhältnisse betheiligen wollen, hiemit aufgefordert, vorbehaltlich der anzuhoffenden allerhöchsten Concession ihre Beitrittserklärungen unter Beilage der zur Abstempelung bestimmten Nordbahn-Actien und einer Caution von 10 Procent (das ist mit 20 fl. für jede ostgalizische Actie) in dem Zeitraume vom 7 bis 28 Januar 1857 bei der Haupt-Cassa der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn einzubringen.

Ueber den Erlag der Cautien werden von Seite der Haupt-Cassa den Theilnehmern unter Rückstellung der abgestempelten Nordbahn-Actien Empfangsscheine ausgefolgt, und wird der geleistete Cautionsbetrag von den nach allerhöchster Genehmigung der Statuten auszuschreibenden Einzahlungsraten sodann in Abrechnung gebracht werden.

Nach Ablauf des vorstehend anberaumten Termines, d. i. bis inclusive 28 Januar 1857, wird keine weitere Anmeldung und Einzahlung mehr angenommen, da über die bis dahin nicht bezogenen ostgalizischen Actien bereits anderweitig verfügt worden ist.

Wien, am 5 Januar 1857.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

Syndicats-Bestimmungen.

1) Um den gleichzeitig von verschiedenen Unternehmungen in Anspruch genommenen Geldmarkt nicht mit einem Male mit neuen 200,000 Stück Actien zu überfluthen, wird das Dispositionsrecht auf die Dauer eines Jahres vom Tage der Genehmigung der Statuten einem Syndicate übertragen, in welchem auch die a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn, rücksichtlich des ihr überlassenen Actien-Antheiles von 25,000 Stück, durch ein drittes Mitglied ihrer Direction vertreten wird.

2) Dieses Syndicat hat sich mit der Realisirung der zu emittirenden Actien für gemeinschaftliche Rechnung sämmtlicher demselben beigetretenen Interessenten zu befassen.

3) Alle Theilnehmer werden mit der ganzen Summe ihrer Actien-Antheile in das Syndicat einbezogen.

4) Die am Syndicate Betheiligten leisten die erste Einzahlung mit 30 Procent des Actien-Capitals.
Diejenigen, welche sich das freie Dispositionsrecht ihrer Actien außerhalb des Syndicats vorbehalten wollen, haben als erste Einzahlung 50 Procent zu erlegen.
Von dieser ersten Ratenzahlung wird jedoch die bei der Subscriptions-Anmeldung zu erlegende 10 proc. Caution in Abzug gebracht werden.

5) Die Dauer des Syndicats wird auf ein Jahr vom Tage der allerhöchsten Genehmigung der Statuten gerechnet festgesetzt.

6) Die k. k. priv. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien übernimmt als Bankier der ostgalizischen Gesellschaft zugleich die Verpflichtung, diese Actien vorschußweise gegen 5 Procent Zinsen zu belehnen.

7) Wenn noch vor Verlauf eines Jahres 2 Drittheile dieser Actien verkauft seyn sollten, so sind die Repräsentanten jeder Gruppe der Theilnehmer, und zwar der galizischen Gründer der Credit-Anstalt, der Nordbahn-Direction und der in- und ausländischen Bankiers zu berufen, um über den Fortbestand oder die Auflösung des Syndicats zu entscheiden.

8) Nach Auflassung dieses Syndicats werden sowohl die aus dem Verkaufe resultirenden Gewinnst-Antheile, als auch die etwa noch unverkauft gebliebenen Actien an die Theilnehmer dieses Syndicats ausgefolgt werden.

Wien, am 5 Januar 1857. [95—97]

---

[239]

Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Den Inhabern von Interimsscheinen der schweizerischen Creditanstalt wird hiermit in Erinnerung gebracht daß die durch §. 6 der Statuten festgesetzte fünfte Einzahlung von 10 Procent oder 50 Fr. pr. Actie auf Ende Januar l. J. fällig ist. Diese Einzahlung soll unter Abzug von Fr. 3. 75. per Actie als dem jährlichen Zinse von 5 Procent auf dem bis dahin eingezahlten Betrage

am 30, 31 Januar, 2 und 3 Februar l. J.

im Bureau der Anstalt gegen Auswechselung der Scheine geleistet werden.

Es wird ferner angezeigt daß von einzelnen Actionären auf ihren Wunsch die Einzahlung des vollen Betrages ihrer Actien unter erwähntem Abzug angenommen werden wird. — Zürich, den 13 Januar 1857.

Für den Verwaltungsrath:
Der Vice-Präsident: Dr. J. Rüttimann.

Die Heilungen durch Galvanismus und Magnetismus

werden auch den Winter über in Cannstatt fortgesetzt. [8739—44]

Cannstatt bei Stuttgart. **Dr. Theobald Kerner.**

Weimar, 10 Januar 1857. — GEOGRAPHISCHES INSTITUT. — Heute ist ausgegeben: [179—84]
Hand-Atlas der Erde und des Himmels. Neu redigirte Pracht-Ausgabe. 70 Karten Kupferstich. Imperial-Landkartenformat.
Lieferung 51 *Italien, General-Karte.* Mit historisch-geographisch-statistischem Text. Preis 10 Sgr.
Prospecte sind in allen Buch- und Landkarten-Handlungen gratis zu haben. Alle 14 Tage bis 3 Wochen erscheint eine Lieferung.

[215] In Commission der J. G. Calve'schen Buchhandlung (Eigenthümer Friedrich Becke) in Prag ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

D a s

ständisch-polytechnische Institut zu Prag.

Festalbum zur 50jährigen Erinnerungsfeier an die Eröffnung desselben.

Von Dr. **Carl Jelinek,**

öffentlichem ordentlichem Professor der Elementar- und höheren Mathematik.

Gr. 8. 23 Bogen in lithograph. Umschlag mit dem Porträt Franz Josef Ritters v. Gerstner, des ersten Directors und geistigen Gründers der Anstalt, in Stahlstich. Preis 2 fl. C.-M. — 1 Rthlr. 10 Ngr. od. 2 fl. 24 kr. rhn. Feine Ausgabe in Goldschnitt 3 fl. C.-M. — 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

Der ganze Ertrag ist zur Gründung eines Reise-Stipendiums für Techniker, welches den Namen **„Gerstner-Stiftung"** führen soll, gewidmet.

Freiwillige Beiträge für dieselbe werden von der J. G. Calve'schen Buchhandlung, sowie von der Direction des polytechnischen Institutes nach Inhalt der versandten Aufforderungen franco dankend entgegengenommen, und die hochherzigen Geber in den öffentlichen Blättern genannt.

Das Buch enthält die quellenmäßige Geschichte **dieser ältesten technischen Lehranstalt** des Kaiserstaats und Deutschlands, von den ersten Anfängen der ehemaligen Ingenieur-Schule 1705 an bis zur gegenwärtigen Ausdehnung des Institutes, mit seinen dermaligen Einrichtungen, Sammlungen, Cabinetten, dem Lehrkörper 2c., biographische Notizen über die Gründer und seitherigen Leiter und Professoren, interessante tabellarische Zusammenstellungen, und endlich ein **zahlreiches namentliches Verzeichniß ehemaliger Prager Polytechniker, mit Angabe ihrer gegenwärtigen Berufsstellung.**

Jedem gebildeten Industriellen, jedem Lehrer an ähnlichen Anstalten von Interesse, wird das Buch den meisten der 12,000 ehemaligen Schüler, welche an der Anstalt ihre technische Bildung genossen und nun in den verschiedensten Branchen im Kaiserstaate und weit darüber hinaus zerstreut sind, als Erinnerungsgabe sehr willkommen seyn.

[231]

A u s w e i s

über die Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschl. privil. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.
(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken 70 Meilen.)

1 8 5 6.	Personen.	Ctnr.	Betrag. fl.	kr	Einnahme. fl.	kr
Laut früherem Ausweis vom 1 Jänner bis inclusive 30. Novbr.	1429807	16237973			11305515	30
Vom 1 bis incl. 31 December in der Hauptbahn zwischen **Wien** und **Oswiecim,** dann den Flügelbahnen nach **Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau** und **Bielitz**	97340		170092	49		
		1290737	723171	45		
* Hierunter befinden sich 5534 fl. 4 kr. für k. k. Militär-Transporte. (Ausserdem wurden 168986 Ctr. div. Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monate befördert.)					*893264	34
	1527147	17528710	. . .	. .	12198780	4
Im Jahre 1855 war ausgewiesen: Vom 1 bis inclus. 31 Decbr.	105830	1438046	. . .	. .	1019215	35
Vom 1 Jänner bis incl. 31 Decbr.	1417920	16111561	. . .	. .	10544303	4

Wien, am 1 Jänner 1857.

Von der Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Bekanntmachung. [230]

Pflegschaft über das außereheliche Kind „Ludwig Anton" der ledigen Josepha Kramer von Bühl betr.

Die ledige Josepha Kramer von Bühl, dieß Gerichts, hat laut Anzeige des kgl. Pfarramtes Immenstadt unterm 11 April v. Js. in Wittenbach, im Kanton St. Gallen in der Schweiz, außerehelich einen Knaben geboren, welcher den Taufnamen „Anton Ludwig" erhielt.

Dieselbe hat sich kurz nach der Geburt des Kindes mit diesem und angeblich auch mit ihrem Beihälter von dort entfernt, und konnte deren Aufenthalt bis jetzt nicht ermittelt werden.

Es werden nun sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes ersucht, nach dem Aufenthalte der genannten Kramer in ihren resp. Amtsbezirken gefällige Nachforschungen pflegen zu lassen, und ein sachdienliches Resultat in Bälde anher kundgeben zu wollen.

Immenstadt, den 9 Januar 1857.

Königliches Landgericht.

Henne.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach den neuesten Postverordnungen bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23 rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandl. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 18. — 18 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der französische Gesandte nach Paris); Nürnberg (Eröffnung der Sitzungen der Abgeordneten zur Berathung des deutschen Handelsgesetzbuchs); Hannover (der König als Freimaurer aufgenommen); Berlin (Beleuchtung der schweizerischen Denkschrift über die Neuenburgische Frage. Zur Lage); Gotha (G. Diezel); Flensburg (die deutsche Sprache in Schleswig); Wien (eine Gegenstimme. Aus der Gesellschaft).

Schweiz. Bern (die Botschaft des Bundesraths an die Bundesversammlung. Beitritt des Ständeraths zur nationalräthlichen Schlußnahme. Stimmen aus der Westschweiz gegen die bundesräthlichen Anträge); Genf (Aufregung über den gegenwärtigen Stand der Neuenburger Angelegenheit).

Spanien. Die Verhaftung des Generals Prim. General O'Donnell verdächtig. Schlimme Lage.

Großbritannien. Die bevorstehende Parlamentseröffnung. Keine Veränderung im Bankdisconto.

Frankreich. Frankreichs Rolle in dem Neuenburger Conflict. Die Begnadigungen. Das Erträgniß der indirecten Steuern. Ein submariner Vulcan. Die Volksbildung. Berger. Das spanische Anlehen. Die Vermehrung des Bankcapitals.

Belgien. Brüssel (eine kleine Schlappe des Ministeriums. Beabsichtigte Herausgabe der Werke des van Marnix von Sainte-Aldegonde).

Italien. Alessandria (Befestigungsarbeiten. Ein Hundertkanonen-Blatt. Beurlaubungen. Militärproceß. Kosten des Krimfeldzugs. Auflösung der Canalisationsgesellschaft).

Ver. Staaten von Nordamerika. Washington (näheres über den Stand des englisch-amerikanischen Vertrags wegen Centralamerika's. Die Ernennung des Generals Caß zum Minister).

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Darmstadt (Generalversammlung der Bank für Handel und Industrie); Leipzig (Meßbericht); Wien (österreichische überseeische Handelsagentur); Paris (das spanische Anlehen).

Neueste Posten. München (die bevorstehende Reise des regierenden Königs. Königl. Sanction der Reisinger'schen Stiftungen für Augsburg); Augsburg (Schlußsitzung der Handels- und Gewerbekammer des Kreises).

Außerordentliche Beilage.

Handelsberichte.

* **München,** 17 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 22,260 Scheffel, wovon 20,803 Sch. verkauft, und 1457 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 7 kr. (gefallen um 24 kr.); Korn 13 fl. 50 kr. (gefallen um 12 kr.); Gerste 10 fl. 20 kr. (gefallen um 12 kr.); Haber 5 fl. 38 kr. (gestiegen um 2 kr.). Die Reste bestunden in 117 Sch. Weizen, 145 Sch. Korn, 1143 Sch. Gerste, 52 Sch. Haber. Umsatzsumme 276,382 fl.

*** **Darmstadt,** 13 Jan. Am 20 d. M. traten die Actionnäre der hiesigen Bank für Handel und Industrie zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammen. Es heißt im §. 4 der Statuten vom 2 April 1853: „Die Gesellschaft ist befugt, wenn die Ausdehnung der Geschäfte der Bank eine solche Erhöhung rathsam erscheinen läßt, durch Beschluß der Generalversammlung das Grundcapital durch Emission weiterer Actien bis auf fünfzig Millionen Gulden zu erhöhen. Der deßfallsige Beschluß unterliegt der Genehmigung der großherz. hessischen Regierung." Die Frage ob diese Erhöhung eintreten soll, soll der Gegenstand der Berathung und Entscheidung seyn.

♁ **Wien,** 15 Jan. Der k. k. Generalconsul Loosey in New-York hat endlich die Vorurtheile zu beseitigen gewußt welche der Gründung einer Gesellschaft zur Herstellung eines directen Handelsverkehrs zwischen Oesterreich und den Vereinigten Staaten entgegenstanden. Es hat sich eine solche Gesellschaft unter dem Namen „Oesterreichische überseeische Handelsagentur" mit einem Gründungscapital von zwei Millionen Gulden gebildet. Diese Summe soll durch Emission von 20,000 Stück Actien à 100 fl. aufgebracht werden. Der Sitz der Gesellschaft ist Wien. Geldvorschüsse werden nur auf solche Waaren ertheilt die in Amerika absatzfähig sind. Agenten werden vorläufig in Brünn, Prag, Reichenberg, Gratz, Bielitz und Mailand bestellt. Man ist bereits zu den nöthigen Einleitungen zur Erzielung der allerhöchsten Genehmigung geschritten.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 16 Jan. Wie wir hören, ist der französische Gesandte beim deutschen Bund, Hr. Graf Montessuy, gestern nach Paris abgereist. (Frkf. J.)

Bayern. **Nürnberg,** 15 Jan. Heute Vormittags 11 Uhr wurde die Versammlung der Abgeordneten zur Berathung des deutschen Handelsgesetzbuches von Sr. Excellenz dem Hrn. Staatsminister der Justiz Dr. v. Ringelmann mit einer der bedeutungsvollen Handlung würdig angemessenen Rede eröffnet. Wie bei der Versammlung zur Berathung des deutschen Wechselrechts im Jahre 1851 in Leipzig der damalige sächsische Minister, so wurde auch hier der Hr. Minister durch Acclamation zum Vorsitzenden erwählt. Se. Excellenz nahm jedoch, da ihn seine Amtspflichten nach München zurückrufen, den Vorsitz nur für die vorbereitenden Sitzungen an, und beantragte die Wahl eines ständigen Vorsitzenden, welche heute noch nicht erledigt werden konnte, und deßhalb auf die nächsten Sonnabend stattfindende zweite Sitzung vertagt wurde. Der preuß. Abgeordnete Hr. Geh. Obertribunalrath v. Bischof legte den kürzlich in Berlin von einer Sachverständigen-Versammlung berathenen und angenommenen preußischen Entwurf eines Handelsgesetzbuchs, der öster. Bevollmächtigte Hr. Handelsgerichtspräsident Ritter v. Raule aus Wien gleichfalls einen eigenen Entwurf vor. Ueber die Frage welcher von beiden Entwürfen der Berathung zu Grunde zu legen sey, wurde eine Einigung noch nicht erzielt, sondern die Entscheidung vertagt. In der heutigen Eröffnungssitzung waren außer dem Hrn. Minister v. Ringelmann folgende Abgeordnete gegenwärtig: für Oesterreich: Handelsgerichtspräsident Ritter v. Raule und Sectionsrath im Handelsministerium v. Schindler aus Wien; für Preußen: geh. Oberjustizrath v. Bischof (Verfasser des preußischen Entwurfs) und Commerzienrath Warschauer aus Berlin; für Bayern: Handelsappellationsgerichts-, dann Kreis- und Stadtgerichtsdirector Dr. Seuffert, Handelsgerichtsassessor Kaufmann Merck aus Nürnberg, und Wechselgerichtsassessor Kaufmann Sander aus Augsburg; für Sachsen: Finanzminister a. D. v. Georgi aus Dresden, Appellationsgerichtsrath v. Tauchnitz aus Leipzig; für Hannover: Professor des Handelsrechts Thöl aus Göttingen; für Württemberg: Kanzler v. Gerber aus Tübingen und Kaufmann Goppelt aus Heilbronn; für Baden: Ministerialrath Ammon aus Karlsruhe; für die kleineren sächsischen Staaten: Professor v. Hahn aus Jena; für Mecklenburg: Senator Mann aus Rostock; für die freien Städte Frankfurt: Senator Dr. Müller; für Hamburg: Handelsgerichtspräsident Dr. Halle; für Lübeck: Dr. Haltermann. Angemeldet und erwartet sind noch ein zweiter Vertreter für Baden; für Nassau: Oberhofgerichtsrath v. Loeb; für Bremen: Senator Dr. Heinecken und Dr. Halbaing. Zum ersten Secretär der Versammlung wurde der Assessor am k. Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg, Hr. Lutz, zum zweiten Secretär der Secretär am Handelsgericht daselbst, Hr. v. Führer, ernannt. Morgen wird der Hr. Minister sämmtliche Abgeordnete der Versammlung, sowie die Spitzen der Behörden ꝛc. der hiesigen Stadt zur Tafel ziehen. (N. C.)

Hannover, 15 Jan. Die Aufnahme Sr. Maj. des Königs Georg V — des ersten gekrönten Hauptes wenn wir nicht irren — in den Freimaurerorden ist gestern im k. Schloß vorgenommen worden. Der König durchlief der Reihe nach die drei Grade, um dann zum Großmeister sämmtlicher Landeslogen erhoben zu werden. Mehrere auswärtige Großlogen ernannten ihn bei dieser feierlichen Gelegenheit zum Ehrenmitglied. Dem festlichen Act wohnten ungefähr vierhundert Meister des Bundes bei, sowie Deputationen aus verschiedenen Logen Deutschlands und Englands. Heute wird das neue Logengebäude an der Herrenstraße eingeweiht. (Z. f. N.)

Preußen. In **Berlin** ist eine Beleuchtung der schweizerischen Denkschrift über die Neuenburgische Frage vom 7 December 1856 erschienen. Sie ist vom 1 Januar 1857 datirt, und gedruckt in der Decker'schen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei. Sie beginnt mit den Worten:

„Im gegenwärtigen Augenblick ist die Neuenburgische Frage dermaßen in den Vordergrund der politischen Ereignisse getreten, daß die Augen von ganz Europa auf dieses kleine Land gerichtet sind. Nicht die Größe des Objectes, sondern die Wichtigkeit des in Frage kommenden Princips gibt dieser Angelegenheit eine so hervorragende Bedeutung. Auf der einen Seite steht das wohlbegründete, auf den heiligsten Verträgen beruhende Recht, auf der andern die nackte Thatsache einer revolutionären Gewalt. Während alle Freunde des Rechts und der Ordnung in dem

factischen Bestehen der gegenwärtigen Neuenburgischen Republik eine Verletzung des europäischen Völkerrechts erblicken, triumphiren die Revolutionäre aller Art über die Erhaltung eines Zustandes welcher allen Grundlagen des europäischen Staatensystems widerspricht. Aber so weit war bis jetzt der Radicalismus noch nicht gegangen, auch das gute Recht Sr. Maj. des Königs von Preußen auf Neuenburg bestreiten zu wollen; er berief sich nur auf die politische Convenienz und die Theorie „der vollendeten Thatsache." Erst der vorliegenden Denkschrift war es vorbehalten ein Recht mit unstichhaltigen Scheingründen zu bestreiten, welches in den Augen aller Sachverständigen über jeden Zweifel erhaben ist. Ein Recht welches durch die Wiener Congreßacte, den Fundamentalvertrag des europäischen Staatensystems, anerkannt und noch vor wenigen Jahren durch eine feierliche Erklärung aller Großmächte sanctionirt worden ist, soll durch eine Schrift entkräftet werden, welche in der Entstellung geschichtlicher Wahrheit und in der Verdrehung aller gesunden Rechtsprincipien alles überbietet was der schweizerische Radicalismus bis jetzt an den Tag gebracht hat. Diese Schrift kann, bei der völligen Haltlosigkeit der darin enthaltenen Angriffe, bei der Verläugnung allgemein anerkannter staats- und völkerrechtlicher Grundsätze, welche sie offen zur Schau trägt, nur auf die Unkenntniß des großen Publicums speculiren; in allen staatsmännischen Kreisen wird man die Bedeutung eines solchen Machwerks zu schätzen wissen. Es bedarf daher keiner ausführlichen und punktweisen Widerlegung; nur auf die schlimmsten Verdrehungen und die gefährlichsten Principien welche dieser Schrift zu Grunde liegen, soll in der Kürze aufmerksam gemacht werden. Schon die Einleitung (S. 1—3) der vorliegenden Denkschrift läßt keinen Zweifel übrig, in welchem Geiste dieses Actenstück verfaßt ist. Mit hoch trabenden Worten feiert sie jene glorreiche Revolution vom Jahre 1848, welche den legitimen Fürsten entthronte und an seine Stelle die allein seligmachende Staatsform der demokratischen Republik setzte. Aus jenem völlig ungerechtfertigten Handstreich, welchen schweizerische Blätter selbst als ein „Bubenstück," als ein „Scandal, unwürdig einer gesitteten Nation" brandmarkten (Siehe die Zusammenstellung dieser Bezeichnungen und die daran sich knüpfenden kräftigen Worte von Prof. K. H. Scheidler in dem Septemberheft von Bran's Minerva, S. 402) macht sie eine Heldenthat, welche die Neuenburgischen Revolutionsmänner von 1848 den amerikanischen Freiheitshelden aus der Zeit Washingtons ebenbürtig an die Seite stellen soll! (S. 45.) Unbegreiflich ist die Insolenz womit „dem Cabinet von Berlin" der Vorwurf gemacht wird: „daß es den Grundsätzen der Ordnung und Erhaltung, als deren Vertheidiger es sich bisher erklärt habe, ein Dementi gebe, das Staunen erregen muß." Also wer sein gutes Recht nicht mit Füßen treten lassen will, wer sein frech entwendetes Eigenthum zurückfordert, verläugnet damit die conservativen Principien. Eine solche Behauptung schlägt jeder gesunden Logik in das Gesicht! Die Denkschrift stellt sich selbst eine kühne Aufgabe; sie will nicht nur vertheidigen, sondern den Vorwurf des Unrechts auf die andere Seite schieben: sie beruft sich nicht allein auf die beliebte Theorie der »faits accomplis,« sie will den jetzigen Zustand als den einzigen rechtmäßigen darstellen, sie will die Revolution legitimiren. Sehen wir zu wie sie diese Aufgabe zu lösen versucht hat."

Die Denkschrift unterzieht sich dieser Aufgabe auf 52 Seiten. Wir heben vorerst nur folgende Schlußworte aus:

„Die Denkschrift bestrebt sich das Recht des Königs von Preußen in ihrer Darstellung möglichst abzuschwächen und bezeichnet es häufig nur als „*suzeraineté*," als bloße Oberlehnsherrlichkeit. Aber kraft der Wiener Verträge, kraft der alten Landesverfassung und der neuen Constitution ist der Fürst wirklicher Souverän; der König von Preußen hat nicht nur ein unbestimmtes Schutzverhältniß oder ein lehensherrliches Recht über dieses Fürstenthum; er besitzt es „*en toute propriété et souveraineté*" wie alle andere Besitzungen seines Hauses. Auf gleiche Weise könnte man auch jede andere durch die Congreßacte sanctionirte Erwerbung anzweifeln und bestreiten. Der wahren Souveränität des Königshauses thut es ebensowenig Eintrag, daß die fürstliche Gewalt in Neuenburg verfassungsmäßig durch eine Constitution beschränkt ist — auch der constitutionelle Monarch ist wirklicher Souverän — als daß Neuenburg nur im Verhältniß der Personalunion zu der übrigen preußischen Monarchie steht. War denn dem Hause Braunschweig-Lüneburg das Königreich Hannover durch die Congreßacte weniger sicher zuerkannt, als seine andern Besitzungen, weil Hannover nur in Personalunion mit Großbritannien stand? Die Personalunion begründet überhaupt für das Recht des herrschenden Hauses keinen Unterschied, sondern bezeichnet nur das Verhältniß der beherrschten Staaten zu einander. Uebrigens ist das Verhältniß der preußischen Krone zum Fürstenthum Neuenburg ein innigeres als das Großbritanniens zu Hannover. Kraft der Verfassung von 1814 ist die Vereinigung der Königskrone von Preußen mit dem Fürstenthum von Neuenburg eine ewige, von Rechtswegen unauflösliche. Der König erklärte in der Verfassungsurkunde von 1814 daß Neuenburg für alle Zeiten der Herrschaft seines Hauses untergeben sey, »de réunir pour toujours à Notre domination des peuples fidèles et chéris.« Die Charte von 1814 macht die Erlangung der Fürstenwürde abhängig von der Eigenschaft eines Königs von Preußen*); jeder König von Preußen ist daher ipso jure auch Fürst von Neuenburg. Sollte selbst die ganze königl. preußische Dynastie aussterben, so würde dennoch der dann z. B. kraft Erbvertrags in Preußen zur Thronfolge berufene Prinz aus einem andern Hause nicht nur König von Preußen, sondern auch ipso jure Fürst von Neuenburg werden. Der Vergleich mit Großbritannien und Hannover trifft insofern nicht ganz zu, als Großbritannien und Hannover allerdings in einer Personalunion, zugleich aber unter verschiedenen Erbgesetzen standen, also ein Auseinanderfallen dieser Länder rechtlich möglich war. Das staatsrechtliche Verhältniß Neuenburgs zur preußischen Monarchie ist das einer Personalunion unter gleichen Erbgesetzen, so daß auf rechtlichem Weg ein Auseinanderfallen dieser beiden Kronen nicht stattfinden kann. Hermann Schulze, die staatsrechtliche Stellung, S. 187. Die Denkschrift sucht ferner die Souveränität des preußischen Königshauses nur als etwas accidentelles, die Verbindung mit der schweizerischen Eidgenossenschaft als etwas primitives, selbstverständliches darzustellen. Gewiß mit Unrecht. Vielmehr war die Rückkehr Neuenburgs unter die Herrschaft des preußischen Königshauses längst vollzogen, ehe die Aufnahme in die Eidgenossenschaft erfolgte. Der König von Preußen war bereits 1814, d. h. vor der Neubegründung der schweizerischen Eidgenossenschaft, im festen, völkerrechtlich gesicherten Besitz Neuenburgs, und deßhalb war zu allen Bestimmungen welche später über Neuenburgs Verbindung mit der Schweiz in den europäischen Verträgen vereinbart wurden, die Einwilligung des Königs von Preußen, als Fürsten von Neuenburg, die nothwendige Vorbedingung. Der König bevollmächtigte den Neuenburgischen Staatsrath zu Verhandlungen mit der Schweiz über den Anschluß seines Fürstenthums: dieses geschah fast ein Jahr vor dem Abschluß der Wiener Congreßacte, aus freiem Entschluß des Königs; von einer Nöthigung dazu war nie und nirgends die Rede. Es ist irrig, wenn die Denkschrift behauptet daß die Einverleibung Neuenburgs in die Schweiz ein unbedingtes Postulat, ein oberstes Gesetz gewesen wäre, vor dem jedes andere Recht habe zurücktreten müssen. Allerdings lag es in der Intention der Großmächte das Fürstenthum Neuenburg an der ewigen Neutralität der Schweiz theilnehmen zu lassen, und zwar hauptsächlich aus militärischen Gründen, allein die Art und Weise dieser Theilnahme betrachtete man als eine offene Frage. Eine Theilnahme an der ewigen Neutralität der Schweiz wäre sogar ohne jede staatsrechtliche Verbindung mit derselben möglich gewesen, wie z. B. mehrere sardinische Gebietstheile kraft des Art. 92 der Wiener Congreßacte an diesem völkerrechtlichen Privilegium Theil haben. Ein solches Verhältniß würde genügt haben um der Schweiz eine gesicherte Militärgränze gegen Frankreich zu geben. Die Großmächte bevorworteten zwar eine Verbindung Neuenburgs mit der Eidgenossenschaft. Ob aber diese Verbindung Neuenburgs mit der Schweiz die förmliche Aufnahme des Fürstenthums als Kanton oder nur die Herstellung des frühern zugewandten Verhältnisses einschließen sollte, darüber herrschte noch völlige Unbestimmtheit. Die Großmächte äußerten nur im allgemeinen den Wunsch daß Neuenburgische Abgeordnete nach Zürich eingeladen werden möchten: „um in gemeinsamer Unterhandlung mit der Tagsatzung die Weise und die Bedingungen festzustellen unter welchen die Vereinigung des Fürstenthums mit der Schweiz stattfinden und beiden Theilen die wohlthätigen Früchte einer solchen Verbindung zugesichert werden können." Alle näheren Bestimmungen über die Art und Weise der Verbindung wurden der Vereinbarung zwischen der Tagsatzung und dem Souverän des Fürstenthums überlassen. Die Ansicht daß Neuenburg nur als zugewandter Ort beitreten sollte, fand auch in der Tagsatzung ihre Vertretung. Allein nach längeren Berathungen erfolgte schließlich die Aufnahme Neuenburgs als Kanton durch den Acte de réunion vom 19 Mai 1815. Dieser Vertrag bildete die Grundlage des staatsrechtlichen Verhältnisses Neuenburgs zur Eidgenossenschaft bis zum Jahr 1848. Der legitime Souverän hatte zum Eintritt in die schweizerische Eidgenossenschaft von 1815 seine höchste Genehmigung ertheilt; aber diese Genehmigung bezog sich nur auf die Bundesverfassung von 1815, nicht auf jede beliebig neu zu schaffende Bundesverfassung; der König hatte sich keineswegs verpflichtet sich jeder Neuconstituirung des Bundesverhältnisses ohne weiteres zu unterwerfen, denn das hieße soviel als sein eigenes Recht der Willkür einer fremden Macht anheim stellen. Sobald die Basis des Bundesvertrags von 1815 aufgegeben wurde, hörte auch der »Acte de réunion du 19 Mai 1815« auf für Neuenburg verbindlich zu seyn. Niemand kann aber in Abrede stellen daß durch die Neuconstituirung der Schweiz von 1848 der Bundesvertrag von 1815 aufgehört hat zu existiren, und daß die Schweiz seit 1848 ein ganz neuer Staatskörper geworden ist. Die Tagsatzung selbst bekundete die Ansicht daß für die Schweiz mit der Septemberverfassung von 1848 ein ganz neues staatliches Daseyn beginne, dadurch daß sie einen Beschluß der einzelnen Stände nicht für hinreichend hielt, sondern eine große Nationalabstimmung über die Annahme der neuen Bundesverfassung anordnete. Da der König von Preußen als Fürst von Neuenburg seine Einwilligung nur zum Eintritt seines Fürstenthums in den Bund von 1815 gegeben hatte, so verlor mit dem Aufhören dieses Bundesvertrags die dem »Acte de réunion« ertheilte königl. Genehmigung ihre Rechtskraft. Somit steht, rechtlich genommen, Neuenburg wieder bundeslos da, wie vor dem Jahr 1815; zum Eintritt in ein neues Bundesverhältniß bedarf es, wie 1815, der Einwilligung seines Souveräns. Die Theilnahme Neuenburgs an der gegenwärtigen Bundesverfassung der Schweiz ist ein Factum ohne alle rechtlichen Consequenzen, weil sein Eintritt ohne Genehmigung der rechtmäßigen Obrigkeit erfolgt ist."

(Beschluß folgt.)

× **Berlin,** 16 Jan. Die kriegerischen Zurüstungen Preußens sind, für den Fall daß eine Entscheidung des Neuenburger Streits durch Waffengewalt sich als unvermeidlich erweisen sollte, bis zu dem für die Erfüllung der diesseitigen Vorbedingung festgestellten Endtermine ohne Unterbrechung fortgesetzt worden. Noch in den letzten Tagen wurden alle zur Truppenbeförderung auf den Eisenbahnen nöthigen Vorbereitungen getroffen. Ebenso erhielten die Remonte-Officiere Befehl zum unverzüglichen Ankauf von Pferden alle einleitenden Schritte zu thun. Gestern den 15 Vormittags fand bei dem zum Befehlshaber der Expedition ausersehenen General der Cavallerie Grafen v. d. Groeben eine Conferenz von hohen Militärs statt. Mittags hat Se. Maj. der König die Mobilmachungsordre unterzeichnet, und Nachmittags wurden die Officiercorps der zum Ausmarsch bestimmten Truppentheile von ihren Commandeuren zur Empfangnahme vorläufiger Instructionen versammelt. Alles war zum sofortigen Aufbruch in Bereitschaft gesetzt, und es erweist sich als eine durchaus grundlose Erfindung, wenn im Einklang mit den Versicherungen der schweizerischen Blätter auch von einem Theil der deutschen Presse behauptet wird daß Preußen auf das Andringen anderer Mächte schon zu Ende voriger Woche für jetzt einen förmlichen Verzicht auf das von ihm beabsichtigte kriegerische Vorgehen ausgesprochen habe. Wenn nun aber die königliche Mobilmachungsordre nicht noch gestern an die betreffenden Armeecommandos abgegangen ist, so liegt der Grund dieses Aufschubs lediglich in der, von neuem die große Mäßigung und Rücksichtnahme unseres Monarchen bekundenden Erwägung: daß der Beschluß des eidgenössischen Nationalraths in der Proceßfrage auch in Betreff einer den Forderungen Preußens entsprechenden Entscheidung des Ständeraths günstige Aussichten eröffnet, und daß die Verzögerung des endgültigen Gesammtbeschlusses einzig und allein durch unvorhergesehene Zwischenfälle im parlamentarischen Geschäftsgang herbeigeführt worden ist, während die rechtzeitige Vorlage des Bundesraths und der

*) Art. 1. lautet: *Que Nous et Nos successeurs Rois de Prusse* posséderons sous Notre domination immédiate la souveraine principauté de Neufchâtel. Ebenso heißt es auch in der Einleitung dieses Grundgesetzes: *tous les rois de Prusse* Nos successeurs princes souverains de Neufchâtel, etc.

Widerspruch dieser Behörde gegen die Vertagung der Debatte den Beweis liefert daß die eidgenössische Regierung ihrerseits von dem Willen beseelt gewesen ist, der von Preußen aufgestellten Vorbedingung die rechtzeitige Erfüllung zu sichern. — Unsere gleich anfangs ausgesprochenen ernsten Zweifel an der Zuverlässigkeit der Mittheilungen welche von Bern her über den Inhalt der jüngsten Ausgleichungsvorschläge des Kaisers Napoleon, sowie über die Natur der angeblich von Frankreich und England gebotenen Bürgschaften nach allen Seiten verbreitet wurden, finden jetzt namentlich durch die Eröffnungen der halbofficiellen Pariser Blätter ihre volle Bestätigung. Der Kaiser Napoleon konnte nicht die Anwendung von Zwangsmaßregeln zur Herbeiführung des preußischen Verzichts auf Neuenburg zusagen, ohne den Grundbedingungen des völkerrechtlichen Verkehrs untreu zu werden, und die weise Besonnenheit seiner Politik mußte die in solcher Uebertreibung sich ergehenden Ruhmredigkeiten des „Bund" schon von vornherein als Tendenzdichtung erscheinen lassen. Ebensowenig hat der Kaiser die behauptete förmliche Bürgschaft übernommen daß die Anerkennung der vollen Selbständigkeit Neuenburgs in der von der Eidgenossenschaft gewünschten Weise mit Sicherheit erfolgen werde. Die Verheißungen Frankreichs beschränken sich wesentlich auf die Zusage einer eifrigen Verwendung für eine den Absichten der Schweiz entsprechende Erledigung der Neuenburger Angelegenheit. Der Kaiser hat der Eidgenossenschaft versprochen alles aufbieten zu wollen um den König von Preußen zur Verzichtleistung auf Neuenburg zu bewegen. Weiter durfte er nicht geben. Er hatte das Recht zu versprechen, er wolle im Sinne dieser Entsagung bei Preußen die geeigneten Vorstellungen machen, aber Frankreich konnte sich nicht verpflichten dieselbe auch durchzusetzen, ohne dem selbständigen Entscheidungsrecht Preußens in unzulässiger Weise zu nahe zu treten. Frankreich hat verbürgt was es verbürgen konnte, nämlich seinen guten Willen zur Aufwendung aller Bemühungen, um ein der Schweiz erwünschtes Resultat zu sichern; aber es hat keine Bürgschaft geleistet für das was nicht zu verbürgen war, nämlich für den Erfolg selbst. Die Frage wegen einer Verzichtleistung der Krone Preußen auf Neuenburg bleibt naturgemäß der alleinigen freien Entscheidung unseres Monarchen anheimgegeben, wobei den späteren Conferenzverhandlungen die Vereinbarung über alle Modalitäten vorbehalten ist unter denen der definitive Austrag der Streitfrage erfolgen wird. Diesen gemeinsamen Vereinbarungen der Mächte durfte Frankreich durch einseitige bindende Zusagen ebensowenig vorgreifen als den Entschließungen der Krone Preußen, und in Wirklichkeit liegt denn auch kein derartiger Act vor. Wenn aber die schweizerischen Organe ein Gewicht darauf legen daß die früheren Verheißungen des Kaisers Napoleon neuerdings mehr die Form einer bündigen Verpflichtung angenommen haben, so erklärt sich dieser scheinbare Widerspruch gegen unsere Aufstellungen ganz einfach durch den Umstand daß der Kaiser früher versprochen jetzt aber die bestimmte Verpflichtung eingegangen hat, seine Bemühungen auf die Erreichung des von der Schweiz erstrebten Ziels zu richten. In der Sache selbst wird damit eben nicht viel geändert, indem diese Bemühungen der ganzen Lage der Dinge nach nur in der eifrigen Befürwortung von Vorschlägen sich kund geben können, über deren Annahme Preußen als unbestreitbarer und anerkannter Inhaber des Rechts auf Neuenburg schließlich Ausschlag gebend zu entscheiden hat. — Mit Unrecht wird von schweizerischen Blättern behauptet: Preußen habe bereits eine unbedingte Verzichtleistung auf Neuenburg ausgesprochen. Eben so grundlos ist die Angabe daß in diesem Sinn von unserm König dem Kaiser Napoleon schon eine bündige Zusicherung ertheilt worden sey, und zwar bevor noch die Schweiz ihrerseits irgendwelche Schritte des Entgegenkommens gethan habe.

Thüringen. ** **Gotha,** 13 Jan. Seit kurzem hat Gustav Diezel, der bekannte politische Schriftsteller, nachdem er die österreichische Kaiserstadt verlassen, in unserer Stadt seinen Aufenthalt genommen, und beschäftigt sich in aller Stille und Zurückgezogenheit mit schriftstellerischen Arbeiten. Man hätte ihm, der in den letzten Jahren mancherlei trübe Erfahrungen gemacht, die hier gesuchte und gefundene Ruhe wohl gönnen können, und seinen Namen nicht von neuem in die Spalten der Tagesblätter bringen sollen. Dieß ist aber doch geschehen. Ein in mehrere Blätter übergegangener Correspondenzartikel der Hamburger Nachrichten „Aus Thüringen" berichtet nicht nur daß Hr. Diezel hieher übergesiedelt sey, sondern theilt auch noch mit daß „sich der Herzog von Koburg-Gotha für Hrn. Diezel lebhaft interessire, und gesonnen sey ihn, wenn nicht in Staats-, so doch in seinen Privatdienst aufzunehmen." Wie weit sich unser Herzog für Hrn. Diezel interessirt, wissen wir nun zwar nicht, daß aber der Herzog Hrn. Diezel in den Staats- oder seinen Privatdienst aufzunehmen beabsichtige, davon weiß man an gut unterrichteter Stelle nicht das geringste, und was die obige Correspondenz in dieser Beziehung ausspricht oder andeutet, ist rein aus der Luft gegriffen. Hr. Diezel hat sich jedenfalls hieher gewendet, weil ihm die hier bestehenden gesetzlichen Bestimmungen einen ruhigeren Aufenthalt verbürgten als an manchem andern Ort.

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 10 Jan. In der gestrigen Sitzung der schleswigischen Ständeversammlung fragte der Abgeordnete Clausen aus Kappeln, ob das Schreiben des kön. Ministeriums für das Herzogthum Schleswig an das k. Appellationsgericht, vom 26 October 1852, durch eine andere Verfügung aufgehoben sey. Nach Inhalt dieses Schreibens, welches in die Verfassung aufgenommen, sey die Gerichts- und Geschäftssprache in der Stadt Flensburg ausschließlich Deutsch. Nun aber lese er in einer Nummer der Flensb. Zeitung eine vom Flensburger Magistrat und Stadtsecretariat unterzeichnete gerichtliche Ausfertigung (der Redner liest sie vor), die in dänischer Sprache erlassen sey. Die Ausfertigung betreffe zwar einen Einwohner von St. Jürgen, welches aber der städtischen Jurisdiction unterliege. Der k. Commissär konnte darauf nicht antworten, weil ihm das betreffende Rescript nicht zugegangen war. Dann folgte die Tagesordnung: Motivirung der Propositionen mehrerer Abgeordneten, betreffend die Sprachangelegenheit (d. h. eine das deutsche Element in Schleswig billigermaßen berücksichtigende Verordnung hinsichtlich der Schul-, Kirchen- und Amtssprache). Der k. Commissär wollte, ohne weiter in die Debatte einzugreifen, seine Bedenken gegen den Antrag aussprechen: derselbe scheine ihm verfassungswidrig zu seyn. Er intendire eine Verfassungsänderung, wie namentlich aus dem dritten Abschnitt desselben hervorgehe („daß die Verordnung, betreffend die Verfassung des Herzogthums Schleswig, namentlich deren Anhang Lit. A, verändert werden möge"), solche vorzuschlagen sey aber die Versammlung nicht befugt, die Initiative stehe der Regierung zu. Es würde nur übrig bleiben um die Erlassung einer provisorischen Verfügung zu bitten, aber selbst eine solche zu geben stehe Sr. Maj. nicht zu, denn der §. 28 der Verfassungsverordnung schließe eben Abänderungen dieser Verfassungsverordnung durch provisorische Verfügungen vollkommen aus. Pastor Thaden bemerkte: in der letzten außerordentlichen Sitzung der schleswigischen Provincialstände habe der damalige k. Commissär, eben während der Verhandlung über die Sprachverhältnisse, erklärt daß die k. Regierung Verfassungsänderungen vorzuschlagen beabsichtige. Er wünsche zu wissen ob diese Vorschläge (noch seyen sie nicht der Versammlung vorgelegt) während der jetzigen Session der Versammlung vorgelegt werden würden? Die Veränderung in den Sprachverhältnissen habe im Jahr 1851 der damalige Regierungscommissär ganz auf sein eigenes Geheiß, ohne höhere Autorisation, vorgenommen; später habe die k. Regierung die Bestimmungen über die Sprachverhältnisse in die Verfassung aufgenommen, gegen den Rath der Provincialstände, denen die Verfassung zur Begutachtung vorgelegt sey. Die Sprachverhältnisse seyen aber nun einmal verfassungsmäßig, und aus den §§. 28 und 12 gehe hervor daß die Versammlung keine Verfassungsänderungen vorschlagen dürfe: er stimme daher gegen eine Ausschußwahl, weil Verfassungsänderungen nach Inhalt der eben angeführten Paragraphen von der k. Regierung vorgeschlagen werden müßten. Der k. Commissär verlas darauf ein Ministerialschreiben, nach welchem die Regierung in der gegenwärtigen Diät keine Vorschläge zu Verfassungsänderungen machen wird. Nach einigem Bedenken erklärt der Präsident daß er sich die Sache nun näher überlegt habe, und er die Berathung des Antrags, als verfassungswidrig, nicht gestatten könne: die Proponenten bitte er ihn in anderer Form wieder vorzubringen. (Nordd. C.)

Oesterreich. ♀ **Wien,** 14 Jan. Eine Wiener Correspondenz, die vor kurzem in Ihrem Blatt Platz gefunden, und von demselben in die Wiener Blätter, namentlich in die Oesterr. Zeitung übergegangen, ist hier in gewissen Kreisen bemerkt worden, und Sie verstatten es mir daher wohl dieselbe auf ihren Werth zurückzuführen. Der Schreiber jener Correspondenz macht es der ganzen jungen juristischen Welt zum Vorwurf daß sie über einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit nicht Artikel schreibt, ehe noch vollständig die ihn betreffenden Actenstücke publicirt sind. Wenn der Verfasser aber hinzusetzt: „Fühlt es unsere Juristenfacultät nicht daß sie durch die freiwillige Zurückgezogenheit, zu welcher sie sich verurtheilt, das Stigma der Lächerlichkeit auf sich ladet?" so hätte der Verfasser besser gethan sich in der litterarischen Welt etwas umzusehen. Er hätte dann bei der einfachen Wahrheit stehen bleiben, und sagen müssen daß von der Wiener Juristenfacultät allein nicht weniger als vier selbständige Journale ausgehen: Haimerls „Magazin," das monatlich in 7 bis 9 Bogen erscheint, und Aufsätze von allen Mitgliedern der Facultät enthält; die „Oesterreichische Gerichtszeitung," die wöchentlich dreimal erscheint, unter der Redaction von v. Stubenrauch und Glaser; die „Oesterreichische Zeitschrift für innere Verwaltung," wöchentlich zweimal von v. Stubenrauch, und die „Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen" von Baron v. Hingenau, wöchentlich einmal; daß ferner die Professoren der Wiener Juristenfacultät Mitherausgeber sind von zwei andern Zeitschriften, der Münchener „Kritischen Ueberschau" von Arndts und Bluntschli, und des „Oesterreichischen Litteraturblattes" der Wiener Zeitung, an denen die Professoren v. Hingenau, Wahlberg, Unger und Glaser mitredigiren. Vielleicht reicht außerdem die litterarische Sphäre des Hrn. Verfassers so weit, auch zu wissen daß „mancher zeitgemäße nationalökonomische Gegenstand" theils von den einzelnen Arbeiten in jenen angeführten Zeitschriften, theils auch von selbständigen, nicht ganz unbekannten, zum Theil sogar noch im vorigen Jahre ins Französische übersetzten Arbeiten behandelt ist. Vielleicht übernimmt der Hr. Verfasser; in Erwägung dessen, die „höchst bedeutungsvolle Aufgabe" einmal ohne Redensarten zu vergleichen wie viele von den ihm gewiß genau bekannten deutschen Universitäten mehr leisten, wie viele eben so viel, wie viele weniger.

*† **Wien,** 15 Jan. Der Erbprinz Adolf Joseph v. Schwarzenberg,

k. k. Uhlanenrittmeister, Sohn des regierenden Fürsten (geboren 17 März 1832), hat sich mit der jüngstgebornen Tochter des souveränen Fürsten Alois von Liechtenstein, Prinzessin Ida (geboren 11 Oct. 1839) verlobt. Die Vermählung wird im Frühjahr gefeiert werden. — Die Vermählung der gewesenen Schauspielerin Frln. Louise Neumann mit dem Grafen v. Schönfeld hat gestern stattgefunden. Die priesterliche Einsegnung wurde in der Pfarrkirche zu den Schotten vorgenommen, und eine große Zahl des hiesigen Adels hat ihr beigewohnt.

Schweiz.

♃ **Bern,** 14 Jan. Ich habe Ihnen gestern den wesentlichen Inhalt der bundesräthlichen Botschaft über das neue Stadium der Neuenburger Frage in Kürze angedeutet; Sie erlauben mir heute ausführlicher auf dasselbe zurückzukommen. Nachdem der vom Kaiser der Franzosen angeregten und von Lord Cowley gebilligten Mission des Ministers Barmann nach Bern erwähnt worden, läßt sich der Bundesrath, bevor er auf die bezügliche Instruction eingeht, vernehmen wie folgt:

„Wir erlauben uns Sie noch kurz auf den Inhalt der sogenannten Collectivnote hinzuweisen, welche am 21 Dec. projectirt wurde, und auf die wir ausdrücklich erklärten eingehen zu wollen, weil wir dafür hielten daß der Inhalt derselben der Würde der Schweiz in keiner Weise zu nahe trete. Nach jenem Project wollten nämlich die Vertreter der Mächte die bestimmte Zusicherung geben daß, sobald die unmittelbare und vollständige Niederschlagung des Processes von den eidgenössischen Behörden, kraft ihrer Souveränetätsrechte, ausgesprochen seyn werde, ihre resp. Regierungen alles mögliche thun würden um Se. Maj. den König von Preußen zu einer Ausgleichung der fraglichen Angelegenheit zu bestimmen, und zwar im Sinn einer vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem fremden Verbande. Es schien uns nun gerecht und billig daß unser neues Programm nicht weniger enthielte als was in jener Collectivnote uns angeboten worden war, sondern daß es vielmehr noch einige Lücken ergänze und gewisse Prinzipien näher feststelle, die in der Collectivnote zwar implicite verstanden gewesen seyn mochten, die aber nicht genau ausgesprochen sich fanden. Die unserm Minister mitgegebene Instruction gieng daher von nachstehendem Gesichtspunkt aus: Der Bundesrath sey seinerseits bereit volle Amnestie und Freilassung der Gefangenen selbst vor dem Urtheil vorzuschlagen, jedoch müßte er in Beziehung auf die Unabhängigkeit Neuenburgs bestimmtere Zusicherungen gewärtigen, als in der Note des französischen Cabinets vom 26 Nov. enthalten gewesen seyen. Das wünschenswertheste schiene uns, wenn schon jetzt versichert werden könnte der König von Preußen sey bereit, nach geschehener Amnestirung und Freilassung der Gefangenen, auf Neuenburg zu verzichten, oder wenigstens auf Grundlage der Anerkennung der Unabhängigkeit Neuenburgs zu Unterhandlungen Hand zu bieten, und daß für das Zustandekommen einer Uebereinkunft in diesem Sinn von Seite Frankreichs alle efforts gleich wie in der Note vom 26 November zugesagt würden. Diese letztere Note sollte jedenfalls dahin ergänzt werden daß die Detailbestimmungen des Arrangements nichts enthalten werden was der vollständigen äußern Unabhängigkeit und den verfassungsmäßigen Grundsätzen des Kantons Neuenburg und der Schweiz, sowie der freien innern Entwicklung überhaupt zuwider wäre. Natürlich wurde auch in dieser Instruction darauf gedrungen daß die Insurgentenchefs bis zum Zustandekommen einer bestimmten Uebereinkunft die Schweiz, oder wenigstens den Kanton Neuenburg zu verlassen hätten. Diese Forderung liegt ebensowohl in dem wohlverstandenen Interesse der Angeklagten selbst, als in demjenigen der öffentlichen Ordnung im Kanton Neuenburg. Mit dem Amnestie- und Freilassungsspruch sollte die Frage der Proceß- und militärischen Kosten noch offen behalten werden. Der Bundesrath erklärte jedoch zum voraus daß wenn der König von Preußen keine Geldfrage erhebe, er auch seinerseits die Kostenfrage vollständig fallen lassen werde. Wäre dieser Punkt nicht erhältlich, so könnte er fallen gelassen werden. Dagegen schien uns die Zusicherung von Wichtigkeit daß jede weitere militärische Demonstration von Seite Preußens unterbleibe, und daß nach Freilassung der Gefangenen feindselige Maßnahmen Preußens gegen die Schweiz nicht geduldet würden. Endlich sollte darauf hingewirkt werden daß auch die englische Regierung zu allen vorstehenden Punkten Hand biete, und dieselben Zusicherungen wie Frankreich der Schweiz gegenüber ertheile.

Dieß sind die Grundzüge der Instruction, wobei natürlich der Abordnung innerhalb des Programms freie Hand gelassen werden mußte, indem einzelne Modificationen in Folge mündlicher Besprechung allerdings als möglich gedacht wurden. Wesentlich war nur daß in der Hauptsache die von der französischen Regierung, beziehungsweise vom englischen Cabinet, zu gewärtigenden Zusicherungen mit der Instruction übereinstimmen.

Mit dieser Instruction traten Dr. Kern und der Minister Barmann am 31 Dec. die Reise nach Paris an. Ihre Aufnahme daselbst ist bekannt. Am 4 Jan. überreichten sie dem Grafen Walewski die bereits im Originaltext mitgetheilte Note, wesentlich folgenden Inhalts:

„Die schweizerische Bundesregierung, in der Absicht den wohlwollenden Gesinnungen Sr. Maj. des Kaisers zu entsprechen, sey geneigt den gesetzgebenden Räthen vorzuschlagen daß kraft der Souveränetät der Eidgenossenschaft die Procedur, welche gegen die in dem Neuenburgischen Aufstand vom 3 Sept. Implicirten eingeleitet worden war, niedergeschlagen werde, wenn er über die Tragweite der an den Minister von Frankreich in Bern gerichteten Note vom 26 Nov. genügende Erklärungen erhalte. Der Bundesrath lege den größten Werth darauf die Zusicherung zu erhalten daß die Ausgleichung, für welche die kais. Regierung ihre volle Mitwirkung verspreche, keine Bedingung enthalte welche mit der vollständigen Unabhängigkeit des Kantons Neuenburg unvereinbar wäre. Aus Gründen der öffentlichen Ordnung, welche von dem Hrn. Minister hinlänglich gewürdigt werden dürften, werde der Bundesrath die Amnestie unter dem Vorbehalt beantragen daß die Beklagten bis zur definitiven Erledigung der Neuenburger Frage die Schweiz zu verlassen haben sollen. Damit auch der Verdacht wegfalle daß die gesetzgebenden Räthe unter dem Einfluß von Drohungen berathen, sey es nothwendig daß bis zum erwähnten Entscheid Preußen sich jeder neuen militärischen Demonstration enthalte. Noch wichtiger wäre es wenn die Bundesregierung die Zusicherung erhielte daß nach der Freigebung der Beklagten die preußische Regierung keinerlei der Schweiz feindselige Maßregel ergreife. Da der Zeitraum von der Freilassung der Gefangenen bis zur endlichen Austragung des Conflicts als eine schwierige Periode bezeichnet werden müsse, so liege sehr daran denselben nach Möglichkeit abzukürzen. Um diesen Zweck zu erreichen, erscheine es als unerläßlich daß man durch vorläufige Schritte allen Zwischenfällen zuvorkomme, welche geeignet wären die Eröffnung der Unterhandlungen zu verzögern, und zwar in der Weise daß die letzten unmittelbar nach Verkündung der Amnestie begonnen werden könnten. Der Bundesrath spreche endlich die Hoffnung aus daß die Regierung Ihrer britischen Majestät ihre Bemühungen mit denjenigen der kaiserl. Regierung vereinigen werde, auf daß die Neuenburger Frage eine Lösung erhalte, die sowohl mit den Grundsätzen der Bundesverfassung als mit den einmüthigen Wünschen des schweizerischen Volkes im Einklang stehe."

Die Erwiederung des französischen Cabinets auf diese Note erfolgte schon am 5 Jan. In Vergleichung dieses für die Schweiz höchst bedeutungsvollen Actenstückes mit der französischen Note vom 26 Nov. v. J. fährt die Botschaft fort:

„Damals sprach das französische Cabinet allerdings auch die Bereitwilligkeit aus zu allem mitzuwirken, um in Beziehung auf die Neuenburger Frage eine Ausgleichung herbeizuführen, welche zum Zweck hätte die Verzichtleistung des Königs von Preußen auf die ihm durch die Tractate zugesicherten Rechte über jenes Fürstenthum und über die Grafschaft Valangin zu bewirken. Wollen wir nun auch absehen von dem Unterschied welcher in der Redaction liegt, indem es in der Note vom 26 Nov. lediglich heißt: sie (die französische Regierung) werde alle ihre Anstrengungen aufbieten (fera tous ses efforts), während die Note vom 5 Jan. ausdrücklich sagt: sie übernehme die Verpflichtung alle Anstrengungen zu machen (prend l'engagement de faire tous ses efforts), so ist es dagegen von hoher Bedeutung daß das französische Cabinet in der Note vom 5 Jan. zu einer solchen Ausgleichung seine volle Verwendung verspricht, welche den Wünschen der Schweiz gerecht sey, und die gänzliche Unabhängigkeit Neuenburgs gewähre, welche Zusicherung in diesem Umfang in der Note vom 26 Nov. nicht enthalten war. Bei jener oben angeführten Zusage blieb sodann die Note vom 26 Sept. stehen, die Note vom 5 Jan. dagegen erklärt sich mit der Entfernung der Angeklagten aus der Eidgenossenschaft, bis eine Ausgleichung erzielt seyn würde, einverstanden. Die Note vom 5 Jan. spricht ferner die Ueberzeugung aus daß Preußen durch keine Demonstration die Freiheit in der Berathung der Bundesversammlung zu beeinträchtigen versuchen, und daß es nach Freigebung der Gefangenen jede Feindseligkeit gegen die Schweiz unterlassen werde. Allerdings werden in den beiden letztern Beziehungen von Seite Frankreichs keine bestimmten Verpflichtungen übernommen; allein im Zusammenhalt mit dem Inhalt und Ton der ganzen Note, und mit Rücksicht auf den diplomatischen Sprachgebrauch, kann auch den beiden letztern Punkten das Gewicht von Zugeständnissen beigemessen werden. Dazu kommt endlich daß in Uebereinstimmung mit den Wünschen unserer Abordnung die französische Regierung ihre Ansicht zu erkennen gibt, es werden die Unterhandlungen von allen Seiten nach Möglichkeit beschleunigt werden, worauf die Schweiz aus begreiflichen Gründen ihrerseits den größten Werth setzen muß. Es läßt sich somit gar nicht verkennen daß das französische Cabinet in der neueren Note den Wünschen der Schweiz, wie solche von unsern Abordnungen unterm 4ten formulirt worden sind, in entgegenkommender und höchst anerkennenswerther Weise Rechnung getragen hat. Die gleich günstigen Resultate ergeben sich beim ersten Anblick auch bei einer Vergleichung zwischen der französischen Note vom 5 Jan. und der sogenannten Collectivnote vom 21 Dec. Auch diese letztere blieb einfach dabei stehen daß nach Niederschlagung des Processes die resp. Regierungen alle Anstrengungen eintreten lassen um den König von Preußen zu einer Ausgleichung des Conflicts zu bestimmen, und zwar im Sinne einer vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs. Von einer Entfernung der Beklagten aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft bis zum Austrag des Streites, und von einer Abhaltung Preußens vom feindlichen Vorgehen gegen die Schweiz bis zu jenem Zeitpunkt, war darin ebenmäßig überall nicht die Rede."

Es lag im Wunsch des Bundesraths und der französischen Regierung daß England den Erklärungen dieser letztern sich anschließen möchte.

„Aus einer von Lord Cowley an unsern Minister in Paris gerichteten Note vom 7 dieß ersehen wir nun daß das englische Cabinet bei seiner unterm 25 Nov. abgegebenen Erklärung glaubt stehen bleiben zu sollen. Darin wird nämlich ausgesprochen: daß, wenn, die Bundesregierung, in voller Würdigung aller Umstände, sich entschließe die Gefangenen ohne Urtheil freizugeben, alsdann die Regierung Ihrer britischen Majestät gemeinschaftlich mit der französischen Regierung Schritte thun werde, um den König von Preußen zu vermögen die Neuenburger Frage gemäß den Wünschen der Schweiz auszutragen, und zwar durch Anerkennung der Unabhängigkeit dieses Kantons. Hinwieder aber sey die Regierung Ihrer Majestät sowohl sich selbst als der Bundesregierung schuldig zu erklären daß sie den Erfolg dieser Schritte nicht zu garantiren vermöge, und daß sie bis dahin keine genügenden Gründe besitze, auf die gestützt sie sich des Erfolgs versichert halten dürfte."

Zu dieser Note bemerkt die Botschaft:

„Es ist allerdings nicht zu verkennen daß in Ihrer Note nicht eben so weit gehende Zusicherungen gegeben worden wie dieß in der französischen Note vom 5. der Fall ist. Es wäre aber ein Irrthum hieraus schließen zu wollen als ob nicht auch England wie Frankreich als Ziel seiner Verwendung die volle Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem fremden Staatsverband anstrebe. Die Note gibt selbst den Grund an, warum sie sich nicht in gleicher Weise aussprechen könne wie dieß von Seite Frankreichs geschehen ist. Der Grund dürfte lediglich darin zu suchen seyn daß dem englischen Cabinet von Seite Preußens nicht die gleichen Eröffnungen scheinen zugegangen zu seyn, wie solche, nach allem zu schließen, dem französischen Cabinet gemacht worden sind.

„In einer am 10 d. abgegebenen Note — so fährt die Botschaft fort — macht die kaiserlich russische Gesandtschaft die Mittheilung daß Se. Maj. der Kaiser, gleichmäßig von dem Wunsch beseelt die den Tractaten, welche das öffentliche europäische Recht ausmachen, schuldige Achtung aufrecht zu erhalten, und die freundschaftlichen Gesinnungen gegen die schweizerische Nation zu bethätigen, mit Eifer und Vertrauen seine guten Dienste bei Sr. Maj. dem König von Preußen geltend machen werde, um in Beziehung auf die obschwebende Frage eine den Wünschen der Schweiz möglichst entsprechende Ausgleichung zu erzielen. Hiezu solle geschritten werden sobald die souveräne Behörde der Eidgenossenschaft die Niederschlagung des gegen die royalistischen Gefangenen angehobenen Processes, und die Freilassung der

letztern werde ausgesprochen und vollzogen haben. Wenn die Schweiz hierdurch den Beweis liefere daß sie dem auf Erhaltung des Friedens gerichteten Wunsch der europäischen Mächte entgegenkommen wolle, so werde sie nach der Ueberzeugung Sr. Maj. ihre Zukunft auf den dauerhaftesten Grundlagen ausbauen.

Dieß sind die Eröffnungen welche von der Diplomatie, namentlich von den Unterzeichnern des Londoner Protokolls an uns gelangt sind. Wir stehen nun an dem Punkt wo wir uns fragen müssen: ob wir der Ehre unbeschadet auf die Vorschläge welche uns in diesen Eröffnungen gemacht worden sind, eingehen können oder nicht. Wenn ja, so hat heute die Nation das vollste Recht von uns zu verlangen daß wir unsere Ansicht frei, offen und unumwunden darlegen, daß wir ihr so rathen wie wir glauben es bei unserm Eid verantworten zu können. Die Nation hat mit seltener Aufopferungstreue alle Lasten und Beschwerden willig übernommen, sie hat mit seltener Einmüthigkeit thatsächlich den Beweis geliefert daß sie die Sache der Behörden zu den ihrigen machen, daß sie mit den Behörden stehen oder fallen wolle. Die Nation darf daher mit Recht fordern daß sie über den Standpunkt auf dem wir nun stehen genügend und beruhigend aufgeklärt werde.

Die Frage ob die Schweiz auf die Vorschläge der Mächte eingehen solle, steht im genauesten Zusammenhang mit der Frage ob die Schweiz auf jenem Weg dasjenige erreichen könne was sie bis jetzt angestrebt hat. Es entsteht mithin die Frage: wird die Schweiz in diesem neuen Stadium ihr Ziel erreichen können; wird die Unabhängigkeit Neuenburgs das Ergebniß aller dieser Bemühungen seyn. Wir glauben nun hierauf mit Vertrauen antworten zu dürfen: daß zwar die Form eine andere ist, daß aber der Erfolg der nämliche seyn werde. Die Schweiz hatte bis jetzt die Niederschlagung des Processes immer in Aussicht gestellt, sobald der König von Preußen die Unabhängigkeit Neuenburgs anerkennen würde. Nach den vorliegenden Anträgen der Mächte dagegen würde die Schweiz die Niederschlagung des Processes bewilligen, wogegen die Mächte sich anheischig machten den Streit einem den Wünschen der Schweiz entsprechenden Ende entgegen zu führen. Nun ist aber nicht zu übersehen daß wir bereits früher, und zwar während der Unterhandlungen im Nov. vorigen Jahrs, keineswegs dabei stehen blieben daß die Unabhängigkeit Neuenburgs gleichzeitig mit der Freigebung der Gefangenen erfolgen müsse, vielmehr waren wir schon damals geneigt auch auf andere Garantien einzugehen, sofern solche nur geeignet wären den Hauptzweck, nämlich die Unabhängigkeit Neuenburgs, sicher zu stellen. Nach allem was vorangegangen ist, nachdem noch in der letzten Stunde, so zu sagen am Vorabend der Feindseligkeiten, die Mächte abermals ihre guten Dienste, und zwar theilweise im ausgedehntesten Sinn, von sich aus und ohne unser Hinzuthun angeboten haben, glauben wir es an der Zeit dieselben mit Vertrauen annehmen zu sollen. Es liegt klar vor Augen daß die europäischen Mächte namentlich im gegenwärtigen Zeitpunkt den Ausbruch eines Kriegs im Herzen von Europa nicht wünschen können, und eben so ist unzweifelhaft daß sie so gut als die Schweiz selbst von der anomalen Lage in welcher sich der Kanton Neuenburg von 1815 bis 1848 befunden hatte, vollständig überzeugt sind. Die Mitwirkung der Mächte diese Abnormität zu heben, wird, dessen dürfen wir versichert seyn, ein großes, überwältigendes Gewicht zu unsern Gunsten in die Wagschale legen, und sicher wird unsere Gegenpartei dem von Europa einstimmig ausgesprochenen Wunsch sich nicht zu entziehen vermögen. Die Hauptsache ist immer die daß die Unabhängigkeit Neuenburgs und dessen allseitige Anerkennung als schweizerischer Kanton ausgewirkt werde. Kann dieß, wie wir theils gestützt auf die officiellen Zusicherungen, theils gestützt auf die sehr einläßliche und volle Beruhigung gewährende mündliche Berichterstattung unseres außerordentlichen Abgeordneten mit aller Zuversicht annehmen, auf dem Wege der angebahnten Unterhandlungen geschehen, so hat die Schweiz keinen Grund die dargebotene Hand, welche uns einen Ausweg ohne Krieg finden lassen will, von sich abzuweisen, vielmehr ist es Pflicht einer republicanischen Regierung, deren Aufgabe darin liegt zu Land und Leuten Sorge zu tragen, jedes Mittel zu ergreifen welches, ohne die Heimath den Schrecknissen und den Wechselfällen eines Kriegs preis zu geben, eine ehrenhafte Lösung des Streits verheißen kann. Ehrenhaft aber ist die Lösung, wenn, selbst auch mit vorgängiger Niederschlagung des Processes, der Hauptpunkt, die Unabhängigkeit Neuenburgs, gewonnen werden kann. Deßhalb lautet unser einstimmiger Antrag dahin, auf die Propositionen der Mächte, wie sie jetzt vorliegen, und wie sie namentlich von Frankreich erweitert worden sind, ohne Bedenken einzutreten. Hinwieder aber haben die Angeklagten bis zur Erledigung der Sache im Interesse der öffentlichen Ordnung die Schweiz zu verlassen. Wenn nun auch, nachdem einmal die Neuenburger Frage im Jahr 1852 zum Gegenstand von Verhandlungen der Großmächte geworden ist, und angenommen werden muß daß der vollständigen Erledigung derselben abermalige Conferenzverhandlungen vorausgehen werden, so ist dabei nicht außer Acht zu lassen daß die Basis solcher weiteren Verhandlungen, nach der von Frankreich und den übrigen Mächten abgegebenen Erklärung, keine andere seyn kann als diejenige der Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem auswärtigen Staatsverbande, und daß die Schweiz berufen seyn wird an diesen Conferenzverhandlungen Antheil zu nehmen. Das Ergebniß dieser Verhandlungen wird natürlich seiner Zeit Ihnen zur Genehmigung vorgelegt werden. Wir können nicht umhin zur Unterstützung unseres eben angedeuteten Vorschlags anzuführen daß wir von verschiedenen Seiten auf die guten Dispositionen hingewiesen worden sind, von welchen der König von Preußen in der Hauptsache, sobald einmal die Frage wegen des Processes erledigt wäre, erfüllt seyn soll. So spricht sich unter anderen das großherzoglich badische Ministerium in einer Note an seinen Geschäftsträger vom 27 v. M. dahin aus: daß wenn die Schweiz den Proceß niederschlage, und die Gefangenen frei gebe, alsdann der König von Preußen so verhandeln werde daß die Fortdauer seiner gemäßigten Intentionen unzweifelhaft bethätigt werde. In einer inhaltschweren Unterredung mit dem Gesandten einer befreundeten Macht sprach der König von Preußen den Wunsch aus daß der mit der Schweiz bestehende Conflict ein friedliches Ende nehmen möchte, und ermuthigte und ermächtigte er den Gesandten, welcher die Ehre dieser Unterredung hatte, in jener Richtung die bereits angehobenen Schritte fortzusetzen. Ja, wenn wir gerecht seyn wollen, so können wir eine versöhnliche Stimmung, welche bei Sr. Maj. dem König von Preußen vorzuherrschen scheint, auch in derjenigen Circulardepesche nicht verkennen welche unterm 28 Dec. an die preußischen Gesandten in Paris, London, Wien und St. Petersburg gerichtet worden ist. In derselben kommt unter anderen die Stelle vor: „Se. Maj. sind bereit, sobald die Freigebung erfolgt ist, auf Verhandlungen über die Zukunft des Neuenburgerlandes einzugehen, und die Mäßigung ohne gleichen, welche Se. Maj. bisher in dieser ganzen Angelegenheit bewiesen haben, wird sich nicht verläugnen, wenn die europäischen Großmächte es an der Zeit erachten werden mit Vorschlägen hervorzutreten, welche sich gleichmäßig dessen der sie macht, wie dessen der sie annimmt, würdig erweisen." Im Hinblick auf alle diese Thatsachen, im Hinblick auf das was uns von unserer Abordnung schriftlich und mündlich berichtet worden ist, glauben wir unseren Antrag Ihnen ruhig zur Annahme empfehlen zu dürfen. Und dieß um so mehr, als wir, wie bekannt, anläßlich der Collectivnote uns auf den nämlichen Standpunkt gestellt hatten, und unsere damalige Anschauungsweise von Ihnen selbst nicht angefochten worden war; im Vergleich zur Collectivnote aber das jetzige Arrangement als eine Erweiterung im Sinne der von der Schweiz ausgegangenen Vorschläge betrachtet werden darf.

Von der Mission des Dr. Furrer, über welche bereits „vielfache zum Theil ganz entstellte Berichte in Umlauf gesetzt worden sind," sagt die Botschaft:

Am 27 Dec. erhielten wir von dem schweizerischen Generalconsul in Leipzig eine telegraphische Depesche, worin er uns sehr dringlich ersuchte sofort eines unserer Mitglieder nach Frankfurt abzusenden, um dort einer Besprechung mit Sr. Hoh. dem Herzog von Koburg-Gotha über unsere wichtige Angelegenheit beizuwohnen. Von der Ansicht ausgehend daß in solchen Momenten jedes ehrenhafte Mittel benutzt werden müsse, welches geeignet erscheint zu einer befriedigenden Lösung der obwaltenden Schwierigkeiten beizutragen, oder auch nur weitere Aufschlüsse zu verschaffen, haben wir Hrn. Bundesrath Furrer beauftragt, der Einladung des Hrn. Generalconsuls Folge zu geben. Es lag somit dieser Mission nicht ein specieller und bestimmter Zweck zu Grund, sondern unser Abgeordneter hatte nur allfällige Eröffnungen anzuhören, erforderlichen Falls die dießseitige Politik zu vertheidigen und Bericht zu erstatten. Die beabsichtigte Besprechung mit Sr. Hoh. dem Herzog von Koburg Gotha fand sodann statt, zwar nicht in Frankfurt, sondern in Karlsruhe. Es wurde natürlich die ganze Situation ziemlich einläßlich verhandelt, und unser Abgeordneter gewann die Ueberzeugung daß es sich nicht, wie etwa auch vermuthet werden konnte, darum handelte weitere directe Unterhandlungen mit der Schweiz einzuleiten. Der Herzog, zwar in sehr freundschaftlicher Weise sich aussprechend, suchte dringend darauf hinzuwirken daß zur Vermeidung eines unheilvollen Ereignisses die Schweiz den Neuenburgischen Proceß niederschlage, und eröffnete dann auf der anderen Seite in sehr bestimmter Weise seine Ueberzeugung daß die Hauptfrage über die künftige Stellung Neuenburgs in einer für die Schweiz befriedigenden Weise ihre Lösung finden werde. Zur Zeit der Abreise unseres Abgeordneten haben wir es auch für wünschbar erachtet über die Stellung unserer Nachbarstaaten Bayern, Württemberg und Baden im Falle des Ausbruchs eines Kriegs mit Preußen bestimmtere Kenntniß zu erhalten, und wir haben daher Hrn. Furrer, da er ohnehin schon in Karlsruhe war, unter Zusendung der erforderlichen Creditive beauftragt die Regierungen dieser drei Staaten um Auskunft über diesen Punkt zu ersuchen, und erforderlichen Falls die geeigneten Vorstellungen zu machen. Wir hielten dieses auf alle Eventualitäten hin für unsere Pflicht, wenn wir auch annehmen konnten daß bei der Stellung Preußens im deutschen Bund, und nach dem Beitritt der letztern zum Londoner Protokoll die Haltung der süddeutschen Staaten kaum zweifelhaft seyn könne. Es sind denn auch in der That die erhaltenen Aufschlüsse so ausgefallen, daß an einer, wenigstens confidentiell ertheilten Zusage, preußischen Truppen nöthigenfalls den Durchmarsch zu gestatten, nicht gezweifelt werden kann. Freilich wurde dabei in freundschaftlicher Weise der guten Verhältnisse mit der Schweiz erwähnt, und unendlich bedauert wenn es zu diesen Maßregeln kommen sollte, sowie auch zugesichert daß man keinen Theil an dem Streit nehmen, vielleicht gerne dazu beitragen werde denselben zu schlichten. Wenn man auch seitens dieser Regierungen eine bundesrechtliche Zwangspflicht Truppendurchmärsche zu gestatten nicht vorschützt, so wird dagegen die Ansicht aufgestellt daß man Preußen, als ein Mitglied des Bundes, nicht verhindern könne einen Zweck zu verfolgen welchen der deutsche Bund durch seinen Beitritt zum Londoner Protokoll ausdrücklich gutgeheißen habe; auch scheint man die Verweigerung der Truppenaufnahme als eine indirecte Vertheidigung der Schweiz gegen ein Bundesmitglied zu betrachten. Daß, gegenüber diesen Ansichten und den schon ertheilten Zusagen, die hierseits erhobenen Vorstellungen für sich allein erheblichen Einfluß äußern werden, ist daher kaum zu erwarten. Im übrigen liegt es in der Natur der Sache daß bei diesem Anlasse auch die Neuenburgische Streitfrage zur Sprache kam, und zwar zum Theil sehr einläßlich, und daß unser Abgeordneter denselben benutzte um die bisherige Politik der Schweiz zu vertheidigen.

Die nun folgenden Angaben über erfolgte Truppenaufgebote sind bekannt. Kömmt auf die angeschlagenen Grundlagen eine Ausgleichung zu Stande, so können die Truppen successive wieder beurlaubt werden, zumal wenn die Gefahr eines Angriffs von außen verschwunden ist. Die Botschaft schließt:

Was den Geist der Bevölkerung im allgemeinen betrifft, so können wir zu unserer hohen Befriedigung nur dasjenige bestätigen was wir bereits früher Ihnen mitzutheilen die Ehre hatten. Einer ausdrücklichen und rühmlichen Erwähnung verdient die vaterländische Begeisterung welche sich auch in diesen Tagen bei den Schweizern im Auslande kund gegeben hat. Von den vielen und wahrhaft großartigen Opfern welche von daher auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt worden sind, haben Sie alle gehört, allein dabei blieben unsere Söhne in der Fremde nicht stehen, sondern von allen Seiten her erhalten wir Anerbietungen sich auf den ersten Ruf dem Vaterlande persönlich stellen zu wollen. Das Bewußtseyn der Zusammengehörigkeit offenbaret sich abermals im schönsten Lichte, alle Schweizer, ob sie in der Heimath wohnen oder ob weite Länder und Oceane sie von der geliebten Erde trennen, alle fühlen sich als Söhne des einen geliebten Vaterlands, alle wollen treu zusammenstehen, wenn diesem höchsten Gute, das der Schweizer hienieden kennt, von außen Gefahr zu drohen scheint.

Die nun noch folgenden Anträge und Notentexte habe ich Ihnen bereits gestern mitgetheilt.

In einer heute Morgen erschienenen zweiten Auflage der Botschaft findet sich auch der nachfolgende Originaltext der englischen, russischen und österreichischen Noten. Die französische Note lautet:

Messieurs! J'ai reçu la communication que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser, sous la date du 4 de ce mois, et qui confirme pleinement les explications verbales que vous avez bien voulu me donner dans notre entrevue. Le Gouvernement de l'Empereur se félicite hautement des dispositions conciliantes qui animent le Conseil fédéral; il en augure une heureuse issue des difficultés pendantes

et, à cette occasion, je n'hésite pas à vous déclarer de nouveau que le Gouvernement de l'Empereur prend l'engagement de faire tous ses efforts, dès que les prisonniers Neuchâtelois auront été rendus à la liberté, pour amener un arrangement qui répondrait aux vœux de la Suisse, en assurant l'entière indépendance de Neuchâtel, par la renonciation du Roi de Prusse aux droits que les traités lui attribuent sur cette Principauté. Le Gouvernement de l'Empereur apprécie les considérations qui placent le Conseil fédéral dans la nécessité d'éloigner momentanément les prévenus du territoire helvétique, et ne doute pas que l'empressement qu'on mettra, de toute part, à hâter la marche des négociations, n'abrège la durée de cette mesure. Il est également convaincu que la Prusse, qui a donné un gage de ses sentiments de conciliation, en ajournant ses armements, ne se livrera à aucune démonstration propre à exercer une pression quelconque sur la délibération de l'Assemblée fédérale, et nous avons, en outre, l'assurance que cette Puissance renoncera, du moment où elle aura connaissance de l'élargissement des prisonniers, à toute mesure hostile contre la Suisse. Je croirais superflu de vous dire, Messieurs, que le Gouvernement de l'Empereur verra avec la plus vive satisfaction celui de Sa Majesté Britannique se joindre à lui pour que le différend reçoive une solution satisfaisante. Agréez, Messieurs, les assurances de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être. Paris, le 5 janvier 1857. Votre très-humble et très-obéissant serviteur *A. Walewski.*

♃ **Bern,** 16 Jan. So eben, Nachmittags halb 4 Uhr, hat der Ständerath seine Discussion geschlossen, und ist mit 32 gegen 3 Stimmen der nationalräthlichen Schlußnahme beigetreten. Für die Mehrheit der Commission hatte Dubs in trefflichem Vortrag auf Beistimmung zur nationalräthlichen Schlußnahme angetragen. Fazy stellte als Minderheit den Antrag: den Entscheid auf die Dauer eines Monats zu verschieben, die Unterhandlungen fortzusetzen, und mittlerweile den Proceß gegen die Royalisten einzustellen. Ihm antwortete zuerst Kern, dessen Vortrag durch die Mittheilungen über seine Pariser Mission ein ganz specielles Interesse erhält. Zur Unterstützung Fazy's tritt Professor Karl Vogt auf; ihm erwiedert Dubs, der einzelne Ausführungen als indiscret zu rügen sich erlaubt. Auch Bundespräsident Fornerod tritt für den nationalräthlichen Beschluß in die Schranken. Bei der Abstimmung gesellt sich zu Fazy und Vogt noch der Walliser Abgeordnete Pigoat. Um 4 Uhr trat der Nationalrath zusammen, um, nach Aufnahme des ständeräthlichen Beschlusses ins Protokoll, von Dr. Escher mit wenigen Worten entlassen zu werden. Die gestrige Rede Eschers werde ich Ihnen morgen mittheilen; eine im „Bund" veröffentlichte stenographische Berichterstattung soll nicht ganz genau seyn, so daß ich den officiellen Abdruck abwarte. Die Blätter der Westschweiz sprechen sich fast einstimmig, mitunter auch leidenschaftlich, gegen die bundesräthlichen Anträge aus.

.. **Genf,** 14 Jan. Es herrscht hier eine gewisse Aufregung über den gegenwärtigen Stand der Neuenburger Angelegenheit. Auf heute Abend 6 Uhr ist eine Volksversammlung berufen, „um — wie die Straßenplacate besagen — die Entscheidung der Bundesversammlung über die Neuenburger Frage zu erwarten, und die Aufrechterhaltung (**le maintien pur et simple**) des Beschlusses vom 30 Dec. zu unterstützen." Die Affichen sind unterzeichnet von Fazy-d'Arbigny, John Perrier, J. Diday, H. Tarier und L. Guillermet, wie Sie sehen lauter bekannte Namen. Die Volksversammlung soll im neuen Wahlpalast stattfinden. Die Revue de Genève enthält einige heftige Artikel gegen den neuesten Gang der Bundespolitik; der „Bund" und die „**docteurs allemands rédacteurs de journaux soi-disant suisses, des hommes d'Etat suisses teutonisés, doctrinarisés sur les bords de la Sprée**" kommen am schlimmsten weg. Die Regierung verlangt vom großen Rath Ermächtigung, die Municipalwahlen abermals „in Anbetracht der bedenklichen Lage des Landes" auf einen Monat hinausschieben zu dürfen. Auch in Waadt scheint einige Agitation zu herrschen.

Spanien.

Madrid, 7 Januar. General Prim hat im der gestrigen progressistischen „Iberia" folgendes Schreiben veröffentlicht: „Madrid, 5 Januar. Señor Pons y Tarroch! Gestern Abends fand ich, von den Toledischen Gebirgen zurückkehrend, deine und die Briefe anderer Freunde, die mir deine Verhaftung und die Verhaftung der tapfern Borrell Bori, Ricard, Fontseré, Roges y Santalo und in Reus die des Subira, Gamindes, Masia und Generes, mit einem Wort: eine Razzia auf die Prim'schen Heerführer, wie man hier zu Land sagt, meldeten. Und warum nahmen sie mich fest, da sie mich doch nach 24 Stunden wieder frei ließen? Ohne Zweifel, um mit ihrer Stärke zu prahlen, indem sie sich mächtig genug zeigten die Blüthe und den Kern des Landes zu mißhandeln. Das Mittel war nicht allein eigenmächtig und brutal, sondern auch dumm, da sein Ergebniß zunächst die Vereinigung aller guten Liberalen und dann die allgemeine Versöhnung war. Sie wollten mich einschüchtern... Die HH. Zapatero und Ordonez kennen meine Landsleute, und besonders meine Freunde noch nicht. Ich hege die Hoffnung daß sie eines Tags dazu kommen werden sie zu kennen, und alles Widerstrebens ungeachtet ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Den HH. Zapatero und Ordonez glaubte ich einige Berücksichtigung und Freundschaft schuldig zu seyn; doch ist dem jetzt nicht mehr so, da sie meine guten Freunde verletzen; von heute an ziehe ich meine Freundeshand von ihnen zurück. Daran wird ihnen wenig oder gar nichts gelegen seyn; mir liegt noch weniger daran; und so wollen wir fortfahren. Denn wenn der Lebensweg eben so lang als breit ist, pflegen sich die Leute zu begegnen, und meist wenn sie am wenigsten daran denken. Und das wissen sie wohl, diese Herren, denn es ist nicht so lange her daß sie bedauerten verfolgt und mißhandelt zu seyn: allein was gestern geschah, gehört der Geschichte an, und dieses große Buch dient gewissen Leuten zu nichts. So viele Freunde haben mir dieser Tage geschrieben, und da ich nicht allen antworten kann wie ich möchte, so sende ich diesen Brief an Freund Calvo Asensio (Eigenthümer der „Iberia"), damit ihn die liberalen Zeitungen veröffentlichen und ihn jeder für seine Antwort nehme. Ich bleibe ꝛc. Prim." Dieses Schreiben hat die größte Sensation hervorgebracht. „Wenn solche Dinge gewagt werden," sagt man allgemein, „so muß es arg um die Verhältnisse stehen." Sicheren Mittheilungen zufolge wird von dem gesammten Ministerium an der Verbannung O'Donnells gearbeitet. (Köln. Ztg.)

✿ **Madrid,** 8 Jan. Mit der Verhaftung des Generals Prim werden Sie schon bekannt seyn; die nähere Veranlassung ist folgende: der General ließ in einer hiesigen Zeitung eine Antwort auf einen Brief bekannt machen, den mehrere seiner Freunde aus Catalonien ihm zugesandt hatten; der Fiscal der Presse verbot dessen Bekanntmachung, weil darin die Würde der Civil- und Militärbehörden von Barcelona durch außerordentlich bittere und harte Ausdrücke in der Art verletzt war, daß die Verantwortlichkeit des Generals Prim in seinen Pflichten als Militär bedenklich bloßgestellt seyn mußte. Als ungeachtet dieser Verwahrung des Fiscals der Presse die Zeitungsnummer welche den Brief enthielt (eine Nummer der Iberia), dennoch hier verbreitet wurde, hielt es die Regierung für nothwendig mit Entschiedenheit und Kraft einzuschreiten; die Angelegenheit wurde dem höchsten Kriegs- und Marinegericht überwiesen, damit dieses zur Erhaltung der Militärdisciplin und der Autorität einschreite. Der Brief worauf General Prim geantwortet hatte, war von verschiedenen Progressisten in Barcelona verfaßt, welche sich über die gegen sie geübten Maßregeln der Strenge des Generals Zapatero beklagten, und ihn aufforderten sich an die Spitze der Progressisten zu stellen, um den Maßregeln der Regierung zu wiederstehen und auf die bevorstehenden Wahlen Einfluß zu üben. — Der einzige General welcher am Dreikönigstag beim Handkuß fehlte, war der General O'Donnell, der jetzt sehr zurücksteht. Der Vorwand war eine Unpäßlichkeit; wie es heißt hegt man jedoch Verdacht gegen ihn, und die Regierung ließ ihn aufsuchen; in seiner Wohnung gab man auf Nachfrage zur Antwort er befinde sich auf der Jagd, worauf dann die Regierung einem Beamten den Auftrag gab ihn ausfindig zu machen. So wird wenigstens berichtet. Das allgemeine Gerücht geht dahin daß er irgendeinen geheimen Plan im Sinn habe, und man glaubt daß er deßhalb mit dem General Prim in Verbindung stand. — Der Stand der Lebensmittelpreise bleibt derselbe. In Sevilla kostete der Brodlaib 1 Peseta; in Almeria sind verschiedene Läden worin Lebensmittel verkauft wurden und andere, wegen der Erhöhung der Abgaben, die mit dem 1 Jan. eintrat, geschlossen. Währt dieser Zustand der Dinge fort, so wird das Nothwendigste zum Leben bald überall fehlen. Die Grundsteuer soll für das laufende Jahr auf 400 Millionen erhöht werden. Unter diesen Umständen haben die Bälle und Feste der Minister ihren Fortgang, deren Mangel an Voraussicht und Apathie unbegreiflich ist. Es herrscht kein Zweifel daß das Volk stark bearbeitet und von Haß sogar gegen unsere gütige Königin erfüllt wird, der man alle uns drückenden Uebel zuschreibt. Man kann das Ende von allem dem nicht vorhersehen, allem Anschein nach werden jedoch 1857 große Ereignisse stattfinden, und man möchte selbst eine heftige Krisis herbeiwünschen, wenn nur die Ruhe durch eine solche sich wirklich herstellen ließe.

Großbritannien.

London, 15 Jan.

Die Königin wird, nach Morning Chronicle, wegen der bevorstehenden Vermehrung der königl. Familie das Parlament noch in Person eröffnen.

Die Bankdirectoren habe keine Veränderung im Zinsfuß nöthig gefunden, obgleich die Geldnachfrage und der Baarabfluß nach dem Ausland eher zu- als abnehmen. Ein angesehener Börsenmakler hat heute Morgens 200,000 Pf. St. auf Consols zu 6 Proc. verliehen. — Consols eröffneten heute zu $93\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$ Geld und $93\frac{7}{8}$—94 Rechnung, und hoben sich auf $93\frac{5}{8}$—$\frac{7}{8}$ Geld und 94—$\frac{1}{8}$ Rechnung.

Frankreich.

Paris, 16 Jan.

Der Moniteur bringt nachstehenden Auszug aus der Revue Contemporaine, wahrscheinlich ist derselbe der Chronique de la Quinzaine des Journals entnommen. Da auch heute, am 17., uns noch nicht die Revue zugegangen — die Revue des deux Mondes besitzen wir schon seit zwei Tagen — so müssen wir uns zunächst mit dem von dem Moniteur Gegebenen begnügen. Es heißt dort:

Man weiß bereits daß die Schritte des schweizerischen Gesandten zu Paris und des außerordentlichen Gesandten des Bundesraths, Hrn. Kern, zwischen Frankreich

und der Schweiz als Ausgangspunkt für die neuen Mittheilungen dienten welche die Hoffnung, wenn nicht die Gewißheit, einer günstigen und baldigen Lösung geben. Wenn wir gut unterrichtet sind, so ist die Schweizer Regierung, aus freiem Antrieb übrigens, auf den anfangs vom Kaiser Napoleon gemachten Vorschlag zurückgekommen, und dieß war, wie wir bereits vor 14 Tagen sagten, von allen sich bietenden Auswegen der klügste. Hr. Barmann und Hr. Kern sollen ungefähr in folgender Weise verfahren seyn. Sie ließen dem Grafen Walewski officiell wissen daß der Bundesrath geneigt wäre bei dem schweizer'schen Parlament auf Niederschlagung der gegen die Neuchâteler Gefangenen eingeleiteten Untersuchung anzutragen. Sie erklärten jedoch daß ihre Regierung eine besondere Wichtigkeit darein lege, zu wissen ob das Arrangement, an welchem Frankreich nach Möglichkeit zu arbeiten versprochen hatte, keine mit der gänzlichen Unabhängigkeit Neuchâtels unvereinbarliche Bestimmung enthalte. Andererseits theilten sie mit daß der Bundesrath, wenn er die Angeschuldigten in Freiheit setze, sich, selbst im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit, für gehalten erachte, ihnen bis zur definitiven Lösung der Neuchâteler Angelegenheit den Aufenthalt in der Schweiz zu untersagen. Sie verlangten außerdem daß, bis der Entscheid des Parlaments bekannt seyn werde, Preußen sich jeder weitern militärischen Demonstration enthalte, daß nach Infreiheitsetzung der Gefangenen, Preußen keine feindselige Maßregel treffe; endlich, daß die Eröffnung der Unterhandlungen behufs einer endgültigen Lösung sofort nach ertheilter Amnestie erfolgen könne. — Obwohl die Mittheilung der Herren Barmann und Kern sich darauf beschränkte um Aufschlüsse über diese verschiedenen Punkte nachzusuchen, so bekundete sie doch eine Verbindlichkeiten fordernde Tendenz. Man versichert uns daß die französische Regierung in ihrer Erwiederung jede Verbindlichkeit über den Erfolg ihrer Vermittelungsversuche (bons offices) bei Preußen abgelehnt und sich auf übrigens zufriedenstellende Aufschlüsse beschränkt habe. — So z. B. verbindet sich das Cabinet der Tuilerien alles aufzubieten um ein Arrangement herbeizuführen, welches, durch die Verzichtleistung des Königs von Preußen auf die Rechte, welche ihm die Verträge auf Neuchâtel einräumen, die vollständige Unabhängigkeit dieses Fürstenthums sichern würde; aber sie vermeidet es sich über die Bedingungen auszusprechen welche Preußen auf seine Verzichtleistung setzen könnte. — Sie würdigt die Rücksichten welche das helvetische Gouvernement in die Nothwendigkeit versetzen die Gefangenen momentan vom Schweizergebiet zu entfernen; aber sie ist überzeugt daß Preußen, welches aus versöhnlichen Gesinnungen seine Kriegsvorbereitungen bis jetzt verschob, es nicht versuchen wird auf die Berathungen der Bundesversammlungen einen Druck auszuüben, und sie ist versichert daß wenn Preußen die Befreiung der Gefangenen vernimmt, diese Macht auf jede feindselige Maßnahme gegen die Schweiz verzichten wird. — Dieses sind die Nüancen welche, als zwischen den beiden Mittheilungen bestehend, hervorzuheben sind. — Wir wiederholen, die französische Regierung verpflichtet sich alles aufzubieten aber es garantirt keinen Erfolg. Die in der Erwiederung enthaltenen Aufschlüsse genügen übrigens offenbar, um die Schweiz zu veranlassen die verlangten Concessionen einzuräumen; an Stelle eines sofort sichern — jedoch nach unserer Ueberzeugung mehr als wahrscheinlichen — Erfolgs, bieten sie ihr die Mitwirkung Frankreichs in den Phasen, durch welche diese Angelegenheit später noch gehen kann. In der That, wenn das Pariser Cabinet sich nicht verpflichtet das Arrangement herbeizuführen, welches — auf die Verzichtleistung des Königs Friedrich Wilhelm auf seine Rechte als Fürst von Neuchâtel gegründet — die Unabhängigkeit dieses Kantons für immer sichern würde, so hat die übernommene Verbindlichkeit, nach Kräften dahin zu wirken, die ernsteste Tragweite. Wenn im Laufe der Verhandlungen unvorgesehene Schwierigkeiten auftauchen sollten, wenn die gerechten Hoffnungen, auf den versöhnlichen Geist des Königs von Preußen gegründet, sich in Folge von Hindernissen nicht verwirklichen sollten, welche die Diplomatie nicht zu besiegen vermöchte, so würde die französische Regierung ohne Zweifel jeder officiellen Verpflichtung gegen die Schweiz enthoben seyn, aber die moralische Verpflichtung würde fortbestehen. Preußen, welches sich geweigert hätte auf die erwähnte Grundlage zu verhandeln, hätte keinen Grund mehr auf den guten Willen Frankreichs zu zählen, und die Regierung des Kaisers hätte für diesen Fall zu prüfen ob es nicht angemessen wäre sich von dem Londoner Protokoll loszusagen. Der Schweiz ist sohin der Vortheil selbst im ungünstigsten Falle gesichert. Es ist übrigens anzunehmen daß Preußen nicht den Fehler begehen werde da Schwierigkeiten zu erheben, die, die Verhandlungen paralysirend, auch für es unangenehme Folgen haben könnten. Ueber, Preußen wie die Schweiz, wünscht die Sache zu enden, denn es hat nichts dabei zu gewinnen Ansprüche zu unterhalten, welche seiner Krone nur Verlegenheiten und unfruchtbare Unannehmlichkeiten bereiten und gegen welche die Natur der Dinge spricht, die mit der Zeit stets die begründetsten Rechte besiegt.

Der Siècle hatte jüngst, wie wir glauben nicht ohne höhere Zustimmung, die Begnadigung der im Dec. 1851 aus Frankreich Verbannten gefordert, und da ein großer und der bedeutungsvollste Theil derselben der Partei der Debats angehört, von diesem Blatt verlangt daß es sein Verlangen unterstütze. Das Bertin'sche Organ lehnt diese Zumuthungen in sehr bezeichnender Weise ab; es sagt: Wir wünschen so sehr wie irgend jemand daß sich der Rückkehr der Verbannten kein Hinderniß entgegenstelle, aber da es nicht in unserer Macht die entgegenstehenden Hindernisse zu heben, so überlassen wir der Regierung die Sorge zu entscheiden was am besten ihren Interessen, den Flüchtlingen, was am besten ihrer Würde entspricht. Das ist unser erstes und letztes Wort.

Der Moniteur de la Flotte vom 13 Jan. enthält einen Bericht über den Ausbruch eines submarinen Vulcans, der auf 54° 36' N. Breite 106 West. Länge von Greenwich in der Meerenge von Onnimach, von einem amerikanischen Wallfischfahrer (Alize Frazier, Capt. Newel) beobachtet wurde. Es war ein Aschenausbruch, der die ganze Luft bis zu fast absoluter Finsterniß verdunkelte. Die ganze Beschreibung ist abenteuerlich, denn unter andern erfolgte angeblich ein submariner Ausbruch von Lava mitten unter den Schiffen die gerade über die Stelle fuhren, und das Wasser soll, wie in einen Trichter, in einen „offenen Abgrund" der sich auf dem Meeresboden gebildet, mit einem Lärm wie beim Niagarafall gestürzt seyn. Nach der Beschreibung Hoffmanns von dem submarinen Ausbruch der seinerzeit die jetzt wieder verschwundene Insel Ferdinandea bildete, ist jedenfalls an dem ganzen Artikel nur das Factum eines submarinen Aschenausbruchs an jenem Ort eine glaubliche Angabe. (Der Auszug des M. d. l. Fl. ist aus dem San Francisco Herald genommen.)

⊙ **Paris**, 16 Jan. In Betreff des vielerwähnten Volkstheaters wird man sich endlich gegen die Dichter und Schauspieler für Kunstreiter und dressirte Pferde entscheiden. Der Fürst v. Moskowa betheiligt sich an der zu erwirkenden Concession eines ungeheuern Circus, der im antiken Styl der Cäsaren statt des Volkstheaters erbaut werden soll. Derselbe wird 6000 Zuschauer fassen und unter dem Patronat des Kaisers stehen. — Man hat sich außerordentlich beeilt den Recurs Bergers gegen seine Verweisung vor die Assisen zu verwerfen. Der Proceß wird morgen wahrscheinlich bei verschlossenen Thüren verhandelt werden, da gewisse unsittliche Details, wegen welcher Berger von den Aerzten beschaut wurde, sich öffentlich nicht aussprechen lassen, oder vom Gerichtspräsidenten mit zarter Geschicklichkeit umgangen und umschrieben werden müssen. — Während Mirès das spanische Anlehen hier zu 38 Fr. 56 C. ausgibt, wobei ein Interesse von 7¾ Procent garantirt wird, ist der Curs zu Madrid 40 und hier 41¼. Dieß erklärt den Zudrang zu demselben. Gestern wurden für 180,000 Fr. Rente und heute für 255,000 Fr. Rente, zusammen von 355 Unterzeichnern genommen, so daß die Subscriptionen auf auswärtigen Plätzen vielleicht unterbleiben werden. Sehr gut wurde die Nachricht aufgenommen daß der Staatsrath sich für die Vermehrung des Bankcapitals ausgesprochen hat. Der Ministerrath hat die Zweckmäßigkeit anerkannt die Note vom 9 März, welche neue Ausgaben von Actien beschränkte, in der Praxis aufrechtzuerhalten, obgleich vielleicht der Moniteur, da gegen dieselbe sehr hartnäckig und theilweise mit guten Gründen agitirt wird, sie formell widerrufen wird. Derselbe Grundsatz der Beschränkung wird nach dem Gutachten desselben Ministerraths bei Zulassung von Papieren zur officiellen Negociirung mittelst der Agents de Change beibehalten werden.

Italien.

♀ **Alessandria**, 12 Jan. Die neuen Befestigungsarbeiten werden mit großer Thätigkeit betrieben, und obschon es gegenwärtig sehr kalt ist, und eine Masse Schnee liegt, so sind doch Hunderte von Menschen, meist Soldaten, von Morgens bis Abends daran beschäftigt. Der unermüdliche Kriegsminister läßt keine Woche vorübergehen ohne Besichtigung dieser Arbeiten. — Unter dem Namen „I Cento Cannoni" ist auch hier ein neues Blatt im Erscheinen begriffen. — In Folge eines königlichen Decrets haben ziemlich zahlreiche Beurlaubungen stattgefunden, und gegen die während des Kriegs fahnenflüchtig gewordenen Soldaten, die sich für Kriegsgefangene ausgaben, ist ein Proceß anhängig gemacht worden. — Nach einem amtlichen Ausweis des Kriegsministeriums betrugen die Kosten für den Feldzug in der Krim 55 Millionen, und zwar nahm hievon das Landheer 45 Millionen, die Marine den Rest in Anspruch; aus dem englischen Anlehen von 2 Mill. Pf. St. aber bezog die Staatscasse etwa 52 oder 53 Mill. Franken. — Die anonyme Gesellschaft für die Canalisirung des Tanaro, die für den Ackerbau als so lockend dargestellt wurde, hat sich aufgelöst. Der Tanaro bewässert bekanntlich Alessandria und die umliegenden Provinzen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 28 Dec. Ich habe Ihnen geschrieben (s. die gestrige Beilage) daß der mit England geschlossene Vertrag bezüglich Centralamerika's von unserm Senat nicht werde ratificirt werden. Gestern Abend besuchte ich mehrere der einflußreichsten Senatoren, welche sich sämmtlich gegen diesen Tractat erklärten. Wie man bei uns sagt: ich zählte die Nasen (I counted noses) und zählte mehr als ein Drittel des ganzen Senats. Ein Drittel verneinender Stimmen ist hinlänglich den Tractat zu verwerfen, da zwei Drittheile aller Stimmen zu seiner Ratification nöthig sind. Sie müssen übrigens diese Nachricht nicht als eine kriegerische betrachten. Man wird einen neuen Tractat zusammenflicken, aber nicht in London, sondern hier in Washington, sobald nämlich England uns einen Gesandten schickt. England wird wohl daran thun uns einen gewandten und erfahrenen Staatsmann zu senden; denn die Verhandlungen werden gerade da ihren Anfang nehmen wo Hr. Buchanan als Gesandter in London, jetzt erwählter Präsident der Vereinigten Staaten, sie verlassen hat. Auch kann man mit Bestimmtheit annehmen daß unsere Regierung bei der Ordnung der centralamerikanischen Angelegenheiten sich nicht übereilen wird. Es ist so ziemlich ausgemacht daß General Lewis Caß, früher Gesandter in Paris, jetzt Vereinigten-Staaten-Senator von Michigan und noch vor vier Jahren der große Rivale James Buchanans, den Posten als Staatssecretär bei der eintretenden Administration übernehmen wird. Der ehrenwerthe Howell Cobb, ebenfalls einer der ausgezeichnetsten Männer der Union, früher Gouverneur von Georgien und Sprecher des Hauses der Repräsentanten, wird Minister des öffentlichen Schatzes werden. Da Caß und Cobb beide hervorragende Unionsmänner sind, so ist begreiflich daß die Administration Buchanans eine durch und durch nationale seyn wird, die sich der des alten Washington mehr nähern wird als irgendeine andere. — Einige Zeitungen, worunter der New-York Herald,

suchen die auf Caß gefallene Wahl zum Staatsminister russischen Intriguen zuzuschreiben; daran aber ist kein wahres Wort. Die Wahl ist einzig und allein aus der innern Lage und Stellung der Parteien zu erklären, wie ich Ihnen seiner Zeit umständlich auseinandersetzen werde. Caß ist durchaus kein so wüthender Gegner Englands wie ihn, leider aus Unverstand, John Bull in seinen Zeitungen so oft hinstellte. England muß nur zugeben daß wir hier in unserm Welttheil eine amerikanische Politik haben, und aufhören in unserer unmittelbaren Nachbarschaft das Princip des europäischen Gleichgewichts geltend machen zu wollen. **Au fond nous ne sommes que des Anglais renforcés**, weßwegen wir auch nicht aus der Art schlagen. England hat es ganz und gar in seiner Macht uns zu seinem besten Alliirten zu machen; ob die Lord Palmerston und Clarendon diese Aufgabe begreifen, ist noch nicht klar. — Hr. Brown, unser Gesandter in Berlin, hat um seine Abberufung nachgesucht. Hr. Jackson, unser Geschäftsträger in Wien, wird unter der nächsten Präsidentschaft wahrscheinlich zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister befördert werden. Hr. Dodge in Madrid wird nicht auf seinem Posten verbleiben, wie sich dieß so ziemlich bei den jetzigen Verhältnissen voraussehen läßt. Hr. Jackson, unser Geschäftsträger in Wien, ist der Schwager des eben genannten Hrn. Howell Cobb, des künftigen Finanzministers unter James Buchanan.

Handels- und Börsennachrichten.

Leipzig, 13 Jan. Der allgemeine Verkehr in unserer dießmaligen, sich ihrem Ende nahenden Neujahrsmesse hat sich in den letzten zehn Tagen nicht gebessert, obgleich die Haupteinkäufer noch mehrere starke Posten Tuche aus dem Markt genommen haben, und die nachträglich aus der Moldau und aus Polen eingetroffenen Einkäufer nicht unthätig geblieben sind. Indessen ist die Ursache der beschränkten Einkäufe nicht in dem Mangel an Bedarf als vielmehr in der Geldkrise zu suchen, die um so drückender für die Einzelnen ist als mehrere Wechselhäuser ihre Credite nicht unbedeutend beschränkt haben. Die Einfuhr an Tuchen, Buckskins und Winterstoffen wird auf 80,000 Stück angegeben, und dürften davon 40,000 bis 45,000 Stück verkauft worden seyn. Trotzdem die Wollen theurer sind, hat man durchschnittlich doch nur die Preise der Michaelismesse erlangt. In feinen wollenen Waaren, wie Thibets aus Gera rc. und halbwollenen aus Glauchau und Meerane war der Absatz bei festen Preisen beschränkt, und auch in sächsischen und Berliner Druckwaaren sind keine brillanten Geschäfte gemacht worden. Von seidenen und halbseidenen Waaren wurde, der hohen Preise wegen, auch nur das nöthigste gekauft. Dagegen giengen weiße und bunte Flanelle recht leidlich und erhielten auch etwas bessere Preise als an der vorigen Messe. Die Inhaber von Strumpfwaaren sind meist mit der Messe zufrieden, vorzüglich die Großhändler welche sich mit den Exportgeschäften befassen. Da die Inhaber von Schafwollen auf hohe Preise halten, und die Spinner für ihre Garne einen höhern Werth nicht erzielen können, so geht der Verkauf sehr flau, und es dürften von dem aus etwa 6000 Ctr. bestehenden Vorrath (meist ungarische Kammwollen), einschließlich der Stücken, Locken und Gerberwollen im ganzen nicht über 100 bis 1200 Ctnr. verkauft worden seyn. Das Kürschnergeschäft war bis mit Eintritt der Kälte im November recht gut, änderte sich aber mit dem Witterungswechsel, und ist seitdem auch ziemlich flau gewesen. Am beliebtesten waren in den feinen Sachen Nerze, Bisamkatzen; geringe Sorten Feh und schwarze Katzen, wovon zur Zeit viel abgesetzt wurde. Aus allem diesen geht hervor daß die Messe nur eine sehr mittelmäßige, wo nicht geringe gewesen ist. (Dresd. J.)

○ **Paris**, 15 Jan. Heute hat Mirès sein spanisches Anlehen auf den Markt gebracht. Die Subscription ist zu 38 Fr. 56 Cent., und sie gewährt bis zum 20 August die Erleichterung die Beträge in Zwanzigstheilen einzubezahlen. Die heutige Börse hat sich fast ausschließlich damit beschäftigt. Obschon in der haute finance dieses Geschäft dem Hrn. Mirès sehr mißgönnt wurde, haben doch mehrere große Bankierhäuser seit mehreren Tagen einen beträchtlichen Theil des Anleihens für sich genommen. Selbst Rothschild und Laffitte werden darunter genannt. Mirès könnte also sein Anlehen fast ohne Betheiligung des großen Publicums unterbringen. Aber man weiß daß er sein finanzielles System gerade auf eine große Anzahl kleiner Clienten begründet, und er bei jeder Gelegenheit, z. B. bei seinen großartigen Unternehmungen in Marseille, die kleinen Capitalisten und die großen Bankiers auf gleichem Fuß behandelt hat. Die ersteren zeigten auf der heutigen Börse ein lebhaftes Verlangen nach dem neuen spanischen Papier, und ohne Zweifel wird der größte Theil davon ins große Publicum gelangen. Man sagte Mirès werde demnächst die Concession der römischen Bahnen an sich bringen. Seit einigen Tagen werden Wetten eingegangen der Crédit mobilier werde nicht 203 Fr., sondern nur 110 Fr. Dividende bezahlen.

Neueste Posten.

: **München**, 17 Jan. Wie man heute vernimmt, beabsichtigt Se. Maj. der König die bereits erwähnte Reise an einem der letzten Tage dieses Monats, man nennt den 29 Jan., anzutreten. Im Gefolge des Monarchen werden sich der Generaladjutant Generallieutenant Graf v. La Roche, der Flügeladjutant Generalmajor Frhr. v. d. Tann, der Oberstlieutenant des Infanterie-Leibregiments Graf v. Riccardelli, und der k. Ordonnanzofficier Artillerie-Oberlieutenant v. Moy befinden. — Se. Maj. der König hat den von dem verlebten Universitätsprofessor und Hofrath Dr. Reisinger mit einem Stiftungscapital von 80,597 fl. in der Stadt Augsburg ins Leben gerufenen verschiedenen Stiftungen rc. die allerhöchste landesherrliche Bestätigung zu ertheilen, und hiebei huldvollst zu befehlen geruht daß wegen des hiedurch — sowie durch die Einsetzung der hiesigen Universität als Universalerbin — von dem Stifter in reichem Maß bewährten, milden und frommen Sinnes das allerhöchste Wohlgefallen durch das Regierungsblatt allgemein kundgegeben werde.

Augsburg, 18 Jan. Nachdem die schwäbisch-neuburgische Handels- und Gewerbekammer in sechs Sitzungen die ihrem Wirkungskreise zugewiesenen Gegenstände berathen und der Erledigung zugeführt, wird dieselbe im Laufe des heutigen Vormittags sich zur Schlußsitzung versammeln und das Ergebniß ihrer Thätigkeit zur allerhöchsten Vorlage bringen. Unserm ersten Bericht gestatten Sie berichtigend nachzutragen daß der Schriftführer dieser hohen Kammer nicht Stehle, sondern Rehle heißt.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: **München**, 18 Jan., Abends 5 Uhr 40 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr.) **Eine telegraphische Depesche meldet das gestern Nachmittag in Venedig erfolgte Ableben des Fürsten Taris, Obersthofmeisters J. M. der Kaiserin.**

♃ **Bern**, 18 Jan., Mittags 12 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 27 M.) **Die Gefangenen sind frei. Sie wurden letzte Nacht, begleitet von fünf Officieren und einem Detaschement Soldaten, mit Extrapost über die Gränze bei Pontarlier gebracht. Der Bundesrath hat beschlossen successive in kürzester Frist alle Truppen zu entlassen. Er wird eine Proclamation an die Armee richten. Ein gestriger Tagsbefehl Dufours verkündet der Armee den Bundesbeschluß zu friedlicher Lösung, aber unbeschadet der Interessen, der Würde und Ehre der Schweiz.**

* **Frankfurt a. M.,** 18 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $79\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $77\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{1}{4}$; Bankactien 1151; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $101\frac{1}{2}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $143\frac{3}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 101. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{1}{8}$; London 117; Wien $112\frac{1}{4}$.

* **London**, 17 Jan. 3proc. Consols 94.

Les Pélerins Russes à Jérusalem.

Par Madame Bagréef-Speransky. 2 voll. Bruxelles et Leipzig.

✝ **München.** (Beschluß.) In Jerusalem, wie es heute ist, hat alles einen griechischen Zuschnitt, und wenn die Anatolischglaubenden das entschiedene Uebergewicht, welches ihnen neben der größten Pilgerzahl der reiche Besitz an Grundstücken, Häusern, Klöstern, Manufacturen und baarem Gelde verschafft, noch nicht zur Vertreibung der Gegner benützten, so hatte man es früher nur dem Billigkeitsgefühle der Osmanli zu verdanken, zu welchem Beweggrund in der neuesten Zeit neben klarerem Verständniß der Weltlage auch noch der steigende Credit der Westmächte bei der hohen Pforte hinzugekommen ist. Nicht bloß Börse und Creditplatz der anatolischen Orthodoxen ist Jerusalem, es ist nebenher auch die großartigste Finanz- und Plünderungsanstalt, die unglaubliche Summen realisirt. Nur was in den russischen Kirchen für das Heiliggrab gesammelt wird, schlägt die Verfasserin auf jährlich fünfzigtausend Franken an. Ueberdieß wird trocken Brod und Wasser, sammt der Erlaubniß in der Umgebung des griechischen Klosters unter freiem Himmel zu schlafen, von den armen Pilgern aus Moskovien hoch bezahlt. Und wenn sie für Absolution, für kirchlichen Segen, für Reliquien vom heiligen Kreuz und für andern geistliche Dinge den letzten Pfennig hingegeben, werden sie erbarmungslos und ohne Zehrung aus der Stadt gewiesen. Die meisten dieser Unglücklichen müßten auf dem Heimwege verschmachten, wenn sie nicht durch eine weise Verfügung des kaiserlichen Gouvernements bei ihrer Landung auf der syrischen Küste die zur Rückkehr nöthige Summe, um sie der geistlichen Raubsucht zu entziehen, bei dem russischen Consul in Beyrut zu hinterlegen verpflichtet wären.

Ein einziger Heiliggrabmönch, der aus Ancyra in Kleinasien gebürtige, obengenannte Erzbischof von Petra **in partibus**, den man deßwegen in Jerusalem „Hagios Petros" nennt, und dem die Russen, ob er gleich kaum das zehnte Wort russisch versteht, doch zwangsweise ihre Sünden zu beichten genöthigt sind, hat sein Absolutionsmonopol so ausgiebig und schlau benützt, daß er für seine Person allein nach allgemeinem Dafürhalten schon 1847 die unglaubliche Summe von einer Million Franken in der Truhe hatte. Ein nicht geringer Theil dieses Geldes ist dem eiteln Vorwand in seiner Beduinen-Diöcese zu Wadi-Musa im peträischen Arabien eine Kirche zu bauen, aus moskowitischer Gläubigkeit und Pönitenz geflossen.

Durch einen Extrabeitrag zu diesem schönen und gottgefälligen Werk ihr eigenes Seelenheil zu fördern, wurde natürlich auch Frau Bagreef-Speransky zuerst in der Beichte, und da es noch nicht wirken wollte, wiederholt und mit gesteigerter Eindringlichkeit bei dem Abschiedsbesuch eingeladen. Der griechische Klosterdolmetsch, der die Dame das erstemal gemeldet hatte, wurde auf das sorgfältigste über Rang und Vermögen des hochadeligen Beichtkindes ausgefragt, auf das herrlichste bewirthet, und für den Fall daß es gelänge der russischen Büßerin etwas namhaftes abzujagen, durch das Versprechen eines guten „Bachschisch," wie er es selbst spöttelnd erzählte, in das Interesse gezogen. Madame erklärte zwar ihre Bereitwilligkeit nach Kräften zu contribuiren, wollte aber vorher doch auch die Stelle wissen auf welcher der neue Kirchenbau geschehen sollte.

„Gott wird für uns ein Mirakel wirken, meine Tochter; es wäre Sünde daran zu zweifeln," war die ausweichende Antwort des geistlichen Speculanten. Auf das weitere Drängen nach der Oertlichkeit dieses gläubig zu hoffenden Mirakels nannte er endlich seine Diöcese im steinigen Arabien.

„Aber das steinige Arabien ist groß, mein Vater, und weil es euer Sprengel ist, habt ihr wahrscheinlich schon kirchlich visitirt?"

„Noch nicht, meine Tochter; ihr wisset ja daß es der ungläubigen Banditen wegen unmöglich ist."

„Wer wird aber die Kirche besuchen, deren Bau noch unbestimmt in der Zukunft ruht, und in der Gewalt ungläubiger Banditen liegt?"

„Wurden nicht durch das mächtige Wort der Diener Gottes sogar Fische zu Christo bekehrt? Warum also zweifeln, meine Tochter, daß sich auch für meine künftige Kirche in der Wüste Arabiens gläubige Bekenner finden werden?"

Auf die etwas ironische Gegenbemerkung, daß in der wasserlosen Steinwüste Arabiens für eine ausreichende Fischgemeinde wenig Aussicht sey, und er am Ende wohl die Steine werde in kirchenbesuchende Diöcesanen verwandeln müssen, meinte der heilige Mann daß seine Büßerin für eine Tochter der Kirche viel zu gelehrt sey, und daß es für ihr Seelenheil besser wäre wenn sie mehr Freigebigkeit und weniger „**esprit du siècle**" besäße. Aber alle Künste der kappadocischen Kirchenrhetorik blieben diesesmal wirkungslos, und selbst die Endversicherung, daß unter diesen Umständen für die Wohlfahrt der Frau Bagreef-Speransky in der andern Welt das schlimmste zu befürchten sey, scheiterte am „**esprit du siècle**" der Pilgerin. Daß sie nach solchen Erfahrungen Jerusalem „**sans regret**" verlassen habe, wird man gern glauben. Nur wundert sie sich wie der allgewaltige fromme Czar ein so großes Aergerniß noch immer fortwuchern und am Nationalheiligthum bestehen lassen möge.

Was der fromme Czar nicht kann, oder vielleicht nicht will, wird zuletzt auch in der byzantinischen Kirche der allgemeine Ekel an der Nichtswürdigkeit der geistlichen Oberleitung zu Stande bringen. Durch eine besondere Gunst der Umstände hat der griechische Klerus, wie bekannt, seit mehr als tausend Jahren dem natürlichen Gesetz der Verbesserung und zeitgemäßen Umgestaltung, sie mochte von oben oder von unten kommen, jedesmal, und zuletzt durch die Türken, zu entrinnen, und so das Verderbniß in Permanenz zu erhalten Mittel und Wege aufgefunden.

Dem Contact des sittlich höherstehenden Occidents und seiner fortschreitenden Kenntnißverbreitung werden auch die tief gesunkenen Nachfolger des Johannes Chrysostomus in die Länge nicht widerstehen können. Es liegt im innersten Kern der christlichen Völker ein wohl zeitweise zu verhüllendes, aber nicht völlig zu zerstörendes Residuum sittlicher Kraft und tugendhafter Energie, welches Residuum auf dem Gebiet der Politik wie der Moral in der äußersten Noth und Hoffnungslosigkeit — **in ipso urbis incendio atque desperatione omnium salutis** — noch jederzeit als letzte Instanz rettend hervorgetreten ist. Wir dürfen nicht anzüglich seyn, und wagen es mit Umgehung allbekannter und schlagender Exempel nur auf das Factum hinzudeuten daß z. B. bei Inkjerman, und früher auch noch irgend anderswo, nur die selbsthelfende Tüchtigkeit des gemeinen Mannes, nicht der ärmliche Bestand oberst-

feldherrlicher Weisheit den Ruin abgewehrt und das verlorene Spiel gewonnen habe. Dieser letzte, unsterbliche und heilige Gedanke, der die ganze Zukunft der gesitteten Welt im Schooße trägt, lebt und gährt im Herzen des großen Christenvolks der russischen Slaven vielleicht nicht weniger frisch als bei dem seines sittlichen Reichthums wegen mit Recht vielgepriesenen Germanenstamm. Die Wahrheit dieser Voraussetzung anschaulich darzuthun, scheint wesentliche Veranlassung und leitende Grundidee des Werkes zu seyn, mit welchem Frau Bagreef-Speransky die europäische Litteratur bereichert hat.

Nach gemeiner Pilgersitte hat auch die Verfasserin in der Heiliggrabkirche eine Nacht Vigil gemacht, verschont aber den Leser mit den Ergüssen ihrer „sentiments“ und bußfertigen Zerknirschung à la Poujoulat. Mehrere andere Russen, vornehme und geringe, bekannte und unbekannte, hatten dieselbe Nacht zufällig zu ihrer Vigil gewählt. Kurz, und selbst pikant wird dieses moskowitische Notturno dargestellt, wird die Wanderung durch die matterhellten weiten Räume und das Mancherlei der Begegnungen flüchtig aufgezählt, endlich aber bei einer verständigblickenden Kaufmannswittwe, der Tochter eines Landgeistlichen aus der Nachbarschaft von Twer, angehalten, und auf einer abgelegenen Tempelstelle ein Zwiegespräch eingeleitet, in welchem dieses „Weib aus dem Volk“ in langer Erzählung ihre Schicksale von Anbeginn bis zum glücklichen Zusammentreffen mit ihrer vornehmen Landsgenossin am Grabe des Erlösers schildert. Der Dialog spinnt sich fort mit steigendem Interesse die ganze Nacht, und zeigt nicht bloß russische Verkehrsweise und Redeform zwischen Hoch und Nieder, er malt im großen Styl ein Lebensbild der untern und mittlern Volksclassen Rußlands, ihre Leiden, ihre Hoffnungen und ihr Bestreben, wie uns scheint, so wahr, so vollständig, so nüchtern, und doch mit so frischem Colorit, wie es unseres Wissens, wenigstens bei den Russen, noch nicht dagewesen ist, und mit den Vorstellungen, wie sie im Occident circuliren, keine große Aehnlichkeit besitzt. Dieses moskowitische Volksconterfei heißt bei der Verfasserin „une nuit au Golgatha,“ und füllt den größern Theil des ersten Bandes ihrer „Pélerins Russes à Jérusalem.“ Held und Gegenstand des Restes, sowie des ganzen zweiten Bandes, ist ein junger russischer Edelmann vom höchsten Rang und von unermeßlichem Reichthum aus der Nachbarschaft von Nowgorod.

Am Altar des griechischen St. Katharina-Klosters zu Jerusalem sah die Verfasserin den pontificirenden Athos-Mönch Hilarion, dessen Jugend, Blick, Stimme, Wuchs, und auch im demüthigen Büßerkleide selbstpeinigender Casteiung noch unverwischbare aristokratische Formeleganz sie an eine der glänzendsten Erscheinungen der Salons von St. Petersburg erinnerte. Der hochgeborne Weltüberwinder erkannte auch seinerseits wer ihm gegenüberstand, hatte aber doch den Muth im Tempelhof, wo die Verfasserin in lebhaftem Gespräch über diese romanhafte Erscheinung bei einer russischen Nonne des besagten Klosters stand, zwar nicht ohne sichtbaren innern Kampf, aber doch ohne ein Wort zu sagen vorbeizugehen, und in der Einsamkeit der Celle zu verschwinden. Seraphina, so hieß die Nonne, war die Muhme des jungen Pontifex, wollte und durfte aber für den Augenblick keine nähere Auskunft über die geheimnißvolle und tragische Metamorphose ihres Neffen, des Athos-Mönches Hilarion, geben. Ein versiegeltes Manuscript, das sie unserer Pilgerin unter der Bedingung anvertraute es erst in Europa und nicht vor Umfluß von fünf vollen Jahren zu öffnen, werde das Räthsel der unerhörten Liebeskatastrophe lösen, die eine der beneidenswerthesten Existenzen im Reich der Moskowiter in der ersten Blüthe geknickt, und aus den vergoldeten Palästen der Czarenresidenz in die romantisch umschattete Einsiedlerhütte eines bildermalenden Klosterbruders auf Hagion-Oros herabgezogen hat. Das im Frühjahr 1847 zu Jerusalem überlieferte Manuscript ward, in treuer Erfüllung des Gelöbnisses, von der Empfängerin wirklich erst 1853 geöffnet, und der vollständige Inhalt, die mit seltener Kunst und mit hinreißender Beredsamkeit verfaßte Selbstbiographie des Einsiedlers P. Hilarion, ehemals Grafen . . . auf Nowopolje bei Nowgorod, unter dem Titel »Le moine du Mont Athos« auf nicht weniger als 376 Seiten den »Pélerins Russes à Jérusalem« einverleibt. Es ist ein mit Meisterhand geformtes Relief der vornehmen Russenwelt, ihrer Licht- und Schattenseiten — ein Bild das vielfach selbst für Eingeborne und Standesgenossen als γνῶθι σεαυτόν gelten kann.

Frau Bagreef-Speransky wird ohne Zweifel wissen daß man seit dem Congreß von Aachen im Lande der Niemetz, ohne in der öffentlichen Meinung empfindlich einzubüßen, die Russen, selbst wenn sie es verdienen, nicht mehr loben darf. Die leiseste Anerkennung russischer Vorzüge erregt Kälte und Verdacht, weil bei aller individuellen Liebenswürdigkeit doch die Nation im ganzen, und ihr politisches Regiment insbesondere, sich bei uns keiner großen Sympathie zu erfreuen hat. Sogar der alte Heidenspruch, „Virtus et in hoste laudanda est,“ hat den Russen gegenüber bei den abendländischen Christen keine Geltung mehr. Fremde Vorzüge, wenn man sie nicht wegdisputiren kann, doch wenigstens zu ignoriren, gilt bei uns für eines der wirksamsten Mittel seine patriotische Gesinnung kundzugeben, und die verfallene Größe des Vaterlands wiederherzustellen. Nationalvorurtheilen schroff entgegenzutreten wird aber keiner wagen der den Frieden liebt, und die Achtung derjenigen nicht verscherzen will mit denen er leben muß. Nur dieser eigenthümlichen Stellung müssen Sie es zu gute halten, wenn der Berichterstatter zum Schluß nichts weiter sagen will als daß die „Pélerins Russes“ der Frau Bagreef-Speransky bei allem Reiz des Romans für ihn das volle Gewicht der Wahrheit, und nicht selten die erschütternde Wirkung der antiken Tragödie hatten.

Fallmerayer.

Giacinto Provana di Collegno.

** Am 29 September v. J. starb nach langen Leiden zu Bavena am Lago maggiore der General Collegno, vielgenannt in bewegten Zeiten, ein tüchtiger und kenntnißreicher Officier; während eines ereignißreichen Lebens, das ihn einen großen Theil Europa's durchwandern ließ, steter Anhänger derselben politischen Grundsätze, von allen Parteien geachtet, von seinen zahlreichen Freunden aufrichtig betrauert. In der Turiner Zeitschrift „Cronista“ hat Massimo d'Azeglio seine Charakteristik gegeben, nicht eine Biographie, die andern Händen bestimmt bleibt. Mögen die Worte des talentvollen Schriftstellers und achtungswerthen Mannes hier eine Stelle finden.

Giacinto Collegno, ein edles Muster eines ehrenwerthen Lebens, ist jetzt nur noch ein verehrtes Beispiel, eine geliebte Erinnerung für solche die den Boden heilig halten welchem Tugend entsprießt, nämlich das Princip des immerwährenden Opfers, das nicht Zweifel, nicht Ermüdung, nicht Berechnung kennt. Wer damit begabt ist, verkürzt sein Leben, aber er macht dieses Leben, solange es währt, zu einem nützlichen, und wenn's vorüber ist, so dient es noch dazu dieses Princip wie eine schöne Erbschaft irgendeiner andern edlen Natur zu übermachen, welche es sich anzueignen würdig ist. Nie fehlte uns bis heute, noch wird uns, mit Gottes Hülfe, jemals jene erlauchte Reihe von Männern fehlen die nicht von Geschlecht zu Geschlecht, dem Blut nach einander verwandt, noch Eines Namens Träger sind, sondern, immerfort beide wechselnd, immer sich wiedererzeugt in denen welche empfinden daß die Vaterlandsliebe, wie alle ächte Liebe, sich selber Lohns genug ist; daß sie Opfer ist, und nicht Gewinn, Kampf, und nicht Ruhe; ein Stamm der sich stets wiedererzeugt in jenen strengen zugleich und glühenden Naturen welche Gott einem Volk erweckt dem er eine bessere Zukunft senden will; Männer deren Sendung den Zweck hat die Hindernisse auf dem Wege wegzuräumen, die bei ihrer Geburt zur Arbeit und zum Schmerz bestimmt, und fähig sind beide ohne Gedanken an Lohn wie ohne Selbstgefälligkeit und ohne Klage zu ertragen.

Mehr denn Giacinto Collegno verdient keiner Ehrfurcht und Segen unter denen die während der letzten zwei bis drei Decennien in Italien erschienen, alle zu einer und derselben Familie gehörend, welche, als sie ringsumher den Boden unfruchtbar und trocken, steinig und von Dornen überwuchert erblickten, entschlossen an die schwere Arbeit des Pflügens giengen; welche beim Beginn des Werks wohl wußten welches Loos ihrer harrte; welche ihre Zukunft nicht reich an Freude und Genuß und Gütern sahen, sondern mit Hohn und Mühen und Schmerzen schwanger, und welche doch nicht stehen blieben, sondern bis zur Erschöpfung wirkten, und am Ende in jene Furche sanken deren Ernte andere zu erfreuen und zu lohnen bestimmt war. Alle Nationen welche heute ein Vaterland haben, danken es solchen Vorgängern, und die welche ihrer würdig sind verstanden es auch sie mit kindlicher Verehrung zu umgeben.

Solcher Verehrung ist Giacinto Collegno's Name bestimmt, und ich, der stets sein Freund war, der die Ehre genoß seiner nie sich verläugnenden Zuneigung gewiß zu seyn; ich, zu dessen theuersten Erinnerungen das „Gott segne dich“ gehört das von seiner Lippe kam, wenn ich das Wohl unserer Heimath zu fördern mich mühte; ich, der ich in allen Lebenslagen und Zweifeln bei ihm Trost und richtige Leitung fand, möchte jetzt von ihm sagen was ich sah und verstand, da mir kein anderes Mittel zu Gebot steht ihn zu ehren und von meiner Zuneigung Zeugniß abzulegen. Andern mag es vorbehalten bleiben in der Erzählung seines Lebens den Ereignissen zu folgen; ich will nur eine Skizze seines Charakters geben, und könnte ich dieß vollbringen wie ich's empfinde, könnte ich ihn darstellen wie er war, so würde ich der jungen Generation nicht geringen Nutzen zu bringen glauben. Mehr als große Talente sind große Charaktere der Völker Heil, und ihr Studium ist die nützlichste Schule. Und läßt sich würdiger dem Andenken eines Mannes huldigen der nur für das Wohl der Seinen gelebt hat, als indem man von diesem Andenken Nutzen zieht wenn sein Werk vollendet ist, indem man es für jenen Zweck benutzt der seinem Leben als beständiges Ziel vorschwebte?

Giacinto Collegno's Anfänge fielen in jene Zeit in welcher Napoleons Hand die Menschen zu Tausenden in einen Schmelztiegel warf, in welchem sie sich verzehrten, oder aus dem sie gestählt hervorgiengen. Er gehörte zur Zahl letzterer. Mit achtzehn Jahren zog er zum gewaltigen Schauspiel des russischen Kriegs, des Brandes von Moskau, des Rückzugs inmitten des Eises. Halbnackt zurückgeblieben, von Kosaken überfallen, zwischen Leichen umherirrend in der Schneewüste, verlor er weder Muth noch Kraft, und nach den letzten Kämpfen die der Wiederherstellung des Bourbonischen Frankreichs vorausgiengen, und

an denen allen er theilnahm, stand er da, reich an dem was für einen Jüngling das köstlichste, an Erfahrung in großem Maßstab, an Adel der Empfindung und des Wollens, an Geisteskraft und körperlicher Gesundheit nach überstandener Mühsal. Die Glorie und das Unglück jener Tage, gewöhnliches Maß so weit übersteigend, blendeten damals viele, und ließen sie keine andere Größe erkennen. So ergieng's Giacinto Collegno. In spätern Jahren, beim Auftauchen einer Erinnerung die ihm selbst kaum glaublich schien, pflegte er lächelnd zu äußern: wer sollte denken daß ich es für eine Beleidigung gehalten haben würde, wenn man mir, als ich Artillerielieutenant war, gesagt hätte ich habe ein anderes Vaterland als Frankreich!

Aber dieser Irrthum, leicht erklärlich bei einem in der militärischen Schule des Kaiserreichs aufgewachsenen jungen Mann, konnte nicht währen in einem Geist dessen vornehmstes Kennzeichen Klarheit des Gedankens und Adel der Empfindung war. Für Giacinto Collegno begann da ein Leben ohne Rast. Immer eins mit sich selber, gieng er durch wachsende Geschicke und schwierige Lagen hindurch, ohne je in der Ueberzeugung zu wanken, ohne je den Muth zu verlieren. Als er dann inne ward daß er seinem Vaterland nicht durch sein Handeln zu nutzen vermochte, versuchte er mit seltener Geisteskraft dieß auf andern Wegen zu thun, in der Fremde, wo immer es möglich war, für die nämlichen Grundsätze kämpfend.

Er sah Spanien, Portugal, Griechenland, überall seinen scharfen Blick und sein ruhiges Urtheil mit Kühnheit und Feuer in der Ausführung vereinend, überall praktischen Sinn mit sich tragend, der nicht durch Maßlosigkeit der Wünsche gestört ward, die Geradheit welche in seiner Natur lag, die aufrichtige Bescheidenheit ohne einen Schatten von furchtsamer Scheu, Merkmal eines sichern und unabhängigen Charakters. Solche Eigenschaften gewannen ihm die Achtung und Zuneigung aller die ihn in fremden Ländern kannten, und er war gewiß einer der ersten unter denen welche durch edle Haltung im Unglück den günstigen Umschwung in der Ansicht vom italienischen Charakter in den großen Mittelpunkten europäischer Civilisation herbeiführten.

Als die Zeiten neuer politischen Bewegungen kamen, war Collegno immer derselbe, sofern seine moralische Kraft in Betracht kam, aber Anstrengungen und Ungemach hatten seine Gesundheit angegriffen. Ungeachtet einiger Jahre der Ruhe, die er in Frankreich verlebte, wo er mit seinem gewohnten eisernen Willen sich einen Namen in der wissenschaftlichen Welt machen wollte und gemacht hatte, brachte er den Keim des Uebels heim das nach manchen Jahren abwechselnden Leidens ihn zum Grab führen sollte.

Es folgten die Ereignisse in Italien, die jedem bekannt sind. Collegno blieb in jedem Wort und jeder Handlung seiner Vergangenheit treu. Seine Hoffnung war mäßig, als andere zu viel hofften; als diese verzweifelten, bewahrte er im Herzen stark und lebendig die alte Zuversicht. Ohne Ungeduld gegenüber den Bethörten, ohne Zorn gegen die politischen Speculatoren, ohne Neid gegen die Götzen der Volksgunst, ohne Ehrgeiz nach glänzender Stellung, ohne den Schatten eines selbstischen Gedankens, war er immer und überall mit gewohnter Festigkeit zur Hülfe bereit, gegen alles gleichgültig was nicht Wohl und Wehe der gemeinsamen Sache betraf. Die lange Praxis mit Menschen und Dingen hatte ihm, wie allen klaren Geistern und großen Herzen, einen Schatz unerschöpflicher Nachsicht verliehen. Im kleinen Freundeskreise gab er wohl bisweilen dem Unwillen Raum, nicht dem Zorn, über die Falschheit, die Heuchelei, den Trug solcher die mit dem Vaterland auf den Lippen nur eigenen Vortheil suchten, und, ein feiner Beobachter der Menschennatur, belustigte er sich auf Augenblicke an den Seltsamkeiten und Narrenpossen der vielen welche jede Kinderei die ihr Hirn ersann mit dem Titel italienischer Interessen verbrämten. Aber diese seine innersten Gedanken verleiteten ihn in der Oeffentlichkeit nicht zu Hochmuth noch zu Geringschätzung. Er war allen Idiosynkrasien fremd, und da er wußte wie ungerecht es gewesen seyn würde von einem vielleicht noch unreifen Volke Besonnenheit und Kraft zu verlangen, bewahrte er stets jene heitere Ausdauer und nachsichtige Langmuth, ohne welche es fruchtlos ist sich im schwierigen Werk der Menschenbesserung und Beglückung zu versuchen.

Ein einziges Factum durchzuckte ihn mit solchem Schmerz, daß es ihm einen Moment diese ausharrende Langmuth nahm. Es war der Mord Rossi's. Er fand sich in der Seele verletzt und in seinen innersten Empfindungen, in seiner vieljährigen Freundschaft für das Opfer, in dem alles überragenden Gefühl für das öffentliche Wohl und für die Ehre Italiens. Er wußte zu gut welchen Impulsen die öffentliche Meinung gehorcht, welches Urtheil sie solchen Schandthaten nachschleudert, oft Schuldlose und Schuldige zugleich verdammend; er wußte daß Europa in der Hand jedes Italieners Rossi's Blut kleben sehe, und mit Abscheu eine Sache zurückstoßen würde für welche der Meuchelmord zu kämpfen schien. Wenn jedoch der Schmerz über den gemordeten Freund ihn erfüllte, wenn er über diese nationale Schmach erröthen mußte, so änderte er weder Ansichten noch Richtung, und beirrte sich nicht in der Idee von Recht und Gerechtigkeit weil unter seinem Volke sich eine Hefe von Bösewichtern befand. Er wandelte fort auf dem alten Wege, aber mehr Trauer im Herzen und minder lebendiges Hoffen. Unwandelbar in der eigenen Ueberzeugung, sah er die verderblichen Umgestaltungen der Parteien; er sah Irrthum und Unglück, und konnte nicht abhelfen; er sah das Scheitern der Hoffnungen, und verzagte nicht.

Resignirt und standhaft gieng er wieder ans alte Werk, an die undankbar geduldige Arbeit, die Wenigthun dem Nichtsthun vorziehen läßt, wenn dieß Wenig gleichem Ziele zuführt. Wüßten viele so zu handeln, wie unerwartete Früchte würden uns davon reifen! Ein alter Anhänger der Repräsentativverfassung, erfüllte er gewissenhaft seine Pflichten als Mitglied des Senats. Seine Stimme, niemals andern als klaren Zwecken dienend, war nie ein Werkzeug zweifelhafter Interessen noch des Ehrgeizes und Grolls, noch der Parteien und Personen, sondern sprach immer frei und sicher für Recht und Pflicht, selten vernommen, bündig und ohne Schwulst, immer mit Verehrung gehört und allgemeiner Sympathie. Statt Aemter und Auszeichnungen zu suchen, hielt er sich stets beiseite. Viele verdachten ihm dieß, und wenn sie darin Unrecht hatten, hatten gewiß solche Recht welche ihn, zum Wohl der Heimath, weniger arm an Ehrgeiz wünschten. Der bloße Verdacht jedoch von Theilnahmlosigkeit oder Mattigkeit würde ungerecht seyn, ja undankbar, bei einem der so viel gethan und gelitten. Er allein ermaß die ihm gebliebene Kraft, und sein unzeitiges Ende zeigt wie diese Kraft seit Jahren geschwächt war. Dennoch setzte er seine Gründe dem was er seine Pflicht erachtete hintan wo die Gelegenheit sich darbot. Als ein Theil des piemontesischen Heeres am Feldzug in der Krim theilnahm, und es darauf ankam die Abwesenden zu ersetzen, nahm er den Posten eines commandirenden Generals in Genua an. Der Aufenthalt daselbst gab ihm den letzten Stoß. Die Cholera wüthete in der Stadt, und er, obgleich kränklich, erfüllte seine Pflichten mit so anhaltendem Eifer, für die Kranken sorgend und die Spitäler besuchend, daß kaum eine kräftige Constitution ausgehalten haben würde. Endlich gieng er, Ruhe und Pflege in reiner Luft suchend. Aber seine letzte Stunde nahte, und sie kam, nach mehreren Monden allmählichen Sinkens; und, obgleich als unabwendbar und nahe erkannt, ergriff sein Scheiden uns alle wie ein unerwarteter Unglücksfall.

Es ist ein Unglück, welches das Land lange empfinden wird. In ernsten Momenten einer vielleicht nicht fernen Zukunft wird uns eine geachtete Autorität mangeln, und wo finden wir reiferen, praktischeren, von jedem Schatten eines Verdachts freieren Rath? Wo festeres, muthigeres und zugleich vorsichtigeres Handeln? Mit einem Wort, wo finden wir einen Verein von Eigenschaften wie bei Collegno?

Da die Klage vergeblich ist, bleibe uns wenigstens sein Andenken und Beispiel: sein Leben sey ein Spiegel für die welche des Vaterlandes Ehre und Heil wollen. Von dem Tag an welchem, nach dem Schwinden jugendlicher Illusionen, sein Geist von der Idee der Unabhängigkeit Sardiniens erfüllt ward, erkannte er das Wahre und Rechte und Große dieses Princips, und blieb ihm sein Leben lang treu im thätigen Eifer. Nicht auf einen Moment änderte er Meinung, Gesinnung oder Partei: sein Charakter war wie ein fester Guß der vollkommen aus der Form hervorgeht. Sein politischer Glaube, wie jeder aufrichtige tiefbegründete Glaube, kannte weder künstliche Hitze noch furchtsame Kälte. Er liebte seine Heimath mit jener Liebe welche schafft, strebt, hilft, sich müht und nicht an Seufzern und Extasen ihr Genüge hat. Er liebte die Heimath, als die Wohlgeneigtesten diese Liebe für Träumerei oder Narrheit erklärten; als diese Liebe verfolgt und bestraft ward wie ein Verbrechen des peinlichen Gesetzbuches. Er liebte sie in Noth und Armuth, inmitten der Undankbarkeit und Quälereien schlimmer Exilsgenossen; er liebte sie wie man eine Mutter liebt, bloß weil sie Mutter ist, ohne zu fragen ob sie reich oder arm, vornehm oder gering, schuldlos oder befleckt, ja wie man sie nur um so mehr liebt je ärmer sie ist, je unglücklicher, je verlassener. Er verläugnete sein Vaterland nicht als es Schweiß und Blut aufzuwenden galt, als es ihm mit keinem Lohn vergalt, selbst nicht mit einer Hoffnung; er gehörte nicht zu solchen die nicht Wort noch Hand fanden als dieß Vaterland am Boden lag, und dann, als es sich aufzurichten begann und Kränze und Belohnungen in der Hand hielt, plötzlich glühende Liebe empfanden, und uns betäubten mit dem lärmenden Ausbruch dieser improvisirten Leidenschaft. Er der keine verlorene Zeit wieder einzubringen nöthig hatte, und das Vergessen der Vergangenheit nicht mit dem Lärm und den Uebertreibungen der Gegenwart gutzumachen brauchte, er der einst freudig bereit zum Opfer allen voranging in der Zeit der Mühen, zog sich still zurück als es eine Frucht zu pflücken, einen Lohn zu erlangen galt.

So weit Azeglio. Wenige Worte mögen den seinigen folgen. Giacinto Provana di Collegno gehörte einer vornehmen piemontesischen Familie an. Im Jahr 1793 zu Turin geboren, erhielt er seine Bildung in dem Collegio Tolomei zu Siena, wo anderthalb Jahrhunderte hindurch ein großer Theil der adeligen Jugend Italiens erzogen ward, und wo um dieselbe Zeit die Brignole von Genua, die Avogadro und Arborio von Vercelli, die Tapparelli d'Azeglio, Valperga, San Marsano von Turin, die Solar della Margherita von Cuneo, die Pepoli von Bologna, die Ferretti von Ancona, die Falconieri von Rom, der toscanischen Familien nicht zu gedenken, sich vereinigt fanden. Er

nahm, wie Azeglio erzählt, am russischen Feldzuge Theil, focht bis zum Sturz des Kaiserreichs in den französischen Heeren, war nach der Rückkehr seines angestammten Herrscherhauses Artillerie-Officier im piemontesischen Dienste. Die constitutionelle Erhebung des Jahres 1821 trieb ihn wie viele andere in die Verbannung. Sein militärisches Leben, als Philhellene, als Kämpfer in Spanien und Portugal, ist angedeutet worden; auch, wie er längere Zeit hindurch als Lehrer der Geologie am Collegium zu Bordeaux thätig war, in allen Lebenslagen gleiche Gesinnung und Gemüthsruhe und Klarheit bewahrend, welche die Altersgenossen schon an dem Jüngling wahrgenommen hatten. Unter Karl Alberts Regierung kehrte er ins Vaterland zurück. Die ersten Zeiten der wiederbeginnenden Bewegung fanden ihn krank in Toscana: erst der Kampf, dann das Unglück seines Königs und Landes riefen ihn nach Turin. Zu Ende Julius 1848, als, in den Tagen wo nach der Schlacht von Custozza des Königs der Rückzug vom Mincio begann (27 Jul.), das Balbo'sche Cabinet einem Ministerium Casati den Platz räumte, übernahm Collegno das Portefeuille des Kriegs; er übergab es, nach den drangvollsten Momenten und nach dem Waffenstillstand (13 August), dem General Perrone, seinem Schicksalsgenossen in früheren Tagen, der im nächstfolgenden Frühling auf dem Felde der Schlacht blieb. Eine Zeitlang im folgenden Jahre, nach Gioberti's Abgang, sardinischer Gesandter in Paris, entsagte er bald einer Thätigkeit welche weder zu seiner Lebensweise noch zu seiner geschwächten Gesundheit paßte. Im Senat vertrat er standhaft die gemäßigte Meinung, so unter der langen Verwaltung seines Freundes Azeglio, wie später als die Folgen der in den Jahren 1848 und 1849 genommenen Stellung schärfer und greller hervortraten. Allen Extremen war er in Wort und Handlung entschieden feind. Ein strenger Katholik, seine religiöse Ueberzeugung auch in der Praxis stets geltend machend, sah er mit Leidwesen die Wendung welche der Kampf gegen die sogenannten klerikalen Uebergriffe nahm, ein Kampf der es bald nicht mehr mit Uebergriffen zu thun hatte, sondern das unantastbare Recht der Kirche verletzte, und dessen Folgen noch gar nicht abzusehen sind. Diese seine Ueberzeugung bewahrte er bis zum letzten Lebenshauche, wenn er auch in der Klosterfrage im Senat der Majorität nachzugeben sich veranlaßt fand — ein Nachgeben das ihn bittere Stunden gekostet haben soll. Seine Constitution war längst tief zerrüttet als der Tod ihn abrief.

Schweiz.

† **Bern,** 16 Jan. Die heutige Debatte des Ständeraths gehört zu den bewegtesten welche seit vielen Jahren in den eidgenössischen Räthen stattgefunden hat. Schon seit einigen Tagen wußte man daß Fazy, Mitglied der Commission, einen Minoritätsantrag stellen würde, dahin gehend die Entscheidung in der Neuenburger Frage auf die Dauer eines Monats hinauszuschieben, und bis dahin den Proceß gegen die Gefangenen zu sistiren — die Verschiebung zu dem Zweck um von Frankreich genauere Auskunft über einige Punkte zu erhalten. Hr. Dubs, als Berichterstatter der Majorität, verbreitete sich in seinem Rapport sehr einläßlich über die ganze Frage, und empfahl die Commissionsanträge zur Annahme. Nachdem Hr. Fazy seinen Minoritätsantrag begründet, Hr. Kern und Hr. Bundespräsident Fornerod für die Majorität gesprochen hatten, erhob sich Hr. Prof. Karl Vogt, Abgeordneter von Genf, und suchte durch beißende, zersetzende Kritik alles dessen was bis dahin geschehen war, sowie durch eine nach verschiedenen Seiten hin aufregende Darstellung der gegenwärtigen Sachlage und dessen was die Schweiz von den diplomatischen Conferenzen zu erwarten habe, das Mißtrauen zu rechtfertigen welches das Genfer Volk und seine Behörden gegen die Commissionsanträge erfülle. Besonders waren es zwei Punkte welche in seinem Vortrag auf den größten Theil der Versammlung einen tiefverletzenden Eindruck hervorbrachten, und von Seiten der HH. Dubs und Kern die heftigste Erwiederung hervorriefen. Das erste war Vogts Aeußerung: Bundesrath, Commission und viele Abgeordnete betrachteten die ganze Angelegenheit aus einem zu exclusiv schweizerischen Standpunkte, und dann seine Charakteristik der preußischen Diplomatie, und des Königs von Preußen selbst. Mit Ausnahme Fazy's wurde Vogts von nichts als Mißtrauen zeugender Standpunkt von der ganzen Versammlung aufs entschiedenste mißbilligt. Dr. Kern sagte: solche Sprache sey noch nie in einem schweizerischen Rathe vernommen werden; selbst im Jahr 1848, als das ganze Ausland sich gegen das Selbstconstituirungsrecht der Schweiz aussprach, habe man fremde Fürsten niemals persönlich angegriffen.

Griechenland.

* **Athen,** 30 Dec. Der Moniteur Grec vom heutigen Datum enthält das Gesetz über die Organisation der öffentlichen und Universitäts-Bibliothek zu Athen. Das Personal derselben besteht aus einem Conservator, drei Bibliothekaren, einem Sachverständigen im Gebiet der Antiken, und zwei Huissiers. Zwei Kataloge werden angefertigt werden, nach dem Inhalt und alphabetisch, nach dem Namen der Autoren. Die Bibliothek steht Sommer und Winter, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, acht Stunden zur Benutzung offen. Die übrigen Bestimmungen sind die gewöhnlichen. — Der Moniteur enthält einen weitern Beitrag zur gewöhnlichen „Räuberjagd" an der Gränze. — Das amtliche Blatt bringt ferner eine Uebersicht der Organisation der Militärschule zu Athen (seit 1854). Die ursprüngliche Zahl der Zöglinge ist von 140 auf 60 herabgesetzt, die in sechs Classen eingetheilt sind. Die Beamten bestehen aus 9 Officieren, 15 Professoren und 10 Lehrern bei 74 Eleven (also 1 auf 2 Eleven!). Von den Eleven sind 27 ganz auf Staatskosten, 9 bezahlen die ganze Pension von 1000 Fr., andere sind ¾, ½ und ¼ Boursiers. Das Budget beträgt 105,873 Fr.; die deutsche Sprache wird auf dem Institut nicht mehr gelehrt. Zur Sendung der jungen Officiere ins Ausland sind noch besonders 16,400 Fr. jährlich ausgeworfen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Nach dem Times-Correspondenten aus New-York (29 Dec.) läßt sich erwarten daß der Congreß nach den Weihnachtsferien vorzugsweise über die Projecte der Stillen-Meer-Bahn und die Veränderungen des Tarifs verhandeln wird. Was letztere betrifft, so liegen zwei Vorschläge vor. Nach dem einen würden die Zölle für Seidenzeuge auf 30 Procent vom Werth, für Flachs und wollene Decken auf 25 Procent, für Rohwolle auf 10 Procent vermindert werden; Rohseide und Färbestoff würden zollfrei seyn, und bei allen andern Artikeln des Tarifs von 1846 würde eine gleichmäßige Herabsetzung des Zolls auf 20 Procent vom Werth stattfinden. Ein anderer Vorschlag will alle Eingangszölle auf Rohstoffe beseitigt wissen, während nach dem andern ein Schutzzoll für Rohwolle noch verbliebe; sonst scheinen keine sehr wesentlichen Verschiedenheiten in beiden Entwürfen stattzufinden.

Neueste Posten.

Nürnberg, 16 Jan. Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München hat dem Germanischen Museum einen jährlichen Beitrag von 10 fl., dann 100 fl. zum Stiftungsfonds zugesichert. Dem Vernehmen nach dürften demnächst auch die Unterhandlungen wegen Uebergabe der alten Carthause an das Museum in befriedigender Weise beendigt seyn. (N. C.)

Berlin, 14 Jan. Telegraphisch wird von hier der Indép. Belge gemeldet: „Man versichert hier, der König bestehe auf vorgängiger Freilassung der Gefangenen; er scheint aber geneigt auf seine Souveränetätsrechte über Neuenburg unter der Bedingung zu verzichten daß die Schlösser in Neuchâtel und Locle sammt den dazu gehörigen Domänen, welche einen Jahresertrag von 20,000 Thalern abwerfen, für ewige Zeiten Eigenthum des Königs bleiben. Die preußische Fahne soll auf beiden Schlössern aufgepflanzt bleiben."

Berlin, 17 Jan. Unser × Correspondent schreibt daß in den nächsten Tagen eine diplomatische Kundgebung erfolgen wird, welche die Niederschlagung des Processes seitens der eidgenössischen Behörden als Erfüllung der von Preußen gestellten Vorbedingung constatirt, und Preußen nunmehr zu Verhandlungen über die definitive Regelung der Verhältnisse Neuenburgs bereit erklärt. Dasselbe Schreiben stellt es als unzweifelhaft dar daß diese definitive Regelung auf einer europäischen Conferenz erfolgen wird. Im Hauptblatt näheres.

* **Breslau,** 15 Jan. Der geh. Hofrath Prof. Dr. Johann Ludwig Christian Gravenhorst ist gestern mit Tod abgegangen. Gravenhorst war am 14 Nov. 1777 zu Braunschweig geboren, erhielt einen Ruf von Göttingen an die Universität Frankfurt a. d. O., und siedelte mit der genannten Universität hieher nach Breslau über. Als Lehrer und fruchtbarer Schriftsteller im Fache der Zoologie hat sich Gravenhorst einen vortheilhaften ausgebreiteten Ruf erworben, und hinsichtlich seines Charakters die Hochachtung aller verdient die mit ihm in nähere Berührung getreten sind. Seit dem vorigen Jahre hatte er sich in den Ruhestand begeben, wandte aber seine Muße zu schriftstellerischen Arbeiten an, von denen einige nach seinem Tode den Freunden der Zoologie nicht vorenthalten werden sollen. Seine werthvolle zoologische Sammlung war schon längstens Eigenthum der Universität geworden.

-0- **Wien,** 16 Jan. Ein in hiesigen Kreisen circulirendes Gerücht will wissen daß Pesth-Ofen, Prag, Lemberg und Mailand zu kaiserlichen Residenzstädten erklärt werden sollen. Ob und inwiefern diese Beziehung auch wirklich einen zeitweisen Wechsel der allerhöchsten Residenz nach sich ziehen würde, darüber verlautet nichts; überhaupt ist diese Nachricht vorläufig nur als Gerücht aufzunehmen. Eine andere in Aussicht stehende Maßregel wäre, dem Vernehmen nach, die Gleichstellung des lombardisch-venetianischen Adels mit dem erbländischen. Bisher standen bekanntlich der Duca, der Conte keineswegs in der Kategorie eines erbländischen Herzogs oder Grafen; sie galten einfach als Edelleute. Daher gab es im lombardisch-venetianischen Königreichs auch keine ständische Eintheilung in Herren und Ritter, wie sie in

den übrigen Provinzen bestand; vielmehr spricht das allerhöchste Patent vom 24 Mai 1815, das Grundgesetz eines Königreichs, einfach von »nobili« und »non nobili.« Künftig würden also der Duca, der Conte wirklich in den erbländischen Herzogstand eintreten und ihre Geltung als Herzog, als Graf erlangen. — Wegen Anstellung bei den Eisenbahnen in Rußland sind hier so viele Bittgesuche an die kaiserl. russische Botschaft gerichtet worden, daß die letztere heute öffentlich erklärt, keine solchen Gesuche mehr annehmen zu können, indem bereits alle Stellen bei der betreffenden Eisenbahnverwaltung besetzt seyen.

Mailand, 15 Jan. Ihre k. k. Majestäten sind heute um 2½ Uhr Nachmittags im besten Wohlseyn und unter dem lautesten Jubel der Bevölkerung hier eingetroffen, und haben dem feierlichen Tedeum in der Domkirche beigewohnt. Hierauf war Vorstellung des Hofstaats und des Adels. (Tel. Dep. der Wiener Ztg.)

Madrid, 15 Jan. Die España meldet daß 25 Gefangene aus Valencia entflohen sind. — Der Consul zu St. Domingo, Sr. Segovia, ist seiner Stellung enthoben worden. In kürzester Frist wird das Budget im Ministerrath vorgelegt werden. — Die Gaceta enthält ein auf die Verwaltungs-Carrière bezügliches Decret. Die Nachrichten aus Catalonien sind befriedigend. (T. D. Havas.)

London, 16 Jan. Auch der Globe bringt Nachrichten aus Canton über das Zusammentreffen zwischen Chinesen und Nordamerikanern, wie er sagt, nach der Hongkong-Mail vom 20 Nov., die über Indien auf einem Privatweg angelangt wäre. Nach dieser Quelle feuerten die Chinesen am 16 Nov. auf ein Boot der „Portsmouth" aus zwei Forts, dann auf dieß Kriegsschiff selbst und eine Corvette, worauf Commodore Armstrong die Forts mit Breitseiten beschoß und deren Feuer zum Schweigen brachte. Der Commodore begab sich am nächsten Tage auf der „San Jacinto" nach Whampoa, um mit dem Vereinigten Staaten-Commissär Dr. Parker eine Zusammenkunft zu halten; nach Berathung mit demselben schrieb er einen Brief an den kaiserlichen Commissär, worin er Genugthuung binnen 24 Stunden verlangt.

Der Morning Post wird aus Paris geschrieben daß die Regierungen von England und Frankreich die Räumung Griechenlands beschlossen haben; sie bemerkt daß sie diese Angabe weder läugnen noch bestätigen könne.

Paris, 17 Jan. Der Moniteur enthält kein einziges kaiserliches Decret noch weniger Frankreich berührende politische Artikel.

Die Débats erklären daß, allen Documenten zufolge, Frankreich der Schweiz nur indirect die Erfüllung ihrer Wünsche zugesichert habe, und darum die Würde des Königs von Preußen und die Freiheit seiner Entscheidung vollständig gewahrt sey. Die Débats weisen gleichzeitig in sehr ernster, moralisch vernichtender Weise die Angriffe des Moniteurs gegen die Universität zurück. Das klerikale Blatt greift principiell jeden Unterricht durch Laien an.

Der Constitutionnel zeigt an daß das umlaufende Gerücht, der Cassierer oder Verwalter eines bedeutenden finanziellen Etablissements sey mit beträchtlichen Werthen entschlüpft, jeder Wahrheit entbehrt und nur erfunden scheint, um die Curse zu drücken.

Nach der von der Finanzverwaltung veröffentlichten Uebersicht der indirecten und directen Steuererträgnisse in den Jahren 1855 und 1856 betrugen im Jahr 1855 die indirecten Steuern 950,879,000 Fr. 1856 trugen sie 1,026,207,000 Fr. ein, was eine Zunahme von 75,328,000 Fr. ergibt. Die im Jahre 1856 erhobenen directen Steuern betragen 430,507,000 Fr., während sie 1855 nur 417,555,000 Fr. erreicht hatten. — Die Listen der einzuhebenden Steuern im Jahre 1856 betrugen 447,866,000 Fr., so daß Ende December noch 17,359,000 Fr. ausständig waren.

Fast alle Blätter enthalten mehr oder minder ausführlich das Verhör Verger's. Neues bringt die Untersuchung nicht, nur geht aus dem Betragen des Gefangenen hervor daß wenn er auch nicht wahnsinnig, doch seine Aufregung nahe an einen ähnlichen Zustand heranstreift. Er vertheidigt sich nicht, sondern gibt zu das Verbrechen mit Vorbedacht begangen zu haben, benutzt dagegen jede Gelegenheit um besonders über den Klerus und den Präsidenten etc. in Verwünschungen auszubrechen. Verger ist von mittlerer Größe, das Gesicht lang und mager, von bleifarbener Bleiche, einen düstern Charakter und heftige Leidenschaften andeutend.

Marseille, 17 Jan. Hundert Schiffe liegen, vom widrigen Winde zurückgehalten, zwischen Toulon und den hyerischen Inseln vor Anker. — Das Getreide ist still; eine Baisse scheint unvermeidlich. (T. D. Havas.)

Florenz, 10 Jan. Durch Decret vom 23 Dec. hat die regierende Herzogin von Parma dem Grafen Louis v. Grassin in Paris und dem Marquis Paul Rascalli in Mailand die ausschließliche Concession für die Ausbeutung der bei Sariano gelegenen Braunkohlengruben auf 99 Jahre bewilligt, so wie aller andern, welche noch in einem gewissen Theil derselben Provinz von Borgo-San-Domenico entdeckt werden können. — Die verwittwete Fürstin Strozzi, geborene Beaufort-Spontin, ist zu Florenz in einem Alter von 67 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. (Moniteur.)

Konstantinopel, 9 Jan. Man will hier wissen daß die Engländer zunächst einen Landungsversuch in Bassora machen werden. Die Tscherkessen sollen unter Ibrahim einen großen Sieg über die Russen erfochten, ihnen neun Geschütze genommen und einen General getödtet haben. (Oesterr. Corr.)

Philadelphia, 1 Jan. Die Ankunft der „City of Baltimore" ist aus Liverpool telegraphirt. Der Correspondent des New-York Herald in Washington berichtet: der höchste Unions-Gerichtshof habe entschieden daß der Congreß über die Sklavereifrage in Territorien keine Gewalt besitzt, und daß der Missouri-Compromiß als unconstitutionell nichtig ist.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 17 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102½ P., 3½proc. ditto 92¼ G.; bad. 4½proc. Obl. 102⅝ P., 3½proc. ditto v. 1842 92⅝ P.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109⅛; 4½proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 14[illegible] G.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 103⅛; 4½proc. bayer. Ostbahn 100 bez.; Rhein-Nahe-B. 91½ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½ P., 250 fl. ditto 1839 120¾ P., 250 fl. ditto 1854 101¼; 3½proc. preuß. P.-A. 116 P.; bad. 50 fl. L. 85; 35 fl.-L. 50½; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 36⅛; großh. hess. 50 fl. b. R. 112½; 25 fl. b. R. 36½; nass. 25 fl. b. R. 34½; sard. 36 Fr. L. b. B. 43½; Pistolen fl. 9.39-40; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43-44; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 16 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅛; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 P.; 3½proc. meckl. Anl. 91¾ P.; 4proc. norweg. Anl. 97¾ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ. hamb. Cert. 93¾ r.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93¼; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 108¾ bez.; Altona-Kieler 129¼ bez.; Mecklenburger 53⅛ P.

Berlin, 17 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99 G., dito von 1852 99 G., dito von 1854 99 G., dito von 1855 99 G., dito von 1856 99 G., dito 4proc. von 1853 93¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 83¾ G.; Prämien-Anleihe von 1855 115½ G.

Wien, 16 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102¾; Theißbahn 100½; galizische Ostbahn 101½; Lloyd-Actien 86½; Westbahn-Actien 100¾; lombard.-Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 106¾.

△ **Wien,** 16 Jan. Die Börse beharrt in ihrer entschiedenen Opposition gegen die Creditanstalt. Nachdem die Kaufsaufträge des Auslandes keinen weitern Rückgang als bis 289 zulassen, so werden die Promessen, von welchen die Creditanstalt einen großen Vorrath besitzen soll, mit einer gewissen Vehemenz geworfen, allein wie ein „Actionär" in der Ostdeutschen Post heute sehr aufrichtig bemerkt, hat dieses Ausbieten der Promessen auf die diesjährige Dividende keinen Bezug mehr, und es ist also thöricht seine Wuth an den harmlosen Theißbahnactien auszulassen, wenn man den Creditactien selbst nichts anhaben kann.

London, 15 Nov. Folgende Tabelle (von Haggard und Pixley) zeigt wie viel Gold und Silber in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres aus London ausgeführt und wohin es geführt wurde:

1856.	Gold.	Silber.	Summe.	Zweite Hälfte des Jahres 1855.
Indien und Ceylon	55,500	8,971,500	9,027,000	5,105,550
China sammt den Meerengen	54,900	2,753,500	2,808,200	1,696,910
Das Cap und Mauritius	9,000	3,500	12,500	5,980
Australien, Vandiemensland und Neuseeland	—	—	—	—
Hamburg, Belgien und Rotterdam	1,970,900	740,700	2,711,600	1,095,660
Frankreich per Boulogne, Calais und Dünkirchen	154,400	94,700	249,100	24,940
Spanien, Portugal, Mittelmeer, Türkei, Krim	166,600	4,500	171,100	1,075,790
Westindien	161,600	—	161,600	383,060
Brasilien	171,100	—	171,100	71,120
Afrika	—	5,000	5,000	3,400
Summe	2,744,000	12,573,200	15,317,200	9,462,210

Im ganzen verflossenen Jahr waren nach den oben genannten Ländern ausgeführt worden 17,806,940 Pfd. St. gegen 14,224,600 Pfd. im Jahr 1855. Daneben würden im verflossenen Jahr aus den englischen Mittelmeerhäfen 3700 Pfd. in Gold und 2,025,450 Pfd. in Silber verschifft. Die Summen die über Dover und Folkestone nach Frankreich giengen (über Folkestone entschieden mehr als über alle anderen französischen Häfen zusammen genommen), konnten nicht ermittelt werden.

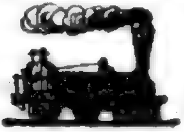
Paris, 17 Jan. 3proc. 68.25; 4½proc. 94.50; Bankactien 4250; landw. Creditbank 625; Credit mobilier 1415; piem. 5proc. 92.50; röm. 87¼; neap. 110; belg. 4½proc. 99½; span. äußere 3proc. 42; innere Schuld 38; schweiz. Westbahn 485; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1402.50; Nord 955; Ost (alte) 845; Ost (neue) 770; Paris-Lyon 1365; Lyon-Mittelmeer 1780; Süd 760; West 883.75; Grand-Central 611.25; Lyon-Genf 755; St. Rambert 657.50; Ardennes-l'Oise 572.50; österr. Gesellschaft 780; Victor-Emmanuel 610. Ein Börsenbericht ist uns nicht zugegangen.

Amsterdam, 16 Jan. 2½proc. Integr. 63⅝; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Metall. 81⅞; 5proc. Metall. 74; 2½proc. Metall. 35½; National-Anl. 75½; span. 3proc. 37; 1¼proc. 23¼; Prost 63⅛.

Einladung. Sämmtliche Besitzer von **Steingut-Fabriken** im Zoll- und Steuerverein laden die Unterzeichneten zu einer gemeinsamen Besprechung über **hochwichtige Interessen** unseres Industriezweiges hiermit ein, und bitten diejenigen Herren Collegen, welche sich an einer derartigen persönlichen Zusammenkunft betheiligen wollen, ihre Zusage in frankirten Briefen an die mitunterzeichnete Firma **J. G. Schuchard's Söhne in Magdeburg** richten zu wollen, welche bereit ist über Ort und Zeit derselben näheres mitzutheilen.

Berlin, Bernburg, Frankfurt a. d. O., Magdeburg, im Januar 1857.

G. v. Eckardsteins Erben. Gustav Oest. F. S. Oest Wwe. & Comp. H. Jannasch. J. G. H. Matt chas Wwe. & Sohn. Otto Strahl. Partsch & Hintze. J. G. Schuchard's Söhne. [170—71]



Rheinische Eisenbahn.

Amortisation der privilegirten Obligationen.

Bei der am 30 December 1856 vorschriftsmäßig stattgehabten Auslosung der für das Jahr 1857 zu amortisirenden privilegirten Obligationen sind die nachstehenden Nummern gezogen worden:

A. 48 Stück $3\frac{1}{2}$procentige Obligationen:

Nr. 58.	1159.	2243.	2559.	4152.	4991.
„ 273.	1366.	2244.	2612.	4268.	5109.
„ 568.	1499.	2246.	3027.	4568.	5558.
„ 597.	1501.	2256.	3238.	4710.	5644.
„ 635.	1558.	2290.	3397.	4758.	5687.
„ 745.	1941.	2362.	3426.	4789.	5701.
„ 839.	1967.	2441.	3616.	4861.	5986.
„ 947.	2191.	2526.	3696.	4927.	6056.

B. 72 Stück 4procentige Obligationen:

Nr. 126.	1054.	2159.	4207.	6211.	7921.
„ 150.	1287.	2213.	4649.	6250.	8428.
„ 155.	1353.	2245.	4846.	6422.	8568.
„ 163.	1354.	2310.	5057.	6516.	8689.
„ 184.	1390.	2521.	5058.	6626.	8821.
„ 354.	1509.	2820.	5142.	6658.	8886.
„ 500.	1570.	2831.	5367.	6683.	9310.
„ 762.	1613.	3028.	5438.	6741.	9592.
„ 765.	1741.	3029.	5651.	7111.	9638.
„ 772.	1886.	3981.	5840.	7206.	9745.
„ 844.	1918.	4170.	5975.	7442.	9758.
„ 1039.	1921.	4183.	6081.	7758.	9918.

Wir fordern die Inhaber dieser Obligationen hiermit auf, dieselben vom **1 Julius 1857** an, mit welchem Tage deren Verzinsung aufhört, unter Beifügung der bis dahin noch unverfallenen Zins-Coupons bei unserer Casse (Trankgasse Nr. 2 hierselbst) oder bis zum **1 August** curr. bei den nachfolgenden Bankhäusern:

Herren **J. D. Herstatt,**
„ **S. Oppenheim Jun. & Comp.**
dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein**
Herrn **J. H. Stein**
} in **Köln,**
Herren **Deder & Comp.** in **Aachen,**
Herrn **S. Bleichroeder** in **Berlin,**

einzuliefern und dagegen den Nennwerth der Obligationen in Empfang zu nehmen.

Vom 1 August curr. findet die Einlösung nur noch durch unsere Casse statt.

Der Betrag derjenigen, nach dem 1 Julius 1857 verfallenden Coupons, welche bei Einlösung der Obligationen nicht mit eingeliefert werden, wird vom Capitalbetrage in Abzug gebracht und zur Einlösung der vorgedachten Coupons verwendet.

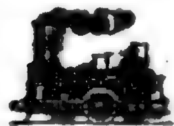
Wir machen zugleich bekannt daß von den früher zur Einlösung gezogenen Obligationen die nachstehend verzeichneten Nummern bisher nicht zur Einlösung präsentirt worden sind:

$3\frac{1}{2}$procentige Obligationen:
aus der Amortisation pro 1 Julius 1855:
1 Stück Nr. 1444.
aus der Amortisation pro Julius 1856:
6 Stück Nr. 1020. 2347. 3260. 4405. 4708. 5973.

4procentige Obligationen:
aus der Amortisation pro 1 Julius 1851: 1 Stück Nr. 8475.
„ „ „ pro 1 Julius 1852: 2 „ „ 6450. 8642.
„ „ „ pro 1 Julius 1853: 1 „ „ 9648.
„ „ „ pro 1 Julius 1855: 1 „ „ 9641.
„ „ „ pro 1 Julius 1856: 3 „ „ 6447. 6457. 9566.

Köln, den 12 Januar 1857. [253—55].

Die Direction.



General-Versammlung
der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahngesellschaft.

Die Herren Actionäre der ersten Section der Eisenbahn vom Bodensee nach Basel, nämlich der Strecke von Rorschach über St. Gallen nach Wyl und Winterthur, werden hiemit zur ordentlichen Generalversammlung auf

Dienstag den 10 Februar l. J., Morgens 10 Uhr,

in den Großrathssaal des Regierungsgebäudes dahier eingeladen.

Tagesordnung:

1) Vorlage des Geschäftsberichtes und der Schlußrechnung über die abgelaufene Geschäftsperiode;
2) Vorlage, betreffend Schlußverhandlung und Vollziehungsübereinkunft über den Fusionsvertrag vom 4 September 1856;
3) Vornahme allfälliger Wahlen.

Die Herren Actionäre, welche dieser Versammlung beizuwohnen gedenken, werden darauf aufmerksam gemacht daß die Stimmkarten nur gegen Vorweisung der Actien selbst oder gegen amtlich beglaubigte Atteste über den Besitz von Actien unter ausdrücklicher Angabe der Anzahl und Nummern derselben verabfolgt werden. Eben so haben diejenigen Herren Actionäre, welche als Vollmachtträger für andere Actienbesitzer zu erscheinen wünschen, amtlich beglaubigte Vollmachten von ihren Vollmachtgebern mit Angabe der Anzahl und Nummern der vertretenden Actien einzureichen.

Die Stimmkarten können vom 4 bis zum 7 Februar auf dem Bureau des Cassiers der Gesellschaft, Nr. 32 im hiesigen Regierungsgebäude, abgeholt werden.

St. Gallen, den 10 Januar 1857.

Für den Verwaltungsrath der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahn-Gesellschaft
der Präsident: **Hungerbühler.**

[245—48] Der Secretär: **Linden.**

[256]

Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Die auf den 28, 29 November, 1 und 2 December verg. J. ausgeschriebene vierte Einzahlung von 10 Procent ist auf folgenden Interimsscheinen der schweizerischen Creditanstalt nicht geleistet worden:

Nr. 33, 34, 106, 319, 460, 461, 529/32, 750/53, 813, 844, 943, 944, 1128/31, 1171/73, 1214, 1215, 1322, 1323, 1443/45, 1510, 1514, 1515, 1623, 1705/7, 1720/22, 1737/42, 3001/100, 3265/300, 3354/62, 3379, 3630/38, 8251/55, 9036/40, 9146/50, 9166/90, 9781/90, 10601/10, 11741/60, 11871/910, 21276/300.

Die Inhaber derselben werden deßhalb nach §. 9 der Statuten hiermit aufgefordert, diese 10 Procent (Fr. 50 per Actie) nebst Verzugszinsen à 5 Procent und den erlaufenen Kosten

innerhalb 3 Wochen

zu berichtigen, widrigenfalls die in demselben Paragraph der Statuten bezeichneten weitern Maßregeln Anwendung finden.

Zürich, den 13 Januar 1857.

Für den Verwaltungsrath:
Der Vice-Präsident: Dr. J. Rüttimann.

Guß-Spiegel-Fabrik des Peter Ziegler zu Elisenthal*)

bei Schüttenhofen in Böhmen.

Schon längst von dem Bedürfnisse durchdrungen, auch in unserem schönen industriellen österreichischen Staate, wo bis heute kein derartiges Etablissement existirt, eine Spiegelgießerei gleich denen in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Baden zu gründen, um dem Auslande für dem luxuriösen Bedürfnisse angemessenen Bezug größerer feiner Spiegel stets die zufließenden bedeutenden Summen Geldes abzuwenden, hat sich der Gefertigte entschlossen, eine ähnliche Fabrik auf der Sr. Hoheit fürstlich hohenzollerischenHerrschaft Eisenstein ins Leben zu rufen, und beehre mich nun die Eröffnung dieses meines gelungenen, mit schweren Opfern und Mühen verbundenen Unternehmens hiemit anzuzeigen und auf mein diesfälliges Fabricat aufmerksam zu machen.

Meine gegossenen Spiegel gleichen sowohl in Farbe, Stärke als auch Reinheit den Erzeugnissen ausländischer Spiegel-Manufacturen, und können die Glase in allen Dimensionen, und zwar im rohen Zustande zu Bedachungen, im polirten zu Fenstern und Auslagscheiben, und in belegtem als Spiegel bis zu 130 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite zu den billigsten Preisen geliefert werden.

Zugleich erlaube mir zu bemerken daß alle Dimensionen polirter Spiegelglase als auch belegte Spiegel sowohl weiß als halbweiß ohne Rahmen hier von der Fabrik, Spiegel mit allen möglichen Holz- und Goldrahmen in meiner Spiegel-Niederlage (Wollzeile Nr. 774) in Wien prompt und billigst geliefert werden.

[207—12]

Peter Ziegler.

*) In den Abdrücken der Beilage vom 4 und 9 Januar ist irrig Ehrenthal abgedruckt worden.

Lugauer Bergbau-Gesellschaft Rhenania.

Zur ferneren Deckung der an die Grundbesitzer fälligen Kaufgelder und zur schwunghaften Fortsetzung des seit dem 4 November d. J. begonnenen Betriebes macht eine zweite Einzahlung sich nöthig.

Nach §. 9 der Statuten werden die geehrten Actionäre ersucht, diese **zweite Einzahlung mit Rthlr. 10** auf jede Actie, abzüglich 8⅓ **Sgr. Zinsen**, bis spätestens zum

20 Januar 1857

unter Rückgabe der alten und gegen Empfangnahme neuer Interimsscheine, bei Vermeidung der §. 10 der Statuten gesetzten Conventionalstrafe von 10 Procent der Einzahlungssumme und des über dem dort angedrohten Nachtheiles, **an die Cassenverwaltung der rc. Rhenania zu Lichtenstein in Sachsen portofrei** zu bewirken.

Die Quittung vollzieht im Auftrage des Verwaltungsrathes Herr **H. v. Pöppinghauß.**

Der in unmittelbarer Nähe nordöstlich vom Carlsschachte gelegene, auf Doppel-Förderung eingerichtete „Einigkeitsschacht" hat bereits eine Teufe von circa 40 Fuß erreicht. — Lichtenstein, den 23 December 1856.

Der Verwaltungsrath. G. Singer, d. J. Vorsitzender.

Anmerkung: Zur Erleichterung für die geehrten Actionäre in Bayern, Württemberg rc. hat sich der Herr **C. M. Rostpal in München**, als Mitglied des Verwaltungsrathes, erboten die ihm franco zugesendeten Einzahlungen kostenfrei an unsere Casse zu übermitteln und seinerzeit die neuen Interimsscheine auszuhändigen. [9081—83]

Der Verwaltungsrath: Singer.

---

(16) Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Griechisches Theater.

Für deutsche Leser bearbeitet
von
C. Th. Gravenhorst.

2 Bände 8. geheftet. 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

(Erster Band: Dramatische Vorlesungen. Sophokles Antigone. Euripides Medea. — Zweiter Band: Aeschylos Agamemnon, Todtenspende, Eumeniden.)

Das griechische Theater gibt Meisterwerke der tragischen Poesie der Griechen in einer Bearbeitung, welche deutschen Lesern ein treues Bild und ungestörten Genuß ihrer Schönheit gewährt. Indem der Verfasser für seine Uebersetzung die der deutschen Poesie eigenthümliche metrische Form gewählt hat — für den Dialog den fünffüßigen Jambus, für die Chorgesänge gereimte Strophen — entfernt er den Anstoß, welchen die alten Maße im Gewande der deutschen Sprache der unmittelbaren ästhetischen Empfindung des deutschen Lesers erregen, um zugleich durch diese Abweichung von der metrischen Form Gedanken und Ausdruck des Originals desto treuer wiederzugeben. In der That muß diese bei andern Nationen allgemein übliche und auch bei uns seit Schiller nicht ungebräuchliche Weise der Uebersetzung, soweit man nach den bisherigen Versuchen, die antiken Dichtungen bei uns einheimisch zu machen, urtheilen darf, wenn nicht als die einzig berechtigte, doch als die geeignetste Form erscheinen, um bei deutschen Lesern soweit als das überhaupt möglich ist, den Eindruck hervorzubringen welchen das Original auf das griechische Publicum macht. Daß sie vollkommen geeignet ist den Geist des antiken Drama's wiederzugeben, dafür zeugt auch die Anerkennung, welche namhafte Philologen sowohl dem vor drei Jahren erschienenen Oedipus auf Kolonos, als dem Agamemnon und der Todtenspende, welche der Verfasser auf den Philologenversammlungen zu Altenburg und Hamburg vortrug, haben zu Theil werden lassen — eine Anerkennung, welche zugleich den Beweis liefert daß der Verfasser die von ihm gewählte Form mit Meisterschaft handhabe und die Schöpfungen der alten Meister in Wahrheit nachdichtet, daß er ihren eigenthümlichen Charakter in Gedanken und Ausdruck bewahrt, ohne der deutschen Sprache irgend Gewalt anzuthun.

Die Auswahl für die zunächst erschienenen zwei Bände ist so getroffen daß sie uns jeden der drei großen Tragiker in einer seiner vorzüglichsten Dichtungen vorführt. Jedem Stück ist eine Einleitung vorausgeschickt, welche in gedrängter Kürze alles Material enthält, dessen der nichtphilologische Leser zum Verständniß bedarf. Drei dramaturgische Vorlesungen aber geben als Einleitung eine zusammenhängende Uebersicht der Entwicklung des griechischen Drama's und eine Charakteristik der drei großen tragischen Meister, gestützt auf eine Analyse ihrer Werke.

Der Verfasser weist die geschichtlichen Bedingungen nach, unter welchen die alten Meister dichteten; er betrachtet ihre Schöpfungen nach den Forderungen unserer Kunsttheorie, und erläutert diese Kritik durch Vergleichung moderner Dramen; in dieser Verbindung der historischen und der philosophisch-ästhetischen Betrachtungsweise gibt er dem modernen Leser den sichersten Maßstab für die Würdigung jener alten Meisterwerke, deren hohe Vollendung wir bewundern, ohne ihre Form unserem unter anderen Bedingungen ausgebildeten Drama überall angemessen zu finden. Diese Vorlesungen mit ihrer klaren Entwicklung und ihrem Reichthum an Gedanken werden, obwohl aller Schein von Gelehrsamkeit ihnen fern ist, auch den Philologen vom Fach vielfache Anregung und neue Gesichtspunkte für das Verständniß der antiken Tragödie bieten.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Uebersicht.

Die Escayrac'sche Expedition. — Deutschland. (Karlsruhe: Zur Regelung der Verhältnisse der ehemaligen Reichsritterschaft.) — Großbritannien. (London: Der persische Krieg.) — Frankreich. (Paris: Die Organisation Algeriens.) — Belgien. (Brüssel: Die Klöster. Antwerpen: Pietistische Troteleien.) — Italien. (Rom: Minderung der Weinberge. Confessionelle Statistik des Kirchenstaats. Pisa: Die Großherzogin-Wittwe. Die Universität. Sgra Ristori und das italienische Drama.) — Rußland und Polen. (Russische Depesche in der Neuenburger Frage.)

Die Escayrac'sche Expedition.

*** Alexandrien,** 3 Jan. Die Escayrac'sche Expedition ist endlich in Bewegung gerathen. Den 15 Dec. hat sie ihr bisheriges Hauptquartier bei Kairo verlassen, man sagt, weil der Vicekönig diesen Tag als letzten Termin seiner Langmuth gesetzt. Hier und in Kairo dürfte es wenige Personen geben welche der Sache nicht ein klägliches Ende prophezeiten, sie nicht für Humbug hielten. Der Hr. Graf wurde mir von guter Seite als ein Komödiant bezeichnet, der einige Kenntniß orientalischer Verhältnisse und etwas Arabisch gut zu verwerthen wisse. Die übrigen Mitglieder der Expedition bestanden, als dieselbe Triest verließ, aus drei österreichischen Officieren, de la Salla, Jenk und v. Boguslawski, sämmtlich unvorbereitet für ein solches Unternehmen, und Dr Emil Meier aus Brandenburg a. d. Havel, wissenschaftlich gebildet, früher in Java gewesen, tüchtiger Bergmann, im übrigen aber ebenfalls ohne klares Verständniß der ihm gestellten Aufgabe. Jenk war als Zeichner engagirt, v. Boguslawski für das Fuhrwesen; de la Salla ist — man sagt aus Gesundheitsrücksichten — zurückgekehrt. Sodann erwartete man noch einen Franzosen, der bereits an den Katarakten gewesen war. Außerdem war ein Schmied engagirt, welcher in aller Eile in Triest, zwei Stunden vor der Abfahrt des Schiffs, ohne irgendwelche Rücksicht auf seine Kenntniß, seine Gewohnheiten (er liebte die Gaben des Bachus weit mehr als es der Orient gestattet, und war auf dem Dampfer und später in Alexandrien fast unaufhörlich betrunken) und seinen körperlichen Zustand, mitgenommen worden. Die Wagen, gegen dreißig Stück, waren ebenfalls erst kurze Zeit vor der Abreise von Europa bestellt und so hastig gearbeitet worden, daß mehrere auf der Fahrt in der Hitze zerfielen. Was soll man von dem Ende dieses Anfangs denken? Und wird die Vorbereitung in Kairo, die sich fast lediglich auf die Aneignung der Manieren beschränkte mit denen der Araber „sich räuspert und spuckt,“ ausreichen, um die hier allgemein gehegten üblen Erwartungen von der Sache zu widerlegen?

Deutschland.

Karlsruhe, 12 Januar. In der schon seit längerer Zeit schwebenden Frage wegen angemessener Regelung des Verhältnisses der zur ehemaligen Reichsritterschaft gehörigen Grundherren zu den Gemeinden, in welchen sie begütert sind, ist neuerdings, wie wir vernehmen, von Seiten der großherzoglichen Regierung wieder ein Schritt geschehen, welcher die Aussicht auf eine baldige nach allen Seiten hin befriedigende Ausgleichung dieser Angelegenheit eröffnet. Bekanntlich wurden diese Grundherren in Bezug auf das erwähnte Verhältniß, insbesondere hinsichtlich ihrer Beitragspflicht zu den Gemeindelasten, durch eine landesherrliche Verordnung vom 14 März 1848 der allgemeinen seit 1831, beziehungsweise 1835 bestehenden Landesgesetzgebung unterworfen, während sie bis dahin auf den Grund der zum Vollzug des Art. 14 der Bundesacte im Einverständniß mit den Berechtigten erlassenen Declaration vom 22 April 1824 noch nach der ältern vor 1831 bestandenen Gesetzgebung behandelt wurden, welche die Grundherren, wie die nicht ortsbürgerlichen Grundbesitzer überhaupt, nach einem für sie in den meisten Fällen günstigeren Maßstab zu den Gemeindelasten beizog. In der Ueberzeugung daß eine Aenderung in der bestehenden Gesetzgebung über die Vertheilung der Gemeindelasten, und insbesondere den Beizug des nichtbürgerlichen Grundbesitzes geboten sey, hatte die großherzogliche Regierung schon auf dem Landtag von 1851 bis 1852 einen dahin zielenden Gesetzesvorschlag eingebracht, welcher im wesentlichen auch den billigen Ansprüchen des begüterten Adels entsprochen, und die deßfallsigen Beschwerden beseitigt haben würde. Nachdem indessen eine Vereinigung mit den Kammern hierüber nicht erzielt werden konnte, richteten im März 1852 mehrere Grundherren aus dem Stand des vormaligen Reichsadels im Namen der Mehrzahl ihrer Standesgenossen an die Regierung die Bitte die Verordnung vom 14 März 1848 wieder außer Wirksamkeit zu setzen, und demnächst mit den berechtigten Grundherren Verhandlungen über eine dem gegenwärtigen Rechtszustand entsprechende allgemeine Ordnung der Verhältnisse des begüterten Adels einleiten zu lassen. Da eine solche neue Regelung des Verhältnisses des begüterten Adels, soweit dadurch eine Aenderung der bestehenden Gesetzgebung bedingt war, die Mitwirkung der Landstände bedurfte, so glaubte die großherzogliche Staatsregierung auf dem Landtag von 1855/56 den nochmaligen Versuch einer Aenderung der Gesetzgebung über das Beitragsverhältniß der Ausmärker zu den Gemeindelasten in der früher angestrebten Richtung machen zu sollen. Nachdem indessen auch dieser wiederholte Versuch ein Einverständniß mit den beiden Kammern zu erzielen mißlungen war, haben sodann die reclamirenden Grundherren ihr früheres Gesuch wiederholt, und vor wenigen Tagen ist nun denselben im Auftrag des großherzoglichen Staatsministeriums eine Entschließung folgenden Inhalts eröffnet worden: „Der Bitte der Reclamanten, die Verordnung vom 14 März 1848 sofort allgemein außer Wirksamkeit zu setzen, könne in diesem Umfang dermalen nicht entsprochen werden, da diese Verordnung seiner Zeit auf vielseitiges Andringen einzelner Berechtigter selbst erlassen wurde, und die nachträgliche Zustimmung der großen Mehrzahl derselben erhalten habe, da ferner die Reclamanten nach ihrer eigenen Ausführung nur im Auftrag eines Theils der vormals reichsunmittelbaren Grundherren, und zudem ohne nähere Bezeichnung der sich ihnen Anschließenden handeln. Uebrigens sey die großherzogliche Regierung, in gerechter Würdigung der bei Erlassung der Verordnung vom 14 März 1848 obwaltenden Verhältnisse und der Lage und Ansprüche der einzelnen Mitglieder des vormaligen Reichsadels, gern bereit auf den Antrag jedes einzelnen Berechtigten dessen Beschwerden über den durch die gedachte Verordnung geschaffenen Zustand einer nähern sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, und nochmals den von ihr stets bereitwillig eröffneten Weg von Verhandlungen zum Zweck der Erzielung eines den rechtlichen Ansprüchen und den Verhältnissen des einzelnen Falls entsprechenden befriedigenden Abkommens mit den Berechtigten zu betreten. Zu diesem Zweck soll eine Commission aus Mitgliedern der verschiedenen betheiligten Ministerien niedergesetzt werden.“ Wir geben uns der Hoffnung hin daß es auf diesem Weg den beiderseitigen redlichen Bemühungen gelingen möge, eine den Interessen des Ganzen wie der Betheiligten entsprechende Lösung der vorliegenden Fragen herbeizuführen. (Karlsr. Ztg.)

Großbritannien.

= London, 12 Jan. Sir John Malcolm war weder als General hervorragend, noch sonst ein großes Licht in irgend einer Beziehung. Aber er war innig vertraut, stand in langem Verkehr mit dem einzig wahrhaft populären Mann dieses Jahrhunderts, Wellington, und das sichert ihm die Gunst des Publicums. So erklärt sich das Erscheinen des „Lebens und der Correspondenz von Sir John Malcolm“ in zwei dickleibigen, weitschweifigen und im ganzen wenig unterhaltenden Bänden, von J. W. Kay herausgegeben. Für uns, und die Fragen der Gegenwart, ist Malcolm aus einem andern Grund interessant. Er begann seine Laufbahn in Ostindien, wo er unter dem Obercommando von Lord Wellesley stand, der ihn auszeichnete, und auf eine Mission nach Persien beorderte. Er scheint Persien genau gekannt zu haben; er kehrte nach 1807 abermals dahin zurück, schrieb eine Geschichte Persiens, und persische Skizzen. „Persien“ sagte er, „muß als unabhängiges Königreich zwischen den asiatischen Provinzen Rußlands und den englischen Besitzungen in Hindostan bestehen.“ In Betreff der britischen Politik in Ostindien hatte er den Grundsatz Clive's angenommen: „stillstehen ist gefährlich, zurückweichen Verderben.“ Im Jahr 1826, als Rußland und Persien im Kampf lagen, gab er sich alle Mühe die Minister jener Zeit von der Nothwendigkeit zu überzeugen der schwächeren Macht hülfreich beizustehen. Der Herzog von Wellington schrieb damals in der That an Canning folgenden Brief, mit dem er wahrscheinlich glaubte alles mögliche gethan zu haben: „Wir haben ein wirkliches Interesse an der Erhaltung der Unabhängigkeit und Integrität der persischen Monarchie, und das Daseyn dieses Interesses ist in Rußland ebensowohl als in ganz Europa bekannt. Es ist also nicht zu gestatten (it will not answer) daß wir ruhig die persische Monarchie zerstören lassen, besonders in einem Fall wo der Angriff und die Ungerechtigkeit so unzweifelhaft auf Seiten Rußlands sind. Das wahre, wohlverstandene Interesse des Kaisers von Rußland in diesem Fall ist gleichfalls den König von Persien in einer Lage von Unabhängigkeit und Achtbarkeit zu erhalten, wenn nicht als eine Schranke zwischen ihm und Indien, so doch als eine solche zwischen den russischen Besitzungen und den wilden Stämmen der Mohamedaner in jenem Theil von Asien. Ich denke demgemäß daß Sie den Kaiser nicht abgeneigt finden werden Ihren Rathschlägen über diesen Gegenstand Gehör zu schenken.“ Der Herzog war naiv, wie Sie sehen. Scharfsichtiger war sein Freund Malcolm, denn nach den vorliegenden Memoiren hätte er ihm geantwortet: „Ich stimme vollkommen mit Ihnen überein in Betreff des Interesses das wir haben Persien im Zustand von Unabhängigkeit und Achtbarkeit zu erhalten, und das Interesse Rußlands ist dasselbe, obschon ich sehr zweifle daß dieser

Hof fortfahren wird die Sache in dem nämlichen Licht zu betrachten." Es ist wie eine Schickung: im Jahr 1826 war Rußland feindlich gegen Persien, und England ließ dieses unbeschützt; heute ist Rußland mit Persien befreundet und verbündet, und England, statt es für sich zu gewinnen und zu schonen, erklärt ihm den Krieg.

= **London,** 13 Jan. Wir hofften jeden Tag in einer so wichtigen und beunruhigenden Frage wie die der Naturalisation die Ansicht des großen Orakels der öffentlichen Meinung, der Times, zu vernehmen. Tiefes, beharrliches Schweigen. Ja, sie gibt selbst nicht die pikantesten Verwahrungen welche gegen die sonderbare, plackende Entscheidung des Ministers erhoben werden. Es handelt sich hier von **foreigners**. Wohl, wir wollen noch einige Tage zuwarten. Wenn aber die Times fortfährt der Welt den Trost ihres entscheidenden Urtheils vorzuenthalten, so werden wir wenigstens ihre allgemeinen Gefühle, und die wahrscheinliche Triebfeder ihres Betragens, aus ihren eignen Spalten nachweisen. Vor zwei Tagen legte der Pfarrer einer deutsch lutherischen Gemeinde in London Protest gegen eine Verfügung ein, die allen bestehenden Begriffen des internationalen Rechts Hohn bietet, und Familien die seit langen Jahren in England angesiedelt sind, in einen Zustand von Ungewißheit und Besorgniß versetzt. Ein anderer Correspondent, dessen Namen von Zeit zu Zeit in den hiesigen Blättern erscheint, mehr oder minder berufen, dießmal mit dem besten Recht, und der sich Le Chevalier de Châtelain nennt, faßt die Sache von zwei Seiten an, erstens vom Gesichtspunkt der gesetzlich unzulässigen Rückwirkung der Verfügung Sir George Grey's, und zweitens mit der gefährlichern Waffe des Spotts und der Lächerlichkeit: etwas müssen wir doch seyn, sagt er, und die Absicht der Regierung kann nicht seyn, uns mit einem boshaften **nonsense** abzufertigen. Erst sagt sie uns: um gültig naturalisirt zu werden, müßt ihr eure Entlassung aus dem frühern Unterthanenverband nachweisen, und wenn wir es gethan, sagt sie: gleichviel, ihr seyd und bleibt Fremde, sobald ihr aus England hinausgeht. Was sind wir dann also? Wir haben doch das Recht zu verlangen daß die englische Regierung uns ohne Chicane wissen lasse ob wir, die naturalisirten Ausländer, französische, holländische oder italienische u. s. w. Unterthanen sind, oder ob jeder von uns ein Mann in zwei Bänden ist? — In Smithfield hat ein Meeting von etwa 10,000 brodlosen Bauarbeitern stattgefunden. Sie verlangen Unterstützung aus den Gemeindecassen, und haben ein Gesuch an die Königin um Verwendung auf dem unbebauten Land, mit entsprechenden Vortheilen, und um Einrichtung einer Auswanderungsanstalt, unter dem Schutz der Regierung, beschlossen.

Frankreich.

Paris, 16 Jan. Der Moniteur brachte jüngst einen Bericht des Kriegsministers über die administrativen Veränderungen welche der Zustand von Algier nothwendig machte. Er faßte diese Veränderungen unter dem Namen der „Decentralisation" von Algerien zusammen, und der Kaiser Napoleon III entsprach den gestellten Forderungen durch Erlaß eines Decrets, welches dieselben in gesetzliche Normen verwandelte. Die Débats vom 14 bezeichnen diese Maßnahmen als einen „weiteren Schritt" zur progressiven Assimilation Algeriens mit Frankreich, indem sie auf den Wortlaut des Berichts sich beziehen, wonach Algerien nur eine Fortsetzung Frankreichs bilden soll. Die Débats sehen in dieser Erklärung einen bedeutsamen politischen Act, der den Ausschlag für die Zukunft der Colonie gebe. Zwei Auffassungen haben sich nach ihnen in Bezug auf die Organisation Algeriens immer gegenüber gestanden. Die einen forderten eine einfache und vollständige Annexation mit allen politischen, administrativen, commerciellen Consequenzen. Algier soll danach unmittelbar mit Frankreich verbunden seyn, wie einst das Elsaß, die Franche-Comté, Flandern und Roussillon. Nach ihnen hätten einige locale Bestimmungen von vorübergehender Natur genügt, sowohl für die erste Organisation der einwandernden europäischen Bevölkerung als zur Regelung der Stellung der Eingebornen. In Departements getheilt, unter gleiches Gesetz und Recht wie Frankreich gestellt, sollte die neue Eroberung einen unmittelbar zu Frankreich gehörenden Theil bilden, durch das mittelländische Meer kaum äußerlich von ihm getrennt, wie etwa Irland nur ein Theil Englands, trotz des St. Georgscanals ist. Die große Majorität aller Europäer die Algerien zum Zweck commercieller Ausbeute, oder um sich dort anzusiedeln aufsuchten, hegte natürlich keinen brennenderen Wunsch als die vollständige Annexation der Colonie, da sie dadurch für ihre Wünsche und Hoffnungen die solideste Basis erhielten, ihr Eigenthum vollständig gesichert wurde. Die Annexation zerstörte jede Besorgniß in dieser Richtung, und es darf nicht wundern daß Petitionen in diesem Sinne an die Regierung gerichtet wurden, wobei man aber mehr die Sicherheit als das Glück aller französischen Institutionen unangetastet theilhaftig zu werden, im Auge hatte. Eine kleine Anzahl von Schriftstellern und Deputirten schloß sich dieser Anschauung an, von den Beamten aber nur wenige, vielleicht keiner. Die Beamten Algeriens huldigten einem ganz entgegengesetzten System, sie hätten aus der neuen Eroberung eine vollständige Colonie machen mögen, d. h. ein in Bezug der Verwaltung vollständig unabhängiges Land, wie sich das aus der eigenthümlichen Natur seines Klima's, seiner Producte und Bedürfnisse ergibt. Das Vorherrschen der Civilgewalt wie im Mutterlande müßte bei der Zahl der Eingebornen, die der der europäischen Bevölkerung überlegen ist, bei der ihren Sitten und ihrem Cultus sowohl vertragsmäßig zugesagten als durch eine weise Politik gebotenen Duldung, ihrer trotz aller scheinbaren Unterwerfung immer zu fürchtenden und sehr gefährlichen feindseligen Stimmung, als höchst unpassend erscheinen. Gleichzeitig forderten die solidarischen Interessen und Elemente der algierischen Einheit, sowie der einer unter in Europa unbekannten Schwierigkeiten aufkeimenden Gesellschaft nöthige Schutz, die Centralisation einer fast mit absoluter Machtvollkommenheit bekleideten Regierung, vor allem Befreiung von jeder Bevormundung durch entfernte ministerielle Bureaux im Mutterlande, und von jeder Vergleichung mit der bescheidenen Stellung und Machtvollkommenheit departementaler Präfecten und Divisionscommandanten. Man forderte daher für Algerien etwas ähnliches wie die Selbstverwaltung der englischen Colonien, jedoch nur in Rücksicht auf die Unabhängigkeit der Machtbefugniß des Chefs, und ohne sich um ähnliche Rechte der Bevölkerung zu kümmern wie sie England nie vergißt der Machtbefugniß der Colonialgouverneure zur Seite zu stellen. Beide Systeme waren für die Ausführung viel zu einseitig, sie vereinigen sich in der Idee einer allmählichen Assimilation. Da aber die Auslegung verschieden, so wiederholen sich, von der nicht mehr darauf influirenden öffentlichen Meinung abgesehen, von Zeit zu Zeit die Spaltungen, welche einst durch den Marschall Soult und den Marschall Bugeaud repräsentirt wurden, und die den Charakter der algierischen Verwaltung in Frage stellen. Das Decret vom 30 Dec. sey nur der jüngste Ausdruck einer Debatte die seit einem Vierteljahrhundert geführt werde. Die Débats finden den Widerspruch zwischen beiden entgegengesetzten Ansichten durch die Natur und Lage Algeriens erklärt, welches weder eine Colonie noch ein Departement bilden könne, sondern eben eine Stellung zwischen beiden einnehmen müsse. Algerien liegt zu nah bei Frankreich, sagen sie, die Verbindung mit ihm ist zu leicht und zu rasch, um es dem directen und fortdauernden Einfluß Frankreichs zu entziehen. Es ist ein Verkehr mit ihm hergestellt, wie er vor zwanzig Jahren mit den Gränzdepartements bestand. Das ganze Leben in Algerien erhält seine Nahrung und seinen Anstoß aus Frankreich, das ganze Beamtenpersonal, selbst der Privatunternehmungen, recrutirt sich von dort. Ohne diese Zufuhr frischer Kräfte würde Algerien bald vertrocknen; von der Armee und dem Budget ganz abgesehen. Algerien könne daher keinen Anspruch auf Selbstverwaltung, zumal wenn man sie bloß auf die Behörden beschränken wolle, machen. Dagegen bildet, fahren sie fort, Algerien wieder durch sein eigenthümliches Klima, seine besonderen Bedürfnisse, die Solidarität seiner Interessen, durch den ganzen Gegensatz einer erst entstehenden Gesellschaft zu einer überreifen, mit seiner zu Neunzehnteln muselmannischen und barbarischen Bevölkerung eine natürliche Einheit. Algier muß daher nach den Débats eine französische Provinz werden, wie einst die Franche-Comté oder Roussillon, oder um ein noch deutlicheres Beispiel zu wählen, wie Languedoc oder die Bretagne. Die Débats deuten an daß, wenn auch die Provinzen durch die Revolution zerstört werden, der Wunsch nach einer höheren Einheit als der departementalen auch in Frankreich noch nicht verschwunden sey. Von dieser Erinnerung und den Vortheilen jener Organisation möchte jetzt Algerien den Nutzen ziehen und eine Colonie seyn, die Entfernung abgerechnet, eine Gruppe von Departements, aber in Form einer höheren Einheit und mit collectiven Interessen. Die Débats unterstellen dem Decret vom 30 Dec. die Absicht eine weitere Ausführung dieses Programms zu seyn; es wolle aus Algerien eine Art Centralpräfectur machen, und aus dem Generalgouverneur eine Art Großpräfect, die Generale würden gleichzeitig in ihrer Stellung mehr den französischen Präfecten näher gebracht. Die Débats erinnern dabei daran daß man bei der Reform in den Rechten der Beamten die der Rechte der Bevölkerung vergessen habe, aber es würde Algerien nicht schaden wenn man sie entsprechend bedacht hätte, besonders da die Pflege der bürgerlichen Interessen in Algerien nur militärischen Beamten überwiesen sey, welche denselben weder denselben Eifer widmen würden, noch dasselbe Verständniß für sie besäßen. In Frankreich nehme jedes Departement an den legislativen Wahlen Theil, in Algerien sey davon nicht die Rede; die jährliche Controle durch ein Generalconseil, im Interesse der Localinteressen, welche durch Decret vom 16 Dec. 1848 bewilligt worden, sey ein todter Buchstab geblieben. In Algerien gebe es keine Colonialcasse, während doch jedes Departement die seine habe, in Algerien gebe es keine Gemeinderäthe, keine Art der Kritik der Verwaltung sey gestattet, keine Eisenbahnen 2c.; kurz die Débats deuten an daß, wenn Algier nach dem Decret vom 30 Dec. nur ein Ausläufer des französischen Gebiets seyn solle, man es doch nicht bloß mit den im Mutterland zu Recht bestehenden Beschränkungen, sondern auch mit den ihm noch eigenthümlichen Freiheiten ausstatten möge.

Belgien.

n **Brüssel,** 12 Jan. Der Bericht des Hrn. Malou über den Gesetzvorschlag in Betreff der öffentlichen Wohlthätigkeit, der nächstens in der Kammer zur Debatte kommen wird, enthält einige interessante Ziffern. Hr. Ma-

lon, Bruder des Bischofs von Brügge, gehört bekanntlich zur ultraklerikalen Partei, und indem er auf die von einigen liberalen Mitgliedern der Centralsection erhobenen Beschwerden bei Gelegenheit der Klöster antworten will, entnimmt er der „Darstellung der Lage des Königreichs," die Hr. Rogier 1852 amtlich herausgab, die Statistik der Klöster in den Jahren 1789, 1829 und 1846. Er constatirt daß Belgien 1789 12,000 Mönche und Nonnen zählte. Das officielle Document sagt jedoch „ohne die Beguinenhöfe," was Hr. Malou absichtlich fortläßt. Damals gab es dieser Beguinenhöfe 30, wovon 14 in Mecheln, 3 in Brügge, 8 in Gent, 2 in Lüttich, und 3 in Tournai waren. Hr. Malou sagt weiter daß es 422 Klöster gegeben; die Schrift woraus er citirt, weist aber deren 601 nach. Wenn Hr. Malou für gut findet die Zustände des frühern Regiments zu verhüllen, so ist das nicht der Fall wenn er von 1829 spricht. Der klerikale Staatsmann trägt Sorge nichts von den Zahlen jener Zeit fortzulassen, damit man daraus schließe daß unter der holländischen Regierung an eine Beschränkung der Klöster nicht gedacht worden. Man zählte damals deren 280, d. h. nach den officiellen Actenstücken 321 weniger wie vor der französischen Revolution, nach Hrn. Malou aber nur 142 weniger. Im Jahr 1846 gab es 779 Klöster mit einer Bevölkerung von 11,968 Individuen, mithin 499 Klöster mehr wie 1829, und eine Bevölkerung von Mönchen und Nonnen, die derjenigen gleich wie sie vor der französischen Revolution von 1789 vorhanden war. Hr. Malou wünscht sich Glück daß Belgien nur 89 Klöster besitze, deren Bewohner sich dem rein beschaulichen Leben widmen. 1829 gab es deren jedoch nur 63, die Zahl 89 datirt von vor zehn Jahren, und der Bruder des Hrn. Bischofs von Brügge wird wohl am besten wissen wie seitdem die Klöster überhaupt in Belgien zugenommen haben. Nach dem Bericht des Hrn. Malou betrügen die während 20 Jahren autorisirten Schenkungen und Legate zu Gunsten von religiösen Corporationen nur 1,053,454 Fr., was ungefähr 50,000 Fr. auf das Jahr für alle Anstalten im Lande wäre. Wenn man aber dieser Ziffer glauben wollte, würde man in einem tiefen Irrthum befangen seyn. Aus den officiellen Statistiken geht vielmehr hervor daß die von der Regierung und von den Provincialdeputationen autorisirten Schenkungen zum Vortheil von religiösen Anstalten in 20 Jahren die Zahl von 6066 erreichten, und aus 3451 Schenkungen unter Lebenden, und aus 2615 testamentarischen Bestimmungen bestanden. Diese 6066 Geschenke begriffen eine Summe von 16,206,481 Fr., vertheilt unter die Bisthümer, die Seminarien, die Kirchen-Fabriken und die religiösen Associationen. Diese Ziffer hätte Hr. Malou anführen sollen; sie ist sehr wenig niedriger als die derjenigen Schenkungen die während derselben Periode den Wohlthätigkeitsanstalten der Provinzen und Gemeinden gemacht worden sind. Die Debatten über den betreffenden Vorschlag werden übrigens sicher noch ganz andere Resultate ans Licht bringen.

△ **Antwerpen**, 9 Jan. Es ist endlich an der Zeit ein Treiben zu beleuchten, welches nachgerade droht die hiesige protestantische, resp. deutsche, Bevölkerung in hohem Grade zu compromittiren, und der katholischen Bevölkerung gegenüber in ein ganz falsches Licht zu stellen. Ganz unabhängig von den Bestrebungen des protestantischen Cultus in Antwerpen macht sich schon seit Jahren ein Individuum bemerklich, dessen Aufgabe es ist Bibeln und fromme Tractätchen aller Art unter dem Volk zu verbreiten. Wahrscheinlich von deutschen Bibelgesellschaften geleitet, und von hiesigen Frommen unterstützt, war es seine ursprüngliche Aufgabe derartige Erbauungsschriften unter die zahlreichen Auswanderer zu bringen welche den hiesigen Platz besuchen. Hiemit nicht zufrieden, versuchte der Glaubensapostel bald in Privathäuser einzudringen und, wie wir aus eigener Anschauung wissen, solche Tractätchen oder Bibeln Personen des gebildeten deutschen Kaufmannsstandes in einer Weise aufzudringen, die nicht allein zu den auffallendsten Scenen Anlaß gab, sondern auch den Betreffenden zu einer sehr bekannten Figur in Antwerpen machte. Täglich kann man ihn sehen, wie er bepackt mit Büchern sich an dem Hafen, der Schelde und den sie umgebenden Schenken herumtreibt, um seine Schriftchen den zahlreichen Matrosen, Hafenarbeitern und Auswanderern, welche jene Gegenden beleben, aufzuschwatzen. Selbst in die bessern Etablissements dieser Art kommt er. Wir haben es selbst mit angehört wie er sich nicht entblödete Personen der gebildeten Stände, welche seine Waare refüsirten, zu entgegnen: „Sie könnten es aber doch sehr nöthig haben." Unter den Auspicien dieses Mannes, und unterstützt von einigen zwar wohlmeinenden, aber sehr kurzsichtigen Bewohnern deutschen Ursprungs, trat vor kurzem ein Holländer hier auf, welcher sich, obwohl nicht dem geistlichen Stande angehörend, doch eine Art geistlicher Mission zur Aufgabe zu machen scheint. Eines Tags las man an der Bude eines deutschen Metzgers, unter Würsten, Schinken und Speckseiten eine geschriebene Anzeige: »Sermoon over het Evangelie etc.,« mit Straßen- und Wohnungsangabe rc. des betreffenden Hauses wo diese „Predigt über das Evangelium" abgehalten werden sollte. Der Zweck war leicht einzusehen. Es handelte sich um directen, öffentlichen Einfluß auf die vlämische Bevölkerung. Der leidenschaftliche Apostel stellte sich nebst seinem holländischen Beistand hiemit vollständig und öffentlich auf den Standpunkt des Missionärs. Zwar war er schon früher zu verschiedenenmalen mit der hiesigen (katholischen) Geistlichkeit in Conflict gerathen, indem er öffentlich auf der Straße Bibeln und Erbauungsschriften unter Personen katholischen Glaubens austheilte, und darin durch Priester katholischen Glaubens gestört wurde. Dieß, sowie verschiedene sehr verständliche Beweisführungen scheinen ihn indessen nicht abgehalten zu haben jenen Standpunkt auf eine solche öffentliche Weise einzunehmen, daß es nicht verfehlen konnte die hiesige katholische Geistlichkeit und somit auch die katholische Bevölkerung aufzuregen. Was Wunder daß es gestern in dem Erbauungssaal zu einer für die Betheiligten, die zum Theil der hiesigen Kaufmannswelt angehören, nicht sehr anziehenden Scene kam. Zerrissene Bibeln, zerbrochene Möbel und ein förmlicher Angriff auf den unberufenen Sprecher veranlaßten alsobald die öffentliche Gewalt zum Einschreiten. Unter der Anführung des sehr tüchtigen und allgemein beliebten Polizeicommissärs van den Bogaert wurde der Saal geschlossen, und 12 Individuen, wie es heißt die vorzüglichsten Rädelsführer, gebührendermaßen zur Haft gebracht. Die deutsch-protestantische Bevölkerung Antwerpens steht außerhalb dieses Treibens, und sieht schon längst mit Achselzucken aber stillschweigend auf dasselbe herab. Um so mehr ist es Pflicht der öffentlichen Organe geworden dasselbe endlich einmal ans Licht zu ziehen, um der hiesigen katholischen Bevölkerung, welche diese Dinge in sehr trüben und entstellenden Mittheilungen erfährt, das wahre Verhältniß klar zu machen. Wir freuen uns sagen zu können daß die geistlichen Vorstände der hiesigen deutsch-protestantischen und holländisch-protestantischen Gemeinde ebensowenig Theil an diesem Treiben haben als der weitaus größte Theil der hiesigen protestantischen Gemeinde selbst. Man hat sich gewohnt das Verhältniß zwischen Protestanten und Katholiken unter dem Gesichtspunkt wahrer christlicher Toleranz zu betrachten. Der Erfolg dieser Anschauungsweise gibt sich in einer öffentlichen Anerkennung und Stellung des deutschen Bevölkerungstheiles Antwerpens kund, wie wir sie unter ähnlichen Verhältnissen schwer mehr anderswo aufzufinden vermöchten. Wer die vlämischen Zustände nur einigermaßen kennt, der weiß daß, von allem andern abgesehen, solche Bestrebungen höchst unklug, und zum mindesten ganz unnütz sind. Der vlämische Volkscharakter, getreu seiner sächsischen Abstammung, hängt mit unverwüstlicher Zähigkeit und Treue an alten Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen. Man werfe nur einen Blick in diese alten vlämischen Städte, welche Masse alter Erinnerungen drängen sich dem Beobachter auf, wie verschieden ist der Charakter der ganzen äußern Erscheinung und des öffentlichen Lebens von dem deutscher Städte! Jahrhunderte liegen zwischen vlämischer und deutscher Anschauungsweise. Der Flamänder hat aus Gewohnheit seine Kirche liebgewonnen, ebenso massenweise wie nach dem Wirthshaus strömt das Volk nach der Kirche. Man versuche es heute ihm sein Glockenspiel zu nehmen, das auf jedem bedeutenden Kirchthurm flandrischer Städte den Einwohnern die Stunden zuruft — das Volk würde nicht ruhen bis es seinen alten Bekannten wieder erobert hätte, und müßte es zum äußersten greifen. (Man erinnere sich nur an das Manneke-Piß in Brüssel.) Wir sind daher auch fest überzeugt daß allen diesen langjährigen Bestrebungen des Pietismus in Antwerpen noch nicht eine wahrhaft gesunde Frucht aus dem Schooß der katholischen Bevölkerung entgegengereift ist, wenn man nicht etwa diejenigen Vorkommnisse dazu rechnen will wo die Betheiligten, abhängig von gewissen deutschen Familien, rein ihres materiellen Vortheils willen die Maske der Frömmelei aufsetzten. Fürs Geld thut der gemeine Flamänder sehr viel. Er wechselt auch einmal zum Schein seinen Glauben, wenn die Noth an den Mann geht.

Italien.

= **Pisa**, 9 Jan. Die verwittwete Großherzogin Maria Ferdinanda ist gestern hier angelangt, und wird, wie es heißt, eine Woche verweilen. Die Interessen eines hiesigen Mädchen-Erziehungshauses, des Conservatorio delle Signore della Quiete, in welchem ein Wechsel der Direction vor sich gehen soll, nehmen Ihre k. Hoh. in Anspruch. In nächster Woche wird auch der Großherzog zum Besuch erwartet. — Das Gerücht hat sich verbreitet: der Provveditore (Studiendirector) der Universität, Cav. Puccioni, werde seinen Collegen in Siena, Cav. Mori, zum Nachfolger erhalten, indem derselbe in Siena „unmoglich" geworden sey. Man würde sich hier über den Tausch nicht freuen, denn der gegenwärtige Provveditore, welcher vor einer Reihe von Jahren einem Geistlichen, dem Monsignore Buoninsegni folgte, hat sein Amt im allgemeinen zur Zufriedenheit von Behörden und Studierenden verwaltet, während Signor Mori durch allerlei Einmischungen, und durch eine hier nie gehandhabte noch überhaupt zulässige Controlirung des Privat- und Gesellschaftslebens der Studenten, eine Art Aufruhr veranlaßt hat. Signor Mori war hier Professor des Criminalrechts. Der Cav. Puccioni soll an Stelle des in Florenz verstorbenen Cav. G. Bologna Minister der kirchlichen Angelegenheiten werden. Die „Università Toscana," wie man sie nennt, hat seltsamerweise zwei Großkanzler, hier Erzbischof-Cardinal de' Corsi, in Siena Erzbischof Baldanzi. — Man ist gegenwärtig mit dem Bau einer neuen Fischhalle und mancherlei Veränderungen in dem Stadtviertel S. Francesco (der nordöstliche Theil der Stadt auf dem rechten Flußufer) beschäftigt, welches allerdings der Veränderungen sehr bedarf. In diesem

Quartier liegt das Schlachthaus, und mündet der Canal von Ripafratta nebst der Wasserleitung. — Viele von hier haben sich in den letzten Tagen nach Florenz begeben um „la celebre Ristori“ zu sehen, wie sie in den Annoncen jedesmal neben dem „immortale Alfieri“ und dito Goldoni genannt wird. Bevor Signora Ristori nach Paris gieng, dachte gewiß niemand daran um ihretwillen eine Eisenbahnfahrt zu machen. Die Stücke in welchen die berühmte Künstlerin auftrat waren Mirra, Medea, Phädra, Rosmunda, Maria Stuarda, und zwei Lustspiele. Seltsam daß unter fünf Tragödien drei fremde waren, und die beiden übrigen von Alfieri, was für den Reichthum des modernen italienischen Theaters kein glänzendes Zeugniß ablegt. *) Vor ein paar Tagen sah man die Ristori hier im Eisenbahnhof auf ihrer Reise nach Neapel. — Die Witterung ist sehr rauh geworden.

†* **Rom**, 5 Jan. Fabriken und Manufacturen sind bekanntlich im Kirchenstaat im Verhältniß zum Bedürfniß so gut wie gar nicht vorhanden, oder liegen doch mit ihrer Entwicklung noch in den Kinderwindeln. Der Reichthum besteht in den Erzeugnissen der Landwirthschaft oder vielmehr des einfachen Ackerbaues, vornehmlich in Wein, Getreide und Olivenöl. Die schlechten Weinjahre haben aber, nach officieller Angabe der Katastercommission, fast überall im Lande eine sehr bedauerliche Rückwirkung auf die Pflege des Weinstocks geäußert. Es stellt sich nämlich jetzt heraus daß viele kleine Eigenthümer ihre Vignen für die Reben zu bearbeiten ganz unterließen und, um doch etwas zu ernten, nach oberflächlicher Auflockerung des Erdreichs sie dagegen mit Korn besäeten. Mehr als anderswo war dieß in der nächsten Umgebung Roms der Fall, wo Fremdlinge aus den Abruzzen die Weinberge gegen sehr hohen Taglohn umzugraben pflegen. Man nimmt an daß ein Zwanzigstel unserer Vignen solcher Weise verlassen und in Kornfelder verwandelt wurde. — Die mit der Zusammentragung einer Generalstatistik des Kirchenstaats vor sechs Jahren beauftragte Centralcommission hat nun auch eine confessionelle Statistik aufgenommen. Aus den mir vorliegenden Materialien theile ich Ihnen nachstehende nicht uninteressante Data über die ständige Bevölkerung (worunter also die Fremden nicht mitbegriffen) mit:

	Katholiken	Juden	Akatholiken
Rom und seine Comarca zählen	316,750	4213	151
Provinz Ancona	173,002	1814	74
„ Ascoli	90,926	18	—
„ Bologna	375,529	92	10
„ Civitavecchia	20,696	1	4
„ Fermo	109,398	5	—
„ Ferrara	240,352	2128	21
„ Forli	217,396	—	2
„ Frosinone	153,550	42	—
„ Perugia	234,499	17	—
„ Pesaro und Urbino	255,165	850	1
„ Ravenna	174,067	39	—
„ Velletri	61,005	5	—
„ Viterbo	128,311	13	—

Die entsprechenden Ziffern für die Provinzen Camerino, Macerata, Rieti, Spoleto und Benevent liegen mir noch nicht vor, oder wurden vielmehr noch nicht verläßig geordnet.

Rußland und Polen.

Die bereits kurz erwähnte Depesche welche der russische Minister Fürst Gortschakoff unterm 30 December über die Neuenburger Angelegenheit an den Gesandten in Wien, Baron Budberg, gerichtet hat, lautet nach dem Nord wie folgt:

„Der österreichische Gesandte in St. Petersburg theilt eine vom Grafen Buol an ihn gerichtete Depesche über die Neuenburger Angelegenheit mit. Beigelegt war Abschrift einer auf denselben Gegenstand sich beziehenden, an den österreichischen Geschäftsträger in Berlin gerichteten Depesche. Ich lege Ihnen zu Ihrer Information Abschrift beider Depeschen bei. Ew. Excellenz wird daraus ersehen daß Graf Buol den Wunsch ausspricht: die Mächte welche das Londoner Protokoll zusammen unterzeichnet haben, möchten ohne Aufschub zusammentreten, um sich den Bestimmungen besagten Actenstücks gemäß über die Maßregeln zu verständigen welche dazu geeignet wären die zwischen der Schweizer Regierung und Sr. Maj. dem König von Preußen wegen des Fürstenthums Neuenburg bestehende Differenz friedlich auszugleichen. Diese Mittheilung veranlaßt mich Ew. Excellenz die Ansicht auseinanderzusetzen welche das kaiserl. Cabinet, in der Lage in welche die beklagenswerthe Verwickelung gelangt ist, davon hegt. Wir theilen durchaus die Ansicht des Wiener Cabinets über die vollständige Legalität der von Sr. Maj. dem König von Preußen beanspruchten Rechte, welche durch die Acten des Wiener Congresses garantirt und vom Londoner Protokoll feierlich bekräftigt sind. Eben so sehr wünschen wir eine friedliche Lösung dieses Verhältnisses. Alle unsere darüber an das Berliner Cabinet gerichteten Rathschläge haben danach gezielt, und wir haben mit aufrichtiger Befriedigung erkannt daß die preußische Regierung sich auf dem Wege beständiger Mäßigung erhalten hat, und bei allen Vorbereitungen wirksame Maßregeln ergreifen zu können, den Mitteln der Ausgleichung das Thor offen gelassen hat. Doch entnehmen wir den Umständen, unter denen sich im verwichenen September das Ereigniß zu Neuenburg zugetragen hat, die Ueberzeugung daß es unsere Pflicht ist der Regierung Sr. Maj. des Königs von Preußen die freie Beurtheilung dessen was die Sorge für ihre Würde, ihre Rechte und Interessen erheischt, zu überlassen. Nach dem Protokoll von London, 24 Mai 1852, war allerdings die Absicht dieses gemeinsamen Schriftstücks Se. Maj. den König von Preußen der Geltendmachung seiner Rechte durch Anwendung anderer Maßregeln zu entheben, damit die unterzeichnenden Mächte zur Verständigung über die Zweckmäßigkeit und Form von Unterhandlungen mit der Schweiz unter einander verhandelten. Se. Maj. der König von Preußen hatte demgemäß freiwillig erklärt während der Unterhandlungen zu keiner andern Maßregel für Wiedererlangung seiner Rechte Zuflucht nehmen zu wollen. Die preußische Regierung ist dieser Verpflichtung vier Jahre lang treu geblieben, hat im Vertrauen auf den Erfolg der gemeinsamen Bemühungen der Mächte die in Neuenburg bestehende Ordnung der Dinge belassen, und nichts gethan um ihre zwiefach anerkannten Rechte zu erlangen. Endlich haben treue Unterthanen Sr. Maj. des Königs von Preußen versucht das thatsächlich in Neuenburg bestehende Regiment zu stürzen und die Autorität ihres rechtmäßigen Souveräns wiederherzustellen. Man hat sie ergriffen, mißhandelt, in strenger Haft gehalten und der Gerichtsbarkeit der thatsächlichen Behörden von Neuenburg preisgegeben. Se. Maj. der König von Preußen konnte bei solchen Handlungen nicht gleichgiltig bleiben, noch die Vertheidiger seiner Sache im Stiche lassen. Se. Majestät hat verlangt daß die royalistischen Gefangenen unverzüglich frei gelassen würden. Aber Sie hat auch geglaubt daß es Ihrer Würde angemessen wäre mit Festigkeit darauf zu bestehen, damit diese Satisfaction Ihr ohne irgendwelche Bedingung gewährt würde, bevor Sie sich in weitere Unterhandlungen einließ, und erst nachdem alle in Ihrer Macht liegenden versöhnlichen Mittel erschöpft worden, und in Folge der hartnäckigen Weigerungen der schweizerischen Regierung dieser Forderung zu genügen, hat Se. Majestät sich von der Ueberzeugung durchdrungen gefühlt daß Sie nicht umhin könne zu wirksameren Maßregeln als einer bloß diplomatischen Intervention Ihre Zuflucht zu nehmen. Das kaiserl. Cabinet kann nicht umhin anzuerkennen daß Se. Maj. der König von Preußen, indem er so handelte, in den strengen Gränzen seiner Rechte geblieben ist. Es ist demnach nicht der Ansicht daß man in irgendeiner Weise die Freiheit der Handlung Sr. Majestät hindern soll, welches auch die Maßregeln seyn sollten die Sie anzuwenden für nöthig erachten mag, um die Satisfaction zu erlangen die Sie begehrt. Wenn die unterzeichnenden Mächte des Londoner Protokolls, welche gleich sehr von dem Wunsche durchdrungen sind eine friedliche Lösung dieses Streites herbeizuführen, sich jetzt berufen finden zu interveniren, so muß, unserer Ansicht nach, kraft der eingegangenen Verpflichtungen ihre Thätigkeit bei dem Bundesrath angewandt werden, um die schweizerische Regierung der Stimme der Gerechtigkeit und der Vernunft zugänglich zu machen. — Das ist, Herr Baron, das beständige Ziel der Anstrengungen welche wir unaufhörlich unserm Ministerresidenten in Bern vorschreiben, und wir sind überzeugt daß die österreichische Regierung ihrerseits sich nicht weigern wird sich dem anzuschließen. Gerade in diesem Sinne fassen wir die versöhnende Mission der Unterzeichner des Protokolls vom 24 Mai 1852 auf, die gewiß nicht noch einmal die Rechte Sr. Maj. des Königs von Preußen deßhalb geheiligt haben um deren Verletzungen um so leichter zu machen. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung daß, wenn ihre Thätigkeit den Charakter der Gemeinschaftlichkeit bewahrt den dieselbe haben muß, es ihr gelingen wird die schweizerische Regierung zu einer besseren Erkenntniß ihrer Pflicht wie ihrer Interessen zu führen. Sobald sie die von der preußischen Regierung verlangte Genugthuung gibt, und die in ihre Gewalt gefallenen gefangenen Royalisten bedingungslos frei läßt, wird Se. Maj. der König von Preußen, mit Rücksicht auf dieses Verfahren und weil dann die Lage aus der Zeit der Londoner Conferenz wiederhergestellt wäre, gern eine gemeinsame Zusammenkunft annehmen, wo man über die Angelegenheit seiner Rechte auf das Fürstenthum Neuenburg sich verständigen könnte. Sobald die preußische Regierung zu einer solchen Conferenz ihre Zustimmung ertheilt, aber auch nur dann, wird das kaiserliche Cabinet seinerseits an derselben Theil zu nehmen bereit seyn, um dieselben Ansichten der Ausgleichung geltend zu machen, die es im ganzen Lauf des beklagenswerthen Zerwürfnisses ausgesprochen hat. Sollte jedoch die preußische Regierung annehmen daß in der jetzigen Lage eine solche Conferenz gerade diejenige Unterhandlung darstellen würde, deren vorläufige Bedingungen sie festgestellt hat, und daß eine solche folglich dem von der schweizerischen Regierung zu erhaltenden Beschluß den Charakter der freiwilligen Nachgiebigkeit benehmen würde, auf welcher ausschließlich die von ihr verlangte Genugthuung beruht, so würden wir uns nicht berechtigt glauben in irgend einer Weise auf die Entscheidungen des Berliner Cabinets einen Druck auszuüben, und wir achten die Gerechtigkeit der von ihr vertheidigten Sache zu sehr, und vertrauen zu sehr auf die Weisheit und Mäßigung mit welcher sie von ihr aufrecht erhalten wurde, als daß wir nicht ihrer eigenen Erwägung Natur und Charakter der ihr zweckmäßig erscheinenden Bedingungen überlassen müßten. Von dieser Absicht läßt sich das kais. Cabinet bei der gegenwärtigen Lage dieser Angelegenheit leiten. Ew. Excellenz wird gebeten sie dem Hrn. Grafen Buol, als Antwort auf die Mittheilung welche der österreichische Gesandte in seinem Namen mir gemacht hat, kund zu geben. Empfangen Sie u. s. w. Gortschakoff.

*) In London ist, wie wir aus der neuesten Nummer des Athenäum ersehen, so eben ein Buch erschienen: „Alfieri and Goldoni, their Lives and Adventures. By Edward Copping,“ welches Alfieri als Dramatiker sehr hoch stellt, ihn über Monti setzt, welchen Napoleon demselben vorzog, und ihn besonders gegen A. W. Schlegels abschätziges Urtheil in Schutz nimmt. Was Alfieri's Leben betrifft, so schildert der englische Biograph das Verhältniß desselben zu seiner Freundin, der Gräfin Luisa Stolberg d'Albania (welcher unter andern die Myrrha gewidmet ist) prosaischer, als es in der Autobiographie des Dichters sich dargestellt findet. „Es lag,“ sagt er, „in diesem berühmten Paar so viel ordinär menschliches, daß der rothhaarige Poet und seine erhabene Donna sich zuweilen zankten wie ganz gemeine Leute.“

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien**, 12 Jan. Die heutige „Wiener Ztg.“ bringt die definitive Concessionirung der ostgalizischen Bahn, die demnach von Przemysl nach Lemberg, von Lemberg über Brody an die russische Gränze und von Lemberg nach Czernowitz geführt werden soll. Bei Przemysl eine Fortsetzung der Nordbahn bildend, wird sich dieselbe Bahn an die russischen Bahnen, so wie an die Bahnen der Donaufürstenthümer anschließen und dem Verkehr Galiziens und der Bukowina einen ungeahnten Aufschwung verleihen. Vor Monaten debütirten die Actien mit einem Agio von 14 Procent, heute wo die Emission der Actien bevorsteht, notirt man ein Agio von 2 Procent, und auch dieses kleine Agio wäre längst schon weggefegt, wenn das Syndicat die Stücke nicht sorgfältig im Portefeuille bewahren würde. Die Börse will momentan von den Zukunftspapieren nichts wissen, und ist also das Agio derselben fast nur nominell.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postregulirung bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreyspalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag Nr. 19. 19 Januar 1857.

Bestellungen auf die Allgemeine Zeitung können nicht bei der Expedition, sondern nur bei den betreffenden Postämtern gemacht werden.

Uebersicht.

Handels- und Börsennachrichten.

= **Paris,** 17 Jan. Die steigende Bewegung der Staatsfonds dauerte auch diese Woche fort. Die Festigkeit der Rente ist eine beruhigende Erscheinung für die Freunde des Friedens und die ernsten Capitalisten. Der Fortschritt, den die Rentennotirungen gemacht, übte zugleich einen günstigen Einfluß auf die meisten Eisenbahn- und Industriewerthschaften. Die „Baissiers" haben seit einigen Tagen derbe Niederlagen erlitten. Daß die wohlorganisirte Contremine, die ihr Netz von Wien über Berlin und Frankfurt nach Paris ausdehnte, bereits beginnt an den Rückzug zu denken, davon haben wir seit vorgestern eclatante Beweise. Die Gefahr ist dräuend fortwährend in blanco zu verkaufen. Wir leben nicht mehr in Kriegszeiten. Die redliche Industrie arbeitet unverdrossen und dehnt ihre Absatzwege auf die günstigste Weise aus, der letzte Termin der französischen Anleihe geht am 7 l. Mts. zu Ende, das Geschäftsleben nimmt neuen Aufschwung, und die energischen Tendenzen, die einen schwachen Hoffnungsschimmer in dem Schweizer Conflicte erblickten, sehen sich getäuscht. Die Motive, an welche sich die waghalsige Contremine mit Vertrauen anzuklammern suchte, schwinden allmählich. Die wirkliche Besserung des französischen Marktes kann nicht ohne Einfluß auf die deutschen Märkte bleiben. Wir wissen aus zuverlässiger Quelle daß sich das Portefeuille der französischen Bank seit dem letzten Ausweise um 40 Millionen vermehrt hat. Eine Minderung des Baarbestands um 4 Millionen erscheint unter solchen Umständen zu unbedeutend als daß es der Erwähnung werth wäre. Mirès scheint sein spanisches Geschäft trotz der Opposition des „Credit mobilier" gut zu Ende zu führen. Als die zunächst bevorstehende Emission kann ich Ihnen die der „russischen Eisenbahnen" melden. Frankreich ist dabei nur mit 50 Millionen betheiligt, und diese werden wohl in französische Fabriken wandern, bei welchen bereits sehr viel Betriebsmaterial bestellt ist. An einen Widerruf der Moniteur-Note vom 9 März v. J., wie ihn die Börsennachrichten erwarten, ist vorläufig nicht zu denken, wenn auch die Regierung einzelne beschränkende Maßregeln aufzuheben gesonnen ist. Schließlich muß ich Ihnen bemerken daß die Schatzgutscheine wieder außerordentlich beliebt sind, und die Regierung veranlassen werden eine Reduction des Zinses demnächst anzuordnen. Es wird dieß wahrscheinlich gleichzeitig mit der Erweiterung der Verfallzeit der Bankwechsel von 75 auf 90 Tage geschehen.

Für das Platen-Denkmal.

* **Ansbach.** Wenn ein Name es ist über den die Urtheile der Kritiker himmelweit, wie die Lateiner sagen, auseinandergehen, so ist es Platen; oder kann man sich größere Gegensätze denken, als die Ansichten eines Minckwitz und eines Julian Schmidt über diesen Dichter? Während jener denselben ohne weiteres in den Olymp versetzt, und zwar auf die höchstragenden Spitzen des alten Götterberges, so degradirt ihn dieser ohne weiteres unter das mark- und kraftlose Geschlecht der Dilettanten; also dort: Himmel und Unsterblichkeit, hier: nicht einmal Künstlerbürgerrecht und mäßige Berühmtheit; dort: unverwelkliche Palme des Ruhmes; hier, wenn es möglich wäre, am liebsten gänzliche Vergessenheit.

Weiter, denk' ich, kann über einen und denselben Schriftsteller das Urtheil wohl nicht auseinandergehen. Wer es nun verstände zwischen solchen Extremen die richtige Mitte zu finden; wem es gelänge zwischen hyperenthusiastischer Verehrung und gallichter Verkleinerungssucht das Urtheil sauber und sicher dahin zu fixiren, wo jeder unbefangene, für Rhythmus und Wohllaut der Sprache nicht ganz unempfängliche Leser Platens, noch mehr aber jeder aufmerksame Beobachter der deutschen Litteratur seit Platens Tod längst schon angelangt ist — der verdient meines Erachtens den Dank aller Billigdenkenden im allgemeinen, der Platen-Monumentsfreunde aber insbesondere. Ein solcher Ausgleicher nun und Vermittler, abwehrend nach der einen und frisch angreifend nach der andern Seite, überall ruhig überlegt und frei von Antipathien und Sympathien tritt uns entgegen in dem Verfasser des Aufsatzes: „Platen und seine Stellung in der deutschen Litteratur," von J. C. Hoffmann in dem, auch sonst vielfach werthvollen, Album des litterarischen Vereins zu Nürnberg für 1857.

Nicht mit Unrecht (und das allein hätte noch etwas stärker betont werden dürfen) wird in dem Aufsatz nachgewiesen daß das Verdienst Platens mehr in dem bestehe was er durch sein Auftreten gewirkt, als in dem was er selber producirt hat.*) Romantischer Verwilderung und bedrohlicher Ueberwucherung ist er mit der ehernen Kraft eines Mannes entgegengetreten, der sich einer höhern Aufgabe immerdar bewußt geblieben; in dem Kampfe mit Ungeschmack und Barbarei (und es hatte sich dieselbe bereits mehr eingeschlichen, als manche vielleicht heute noch zugeben wollen) hat er, ein Märtyrer des Schönen, sein Leben geopfert, und wenn hie und da nicht unverschuldete Verstimmung, krankhafte Gereiztheit, gelegentliche Selbstüberschätzung u. dgl. uns in seinen Schriften begegnet, so kommt doch das alles gar nicht in Betracht gegen den reinigenden und verklärenden Einfluß den Platen auf das gesammte Gebiet

---

*) Das heißt doch wohl den Werth der Platen'schen Production zu gering anschlagen. Unseres Erachtens ist Platen, abgesehen von der sprachlichen und rhythmischen Vollendung, auch inhaltlich einer unserer bedeutendsten Lyriker. Zwar fehlt ihm (wie ja auch Schillern!) der Naturlaut des naiven Lieds, aber er ist wie dieser ein Kunstlyriker gesinnungskräftig und gedankenschwer, der wenigstens darin nicht zuviel von sich gerühmt: daß er „der Ode zweiten Preis errungen." Hingegen erscheint uns die letzte Phase seiner Lyrik, die, seiner Pindarischen Hymnen, als ein Fehlgriff; sie lassen in ihrer, dem Genius der deutschen Sprache widerstrebenden Ueberkünstlichkeit kalt, und stehen an Gedankenreichthum hinter den Oden und Ghaselen zurück. Den Beruf zum Dramatiker hat ihm Julian Schmidt in etwas zu herben Worten abgesprochen, aber Unrecht hat dieser geistvolle Kritiker darin schwerlich; denn auch Platens Aristophanische Lustspiele haben zu ihrer Zeit zwar polemisch eine gute Wirkung gethan, aber ihre komische Erfindung ist doch eigentlich dürftig, und der Witz war überhaupt nicht die starke Seite dieses Dichters. Daß Platen bei längerm Leben auch keine „Iliaden erfunden" haben würde, schließen wir aus dem ungedruckten Fragment eines angefangenen Hohenstaufen-Epos, das uns dieser Tage ein Correspondent von der Bergstraße mitgetheilt hat, und dessen erste Strophe also lautet:

„Königliche Männer verkündet mein Gesang,
Und einen Heldenstamm und dessen Untergang,
Parteienhaß und Kampf, den nichts vermocht zu scheiden,
Und Sieg und Ehre sing' ich und unerhörte Leiden."

Wobei uns auffiel daß Platen, der unter den ersten war welche die Grundsätze des Nibelungenmaßes richtig erkannt, doch selbst keine glückliche Anwendung davon gemacht hat; Simrock versteht das besser. Was wir mehr beklagen als den Verlust dieser embryonischen Epopöe, ist die Nichtvollendung seines angefangenen Märchens „der grundlose Brunnen." In gleichem Geist und Ton durchgeführt, müßt' es die „Abbassiden" weit überholt haben, und auch das Fragment (Bd. IV, S. 205, der Gesammtausgabe) gehört wohl zu den köstlichsten Stücken seiner Hinterlassenschaft. D. Red.

deutscher Dichtkunst geäußert. Das alles hat ihn allerdings nicht populär gemacht; aber ist denn Popularität, im gewöhnlichen Sinne des Worts, die einzige Pforte, durch die man zu einem Denkmal in Erz gelangen kann? Wie groß ist denn überhaupt in unserm vielzertheilten Vaterlande die Zahl der Männer die so allgemeiner Anerkennung sich zu erfreuen haben, daß Nord und Süd, Gelehrt und Ungelehrt, Liberal und Aristokratisch, in dankbarer Erinnerung übereinstimmen? . . .

Wo nun aber zwei hochherzige, kunstliebende Könige mit edlem Beispiel vorangegangen; wo es gilt das Andenken eines Mannes zu erhalten der, was er lebte, im Dienst lebte des Schönen und im Kampf gegen das Gemeine; wo es sich darum handelt eine Schuld abzutragen in der ganz Deutschland *) sich befindet, einem Mann gegenüber der nicht aufgehört hat für das theuerste Palladium des Volkes, für die Reinheit seiner Sprache zu ringen und zu kämpfen — da sollte es in der That nicht wiederholter Aufforderungen bedürfen, um endlich den Guß der bereits modellirten Statue unternehmen zu können. Freilich — die Verehrer und Bewunderer Platens sind meist unter denen zu suchen welchen das Schicksal, außer einem freundlichen Lächeln der Muse, nur sehr bescheidenes irdisches Gut mitgeben; indessen kommt es oft nur auf die Darstellung an, um auch gefüllteren Säckeln als die der Poeten und Litteraten zu seyn pflegen, das zu entlocken, was wie leider bei den meisten Dingen, so auch bei der Errichtung eines Standbildes die conditio sine qua non ist. Sie haben im verflossenen Jahr bereits an den Edelmuth Ihrer reichern Mitbürger appellirt; mit welchem Erfolg ist uns nicht bekannt; vielleicht daß eine abermalige Erinnerung an die Bewohner der splendidissima Vindilicorum Colonia nicht ohne Erfolg bleibt. **) Wie nun aber das ausfallen möge, die Hauptsache ist daß die Acten des Processes klar und deutlich und jederman zugänglich zusammengestellt sind in der mehr erwähnten Abhandlung, auf welche die Aufmerksamkeit eines größern Kreises zu richten zunächst die Aufgabe dieser Zeilen war.

---

*) Daß ausgezeichnete Männer diese Schuld bereitwillig anerkannten, das zeugen die vortrefflichen Gedichte auf den Hingang Platens, unter denen Dingelstedt's: „Wo habt Ihr mir den Alten hingebettet" den ersten Rang einnimmt. A. d. E. (Nicht zu vergessen der, zuerst im Morgenblatt gedruckten, Manie von Heinrich Puchta, zur Zeit Pfarrer in Augsburg. Wir können uns nicht versagen die beiden Schlußstrophen hier anzufügen. Die Geisterstimme des Dichters spricht:

Nicht zu früh bin ich gestorben,
Denn mein Tagwerk ist vollbracht.
Jene heilige Feuerflamme,
Die am Himmel ward entfacht,
Die mit ihrem Glanz erleuchtet
Irdischer Gedanken Nacht,
Hab' ich als ein treuer Priester
Bis an meinen Tod bewacht.

Und in eure dunkeln Herzen
Strahlt es höher, heller schon.
Freiheit will auf Erden gründen
Ihren königlichen Thron.
Freiheit gab mit einem Seufzer
Dieser Brust den letzten Ton.
Freiheit möge bei mir wachen,
Wo du schläfst, Timoleon.)

**) Am 24 Dec. v. J. hatten wir das Vergnügen unsern Lesern zu berichten daß Se. Maj. König Max II geruht hat sich allergnädigst, zur Deckung des noch bestehenden Ausfalls des Platen-Monuments von 2000 fl., an die Spitze einer neuen Subscription mit dem höchst dankenswerthen Beitrag von 2000 fl. zu stellen. Von Seiten des Comité's wurde dieß auch in der N. Münchn. Ztg. vom 30 Dec. 1866 bekannt gemacht, mit folgendem Beisatz: „Wenn die hochgeehrten Platen-Freunde in Deutschland diesem erhabenen Beispiele folgen, so kann das nach Maßgabe der Idee Sr. Maj. des Königs Ludwig projectirte Platen-Monument in Ansbach im Laufe des herannahenden Jahres 1857 der Vollendung entgegensehen, ohne die nöthige Completirung des Fonds durch Ablmassirung der verzinslich angelegten Capitalien abzuwarten, welche jedenfalls die endliche Ausführung unseres patriotischen Unternehmens sicher stellt. Die unserer Sache geneigten Redactionen werden um gütige Aufnahme dieser Anzeige ergebenst gebeten. München, 26 Dec. 1856. Das Hauptcomité zur Errichtung eines Platen-Denkmals. Dr. v. Schlichtegroll, k. Hofrath, I. Vorstand. Prof. Joh. Haldig, II. Vorstand." Wir fügen, aus bester Quelle, noch folgende Notizen bei: Der Gesammtbeitrag Sr. Maj. des Königs Max ist über 800 fl. Die Beisteuer Sr. Maj. des Königs Ludwig (das Erz zur Statue) ist auf 2000 fl. angeschlagen. Die Stadt Ansbach hat, außer sonstiger Betheiligung, die Herstellung des Postaments übernommen. Die Verwandten Platens in Hannover, Holstein und Ansbach haben 1000 fl. beigesteuert. Die nächsten höchsten Contribuenten sind: Frhr. Georg v. Cotta mit 250 fl.; Fürst Taxis in Regensburg 200 fl.; die Gebrüder Frizzoni in Bergamo 110 fl.; Baron C. v. Rothschild 150 fl.; Baron v. Eichthal 100 fl. „Wien und Berlin (wird uns von Seite des Hauptcomité's geschrieben) haben uns bisher ganz sitzen lassen; von Berlin ward uns eine Benefiz-Theatervorstellung in Aussicht gestellt, ist aber bisher nichts erfolgt. Hingegen hat das kleine Weimar als Ertrag einer Benefiz-Theatervorstellung 196 fl. contribuirt. Der Kreis Niederbayern hat 112 fl. eingesendet. Schwaben und Neuburg 61 fl. 2 kr. Oberbayern circa 50 fl. Die übrigen Kreise sind noch im Rückstand." A. d. R.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München**, 17 Jan. Unter den von Sr. Maj. dem König Max neuerdings aus der königl. Cabinetscasse so reichlich ausgesetzten Geldmitteln zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke findet sich auch die Summe von 10,000 fl. für Herstellung einer umfassenden Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Es soll dieses Werk nicht die Arbeit eines einzelnen seyn, sondern man beabsichtigt einen weiten Kreis der tüchtigsten Gelehrten und Specialforscher aus allen Theilen Bayerns zur Mitarbeit an demselben herbeizuziehen, so daß das Unternehmen den Titel einer „Bavaria" nach dem ausdrücklichen Willen seines hohen Begründers und Beförderers nicht bloß in dem Sinn führen wird daß hier eine möglichst umfassende, authentische, wissenschaftlich angelegte Schilderung Bayerns gegeben werde, sondern daß zugleich die Elite der auf diesem Gebiet gegenwärtig im ganzen Lande productiven Kräfte in dem Werke Zeugniß und Urkunde ihres Forschens niederlege. Der Entwurf des Plans wie die Redaction des Gesammtunternehmens ist Prof. Riehl übertragen. Bekanntlich hat König Max schon seit vielen Jahren Gelehrte aller Fächer mit statistischen, land- und volkswirthschaftlichen, geographischen, naturwissenschaftlichen, historischen und ethnographischen Special-Untersuchungen seines Landes beauftragt, und zu diesem Zwecke die Aufwendung bedeutender Summen aus seinen Privatmitteln nicht gescheut. Der Satz daß jede ächte Regierungskunst mit der genauen und unverhüllten Erkenntniß von Land und Volk anfangen müsse, ist stets ein Wahlspruch dieses Fürsten gewesen. Ein reicher Schatz von Materialien aller Art ist solchergestalt bereits zusammengebracht; vieles Einzelne daraus wurde veröffentlicht; sehr vieles ruht aber auch noch im Manuscript. Die Untersuchungen gehen ihren Gang fort. Sie sind durch das neue Unternehmen nicht absorbirt, sondern sie sollen im Gegentheil neben und mit demselben erst recht gefördert und weiter geführt werden. Dabei liegt aber doch auch der Gedanke nahe, schon jetzt die gewonnenen Resultate übersichtlich zusammenzufassen und gemeinnützig zu machen, nicht bloß im wissenschaftlichen Interesse, sondern namentlich auch zum Besten der Verwaltungspraxis. Es wird dieß eine der wichtigsten Aufgaben der „Bavaria" bilden, und wir hoffen daß solchergestalt für Bayern ähnliche Ergebnisse erzielt werden, wie z. B. für Würtemberg durch seine trefflichen — wenn auch nach einem andern Plan angelegten — „Oberamtsbeschreibungen."

* **Lindau**, 17 Jan. In öffentlichen Blättern ist es schon mehrfach als ein entschiedenes Bedürfniß erklärt worden daß eine Eisenbahn von hier um den See nach Rheineck zum Anschluß an die künftige schweizerische Südostbahn erbaut werde, auch hatte man nicht verhehlt unter Anspielung auf den hiesigen Ort es dem Einfluß engherziger Handels- und Kirchthumsinteressen zuzuschreiben daß die zu diesem Bahnbau erforderliche Concession der königl. bayerischen Staatsregierung noch auf sich warten lasse. Von keiner Seite ist aber bis jetzt versucht worden die Vortheile die für Bayern aus einer solchen Bahnführung entspringen sollen, näher darzulegen, und solange dieß nicht geschieht, mag es uns auch gestattet bleiben deren Vorhandenseyn auf Grund einer genauern Kenntniß vom Handelsverkehr entschieden zu bestreiten. Die bayerische Südnordbahn steht nicht isolirt, ein von der Natur geschaffenes Verbindungsmittel, die Wasserstraße, befahren von zahlreichen Dampfern, gewährt ihr einen engen Anschluß an die jenseitigen Schweizer Bahnen, und sie empfängt und versendet auf diesem Wege jetzt schon alle jene Güter- und Getreidetransporte die ihr vermöge ihrer Richtung an dem Verkehr zwischen der Schweiz und Süddeutschland möglicherweise zugehen können. Eine Eisenbahn um den See, die sich auf die bloße Verlängerung bis Chur beschränken und diesen Platz zum Endpunkt der Linie machen würde, hat für Bayern sicherlich keinen Werth, sie würde den Handels- und Schifffahrtsverkehr des hiesigen Orts gefährden, ja vielleicht vernichten, der bayerischen Eisenbahn aber durchaus keine Betriebsmehrung zuführen. Ist einmal die Lukmanierbahn ihrer Vollendung entgegengeführt, und handelt es sich darum eine fortlaufende Schienenstraße bis zum mittelländischen Meer zu gewinnen, so mag die Erbauung einer Bahn von hier über Bregenz nach Rheineck einen Zweck haben, und da — wie neulich von St. Gallen berichtet wurde — die deutsch-schweizerische Creditanstalt von der Regierung des Kantons Tessin die Concession für die Lukmanierbahn erlangt hat, dieselbe Anstalt aber auch um die sogenannte Bodensee-Gürtelbahn competirt, so sollte die Concession der letztern von der Ausführung der erstern abhängig gemacht werden. Daß es im bayerischen Staatsinteresse liege diese Bedingung zu stellen, sind wir näher auszuführen nöthigenfalls bereit.

Von **Kusel** (Pfalz) aus wird eine neue politische Zeitung angekündigt, welche „vorderhand" wöchentlich dreimal erscheinen soll, und den Titel: „Der Pfälzer" führen wird. Der „Pfälzer" kündigt sich selbst als „Oppositionsblatt" an, jedoch „in anständigster Haltung, das allen Parteien gerecht werden, das Gute von allen anerkennen, es mit dem Volk und der Regierung wohl meinen will" u. s. w.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 16 Jan. Zweimal überspannte bei Mainz eine stehende Brücke den Rhein. Das Werk der Römer war schon

längst zu Grunde gegangen, als Karl der Große es zum zweitenmal unternahm und vollbrachte. Auch seine Schöpfung fiel bald in Trümmer. Der moderne Karl der Große, Napoleon, stand im Begriff auch in dieser Beziehung an sein Vorbild zu erinnern, eine steinerne Brücke an derselben Stelle zu erbauen, und sie zugleich für die Zwecke seiner großen Heilung zu verwenden, als sein Stern erlosch und untergieng. Indessen blieb die Idee immer wach, und, wie es scheint, ist ihre Verwirklichung zur ernsten Absicht geworden. Die projectirte Eisenbahn von Aschaffenburg über hier nach Mainz und Bingen trägt die Nothwendigkeit der Erbauung einer stehenden Brücke über den Rhein bei Mainz gleichsam in ihrem Schooße. Heute hat nun auch diese Angelegenheit ihren Weg in das Ständehaus gefunden. Eine Anzahl Mitglieder der zweiten Kammer hat in der heutigen Sitzung derselben einen Antrag eingebracht, darauf gerichtet die Verbindung der Eisenbahnen auf den beiden Seiten des Rheins durch eine stehende Brücke über diesen Strom herbeizuführen und zu sichern. Die Staatsregierung soll ersucht werden dieses Werk entweder auf Staatskosten zu unternehmen, oder einer Gesellschaft, welche diese Mission übernehmen will, diese zu erleichtern. Wahrscheinlich soll diese Unterstützung darin bestehen daß der Staat eine Zinsengarantie übernimmt. Daß aber diese Verbindungsbrücke bei Mainz ihre Stelle finden soll, kann nicht bezweifelt werden, da die diesseitige Bahnlinie dort den Strom berührt. Mehrere Abgeordnete aus der Provinz Oberhessen stellten heute einen Antrag wegen Erbauung einer Eisenbahn durch den nördlichen Theil dieser Provinz über Lauterbach, Alsfeld u. s. w., zur Verbindung der Rhönbahn mit der Main-Weser-Eisenbahn, und als Fortsetzung der Eisenbahn welche von Deutz her nach der obern Lahn gebaut werden soll. — Das Justizministerium hat einen Gesetzentwurf wegen der Hypotheken und des Vorzugsrechts der Gläubiger in Concursen, nebst dem Entwurf des Einführungsgesetzes eingebracht, und die nahe Vorlegung des Entwurfs der Civilproceßordnung mit der Aufforderung angekündigt: einstweilen einen Ausschuß zu dessen Begutachtung zu wählen, was auch geschah. Die Kammer hat sich heute vertagt, um ihre Ausschüsse arbeiten zu lassen. Erst nach ihrem Wiederzusammentritt wird auch die erste Kammer, die bisher feierte, ihre Geschäfte wieder aufnehmen.

Hansestädte. * **Hamburg,** 13 Jan. Alle bisherigen Bestrebungen unsere alte und in vieler Hinsicht auch veraltete Verfassung durch eine zeitgemäßere zu ersetzen, sind bekanntlich gescheitert. Von Zeit zu Zeit taucht zwar plötzlich einmal ein Gerücht auf als sollte diese so wichtige und doch den meisten auch gründlich verleidete Verfassungsangelegenheit wieder aufgenommen werden, recht daran glauben jedoch können wir nicht. Man müßte das neu zu zimmernde Verfassungswerk auf ganz anderer Basis errichten wollen als es bisher geschah, um solange die Erbgesessene Bürgerschaft ein entscheidendes Wort darein zu reden hat, bei dieser Beifall zu finden. Die Mängel unserer alten Verfassung, die allerdings auch manche sehr gute Seiten hat, kennen gewiß ihre Gegner, nicht minder diejenigen welche das vorhandene Mangelhafte einem möglicherweise noch unzuverlässigeren Neuen nicht opfern wollen, sehr genau, und einer der schreiendsten Mängel in dieser alten Verfassung ist daß Verwaltung und Justiz nicht getrennt sind. Es scheint als beabsichtige man jetzt, wo so wenig Aussichten vorhanden sind daß ein durchgreifender Schritt in der Verfassungsangelegenheit geschehe, nach Kräften dahin zu wirken die so tief empfundene Nothwendigkeit einer Trennung der Justiz von der Verwaltung wenigstens anzubahnen. Der hiesige Juristenverein hat kürzlich eine als Manuscript gedruckte Broschüre an die einzelnen Mitglieder desselben ausgegeben, welche dieß Thema ruhig, klar und gründlich erörtert, und die Nothwendigkeit dieser Trennung befürwortet. Wir hoffen Gelegenheit nehmen zu können auf gedachte Schrift, welche kurz und bündig den Titel „Die Trennung der Justiz von der Verwaltung" führt, später noch einmal zurückzukommen.

K. Sachsen. †° **Dresden,** 14 Jan. Das hiesige officielle Blatt beschäftigt sich heute wieder mit der in dem letzten halben Jahr ziemlich vergessenen Dresdener Mormonenangelegenheit, und zwar lediglich zu dem Zweck darzuthun daß die von ihm im Sommer v. J. gemachte Angabe, welche die Existenz einer Mormonengemeinde hierselbst in Abrede stellte, vollkommen gegründet sey. Bekanntlich wurde der fraglichen Behauptung des Dresdener Journals damals nicht nur von auswärtigen, sondern auch von einigen sächsischen Blättern, und zwar mit einer Bestimmtheit widersprochen welche auf die zuverlässigsten Quellen gestützt zu seyn schien. Der heutige Artikel des Journals zeigt nun wie die Zuverlässigkeit dieser Quellen beschaffen war, indem er zugleich ein recht unerquickliches Bild der modernen Zeitungsmacherei aufstellt. Da die genauesten Nachforschungen und selbst polizeiliche Haussuchungen, wie das Dresdner Journal versichert, durchaus zu keiner auch nur entfernten Bestätigung jenes Widerspruchs führten, so wurden die Redacteure der betreffenden Blätter „zur Angabe ihrer Gewährsmänner veranlaßt." Der Redacteur desjenigen (Dresdener) Blattes das die Existenz einer Mormonengemeinde am hiesigen Orte am bestimmtesten behauptet hatte, erklärte, er habe den Art. selbst verfaßt, und der Stoff dazu sey ihm vom „Hörensagen" zugekommen. Bei weiterer Befragung nannte er sodann eine Persönlichkeit welche er „über die Mormonen habe sprechen hören;" diese aber erklärte daß ihre Aeußerungen lediglich auf Gerüchten beruhten, ein Grund zu dem Glauben daß hier Mormonen existiren, und daß Versammlungen von denselben stattgefunden, sey nicht vorhanden. Der Redacteur eines andern Blattes nannte als den Verfasser des betreffenden Artikels einen hiesigen Litteraten, der jedoch diese Autorschaft ablehnte. Von der Redaction der Köln. Ztg., die bekanntlich in dieser Angelegenheit sehr gut unterrichtet seyn wollte, wurde als Dresdener Correspondent ein Mann genannt welcher seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Amerika hat, im Laufe des vorigen Sommers zwar einige Zeit in Dresden war, zu der Zeit aber wo er als Dresdener Correspondent angeblich thätig war, die Rückreise nach Amerika wieder angetreten hatte. — Unsere Residenz ist wiederum mit einer größern milden Stiftung bereichert worden: Der vormalige Oberceremonienmeister Kammerherr v. Preuß hat eine Stiftung zur Unterstützung hülfsbedürftiger adeliger Fräulein, besonders für unbemittelte Töchter verstorbener höherer sächsischer Beamten begründet, und dieser sein ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen gewidmet, auch zur Inslebenführung dieser Stiftung bereits ein prächtiges Haus (gegenwärtig vom Fürsten Metternich als kaiserl. österreichisches Gesandtschaftshôtel bewohnt) dem Cultusministerium zur Verwaltung übergeben. Der König hat den hochherzigen Mann für diesen Act edlen Wohlthätigkeitssinns mit dem Comthurkreuz erster Classe des Verdienstordens ausgezeichnet.

Preußen. **Berlin.** (Beleuchtung der schweizerischen Denkschrift über die Neuenburger Frage. Schluß.)

„Wir unterziehen die beiden letzten Abschnitte, den vierzehnten und fünfzehnten, keiner weitern Kritik, weil dieselben entweder von Voraussetzungen ausgehen deren Einseitigkeit und Irrigkeit sogleich ins Auge fällt, oder weil sie bereits widerlegte Behauptungen nur zum Ueberdruß wiederholen; doch gehen wir schließlich noch auf die in der Denkschrift öfters wiederkehrende Behauptung ein, daß die Schweiz alle ihre Pflichten gegen das Fürstenthum Neuenburg gewissenhaft erfüllt habe, und daß sie in der Neuenburgischen Angelegenheit den Grundsätzen des Völkerrechts auf das strengste nachgekommen sey. Wir recapituliren hier kurz die Verhandlungen über die Reconstruction der Schweiz im Jahr 1815. Am 20 März 1815 erließen die **Puissances signataires** eine Erklärung in Betreff der Schweiz, worin in Bezug auf Neuenburg folgende Stelle vorkommt: **Art. II. Le Valais, le territoire de Genève, *la principauté de Neuchâtel* sont réunis à la Suisse etc.** In der Einleitung dieser Erklärung wird von den Mächten der Schweiz in Aussicht gestellt daß ihr eine Acte über ihre ewige Neutralität ausgefertigt werden soll, wenn sie den in der Erklärung vom 20 März enthaltenen Bestimmungen in guter und genügender Form beitritt. Die Schweiz trat in der Accessionsurkunde vom 27 Mai 1815 allen Bestimmungen der angeführten Declaration bei, und versprach: »que les stipulations seront fidèlement et religieusement observées.« Nachdem die Schweiz ihre Zustimmung also ertheilt hatte, erfolgte am 20 Nov. 1815 die Erklärung der Großmächte, durch welche der Schweiz die ewige Neutralität zugesichert wurde. Dieses völkerrechtliche Privilegium setzte voraus daß alle Bestimmungen der Declaration vom 20 März 1815 gewissenhaft beobachtet würden. Diese Declaration weist der Eidgenossenschaft Neuenburg als Fürstenthum, also in seiner monarchischen Eigenschaft zu; die Monarchie ist die für Neuenburg eigenthümliche immanente Staatsform. Die Schweiz muß daher die monarchische Eigenschaft Neuenburgs als eine ausdrückliche Aufnahmebedingung betrachten. Das Fürstenthum Neuenburg ist ein völkerrechtliches Depositum von Seite seines Fürsten, welcher als König von Preußen die Erklärung vom 20 März und vom 20 Nov. 1815 mitunterzeichnet hat. Der König von Preußen hat der Schweiz sein Fürstenthum anvertraut in der ausdrücklichen Voraussetzung daß sie sein Recht schützen und aufrechterhalten werde. Indem aber die Schweiz im Jahr 1848 ihre Zustimmung gegeben hat daß das Fürstenthum in eine Republik verwandelt werde, indem sie sogar eine Garantie übernommen daß dieser ungesetzliche Zustand aufrechterhalten werde, hat sie nicht nur das von dem Fürsten von Neuenburg ihr geschenkte Vertrauen getäuscht, sondern sie hat auch ihre allgemeinen völkerrechtlichen Verpflichtungen verletzt, welche ihr durch die Declaration der Mächte vom 20 März 1815 und durch ihre Accessionsurkunde vom 27 Mai 1815 auferlegt worden sind. Die Denkschrift sucht sich gegen diesen gewiß sehr wohlbegründeten Vorwurf dadurch zu schützen daß sie behauptet: „die Schweiz habe nach dem schweizerischen Bundesrecht nicht anders handeln können, sie sey verfahren »conformément au droit public qui la régit.«" Wäre diese Behauptung selbst richtig, so würde sie das Verfahren der Schweiz doch nicht rechtfertigen. Eine neu eingeführte Verfassungsbestimmung eines Staats kann nie eine Verletzung früherer völkerrechtlicher Verpflichtungen gegen andere Staaten sanctioniren. Es stünde sonst in der Willkür jedes Staats die klarsten vertragsmäßigen Stipulationen durch irgendeine beliebige Verfassungsbestimmung zu umgehen. Das Völkerrecht steht über den wechselnden Bestimmungen der innern Staatsverfassungen. Aber selbst die Ausrede daß die Schweiz nach ihrem eigenen Bundesrecht nicht anders habe handeln können, ist unbegründet. Es ist bereits nachgewiesen daß Art. I. der Bundesverfassung vom 7 Aug. 1815 eine Garantie für alle Einzelverfassungen der Kantone enthält, welche von der „obersten Kantonalautorität" festgesetzt worden sind. Eine solche Verfassung war jedenfalls die monarchisch-constitutionelle des Fürstenthums Neuenburg, welche der Tagsatzung zur Prüfung vorgelegt und von ihr anerkannt worden war. Als im Frühjahr 1848 die Revolution in Neuenburg vor sich gieng, bestand die schweizerische Bundesverfassung von 1815 noch in voller Kraft; die unbestreitbare Pflicht der Bundesbehörden war die durch den ersten Artikel ihrer Verfassung übernommene Garantie kräftig zu handhaben und die legitime Regierung von Neuenburg auf ihren ausdrücklichen Hülferuf gegen jeden gewaltsamen Umsturz zu schützen. Dieser Verpflichtung gegenüber beruft sich die Denkschrift auf einen Tagsatzungsbeschluß vom 27 Dec. 1830, zu welchem auch der Staat Neuenburg seine Zustimmung gegeben haben soll. Dieser Beschluß lautet: »La Diète est unanime à reconnaître le principe que tout État con-

fédéré est, en vertu de sa souveraineté, libre d'apporter à la constitution cantonale tels changements qu'il juge nécessaires et convenables, dès qu'ils ne sont pas contraires au pacte fédéral. En conséquence la Diète n'interviendra en aucune manière dans de pareilles réformes constitutionnelles déjà accomplies, ou à accomplir encore.« Wenn die Denkschrift das Verfahren der Bundesbehörde mit diesem Beschluß vom 27 Dec. 1830 rechtfertigen will, so ist vor allem geltend zu machen daß ein solcher Beschluß, welche Bedeutung er sonst haben mochte, die im Bundesvertrag ausgesprochenen Verpflichtungen nicht aufheben konnte. Aber bei unbefangener Betrachtung besagt dieser Bundesbeschluß nichts was sich auf die Vorgänge von 1848 in Neuenburg und das damalige Benehmen der Bundesbehörden irgendwie anwenden ließe. Derselbe spricht jedem Kanton, kraft seiner Souveränetät, das Recht zu Veränderungen mit seiner Verfassung vorzunehmen welche der Bundesverfassung nicht widersprechen; er spricht von „constitutionellen Reformen" in den Einzelstaaten. Sein wahrer Sinn ist daher daß die Bundesbehörde der verfassungsmäßigen Entwickelung der Einzelverfassungen kein Hinderniß in den Weg legen soll. Jeder eidgenössische Staat kann kraft seiner Souveränetät „constitutionelle Reformen" vornehmen; d. h. die gesetzmäßige Obrigkeit ist nicht verhindert im Einklang mit den übrigen Factoren der Staatsgewalt die Verfassung umzubilden, wie es z. B. im Jahr 1831 in Neuenburg geschah. Die Gewährungen von Seite der »autorité suprême« im Kanton, also in Neuenburg von Seite des Fürsten, in Bezug auf das freie Wahlrecht des gesetzgebenden Körpers, waren solche »réformes constitutionnelles,« gegen welche die Bundesbehörde nach diesem Beschluß keinen Einwand erheben konnte. Von einer Verpflichtung der Bundesbehörden jeden Gewaltstreich, jede rechtswidrige Umwälzung in den Kantonen zu sanctioniren, ist in diesem Bundesbeschluß nicht die Rede; ein solcher Grundsatz wäre in der That die gesetzlich privilegirte Anarchie. Von einer Anwendung des Bundesbeschlusses vom 27 Dec. 1830 auf die Vorgänge im Jahr 1848 in Neuenburg kann daher auf keine Weise die Rede seyn; denn es handelte sich dabei weder um eine Verfassungsänderung auf gesetzmäßigem Wege, noch um die Frage ob die Bundesgewalt unaufgefordert in die Verfassungsangelegenheiten der Kantone einzugreifen habe, sondern lediglich um den ausdrücklich erbetenen Schutz der rechtmäßigen Obrigkeit gegen den Gewaltstreich eines Rebellenhaufens, welcher die fürstlichen Staatsräthe in das Gefängniß geworfen und sich ohne jedes Recht die Gewalt augenblicklich angemaßt hatte. Wie kann man auf eine solche Gewaltthat den Ausdruck einer „constitutionellen Reform" anwenden? Wir haben (S. 32) bereits erwähnt in welcher Weise die von der rechtmäßigen Obrigkeit angerufene Bundeshülfe absichtlich verspätet wurde, und wie die Bundescommissäre ihre Aufgabe darin sahen die Rebellion augenblicklich zu sanctioniren und mit allen Kräften zu unterstützen. Wie sophistisch ist der Einwand der Denkschrift: „daß die Bundescommission nach schweizerischem Bundesrecht die sogenannte provisorische Regierung habe anerkennen müssen, weil sie die im Kanton residirende Regierung gewesen sey." Aber waren die fürstlichen Staatsräthe welche durch schnöde Gewaltthat gefangen gehalten wurden, nicht auch im Kanton? War es nicht die erste und heiligste Bundespflicht diese Männer zu befreien und in ihre rechtmäßige Autorität wieder einzusetzen? Hätte die Eidgenossenschaft damals ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt, so wäre die ganze unheilvolle Verwickelung der Neuenburgischen Angelegenheit nie entstanden. In dieser offenbaren Verletzung des Bundesvertrags, in diesem rechtswidrigen Verfahren von Seite der Bundesbehörde gegen die verfassungsmäßige Autorität Neuenburgs, welche die eidgenössische Hülfe angerufen hatte und kraft des Bundesvertrags zu fordern berechtigt war, liegt das primitive Unrecht welches allen nachfolgenden Acten den Stempel der Rechtswidrigkeit aufdrückt. So ist es denn, trotz aller Verdrehungen und Ausflüchte der Denkschrift, eine feststehende Wahrheit: daß die höchste Bundesbehörde im Jahr 1848 in ihrem Benehmen gegen Neuenburg ebenso die heiligsten völkerrechtlichen Verpflichtungen wie ihr eigenes Bundesrecht verletzt hat, und daß sie, trotz der wiederholten Mahnungen des rechtmäßigen Fürsten, in diesem Schutz eines rechtswidrigen Zustandes bis auf den heutigen Tag beharrt. Das Recht des Königs von Preußen auf Neuenburg ist durch alle diese Vorgänge nicht betroffen worden; es besteht vielmehr in seiner ganzen Kraft fort. Die Revolution von 1848 hat nur die Ausübung dieses Rechts, nicht das Recht selbst betroffen. Keineswegs hat bis jetzt ein Verzicht des legitimen Souveräns stattgefunden, oder ist eine Handlung vorgenommen worden welche als Verzicht ausgelegt werden könnte. Vielmehr hat der rechtmäßige Souverän seine Rechte auf Neuenburg seit dem 1 März 1848 in aller Form und zu wiederholtenmalen gewahrt. Es ist in der That nur frivol zu nennen, wenn die Denkschrift ein Recht des preußischen Königshauses in Abrede stellt, welches auf den klarsten Worten der europäischen Fundamentalverträge beruht, welches noch vor wenigen Jahren die ausdrückliche Bestätigung durch alle Großmächte erfahren hat, und welches die Schweiz selbst von 1814 bis 1848 fortwährend selbst anerkannt hat.*) Mit solchen leichtfertigen Behauptungen kann der Verfasser der Denkschrift der Sache seines Vaterlandes und seiner Regierung keinen Dienst thun. Allerdings haben die Großmächte am 20 Nov. 1815 die ewige Neutralität der Schweiz und die Unverletzlichkeit ihres Gebiets anerkannt. Die Schweiz genießt dadurch einen erhöhten völkerrechtlichen Rechtsschutz, welcher ihr im Interesse von ganz Europa gewährt ist. Dieser in der ewigen Neutralität liegende ausgezeichnete Rechtsschutz legt der Schweiz aber auch die strengste Pflicht auf die Rechte dritter gewissenhaft zu achten. Wollte man die Neutralität der Schweiz so verstehen daß dieselbe jedenfalls, auch wenn sie selbst fremde Rechte mit Füßen träte, gegen jeden Angriff sicher gestellt sey, so würde eine solche Auslegung der Neutralität ein Freibrief für jede Gewaltthat, ein Unrecht gegen alle andern Staaten, und somit ein völkerrechtliches Unding seyn. In dem vorliegenden Conflict haben alle Großmächte, welche die Garanten der ewigen Neutralität der Schweiz sind, entschieden und zu wiederholtenmalen erklärt daß das gute Recht auf Seite Sr. Maj. des Königs von Preußen steht; der durchlauchtigste deutsche Bund hat sich diesem Ausspruch angeschlossen. Nachdem der erhabene Areopag der europäischen Großmächte einstimmig sein Urtheil zu Gunsten des Königs von Preußen gesprochen hat, ist der Widerstand der Schweiz kein Heldenmuth, sondern Trotz und Selbstverblendung. Wohl ist es ein erhebender Anblick, wenn ein kleines Volk auch gegen große Uebermacht entschlossen und einmüthig zusammenhält, aber das volle gute Recht muß dann auf seiner Seite stehen. Ein solches Vertrauen auf sein gutes Recht kann das schweizerische Volk im gegenwärtigen Augenblick nicht beseelen. Jeder denkende und urtheilsfähige Schweizer muß sich sagen daß er nicht für das Recht, sondern für das Unrecht die Waffen ergreift. Se. Maj. der König von Preußen hat alle Rücksichten der Schonung, welche ein mächtiger Staat dem schwächern schuldig ist, großmüthig beobachtet. Kein Monarch in Europa hegt eine freundlichere und uneigennützigere Gesinnung gegen die Schweiz, kein Monarch weiß ihre bedeutsame Stellung im europäischen Staatensystem besser zu würdigen als der König von Preußen. Die Schweiz ist von der Vorsehung zu einem europäischen Friedenslande bestimmt, mitten im Herzen und auf der Höhe Europa's gelegen, soll sie die natürliche Alpenburg des Friedens seyn, an deren Gränzen sich die großen Völkerbewegungen brechen. Auf dieser eigenthümlichen Mission der Schweiz beruht ihre Neutralität, welche ihr normales Recht und ihre regelmäßige Eigenschaft ist. Aber gerade diese völkerrechtliche Stellung verbietet der Schweiz jede aggressive Politik, und macht ihr die strengste Rechtsachtung zur Pflicht. Möge die Schweiz in entscheidender Stunde ihrer friedlichen Bestimmung eingedenk seyn, mögen ihre leitenden Staatsmänner nicht durch fortdauernde Verletzung eines von ganz Europa anerkannten Rechts leichtsinnig einen Krieg provociren welcher die politische Stellung ihres Vaterlands für immer gefährden kann. Se. Maj. der König tritt der Schweiz nicht mit feindlicher Gesinnung gegenüber, er will sie nicht unterdrücken, er will ihr kein Dorf entziehen, er sieht vielmehr in ihrem unverletzten Bestand ein bedeutsames europäisches Bedürfniß. Der König verlangt nichts als Anerkennung eines wohlbegründeten Rechts, und dem guten Recht wird die starke Macht zur Seite stehen." Berlin, 1 Jan. 1857.

*) So antwortete z. B. die Tagsatzung auf die Anzeige der Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms IV in Neuenburg im Jahr 1840: »Nous espérons que les engagements contractés entre le Prince et le peuple de Neuchâtel contribueront à maintenir et consolider l'ordre légal dans l'état.«

⊥ **Berlin**, 17 Jan. Die Freude über die Beilegung des Neuenburger Conflicts ist allgemein; aber man würde uns bitter Unrecht thun wenn man die Stimmung, die während des schwebenden Streites im Lande herrschte, nach einzelnen Journalartikeln oder Aeußerungen beurtheilen wollte, wie sie zur Zeit lebhafter Aufregung kaum zu vermeiden sind. Wir bleiben im Gegentheil durchaus bei der Wahrheit, wenn wir sagen daß die Mittelclassen, die heutzutage die öffentliche Meinung eines Landes bestimmen, von Anfang an bis zu den letzten Stadien des Streites ihn ohne Gereiztheit wie ohne Ueberhebung beurtheilt haben. Es hat sich um ein unwiderleglich klares Recht der Krone gehandelt, und wenn auch darüber verschiedene Auffassungen vorhanden waren wie dieses Recht geltend zu machen sey: das Recht selbst hat niemand in Frage gestellt; die Treue die der König seinen Getreuen bewährte, hat jedermann respectirt, wenn er auch nicht ohne Bangigkeit gewahr werden mußte daß diese Gesinnung uns an den Rand eines unabsehbaren Krieges führte. Es wäre unfruchtbar jetzt nachträglich zu erörtern, ob und wie diese furchtbare mit dem erstrebten Object in keinem Verhältniß stehende Kriegsgefahr, an deren Realität wir und das Ausland zu allgemeinem Schaden so spät glauben lernten, zu vermeiden war. Sie ist vermieden, und unsere Aufgabe wird seyn unsere verdrossenen Freunde wiederzugewinnen, sowie die Folgen einer zudringlich wohlwollenden Dazwischenkunft abzulenken. Sogar die Neue Preußische Zeitung versichert heute: „Wir freuen uns daß die Gefangenen freigegeben sind; aber das fällt uns nicht ein hierbei von einem preußischen Sieg zu reden. Um Siege zu feiern, dazu ist dieser ganze Streit jetzt nicht angethan. Preußen hat im Jahr 1815 den Fehler gemacht das Fürstenthum Neuenburg in eine falsche Doppelstellung zu bringen. Wir wissen wohl daß es dieß in guter Absicht that, um die Gränzen der Schweiz mehr zu sichern gegen Frankreich, das man mit Recht für den gemeinsamen Gegner hielt; aber dennoch war es ein Mißgriff." In die jetzt bevorstehenden Unterhandlungen wird Preußen, wie die „Zeit" versichert, mit der Mäßigung eintreten welche es in dem ganzen Verlauf des schwebenden Conflicts bewiesen hat. Und wenn der Moniteur gestern noch, als das Resultat der Berner Abstimmungen in Paris bekannt oder doch nicht zweifelhaft war, der Revue Contemporaine die Aeußerung nachsprechen kann, Frankreich werde sich durch das Londoner Protokoll nicht mehr für gebunden erachten wenn Preußen nunmehr Schwierigkeiten mache, so dürfen wir wohl mit Fug und Recht daran erinnern daß diesseits niemals mehr verlangt worden ist als die Freilassung der Gefangenen, und daß die Unabhängigkeit Neuenburgs schon vor vier Monaten so sicher wie heute verbürgt war, wenn die Schweiz den richtigen Modus zur Anknüpfung directer Verhandlungen gesucht und gefunden hätte.

Oesterreich. -0- **Wien**, 14 Jan. Eine hiesige Zeitung sieht sich heute genöthigt ihre früheren Angaben wegen einer vorgeblichen Reorganisirung der lombardisch venetianischen Nobelgarde zu widerrufen. Schon durch allerhöchstes Cabinetsschreiben vom 7 Mai v. J. wurde definitiv angeordnet daß die ungarische und die lombardisch venetianische Nobelgarde mit 1 Jun. 1856 gänzlich aufzuhören haben. Aus dem bis 31 Mai v. J. aufgelaufenen Vermögen beider Garden sollen so viele neue Stellen in der Arcierenleibgarde für verdiente Officiere jener Nationalitäten welche bisher zur Entstehung dieses Vermögens contribuirt haben, fundirt werden, als die Zinsen der beiden Gardefonds nach Abschlag der darauf haftenden Pensionen und anderen Lasten zulassen. Hiemit kommt also künftig unter den Obersten Kronämtern des lombardisch venetianischen Königreichs der Capitän der dortigen Nobelgarde, welcher bei der Gründung der letztern 1839 den Landeswürden eingereiht wurde, in Wegfall. — Hingegen tritt dadurch die schon seit länger beabsichtigte Hebung und Vermehrung der Arcierenleibgarde, die man mit der Zeit auf hundert Garden zu bringen hofft, in Wirklichkeit. Schon den frühern Kaisern dienten hundert berittene Lanzenträger oder „Hartschiere" als Leibwache. Damals waren sie geadelt, oder auch adeligen, späterhin, unter Kaiser Ferdinand II,

aber meist geringeren Herkommens. In der Stadt dienten sie als Panzerträger zu Fuß, außer der Stadt als Reiter. Wie die kaiserl. Garden überhaupt, nahm auch die Hartschierengarde den nächsten Rang nach den Obersthofstellen ein, und bestand damals aus lauter wohlversuchten Kriegsofficieren, die zwar als Garden keinen bestimmten Rang hatten, aber so hohes Ansehen genossen, daß, wenn vor Zeiten ein zum Tod ausgeführter Missethäter einem solchen Gardisten begegnete und die Couse, d. i. den messerförmigen Spieß, oder den Flügelrock desselben berühren konnte, er an diesem Tag nicht mehr hingerichtet werden durfte. Später sank ihr Ansehen, weil sie Handwerke, Leutgeben (Ausschank) und andere Geschäfte betrieben die sich mit dem Kriegerstand nicht vertrugen. Um ein Institut zu gründen, in welches verdienstvolle blessirte und halbinvalide Officiere aufgenommen werden könnten, beschloß die Kaiserin Maria Theresia jene Leibwache zu erneuern. Daher wurde 1763 eine kais. adelige deutsche Arcierenleibgarde errichtet, zugleich ein Theil der alten Hartschiere im Dienst beibehalten, die übrigen in Pension gesetzt. An Gallatagen trug diese Garde reich mit Gold bordirte Staatsmontur, überdieß Flügelröcke ohne Aermel von feinem schwarzen Sammet. Am 29 Dec. 1763 legte diese neue Arcierenleibgarde im untern Belvedere zu Wien vor dem Erzherzog Leopold den Eid ab, unter ihrem ersten Capitän, dem Feldmarschall Grafen Afsremont-Lynden. Sie wird daher im Jahr 1863 ihr hunderjähriges Bestehen feiern. — Die bekannte Improvisatrice, Frau Caroline Leonhard-Pierson, befindet sich seit einigen Tagen in Wien, aber nicht um zu improvisiren, sondern um für die Zukunft ihrer Tochter, einer begabten jungen Sängerin, zu wirken. — Von Deinhardstein ist hier der zweite Band seines „Classischen Theaters des Auslandes" erschienen, die von ihm bearbeiteten beiden Shakespeare'schen Lustspiele: „Die Widerspänstige" und „Was Ihr wollt," enthaltend. Beide Bearbeitungen haben sich durch zahlreiche Reprisen auf den meisten deutschen Bühnen bewährt, und wenn man weiß wie glücklich Deinhardstein classische Stoffe zu wählen, und den bühnlichen Anforderungen unserer Zeit zuzubilden versteht, so ist das Buch durch sich selbst hinlänglich empfohlen.

Schweiz.

—* **Zürich**, 16 Jan. In diesem Augenblick hat die schweizerische Bundesversammlung die Annahme der bundesräthlichen Anträge entschieden. Charakteristisch war in der elften Stunde die kriegerische Wendung eines Theils der preußischen Presse (besonders der N. Preuß. Ztg.) und der Radicalen in der welschen Schweiz. Jene zeigte sich plötzlich preußischer als der König, diese wollten mit einer Demonstration des Volks auf die Berathung der Bundesversammlung einwirken. So wahr ist es immer daß die Extreme sich berühren! Von den Häuptern des Genfer Radicalismus befindet sich das bedeutendere (Fazy) in dem Ständerath, das ungestümere (Camperio) im Nationalrath; von beiden wußte man zum voraus daß sie Opposition machen wollten. Der Ausgang hat neuerdings den gesunden, staatsmännischen Sinn der zahlreichen Bundesversammlung beurkundet. In der welschen Schweiz ist es aber in der That nicht bloß der Radicalismus der zu ungestümen Forderungen und Aeußerungen treibt; es ist im welschen Blut eine größere Empfindlichkeit für Nationalehre, ich möchte sagen für nationale Freiheit überhaupt vorhanden. Sowie jeder Franzose empfindlicher ist wenn man das was ich ganz allgemein das Franzosenthum nennen will, angreift, als der Deutsche wenn man dem Deutschthum zu nahe tritt, so auch ist in der Schweiz der welsche Schweizer für Helvetien empfindlicher als der Deutsche. Auch ist mehr von dem kriegerischen Geist der Vorfahren in den Welschen zurückgeblieben. Vor wenig Monaten noch war die Waadt nahe daran wegen einer kleinen Eisenbahnlinie sich der ganzen Schweiz entgegenzusetzen, und heute versammelt sie ihre 45,000 Bajonnette ganz ohne Noth, um ihre Opferbereitwilligkeit dem äußern Feind gegenüber zu zeigen. Es läge nahe, wäre aber ungerecht, zu vermuthen der von der bedrohten Schweizergränze entfernteste Kanton Genf fühle sich so kampfesmuthig weil weit vom Schuß. Das wäre eine höchst unbegründete Verkennung der wahren Verhältnisse. Genf (ich meine damit nicht Fazy, sondern die ganze Einwohnerschaft, und darunter besonders das conservative Genf) würde seinem übermächtigen Nachbar gegenüber den gleichen Feuereifer, dieselbe rasche That entwickeln. Davon wüßte der französische Kaiser aus eigener Erfahrung zu erzählen. — Hier in Zürich befinden wir uns plötzlich wie im Hauptquartier der Armee, und der ruhige Bürger bekommt militärische Tischgenossen deren Sprache er nicht versteht. Deutsche, französische, italienische Ausrufe mischen sich in das Spornengeklirr und das Pferdegetrampel, und das „in fremden Zungen reden" erwahrt sich manchmal am Abend in doppeltem Sinn. Walliser und Tessiner sind hier durchmarschirt. Die Tessiner (Bataillon Pedrazzi) brauchten über den Gotthard bis hieher 8 Tagmärsche. Die Aufnahme in den Quartieren ist die wärmste und gastfreundlichste die man sich denken kann, und mancher Kleinkantönler würde hier sein Capua finden wenn die Einquartierung lange dauerte. Während auf solche Weise das gute Einvernehmen mit den Miteidgenossen durch die ganze Schweiz außerordentlich vermehrt und gekräftigt wird, hat das Truppenaufgebot andererseits für unsere Wehrkraft dieselbe gute Wirkung wie sie Ihr Correspondent „Aus Brandenburg 10 Jan." für Preußen schildert, und wenn der Militärstaat Preußen bei der Mobilmachung Lücken auffindet und ausbessert, so wird dieß von der Schweiz noch viel mehr der Fall seyn. Ich gebe Ihnen darüber als guter Schweizer kein Detail, eingedenk des Wahlspruchs von Onkel Napoleon: daß man seine Wäsche en famille waschen soll.

.. **Genf**, 15 Jan. Die „Revue de Genève" schloß gestern einen ihrer Leitartikel mit den Worten: Wenn die Geschichte dereinst von unserer Niederlage erzählen und, das Dictum Franz I travestirend, sagen wird: »tout est sauf fors l'honneur!« so soll sie doch hinzufügen müssen: „Das kleine Volk von Genf wies öffentlich jede Theilnahme an der Erniedrigung des Vaterlandes zurück!" Der gestrige Tag schien bestimmt diesen Ausspruch in Scene zu setzen. In der Sitzung des großen Raths stellte der Abgeordnete Reymond den Antrag einen Tadel für den Bundesrath zu votiren, weil er die Annahme der Vorschläge des Kaisers von Frankreich anrieth. „Werden diese angenommen," sagte der Antragsteller, „so gelangt die Schweiz zum Protectorat. Die Ehre der Schweiz verlangt es sie zurückzuweisen, die unsrige dagegen zu protestiren." Staatsrath Tourte, zwar im Princip mit dem Antragsteller einverstanden, warnt doch vor Ueberstürzungen, und schlägt folgende Fassung vor: „Der große Rath, in Anbetracht des vom Bundesrath beobachteten Stillschweigens in Betreff der neuen Vermittlungsvorschläge in der Neuenburger Angelegenheit, in Ansehung ferner der über die der Bundesversammlung gestellten, wenig ehrenvollen Anträge in Umlauf befindlichen Gerüchte, erklärt mit Einmüthigkeit daß seiner Ansicht nach jede Ausgleichung des Neuenburger Conflicts, welche nicht gegenseitige Zugeständnisse Preußens und der Schweiz zum Ausgangspunkt nimmt, der Ehre des Landes zuwiderliefe, und der Repräsentanten des Schweizervolks unwürdig wäre. Der Staatsrath ist beauftragt der Bundesversammlung unmittelbar Kenntniß von dieser Erklärung zu geben." Dieser Antrag, den wir in wörtlicher Uebersetzung geben, wurde einstimmig angenommen. Abends 5 Uhr fand dann die angekündigte Volksversammlung im Wahlpalast am Boulevard de Neuve statt. Ueber 6000 Menschen füllten die weiten Räume dieses Gebäudes. Es wurden höchst kriegerische Reden gehalten, und die Bundespolitik hart beurtheilt. Auch diese Volksversammlung stimmte mit donnerndem Applaus dem obigen Beschluß des großen Raths bei. Für morgen Abend ist eine neue Volksversammlung angekündigt. Es ist kaum anzunehmen daß diese Demonstrationen einen großen Einfluß auf die Berathungen in Bern ausüben werden, wie man hier zu glauben scheint. Auch das conservative „Journal de Genève" erklärt übrigens sich für sehr enttäuscht durch die neueste Wendung der bundesräthlichen Politik, wie denn auch an der gestrigen Volksversammlung Conservative ebensowohl als Radicale und Demokraten theilnahmen.

Großbritannien.

London, 16 Jan.

Die in der gestrigen Beilage kurz erwähnten Nachrichten welche der Globe nach der angeblich auf Privatwege angelangten „Hongkong Mail" vom 20 Nov. gibt sind in größerm Auszug folgende: Am 16 Nov. Nachmittags fuhr die Pinasse der Portsmouth von Whampoa nach Canton; als sie sich am untern Barriere-Fort befand, wurde eine Kanone auf sie abgefeuert; die Kugel fuhr quer über den Bug. Der erste im Boot befindliche Lieutenant nahm die Flagge vom Stern, und schwenkte sie, um den Chinesen zu zeigen daß das Boot ein amerikanisches sey; es folgte indeß ein zweiter Schuß, und dann ein Shrapnell-Hagel, der rings um das Boot ins Wasser schlug. Als dasselbe hastig fortruderte und sich einem zweiten Fort näherte, erhielt es dieselbe Begrüßung; die Geschütze waren dort besser bedient, so daß die Bemannung kaum davonkam. Nachdem das Boot in Whampoa angelangt und der Bericht dem Commodore Armstrong abgestattet war, beschloß dieser die Forts vorerst zu zerstören, und dann dem General-Gouverneur über den Vorgang, mit Angebung der Veranlassung und der Aeußerung, zu schreiben daß er mit der von ihm genommene Genugthuung befriedigt sey. Die „Portsmouth" wurde demgemäß zu jenem Platz bugsirt, und als sie sich am Tau eines Dampfers näherte, wurde auf beide Schiffe gefeuert. Nachdem mehrere Schüsse die „Willamette" (wie es scheint eine Dampfcorvette) getroffen hatten, stellte sich die „Portsmouth" 450 Ellen vom großen Fort auf, und gab Breitseiten. Nach 1 3/4 Stunden waren die Geschütze desselben zum Schweigen gebracht; es wurde jedoch noch eine halbe Stunde lang von den Nordamerikanern gefeuert. Am nächsten Tag hielten die Schiffe sich ruhig, während die Chinesen allerlei feindliche Demonstrationen innerhalb und außerhalb der Forts machten, Fahnen schwenkten, sechs Geschütze unter den Mauern aufstellten u. s. w. Der Commodore verließ die Schiffe, und begab sich auf der „San Jacinto" nach Whampoa, wo er mit dem Vereinigten-Staaten Commissär Dr. Parker eine Unterredung hatte; nach einer Berathung mit demselben sandte er ein Schreiben an den kaiserl. Commissär, worin er innerhalb 24 Stunden Genugthuung forderte. — Was die Operationen der Engländer betrifft, so blieb die „Calcutta" und „Nanking" nach der Einnahme der Bocca-Forts zurück, um dieselben zu sprengen. Das Fort Tey-Cock Fou hatte am 16 auf die Hornet gefeuert, worauf Capitän Steward es einnahm, und die Geschütze vernagelte. — An demselben Tage wurden die Schiffe durch Kriegsdschonken belästigt; Boote wurden zur Jagd auf die-

selben ausgesandt, kehrten aber ohne etwas auszurichten zurück. Anordnungen wurden zur Vertheidigung der Factoreien getroffen. — In einer Nachschrift wird gemeldet daß Yeh Antworten auf Schreiben von Sir J. Bowring und Dr. Parker am 19 eingesandt hat. Ueber den Inhalt war noch nichts verlautet.

Die „La Plata" brachte die westindische und Stille-Meer-Post nebst 891,359 baar nach Southampton (Kingston in Jamaica 26 Nov., Callao 1 Dec., Valparaiso 30 Nov.). In Jamaica wurde von der Colonialgesetzgebung über das Budget berathen; ungeachtet des nicht günstigen Zustandes der Insel wird dasselbe als befriedigend angegeben. In Chili sollte von der Valparaiso-Santiago-Eisenbahn in kurzem eine Strecke von 30 Meilen dem Verkehr übergeben werden. Die vollständige Herstellung des elektrischen Telegraphen von Santiago nach Tacca wird im Lauf des Sommers erwartet. Von deutschen Einwanderern war eine größere Zahl in kurzer Zeit angelangt; die Schiffe „Cäsar," „Helena" und „Grasbeol" hatten dreihundert derselben im Hafen von Montt gelandet. — Aus Peru werden wiederum Fortschritte des Aufstandes gegen Castilla gemeldet. Der General Vivanco, welcher als Haupt derselben gilt, war am 8 Dec. in Arequipa angelangt, und hatte begonnen die verschiedenen Zweige seiner Regierung zu organisiren. Die Departements Canas und Conchas, die Städte Trujillo und Lambayeque hatten sich für ihn erklärt; Cuzco war Castilla treu geblieben.

Frankreich.

Paris, 17 Jan.

Mit der Verurtheilung Bergers und der wahrscheinlich bald darauf folgenden Hinrichtung wird vermuthlich das Interesse an dem Fanatiker vollständig befriedigt seyn. Die Pariser Presse bringt sehr ausführliche Berichte über die Untersuchung. Berger beabsichtigte offenbar von dieser Gelegenheit zu profitiren um einen öffentlichen Skandal herbeizuführen; die Entscheidung des Präsidenten daß nur die Ermordung des Erzbischofes Sache der Anklage wie der Vertheidigung seyn könne, verhinderte das Gelingen des Berger'schen Planes. Ueber den Verlauf der Debatte enthält die L. C. folgenden Bericht:

Schon heute Morgen um 8 Uhr belagerte eine zahllose Menge die Gitter des Hofes im Tuilerienpalast; um 9 Uhr wurden die Thüren für die mit Billets versehenen Personen geöffnet, welch letztere sich nur mit Mühe durch die Menge drängen konnten. Der Polizeidienst wurde von 25 Stadtsergeanten besorgt. Im Innern sind hinter dem Gerichtshof mehrere Plätze für Magistratspersonen reservirt, und um den Tisch wo die Beweisstücke liegen, haben der Prinz Murat, mehrere Mitglieder der türkischen Gesandtschaft und andere hohe Personen Platz genommen. Auf den für die Juristen reservirten Bänken bemerkt man gegen 40 Advocaten in Amtskleidung; andere reservirte Plätze sind von ausgezeichneten Persönlichkeiten besetzt. Niemand wird in den Sitzungssaal zugelassen, der nicht mit einem Billet versehen ist. Alle Blätter von Paris haben ihren Stenographen hingeschickt. Um 10 Uhr 20 Minuten wird der Angeklagte eingeführt; es ist ein Mann von mittlerer Größe, mit magerem blassem Gesichte und offener Stirn. Seine ganze nicht gewöhnliche Physiognomie hat einen gewissen Ausdruck von Intelligenz. Er trägt eine schwarze bis zum Halse zugeknöpfte Weste und einen langen schwarzen Rock. Berger ist ruhig; er sieht zu wiederholtenmalen das Auditorium an, welches seine Blicke nicht von ihm abwendet. Der Angeklagte unterhält sich mit seinem Vertheidiger und scheint mehrere Stücke Papier zu ordnen, auf welche er ohne Zweifel Noten geschrieben hat. Um 10 Uhr 25 Minuten nehmen die Geschwornen ihre Plätze ein, worauf die Beweisstücke d. h. die Kleider des Erzbischofs auf den Tisch gelegt werden. Um halb eilf Uhr beginnt die Sitzung. — Die Anklageacte enthält die bekannten Einzelnheiten über das Factum selbst und über die Lebensumstände des Angeklagten. Letzterer hört die Verlesung mit großer Ruhe an und beklagt sich dann darüber daß man ihm nicht die ganze Freiheit der Vertheidigung gestattet, daß man eine Menge Zeugen zurückgewiesen habe 2c. Er verliest einen Brief an den Justizminister, worin er sich über diese Behandlung beklagt. Berger legt in dem Laufe des Verhörs eine an Wuth gränzende Heftigkeit an den Tag, erklärt einen der Zeugen, seinen früheren Obern, den Pfarrer von St. Germain l'Auxerrois für einen schändlichen Verbrecher, und benimmt sich dergestalt daß er aus dem Saale geführt werden muß. Als er später wieder hineinkommt, verbietet er dem Generalprocurator das Wort und läßt ihn in keiner Weise sprechen, so daß er jetzt ein- für allemal aus dem Sitzungssaale entfernt wird. Der Vertheidiger suchte in seiner Rede den Irrsinn des Angeklagten nachzuweisen, was ihm natürlich nicht gelingt. Um 5 Uhr sprachen die Geschwornen ihr Schuldig aus, und der Angeklagte wird vom Gerichtshofe zum Tode verurtheilt, welches Urtheil in seiner Abwesenheit vom Präsidenten kund gethan wird.

Nur in einem englischen Blatte finden wir, wenn Berger nicht von einem an Wahnsinn gränzenden Fanatismus erfaßt war, ein glaubliches Motiv für sein Verbrechen. Die Saturday Review will es wenigstens auf Grund einer Originalcorrespondenz Bergers in einer maßlosen Eitelkeit gefunden haben. Sie sagt daß Berger nicht hätte leben können ohne daß von ihm gesprochen worden wäre.

Der Constitutionnel resumirt den letzten Bericht des Finanzministers über das Erträgniß der indirecten Steuern im Jahr 1856, indem das officiöse Blatt zugleich darauf aufmerksam macht, wie wichtig dieser Theil der Staatseinnahmen für die Kenntniß der innern Entwicklung, der allgemeinen Lage des Landes ist. Es heißt in dem Artikel: 1848 nahmen die indirecten Steuern, in Folge der Februar-Revolution, um 150 Millionen ab. Vor derselben, während der Julinsdynastie, schätzte man die normale Zunahme derselben auf 18 — 20 Millionen jährlich. Das Jahr 1852 — 53 brachte statt dessen eine fünf- bis sechsfach große Zunahme; 1855 im Jahr der Weltausstellung betrug die Zunahme 65 Millionen (von 33 Millionen durch neue Steuern abgesehen); 1856 ist die Zunahme gar 75 Millionen; wovon nur 40 Millionen auf neue Steuern kommen. Berechnet man die Zunahme der Steuern von 1855 nach den ersten 7 Monaten (vor der Weltausstellung), so beträgt die Zunahme von 1856 nahe 100 Millionen. Die drei ersten Semester haben von jenen 75 Millionen 54, das letzte 21 Millionen eingebracht; also in einem Vierteljahr mehr als unter der Julinsdynastie während eines Jahrs. Abgenommen haben von den verschiedenen Zweigen im Erträgniß nur sehr wenige, unter andern die vom fremden Zucker erhobene Steuer, die um 15 Millionen weniger eingetragen; die auf einheimischen ist dagegen auf 21 Millionen gestiegen. Die Stempelsteuer ist um 21 Millionen, die Getränksteuer um 26 Millionen, die Tabaksteuer um 11 Millionen in ihrem Erträgniß gewachsen. Der Eingang der Steuern war zudem leichter denn je; es sind 420 Millionen Fr. im voraus eingezahlt worden. Vergangenes Jahr betrugen außerdem die Eintreibungsgebühren für rückständige Steuern auf je 1000 Fr. der Gesammterträgnisse 1 Fr. 82 Cent., dieses Jahr nur 1 Fr. 62 Cent.

Am 19 März geht von Marseille abermals eine Wallfahrt nach Jerusalem ab die am Passionssonntag zu Jaffa eintreffen wird. Die Wallfahrer werden die Charwoche und Ostern in Jerusalem bleiben und St. Johannes in der Wüste, Bethlehem, das griechische Kloster St. Saba, die Ufer des todten Meers, den Jordan u. s. w. besuchen. Sodann werden sie durch Samaria und Galiläa nach Nazareth, dem Berg Thabor und dem Berg Carmel gehen, und von hier aus über St. Jean d'Acre, Tyrus und Sidon nach Beyrut und — nach zweimonatlicher Reise — nach Frankreich zurückkehren.

*† **Paris,** 16 Jan. Auf dem gestrigen ersten Hofball, zu welchem über vier tausend Einladungen ausgetheilt worden waren, und der sehr glänzend ausfiel, bemerkte man eine Etiquettenneuerung, welche zum Zweck hat Rangsstreitigkeiten zwischen auswärtigen Prinzen und den fremden Botschaftern welche den Hof der Tuilerien besuchen, zu beseitigen. Sonst pflegten die Glieder des diplomatischen Körpers und deren Damen sich im Thronsaal zu versammeln, bis der Kaiser und die Kaiserin, aus ihren innern Appartements tretend, nach dem Saal der **marechaux** sich begaben. Der Zug dahin war so geordnet daß der Hofstaat JJ. MM. vorausgieng, und der diplomatische Körper unmittelbar hinter dem Kaiser und der Kaiserin folgte. Da das Centrum wo JJ. MM. sich befanden, den Ehrenplatz bildete, mochten die fremden Botschafter denselben nicht solchen Prinzen einräumen welche weder Söhne noch Brüder regierender Häupter sind, indem nur in diesem letztern Fall den Prinzen von Geblüt der Vorrang vor den Botschaftern gebührt. Zur Vermeidung ähnlicher Etiquettestreitigkeiten ist nun beschlossen worden daß JJ. MM., nur von ihrem Hofstaat begleitet, aus ihren innern Appartements nach dem Saal der **maréchaux**, welcher als Ehrentanzsaal bei Hoffesten dient, sich begeben. Zu dem Ende wurden gestern Abends zuerst die Damen des diplomatischen Körpers, und dann die fremden Botschafter und Gesandten durch zwei besondere Ceremonienmeister abgesondert aus dem Thronsaal nach dem Saal der **maréchaux**, einige Minuten bevor der Hof im Tanzsaal erschien, auf die für sie bestimmten Plätze geleitet. Da der diplomatische Körper nicht mehr im Gefolge JJ. MM. sich befindet, kann die Kaiserin jedem fremden Prinzen den Arm reichen ohne daß die Botschafter dagegen etwas zu erheben hätten. Es war etwa zehn Uhr als der Kaiser und die Kaiserin im Saal der **maréchaux** erschienen, und mit der sogenannten **quadrille d'honneur**, in welcher J. J. M. M., der Prinz Napoleon, die Prinzessin Mathilde, die Botschafter von Großbritannien, Oesterreich und Spanien, Lady Cowley, die Gemahlin des Botschafters von Spanien, die Gräfin Hatzfeld 2c. figurirten, den Ball eröffneten. Mit Ausnahme des russischen und des türkischen Botschafters trugen die übrigen Legationshäupter durchgehends kurze Beinkleider, auch Freiherr v. Brunnow, welcher noch in unserer Mitte weilt. Selbst den Officieren der Garde-Infanterie ist das Tragen kurzer Beinkleider bei Hoffesten vorgeschrieben. Nur den Cavallerieofficieren der kaiserlichen Garde sind lange Beinkleider gestattet. Unter den distinguirten Fremden bildeten auf dem gestrigen Hofball die Russen die Mehrzahl, obwohl Engländer und Spanier sehr zahlreich dabei vertreten waren. Der Kaiser und die Kaiserin zogen sich vor Mitternacht zurück; die Tänze dauerten lebhaft bis gegen 4 Uhr Morgens.

0-0 **Paris,** 17 Jan. Der Admiral Rigault de Genouilly geht Ende des Monats von hier ab, um das Commando des Geschwaders zu übernehmen, das von Brest auslaufen und nach China gehen soll. Die Regierung hält viel darauf daß die Dinge welche sich in China vorbereiten, nicht ohne französische Mitwirkung vollbracht werden. Jedenfalls hat aber England einen Vorsprung von mehreren Monaten vor uns voraus, und es fragt sich ob nicht die gewünschten Zugeständnisse von der matten, durch die innern Kämpfe sehr erschütterten chinesischen Regierung längst errungen seyn werden ehe die ungebetene französische Unterstützung anlangt.

⊙ **Paris,** 17 Jan. Baron Brunnow reist Dienstags ab. Der Kaiser hätte eine weitere Verlängerung seines hiesigen Aufenthalts gern gesehen. Brunnow, der den General Kisseleff vollkommen in Schatten gestellt, so zu sagen

ausgelöscht hat, gilt hier für den höchst begabten und feinsten unter den russischen Diplomaten. Ueber die Bankfrage erfahre ich an competenter Stelle folgendes. Der Staatsrath hat sich nur nebenher, bei einem andern Gegenstand mit ihr beschäftigt. Die Initiative geht von der Bank selbst aus. Hr. Schneider, Regent der Bank, wurde vom Bankrath beauftragt einen Bericht über ein Project auf Grundlage nachstehender drei Punkte zu erstatten. Das bis 1868 dauernde Privilegium wird um 32 Jahre verlängert. Das Bankcapital wird mehr als verdoppelt. Das neue Capital wird hauptsächlich zum Report in Rente durch Vermittlung der Agents de Change verwendet. Schneider wird nächsten Donnerstag seinen Bericht dem Bankrath vorlesen, hierauf wird die Bank der Regierung eine Vorlage machen, und später erst wird die Regierung einen Gesetzentwurf dem Staatsrath zur Berathung zuweisen. Meine verlängst gemachte Mittheilung das Bankproject Rothschilds und der mit ihm verbündeten Häuser sey nur verschoben, nicht verworfen, wird jetzt von allen Seiten bestätigt. Dieses Project hat sogar neben der Bankreform die größte Aussicht genehmigt zu werden. Die Actionnäre der Grande Centrale beklagen sich über die Fusion der Orleansbahn. Letztere tauscht eine Actie gegen zwei Actien der ersteren aus. Die so umgewechselten Actien jedoch bleiben bis 1862 von der Dividende ausgeschlossen, und beziehen nur 4 proc. Interesse. Die Fusion wird nichtsdestoweniger in allen ihren Bedingungen von der Generalversammlung ratificirt werden. Eine beachtenswerthe Thatsache ist die Vermehrung des Erträgnisses der indirecten Steuern. Diese Vermehrung betrug im verflossenen Jahr über 75 Millionen Fr., mithin mehr als das doppelte Interesse der seit drei Jahren contrahirten Staatsanlehen. Die neuerdings angefachte Feindschaft des Credit mobilier gegen Mirès hat heute einen Scandal auf der Börse veranlaßt. Seit dem außerordentlichen Erfolg der Subscription auf das spanische Anlehen des Mirès drückte ersterer auffällig die Actien der Mirès'schen caisse des chemins de fer, und heute wurde auf der Börse gar das Gerücht verbreitet, der Cassier dieser Caisse sey durchgegangen, und Mirès habe sich den Hals abgeschnitten. Der Fortgang der Subscription auf das Anlehen litt durch dieses Gerücht nicht. Doch wurde es zuletzt so laut daß Mirès und der Cassier sich auf der Börse sehen lassen mußten um der eine seinen Selbstmord, der andere seine Flucht zu dementiren. Auf dieses Gerücht bezieht sich also die vom „Constitutionnel“ gebrachte Nachricht.

Italien.

⊙ **Turin,** 13 Jan. Gestern Morgens um 11 Uhr vereinigten sich die in Turin anwesende sicilianische Emigration, und mit ihr eine große Anzahl von Flüchtlingen aus andern italienischen Provinzen, auch angesehene Personen von hier in der Kirche der Madonna degli Angeli, um einem feierlichen Seelenamte beizuwohnen, welches die sicilische Flüchtlingschaft dem vor kurzem erschossenen Baron Bencivegna, dem Anführer des jüngsten Aufstandes in Sicilien, abhalten ließ. Die Anbringung einer betreffenden Aufschrift oberhalb des Portals der Kirche, wie dieses in Italien bei Seelenämtern üblich ist, wurde von der Geistlichkeit nicht geduldet. Dagegen wurde in vielen hundert Exemplaren ein Blatt folgenden Inhalts vertheilt: „Heute am 12 Januar, für Sicilien dem neunten Jahrestag des anbrechenden Morgenroths der italienischen Wiedererlösung. Dem für das Vaterland gefallenen Baron Francesco Bencivegna weihen diese Erinnerung seine Mitbrüder.“ Das Zusammentreffen der Leichenfeier für Bencivegna mit dem 12 Jan., an welchem Tage Sicilien vor neun Jahren mit den Waffen die italienische Bewegung eröffnete, gab dieser Feier den Anstrich einer politischen Demonstration. — Die Deputirtenkammer hatte den Abgeordneten Bussa beauftragt die Antwort auf die Thronrede zu entwerfen. Es war bisher in der Kammer selten vorgekommen daß man diese Umschreibung der Thronrede einer Discussion unterwarf, allein Hr. Bussa ist dießmal dem Hause nicht italienisch genug gewesen, und es wurde daher der Druck und die Discussion des Entwurfs beschlossen. Graf Cavour ersuchte dieselbe auf den Tag zu verschieben an welchem er auf die angekündigten Interpellationen der Abgeordneten Brofferio und Palavicini antworten werde. Aus den vom Ministerium der Kammer mitgetheilten Rechenschaftsberichten über den Staatshaushalt geht hervor daß die Krim Sardinien die Summe von 54,182,133 Franken kostete, wovon 15,026,476 Franken auf das Kriegsministerium und 9,156,257 Franken auf das Marineministerium kommen. — Aus Nizza erhielten wir gestern Abend folgende telegraphische Depesche: Se. kais. Hoh. der Großfürst Michael ist diesen Morgen um 9 Uhr zu Villafranca mit der Dampffregatte „Olaff“ angekommen. Das Wetter war prachtvoll. Se. kais. Hoh. wurde von dem Generaladjutanten und dem Commandanten der Division empfangen. Um 10 Uhr zog er in großer Uniform und von einem zahlreichen und glänzenden Stabe begleitet in Nizza ein.

Türkei.

Die **Times** sagt in einem Schreiben aus **Konstantinopel** vom 29 Dec.: „Sie werden sich erinnern daß vor ungefähr einem Jahr ein Ferman erschien welcher den Verkauf weißer Sklavinnen verbot. Diesen Ferman verdankte man ganz den kräftigen Vorstellungen der fremden Gesandten. Reschid Pascha hat nun aus eigenem Antrieb, und ohne allen Druck von außen, den Gedanken gefaßt auch die Einfuhr und den Verkauf schwarzer Sklavinnen zu verbieten. Da ihm die Ideen bekannt sind welche die öffentliche Meinung in Europa an die Sklaverei knüpft, so macht er ihr dieses Zugeständniß, trotz der Schwierigkeiten welche er bei der Ausführung einer Maßregel erwarten darf die, vielleicht mehr noch als das Verbot des Verkaufs schöner Tscherkessierinnen, zu einer vollständigen Aenderung in den häuslichen Gewohnheiten des Landes führen muß. Jedermann weiß übrigens daß die Sklaverei im Orient einen ganz andern Charakter hat als im Westen. Sie ist mehr eine Art Adoption, daher würden manche Gründe, die man in Europa dagegen vorbringen mag, hier ganz wegfallen, wenn der Kampf nicht der Aufrechthaltung des Princips gälte daß kein menschliches Wesen berechtigt ist ein anderes sein Eigenthum zu nennen. Allein die Abschaffung der Sklaverei, sey's der weißen oder der schwarzen, muß allmählich zu einer gänzlichen Veränderung in den häuslichen Gewohnheiten des Volks, und besonders der Großen führen — und dieß ist die wichtigste Seite der Sklavereifrage hier. Die Veränderung welche in dieser Hinsicht bereits Platz gegriffen, ist bedeutend. Vielweiberei, dieser Alp der Europäer, verschwindet mehr und mehr; mit Ausnahme weniger Herren der letzten Generation ist dieser kostspielige Luxus von der großen Mehrheit aufgegeben. Ohne Zweifel hatte die Berührung mit den Europäern größern Antheil hieran als das wirkliche Verbot des Verkaufs weißer Sklavinnen, denn die in dieser Hinsicht eingetretene Veränderung begann lange vor der Veröffentlichung des Fermans; allein die Hindernisse welche man diesem Handel in den Weg legte, sind, obgleich sie nie ganz beseitigt werden können, der Bewegung doch behülflich. Sie wird besonders viel dazu beitragen die Zahl der weißen Sklavinnen zu vermindern, welche immer noch in allen großen Harems als Gefährtinnen der Frau des Hauses gehalten werden. So lange es kein den Verkauf weißer Sklavinnen verbietendes Gesetz gab, mußte sich jeder eine gewisse gesellschaftliche Stelle einnehmende Moslim der Sitte unterziehen, welche erheischte daß die Harems der Großen mit diesen kostspieligen Luxusartikeln geziert seyen. Es gibt daher jetzt keine Entschuldigung mehr für einen Mann der, um ein gutes Beispiel zu geben, seine ungeheuren Harem-Ausgaben wirklich zu vermindern wünscht. Das Verbot des Verkaufs tscherkessischer Sklavinnen wird überdieß allmählich eine Veränderung in dem unter den Großen herrschenden Heirathssystem herbeiführen. Es ist bisher bei reichen Leuten etwas sehr gewöhnliches gewesen daß sie Kinder von sieben oder acht Jahren kauften, sie in ihren Harems erziehen ließen, und sie dann ihren Söhnen als Frauen gaben. Wie dieß bei den Söhnen geschah, so wurden die Töchter oft an Männer niedrigen Standes, nicht selten an freigelassene Sklaven hingegeben welche sich dem Glück des Vaters beigesellt, und durch seinen Einfluß ihre Laufbahn zu machen gesucht hatten. Das allmähliche Erlöschen dieser Bräuche wird Heirathen unter gleichen Standesgenossen befördern, und so eine stärkere Scheidelinie ziehen zwischen den höheren und niederern Classen. Das Verbot der Einfuhr und des Verkaufs schwarzer Sklavinnen, das jetzt im Werk ist, wird nicht minder mächtig, obgleich nach einer andern Richtung hin, auf die häuslichen Gewohnheiten einwirken. Ja sein Einfluß wird um so weiter greifend seyn, als es nicht bloß die höhern, sondern gleicherweise auch die niedrern Classen berührt. Wie der erste Gedanke jedes in die Welt tretenden Weibes in Europa der ist ihre „Magd“ zu haben, so strebt der Ehrgeiz jeder Hausfrau im Morgenlande nach dem Besitz einer schwarzen Sklavin. Da die Sitte einem Weib im Morgenland verbietet ihr Angesicht irgendeinem Mann, ausgenommen dem Vater, Bruder und Gatten, zu zeigen, so kann kein freies mohammedanisches Weib als Dienerin in einen Harem, wo sie dem Blick aller männlichen Familienglieder ausgesetzt wäre, aufgenommen werden. Christliche Frauen sind, ihrer ganz andern Gewohnheiten und der wechselseitigen Vorurtheile halber, ebenso wenig zulässig. So sind die schwarzen Sklavinnen die einzige Hülfsquelle; diese bilden ausschließlich die dienende Classe des Harems, und verrichten alle Arbeiten, während sich ihre Herrinnen selten oder nie mit häuslichen Angelegenheiten beschäftigen, sondern ihre Zeit im Müßiggang oder mit Nähstickerei zubringen. Das Verbot des Verkaufs schwarzer Sklavinnen muß daher zu einer vollständigen Umwälzung im türkischen Hauswesen führen, und weit mehr als irgendetwas anderes die Abgeschlossenheit des Harems brechen. Wenn einmal der jetzt noch vorhandene Stock schwarzer Sklavinnen erschöpft seyn wird, und neue Zufuhren mehr oder weniger aufgehört haben, so müssen die türkischen Frauen alle Arbeiten entweder selbst verrichten, oder freie Weiber in ihre Harems zulassen. Anfangs werden dieß zwar lauter christliche Frauen seyn, denn es wird lange dauern bis Mohammedanerinnen einwilligen in einem andern als ihrem eigenen Harem zu leben; allein Nothwendigkeit und guter Lohn werden natürlich zuletzt die in dieser Hinsicht herrschenden Ansichten überwältigen, und dann wird der erste Schritt zu einer großen gesellschaftlichen Umwälzung gethan seyn. Dieß dürfte zweifelsohne nicht die Sache eines oder zweier Jahre seyn, und es wird anfangs weit mehr Mühe kosten den Verkauf der schwarzen als den der weißen Sklavinnen zu verhindern; allein Reschid Pascha verdient großen Dank dafür,

daß er den Gedanken gefaßt gesellschaftliche Vorurtheile, welche das größte Hinderniß für alle andern Fortschritte bilden, auf langsamem, aber höchst praktischem Weg zu besiegen."

Persien.

✕ **Triest,** 12 Jan. Nach den neuesten Berichten über die Truppenbewegungen an der persisch-indischen Gränze soll Chamberlain vorderhand nicht nach Kabul bestimmt gewesen seyn, sondern nur eine Expedition gegen einige nordwestliche Gränzvölker ausgeführt haben, um sie zur Zahlung ihrer Rückstände zu zwingen, welcher Zweck auch ohne Schwertstreich erreicht worden sey. Im Grund genommen, wird aber die besagte Expedition hauptsächlich dazu gedient haben durch das Erscheinen dieser bewaffneten Macht jene Gränzvölker in gehörigem Respect zu erhalten, um zu verhüten daß diese Stämme, welche früher zum Reich von Kabul gehörten, im Fall eines Conflicts mit Dost Mohammed, dem man nicht mehr recht traut, nicht Partei für denselben nähmen. Dost Mohammed hat nämlich wieder, nach den ihm jetzt so günstig dünkenden Verhältnissen, seine Ansprüche auf das herrliche Peschawer erhoben, das ein Lieblingsaufenthalt der Beherrscher von Kabul war, und dieß wird auch einer der Hauptpunkte der Besprechung mit Sir H. Lawrence gewesen seyn. Es ist also sehr natürlich daß die Engländer jenen Gränzvölkern, die sich von jeher veränderlich und treulos bewiesen, wie Strabo dieß schon von Taxiles erzählt bei Alexanders Uebergang über den Indus, durch eine militärische Expedition die den Gehorsam bedingende Furcht beizubringen beabsichtigten. Zugleich soll nun Chamberlain den Auftrag gehabt haben Nachforschungen anzustellen ob nicht ein anderer Zugang nach Kabul, als der durch die verrufenen Kheiberberge aufgefunden werden könnte, und diese Aufgabe soll auch befriedigend gelöst worden seyn. Es bleibt aber sehr zweifelhaft ob dieser neu aufgefundene Zugang für die Bewegung eines Heers practicabel ist. Es gibt im ganzen sechs Pässe von dem iranischen Plateau nach dem Industhal, nur einer aber konnte von Alters her für Heere und große Karawanen benutzt werden, das ist der Kheiberpaß. Durch ihn zogen Alexander, Dschingis Chan, Timur, und in neuerer Zeit Nadir Schah auf seinem Eroberungszug nach Delhi. Kaiser Akbar, der Beherrscher des prächtigen Delhi, hatte diese Straße fahrbar machen lassen, und an ihrem Ausgang, am Zusammenfluß des Indus mit dem Kabulfluß, die Festung Attock erbaut, die dann von Nadir erobert und zerstört wurde. Es dürfte also sehr in Zweifel zu ziehen seyn ob sich noch ein anderer practicabler Paß für einen heutigen Heerzug finden ließe, nachdem jene wilden Horden immer denselben einen Weg genommen haben. Nach den Berichten aus Kabul vom 25 Nov. v. J. haben sich Sirdar Mohammed Sudik Chan und Sirdar Sultan Chan nach der Einnahme von Farrah auf den Weg gemacht gegen Gerischk. Diese Stadt liegt ungefähr auf halber Entfernung zwischen Farrah und Kandahar, am Mittellauf des Hilmend in einer fruchtbaren Gegend. Der „Englishman" will einen Brief aus Buschir erhalten haben, wonach sich die Perser mit einer Macht von 25,000 Mann bei Buschir verschanzt haben, und den Engländern einen warmen Empfang bereiten. Besser hätten dieselben übrigens gethan wenn sie sich darauf beschränkt hätten die Engpässe zu den Parallelgebirgen, die sich hinter der schmalen Sandstrecke von Buschir erheben, zu besetzen. Wenn sie den Katul Multuh inne haben, so wird es den Engländern nicht einfallen sie dorten anzugreifen, da ihnen die Schwierigkeiten dieser Defiléen, in denen Kurrim Chan vor ungefähr hundert Jahren das ganze Heer seines Gegners vernichtet hat, aus der „History of Persia" ihres Generals Malcolm, der diese Paß nach Schiras selbst bereist hat, bekannt sind; wohl aber können ihnen in der Besetzung dieser Pässe die Engländer zuvorkommen. Buschir werden die Perser ohnedieß den Engländern gegenüber nicht halten können auf jener flachen Küste, die von der Schiffsartillerie bestrichen werden kann.

Neueste Posten.

: **München,** 18 Jan. Im Gefolge Sr. Maj. des Königs auf der Reise nach Italien &c. werden sich, außer den gestern genannten Personen, auch der k. Leibarzt Geheimrath Dr. v. Gietl und der Secretär des Monarchen, Hr. Hofrath v. Pfistermeister befinden. — Die Ihnen so eben durch den Telegraphen mitgetheilte Nachricht von dem Ableben des Obersthofmeisters der Kaiserin von Oesterreich, des Fürsten v. Taxis, war an den Bruder des Verstorbenen dahier, den k. General Fürsten v. Taxis gelangt, und erregt in den höhern Kreisen die innigste Theilnahme. — Erlauben Sie daß ich im Interesse der Wahrheit ein Gerücht widerlege welches aus den untersten Kreisen des hiesigen Stadtgesprächs seinen Weg in die Presse gefunden hat. An dem Vorfall zwischen Sr. Maj. dem König Ludwig und dem k. Hoftheater-Intendanten Dr. Dingelstedt ist, vom Anfang bis zum Ende, auch nicht ein wahres Wort. Ich kann Ihnen das mit vollster Bestimmtheit, und zwar nach authentischen und beiderseitigen Informationen versichern. Damit fallen denn auch die auf jenes unwahre Gerücht gebauten Folgerungen wieder einmal in sich zusammen. — Gestern starb dahier der vormalige Generaldirector der bayerischen Posten, Ferd. v. Lippe, Ritter verschiedener Orden, in dem hohen Alter von 81 Jahren.

✕ **Berlin,** 17 Jan. Unserm Vernehmen nach steht von Seiten unserer Regierung in diesen Tagen eine auf die Neuenburger Angelegenheit bezügliche diplomatische Kundgebung zu erwarten. In derselben wird die von den eidgenössischen Bundesbehörden beschlossene Niederschlagung des Neuenburger Processes als Erfüllung der von hier aus aufgestellten Vorbedingung constatirt, und zugleich die Erklärung abgegeben daß bei dem somit vorhandenen geeigneten Ausgangspunkt Preußen zu den schon früher in Aussicht genommenen Verhandlungen über die definitive Regelung der Verhältnisse Neuenburgs nunmehr bereit sey. Die mehrfach in der Presse laut gewordene Ansicht, unser König werde sofort nach erfolgter Freigebung der Gefangenen eine förmliche Verzichtleistung auf Neuenburg aussprechen, beruht auf leeren Einbildungen, und zeugt von einer etwas leichtfertigen Beurtheilung der Sachlage. Bei unbefangener und ernster Erwägung drängt sich ganz von selbst der Gedanke auf daß die Verzichtleistung keine ganz bedingungslose seyn werde, und daß eine vorgängige bündige Zusicherung derselben eben Preußen die Möglichkeit benehmen würde seinerseits in den einzelnen Modalitäten noch mitentscheidend auf die künftige Gestaltung der Verhältnisse des Fürstenthums einzuwirken. Es erscheint die Bewahrung einer solchen Handhabe gerade um so wichtiger als es sich hier neben der Lösung der völkerrechtlichen Frage auch um die Ordnung von Interessenfragen handelt, welche ebensowohl für die politische als für die privatrechtliche Stellung ganzer Classen von Neuenburger Staatsangehörigen von tiefgreifender Bedeutung sind. Zeitungsstimmen aus der Schweiz reden, im Hinblick auf das Stadium in welches der preußisch-eidgenössische Streit jetzt eingetreten, mit großem Eifer einer directen Verständigung zwischen Preußen und der Eidgenossenschaft das Wort. Den Beweggrund dazu bilden in erster Linie ganz unverhohlen zu Tag tretende Besorgnisse vor der schon angekündigten europäischen Conferenz. Man fürchtet von derselben eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der Schweiz, und sieht einem Schiedsgericht der monarchischen Mächte mit nicht geringerem Unmuth entgegen als der Erörterung von unliebsamen Fragen welche neben der Neuenburger Angelegenheit daselbst noch zur Sprache gebracht werden könnten. Wir legen hier kein Gewicht darauf daß die Abneigung gegen die Conferenz sich vielleicht auch mit der Ansicht verbinden möchte daß es vortheilhafter sey, bei den Verhandlungen mit Preußen allein die guten Dienste der zu einer Parteinahme für die Schweiz hinneigenden Mächte zu nutzen als einer maßgebenden Entscheidung aller Mächte sich zu unterwerfen. Ebensowenig wollen wir noch naher hervorheben daß in dem Verhalten der eidgenössischen Behörden während des ganzen Neuenburger Streits für Preußen wohl nicht gerade die Aufforderung liegen kann, seinerseits der Schweiz nach Möglichkeit alle etwanigen Verlegenheiten aus dem Weg zu räumen. Die gemeinsame Erledigung der Neuenburger Angelegenheit auf einer europäischen Conferenz ist einmal mit Bestimmtheit in Aussicht genommen, und es läßt sich an der betreffenden Verabredung um so weniger etwas ändern als es hier auf die definitive Regelung von Verhältnissen ankommt welche das europäische Vertragsrecht berühren, und in ihrer beabsichtigten Umgestaltung ebenso wohl der gemeinsamen Festsetzung als der gemeinsamen Garantie bedürfen. — Wie uns kurz vor dem Schluß unseres Schreibens versichert wird, ist schon heute von Berlin aus eine Note in dem oben angegebenen Sinn an die Cabinette der übrigen Großmächte abgegangen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Schweizer Sagen aus dem Aargau. Gesammelt und erläutert von Ernst Ludwig Rochholz. — Das Bessemer'sche Verfahren zur Darstellung verschiedener Eisensorten. — Frankreich. (Paris: Die Wahl der Académie des Sciences. Ein litterarischer Proceß.) — Italien. (Rom: Die Günther'sche Philosophie vom päpstlichen Stuhl verurtheilt.) — Deutschland. (Darmstadt: „Die Franzosen in Gotha, von L. Mühlbach.")

Neueste Posten. Nürnberg. (Sitzung der Handelsgesetzbuchs-Commission.) — Hannover. (Die Wahlen.) — Rovigo. (Der kaiserliche Besuch.) — Mailand. (Zum Aufenthalt der Majestäten.) — Madrid. (Die Zusammenberufung der Cortes.) — London. (Betheiligung der Franzosen an den Feindseligkeiten gegen China.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse. Decrete. Algeriens Verwaltung. Abreise Feruk Chans.) — Neapel. (Verhaftung von Mazzinisten.) — Bologna. (Eine Räuberbande gesprengt.) — Turin. (Kammerverhandlungen.) — New-York. (Senatsbeschluß über die Weigerung des holländischen Gesandten als Zeuge aufzutreten. Bunderbildt in Unterhandlung über ein Anlehen mit Costarica.) — Smyrna. (Ein heftiger Sturm. Versandung der Häfen. Die Lage der Chioten und die türkische Herrschaft. Erdstöße. Hinrichtung von Seeräubern. Die Ausgrabungen auf Chios.) — Die Wiener Montagsversammlungen.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 19 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79 3/8; 5proc. Metall. 78 1/8; 4 1/2proc. 67 7/8; Bankactien 1149; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 145 7/8; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. —. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 116 7/8; Wien 112 1/4.

. **Wien,** 19 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 5/16; 5proc. Metall. 82 5/16; 4 1/2proc. 71 3/4; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108 5/8; Bankactien 1029; österr. Credit-Mobilier-Actien 298; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 568 1/2; Nordbahnactien 2342 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 106 1/8; London 10.17 1/2 P.

Cursbericht.

Augsburg, 19 Jan. Amsterdam k. S. 85 3/4 G.; 5proc. l. S. —; Bremen k. S. 80 5/8 P.; Hamburg k. S. 73 3/4 G., 6proc. l. S. 78 7/8 P.; Wien in 20ern k. S. 93 1/4 G., 5proc. l. S. —; Triest k. S. 93 1/8 G., 5proc. l. S. —; Frankfurt k. S. 99 3/4 G., 5proc. l. S. 100 G.; Berlin k. S. 104 3/4 G.; Leipzig k. S. 104 5/8 G.; London k. S. 9.45 G., 6proc. l. S. 9.44 G.; Paris k. S. 115 7/8 G.; Lyon k. S. 115 3/4 G.; Marseille k. S. 115 3/4 G.; Mailand k. S. 99 1/4 G., 6proc. l. S. 99 1/8 G.; bayer. 3 1/2proc. Obl. 89 3/4 G.; 4proc. 94 7/8 G.; 4 1/2proc. 101 G.; 5proc. letzte Emission 102 3/8 G.; dritte Emission 100 3/8 G.; Grundr.-Abl.-Oblig. 96 1/8 G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 101 G; 5proc. Metall. —; Nat.-Anl. 79 1/4 G.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 1/4 P.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 790 P.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 960 G.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayerischen Ostbahnen 100 1/2 G.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 200 G.; dito der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 125 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 162 G.; dito der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 112 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 127 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 115 G.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 124 G.

Schweizer Sagen aus dem Aargau.

Gesammelt und erläutert von Ernst Ludwig Rochholz. Aarau, 1856.

∟ **München.** Bücher wie das vorliegende mögen noch so häufig werden, so sind sie doch immer willkommen, denn es sind Beiträge zu einer Litteratur die sich trotz alles Sträubens einzelner Gespensterfürchtigen einen immer größern Wirkungskreis erobern wird, und bald unser gesammtes geistiges Leben durchdringen muß. Wer nur einigermaßen ernstlich den Gang unserer geistig-sittlichen Entwickelung beobachtet hat, muß nothwendigerweise erkennen wie der Zug zum Volksthümlichen, zum Nationalen, zum eigentlich deutschen Element gerade heute stärker durch alles Streben in Kunst und Wissenschaft geht, und, immer mehr in Opposition mit dem Vagen und Leeren, vor allem jener Allerweltspoesie, jenem kosmopolitischen hundertköpfigen Pegasus, welcher noch immer in blindem Eifer durch unsere heimischen Felder gejagt wird, mit Erfolg entgegenstrebt.

Früher fürchtete man die Geisterwelt, von der man dieses Leben umschwebt glaubte, und das war Aberglauben; jetzt spricht sich häufig genug die Furcht vor dem gebliebenen Schatten dieser Geister (vor den Sagen und Märchen) aus, von denen man eine Verfinsterung unserer aufgeklärten Zeit fürchtet, und ist dieß nicht ein noch viel lächerlicherer Aberglauben? Ueberkommt einen nicht ein mitleidiges Lächeln wenn man jene überklugen Leute, deren kritische Gelahrsamkeit und Arroganz von ganz Deutschland angestaunt wird, in ihrer Art und Weise beobachtet, wie sie solche Sammlungen behandeln und abfertigen!

Seit die Grimm unserer eigenen deutschen Tradition zu Ehren verhalfen, nachdem dieses von allen verstoßene „Aschenbrödel," verlacht und verachtet, nur noch in der Kinder- und Ammenstube geduldet worden war, oder sich „nur noch in der Dienstrolle der Almanachsromanze und des Operntextes vor das Publicum" wagen gedurft hatte — seitdem ist die heimische Tradition als die wunderbar schöne Prinzessin erkannt, über welche der Hollenbaum der Poesie seine Pracht und seinen Zauber geschüttet hat wie über keine andere. — „Noch ist nichts verloren!" Dieses Wort Jakob Grimms hat sich bewährt, denn bereits besitzen wir einen Schatz einheimischen Wissens — die Wissenschaft vom Volk — wie er, uns so recht eigentlich gehörend und tagtäglich sich mehrend, keinem andern Volk der Welt zu Gebote steht. Dieser Schatz beglückt bereits die Familie in seliger Traulichkeit, bildet den Lehr- und Lesestoff der Schulen, und reizt zugleich den ganzen Ernst der Wissenschaft. „So ist unsere Litteratur das bleibend Populäre entdeckt, das Menschliche wieder erweckt worden, recht zur Beschämung jener Ungläubigen und Zunftgelehrten die uns in die heimathlose Weltlitteratur vorwärts, oder in die heidnische Classik rückwärts, oder mitten hinein unter den Götzenwagen der jetzigen Spinnräder- und Locomotivenwelt stürzen wollten." — Der Verfasser trifft in dieser Stelle seiner Vorrede den Nagel auf den Kopf, denn sie sind ja noch nicht ausgestorben, und erheben kühner als je das Haupt, die da in unbegreiflicher Verblendung dem Nationalen den Rücken kehren, und dadurch Hellenen und Classiker zu seyn glauben. Diese wissen eben nicht, und wollen es nicht wissen, daß sie am allermeisten im hellenischen Geist arbeiten und schaffen würden wenn sie sich in ihrem Volk und durch ihr Volk fühlen wollten. Wir betonen dieß umsomehr, als gerade in neuester Zeit von der Seite der „Unfehlbaren" her offene und versteckte Angriffe auf diese nationale Richtung gemacht wurden, die eben nur dem Mangel an Verständniß und der gänzlichen Verkennung dessen was noththut entfließen können.

Jedoch ist schon längst vorgebeugt daß solche Angriffe und litterarische Manöver noch irgend schaden könnten. Daß unser größter Dichtergenius sein größtes Werk aus der deutschen Volkssage herausschuf, darf denn doch wohl auch noch in Rechnung gebracht werden bei diesen Fragen, und überhaupt stützt sich die ganze bessere neuere Poesie auf das Volksthümliche.

Diese sonst so verachteten „dummen Reden" sind die werthvollen Objecte der Wissenschaft geworden. Man hat sie als Perlen im Sand erkannt, aber nur der scharfe, geübte Blick vermag sie herauszulesen und ihren Werth zu bestimmen, um sie der Krone beizufügen welche in magischer Glorie über dem Haupte des Mannes schwebt, der heute noch rüstig an dem großen Werk der Wissenschaft seines Volkes fortfährt. Von überall her wo die deutsche Zunge klingt, bringt man heute solche Perlen; die jüngste Zeit hat sie aus dem fernen Siebenbürgen in den Märchen des Sachsenlandes von Joseph Haltrich und den nachfolgenden Sagen, Gebräuchen und Volksliedern aus Siebenbürgen, von seinen Collegen Schuster und Müller, Professoren zu Schäßburg, gebracht. Solche Perlen bringt uns nun auch ein Deutscher aus der allemannischen Schweiz, der Professor E. L. Rochholz am Aarauer Gymnasium. Seit 20 Jahren lebt er in der Welt von der er uns in seinem Buch jetzt die ersten Ansichten und Bilder liefert, er ist vollständig darin zu Hause. Staunen muß man aber über den Reichthum und die Fülle der Erscheinungen des schaffenden Volksgeistes in einem einzelnen Gau, einem einzigen Kanton eines kleinen Landes. In den deutschen Sagen der Brüder Grimm war der Aargau mit zwei Nummern vertreten, in dem vorliegenden Werk dagegen werden an 500 geboten. Und außerdem sollen noch weitere Bände über Sitte und Sprache der allemannischen Schweiz, über allemannisches Kinderlied und Kinderspiel, Gemeindefeste und Gebräuche folgen.

Man sieht hieraus daß, wenn man die Schweiz und das Alpenland überhaupt arm an Sagen wähnte, man in großem Irrthum war. Die Andeutungen welche uns Tschudi in seinem Thierleben der Alpenwelt gibt, sind hier gerechtfertigt, wenn auch vorliegendes Werk nicht nach den Schründen und Klüften des Hochgebirgs führt, sondern uns über die sanfteren Vorberge des Aargaues leitet. Der Charakter eines Landes wird sich auch in seinen Sagen aussprechen, oder auf die mit allen deutschen Gauen gemeinsamen seinen Einfluß in bestimmender Weise ausüben. So auch hier. Dem Rhein an der Nordgränze fließen vereinigt drei beträchtliche Bergströme im Lande zu, die Aar aus dem Thuner See, die wilde Reuß aus dem Vierwaldstätter See, und die Limmat, die sich an einer ganzen Million von Fabrikspindeln und Maschinenrädern müde dreht, aus dem Züricher See kommend. Auf den Höhen des Heitersbergs liegt der einsame Egelsee, in der wein- und kornreichen Ebene daneben der Hallwyler See, von dessen „Brüllen" beim Eisbruch im Winter das Volk zu reden weiß. Daneben gibt's Wildwasser und warme Quellen gerade genug, und wer will dann noch über die Heerschaar von „Bachthieren" und Wassergeistern

und die ganze Schaar von Schifferabenteuern am Rheinfall zu Laufenburg sich wundern, die der Verfasser im zweiten Band erzählt? Darum ist auch der Anfang des ganzen Werkes mit den „geheiligten Gewässern" gerechtfertigt. — Ebenso bestimmend auf die Sage wirkt Wald und Gebirge. Der Jura bedeckt den nördlichen Theil des Kantons, ist aber überall offen, so daß er auch in seinen steilen Höhen noch beweidet werden kann. Auf dem Scheitel trägt er würzige Alpenkräuter, an seinen Hängen Wein und Obst, an seinem Fuß üppiges Korn. Auch Hochwälder hat der Kanton voll Tannen-Nacht und Buchengrün mit klopfenden Baumspechten und vielstimmigen Amseln und trotzige Raubschlösser schauen von den Flühen hinab in den Frieden immergrüner Matten. Daß in solchen Landschaften die Bäume ihren mehrhundertjährigen Geburtstag erleben, daß solcherlei Waldstrecken ihren wilden Jäger, solche zerklüftete Gebirge ihre Schatzhöhlen, Drachen und goldschmiedenden Zwerge reichlich haben, das lehren sämmtliche Abschnitte dieses Bandes.

Wie die natürliche Beschaffenheit eines Landes, so bestimmt auch seine Geschichte den Charakter seiner Sage. Das Aargau müßte nicht am Rhein liegen, wenn es nicht von der Römerzeit an der Tummelplatz der kämpfenden Völker wäre. „Könnte man diesem Boden seine Rasendecke abziehen, er würde von Städteschutt und zerbrochenen Waffen der Hunnen, Burgunden und Allemannen starren. Drei große Römerstädte liegen hier zerstört. Aus den Ruinen Vindonissa's ist das Städtchen Brugg sammt den Dörfern Windisch, Oberburg, Altenburg und Hausen geworden. Noch fließt dem dortigen Stift Königsfelden sein Trinkwasser unterirdisch in jenen massiven Steinrinnen zu, in denen es die Legion XXI hier einst in ihr Standquartier geleitet hatte, und noch in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ragten die Trümmer ihres Amphitheater aus den Brugger Kornfeldern. . . Ein paar Stunden von Windisch entfernt liegt eine andere Römerstadt im Boden versunken, wie ein vorzeitlicher Baumstrunk. Das ganze Städtchen Baden ist nur ein Stockausschlag von jener lustigen Municipalstadt Aquä von welcher Tacitus handelt. Die dritte Römerstadt Augusta Rauracorum ist nur noch vorhanden als Baselaugst und Kaiseraugst, zwei geringen Dörfern, aber die Ruinen nehmen den Umkreis einer Stunde ein. Sommerlager und Stationen, Militär- und Vicinalstraßen, und zu ihrem Schutz auf den Höhen Castelle und Hochwachten, aus welchen die reichen Ritterschlösser wurden, deren eines die Wiege der deutschen Kaiser ist, die vielbesungene Habsburg. Reste von Bädern und Wohnhäusern der Römer finden sich allenthalben. Römerzeit und Mittelalter liegen in ihren Ruinen begraben, unter diesen Ruinen selbst aber findet der nachgrabende Bauer erstaunt die Wohnungen und Kochstätten eines noch ältern unbekannten Volkes, die Reste altkeltischen Lebens tief im Boden, und da lernt man erst das Wort des großen Tacitus bedenken: »illuc usque, et fama vera, tantum natura!«

Sonst bot der Aargau eine wahre Musterkarte von kirchlichen, weltlichen, aristokratischen und monarchischen Regierungsformen in seinen vier Provinzen dar, die auch heute noch nach ihrer Vereinigung an Confession, Landrecht, Sprache, Tracht und Körperbau verschieden sind. Das Alt-Aargau gehörte bis zum Jahr 1415 zu den österreichischen Vorlanden, wo dann es die Berner zu des Reiches Handen eroberten, aber ihrer eigenen Herrschaft einverleibten. Es ist die Kornkammer des Kantons, und seit den hugenottischen Einwanderungen hat es Seiden- und Wollenmanufacturen. Der reformirte Bewohner hat einen Zug philologischer Prädicantengelahrtheit an sich — in diesem Sinne nennt der Volkswitz das Städtchen Brugg das Prophetenstädtchen; er ist arm an Musik und Lied, daran die katholische Bevölkerung so reich ist — seine Kleidung macht der weiße Zwillich aus, seine Wohnung das hölzerne Haus. Die Freienämter, früher unter dem vorwiegenden Einflusse der Abtei Muri, sind das eigentliche Obstland, seine Bewohner, von Haar und Auge wie von Tracht schwarz, geistig begabt, erregbar, nicht selten mit künstlerischem Anflug, kennen aber keine andere als die Klostererudition. Auch die Grafschaft Baden ist katholisch geblieben, und der gesegnetste Theil des Landes, da weder Wein noch Korn, noch Gewerbsthätigkeit fehlt unter den muntern, launigen, neuerungssüchtigen Bewohnern, die in ihrem Ausdrucke bombastisch, in ihrer Tracht bunt sind. Auch das wein- und kornreiche Frickthal ist katholisch, hat Viehzucht, aber keine Fabrication; der Frickthaler ist wortkarg, langsam, beharrlich und autoritätstreu, seine Tracht grün, sein Haus steinern. Unter sich geben sich diese verschiedenen Bewohner Spottnamen, und die Freienämtler urtheilen wie der patriarchalisch erzogene Sohn in Goethe's „Hermann und Dorothea," der nicht gut zu sprechen ist auf jene „Handelsbübchen, um die halbseiden das Läppchen herumhängt," indem sie das Stadt- und Dorfmagnatenthum in Halbseiden-, Halbleinen- und Baumwollenadel eintheilen. Da jede dieser Provinzen ihre eigenen Satzungen und Rechte hatte, so quillt in dieser Sammlung die Rechtssage mit einer bisher noch unbekannt gewesenen reichhaltigen Ader; ebenso rief der confessionelle Hader eine Reihe von Sobriquets, Ortsanekdoten, Lallenburger-Streichen und Witzgeschichten hervor, neben welchen noch die altehrwürdige Legende Raum gewinnt, wie der zweite Band dieser Sammlung Zeugniß geben wird.

Mit derartigen Bemerkungen leitet der Verfasser sein Sagenbuch ein, und sie dienen überhaupt als Vorwort des ganzen Sammelwerkes, welches uns sicherlich die Schweiz und ihre Bewohner näher führen wird als es irgend einem andern Unternehmen gelungen wäre. Denn jede Seite documentirt das germanische Blut der Schweizer, und wie ihr Dichten und Sinnen so ganz deutsch sey.

Unter der Rubrik der „Geheiligten Gewässer" finden sich achtundvierzig Sagen, worunter die Entdeckung der Quellen von Baden, des Bernabades, die Entstehung des Schongauer-Bades am Lindenberge, das GuggibaderLied und das Volkslied vom Anneli, beide im Dialekte. Das letztere ist eine Variation des bekannten niederdeutschen Volksliedes:

„Et wassen twe Künigeskinner,"

dem noch näher „der Schwimmer Willi zu Meisterschwanden" steht. Die thracische Hero- und Leandersage, welche in jenem Volksliede sich im deutschen Gewande so wunderbar ausnimmt, wird am Hallwyler-See als ein wirkliches örtliches Ereigniß mit allen Einzelnheiten erzählt. Daneben lesen wir von Hungerbrunnen und prophezeienden Quellen, und die Sage von dem Heiterochsee bei Muri, einer trockenen Thalmulde, die sich oft bei ganz heiterem Himmel plötzlich mit Wasser anfüllt, wenn schwere Zeiten kommen sollen, wie es noch vor der französischen Revolution und im Hungerjahre 1817 geschah. Der „Egelsee auf dem Heitersberge" ist ein noch heute gemiedenes unergründlich tiefes Wasser; wer ihn messen will, dem droht Gefahr verschlungen zu werden. Viele Sagen gehen von diesem gemiedenen See, der in jener Gegend das zu seyn scheint was der Mummelsee dem Schwarzwalde, der Arbersee dem Böhmerwalde, der weiße See den Vogesen, und der Frickenhauser-See dem Frankenlande ist. Der letzte Ritter am Egelsee hieß Nico, der hier jetzt spukt. Das ist offenbar derselbe Nico, angelsächsisch nicor, der dem württembergischen Neckar und dem Toggenburgischen Neker den Namen gibt, und eins ist mit dem deutschen Nix oder Neck, wie denn Odin selbst als Beherrscher der Winde und Wogen den Beinamen Hnikar führt. — Durch einige andere Sagen werden wir an die über Ströme fahrenden Geister erinnert (wie jene Ueberfahrt der deutschen Kaiser zu Speier), und mit ihnen ruft uns auch die Sage vom Räuberschiff am Rhein bei Rietheim das altgermanische Todtenschiff ins Gedächtniß zurück, das in unheimlicher Majestät durch die Welt der Sage fährt, und von dem die Mythe und die Todtenhügel zu erzählen wissen. Der „Naglfar," gebaut aus den Nägeln aller Todten, auf dem der Riese Hrym mit schlimmer Sippschaft zum Weltuntergange segelt, und die terrea navis von Aachen werden hier jedem einfallen, wie denn im Gegensatz zu jenen Leichen- und Todtenschiffen die Sage von Geburts- und Freudenschiffen genug zu erzählen weiß. — Auch an die der Schweiz eigenthümlichen, naturgeschichtlich bekannten Windhöhlen werden wir in der Sage von dem Brunnen zu Waldhäusern erinnert.

Wie wir von „geheiligten Gewässern" reden können, so haben wir, wie überall in Deutschland, auch im Aargau „geheiligte Bäume," solche die Blut gegeben haben als man sie umhieb, und solche die das Schicksal der Zeit verkünden. Dazu kommt das sogenannte „Ständlein von Oesterreich," das einem die Schiffer fleißig zeigen wenn man am Thuner-See die Landspitze Nas umfährt.

„Im Birg hinauff sieht man noch fein
Von Oesterreich das Weiblein klein!"

„Es wächst nicht und welkt nicht, und man lächelt über ein Weidenschoß das fünf Jahrhunderte lang, seit die Herrschaft Unterseen österreichisch war, unablässig gegrünt hat und wieder grünt." Dieses Ständelein von Oesterreiche wird in den Urkunden als „wagende stüd" häufig erwähnt, und jene Sage von dem Dornstrauch auf dem Birrfelde wiederholte sich 1843 im Luzernerlande, und gab zu einem langen, mehrere Kantonsregierungen stark beängstigenden Hochverrathsprocesse Anlaß, und sie stimmt im wesentlichen mit einer von Müllenhoff mitgetheilten Sage aus Schleswig-Holstein überein, wo eine rothe Kuh über die Brücke schreitend schicksalsentscheidend wird. — Man kennt die Aufregung im Volk als der Birnbaum auf dem Wallserfelde wieder 1847 ausschlug. — Manchmal gefällt es auch der Vorsehung den Glauben an solche Bäume und die daran geknüpften Prophezeiungen zu bestätigen, wovon die sogenannte Dagoberts- oder Königshecke bei Frankweiler, unweit des Bades Gleisweiler in der Pfalz, der heilige Baum der Haingeraidebauern, ein merkwürdiges Beispiel gab. — Die gewaltige „Linde von Linn" am Bötzberge des Aargaues ist auch ein solcher Schicksalsbaum, und erinnert an eine von Herrlein erzählte Sage aus dem Spessart und an das Lindenmütterchen im Lindenbrunner Schloß bei Klingenmünster in der Rheinpfalz. Wenn ihr Schatten auf die Ruine von Habsburg am Wülpelsberge fällt, geht die Welt unter. Ueberhaupt war die Linde der eigentliche heilige Baum der Germanen, und seine Reize in der Blüthezeit riefen am liebsten die Erinnerung an die holde Mutter Natur, die Frouwa Holda, zurück im Volke.

Zu der Mythe vom „wilden Heer" (Wuotans Jagd, wüthende Jagd) gibt diese Sammlung einen äußerst starken Beitrag, an hundert Nummern. Unter der verschiedensten Gestalt und Benennung zeigt sich der wilde Jäger und die ihn begleitenden Thiere. Rochholz zieht auch die Reden von den Wetter-

hüten der Berge, dann von dem, wie es scheint dem allemannischen Stamme besonders eigenthümlichen Dertithier oder Nachtkalb herein, und bringt eine ganze Reihe neuer Züge und charakteristischer Erscheinungen dieser Mythe, welche noch nirgends eine so ausführliche Behandlung erfuhr. Wir finden freilich viel bekanntes, aber noch mehr dem Aargau eigenthümliches in diesen Sagen, an denen uns besonders die naive Treuherzigkeit, der Reiz der realistischen Wahrheit ergötzt hat. Es thut uns leid daß uns der Raum nicht gewährt ist ausführlicher auf diese Mythe, sowie auf die Rubrik „Schatzhöhlen" und „Zwergensagen" einzugehen, die eine ganze Menge origineller und dem Charakter des Landes entsprechender Sagen bringen.

Wenn dieses Sammelwerk einmal vollendet ist, hat die Schweiz wohl Ursache darauf stolz zu seyn, denn es zeugt von der tiefsinnigen und guten poetischen Anlage des Schweizervolkes. Und auch die deutsche Wissenschaft wird es dem rüstigen, mit allem Nöthigen hierzu ausgestatteten Sammler Dank wissen, der nicht bloß sammeln konnte, sondern seines Stoffs vollkommen Herr war, ihn wahr und entsprechend wiederzugeben und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zu sichten, mit treuer Hingebung aufzufassen und mit wirklich künstlerischem Instinct zu gestalten wußte. Er gibt immer ein vollständiges Bild wo es ihm die Sage erlaubte, und das Sachregister, sowie die den Stammbaum der Sage darthuenden Noten zeigen welche gründliche Kenntniß der Mittel zu seiner Aufgabe ihm zu Gebote stand. Diesen Argumenten gegenüber wird die Kritik überall das Buch willkommen heißen — müssen. Ueber die Art der Darstellung sagt er selbst: „Statt in strotzendem, feierlichem Schmuck einherzuschreiten, erscheint die Sage in keuscher Nacktheit; sie pflegt plötzlich zu schweigen, weil sie nicht mehr sagen will als sie weiß. Redlich bricht sie ab, trotzdem daß das Pikante zu erwarten steht, und nun der Effect losbrechen könnte. Sie hat so allerdings ihre Schranken und ihre Mängel, und gesteht es ja selber ein. Sie ist in nichts anders als ihre Götter, bei aller Macht und Schönheit doch körperlich verletzbar und schadhaft. Sie geht einher wie die Königin Bertha, überall um vieles schöner anzuschauen als andere Menschenkinder, und doch mit einem verkümmerten Fuße wandelnd. Es ist dieß ihr irdischer noch nicht vergötterter Theil, der gerade am meisten ihre Leiblichkeit und Wahrheit zu kosten gibt. So stockt sie auch plötzlich im Erzählen über sich selbst, neben dem genauesten Einzelwissen bleibt sie selber unbeendigt, ein Zeichen ihres grauen Alterthums, ihres absichtslosen Kinderstammelns, ihrer noch von Cultur unbeleckten, ächten Herzenseinfalt. Und eine wahre Herzensangelegenheit ist es dem Sammler gewesen die Sage auch immer selbst so sprechen zu lassen." — Dieser Versicherung bedarf es gegenüber den Sagen, wie die „von de Härdmändlene uf der Ramsflue" nicht, und wenn jener Betrunkene der den wilden Jäger im Walde sein „Welti bebe!" rufen hört, und dreist entgegenruft: „Chum, wenn d' öppis bisch!" So ist das so ächt und wahr, daß es, wie gesagt, jener Versicherung nicht mehr bedürfte.

Ganz mit Recht verlangt der Verfasser vom Leser Gerechtigkeit, und mit Lessing „daß man die Tratten die ich gebe, für aufrichtig und sicher halte." Seine zahlreichen Anmerkungen wollen keine endgültigen Schlußerklärungen geben, da die Sage Geheimniß ist in ihrer Wurzel, wie alles Religiöse. Das Erforschliche wird sich finden, wenn wir erst des ganzen noch erreichbaren Sagenstoffes einmal Herr geworden sind, erst alsdann kann die Mythendeutung ihr Geschäft beginnen. — Da wäre vielleicht eine Warnung hinzuzufügen vor der gar zu eilfertigen Art mit welcher viele unserer heutigen Sagenfreunde in den ächtesten urgermanischen Mythenresten nur eine allegorische Umschreibung des Christenthums oder eigentlich des katholischen Glaubens sehen möchten, oder gar vor jener Sucht nach-organisch-kalendarischen Erklärungen eines gewöhnlichen Naturcultus, in welchem die Götter symbolisirte Jahreszeiten, Sonnenwenden und Elemente seyn sollen, deren Gegensatz sich bekämpft und verfolgt, „denn all das reicht für die sittliche und poetische Tiefe der deutschen Sage nicht aus."

Indem wir dem Verfasser den Lohn für zwanzigjähriges Mühen und lange Geduld und Zeit, die er auf dieses nach und nach erscheinende Sammelwerk verwendet, wünschen, nachdem es die Frucht stiller Mühen, bescheidenen schweigsamen Fleißes und äußerlich unbelohnt gewesenen Eifers zu lange war und blieb, bemerken wir nur noch daß das Buch dem König Max von Bayern gewidmet ist.

Das Bessemer'sche Verfahren zur Darstellung verschiedener Eisensorten.

h Wir erlaubten uns in Nr. 292 der Beilagen des vorigen Jahres den überspannten Hoffnungen entgegenzutreten, welche sich sofort nach Bekanntwerden des Bessemer'schen Verfahrens, das Roheisen im flüssigen Zustande zu reduciren und angeblich Schmiede-Eisen daraus zu machen, namentlich auch in Deutschland kundgaben. Im Geist sahen viele schon die Puddelöfen ausgeblasen, die Frischfeuer erloschen, ja die Steinkohlengruben entwerthet. Der Irrthum wäre entschuldigt gewesen, wenn nicht bloß die Bessemer'sche Behauptung daß das seiner Behandlung unterworfene Roheisen wirklich der chemischen Zusammensetzung des Stahls oder des Schmiede-Eisens entspreche richtig, sondern wenn dieser chemische Unterschied den einzigen oder doch wesentlichsten zwischen den verschiedenen Zuständen des Eisens bildete, welche wir als Roheisen, Stahl, Schmiede-Eisen bezeichnen. Wir wiesen damals nach daß dieses aber keineswegs der Fall, sondern daß es hauptsächlich die Anordnung der Theile, das Gefüge, die Textur sey was dem Schmiede-Eisen seinen Hauptcharakter verleihe, und daß diese Eigenthümlichkeit, welche vorzugsweise durch rein mechanische Behandlung des Metalls gewonnen werde, aller Wahrscheinlichkeit nach sich auch nur durch diese herbeiführen ließe. Es wollte uns scheinen daß gerade in diesem entscheidenden Punkte die sonst so günstigen Versuche welche zu Woolwich mit dem Bessemer-Eisen angestellt worden, keine für dasselbe vortheilhaften Resultate ergeben hätten. Wir waren in Folge dessen der Ansicht daß das Bessemer-Eisen wohl das Gußeisen ersetzen könne, weil es wenig kostbarer als dieses, in vielen Richtungen mehr leisten werde, aber keineswegs von irgend wesentlichem Einfluß auf die Stab- und Schmiede-Eisen- und die Stahlfabrication seyn könne. Das neueste Januarheft des Dingler'schen „Polytechnischen Journals" bestätigt unsere damalige Anschauung in allen wesentlichen Richtungen.

Indem wir in Betreff der nähern Begründung und der Details auf diese Zeitschrift verweisen, erlauben wir uns das nachstehende auszüglich anzuführen.

Der bekannte Stahlfabricant Sanderson zu Sheffield sagt: er glaube, nach sehr sorgfältigen Untersuchungen, nicht daß das Bessemer-Eisen unter dem Hammer oder zwischen Walzen gereckt und ausgezogen werden könne; ebensowenig könne man es unter die Kategorie des Gußstahls bringen, denn es ließe sich weder ein Bohrer, noch ein Drehmeißel für Metalle daraus fertigen, es könne nicht geschmiedet, es könne weder Nadel noch Feile daraus gemacht werden, das fragliche Metall könne nie den Handelswerth des Stahls erreichen. Er sagt ferner: entsprechend entkohltes Roheisen sey nicht nothwendig Stahl; bei dem Bessemer-Eisen fehle die Homogenität, die größeren Krystalle seyen mehr entkohlt als die kleineren. Er schließt: das Resultat des Bessemer'schen Verfahrens ist ein Metall welches weder ausgeschmiedet noch ausgewalzt werden kann, und er müsse daher behaupten daß durch den Proceß weder ein brauchbarer Stahl noch ein brauchbares Stabeisen dargestellt werde.

Der Hütteningenieur Truran unterstützt die Sanderson'sche Behauptung daß das Bessemer-Eisen weder die Eigenschaften des Stabeisens noch des Gußstahls besitze, auch könne dasselbe nicht die Eigenschaften des Holzkohleneisens haben, weil dieses ein specifisches Product des Hohofens sey, und man es durch die folgenden Stadien der Fabrication daher nicht zu erzeugen vermöchte.

Hr. Truran bestreitet außerdem die Neuheit der Entdeckung: flüssiges Roheisen durch einen Windstrom zu entkohlen, und Dr. Dingler weist sogar nach daß auf eine der Bessemer'schen analoge aber allerdings nicht gleich wirksame Methode ein Amerikaner schon ein Patent besessen habe.

Da nun Hr. Bessemer selbst zugibt daß seine angeblich schmiedbaren Zaine unter der Schlichtwalze 5½ Procent verlieren, während beim Auswalzen der aus gepuddeltem Eisen hergestellten Rohschiene zu Stabeisen der Gewichtsverlust nur 0,75 Proc. beträgt (der Verlust beim Auswalzen der gewöhnlichen Luppen zu Rohschienen ist 5 Procent), so dürfte wohl der Einfluß des Bessemer'schen Verfahrens kein größerer als der von uns angegebene werden.

Frankreich.

○ **Paris**, 15 Jan. Die Veröffentlichungen über gewisse Vorgänge bezüglich einer bevorstehenden Wahl für den erledigten Sitz eines Geologen in der Akademie der Wissenschaften haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Die begangene Indiscretion verursachte im Palast Mazarin Aufregung, und fast Bestürzung. Eine strengere Bewahrung des Geheimnisses insbesondere von Journalisten wurde anempfohlen. Hr. Biot widersprach öffentlich der Angabe: er begünstige den Chemiker Pasteur. Dieser selbst hatte seinem Mitbewerber und ehemaligen Professor, dem Mineralogen Lafosse an der Sorbonne, einen Condolenzbesuch gemacht, wobei er die Hoffnung aussprach, sein alter Lehrer werde hinter ihm, bei einer nächsten Erledigung gewählt werden. Jetzt versichert Hr. Pasteur: er habe bei jenem Besuch seinen Rücktritt von der Bewerbung angezeigt. Obschon dieß nicht richtig ist, kann man es Hrn. Pasteur hingehen lassen, da im Palast Mazarin wirklich eine Reaction zu Gunsten des Hrn. Lafosse eintrat, so daß heute seine Wahl die wahrscheinlichste ist. Uebrigens erwartet man zwei Wahlen statt einer. Hr. Elie de Beaumont, der seit langem wirkliches Mitglied und Secretär ist, entschließt sich endlich als ersteres seine Entlassung zu nehmen. An dieser in der gelehrten Welt mit großer Spannung verfolgten Wahlbewegung betheiligt sich vorzüglich der „Cosmos," eine vom Abbé Moigno herausgegebene Revue. Der geistreiche, feine Abbé ist

jedoch nichts weniger als eine Autorität. Sein lebhaftes Interesse für die Marquise und den Marquis Jouffroy, dann für die Erfindungen des letztern im Schiffbau (bateaux palmipèdes) brachten ihn vorlängst in geschäftliche Fatalitäten mit dem Stenographen Gontier und dem Fürsten Chetorinska, worunter sein Ansehen stark leiden mußte. — Madame Georges Sand steht im Begriff Hrn. Mihaud mit einem Proceß zu beehren. Sie verkaufte ihm den Roman „La Gabriella" für die „Presse," man sagt mir zu einem Centime per Buchstaben; aber ich glaub' es nicht. An Hrn. Jocotot, librairie nouvelle, verkaufte sie das Recht der Ausgabe in einem Band und des Nachdrucks im Ausland. Milhaud hat bekanntlich auch die „Presse Belge" in Brüssel angekauft, um statt ihrer die Edition Belge seiner Presse erscheinen zu lassen. Diese Brüsseler Ausgabe wird mittelst Abgüssen des Pariser Satzes, die in Brüssel um zwei Stunden früher als die Post ankommen, gedruckt. Georges Sand und Jocotot sehen hierin für die Gabriella einen Nachdruck, für den sie von Milhaud ein besonderes Honorar verlangen. Hr. Milhaud consolidirt seine Macht in der Publicistik. Seit etwa vier Wochen ist er einziger Eigenthümer des Journal des Actionnaires, hinter dem die Caisse des actionnaires mit 25 Mill. Fr. steht. Die Beschränkungen der Speculation welche die Regierung im verflossenem Jahr für inländische Unternehmungen und ausländische Papiere eintreten ließ, verhinderten eine fruchtbringende Verwendung diesel Capitals. Milhaud, der auch fatalistisch auf seinen Stern vertraut, wird es an Gelegenheit Geschäfte zu machen nicht mangeln lassen. Milhauds Vertrauen auf seinen Stern wird durch seine Erlebnisse gerechtfertigt. Wenige Personen erinnern sich daß er zur Zeit als Girardin das Abonnement der Presse auf 40 Fr. stellte, Abonnenten für sie gesammelt, und nebenbei eine kleine optische Industrie am Boulevard-Trottoir getrieben hat.

Italien.

⊙ **Aus Rom** im Jan. Die schon seit Jahren in Rom über Günthers philosophisch-theologisches System eingeleitete Untersuchung schien in der letzten Zeit in ein Stadium getreten zu seyn welches die Anhänger des genannten Forschers in Besorgniß über den Ausgang der Sache versetzen mochte. Was man ahnte, ist Resultat geworden. Nicht nur einzelne Sätze, sondern alle der Aburtheilung unterzogenen Schriften Günthers sind als unkirchlich erklärt.

Deutschland.

Darmstadt. Die hier erscheinende Neue Militärzeitung sagt über das eben erschienene Werk „Die Franzosen in Gotha, von L. Mühlbach:" „Wir fühlen allerdings keinen Beruf allerlei Novellisterei, Blaustrumpfslitteratur rc. in unserem Blatt kritisch abzuhandeln. Aber eine Schrift, die sich unter dem Namen von „historischen Charakterbildern" einführt, dazu von einer Schriftstellerin der man nachsagt daß sie für ihre Arbeiten Studien mache, erscheint uns, zumal wegen ihrer Beziehung zur Säcularfeier im Jahr 1857, doch nicht so ganz unwichtig, daß wir sie unbeachtet lassen möchten. Gerade an diese Art von historisch-belletristischem Schriftwerk knüpft sich ohnehin ein ernsteres Interesse schon darum, weil sie es ist von der ein nicht geringes Bruchtheil der lesenden Menschheit seine historische Nahrung zu empfangen liebt. Geschichtswerke sind grobe Münze, die in wenig Hände kommt; ihr Inhalt aber, ächt oder schlecht, wandert als novellistische Scheidemünze von Leser zu Leser. Auch die kriegsgeschichtlichen Werke müssen sich diese Ausmünzung ihres Inhalts gefallen lassen, und auch von ihnen gilt hier daß schlechte Frucht da aufgeht wo schlechter Same gesäet wird. Eine solche Frucht ist auch die Schrift von Dame Mühlbach, die uns nur den einen Zweifel läßt ob wir uns mehr über den Inhalt, oder über die kecke Zuversicht des Titels zu wundern haben. Dame Mühlbach erzählt mit sichtlicher Schaustellung von Quellennachweis (Schlosser, Preuß, Galletti, Archenholz, das berufene rothe Buch rc.) so ganz absonderliche Dinge in ihren „historischen Charakterbildern", daß man nothwendig von dem historischen Charakter dieser Mühlbach'schen Bilder eine gar seltsame Vorstellung bekommen muß. Richelieu und Soubise spielen gleich zum Eingang eine charakteristische Scene, indeß Richelieu erst am 3 Aug. 1757 zur Armee kam, Soubise schon am 16 Jun. von ihr abgieng. Der Erbprinz von Gotha erscheint in heldenhaften Aufwallungen wie in pikanten Liebeshändeln, die für das Knabenalter von genau zwölf Jahren, worin der Prinz damals stand, doch eine etwas frühe Reife voraussetzen. Das ganze Intriguenspiel am Hofe zu Gotha, all das Unwesen das von eleganten Französinnen dort getrieben worden seyn soll, ist ebenso ohne allen geschichtlichen Grund, wie geradezu eine Lästerung des Andenkens, auf welches die herzogliche Familie gerechten Anspruch hat. Nur leider ist bei diesen Dingen nicht zu ersehen wer den historischen Samen gesäet hat, der in den Mühlbach'schen Bildern als so gesundes Unkraut lustig aufgieng. Anders ist es mit den eigentlich militärischen Vorgängen, die in die Bilder verwebt sind. Für diese hat Archenholz wesentlich als Quelle gedient, und dadurch sind gerade genug von den rodomontirenden Geschichten wieder erzählt worden, wegen deren dieser Schriftsteller mit Recht verrufen ist, so daß selbst Stuhr dessen „husarenhafte" Geschichtsbehandlung ernst tadelte. Dame Mühlbach hat die Vorgänge am 15 und am 19 Sept. ebenso bunt unter einander geworfen, und ebenso untreu erzählt wie ihr Gewährsmann Archenholz es that. Der Rückzug der Nachhut von 14 Schwadronen, welche am 15 Sept. vor den 21 Schwadronen des Königs ruhig Gotha räumte, erscheint als eine Flucht des Heeres, der Zug vom 19 Sept. ohne allen Kampf, als durch bloße Demonstration abgewiesen; auch die „noch rauchenden Schüsseln" von Archenholz sind nicht vergessen. Zum Schluß erscheinen bei Roßbach die bekannten 64,000 Mann, und das Ganze krönt die Heirath eines deutschen Barons vom Stabe des Reichsheers, der aus Liebe zur Nichte von Seydlitz kurz vor der Schlacht zum Feind übergegangen war. So hat eine schriftstellernde Dame in „historischen Charakterbildern," wie sie ihr Machwerk nennt, einen litterarischen Beitrag zum Jubeljahr 1857 geliefert. Die Thatsache wäre, wenn sie vereinzelt bliebe, ohne alle Bedeutung. Aber sie wird nicht vereinzelt bleiben, sondern es wird die Emsigkeit der historisch-belletristischen Federn sicherlich verwandte Schriften noch genug bringen, in denen Wahrheit und Lüge aus den ersten besten Büchern auf gleiche kritiklose Weise zusammengeschrieben und durch Quellencitate rc. zu einem Ganzen aufgeputzt wird, das dem unbefangenen Leser wie eine Geschichte erscheinen will die Glauben verdient. Eben darum machen wir auf diese Sorte von Litteratur aufmerksam, die, wie schon oben gesagt, gerade das schlimme hat daß durch sie die Irrthümer und Fälschungen einzelner Geschichtschreiber in immer weitere Kreise dringen, und daß so die Kenntniß und das Urtheil der Masse in geschichtlichen Dingen immer mehr getrübt wird. Der Ruhm des großen Königs und seines Heeres strahlt so hell durch alle Geschichte, daß die glorificirende Entstellung der Thatsachen ihm wahrlich nicht höheren Glanz geben kann, wohl aber selbst wie ein Frevel an der Heiligkeit des Ehrengedächtnisses erscheinen muß in dem jene große Zeit fortlebt. Mögen die preußischen Cameraden die vielleicht selbst mit kriegsgeschichtlichen Arbeiten über jene Zeit beschäftigt sind, diesem Unwesen, das ihnen die eigenen heiligen Erinnerungen durch leichtfertige Behandlung und provocirende Uebertreibung antastet, mit strengem Ernst entgegentreten. Freunde solcher Art schaden, wo sie nutzen wollen. Unberufene sollen von ernsten Dingen ihre Hände lassen, oder wenigstens doch nicht unter Firmen auftreten durch welche die Masse sich täuschen läßt."

Neueste Posten.

Nürnberg, 17 Jan. In der zweiten vorbereitenden Sitzung der deutschen Handelsgesetzgebungscommission, welche heute um 10 Uhr begann, wurde der österreichische Abgeordnete Ritter v. Raule zum Vicepräsidenten erwählt. Eine Geschäftsordnung zu entwerfen wurde nicht beliebt. Man vereinigte sich ferner darüber daß der preußische Entwurf den Berathungen zu Grunde zu legen sey, während sich die österreichischen Abgeordneten die Stellung von Anträgen, dem österreichischen Entwurf entsprechend, an den geeigneten Orten vorbehielten. Der Beginn der definitiven Berathung des Entwurfs wurde auf nächsten Mittwoch anberaumt. (N. C.)

Hannover, 18 Jan. So weit das gestrige Ergebniß der 90 Wahlen für die zweite Kammer bekannt ist, sind 18 oppositionelle Candidaten, darunter die Exminister Benningsen, Stüve, Münchhausen, Braun, vier unbestimmt und 30 ministerielle gewählt worden. Nicht wieder gewählt worden sind die Oppositionsabgeordneten Oppermann und Schläger. Die vorliegenden hauptstädtischen Wahlen sind oppositionell ausgefallen.

* **Rovigo,** 31 Dec. *) So ist denn die glänzende, leider so kurze Zeit der Anwesenheit Sr. k. k. Majestät in unsern Mauern wie ein schöner Traum verflogen, aber wie ein Traum dessen Erinnerung uns unvergeßlich bleiben wird, und der auch gewiß dem kaiserlichen Herrn ein freundliches Andenken hinterläßt, denn unbeschreiblich war der Enthusiasmus, die Liebe und Verehrung mit welchen Se. Majestät hier empfangen und überall hin begleitet wurde. Am Freitag Abend langten J. Exc. die HH. Feldmarschall-Lieutenants Graf Degenfeld und Nobile mit einem zahlreichen Gefolge von Officieren hier an, für Se. Majestät war der Palazzo Angeli aufs geschmackvollste hergerichtet, und daß unsere kleine Stadt das mögliche gethan um ihre innige Liebe und Verehrung für das Kaiserhaus an den Tag zu legen, konnen Sie mir glauben. Auf der Etsch war eine Pontonbrücke errichtet, roth und weiß ausgeschmückt, mit Flaggen und Ehrenpforten verziert, eine festliche Decoration die sich drei Miglien Weges bis zur Stadt an allen passenden Punkten erneuerte; was bis auf weite Entfernungen an Equipagen aller Art aufzutreiben war, hatte sich an der Etsch inmitten zahlreicher Zuschauer zu Fuß und zu Pferd aufgestellt, wo der Kaiser mit einem wahrhaft endlosen und herzlichen Jubel empfangen und zur Stadt geleitet wurde. Hier eben-

*) Durch Zufall verspätet

falls überall Triumphbögen, alle Häuser reich verziert und beflaggt, die Straßen mit Menschenmassen bedeckt, zu denen Ferrara und andere Orte kein kleines Contingent gestellt; auch hier derselbe Jubel, ein wahrhaft inniger Willkomm. Nachdem Se. Maj. von den Militär- und Civilbehörden empfangen worden war, inspicirten Allerhöchstdieselben die hier liegenden Truppentheile, dinirten in Palazzo Angeli, und begaben sich darauf zum Théâtre paré in das festlich beleuchtete Haus; hier wollte das Evviva, der donnernde Zuruf der zahlreichen Menge kein Ende nehmen; Se. Majestät war genöthigt sich vielmal nach allen Seiten hin freundlich grüßend zu wenden, und als man endlich glaubte jetzt habe sich der herzliche Ausdruck inniger Verehrung und Liebe für den Augenblick gelegt, begann im Parterre derselbe Jubelruf von neuem, pflanzte sich durch alle Logenreihen fort, und machte das Haus gewaltig erdröhnen. Abends war die ganze Stadt festlich erleuchtet, mehrere Musikchöre, zu einem einzigen vereinigt, spielten auf dem Hauptplatz der Stadt, und so oft sich Se. Majestät erblicken ließ, brach von allen Seiten herzlicher Jubelruf aus. Heute Morgen hat der Kaiser unsere Stadt unter zahlreicher Begleitung wieder verlassen, und wir sind stolz darauf daß Rovigo, als die erste Provinzialstadt welche durch den kaiserl. Besuch beehrt wurde, sich dieses hohen Glücks insofern würdig gezeigt hat, als sie mit ihren schwachen Kräften bewiesen daß ihre Einwohner für empfangene Wohlthaten dankbar sind, und ein reges warmes Gefühl der Liebe und Verehrung für ihren Kaiser im treuen Herzen tragen.

Mailand, 16 Jan. Gestern Abends erschienen Ihre k. k. Majestäten in der festlich beleuchteten Scala, wo allerhöchstdieselben mit wiederholten lebhaftesten Beifallsrufen empfangen wurden, und der Vorstellung bis zum Schluß des Ballets beizuwohnen geruhten. (T. Dep. d. W. Ztg.)

Wien, 17 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103 1/4; Theißbahn 101; galizische Ostbahn 101 1/2; Lloyd-Actien 85 1/2; Westbahn-Actien 101; lomb. Bahnactien 125; Pardubitz Reichenberger 106 7/8.

Madrid, 16 Jan. Die Cortes sind für den 1 Mai zusammengerufen. Das Wahlgesetz, wornach die Versammlung gebildet werden wird, ist das von 1846. Der Senat bleibt so, wie er im Jahr 1854 war. (T. D. Havas.)

London, 17 Jan. Die Times bringt Auszüge aus China Mail vom 24 Nov. Nach Zerstörung des Barriereforts sollen die Amerikaner vorerst beabsichtigen den Ausgang von Admiral Seymours Verfahren vor ihren weitern Operationen abzuwarten. Die Franzosen haben ihre zu den Kriegsschiffen gehörigen Leute von den Factoreien zurückgezogen, und nach einem Bericht die Liptai Forts an einem Arm des Flusses besetzt. Sie beabsichtigen diese zu behaupten, bis einige Angelegenheiten, die sie der chinesischen Regierung vorzulegen haben, ausgeglichen sind (über Folterung und Ermordung eines Missionärs). Yih kündigt in einer Proclamation an, er habe Befehl erhalten den Krieg zu führen. Jeder welcher vom Frieden spreche, werde nach dem Kriegsgesetz behandelt werden.

Der M. Post wird aus Paris geschrieben daß der König von Preußen durchaus nicht gesonnen sey allen seinen Ansprüchen auf den streitigen Kanton zu entsagen; die preußische Regierung habe dem Pariser Cabinet in klarster Weise zu verstehen gegeben daß selbst nach Freilassung der Gefangenen auf eine völlige Verzichtleistung der preußischen Krone auf ihre Rechte nicht zu zählen sey.

Paris, 18 Jan. Der Moniteur enthält, außer zahlreichen Ernennungen im Departement der Justiz, einen Artikel worin das Gerücht widerlegt wird dem gesetzgebenden Körper würde ein Antrag zur Vermehrung der Civilliste vorgelegt werden, mit der Angabe daß die Civilliste für die ganze Dauer der Regierung des Kaisers festgesetzt sey.

Die Débats, an die letzten Decrete über die Reformen in der Verwaltung Algeriens anknüpfend, suchen nachzuweisen daß das Gedeihen der großen afrikanischen Besitzung erheische daß ihre Verwaltung aus der Hand des Militärdepartements in die des Civildepartements übergehe, und statt der Allmacht der Regierungsverwaltung allmählich die Selbstverwaltung eingeführt werde.

Der Constitutionnel erörtert abermals die Gefängnißfrage und enthält außerdem ein Eingesandt des bekannten Chefs Mocquard des kaiserlichen Privatcabinets, wonach ein von der „Presse“ und der „Estafette“ unterm 16 Jan. veröffentlichter Brief über die Schweizer-Angelegenheiten, den beide Blätter dem kaiserlichen Secretariat zugeschrieben haben, für nie von diesem verfaßt erklärt wird.

Die Vérité füllt sich heute — ein Maß für die Leere der auswärtigen Politik — mit leeren Doctrinen Girardins und ihrer Widerlegung.

Die Indépendance behauptet die vom Grafen Chambord gelegentlich des Todes des Grafen Salvandy gemachte Eröffnung über die Fusion habe die Legitimisten in die größte Bestürzung versetzt.

Marseille, 17 Jan. Ferukh Chan ist diesen Morgen unter Kanonendonner abgereist. Er wird gegen Abend zu Lyon ankommen. (T. D. Hav.)

Neapel, 13 Jan. In zwei Kaffeehäusern wurden sechzig Mazzinisten verhaftet. (Oesterr. C.)

Bologna, 15 Jan. Den vereinten Bemühungen der päpstlichen und toscanischen Behörden ist es gelungen die Ueberreste der Räuberbande Passatore zu zerstreuen, und durch Gefangennehmung des berüchtigten Anführers Lazarini das Land von dieser Plage zu befreien. (Oesterr. C.)

Turin, 14 Jan. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 14 d. Mts. ist die Debatte über das Gesetz wegen des höhern öffentlichen Unterrichts fortgesetzt. Die Kammer hat nach einander die HH. Beroldi (von der Majorität), Tola aus Desazine gehört. Kein Entschluß ist noch gefaßt worden. Auf der morgenden Tagesordnung steht der Antrag des Deputirten Brofferio auf Interpellation des Ministeriums wegen der äußern Politik. (Oppinione.)

Amsterdam, 17 Jan. 2 1/2proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 94 3/4; 5proc. Silber-Metall. 84 7/8; 5proc. Met. 74 1/8; 2 1/2proc. Metall. 38 5/8; National-Anl. 76 1/2; span. 3proc. 37 1/8; 1 1/4proc. 23 1/2; span. bei Rothschild —; Prost 62 3/4.

New-York, 3 Jan. Nach einer von der „Baltic“ mit 60,000 Doll. baar überbrachten Post hat der Senat die Vorlegung der Papiere verlangt, welche sich auf die Weigerung des holländischen Gesandten als Zeuge im Proceß von Herbert aufzutreten beziehen (wegen der Ermordung eines Kellners). Der Gesandte selbst ist indeß von seiner Regierung abberufen. — Die Transitcompagnie von Vanderbildt, deren Eigenthum Walker bekanntlich confiscirt hat, unterhandelt nach New-York Herald mit Costarica über ein Anlehen von 500,000 Doll. zur Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen denselben. Vanderbildt hat nach derselben Quelle auch die Erklärung von Hrn. Marcey erhalten daß er sich der Dampfer und alles Eigenthums der Transitcompagnie, wo er es finde, bemächtigen könne.

* **Smyrna,** 2 Jan. Von Gallipoli schreibt man vom 27 December daß seit mehreren Tagen so heftiger Sturm daselbst herrscht, daß die Dampfschiffe sich nicht nähern können um ihre Briefe abzugeben, und daß die aus dem Marmormeer herabkommenden Schiffe im Hafen Zuflucht suchen, daselbst aber der herrschenden heftigen Strömung wegen zweier Anker bedürfen, um nicht fortgerissen zu werden. Man klagt sehr daß der kleine Hafen nicht gereinigt und ausgegraben wird; derselbe würde 25 bis 30 große Schiffe leicht aufnehmen, und die Kosten der Beseitigung der daselbst herrschenden Versandung würden bald durch eine Auflage auf die Schiffe gedeckt werden. — Auch in Chios versandet der Hafen immer mehr. Früher als Chios in der Blüthe vor der Zeit seiner gräulichen Zerstörung durch die Türken im Jahre 1822 und 1828 stand, konnten die größten Seeschiffe bis an die Magazine anfahren, welche längs der Quais gebaut waren, jetzt können kleine Barken nicht mehr anfahren, und höchstens einige Schiffe von 500 Tonnen können an wenigen Tiefstellen ankern. Wiederholte Bittgesuche um Herstellung des Hafens, der, weil man ihn nie von dem Sande und Gerölle, das ein kleiner zur Regenzeit anschwellender, vom Gebirge kommender Fluß hineinführt, reinigte, so flach geworden daß sich z. B. am befestigten Schlosse die See auf 100—200 Schritte vom frühern Strande zurückzog, blieben unerhört; ja Geldbestechungen konnten nichts bezwecken. Die reichen chiotischen Kaufleute wollten auf ihre eigenen Kosten den Hafen wieder herstellen, aber vergebens. Man scheint zu fürchten daß sich Chios wieder auf die frühere Größe heben, und alsdann leicht ein Centrum des Aufruhrs gegen die türkische Regierung werden könne. Doch ist dieß ein großer Irrthum. Niemals wird das in Chios möglich werden. Auch früher war ja Chios ruhig. Samioten kamen hin und suchten das Kastro zu nehmen, die Christen, einige tausend tapfere unerschrockene Seeleute ausgenommen, machten jedoch keine gemeinschaftliche Sache. Sie ließen ihre Vornehmsten, welche sich als Geiseln zur Verbürgung der Ruhe dem Commandanten des Schlosses übergeben hatten, hinschlachten, übergaben sich feige dem Capudan-Pascha auf Gnade und Ungnade, und wurden, als Logothethi und Burnia mit ihren samiotischen Schaaren, von den Chioten selbst dazu angetrieben, die Insel verlassen hatten, treulos und wehrlos sich nicht vertheidigend, von den rohen türkischen Schaaren niedergemetzelt, ihre Frauen und Jungfrauen entehrt und in Sklaverei geführt, ihre Häuser niedergebrannt. Der Chiote ist beinahe durchschnittlich ein Feigling, der die Waffe nicht zu führen wagt. Also könnte ruhig die türkische Regierung die dortigen Kaufleute gewähren lassen, und würde sie nur gewinnen, weil Reichthum und zunehmender Wohlstand ihr auch selbst zu gut kommen würde. Durch solches Rückhalten des Nothwendigen wird die türkische Regierung sich nicht sicherer stellen, sondern wenn der leitende höhere Geist, der die Geschichte der Menschen und Völker lenkt, ihren Untergang beschlossen hat, denselben nur beschleunigen. Sich mit Wahrheit an die Spitze des Fortschrittes stellen, Gemeinschaft mit den verschiedenen nationalen Elementen, welche durch höhere Bildungsfähigkeit ihnen den Vorrang abstreben, könnte allein die Türken retten. Verkennen sie dieß, so kann ihre rohe Gewalt, von englischen Kanonen und französischem Willen beschützt, ihnen eine Zeitlang noch die Herrschaft ver-

leihen, aber auf die Dauer wird sie unmöglich seyn. — Von Metelin hört man daß in der Nacht vom 26 auf den 27 um 3 und 5 Uhr Morgens starke Erdstöße statthatten. Hier zu Smyrna wurden drei heftige, horizontal von Nordost nach Südwest gehende Stöße bei neblicher Atmosphäre und einem Luftdrucke von 343L. verspürt. Gestern herrschte hier das Gerücht: Scala nova sey untergegangen, nach Andern bloß von einem Erdbeben verwüstet worden. Es bedarf der näheren Bestätigung. — Der berüchtigte samiotische Seeräuber Moro mit drei seiner Gefährten wurde am 21 zu Vathy auf Samos, in Folge einer Ordre von Konstantinopel, hingerichtet. Es hat dieß auf Samos, wo noch andere Seeräuber stecken, welche den Händen der Regierung zu entgehen wußten, große Sensation verursacht, weil bis dahin eingefangene Seeräuber nach Konstantinopel oder Smyrna abgeführt, und nach einiger Zeit, nachdem sie versprachen ordentliche Menschen zu werden, wieder freigelassen wurden, worauf sie sogleich das frühere Handwerk wieder anfiengen. Man zollt daher der türkischen Regierung hier großen Beifall ob dieses Actes der Strenge, wenngleich man weiß daß energisches Auftreten des französischen Gesandten hauptsächlich daran Ursache war. Es gieng daher auch von hier der Dampf-Aviso „Le Promethée“ nach Samos ab, um der Execution beizuwohnen. — Auf Chios soll laut Nr. 346 der Allg. Ztg. (London, 6 Dec.) der englische Consul eine altgriechische Stadt entdeckt, und von der Admiralität auf Wunsch ein Schiff mit Arbeitern und Werkzeugen überwiesen bekommen haben. Hier weiß man nichts davon, wohl aber daß schon seit mehreren Jahren Nachgrabungen da wo das alte Genueser Schloß lag, gemacht wurden, wodurch jedoch bloß Fundamente eines großen genuesischen Thoreingangs und anderer Gebäulichkeiten bloß gelegt wurden. Dieß geschah namentlich von Seiten eines französischen jungen Archäologen, welcher von Athen aus auf Kosten der französischen Regierung hingeschickt war. Man ließ die wissenschaftlich resultatlosen Arbeiten liegen, und Privaten verwenden die Bausteine jetzt zu ihren Gebäuden.

Die Wiener Montagsversammlungen.

Wien, 10 Jan. Die Vorträge welche an den letzten drei Abenden in den Montagsversammlungen der jungen Gelehrten gehalten wurden, zeichneten sich nicht weniger als die vorhergegangenen sowohl durch die Wahl des Stoffes wie durch dessen glückliche Behandlung aus. Während uns an den ersten drei Abenden höchst wichtige Mittheilungen über die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Physik, Botanik und Astronomie gemacht wurden, kamen jetzt die jüngsten wissenschaftlichen Resultate im Bereich der Geologie und Chemie an die Reihe. Hr. Eduard Süß, Assistent am kaiserlichen Hof-Mineraliencabinet, sprach über erratische Blöcke, über ihr Vorkommen in der Mark Brandenburg und zwischen St. Petersburg und Moskau, sowie über die Nachweisung ihrer eigentlichen Heimath durch Murchison, Scoresby und andere Geologen. Der Redner bemühte sich darzuthun wie das Studium über Geröllsablagerungen zugleich höchst werthvolle Aufschlüsse über die Verbreitung der Organismen gibt, und wie sich dadurch mit ziemlicher Gewißheit die Annahme einer niedern Temperatur des Klima's des europäischen Continents in einer frühern geologischen Periode rechtfertigen läßt. Durch einige vortreffliche geologische Karten illustrirt, faßte der Sprecher am Schluß seines Vortrags die neuesten Forschungen und ihre Resultate über die Gletscherbedeckung Norwegens, die Fortbewegung der skandinavischen Blöcke oder Findlinge aus dem Norden und ihr Absetzen durch das allmähliche Schmelzen der Eismassen in ungemein anziehender und belehrender Weise zusammen, und lieferte dadurch ein höchst werthvolles Bild der Geschichte der erratischen Blöcke.

Auf den Vortrag des Hrn. Süß folgte der ausgezeichnete Chemiker, Professor A. Schrötter, welcher am darauf folgenden Montag über die „Molecularzustände der Materie“ sprach — einen Gegenstand mit dem sich dieser Gelehrte bereits seit Jahren speciell beschäftigt, und in welchem derselbe schon viel rühmenswerthes geleistet hat.

Vor zwei Decennien noch gar nicht gekannt, bieten gegenwärtig die Untersuchungen über die Molecularzustände der Materie bereits einen so reichen und umfassenden Stoff, daß es dem Sprecher unmöglich wurde auch nur die allerwichtigsten der bisher gemachten Beobachtungen und gewonnenen Resultate in den engen Rahmen eines einzigen einstündigen Vortrags zusammenzudrängen. Prof. Schrötter vertheilte daher die Behandlung des Gegenstands auf zwei verschiedene Abende, und gewann dadurch zugleich Zeit seine wichtigen Mittheilungen durch eine Reihe von Experimenten den Zuhörern noch faßlicher zu machen. Indem der geistreiche Redner den Diamant, den Graphit und den Ruß der Holzkohle als dieselbe Materie in einem verschiedenen Molecularzustand hinstellte, fand derselbe Gelegenheit der großartigen Verbrennungsversuche zu gedenken welche durch Kaiser Franz I mit den Diamanten angestellt wurden, und war durch die Munificenz des Directors des kais. Hofmineraliencabinets zugleich in der Lage die kostbaren Originaldiamanten vorzeigen zu können, mit welchen jener erlauchte Mäcen der Wissenschaft die berühmten kostspieligen Verbrennungsversuche angestellt hatte. Der Vortragende führte hierauf eine Reihe von Thatsachen an, um zu zeigen wie selbst die geringste Quantität eines andern Stoffes im Stande ist sehr bedeutende Modificationen an gewissen Körpern hervorzubringen, ohne gleichwohl in der Analyse nachgewiesen werden zu können, wobei demselben namentlich die in dieser Beziehung in neuester Zeit von Mitscherlich am Schwefel wahrgenommenen Erscheinungen zur Bestätigung seiner Behauptung dienten. Aus den angeführten, durch zahlreiche Experimente bekräftigten Beispielen gieng mit schlagender Gewißheit hervor daß Körper wesentlich modificirt werden können, ohne etwas hinzuzufügen oder davon wegzunehmen, ohne Scheidung, ohne Trennung, und daß es daher einen dritten, den alten Chemikern unbekannten Weg geben muß, um Körper umzuwandeln, und dieselben von einem Zustand in einen andern überzuführen. Dieser Weg ist vorzugsweise die Wärme und das Licht. Diese beiden belebenden Principien der Natur, deren Wesen erst in der Gegenwart richtig erfaßt wurde, bildeten nun den Leitfaden an welchen Prof. Schrötter am zweiten Abend einen Schatz von interessanten Beobachtungen und Erfahrungen reihte. Vor allem suchte uns der gelehrte Chemiker mit der Geschichte des Ozons, jenes merkwürdigen Körpers bekannt zu machen, welcher, selbst eine Modification des Sauerstoffs, jetzt schon zu so wesentlichen Veränderungen unserer Ansichten auf den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften Anlaß gab. Es wurde in gewandter Rede der vielfachen Mittel Erwähnung gethan welche dem Chemiker zu Gebot stehen um den potenzirten Sauerstoff, nämlich Ozon, zu erzeugen, und sodann mittelst Experiment nachgewiesen wie durch bloße Erwärmung die gesteigerten Eigenschaften des Sauerstoffs wieder gänzlich aufgehoben werden können, und das erst erzeugte Ozon wieder völlig in gewöhnlichen Sauerstoff umgewandelt wird. Der Redner gieng sodann auf die Eigenschaften des Ozons und den Einfluß desselben auf die gesammte organische Welt über, und bemühte sich zu zeigen wie schon die kleinste Quantität dieses merkwürdigen Körpers hinreichend ist um in der Luft nie geahnte Wirkungen hervorzubringen. Es würde uns zu weit führen, und die engen Gränzen eines einfachen Berichts viel zu sehr überschreiten, wollten wir dem Sprecher in die Details seines Vortrags folgen, und namentlich alle jene geistreichen Bemerkungen über die mächtigen Oxydationsprocesse im Thierkörper, welche höchst wahrscheinlich durch modificirten Sauerstoff bedingt sind, über die wunderbare Entfärbungskraft des Ozons und seine Mitwirkung beim Bleichen u. s. w. wiederholen, durch welche Professor Schrötter seinen Vortrag ebenso belehrend als fesselnd zu machen verstand.

Doch sey uns noch gestattet einiges über die Schwierigkeit beizufügen welche sich der Bestimmung des Ozongehaltes in der Luft entgegenstellt. Während z. B. in einer großen Stadt, oder an Orten wo es viele faulende Substanzen gibt, keine Spur von Ozon zu finden ist, erscheint auf Bergen, in der Nähe von Wasserfällen, kurz überall in reiner Luft rc., Ozon in merklicher Menge vorhanden; immer aber kommt diese Quantität höchst unregelmäßig zum Vorschein, weil die Gelegenheit wo das Ozon durch Oxydation verschwindet, weit häufiger ist als der umgekehrte Fall. Wir vermögen aus Mangel an Raum leider ebenso wenig auf die angeführten Versuche näher einzugehen welche in neuester Zeit von verschiedenen Chemikern angestellt worden sind, um Ozon oder allotropischen Sauerstoff in großer Menge zu erzeugen, und sind veranlaßt mit dem Redner dem Schluß des Vortrags zuzueilen. Und da drängt sich nach allem Gesagten und Bewiesenen dem tieferen Beobachter unwillkürlich die Frage auf: sind wir im Stande die Ursache jener höchst merkwürdigen Erscheinungen anzugeben daß Körper, bei völlig gleicher Zusammensetzung, ganz verschiedene Eigenschaften besitzen? Können wir uns diese Wahrnehmung aus den bisherigen, auf hypothetischem Weg gewonnenen Ansichten erklären? Auch Professor Schrötter vermochte keine entscheidende Antwort zu geben. Der gelehrte Chemiker glaubte indeß daß man dem Weg der Wahrheit näher komme, indem man zum Grundzustand der Materie, zur atomistischen Theorie, zu der unzerlegbaren Atomie zurückkehrt. Die Chemie ist für Schrötter nichts anderes als die Mechanik der Atome. Alle Erscheinungen die sich uns zeigen, urtheilte der Redner, beruhen auf Bewegung. Selbst Licht und Wärme stellen sich nur als Vibrationen des freilich noch hypothetischen Aethers dar. Durch solche mechanische Einwirkungen nun werden die Bewegungen auf die Molecule, jene Complexe von Atomen, übertragen und die Veränderungen hervorgebracht deren wundervolle Erscheinungen den Vorwurf zu den beiden herrlichen Vorträgen Schrötters über die Molecularzustände der Materie bildeten. Allerdings blieb uns, wie schon bemerkt, der gelehrte Redner die exacte Beantwortung der von ihm selbst gestellten Frage schuldig. Allein wer wie Professor Schrötter die Zuhörer mit so vielen einzelnen hochwichtigen Forschungen auf dem Gebiet der Chemie beschenkt hat, mag ungescheut seinen Vortrag auch mit einem negativen Resultat schließen. Möchte es das positive Resultat dieses von dem glänzendsten Erfolg begleiteten Vortrags seyn daß sich noch mehr ältere Gelehrte geneigt zeigen die anerkennungswerthen Strebungen ihrer jüngern Genossen durch persönliche Mitwirkung zu unterstützen und zu fördern!

Emission der spanischen Anleihe von 81 Millionen Franken

(300 Millionen Realen)
in 3 procentigen Renten-Titeln zum Preis von 38 Fr. 56 C. oder 7.78 Proc. (mehr als 7¾ Proc.) Zins-Ertrag. [252]

Oeffentliche Unterzeichnung.

Die spanische Anleihe von **81 Millionen Franken** (300 Millionen Effectiv-Realen) in 3procentigen Renten-Titeln der **auswärtigen Schuld** wurde zugeschlagen am 17 December in Folge öffentlicher Versteigerung, woran theilnahmen:

Die spanischen Bankiers, repräsentirt durch Hrn. Mollinedo,
Die Gesellschaft des Rothschild'schen Crédit mobilier,
Das Haus J. Mirès u. Comp.

Die spanischen Bankiers erboten sich zur Uebernahme der Anleihe zu 42 Fr. 4 C.
Die Gesellschaft des Rothschild'schen Crédit mobilier zu 42 „ 55 „
Die Anleihe wurde zugeschlagen dem Hause J. Mirès u. Comp. zu 42 „ 56 „

In Folge der bewilligten Vortheile kommt diese Anleihe in Wirklichkeit auf folgenden Preis zu stehen:

Zuschlagspreis		42 Fr. 56 C.
Davon gehen ab:		
Commission	3 Fr. — C.	4 „ 50 „
Das am 31 December fällige Zinscoupon	1 „ 50 „	
Der wirkliche Preis beträgt mithin:		38 Fr. 06 C.

Getreu seinem lange befolgten System, das Publicum an den Vortheilen seiner Unternehmungen Antheil nehmen zu lassen, behält das Haus J. Mirès u. Comp. für sich, außer dem Nutzen am Curs, nur noch eine Commission von ½ Procent oder 50 Centimen.

Es emittiert daher die Anleihe zum Preise von 38 Fr. 56 C., was an Interessen repräsentirt 7¾ Procent, nebst allen Aussichten auf Steigerung des Capitalwerthes eines zu 38 Fr. 56 C. emittirten Fonds, der al pari 100 Fr. beträgt.

Die Interessen werden baar ausgezahlt am 1 Januar und 1 Julius:

zu Paris,
Madrid,
London.

Der Text der Renten-Titel der **äußeren Schuld** ist in drei Sprachen abgefaßt: Französisch, Spanisch und Englisch.

Dem Decret Ihrer Majestät der Königin von Spanien gemäß werden die Einzahlungen in Fünfteln stattfinden, und zwar auf folgende Weise:

20 Procent nach der Vertheilung,
20 Procent am 15 Februar,
20 Procent am 15 April,
20 Procent am 15 Junius,
20 Procent am 15 August.

Eine erste Einzahlung im Betrag von 10 Procent der Subscription geschieht beim Unterzeichnen selbst.

Diese Einzahlung wird von den ersten 20 Procent der bei der Vertheilung festgestellten Rente abgerechnet oder, wenn nöthig, der Ueberschuß ausgezahlt.

Nach der Einzahlung der ersten 20 Procent ist es den Unterzeichnern freigestellt, eine oder mehrere Termine der Anleihe mit Interessen-Gewinnst zu escomptiren.

Obschon die Einzahlungen bis in den Monat August hinein vertheilt sind, so gehören gleichwohl die Zinscoupons den Unterzeichnern schon vom 1 Januar 1857 an.

Tabelle

des

Renten-Betrages, des dafür zu zahlenden Capitals, sowie des beim Unterzeichnen zu hinterlegenden ersten Zehntels.

Renten-Betrag.	Erste Einzahlung von 10 Procent beim Unterzeichnen.	Zu bezahlendes Capital.
150 Fr.	192 Fr. 80 C.	1,928 Fr.
300 „	385 „ 60 „	3,856 „
450 „	578 „ 40 „	5,784 „
600 „	771 „ 20 „	7,712 „
750 „	964 „ — „	9,640 „
900 „	1,156 „ 80 „	11,568 „
1,050 „	1,349 „ 60 „	13,496 „
1,200 „	1,542 „ 40 „	15,424 „
1,500 „	1,928 „ — „	19,280 „
1,800 „	2,313 „ 60 „	23,136 „
2,100 „	2,699 „ 20 „	26,992 „
2,400 „	3,084 „ 80 „	30,848 „
2,700 „	3,470 „ 40 „	34,704 „
3,000 „	3,856 „ — „	38,560 „
6,000 „	7,712 „ — „	77,120 „
12,000 „	15,424 „ — „	154,240 „
24,000 „	30,848 „ — „	308,480 „
48,000 „	61,696 „ — „	616,960 „
60,000 „	77,120 „ — „	771,200 „
90,000 „	115,680 „ — „	1,156,800 „
120,000 „	154,240 „ — „	1,542,400 „
240,000 „	308,480 „ — „	3,084,800 „
300,000 „	385,600 „ — „	3,856,000 „

Was 1500 Fr. 3 procentiger Rente in den verschiedenen Staaten Europa's kosten.

Namen der Staaten	Betrag der Rente.	Das zum Kauf derselben erforderliche Capital.
England	1,500 Fr.	47,000 Fr.
Frankreich	1,500 „	34,000 „
Holland	1,500 „	37,500 „
Belgien	1,500 „	35,000 „
Oesterreich	1,500 „	31,000 „
Piemont	1,500 „	27,500 „
Spanien: ausw. Schuld	1,500 „	19,280 „

Die Unterzeichnung ist offen vom 15 Januar an:

Zu Paris bei den Herren J. Mirès u. Comp., rue Richelieu 99.

Die Unterzeichnung wird geschlossen:

Für Paris	am 25 Januar.	Für Belgien	am 27 Januar.
Für die Departements	am 26 „	Für Holland	am 28 „
Für England	am 27 „	Für Deutschland	am 28 „
Für die Schweiz	am 27 „	Für Spanien	am 30 „

Die allgemeine Vertheilung findet vom 4 Februar an statt.

Die Gesuche beliebe man per Post zu adressiren an die Herren J. Mirès u. Comp., welchen auch die Fonds durch die Post, die Messagerien oder die Eisenbahnen zuzusenden sind.

Jedes Gesuch, dem nicht 10 Procent des Subscriptions-Betrages beigefügt sind, wird als null und nichtig betrachtet.

In den Städten wo die Bank von Frankreich Succursal-Banken hat, können die Fonds für Rechnung der Herren J. Mirès u. Comp. hinterlegt werden.

---

[16] Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Sang von Hiawatha.

Von

Henry Wadsworth Longfellow.

Uebersetzt von

Ferdinand Freiligrath.

8. geheftet. fl. 2. 18 kr. oder Rthlr. 1. 10 Ngr.

Zur Uebersetzung dieses Gedichts, das ebenso reizend als urkräftig den indianischen Sagenschatz behandelt, das uns in jene farbig-vollblütige Phantasie ursprünglicher Volksmythe versetzt, wo „der Himmel der Erde noch näher und die Götter den Menschen vertrauter waren," — eines Gedichts, das die frischeste Urwaldthümlichkeit mit ihren ebenso urnatürlichen Menschen und Verhältnissen behandelt, war ein Dichter nöthig, der mit der ganzen Gluth der Empfindung sich in das exotische Klima zu versetzen fähig und der der poetischen Sprache in hohem Grade mächtig war. Welcher konnte dazu berufener seyn als Freiligrath, dessen Muse den Steppen und Graalen, den Morgen- und Abendröthen fremder Zonen eine so vertraute Freundin ist? Wer die unübertreffliche Freiligrath'sche Uebersetzung der Gedichte von Burns u. a. kennt, für den wird es keines weitern Beweises der Meisterschaft in Uebertragung fremder Poesie in unsere Muttersprache bedürfen. Das Gedicht, das Freiligrath hier behandelt, ist das erste seiner Art; die Gesänge von den vier Winden, von Hiawatha's Kindheit, seinem Fasten, seinen Freunden, seinen Jägerthaten, seinem Werben, seiner Hochzeit, seinem Scheiden, der Gesang vom Sohn des Abendsterns, vom Segnen der Kornfelder 2c., alles erschließt uns den ganz neuen Einblick in die specifischen Reize der Indianersagen mit einer Naivetät und Quellfrische, die nur den durch die Sünden der Cultur noch nicht berührten Naturmenschen eigen ist. Freiligrath aber hat den Duft und Farbenglanz des Originals in der Uebertragung so unverwischt wiedergegeben, er läßt uns Meer und Strom, Wald und Flur so treulich rauschen, Mond und Sterne so eigen glänzen, und die Ureinwohner in ihrer Sagenkindheit so gesund erscheinen, daß ihm neben dem Dichter des Originals, dessen Werk in reißender Schnelle die neue Welt durchfliegt, für seine Uebersetzung der schönste Kranz gebührt.

Stuttgart und Augsburg, December 1856. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(19) In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg ist erschienen:

Das Ausland.

Eine Wochenschrift
für
Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Neunundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 46 — 52.

Inhalt: Ueber das Nirvana der Buddhisten. — Zur Charakteristik des englischen Unterhauses. — Ein Gang durch Jerusalem. Von A. G. Hoffmann. V. VI. VII. — Betrieb des Sklavenhandels durch New-Yorker Häuser. — Neue Beiträge zur Beschreibung der Mondoberfläche. — Erlebnisse der ersten Ansiedler am Michigan-See. Der Sauk-Krieg im Jahre 1832. — Briefe aus dem Westen. (Von A. Schott.) 2. Tesguino. 3. Botanische Physiognomie von Nord-West-Sonora. — Skizzen aus dem mittelländischen Meer. — Das Sacrament der Ehe in der orientalischen Kirche. (Schluß.) — Eine Ueberlandreise nach Indien. 9. Lahore (mit Anarkullie.) — Ein Eros der Gesellschafts-Insulaner. — Erlebnisse der ersten Ansiedler am Michigan-See. Eine Gefangenschaft bei den Senecas. — Die Verfassung der Afghanen. — Die Toledostraße in Neapel. — Das Schuldgefängniß in New-York. — Die Frau in Algerien. — Sitten der Negerstämme an der Goldküste. — Ueber die Entdeckung eines angeblichen merovingischen Kirchhofs zu la Chapelle-Saint-Eloi (Eure-Dep.), von Ch. Lenormant. — Notizen über die Darien-Nationen. — Indisches Eisen. — Rückblicke auf die auswärtige Politik der großen Mächte. 1. Großbritannien. 2. Frankreich. 3. Oesterreich. 4. Rußland. 5. Vereinigte Staaten. — Ein Märchen der Ottowas. — Tänze, Tanzmusik und Theater der Malayen und Javanen. Von Julius Kögel. — Itinerar eines brittischen Agenten von Kaschmir über Yarkand und Buchara nach Kabul. — Des amerikanischen Lieut. Strain mißlungenes Unternehmen zur Erkundigung des darischen Isthmus. — Der atlantische Telegraph. — Notizen über Niederländisch-Indien. — Romänische Märchen und Sagen aus Siebenbürgen. (Deutsch von Franz Obert.) 14. Der Fischerknabe. 15. Frunse Wärdje. 16. Iliane Kostindane. — Griechische Notizen: Die Insel Santorin; litterarische Notizen aus Griechenland; altgriechisches Theater im neuen Griechenland; kirchlich-politische Zeitschrift in Griechenland; Marmor in Griechenland. — Genauere Nachrichten über David Livingstons neueste Entdeckungen. — Geschichte des Diamanten Koh-i-Nur. — Karl Scherzers Wanderungen durch das Innere von Nicaragua und Honduras. — Ceremoniel bei Brautwerbung der Christen auf den Molukken. (Von Julius Kögel.) — Schifffahrt und Hafenplätze im rothen Meere. — Grausamkeit der Eingebornen der Fidschi-Inseln. — Die Cultur Mesopotamiens. 3. Die Culturzustände nach Alexander dem Großen. (Von Fr. Spiegel.) — Kaymane auf der Insel Jamaica. — Märchen der Ottawas vom rothen Fuchse. — Die höchsten Berggipfel der Erde. — Beschreibung der Insel Halmahera oder Gilolo und ihrer Bewohner. — Ueber die Juanga, einen Stamm der Urbevölkerung von Orissa. — Eine birmanische Urkunde. — Die Niederlassungen am Casamanja. — Ein Volksfest der Eingebornen auf den Schifferinseln. — Die Diamantwäscherei in Brasilien und die Diamantschleiferei in Amsterdam. — Ungarische Bauernhochzeit. (Von A. M. L.) — Die Koräken auf Kamtschatka. — Entdeckung alter Denkmäler in Central-Amerika. — Hamiltons Wanderungen in Nord-Afrika. — Die Sprachen der Ureinwohner Nord-Amerika's. — Amboina und die Amboinesen. (Von Julius Kögel.) — Dr. Livingstons Entdeckungen. — Aus der Selbstbiographie eines Häuptlings der Krähen-Indianer. 1. Unter den Schwarzfüßen. — Ueber die Abstammung der Zigeuner. Von den Bewohnern der arabischen Wüste, ihren Sitten und ihrem Elend. — Skizzen aus Bulgarien. — Paschalik, Stadt und Festung Bajasid oder Bajazet. (Von G. St.)

Miscellen: Dr. Barth über die Tuarek; Bekanntschaft der Araber mit dem Copernikanischen System; Veränderungen in der Physiognomie Jerusalems; die Thela-Wälder in Indien; eine Analyse des Wassers aus dem See Urmia in Persien; eine österreichische Expedition zur Erdumsegelung; über den Einfluß des Düngers auf den Wohlgeruch des Weines; Umfang und muthmaßliche Bevölkerung des alten Ninive; eine neue Rechenmaschine; die nordaustralische Expedition; über die sinnbildliche Bedeutung ägyptischer Sculpturen; die Reisen des Buddhistenpilgers Hiuen-thsang; ein Specificum gegen Seekrankheit; S. Steinhards Volksbibliothek der Länder- und Völkerkunde; Eisen in Indien; über den baskischen Ursprung spanischer Ortsnamen; ein vortheilhaftes Privilegium onerosum der Neger; Schreiners Bereitung von Stärke und Brodmehl aus den Früchten der wilden Castanie; amerikanische Intoleranz.

Nr. 1 — 3. 1857.

Inhalt: Zur Geschichte des Pflanzenreiches; Mord und Mikroskop. — Aus den Denkwürdigkeiten eines Häuptlings der Kräheninbianer. Unter den Krähen. — Ein Blick in die Journale auf den Sandwich-Inseln. — Die Natur auf den Falklands-Inseln. (Von W. Lechler.) — Handwerke, Künste und Wissenschaften bei den Japanesen. Notizen über Niederländisch-Indien. (Von Dr. Friedmann.) — Cronemiera, oder Besuch eines Indianers bei dem großen Geiste. Eine algonquinische Legende. — Die englische Reformation im Brahmanenthum. (Von Professor Neumann.) — Der letzte Ausbruch des Hekla 1846. — Das Christfest in England. I. II. III. — Die Mäkler in Moskau. — Die schottische Fischzucht. — Das wilde Mele-n-huhn auf den Molukken. — M'Clure's Entdeckung der nordöstlichen Durchfahrt. — Die Reihenvulcane von Mittel-Amerika. (Von G. F. R. — F. H. H.) — Die Einöden der Wildenten. — Rawlinsons Keilinschriftensammlung. — Das japanesische Scho-he-ye oder Schach-Spiel. — Der Baumwollenhandel im Jahr 1856.

Miscellen: Negerfranzösisch auf Hayti; neue brasilianische Expedition; Aluminium; Gold- und Silberausfuhr nach dem Morgenlande; über den Phönix der Alten; über die Darstellung photographischer Bilder mit natürlichen Farben; Burtons Reise nach dem großen Binnenmeer Ukerewe; die Ureinwohner von Yesso; über die Sprache der Tuarek; die ostafrikanische Expedition; ein Journal der Mormonen.

Preis des Jahrgangs 16 fl. oder 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an, welche in wöchentlichen Lieferungen geheftet ausgegeben wird.

---

[278] **Illustrirte Ausgabe von Grübels Werken.**

Grübels sämmtliche Werke, neu herausgegeben von Dr. K. A. Fromman. Drei Theile in 10 monatlichen Lieferungen à 15 kr. od. 5 Ngr. **Illustrirt mit Grübel's Porträt in Kupferstich und mehreren Holzschnitten.**

Grübel, dieser Nürnberger Meistersänger der Neuzeit, hat auch außerhalb seiner Vaterstadt immer mehr Beachtung und Anerkennung gefunden; dieserhalb hält es die Verlagshandlung für ihre Pflicht, diese neue Ausgabe in einer Weise besorgen zu lassen, die auch den Ansprüchen der Wissenschaft Rechnung trage, ohne jedoch den Charakter eines Volksbuches, welches Grübel's Gedichte stets waren und auch ferner bleiben sollen, zu verwischen. Herr Dr. G. K. Fromman, der bekannte Forscher deutscher Mundarten, hat die Herausgabe übernommen, und wird derselben durch eine geregelte Schreibweise, namentlich aber durch eine darauf bezügliche Laut- und Formenlehre der Nürnberger Mundart und ein vollständiges Glossar neue Empfehlung geben.

Nürnberg, im Januar 1857. **J. Ludw. Schmid's Verlag.**

Im Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (17)

Neue Gedichte
von
Emanuel Geibel.

8. geheftet fl. 3. — oder Rthlr. 1. 25 Ngr.

Bei der ausgebreiteten Theilnahme, welche die früheren Dichtungen des rühmlichst bekannten Verfassers in allen Kreisen gefunden haben, brauchen wir zur Empfehlung dieser neuen Sammlung seiner kleineren lyrischen, gnomischen und erzählenden Poesien wohl nichts anderes hinzuzufügen, als daß dieselbe weder an Umfang noch an Mannichfaltigkeit des Inhalts hinter den beiden bisher erschienenen Bänden zurücksteht. Die „Neuen Gedichte" enthalten ein Buch Lieder; zwei Bücher vermischter Gedichte, darunter eine Reihe historischer Bilder aus der Zeit des sinkenden Alterthums; einen Abschnitt Sprüche; Balladen und Erzählungen; Tagebuchblätter; ein Monodram: Judas Ischarioth; und endlich eine starke Abtheilung Distichen, in welchen der Verfasser seine reichen Erfahrungen, vorzugsweise auf dem Gebiete der Aesthetik, niedergelegt hat.

Stuttgart und Augsburg, December 1856.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[18] Im Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
Nikolaus Lenau.

Mit dem Bildniß des Verfassers.
Zwei Bände.
gr. 8. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 Ngr.

Stuttgart und Augsburg, 1856.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[240—41] Durch Unterzeichneten ist zu beziehen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Études sur l'histoire littéraire de la Suisse française, particulièrement dans la second moitié du 18e siecle: par *E.-H. Gaullieur.* 1856. 1 volume in-8. 1 Rthlr. 20 Ngr.

Heinrich Hübner in Leipzig.

---

[62] Bei **E. Wengler in Leipzig** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Abelmann, Dr. F., Deutsche Synonymik. Für Schule und Haus. Zweite, gänzlich umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage von Dr. F. Sachse in Berlin. geb. 1 fl. CM. — 20 Sgr.

☛ Zu jeder deutschen Grammatik ein höchst nothwendiges Supplement.

Ein Spinnmeister [149—50]

für eine in Mähren (Oesterreich) neu zu errichtende mechanische Flachsgarn-Spinnerei wird gesucht. Dieser müßte nicht nur die nöthigen Fachkenntnisse besitzen, sondern auch im Stande seyn die technische Leitung des Baues und der Einrichtung zu übernehmen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte unter genauer Angabe ihrer bisherigen Leistungen längstens bis Ende Januar d. Js. unter der Adresse X. Y. Z. Nr. 3 poste rest. Wien franco einsenden.

Stellegesuch eines Chemikers.

Ein früherer Pharmaceut, der zwei Jahre speciell Chemie studirt hat, sucht eine Stelle in einer chemischen oder technischen Fabrik. Gefällige Offerte unter Chiffre H. F. Nr. 44 wird Herr Heinrich Hübner in Leipzig weiter befördern. [172—73]

Stelle-Gesuch. [194—96]

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom, der mehrere größere Güter auf das erfolgreichste, laut den ihm zu Theil gewordenen Zeugnissen, bewirthschaftete, sucht eingetretener Verhältnisse halber wieder eine Stelle als Gutsverwalter. Frankirte Briefe mit Nr. 194 befördert die Expedition d. Blattes.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. C.M. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich, Algerien etc. in Straßburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre-Dame de Nazareth u. bei dem deutschen Buchhändler F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt zu Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag | Nr. 20 | 20 Januar 1857.

Uebersicht.

Handelsbericht.

London, 17 Jan. Handelsübersicht der Woche. Die Börse war nicht nur eben so still und geschäftelos wie vergangene Woche, sondern zeigt auch einen Fall in Consols um $^{1}/_{4}$ bis $^{3}/_{8}$, der lediglich dem großen Gelddruck zuzuschreiben ist und baldige Besserung kaum hoffen läßt. Der Geldmarkt ist noch knapper als in der vergangenen Woche; die Depositen der Banken sind stark geschmolzen, die Baarausfuhr nach dem Continent hat wieder bedeutend zugenommen, und es dürfte niemanden überraschen wenn die Bank demnächst ihren Discento wieder hinaufschraubt. Von den 259,000 Pf. St. (darunter 30,000 Pf. St. in Silber vom Continent), die im Lauf der Woche ins Land flossen, bleibt das geringste zurück; Silber steigt in Folge der wieder geänderten Wechselcurse der indischen Compagnie (2 Shill. 0$^{1}/_{2}$ D. auf Bombay, 2 Shill. 1 D. auf Calcutta); somit sind die Aussichten der Geschäftswelt nichts weniger als günstig. Das Gerücht, die Actien der vielbesprochenen russischen Eisenbahnen würden sehr bald auf unserer Börse auftreten, wird vom „Economist“ nicht abgeläugnet; auf ein freundliches Willkomm aber, meint dieses Journal, dürfen sie nicht hoffen. Wechselcurse haben sich wenig verändert. Gold stellt sich in Paris $^{5}/_{10}$, in Hamburg $^{8}/_{10}$ Proc. höher als hier. Die Kornbörse war geschäftelos; Preise etwas gedrückt; die Tendenz einstweilen eine fallende. In Colonialwaaren gab es wenig zu thun. Zucker, der um 6 D. bis 1 Shill. fiel, hat seit gestern wieder frühere Preise erreicht. Kaffee war, bei geringen Platzvorräthen, besser gezahlt. Thee bleibt in Folge der chinesischen Nachrichten fest. Seide ohne Veränderung, bleibt fest. Die Wollauctionen, die gestern in Liverpool begonnen, lassen ein Steigen der Preise erwarten. Einige Partien prima indischer Wolle wurden mit 16 D. per Pfund bezahlt; andere Sorten gleichfalls aufgeschlagen. Talg hat angezogen; Hanf ist gefallen. Der Liverpooler Baumwollmarkt war stille; Umsatz 27,000 Ballen, und Preise gegen vorige Woche $^{1}/_{8}$ D. niedriger, was lediglich dem theuern Gold zuzumessen ist. — Bankausweis. Noten in Umlauf 19,427,990 Pf. St. (Zuwachs 208,690 Pf. St.); Metallvorrath 10,180,984 Pf. St. (Abnahme 1422 Pf. St.). Die geringe Zunahme der Privatdepositen in dieser Periode des Jahres (sie beträgt bloß 648,549 Pf. St. gegen 1,359,668 Pf. St. im Januar des vorigen Jahrs) ist nach dem „Economist“ der beste Beweis für die Knappheit des Geldmarkts.

Die Zellenhaft in Baden.

* In Ihren Blättern vom 13 und 14 d. Mts. ist ein Angriff auf den Artikel in Nr. 307 vom Nov. v. J. enthalten. Die Schreibart dieses Angriffs enthebt uns eines nähern Eingehens auf denselben. Daher nur folgende kurze Bemerkungen für die Leser der Allg. Zeitung. Die Zahlen in Nr. 307 sind aus öffentlichen Quellen entnommen, welche jedem zur Einsicht offen stehen. Das dort berührte Verhältniß der Rückfälle hat sich nach neueren Zusammenstellungen bei Dieben welche die Einzelhaft erstanden, sogar auf 47 Procent, und wenn man Sterbfälle und Auswanderungen abzieht, auf 67 Proc. berechnet. Der Einsender ist kein Gegner der Zellenhaft. Ohne die übrigen Strafsysteme damit herabzuwürdigen, hält er jene Haft für das bessere System. Aber in einer Reihe von Zeitschriften und Artikeln haben bereits theils Schwärmerei, theils Selbstüberschätzung, neben edleren Beweggründen die Ergebnisse in Baden mit einem Schein umgeben welcher der Wirklichkeit nicht entspricht. Darum wurde der Weg öffentlicher Widerlegung durch die Presse eingeschlagen.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 17 Jan. In der Bundestagssitzung vom 15 l. M. brachte das Präsidium eine Mittheilung des kais. russischen Geschäftsträgers zur Kenntniß der Versammlung, nach deren Inhalt der diplomatische Verkehr zwischen der kais. russischen und der königl. spanischen Regierung wiederhergestellt ist. Mehrere Gesandte zeigten sodann die Namen der von ihren höchsten und hohen Regierungen zu der für Ausarbeitung des Entwurfs eines allgemeinen Handelsgesetzbuches bestellten Commission abgeordneten Rechtsgelehrten und Sachverständigen an. Es kamen ferner Anzeigen ein über weiter erfolgte Einzahlung von Beiträgen zur Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, über die Publication des Beschlusses vom 6 Nov. v. J. bezüglich des Schutzes der Werke der Litteratur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung, und über Bewilligung eines Beitrags zur Unterstützung des Germanischen Museums in Nürnberg. Zum Dienstgebrauch der Militärcommission wurden Uebersichten über Eisenbahnen und deren Benützbarkeit für militärische Zwecke, für die Bibliothek der Bundesversammlung aber eine statistische Arbeit überreicht. Im Vollzuge des Beschlusses vom 14 Febr. v. J. ließ eine Regierung die Geneigtheit erklären zu einer Vereinbarung des Schutzes telegraphischer Nachrichten gegen den Nachdruck mitzuwirken, während von einer andern Regierung die Antheilnahme hieran abgelehnt wurde. Auf Vortrag des Ausschusses für Militärangelegenheiten beschloß die Versammlung die Erhebung einer Matricularumlage zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für die Bundesfestungen Ulm und Rastatt im Jahr 1857. Der für die Angelegenheiten des ehemaligen Reichskammergerichts bestehende Ausschuß legte die Geschäftsberichte der Archivcommission zu Wetzlar für das abgewichene Jahr, sowie deren Bureaukosten-Rechnung für 1856 vor. Erstere wurden zur Kenntniß genommen, letztere zur Prüfung und Bescheidung an die Abtheilung für das Cassen- und Rechnungswesen verwiesen, gleichzeitig aber der Commission die zur Deckung der Ausgaben für 1857 erforderlichen Mittel vorschußweise zur Verfügung gestellt. Schließlich wurde das Gesuch eines Buchhändlers um Verleihung von Schutz gegen den Nachdruck eines Werkes, als nach den deßfalls bestehenden Bundesbeschlüssen zur Berücksichtigung nicht geeignet, auf Vortrag der Reclamationscommission abweislich beschieden. (Frankf. Bl.)

Kurhessen. **Kassel,** 14 Jan. Vorgestern Nachmittag gegen 3 Uhr besetzten Polizeibeamte und Gendarmen das hiesige städtische Spritzenhaus und gestatteten niemandem, selbst keinem städtischen Beamten, den Zutritt. Der Hr. Polizeidirector Bernstein und einige Polizeicommissäre begaben sich in dasselbe und nahmen darin eine Haussuchung vor, bei welcher Gelegenheit sie in einigen großen Schränken, welche dem Kirchenkasten gehören und zur Aufbewahrung hierher geschafft waren, und in den Räumlichkeiten wo diese standen, folgende Gegenstände vorfanden: 213 Stück Musketen, alt und meist defect, 19 Hirschfänger, 12 Säbel, 20 sogenannte Distelbegen, eine große Trommel und noch einige Musikinstrumente. Nachdem dieser Fund gemacht war, wurde die Staatsprocuratur requirirt, vom Criminalgericht eine Untersuchung eingeleitet und die Waffen, nicht aber die Musikinstrumente und Trommel, Abends vom Militär abgeholt und ins Zeughaus gebracht, auch der Oberbürgermeister Hartwig spät noch von dem Assessor Schreiber zu Protokoll vernommen. Wahrscheinlich ist von irgendeiner Seite her eine Denun-

ciation erfolgt, daß sich an diesem Ort eine Waffen-Niederlage verborgen befinde. Der Sachverhalt ist aber wie folgt: Seit 1837 befand sich das Waffendepot, sowohl an überzähligen als defecten Gewehren der Bürgergarde, welche die Hauptleute der einzelnen Compagnien nicht aufbewahren konnten oder wollten, im städtischen Spritzenhause. Als im Jahr 1848 die Bürgergarde ihre Hauptwache ins Hallengebäude am Königsplatz verlegte, wurden auch in diesem Gebäude Räumlichkeiten für Armatur und Monturstücke eingerichtet, und die im Spritzenhause befindlichen Waffen dahin geschafft, wo sie blieben, bis die Bundesexecutionstruppen dieses Gebäude für sich in Anspruch nahmen und darin Wache, Hospital, Ordonnanzstube rc. einrichteten. Jetzt mußten auch die darin befindlichen Gewehre Platz machen, und sie wurden bei hellem Tage auf Tragbahren und in Körben wieder in das Spritzenhaus geschafft, wo sie bis zu der angegebenen Stunde ganz friedlich lagen oder standen. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den blanken Waffen. Die Hirschfänger hatte die Stadt für die Polizeisergenten anfertigen lassen; da dieselben aber nicht für ordonnanzmäßig erklärt wurden, durften sie von dem Personal nicht getragen werden, und dagegen wurden die Säbel angeschafft, welche sich eben wohl in diesem Gewahrsam vorgefunden haben, dagegen die sogenannten Distelbegen die Seitengewehre des Musikcorps der Bürgerwehr sind. (W. Z.)

Preußen. **Berlin.** Wie man den Hamb. Nachr. schreibt, soll dem Chef-Redacteur der Spen. Ztg., Hrn. Dr. S. H. Spicker, die Erlaubniß zur Anlegung eines ihm vom König von Sardinien verliehenen Ordens nicht ertheilt worden seyn.

Berlin, 29 Decbr. Die N. Pr. Ztg. bringt die folgende Depesche des Ministerpräsidenten an den Gesandten in Wien — die österreichische Antwort darauf d. d. Wien 6 Jan. haben wir bereits gegeben:

Wir haben der Bundesversammlung Mittheilung davon gemacht daß wir uns an die betreffenden deutschen Regierungen gewendet hätten, um unsern zur Wahrung der Rechte Sr. Maj. des Königs in Neuenburg bestimmten Truppen den freien Durchmarsch durch deren Gebiet zu sichern. Dieß hat dem kaiserlich österreichischen Hof Veranlassung zu der abschriftlich beifolgenden durch den Grafen von Trauttmansdorff vertraulich zu unserer Kenntniß gebrachten Depesche gegeben, welche darzuthun sucht daß die Eröffnung des Bundesgebiets für den Durchmarsch der preußischen Truppen bei dem Bund als solchem in Antrag zu bringen sey. Es wird hiefür ein dreifacher Grund geltend gemacht: 1) Nachdem der Bund auf Preußens Wunsch den Beschluß gefaßt habe die Grundsätze des Londoner Protokolls sich anzueignen, erheische die Würde des Bundes daß die Entscheidung über die Folgen, die an diesen Beschluß geknüpft werden sollen, dem Gesammtorgan Deutschlands nicht entzogen werde; 2) die betheiligten einzelnen Regierungen hätten einen Anspruch darauf, ihre Schritte durch die Autorität gemeinsamer Beschlüsse gedeckt zu sehen; 3) gegenüber der Schweiz würde durch einen Bundesbeschluß, der jedes Hinderniß des Vorgehens der preußischen Heeresmacht allgemein beseitige, ohne Zweifel eine nachdrücklichere Wirkung erzielt werden. Wir könnten uns hierbei der Intention des Kaiserhofs, das gute Recht Preußens zu fördern, nur freuen, wenn das Wiener Cabinet nicht zugleich offen zu erkennen gäbe daß, nach seiner Ansicht, der Bund eintretenden Falls den Antrag abzulehnen haben würde, weil die Neuenburger Frage, ehe Preußen zur Anwendung der Waffengewalt schreiten dürfe, vorher noch in europäischen Conferenzen zu verhandeln sey. Der letzte Zweck der Mittheilung des Wiener Hofs ist also eigentlich der, uns zur Zeit von einem activen Vorgehen gegen die Schweiz zurückzuhalten. Gewiß werden wir es unter allen Umständen mit dem höchsten Dank erkennen, wenn es den Bemühungen der Mächte welche das Londoner Protokoll unterzeichnet haben, noch jetzt gelingt die Schweiz zur Erfüllung der gerechten Verlangen Preußens zu bewegen; aber wir haben dem kaiserlichen Cabinet bereits unsere Ueberzeugung dargelegt daß wir von dem Erfolg eines solchen Schritts den Beginn unserer militärischen Action nicht ferner abhängig zu machen haben. Für uns kann daher nur das in Frage kommen: ob wir für den Durchmarsch unserer Truppen durch das Gebiet der betreffenden Bundesstaaten die Genehmigung des Bundes nachzusuchen haben, oder ob eine Verständigung mit den Einzelregierungen genügt? Wir sind der letzteren Ansicht, und wir können nicht umhin es auszusprechen daß die Gründe des kaiserlichen Hofs nicht vermocht haben uns von dem Gegentheil zu überzeugen. Käme es jetzt darauf an daß der Bund dem von ihm gefaßten Beschluß, die Grundsätze des Londoner Protokolls sich anzueignen, eine praktische Folge gäbe, so läge es allerdings in der Natur der Sache daß wir den Bundestag darum anzugehen hätten. Aber wir können die Lage der Dinge nicht so ansehen daß wir den Bund zur Zeit um eine thätige Mitwirkung zu ersuchen hätten. Es unterliegt ferner keinem Zweifel daß, wenn die betheiligten einzelnen Regierungen auf unsern Antrag um Gestattung des Durchmarsches durch ihr Gebiet Bedenken getragen hätten und denselben aus eigener Bewegung zuzugestehen, wenn sie gewünscht hätten einen solchen Schritt durch die Autorität eines gemeinsamen Bundesbeschlusses gedeckt zu sehen — es unterliegt keinem Zweifel daß sie vollkommen befugt gewesen seyn würden sich dieserhalb an den Bund zu wenden. Sie haben jedoch ihrerseits ein Bedürfniß hierzu nicht empfunden. Wie könnte also Preußen sich berufen fühlen gewissermaßen an der Stelle jener Regierungen einen Antrag bei dem Bund zu stellen, zu dem es weder ein Interesse noch eine Verpflichtung hat? Ein Interesse nicht, weil es unserm Bedürfniß vollständig genügt wenn die betreffenden Regierungen ihre Lande dem Durchmarsch unserer Truppen eröffnen. Eine Verpflichtung nicht, weil Preußens Differenz mit der Schweiz in Betreff Neuenburgs unter die Bestimmungen des Art. 46 der Wiener Schlußacte fällt, wonach ein Krieg, welchen ein Bundesstaat der zugleich außerhalb des Bundesgebiets Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als europäische Macht führt, dem Bunde ganz fremd bleibt. Versetzen wir uns aber einen Augenblick in die Lage derjenigen Regierungen die wir um freundnachbarliche Gestattung des Durchzuges unserer Truppen ersucht haben, so wüßten wir doch in der That nicht wodurch dieselben etwa vom bundesrechtlichen Standpunkt aus, sich verhindert fühlen könnten ihre eigene freie Entschließung in dieser Beziehung zu fassen. Dem kaiserl. österreichischen Hof gegenüber glauben wir uns in dieser Hinsicht einer näheren Erörterung entheben erachten zu können. Hat doch Oesterreich in der orientalischen Krisis stets in diesem Sinn gehandelt. Hat es doch kein Bedenken getragen die einzelnen deutschen Regierungen als solche zum Beitritt zu dem Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich vom 20 April 1854 einzuladen. Und doch war ein Beitritt zu jener Allianze, der sogar zu einer Theilnahme an offensiven Schritten verpflichten konnte, offenbar ein Act von viel weiter greifender Bedeutung, als wenn uns für die Neuenburger Expedition der Durchzug unserer Truppen gestattet wird. Handelt es sich doch im vorliegenden Fall gar nicht einmal darum daß wir etwa ein fremdes Land mit Krieg überziehen wollten, sondern einfach darum daß der König ein Land welches nach dem einstimmigen Anerkenntniß des gesammten Europa's ihm gehört, ihm ohne allen rechtlichen Grund vorenthalten wird, mit Gewalt wieder in Besitz nehmen will. Sollte hieraus ein Krieg entstehen, so würde derselbe von denjenigen begonnen welche den König an der Geltendmachung seines Rechts zu hindern suchen. Wir sind überzeugt daß die weit überwiegende Mehrzahl unserer deutschen Verbündeten unsere Auffassung theilt. Wir haben unsere Absicht eine Truppenmacht nach der Schweiz zu entsenden dem Bund mehrfach kundgegeben; wir haben hinzugefügt daß wir uns wegen des Durchmarsches mit den Einzelstaaten zu verständigen gedächten, und der Bund hat sich nicht bewogen gefunden eine Einsprache hiergegen zu erheben. Das letzte Argument, welches der Wiener Hof uns entgegengehalten hat, ist daher entlehnt daß ein Bundesbeschluß welcher jedes Hinderniß für das Vorgehen der preußischen Heeresmacht beseitige, der Schweiz gegenüber von nachdrücklicherer Wirkung seyn würde. Wir könnten dieß an und für sich zugeben. Von dem kaiserl. österreichischen Hrn. Minister uns gegenüber geltend gemacht, verliert das Argument aber seine Bedeutung, weil Oesterreich die Fassung eines solchen Beschlusses, wie schon erwähnt, nicht will. Auch dürfen wir uns nicht verhehlen, daß wenn der Bund solchergestalt im gegenwärtigen Augenblick eine gewisse thätige Theilnahme üben wollte, dieß leicht dazu gereichen könnte weitere Complicationen zu veranlassen. Jedenfalls aber würde die gewünschte Verhandlung am Bunde unvermeidlich einen Aufschub nach sich ziehen, der, wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, bei der nahe in Aussicht stehenden Eröffnung der Gerichtsverhandlungen über die gefangenen Neuenburger von höchst nachtheiligem Einfluß seyn würde. Ew. Excellenz ersuche ich ganz ergebenst, dem Hrn. Grafen Buol von dem Inhalt dieser Depesche gefälligst vertrauliche Mittheilung zu machen. Wir halten uns überzeugt daß der kaiserl. Hof die angeregten Bedenken dadurch für beseitigt erachten werde. Manteuffel.

⊥ **Berlin, 18 Jan.** Obwohl die englische Regierung dem durch die französische zu Stande gebrachten Arrangement beigetreten ist, und der Schweizer Bundesrath einen starken Accent auf den Umstand legt daß er sich des vermittelnden Beistandes der beiden Westmächte zu erfreuen habe, so wird doch hier am Ort die diplomatische Action Englands ganz anders beurtheilt als die Frankreichs. Die Propositionen die Lord Clarendon kurz nach dem Ausbruch des Conflicts in Bern machen ließ, haben, gerade deßhalb weil sie vertraulichen Ursprungs waren, hier nicht angenehm gewirkt; dann verlor die englische Politik in der Neuenburger Angelegenheit alle Methode, und glich einer Reise ins Blaue, um sich schließlich in sehr schroffer und brüsker Weise an die französische anzulehnen. Aber während der französische Minister der Schweiz die Freilassung der Gefangenen empfiehlt, wünscht Lord Cowley in seiner Note an den Schweizer Gesandten in Paris vom 7 d. M. die Amnestirung der Gefangenen, woraus auf eine von der preußischen sehr abweichende Rechtsanschauung zu schließen ist. Die „Zeit," deren Leitartikel sehr sorgfältig beachtet werden, seitdem das litterarische Cabinet das Journal ausschließlich dirigirt, bringt heute eine nach allen Richtungen hin versöhnliche Auffassung der letzten Ereignisse: sie rühmt die bundesfreundliche Haltung der süddeutschen Regierungen, das loyale, von jedem Uebergriff freie Benehmen des Tuilerienhofs, und die — freilich ein wenig verspätete — Einsicht der Schweizer Bundesbehörde in die ehrenvolle Natur der diesseitigen Forderungen. Aber sie schweigt von England, wie sie von Oesterreich schweigt, da das officielle Journal seine Aufgabe darin zu suchen scheint die ungünstige Stimmung, wo sie im Ausland vorhanden ist, nicht durch Polemik seinerseits zu steigern. Gestern und heute wurde hier versichert daß einer der frei gewordenen Grafen Pourtalès aus Neuenburg hier angekommen sey; aber wir waren heute nicht im Stande das Factum zu constatiren. — Das Ordensfest wurde heute im k. Schloß in herkömmlicher Weise begangen. Ihm gieng eine Sitzung der Ritter des schwarzen Adlerordens voran, in welcher der König den im Lauf des Jahrs ernannten Rittern (darunter dem Hrn. Ministerpräsidenten und dem Prinzen Wilhelm von Baden) die Investitur ertheilte. Heute Abend ist ausnahmsweise der Staatsanzeiger erschienen, um die zahlreichen Ordensverleihungen zu publiciren.

Gr. Luxemburg. **Luxemburg,** 12 Jan. Unsere Oppositionsblätter sind gestern Morgens in sonderbarer Weise der Täuschung beraubt worden als sey unter dem neuen Regime noch irgendwelche Kritik der Regierungshandlungen erlaubt. Deren Drucker nämlich, die vor die Staatsprocuratoren geladen worden, sind gewarnt worden künftig ihre Spalten nicht mehr derartigen Artikeln zu öffnen, wie bisher geschehen, sofern ihnen die Concession lieb sey. Veranlassung hierzu hat die Regierung in der Tendenz der Blätter gefunden, die dahin zielen soll ihr die öffentliche Meinung zu entfremden. Als Vergehen wird dem „Courrier" und dem „Wächter" ferner angerechnet daß sie die Hoffnung ausgedrückt auf bessere Zeiten. Den Druckern ist außerdem untersagt worden ihren Lesern zu melden daß ihnen eine derartige Verwarnung zu Theil geworden. Wahrscheinlich will man die Presse zum Schweigen bringen, damit die Regierung bei den bevorstehenden Wahlen ihren Einfluß nicht zu besorgen habe. — Der Drucker des Arlener „Echo"

ist am Freitag in contumaciam zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. (Köln. Ztg.)

Luxemburg, 15 Jan. Der Herausgeber des „Courrier du grand Duché de Luxembourg,“ ist wegen Veröffentlichung eines Artikels der nach dem Ausspruch des Gerichtshofs Angriffe auf den König-Großherzog enthielt, in contumaciam zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. (K. Ztg.)

Oesterreich. × **Wien**, 15 Jan. Auch Wien scheint jetzt sein Contingent zu der Galerie großartiger Vertrauensbrüche stellen zu sollen, welche für die Gegenwart so charakteristisch ist. Das Gerücht nennt bereits zwei ähnliche Fälle, welche zu gleicher Zeit entdeckt worden seyen; der eine ist constatirt. Der Besitzer eines dem Anschein nach blühenden Geschäfts, eifriges Mitglied des Severinusvereins und von verschiedenen Seiten mit wichtigen Ehrenämtern betraut, hat sich genöthigt gesehen Concurs über sein Vermögen anzusagen, und bei dieser Gelegenheit hat sich ergeben daß von zwei Cassen, welche er zu führen hatte, die eine ganz geleert war, die andere sechstausend Gulden weniger enthielt als die Bücher ausweisen. Die erstere, das Vermögen eines wohlthätigen Vereins, angeblich siebzehntausend Gulden, enthaltend, war dreifach verschließbar, und der Cassier besaß nur einen Schlüssel. Für den Defect in der zweiten, der Casse einer Gelehrtengesellschaft, haftet ein Ausschuß von Mitgliedern der Gesellschaft solidarisch, da dieser auf seine Verantwortung dem Betreffenden die Führung der Cassengeschäfte übertragen hatte. Die Sache macht um so größeres Aufsehen, als der Mann nicht allein des besten Rufs genoß, sondern auch ein sehr zurückgezogenes einfaches Leben geführt haben soll. Für andere übernommene Verpflichtungen welche seine Kräfte überstiegen, und in Folge dessen gewagtes Börsenspiel, sollen ihn ruinirt haben. — Morgen beginnen im Theater an der Wien die Vorstellungen der französischen Schauspielergesellschaft, welche bis vor kurzem in Frankfurt spielte. Gleichzeitig wird Pepita erwartet, um auch hier Proben ihres mimischen Talents abzulegen. Director Nestroy, dessen Krankheit vielfach übertrieben worden ist, wird schon in den nächsten Tagen wieder seine Bühne betreten; also außerordentliche Anziehungsmittel auf allen Seiten!

*** **Wien**, 16 Jan. Die Neue Preuß. Zeitung gibt ihrem Bedauern darüber Ausdruck daß der Zwiespalt der deutschen Großmächte französischem Einfluß in der Neuenburger Frage Thür und Thor geöffnet habe. Wir dürfen uns heute der begründeten Hoffnung hingeben daß diese Angelegenheit einer schließlichen Erledigung entgegengeht, bei welcher nicht minder die Ehre Preußens und die Principien der Legitimität als die europäischen Interessen und die Rücksichten auf den Weltfrieden gewahrt sind. Eine solche Lösung wird es vielleicht rechtfertigen daß man sie überhaupt mit Befriedigung hinnimmt, sey sie wem immer zu danken; überdieß will es uns bedünken daß ein Einfluß welchen die Mitcontrahenten des Londoner Protokolls vom 24 Nov. 1852 auf die Sache zur Geltung gebracht haben, innerhalb der gehörigen Schranken geübt kein unberechtigter genannt werden dürfe. Allein mit dem Vorwurf der Neuen Preuß. Zeitung ist die Anklage formulirt daß Oesterreich die Sache Preußens im Stich gelassen habe, und diese Anklage fordert ein Wort der Entgegnung. Das k. k. Cabinet hat sich in der Neuenburger Frage von Anfang an rückhaltslos und mit der vollsten Entschiedenheit auf die Seite Preußens gestellt, und erklärt daß es principiell einstehe für das gute Recht der preußischen Krone. Thatsachen geben Zeugniß dafür daß diese Erklärung eben so ernst als aufrichtig gemeint war, und daß Oesterreich keinen Augenblick zögerte dem Wort die entsprechende That nachfolgen zu lassen. Allein man liebt in Oesterreich den correcten Weg, und ist der Ansicht daß, zumal in einer correcten Sache, nur dieser betreten werden sollte. Darum hielt das k. k. Cabinet die erste Pariser Conferenz, die im vergangenen Frühjahr tagte, nicht für den geeigneten Ort um die Rechte Preußens auf Neuenburg zur Sprache zu bringen; es meinte daß diese Anschauung auch für Preußen sich hätte empfehlen sollen, denn ohne Zweifel konnte es nicht im Interesse des Berliner Hofs liegen über seine dynastischen Angelegenheiten die hohe Pforte und über eine Frage der Legitimität den Vertreter Piemonts mitsprechen und mitvotiren zu lassen. Auch hatte das kaiserliche Cabinet Bedenken allgemeiner Natur gegen die Wahl des Zeitpunktes; die orientalische Frage war damals nicht gelöst, und ist es heute noch nicht. Die September-Erhebung in Neuenburg, so sehr sie nicht nur von Preußen, sondern auch von Oesterreich beklagt wird, machte allerdings die Sache spruchreif; Friedrich Wilhelm IV konnte und durfte nicht zugeben daß über seine Unterthanen in Neuenburg, die einem das Recht seiner Krone negirenden factischen Zustande entgegengetreten waren, von eidgenössischen Behörden ein Urtheil wegen Landesverraths gesprochen werde. Wie für das Recht des Königs, so war Oesterreich auch dafür daß dasselbe geltend gemacht werden müsse; bei der Wahl der Mittel glaubte es allerdings daß vorerst die friedlichen Maßregeln erschöpft und keine außerordentlichen Wege eingeschlagen werden sollten, auch hielt es die Rücksicht für eine keineswegs untergeordnete: daß der materielle Vortheil Preußens, an einer Sache die bei einem weniger maßvollen Vorgehen leicht europäische Dimensionen annehmen konnte, nur unerheblich betheiligt sey. Es rieth Preußen: die Frage des Durchmarsches seiner Truppen durch deutsches Bundesgebiet an die Schweizer Gränze vor die deutsche Bundesversammlung zu bringen, nicht weil es der norddeutschen Großmacht das Recht auf Krieg und Frieden negirte; aber durch den Durchmarsch konnten und mußten deutsche Mittelstaaten, die als Bundesmitglieder sich des Rechtes auf Krieg und Frieden begeben hatten, in den Streit hineingezogen werden, und darum wollte Oesterreich ein zustimmendes Votum des Bundes. Es rieth ferner Preußen: beim Bunde dahin zu wirken daß dieser, der vor kurzem erst dem Londoner Protokoll beigetreten war, gemeinschaftlich mit den andern Unterzeichnern des Protokolls bei der Schweiz für die Rechte Preußens einschreite. Der eine und der andere Rath fußte auf der deutschen Gesinnung unseres Cabinets, und auf der Ueberzeugung daß es in erster Linie Aufgabe sey den correcten Weg nicht zu verlassen; Oesterreich hat sich, sind wir anders recht unterrichtet, anheischig gemacht den einen und den andern Antrag beim Bunde auf das nachdrücklichste zu unterstützen. Preußen war anderer Meinung. Oesterreich betrachtete sich gleichwohl selbst dann noch als den durch die Bundespflicht berufenen Secundanten der andern deutschen Großmacht; es wünschte nur daß, bis es sich mit dem Secundanten des Gegentheils verständigt hätte, Preußen seine weitern Maßregeln vertage. Mit andern Worten: es hielt für angemessen und wünschenswerth daß Preußen seine volle freie Action erst dann eintreten lasse, sobald die Gewißheit vorliege daß eine Intervention der Mitunterzeichner des Londoner Protokolls die Vorfrage zu erledigen, nämlich die „unbedingte“ Freilassung der September-Gefangenen zu bewirken, nicht im Stande sey. Oesterreich war der Ansicht, und nicht Oesterreich allein ist der Ansicht: daß dieses, die Ehre Preußens nach keiner Seite in Frage stellende Ansinnen durch das Londoner Protokoll berechtigt sey; es hat dieser Ansicht in der Note vom 6 d. M. Ausdruck gegeben, die — nebenbei bemerkt — in Berlin nicht übergeben, sondern nur vorgelesen wurde. Preußen war auch in diesem Punkte anderer Meinung, und wählte sich einen andern Secundanten. Diese Darlegung des Sachverhalts dürfte von keiner Seite eine gegründete Anfechtung erfahren; sie wird geeignet seyn die Anklage daß Oesterreich es sey welches Preußen im Stich gelassen habe, auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Der gegenwärtige Cartellträger Preußens ist allerdings insofern günstiger gestellt denn der frühere, als wohl Frankreich, nicht aber Oesterreich, „sich einen Rechtstitel erkennen mag zugleich Verpflichtungen oder auch nur Zusagen einzugehen, in Folge deren durch einseitige oder collective Schritte der legale Souverän bewegen werden soll auf seine Hoheitsrechte über Neuenburg zu verzichten“ (Wiener Zeitung vom 29 Dec. v. J.) Dem kaiserl. Cabinet, daß die Ehre Preußens so hoch achtet als die Ehre Oesterreichs, sollte in einem preußischen Blatt nicht der Vorwurf gemacht werden daß es „einen großherzigen Act der hohen Politik,“ nach vorgängiger unbedingter Entlassung der Neuenburger Royalisten, lediglich der „freien Initiative“ des Königs Friedrich Wilhelm IV anheimstellen wollte. Der gegenwärtige Cartellträger Preußens freilich hat seine Mission anders aufgefaßt, und wenn der Pariser Moniteur am 17 v. M. als Anwalt der Rechte Preußens auftrat, so haben wir es doch so eben erfahren daß ihn das nicht hindert gerade um einen Monat später durch Abdruck des bekannten Artikels der „Revue contemporaine“ eine wesentlich veränderte Sprache sich anzueignen.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand**, 15 Jan. Nachdem wir diese Tage abscheuliches Wetter hatten, schenkte uns der Himmel plötzlich einen wahren Frühlingstag, um beim herrlichsten Wetter den triumphartigen Einzug Sr. kaiserl. Majestät mit Ihrer Majestät der Kaiserin in der lombardischen Hauptstadt feiern zu können. Schon in aller Frühe wimmelte es in allen Straßen, und vom Lande scheint alles Volk herbeigeströmt zu seyn. So wie die Paläste und Häuser reich und geschmackvoll mit Teppichen geschmückt sind, so begegnete man auch nur frohen Gesichtern. Schon um 10 Uhr waren die meisten Läden gesperrt, und größtentheils in prächtige Tribünen verwandelt. Viele verkauften auch die Sitze, und machten gute Geschäfte. Bis Loreto flattern Fahnen, und die österreichischen, bayerischen und städtischen Farben machen einen bunten, schönen Effect. Um 2 Uhr kamen die Majestäten in Loreto an. Kanonenschüsse, Glockengeläute, und die lautesten, herzlichsten, langanhaltenden Zurufe jeder Art begrüßten aufs freundlichste das Herrscherpaar. Im prachtvollen Pavillon wurden die Majestäten ehrfurchtsvoll von den daselbst versammelten Hofwürdenträgern und höchsten Autoritäten empfangen. Nach einer kurzen Toillette begann der pomphafte lange Zug, und konnte sich nur im langsamsten Schritt fortbewegen. Von Loreto, eine gute Viertelstunde außerhalb der Porta Orientale, bis zur Hofburg, eine Strecke von mehr als einer Viertelstunde, bildeten das k. k. Militär in Parade mit Feldzeichen und Musikbanden Spalier. Je mehr sich die Majestäten dem Dome näherten, desto lebhafter und freudiger ertönten von allen Seite die Evvivas. Von den dichtbesetzten Fenstern und Balkonen weheten weiße Tücher. Ohne eigentlichen militärischen oder Hof-Pomp kamen Ihre Majestäten in einem offenen sechsspännigen, vom Mailänder Fabricanten Sala verfertigten, mit Gold reich verzierten Wagen. Der Kaiser war in weißer Parade-Marschalls-Uniform, rothen Hosen, und mit dem Bande des Theresien Ordens geschmückt. Am

Dom angelangt, wurden Ihre Majestäten vom Statthalter und den höchsten Autoritäten ehrfurchtsvoll empfangen, und am Portale warteten der Erzbischof Graf Romilli im Kirchenornate, mit dem gesammten hohen Klerus und mit den infulirten Domherren, um Ihren Majestäten Weihwasser zu reichen und sie unter einem reichen Goldbaldachin, von welchem k. k. Kämmerer die Quasten hielten, zum Hochaltare zu geleiten. Der Erzbischof stimmte sodann das Tedeum an. Der hohe Adel, in silbergestickten Uniformen, fand sich sehr zahlreich ein; ebenso die verschiedenen Ordensritter. In den übrigen weiten Räumen des Domes hatte das Volk freien Zutritt. Unter einem reichen Pavillon begaben sich sodann die Majestäten zu Fuß in die Hofburg. Die Majestäten erwiederten stets aufs gnädigste die lebhaften Begrüßungen. Se. Majestät geruhte die hohe Generalität und das nicht ausgerückte Officiercorps, dann die Spitzen der Behörden, die Hofwürdigen, die hoffähigen Adeligen, u. s. w. sich vorstellen zu lassen, und auch den zuletzt angelangten Geheimenrath und Erzbischof, Graf Romilli, huldvollst zu empfangen. Indessen wurde mit Blitzesschnelle der mittlere Theil des langen, den Dom mit der Hofburg verbindenden Pavillons abgebrochen, um das Defiliren der Truppen zu ermöglichen. Se. Majestät erschien zu Pferde. Der Corpscommandant Feldzeugmeister Graf Gyulai stellte sich an die Spitze der Garnison (die, beiläufig gesagt, wegen der Ankunft des Kaisers um keinen einzigen Mann vermehrt ward). Man konnte ungefähr 13 Bataillone, 2 Husaren-Divisionen, dann Jäger, Pioniere, Artillerie rc. zählen. Abends war glänzende allgemeine Beleuchtung. Ihre Majestäten werden später auch das festlich beleuchtete Scala-Theater beehren. Morgen Abends wird diese Ehre auch dem k. k. Theater Canobbiana zu Theil werden. Graf Buol-Schauenstein ist, vom Hofrath Baron v. Meysenbug und den beiden Hofsecretären Baron v. Werner jun. und begleitet, nebst Frhrn. v. Bach und Frhrn. v. Bruck hier eingetroffen.

** **Mailand,** 16 Jan. Gestern Abends kam der durchlauchtigste Herzog Karl in Bayern, Bruder Ihrer Maj., hier an, und ist in der Hofburg abgestiegen. Im Scala-Theater befand sich derselbe in der Seitenhofloge. — Die freiwillige Beleuchtung (die eigentliche großartige wird erst Sonntag Abends anläßlich des Corso notturno — Nachtcorsofahrt — stattfinden) war brillant. Gegen 9 Uhr beehrten die Majestäten das festlich und sehr reich beleuchtete große Theater, und wurden bei ihrem Erscheinen mit einem dreimaligen, lang anhaltenden stürmischen Vivatrufen und mit wehenden Damentüchern begrüßt. Ihre Majestäten grüßten mehrmals durch sehr freundliche Verbeugung. Augenblicklich ward der Vorhang aufgerollt, und das gesammte Opernpersonal mit den ersten Kunstnotabilitäten in der vordersten Reihe stimmte die Haydn'sche Volkshymne an. Es wurde der zweite Act von Verdi's Trovatore und das Ballet Manon Lascaut von Giovanni Casati gegeben. Fräulein Pocchini und Hr. Lepri leisteten außergewöhnliches. In einer schönen Loge ersten Rangs saßen die drei Minister Graf Buol und die Frhrn. v. Bach und Bruck. Bald nach Beendigung des Ballets, um 10 Uhr 20 Minuten, zogen sich die Majestäten zurück.

Schweiz.

† **Bern,** 17 Jan. Erlauben Sie mir aus der gestrigen sehr bemerkenswerthen Sitzung des Ständeraths einige Momente hervorzuheben. Die Mehrheit der Versammlung, deren beredte Organe die HH. Dubs, Kern und Bundespräsident Fornerod waren, genehmigte die Commissionsanträge, im Vertrauen auf die vom Kaiser der Franzosen gegebene Zusicherung daß nach dem Ausspruch Napoleons, welchen Hr. Kern wörtlich anführte, Frankreich auf Seite der Schweiz stehen, und ihre Sache zu der seinigen machen werde, wenn der König von Preußen nach der Freilassung der Gefangenen nicht auf Neuenburg vollständig verzichte. Von Seite des National- und Ständeraths wurde mit aller Entschiedenheit der Standpunkt festgehalten: unser Beschluß ist ganz und gar ein Vertrauensvotum gegenüber dem Kaiser Napoleon. Man machte darauf aufmerksam, was dann die Schweiz beginnen wolle wenn auf den bevorstehenden Conferenzen trotz dieser Zusicherungen die ganze Angelegenheit eine den Wünschen und Erwartungen des Volks ganz entgegengesetzte Wendung nehmen, und Preußen weitere Bedingungen stellen sollte, welche die Schweiz unmöglich eingehen könne? Darauf wurde erwiedert: diesen Fall dürfen wir nicht annehmen. Sollte er aber wirklich eintreten, sollten wir getäuscht werden, dann wird sich die Schweiz noch einmal erheben, jede Bedingung die mit der Ehre und Unabhängigkeit der Nation unverträglich ist, verwerfen, und ihr gutes Recht mit dem Schwert bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Mit unseren Beschlüssen haben wir unsere Bereitwilligkeit gezeigt dem Frieden Europa's zu Liebe jedes nur mögliche Opfer zu bringen. Erlangen wir gegen alles Erwarten die Unabhängigkeit Neuenburgs auf diesem uns von Mächten gezeigten Weg nicht, so haben wir in der Hauptsache nichts verloren, die Schweiz ist dann noch immer bereit, und stärker als vorher, für ihr gutes Recht einzustehen. Dieses ist der Standpunkt welchen die eidgenössischen Räthe eingenommen haben; es ist der Standpunkt des vollen und unbedingten Vertrauens in den Kaiser Napoleon und die drei übrigen Mächte. Dieser Anschauungsweise steht eine andere gegenüber, welche vom Mißtrauen beherrscht wird, an die gemachten Zusicherungen nicht unbedingt glaubt, und deßwegen Verschiebung des Entscheids wünscht, um Zeit zu gewinnen diese Zusicherungen reiflich zu prüfen. Der Hauptträger dieser Ansicht ist Fazy. Camperio wollte anfangs auch im Nationalrath einen Antrag in diesem Sinne stellen, trat aber davon zurück, als er in Folge einer Vorberathung die Ueberzeugung gewann daß er auf keine Majorität hoffen dürfe. Der beredteste Bekämpfer der bundesräthlichen und Commissionsanträge im Ständerath war Professor Vogt. Ohne Zweifel hat er vieles gesagt was in Genf und der Waadt für wahr gehalten wird, wovon die Beschlüsse des Genferischen großen Raths und der dort abgehaltenen Volksversammlung Zeugniß geben. Aber die ganze Art wie er auftrat, hatte etwas verletzendes. Vogt mußte an dem Eindruck welchen sein Vortrag auf die Versammlung machte, fühlen daß er sich in einer durchaus schiefen Stellung befinde. Seine ganze Anschauungsweise politischer, religiöser und socialer Gegenstände widerstrebt so sehr dem innersten Wesen des Schweizervolks, wenigstens der deutschen Schweizer, daß da von einer wohlthätigen Einwirkung auf eine Rathsversammlung nie die Rede seyn kann. Alle Vorzüge des gewiß sehr bedeutenden Talentes dieses Mannes traten auch in seiner gestrigen Rede hervor; allein das Zersetzende, Einschneidende, bloß Verneinende, dabei nach allen Seiten Beleidigende und theilweise, wenigstens in einer solchen Versammlung, Unanständige und Nonchalante seiner Vortragsweise müssen mehr als irgendwo in einem schweizerischen Zuhörerkreise große Bitterkeit erwecken, welche sich auch gestern nicht bloß in den Erwiederungen Kerns und Dubs, sondern auf den Gesichtern eines großen Theils der Anwesenden ausdrückte. Vogt muß gestern die Ueberzeugung gewonnen haben: ich passe nicht in einen schweizerischen Rath. Ein drittes, sehr bemerkenswerthes Moment, welches ebenfalls in der gestrigen Sitzung hervortrat, ist die gespannte Stimmung zwischen der französischen und deutschen Schweiz. Fazy sagte: Wäre an Dufours Stelle ein Thurgauer oder Züricher nach Paris gegangen, gewiß hätte man damals schon Napoleons Anerbieten annehmbar gefunden; aber Dufour gehört eben der französischen Schweiz an. Abends trugen waadtländische Militärs, die in dem Theater erschienen, einen schwarzen Flor über der eidgenössischen Armbinde. Die Stimmung in Genf ist fortwährend eine sehr aufgeregte, und die Leidenschaften werden durch entstellte Berichte aus Bern immer noch mehr gesteigert. Im allgemeinen ist die öffentliche Meinung mit dem Bundesbeschluß einverstanden. Der Friede ist auf den Grund der Vermittlung gebaut. Führt die Vermittlung trotz der Freilassung der Gefangenen nicht zur Unabhängigkeit Neuenburgs, dann ist der Friede auch nicht von langer Dauer.

♃ **Bern,** 17 Jan. Die Bundesversammlung ist auf unbestimmte Zeit vertagt; die Mitglieder beider Räthe sind heimgezogen. Man darf sich's nicht verhehlen, sie haben die Bundesstadt dießmal nicht mit so freudigem Gefühl verlassen wie am Schluß des letzten Jahres nach der feierlichen Beeidigung unseres Obergenerals. Das Gefühl eine hochwichtige Angelegenheit in fremde Hände gelegt zu haben, kann bei allen Zusagen und bei allem Vertrauen nicht erheben, wie die Berufung auf die eigene Kraft. Wir bedürfen jetzt — sagte gestern Dubs im Ständerath — den Muth vierzehn Tage (?) lang mit Ruhe einer definitiven Entscheidung entgegensehen zu können, und die öffentliche Meinung über uns ergehen zu lassen. In der französischen Schweiz haben die Entschließungen der Bundesversammlung einen übeln Eindruck gemacht. Ihre Organe sprechen sich einstimmig und nicht ohne Leidenschaft gegen dieselben aus. Abgeordnete des Nationalraths haben noch am Donnerstag Abend aus der Heimath sehr tadelnde Expectorationen durch den Telegraphen erhalten. Dabei darf man aber nicht vergessen daß jene Gegenden über die Sachlage noch nicht genügend aufgeklärt sind. Auch aus verschiedenen Theilen des Kantons Bern und von den im Feld stehenden Milizen erhält man Beweise großer Unzufriedenheit, und selbst der Erbitterung. Wenn aber erst einmal die trefflichen Rapporte der HH. Escher und Dubs in weiten Kreisen Verbreitung gefunden, dürfte die Stimmung eine wesentlich andere werden. Andererseits darf man nicht vergessen daß von hier aus bis jetzt mehr gethan wurde die Aufregung im Westen zu nähren als sie zu dämpfen. So wurde gestern der „Revue de Genève" von hier aus telegraphirt die Studenten hätten sich des Arsenals bemächtigt, mehrere derselben seyen dann arretirt, in Folge bedrohlicher Demonstrationen aber wieder freigelassen worden. Das ist nun ein vollständiges Märchen. Am Schluß der nationalräthlichen Sitzung hatte ein Schreinergeselle aus Zürich, dem der Beschluß nicht einleuchten wollte, sich von der Tribüne herab einen unparlamentarischen Zuruf erlaubt, zwei warmblütige Musensöhne aus der Westschweiz stimmten demselben bei, worauf dann alle drei vom übrigen Publicum entfernt und auf die Wache geführt wurden. Gegen den vorlauten Gesellen hat der Präsident des Nationalraths eine Klage geführt, seine jugendlichen Beistände wurden sofort entlassen. Das hiesige Studentencorps hat auch bei diesem Anlaß seine würdige Haltung vollkommen bewährt. Heute Morgen hat man die Pässe der 68 Angeklagten, die bekanntlich die Schweiz verlassen müssen, nach Neuenburg gesandt, und dieser Tage dürften dieselben über die Gränze escortirt werden. Graf Pourtalès-Steiger, der sich während seiner Hofzeit wieder einer frühern Lieblingsbeschäftigung, der Malerei, zugewandt hat, geht vorerst nach Rom,

um bei den dortigen Kunstschätzen Erholung zu suchen. Nationalrath Martin, der vom Bundesrath ad hoc bestellte Generalanwalt der Eidgenossenschaft, ist heute nach Neuenburg abgereist, um die Anordnungen zu treffen welche die Niederschlagung des Processes nothwendig machen. Von einer Verminderung der aufgebotenen Truppen vernimmt man noch nichts. Die öffentliche Meinung dürfte sich einer zu eiligen Beurlaubung wenig günstig zeigen, trotz der 70,000 Fr. welche die gegenwärtige Aufstellung uns täglich kostet. General Dufour ist vom Stadtrath in Zürich gebeten worden als Gast der Stadt das Hôtel Baur zu beziehen.

4 **Bern,** 19 Jan. Der Bundesrath hat gestern beschlossen alle gegenwärtig im Dienst befindlichen Truppen in kürzester Frist zu entlassen; natürlich kann diese Maßregel, mit der unverweilt begonnen wird, nur successive in Ausführung kommen. Eine Proclamation des Bundesraths wird der Armee diesen Beschluß und die gegenwärtige Sachlage zur Kenntniß bringen. Einstweilen hat General Dufour unter gestrigem Datum folgenden Tagsbefehl erlassen:

1) Der General, Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee, ladet die Divisionscommandanten ein ihren Truppen anzuzeigen daß die eidgenössischen gesetzgebenden Räthe in ihrer Sitzung vom 15 und 16 Januar mit großer Mehrheit die Anträge des Bundesraths angenommen haben, welche dahin zielen den Neuenburger Conflict in friedlicher Weise, aber unbeschadet der Interessen, der Würde und der Ehre der Schweiz, zu lösen. 2) Er spricht gegen die Militärs aller Grade seine hohe Befriedigung aus über die Raschheit, mit welcher sie dem Rufe des Vaterlandes folgten als dieses seine Unabhängigkeit bedroht sah, so wie über die Haltung welche sie bisher bewährt haben. Sie werden auch fortfahren durch ihre Disciplin, ihr Wohlverhalten und ihre Achtung vor den Verfügungen der obersten Behörden des Landes die Anerkennung der Theilnahme und der Sympathien zu beweisen, welche ihnen von allen Seiten zu Theil werden. 3) Der General wird, im Verein mit den Führern der Armee, allem aufbieten um die Lage der Truppen zu erleichtern, so weit dieses mit den Anforderungen des Dienstes vereinbar ist. Er weiß was sie alles in Winterquartieren zu ertragen haben; er weiß aber auch daß die Beharrlichkeit unter Entbehrungen das Zeichen des guten Soldaten ist. Es ist ebensowohl durch ihre Beharrlichkeit in der Ertragung der Strenge eines langen Winters, als durch ihre Kämpfe und Siege, wodurch die Soldaten in der Krim sich diesen Strahlenkranz von Achtung und Anerkennung erworben haben der sie überall hin begleitet. Im Hauptquartier Zürich, den 17 Januar 1857. Der Obercommandant: (Gezeichnet:) G. H. Dufour. Für getreue Abschrift: Der Chef des Generalstabs: Frey-Herosée.

Eine telegraphische Depesche brachte heute die Nachricht nach der Bundesstadt daß letzte Nacht die vierzehn noch im Gefängniß gehaltenen Royalisten über die französische Gränze gebracht worden sind. Um Mitternacht bestiegen sie die eine Viertelstunde vor der Stadt bereit gehaltenen Extrapostwagen. Morgens 5 Uhr erreichte der Zug unter Führung des Commandanten Perret, begleitet vom Postdirector des Kreises, vier Officieren und einem Detaschement Soldaten, bei Verrières die Gränze. Hier wurde die Escorte zurückgeschickt, während Commandant Perret seine Gefangenen bis Pontarlier begleitete. Die übrigen Angeklagten werden im Lauf dieser Tage ebenfalls die Schweiz verlassen. — Hrn. Dr. Kern hat der Bundesrath für die patriotische und umsichtige Weise mit der er seine Mission in Paris ausgeführt, seine Anerkennung und seinen Dank ausgesprochen. Auf das ihm zugedachte Honorar hat Hr. Kern, zu Gunsten bedürftiger Familien von Wehrmännern seines Heimathkantons, verzichtet.

—* **Zürich,** 17 Jan. Vogts Auftreten in der preußischen Differenz beweist wie wenig ein helvetisirter Deutscher in einer schweizerisch politischen Versammlung am Platz ist. Die Wahl K. Vogts in den Ständerath, den Repräsentanten der Kantone und ihrer Regierung, wird allgemein als ein Armuthszeugniß der jetzigen Genfer Regierung angesehen. Ziehen Sie von der Minderheit in den beiden Räthen die Genfer Deputirten ab, so bleibt wenig mehr als nichts übrig.

.. **Genf,** 16 Jan. Die Aufregung erreichte im Laufe des gestrigen Nachmittags und Abends, als die Abstimmung des Nationalraths durch den Telegraphen hierher gelangt und durch Affichen sofort in der ganzen Stadt bekannt geworden war, einen bedenklichen Grad. Ueberall in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen bildeten sich Gruppen, Nachrichten von Aufständen in Bern, Solothurn u. s. w. durchkreuzten sich, der Ruf nach Volksversammlung wurde laut. Trommler, zum Theil in Civilkleidung, durchzogen die Straßen, und nach 4 Uhr kam eine improvisirte Volksversammlung auf der in unsern Wasserglasstürmen bekannten Place St. Gervais zusammen. Die Zahl der Anwesenden wird auf 4 bis 5000 angegeben. Die Redner sprachen harten Tadel gegen Bundesregierung und Nationalrath aus, doch kam man zu keinem bestimmten Beschluß. Abends 8 Uhr folgte eine zweite Volksversammlung in der Caserne Chantepoulet. Unter dem niedern Volk liefen allerlei abenteuerliche Gerüchte um. Heute Morgens scheint die Stimmung ruhiger. Die leidenschaftliche Aufregung, die bei unserer heißblütigen Bevölkerung gar leicht auflodert, ist selten nachhaltig. Das Journal de Genève beklagt sich bitter, „nicht darüber daß der Bundesrath unpopulär geworden ist — das könnte unter Umständen ein großes Lob seyn — sondern über seine Inconsequenz, über die Täuschung der patriotischen Hoffnungen die er selbst im Volk erweckt, über die Nachgiebigkeit welche er seiner frühern übertriebenen Unbeugsamkeit schließlich folgen läßt." Die Revue de Genève spricht sich noch weit bitterer über die „patriotische Komödie" und deren Schlußacte aus. Sollten Sie übrigens anderswo von „demagogischen Einflüssen" lesen, die sich bei der Aufregung der letzten Tage in Genf geltend gemacht hätten, so wird mir dagegen schon jetzt von glaubwürdigen Leuten versichert daß die wenigen noch hier lebenden Flüchtlinge sich gänzlich zurückhielten, was sich auch bei der abweisenden Haltung des Schweizervolks unberufenen Rathgebern gegenüber leicht begreift. Die Zahl der „Entnüchterten," von welchen Ihnen neulich ein Züricher Correspondent schrieb, scheint immer mehr zuzunehmen. — Nachschrift. Mittags 12 Uhr. Wie versichert wird, ist die Aufregung unter den niedern Volksschichten noch immer sehr groß. Es sind allerlei beunruhigende Gerüchte neuerdings im Umlauf.

Portugal.

Lissabon, im Januar. Wir entlehnen dem „Siècle" die nachstehenden Angaben über die portugiesische Finanzlage, die aus einer größern Arbeit Ortaire Fourniers über diesen Gegenstand entnommen sind. Die Einnahmen Portugals betragen danach durchschnittlich 60 Millionen Fr., die Ausgaben 67 Millionen. Das gegenwärtige Deficit soll jedoch in Folge strenger Ersparnisse nur 2 Millionen betragen. In England ist der Kopf mit 60 Fr., in Frankreich mit 48, in Portugal nach obiger Angabe nur mit 17 Fr. 50 Cent. belastet. Der Siècle ist der Ansicht daß dieses so wenig sey, daß es keineswegs gesunde Zustände andeuten könne, wenn trotzdem das Aufbringen der Einnahmen dem Lande schwer falle. Portugal hat 3,500,000 Einwohner. Die äußere Schuld beträgt 241,365,675 Fr. zu 5 Proc. und 4 Proc. Die 5proc. Schuld beträgt 87,659,375 Fr., die 4proc. dagegen 154,306,300 Fr. Ueber die consolidirte Schuld fehlen genaue Angaben, doch gibt der Siècle die Höhe der übrigen Verpflichtungen der Regierung auf 408,022,825 Fr. an, so daß die Gesammtschuld des Staats 650 Millionen beträgt. Der Siècle wirft den Portugiesen vor nicht hinreichend thätig zu seyn, sonst müßte es der Nation sehr leicht werden ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Spanien.

Madrid, 12 Jan. Nach dem Clamor Publico sind die Urtheile wegen der letzten Unruhen in Valencia (bei Wiedereinführung der Thorsteuer) von der Militärcommission erlassen. Todesurtheile sind nicht darunter; jene lauten auf Zwangsarbeit und Gefängniß von zwölf Jahren bis drei Monaten.

Großbritannien.

London, 17 Jan.

In Bezug auf den gestrandeten Postdampfer „Tyne" erfährt man jetzt wenigstens das eine Tröstliche daß seine ganze Ladung endlich geborgen ist. Ob man das Schiff selber flott kriegen wird, soll lediglich vom Stande des Wetters während der nächsten Tage abhängen.

// **London,** 16 Jan. Ein gestriges Meeting gegen den Opiumhandel war sehr zahlreich besucht, und das unverantwortliche Benehmen der ostindischen Compagnie und der englischen Regierung wurde von den verschiedenen Sprechern in der schärfsten Sprache gerügt. Nach dem Vertrag von 1842 ist der Opiumhandel verboten, aber das ist nur eine gesetzliche Heuchelei. Der Handel ist verboten, allein die chinesische Regierung ist gezwungen den Schmuggel zu erlauben. Sie hat das Beispiel des letzten, oder richtiger des vorletzten Kriegs vor Augen, der ihr theuer genug zu stehen kam.

Frankreich.

Paris, 18 Jan.

Die heutigen Blätter enthalten den Schluß des Processes Verger, wovon wir unsern Lesern bereits gestern den Inhalt übersichtlich mitgetheilt haben. Die maßlose Heftigkeit des Verbrechers tritt mehr noch als im ersten Theile hervor. Sie zwang zu ungewöhnlichen Maßnahmen, durch welche die Freiheit der Vertheidigung allerdings in etwas beschränkt wurde. Wie unser ○-○Correspondent meldet, sind noch immer die Verhältnisse nicht so beruhigt, daß nicht aus solchen Maßnahmen die Aufregung Nahrung gezogen.

○ **Paris,** 18 Jan. Verger's Aussehen hat sich im Gefängnisse sehr geändert. Sein Gesicht trug unverkennbar das Gepräge des boshaften Wahnsinns. Hätte man ihn für wahnsinnig erklärt, so würde niemanden ein Zweifel oder ein Scrupel übrig geblieben seyn. Er war sehr abgemagert. Auch sein Anzug trug bei, ihm das Aussehen des Bewohners eines Irrenhauses zu geben. Er war ganz schwarz gekleidet, mit schwarzer Halsbinde ohne Hemdkragen. Seine Haare fielen platt auf Stirn und Schläfe. Die Gendarmen deckten und bewachten ihn wie man einen Wuthanfällen ausgesetzten Narren überwacht. Die Hände zweier Gendarmen ruhten fortwährend auf seinen Schultern. Eigentliches Publicum konnte wegen Mangel an Raum nicht zugelassen werden. Alle Plätze waren von officiellen Personen oder billets de faveur besetzt. Die Stenographen, die allein das Publicum vertraten, befanden sich dem Angeklagten gegenüber, unter dem sich sein Vertheidiger gestellt hatte. Es fiel jedermann auf daß der Angeklagte und der Vertheidiger im ganzen Laufe der Verhandlung kein Wort mit einander wechselten. Verger machte einen sichtbaren Eindruck sogar auf die Richter, als er gegen die Verweigerung einer Vertagung,

um seine Zeugen herbei bringen zu können, unter Anrufung Gottes und Hinweisung auf das hinter den Richtern hängende Christusbild protestirte. Er sagte: Mein Proceß wird 12 bis 14 Tage dauern. Als er merkte, daß man ihn um das Aufsehen eines Monstreprocesses bringen und ihn kurzweg aburteln wolle, gerieth er außer Fassung. Er unterbrach alle Zeugenaussagen, und begann den Gerichtshof zu beschimpfen. Mit Fanatismus sprach er unaufhörlich den Namen Gottes aus. „Ich will ja guillotinirt werden, aber ich will sprechen und vorher alles sagen." Der Anblick der Priester, die als Zeugen erschienen, versetzte ihn in Wuth. Gegen seinen früheren Vorgesetzten, den Pfarrer von St. Germain, L. Auxerrois, erhob er sehr detaillirte und präcise Anklagen. Der Pfarrer war unter der Wucht seines Schmerzes erdrückt, und konnte den Beschuldigungen nur schweigende Verachtung entgegensetzen. Mehrmals mußte Berger abgeführt werden, damit er sich beruhigen könne. Nach unzähligen Unterbrechungen der Zeugen wandte er sich an das Publicum mit den Worten: „Man läßt mich nicht sprechen, Volk, vertheidige mich!" — Tod, Tod! nieder mit dem Mörder wurde ihm geantwortet. Doch brachte er fast Rührung hervor als er sich beklagte: er sehe seinen Vater nicht im Saale, und man habe ihn verhindert diesen kommen zu lassen damit er alles höre und erfahre. Sein Bruder und seine Tante befanden sich im Corridor, und machten vergebliche Versuche in den Saal zu dringen. Groß war das Erstaunen als sich die Gewißheit herausstellte daß Berger selbst seit 18 Monaten die Behörde und die Polizei, sogar den Commissär seines Viertels von seinem verbrecherischen Vorhaben unterrichtet, und in einem dieser Schreiben das Verbrechen sogar schon als vollbracht denuncirt hat. Die Frage: warum hat man ihn nicht verhaftet? schwebte auf allen Lippen. Berger bestritt dem Generalprocurator mit Wuth das Wort, das man ihm, wie er behauptete, verweigere. Es war höchste Zeit durch seine Entfernung einem fast beispiellosen Auftritt ein Ende zu machen. Jedermann litt unter einem so peinlichen Eindruck, so daß man dem Generalprocurator für den Verzicht auf den Vortrag seiner Rede Dank wußte. Der Vertheidiger faßte sich eben so kurz. Auffallenderweise plaidirte er nicht für Wahnsinn. Vielleicht, sagte er, können ihn die Geschworenen in dem Benehmen des Angeklagten entdecken; aber ich will nichts behaupten. Auch der Präsident nahm den Fall des Wahnsinns in die von den Geschworenen zu beantwortenden Fragen nicht auf. Das Publicum hatte gerade die entgegengesetzte Tendenz vorausgesetzt.

0-0 **Paris,** 18 Jan. Bergers Verurtheilung bildet heute den Gegenstand des allgemeinen Tagsgesprächs, und gibt zu sehr lebhaften Discussionen Anlaß. Daß der Mörder zum Tod verurtheilt würde, war natürlich vorauszusehen und kaum anders möglich. Die Thatsache des Mords, mit Vorbedacht und Hinterhalt, war unzweifelhaft festgestellt, und vom Angeklagten zugegeben; die einzig mögliche Rettungsweise war den Mörder für wahnsinnig und daher unzurechnungsfähig zu erklären; Berger hatte sich aber während der vierzehntägigen Voruntersuchung alle Mühe gegeben diesem Vertheidigungsgrund jeden Anhaltspunkt zu nehmen. Es konnte also keinen Augenblick ein Zweifel darüber auftauchen daß der Mörder etwa der verdienten Strafe entgehe. Desto unbegründeter und ungerechter fand gestern das Auditorium welches dem Proceß beiwohnte, und findet heute das Publicum welches denselben aus den Zeitungen kennen lernt, die offenbare Parteilichkeit des Tribunals gegen den Angeklagten. Warum, fragt man vor allem, wurde Berger die achttägige Frist welche er zur Ausarbeitung seiner Vertheidigung forderte, entschieden verweigert? Wo lag denn die Gefahr des Verzugs welche eine so rasche Verurtheilung verlangte, während bei andern Criminalprocessen die gerichtliche Verhandlung oft Monate lang hinausgeschoben wird? Noch mehr befremdet, und das allgemeine Rechtsgefühl verletzt, hat aber die Weigerung des Tribunals die von Berger angerusenen Entlastungszeugen vorladen und vernehmen zu wollen. Sonst wird immer in diesem Punkt den Angeklagten die freieste Hand gelassen. Als Grund der Weigerung wurde angegeben daß die angerufenen Zeugen über gewisse hochgestellte geistliche Persönlichkeiten Dinge aussagen würden die vielleicht nicht gerade deren Heiligenschein steigern möchten. Offenbar durfte aber die Forderung der Gerechtigkeit, welche die Vertheidigung frei wissen will, nicht unter einer solchen zarten Rücksicht des Tribunals für die Unbeflecktheit des Bischofsornates leiden. Wie dem nun sey: dem Angeklagten wurde die verlangte Gnadenfrist von 8 Tagen zum Herbeischaffen seiner Vertheidigungsmittel nicht bewilligt, seine Zeugen wurden nicht vorgeladen, der Proceß wurde in seiner Abwesenheit zu Ende geführt. Die Folge davon ist daß Berger, gegen dessen Schandthat sich die öffentliche Meinung bisher mit einstimmiger Entrüstung ausgesprochen, seit gestern die Sympathien wenigstens gewisser Volksclassen, zu gewinnen beginnt: sie wollen in ihm fast einen Märtyrer der Furcht und der Rache einer mächtigen Partei sehen, welche Interesse daran habe in seinem Blut möglichst schnell manche unliebsame Enthüllung zu ersticken, und die durch ihre geheimen Einflüsse sich das Tribunal und die Jury dienstbar zu machen gewußt habe. Wir sind überzeugt daß die anscheinende Parteinahme des Tribunals gegen Berger nur von dem entrüstungsvollen Abschen herrührte welchen der ruchlose Act und der verworfene Charakter des Angeklagten den Richtern eingeflößt; aber man kann dann nicht umhin zu gestehen daß ihr Eifer sie übel berathen, und sie die objective Ruhe und absolute Uneingenommenheit hat verlieren lassen, welche die Richter auch dem schrecklichsten Verbrechen und dem ungeheuersten Verbrecher gegenüber immer vor allem bewahren müssen. Je unzweifelhafter die gerechte Bestrafung des Schuldigen war, desto eher konnte und mußte man ihm alle Vertheidigungsversuche frei lassen. Es lag nicht bloß ein psychologisches, sondern auch ein sehr ernstes sociales Interesse darin den eigentlichen Grund des nicht weniger überraschenden als grausamen Mordes zu vernehmen; das Tribunal hat diese Erklärungen, auf welche die Gesellschaft ein volles Recht hatte, im Keim erstickt. Daß bloß der materielle Mangel einer Stellung Bergers Arm bewaffnet habe, glaubt niemand; im gestrigen Proceß hörte man vag von einem Kampf gegen das Dogma der unbefleckten Empfängniß, von einer Interdiction, von einem gegen die Geistlichkeit gerichteten Libell u. s. w. sprechen — alles Dinge in denen der wirkliche Schlüssel der geheimniß- und grausenvollen That vom 3 Jan. zu liegen scheint, über welche aber das Tribunal jede Aufklärung verhinderte.

Italien.

Die **Times** enthält folgendes Schreiben aus **Neapel** vom 8 Jan.: „Mein letzter Brief enthielt eine dürftige Skizze der Katastrophe der Explosion des „Carlo III;" ob nun diesem Ereigniß ein Zufall oder eine Absicht zu Grunde lag, muß ich dahin gestellt seyn lassen — so viel aber ist gewiß daß es die Aufregung der Gemüther bedeutend vermehrt hat. Als es eintrat, waren gerade die beiden königlichen Logen in San Carlo voll von Mitgliedern der königlichen Familie, und die darauf folgende Verwirrung läßt sich denken. Alles stürzte nach den Corridoren, die, da die Gaslichter durch die Erschütterung erloschen, in volles Dunkel gehüllt waren. Prinz Luigi suchte dem Tumult Einhalt zu thun, aber umsonst; die auf der Wache befindlichen Soldaten wollten das Heraustreten verhindern, allein ebenso vergeblich. Das Volk stürzte auf die Straßen hinaus, die, da die Lichter in einem großen Theil der Straßen ebenfalls erloschen, ganz dunkel waren. Hier herrschte größere Verwirrung als selbst im Theater. Scheugewordene Rosse liefen mit den Wagen davon, erschreckene Kutscher waren weggerannt, Herren schrien nach ihren Carrossen, und die wachthabende Reiterei, vorwärts und rückwärts galoppirend, machte die Unordnung nur noch größer. In denjenigen Stadttheilen in welchen sich die Bewohner zur Ruhe zurückgezogen hatten, stürzten viele in ihren Nachtkleidern auf die Straßen. Ein Mann sagte zu mir: „Ich verkroch mich in mein Bett, und legte meine Hände auf meinen Kopf, ungewiß in Betreff dessen was da kommen möchte, doch aber vorbereitet auf alles. „Fui, fui," hörte man in einigen Richtungen, allein die Ordnung wurde ziemlich gut aufrecht erhalten. Im Palast wurden die auf das Meer hinausgehenden Fenster und gegen 4000 Scheiben zerbrochen. Die Königin, welche ihrer Entbindung nahe ist, hatte eine Ohnmacht. Oberstlieutenant Fauß (Befehlshaber des „Carlo III") fiel, als er die Explosion vernahm, auf der Straße beinahe zu Boden, und bekam eine Art Schlaganfall. In der That machten die Glaser und die Aerzte, wie nach der letzten Explosion, gute Geschäfte. Die Gerechtigkeit erheischt daß ich des Antheils gedenke den unsere braven Leute, die Mannschaft der „Malacca," an den Vorgängen der Nacht nahmen. Kaum war die Explosion erfolgt, als Capitän Farquhar Boote abordnete, die in fünf Minuten schon nach dem Schauplatz des Unheils abfuhren. Das unglückliche Schiff war gerade im Untergehen begriffen, und der noch am Leben befindliche Theil der Mannschaft hieng am losen Tauwerk, oder klammerte sich an den Vordermast an; 25 Mann wurden gerettet, und ihre freudenvolle Dankbarkeit muß etwas neues für unsere Leute gewesen seyn: die Geretteten küßten ihnen Hände und Füße. Die neapolitanischen Boote kamen erst an als man ihrer nicht mehr bedurfte, und die Küstenboote bildeten einen Halbkreis um den Schauplatz des Unglücks: sie wagten sich nicht in seine Nähe, weil sie fürchteten das unter dem Wasser befindliche Pulver möchte explodiren! Indeß ist es sehr beleidigend daß, trotz der großen Hülfe welche die „Malacca" leistete, sich Leute finden (deren Namen ich nennen könnte) welche in ihrer Verblendung das Unheil den Engländern in die Schuhe schieben wollen. An Bord der „Malacca" hatte man Anstalten getroffen zur Aufnahme der Verwundeten, und die chirurgischen Instrumente lagen für den Fall eines sofortigen Gebrauchs bereit; da jedoch die Aufgefangenen keine Wunden hatten, so wurden sie sogleich ans Land gesetzt. Nach Mitternacht sandte Prinz Luigi einen Officier an Bord der „Malacca," um dem Capitän Farquhar im Namen Sr. Maj. für die von ihm geleistete wirksame Hülfe zu danken. Es wäre nur Recht und Pflicht gewesen, wenn das amtliche Blatt in seinem magern Bericht über das Ereigniß dankend des Beistands unserer Matrosen Erwähnung gethan hätte, allein es sagte nicht ein Wort darüber, obgleich sie 25 Menschen das Leben gerettet hatten. Ja [illegible] gibt sogar Leute welche die Raschheit womit unsere Leute herbeieilten, als einen Beweis des Vorauswissens dessen auslegen was geschehen sollte! Sämmtliche Officiere und Matrosen des „Carlo III," welche an der Küste waren, wurden in Arrest gesteckt. Ueber die Zahl der Opfer dieser Katastrophe ist es schwer sich Gewißheit zu verschaffen, da nur zwei aufgefunden wurden, darunter der Capitän Masseo, der eine Frau und

zwei Kinder hinterließ. Er wurde am Montag Nachmittag kopf- und armlos begraben. Das an Bord befindliche Pulver betrug etwa 26 Cantari, un dieses befand sich im Magazin, oder, wie der Neapolitaner es nennt, in de „Santa Barbara“ des Schiffs. Andere Päcke sollten am folgenden Morgen an Bord gebracht werden. Ein Theil dieser Ladung bestand auch aus tausend Gewehren. Der Verlust an Material belief sich im ganzen auf mindestens 250,000 Pf. St.(??) Der Dampfer besaß vier von einem englischen Ingenieur gebaute kupferne Kessel. Ob dieses Ereigniß dem Zufall oder einer Absicht zugeschrieben werden muß, darüber läßt sich, wie bemerkt, nichts bestimmtes sagen. Bei dem Zustande der Aufregung ist es vielleicht kein falscher Schluß wenn man es einer Absicht zuschreibt. Wäre es eine vereinzelte Thatsache, so würde es keinen so starken Eindruck machen, allein als ein Glied aus einer Kette ist es geeignet die Besonnensten zu erschüttern. Erst zwei oder drei Monate sind verflossen seit ein Pulvermagazin zu Tari in die Luft flog; dann kam der verzweifelte Angriff auf das Leben des Königs; diesem folgte die Explosion ganz in der Nähe des Palastes; dann ein angeblicher Versuch eine zweite Explosion zu veranlassen, welche die halbe Stadt zerstört haben würde; dieß führte zur Entfernung des Pulvers nach Bajä, und dennoch ereignet sich schon nach wenigen Tagen eine ähnliche Katastrophe an Bord einer der schönsten Fregatten Sr. königl. Maj. Wie soll man sich diese Unfälle erklären. Fassen wir die andere Seite der Frage ins Auge, und nehmen wir an das Ereigniß sey nicht das Resultat einer Absicht, sondern eines reinen Zufalls. Bei dieser Voraussetzung muß es eine Masse von Unfähigkeit und Saumsal in der Verwaltung gefährlicher und heikler Dinge geben, welche, wenn man mit den Zuständen Neapels bekannt ist, niemanden in Erstaunen setzen wird.... Niemand weiß dieß besser als der König selbst, und darin liegt auch ein Grund warum er fast niemanden traut.... Die Hoffestlichkeiten sind in Folge dieser fortgesetzten Unglücksfälle abbestellt worden. Die „Malacca,“ die eine Kreuzfahrt machen sollte, wird für jetzt nicht abgehen, und ich muß meine — nicht vereinzelte — Meinung dahin aussprechen daß sie unter den gegenwärtigen Umständen gar nicht abgehen, sondern daß ihr vielmehr noch ein anderes Kriegsschiff beigegeben werden sollte. Frankreich hat nicht ein einziges hier stationirt, und hat unerklärlicherweise nur zweimal eines hieher gesandt.“

⊙ **Turin,** 14 Jan. In der Deputirtenkammer wurde gestern die Discussion über einen Gesetzentwurf eröffnet, welcher eine Reform der Oberadministration des Unterrichtswesens betrifft. Lanza, der Minister des öffentlichen Unterrichts, erklärt bei der Vorlage: daß der Entwurf lediglich eine Reform der Centraladministration bezwecke. Er wisse daß man sein Geisteskind bereits als die Freiheit des Unterrichts befeindend hinstelle, weil es einige Paragraphen des jetzigen Gesetzes, welche den Privatunterricht betreffen, beibehalten habe. Dieses sey unvermeidlich gewesen, doch sey es nur eine provisorische Wiederaufnahme, und er verwahre sich dagegen, wenn man ihm die principielle Anerkennung dieser Gesetzstellen zumuthe. Doch für den Moment sey die Verhandlung über unbedingte Unterrichtsfreiheit unpraktisch und ohne Erfolg. Die Zeit für eine solche Discussion sey dann gekommen, wenn ein Specialgesetz über den Privatunterricht werde berathen werden. Wenn Hr. Lanza glaube durch solche Prämissen die schon seit Wochen nach Beschäftigung seufzenden Zungen der Herren Deputirten zu entwaffnen, so täuschte er sich sehr. Was man erwartet hatte, traf ein: die Redner der Rechten begannen alsbald im Namen der bedrohten heiligen Freiheit ihren Kampf gegen das Gesetz, und wir bekamen fast alles wieder zu hören was in diesem Betreff in den französischen Kammern von einem Thiers, Tracy, Lamartine, Guizot, Portalis, Cousin, de Broglie, Pascal, Duprat, St. Marc Girardin u. a. gesagt worden ist, und womit ich Sie nicht ermüden möchte. Die theokratische Partei scheint in dieser Beziehung fest geschlossen, und auch die Linke, obwohl aus ganz entgegengesetzten Beweggründen, wird gegen den Gesetzentwurf auftreten. Der Justizminister theilt der Kammer ebenfalls einen Gesetzentwurf mit, nach welchem er die Errichtung von Handelsgerichten für die Städte Cagliari und Sassari auf der Insel Sardinien verlangt. Unter den Belegen verdient erwähnt zu werden daß die statistischen Angaben, die im Jahre 1849 bloß einen Ein- und Ausfuhrwerth von 16 Millionen nachwiesen, im Jahre 1854 einen solchen von 28 Millionen angeben, so daß sich die Handelsbewegung der Insel binnen fünf Jahren um 12 Millionen gehoben hat. — Aus Parma schreibt man der „Correspondance Italienne“ daß die dortigen österreichischen Truppen sich anschicken Parma in den Anfangstagen des Monats Februar zu verlassen. (In der Allg. Ztg. schon früher gemeldet.) Nach derselben Quelle hätte die Regierung der Herzogin dort eine unter den jetzigen Umständen sehr in die Augen fallende Maßregel der Justiz verfügt. Die Mitglieder der ehemaligen provisorischen Regierung, sämmtlich in Parma wohnhaft, waren noch unter der Regierung des ermordeten Herzogs zur Zahlung bedeutender Geldsummen genöthigt worden, weil, wie es hieß, ihre Administration sich in Finanzverwaltungssachen habe bedeutende Irrthümer zu Schulden kommen lassen. Die jetzige Regierung erkennt das Unbillige jener Verfahrungsweise dadurch an, daß sie jetzt, nach Jahr und Tag, jenen Mitgliedern der ehemaligen provisorischen Regierung die sehr bedeutenden Geldsummen zurückerstatten läßt.

⊙ **Turin,** 15 Jan. Wer die hiesige liberale Presse etwas genauer kennt, kennt auch ihre Fertigkeit Demonstrationen hervorzurufen, oder sie wenigstens zu unterstützen. Man konnte daher mit einiger Zuversicht auf heute, als dem Tag des Einzugs des Kaisers von Oesterreich in Mailand, zu Turin eine Gegendemonstration erwarten. Diese ist nicht ausgeblieben; doch bitte ich Sie nicht zu erschrecken. Es wurde weder ein Kriegsrath gehalten noch einem Säugling auch nur ein Haar gekrümmt; die Gazzetta del popolo fand bloß für angemessen mit einem schwarzen Rande zu erscheinen. Ferner hatte man auf diesen Tag die Anzeige vorbehalten daß die Mailänder zur Hundert-Kanonen-Subscription „einstweilen“ mit 7000 Franken unterzeichnet haben, mit dem Wunsch daß die Kanonen, die aus diesem Geld angeschafft werden, die Inschrift tragen möchten: „**La Lombardia — con voi;**“ „die Lombardie — mit euch.“ Aber dieses ist noch nicht genug. Um der Demonstration die ganze und volle Würze zu verleihen, kommt noch die Nachricht daß viele Mailänder schon längere Zeit mit dem Gedanken umgiengen Piemont einen Beweis ihrer brüderlichen Zuneigung zu geben, daß sie aber mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten dieser Zuneigung Luft zu verschaffen. Nur durch die Mitwirkung vieler sey es ihnen gelungen die bedeutende Summe zusammenzubringen, um den Bildhauer Cav. Vela mit der Ausführung eines Monuments betrauen zu können welches auf einen der schönen Plätze Turins zu stehen kommen, und als ein Sinnbild der Zuneigung und der Stammverwandtschaft der Mailänder auch späteren Zeiten Zeugniß geben soll. Das schon in Angriff genommene Monument wird aus Marmor in kolossaler Größe ausgeführt werden, und stellt einen piemontesischen Fahnenträger dar, welcher die Fahne in der linken Hand hält, während er mit dem Schwert in der Rechten dieselbe vertheidigt. Die Gestalt des Bannerträgers soll drei Metres, die des Piedestals sechs Metres Höhe haben: auf der Vorderseite des letztern sollen die Worte zu stehen kommen: „Die Mailänder der sardinischen Armee am 15 Jan. 1857.“ — Wir haben außerordentlich viel Schnee, und die Posten treffen alle verspätet ein.

Dänemark.

*** **Kopenhagen,** 12 Jan. Eine reisende musikalische Dame von hier, Frau Dr. Winther (Gattin des rühmlichst bekannten Reichstagsmannes von diesem Namen), hat im verstrichenen Sommer einen interessanten Fund in Venedig gemacht. Es betrifft derselbe zahlreiche höchst interessante Manuscripte des Alessandro Stradella, die vor kurzem privates Besitzthum, jetzt der dortigen Bibliothek mittelst Vermächtnisses zugekommen sind. Diese Manuscripte enthalten sowohl Compositionen zu weltlichen, besonders erotischen Liedern, als auch kirchliche Cantaten, alles durch charaktervollen Ausdruck, durch einfache und erhabene Harmonie gleich ausgezeichnet. Der Eindruck den diese meisten für Solo berechneten Compositionen bei guter Aufführung machen, ist imponirend; die wichtigsten derselben werden von einer hiesigen meistens für kirchliche Musik gestifteten Gesellschaft „Cäcilia“ einstudiert, um nachher in einem öffentlichen Concert vorgetragen zu werden. Als Probe dieser merkwürdigen Musikstücke hat der Vorstand der genannten Gesellschaft, Singmeister am königl. Theater, Hr. Rung, nach dem Manuscript der Frau Winther eine Cansonette Stradella's herausgegeben, die gewiß nicht verfehlen wird die Aufmerksamkeit des Publicums auf diesen Gegenstand hinzulenken. Der englische Geschichtschreiber der Musik, Burney (**A General History of Music**), gibt nur sehr unvollständige Aufklärung über die Werke Stradella's, die, weil in einer Privatbibliothek verborgen, ihm größtentheils unbekannt geblieben sind. Hoffentlich wird eine umfassendere Veröffentlichung derselben nicht lange auf sich warten lassen.

Montenegro.

) **Von der montenegrinischen Gränze,** 5 Jan. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dürfte in nicht gar langer Zeit das Verhältniß zwischen der Türkei und Montenegro aus dem bisherigen zweifelhaften Stadium in ein definitives treten; ob nun zu Gunsten dieses oder jenen Theiles, hängt von dem Erfolge der Waffen und mehr wohl noch von der Diplomatie ab. Es soll nämlich nun wirklich zu einem Kriege kommen, der dießmal von der Pforte ausgeht. Was man sich darüber hier erzählt, und wie ich aus dem Innern Montenegro's vernehme, ist im wesentlichen folgendes: mit Beginn des Frühjahrs werde die türkische Armee, die sich bereits in beträchtlicher Stärke in Skutari und überhaupt in Albanien befindet, um dort das Werk der Entwaffnung der Arnauten zu fördern — die nebenbei gesagt ziemlich schleppend vor sich geht — gegen Montenegro vordringen und den Feldzug eröffnen, wenn sich dieses Land nicht freiwillig unterwirft, wozu es durch eigene Manifeste unter Gewährleistung ihrer Religions- und Nationalitätsrechte aufgefordert werden wird. Daß das letztere bei dem bekannten Sinne der Montenegriner nicht viel fruchten werde, braucht nicht erwähnt zu werden; ob aber die türkischen Truppen dießmal mehr ausrichten als früher, unterliegt großem Bedenken. Den entscheidenden Anlaß zu dieser kriegerischen Aussicht gibt die Anwesenheit des Pascha der Herzegowina in Skutari, wohin er gegangen seyn soll um den vereinten Operationsplan gegen Tschernagora mit dem Chef der türkischen Truppen endgültig zu berathen. Unmöglich wäre dieß nun nicht; ist es aber der

Diplomatie gelungen schwierigere, verwickeltere Fragen zu lösen, so dürfte auch hier, falls sich die angedeuteten Gerüchte bewahrheiten sollten, eine günstige Ausgleichung und Verhinderung unnützen Blutvergießens Platz greifen, wobei natürlich Oesterreich als Nachbarstaat am meisten sich betheiligen würde.

Serbien.

✡ **Belgrad,** 12 Jan. Fast wären wir hier ohne politische Zeitung geblieben, wenn nicht die Regierung durch eine ziemlich erhebliche Geldunterstützung es möglich gemacht hätte daß die seit 23 Jahren bestehende „Srbske Novine" auch fernerhin erscheine. Mit dem Beginn des Jahr 1857 a. St. tritt sie ihren Lebenslauf wieder in der Form an welche sie bis gegen Ende 1855 hatte, wo sie wegen eines Preßvergehens des damaligen Redacteurs zwar nicht zu erscheinen aufhörte, wohl aber in anderer Gestalt in andere Hände übergieng. Jetzt ist demselben Hrn. P., dem man 1855 die Redaction abgenommen, diese wieder übertragen worden. — Der Vorschlag des Ministeriums 10,000 Stück Gewehre anzukaufen ist nun vom Landessenat genehmigt, und die nöthigen Gelder hierzu bewilligt. — Am 10 d. Mts. wurde die Gemahlin des regierenden Fürsten Alexander Karageorgewits glücklich von einem Sohn entbunden.

Türkei.

Der Times-Correspondent aus **Konstantinopel** berichtet vom 6 Jan. über die Conferenzen der Commission hinsichtlich der Donaufürstenthümer (die letzte am 3 Jan. in der brittischen Gesandtschaft gehalten); mehrere Beschlüsse seyen gefaßt die den ursprünglichen Vorschlägen der Pforte entgegen. Das türkische Project bestimmte daß nur die Bauern, welche freies Eigenthum besitzen, ein Repräsentationsrecht haben sollten: auf Antrag des französischen Gesandten sey dieß Recht auch den Leibeignen ertheilt, und jeder Classe gestattet worden ihre Repräsentanten aus einer anderen zu wählen. Ferner sey der Metropolit zum Ehrenpräsidenten des Divans bestimmt; der Vicepräsident und die Secretäre sollen von dem Divan, nicht von den Kaimakams, wie die Pforte wollte, ernannt werden. Endlich sey der letzte Paragraph des Fermans einfach übergangen, welcher dem türkischen Commissär ein Veto für den Fall ertheilte wenn die Divans sich in Fragen einließen die den Souveränetätsrechten der Pforte widerstrebten. Durch diesen Paragraph habe die Pforte die Verhandlung über die Vereinigung der Fürstenthümer verhindern wollen; seine unbestimmte Fassung hätte aber benutzt werden können um jede Berathung unmöglich zu machen. — Hinsichtlich des Bankprojects hatte der Times-Correspondent sich schon am 2 Jan. dahin geäußert daß er sehr bezweifle ob die Committenten der HH. Wilkins in London die Annahme desselben billigen werden, denn es sey unmöglich auszuführen.

Ostindien und China.

Die Times bringt Briefe aus Bombay, 17 Dec., und Calcutta, 8 Dec., sowie einige Auszüge aus China Mail, 24 Nov. Was die Expedition nach Persien und die Verhältnisse von Afghanistan betrifft, so ist wenig von Bedeutung zu dem schon Bekannten hinzugefügt. Bestätigt wird die Abreise Esa Chans nach Teheran; er hatte die von ihm gestellten Bedingungen bewilligt erhalten, indeß erst nach Anfrage des persischen Befehlshabers in der Hauptstadt, weil dieselben zu günstig waren, als daß letzterer sie selbst hätte bewilligen können. Alsdann ward er mit hohen Ehren und Geschenken im persischen Lager aufgenommen. Die Lage der Perser in Afghanistan wird überhaupt als günstig bezeichnet Nach wiederholt verbreiteten Gerüchten rücken sie auf Kandahar vor; Heider Chan hatte eine Schlappe erhalten, und drängte seinen Vater um Hülfe; er ist endlich selbst, wie schon erwähnt, nach Cabul aufgebrochen, angeblich um bei der Unterredung mit dem brittischen Bevollmächtigten gegenwärtig zu seyn. Auch der Calcutta-Correspondent erklärt: ohne brittische Hülfe werde Dost Mohammed bei der innern Uneinigkeit der Afghanen, beim Abfall vieler und beim Vorrücken der Perser sich nicht halten können. Man glaube daß die brittische Streitmacht unter Chamberlain nur Kabul besetzen, und ihm so Gelegenheit verschaffen würde alle seine Streitkräfte zur Gränze zu wenden; übrigens werde er wahrscheinlich so lange, als er selbst sich zu vertheidigen vermöge, die Mitwirkung brittischer Truppen im Feldzug selbst nicht in Anspruch nehmen. — Hinsichtlich der Vertheidigungsmaßregeln der Perser in Buschir giengen Gerüchte daß 26,000 Mann (?) sich dort befinden, und daß furchtbare Batterien auf einer kleinen Insel vor dem Hafen errichtet sind; es ist somit möglich daß die Besetzung nicht ohne Blutvergießen vor sich geht. — Was innere Angelegenheiten Indiens betrifft, so wurde die Bill über Einführung des neuen Criminalgesetzbuchs, und dann diejenige über das neue Gerichtsverfahren im legislativen Rath, zum erstenmal verlesen. Mehr öffentliches Interesse erregte die zum zweitenmal verlesene Bill über beschränkte Theilhaberschaft, weil kleine Capitalisten, sowohl Beamte wie Eingeborene, sich vermöge derselben in Actienunternehmungen einlassen können, während sie bei unbeschränkter Verantwortlichkeit hinsichtlich derselben sich nicht dabei zu betheiligen vermögen. — Die Bestätigung für Errichtung der Universität ist von England angelangt. Die höhern Schulanstalten der Missionäre sollen damit vereinigt werden. Die Examinatoren werden unabhängig stehen. Wahrscheinlich werden die von der Anstalt zu ertheilenden Grade eine Art Monopol für Aemter bilden. — Mehrere Maßregeln sind für Verbesserung der bengalischen Polizei nach dem Grundsatz getroffen worden daß dieselbe sowohl zur Verhinderung wie zur Entdeckung von Verbrechen diene. Sie beschränken sich jedoch nur auf die Städte; die Polizei der Dörfer ist noch außer Augen gelassen. — Was die Auszüge aus der „China Mail" betrifft, so sind dieselben in Bezug auf Data nicht bestimmt genug. Ueber die schon mitgetheilte Beschießung durch die „Portsmouth" (15 Nov.) wird angegeben daß dieß Schiff am Tauwerk viel Schaden erlitt und sonst beschädigt wurde; daß ferner ein zweites Kriegsschiff, die „Levant," fest saß, und deßhalb nicht an dem Kampf theilnehmen konnte. Von diesem Schiff werden weitere Operationen am nächsten Freitag (21 Nov.?) berichtet, die mit der Einnahme der Barrierforts endeten. Die Levant, von dem kleinen Dampfer „Cum-fa" ins Tau genommen, legte sich in die möglichst größte Nähe eines derselben, und setzte unter dem Schutz ihrer Kanonen bei dem Feuer von drei Forts ihre Boote aus. Die Amerikaner verloren 6 Mann. bei der Landung, hatten aber ein Fort mit 46 Kanonen innerhalb 10 Minuten genommen. Gegen ein andres Fort rückten die Amerikaner zu Lande unter dem Schutz einer Dammstraße, indem die Boote stromaufwärts gezogen wurden; als sie letztere erwarteten, machten die Chinesen einen Angriff hinter einer Anhöhe her, wurden aber alsbald zurückgetrieben. Als die Amerikaner die Boote bestiegen, floh die Besatzung des Forts ohne Widerstand zu leisten. Drei von den Forts waren, nach einem Verlust von 5 Todten und 7 Verwundeten, am ersten Tag genommen. Am nächsten Morgen fiel das letzte Fort, wo übrigens die Chinesen, von Shrapnels beschossen, einigen Widerstand geleistet hatten. In allen vier Forts haben die Amerikaner 165 Kanonen genommen. Nach diesen Erfolgen und nach gänzlicher Zerstörung der Forts wollten sich die Amerikaner, wie schon erwähnt, angeblich ruhig halten, und den Ausgang von Admiral Seymours weiterem Verfahren abwarten, während sich auch Franzosen durch Besetzung der Liptaiforts nach einem Bericht an jenen Angelegenheiten betheiligten, und der Generalgouverneur von Canton bei seiner Hartnäckigkeit beharrte.

Handels- und Börsennachrichten.

Dessau, 14 Jan. Nach einem eben erlassenen Gesetz soll die gesammte Staatsschuld des Herzogthums mittelst einer Prämienanleihe von zwei Millionen Thalern regulirt und getilgt werden. Zu diesem Zweck, also lediglich zur Abzahlung älterer Schulden, werden 20,000 Stück Prämienscheine über einhundert Thaler ausgegeben, mit $3\frac{1}{2}\%$ jährlich am 1 April jeden Jahrs verzinst, und vom 1 April 1858 ab nach einem anliegenden Plan durch Auslosung von Prämien getilgt, welche, neben den darin zugleich enthaltenen Gewinnen oder Zinszuschlägen, für Capital und einjährige Zinsen Ersatz gewähren. Für die richtige Auszahlung der Gewinne und Zinsen haften die Einkünfte der Staatsdomänen unterpfändlich. Die Staatsschulden-Verwaltung wird ermächtigt diese Prämienanleihe zur Ausführung zu bringen, und daher nach Maßgabe dieses Gesetzes die Prämienscheine auszufertigen, und vom 1 April d. Js. an auszugeben. Nach dem Plan besteht diese Prämienanleihe von 2 Millionen Thlr. in 20,000 verzinslichen, auf den Inhaber lautenden Prämienscheinen mit laufenden Nummern in 400 Serien, jede zu 50 Nummern. Die Zahlung der Zinsen bewirkt die herzogl. Staatsschuldenverwaltung in Dessau am 1 April jeden Jahrs postnumerando gegen Aushändigung der betreffenden Zinscoupons. Die Ziehung der Serien erfolgt jedes Jahr am 15 Septbr. Bei Verschiedenheit der zur Verloosung kommenden Prämien unter sich geschieht eine Ausloosung der zu den gezogenen Serien gehörenden Nummern am 15 Jan. und an den darauf folgenden Tagen des nächsten Jahrs.

Neueste Posten.

: **München,** 19 Jan. Se. Maj. der König hat mit den Prinzen Luitpold und Adalbert, kk. HH., diesen Abend einen Officiersball im k. Odeon mit seiner Gegenwart beehrt. — Heute hat die Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern ihre Berathungen über den jüngst erwähnten Entwurf einer neuen Schulordnung für die technischen Lehranstalten beendet, und sich sehr günstig für denselben ausgesprochen. Die Kammer ist auf Antrag ihres Ausschusses, mit dessen Berichterstattung Hr. Großhändler Marcus Pfanm von hier betraut war, dem Entwurf mit sehr wenigen Aenderungen beigetreten. — Der Verwaltungsrath der bayerischen Ostbahnen wird am 3 Febr. hier abermals zusammentreten. Der häufig wiederkehrende Zusammentritt desselben beweist wie sehr man das große Unternehmen auf jede Weise zu fördern bemüht ist. Für den Fortschritt des Unternehmens zeugen übrigens auch die vielfachen Lieferungs- und Arbeitsausschreibungen zu den verschiedenen Linien der Ostbahnen, die in der letzten Zeit von den betreffenden Sectionsvorständen wie vom Directerium erlassen werden sind.

Berichtigung.

In den ersten Exemplaren des gestrigen Hauptblattes, S. 290, Sp. 1, Z. 27 v. u. (in der Note) steht „Beitrag von 2000 fl." — wo 500 zu lesen ist.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. F. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: **Berlin,** 20 Jan., Nachmittags 2 Uhr 9 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 40 M.) Der Hr. Ministerpräsident hat dem Hause der Abgeordneten heute angezeigt: da die Neuenburger Unterthanen bedingungslos freigegeben seyen, so finde sich die Kriegsfrage beseitigt. Es bestehe die Möglichkeit der Regelung mit den Großmächten im Wege der Conferenz.

* **Wien,** 20 Jan., Abends 4 Uhr 10 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 20 M.) Erzherzog Ferdinand Maximilian ist zum Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs ernannt, General Gyulai wird Truppencommandant in Verona, General Degenfeld Truppencommandant in Mailand.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79¼; 5proc. Met. 78⅛ P.; 4½proc. 68½ P.; Bankactien 1146; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101⅝; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 144¾; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101⅛ P. Wechselcurse: Paris 92; London 116⅞; Wien 112¼.

* **Wien,** 20 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84¼; 5proc. Metall. 82¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 131½; von 1854 108½; Bankactien 1026; österr. Credit-Mobilier-Actien 291½; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 565; Staatsbahn-Actien 306; Nordbahnactien 2315. Wechselcurse: Augsburg uso 106⅝; London 10.17½.

* **London,** 19 Jan. 3proc. Consols 93¾.

Die Lethäa geognostica *).

∴ Gestatten Sie mir Ihnen über die neue Erscheinung eines Werkes zu berichten, dessen Geschichte während schon zweier früheren Auflagen in bedingender und gestaltender Wechselbeziehung zur Geschichte der Paläontologie in und außerhalb Deutschland gestanden hat. Als der Verfasser der ersten Auflage im Jahr 1834 seine Arbeit begann, war er, um dem auf dem Titel angedeuteten Zweck, der Bekanntmachung von sogenannten „Leitmuscheln," zu genügen, mit deren Hülfe man die Formationen des Gebirges überall, wo sie vorkommen, und ohne Kenntniß ihres Zusammenhangs einzeln zu erkennen vermöchte, auf seine eigenen, für die damalige Zeit reichhaltigen, Sammlungen um so mehr angewiesen, als außer der Graf Münster'schen Privatsammlung in Bayreuth und der von Professor Goldfuß in Bonn angelegten die öffentlichen sowohl als Privatsammlungen in Deutschland noch selten, und mehr auf die Vorkommnisse der Gegend oder auf einzelne Zweige der Paläontologie beschränkt waren. Auch waren seine Versuche einen Verleger zu finden vergeblich, bis die ersten mit gutem Muth auf eigene Rechnung herausgegebenen Hefte des ziemlich kostspielig werdenden Unternehmens eine Aufnahme gefunden welche die anfänglichen Bedenken der nunmehrigen Verlagshandlung beseitigten. Schon ehe die erste Hälfte des Werkes vollendet worden, war die Auflage vergriffen, und mußte der erste Band wieder abgedruckt und die Auflage des zweiten erweitert werden. Die Vollendung des ganzen 84 Druckbogen und 47 lithographirte Tafeln umfassenden Werkes erfolgte 1837, und 1839 war auch diese Auflage erschöpft. Unterdessen hatte der Verfasser begonnen sich durch Bearbeitung seines Antheils an der in gleichem Verlag erschienenen Naturgeschichte der drei Reiche einer schon seit einigen Jahren eingegangenen Verbindlichkeit zu entledigen, welche seine Zeit bis 1849 in Anspruch nahm, so daß er zur Bearbeitung der dritten Auflage der Lethäa erst mit dem Jahr 1850 zurückkehren konnte, zu deren nunmehr rascherer Förderung nicht nur die in der Zwischenzeit gelieferten Schriften als Vorarbeit und ganz neue Grundlage diensam waren, sondern auch die Mitwirkung des Professors Ferdinand Römer gewonnen wurde, welcher die Paläontologie der ältesten Formationen bis mit Einschluß des Zechsteingebirges über sich nahm, nachdem er über deren geognostische Zusammensetzung sowohl als über deren organische Reste zuerst in Nordamerika und dann am Rhein mehrjährige gründliche Studien zu machen, und beider genauere Kenntniß auch für die Wissenschaft zu fördern Gelegenheit gehabt hatte.

Indessen der Stand der Wissenschaft war, in der Zwischenzeit welche seit den ersten Auflagen der Lethäa verflossen, ein ganz anderer geworden. Formationen welche man zuvor nur in Deutschland, Frankreich oder England gekannt, waren an einer Menge neuer Oertlichkeiten nicht nur in den genannten, sondern auch in angränzenden Ländern, bis in ferne Welttheile, vorzugsweise in Nordamerika, wie auch im Süden dieses Welttheils, in Nord- und Südafrika, in Ostindien, in Sibirien, in Neuholland verfolgt, ausgebeutet und beschrieben worden. Die Zahl der fossilen Thier- und Pflanzenarten war in dessen Folge von etwa 6000 allmählich auf nahezu 30,000 gestiegen; überall ward gesammelt, und überall wurden Sammlungen angelegt. Es hatte sich aber auch ergeben daß, wenn gleich manche fossile Arten von Europa bis Sibirien, Island und Nordamerika, ja mitunter bis Südamerika, Ostindien und weiter, verfolgt und zur Orientirung über die dort lagernden Gesteinschichten benützt werden konnten, deren nun doch im Verhältniß zur inzwischen bekannt gewordenen Gesammtzahl nicht allzu viele waren; daß in anderen Gegenden sich andere Arten, mitunter ebenfalls wieder von weiter Verbreitung, einstellten, die also mit den ersten gleiche Rechte beanspruchten, hauptsächlich aber daß in so weiten Entfernungen weder dieselbe Schichtengliederung, noch die Mineralzusammensetzung der Schichten, noch die Vergesellschaftung der Reste der Organismen, deren Verbreitung und Aufenthalt eben oft von der Mineralnatur des Meeresbodens, wo jene Schichten entstanden, abhängig gewesen, genau dieselben bleiben, so daß das Wiedererscheinen identischer Petrefactenarten in entlegenen Gegenden wohl auf das Vorhandenseyn derselben Formation (wenn man die ganze Schichtenreihe in etwa 25—30 Formationen eintheilt), aber keineswegs mehr mit Sicherheit auf das desselben Formationsgliedes, derselben Schicht u. s. w. zu schließen gestattete. Dessen ungeachtet hatte die Wissenschaft an Erfahrung und Sicherheit in ihren Schlüssen gewonnen. Mußte sie gestehen, daß sie nicht mehr hoffen könne eine identische Gesteinsschicht mit derselben Mineralnatur und genau in derselben Gliederung und Reihenfolge zu den übrigen wiederzufinden, weil es schon theoretisch undenkbar ist daß eine jede Schicht sich gleichzeitig in gleicher Beschaffenheit rund um die Erde gebildet habe, daß mithin auch keine Organismen-Art überall genau dieselben Beziehungen zu dieser Schicht zu behaupten im Stande sey, so vermochte sie sich doch einestheils von der wirklichen Existenz identischer Schichtengruppen oder Formationen rund um die Erde, und von der Charakteristik derselben, wenn auch nicht mehr durch dieselben Arten, so doch durch stellvertretende Arten desselben oder nahe verwandter Geschlechter zu überzeugen. Sollte die Lethäa noch ferner einer universellen Bestimmung entsprechen, so mußten die Geschlechter darin an die Stelle der Arten treten, so wie noch jetzt selbst in Zonen gleichen Klima's nicht leicht eine lebende Pflanzenart über einen sehr großen Theil des Umfanges der Erde gefunden, sondern wieder durch andere stellvertretende desselben Geschlechtes ersetzt wird. Die große Anzahl der allmählich aufgestellten fossilen Geschlechter, die oft nicht geringe Schwierigkeit ihrer Unterscheidung unter sich und von den noch lebend vorhandenen, die Bedeutung welche sie für die praktische Geognosie einerseits statt der Arten, für die theoretische Geologie andrerseits gewonnen, mußten daher die Herausgeber der neuen Auflage veranlassen, nunmehr die Zahl der charakteristischen Arten nur wenig zu vergrößern, wenn auch die alten sämmtlich beizubehalten, dagegen die ganz fossilen jetzt ausgestorbenen Genera so viel wie möglich vollständig aufzuführen und zu charakterisiren und, in denjenigen Fällen wo das bloße Wort zur Verdeutlichung der Charaktere nicht ausreichend schien, abzubilden, wenn anders gute Materialien zu diesen Abbildungen aufzutreiben waren. Diese Charakteristik der bezeichnenden Geschlechter und Arten in Wort und Bild, die ausführliche Nachweisung ihrer geographischen Verbreitung, die möglichst sorgfältige Angabe der Schichten worin sie vorkommen, bilden daher die Hauptaufgabe der gegenwärtigen Auflage der

---

*) Bronn's Lethäa geognostica, oder Abbildungen und Beschreibungen der für die Gebirgsformationen bezeichnendsten Versteinerungen. Dritte Auflage. Bearbeitet von H. G. Bronn und F. Römer. Sechs Theile in drei Bänden, mit 202 Bogen Text in Octav, 124 Tafeln Atlas in Quart und deren Erklärung. Stuttgart 1850—1856.

Lethäa. Ihre Gliederung ist der Art daß der erste Theil die allgemeinen Belege bringt, jeder folgende aber einem besonderen Gebirgs-Abschnitte gewidmet ist. Der erste Band begreift daher, außer dem obenerwähnten ersten Theile, die ganze paläolithische Lethäa bis mit derjenigen des Zechsteines; der zweite Band umfaßt die mesolithische Lethäa aus den Trias-, den Oolithen- und den Kreidegebirgen, deren jeder ein besonderer Theil gewidmet ist; der dritte Band endlich enthält allein die känolithische oder tertiäre Lethäa, da dieselbe durch die erst in dieser letzten Periode auftretenden Vögel und Säugethiere, deren zusammengesetzte Skelette eben auch eine umständlichere Beschreibung erheischten, einen größeren Umfang gewonnen hat. Von jeder dieser Gebirgsgruppen ist im Eingange zur speciellen Betrachtung ihrer Fauna und Flora die Begränzung, die innere Gliederung, die Zusammenstellung aus verschiedenen Gegenden und die geographische Verbreitung mit großer Sorgfalt angegeben, wie auch eine allgemeine Uebersicht und Charakteristik der Fauna und Flora der Gruppe damit in Verbindung gebracht. Als besonders wünschenswerthe Zuthaten dürften noch die im ersten Theil enthaltenen 5 Schlüssel-Tabellen zur Erleichterung des Aufsuchens und der Bestimmung der fossilen Körper nach ihren Geschlechtern, die numerische Uebersicht des Vorkommens der beschriebenen circa 30,000 Arten fossiler Pflanzen und Thiere in den verschiedenen (25) Gebirgsformationen, und die alphabetische Nachweisung über die systematische Stellung und Bedeutung von beiläufig 15,000 aufgeführten Namen hervorgehoben werden, unter welchen etwa 200 geologische Namen und Synonymen, 7000 Geschlechter- und 8000 Artennamen begriffen sind, während die systematische Uebersicht der numerischen Verbreitung der fossilen Körper sich über wohl 30,000 Arten erstrecken mag, neben welchen überall noch die Zahlenverhältnisse der Arten der jetzigen Schöpfung besonders aufgeführt sind.

Dieselbe Gründlichkeit, dieselbe außerordentliche Umsicht und Vorsicht in der Feststellung und Sichtung des Erkannten, wie hier in einem beschränkten Zweig der Naturwissenschaften, findet sich allseitig in Bronn's niemals hinreichend zur Anerkennung gekommener „Geschichte der Natur".*) Für diejenige Erkenntniß derselben welche auf dem Wege der Induction gewonnen werden soll, die eine Abstraction aus dem ganzen Gebiet der erforschten Thatsachen seyn will, gibt es kein vortrefflicheres Handbuch als dieses. Jede vorgedachte Absicht, jedes künstliche Anordnen und systematische Ausscheiden, um ein vorbedachtes Ziel als Endresultat zu erreichen, tritt darin zurück. Es ist das Werk eines Beobachters, der mit gleicher Liebe das Wesen jeder Erscheinung festzustellen trachtet, wie es sich auch bietet, weil es ihm nur um eins zu thun ist, um die Wahrheit. Daß sich stets bei Bronn aus der Fülle der Thatsachen doch ein großes gesetzmäßiges Ganze um so klarer entwickelt, nicht bloß, wie bei der künstlichen Darstellung der Erscheinungswelt, je mehr man davon zurücktritt, sondern gerade je mehr man in das einzelne eingeht, das ist ein Beweis daß wir es überall bei ihm mit den Errungenschaften der ächten Forschung zu thun haben, die mit ebenso großer Sicherheit über das urtheilt was sie gefunden, weil sie die Fehler der eigenen Natur bei der Feststellung desselben in Betracht gezogen, als sie mit Bescheidenheit in Berücksichtigung dieser Fehler und der Größe der Aufgabe nur relative, nicht absolute Wahrheit zu bieten behauptet. Diese liegt nur im Wege den die Forschung zur Erkenntniß der Welt eingeschlagen, nicht im Standpunkte den sie gewonnen. Das Gesetz bleibt, aber die Erkenntniß desselben wird gründlicher, allseitiger.

So liefert auch die Lethäa wieder ein neues vollständiges und anschauliches Bild des jetzigen Standes unserer Kenntnisse über die untergegangenen Schöpfungen, die sich wohl 25—30mal vollständig, aber allmählich erneuert haben. Aber sie weist auch gleichzeitig die Beziehungen derselben sowohl zu den sämmtlichen Gebirgsgliedern unserer neptunischen Erdrinde wie zu der gegenwärtig bestehenden Lebewelt nach, theils in allgemeineren und oft ins einzelne eingehenden Darstellungen, soweit diese nur immer nützlich oder nothwendig seyn können, theils in ganz speciellen Beschreibungen und Abbildungen, wo die Kenntniß der einzelnen Arten an und für sich oder als Stellvertreter der Geschlechter erforderlich ist. Sie mag gleich den früheren Auflagen nebenbei oft zur Classification und Aufstellung von Sammlungen fossiler Körper gebraucht werden, sie mag, wie jene, einer langen Reihe künftiger Hand- und Lehrbücher zur bequemen Unterlage dienen, bis die rasche gewaltige Fluth der Wissenschaft auch aus diesem Grundbau ein Stück nach dem andern auslöst und als fortan nutzloses Material zertrümmert und zerstört. Freilich mag der mit dem größeren Umfang von jetzt mehr als 200 Bogen Text und 125 Tafeln, welche in Crayon-, Feder- und Nadel-Manier oder auf schwarzem Grunde ausgeführt sind, auch höher gestiegene Preis manchem Privatmanne die Erwerbung erschweren; doch hat die Aufnahme welche die ersten Lieferungen gefunden, der Verlagshandlung gestattet den Preis im Verhältniß zu vielen andern Bilderwerken immerhin sehr billig zu setzen.

*) Handbuch einer Geschichte der Natur; in 2 Bänden. Stuttgart. Schweizerbart's Buchhandlung.

Schiller, Goethe, Klopstock.

*** **München**, 16 Januar. Heute, aber auch nur heute, wär das Modell der Goethe-Schiller-Gruppe in der k. Erzgießerei zur Ansicht aufgestellt. Ich ergreife noch einmal die Feder, um — nachdem ich in meinem letzten den Eindruck geschildert den Rietschels Dichtergruppe auf mich gemacht — auch von dem Eindruck zu berichten den sie auf andere, den sie; so viel mir bekannt geworden, überhaupt hervorgebracht. Es ist nur Eine gemeinsame Stimme der freudigsten Bewunderung. Das Gefühl ist namentlich unter den Künstlern ganz allgemein daß hier etwas außerordentliches geleistet worden, daß diese Arbeit als eine wirkliche Eroberung der Plastik dasteht. Die wunderbare Lösung der scheinbar unlösbaren Aufgabe der Vereinigung von Idealismus und Realismus, wie sie für die deutsche poetische Litteratur in der Freundschaft und dem gemeinsamen Handeln der beiden Dichterheroen durchgeführt worden, steht in Rietschels Gruppe verkörpert vor uns: ein jeder von ihnen ganz er selbst, und doch beide innig verbunden, keiner ohne den andern vollständig. Dabei wendet sich, wie in der Wirklichkeit, so hier vor den Bildern die Sympathie vorzugsweise Schillern zu, dessen fast schwebende Haltung und frei emporgerichtetes Haupt die Beschauer selbst erhebt, während Goethe, dessen Fuß und Blick an der Wirklichkeit fest haftet, auch uns weniger zu bewegen als zu bannen scheint. Doch auch in dem Kunstwerk als solchem ist eine derartige Vereinigung von Idealität und Realität, daß man im Zweifel bleibt ob man mehr die Wahrheit der Darstellung und die Gediegenheit der Ausführung bewundern, oder in die Tiefe der geistigen Bedeutsamkeit des Werkes sich versenken soll. Charakteristisch bleibt immer daß fast niemand auf das — gewiß an und für sich weder malerische noch plastische — Costüm aus den ersten neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei diesen Statuen achtet, daß man es erst nach und nach oder gelegentlich bemerkt und dann bekennen muß: der Künstler hat das darin liegende Hinderniß nicht nur überwunden, sondern zur lebenswahren Wirkung ebenso glücklich als mäßig und geschmackvoll benutzt. Das große Fragezeichen der Gruppe bleibt der Kranz in der Hand Goethe's. Warum nur Ein Kranz? Hat die deutsche Nation nicht für jeden einen Kranz? Ich erlaube mir hier einige flüchtige Bemerkungen. Die Aufgabe war: eine Gruppe. Diese Aufgabe ist nur halb, und somit gar nicht gelöst, wenn die Gestalten nicht geistig verbunden sind, nicht einen gemeinsamen Mittelpunkt haben. Dieß ist der Kranz; das Sinnbild des Ruhmes vor der Welt; in diesem Fall: der Anerkennung daß in dem vereinten Wirken dieser beiden Dichter die deutsche Poesie ihren Gipfel erreicht habe. Dieser Ruhm gehört beiden, und zwar in ihrer Gemeinschaft! Das scheint mir der Sinn der Gruppe. Die Art wie beider Theilnahme an dem Kranz ausgedrückt ist, gehört in das Bereich künstlerischer Anordnung, welche vor allem das Einerlei zu vermeiden in die Verschiedenheit aber charakteristische Züge zu legen hat. Dem ist meines Erachtens Genüge geschehen. So haben wir eine wohlgeordnete, geistig belebte Gruppe. Gebt jedem der beiden einen Kranz, und die Gruppe fällt auseinander! — Lassen Sie mich aber die Gelegenheit benutzen um an eine noch rückständige Dankesschuld der deutschen Nation zu erinnern. Von allen welche die Ehren der deutschen Dichtkunst mit ungewöhnlichen Kräften wieder aufgerichtet, stehen die ehernen Zeichen der Anerkennung vor der Welt, mit Ausnahme des einzigen der allen vorangegangen, von Klopstock. Die Erfahrung hat gelehrt daß zur guten Durchführung eines Denkmal-Unternehmens vor allem die Herstellung des Modelles durch einen Fürsten oder einen Verein (oder auch ein Gemeinwesen) muß gesichert seyn, und daß eine Gesellschaft sich finde welche die Herbeischaffung der weitern Geldmittel und die Führung der Geschäfte übernehme. Eine Gesellschaft von Künstlern, Dichtern und Gelehrten in München, dieselbe von welcher zu der in Weimar aufgestellten Herder-Statue die erste Anregung ausgegangen, hat den Gedanken gefaßt auch für eine Klopstock-Statue den Anstoß zu geben, und für deren Ausführung nach besten Kräften mitzuwirken. Natürlich ward Hamburg als der Bestimmungsort ersehen, und im Vertrauen daß sich unter den Reichen dieser Stadt leicht eine Anzahl Männer finden würden welche für den edeln vaterländischen Zweck, dessen Ausgangspunkt der Ruhm und die Zierde Hamburgs ist, bereit wären die ersten Anstrengungen zu machen, an einen kunstsinnigen und einflußreichen Mann daselbst geschrieben. Leider sind bisher seine Bemühungen um Theilnahme vergeblich gewesen. Das sollte aber nicht abschrecken von der Erfüllung einer Dankes- und Liebespflicht der Nation. Sollte wirklich in Hamburg kein Herz schlagen in welchem dieser Gedanke zündete, so müßte die Frage aufgeworfen werden: ob man an Hamburg gebunden sey? Haben die Heiligen aller Orten ihre Kirchen, so wird auch das Andenken an einen geistigen Wohlthäter der Nation, an den Sänger der Religion und der Vaterlandsliebe, noch an einem andern Orte verherrlicht werden können, als da wo er gelebt. Deutschland hat viele kunstsinnige Fürsten und viele intelligente Gemeinwesen, und überall ist das Interesse für unsere Nationallitteratur wach und lebendig. Sollte dieß Wort irgendwo Wiederklang finden und Entschließungen zur That hervorrufen — der Schreiber dieser Zeilen und mit ihm die oben bezeichnete Gesellschaft wird gern bereit seyn zu einer möglichst befriedigenden Ausführung des Unternehmens nach Kräften mitzuwirken.

E. Förster.

Die österreichischen Hochschulen.

= **Wien**, 13 Januar. Die Nr. 8 Ihrer Zeitung enthält eine † Correspondenz aus Wien von so befremdlichem und größtentheils falschem Inhalt, daß Sie einigen Bemerkungen dagegen gewiß bereitwillig einen Platz gönnen. „Unsere junge Juristenschule, so beginnt sie, ist bei dem Publicum und in der gelehrten Welt nicht gut angeschrieben." Bei dem Publicum? Darin mag etwas wahres liegen. Wenigstens vernimmt man manches was auf Antipathie eines guten Theils des hiesigen Publicums gegen die neue Ordnung der juristischen Studien schließen läßt — eine Antipathie die sich dann vielleicht auch auf „jüngere Professoren und Docenten" überträgt, die an der Belebung jener Studien ihre Freude haben und thätig theilnehmen. Man referirt hin und wieder Urtheile, die darauf deuten, selbst von solcher Seite wo man am allerwenigsten Liebhaberei für Ignoranz und Halbwissen vermuthen sollte: z. B. daß den jungen Leuten gar zu viel zugemuthet werde; römisches und canonisches Recht, und sogar noch deutsches Recht und deutsche Rechtsgeschichte (elegant als altes obsoletes Zeug betitelt); daß der Staatsdienst Beamte, Geschäftsleute brauche, nicht Gelehrte u. dgl. m. Als im vorigen Jahre gegen das System des österreichischen Privatrechts von einem der jüngeren Professoren (Dr. Unger), ein Werk von hohem wissenschaftlichem Verdienst, eine polemische Gegenschrift des Advocaten Dr. Berger angekündigt wurde, sollen manche im voraus ihre Freude daran gehabt haben, wie dieser den anmaßlichen Reformator der österreichischen Rechtswissenschaft zurechtsetzen werde — eine Freude, die freilich nach dem Erscheinen der Schrift einer gewissen Verdutztheit weichen mußte, indem sich ergab daß der Verfasser derselben zwar seinen Gegner mit manchen sogar hämischen Ausfällen tractirte, aber vor der bisherigen österreichischen Jurisprudenz nichts weniger als großen Respect an den Tag legte, vielmehr eine durchgreifende materielle Kritik des österreichischen Rechts, mit Benutzung der ausgebildeteren gemeinrechtlichen Jurisprudenz, als das vor allem Nothwendige urgirte, bevor man zu einer Ausführung des Systems schreiten könne. Was aber das Urtheil der gelehrten Welt angeht, so ist die Bemerkung des † Correspondenten völlig ungegründet. Sollte er auch in der gelehrten Welt — nicht bloß im Kreise studierter und selbst graduirter Leute — in Oesterreich einigen Anlaß dazu gefunden haben, so ist diese, namentlich was Rechts- und Staatswissenschaft betrifft, ein zu geringer Bruchtheil der deutschen Gelehrtenwelt — Dank dem früher herrschenden Absperrungssystem nach außen und dem Beamten-Abrichtungssystem nach innen, ein unverhältnißmäßig geringerer als worauf Oesterreich nach der Größe und Begabung seiner Bevölkerung Anspruch machen sollte, als daß dieß entscheidend wäre. Wenn aber auf das Urtheil der gelehrten Welt außer Oesterreich provocirt wird, ob die jüngsten Erzeugnisse der rechts- und staatswissenschaftlichen Litteratur in Oesterreich geringer als die einer frühern Periode zu achten seyen, so darf die junge Juristenschule der Entscheidung getrost entgegensehen. Ihr Correspondent bemerkt ferner: von dem hochwichtigen Ehegesetz hätten wohl „ein paar Theologen," die Juristen aber „keine Notiz genommen." Kaum vier Wochen nach der Publication des Ehegesetzes wurde hier schon eine Erläuterung desselben ausgegeben (139 Seiten stark), welche es mit Sachkunde und Scharfsinn beleuchtet, verfaßt von dem Professor des Kirchenrechts und der deutschen Rechtsgeschichte in Prag, Dr. Schulte, einem noch jungen, aber durch sein Kirchenrecht und Eherecht schon wohlbekannten Gelehrten. Fast gleichzeitig erschien hier: „Das Eherecht der Katholiken in Oesterreich nach den Bestimmungen des kaiserl. Patents vom 8 Oct. 1856," eine klare und übersichtliche Darstellung dieses Gegenstandes, deren nicht genannter Verfasser nach dem ganzen Charakter der Schrift höchst wahrscheinlich auch ein Jurist ist. Beide Schriften haben alsbald im Litteraturblatt der Wiener Zeitung eine ausführliche und eingehende Besprechung, und ungeachtet einzelner Ausstellungen verdiente Anerkennung gefunden. Der † Correspondent weiß davon nichts. Die Fachmänner der hiesigen Juristenfacultät haben allerdings noch keine Bücher über das Ehegesetz herausgegeben. Darüber mag sich wundern wer nicht weiß in welchem Maße sie ohnehin beschäftigt sind, oder wer glaubt jeder Gelehrte müsse sich sofort wenigstens zu Journal-Artikeln berufen fühlen. Professor Pachmann wird in einer neuen Auflage seines Kirchenrechts seinen Scharfsinn auch in Anwendung auf das neue Ehegesetz nicht vermissen lassen, und nimmt in seinen Vorträgen natürlich schon jetzt darauf Rücksicht; Hofrath Phillips hat, wie wir vernehmen, für das Sommersemester sogar besondere Vorträge darüber angekündigt. Und ist nicht das Lehren an der Hochschule für den Professor Hauptsache? Lächerlich jedenfalls ist es von einem Stigma der Lächerlichkeit zu reden das die Facultät auf sich lade, weil nicht binnen drei Monaten ein Fachmann aus ihrer Mitte über ein neues hochwichtiges Gesetz, dessen wissenschaftliche Bearbeitung gute Muße und gründliches Studium erfordert, ein Buch herausgegeben habe. Auch andern großen Zeitfragen, namentlich nationalökonomischen, so deutet der Correspondent am Ende an, soll die Juristenfacultät bequem aus dem Wege gehen. Darauf nur folgendes zur Erwiederung: Professor L. Stein hat seit einem Jahre, außer dem zweiten Bande seines Systems der Staatswissenschaft, eine Abhandlung über die Gestaltung der Creditverhältnisse in Oesterreich (anonym) herausgegeben, sodann eine Schrift: „Oesterreich und der Frieden;" er hat außerdem, wie hier männiglich bekannt, in Leitartikeln der Oesterr. Zeitung mannichfaltige staatswirthschaftliche Gegenstände besprochen, unbeirrt durch die Invectiven, womit ihn die „Presse" von Zeit zu Zeit heimsucht; und so eben ist von demselben in Haimerls „Magazin" eine freie und geistreich ausgeführte Erörterung über Zinswucher gedruckt. Professor Frhr. v. Hingenau, von dem erst im verflossenen Jahre ein mit wissenschaftlichem Geist gearbeitetes Handbuch der Bergrechtskunde herausgegeben ist, hat gleichzeitig nicht nur an den Arbeiten der geologischen Reichsanstalt thätigen Antheil genommen, wie die Sitzungsberichte in der Wiener Zeitung darthun, sondern auch durch eine Reihe von selbständigen Artikeln und Recensionen im Litteraturblatt derselben Zeitung sein Interesse für staatsökonomische Fragen wie seine Berechtigung darüber mitzusprechen bewährt. Professor Mischler in Prag geht in seinem System der Nationalökonomie auch keiner Zeitfrage aus dem Wege; und Professor v. Stubenrauchs verdienstliche Thätigkeit in Beziehung auf eine andere Nothfrage der Zeit, die Frage der Noth, ist hier allgemein bekannt und anerkannt. Alles das ignorirt der † Correspondent. Was bleibt nun von dem Inhalt seiner Mittheilung? Nur dieses: daß ein Theil des Publicums — ein Theil, wie Figura zeigt, aus Ignoranz — mit der jungen Juristenschule und der Thätigkeit der Juristenfacultät, auch wohl mit der ganzen jetzigen Studienordnung nicht zufrieden ist.*) Der Verfasser der Correspondenz verräth diese Abneigung deutlich durch die Art wie er eine litterarische Thätigkeit, die sich nicht auf Zeitfragen bezieht, mit Buchhändlergeschäfte-Machen identificirt, und Einstreichen der Collegiengelder als Hauptthätigkeit des akademischen Lehrers hämisch hervorhebt. Die letzten, eine hier noch ziemlich neue Institution, sind eben auch ein Gegenstand der Antipathie vieler Leute von ehedem, so wesentlich jene auch dem Kundigen erscheint, um die österreichischen Universitäten zu gleichem Ansehen mit andern und so mittelbar Oesterreich selbst aus seiner frühern in den meisten Fächern, die Theologie nicht ausgenommen, unläugbaren wissenschaftlichen Inferiorität, dem übrigen Deutschland gegenüber, emporzuheben, und auch von dieser Seite dem großen Kaiserstaat in Deutschland die Stellung und das Ansehen zu sichern die ihm gebühren, und die vor 1848 nur zu sehr verkümmert waren. Ein Symptom übrigens der Macht jener Abneigung und den Anfang weiterer Rückschritte zu dem alten System, dessen üppigste Früchte das Jahr 1848 ans Licht gestellt hat, wollen manche in der demnächst, wie es heißt, wider die Ansicht des Ministers Grafen Thun, bevorstehenden Wiedereinführung von Studiendirectoren finden — nicht ohne Grund, wenn nicht ihr Wirkungskreis so umgränzt wird daß sie möglichst wenig Einfluß ausüben. Die Erfahrung wenigstens hat bewiesen daß solche Beamte wohl durch maßregelnde Geschäftigkeit das wissenschaftliche Leben zu hemmen und zu lähmen, aber die gefährlichsten Schäden und Tendenzen weder abzuwehren noch zu heilen vermocht oder nicht den Willen gehabt haben.

John Britton und Dr. Ure.

Am ersten Tag dieses Jahrs starb in London, in dem hohen Alter von 86 Jahren, John **Britton**, der Nestor der brittischen Alterthumsforscher, d. h. derjenigen die sich mit den einheimischen Alterthümern beschäftigen. Er war am 7 Jul. 1771 zu Kington, in Wiltshire, in dürftigen Verhältnissen geboren, und arbeitete sich im eigentlichen Sinn des Wortes als Autodidakt empor, indem er in seiner Jugend unter anderm eine zeitlang in einer Londoner Schenke als Kellerbursche diente. Später ward er Schreiber bei einem Advocaten, und da fand er in seinen Freistunden die erste Muße zu den Studien durch welche er sich um sein Vaterland verdient machen, und sich Ruhm erwerben sollte. Er durchwanderte mit geringen Geldmitteln und zu Fuß England nach allen Richtungen, und bald eröffnete sich die Reihe seiner topographischen, artistischen und biographischen Schriften, deren Titel in einer fünfzigjährigen litterarischen Thätigkeit für sich allein einen nicht unbeträchtlichen Katalog füllen. Sein erstes Werk „**The Beauties of Wiltshire**," galt seiner heimathlichen Grafschaft, sein letztes war seine anziehende Selbstbiographie, deren Schluß er handschriftlich hinterlassen hat; seine Hauptwerke aber sind: „**The Architectural Antiquities of Great Britain**," und „**The Cathedral Antiquities of England**." Die Illustrationen seiner verschiedenen Werke haben über 30,000 Pfd. St. gekostet, und dieser Aufwand war dem Verfasser nur möglich mit Hülfe der verschiedenen archäologischen Gesellschaften, deren er selbst einige gründen geholfen; denn ein parlamentarischer Antrag Joseph Hume's i. J. 1837 auf Einsetzung einer Commission unter Hrn. Brittons Vorsitz zur Erhaltung der historischen Alterthümer des Landes, nach

*) Die Redaction will sich in den angeregten Streit nicht mischen, nur dem Mißverständniß möchte sie vorbeugen daß jener Artikel von einem Anhänger der alten Schule ausgegangen sey. Er ist dieß nicht, wie schon seine Klage beweisen sollte: die Männer der Juristenfacultät fassen brennende Fragen der Gegenwart zu wenig an. R. d. A. Z.

dem Muster Frankreichs, hatte keinen Erfolg. Der Sinn für Erhaltung und Erforschung solcher Antiquitäten hat aber seitdem, auch ohne Staatshülfe, sich mehr und mehr entwickelt. Britton liegt auf dem Kirchhof des hübschen Dorfes Norwood am rechten Themseufer begraben. — Auch der berühmte Chemiker Dr. Ure (geboren zu Glasgow am 18 Mai 1778), ist am 2 Jan. in London mit Tod abgegangen. Er wirkte von 1804 an viele Jahre hindurch als Professor in Glasgow, bis er anfangs der dreißiger Jahre nach London übersiedelte, und als Chemiker des Zollamts angestellt ward. Dr. Ure ist unter anderm bekannt als Erfinder des nach ihm benannten Eudiometer, und schriftstellerisch durch seine umfangreichen Werke: „Dictionary of Chemistry, welches zuerst 1821 erschien, und „Dictionary of Arts, Manufactures and Mines“ (1837, und beträchtlich vermehrt 1853); beide sind in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. Außerdem schrieb er „The Philosophy (so heißt bei den Engländern bekanntlich jede Theorie) of Manufacture,“ „The Cotton Manufactures of Great Britain, compared with that of other countries,“ und viele Aufsätze in den „Philosophical Transactions.“ Dr. Ure besaß zudem eine nicht gewöhnliche philologische und theologische Bildung. Er war der Societät der Wissenschaften, der geologischen Gesellschaft, und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften Mitglied. (Größere Nekrologe über beide Männer finden sich in der „Literary Gazette“ vom 10 Jan.)

Deutschland.

•| **München,** 17 Jan. Es ist vor einigen Tagen in diesen Blättern der mißwollenden Stimmen gedacht worden welche bei Gelegenheit der neuesten Jahresübersicht gegen das Wirken unserer Hoftheater-Intendanz sich haben vernehmen lassen. Man darf, um die Sache beim rechten Namen zu nennen, in der That von einer förmlich organisirten Hetze der hiesigen Localpresse sprechen, die wie auf genommene Abrede in demselben Moment losbrach wo man mit bekannter Taktik zugleich das alte, schon wenige Monate nach seinem Amtsantritt ausgesprengte Gerücht von der Entlassung des Intendanten in aller Weise zu erneuern, und durch zahllose erfinderische Variationen zur größtmöglichen Wahrscheinlichkeit zu steigern beflissen war. Gegen eines der schamlosesten Actenstücke dieses Scandals ist bereits polizeilich durch Confiscation eingeschritten worden, und wir würden ein Schauspiel von fast periodischer Wiederkehr hier völlig mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht jenes Mittel der Fiction in weitem Umkreis auch nach außen in Bewegung gesetzt würde. Die Einsichtsvollen und Wohlgesinnten fragen sich nur bei diesem Lärm mit Recht: welche Theaterleitung nach der des Dr. Dingelstedt man denn jemals zu größerem Nutzen der Sache würde aufstellen können?

* **Trient,** 14 Jan. Mit dem neuen Jahr hat die Trienter officielle Zeitung Titel und Redaction geändert. Sie wurde früher von den Gebrüdern Perini redigirt und verlegt, wie es scheint, nicht zur vollen Zufriedenheit des Publicums, noch der Kreisbehörde, von welcher die neue Redaction berufen ist. Eine Klippe, vor der sich kleine Localblätter besonders hüten sollten, ist die Sucht ein Weltblatt oder wenigstens ein Großstadtblatt zu werden. Bei ihren beschränkten Mitteln können sie in der Behandlung allgemeiner Politik mit den großen nicht concurriren, und verfallen in jene hohle Wichtigthuerei, in jene kosmopolitische Perrücke die kaum den großen gut ansteht, an den kleinen aber nahebei lächerlich wird. Die Zeitungsleser Südtirols sind in ihrer Mehrheit keine Kosmopoliten, und sollen auch keine werden. Jedem hiesigen Blatt wäre anzurathen eine südtirolische Färbung anzunehmen, und besonders das Landvolk durch Seelsorger und Gemeindevorsteher, welche die Landeszeitungen fleißig lesen und deuten, über das was ihm zu wissen nöthig ist aufzuklären. Populäre nationalökonomische, land- und forstwirthschaftliche Aphorismen sollten eine stehende Rubrik bilden; statt der saftlosen Feuilletonromane könnten Dorfgeschichten in Jeremias Gotthelfs Geschmack das Erdgeschoß des Blattes füllen. Was den politischen Theil betrifft, würde es zweckmäßig seyn, statt der Auszüge aus andern Blättern und der Originalcorrespondenzen mit den beliebten Kannegießereien, die denkwürdigsten Tagesereignisse mit Erläuterungen versehen, die den Gegenstand auch den weniger Belesenen verständlich machen, zusammenstellen, und einseitige oder nebelhafte Lucubrationen die nur geübten Lesern zugänglich sind, ganz zu vermeiden. Eine Zeitung, wie man sie in jeder Stadt des lombardo-venetianischen Königreichs zu lesen bekömmt, ist nicht was Südtirol noth thut. Dem Verleger der neuen Gazzetta di Trento können wir nicht verhehlen daß weder Druck noch Papier geeignet ist dem Blatt Freunde zu erwerben. Er kann sich an der tadellosen typographischen Ausstattung des Roveredaner Messaggiere Tirolese ein Beispiel nehmen. — Die Nachricht der Gazzetta di Genova vom 2 Jan. daß einige Bürger Trients (alcuni cittadini di Trento) 470 Fr. zur Kanonensubscription eingeschickt, mit der Widmung daß eine Kanone den Namen Trento führen möge, hat hier großes Gelächter erregt. Man wird dabei an einen kleinen Beitrag erinnert, den vor einigen Monaten nach derselben Zeitung Trient für die Piemonteser Verwundeten aus der Krim gesteuert haben soll. Viele glauben daß beide Nachrichten fabelhaften Ursprungs seyen, von den Sarden patriotisch erfunden. Da heute die unverbesserlichen Reformatoren der Karte von Europa in dieser Stadt das halbe Dutzend, Männlein und Weiblein mitbegriffen, bekanntermaßen nicht überschreiten, war diese Demonstration ein allerdings sehr kühnes Unternehmen. Namenlos bleibt die Unbesonnenheit, eine Stadt die von der Regierung in der neuesten Zeit mit der Centralverwaltung für ganz Südtirol betraut wurde, und sicherlich diese Auszeichnung verdienen will, in den Verdacht zu bringen als trachte sie nach dem knabenhaften Ruhm, ihren Namen an Kanonen zu heften die gegen weiße Uniformen gerichtet sind, während ihre Söhne jederzeit, und namentlich im letzten Krieg in der Avantgarde österreichischer Armeen ihr Blut für den Kaiser freudig vergossen haben.

Belgien.

* **Brüssel,** 16 Jan. Seitdem das unabhängige Belgien seine theuer erkaufte Unterrichtsfreiheit genießt, ist zu wiederholtenmalen die Frage über Einrichtung und Zusammensetzung der Staatsprüfungscommissionen (jurys d'examen) vor die gesetzgebenden Kammern gebracht, ihre Lösung aber jedesmal für eine mangelhafte erkannt worden. Man fügte sich in Ermangelung eines Bessern. Auch das gegenwärtige Cabinet wagte sich an eine bezügliche Reform, aber kaum war sein Entwurf kund geworden, so stieß er auf Widersacher, selbst in der ministeriellen Presse, als gefährde er allzusehr das Princip der Freiheit des Unterrichts. Auch erlitt er von Seite der Centralabtheilung bedeutende und wesentliche Abänderungen, so daß von dem gegenwärtig an der Tagesordnung befindlichen Project des Hrn. De Decker wohl wenig zur Geltung gelangen wird. Drei Sitzungen sind bereits über diesen Verhandlungen verstrichen, aber noch läßt sich über das Resultat wenig voraussehen, da jeder der Redner sein besonderes System ausgeheckt hat und für die Hebung der erkannten Mißstände als am geeignetsten darstellen möchte. Natürlich darf ich auf die Polemik der Presse und die Debatten der Kammern hier nicht näher eingehen; überall ist man emsig beschäftigt durch bessere Organisirung der Staatsexamen die Interessen der Wissenschaft, sowie die der Gesellschaft und der Examinanden selber zu fördern. Allerseits klagt man über das Verschwinden aller edlen Begeisterung für Wissenschaft unter der akademischen Jugend, über den Verfall des ächten Studiums, über den Gedächtnißkram und Formalismus welcher die jetzige akademische Bildung beherrsche. Zu einer durchgreifenden Reform jedoch wird es, allem Anschein nach, die gegenwärtige Debatte auch nicht bringen. — Der zweite Hofball fand vorgestern statt, unter Abwesenheit der in Trauer versetzten Herzogin von Brabant und des in England befindlichen Grafen von Brabant. Der dritte ist auf den 28 d. angesagt; die Zwischenzeit wird der König in Ardenne zubringen, wohin sich Se. Majestät morgen begibt. — Ueber das stürmische Meeting der Zollreformisten in Gent, dem Herd des Protectionismus, wird Ihnen wohl anderseits berichtet werden seyn. Trotz aller dieser Schwierigkeiten schreitet die Sache der free-traders rüstig vorwärts.

Rußland und Polen.

Aus Kurland vom 7 Jan. wird der N. Preuß. Ztg., neben vielem unnützen Geschwätz über die Tendenz der Allg. Ztg., folgende Berichtigung einer ihrer St. Petersburger Correspondenzen geschrieben: Ulmann ist nicht Präsident des lutherischen Consistoriums, sondern Vicepräsident des lutherischen Generalconsistoriums, dessen Wirksamkeit sich über das ganze Reich erstreckt, und dem die Consistorien der einzelnen Gouvernements untergeordnet sind. Der Präsident der gedachten lutherischen Centralbehörde ist stets ein Weltlicher, Vicepräsident ein Geistlicher. Ulmann ist nie Prediger in St. Petersburg gewesen, konnte also nicht von dort „sehr gegen seinen Willen nach den Ostseeprovinzen versetzt“ werden. Er war Prediger in Livland, und wurde Professor, dann Rector in Dorpat. Auf einen durch den Minister Uwarow, welcher bekanntlich der extremen anti deutschen Richtung angehörte, veranlaßten Befehl des verstorbenen Kaisers mußte Ulmann sein Amt und die Stadt Dorpat verlassen. (Mädai gab dieserhalb, aus gekränktem Rechtsgefühl, freiwillig seine Dorpater Professur auf.) Der jetzige Kaiser ernannte alsbald nach seinem Regierungsantritt den in Riga ganz zurückgezogen lebenden Ulmann, in gerechtester Würdigung dieses Ehrenmannes, zu der oben gedachten, durch den Tod des Bischofs Pauffler erledigten höchsten Würde eines lutherischen Geistlichen in Rußland, was allerdings eine große Freude bei der evangelischen Bevölkerung hervorgerufen hat. Bei der Kaiserkrönung, welcher Ulmann auf besondern Befehl des Monarchen beiwohnte, erhielt er den St. Annen-Orden zweiter Classe mit der kaiserl. Krone.

Neueste Posten.

Konstanz, 17 Jan. Trotz der Friedensnachrichten sind in unserer Nachbarschaft die kriegerischen Maßregeln noch nicht eingestellt. Die schweizerischen Truppen werden fleißig exercirt (was sie freilich auch nothwendig haben) und immer in Bewegung gehalten. In jeder Woche findet ein Wechsel des Standquartiers statt. An die Stelle der St. Galler Miliz ist unterdessen wieder Züricher Miliz getreten, und nun kommen Tessiner Truppen in unsere Nähe. Gestern ist schon eine Compagnie Tessiner Scharfschützen in dem be-

nachbarten thurgauischen Dorfe Tägerweilen eingerückt und daselbst einquartirt worden. Es sind meistens hübsche Leute von ächt italienischem Typus und italienischer Lebendigkeit. Heute hat ein eidgenössischer Oberst die Inspection dieser Compagnie vorgenommen. Das Commando ist auch bei den Tessiner Truppen deutsch, wobei fast immer eine italienische Erklärung vorauszugehen pflegt. Zwei Bataillone Tessiner Miliz mit Artillerie sind in den oberhalb Kreuzlingen gegen Romanshorn liegenden Ortschaften einquartirt und werden in der nächsten Woche ganz in unsere Nähe kommen. (Karlsr. Ztg.)

Hannover, 19 Jan. Von 89 Abgeordneten der zweiten Kammer (der 90ste wird aus der Mitte der Kammer selbst gewählt) sind 36 ministerielle, 33 oppositionelle, 7 zweifelhaft, 3 rückständige Wahlen. Exminister Windhorst ist zweimal erwählt, v. d. Horst zweimal Ersatzmann. 37 Staatsbeamte sind gewählt worden. (T. D. d. Schw. M.)

Berlin, 19 Jan. Der Prinz von Preußen ist erkrankt, und hat deßhalb dem Ordensfest nicht beigewohnt. Die Krankheit wird indeß nur leicht seyn, da sein Sohn, der Prinz Friedrich Wilhelm, bereits nach Breslau zurückgekehrt ist.

* **Salzburg,** 18 Jan. Gestern fand im hiesigen uralten Benedictiner-Ordensstift die Wahl des Abtes statt. Dieselbe fiel fast einstimmig auf den Conventualen P. Albert Eder, Doctor der Philosophie und Professor am hiesigen k. k. Gymnasium. Abt Albert wurde am 30 Jan. 1818 in der Salinenstadt Hallein geboren, wo sein Vater Beamter bei der Saline war.

Mailand, 17 Jan. Gestern Vormittags ließ sich Se. Maj. der Kaiser das Officierscorps, den Klerus und die Behörden vorstellen. Um halb 1 Uhr Nachmittags war Vorstellung der Damen bei J. M. der Kaiserin. Abends besuchten JJ. kk. MM. das Theater alla Scala. Heute Vormittags geruhte Se. Maj. die Statthalterei, die Centralcongregation und mehrere andere Behörden und öffentliche Anstalten zu inspiciren. Um 2 Uhr Nachmittags war große Parade. Die Bevölkerung zeigt überall die freudigste Theilnahme bei dem Erscheinen der allerhöchsten Herrschaften. (Tel. Dep. der Wiener Ztg.)

Agram. In dem Gesundheitszustand des Ban Grafen Jellachich hat sich keine wesentliche Aenderung ergeben. Obschon keine Verschlimmerung zu befürchten steht, nimmt doch der Krankheitsverlauf einen äußerst schleppenden Fortgang. Dessenungeachtet, und trotz der in jüngster Zeit häufiger wiederkehrenden Krampfanfälle, nehmen die Kräfte zur großen Beruhigung zu. (Agram. Ztg.)

Bern, 20 Jan. Der Bundesrath ernannte Dr. Kern zum außerordentlichen Gesandten bei Napoleon und den Conferenzen über Neuenburg. Abreise nach Paris in einigen Tagen. Vernichtung der Procedur (Vernichtung der Acten?) verweigert. (Tel. Dep. d. Schw. M.)

Paris, 19 Jan. Nach dem Moniteur wurden gestern der Graf Kisseleff, außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter des Kaisers von Rußland, und Baron Brunnow, der sich in außerordentlicher Mission zu Paris befand, in den Tuilerien empfangen. — Das amtliche Blatt enthält außer dieser Note eine Reihe von Ernennungen. Der Moniteur enthält außerdem einen Artikel über die Natur der Donau-Mündungen.

Die Débats bringen einen kurzen Bericht über die letzten zwischen Oesterreich und Preußen gewechselten Noten. Getreu dem früheren Irrthum beurtheilt das Bertin'sche Blatt die Haltung Oesterreichs in dem Neuenburger Conflict gegenüber Preußen, nicht als die einer deutschen Macht gegenüber einer anderen deutschen, die beide ihre Specialpolitik den Gesammtinteressen Deutschlands unterordnen müssen, sondern lediglich als die einer selbständigen Großmacht. Die Débats enthalten außerdem einige Nachrichten über die sich stetig bessernde Lage Senegambiens.

Der Constitutionnel beurtheilt sehr ungünstig die Sprache und die Auffassung des Abgeordneten Brofferio der sardinischen Deputirtenkammer, die derselbe bei der letzten Interpellation in Betreff der auswärtigen Politik des Ministerpräsidenten Cavour zur Schau trug. Das officiöse Organ spricht sich sehr ungünstig für die Hoffnungen der Linken aus.

Der Siècle greift sehr heftig den Univers an, das einzige Blatt, welches sich gegen die freie Vertheilung der Wahlbulletins erklärt hatte. Der Siècle sucht nachzuweisen daß die Regierung durch das Suffrage universel in dieser Beziehung principielle Verpflichtungen eingegangen, die sie nicht verläugnen kann. — Berger hat Appellation eingelegt, und ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet.

Nach der Indépendance Belge soll der Kaiser persönlich wünschen daß der Cardinal Morlot den Posten Msgr. Sibours einnehme; derselbe soll aber bis jetzt abgelehnt haben. — Der gesetzgebende Körper wird in Abwesenheit des Grafen v. Morny vom Vicepräsidenten Schneider eröffnet werden.

Marseille, 18 Jan. Das bekannte Mitglied des englischen Parlamentes Layard hat die Concession einer directen Eisenbahn zwischen dem Golf von Saros und der Donau in der Richtung über Adrianopel und den großen Umweg der Meerenge vermeidend, mit einer Zweigbahn auf Konstantinopel, erhalten. Ein Drittel der Actien ist Frankreich vorbehalten. Die Maroniten haben sich Gewaltthätigkeiten gegen die Griechen erlaubt und die Drusen haben ihrerseits die Maroniten angegriffen. Die neuesten Nachrichten aus Persien zufolge ist der Abgesandte Frankreichs, Hr. v. Gobineau, feierlich zu Teheran empfangen. Das Journal de Constantinople berichtet daß Dost Mahomed in dem Kampf zwischen Persien und England neutral bleiben wird. England sucht die Herat benachbarten Fürsten zum Kampf aufzuregen. (T. D. Havas.)

Brüssel, 18 Jan. Gestern wurde in der Kammer der Abgeordneten das Militär-Budget discutirt. Die Angriffe gegen seine constante Steigerung waren ziemlich heftig und allseitig, auch Hr. v. Brouckere sprach gegen eine neue Erhöhung, die Debatte wird fortgesetzt werden.

Turin, 17 Jan. Cavour erwiederte gestern auf die Interpellationen Brofferio's und Palavicini Trivulzio's, die von den Mächten eingeleiteten Unterhandlungen wegen Italien seyen noch im Gange, er müsse strenges Schweigen darüber beobachten. Die Regierung werde niemals revolutionäre Bewegungen in Italien ermuthigen, niemals feindliche Handlungen begehen gegen Regierungen mit denen das Land im Frieden ist. Das Attentat in Neapel verdiene Abscheu. Italien habe im Pariser Congreß kein unmittelbares und materielles, aber ein sehr wichtiges moralisches Resultat erzielt; denn Europa habe jetzt günstigere Ansichten von Italien, das es früher strenge beurtheilte. (Oesterr. Corr.)

New-York, 3 Jan. Die Furcht wegen eines Aufstandes der Neger dauert fort. In Cincinati soll eine Familie durch einen Neger vergiftet seyn. In Kentucky, Alabama, im ganzen Süden ist die Aufregung sehr groß. (J. d. Débats.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 19 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102½ B., 3½proc. ditto 92¼ B.; bad. 4½proc. Obl. 102⅝ B., 3½proc. ditto v. 1842 92⅛ bez.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4½proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 143⅞ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 104 bez.; 4½proc. bayer. Ostb 100⅛ bez.; Rhein-Nahe-B. 91½ B.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½ B., 250 fl. ditto 1839 122, 250 fl. ditto 1854 101½; 3½proc. preuß. P.-A. 115⅝ bez.; bad. 50 fl. L. 85; 35 fl.-L. 50½; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 38⅞ bez.; großh. hess. 50 fl. b. R. 112½; 25 fl. b. R. 36½; nass. 25 fl. b. R. 34¾ B.; sard. 36 Fr. L. b. B. 43½; Pistolen fl. 9.40 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43½-44½; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.35-42; Gold al Marco 374-376.

Berlin, 19 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99 G., dito von 1852 99 G., dito von 1854 99 G., dito von 1855 99 G., dito von 1856 99 G., dito 4proc. von 1853 93¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 83¾ G.; Prämien-Anleihe von 1855 115½ G.

Wien, 16 Jan. Bei der heute stattgehabten 32sten Verloosung der gräflich Waldstein'schen Loose wurden folgende Haupttreffer gezogen: Nr. 98,875 gewinnt 20,000 fl.; Nr. 17,970 gewinnt 2000 fl.; Nr. 77,632 gewinnt 1000 fl.; Nr. 16,588 gewinnt 500 fl.; Nr. 7500 gewinnt 500 fl. Die Nummern 21078, 31167, 36947, 61011 und 69187 gewinnen je 100 fl. (Ostd. Post.)

♁ **Wien,** 17 Jan. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staats-Eisenbahngesellschaft vom 8 bis 14 Jan. 1857 betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 84,032 Gulden, auf der südöstlichen Linie 74,070 Gulden, und auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 19,547 fl. C.-M. Im Ganzen 177,649 fl. In der Vorwoche 178,997 fl. Befördert wurden auf der Nordbahn 12,348 Personen, 210,580 Ctnr. 9 Pfd., auf der Südostbahn 13,276 Personen, 125,224 Ctnr. 55 Pfd. Auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 3136 Personen, 57,560 Ctnr. 77 Pfd. Vom 1 bis 11 Jan. d. J. betrugen die Einnahmen 356,646 fl. Im Vorjahr 459,411 fl. C.-M.

Paris, 19 Jan. 3proc. 68.20. 4½proc. 94; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1405; piem. 5proc. 92.50; röm. 87¼; belg. 4½proc. 99½; span. äußere 3proc. 42; 1proc. 21; schweiz. Westbahn 485; Orleans 1390; Nord 950; Ost (alte) 840; Ost (neue) 776.25; Paris-Lyon 1387.50; Lyon-Mittelmeer 1775; Süd 767.50; West 877.50; Grand-Central 610; St. Rambert Grenoble 652.50; österr. Gesellschaft 767.50; Victor-Emmanuel 610.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Der Anfang der Börse war ruhig. Man schien vor Unternehmung einer neuen Hausse oder Baisse beobachten zu wollen. Einige Käufer vom Anfang des Monats her haben realisirt, wodurch die ersten Curse etwas fielen. Die letzten Nachrichten aus London meldeten daß der normale Zustand noch nicht wieder eingetreten war. Die Discontirung war noch schwierig, und man mußte für gute Handelspapiere das Maximum von 6 Procent bezahlen; trotzdem standen die Consols noch 93¾, ⅞. 3proc. Rente angeboten 68.30, 68.35, fiel auf 68.20, und stieg wieder auf 68.25, 30. Man suchte noch einmal dem Gerücht Glauben zu verschaffen, es hätten sich neue Schwierigkeiten zwischen Preußen und der Schweiz erhoben; allein ohne Erfolg. Bankactien angeboten 4200. Man beschäftigt sich noch viel mit den Projecten, betreffend die Vermehrung des Bankcapitals und die Modification der Statuten; indessen kommt man darin überein daß der Bankrath ganz außerhalb dieser Combinationen steht. Crédit mobilier fiel von 1415 auf 1400, stieg aber wieder auf 1410; österreichische Bahnen schwach 770; wenig Geschäfte in französischen Eisenbahnen; Grand-Central einige gute Ankäufe 615—617.50; Orleans 1395. Man behauptete, ein Theil des Verwaltungsraths weise die Bestimmung des mit dem Grand-Central verbreiteten Vertrags zurück. Lyon gesucht 1382.50—1385; Süd (alte) 762.50; Süd (neue) 772.50; West ruhig 880; Genf 760; Bonziers 515; St. Rambert 655. 3 Uhr: Die Angebote erschienen wieder; 3proc. blieb 68.10—15. Man sprach von 50 C. Report für Ende Februar. Crédit mobilier fest 1405; Süd (alt) 1770; Süd (neu) 780; Grand-Central 617.50.

Personal - Nachrichten

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen**: dem Commandeur der 15. Division, Gen. Lieut. v. Schack, den Rothen Adler-Orden 1. Cl. in Brillanten mit Schwertern am Ringe; sowie dem Kammerherrn und Landrath Frhrn. v. Wintzingeroda-Knorr zu Mühlhausen den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; deßgl. dem Staatsanwalt Wilckens beim Kreisgericht zu Berlin, und dem Kreisgerichtsrath Hillebrand zu Paderborn den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem kais. russ. Hofrath und Mitglied des Manufacturen-Conseils, W. Loewenstimm zu St. Petersburg, den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; sowie dem mecklenburg-strelitzischen Kammerherrn und Staatsminister v. Bernstorff den Rothen Adler-Orden 1. Cl.; dem Forstmeister a. D. v. Winterfeld auf Klein-Rinnersdorf im Kreise Lüben den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Ober-Stabs- und Regiments-Arzt Dr. Boeger beim 5. Uhlanen-Regiment den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem großherzogl. mecklenburg-strelitzischen Hauptm. Baron v. Nettelbladt im Grenadier-Bataillon, und dem emeritirten Director der Real- und höheren Töchterschule zu Barmen, Dr. Wetzel, den Rothen Adler-Orden 4. Cl. Ferner ist der Rechtsritter des Joh.-Ordens, Minister-Präsident Frhr. v. Manteuffel, zum Ehren-Commendator dieses Ordens ernannt; die Verleihung des Ehrenkreuzes 3. Cl. des fürstl. hohenzollern'schen Haus-Ordens an den Hauptm. v. Heinemann genehmigt. — Se. Maj. der König von **Bayern**: dem Obersten C. Ritter v. Gender vom 2. Inf. Reg. Kronprinz, und G. Hertel vom 6. Inf. Reg. das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen**: der wirkl. Leg. Rath Saint-Pierre im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zur Anlegung des von dem König der Belgier ihm verliehenen Officierkreuzes des Leopold-Ordens; der Geh. Seehandlungsrath Scheller zu Berlin zur Anlegung des von dem König von Hannover ihm verliehenen Ritterkreuzes des Guelphen-Ordens; der Historienmaler, Professor H. Stilke zu Berlin, zur Anlegung des Ritterkreuzes 1. Cl. des herzogl. Anhalt. Gesammt-Haus-Ordens Albrechts des Bären; der Geh. Ober-Finanzrath Henning im Finanzministerium zur Anlegung des von dem König von Hannover ihm verliehenen Commandeurkreuzes 2. Cl. des Guelphen-Ordens; der Kanzleirath de la Croix und der Geh. expedirende Secretär Roland im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, zur Anlegung des von dem Kaiser von Rußland ihnen verliehenen St. Stanislaus-Ordens 3. Cl.; die Kanzleiräthe Leiß und Horn in demselben Ministerium zur Anlegung des von dem König von Sardinien ihnen verliehenen Ritterkreuzes des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der General à la suite, Gen. Major v. Alvensleben, zur Anlegung des von dem König der Niederlande ihm verliehenen Großkreuzes des Ordens der Eichenkrone; der kais. russ. Staatsrath und Professor Dr. v. Kruse, zur Zeit in Leipzig, zur Anlegung des von dem Großherzog von Oldenburg ihm verliehenen Ehren-Comthurkreuzes vom Haus- und Verdienst-Orden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 305 1856 und Nr. 3 l. J. bringt folgende Personal-Veränderungen in der Armee. Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen: v. Thile, Hauptm. vom Kaiser Alexander Gren. Reg., unter Aggregirung bei diesem Reg., der diesseitigen Gesandtschaft in Paris attachirt; v. Dorpowski, Hauptm. vom 16. Inf. Reg., unter Beförderung zum Major, zum Director des Cadettenhauses zu Wahlstatt ernannt; Gr. v. Hacke, Hauptm. vom 1. Garde-Reg. z. F., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 3. Bats. 17. Ldw. Regts. ernannt; v. Borcke, Hauptm. vom Kaiser Franz Gren. Reg., zum Major; v. Rauch, Hauptm. vom Generalstab, unter Belassung bei dem Commando der 12. Division, zum Major befördert; v. Rommel, Gen. Major und Commandeur der 26. Inf. Brig., zum Commandeur der 12. Division; v. Borcke, Oberst und Commandeur des 9. Inf.-Regts., zum Commandeur der 15. Inf. Brig.; Gerwien, Oberst und Abtheilungs-Chef im großen Generalstab, zum Commandeur der 26. Inf. Brig.; Frhr. v. Manteuffel, Oberst und Commandeur des 5. Uhlanen-Regts., unter Belassung in seinem Verhältniß als Flügel-Adjutant, zum Commandeur der 3. Cavall.-Brig.; v. Borcke, Oberstlieut. vom 15. Inf. Reg., unter Beförderung zum Oberst, zum Commandeur des 9. Inf. Regts. ernannt; v. Richthofen, Hauptm. vom 33. Inf. Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 3. Bats. 16. Ldw. Regts; Stellien, Hauptm. 2. Cl. von der 1. Ingen. Insp., zum Hauptm. 1. Cl.; Frank, Hauptm. 3. Cl. von der 3. Ingen. Insp., zum Hauptm. 2. Cl. Abschiedsbewilligungen: v. Clausewitz, Oberstlieut. und Director des Cadettenhauses zu Wahlstatt, als Oberst mit Pension; Wagner, Hauptm. zur Disposition, zuletzt im 16. Inf. Reg., mit seiner bisherigen Pension; v. Helldorff I., Hauptm. vom Garde-Reserve-Inf.-Reg., mit Aussicht auf Anstellung in einem Invalidenhause und Pension; v. Bequignolles, Gen. Lieut. und Commandeur der 12. Division; v. Bonin, Gen. Major und Commandeur der 3. Cavall.-Brig., dieser als Gen. Lieut.; v. Kessel, Gen. Major und Commandeur der 15. Inf.-Brig.; Sperling, Oberstlieut. vom 8. Art.-Reg.; Kindler, Flies, Oberstlieuts. vom 5. Art. Reg., diese drei als Obersten; Fligely, Oberstlieut. vom 3. Art. Reg.; Herring, Major vom 6. Art.-Reg., als Oberstlieut., sämmtlich mit Pension in den Ruhestand versetzt. — **Bayern.** Die Kriegscommissäre J. Glockner vom 3. Armee-Divisions-Commando als Buchhalter zur Haupt-Kriegscasse; J. Pilati von der Commandantschaft Landau zum 3. Armee-Divisions-Commando, und M. Merkl von der Haupt-Kriegscasse zur Militär-Rechnungskammer; die Regts.-Quartiermeister P. Röder von der Militär-Rechnungskammer als funct. Local-Commissär zur Commandantschaft Landau, und Fr. Schricker von der Militär-Rechnungskammer zum 3. Chev. Reg. Herzog Maximilian versetzt; der temporär pens. Hauptm. C. Frhr. Stromer v. Reichenbach auf ein weiteres Jahr in Ruhestand belassen; der Hauptm. C. Frhr. v. Bibra vom 2. Art. Reg. auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; der temporär pens. Hauptm. C. Kaiser bleibend im Ruhestand belassen.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der Kreisgerichtsrath Anders in Goldberg ist zum Director des Kreisgerichts in Löbau; der Staatsanwalt v. Ritisch-Rosenegk zu Glogau zum Director des Kreisgerichts zu Sprottau ernannt; die Haupt-Bank-Directoren Meyen und Schmidt zu Geh. Ober-Finanzräthen, und die ersten Vorstandsbeamten: des Bank-Comptoirs zu Köln, Rechnungsrath Jaensch; des Bank-Comptoirs zu Münster, Rechnungsrath Wachter; des Bank-Comptoirs zu Danzig, Bank-Agent Naumann; des Bank-Comptoirs zu Posen, Bank-Rendant Rosenthal zu Bank-Directoren; ferner der Geh. Baurath und vortragende Rath bei dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Nottebohm, zum Director des technischen Gewerbe-Instituts zu Berlin; dem Kanzleirath, Geh. Journalisten vom Kriegsministerium, Hundert, bei Gelegenheit seiner Versetzung in den Ruhestand der Charakter als Geh. Kanzleirath ertheilt; der Major Chauvin à la suite zum Telegraphen-Director; der bish. Oberbau-Inspector Br. Schönfelder zu Oppeln zum Ober-Berg- und Baurath; der Staatsprocurator Fr. K. v. Gärtner zum Landrath des Kreises Saarbrücken ernannt.

Es kommen der Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung fortwährend Bestellungen auf die Allgemeine Zeitung mit Geldbeträgen, besonders aus dem österreichischen Kaiserstaate zu. Wir sehen uns daher veranlaßt wiederholt zu erklären: daß die bestehenden Postverhältnisse uns nicht gestatten die Allgemeine Zeitung selbst zu versenden. Es kann die Allgemeine Zeitung außerhalb Augsburg nur durch die Postanstalten bezogen werden, in Oesterreich nur durch die k. k. österreichischen Post-Aemter oder Post-Expeditionen. Ebenso können Aenderungen in der Zusendung, um welche die Expedition der Allgemeinen Zeitung häufig angegangen wird, nicht von ihr bewirkt werden. In solchen Fällen ist das Geeignete, daß man sich mit seinem Anliegen an dasjenige Postamt wendet bei welchem die Bestellung gemacht worden ist.

Augsburg, Jan. 1857.

Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Bekanntmachung.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Eine Hälfte des freiherrlich v. Puechischen Familienstipendiums, dessen Renten kraft letztwilliger Verfügung vom 3 Januar 1664 und Vertrag vom 24 December 1756 zwei Abkömmlingen der freiherrl. Gebhock'schen von Syrgenstein- und Jaxthausen'schen Familie während ihrer Studien und nach deren Vollendung weitere zwei Jahre zu „adelsmäßigen Reisen, zu Perfectionirung der adeligen und ritterlichen Exercitien, dann allenfalls suchender Accommodation jedem zur Hälfte zufließen sollen," ist vom Jahre 1856/57 anfangend neu zu verleihen.

Bewerber um dieses Stipendium aus den obengenannten Familien haben ihre Gesuche, belegt mit einer amtlich beglaubigten Stammtafel behufs des Nachweises der Abstammung von der freiherrl. v. Puechischen Familie, **weiblicherseits**, nebst einem legalen Ausweise darüber daß sie sich den Studien widmen, oder der Vollendung ihrer Ausbildung noch bedürfen,

binnen zwei Monaten a dato

bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung dahier einzureichen. — München, den 16 Januar 1857.

Königliche Regierung von Oberbayern.

Frhr. v. Zu-Rhein, Präsident.

v. Rupprecht, Secr.

[279]

Ausschreiben einer Lehrerstelle für praktische Mechanik. Die in Erledigung gekommene Lehrerstelle für praktische Mechanik und Maschinenzeichnen an der Landwirthschafts- und Gewerbschule zu Landau in der bayer. Pfalz wird andurch mit einem Jahresgehalte von 800 fl. zur Bewerbung ausgeschrieben.

Die Gesuche mit den Zeugnissen sind binnen vier Wochen, von heute an, bei dem Unterfertigten einzureichen.

Landau, den 16 Januar 1857.

[384]

Das königliche Rectorat.

Th. Gümbel, kgl. Rector.

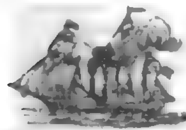
Die landtäflichen Güter Brezina und Zahradka in Böhmen, an der von Iglau nach Tabor führenden Aerarialstraße, welche unmittelbar bei dem ritterest am Felsen gelegenen Schlosse vorbeiführt, und in der Nähe von zwei Städtchen gelegen, werden am **12 Februar** und **12 März 1857** bei dem k. k. Grundbuchsamte in Prag auf der Kleinseite öffentlich feilgeboten. Das Gut **Brezina** besteht aus 2 Meierhöfen, welche einen vollkommen arrondirten südlich abgedachten, von zahlreichen Obstalleen durchschnittenen Grundcomplex von 845 Metzen Aeckern, 141 Metzen 9¼ Maßl Wiesen, 13 Metzen Gärten, 74 Metzen 13 Maßl Hutweiden und Teiche, 8 Metzen Bauarea, 54 Metzen 3½ M. Oeden und 562 Metzen 1½ M. Wald bilden. Diese Meierhöfe wurden bisher nach der eilfschlägigen Wechselwirthschaft mit Rapsbau bewirthschaftet. Im Jahre 1856 waren 50 Metzen Landes mit Raps bebaut, welche 1350 Mandeln und 430 Metzen Frucht gaben. — Daselbst befindet sich, nebst einem Brauhause auf 5 Faß, Ziegelschlage und einem Kalkofen, eine vollkommen eingerichtete Spiritusfabrik nebst Maststall, und der die Wiesen der Länge nach durchschneidende Bach hat ein bedeutendes zu allen Industrialunternehmungen geeignetes Gefälle. Das Gut **Zahradka** hat einen Meierhof mit 259 Metzen 9½ M. Aecker, 56 Metzen 13 M. Wiesen, 2 Metzen 5½ M. Gärten, 42 Metzen 10¾ M. Hutweiden und Teiche, 8 Metzen 10½ M. Bauarea, 8 M. Oeden und 613 Metzen 3½ M. Wald, und wurde bisher nach der 7schlägigen Wechselwirthschaft benützt. Sämmtliche Grundstücke bei beiden Gütern sind katastralmäßig zum größten Theile in die erste Classe eingereiht. — Die Gebäude sind größtentheils neu aufgeführt und durchgehends im besten Bauzustande. — Patronatslasten bestehen auf diesen Gütern keine. — Die Waldungen sind sehr conservirt und haben 8000 Klafter Holzmasse mehr als nach dem Systeme vorhanden seyn sollen.

Ueberdieß enthalten die Waldungen eine über 80jährige, daher schlagbare Holzmasse von 12000 Klaftern. — Der Viehbeilaß besteht aus 6 Pferden, 20 Ochsen und 76 Stück Rutvieh. — Der gerichtliche Schätzungswerth des Gutes Brezina beträgt 140,119 fl. 38 kr. CM., jener des Gutes Zahradka 59,712 fl. 30 kr. CM., unter welchem Werthe die Güter nicht verkauft werden. Nach den Feilbietungsbedingnissen, welche sowohl bei dem k. k. Landesgerichte in Prag, als auch bei J. U. Dr. Joh. Ritter v. Limbek NC. 957/1 in Prag eingesehen werden können, ist es den Kauflustigen ermöglicht, auch nur eines der feilgebotenen Güter zu erkaufen, obwohl beide zugleich feilgeboten werden. Das Vadium beträgt für Brezina 14,000 fl. CM., für Zahradka 6000 fl. CM. Die an dem Kaufstage im Gestroh vorhandenen Feldfrüchte, alle Futter- und Dungvorräthe, ebenso alle Ziegel, Taschen und Spiritusvorräthe, sowie das gesammte Schloßinventar werden dem Käufer unentgeldlich überlassen, obwohl sie nicht in dem Schätzungswerthe enthalten sind.

Nach der gerichtlichen Schätzung stellen sich folgende Werthansätze heraus:

	bei dem Gute Brezina		bei dem Gute Zahradka	
	Conv. Münze			
	fl.	kr.	fl.	kr.
Rubr. I. Beiunter-Gebäude	12,261	30	572	55
„ II. Feldwirthschaft	107,777	15	34,548	10
„ III. Vieh	5,740	—	1,640	—
„ IV. Waldungen	23,530	—	29,095	—
„ V. Bräuwesen	6,720	—	—	
„ VI. Wildbahn	752	—	749	—
„ VII. Spiritusbrennerei s. Rubr. I. u. XII.				
„ VIII. Ziegelerzeugung	2,835	—		
„ IX. Kalkerzeugung nicht veranschlagt.				
„ X. Contractmäßige Leistungen	502	35		
„ XI. Wirthschaftsgeräthe nicht veranschlagt.				
„ XII. Geräthe bei der Spiritusfabrik	409	23		
„ XIII. Obstnutzen nicht veranschlagt.				
Summa	160,042	33	66,605	45
Ab das Bedeckungscapital der Steuern in Summa 1270 fl. 32 kr. C.M. und anderer bei den einzelnen Rubriken nicht veranschlagten Lasten	19,922	55	6,893	15
ergibt sich der Schätzungswerth pro	140,119	38	59,712	30

[299—300]



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[296—298]

Kundmachung.

In der am 10 Mai 1856 abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft wurde beschlossen daß die Administration sammt dem Ausschusse und dem aus den Actionären erwählten Comité mit der hohen Staatsverwaltung betreffs der in den gesellschaftlichen Privilegiumsverhältnissen bevorstehenden Aenderung in Unterhandlung treten, und in einer binnen längstens sechs Monaten zusammenzuberufenden außerordentlichen General-Versammlung über die Beendigung dieser Angelegenheit Bericht erstatten solle.

Die betreffenden Verhandlungen sind seiner Zeit eingeleitet und mit Eifer fortgeführt worden. Wenn sie gleichwohl bis zu der festgesetzten oberwähnten Frist wegen der tiefgehenden Bedeutung des Gegenstandes und der sich ergebenden Nothwendigkeit der Zusammenstellung mehrfacher wiederholter Erörterung unterzogener Rechnungsbehelfe nicht zum Abschlusse gelangt sind, so ist die Verhandlung zur Stunde doch so weit gediehen daß die Schlußanträge der gesellschaftlichen Repräsentation nunmehr der hohen Staatsverwaltung vorliegen, und nur noch deren Schlußfassung hierüber zu erwarten ist. Sobald dieselbe herabgelangt seyn wird, wird die gefertigte Administration unverzüglich die außerordentliche General-Versammlung einberufen, inzwischen aber erachtet sie es für ihre Pflicht die Herren Actionäre von diesem Sachverhalte in Kenntniß zu setzen. — Wien, den 10 Januar 1857.

Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

[278]

Vom Directorium der k. priv. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft

wird bekannt gemacht daß die dießjährige **Generalversammlung**

Mittwoch den 28 Januar 1857

im „Bayerischen Hofe“ stattfindet und Vormittags 9 Uhr beginnt.

Statutengemäß umfassen die Berathungsgegenstände:

1) die Jahresrechnung von 1856; 2) die Festsetzung der Jahresdividende; 3) die **Vorlage des Etats für 1857;** 4) **die Wahl von zwei Mitgliedern des Directoriums und von drei des Ausschusses.**

Außerdem werden Anträge zur Anschaffung erforderlicher Betriebsgegenstände zur Berathung kommen.

Einzeichnungen und Legitimationen zum Stimmrecht werden bereits am Tage zuvor, **Dienstag den 27 Januar, von 2 bis 6 Uhr Nachmittags,** im Versammlungslocale angenommen. Es ist jedoch wünschenswerth daß solches recht zahlreich benützt werde, damit die Liste am Versammlungstage zeitig geschlossen werden könne. — Nürnberg, den 16 Januar 1857.

Carl Mainberger, Director. **Scheidemandel,** Inspector.

Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Chemnitz. Zu Ostern d. Js. beginnt ein **neuer Lehrgang** der unter der Obhut des Fabrik- und Handels-Vorstandes in Chemnitz stehenden **öffentlichen Handels-Lehranstalt.** Wegen des **Prospectes** (welcher auch durch die Buchhandlungen zu beziehen ist) und jeder nähern Auskunft beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Chemnitz, im Januar 1857. [287—88] Der Director: **F. Noback.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postcuvertarifen bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 21. — 21 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Aus Franken (eine Conferenz in Bamberg: Projecte einer Verbindungsbahn zwischen der Südnord- und den Ostbahnen); Stuttgart (die Zeitschriften Württembergs); Darmstadt (Anschwellung des Budgets, besonders des Militärbudgets); Hannover (für die Regierung in der Verfassungsangelegenheit. Verordnung betreffend die Unterordnung pensionirter Staatsdiener. Aufnahme des Königs in den Freimaurerorden. Wahlmännerwahlen); Berlin (die Bestimmung der Steuererhöhung); Von der Oder (die schlesischen Hütten); Triest (die Donau-Mündungen. Persische Zustände).

Schweiz. Zürich (die Minorität in der Bundesversammlung. Festessen für Dufour. Neue Mission von Dr. Kern).

Großbritannien. Sir R. Peel. Lord Brougham über Mißbrauch des Begnadigungsrechts. Verurtheilung der Golddiebe und eines Polen. Die Naturalisationsfrage. Clive's Depeschen aufgefunden. Eine Wendung von Disraeli's „Preß" zu Gunsten Lord Palmerstons.

Frankreich. Die sardinischen Kammerdebatten. Der persisch-englische Conflict. Béranger. Mangel an kleiner Münze. Der Suez-Canal. Die bulgarischen Colonien. Die Anklage gegen die Presse. Der russische Besuch. Die russische Heirath. Die russisch-französischen Beziehungen.

Niederlande. Amsterdam (Betrag der Staatseinnahmen).

Italien. Rom (Sprachenfest).

Rußland und Polen. St. Petersburg (der Tscherkessenkrieg. Die Rückgabe der Soldatenkinder an ihre Verwandten).

Türkei. Pera (die Angelegenheit der Fürstenthümer. Ein Fest in Erzerum. Persische Prahlerei und Finanznoth. Plan zur Errichtung eines polnischen Reiterregiments. Ein neues Eisenbahnproject. Die Bankfrage).

Aegypten. Verminderung der Armee. Der Vicekönig in Chartum.

Ver. Staaten von Nordamerika. Statistisches über die Polygamie der Mormonen. New-York (die Neger-Complotte und deren Einfluß auf die Proslaverei-Partei).

Handels- und Börsennachrichten. Eisenbahnen.

Handels- und Börsennachrichten.

(Eisenbahnen.) Im Jahre 1856 sind in Deutschland (mit Einrechnung der außerdeutschen Provinzen Preußens) 127 Meilen Eisenbahn eröffnet worden, so daß dieses Jahr in dieser Hinsicht alle seit 1847 verflossenen Jahre übertroffen hat. Von jener Länge kommen etwa $70\frac{1}{2}$ Meilen auf 11 Privatbahnen, nämlich die Oberschlesische (von Breslau nach Posen) $21\frac{9}{10}$ M., die Wilhelmsbahn (Zweigbahnen von Ratibor nach Leobschütz und von Kendza nach Nicolai) zusammen $13\frac{4}{5}$ Meilen, die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn (Zweigbahn von Königszelt nach Liegnitz) $6\frac{1}{4}$ M., die Köln-Mindener Bahn (Zweigbahn von Oberhausen über Emmerich bis an die holländische Gränze) $9\frac{3}{4}$ M., die Thüringische Eisenbahn (Zweigbahn von Leipzig nach Korbetha) $4\frac{1}{4}$ M., die Wiesbadener oder Rheingau-Eisenbahn (von Biebrich bis Rüdesheim) $3\frac{3}{4}$ M., die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn (von Dziedit nach Oswiecim) 3 M., die Buschtiehrader Kohlenbahn (von Kladno bis Kralup) $2\frac{3}{4}$ M., die Brünn-Rossitzer Kohlenbahn 3 M., die Köln-Crefelder Bahn (von Neuß bis Crefeld) $2\frac{1}{10}$ M., und die Bonn-Kölner Eisenbahn (von Rolandswerth nach Rolandseck) $\frac{1}{4}$ M. Auf (5) Staatsbahnen kommen $56\frac{2}{3}$ Meilen, und zwar kommen hierbei in Betracht die hannover'sche Westbahn (von Papenburg über Lingen und Rheine nach Osnabrück) $19\frac{2}{3}$ M., die Hannover'sche Südbahn (von Göttingen über Minden nach Kassel) $7\frac{1}{3}$ M., und die braunschweigische Südbahn (von Börßum nach Kreiensen) 8 M., ferner die preußische Westphälische Staatsbahn (von Rheine nach Münster) $5\frac{1}{6}$ M., die österreichische Südbahn (von Laibach nach Adelsberg) $8\frac{3}{4}$ M., und die badische Staatsbahn (von Basel über Säckingen nach Waldshut) $7\frac{1}{3}$ M. Nach den Staatsgebieten vertheilen sich die eröffneten Strecken folgendermaßen: Preußen $66\frac{2}{3}$, Hannover $28\frac{1}{2}$, Oesterreich $17\frac{1}{2}$, Baden $7\frac{1}{2}$, Braunschweig $4\frac{1}{3}$, Nassau $3\frac{3}{4}$, Sachsen $2\frac{1}{4}$, Kurhessen $1\frac{1}{2}$ Meilen. In den nichtdeutschen Provinzen Oesterreich wurden außerdem folgende Strecken eröffnet: von Krakau bis Dembica, 15 M., von Oswiecim bis Trzebinia, $3\frac{1}{2}$ M., von Raab bis Neu-Szöny, $6\frac{1}{5}$ M., und von Oravicza bis Basiasch, $8\frac{1}{10}$ M., zusammen $32\frac{1}{2}$ M., was für die gesammte österreichische Monarchie $49\frac{2}{3}$ Meilen gibt.

Deutschland.

Bayern. * **Aus Franken,** 17 Jan. In Bamberg pflog dieser Tage eine Conferenz von Abgeordneten betheiligter Städte Berathung über das Project einer Verbindungsbahn zwischen der königl. Süd-Nordbahn und den bayerischen Ostbahnen. Von Nürnberg waren die HH. v. Cramer-Klett, die Bürgermeister v. Wächter und Hilpert und der Magistratsrath Weydelin anwesend, von Würzburg Advocat Wermuth und der städtische Baurath Scherpf, von Marktbreit Kaufmann Jänisch, von Windsheim Advocat Scholer. Es wurde beschlossen an Se. Maj. den König die Bitte zu richten um Erlaubniß einer Bahn von Würzburg über Ochsenfurt, Marktbreit, Uffenheim nach Windsheim, und von da nach Nürnberg zum Anschluß an die Ostbahnen und an die k. Bahn, und andererseits an die Südwestbahn bei Ansbach erbauen zu dürfen. Ueber die Linie von Nürnberg nach Windsheim wollten verschiedene Ansichten sich zur Geltung bringen, die einen zogen die Richtung links von Fürth vor, die andern vertraten die dicht an Fürth vorüber nach Farnbach, Langenzenn, Markt Erlbach. Die für diese Linie zunächst sich Interessirenden hielten erst jüngst in Farnbach eine Besprechung, und man hat auf der Bamberger Conferenz vorläufig auch für diese sich entschieden, da sie durch eine dichtbevölkerte, fruchtbare Gegend sich zieht. Einige Schwierigkeit außer denen des hügeligen Terrains möchte der Nürnberg-Fürtherbahn durch die Concurrenz der neuen Bahn entstehen, doch wird sich eine Fusion zu Stande bringen lassen.

Württemberg. ** **Stuttgart,** 18 Jan. Nach der officiellen Preisliste der k. württembergischen Hauptpostamts-Zeitungs-Expedition erscheinen in Württemberg 32 politische und 127 nichtpolitische Zeitschriften, im ganzen also 159. Von den 32 politischen kommen nur 9 in der Woche 6mal heraus (Beobachter, Schwäb. Merkur, Ulmer Schnellpost, Staatsanzeiger, Heilbronner Tagblatt, Ludwigsburger Tagblatt, Stuttgarter Neues Tagblatt, Ulmer Zeitung und Deutsches Volksblatt). 5mal wöchentlich erscheinen 2 (Tübinger Chronik und Reutlinger Zeitung), 4mal erscheinen 3 (Tübinger Amts- und Intelligenzblatt, Schwarzwälder Bote und Württemb. Seeblatt), 3mal erscheinen 8, 2mal erscheinen 7, und nur 1mal 3. Die letztern sind sämmtliche nur kleine Amts- und Intelligenzblätter mit kurzen politischen und Localnachrichten, und haben gar keine andere als eine rein rein locale Bedeutung. Auch von den nichtpolitischen gehören 57 ganz in dieselbe Kategorie, indem sie dieselbe locale Bedeutung oder vielmehr Unbedeutenheit haben und nur in Folge der neuen auf das Bundespreßgesetz gegründeten Preßverordnung das Recht verloren haben politische Mittheilungen zu machen, weil sie die hiefür vorgeschriebene Caution nicht leisteten. Eines dieser Blätter, das „Badblatt für Wildbad" erscheint nur in den Sommermonaten. Bellettristische Zeitschriften, unterhaltenden und belehrenden Inhalts, sind es 13 (Buch für Mädchen, Buch der Welt, Erheiterungen, Familienstube, Feierabendstunde, Flora, Glocke der Gegenwart, Illustrirte Welt, Jugendblätter von Barth, Quelle nützlicher Beschäftigungen für die Jugend, Heilbronner Sonntagsblatt, Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten, Stuttgarter Unterhaltungsblatt), Kirchenblätter, religiöse Zeitschriften zur Erbauung und Missionsblätter 22 (Christenbote, Freunde Israels, Hausblätter, Heidenbote, Jugendblätter für christliche Unterhaltung und Belehrung, Jugendbote, Allg. Kirchenblatt für das evangelische Deutschland, Evang. Kirchen- und Schulblatt, Kirchenbote, Kirchenfackel, Kirchenschmuck, Missionsblatt der Brüdergemeinde, Calwer Missionsblatt, Missionsblatt für Kinder, Missions-Magazin, Monatsblätter für öffentliche Missionsstunden, Monatsblatt von Beuggen, Monatsblatt des evangelischen Vereins, Sammlungen für Liebhaber christlicher Gottseligkeit, Katholisches Sonntagsblatt, Sonntagsfreude für die christliche Jugend, Zeitschrift für die Erneuerung der Kirche), Zeitschriften für besondere Zwecke oder wissenschaftlichen und technischen Inhalts erscheinen 34 (Blätter für das Armenwesen, Blätter für Taubstumme, Correspondenzblatt für gelehrte und Realschulen, Eisenbahnzeitung, Fahndungsblatt, Frauenzeitung, Gemeinnützige Blätter, Gewerbeblatt, Illustrirte Gartenzeitung, Landwirthschaftlicher Bote für die rauhe Alp, Menzels Litteraturblatt, Magazin für Pädagogik, Magazin für Garten- und Blumenkunde, Magazin für Pariser Damenkleider, Memorabilien aus der Praxis, Monatschrift für das Forst- und Jagdwesen, Monatschrift für Pomologie, Organ für kirchliche Tonkunst, Pianoforte, Regierungsblatt, Strafenkenntnisse dazu, Heilbronner

Schrannen- und Landesproductenblatt, Ulmer Schrannenzettel, süddeutscher Schulbote, Schulwochenblatt, katholisches Schulwochenblatt, Süddeutsche Auswandererzeitung, Süddeutsche Buchhändlerzeitung, Deutscher Telegraph, Theologische Quartalschrift, Deutsche Vierteljahrschrift, Landwirthschaftliches Wochenblatt, Württembergisches Archiv für Recht und Rechtsverwaltung, Zeitschrift für Staatswissenschaft), in fremder Sprache erscheint nur 1 Blatt (le Semeur). Von diesen 159 Zeitschriften erscheinen die meisten in Stuttgart und zwar 6 politische und 55 nichtpolitische, somit 61 oder fast die Hälfte. Sodann erscheinen je 6 in Heilbronn und Ludwigsburg, je 5 in Tübingen und Ulm, 4 in Hall, 3 in Reutlingen, je 2 in Cannstatt, Gmünd, Münsingen, Neuenbürg, Oberndorf, Ravensburg, Rottweil und Spaichingen. Alle übrigen erscheinen je vereinzelt in verschiedenen Oberamtsstädtchen und gehören zumeist in die Classe der Amts- und Intelligenzblätter. Sie sehen hieraus daß wir mit Tagsblättern und Zeitschriften jeder Art überreichlich bedacht sind, und daß die neuen Preßverordnungen doch nicht so destructiv auf die periodische und andere Presse gewirkt haben.

Gr. Hessen. *****Darmstadt,** 18 Jan. Unser Militärbudget schwillt in Friedenszeit an wie ein Schwamm der Nässe fängt. Während der Voranschlag der Kosten des Militärs z. B. für die dreijährige Finanzperiode von 1842 bis 1844 jährlich 1,162,000 fl. betrug, ist er nun nach dem vom Finanzministerium vorgelegten Voranschlag der Staatsausgaben für die Periode von 1857 bis 1859 auf jährlich 1,508,000 fl. gestiegen! Nach dem eben im Druck erschienenen besondern Militärbudget für diese Periode haben sich die Kosten namentlich in Folge der Revision der Bundeskriegsverfassung (Contingentserhöhung, höhere Dienstſtände u. s. w.) sehr vermehrt. Dazu werden gefordert „für Bauten und Einrichtungen wegen Vergrößerung der Artilleriecaserne" 185,000 fl., für Erbauung einer Werkstätte der Zeughausdirection 20,000 fl., für Vergrößerung der Reitercaserne dahier 35,000 fl. u. s. w., zusammen 249,000 fl. für die Finanzperiode, oder 83,000 fl. für jedes Jahr derselben. Da auch sonst höhere Ausgaben sich herandrängen, z. B. zur Erhöhung der Besoldung der Staatsdiener (Theuerungszulagen), Apanagen für die beiden Prinzen Ludwig und Heinrich mit zusammen 36,000 fl. jährlich, vermehrte Criminalkosten („nach den seitherigen Erfahrungen 105,124 fl. jährlich mehr," wie sich der Hauptvoranschlag der Staatsausgaben ausdrückt), höhere Kosten des Fluß- und Dammbaues mit jährlich 52,000 fl. (z. B. „zur Herstellung eines bessern Schiffwegs auf der Rheinstrecke zwischen Mainz und Walluf," in Folge eines Staatsvertrags mit dem Herzogthum Nassau), höhere Kosten des Hofbauwesens mit jährlich 25,000 fl., der technischen Forstverwaltung und des Forstschutzes mit jährlich 34,000 fl. u. s. w., so ist es begreiflich daß das Finanzministerium, zugleich mit Rücksicht auf ein Deficit der verflossenen Finanzperiode von etwa 574,000 fl., eine Erhöhung der directen Steuern, indirecten Steuern und die Aufnahme eines Anlehens von einer Million Gulden vorgeschlagen hat. Der Finanzausschuß, welcher, da sich die zweite Kammer bis zum März vertagt hat, eben seine Arbeiten aufgenommen, hat eine harte Nuß zu knacken. Nach der definitiven Rechenschaftsablage der Militärverwaltung in den Jahren 1851 bis 1853 hat die Mehrausgabe die Verwilligung um 132,000 fl. überschritten.

K. Hannover. †† **Hannover,** 14 Jan. Wenn Ihr Oppositionscorrespondent aus Hannover in Nr. 9 Ihres Blattes **pro domo** zu kämpfen für nöthig findet, so mag er dazu seine guten Gründe haben, und kein verständiger Mensch wird an der Vertheidigung entgegengesetzter Ansichten Anstoß nehmen, selbst wenn die Farben zu mehrerer Wirksamkeit etwas stark aufgetragen sind. Aber die Wahrheit darf nicht entstellt, notorische Thatsachen dürfen nicht ignorirt werden. Als die hannoverische Regierung, durch äußere und dringende innere Rücksichten veranlaßt, den Weg der einseitigen Decretur in der Verfassungsangelegenheit betrat, hat sie sich zu keiner Zeit verhehlt daß ihre Aufgabe eine schwierige und wenig freudenbringende seyn werde. Die Regierung hatte zu drei verschiedenenmalen, unter wechselnden Ministerien und wechselnden Ständen, den Weg der Vereinbarung mit Ernst und Nachdruck versucht; erst als sie das letztemal vollständig und selbst mit Gefahr für ihr Ansehen und für die Würde der Krone gescheitert war, hat sie die das äußerste rechtmäßige Mittel mit Maß und Schonung zur Ausführung gebracht. Auch jetzt noch ist sie nicht müde geworden den Ständen abermals die Hand zur Vereinbarung und zum Frieden zu bieten. Es mag immerhin der Fall seyn daß die Regierung mit erlaubten Mitteln bei den bevorstehenden Wahlen den Wahlagitationen der Opposition entgegenzuwirken sucht. Sie geht dabei mit derselben Sicherheit und Offenheit zu Werk welche alle ihre Schritte vom Beginn ihrer Amtsthätigkeit an gekennzeichnet hat. Gerade diese Offenheit und Consequenz ist der Opposition eine ungewohnte und unbequeme Maßregel. Sie ist dadurch sichtlich derangirt, und kann es der jetzigen Regierung nicht verzeihen daß sie nicht mehr gehätschelt, sondern mit Consequenz bekämpft wird. Es ist, milde gesprochen, eine Naivetät Ihres Correspondenten, wenn er die äußerst lebhafte publicistische Thätigkeit der Opposition kurzweg negirt, als ob die Kölnische Ztg., die Hamburger Nachrichten, die Berliner Nationalzeitung, die Deutsche Reichszeitung, das Preuß. Wochenblatt, und viele nachdruckende Handlangerblätter, für ihn nicht existirten. Daß jede Wahlagitation der Opposition als quasi selbstverständlich in Abrede gestellt wird, ist ein Kunstgriff, der fast klug wäre, wenn er nicht zu auffällig ins Gegentheil überschlüge. Die eifrigen Reisen eines frühern Regierungsmitglieds, und jetzigen Oppositionsführers, geschehen notorischermaßen nicht vorwiegend im Interesse der Eisenbahnen, die häufigen Versammlungen der bekanntesten Oppositionsmänner hier und an andern Orten enthüllen ihren Zweck begreiflichermaßen durch die einfache Thatsache, und die aller Orten und in vielen Blättern ausgestreuten Unwahrheiten über Unzufriedenheit der Aristokratie, Zerwürfnisse im Schooß der Ritterschaften, Uneinigkeit unter den Mitgliedern des Ministeriums, gesunkenes Vertrauen des Königs zu den Ministern, verrathen jedenfalls nichts weniger als das resignirende Bewußtseyn der eigenen Tugend. Die Regierung kann natürlich nicht für jeden Zeitungsartikel verantwortlich gemacht werden, welcher Wünsche mit Thatsachen identificirt. Von einer Eisenbahn bei Goslar ist hier gar nichts bekannt. Eine Bahn von Geestemünde nach Harburg und Bremen scheint allerdings in der Absicht zu liegen. Ob dabei Stade berührt wird, kann offenbar nicht von der augenblicklichen politischen Haltung dieser guten Stadt, wohl aber davon abhängen, ob der fast eine Meile betragende Umweg über Stade durch andere überwiegende Rücksichten ausgeglichen wird. Daß Handel und Verkehr in Stade gleich Null ist, weiß jeder Hannoveraner; ebenso weiß jeder geographisch unterrichtete Schulknabe daß die Stadt Bremervörde in der Mitte der Provinz Bremen, und folglich zum Sitz der Provinzialbehörden an und für sich ungleich zweckmäßiger als Stade belegen ist. Ueber Zusicherungen an die Städte Münden und Hameln wegen Stationirung einer Garnison ist hier nichts bekannt, und wir bezweifeln die Ansicht des Correspondenten daß ihre frühern conservativen Wahlen aus selbstsüchtigen Motiven hervorgegangen sind. Da sich für die conservativen Wahlen der kleinen Lauenburg'schen Städte kein regierungsfeindliches Motiv auffinden läßt, so wird die Schuld rundweg der politischen Lethargie beigemessen. Sie sehen die Sache ist einfach. Die Opposition hüllt sich in ihre Toga, und thut gar nichts. Fallen die Wahlen dennoch oppositionell aus, so hat „die öffentliche Stimme gerichtet." Fallen sie conservativ aus, so liegt es am schädlichen Regierungseinfluß oder am Erbfehler der Indolenz. Was ist mit solchen Leuten anzufangen die alle guten Chancen für sich ins Haus schlachten, und die schlechten der Regierung imputiren, die es krankhaft ignoriren daß Land und Leute über banalen Parteistandpunkten bitter zu leiden haben, und die einer politischen Consequenz, oder häufiger der eigenen Glorificirung, höhere Güter der staatlichen Eintracht und der allgemeinen Wohlfahrt zum Opfer bringen?

▽ **Hannover,** 16 Jan. Eine Verordnung vom 14 Jan. welche bestimmt daß Minister und Ministerialvorstände die mit Ruhegehalt entlassen sind, der unmittelbaren Dienstherrlichkeit Sr. Maj. des Königs unterworfen bleiben, deutet darauf hin daß man den Exministern den Eintritt in die Ständeversammlung verweigern, und die Kammer führerlos machen will. — Die Aufnahme Sr. Maj. in den Freimaurerbund, und die Ernennung desselben zum Großmeister sämmtlicher Landeslogen ist am 14 erfolgt, wie Se. Maj. am 15 der Arbeitsloge und Tafelloge zur Einweihung des gemeinsamen Logengebäudes theilgenommen haben. Wie man hört, soll dem Eintritt Sr. Maj. in den Bund die Bedingung vorausgegangen seyn daß bei der nächsten Revision der Statuten, welche nunmehr in naher Aussicht steht, das Princip der preußischen Groß- und Landesloge aufgenommen wird: daß die Freimaurerei auf reiner Christlichkeit basire, und Juden daher nicht Mitglieder des Bundes seyn können. — Die Wahlen der Wahlmänner in hiesiger Stadt sind am ersten Tag unter nicht gar großer Theilnahme vor sich gegangen, der Ausfall derselben befriedigt weder die Regierungs- noch die conservative Partei. Die heutigen Wahlen waren dagegen der Regierung desto günstiger, es sind beinahe lauter Anhänger des Hofs gewählt. Aus dem Lande hört man die seltsamsten Dinge; so läßt ein Amtmann v. d. Decken zu Lüchow drucken: „Heinrich der Löwe, der Ahnherr unsers Königs, ließ die Stadt Bardewyk zerstören. Sie war ungetreu ihrem Landesherrn. Ihr geschah recht." Als eine geeignete Maßregel das Treiben ungetreuer Unterthanen zu beschränken, empfiehlt derselbe Maßregeln wie die den Sitz eines Obergerichts, eines Gerichts, eines Amts zu verlegen. Derselbe tritt als Candidat auf für den Sitz eines Obergerichts, die Stadt Dannenberg im Wendland.

Preußen. **Berlin.** Die von der königl. Staatsregierung den neuen Steuergesetzen beigefügte „Denkschrift, betreffend diejenigen Staatsbedürfnisse zu deren Befriedigung neue Einnahmsquellen flüssig zu machen sind," ist an die Abgeordneten vertheilt worden. Unter diejenigen Bedürfnisse welche „ohne sehr erhebliche Nachtheile, und selbst ohne Gefährdung höchst wichtiger Interessen des Staats nicht ferner unberücksichtigt bleiben können," gehören der Denkschrift zufolge: 1) die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit (Präsenzzeit) bei den Fahnen, und 2) die Verbesserung des Einkommens der Staatsbeamten und der Subalternofficiere. Der Etat der Militärverwaltung ist im ganzen um 797,625 Thlr. zu erhöhen; zur theilweisen Befriedigung der unter 2) bezeichneten Bedürfnisse wird eine Summe von 3,280,000 Thlr. in

Aussicht genommen. Zur Befriedigung der beiden oben angegebenen Bedürfnisse sind demnach in runder Summe 4,080,000 Thlr. erforderlich. Die Denkschrift erörtert nun die Frage: ob nach den bisherigen Erfahrungen gehofft werden darf daß diese Mittel künftig in vom Jahr 1858 ab eintretenden Mehreinnahme- oder Ausgabe-Ersparnissen sich darbieten werden. „Es wird — heißt es sodann — nach Lage des Staatshaushalts-Etats nicht in Zweifel gezogen werden können daß zu den Staatsbedürfnissen der Mehrertrag der bestehenden Einnahmequellen, sowie der Betrag der zu erwartenden Ersparnisse vollständig erforderlich seyn wird, und daß es einer sehr sorgfältigen Eintheilung und Verwendung dieser Mittel bedarf, wenn neben den neuen Bedürfnissen die älteren nach und nach mit befriedigt, und der unerläßliche Fortschritt in der Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse nicht gehemmt werden soll. Die Staatsregierung kann sich daher der Pflicht nicht entziehen zur Bestreitung der nachgewiesenen Bedürfnisse, sowie zur nachhaltigen Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt überhaupt, die Eröffnung neuer, dauernder Einnahmequellen in Anspruch zu nehmen.

♀ **Von der Oder,** 16 Jan. Wenn nach einem ziemlich allgemein verbreiteten Gerücht es im Plane des Finanzministers lag sämmtliche königl. Hütten zu verkaufen, so wird neuerdings ein Aufschub des Handelsabschlusses selbst der vier märkischen Werke verkündet. Eine Differenz von nicht allzu großem Belang zwischen den Käufern und dem Ministerium sey, sagt man, der willkommene Grund dieser Verzögerung. Wie verlautet, hätten, abgesehen von den mancherlei eingegangenen dem Verkauf ungünstigen Gutachten, hohe dem Thron nahestehende Personen sich gleichfalls gegen diese Entäußerung der Hütten ausgesprochen. Vorderhand also scheint es als solle der seit langer Zeit projectirte Ausbau der schlesischen Hütten zur Ausführung kommen. Es würden dann namentlich Rybnik, Malapane und Gleiwitz nach den Ansprüchen der neuern Technik retablirt werden, es würde die jetzt schon großartige Königshütte durch neue Bauten eine auf dem Continent unbekannte Ausdehnung erhalten. Die wahrscheinlich noch in diesem Jahr zwischen Tarnowitz und Malapane fertig werdende Eisenbahn möchte ein bis jetzt ungeahnetes Leben in jene von reichen Kohlen- und Erzlagern durchzogene Gegend bringen. Inzwischen wird sich durch die Leistungen der jetzt im ganzen Königreich auftauchenden Privatunternehmungen die bis dahin offene Frage, ob Staats- oder Privatverwaltung den Hüttenwerken günstiger sey, ihrer Lösung näher führen lassen. ...

Oesterreich. × **Triest,** 15 Jan. Die Post von Konstantinopel enthält hauptsächlich nur Nachrichten über die Lage des persischen Reichs. Der Schah ist in bedrängter Lage, die Finanzverhältnisse gänzlich zerrüttet. Der Großvezier soll sogar einen Theil der Krondiamanten verkauft haben, um die Reisekosten und den Aufenthalt Feruk Chans in Paris zu bestreiten. Das Volk wird auf jede Weise bedrückt. Eine Menge Landleute hatte sich vor den Steuern einfordernden Officieren in die Moscheen und Ställe des Schah geflüchtet. Sehr bezeichnend für die dermalige Lage Persiens ist eine Speculationsgeschichte des Sadrazam (Großvezier). Er ließ alle Zucker- und Indigovorräthe im Bazar aufkaufen, dann aber das Gerücht aussprengen daß die Engländer gelandet seyen. Die Kaufleute beeilten sich nun um hohen Preis diese Waaren an sich zu bringen, da sie die Blokade fürchteten. Diese Operation brachte dem Großvezier einen namhaften Gewinn, was schon daraus hervorgeht daß der Unterhändler Hagi Ali 125,000 Fr. empfieng. Als der Schah es erfuhr, wurde die Schuld auf Hagi geschoben, der die Bastonnade erhielt, und 100,000 Fr. Strafe zahlen mußte.

× **Triest,** 16 Jan. Nach Briefen aus Galatz hat die Dampfschifffahrt die Donau auf und abwärts im halben December vorigen Jahres aufgehört, während Segelschiffe noch immer ankamen; in der letzten Jahreswoche liefen noch 38 Schiffe ein. Die großen Waarenanhäufungen am eisernen Thore, welche des ungünstigen Wasserstandes wegen nicht befördert werden konnten, und zu lauten Klagen der Kaufleute in Galatz Veranlassung gaben, sind im Laufe des verflossenen Monates durch Remorqueure verladen und nach dem Orte ihrer Bestimmung gebracht worden. Ueber die Arbeiten der europäischen Commission hatte man noch nichts bestimmtes vernommen; dagegen war die Nachricht verbreitet: daß die Lichterschiffer sowohl an der Sulina-Mündung als an den Argagni-Bänken, welche sich ungefähr auf halbem Wege zwischen Tultscha und Sulina befinden, und durch die vielen Krümmungen dieses Armes sowie durch die Abzweigung des Popedio oder Argagni-Armes entstanden sind, sich verabredet haben unter keinen Umständen den Verordnungen der Commission sich zu unterwerfen, insofern sie in ihrem seitherigen Gebahren, das nur darauf hinausgieng möglichst große Vortheile aus der Noth der Capitäne zu ziehen, durch dieselben gehindert würden. Sie sind sogar darin einig der Einführung solcher Anordnungen nöthigenfalls sich mit Gewalt zu widersetzen. In diesem Falle dürften denn die jetzigen österreichischen Besatzungstruppen der Commission noch von einigem Nutzen seyn, wie sie es auch waren welche die Aufhebung der Blokade im April 1855 zur Wahrheit machten, indem sie der Anarchie an der Sulina steuerten, welche Gegenden durch die damaligen Verhältnisse auf einmal herrenlos geworden waren, was allerlei Gesindel eine Veranlassung gab die Schiffer auf jede Weise auszubeuten und zu bestehlen; die Oesterreicher schufen damals mit Energie wieder einen Rechtszustand. Was nun die Regelung der untern Donau betrifft, so wäre es möglich daß man den Sulina-Arm ganz verließe, und wie vor 50 Jahren zu dem St. Georgscanal, dem Hauptarme der Donau, zurückkehrte. Dieser hat eine viel größere Breite und Tiefe, weniger Krümmungen und an seiner Mündung großen Raum zur Anlegung eines Hafens. Gegenwärtig hat er um zwei Fuß geringeren Wasserstand an der Mündung als die Sulina, aber die gesammten Regulirungskosten würden einige Millionen weniger betragen als die Summe ist, die man zur Beseitigung der Schifffahrtshindernisse des Sulina-Arms benöthigen würde, der schon gleich bei seiner Abzweigung eine höchst gefährliche Stelle hat.

Schweiz.

—* **Zürich,** 18 Jan. Es ist eine interessante Erscheinung daß in den beiden Häusern des schweizerischen Parlaments die bloßen Tischgänger, oder freundlicher gesagt die Hausfreunde es waren die am leidenschaftlichsten die Hausehre vertheidigten. Sollte das mit der bekannten Erfahrung, betreffend die Renegaten, zusammenhängen, die auch mit ungewöhnlichem Eifer für die angenommene Religion in die Schranken treten? Camperio, der im Nationalrath die Initiative der Opposition ergriff, ist zwar Staatsrath von Genf, aber ursprünglich Italiener; er ist ein reicher und trotz seiner italienischen Leidenschaftlichkeit im Grunde gutmüthiger Mann, der in der Vorversammlung sich bereden ließ in der Hauptversammlung bloß durch seine Stimmgebung der Mehrheit entgegenzutreten. Von den drei andern Mitgliedern der Minderheit im Nationalrath ist Thury von Waadt, Darier ein Genfer, und Weingart ein etwas exaltirter Berner. Karl Vogt, der im Ständerath neben Fazy das große Wort führte, ist, wie Camperio, bekanntermaßen ursprünglich auch kein Schweizer, doch war er ja schon als deutscher Reichsregent. Daß er im Schweizerparlament seine Jungfernrede über diesen Gegenstand mit solcher Vehemenz, mit solchem auf die Tribünen berechneten Pathos hielt; daß er mit besonderm Nachdruck von der „preußischen Perfidie" und so persönlich gegen den Gesandten Dr. Kern, ja selbst gegen den in der Sitzung anwesenden französischen Gesandten sprach — das alles machte in der ständeräthlichen Sitzung allgemein den widrigsten Eindruck, und dieser äußerte sich scharf und entschieden in der Antwort des Berichterstatters der Commission, Präsident Dubs. Karl Vogt hat in der Bundesversammlung sein erstes Sturzbad genommen; ob es ihm nützen wird, das wird die Zukunft lehren. Die andern beiden Mitglieder der Minorität im Ständerath sind Fazy, der seinen staatsmännischen Tact durch den Ausspruch charakterisirte: „Wenn Dufour ein Züricher oder Thurgauer gewesen wäre, hätte man seine Vermittlungsvorschläge schon das erstemal angenommen," und Pignat, ein Wallifer, gewöhnlich im Gefolge von Fazy. Faßt man ins Auge daß von den sieben Mitgliedern der Gesammtminorität in der Bundesversammlung wiederum die Mehrheit aus den Genfer Deputirten bestand, so möchte man fast zu der Vermuthung kommen: die jetzige Genfer Regierung sey des Lärms bedürftig um ihre allzu exclusive Kantonspolitik oben zu erhalten. — Dr. Kern soll, in Begleitung von Staatsrath Humbert von Neuenburg, eine neue Mission nach Paris zur Regelung der Conferenzpunkte übernehmen. — Gestern Abend gab die Regierung von Zürich dem in Zürich weilenden General Dufour und seinem Stab ein Festessen, bei welchem Militärmusik, Fackelbeleuchtung und bengalische Feuer mitwirkten. Regierungspräsident Dubs ließ den General, der General den Kanton Zürich, Regierungspräsident Zehnder die schweizerische Armee, und Bundesrath Frei die Begeisterung für das Vaterland hoch leben. Dufour wird von hier aus an die Nordgränze abgehen, um die aufgestellte Armee zu inspiciren.

Großbritannien.

London, 18 Jan.

Die Preß stimmt plötzlich einen freundschaftlichen Ton über Lord Palmerstons auswärtige Politik, namentlich über deren Verhältniß zu Oesterreich an, hinsichtlich dessen wir folgende Stelle hervorheben: „Wir erkennen mit aufrichtiger Freude an daß unsere auswärtige Politik im besten Sinn des Wortes conservativ geworden ist. Die Wandlung war eine allmähliche und stufenweise, aber wir haben Grund zu glauben daß sie vollkommen ist. . . Ein herzliches Einvernehmen besteht jetzt zwischen den Cabinetten von London und Wien. Ueber keinen einzigen Gegenstand herrscht Meinungsverschiedenheit. Selbst zur Zeit als Lord Castlereagh unsere auswärtige Politik leitete, und das Bewußtseyn gemeinsamer Gefahr beide Höfe verband, war die Allianz zwischen ihnen nicht aufrichtiger und inniger als jetzt."

Der jetzt beendete Proceß der Golddiebe ist geeignet als cause célèbre wegen der Ausdauer, der geduldigen Beobachtung bei Verfolgung eines bestimmten Zweckes, und wegen des Umstandes zu gelten daß Capital auf die Ausführung dieses Raubes wie bei einem Handelsunternehmen verwandt wurde. Der Verlauf des Verbrechens, welches von E. Agar, einem wegen Fälschung im October 1855 Verurtheilten, Pierce, einem früheren Beamten der südlichen Eisenbahncompagnie, Burgeß, einem Bahnwächter, und Tester, einem Commis

im Handelsgeschäft der Bahn, verübt wurde, ist nach den jetzt geschlossenen Verhandlungen in der Kürze folgender: Der Plan gieng von Pierce aus; Agar hielt denselben anfangs für unmöglich auszuführen, und ließ sich erst darauf ein als Pierce erklärte: es würden sich Wachsabdrücke von den Schlüsseln der Geldkisten jener Eisenbahn herbeischaffen lassen. Hierauf begaben sich Pierce und Agar nach Folkestone als Badegäste im Mai 1854 (ein Jahr vor der Ausführung des Verbrechens), um den täglichen Verlauf in der Ankunft der Züge und überhaupt im Dienst der Eisenbahn zu beobachten; die beiden, als fashionable Badegäste lebend, giengen täglich an dem Hafendamm spazieren, als ob sie die frische Luft genössen, während sie ihre Beobachtungen anstellten. Zuletzt brachten sie auch heraus wer die Schlüssel zu den Geldkisten verwahre, sowie dessen Gewohnheiten, besonders zur Zeit wenn die Züge anlangten. Da jedoch ihre scharfe Beobachtung zuletzt Verdacht erregte, fanden sie es für passend den Ort zu verlassen. Pierce kannte Tester, einen Commis der Eisenbahngesellschaft, und fand in diesem das Mittel sich einen Schlüsselabdruck zu verschaffen; derselbe erhielt nämlich einen Schlüssel welcher zwei Kisten öffnete in Verwahrung, so daß die Diebe einen Abdruck nehmen konnten. Jede Kiste aber hatte zwei Schlösser. Um zu erfahren wo der zweite Schlüssel sich befinde, gab Agar, der 3000 Pf. baar besaß, 200 Pf. zum Transport in der gewöhnlichen Weise auf die Bahn, holte sie alsdann selbst da ab, und bemerkte bei der Gelegenheit wo der betreffende Beamte (der Wächter der Geldkisten) den zweiten Schlüssel verwahrte. Im October begaben sich Pierce und Agar nach Folkestone. Letzterer benützte die Verwirrung welche bei der Ankunft eines Zuges gewöhnlich eintrat, indem die Diener das Bureau auf einige Minuten zu verlassen pflegten. Er gieng keck hinein, holte den Schlüssel, und brachte ihn Agar, der einen Abdruck nahm und ihn wieder an seine Stelle legte. Hierauf wurden die Schlüssel in Lambeth und Kennington nachgemacht, und zwar durch das Feilen anderer Schlüssel — eine zweimonatliche Arbeit. Nach der Vollendung derselben begab sich Agar mit dem Bahnwärter Burgeß mehreremale an den Platz wo die Kisten verwahrt werden, um die Schlüssel zu probiren. Da diese zuerst nicht paßten, waren mehrere Besuche nothwendig um dieß zu wiederholen. Der Bahnwärter, dessen Rolle jetzt begann, führte ihn verdachtlos ein. Als endlich alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde gewartet bis eine namhafte Beute sich erlangen ließ. Dieß trat am 15 Mai 1855 ein, wo 12,000 Pf. sich in den Kisten befanden. Alsdann wurden Agar und Pierce durch Burgeß eingelassen, und das Geld durch Säcke voll Schrot ersetzt. (S. die Briefe.)

= **London,** 15 Jan. Die Assisenverhandlung gegen die Golddiebe der südöstlichen Eisenbahn hat begonnen. Die Darlegung des Thatbestandes durch den Verfolger, den Sachwalter Shee, war sehr klar, und muß einen tiefen Eindruck auf die Geschworenen und das Publicum gemacht haben. Obschon die Beweisführung wesentlich auf der Aussage eines Criminalsträflings, Agar, beruht, der an sich keinen vollen Glauben ansprechen kann, so wird sie gleichwohl schwer zu widerlegen seyn, denn sie ist von einer Kette von Nebenumständen und schlagenden Bestätigungen unterstützt, die Agars Zeugniß im Endresultat beinahe überflüssig machen. Das Verbrechen war vollbracht, der Raub getheilt, die Sicherheit der Thäter schien vollkommen. Nicht an einem Versehen in dem Unternehmen selbst scheiterte das endliche Gelingen, sondern an einem Zwischenfall menschlicher Leidenschaft, der Sache durchaus fremd. Pierce, einer der Angeklagten, hatte versprochen nach Agars, des Angebers, Verhaftung wegen eines anderen Vergehens, für dessen Concubine und Kind zu sorgen, und versäumte es. Das bewog Agar aus Rache den ganzen Hergang anzuzeigen. Wir haben oft Gelegenheit gehabt die Leichtigkeit zu beurkunden mit welcher die Untersuchungen und Nachforschungen gegen Missethäter hier betrieben werden. Tester, ein Mitbeschuldigter, reiste nach seiner Rückkehr aus Amerika von Dover nach London, unter den Augen einer Bahnverwaltung in deren Diensten er jahrelang gestanden, und kein Mensch erkannte ihn, oder hielt ihn an. Bis jetzt liegt keine Hinweisung auf neue Enthüllungen vor, und die Thätigkeit bei dem Raub beschränkt sich auf die vier vor Old Bailey stehenden Personen, doch wären solche nicht unmöglich. In dieser Beziehung verspricht der Proceß gegen Redpath eine moralisch interessantere Physiognomie. Es mag dem Publicum da gestattet seyn einen tieferen Blick in den inneren Haushalt der monopolisirenden Eisenbahnverwaltungen, und in die Quellen zu thun wo der fürstliche Reichthum und der Luxus gewisser Speculanten und Unternehmer geschöpft sind. — Sir Robert Peel „von Adderley" laborirt noch immer unter dem strafenden Jammer seines jüngsten Excesses. Selbst der Meister wendet sich von ihm ab. Die Morning Post, die wohl weiß in wessen Namen sie spricht, spottet über den sprudelnden Baronet, und bezeichnet ihn als den Mann der im Unterhaus den Platz einnehmen soll welchen der verstorbene Oberst Sibthorp so lang und so geschickt ausgefüllt. Bei dem neuerlichen Meeting der Gesellschaft für Verbesserung der Gesetze wurde ein Brief von Lord Brougham verlesen, auf den Unfug hinweisend der im Ministerium des Innern mit der Ausübung des Begnadigungsrechts getrieben wird (Punch bringt gestern ein Bild wo Sir Georg Grey einen scheußlich aussehenden Ticket of leave man im bequemen Handwagen kutschirt, als dessen Lakai Dienst thuend). Lord Brougham möchte ein Bericht in der Art des gerichtlichen Ausschusses des Geheimraths niedergesetzt sehen, um die Prärogative der Krone in ihrer Anwendung zu leiten. In Betreff des mehr und mehr gefühlten Mangels eines öffentlichen Anklägers sagt er in seinen Werken: „Mit Beschämung muß ich immer noch von Anklägern, von freiwilligen, gratuiten Verfolgern sprechen, als erforderlich um das Gesetz gegen Verbrecher in Vollzug zu bringen. Kein anderes Land, außer England, ist in einem solchen Zustand von Rohheit, daß es eines öffentlichen Anklägers ermangelt, kein anderes Land außer England, wo es möglich ist mit einer geringfügigen Summe sich von einer gerichtlichen Verfolgung loszukaufen, und wo die erste Pflicht des Staates, seine höchste Aufgabe, Privathänden anvertraut, und im allgemeinen solchen Personen gerade überlassen bleibt die am wenigsten von allen dazu berufen, den Parteien nämlich, die durch die Gesetzübertretung beschädigt sind."

= **London,** 16 Jan. Die Golddiebe sind verurtheilt. Die Jury war bald fertig. Trotz der Bemühungen der drei Vertheidiger brachte sie nach zehn Minuten ein Schuldig gegen alle Angeklagten. Demgemäß wurden Burgeß der Bahnwächter, und Tester der Verwaltungsgehülfe jeder zu 14 Jahren Transportation, Pierce zu 2 Jahren Gefängniß mit Zwangsarbeit, darunter 3 Monate einsamer Zellenhaft, verurtheilt. Burgeß und Tester waren im Dienst der Südostbahn, Pierce nicht; daher der Unterschied in der Strafe, wiewohl aus dem moralischen Gesichtspunkt Pierce als der Anstifter und Rädelsführer die höchste Züchtigung verdient hätte. Das ist nicht die einzige traurige Betrachtung die dieser Ausgang hervorruft. Nach zwei Jahren kommt Pierce aus dem Gefängniß, ein freier, und wahrscheinlich ein wohlhabender Mann, wofern er einige Vorsicht auf Sicherung seines Raubes verwandt. Er hatte seinen Antheil an dem gestohlenen Gold, und, wie der vorsitzende Richter bemerkte, hat er von Agar nach und nach an 15,000 Pf. St. an sich gebracht. Wo sind sie? Nur ein Theil mag aufgefunden werden. Nach englischem Gesetz, wie wir schon bei andern Gelegenheiten erwähnt, besteht keine Criminalanklage wegen Mißbrauch des Vertrauens, und Pierce hat deßhalb, in Betreff der 3000 Pf. St. die Agar ihm von seinem eignen Geld anvertraut, um für sein Kind und dessen Mutter zu sorgen, nichts zu befürchten. Auch eine allgemeine Verurtheilung zum Ersatz der gestohlenen Summe ist gegen die Angeklagten nicht ausgesprochen, selbst nicht verlangt worden. Der verfolgende Sachwalter hat nur begehrt daß die „im Besitz der Angeklagten gefundenen Werthschaften, soweit sie vom Goldraub herrühren, an die Eisenbahnverwaltung ausgehändigt werden sollen." Der vorsitzende Richter hat sein Urtheil vorbehalten, im Interesse der erwähnten 3000 Pf. St. von Agar die in Pierce's Hände gewandert, und sein Bedauern ausgesprochen daß er deren Ablieferung an Fanny Kay, der Mutter von Agars Kind, nicht verordnen könne. Ob seine weitere Strafpredigt an Pierce, den er wegen seines Benehmens gegen Agar und dessen Familie als den Schlechtesten aller Schlechten erklärte, und den er gern mit einer viel härtern Strafe heimgesucht haben würde, einen tiefen Eindruck auf diesen gemacht, dürfen wir kaum annehmen. — Dr. Wielobycki, der polnische Homöopath, dessen wir in einer frühern Mittheilung gedacht, ist wegen der ihm zur Last gelegten Testamentsfälschung, nach einem „Schuldig" der Geschwornen, von dem Obercriminalgericht in Edinburg zu 14 Jahren Transportation verurtheilt. — „Demnach, und in Gemäßheit der uns, dem Staatssecretär Sir James Graham, durch besagte Acte übertragenen Macht und Gewalt bekleiden wir den vorher erwähnten N. N., nachdem er den in der angeführten Acte vorgeschriebenen Eid geleistet, mit allen Rechten und Befugnissen eines natürlichen, gebornen brittischen Unterthans, die alleinige Befähigung ein Mitglied des Geheimraths oder eines der beiden Häuser des Parlaments zu werden, ausgenommen." Mit dieser Urkunde, die mir ertheilt wurde nach einem zehnjährigen Aufenthalt in England und nach producirter Entlassung aus meinem frühern Unterthanverband in der Hand, schreibt ein Correspondent an die Times, frage ich: ist das kein feierlicher Vertrag zwischen mir und der brittischen Regierung, und wenn ich demzufolge, wie ich zu thun gesonnen bin, ihren Schutz anrufe, wie will sie mir ihn verweigern, was ist dann die Bedeutung eines solchen Contracts? ... Noch immer keine Antwort. — Der „Advertiser" will wissen daß die Depeschen von Lord Clive über die Schlacht von Plessey und die andern erstaunungswürdigen Begebenheiten die die Unterjochung Ostindiens zur Folge hatten, nachdem sie so lange vermißt waren, in den letzten Tagen im Ostindienhaus aufgefunden worden seyen. Sie seyen, sagt er, in einen kleinen Band zusammengebunden.

Frankreich.

Paris, 19 Jan.

Der Premier-Paris des Constitutionnel über die Debatten in den sardinischen Kammern dürfte bei der Stellung die bis jetzt die französische Regierung in den Augen der tricoloren Partei zu Italien eingenommen, von einer gewissen Bedeutung seyn. Es heißt darin: „In der Donnerstags-Sitzung der Deputirtenkammer zu Turin berührte die Debatte, in Folge einer Interpella-

sion des Abgeordneten Brofferio, die Vortheile welche Turin insbesondere, und Italien im allgemeinen, aus der Allianz des Turiner Hofes mit Frankreich und England gezogen haben. Nach der Anschauung des Hrn. Brofferio entsprechen dieselben durchaus nicht denen, auf welche man nach den Worten des Conseils-Präsidenten sich Hoffnung machen durfte. Dieser Deputirte wirft in der That den Westmächten vor, nicht Polen vom russischen Reiche und Mailand vom österreichischen Kaiserthum getrennt zu haben. Er beklagt sich gleichzeitig darüber daß der König von Neapel noch immer auf seinem Thron, und der Papst noch immer die weltliche Regierung im Kirchenstaate besitzt. Worüber beklagt sich eigentlich Hr. Brofferio? Um ihm zu genügen, müßte ohne Zweifel Italien und Deutschland in Flammen stehen, und die Revolution an allen vier Ecken Europa's ausgebrochen seyn. Man sieht daß die Tribünen immer und überall dieselben sind — in Turin wie anderswo — und in ihren Forderungen nicht zurückhalten. Die Uebertreibung einer solchen Sprache macht die Erwiederung leicht, und Hrn. v. Cavour ist es nicht schwer geworden die Ungerechtigkeit der Vorwürfe und Angriffe Brofferio's nachzuweisen. Gewiß, man muß ganz vom Parteigeist geblendet seyn, um die kostbaren Erfolge zu verkennen welche das Bündniß des Hofes von Turin mit den Höfen von England und Frankreich bereits für Italien gehabt hat. Ist der Ruhmesantheil den Sardinien in dem Krim-Feldzug gewonnen, vielleicht von keinem Werth? Verdankt nicht moralisch Sardinien der Theilnahme an dieser großen und ritterlichen Unternehmung, die im Namen und im Interesse Europa's begonnen wurde, die Wiedereroberung seiner Stellung und seiner fortschreitenden Bedeutung in Italien? Dieses Resultat allein wäre eine hinreichende Entschädigung für die von ihm bei dieser Gelegenheit gebrachten Opfer. Aber das ist keineswegs der einzige Gewinn, denn bei dieser Gelegenheit ist durch die Einigkeit von Frankreich, England und Piemont ein fester Grund für eine bessere Zukunft Italiens, für welches die Sympathien ganz Europa's erwacht sind, gelegt worden. Der Zeit allein liegt es ob die durch dieses Einverständniß in die Geister gelegten und so mächtig genährten Keime der Ideen der Freiheit und des Fortschritts sowohl in den Herzen der Regierungen wie der Völker zur Reife zu bringen. Gute, weise, nützliche und dauerhafte Reformen sind nicht das Werk eines Tages, und vor allem lassen sie sich nicht durch Gewaltthaten, Mord, Brand und Raub verwirklichen. Niemand bezweifelt daß es viel in Italien im Interesse der Civilisation zu thun gibt, und Sardinien eine fruchtbringende Rolle in diesem Lande zu spielen hat, sowohl als Gründer wie als Träger des Fortschrittes und der Bewegung welche, allmählich den Ideen des Abendlandes mitgetheilt werden soll; aber es würde diese Rolle eben so schlecht begreifen als ihr schlecht genügen, wenn Sardinien sie nach der Art des Hrn. Brofferio auffassen wollte. Es gibt sonder Zweifel in Italien eine liberale Partei, deren Einfluß eines Tages dieser antiken Erde den Ruhm und die Freiheit und das Geschick bereiten wird, welches besser der Größe seiner Vergangenheit entspricht als die Gegenwart; aber diese liberale Partei würde ihr ganzes Ansehen und ihre ganze Bedeutung verlieren wenn sie nicht jede Solidarität mit den Mitteln der Revolution und den demagogischen Elementen zurückstieße. Hr. v. Cavour machte dieß Hrn. Brofferio mit viel Logik begreiflich, und er brandmarkte, wie es sich gebührte, die verbrecherischen Acte zu welchen Neapel und Sicilien kürzlich die bedauerliche Scene bildeten. Auch dort darf sich die Freiheit, wenn sie Dauer haben will, nicht von der Ordnung trennen, denn wenn die Freiheit die Krone jedes politischen Gebäudes, so ist die Ordnung die Basis jeder civilisirten Gesellschaft.

Daß Frankreich nicht ganz gleichgültig den Schritten Englands in Persien zuschaut, geht aus folgenden Bemerkungen des officiösen Pays hervor. Dasselbe sagt: Die englischen Blätter, welche bis jetzt über die persischen Angelegenheiten so widersprechende Nachrichten gegeben haben, behaupten daß die britische Expedition nächstens in Bassora ankommen werde. Nachrichten aus Konstantinopel erlauben uns diese Behauptung in Zweifel zu ziehen. Bassora ist eine Stadt der asiatischen Türkei, im Paschalik Bagdad, und die Pforte welche mit Persien im Frieden ist, kann nicht ihr Gebiet einer englischen Armee leihen, damit sie dasselbe als Operationsbasis gegen ein befreundetes Land benutze. Alle Principen der Neutralität widersetzen sich demselben. Man muß sehr auf seiner Hut seyn in Betreff alles dessen was die englische Presse über Persien sagt, so lange es ein unzweifelhaftes Factum ist daß der Krieg noch nicht officiell erklärt ist.

Man sollte meinen daß Beranger wenigstens über jede Verleumdung erhaben sey, aber auch er ist nicht davon befreit daß gelegentlich die Gemeinheit ihn mit Koth zu bewerfen sucht. Er wurde von einem Blatte beschuldigt, von der Kaiserin durch die Hand seines Verlegers eine Vermehrung der von diesem ihm gezahlten Pension bis zu ihrer Steigerung auf 10,000 Fr. anzunehmen. Im Siècle ist als Antwort darauf folgender Brief erschienen:

Herr Redacteur en Chef! Eines jener Journale welche ihre Spalten mit, man weiß nicht wo aufgetriebenen, Gerüchten aller Art füllen, verleumdete in seiner Nummer vom 6 Jänner auch unsern Dichter Beranger, indem es ihm vorwarf von einer hohen Person, ganz im geheimen, und als ob er eine schlechte Handlung verheimliche, eine Pension angenommen zu haben. Selbst wenn in diesen elenden, einer sich selbstachtenden Presse unwürdigen Zeilen mein Name nicht ausgesprochen worden wäre, hätte ich doch das Recht im Namen Berangers zu antworten: er antwortete nie auf irgend eine Verleumdung, er kann seine Freunde nicht verhindern es in seinem Namen zu thun. Nachfolgendes ist der Verlauf dieses mit so vielen Lügen und so vieler Galle wiedererzählten einfachen Vorfalls: Voriges Jahr ließ mir die Kaiserin, unruhig über die Gesundheit und die Vermögensverhältnisse Berangers, durch eine Vertrauensperson (ihren Bestellungssecretär) unter Zusicherung des tiefsten Geheimnisses antragen mir eine, von mir selbst zu bestimmende, jährliche Summe auszahlen zu lassen, die ich Beranger in meinem eigenen Namen anbieten solle. Sicherlich, dieser Vorschlag war eines edlen Herzens würdig und wahrhaft königlich, dennoch hatte ich nicht das Recht ihn anzunehmen. Dieses Recht hatte Beranger allein, und als ich die Erlaubniß erhalten hatte ihm dieses Anerbieten mitzutheilen, billigte er vollständig mein Verfahren, indem er sagte daß ich nur so habe handeln können. Er that noch mehr: er schrieb mir einen Brief in welchem er seine Dankbarkeit für die ihm erwiesene Güte in vortrefflichen Worten ausdrückte, und beifügte daß er nie reicher gewesen sey als in diesem Augenblicke; daß er nie eines größeren Vermögens bedurfte, und daß seine Dankbarkeit um so größer sey als er die Wohlthaten mit welchen man ihn beehren wollte, nicht annehme. — Dieß, mein Herr, ist Wort für Wort alles was geschah, was gesprochen wurde, und Sie werden mit mir die Indignation gegen den anonymen Tadler theilen, der Beranger dutzend ihm vorwirft die Hand zum „Almosen“ eingesenkt zu haben, und seine Lüge voll macht indem er ihm zuruft: „Sey mit Gold gesättigt!“ — Ich glaubte es unser aller Ehre schuldig zu seyn diese Treulosigkeiten nach Gebühr aufzudecken, und daß es Sie freuen wird auch diesesmal einen Mann zu ehren dessen Uneigennützigkeit nur seiner Mildthätigkeit gleicht. — Genehmigen Sie rc. rc. Paris 14 Januar 1857 Perrotin, Herausgeber der Chansons de Beranger.

In Folge der großen Noth an kleiner Münze in verschiedenen Fabrikstätten Frankreichs haben sich die Handelskammern an den Finanzminister gewandt, um die Ausgabe einer genügenderen Menge von kleiner Münze zu erbitten. Der Finanzminister hat versprochen alles zu thun was in seinen Kräften steht.

Der Moniteur de la Flotte wendet von je dem Suez-Canal besondere Aufmerksamkeit zu; er ist dem Unternehmen besonders günstig, und sucht insonderheit die Leichtigkeit der technischen Ausführung nachzuweisen. In seiner gestrigen Nummer berücksichtigt er zum erstenmale die Stellung Englands zu dem „ausgeführten Suez-Canal“. Er sucht der Befürchtung entgegenzutreten daß England, gestützt auf Aden und Malta, nach dem Besitz des Suez-Canals streben werde. Der Moniteur hält denselben für so wichtig, daß er als Princip aufstellt: der Canal müsse unter den Schutz aller Großmächte gestellt und für neutral erklärt werden, wie die Dardanellen. In seiner vorigen Nummer brachte der Moniteur de la Flotte nachstehende Beschreibung der bulgarischen Colonien in Bessarabien, welche die Veranlassung zu den letzten Pariser Conferenzen waren. Er sagt:

Durch den Vertrag von Adrianopel, welcher am 14 September 1829 unterzeichnet wurde um dem russisch-türkischen Kriege ein Ende zu machen, wurde beschlossen daß jene Einwohner Rumeliens und Bulgariens, welche auf russisches Gebiet überzusiedeln wünschen, dieß frei und ungefährdet thun können. Eine Anzahl bulgarischer Bauern, welche sich, durch religiöse Motive verleitet, während des Kriegs für Rußland compromittirt hatten, benützten allein diese Vertragsstipulation, und zogen mit ihren Familien nach Bessarabien über, wo ihnen Grundstücke bewilligt wurden. Der Gouverneur der Provinz organisirte sie in Ackerbau- oder Bulgaren-Colonien zu einem besondern District, mit dem Hauptorte Bolgrad. Ueberdieß wurde dieser District in 10 Cantone zu je 10 Dörfern pr. Canton eingetheilt. Viele Familien aber, welche diese ihnen gemachte neue Existenz nicht ertragen konnten, kehrten nach einigen Jahren in ihr Heimathland zurück. Die übrigen blieben zwar in Bessarabien ohne jedoch sich nach den gewöhnlichen Bevölkerungsverhältnissen zu vermehren, obwohl sie sich im allgemeinen über die russische Herrschaft nicht zu beklagen hatten. Gegenwärtig bestehen die Ackerbau-Colonien nur noch aus 83 Dörfern: 75 sind von Bulgaren bewohnt und 8 von Rumelioten, die zu gleicher Zeit in Folge des Adrianopler Vertrags einwanderten. — Der Hauptort dieser Colonien wird nun, wegen der Abtretung Tobaks und Bolgrads an die Moldau, nach Komrat verlegt werden, das, von der erst festgestellten Gränzlinie abweichend, bekanntlich bei Bessarabien bleibt. — Komrat ist eine ganz neuerliche Schöpfung, und wurde erst 1846 zur Stadt erhoben. Es liegt am Jalpuk selbst, etwa 70 Werst aufwärts von Bolgrad, und besitzt einen kleinen Hafen, der zur Zeit des hohen Wasserstandes, das heißt etwa 4 Monate jährlich benützt wird. — Die Stadt Komrat liegt 50 Werst von Kischenew, dem Hauptort der Provinz Bessarabien. Sie wird ein Zollamt, eine Militärgouvernement und ein Civilgouvernement zur Specialadministration der bulgarischen Colonien erhalten. Die Stadt ist zu ihrer neuen Bestimmung um so geeigneter, als sie große Casernen und zahlreiche öffentliche Gebäude enthält, überdieß mehrere schöne wohlunterhaltene Chausseen dahin führen. Das neue an Rußland abgetretene Territorium liegt im schönsten Theile der Provinz, und ist — abgesehen von jeder nicht topographischen Rücksicht — vortheilhafter. — Der Fluß Jalpuk, dessen aus Anlaß der letzten Conventionen gleichfalls zum öftern Erwähnung geschah, wird aus den beiden Nebenflüssen Jalpukel gebildet, die parallel bis zu dem kleinen Hafen von Andreaska fließen, wo sie sich zu einem Flusse vereinigen, welcher im Sommer sehr seicht, aber während der großen Wasser auf vielen Punkten schiffbar ist. — Bei Bolgrad ergießt sich der Jalpuk in den See gleichen Namens, nachdem er eine Totallänge von fast 100 Kilometres durchströmt hat. — Der See Jalpuk — ein großer nutzloser Sumpf — hat 40 Kilometres Länge. Er ergießt sich nicht direct in die Donau, steht aber mit diesem Strom mittelst eines kleinen, eine Werst langen Canals in Verbindung, der unweit des Hafens von Ismail endet. — Während eines Theils des Jahres ist die Wasserstraße zwischen Bolgrad und der Donau schiffbar. — Der Jalpuk fließt in der Mitte zweier anderer Flüsse, welche diese Gegend beleben und befruchten. Der eine ist der Pruth, berühmt in allen Kriegen Rußlands und der Türkei; der andere ist der Cogilnic, der etwas oberhalb Kischenew entspringt, und sich bei Tatar-Bunar in dem Salzic-See ergießt. — Dieser See, wie der See

Burna Sola, ist eine längs des schwarzen Meeres zwischen der Donau und dem Dniester gelegene große Wassermasse. Weder der eine noch der andere stehen mit dem Meer in Verbindung, von welchem sie durch einen etwa 150 Metres breiten Landstreifen geschieden sind.

()-() **Paris,** 19 Jan. Die Anklage welche der Staatsanwalt nach der gestrigen Moniteuranzeige gegen die „Presse“ anhängig gemacht, lautet auf Verbreitung falscher Nachrichten (**fausses nouvelles**). Die „Presse“ hat schon zwei Verwarnungen auf sich, so daß, bei unserm heutigen Preßgesetz, eine Verurtheilung die Unterdrückung des Blattes nach sich zöge. Es ist jedoch alle Hoffnung vorhanden daß die „Presse“, Dank den hohen Verbindungen welche sie im Palais Royal besitzt, mit heiler Haut dieser Gefahr entgehen wird, welche sie sich so ganz nutzlos und durch bloße leichtsinnige Unvorsichtigkeit zugezogen. Sie wird denn auch die „Estafette“ mit herausreißen, welche sie übrigens in den Proceß mit hineingezogen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird also die ganze Sache unter dem einen oder andern Vorwand niedergeschlagen werden. Es bleibt aber nichts destoweniger wahr daß man in den höchsten Kreisen über die Veröffentlichung jenes Schreibens sehr ungehalten ist. Im Augenblick wo der hiesige Hof zu Preußen in innigern Beziehungen denn je steht, konnte die Veröffentlichung der nichts weniger als preußenfreundlichen Gesinnungen welche jenes Schreiben des kaiserlichen Secretariats bekundet, nur ungelegen kommen. Man versichert uns daß ein Beamter des Preßbureau's mit seiner Stelle die Nachlässigkeit gebüßt habe die Nummer des Schweizer „Bundes,“ welche jenen Brief zuerst enthielt, nicht confiscirt zu haben. — Baron Brunnow verläßt uns endlich morgen mit Bestimmtheit, um auf seinen neuen Posten nach Berlin zu gehen. Dagegen steht uns für Mitte Februar ein hoher russischer Besuch bevor: man scheint nun hier officielle Gewißheit darüber zu haben daß der Großfürst Constantin zu jener Zeit mit seiner Gemahlin hier eintrifft. Der Aufenthalt ist vorläufig auf vierzehn Tage festgesetzt, und in den Tuilerien werden die Gemächer für die russischen Gäste in Bereitschaft gesetzt. Es braucht kaum gesagt zu werden daß dieser prinzliche Besuch nicht ganz der politischen Bedeutung ermangelt. Derselbe wurde bekanntlich seit Monaten immer hinausgeschoben, weil Rußland erst den Ausgang der Conferenzen abwarten wollte, um, nach der Rolle welche Frankreich in denselben spielen werde, den Grad seiner Annäherung an den Hof der Tuilerien zu bemessen. Der nun angekündigte Besuch des Großfürsten ist also eine Art Zufriedenheitszeugniß, das der St. Petersburger Hof der hiesigen Regierung über die Haltung ausstellt welche sie in den Conferenzen in Bezug auf Rußland eingenommen. Die Heirath des Grafen Morny mit einer russischen Fürstin und die Großmuth mit welcher Alexander II sich hiebei gegen den Gesandten benehmen soll, der bekanntlich dem Kaiser nicht bloß als diplomatische Persönlichkeit nahesteht, haben schon ihrerseits dazu beigetragen das herzliche Einverständniß, das sich seit dem März-Vertrag zwischen Paris und St. Petersburg herausgebildet, nur enger zu machen. Heute trägt Feruk Chans Anwesenheit ein neues Scherflein hiezu bei, und viele wollen in der Thatsache seines Empfangs am hiesigen Hof, welcher Empfang bekanntlich so wenig nach dem Herzen Englands ist, gleichfalls das Werk russischer Einflüsse sehen, da Rußland offen Partei für Persien nimmt. Wir haben allen Grund die Gerüchte für unbegründet zu halten, welche von weitaussehenden französisch-russischen politischen Combinationen sprechen; wir glauben durchaus nicht daß heute irgendein bestimmter Plan vorliegt. Aber man begreift es, wenn diese verschiedenen Anzeichen einer Annäherung zwischen Rußland und Frankreich einige Besorgniß für die westmächtliche Allianz und zum Theil selbst für die Ruhe und die Zukunft Europa's einflößen.

Niederland.

Amsterdam, 17 Jan. Die von der Regierung veröffentlichte Tabelle der Staatseinnahmen für 1856 erweist wiederum einen beträchtlichen Ueberschuß, sowie eine Vermehrung der Einkünfte im Vergleich mit 1855. Der Budgetansatz belief sich auf 53,734,310 fl., die wirkliche Einnahme auf 55,656,474 fl. (1855 54,273,289 fl.)

Italien.

†* **Rom,** 12 Jan. Auch jetzt noch ist Rom eine Weltstadt, wenigstens im Winter. Gehen Sie einen Augenblick durch Via Condotti, über Piazza di Spagna, oder den Pincio. Auf jedem Schritt und Tritt begegnen Sie ungewohnten Gesichtern, hören Sprachen aus Nord und Süd, und auf dem fashionablen Pincio-Spaziergang nun gar treibt sich ein buntes Durcheinander fremdartigen Lebens. Diesen Eindruck macht besonders die diesjährige Saison. Gestern sah man diese gesellschaftliche Völkervertretung aller Erdtheile in der Propaganda Fide, um dem Sprachenfest beizuwohnen. Ich gieng auch dahin, mein liebes Deutsch zu hören. Das Fest der Sprachen fand sonst wohl am Tage der Erscheinung des Herrn statt, ist aber schon seit länger auf den ersten Sonntag nach Epiphaniä verlegt. Die Feierlichkeit ward in der untern Aula mit Musik und einer lateinischen Ansprache über ihren Anlaß eröffnet. Dann sprachen oder sangen 49 Alumnen der Propaganda ihre Lobreden in Prosa und Versen über die Erscheinung des Heilands mit nationalem Vortrag und Rhythmus. Man hörte Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Armenisch, Arabisch, Chinesisch, Georgisch, Persisch, Kurdisch, Hindostani und Bengali, Türkisch, die Sprache der Kopten von Theben und Memphis, Siwanisch, Alt- und Neugriechisch, Latein, Französisch, Spanisch, Portugisisch, Italienisch, Englisch, Schottisch, Irisch, Deutsch, Rhätisch, Holländisch, Isländisch, Dänisch, Illyrisch, Albanesisch, Polnisch, Ungarisch, Walachisch, Ruthenisch, endlich aus Oceanien die Dialekte von Uvea und Futuna. Manches klang gar barbarisch vor und nach den harmoniereichen classischen Sprachen des Alterthums und den modernen; aber auch das Rohe trug die Färbung des von Andacht zeugenden Bewußtseyns dem religiösen Festanlasse gegenüber. Dieser Eindruck zeigte sich auch in dem überaus zahlreichen Publicum, in dessen vordersten Reihen mehrere Cardinäle Platz genommen hatten. Man kann nicht wohl von diesem Orte scheiden, ohne die Ueberzeugung mit sich zu nehmen daß das *γλώσσαις λαλεῖν*, jenes Reden in fremden Zungen auf dem ersten christlichen Pfingstfest, mag man es als eine prophetische Vorbildung betrachten, oder als wirklichen Anfang einer nicht mehr zu unterbrechenden Kette von Offenbarungen am Menschen und durch den Menschen, durch die Wirkungen des Geistes überall auf der bewohnten Erde, im einzelnen und im großen, erfüllt ist.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 10 Jan. Es ist nicht läugnen, so spärlich auch die eingegangenen Nachrichten sind, daß der Versuch sich wieder in dem Küstengebiet des westlichen Kaukasus festzusetzen den Russen in diesem Jahr noch nicht geglückt ist. Zwar wurde Anapa schon im Sommer wieder in Besitz genommen, und die Garnison, zu deren Commandanten der Oberst Salstedt ernannt wurde, begann sogleich den Wiederaufbau der Werke und Gebäude; aber darauf haben sich auch die Unternehmungen bisher beschränkt, soviel aus den etwas undeutlichen Berichten des „Kaukasus“ ersichtlich ist. Dieses Blatt berichtet nämlich daß im November von Anapa aus nach dem frühern Fort Rajewski und Novarossisk Recognoscirungen unternommen wurden; daß man hierbei mehrere blutige Scharmützel bestand, in denen den Russen zwei Officiere und 46 Gemeine verwundet worden, und daß sie sich schon nach zwei Tagen über den Kuban zurückzogen, nur ihre Garnison in Anapa zurücklassend. Die Kräfte der Tscherkessen müssen bedeutend gewesen seyn, um das russische Detaschement, dessen Stärke wahrscheinlich nicht bedeutend gewesen ist, zu einem schnellen Rückzug zu nöthigen. Dagegen scheinen in der Abadza bedeutende Fortschritte gemacht zu seyn. Aus einer kleinen, an sich unwichtigen Affaire, über die das oben schon genannte Tifliser Blatt berichtet, geht nämlich hervor daß dort mit der Anlage neuer Forts längs des Laufes der kleinen und großen Laba sehr rüstig fortgeschritten wird. — Der Kaiser hat die noch bestehenden Beschränkungen des Wahlrechts des Adels in den Gouvernements Minsk, Grodno, Wilna und Kowno aufgehoben. — Ein in diesen Tagen erlassener Tagsbefehl des Kriegsministers, mit dem zugleich ein an den Senat gerichteter kaiserlicher Ukas veröffentlicht wird der denselben Gegenstand betrifft, regelt die Zurückgabe der zu dem Militärdepartement gehörigen Soldatenkinder an ihre Eltern und Verwandte, die bekanntlich in dem Krönungsmanifest verheißen war. In dem Ukas sagt der Kaiser daß er mit dem Thron auch die Liebe zu der Armee geerbt habe, und daß er deßhalb die Söhne ihren Vätern zur Unterstützung und für eine freie Wahl ihrer Laufbahn zurückgebe.

Türkei.

♀ **Pera,** 7 Jan. Seit einigen Tagen wird unter den hiesigen Polen, meist Mitgliedern der aufgelösten polnischen Legion, für ein zweites polnisches Cavallerieregiment geworben, dessen Errichtung definitiv beschlossen ist, und das mit dem noch existirenden ersten Regiment unter Sadik Pascha (Czaykowski) eine Brigade bilden wird. Das Regiment soll auf einen Stand von 600 bis 800 Pferden gebracht werden, und sechs Schwadronen zählen. Als zukünftigen Commandanten derselben nennt man den im Augenblick noch in Paris weilenden Obersten Slubicki. Das Regiment wird nicht wie das erste die Kosakenuniform, sondern die Uhlanenuniform tragen, welche für einen Theil der ehemaligen polnischen Legion bestimmt war. Dem Vernehmen nach sind die ehemaligen Soldaten derselben, ungeachtet des Elends in dem die meisten leben, nicht ohne weiteres willens gewesen sich unter die Standarten des neu zu errichtenden Regiments zu stellen, da sie durch die vielen Täuschungen die Lust zum Soldatendienst mehr oder weniger verloren haben. — Unter den vielen Eisenbahnprojecten für die Türkei, die mit jeder Woche auftauchen — und von denen sich bis jetzt noch keines ungeachtet aller Hin- und Herversicherungen so weit verwirklicht hat, daß man die erste Hand anlegen sähe — wird seit einigen Tagen ein neues genannt, zu welchem Hr. Layard die Concession von der Regierung erhalten habe. Diese Eisenbahn soll von Rustschuk nach dem Golf von Saros und von dort durch ganz Rumelien gehen, und durch eine Seitenbahn von irgendeinem Punkt der Hauptbahn mit Konstantinopel verbunden werden. Den Verkauf der Actien will man gleichmäßig auf England, Frankreich und die Türkei vertheilen. Ungeachtet aller dieser Eisenbahnspeculationen seitens einzelner Compagnien, und trotz aller Ausschreibungen seitens der Regierung, werden wir noch lange warten können bis wir die erste Locomotive auf türkischem Grund und Boden sehen. Man erschwert absichtlich das Zustande-

bringen eines Contracts der Art, da es den Türken, bei ihrem Widerwillen mit uns in Berührung zu kommen, erwünschter wäre ein unüberschreitbares Hinderniß zwischen der Türkei und Frankistan zu sehen, als auch von der Landseite durch den Dampf eine Intimität im Umgang mit den Europäern herbeizuführen, die ihnen trotz der Handelsvortheile von der Seeseite schon unangenehm genug ist, und mit der Zeit ihre Nationalität in dem bisherigen Sinn mehr bedrohen muß als jedes andere Mittel. Das begreifen die Türken vollkommen, und darum ihr indirecter Widerstand, den sie natürlich früher oder später werden aufgeben müssen. Einen Beweis dafür daß sie begreifen wie die Cultur der ärgste Feind des Halbmonds ist, geben die fortwährenden Ermahnungen der Imams, den Europäern, selbst wenn sie vom Padischah als Lehrer angestellt sind, nichts zu glauben, dann die unaufhörlichen Verfolgungen denen die jungen Türken ausgesetzt sind welche im Ausland ihre Erziehung genossen haben, bis sie wieder äußerlich und innerlich ganz Türken werden. Die Berührung mit jedem einzelnen Europäer ist und bleibt schon dem Türken im höchsten Grad widerwärtig. Durch die Eisenbahnen würden die unangenehmen Gäste aber in Massen eindringen, und darum alles — nur keine Eisenbahnen. Sie werden entstehen, aber sie werden den Türken nur durch Nöthigung einer oder der andern Art octroyirt werden können. — Hr. Wilkins hat von seiner Compagnie in England noch keine Antwort, ob sie die von ihm vorläufig nicht verworfenen Bedingungen der türkischen Regierung bezüglich Errichtung einer Bank annehmen wird. Nur ist ihm telegraphisch mitgetheilt worden daß man die Mitglieder der Compagnie, die sich während der Weihnachtszeit meist auf dem Land befinden, zu einer baldigen Besprechung und Beschlußnahme in dieser Angelegenheit nach London eingeladen hat.

♀ **Pera,** 9 Jan. Die Berathungen bezüglich des zu erlassenden Fermans für die Einberufung der Divans in den Fürstenthümern dauern fort, und sind durch die letzte Sitzung, die gestern bei Hrn. v. Thouvenel stattfand, so weit vorgeschritten, daß die vier Paragraphen über die Vertretung des Klerus, der großen Grundbesitzer, der grundbesitzenden Bauern und endlich der dienenden Bauern in ihrer Abfassung festgestellt sind. Der Ex-Hospodar aus dem Jahre 1848, Fürst Bibesco, ist seit einigen Tagen in Konstantinopel, wodurch natürlich die Politiker, die sich speciell mit der Fürstenthümerfrage beschäftigen, neuen Stoff zu Combinationen erhalten haben. — Aus Erzerum wird berichtet daß der persische Consul daselbst wegen der Einnahme Herats drei Tage lang Festlichkeiten veranstaltete, die durch ihren orientalischen Glanz an die Scenen aus Tausend und Einer Nacht erinnert haben sollen. Am ersten Tage, am 19 Dec., waren nur die in Erzerum residirenden Consuln eingeladen, von denen der französische Consul einen Toast auf den Schah ausbrachte. Den nächstfolgenden Tag waren Gäste aller Nationalitäten — die englische natürlich ausgenommen — und am dritten Tage nur Perser eingeladen. Nach jedem dieser Feste wurden den vornehmsten Gästen die feinsten persischen Shawls und andere Kostbarkeiten als Andenken an das nationale Ereigniß geschenkt. Es liegt in diesem Prunken mit Reichthum viel von der bekannten persischen Aufschneiderei, denn nach authentischen Berichten aus Persien soll es in der That so elend daselbst aussehen, daß der patriotische persische Consul in Erzerum weit patriotischer gehandelt haben würde, wenn er die Riesensumme die seine Feste gekostet haben müssen, dem Staatsschatz angeboten hätte. Jenen Berichten nach soll der Sadrazam in Teheran bereits ganz eigenthümliche Finanzoperationen gemacht haben, um nur das Geld aufzubringen welches die Mission Feruk Chans gekostet hat. Zahlreiche Truppendetaschements durchziehen das ganze Land um von dem armen Volk im Auftrag der Regierung das zur Kriegführung nöthige Geld zu erpressen. Der Schah selbst hat von der wahren Sachlage keine Idee, da der Sadrazam ihm die Zustände im rosenfarbensten Licht dargestellt hat, so daß ihm der Krieg mit England durchaus nicht gewagt erscheint, um so weniger als er sicher auf die Hülfe der Russen baut, die allerdings wohl in keinem Fall ausbleiben, natürlich aber kein uneigennütziger Freundschaftsact seyn wird. Doch das kümmert den Schah wenig; ein paar Provinzen in Persien an die Russen abtreten heißt nichts, wo er, wie er sich steif und fest einbilden soll, ganz Indien zu gewinnen gedenkt, und jetzt schon als Ersatz für die Kriegsopfer den Großen seines Reichs die Gouvernementsstellen vom Pendschab, vom Sindh, von Bombay, Madras und Calcutta verspricht. O süße Einfalt! Wie schade für England daß es den Krieg eigentlich nicht mit diesen rothbärtigen Leichtgläubigen, sondern mit seinen alten Feinden von der Alma, Balaklawa, Inkjerman und Sebastopol zu führen haben wird. Der Krieg mit jenen wäre, um englisch zu denken, ein brillantes Geschäft: mit diesen rachesüchtigen Krim-Kämpfern aber könnte, bei aller Bravour der Engländer, in Folge ihrer unzureichenden(?) Kräfte das Geschäft spottschlecht ausfallen. Vor drei Tagen ist endlich, nach wiederholter telegraphischer Aufforderung Omer Pascha's in Galacz, der seitens der Pforte bestimmte Ingenieur für die Donau Commission, Oberst v. Malinowsky (Emin Bey), von der Regierung abgefertigt worden, und unverweilt nach seinem neuen Bestimmungsort abgegangen.

Aegypten.

Der Times-Correspondent berichtet aus **Alexandrien** vom 5 Jan., die Pforte habe den Wunsch ausgesprochen: daß die ägyptische Armee nach Wiederherstellung des Friedens auf 30,000 Mann vermindert werde; der Vicekönig habe nicht allein alsbald eingewilligt, sondern wolle auch nach einigen Angaben seine Truppenzahl auf 18,000 Mann, auf denjenigen Bestand herabsetzen welcher Mehemet Ali im Belehnungsferman gestattet worden. Dieser Betrag der Streitmacht würde bei gehöriger Ausrüstung für Erhaltung der Ruhe genügen, während das Zurücktreten von etwa 20,000 Mann in die arbeitende Bevölkerung die Wohlfahrt des Landes sehr befördern müßte. Die Verminderung der Armee beweist übrigens daß die Herrschaft Aegyptens über seine südlichen Provinzen von den Einwohnern vollkommen anerkannt ist. Nach den letzten Nachrichten habe der Vice-König Chartum erreicht; es sey noch ungewiß, ob er jenseits dieser Stadt seine Reise fortsetzen werde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 26 Dec. Schon seit einigen Monaten vor der Präsidentenwahl kamen aus mehreren südwestlichen Staaten Gerüchte über Negercomplotte, die auf ein allgemeines Massacre abgezielt hätten, und nur durch einen glücklichen Zufall im Keime erstickt wären. Man achtete damals wenig auf diese Gerüchte, weil man in ihnen nur eines jener vielen Manöver zu sehen glaubte, wodurch man die Wahlen zu beeinflussen pflegt. Die demokratische Partei, außer Stande mit ihren positiven Bestrebungen zu prahlen, bediente sich während des ganzen Wahlkampfes fast gar keiner andern Waffe als der Verdächtigung ihrer Gegner. Wenn sie diese als „Wühler,“ „Umsturzmänner,“ „Communisten“ und „Abolitionisten“ denuncirte, so glaubte sie jeder weitern Argumentation enthoben zu seyn. So suchte sie denn auch in den südlichen Staaten ihre dortigen Gegner, die Fillmore-Knownothings, in Verruf zu bringen, indem sie ihnen (trotzdem sie im Congreß stets die Bestrebungen der Sklavenhalter unterstützten) „abolitionistische Tendenzen“ andichtete. Einige der Hauptführer der Demokraten trieben diese Verfahrungsweise so weit, daß unbefangene Männer im vollsten, nüchternsten Ernst an ihrem Verstande zu zweifeln begannen. Was Wunder, wenn unter solchen Umständen die Berichte über Sklavenverschwörungen für Erfindungen gewissenloser Demagogen gehalten wurden? Selbst die Meldung daß in Texas, später auch in Arkansas mehrere Neger und Weiße, als der Theilnahme an jenen Umtrieben verdächtig, im Wege der Volksjustiz gehenkt worden waren, vermochte diesen Glauben nicht recht zu erschüttern. Aber seit ungefähr drei Wochen wiederholen sich die Gerüchte, und dießmal in so bestimmter Form und aus so großer Nähe, daß man das Vorhandenseyn einer thatsächlichen Grundlage dafür nicht mehr in Frage stellen kann. Im Innern von Tennessee und Kentucky herrscht ein panischer Schrecken unter der weißen Bevölkerung. In den Hochöfen am Cumberlandfluß, wo Hunderte von Negern beschäftigt sind, scheinen unter ihnen zuerst einige Verabredungen stattgefunden zu haben. Alles was man darüber erfährt, zeigt daß diese Verabredungen auf den kindischsten Vorstellungen, auf den abenteuerlichsten Gerüchten beruhten, wie nur die spielende Einbildungskraft des in geistiger Kindheit erhaltenen Negers sie aus zufällig aufgegriffenen politischen Phrasen bilden kann. Wenn alle Redner in öffentlichen Versammlungen (an denen Neger wenigstens verstohlen außerhalb der Schranken theilzunehmen pflegen, obgleich es eigentlich in den meisten Sklavenstaaten verboten ist) hundertmal betheuerten daß alle nördlichen Staaten voll von „schwarzen Republicanern“ seyen, die nichts anderes als eine sofortige Befreiung aller Sklaven beabsichtigten; wenn immer und immer wieder versichert ward daß der Norden „um der Neger willen“ gegen den Süden zu Felde ziehen, die Union zerreißen wolle rc., ist es da ein Wunder daß endlich die Neger, wenn sie nach vollbrachter Tagarbeit in ihren Hütten oder in den Küchen der Herrenhäuser zum Plaudern zusammenkamen, sich die tollsten Märchen ersannen? Daß sie z. B. dort in Tennessee sich einbildeten „der große General Fremont liege mit einer gewaltigen Armee am Zusammenfluß des Cumberland und Ohio, er werde um Weihnachten (die Ferienzeit der Neger) herbeiziehen um alle Sklaven in Freiheit zu setzen“ u. s. w. Hr. Lucien Chase, ein hervorragender Demokrat aus Kentucky, erklärte in einem hiesigen demokratischen Blatt (dem „Mirror“), mit anerkennenswerther Redlichkeit, daß lediglich seine eigene Partei durch ihr tollköpfiges Gebahren und ihr immerwährendes Geschrei über die „Abolitionisten“ den Samen zur Unzufriedenheit unter den Negern ausgestreut habe. Wenn nun aber auch das Vorhandenseyn dieser Unzufriedenheit nicht mehr bezweifelt werden kann, so ist doch unzweifelhaft gewiß daß die Angst der Sklavenhalter Mücken zu Elephanten macht, und dadurch die Gefahren vergrößert die sie beseitigen will. Die unklaren phantastischen Pläne, die in einigen Negerköpfen ausgebrütet worden sind, werden erst durch die große Furcht welche die Sklavenhalter zeigen, durch die rücksichtslose Grausamkeit womit sie gegen alle Verdächtigen verfahren (es sind während der letzten Wochen an zwei bis drei Dutzend Personen in Kentucky und Tennessee lynchrechtlich gehängt worden; mehrere andere todtgeknutet), durch das bei den Negern erweckte Bewußtseyn von ihrer eventuellen Stärke, die offenbar in Proportion zu der gegen sie angewendeten Strenge stehen muß, zu wirklichen beachtenswerthen und gefahrdrohenden Verschwörungen gereift werden. Man weiß wohl daß es bei solchen Dingen nur auf den ersten Schritt ankommt. Con-

plotte wachsen wie die Spargel, für jeden abgeschnittenen Stengel treibt die Wurzel einen neuen kräftigeren hervor. Welch eine grauenvolle Katastrophe ein auch nur auf kurze Zeit erfolgreicher Negeraufstand herbeiführen würde, das bedarf keines Hinweises. Allein kein Ereigniß in der Welt kann so unheilvoll seyn, daß es nicht wenigstens ein oder die andere gute Folge hätte. So geht es auch mit diesen Negerunruhen. Gleich die ersten Berichte über die Vorkommnisse in Tennessee wirkten wie ein Sturzbad auf die erhitzten Köpfe der extremen Pro Sklavereipartei. Man bemerkte auf einmal daß die „segensreiche," „patriarchalische" Institution von einer ganz andern Seite als der der „schwarzen Republicaner" bedroht wird, daß die Neger diesen von den Demokraten zur Verunglimpfung ihrer politischen Gegner erfundenen Spitznamen zu einer sehr bittern Wahrheit machen könnten. Und diese Betrachtung hat den hohen Ton, welchen die südliche Fraction der demokratischen Partei noch nach der Erwählung Buchanans anzuschlagen beliebte, sehr merklich herabgestimmt. Wenn sich auch die leitenden Organe dieser Fraction nur schwer in den Gedanken finden können daß der neue Präsident eine vermittelnde Politik einschlagen solle; wenn auch z. B. der Richmonder „Enquirer" noch vor wenigen Tagen wieder Hrn. Buchanan ein drohendes „Entweder — oder" zurief, und darauf pochte daß der Süden das Fundament der demokratischen Partei bilde, so ist doch unverkennbar die Stimmung unter den Sklavenhaltern eine befangenere geworden, und ihre Rodomontaden sind nicht mehr lärmend genug, um die Stimme der gemäßigteren Männer im Süden zu übertönen, von der man während des bisherigen politischen Kriegsgetöses wenig oder gar nichts hatte vernehmen können. Dieser veränderten Stimmung muß man es zuschreiben daß am 15 d. M. das Repräsentantenhaus gegen 57 Stimmen (sämmtlich von Demokraten) die von Etheridge beantragte Erklärung annahm: „die auf Wiedereinführung des afrikanischen Sklavenhandels gerichteten Bestrebungen seyen unsittlich und verdammungswürdig," und daß von den 57 Repräsentanten welche sich weigerten den Sklavenhandel im Princip zu verdammen, noch 49 ihn wenigstens für unzeitgemäß erklärten. Damit nicht genug, geben sich auch Anzeichen kund daß die demokratische Partei geneigt ist die große Streitfrage über die Befugniß der Bundescentralgewalt zur Ausschließung der Sklaverei aus den Territorien ganz und gar von der politischen Schaubühne zu verdrängen, und die Entscheidung darüber dem Oberbundesgericht zu überlassen. Wenn sie hierbei auch nicht viel wagt, da dieses Gericht aus fünf Sklavenhaltern und nur aus vier Mitgliedern von freien Staaten (darunter wieder zwei Prosklavereimännern) besteht, und also wahrscheinlich ein Erkenntniß im Sinn der demokratischen Partei abgeben wird, so zeigt sie immerhin daß sie sich der Aufgabe, die Lehren der Oppositionspartei im Wege der gewöhnlichen politischen Discussion zu nichte zu machen, nicht mehr recht gewachsen fühlt.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Statistik der Polygamie unter den Mormonen ist bisher nichts verlässiges bekannt geworden. Ein Correspondent des „San-Francisco Herald" in Utah liefert jetzt eine Liste der Mitglieder des letzten Repräsentantenhauses und ihrer Frauen, aus der wir folgendes erfahren. Die 13 Mitglieder des Conseils hatten zusammen 171 Frauen, davon kamen 57 allein auf den Präsidenten Heber, C. Kimball; andere hatten deren 25, 21, 19, aber keiner weniger als zwei. Die 26 Mitglieder des Repräsentantenhauses theilten sich in 157 Frauen, doch hatte keiner von diesen mehr als 15. Fünf Beamte des gesetzgebenden Körpers besaßen zusammen 22 Frauen; und rechnet man dazu die 68 angetrauten Frauen des Gouverneurs Young, der dazumal noch lebte, so ergibt sich daß die an der Spitze des Staates stehenden 40 Männer zusammen 420 Frauen besaßen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Das Rundgemälde von Jerusalem betreffend.

In der Augsburger Postzeitung vom 11 Januar d. J. sprach der Kunstberichterstatter * von München große Angst und Besorgniß aus: ob nicht etwa das Rundgemälde von Jerusalem, welches schon vor $4\frac{1}{2}$ Monat mit der eigens hiezu angefertigten Adresse als Geschenk von Katholiken Bayerns an Se. Heiligkeit Papst Pius IX von hier nach Rom abgieng, Schaden gelitten hätte durch ungeschickte oder gar böswillige Hände, und dadurch zur Uebergabe unmöglich gemacht wäre, weil außer Privatnachrichten gar keine officielle Kunde über Ankunft oder Uebergabe bisher hieher kam. Nun gibt ein anderer Correspondent sogleich eigenmächtig behauptend Antwort: daß der Papst lediglich dieses Gemälde darum zurücklegen ließ, weil man es gewagt gegen natürliches Schicklichkeitsgefühl dasselbe als Geschenk darzubieten, nachdem man es vorher auf öffentlichen Dulten und Schauplätzen in verschiedenen Städten um Geld gezeigt. Da solches keine officielle Nachricht aus Rom ist, sondern nur als böswilliges Geschwätz gelten kann, so möchte man der unbegreiflichen Ignoranz des Berichterstatters folgendes zu bedenken geben, ebenso auch der tactlosen Redaction der Postzeitung, damit diese in Zukunft nicht verschnell etwas publicirt was für so viele kränkend wäre, wenn es sich auf Wahrheit gründen würde. — Wann hat je ein wirkliches Kunstwerk seinen reellen Werth durch Anschauen um Geld verloren? Wäre solches der Fall, dann sind Bilder im Besitze von Königen und Kaisern, welche auch Rundfahrten durch Deutschland machten und für Geld dem Publicum gezeigt wurden, entwürdigt worden. Da nun aber dieses Rundgemälde wegen seiner Größe von 100 Fuß kein Salonbild ist, und nicht gleich überall aufgestellt werden konnte, wegen des nothwendigen Lichtes von oben, so schickte man es ganz anständig in eigener Behausung auf Reisen in die Hauptstädte Deutschlands, um es auch anderwärts zur Kundgebung und Anschauung zu bringen. Hätte man nun, um die bedeutenden Transport-, Aufstellungs- und Aufsichtskosten zu decken, keinen Eintrittspreis erheben sollen?! Wie herrlich bestand es überall die Feuerprobe der Kritik, da Künstler, Gelehrte und Kenner sich wie bekannt über seine Vortrefflichkeit geäußert, und so viele gläubige Herzen durch dessen Anblick gerührt und begeistert sich hinfühlten an die Stellen wo die größte Geschichte für die Menschheit und die Welt stattfand! — Soll nun aus all dem Gesagten dieses Bild nur irgend seinen reellen oder idealen Werth verloren haben, daß es nicht würdig seyn sollte dem heil. Vater unter die Augen zu treten, zumal sein Begleitschreiben, die Adresse nämlich, außer den Namen unser hochwürdigsten HH. Bischöfe, die von 1300 Klerikern und noch mehr Laien, mit denen von katholischen Celebritäten der Wissenschaft, Kunst und Priesterschaft an der Spitze trägt, welche dieses Geschenk darbieten, das gleichfalls, wie es scheint, zur Vorlage bei Sr. Heiligkeit noch nicht gekommen, und man weiß nicht warum so lange zurückgehalten bleibt. Zum Schluß erkläre ich den Berichterstatter der Augsburger Postzeitung, wegen der Verdächtigung: als hätte ich mir „in bekannter Weise" das Gemälde nochmals bezahlen lassen, als einen hämischen Verleumder, bis er beweist wie und wo mir solches das eine- und anderemal bezahlt wurde.

Ulr. Halbreiter, Historienmaler.

Uebersicht.

Kunstleben in Paris. — Der Sang von Hiawatha, übersetzt von Freiligrath. — Hamiltons Wanderungen in Nord-Afrika.

Neueste Posten. Nassau. (Ein Vertreter Nassau's nach Nürnberg.) — Weimar. (Einberufung des Landtags.) — Berlin. (Die Erklärung des Ministerpräsidenten über die Neuenburger Frage.) — Wien. (Haidinger Ritter des Ordens pour le mérite. Schreiben Alexander v. Humboldt.) — Triest. (Ein Lloyddampfer untergegangen.) — London. (Eine bleibende Besetzung Afghanistans nicht beabsichtigt. Der Vertrag mit Persien hinsichtlich Herats.) — Madrid. (Bevorstehende Reise der Königin nach Sevilla. Die Arbeiten an der Puerta del Sol.) — Paris. (Unwohlseyn des kaiserl. Prinzen. Ein Congreß über die Neuenburger Angelegenheit in Aussicht. Berger.) — New-York. (Bill über Solderhöhung der Armee-Officiere vereitelt. Der Tarif. Papiergeld in Cuba. Ein Pronunciamento in San Luis (Mexico). Indianer-Räubereien.) — Die Webschulen in Württemberg. — Die Auswanderung nach Peru.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 21 Jan., Nachmittags 4 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 7 Uhr 15 M.) Die betreffenden Anordnungen zur Räumung der Donaufürstenthümer von Seite der österreichischen Truppen sind heute nach Bucharest und Jassy abgegangen. Die Räumung soll Anfangs März beginnen.

♃ **Bern**, 21 Jan., Vormittags 11 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 50 M.) Hr. Kern ist wieder nach Paris gereist, wo wahrscheinlich die Conferenz zusammentritt. Die früher freigelassenen Neuenburger Angeklagten sollen spätestens morgen bei den Gränzposten von Verrières Päffe in Empfang nehmen welche den Austritt aus der Schweiz constatiren.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79 1/4; 5proc. Met. 78 1/4 P.; 4 1/2proc. 67 1/2; Bankactien 1146; Lotterie-Anlehensloose von 1854 101 3/4; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 145; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 P. Wechselcurse: Paris 92 3/4; London 117; Wien 112 3/8.

⌣ **Wien**, 21 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 5/16; 5proc. Metall. 82 1/4; 4 1/2proc. 71 3/4; Lotterie-Anlehensloose von 1854 108 3/4; Bankactien 1023; österr. Credit-Mobilier-Actien 289; Nordbahnactien 2312 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 106 5/8 B.; London 10.17 1/2 P.

* **London**, 20 Jan. 3proc. Consols 93 7/8.

Kunstleben in Paris.

Das Morgenblatt hat Berichte aus Paris, die besonders in Bezug auf Kunst und Wissenschaft beachtenswerth sind. Wir ziehen folgendes aus einigen der letzten Hefte aus:

Wieder muß ich mit einem Nekrolog beginnen, und es handelt sich dießmal um eine der ersten Berühmtheiten Frankreichs. Paul Delaroche gehörte zu jener großen Schaar ausgezeichneter Männer die sich in der Restaurationszeit entwickelt und die Julius-epoche illustrirt haben, indem sie den gestürzten historischen Adel durch eine Geistesaristokratie ersetzten, und den Thron Ludwig Philipps mit einem Glanz umgaben der ihm, bei dem Charakter und den Neigungen dieses Königs, sonst ganz gefehlt haben würde. Man sagt daß nach langen Kriegsjahren die Felder sich als besonders fruchtbar erweisen. „Im März schon blüht's," singt Hermann Lingg. Ein solches fruchtbares Feld war die auf fünfundzwanzigjährige Kriege folgende Restaurationszeit. Der französische Geist, so lange über die Erde zerstreut, nach außen lebend, zersplittert, fühlte nach der Schlacht bei Waterloo, und nach den Enttäuschungen welche die Gloire gebracht, das Bedürfniß sich zu sammeln, sich aus seiner Demüthigung wieder zu erheben, den leeren und glänzenden Ruhm der Schlachtfelder, der nun verloren war, durch einen soliden, schaffenden und dauerhaften zu ersetzen. Die eigentlichen Vertreter jeder Nation, die bevorzugten Geister, fiengen an in allen Fächern aufs gewissenhafteste und ausdauerndste zu arbeiten, und es erstanden bedeutende Größen in der Industrie und Finanzwelt, in der Kunst und Wissenschaft. Was Frankreich noch heute an hervorragenden Männern besitzt, hat seine Wurzel in der Restaurationszeit, welche die Geister nur kräftigte, indem sie sie zu unterdrücken suchte und zur Opposition reizte. Aber das Leben des Menschen währt siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt achtzig. Die Restaurationszeit ist vor sechsundzwanzig Jahren zu Ende gegangen, und die Männer die damals in voller Kraft und Blüthe gestanden, neigen ihre Häupter dem Grabe zu, und einer nach dem andern verschwindet vom Schauplatz. Wie viele Größen hat nicht Frankreich in der kurzen Zeit der letzten drei, vier Jahre verloren! Burnouff, Orfila, Arago, August Thierry, Rude, David, Pradier, Roqueplan, und vor wenigen Tagen haben wir Paul Delaroche begraben. Les dieux s'en vont, heißt es in einer vielgesungenen Chanson, und es hat ganz und gar nicht den Anschein als ob sich der immer mehr verödende Olymp bald wieder bevölkern wollte. Es ist im heutigen Frankreich dafür gesorgt daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wie sollten sie auch, da so viele Schling-, Wucher- und Schmarotzerpflanzen ihnen alle Kraft benehmen?

Es kann nicht meine Absicht seyn hier eine Biographie oder eine erschöpfende Würdigung Delaroche's, des Künstlers, zu liefern, da seit vierzehn Tagen die einheimischen Zeitungen dergleichen in Fülle drucken. Wir wollen nur ein Wort über des verstorbenen Künstlers Stellung in der Gesellschaft hinzufügen, über welche die heimischen Organe zu schweigen ihre Ursachen hatten. Delaroche erfreute sich eines sehr glänzenden, beinahe fürstlichen Daseyns. Seine Kunst hatte ihm ein großes Vermögen erworben, und dieses sowie seine Ueberzeugungen erleichterten es ihm von jeher sich in beinahe vollkommener Unabhängigkeit zu erhalten. Diese äußere Unabhängigkeit verschaffte ihm auch den Ruf eines unabhängigen Charakters. Als Mitglied der Akademie erwarb er sich großen Einfluß, und große Achtung durch den Muth mit dem er von jeher den unberechtigten Eingriffen der Regierung, auch unter Ludwig Philipp, entgegen trat, und mit dem er in den schwierigsten Lagen die Freiheit des Instituts zu wahren wußte. In den letzten Jahren, die sich durch besondern Ungeschmack auszeichneten, und der Akademie mancherlei sehr verderbliche und antiartistische „Reformen" zumutheten, trat er sogar offensiv und als sehr kühner Frondeur auf, ohne dadurch an Einfluß nach allen Seiten hin zu verlieren. Dieser allseitige Einfluß, sowie sein Ruhm versammelte eine große Anzahl von Anhängern um den Künstler, was seine Macht nur noch fühlbarer machte. Das schöne Haus in der Rue de la Tour des Dames war ein wahres Hoflager, zu dem sich viele Hofleute drängten, und zu welchem zugelassen zu werden von jungen und alten Künstlern als ein Glück, als ein erster Schritt auf weitführender Laufbahn betrachtet wurde. In der That hatte Delaroche viele Gnaden auszutheilen. Er verschaffte jungen Künstlern Arbeiten und Anstellungen, und verkaufte ihre Bilder. Ein Wort von ihm genügte um Bilder, die sonst im Atelier zu Grunde gegangen wären, an den Mann zu bringen. Oft waren ihm große Summen zu freier Disposition gestellt, und er warf unvermuthete Wohlhabenheit in manche ärmliche Werkstatt. So kaufte er noch kurz vor seinem Tod für Pereire Bilder im Werth von 500,000 Fr., und so hat mancher seinem Sarg folgende Leidtragende mehr den Ernährer als den Künstler betrauert, und so hatten sich auch bei Lebzeiten viele mit einer Art von Begeisterung an ihn geschlossen und seinen Hof und Anhang vermehrt, die ihrer innersten Ueberzeugung nach an Delaroche dem Künstler viel zu tadeln hatten. Den ursprünglichen Kern seines Anhangs schuf er und den ersten Grund seines Vermögens legte er in den großen Ateliers, welche in den dreißiger Jahren Schüler aus ganz Frankreich und aus allen Ländern versammelten, und aus denen manche Berühmtheit hervorgieng. In diesen Ateliers zeigte er sich als sehr strengen und gewissenhaften Lehrer in Bezug auf Arbeit und künstlerische Grundsätze, aber als einen viel zu nachsichtigen Meister in allem was die Sitten seiner Schüler betraf. Die Ateliers waren bald in ganz Paris verrufen; die ganze Nachbarschaft zitterte vor der Rotte die daselbst ihr Wesen trieb. Die Polizei war gezwungen mehrmals einzuschreiten, und endlich, nach einem Excesse der traurige Folgen hatte, die Ateliers zu schließen. In jener tumultuarischen Künstlerwirthschaft hat sich Cham, der berühmte Caricaturenzeichner, besonders hervorgethan.

Es ist natürlich daß nach dem Tod eines solchen Mannes wie Delaroche viel über seine Unsterblichkeit discutirt wird, und daß man über seinem Sarg, wie über dem Sarg eines ägyptischen Königs, über ihn Gericht hält, daß Zeugen für und gegen ihn auftreten. Delaroche's Widersacher erkennen ihm jetzt Verdienste zu die sie während seines ganzen Lebens in Abrede gestellt haben, und seine Anhänger, unter denen viele interessirte, erkennen Fehler in ihm die sie ehemals ex officio bestritten haben. So stellt sich eine Durchschnittsmeinung heraus welche wie ein gerechter Urtheilsspruch aussieht. Man glaubt allgemein daß Delaroche's Name länger leben werde als seine Werke. Das ist das Loos der großen Talente die keine Genies sind, und ein Genie war Paul Delaroche nicht. Er hat erreicht was man mit einer gewissen angebornen höheren Anlage, mit Fleiß und Ausdauer, mit Gewissenhaftigkeit und Schule erreichen kann; darüber hinaus gieng seine Macht nicht, und er hat das selber erkannt, und hat sich seine letzten Jahre mit selbstanälerischen Betrachtungen über verlorenes Leben verbittert. In seinen zahlreichen Werken findet sich in der That nirgends eine Spur von jener spontan und mit Einem Wurf, sey es nun in der Conception oder in der Ausführung, schaffenden Kraft des Genie's,

nicht einmal jenes momentanen Genie's das man Genialität nennt. Man kann ihm überall nachrechnen wie er selber gerechnet, bemessen, eingerichtet und arrangirt hat; die Spur, wenn man seine oft mühevolle Arbeit verfolgt, verliert sich nirgends in verhüllten und mysteriösen Zeugungsstunden. Daß er, einer der ersten unter den Geschichtsmalern unserer Zeit, kein Genie gewesen, zeigt auch die Art und Weise wie er die Geschichte darstellt. Er war, so zu sagen, mehr ein historischer Romanschriftsteller der französischen Schule als ein wirklicher Geschichtschreiber. Er gab historische Facta, historische Persönlichkeiten; aber die Stimmung der Zeit in welcher diese Facten möglich waren, die Atmosphäre welche diese Persönlichkeiten athmeten, hat er nicht gegeben; ich meine jene Färbung, jene Stimmung, jene Atmosphäre die man weiß nicht woher kommt, die Shakespeare'sche Lustspiele in Sonnenlicht taucht, und Shakespeare'sche Tragödien bei grellster Lampenbeleuchtung mit schauerlichen Dämmerungen erfüllt. Tizian, Giorgione, Holbein, Van Dyck, Velasquez haben einzelne Köpfe ohne alle Zuthat gemalt, aus denen die Geschichte eines ganzen Jahrhunderts mit allen seinen Antecedentien und allen Consequenzen hervortritt, und die uns lebhafter anmuthen und mehr erzählen als ganze dicke Geschichtsbücher. Diese Wirkung hat Delaroche mit aller dramatischen Handlung, mit Costüm, Porträtähnlichkeit, Architektur rc. nicht hervorgebracht. Er hat seinen Gegenstand auf eine Weise idealisirt daß sein Ideal kleiner wird als die Wahrheit. In dieser Beziehung hat er, obwohl nicht Colorist, einige Aehnlichkeit mit den besten modernen Belgiern, die er doch sonst in jeder andern Beziehung bedeutend überragt. In der Wahl seiner Stoffe war er überaus geschickt und praktisch. Er wählte fast durchgängig nur bekannte und extreme, auf populäre Persönlichkeiten bezügliche Ereignisse, die sich auf den ersten Blick als das präsentiren mußten was sie vorstellen sollten. So Cromwell vor dem Sarg Karls I, Karl I von den Puritanern gefangen, die Kinder Eduards (in Frankreich durch Delavigne's Trauerspiel populär), der Tod Elisabeths, Jane Gray's Hinrichtung, Marie Antoinette vor der Hinrichtung, die Ermordung des Herzogs Heinrich v. Guise, das Bankett der Girondisten, Napoleon in Fontainebleau u. a. Wenn ich hier noch den Hemicycle in der Académie des beaux arts erwähne, welcher die größten Künstler aller Zeiten darstellt, und der vor einigen Monaten theilweise verbrannt ist, habe ich Ihnen die berühmtesten Werke des dahingeschiedenen Künstlers genannt. Viele seiner Bilder befinden sich in England, manche in Deutschland, was kein Zufall ist, denn in beiden Ländern war Delaroche eine größere und höhergestellte Berühmtheit als im eignen Vaterland....

Noch von einem betrübenden Todesfall habe ich zu sprechen. Der Maler Theophile Chasseriau wurde zu Anfang Octobers in der Blüthe seiner Jahre hingerafft, und die französischen Journale erinnern sich bei diesem frühzeitigen Tod an Masaccio, Giorgione, Raffael, und an diese Namen anknüpfend stimmen sie Klagen an wie sie hier hergebracht sind — Klagen voll von Uebertreibungen und Lobeserhebungen, deren hundertster Theil den Künstler bei Lebzeiten sehr glücklich gemacht haben würde. Chasseriau war ein talentvoller junger Mann, der manches versprach, aber wir hüten uns ihn nur im entferntesten mit einem der genannten drei Meister vergleichen zu wollen. Von „Meister“ ist bei ihm überhaupt nicht die Rede; er war sein Lebenlang ein Schüler, obwohl ein Schüler der in vieler Beziehung besseres leistete als mancher berühmte Maler des modernen Frankreichs. Fertig war Chasseriau noch lange nicht; ja es ist nicht einmal zu bestimmen welchem Ziel er entgegenstrebte. Wir sehen ihn nur während seines ganzen Lebens von einem Extrem zum andern hinüberschwanken, suchend, versuchend, tappend... Indessen ist es doch möglich daß bei längerm Leben der Tag gekommen wäre da sich beide Parteien um die Ehre seines Besitzes gestritten hätten. Chasseriau's Arbeiten der letzten Jahre ließen es erkennen daß er aus den Schwankungen heraus und auf festen und ebenen Boden zu treten bemüht war, und man durfte hoffen daß er, mit Hülfe einzelner Vorzüge der beiden Schulen denen er abwechselnd angehört, bedeutendes leisten werde.

Wie ehemals mit Chasseriau, hat die Akademie in neuester Zeit mit einem ihrer jüngsten Schüler, ja mit einem ihrer Preisgekrönten, eine große Täuschung erlebt. Sie ist entrüstet über Baudry. Sie hat ihm den grand prix de Rome zuerkannt; ihr hat er es zu danken daß er nach der ewigen Stadt geschickt worden, und nun, da er nach mehrjährigem Aufenthalt, statutengemäß, durch eine Sendung beweisen soll daß er schön in den Fußstapfen der Akademie geblieben, daß ihn der Anblick der Stanzen und Loggien nur in den von ihr eingeprägten Regeln befestigt hat — nun schickt er sein ungeheuer großes „Begräbniß der Vestalin bei lebendigem Leib“ ein, das ihn auf das schauerlichste als einen verworfenen Romantiker enthüllt. Es ist in der That ein so grelles, melodramatisches Bild, daß auch ein anderer als ein Akademiker davor schaudern könnte, wenn es nicht glücklicherweise so viel theatralisches hätte daß man ihm auf den ersten Blick nicht glaubt....

Und doch schlummert in diesem Bilde, das die Akademie empört, eine schöne Zukunft; ist doch die Landschaft ein Meisterstück, und ist doch der Künstler eben ein ganz junger Mann, der componirend das Privilegium hat sich in Ungeheuerlichkeiten zu ergehen. Würde er in seinem Alter die Akademiker befriedigen, dann wäre seine Muse eine Vestalin, die jung und lebendig begraben werden. Die andern römischen Sendungen und ausgestellten Preisbilder zeugen dafür, und wir wollen sie darum nicht weiter erwähnen.

Diese Fehlgeburten, diese Homunculi die ohne Liebe und Wärme, nur nach einem Recept gezeugt sind, bringen mich — und, wie ich mir schmeichle, durch einen höchst logischen Gedankengang — zu den Bildern die Heinrich Lehmann gegenwärtig für die neue Kirche St. Clotilde und im großen Saale des Luxembourg macht. Ich sage absichtlich „macht,“ denn er ist vor allem ein „Macher,“ oder französisch „faiseur,“ und wie sehr muß sich unser deutscher Landsmann mit Hülfe dieser höchst französischen Eigenschaft hier nationalisirt haben, da er noch immer mehr Bestellungen der Regierung erhält als irgend ein eingeborener Künstler — er der bereits durch seine öffentlichen Arbeiten in St. Mery, im Blindeninstitut und im Stadthause selbst seine glänbigsten Freunde und durch sein Auftreten bei der Weltausstellung das ganze Publicum in das Geheimniß seiner Armuth unfreiwillig eingeweiht hat. In St. Clotilde malt er die Geschichte dieser französischen Heiligen, im Luxembourg zwei Hemicyklen der älteren Dynastien, welche das große Bild aus der Geschichte Ludwig Philipps vergessen machen sollen. Die in St. Denis ruhenden Dynastien fürchtet man weniger als die noch auf Erden wandelnden, das ist natürlich. Indessen reißt man doch kein Blatt aus der Geschichte, indem man mißliebige Bilder von einem Platz entfernt, auf den sie ein historisches Recht haben. Die Kuppel des großen Saales wird Allaux ausmalen. Den neuen Theil des Louvre scheint der Kaiser als sein Adoptivkind inniger zu lieben und besser ausstatten zu wollen als den Luxembourg, mit dem seine Geschichte einen unangenehmen und die Geschichte seiner Familie gar keinen Zusammenhang hat. Die Plafonds des neuen Louvre sind dem geschickten Pinsel Couture's anvertraut, dem Maler der „Decadence,“ der seinen Arbeiten immer einen großen Anstrich, immer so was wie einen Charakter zu geben weiß. Unter den jüngeren Künstlern wüßten wir vielleicht keinen der solches Vertrauen mit größerem Recht in Anspruch nehmen dürfte, trotz seiner schlechten Fresken, die eben in St. Mery enthüllt worden. Er wird an die Arbeit gehen, sobald er seinen beiden andern Regierungsbestellungen: „Einzug der Krimtruppen in Paris“ und „Taufe des Prinzen“ nachgekommen ist. Diese beiden Bilder, so weit man sie bis jetzt beurtheilen kann, werden etwas zu sehr den Charakter von Hof- und Gelegenheitsgedichten tragen, und haben nichts von jenem historischen Anhauche, den alte Maler, wie z. B. Rubens, selbst solchen officiellen Gelegenheitsmalereien zu geben wußten.

. . . . Heute habe ich Ihnen den Heimgang des alten Steuben anzukündigen, und ich fürchte daß ich mit meiner Nekrologie noch einige Zeit werde fortfahren müssen. Wir leben eben in einer Zeit die einen abendlichen Charakter hat, in einer Zeit des Niederganges. Steubens Tod überraschte nur insofern, als er der Vergessenheit nachfolgte, und wie eine Erinnerung an ein längst vergangenes Absterben anmuthete. Steuben gehörte mit seinen besten Leistungen und mit der Blüthe seines Namens dem Empire und der ersten Zeit der Restauration an. Nur durch die nach seinen Bildern gemachten Stahlstiche und durch sein großes Plafondgemälde im Louvre wurde man noch hie und da an ihn erinnert, ohne zu bedauern daß er der Vergangenheit angehörte. Trotz des großen Rufes dessen er sich während einiger Jahre erfreute, war er doch nur einer jener Künstler die sich durch Fleiß und Routine etwas über den Handwerker erheben, durch Combination manche starke Effecte hervorbringen und dem mittelmäßigen, hausbackenen Geschmack zusagen. Die Kunst hat nicht viel an ihm verloren, doch macht sein Tod einen gewissen Eindruck der Pietät, wie er den Heimgang alter Veteranen, Zeugen längst vergangener Zeiten und Zeitgenossen einer interessanten Generation zu begleiten pflegt. Eine Lücke wie nach dem Tode Delaroche's bleibt nicht zurück. Selbst wo Lücken entstehen, werden sie bald ausgefüllt, denn es ist nicht zu läugnen daß Frankreich heute eine große Anzahl großer Talente besitzt, welche den Ruf der modernen französischen Malerei noch lange aufrecht erhalten werden, und die berechtigt sind den Platz der abgehenden Größen einzunehmen. Wir nennen nur Troyon, Rosa Bonheur, Hebert, Ricard, die schon bedeutendes geleistet und noch bedeutenderes leisten werden. Auch gibt es mehrere junge Deutsche hier, die, wie z. B. Heilbuth und Henneberg, schon die Aufmerksamkeit der Kenner erregt haben, und dem deutschen Namen in der Fremde, eben so wie Knaus, Ehre zu machen versprechen. Doch wollen wir uns das nähere Eingehen auf diesen Gegenstand bis zu der für den Monat März angekündigten Eröffnung des Salons aufsparen.

Diese Ausstellung verspricht trotz der vorjährigen universellen, oder vielmehr in Folge derselben in mancher Beziehung interessant zu werden. Schon kann man es aus den Gesprächen der Künstler, und hie und da aus den in Ateliers ausgestellten neueren Arbeiten erkennen daß der große europäische Bildercongreß auf Anschauungen und Richtungen nicht ohne Einfluß geblieben ist. Die Franzosen bildeten sich ein daß sie im ausschließlichen Besitz der Kunst des neunzehnten Jahrhunderts seyen, und daß sie höchstens von den großen Meistern des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts etwas lernen könnten. Die Weltausstellung hat sie positiv und negativ eines andern belehrt. Die

Dentschen haben ihnen gezeigt daß der Gedanke, die Idee doch auch etwas in der Malerei zu bedeuten habe, und die Schule, deren schreibender Prophet, Theophile Gautier, behauptet daß ein schönes Stück rothen Tuches schon einen vollendeten ästhetischen Genuß gewähre, hat denn doch eingesehen daß selbst eine mit vielen schönen Farben bedeckte Leinwand, und seyen die Farben noch so harmonisch an einander gereiht und in einander verschmolzen, nicht die letzte Errungenschaft einer Kunstschule bleiben dürfe. Die Belgier ihrerseits haben dieser Schule gezeigt wie nahe man dem leeren Nichts komme, an welchen Abgrund der Leerheit man mit den Consequenzen solcher Grundsätze gelange. Noch mehr haben die Franzosen von ihren eigenen Landsleuten gelernt. Viele Säle waren mit Producten eines ganzen Lebens großer oder wenigstens berühmter Meister angefüllt, und da konnte man sich denn überzeugen wie arm so manche große Berühmtheit, wie reich so manche bescheidenere gewesen. Bilder die ehemals großen Lärm gemacht, und seit ihrem ersten Erscheinen im Andenken der Künstler mythisch als Prototyp von Kunstwerken gelebt hatten, wurden bei ihrem Wiedererscheinen mit Staunen über die lange Täuschung angestarrt. Andere die ehemals still aufgetreten und still verschwunden waren, traten wieder in ewiger Jugend hervor, und feierten in der Achtung der Kenner eine glänzende Auferstehung. Es fiel den Leuten wie Schuppen von den Augen; man lernte die glänzende Vergänglichkeit von der bescheidenen und soliden Dauerhaftigkeit scheiden; man sah was die Probe der Zeit ausgehalten, und was nicht, und man suchte sich aus diesen Erfahrungen leitende Regeln und Gesetze zu abstrahiren. So hat Ingres manches Lorbeerblatt aus seinem Kranze verloren; so hat Delacroix gezeigt daß selbst eine geniale Freiheit des Geistes manchmal in sehr beschränkende, Kraft lähmende Anarchie ausarten kann; so ist Descamp in der Meinung des Publicums eben so hoch gestiegen wie in der der Künstler; so hat Lehmann, von dem ehemals so viel gesprochen worden, unsäglich nackt, alles wahren Schmuckes entkleidet dagestanden. Von Bildhauern traten Rude und Barrye, diese bescheidenen, aber wahrhaften Größen, mit einemmal riesig in den Vordergrund, während unzählige, vielbeschäftigte, vielbesprochene Journalgrößen und Coteriehelden à la Clesinger wie Pygmäen im fernen Hintergrund verschwanden. Am wenigsten benützt die Regierung die gemachten Erfahrungen; sie scheint sich in dieser Beziehung ganz von der öffentlichen Meinung unabhängig machen zu wollen. Hätte sie sonst diesem eben genannten Hrn. Clesinger erlaubt den schönen Louvrehof mit seiner Statue Franz' I (man nennt sie den Sire de Framboisie) zu verunzieren? Die Sache ist eigentlich die. Um Kunst und Schönheit ist der Regierung am wenigsten zu thun; sie will Arbeit geben, sie will die Künstler wie die Ouvriers zufrieden stellen und verbinden — voilà tout. Wollte sie was anderes, wollte sie mit diesen politischen Zwecken auch ästhetische verbinden, so müßte an der Spitze des Ministeriums, das die Kunstwelt zu regieren hat, ein anderer Mann stehen denn Hr. Achilles Fould. Man muß nur wissen wie die künstlerischen Arbeiten bestellt, wie sie abgeliefert, wie sie aufgenommen werden, um einzusehen daß es sich hier ganz und gar nicht um Förderung der Kunst handle. Die Künstler wissen das sehr wohl, und in der That arbeiten sie für niemand so schlecht, so flüchtig wie für die Regierung. Sie wissen ja daß, wenn sie ihre Leinwand im Staatsministerium abliefern, sie kein Mensch eines Blickes würdigt, daß sie in einem Winkel stehen bleibt, bis sie bei irgend einer Gelegenheit in eine Dorfkirche oder ein vergessenes Provincialmuseum abgeht. Der Künstler streicht sein Geld ein, und damit ist er ebenso befriedigt wie der Besteller, der sich einbildet hiemit einen Freund mehr gewonnen zu haben. Diese leichte Art Geld zu gewinnen ist schuld daran daß sich jetzt Maler und Bildhauer um die Thüren des Staatsministeriums drängen, und daß es auch mit den Künstlern dahin gekommen wohin man es mit den Arbeitern gebracht hat. Sie erwarten all ihr Heil von der Regierung, und bald werden sie, ganz wie die Arbeiter, diese für verpflichtet halten für das Brod, und zwar dießmal für das Brod und den Champagner der Kunstwelt zu sorgen. Auch die Künstler werden bald das „Recht auf Arbeit" auf ihre Fahne schreiben. Die Männer und Jünglinge sind im Elend schmachtende, ganz oder halb verkommene Talente, wie sie eine Stadt die mehr als tausend Ateliers besitzt, nothwendig aufweisen muß; die Frauen und Mädchen gehören theils ehemals wohlhabenden, nun herabgekommenen Familien an, die sie mit den Künsten ernähren müssen welche sie sich in bessern Zeiten als Luxusartikel, als Schmuck und zur Freude des Lebens angeeignet haben; theils sind es arme Mädchen welche, auf dergleichen Erwerb rechnend, die Malerei bis zu einem gewissen Grad, wie andere das Blumenmachen, Nähen und Putzmacherei, erlernt, und die Kunst nur wegen der zu großen Concurrenz im Handwerk vorgezogen haben. Sie sämmtlich verrichten meist unnütze Arbeit, indem sie für die Regierung massenhaft Copien verfertigen, die, einmal mit einer kleinen Summe bezahlt, unter dem Dach des Staatsministeriums mit bessern Arbeiten vermodern, oder mit denen Schulen, Kirchen, Mairien kleiner Städte und Dörfer begnadet werden. So hat die lange Gasse von Staffeleien in den Galerien des Louvre eine innere Analogie mit der Rivolistraße; auch sie hat ihre socialistisch-politisch-strategischen Zwecke. Den Franzosen aller Classen wird es sehr leicht alles und jedes von der Regierung zu erwarten und zu fordern, und der Regierung ist es ganz recht, wenn sie auf die angedeutete Weise eine Classe nach der andern so in das Bereich ihrer Fürsorge und Patriarchalität ziehen kann. Mit Vergnügen würde sie sich zum Arbeitgeber der ganzen Nation machen, und so ihr System vollenden.

Der Sang von Hiawatha, übersetzt von Freiligrath.

(Stuttgart und Augsburg 1857.)

** Ueber diese bereits von uns erwähnte Nachbildung des bekannten Indianergedichtes von Longfellow — oder der „Indianischen Edda", wie der Verfasser selbst es genannt — bemerkt die Literary Gazette: „Die englische Litteratur weiß kaum in welchem Umfang sie dem Ferdinand Freiligrath verpflichtet ist. Während er unter den neueren deutschen Dichtern in erster Reihe steht, bildet er zugleich, kann man von ihm sagen, für sich selbst die erste Classe der neuern deutschen Dichterübersetzer — wenigstens was die Uebertragung englischer Poesie betrifft. Durch ihn sind das Pathos der Felicia Hemans, die Einfachheit Robert Burns', die phantastischen Gebilde Coleridge's, die orientalische Pracht Southey's — das anakreontische und das patriotische Lied Thomas Moore's, fügen wir hinzu — in seine Muttersprache mit einem Glück verpflanzt worden, das selbst die gründlichsten Kenner der wunderbaren Fülle und Biegsamkeit jener edlen Sprache in Erstaunen setzt. In der That, sein eigener Genius ist mehr der eines Uebersetzers als eines Originaldichters. Seine meistbewunderten eigenen Gedichte sind Uebertragungen, zwar nicht aus andern Poeten, aber aus den Schilderungen von Reisenden und Seefahrern, in prächtigen Reim gekleidet und durch Phantasie erhöht, bis der ursprüngliche Stoff in der Stickerei verschwindet. Hiernach ist Longfellow gewiß in Meisterhände gefallen, und überdieß sind es die Hände eines persönlichen Freundes. (Die Uebersetzung ist dem Autor Henry Wadsworth Longfellow selbst gewidmet.) Auch Hrn. Freiligraths Vorrede ist großentheils nicht sowohl eine unbefangene Kritik, als eine Lobrede auf Hiawatha. Longfellow, glaubt er, habe in der Poesie zuerst Amerika für die Amerikaner entdeckt. Nun, wenn das ist, so hat wohl der Uebersetzer dasselbe für seine deutschen Landsleute geleistet. Getreu ohne matt und geschmacklos zu werden, lebhaft ohne in Schwulst zu verfallen, schmiegt sich diese Nachbildung dem Original fast Wort für Wort an, und reproducirt nicht bloß den allgemeinen Geist desselben, sondern auch die flüchtigen Grazien und Feinheiten des Ausdrucks, die für seinen mehr durch Geschmack als Kraft ausgezeichneten, von der Poesie nicht sowohl erfüllten als durchgeisteten amerikanischen Verfasser so charakteristisch sind. Wir wünschen Hrn. Freiligrath allen Erfolg seines Originals, mit all den äußern Merkmalen dieses Erfolgs, ausgenommen die durch den Grundtext hervorgerufenen Controversen und Parodien."

Dieser Schlußsatz des Londoner Litteraturblattes bezieht sich auf folgende Stelle in Freiligraths Vorrede zu Hiawatha: „Die Wirkung des Gedichtes nach allen Seiten hin war die außerordentlichste. Anerkennende und absprechende Beurtheilungen überstürzten sich; das Metrum, fremd wie es dem angelsächsischen Ohre klang, gab Anlaß zu litterarischen Fehden; Parodien (zwei davon ganze Bücher) und Nachahmungen legten Zeugniß ab für die der Dichtung innewohnende lebenweckende Kraft; Schoolcraft, (neben Catlin) der gelehrte Kenner des Indianerthums, stellte die in seinen verschiedenen Werken zerstreuten indianischen Sagen in einem besondern, dem Dichter des Hiawatha gewidmeten Bande*) zusammen; von einem der ersten Schiffswerfte Bostons wurde ein prächtiger Dreidecker, die „Minnehaha," vom Stapel gelassen; Vorleser und Vorleserinnen beeiferten sich die weichen Verse und die harten Eigennamen des Gedichtes vor zahlreichen und glänzenden Auditorien zur Geltung zu bringen; und Künstler von Rang illustrirten Scenen aus Hiawatha. (Eine Zeichnung des amerikanischen Künstlers Emanuel Leutze, den Tod des Pau-Puk-Keewis aus dem siebenzehnten Gesang darstellend, sollte der Uebersetzung als Titelbild beigegeben werden, war aber nicht rechtzeitig fertig geworden.) ... Ein gut Theil dieser mannichfachen Erfolge ist gewiß dem Umstand zuzuschreiben daß das Gedicht neu war — neu dem Stoff und (für Amerika und England wenigstens) auch so gut neu der Form nach. Der Urwald und die Steppe waren bisher todt und seellos gewesen; die von dem Gange der Civilisation nach Westen flüchtende Rothhaut, glaubt man, konnte sich nur mit den Rufen der Jagd und des Krieges erfüllen: ein höheres Interesse schien sich den ursprünglichen Zuständen dieser Völkernatur nicht abgewinnen zu lassen ... Da kam ein Dichter und bemächtigte sich des bereit liegenden rohen Stoffes, hauchte ihm eine Seele ein, machte ihn lebendig. Der Urwald war jetzt nicht mehr öde. Der Geist des Menschen, still und sinnig schaffend, und den Gang seiner Entwickelung in kindlichen Hervorbringungen, in Bild und Sage wiederspiegelnd, trat uns aus ihm entgegen. So ist das Gedicht ein humanistisches,

*) The Myth of Hiawatha, and other oral Legends of the North American Indians. By Henry Schoolcraft. Philadelphia and London 1856. Ein Auszug daraus im Ausland, 1857, Nr. 2.

und doch auch wieder ein specifisch amerikanisches — ebenso amerikanisch wie die „Evangeline“ des Dichters, jenes reizende Bild altcanadischen Colonistenlebens.“ — Interessant ist ferner was Freiligrath über die fremdartige Form des Gedichtes sagt; er hat richtig erkannt, worüber Longfellow selbst sich nicht ausgesprochen, daß dieselbe nicht den Romanzentrochäen der Spanier, sondern den finnischen Runen der Kalewala nachgebildet ist, deren Alliteration er zwar nicht durchgeführt, wohl aber ihren Parallelismus folgerecht angewandt hat, der sich auch in den indianischen Idiomen angedeutet findet. Jenes merkwürdige finnische Volksepos kennen die meisten deutschen Leser wohl nur aus dem Platen'schen Bruchstück „Wäinämöinens Harfe;“ es ist aber neuerlich in vollständiger deutscher Uebersetzung erschienen.

Hamilton's Wanderungen in Nord-Afrika. *)

Hr. James Hamilton (soviel wir wissen einer alten englischen Gentlemans- und Philologenfamilie entsprossen) hat den jetzigen Zustand der alten Cyrenaica oder Pentapolis zum Gegenstand seiner Besprechung genommen. Das nördliche Afrika ist zur Zeit unstreitig einer der interessantesten Punkte der Beobachtung für den Publicisten. Der Krieg mit den Kabylenstämmen hat es, in Verbindung mit dem Aufhören des orientalischen Krieges, wieder in den Vordergrund der Besprechung gerückt. Und schon scheint sich — gewissen Artikeln der Times nach zu urtheilen — eine gewisse Eifersucht der Nationen — eine Eifersucht der Engländer gegen Frankreich auf diesem Punkt concentrirt zu haben. Trotz der Versicherungen der Times (vom 10 Nov.) daß das zweideutige Interesse, welches sie in neuester Zeit an den französischen Niederlassungen in Algier an den Tag gelegt, sich auf ein rein unschuldiges Interesse an der Baumwollenzüchterei und vermittelst dieser an der Unterdrückung des Sklavenhandels reducire (man weiß wie trefflich man es in England versteht egoistischen und Handelszwecken philanthropische Masken vorzubinden) — trotz dieser Times-Versicherungen, deren Begründungen allzuweit hergeholt sind und allzu sehr nachhinken, kann man sich gar nicht verhehlen daß diese englische Eifersucht gegen die französische Herrschaft in Afrika existirt. (In den ersten Jahren der französischen Besitznahme Algiers sprach sich diese Eifersucht noch weit unverhüllter aus.) Die Engländer sprechen den Franzosen den Beruf Colonialvolk zu seyn ab. Man schickt von Seiten des auswärtigen Amtes, in Verbindung mit einem deutschen Staate (dessen Interessen denn doch wahrscheinlich am Ende hinten gelassen werden würden), von Zeit zu Zeit Reisende, mit anden Worten Emissäre in das Innere von Afrika; englische „Vergnügungsreisende“ besuchen die nicht-französische Nordküste von Afrika, und schreiben dann Bücher, in welchen dem Leser (abgesehen von dem sonstigen Werth dieser Bücher) jene Nationaleifersucht gegen alles was je ein Franzose, von Napoleon an bis zu dem Mann der Wissenschaft den Frankreich je hat reisen lassen, in Afrika gethan, gleich auf den ersten Seiten entgegenblickt. Obgleich die alte Pentapolis nicht so gar weit von der französischen Colonie entfernt ist, so stellt sich der Verfasser doch an, als sey es sein Verdienst die Aufmerksamkeit seiner Landsleute zuerst auf diesen Theil der Küste von Nord-Afrika hingelenkt zu haben. Doch haben, gerade was das specielle Fach anlangt in welchem der Verfasser arbeitet, das antiquarische, die Franzosen Lemaire und Pocho zuerst vorgearbeitet, gleichwie es ein Franzose war welcher der wissenschaftlichen Welt zuerst das Geheimniß der ägyptischen Hieroglyphenschrift erschloß, und England hat wohl kaum ein solches Staatswerk über Afrika aufzuweisen, wie das Prachtwerk über Aegypten welches die französischen Gelehrten und Artisten unter den Fittigen des französischen Siegesadlers, und unter den Auspicien des Napoleonischen Feldherrngenie's hergestellt. Unsere Leser werden uns verzeihen wenn wir hier weniger auf den Inhalt der vorliegenden Schrift selbst eingehen, als gerade ein modernes Capitel und Interesse berühren welches sich an dieselbe knüpft. Seitdem die französische Armee auf der Bahn der afrikanischen Palästra sich wieder Lorbeeren erficht, tritt auch, trotz aller Versicherungen des herzlichsten Einverständnisses, wie sie zur Zeit wieder auf der Oberfläche der englisch-französischen Politik spielen, in der englischen Ministerialpresse (d. h. zunächst in dem Organ des auswärtigen Amtes, soweit man die vielgestaltige und vielgewandte Times als solches bezeichnen kann), die alte englische Eifersucht gegen die Entwicklung und Befestigung des französischen Colonialsystems in Algerien wieder hervor. Lord Maidstone in seinem Gedichte „Abd-El-Kader“ hat die ganze Eroberung Algiers als einen Irrthum bezeichnet. Daily News brachte Artikel um das Gehässige des Kabylenkriegs darzulegen, Times in ihrem bemerkenswerthen doppelseitigen Artikel vom 3 Nov. machte die Entdeckung daß sich die französischen Besitzungen in Algerien „nicht bezahlten.“ Es war zwar sehr geistreich was Times von der unnatürlichen Verkoppelung französischer Cultur und ursprünglicher afrikanischer Barbarei sagte; allein sie ließ der geistreichen Verwaltung (Max v. Weber in seinem Buch über Algier) dieser Colonie viel zu wenig Gerechtigkeit widerfahren; der protestantische Propagandismus blickte außerdem durch, und wider Willen, wie es schien, machte sie der englischen Colonialverwaltung das übelste Compliment. Ihre Behauptungen liefen darauf hinaus daß man nach dem französischen Colonisirungssystem sich um die Erziehung des Kindes kümmere, während nach dem englischen die Intervention der Regierung (Government-Interference) erst dann eintrete wenn es herangewachsen sey. Was Theater und Billiard-Rooms neben Moscheen und Palmgruppen betrifft, oder die französischen Köche und Modistinnen, worüber Times spöttelte, so könnte man nur an den Boden der englischen Colonien Victoria und Melbourne erinnern, der sprüchwörtlich mit Champagnerflaschen bedeckt ist. In ihrer Nummer vom 10 Dec. führte die Times die geheimnißvollen Anzüglichkeiten ihres frühern Artikels auf ein philanthropisches Interesse an der Abschaffung des Sklavenhandels vermittelst der Beförderung der Baumwollenzucht zurück. In Afrika gedeiht nämlich (wie die von der französischen Regierung in Algier gemachten Versuche beweisen) die Baumwollenpflanze vortrefflich. Damit wäre, auch abgesehen von aller Nationaleifersucht und Concurrenz, und abgesehen von dem angeblichen Project eines preußisch-afrikanischen Cayenne, unendlich viel für die Cultur gewonnen! Allein als Entschuldigung auf ihren frühern Artikel war der Times-Artikel vom 10 Dec. doch etwas weit hergeholt. Wir loben das Buch von Hrn. Hamilton, ohne daß wir hier näher auf seinen Inhalt eingehen könnten. Interessant ist die historische Uebersicht welche der Verfasser als Einleitung zum Verständniß der Geschichte des Landes gibt. Von den jetzigen Zuständen des Theils des Paschaliks von Tripolis, welcher die alte Pentapolis begreift, entwirft es im ganzen ein sehr trübes Bild. Durch Originalität der Auffassung zeichnet sich das Buch im ganzen nur wenig aus. (Auszüglich aus dem Ausland.)

*) Wanderings in Nord-Africa. By J. Hamilton, London. J. Murray, Albemarle Street.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 20 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102½ P.; 3½proc. ditto 91⅞ P.; bad. 4½proc. Obl. 102⅜; 3½proc. ditto von 1842 92 +.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. 144¾; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 104 bez.; 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛ bez.; Rhein-Nahe-Bahn 91¼ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½ P., 250 fl. ditto 1839 122½; 250 fl. ditto 1854 101⅝; 3½proc. preuß. P.-A. 116¼; bad. 50 fl.-L. 85; 35 fl.-L. 50½; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39⅛ bez.; großh. hess. 50 fl. b. R. 113⅛ bez.; 25 fl. b. R. 36½; nass. 25 fl. L. b. R. 34 P.; sard. 36 Fr. L. b. B. 43½; Pistolen fl. 9.40 G.; preuß. Friedrichsd'or 9.55½–56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43½–44½; Randducaten fl. 5.31 angeb.; 20Fr.-Stücke fl. 9.19–20; engl. Sov. fl. 11.38–42; Gold al Marco 374–376.

Nassau. (Wiesbaden, 16 Jan.) Gestern ist Präsident Vollpracht als Vertreter Nassau's zu den Conferenzen behufs der Berathung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs nach Nürnberg abgereist. (Nass. Ztg.)

Weimar, 19 Jan. Der Großherzog hat den Landtag des Großherzogthums auf den 22 Febr. hieher einberufen.

Hamburg, 19 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅛ bez.; 3proc. Dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99½; 3½proc. meckl. Anl. 91¾ P.; 4proc. norweg. Anl. 97¾ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93½ P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 108¼; Altona-Kieler 129¼ bez.; Mecklenburger 53⅛.

Berlin, 20 Jan. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20 d. M. hat der Hr. Ministerpräsident folgende Erklärung über den Stand der Neuenburger Angelegenheit abgegeben:

„Meine Herren! Als die gegenwärtige Saison des Landtages eröffnet wurde, haben des Königs Majestät am Schluß der Thronrede den Fall zu bezeichnen geruht, in welchem Allerhöchstdie die Wehrkraft des Landes mit Rücksicht auf diejenigen Ereignisse aufzubieten entschlossen seyen, welche sich in Neuenburg zugetragen. Wir waren Willens, vorbereitet und im Stande, für die Rechte des Königs mit den Waffen einzutreten. Aber diese Nothwendigkeit liegt jetzt nicht mehr vor. Wir haben nunmehr Kunde daß die in Neuenburg in Haft gehaltenen Unterthanen des Königs bedingungslos auf freien Fuß gesetzt sind. Es wird jetzt also möglich seyn, die Neuenburgischen Verhältnisse im Wege einer europäischen Conferenz zu ordnen. — Meine Herren! Sie werden es natürlich finden daß ich mich auf diese Bemerkung beschränke; aber bei der Wichtigkeit der Sache habe ich doch nicht unterlassen wollen, dem hohen Hause von dem Stande der Angelegenheit hiermit Kenntniß zu geben.“

Diese Mittheilung, sagt die „Preuß. Corr.“, wurde von dem Hause mit lebhaftem Beifall empfangen.

Berlin, 20 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99¼ G., dito von 1852 99¼ G., dito von 1854 99¼ G., dito von 1855 99¼ G., dito von 1856 99¼ G., dito 4proc. von 1853 94 G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 83¾ G.; Prämien-Anl. von 1855 116¾ G.

Wien, 15 Jan. Bei der heute stattgehabten Ziehung des Salmreifferscheidschen Lotterieanlehens sind folgende Treffer gezogen worden: Nr. 51016 50,000 fl., Nr. 43656 4000 fl., Nr. 94152 2000 fl., Nr. 35245 400 fl.

△ **Wien**, 17 Jan. Die Reise des Directors Richter nach Pesth ist nicht ohne Bezug auf die längst projectirte Filiale. Die Creditanstalt will das Pesther Productengeschäft durch Errichtung einer großartigen Filiale heben, und gedenkt sich vorzugsweise mit Vorschüssen auf Waare und mit dem commissionellen Verkauf der bei ihr eingelagerten Producte befassen zu wollen. Pesth hat zwar seit Errichtung der Eisenbahnverbindung mit Wien viel von seine frühern Bedeutung verloren,

allein immerhin ist es für Wolle, Talg, Getreide und türkische Producte das wichtigste Emporium der Monarchie, und es zeugt also von einem richtigen Blick des Verwaltungsrathes, daß er mit Pesth den Anfang seiner Thätigkeit für die Provinzen begonnen. Die Börse eröffnete heute in den beiden tonangebenden Speculationspapieren matt und scheint einen noch weitern Rückgang derselben zu erwarten. Die Contremine denkt vorerst nicht daran sich zu decken, weil sie vor der Generalversammlung der Actionäre der Creditanstalt kein Steigen möglich hält. Auch von dem nächsten Nordbahnausweis erwartet man keinen Grund zu einem Aufschung dieses Papiers, das nun seit dem Jul. um volle 60 Procent, d. h. 600 fl. per Stück zurückgegangen ist. Staatspapiere behaupten sich mit großer estigkeit

Wien, 19 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103; Theißbahn $100\frac{3}{8}$; galizische Ostbahn $101\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien 86; Westbahn-Actien $100\frac{3}{4}$; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger $106\frac{1}{4}$.

♁ **Wien**, 19 Jan. Der Sectionsrath Wilhelm Haidinger, welcher sich um die Förderung der geologischen Wissenschaft in Oesterreich besonders verdient gemacht hat, wurde, wie Alexander v. Humboldt es demselben in einem eigenhändigen Schreiben meldete, zum Mitglied des königl. preußischen Ordens **pour le mérite** ernannt. „26 Ordensmitglieder haben ihre Stimmen abgegeben," heißt es in dem erwähnten Schreiben, „von diesen haben 22 den Sectionsrath Haidinger, 4 haben Dechen, Leonhard, Naumann und Blum gewählt. Nie hat es eine so vollzählige Wahl wie die Ihrige gegeben. Unsere Liste von 30 deutschen und 30 auswärtigen Gelehrten und Künstlern erhält sich in ihrem Glanze." Sectionsrath Haidinger erhielt vor kurzem auch von Sr. Maj. dem König von Bayern den Maximiliansorden.

Triest, 19 Jan. Der Lloyddampfer „Asia," welcher am 10 d. M. von hier nach Konstantinopel abgieng, scheiterte am 12 d. M. in der Gegend von Valona. Die Passagiere, Geldposten und Postfelleisen wurden gerettet. Das Schiff und die Waarenladung sind untergegangen. Die Waaren sind größtentheils assecurirt. (Oesterr. C.)

Triest, 19 Jan. Die Strandung der „Asia" erfolgte bei Pojuzza an der albanesischen Küste in der Nacht vom 12 auf den 13 d. M. Von hier aus sind Rettungsvorkehrungen durch Absendung von nöthigem Material und Werkleuten getroffen. Die Beschaffenheit des Strandungsortes läßt hoffen das meiste zu retten, im schlimmsten Fall bloß den Schiffskörper und einen kleinen Theil der Ladung zu verlieren. (Oesterr. C.)

Madrid, 16 Jan. Es scheint gewiß, daß die Königin eine Reise nach Andalusien antreten wird. — Der Entwurf über die Arbeiten an der Puerta del Sol hat die Einwilligung der Minister erhalten.

London, 19 Jan. Der ministerielle Observer, nachdem er die persische Expedition, als zum Schutz Indiens gegen Rußland geboten, gerechtfertigt hat, gibt die bestimmte Versicherung daß an eine Eroberung Afghanistans durchaus nicht gedacht werde. Brigadier Chamberlain solle bloß die Afghanen im Widerstande gegen Persien aufmuntern und unterstützen.

Die M. Post erklärt, gegen den hinsichtlich der persischen Kriegserklärung erhobenen Vorwurf, daß der Vertrag zwischen Persien und Oberst Sheil (in Bezug auf Herat) von Großbritannien nicht ratificirt und deßhalb ungültig sey, die Convention sey allerdings einseitig, indem sie allein der persischen, nicht aber der englischen Regierung Verpflichtung auferlegt; sie habe jedoch eben deßhalb einer Ratification Großbritanniens nicht bedurft.

// **London**, 17 Jan. Der gestrige Bankausweis ist abermals ungünstig. Das Bullion hat sich nur wenig vermindert, allein die Reserve hat, wie regelmäßig seit vier Wochen, beträchtlich abgenommen. Der Geldexport dauert fort, und troß der außerordentlichen Zuströmungen von Australien, Amerika und Westindien entspricht die Zufuhr der edlen Metalle nicht der Nachfrage. Auf dem Geldmarkt macht sich darum ein großer Druck bemerklich; viele Kaufleute und Fabrikanten müssen für Anleihen mehr als den Bankpreis bezahlen, und die Ansicht greift um sich, die Bank werde nächstens den Zinsfuß erhöhen. Wenn die Verhältnisse sich nicht bald zum Bessern ändern, ist ein solcher Schritt unvermeidlich. Die letzte Maßregel der Directoren — die Erhöhung des Disconto's für Vorschüsse auf Staatspapiere — hat ihren Zweck nicht erreicht. Sie hat bloß zur Folge gehabt, daß die Bank mit einer größern Zahl von Wechseln bestürmt wurde. Der „Economist" tadelt heute die Bankbehörden wegen der unüberlegten Bereitwilligkeit, mit der sie im December dem Geschrei (clamour) nach einer Herabsetzung des Zinsfußes nachgegeben. Leider kommt dem „Economist" die Einsicht etwas spät, und er hat kein Recht, den Directoren Vorwürfe zu machen; denn er stimmte seiner Zeit nicht nur in das „Geschrei" ein, sondern erklärte auch später die Reduction des Zinsfußes für eine „weise Maßregel." Ueber die Motive welche die Bank-Directoren zu der Herabsetzung des Disconto's veranlaßt, habe ich mich früher ausgesprochen. Sie waren nicht finanzieller, sondern politischer Natur. Jedenfalls ist nun der Beweis geliefert daß die Bank den Geldmarkt nicht beherrschen, und daß sie das Geld nicht willkürlich billiger oder theurer machen kann. Die Reduction des Zinsfußes von 7 auf $6\frac{1}{2}$ und dann auf 6 Proc. hat bloß dazu gedient, die Koffer der Bank zu leeren, und den Geldexport zu befördern. Am 13 Dec. hatte sie für 10,692,000 Pf. St. Bullion, und jetzt hat sie nur für 10,180,000 Pf. St.; und die Privatwechsel sind von 16,828,000 auf 19,295,000 Pf. St. angeschwollen. Wie sich denken läßt, ist die Stimmung der Handelswelt sehr gedrückt. Die Illusionen welche die Veröffentlichung der Aus- und Einfuhr- und der Revenuenlisten beim Beginn des Jahrs erzeugte, sind verschwunden, und eine allgemeine Depression ist an die Stelle getreten. Die nachtheiligen Berichte, welche aus Frankreich einlaufen, vermehren die Unbehaglichkeit. Man sieht ein daß die Krise dort nicht zu Ende ist, und befürchtet die Regierung werde sich zu verzweifelten Finanzcoups fortreißen lassen. Der Pariser Correspondent des „Economist," der sehr gut unterrichtet ist, behauptet: die kaiserliche Regierung brüte über „ungeheuerlichen Maßregeln, welche die Welt in Erstaunen setzen würden." Die Silberausfuhr nach dem Osten läßt nicht nach, und da der Preis des Silbers in Indien neuerdings wieder gestiegen ist, wird sie voraussichtlich eher zu- als abnehmen. Uebermorgen gehen 320,000 Pf. St. von Southampton ab. Die Quantität würde größer seyn, wenn die gegenwärtigen Silbervorräthe in England nicht völlig erschöpft wären.

Paris, 20 Jan. Der Moniteur meldet daß der kaiserl. Erbprinz seit zwei Tagen an einem leichten Fieber leidet, was jedoch keine Besorgniß einflößt.

Der Constitutionnel stellt die Ausgleichung der Neuenburger Angelegenheit auf einem Congreß in Aussicht. Selbst im Fall eine directe Ausgleichung zwischen Preußen und der Schweiz stattfinden sollte würde nichtsdestoweniger die Mitwirkung eines Congresses nothwendig werden, weil die Stellung der Schweiz ursprünglich durch die Tractate von 1815, und weiterhin auch durch das Protokoll von 1852 festgestellt ist.

Der Droit berichtet daß Berger in das Gefängniß La Roquette gebracht ist. Sein Aeußeres war durch heftige Aufregung in der Art verändert daß diejenigen die ihn beim Geschwornengericht gesehen haben, ihn kaum wieder erkannt hatten. Der Cassationshof wird über seine Appellation nächsten Donnerstag entscheiden.

Paris, 20 Jan. 3proc. 68.20; $4\frac{1}{2}$proc. 91.25; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Crédit mobilier 1410; piem. 5proc. 92.50; röm. $87\frac{1}{4}$; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{3}{4}$; span. innere Schuld $37\frac{1}{2}$; schweiz. Westbahn 490; Orleans 1387.50; Nord 952.50; Ost (alte) 840; Ost (neue) 770; Paris-Lyon 1390; Lyon-Mittelmeer 1785; Süd 775; West 875; Grand-Central 622.50; Lyon-Genf 747.50; St. Rambert 655; Ardennes-l'Oise 566.25; österr. Gesellschaft 763.75; Victor-Emmanuel 608.75.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die Rente hielt sich mit Mühe auf die gestrigen Curse. Man fürchtet, die englische Bank werde ihr Disconto erhöhen. Die 3proc. Rente war im Anfang gedrückt 68, 68.05; allein die meisten Agenten waren beauftragt zu 68 zu kaufen, welcher Umstand weiteres Fallen verhinderte. Die Curse wurden fester, die 3proc. Rente stieg bis 68.40, und war fest zu 68.30. Die Telegraphenverbindung zwischen Calais und Dover ist wieder hergestellt. Die Londoner Notirung kam mit $\frac{1}{8}$ Baisse zu $95\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$; die zweite aber war wieder höher $93\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$, woraus man schloß, daß die Bank von England nichts an ihrem Disconto ändern wird. Der Pariser Bankrath weist alle Gerüchte über eine Capitalvermehrung und sonstige Reformen zurück. Man ließ heute die neuen Ostbahnobligationen, sowie die neuen Papiere der Eisenbahncasse zur Notirung zu, was als ein Aufgeben der Note vom 9 März betrachtet wurde. Bankactien 4200. Crédit mobilier 1412.50, 1415. Oesterr. Bahnen zuerst stark angeboten 765—770. In französischen Eisenbahnen wurden ziemlich viel Geschäfte gemacht. Süd (alt) 767.50—786. Süd (neu) 780—787.50. Orleans 1395. Grand-Central 622.50. Lyon 1382.50—1377.50. Mittelmeer 1780—1785. Nord 955—960. St. Rambert sehr gesucht 655—660. Victor-Emanuel 610—612.50. 3 Uhr: Rente fiel ein wenig 68.25. Crédit mobilier gesucht zu 1410. Eisenbahnen fielen um 2 Fr. 50 C. bis 5 Fr. Oesterreicher sogar bis 660. Man sagte, die Einnahmen hätten in der letzten Woche wieder bedeutend abgenommen.

Amsterdam, 19 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{1}{8}$; 4proc. Cert. $94\frac{7}{8}$; 5proc. Silber-Metall. $84\frac{7}{8}$; 5proc. Met. $74\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $38\frac{1}{2}$; National-Anl. $75\frac{1}{2}$; span. 3proc. $37\frac{1}{4}$; $1\frac{1}{4}$proc. $23\frac{1}{2}$; span. bei Rothschild —; Prost 63.

New-York, 7 Jan. Die „Europe" brachte am 18 Jan. die nordamerikanische Post nach Liverpool. Im Repräsentantenhaus wurde der Versuch eine Bill zur Solderhöhung für die Armee-Officiere einzubringen vereitelt. Das hauptsächlichste Geschäft des Repräsentantenhauses wird in nächster Zeit den Tarif betreffen. Ein Amendement war angekündigt, nach welchem die Zölle für Güter von 20 Procent nach dem bisherigen Tarif erhalten, und Thee und Kaffee hinzugefügt werden sollen. — Aus Cuba wird ein Beschluß der Colonialregierung gemeldet, welcher dahin zielt, die leeren Cassen des Mutterlands zu füllen, allein länger fortgesetzt sehr nachtheilige und gefährliche Folgen äußern kann. Ein Decret des Generalcapitäns vom 24 Dec. autorisirt die Ausgebung von Papiergeld, vorerst indeß nur von 250,000 D. Scheinen zu 50, 100, 300 und 500 Doll. Aus Mexico wird gemeldet daß eine Auflehnung gegen die Regierung in San Luis von Unzufriedenen stattgefunden hat, welche sich von Vidaurris Vertrag lossagten. Dieser jedoch blieb demselben treu. Indianer hatten bedeutende Verheerungen am oberen Rio Grande auf nordamerikanischen Gebiet ausgeführt, während verfügbare Truppen dort nicht vorhanden waren.

Die Webschulen in Württemberg.

** **Stuttgart**, 18 Jan. Unter Bezugnahme auf die Mittheilung vom 11 d. folgt hier weiteres über die neuerdings ausgezeichneten Industriezweige, sowie damit in Verbindung stehende nähere Angaben über eine neue in unserm Lande ins Leben gerufene industrielle Einrichtung, welche schon segensreiche Früchte getragen hat, und noch ferner von großem Einfluß auf die Weberei in unserm Lande zu werden verspricht, nämlich über die auf Befehl und auf specielle Anregung Sr. Maj. des Königs schon an vielen Orten des Landes errichteten Webschulen. Se. Maj. der König, stets bemüht die Industrie des Landes zu heben und dabei namentlich den Bewohnern verarmter Gegenden genügende und lohnende Beschäftigung zu geben, um sie wieder zum Wohlstand zu bringen, hat, nachdem die in Schwaben so allgemein verbreitete Weberei durch die Fortschritte und Veränderungen der Neuzeit in diesem Gewerbe allmählig herabgekommen war, befohlen, daß zur Wiederemporbringung dieses für Württemberg so wichtigen Industriezweigs Webschulen errichtet und dabei besonders arme Orte ins Auge gefaßt werden. Die

Centralstelle für Gewerbe und Handel traf die nöthigen Einleitungen, und so entstand die erste dieser Webschulen in dem Dorfe Jux im Oberamt Backnang, einem ganz verarmten Orte, wo eine größere Zahl früher dem Bettel und Müßiggang nachziehender jungen Leute zu einer nützlichen, regelmäßigen und lohnenden Beschäftigung herangezogen wurde, die sich nun so wohl befinden daß bald dieselbe Einrichtung in andern Orten getroffen werden konnte und viele Orte selbst darum nachsuchten. Einer der bei den letzten industriellen Auszeichnungen mit dem Ritterkreuz des Friedrichsordens Bedachten, der Kaufmann Karl Faber in Stuttgart, hat sich diesen Bestrebungen angeschlossen, und die Arbeiten dieser Leute werden durch sein Etablissement vertrieben. Dasselbe befaßt sich hauptsächlich mit der Fabrication von leinenem Tafelzeug, seidenen Möbelstoffen und façonnirten Baumwollwaaren, und wurde auf der Münchener Industrie-Ausstellung mit der großen Medaille ausgezeichnet. Es hat im Jahr 1839 mit nur drei Webstühlen begonnen, später die Barriere'sche Damastfabrik in sich aufgenommen, und beschäftigt jetzt außer einer namhaften Zahl gewöhnlicher Webstühle einige hundert Jacquard-Maschinen für Bildweberei, welche gegen die sonst übliche Methode in größern und kleinern Werkstätten auf dem Lande untergebracht sind. Die complicirten Webereien façonnirter Stoffe gewähren dem Arbeiter nicht nur einen höheren, sondern auch sicherern Verdienst, insofern bei einfachen Geweben die Handweberei der Concurrenz der überall und mitunter in kolossalen Dimensionen entstehenden mechanischen Webereien auf die Länge nur schwer wird Stand halten können. Durch die k. Centralstelle für Gewerbe und Handel und den in letzter Zeit eingetretenen Mangel an Arbeitskräften veranlaßt, wendete Faber die auf Befehl des Königs ins Leben gerufenen Webeschulen auch auf die Jacquardweberei an. Diese Schulen Fabers sind auf junge Leute von 14 bis 16 Jahren berechnet, nehmen einen über alle Erwartung günstigen Fortgang und dürften sich gewiß auch für manche andere Industriezweige empfehlen. Die erste derselben wurde in dem etwa 17 bis 1800 Einwohner zählenden Dorfe Bauren, Oberamts Nürtingen, errichtet, wo sich Pfarrer und Schultheiß früher schon durch Einführung der Weißfärberei um ihre Gemeinde verdient gemacht hatten. In dem Armenhause dieser Gemeinde wurden zwei Websäle eingerichtet, worin dermalen 20 Jacquardwebstühle durch junge Leute für das Faber'sche Etablissement beschäftigt werden. Die Arbeit ist jugendlichen Kräften angemessen, insofern sie mehr Pünktlichkeit als Kraftaufwand erfordert, und dauert mit Unterbrechung von einer Stunde über Mittag in jetziger Jahreszeit von Morgens 7 bis Abends 7 Uhr. Die jungen Leute werden täglich von einem Mitglied des Curatoriums, das aus Pfarrer, Schultheiß und einigen Gemeinderäthen besteht, besucht, bleiben daher immer in gehöriger Ueberwachung und bilden sich unter Anleitung eines tüchtigen Weblehrers nicht nur zu gediegenen und selbst der höheren Weberei kundigen Arbeitern, sondern machen nebenbei auch einen für Lehrlinge schönen Verdienst. Es wird ihnen nämlich von Seite des Fabricanten derselbe Stücklohn gewährt den auch andere erwachsene Arbeiter genießen; davon werden jedoch von Seite des Curatoriums die der Anstalt entstehenden Kosten in Abzug gebracht. Nach Beendigung der Lehrzeit, über deren Dauer das Curatorium bestimmt, tritt der Lehrling in den vollen Bezug seines Verdienstes. Durch diese Einrichtung wird den Gemeinden der Vortheil des Fabrikverdienstes ohne den Nachtheil des mehr oder minder demoralisirenden Fabriklebens gewährt. Bereits haben deßhalb auch andere Gemeinden bei Faber sich um ähnliche Einrichtungen beworben, und eben jetzt werden in den Städtchen Waldenbuch und Markgröningen von ihm Webschulen nach demselben Muster eingerichtet. Außer Faber erhielt auch Zöppritz in Heidenheim den Friedrichsorden, der Besitzer der großen und bekannten Teppichfabrik, die im Local über 300 Personen beschäftigt, weit mehr noch aber außer dem Haus, und die einen jährlichen Umsatz von 7 bis 800,000 fl. hat. Die Leistungen dieser Fabrik sind in und außer dem Zollvereinsgebiet als vorzügliche anerkannt, und wurden schon bei einer frühern Ausstellung in Stuttgart mit der goldenen Medaille anerkannt.

---

[302]

Die Auswanderung nach Peru.

In Nr. 11 der Allg. Ztg. erschien von einem anonymen Correspondenten eine Beleuchtung meiner Vertheidigung, die mit zu wenig Ruhe und Anstand gehalten ist, als daß sie für unparteiisch gelten könnte. Der Correspondent übersetzt das Regierungsdecret aus dem Peruano Nr. 34, wobei er in Nr. 3 nur ein einziges Wort ausläßt (natürlich ohne Absicht!) das Wort „convencido, überzeugt; es heißt nämlich darin: „Ueberzeugt von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser Aenderung, hat Hr. Schütz einen neuen Plan vorgeschlagen;" woraus hervorgeht daß auf mein Ansuchen der frühere Contract geändert ward, während es durch Weglassung jenes Worts aussieht als hätte die Regierung allein die Aenderung für nothwendig erachtet. Nach dem frühern Contract sollten die Colonisten nach dem Departement „Unter Amazonas" geführt werden (nicht nach dem untern Amazonenstrom, wie der Correspondent versteht, denn der liegt in Brasilien), und zwar in den District Tarapoto in der Nähe des Huallagaflusses, der nach dem Bericht des Marine-Officiers Herndon zu den besten des Landes gehört. Hr. Herndon ward von der nordamerikanischen Regierung nach jenen Ländern gesendet, und sein Werk auf Befehl des nordamerikanischen Senats gedruckt, weßhalb es wohl einigen Glauben verdient. S. 163 heißt es darin: „Hätte ich mich zu betheiligen bei einem Colonisationsplan, um die Hülfsquellen des Amazonenthals auszubeuten, so würde ich die Aufmerksamkeit der Ansiedler auf den District von Tarapoto richten. Er vereinigt mehr Vortheile als irgendein anderer, den ich kenne; er ist gesund, fruchtbar und frei von der Plage der Mosquitos und Sandfliegen. Weizen ist im Hochland oberhalb zu haben, Rindvieh kömmt gut fort, und sein Kaffee, Tabak, Mais u. s. w. sind von guter Qualität." Ich beabsichtigte also auch damals nicht, die Colonisten nach dem ungesundesten Theil von Südamerika zu bringen, wie der Correspondent vorgibt. Doch war mein Plan von jeher das Hochland in der Nähe der Bergwerkdistricte zu colonisiren, und nicht den District von Tarapoto, indem dieser zu weit von allen anderen Städten entfernt liegt. Mein verstorbener Compagnon aber bestand darauf, und ich willigte ein unter der Bedingung daß von der Regierung zwei Dampfboote in Nordamerika angeschafft würden, um den Absatz der Producte zu erleichtern. Die Dampfboote kamen an, wurden aber wegen schlechter Construction für untauglich befunden.

Zu derselben Zeit befand ich mich in Deutschland, die nöthigen Fonds zur Ausrüstung der Expedition standen zu meiner Disposition, viele Auswanderer hatten sich bereits gemeldet, allein ich erachtete es für nothwendig zuvor nach Lima wieder zu reisen, und die Regierung zu bewegen meinen ursprünglichen Plan wieder aufzunehmen. Dieser ward genehmigt, und der frühere Contract mit meiner Einwilligung annullirt, da durch geschickt angelegte Intriguen die Nordamerikaner nahe daran waren das ganze Unternehmen in ihre Hände zu bekommen. Dieß sind Thatsachen, die ich zu jeder Zeit beweisen kann, und die der Correspondent wohl wissen muß, denn in derselben Nummer des Peruano, die er anführt, ist eine officiöse Darlegung der ganzen Sache enthalten. Wäre durch meine Schuld der frühere Contract nicht erfüllt worden, so hätte mir gewiß die Regierung nicht unmittelbar darauf neue Aufträge ertheilt.

Daß ich nicht mit irgend einem Einfluß in Peru geprahlt habe, weiß jeder der meinen Artikel in der Allg. Ztg. gelesen hat, allein der Behauptung: mein Einfluß dürfte bald wohl unter Null sinken," halte ich die Thatsache entgegen daß von dem früheren Präsidenten Echenique, dem Gegner des jetzigen Präsidenten Castilla, der ganze Colonisationsplan ausgeht, und in ihm immer einen eifrigen Beschützer gefunden hatte, daß also die Chefs der zwei Hauptparteien dem Unternehmen günstig gesinnt sind.

Ich habe in meiner Vertheidigung nicht gesagt daß insbesondere die deutschen Kaufleute in Lima meinem Unternehmen feindlichgesinnt seyen, wie es der Correspondent umkehrt, indem ich wohl weiß daß ein Theil der dortigen deutschen Kaufleute das Unternehmen begünstigt, weil er sich Vortheile davon verspricht, ein anderer Theil dasselbe ungern sieht, weil sie eine vermehrte Concurrenz davon befürchten. Die Auswanderer selbst werden ihnen natürlich keine gefährliche Concurrenz machen, allein durch das Unternehmen werden die Verhältnisse Peru's in Deutschland näher bekannt, und manche Kaufleute werden später durch Berichte veranlaßt Geschäfte dort zu beginnen; so z. B. bestanden in Lima im Jahr 1851 (vor der ersten Einwanderung) nur sechs deutsche Firmen, jetzt existiren dort deren elf.

Der Correspondent ist nie am Pozuza gewesen, wenn er die Lage der Colonie eine höchst ungünstige nennt. Schon in früheren Zeiten hatten die Jesuitenmissionäre, die bekanntlich in Colonisationssachen immer ein richtiges Urtheil besaßen und großes darin geleistet haben, der spanischen Regierung die Ansiedlung des Pozuza als des günstigsten und durch seine Lage wichtigsten Theiles von Peru angerathen, und es ist kein Grund vorhanden weßhalb die Regierung die Colonisten gerade dorthin setzen wollte, wenn diese Gegend ungünstig gelegen wäre, da in den 27,000 deutschen Quadratmeilen, die Peru enthält, viele andere gute Localitäten vorhanden sind. In der Nähe des Pozuza befinden sich ausgedehnte Grasflächen (pajonales), und die Rodung des Waldbodens ist dort mit denselben Schwierigkeiten verbunden wie irgendwo sonst in Amerika, nur werden die Wurzeln hier nie ausgegraben und der Boden nicht gepflügt, sondern stellenweise behackt, indem nach gemachten Erfahrungen das zu starke Auflockern dem dortigen lockeren Humusboden eher schadet als nützt.

Der Correspondent gibt sich große Mühe mich als einen gewissenlosen Speculanten hinzustellen; angenommen ich wäre ein solcher, nach dem Regierungsdecret, welches der Correspondent mittheilt, besteht mein Gewinn nur in Ländereien, denn bei den großen Reisen die ich jährlich zu machen habe, reicht der Gehalt kaum hin um die Kosten zu decken. Diese Ländereien werden nur Werth bekommen wenn in ihrer Nähe blühende Colonien entstehen, und die Einwanderung fortdauert. Sind die ersten Ansiedler mit ihrem Loos nicht zufrieden, so wird dieß gar bald in Deutschland bekannt werden (mit welchem Jubel würden es die Zeitungen verkünden!), die Einwanderung hört auf, und das Unternehmen ist auf immer verloren, sowie dann natürlich meine Ländereien nie einen Heller Werth bekommen werden. Daher ist mein Interesse an das der Colonisten geknüpft. Einen Nachtrag zu dem Regierungsdecret, welcher einige Tage später in dem Peruano erschien, vergaß der Correspondent mitzutheilen, nämlich daß, wenn weniger als 10,000 Colonisten nach Peru gebracht werden, auch verhältnißmäßig weniger Ländereien gegeben werden, woraus hervorgeht daß ich an keine Zahl gebunden bin.

Schließlich bemerke ich daß ich von nun an auf keine anonymen Angriffe oder niedrigen Verdächtigungen mehr antworten werde.

Camberg in Nassau, 17 Jan. 1857. D. v. Schütz.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Preussen. Se. Maj. der König hat dem Fürsten Alexius zu Bentheim-Steinfurt den Schwarzen Adler-Orden verliehen; sodann am 18 Jan., dem Tage der Feier des Krönungs- und Ordensfestes, im Beiseyn der capitelfähigen Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler Sr. Hoh. dem Prinzen Wilhelm von Baden, dem Geh. Staats- und Cabinets-Minister a. D. Grafen v. Alvensleben, dem Minister-Präsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frhrn. v. Manteuffel, und Sr. Durchl. dem Fürsten Ferdinand zu Solms-Braunfels in herkömmlicher Weise die Investitur ertheilt.

Folgendes ist das Verzeichniß der an diesem Tag geschehenen Verleihungen. Es haben erhalten:

I. Den Rothen Adler-Orden 1. Cl. (mit Eichenlaub): Frhr. v. Brockhausen, wirkl. Geh. Rath, Kammerherr und Gesandter in Brüssel; v. Raumer, Staats- und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; v. Westphalen, Staats- und Minister des Innern.

II. Den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. (mit Schwertern): v. Webern, Gen. Lieut. a. D. und Mitglied der General-Ordens-Commission.

III. Den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. (mit Eichenlaub): v. Béquignolles, Gen. Lieut. a. D., zuletzt Commandeur der 12. Division; From, Gen. Lieut. a. D., zuletzt Inspecteur der 2. Ingen. Inspection; v. Linger, Gen. Lieut. und Inspecteur der 3. Artill.-Inspection; Frhr. v. Manteuffel, wirkl. Geh. Rath und Chef des Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten; Oesterreich, wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath und Director im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten; v. Puttkammer, Ober-Präsident der Provinz Posen; Dr. Schulze, wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath zu Berlin.

IV. Den Rothen Adler-Orden 2. Cl. (mit Eichenlaub): Bogun v. Wangenheim, Gen. Major und Inspecteur der 2. Ingen. Inspection; Bollert, Feldpropst der Armee, zu Potsdam; Frhr. v. Canitz, Kammerherr, Legations-Rath und Gesandter in Neapel; v. Cranach, Gen. Major und Commandeur der 29. Inf.-Brigade; v. Gerolt, Gesandter bei den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika; Dr. Hagen, Geh. Ober-Baurath zu Berlin; Dr. Heffter, Ober-Tribunals-Rath und Professor zu Berlin; v. Höpfner, Gen. Major a. D., zu Berlin; Kette, Geh. Ober-Reg. Rath zu Berlin; Koch, erster Präsident des Appell. Gerichts zu Naumburg; v. Könneritz, Gen. Major und Commandeur der 30. Inf. Brig.; Graf v. Korff genannt Schmising, Landrath des Kreises Münster; Kühne, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Frhr. v. Lauer-Münchhofen, Gen. Major a. D., zuletzt Commandeur der 6. Cavall.-Brig.; v. Massenbach, Präsident der Regierung zu Düsseldorf; Dr. Mitscherlich, Geh. Med. Rath und Professor zu Berlin; Müller, Unter-Staats-Secretär im Justiz-Ministerium; Dr. Müller, Geh. Med. Rath und Professor zu Berlin; Philipsborn, Geh. Leg. Rath im Ministerium der ausw. Angelegenheiten; v. Rudolphi, Gen. Major à la suite Sr. Maj. des Königs und Militär-Bevollmächtigter in St. Petersburg; Graf v. Schaffgotsch, Kammerherr und Schloßhauptmann von Breslau; Graf v. Schlippenbach, Gen. Major und Commandeur der 9. Cavall.-Brig.; Dr. Schmidtborn, General Superintendent der Rheinprovinz, zu Koblenz; v. Schon, Gen. Major und Commandeur der 18. Inf. Brig.; Dr. Schröder, Präsident des Stadtgerichts zu Berlin; Dr. Snethlage, Ober-Consist. Rath und Hof- und Domprediger zu Berlin; v. Studnitz, Oberst und Commandant von Thorgau; v. Thile, Kammerherr, Leg. Rath und Gesandter in Rom.

V. Den Rothen Adler-Orden 3. Cl. (mit Schwertern am Ringe): v. Clausewitz, Oberstlieut. und Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium; v. Franseky, Oberstlieut. und Chef des Generalstabs des 3. Armee-Corps; v. Tümpling, Oberst und Commandeur des 1. Garde-Uhlanen-Regts.; die Schleife zum Rothen Adler-Orden 3. Cl.: v. Bosse, Oberstlieut. und Brigadier der 7. Gendarmerie-Brigade. (Forts. folgt.)

Emission der spanischen Anleihe von 81 Millionen Franken

(300 Millionen Realen) [252]

in 3 procentigen Renten-Titeln zum Preis von 38 Fr. 56 C. oder 7.78 Proc. (mehr als 7¾ Proc.) Zins-Ertrag.

Oeffentliche Unterzeichnung.

Die spanische Anleihe von **81 Millionen Franken** (300 Millionen Effectiv-Realen) in 3procentigen Renten-Titeln der **auswärtigen Schuld** wurde zugeschlagen am 17 December in Folge öffentlicher Versteigerung, woran theilnahmen:
Die spanischen Bankiers, repräsentirt durch Hrn. Mollinedo,
Die Gesellschaft des Rothschild'schen Crédit mobilier,
Das Haus J. Mirès u. Comp.
Die spanischen Bankiers erboten sich zur Uebernahme der Anleihe zu 42 Fr. 4 C.
Die Gesellschaft des Rothschild'schen Crédit mobilier zu 42 „ 55 „
Die Anleihe wurde zugeschlagen dem Hause J. Mirès u. Comp. zu 42 „ 56 „

In Folge der bewilligten Vortheile kommt diese Anleihe in Wirklichkeit auf folgenden Preis zu stehen:

Zuschlagspreis		42 Fr. 56 C.
Davon gehen ab:		
Commission	3 Fr. — C.	4 „ 50 „
Das am 31 December fällige Zinscoupon	1 „ 50 „	
Der wirkliche Preis beträgt mithin:		38 Fr. 06 C.

Getreu seinem lange befolgten System, das Publicum an den Vortheilen seiner Unternehmungen Antheil nehmen zu lassen, behält das Haus J. Mirès u. Comp. für sich, außer dem Nutzen am Curs, nur noch eine Commission von ½ Procent oder 50 Centimen.

Es emittirt daher die Anleihe zum Preise von 38 Fr. 56 C., was an Interessen repräsentirt 7¾ Procent, nebst allen Aussichten auf Steigerung des Capitalwerthes eines zu 38 Fr. 56 C. emittirten Fonds, der al pari 100 Fr. beträgt.

Die Interessen werden baar ausgezahlt am 1 Januar und 1 Julius:
zu Paris,
Madrid,
London.

Der Text der Renten-Titel der **äußeren Schuld** ist in drei Sprachen abgefaßt: Französisch, Spanisch und Englisch.

Dem Decret Ihrer Majestät der Königin von Spanien gemäß werden die Einzahlungen in Fünfteln stattfinden, und zwar auf folgende Weise:
20 Procent nach der Vertheilung,
20 Procent am 15 Februar,
20 Procent am 15 April,
20 Procent am 15 Junius,
20 Procent am 15 August.

Eine erste Einzahlung im Betrag von 10 Procent der Subscription geschieht beim Unterzeichnen selbst.

Diese Einzahlung wird von den ersten 20 Procent der bei der Vertheilung festgestellten Rente abgerechnet oder, wenn nöthig, der Ueberschuß ausgezahlt.

Nach der Einzahlung der ersten 20 Procent ist es den Unterzeichnern freigestellt, eine oder mehrere Termine der Anleihe mit Interessen-Gewinnst zu escomptiren.

Obschon die Einzahlungen bis in den Monat August hinein vertheilt sind, so gehören gleichwohl die Zinscoupons den Unterzeichnern schon vom 1 Januar 1857 an.

Tabelle
des
Renten-Betrages, des dafür zu zahlenden Capitals, sowie des beim Unterzeichnen zu hinterlegenden ersten Zehntels.

Renten-Betrag.	Erste Einzahlung von 10 Procent beim Unterzeichnen.	Zu bezahlendes Capital.
150 Fr.	192 Fr. 80 C.	1,928 Fr.
300 „	385 „ 60 „	3,856 „
450 „	578 „ 40 „	5,784 „
600 „	771 „ 20 „	7,712 „
750 „	964 „ — „	9,640 „
900 „	1,156 „ 80 „	11,568 „
1,050 „	1,349 „ 60 „	13,496 „
1,200 „	1,542 „ 40 „	15,424 „
1,500 „	1,928 „ — „	19,280 „
1,800 „	2,313 „ 60 „	23,136 „
2,100 „	2,699 „ 20 „	26,992 „
2,400 „	3,084 „ 80 „	30,848 „
2,700 „	3,470 „ 40 „	34,704 „
3,000 „	3,856 „ — „	38,560 „
6,000 „	7,712 „ — „	77,120 „
12,000 „	15,424 „ — „	154,240 „
24,000 „	30,848 „ — „	308,480 „
48,000 „	61,696 „ — „	616,960 „
60,000 „	77,120 „ — „	771,200 „
90,000 „	115,680 „ — „	1,156,800 „
120,000 „	154,240 „ — „	1,542,400 „
240,000 „	308,480 „ — „	3,084,800 „
300,000 „	385,600 „ — „	3,856,000 „

Was 1500 Fr. 3 procentiger Rente in den verschiedenen Staaten Europa's kosten.

Namen der Staaten	Betrag der Rente.	Das zum Kauf derselben erforderliche Capital.
England	1,500 Fr.	47,000 Fr.
Frankreich	1,500 „	34,000 „
Holland	1,500 „	37,500 „
Belgien	1,500 „	35,000 „
Oesterreich	1,500 „	31,000 „
Piemont	1,500 „	27,500 „
Spanien: ausw. Schuld	1,500 „	19,280 „

Die Unterzeichnung ist offen vom 15 Januar an:

Zu Paris bei den Herren J. Mirès u. Comp., rue Richelieu 99.

Die Unterzeichnung wird geschlossen:

Für Paris	am 25 Januar.	Für Belgien	am 27 Januar.
Für die Departements	am 26 „	Für Holland	am 28 „
Für England	am 27 „	Für Deutschland	am 28 „
Für die Schweiz	am 27 „	Für Spanien	am 30 „

Die allgemeine Vertheilung findet vom 4 Februar an statt.

Die Gesuche beliebe man per Post zu adressiren an die Herren J. Mirès u. Comp., welchen auch die Fonds durch die Post, die Messagerien oder die Eisenbahnen zuzusenden sind.

Jedes Gesuch, dem nicht 10 Procent des Subscriptions-Betrages beigefügt sind, wird als null und nichtig betrachtet.

In den Städten wo die Bank von Frankreich Succursal-Banken hat, können die Fonds für Rechnung der Herren J. Mirès u. Comp. hinterlegt werden.

Die Krystall-Palast-Compagnie Sydenham
nahe bei London.

Die Bibliothek und das Lesezimmer sind dem Publicum jetzt geöffnet. Es sind daselbst außer Katalogen, Anschlage-Zetteln und Bücher-Anzeigen die neuesten Verlags-Artikel der Buchhändler Englands und des Festlandes, nach den verschiedenen Fächern geordnet, dem Publicum zur Ansicht aufgelegt, und bilden auf diese Weise eine sehr werthvolle und anziehende Zusammenstellung der Literatur der Gegenwart. Verleger, welche ein Exemplar der von ihnen verlegten Werke, sobald sie erschienen sind, zum Auflegen einsenden, haben, ohne weitere Kosten, auf alle durch die Räumlichkeiten gebotenen Vortheile Anspruch, und sind auf diese Weise in den Stand gesetzt dem englischen Publicum und den vielen Fremden, welche den Krystall-Palast besuchen, ihre Verlags-Artikel vorzulegen und anzukündigen. Das Lesezimmer liegt in dem besten und hervorragendsten Theile des Krystall-Palastes, ganz in der Nähe des großen Mittel-Transepts. Alle Packete müssen durch Buchhändler-Gelegenheit an die Agenten der Krystall-Palast-Compagnie, die Herren Williams and Norgate, eingeschickt werden, welche auch auf portofreie Briefe ein gedrucktes Circular, nähere Auskunft über die Bibliothek und das Lesezimmer enthaltend, verabfolgen lassen.

[9072—77] **F. K. J. Shenton**, Vorsteher der literarischen Abtheilung.

An Fabriks-Unternehmer.

Auf einem Gute in Innerösterreich unfern der südlichen Eisenbahn wünscht der Eigenthümer die großartigen Schloßgebäude sammt Wasserkraft, dann jährlich mehrere tausend Klafter hartes Holz, auf Verlangen auch einige hundert Joch Wiesen und guten Weizenboden, vorzüglich für Oelgewächse geeignet; — überdieß, je nachdem, auch Steinkohlen-, Eisen-, Gyps- und Kalklager — für ein bedeutendes industrielles Unternehmen auf längere Zeit in Pacht zu geben.

Diejenigen welche hierauf reflectiren und die entsprechende Sicherstellung leisten können, werden ersucht, ihre frankirten Anträge an den Wirthschafts-Beamten **Reiner** in Graz, Münzgraben Nr. 410, zu stellen.

Dem Zustandebringer wird eine angemessene Remuneration zugesichert. [185—87]

Gesuch.

Für ein gebildetes Frauenzimmer, das im Kleidermachen, Putzmachen gute Kenntnisse und Geschmack besitzt, hübsch näht und bügelt, in allen übrigen weiblichen und häuslichen Arbeiten bewandert ist, ein empfehlendes Aeußere und eine heitere gesellige Gemüthsart besitzt, wird eine Stelle als Kammerjungfer oder Beschließerin bei einer größeren Herrschaft gesucht, und kann der Eintritt schon bis Lichtmeß d. J. erfolgen. Gefällige frankirte Offerte unter Nr. 100 besorgt die Expedition dieses Blattes. [294]

Stelle-Gesuch. [293]

Ein Oekonom, der über langjährige theoretische und praktische Ausbildung in seinem Fach die besten Zeugnisse besitzt, sucht bis kommendes Frühjahr eine Stelle. Caution könnte auf Verlangen geleistet werden. Nähere gefällige Anfragen werden durch die Expedition dieses Blattes unter Chiffre A. H. 3 franco erbeten.

Une demoiselle de religion catholique, munie de bons certificats, parlant le français, cherche une place en qualité de bonne allemande, ayant servie plusieures années dans des familles nobles, elle espère trouver de la confiance en Allemagne ou à l'étranger. S'adresser franco à l'Expédition de cette feuille, signée S. Nr. (328)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches ja vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt zu Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag | Nr. 22 | 22 Januar 1857.

Uebersicht.

Eine österreichische Depesche in der Durchmarschfrage.

Deutschland. Frankfurt (die neue evangelisch-lutherische Gemeinde-Ordnung. Die Stellung des Senats zu der gesetzgebenden Versammlung); Hamburg (der Carneval. Kühne Elbfahrt. Ein neuer Schiffbruch); Hannover (Wahlen); Berlin (die Steuervorlagen der Regierung. Ordensverleihungen. Dr. Wichern. Zufluchtsstätte für die Neuenburger); Wien (der Charivari mit Beschlag belegt. Die Angelegenheiten der Donaufürstenthümer).

Schweiz. Bern (das Mißbehagen über den Spruch der eidgenössischen Räthe).

Portugal. Die miguelistischen Deputirten. General Saldanha Vicepräsident der Pairskammer. Auswanderung nach Brasilien. Eine projectirte Creditbank.

Großbritannien. Die Gesandtschaft Feruk Chans. Abkommen der königl. Familie von Audh mit der ostindischen Compagnie. Feuersbrunst in der Bank von Dublin. Bedenklichkeiten hinsichtlich des persischen Kriegs. Redpath verurtheilt. Sir E. Bulwer Lytton in Glasgow.

Frankreich. Verger. Die Debats über Cavour. Die „Mitraille" nach China. Die Erweiterung der Bank. Die mit Interdict belegten Priester. Die „Presse." Zum litterarischen Eigenthumsstreit. Der neue Erzbischof. Die Wahlbewegung. Die Neuenburger Conferenz.

Belgien. Brüssel (der König. Sir Robert Peel und der belgische Adel. Das Budget der Stadt Brüssel. Die unehelichen Geburten in Gent).

Italien. Neapel (der Hof nach Caserta. Auch Piemont gratulirt); Rom (Reformen. Theater); Turin (die Kammerverhandlung über Sardiniens auswärtige Politik. Graf Plezza. Todtenamt für weiland Erzherzogin Elisabeth. Großfürst Michael. Sir J. Hudson. Kälte).

Dänemark. Aus Dänemark (Tanzzwang. Sprachangelegenheit. Weiteres Verbot der Kopenhagener Zeitung).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (Festlichkeiten. Keine Truppen aus Polen nach dem Kaukasus).

Persien. Triest (der Waarenzug nach Persien).

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Pro-Sklavereipartei in der Nationalvertretung. (Beschluß.)

Handels- und Börsennachrichten. Paris (das Project einer internationalen Bank. Das spanische Anlehen).

Eine österreichische Depesche in der Durchmarschfrage.

* Die Neue preußische Zeitung vom 17 d. Mts. enthält die Depesche des Hrn. Baron v. Manteuffel an Hrn. Grafen v. Arnim in Wien vom 29 Dec. über die Zuweisung der Frage des Durchmarsches königl. preußischer Truppen durch andere deutsche Staaten an die Bundesversammlung. Die betreffende Mittheilung ist der Kreuzzeitung, laut vorangeschickter Redactionsbemerkung, von Frankfurt zugesendet worden. Zur weitern Vervollständigung der Actenstücke, und um in einer — nunmehr glücklicherweise nur noch theoretisch und zur Würdigung der Zeitgeschichte wichtigen Frage die Standpunkte der beiden großen deutschen Mächte mit diplomatischer Präcision zu zeichnen, geht uns nun ebenfalls aus Frankfurt eine Abschrift der Depesche zu, mit welcher der k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten die vorerwähnte königl. preuß. Note beantwortete.

Abschrift einer Weisung an Grafen Trauttmansdorff in Berlin, dd. Wien, 8 Jan. 1857.

Ew. Hochgeb. sende ich anliegend Abschrift eines Erlasses, welchen Graf Arnim mir vertraulich mitgetheilt hat, und mittelst dessen das Berliner Cabinet unsere Aeußerung vom 23 Dec. über die von ihm der Bundesversammlung erstattete Anzeige beantwortet, daß Preußen wegen Gestattung des Durchzugs seiner Truppen nach der Schweiz mit den einzelnen betreffenden Regierungen Unterhandlungen angeknüpft habe.

So gerne wir uns der Hoffnung überlassen daß jedes praktische Interesse an dem Gegenstand dieses Schriftwechsels schon in wenigen Tagen der Vergangenheit angehören möge, so können wir uns doch nicht enthalten Ew. H. die Eindrücke wiederzugeben, welche diese Entgegnung des Frhrn. v. Manteuffel auf unsere Bemerkungen in uns hervorgerufen hat.

Wir haben in dem erwähnten Erlaß die Ueberzeugung ausgesprochen daß die Frage, ob das deutsche Bundesgebiet einem kriegerischen Vorgehen Preußens gegen die Schweiz offenstehen solle, zur Berathung und Beschlußfassung der deutschen Bundesversammlung sich eigne.

Das Berliner Cabinet kann, wie uns scheint, die für diese Ansicht sprechenden Gründe nicht dadurch entkräften daß es hervorhebt, der letzte Zweck unserer Mittheilung sey dahin gerichtet, Preußen zur Zeit vom activen Vorgehen gegen die Schweiz zurückzuhalten. Mit Bedauern sind wir in der Depesche des Frhrn. v. Manteuffel Ausdrücken des Zweifels an unserem Wunsche das gute Recht Preußens zu fördern begegnet. Wenn wir der Meinung sind daß für den Gebrauch der Waffen gegen die Schweiz der richtige Zeitpunkt erwartet werden müsse, wenn wir insbesondere eine gemeinsame Einwirkung der europäischen Mächte auf der Grundlage des Londoner Protokolls als den völkerrechtlich klar vorgezeichneten Weg betrachten, auf welchem, ehe der Friede Europa's gestört wird, Genugthuung für die verletzten Rechte Sr. Maj. des Königs erstrebt werden sollte, so kann der preußische Hof die Berechtigung unserer Auffassung — selbst wenn er nicht verbunden zu seyn glaubt sie zu theilen — nicht so sehr verkennen, um unsere Handlungsweise der Gleichgültigkeit oder Lauheit für eine gerechte Sache, für eine Sache des enge verbündeten Preußens zuschreiben zu dürfen.

Wie dem auch sey, eine Verschiedenheit der Ansichten beider Cabinette über die Angemessenheit eines Bundesbeschlusses, durch welchen dem preußischen Heere der Durchzug nach der Schweiz gestattet würde, kann keinen Einfluß äußern auf die Frage, ob es dem Geiste und selbst den ausdrücklichen Bestimmungen der Bundesverfassung angemessen sey daß von einzelnen Mitgliedern des Bundes einem solchen Beschluß vorgegriffen werde.

Wir begnügen uns in dieser Hinsicht mit einer einfachen Hinweisung auf die Artikel der Wiener Schlußacte, die den wesentlichen Zweck haben, in allen Verwicklungen zwischen deutschen Staaten und dem Ausland die Solidarität des Bundes und seiner Eigenschaft als Gesammtmacht möglichst aufrecht zu erhalten.

Einen dieser Artikel zwar hat das Berliner Cabinet für sich angeführt, denjenigen nämlich welcher bestimmt daß, wenn ein Bundesstaat der zugleich außerhalb des Bundesgebietes Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als europäische Macht Krieg führe, ein solcher die Verhältnisse und Verpflichtungen des Bundes nicht berührender Krieg dem Bunde fremd bleibe.

Es will uns aber scheinen daß dieser Artikel entweder auf den vorliegenden Fall überhaupt keine Anwendung leiden könne, oder den Beweis für die Richtigkeit nicht der preußischen, sondern unserer eigenen Ansicht enthalte.

Ist es nach der geographischen und politischen Lage der streitenden Theile überhaupt möglich daß ein Krieg Preußens gegen die Schweiz die Verhältnisse und Verpflichtungen des deutschen Bundes nicht berühre? Ist nicht vielmehr umgekehrt die Möglichkeit eines solchen Krieges dadurch bedingt daß der Bund von vornherein auf die Bewahrung der Neutralität seines Gebietes verzichtet? Verlangt nicht die Bundesverfassung unbedingt den Schutz dieses Gebietes von dem gesammten Bunde? Und müßte ein Angriff auf die Schweiz vom Bundesgebiete aus nicht den Eintritt dieser Verpflichtung zur nächsten und unmittelbaren Folge haben?

Die Beantwortung dieser Fragen überlassen wir andern, und fügen nur hinzu daß, wenn der preußische Erlaß bemerkt, die einzelnen betheiligten Staaten selbst hätten kein Bedürfniß empfunden sich an den Bund zu wenden, wir im Gegentheile zahlreiche Beweise dafür in Händen haben, wie wenig manche dieser Staaten wünschen, in einer Angelegenheit deren Folgen sie in ernste Schwierigkeiten verwickeln könnten, außerhalb des Bundesverhältnisses auf eigene Verantwortlichkeit hin zu handeln.

Das königlich preußische Cabinet hat sich aber gegen uns noch eines weiteren Argumentes bedient. Es glaubt sich darauf berufen zu können daß Oesterreich während der orientalischen Krisis die einzelnen deutschen Staaten sogar zu einem Offensivbündnisse eingeladen habe. Es möge uns zunächst, um der Richtigstellung der Thatsache willen, erlaubt seyn daran zu erinnern daß nicht Oesterreich allein, sondern beide Contrahenten des April-Vertrags, durch den zu Teschen verabredeten Circular-Erlaß d. d. 16 Jun. 1854, eine Einladung an die Souveräne Deutschlands einzeln ihrem Bündnisse sich anzuschließen, sich vorbehalten zu wollen erklärt haben. Sodann aber dürfen wir das k. Cabinet ersuchen sich zu vergegenwärtigen daß damals beide Mächte in erster Linie dringend den Beitritt des gesammten Bundes zu ihrem Bündnisse bevorworteten, und nur für den Fall wenn sie die Hoffnung aufgeben müßten hiefür die verfassungsmäßige Stimmenmehrheit zu gewinnen, ihre Absicht ausdrückten sich mit den einzelnen Mitgliedern des Bundes weiter zu verständigen. Oesterreich befindet sich mithin nicht im Widerspruch mit sich selbst, wenn es auch jetzt darauf besteht daß es zunächst dem Bunde gebühre über die

Zeitgemäßheit von Maßregeln zu entscheiden die einer Offensive gegen das Ausland gleichstehen.

Indem wir an Ew. Hochgeboren die bevorstehenden Bemerkungen richten, haben wir übrigens durchaus nicht den Zweck einen Streit der Meinungen fortzusetzen, den eine günstige Wendung der ganzen bedauernswerthen Angelegenheit hoffentlich bald überflüssig machen wird. Weit größern Werth als auf die Widerlegung der uns entgegengestellten Argumente legen wir aber darauf, auszusprechen daß das kön. preußische Cabinet uns nicht gerecht seyn würde, wenn es daran zweifeln wollte daß wir durch Festhalten an unserer offen dargelegten Ueberzeugung zugleich den Pflichten aufrichtiger Bundesgenossenschaft mit Preußen treu zu seyn, ja der verbündeten Macht einen wahren Dienst zu erweisen glauben. In diesem Sinn wollen Ew. Hochgeboren den gegenwärtigen Erlaß zur Richtschnur für Ihre Sprache nehmen. Empfangen etc. (gez.) Buol.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 18 Jan. Da die neue evangelisch-lutherische Gemeindeordnung eine Aenderung der Staatsverfassung selbst bedingt, so wird am 2 und 3 Febr. eine allgemeine öffentliche Abstimmung der „christlichen" (lutherischen, katholischen und reformirten) Bürgerschaft stattfinden, die israelitische Bürgerschaft bleibt von der Abstimmung über die bezügliche Verfassungsänderung ausgeschlossen. Die Betheiligung an der Abstimmung über die neue evangelisch-lutherische Gemeindeordnung war, wie bereits erwähnt, eine verhältnißmäßig sehr geringe. Die Bedeutung dieser Thatsache ist verschiedenartig ausgelegt werden. Die Vertreter der Reform wollten in der Enthaltung der großen Mehrheit der Gemeinde-Angehörigen ein qui tacet consentit, also eine allgemeine Billigung erkennen. Der nüchterne und unparteiische Beobachter und Kenner der hiesigen Verhältnisse jedoch kann sich über die eigentlichen Motive nicht täuschen. Das Hauptmotiv ist leider kein anderes als der religiöse Indifferentismus. Ob die neue Ordnung, welche die Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde einführt, Abhülfe bringen wird, möge die Zukunft zeigen. Möchten diejenigen sich irren welche besorgen die neue Gemeindeordnung, gegen welche sich principiell nichts einwenden läßt, könne unter den thatsächlich vorhandenen Verhältnissen wohl das Gegentheil von dem fördern was die Anhänger des positiven evangelischen Lutherthums wünschen. — In der letzten Sitzung des gesetzgebenden Körpers theilte, nach den übereinstimmenden Berichten der hiesigen Blätter, das Präsidium eine Rückäußerung des Senats mit, worin derselbe erklärte: er werde auf die gewünschte Absendung von Senatscommissarien zu den Verhandlungen der Legislative nur in einzelnen von ihm (also nicht von dem gesetzgebenden Körper) zu bestimmenden Fällen eingehen. Früher schickte der Senat regelmäßig seine Delegirten in die Versammlung, welche mitberiethen und stimmten. Diese Rückäußerung soll von einem großen Theil der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers nicht allzugünstig aufgenommen worden seyn. Dieselbe entspricht aber ganz der constitutionell-parlamentarischen Praxis, welche an die Stelle der seitherigen zu setzen die Anhänger der Mehrheit der Legislative seit Jahren ihr möglichstes gethan haben. Wenn es auch eine unbezweifelbare Thatsache ist die sich in praxi immer mehr bewahrheiten wird, daß gar viele, welche die Verfassungsänderungen gewollt und mit gefördert haben, eigentlich nicht wußten was sie wollten und förderten, so ist es doch mindestens nicht klug dieß durch redende Thatsachen offen zu bekennen.

Hansestädte. ** **Hamburg**, 18 Jan. Die harmlose Ausgelassenheit der Faschingslustbarkeiten, wie sie im Süden allerwärts üblich sind, kennt unser nebelschwerer Norden nicht. Einen Carneval auf offener Straße verbietet die Ungunst des Himmels, und wahrscheinlich würde selbst ein Versuch den Fasching auf die Straße zu verpflanzen, sich nicht wiederholen, auch wenn der Trieb zu solchem Treiben im Volk vorhanden wäre. Bei uns, wie im Norden überhaupt, verwandelt sich der Carneval in eine Reihe von Maskenbällen, mit denen man, um ihrer und der damit verbundenen etwaigen Lustbarkeiten nicht gar zu schnell verlustig zu gehen, möglichst zeitig im Jahr beginnt. In unserer Stadt hat man damit bereits den Anfang gemacht. Große und kleine, berühmte und unberühmte Locale geben ihre Maskenbälle, die merkwürdigerweise fast ohne Ausnahme ungemein zahlreich besucht werden, obwohl die ganze Erheiterung der Zusammenkommenden fast nur in endlosem Gedränge besteht. Harmlose oder geistreiche Maskenscherze darf man auf solchen Bällen nicht suchen. Die Mehrzahl der Maskirten macht zwar ihre Lazzi, doch sind diese nicht immer gefällig, und da allen solchen Erlustigungen in öffentlichen Localitäten die eigentliche bürgerliche Gesellschaft, wenigstens der schöneren Hälfte nach, gänzlich fern bleibt, und aus sehr einfachen Gründen auch fern bleiben muß, so entbehren dieselben eben jenes feinen geistigen Reizes der den Carneval im Süden zu einem so heitern und interessanten Fest des Volks im ganzen und großen macht. Nach dem gewaltigen Zudrang zu schließen der die seither gegebenen Maskenbälle charakterisirte, muß große Lebenslust unter der Menge herrschen; von der Noth des Lebens wenigstens, die doch ein stehendes Thema der Klage in allen Kreisen schon lange bildet, kann man bei solchen Gelegenheiten nichts merken. — Der ziemlich empfindlichen Winterkälte, die etwa acht volle Tage bei uns anhielt, ist wieder mildere Witterung gefolgt, die seit vorgestern in entschiedenes Thauwetter übergegangen ist. Dadurch ward es vorgestern Nachmittag dem eisernen Schraubendampfboot „Planet," das von London kam, möglich, von Altona aufwärts das Eis zu durchbrechen, und glücklich, zum Staunen aller, den hiesigen Hafen zu erreichen. Es ist das erstemal daß ein Dampfboot solches Wagniß unternommen hat, es darf jedoch nicht verschwiegen werden daß der Versuch nur deßhalb auch wirklich gelingen konnte weil die milde Temperatur das Eis bereits porös gemacht hatte, und wohl auch der Strom der Elbe an mancher Stelle dem Durchbrechen desselben durch einen starken Anprall vorgearbeitet haben mochte. Gleichzeitig traf wieder eine Hiobspost auf der Börse ein. Sie meldete das Ausbrennen des schwedischen Schiffes „Nancy" unfern der portugiesischen Küste. Dasselbe war hier befrachtet und nach Rio de Janeiro bestimmt. Dem Vernehmen nach war die Ladung, die unter anderm auch aus einer ansehnlichen Quantität Spriet bestanden haben soll, mit 140,000 Mark hier versichert. Die Mannschaft des Schiffes ward gerettet. Ueber die Entstehung des Feuers auf dem Fahrzeug sind nähere Berichte abzuwarten.

K. Hannover. * **Hannover**, 18 Jan. Gestern ist hier wie in dem bei weitem größten Theil des Landes die Wahl vollzogen worden, nachdem hier wie an vielen Orten die Wahlmännerwahlen erst am Tage vorher vollendet waren, so daß eine Einwirkung auf die Wahlmänner selbst unmöglich war. Obgleich die Telegraphendräthe stark spielen und stündlich neue Wahlen melden, ist heute selbst die Regierung noch nicht im Besitz aller Wahlnachrichten, und ist es unmöglich ein genaues Facit zu ziehen. Im ganzen werden die Wahlen ausgefallen seyn wie hier in der Residenz, nur daß der hiesigen Wahl der Beischmack einer starken Demonstration inne wohnt. Gewählt sind der Oberbaurath Hausmann, bisheriger Deputirter und der Opposition angehörig, und der Magistratsdirector Rasch, gleichfalls in voriger Diät Deputirter, schwankend, in den Cardinalfragen mit der Regierung gehend, in Nebendingen Opposition machend. Als Ersatzmänner sind dagegen gewählt der Gutsbesitzer v. Bennigsen, der als Obergerichtsassessor seinen Abschied forderte um unabhängig zu stehen, und der Staatsminister a. D. v. Münchhausen, dem im vorigen Sommer das Erscheinen am Hofe verboten wurde. Die Bedeutung dieser Ersatzmannswahl wird denn auch an keinem Orte verkannt, und war für Hannover um so überraschender, als nicht nur die Thätigkeit eines „monarchisch-conservativen" Wahlcomité's von 108 Personen, welches in einem besondern Aufruf Wahlmänner vorgeschlagen hatte, sondern auch die unendliche Thätigkeit der vielen Hofarbeiter und der zahlreichen von einzelnen Ministerialdepartements abhängigen königlichen Dienerschaft, endlich die Mühe welche viele Freimaurer, die sonst zur liberalen Partei gehörten, sich im entgegengesetzten Sinn gaben, schließlich der Ausfall der Wahlmännerwahlen selbst, in welchen jenes Comité 6 von 11 Candidaten durchsetzte, ein anderes Resultat vermuthen ließen. Die Regierung hat dagegen an einigen Orten schon Siege zu berichten, aus dem Hoya-Diepholzischen nur ergebene Wahlen, ebenso in Hameln und Harburg, wo der Ministerialvorstand Braun dem Finanzrath Hontb Weber hat weichen müssen. Alle größern Städte haben dagegen oppositionell gewählt, Osnabrück Stüve und als Ersatzmann Graf v. Bennigsen — ersterer nur gegen seine eigene Stimme, letzterer einstimmig gewählt. In Stade Minister v. Münchhausen und als Ersatzmann Ministerialvorstand Braun, in Celle der Brauer Walde und als Ersatzmann v. d. Horst II, ein Führer der Linken, in Hildesheim Eisenfactor Schwemann und als Ersatzmann Ministerialvorstand Braun, in Göttingen der Gutsbesitzer v. Bennigsen, im ländlichen Wahlbezirk des Hildesheimischen der Graf Bennigsen, im Osnabrückischen unter andern auch noch ein früherer Hauptführer, Syndicus Buddenberg, so daß die Führer der Opposition schon jetzt beinahe sämmtlich gewählt sind. Die Regierung wird in zweiter Kammer mehrere Stimmen gewinnen, ob sie aber die Majorität gewinnt, steht noch dahin.

Preußen. ⸸ **Berlin**, 20 Jan. Die Finanzcommission welche über die Steuervorlagen zu berathen hat, beschloß vor einigen Tagen zunächst die Bedürfnißfrage im allgemeinen zu discutiren. Die Commission hat ihre Sitzungen jetzt unterbrochen, da ihr Vorsitzender, General v. Gerlach, durch die Commission für das Ehescheidungsgesetz abgehalten ist. — Vom Ordensfest haben wir noch einige Züge nachzutragen. Drei Inhaber des Ordens pour le Mérite, die ihn seit fünfzig Jahren tragen, haben, wie es herkömmlich ist, die Krone zum Stern erhalten: es sind die Generale v. Wrangel, v. d. Groeben, und der greise Oberst F. v. Bülow, der durch seine rationalistischen Inserate in den hiesigen Journalen bekannt ist. In dem Capitel der Ritter des schwarzen Adlerordens ertheilte der König dem Ministerpräsidenten ein besonderes Lob dafür, daß er auf alle persönlichen Angriffe stets nur mit Stillschweigen oder mit Wohlthaten geantwortet habe. — Dr. Wichern, der Gründer des rauhen Hauses, dessen Eintritt in den preußischen Staatsdienst bisher zweifelhaft war, soll zum Oberconsistorialrath und Mitglied des Oberkirchenraths ernannt worden seyn. Die Anwesenheit der katholischen Kirchenfürsten in Berlin hatte nach einer ausdrücklichen Erklärung der Neuen Preuß. Zeitung keinen andern Zweck „als den einer persönlichen Aufwartung bei Sr. Majestät dem König." — Dieselbe Zeitung bringt eine Aufforderung des Grafen Wartensleben auf Carow bei Magdeburg an diejenigen Neuenburger, denen eine Zufluchtsstätte fehlt, zu ihm auf seine Besitzungen zu kommen. Französische und schweizerische Blätter werden ersucht diese Einladung zu verbreiten.

Oesterreich. √ **Wien,** 19 Jan. Man wird unserer Regierung gewiß keine übertriebene Empfindlichkeit in Bezug auf die ausländische Presse vorwerfen dürfen, und wenn ich Ihnen daher mittheile daß die gestrige Nummer des Pariser „Charivari" bei uns mit Beschlag belegt werden mußte, so werden Sie begreifen daß die insolenten Anspielungen die sich der Pariser Witzbold mit der Narrenkappe gegen Oesterreich erlaubte, in der That etwas gar zu grobkörnig waren. Ueberhaupt muß man sich wundern daß man in französischen Kreisen für jedes Wort in unserer Presse sich gar so empfindlich gebärdet, während man sich in der französischen Presse, die doch mindestens einer ebenso strengen Ueberwachung wie die österreichische unterliegt, in Angriffen gegen Oesterreich fast zu gefallen scheint. — Ueber den Stand der in Konstantinopel gepflogenen Verhandlungen in Betreff der künftigen Organisation der Donaufürstenthümer erfährt man nun so viel: daß der zur Einberufung der Divans ad hoc in beiden Fürstenthümern abgefaßte Entwurf noch immer die Sanction des Sultans gewärtigt, um dann zur Zusammenberufung der bezeichneten Divans schreiten zu können. Erst wenn diese constituirt sind, werden sich auch die zur Commission delegirten Repräsentanten der Vertragsmächte nach Bucharest begeben können, um die eigentlichen Organisationsberathungen zu beginnen, was indessen, wie ich aus guter Quelle entnehme, noch immer ein paar Monate Zeit in Anspruch nehmen dürfte, und daher so ziemlich mit dem vorläufig anberaumten Termin für die Räumung der Fürstenthümer zusammentreffen wird. Der bei der k. k. Occupationsarmee in den Donaufürstenthümern zugetheilte Divisionsgeneral, Feldmarschalllieutenant Graf Paar, welcher seit einiger Zeit hier weilt, wird bis auf weitere Bestimmung in Wien bleiben, und vorläufig nicht mehr nach Bucharest zurückkehren.

Schweiz.

† **Bern,** 19 Jan. Woher kommt es daß man sich hier, trotz des mit einer der Einstimmigkeit gleichkommenden Majorität gefällten Spruches der eidgenössischen Räthe, doch nicht recht des gehofften Friedens zu freuen scheint? Worin liegt der Grund des Mißbehagens welches sich durchweg in den Kantonen Waadt und Genf, aber auch sonst noch an vielen Orten zu Stadt und Land auf das unzweideutigste kundgibt? Was hat die Situation seit dem 30 Dec., wo man im ganzen Lande mit ungetheilter Begeisterung den damaligen Bundesbeschluß begrüßte, in dem Grade geändert, daß heut eine peinliche, zwischen Furcht und Hoffnung bei den einen, zwischen Zorn und Demagogengelüste bei den andern hin- und hergetriebene Stimmung sich zeigt? Vor allem liegt der Grund dieser Erscheinungen in einem täglich offener sich zeigenden Mißtrauen in die Zukunft. Man fragt sich: was will, was kann die Schweiz thun, wenn Preußen an den bevorstehenden Conferenzen die Verzichtleistung auf die Souveränetätsrechte über Neuenburg an Bedingungen knüpft, welche die Eidgenossenschaft, wenn sie ihre Ehre und ihre politische Zukunft wahren will, nicht eingehen darf? Die Hauptredner, die in beiden Räthen für den Frieden gesprochen haben, sagten: In diesem Fall wird das Volk mit derselben Einstimmigkeit wie vor drei Wochen sich zur Wahrung seines Rechtes erheben. Aber wenn kein Feind da ist? Wenn Preußen, zufrieden mit der Freilassung der Gefangenen, es vorzieht den status quo von 1848 fortbestehen zu lassen? Dieses ist es was viele fürchten. Wir glauben nicht daß dieser Fall eintritt. Europa hat ein zu bedeutendes Interesse daß diese leidige Frage jetzt vollständig erledigt wird. Dann ist der Beschluß des Bundesraths, die Truppen zu entlassen, ein Zeichen von einem zweifellosen Vertrauen in eine der Schweiz entschieden günstige Lage der Dinge. Er würde dieß nicht thun, wenn er nicht von maßgebender Seite die bestimmtesten Zusicherungen erhalten hätte. Man erwartet mit Bestimmtheit daß der Verlauf der Conferenzverhandlungen rasch seyn, und die Bundesversammlung zur endlichen Erledigung der Sache bald wieder zusammentreten wird. Würden die Hoffnungen getäuscht, behielten die Genfer Abgeordneten auch nur theilweise Recht: dann müßte das Mißtrauen sich immer tiefer einfressen; es würden weitgreifende Spaltungen entstehen.

Portugal.

Nach einem Brief aus **Lissabon** vom 8 Jan. in der Epoca handelte es sich in der Deputirtenkammer um die Zulassung von fünf Miguelistischen Abgeordneten. Diese verlangen daß sie nur den Eid auf Erhaltung der katholischen Religion und der Unabhängigkeit des Staates, sowie auf Beobachtung der Reglements beider Kammern der Gesetzgebung zu leisten brauchen, indem derjenige Theil der Eidesformel ausgelassen würde, welcher sich auf die bestehende Repräsentativverfassung und die regierende Dynastie bezieht. Ohne Zweifel wird ihnen diese Eidesleistung nicht gestattet werden.

Der Constitutionnel bringt einen Brief aus **Lissabon** vom 9 Jan., nach welchem der Herzog v. Saldanha zum Vicepräsidenten der Pairskammer ernannt worden ist; der Präsidentenstuhl wird seit dem Tod des Herzogs v. Palmella durch den Cardinalpatriarchen von Lissabon eingenommen. Der Deputirtenkammer war eine Bittschrift von Oporto hinsichtlich der Einwanderung nach Brasilien überreicht, worin über Verlockung zu derselben durch Täuschungen geklagt wird: diese Auswanderung wird als bedeutend, auf 13,000 Portugiesen und 7 Bewohner der Azoren jährlich angeschlagen. — Es ist die Errichtung einer Creditbank für Handel und Grundbesitz im Werk; das Capital soll 2 Mill. Pf. St. betragen.

Großbritannien.

London, 19 Jan.

Die Morning Post äußert über die Gesandtschaft von Feruk Chan, indem sie merken läßt daß die Politik Englands und Frankreichs in Bezug auf Persien sehr verschieden seyn kann: Er sey ohne Zweifel ein in seinem Lande bemerkenswerther Mann, nicht allein in der Litteratur Persiens, sondern auch in der des alten Hellas bewandert; er komme mit einem großen Gefolge persischer Edelleute, und sey mit Geschenken von Shawls, Perlen und Weihrauch beladen, woran Perser Entzücken finden, und die nicht ohne Werth in Paris sind. Der Augenblick der durch russischen Einfluß veranlaßten Gesandtschaft sey ohnedem gut gewählt, indeß sey es durchaus unmöglich daß die Politik Großbritanniens dadurch geändert werden könne. Rußland habe ohne Zweifel einen Beweis der höchsten Gewandtheit in dem Rathe gegeben, einen Gesandten nach den Tuilerien in einer Angelegenheit zu schicken worin die englisch-französische Allianz nicht allein nicht betheiligt ist, sondern worin auch das Interesse Frankreichs jetzt oder in Zukunft dem englischen widerstreiten, wo nicht feindlich seyn mag. Dennoch werde Feruk Chan in Frankreich nichts erreichen, was England Schaden bringen, oder Rußlands Zwecken dienen könne, denn die französisch-englische Allianz sey durch die kürzliche Conferenz, die Einheit des Handelns beider Staaten in Bezug auf Neuenburg, Griechenland, Neapel erwiesen u. s. w.; indeß ohne Rücksicht auf die französische Allianz oder jede andere müsse Großbritannien einen Hauptzweck beharrlich im Auge halten, nämlich die Herstellung eines Zustandes an der Nordwestgränze Indiens, bei welchem eine russisch-persische Verbindung verhindert würde durch Bestechung, Intriguen oder Waffen das große brittisch-indische Reich zu verwirren, zu schwächen oder anzugreifen.

Die entfernte Königsfamilie von Audh hat, wie es jetzt mit größerer Bestimmtheit heißt, ein Abkommen mit der ostindischen Compagnie getroffen, so daß von dieser Angelegenheit nichts vors Parlament kommen wird, es müßte denn in bloßer Interpellationsform geschehen. Es sollen übrigens noch andere fürstliche Gäste aus Indien den Vorsatz haben zur Vertheidigung ihrer Ansprüche nach England zu kommen: der Nabeb Jeenut Mahul Beguin, Mirza Jamma Bukht, die Kaiserin von Delhi und ein Prinz aus dem königl. Hause daselbst.

Aus Dublin wird am 19 Jan. telegraphisch berichtet daß am Morgen in der Bank of Ireland eine Feuersbrunst ausbrach, welche nach $1^{1}/_{2}$ Stunden, Dank der herrschenden Windstille, gelöscht war, aber die Bureaux der Rechnungsführer und Buchhalter arg beschädigt und sehr viele Bücher gänzlich vernichtet hat. Der Baarvorrath wurde gerettet.

Die Times fährt fort die bedenklichen Seiten des persischen Kriegs dem Publicum darzulegen, indem sie zugleich merken läßt, die Regierung habe offenbar die Expedition schon lange vorbereitet, und nur das Geheimniß bewahrt weil sie eine starke Opposition erwartete. Weder das Gewissen noch die Ansicht der Nation sey dabei in Betracht gezogen, ungeachtet der vielen mißlichen dabei sich darbietenden Umstände. Der besorgnißerregende Charakter der Expedition werde erhöht, da man vor Mitte März nicht erfahren werde was die Britten im leichtesten Theil derselben auf ihrem Element thun oder leiden werden. Die Afghanen wissen nicht ob sie die britischen Truppen als Freunde oder Feinde betrachten sollen. Wolle man Cabul auf längere Zeit besetzen und sich Dost Mohammed zum Feinde machen? Eine leichte Wendung der persischen und russischen Diplomatie werde das ohnedem leicht ausführen können. Zehntausend Mann sollen aus Bengalen gezogen werden; bald werde das nicht genügen. England muß Beiträge geben. Man kenne aus dem frühern Afghanenkrieg und aus der Krim die Kosten eines Feldzugs in größerer Entfernung. Wer solle sie tragen? Bei der Eifersucht des Emir, der Abneigung der Stämme, der Rivalität der Häuptlinge, bei der Flauheit des Landes werde die Verlegenheit in Cabul erst recht beginnen. Persien ferner sey mehr als zur Hälfte eine Wüste. Der Schah selbst sey nie im Stande gewesen Ordnung unter den wilden Stämmen herzustellen, die dem Namen nach unter ihm stehen. Es sey ein Reich in steter Verwirrung; der brittische Genius könne sich in solchem Land nicht naturalisiren.

= **London,** 17 Jan. Redpath ist wegen Fälschung zu lebenslänglicher Transportation verurtheilt. Die Geschwornen brauchten nur wenige Minuten um zum Ausspruch zu gelangen, und verließen selbst ihre Sitze nicht. Der Mitangeklagte Kent ist, als nichtwissendes Werkzeug von Redpath, freigesprochen. Ein sehr mildes Erkenntniß, das gerecht seyn mag. Das Verfahren von Redpath in seiner Eigenschaft als Buchführer war einfach folgendes. Er ließ wirkliche Gläubiger, wirkliche Actieninhaber weg, setzte unterstellte Namen an deren Stelle, fertigte sodann, das heißt fälschte Uebertragungen im Namen dieser letztern zu seinem eignen Vortheil, verkaufte die Actien, und steckte das Geld ein — doppelte Fälschung und Betrug gegen die rechtmäßigen Inhaber und gegen die Compagnie, die, diesen gegenüber, haf-

ten mußten. Die Vertheidigung war schwach, sie war unmöglich, was die Verbrechen des Hauptangeklagten betraf. Der interessantere Theil darin war die Behauptung des Advocaten daß die Directoren der Nordbahn selbst einen Trödel treiben, ähnlich dem welchen sie Redpath zur Last legten, nämlich daß sie nicht bloß unter dem Namen dritter Personen, sondern selbst unter fingirten Bezeichnungen Actien an sich brächten und an der Börse verkauften. Das erstere ward durch die eigenen Gehülfen der Verwaltung erwiesen, von dem vorsitzenden Richter aber in sehr, in allzu nachsichtiger Weise entschuldigt, weil sie das thun mochten um die Interessenten an dem Unternehmen durch die Namen der Directoren als Verkäufer von Actien nicht zu erschrecken, die Actien nicht zu entwerthen. Das letztere wurde geläugnet und konnte nicht erwiesen werden, nach der Behauptung des Vertheidigers: aus dem Grunde weil die Compagnie nur einen der jüngsten Gehülfen als Zeugen eingeschoben, und die besser eingeweihten zurückgehalten habe. Vor dem Verdammungsurtheil der vorsitzenden Richter machte der Vertheidiger Redpaths eine höchst unkluge und verfängliche Bemerkung: der Verkauf oder der Werth des gegen seinen Clienten in Beschlag genommenen Eigenthums beträgt zwischen 40 bis 50,000 Pf. St. mehr als er zuletzt der Compagnie schuldig bleiben kann ...! Redpath hatte 250 Pf. St. Besoldung; woher kam also das ungeheure Vermögen, das nach einer maßlosen Verschwendung und trotz der Entwerthung der Pfandgegenstände bei einem gezwungenen Verkauf noch eine so bedeutende Summe beträgt, nicht zu sprechen von den Werthschaften die Redpath auf die Seite geschafft haben mag! — Als Nachspiel zu dem gestrigen gerichtlichen Drama der Geldriebe hat der Assisenpräsident, Baron Martin, die Aushändigung der im Besitz von Pierce gefundenen, von den 3000 Pf. St. Agars herrührenden türkischen Obligationen an Fanny Kay verordnet, und so bis zum Betrag von 2500 Pf. Agars Wunsch verwirklicht. Wir haben aus menschlichen Gründen nichts dagegen einzuwenden, aber als Jurist wären wir sehr in Verlegenheit dieses Erkenntniß zu construiren. Agar war nicht Partei im Proceß, sondern Zeuge; die verfolgende Compagnie hatte, so erklärte sie selbst, kein Recht auf diese Summe, und ihr wirklicher Besitzer Pierce, hat nichts beantragt und nichts bewilligt. Wo denn ist die Form, wo sind die Elemente eines Urtheils? — Bulwer Lytton, als Rector magnificus, hat den Studenten und Honoratioren in Glasgow eine „magnifike" Rede gehalten, und ihnen bewiesen daß Schottland der Inbegriff, das Paradies, das Alpha und Omega der Cultur, der Wissenschaft, der Poesie, der Moral, die Wiege und die Zuflucht des menschlichen Genius ist. Und die Schotten waren so gut ihn enthusiastisch zu beklatschen, in Gegenwart, versteht sich, ihres „großen" Historikers Sir Archibald Alison, und kein einziger hat widersprochen. Das ist der langen, langen Rede voll Mondschein und visionärer Phantasie kürzester Sinn.

Frankreich.

Paris, 20 Jan.

Der **Moniteur** meldet daß das Dampfkanonenboot „Mitraille" nach den chinesischen Meeren abgegangen ist.

Die **Débats** billigen das Auftreten Hrn. Cavours in den piemontesischen Kammern. Indem er gefährliche Täuschungen und Hoffnungen zu erregen vermied die mit dem Zustand Europa's unverträglich sind, habe er erwiesen daß er zu sehr die von ihm regierte Nation um sie zu täuschen achte; er behandle ferner dieselbe Nation als ein freies Volk, indem er ihr eher die Wahrheit, wie Dinge sage, woran sie Gefallen finden würde.

Die **Gazette des Tribunaux** bezeichnet die Angabe als unrichtig, nach welcher Berger schon vor einem Jahr dem kaiserlichen Procurator erklärt haben soll daß er mit dem Plan umgehe den Erzbischof anzugreifen.

Das Gefolge des persischen Gesandten Feruk Chan besteht aus zwei Räthen, zwei Dolmetschern, zwei Schreibern, zwei Aerzten, sämmtlich Persern, und einem Professor der Pharmacie in Teheran, wie es scheint einem Europäer Toquetti.

Die **Indépendance Belge** erlaubt sich in ihrer heutigen Nummer die Anschauung des Moniteur, daß die kaiserliche Civilliste für die ganze Dauer der Regierung Louis Napoleons bestimmt sey, und darum alle Gerüchte über eine Erhöhung derselben irrig wären, zu berichtigen. Sie sagt daß es durchaus nicht als ein unconstitutioneller Act angesehen werden dürfe, wenn der Senat, dem die Befugniß innewohne die Grundacte des Staats zu modificiren, den Vorschlag zu einer Erhöhung der Civilliste mache und mit Zustimmung des gesetzgebenden Körpers sie in legaler Weise dem Budget einverleibe, in Betracht daß die bisherige Summe (mit den auf die Verwaltung der Schlösser und ihrer Nutznießung in Anrechnung zu bringenden Ansätzen) von etwa 40 Millionen, nicht mehr genüge um die kaiserliche Regierung mit dem Glanze zu erhalten, welchen das Uebergewicht, das sie mehr und mehr in Europa gewonnen habe, verlangt. Das Fould'sche Blatt bemerkt daß lediglich der Fould'sche Bericht über die Ausgaben für wohlthätige Zwecke ꝛc., in Verbindung mit jener Ueberzeugung, die von einigen dem Kaiser sehr ergebenen Personen getheilt werde, die einzige Ursache jener jetzt für immer widerlegten Gerüchte gewesen sey, die in Paris eine so ungewöhnliche Mißstimmung hervorgerufen hatten, daß der Moniteur selbst dagegen einschreiten mußte. Die Indépendance spricht sich über das Bankproject dahin aus, daß dem Kaiser durch Mirès ein Vorschlag unterbreitet sey um das in 11 Jahren erlöschende Privilegium der Bank zu erhalten, gegen Bezahlung einer Summe von 100 Millionen Franken, die der Antragsteller sofort an die Regierung zu überweisen bereit sey. Angeblich sollen vom Director einer andern öffentlichen Credit-Anstalt (Pereire?) sogar 125 Millionen Franken geboten seyn, doch unter der Bedingung der sofortigen Expropriation der gegenwärt. Bankgesellschaft auf Grund des Gemeininteresses. Das Fould'sche Organ bemerkt aber daß dieses letztere nicht stattfinden, die Gesellschaft bestehen und man ihr Privilegium verlängert werde, unter der Bedingung sowohl ihr Kapital als den Kreis ihrer Geschäfte zu vergrößern. Der Kaiser soll in Betracht des Gewichts der Gründe welche den Mirès'schen Vorschlag begleiteten, von einem der Vorsteher der Bank, Herrn Schneider, ein Gutachten über den Vorschlag eingefordert haben. Herr Schneider hat angeblich seinerseits schon im Jahr zuvor die Initiative bei seinen Collegen ergriffen, um eine den Zeitverhältnissen entsprechende Umformung der Bank zu veranlassen. Man behauptet daß die Rede davon sey das Capital der Bank auf 250 Millionen zu erhöhen, und daß die Vermehrung von 160 Millionen wesentlich dem öffentlichen Credite zu dienen bestimmt sey; zum Ankauf von Renten und Staatsbanknoten ꝛc. Bei diesem der Bank von England nachgeahmten System, sagt die Indépendance, könnte das Capital in Staatspapieren angelegt und darum doch als Garantie für die auszugebenden Bankbillets verwendet werden. Ein Theil dieser würde wieder dem öffentlichen Credit als Vorschuß auf Staatspapiere oder zum Report dienen, der auf gleicher Höhe wie das Bankescompte, oder wenigstens nicht über 6% gehalten werden müßte. — Die Indépendance übernimmt jedoch in keiner Weise eine Garantie für diese Angaben, die sie lediglich als umlaufende Gerüchte bezeichnet; sie behauptet aber daß die Bank selbst erkannt habe daß sie den Ansprüchen der Zeit bei ihrer jetzigen Organisation nicht zu genügen vermöge. Ihre Organisation schreibt sich allerdings aus einer Zeit wo man von den ungeheuren Geschäften des heutigen Papiermarktes keine Ahnung hatte. Alle andern Creditinstitute können die Bank nicht ersetzen, weil nur diese allein das Recht hat Banknoten auszugeben. Die Hülfsquellen der Bank, 1801 festgestellt, vermögen begreiflicher Weise nicht für die Bedürfnisse von 1857 zu genügen. Das Fould'sche Blatt verlangt, um diesen Bedürfnissen zu entsprechen, nun die gleichzeitige Emission von Obligationen des Crédit mobilier und die Vermehrung des Bankcapitals mit entsprechender Ausgabe von Bankbillets. Die Garantie der Banknoten, sagt das Fould'sche Blatt, beruht auf den Effecten welche die Bank mittelst der Banknoten escomptirt und in ihrem Portefeuille hat; die Garantie der Crédit mobilier-Obligationen wird in ähnlicher Weise auf den mittelst derselben angekauften, oder wie die „Indépendance" sagt, gleichsam escomptirten Eisenbahnactien beruhen. Das Project wird also den französischen Papiermarkt mit zwei neuen Werthen beschenken, mit einer Summe von unverzinslichen Banknoten der Bank, und mit einer Summe verzinslicher Banknoten, Obligationen genannt, des Crédit mobilier.

⁑ **Paris,** 16 Jan. Der 15 Januar ist vorübergegangen ohne daß die preußische Armee unter die Waffen gerufen, wie gedroht worden, obgleich die geforderte Befreiung der Gefangenen bis zu jener bestimmten Stunde keineswegs decretirt war. Wenn man der preußischen Diplomatie aus dieser äußerlichen Inconsequenz einen Vorwurf macht, darin eine Schwäche erblicken will, so genügt ein Blick auf den Zustand Preußens und der Schweiz, und ein kurzer Hinblick auf die Gesetze des Gebrauchs der Mittel der Politik um dieses Urtheil schlagend zu entkräften. Wir geben bereitwillig zu daß im Land des Angreifers, dem also die Initiative gebührte, kein Mann das Gewehr zur Hand genommen oder den Fuß in den Bügel gesetzt hat. Die Diplomatie hat nicht bloß ihre Drohung nicht erfüllt, sondern thatsächlich auch keine Anstalten zur Erfüllung getroffen. Alles gieng dort ruhig seinen Gang wie im tiefsten Frieden, nichts ließ ahnen daß man am Vorabend eines Kriegs von möglicherweise unabsehbarer Tragweite stand. Mit dem ruhigen Benehmen des Angreifers contrastirt um so gewaltiger das Verhalten des Vertheidigers. In der Schweiz ist die Bundesversammlung berufen worden, Sendboten mit allerlei Missionen sind in allen möglichen Richtungen abgegangen, Anleihen sind geschlossen worden, Hunderte haben den Spaten ergriffen um Wälle aufzuwerfen und Gräben auszutiefen, viele Tausende sind unter die Waffen gerufen, die ganze männliche Bevölkerung macht sich bereit sie zu ergreifen — das ganze Land ist in Bewegung. Das alles, weil das preußische Cabinet gedroht hat. Diese Drohung ist nicht erfüllt, das ist unläugbar; aber ist denn das diplomatische Schachspiel bloß eine einfache Folge der Anwendung der Mittel der Politik in stätiger Ordnung, je nach der Energie ihrer Natur? Muß auf die Note, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen, die Drohung, die militärische Demonstration, der Krieg folgen, wie die Ziffern aufeinander folgen? Das Gesetz für den Gebrauch der Mittel der Politik ist kein anderes als der Erfolg, wenn auch gewisse Spielregeln, wie beim Schach, darum nicht ausgeschlossen sind. Wir sehen daher auch, selbst da wo man anscheinend nur an das Schwert zu appelliren scheint, im Kampf zwischen den erbittertsten Gegnern einen fortwährenden

diplomatischen Verkehr friedlichster Art, wenn er auch häufig dabei lediglich den indirecten Weg einschlägt. Das Maß für das Aufgebot der Kräfte, und für die Art der Verwendung derselben, wird lediglich durch das Ziel bestimmt was man erreichen will. Im vorliegenden Fall wollte Preußen ausgesprochener Maßen zunächst nichts positives als die Befreiung der Gefangenen, alles andere ließ es unentschieden, abhängig von der politischen Lage des Augenblicks. Das positive Ziel, die Befreiung der Gefangenen, ist erreicht worden, und zwar auf die möglichst wohlfeile Weise, durch eine einfache Drohung. Am 15 die Mobilmachung befehlen, während in sicherster Aussicht stand daß der Erfolg mühe- und kostenlos dem preußischen Cabinet in wenigen Tagen in den Schooß fiel, hätte geheißen heute eine Festung mit Sturm nehmen die sich morgen von selbst ergeben haben würde. Daß Preußen selbst das doppelseitige Verhältniß von Neuenburg auf die Dauer als unhaltbar erkannte, geht am besten daraus hervor daß es gegen die seit 1848 eingetretene Veränderung in den Beziehungen des Fürstenthums zu Preußen direct nie eingeschritten ist, und vermuthlich nie eingeschritten wäre, wenn die Uebereilung der Royalisten nicht dazu gezwungen hätte. In diesem Fall aus der bislang beobachteten Passivität herauszutreten, dazu zwang die Verpflichtung daß aus dieser Passivität nicht den Anhängern des alten, wenn auch nicht thatsächlich, so doch noch legal zu Recht bestehenden Regime's ein Schaden erwachsen dürfe. Die von der Schweiz beschlossene zeitweilige Verbannung entspricht vollständig dem preußischen Verlangen, denn sie erlischt mit der Doppelseitigkeit des Verhältnisses welches jenen Conflict hervorgerufen. Die ganze Lage beider Staaten ist der Art, daß eine weitere Steigerung des Conflicts unmöglich, ohne daß Europa in Mitleidenheit gezogen ward, denn durch die Organisation der preußischen Wehrkraft muß jeder Kampf, wenn auch ursprünglich für rein persönliche Zwecke des Monarchen begonnen, nothwendig zum Volkskrieg werden; nicht vom Zweck erhält in diesem Fall der Krieg seinen Charakter, sondern vom Mittel. Das preußische Cabinet hat diese Natur seiner Wehrkraft, indem es drohte an sie zu appelliren, benützt um alle übrigen Großmächte sofort — denn es lag Gefahr im Verzug — zur weitern und energischen Führung der diplomatischen Verhandlungen zu veranlassen, und dadurch den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Der Erfolg der Politik ist also auf Seite des preußischen Cabinets, und für die Verwendung ihrer Mittel gibt es kein Gesetz als eben diesen.

*† **Paris,** 19 Jan. Nachdem durch die erfolgte Freilassung der Neuenburger Gefangenen die Basis der gemeinschaftlichen Verhandlung zwischen den fünf Großmächten zur friedlichen Austragung des Neuenburger Conflicts sich hergestellt findet, übernehmen es Frankreich, Oesterreich, Großbritannien und Rußland durch ihre respectiven Gesandten in Berlin abgesondert den preußischen Hof einzuladen, unmittelbar die durch das Protokoll vom 24 Mai 1852 bedingten Conferenzen abhalten zu lassen. Sicherm Vernehmen nach spricht die betreffende Note des Grafen Walewski, welche Marquis de Moustier dem Frhrn. v. Manteuffel zu überreichen haben wird, die Ansicht aus: die Londoner Conferenz, welche das Protokoll vom 24 Mai unterzeichnete, erscheine am besten befähigt das begonnene Werk zu vollführen. Mit andern Worten, das französische Cabinet beantragt die brittische Hauptstadt zum Sitz der fraglichen Conferenz. Zwar wollen Berliner Blätter wissen Preußen werde nimmer zugeben daß diese Conferenz in London tage, weil das Cabinet von St. James in der Neuenburger Frage zu sehr auf der Seite der Schweiz gestanden sey. Sie bezeichnen Frankfurt oder Brüssel als den Versammlungsort welchen Preußen wählen werde. Hier hält man diese Angaben jedenfalls als verfrüht, weil der Berliner Hof bisher nicht in die Lage kam darüber irgendein Urtheil zu fällen. Vor allem muß durch ein besonderes Protokoll festgesetzt werden daß Preußen der vorgeschlagenen gemeinschaftlichen Verhandlung principiell beitritt. Ist dieß geschehen, wird der Ort und die Zeit an welchem die Bevollmächtigten der respectiven Mächte sich versammeln sollen, näher bezeichnet. Zu Gunsten Londons spricht der Umstand daß das Protokoll vom 24 Mai daselbst unterfertigt wurde — eine Antecedenz die sich nach diplomatischem Brauch ohne erheblichen Grund nicht leicht übergehen läßt.

0-0 **Paris,** 20 Jan. Die Nachfolge des ermordeten Erzbischofs von Paris ist noch keineswegs so entschieden geregelt als auswärtige Blätter behaupten. Der Erzbischof Salinis, von Auch, hatte allerdings in Folge seiner alten persönlichen Beziehungen zu dem Gefangenen von Ham bedeutende Aussichten auf die Sibour'sche Nachfolge, und vor wenigen Tagen schien seine Ernennung gewiß. Heute wird an glaubenswerther Stelle versichert: der Kaiser habe sich hievon abbringen lassen durch die Vorstellungen der Männer welche die Berufung jenes eifrigsten Gönners des „Univers", auf einen so einflußreichen Posten wie das Pariser Erzbisthum, für eine kirchlich und politisch sehr bedenkliche Maßregel halten. Jeder Unparteiische muß nach den Vorgängen der letzten Jahre eingestehen daß diese Bedenken nicht ungegründet sind. Unter den am entscheidenden Ort in Betracht gezogenen Candidaten soll der Erzbischof Morlot von Tours die meisten Aussichten haben. Die Wahlbewegung beginnt in der Provinz entschieden durchzugreifen. Auch da ist es der Advocatenstand welcher an die Spitze der Bewegung tritt. In Lyon, Marseille, Bordeaux, Nancy, Tours und andern bedeutenden Städten sollen von den angesehensten Advocaten und Rechtslehrern ähnliche Gutachten, als die letzthin hier erschienenen, über die Frage der Wahlbülletins vorbereitet werden. Ueberall macht sich die Ueberzeugung geltend daß das 1850er Gesetzesverbot bezüglich des Colportirens von „Schriften" sich unmöglich auf einfache Namenslisten der Candidaten beziehen könne, diese Listen also ohne vorherige obrigkeitliche Bewilligung vertheilt werden können. Es scheint daß die Regierung selbst Anstand nimmt der Evidenz entgegenzutreten; wenigstens ist es allgemein mit Befremden bemerkt worden daß aus den Kreisen der regierungsfreundlichen Rechtslehrer und Anwälte noch kein jener Auslegung entgegentretendes Gutachten, oder eine Widerlegung der hiesigen liberalen Gutachten. versucht worden. Auch die officielle und officiöse Tagspresse hat sich bisher darauf beschränkt jene Kundgebungen mit Stillschweigen zu übergehen, ebenso wie die ganze Wahlbewegung, aber sie hat weder diese zu bekämpfen noch jene zu widerlegen gesucht. Vertraut die Regierung so fest auf den Ausspruch des Cassationshofs, der durch ein restrictives Urtheil dieser ganzen Agitation den Lebensnerv abschneiden werde, oder ist die Regierung gesonnen der Bewegung ihren freien, gesetzgeregelten Lauf zu lassen? So manche Umstände berechtigen letztere Annahme für wahrscheinlicher zu halten; jedenfalls wäre diese Politik nicht bloß die liberalere, sondern zugleich die gerechtere und loyalere, und die Regierung könnte dabei nur gewinnen, sollte sie diesen Gewinn auch mit einigen vorübergehenden Beängstigungen erkaufen. — Die entlassenen Neuenburger Gefangenen sind größtentheils in Paris eingetroffen, wenigstens die wohlhabendern, welche die Kosten der Herreise und des kostspieligen Residenzaufenthalts nicht zu scheuen brauchen. Die Entlassenen hoffen zwar daß ihr Exil nur von sehr kurzer Dauer seyn werde, und auch in den politischen Kreisen ist diese Ansicht vorwaltend; doch hört man heute schon manchen leisen Zweifel darüber auftauchen daß die Neuenburger Frage auch gar so rasch erledigt werden könne als noch vor wenigen Tagen geglaubt worden. Es befremdet daß selbst der Ort der Conferenz noch nicht officiell kundgegeben ist.

⊙ **Paris,** 20 Jan. Der Cultusminister läßt eine Tabelle anfertigen, die alles enthalten soll was die ganze Existenz eines jeden der mit dem Interdict belegten Priester betrifft. Die Amtsentsetzung wird vom Bischof verhängt, oft wegen Disciplinarvergehen welche die weltliche Achtbarkeit nicht antasten. Hunderte solcher Individuen halten sich in Paris auf. Sie haben noch den geweihten Charakter des Priesters, und befinden sich zugleich in der Stellung entlassener Sträflinge. Alle Thüren schließen sich vor ihm, keine Erwerbsquelle öffnet sich ihm. Er wird Bettler, Schwindler, Verbrecher. Verger resumirt in sich alle Verbitterung dieses Elends, in dem man eine Gefahr für die Gesellschaft erkannt hat. — Hr. Mirès hat an den Finanzminister das Ansuchen gestellt: mehrere der durch sein Haus ausgegebenen Werthpapiere zur Notirung auf der Börse zuzulassen. Hr. Magne antwortete ihm schriftlich: er könne diese Erlaubniß nicht geben, da er seit dem 1 Januar die beschränkende Note vom 9 März und die späteren Beschränkungen außer Wirksamkeit gesetzt hat. In der That wurden neue Actien der Caisse Mirès heute zum erstenmale notirt. Die Marseiller Gasactien sollen erst später zugelassen werden. Nichtsdestoweniger wird man weitere Zulassungen sehr erschweren. Millaud läßt das Journal des Actionnaires in 40,000 Exemplaren abziehen, und gibt es als Beilage zur „Presse," die er erst später als Finanzmaschine in Bewegung setzen will. Er hat wie in Brüssel auch in Gen, Turin und Madrid eine clichirte Ausgabe der „Presse" organisirt, wodurch er am Stempel erspart und an Schnelligkeit gewinnt. Der Hauptredacteur, Hr. Neffzer, gibt seit dem Rücktritt Girardins dem Blatt einen lebhaftern Anstrich, der im Preßbureau sehr mißfällt. Sie wissen bereits daß man der „Presse" und der „Estafette" wegen des Abdrucks eines absurden, erfundenen Briefes des Hrn. Moquard in der Neuenburger Frage einen Proceß machen wird. Die „Presse" hat bereits zwei Verwarnungen am Rücken. Aus Anlaß der Geburt oder der Taufe des kaiserlichen Prinzen wurde der Figaro durch ein specielles Decret begnadigt, aber die allgemein erwartete Amnestie der Preßvergehen wurde verweigert. Millaud mit seiner Riesenmaschine kann daher schon in der nächsten Zeit explodiren. Ein Wink genügt, und alles war Phantasmagorie. — Victor Hugo hat gegen die Aufführung von Verdi's „Rigoletto", eine Nachahmung seines »Le roi s'amuse«, gerichtlich protestirt. Ein Urtheil über diese Eigenthumsfrage ist noch nicht gefällt. Die Direction des italienischen Theaters war geneigt den Richterspruch abzuwarten, als sie plötzlich den höchsten Befehl erhielt die erste Aufführung von „Rigoletto" auf gestern, Montag, anzusetzen, obgleich an diesem Wochentag niemals italienische Oper ist. Der Hof ließ bis nach 8½ Uhr auf sich warten. Dann erschien Graf Bacciochi mit der Meldung: der Kaiser sey wegen eines Schnupfens des Prinzen verhindert zu kommen. Die neue Oper Verdi's hält an Werth die Mitte zwischen „Traviata" und „Trovatore". Der Beifall war am Schluß sehr groß, galt jedoch vorzüglich dem Sänger Mario und der Frezzolini.

Belgien.

⊗ **Brüssel,** 18 Jan. Der König, der sich in Begleitung des Marquis de Conway nach seinem Jagdschloß in den Ardennen begeben hat, wird in acht Tagen zurückerwartet. — Die Art und Weise wie Sir Robert Peel

in seiner bekannten Rede, worin er seine Erlebnisse in Rußland schildert, des Fürsten v. Ligne gedacht, hat besonders bei unserm Adel gerechten Unwillen erregt, und dieser geht so weit daß er sich sogar gegen die Landsleute des Hrn. Peel kehrt. An dem hiesigen adeligen Cirkel, dessen Präsident Graf d'Oultremont ist, wurde nämlich vor einigen Tagen von der Lady Howard de Walden, der Gemahlin des englischen Gesandten, die Bitte um Zulassung von fünfzehn englischen Familien zu einem Concert des Cirkels gestellt, die Bitte jedoch abgeschlagen. Verwunderlich aber ist es dabei daß später den fünf katholischen Familien, die sich darunter befanden, der Zutritt gestattet wurde. — Unter 3715 Geburten, welche im Jahr 1856 in Gent vorgekommen sind, waren nicht weniger als 626 uneheliche. (Das ist im Vergleich mit manchen andern, auch deutschen, Städten noch ein so zu sagen anständiges Verhältniß.) — Eine königliche Verordnung genehmigt das diesjährige Budget der Stadt Brüssel, das die Summe von 7,931,766 Fr. für die Einnahmen und von 7,930,927 Fr. für die Ausgaben beträgt. Für eine Stadt von 125,505 Einwohnern sucht dieses Budget an Höhe seines Gleichen.

Italien.

♯ **Neapel,** 13 Jan. Nachdem gestern der König die Glückwünsche zu seinem Geburtstage entgegen genommen, hat sich derselbe mit der ganzen königl. Familie nach Caserta hin begeben, wo er, wie ein Augenzeuge mir versichert, mit Enthusiasmus empfangen worden ist. Die Königin besonders soll den Aufenthalt in Caserta jedem andern vorziehen, und es dürfte daher wahrscheinlich seyn daß der Hof dort bis Ende Mai verweilt. — Nachdem aus dem fernen Norden das Gratulationsschreiben Sr. Maj. des Kaisers von Rußland zur Rettung des Königs vor dem Mordattentat angelangt und durch den hiesigen russischen Gesandten vor einigen Tagen überreicht worden ist, scheint das benachbarte Piemont kein ferneres Bedenken getragen zu haben dem hergebrachten Artigkeitsact zu genügen. Der hiesige königl. sardinische Geschäftsträger hat dem König ebenfalls ein Gratulationsschreiben seines Souveräns überreicht.

†* **Rom,** 10 Jan. Verschiedene conservative italienische Blätter deuten auf Reformen in der Verwaltung und Rechtspflege des Kirchenstaats, die bereits im Werke seyen. Der Monitore Toscano läßt sogar den Grafen Colloredo darüber nach Wien berichten. Sie haben in der Hauptsache wohl nicht nicht unrecht, die Reformen müssen endlich kommen, sie mögen wollen oder nicht. Eine von allgemeiner Bedeutung, die Herstellung von Untergerichten in solchen Ortschaften welche von der Districtshauptstadt allzu entlegen sind, trat mit dem neuen Jahr ins Leben. Sie ist eine unschätzbare Verbesserung für viele Gegenden, verkürzt den bisherigen Schlendrian der Procedur, und beseitigt großentheils die Rabulisterei der Mittelgerichtschaft durch Procuratoren. Eine Verordnung Cardinal Roberti's verkündigt die zu Anfang dieses Monats erfolgte Einführung des neuen Gerichtsstandes in den Ortschaften Olevano, Zagorolo und Rocca di Papa im Bezirk der Comarca di Roma. Es ist dabei nur zu bedauern daß die ungünstige Finanzlage der Communalcassen, aus welchen die neuen Vicegovernatori und ihre Kanzleien zu unterhalten sind, viele Ortschaften für den Augenblick noch auf den Genuß dieser administrativen Wohlthat zu verzichten nöthigt. Doch nicht minder wichtig ist die nun beendigte und der Veröffentlichung nahe Revision des römischen Strafgesetzbuchs, welches seit 22 Jahren im Gebrauch ist. Ein von mir eingesehener, schon jetzt achtzehn Druckbogen füllender Anhang soll die nicht kleinen Mängel und Lücken des **Codice penale** beseitigen. — Eine Bekanntmachung des Generaldirectors der Polizei, Msgr. Matteucci, hat auch für diese Saison in allen Theatern ein Ephorat eingesetzt zur Ueberwachung des guten Tons. Das Publicum darf seinen Unwillen über schlechtes Spiel oder Gesang nicht laut werden lassen, verboten ist ihm die Wiederholung irgendeines Theils der Vorstellung zu verlangen, ohne daß die Ephoren deßhalb gehorsamst um Erlaubniß gebeten wurden.

♦ **Turin,** 16 Jan. Die „Staffetta" meldet daß Graf Plezza, Senator des Königreichs, der sich vorgestern in Mailand befunden, von der dortigen Polizei den Befehl erhalten habe die lombardische Hauptstadt augenblicklich zu verlassen und sich nach Piemont zurückzubegeben. Welche Beweggründe die Mailänder Polizei zu dieser Maßregel veranlaßt haben, ist bis zur Stunde noch unbekannt. — Diesen Morgen ließ Se. Maj. der König zum Gedächtniß weiland der Erzherzogin Elisabeth in der St. Lorenzkirche ein Traueramt abhalten, welchem die Mitglieder des königl. Hauses, sowie die obersten Civil- und Militärbehörden beiwohnten. — Wie man versichert, war der Großfürst Michael der Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens seines erlauchten Bruders, des Kaisers Alexander, an Se. Maj. den König Victor Emanuel. — Der englische Gesandte an unserm Hof, Sir J. Hudson, ist so eben nach Genua abgereist, um Lord und Lady Russell, welche daselbst erwartet werden, zu begrüßen. — Wir hatten heute Morgen eine Kälte von 8° Réaumur.

⊙ **Turin,** 16 Jan. Die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer war gänzlich den Interpellationen Brofferio's und Pallavicini's in Betreff der vom Ministerium nach außen eingehaltenen Politik gewidmet. Die Zuhörenräume waren überfüllt, die diplomatische Tribüne sehr besetzt, das Ministerium war vollständig vertreten. Brofferio klagte in längerer Rede das Ministerium der Unfähigkeit, der Thatlosigkeit, des Mangels an Voraussicht, der Theilnahme an diplomatischer Verständigung an. Der Abgang jeder Verantwortlichkeit kommt diesem Redner stets trefflich zu statten, besonders in seinen improvisirten Repliken, wo sein Ungestüm zuweilen die Gränzen des Parlamentarischen überschreitet. Ausgangspunkt seiner Philippika waren die unvermeidlichen Pariser Conferenzen, und die darauf fußenden pompösen Versprechungen Cavours in Betreff der Wiedergeburt Italiens. Mit einer wahrhaft mephistophelischen Schadenfreude rief der Redner den Vorfechtern der anglo-franco-sardischen Allianz die Prophezeiungen ins Gedächtniß zurück, die sie bei der Genehmigung der Krim-Expedition dem befangenen Hause zum Besten gegeben hatten. Den General Durando, welcher den orientalischen Krieg zu einem Krieg für die Freiheit und Unabhängigkeit Europa's kanonisirt hatte, frug er: wo diese zwei Güter nun zu finden seyen, ob in Polen oder in Griechenland, ob in den Legationen oder den Donaufürstenthümern, ob in Rom oder in Mailand, ob in Neapel oder Palermo. Von den materiellen Interessen die Durando, damals Kriegsminister, Arm Piemont vorgespiegelt habe, sehe er nichts als 70 Millionen hinausgeworfene Franken und 5000 im Orient gelassene Leichen. Man spreche von erworbener Ehre, diese besitze die piemontesische Armee seit ihr Name zum erstenmal in der Geschichte auftauche, und man brauche deßhalb keine dergleichen kostspieligen Experimente zu machen. In beißender Retrospective zieht er die damaligen Reden der Abgg. Buffa, Mamiani, Cadorna, Tecchio u. a. aus der Vergessenheit hervor, erinnert daß man ihn damals einen Unglücksprophezeien genannt habe, und fragt: wer richtiger in die Zukunft gesehen? Der Abg. Buffa hatte damals in einem ihm eigenen Anfall parlamentarischer Blumensprache ausgerufen: er werde das Ministerium in Anklagestand versetzen, sobald es auch nur einen einzigen Mann aus dem Dienst entlasse. Brofferio zählt ihm auf wie viele Tausende Lamarmora entlassen habe, und bietet dem Abg. Buffa seine thätigste Mithelferschaft an, wenn er jetzt sein Versprechen halten wolle. Mamiani habe gesagt, die Stunde der Demüthigung Rußlands sey die Stunde der Erlösung der Völker, nun lese er in der Thronrede daß die Regierung sich für die Wiederanknüpfung der Freundschaftsbande mit Rußland Glück wünsche. O Eitelkeit ministerieller Voraussicht! ruft er darob aus. Er geißelt die Fruchtlosigkeit der englisch-französischen Noten Neapel gegenüber; nicht weniger das Auftreten des Ministeriums Oesterreich gegenüber; alles was der Redner in dieser Beziehung zu erblicken vermag, sind Medaillen und Ehrendegen für Cavour und Lamarmora, und Subscriptionszettel für die hundert Kanonen; dabei höre man die Namen eines Cola Rienzi, Farinata, Leonidas. Von den Alpen bis zum Aetna sey auch nicht die homöopathischste Dosis von Reform ins Leben getreten. Solche Wortgauklerei könne ferner nicht geduldet werden; in diesem Augenblick, wo Oesterreichs Kaiser in Mailand einziehe, senden die Lombarden einen Ehrenmarmor als Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens auf das piemontesische Heer. Das Land könne solches Zutrauen nicht zu Schanden werden lassen. „Macht mein Mißtrauen in euch," so schließt der Redner, „zu Schanden, und erfüllet euer Mandat. Mit unendlichem Jubel will ich die taurische Tricolore begrüßen wenn sie an den Ufern des Tessins, des Arno, der Tiber, des Sebeto weht, und bei der Freiheit altem Namen die Gebeine unserer schlummernden Väter erzittern." Nachdem auch Pallavicini seinem Zutrauen in das Haus Savoyen und seinem Mißtrauen gegen das Ministerium Worte verliehen, und statt taurischer Kämpfe italienische Schlachtfelder im Zukunftsspiegel vorüberziehen läßt, ergreift unter allgemeinem Schweigen Graf Cavour das Wort. Er erinnert zuerst wie schwer es ihm falle zu sprechen, und wie schwierig es in seiner Lage sey auf solche Anklagen zu antworten. Ihm ist der moralische Sieg Piemonts alles. Durch Piemonts Auftreten wurden die traurigen Zustände Italiens von den auswärtigen Mächten, mit Einschluß Oesterreichs, anerkannt, und ihre Abhülfe in Aussicht gestellt. Er habe nie geglaubt daß England und Frankreich, mit großen Opfern einen Frieden abschließend, sich aufs neue in einen Krieg stürzen würden. Der diplomatische Verkehr sey noch nicht beendet, doch verbiete ihm seine Stellung hierauf näher einzugehen. Wenn wegen Bolgrad England sich Oesterreich genähert habe, so bleibe Palmerston doch Palmerston. Wenn die Regierung Streiche wie die Mazzini's oder Bencivegna's nicht unterstütze, so geschehe es weil sie von der namenlosen Lächerlichkeit solcher patriotischer Harlekinaden überzeugt sey; ebenso sey ein zu Neapel vorgekommenes abscheuliches Attentat nicht in diesem Saale zu erwähnen. Solche Thaten gehören nicht der italienischen Partei an; sie sind das Eigenthum unglücklicher Geisteskranken, die zu bemitleiden sind; sie müssen von jedem verdammt und gebrandmarkt werden dem die Ehre Italiens am Herzen liegt. Er glaube nicht an Prophezeiungen in der Geschichte; die neuere Zeit lehre daß die Ereignisse unvorhergesehen hereinbrechen, und man mache sich lächerlich wenn man den Propheten spiele. Die Früchte des Kriegs seyen rein moralischer Natur. Vorher sey Italien jenseits der Alpen sehr streng beurtheilt worden. Selbst Freunde wie Byron und Macaulay hätten Italien bedauert daß

es so streng regiert werden müsse. Piemont habe gezeigt daß freie Institutionen auch diesseits der Alpen gedeihen können, und die freie englische, französische und deutsche Presse erkenne dieß ehrend an. Der Name eines Italieners, eines Piemontesen sey heutzutage nur ein Gegenstand der Achtung und der Sympathie jedes edlern Herzens. Dieses Resultat könne nur dem gering erscheinen welcher auf die brutale Gewalt rechne, aber nicht dem der auf den Fortschritt, auf die öffentliche Meinung, auf die Gewalt der Ideen seinen Glauben setze. Unsere Politik war nicht unfruchtbar, so schließt Cavour; im Congreß zu Paris wurde der Same ausgestreut, die Zeit und die Mannesèigenschaften der Italiener werden ihn zur Reife bringen. (Vgl. unsern gestrigen Auszug aus dem Constitutionnel.)

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 17 Jan. Im Landsthing des Reichstags kam heute vor acht Tagen das Gesetz für Abschaffung des Taufzwanges zur zweiten Berathung. Der Ausschuß hatte unter kleinen Veränderungen, die hauptsächlich darauf ausgiengen in dem Gesetz nichts über die Kirchenzucht zu entscheiden, sich der Vorlage angeschlossen. Der Wortführer desselben lenkte die Aufmerksamkeit auf eine Verordnung vom 4 Jun. 1828, welche das Erbrecht des Kindes von der zur rechten Zeit erfolgten Taufe desselben abhängig macht. Man habe im Ausschuß darüber verhandelt ob diese Bestimmung nicht ausdrücklich aufzuheben sey, indeß schließlich erkannt daß der §. 2 des Gesetzentwurfs genug besage um die Ungültigkeit jener Verordnung als Selbstfolge erscheinen zu lassen. Der Cultusminister trat dieser Ansicht bei, und mußte noch einmal die nothwendige Folge der Religionsfreiheit gegen des Kammerherrn Jessen sehr weitläufig vorgetragene Betrachtungen über die Auflösung der Kirchenzucht ins Licht stellen. Hievon nahm der Propst Bloch Gelegenheit einen langen salbadernden und mit Bibelstellen reich versehenen Vortrag über Kindertaufe und Kirchenzucht zu halten, hinsichtlich dessen der Prof. Madvig die richtige Bemerkung machte: daß man an dieser Stelle nicht kirchlich, sondern aus dem Gesichtspunkte des öffentlichen Rechts zu sprechen habe. Die Redseligkeit der theologisirenden Herren war aber unerschöpflich. Nachdem Jessen und Bloch noch zu verschiedenenmalen gesprochen hatten, ward der Gesetzentwurf mit den Veränderungen des Ausschusses einstimmig zur dritten Behandlung gewiesen, und ist sonach die schließliche Annahme desselben gesichert. Von diesem höchst wichtigen Gesetze wird eine neue Epoche der Kirche in Dänemark datiren, in welcher diese auf ihre eigenen Kräfte zur Handhabung ihrer Ordnungen angewiesen seyn wird. Neben denen welche die Taufe überhaupt verwerfen, werden unter andern die Baptisten, die schon seit 20 Jahren viele Anhänger in Dänemark geworben haben, ein reiches Feld für neue Thätigkeit finden. — Eine andere religionbetreffende Debatte erhob sich im Volksthing über den Gebrauch gewisser Religionslehrbücher in den Volksschulen. Der Cultusminister hatte die Alleinberechtigung des Balle'schen Lehrbuchs zu Gunsten eines einzelnen andern durch Verordnung aufgehoben, und ward darüber von Rugaard interpellirt. Er wollte sich nicht zu der völligen Freigebung der Lehrbücher, die von Grundtvig und dessen Partei gefordert wurde, verstehen, und die übrigens resultatlos gebliebene Verhandlung ließ erkennen daß die Zeit nicht mehr fern ist wo auch auf die Schule die aus der Religionsfreiheit nothwendig sich ergebenden Folgerungen ausgedehnt werden. Mit den Gegnern der Kirche verbindet sich für diese Neuerungen eine an sich sehr gläubige Partei der Geistlichen, der es um die freieste Entwicklung der Kirche aus sich selbst zu thun ist. — Das Hökergesetz für das flache Land ward im Volksthing (nachdem es im Landsthing bereits durchgegangen ist, gleichfalls der dritten Behandlung überwiesen, unter Verwerfung eines Vorschlags der Majorität des Ausschusses (Tscherning, A. Hages und J. A. Hansens, lauter Vertheidiger der Gewerbefreiheit), wonach die Höker das unbeschränkte Recht haben sollten ihre Waaren einzukaufen wo es ihnen beliebe. In der Gestalt die es so erhalten hat, ist das Gesetz ein principloses Machwerk, das dem Muthe der Gesetzgeber den „Kaufstädten" gegenüber wenig Ehre macht, übrigens aber in mannichfacher Weise wird umgangen werden. — Die Berathung der Sprachangelegenheit in der schleswig'schen Ständeversammlung, und die Hervorziehung der dieselben angehenden Scandalgeschichten, mit denen sich die Kopenhagener Zeitung in ihren letzten Nummern beschäftigt hat, ist denn fürs erste glücklich wieder beseitigt werden. Die Stärke derjenigen welche die eingeführten Zustände zu behaupten suchen, liegt darin daß die Ordnung derselben, ein Werk des ehemaligen schleswig'schen Regierungscommissärs Tillisch, in die 1854 octroyirte Verfassungsurkunde Schleswigs aufgenommen worden ist, trotzdem daß die Ständeversammlung eine Veränderung derselben gewünscht hatte. Nun hat bloß die Regierung das Recht Vorschläge zu Veränderungen des Verfassungsgesetzes zu machen, und obgleich selbige in der letzten Ständeversammlung angedeutet hatte daß sie der nächsten vielleicht Vorschläge zu Veränderungen in der Sprachordnung machen werde, so erklärte doch der königliche Commissär (Kammerherr von Holstein): der König habe unterm 13 Dec. verfügt daß der dießmaligen Ständeversammlung nichts über Verfassungsveränderungen vorgelegt werden solle. So war dem Antrag Hansens und Genossen der Boden der formellen Berechtigung entzogen, und der Präsident entschied daß die Antragsteller das was sie wünschen in einer andern Form vorzubringen haben. Diese zogen sich zu dem Zweck sogleich zur Berathung zurück, und noch hat nichts verlautet wie sie nun zu verfahren gedenken. Unterdessen sind eine ganze Reihe neuer Anträge in der Sprachsache eingegangen, welche das Vorwalten der Unzufriedenheit in Betreff des gegenwärtigen Zustandes außer Zweifel stellen. Wenn zu dem Wunsch die Sprachordnung verändert zu sehen nur Sinn für naturgemäße Freiheit gehört, so hat sich dagegen bei der Berathung über das Brandversicherungswesen sogar eine schleswig-holsteinische Richtung in der Versammlung zu erkennen gegeben. Der Vorschlag Krügers hatte die Scheidung des schleswig'schen Brandversicherungswesens von dem holsteinischen zum Zweck, und eines der tüchtigsten Mitglieder der Versammlung, der bekannte Lauritz Skau, brachte schlagende Belege zur Nachweisung des Verlustes bei, den Schleswig in der Gemeinsamkeit erleide, weil die Brandschäden im Holstein'schen weit zahlreicher seyen als im Schleswig'schen, und dieses Verhältniß seine dauernden Ursachen habe. Dennoch entschied sich die Mehrheit der Versammlung (21 gegen 17) zu Gunsten der HH. Claussen von Eckernförde und Ahlefeldt-Lindau, die vom schleswig-holsteinischen Gesichtspunkt aus dem Vorschlag entgegengetreten waren, und nur zwei Südschleswiger hatten den Muth sich für denselben zu erklären. — Man spricht immer bestimmter von dem bevorstehenden Abgang des Ministers des Innern für das engere Königreich, Krieger, dessen Eintritt in das Ministerium das einzige neue war das aus der letzten Krise hervorgieng. Nachdem große Erwartungen von ihm gehegt waren, ist das einzige wodurch er sich im Reichstag hervorgethan hat, die fortdauernde Behauptung des Grundsatzes gewesen daß der Reichstag sich den Interessen der Monarchie zu fügen habe, und eine gewisse eitle Hervorhebung seiner Stellung als Minister. Das früher ihm zugeschriebene Rednertalent wurde vermißt, so daß er bei Vertheidigung seiner Gesetzvorschläge oft eine ziemlich traurige Rolle spielte. — Die Kopenhagener Zeitung ist unterm 9 Jan. auch für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg verboten worden. Wie hätte auch Hr. v. Scheele bei einem Verfahren gegen die Presse zurückbleiben können? — Der Bürgermeister von Tönningen ist in diesen Tagen suspendirt worden. (Vergl. meine vorletzte Correspondenz.) — In meiner letzten Correspondez muß es am Schluß des Excerptes aus der Berling'schen Zeitung heißen daß manche europäische Mächte einer scandinavischen Union aus dem Grunde sich widersetzen würden, weil sie es ungern sehen würden daß die Einfahrt in den Sund von beiden Seiten in die Hände einer einzigen Macht komme.

Rußland und Polen.

*** **Von der polnischen Gränze,** 17 Jan. Im Königreich Polen, insbesondere aber in der Hauptstadt Warschau, haben sich in der letzten Zeit Festlichkeiten über Festlichkeiten gehäuft. Der Erinnerungstag der Vertreibung der Franzosen aus Rußland, die griechischen Feiertage, die Installation des Erzbischofs Fijalkowski, die großen Militärparaden, die Gratulationen und Empfange beim Statthalter Gortschakoff und dem neuen Erzbischof, die großen Gastmähler derselben, und noch andere Festlichkeiten religiöser und profaner Art wechselten mit einander ab. Morgen wird das an äußerlichen Ceremonien großartigste griechische Fest der Wasserweihe in Warschau an der Weichsel gefeiert werden. Die sämmtlichen Adelsmarschälle, die Commandanten der Festungen und die Chefs der im Königreich stehenden Truppen waren zur üblichen Neujahrsgratulation am 13 d. beim Statthalter Gortschakoff eingetroffen. Der Umstand daß sich der Statthalter sehr häufig in Kirchen, in Theatern, Menagerien, bei Kunstreitern und andern gegebenen Gelegenheiten mitten im Volk zeigt, und häufigen Einladungen des hohen Adels nachkömmt, hat den früheren unter Paskewitsch herrschenden störrischen Geist der Bevölkerung verscheucht, und die Stadt Warschau ist im reichen, fast verschwenderischen Gepränge einer großen Stadt in der heitersten Stimmung. Wahrlich ein großer Contrast gegen die dumpfe Stille früherer Jahre, wo auf den öffentlichen Plätzen die Cavallerie bivakirte, und Kanoniere mit brennenden Lunten die Nächte in den Straßen durchwachten. — Mehrere Zeitungen bringen nach einem Berliner Blatt die Nachricht daß an der Gränze aus den russischen und polnischen Garnisonsstädten gegenwärtig das Militär herausgezogen wird, um durch dasselbe — risum teneatis — die Armee im Kaukasus zu verstärken. Es ist diese Angabe gänzlich aus der Luft gegriffen, denn während in den Gränzstädten mit Ausnahme der Garnisonsbataillone und der Gränzwache kein regelmäßiges Militär steht, ist überhaupt die Besatzung des Königreichs fast so auf ein Minimum reducirt, daß von hier keine Truppen entbehrt werden können. Wollte aber Rußland seine ohnedieß gewaltige Kaukasusarmee in Erwartung kommender Dinge noch mehr verstärken, so würde es die Truppen nicht aus dem entfernten Polen, sondern vielmehr von den drei im südlichen Rußland aufgestellten Armeecorps beziehen. Der Commandirende der vielerwähnten Araxes Armee, General Chruleff, befindet sich gegenwärtig in St. Petersburg, und es dürfte dieser Umstand nicht ohne Bezug auf einen kommenden Feldzug in Persien seyn, welcher aber vor dem künftigen Frühjahr kaum in der Möglichkeit liegt.

Persien.

× **Triest**, 16 Jan. Schon vor einiger Zeit habe ich mitgetheilt daß der Waarenzug von dem schwarzen Meer nach Persien über Trapezunt im Abnehmen begriffen sey, wegen der schlechten Straßenverbindung zwischen dieser Stadt und Erzerum, und daß er bereits beginne sich nach dem mingrelischen Hafen Redut-Kaleh zu ziehen, von wo die Waaren über Tiflis und Erivan nach Tabris befördert werden. Es ist anzunehmen daß die Russen bemüht seyn werden diesem Waarenzuge durch ihr Gebiet allen Vorschub zu leisten, und ihn wo möglich ganz hinüber zu ziehen. Aber, falls ihnen dieß letztere nicht vollständig gelingen sollte, auch den alten Karawanenweg von Trapezunt über Erzerum, Bajazid nach Täbris unter ihren unmittelbaren Einfluß bringen zu können, daraufzielen die neusten Schritte ab, wonach Rußland vom Schah das Gebiet von Maku zu erlangen sucht. Allein über dieses Gebiet ist der Schah schon seit längerer Zeit nicht mehr Herr. Das Haupt jenes Stammes, Jah Chan, dessen Vater vom vorigen Schah zum Gouverneur seines Gebiets mit dem Titel Emir Serdar eingesetzt wurde, hat sich von Persien unabhängig erklärt, und daß er sein Land auch gegen die Russen vertheidigen zu können glaubt, geht aus der Antwort die er auf die jenseitigen Anmuthungen an den Gouverneur von Erivan hat gelangen lassen, aufs deutlichste hervor. Er ließ demselben kurz sagen: „Wenn die Russen Maku haben wollten, so sollten sie es sich holen." Maku bildet einen Theil jenes Stufenlandes durch das man von Täbris zur armenischen Hochebene hinaufsteigt, es ist voll Engpässe, Schluchten und Wälder, und liegt zwischen der persischen Stadt Khoi und der türkischen Gränze. Am Flüßchen Asas oder Dozza Siaum entlang zieht sich die alte Karawanenstraße hinauf. Das Flüßchen mündet in den Aras (Araxes). In dem Winkel zwischen dessen Mündung und dem Ararat übersetzt das russische Gebiet den Aras gegen Süden, und kommt der Straße sehr nahe die durch Maku zieht; daraus ist also die Wichtigkeit desselben für die Russen abzunehmen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

△ **New-York**, 26 Dec. (Beschluß.) Selten oder nie hat man nach einem politischen Kampf, wie derjenige der während der letzten Jahre die Vereinigten Staaten durchtobt hat, ein Schauspiel wie das jetzige erlebt, wo die siegreiche Partei unmittelbar nach dem Sieg eine retrograde Bewegung macht. „Es geschehe aus strategischen Rücksichten," versichern uns die demokratischen Organe. Doch ein seltsamer Sieg muß es seyn, in Folge dessen man sich nach rückwärts concentrirt. Er erinnert lebhaft an die Siege die Walker von Nicaragua hierher meldet, während dieselbe Post uns die Nachricht bringt daß er, aus allen seinen Positionen vertrieben, kaum noch eine zwei deutsche Meilen lange Chaussee im Besitz hat, auf der er sich, wenn das Glück ihm günstig ist, mit den 4 oder 500 Mann, die ihm von den 5000 im Laufe des Jahres unter seine Fahne getretenen noch übrig sind, nach San Juan del Sur und von da nach Californien flüchten kann. Das unerhörteste ist daß die Pro-Sklavereipartei sogar Kansas schon für eine uneinnehmbare Festung zu halten anfängt. Kansas, dessen Besitz in dem Wahlkampf das Losungswort war; Kansas, um dessen willen jeder südliche Duodez-Demagoge hundertmal gedroht hat die Union in Stücke zu zertrümmern! Schon spricht man mit Zuversicht davon daß Kansas zu einem freien Staat werden wird, als ob nicht Buchanan, sondern Fremont gewählt wäre. Freilich würde man, wenn es geschähe, nur der Ausdauer der Ansiedler aus den nördlichen Staaten dafür danken müssen, die sich auch durch die furchtbarsten Drangsale nicht haben bestimmen lassen das Territorium zu räumen. An dieser Yankee Zähigkeit ist das brutale Ungestüm der aus dem Süden nach Kansas entsandten Raufbolde erlahmt. Ein großer Theil dieser Unholde, die nie auch nur einen Versuch gemacht haben sich ihren Unterhalt auf ehrliche Weise durch Arbeit zu erwerben, sondern sich entweder als „Territorialmiliz" aus der Bundescasse ernähren ließen oder die Gehöfte der Freistaatansiedler ausplünderten, hat seit kurzem das Territorium verlassen. Denn nachdem es dem jetzigen Gouverneur Geary gelungen ist die Ruhe herzustellen, handelt es sich nur noch um einen friedlichen Wettkampf auf dem Gebiet der Arbeit, des Erwerbfleißes und einer nützlichen Thätigkeit. In einem solchen Kampf wird der Norden immer den Sieg über den Süden davontragen. Formell regiert zwar noch immer die Pro-Sklavereipartei, sogar ist der ausschließlich von ihr und auf Grund des gewaltsam octroyirten Wahlgesetzes erwählte Whitfield vom Repräsentantenhause (in welchem die Demokraten und Knownothings durch vollständige Vereinigung eine entschiedene Majorität erlangten) als rechtmäßiger Abgeordneter des Territoriums anerkannt worden; allein gleichwohl fängt man, selbst in denjenigen Kreisen wo man sonst sehr schwarz sieht, an zu glauben daß unter dem Druck einer fortwährend anschwellenden „nördlichen" Auswanderung nach Kansas jene Formen ihre Kraft verlieren, und kein ernstliches Hemmniß für die Vereitelung der Plane der Pro-Sklavereipartei bilden werden. Der Gouverneur Geary, der in den ersten Monaten seiner Amtsführung unter dem Einfluß der verworfensten Leiter dieser Partei mit maßloser Brutalität gegen die Freistaatmänner verfuhr, die er als Rebellen behandelte und zu Hunderten in den Kerker warf, hat seit einiger Zeit die Brille, durch welche man ihn blicken ließ, beiseite geworfen, sieht jetzt die Dinge mit seinen eigenen Augen an, und ist dabei zu dem Schluß gekommen daß alle gegen die Freistaatmänner erhobenen Anklagen die schmählichsten Verleumdungen waren. Ohne falsche Scham hat er sich, sobald ihm diese Erkenntniß aufgegangen ist, mit Eifer daran begeben das wieder gut zu machen was er im Anfang seiner Amtsführung verdorben; hat sogar in einem Fall wo ein Mörder, dessen Verhaftung er selbst bewirkt, von dem Bundesrichter Lecompte, dem schamlosesten aller Prosklavereimänner, **brevi manu** in Freiheit gesetzt ward, in den Gang der Justiz eingegriffen, um den Freistaatmännern zu ihrem Recht zu verhelfen, und hat durch die Energie, womit er dem Präsidenten über die bisherige schmachvolle Tyrannei in Kansas die Wahrheit gesagt, zu bewirken gewußt daß jener Lecompte nebst seinem Spießgesellen, dem Bundesmarschall (was man etwa mit Oberpolizeidirector übersetzen könnte) Donaldson, abgesetzt worden ist. Ob die Prosklavereipartei in der Nationalvertretung auf allen und jeden fernern Widerstand verzichten wird, das wird man nächstens erfahren, wenn der Antrag wegen Aufnahme von Minnesota in den Bund (als nichtsklavenhaltender Staat) zur Erörterung kommt. Minnesota ist längst „reif" zu einem Staat; es zählt bereits an 170,000 Einwohner, während es allerhöchstens 93,420 zu haben brauchte um Anerkennung als Staat zu beanspruchen. Dennoch hat es bisher seine Aufnahme in den Bund gar nicht verlangt, weil es fest überzeugt war sie werde von der herrschenden Partei verweigert werden; denn Minnesota wäre schon der siebzehnte „freie" Staat, und der Sklavenstaaten gibt es erst fünfzehn. Würden Minnesota und Kansas als freie Staaten in den Bund zugelassen, so hätte der Norden 36 und der Süden nur 30 Stimmen im Bundessenat. Das läßt die Lehre vom „amerikanischen Gleichgewicht" nicht zu. Aber wo soll der Süden das Gegengewicht hernehmen? Mit Nicaragua ist es nichts, denn die paar hundert unglücklichen Bethörten, die noch in Folge der letzten trübseligen Berichte über Walkers Lage von hier und New-Orleans zu ihm abgegangen sind, werden das Land nicht mehr für die vielgerühmte »manifest destiny« retten können. Bliebe also nur noch übrig innerhalb der gegenwärtigen Uniongränzen neue Sklavenstaaten zu creiren. Der Plan den südlichen Theil des Territoriums New-Mexico unter dem Namen Arrizona zu einem solchen zu machen, liegt bereits vor; Utah will neben der Vielweiberei auch die Sklaverei erlauben, wenn es um diesen Preis Aufnahme in den Bund erlangen kann, und endlich lassen sich aus Texas noch einige neue Staaten machen.

Handels- und Börsennachrichten.

○ **Paris**, 19 Jan. Sowie das Rothschild'sche Bankproject, kommt auch das einer internationalen Bank nochmals vor den Staatsrath. Englische, deutsche und französische Capitalisten unterstützen es. Die Actien sollen zum Curs von 5000 Fr. ausgegeben werden. Eine wiederholte Verwerfung des Projects ist mehr als wahrscheinlich. Einige Aufklärungen über den Börsenscandal am Samstag beweisen die Anarchie in der **haute-finance**, die früher oder später zu einer Katastrophe führen muß. Mirès hatte wegen der Subscription auf sein spanisches Anleihen ein einleuchtendes Interesse die 3 proc. Rente, die den Ton angibt, hinaufzutreiben. Dieselbe stieg wirklich bis auf 68 Fr. 65 Cent. Die Banquiers, welche wußten daß Mirès in der Hausse engagirt ist, sprengten nun das vorgestern gemeldete Gerücht von seinem Selbstmord aus, in Folge dessen die 3 proc. Rente auf 68.30 zurückgieng. Dem drastischen Eindruck jenes Gerüchts ist es zuzuschreiben daß die 3 proc. Rente heute auf 68.10 blieb. Ueber die Klage des Hrn. Mirès, und auf hohen Befehl hat der Polizeicommissär der Börse eine Untersuchung eingeleitet. Einige Verbreiter des Gerüchts wurden sogar für einen Augenblick verhaftet. Die Untersuchung bewegt sich jedoch in einer zu untergeordneten Sphäre, um die von der öffentlichen Stimme bezeichneten Urheber erreichen zu können. Die Bankiers setzten sich heute in Bewegung, um auf das spanische Anlehen zu unterzeichnen. Die Departements betheiligten sich wenig daran. Die bedeutendsten Subscriptionen kommen aus Amsterdam, Frankfurt, Madrid und Brüssel.

Berichtigung.

Der Wiener Börsenbericht (△) in unserer letzten Beilage trägt das Datum des 19 (nicht des 17) Januar.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Der Kaiser in Mailand. — Die deutsche Bühne. — Deutschland. (Wien: Lottarblätter zum Verkauf ausgeboten. Zur ungarischen Litteratur. Das Burgtheater. Der Carneval und das Elysium von Daum.)

Neueste Posten. München. (Eine maskirte Akademie. Die Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern.) — Dresden. (Ordensverleihung.) — Berlin. (Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten. Prof. Krüger †.) — Wien. (Personalveränderungen im lombardo-venetianischen Königreich.) — Pesth. (Neue Gnadenacte.) — Zürich. (Rüstow zum Major ernannt.) — Bern. (Die Schweizer Industrie-Ausstellung.) — Brüssel. (Die Genehmigung des Militär-Budgets.) — Haag. (Veränderungen im Ministerium.) — Madrid. (Die Zusammenberufung der Certes. Unterwerfung der Gebrüder Hierros.) — London. (Rundschreiben an die ministeriellen Parlamentsglieder hinsichtlich der Eröffnung der Session. Eine weitere Veranlassung zum persischen Krieg enthüllt. In China vorerst Defensive der englischen Streitkräfte.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Der König nach Nizza. Beglückwünschung des Königs von Neapel. Erneuerung eines Theils der Schweizer Capitulationen in Neapel. Die Antwortsadressen der Kammern auf die Thronrede.) — Parma. (Die Herzogin nach Venedig.) — St. Petersburg. (Eine Prinzessin geboren.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 22 Jan., Abends 8 Uhr 50 M. (Angekommen in Augsburg um 10 Uhr 40 M.) Aus **Konstantinopel** vom 16 Jan. bringt der Lloyd-Dampfer die Nachricht daß die englische Flotte vor Benderbuschir angelangt ist, diesen Hafen sowie die Insel Karrak occupirt hat.

.*. **Triest**, 22 Jan., Abends 8 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg 10 Uhr 40 M.) **Konstantinopel** 16 Jan. Laut einem Conferenzenschluß über die Organisation der Fürstenthümer werden 10,000 Türken diese während der Ernennung des Divans besetzen. Die Engländer besetzten Karrak; Landungstruppen nahmen Buschir. Der Tscherkessenhäuptling Achmet ist hier mit einer officiellen Mission angelangt.

: **London**, 22 Jan. (Abgegangen von Berlin Nachmittags 4 Uhr 41 M.; angekommen in Augsburg um 6 Uhr 10 M.) Der M. Herald kündigt folgende Combination Lord Palmerstons mit den Peeliten an: Wood verläßt die Admiralität, Grey übernimmt sie; Graham übernimmt Grey's Stelle; Gladstone wird Schatzkanzler; Sir R. Peel dankt ab.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 21 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102½ P., 3½proc. ditto 91⅞ P.; bad. 4½proc. Obl. 102½ P., 3½proc. ditto v. 1842 92¼ P.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4½proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 145 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 104⅛; 4½proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-B. 91¼ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 260½ P., 250 fl. ditto 1839 123½, 250 fl. ditto 1854 101¾; 3½proc. preuß. P.-A. 117 P.; bad. 50 fl. L. 85; 35 fl.-L. 50⅛ bez.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39; großh. hess. 50 fl. b. R. 113 P.; 25 fl. b. R. 36½; nass. 25 fl. b. R. 34⅜ P.; sard. 36 Fr. L. b. B. 43½; Pistolen fl. 9.40-41; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43½-44½; Randducaten fl. 5.30½-31½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Der Kaiser in Mailand.

* **Mailand**, 16 Jan. Wer die Hauptstadt der Lombardei — so schön bei klarem Himmel und Sonnenschein — zwei Tage vor dem Einzug des hohen Kaiserpaars gesehen, der konnte sich von dieser Feier wahrhaftig nicht viel versprechen; der Schnee fiel in dicken Flocken, der Wind sauste durch die breiten Straßen, und der Italiener hüllte sich fröstelnd in seinen Mantel, rasch vorübereilend, an alles eher denkend als an Straßenfeierlichkeiten und Häuserverzierung. Doch war in den vorhergehenden Tagen schon viel gethan worden; am Ende von San Loreto, wenn man will einer Vorstadt Mailands, ungefähr eine Miglie von der Porta Orientale, dort wo sich die Landstraße gegen Monza und Bergamo theilt, hatte man einen prachtvollen Pavillon in maurischem Styl erbaut, mit Arcaden, hufeisenförmigen Fenstern, Vorhallen, Kuppeln, und denselben so fest construirt, daß er wohl zu einem längern Aufenthalt als nur dem einer halben Stunde, wozu er bestimmt war, dienen konnte; auch war derselbe mit einer unterirdischen Einrichtung zum Heizen versehen. Hier sollte der erste Empfang Ihrer Majestäten stattfinden. An der Porta Orientale waren die rechts und links stehenden Wachthäuser durch einen riesenhaften Triumphbogen vereinigt, der in Styl und Form der Ausführung so täuschend ein längst projectirtes und von den Mailändern sehr gewünschtes herrliches Bauwesen darstellte, daß man hätte glauben können es sey über Nacht durch Zauberkraft in Stein und Marmor entstanden. Vor dem Hauptportale des Doms baute man an einer Vorhalle, die, auf Säulen ruhend, so viel als möglich die erhabene und reiche Architektur der berühmten Kathedrale nachbildete; diese Vorhalle stieß an eine Galerie welche die kaiserliche Burg mit dem Dom in Verbindung setzte. Auf dem Platz vor der Kirche selbst errichtete man einen gothischen Thurm mit zahlreichen Nischen, in denen Heiligenbilder standen, oben mit einem zackigen Spitzdach, unter dessen Steinblumenkrönung das elektrische Feuer hervorbrechen soll, womit am 18 der Domplatz erleuchtet wird. Obgleich an all diesen Vorbereitungen fleißig gearbeitet wurde, so blickten doch Arbeiter und Zuschauer kopfschüttelnd an den Himmel, der immer neue Regen- und Schneeschauer herabsandte, welche die weißrothen und blauweißen Fahnen durchnäßte, daß sie melancholisch herabhiengen und die Sammt- und Seidendraperien fleckig machten; wenn man frug, erhielt man achselzuckend zur Antwort: „es ist Winter, und der Regen kann vierzehn Tage dauern; es ist schade, Mailand hat Unglück." Da sich aber das Wetter auf der ganzen Reise so vortrefflich und günstig gezeigt, so hatte ich meine Hoffnung noch nicht verloren, und baute auf den guten Stern des Kaisers und der Kaiserin, der sich denn auch am Vorabend des Einzugs hier sichtbar zwischen zerrissenen Wolken zeigte, auf morgen einen erträglichen Tag versprechend. Und wirklich, was niemand glaubte, geschah: am 15 in der Frühe hatte der Himmel seine schmutzig graue Farbe verloren, helle leichte Wölkchen umzogen ihn, und wenn man auch noch keinen Sonnenschein sah, so bemerkte man doch hie und da den blauen Himmel durchschimmern.

Die ganze Nacht hindurch war überall fleißig gearbeitet worden, und als gegen 8 Uhr durch alle Thore zahllose Schaaren von Landbewohnern hereinströmten, waren alle Decorationen fertig, und Mailand sah festlich geschmückt aus. An dem majestätischen Dom mit seinen unzähligen phantastischen Spitzen und Zacken lehnte sich die neuerbaute Vorhalle mit Draperien von rothem Sammet mit Gold und Vorhängen von weißem, blauem und rothem Seidenzeug, und setzte sich in einer langen ebenfalls weiß und roth behängten Galerie bis zum Hauptportal der kaiserlichen Burg fort, mit ihren vielen flatternden Fahnen um der jetzt schon großen buntfarbigen Volksmenge für die helle, gewaltige Masse dahinter einen angenehm gefärbten lustigen Vordergrund bildend. Die Ankunft Ihrer Majestäten war auf 2 Uhr bestimmt worden, doch schon um 9 Uhr war der Corso so belebt, daß man nur mühsam und langsam vorwärts kommen konnte, und daß zu dieser Stunde schon für die Wagen nur ein Streifen in der Mitte frei blieb. Also so viel stand jetzt schon fest: gleichgültig waren die Mailänder nicht für den Einzug des hohen Kaiserpaars — im Gegentheil, man sah vergnügte Gesichter, man hörte lustiges Plaudern, und schon jetzt füllten sich einzelne an den Straßen gebaute Tribünen sowie zum Sehen besonders gute Plätze mit sehr anständigen Zuschauern, ja mit eleganten Damen und Herren. Auch an den Häusern wurde eifrig decorirt, und zu den Fenstern hinaus sowie über die Balconbalustraden die bunten gewirkten und seidenen Teppiche gehängt. Als ich um 12 Uhr durch den Corso fuhr um nach San Loreto zu kommen, waren hier alle Vorbereitungen beendigt, und da auf der unendlich langen Straße kein Balcon, kein Fenster zu sehen war die nicht reich verziert gewesen wären, so boten hier die palastähnlichen Häuser, schillernd in allen Farben, einen wahrhaft prächtigen Anblick.

Und dazu die Menschenmassen an den Häusern, an Fenstern und Balconen sowie auf der Straße, welche diese Ansicht lebendig machten. Schon jetzt konnten Wagen nur noch im langsamsten Schritt fahren, und mußten zuweilen stehen bleiben um den gewaltsam Vorgedrängten Zeit zu lassen zwischen Rädern und Pferden wieder hervorzukommen. Auch vor dem Thor dasselbe Gedränge, die ganze Miglie Wegs von hier bis nach San Loreto ein fortlaufendes Menschenspalier, Kopf an Kopf, Massen hinter Massen, nur zuweilen unterbrochen von farbigen Schautribünen und Fahnentrophäen. Bei dem Pavillon in San Loreto waren Husaren aufgestellt, um das gewaltsam herandringende Volk zurückzuhalten, daß es nicht den Platz, wo die Wagen anfahren sollten, überfluthe; hier befand sich der Statthalter der Lombardei, Dr. v. Burger, und nach und nach kamen Geheimeräthe und Kammerherren hier an, sowie die Blüthe des Mailänder Adels in wirklich prachtvollen, fast alle eigens für den heutigen Tag erbauten Equipagen; ich zählte deren achtundzwanzig, schöne reiche Kutschen, an den Thüren irgendein bekanntes Wappen, auf dem Bock mit der prächtigen Bockdecke den reich gallonirten Kutscher mit dreieckigem Hut und weißer Perrücke, und dabei alles — Wagen, Pferde, Geschirr von dem Reichthum und Geschmack des Mailänders zeugend. Die leeren Equipagen stellten sich auf der Straße nach Monza auf, dort eine lange, bunte und glänzende Reihe bildend; die Herren füllten die Vorhallen des Pavillons theils in der goldgestickten Geheimeraths- und Kammerherrnuniform, theils im schwarzen Hofkleid, auch sah man die Uniformen pensionirter Oberofficiere sowie die von Malteserrittern. Neben dem Pavillon befand sich ein hoher Flaggenbaum mit einer Fahne in den bayerischen Farben, und dahinter erhob sich eine Tribüne, auf der eine städtische Musikbande in bunter Uniform sowie ein Sängerchor in schwarzem Frack, und vor denselben eine große Zahl weißgekleideter junger Damen aus den mittlern Ständen waren, welche alle hieher gekommen um das hohe Kaiserpaar durch eine festliche Hymne zu begrüßen. Zuweilen gerieth die Menge, welche sich noch auf der Landstraße über Loreto hinaus be-

fand, in Bewegung, wenn ein grüner Reisewagen des kaiserlichen Hofs erschien, um entweder vorbei nach der Stadt zu fahren, oder mit Damen und Herren des Gefolges an dem Pavillon hielt. Se. Exc. Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne war schon in der Früh nach Mailand gekommen, und erschien jetzt ebenfalls in San Loreto, wo sich auch nach und nach die Wagen einfanden welche dazu bestimmt waren das hohe Kaiserpaar sowie das Gefolge, das hier sämmtlich die Reisewagen verließ, nach der Stadt zu bringen.

Für Ihre Majestäten befand sich eine der drei Equipagen hier welche für den Kaiser in Mailand verfertigt wurden; es war das eine offene Calesche, einfach aber sehr elegant, das zurückgeschlagene Halbdeck zeigte das Innere des Wagens von weißem Brocatelle, auf dem Rücksitz das gestickte kaiserliche Wappen; das Aeußere war dunkelgrün lackirt, mit vergoldeten Griffen die Wappenthiere darstellend, auf den Schlägen ebenfalls in Gold das kaiserliche Wappen; Untergestell und Räder waren leicht vergoldet, und vermieden in ihrer feinen, zierlichen Bauart alles Schwere der gewöhnlichen Staatsequipagen. Die Bespannung mit vier prächtigen Braunen war à la Danerat, die Jockeys hatten gelbe Jacken mit wenig Silber, sowie die runde Mütze mit rings umher fallender silberner Troddel. Hätte der Kaiser einen sogenannten feierlichen Einzug in Mailand halten wollen, so würde er wahrscheinlich eine andere Equipage gewählt haben, da er aber von der Reise kommend einfach in seine lombardische Hauptstadt einfuhr, freundlich dankend für den herzlichen Empfang der ihm bereitet worden, so gab es gewiß nichts passenderes als diese offene leichte Calesche, würdig ohne pomphaft zu seyn, ohne Kutscher und Bedienten, ohne irgendeine Escorte von Cavallerie oder Gendarmerie — der Kaiser an der Seite der schönen liebenswürdigen Kaiserin allen sichtbar, offen und vertrauensvoll.

Endlich, etwas nach 1 Uhr, verkündeten Kanonenschüsse von den Basteien die Ankunft des hohen Kaiserpaars, der Reisewagen fuhr am Pavillon vor, Ihre Majestäten stiegen aus, empfiengen die Anwesenden, änderten ihre Toilette, worauf die kaiserliche Calesche vorfuhr. Unterdessen schwenkte die Menschenmenge draußen ihre Hüte, die Damen an den Fenstern benachbarter Häuser winkten mit den Taschentüchern, die Musikbande spielte, Sänger und Sängerinnen begannen ihre Hymne, und als nun der Kaiser und die Kaiserin unter der Vorhalle erschienen, wurden sie mit lautem fröhlichem Jubel begrüßt. Ihre Majestät trug ein grünes Seidenkleid, einen korinthfarbenen Sammetmantel mit weißem Hermelin, und einen ebenfalls weißen Hut; die Kaiserin bestieg die Calesche, und nahm ihren Platz auf der rechten Seite, worauf Se. Maj. in weißer Marschallsuniform mit dem Band des Maria-Theresien-Ordens um den Wagen herumgieng, um hier einsteigend seinen Platz zur Linken der Kaiserin zu nehmen, worauf sich der Zug in Bewegung setzte, und zwar im langsamsten Schritt auf Befehl des Kaisers, wie auch der heranfluthenden Volksmenge wegen, welche durch nichts abzuhalten war sich zwischen Räder und Pferde hineinzudrängen, um den Kaiser und die Kaiserin zu sehen und freudig zu begrüßen. Es war gewiß ein eigenthümlicher Moment für alle Betheiligten, als nun die Wagen des kaiserlichen Zugs hinter der Calesche Ihrer Majestäten durch die Porta Orientale auf den Corso kamen. Welch ein Unterschied zwischen dem Einzug vor einigen Jahren und dem heutigen! Damals die Bevölkerung ohne sichtbare Theilnahme. Straßen, Fenster, Balcone der großen volkreichen Stadt ziemlich öde und leer, heute der ganze breite Corso eine einzige Menschenmasse, kaum einen Platz lassend für die einfachen Equipagen — heute alle Fenster, alle Balcone mit Damen und Herren in eleganten Toiletten besetzt, nicht nur Neugierige, sondern bewegte Theilnehmer des freudigen Festes; Tücher schwenkend, händeklatschend, laut dem Kaiserpaar entgegenrufend — es war wirklich ein feierlicher Augenblick, dazu das Läuten aller Glocken, das Donnern der Geschütze von den Basteien und der brausende Zuruf des Volks, während sich der kaiserliche Wagen im langsamsten Schritt vorwärts bewegte, während der Kaiser herzlich dankte, und die Kaiserin mit ihren anmuthreichen freundlichen Grüßen auch hier Tausende von Zuschauern in Tausende von Verehrern verwandelte. So gieng es fort über den ganzen Corso, und wo sich das hohe Kaiserpaar zeigte, entblößten die Tausende von Zuschauern auf den Straßen und in den Häusern ehrfurchtsvoll ihr Haupt, und das Evviva, in San Loreto angefangen, pflanzte sich bis auf den Domplatz fort, wo es von der dichtgedrängten alle Räume ausfüllenden Menschenmasse tausendfach verstärkt wiedergegeben wurde. Unter der Vorhalle der Kathedrale wurden JJ. MM. von der hohen Geistlichkeit empfangen und in die Kirche geleitet, wo ein feierliches Hochamt stattfand, nach dessen Beendigung sich JJ. MM. mit dem Gefolge zu Fuß unter der oben erwähnten, zu beiden Seiten offenen Galerie nach der kais. Burg begaben. Unterdessen hatte sich die Garnison von Mailand aus ihren Casernen in Bewegung gesetzt, und stellte sich nach und nach in den Straßen hinter dem Dom auf, um vor dem Kaiser auf dem Domplatz zu defiliren; doch war es kaum möglich hierzu in den andrängenden Volksmassen den allernothwendigsten Raum zu gewinnen, um so weniger, da der Monarch, wie er bei ähnlichen Veranlassungen gewöhnlich zu thun pflegt, die Husarenposten und reitenden Gendarmen als mit ihren Pferden die Neugierigen vielleicht belästigend sogleich weggeschickt hatte. Wenn der Kaiser aber auch hiedurch an Raum für seine Truppen einbüßte, so gewann er dafür desto mehr in den Herzen der Tausende von Zuschauern; der Italiener weiß jede Freundlichkeit zu würdigen, und als sich nun die Kaiserin auf dem Balcon zeigte, sowie der Kaiser zu Pferd vor dem Portal erschien, wurden JJ. MM. von einem donnernden Jubelruf empfangen.

Als das Defiliren der Truppen zu Ende war, glänzten schon die Sterne am dunkeln Abendhimmel, und Mailand, dankbar für den in jeder Hinsicht so schönen Tag, fieng an sich ebenfalls festlich und glänzend zu beleuchten. Man muß die mächtigen und langen Straßen hier kennen, um zu verstehen was es heißt die große Stadt effectvoll zu illuminiren. Und das war geschehen; da war kein Platz, keine Straße, keine enge Gasse, die nicht im hellen Lichterglanz gestrahlt hätte; hier sah man weiße Wachsfackeln, dort bunte farbige Ballons oder Papierlaternen mit Blumenbouquetten und dem Namenszug oder dem Porträt des Kaisers und der Kaiserin; Pechkränze beleuchteten den Domplatz mit einem fabelhaften Gedränge unzähliger Menschenmassen, die sich immer näher und näher drängten um JJ. MM. auf ihrer Fahrt nach der Scala aufs neue herzlich und freudig zu begrüßen. Das Innere des Theaters selbst — wohl das größte der Welt — bot einen prachtvollen Anblick. Vor jeder der zweihundert Logen in sechs Reihen übereinander brannte ein Büschel Wachskerzen; jeder Platz, Parterre, Sperrsitze, Logen, bis zu der obersten Galerie hinauf, war so mit Zuschauern besetzt als es nur möglich war, dazu in allen Rängen die eleganteſten Toiletten: helle Seide, Spitzen, Blumen und blitzende Brillanten; in dem ganzen ungeheuern Hause waren es nur acht Logen die durch die Abwesenheit ihrer Besitzer glänzten. Und als nun der Kaiser und die Kaiserin in ihrer Loge erschienen, erhoben sich die Tausende von Zuschauern mit einemmal, ein brausendes Evviva, Händeklatschen und das Wehen der Tücher empfieng JJ. MM., die genöthigt waren sich dreimal zu erheben, um für den immer wiederkehrenden Jubelruf zu danken; ja nachdem sämmtliche Sänger und Sängerinnen auf der Bühne die Volkshymne gesungen, wiederholte sich das gleiche Schauspiel, wobei es in der That ein lieblicher Anblick war die schöne Kaiserin zu sehen, wie sie sich zuletzt nur noch schüchtern erhob, und leicht erröthend für die allgemeine und herzliche Huldigung dankte. Die Oper begann mit dem zweiten Act des „Trovatore,“ worauf das Ballet »Manon Lescaut« folgte, nach dessen Beendigung sich JJ. MM. zum Fortgehen erhoben, auch jetzt wieder aufs lauteste und freudigste begrüßt.

So schloß der festliche Tag in der Hauptstadt der Lombardei, und Mailand hat durch seine glänzende und freudige Begrüßung gezeigt daß es den Kaiser verstanden als er einfach und prunklos einzog mit wohlwollendem und gutem Herzen, an seiner Seite die Kaiserin, so den Mailändern vertrauensvoll das Schönste und Theuerste bringend was er in seinen weiten Reichen besitzt.

Die deutsche Bühne.

* Wir erlauben uns über eine Seite der deutschen Theaterfrage einmal etwas einläßlicher zu reden. Ist das Theater doch ein Hauptbestandtheil unserer öffentlichen Vergnügungen, fast möchte man sagen unseres öffentlichen Lebens. Es kommt manchem außerordentlich leicht und angenehm vor Intendant oder artistischer Director einer Hofbühne zu seyn. Um zu erkennen wie viel hier zu leisten ist, mag es gut seyn einen geistvollen Kritiker zu hören. Julian Schmidt sagt in seiner Geschichte der deutschen Litteratur im neunzehnten Jahrhundert (von welcher unlängst die dritte Auflage fertig geworden): „Der Rohheit des naturalistischen Theaters setzten Schiller und Goethe eine ideale Kunstform entgegen, die nicht aus der Natur des deutschen Geistes hervorgieng, sondern aus ästhetischen Gesetzen, die sie aus der Beobachtung großer ausländischer Dichter geschöpft. Was bei ihnen angestrengtes Streben war, wurde bei ihren Nachfolgern Fertigkeit und Manier, und es bildete sich von den Bühnen aus eine neue ästhetisch-sittliche Convenienz, die zwar dem Bewußtseyn des Volks nicht ganz entsprach, die ihm aber doch allmählich geläufig wurde. So entstand zwischen den Dichtern der alten Schule, den Schauspielern und dem Publicum, jene Wechselwirkung die nothwendig ist wenn die Kunst gedeihen soll. Die Eintracht hörte mit dem Ende der dreißiger Jahre auf. Die Halm'schen Dramen waren die letzten Schöpfungen der alten Schule, und der fortwährend abnehmende Anklang den sie fanden, zeigte deutlich daß es mit der idealistischen Schule vorbei sey. Die Kritik machte sich geltend, und man gewann allmählich die Ueberzeugung daß, um wirkliche Theaterstücke zu schaffen, eine Umkehr nothwendig sey. Es wurde von neuem der Realismus als das Princip der Dichtkunst aufgestellt. Allein mit dieser an sich ganz richtigen Erkenntniß war noch nicht viel gewonnen, denn, trotz der Anstrengung mit der man nun die Wirklichkeit beobachtete um den Charakteren ein innerliches, der Natur entsprechendes Leben zu verleihen, hatte man noch immer unbewußt die alte Theaterconvenienz im Sinn. Die eine Vorstellung mischte sich in die andere, und so entstand eine wahrhaft Babylonische Verwirrung aller sittlichen und ästhetischen Begriffe. Die alte Schule hatte so wenig als möglich individualisirt, sie konnte daher von den wunderlichsten Problemen ausgehen,

die Unnatur gab sich wenigstens nicht handgreiflich kund. Seitdem man aber ängstlich zu individualisiren anfieng, entstand ein solches Raffinement in den Motiven, daß die Dichtung, anstatt uns einen idealen Weg zu zeigen, uns vielmehr die Krankhaftigkeit und Unstätigkeit als den ächten Gehalt des Lebens anzupreisen suchte. . . . Unsere neuern Dramatiker haben dem romantischen und classischen Idealismus entsagt, und ihre poetischen Ideen auf das Studium der Wirklichkeit begründet. Das Drama gibt fast durchweg eine Kritik der modernen Gesellschaft, und nicht Judith oder Struensee, oder Patkul oder die Makkabäer, sondern Maria Magdalena, die Valentine, der Erbförster, die Schule der Reichen u. s. w. sind die Typen unserer Poesie. Ursprünglich hatte man die Darstellung der Wirklichkeit dem Lustspiel überlassen; Diderot, Lessing und Iffland hatten das rührende Moment hinzugefügt; den ersten Versuch die sittlichen Conflicte der Gegenwart zu einer Tragödie zu steigern, machte in der „Macht der Verhältnisse" (1819) Ludwig Robert, der Bruder der Rahel. Dieses verschollene Stück ist das Vorbild der modernen Tragödie. Daß sich die Dichtung gegen die Wirklichkeit kritisch verhielt, lag in der allgemeinen Richtung der Zeit. Die sittlichen Grundsätze waren zersetzt und unsicher geworden, und die Dichtung konnte sich diesem Auflösungsproceß nicht entziehen. Schlimmer war es daß die Dichter das Princip des Realismus wohl in der Sehnsucht gegenwärtig haben, aber nicht in der Erfahrung. Sie haben eine starke Anlage den Zusammenhang der Welt realistisch, selbst materialistisch aufzufassen; sie sind nicht mehr resignirt wie früher, sie haben ein ausgesprochenes Bedürfniß nach den irdischen Freuden; aber ihre Lebenskunst ist noch immer von dem specifischen Dichtergefühl der Romantik angekränkelt; sie können die Wirklichkeit nicht schildern, weil sie dieselbe nicht kennen. Die meisten unserer Dichter führen nur ein Scheinleben. Abgesehen von kleinen Liebesintriguen, bei denen die Reminiscenz maßgebend ist, und etwa einer Reise nach Paris, wo sie an jedem Ort, vom **Hôtel de ville** bis zum **Père la Chaise**, die Empfindungen haben die im Reisehandbuch verzeichnet sind, zeigen sie sich der Gesellschaft nur in der Dichterpositur. Sie empfangen für die Declamation ihrer Verse bei der Theegesellschaft das gebührende Lob, und sie ärgern sich über übelwollende Kritiker. Für sie besteht die Menschheit nur aus zwei Classen: aus denen die ihre Verse bewundern, und denen die sie nicht bewundern. Wenn sie einmal sich weiter in ein Verhältniß einlassen, so geschieht es mit dem bestimmten Vorgefühl daraus ein Gedicht machen zu wollen, und daraus entspringt eine falsche Beobachtung seiner selbst und der andern. . . . Wenn man das wirkliche Volk nicht kennt, so wird man auch die Wirkung auf dasselbe nicht richtig berechnen. Daher jene Effecthascherei durch Stichwörter und Lieblingswendungen der Zeit die unwissende Menge zu gewinnen. Es ist nicht genug daß man die äußerliche Technik studiert, wie man eine Begebenheit dramatisch exponiren, wie man das Publicum zum Verständniß bringen und in Spannung erhalten soll; ein bleibender Eindruck wird nur durch einen wirklichen Inhalt hervorgebracht. Die heutigen Dichter halten jede Arbeit für verschwendet die ihnen nicht Gelegenheit zu einem Epigramm, zu einem pathetischen Reim gibt, die sie nicht zu einem augenblicklichen Eindruck verwerthen können. Was haben nicht Goethe und Schiller an sich selbst gearbeitet, ohne daran zu denken an welcher Stelle sie jede einzelne Frucht ihrer Lectüre anbringen sollten! Man hat über Schillers historische Arbeiten und philosophische Studien gespottet; aber durch sie hat er jene Reife erlangt die seine Werke den spätern Jahrhunderten werth machen wird, während die modernen Dichter, welche Philosophie und Geschichte nicht studieren, sondern einige Phrasen daraus auswendig lernen (z. B. „der Mensch ist Gott ꝛc."), in zehn Jahren vergessen seyn werden, weil ihr ganzer Reiz in der Neuheit liegt. Die Dichtkunst wird nicht eher wieder aufblühen bis es unsere jungen Talente machen wie Goethe und Schiller. Die Formgeschicklichkeit an sich reicht nicht aus, wenn man nicht einen positiven Inhalt zu bieten hat. Es ist mit der Kunst wie mit der Wissenschaft. Wie der Gelehrte nur denjenigen Stoff zur Befriedigung der Kenner bearbeiten wird den er vollkommen beherrscht, so kann der Künstler nur dasjenige darstellen was er nach allen Seiten hin durchfühlt und durchdacht hat. Wenn sich der Dichter ein Problem setzt von dem er nichts weiß als einige Stichwörter, so wird er vielleicht für den Augenblick die Menge täuschen, aber eine schnelle Vergessenheit wird sein verdienter Lohn seyn. Mit dieser Unvollkommenheit der Beobachtung hängt freilich auch die Unsicherheit in der Technik zusammen. Deutlicher noch als bei den Dichtern tritt diese Unsicherheit bei den Schauspielern hervor. Die Verwilderung des deutschen Theaters geht seit den letzten dreißig Jahren in steigenden Progressionen fort. Zu dieser Verwilderung hat die doppelte Einseitigkeit der Weimarer und der Wiener Schule beigetragen — jene mit ihrem farblosen Idealismus, diese mit ihrem ungeschulten Realismus, der in Genremalerei ausartete. Was beide gutes hatten, ist verloren gegangen, sowohl die reine Sprache und die gebildete Haltung Goethe's, als die individuelle Wahrheit Ifflands. Die letztere findet sich noch in den Localpossen, die Idealität nirgend mehr. Allein der Hauptgrund dieser Verwilderung ist doch daß den Schauspielern von den neuern Dichtern nicht die geringste Förderung zu Theil geworden ist. Wir wollen die neufranzösische Komödie in keiner Beziehung rühmen; sie ist nicht, wie die ächte Dichtung, von der poetischen Auffassung bestimmter Gestalten, Charaktere und Situationen ausgegangen, sondern von Problemen der Reflexion, die eine lang andauernde Ueberbildung des Verstandes und der Phantasie ihr zugeführt, gerade wie die unserige; sie hat zur Lösung dieser Probleme Gestalten und Situationen erfunden die bis zur Atrocität unwahr waren; aber sie hat trotzdem eine gewisse Elasticität gezeigt auch das Widersinnige den nationalen Voraussetzungen anzupassen. Bei den Franzosen schreibt jeder Dichter für das Theater; er bestrebt sich also die Unendlichkeit seiner Phantasie und seiner philosophischen Perspectiven auf das bestimmte Maß einzurichten das die Bühne verlangt. Bei uns schreibt sich die Neigung mit den Problemen ins Unbestimmte hinauszugehen, den Himmel und die Erde zu umspannen — eine Neigung die unserm realistischen Trieb so entschieden widerspricht — noch von den Einwirkungen der Romantik her, die wir mehr mit dem Verstand als mit der Einbildungskraft überwunden haben. Daraus allein erklärt sich daß die „gebildeten" Dichter sich erst spät einer Kunstgattung zuwandten welche doch für das realistische Talent die maßgebende ist. Sie hatten das Lustspiel fast ausschließlich den Fabrikarbeitern überlassen, und doch greift das Lustspiel, eben weil seine Wirkung eine unmerkliche ist, tiefer in das sittliche Leben des Volks ein als das Trauerspiel. Der schlechte Ton den Kotzebue in seinen Stücken anwendete, hat den nachtheiligsten Einfluß auf unsere Sitten gehabt, und trotz des Unterschieds in der Sprache können wir nicht sagen daß bei unsern neuern Lustspieldichtern im ganzen ein viel besserer Ton herrscht. . . . Wir sind mehr oder minder Kleinstädter, unsere Dichter haben keine Gelegenheit das nationale Leben in einer Concentration zu sehen. Es sondern sich Kreise welche auf gemeinsamen Voraussetzungen der Politik, der Religion, des Standes beruhen, und in denen man auf gewisse Begriffe nur hinzudeuten braucht um verstanden und gebilligt zu werden. So treiben wir es schon auf der Universität, so treiben wir es später in unserm Beruf, so treiben wir es endlich in der Litteratur. . . Man glaubt sich entweder zu den hergebrachten Umgangsphrasen herablassen zu müssen, oder man ziert sich und spricht Litteratur. Wir sind weder sicher in uns selbst, noch human und empfänglich für fremde Naturen; eine Folge des Grundübels unserer Zustände, des Mangels eines großen Ganzen, als dessen lebendiges Glied wir uns fühlen könnten." Uns erscheint im ganzen diese Schilderung als richtig. Dabei rechne man hinzu daß, wie die heutigen Bühnen Deutschlands eingerichtet sind, der gesammte Umfang der spanischen, italienischen, französischen und englischen dramatischen Poesie gekannt seyn muß, und — da auf den meisten Bühnen auch die Oper hinzukommt — das Reich der Töne von Gluck und Händel bis auf Richard Wagner und Verdi. Wer als Theater-Intendant oder artistischer Director da nicht straucheln soll, muß dem Publicum Gewähr geben daß er sich auf dem tausendfach verworrenen Felde leicht und mit Tact orientire. An bedeutenden Schauspielern ist der Stand so arm, daß er in diesem Augenblick auf sämmtlichen Theatern nicht Einen wahrhaften Helden aufzuweisen vermag, so wenig als eine Heldenjungfrau, eine Johanna von Orleans z. B., oder sonst ein hohes, geistig erregtes Mädchen. Erst vor einigen Monaten sprachen wir Laube. Er sagte, er suche Deutschland auf und ab nach jenen zwei Heldenfiguren, gebe was man haben wolle, und könne niemand finden. Es trifft sich da und dort eine edle Frau (wie die Bayer-Bürck), ein naives seelenvolles Mädchen (wie die Seebach), oder Salondamen (wie die Wilhelmi); aber ein Mädchen von hoherer Unschuld und einem göttlichen Hauch getragen, nirgends so weit die deutsche Zunge klingt. Auch das Ausland hat sie nicht mehr. Die Rachel vermag Corneille's halb phantastische Pracht, in der sich spanischer Einfluß und großartige französische Auffassung die Hand reichten, oder Racine's wohlbemessene Anmuth und Schicklichkeit, sie vermag den grellen Schrei der Eifersucht der neuern französischen Komödie, in der Adrienne Lecouvreur z. B., vortrefflich auszudrücken; die Ristori weiß das heimliche Glühen der Leidenschaft in der Myrrha, oder den verwundeten Schmerz Maria Stuarts unnachahmlich zur Anschauung zu bringen, aber den zarten, zuchtumgebenen Reiz einer Iphigenie oder den hohen Sinn einer Jeanne d'Arc zu zeichnen, dazu reicht nicht die Rachel noch die Ristori hin. Mit dem männlichen Personal ist es ebenso beschaffen. Talma und Eßlair waren da die letzten Heroen der Bühne; höchstens Seydelmann machte noch Epoche; nach ihnen kamen nur noch schwächliche Versuche, wie Wagner in Wien, der wenigstens einen Faust zu geben zugestutzt wurde. Hendrichs in Berlin ist, wie die Berliner sagen, nur gemacht „den schönen Kerl zu spielen." Emil Devrient, Grunert, Dawison und Haase sind Charakterspieler, keine Helden. Eduard Devrient, unter dem das Karlsruher Theater vortrefflich gedeiht, ist aus dieser Reihe der letzte der die Traditionen von Schröder und Iffland erneuert. Die Nutzanwendung von dem allem überlassen wir der Lesewelt. Wie groß der Umfang an Bildung und an Charakter seyn den der Vorstand einer größern Bühne haben muß, ergibt sich daraus von selbst. Nur das sey uns noch zu sagen gestattet daß wir uns einen Intendanten und einen artistischen Director oder Dramaturgen nur in Einer Person vereinigt denken. An und für sich scheint uns die Trennung der zwei Stellen immer eine höchst mißliche Sache. Entweder sind sie Einer Meinung, dann ist die Trennung unnöthig, oder sie

gehen in zwei Richtungen, dann wird der Zwiespalt sich immer in mehr oder minder leidigen Folgen fühlbar machen. Stellt man einen Mann auf der die Repräsentation nach oben vertritt, und gibt man die Leitung des Künstlerischen einem Dichter, so ist der Intrigue Thür und Thor geöffnet, und der artistische Einfluß, die Hauptsache, mehr oder minder gefährdet.

Deutschland.

·|· **Wien,** 16 Januar. Ein junger Gelehrter welcher gegenwärtig als Mineralog der Nilexpedition beigegeben, in Afrika weilt, hinterlegte vor seiner Abreise bei dem hiesigen Buchhändler Karl Helf einige Bündel Manuscripte, die er bei einer früheren Reise von Java mitgebracht. Wir behalten die Bezeichnung „Bündel" bei, denn diese Manuscripte bestehen aus aneinander gereihten Lontarblättern, welche zwischen zwei Holzbretter gebunden sind, und sich wie ein Fächer öffnen lassen. Auf diesen Lontarblättern nun sind anscheinend mit einer Nadel sehr rein und deutlich dichte Schriftzeichen radirt und überschwärzt, welche übrigens unsern hiesigen Philologen bisher unenträthselbar blieben. Diese Bündel, zehn bis zwölf Stück von je fünfzig bis sechzig Blättern, wurden im Krieg gegen die Buddhisten 1849 auf der Insel Bali erbeutet. Hr. Helf bietet sie nun zum Kauf aus, und da diese Nachricht manchen Sprachforscher in Deutschland interessiren dürfte, so theilten wir sie so ausführlich mit. — Durch die ungarischen Journale geht die Nachricht daß Anastasius Temeri, ein junger ungarischer Grieche, früher Professor der Mathematik in Großkörös, seit einigen Jahren durch völlig unerwartete Erbschaft im Besitz eines großen Vermögens, die Absicht habe an der Berliner Universität einen Lehrstuhl für ungarische Litteraturgeschichte zu gründen. Die Absicht ist eine wohllöbliche, wir können jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken daß solche Vorträge nur dann von dankenswerthem Erfolg für die europäische Wissenschaft und für das Verständniß zwischen Ungarn und dem Ausland seyn dürften, wenn der Vortragende auf der Höhe europäischer Litteraturanschauung steht. Unter den modernen Litteraturen zweiten Ranges gibt es kaum eine zweite welche so reichlich als die ungarische mit Poeten und Poetlein gesegnet ist, von denen aber außer den beiden Kisfaludy, Kölcsey, Czuczor, Garay, Vörösmarty und Petöfi kaum noch wenige Erwähnung verdienen, wenn vor einem europäisch gebildeten Publicum gesprochen wird. — Das Burgtheater laborirt noch immer an auffallendem Mangel an Novitäten. Auf dem Repertoire stehen übrigens in Aussicht ein Drama „Der Sohn der Marquise" von R. Walter, ein Pseudonym hinter dem eine Dame verborgen seyn soll; ferner ein Lustspielchen von Grandjean, und eine Inscenesetzung der ersten beiden Theile von Grillparzers Trilogie „Das goldene Vließ". Auch Oswald Marbach hat eine Tragödie „Medea" zur Lesung eingesendet. Gestern gab man nun nach längerer Aussetzung die „Braut von Messina". Hr. Sonnenthal spielte das erstemal den Manuel mit bestem Erfolg. Dieser junge Mann, welcher vor vier Jahren noch Chorist an der Hofbühne war, hat sich rasch zu ersten Rollen emporgeschwungen, und steht sehr gut in der Gunst des Publicums. Meister Löwe ist nicht ohne Einfluß auf seine Ausbildung gewesen. Wir betonen solche Fortschritte, weil die Neuzeit auffallend wenige ausgesprochene Schauspieltalente aufweist, und besonders das Burgtheater, wo die alte ruhmreiche Garde schon im völligen Aussterben ist, durch den frischen Nachwuchs bei bestem Willen nicht ganz befriedigt. Brachvogels „Narciß" soll hier also noch immer nicht zur Aufführung kommen. Hermann Grimms „Königin von Byzanz" erwies sich in der Leseprobe als nicht aufführbar, so glänzende Stellen das Stück aufweist, und ein gleicher Entscheid betraf ein Drama von Adolf Wiedmann, dem poesiereichen Autor der „Nausikaa". Halm hat bereits wieder ein Drama eingereicht, dessen Titel jedoch noch unbekannt. Heute beginnt die französische Gesellschaft des Brindeau ihre Vorstellungen im Theater an der Wien. — Unter allen Vergnügungsorten ist im diesjährigen Carneval keiner so stark besucht als das, wie die Wiener sagen, „unvergleichliche" Elysium von Daum. Die ganze Geschichte ist ein Schwindel, aber ein recht graziöser und amüsanter. Mitten in der innern Stadt befindet sich ein Gebäude, das früher ein Jesuitenkloster war, und nun dem Unterrichtsministerium zugehört. Die Keller und Grüfte dieses alten, fast seit einem Jahrhundert schon amtlich benützten Baues miethete Daum der jüngere, und hat all diese schauerlichen Räume phantastisch ausgeschmückt und mit Gas feenhaft beleuchtet. Besonders die diesjährige neue Decorirung, von dem Hoftheater-Decorateur Lehmann arrangirt, erfreut sich lauten Beifalls. Der erste sehr lange Keller ist maurisch verziert und zum Speisesaal bestimmt; ein Gemäldecorridor führt von hier, wo eine Regimentsbande spielt, in den „Moarhof", wo steierische Alpensänger in einem bis ins Detail treu erhaltenen steierischen Bauernhof jodeln. Dann steigt man eine breite Treppe hinab, und gelangt rechts in einen Tanzsaal, dessen Orchester, von einer goldflimmernden Riesenmuschel eingefaßt, orientalisch costümirte Automaten bilden. Zur linken Seite dagegen geht es in einen in zwei Hälften abgetheilten Saal, wovon die eine Abtheilung der „Harem" heißt, und wo Serailpantomimen dargestellt werden, während in der andern Abtheilung stets abwechselnd Vorstellungen von „lebenden Bildern" und von „Dissolving Views" stattfinden. Der Menschenmenge folgend, kommt man noch tiefer hinab in einen langen Bierkeller, wo Harfenisten singen, und von da aus in die eigentliche Cella der Herrlichkeit, in einen langen schmalen, gewundenen Keller, „Eldorado" überschrieben, in den man auf einer Eisenbahn hinein- und darinnen im Kreise herumfährt, betäubt von Blumenduft, Decorirung und dem Brillantspiel von breiten Cascaden. Hier befindet man sich wenigstens acht Klafter unter der Erde. Jede halbe Stunde durchziehen große komische Maskenzüge die langen Räume: Maria Stuart, zwei Damen in riesigen Crinolins, Ida Pfeiffer unter den Menschenfressern, die Azteken, der Orang-utang Miß Bessy, Speculanten vor und nach der Börse, Amazonen, Gladiatoren, Zwerglein, Großköpfe, Mephisto, Tänzerinnen u. s. w. Dazwischen produciren sich in den untern Räumen Aequilibristen und Taschenspieler, und das Ganze ist ein wahrer Jahrmarkt von Tollheit, eine Spielerei für große Kinder. Da das Entrée auf einen Gulden gestellt ist, so hat nur der Beau monde und natürlich auch der Demi monde Zutritt.

Neueste Posten.

Augsburg, 22 Jan. Nachts. Durch ein Versehen der Post haben wir gestern die uns schon zugekommene englische Zeitungen vom 19 statt der fälligen vom 20 Jan. erhalten. Galig. Mess. und Briefe sind uns zugegangen.

: **München,** 21 Jan. Die k. Hoftheater-Intendanz veranstaltet nächsten Samstag im Odeon eine maskirte Akademie mit Pantomimen, welcher die königlichen Majestäten mit den höchsten Herrschaften beiwohnen werden. — Die Handels- und Gewerbkammer von Oberbayern hat heute ihre diesjährigen Berathungen beendet. Dieselbe hat sich unter anderm auch für die Errichtung von gewerblichen Mustersammlungen, dann für Verbesserung der Feiertagsschulen und für Errichtung von Abendschulen für Handwerkslehrlinge, wie solche besonders in Belgien mit Erfolg eingeführt wurden, ausgesprochen.

Dresden, 19 Jan. Der König hat dem (auf der Rückreise von Berlin hier verweilenden) Cardinal-Erzbischof von Prag, Fürsten Schwarzenberg, den Hausorden der Rautenkrone verliehen.

Berlin, 20 Jan. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten überreichte der Minister des Innern dem Hause auf allerhöchste Ermächtigung vom 19 Jan. zwei Gesetzentwürfe. Der erste betrifft die Abänderung des Art. 76 der Verfassung, welcher einen Normativmonat für die Einberufung des Landtags (November) feststellt; der zweite Entwurf beantragt die Abänderung des Art. 107 der Verfassung. Die Frist von 21 Tagen, welche nach diesem Artikel die beiden Berathungen über Verfassungsänderungen trennen muß, soll nach diesem Gesetze abgekürzt werden. Ueber beide Gegenstände hat, wie der Minister bemerkt, das Haus bereits früher nach Anträgen von Abgeordneten discutirt. Das Haus gieng sodann zur Discussion der Verordnung vom 27 October vorigen Jahrs wegen Abänderung des Zolltarifs über. Die Commissionen für Finanzen und Handel hatten einstimmig beschlossen: dem Hause die Annahme der provisorischen Verordnung zu empfehlen, und tragen darauf an daß das Haus die königl. Regierung um Anwendung ihrer dringendsten Bemühungen bei den Zollvereinsstaaten ersuche, daß die Zölle auf ausländisches Eisen baldigst ermäßigt werden. Ein Amendement des Abg. v. Patow und Gen. lautete: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: der provisorischen Verordnung vom 27 Octbr. 1856 die nachträgliche Genehmigung zu ertheilen, zugleich aber die Erwartung auszusprechen daß die Staatsregierung bei den jährlichen Zollconferenzen und jeder sich sonst darbietenden Gelegenheit ihre dringendsten Bemühungen fortsetzen werde, um eine Ermäßigung der Zölle auf ausländisches Eisen herbeizuführen." Nachdem der Handelsminister die Erklärung abgegeben: „Was den hier verhandelten Gegenstand anbetrifft, so war die Staatsregierung stets für eine Ermäßigung der Eisenzölle und dieselbe hat es bedauert, daß ihre erneuten Anträge auf der letzten Zollconferenz ohne Erfolg geblieben sind. Abgesehen davon, ob der hier gemachte Vorschlag angenommen oder abgelehnt wird, wird die Regierung jene Anträge weiter verfolgen" (Bravo) — wurde das Amendement einstimmig angenommen.

⊥ **Berlin,** 21 Jan. Heute Morgen starb hier unser berühmter Porträtmaler Prof. Krüger, der unter anderm den verstorbenen Kaiser von Rußland einige dutzendmal porträtirt hat.

V **Wien,** 20 Jan. Ich meldete Ihnen neulich daß man während der Anwesenheit des Kaisers in Mailand manche Veränderung in den höhern Regierungssphären als bevorstehend bezeichnet. Ich kann Ihnen nun mittheilen daß nach ausgesprochenem Wunsch des um Staat und Kaiser hochverdienten Marschalls Radetzky, der nach einer langjährigen ruhmreichen Laufbahn den Rest seiner Tage nun in Ruhe zu beschließen wünscht, der Erzherzog Ferdinand Max zum Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs ernannt werden wird, welche Ernennung ehestens erfolgen soll. Gleichzeitig wird der Feldzeugmeister Graf Gyulai in Verona das Obercommando sämmtlicher in der Lombardei stehenden Truppen, und der Feldmarschall-Lieutenant Graf Degenfeld das Truppencommando in Mailand übernehmen, während

man gerüchtweise den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Stadion als den künftigen Truppencommandanten in Bologna bezeichnet. Dem Vernehmen nach sollen die Generale v. Benedek und Graf Nobili (beide der lombardisch-venetianischen Armee angehörend) auf ihr Ansuchen in Pension treten. Der letztere versieht interimistisch die Charge eines Obersthofmeisters bei Ihrer Maj. der Kaiserin.

Pesth. Wie der Pesther Lloyd berichtet, hat der Kaiser durch Entscheidung vom 8 Jan. abermals 19 ungarischen Hochverrathssträflingen den Rest ihrer Strafe erlassen.

Zürich, 20 Jan. Nach dem Amtsblatt vom 20 Jan. hat der Regierungsrath Hrn. Friedrich Wilhelm Rüstow in Hottingen zum Major ernannt.

Bern, 20 Jan. Der Centralausschuß für die schweizerische Industrie-Ausstellung beschloß dieselbe heuer abzuhalten, aber den Anmeldungstermin bis Ende Februar hinauszuschieben. (N. Z. Ztg.)

Brüssel, 20 Jan. Das Militärbudget, zu einem Gesammtbetrage von 33,586,720 fl., ist gestern in der Kammer der Abgeordneten mit 60 Stimmen gegen 1 angenommen worden; 12 enthielten sich der Wahl. Dem Kriegsministerium wurde bei der Debatte der Wunsch ausgesprochen, wenn möglich die Milizen zur Zeit der Ernte zu beurlauben. General Greindl verwies auf die gesetzliche Bestimmung, die Milizen 28 Monat ohne Unterbrechung unter den Waffen zu halten. (Indépendance.)

Haag, 19 Jan. So eben erscheinen drei königl. Beschlüsse von großem Interesse. Dem Minister des Innern, Dr. Simons, wird auf seine wiederholte Bitte, wegen fortwährenden zerrütteten Gesundheitszustandes, die Entlassung verliehen, mit Vorbehalt späterer Wiederanstellung im Staatsdienst, wenn seine Gesundheit es erlaubt. Der Minister des protestantischen Cultus, Ritter v. Rappard, welcher jetzt interimistisch dem Departement des Innern vorsteht, ist definitiv zum Minister des Innern ernannt, und das Ministerium des protestantischen Cultus dem Hrn. Wiardi Beckman, jetzigem Rathsherrn in dem provincialen Appellhof von Nordholland, anvertraut woden. (K. Z.)

Madrid, 17 Jan. Die Gaceta veröffentlicht das königl. Decret wodurch die Cortes auf den 1 Mai zusammenberufen werden. Die Wahlen werden gemäß dem Gesetz vom 18 März 1846 vorgenommen werden. (Tel. Dep. Havas.)

Madrid, 19 Jan. Die Bande der Gebrüder Hierros hat sich vor den Behörden gestellt, nur von der Amnestie Nutzen zu ziehen. Die Gaceta erklärt daß die Minister über alle Fragen vollkommen einig seyen. (T. D. H.)

London, 20 Jan. Lord Palmerston, welcher von einem leichten Gichtanfall geheilt zur Hauptstadt zurückgekehrt ist, hat bereits das gewöhnliche Rundschreiben an die Parlamentsmitglieder der ministeriellen Partei mit der Aufforderung erlassen, sich auf den 3 Febr. bei Eröffnung der Session einzufinden.

Die Times bringt nachträglich weitere Angaben zu den bereits mitgetheilten aus China, Canton, 24 Nov. Die englischen Streitkräfte waren hauptsächlich mit Maßregeln ihre Stellung zu befestigen, sich gegen Brander zu schützen u. s. w. beschäftigt. Nach einigen Angaben war Neigung vorhanden sich auf die Defensive zu beschränken bis Anweisungen aus England nach den ersten Nachrichten über die Feindseligkeiten angelangt seyn würden; mittlerweiler wurden Verstärkungen aus Indien erwartet.

M. Post gibt in einem Artikel zur Rechtfertigung des persischen Kriegs außer den übrigen Veranlassungen desselben noch eine weitere bisher unbekannte an. Die brittische Regierung sey in ihrem Entschluß zum energischen Handeln durch den Umstand bestärkt worden daß Persien die Seepolizei über den persischen Golf zwei andern Mächten (Frankreich und Nordamerika?) angeboten habe.

Paris, 21 Jan. Der Moniteur enthält einen Bericht des Kriegsministers an den Kaiser und ein dazu gehöriges Decret, eine Grundstückbewilligung in Algier betreffend. — Er zeigt gleichzeitig die Besserung der Gesundheit des kaiserlichen Prinzen an.

Die Débats heben in ziemlich schonungsloser Weise die fanatischen Angriffe des Univers gegen den höheren Unterricht hervor, und zeigen dem Blatte an daß, in Betracht daß sich selbst einer großen Anzahl Bischöfe gegen seine Doctrinen ausgesprochen haben und der Univers mehr und mehr allen Einfluß auf die Oeffentlichkeit verliert, sie seine Angriffe fernerhin noch weniger als früher beachten werden.

Der Constitutionnel bespricht die steigende Entwicklung des Handels der Industrie und der Bedeutung Nordamerikas.

Der Siècle nimmt leidenschaftlich Partei für die gestern von den Débats getadelte Linke der piemontesischen Kammer und sucht nachzuweisen, daß das Bertinsche Blatt die Worte des Grafen Cavour bei der Zurückweisung der Interpellation Brofferio's falsch ausgelegt hat.

Nach dem Pays sollen sich die Mitglieder der bessarabischen Gränzregulirungscommission am 5 Jan. in Jassy befunden haben. Die Regenzeit, welche gewöhnlich 70 bis 80 Tage dauert, scheint dieses Jahr etwas früher aufhören zu wollen. Man glaubt daher daß die Arbeiten der Commission am 20 oder 25 Jan. wieder aufgenommen, und gegen Ende Jan. vollendet seyn werden Die Schwierigkeiten sind nicht sehr groß, da das Land des oberen Yalpuk zu allen Jahreszeiten zugänglich ist.

Die Verbindung zwischen Calais und Dover durch einen Telegraphendrath ist wieder hergestellt.

Turin, 18 Jan. Heute Morgen um 10 Uhr überbrachten Deputationen beider Kammern die respectiven Antworten derselben auf die Thronrede dem König. Die der Abgeordneten-Kammer haben wir bereits gegeben, die des Senats ist ebenso allgemein gehalten. Bemerkenswerth ist nur eine Stelle, über die Freiheit des Unterrichts, welche in sehr ausgedehnter Weise fördern zu wollen der Senat ausdrücklich erklärt. Der König antwortete: Es ist mir ein wohlthuendes Gefühl daß die Nation mir nie die sofortige Unterstützung versagt, wo ich ihrer bedarf, und ich lebe der Ueberzeugung auf ihre Anhänglichkeit und ihren Patriotismus zählen zu können, wenn andere und größere Opfer nothwendig werden sollten. (Opinione.)

Turin, 18 Jan. Der König wird vom Minister Cavour nach Nizza begleitet. Conte Gropello beglückwünschte den König von Neapel im Namen Victor Emmanuels. Der König von Neapel hat den Vertrag mit dem ersten Schweizerregiment auf dreissig Jahre erneuert. (Oesterr. Corr.)

Parma, 18 Jan. Die Herzogin Regentin ist mit gesammter Familie nach Venedig abgereist. (Oesterr. Corr.)

St. Petersburg. Nach einer telegraphischen Depesche des Nord ist Ihre kaiserl. Hoh. die Großfürstin Katharina von Rußland, Tochter der Großfürstin Helena, von einer Tochter glücklich entbunden worden. (Großfürstin Katharina Michailowna, geboren den 28 August 1827, vermählte sich am 16 Febr. 1851 mit Sr. Hoh. dem Herzog Georg zu Mecklenburg.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $79\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. 78; $4\frac{1}{2}$proc. $67\frac{5}{8}$; Bankactien 1150; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $102\frac{1}{2}$ P.; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $146\frac{1}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $100\frac{7}{8}$. **Wechselcurse:** Paris $92\frac{3}{4}$; London 117; Wien $112\frac{5}{8}$.

* **Wien,** 22 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $84\frac{7}{16}$; 5proc. Metall. $82\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{7}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $108\frac{7}{8}$; Bankactien 1028; österr. Credit-Mobilier-Actien $288\frac{1}{2}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien —; Nordbahnactien 2320. **Wechselcurse:** Augsburg uso $106\frac{5}{8}$ P.; London $10.17\frac{1}{2}$ P.

* **London,** 21 Jan. 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

Handels- und Börsennachrichten.

Hamburg, 20 Jan. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. $91\frac{1}{2}$ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons $99\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. $91\frac{3}{4}$ P.; 4proc. norweg. Anl. $97\frac{3}{4}$ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. $99\frac{1}{2}$; 5proc. russ. hamb. Cert. $93\frac{3}{4}$ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. $93\frac{1}{4}$ bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 109; Altona-Kieler $129\frac{1}{4}$ bez.; Mecklenburger $54\frac{3}{4}$.

Berlin, 21 Jan. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{1}{2}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{4}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{4}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{4}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{4}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{4}$ G., dito 4proc. von 1853 $94\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine 84 G.; Prämien-Anl. von 1855 116 G.

Wien, 20 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102; Theißbahn $100\frac{1}{4}$; galizische Ostbahn $101\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $85\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $100\frac{1}{2}$; lombard. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger $106\frac{1}{4}$.

Paris, 21 Jan. 3proc. 67.90; $4\frac{1}{2}$proc. 91.75; Bankactien 4200; landw. Creditbank 617.50; Credit mobilier 1402.50; piem. 5proc. 90.50; röm. $87\frac{1}{2}$; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{1}{2}$; span. innere Sch. $37\frac{1}{2}$; innere 3proc. $38\frac{1}{2}$; 1proc. $23\frac{1}{2}$; schweiz. Westbahn 485; Centralbahn 430; Orleans 1355; Nord 948.75; Ost (alte) 840; Ost (neue) 770; Paris-Lyon 1380; Lyon-Mittelmeer 1790; Süd 772.50; West 875; Grand-Central 617.50; St. Rambert Grenoble 655; Ardennes-l'Oise 567.50; Bordeaux-La Teste 700; österr. Gesellsch. 755; Victor-Emmanuel 601.25.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Im Anfang der Börse wurde die Rente angeboten, und die Stimmung der Speculanten war wenig günstig. Man wartete mit Sorgen auf Nachrichten von London, weil man eine Erhöhung des Disconto von Seiten der Londoner Bank fürchtete. Indessen kamen englische Consols zu denselben Cursen wie gestern, und es hieß daß die Nachfragen nach Geld in London abgenommen hätten. Bis jetzt werden gar keine Geschäfte gemacht, und die Rente fällt bis 68, zu welchem Preise man leicht verkauft. Der Report für Ende Februar war $47\frac{1}{2}$ bis 50 notirt. Die beiden Londoner Notirungen kamen zu $93\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$. Bank 4160–4200. Die Actienzeichnung für die Nassauer Eisenb. beginnt morgen. Crédit mobilier 1410, 1405. Oest. Bahnen stark angeboten 767.50–765. Wenige Geschäfte in französischen Eisenbahnen. Süd (alt) 775—780. Süd (neu) 780—785. Grand-Central 620—621.25. Orleans 1390—1392.50. Man sagte daß man von Madrid die Unterschrift zweier Administratoren für den Rückkaufsvertrag erwarte. Lyon 1390—1385. Nord 950—952.50. St. Rambert 662.50—657.50. Victor Emanuel 605—606.25. 3 Uhr: Rente schwankte fortwährend um 68, während der letzten zehn Minuten stieg sie in Folge einiger Nachfragen auf 68.10. Crédit mobilier gesucht zu 1402.50, 1405. Oesterreicher immer schwach 755, 757.50. Französische Eisenbahnen fester. Süd 780, 782.50. Man sprach von der bestimmten Concession des Pyrenäennetzes an diese Gesellschaft.

Amsterdam, 20 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{5}{8}$; 4proc. Cert. $94\frac{3}{8}$; 5proc. Silber-Metall. $81\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $74\frac{1}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $38\frac{1}{2}$; National-Anl. $76\frac{1}{2}$; span. 3proc. $36\frac{7}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $23\frac{3}{8}$; span. bei Rothschild 120; Prost $63\frac{1}{4}$.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 2 (14) Jan. Der Silberrubel London auf 3 Monate $35\frac{1}{2}$–$\frac{11}{16}$ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate $187\frac{1}{2}$–$\frac{3}{4}$ Cents; Hamburg auf 3 M. $33\frac{3}{4}$–$\frac{13}{16}$ Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400–$400\frac{1}{2}$ Cent.

Personal-Nachrichten.

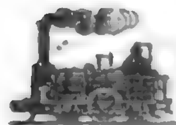
Ordensverleihungen (Fortsetzung.) **Preußen. VI. Den Rothen Adler-Orden 3. Cl. (mit der Schleife) erhielten:** Andreae, Hofrath bei der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden; Barthol, Kaufmann und Fabrikant zu Berlin; v. Bernuth, Geh. Ober-Just. Rath und Vice-Präsident des Appell.-Gerichts zu Glogau; Bindewald, Geh. Reg. Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; Böhmer, Rechnungsrath im Finanz-Ministerium; Bonnell, Director des Friedrichs-Werder'schen Gymnasiums zu Berlin; Brinckmann, Gen. Major a. D., zuletzt im 5. Art. Reg.; Broicher, erster Präsident des Appell. Gerichtshofs zu Köln; Brune, Geh. Rechnungsrath bei der Allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt zu Berlin; v. Carnall, Berghauptmann und Director des Ober-Bergamts zu Breslau; v. Clausewitz, Oberst a. D., zuletzt Director des Cadettenhauses zu Wahlstatt; v. Dieskau, Oberstlieut. und Brigadier der 4. Gendarm.-Brigade; Elitzsch, Geh. Rechnungs-Rath und Rendant der ober-berghauptmannschaftlichen Casse zu Berlin; Geppert, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Berlin; Baron v. d. Goltz, Oberst und Commandeur des 4. Art. Regts.; Graßhoff, Ober-Staatsanwalt zu Hamm; v. Griesheim, Oberst und Commandeur des 35. Inf. Regts. (3. Reserve-Regts.); Dr. Großmann, Propst des Collegiatstifts zu Aachen; Gutschmidt, Kammergerichtsrath zu Berlin; Hellwig, Geh. Ober-Finanzrath zu Berlin; Herbig, Vice-Director der Akademie der Künste zu Berlin; Herwarth v. Bittenfeld, Gen. Major und Commandeur der 9. Inf. Brig.; Hoppe, Reg.- und Landes-Oekonomierath bei der General-Commission zu Posen; Dr. Horn, Geh. Med. Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; Jacobi, Geh. Justiz- und Appell.-Gerichtsrath zu Breslau; Jeisel, Appell.-Gerichtsrath zu Posen; Kappe, Oberst und Commandeur des 6. Inf. Regts.; Koch, Ober- und Geh. Reg. Rath zu Frankfurt; König, Superintendent und Pfarrer zu Witten; Koltzenborg, Geh. Rechnungsrath im Ministerium des Innern; Krieß, Oberst und Commandeur des 37. Inf. Regts. (5. Reserve-Regts.); Kuhlmann, Geh. Rechnungsrath und Rendant der General-Casse des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; v. Kummer, Bergrath und Director des Salzamts zu Schönebeck; v. Lattorff, Rechnungsrath im Finanzministerium; Dr. Luedersdorff, Landes-Oekonomierath, General-Secretär des Landes-Oekonomie-Collegiums zu Berlin; Lutteroth, General-Consul in Triest; Mannkopf, Oberst a. D., zuletzt beim Cadettenhause zu Berlin; Maron, Ober-Forstmeister zu Oppeln; Dr. Mehring, Provincial-Schulrath zu Posen; Meißner, Land-Stallmeister und Vorsteher des Posen'schen Landgestüts zu Zirke; Dr. Merrem, Geh. Med. Rath und Reg. Rath zu Köln; Mohrenberg, Oberstlieut. und Platzmajor zu Berlin; Frhr. v. Müffling, Geh. Reg. Rath a. D. und Rittergutsbesitzer zu Erfurt; Noah, Geh. Ober-Reg. Rath zu Berlin; Noeldechen, Director des Consistoriums zu Magdeburg; Frhr. v. Patow, Geh. Reg. Rath und Land-Syndicus des Markgrafthums Nieder-Lausitz zu Lübben; Rehberg, Kriegsrath und Geh. expedirender Secretär im Kriegsministerium; v. Renthe-Fink, Major im Kriegsministerium; Roeßler, Ober-Postdirector zu Minden; Saegert, Gen.-Inspector des Taubstummenwesens zu Berlin; Scharnweber, Landrath des Nieder-Barnim'schen Kreises zu Berlin; Schellwitz, Geh. Reg. Rath und Director der General-Commission für Schlesien zu Breslau; Schmitz, Ober-Reg. Rath zu Düsseldorf; Simons, Landrath des Landkreises Köln und Rittergutsbesitzer zu Vogelsang; v. Solemacher, Ober-Reg. Rath zu Aachen; Dr. Staberoh, Geh. Med. Rath und pharmaceutischer Assessor zu Berlin; v. Stubnitz, Landschafts-Director und Landrath a. D., zu Breslau; Sturtzel, Hofrath und Land-Rentmeister zu Posen; Thomson, Consul in Edinburgh; v. Toll, Oberst und Commandant von Glatz; Dr. Ulrich, Geh. Med. Rath zu Koblenz; Böcker, Oberst und Inspecteur der 7. Festungs-Inspection; Wasserburger, Ober-Forstmeister zu Trier; Graf zu Westerholt und Gysenberg, Pr. Lt. a. D. und Mitglied des Herrenhauses, auf Schloß Ahrenfels, Kreis Neuwied; Wiegner, Geh. Kanzleirath und Vorstand der Geh. Registratur im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; Dr. Wiese, Geh. Reg. Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; Windmüller, Ober-Post-Director zu Koblenz; Wolf, Geh. Reg. Rath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

VII. Den Rothen Adler-Orden 4. Cl. (mit Schwertern): v. Brauchitsch, Hauptm. im 1. Garde-Reg. zu Fuß; Dieterich, Hauptm. und Adjutant der 1. Ingen.-Inspection; Baron v. Puttkammer, Hauptm. im 5. Jäger-Bat.

(Fortsetzung folgt).

---

[313]



(Auszug aus dem Monitore Toscano vom 8 Jan. 1857.)

Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Bewegung und Einnahme im Monat December 1856.

	Reisende	Einnahme		
An Reisenden	62,068	£. 118,111.	15.	—
„ l. Departement	641	„ 4,366.	11.	8.
	62,709			
„ Wägen, Gepäck, Pferden, Briefen, Geldern, Vieh ꝛc.		„ 19,810.	14.	5.
„ Waaren		„ 54,976.	12.	10.
		£. 197,265.	13.	11.

Bewegung und Einnahme vom 1 Mai 1856 bis Ende December 1856 im Vergleich zum nämlichen Zeitraum der Jahre 1854 — 1855.

	1854				1855				1856			
	Reisende	Einnahme			Reisende	Einnahme			Reisende	Einnahme		
An Reisenden	586,922	£. 1,119,550	11	10	493,187	£. 936,859	7	—	618,529	£. 1,323,127	1	2
„ l. Departement	14,016	„ 69,636	5	8	8,307	„ 47,561	15	—	6,787	„ 42,875	9	8
	600,938				501,494				625,316			
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Hunden, Briefen, Geldern u. Vieh		„ 130,569	6	1		121,365	16	10		„ 147,037	5	10
„ Waaren		„ 515,796	19	11		„ 439,086	1	11		„ 485,840	16	—
		£. 1,835,553	3	6		£. 1,544,863	—	9		£. 1,998,880	12	8

Florenz, 7 Januar 1857. Der Betriebs-Director: **Ubaldino Peruzzi.**

---

[308]

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Bezugnehmend auf unsere Bekanntmachung vom 1 November a. c. und gemäss §. 7 der Gesellschafts-Statuten wird hiemit der vierte Einschuss von **20 pCt. mit Bco.m℔ 100 pr. Actie** eingefordert, und ist diese Einzahlung vom **22** bis **30 Januar 1857** in Banco an das Conto der Herren:

Gustav Godeffroy & Ferdinand Jacobson

unter dem im genannten Paragraphen enthaltenen Präjudiz zu leisten.

Vollzahlungen werden in diesem Termine mit einer Zinsvergütung von **4 pCt. pro Anno** auf die rückständigen Termine, wie folgt, angenommen:

Einzahlungsbetrag 70 Procent per Actie	Bco m℔ 350. — ß
abzüglich Zinsvergütung à 4 Procent per Actie	„ 3. 10 „
	Bco.m℔ 346. 6 ß

Am **Zahlungstage** ist eine schriftliche Banco-Aufgabe bis Nachmittags 4 Uhr im Bureau der Norddeutschen Bank einzureichen, und haben diejenigen welche durch ein fremdes Conto zuschreiben lassen, die dessfallsige schriftliche Erklärung des Abschreibenden beizubringen.

Die mit einem **nach Reihefolge angefertigten Nummern-Verzeichniss zu begleitenden grünen** Interimsscheine, 30 Procent Einzahlung, werden alsdann am folgenden Tage gegen auf 50 Procent Einzahlung lautende **gelbe** Interimsscheine im Bureau der Norddeutschen Bank, Paulstrasse Nr. 30, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, **ohne Rücksicht auf die Nummern der eingelieferten Stücke,** umgetauscht.

Für geleistete Vollzahlung wird die Quittung auf dem Interimsschein vierter Einzahlung ertheilt.

Die dergestalt quittirten Interimsscheine können jedoch erst zwei Tage nach Einlieferung der Interimsscheine, 30 Procent Einzahlung, worüber ein Empfangsschein ertheilt wird, ausgegeben werden.

Der Inhaber des Interimsscheines dritter Einzahlung ist zur Empfangnahme desjenigen vierter Einzahlung legitimirt.

Hamburg, den 22 December 1856.

Der Verwaltungsrath der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Wintersaison

in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten die es seit Jahren in Blüthe gebracht, und wodurch es die Höhe errungen hat welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) Ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Hrn. *Chevet* aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem Viertel Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird, wodurch dem Pointeur am Trente-en-quarante ein Vortheil von 75 Proc. und am Roulette ein Vortheil von 50 Proc. über alle andern bekannten Banken erwächst.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, sowie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. Man gelangt von Berlin in 19, von Wien in 36 Stunden nach Homburg. [6951—70]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rh. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland o. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag **Nr. 23.** **23 Januar 1857.**

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

London, 22 Jan., Abends. **(Abgegangen von Berlin am 23 Morgens 8 Uhr 30 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr.) Der Globe spottet über des M. Herald heutige Nachrichten von einer Combination Lord Palmerstons mit den Peeliten. Admiral Dundas mit einem Geschwader verließ Lissabon am 15 Jan.**

München. Verkehr auf den königlich bayerischen Eisenbahnen im Monat December 1856.

Bezeichnung der Bezirke.	Bahnlänge.	Personen.			Frachtgüter.				Gepäck, Equipagen, Thiere ic.		Gesammt-Summe der Einnahmen.	
		Zahl.	Einnahmen.		Gewicht.		Einnahmen.		Einnahme.			
	Std.		fl.	kr.	Ctr.	Pf.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oberbayern . . .	—	18,656	20,761	22⅔	132,110	25	60,254	42¼	2,107	23½	83,123	28¼
Schwaben und Neuburg . . .	—	48,15[illegible]	39,891	36	351,167	50	181,140	41½	4,222	[illegible]	225,254	56
Mittelfranken .	—	47,30[illegible]	22,549	51	[illegible]1,567	56	70,343	5¾	1,722	14	94,815	27¾
Oberfranken . .	—	27,832	22,858	33	212,252	22	62,73[illegible]	10¼	2,5[illegible]	6¼	[illegible]	20
Unterfranken u. Aschaffenburg	—	25,374	20,291	19	90,219	—	30,311	2	1,5[illegible]	12	52,191	3
Summe .	—	147,38[illegible]	126,351	21½	951,356	73	404,7[illegible]	9¼	12,625	4½	543,761	35
Hiezu Militärtransporte u. Extrazüge . .	—	449	1,683	25½	20	25	3	39	956	20½	2,641	25
Totalsumme .	252½	147,82[illegible]	128,035	47	951,377	—	404,7[illegible]	48¼	13,581	24¼	546,403	—
Im entsprechenden Monat des Vorjahres . .	252½	128,571	112,223	39½	807,847	5[illegible]	331,162	[illegible]	10,05[illegible]	25	453,441	4¾
Sohin heuer mehr . . .	—	19,25[illegible]	15,817	7½	143,529	61	73,625	18	3,524	59¼	92,962	55¼
minder . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Deutschland.

 # Frankfurt a. M., 20 Jan. Das große Collegium von zweihundert Geschwornen ist nun gebildet. Der bereits erwähnte vereinigte Ausschuß hat am 19 d. M. Abends seine Thätigkeit geschlossen, und die Namensliste definitiv aufgestellt. Schon das nächste Amtsblatt soll die Namen der Geschwornen veröffentlichen. — Bekanntlich sieht die neue Verfassung für den Fall von Competenzconflicten zwischen der Administration und Justiz vor, und bestimmt daß solche Conflicte durch einen besondern aus Senatoren und Richtern zu bildenden Ausschuß beigelegt, in letzter Instanz aber durch einen Ausspruch des Lübecker Oberappellationsgerichts entschieden werden sollen. Dieser Ausschuß hat sich bereits gebildet.

Frankfurt a. M., 19 Jan. Wie man vernimmt, ist der seit dem Junius v. J. in Hannover accreditirte Staatsrath v. Fonton zum kaiserlich russischen Gesandten bei dem Bundestag nunmehr definitiv ernannt worden, und wird derselbe schon in der nächsten Zeit hier erwartet. Die Geschäfte der Gesandtschaft versah während der Abwesenheit des bisherigen Gesandten, Geh. Raths v. Brunnow, der Hofrath v. Mengden, der am 14 Febr. als Geschäftsträger bei der Bundesversammlung beglaubigt wurde. — Der Antrag welchen Württemberg in Betreff der Revision einzelner Punkte der deutschen Wechselordnung durch die Nürnberger Conferenz gestellt hat, bezieht sich äußerm Vernehmen nach auf die Berechnung der Frist zur Erhebung des Protestes und über die Wirkung der beschränkenden Clauseln seitens des Acceptanten. Diese beiden Fragen sind von den Gerichten in mehreren deutschen Staaten verschieden entschieden worden, so daß es zur Erhaltung einer gemeinsamen Gesetzgebung allerdings einer Vereinigung bedarf. Außerdem hat noch der Art. 2 der Wechselordnung in Betreff der Wechselhaft eine mannichfach abweichende Auslegung erfahren, so daß schon im Jahr 1854 auf Anlaß der königl. sächsischen Regierung die Bundesversammlung über die Herbeiführung einer gleichförmigen Bestimmung in Berathung getreten ist, die jedoch bis jetzt einen praktischen Erfolg nicht gehabt hat. Soviel man erfährt, ist über den württembergischen Antrag ein Beschluß seitens der Versammlung noch nicht gefaßt, und derselbe daher wohl noch nicht über das vorbereitende Stadium des des Wechselausschusses (Bayern, Königreich Sachsen und freie Städte) hinausgelangt. (Zeit.)

Gr. Baden. *** Konstanz,** 20 Jan. Gestern Abend 7 Uhr ist General Dufour mit einigen Officieren, von Romanshorn herkommend (wohin er von Zürich mit der Eisenbahn gefahren war), in dem bei Konstanz liegenden thurgauischen Ort Kreuzlingen eingetroffen, wo er von einer großen Menschenmenge erwartet wurde. Er nahm in dem Gasthof zum Löwen sein Absteigquartier, und inspicirte die zu seinem Empfang aufgestellte Compagnie Züricher Militär, worauf ihm ein Ständchen mit Fackelzug gebracht wurde. Heute früh 7 Uhr reiste der General mit Gefolge wieder von Kreuzlingen ab, und verfügte sich nach Schaffhausen, ohne seine Geburtsstadt Konstanz zu besuchen. Wilhelm Heinrich Dufour ist nämlich am 17 Dec. 1787 in Konstanz geboren, wohin seine Eltern von Genf eingewandert waren, die aber bald wieder in ihre Vaterstadt zurückkehrten. Wie man hört, wird das in unserer Nachbarschaft einquartierte Schweizer Militär, worunter sich jetzt auch Tessiner Scharfschützen und Infanterie mit Artillerie befinden, in Bälde in die Heimath zurückkehren. In dieser Woche werden auch die wegen der Kriegsgefahr einberufenen Soldaten des hiesigen badischen Regiments wieder entlassen werden.

Kurhessen. **Kassel,** 18 Jan. Die Nachsuchungen nach Waffen in den städtischen Gebäuden haben sich auch weiter auf das Hallengebäude am Königsplatz und der städtischen Caserne ausgedehnt. In letzterem Gebäude hat man noch eine Partie Säbel und Hirschfänger, mit und ohne Koppel und Porte-epées, sowie eine Anzahl Patrontaschen der aufgelösten Bürgergarden vorgefunden. Auch fanden sich in diesen Räumlichkeiten einige schwarz-roth-goldene Fahnen vor, welche mit den aufgefundenen Waffen durch Militär abgeholt und ins Zeughaus gebracht worden sind. Im Publicum erzählt man sich, diese Maßregeln seyen durch eine anonyme, dem Commandanten schriftlich zugegangene Anzeige daß die Stadt sich im Besitze bedeutender Waffenvorräthe befinde, hervorgerufen worden. Zur richtigen Würdigung des Verhältnisses müssen wir anführen daß bei Auflösung resp. Entwaffnung der Bürgerwehr der einzelne Mann seine Schußwaffe ans Zeughaus abliefern mußte, ob sie

nun sein Eigenthum oder das eines andern war; dagegen wurden die übrigen Waffen und Uniformstücke, welche Eigenthum der Stadt waren, erst im Frühjahr 1852 bei den Bürgerwehrmännern gegen Empfangschein abgeholt und zur Aufbewahrung in ein städtisches Local gebracht, wo sie sich seitdem noch befunden haben. (Nürnb. C.)

† **Aus dem Königreich Sachsen,** 18 Jan. Die kürzlich geschehene Aushebung der für den Militärdienst bestimmten Mannschaft in den verschiedenen Districten des Landes zeigt wahrlich kein erfreuliches Bild von der von Jahr zu Jahr steigende körperlichen Verkümmerung der männlichen Jugend in mehreren Gegenden Sachsens. So sind z. B. in dem District der Amtshauptmannschaft Zwickau von 1569 militärpflichtigen Jünglingen nur 153, sage 153, für den Waffendienst körperlich tüchtig befunden worden, und fast noch schlimmere Verhältnisse zeigen einige kleine Districte des obern Erzgebirges, z. B. Marienberg und Schneeberg. Solch ungünstiges Verhältniß ist aber in fortwährendem Zunehmen noch begriffen, denn z. B. vor 10 Jahren waren im erwähnten Zwickauer District noch von 1359 Militärpflichtigen 317 diensttauglich, vor 20 Jahren aber von 1240 noch 431, also doch noch der vierte Theil. Dabei sind wahrlich die Anforderungen die man in Sachsen an die körperliche Tüchtigkeit der Soldaten macht, nicht allzu groß gestellt, und um in der k. sächsischen Infanterie dienen zu können braucht der Soldat nicht die Schönheit, Kraft und Größe eines Grenadiers zu besitzen. Geht diese körperliche Degeneration progressiv aber so fort, und werden nicht die kräftigsten Maßregeln aller Art dagegen ergriffen, so dürften innerhalb fünfzig Jahren die Hauptfabrikbezirke Sachsens eine Arbeiterbevölkerung besitzen von der auch kein einziger Jüngling mehr für den Militärdienst körperlich tüchtig sich zeigt. Es ist dieß gerade keine erfreuliche Kehrseite von dem so viel gepriesenen industriellen Fortschritt unserer Zeit. Ein ungleich besseres Verhältniß zeigen diejenigen Gegenden in denen vorzugsweise landwirthschaftliche Beschäftigung von der untern Bevölkerung getrieben wird. So hat z. B. die eine Hälfte des Bautzener Districts von 1081 Militärpflichtigen doch noch 343 Dienstüchtige, und einige Ortschaften in denen viele Wenden wohnen, haben noch weit bessere Verhältnisse. Hätte das Königreich Sachsen nicht viele wendische Bevölkerung, und wohnte nicht auch in den weiten Leipziger Ebenen noch eine kräftige ländliche Bevölkerung, es würde ihm sehr schwer fallen seine Artillerie und Reiterei mit nur einigermaßen tüchtigen Leuten zu versehen.

K. Hannover. ** **Hannover,** 19 Jan. Das Resultat der Deputirtenwahlen zur zweiten Kammer liegt jetzt vollständig vor, und ist, wie zu vermuthen war, zu Gunsten der Regierung ausgefallen. Von den 86 Wahlen rechnet die Regierung mit Bestimmtheit 49 zu ihrer Partei, welche noch durch die drei Mitglieder wegen des allgemeinen Klosterfonds, die der König ernennt, verstärkt werden wird. Unter diesen wird sich voraussichtlich der Staatsminister v. Borries befinden. Ferner hat ein Commissarius für das Schulden- und Rechnungswesen, der von der Kammer erwählt wird, seinen Sitz in derselben, und an der Stelle des zum Geh. Finanzrath ernannten frühern Schatzraths Lang muß ein anderer Schatzrath erwählt werden. Da die Regierung die Majorität haben wird, so werden auch hier Candidaten derselben durchgehen und ihre Partei verstärken. Es ständen also 54 zu 37. Unter letzteren befinden sich aber einige welche der Mittelpartei angehören, und theilweise mit der Regierung stimmen werden; von einigen andern ist es nicht genau bekannt welcher Partei sie sich anschließen, kurz, die Regierung wird sich immerhin noch um einige Stimmen verstärkt sehen. Damit wäre denn jede Aussicht für die Opposition verloren, und es fragt sich ferner ob deren Hauptführer, die früheren Minister v. Münchhausen, v. Bennigsen, Meier und Windthorst (Braun ist zum Deputirten nicht gewählt) einen Platz in der Kammer einnehmen werden. Daß ihnen auf Grund der jüngsten königl. Verordnung der Eintritt versagt werden wird, behauptet man allgemein, und es fragt sich ob dieselben bei der jetzigen Lage der Dinge ihren Ruhegehalt einer verlornen Sache opfern wollen. Auch Bürgermeister Stüve ist zu Osnabrück erwählt, und gehört zu denen die durch die Verweigerung des Urlaubs unschädlich gemacht werden. Eigentliche Wahlkämpfe haben nicht stattgefunden. Schon mit den Vorwähler-Wahlen war alles entschieden, und bei diesen war die Betheiligung seitens der Opposition schwach, während die Regierung ihren letzten Mann ins Feld gestellt hatte. Nur hier in der Residenz waren mehrere Scrutinien nöthig um eine Entscheidung zu erzielen. Das Resultat der Wahl wird der Regierung sehr unangenehm seyn, da sie eine schwere Niederlage erlitt, trotz der enormen Anstrengungen welche der Wahl vorhergiengen. Gewählt sind Oberbaurath a. D. Hausmann und Stadtdirector Rasch: ersterer ein Mitglied der Opposition, letzterer der Mitte angehörig; beide schon in letzter Kammer Vertreter der Stadt. Ueber die unglaublichen Anstrengungen welche die Regierung im ganzen Land gemacht, ist Ihnen schon von anderer Seite berichtet worden.

Preußen. × **Berlin,** 20 Jan. Die entlassenen Neuenburger Gefangenen haben einstweilen, gleich zahlreichen andern Auswanderern, aus Neuenburg auf dem benachbarten französischen Gebiet eine Zuflucht gesucht. Nicht wenige unter ihnen scheinen geneigt dem Anerbieten unserer Regierung nach Preußen zu kommen, Folge zu geben. Das Ergebniß der von den eidgenössischen Bundesbehörden in der Neuenburger Processfrage getroffenen Entscheidungen ist gutem Vernehmen nach durch Frankreich officiell zur Kenntniß des diesseitigen Cabinets gebracht worden. Mit der Notification soll die förmliche Anfrage verbunden gewesen seyn: ob Preußen nunmehr bereit sey in die schon früher in Aussicht genommenen Verhandlungen zur definitiven Regelung der Verhältnisse Neuenburgs einzutreten. Unsere Regierung hat dem Pariser Cabinet hierauf mit der schon erwähnten Note geantwortet, welche gleichzeitig auch den übrigen Mitunterzeichnern des Londoner Protokolls zugegangen ist. Es wird in derselben, neben der vollen Geneigtheit zur alsbaldigen Einleitung derartiger Unterhandlungen, auch der Entschluß Preußens dargelegt hinsichtlich der schwebenden Frage fortan von allen militärischen Schritten gegen die Schweiz Abstand zu nehmen. Unsere Regierung faßt andauernd eine gemeinsame Erledigung der das europäische Vertragsrecht berührenden Streitsache ins Auge. Förmliche Anträge auf eine Separatverständigung mit der Schweiz sind ihr noch nicht zugegangen, und dürften auch auf Berücksichtigung wohl nicht zu rechnen haben. In Bezug auf den Ort wo die Conferenz zusammentreten wird, sind nähere Festsetzungen noch nicht getroffen. Fremde Mächte haben London oder Paris in Vorschlag gebracht. Es scheint aber als würden die beiden deutschen Mächte mit dem Wunsch durchdringen die Berathungen in einer völlig neutralen deutschen Stadt, etwa Frankfurt oder Karlsruhe, stattfinden zu lassen. Gewichtige Anzeichen deuten darauf hin daß es in Preußens Absicht durchaus nicht liegt auf der Conferenz die Verfassungsfrage des eidgenössischen Bundesstaats anzuregen, oder gar bestimmte Anträge in Bezug auf eine Umgestaltung der schweizerischen Gesammtverfassung einzubringen. Unsere Regierung hat auch seither stets das Bestreben an den Tag gelegt, den Neuenburger Streit auf möglichst enge Gränzen zu beschränken, und nur das grundlose Mißtrauen oder die geflissentliche Verdächtigung kann ihr vorwerfen daß sie weitgreifende Nebenzwecke dabei verfolge. Die hinsichtlich der preußisch-schweizerischen Verwicklung vom Ministerpräsidenten v. Manteuffel heute im Abgeordnetenhaus abgegebene Erklarung bringt, in zweifacher Beziehung, eine Bestätigung der über das Verhalten Preußens auch von uns schon gemachten Andeutungen. Zunächst geht aus derselben unzweifelhaft hervor daß von preußischer Seite die militärischen Zurüstungen bis zum Entscheidungsmoment ununterbrochen fortgesetzt worden sind, um bei einer etwanigen Ablehnung der diesseitigen Vorbedingung unverweilt Gewaltmaßregeln gegen die Schweiz in Anwendung zu bringen. Sodann ergibt sich daraus daß Preußen, nach der nunmehr erfolgten Freigebung der Gefangenen, auf jede Entscheidung des obschwebenden Streits durch Waffengewalt verzichtet, und fortan die Erledigung der Sache den gemeinsamen Conferenzverhandlungen anheimgibt. — Neueren Mittheilungen aus Kopenhagen zufolge sind die Schlußverhandlungen der dortigen Sundzollconferenz seit dem 15 d. im Gang. Dieselben nehmen einen so günstigen Fortgang, daß der definitive Vertragsabschluß über die Zollablösung gegen Entschädigung noch vor Mitte Februar zu erwarten steht. In Bezug auf die Zahlungstermine werden allen Anzeichen nach zwischen Dänemark und den einzelnen betheiligten Staaten besondere Vereinbarungen getroffen, während alle übrigen Feststellungen, und namentlich die mit dem Grundsatz der Zollablösung in Verbindung stehenden, in einen gemeinsamen Vertrag niedergelegt werden sollen.

× **Berlin,** 21 Jan. Zur Feier des Krönungs- und Ordensfestes war am Sonntag auch der Herzog von Sachsen-Gotha hier eingetroffen. Mit Unrecht wird von einem Theil der Presse dem Herzog im Neuenburger Streit eine auf Preußens Veranlassung übernommene Vermittlungsthätigkeit beigelegt. Zuverlässigen Versicherungen nach hat dieser Fürst ganz auf eigene Hand sehr anerkennenswerthe Bemühungen um die Wahrung des Friedens eintreten lassen, indem er es für seine Aufgabe erachtete im Sinne des Bundesbeschlusses vom 7 Dec. v. J. der eidgenössischen Regierungsbehörde die Vorzüge eines rechtzeitigen Entgegenkommens eindringlich vor Augen zu führen. Preußen war bei den betreffenden Schritten nicht betheiligt. Ebenso wenig sind von hier aus für den Fall der Nachgiebigkeit der Schweiz besondere Zusagen gemacht worden, wie dem Gerüchte nach ein herzoglich coburgischer Abgesandter dieselben sollte nach Bern überbracht haben. Der Herzog hat überhaupt keine Zusagen von bestimmten Gegenleistungen Preußens an den Bundesrath gelangen lassen. Die europäische Conferenz zur definitiven Regelung der Neuenburger Angelegenheit wird allem Anschein nach in den nächsten Wochen noch nicht zusammentreten. Bevor dieselbe ihre Arbeiten beginnen kann, harren noch mancherlei Vorfragen ihrer Erledigung. Dahin gehört vor allem eine Verständigung über den Ort an welchem die Bevollmächtigten zusammenkommen sollen. Außerdem ist noch die Frage wegen Zuziehung von Vertretern der Schweiz zu entscheiden. Endlich bleibt es wünschenswerth, im Zusammenhang damit Einleitungen zur Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zwischen Preußen und der Eidgenossenschaft zu treffen. Bei genügendem Entgegenkommen von der andern Seite dürfte unsere Regierung in dieser Hinsicht ihrerseits keine Schwierigkeiten erheben, wie es denn auch in keiner Weise ihre Absicht zu seyn scheint der Betheiligung der Schweiz an den

Conferenzverhandlungen entgegenzutreten. Dem Vernehmen nach hat Frankreich es übernommen durch geeignete Vermittelung für eine baldige Erledigung dieser Vorfragen Sorge zu tragen. Die meiste Verzögerung dürfte dabei durch die Frage wegen des Versammlungsorts herbeigeführt werden, indem in dieser Beziehung sehr verschiedene Ansichten obwalten. Was nun den eigentlichen Gegenstand des Streits betrifft, so legt Preußen nach wie vor seine volle Bereitwilligkeit an den Tag, in Neuenburg zur Herstellung eines allseitig anerkannten Rechtszustandes mitzuwirken, wobei zugleich den thatsächlich dort bestehenden Verhältnissen Rechnung getragen werden soll. Namentlich scheint es die bestimmte Absicht unsers Königs zu seyn unter gewissen Bedingungen, für deren dauernde Erfüllung die Gesammtheit der europäischen Mächte geeignete Bürgschaften darbietet, auf seine Souveränetätsrechte über das Fürstenthum zu verzichten.

⊥ **Berlin,** 21 Jan. An und für sich ist die Erledigung der Neuenburger Streitfrage durch eine Conferenz ein bedenkliches Ding. Sie war nothwendig um den Ausbruch eines Kriegs zu verhüten; aber sie hört darum doch nicht auf die Quelle großer Verlegenheiten sowohl für Preußen als die Schweiz zu seyn, die leicht zu Gefahren werden können. Denn allen Gelüsten nach diplomatischer Dazwischenkunft, nach einem europäischen Schiedsrichteramt, allen Wünschen die letzten Ansprüche Preußens bei der Abwickelung des Geschäfts zu durchkreuzen oder andrerseits die Schweizer Bundesverfassung zu gefährden — allen diesen Velleitäten wird durch eine Conferenz ein breites Feld recht eigentlich geschaffen. Wir müssen mit diesem Ausgang immer noch zufrieden seyn: aber noch im letzten Stadium der Controverse wird man den Schaden gewahr werden, der nothwendig aus dem Mißgriff hervorgehen mußte daß die Schweiz und Preußen nicht direct und mit Ausschluß jeder Dazwischenkunft ihren Handel beigelegt haben. Preußen selbst wird, wie sein letztes Circular verspricht, den Bestand der schweizerischen Bundesverfassung nicht entfernt in Frage stellen; aber seine eigenen Forderungen gewisser Rechte, die der Krone bleiben sollen, sowie gewisser Bürgschaften für die Conservativen des Kantons Neuenburg und ihrer corporativen Einrichtungen werden den conferirenden Mächten Stoff und Anlaß geben ihren respectiven Einfluß gegen einander zu messen. Als Ort der Conferenz wird London, Paris, Frankfurt und Karlsruhe genannt. — Der Generaladjutant des Königs, General v. Neumann, hat den schwarzen Adlerorden erhalten.

* **Aus der Uckermark,** 18 Jan. Erst die drohende Gestalt der Neuenburger Angelegenheit, und jetzt die neuen Steuergesetze, haben das Interesse des größern Publicums augenblicklich von der kirchlichen Bewegung abgelenkt. Von der Berliner evangelischen Vorconferenz ist seit ihrem Heimgang kaum noch die Rede mehr. Der Rundschauer der Kreuzzeitung hat zwar noch kürzlich die starke Betonung des Confessionalismus auf jener Conferenz zu den historisch bedeutenden Ereignissen des verflossenen Jahres gezählt, er wird aber mit dieser Auffassung wohl ziemlich vereinsamt bleiben. Vielleicht daß die nunmehr bevorstehende vollständige Veröffentlichung der Verhandlungen der Conferenz das Interesse für sie wieder beleben wird. Bis jetzt lassen sich nur einzelne Stimmen vernehmen welche Sehnsucht nach der in Aussicht gestellten Landessynode verrathen. Von deren Berufung verlautet nun aber auch gar nichts mehr. Daß sie ganz aufgegeben seyn sollte, ist nicht anzunehmen. Die Idee dazu gieng von dem König selbst aus, und der hohe Herr pflegt Plane, von deren Zweckmäßigkeit er sich einmal überzeugt hat, nicht so leicht fallen zu lassen, wenn auch die Ausführung eine Vertagung forderte. Inzwischen hat der vorläufige Ausgang der evangelischen kirchlichen Bewegung in Bayern das evangelische Laienthum in Preußen sichtbar beschwichtigt. Man hat aus der Energie mit welcher die Gemeinden zu den Neuwahlen ihrer Kirchenvorstände schritten, und aus dem Ergebniß der letztern die Ueberzeugung gewonnen daß, wenn die Laien zur Wahrnehmung ihrer Rechte entschieden auftreten, der kirchenzüchtlerische Spuk eines hierarchischen Pastorenthums leicht zu beseitigen ist. Freilich übersieht man dabei nur zu sehr daß in Preußen die kirchlichen Gemeinderechte, namentlich auch das Wahlrecht, meist denjenigen in Bayern nachstehen, auch das Gemeindeleben vielfach unentwickelter ist. Die Statistik des Studiums der Theologie auf den preußischen Landesuniversitäten, welche seit einiger Zeit besonders gepflegt wird, hat in diesem Jahr günstige Ergebnisse aufzuweisen. Es hat sich nämlich gegen das Wintersemester von 1846/47 die Zahl der evangelische Theologie Studierenden um 123 vermehrt. Sie beträgt gegenwärtig 993, wovon fast die Hälfte, nämlich 445, auf die Universität Halle kommen. Die Zahl der katholische Theologie Studierenden hat übrigens in demselben Zeitraum in stärkerem Verhältniß zugenommen, nämlich um 147, sie beträgt auf den drei katholischen Lehrstühlen Münster, Bonn, Breslau 660. Hiezu treten noch die Zöglinge des theologischen Seminars in Posen. Unter diesen Summen ist übrigens eine beträchtliche Anzahl Ausländer mitbegriffen. Inländische Studenten der evangelischen Theologie zählt man nur 880. Aber während vom Jahr 1845 bis zum Jahr 1853 ein stetes Sinken in der Zahl derselben zu bemerken war (im Winter 1852/53 gab es nur 672, gegen 740 im Sommer 1845) ist seit diesem Jahr ein wenn auch langsames, doch stetiges Wachsen erkennbar.

Vom Niederrhein, 18 Jan., wird dem Mainzer Journal geschrieben: „Die preußischen Handelskammern haben von dem Handelsminister ein Rescript erhalten, in welchem ihnen zu wissen gethan wird daß sie künftig in ihren Jahresberichten sich nur auf „statistisches Material“ über die Lage des Verkehrs zu beschränken, dagegen aller Wünsche und Beschwerden einzelner Industriellen und Corporationen zu enthalten haben.“

Bützow, 18 Jan. Die theilweise Begnadigung welcher sich die Professoren Türck und Julius Wiggers als Angeschuldigte in der sogenannten Ladendorf'schen Untersuchungssache jüngst erfreuten, ist neuerdings dadurch reducirt worden daß der Großherzog ihnen ihre Pension (sie sind nämlich unter dem gegenwärtigen Ministerium ihrer Stellen als Professoren enthoben) entzog. Türck hat eine zahlreiche Familie; Wiggers gerieth bekanntlich einen Tag nach seiner Verheirathung, vor etwa vier Jahren, in Untersuchungshaft. (H. N.)

Oesterreich. ⁂ **Wien,** 18 Jan. In einem der „Oesterreichischen Ztg.“ beiliegenden Aufruf vom heutigen Tage „zur Betheiligung an der Errichtung einer öffentlichen höhern Handelsschule in Wien“ hat das Ausführungscomité für die Anstalt neben den festgestellten Beitragsmodalitäten zugleich ein Unterrichtsprogramm über die drei Jahrgänge des künftigen Instituts veröffentlicht, das Beachtung verdient. Es geht aus demselben hervor daß die Männer welche die neue Special-Lehranstalt in das Leben zu rufen gesonnen sind, ein vollkommen richtiges Verständniß ihrer Aufgabe haben. Für die Erwerbung des Gebäudes für die Lehranstalt, auf 6 bis 800 Schüler bemessen, für die Anschaffung der Einrichtung, die Sammlungen und die nöthige Dotirung des Instituts auf die ersten drei Jahre ist ein Erforderniß von ungefähr 400,000 fl. veranschlagt. Der eingeleiteten Subscription ist der beste Fortgang zu wünschen. Die oberste Leitung soll die Generalversammlung der Gründer dereinst „in die Hände der erleuchtetsten und gemeinsinnigsten Kauf- und Fabriksherren“ niederlegen. Bekanntlich besteht eine solche Handelsschule bereits in Prag, eine ähnliche soll in Pesth errichtet werden. — An unserer Hochschule besteht seit 1849 eine besondere Lehrkanzel für das Völkerrecht und die Geschichte desselben. Seit mehreren Jahren wird hier auch über deutsches Bundesrecht gelesen. Das Völkerrecht ist, nach dem neuen Studienplan, Gegenstand der strengen Prüfungen behufs der Erlangung des juristischen Doctorates. Mittelst einer ältern Verordnung (vom Jahr 1851) war eine eigene Vorschrift, betreffend die Staatsprüfung für Candidaten des Dienstes im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten (diplomatische Staatsprüfung) erlassen worden. Die Gegenstände dieser Prüfung wurden neuerdings in einem Erlaß vom vergangenen Jahr specificirt, und es wurde unter dieselben insbesondere auch das deutsche Bundesrecht aufgenommen (Reichsgesetzblatt vom 6 Jun. 1856). Es darf überhaupt nicht verkannt werden daß, wie in Oesterreich die Staatsregierung auf die Pflege des Völkerrechts, namentlich auch des deutschen Bundesrechts, Bedacht nimmt, so auch von den Männern der Wissenschaft neuerlich für das letztere Fach eifrig litterarisch gewirkt wird. Den eifrigen Bemühungen von diesen beiden Seiten ist es zu danken daß jene so vernachlässigten Disciplinen sich zuerst auf unserer Universität eingebürgert haben.

§§ **Wien,** 19 Jan. Es ist von Interesse das Schicksal jener Locomotiven zu erfahren welche bei dem großen Semmeringbahnconcurse mit Preisen gekrönt worden sind. Die mit dem ersten Preis gekrönte Maschine war die „Bavaria“ aus der Fabrik von Maffei in München; diese vollführte nur die Preisfahrten, und nach Ertheilung des Preises noch einige genauer controlirte Fahrten, und blieb seitdem gänzlich ungebraucht und als für die Semmeringbahn untauglich stehen. Mit dem zweiten Preis wurde die Maschine „Wiener-Neustadt“ aus der Günther'schen Maschinenfabrik in Wiener-Neustadt betheilt; diese wurde nach den Preisfahrten umgeändert, konnte aber dessenungeachtet für den Betrieb nicht als tauglich befunden werden. Die mit dem dritten Preis gekrönte Maschine war die „Seraing“ aus der belgischen Fabrik John Cockerill; auch diese blieb nach den Preisfahrten ungebraucht stehen, und soll jetzt gänzlich umgearbeitet und in zwei Maschinen verwandelt werden. Die Maschine „Vindobona,“ aus der ehemaligen Gloggnitzer Maschinenfabrik hervorgegangen, welche von der Prüfungscommission mit dem vierten Preis bedacht, und von der Staatsverwaltung, jedoch ohne Preisertheilung, angekauft wurde, ist die einzige welche nach einigen Umänderungen als brauchbar befunden wurde, und seit der Eröffnung der Semmeringbahn in Anwendung steht.

Eine Depesche des Grafen Buol an den beim Schweizer Bunde beglaubigten österreichischen Gesandten, Herrn Baron von Menshengen, lautet:

Wien, 9 Jan. Das Berliner Cabinet hat uns eine Mittheilung vom 28 December zugehen lassen, woraus erhellt daß der König von Preußen, welcher nach wie vor auf der vorgängigen Freilassung der Neuenburger Gefangenen und auf Abolition des wider sie angestrengten Processes beharrt, die Mobilmachungsordre seiner Armee bis zum 15 Januar ausgesetzt hat. Nach Ablauf dieses Termins hält Se. Majestät sich für verpflichtet, seine eigenen Kräfte aufzubieten (à recourir à ses propres moyens) um Rechte wieder an sich zu nehmen, hinsichtlich deren er geneigt wäre eine Unterhandlung eintreten zu lassen, sobald man

die einzige vorgängige Bedingung, welche zu stellen er seiner Ehre schuldig war, erfüllt hätte. Wäre diese Bedingung bis zu dem angegebenen Termin erfüllt, so wäre der König bereit an Unterhandlungen theilzunehmen deren Zweck es seyn würde, auf friedlichem Wege und unter für beide Theile ehrenvollen Bedingungen die endgültige Lösung der mit der gegenwärtigen Lage Neuenburgs verknüpften Schwierigkeiten herbeizuführen. Wir können uns den Ernst der Umstände nicht verhehlen und möchten durchaus nichts versäumen was einem so bedauernswerthen und so nahe gerückten Conflict vorbeugen könnte; stehen daher nicht an, Sie, Herr Baron, zu ermächtigen daß Sie bei dem Bundesrathe die Schritte erneuern zu welchen Sie bereits durch eine Depesche vom 8 und 31 October, sowie vom 13 November veranlaßt worden waren, um die Schweiz von der Nothwendigkeit der Freilassung der Neuenburger Gefangenen zu überzeugen. Dieser Act, weitentfernt der Würde und dem Ansehen des Schweizer Bundes Eintrag zu thun, würde ihm, unserer Ansicht nach, nur Ehre machen und ihm Ansprüche auf die moralische Unterstützung der Mächte erwerben, welche berufen sind bei den Unterhandlungen zu interveniren, mittelst deren das Schicksal Neuenburgs definitiv entschieden werden soll, Unterhandlungen deren Ausgangspunkt die Freilassung der Gefangenen wäre. Diese Maßregel böte aber auch andererseits dem Könige von Preußen die Möglichkeit, den versöhnlichen Gesinnungen, zu welchen er sich uns gegenüber neuerdings bekannt hat, und von welchen er, dessen sind wir überzeugt, bei den zu eröffnenden Unterhandlungen nicht abweichen wird, einen vollen und entscheidenden Ausdruck zu geben (de donner un plein et entier effet). Berufen, diese Unterhandlungen herbeiführen zu helfen, werden wir unsererseits, wie wir von Anfang an gethan, einem friedlichen Ziele entgegen zu streben fortfahren und unsere Anstrengungen gern mit denen der anderen intervenirenden Mächte verbinden, um zu einem billigen und für beide Theile gleich ehrenvollen Arrangement zu gelangen, welches die politischen Verhältnisse Neuenburgs definitiv regeln würde, um der Rückkehr so schwerer Verwickelung vorzubeugen. Sie werden ermächtigt, den Herrn Bundespräsidenten diese Depesche lesen zu lassen und ihm falls er es wünscht, Abschrift davon zu geben. **Buol.**

ꝛ **Triest,** 18 Jan. Vor wenigen Augenblicken langte hier aus den Bocche di Cattaro die telegraphische Nachricht an daß am 12 d. Mts. um 9 Uhr Abends der Schnelldampfer „Asia" des österreichischen Lloyd, befehligt vom Capitän Pullich, einem Ragusaner, bei Valona an der Punta Voiza gestrandet ist; daß aber alle Reisenden, die Gelder und die Briefe gerettet wurden. Diese Nachricht brachte der Lloyddampfer Elleno, welcher aus Griechenland hieher reist, nach den Bocche di Cattaro. Der Dampfer Asia war am 10 d. Mts. von hier um 8 Uhr früh mit 15 Reisenden, worunter sich auch Ali Said-Efendi als Cabinetscurier befand, abgereist. Der Dampfer „Asia" ist in Triest gebaut worden, hat 730 Tonnen Gehalt, und 260 Pferdekraft. Am Ort wo der Dampfer strandete haben schon manche Schiffe Schiffbruch gelitten, da dort ein kleiner Fluß eine bei 3 Seemeilen weite Sandbank gebildet hat, die besonders des Nachts sehr gefährlich ist. Morgen oder übermorgen wird uns der Elleno ausführliche Details bringen, und man will hoffen daß es noch möglich seyn wird jenes schöne Schiff zu retten. Es scheint daß die Waaren am Bord bleiben mußten.

Schweiz.

‖ **Vom Bodensee.** Der Artikel in Nummer 13 dieses Blattes „Die örtliche Vertheidigung des Bodensees" hat unter den Bewohnern von Konstanz und der Umgegend einige Verwunderung erregt, zunächst in Hinsicht auf die Befestigung der Stadt. Südlich von derselben, kaum 15 Minuten entfernt, erhebt sich im Kanton Thurgau der sogenannte Seerücken, der ziemlich jäh ansteigt und eine Höhe von 1800 Fuß erreicht. Von den vorspringenden Hügeln bei Ennishofen ist Konstanz vollständig dominirt, und könnte leicht beschossen werden. Es versteht sich wohl von selbst daß die Schweizer, wenn Konstanz befestigt würde, an diesen Stellen alsbald die geeigneten Werke anlegen würden um die Ebene zwischen der Stadt in der Anhöhe bestreichen, das „Debouchiren der Massen" verhindern und die Stadt selbst bedrohen zu können. Schon diese Stellung und Aussicht wäre für Konstanz nicht gerade angenehm; es würden sich aber an die „Befestigung" sehr wahrscheinlich noch andere Folgen knüpfen. So könnte es den Schweizern nicht gleichgültig seyn die Rhein- und Bodenseeschifffahrt etwa durch die Befehle eines Festungscommandanten regulirt zu wissen, und der früher besprochene Plan, auf Schweizerboden den Obersee und Untersee durch einen breiten und tiefen Canal zu verbinden, müßte alsbald in ernste Erwägung kommen. Wer die Bodengestaltung und den Wasserstand kennt, der wird zugeben müssen daß ein solcher Canal von Kreuzlingen bis Gottlieben — kaum eine Wegstunde — sehr leicht und mit geringen Kosten herzustellen wäre. Die ausgegrabene Erde wäre gerade zur Aufwerfung eines anständigen Walles geeignet. Mit dem Gedanken an einen Canalbau würde aber, insofern man Konstanz als Festung noch mehr isolirte, zudem ein anderer concurriren: die Erstellung eines Schienenwegs von Romanshorn nach Feuerthalen, resp. nach Schaffhausen. Von Terrainschwierigkeiten könnte hier gar keine Rede seyn; auf einer Länge von etwa 10 Stunden würde diese Eisenbahn eine der schönsten und wohlhabendsten Gegenden der Schweiz durchziehen, und mehr als 30 Ortschaften, von welchen mehrere größern Umfangs und von betriebsamen Einwohnern zahlreich bevölkert sind, unmittelbar berühren. In freundnachbarlicher Gesinnung möchten wir wünschen, Konstanz sollte nicht auf düstere Festungsgedanken angewiesen werden, sondern auf heitere Hoffnungen eines Aufschwungs in Verkehr und Betriebsamkeit. Diese alte gute Stadt, so ehrwürdig durch die Geschichte, so herrlich und bedeutsam durch ihre Lage — was könnte sie werden und seyn! Soll auch noch die letzte Lebensregung, der Schiffsverkehr, ohnehin schon geschmälert, aufhören, und der geräumige Hafen leer stehen? Da liegt neben dem Hafen eine weite Fläche, das rauhe Eck, unvergleichlich geeignet zur Errichtung von Gebäuden, wie sie palastartig in gleicher Lage bei Zürich und Luzern in den neuesten Zeiten erbaut worden sind, und von fremden Gästen stets zahlreich bewohnt werden. Dort prächtige Gärten und Anlagen; hier Sümpfe mit Rohr bewachsen, bewohnt von Fröschen, deren wüster Chor den Frühling begrüßt; dort das Gedräng eines reichen Verkehrs durch Straßen und Gassen; hier der einsame Ruf und der hallende Schritt der Wachtposten.

♃ **Bern,** 19 Jan. Die Entscheidungssitzung des Ständerathes eröffnete Hr. **Dubs** als Berichterstatter der Commissions-Mehrheit. Er sagte unter andern:

Jede bestehende Regierung hat kraft ihres Bestandes, ganz abgesehen von ihrer Legitimität, das Recht zur Aufrechthaltung dieses Besitzstandes. Eine entgegengesetzte Theorie würde die Ruhe des Privat-, Familien- und Völkerlebens den größten Gefahren preisgeben, und kann weder bei Fürsten noch Völkern Anklang finden. Die Schweiz würde sich durch keine Einschüchterung von der Ausübung ihrer staatshoheitlichen Rechte auf die Theilnahme an der Erhebung in Neuenburg abhalten lassen; es sind Gründe ganz anderer Art die sie hiezu bewegen, und die vornehmlich in der Rücksicht auf die Vergangenheit und Zukunft Neuenburgs liegen. Prüfen wir die thatsächliche Stellung Neuenburgs in den letzten Jahren, so werden wir finden daß der Aufstand vom 3 September nur eine Nachwirkung der vormaligen unglücklichen Doppelsouveränität in Neuenburg und ihrer Folgen war; wir werden dann milder beurtheilen was in irriger Auffassung des alten unklaren Staatsrechts verbrochen worden ist, und uns entschließen jene Vorgänge aus unserm Gedächtniß auszulöschen, um dem Neuenburger Volk mit der Uebergabe eines neugeordneten Staatsrechts in allen seinen Gliedern einen durch die Schatten der Vergangenheit ungetrübten Empfang in ihren Herzen zu bereiten. Daß wir von Preußen keine gleichzeitige directe Gegenconcession erhalten haben, liegt in der Natur der Sache; sobald jene Macht den Verkehr mit uns abgebrochen, mußten wir uns mit Zusicherungen eines Dritten begnügen. Durch ihren Beschluß vom 30 Dec. hat die Bundesversammlung erklärt daß sie mit einer solchen Zusicherung sich zufrieden geben wolle darauf hin sind; die Unterhandlungen fortgesetzt worden, und es wäre heute mit der Ehre kaum verträglich die auf diese Grundlage erhaltenen Resultate abweisen, den Bundesrath und seine Gesandten desavouiren zu wollen. Der Totaleindruck den die confidentiellen Eröffnungen des bundesräthlichen Abgeordneten auf die Commission gemacht haben, ist der Art daß sie die Verantwortlichkeit auf sich nimmt die vertrauensvolle Annahme der Vorschläge zu empfehlen. Die Mitglieder Ihrer Commission haben, im Vollgefühl der auf ihnen lastenden Verantwortlichkeit, diese Fragen mit aller Besonnenheit erwogen, und gefunden daß für das Vertrauen eine große Menge von Gründen vorhanden sey, für das Mißtrauen aber kein einziger, der mit irgendwelchen positiven Thatsachen hätte belegt werden können. Und so gewiß es ist daß ein blindes Vertrauen den Männern welchen die Geschicke der Nation anvertraut sind, nicht ziemen würde, so gewiß ist es hinwiederum auch daß ein blindes Mißtrauen im Verkehr der Völker wie der Einzelnen unendlichen Schaden stiftet. Gesetzt es träte das ganz undenkbare Aeußerste ein, wir würden getäuscht. Was hätten wir dabei verloren? Wir hätten einen fruchtlosen Act der Humanität vollzogen, aber Neuenburg immer noch im Besitze, und dannzumal würde wohl unser betrogenes Volk den letzten Blutstropfen verspritzen, ehe es sich Neuenburg entreißen lassen würde. Aber das wäre nicht mehr nöthig; denn wo könnte es in irgendeinem Lande der Erde einen rechtlichen Menschen geben der alsdann nicht mit Herz und Hand für uns Partei nehmen müßte, und hätten wir damit nicht weit mehr Garantien gewonnen daß Neuenburg unser bleibe, als in dem schönstgeschriebenen diplomatischen Protokoll, das jetzt zu unsern Gunsten ausgestellt wird? Sehen wir aber den Fall umgekehrt: proclamiren wir das Mißtrauen als republicanisches Leitprincip! Dann haben wir zufolge eines ganz unbestimmten Mißtrauens einen bestimmten Krieg oder vielleicht noch schlimmeres als einen offenen Krieg, nämlich Vexationen, gegen die wir nutzlos unsere Kräfte aufreiben, um am Schlusse froh zu seyn im Hafen einer europäischen Conferenz einlaufen zu können. Und die heilige Begeisterung für die Sache des Vaterlandes, welche jetzt die Nation einmüthig zur Opferbereitwilligkeit entflammt, wäre morgen schon gewichen einer tief gehenden innern Entzweiung, welche die Nation schlimmer zerfleischen dürfte als solches in der blutigsten Feldschlacht geschehen könnte. Bannen wir daher rechtzeitig den schwarzen Wurm des Mißtrauens, welcher die so schön errungene Einigkeit der Schweiz im Marke zu erschüttern droht, und einigen wir uns zu dem vorgeschlagenen Act der Humanität, der das Friedenswerk in würdiger Weise einleitet. Gott beschütze das Vaterland! **Fazy** beantragt Verschiebung, will Zeit gewinnen. Ihm gewähren die Botschaft des Bundesraths und die Mittheilung der Großmächte keine genügende Garantie für die Unabhängkeit Neuenburgs. Er möchte vor allem die Mächte über die „Täuschung" aufklären, daß der König von Preußen wirklich Rechte auf Neuenburg habe. Dann wünscht er auch daß bei der allfälligen Conferenz nicht nur die Großmächte, sondern alle, auch die kleinen Staaten vertreten seyen. Oesterreich und Rußland sollen, als von der Schweiz nicht angerufen, zur Vermittlung auch nicht zugelassen werden. Um nach jeder Richtung positivere Zusagen zu erhalten, soll eine Verschiebung um ein Monat eintreten. **Vogt** macht sichs hauptsächlich zur Aufgabe eine „traditionelle Doppelzüngigkeit der preußischen Politik" durch geschichtliche Beispiele festzustellen, und mit einer Kritik von preußischem Standpunkt aus nachzuweisen daß aus der Annahme der Vorschläge für die Schweiz nur Nachtheil erwachsen könne. Auch gegen den Vorwurf der demagogischen Einflüsse erhebt er sich mit einer Apostrophe an die gegenwärtigen Diplomaten. Demagogische Umtriebe seyen bei denen zu suchen die den Neuenburger Putsch veranlaßt und Spione ins Land geschickt hätten. Der Bundesversammlung wirft er vor daß sie einen zu exclusiven schweizerischen Standpunkt einnehme. Das ganze Auftreten dieses Abgeordneten macht einen peinlichen Eindruck auf Versammlung und Zuhörerschaft, und wird in den Repliken von Dubs und Dr. Kern einer sehr scharfen Kritik unterworfen. Dr. **Kern** hebt bei Vergleichung früherer mit den neuesten Vorschlägen, unter anderm hervor daß jetzt nicht bloß die Gefangenen, sondern sämmtliche Angeklagte das Gebiet der Schweiz verlassen müssen. „Je größer die Zahl der Royalisten ist welche ihre

Heimath ihren Beruf verlassen müssen bis der Conflict seine Erledigung gefunden hat, desto stärker wird die moralische Einwirkung auf den König von Preußen, durch schnelle Erledigung des Conflicts seinen getreuen Anhängern wieder die Möglichkeit der Rückkehr zu ihren Familien zu verschaffen." Als sehr wichtig wird die Versicherung betont, Preußen werde nach Freigebung der Gefangenen sich jeder feindseligen Maßregel gegen die Schweiz enthalten, so daß also auch keine Verkehrssperre oder dergleichen eintreten dürfe und die Schweiz in ungestörtem Besitz bleibe. Aus officiellen und confidentiellen Eröffnungen hat der Redner auch die vollständige Ueberzeugung gewonnen daß Frankreich ganz entschieden auf schleunige definitive Erledigung dringt, indem z. B. jetzt schon Correspondenzen über Festsetzung des Orts für Abhaltung der Conferenzen eingeleitet sind. Von hohem Interesse sind folgende wörtliche Aeußerungen des Redners: „Ich weiß es, man will vielfach nicht begreifen warum, wenn man doch — nach allem was vorliege — schließen dürfe daß der Kaiser der Franzosen wisse daß der König von Preußen nach Freilassung der Gefangenen auf Neuenburg verzichten werde, warum dieses nicht der Schweiz ebenfalls förmlich zugesichert werde. Ich berühre hier eine Frage wo mir die Pflicht der Discretion große Vorsicht in meinen Eröffnungen auferlegt. Nehmen wir nun einmal diesen Standpunkt ein daß der Kaiser der Franzosen jetzt schon wisse der König von Preußen werde nach der Freilassung der Gefangenen auf seine Ansprüche verzichten, so frage ich Sie: Ist es nicht sehr wohl möglich, ja ist es — nach allem was vorliegt — nicht im höchsten Grad wahrscheinlich daß, wenn der Kaiser der Franzosen vollen Grund hat anzunehmen der König von Preußen werde nach der Freilassung der Gefangenen verzichten, ihm vielleicht gewisse Eröffnungen gemacht wurden die nur für den Kaiser der Franzosen, nicht aber für die Schweiz bestimmt sind? Und wenn — wie alles anzudeuten scheint — eine solche Bedingung gemacht wurde, so konnte, so durfte ja der Kaiser der Franzosen Eröffnungen die ausdrücklich nur für ihn gemacht wurden, die einem andern Staat, also auch der Schweiz nicht, mittheilen, ohne den König von Preußen tief zu verletzen, ohne gewissermaßen ein gegebenes Wort zu brechen. Ja noch mehr! Es würde der Schweiz unter solchen Voraussetzungen von Mittheilungen der Art eher schaden als nützen, indem der König von Preußen — sofern er wirklich gewisse Zusicherungen unter der Bedingung gegeben hat daß sie der Schweiz nicht mitgetheilt werden sollen — seines Worts entbunden würde, sobald Bedingungen, an die er dieselben knüpfte, nicht innegehalten würden. Ich habe diesen Gesichtspunkt darum ganz speciell hervorgehoben, weil ich es der Gerechtigkeit schuldig zu seyn glaubte eine Stellung, die vielfach mißverstanden, vielfach mißdeutet worden ist, über die aber schon so viel gesprochen und geschrieben wurde daß man sie, ohne Mißtrauen zu erregen, nicht mit Stillschweigen übergehen durfte, klar zu machen und in ihr wahres Licht zu stellen. Es ist aber noch ein anderer Punkt den ich im Interesse der Sache noch etwas näher hervorheben muß. Frankreich übernimmt unter allen Umständen (seyen nun vorausgehende Zusicherungen von Preußen an Frankreich da oder nicht) — was ich hier ganz dahingestellt lasse — die Verpflichtung, l'engagement de faire tous ses efforts pour assurer un arrangement qui répondrait aux vœux de la Suisse, en assurant l'entière indépendance de Neuchâtel. Man hat diese Zusicherung häufig mit sogenannten bons offices in der diplomatischen Sprache auf die gleiche Linie stellen wollen. Ich kann und darf hier ganz entschieden bekräftigen was vom Hrn. Berichterstatter der Commission des Nationalraths gesagt worden ist. Es ist uns durch eine solche Erklärung weit mehr zugesichert als bloße »bons offices,« bloße diplomatische Verwendung. Dieß sagt uns schon der Wortlaut dieser Erklärung. Aber noch mehr. Der Kaiser der Franzosen ist wohl der beste Interpret seiner Worte, und er hat sich nicht etwa bloß in confidentieller, sondern in officieller Unterredung ohne Rückhalt und mit anerkennenswerther Offenheit über die Bedeutung dieser efforts auf eine Art und Weise ausgesprochen welche mir und gewiß auch Ihnen Zutrauen einzuflößen geeignet seyn muß. Er sagte hierüber unter anderm wörtlich folgendes: „Wenn die Regierung von Frankreich erklärt: »Je prends l'engagement de faire tous mes efforts,« so erklärt sie damit daß, wenn der König von Preußen nach der Freilassung der Gefangenen — was jedoch Frankreich nach den versöhnlichen Aeußerungen Preußens gegenüber von Frankreich und gegenüber andern Mächten anzunehmen nicht den entferntesten Grund habe — auf die Vorstellungen Frankreichs nicht sollte hören wollen, so würde Frankreich in der Neuenburger Frage auf unsere Seite stehen und die Sache der Schweiz zugleich zur Sache Frankreichs machen." Eine solche Erklärung Frankreichs sollte doch geeignet seyn die Behörden der Schweiz zu beruhigen. Es sind die eigenen Worte des Kaisers in officieller Audienz bei Ueberreichung meiner Creditive. Das habe ich in dem officiellen Rapport an den Bundesrath niedergelegt. Das, meine Herren, heiße ich aber deutlich gesprochen! Ich frage Sie: Ist nicht wirklich eine solche Zusicherung einer Regierung die in unsern Tagen im europäischen Staatensystem bei allen wichtigen europäischen Fragen eine solche Machtstellung einnimmt wie diejenige Frankreichs, etwas ganz anderes als die Zusicherung bloßer bons offices? Die bloße Stellung der Frage genügt, um auch schon dieselbe beantwortet zu sehen." Der Redner erinnert nun an das eigene, wohlverstandene Interesse der Großmächte Neuenburg von Preußen unabhängig zu sehen, und führt dann Beweise dafür an daß letztere Macht sich geneigt zeige diesem allgemeinen Wunsch zu entsprechen. „Noch vorgestern," sagt Dr. Kern, „machte mir ein in der wissenschaftlichen Welt wohlbekannter schweizerischer Gelehrter, der erst vor einigen Tagen längere Zeit mit dem König von Preußen über die Neuenburger Frage zu sprechen die Ehre hatte, die eben so bestimmte als zuverlässige Mittheilung daß der König von Preußen ihm gegenüber ganz unumwunden erklärt habe, „nach Freilassung der Gefangenen werde man ihn sehr versöhnlich finden, er biete dann die Hand zu neuen Verständigungen, deren Voraussetzung und bewußtes Ziel die rechtliche Entlassung des Fürstenthums in den schweizerischen Verband wäre, und wodurch der König von Preußen die hierauf gerichteten Wünsche der Schweiz erfüllen würde." Das ist der constatirte Wortlaut der mir mitgetheilten königlichen Antwort." Von den confidentiellen Eröffnungen des Kaisers der Franzosen sagt der Redner: „sie waren geeignet in mir die Ueberzeugung zu begründen daß es des Kaisers ernster und fester Wille ist daß die Schweiz das schöne Ziel erreiche welches die ganze Nation wie die Behörden mit einer seltenen Einstimmigkeit anstreben, dasjenige der gänzlichen Unabhängigkeit des Kantons Neuenburg von jedem auswärtigen Staatsverband." Schließlich wendet sich der Redner noch gegen den Antrag des Hrn. Fazy, den er als unmotivirt, inconsequent und gefährlich bezeichnet. Aus den Repliken der HH. Dubs und Kern auf die Expectorationen des Hrn. Professor Vogt verdienen noch einzelne Aeußerungen angeführt zu werden, die eine schlagende Antwort auf den bekannten Vorwurf der Moniteur-Note geben. „Es hat uns, sagte Dubs, der Abgeordnete des Standes Genf vorgeworfen daß wir bei Verhandlung der Neuenburger Angelegenheit einen zu specifisch schweizerischen Standpunkt eingenommen hätten. Ich meinerseits bedaure ihm dieses Compliment nicht zurückgeben zu können. (Man ruft: unterstützt!) Es war wahrhaft betrübend für mich zu hören wie ein deutscher Mann einen deutschen Fürsten auf solche Weise verunglimpfen und als illoyal darstellen konnte. Freilich mag diese Bitterkeit in frühern Erlebnissen ihren Grund haben, allein dem Abgeordneten eines schweizerischen Standes hätte unter allen Umständen eine andere Sprache geziemt. Selbst die schweizerische Presse ist bei aller Gereiztheit nie so weit gegangen den König von Preußen der Illoyalität zu zeihen." Dr. Kern sprach seine Mißbilligung darüber aus, in diesem Saale, bei Behandlung von rein nationalen Fragen eine solche deutsche Färbung hineinzubringen, die Neuenburger Frage zum Anlaß zu nehmen um deutsche Händel zu erörtern, und mit solcher Heftigkeit in einem schweizerischen Rathssaal die holsteinische Frage zur Schau zu tragen. „Die Art und Weise und der Ton des gränzenlosen Mißtrauens, mit dem heute Hr. Vogt hier gesprochen, ist mir während der 25 Jahre meines eidgenössischen Geschäftslebens nie vorgekommen. Nicht einmal im Jahr 1849, als das Ausland uns das Constituirungsrecht bestreiten wollte, hat je ein Deputirter der Eidgenossenschaft eine solche Sprache des Mißtrauens über die Fürsten des Auslandes geführt wie heute Hr. Ständerath Vogt. Wer aber stets nur Mißtrauen hat und stets nur in Mißtrauen spricht, muß sich nicht wundern wenn auch gegen ihn das Mißtrauen sich wendet. Man hat viel gesprochen von einem Frieden um jeden Preis. In den Anträgen der Commission liegt kein solcher, sondern ein ehrenvoller Friede. Es scheint aber auch Leute zu geben die nicht den Frieden, sondern den Krieg um jeden Preis wollen. Dieß ist Gott sey Dank nur die Stimme einer sehr kleinen Partei. Das Schweizervolk will keinen Krieg, à tout prix." Am Schluß der Verhandlungen richtete Präsident Briatte (Saatsrathsmitglied von Waadt) noch einige Worte an die Mitglieder: „Sie haben einen fast einmüthigen Entschluß gefaßt, können sich aber gewiß nicht verhehlen daß derselbe bei unserer Bevölkerung keinen freudigen Anklang finden wird. Das Volk wird im ersten Augenblick die Gründe nicht finden die Sie zu einem solchen Entscheid bewogen haben; aber die Zeit wird kommen wo Sie sich zu demselben Glück wünschen dürfen. Sollte es anders werden, sollten Sie getäuscht worden seyn, dann mögen Sie zwar ihre Mission in andere Hände legen, aber Ihnen bleibt der Trost nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben."

In den öffentlichen Organen der Waadt beginnt bereits eine bessere Einsicht sich Bahn zu brechen. Die Genfer Blätter dagegen eifern fortwährend in blinder Wuth gegen das was sie die Schmach, die tiefe Erniedrigung des Vaterlandes nennen. Bedenklicher ist daß selbst die Regierung von Genf sich zu einem sehr tadelnswerthen Schritt hat hinreißen lassen. Ich meine die Willkürmaßregel auf eigene Faust, und ohne die Ordre der eidgenössischen Behörden abzuwarten, Reserve und Landwehr des Kantons der Piketstellung zu entbinden. Dieser Act der Gereiztheit von Seite einer verantwortlichen Behörde erscheint doch dem „Genfer Journal" zu arg, das fast unbegreiflicher weise mit der „Revue" gegen die Beschlüsse der Bundesversammlung Chorus macht.

Großbritannien.

London, 20 Jan.

Die Times meldet daß die Annahme der Bedingungen des türkischen Bankprojects nach Konstantinopel hintelegraphirt ist, fügt indeß einen Commentar hinzu, woraus erhellt daß die Herren in London sich wohl gehütet haben die Bedingungen nach dem früher berichteten Wortlaut einzugehen.

Die Morn. Post bringt einen Artikel zur Rechtfertigung des persischen Kriegs, welcher neben Bekanntem einige Enthüllungen von Nebenumständen hinsichtlich der Veranlassung enthält, und, wie sie gelegentlich merken läßt, ihr aus bekannter Quelle zugekommen ist. Derselbe beginnt mit ziemlich unsanften Ausdrücken über die Opposition welche die City-Plutokratie (durch die Times) der Politik Lord Palmerstons in dieser Hinsicht bietet; erwähnt dann daß Hr. Murray noch vor seinem bekannten Handel wegen der Anstellung des Mirza Hashem Chan als englischen Consuls in Schiras allerlei Plackereien erlitt, und kommt dann auf dessen bekannte Geschichte zurück. Wir weisen nur hinsichtlich derselben auf den früher auch von uns mitgetheilten Umstand, daß Hr. Murray sich damals auch über die Beleidigung beschwerte daß die höchsten persischen Behörden in verleumderischer Weise auf ein Verhältniß von ihm zu der Frau von Hashem, als er deren Freigebung verlangte, hindeuteten; die Sache scheint lockend genug für die Clubs u. s. w. gewesen zu seyn um dort aufs neue in Umlauf gebracht zu werden. (Dieß wenigstens erhellt aus der Times, welche diese Helena als eine Veranlassung des Kriegs zu erwähnen nicht vergessen hat.) Die M. Post berichtet nun daß bald nach Murray's Entfernung (Dec.) die Expedition nach Herat unter dem Befehl eines Officiers abgieng, welcher den Namen der brittischen Königin auf einem Banket öffentlich beschimpft hatte. Lord Clarendon verlangte hierauf Genugthuung für die Beschimpfung des Gesandten, sowie die Zurückberufung der Expedition nach Herat, während zugleich nach Bombay die Weisung gieng bis auf weiteres eine Ausrüstung bereit zu halten. Lange Zeit blieb die Antwort aus; als sie endlich anlangte, schrieb nur der Sudr Azim: Feruk Chan sey auf dem Wege nach Paris, werde in Konstantinopel anhalten und dort mit Lord Redcliffe unterhandeln. Die brittische Regierung konnte hierdurch um so weniger befriedigt seyn, da Lord Stratford die Entdeckung machte daß Feruk Chan ihn hinzuhalten suchte. Neue Beleidigungen und Beschimpfungen, sowie der Umstand daß Persien die Seepolizei über den persischen Meerbusen zwei andern Mächten anbot, bestärkten die brittische Regierung in dem Entschlaß energischere Maßregeln zu ergreifen. (Wir bemerken daß vor mehreren Monaten, wie wir auch seiner Zeit

berichteten, Rede davon war ein nordamerikanischer Agent oder Bevollmächtigter von Pierce habe mit Persien darüber unterhandelt oder abgeschlossen. Im Senat zu Washington ist aber, so viel wir wissen, nichts darüber verlautet.) Morning Post will indeß die Expedition nicht als eigentlichen Krieg, sondern nur als Demonstration gelten lassen; sie desavouirt auch bestimmt im Namen der Regierung die ihr hie und da zugemuthete Absicht „Persien zu erobern und zu annexiren."

Der Versuch Aufregung gegen den persischen und chinesischen Krieg hervorzurufen, scheint nicht besonders zu glücken, wie viel Mühe sich auch ein Theil der Presse geben mag. In Birmingham wenigstens, wo man einen günstigen Boden erwarten sollte, ist ein zu dem Zweck gehaltenes Meeting offenbar nicht auf die erwartete Weise ausgefallen. Die Beschlüsse zwar waren sehr heftig, das Publicum aber hatte sich nur in sehr geringer Zahl eingefunden.

Frankreich

Paris, 21 Jan.

Der Siècle allein hat die gestrige Kritik der Débats über die irrige Argumentation der Linken in der sardinischen Kammer zu widerlegen gesucht. Die ganze Debatte gewinnt außerdem durch den gleichzeitigen Besuch des österreichischen Kaisers, und die umfassenden tiefeingreifenden Maßregeln welche derselbe in Betreff des lombardisch venetianischen Königreichs angeordnet, außerordentlich an Interesse. Bekanntlich haben die Débats eine besondere Vorliebe für Staaten mit constitutioneller Regierungsform, vielleicht in der Ueberzeugung daß dieselbe eben so viele Modificationen zulasse als es Verschiedenheiten in Stellung und Wesen der Staaten gibt, überall also anwendbar sey, und immer die Organisation bleibe welche die meisten Vortheile biete. Eine besondere Werthschätzung Piemonts und eine große Nachsicht mit den Kammer-Debatten von Seite der Débats ist somit vorauszusetzen; aber es scheint als ob trotzdem sich die Ueberzeugung bei dem Berlin'schen Organ gebildet habe daß die Regeneration Italiens nicht von Turin ausgehen könne, wenn auch vorsichtig von ihm vermieden wird dieß ganz deutlich auszusprechen, vielleicht weil das Blatt fürchtet mißverstanden zu werden, wenn es nachweisen wollte wie nothwendig die weltliche Herrschaft des Papstes sey, und wie unvereinbar damit die Rolle welche das junge Italien Piemont aufdringen möchte. Die Débats deuteten es jedoch ziemlich klar in ihrer Abweisung des Siècle an, der die Regierung auffordern wollte gerade die Lage Italiens zum besondern Object ihrer äußern Politik zu machen, während die Débats überhaupt die innern Zustände Frankreichs für der Sorge der Regierung bedürftiger erklärten. Es läßt sich jene Anschauung auch aus ihrer dießmaligen Kritik der piemontesischen Kammerdebatten herausfühlen. Die Débats sagen: Hr. Brofferio tadelt im allgemeinen das Bündniß der Schwachen mit den Starken, als ob im heutigen Europa dieses Bündniß für die Schwachen nicht nur eine Bedingung ihres Wohlstandes, sondern in den meisten Fällen eine Bürgschaft für ihre Existenz sey. Hr. Brofferio verhöhnt in bitterer Weise die Voraussagungen mehrerer piemontesischer Staatsmänner, welche Piemont in den Orientkrieg verwickelt hatten in der Hoffnung irgend einen materiellen Vortheil für Sardinien oder ganz Italien daraus zu ziehen; da dieser Vortheil ihnen entwischt ist, so macht er sie verantwortlich für die 5000 Mann und die 70 Millionen welche Piemont geopfert hatte. Hr. Brofferio, fahren die Débats fort, scheint uns hier in einen doppelten Irrthum zu verfallen. Der erste ist der, zu glauben daß die Ungewißheit des Erfolges schon hätte hinreichen müssen um Piemont zum Aufgeben der bedeutenden Vortheile welche der Krieg möglicherweise haben konnte, zu veranlassen. Stellen wir uns auf den Standpunkt der piemontesischen Staatsmänner. Wer zweifelt daran daß die Vorhersagungen des Generals Durando und seiner Freunde im Bereich der Möglichkeiten waren? Wenn Oesterreich sich gegen den Westen erklärt, oder nur in seiner Unentschlossenheit beharrt hätte, würden dann die Hoffnungen Piemonts der Verwirklichung nicht sehr nahe gerückt seyn? Was würde Hr. Brofferio sagen, wenn Piemont diese schöne Gelegenheit hätte vorübergehen lassen? Es war also Piemonts Pflicht den Umstand, daß Europa seiner bedurfte, zu benutzen, und die möglichen Glücksfälle nicht zurückzuweisen. — Der zweite Irrthum des Hrn. Brofferio ist der, zu glauben daß, nachdem dieses große Resultat Piemont entgangen ist, letzteres nun gar nichts für seine Opfer gehabt habe. In allen Fällen war es Piemonts Pflicht so zu handeln wie es gehandelt hat. Stellen wir uns einen Augenblick auf den Standpunkt Piemonts, so fragen wir, ob die Erinnerungen aus der Krim ihm nicht nützlich seyn werden, wenn es dereinst vielleicht seine Armeen an den Ticino und den Arno schicken muß? Wenn man Piemonts Politik begreift, wenn man sich fragt, was es nach der Niederlage von Novara am meisten wünschen mußte, so müssen alle Verständigen einstimmig antworten: ein Schlachtfeld. Der Krieg im Orient bot ihm ein solches dar; es eilte dorthin, und ist bereits dafür belohnt worden. Graf Cavour hat auf die Brofferio'schen Interpellationen zwar dieses nicht, aber doch genau und fast in denselben Ausdrücken geantwortet was wir vor einigen Tagen aussprachen. „Niemand hat glauben können," erwiederte er, „daß es die Absicht gewesen die dem König von Neapel ertheilten Rathschläge durch die eine bewaffnete Macht zu unterstützen. Es würde widersinnig gewesen seyn, wenn die eben aus einem großen Krieg herausgetretenen Mächte, dessen Vortheile zu verfolgen sie verzichtet hatten, sofort einen andern Krieg wegen der innern Verhältnisse eines Staats hätten beginnen wollen." Graf Cavour theilt also die Hoffnungen des Siècle nicht, und ist vielleicht über eine Sache die sein Vaterland so nahe berührt besser unterrichtet. Nachdem Graf Cavour eine Anspielung auf die zwischen Oesterreich und England eingetretene Annäherung gemacht, hat er mit edler Offenheit jede Theilnahme an den sicilianischen Unruhen und an den Ereignissen in Neapel abgelehnt. Ehe wir Revolutionen erregen, würden wir den Krieg erklären, das ist das einzige Verfahren das Piemonts und seiner Regierung würdig ist. Wir können nicht umhin auszudrücken wie sehr die Regierung diese Offenheit in einer so delicaten Sache ehrt. Wir müssen dagegen sehr die Heftigkeit der Sprache einiger Deputirten, namentlich die Mamiani's tief bedauern. Es ist jedenfalls unvernünftig von der piemontesischen Regierung zu verlangen daß sie von der Lage Italiens keine andere Idee habe als Frankreich oder Deutschland, und die diesseits der Alpen welche sie so hart tadeln, würden vielleicht nicht ihre Klugheit und Aufrichtigkeit haben. Indem Graf Cavour es vermied gefährliche Illusionen zu erregen, und Hoffnungen die mit dem Zustand Europa's unvereinbar sind, hat er gezeigt daß er die Nation welche er beherrscht, zu sehr achtet um sie zu betrügen, und daß er sie wie ein freies Volk behandelt, indem er den Piemontesen mehr das sagte was wahr, als das was ihnen gefiel. Der Siècle theilt diese Anschauung selbstverständlich durchweg nicht, und spricht in seiner heutigen Erwiederung die Besorgniß aus daß sich die öffentliche Meinung Italiens von der piemontesischen Regierung abwenden werde. Die Geschichte lehre daß ohne Opfer keine großen Reiche begründet werden könnten. Piemont habe 1849 bewiesen daß es das Unglück, und jetzt daß es den Sieg zu ertragen vermöge, und so sey der Erlöser »la nation redemptrice« für Italien gefunden. Der Siècle ist nicht ganz sicher ob Piemont die Ungeduld zu zügeln verstehe, die in Italien in Folge der traurigen Lage in welcher sich die andern Theile desselben befinden, entstanden sey. In Betracht dessen beschwört das Havin'sche Blatt England und Frankreich: „Italien warte, und die Geschichte schaue auf." — Die Sprache des Grafen Cavour auf der Tribüne bedeute gar nichts, dieser müsse natürlich auf solcher Stelle Zurückhaltung beobachten; das verstehe sich von selbst. Der Siècle behauptet die Ehre von Frankreich und England sey engagirt, denn man würde sonst sagen können daß beide Italien betrogen hätten. Der Siècle läugnet daß Graf Cavour dieses hätte andeuten wollen. Wenn wir uns recht erinnern, ließen aber die Débats beim Beginn der Theilnahme Piemonts am orientalischen Krieg durchleuchten daß es schwerlich dabei Seide spinnen werde, und es scheint nicht so ganz unwahrscheinlich anzunehmen daß gegenwärtig auch Graf Cavour zu dieser Ueberzeugung gekommen ist.

In Bergers Gebahren, dem sich noch immer das allgemeine Interesse wie bei jedem berühmten Verbrecher zuwendet, ist seit seiner Verurtheilung eine vollständige Veränderung vor sich gegangen. Er hofft sein Leben erhalten zu können, wenigstens fürchtet er es zu verlieren. Man liest im Droit: Berger frühstückte gestern zu früher Stunde; allein er aß weniger als am vorhergehenden Tage; er hat auch wenig zu Mittag gegessen. Seine Nacht war aufgeregt und ohne Schlaf, sein Athem war kurz und beklommen; er änderte oft seinen Platz und seine Lage ohne Ruhe zu finden. Sein gewöhnlich blasses Gesicht war grün und gelb und trug die Spuren einer schlaflosen Nacht; seine Niedergeschlagenheit hatte den höchsten Grad erreicht. Der Vater Bergers hat verlangt seinen Sohn zu sehen: die Erlaubniß wurde ihm ertheilt. Er begab sich zur Conciergerie, wo der Gefängnißdirector sich auf eine herzzerreißende Scene gefaßt machte; dem war aber gar nicht so, auf beiden Seiten that sich eine sehr zurückgehaltene Rührung kund. Der Vater redete seinen Sohn an mit den Worten: Deine Angelegenheit hat mir viel Umstände gemacht und ich habe viel für dich umherlaufen müssen. Du bist also zum Tode verurtheilt? Ja, antwortete Berger, es ist aber noch nicht aus, denn ich werde appelliren und dann habe ich eine Bitte um Begnadigung an den Kaiser gerichtet. Nein, nein es ist noch nicht aus. — Um 4 Uhr wurde Befehl ertheilt Berger nach dem Gefängnisse La Roquette zu bringen. Um halb 5 Uhr war schon eine beträchtliche Menge im Hofe versammelt um Berger zu sehen. Ein Wächter trat aus der Thür mit einem großen Packet, Bergers Kleider enthaltend, unter dem Arme; ihm folgte nach einigen Minuten ein Mann mit magerem bleichem Gesichte und mit der grau-gelben Gefängnißjacke angethan. Es war Berger, finster und niedergeschlagen, und diejenigen welche ihn in dem Geschwornengerichte gesehen hatten, würden ihn kaum wiedererkannt haben. Der Cassationshof wird nächsten Donnerstag über die Appellation aburtheilen. Er sprach wiederholt seine Befürchtungen aus daß man ihn nicht in das Gefängniß sondern zur Guillotine führe, und beruhigte sich erst als er sich vom Gegentheil überzeugte. Er dankte weinend bei seinem Verlassen der Conciergerie allen Beamten derselben, sowie seinem Vertheidiger auf das lebhafteste. An den Kaiser hat er sich mit der Bitte um Begnadigung zu einer „noble" Verbannung gewendet. Er beschwert sich sehr über das

Tragen der Zwangsjacke, welche gesetzlich allen zum Tode Verurtheilten angelegt wird. Die Bergerschen Acten kamen gestern Morgens vor den General-Procurator des Cassationshofes. Sie wurden im Laufe des Tages den Herren Reverchon und Thiercelin, Advocaten am Cassationshofe, mitgetheilt, die ex officio mit den diese Woche einlaufenden Appellationen beauftragt sind. Man denkt daß Vergers Berufung nächsten Donnerstag vorkommen wird.

£ **Paris,** 21 Jan. Der Mörder hat zwei entgegengesetzte Dinge de front marschiren lassen wollen, seine Bosheit war groß genug dazu, aber sein Kopf zu gering. Er forderte sechzig Zeugen die ganz und gar nichts mit seinem Criminalfall zu thun hatten. Weßhalb diese Zeugen? Weil er gedachte das französische Bisthum in einigen seiner Hauptglieder und das Corpus der Stadtpfarrer zu Paris durch lügenhafte Bezichtigungen zu begeifern. Er wollte also fortmorden, dießmal durch Lug und Bosheit, zuvor mit Dolch und Zorn. Dieses zweite Morden wurde ihm versagt, da fiel seine Hauptrolle ihm zu Füßen. Nämlich die Verleumdung des Klerus war ihm eine Nebensache, sein schlechtes Herz spielte ihm aber einen bösen Streich. Hauptsache war ihm sich als den Märtyrer einer Sache aufzupflanzen, als den Rächer einer älteren katholischen Kirche die er in seiner Einbildung ausgeheckt hatte, an der neueren; zugleich mischte er den Mariencultus hinein, um einen Götzendienst aus einer Ehrfurcht zu machen welche die ganze Geschichte der Kirche, im Orient sowie im Occident, bis auf den Protestantismus durchzieht. Das war es womit der Mörder Effect machen wollte, und wie gesagt, seine Herzensbosheit brach ihm diesen Effect vor den Füßen ab. Ein Fanatiker ist eine starre düstere hypochondrische Natur welche deßhalb nicht boshaft, rachsüchtig oder giftig zu seyn braucht; ein dürres hartes Herz ist deßhalb noch kein schlechtes Herz wie das des Mörders, welcher nichts anders that im Verhör als seine persönlichen Wohlthäter zu begeifern, die Leute von deren Brod er lebte, an deren Tafel er sich nährte. Ein Fanatiker ist ein furchtbarer Mensch, aber kein schofler Kerl; als einen schoflen Kerl hat sich aber gerade der Mörder bewiesen, und das bricht ihm hier unter dem Volk den Hals. Niemals wird ihm die Handwerksclasse, welche er durch seinen appel au peuple hätte aufwiegeln mögen, zwei Dinge verzeihen: das eine seine Schmeichelei gegen den Kaiser, den er geradezu nach Jesum Christum nannte, als einen Friedensgesandten auf Erden: das andere seine Bittschrift an den Kaiser um Gnade für sein Leben zu erflehen. Hier bricht etwas unsäglich miserables hindurch, eine platte Natur die nicht zu sterben weiß, und auf eine höchst dumme ungeschickte bornirte Art das Leben erbettelt. Für den moralischen Zustand der wogenden Handwerkerclasse in Paris ist das das allererwünschteste was aus einem so frevelhaften Herzen geschehen konnte: die unsägliche Plattheit in ihm hat dem Märtyrer den Garaus gemacht. Er ist und kann kein Held mehr der verworrenen Menge seyn.

Italien.

Man schreibt der „Gazette du Midi" aus **Neapel,** 12 Jan.: „Hr. Bianchini, welcher mit dem größten Eifer und der angestrengtesten Thätigkeit die Ministerien des Innern und der Polizei leitet, hat so eben ein scheußliches Complott entdeckt, welches mit der Plünderung angefangen haben würde. Man hat die Beweise daß die 35 verhafteten Personen mit einem Mazzini'schen Club in Genua in Correspondenz standen. Um Aufregung hervorzurufen, hat man das Gerücht verbreitet Hr. Bianchini habe seine Entlassung eingereicht; aber ich kann bestimmt versichern daß diese Nachricht gänzlich ungegründet ist; dieser Minister besitzt mehr als je das volle Vertrauen des Königs, und er verdient es wegen seines würdigen Charakters und seines ausgedehnten nationalökonomischen Wissens, das ihm einen Platz im französischen Institut und in den meisten Akademien Europa's verschafft hat." — Ein anderer Brief berichtet folgendes: „Die erwarteten Begnadigungen sind noch nicht veröffentlicht worden, allein man versichert noch immer daß sie nächstens erscheinen werden. Das läßt wenigstens das Rundschreiben des Ministers Caraffa vermuthen. Die Polizei hat die meisten der in den Kaffeehäusern verhafteten Personen wieder freigelassen. Nachdem sie die wirklich gefährlichen Leute herausgesucht, hat sie nur ein Dutzend, nach andern Erzählungen gegen dreißig, in Haft behalten. Der Proceß wird eingeleitet. Trotz dieser Vorfälle kann man gewiß seyn daß der König auf dem Wege der administrativen Verbesserungen und einer vorsichtigen Milde nicht stehen bleiben wird."

† **Rom,** 12 Jan. Die englische Regierung hat durch ihren in Rom residirenden Consularagenten genaue Berichte über die Gehalte verlangt welche andere Regierungen ihren Consuln in Rom, Ancona und Civitavecchia geben, sowie über die Sporteln welche dieselben für die Paßvisa und Handelsscheine beziehen. — Montags den 5 Jan., nach Einlauf der telegraphischen Nachricht von der Ermordung des Erzbischofs Sibour, suspendirte der hl. Vater die übliche Audienz, um sein tiefes Bedauern über dieses traurige Ereigniß zu bezeugen. — Die Königin Marie Christine hat den Palast Albani auf der herrlich gelegenen Anhöhe zwischen dem Quirinal und Esquilin besichtigt, und man sagt sie sey geneigt über den Kauf desselben in Unterhandlung zu treten. Die Besitzungen der ausgestorbenen Familie Albani sind gegenwärtig getrennt; ein Theil davon, besonders in Urbino, besitzt die päpstliche Rentkammer laut Testament des letzten Cardinals Fürsten Joseph Albani; der Palast zu Rom und die Ländereien in Soriano, Provinz Viterbo, fielen dem Fürsten Chigi, und die Villa Nomentana dem Grafen v. Castelbarco aus Mailand zu.

△ **Turin,** 16 Jan. Die Wahl Carlo Cadorna's zum Präsidenten, und Tecchio's zum Vicepräsidenten der Abgeordnetenkammer ist in Betreff früherer Ereignisse und der gegenwärtigen Composition des Ministeriums (Cavour, Rattazzi, Lanza) nicht ohne Bedeutung. Ein hiesiges Journal bringt daher unter der Ueberschrift: Carlo Cadorna, Präsident der Deputirtenkammer, eine Skizze aus welcher ich folgendes entnehme: Am 26 Nov. 1848 veröffentlichte Hr. Valerio in der „Concordia" ein Supplement, in welchem etwa fünfzig Abgeordnete gegen die Kammer und ihre Beschlüsse protestirten und an das Land appellirten. Unter diesen Abgeordneten las man auch den Namen des Hrn. Cadorna. Diese flagrante Beschimpfung der Constitution fand in dem, damals vom Grafen Cavour redigirten „Risorgimento" einen heftigen Tadel. Zu gleicher Zeit erhob aber der Abate Gioberti in den Clubs seine Stimme gegen das Ministerium und gegen die Rathgeber der Krone. Kaum vergiengen unter Umtrieben aller Art zwei Wochen, als Cadorna und Gioberti die Erben der Portefeuilles des Cabinets Pinelli-Revel wurden. Ihr in der Kammer verlesenes Programm wurde von der Kammer, von den Galerien und vom Publicum mit lautem Beifall beklatschte. Gleich darauf gab dieses demokratische Ministerium — Buffa spielte dabei die Hauptrolle — unzweideutige Beweise von Theilnahme für die Mazzinistische Bewegung in Genua. Cadorna vertheidigte die genuesischen Revolutionäre in offener Kammer (Sitzung vom 18 Dec. 1848), während des Cavour'sche Risorgimento nicht aufhörte diese verkehrte und verderbenbringende Politik bitter zu tadeln. Einige Monate später mußte Gioberti (welcher die HH. Rattazzi, Tecchio, Buffa, Cadorna zu Ministern emporgehoben hatte) aus dem Cabinet treten, weil er in Toscana interveniren und Guerrazzi's Machinationen hintertreiben wollte. Rattazzi und Cadorna bestanden darauf daß dem Guerrazzi freie Hand gelassen werde. Wir wollen den im März 1849 wieder begonnenen Krieg gegen Oesterreich nicht weiter berühren: das Inland, das Ausland, die ganze Welt richtete dieses tolle Gebahren. Cadorna, Unterzeichner eines Protestes gegen die Beschlüsse der Kammer, Vertheidiger der Mazzinisten von Genua, Förderer der Guerrazzischen Revolutionsplane, reiste damals als Minister Carlo Alberto's ins Hauptquartier, um Turin mit Notizen über den Gang des Kriegs zu versehen. An demselben Tag, an welchem die Oesterreicher von Pavia aus den Ramorino auf das rechte Po-Ufer drängten, und die sardinischen Divisionen bei Vespolate und Mortara in die Flucht schlugen, sandte Hr. Cadorna einen triumphirenden Bericht nach Turin, in welchem es hieß daß die sardinischen Truppen sich Pavia's bereits bemächtigt hatten u. s. w.! Am richtigsten zeichnet Radetzky in dem wenige Tage vor der Schlacht bei Novara an seine Truppen erlassenen Proclam die damaligen Zustände und die Menschen, welche voll Verblendung in sie eingriffen; doch würde die Wiederholung dieses Proclams uns hier zu weit führen. Auffallend muß es aber jedem seyn, der die Geschichte Piemonts kennt, daß gegenwärtig, acht Jahre nach der Schlacht bei Novara, die HH. Cadorna und Tecchio Präsidenten des Parlaments sind, während Rattazzi und Lanza mit ihrem frühern Gegner Cavour vereinigt, wenn auch nicht einig, im Ministerium sitzen. So wird Graf Cavour durch das berüchtigte „connubio" mit dem linken Centrum, welches die Todesursache des biedern Pinelli war, immer mehr links gedrängt.

═ **Pisa,** 16 Jan. Wir haben den Besuch des Großherzogs mit dem Erbprinzen und der Erbprinzessin, deren Erscheinen der hiesigen Bevölkerung viele Freude gemacht hat, obgleich öffentliche Manifestationen unterblieben sind. Der Großherzog und der Erbprinz mit ihrem Gefolge haben in der Umgebung Jagden veranstaltet. Dem Cardinal-Erzbischof Marchese de' Corsi hat der Großherzog das Großkreuz des Verdienstordens eingehändigt. — Ueber die Berufung des Cav. Puccioni nach Florenz an Stelle des verstorbenen Ministers Bologna verlautet nichts gewisses, doch ist stark die Rede davon. — Es sind ziemlich viele vornehme Ausländer hier versammelt. Zu diesen gehören der Prinz Otto v. Schönburg Waldenburg und seine Gemahlin, geborne Baronesse Labunçka, Graf Max Saurma und Gräfin Saurma, geborne Strachwitz, Graf Hoverden und Gemahlin, geborne Gräfin Strachwitz, Baronin v. Münch-Bellinghausen, Prinzessin v. La Tour d'Auvergne, Lady St. Germains und mehrere andere. Doch fehlt es an Vereinigungspunkten, und manche dieser Fremden scheinen ziemlich isolirt zu leben, wozu freilich theils Gesundheitsrücksichten, theils Familienverhältnisse beitragen mögen. Die einheimische Gesellschaft besteht theilweise aus vormaligen, im Handel reichgewordenen Livorneser Kaufleuten. — Ich mache Sie darauf aufmerksam daß die in Ihrem gestern angekommenen Blatt vom 9 d. enthaltene Florentiner Correspondenz mehrere irrige Nachrichten bringt. Was darin von Abdankung des Großherzogs, von Veränderung des Ministeriums, von Bemühungen für Wiedereinführung der Verfassung u. s. w. steht, ist aus der Luft gegriffen. Heute von einem Ministerium Ridolfi reden, wäre gerade als spräche man in Oesterreich von einem Ministerium Wessenberg. Eine solche Combination fällt

aber auch niemanden ein, selbst nicht der „Kaufmannschaft," auf deren Theilnahme der Hr. Correspondent baut. — Der kais. österreichische Gesandte Hr. v. Hügel war vor einigen Tagen hier, und hatte eine Audienz beim Großherzog. — Der Winter ist streng, und wir haben sehr kalte Tage. Die Sonne schmelzt zwar bald den Schnee am Monte San Giuliano, aber in den höherliegenden Berggegenden im nahen Lucchesischen ist er in Masse gefallen.

Rußland und Polen.

*** Von der polnischen Gränze,** 18 Jan. In unserm Nachbarland Polen findet in diesem Augenblick eine auffällige Bewegung unter den zahlreichen Juden statt. Es ist fast unglaublich in welchem physischen und moralischen Schmutz dieses Volk dort noch lebt — ein Schmutz der die humanen Absichten des Kaisers Alexander II zu vereiteln droht. Der polnische Jude steht auf der niedrigsten Stufe menschlicher Bildung; er hat alle schlechten, aber keine von den guten Eigenschaften von Halbbarbaren, denn er ist eben so feig als habgierig, und betet in der Wirklichkeit keine andere Gottheit an als das goldene Kalb. Lüge, Diebstahl, Meineid, Betrug — das alles kommt nicht in Betracht, wenn er nur das religiöse Ceremoniell beobachtet, den langen schwarzen Talar trägt, und zwei Peißen (zwei lang herunterhängende Locken an den Schläfen) aufzuweisen hat, so ist ihm nach seiner Ansicht das Paradies und der Schooß Abrahams gewiß. Jetzt hat nun der Kaiser Reformen anbefohlen, welche die Juden den andern Menschen näher bringen sollen, und für die Einführung derselben die Rabbiner verantwortlich gemacht. Aber der polnische Jude läßt sich lieber mit Füßen treten als daß er die Peißen und den Talar ablegt, und die verheirathete Jüdin hält sich der Seligkeit beraubt wenn sie nicht mehr ihr Haar scheeren darf. Die Verordnungen sind vergebens; die Rabbiner richten nichts aus, und Tausende und aber Tausende sind bereit das Land zu verlassen, falls Zwangsmaßregeln eintreten sollten. Dazu kommt der zwanzigjährige Militärdienst, von dem den Juden auch nicht ein Monat erlassen wird. Die russische Regierung könnte sich wirklich gratuliren, wenn die polnischen Juden sämmtlich nach der Türkei auswanderten, denn so lange es noch Juden in Polen gibt, wird sich kein Bürgerstand daselbst bilden, und selbst der grundbesitzende Adel nicht zu einem soliden Wohlstand gelangen. Der Jude läßt sich treten — und der polnische Edelmann tritt gern — aber er saugt ihm dafür das Blut aus.

Türkei.

*** Smyrna,** 8 Jan. Die k. k. österreichische Fregatte „Schwarzenberg" von 60 Kanonen, Liniencapitän Michelwerth, ist gestern Abend hier angekommen, und hatte an Bord den k. k. österreichischen Commandanten der Division der Levante, Contre-Admiral Bourguignon. — Die Eisenbahn nach Aidin wird nun hier, wie man sagt, gegen das Frühjahr bestimmt in Angriff genommen. Hr. Wakefield, englischer Ingenieur, ist von Magnesia zurückgekehrt, und wird jetzt nach Aidin gehen, weil man daselbst Steinkohlenminen entdeckte, um sich durch Bohrungen zu versichern wie tief das Lager ist. Die Actien zu dieser Bahn sind al pari à 12 Pf. St. abzugeben, und die Liste wird Ende dieses Monats geschlossen. Bestätigt sich dieser Fund und ist die Mächtigkeit der Minen groß, so werden die Actien bald sehr steigen, und dürfte sie die Ludwigshafen-Bexbacherbahn an Werth noch übertreffen. — Der holländische Schooner „Martha," Capitän J. Hesse, hat in der unglaublichen Zeit von 25 Tagen von Amsterdam hieher die Reise zurückgelegt! Man kennt kein ähnliches Beispiel! — Hier haben in der letzten Zeit mehrere angesehene Europäer, selbst ein Consul, und darunter auch hier Geborne, Besitzungen gekauft, aber der Pascha schrieb sie nicht auf ihren Namen ein, sagend: es sey ihm nicht Befehl gegeben auf Nichtmuselmanen Grundbesitz einzuschreiben. Man wandte sich nach Konstantinopel, und antwortete von dort daß die Rechte der Europäer oder derjenigen Unterthanen des Großsultans, welche nicht Mohammedaner seyen, in Bezug auf den Grundbesitz laut dem neuesten Vertrag, und kraft kaiserlichen Fermans erst noch durch besondere Gesetze geregelt werden müssen; daß auch in dem berüchtigten Hat-Humayum nur von dem die Rede sey was einmal geschehen solle, ohne die Zeit dafür zu fixiren, daß aber wirkliche Rechte nicht gegeben wären bevor dieß nicht alles geordnet wäre. Welche Verhöhnung des gesunden Menschenverstands und — der Großmächte welche den Vertrag veranlaßten! Doch werden diese nicht schweigen, sondern gewiß, hofft man, die Pforte des Bessern belehren. Die Europäer halten nun einstweilen die Zahlung der Abgaben welche auf dem Grundbesitz lasten, ein.

Persien.

Das Pays meldet aus Persien daß der französische Gesandtschaftssecretär in Teheran am 8 Dec. von Nassr-ed-din-Schah in feierlicher Audienz empfangen wurde. — Dieselbe Correspondenz widerlegt in der formalsten Weise die von mehreren Blättern gemeldeten Nachrichten über Murad-Mirza. Dieser denkt nicht nur nicht daran den Schah zu entthronen, sondern er ist der treueste und ergebenste Diener seines Herrn. Das Gerücht von einer Revolte in der persischen Armee ist gänzlich falsch; der Schah fürchtet nichts für seine Krone, und nie war er in einer bessern Lage. Trotzdem scheint er sich aber an Rußland gewendet zu haben. — Der Pays will durch Privatcorrespondenz von den Ufern des kaspischen Meers erfahren haben daß eine Abtheilung der russischen Flottille am 28 Dec., etwa 30 Meilen von Asterabad, die Piraten von Starpa, die gefürchtetsten der ganzen Küste angegriffen, und ihnen große Verluste beigebracht hatte. Ihre Fahrzeuge sind zerstört worden, und die Russen, eine Landung ausführend, verfolgten sie bis in ihre Schlupfwinkel; die Reste dieser Räuberbanden flüchteten nach dem Gurgan hin. Man weiß, heißt es weiter, daß die Russen schon seit 10 Jahren auf die Bitte der persischen Regierung fortwährende Expeditionen gegen die Piraten machen, welche das kaspische Meer und die Küsten von Masanderan unsicher machen, und daß diese häufigen Expeditionen bereits sehr wichtige Folgen gehabt haben.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Nach den Veröffentlichungen der Behörden in New-York ist die Einwandererzahl 1856 wieder gestiegen; sie betrug 141,915, 5682 mehr wie 1855. Die Goldeinfuhr ist gesunken, beinahe um 1,500,000 Dollars (1855 41,682,524 D., 1856 40,319,926 D.), so daß man fast glauben sollte für die Goldwäschen Californiens sey ihr höchster Ertrag durch größere oder geringere Erschöpfung vorüber.

Handels- und Börsennachrichten.

△ Wien, 20 Jan. Es läßt sich nicht in Abrede stellen daß der Markt in Folge der großen Ueberfüllung mit neuen Werthen krank, ja sogar sehr krank ist. Die Promessen sind der Alp, der drückend auf unserer Börse lastet, und wie die Sachen heute stehen, ist eine Calamität zu befürchten, wenn dem raschen Fallen der jetzigen Bahnpapiere nicht von irgendeiner Seite Einhalt geschieht. Es ist vielfach darüber debattirt worden wer denn eigentlich verpflichtet ist diese Papiere zu souteniren. Zur Zeit als sie die Nordbahnactien zum Curse von 244—50 kaufte, um einer Krisis vorzubeugen, war es vorzugsweise die Absicht der Creditanstalt die Promessen indirect zu halten und vor einer weitern Entwerthung zu sichern; sonst hätten ihre Actionäre es ihr wohl kaum Dank gewußt, daß sie ein solches Opfer gebracht um den Curs der Nordbahn zu halten. Wozu aber, fragen wir, braucht die Creditanstalt solche Opfer zu bringen, um die jungen Bahnen — worunter wir eigentlich Theiß- und Westbahnactien verstehen — zu halten, wenn sie ganz einfach Theiß- und Westbahnactien kaufen kann, um einem weiteren Rückgang vorzubeugen? Am Schlusse der heutigen Börse wurden noch Staatspapiere von der flauen Stimmung ergriffen, und schlossen matter.

Verzeichniß der in den nächsten Wochen fälligen Einzahlungen.

Bis Januar			auf
24	500	Dil. Ver.	die Lübecker Privatbank.
24	20	Proc.	die norddeutsche Bank.
24	10	„	die Hamburg-braj. Dampfsch.-Gesellschaft.
26	10	„	die Bergw.-Ges. Neu-Duisburg.
26	10	„	die sächs. Schieferbruch-Ges.
26	20	„	die Magdeburger Paraffinfabr.
29		„	die Lössnitzer Schieferbau-Ges.
29	10	„	die Bergbau-Ges. Arenonia.
30	10	„	den Kohlenb.-Verein Gottessegen zu Lugau.
30	20	„	die norddeutsche Bank.
31	10	„	den Karcha-Dresdn. Braunk.-B.
31	10	„	die österr. Creditanstalt.
31	10	„	d. Köln-Müsener Bergw.-Verw.
31	20	Proc.	die neue Dampfer-Comp. in Stettin.
31	20	„	d. Bresl.-Schw.-Freib.-Eisenb. (neue Emiss.)
31	10	„	die Geraer Bank
31	10	„	die Frankfurter Gemüsfabr.
31	10	„	die dannov. Bank.
31	25	„	die Ges. f. Fabrik. feuerfester Producte.
31	10	„	die Prager Dampf- u. Segelschiffges.
Bis Februar			**auf**
1	25	Proc.	die Hörder Bergw.-V. (neue E.)
1	20	„	die Kohlenb. Ges. Vollmont.
1	10	„	die hannov. Bergw.-Ges.
1	20	„	auf die Act. der dem Productenfabr. Pommerensdorf.
2	15	„	die Dortmunder Bergb. u. H.-G.
2	10	„	die Abereneigel. Würgis in Oldenburg.
4	10	„	die Haunstetter Weberei.
7	25	„	die niederl. Dampfschiff.-Ges.
9	10	„	die Kammgarnfr. Pfettgheim.
15	1	Thlr.	den Weißenberner Kohlenb.-B.
15	10	Proc.	die Baumw.-Spinn. Ges.
15	15	„	die St. Galler Creditbank.
15	10	Thlr.	die Massener Ges. f. Kohlenb.
15	10	„	die rhein. Bergb.- u. Hütten-G.
15	10	Proc.	die Dampfmühl.-G. zu Witten.
15	15	„	die Glückstadt-Elmshorner Eisenb.
15	15	„	die Dortmund-Hörder Eisenhüttenges.
15	20	„	den Penner Bergw.- u. Hütten-Verein.
15	10	„	die Dessauer Creditanstalt.
15	10	„	die Stettiner Maschinenb.-G.
15	10	„	die thüringische Bank.
16	10	„	den erzg. Schieferbau-Verein.
17	10	„	den Kohlenb.-V. Gottes Segen.
20	10	„	den Niederwürschn.-Kirchberger Kohlenverein.
22	15	„	die Gemm.-Anth. A. Alsberg zu Münster (Ver. Präsident).

Neueste Posten.

: München, 22 Jan. Durch allerhöchste Entschließung wird bei der Infanterie der bayerischen Armee der Spenser vollständig abgeschafft, und die Mannschaft hat ausschließlich den Waffenrock zu tragen. Bei vierjähriger Dienstzeit erhält der Mann zwei, bei sechsjähriger drei Waffenröcke, und ebensoviel Beinkleider. — Die Professoren v. Liebig, Knapp und Jolly haben sich in sehr dankenswerther Weise erboten im polytechnischen Verein für dessen Mitglieder eine Reihe von Vorträgen zu halten, deren Cyclus Hr. v. Liebig gestern Abends mit einem ausgezeichneten Vortrag über Gegenstände aus dem Gebiete der Chemie, unter Hinweis auf deren technische Anwendung, eröffnete. Die überaus zahlreiche Versammlung folgte dem Vortrag mit der größten Aufmerksamkeit.

Berichtigungen.

In der Beilage zu Nr. 16 der Allg. Ztg. kommen in dem Aufsatze „Die Einführung eines allgemeinen deutschen Handelsrechts" mehrere sinnstörende Druckfehler vor. Auf Seite 281 in der ersten Colonne in der zweiten Zeile, von unten an gerechnet, muß es statt „Fürsten" heißen „Juristen," und in der zweiten Colonne in der sechzehnten Zeile, von unten an gerechnet, statt „Umfang" muß es heißen „Anfang," endlich auf Seite 252 in der ersten Colonne in der sechzehnten Zeile, von unten an gerechnet, fehlt zwischen den Worten „nun" und „daß" das Wort „voraus;" es sollte nämlich heißen „Wir setzen nun voraus" ꝛc.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Von Hrn. L. S. in Augsburg 40 fl. Beisteuer für das Platen-Monument empfangen zu haben bescheinigt dankbar die Red. der Allg. Ztg.

Uebersicht.

Der Kaiser in Bergamo. — Das eiserne Thor der Donau. — Zur Litteraturgeschichte. — Deutschland. (München: Theater. Wien: Das Wurzbach'sche Lexikon. Scenen aus dem täglichen Leben und die Volkslitteratur.)

Neueste Posten. Berlin. (Die Bedingungen Preußens gegen die Schweiz. Vom Landtag.) — Pleß. (Vermählung des Fürsten.) — Wien. (Veränderungen in den höchsten Verwaltungskreisen in Aussicht. Der Empfang in Mailand.) — Schweiz. (Neuenburger Royalisten-Flüchtlinge.) — Madrid. (Die Amnestie. Die Cortes. Die Ratification des Gränzvertrages.) — London. (Das neue Ministerium. Die persischen Händel.) Paris. (Der Inhalt der Tagespresse.) — Kopenhagen. (Oberst Bülow Gesandter bei den norddeutschen Höfen und bei den Hansestädten.) — Handels- und Börsennachrichten. (Köln: Amerikanischer Baumwollbericht. Weimar: Einführung des Zollgewichts als Landesgewicht in Aussicht. Wien: Börse.)

Telegraphische Berichte.

: Berlin, 23 Jan., Vormittags 10 Uhr. (Angekommen in Augsburg um 10 Uhr 50 M.) **Kopenhagen**, 22 Jan., Abends. **Fädrelandet sagt: Der gestrige Staatsrath soll die Antwort auf die deutschen Noten angenommen haben. Dieselbe enthält eine ausführliche und energische Vertheidigung des Domänenverkaufs. In der Verfassungsfrage sey die bisherige Politik festzuhalten.**

**** Wien**, 23 Jan., Vormittags 10 Uhr 40 M. (Angekommen in Augsburg um 11 Uhr 5 M.) **Die Einnahme von Bender (d. h. Hafen) Buschir ist ohne starken Widerstand erfolgt. — Konstantinopel**, 20 Jan. **Nach den Schlußconferenzen über die Redaction des Einberufungsfermans für die Diwans der Donaufürstenthümer sind die frühern fünf Kategorien beizubehalten. Die frühere Autonomie ist gewährleistet.**

: London, 22 Jan., Abends. (Abgegangen von Berlin am 23 Morgens 8 Uhr 30 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr.*) **Der Globe spottet über des M. Herald heutige Nachrichten von einer Combination Lord Palmerstons mit den Peeliten. Admiral Dundas mit einem Geschwader verließ Lissabon am 15 Jan.**

* **Frankfurt a. M.**, 23 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $79\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $77\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $68\frac{1}{8}$; Bankactien 1159; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $101\frac{7}{8}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $145\frac{7}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{8}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{3}{4}$; London 117; Wien $112\frac{3}{4}$.

. **Wien**, 23 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $84\frac{11}{16}$; 5proc. Metall. $82\frac{1}{2}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132\frac{1}{4}$; von 1854 109; Bankactien 1025; österr. Credit-Mobilier-Actien $291\frac{1}{2}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 561. **Wechselcurse:** Augsburg uso $106\frac{1}{2}$ B.; London $10.17\frac{1}{2}$ B.

* **London**, 22 Jan. 3proc. Consols 91.

Der Kaiser in Bergamo.

⁎ **Bergamo**, 16 Jan. Sie haben von Venedig, Padua rc. glänzende Festschilderungen erhalten, und noch glänzendere stehen Ihnen von Mailand aus bevor, wo in diesem Augenblick die k. k. Majestäten ihren Einzug halten. Von hier läßt sich nichts berichten was damit wetteifern könnte; den 13 d. um die Mittagsstunde kündeten Kanonensalven von der Rocca herunter die Ankunft des hohen Besuches an, der zwei Stunden später erwartet, und deßwegen vielleicht weniger laut als anderswo empfangen wurde. Schneegewölk deckte die weite Ebene auf die Bergamo herabsieht, und die Flocken tanzten um die Fenster des Palastes der bestimmt war das hohe Herrscherpaar zu empfangen. Mitten in diesem Geflocker trat der Kaiser, seine anmuthreiche Gemahlin an der Hand, auf den Balcon, die laut jauchzende Menge, die sich unten drängte, begrüßend; kurz darauf besuchte er, überall von einer dichten Volksmenge umgeben, einen Theil der öffentlichen Gebäude und Anstalten; Abends war der alte ehrwürdige Domplatz mit dem daran stoßenden Theater festlich erleuchtet; folgenden Morgens wurden von dem jugendlichen, rasch beweglichen Fürsten zu Fuß die wenigen Garnisonstruppen besichtigt, darauf andere öffentliche Anstalten des Besuches gewürdigt, und Abends die in ihrem ganzen Umfang erleuchtete, ein eigenthümlich schönes Bild gewährende Stadt durchfahren. Doch lassen Sie, ermüdet wie Sie ohne Zweifel von den vielen ähnlich lautenden Schilderungen sind, mich rasch zu der letzten Scene fortgehen. Die Sonne war über dem erloschenen Feuerwerke des vorhergehenden Abends leuchtend aufgegangen und strahlte vergoldend von den Alpengipfeln bis an den fern gegenüber liegenden Apennin; der Kaiser stand an dem Fenster, von dem aus er Eines Blickes die weite gesegnete Lombardei, diese vielumfreite Braut so vieler Gewaltigen aus dem Hause seiner Ahnen wie der Gegner seiner Ahnen, überschaute. Was er in diesem Augenblick dachte und fühlte, weiß ich nicht; unten rauschte die Musik wie in Siegesklängen, und vielleicht trug ihn selbst eine erhebende Erinnerung zurück bis in die Tage wo er bei Radetzky in dem Lager war, auf dem damals Oesterreichs und ganz Deutschlands Heil beruhte, und aus dem die Adler Deutschlands wieder ihren Siegesflug über diese Lande nahmen. Jetzt gilt es zwar andere friedliche Siege, ja es gilt zunächst die bösen Spuren welche die Waffen des Besiegers unvermeidlicherweise hier zurückgelassen, zu verwischen, wozu auch gewiß nichts geeigneter ist als die persönliche Erscheinung des Thatkraft und Milde in sich vereinenden Herrscherpaares. Mir däucht aber daß dieser Festzug der kaiserlichen Majestäten durch ihre italienischen Besitzungen noch etwas anderes bedeute als nur eben die Reise eines Fürstenpaares durch eine ihrem Scepter untergebene Provinz.

Vom Norden bis zum Süden ist Italien erschüttert; der Papst lebt von Concordats Gnaden und von den momentan günstigen Constellationen welche ihm die vorangegangenen revolutionären Bewegungen Mitteleuropa's zuwege gebracht haben; der König beider Sicilien sitzt auf einem Thron der beinahe dem Kriegsschiffe gleicht das jüngst, man weiß nicht durch welchen Zufall, in die Luft gegangen; der König, oder vielmehr die Kammern von Piemont wiegen sich in Träumen einer künftigen italischen Hegemonie, die, wenn sie je der Verwirklichung nahe kommen sollte, gewiß noch viel rascher als einst die böotische in Hellas an der Eifersucht der übrigen Stämme scheitern würde. Nur Eine Macht steht groß und zukunftsreich wie reich an Vergangenheit da, die des Kaisers oder des natürlichen Erben jener Kaiserwürde die einst in Italien wie in Deutschland das einigende Princip dargestellt, aber freilich nur da wo sie in starker und befähigter Hand lag, diese Einigung auch wirklich zur Erscheinung gebracht hat. Wenn es dem jugendlichen Sprossen aus dem Haus Habsburg gelingt im Norden Italiens die ihm vererbte Herrschaft durch einsichtige Milde, durch den Zauber seiner kraftvollen Persönlichkeit, und durch das ganze materielle und geistige Uebergewicht seiner Regierung zu befestigen, so ist auch die ganze schöne Halbinsel, wo nicht sein, doch seinem überwiegenden und zwar wohlthätig überwiegenden Einfluß offen. Frankreich, das zwar stammverwandtere, hat in Italien sich nie dauerhaft behaupten können; die Heere der Deutschen haben einst sammt ihren größten Führern hier ihr Grab oder die Gränzsteine ihrer Macht gefunden; zur Zeit seiner höchsten geistigen Blüthe hat Italien mit Knirschen das spanisch-habsburgische Joch getragen, und die Päpste haben in Verwünschungen über diese fremden unerbetenen Schirmherren sich erschöpft. Jetzt blickt der Papst hoffend und beinahe flehend auf den welchen er einst verabscheut, und das Land dessen Bildungssaat die Spanier vor drei Jahrhunderten zertreten haben, wird vielleicht durch einen Deutsch-Habsburger, wo nicht zu erneuter Blüthe (denn diese kann nie von außen, sondern nur von innen kommen), doch zu einer heilsameren hoffnungsreicheren Gestaltung seiner tiefzerrütteten Verhältnisse gebracht werden, und zwar vermittelst zweier Dinge, die vorher stets von einander geschieden waren: nämlich der Waffengewalt, und zugleich der Gewalt überlegener materieller und intellectueller Bildung.

Gewiß ist daß Oesterreich, d. h. die Intelligenzen und die Helden Oesterreichs im Jahr 1848 nicht umsonst so standhaft an Italien, das schon verloren und von der Regierung selbst aufgegeben schien, festgehalten haben. Wenn etliche sagen daß Oesterreichs Zukunft in den Donauländern zu suchen sey, so glauben wir — die wir im übrigen nicht in die Geheimnisse der Diplomatie eingeweiht sind — doch den Geist der österreichischen Regierung und ihres erhabenen Hauptes nicht ganz zu verkennen, wenn wir sagen daß diese sie eben so sehr in Italien und der durch sie vermittelten Hinüberwirkung des deutschen Geistes auf den des italienischen Volkes suchen, und, wie wir hoffen, nicht ohne weitgreifenden Erfolg. Wie Dante und Petrarca, und je die Erleuchtetsten ihrer Zeit und Volksgenossen nach dem deutschen Kaiser wie nach dem Erlöser des unglücklichen, zerrissenen Italiens geseufzt haben, möchten wir an unserm kleinen Ort unsere Hoffnungen für dieses Volk und Land, dessen Angehörige wir selbst zwar nicht sind, auf den Erben des alten Kaisernamens und der großen Ideen der alten Kaiser setzen, und ohne persönliches Unterthanenverhältniß und ohne irgend welchen persönlich selbstsüchtigen Antrieb ihm aus voller freudiger Brust zurufen: Es lebe der Kaiser!

---

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

Das eiserne Thor der Donau.

** Ein blutiger Krieg hat fünf Nationen während zweier Jahre unermeßliche Opfer gekostet. Eines seiner Resultate ist die **politische** Befreiung der Donau gewesen. Sollen nun, nachdem diese Hemmnisse für ein reges Verkehrsleben auf dem größten Strom Europa's gefallen sind, die **natürlichen** noch fortbestehen, die mit weit geringern Opfern und auf die friedlichste Weise zu beseitigen sind? Eines der wichtigsten unter diesen Hemmnissen bilden die Stromschnellen und vielklippigen Untiefen in der **Klysura** zwischen Bazias und Gladova, welche zum Theil unter dem Namen **das eiserne Thor** bei Orsova bekannt sind. Schon Kaiser Trajan fühlte das Bedürfniß die Ungunst der Natur hier durch die Kunst zu besiegen; die Trajansstraße am serbischen Ufer und Canalbauten unterhalb Orsova's waren die denkwürdigen Folgen seines Strebens. Diese staunenswerthen Römerwerke sind jetzt verfallen, aber selbst wenn sie noch in ihrem vollendetsten Zustand vorhanden wären, so würden sie für sich allein dem gegenwärtigen Bedürfniß nicht mehr genügen. Aehnliches gilt von der an sich vortrefflichen Straße, welche erst in unserm Jahrhundert durch die unermüdlichen patriotischen Bemühungen des Grafen Szechenyi von den angesammelten, sogenannten Salzkreuzern erbaut wurde.

Die beste Kunststraße, selbst eine Eisenbahn, kann die zeitweise unfahrbare Lücke eines Wasserweges nicht befriedigend ausfüllen. Das auszeichnende der Wasserfracht ist ihre Billigkeit, wenn aber Wasserfrachten zweimal umgeladen werden müssen, dann verlieren sie diese ihre wichtigste Eigenschaft. Nur eine gründliche Beseitigung der dem räumlich und zeitlich ununterbrochenen Schiffsverkehr entgegenstehenden Hemmnisse kann daher genügen. Es handelt sich darum eine stets, d. h. bei jedem nicht ganz extrem niedrigen Wasserstand, wenigstens für Dampfschiffe mit 5 Fuß Tiefgang practicable Fahrrinne herzustellen. Von andern als Dampfschiffen und ihnen angehängten Frachtschiffen sehen wir ab, denn Schiffsverkehr ohne Dampfkraft wird in diesem Stromtheil nie zur Blüthe gelangen können. Einzelne Strecken haben zuviel Gefälle, in Folge davon zu starke Strömung, und ein hinreichendes Schleußensystem ist bei den oberhalb Orsova bestehenden Terrainverhältnissen unausführbar. Es ist aber überhaupt die Natur der Donau mehr für Dampfschifffahrt als für gewöhnliche geeignet. Zahlreiche Inseln, der häufige Wechsel der Fahrbahn von einer Seite zur andern, und theilweise selbst die Art der Ufer, machen die Bergfahrt durch lebendige Zugkraft vom Leinpfade aus schwierig und kostspieliger als auf vielen andern Flüssen. Große Lasten (Früchte, künftig wohl auch Kohlen und Holz) sind aber auf der Donau namentlich bergauf zu führen, also gerade in der nur durch Dampfer leicht zu überwindenden Richtung.

Dieser Umstand ist zwar überhaupt kein günstiger zu nennen, die Beseitigung der besondern Hemmnisse in der Klysura erleichtert er aber insofern, als man dabei ganz von der Schifffahrt ohne Dampfkraft absehen kann. **Die Stärke der Strömung** in allen vorhandenen Stromschnellen wird durch Dampfschiffe bereits vollständig überwunden, hier ist kein Hinderniß mehr. **Nur die zu geringe Wassertiefe** und der unebene Zustand des Bettes sind bei niederm Wasserstand zur Zeit noch unüberwindliche Sperren, selbst für alle Dampfschiffe. Also nur auf Herstellung einer leicht passirbaren, das heißt hinreichend breiten, nicht zu gebogenen und jederzeit über 5 Fuß tiefen Fahrrinne kommt es an. Diese herzustellen halte ich für ausführbar, und zwar für ausführbar mit weniger als den halben Kosten die bei den bisherigen Methoden nothwendig erwachsen seyn würden. Die Kosten einigermaßen genau zu veranschlagen, ist allerdings im vorliegenden Fall eine Sache der Unmöglichkeit, denn es fehlt dazu noch eine Menge Vorarbeiten als Unterlagen; wohl aber lassen sie sich ungefähr abschätzen, und sicher kann man behaupten: **eine bestimmte Methode werde nicht halb so viel Kosten verursachen als eine bestimmte andere.**

Es ist nun mein Wunsch im nachstehenden diese allgemeinen Sätze und Behauptungen näher zu begründen.

Allgemeine Beschreibung der Stromschnellen, Strömungen und Wirbel in der Klysura, mit Berücksichtigung ihrer geologischen Ursachen.

Die Donau durchbricht von Bazias bis Gladova die breite Kette der südlichen Karpathen oder Banater Alpen. Es bestehen dieselben in ihrer Basis und Hauptmasse aus krystallinischen Schiefergesteinen, namentlich aus Gneiß, Glimmerschiefer und Thonschiefer. Diese Gesteine sind hie und da durchsetzt von Graniten, Porphyren und Grünsteinen, und überlagert von Flötzformationen, welche letztere aus Sandstein, Schieferthon, Mergelschiefer und Kalkstein bestehen. Auf das geologische Alter dieser Flötzformationen kommt für unsern Zweck wenig an. Die Sandsteine gehören meist der Triasgruppe, zum Theil jedoch auch dem untern (braunen) Jura an, die Schieferthone und Mergel wahrscheinlich der Triasgruppe und der Leiasformation, die sehr mächtigen Kalksteine der Juraformation und zum kleinern Theil vielleicht der Kreide.

Das Verhalten dieser Gesteine zur Thal- und Flußbettbildung, ihr Einfluß auf dieselben sind sehr ungleich, und wir werden sehen daß alle Schifffahrtshemmnisse dieser Gegend geologisch bedingt sind.

Von Bazias bis Alibeg herrschen krystallinische Schiefer vor; eigentliche Schifffahrtshindernisse sind auf dieser ganzen Strecke nicht vorhanden, so auch nicht vom eisernen Thor bis Gladova. Die gefährlichen Stellen liegen alle in der etwa 16 Meilen langen, stark gekrümmten Thalrinne zwischen Alibeg und dem **eisernen Thor**. Es sind folgende:

1) Etwa eine Meile unter Alibeg, an einer Stelle welche Stanka genannt wird, ist das hier ungefähr 500 Klafter breite Flußbett auf eine Länge von etwa 400 Klaftern von Granitgängen durchzogen, welche bei niederem Wasserstand hie und da als Klippen hervorragen. Die Schifffahrt ist dadurch unterbrochen wenn der Wasserspiegel am Pegel zu Orsova unter 3½ Fuß (über Null) herabsinkt.

2) Zwei Meilen unterhalb Stanka liegen die bedenklichen Stellen Kozla und Döcke. Ein fester quarziger Glimmerschiefer, welcher quer herüber streicht, hat zwei seichte Stromschnellen bedingt, deren obere (Kozla) etwa 400, die untere (Döcke) etwa 250 Klafter lang seyn mag. Die Breite des Bettes schwankt zwischen 200 und 400 Klafter. Bei niederem Wasserstand beträgt die Strömung 8 Fuß 3 Zoll in der Secunde. Solange der Wasserspiegel am Pegel zu Orsova nicht über + 4 Fuß steigt, ist auch diese Stelle unfahrbar.

So niedere Wasserstände, welche für Stanka, Kozla und Döcke so gefährlich sind, dauern indessen immer nur kurze Zeit, und es sind deßhalb diese Stellen von weit geringerer Wichtigkeit als die folgenden.

3) Am Izlas und der Tachtalia zwischen Drenkova und Svinica ist das Strombett etwa 550 Klafter breit, und auf fast 1000 Klafter Länge von Felsen und Klippen so durchzogen, daß diese selbst bei ziemlich hohem Wasserstand mehrfach hervorragen. Das Gestein welches diese Felsen bildet, besteht aus einem sehr festen braunrothen Quarzporphyr, noch umgeben von äußerst zähen und harten, vielleicht erst durch Einwirkung des Porphyrs so fest gewordenen hornsteinartigen oder felsitischen Schiefern. Oberhalb und unterhalb, sowie am serbischen Ufer, liegt auf diesen Gesteinen Jurakalkstein mit zahlreichen Ammoniten, zwischen dem Kalkstein und den zum Porphyr gehörig festen Gesteinen zuweilen noch etwas brauner Jurasandstein.

Die obere Gränze des Porphyrs und des harten Schiefers scheint auf dem serbischen Ufer ungefähr mit dem Wasserspiegel zusammenzufallen, und das Flußbett ist wohl deßhalb auf jener Seite weniger gefährlich gestaltet. Die Strömung beträgt am Izlas bei niederem Wasserstand pro Secunde 8 Fuß, und bei weniger als 5 Fuß über Null am Pegel zu Orsova ist die Stelle nicht mehr fahrbar. Sie gehört deßhalb schon zu den sehr beachtenswerthen Hemmnissen.

4) Gleich unterhalb der Tachtalia, als dem unteren Theil der im allgemeinen als Izlas bezeichneten Stelle, liegt nahe oberhalb des Orts Svinica der Bergvorsprung Greben; er engt das Bett von 250 Klafter bei kleinem Wasserstand auf 110 Klafter ein, zugleich zieht sich durch die Strömung eine etwa 240 Klafter lange Kalkstein-Felsbank quer hindurch. Dicht darunter erweitert sich der Strom auf 800 Klafter, und dieses Zusammentreffen von Umständen bedingt Gegenströmungen und Wirbelbewegungen, die übrigens Dampfschiffen ungefährlich sind. Die Grebener Felsbarre ist jedoch bei weniger als 6 Fuß über Null kaum noch passirbar, deßhalb schon sehr hemmend.

5) An der südlichsten Spitze des österreichischen Donaulaufs, unweit der Ruine Trikule, liegt die Stromschnelle Jutz. Das etwa 420 Klafter breite Bett besteht hier auf 330 Klafterlänge aus einem festen Gabbro-Riff, welches sehr uneben ist und einen plötzlichen Fall bedingt. Bei weniger als 5 Fuß über Null hört auch hier der Dampfschiffverkehr auf.

Diese fünf oder, genauer genommen, acht Stromschnellen haben eine Gesammtlänge von 2650 Klaftern und ein Totalgefälle von 28 Fuß. Mit Ausnahme von Stanka sind sie auf der südlichen oder serbischen Seite besser passirbar als auf der nördlichen (ihre geologischen Ursachen gehen meist von der nördlichen Seite aus), sie würden daher wohl auch vorzugsweise auf der serbischen Seite fahrbarer zu machen seyn. Selbstverständlich würde nicht die ganze Länge von 2650 Klaftern auszusprengen seyn, sondern nach vorhergehender genauer Aufnahme hie und da ein Felsriff in dieser Strecke. Zwischen dem Jutz und Orsova liegt nur noch der Wirbel von Kazan in einer prachtvollen, nur 85 Klafter weiten Felsspalte einer mehr als 1000 Fuß mächtigen Jurakalksteinplatte, die hier von Serbien aus nur wenig auf die österreichische Seite herüber reicht. Für Dampfschiffe ist diese Stelle ungefährlich, für den Reisenden die eindrucksvollste Partie im ganzen Donaulauf.

6) **Das eiserne Thor** beginnt nahe unterhalb Alt-Orsova, aber schon auf türkischem (walachisch-serbischem) Gebiet. Das Flußbett ist hier 330 bis 350 Klafter breit; die klippige Untiefe, über welche das Wasser mit 9 bis 15 Fuß Schnelligkeit (in der Secunde) schäumend hinwegbraust, dehnt sich am linken Ufer 1700, am rechten nur 1400 Klafter lang aus. Die obersten 200 oder 300 Klafter bestehen aus dem Wellengebiet; hier sind Strö-

mung und Wellenschlag vorzugsweise stark, aber es sind keine so gefährlichen Klippen vorhanden als im untern Theil. Es ist deßhalb der letztere eigentlich der gefährlichere. Bei so niederm Wasserstand wie im Jahr 1834 ragen in ihm mehrere hundert kleine und einige große Felskafeln über den Wasserspiegel hervor, dazwischen aber sind weit über 100 Fuß tiefe Stellen, wahre Löcher, vorhanden. Nur bei mehr als 9½ Fuß Wasser über Null ist das eiserne Thor befahrbar. Die Fahrt erfolgt dann in etwa einem Drittel der Strombreite durch eine gegen 40 Klafter breite, natürlich aber nicht ganz felsenfreie Rinne. Das Gestein welches diesen Felsboden bildet ist ein oft in Granit übergehender oder von Granitadern durchzogener Gneiß, dessen Schieferung quer über das Flußbett streicht, und steil aufgerichtet ist.

In allen diesen Fällen ergibt sich, wie gesagt, die besondere Natur der Gesteine als wesentlichste Ursache der Störungen in dem ruhigen und normalen Flußlauf. Theils sind es sehr feste, schwer durch die Kraft des Wassers zerstörbare Gesteine, wie am Izlas und Jutz, theils sind es mehr noch deren besondere aufgerichtete Schichten- oder Schieferstellungen, wie am eisernen Thor; überall aber zeigt sich ein constantes Zusammentreffen, d. h. die besondern geognostischen Verhältnisse sind ziemlich genau von derselben räumlichen Ausdehnung wie die Schiffahrtshemmnisse. Diese Thatsache ist, wenn auch nicht von großer praktischer Wichtigkeit, doch jedenfalls sehr interessant. Sie paßt mir vortrefflich zu der in „Deutschlands Boden" ausgesprochenen Behauptung: daß alle die verschiedenartigen Zustände des Innern unserer festen Erdkruste auch von einem gewissen Einfluß sind auf die Lebensverhältnisse der Menschen.

(Beschluß folgt.)

Zur Litteraturgeschichte.

△ Vor mehreren Jahren kam ein junger Theologe in Braunschweig, Karl Barthel (geb. 21 Febr. 1817, gest. 22 März 1853), auf den Gedanken die Litteraturgeschichten von Gervinus und Vilmar bis auf die neueste Zeit fortzuführen. Er benutzte dabei Vorlesungen, die er in Braunschweig vor Damen gehalten hatte, und erbat sich sogar von zwei Schülerinnen, die er in dem preußischen Städtchen Weferlingen als Hauslehrer unterrichtet hatte, seine Dictate über neuere deutsche Litteratur. So entstand die erste neuere deutsche Litteraturgeschichte, und jene beiden Schülerinnen hatten sie wohl zum erstenmal im Zusammenhang vortragen hören. Man weiß welch eine glänzende Entwickelung derselben wir seitdem, von ganz andern Principien aus, erhalten haben, und wie auch diese zufällig entstanden ist, wenn auch keineswegs so idyllisch wie die von Barthel. Man weiß ferner welch äußere Erfolge auf diesem Gebiet erzielt sind. Barthels Litteraturgeschichte war kein Meisterwerk, und man merkt es ihr sogar an daß ihr Verfasser kein Litterat von Fach war. Allein sie wurde in frommen Cirkeln mit Begeisterung aufgenommen, da Barthel die kirchlichen und politisch-conservativen Dichter abgesondert besprochen und hervorgehoben hatte. Ueber die andern Dichter aber warf er den Mantel der christlichen Liebe, und nicht leicht wird er einen von ihnen zu hart, wohl aber gar manchen zu mild beurtheilt haben. Dabei war die Barthel'sche Kritik nicht prüde, und es ist wohl keine Frage daß sein gutgemeintes Werk der Litteratur, in den Kreisen wo man es als ein Evangelium betrachtete, genützt und vielen lyrischen Dichtern eine unbefangenere Aufnahme bereitet hat. So verstummte denn bei dem Tode des Candidaten, der durch besondere Umstände noch besonders rührend war, die Anklage gegen sein Werk allmählich, und nach und nach sehr freundlich gestaltete sich das Urtheil über den Autor. Treue und wohlmeinende Hinterbliebene haben dieß benutzt, um aus dem Nachlaß der jetzt zum viertenmal aufgelegten Litteraturgeschichte noch eine ganze Reihe hinterlassener Werke ans Licht zu fördern.

Von diesen Schriften nimmt bei weitem das allgemeinste Interesse die folgende, von J. G. Findel in Bayreuth bearbeitete, in Anspruch: „Die classische Periode der deutschen Nationallitteratur im Mittelalter," in einer Reihe von Vorlesungen dargestellt. Mit dem Porträt des Verfassers, nach einer Zeichnung seines Bruders G. A. Barthel in Holz geschnitten von G. Metzger. Braunschweig, M. Bruhn, 1857. Um Forschungen ist es Barthel nie zu thun, in den Quellen wie in der Darstellung hält er sich auch hier auf der Oberfläche. Es fehlte aber bisher an einem oft von Damen herbeigewünschten Werk welches diese etwas tiefer in die mittelalterliche Dichtung einzuführen im Stande sey, und hierzu ist das Buch von Barthel gar sehr geeignet.

Ungleich bedeutender jedoch ist eine litterarhistorische Monographie, welche wir hier anreihen: „Goethe's Leben und Schriften." Von G. H. Lewes. Uebersetzt von Dr. Julius Frese. Erster Band. Berlin, Franz Duncker, 1857. Nichts kann beschämender seyn für uns Deutsche als daß ein Engländer dieses Buch schreiben mußte. Während wir jeden Papierschnitzel von Goethe dem Druck übergaben, fehlte es doch an der glücklich alles dieß zusammenraffenden Hand eines Mannes der, wie Lewes gethan, sich auch durch jahrelangen Aufenthalt in Weimar den richtigen Ueberblick über Goethe's Leben verschafft. Können wir uns aber auch nicht verhehlen daß wir ein noch werthvolleres Werk erhalten haben würden, wenn sich ein deutscher Schriftsteller wie Varnhagen v. Ense entschlossen hätte es zu schreiben, so sind wir doch nicht im Zweifel darüber wie vielen Dank wir dem englischen Schriftsteller schulden, der hiermit Goethe's Biographie nach den bisherigen Quellen zum Abschluß brachte, nicht ohne einen gewissen Glanz und Stolz der Darstellung, und nicht ohne eine gewisse Großartigkeit des Urtheils.

Deutschland.

△ **München,** 22 Jan. Seit der mehrfach besprochenen dramatischen Bescheerung vom letzten Neujahrsabend fand ich keine Gelegenheit über irgendeine Novität unserer Hofbühne zu berichten. Inzwischen hat die ehrwürdige Domglocke mit schwerer Zunge Anfang und Schluß der Wintermeßzeit verkündet, und der ohnehin beträchtliche Zulauf zum Musentempel gewann noch durch fremde Geschäftsleute, welche sich von den melancholischen Eindrücken des Tages zu zerstreuen wünschten. Die zu dieser Frist vorgenommenen Reprisen — auch das „interessante" Stück „Narciß" war darunter *) — lieferten erkleckliche Einnahmen. Außerordentlich wirkte der — nebenbei gesagt trefflich executirte — „Wildschütz," eine Oper jenes an guten Gedanken so reichen und an Einkünften so armen Lortzing. Je wohlthätiger sein Humor die Lachmuskeln erschüttert, desto schmerzlicher fühlt man sich innerlich von der Vorstellung beschlichen daß der Schöpfer solcher Cassenstücke selbst gedarbt hat. Und Lortzing endete sein kummervolles Wanderleben doch erst im Jahr 1850. Die mehr oder minder productiven Geister von heutzutage wiegen sich, bei einiger Routine, in den besten Situationen, und leiden höchstens an einer Unersättlichkeit der Knopflöcher. Doch ihm wird Ehre und Ruhm nach dem Tod (in welchem Fall man doch gewiß seyn kann daß der Betheiligte die Hand nicht selbst im Spiel hat), und nächstens geht „Czar und Zimmermann" zum fünfzigsten Mal über die Bretter. Auch Novitäten stehen bevor, und wir sind neugierig was die Intendanz mit der Birch-Pfeiffer'schen „Grille" gefangen hat. Laube's „Essex" erhielt gleichfalls Zutritt. Zum „Orpheus" hat schon eine nächtliche Scenenprobe der Unterwelt stattgefunden, und wir werden sehen wie sich das Schattenreich bei Gasbeleuchtung ausnimmt. — Der gestrige Brief unter dem •| Zeichen ist uns räthselhaft, wenn er von einer „organisirten Hetze der hiesigen Localpresse" gegen Dingelstedt spricht. Mit Ausnahme des „Theater-Album," eines von einem Frauenzimmer redigirten Blättchens, das vordem niemand kannte, finden sich in allen Blättern nur objective Andeutungen der umlaufenden Gerüchte, oder Vertheidigungen der Intendanz. Indessen bildet die Frage über die Intendanz nicht ein Interesse der untern Classen (die kümmern sich blutwenig um die Intendanz), sondern gerade die höhern betrachten sie als einen der Lieblingsgegenstände der Unterhaltung. **) — Gestern tanzten Hr. Levasseur, Solotänzer von der großen Oper in Paris, und Frln. Lanner, Tochter des Walzercomponisten, Solotänzerin vom Hofoperntheater in Wien, als Gäste in einem neuen Ballet. Wenn die Lanner auch die Vergleiche mit einer Elßler oder Lucile Grahn bei weitem nicht aushält, so ist doch ihre Perfection in allen Variationen kunstgerechter Fußspitzen- und Beinfertigkeiten, sowie auch ein gewisser Athletismus in den Stellungen lobend anzuerkennen, was auch vom Publicum reichlich geschah. Das Parket und zum Theil selbst die Logen waren gut gefüllt.

D **Wien,** 16 Jan. Wenige vaterländische Erzeugnisse auf dem Gebiet der Litteratur dürften die Theilnahme und Anerkennung des größern Publicums in höherem Grad verdienen als Dr. Constant v. Wurzbachs biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen welche von 1750 bis 1850 im Kaiserstaat und in seinen Kronländern gelebt haben. Der Verfasser hat in diesem Werk die Resultate des Sammelfleißes und mühevoller Arbeit von beinahe zwei Decennien niedergelegt, und wenn dasselbe auch keinen höhern Anspruch macht als ein

*) Eine ausführliche Inhaltsangabe über Brachvogels neues Drama „Adelbert von Babenberge," welches bereits am 15 Dec. v. J. auf der königl. Bühne in Berlin in Scene gieng, findet sich in der „Illustrirten Zeitg." vom 10 Jan. Die Handlung, welche im Jahr 908 unter der Regentschaft Ludwigs des Kindes spielt, ist hiernach verwickelt genug, und das Stück sehr personenreich. Was wir in diesem Artikel vermissen, ist die Notiz daß derselbe Stoff schon früher dramatisch behandelt worden ist, und zwar von einem (freilich verschollenen) Bamberger Poeten Namens Birnbaum, in einer nach dem Muster Wallensteins gegliederten, auch ganz in Schiller'scher Phraseologie sich bewegenden Trilogie. A. d. R.

**) Ein anderer Correspondent, der außerhalb des Parteigetriebes steht, schreibt uns: „In der Sache Dingelstedts dürfte vielleicht hervorgehoben werden daß es nicht sowohl die Localkritik unserer kleinen Blätter, als der Neid seiner Freunde war welcher, in der N. Münchener Ztg. zuerst sich aussprechend, mit Wuth auf ihn warf. Ihre letzte •| Correspondenz trifft den Nagel auf den Kopf; denn wenn sich auch Dingelstedt viele Feinde durch sein etwas hochmüthiges Wesen und durch seine mit seinem reizbaren Temperament zusammenhängenden wechselnden Stimmungen gemacht hat, so sehen doch alle ein daß durch die welche jetzt nach der Intendanz trachten, nicht nur nichts gewonnen, sondern alles verdorben würde."

Handbuch für den Fachmann jeder Art zu seyn, so wird es doch ein solcher nur in den seltensten Fällen unbefriedigt aus der Hand legen. Was den Werth dieses biographischen Lexikons noch erhöht, ist der Umstand daß ein solches Sammelwerk bisher in Oesterreich gänzlich fehlte, und das Wurzbach'sche auch das erste in seiner Art ist welches die denkwürdigen Personen jedes Kronlandes und jedes Standes, Theologen, Staatsmänner, Militärs, Rechtsgelehrte, verdiente Staatsbeamte, Aerzte, Schriftsteller der verschiedensten Fächer, Dichter, Künstler, Kauf- und Gewerbsleute, und überhaupt alle bemerkenswerthen Menschen welche seit etwa einem Jahrhundert im österreichischen Kaiserstaat gelebt und gewirkt haben, mit Angabe ihrer wichtigeren Lebensdaten enthält. Was die Anlage und die Art und Weise der Ausführung des Lexikons betrifft, so mußten die einzelnen Biographien, um das Werk nicht über die Gebühr auszudehnen, in kurze Skizzen zusammengedrängt werden, ohne gleichwohl irgend wesentliches zu übergehen, während die jeder einzelnen Skizze angefügte Litteratur demjenigen welcher sich näher unterrichten will, von außerordentlicher Hülfe ist. Und hierbei zeigt sich namentlich im glänzendsten Licht nicht nur die umfassende Belesenheit des Verfassers, sondern auch seine große Gewandtheit in der Behandlung des Stoffes. Aus jeder Zeile blickt die Liebe und der Enthusiasmus heraus, womit das Ganze bearbeitet ist. In den engen Raum einer halben Druckseite finden wir oft die wichtigsten Momente eines reichen geistigen Lebens zusammengefaßt, und das wozu der Leser nur weniger Augenblicke bedarf um es zu lesen, hat dem Bearbeiter zahllose Stunden mühevollen Fleißes gekostet um das Material dazu zu gewinnen. In Bezug auf die Technik des Lexikons wurde zur bequemeren Benützung desselben gleich nach dem Namen das Fach und der Stand der geschilderten Persönlichkeit, und hierauf das Geburts- und Sterbejahr nebeneinander angeführt. Ebenso sind nicht nur alle Stände, sondern auch alle Theile der Monarchie berücksichtigt, und namentlich italienische, slavische und magyarische Namen reicher und vollzähliger als in irgendeinem andern biographischen Werk behandelt. Endlich müssen wir den selbständigen, unparteiischen, völlig objectiven Ton hervorheben, in welchem der bisher erschienene Theil gehalten ist. Die Wirksamkeit von Revolutionsmännern findet darin ebenso ihre berechtigte Stelle wie die der Häupter der ultramontanen Partei. In dem 446 Seiten starken Octavband sind die Biographien von mehr als 660 denkwürdigen Personen aus allen Ständen der Gesellschaft in bewunderungswürdiger Kürze und Vollständigkeit enthalten, und wer die äußerst interessanten Mittheilungen über Alxinger, Anich, Auenbrugger, Bartenstein, Beethoven, Bertsch, Beltrami, und namentlich über Blumauer gelesen, wird sich unserm Urtheil über die Gediegenheit und nationale Bedeutung des Wurzbach'schen biographischen Lexikons gewiß mit Freude anschließen.

* **Wien,** 18 Jan. Der Zweikampf zwischen dem Grafen Emmerich Zichy und einem kais. Oberlieutenant von König von Bayern-Dragoner bildet in Ermangelung eines andern Stoffes den Gegenstand der Unterhaltung für die höhern Kreise. Der Graf liegt verwundet in einem Gasthof der Leopoldstadt, und die gerichtliche Untersuchung dieses Falles ist bereits eingeleitet. Für die Volksmassen hat dieses Duell so wenig Interesse, daß es niemanden beifällt nach der Ursache desselben zu forschen. Auch der Exceß zweier Officiere gegen einen hohen Kirchenfürsten in Agram, welcher schon vor einigen Tagen hierher gemeldet wurde, macht viel von sich reden. Der beklagenswerthe Vorfall fand in einem Gasthof, wo der hochw. Bischof auf der Durchreise eingekehrt war, an demselben Abend statt, als der Streit eines kais. Officiers mit einem Nobile im Theater alla Scala zu Mailand zu einem Duell führte. Die kriegsrechtliche Untersuchung gegen die betreffenden Officiere ist gleichfalls eingeleitet, und ich werde später darauf zurückkommen. Ich habe eben erwähnt daß sich die Volksmassen um alle diese Notizen so gut wie gar nicht kümmern. Für die Wiener Bevölkerung haben derlei Blutscenen und Injurien keinen Reiz der Neuheit. Nehmen Sie nur unsere Kreuzerblätter in die Hand, und Sie werden mir Recht geben; ich spreche nicht vom Feuilleton welches das Privilegium besitzt das Verbrechen mit rosigen Farben zu illustriren, sondern von dem Notizenschatze dessen sich die Wiener „Volksblätter" erfreuen. Kein Tag vergeht an dem nicht ein Selbstmord zu berichten wäre, und mancher dieser Fälle ist mit so haarsträubenden Umständen verbunden, daß man glauben sollte es sey gar nicht möglich. Ich erwähne nur z. B. des Falles zu Ofen, wo sich ein Mann mit seinem Weib und Kind in die Donau stürzte, weil er den Kampf mit der gemeinen Noth des Lebens in seiner Feigheit nicht aushalten konnte. Und je reicher dieser kostbare Notizenschatz eines Blattes ist, desto mehr Abnehmer findet es. Sie jagen einander die Blutnachrichten förmlich ab. Andere predigen die Anbetung des goldenen Kalbes, und zwar von der Kanzel der Nationalökonomie à la Mayer Vorwärts herab, und entsteht dießfalls eine Polemik, so wird sie mit leidenschaftlicher gehässiger Virtuosität geführt, welche eben nur den Beweis liefert wie sehr es unsern Volkslehrern an wahrer Religiosität fehlt, welche die goldene Mittelstraße zwischen der Leidenschaft und der irrigen Vernunftlehre bilden soll. Doch nicht nur der religiöse, auch der Familien-Geist ist in Wien hin und wieder sehr wurmstichig. Nur nebenbei erwähne ich daß ein Ehepaar dieser Tage ihr einziges 15 Tage altes Kind vor die Thüre des durch sein humanes ächt religiöses Wirken (neuestens auch durch seine Pilgerfahrt nach Jerusalem) bekannten Vorstadt-Pfarrers P. Urban legte. Dasselbe wurde sofort getauft, versorgt und in einem Blatt gehörig illustrirt, und da sich gestern die Eltern des bereits schon früher, mithin vorgestern zum zweitenmal getauften Kindes reuevoll meldeten, mußte der Vorfall dem Gericht angezeigt werden. Ich spreche hier von einem ehelichen zweimal getauften Kinde, denn die Weglegung und der Mord unehelicher Kinder kömmt so häufig vor, daß ein solches Vergehen gar nicht mehr auffällt. — Es findet jetzt so eben eine neue Volkszählung statt. Die betreffenden Communalbeamten revidiren auf die strengste Weise den Heimathschein jedes einzelnen Individuums. Wer die Gelegenheit hatte nur in einem Hause diesem Manipulationsact beizuwohnen, konnte sich die Ueberzeugung verschaffen welches reichhaltige Material für die Geheimnisse von Wien fast jedes Haus liefert. Da erscheint z. B. schüchtern ein 17jähriges Mädchen mit einem Aufenthaltsschein in der Hand. Man fragt sie nach dem Heimathschein; sie besitzt keinen. Nach Vater, Mutter, Verwandten? Sie hat keine; sie ist ein Findelkind. Auch ihre Pflege-Eltern sind todt; sie dient in Wien um ihr freudenarmes Leben mühselig zu fristen. Aber einen Heimathschein muß sie haben. Doch wohin ist sie zuständig? Die Commune Wiens, welche seit fünf bis sechs Jahren, wie es die Allg. Ztg. bereits berichtet, zu dem Fettwerden von Jeschurun so viel beigetragen hat, kann nicht allen Findelkindern das Heimathsrecht geben. Von 22,000 neugebornen Kindern im Jahr 1855 sind 13,000 uneheliche. Also? Das Mädchen wandert in das Dorf zu dem Grabe ihrer Pflege-Eltern um nach einem Heimathschein zu suchen. Sie kehrt aber unverrichteter Dinge zurück, verliert mittlerweile ihren Dienst, bekömmt aber doch gegen Erlag von 6 kr. eine Bestätigung der Communalbehörde daß um ihren Heimathschein irgendwohin eingeschritten werden soll. Vernichtet verläßt das arme Geschöpf das Amtszimmer. Früher hat sie jeder im Hause für ein Kind ehrlicher Eltern gehalten; jetzt steht sie in ihrer Blöße da; sie hat niemanden in der Welt, nicht einmal — einen Heimathsschein! Und derlei Fälle ereignen sich täglich. Es entsteht jetzt noch eine interessante Frage: Würde es einer Zeitung gestattet seyn die Geburts- und Trauungslisten in ihre Spalten aufzunehmen? Die Liste der Verstorbenen wird gewissenhaft geführt. Warum nicht auch der Nachweis über die Geburten und Trauungen? Welche Rücksichten können vorwalten daß eine solche Veröffentlichung nicht gestattet wird? Für keine Kirchengemeinde bleibt es ein Geheimniß wenn ein Mensch geboren wird, heirathet und stirbt. Und die sittliche Würdigkeit wird darunter nicht leiden wenn z. B. neben der so eben veröffentlichten Verlobung des Fürsten A. Schwarzenberg mit der Prinzessin Ida Liechtenstein auch die Heirath eines ehrlichen, wenn auch armen Teufels in der Zeitung steht. Aber die Moral muß oft andern Rücksichten weichen, der Familiengeist braucht nicht cultivirt zu werden! In den Spalten eines sog. „Volksblattes" befinden sich ganz andere Dinge....

Neueste Posten.

× **Berlin,** 22 Jan. Gerüchtweise wird hier neuerdings vielfach von den Bedingungen gesprochen, welche Preußen bei einer Verzichtleistung auf das Fürstenthum Neuenburg geltend zu machen gesonnen seyn soll. Zu diesen Bedingungen gehört, wie es heißt, für unseren Monarchen die Beibehaltung des Titels als Fürst von Neuenburg und Valendis, sowie der ungeschmälerte Besitz der Domänen als Privateigenthum des Königs von Preußen. Bekanntlich bilden auch die Schlösser einen Theil des Domänenguts. Ganz willkürlich hat die radicale Regierung von Neuenburg die Domänen für Staatseigenthum erklärt, und nach der widerrechtlichen Einführung der Republik ungeachtet wiederholten Einspruchs von Seiten Preußens schon Theile davon verkauft. Das gesammte dortige Domänengut ist aber Eigenthum des Fürsten, und während der Zeit der fürstlichen Herrschaft auch nie anders angesehen und behandelt worden.

⊥ **Berlin,** 22 Jan. Der Abgeordnete v. Patow mit 37 Mitglieder der Linken und der Fraction Mathis hat die Interpellation an das Staatsministerium eingebracht: wie es zusammenhänge daß es der gesetzlichen Verpflichtung noch nicht nachgekommen sey über die Ausführung der Gesetze, betreffend die Bewilligung und Verlängerung eines Credits bis zum Betrag von 30 Millionen, beiden Häusern Rechenschaft abzulegen, und wann die Erfüllung dieser Verpflichtung zu gewärtigen sey. Sehr beachtenswerth ist ein von den Abgeordneten v. Lavergne-Peguilhen und v. Hertefeld vorgelegter Gesetzentwurf, betreffend die Normativ-Bedingungen für Errichtung ständischer Hypotheken und ländlicher Spar- und Leihbanken in den Regierungsdepartements, resp. in den Provinzen der Monarchie.

Pleß, 18 Jan. Am 15 d. M. fand die Vermählung unseres Fürsten Hans Heinrich XI mit der Freyin Maria v. Kleist, Schwester des Grafen Heinrich Leopold v. Kleist auf Zützen, statt.

√ **Wien,** 21 Jan. Außer den gestern erwähnten bevorstehenden Ernennungen im lombardisch-venetianischen Königreich verlautet auch als Gerücht daß der dermalige Statthalter der Lombardei, Frhr. v. Burger, das Portefeuille der Justiz übernehmen, und der gegenwärtige Justizminister, Baron Krauß, zum Präsidenten des obersten Gerichts- und Cassationshofes ernannt werden soll. Bekanntlich ist Baron Burger, abgesehen von seinem staatsmännischen Talent, auch ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, da derselbe in früheren Jahren einer der renommirtesten Advocaten war. Wie in gewissen Kreisen behauptet wird, dürfte ein italienischer Nobile zum künftigen Statthalter in Mailand ersehen seyn, doch verlautet über die betreffende Wahl noch nichts näheres Nach einem heute hier eingelangten Bericht aus Mailand dürfte sich der Aufenthalt des Ministers v. Bruck um ein paar Tage verlängern, und dessen Ankunft in Wien erst am 27 oder 28. d. erfolgen. Minister v. Bach wird ebenfalls bis Ende dieses Monats hier zurückerwartet. Sämmtliche Nachrichten stimmen darin überein daß der Empfang JJ. MM. in Mailand jenen von Venedig in jeder Beziehung noch übertroffen hat, und daß namentlich der lombardische Adel seine loyalen Gesinnungen in erfreulichster Weise an den Tag legt.

Schweiz. Laut officiellem Verzeichniß liegen 554 Neuenburger Royalistenflüchtlinge, die sich der Militärpflicht entzogen haben, in französischen Gränzorten. Dieselben wurden internirt. Sie bilden, wenn sie alle milizpflichtig sind, den ⅓ Theil des Neuenburger Auszugs. (N. Z. Z.)

Madrid, 20 Jan. Nach der España werden die Deputirtenwahlen im April stattfinden. — Die Ratification des Vertrages über die Regelung der Gränzen zwischen Frankreich und Spanien werden den Cortes unterbreitet werden.

Madrid, 21 Jan. Die Gebrüder Hierros sind in die Amnestie mit einbegriffen. — Die bei den Ereignissen von 1856 betheiligten Carlisten sind gleichfalls amnestirt worden. — Die Regierung wird bei den nächsten Wahlen eine angemessene Freiheit gestatten. — Der Gesetzentwurf, die Arbeit der Puerta del Sol betreffend, wird den Cortes vorgelegt werden. — Der Crédit mobilier hat den Plan zur Errichtung einer Bank in Bilbao aufgegeben. (T. D. Havas.)

London, 22 Jan. Der M. Herald sagt daß Sir Charles Wood, erster Lord der Admiralität, abtreten und durch Sir George Grey ersetzt werden würde. Des letzteren Posten im Ministerium des Innern würde Sir James Graham einnehmen. Der M. Herald fügt hinzu daß bei dieser Combination Lord Palmerstons mit den Peeliten Mr. Gladstone Schatzkanzler werden würde. Die M. Post glaubt an eine friedliche Regelung der Differenzen mit Persien. (T. D. d. Déb.)

Paris, 22 Jan. Nach dem Moniteur ist die Gesundheit des Erbprinzen wieder vollständig hergestellt.

Die Débats sind ohne politische Original Artikel. In ihrem Courrier suchen sie die Anschauungen der Blätter der extremen Parteien über das Auftreten der Opposition in der Kammer Piemonts und des Grafen Cavour zu widerlegen.

Der Constitutionnel widmet seinen Premier Paris lediglich den Débats, deren Tendenzen und Absichten er ans Licht zu ziehen sucht, sie auffordernd statt eine vorsichtige Opposition zu machen, sich der kaiserlichen Regierung anzuschließen.

Der Siècle beschäftigt sich abermals mit den neapolitanischen Zuständen, und affectirt an die Uebertreibungen die sich in dieser Beziehung die piemontesische Presse erlaubt zu glauben, weil die neapolitanische Regierung sich nicht bemüht diese Gerüchte zu widerlegen.

Kopenhagen, 20 Jan. Der Militärbevollmächtigte in Frankfurt, Oberst J. v. Bülow, ist zum außerordentlichen Gesandten an den norddeutschen Höfen und bei den Hansestädten ernannt worden. (H. N.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 22 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103¼ 3½proc. ditto 92 P.; bad. 4½proc. Obl. 102½ P.; 3½proc. ditto von 1842 92½ P.; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-B.-A. 146½ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 105 bez.; 4½proc. bayer. Ostbahn 10 ; Rhein-Nahe-Bahn 91¾ P.; österr. 500 fl. b. R. 1834 261 P., 250 fl. ditto 1839 124; 250 fl. ditto 1854 102½ P.; 3½proc. preuß. P.-A. 117 P.; bad. 50 fl.-L. 85⅛ P.; 35 fl.-L. 50⅛ P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39¼; großh. hess. 50 fl. b. R. 112¾; 25 fl. b. R. 36½; nass. 25 fl. L. b. R. 31⅛ P.; sard. 36 Fr. L. b. B. 43½; Pistolen fl. 9.40-41; preuß. Friedrichsd'or 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43½-44½; Randducaten fl. 5.30½-31½; 20Fr.-Stücke fl. 9. 18½-19½; engl. Sov. fl. 11.35-42; Gold al Marco 374-376.

⁑ **Frankfurt,** 21 Jan. Die gestrige Generalversammlung der Actionäre der „Bank für Handel und Industrie" in Darmstadt war sehr zahlreich besucht. Ungefähr sieben Achttheile des Actiencapitals waren vertreten. Die Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr macht 37½ fl. aus, also 15 Proc. Netto. Fürst v. Hohenlohe-Oehringen eröffnete die Versammlung. Hierauf hielt Präsident Mevissen einen Vortrag zur Darlegung der Gründe für die Erhöhung des Actiencapitals von 25,000,000 auf 50,000,000 fl. Der Verwaltungsrath hatte sich Tags vorher über die Modalitäten der Emission der weiteren 25,000,000 fl. geeinigt: 1) 5,000,000 fl. für die alten Actionäre, die auf je 5 alte eine neue Actie erhalten sollen: 2) 5,000,000 fl. sollen der großherzoglichen Regierung al pari zur Disposition gestellt werden; 3) der Rest von 15,000,000 fl. wird der Direction zur Vergebung nach eigenem Ermessen überlassen. Die Emission soll erst mit 1858 beginnen. Präsident Mevissen motivirte die Anträge der Verwaltung durch die anerkannte Nothwendigkeit der Hebung des Instituts, welches in die Lage versetzt werden müsse, durch die Höhe seiner Mittel mit an die Spitze aller großen Unternehmungen zu treten. Er erklärte die Erhöhung des Capitals als die Hauptbedingung für die Höhe und die Sicherheit der geschäftlichen Ergiebigkeit. Grundsätzliche Einwendungen wurden hingegen von den Anwesenden nicht erhoben. Nur die eine Frage kam zur Erörterung, ob es nicht zweckmäßiger sey den förmlichen Beschluß der Emission einer späteren Generalversammlung vorzubehalten, welche dann doch noch vor 1858 zusammentreten würde. Auf die Bemerkungen der drei Präsidenten (Fürst Hohenlohe, Mevissen, Oppenheim) aber ließ man auch diese Frage fallen, und nahmen die Actionäre die Anträge der Verwaltung mit Stimmeneinhelligkeit an. Sie sprachen durch diesen Beschluß ein unbedingtes Vertrauensvotum für Verwaltung und Direction aus.

* **Köln,** 20 Jan. Durch die „Europa" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 7 Jan., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 5 Jan. Folgendes ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 144,000 Ballen: Verschiffungen nach Großbritannien 24,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 13,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 13,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 714,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 56,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 200,000 Ballen, eine Abnahme von 29,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 30,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 74,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Canada" ⅛ Cent gestiegen. Märkte im Süden, 5 Jan. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 12⅛ Cents, in Mobile zu 11⅛ Cents notirt.

Weimar, 19 Jan. Aus guter Quelle können wir mittheilen daß in einem an den wieder zusammentretenden Landtag gelangenden Decret die Ermächtigung der großh. Staatsregierung dafür beansprucht werden wird: vom 1 Jul. 1858 ab das Zollgewicht für alle Gebietstheile, mit Ausschluß zunächst des Amtsbezirks Ostheim (bis nach Annahme des gleichen Gewichtssystems im Königreich Bayern) als Landesgewicht gesetzlich einzuführen, dabei auch rücksichtlich der Eintheilung des Pfundes, sowie rücksichtlich der Aufhebung eines besondern Medicinalgewichts und Juwelengewichts, den Grundsätzen des königl. preußischen Gesetzes vom 17 Mai 1856 zu folgen, und die zur Ausführung dieser Maßregeln erforderlichen Anordnungen zu treffen. (Weim. Ztg.)

Hamburg, 21 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅛ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¾; 3½proc. meckl. Anl. 91¾ P.; 4proc. norweg. Anl. 97¾ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 97¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93 bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120; Berlin-Hamb. 110½; Altona-Kieler 129¼ bez.; Mecklenburger 55½ bez.

Berlin, 22 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¾ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¼ G.; Prämien-Anleihe von 1855 —.

Wien, 21 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103¼; Theißbahn 100⅝; galizische Ostb. 101½; Lloyd-Actien 85½; Westbahn-Actien 100½; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 106½.

△ **Wien,** 21 Jan. Auf der Börse wollte man heute wissen daß der Verwaltungsrath der Creditanstalt in seiner gestrigen Sitzung den Beschluß gefaßt habe, die Westbahn- und Theißbahnactien nicht unter Pari geben zu lassen. Thatsache ist daß die Creditanstalt auch wirklich einige Posten Theiß- und Westbahn gekauft, und dadurch Anlaß gewesen daß dieselben heute wieder etwas in die Höhe giengen. Man will behaupten daß der Nordbahnausweis wieder schlechter ausfallen werde, und wenn Nordbahnactien und Creditactien trotz dem heute um 5 Proc. gestiegen sind, so glaubt man daß dieß in Folge von Contreminedeckungen geschehen ist. Staatspapiere sind auch heute sehr fest gewesen, und werden zu Capitalsanlagen stark gesucht.

Paris, 22 Jan. 3proc. 68.5; 4½proc. 94.25; Bankactien 4175; Crédit mobilier 1405; piem. 5proc. 90.50; belg. 4½proc. 99⅛; span. innere Schuld 37¾; innere 3proc. 37¾; 1proc. 23⅝; schweiz. Westbahn 485; Centralbahn 495; Orleans 1387.50; Nord 945; Ost (alte) 832.50; Ost (neue) 771.25; Paris-Lyon 1362.50; Lyon-Mittelmeer 1780; Süd 777.50; West 877.50; Grand-Central 617.50; Lyon-Genf 747.50; St. Rambert 657.50; Versailles (linkes) 250; Ardennes-l'Oise 560; Bordeaux-La Teste 700; österr. Gesellschaft 765; Victor-Emmanuel 600.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die Börse eröffnete mit einer geringen Hausse, aber durch den steigenden Preis des Reports, der zu 55 C. auf Rente gehalten wurde, wurden die Käufer eingeschüchtert. Die Londoner Notirungen kamen das erstemal wie gestern zu 93¾, ⅞, das zweitemal ⅛ höher zu 93⅞, 94, woraus man schließt daß die englische Bank nichts an ihren Escompte-Bedingungen änderte. Man erwartet mit Ungeduld die Beschlüsse des Bankraths der sich heute versammelt hatte. Bankactien waren flau zu 4175 und 4150. Crédit mobilier hob sich auf 1410 und ist zu 1407.50 gehalten. Oesterr. Staatsbahnen waren beliebter, und giengen in Folge starker Deckungskäufe auf 760 und 770; sind aber zu 762.50 neuerdings angeboten. Französische Bahnen ohne Umsatz, aber Curse fest. Mittelmeer war zu 1785. Südbahnen alte zu 750, neue zu 782.50 gesucht. St. Rambert 660, bei mangelnden Stücken. 3 Uhr: Rente schloß 68.05—68.10. Crédit mobilier flau 1402.50—1401.25.

Amsterdam, 21 Jan. 2½proc. Integr. 63⅝; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Metall. 86; 5proc. Met. 74; 2½proc. Met. 38½; National-An. 75½; span. 3proc. 37; 1½proc. 23½; span. bei Rothschild —; Prost 59 ex div.

Die Bekanntmachung des Concordats zwischen dem heiligen Stuhle und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland.

Mit großer Befriedigung können wir nunmehr eine Thatsache berichten, welche die Gläubigen in den verschiedenen Theilen des russischen Reichs mit Freude erfüllt, und einen neuen Beweis von der Seelengröße und dem Rechtsgefühle des russischen Kaisers Alexander II gibt. Das zwischen dem heiligen Stuhl und der kaiserlich russischen Regierung abgeschlossene Concordat war bis jetzt der katholischen Bevölkerung unbekannt geblieben, durch seine Veröffentlichung in der officiellen Zeitung Polens ist es aber jetzt zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Wir haben diese Zeitung sowohl, als die römische vom 11 Jul. 1848, worin das Concordat mit der am 3 desselben Monats gehaltenen Allocution Pius' IX enthalten ist, vor uns liegen, und freuen uns dasselbe in der ersteren getreu und unverkümmert wieder zu finden. Zu bedauern ist übrigens daß nicht auch, wahrscheinlich wegen Mangel an Raum, die einleitende Erklärung Aufnahme gefunden, welche sich in der römischen Zeitung den vereinbarten Artikeln vorgesetzt findet, und die so lautet:

„Die unterfertigten Bevollmächtigten des heil. Stuhls und Sr. Maj. des Kaisers von Rußland und Königs von Polen haben, nach vorhergegangener Auswechslung ihrer Vollmachten, in mehreren Zusammenkünften die ihrer Sorge anvertrauten Punkte der beabsichtigten Uebereinkunft geprüft und besprochen. Nachdem sie nun über mehrere derselben zu einem beiderseits befriedigenden Resultate gekommen, andere aber unerledigt geblieben, und der besonderen Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Kaisers empfohlen worden waren, kam man überein die gewonnenen Resultate sowohl, als auch jene Punkte die später noch vereinbart werden sollten, in das gegenwärtige Protokoll niederzulegen. Demzufolge wurden in den Sitzungen vom 19, 22 und 25 Junius, sowie in der vom 1 Julius nachstehende Artikel formulirt."

Jeder der diese von den Bevollmächtigten gemeinsam beschlossene Einleitung in die vereinbarten Artikel liest, wird finden daß deren Weglassung das dem Kaiser gebührende Lob schmälert, der durch die officielle Bekanntmachung des Concordats den Katholiken einen Beweis geben wollte, wie sehr er für ihre heiligsten Interessen Sorge trage, und daß sie endlich auch die vollständige Bereinigung ihrer religiösen Angelegenheiten in den russischen Staaten hoffen dürften.

Man ersieht ferner aus der oben angeführten Einleitung daß über mehrere Punkte noch eine weitere Vereinbarung nöthig war, und wenn wir jene fraglichen Artikel auch nicht mit Sicherheit anzugeben vermögen, so ist doch so viel gewiß daß sie für die Kirche und ihre Angehörigen Lebensfragen bilden; was zur Genüge aus der päpstlichen Allocution hervorgeht, auf welche wir unsere Leser verweisen, und zu diesem Behuf nur folgende Stelle wörtlich anführen wollen:

„Das haben Wir also, ehrwürdige Brüder," so drückte sich der heilige Vater aus, „unternommen und zu Stande gebracht, um die Angelegenheiten der katholischen Kirche in dem russischen Reiche zu ordnen. Manche andere Dinge von großer Wichtigkeit bleiben noch zum gewünschten Ziel zu führen, da sie von den Bevollmächtigten in den darüber gepflogenen Unterhandlungen nicht geregelt werden konnten, Uns aber gleichwohl sehr am Herzen liegen, denn sie berühren in hohem Grade die Freiheit, die Rechte und Interessen der Kirche und das Wohl der Gläubigen in jenen Gegenden. Wir sprechen hier, verehrte Brüder, von der Erlangung der wahren und vollen Freiheit jener Gläubigen in religiösen Dingen ohne Hinderniß mit dem apostolischen Stuhl, dem Mittelpunkt der Einheit und Wahrheit, der Mutter und Lehrerin aller Gläubigen, in Verbindung zu treten... Wir sprechen von Rückerstattung der geistlichen Güter an den Klerus; von der Abordnung eines Laien in die Versammlungen der Bischöfe, und von der Aufhebung dieser Maßregel, damit die Bischöfe in denselben voller Freiheit sich erfreuen könnten; Wir sprechen von dem Gesetze vermöge dessen die Gültigkeit einer gemischten Ehe erst dann anerkannt wird, wenn ein nicht katholischer, griechisch unirter Priester dieselbe einsegnet; Wir sprechen ferner von der den Katholiken nöthigen Freiheit ihre ehelichen Angelegenheiten im Falle gemischter Ehen vor dem katholischen geistlichen Richterstuhle prüfen und entscheiden zu lassen; Wir sprechen endlich von den verschiedenen im russischen Reiche erschienenen Gesetzen, in Folge deren ein bestimmtes Alter zur Aufnahme in das religiöse Bekenntniß gefordert, die Klosterschulen völlig vernichtet werden, der Einfluß der Provinzialobern aus diesen Häusern entfernt, und jeder Uebertritt zum Katholicismus geradezu verboten wird."

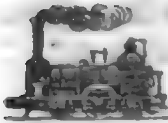
„Andere nicht geringere Sorgen beunruhigen Uns, wenn Wir an die große Zahl der Unserem Herzen so theueren Söhne unter dem ruhmvollen Ruthenischen Volke denken, welche durch den strafbaren und ewig beklagenswerthen Abfall einiger Bischöfe in jenen weiten Ländern zerstreut in der traurigsten Lage leben, und große Gefahr laufen ihr ewiges Heil zu verlieren; sie sind ohne katholische Bischöfe, die sie führen, ihnen die Nahrung des Heils reichen, und sie auf dem Wege des Rechts leiten, die sie durch geistlichen Zuspruch stärken, sie vor den listigen Versprechungen der Gottlosen warnen, und vor ihren Fallstricken in Schutz nehmen könnten."

„Wir wollen indeß der Hoffnung nicht entsagen, der Graf Bludoff hat Uns bei seiner Abreise von hier nachdrücklich versprechen Sr. Maj. dem Kaiser Unsere Wünsche und Bitten vorzutragen, sie möglichst zu unterstützen, und jene Angelegenheiten welche in der Ferne nicht wohl erläutert werden könnten, mündlich zu erklären, und in das rechte Licht zu stellen."

Nach diesen Worten des heil. Vaters bleibt uns nur das volle Vertrauen auszusprechen, unsere Hoffnungen bald verwirklicht, und das Concordat neuerdings mit seiner Einleitung veröffentlicht zu sehen. Die Gelegenheit hiezu wird sich um so eher darbieten, als das Concordat bis jetzt erst im Königreich Polen, aber noch nicht in der officiellen St. Petersburger Zeitung erschienen ist. (361)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen (Fortsetzung.) **Preußen.** VIII. **Den Rothen Adler-Orden 4. Classe erhielten:** Aldenkortt, Proviantmeister zu Luxemburg; v. Alvensleben, Oberstlieutenant im 2. Garde-Regiment zu Fuß; v. Arnim, Rittergutsbesitzer auf Petznick, Kr. Templin; Frhr. v. Ayr, Rechnungs-Rath und Geh. Rechnungs-Revisor zu Potsdam; Baensch, Kaufmann u. Rathsherr zu Polnisch-Lissa; v. Banwarth, Appell.-Gerichtsrath zu Arnsberg; Baum, Director des Kreisgerichts zu Lauban; Bazoncourt, Vice-Consul in Arensburg auf der Insel Oesel; Bech, Kreisgerichtsrath zu Zeitz; Beck, Registratur-Vorsteher bei der Armen-Direction zu Berlin; Becker, Justizrath und Garnison-Auditeur zu Königsberg in Preußen; Becker, Bürgermeister zu Attendorn, Kr. Olpe; Becker, Steuer-Inspector und Stations-Controleur zu Würzburg; v. Beerfelde, Director des Kreisgerichts zu Lübben; Behrendt, Rendant beim Haupt-Steueramt zu Halle; Bein, Rittm. a. D., Justizrath und Divisions-Auditeur bei der 11. Division; Beissel-Chorus, Rentner und Dirigent der Armen-Verwaltung zu Aachen; Bennewitz, Kaufmann zu Magdeburg; Bertolotti, Sécrétaire interprête bei der Gesandtschaft in St. Petersburg; Bethe, Gutsbesitzer zu Hammer, Kr. Czarnikau; Biermann, Professor und Lehrer an der Bau-Akademie zu Berlin; Bitter, Reg. Rath zu Minden; v. Böhn, Oberstlieut. im 11. Inf. Reg.; Bötticher, Director des Kreisger. zu Gnesen; Bohnstedt, Ober-Bergrath zu Breslau; v. Bonin, Reg. Rath zu Merseburg; v. Born, Major a. D. und Rittergutsbes. auf Sienno, Kr. Bromberg; van den Bosch, Gutsbes. zu St. Thomas bei Goch, Kr. Kleve; Bouneß, Rendant der vereinigten Consistorial-, Militär- und Baucasse zu Berlin; Bräunig, evang. Pfarrer zu Berlin; v. Brandenstein, Prem. Lt. im 1. Garde-Reg. zu Fuß u. Adjut. des Kriegsministers; Frhr. v. Brenken zu Erpernburg, Kr. Büren; Breymann, Kanzleirath und Registratur-Vorsteher im Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten; v. Britzke, Rechnungsrath und Rendant der General-Lotteriecasse zu Berlin; Brzezinski, Dom-Dechant zu Posen; Budde, Bürgermeister zu Neustadt, Kr. Gummersbach; Caesar, Kreisgerichtsrath zu Halle an der Saale; Calebow, Ober-Ingenieur und Betriebs-Director bei der Berlin-Stettiner Eisenbahn, zu Stettin; Baron v. Canstein, Oberstlieut. im 23. Inf. Reg.; v. Carlowitz, Major im 5. Art. Reg.; v. Chappuis, Pr. Lt. a. D. und Kreis-Deputirter auf Korschwitz, Kr. Münsterberg; Cichowicz, Polizei-Districts-Commissarius zu Sady, Kr. Posen; v. Clausewitz, Oberstlieut. und Führer des 2. Aufgebots des 1. Bats. (Erfurt) 31. Ldw. Regts.; Cleemann, Kaufmann zu Fraustadt; Clemen, Kaufmann und Gemeinde-Verordneter zu Minden; Colomier, Major im 5. Art. Reg.; Conlon, Hofrath und unbesoldeter Stadtrath zu Berlin; v. Cranach, Rittm. a. D. und Ritterschaftsrath auf Kraatzen, Kr. Soldin; Curdes, Geh. Calculator zu Berlin; Daege, Professor an der Akademie der Künste zu Berlin; Deger, Professor zu Düsseldorf; Delius, Appell.-Gerichtsrath zu Paderborn; Dell, Capitän zur See und Chef des Stabs der Marine; Diersch, Armen-Commissarius und Schulvorsteher zu Berlin; Dietze, Particulier und städtischer Armen Director zu Breslau; Döring, Polizei-Inspector zu Elberfeld; Dommerich, Oberamtmann und Domänen-Pächter zu Wolmirstedt; Donath, Steuer-Inspector zu Rathenow; Dündler, Geh. Registrator zu Berlin; Frhr. v. Durant, Landrath des Kreises Rybnick auf Baranowitz; Dyckerhoff, Director des Kreisgerichts zu Teklenburg; v. Eckartsberg, Major a. D. und Landschafts-Director auf Nieder-Zauche, Kr. Sprottau; Eitner, Kreisgerichtsrath zu Rawicz; v. Elpons, Rittm., aggregirt beim 6. Husaren-Reg.; Elsholtz, Director des Stadt- und Kreisgerichts zu Magdeburg; Engels, evang. Pfarrer zu Köln; v. Falkenhausen, Rittergutsbesitzer auf Wallisfurth, Kr. Glatz; Fintelmann, k. Hofgärtner im Neuen Palais bei Potsdam; Fleischmann, Reg. Rath zu Magdeburg; Flemming, Ober-Steuer-Controleur zu Hirschberg; Fliegel, Wundarzt 1. Cl. zu Fischbach, Kr. Hirschberg; Förster, Oekonomie-Commissionsrath zu Halberstadt; S. Fränkel, Damast-Fabrikant zu Neustadt in Ober-Schlesien; Fraezer, Hauptm. a. D. und Reg.-Secretär zu Berlin; Franke, Kanzleirath im Finanzministerium; Franz, Reg. Rath zu Liegnitz; Franz, Superintendent und Pfarrer zu Schwerta, Kr. Lauban; Freund, Kaufmann und Fabrikbesitzer zu Berlin; Freyschmidt, Cassirer beim Bank-Comptoir zu Stettin; Friedrich, Kaufmann zu Soldin; Friedrich, Conditor zu Breslau; Fritze, Postrath zu Potsdam; Frost, Stabs- und Bats.-Arzt beim 28. Inf. Reg.; L. Frowein, Bandfabrikbesitzer zu Elberfeld; Fuchs, Superintendent und Pfarrer zu Miasteczko; v. Fuchsius, Appell.-Gerichtsrath zu Köln; Graf v. Fürstenberg-Herdringen, Erb-Truchseß im Herzogthum Westphalen, auf Herdringen, Kr. Arnsberg. (Forts. folgt.)



[371—72]

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der königl. privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 15 Januar 1857 Nr. 1515 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Samstag den 7 Februar 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Landshut nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 15,968' lange XIII. Arbeitsloos der Eisenbahn von **München über Landshut an die Donau,** zwischen **Altdorf** und **Landshut,** veranschlagt

für Erdarbeiten zu	27,280	fl.	5 kr.
„ Kunstarbeiten zu	54,530	fl.	4 kr.
„ Herstellung der Fahrbahn	14,171	fl.	6 kr.
„ Vollendung der Wegübergänge	1,200	fl.	50 kr.
zusammen	97,182	fl.	5 kr.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen von heute an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis Freitag den 6 Februar 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Landshut eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen.

Landshut, den 20 Januar 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Seitz.**

Bank für Handel und Industrie.

Wir benachrichtigen unsere Herren Actionäre daß die Dividende für das Geschäftsjahr 1856 auf 15 Procent oder fl. 87. 30 kr. im fl. 24½ Fuß oder Thlr. 21. 12 Gr. 10 Pf. im 14 Thlr. Fuß für jede Actie der I. Serie festgesetzt worden ist, welche am 1 April statutengemäß zahlbar ist.

Diese Auszahlung erfolgt gegen Einreichung der betreffenden Zinsen- und Dividende-Coupons Nr. 2 vom 1 April dieses Jahres ab bis incl. 30 April bei uns,

bei unserer **Filiale in Mainz,**
„ Herrn **M. Niederhofheim** in **Frankfurt am Main,**
„ den Herren **Wilh. Köster & Comp.** in **Mannheim,**
„ den Herren **Rümelin & Comp.** in **Heilbronn,**
„ den Herren **Julius Bleichröder & Comp.** in **Berlin,**
bei den Herren **S. Oppenheim jun. & Comp.** } in **Köln,**
„ dem **A. Schaaffhausen**'schen **Bankverein** } in **Köln,**
„ den Herren **Janah Leipziger & Comp.** in **Breslau,**
„ den Herren **Bucher & Comp.** in **Leipzig,**
„ den Herren **Leiden Premsel & Comp.** in **Paris.**

Nach dem 30 April wird die Dividende **nur** bei uns, sowie in Mainz und Frankfurt am Main bei den dort bezeichneten Stellen gezahlt.

Die Coupons sind mit **Bordereaux** einzureichen, auf welchen dieselben der Nummernfolge nach verzeichnet sind.

Darmstadt, den 20 Januar 1857. [367—69]

Die Verwaltung.

Königlich polytechnische Schule zu Dresden. Der neue Cursus in der polytechnischen Schule beginnt am 23 April dieses Jahres. **Anmeldungen** zu demselben sind in der Zeit vom 1 bis 28 März schriftlich oder mündlich (und dann Wochentags zwischen 11 und 1 Uhr) bei dem Unterzeichneten zu bewirken.

Die **Aufnahmeprüfung** der für die **untere** Abtheilung Angemeldeten findet von Montag den 20 April früh 8 Uhr an statt.

Die **Maturitätsprüfung** für diejenigen welche in den vollen Cursus der **oberen** Abtheilung eintreten, oder sich auch sonst in Gemäßheit der Verordnung vom 17 Januar 1852 ein Maturitätszeugniß der polytechnischen Schule erwerben wollen, beginnt **Montag den 9 März,** und es werden Anmeldungen bis zum 7 März von dem Unterzeichneten angenommen.

Ueber die bei der Aufnahmeprüfung vorausgesetzten Kenntnisse, sowie über die sonstigen Aufnahmeerfordernisse enthält der **Prospect** und der **Organisationsplan** der polytechnischen Schule das Erforderliche; ersterer wird gratis, letzterer gegen Erlegung von 10 Ngr. zum Besten des Reisestipendienfonds ausgegeben: in **Dresden** bei dem **Hausmeister** der polytechnischen Schule und durch **G. Schönfelds** Buchhandlung (C. A. Werner); in **Leipzig** durch die **königl. Zeitungsexpedition.** — Dresden, am 19 Januar 1857.

Die Direction der königlichen polytechnischen Schule.

[370] Professor Dr. **Hülße.**

Der Vorstand der öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig bringt hierdurch zur Kenntniß derjenigen Eltern welche ihre Söhne derselben zur wissenschaftlichen Ausbildung und moralischen Erziehung anvertrauen wollen, daß am **20 April** ein neues Schuljahr beginnt, und daß die deßfallsigen Anmeldungen nunmehr entgegengenommen werden; jedoch kann die Aufnahme nur erfolgen wenn der Zögling das vierzehnte Lebensjahr erreicht und das **sechzehnte nicht überschritten** hat. — Nähere Einsicht gewähren die Schul- und Hausregulative der Lehranstalt, welche bei dem Unterzeichneten zur Disposition liegen.

Leipzig, im Januar 1857. [330—31] Dr. **Steinhaus,** Director.

---

[329] Vom **1 Januar 1857** ab erscheint in der unterzeichneten Verlagshandlung zum Preise von 15 Sgr. für die Monatlieferung:

Düsseldorfer Monathefte X. Jahrgang.

Seit den **neun** Jahren ihres Bestehens haben die **„Düsseldorfer Monathefte“** durch ihren mannichfaltigen, heitern, humoristischen Inhalt und ihre Illustrationen sich überall Freunde erworben, und wird die Verlagshandlung bemüht seyn, künftighin nur Neues und Interessantes zu bringen.

Die Abonnenten erhalten gratis als **Prämie** ein meisterhaft lithographirtes Kunstblatt: **das verschmähte Mittagsmahl,**

nach dem Original-Gemälde von **F. Wieschebrink,** welches die Verlagshandlung eigens zu diesem Zwecke erworben hat.

☞ **Diese Prämie wird den Abonnenten mit dem Februarhefte zugestellt.** ☜

Gleichzeitig setzt die Verlagshandlung folgende Preise aus, und zwar:

einen ersten Preis von 15 Ducaten,
einen zweiten Preis von 10 Ducaten,
einen dritten Preis von 5 Ducaten

(neben dem üblichen Honorare) für die **drei besten,** ihr binnen **sechs** Wochen zugehenden Original-Arbeiten humoristischer Natur (im Umfange von annähernd einem Bogen oder 16 Spalten der „Düsseldorfer Monathefte“). Die Manuscripte müssen von einem versiegelten Couvert (Namen und Wohnort des Verfassers enthaltend), dessen Chiffre oder Motto auf dem Manuscripte wiederholt ist, begleitet seyn. Im Vereine mit zweien bekannten Schriftstellern übernimmt die Verlagshandlung das Preisrichteramt und macht das Ergebniß dieses Concurses bekannt. Die Remission nicht prämiirter und zur Aufnahme nicht verwendbarer Zusendungen geschieht franco. Aufsätze mit politischer Tendenz müssen unberücksichtigt bleiben.

Passende Beiträge sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

Die unterzeichnete Verlagshandlung ladet hiermit zum Abonnement auf die **„Düsseldorfer Monathefte“** ganz ergebenst ein und nimmt jede solide Buchhandlung, wo auch die erste Nummer einzusehen ist, deßfallsige Anträge entgegen.

Düsseldorf, im Januar 1857. **Arnz & Comp.**

Landwirthschaftliches Centralblatt für Deutschland.

Repertorium der wissenschaftlichen Forschungen und praktischen Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft.

Herausgegeben von **Dr. Ad. Wilda.**

Fünfter Jahrgang 1857. 12 Hefte à 5 Bogen, gr. Lexikon-Format mit vielen Abbildungen und Tabellen.

Preis des vollständigen Jahrgangs **4 Rthlr.**

Das Centralblatt hat sich durch **vollständige**, auf sachkundiger Kritik beruhende Mittheilung aller beachtenswerthen Ergebnisse **wissenschaftlicher Forschung** und **praktischer Erfahrung**, in kurzer allgemein verständlicher Darstellung, größte Reichhaltigkeit des Inhalts bei systematisch übersichtlicher Anordnung, elegant äußerer Ausstattung bei verhältnißmäßig billigem Preise, den Ruf als eine der reichhaltigsten und gediegensten landwirthschaftlichen Zeitschriften erworben. Redaction und Verleger werden sich bei dem neuen Jahrgange bemühen ihn denselben nicht nur zu erhalten, sondern alles anwenden um dasselbe noch mehr hervorzuheben. [356]

Probenummern werden von unterzeichneter Buchhandlung gratis ausgegeben, welche zugleich zu recht zahlreichen Abonnements auf obige Zeitschrift einladet.

---

[343] Bei **Fr. Ludw. Herbig** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Pichler, Louise, Heinrich des Vierten Vermählung mit Bertha von Susa.

Historischer Roman. 8. 2 Thle. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

In vorstehendem Werke liefert die talentvolle Verfasserin einen neuen Beitrag zu dem vielbesprochenen Thema über die Ehe und die Stellung der Frauen. Sie zeigt in einem Gemälde aus dem Mittelalter, wie frühere Zeiten über diesen Gegenstand dachten, und schildert mit treffenden Farben die unerschöpfliche Liebe, die duldende Kraft und die Würde des weiblichen Herzens, aber auch die Macht ächter Weiblichkeit über den trotzigsten Mannessinn.

Früher erschienen von derselben Verfasserinn: **Friedrich von Hohenstaufen, der Einäugige.** Historischer Roman. 3 Thle. $2\frac{1}{2}$ Thlr. — **Der letzte Hohenstaufe.** Historischer Roman. 3 Thle. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Wir erlauben uns hierdurch die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums auf diese trefflichen Romane hinzulenken.

---

[334] Bei **E. A. Fleischmann** in **München** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bayerischer Militär-Almanach für 1857

von einem bayerischen Officier.

Zweiter Jahrgang. Eleg. cart. mit einer Eisenbahnkarte von Deutschland.

Preis 25 Sgr. = 1 fl. 30 kr.

Inhalt: Chronologische Notizen. — Astronomischer Kalender (soweit nur in der Ausgabe für Bayern). — Genealogie des königl. Hauses Bayern. — Chronologische Daten aus den letzten 30 Jahren. — Regententafel. — Die bayerische Armee. — Das deutsche Bundesheer. — Frankreich. — Englands Landmacht. — Italienische Armeen. — Griechische Armee. — General Deroy's Ordre de bataille. — Biographien. — Militärische Miscellen. — Militär. Nekrolog. — Zusammenstellung der Kaliber. — Gewichtstabelle. — Fußtabelle. — Stundenzeiger bayerischer Garnisonen. — Statistische Tafel der Staaten Europa's.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichniß zeigt die Reichhaltigkeit zeitgemäßer und interessanter Aufsätze dieses zweiten Jahrgangs unseres Almanachs; dagegen spricht die äußerst ehrenvolle Anerkennung, deren sich der Hr. Verfasser für seine Arbeit in den höchsten militärischen Kreisen zu erfreuen hat, am besten für die Gediegenheit und Brauchbarkeit.

---

[341] Heute wurde die erste Nummer des dritten Jahrgangs der

Oesterreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde

herausgegeben vom

Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien,

unter der Redaction des k. k. Regierungsrathes **Dr. J. J. Knolz** und des Secretärs des leitenden Ausschusses für wissenschaftliche Thätigkeit **Dr. G. Preyß,**

ausgegeben.

Diese Zeitschrift, deren Hauptaufgabe es ist die Forschungen der Neuzeit mit den gediegenen Leistungen der älteren in Einklang zu bringen, umfaßt sämmtliche Zweige der Heilkunde; widmet aber ihre besondere Aufmerksamkeit der klinischen Medicin und Chirurgie sowie der Staatsarzneikunde. Sie liefert Original-Abhandlungen der ersten Celebritäten Oesterreichs, ausführliche Verhandlungen der wissenschaftlichen Sitzungen des Doctoren-Collegiums, Analekten, Notizen, Kritiken, Anzeigen von erledigten öffentlichen und privaten Medicinalstellen aus amtlichen Quellen u. dgl.

Wöchentlich (Freitag) erscheint Ein Bogen, dem mindestens einmal im Monat ein halber Bogen Beilage beigegeben wird. Pränumerationspreis für den Jahrgang 5 Rthlr. preuß. Cour.

Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen und sind daselbst auch Probenummern gratis zu erhalten.

Leipzig, den 2 Januar 1857. **E. F. Steinacker.**

Schweizerische Schachzeitung,

[312] wöchentlich einmal erscheinend, alle Schachzweige umfassend, besonders reichhaltig an Problem-Diagrammen, Preis pr. Jahrgang 6 frz. Fr., mit unbedeutendem Portozuschlag, welcher vom Postamt des Bestellungsorts zu erfahren, franco pr. Post. Redaction: **Frdr. Caprez** in Chur.

Stuttgart. Vom königl. Ordenskanzleramt mit der Lieferung der **„Friedrichs-Orden"** betraut, erlauben sich die Unterzeichneten die ergebene Anzeige daß bei ihnen nicht allein diese, sondern ebensowohl sämmtliche sonstige Ordensdecorationen in jeder beliebigen Größe aufs solideste verfertigt werden. Um geneigten Zuspruch bitten unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung

Berg & Comp., Bijouterie Fabrikanten,
Augustenstraße 9.

[324—326]

X. 8. 11. 22. 12. 23. 23. 12 — 26. 69. 17. 17 — 23. 10. 15. 12. 77. 12. 22 — 26. 12. 14. 12. 19 — 26. 69. 10. 15. 24. 69. 14. 12. 22 — 19. 8. 10. 15. 22. 69. 10. 15. 24 — 23. 20. 22. 8. 10. 15 — 25. 96. 19 — 96. 12. 13. 13. 12. 19. 24. 17. 69. 10. 15. 12. 22 — 8. 77. 13. 13. 96. 22. 11: 12. 22. 77. 19. 14 — [332]

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Das

Staatsrecht der preussischen Monarchie.

Von **Dr. Ludwig von Rönne,**
Kammergerichtsrath.

Zweite Lieferung (Schluß des ersten Bandes).

8. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Ein ausführlicher **Prospect** über das Werk und die **beiden ersten Lieferungen**, die den **ersten Band** bilden, sowie der **erste Band** selbst in besonderer Ausgabe sind in allen Buchhandlungen vorräthig. Auf dem Umschlag des ersten Bandes befindet sich ein Auszug aus den bisher erfolgten durchgängig sehr günstigen **Besprechungen** über das Werk. [272]

---

[56] Wer die französische oder englische Umgangssprache rasch erlernen will, dem sind zu empfehlen:

Parlez-vous français?

Französisch-deutsches Gesprächbuch.

Sechste, durch Professor **de Castres** vermehrte Auflage. **12** Ngr.

Do you speak English?

Englisch-deutsches Gesprächbuch.

Sechste, durch **Dr. O. Fiebig** vermehrte Auflage. **12** Ngr.

Avis für Capitalisten u. Kaufleute.

60 bis 70,000 fl. werden zur Betheiligung bei einem seit vielen Jahren bestehenden, äußerst gut rentirenden und keiner Mode unterworfenen sehr großartigen Fabrik- und Handelsgeschäfte, dessen Verbindungen alle Theile der österreichischen Monarchie umfassen, gesucht, und können auf Verlangen auch hypothekarisch sicher gestellt werden.

Gefällige Zuschriften und Anträge erbittet man sich unter der Chiffre **I. R. P.** Nr. 150 pr. Adresse HH. Carl Gerold und Sohn, Wien. [347—49]

Ein Lithograph (Zeichner), der namentlich im Federzeichnen und Graviren ausgezeichnetes leistet, findet sofort dauerndes Engagement in der lithogr. Anst. v. F. Schwade in Berlin, Oranienstr. 63. (352—53)

Bekanntmachung.

[337—38] Ein gebildeter Mann, 33 Jahre alt, wünscht bei einer Gutsherrschaft ꝛc. als Verwalter ꝛc. unterzukommen. Demselben stehen die besten Zeugnisse zur Seite und hat Vermögen von einigen tausend Gulden zur beliebigen Cautionsleistung.

Frankirte schriftliche Offerte befördert die Expedition d. Bl. unter der Adresse **A. Z.** Nr. 337.

Eine Dame von Stande

und wissenschaftlich gebildet, wünscht ein Placement in einem sehr achtbaren Hause, wo möglich in begleitender Stellung ein oder zwei junger Mädchen. Nähere directe Anfragen bittet man unter der Chiffre **V. L. poste restante** Dresden einzusenden. [339]

Gesuch.

Ein junger Mann, im Decorationsfach vollkommen, sowie im Blumen- und Früchtenmalen ausgebildet, welcher bereits 6 Jahre in allen königlichen Bauten verwendet war, sucht in gleicher Eigenschaft in einer großen Stadt, Berlin ꝛc. placirt zu werden. Empfehlungen wie die besten Zeugnisse können auf Verlangen geboten werden.

Unter Chiffre **F.** Nr. 145 frankirt eingehende Anfragen befördert die Expedition der Allgem. Zeitung. [145—47]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 37 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille oder bei dem Postamt zu Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispaltigen Colonnenzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 24. — 24 Januar 1857.

Uebersicht.

Die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes. (I.)

Deutschland. München (eine Eisenbahnerfahrung. Der Strafgesetzentwurf); Lindau (Bodenseegürtelbahn); Ludwigshafen (Waffensendungen nach der Schweiz); Stuttgart (Gewerbliches. Hofrath Schilling); Mannheim (Kanonen zur Armirung von Hohenzollern); Koblenz (Beschränkung öffentlicher Vergnügungen); Berlin (Schicksal der neuen Steuervorlagen. Stellung der Parteien zu denselben. Die Aufbesserung der Lage der Beamten); Wien (die piemontesische Presse und die Reise des Kaiserpaars nach Italien).

Schweiz. Bern (die Mission Dr. Kerns. Veränderungen im diplomatischen Corps in Aussicht. Die Entlassung der Truppen. Gaben von Schweizern im Ausland. Die Neuenburger Gefangenen. Ein Geschenk des Kaisers der Franzosen an das eidgenössische Polytechnicum. General Dufour. Die Opposition der Westschweiz gegen die Beschlüsse der Bundesversammlung. Eine Vereinigung über den Conferenzort noch nicht erfolgt. Hr. v. Münchhausen. Die Basler Zeitung über die Agitation in Genf); Neuenburg (schreckliche Folgen des Bundesauszugs).

Spanien. Die Einberufung der Cortes. Innere Zustände. Die Bevölkerung von Cuba. Ein- und Ausfuhr. Verschwörung auf den Philippinen.

Großbritannien. Die Londoner Prostitutionshäuser und Wettbuden. Eine Erklärung französischer Flüchtlinge. Ein Arbeiter-Meeting. Lord Rutland †.

Frankreich. Der Proceß Berger. Die Todtenfeier Ludwigs XVI. Großfürst Constantins Besuch. Professor Middelkorpf. Die Aussöhnung mit Neapel.

Niederlande. Amsterdam (Bearbeitung der japanesischen Bergwerke durch Holländer).

Dänemark. Kopenhagen (nordisches Studentenfest).

Schweden und Norwegen. Stockholm (keine Abänderung der Reichsacte. Die schwedische Zeitungspresse. Abfall von der Staatskirche in Norwegen).

Serbien. Belgrad (die Lage der evangelischen Gemeinde).

Donaufürstenthümer. Galatz (die Explorationsarbeiten der europäischen Donau-Commission).

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schrannenbericht); Prag (die Industrie und die Zolleinigung. Vaccinations-Beurtheilung. Landwirthschaftlicher Unterricht).

Neueste Posten. München (Statistik der bayerischen Zeitungspresse).

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 23 Jan. Der Gesammtstand der heutigen Schranne betrug 4422 Sch., wovon 4350 Sch. verkauft und 72 Sch. aufgezogen wurden. Weizen waren dießmal 1388 Sch., Gerste 1166 Sch., Roggen 1063 Sch., Kern 524 Sch., Haber 281 Sch. vorhanden. Weizen stieg im Preise um 19 kr., Kern um 9 kr., Gerste um 7 kr.; Roggen dagegen fiel um 2 kr., Haber um 1 kr. Die Mittelpreise sind für Weizen: fl. 21.2, Kern fl. 19.29, Roggen fl. 13.54, Gerste fl. 11.13, Haber fl. 6.34. Umsatzsumme fl. 67,587.2.

Die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes.

I.

† Seit dem Jahre 1851 sind von Frankreich mit sechzehn deutschen Staaten Verträge abgeschlossen worden zum internationalen Schutz des Rechtes der Autoren und Verleger an ihre litterarischen und artistischen Erzeugnisse. Zu gleichem Zweck ist zwischen der freien Stadt Frankfurt und der französischen Regierung eine Convention im Werk, und dem definitiven Abschluß bereits nahe. Dem Vernehmen nach hat auch Württemberg Unterhandlungen über denselben Gegenstand mit Frankreich angeknüpft. Bekannt ist daß letztere Macht auch mit vielen auswärtigen Staaten mit größerem oder geringerem Erfolg Uebereinkünfte, welche denselben Zweck verfolgen, zu Stande gebracht hat: so mit Belgien, mit England, mit Spanien.

Schon die Thatsache daß die Regierung des Kaisers Napoleon nicht müde wird mit den verschiedensten Staaten europäischer Civilisation zum wechselseitigen Schutz des sogenannten litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes Uebereinkünfte abzuschließen, läßt die Voraussetzung zu daß ihren Bemühungen ein bestimmter gleichmäßiger Gedanke zu Grunde liege, daß sie es darauf abgesehen habe einen bestimmten neuen Rechtsbegriff ins positive Völkerrecht einzuführen. Schon ein allgemein theoretisches, noch mehr aber das unmittelbar praktische Interesse, welches Deutschland bei seiner reichen litterarischen und artistischen Production für die Sache empfinden muß, rechtfertigen es wohl vollkommen wenn wir den bezeichneten Proceß der Bildung eines neuen Stücks internationalen Rechts in seiner sittlich geistigen wie in seiner materiellen Bedeutung vor dem gebildeten Leserkreis dieser Blätter zu würdigen suchen. Den speciellen Interessentenkreis der deutschen Verlagsbuchhändler beschäftigen die litterarischen Verträge mit Frankreich in steigendem Maße, wie man sich durch einen Blick ins Börsenblatt für den deutschen Buchhandel überzeugen kann. Gewiß ist der Gegenstand ein solcher daß er das Interesse auch weiterer Kreise beanspruchen darf.

Man gestatte uns zuerst einen historischen Ueberblick und eine allgemeine Darstellung der internationalen Rechtsordnung welche ins Leben gerufen werden will. Bekanntlich hat der Begriff des Rechts der Autoren und Verleger an ihre litterarischen und artistischen Erzeugnisse die vielseitigste rechtsphilosophische und juristische Erörterung erfahren. Trotz vieler gelehrter und ungelehrter Haarspalterei hat sich doch im allgemeinen Bewußtseyn die Ueberzeugung festgestellt daß es ebenso eine Forderung des Rechts als wirthschaftspolitischer Zweckmäßigkeit sey, den litterarischen und artistischen Originalerzeugnissen Schutz gegen die unbeschränkte Vervielfältigung durch dritte Hand und fremde Speculation zu gewähren. In der Natur der Dinge lag es daß diese Ueberzeugung zuerst überall nur als eine nationale sich geltend machte. Der Schutz des geistigen Eigenthums war zunächst nur ein Gegenstand der Landes- und Bundesgesetzgebung der civilisirten Länder. Erst mußte die neuere Solidarität, der gemeinsame Pulsschlag im geistigen Leben der heutigen Culturvölker und jene intensive gegenseitige Berührung zur Entwicklung gelangen, ehe jene Rechtsidee auch als eine internationale sich praktisch Bahn zu brechen vermochte. Das Bedürfniß internationalen Schutzes des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes war nun allerdings schon dringend genug und auch tief genug empfunden, als Ludwig Napoleon durch Decret vom 28 März 1852 die französischen Nachdrucksgesetze ohne die Bedingung der Reciprocität auf alle ausländischen Werke ausdehnte, und fremden Autoren und Verlegern bei Erfüllung der den französischen Unterthanen vorgeschriebenen gesetzlichen Bedingungen ganz gleichen Schutz in Frankreich gewährte wie den nationalen. Demnoch gebührt der hochherzigen Initiative dieser Handlung alle Anerkennung. Eine nationale Beschränktheit des Civilrechts in Frankreich war dadurch gebrochen, und als Ausgangspunkt zur Feststellung eines richtigen internationalen Rechtsbegriffs im Geist und Interesse moderner Gesittung reiht sich dieser Act würdig an die später vollzogene Säuberung des Völkerrechts von den Barbareien des Seekriegs. Wohl war die Gleichstellung der fremden Autoren und Verleger mit den nationalen nicht ohne ähnlich scheinende Vorgänge. Beispielsweise hatte Sachsen schon durch Gesetz vom 22 Febr. 1844 den Ausländern Schutz gegen Nachdruck gewährt, aber wie anderwärts schon früher geschehen, unter Voraussetzung der Reciprocität. Frankreich sicherte durch das benannte Decret den Ausländern den nationalen Verlagsschutz ohne Gegenleistung zu. Und eben hier lag schon der Keim einer positiven internationalen Ordnung des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes. Sodann war es von anderm Gewicht jenen Grundsatz der Rechtsgleichheit für ein so großes, für ein so prohibitionistisch gesinntes Land auszusprechen! Auch ließ es die französische Regierung nicht beim bloßen allgemeinen Aussprechen eines liberalen Grundsatzes bewenden; sie gieng sofort ans Werk demselben die leichteste und vielseitigste praktische Anwendbarkeit zu sichern. Man suchte diesen Zweck durch die gedachten Verträge mit den einzelnen Staaten zu erreichen; und um sie durchzusetzen, wurde selbst dem prohibitionistischen Geist in Frankreich Trotz geboten, und sehr namhafte Minderungen der Eingangszölle auf litterarische und artistische Erzeugnisse des Auslandes als Aequivalent dargereicht; die auf diese Weise neu regulirten Zölle sind, wie sich zeigen wird, zum Theil nur noch Nominalzölle von dem denkbar geringfügigsten Betrag. Zuerst wurde das Hauptnest der Nachdrucksindustrie in Belgien blokirt und ausgenommen.

Um ihren Willen diesem Lande gegenüber auszuführen, trug die französische Regierung selbst kein Bedenken einen ziemlich unsanften politischen Druck zu üben. Die Operation gelang, Frankreich machte zwar die Einräumung erniedrigter Eingangszölle auf belgische litterarische und artistische Erzeugnisse, dafür wurde der Hauptzweck, dem Nachdruck in Belgien zu steuern,

erreicht. Beiläufig bemerkt, gieng damals ein Zetergeschrei durchs belgische Land, man glaubte die blühenden Gewerbe, welche von der Freibeuterei des Nachdrucks lebten, einem unvermeidlichen Untergang geweiht. Inzwischen hat die Erfahrung alle Befürchtungen Lügen gestraft. Durch die eingetretene Erweiterung der Absatzchancen der ordentlichen buchhändlerischen Speculation, durch Ausdehnung des Marktes der in Belgien verlegten Originalwerke auf Frankreich gewannen alle in Frage kommenden Industriezweige neben einer ehrenhaften und soliden Basis den reichlichsten materiellen Ersatz. In den meisten andern Ländern fanden die französischen Bestrebungen Anklang. Ehe wir von Deutschland sprechen, sey uns erlaubt zu bemerken daß auch in Amerika, einem der zukunftreichsten Märkte deutschen Buch- und Kunsthandels, die Idee universellen Schutzes des geistigen Eigenthums und des Originalverlags auf empfänglichen Boden gefallen ist, und bereits kräftige Wurzel gefaßt hat.

So brachte am 22 Nov. und wiederholt am 10 Dec. vorigen Jahrs im New-Yorker Verlegerverein Hr. G. P. Putnam die Frage in ernstliche Anregung. (Vgl. Allg. Zeitung vom 27 Dec. v. J. und das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 7 Jan. d. J.) Es scheint daß selbst officiöse Anfragen vorbereitender Weise bei den Vereinigten Staaten geschehen sind, und kein taubes Ohr gefunden haben. Hr. Putnam wies in der erwähnten Versammlung des New-Yorker Verlegervereins vom 10 Dec. v. J. nach daß noch im Jahre 1830 die in den Vereinigten Staaten erschienenen Originalwerke nur 30 Procent der Gesammtzahl ausmachten, während sich 1856 die Nachdrucke auf nur mehr 20 Procent belaufen haben sollen. Es hätte also eine außerordentlich relative Abnahme des Nachdrucks stattgehabt. Wir vermögen nicht zu beurtheilen ob diese Angaben auf exacten Werth Anspruch machen können. Im allgemeinen aber ist anzunehmen daß der Originalverlag eines Landes in dem Maße wächst wie sich das Volk als ein geistig wie politisch eigenthümliches und besonderes herverbildet. In diesem Betracht ist für die Vereinigten Staaten jene große relative Zunahme des Originalverlags nicht gerade unwahrscheinlich. Für unsere Sache aber hat dieses Factum in der relativen Abnahme des Nachdrucks die große Bedeutung daß auch die Vereinigten Staaten bald für den internationalen Schutz des geistigen Eigenthums und des Originalverlags gewonnen werden müssen; denn nur wenn etwas und je mehr zu schützen ist, kann sich ein Schutzverlangen geltend machen. Für die Interessen des deutschen Buch- und Kunsthandels würde der baldige Anschluß des civilisirten Amerika an die Sache des Rechts schwer ins Gewicht fallen. Es eröffnet sich die Perspective eines Weltschutzes für das Recht der litterarischen und künstlerischen Production, und unabsehbare Chancen des Erfolgs zeigen sich für die gehaltvollen Erzeugnisse der litterarischen und künstlerischen Muse jedes Volks und für den ehrenhaften Theil der buch- und kunsthändlerischen Speculation. Ehe man aber hoffen darf dieß letzte schöne Ziel einer völkerrechtlichen Lösung unserer Frage zu erreichen, muß zuerst Europa sich einigen. Die lockende Aussicht selbst auf der andern Hemisphäre unsere Rechtsidee zu baldiger Verwirklichung gelangen zu sehen, sollte daher das civilisirte Europa doppelt schnell zu vorläufiger Vereinbarung für sich spornen. Man stellt drüben diese vorgängige Bedingung mit allem Recht auf.

Für Deutschland nun wäre es das nächstliegende gewesen die Sache für sein Gesammtgebiet bundesmäßig zu erledigen; wenigstens lag hier einer der neutralsten Gegenstände gesammtdeutscher Bethätigung vor. Dieser Anschauung scheint auch die französische Regierung anfänglich gehuldigt zu haben, indem sie den deutschen Bund zu engagiren suchte. Der Versuch blieb ohne Erfolg. Gut war es daß sie sich hiedurch nicht abschrecken ließ den mühseligen, aber erfahrungsmäßig doch noch schneller zum Ziele führenden Weg des separaten Abschlusses mit jedem einzelnen deutschen Staat zu betreten. Freilich war jetzt eines unvermeidlich: schon jetzt zeigt sich bei Vergleichung der einzelnen bereits zu Stande gekommenen Conventionen die bedauerliche Thatsache daß die endliche allseitige Vereinbarung die Spuren ihrer zettelweisen Entstehung an sich tragen und den **character indelebilis** alles deutschen Machwerks, den der particulären Ungleichförmigkeit, nicht verläugnen wird. Verträge Frankreichs mit deutschen Staaten zum Schutz gegen widerrechtliche Vervielfältigung der beiderseitigen litterarischen und artistischen Originalerzeugnisse sind nun bis jetzt zu Stande gekommen: im Jahre 1851 mit Hannover; im Jahre 1852 mit Braunschweig, Hessen Darmstadt und Hessen Homburg; im J. 1853 mit Kurhessen, Nassau, Oldenburg, Weimar, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß älterer und Reuß jüngerer Linie; im J. 1854 mit Baden und Waldeck; im J. 1856 mit Hamburg und dem Königreich Sachsen; zwischen Preußen und Frankreich besteht in Folge landrechtlicher Bestimmungen Reciprocität ohne besondern Vertrag.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Bayern. ⅅ **München,** 21 Jan. Eben erst von Wien kommend, habe ich eine Eisenbahnerfahrung gemacht, deren Mittheilung vielleicht manchem Ihrer reiselustigen Leser von Interesse und Nutzen seyn dürfte. Nach dem in Wien unter dem Titel „Eisenbahncourier“ erscheinenden Monatsblatte, welches angeblich die genaueste Zusammenstellung des Verkehrs der Eisenbahnzüge auf den verschiedenen Bahnen des In- und Auslands liefert, soll der um 7½ Uhr früh von der österreichischen Kaiserstadt abgehende Zug der Nordbahn in directer Verbindung mit dem auf den sächsischen und bayerischen Bahnen verkehrenden Zügen stehen, und dessen Benützung den Reisenden in die Lage versetzen binnen 40 Stunden die Hauptstadt Bayerns zu erreichen. Dieser Angabe vertrauend, hatte Einsender mit dem Frühtrain der Nordbahn Wien verlassen, kam um 3 Uhr des andern Morgens nach Dresden, um 7 Uhr nach Leipzig, um 12½ Uhr nach Hof, konnte aber von Hof aus nur noch mit einem Güterzug, und zwar bloß bis Bamberg weiter befördert werden, wo Einsender bis am nächsten Morgen verbleiben und den nächsttägigen Posttrain abwarten mußte, so daß er anstatt 40 Stunden über 56 Stunden unterwegs war, und, statt wie angegeben, am darauffolgenden Tag nach seiner Abreise Abends, erst am zweiten Tag um 4 Uhr Nachmittags München erreichte. Ein zufälliges Versäumen des Hofer Zugs ist hier nicht in Erwägung zu ziehen; denn wir trafen erst 4½ Stunden später in Hof ein als der Eilzug von dort nach München abgegangen war. Es liefert dieser Vorfall den Beweis daß die verschiedenen Eisenbahn-Vademecums nicht immer ganz genau unterrichtet sind, so sehr sie dieß zuweilen auch vorgeben, und daß in Bezug auf den directen Anschluß der Eisenbahnzüge, welche nach den verschiedenen Hauptbrennpunkten des öffentlichen Verkehrs führen, im Interesse des reisenden Publicums mancher fromme Wunsch noch zu erfüllen bleibt.

·|· **München.** Im Hinblick auf meinen Bericht vom 5 d. M. (Nr. 9 dieses Blattes) schulde ich Ihren Lesern noch die Mittheilung der von dem Gesetzgebungsausschuß der Abgeordnetenkammer zum dritten Hauptstück des Strafgesetzentwurfes gefaßten Beschlüsse. Der Entwurf handelt in diesem Abschnitt von den Folgen der Verurtheilung wegen Verbrechen und Vergehen indem er in einer Reihe von Bestimmungen die Nachtheile festsetzt, welche die persönlichen oder Vermögensrechte eines rechtskräftig Verurtheilten in Folge der Verurtheilung erleiden. So weit diese Nachtheile in dem Verlust von Aemtern, Diensten, Auszeichnungen und allgemeinen Ehrenrechten (Art. 26 bis 29 incl.) bestehen, trat der Ausschuß in allen wesentlichen Punkten dem Entwurfe bei, nicht so bezüglich der Bestimmung des Artikel 30, daß die wegen Hoch- und Landesverraths zu Todes- oder lebenslänglicher Zuchthausstrafe Verurtheilten im Unterschied von andern Verbrechern das Recht über ihr Vermögen unter Lebenden und von Todes wegen zu verfügen verlieren sollen. Es ist diese Bestimmung eine exceptionelle, da der Entwurf den Standpunkt des Strafgesetzbuches von 1813, wonach allen zum Tode oder zum Zuchthause Verurtheilten die Vermögensdisposition sowohl unter Lebenden als von Todes wegen entzogen ist, verläßt, und den zur Zuchthausstrafe verurtheilten Verbrechern, mit Ausnahme der ebengenannten beiden Kategorien, lediglich das Recht während der Strafzeit unter Lebenden zu disponiren entzieht, dagegen Dispositionen von Todes wegen sowohl den zur Todes- als zur Zuchthausstrafe verurtheilten sonstigen Verbrechern gestattet. Die für diese Ausnahmsbestimmung in den Motiven des Entwurfs geltend gemachten Gründe, die Bezugnahme auf den §. 73 des preußischen Strafgesetzbuches, auf die Schwere des Verschuldens und die Gefahr des Mißbrauchs der Dispositionsbefugniß zu verbrecherischen Zwecken, schienen dem Ausschußreferenten, gegenüber dem Gebot politischer Klugheit die sogenannten politischen Verbrecher nicht exceptionell zu behandeln, in den Hintergrund zu treten; er beantragte deßhalb jene Ausnahmsbestimmung zu streichen. Dieser Antrag erhielt die Zustimmung des Ausschusses. Art. 31 des Entwurfs weicht von der bestehenden Gesetzgebung ab, und bestimmt daß kraft des Gesetzes jeden Staatsbeamten oder öffentlichen Diener (gleichviel ob activ oder in den Ruhestand versetzt) welcher eine Freiheitsstrafe zu erstehen hat, die Suspension von Amt und Gehalt selbst dann treffe wenn die Verurtheilung auch die in Art. 26 bezeichnete Entziehung von Ehrenrechten nicht zur Folge hat. Das Ausschußreferat bemerkt hiezu: wenn diesem Artikel §. 18 des Staatsdieneredicts, wornach der definitiv verliehene Dienerstand und Standesgehalt die unverletzliche Natur der Dauer auf Lebenszeit habe, entgegengehalten, und zwischen ihm und der ebengedachten Bestimmung des Staatsdieneredicts ein Widerspruch gefunden werden wollte, so wäre dieß ein Irrthum. Der Sinn jener Verfassungsbestimmung sey lediglich der daß der Staatsdiener, während ihm sein Dienst und der Dienstesgehalt durch bloße administrative Verfügungen entzogen werden könne, auf seinen Stand und Standesgehalt ein derartiges verfassungsmäßiges Recht habe daß er denselben nur durch richterlichen Spruch verlieren könne. Nun würde zwar jede gesetzliche Bestimmung, die gestattete dem definitiven Staatsdiener seinen Stand oder Standesgehalt ganz oder theilweise durch bloße administrative Verfügung zu entziehen, die Abänderung einer Verfassungsbestimmung enthalten, allein davon sey bei Art. 30 nicht die Rede. Derselbe setze ausdrücklich ein richterliches Urtheil voraus, und da auf Grund eines solchen nach §. 18 des Staatsdieneredictes Stand und Standesgehalt gänzlich entzogen werden könne, so könne von der Verletzung einer Verfassungsbestimmung durch Art. 30 schon deßhalb nicht gesprochen werden, weil in der Befugniß zum Mehr immer jene zum Weniger liege,

so daß eine zeitweise Entziehung des Standesgehaltes auf Grund eines richterlichen Urtheils jener Verfassungsbestimmung keineswegs widerspreche. Die fragliche Bestimmung sey überdieß zweckmäßig, denn es lasse sich mit der Würde des Staatsdienstes nicht vereinbaren dem wegen eines Vergehens mit Gefängnißstrafe belegten Staatsdiener seine ihm unter ganz andern Voraussetzungen zugesicherte Besoldung zu gewähren. Da aber die vorentwickelten Gründe nicht in gleichem Grade bezüglich der Verurtheilung in eine Arreststrafe wegen einer Uebertretung anschlagen, so fordere die Zustimmung zu fraglichem Artikel die Abänderung des Wortes „Freiheitsstrafe" in „Gefängnißstrafe." Der Ausschuß erklärte sich mit dieser Modification einverstanden. Eine weitere nach Antrag des Referenten dem Entwurf einverleibte Modification ergab sich zu Art. 33. Derselbe handelt von Unterdrückung und Vernichtung von Preßerzeugnissen, und entspricht dem Art. 2 des geltenden Preßgesetzes, weicht aber von demselben in folgenden wesentlichen Punkten ab: 1) Art. 2 des Preßgesetzes spricht nur von Unterdrückung oder Vernichtung des Preßerzeugnisses, während Art. 33 auch die Unterdrückung oder Vernichtung der zu dessen Hervorbringung ausschließlich bestimmten Mittel gestattet. 2) Das Preßgesetz nimmt dasjenige aus was in Privatbesitz übergegangen ist, während Art. 33 diese Ausnahme wenigstens nicht ausdrücklich enthält. 3) Das Preßgesetz gestattet diese Unterdrückung nicht nur in dem Fall eines verurtheilenden Erkenntnisses, sondern auch dann wenn eine Verurtheilung nicht erfolgt, oder eine Person gegen welche eine Anklage gerichtet werden könnte nicht gegeben ist. Art. 33 scheint diese Befugniß auf den ersten Fall zu beschränken. Von diesen Abweichungen, welche in den Motiven des Entwurfs nicht näher begründet werden, hält das Referat die erste als eine Consequenz des Art. 32, welcher die Confiscation der zur Begehung einer strafbaren Handlung gebrauchten Werkzeuge ausspricht, für nothwendig, jedoch mit der Beschränkung daß die Vernichtung nicht weiter gehen dürfe als die Erreichung des beabsichtigten Zweckes, die Verhinderung der weitern Vervielfältigung, erheischt. So sey ein Stein z. B., auf dem sich eine unzüchtige Zeichnung befindet, nicht zu vernichten, es genüge wenn die Zeichnung weggeschliffen werde. Die zweite Abweichung von dem geltenden Preßgesetz scheint dem Hrn. Referenten zu weit gehend und der Billigkeit nicht entsprechend, die dritte aber nach den in Bezug auf die Anwendung des Abs. 2 des Art. 2 des Preßgesetzes gemachten Erfahrungen vollkommen gerechfertigt. Conform hiemit wurde vom Ausschuß die Annahme des beregten Artikels beschlossen. Beschränken sich die bisher erwähnten von dem Ausschuß begutachteten Abänderungen in den Bestimmungen des dritten Hauptstückes auf Modificationen im einzelnen, so ist dieß nicht in gleicher Weise der Fall bezüglich seiner weitern Vorschläge betreffs der gesetzlichen Regelung der von dem Entwurf in das Gebiet der Polizeistrafgesetzgebung verwiesenen, als Folge einer Verurtheilung wegen Verbrechens oder Vergehens eintretenden polizeilichen Maßregeln. Auf die dießfälligen von dem Ausschuß gefaßten Beschlüsse und die diesen zu Grunde liegenden umfassenden Erörterungen des Referats werde ich in meinem nächsten Berichte zurückkommen.

♂ **Lindau,** 21 Jan. In Nr. 19 Ihres geschätzten Blattes steht, aus Lindau datirt, eine **oratio pro domo** gegen die Bodenseegürtelbahn abgedruckt. Und warum sollte nicht auch der Tadel einzelner gegen dasjenige was tausend andere billigen und loben gehört werden? Wenn in früherer Zeit bei dem Angriff der ersten Eisenbahnen die Wirthe der Landstraßen, die Frachtfuhrleute, Posthalter u. s. w. ihrem Unmuth über gestörte und durchkreuzte Interessen in zahllosen Localblättern Luft machten, so kann man es einem Spediteur, einem Klein- und Großhändler nicht verargen wenn er, wo es seinen Privatvortheil gilt, in einem Organ seine Besorgnisse ausspricht. In Betreff der Bodenseegürtelbahn, gegen welche der Artikel an Lindau Opposition macht, handelt es sich vor allen Dingen — wir wollen vorderhand alle strategischen, politischen, commerciellen Vortheile bei Seite lassen — um einen Ersatz der großen Landstraße von Bregenz über Haard und Höchst in die Schweiz nach Rheineck durch eine Eisenbahn. Man werfe einen einfachen Blick auf die Karte, und man wird finden daß, sowie die württembergische Bahn von Friedrichshafen aus ihre natürliche Fortsetzung in Romanshorn hat, ebenso die bayerische Südnordbahn über die genannten Orte in die Schweiz ihre Fortsetzung haben muß. Hier handelt es sich nicht um specielle Lindauer Interessen, sondern um bayerische, österreichische, schweizerische und die allgemeinsten Interessen des ganzen großen Publicums. Oder sollen etwa, damit die Lindauer Dampfschifffahrt keine Einbuße erleide, Waaren und Passagiere gezwungen werden sich bei stürmischem Wetter jahrhundertelang von der Eisenbahn auf ein Dampfschiff umladen und umpacken zu lassen, um unbequem und langsam, zumal wenn der Dampfer noch ein oder zwei Lastschiffe nachschleppt, in einem weiten Bogen um die sogenannte Rheinspitze herum nach Rorschach zu gelangen? Und führen dann nicht in vielen Gegenden, z. B. am Rhein, ebenfalls Eisenbahnen am Ufer entlang, während Dampfschiffe den Strom und den See befahren? Man überlasse getrost dem Reisenden dereinst die Wahl, ob er zu Wasser auf einem Dampfer oder zu Land auf der Eisenbahn von Lindau aus in die Schweiz reisen will. Sicher wird mancher Passagier, der den ganzen Tag auf der Eisenbahn zugebracht, bei stillem schönen Wetter die Wasserfahrt von Lindau nach Rorschach der Landreise vorziehen, aber im Winter, wo die Passagiere Nebensachen, Schmalz- und Butterfässer aber, sowie Getreidesäcke, Hauptsachen für die Dampfschifffahrtsverwaltungen sind, da wird jeder dem lieben Gott danken wenn er per Eisenbahn (aber in geheizten Wagen) sein Ziel erreichen kann. Erlebte es doch der Einsender dieser Zeilen in diesem Winter daß er (aber nicht auf einem bayerischen Schiff), in Lindau angekommen, die Abladung der Waaren vom Dampfer abwarten mußte bis er selbst ans Land steigen konnte! Wir fassen, wie gesagt, hier nur die Verbindung der bayerischen Südnordbahn mit der schweizerischen Südost- und St. Gallen-Appenzellerbahn ins Auge, und lassen vorderhand die Anschlüsse nach Feldkirch, Chur u. s. w., welche erfolgen müssen, und auch erfolgen werden, ganz bei Seite wir machen hier nur darauf aufmerksam wie die Lindauer Opposition sonderbarerweise gegen den Ersatz einer großen Landstraße durch eine Eisenbahn ankämpft. Würde es sich um den Ersatz eines Vicinalwegs zweiter oder dritter Classe handeln, so würde die Opposition doch einigen Grund haben, obschon in der Bodenseegegend das Eisenbahnnetz sich bald completiren muß. So aber muß der Einsender bei seiner Ansicht verharren daß hier nur einseitige, und zwar ganz einseitige Speditionsinteressen im Spiel sind. Das allgemeine Interesse Lindau's wird dereinst, wenn Lindau der Knotenpunkt von drei Bahnen (Augsburg, Friedrichshafen, Bregenz) geworden, auf die erfreulichste Weise gefördert werden, und eine umsichtige Regierung wird stets die Privatinteressen, die Kirchthurminteressen durchschauen, und für die Förderung des allgemeinen Wohls fortwirken. Schließlich noch ein Contrast: aus Genua verlegt man gegenwärtig mit ungeheuren Kosten den Kriegshafen nach Spezia, und erweitert in richtiger Auffassung des großartig emporblühenden Handelsverkehrs den Hafen für die Handelsschiffe; in Lindau aber opponirt man sich gegen die Ausführung eines kleinen Verbindungsglieds einer Weltstraße, weil ein Paar Procent Dampfschifffahrtsgewinn dabei verloren gehen können!

Ludwigshafen, 20 Jan. Verschiedene Blätter heben als Gegensatz hervor daß Waffensendungen nach der Schweiz von badischer Seite nicht gestattet, dagegen von den diesseitigen bayerischen Behörden unbeanstandet durchgelassen worden seyen. Diese Nachricht ist nicht richtig. Wenn Waffensendungen nach der Schweiz wirklich stattgefunden haben, so könnten sie nur heimlich, ohne Wissen und Willen der diesseitigen Behörden erfolgt seyn. Der beste Beweis hiefür liegt darin daß heute in Schaidt, der bayerischen Gränzstation gegen Frankreich, eine Waffensendung von der bayerischen Behörde in Beschlag genommen wurde. Das auffallende bei der Sache ist aber daß diese Waffen von Iserlohn, also aus preußischen Fabriken kommen sollen. (Pf. Z.)

Würtlemberg. ** **Stuttgart,** 20 Jan. In Betreff der in den beiden Berichten vom 11 und 18 d. M. erwähnten gewerblichen Auszeichnungen bleiben noch die beiden mit den Verdienstmedaillen in Silber bedachten Industrien näher zu bezeichnen. Hier steht in erster Linie die Circulir-Strumpfwebmaschinenfabrik von Nopper und Fouquet in Stuttgart. Sie ist die einzige Anstalt dieser Art in Deutschland, und wurde unter der frühern Firma von d'Ambly Fouquet und Comp. auf der Münchener Ausstellung ausgezeichnet. Jetzt ist sie im alleinigen Besitz von Nopper und Fouquet, und beschäftigt sich ausschließlich mit der Fabrication von Circulirstrumpfwebmaschinen nach dem von Fouquet erfundenen System. Diese Maschinen, die in der Strumpfwaarenfabrication einen so bedeutenden Umschwung bewirkt haben, verarbeiten Baumwoll-, Streich- und Kammgarne in jeder Nummer, und wechselt ihre Größe von 3 bis 48 Pariser Zoll im Durchmesser. Sie können je nach ihrer Größe von 5 bis 40 Pfund Wolle im Tag verarbeiten, und sowohl durch Menschenhand als durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt werden. Das ältere System Fouquet dient hauptsächlich zur Verarbeitung von Streichgarnen und Baumwolle zu Jacken, Unterhosen, Strümpfen u. dgl.; das erst im vorigen Jahr von Fouquet erfundene neue System zur trockenen Verarbeitung von Kammgarnen, Seide und Leinen. Die erste öffentliche Ausstellung von Maschinen letzterer Art erfolgte bei der Gewerbausstellung im Cursaale zu Cannstatt im September 1856, und bewirkte die neuere ehrende Auszeichnung des Erfinders. Die Einführung dieser Stühle und ihre Anwendung auf die Strumpffabrication geschah hauptsächlich zuerst in Sachsen, wo sie von Anfang herein die größte Anerkennung fanden, und wohin Hunderte von Stühlen bestellt und abgeliefert wurden; doch erstreckten sich die Aufträge bald über ganz Deutschland und Oesterreich, und in neuester Zeit über ganz Europa, selbst nach Rußland und Spanien, und sind damit in der Fabrik an 36 bis 40 Personen beschäftigt. Der Kaufmann und Spielwaarenfabricant Karl Groß in Stuttgart, dem noch eine Auszeichnung zu Theil wurde, hat das Verdienst die Spielwaarenfabrication nach Nürnberger Art zuerst im großen in Württemberg eingeführt zu haben, und er hat, obgleich er keine eigentliche Fabrik besitzt, sondern die Waaren da und dort in einzelnen Werkstätten auf dem Lande, namentlich in der Nähe von Stuttgart, nach seinen Angaben und Zeichnungen anfertigen läßt, doch einen sehr bedeutenden Absatz nicht bloß im Zollverein, sondern auch nach der Schweiz, England, Spanien, Rußland und selbst

nach Süd- und Nordamerika, womit eine Menge von Händen beschäftigt werden und lohnenden Verdienst finden, die sonst meist müßig blieben oder wenigstens keine regelmäßige Beschäftigung hatten. Die Waaren eignen sich sehr gut zum überseeischen Export, und zeichnen sich namentlich durch gefällige und ansprechende Formen aus. — Einen Gegenstand vielfältiger Gespräche bildet das plötzliche Verschwinden des seit einer Reihe von Jahren hier als Vorstand einer musikalischen Lehranstalt ansässig gewesenen und auch als musikalischer Schriftsteller bekannten Hofrath Gustav Schilling, der mit Hinterlassung einer bedeutenden Schuldenmasse das Weite suchte. Man spricht indeß nicht bloß von großen Schulden, sondern auch argem Wechselschwindel, dessen er sich schuldig gemacht haben soll, daher die Sache bei Gericht anhängig ist.

Gr. Baden. **Mannheim**, 21 Jan. Gestern Abend sind vermittelst Schleppdampfboot die zur Armirung der Veste Hohenzollern bestimmten Kanonen mit Munition hier angekommen, um mit der Eisenbahn dieser Tage weiter befördert zu werden. (M. J.)

Preußen. **Koblenz**, 19 Jan. Unsere Polizei entwickelt gegen die Musik und sonstigen öffentlichen Vergnügungen jetzt eine ungewöhnliche Thätigkeit. Der hiesige Männergesangverein „Liedertafel" sah sich genöthigt vorgestern Abend um 12 Uhr seine Versammlung aufzulösen, indem die Polizei sich schon gegenwärtig zeigte, obschon die Gesellschaft aus sehr achtungswerthen hiesigen Einwohnern besteht. Auch das hiesige musikalisch humoristische Kränzchen, eine Gesellschaft sehr achtbarer Einwohner von Koblenz, welche sich nach Aufhören der Carnevalsgesellschaften vor mehreren Jahren hier gebildet hatte, und deren Thätigkeit allein darin bestand daß sie zu wohlthätigen Zwecken in der Zeit von Neujahr bis Fastnacht wöchentlich einmal eine humoristisch harmlose theatralische Vorstellung gab, hat sich veranlaßt gesehen jetzt sich aufzulösen, weil ihr von der Polizei bedeutet worden war daß sie fernerhin nicht mehr eine Bühne errichten, noch im Costüm die Vorstellungen geben dürfe (Deutschland.)

⊙ **Berlin**, 20 Jan. Die Schicksale der neuen Steuervorlagen fangen an sich etwas zu verwickeln. Diese Vorlagen giengen bekanntlich alle an die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses, welche aus lauter „Rechten" besteht. Von letztern machen sich nun wiederum die äußersten am meisten damit zu schaffen, und ihren Händen wird wahrscheinlich die Berichterstattung bleiben. Daraus kann man auf zweierlei ungünstige Folgen schließen. Einmal wird der Bericht über die Vorlagen schwerlich so bald in das Haus kommen als die Regierung es wünscht, und die Sache selbst es verlangt, und zweitens wird in Bezug auf die Häusersteuer sowie auf die Gewerbesteuer von der Commission wahrscheinlich ablehnend gestimmt werden. Die Gewerbesteuervorlage ist schon im vorigen Jahre vorzüglich unter Mitwirkung der Rechten gefallen. Da sie nun dießmal wenig Veränderungen bringt, und die Lage der Dinge im Abgeordnetenhause ganz wie im vorigen Jahre ist, so darf man denselben Ausgang befürchten. In der Häusersteuer aber erblickt die Rechte, in allen denjenigen Gliedern welche sich als Vertreter des Grundbesitzes oder des platten Landes überhaupt betrachten, eine Verletzung ihrer Immunitäten. Wenn auch unläugbar das Hauptgewicht der Steuer, hin und wieder mit wahrhaft zermalmendem Druck, auf die Städte fallen wird, der Umstand daß dem Grundbesitz überhaupt eine neue Steuer auferlegt werden soll, regt diese Herren allein schon auf. Sie werden also im Plenum des Hauses wahrscheinlich in großer Mehrheit gegen die Häusersteuer stimmen, wenn nicht noch das Bedenken zur ernsten Erwägung bei ihnen kommt daß sie mit ihrem Votum leicht auf Beschleunigung der im Lande so sehr ersehnten Grundsteuer-Regulirung hinwirken dürften. Das „incidit in Scyllam," wird indessen manchem dieser Herren wohl noch rechtzeitig einfallen. — Was die Salzsteuervorlage anbetrifft, so wird sie in beiden Häusern auf keinen ernstlichen Widerspruch stoßen, wie sie denn auch im ganzen Lande überwiegend als wenig lästig betrachtet wird... Die sogenannte Linke des Abgeordnetenhauses ist grundsätzlich gegen alle neuern Steuern, sofern sie nicht auf eine Finanzreform hinzielen. Nur in der letztern sieht sie für Preußen Heil. Nun ist wohl das Bedürfniß nach einer solchen Reform ebenso von der Regierung wie von den meisten staatswirthschaftlichen Capacitäten anerkannt, allein über die Natur dieser Reform selbst, sowie über den wichtigen Zeitpunkt ist noch alles im Dunkeln. Nur das wird vielseitig jetzt empfunden daß die Erneuerung der Zollvereinsverträge, welche für Preußen auch sonst schon manche nachtheilige Folgen brachte, dem Lande in dieser Beziehung eine drückende Fessel angelegt hat. Stimmt nun die Linke des Abgeordnetenhauses mit der Rechten gegen die Häusersteuer, oder enthält sie sich auch nur der Abstimmung, so ist das Fallen der Vorlage ziemlich unzweifelhaft. Damit aber ist auch der Plan der Verbesserung der Lage der Militär- und Civilbeamten in Preußen wieder aufgeschoben, wenn auch noch nicht vereitelt. Die Ausführung dieser Verbesserung wäre übrigens selbst für den Fall der Annahme der neuen Steuervorlagen noch nicht eben nahe bevorstehend. Denn zwischen dem Erlaß eines Steuergesetzes und der ergebnißvollen Ausführung pflegt selbst bei der Vortrefflichkeit der preußischen Administration ein ziemlich langer Zeitraum zu liegen. Und da die frühestens in der letzten Hälfte des Jahres zur Hebung kommenden neuen Steuern sicherlich von den Kosten absorbirt werden, welche der schon jetzt eingeführte stärkere Präsenzstand der nunmehr drei Jahre dienenden Infanterie erfordert, so würde von der Unterstützung der Beamten kaum vor dem Jahre 1858 die Rede seyn können.

Oesterreich. — **Wien**, 20 Jan. Das Stück Gegenwart aus der piemontesischen Journalistik, welches die Allg. Zeitung der „Unione" entnahm, ist sammt den betreffenden charakteristischen Bemerkungen in beinahe alle hiesigen Zeitungen übergegangen. Der Verfasser jener Epistel ist in Wien sehr gut gekannt; er ist der Autor der „Lettere di San Pietro ai Vescovi di Piemonte," der mit seinen Artikeln in der „Opinione" nicht wenig zu den Mißverständnissen zwischen dem Staat und der katholischen Kirche in Piemont beigetragen hatte. Im Jahre 1849 hat er einen höchst zweideutigen politischen Charakter entwickelt. Er wird — und nicht mit Unrecht — beschuldigt einer benachbarten Großmacht Revelationen über das Treiben der Emigration gemacht zu haben. Da er auch noch anderweitig mit der piemontesischen Regierung in Conflicte kam, wurde er von der Polizei nach Lugano verwiesen. Sicher ist es daß in seinem Bureau 1849 Mitarbeiter gesessen sind welche geheime Agenten fremder Regierungen waren. Ob derselbe hievon Kenntniß hatte, oder ob er selbst im fremden Solde gestanden, will ich nicht näher erörtern; er wurde also nach Lugano verbannt, kehrte aber in demselben Jahr nach Turin zurück, weil sich Graf Cavour, welcher damals Journalistik betrieb, für ihn verwendet hatte. Diese seine Epistel ist gleichsam der Schwanengesang des lombardisch-venetianischen Emigranten-Ueberrestes. Möge er immerhin seine Feder in das Gift der Verleumdung tauchen um die Apotheose des Königsmordes auszumalen, es wird ihm doch nicht gelingen den Eindruck zu verwischen welchen die Triumphreise des Kaisers Franz Joseph auf ganz Oesterreich, ja auf Europa macht. Auch die Reisebilder, welche der Correspondent der Allgem. Zeitung aus Venedig, Verona und Mailand nach Augsburg sendet, sind ein unumstößlicher Beweis daß die Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph in Italien ein bedeutendes politisches Ereigniß ist, und daß die specifisch österreichischen Zeitungen nicht übertreiben, wenn sie behaupten daß dem Kaiserpaar die lombardisch-venetianische Bevölkerung als ausgesöhnt entgegenjubelt. Ja, es kann nicht geläugnet werden, die Militärherrschaft hat auf der Bevölkerung im Po-Thal schwer gelastet. Es muß und es wird anders werden. Der wackere Held, Feldmarschall Graf Radetzky, sieht dieß selbst ein. Er hat schon 1837, dann 1842 bezügliche Eröffnungen in Wien vorgelegt, und später wurden die Grafen Montecuccoli und Ficquelmont nach Italien gesendet um die Anträge des Feldmarschalls zu prüfen. Aber die vicekönigliche Kanzlei in Mailand und die Staatskanzlei in Wien wollten von einer Aenderung des Systems nichts wissen; ebensowenig wie es der Hofkriegsrath vor 1848 nicht gestatten wollte daß die Militärreformen des Grafen Radetzky in Angriff genommen wurden. Bevor der Feldmarschall seine Ruhmeslaufbahn beschließt, dürfte er noch die Freude erleben daß seine Anträge endlich in Erfüllung gehen. Was man von der Ernennung eines Vicekönigs, von der Pensionirung des Feldmarschalls, des Generals Benedek u. s. w. in fremden Blättern liest, ist verfrüht. Daß aber im lombardisch-venetianischen Königreich Regierungsreformen eingeführt werden, zu denen der Feldmarschall selbst gerathen hat, ist gewiß.

Schweiz.

♃ **Bern**, 20 Jan. Während die Blätter der Westschweiz, vorab die Genfer, ihre Opposition gegen die Beschlüsse der Bundesversammlung ungeschwächt fortsetzen, werden diese letztern in den Organen der deutschen Schweiz, wenn auch keineswegs mit Enthusiasmus, so doch mit demjenigen Zutrauen aufgenommen, das der beinahe einstimmige Entscheid der „Wägsten und Besten" des Landes verdient. Ueberdieß sind in deutschen Blättern Mitglieder der Räthe selbst vielfach bemüht das Volk über die wahre Sachlage aufzuklären und zu beruhigen. Aus der Berner Zeitung erfährt man daß über den Conferenzort eine Vereinigung noch nicht erfolgt ist; Preußen soll eine schweizerische Gränzstadt (nach einem andern Blatt Neuenburg selbst) vorgeschlagen haben. — Laut dem „Bund" ist gestern Abends der Gesandtschaftsattaché Ritter v. Becker-Denkenberg mit Depeschen der hiesigen k. k. österreichischen Gesandtschaft zum Kaiser nach Mailand abgereist. — Heute sind hier die ersten entlassenen Truppen eingetroffen. General Dufour inspicirt gegenwärtig mit seinem Stab die Aufstellung an der Nordgränze.

♃ **Bern**, 21 Jan. Hr. Dr. Kern ist heute von Zürich abgereist, und wird morgen in Paris eintreffen. Er ist beauftragt auch fernerhin als außerordentlicher Gesandter beim Kaiser der Franzosen und bei der bevorstehenden Conferenz über Neuenburg die Interessen der Schweiz zu vertreten. Ueber die Art und Weise wie Dr. Kern seine letzte Mission ausgeführt, soll der Kaiser dem Bundesrath seine volle Anerkennung ausgedrückt haben. Dagegen scheint unser ordentlicher Minister, Oberst Barmann, sich nicht besondern persönlichen Einflusses in den Tuilerien zu erfreuen. Der „Bund" spricht von einer „übel placirten Empfindlichkeit" gegenüber der Mission Kern, und man hört mancherlei was zu der Vermuthung führt, es dürfte Hr. Barmann vielleicht eine Ver-

setzung wünschen, der dann ohne Zweifel sofort die Abberufung des hier unmöglich gewordenen Grafen v. Salignac-Fénélon folgen würde. Auch Preußen dürfte es, bei Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Schweiz, nur angemessen finden sich durch eine andere Persönlichkeit vertreten zu lassen; so muß man wenigstens aus der Sprache schließen die selbst officiöse Blätter sich gegen Hrn. v. Sydow erlauben. — Bezüglich der Entlassung unserer Truppen meldet heute ein Blatt: die Truppen der ersten Division sollen in der Nähe von Schaffhausen zu einem Manöver vor dem General Dufour zusammengezogen, und nach Abhaltung desselben wieder in die Heimath instradirt werden. — Das schweizerische Militärdepartement hat über 70,000 Franken welche von Schweizern im Ausland dem Bundesrath zur Unterstützung mittelloser Milizen und ihrer Familien übersandt wurden, auf die einzelnen Kantone vertheilt, im Verhältniß der von ihnen unter die Waffen gestellten Truppen. Seither sind unter andern noch über 16,000 Fr. von Neapel eingegangen, welche dort angesessene schweizerische Kaufleute und Industrielle binnen wenig Stunden zusammengelegt. Von den in neapolitanischen Diensten stehenden Schweizern darf wohl ebenfalls eine reichliche Gabe erwartet werden. — Unsere Schweizer Blätter, namentlich die französischen, beschäftigen sich noch viel mit den angeblichen confidentiellen Eröffnungen des Hrn. Dr. Kern. Ziemlich übereinstimmend wird von denselben behauptet: Dr. Kern habe nicht nur in der Vorberathungscommission, sondern selbst in der Vorversammlung in einem hiesigen Gasthof erklärt, er habe die von der Hand des Königs von Preußen geschriebene Einwilligung unter den Augen gehabt, der Kaiser habe ihm zwei eigenhändige Briefe von Friedrich Wilhelm mitgetheilt, welche versichern daß Se. Maj. von allen Ansprüchen auf Neuenburg abstehen werde, sobald die Gefangenen freigelassen wären. Auf die Frage Kerns: „und wenn der König von Preußen sich an dieses Versprechen nicht mehr erinnern würde?“ sey dann die Antwort des Kaisers erfolgt: „dann wird Frankreich die Sache der Schweiz zu seiner eigenen machen, und mit seiner ganzen Macht für dieselbe einstehen.“ Natürlich wird von anderer Seite entschieden bestritten daß Dr. Kern sich zu so indiscreten Eröffnungen herbeigelassen habe, und überhaupt das Ganze stark in Zweifel gestellt. — Das Mißtrauen gegen die Diplomatie findet heute auch in der „Baseler Zeitung“ Ausdruck, und führt das Blatt zu dem Wunsch die Schweiz und Preußen möchten sich direct und ohne diplomatischen Vermittler zu verständigen suchen. Dabei glaubt das Blatt die Anführung der preußischen Depesche vom 28 Dec. in der bundesräthlichen Botschaft, die Verhandlungen der Bundesversammlung und die entschiedene Zurückweisung der Vogt'schen Ungebührlichkeiten hätten bewiesen daß man in officiellen Kreisen der Schweiz nur wünsche so bald wie möglich mit Preußen wieder ein wahrhaft freundliches Verhältniß herzustellen. Es sey nur zu wünschen daß Preußen recht bald durch eine Vertrauen einflößende und auf keinerlei Vorurtheile stoßende Persönlichkeit die Verbindungen mit der Schweiz wieder anknüpfe. — Hr. Martin, der für den Neuenburger Proceß ernannte Generalprocurator der Eidgenossenschaft, ist Samstag Morgens in Neuenburg eingetroffen, und hat dann sofort den Gefangenen den Beschluß der Bundesversammlung eröffnet. Nach Verlesung der Artikel des schweizerischen Strafgesetzbuchs, über die Strafen denen sie sich durch Nichtbeachtung jenes Beschlusses aussetzen würden, mußten sämmtliche Gefangene ein Protokoll unterzeichnen. Hierauf wurde ihnen gestattet gemeinschaftlich zu Mittag zu speisen, und ohne alle Beschränkung die Besuche ihrer Familien zu empfangen. „Die Gefangenen — sagt eine Neuenburger Correspondenz des „Genfer Journals“ — sind übrigens von der Wendung welche die Angelegenheit genommen, nicht sehr befriedigt. Sie hatten eine Freilassung mit etwelchem Eclat und sofortiger Wiedereinsetzung in ihre Rechte und Würden erwartet, und sehen sich nun durch den amtlichen Transport über die Gränze sehr unangenehm enttäuscht.“ Hr. Martin hat sämmtliche auf den Proceß bezügliche Actenstücke gesammelt, und in die eidgenössischen Archive zu Bern eingesandt. Die bereits gedruckten Bogen der Anklageacte, die einen sehr vollständigen Actenauszug enthält, sollen zerstört, und nur das Original zu den Acten gelegt worden seyn. Um die Aufmerksamkeit des Publicums von dem Transport der Gefangenen abzuleiten, hatte man einen Dampfer heizen, und das Gerücht verbreiten lassen sie würden zu Schiff weggebracht werden. Wirklich hatte sich eine ziemliche Anzahl von Personen am Hafen versammelt, während die Gefangenen zu Fuß und unter militärischer Begleitung die Stadt verließen. Zwei Brüder Pourtalès sollen bereits ihre Reise nach Rom angetreten haben. Diejenigen Angeklagten die bereits früher auf Caution entlassen waren, haben sich spätestens bis morgen Mittag auf dem Gränzbureau aux Verrières einzufinden, wo man ihnen die Pässe zustellen, die Strafbestimmungen verlesen, und ihren Austritt aus der Schweiz zu Protokoll nehmen wird. Das Occupationsbataillon dürfte morgen Neuenburg wieder verlassen. — Das eidgenössische Polytechnicum verdankt dem Wohlwollen des Kaisers der Franzosen eine sehr werthvolle Bereicherung seiner Bibliothek. Derselbe hat nämlich Hrn. Dr. Kern bei seiner letzten Anwesenheit in Paris eine Reihe sehr kostbarer Werke, die auf Kosten der französischen Regierung gedruckt und im Buchhandel gar nicht zu haben sind, zur Verfügung gestellt. Es sind dieß besonders Werke die für Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte von großem Werth. — General Dufour wird auf seiner Reise im Osten überall mit größtem Enthusiasmus aufgenommen: ein jeder drängt sich herbei, um dem Mann seine Verehrung zu bezeugen, der heute als die Personification schweizerischer Einheit betrachtet werden kann. Erlauben Sie mir bei diesem Anlaß einige Data über den verehrten Veteranen in Erinnerung zu bringen. General Dufour ist am 17 Sept. 1787 in Konstanz geboren; doch kehrten seine Eltern bald nach Genf zurück. Seinen Unterricht empfieng er am Pariser Polytechnicum, in dem er vortreffliche Studien machte. In den activen französischen Dienst getreten, leitete er die Befestigungen von Corfu, und vertheidigte sodann das Fort de l'Ecluse wider General Fremont. Von nun an widmete er seine ganze Thätigkeit dem Vaterland, namentlich als Leiter der eidgenössischen Militärschule in Thun. Seine kriegswissenschaftlichen Werke erwarben ihm ein solches Ansehen, daß Kaiser Nikolaus ihn schon in den zwanziger Jahren für Rußland gewinnen wollte.

In Bezug auf die Agitation in Genf gegen das Friedenswerk bemerkt die Basler Ztg.: „Wenn man übrigens das conservative Journal de Genève liest, so muß man sich überzeugen daß sich in Genf beide Parteien (die radicale wie die conservative) in einen Schwindel hineindeclamirt haben, der weder von den vorhandenen factischen Verhältnissen, noch von der von Europa angenommenen Rechtsanschauung die mindeste Notiz nimmt. Es ist gut daß diese gränzenlose Verblendung nicht auch in andern Kantonen herrscht, sonst wäre der alte Heidenspruch in Erfüllung gegangen: Jupiter verwirrt die Sinnen derer die er zu Grunde richten will.“

Neuenburg. Ein Theil der aargauischen Garnison ist von den Damen in Locle und La-Chaux-de-Fonds mit gestrickten und barchetnen Unterhosen beschenkt worden. Eine daherige Militärcorrespondenz klagt über allzu sehr überhandnehmende „Beleibtheit“ der Truppe, so daß weder Näthe noch Knöpfe der innern Entwicklung Widerstand zu leisten vermögen. Für einzelne mußte bereits um die größten Uniformnummer oder noch besser um Tuch reclamirt werden, um nicht hinter den Dimensionen zu bleiben. Auch spricht das ganze Bataillon Nr. 16 französisch. (N. Z.)

Der preußische Officier v. Münchhausen, der wegen unfreiwilligen Aufenthalts (bei einer Durchsuchung seiner Effecten?) in Romanshorn 36 Fr. Entschädigung reclamirte und sie der eidgenössischen Militärhülfscasse bestimmte, hat dieses Geld ausbezahlt erhalten; das Geschenk aber wurde vom Bundesrath abgewiesen.

Spanien.

Madrid, 16 Jan. Nach den letzten Berichten aus den Philippinen (26 Dec.) scheint keine vollständige Ruhe in dieser entlegenen Colonie zu herrschen, worin übrigens das alte spanische Colonialsystem noch weit entschiedenere Geltung hat als in Cuba. Cronica wenigstens berichtet von Versuchen zu Unordnungen und Verschwörungen, woran auch färbige Eingeborene theilgenommen haben. Der Generalcapitän habe anfangs nicht alle nothwendige Energie gezeigt, und erst später auf die dringenden Rathschläge verschiedener Personen hin die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Näheres ist nicht angegeben.

Madrid, 17 Jan. Die Gaceta veröffentlicht nachstehendes Decret. In Anbetracht der mir von meinem Ministerrath dargelegten Gründe und in Ausübung meiner königl. Prärogative, nach Wortlaut des Art. 26 der Constitution, verfüge ich wie folgt: Art. 1. Die Cortes des Königreichs sind für den 1 Mai einberufen. Art. 2. Die gesetzlich zugelassenen Senatoren und die erwählten Abgeordneten werden sich am genannten Tage und in bisheriger Weise in der Hauptstadt der Monarchie versammeln. Art. 3. Die Wahlen der Cortesdeputirten sollen ganz nach den Vorschriften des Gesetzes vom 18 Mai 1846 statthaben. Art. 4. Der Minister des Innern wird die nöthigen Verfügungen zur Ausführung des Gegenwärtigen treffen. Gegeben im Palast, 16 Jan. 1857. (gez.) Die Königin. (gegengez.) Der Präsident des Ministerraths, Ramon Maria Narvaez. — Ueber die definitive Organisation der Civilverwaltung in Spanien wird demnächst eine Arbeit des Ministers des Innern erscheinen. — Es scheint daß die Absolutisten den Progressisten überall die Wahlen streitig zu machen beabsichtigen. Sind sie mit diesen fertig, so beabsichtigen sie mit den Moderirten anzubinden, doch dürften sie ihre Kraft überschätzen. — Die Ruhe ist angeblich in allen Provinzen wiederhergestellt. Zu Valencia ist nicht nur die Ordnung zurückgekehrt, sondern die Bauern haben sich sogar dreier Männer bemächtigt welche die Landbevölkerung zur Steuerverweigerung aufhetzen wollten. — Die Getreidepreise sinken zu Madrid und auf verschiedenen Punkten.

Die Regierung der Insel Cuba hat eine vollständigere und ausführlichere Statistik als die bisherigen veröffentlicht. Danach beläuft sich die Bevölkerung der Insel, die 1770 170,000 Seelen, 1815 500,000 und 1840 1 Million war, gegenwärtig auf 1,449,462 menschliche Wesen. Die weiße Bevölkerung repräsentirt 39/100stel oder 564,698, die schwarze Bevölkerung oder die befreiten Mulatten 15/100stel oder 216,176, die Sklaven 46/100stel oder 662,587. Man zählt 1442 Zuckerpflanzungen, 912 produciren Tabak,

1682 dienen zur Kaffeebaumpflanzung, 9950 zu verschiedener Cultur, namentlich zu Feld und Wiesen. Die jährlichen Ernteerträgnisse der Insel werden auf 300 Millionen geschätzt, nämlich Zucker 95 Millionen, Früchte verschiedener Art 75 Millionen, Zuckersyrup 2 Millionen, Tabak 55 Millionen, Kaffee 30 Millionen und der Rest verschiedene Producte. Die Einfuhr beläuft sich gewöhnlich auf 150 Millionen, die Ausfuhr auf 140 Millionen, und zwar 35 Millionen nach Amerika, 10 Mill. nach England, der Rest nach Frankreich und Spanien. Jede Woche kamen Freiwillige aus Asien an, die sich auf 8 Jahre engagirten; ihre Zahl erreicht fast 8000.

Großbritannien.

London, 21 Jan.

Die Times scheint das einzige Blatt der englischen Presse welches bis eht von dem im Moniteur geschilderten Krim-Bankett beim Prinzen Napoleon Notiz nimmt, worin der englischen Armee mit keinem Worte gedacht wurde. Sie hebt die Absichtlichkeit dieses für die Engländer verletzenden Umstandes hervor, indem sie ihr Publicum auf das am Redan verlorene Prestige verweist, und ihm noch einmal die Unfähigkeit General Simpsons und anderer Generale in Erinnerung bringt, welche sie bei jener Gelegenheit gleich anfangs bloßstellte. Alle Beschönigungen der Schlappe, alle Belohnungen der Generalofficiere seyen vergeblich; die ersteren finden keinen Glauben; die Lord Simpson und General Codrington ertheilten Ehren können die Meinung der Welt nicht ändern; die Stellung welche die brittischen Generale Großbritannien in dieser Hinsicht verschafft haben, lasse sich durch jenes Bankett erkennen. Nur dem Muth des gegenwärtigen Premier und dem patriotischen Entschluß des englischen Volkes sey es vorbehalten gewesen die Früchte des im Verein mit Frankreich errungenen Sieges zu sichern, dem Lande die leitende Stellung in Europa wieder zu erwerben und im Cabinet den Ruf wieder zu gewinnen den die Gerale im Felde verloren hatten.

Morning Chronicle kündigt die Ernennung eines neuen Lord der Admiralität an der Stelle Sir Robert Peels an. Seine kürzliche Vorlesung habe zu sehr gegen den Anstand verstoßen, den man bei einer officiellen Stellung in England zu erwarten gewohnt sey. Lord Palmerston zwar sey nachsichtig gegen Excentricitäten, indeß der unmittelbare Chef Sir Roberts (Sir Charles Wood) sey nicht geneigt länger mit ihm im Amte zu bleiben.

Am 19 ward in Smithfield wieder eine für England sehr unschädliche Versammlung unbeschäftigter Arbeiter (angeblich an 20,000) gehalten, worin dießmal zwar heftige Reden gegen die Grundaristokratie von Wilhelm dem Eroberer an, gegen ungleiche Vertheilung des Grundbesitzes u. s. w. geführt, aber endlich ebenso harmlose als unausführbare Vorschläge gemacht wurden: nämlich über Vertheilung unangebauten Landes unter die Armen (unangebautes benutzbares Land in England!), sowie über Pennysubscriptionen zur Erwerbung von Land zum Zweck der Vertheilung oder für Auswanderung. Die einzige bemerkenswerthe Seite ist die gänzliche Unschädlichkeit die auch von der Times mit einem Seitenblick auf französischen Socialismus hervorgehoben wird. Der Lordmayor habe die Erlaubniß der Versammlung ertheilt, Tausende kamen zusammen, Redner sprachen in der kühnsten Weise von Communismus; man ließ sie schwatzen! kein Truppencordon, kein Zusammentreffen, nicht einmal von der Regierung abgeschickte Berichterstatter; wären letztere nicht für Zeitungen gegenwärtig gewesen, so waren alle kühnen und scharfen Reden am ersten Tag vergessen.

John Henry Manners, 5ter Herzog und 14ter Graf von Rutland, einer der ältesten Peers (1778 geb.), ist auf seinem Landsitz bei Grantham gestorben. Ein Tory der alten Schule, hat er eine besondere politische Stellung nie eingenommen, und sich nur damit begnügt seiner Partei von Pitts Regierung an mit seiner Stimme zu dienen. Sein Nachfolger ist das bisherige Unterhausmitglied Marquis v. Granby.

Im Advertiser erscheint eine Zuschrift von Ch. Ribeyrolles, Felix Pyat, Rommilhac, Rongée und Talandier. Sie erklären im Namen der französischen December-Flüchtlinge daß der Siècle unberufenerweise um ihre Amnestirung gebeten hat.

// **London,** 19 Jan. Am Samstag erschien eine Deputation der Gemeindebeamten von St. James, Westminster, bei Sir George Grey, um seine Aufmerksamkeit auf die Ueberhandnahme der Bordelle und Wettbureaux in diesem fashionablen Kirchspiel zu lenken, und ihn zu ersuchen Maßregeln zur Abstellung des Uebels zu treffen. Nach einer kurzen einleitenden Rede des Rev. Kemp verlas der Gemeindeschreiber ein Memorandum, in welchem der Thatbestand dargelegt und die Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetze nachgewiesen wird. Die Parlamentsacte bezüglich der Bordelle datirt aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Ihr gemäß sind die Inhaber solcher Anstalten allerdings strafbar, aber die Schwierigkeiten der gerichtlichen Verfolgung sind so groß, und die Strafen im Fall der Ueberführung so gering, daß das Gesetz eher zur Beförderung als zur Unterdrückung des „Menschenhandels" gemacht scheint. Jedenfalls nimmt derselbe von Jahr zu Jahr zu, und hat jetzt eine fast unglaubliche Ausdehnung erlangt. In vielen vor kurzem noch ganz respectablen Straßen wimmelt es jetzt von verdächtigen Häusern, und die Importation von Mädchen aus Frankreich und Deutschland wird systematisch betrieben. Was ferner die Acte zur Unterdrückung der Wettbureaux betrifft, welche 1853 durchgieng, so ist sie nichts weiter als ein Stück Papier. Die Bureaux sind etwas anders eingerichtet, die Besitzer ein wenig vorsichtiger — das ist alles. Sir George Grey meinte es sey sehr schwierig dem Unwesen abzuhelfen, allein er werde sein möglichstes thun, und namentlich der Polizei Befehl geben sowohl gegen die Prostituirten wie gegen die Eigenthümer der Wettbureaux strenger zu verfahren: bezüglich der Häuser für erstere wolle er sich mit dem Attorney-General berathen. Im Lauf seiner Antwort verwahrte er sich gegen das System welches in Frankreich und andern Staaten des Continents befolgt wird, „wo die Prostitution allerdings regulirt, aber dafür auch von den Regierungen sanctionirt sey."

Frankreich.

Paris, 22 Jan.

Die öffentliche Aufmerksamkeit wendet sich immer noch vielfach Berger zu. Nicht uncharakteristisch dürfte für den Geist des Tages seyn daß der eigene Bruder um die Erlaubniß nachgesucht hat ihn photographiren zu lassen, und das Bild zusammen mit dem des Erzbischofs von Paris in den Straßen verkaufen zu dürfen. Die seine Appellation betreffenden Acten sind dem Cassationshof übergeben, und die HH. Reverchon und Thiercelin ex officio zur Vertheidigung der Appellation bezeichnet. Diese Herren riefen für Berger die Wohlthat einer sechstägigen Frist nach Art. 423 und 425 des Code d'instruction an, um das Material zu seiner Appellation herbeizuschaffen. Berger seinerseits schrieb bereits vorgestern an Hrn. Achille Morin, Advocat am Cassationshof, um ihn zu bitten seine Vertheidigung zu übernehmen. In seinem Schreiben spricht der Verurtheilte große Hoffnung auf das Resultat seiner Berufung aus, und legt die Ueberzeugung an den Tag daß seine Verurtheilung cassirt werde. „Wenn es anders ist — schreibt er — so müßte man glauben daß es kein Recht auf Erden mehr gäbe, und mit dem großen Apostel ausrufen: Sterben ist Gewinn! Es wird ein Gewinn für mich und für meine Feinde seyn." Hr. Morin beeilte sich den Verurtheilten zu besuchen, und Berger erklärte die ihm durch das Gesetz bewilligte Frist beanspruchen zu wollen. Die Angelegenheit wird sohin vor dem Cassationshof diese Woche nicht zur Verhandlung kommen, und kann über die Berufung erst nächste Woche entschieden werden. In einem zweiten Gesuch an den Kaiser bittet Berger den Cassationshof zusammenzuberufen, denn er wolle sich vor ihm vertheidigen, und „er werde — sagt er — auf sein Recht nur dann verzichten, wenn die kaiserliche Gnade an Stelle dieses Rechts trete." Auf das dringende fortwährende Ersuchen und Bitten Bergers ihn der Zwangsjacke zu entledigen, willigte die Behörde endlich ein ihm den rechten Arm frei zu lassen. Seitdem schreibt er unaufhörlich, und legt kaum die Feder hin um zu essen. In einigen Stunden schrieb er mehr als fünfzig Seiten, die, wie er sagt, zu seinem „letztwilligen Vermächtnisse" gehören. „Sie sehen — äußerte er gegen den Director des Gefängnisses — ich bin seit gestern Abend nicht mehr derselbe Mensch; jetzt kann ich arbeiten, das ist alles was ich wünschte; jetzt erwarte ich mit Geduld die Antwort auf mein Gnadengesuch an den Kaiser, auf welches ich große Hoffnung setze, denn mein Gewissen ist ruhig. Ich bin kein gefährlicher Mensch, man kann mir ruhig, gleichviel wo, ein Eckchen Erde lassen, wo ich ein wenig spaziren gehen und viel arbeiten und schreiben kann; mehr verlange ich nicht. Glaubt man mich dennoch gefährlich, so streiche man mich aus der menschlichen Gesellschaft; ich bin bereit mich dem höchsten Beschluß zu unterwerfen." Zwei barmherzige Schwestern von Jossigny, welche Berger gekannt hatten als er zu Seris war, wollten ihn à la Roquette besuchen, und ihm ein Muttergottesbild überreichen welches sie für ihn segnen ließen. Berger ließ ihnen sagen daß er der Ruhe bedürfe, und künftig niemand empfangen werde. Dennoch ließ Berger dem Bischof von Meaux, welcher sich anmelden ließ, wissen daß er seinen Besuch, seinen Trost und selbst seine Vorstellungen mit Hochachtung annehmen werde.

0-0 **Paris,** 22 Jan. Berger trägt auf Cassation des Urtheils an, das er als ungültig angreift weil die Vertheidigung nicht frei gewesen, und namentlich seine Entlastungszeugen nicht vernommen worden. Nicht bloß im großen Publicum, sondern auch in den juristischen Kreisen hält man diesen Cassationsgrund für zureichend, und es wird deßhalb vielfach geglaubt daß der Appellhof den Proceß zur abermaligen Verhandlung an eine andere Jury zurückverweisen werde. Vorherrschender jedoch ist die Meinung daß dieselben außerjuridischen Rücksichten, welche das Geschwornengericht zu einem Verhalten veranlaßt das mit der strengen Loyalität und Unparteilichkeit nicht im vollen Einklang steht, auch den Ausspruch der höhern Instanz beeinflussen dürften. — Dr. Kern, der heute hier eingetroffen, ist beauftragt sich über die Neuenburger Conferenzen mit der hiesigen Regierung, und durch Graf Hatzfeldts Vermittlung mit dem preußischen Hof zu verständigen. Alle Wahrscheinlichkeit ist für London; die hiesige Regierung soll durchaus keinen Anspruch erhoben haben Paris auch dießmal zum Zusammenkunfts- und Berathungsort der europäischen Diplomatie gewählt zu sehen, wenn man sich hier auch ein bedeutendes Verdienst um die friedliche Beilegung des Conflicts zuschreibt. — Man hat bei der

Todtenfeier, die gestern (21 Jan.) für den unglücklichen Ludwig XVI abgehalten wurde, die Abwesenheit eines bedeutenden Theils der alten Anhänger bemerkt. Es stand eher ein größerer Andrang als sonst zu erwarten, nach der vom Grafen v. Chambord letzthin angezeigten und theilweise jedenfalls vollbrachten Fusion, welche auch die Orleanisten in die Capelle hätte führen sollen. Man behauptet daß die Abwesenheit vieler der bedeutendsten Legitimisten gerade eine Protestation gegen die Fusion seyn sollte, mit welcher die reinen Legitimisten ebensowenig zufrieden sind als die reinen Orleanisten, weil dieselbe jedenfalls mit beiderseitigen Zugeständnissen erkauft werden mußte.

○ Paris, 22 Jan. Der persische Botschafter erstattete gestern um 2 Uhr dem Grafen Walewski seinen ersten Besuch. Der Großfürst Constantin wird erst nach der Fastenzeit, anfangs April, hieher kommen. Nach dem ursprünglichen Reiseplan wäre er gerade zu einer Zeit hier angekommen während welcher die katholische Kirche geräuschvolle Feste verbietet. Die Abänderung erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch des hiesigen Hofs. Es gilt hier für ausgemacht daß die Conferenzen wegen der Neuenburger Angelegenheit in London gehalten werden. Der Gouvernement von Algier, Marschall Randon, beabsichtigt hieher zu kommen. Er beklagt sich über die Unzulänglichkeit der Geldmittel welche der Staatsschatz der Colonie widmet. — Der Brief Bergers an den Kaiser, worin er von seiner Mission und seinem Staatsstreich spricht, ist ein Shakespeare'scher Narrenwitz. Außerhalb der Magistratur begegnet man nirgends mehr einem Zweifel an seiner Verrücktheit, die seine Zurechnungsfähigkeit wenigstens schwächen muß. Die öffentliche Meinung zeigt nicht die geringste Theilnahme für diese abstoßende Erscheinung; doch beginnt sie allgemein die Assissenverhandlungen zu bemängeln. Zahlreiche und hohe Wetten daß die Hinrichtung nicht stattfinden wird, sind eingegangen. Auch in Caen, Arrondissement-Hauptort im Departement Calvados, wurde kürzlich ein sehr betrübender Proceß, bei geschlossenen Thüren vor dem Zuchtpolizeigericht, verhandelt, das 27 Notabeln dieser Stadt, die einen Appelhof und eine Rechtsschule hat, wegen eines schweren Vergehens gegen die Sittlichkeit verurtheilen mußte — in Caen der zweite Fall dieser Art binnen zwanzig Jahren. — Den Freunden des um die deutsche Chirurgie verdienten Professors Middeldorpf aus Breslau, Begründers der Galvanokaustik, kann die etwas verfrühte, nichtsdestoweniger aber zuverlässige Nachricht mitgetheilt werden daß die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften einstimmig entschlossen sind ihn durch einen Monthyonischen Preis auszuzeichnen. — Bis heute wurden von dem spanischen Anlehen 450,000 Fr. Rente, mithin ein sehr beträchtliches Capital, gezeichnet. Bei voller Einzahlung wird der Subscriptionspreis von 38 Fr. 56 Cent. auf 38 Fr. 16 Cent. herabgesetzt. — Der neapolitanische Conflict ist als beendigt zu betrachten. Frankreich hat sich ganz zurückgezogen, und England begnügt sich mit der Amnestirung Septembrini's und Poerio's. Der König will dieselbe geben wenn die Gefangenen sie nachsuchen. Hierin liegt noch die einzige und letzte Schwierigkeit. Ce petit souverain est un grand roi! rief unlängst ein russischer Diplomat aus. England hat durch seine militärische Initiative in China vollkommen im Einverständniß mit Frankreich gehandelt, und dadurch einen Theil des verabredeten Plans ausgeführt. Alle Angaben über sein voreiliges, einseitiges Einschreiten sind unbegründet.

Niederland.

**** Amsterdam,** 20 Januar. Regierung und Aristokratie des Kaiserreichs Japan scheint die Engländer und Amerikaner noch mehr zu scheuen als die Franzosen. Sie vertraut im Augenblick nur dem Holländer als altem Bekannten. Man vernimmt daß der Kaiser von Japan, welcher willens ist die Minen seines Reichs bearbeiten zu lassen, was unzweifelhaft zu großen Resultaten führen würde, die holländische Regierung in Ostindien um einen der dort anwesenden holländischen Ingenieure ersucht hat, und daß Hr. Otto Huguenin, ein Zögling der Delfter Akademie, unlängst mit fürstlicher Pracht nach Jeddo abgereist ist.

Dänemark.

Kopenhagen, 16 Jan. Am Dienstag Abend wurde das alljährliche nordische Studentenfest feierlich begangen. Wie schon seit mehreren Jahren, so wurde es auch dießmal zu einer skandinavistischen Demonstration benutzt. Es hatten sich ungefähr 120 Theilnehmer eingefunden; als eingeladene Ehrengäste waren die früheren Minister Prof. theol. Clausen und Amtmann Orla Lehmann, sowie Prof. Constantin Hansen nebst ein' paar andern Repräsentanten der Kunst, endlich Student Björnsen aus Christiania und Student Becker aus Helsingfors erschienen. Der Redacteur des „Faedrelandet," Candidat Ploug, brachte den ersten Toast aus; er galt der Einheit des Nordens. Dann folgten Trinksprüche auf die Könige des Nordens (Nellemann), Upsala (Prof. Hammerich), die Universität Christiania (Esmann), Lund (Dr. Forchhammer), Helsingfors (Cand. Ingerslev), Dänemark (Cand. Kopp). Lieutenant Sv. Grundvig forderte dazu auf, auf die Unabhängigkeit der nordischen Litteratur von der deutschen anzustoßen. Nach dem Schluß des Festes trafen noch auf telegraphischem Wege brüderliche Grüße von den Studentencorps in Christiania, Lund und Upsala ein. (N. Z.)

Schweden und Norwegen.

**** Stockholm,** 12 Jan. Die im Zusammenhang mit der Frage über die sogenannte Prinzregierung an die Stände des Reichs unterm 9 Dec. 1856 abgegebene königl. Proposition, betreffend eine Abänderung in der Reichsacte vom 6 Aug. 1816 und Zusatz zu derselben, ist heute im Constitutionsausschuß in Erwägung gezogen, und mit 15 gegen 7 Stimmen abrathend beschieden worden. — Von den 87 Landstädten Schwedens (Stockholm ist die 88. Stadt Schwedens, und mehr Städte hat das Land nicht) haben 34 kein Zeitungsblatt; von den übrigen 53 hat eine, nämlich Gothenburg, drei Zeitungen, 18 zusammen zwei, und der Rest (34 Städte) vereint nur ein Localblatt! — In der Nordgegend im obersten Winkel der bottnischen Bucht (Gegend von Luleå) war um Neujahr scharfe Kälte und großer Schneefall. Der Schnee war stellenweise 8 Fuß tief. Die Wege waren beinahe unfahrbar. — Nach den letzten Berichten aus Christiania vom 8 Jan. wird der Abfall von der Staatskirche in Norwegen allgemein ernst genommen. Man vernimmt daß in vielen Orten Leute aus der bestehenden Kirche ausgetreten sind, um sich der unlängst entstandenen „freien apostolischen Kirchengemeinde" anzuschliessen. Der Stifter dieser neuen Secte ist der Prediger Lammers in Skien, unweit Laurwig.

Serbien.

✡ Belgrad, 14 Jan. Schon früher erwähnten wir einiges über die hier seit einigen Jahren gebildete evangelische Gemeinde. Diese scheint nun in einen neuen Zeitabschnitt ihres Lebens zu treten. Da sie nämlich nur durch Unterstützung des Gustav-Adolph-Vereins und freiwillige Beiträge der meist unbemittelten Gemeindeglieder bestand, vermöge deren der Gehalt für den Geistlichen und Schullehrer, der Miethzins für Betsaal und Wohnung des Pastors, Holz rc. bestritten werden konnte, so erschien durch solche immerhin nur unsichere und zufällige Einnahmen die Existenz der Gemeinde für die Folgezeit gefährdet. Die dem serbischen Unterthanenverband angehörigen Gemeindeglieder überreichten daher bei Gelegenheit des Geburtstags Sr. Durchl. dem regierenden Fürsten Alexander Karageorgewitsch ein Gesuch: die serbische Regierung wolle diese Gemeinde als eine serbische betrachten, sie unter ihren alleinigen Schutz nehmen, und ihr für die Zukunft ein eigenes Bethaus und die nöthigen Gelder zur Bestreitung der Ausgaben an Gehalten, Holz rc. überweisen. Jenes Bittgesuch wurde vor einigen Wochen vom Cultusministerium befürwortet an den Landessenat überschickt, welcher in seiner letzten Sitzung beschlossen hat daß die Gemeinde als eine serbische anerkannt sey, und einen Platz zum Bau eines Bethauses und sonstige Localitäten angewiesen erhalte. Zur Bestreitung der Ausgaben an Gehalten rc. werden 600 fl. C.-M. von der Regierung jährlich gezahlt werden; nöthige weitere Gelder habe die Gemeinde selbst aufzubringen. Geistlicher und Lehrer müssen fürstlich serbische Unterthanen werden. Bei gemischten Ehen, wo ein Theil der griechisch-nichtunirten Kirche angehört, müssen alle in einer solchen Ehe gebornen Kinder in der griechischen Religion erzogen werden. Wenn nun auch nicht zu verkennen ist daß durch jene vorerwähnten materiellen Hülfsmittel der Gemeinde große Erleichterungen verschafft werden, und diese dadurch der serbischen Regierung zu vielem Dank verpflichtet ist, so bleiben trotzdem noch sehr wichtige Fragen zu erörtern, von welchen bis jetzt noch nicht die Rede war.

Donaufürstenthümer.

Galatz, 20 Dec. Die europäische Donau-Commission hat ihre Explorationsarbeiten begonnen. Folgendes sind die gesammelten Beobachtungen über den ganzen Lauf des St. Georgsflusses und der Sulina, mit Ausnahme der Mündungen. Der St. Georgsfluß hat eine Breite von 200 bis 400 Meter und eine Tiefe von 7 bis 14 Meter, während die Breite der Sulina von 75 zu 150 Meter und ihre Tiefe von 5 zu 7 Meter wechselt. Aus diesen ersten Daten geht hervor daß der St. Georgsstrom für die Schifffahrt geeigneter ist als die Sulina, weil er den Schiffen von starkem Tonnengehalt erlaubt zu laviren und schnell zu segeln, je nach der Richtung des Windes. Auf der andern Seite kann die Schleppschifffahrt ohne Schwierigkeiten vor sich gehen, während sie auf der Sulina nur innerhalb sehr enger Gränzen möglich ist. Der Lauf des St. Georgsflusses hat eine Länge von 88 Kilom., der der Sulina ist nur 74 Kilom. lang. Allein dieser Unterschied von 14 Kilom. wird mehr als ausgeglichen durch die fast 29 Kilom. weite Entfernung der beiden Mündungen von einander. Ein Schiff welches noch Zeit gehabt hatte wohlbehalten die St. Georgsmündung zu erreichen, konnte auf dem Wege von hier nach der Sulina von den sich gewöhnlich plötzlich erhebenden Nordostwinden überrascht werden, und gezwungen seyn drei bis vier Tage im Meer zu bleiben. Der St. Georgscanal fließt nach Südosten, und die Sulina nach Osten. Es folgt daraus daß ein Schiff den St. Georgsfluß mit den herrschenden Winden, die aus Nordosten kommen, hinauf- und hinabfahren kann, während auf dem Sulinafluß dieselben Winde ihm nur beim Hinauffahren zu gute kommen würden. Der St. Georgscanal setzt der Schifffahrt in seinem ganzen Lauf bis zur Mündung kein ernstes Hinderniß entgegen. Die Krümmungen welche er oberhalb Dunawetz und etwa 11 Kilom. unterhalb dieses Armes macht, sind 300 bis 500 Meter breit und im Mittel 7 Meter tief. Ein Fahrzeug das lavirt,

wird diese Krümmungen leicht zurücklegen können; zieht es aber vor von Pferden gezogen zu werden, so gestattet ihm die Beschaffenheit des Fahrwassers dicht am Ufer zu bleiben. Was die Untiefen im St. Georgscanal betrifft, so befindet sich die erste, am untern Winkel der ersten Krümmung gelegen, in der Mitte des Canals. Die Sondirungen ergeben überall nur eine Tiefe von 9 bis 11 Fuß; allein auf beiden Seiten beträgt die Tiefe beinahe 5 Faden. Die zweite Untiefe befindet sich etwa 17 Kilom. von der Mündung bei dem Dorfe Kuschul-Iranscha. An der obern Spitze hat sie nur 6 bis 8 Fuß, und ist vom linken Ufer durch eine Entfernung von 150 Meter getrennt. Es würde ausreichen sie ebenso wie die erste durch Bojen zu bezeichnen. In der Sulina dagegen sind die Hindernisse zahlreich, und bieten ernste Uebelstände dar. Die Krümmungen sind häufiger und stärker als im St. Georgsfluß, und sind im Mittel nur 100 Meter breit. Die Schiffe, sowohl beim Hinauf- als beim Hinabfahren, sind die meiste Zeit genöthigt entweder anzuhalten um einen günstigen Wind abzuwarten, oder sich von Schiffsziehern vorwärts bringen zu lassen. Es folgt daraus daß das Passiren dieser Stellen gewöhnlich langwierig und häufig gefährlich ist. Außerdem zählt man in der Sulina fünf bis sechs Sandbänke, welche meistens die ganze Breite des Flusses einnehmen, oder das Fahrwasser so schmal machen, daß ohne die äußerste Vorsicht die Schiffe fortwährend Gefahr laufen zu scheitern. Unter denen welche dem Verkehr am meisten hinderlich sind, befinden sich die beiden Sandbänke, von denen eine gerade an der Spitze der Insel liegt welche den St. Georgscanal von der Sulina trennt, und die andere fast in der Mitte der Mündung dieses zweiten Deltaarmes. Unter den Sandbänken welche die ganze Breite des Flusses einnehmen, dehnen sich die bedeutendsten, unter den Namen der obere und untere Argagni bekannt, zwischen den beiden Punkten aus wo der Arm der Papadia die Sulina verläßt und sich wieder mit ihr vereinigt. Hier sind die Schiffe in den meisten Fällen genöthigt den dritten Theil ihrer Ladung auf Leichterkähne zu bringen. Die Krümmungen und Untiefen sind nicht die einzigen Schwierigkeiten welche die Schifffahrt auf der Sulina antrifft. Gegen fünfzehn Wraks, die hie und da im Sand eingesunken sind, bilden eben so viele Klippen, an denen ein vom Windstoß getriebenes Schiff sehr gut zerschmettert werden kann. Der St. Georgsfluß, sowie die Sulina, eignet sich zur Anlage von Wegen zum Schiffsziehen (chemins de halage). Allein in dieser Beziehung hat der erstere den Vortheil den vom Wind aufgehaltenen Schiffen, welche schnell an den Ort ihrer Bestimmung gelangen wollen, vortreffliche Stationen darzubieten, wo sich Pferde und Zugthiere vorfinden. In der That, nach der Seite der Dobrudscha zu und längs der St. Georgsinsel liegen sechs Dörfer, deren Einwohner, Russen und Bulgaren, Ackerbau und Viehzucht treiben. Es sind Prislibe, 3 Kilom. unterhalb der Vereinigung des St. Georgsflusses mit der Sulina; Karasowa, 11 Kilom. unterhalb Prislibe, dem ersten Arm gegenüber, welcher sich vom St. Georgscanal ablöst; Bech-Tepeh, am Fuß des gleichnamigen Hügels; Buzlin, am untern Theil der ersten Krümmung; Kuschul-Francha, 17 Kilom. von der Mündung, und endlich Kadrilis, an der Südspitze der Insel und nahe am Meer. An der Sulina — die neue Stadt von fast 5000 Seelen, welche erst kaum zwei Jahre gegründet wurde, ausgenommen — trifft man keine andern bewohnten Ortschaften als einige im Schilf versteckte Fischerhütten, und die Schiffe sind genöthigt sich von ihrer eigenen Mannschaft ziehen zu lassen. Die Ufer des St. Georgsflusses sind weit höher als die der Sulina. Der Boden, mit Ausnahme einiger fortwährend überschwemmten Gegenden, ist culturfähig, und man kann hier, besonders am Meer, große Niederlassungen gründen. Diese Leichtigkeiten existiren nicht in demselben Maß für den andern Donau-Arm, wo der Boden im allgemeinen unfruchtbar, niedrig und sumpfig ist. Der St. Georgscanal, an dem Punkt wo die Insel Tschernaiski ihn dicht bei seiner Mündung in zwei Arme theilt, hat eine Breite von 570 Meter, und die Schiffe welche hier ankern wollten, würden einen sichern und bequemen Schutzort gegen die Nord- und Nordostwinde finden. Man könnte übrigens auch einen Hafen zwischen der Insel Tschernaiski und dem rechten Ufer anlegen. In der Sulina hat die Mündung nur eine Breite von etwa 280 Meter, und ist den herrschenden Ostwinden vollständig bloßgegeben. Welche Verbesserungen man hier auch anbringen mag, der Ort wird immer unzureichend und gefährlich bleiben. Nach allen diesen vergleichenden Daten ist der St. Georgscanal, was die augenblickliche Beschaffenheit seines Laufes mit Ausnahme der Mündung anbetrifft, der Sulina als schiffbare Straße bei weitem vorzuziehen. Es läßt sich übrigens auch nicht verkennen daß die Sulina und die Kilia nur einfache Arme des Flusses sind, dessen Fortsetzung der St. Georgscanal bildet. (Moniteur.)

Handels- und Börsennachrichten.

Prag, 17 Jan. Ueber das zu Anfang des vorigen Jahres so lustig aufgeflackerte, aber gegen das Ende kläglich erloschene Strohfeuer der Börse, noch die immer künstlich erregten aber ganz naturgemäß immer wieder gesunkenen Hoffnungen auf den Chiliasmus der Wiener Creditanstalt, haben den gesunden Entwicklungsgang unserer Industrie aufzuhalten vermocht. Im Gegentheil haben die wichtigsten Zweige wesentliche Betriebserweiterungen bewirkt, neue Verbesserungen eingeführt und für beide Zwecke auch künftige Entwicklung vorbereitet. Man betrachtet die bevorstehende Einigung mit dem Zollverein als unabwendbar, und rüstet sich demgemäß ernstlich um dem Kampfe mit der immer näher tretenden Concurrenz gewachsen zu seyn. Lassen Sie mich hiebei einer auf diese Einigung bezüglichen Thatsache erwähnen, die, weil Ihrem sonst sehr gut orientirten und der großen Einigungsfrage mit redlichem Streben zugewendeten Mannheimer — ch Correspondenten, so auch gewiß vielen andern unbekannt zu seyn scheint, daß nämlich in mehreren Distrikten unserer Finanzdirectionen an den Gränzen gegen den Zollverein, ganz analog wie in letzterem, die Zollmanipulationen vergangenes Jahr eingeführt wurden, und diese Versuche auf immer weitere Kreise ausgedehnt werden sollen. Es wird also bis zum Eintritt der Einigung im J. 1860 diesseits nicht an Steuerbeamten fehlen denen die im Vereinsgebiete übliche Zollbehandlung ganz geläufig, und dieß um so gewisser wenn die diesseitigen neuerlichen Anträge in Beziehung auf gegenseitige Einigung über die Tarifsabstufungen und schärfere Präcisirung ihrer Benennung die verdiente Beachtung finden. Ueber die oben angedeuteten Fortschritte unserer Industrie werde ich Ihnen besondere Nachweisungen zugehen lassen. — Ueber die früher berührte Frage der Kuhpocken-Impfung (Nr. 363) hat das Doctorencollegium unserer medicinischen Facultät ein von jenem ihres Mitgliedes Dr. Hammernik abweichendes Gutachten zur Weiterbeförderung an die brittische Regierung abgegeben, dahin lautend: daß die Impfung zwar keinen absoluten, aber erfahrungsgemäß einen werthvollen relativen Schutz gewähre gegen die Erkrankung an Menschenblattern und deren tödtlichen Verlauf. Eine nachtheilige Wirkung der Vaccination durch erzeugte größere Geneigtheit zu gewissen Krankheiten bezeichnet das Gutachten als nicht erwiesen. Nähere Beleuchtung dieser so viele interessirenden wichtigen Sanitätsfrage finden Fachmänner im neuesten Band der Prager medicinischen Vierteljahrsschrift. — Immer mehr dringt das Licht der Wissenschaft auch im Gebiete der Landwirthschaft vor: die erste von der ökonomischen Gesellschaft begründete agriculturchemische Versuchsanstalt hat mehrere Domänenbesitzer zur Errichtung ähnlicher Anstalten veranlaßt, mit Besoldung eigener tüchtiger Chemiker bloß für diesen Zweck. Die Gartenbaugesellschaft veranstaltet in ihren Gärten populäre Vorträge über Botanik für Gärtnergehülfen und Lehrlinge, um mit der wissenschaftlichen Kenntniß des Pflanzenreiches auch höhere Anschauungen in diesem, besonders das Gemüth so sehr ansprechenden Naturgebiet zu verbreiten. Weiter hat auch das vom Wirthschaftsrath Komers bei der hiesigen jüngsten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe angeregte, und bald darauf in der trefflichen Schrift: „Betrachtungen über die landwirthschaftliche Unterrichtsfrage &c." ausführlich entwickelte wichtige Thema der landwirthschaftlichen Vorbereitungs- und Winterschulen bereits zu praktischen Erfolgen geführt. Es ist nämlich die Errichtung planmäßig organisirter Bezirks-Ackerbauschulen im Werke, und wenn hierzu, wie beantragt, die aus dem Jagdrechtsbesitze fließenden Einkünfte verwendet werden, so wird ohne besondere Belastung des Staatsbudgets eine angemessene Dotation vieler jener wichtigen Unterrichtsanstalten leicht zu erzielen seyn.

Neueste Posten.

: **München**, 23 Jan. Der k. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten gab gestern den Mitgliedern der hier versammelten Postvereins-Conferenz zu Ehren ein großes Festmahl im bayerischen Hof. — Nach dem amtlichen Tarif erscheinen zur Zeit in Bayern 229 Zeitungen und Zeitschriften, wovon 62 als politische und 167 als nichtpolitische aufgeführt werden — eine verhältnißmäßig große Zahl. Unter den politischen Zeitungen ist indessen das Heer der Localblätter und Blättchen aufgezählt, die, vom Nachdruck, vom litterarischen Diebstahl und von den Localinseraten lebend, die Bezeichnung politische Zeitungen im wirklichen Sinn des Worts nicht verdienen. Unter den nichtpolitischen Zeitschriften findet sich, neben der großen Anzahl von Wochenblättern u. dgl., auch eine respectable Anzahl tüchtiger wissenschaftlichen Zeitschriften aufgeführt. Unter der Rubrik „nichtpolitische" Zeitschriften finden sich auch — die Verhandlungen der beiden Kammern aufgezählt! Diese Verhandlungen mögen zwar nicht immer politisch seyn, unter die nichtpolitischen Zeitschriften möchten sie aber doch kaum gehören. („Unpolitisch" im Sinne der Lieder Hoffmanns von Fallersleben sind sie doch großentheils auch nicht!) — Das heute erschienene Amtsblatt publicirt eine k. Verordnung „die Vornahme der chemischen Untersuchungen in Vergiftungs- und andern gerichtlichen Fällen betreffend." — Das große Künstlermaskenfest wird, wie jetzt bestimmt ist, am 14 Febr. stattfinden.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Der Corso notturno in Mailand. — Das eiserne Thor der Donau. (Schluß.) — Zur englischen Litteratur. — Deutschland. (München: Kunstbericht. Verordnung in Betreff fremden Papiergeldes.)

Neueste Posten. Vom Main. (Die Wechselordnung vor dem Forum der Handelsgesetzbuchscommission.) — Köln. (Die Kölnische Zeitung mit Beschlag belegt.) — Berlin. (Die Münzconvention dem Abschluß nahe.) — Triest. (Der Herzog v. Aumale in Palermo eingetroffen.) — Bern. (Aufhebung der Piquetstellung von Reserve und Auszug. Entlassung des Occupations-Bataillons in Neuenburg.) — Madrid. (Unwohlseyn der Königin. Deren projectirte Reise.) — London. (Die angebliche Ministerveränderung. Die Einnahme Buschirs nur der Beginn der Feindseligkeiten. General Chamberlaine. Das Manifest Persiens.) — Paris. (Contre-Admiral Genouilly nach China bestimmt. Erklärung des Moniteurs über Neuenburg. Tractat mit Siam. Tractat mit Anam bevorstehend.) — Marseille. (Der Ferman über die Donaufürstenthümer. Occupation persischer Inseln im caspischen See durch Rußland. Unruhen in persischen Provinzen. Der Imam von Mascat. Der Schah. Verfahren der Tscherkessen. Meuterei in Corfu.) — Turin. (Piemontesisches Budget.) — Kopenhagen. (Der neue Militärbevollmächtigte am Bunde.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien.)

Telegraphische Berichte.

⁝ **Hamburg,** 24 Jan. (Abgegangen von Berlin am 24 Abends 5 Uhr 18 M.; angekommen in Augsburg um 6 Uhr 40 M.) **Eine hier eingetroffene Londoner Privatdepesche meldet, die Chinesen hätten am 17 Dec. die europäischen Factoreien nebst Waaren in Canton zerstört.**

⁝ **London,** 24 Jan. (Abgegangen von Berlin am 24 Abends 6 Uhr 28 M.; angekommen in Augsburg um 6 Uhr 40 M.) **Die Regierung hat heute die Nachricht empfangen Persien acceptire, nach Wegnahme Buschirs, die Bedingungen von England. Die Nachricht von der Verbrennung der Factoreien von Canton durch die Chinesen ist bisher von der Times allein gebracht.**

* **Frankfurt a. M.,** 24 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $79\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $77\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $68\frac{3}{8}$; Bankactien 1151; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $102\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $145\frac{3}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{8}$. **Wechselcurse:** Paris $92\frac{3}{4}$; London 117; Wien $112\frac{3}{4}$.

. **Wien,** 24 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $81\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $82\frac{1}{2}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132\frac{3}{8}$; von 1854 109; Bankactien 1026; österr. Credit-Mobilier-Actien $289\frac{1}{2}$; Nordbahnactien 2320. **Wechselcurse:** Augsburg uso $106\frac{1}{4}$ B.; London 10.17 B.

* **London,** 23 Jan. 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

Der Corso notturno in Mailand.

H· **Mailand,** 19 Jan. Schon seit mehreren Tagen und Nächten hatte man an den Vorbereitungen zur Beleuchtung des Domplatzes, des Corso, der Giardini pubblici und des neu erbauten Triumphbogens an der Porta orientale gearbeitet. Als es nun gestern Abend anfieng dunkel zu werden, als an dem klaren Nachthimmel die ersten Sterne glänzten, und als unten auf den Straßen und Plätzen sich mit einemmal Hunderte und Hunderte von Lichtern entzündeten, als sich aus einigen feurigen Punkten nach und nach lange Linien, aus diesen architektonische Verzierungen entwickelten, als sich auf der ganzen Länge des Corso die großen Gascandelaber in riesenhafte in allen Farben glänzende Blumensträuße verwandelten, als eine unermeßliche Menschenmenge, an allen Punkten der Beleuchtung zusammengeströmt, hin- und herwogte — da bot das schöne Mailand einen prächtigen Anblick. Die Illumination begann vor der kaiserl. Burg mit zwei großen Blumen- und Fruchtpyramiden; man kann diese Decoration nicht anders benennen: alles aus bunten Ballons und Feuer gebildet; die untern Etagen stellten Fontänen dar, deren Wasserstrahlen durch weiße zuckende Gasflämmchen gebildet wurden; weite Schalen über denselben waren angefüllt mit grünen eigenthümlich geformten Glasgefäßen, zwischen denen rothe, gelbe und weiße Kugeln die seltsamsten Früchte bildeten. Die Pyramiden mochten eine Höhe von 40—50 Fuß haben, und sahen mit ihren vielen Vergoldungen von weitem Tafelaufsätzen von riesenhaften Dimensionen nicht unähnlich. Der gothische Thurm auf dem Domplatz vor dem Hauptportal der Kathedrale zeigte eine reiche Architektur in weißem Feuer, zwischen welchem die Heiligenbilder in ihren Nischen blendend hervorleuchteten, während unten an den vier Seiten feuerspeiende Delphine mit großen glühenden Augen zu sehen waren. Auf dem Corso, von der Kathedrale bis zur Porta orientale, befand sich ein Candelaber dicht am andern; die Arme derselben bildeten Zweige, an denen bunte Glaskugeln wie Früchte und Blumen hiengen; dazwischen sah man hohe Pyramiden, mit weiß und rothen Glaslampen so dicht besetzt daß man sie aus der Entfernung für ein einziges Stück glitzernden und funkelnden Krystalls nehmen konnte. Wo irgend auf der langen Straße eine Kirche, eine Säule, eine Brücke Gelegenheit zu besonders reicher Beleuchtung gaben, war diese aufs phantastischste und glänzendste hergestellt. Ueberall sah man farbige Ballons, ja ganze Häuser- und Kirchenfronten aus weißem Gaslicht gebildet, und alles das war verbunden durch eine strahlende Feuerkette, welche die Illumination der Häuser selbst von einem Ende des Corso bis zum andern bot. Der Glanzpunkt des Festes aber waren die öffentlichen Gärten und die Porta orientale; eine solche reiche und vollständige Nachbildung der Architektur wie an diesem provisorisch erbauten riesenhaften Thor erinnere ich mich nie gesehen zu haben; die Tausende und Tausende von Gaslampen gaben nicht nur einzelne Linien an, sondern alle Flächen stellten sich wie aus Feuer gebildet dar, wodurch sich die lange breite Straße mit der prachtvollsten Decoration schloß. Der große Raum der öffentlichen Gärten war feenhaft zu nennen. Daß hier eine fortgesetzte Illumination nicht möglich war, erhöhte den eigenthümlichen Reiz derselben; von einem Baum der breiten Alleen zum andern hiengen Guirlanden von farbigen Ballons, Schnüre wie von Perlen und Edelsteinen darstellend, deren Zusammenhang immer von einem Transparent gebildet wurde, während die Enden dieser Alleen Pyramiden oder Säulengänge von buntem und weißem Feuer zeigten. Gieng man zwischen diesen langen Linien, so war das Auge zu geblendet um auf den weiten Flächen der Gärten rechts und links mehr als glitzernde Punkte oder Flammen unterscheiden zu können; betrat man aber einen der Nebengänge, so blieb man überrascht stehen vor der kolossalen Ausdehnung dieser reichen Beleuchtung. Nach allen Seiten hin erstreckten sich andere Alleen wie die eben beschriebene, und aus den dunklen Flächen die dazwischen lagen, erhoben sich Tempel mit den Büsten des Kaisers und der Kaiserin, kleine Kiosks, Säulen, Pyramiden, Wasserstrahlen — alles das von weißem und buntem Feuer dargestellt, wie durch Zauberei entstanden. Die alten ausgedehnten, beim Licht des Tages unbedeutenden Gebäude der Gärten waren in eben so viele strahlende Bauwerke verwandelt. Die großen Terrassen nach dem äußern Corso zu zeigten Treppen und Mauern in langen Feuerlinien, und über alles ragte die Villa reale, wo ehedem Marschall Radetzky gewohnt, wie ein glänzender Feenpalast hervor. Diese großartige Scenerie nur annähernd zu beschreiben, ist unmöglich; noch vergeblicher aber würde das Bemühen seyn ein Bild zu geben dieses Corso notturno mit der unermeßlichen Volksmenge, welche sich wie eine gewaltige Masse, dicht gedrängt, vorwärts schob, nur mit Mühe eine Linie lassend für eine einzige Reihe von Hunderten von Wagen, die mit strahlenden Laternen, einer hinter dem andern, eine feste Linie vom Domplatz bis zur Porta orientale bildeten, denen es nur möglich im langsamsten Schritt der Pferde vorwärts zu kommen, und die oft lange Zeit gänzlich halten mußten, wenn sich der zusammengepreßte Volksstrom gar zu gewaltig zwischen die Pferde und die Räder warf. Auf dem weiten Domplatz standen die Massen am dichtesten, Kopf an Kopf, die Treppen der Kathedrale überfluthend, und so beharrlich gegen die kaiserl. Burg andringend, von wo der Kaiser und die Kaiserin zu Wagen erwartet wurden, daß es den Husaren- und Gendarmerie-Posten nur möglich war vor dem Hauptportal einen kleinen Kreis frei zu halten. Wenn man von oben herabschaute, so hatte die brausende dunkle Menge, eine einzige wimmelnde Fläche darstellend, etwas unheimliches; von einer selbständigen Bewegung des einzelnen, von einem Durchkommen war keine Rede mehr; nur hin und her schob sich das Ganze, einem dichten Kornfeld vergleichbar, wenn der Wind über die Halme streicht. Endlich um 8 Uhr zeigten sich die kais. Equipagen unter dem Thor; der Kaiser und die Kaiserin in der offenen Calesche, die ich Ihnen schon früher beschrieben, in Begleitung von sechs anderen Wagen mit dem Gefolge. Ein brausender Jubelruf empfieng JJ. MM., und geleitete sie unter einem wahrhaft erdrückenden Gewühl nach dem Corso. Von einem einfachen Durchlassen des kais. Wagens war keine Rede mehr: rechts und links schloß sich die Menge, Hüte schwingend und Evviva rufend, an den Wagen an, riß immer neue Massen mit sich fort, wobei selbst den Pferden fast jede selbständige Bewegung geraubt war, und es auf Augenblicke aussah als treibe die allein sichtbare Calesche mit dem hohen Kaiserpaar auf der Fluth der Tausende und Tausende von Menschen daher; nur zuweilen gelang es den nachfolgenden Wagen sich zu nähern, dann aber mußten diese wieder halten, da es unmöglich war durch den zappelnden Menschenknäuel zu dringen, der immer wieder aufs neue hinter dem ersten Wagen zusammenstoß — es war eine unbeschreibliche Theilnahme des Volkes

mit der JJ. MM. begleitet wurden; zahllose Hände sah man an den Tritten, an dem Riemenwerk, an den Griffen des Wagens hängen; man wollte um jeden Preis den Kaiser und die Kaiserin in der Nähe sehen, und während man sich mit der einen Faust mitfortschleppen ließ, schwenkte die andere Hut und Mütze, und rief der Mund ein lautes Evviva! Evviva! So befanden sich der Kaiser und die Kaiserin lange Strecken gänzlich isolirt zwischen der gewaltigen Menschenmenge, nach allen Seiten grüßend, und durch diese Grüße immer wieder neuen Jubel hervorrufend. Daß JJ. MM. erfreut waren über diese herzliche Theilnahme, die sich bei jedem Erscheinen, namentlich aber am heutigen Abend kundgab, zeigte auch das freundliche Lächeln der schönen Kaiserin. Die Lombardei hat durch ihren Empfang bewiesen wie freudig bewegt, wie dankbar, wie hoch geehrt sie sich durch den Besuch des hohen kaiserl. Paares fühlt; Mailand hat dasselbe am Tage des Einzugs mit Jubel, mit Blumen und reicher Decoration empfangen, und Mailand hat, um am heutigen Abend das hohe Kaiserpaar im Triumph durch die erleuchteten Straßen und wieder zur kaiserl. Burg zurückzuführen, freiwillig eine treue Leibwache von zehntausend Menschen gestellt.

Das eiserne Thor der Donau.

(Schluß.)

Vorschläge zur Abhülfe.

** Wir sahen bereits daß es sich wesentlich nur um Herstellung einer hinreichend breiten und tiefen Fahrbahn handelt, die auch bei ziemlich niederm Wasserstand für alle Dampfschiffe brauchbar bleibt, da die Stärke der Strömungen für kräftige Dampfschiffe kein Hinderniß mehr ist. Auf diesen Umstand ist großes Gewicht zu legen, da es viel leichter ist eine Fahrbahn auszusprengen als die Stärke der Strömung zu vermindern. Ich erwähnte auch bereits daß unter Anwendung eines in Freiberg durch Hrn. Schuhmann erfundenen Bohrapparats die Aussprengung einer solchen Furche viel leichter seyn dürfte als nach der bisherigen Methode. Es kommt nun darauf an für jeden einzelnen Fall was zu theuer ist im allgemeinen anzudeuten. Specialitäten lassen sich natürlich nicht vorausbestimmen.

Zuvor aber einige Worte über die

Hülfsmittel der Ausführung.

Vor allem muß ich hier des schon erwähnten Freiberger Bohrapparates gedenken, welcher ganz vorzugsweise in Anwendung zu bringen seyn dürfte. Derselbe besteht in einer äußerst compendiösen Maschine, welche einen Bohrer durch Luftdruck oder auch unmittelbar durch Dampf auf und nieder, vor- und rückwärts, kurz in jeder beliebigen Richtung hin- und herbewegt. Eine einzige Dampfmaschine kann eine ziemliche Anzahl mit ihr durch bewegliche Röhren verbundener Bohrapparate gleichzeitig, und jeden von den übrigen unabhängig, in Bewegung setzen. Da der Bohrer nicht durch den Schlag eines Fäustels in Bewegung gesetzt wird, sondern durch den Stoß elastischer Flüssigkeit, als Kolben in einem Cylinder, so wirkt sein eigenes Trägheitsmoment in demselben Grad vortheilhaft als nachtheilig, d. h. das Trägheitsmoment muß zwar überwunden werden, aber nicht durch einen Schlag, sondern durch eine permanente Kraft, der Stoß auf das Gestein unterbricht dann diese Bewegung. Das ist ein sehr wesentlicher und wichtiger Unterschied gegen das gewöhnliche Bohren. Die besondere Länge und Dicke, oder die Schwere die beim Handbohrer durch ihr Trägheitsmoment so nachtheilig ist, wirkt hier durchaus nicht störend, denn der Bohrer wird selbst bewegt, wie ein mit seinem Gestänge verbundener Erdbohrer, er wird nicht bloß aufgeprellt wie der gewöhnliche Handbohrer des Bergmanns. Man wird deßhalb ganz füglich 10 bis 15 Fuß lange und 3 bis 4 Zoll starke Bohrer anwenden können. Mit solchen kann man natürlich leicht durch eine 5 bis 6 Fuß tiefe Wasserschicht hindurch noch 5 bis 6 Fuß tiefe Löcher bohren, welche vermöge ihrer Weite von außerordentlicher Wirkung seyn müssen, zumal wenn man die Ladung einer Anzahl nahe beisammen liegender durch Reibungselektricität gleichzeitig entzündet. Der gedachte Apparat hat bei den zu Freiberg angestellten Versuchen treffliche Resultate geliefert. In ganz festen Granit bohrte er binnen 12 Minuten bei mehrfachen Proben ein einzölliges Loch 20 Zoll tief. Zu einem gleichen Loch bedarf ein tüchtiger Bergarbeiter bei uns ¾ bis eine Stunde, also mindestens die vierfache Zeit. Je weiter und je tiefer gebohrt werden soll, um so günstiger stellen sich nothwendig die Resultate für den Apparat im Vergleich zur Handarbeit.

Die einzige Schwierigkeit welche für diese Apparate noch praktisch zu überwinden, ist ihre feste Aufstellung über dem Flußbett nahe über dem Wasserspiegel. In allen den Fällen in welchen die Fahrtrinne nahe am Ufer ausgesprengt werden kann, wird es leicht seyn die Apparate auf vom Ufer aus übergebauten Gerüsten aufzustellen. In diesen Fällen kann man sich übrigens ausnahmsweise vielleicht auch durch Minen helfen, welche vom Ufer aus tunnelartig unter das Flußbett getrieben werden. Beim Aussprengen derselben würde wiederum unser Apparat sehr nützliche Dienste leisten, ihre eigene Einrichtung würde nach den gewöhnlichen Regeln erfolgen.

Die Natur des Flußbettes gestattet aber in den meisten Fällen nicht die Fahrtrinne nahe am Ufer auszusprengen, und dann kann weder die feste Aufstellung auf Ueberbauten vom Ufer aus erfolgen, noch kann ein Tunnel untergetrieben werden. Bei so niederm Wasserstand wie im Herbst d. J. (1856) wird es möglich seyn die Bohrapparate vielfach auf über das Wasser inselartig hervortretenden Felsen aufzustellen, und da ist dann wieder der Freiberger Apparat von außerordentlichem Vortheil im Vergleich zum gewöhnlichen Bohrer, weil er die disponible Zeit um das vier- bis fünffache besser ausnutzt. Wo nun aber eine Aufstellung auf trockenem Boden unmöglich ist, da steigt allerdings die Schwierigkeit derselben mit der Stärke der Strömung, und einigermaßen auch mit der Unebenheit des Flußbodens. Bei den Sprengungen am Bingerloch*) hat man sich durch Versenkung mit Steinen beschwerter dreieckiger Holzkästen („Senkkästen") zu helfen gesucht, hinter denen ein schwimmendes Floß befestigt wurde. Eine absolute Ruhe der Aufstellung wurde dadurch nicht erreicht, auch bewährte sich diese Methode in ihrer Anwendung so zeitraubend, schwierig und selbst gefährlich, daß man bei den noch stärkern Strömungen der Donau wohl ganz davon absehen muß.

Meines Erachtens dürften sich dreibeinige eiserne Böcke in den meisten Fällen mit hinreichender Sicherheit und ohne große Schwierigkeit aufstellen lassen, diese aber werden genügen um ein Gerüst auf ihnen zu befestigen, und auf diesem die Apparate anzubringen.

Zwei durch Balken mit einem gewissen Abstand von einander festverbundene Barken bringen, durch oberhalb befestigte Taue gehalten und regiert, den eisernen Bock zwischen sich an Ort und Stelle, und holen ihn nach dem Gebrauch wieder ab. So rückt man von Ort zu Ort. Auch können zwei Böcke in der Strömungsrichtung hintereinander durch Gerüste verbunden werden, um mehrere Apparate zugleich aufzustellen.

So viel hier vorläufig über die Methode der Aufstellung im Flußbett, bei deren Ausführung mancher praktische Handgriff von selbst sich ergeben wird.

Ein zweites Mittel eine Fahrrinne im Flußbett auszutiefen, ebenfalls in mechanischer Zerstörung der Felsmassen bestehend, ist vorläufig noch Eigenthum meines Freundes R. Hofmann, ich kenne dasselbe, und halte es in einzelnen Fällen für sehr brauchbar und wirksam. Es ist mir jedoch vorläufig noch nicht gestattet dasselbe seiner Natur nach zu veröffentlichen.

Als drittes Mittel endlich ist Canalisirung zu bezeichnen, welche in einem Fall jedenfalls möglich, und vielleicht die billigste, sowie zweckmäßigste Methode zur Umgehung der Schifffahrtshemmnisse darbietet.

Ich gehe nun über zur Anwendung der genannten Hülfsmittel auf die einzelnen Fälle.

Es versteht sich von selbst daß die Ausführung aller Arbeiten beim eisernen Thor beginnen müßte, da dieses auch in solchen Zeiten schon für die Schifffahrt unüberwindlich ist in welchen alle übrigen Punkte noch fahrbar sind, so daß nach seiner Fahrbarmachung der Schiffsverkehr nicht mehr wie jetzt bei weniger als + 9½ Fuß Wasserstand, sondern erst bei weniger als + 6 Fuß aufhört. Der Zeitraum der Fahrtunterbrechung würde also schon dadurch sehr wesentlich abgekürzt werden. Deßhalb bespreche ich überhaupt die einzelnen Punkte hier nicht mehr in ihrer geographischen Reihenfolge, sondern in der ihrer Wichtigkeit.

Das eiserne Thor.

Aus genauen Aufnahmen in den Jahren 1847, 1848 und 1849 ergibt sich daß eine Anzahl bei niederm Wasserstand als Inseln hervortretender Felsriffe die gegenwärtige Fahrbahn, in den Zeiten in welchen überhaupt Fahrten möglich sind, in eine Linie zwingt welche in etwa ⅓ der Flußbreite vom nördlichen Ufer abliegt. Eine zweite Fahrbahn würde am südlichen Ufer möglich seyn, wenn sie nicht zu starke Krümmungen hätte. Die natürlichen Verhältnisse sind hier der Art daß sich zunächst die Frage aufdrängen muß: ist es zweckmäßiger die vorhandene oder eine neue Fahrbahn auszusprengen, oder aber die Hauptschwierigkeiten durch einen Canal zu umgehen?

Auf dem südlichen, serbischen, Ufer findet man noch sehr deutliche Ueberreste eines von Kaiser Trajan angelegten Canals, durch dessen Wiederausgrabung und Fahrbarmachung allerdings die gefährlichsten und höchsten Felsenriffe, welche bei niederm Wasserstand zum Theil als Inseln frei hervortreten, sämmtlich ganz umgangen werden würden. Schleusen sind in diesem Canal für Dampfschifffahrten nicht nöthig. Nach der Ansicht mehrerer Sachverständigen würde eine solche Canalisirung technisch weit leichter und billiger auszuführen seyn als die auf der jetzigen Fahrtlinie nöthigen Aussprengungen, und sie würde denselben Zweck erfüllen. Daß man bisher diese Möglichkeit fast nicht beachtet hat, beruhte wohl mehr auf politischen als auf andern Gründen. Die Herstellung des Trajans-Canals setzte die Genehmigung der serbischen Regierung voraus; um diese zu erlangen hätte, man aber natürlich gewisse Gegenbedingungen einräumen müssen, z. B. mehrere Landungsplätze für die

*) Von dem Bergh, die Felsensprengungen im Rhein bei Bingen. Coblenz, 1831.

Dampfschiffe auf serbischer Seite. Solche Concessionen scheinen nicht in der Absicht der österreichischen Regierung gelegen zu haben, wenigstens so lange nicht als die Donaudampfschifffahrt noch monopolisirt war. Nach Freigebung der Donau könnte wohl auch der Canalisirungsplan mehr Beachtung finden als früher. Ein solcher Canal würde am eisernen Thor Sprengungen im Flußbett vielleicht ganz überflüssig machen, oder sie wenigstens auf das obere Wellengebiet reduciren, in welchem die Schiffe schon jetzt keinen so hohen Wasserstand brauchen als im untern Felsengebiet. Die Fahrlinie nach dem Canal würde sich schon bald unterhalb Neu-Orsova mehr nach der serbischen Seite biegen müssen als jetzt.

Zu bemerken gestatte ich mir hier noch daß die Herstellung eines Canals auch die Einführung eines mäßigen Schiffzolls zulässig machen dürfte; es würde das mit der Freierklärung der Donau nicht im Widerspruch stehen, da es auch künftig jedem Schiff frei stände den alten natürlichen Weg zu wählen, und keinen Zoll zu zahlen.

Zieht man dagegen die Aussprengung der jetzigen Fahrbahn der Canalisirung vor, so ist hier die Anwendung des Freiberger Apparats ganz vorzugsweise am Platz. Bei niederem Wasserstande wird er mehrfach unmittelbar auf die Felsen gestellt werden können, an andern Stellen aber auf die erwähnten Böcke. Vom Land aus läßt sich am eisernen Thor nicht operiren, weil die günstigste Fahrtlinie davon zu weit entfernt ist. Vorzugsweise zu beseitigen sind folgende, zum Theil mit besondern Namen belegte Felsriffe, die man im Jahr 1834 als Inseln hervortreten sah: 1) Floran mika, ein kleiner Fels noch im obern Wellengebiet; 2) die beiden nördlichsten Riffe der Gobrbacska velika genannten Gruppe, gerade da wo der Thalfahrtweg sich nördlich von dem Bergfahrtweg abtrennt; 3) wo möglich die ganze Felsgruppe der Piatra Kampere und das nördlich dabei liegende Riff Reslival, über welches die Thalfahrt hinweggeht, während jene Gruppe zwischen beiden Fahrtlinien liegt.

Bei Sprengung dieser Felsen ist der merkwürdige Umstand sehr günstig daß sich dicht unter denselben der Flußboden plötzlich zu der ungeheuern Tiefe von mehr als 149 Fuß hinabsenkt, was nicht nur steile Wände der wegzusprengenden Riffe erwarten läßt, sondern auch wahrscheinlich macht daß man die losgesprengten Massen nicht mühsam herauszuziehen braucht, da sie von der Strömung vermuthlich bald in jene Tiefe hinabgeworfen werden.

4) sind etwas südöstlich von den beiden Felsen: Czisuezkkamen und Kralovin, zwischen denen die Fahrtlinie hindurchgeht, einige hoch aufragende Riffe abzusprengen, auf deren Süd- und Westseite sich ebenfalls Tiefen von 88 bis 158 Fuß befinden.

Die Gesammtlänge dieser zu sprengenden Riffe und Riffgruppen beträgt etwa 100 Klafter, dabei sind aber die Zwischenräume der nahe beisammen liegenden mitgemessen, so daß vielleicht nur die Hälfte dieser Länge wirklich auszusprengen ist. Einige hundert gut angebrachte 6 bis 8 Fuß tiefe Bohrlöcher dürften ausreichen um eine weit bessere, und bei niedrigerem Wasserstande noch brauchbarere Fahrbahn herzustellen als die gegenwärtige ist.

Zur weiteren Zerstörung der kleineren Unebenheiten im obern Wellengebiete des eisernen Thores und zu größerer Austiefung einer Furche in diesem sowohl als an den gesprengten Stellen dürfte dann wahrscheinlich der Hofmann'sche Zerstörungsapparat sehr brauchbar seyn.

Eine ganz neue Fahrlinie zu wählen und auszusprengen, erscheint am wenigsten rathsam. Die ihrer Wichtigkeit nach zweite in Angriff zu nehmende Strecke würde die von

Izlas bis Greben

seyn. Da schon jetzt die Schiffe sich hier nahe am serbischen Ufer halten, da ferner die geologische Ursache dieser klippigen Stromschnellen vorzugsweise vom österreichischen Ufer auszugehen scheint, so würden auch die Sprengungen auf jener Seite vorzunehmen seyn. Es sind hier die Formen und Zustände des Flußbettes noch nicht genau genug bekannt, um irgendwelche Specialitäten der Arbeit im voraus bestimmen zu können; jedenfalls müßte ihr eine genaue Aufnahme vorausgehen, wie sie für das eiserne Thor in den Jahren 1847 bis 1849 durch die Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft bewirkt worden ist, und deren Resultate in einer schönen Karte vorliegen. Es ist aber leicht möglich daß man hier feste Punkte für die Apparataufstellung durch Holzüberbaue vom Ufer aus gewinnen, oder daß man sogar mit Minen vom Land aus unter das Flußbett hinabgehen könnte. An Canalisirung ist jedenfalls nicht zu denken.

Ist auch diese Strecke bei weniger als + 4 Fuß Wasserstand fahrbar, dann ist der Fahrtunterbrechungszeitraum jedenfalls schon sehr beschränkt, und es kann die Frage entstehen: ob man überhaupt die andern Hemmnisse noch in Angriff nehmen soll, die nie auf lange Zeit stören. Gut würde es aber gewiß seyn wenigstens auch am Juz noch eine Rinne auszusprengen, welche nicht + 4 Fuß Wasser über Null verlangt. Die Schwierigkeiten und Kosten können hier bei der geringen Längenausdehnung nicht sehr groß seyn, doch fehlen mir allerdings auch hier zur speciellen Beurtheilung noch alle aus genauer Untersuchung des Flußbettes bestehenden Unterlagen.

Stanka, Kazla und Döcke sind bei mehr als + 4 Fuß Wasserstand schon jetzt passirbar; will man da noch etwas thun um das Bett zu glätten, so könnte es vielleicht durch bloße Anwendung des Hofmann'schen Apparats geschehen.

Das allgemeine Resultat dieser Erörterungen ist somit folgendes: sämmtliche Dampfschifffahrtshindernisse der Klysura sind, für alle Zeiten in welchen nicht ein extrem niedriger Wasserstand eintritt, zu beseitigen, und zwar, ohne unverhältnißmäßig großen Kostenaufwand, im Laufe weniger Jahre. Wenn ich sage, ohne unverhältnißmäßig großen Kostenaufwand, so bezieht sich diese Bemerkung auf die außerordentliche Wichtigkeit welche die Ausführung für alle Donau-Uferstaaten haben muß, die begreiflicherweise nach der jetzigen Sachlage die Kosten gemeinsam zu tragen haben würden.

Der mächtige Strom, jetzt im Vergleich zu ähnlichen Flüssen ein todtes Gewässer, kann, wenn mit den politischen auch die natürlichen Schranken fallen, einer der belebtesten Wasserwege Europa's und eine reiche Segensquelle für die angränzenden Länder werden. Niemand wird das bestreiten. Eisenbahnen die man neben ihm oder vielmehr nur seiner Hauptrichtung parallel erbaut, werden schließlich seine Belebung nicht schwächen, sondern stärken, denn überall wo Eisenbahnen hinreichende Land- oder Eilfracht finden, da wirken sie auch nothwendig in dem Grade belebend auf den Verkehr überhaupt, daß für einen schiffbaren Strom neben ihnen noch massenhafte Wasserfrachten zu fördern übrig bleiben. Die Elbe, der Rhein, die Themse sind belehrende Beispiele der Art.

Die Feldfrüchte der Walachei, das Holz, die Kohlen, die Bausteine und das Eisen der serbisch Banater Gebirge werden stets wachsende gewichtige Materialien liefern, sobald nur einmal günstige Gelegenheit für ihren Absatz geboten ist.

Aus den jetzt ertragslosen Urwäldern werden von guten Abfuhrwegen durchzogene wohlgepflegte Forste werden; die Kohlen und das Eisen der Südkarpathen werden nicht bloß aufwärts bis Wien vordringen, sondern sie werden auch bis in den Pontus Euxinus hinab mit den englischen concurriren.

Bernhard Cotta.

Zur englischen Litteratur.

• Die englischen Litteratoren bemühen sich, in dieser auch für die englische Poesie so unfruchtbaren Zeit, das Publicum mit mancherlei Paradoxen über ältere Litteraturperioden zu unterhalten. So ward unlängst alles Ernstes der (schon erwähnte) thörichte Versuch gemacht den Shakespeare ins Fabelbuch zu schreiben, und seine Dramen dem Lord Francis Bacon zu vindiciren. Jetzt tritt ein Dr. Maitland auf mit einem Essay über Chatterton, worin der Beweis versucht wird daß das bisherige Mitleid mit dieser Unglücksgestalt der englischen Litteraturgeschichte (der kaum 18jährige Dichter vergiftete sich bekanntlich im Jahr 1770 aus Noth) an einen Unwürdigen verschwendet worden sey; denn Chatterton sey weiter nichts gewesen als ein ebenso unnützer wie unwissender Taugenichts, der zuerst in seiner Vaterstadt Bristol ein oder zwei Jahre lang mit Lügen und Schwänken den Leuten Geld aus der Tasche geschwindelt, und dann in London, als dieses Gewerbe nicht mehr zog, ein böses Ende gefunden habe; seine vielgerühmten alterthümlichen Gedichte, welche Chatterton dem Mönch Rowley aus dem fünfzehnten Jahrhundert in den Mund legte — und worüber sich seiner Zeit eine ähnliche Controverse wie über den Macpherson'schen Ossian entspann — seyen wirklich Plagiate. Das Athenäum vom 17 Jan. widmet der Widerlegung dieser Schrift einen langen Aufsatz. Daß Chatterton in Bristol kein erbauliches Jugendleben geführt, heißt es darin, das sey richtig, und damit habe Hr. Maitland nichts neues gesagt; dessen Versuch aber die allgemein anerkannte, sehr bedeutende geistige Begabung des Unglücklichen zu läugnen sey gänzlich mißlungen, und Maitlands Beweisführung in dieser Hinsicht beruhe bloß auf einer Reihe schlechtbegründeter Hypothesen. Wie es mit der Logik des Verfassers bestellt ist, davon ein Beispiel. Maitland stellt in Abrede daß Chatterton in London Hunger gelitten, denn, sagt er, wenn er kein Geld besaß, so hätte er sich ja keinen Arsenik kaufen können; da er sich aber Arsenik kaufte, so hätte er mit dem Geld das dieser kostete sich ebenso gut Brod verschaffen können! — Eine ähnliche Aufgabe hat sich die Literary Gazette gestellt, in einer Ehrenrettung Samuel Johnsons gegen ein Memoire Macaulay's über jenen Schriftsteller in der neuen Ausgabe der „Encyclopädia Britannica." Wie es scheint, ist diese Monographie Macaulay's eine weitere Ausführung seiner Skizze vom Jahr 1831, die er bei Gelegenheit seiner Recension von Crokers Ausgabe der Boswell'schen Biographie Johnsons geliefert (Tauchnitzer Edition der **Essays of Macaulay I, 341 ff.**). Daß Johnson als Mensch und Schriftsteller lächerliche und unangenehme Seiten hatte, daß er ein frostiger Poet und ein Pedant war, ist zuzugeben; dabei aber hat er sich unläugbar große und bleibende Verdienste um die geistige Entwickelung seiner Nation erworben, und wenn ihn Hettner in dem, übrigens trefflichen, Capitel seiner Geschichte der

englischen Litteratur: „Die Kritik Samuel Johnsons“ (S. 421 ff.), den englischen Gottsched nennt, so paßt dieß wenigstens insofern nicht, als Gottsched kein Werk geschaffen hat wie Johnsons Wörterbuch, über welches Hettner selbst aus einem Urtheil der Times das Wort citirt: „Dieses Buch ist in seiner Weise eine St. Paulskathedrale.“ Macaulay aber berührt die große und verdienstvolle Wirksamkeit Johnsons, der alles was er war unter Hemmnissen und Schwierigkeiten jeder Art durch sich selbst geworden, nur beiher, und läßt dafür seinen Witz spielen um die Schwächen und Wunderlichkeiten des Mannes zur Caricatur auszumalen. Dieß erörtert die gutgeschriebene Apologie der Literary Gazette, und gibt zu verstehen: Johnson sey, bei all seiner äußern Unbeholfenheit, weit mehr Mann gewesen als der vom Glück verwöhnte, schriftstellerisch und gesellschaftlich eitle Hr. Macaulay, der, als er einmal im Palast der Königin speiste und schlief, alsbald diese Gelegenheit benützte um eine Epistel an seine Edinburger Parlamentswähler aus „Windsorschloß“ zu datiren. — Im übrigen ist Englands dießjährige „litterarische Saison,“ welche in neuerer Zeit mit dem Neujahr zusammenfällt, auf belletristischem Felde fast Null, wiewohl an neuen Gedichtsammlungen und Novellen, wie anderwärts, durchaus kein Mangel ist. Hingegen sind mehrere ernste Bücher von Werth theils erschienen, theils für die nächste Zeit angekündigt. Erschienen ist namentlich der erste Band der seit lange erwarteten kritischen Gesammtausgabe der Werke Franz Baco's, von James Spedding, Robert Leslie Ellis und Douglas Denon Heath (London, bei Longman). Sie wird, wie in der Allg. Ztg. früher erwähnt, mehrere Inedita enthalten. Einer der Herausgeber, Hr. Ellis, der die gründliche Einleitung der Ausgabe verfaßt hat, ist leider unlängst gestorben. Bei Longman erscheinen ferner: „Memoirs of Rear-Admiral Sir W. E. Parry, by his Son;“ „Dr. Barth's Travels and Discoveries in Central-Africa;“ die Schlußbände von „Thomas Raikes's Journal;“ „Forester's Travels in Corsica and Sardinia;“ „Atkinson's Oriental and Western Siberia;“ „Cardinal Wiseman's Personal Recollections of the Last Four Popes;“ ein neuer Band von „Col. Mure's Critical History of the Language and Literature of Ancient Greece.“ (Das Werk des gelehrten Obersten ist auch von der deutschen philologischen Kritik günstig beurtheilt worden.) Bei Murray ist unter der Presse: „Sir William Napier's Life and Opinions of the late Sir Charles Napier“ (des in Indien verstorbenen Generals); der zweite (Schluß-) Band der „Memoirs by the late Sir Robert Peel, edited by Earl Stanhope and Mr. Cardwell;“ ein neuer Band von „Lord Campbell's Lives of the Chief Justices;“ „The Public and Private Correspondence of the Marquis Cornwallis.“ Von Bentley ist angekündigt: „Sir Charles Napier's Campaigns in the Baltic,“ und das Publicum ist sehr gespannt darauf. An Ausfällen nach rechts und links wird es darin nicht fehlen. Von weitern Novitäten seyen bemerkt: „Life of Burke, by Mr. Th. Macnight;“ „Life of Montaigne, the Essayist, by Mr. Bayle St. John;“ „Kansas by Mr. Gladstone“ (dem amerikanischen Correspondenten der Times). — Aus dem Deutschen wird fortwährend viel übersetzt, so zuletzt eine Auswahl aus Taulers Predigten, welche die Literary Gazette den englischen Predigern zum Studium empfiehlt, und dabei den tiefen Verfall der englischen Kanzelberedsamkeit beklagt.

Deutschland.

⁓ **München,** 23 Jan. Ueber die Schiller-Goethe-Gruppe, welche hier leider nur auf zu kurze Zeit zu sehen war, hat Ihnen ein geehrter Kunstkenner bereits berichtet. Der Enthusiasmus und die Bewunderung für dieses Kunstwerk von höchster Vollendung ist in der That so allgemein und übereinstimmend, wie es in den Annalen der Kunstgeschichte nur selten vorzukommen pflegt. Man fühlt daß vollendete Meisterschaft damit dem Dank und der Verehrung einer Nation, welche sie dem Andenken ihrer größten Dichtergenien schuldet, den unbedingt schönsten und würdigsten Ausdruck gegeben hat. Wenn wir von diesem großen Werk eines deutschen Meisters auf hiesige Kunstleistungen zu sprechen kommen, so versteht es sich von selbst daß wir nur von trefflichem und anerkanntem reden dürfen, und dazu gehört das schöne norddeutsche Waldstück des Schleswig-Holsteiners Karl Roß. Der Gegenstand ist ein ganz einfacher — ein Buchenhain aus der Heimath des Künstlers, mit einem der stillen melancholischen Waldseen, wie sie in ihren meist noch unbekannten Reizen die niederdeutsche Ebene schmücken. Ein einsamer Reiher steht im Vordergrunde, ein anderer schwebt über dem Wasser der Seebucht, die sich im Walde verliert, und dieser Hintergrund besonders ist ein Meisterstück in perspectivischer und malerischer Beziehung, wegen der magisch wirkenden Durchsichtigkeit desselben bei aller Dichte des Waldes. Links zieht sich eine prächtige Waldbucht in die Tiefe des Bildes; einige Rehe grasen auf derselben. Im Vordergrunde herrliche Buchen, die in voller Kraft emporstreben. Dieses ist das Bild, von dem sich in der That, wie ein Kunstkenner schon in einem hiesigen Localblatte bemerkt hat, sagen läßt daß es etwas von der Stimmung ausspreche welche heute noch über jener Nordmark Deutschlands schwebt. Es ist bemerkenswerth, und man darf nicht übersehen, daß diejenige Richtung in der Landschaft welche der jetzt beinahe ausschließlich herrschenden und für berechtigt gehaltenen ihrem ganzen Wesen nach entgegengesetzt ist, die Richtung der sogenannten classischen Landschaft, deren Hauptvertreter in ihrer frühesten Periode Claude Lorrain und Poussin waren, hier in dem Waldbild unsers Künstlers auch von Seite ihrer Gegner eine allgemeine und unbedingte Anerkennung gefunden hat. Diese Anerkennung ist um so charakteristischer, weil Roß mit gänzlichem Beiseitelassen aller herkömmlichen Stoffe der classischen Landschaft, wozu gemeiniglich griechische und italienische Gegenden mit Pinien und Tempelruinen, biblischer oder historischer Staffage, als nothwendig erachtet wurden, einen Gegenstand behandelt hat den zu bewältigen man bisher nur der naturalistischen Richtung zugetraut. Das Bild zeigt die reine, mit größter principieller Strenge und Harmonie durchgeführte Anwendung des alten Systems der Landschaftsmalerei auf einem Gebiet wo alle bisherigen Mittel äußerer Wirkung von vornherein ausgeschlossen waren. Gerade dieses reine und unversetzte Auftreten eines für unsere Zeit wieder neugewordenen Princips ist das punctum saliens bei dem ungetheilten Beifall den der Künstler bei Fachgenossen und Laien geerntet hat, und fordert immerhin zum Nachdenken auf in Tagen wo man mit allen Principien fertig zu seyn glaubt, indem man die Principlosigkeit des Naturalismus zur einzigen Devise nimmt.

Haben wir hier eine hochbegabte Künstlernatur in der öffentlichen Anerkennung zum völligen Durchbruch kommen sehen, so erkennen wir in dem ersten Blatt des von Professor Thäter übernommenen Stichs von „Aschenbrödel,“ jenem berühmten Kunstwerke Schwinds, die Hand des bereits allgemein anerkannten Meisters. Es ist die „Zurücksetzung“ betitelt, und umfaßt die Verstoßung Aschenbrödels in die Küche, die Zurüstung zum Ball und die Ballfahrt selbst, sowie die Erscheinung der Fee vor dem in Schlaf und Traum gesunkenen Aschenbrödel. Die Beziehungen der griechischen Mythe von der Psyche und des deutschen Märchens vom Dornröschen zu dem behandelten Stoff füllen die vier Seitenfelder des Blattes. Prof. Thäter steht in der künstlerischen Wiedergabe unserer herrlichsten Werke einzig da, und auch dieses Blatt führt uns die tiefsinnige, sinnige Poesie Schwinds so recht nahe zum Verständniß, ja manche Schönheiten des einzigen Bildes noch näher durch die ächt künstlerische Weihe der Behandlung. Die Kunstwelt und das Publicum erhalten damit einen Schatz den man nicht werth genug halten kann, und wenn auf solche Weise jedem der Besitz eines Kunstwerks zu Theil werden kann das eines unserer populärsten und sinnigsten Volksmärchen zur schönsten Verklärung brachte, zweifeln wir nicht daß die Aufnahme im Publicum dem Werth des Werkes entspricht. Die Vollendung der übrigen Blätter wird Gelegenheit geben näher über denselben zu sprechen.

: **München,** 24 Jan. Das Regierungsblatt Nr. 4 bringt folgende wichtige königl. allerhöchste Verordnung „das Verbot der Zahlungsleistung mittelst fremden Privatpapiergeldes betreffend.“

Maximilian II ꝛc. ꝛc. In Betracht der seit einiger Zeit eingetretenen übermäßigen Vermehrung und Verbreitung ausländischer Banknoten und anderer die Stelle baarer Münze vertretenden Creditpapieren und in der Absicht Unsere getreuen Unterthanen gegen die ihnen hieraus drohenden Verlustgefahren nach Thunlichkeit zu schützen, finden Wir uns veranlaßt, vorbehaltlich der über die Emission von Geldsurrogaten in den deutschen Bundesstaaten mit den betreffenden Staatsregierungen noch zu pflegenden Verhandlungen, bis auf weiteres zu verordnen was folgt: §. 1. Im Verkehr des Königreichs darf fremdes Papiergeld ohne Unterschied des Nominalbetrags zu Zahlungen nicht gebraucht werden. Als Privatpapiergeld sind alle unverzinslichen, nicht auf einen benannten Gläubiger, sondern auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen zu betrachten, welche unter dem Versprechen der Einlösung in baarer Münze, sey es von einzelnen Privaten oder von Gemeinden, Corporationen, Bank- oder sonstigen Gesellschaften ausgestellt werden. §. 2. Von diesem Verbote bleiben vorläufig die Noten der k. k. österreichischen Nationalbank ausgeschlossen; es soll jedoch niemand gehalten seyn dieselben als Zahlungsmittel anzunehmen. §. 3. Der Umtausch des §. 1 vom Verkehr im Königreich ausgeschlossenen Privatpapiergeldes gegen Münze oder gegen Noten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, oder gegen sonstige zulässige Werthpapiere bleibt gestattet. §. 4. Wer fremdes Privatpapiergeld — dem nach §. 1 bestehenden Verbote entgegen — zu Leistung von Zahlungen ausgibt oder anbietet, verfällt in eine polizeiliche Geldbuße bis zu 50 fl. §. 5. Gegenwärtige Verordnung, durch welche das Verbot der Annahme irgend eines ausländischen Papiergeldes bei öffentlichen Cassen keinerlei Aenderung erleidet, tritt vier Wochen nach der Kundmachung in Wirksamkeit. Uebrigens hat es, was die Nichtzulassung fremden Staatspapiergeldes des Vierzehnthalerfußes betrifft, bei Unserer Verordnung vom 21 Nov. 1855 (Reggs.-Bl. Nr. 54 S. 1181 f.) und den nachgefolgten Bestimmungen vom 24 Nov. 1855 (Reggs.-Bl. Nr. 56 S. 1258 f.) sein Verbleiben. München, 18 Jan. 1857. Max. Frhr. v. d. Pfordten.

Neueste Posten.

Vom Main, 21 Jan. Nach verläßiger Mittheilung ist jetzt das Uebereinkommen getroffen daß die in Nürnberg versammelte Commission für Berathung eines deutschen Handelsgesetzbuchs auch mit dem Auftrage zu be-

trauen ist: die bezüglich verschiedener Bestimmungen der allgemeinen deutschen Wechselordnung bestehenden Controversen zu lesen. (C. C.)

† **Köln,** 22 Jan. Wegen einer der „Ostsee-Zeitung" entnommenen kurzen Betrachtung über die neuen Finanz- und Steuervorlagen der preußischen Regierung, in welcher zugleich ein für uns nachtheilig ausfallender Vergleich der neueren preußischen Finanzgesetzgebung mit der neueren österreichischen angestellt ist, wurde die hier heute fällige Nummer der Kölnischen Zeitung gestern Abends polizeilich mit Beschlag belegt. Die Beschlagnahme der bereits mit dem Köln-Mindener Schnellzug abgangenen Exemplare wurde auf telegraphischem Wege angeordnet.

Berlin, 23 Jan. Die „Zeit" schreibt: Sicherm Vernehmen nach hat die großh. hessen-darmstädtische Regierung ihren Widerspruch gegen einzelne Bestimmungen des zwischen Bevollmächtigten der verschiedenen deutschen Münzsysteme vereinbarten allgemeinen deutschen Münzungsvertrags fallen lassen, und sieht man daher in den nächsten Tagen der definitiven Annahme und Unterzeichnung des Vertrags und dem Schluß der Münzconferenz in Wien entgegen.

Triest, 22 Jan. Aus Palermo wird gemeldet, der Herzog v. Aumale sey an Bord des Dampfers „Teneriffa" von Gibraltar über Neapel daselbst eingetroffen. (Oesterr. Corr.)

Bern, 22 Jan. Der Bundesrath hat beschlossen die Piketstellung der Reserve und des Auszugs aufzuheben, sowie das Occupationsbataillon in Neuenburg zu entlassen. — Der Ort der Conferenz ist noch nicht bestimmt. (Tel. Dep. d. Eidg. Ztg.)

Madrid, 22 Jan. Die Gaceta veröffentlicht ein Bulletin über das von einem Masernausschlag herrührende Unwohlseyn der Königin. Doch bietet der Zustand der hohen Kranken keine Gefahr. Die Journale theilen mit daß Ihre Majestäten im Monat März nach Andalusien gehen werden. Sie werden Granada, Malaga, Cadix und Sevilla besuchen.

London, 22 Jan. Die telegraphisch gemeldete Coalition der Peeliten mit der Regierung, nach der Angabe des Herald, würde den Wiedereintritt des Sir James Graham in eines seiner vielen früher besetzten Aemter, und des Hrn. Gladstone in die Stelle eines Schatzkanzlers veranlassen; austreten würde Sir Ch. Wood, dessen Stelle Sir G. Grey einnehmen sollte. — Der Morning Herald berichtet daß die Coalition schon seit etwa einem Monat im Werke gewesen sey, und daß die Häupter der Peeliten mehrere Zusammenkünfte in der Wohnung Sidney Herberts gehalten haben; zweimal habe darauf Lord Aberdeen mit Lord Palmerston Unterredungen gehabt. Gladstone werde eine Herabsetzung der Einkommensteuer verheißen. Der Globe übrigens erklärt die Nachricht für eine Erdichtung; auch möchte die Politik Lord Palmerstons gegen Persien und China ein Hemmniß für den Eintritt der Peeliten in die Regierung seyn.

London, 23 Jan. Die M. Post sagt daß die Engländer die Forts von Buschir und Karrak besetzten, was übrigens nur der Beginn der Feindseligkeiten sey. Es sey unwahr daß der Brigadegeneral Chamberlaine gegen Kabul vorrückt. Er operirte, der Aufforderung Dost Mohammeds entsprechend, nur gegen die Mianzyes. Das Manifest Persiens ist sehr kriegerisch. (Tel. Dep. d. Const.)

Paris, 23 Jan. Contre-Admiral Genouilly wird am 26 d. Paris verlassen und sich nach Brest begeben. Die „Nemesis", an dessen Bord er seine Flagge aufzieht, wird beim ersten günstigen Wetter nach China abgehen. (T. D. d. Const.)

Der Moniteur bemerkt im halb officiellen Theil, indem er die Freigebung der Neuenburger Gefangenen anzeigt, daß Frankreich, sobald die Schweiz dem so gegebenen Rath nachkam, sich verpflichtet fand diese Concession beim Cabinet von Berlin geltend zu machen, um jede Zwangsmaßregel zu verhindern und eine befriedigende Lösung der Frage in Anspruch zu nehmen. Die Schweiz könne jetzt ihre Contingente ohne Besorgniß entlassen.

Der Moniteur berichtet ferner daß Hr. v. Montigny, französischer Consul in Shangai, nach Siam gesandt, zu Bangkok am 15 Aug. einen Tractat abgeschlossen hat, welcher außer den Bedingungen des englisch-siamesischen Vertrags die hauptsächlichsten Clauseln der französischen Conventionen mit China und dem Imam von Mascat enthält. Der Tractat sichere Personen und Eigenthum der Franzosen, sowie die religiösen Missionen, und eröffne dem französischen Handel neue Wege. Alsdann habe sich Hr. v. Montigny nach Cambodscha begeben und auch dort seinen Aufenthalt benutzt die Rechte der Franzosen zur Geltung zu bringen. Nach den letzten Nachrichten treffe er Anstalten Singapor, wohin er sich für den Augenblick wegen der Jahreszeit hatte begeben müssen, zu verlassen, um sich nach Cochinchina zu begeben, und dort, wenn die Umstände es erlauben, mit der Regierung von Anam einen ähnlichen Tractat wie mit Siam abzuschließen.

Marseille, 23 Jan. Nach Berichten aus Konstantinopel vom 12 Jan. wird Reschid Pascha die Conferenzmitglieder versammeln, um mit ihnen den Einberufungsferman der Divane bezüglich der Fürstenthümer zu prüfen. — Die Russen besetzten die Inseln im caspischen Meer ohne Einwilligung der Perser. — Mehrere wilde Stämme verbreiten Schrecken und Entsetzen in den persischen Provinzen Fars und Kerman. Der Imam von Mascate versucht es die Provinz Moghistan seinem Territorium einzuverleiben.

Marseille, 23 Jan. Man berichtet aus Teheran, 19 Dec., daß der Schah von Persien seine Arsenale beschäftigte, und seine Truppen an der Ostgränze concentrirt. In den Südprovinzen läßt er den heiligen Krieg predigen. — Das „Journal de Constantinople" behauptet daß die Tscherkessen gewisser Striche die in ihre Gewalt fallenden Russen niedermachen. — Auf Corfu haben sich Artilleristen empört, und versuchten es ein Pulvermagazin in Brand zu stecken. (Tel. Dep. Havas.)

Turin, 20 Jan. Dem Espero zufolge enthält das der Deputirtenkammer zu Turin vorgelegte Budget pro 1858 nachfolgende Positionen. Activa: gewöhnliche Einnahmen 143,713,081 L. 04; außerordentliche Einnahmen 400,000 L.; Total 144,113,081 L. 04. Passiva: gewöhnliche Ausgaben 143,120,518 L. 97; außerordentliche Ausgaben 4,746,302 L. 67; Total: 147,866,821 L. 64. Die wahrscheinlichen gewöhnlichen Einnahmen übersteigen jene pro 1857 um 8,145,759 L. 52, nämlich 1,962,547 L. 54 in Folge angeordneten Deckungen, und 6,183,211 L. 98 für Mauth-, Tabak-, Pulver-, Blei-, Post- und Telegraphen-Gefälle.

Kopenhagen, 21 Jan. Wie Fädrelandet meldet, soll an Oberst von Bülows Stelle der Major Stjernholm vom Generalstabe zum Militärbevollmächtigten beim Bundestag in Frankfurt ernannt worden seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 23 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102¼, 3½proc. ditto 92 P.; bad. 4½proc. Obl. 102⅞; 3½proc. ditto von 1842 92⅞; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-B.-A. 145⅞; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 105; 4½proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn 92¼ bez.; österr. 500 fl. b. R. 1834 261 P., 250 fl. ditto 1839 121; 250 fl. ditto 1854 101⅞ bez.; 3½proc. preuß. P.-A. 116½; bad. 50 fl.-L. 85¼ P.; 35 fl.-L. 49½; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39⅞; großh. hess. 50 fl. b. R. 112½; 25 fl. b. R. 36½; nass. 25 fl. L. b. R. 34 P.; sard. 36 Fr. L. b. B. 43½; Pistolen fl. 9.40-41; preuß. Friedrichsd'or 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43½-44½; Randducaten fl. 5.30½-31½; 20Fr.-Stücke fl. 9.18½-19½; engl. Sov. fl. 11.35-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 22 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¾; 3½proc. meckl. Anl. 91¾ B.; 4proc. norweg. Anl. 97½ bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93¾ B.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 98 bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 121; Berlin-Hamb. 110¾; Altona-Kieler 129¼ bez.; Mecklenburger 55¾.

Berlin, 23 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95¼ B.; 3½proc. Staatsschuldscheine 85¾ G.; Prämien-Anleihe von 1855 —.

Wien, 23 Jan. Kaiser-Franz-Josephs-Ostbahn 102⅞; Theißbahn 100⅜; galizische Ostbahn 101½; Lloyd-Actien 86½; Westbahn-Actien 100⅝; lombard. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger 106.

♁ **Wien,** 20 Jan. Die Nationalbank hat beschlossen den dem Brünner Platze gewährten aushülsweisen und nun erlöschenden Specialcredit von 600,000 fl. in die Gesammtdotation der dortigen Bank Filial Escompteanstalt einzubeziehen, und diese Dotation schon jetzt um jenen Betrag zu erhöhen, welcher von dem erwähnten Specialcredit dermal nicht benützt ist. Die gegenwärtig von dem Specialcredit noch in Anspruch genommene Summe ist sogleich nach ihrer baaren Rückzahlung ebenfalls zur Erhöhung der Gesammtdotation, welche hiedurch eine Höhe von 2,500,000 fl. erreichen wird, zu verwenden. Zugleich hat die Bankdirection mit Zustimmung des Finanzministeriums sich zu dem Beschluß geeinigt, den Maximalcredit für jede einzelne Firma auf das doppelte des bisher festgesetzten Betrages, das ist von 50,000 fl. auf 100,000 fl. sowohl als Zahler wie auch als Einnehmer zu erweitern.

Paris, 23 Jan. 3proc. 68.5; 4½proc. 91; Bankactien 4175; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1405; piem. 5proc. 91; röm. 87½; belg. 4½proc. 99½; span. innere Sch. 37¼; russ. 4½proc. 1856 94; schweiz. Westbahn 480; Centralbahn 490; Orleans 1345; Nord 945; Ost (alte) 830; Ost (neue) 767.50; Paris-Lyon 1380; Lyon-Mittelmeer 1790; Süd 777.50; West 877.50; Grand Central 622.50; St. Rambert Grenoble 635; Ardennes-l'Oise 560; Bordeaux-La Teste 700; österr. Gesellsch. 767.50; Victor-Emmanuel 601.25.

Der Börsenbericht der L. C. lautet: 2 Uhr. Die Börse war ebenso leblos wie die gestrige; nichtsdestoweniger widerstand die 3proc. Rente allen Versuchen sie unter 68 herabzudrängen. Man eröffnete zu 68.05, machte 68, und gieng neuerdings auf 68.10. Ueber die gestrige Bankrathsitzung weiß man nichts gewisses; man spricht von einer außerordentlichen Berathung auf morgen. Der Metallvorrath soll sich wesentlich gebessert haben. Die Londoner Notirungen lauten ⅛ schlechter zu 93⅝, ¾. Credit mobilier entfernte sich von seinem 1400-Curs nur um, wie seit acht Tagen, auf 1405 zu gehen. Oesterr. Bahnen waren beliebter, und zu 760.75—765 begehrt. Der Umsatz in franz. Bahnen war lebhaft. Grand-Central gieng auf 625, und war per Compt. gesucht. Orleans fest zu 1392.50. Südbahn alte 775—780. Lyon 1385. Nord 947.50. West 877.50. Darmstädter Bankactien, die seit einiger Zeit vernachlässigt waren, wurden in Folge der Nachrichten von Vermehrung des Capitals gesucht; doch sind nur wenig Stücke auf dem Markt. Orleans-Obligationen gesucht. — 3 Uhr. Rente schloß 68.10. Mobilier 1410. Grand-Central 625. Südbahn alte 778.75, 780.

Amsterdam, 22 Jan. 2½proc. Integr. 63½; 4proc. Cert. 94¾; 5proc. Silber-Metall. 84⅞; 5proc. Met. 74; 2½proc. Met. 38½; National-Anl. 75⅝; span. 3proc. 37; 1½proc. 23⅝; span. bei Rothschild —; Prost 57 ex div.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen (Fortsetzung). **Preußen.** Den Rothen Adler-Orden 4 Classe erhielten ferner: Gadow I., Oberförster zu Grünau bei Rathenow; Gallowski, Kanzleirath und Geh. Registrator im Kriegsministerium; Dr. Gans, Bade-Arzt zu Karlsbad; Goldenberg, Seidenfärbermeister zu Barmen; Frhr. v. d. Goltz, Major im Garde-Husaren-Reg.; Graßhoff, Oberförster zu Burgstall, Kr. Wollmirstedt; Grauer, Rechnungsrath und Rendant der Depositalcasse beim Stadtgericht zu Breslau; Gröner, Steuer-Inspector zu Zielenzig, Kr. Sternberg; Grunzke, Kaufmann und Rathsherr zu Schwedt, Kr. Angermünde; Haarland, Reg.-Secretär und Archivarius zu Minden; v. Hagen, Forstmeister zu Berlin; v. Hartwig, Kreisgerichtsrath zu Halberstadt; v. Hausen, Director des Kreisgerichts zu Wesel; v. Heinrich, Particulier und Stadtverordneter zu Hirschberg; Helbing, Geh. Registrator im Fin.-Ministerium; Henning, Professor und Historienmaler zu Berlin; Henoch, Director der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft, zu Berlin; Herbst, Oberförster zu Boraszynko, Kr. Obornik; Hering, Staats-Anwalt zu Münster; Dr. Hertel, Stabs- und Garnisons-Arzt zu Schweidnitz; Hertel, Kammer-Musicus zu Berlin; Hesse, Geh. Fin.-Rath, Geschäftsträger und General-Consul für Central-Amerika und Neu-Granada; Dr. Heydenreich, Superintendent und Oberpfarrer zu Weißenfels; v. Hirschfeld, Oberstlieut. im 20. Inf. Reg., Hirsemann, Bürgermeister zu Weißenfels; Hochbaum, Sec. Lt. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 31. Inf. Reg.; Hoffmeyer, Lieut. a. D. und Rittergutsbesitzer zu Zlotnik, Kr. Posen; Hohnhorst, Director des Kreisgerichts zu Krotoschin; v. Holleuffer, Landrath des Kreises Zeitz; Hübner, Ober-Trib.-Rath zu Berlin; Hübner, Kanzleirath zu Berlin; Hüttemann, Staatsanwalt zu Siegen; v. Jaraczewski, Landschaftsrath auf Gluchowo, Kr. Kosten; Jaspis, General-Superintendent der Provinz Pommern, zu Stettin; Jekel, Appell.-Gerichtsrath zu Glogau; Ilges, Steuer-Einnehmer zu Ahrweiler; Insel, Kanzleirath im Staatsministerium; Joesten, Dechant und kathol. Pfarrer zu Düsseldorf; Jordan, Reg. Rath zu Merseburg; Josten, Rittergutsbesitzer zu Neuß; Irgahn, Steuerrath zu Glogau; Dr. Jungk, Justizrath und Divisions-Auditeur beim Commando der Garde-Cavallerie; Kämmerer, Hauptm. a. D. und Fabrikbesitzer zu Bromberg; Käuser, Steuer-Inspector zu Krotoschin; Kayser, Kreisgerichtsrath zu Oels; v. Keltsch, herzogl. braunschw. Kammer-Director und Rittergutsbesitzer auf Skarsine, Kr. Trebnitz, zu Oels; Kerner, Superintendent und Pfarrer zu Michelau, Kr. Brieg; v. Kirchbach, Major a. D., bei der Abtheilung für das Invalidenwesen im Kriegsministerium; Klinkhardt, Polizeirath zu Berlin; Knappe v. Knappstädt, Hauptm. im 24. Inf. Reg.; Koch, Consul in Reval; Koch, Steuer-Inspector und Salzfactor zu Görlitz; Köhlau, Oberstlieut. und Director des Cadettenhauses zu Kulm; Dr. Körte, praktischer Arzt zu Berlin; Koschmieder, Rendant der Kreiscasse zu Schildberg; Kosmeli, Erzpriester und Pfarrer zu Pleß; Dr. Krätzig, Staats-Anwalt zu Brieg; Krahn, Kreisgerichtsrath zu Berlin; Kreitz, Secretär des Handelsgerichts und der Handelskammer zu Gladbach; Krieg, Rendant beim Haupt-Steueramt zu Wesel; v. Kriegsheim, Hauptm. und Commandeur der 6. Pionier-Abtheilung; Krüger, Intendantur-Assessor von der Militär-Intendantur des Garde-Corps; Krüger, Oberförster zu Peisterwitz, Kr. Ohlau; Krüger, Commercienrath zu Kottbus; Kruschki, Rechnungsrath zu Berlin; v. Kurcewski, Provincial-Landschafts-Director und Rittergutsbesitzer auf Kowalewo; La Grange, Kaufmann und Stadtverordneter zu Berlin; A. Lamberts, Fabrikbesitzer zu Gladbach; Langner, Ober-Post-Secretär und Expeditions-Vorsteher bei dem Hof-Postamt zu Berlin; Dr. Lehmann, Geh. exped. Secretär und Cassen-Controleur bei der General-Ordens-Commission; v. Lepel, Hauptm. a. D. und Rittergutsbesitzer auf Wieck, Kr. Greifswald; Leschinski, Hoflieferant zu Königsberg in Preußen; Leske, Prem. Lt. a. D., Intendantur-Rath von der Militär-Intendantur des 8. Armee-Corps, Leuthaus, General-Advocat zu Köln; v. Lichtenhayn, Feldmesser zu Arnsberg; Lilie, Kaufmann u. Bezirks-Vorsteher zu Berlin; Lintner, Sec. Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 16. Inf. Reg.; Loesch, Zeug-Lieut. beim Artill. Depot zu Glogau; Lorsbach, Bergrath und Director des Bergamts zu Siegen; C. Luckhaus, Kaufmann zu Büchel, Kr. Lennep; Ludewig, Sec. Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 1. Uhlanen-Reg.; v. Ludwiger, Kreis-Deputirter auf Renden, Kr. Bitterfeld; Maaß, Oberamtmann zu Mlynkowo, Kr. Obornik; Mänell, Kreisgerichtsrath zu Schwedt; Maenß, evang. Pfarrer zu Klein-Schwarzlosen, Kr. Stendal; Märker, Landrath des Kreises Kalau; Dr. Magnus, Med. Rath und Stadt-Polizei Physicus zu Berlin; Manché, Kanzleirath im Finanzministerium; Manger, Professor am Gewerbe-Institut zu Berlin; March, Geh. Registrator im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten; Martens, Ober-Amtmann und Pächter des fürstlich hess.-homburg'schen Domänenamts u. Rittergutsbesitzer zu Oebisfelde, Kr. Gardelegen; Matthiä, Rechnungsrath u. Rendant der Salarien-Casse des Stadtgerichts zu Berlin; Meinecke, Reg. Rath zu Berlin; Meißner, Kaufmann und Armen-Deputirter zu Berlin; Melchers, General-Vicar und Dom-Dechant zu Münster; Mende, Hütten-Inspector zu Königshütte; Menger, Consul in Odessa; Metzger, Geh. exped. Secretär u. Calculator im Kriegsministerium; Meyer, Kreisgerichtsrath zu Landsberg an der Warthe; Meyer, Landrath des Kreises Arnswalde; Ph. Meyer, Commercien-Rath und Seidenfabrikbesitzer zu Berlin; Mittelstädt, Rittergutsbesitzer zu Ostrowo, Kr. Inowraclaw; Möcke, Hauptm. a. D., Kreis-Deputirter u. Landes-Aeltester zu Kreckwitz, Kr. Neisse; F. W. Mücke I., Lieferant zu Berlin; Müller, Rechnungsrath und Vorsteher bei der Depositen-Controle der Haupt-Bank zu Berlin; Müller, Cassirer bei der Reg.-Hauptcasse zu Trier; Müller, Ober-Lazareth-Inspector zu Magdeburg; Münter, Bau-Inspector zu Liegnitz; v. Mützschefahl, Hauptm. a. D., Justizrath und Landschafts-Syndicus zu Jauer.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigung.

Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre in Gemäßheit des §. 17 der Gesellschafts-Statuten die Herren Actien-Besitzer zu einer

Dienstag den 3 März d. J., Vormittags 9 Uhr,

in der Fabrik abzuhaltenden **Generalversammlung** einzuladen:
- um die üblichen Vorträge anzuhören;
- Beschluß zu fassen über das Ergebniß des Jahres 1856;
- über allenfallsige Anträge von Gesellschaftsmitgliedern zu berathen und zu beschließen, insoferne solche, dem §. 18 Absatz 9 der Statuten gemäß, 4 Wochen vor der Generalversammlung dem Ausschusse übergeben werden;
- endlich eine Wahl vorzunehmen zum Ersatz der nach §. 21 der Statuten austretenden Ausschußmitglieder.

Die Versammlung beginnt mit der in §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsmitglieder.

Augsburg, den 22 Januar 1857. [377—79]

August Frommel, Vorstand.

Providentia. Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem die Constituirung der Gesellschaft nunmehr erfolgt ist, werden die Actionäre nach Maßgabe des §. 22 der Statuten zu der auf **Samstag den 28 Februar l. J., Vormittags 10 Uhr,** im Locale der Gesellschaft (große Gallengasse Nr. 15) anberaumten

Generalversammlung

hiemit eingeladen.

Zweck der Versammlung ist die Wahl dreier Mitglieder des Verwaltungsrathes nach §. 22 der Statuten.

Die zum Eintritt in die Generalversammlung erforderlichen Legitimationskarten werden vom 10 bis 20 Februar im Locale der Gesellschaft gegen Vorzeigung der Interims-Actien-Scheine verabfolgt. Bevollmächtigte haben gleichzeitig ihre Vollmachten einzureichen.

Je fünf Actien geben eine Stimme. — Niemand kann mehr als 20 Stimmen für sich und 20 Stimmen in Vollmacht führen. Abwesende Actionäre können sich nur durch anwesende Actionäre vertreten lassen (§. 44 der Statuten).

Frankfurt am Main, den 21 Januar 1857. [380—81]

Im Namen der Gründer: **Varrentrapp. R. Erlanger.**

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[296—298]

Kundmachung.

In der am 10 Mai 1856 abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft wurde beschlossen daß die Administration sammt dem Ausschusse und dem aus den Actionären erwählten Comité mit der hohen Staatsverwaltung betreffs der in den gesellschaftlichen Privilegiumsverhältnissen bevorstehenden Aenderung in Unterhandlung treten, und in einer binnen längstens sechs Monaten zusammenzuberufenden außerordentlichen General-Versammlung über die Beendigung dieser Angelegenheit Bericht erstatten solle.

Die betreffenden Verhandlungen sind seiner Zeit eingeleitet und mit Eifer fortgeführt worden. Wenn sie gleichwohl bis zu der festgesetzten obenerwähnten Frist wegen der tiefgehenden Bedeutung des Gegenstandes und der sich ergebenden Nothwendigkeit der Zusammenstellung mehrfacher wiederholter Erörterung unterzogener Rechnungsbehelfe nicht zum Abschlusse gelangt sind, so ist die Verhandlung zur Stunde doch so weit gediehen daß die Schlußanträge der gesellschaftlichen Repräsentation nunmehr der hohen Staatsverwaltung vorliegen, und nur noch deren Schlußfassung hierüber zu erwarten ist. Sobald dieselbe herabgelangt seyn wird, wird die gefertigte Administration unverzüglich die außerordentliche General-Versammlung einberufen, inzwischen aber erachtet sie es für ihre Pflicht die Herren Actionäre von diesem Sachverhalte in Kenntniß zu setzen. — Wien, den 10 Januar 1857.

Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Aufforderung.

[4857—59] Im Namen

Seiner Majestät des Königs.

Cetto-Bacano'sche Vacant-Verlassenschaft betr.

In den siebenzehnhundert achtziger Jahren starb in Zweibrücken Joseph Cetto, gewesener Kaufmann, mit Hinterlassung einer Wittwe Elisabetha, gebornen Bacano, welche im Jahre 1795 starb.

Es besteht dermalen noch eine muthmaßlich von diesen ohne Descendenz verstorbenen Eheleuten herrührende Verlassenschaft unter der Benennung „Cetto-Bacano'sche Vacantmasse", welche bisher durch verschiedene Curatoren verwaltet wurde.

Da der unterfertigten Stelle keine auf diesen Nachlaß irgendeinen Anspruch erhebenden rechtmäßigen Erben bekannt geworden sind, in Ermangelung solcher Erben aber der Staat, nach den Bestimmungen der Art. 767, 768 und 769 des Civilgesetzbuches zur Erbfolge berufen ist, so werden hiemit alle diejenigen welche auf die fragliche Verlassenschaft einen rechtlichen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert,

binnen sechs Monaten

diesen Anspruch gehörigen Orts geltend zu machen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist die Einweisung des k. Aerars in den Besitz dieser Verlassenschaft gerichtlich betrieben werden wird.

Speyer, den 11 Julius 1856.

Königlich bayerische Regierung der Pfalz,
Kammer der Finanzen.

v. Hohe. Buxbaum.

Metschnabl.

Bekanntmachung.

[314—16] Amortisirung einer Forderung der beiden vermißten Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß von Mittelstetten betr.

Auf dem Anwesen des Söldners Kaspar, nun Johann Reiß in Mittelstetten, ist im Hypothekenbuche für Mittelstetten Band I, Seite 61 dd. 24 Mai 1826 für die vermißten Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß eine Vatergutsforderung von 108 fl. 13 kr. eingetragen.

Da die bisherigen Nachforschungen nach den beiden, schon seit 1810 vermißten Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß fruchtlos geblieben, auch von dem Tage der letzten auf diese Hypothekforderung bezüglichen Handlung 30 Jahre verstrichen sind, so werden auf Antrag des Hypothekschuldners und im Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes vom 1 Junius 1822 die beiden Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß, oder dessen allenfallsige Erben, sowie wer immer ein Recht auf obige Forderung zu machen glaubt, hiemit aufgefordert, ihre deßfallsigen Ansprüche

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte anzumelden, als außerdem nach Umfluß dieses Termins die Forderung für erloschen erklärt und die Löschung derselben im Hypothekenbuche bethätiget werden würde.

Schwabmünchen, den 12 Januar 1857.

Königlich bayer. Landgericht.

Durocher.

Kriegs-Gerichts-Erkenntniß.

In der Untersuchung gegen den aus Mörzheim, k. Landcommissariats Landau in der Pfalz gebürtigen, und dort selbst beheimatheten Corporal und Rechnungs-Praktikanten, Michael Unruh, wegen Unterschlagung des Anvertrauten u. s. w. wird von dem niedergesetzten Kriegsgerichte in contumaciam zu Recht erkannt:

I. Die Untersuchung wegen des gemeinen Verbrechens der Unterschlagung des Anvertrauten werde bei mangelndem Beweise eingestellt, und die Sache wegen des mitunterlaufenden gemeinen Vergehens der Unterschlagung des Anvertrauten, so wie wegen des militärischen Vergehens der Desertion, an eine größere Kriegscommission zur Aburtheilung verwiesen.

II. Die auf das Verbrechen erlaufenen Kosten der Untersuchung werden salv. regr. an jedes künftige Vermögen desselben dem Militär-Aerare überbürdet.

Also erkannt.

Speyer, den 29 März 1855.

Von Kriegs-Gerichts wegen.

Ferdin. Frhr. v. Waldenfels, Rittmeister, als Major u. Vorstand.

A. Huber, Bat.-Audit.

Scheiber, Actuar.

Die Richtigkeit vorstehender Abschriften bestätigt Nürnberg, den 20 Jan. 1857.

Königl. 1. Chevaulegers-Regiment,
(vac. Carl Pappenheim.)

Lindenfels, Oberst.

[336] Dorsch, Auditor.

Erkenntniß.

[336] **Seine königliche Majestät**

erkennen in der Untersuchung gegen den abwesenden Corporal und Rechnungs-Practikanten Michael Unruh, vom ersten Chevaulegers-Regiment, vacant Carl Pappenheim, aus Mörzheim, Landcommissariats Landau in der Pfalz, wegen Unterschlagung zu Recht:

I. Die Untersuchung gegen den obengenannten Corporal wegen gemeinen Verbrechens der Unterschlagung zum Nachtheil des Rittmeisters Bruno v. Wessenig wird, mangelnden Beweises halber eingestellt, und die Sache wegen gemeinen Vergehens der Unterschlagung zum Schaden des Regimentsactuars Friedrich Dallner, und militärischen Vergehens der Desertion zur Erledigung an eine größere Kriegs-Commission verwiesen.

II. Die in Bezug auf die Verbrechens-Anschuldigung erwachsenen Kosten fallen, vorbehaltlich des Regresses an einen künftigen Vermögens-Erwerb des Inquisiten, dem Militär-Aerar zur Last.

Also erkannt

München, den 11 December 1856.

Königl. General-Auditoriat.

v. Kunst, Generalstient und Präsident.

[303—5] Ueber Ansuchen der Vormundschaft des Johann Keiler, Auwirthssohnes, wird hiemit erlassen folgendes

Edict.

Vom k. k. Bezirksamte Rattenberg als Gericht wird hiemit bekannt gegeben daß über Ansuchen der Betheiligten die öffentliche Feilbietung der zum Nachlasse der Johann Keiler'schen Auwirthsleute gehörigen Realitäten und Fahrnisse am

17 und 18 März,

und nöthigenfalls am

24 und 25 April d. J.,

von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags,

im Auwirthshause vorgenommen werden wird.

Die Realitäten sind folgende:

Laut Steuer-Kataster von Hofmark Münster:

Nr. 134 Lit. A. Eine Behausung von 108 Klftr. sammt Stallung, signirt mit Nr. 82.

Lit. B. Dabei eine Wirthstaferne und Weinschankgerechtigkeit.

Lit. C. Ein Weinkeller, worauf ein Sommerhaus steht von 36 Klftr.

Lit. D. Ein Stadel nebst Stallung per 86 Klftr.

Lit. E. Ein Anger ober dem Haus per 168 Klftr.

Lit. F. Ein Hausanger mit Kraut- oder Biesgarten per 62 Klftr.

Lit. G. 331 Klafter Galtmahd.

Lit. H. Eine Wagenschupfe sammt Waschhaus per 60 Klftr.

Lit. I. Nächst unter dem Wirthshaus 2 Jauch. und 237 Klafter Baugrund.

Lit. K. Ein Mannmahd und 84 Klafter Galtmahd, zum Theile mit Obstbäumen besetzt.

An der alten Straße ein Anger mit 249 Klftr.

Ein ausgezeichneter Holzantheil sowohl im Wald als in der Erlau.

Weiters hat ein jeweiliger Besitzer dieser Realitäten die Blum und Weide mit der ganzen Gemeinde Münster zu genießen. Endlich entspringt unmittelbar hinter der Wirthsbehausung eine eisenhältige Quelle, deren ausgezeichnete Heilkraft bekannt ist, und deren Benützung zu einer Badeanstalt dem jeweiligen Besitzer dieses Anwesens ebenfalls zusteht.

Dieses Anwesen liegt in einer der reizendsten Gegenden des schönen Innthales zwischen zwei romantischen Schlössern, hart an der Landstraße und unfern von der im Bau begriffenen Eisenbahn, eine halbe Stunde vom Eingang ins Zillerthal.

Der Ausrufspreis für diese sämmtlichen Realitäten beträgt 6160 fl. RW. und wird unter demselben kein Anbot angenommen, sowie auch die Fahrnisse, im Falle die Realitäten bei der ersten Versteigerung nicht an Mann gebracht würden, einer zweiten Feilbietung unterzogen werden.

Die übrigen Versteigerungsbedingnisse liegen beim gefertigten Gerichte während der gewöhnlichen Amtsstunden zur Einsicht vor.

Die Fahrnisse bestehen in gewöhnlicher Hauseinrichtung, Wirths- u. Baumannsgeräthen, Wäsche, Getreide, Holz xc.

Am 7 Januar 1857.

K. k. Bezirksamt Rattenberg als Gericht.

Kink.

Verlautbarung.

[286] Zufolge Beschluß eines hochlöblichen k. k. Landesgerichtes zu Kaschau dd. 23 Sept. v. J., Z. 5126636, ist über Ansuchen des Johann v. Claß, als Curator der Gf. Stefán Haj'schen Concursmassa, das zu derselben gehörige im Hotter der Gemeinde Bogáth, Zabolcher Comitats liegende, auf 199,872 fl. 15 kr. C.M. geschätzte und aus zu 1200 []Klafter berechneten 2891 Joch Feld (unter welchem das Ackerfeld 2233, die Wiese 80, die Weide 150, die sumpfige Moorerde 291, der zehentbare Weingarten 8, der Rohrteich 3, der Cespital-Grund 18½ Joch ausmacht) bestehende Besitzthum sammt dem darauf im Orte Bogáth gelegenen Hause und Hofe mit den auf demselben stehenden Gebäuden (nämlich einer Spiritusfabrik, einem Keller, Stalle, einer doppelgängigen trockenen Mühle, einem Schmiedehause und Dienstbotenwohnungen wie auch den dazu gehörigen Regalien); ferner das im Hotter der Gemeinde Piricse, Zabolcher Comitats, liegende, auf 77,080 fl. geschätzte und aus zu 1200 []Klafter berechneten 1436 Joch Feld bestehende Besitzthum sammt dem darauf im Orte Piricse gelegenen Hause und Hofe, sowie den dazu gehörigen Regalien im Wege öffentlicher Licitation gegen Baares zu veräußern.

Nachdem sich jedoch bei der ersten Veräußerungstagsatzung kein Käufer gemeldet, so wird von Seite des gefertigten k. k. Stuhlrichteramtes als Bezirksgerichtes mit Bezug auf das Edict vom 24 November vor. Js. Z. 1551 zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß die oben erwähnten Realitäten bei der in Bogáth auf den 6, hingegen in Piricse auf den 7 Februar l. J. und den nachfolgenden Tagen, von 9 Uhr Vormittags und 3 Uhr Nachmittags angefangen, continuativ abzuhalten angeordneten zweiten Tagfahrt — wenn selbe um den Schätzungswerth nicht hintangegeben werden könnten — den Meistbietenden auch unter dem Schätzungspreise zugeschlagen werden.

Die Licitationsbedingnisse können entweder in dieser Kanzlei, oder aber beim obbelobten Kaschauer Landesgerichte zu jeder Zeit eingesehen werden.

Zugleich werden alle diejenigen, welche, ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung von dieser Feilbietungsbewilligung zugekommen ist, durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher gleichwohl ein Hypothekarrecht erworben zu haben glauben, hiemit aufgefordert, dasselbe beim k. k. Landesgerichte zu Kaschau bis zum Verkaufe der Güter so gewiß anzumelden, als sie es widrigenfalls sich selbst zuzuschreiben haben würden, wenn die Vertheilung des Kaufschillings ohne ihre Beiziehung vorgenommen, und sie dadurch, soweit derselbe durch dieselbe erschöpft werden sollte, ausgeschlossen würden.

Sign. N. Bathor, am 7 Januar 1857.

Vom k. k. Stuhlrichteramte als Bezirksgerichte.

Edictalladung.

[108—10] Bei dem kgl. Appellationsgerichte allhier hat der Riemermeister Heinrich Erdmann Thiele in Dresden, unter dem Anführen daß seine Ehefrau Christiane Salome Thiele, geborne Krabe, am 15 November 1855 sich aus seiner Wohnung entfernt, und er, aller Mühe ungeachtet, nicht in Erfahrung gebracht habe wohin seine Ehefrau sich gewendet und wo sie sich jetzt aufhalte, auf öffentliche Vorladung derselben und beziehendlich auf Ehetrennung wegen böslicher Verlassung angetragen.

Es wird deshalb Christiane Salome Thiele, geborne Krabe, hierdurch geladen

den 16 März 1857,

Vormittags 10 Uhr,

im königl. Appellationsgerichte allhier bei 5 Thlr. Strafe in Person zu erscheinen, mit ihrem Ehemanne die Güte zu pflegen, dafern jedoch eine Aussöhnung nicht zu Stande kommen sollte, auf die wider sie wegen böslicher Verlassung erhobene Klage sich einzulassen, indem außerdem auf ihres Ehemannes Ansuchen ferner ergehen wird was Recht ist.

Die wider die verehelichte Thiele erhobene Klage liegt übrigens zur Einsicht der Beklagten oder des von ihr zu bestellenden Bevollmächtigten in der Kanzlei des hiesigen königl. Appellationsgerichts bereit.

Dresden, den 30 December 1856.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

Schneider.

v. Erdmannsdorf.

(365—66) In der Literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

VORLEGEBLÄTTER ZUR STRASSEN- UND EISENBAHN-BAUKUNDE.

MIT ERLÄUTERNDEM TEXTE UND EINER ABHANDLUNG ÜBER ERDABGLEICHUNG UND TRANSPORTWEITEN

von CARL MAXIMILIAN BAUERNFEIND,

PROFESSOR AN DER KÖNIGLICHEN POLYTECHNISCHEN UND INGENIEUR-SCHULE IN MÜNCHEN.

In Folio geheftet. Preis des ganzen aus 6 Bogen Einleitung und 30 Vorlegeblättern bestehenden Werkes 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 Ngr.

Ueber Zweck und Richtung des Werkes spricht sich der Herr Verfasser in der Vorrede wie folgt aus:

An allen deutschen und fremden Ingenieurschulen ist es für nothwendig erachtet worden, durch Vorlage von Zeichnungen die Vorträge über Strassen-, Brücken- und Wasserbau zu unterstützen und die Uebungen im Construiren und Entwerfen zu fördern. Diesem Bedürfnisse sucht jede Schule durch eine Sammlung von Ueberdruckblättern, welche von den Schülern selbst gezeichnet und auch nur für diese bestimmt sind, abzuhelfen. Ein Blick in diese Sammlungen gewährt aber sofort die Ueberzeugung dass sie ihrem Zwecke nicht ganz entsprechen können, weil sie — überall die Spuren der Eile, in welcher sie entstanden sind und entstehen mussten, an sich tragend — nicht nur unvollständige und unerklärte, sondern auch undeutliche Zeichnungen und somit meist das nicht enthalten, worauf es gerade ankommt: klare und bestimmte Constructionsformen. Diese Mängel sind indessen, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, mit der Art des Entstehens jener Sammlungen nothwendig verbunden, wesshalb meine Bemerkung darüber durchaus keinen Tadel der Ingenieur-Schulen, sondern lediglich den Grund ausdrücken soll, welcher mich bewog die undankbare Arbeit der Herausgabe von Vorlegeblättern zu übernehmen.

Die vorliegende Abtheilung dieser Blätter reiht sich der vor zwei Jahren erschienenen für den Brückenbau an, und behandelt die Strassen und Eisenbahnen in derselben Weise wie jene die Brücken: sie berücksichtigt nämlich nur solche Gegenstände des Strassenbaues, deren Anordnung eine Zeichnung erfordert, und enthält nur so viel Text als für diejenigen nöthig erscheint, welche die Principien des Ingenieur-Bauwesens aus Vorträgen oder Büchern schon kennen. Insoferne diese Vorlegeblätter bloss vom Baue der Strassen und Eisenbahnen handeln, befassen sie sich nicht mit den für diese Verkehrswege bestimmten Fahrzeugen und Betriebsmaschinen; da ihnen ferner die Vorlegeblätter zur Brückenbaukunde vorausgingen, so enthalten sie weder Brücken noch Durchlässe, obwohl diese ebenfalls Bestandtheile der Strassen und Eisenbahnen bilden; und da endlich hier nur die Bauobjecte der Ingenieure berücksichtigt werden, so fehlt diesen Blättern auch jede Art von Plänen für Hochbauten; letzteren wird jedoch die Verlagshandlung später ein besonderes Heft widmen.

In derselben Verlagshandlung ist ferner erschienen:

Vorlegeblätter zur **Brückenbaukunde** mit erläuterndem Texte von *Carl Maximilian Bauernfeind,* Professor an der kgl. polytechnischen und Ingenieur-Schule in München. 4 Lieferungen in Folio. Preis einer Lieferung 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr. Preis des ganzen aus 6 Bogen Einleitung und 52 Vorlegeblättern bestehenden Werkes 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 12 Ngr.

☞ Für die Gebildeten aller Classen, insbesondere Verwaltungsbeamte und Geschäftsmänner.

GERMANIA,

Wochenschrift für die volkswirthschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen Deutschlands.

Redacteur Dr. E. Pickford.

Volkswirthschaftspolitik, Verwaltung und Finanzen. — Landwirthschaft und Bergbau. — Industrie und Handel. — Credit und Capital-Verwerthung. — Unterrichts- und Armenwesen.

Besprechung aller wichtigen Tagesfragen; sachverständig und freimüthig. — **Statistische Wochenberichte** über alle wichtigen Ereignisse. — **Correspondenzen** aus Deutschland, Grossbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten; von kundigen Federn. — **Kritische Literaturberichte** über alle bedeutenderen Erscheinungen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Thlr. — Bestellungen bei den Postanstalten. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr. oder 7 kr. rheinisch.

Heidelberg, im Januar 1857. (289—92)

Subscriptions-Einladung.

Alle Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen an.

[817] Bei **K. F. Heckel** in Mannheim erscheint:

Mannheimer Zither-Journal,

monatlich 2 Hefte, jedes Heft (8 Notenseiten) zu dem billigen Preis von 9 kr.

Heft 1 enthaltend: **Galopp** von Mühlauer, **Polka** von Wimmer, **Souvenir** von Christ.
„ 2 „ **Walzer** von Burgstaller.
„ 3 „ **Ländler** von Fr. Mayer, **Rondo** und **Fantasie** von P. Ott.

sind bereits erschienen.

---

[125] Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch **Manz & Comp.,** Kohlmarkt Nr. 1149) zu beziehen:

Prisac, Stiftsherr zu Aachen, **W., Geschichte des deutschen Reichs** und des **deutschen Volkes** von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Ein Lehr- und Handbuch. 1. Lief. gr. 8. geh. 24 kr. oder $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Ganze umfaßt 10—11 Lieferungen. — Was mehr geben sollte, wird gratis geliefert.

Sauerborn, H., Geschichte der Pfalzgräfin **Genovefa** und der Capelle Frauenkirchen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Bisthums Trier. Nach Urkunden bearbeitet und herausgegeben. Mit 4 Abbildungen. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Stuttgart.

Karpfensetzlinge.

Bei Unterzeichnetem sind circa 6000 Stück schöne Karpfensetzlinge vorräthig, welche in größern und kleinern Partien billigst abgegeben werden. — Ferner sind bei demselben niedliche

Goldfischchen

in prachtvoller Auswahl zu haben.

Jacob Kauffmann, Stadtfischer,
[350—51] Marktplatz Nr. 7.

Stelle-Gesuch.

[194—96] Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom, der mehrere größere Güter auf das erfolgreichste, laut den ihm zu Theil gewordenen Zeugnissen, bewirthschaftete, sucht eingetretener Verhältnisse halber wieder eine Stelle als Gutsverwalter. Frankirte Briefe mit Nr. 194 befördert die Expedition d. Blattes.

Ein Lithograph sucht eine Stelle in einer größern Anstalt. Nachfragen erbittet man: H. L. Frankfurt a. M. poste restante. [290—252]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strasburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 25. — 25 Januar 1857.

Uebersicht.

Die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes. (I. Schluß.)

Deutschland. Vom Bodensee (Friedensjubel. Harrers architektonische Werke); Aus Mittelfranken (das fränkisch schwäbische Bahnnetz); Karlsruhe (der Verfall in der Neujahrsnacht); Darmstadt (die Confiscation); Berlin (die Sitzungen des Herrenhauses. Professor Krüger. Die preußischen Forderungen in Beziehung auf Neuenburg. Der Sundzoll); Hadersleben (wie Dannevirke bestraft wird).

Schweiz. Bern (die Genfer Mißtrauenspolitik. Die deutschen Schweizer. Die Aufhebung der Piketstellung des Heers).

Spanien. Das Decret der Cortesberufung. Die wahrscheinliche Zeit der Wahl. Die innere Lage Spaniens und die Cortes.

Großbritannien. Der persische Krieg. Das Eisenbahnproject durch Honduras. Die bevorstehende Session. Zustand von Newgate. Ein Rechtsfall über bestrittenes Elternrecht. Die Royal British Bank. Der Brand der Bank von Dublin. Zum Goldstiebstahlsproceß.

Frankreich. Hoftrauer. Angeblich bevorstehende Verstärkung der afrikanischen Armee. Die Neuenburger Gefangenen. Die Maßregelung der Presse. Ein Protest Rußlands. Eine Etikettefrage.

Italien. Neapel (Graf v. Latour und Graf v. Aquila); Rom (die beabsichtigte Seligsprechung des Duns Scotus. Lebensmittelverfälschung. Asili Infantili. Staatshandbuch. Der Räuberhauptmann Lazzarini gefangen. Trauergottesdienst für den Erzbischof von Paris. Mauthvertrag).

Griechenland. Athen (die griechischen Finanzen. Die Tagespresse. Englands Verfahren gegen die jonische Republik).

Ver. Staaten von Nordamerika. Washington (ein Vertrag mit Siam. Die Politik bezüglich Centralamerika's. Minesota. Aussicht auf neue Gebietserwerbung von Mexico. Das Project einer Bahn nach dem stillen Ocean. Der Tarif. Kansas. Die Negerverschwörung).

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht).

Neueste Posten. München (Prinz Karl).

Handelsbericht.

* **München,** 24 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 21,818 Scheffel, wovon 19,748 Sch. verkauft, und 1670 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 27 kr. (gestiegen um 20 kr.); Korn 13 fl. 57 kr. (gestiegen um 7 kr.); Gerste 10 fl. 24 kr. (gestiegen um 4 kr.); Haber 5 fl. 41 kr. (gestiegen um 3 kr.). Die Reste bestunden in 607 Sch. Weizen, 177 Sch. Korn, 166 Sch. Gerste, 20 Sch. Haber. Umsatzsumme 257,221 fl.

Die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes.

I. (Schluß.)

† Am bedeutendsten, ebenso wegen seines Inhalts als wegen seiner muthmaßlichen praktischen Wirksamkeit, ist der Vertrag mit Sachsen, welcher am **19** Mai v. J. zum Abschluß gekommen ist. Nächstdem der Hamburgische. Beide enthalten die weitestgehenden Bestimmungen, und diese letztern kommen in beiden Staaten einer bedeutenden Industrie zu gute. Indem wir den sächsischen Vertrag als Normale des für die noch übrigen deutschen Staaten Erstrebenswerthen ansehen, theilen wir die demselben zu Grunde liegenden Hauptbestimmungen mit. Sie gehen dahin: 1) Die Urheber von Büchern, Broschüren und andern Schriften, von musikalischen Compositionen, von musikalischen „Arrangements," von Werken der Zeichenkunst, Malerei, Bildhauerei, Kunststecherei, von Lithographien und allen andern dem Gebiete der Litteratur und Kunst angehörenden Erzeugnissen werden in jedem der beiden Staaten gegenseitig der Vortheile sich zu erfreuen haben welche daselbst „dem Eigenthum (propriété) an Werken der Litteratur und Kunst" gesetzlich bereits eingeräumt sind, oder noch werden eingeräumt werden. An dieser Bestimmung fällt zunächst der große Umfang des Gebietes in die Augen, auf welches der gegenseitige Schutz Anwendung findet. Nach specieller Bestimmung erstreckt er sich namentlich auch auf Darstellung, Aufführung und Uebersetzung der dramatischen und musikalischen Werke, insoferne die Gesetze eines der beiden Staaten den genannten Werken bei der ersten Aufführung und Darstellung Schutz gewähren; bloße Nachahmung und Bearbeitung („Arrangement") fällt übrigens nicht unter das Schutzverbot. Von hohem Werthe ist 2) die durch den Vertrag vermittelte Erleichterung der Rechtsverfolgung in den wechselseitigen Gebieten. Hiezu dient der Eintrag aller Schutz verlangenden Werke in die ad hoc gehaltenen Bücherrollen, welche in Paris vom Buchhandelsbureau des Ministeriums des Innern, in Sachsen von der Leipziger Kreisdirection geführt werden. Die Herausgeber der vertragenden Länder haben ihre neuen Werke in die beiderseitigen Rollen einregistriren zu lassen, was unentgeltlich und ohne belästigende Förmlichkeiten geschieht. Eine den Eintrag in die Rolle bestätigende Bescheinigung, welche jedem Interessenten auf Verlangen in Frankreich durch das Buchhandlungsbureau des Ministeriums des Innern, in Sachsen durch die Kreisdirection zu Leipzig unentgeltlich ausgestellt wird, soll bis zum ordentlichen Beweis eines besser begründeten Rechts für ausreichend angesehen werden, um vor den Gerichts- und Verwaltungsbehörden beider Länder das betreffende Eigenthumsrecht nachzuweisen. Gerade solche Bestimmungen wie die letztangegebenen verleihen den Verträgen einen eminent praktischen Werth; obschon sie scheinbar als Formalien dastehen, sind sie in Wahrheit als essentialia der durch die Verträge geschaffenen internationalen Rechtsordnung anzusehen. Die natürliche internationale Consequenz des allgemeinen Begriffs vom litterarischen und artistischen Eigenthumsrecht, und deßhalb das unerläßliche Ingrediens eines litterarisch artistischen Vertrags zwischen zwei Ländern, ist 3) die Feststellung eines gegenseitigen Schutzprivilegiums gegen Uebertragungen. Art. 4 des sächsisch-französischen Vertrags bestimmt: der Autor eines jeden in einem der beiden Länder veröffentlichten Werkes, welcher sich sein Recht auf die Uebersetzung desselben vorbehalten hat, soll, von dem Tage des ersten Erscheinens der von ihm autorisirten Uebersetzung an gerechnet, fünf Jahre lang ein Schutzprivilegium gegen die Veröffentlichung irgendeiner von ihm nicht genehmigten Uebersetzung des nämlichen Werks in dem andern Lande genießen, und zwar unter folgenden Voraussetzungen: das Originalwerk muß in einem der beiden Länder binnen einer Frist von drei Monaten, vom Tage seiner Veröffentlichung im andern Lande gerechnet, registrirt worden seyn; der Autor muß an der Spitze seines Werkes seine Absicht sich das Recht der Uebersetzung vorzubehalten angezeigt haben; die besagte Uebersetzung muß wenigstens zu einem Theil innerhalb Jahresfrist, von dem Tage der Eintragung des Originalwerkes an gerechnet, erschienen seyn, und in ihrer Vollständigkeit binnen einem von demselben Tag anhebenden Zeitraum von drei Jahren; die Uebersetzung muß vorschriftsmäßig eingetragen werden; in Lieferungen erscheinende Werke werden im allgemeinen so behandelt als ob jede Lieferung ein besonderes Werk wäre. Im übrigen genießen Uebersetzungen ganz den gleichen Schutz wie Originalwerke, natürlich so daß jeder Uebersetzer betreffs seiner eigenen Uebersetzung die Rechte eines Autors genießt, nicht so daß der erste Uebersetzer ein ausschließliches Uebersetzungsrecht erhält. Wichtig für die meist mit so großem Aufwand unterhaltenen größeren Journale und periodischen Sammelwerke ist 4) die Bestimmung daß die in solchen Schriften und Werken erscheinenden Artikel nur gegen Quellenangabe vervielfältigt oder übersetzt werden dürfen. Selbst der Abdruck und die Uebersetzung mit Quellenangabe ist alsdann nicht berechtigt wenn die Autoren jener Artikel die Vervielfältigung und Uebersetzung ausdrücklich untersagen; nur hat diese Untersagung bei Artikeln politischen Inhalts keine Geltung. Besonders zu bemerken ist 5) die sehr bedeutende Herabsetzung der französischen Eingangszollsätze auf die litterarischen und artistischen Erzeugnisse des mitvertragenden Landes. Für diese überaus kostbare Errungenschaft ist die deutsche buchhändlerische und artistische Industrie der königl. sächsischen Regierung zum größten Dank verbunden.

Umsichtig, wie sie in der für ihr Land so wichtigen Angelegenheit zu Werke gieng, zog die königl. sächsische Regierung sachverständige Gutachten

auch aus der Mitte des Buchhandels ein, und wußte die kundgegebenen Wünsche zu umfassender Geltung zu bringen. Von allen fünfzehn deutschen Staaten, welche außer Sachsen in Verträge über litterarisches und artistisches Eigenthumsrecht mit Frankreich eingegangen sind, hat nur noch Hamburg, das fast gleichzeitig mit Sachsen abschloß, die wesentliche Herabsetzung der französischen Eingangszölle auf litterarische und artistische Erzeugnisse zur Geltung gebracht! Hoffen wir daß das Versäumte noch nachgeholt werden könne. Nachdem einmal der sächsische Vertrag Bresche in die hohe Schutzmauer der französischen Eingangszölle geschossen hat, ist es nicht denkbar daß Frankreich den übrigen Staaten das verweigern werde was es einem Hauptlande deutscher Verlagsindustrie bereits eingeräumt hat. An Frankfurt scheinen die gleichen Einräumungen wirklich gemacht worden zu seyn. Die nunmehrigen Zollsätze für die Einfuhr sächsischer Producte nach Frankreich sind folgende: Bücher, Flugschriften, wissenschaftliche Abhandlungen, broschirt, cartonnirt und gebunden, werden, wenn sie in französischer Sprache verfaßt sind, nur noch 20 Fr. per 100 Kilogramm (= 2 Zollcentner), und wenn sie in einer andern todten oder lebenden Sprache verfaßt sind, nur 1 Fr. per 100 Kilogramm zahlen; Kupferstiche, Holzstiche, Lithographien, Land- und Seekarten, Musikalien 20 Fr. per 100 Kilogramm. Zur Vergleichung bemerken wir daß bisher Kupferstiche, Lithographien, Karten und Kartenwerke 317½ Fr., Bücher in französischer Sprache 107½ Fr., in allen übrigen Sprachen 11 Fr. per 100 Kilogramm als Eingangszoll in Frankreich entrichten mußten; es erfolgt also eine Zollherabsetzung in der ersten Kategorie von 317½ auf 20, in der zweiten von 100 auf 20, in der dritten von 11 auf 1. Der Satz von 20 Fr. in den beiden ersten Kategorien ist als ein sehr niedriger Schutzzoll, der von 1 Fr. in der dritten Classe als ein verschwindend kleiner Nominalzoll anzusehen. Die Producte aus den vertragenden Staaten sind bei der Einfuhr nach Frankreich mit Ursprungszeugnissen zu versehen. Hinsichtlich dieser Ursprungszeugnisse scheint sich Frankfurt eine Einräumung von Seite Frankreichs zu stipuliren, welche, obwohl sie für den Leipziger Commissionshandel ziemlich erheblich gewesen wäre, in dem sächsisch-französischen Vertrag sich nicht findet. Sie bestünde darin daß die für litterarische Erzeugnisse zur Einfuhr nach Frankreich nöthigen Ursprungszeugnisse von den Behörden des vertragenden Staats nicht bloß für die nationalen, sondern auch für alle jene ausländischen Producte würden ertheilt werden können, welche in Folge besonderer Verträge zu gleich niedrigen Zollsätzen in Frankreich eingeführt werden dürfen. Für Frankreich kann kein wirkliches Interesse vorhanden seyn eine solche Concession nur an Frankfurt einzuräumen. Wohl aber würde es für die übrigen deutschen Commissionsplätze von Wichtigkeit werden den gleichen Vortheil wie Frankfurt zu genießen, so namentlich für Leipzig, den Hauptcommissionsplatz des deutschen Buchhandels.

Die sächsische Convention enthält noch als Anhängsel die Ausdehnung des gegenseitigen Schutzes auf die Fabrikzeichen. Man kann, unseres Erachtens, über den Schutz der Fabrikzeichen verschiedener theoretischer Ansicht seyn; das aber wird man allgemein zugeben daß diese Frage in einen eigenthümlichen Interessenkreis einschlägt, welcher eine besondere Würdigung und Ordnung heischt, und daß sie daher passender Weise nicht im Anhang eines Hauptvertrags über litterarisch-artistischen Schutz zu erledigen ist. Die Frankfurter Regierung scheint auch wirklich Anstoß daran genommen zu haben jene die Gränzen des Buch- und Kunsthandels weit überschreitende Ausdehnung des Schutzes auf Fabrikzeichen in ihre im Abschluß begriffene Convention aufzunehmen. Für die Abstempelung der schon vollendeten oder im Werk begriffenen Nachbildungen werden billige Fristen eingeräumt, auf den Uebergang zur neuen Ordnung der Verhältnisse überhaupt wird in liberaler Weise Rücksicht genommen. Der Vertrag mit Sachsen ist auf sechs Jahr abgeschlossen, und erstreckt sich von selbst auf weitere sechs Jahre und so fort, wenn je ein halb Jahr vor Ablauf der sechsjährigen Frist von keiner Seite eine Aufkündigung erfolgt ist.

Sollen nun unter den hier aufgestellten Bedingungen auch andere deutsche Staaten einen internationalen Vertrag mit Frankreich zum Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechts abschließen? Ist es ein Danaergeschenk, was Louis Napoleons Regierung den deutschen Staaten darbietet? Sollen wir es ausschlagen, oder sollen wir mit beiden Händen zugreifen? und ist es nicht vielmehr für uns Deutsche und für unseren idealistischen Kosmopolitismus eine kleine Schande daß wir selbst in dieser Sache die Initiative einem fremden Staate überlassen haben? Wir wollen die Antwort im nächsten Artikel zu geben suchen.

Deutschland

Bayern. ♂ **Vom Bodensee**, 22 Jan. Das Kriegsgetümmel am schweizerischen Ufer ist vorüber, Friedensbälle und Festdiners sind an der Tagesordnung, General Dufour inspicirt am Bodensee- und Rhein-Ufer die heimziehenden Krieger, und alles wendet sich wieder den Werken des Friedens zu. Auch am friedlichen deutschen Bodensee-Ufer erregt die Beilegung der borussisch-helvetischen Differenz allseitige Befriedigung; wir leben, heißt es, im Zeitalter der materiellen Interessen, der **victus post nummos** und der freundnachbarlichen Gesinnungen, welche durch keine Truppendurchmärsche getrübt werden dürfen. Gab es in jüngster Zeit hier und dort in Oberschwaben auch allerhand Excentricitäten, so kann man sicher seyn daß sie weniger in Politik und Nationalgefühl als in materiellen Interessen ihren Sitz und Ursprung hatten. Die bodensee-uferliche Schwärmerei beruhigt sich sobald die Schranne und das Speditionsgeschäft vor Explosionen gesichert sind. Wenden daher auch wir uns wieder den Werken des Friedens, der Künste und den Wissenschaften zu. In Lindau erschien die dritte Lieferung des geschmackvollen architektonischen Albums von A. Harrer, k. Inspector und Architekten der Eisenbahn- und Hochbauten und der monumentalen Bauwerke in Lindau. Diese dritte Abtheilung umfaßt Ansichten der Villen des Frhrn. v. Lotzbeck und des Hrn. F. Brune. Von demselben Verfasser erschienen kürzlich als Beiträge zur Holzarchitektur des Mittelalters: Details des Hochaltars in der Kirche zu Moosburg. Bei dem großen Anklang welchen diese Arbeiten des Hrn. Harrer gefunden, steht eine baldige Fortsetzung derselben, namentlich kleinerer Altäre, Kanzeln, Orgeln, Chorstühle u. s. w. in vorliegender Weise behandelt, zu hoffen. Der fleißige Verfasser wird ohne Zweifel auch für den Fall einer andern Berufung, nachdem die Bauten in Lindau beendigt sind, immer einige Zeit für so verdienstliche Arbeiten finden.

⁎ **Aus Mittelfranken**, im Jan. Als mit der Genehmigung der Ansbach-Gunzenhauser Eisenbahn in das große Trapezoid, in dessen Winkel wir Augsburg, Nürnberg, Würzburg und Heilbronn am Neckar setzen, das erste Glied einer innern Verbindung dieser cultur- und städtereichen Mark gelegt, und zugleich ein mehrfacher Anschluß an die großen Schienenwege außerhalb dieses Bereiches ermöglicht war, beschäftigte sich allgemeines und abgesondertes Interesse mit neuen Planen, und zieht nun, je nach Bedarf oder Wunsch, neue Linien über die Karte. Eine Linie ergab sich sofort als natürlich und nothwendig, die von Ansbach nach Würzburg, denn damit kommt das ganze südliche Bayern und was hinter ihm liegt, vor allem der Knotenpunkt Augsburg, in nächste Verbindung mit Frankfurt, dem Niederrhein und dem Nordwesten Deutschlands und Europa's. Wie diese Linien zu ziehen, darüber mag im einzelnen das locale Interesse streiten, das allgemeine Bedürfniß ist unbestritten. Bald auch trat eine zweite Linie von höchster Bedeutung in den Vordergrund, die Linie Nürnberg-Heilbronn, d. h. die nächste Verbindung dieses wahren Mittelpunktes deutschen Handels mit dem ganzen untern Schwabenland, mit dem Mittelrhein, mit Frankreich. Erst wenn diese Ader geöffnet ist, strömt in die von Nürnberg nach Osten ausmündenden Straßen ein voller Strom des europäischen Verkehrs. Es ist dieser Weg zwischen Paris und Wien gleichsam die Arterie, welche das Herzblut des europäischen Lebens allerwege vermittelt. Dieß hat jüngst einer Ihrer Correspondenten von Mannheim (vom 8 d. M.) kurz und schlagend dargestellt. Wenn nun sicherlich und nothgedrungen von Heidelberg nach Würzburg ein Schienenweg gebaut wird, so strebt von selbst von Heilbronn aus ein gleicher Eifer nach Osten. Die gerade Linie, wie der Blick auf die Karte zeigt, fällt von Heilbronn über Hall, Crailsheim, Ansbach nach Nürnberg, d. h. in eine Linie von 20½ Meilen, während von Heilbronn **via** Würzburg nach Nürnberg 28½ Meilen treffen würden, sofern nämlich zwischen Nürnberg und Würzburg die gerade, nicht eine parabolische Linie zu berechnen wäre. Eine solche träfe aber in jedem Fall, weil man mit Grund in die Linie Würzburg-Gunzenhausen einzuschneiden sucht. Wenn es sich also um Berathung fraglicher Bahnen handelt, so erscheint es ganz gerecht wenn man in Württemberg und Baden bedacht ist sich sofort daran zu betheiligen. Wir wünschen also, es möge die Anknüpfung, von welcher besagter Correspondent berichtet hat, eine gedeihliche Fortsetzung und Erweiterung veranlassen, damit ein nützlicher, schöner und großer Gedanke vom Standpunkt des höheren und in die Ferne schauenden Interesses wohl erörtert, und, wenn spruchreif, zur segensvollen Wirklichkeit geführt werde. Die Besprechungen, welche in letzter Zeit ein Theil der fränkischen Städte gepflogen haben, mögen als gutgemeinte Anfänge genommen werden; aber man hat hiebei unseres Wissens weder die mittelfränkische Hauptstadt noch die ihr westlich gelegenen nicht unbedeutenden Städte und Landschaften eingeladen. Man wird aber auch die schwäbischen, so wichtigen Fabrikplätze nicht lange mehr ausschließen dürfen, ohne einseitig zu handeln und später Reue zu säen. Nehmen wir z. B. an, die Württemberger und Nürnberger vereinigten sich zum Bau der gegebenen, wo möglich kürzesten Linie erst nachdem ein Project einer Bahn Nürnberg-Windsheim-Würzburg fest beschlossen wäre, so hätte man den großen Nachtheil eine gute Strecke ganz nahe zwei Parallelbahnen laufen zu sehen, eine Nürnberg-Erlbach-Windsheimer und Nürnberg-Ansbach-Windsheimer. Denn die Linie Ansbach-Nürnberg ist für jenen Fall an sich nothwendig, für Nürnberg aber jene große Eisenbahn, wie gesagt, eine Capitalsache. Schaut man deßhalb mit einem Blick in die Zukunft auf den Plan, so ergibt sich unseres Bedünkens, ohne Mühe und zu niemands besonderem Verlust, aber zu allgemeinem Nutzen, der einfache Rath: die Nürnberg-Würzburger Bahn gleich mit Rücksicht auf die schwäbischen und rheinischen Lande **via** Ansbach-Windsheim zu legen, was im ganzen vielleicht eine halbe Fahrstunde importiren, dafür aber zwei Zwecken zugleich ent-

sprechen, und somit offenbar mit weniger Kosten das Höhere erreichen würde. Aus diesen Gründen reichen wir dem mehr besagten Correspondenten, der uns vorzüglich zu diesen kurzen Betrachtungen veranlaßt hat, freundlich und dankbar die Hand. Vom Erwägen bis zum Beschluß liegt wohl noch manche Zeit inmitten, darum sollten sich alle schicklichen Urtheile hervormachen, um so zuletzt ein Ergebniß zu erzielen welches, auf kluger und gerechter Basis gegründet, eben damit den sichersten Erfolg für das allgemeine Wohl in sich trägt.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 23 Jan. In Bezug auf den durch Gerüchte und Zeitungsartikel hinlänglich bekannten und theilweise entstellten Vorfall zwischen Officieren der hiesigen Garnison und einem Polytechniker ist nunmehr die Untersuchung geschlossen, und unterm 19 d. M. durch ein Kriegsgericht das Urtheil gefällt worden. Diese Untersuchung hat durch beeidigte Zeugenaussagen, sowie durch die gleichfalls beschworenen Angaben des Verletzten, ergeben daß der in der Nacht vom 27—28 v. M. stattgehabte Conflict nicht durch die Officiere, sondern durch den nicht mehr in nüchternem Zustande befindlichen Polytechniker hervorgerufen wurde, und daß der der Körperverletzung angeschuldigte Officier nur deßhalb — und zwar ohne Betheiligung seiner Cameraden — von der Waffe Gebrauch machte, weil er hiezu durch thätliche Angriffe von Seiten seines Gegners veranlaßt worden war. Auf Grund dieser Ergebnisse wurde der vom untersuchungsführenden Auditor auf Freisprechung des angeschuldigten Officiers gestellte Antrag von dem Kriegsgerichte einstimmig zum Urtheil erhoben.*) (Karlsr. Ztg.

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 20 Jan. Die Codification im Großherzogthum Hessen war durch den Art. 103 der Verfassung von 1820 dahin bestimmt daß „für das ganze Großherzogthum ein bürgerliches Gesetzbuch, ein Strafgesetzbuch und ein Gesetzbuch über das Verfahren in (Civil- und Criminal-Rechtssachen) eingeführt“ werden sollte. Erst 1841 wurde ein Strafgesetzbuch verkündet, 1855 ein Polizeistrafgesetz. Nach 36 Jahren fehlt immer noch ein gemeinsames bürgerliches Gesetzbuch, sowie eine Civil- und Strafproceß-Ordnung, obwohl Entwürfe mancherlei Art darüber ausgearbeitet wurden. Ueber einen Theil des Entwurfs eines Civilgesetzbuchs haben sich schon im Jahre 1846 die Ausschüsse der Kammern geäußert, über alle Entwürfe wurden die Gutachten sämmtlicher Obergerichte eingeholt. Das Strafgesetzbuch, obwohl neuerdings von Nassau und Frankfurt a. M. adoptirt, konnte den höhern Strafzweck nicht erreichen, weil das Strafensystem in den Strafanstalten, welche vielfach demoralisirend wirken, nicht im rechten Geist zur Ausführung gelangt. Jedenfalls hätte ihm eine Strafproceßordnung folgen müssen, denn das Gesetz über Einführung des mündlich-öffentlichen Verfahrens vom 28 Oct. 1848 ist, wie schon der Vicepräsident der ersten Kammer im Mai 1851 öffentlich aussprach, „ein anerkannt mangelhaftes, was noch von keinem Rechtsverständigen geläugnet worden ist.“ Statt der im Entwurfe vollendeten und von den Gerichten begutachteten Strafproceßordnung, soll den jetzigen Kammern der Entwurf einer Civilproceßordnung nach badischem Muster vorgelegt werden. Bereits hat sich in dessen Erwartung ein Ausschuß der zweiten Kammer gebildet. Wie man vernimmt, hat indessen der Entwurf allerhöchsten Orts Anstände gefunden, und alle Sachverständigen sind darüber erfreut, weil sie vollkommen begründet sind. Es fehlt nämlich ein bürgerliches Gesetzbuch, es gilt fortwährend das gemeine Civilrecht mit einer großen Zahl particularrechtlicher Bestimmungen. Die Proceßordnung soll auf dem Princip der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit beruhen, dazu gehört aber ein allgemein verständliches Gesetz. Ein mündlich öffentlicher Proceß auf Grundlage des in lateinischer Sprache geschriebenen römischen Rechts mit all seinen Streitfragen und exegetischen Erörterungen ist eine **contradictio in adjecto**, und würde sicher eine außerordentliche Verschleppung der Processe herbeiführen, sowie eine bedeutende Vermehrung des Richterpersonals erfordern. Der hessische Civilproceß ist der beste Theil der Gesetzgebung, seine Gebrechen sind leicht mit wenigen Verbesserungen abzustellen, es liegt also hier am wenigsten das Bedürfniß eines neuen, zumal nur für zwei Provinzen bestimmten Gesetzbuchs vor. Dagegen liegt der Strafproceß wahrhaft im argen, denn eine sechsfache Competenzbestimmung verwirrt die Strafrechtspflege, welche theils vor Assisen, theils vor Provincialstrafgerichten mündlich-öffentlich, theils vor Untergerichten und Obergerichten nach dem alten schriftlichen Verfahren geübt wird. Nur dann wenn man zu einer völlig klaren Anschauung der Verwirklung des öffentlich-mündlichen Processes im Civil- und Strafverfahren gelangt ist, wird man sich die für beides nothwendig zu berechnende Organisation der Gerichte vergegenwärtigen können, denn Trennung derselben in Civil- und Strafgerichte durch andere Richter wird stets an finanziellen Hindernissen scheitern. Man hofft daher daß höhere Einsicht und Weisheit die Civilproceßordnung zurückhalten werde, bis zuvor der Entwurf des Strafverfahrens zur ständischen Berathung gelangt, und das bürgerliche Gesetzbuch abgefaßt und publicirt seyn werde. Es herrscht darüber nur Eine Stimme unter allen mit den Anforderungen der Legislation vertrauten Juristen.

Preußen. **Berlin,** 22 Jan. Die N. Pr. Ztg. benützt die gestrige Sitzung des Herrenhauses, die nach ihrem eigenen Ausdruck „ohne außergewöhnliches Interesse“ war, zu der folgenden Verherrlichung des hohen Hauses: „Die Sitzung des Herrenhauses bot keine Verhandlungen von außergewöhnlichem Interesse dar; aber sie war recht geeignet ein Bild von der ruhigen, die Sache ins Auge fassenden und alles Nebenwerk vermeidenden Art zu geben, in welcher dieses Haus gewohnt ist die Geschäfte zu erledigen. Die Illusionen der Jugend, ihr Gefallen an der glänzenden Aufregung, und die leichte Erregbarkeit und Ausdehnbarkeit ihres Auges — Dinge die in dem anderen Hause noch manche Debatte bewegen und ihren Lauf ändern — kommen nicht in diesen Saal. Der gehaltene, sichere, rein geschäftliche Ton des durchlauchtigen Hrn. Präsidenten, der in preußischer Regimentsuniform auf seinem Sitz erscheint, entscheidet den Ton der gesammten Debatte. Kein Redner bedarf eines pathetischen Anlaufs, einer gesuchten Position; man spricht schlicht und halb zum Präsidenten, halb zur Versammlung gewandt, vom Sitz aus, oder nachdem man einige Schritte vorwärts gegen den Präsidentenstuhl gethan hat. Niemand verläßt dabei eine Redeform die durch ihre Ungezwungenheit und Bestimmtheit allen Anforderungen entspricht, nur nicht denen welche die Verehrer der französischen Julius-Tribune an den parlamentaren Redner machen.“

Berlin, 22 Jan. Gestern ist der Maler, Professor der Akademie, Franz Krüger, nach einem dreiwöchentlichen, äußerst schmerz- und qualvollen Krankenlager an der Rose gestorben, die sich vom Kopf über den größten Theil des Körpers und auch auf innere Theile, Hals, Schlund und Magen, verbreitete. Eine Erkältung auf der Jagd, die der Künstler überaus liebte, hat ihm den Tod zugezogen. Krüger ist eine zu ausgezeichnete Notabilität in der Kunst, als daß sein Hintritt nicht überall schmerzlich empfunden werden sollte. Er hat zwar nur eine einseitige Richtung verfolgt, in dieser aber den höchsten Ruhm und die höchste Trefflichkeit erreicht. Als jüngerer Mann — er ist 60 Jahre alt geworden — zeichnete er sich durch seine ungemein geistvollen Porträtzeichnungen aus, besonders gelangen ihm die männlichen. Er arbeitete dabei mit fast unglaublicher Schnelligkeit, wurde hoch bezahlt, und dadurch in kurzer Zeit ein sehr reicher Mann. Demnächst waren es Genrebilder aus Kriegs- und Jagdleben, und dabei besonders seine genialen und lebensvollen Zeichnungen der Pferde, die ihm einen künstlerisch höheren Ruf erwarben. Diese Haltung verschaffte ihm den etwas vulgären Beinamen der Pferde-Krüger, um ihn rasch von andern Genossen seiner Kunst mit gleichem Namen zu unterscheiden. Die Verschmelzung dieser Richtung mit der vorgenannten bildete endlich seine Hauptaufgabe in der Malerei. Er wurde der berühmteste militärische Porträtist; kein General, kein Prinz, ja kein König und Kaiser, der nicht von ihm, und zwar in Lebensgröße, ganzer Figur, wo möglich zu Pferde, und in so zahlreicher militärischer Umgebung als irgend thunlich, gemalt seyn wollte. Diese Bilder wurden ihm enorm bezahlt. Zehn- und zwanzigtausend Thaler gibt man als die Preise solcher Werke an, die freilich auch äußerlich von den größten Dimensionen waren. Eines seiner berühmtesten Bilder war eine Parade-Abnahme unter König Friedrich Wilhelm III. Dem nicht poetischen Gegenstand hatte er doch die größe Lebendigkeit und eine außerordentliche malerische Wirkung abgewonnen. Nebenbei erhielt das Bild ein zeitgeschichtliches Interesse: denn auf der ungeheuern Fläche desselben befanden sich, außer den Bildnissen des Königs, der Prinzen, Generale u. s. w. zu Pferd und meist in Lebensgröße, gegen 300 Porträts unter den Zuschauern, welche die berühmtesten und gekanntesten Personen der Stadt, Gelehrte, Künstler, Künstlerinnen u. s. w. treffend ähnlich darstellten, z. B. Paganini, Henriette Sontag, Humboldt u. s. w. Der Künstler war aber auch von so gewissenhaftem Fleiß, daß jede dieser abgebildeten Personen ihm für seine Vorstudien zu dem Bilde gesessen hatte. Ein ähnliches Riesenbild war die Darstellung der Huldigungsfeierlichkeit für den gegenwärtigen Monarchen, welches ebenfalls einige hundert Zeitgenossen porträtlich verewigt hat. Mit dem letztern Bild ereignete sich der seiner Zeit sehr hervorgehobene Umstand daß, da es auf der Galerie im Schloß hieng, am 18 März 1848 eine Kugel (die einzige die gegen das Schloß abgefeuert worden) in dasselbe schlug, und gerade den Kopf des Ministers v. Rochow durchbohrte — mit der verhaßteste Mann für die Männer der Opposition. Wegen ähnlicher Aufgaben wurde der Künstler mehrfach nach St. Petersburg berufen, und kehrte jedesmal mit einem Ehrenlohn zurück, welcher in jedem einzelnen Fall schon ein recht ansehnliches Vermögen bildete, wie es wenig Künstler jemals erworben. Im Nachlaß des Verstorbenen befindet sich eine Menge der reichsten Pretiosen, lauter Geschenke höchster Personen. Seinem großen Vermögen entsprechend war seine Freigebigkeit. Sein Haus war der Sammelplatz der berühmtesten Maler aller Länder, wenn sie Berlin besuchten. Er war, die letzten Jahre ausgenommen, stets der Besitzer der schönsten Pferde, die ihm zugleich als Studien dienten, und der schönsten Wind- und Jagdhunde, so daß man die letztern sogar von ihm entlehnte, um sie in der königlichen Oper in einem prachtvollen Jagdzug vorzuführen. Bis an sein Lebensende war er ununterbrochen fleißig in seiner Kunst, obgleich er weniger damit in die Oeffentlichkeit trat. Seine Bilder haben trotz der steifen Vorwürfe stets die geistvollste Lebendigkeit gehabt; er hatte den leichtesten Pinsel, die charakteristischste Auffassung. Daher haben viele derselben eine ganz außerordentliche Popularität durch Vervielfältigung erhalten. Und wenn nichts

*) Wir erhalten die Bestätigung dieser Nachricht so eben auch direct aus Karlsruhe von amtlicher Seite. Die Red.

von ihm auf die Nachwelt käme, so würde sie ihm wenigstens eine Galerie der ähnlichsten und geistreichsten Bildnisse der berühmtesten Zeitgenossen danken, die vielleicht an die tausend Nummern zählt. In seinen Studienbüchern, die auch sonst von unschätzbarem Kunstwerth sind, finden sich dieselben gesammelt, meist in leichten Farbenskizzen vor.

⊥ **Berlin,** 23 Jan. Die preußische Circularnote vom 17 d. M. an die großen Cabinette geht auf die Bedingungen die man diesseits der Schweiz stellt, nicht näher ein; vielmehr muß man annehmen daß zuvor in Betreff derselben eine Uebereinstimmung mit Frankreich bewirkt werden soll. Ihren Inhalt hat Hr. Karl Vogt mit anerkennenswerther Indiscretion ziemlich genau angegeben: Preußen behält sich sein Eigenthumsrecht an den fürstlichen Domänen und Schlössern vor, soweit sie nicht schon vor dem Jahr 1848 zu öffentlichen Zwecken angewiesen worden sind; für die später erfolgten Veräußerungen, gegen welche zur Zeit protestirt wurde, wird Entschädigung verlangt; den Titel eines Fürsten von Neuenburg wird der König auch fernerhin führen, vermuthlich auch das Protectorat über gewisse Institute und Stiftungen beanspruchen. Wir gestehen daß wir dieses Programm nicht ohne eine gewisse Bangigkeit gelesen haben; nicht als ob nicht jede einzelne Forderung vom preußischen Standpunkt aus vollkommen berechtigt wäre; aber einzeln und in ihrer Gesammtheit bieten sie für fortgesetzte Interventionsgelüste der auswärtigen Diplomatie zahllose Handhaben, und eröffnen die Aussicht auf unabsehliche Weiterungen, falls nicht die entscheidende Unterstützung Frankreichs diese unerfreuliche Perspective von vornherein abschneidet. Vor Februar soll die Conferenz in keinem Fall zu Stande kommen; die diplomatischen Beziehungen Preußens zur Schweiz werden aber schon in nächster Zeit, wiederum durch französische Vermittlung, erneuert werden. — Die Nachricht von dem nahen Abschluß der Sundzollfrage wird heute von der Bank- und Handelszeitung mit großer Bestimmtheit dementirt; es sey allerdings die Hoffnung auf diesen Abschluß bis zur Eröffnung der Schifffahrt an maßgebender Stelle noch nicht aufgegeben aber die bisher erreichte Verständigung berühre nur das Princip, nicht die Modalitäten der Ablösung; einige kleinere Regierungen hätten vielmehr bis jetzt jedes Zugeständniß verweigert.

Schleswig-Holstein. **Hadersleben,** 17 Jan. Die Dannevirke (das Organ der Danomanie in Schleswig) berichtet folgendes:

„Wie unsere Leser sich erinnern werden, wurde im Lauf des Sommers wegen vermeintlicher Beleidigungen gegen das holstein-lauenburgische Oberappellationsgericht eine Fiscalsache wider den Redacteur dieses Blattes angestrengt, und benutzte der öffentliche Sachwalter, Justizrath Schmidt von Leda, genannt v. Hattenstein, Ritter vom Danneborg, seine Stellung als öffentlicher Ankläger, in Betracht der milderen Anschauungen, welche sich nach und nach in der Beurtheilung derartiger Angelegenheiten geltend gemacht haben, aus Rücksicht gegen die Jugend des Angeklagten, und in Erwägung des Umstandes daß der Redacteur dieses Blattes früher nicht criminell angeklagt gewesen, dazu: für den Angeklagten auf sechs Monate Zuchthausstrafe, so wie auf Verwirkung der ihm allergnädigst ertheilten Privilegien und auf Bezahlung der Gerichtskosten anzutragen. Heute ist durch das Hadersleber Magistratsgericht Urtheil in der Sache gefällt. Das Erkenntniß lautet auf eine von dem Angeklagten zu erlegende, wie es heißt „königliche“ Brüche von 150 Thalern sammt Erstattung der Gerichtskosten.“

Wir begleiten diese Anzeige, sagt die N. Pr. Ztg., mit der Bemerkung daß „Dannevirke“ das frechste Schimpfblatt in Europa ist; daß es seinen Geifer gegen die Deutschen in Schleswig wie gegen alles Deutsche ergießt; und daß der Stand des schleswig'schen Gesetzes in der betreffenden Sache aus Anklage und Urtheil zu ersehen ist.

Schweiz.

† **Bern,** 22 Jan. Nach der lange andauernden Aufregung ist jetzt schon, obgleich die Neuenburger Frage ihrer völkerrechtlichen Erledigung erst noch entgegensieht, eine gewisse Abspannung eingetreten; im Vorgefühl des gesicherten Zustandes lebt wieder alles als hätten wir nicht vor dem Abgrund eines fürchterlichen Krieges gestanden. Neues begibt sich im Moment gar nichts, und die Tagesfrage ruht einen Augenblick aus. In einem Theil der französisch-schweizerischen Presse läßt sich andauernd das Echo der Genfer Mißtrauenspolitik vernehmen. Ein Theil im Osten, ohnehin viel in Aufregung lebend, macht mit. Die innere und nördliche Schweiz, sowie der deutsche Theil der Westschweiz, freut sich ganz aufrichtig der abgewendeten Kriegsgefahr. Ein beachtenswerthes Moment in der Geschichte dieser Tage ist es daß während der Genfer große Rath seinen Vertretern in den eidgenössischen Räthen für ihre Haltung in der Neuenburger Frage einstimmigen Dank votirt hat, die gesammte deutsche Schweizerpresse ohne Ausnahme sich auf die entschiedenste Weise namentlich gegen Vogts Auftreten im Ständerath ausspricht. Auch nicht eine Stimme spricht für ihn ein Wort der Vertheidigung, oder nur der Entschuldigung; selbst die Radicalen sagen: man fühlte es seiner Rede an daß er für unseres Volkes und des Landes Wohl kein Herz hat, sondern bloß seinen Rachegelüsten gefolgt ist. Es ist dieß eine neue Lehre für die in der Schweiz lebenden Deutschen. Wo auch der Deutsche in unsern öffentlichen Angelegenheiten auftritt, immer wird er das Volksgefühl gegen sich haben. Der deutsche Schweizer hat keine Spur von dem kosmopolitischen Charakter des französischen Schweizers. Instinctartig wendet er sich gegen alles was ihm, besonders in politischen Dingen, von dem stammverwandten Deutschen gerathen wird. Nach dieser Richtung hin ist der deutsche Schweizer voller Mißtrauen und leicht verletzbarer Empfindlichkeit. Auch wenn er nicht in so giftiger Weise in seiner ihm eigenthümlichen Anschauungsweise angegriffen wird, wie dieß Vogt that, so läßt er sich überhaupt nicht gern von Fremden, namentlich von Deutschen, in seinen politischen Haushalt reden. Jeder hier lebende Deutsche, welcher diese Klugheitsregel außer Augen läßt, kann sicher seyn selbst von seinen sonstigen Gesinnungsgenossen desavouirt zu werden. Lebt er dagegen seinem Beruf, Kunst, Gewerbe oder Wissenschaft, ohne sich in Politik zu mischen, so wird ihn niemand angreifen; er wird nach seinem Werth geschätzt werden. (**Hoco much is the man** *worth*?)

♃ **Bern,** 22 Jan. Die Piketstellung des Auszugs und der Reserve, während der kein milizpflichtiger Schweizer seine Heimath verlassen durfte, ist also gestern durch den Bundesrath aufgehoben worden. General Dufour hatte die successive Entlassung der Truppen mit der Artillerie eröffnet. Auch die Occupation des Kantons Neuenburg hat ihr Ende erreicht. Die über die Gränze geführten Royalisten wurden vom Unterpräfecten in Pontarlier mit kalter Förmlichkeit in Empfang genommen, und erhielten sofort den Befehl die Stadt nicht zu verlassen bis eingeholte Befehle von Paris eingetroffen seyn würden. Die Freigelassenen ermangelten nicht den schweizerischen Behörden für ihre versöhnliche Behandlung die vollkommenste Anerkennung auszusprechen. Einer der Ausgewiesenen, Abraham L'Epée, hatte sich durch seinen Advocaten mit dem Gesuch an den Bundesrath gewendet: es möchte ihm mit Bezug auf sein hohes Alter gestattet werden in der Heimath zu bleiben. Die Behörde hielt sich nicht competent den Beschluß der Bundesversammlung zu modificiren; es liegt jetzt in andern Händen die Leiden dieses und anderer Exilirten abzukürzen. Dem Pariser Advocaten Chaix d'Estampes soll für die Vertheidigung des Grafen Pourtalès die Summe von 200,000 Fr. zugesichert gewesen seyn.— Sie werden bereits gesehen haben daß die „N. Züricher Ztg.“ die Behauptung förmlich als Unwahrheit bezeichnet, es habe Hr. Dr. Kern in der mehrerwähnten Vorversammlung von einem Briefe des Königs von Preußen gesprochen; er habe lediglich den Unterschied zwischen »bons offices« und der Zusicherung »de faire tous ses efforts« erörtert, wie dieß vom Kaiser selbst in officieller Audienz ohne Rückhalt geschehen sey. In einem andern Blatte lesen wir daß Dr. Kern dem Hülfscomité seines Heimathkantons zur Unterstützung von Familien dürftiger Krieger 800 Fr. übersandt hat. Dieser Beitrag enthielt das von Dr. Kern abgerundete eidgenössische Honorar für seine Mission nach Paris. Der Vorwurf der Kostspieligkeit kann unserer Diplomatie wenigstens nicht gemacht werden.

Spanien.

Madrid, 17 Jan. Die Einleitung zum Decret über die Zusammenberufung der Cortes auf den 1 Mai ist weniger verletzend gegen die Regierung von 1854 als die frühern Erlasse dieser Art verfaßt; es wird derselben nur zum Vorwurf gemacht daß sie bei Auflösung der damaligen Municipalbehörden nicht für deren Ersetzung unter irgendeiner Form gesorgt, und so den Antheil beseitigt habe den diese durch vorbereitende Handlungen auf die Corteswahlen nach dem Gesetz nehmen müssen. Auch ist gewissermaßen als Entschuldigung hinsichtlich der Verzögerung der Maßregel ausgesprochen: die wieder aufbauende Politik habe ihre ganze Entwicklung (durch die Cortesberufung) unmöglich in so kurzer Zeit finden können, wie es die Regierung gewünscht habe. In dem Decret ist die Zeit der Wahlen nicht erwähnt. Epoca meint daß letztere in den ersten zwei Wochen des April stattfinden werden. Uebrigens scheint es hohe Zeit gewesen zu seyn daß das Decret erschien, denn wir ersehen aus der Presse daß auch ein großer Theil der Moderados über die willkürliche Erhöhung der schwebenden Schuld, die bevorstehende Vermehrung der Grundsteuer auf 400 Mill., über die immer steigenden Staatsausgaben u. s. w. stutzig wurde, und Miene machte sich mit ihren bisherigen Gegnern der liberalen Seite zu vereinigen. Auch hofft die Iberia daß dieß bei der jetzt bevorstehenden Wahl der Fall seyn werde. Die Progressisten werden sich, nach ihrer Presse zu schließen, daran betheiligen, und hoffen, wie die Iberia sagt, dadurch auf Erfolge. Die Wähler dieser Partei haben sich am 9 in Madrid versammelt, und haben die Ernennung eines Ausschusses für den District in Bezug auf die Municipalwahl, sowie eine neue Zusammenkunft für die Bestimmung der Candidaten beschlossen.

Die Débats sind der Ansicht daß mit dem Zusammenrufen der Cortes Spanien aus dem provisorischen Zustand heraustreten wird, in welchem es sich seit 6 Monaten befindet. Sylvester de Sacy glaubt daß es Achtung vor der Verfassung von 1845 war welche die Regierung veranlaßte den Senat beizubehalten, gegen welchen sich gleichwohl viele Stimmen erklärt haben. Das Ministerium wird von den Cortes die Zustimmung zu den wichtigen Maßnahmen verlangen, welche die Regierung seit 6 Monaten adoptirt hat, als die Aufhebung des Desamortisationsgesetzes, die Wiederherstellung der indirecten Steuer, die Einstellung eines Theils der den Nationalgarden angehörenden Armeereserven in das stehende Heer, die Wiederherstellung der alten Gesetze über die Presse. Gleichzeitig wird die Regierung den Cortes einige Reformen vorlegen, die sie für nothwendig hält in die Verfassung einzuführen, und das Finanzsystem worauf sich das Budget von 1857 basirt (und wenn die Cortes die

Zustimmung in einzelnen Fällen verweigern?) Dem Hrn. S. d. Sacy ist von Madrid geschrieben, daß der Finanzminister in vollständigem Einverständniß mit dem Marschall Narvaez besonders darnach streben wird, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder herzustellen. Der Finanzminister gehört der Freihandelspartei an, und will den Handel und die Geschäfte, den Verbrauch durch Aufhebung aller Monopole und sonstiger Beschränkungen fördern, und erstrebt auf diese Weise seine Absicht zu erreichen, da die Einnahme vom Tabak z. B. seit 1848 bis 1853 durch Verminderung der Steuern von 70 Millionen bis 90 Millionen gestiegen ist. Das im Bau begriffene Eisenbahnnetz umfaßt 3000 Kilometer; der Handel hat seit 1848 bis heute außerordentlich an Umfang zugenommen, und zwar in stätiger Steigerung. 1848 betrug der Export und Import nur 266 Millionen, 1855 dagegen schon 600 Millionen Fr., und wie man behauptet dieses Jahr (1856) noch mehr. Sylvester de Sacy glaubt an außerordentliche, wie er sagt, unerschöpfliche metallurgische Schätze des Landes, deren Ausbeutung in allen Provinzen im Zunehmen begriffen seyn soll: der Ackerbau soll sich ebenfalls verbessert haben, kurz Spanien soll sichtlich im Erblühen seyn. Das Budget für die Staatsschulden nimmt in Spanien weniger als 1/5 der Ausgaben ein, in Frankreich und Oesterreich dagegen 1/4, in England die Hälfte, in Sardinien ein Drittel. So glaubt S. de Sacy daß der Finanzminister seine Aufgabe erfüllen könne: er will die Staatsschuld vereinfachen, die Einnahmen möglichst erhöhen, und die Ausgaben thunlichst vermindern. In dem ganzen Artikel vermissen wir nur die Angabe wie eigentlich das Deficit überwunden werden soll. Angenommen auch daß jenes Gedeihen das sich im ganzen Lande kundgeben soll ein stätiges sey, so kann doch dasselbe unmöglich rasch die Mittel schaffen um den Bedürfnissen des Augenblicks zu genügen, und darauf kommt es an. Freihandelsprincipien mit Geschick angewendet mögen immerhin den Handel und Wandel fördern, jedenfalls bedarf es aber Jahre bis man die Wirkung spüren kann. Die Bedürfnisse des Staates heischen aber schleunige Befriedigung. Die Gläser durch welche S. de Sacy die innern Zustände Spaniens sieht, dürften sehr gefärbt seyn.

Großbritannien.

London, 22 Jan.

Die M. Post fährt fort der Times entgegen zur Rechtfertigung des persischen Krieges aufzutreten, und stellt dabei dießmal die von England in Bezug auf Afghanistan zu beobachtende Politik hin, indem sie schließlich merken läßt daß auch gegen letzteres zu verfahren sey, im Fall es die Freundschaft Englands zurückweise. Großbritannien habe Persien als ein Bollwerk Indiens lange Zeit betrachtet, und demgemäß ihm Subsidien zukommen lassen, ihm Officiere zur Disciplinirung seiner Armee, Techniker zur Unterweisung in Gießung der Kanonen und Kugeln, Bergleute zur Ausbeutung seiner Gebirge gesandt; es habe ihm eine der reichsten von Rußland eroberten Provinzen erhalten (daß Großbritannien Persien 1827 im Stich ließ, erwähnt M. Post natürlich nicht); es habe den Vorgänger des jetzigen Schah gegen ein Heer von Mitbewerbern auf den Thron gesetzt, ihm eine große Summe Geldes und eine starke Abtheilung Officiere und Sergeanten aus Indien zugesandt; indeß es habe vergessen den Leichtsinn von Kindern und die Treulosigkeit von Barbaren mit in Berathung zu ziehen. Zum Dank habe Persien, durch Rußland angeregt, den Versuch gemacht in Afghanistan einzudringen; derselbe sey vereitelt aber mit schweren Opfern, seine Bewegungen in dieser Richtung haben seitdem nie aufgehört; ebensowenig dürfe Großbritannien in seinen Anstrengungen denselben entgegenzuwirken nachlassen. Nachdem noch einmal auf die Wichtigkeit von Herat und die Gewißheit hingewiesen ist daß die Stellung der Britten am Indus durch die dortige Festsetzung eines Feindes eine wesentliche Veränderung erleiden würde, heißt es weiter: das Verhältniß zu Afghanistan müsse gekräftigt und freundschaftliche Beziehungen mit ihm begründet werden. Durch versöhnliches und offenes Verfahren werde dieses Land sich in ein brittisches Sebastopol verwandeln lassen; sollte aber dieser schwache Rest des Durani-Reichs die Einladung verachten und die Anerbietungen der Freundschaft zurückweisen, so sey dieß kein Grund zu gestatten daß es zum Vorposten eines Feindes werde.

Hr. Squier hielt in der „Society of Arts" gestern einen Vortrag, worin er das Eisenbahnproject durch Honduras zur Verbindung des atlantischen und Stillen Oceans befürwortet, worüber einer unserer Correspondenten, welcher Centralamerika aus eigener Anschauung kennt, uns bereits mehrere Mittheilungen früher gegeben hat. Hr. Squier erklärte bestimmt daß an der Ausführung des Plans nicht mehr zu zweifeln sey.

= **London,** 20 Jan. Die Verwirrung, das Elend in Sachen der Royal British Bank werden jeden Tag größer, und die Hoffnung der bethörten Gläubiger schwindet mehr und mehr. Bis jetzt hatten wir die Competenzconflicte zwischen den zwei Bankerottgerichten und die Aetzung der Sachwalter auf diesem ergiebigen Anger; sodann die Weigerung der Actieninhaber ihre Einlagen zu zahlen, welche die Gläubiger decken sollten. Sie behaupten nach der Reihe ebenso sehr betrogen und durch falsche Vorstellungen der Directoren verleitet worden zu seyn als die Deponenten. Aus diesem verzweifelten Chaos hat sich, in regelrechtem chemischem Proceß, eine neue Fäulniß entwickelt: die Mäkler, Trödler und Schacherer auf Kosten der Gläubiger wie der Actienbesitzer. Sie kaufen um einen Spottpreis die Forderungen der Deponenten auf, und verfolgen dann die reichern, die zahlfähigern Actieninhaber einzeln aufs Blut. Im Gefolge des frühern Gesetzes über die unbedingte Haftung der Theilnehmer an einer Commanditengesellschaft ist dieses Verfahren erlaubt, und eröffnet zugleich eine Möglichkeit unzähliger Betrügereien. Denn wo ist die Garantie daß diese habgierigen Cessionarien nicht für dieselbe Forderung mehrere Schuldner, die alle für das Ganze verpflichtet sind, nach einander angehen und verfolgen? Unterdessen erfreuen sich die Directoren — darunter zwei Parlamentsglieder, von deren satrapischem Luxus, von deren tollen Banketten und Schmäusen die unglaublichsten Dinge erzählt wurden, in einem Augenblick noch als der Bankbruch schon unvermeidlich war — der vollkommensten Sicherheit, und lachen der Blödsinnigen die ihnen vertrauensvoll ihre Sparpfennige eingehändigt haben. — Wie wir jetzt erfahren, hatte der Brand in der Bank von Irland in Dublin glücklicherweise keine ernstlichen Folgen. Außer einigen alten Registern und unnützem Papier ist nichts zerstört. Ueber die Entstehung des Feuers, das am Montag Morgen ausbrach nachdem am Sonntag aller Zugang in das Innere verschlossen blieb, herrscht bis jetzt völliges Geheimniß. Wir sagen „glücklicher Weise" nicht sowohl wegen der Werthschaften an Geld und Banknoten die vernichtet werden konnten, als wegen des Gebäudes selbst. Die Bank von Irland ist ein wahres Monument von Architektur, eines der schönsten Bauwerke in Europa, voll einfacher Symmetrie und von dem reinsten Geschmack, eher an griechische Kunst als unsern modernen Baustyl erinnernd. Sie bildet einen convexen Halbcirkel mit zwei Portiken, und das flache Dach ruht auf einer Reihe jonischer Säulen mit zierlichem Volutknauf. Wie beinahe in allen Dingen dieses unglücklichen Landes aber liegt auch hier das Groteske nahe bei dem Großartigschönen, und das tragische ist von dem komischen Element zersetzt. Der erste Schöpfer des Planes ist unbekannt, vergessen und verschollen. Einst war es das Haus des Parlaments wo die irischen Abgeordneten die Rechte ihres Volks vertheidigen konnten, heute ist es eine Bank, eine Bank seit der Union mit England; das Unterhaus ist in eine Wechslerstube verwandelt. Nur der Raum der Lordskammer besteht noch in seiner frühern Gestalt, mit dem Unterschied jedoch daß in der Nische, an der Stelle wo der Präsident saß, eine Statue Georgs III steht, deren „prächtige Manchettenspitzen in Marmor" der Cicerone den Besuchern besonders preist. An den Seitenwänden hängen, auf gewobenen Tapeten, in der Art der „Gobelins" die Schlacht an der Boyne und die Vertheidigung von Londonderry; Jacob II macht auf beiden ein klägliches Gesicht. Ein anstößiges Beispiel von Ungeschmack ist an dem östlichen Flügel zu sehen. Dort war der Eingang der „Lords." Sie fanden die jonische Ordnung für ihre Herrlichkeit zu ordinär, und ließen ihren Thorweg mit luxuriösen Säulen und Capitälen in korinthischem Styl ausschmücken! Was ist das für eine „Ordnung" (order)? fragten die Spötter den armen Architekten, der über die Ketzerei beschämt war. „Es ist die (Ver-) Ordnung Ihrer Lordschaften, der Henker soll sie holen," antwortete der empörte Künstler. Vor der Bank, im College Green steht Wilhelm III als Reiterstatue, mit einer lateinischen Inschrift, die ihn als den Restaurator, den Retter Irlands, als pater patriae preist. Eines Nachts sprengte ihn ein Student vom Trinitycollege mit Pulver, er zerbrach über dem Gürtel, und heute hängt er wie eine knochenzerknickte Gliederpuppe auf seinem schwerfälligen, mißgestalteten Gaul. Irgend ein Denkmal der großen Männer Irlands selbst ist in Dublin nicht vorhanden. — Im Namen der Sheriffs von London und Middlesex wird nun in der Times erklärt daß die Behändigung der 3000 Pfd. St. von Agar an Fanny Kay von dem Gericht nicht verordnet wurde. Die Sheriffs, im Namen der Krone, nehmen das persönliche Vermögen der Verurtheilten in Anspruch, vorbehaltlich für etwaige dritte Interessenten ihre Ansprüche bei der gerichtlichen Verhandlung geltend zu machen.

= **London,** 21 Jan. Am 3 Februar also wird die Parlamentssitzung beginnen. Das „Gentleman's Magazine" gibt im voraus das Bild der Versammlung und skizzirt ihre hervorragendsten Persönlichkeiten. Der Aufsatz, wiewohl nichts besonderes neues bringend, ist interessant für die welche sich für eine Musterung des Unterhauses in kurzer Frist vorbereiten wollen. Wesentlich wird Brotherton vermißt werden, dessen unentgeltliche Dienstfertigkeit für alle Interessenten und Gesuchsteller von großem Werth war. Lord Palmerston hat seine Getreuen zur Pünktlichkeit am Tag der Eröffnung gemahnt, und Disraeli ist zurück von seinem langen und, wie es scheint, befriedigenden Besuch in Paris. Man ist begierig welche Haltung er gegen das jetzige Cabinet beobachten wird, besonders nach der feierlichen Erklärung seines Blattes, „The Preß," daß die Regierung eine durchaus richtige und zu billigende auswärtige Politik angenommen. Dieses Lob, wie aus allen Aeußerungen der „Preß" erhellt, ist wesentlich durch ein fortgesetztes enges Freundschaftsbündniß mit Frankreich bedingt. — Die City-Magnaten im Gemeinderath sind übler Laune. Sie wollen nicht daß die Wahrheit über den gräulichen Zustand des Gefängnisses von Newgate gesagt werde. Sie sprechen von „anonymen" Anklagen, während der frühere Untersheriff Anderson Rose seine Schilderungen

unterzeichnet hat. Daß diese und die Beschreibungen anderer Correspondenten in den Blättern unrichtig seyen, haben sie nicht zu behaupten gewagt; sie sagen nur: wir haben bei dem Ministerium des Innern um Verbesserungen nachgesucht, und erwarten seine Entscheidung, das ist alles was das Publicum interessiren kann und was wir zu thun vermögen. Ja, aber die Beschwerden bestehen, wie aus den geschichtlichen Thatsachen eines Correspondenten erhellt, in demselben unverbesserten Zustande seit 1777, und sind wirklich sehr ernster Art. Nicht nur nach, sondern vor der Verurtheilung herrscht die unbedingteste Promiscuität unter den Gefangenen jedes Alters, jedes Standes. Angehende Gesetzesübertreter und verhärtete, unverbesserliche und erfahrungsreiche Verbrecher leben in derselben Halle beisammen, und der letzte Keim von Unschuld wird in dieser Atmosphäre vergiftet. Und was die Nacht erst an brutaler Scheußlichkeit bringt, davor scheut der Bericht des Gefängnißgeistlichen zurück. Vor Jahren faßte einmal der Gemeinderath den Beschluß daß es diesen Geistlichen untersagt seyn solle Berichte über den moralischen Zustand in dem Zwinger abzufassen. Gibt es eine beredtere Anklage? Und durch diese hohe Schule des Lasters sind seit drei Jahren etwa 10,000 Gefangene gewandert! — Wir waren nicht ohne Besorgniß, und sind daher froh anzeigen zu können daß der Gerichtshof der Königin (Court of Queen's Bench) in der Sache der Alicia Race dem gesunden Menschenverstand, dem natürlichen, dem sittlichen wie dem geschriebenen Recht den Sieg gegönnt hat. Man hatte sich große Mühe gegeben eine in sich selbst unendlich einfache Frage mit den Farben religiöser Parteiung zu trüben. Man sprach von Proselytenmachen, von fremden Einflüssen u. s. w. Von allem dem konnte, durfte vor dem Richter keine Rede seyn. Eine Mutter hatte ihr zehnjähriges Töchterchen („beinahe 11 Jahre alt," sagt der Standard, mit dem die Times — die Times! zum erstenmal seit langer Zeit übereinstimmte!) in eine wohlthätige Erziehungsanstalt gethan, wo es als Kind eines im Krieg gefallenen Matrosen unentgeltlich erzogen werden sollte. Sie fand nach einiger Zeit für gut ihren Entschluß zu ändern und das Kind zurückzuziehen. Der Vorstand der Anstalt widersetzte sich, das heißt er behielt das Kind zurück, „weil es nicht weggehen wolle, weil es aus eigenem Antrieb vorziehe protestantisch statt katholisch erzogen zu werden." Ist die Mutter natürliche Vormünderin und Erzieherin ihres Kindes? Unbedenklich. Kann der Willen eines zehnjährigen Kindes ihr von diesem oder in seinem Namen von andern entgegengesetzt werden? Ist sie ihres natürlichen Vormundschaftsrechts irgendwie für unwürdig erklärt worden? Auf beide Fragen: Nein, sie ist zum Ueberfluß von ihrem Mann als Testamentsvollzieherin eingesetzt. Noch bei der Verhandlung schienen diese Betrachtungen nicht ihre volle Macht auf Lord Campbell auszuüben. Heute aber hat er das Urtheil verkündet, und die augenblickliche Aushändigung des Kindes an seine Mutter verordnet.

Frankreich.

Paris, 23 Jan.

Der Moniteur berichtet daß der Kaiser wegen des Todes der Herzogin Henriette von Württemberg viertägige Trauer angelegt hat. — Der Toulonnais meldet daß die Afrika-Armee für die auf nächstes Frühjahr festgesetzte Kabylenexpedition durch vier Regimenter verstärkt werden soll. Die in Toulon garnisonirenden Regimenter 12 und 59 sind dazu bereits bezeichnet.

Der in der Beilage kurz erwähnte Moniteurartikel über Neuenburg lautet vollständig: „Die Neuenburger Gefangenen sind in Freiheit gesetzt und befinden sich bereits auf französischem Gebiete. Die schweizerische Regierung hat im Einklange mit der Nationalvertretung des Landes einen sie ehrenden und den wahrhaften Interessen der Schweiz vollkommen entsprechenden Act begangen. Bereits im Monat September hatte die Regierung des Kaisers zu dieser Maßnahme gerathen, und erneuerte ihre Ansicht durch eine Mittheilung dd. 26 November. Da sie auf vertraulichem Wege von den versöhnlichen Gesinnungen des Königs Friedrich Wilhelm Kenntniß hatte, und wußte daß die Frage ganz in der bedingungslosen Freilassung der Gefangenen beruhe, so mußte sie darauf bestehen um der Bundesregierung die ganze Tragweite der gestellten Forderung begreiflich zu machen. Hätte die Schweiz mit einer Weigerung geantwortet, so würde Frankreich es nicht vermocht haben den König von Preußen, dessen Mäßigung es laut würdigte, davon abzuhalten zu den Waffen zu greifen um seiner verletzten Würde eine gerechte Genugthuung zu sichern. Wenn im Gegentheil die Schweiz den Rathschlägen Frankreichs nachgab, so war dieses verpflichtet die eingeräumte Concession bei dem Berliner Cabinet geltend zu machen, um jeder Zwangsmaßregel zuvorzukommen und eine befriedigende Lösung der Neuenburger Frage zu fordern. Wir wünschen uns deßhalb Glück zu dem von der Schweiz gefaßten Beschluß. Ohne Furcht mag sie nun ihre Contingente entlassen und da die preußische Regierung sich schon bereit erklärte über den eigentlichen Anlaß des Zwistes in Unterhandlungen zu treten, so kann man auf eine definitive, sowohl den Interessen als der Würde beider Parteien entsprechendn Ausgleichung hoffen."

Ueber die Débats fällt der Constitutionnel in seinem gestrigen Premier-Paris nachstehendes Urtheil. Die Débats, sagt er, sind ein ausgesprochen doctrinäres Blatt. In ihrer täglichen politischen Rundschau halten sie stets eine Vorlesung des Liberalismus, wobei sie sich an die fremden Völker direct wenden, für das französische aber den indirecten Weg einschlagen. Bei diesem begnügen sie sich mit Schweigen und Anspielungen. Je nach dem Laufe der Ereignisse werde aber jedem Volk von diesem Richterstuhl ein Urtheil gesprochen, es je nach seinem Verdienst mit Nachsicht behandelt oder nachdrücklich gescholten. Bei Frankreich werde eine schlauere Taktik angewendet; man citire da das Beispiel eines Nachbars, und kritisire so auf indirectem Wege, man verberge die Kritik in geschicktester Weise unter dem Lob und dem Tadel anderer. Ein allgemeiner Gesichtspunkt mache sich jedoch stets geltend, das sey eine Bewunderung für die Institutionen, die Sitten, die Tendenzen Englands (d. h. die constitutionelle Form). Dieses bilde gleichsam den Maßstab wonach alles gemessen, mit dem alles verglichen werde. Glücklich sey das Volk zu schätzen dessen Anschauung und Regierung England gleiche, zu bedauern die Nationen welche dem Modelle nicht entsprächen. Spanien, Preußen, die Schweiz, Piemont, Rom, Neapel müßten alle gelegentlich zur Tagesrevue erscheinen, wie Schulbuben vor ihrem Professor, der dann diesem Lob, jenem Tadel, diesem einen Rath, dem andern einen Rippenstoß ertheile. Diese Tagesrevue sey fast eine Art Neuerung (früher brachten die Débats nie eine Uebersicht, sondern nur Leitartikel an der Spitze des Blattes) und dieselbe sey früher zwei alten ausgezeichneten Publicisten aus der streitenden Presse anvertraut gewesen — der eine ruhig, zurückhaltend, klug, ernst die Tradition des Blattes repräsentirend, der andere keck, glänzend, fruchtbar in Epigrammen, Anspielungen und Seitenhieben. Jetzt sey ein neuer Kämpfer eingetreten, dessen Kampfweise die oben charakterisirte sey. Selbst wenn er eine andere Unterschrift wähle, könne er sich vor dem aufmerksamen Leser doch nicht verstecken. Der junge Partisan der Débats sey ganz mit der Doctrin genährt, frisch nach ihr zugeschnitten; die Leidenschaft alles zu beurtheilen, alles von oben herab zu mustern, der sich nie verläugnende Schulmeisterton charakterisire die Jugend, die doctrinäre Schule kennzeichne sich dagegen wie die Blume durch ihren Duft. Sie allein könne Plattheiten mit feierlicher Majestät verkünden, sie allein besitze das Geheimniß versteckter Bosheiten unter der Maske der Anspielung, sie allein zeichne sich durch die Geschicklichkeit aus die Schärfe des Gedankens unter dem besonnenen Maß der Form zu verbergen. — Die Débats, fährt der Constitutionnel fort, sind ein bewunderungswürdiges Journal, das von seiner frühern Periode anscheinend nichts als die Gefühle der Jugend und die Ueberzeugungstiefe des reifen Alters zum Schmuck für seine kräftige Greisenzeit auserwählt hat. Das zweite Kaiserreich findet die Débats wie das erste, in den Reihen einer klugen und geschickten Opposition. Sie haben jetzt den Schein angenommen als seyen sie von je getreue Gläubige der liberalen Principien gewesen, womit sie sich heute schmücken. Indem sie die Haltung eines Vorkämpfers der Volksfreiheiten usurpiren, haben sie wohl vergessen wollen daß sie einst die Vertheidiger und die Stütze der Kron-Prärogative gewesen sind. Damals war auch dieses Blatt überzeugt daß eine neue Schöpfung eines kräftigen Schutzes benöthigt sey, und daß das erste Bedürfniß einer Gesellschaft die eine revolutionäre Krise überstanden habe, die Wiederherstellung der Ruhe auf den Straßen und in den Gemüthern sey. Um ein berühmtes Wort zu gebrauchen, überzeugt daß das Gebäude erst feststehen müsse ehe man es durch die Freiheit krönen könne. Damals standen die Débats der bedrohten Macht zur Seite, sie vertheidigten die Septembergesetze, sie wimmelten von Sarkasmen, sie sprachen von der moralischen Mitschuld, sie überhäuften die Opposition mit den Ausdrücken ihrer Verachtung, und später, am Vorabend der Katastrophe als ihre Gegner das Banketrecht als eine Freiheit forderten, waren es die Débats die mit Prophetenton riefen: „Es ist ein Gespenst, trotzet ihm, und es wird verschwinden." Wir lieben nicht, fährt der Constitutionnel fort, die Gegenklagen, aber man kann sich kaum ihrer entschlagen, wenn man Zeuge solcher unglaublichen Gedächtnißkürze ist, und sieht wie man sich zum Apostel der Freiheit aufwirft, die Unbeweglichkeit der gegenwärtigen Institutionen bedauert, ihre Anhänger als die Partei der Beschränkung bezeichnet. Man kann nicht mit kaltem Blute die Gracchen über Aufwiegelung klagen hören, ist schon ein altes Sprüchwort. Wir können den Débats das Monopol der liberalen Ueberzeugung nicht zugestehen. Wir sind vollständig gerecht gegen England, dessen praktischen Verstand wir vor allem bewundern, und dessen Patriotismus wir jedem Franzosen wünschen; und wir lieben die Freiheit wie irgendwer. Sie würde sich mehr und mehr auch bei uns entwickelt haben, wenn die welche sie heute anpreisen, sie früher besser zu vertheidigen verstanden hätten. Die Zukunft wird sie sicher bringen und fördern, wenn die Parteien ihren Hoffnungen und Ansprachen entsagen, und sich loyal und offen dem durch Gemeinwillen gegründeten Gouvernement zugesellen, welches im Laufe weniger Jahre Frankreich, dem von Revolutionen erschöpften, eben so viel Sicherheit nach innen als Würde nach außen gegeben hat. Dann werden wir eine vernünftige Freiheit in ihrem vollen Umfang genießen, um so viel ruhiger und sicherer, je mehr sie auf der doppelten Basis der Ordnung und der Autorität ruht.

*† **Paris**, 22 Jan. Die Protokolle der kürzlichst zu Paris versammelten Nachconferenz werden schwerlich veröffentlicht werden, indem das St.

Petersburger Cabinet deren entgegenstrebt. Von competenter Seite wird mir versichert, Fürst Gortschakoff habe bei dem Empfang des für Rußland bestimmten Exemplars jener Protokolle sein Befremden darüber geäußert daß Frhr. v. Brunnow, laut jenen Protokollen, eine mit seinen Instructionen nicht vereinbare Haltung beobachtet habe, indem er eine zu große Nachgiebigkeit im Schooße der Nachconferenz an den Tag legte. Darüber von der eigenen Regierung interpellirt, soll Frhr. v. Brunnow nach St. Petersburg berichtet haben daß er selbst gegen die zu laue Sprache, die ihm die Protokolle in den Mund legen, bevor die Nachconferenz sich trennte, laut protestirt hat, daß aber die übrigen Bevollmächtigten die Ansicht aussprachen, es müsse aus den Conferenzprotokollen alles entfernt werden was auf eine ernsthafte Mißstimmung unter den Bevollmächtigten das Publicum schließen lassen könnte. In Folge dessen betrachtet das St. Petersburger Cabinet die bestehenden Protokolle nicht als den ächten Ausdruck der stattgehabten Berathungen und Discussionen, und glaubt sich mithin berechtigt gegen die Publication derselben Einsprache zu erheben. Der Hof der Tuilerien wäre geneigt hierin dem Wunsche Rußlands zu willfahren, ob aber das brittische Cabinet sich dazu wird bestimmen lassen, steht noch in der Frage. — Graf Morny wird, in Folge seiner gerade heute zu St. Petersburg erfolgenden Vermählung mit der Fürstin Turbetzkoi, später als er anfangs erwartet war, nach Paris zurückkehren. Dagegen bleibt es ausgemacht daß er auf den dortigen Botschafterposten verzichtet, um in Zukunft ausschließend die Präsidentschaft des gesetzgebenden Körpers zu bekleiden. Als geborne Russin könnte die jugendliche Gemahlin des Grafen Morny nicht eben Vorrechte einer Botschafterin am Hofe von St. Petersburg beanspruchen ohne unangenehme Etiquetsstreitigkeiten hervorzurufen. Man erinnert sich daß, als unter der Juliregierung Graf Flahaut als französischer Botschafter von Wien nach London versetzt werden sollte, die Königin Victoria Einwendungen dagegen erhob die Gräfin Flahaut, eine geborne Engländerin, als Botschafterin zu behandeln. Die schon beschlossene Ernennung des Grafen Flahaut mußte daher unterbleiben. Aus ähnlichen Rücksichten würde der längere Aufenthalt des Grafen Morny in seiner amtlichen Stellung am Hofe von St. Petersburg weniger zweckmäßig erscheinen seitdem er eine Russin zur Gemahlin gewählt hat. — Frhr. v. Brunnow hat mit dem gestrigen Abendtrain unsere Hauptstadt verlassen, um über Hannover nach Berlin sich zu begeben, wo er den Posten eines Gesandten des Czaren einzunehmen hat. — Heute Abend findet in den Tuilerien der zweite große Hofball statt.

○ **Paris,** 23 Jan. Die Regierung ist schon seit längerer Zeit gegen die Industrie- und Börsenblätter eingenommen. Die üble Laune steigert sich wegen des unvorhergesehen Erfolges des spanischen Anlehens. Man sieht ungern daß es fast ganz in Frankreich gezeichnet und für dasselbe eine gewisse Agitation unterhalten wird. Gestern ließ der Director der allgemeinen Sicherheit die Directoren obiger Blätter zu sich rufen, um ihnen anzuzeigen daß er künftig den „Briefkasten der Redaction" nicht mehr dulden werde. Unter diesen Rubrik correspondirten jene Blätter portofrei mit den Clienten ohne Agentur oder Caisse. Hierauf drehte Hr. Collet Maigret, jede weitere Erklärung verweigernd, den anwesenden Vertretern der Presse den Rücken. Der geschätzte Oekonomist Hr. Forcade von der Revue des deux Mondes, und der Semaine financière protestirte laut nicht so sehr gegen die Maßregel als gegen die unhöfliche Behandlung, hinzusetzend man werde hierüber beim Minister Klage führen. — Officiell ist London keineswegs schon für die Conferenzen wegen Neuenburg bestimmt. Frankreich ist es ganz gleichgültig welche Stadt man wählen will.

Italien.

\# **Neapel,** 15 Jan. Das Verdienst des königl. Adjutanten Grafen v. Latour, dessen Geistesgegenwart seinem Souverän das Leben rettete, wird überall rühmlichst anerkannt. Se. Maj. der König von Preußen hat demselben den rothen Adlerorden erster Classe, Se. Maj. der Kaiser von Rußland den St. Stanislausorden zweiter Classe mit dem Stern, die Königin von Spanien das Commandeurkreuz des Ordens Karls III, und der Großherzog von Toscana das Commandeurkreuz des militärischen Verdienstordens ertheilt. Wer den Pulsschlag des Lebens der Völker und der Staaten zu würdigen weiß, kann sich der Ueberzeugung nicht entwehren daß, obgleich die Popularität des Königs durch den so glücklich abgewendeten Mordanfall sehr wesentlich gesteigert worden ist, doch immer ein abnormer Zustand hier bestehen muß. Das beharrliche Streben einer durch ganz Europa weit verzweigten Partei, mit der, wie es scheint, die derzeitigen Machthaber in England kein Bedenken tragen, ich will nicht sagen gemeinschaftliche Sache zu machen, doch wenigstens ihr Schutz und Aufmunterung angedeihen zu lassen, hat seine Sendlinge auch über das Königreich Neapel auszudehnen gewagt; vielleicht nur in beschränkter Zahl. Aber auch diese bleibt immer gefahrdrohend. Wer kann indessen unter diesen Umständen es einer Regierung verargen wenn sie auf ihrer Hut ist? So unter anderm hat die Polizei vor einigen Tagen ihre Netze ausgeworfen, und einen beträchtlichen Fang gemacht. Durch Zufall aber waren auch Nichtbetheiligte mit ins Netz gerathen. Dergleichen Uebelstände sind mitunter schwer zu vermeiden. Die allgemein anerkannte humane Denkungsweise des Chefs des Ministeriums des Innern und der Polizei hat die Nichtschuldigen und Nichtverdächtigen sogleich wieder auf freien Fuß setzen lassen. — Wenn die Mannschaft der englischen Fregatte „Malacca", die hier vor Anker liegt, weder Gefahr noch Anstrengung scheute um den Unglücklichen, welche die schreckliche Explosion des „Carlo III" überlebten, wie bereits von mir berichtet worden ist, zur Hülfe zu eilen, so verdient der edle Eifer Sr. königl. Hoh. des Grafen v. Aquila, Vice-Admirals und Bruders Sr. Maj. des Königs, nicht minder rühmliche Anerkennung. Der Prinz warf sich, kaum hatte er die Explosion vernommen, in ein Boot, um dorthin zu eilen wo die zersprengte Fregatte geankert hatte, und verließ die Stätte des Schreckens und der Zerstörung erst dann als die letzte Hoffnung entschwunden war noch irgendein Menschenleben aus den Fluthen zu retten.

† **Rom,** 15 Jan. An der Gränze der Provinz Ravenna, bei der Bergkette der Apenninen welche den Kirchenstaat von Toscana trennt, hat die päpstliche Gendarmerie den berüchtigten Räuberhauptmann Lazzarini gefangen, welcher während langer Zeit die Romagna in Schrecken setzte. Im Kampfe, welcher sich zwischen den Räubern und Gendarmen entspann, gab es auf beiden Seiten Todte und Verwundete. Die Regierung hatte einen Preis von 3000 Thalern auf den Kopf des Führers dieser Bande gesetzt, welche sich neuestens durch den Zuzug einiger aus der Galeere oder Rhede von Civitavecchia Entflohenen vergrößert hatte. — Gestern wurde aus Auftrag des heil. Vaters im großen Tempel der SS. XII Apostoli, neben dem Palast Colonna, wo der französische Gesandte residirt, ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Erzbischof von Paris gefeiert, welchem der ganze adelige Hof Sr. Heiligkeit beiwohnte. — Die Mauth hat dem Staatsschatz im Jahr 1856 eine bedeutende Zunahme der Einkünfte verschafft, welche ohne Zweifel der Herabsetzung des Zolltarifs zuzuschreiben ist. Die Mauthverwaltung, welche vormals den Ansichten des abgetretenen Ministers Galli beigetreten war, und das Princip der Erhöhung des Eingangszolls verfochten hatte, macht jetzt, von dem günstigen Erfolg des entgegengesetzten Princips überzeugt, genaue Vergleichungsstudien, in der Absicht obigen Tarif wenigstens für manche Manufacturartikel noch mehr herabzusetzen. Auch die Salz- und Tabakregie hat, trotz des höhern Preises der Tabaksblätter, im verflossenen Jahre 150,000 Thaler mehr eingetragen als im vorhergehenden Jahre.

†* **Rom,** 15 Jan. Die Beatificationsangelegenheit des Duns Scotus (**Doctor subtilis**) dürfte der Anlaß zu einer nahe bevorstehenden Reise des Cardinals und Erzbischofs Geißel von Köln nach Rom werden. Der Papst soll dem persönlichen Bericht des Cardinals über die in Köln angestellten betreffenden Untersuchungen entgegensehen. Die schon öfter angekündigte Hierherreise des Erzbischofs wird demnach dießmal wahrscheinlich zur Ausführung kommen, und zwar erwartet man ihn vor Ostern. Zu jener Zeit ist auch der Erzbischof von Agram, Msgr. Bartakovics, hier angemeldet. — Die Verfälschung des Oels, wie alles zur Würze der Speisen gebrauchten Fettes, hat hier in sanitarischer Hinsicht bereits nachweislich bedauerliche Folgen gehabt. Der Magistrat schreitet im Interesse der Menschlichkeit in einer gestrigen Verordnung gegen die Verkäufer solcher Mischungen ein, indem er hohe Geldstrafen und den Verlust der Waaren festsetzt. — Die vornehme Welt hatte gestern Abend zum Besten der »**Asili infantili,**« d. h. Findelhäuser, ein glänzendes Ballfest im Palazzo Braschi veranstaltet. Diese Wohlthätigkeitsanstalt erfreut sich leider keiner so allgemeinen Theilnahme im römischen Publicum wie man glauben möchte. Deßhalb müssen ab und zu Lotterien und Bälle gegen hohe Eintrittspreise den schwindenden Fonds des Instituts auf einige Augenblicke Hülfe bringen. Und dazu sind es meistens fremde Damen und Herren die dergleichen anregen. Doch Handalmosen beseitigen den Pauperismus nicht. — Heute erschien das römische Staatshandbuch »**Notizie per l'anno 1857, dedicate all' Eminentissimo e Reverendissimo Principe il Signor Cardinale Giovanni Brunelli.**« Es ist in der Auskunft über den innern Organismus der geistlichen und weltlichen Curie, sowie überhaupt in seinen statistischen Nachrichten, noch ausführlicher als das vorjährige.

Griechenland.

⁑ **Athen,** 6 Jan. In der heutigen Nummer der französischen Ausgabe der „Elpis" beendigt der Finanzminister Rangabé seinen Nachweis über die finanzielle Lage Griechenlands beim Wiederbeginn seiner Selbständigkeit. Er belegt daß das ganz zerrüttete Land, dessen Einnahmequellen auf ein Minimum reducirt waren, sowohl in Folge der unmittelbaren Wirkungen des Kriegs, der von den Türken in Form eines vollständigen Verheerungssystems geführt wurde, als auch der indirecten, die in Abbruch aller commerciellen Verbindungen und Erlöschen aller industriellen Thätigkeiten bestanden, daß, sagen wir, das bis fast zur vollständigsten Ohnmacht erschöpfte Land als Angebinde für sein ferneres Gedeihen mit einer Schuld von 67 Millionen Franken beschenkt wurde, von denen Griechenland selbst nur 6 Millionen erhielt, die beinahe gänzlich zur ersten Installation der Regentschaft verwendet wurden. Es ist unläugbar daß Griechenland in Betracht einer solchen Last ungemeine Fortschritte gemacht hat, und niemand kann bereiter seyn als wir diese anzuerkennen, und die Verleumdungen zu widerlegen welche die auswärtige Presse

aus Unverstand oder Böswilligkeit über Griechenland verbreitet. Aber daraus erwächst uns auch das Recht die griechische Presse darauf aufmerksam zu machen daß sie in Begriff ist bei ihrer fortwährenden Vertheidigung Griechenlands alle Objectivität zu verlieren, und in jeder Kritik eine Verleumdung zu sehen. Nie finden wir in der griechischen Presse eine Schwäche im Nationalcharakter, in der Volksbildung, in der Verwaltung zugestanden, niemals die Mittel angegeben wie man sie allmählich bei redlichem Willen ausmerzen könne. Wegen dieser Einseitigkeit fehlt häufig der griechischen Presse, wenigstens für das Ausland, bei ihren Versuchen die fremden Anschuldigungen zu widerlegen jede überzeugende Kraft. Niemand kann und wird verlangen daß das griechische Volk von so ungeheuren Prüfungen wie es erlitten, unberührt bleiben sollen; Jahrhunderte dauernder Druck hat dem griechischen Charakter und Wesen einen Stempel aufgedrückt der ihm nicht eigen, sondern ein Product der Gewalt ist, also sich verwischen läßt, der aber darum doch noch bemerkbar ist. — Selbsterkenntniß ist außerordentlich schwer, aber doch muß sie geübt werden, denn ohne sie ist ein Abstellen der einzelnen Schwächen unmöglich. Es schadet weder der Würde noch dem Einfluß der Tagespresse wenn sie in der Aufsuchung derselben vorausgeht, und nicht abwartet bis das Ausland gelegentlich davon ein übertriebenes Bild entwirft. — In der neuesten Nummer des „Spectateur de l'Orient" findet sich eine sehr gute Widerlegung des letzten Artikels der Times gegen die Jonier. Die Times bestreitet zunächst den Bewohnern der jonischen Siebeninselrepublik zur griechischen Nation zu gehören. Der Spectateur weist als Widerlegung einfach auf die englische Nationalität hin, die ebenfalls sich aus einem bunten Gemisch von Kelten, Sachsen, Dänen, Normannen entwickelt hat. Die Jonier sprechen griechisch, und daß sie griechisch fühlen, geht am besten aus der feierlichen Erklärung des jonischen Parlaments hervor, welches die Vereinigung mit Griechenland forderte. Die Jonier nahmen bekanntlich außerdem an dem griechischen Unabhängigkeitskrieg den lebendigsten Antheil. Die Times, sonst so bereitwillig überall constitutionelle Formen zu empfehlen wohin sie nicht passen, beschuldigt ferner die Jonier einer constitutionellen Verfassung nicht würdig zu seyn, und sie mißbraucht zu haben. Der Spectateur weist dagegen auf die Entstehungsgeschichte der jonischen Verfassung hin, und die vollständige Machtlosigkeit derselben. In der That hat England nach Kräften dafür gesorgt daß der Lord Obercommissär eine fast absolute Machtvollkommenheit besitzt. Die 1839 eingereichte Monster-Petition der Jonier, um Abänderung der Verfassung wurde nicht angenommen. Erst seit 1849 ist die griechische Sprache die officielle auf den jonischen Inseln, nach außerordentlichen Kämpfen, geworden, und unläugbar ist daß England das mögliche thut um keine Entwicklung des Griechenthums aufkommen zu lassen. So ist namentlich der Unterricht sehr schlecht, und die Universität besteht nur dem Namen nach; die für letztere ausgesetzten Dotationen Lord Guilfords wurden bekanntlich der Familie desselben nach dem Tod dieses Philhellenen zurückgegeben. Das Verfahren Englands gegen die Siebeninselrepublik ist für die äußere Politik Englands, gerade gegenüber den Principien welche Presse und Regierung bei Gelegenheit des Neuenburger Conflicts entwickeln, sehr charakteristisch.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 4 Jan. In der politischen Welt hat sich hier auf dem großen Schauplatz amerikanischer Angelegenheiten nichts neues zugetragen. Ein so eben von unserem Bevollmächtigten mit den Königen von Siam (dem ersten und dem zweiten König) abgeschlossener Vertrag liegt dem Senat zur Ratification vor, die auch ohne weiteres erfolgen wird. Der Ratification des von unserm Minister Hrn. Dallas mit der englischen Regierung abgeschlossenen Tractats liegen unübersteigliche Hindernisse im Wege, und es scheint fast als ob die jetzige Regierung, die nur noch sechzig Tage am Leben bleibt, die Absicht gehabt hätte der Administration Buchanan's einige Schwierigkeiten zu bereiten. Der Tractat, wie er jetzt lautet, eliminirt den General Walker und die jetzige Regierung von Nicaragua vollkommen, und setzt der Wirksamkeit unserer Flibustiers in Central-America sehr enge Gränzen. Das gefällt natürlich den Anti-Sklaverei-Republikanern des Nordens; allein diese Clauseln sind es nicht welche die Opposition im Senat hervorrufen, sondern die Anerkennung der englischen Ansprüche auf Belize und des Protectorats über die Mosquito-Indianer, so wie die Regulirung der Gränzen von Nicaragua und die gemeinschaftliche Garantie dieser Gränzen mit einer europäischen Großmacht. Wir wollen keine europäische Allianz behufs amerikanischer Zustände, und wie es von jeher unsere Politik gewesen ist uns von jeder Einmischung in europäische Angelegenheiten fern zu halten, so sehen wir nur mit Besorgniß jeder europäischen Einmischung in amerikanische Angelegenheiten entgegen, und suchen ihr in jeder Richtung nach Kräften vorzubeugen. Darin besteht die Monroe-Doctrine, die von der demokratischen Partei in letzter Zeit zum Staatsprincip erhoben worden ist. Es ist also nicht wahr daß, wie die Anti-Sklaverei-Männer vorgeben, die Vernichtung der Flibustier, die der Tractat zur Folge haben müßte, die Ursache der Opposition im Senat ist, wie es denn eben so falsch wäre zu behaupten daß es eine Opposition ist die nur von Sklavenbesitzern herrührt; daß der Tractat indirect die Sklavenfrage berührt ist nur zufällig; übrigens ist klar daß Central-Amerika von Weißen nicht cultivirt werden kann, und daß die Indianerbevölkerung dort nie einen Staat bilden wird. Was die Gegner des Tractats wollen, ist eine ungehinderte historische Entwicklung von Central-Amerika und eine Politik in Bezug auf jene Länder, nicht wie man sie in England aus Vernunft und Moral construiren will, sondern wie sie für die jeweiligen Umstände paßt. Unsere Politiker sprechen bereits von einem indisch-amerikanischen Reich in Central-Amerika und Mexico, das zu den Vereinigten Staaten dieselbe Stellung haben soll wie das brittisch-indische Reich in Asien zu England. So etwas ist nicht unmöglich; aber mit einemmal wird das nicht ausgebrütet, und noch ärger wäre es wenn man hierzu eines Tractats mit England bedürfte. Man mag sich in England und Frankreich gebärden wie man will, das System des europäischen Gleichgewichts wird man auf Amerika nie anwenden können, und nachdem man es versucht haben wird, auch nicht anwenden wollen. Es ist sehr gut daß der Ocean zwischen uns und Europa liegt, der zwar ein sehr guter Träger des Handels ist, einem Krieg aber sehr ernstliche Hindernisse in den Weg legt. Die centralamerikanische Angelegenheit wird zu keiner Unterbrechung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen uns und England führen; auch werden wir in Centralamerika mit England nicht zusammenstoßen, aber ebensowenig werden wir einen Tractat eingehen, welcher uns verhindern könnte von dem was dort in den nächsten zehn Jahren vorfallen kann, und muß Nutzen zu ziehen. Unserer Ausbreitung auf diesem Continent in irgend einer Richtung durch Tractate engere Gränzen setzen wollen wäre zum mindesten voreilig und unnütz. Solche Verträge binden keine Macht länger, als sie die Mittel besitzt sie ohne Gefahr zu brechen; wohl aber können sie zu Verwicklungen führen, die eine kluge Regierung zu vermeiden suchen wird. — Binnen kurzem wird eine Bill eingebracht werden: das Territorium Minesota, welches längst die nöthige Bevölkerung besitzt, als unabhängigen Staat in die Union aufzunehmen. Dieser Bill werden keine Hindernisse im Wege stehen, und das Banner der Union erhält dadurch den zweiunddreißigsten Stern. Ich halte dafür, je mehr Staaten im Bunde sind, desto schwieriger ist es den Bund zu brechen, desto unbedeutender würde der Staat seyn welcher sich von der Union losreißen wollte. — Es scheint als ob unsere Beziehungen zu Mexico um vieles enger und freundschaftlicher werden sollten als sie es seit Jahren gewesen, und daß Mexico einer weitern Arrondirung unserer Gränzen gegen Sonora hin gegen Entschädigung keine ernstlichen Schwierigkeiten in den Weg legen wollte. Fast in ganz Mexico findet man jetzt Gold, und zwar eben so reichlich als in Californien; nur fehlt es den Mexicanern an Energie daraus den gehörigen Nutzen zu ziehen. Die Spanier scheinen überhaupt das Land nur höchst oberflächlich gekannt zu haben; es zu entwickeln haben sie nie verstanden. — Das große Eisenbahnproject von St. Louis oder Lake Superior aus, oder auch von El Paso, nach dem Stillen Ocean wird während dieser Congreßsitzung nicht durchgehen. Nicht dem Plan widersetzt sich der Congreß, sondern der projectirten Richtung. Daß der Weg oder die Bahn im Laufe der nächsten zehn Jahre unternommen, vielleicht ausgeführt ist, bezweifle ich keineswegs; ob aber aus Staatsmitteln oder durch Landverleihungen an incorporirte Gesellschaften, ist sehr zweifelhaft. Eine solche Gesellschaft würde politische Mittel besitzen wie sie ein Geldinstitut wie die Vereinigte Staatenbank nie besessen hat, und bei allen größern Wahlen den Ausschlag geben. Inzwischen werden täglich neue Bahnen gebaut welche in der Richtung nach Westen dem stillen Ocean näher rücken, und es ist vielleicht besser daß der Handel und die Ansiedlungen des Westens die Bahn nach dem Stillen Ocean vorzeichnen, als daß die Bahn den Handel und die Ansiedlungen bedingt. Auch hat Hr. Buchanan, der neuerwählte Präsident, sich zu Gunsten der Eisenbahn nach dem Stillen Ocean ausgesprochen, und es ist daher wahrscheinlich daß er auch über die Mittel nachgedacht hat seinen Plan, ohne die demokratische Partei zu verletzen, zur Ausführung zu bringen. — Der Congreß hat bis jetzt in keiner wichtigen Angelegenheit die Initiative ergriffen, und wird dieß auch schwerlich thun. Selbst der Tarif wird keine wesentlichen Veränderungen erleiden, obgleich die Staatseinnahmen gegen die Ausgaben viel zu groß sind, und eine Reducirung des Tarifs nothwendig geworden ist, wenn nicht ungeheure Summen todt im Staatsschatze liegen, und dem Handel und der Industrie des Landes entzogen werden sollen. Aber alles wendet sich der aufgehenden Sonne zu, und der jetzt noch fungirende Präsident wird es kaum in seiner Macht haben seinem politischen Abtreten irgendeinen wichtigen Act vorauszuschicken. — In Kansas ist jetzt, da die Präsidentenwahl vorüber, vollkommener Friede. Die Versuche der Anti-Sklaverei-Männer, die höchste Staatsgewalt durch die Wahl Fremonts an sich zu reißen, haben unter unserer Negerbevölkerung den Wunsch rege gemacht sich mit Gewalt ihrer Herren zu entledigen. Eine Verschwörung war fast in allen Sklavenstaaten vorbereitet, die natürlich, wie das bei allen Negerverschwörungen bis jetzt immer der Fall war, allen Weißen mit Ausnahme einiger Mädchen das Leben kosten sollte. Glücklicherweise ist man den Verschwornen auf die Spur gekommen, und hat die Rädelsführer hingerichtet. Das Beispiel Domingo's ist für den Menschenfreund kein erfreuliches; denn das weiße Blut das dort vergossen wurde, war nur Dünger einer andern Sklaverei ohne Menschenwürde und menschliche Bildung.

Neueste Posten.

: **München,** 24 Jan. Se. k. Hoh. Prinz Karl von Bayern, höchstwelcher sich nunmehr wieder des besten Wohlseyns erfreut, ist aus Tegernsee heute Mittag wieder hier eingetroffen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Memoiren des Herzogs von Ragusa. (IV.) — Die volkswirthschaftliche Litteratur Frankreichs im Jahr 1856. — Entdeckung alter Denkmäler in Centralamerika. — Deutschland. (München: Alexander v. Humboldt an Franz v. Kobell. Wien: Die Räumung der Moldau und Walachei.) — Türkei. (Konstantinopel: Verfall der bewaffneten Macht nach dem Frieden.) — China. (München: Die Russengefahr.)

Neueste Posten. Madrid. (Die Königin auf der Besserung.) — London. (Eine bevorstehende Ernennung in den untern Stellen des Ministeriums.) — Capstadt. (Frieden an der Gränze der Capcolonie.) — Paris. (Die Königin von Spanien erkrankt. Die Reise des Kaisers von Oesterreich. Der Inhalt der Tagespresse. Die Räumung der Donaufürstenthümer.) — Marseille. (Die Gnadenacte des Kaisers von Oesterreich.) — Kopenhagen. (Eine Erklärung der HH. v. Blome und v. Plessen.) — Konstantinopel. (Die Wilkins'sche Anleihe. Die Euphratbahn genehmigt. Die Einnahme von Benderbuschir und Karrak. Die Einberufung des Fürstenthümer-Divans. Sieg der Tscherkessen über die Russen). — Hongkong. (Feindseligkeiten vor Canton.) — **Handels- und Börsennachrichten.** (Prag.)

Telegraphische Börsenberichte.

∴ **Triest,** 25 Jan., Mittags 12 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 5 Uhr 15 M. Abends). **Hongkong,** 16 Dec. Die Engländer zerstörten das Fort von Canton, Frenchfolly genannt. Die Chinesen haben drei Gebäude angezündet, was eine große Feuersbrunst verursachte. Die fremden Factoreien, mit Ausnahme der neuen englischen, wurden dabei eingeäschert. **Bombay,** 2 Jan. Andere 25,000 Mann marschfertig.

• **Verona,** 25 Jan., 10 Uhr Nachts. (Angekommen in Augsburg um 10 Uhr 25 M.) Ein heutiges Decret des Kaisers setzt alle politischen Gefangenen des lombardisch-venetianischen Königreichs in Freiheit, unterdrückt alle anhängigen politischen Processe, hebt den speciellen Gerichtshof in Mantua auf.

• **Frankfurt a. M.,** 25 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 79 7/8; 5proc. Metall. 78; 4 1/2proc. 68 3/8; Bankactien 1151; Loterie-Anlehensloose von 1854 102; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 145 3/4; bayer. Ostbahn Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101. **Wechselcurse:** Paris 93 3/4; London 117; Wien 112 3/4.

• **London,** 24 Jan. 3proc. Consols 93 7/8.

Cursbericht.

Wien, 23 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 108 1/4; Theißbahn 100 5/8; galizische Ostb. 101 1/2; Lloyd-Actien 86 1/2; Westbahn-Actien 100 5/8; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 106 5/8.

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

IV.*)

□ Bonaparte war also in Paris, vom Directorium widerwillig, vom Publicum enthusiastisch gefeiert. Talleyrand, der Minister des Auswärtigen, hielt, als das Directorium in öffentlicher Sitzung den von Oesterreich ratificirten Frieden aus den Händen seines siegreichen Generals entgegennahm, eine Rede voll tönender Gemeinplätze, und der Rath der Alten und der Fünfhundert fetirte ihn mit einem solennen; aber frostigen Festessen; er aber hielt es für angemessen die größte Einfachheit zur Schau zu tragen; er vermied es sich öffentlich zu zeigen, und „diese verstellte Bescheidenheit, die sonst gar nicht in seinem Charakter lag, war richtig berechnet, denn sie erhöhte seine Popularität.“ Mehr Gewicht als auf jene officielle Anerkennung legte er darauf daß die Behörden der Stadt Paris die **Rue Chantereine**, in welcher er wohnte, in die **Rue de la Victoire** umtauften, und namentlich darauf daß er zum Mitglied des Instituts ernannt wurde. „Er stellte diesen Titel an die Spitze seiner Briefe; es war ein Mittel die öffentliche Meinung zu bestechen.“

Inzwischen nahm der Krieg gegen England seinen Fortgang, und zum erstenmal tauchte die Drohung einer Landung an der englischen Küste auf. Bonaparte wurde zum Oberbefehlshaber der „Armee gegen England“ ernannt, die einzelnen Generale welche unter ihm dienen sollten, wurden designirt, und die nöthigen Vorarbeiten begannen; er selbst bereiste die Küsten um sich zu informiren, aber schon nach acht Tagen hatte er die Ueberzeugung gewonnen daß das Unternehmen unmöglich sey. „Es ist,“ sagte er bei seiner Rückkehr zu Marmont, „mit den Leuten (dem Directorium) nichts zu machen; für etwas großes haben sie kein Verständniß, und es fehlen ihnen die Mittel zur Ausführung. Wir würden zu der Expedition eine Flotte gebrauchen, und die Engländer haben mehr Fahrzeuge als wir. Wir sind nicht im Stande die Vorkehrungen zu treffen die das Gelingen sichern. Wir müssen den Orient ins Auge fassen; dort ist großes zu erlangen.“

Es war die Expedition nach Aegypten, an die er dachte. Er begriff daß er nicht unthätig bleiben könne, wollte er nicht vergessen werden, und in Aegypten war ein Schlag gegen England zu führen, und in jedem Fall Ruhm zu erwerben. Das Directorium gieng mit Eifer auf seine Vorschläge ein. Gelang die Expedition, so kamen die Erfolge der Regierung zu gut, gelang sie nicht, so war man eines Mannes entledigt der auf einem weniger entfernten Schauplatz die Regierung mehr und mehr in Schatten zu stellen drohte. Bonaparte selbst übernahm das Detail der Vorbereitungen, und das Geheimniß wurde so streng bewahrt, daß sogar der Kriegsminister das Ziel des Unternehmens nicht kannte. Sobald alles fertig war, gieng Bonaparte nach Toulon ab. Unterwegs entgieng er einer großen Gefahr auf wunderbare Weise. „Er glaubte immer,“ sagt Marmont, „an einen höhern Schutz, und gerade dieser Glaube bestimmte ihn bei mehr als Einer Gelegenheit einen ungewöhnlichen Beschluß zu fassen, um gegen alle menschliche Berechnung einen Erfolg zu erringen. Ich bin überzeugt daß er später allen Ernstes an eine göttliche Sendung geglaubt hat.“

Das Ereigniß um welches es sich hier handelt, war folgendes: „Er fuhr mit seiner Frau, mit Bourrienne, Duroc und Lavalette in einer unförmlich hohen Berline, mit einer Bache oben darauf, und schlug eine nicht stark befahrene Straße ein, welche die Postillone seit mehreren Tagen nicht passirt hatten. Der Wagen rollte eben mit furchtbarer Schnelligkeit eine Anhöhe hinab, als plötzlich ein heftiger Stoß ihn zum Stehen brachte. Ein starker Ast lag quer über die Straße; an diesen war der Wagen angerannt. Zehn Schritte weiter war das steile Ufer eines Flusses, und die Brücke die darüber führte war, ohne daß jemand es wußte, Tags vorher zusammengebrochen. Ohne das Hinderniß welches den Wagen aufhielt, wäre er unfehlbar in den Abgrund gestürzt.“

Was Marmont von den Dingen in Aegypten erzählt, ist, im Vergleich mit dem was er über Italien, Deutschland und Frankreich sagt, für die Gegenwart minder anziehend; wir können uns darauf beschränken einzelne abgerissene Notizen herauszuheben.

Er beschenkt uns zuvörderst mit einer langen Geschichte der Mameluken. Wir begnügen uns einer Aeußerung Murad-Bey's zu gedenken. Als diesem die Landung der Armee gemeldet wurde, fragte er: „Sind die Franzosen zu Pferd?“ Die Antwort lautete: Nein. „Nun,“ sagte er, „so wird mein Hausgefolge genügen sie zu vernichten, und werde ich ihre Köpfe abschneiden wie Wassermelonen auf dem Felde.“

Die Mameluken hatten bis jetzt nur unbedeutende Scharmützel gewagt, aber schon das erste dieser Scharmützel machte die Franzosen begierig auf ein weiteres Zusammentreffen, denn bei den Todten fanden sie meist eine starke Summe in Gold, und in jedem Fall prächtige Kleider und schöne Waffen. Als bei Embabeh eine Menge Mameluken im Nil ertranken, war man untröstlich, bis ein erfindungsreicher Ulysses mit einem krummgebogenen und an einem langen Stiel befestigten Bajonnet im Fluß umherfischte und mit dieser Art Angel einen todten Körper herausholte. Alsbald war die ganze Armee mit diesem Fischfang beschäftigt, und die Beute fiel so ergiebig aus, daß einzelne Soldaten bis zu 30,000 Fr. heimbrachten.

Kairo war genommen, aber bald darauf kam die Seeschlacht von Abukir. Bonaparte nahm die Meldung davon mit Fassung entgegen, und suchte vor allen Dingen den Eindruck welchen das Ereigniß auf die Armee machen mußte zu schwächen. „Wir sind jetzt — redete er die in Marmonts Zelt versammelten Generale an — ohne gesicherte Communication vom Mutterlande getrennt; wohlan, wir müssen uns selbst genug zu seyn lernen. Aegypten besitzt unermeßliche Hülfsquellen; wir müssen sie ausbeuten. Einst war Aegypten ganz allein ein mächtiges Reich: weßhalb sollte, an der Hand der Vortheile welche Kenntniß, Wissenschaft, Kunst und Industrie uns bieten, diese Macht sich nicht wieder aufrichten und noch erhöhen lassen? Welche Stütze für die Republik

*) S. Allg. Ztg. Nr. 17.

bietet diese Offensiv-Besitznahme gegen die Engländer! Welch ein Ausgangspunkt ist hier für die Eroberungen gegeben die der mögliche Sturz des türkischen Reichs uns nahe legen kann! Von Zeit zu Zeit kann man uns von Frankreich aus immer unterstützen, und die Trümmer unserer Flotte werden der Artillerie gute Dienste leisten. In einem Lande das keine andere Gränze hat als eine Wüste und eine ebene und ungeschützte Küste, können wir uns leicht unangreifbar machen. Für uns kommt es vor allen Dingen darauf an die Armee vor Entmuthigung zu bewahren: das wäre der Keim ihres Verderbens. In einem solchen Augenblick müssen die überlegenen Geister sich geltend machen; wir müssen inmitten der brausenden Fluth den Kopf hoch halten, und die Fluth wird sich legen. Vielleicht sind wir außersehen die Gestalt des Orients zu ändern, und unsere Namen neben die zu stellen welche die Geschichte des Alterthums und des Mittelalters so glänzend aufgezeichnet." Praktisch wie er war, versäumte Bonaparte gleichzeitig nicht die Vorwürfe für das Ereigniß von Abukir sofort von sich auf den Admiral Brueys zu wälzen, der angeblich nicht, wie ihm befohlen worden, die Flotte in Corfu in Sicherheit gebracht. „Indeß — bemerkt Marmont — er täuschte niemanden damit; der Admiral Brueys, das unterliegt keinem Zweifel, hat nie Befehl gehabt nach Corfu zu gehen, oder zu kreuzen. Vielleicht hätte er besser gethan, wenn er sich mehr Mühe gegeben die Flotte in den alten Hafen von Alexandria zu bringen, wie es innerhalb der Gränzen der Möglichkeit lag; aber Bonaparte hat nie die Absicht gehegt oder ausgesprochen sich von seiner Flotte zu trennen. Selbst die Art und Weise wie er seine Beschuldigungen gegen Brueys formulirte, bewies wie wenig aufrichtig er dabei zu Werke gieng."

Wir schließen diese Auszüge mit einer Charakteristik des Generals Menou, unter dessen Befehlen Marmont damals stand, und dessen Name sich bekanntlich an den Verlust Aegyptens für Frankreich knüpft. „Menou — sagt Marmont — war damals 48 Jahre alt. Er hatte in der constituirenden Versammlung eine ehrenhafte Rolle gespielt, und in den Krisen der Revolution eine große Mäßigung an den Tag gelegt. Ohne jedes militärische Talent, aber nicht ohne Bravour, hatte er am 13 Vendémiaire durch seine schlechten Dispositionen das Schicksal des Convents in Frage gestellt, als zuerst Barras und dann Bonaparte die Leitung übernahm; er wurde angeklagt und vor Gericht gestellt. Der General Bonaparte, der seine Unschuld kannte, rettete ihn, und daher stammte sein Entschluß seinem Retter nach Aegypten zu folgen, wo er, zum Unglück für die Armee, nach dem Tode Klebers der älteste Generalofficier war. Geistvoll und munter, war er ein angenehmer Erzähler, obgleich er stark log, und es mangelte ihm nicht an einer gewissen Bildung; sein Charakter aber war der seltsamste von der Welt, er streifte an Narrheit. In Kleinigkeiten außerordentlich thätig, konnte er sich nie zu dem Entschluß einer großen That erheben. In seinem Zimmer unaufhörlich mit Schreiben beschäftigt, und immer in Bewegung, jeden Tag zu Pferd um einen Spazierritt zu machen, konnte er nie dahin gelangen sich zu etwas nützlichem oder nothwendigem anzustrengen. Als der General Bonaparte nach Syrien abzieng, übergab er ihm das Commando von Kairo; Bonaparte war fast fünf Monate fort, und erst acht Tage vor seiner Rückkehr traf Menou in Kairo ein. Als er nach dem Verlust Aegyptens in Marseille landete, hätte man denken sollen daß er nichts eiligeres zu thun gehabt als sich zu verantworten; statt dessen blieb er, ohne irgendeinen Schritt zu thun, länger als vier Monate in Marseille. Als später Bonaparte, als erster Consul, ihm die Verwaltung Piemonts übertrug, verzögerte er seine Abreise von Tag zu Tag sechs Monate lang, und er reiste schließlich nur deßhalb weil sein Freund Maret ihn eigenhändig in seinen mit Postpferden bespannten Wagen setzte. Als er von der Verwaltung Piemonts abtrat, fand man in seinem Cabinet 900 Briefe welche gar nicht geöffnet waren. Immer und überall derselbe, wurde er doch fortwährend wieder verwandt. In Venedig, dessen Gouverneur er war, verliebte er sich sterblich in eine berühmte Sängerin, in die Colbran, die später Rossini's Frau geworden, und lief, zum Gelächter aller Welt, durch ganz Italien hinter ihr her. Er hatte, ebenfalls in Venedig, geträumt er sey Großkreuz der Ehrenlegion und Commandeur der eisernen Krone, und er hatte die Decorationen beider Orden angelegt, und trug sie fünfzehn Monate lang. Immer voller Schulden, und zwar Läpperschulden (**dettes criardes**), oft bis zum Betrag von 300,000 Fr., und mehrmals von Bonaparte gedeckt, konnte er sich nicht entschließen irgendetwas zu bezahlen, während er alles hingab was er hatte. Ich habe gesehen wie er einem arabischen Scheik eine Uhr im Werth von 3000 Fr. zum Geschenk machte, während sein Kammerdiener für zehn Jahre seinen Lohn zu fordern hatte. Heftigen Temperaments wie er war, schlug er in Turin einen seiner Lieferanten, der ihn um Geld bat, mit einem Scheit Holz nieder. Seine Heirath mit einer Türkin war die seltsamste Geistesverirrung, und machte ihn zur Fabel der Armee und zum Gespött des Landes. Er war ein extravaganter Mensch, ein ab und zu amüsanter Narr, aber eine wahre Plage für jeden der unter ihm stand. Die Zuneigung Bonaparte's zu ihm, und seine Beharrlichkeit ihn zu verwenden, schrieb sich daher, weil er bei seinem Abgang von Aegypten ihm treu geblieben war, und sich jederzeit an die Spitze seiner Freunde gestellt hatte. Bonaparte vergaß einen Beweis der Anhänglichkeit niemals; das ist das ganze Geheimniß seiner Nachsicht gegen ihn."

So weit der erste Band der Memoiren. Jeder Abtheilung desselben sind Briefe beigegeben, bis jetzt meist Familienbriefe, doch kommt am Schluß auch schon eine dienstliche Correspondenz vor, zwischen Marmont einerseits, Bonaparte und Menou andererseits. Ihr materieller Inhalt ist begreiflich schon in den Text der Memoiren aufgenommen, und die Form bietet nichts besonderes, nur möchte zu erwähnen seyn daß Marmont sich in den Briefen an den Oberbefehlshaber immer des cordialen »**Mon cher général**« bedient, während Bonaparte nie versäumt seinen Untergebenen mit dem förmlichern »**citoyen général**« anzureden.

Die volkswirthschaftliche Litteratur Frankreichs im Jahr 1856.

Paris, im Januar. Die ganze dießjährige volkswirthschaftliche Litteratur Frankreichs umfaßt kaum ein Dutzend Schriften, selbst einfache Broschüren mitgerechnet; leider aber herrscht das Mittelmäßige vor, höchstens zwei oder drei Werke sind bemerkenswerth. Bei dieser sehr fühlbaren Armuth ist man diesseits des Rheins schon geneigter zuzugeben daß auch in Deutschland etwas gutes über Volkswirthschaft erscheinen, und daß es ein Gewinn für Frankreich seyn könne das eine oder andere in seine Weltsprache zu übertragen. So kündigt uns namentlich Guillaumin für 1857 eine Uebersetzung von Roschers neuester Schrift an, und eben ist bei Capelle eine Uebersetzung von Scherers Handelsgeschichte unter dem Titel: **Histoire du Commerce de toutes les nations, t. I et II, traduit par M. M. Henri Richelot et Ch. Vogel**, herausgekommen.

Richelot hat sich schon als Uebersetzer Lists und als Verfasser einer Geschichte des deutschen Zollvereins (**Association douanière allemande**), wovon im nächsten Jahr eine umgearbeitete Auflage erscheinen wird, verdient gemacht. Voriges Jahr hat er eine nach den Quellen mit deutscher Gründlichkeit gearbeitete **Histoire de la Réforme commerciale en Angleterre**, Paris bei Capelle, herausgegeben, welche hier ungemein günstig aufgenommen und wahrscheinlich auch in Deutschland bekannt geworden ist. Es ist eine Geschichte der englischen Handelsgesetzgebung und ihrer Resultate vom Anfang dieses Jahrhunderts an bis 1854.

Richelot ist Franzose, dennoch ein gründlicher Kenner der deutschen Litteratur. Seine Uebersetzung ist eben so treu als elegant; seine Vorrede, sowie seine Anmerkungen und die des Hrn. Vogel sind schätzenswerthe Zugaben.

Unter den eigentlich französischen Schriften stellen wir aus mehreren Gründen obenan die von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften gekrönte Preisschrift: **Etudes sur Colbert, ou exposition du système d'économie politique suivi en France de 1661 à 1683, par M. Félix Joubleau** (Paris bei Guillaumin, 2 Bände in 8.). Der Verfasser führt uns die ganze Verwaltung, das Finanzwesen und die Handelspolitik des damaligen Frankreichs vor die Augen, und reproducirt eine Menge ungedruckter, von Colberts Hand herrührender Documente.

Das Werk Joubleau's ist ein werthvoller Beitrag zur Geschichte nicht bloß Frankreichs, sondern auch der Staatswirthschaft im allgemeinen. Colbert ist darin unparteiisch gewürdigt, sein Verdienst hochgestellt, aber nicht in den Himmel gehoben. Obgleich selbst Freihändler, nimmt der Verfasser doch den großen Minister gegen die Angriffe seiner extremeren Meinungsgenossen in Schutz: er findet daß zu Ludwigs XIV Zeiten manches vortheilhaft seyn konnte was jetzt nachtheilig wirken muß. Die Schrift kann mit gutem Gewissen gelobt werden.

Dieß kann ich nun eben nicht von den **Lois économiques** des Hrn. T. N. Bénard sagen. Wer physische oder moralische Gesetze aufstellen will, muß mehr thun als sie apodiktisch aussprechen — er muß sie beweisen, streng beweisen.

Im volkswirthschaftlichen Gebiet überzeugende Beweise zu bringen ist aber freilich auch nicht leicht; dieß scheinen die Verfasser zweier einander zugleich ähnlicher und unähnlicher Schriften vergessen zu haben. Diese Schriften sind: **De la Réforme des Banques par M. Alf. Darimon**, und **De la prospérité publique par J. A. Fabre** (Paris bei Guillaumin). Beide haben das gemein daß sie den Werthpapieren einen hohen Einfluß auf die Gestaltung der Gesellschaft und besonders auf den Wohlstand zuschreiben. Fabre's Broschüre enthält eine reine Utopie, welche nicht einmal angenehm zu lesen ist. Darimons Schrift zeugt von Sachkenntniß, wenn wir auch nicht viel praktisches darin finden. Girardin hat eine Einleitung dazu geschrieben, welche das Gepräge des berühmten Publicisten trägt, und jedenfalls gelesen zu werden verdient.

Ich reihe hier ohne weiteren Uebergang E. v. Parieu's **Histoire des impôts généraux sur la propriété et le revenu** und die **Etudes monétaires** von A. P. Frichot (Paris bei Guillaumin) an. Ersteres ist schon in

der Allgem. Zeitung besprochen werden. Die **Etudes monétaires** sind eine Sammlung nützlicher Documente und persönlicher Forschungen des Verfassers über das Münzwesen, besonders Frankreichs und Englands, verglichen mit denen anderer Länder.

Ein ähnliches Verdienst haben die **Etudes sur les sociétés de prévoyance, ou de secours mutuels, par M. Emile Laurent.** Dieß ist eine nicht viel neues enthaltende, aber im ganzen nützliche Geschichte der gegenseitigen Unterstützungscassen unter den Arbeitern Frankreichs, mit der ganzen neuern Gesetzgebung über diesen Punkt. Aus den zahlreichen „**Etudes**" welche heuer erscheinen, sieht man daß die Schriftsteller in Frankreich zugleich fleißig und bescheiden geworden sind.

Eines der wichtigsten in diesem Jahr herausgekommenen Bücher möchte aber das von Dupont-White: **L'Individu et l'Etat** (Paris, Guillaumin) seyn. Der Verfasser untersucht welchen Antheil sowohl der Staat als das Individuum an dem Fortschritt haben, und macht es sich zur Aufgabe zu beweisen daß aller Fortschritt von oben herab kommt, d. h. meist vom Staat (monarchische oder republicanische Regierung), zuweilen von den höheren Classen der Gesellschaft, nie aber von unten, von den Massen ausgeht; selbst der Fortschritt von 1789 habe man nicht den Massen zu verdanken.

Dupont-White führt seinen Satz mit wirklichem Talent aus, wenn er denselben auch nicht in jedem einzelnen Fall schlagend beweist. Ihm ist mit Recht Individualismus gleichbedeutend mit Egoismus, dieser aber wird nie freiwillig sein Interesse dem Gesammtinteresse opfern. Daß aber diese beiden Arten von Interessen identisch seyen, verneint der Verfasser mit großer Bestimmtheit. Er schließt daraus daß der Individualismus dem Fortschritt eher hinderlich als förderlich ist.

Obgleich man die Schrift Dupont-White's als Reaction gegen die extremen individualistischen Tendenzen französischer und englischer Oekonomisten betrachten kann, so würde man sich doch irren in dem Verfasser einen Socialisten zu sehen. Er sucht so viel als möglich die Mittelstraße einzuhalten, wie dieß z. B. schon folgende Stellen zeigen: „Wenn je Gerechtigkeit sich in der Gesellschaft niederlassen soll, so wird dieß eher durch die Regierungen als durch die Individuen geschehen. Die Menschheit ist im Staat (in der Regierung) besser als in den Individuen. Sie reinigt sich, weil sie sich in diesem Collectivwesen erhebt. Dieses ist von seiner hohen Stellung herab gern billig, und dessen bloße Billigkeit genügt für das öffentliche Wohl. Sie genügt z. B. um die Auflage einer Steuer zu Gunsten des Elementarunterrichts zu bewirken, statt daß bei Privatleuten wirkliche Tugend dazu gehört um Schulen zu dotiren. Man sieht hier mit einem Blick wie sehr der Staat den Individuen in allen auf den Fortschritt wirkenden Operationen überlegen ist. Private haben nur zwei Beweggründe: Eigennutz und Tugend; der erste ist nicht lobenswerth, der zweite schwächlich und selten wie eine Ausnahme. Das Energische in ihnen (beiden) ist nicht moralisch, das Moralische nicht energisch.

„Ganz anders ist es mit dem Staat.... Daher ist auch der Staat das natürliche Organ des öffentlichen Wohls und des Fortschritts. Dieß ist besonders sichtbar in freien und gesunden Gesellschaften, die ihre Regierung aus den Besten unter ihnen bilden, ist aber keiner Regierung ganz fremd. Cäsar Borgia duldete in seinen Staaten keinen andern Vergifter als sich selbst...." (S. 306.)

Einen Einwurf widerlegend, sagt er unter anderm: „Daß der Staat klarer als Individuen das Interesse der Nationen erblicke; daß er ein nothwendiger, ja der einzige wirksame Bewahrer dessen sey was man die Menschenrechte nennt, dieß unterliegt keinem Zweifel. Aber eben das erste unter diesen Rechten bestimmt: daß jeder leben und handeln kann nach seinem Willen und seinen Kräften, bloß von den Kräften (**facultés**) seines Nebenmenschen beschränkt...."

Was das Jahr 1857 bringen wird, weiß man schon zum Theil. Außer der Uebersetzung Roschers kündigt man eine Geschichte der Bauern von Doniol, und ein Handbuch der politischen Oekonomie von Baudrillard, dem Redacteur des „Journal des Economistes," an. Guillaumin bereitet die Ausgabe eines neuen Handelslexikons vor, und der 15te Jahrgang des **Annuaire de l'Economie politique et de la statistique** ist unter der Presse.

Entdeckung alter Denkmäler in Centralamerika.

Unter obigem Titel enthält das Athenäum vom 13 Dec. ein Schreiben des Padre Urrutia, das Hr. E. G. Squier mit einigen Bemerkungen einleitet. Hr. Squier sagt, d.d. Albemarle Street, 10 Dec.: „Ich übersende Ihnen hiemit die Uebersetzung eines Briefs den ich von Don José Antonio Urrutia, Pfarrgeistlichem von Jutiapa, im Departement gleichen Namens im Staat Guatemala, Centralamerika, erhalten habe; er erstattet darin Bericht über einige in seiner Pfarrei, nicht weit von der Stadt Comapa, aufgefundene alte Denkmäler. Das Vorhandenseyn dieser Denkmäler wird der Welt jetzt zum erstenmal bekannt gegeben. Man findet sie in einem Bezirk welcher zur Zeit der spanischen Eroberung eine Art Mittelgrund zwischen dem Reich der Kachiquels, eines mächtigen Zweigs des Quichéstammes, und den Nahuatls von Cuscatlan, jetzt San Salvador, bildete. Die ersteren sprachen eine Mundart des Tzendal (einer Wurzelsprache, von welcher das Maya Yucatans ebenfalls eine Mundart ist), letztere dagegen, wie schon ihr Name andeutet, redeten die Nahuatl- oder mexicanische Sprache. Die Bewohner dieses Mittelgrundes sprachen, wie man bemerkte, zur Zeit der Eroberung eine gemischte Sprache, und wie sich aus Señor Urrutia's Brief ergibt, ist es eine beachtenswerthe Thatsache daß ihre Sprache annoch, und wahrscheinlich nur wenig verändert, fortbesteht. Die von Señor Urrutia geschilderten Ruinen liegen in derjenigen Provinz welche ehemals den Namen Guazacapan führte. Sie gehörten unter die besten der Nationen oder Stämme, die von Alvarado unterjocht wurden.... Sollte sich die scenische Darstellung, oder baile, welche Señor Urrutia schildert, nicht auf diese Katastrophe beziehen? Und sollten wir nicht annehmen dürfen daß dieser Kampf einen so weiten Schauplatz gehabt habe, daß er auch Copan mit in das Verderben hineinzog? Gewiß ist daß letztere Stadt schon lange vor der Ankunft der Spanier ein Trümmerhaufe war, und wir vermögen uns ihre Verlassenheit und Verödung kaum anders zu erklären, als wenn wir annehmen sie sey eine Folge der von beiden nebenbuhlerischen Völkern geführten verheerenden Kriege. Der Werth der scenischen Darstellungen oder Bailes der Indianer wird von allen Ethnologen als ein Mittel zur Erhaltung der Volkssagen und als ein Umriß der Geschichte dieser Völkerstämme anerkannt werden, und man kann die Aufmerksamkeit der Forscher nicht dringend genug auf dieselben lenken. Ich kann hier bemerken daß ich im Jahr 1853 den Staat San Salvador seiner ganzen Länge und Breite nach durchwanderte, und die Denkmäler seiner ehemaligen Bewohner besuchte; allein unter all den Trümmern fand ich keine welche den im nachfolgenden Brief geschilderten entsprächen. Mit diesen flüchtigen Bemerkungen übergebe ich Ihnen das Schreiben des Padre Urrutia." Er lautet im Auszug:

„Jutiapa (Guatemala), 8 Jan. Mein Herr! Theilend den Geschmack an archäologischen Forschungen, der sich in unserm an Denkmälern alter Gesittung so reichen Land glücklicherweise immer mehr verbreitet, habe ich kürzlich einige Zeit dem Studium der in meiner ausgedehnten Pfarrei vorhandenen Alterthümer gewidmet, und will Ihnen nun einen kurzen Bericht darüber erstatten; ich fasse dabei zunächst die schönen, bisher unbekannten Ruinen der sehr alten Stadt Cinaca-Mecallo ins Auge. Nach Süden hin, nicht weit von der Stadt Comapa, sind einige steile Berge, deren Fuß von dem breiten Paz- oder Pazasfluß, welcher die Gränze zwischen Guatemala und San Salvador bildet, bespült wird. Auf dem höchsten dieser Berge befindet sich eine umfangreiche Ebene, bewässert durch eine Menge kleiner Flüsse, deren Gewässer, nachdem sie sich in einem gemeinschaftlichen Bette vereinigt, über einen fünfzehn Ellen hohen Felsenrand hinunterstürzen, und einen der schönsten Wasserfälle in diesem Departement bilden. Auf dem höchsten Theil dieser Ebene findet man die Trümmer einer alten Stadt der Ureinwohner Amerika's, welche den Angriffen der Zeit erfolgreich widerstand, und deren schwerfällige Mauern prahlerisch den Wirkungen der Elemente zu trotzen scheinen. Die hohe Lage dieser Ruinen, von denen aus sich der majestätische Lauf des Flusses, der am Fuß der Berge dahin nach dem Meer strömt, verfolgen läßt, und von denen aus das Auge die weite mit Dorfschaften des benachbarten Staats San Salvador besäete Ebene überschauen und in seinen Gesichtskreis noch die Vulcane Chingo und Izalco, den americanischen Vesuv, mit seiner himmelanstrebenden Rauchsäule, und die Seen von Huipa und Atescatempa hineinziehen kann — diese Lage verleiht den Ruinen ein erhöhtes Interesse, da sie zeigt wie sehr die Erbauer der alten Stadt das Erhabene und Schöne zu würdigen verstanden... Die Mauern, oder vielmehr die Ueberreste der Mauer der Stadt, beschreiben ein Eirund, innerhalb dessen man verschiedene Wege oder Straßen verfolgen, und mehrere unterirdische Gänge und viele verfallene Gebäude sehen kann. Die Baustoffe sind hauptsächlich dünne Steine, oder eine Art Steinplatten, vereinigt durch einen Cement, welcher an Farbe und Festigkeit geschmolzenem Blei (**plomo derretido**) ähnelt. Unter den Denkmälern sind drei welche eine besondere Beachtung in Anspruch nehmen. Das erste derselben ist ein der Sonne geweihter, zumeist in festes Gestein ausgehöhlter Tempel, dessen Thüre sich gen Osten öffnet. An dem Bogenweg des Eingangs, der aus fest zusammengefügten Platten gebildet ist, findet man Sculpturdarstellungen der Sonne und des Mondes, und im Innern einige Hieroglyphen. Dieses Denkmal ist den Indianern als Ti-tunal, d. h. „Stein der Sonne" bekannt. Neben den Basreliefs tragen diese Steine Hieroglyphen, welche mit einer Art rothen Firnisses überstrichen sind, der trotz aller Einwirkung des Wetters immer noch unbeschädigt geblieben ist. Viele der Steine, die man in allen Theilen dieser Ruinen herumliegen sieht, sind mit diesem Firniß überstrichen. Von den unterirdischen Gängen welche man unter diesen Ruinen fand, hat einer eine besondere Berühmtheit erlangt, und ist noch immer der Gegenstand mannichfacher Volkserzählungen, da er einem weithin bekannten Banditen mit Namen Partideño, der von den Einwohnern Comapa's hier gefangen genommen wurde, als Schlupfwinkel gedient hat.... Der zweite bemerkenswerthe und

nicht minder Aufmerksamkeit verdienende Gegenstand ist eine große Steinplatte, bedeckt mit Inschriften oder Hieroglyphen, welche, so weit ich deren Sinn zu entziffern vermochte, sich nur auf Darstellungen aus dem häuslichen Leben der Menschen beziehen (la pintura de la economia de la vida humana). Die erste Abbildung ist ein Baum, das Sinnbild des Lebens, die letzte ein Schädel, das Symbol des Todes. Der dritte Gegenstand ist ein einem Tiger ähnliches wildes Thier; es ist in einem ungemein großen Stein oder Fels eingehauen, und soll, wie ich vermuthe, ein Denkstein zur Erinnerung an einen großen Sieg seyn.... Außerhalb der Mauern, auf einer kleinen nicht sehr fern davon gelegenen Ebene, sind eine Anzahl Hügel, welche ohne Zweifel Begräbnißplätze waren. Die Mißverhältnisse dieser rohen, von keinen Cypressen überschatteten, von keinen behauenen Steinen kennbar gemachten Gräber lassen uns auf die wahrscheinliche Stellung und den Einfluß der Todten schließen welche sie bergen.... Ihr rc. José Antonio Urrutia." (Aus dem Ausland, welches beide Schreiben vollständig mittheilt.)

Deutschland.

** **München,** 24 Jan. Der Dichter der „Urzeit," Franz v. Kobell, ist durch ein Schreiben von Alexander v. Humboldt beehrt worden, welches einen neuen Beweis gibt mit welcher Frische der ehrwürdige Großmeister der Wissenschaft alles beachtet und würdigt, was namentlich das geologische Gebiet berührt. Ich habe den Empfänger ersucht Ihnen den Brief mittheilen zu dürfen: „... Sie haben muth- und geistvoll in den Kreis poetischer Darstellung gezogen die „Urzeit der Erde" von der Berghebung an durch die Reaction des Innern auf die Erdoberfläche erzeugt bis in die jetzige Epoche der veredelten Schöpfung, wo neue Keime sich drängen und alles sich regt zu organischem Erstehen und Gestalten. Wenn wie in mir eines Menschen ganzes Leben den materiellen Forschungen über die Vorwelt gewidmet gewesen ist, und derselbe Urmensch, selbst ohne Gabe zu poetischen Schöpfungen, doch einen tiefen allbelebenden Genuß in den Wegen des Erdbildungsprocesses findet, so ist schwer zu schildern die Freude welche Ihr geologisches Gedicht ihm gemacht hat. Sie sind mit allem Mythos unserer Wissenschaft innigst und lobenswerth vertraut, und wenn ich trotz meiner langjährigen Freundschaft für Agassiz weniger gläubig an „den Todessturm des Nordens" bin, so würde ich doch nicht gern aus Ihrer geistreichen Schöpfung den Denkstein des Schwedenkönigs entbehren. Im mythischen Kosmos der Geologie ist auch ein tausendjähriger Kampf der Elemente; die Dichtung begünstigt mit Recht bald diese bald jene Partei der Kämpfer, deren jeder sich ein Sieger dünkt, und durch viele Temperaturveränderungen vergebens vom Neptun zu Vulcan am geologischen Thermometer aufgestiegen ist. Ihnen, verehrter Hr. Professor, muß ich besonders für den zweiten heiter endenden Gesang Dank sagen, weil Sie durch Ihre Vorliebe für die Erhebungstheorie ein wenig Rache geübt haben wegen der schlechten Behandlung die wir erfahren haben im zweiten Theil des Faust!" Der Brief schließt mit den Versen des Gedichts „das Blühende um Dich her ist nicht Bürge gesicherten Lebens; mit dankender Seele pflücke den Tag, vom Himmel ja kommt er zur Erde."

√ **Wien,** 22 Jan.*) Wie meine gestrige telegraphische Depesche es Ihnen gemeldet hat, ist an den Obercommandanten der k. k. Occupationstruppen in der Moldau und Walachei seitens unserer Regierung der Befehl ergangen, zur definitiven Räumung der Fürstenthümer alles vorzubereiten. Der k. k. Uhlanen-Rittmeister, Hr. v. Brankowane, ein Sohn des Fürsten Bibesko, ist als Ueberbringer der betreffenden Depeschen gestern nach Bucharest abgereist. Ich erfahre daß nach den vom Armee-Obercommando dießfalls getroffenen Anordnungen schon jetzt alles vorbereitet werden soll daß der Rückmarsch der k. k. Truppen, sowie der Transport des dazu gehörigen Trains, ohne Anstand und Hinderniß in den ersten Tagen März begonnen und bis zum 20 oder 25 desselben Monats vollendet werden könne. Wenn nun in Konstantinopel die nöthigen Vorarbeiten zur neuen Organisirung der Fürstenthümer nicht abermals eine unliebsame Verzögerung erleiden, so wird die dazu berufene internationale Commission vor Ende März ungehindert in Bucharest zusammentreten können um ihre Arbeiten endlich zu beginnen; jedenfalls wird aber jede Ausrede benommen seyn weiter mit ihrer Aufgabe zu zögern, und daß Oesterreich an einer etwaigen Verzögerung Schuld trage.

Türkei.

Der Times-Correspondent aus **Konstantinopel** vom 9 Jan. tadelt die jetzt ausgeführte Verminderung der Armee als übereilt, da sie in solchem Maße stattgefunden habe daß die Desorganisation der bewaffneten Macht eintrete. Die Regimenter seyen in der Weise geschwächt, daß man Compagnien von 6 bis 10 Mann antreffe; nach dem Bericht eines englischen Officiers welcher die Donaulinie inspicirte, betragen die Garnisonen auf 40 Meilen mit vier Festungen ersten und sechs zweiten Rangs nicht mehr als 1200 bis 1500 Mann. Die Vertheidigungsmittel auf der ganzen Linie gerathen auf solche Weise in Verfall; mehr wie 900 Geschütze seyen dort in Position, so daß nicht mehr als zwei Mann auf die Kanone, oft nur einer komme; ein großer Theil der Garnisonen werde ohnedem für die Honneurs der Befehlshaber in Anspruch genommen; die übrigen müssen suchen so gut es geht mit ihrem Dienst fertig zu werden. Dieß sey an Plätzen wie Schumla und Widdin mit 500 und 200 Mann unmöglich. Es sey zwar sehr gut auf die Geltung von Tractaten zu vertrauen, indeß wisse niemand ob die Donaulinie in der einen oder andern Zeit nicht wieder zur Vertheidigung dienen müsse; lasse man Wälle, Waffen, Munition und Vorräthe auf jene Weise in Verfall gerathen, so werden die Festungen in Zeit der Noth unbrauchbar seyn, oder sich nur durch ungeheuern Aufwand wieder herstellen lassen. Der Zweck der Armeeverminderung sey Oekonomie indeß hier am unrechten Ort angewandt; sie sollte vielmehr bei der Verschwendung in allen Departements der Centralregierung, besonders in den höhern Stellen der Armee stattfinden, denn ein Generalofficier sey nirgends theurer, zugleich aber auch unbrauchbarer, als in der Türkei.

China.

✱ **München.** Das slavische Flibustierthum gegen das Mittelreich nimmt mit jedem Jahre zu an Stärke und Ausdehnung. Die Russen schreiten, innerhalb der Mandschurei, auf der Südseite des Amur, immer weiter herab in der Richtung von Korea, während die tatarisch chinesischen Truppen zurückweichen, aus Furcht, es möchte ein unheilsvoller Zusammenstoß erfolgen. „Die Russen fahren," so schreibt Hr. Verolles, apostolischer Vicar der Mandschurei (Liaotong, 15 Dec. 1855), „vom Norden her in den Amur. Seit einigen Jahren haben sie sich in Ula ki, nahe bei dessen Mündung, niedergelassen. Trotz meiner Nachforschungen habe ich nicht erfahren können ob ihnen China das Gebiet abgetreten hat. Ich halte diese in Europa verbreitete Nachricht für falsch (was wir schon vor langer Zeit in diesen Blättern ausgesprochen haben). Ein Beweis hiervon ist die Thatsache daß der ganze Norden der Mandschurei seit vorigem Jahr von den Chinesen in Blokadezustand erklärt wurde. Unsere Helden von den acht Bannern sind zur Bewachung der Gränze ausgezogen. Als Männer von Verstand halten sie sich in gehöriger Entfernung: ihre Vorposten stehen 300 Stunden von den Russen. Der Wachtbefehl lautet streng: niemand passirt! Deßhalb hat aller Handel, jeder Tausch von Pelzwaaren gänzlich aufgehört. Die Russen konnen sich nach Belieben am Amur und weiter herab im Süden festsetzen; mehr als 400 Stunden des Landes von Osten nach Westen und 200 von Süden nach Norden sind bereits in ihrem Besitz. Diese Landstrecken sind zum Theil unbewohnt; man findet hier ungeheuere Wälder, wo man die schönsten Zobel, Ottern und Biber fängt. So ist nun Irkutzk, Nertschinsk und die ganze Gegend am Baikalsee mit dem östlichen Ocean, dem Meere von Ochotsk oder Kamtschatka, in leichte Verbindung gesetzt, im Sommer durch die Schifffahrt auf dem Amur, einem der schönsten Ströme der Welt, im Winter durch Schlitten, welche von vorgespannten Hunden gezogen rasch über das Eis dahingleiten." Sachalien Ula Choton, d. h. die Stadt des Sachalien oder Amurflusses (50° 0′ 55″ n. Br. und 10° 59′ östl. L. von Peking) ist seit längerer Zeit im russischen Besitz, sowie die Burg Dschasi-Chachan, auf d'Anville's Karte Tschési-Cajan — sie liegt 47° 49′ 12″ n. Br. und 16° 58′ 40″ östl. L. von Peking — am Einfluß des Sungar, chinesisch Sunghoa, in den Amur. Längs dieses Flusses, von den Russen Schingal geheißen, können sie mit leichter Mühe eine Truppenmasse in der Richtung von der Hauptstadt des Mittelreiches vorschieben. „Wenn die drei Vertragsmächte nicht bald eine Expedition nach Peking senden," so schreibt ein Berichterstatter des China Mail (15 Nov. 1856) aus Schanghai unter dem 6 Nov. v. J., „dann könnten sie leicht in den Fall kommen die Mandschuregierung dort nicht mehr zu finden. Dann bliebe nichts anderes übrig als mit den Taiping zu Nanking oder mit andern Rebellen zu unterhandeln. Vom Norden her kommen die Russen immer weiter herab nach Süden und gewinnen einen Vortheil um den andern. Die Gegner der Russen tragen die Schuld dieser außerordentlichen Vergrößerung des slavischen Reiches. Haben sie doch immer alle auf China bezüglichen Angelegenheiten weit hinausgeschoben und gar nachläßig behandelt." Wie sehr man aber die Wichtigkeit der neuen Besitzung und ihrer strategischen Lage unter den gefährlichen Zuständen des chinesischen Reiches erkennt, dieß erhellt aus einem zu St. Petersburg erfolgten Erlasse. Die russische Regierung hat eine ostsibirische Seestation geschaffen und ihr eine eigene Generalverwaltung gegeben, unter einem Admiral, welcher zu St. Nikolajew am Amur residirt. Zu seinem Bereich gehören das Land der Tschuktschen, Kamtschatka und die Kurilen. Der Schwerpunkt der slavischen Macht in jenen zu unsern Tagen so wichtigen Gewässern ist

*) Verspätet eingetroffen.

dadurch um mehrere Grade vom Norden nach Süden gerückt, von Petropaulowski nach der Mandschurei, wo allenthalben starke Festungswerke aufgeführt werden. Was Kronstadt in der Ostsee, Sebastopol einstens im schwarzen Meere und Astrabad im kaspischen Meere, das soll Nikolajew werden am stillen Ocean.

Neueste Posten.

Madrid, 23 Jan. Die Gaceta veröffentlicht nachstehendes Bulletin: Ihre Majestät befindet sich besser. Nachdem der Ausschlag sich vollständig entwickelt hatte, ist er nun im Abnehmen. — Das Ministerium ist vollständig einig. (T. D. Havas.)

London, 23 Jan. Der Globe meldet die bevorstehende Ernennung von Sir B. Hawes zum permanenten Unterstaatssecretär im Kriegsdepartement. W. Peel bleibt, wie bisher, parlamentarischer Unterstaatssecretär des gleichen Departements. — Auch die Post erklärt die vom Herald verbreiteten Gerüchte über eine Coalition Lord Palmerstons mit den Peeliten für unbegründet.

Capstadt, 25 November. Die Gränze war friedlich. Die Kaffern hatten zu erkennen begonnen daß die Vorhersagungen ihrer Propheten über den Untergang der Weißen nicht in Erfüllung giengen und sich Ackerbaubeschäftigungen zugewandt. Umbala hatte seinem Volk Befehl ertheilt das Land zu pflügen. (Nach dem Sun.)

Paris, 24 Jan. Der Moniteur meldet daß die Königin von Spanien seit dem 21 d. an den Masern leidet. Der Ausbruch war günstig, und das Fieber ist nicht stark. — Das officielle Blatt enthält mehrere längere Berichte über die Reise des Kaisers von Oesterreich, voll Anerkennung für die Thätigkeit des Monarchen.

Die Débats vertheidigen sich gegen den Angriff und das Urtheil des Constitutionnel, und besprechen die Bedeutung der vom Moniteur gebrachten Angaben über Export und Import während des Monats December.

Der Constitutionnel bringt einen Beitrag zur historischen Entwicklung der Organisation der Donaufürstenthümer.

Der Pays meldet in einer Privatcorrespondenz von den Ufern der Donau daß der General Graf von Paar, welcher das österreichische Corps in der Moldau commandirt, durch einen aus Jassy datirten Tagsbefehl seinen Truppen die Maßregeln angezeigt hat welche seine Regierung in Bezug auf die Räumung der Donaufürstenthümer beschlossen hat. Man versichert daß schon in Folge früherer Befehle die nöthigen Dispositionen zur Entfernung der Hospitäler und des Armeematerials schon vom 12 Jan. an in der Ausführung begriffen seyen.

Marseille, 23 Jan. Der Kaiser von Oesterreich hat durch einen Erlaß in Mailand 2 Millionen rückständige Steuern zu löschen befohlen. (Tel. Dep. Havas.)

Kopenhagen, 21 Jan. In einem an die Redaction des „Fädrelandet“ gerichteten, aus Kiel vom 17 Jan. datirten Schreiben weisen die Barone Adolph Blome und Karl Scheel-Plessen die in „Fädrelandet“ und „Berlingske Tidende“ gegen sie erhobene Beschuldigung zurück, als hätten sie die im vorigen Sommer hier eingegangenen Noten der deutschen Großmächte provocirt. (H. N.)

Konstantinopel, 12 Jan. Das heutige J. de Constantinople meldet: Wir können mit Sicherheit behaupten daß der Vertrag zwischen der Pforte und Hrn. Wilkins definitiv abgeschlossen ist; die Pforte sowohl wie Hr. Wilkins haben von der Londoner Gesellschaft, deren Vertreter letzterer ist, eine Depesche erhalten, durch welche dieselbe allen von ihrem Vertreter eingegangenen Verpflichtungen ihre Beistimmung gibt. — Am vorigen Donnerstag ist das Project der Euphrat-Eisenbahn definitiv genehmigt und der Ministerialbeschluß unterzeichnet worden. Die Eisenbahn wird von der Mündung des Orontes über Antiochien bei Kilis und Aleppo vorbei nach Djaber am Euphrat gehen. Wird sie später bis Bassora verlängert, so erhält General Chesney die Concession unter denselben Bedingungen.

Konstantinopel, 16 Jan. Die Einnahme Benderbuschirs und der Insel Karrak von Seite der Engländer erfolgte ohne starken Widerstand. Die schwache persische Besatzung zog sich in das Innere des Landes zurück. — Hier war Dienstag Schlußconferenz wegen Redaction des Einberufungsfermans für die Donaufürstenthümer. Die früheren fünf Kathegorien werden beibehalten, die innere Autonomie gewährleistet. Abends fand großes Diner bei Reschid Pascha statt, wobei sämmtliche Gesandte und Commissarien anwesend waren. Aus Tscherkessien sind Nachrichten von einem Siege Sefer Pascha's über die Russen eingetroffen. (Oest. Corr.)

Hongkong, 16 Dec. Die Times (23 Jan.) bringt eine vom 22 datirte Depesche aus Konstantinopel, in welcher vom 15 Jan. aus Alexandria die Ankunft der Post aus Hongkong gemeldet wird. Dieselbe berichtet: Yeh, von den höheren und niederen Classen unterstützt, beharrte in seiner Hartnäckigkeit. Das French Folly benannte Fort war eingenommen und zerstört. Die Chinesen hatten die Factoreien angezündet; alle Hongs waren zerstört. Die orientalische, Agra- und Handelsbanken waren angezündet, ohne daß Hoffnung sie zu retten vorhanden war. Ein Neffe von Sir John Bowring war durch den Einsturz einer Mauer getödtet worden. Es hieß die Stadt Canton werde nicht länger verschont werden; die Beschießung mit Raketen und Bomben habe begonnen. (In den früheren unvollkommenen Nachrichten war angegeben daß die Factoreien befestigt wurden, es ist somit die Frage in welcher Weise es den Chinesen gelungen ist dieselben anzuzünden, und wie sie ihre bisherige Defensive aufgegeben haben.)

Handels- und Börsennachrichten.

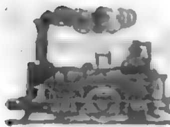
⊥ **Prag,** 18 Jan. Einige nähere Andeutungen über die in meinem letzten Schreiben erwähnten Erweiterungen unserer industriellen Thätigkeit während des abgelaufenen Jahrs dürften auch für entferntere Kreise von Interesse seyn. Als ganz neue Etablissements entstanden die Schiffswerfte von Ruston u. Comp. in der Vorstadt Karolinenthal, dann jene der Prager Schifffahrtsgesellschaft an der nahen Eisenbahnstation Kralup. Erstere baut bloß eiserne Remorqueurs und Schleppkähne. Die von der Regierung ausgeführten Stromregulirungen an der Wottawa, Moldau und Elbe haben auch der südlichen Waldproduction neue Abzugsquellen verschafft. Die Ausbreitung der Dampfbretsägen ist bereits bis in die Höhen des Böhmerwaldes vorgedrungen, und zu den vielartigen Holzgattungen die von dort herab zur Elbe und über die Gränze schwimmen, kamen neuerer Zeit vollständig gezimmerte Holzbaracken, die auf der Elbe über Hamburg nach Californien gehen. Die bis an den Kraluper Moldauhafen verlängerte Buschtiehrader Eisenbahn hat die Verbindung der reichsten Kohlenlager mit der Schifffahrt bewirkt, und dadurch die Verschiffung auch der Steinkohle bis in die preußischen Elbgebiete gesichert. Der in der letzten Jahreshälfte erst concessionirte Bau der Reichenberg-Pardubitzer Eisenbahn wird mit seltener Energie gefördert; unbehindert durch den Winter sind bereits über vier Meilen des Bahnkörpers hergestellt, Tunnels, Einschnitte und Stationsplätze werden mit Eifer betrieben, für Beischaffung der Betriebsmittel sind belangreiche Abschlüsse erfolgt, und dieß alles mit jener sorgfältigen Umsicht welche so eben sehr möglichst solide wie rasche Durchführung dieses wichtigen Schienenwegs verbürgt. Gleichzeitig sind bewährte Unternehmer emsig bemüht die von der Bahn berührten Kohlen- und Erzlager, dann die mächtigen trefflichen Schieferbrüche bei Eisenbrod aufzuschließen. Die Fortschritte des Eisenbahnwesens haben in Prag zwei Wagenbau-Anstalten hervorgerufen, die an Ausdehnung, musterhafter Einrichtung und Leistung den bewährtesten derartigen Etablissements den Preis streitig machen. Die Rübenzuckerindustrie dehnt sich auf immer weitere Kreise aus; die ältern Fabriken vermehren ihre Production, dabei entstehen fortwährend neue Etablissements im großartigsten Maßstab, mit überraschender Schnelligkeit rings herum die Cultur des Bodens wie den Wohlstand der Bevölkerung fördernd und zugleich den Eifer der letztern für landwirthschaftliches Maschinenwesen und chemische Dungmittel steigernd, was wieder auf Erweiterung dieser beiden Fabricationszweige zurückwirkt, die in fortwährender Ausbreitung begriffen. Am wichtigsten aber waren die Fortschritte des abgelaufenen Jahres und die Vorbereitungen für die Zukunft im Bereich der westböhmischen Kohlen- und Eisenindustrie, namentlich auf den Werken zu Kladno und jenen des Hrn. Lindheim. Die Kladnoer Gewerkschaft hat Vorrichtungen getroffen um ihre vorjährige, zwei Millionen Centner übersteigende Kohlenförderung demnächst auf drei und im Jahr 1858 auf mehr als 4½ Millionen Centner zu steigern. Beim Betrieb der bereits im Gang befindlichen zwei Hochöfen und Hinzufügung zweier neuer im Lauf dieses Jahres wird die Roheisenerzeugung über 140,000 Centner und im Jahr 1858 mit sechs Hochöfen über 350,000 Ctr. betragen. Das Project während der nächsten vier Jahre die Anlage auf zwölf Hochöfen für eine Roheisenerzeugung von 700,000 Ctr. zu erweitern, wird in Beziehung auf Materialbedarf keine Schwierigkeit haben, da hier ein selten vorkommender Verein mächtiger Kohlen- und Erzlager vorhanden. Einen stets gesicherten, weil nächsten, Absatz hat diese Roheisenerzeugung an den Lindheim'schen Walzwerken, denen zwar minder mächtige, aber sehr ausgedehnte Lager vorzüglicher Puddlingskohle, unmittelbar an den Hüttenanlagen, zu Gebote stehen. Die vorjährige Kohlenförderung von 600,000 Ctr. wird demnächst auf eine Million und im Verlauf weniger Jahre noch weiter gesteigert werden. Die noch nicht ganz eingerichtete Anlage Hermannshütte hat im vergangenen Jahr bloß an Eisenbahnschienen 150,000 Ctr. geliefert, die aber schon 1857 auf 200,000 Ctr. steigen werden, da dieß Werk bereits mit festen Aufträgen für Schienenbestellungen im Belauf einer halben Million Centner versehen ist. Nach den theils vorhandenen, theils in Ausführung begriffenen Einrichtungen werden die Lindheim'schen gesammten Eisenwerke in nicht sehr ferner Zeit eine Jahresproduction liefern von 130,000 Ctr. Holzkohlen-Roheisen, 20,000 Ctr. Weiß- und Schwarzbleche, 20,000 Ctr. Achsen und Façoneisengattungen und 400,000 Ctr. Eisenbahnschienen. Betriebserweiterungen wie diese und jene zu Kladno in Händen Einzelner gehören wohl zu den Seltenheiten; einer ungleich rascheren und ertragsreicheren Ausbeute aber würden solche Schätze in Händen capitalsreicher Actiengesellschaften entgegengehen.

Paris, 24 Jan. 3proc. 67.90; 4½proc. 94.25; Bankactien 4175; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1410; piem. 5proc. 90.50; röm. 88½; neap. 110; belg. 4½proc. 99½; span. äußere 3proc. 41; innere Schuld 37; 1proc. 23⅛; Haiti 536; schweiz. Westbahn 455; Centralbahn 490; Orleans 1397.50; Nord 943.75; Ost (alte) 882.50; Ost (neue) 767.50; Paris-Lyon 1345; Lyon-Mittelmeer 1780; Süd 780; West 877.50; Grand-Central 623.75; Lyon-Genf 710; St. Rambert 655; Bordeaux-La Teste 700; österr. Gesellschaft 770; Victor-Emmanuel 600.

Amsterdam, 23 Jan. 2½proc. Integr. 63⅝; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Metall. 85⅝; 5proc. Metall. 74⅛; 2½proc. Metall. 39⅛; National-Anl. 75⅝; span. 3proc. 36⅞; 1½proc. 23⅛; Prov 53⅛ ex D.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen (Fortsetzung.) **Preußen.** Den Rothen Adler-Orden 4. Cl. erhielten weiter: v. Rahmer, Oberstlieut. im 19. Inf. Reg.; Reitzle, Rittm. a. D., zuletzt im 1. Bat. (Münster) 13. Ldw. Regts.; Ressel, Director des Kreisgerichts zu Frankenstein; Neumann, Justizrath und Kammergerichts-Secretär zu Berlin; Niebhart, Appell.-Gerichtsrath zu Frankfurt; Nietz, Reg.- und Baurath zu Berlin; Niquet, Fleischwaarenhändler zu Berlin; Nöldechen, Rendant beim Haupt-Steueramt zu Berlin; Nöthlichs, Bürgermeister zu Oberbruch, Kr. Heinsberg; Olearius, Landrath des Kreises Reichenbach; Ollenroth, Polizei-Lieut. zu Berlin; Oppenhof, Ober-Staatsanwalt beim Ober-Tribunal zu Berlin; v. d. Osten, Rittergutsbesitzer auf Warnitz, Kr. Königsberg; Peltner, Kaufmann zu Goldberg; Peterson, Geh. Ober-Rechnungs-Rath zu Potsdam; Pflüger, Rechnungsrath zu Elbing; Pietrowsky, Geh. Kanzlei-Inspector im Kriegsministerium; v. Platen, Rittergutsbesitzer u. Kreis-Deputirter auf Wutike, Kr. Ostpriegnitz; Pomme, Kreisgerichtsrath zu Stendal; Prinz, Bankier zu Breslau; v. Quast, Geh. Reg. Rath und Conservator der Kunstdenkmäler, auf Radensleben, Kr. Ruppin; Radau, Sec. Lt. a. D., Garnison-Verwaltungs-Ober-Inspector zu Münster; v. Rappard, Kreisgerichtsrath zu Hamm; Raters, Rendant beim Haupt-Steueramt zu Münster; v. Rauch, Major a. D. und Kammerherr zu Berlin; Dr. Rauch, Stabs- und Bats.-Arzt beim 26. Inf. Reg.; Rauer, Kanzleirath zu Berlin; Frhr. v. Reißwitz, Landesältester auf Kielbaschin, Kr. Rosenberg; Reitzenstein, Oberförster zu Kolbitz, Kr. Wolmirstedt; Rheinen, Hauptm. im Ldw. Bat. (Essen) 36. Inf. Reg. (4. Reserve-Regts.); Rickert, Rittergutsbesitzer zu Burg Ziesar im 1. Jerichow'schen Kreise; Rieck, k. Stallmeister zu Potsdam; Riese, Rechnungs-Rath und Rendant der Hauptcasse der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn zu Berlin; Ritgen, Steuerempfänger zu Dorsten, Kreis Recklinghausen; Röhrich, Hofsticker und akademischer Künstler zu Berlin; Dr. Rosenberger, Bade-Arzt zu Kösen; Graf v. Roß, Steuerrath und Stations-Controleur zu Dresden Roth, Hauptmann im Kriegsministerium; Roux, Geh. expedirender Secretär bei der Gesandtschaft in London; Rüter, Amtmann zu Bünde, Kr. Herford; Rust, Provincial-Steuer-Secretär zu Köln; Saint-Pierre, wirkl. Legations- und vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; Sans, Amtmann zu Gevelsberg, Kr. Hagen; Sarganeck, Hauptm. a. D. und Stadtrath zu Breslau; Frhr. v. Saurma-Jeltsch, Landschafts-Director auf Sterzendorf, Kr. Namslau; Frhr. v. Schade, Rittergutsbesitzer auf Ahausen, Kr. Olpe; Schäffer, Rentier zu Berlin; Schaffner, Kanzleirath und Geh. Registrator im Justizministerium; Scheffler, Geh. Reg. Revisionsrath, Mitglied des Revisions-Collegiums für Landesculturfachen zu Berlin; Schenck, Steuer-Inspector zu Quedlinburg; Schenk, Diaconus zu Zeitz; Scheuerlein, Major à la suite des See Bats. und Artill.-Director; Dr. Schirlitz, Director des Gymnasiums zu Nordhausen; Graf v. Schlippenbach, Oberstlieut. und Commandeur des 1. Uhlanen-Regts.; Schlitte, Appell.-Gerichtsrath zu Magdeburg; Schlockwerder, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar zu Wittenberg; Schmidt, Hauptm. a. D. u. Landes-Aeltester auf Groß-Jännewitz, Kr. Liegnitz; Schmidt, Architekt zu Trier; Schmitz, Oberförster zu Malberg, Kr. Bitburg; Schmitz, Rittergutsbesitzer zu Winnenthal bei Kleve; Schmohl, Director des Kreisgerichts zu Kalbe an der Saale; Schneevoigt, Rendant beim Haupt-Steueramt zu Wittenberg; Scholtz, Kreisgerichtsrath zu Grätz; Scholz I., Justizrath und Rechtsanwalt zu Neisse; Schrader, Reg. Rath und Landrath des Kreises Stendal; Schröder, Rittm. a. D. und Rittergutsbesitzer zu Krasch, Kr. Prenzlau; Schröder, Beigeordneter und Rendant der Kämmerei-Casse zu Ermsleben im Mansfelder Gebirgskreise; Schütz, Amtsrath, Rittergutsbesitzer und Domänenpächter zu Seelow, Kr. Lebus; Schultze I., Reg.-Secretär zu Potsdam; Schulz, Director des Kreisgerichts zu Herford; Schumann, Fabrikant, Geschäftsführer u. Theilnehmer der Rübenzuckerfabrik zu Groß-Ottersleben, Kr. Wanzleben; v. Schweinichen, Hauptm. und Forst-Administrator zu Centawa, Kr. Groß-Strehlitz; Scriba, Ober-Procurator zu Elberfeld; v. Selasinsky, Landrath des Kreises Saarlouis; Sello, Director des Kreisgerichts zu Wittstock; Semmler, Kammermusicus a. D. zu Berlin; Seulen, Major a. D. und Bürgermeister zu St. Tönis, Kr. Kempen; Seydel, Sec. Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 6. Inf. Reg.; Spannagel, Director des Kreisgerichts zu Siegen; Speichert, Ober-Amtmann zu Gonsawa, Kr. Schubin; Frhr. v. Spiegel Landrath des Kreises Warburg auf Helmern; Dr. Spitta, Stabs- und Bats.-Arzt beim 20. Inf. Reg.; Stawinski, Regisseur bei dem k. Theater zu Berlin; Dr. Steinmeyer, Professor an der Universität zu Bonn; v. Steuben, Rechnungsrath und Reg.-Secretär zu Aachen; Steubener, Bau-Inspector zu Halle an der Saale; Stinner, Appell.-Gerichtsrath zu Marienwerder; Eberh. Graf zu Stolberg-Wernigerode, Major und Landrath des Kreises Landeshut auf Kreppelhof; Stolte, Consul in Neapel; Stouse, Rentner und Bürgermeister zu Malmedy; v. Syburg, Oberst und Commandeur des 36. Inf. Regts. (4. Reserve-Regts.); v. Szymanowitz, Oberstlieut. im 23. Inf. Reg. (Schluß folgt.)



K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

[202—4]

Kundmachung.

Die General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft beehrt sich dem P. T. Publicum bekannt zu geben daß sie in der Eisenbahnstation Szegedin einen regelmäßigen Dienst für das Zu- und Abstreifen der Eil- und Frachtgüter eingerichtet habe.

Jene Versender, welche Eil- oder Frachtgüter nach Szegedin expediren, können daher dieselben bis in das Haus des Empfängers stellen lassen.

In diesem Falle ist auf die Adreßseite der betreffenden Frachtbriefe unten zu schreiben „In das Haus zu stellen."

Demzufolge werden solche Güter dem Adressaten nach Ankunft der Trains, mit welchen sie anlangen, unverzüglich gegen den nachstehenden Tarif zugestellt werden.

Tarif

für die Abfuhr von Eil- und Frachtgütern vom Bahnhofe zu Szegedin bis zu dem Hause der Empfänger:

Für 1 bis 100 Pfund Spco.	4	kr.
Für 101 bis 200 Pfund Spco.	6	kr.
Für 201 bis 300 Pfund Spco.	8	kr.
Ueber 300 Pfund für jeden Centner, wobei jeder angefangene Centner für einen vollen gerechnet wird	$2\frac{1}{2}$	kr.

Wien, am 10 Jänner 1857.

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

Der unterzeichnete Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Wien bringt zur Kenntniß daß er die Stelle eines Lehrers an der Religionsschule der Gemeinde zu besetzen hat.

Für diejenigen Herren die um diese Stelle zu concurriren gedenken, werden folgende Erforderniße bekannt gegeben:

Der anzustellende Lehrer soll:

1) Universitätsstudien zurückgelegt haben;
2) Kenntniß der jüdischen Theologie, besonders der hebräischen Sprache, der jüdischen Dogmatik, Geschichte und Alterthumskunde besitzen, und pädagogisch befähigt seyn die israelitische Jugend, unter Oberleitung des betreffenden Schuldirectors, in den höheren Schulclassen zu unterrichten;
3) die Fähigkeit haben kleine gottesdienstliche Vorträge für die Jugend zu halten.

Die dießfälligen mit Zeugnissen und genauem Nationale versehenen Gesuche sind an den Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Wien (Stadt, Nr. 494)

bis Ende Februar 1857

einzusenden.

[168—69]

Gehalts- und sonstige Bedingungen werden auf schriftliche Anfrage von der Kanzlei beantwortet.

Wien, im Jänner 1857.

Die Vertreter der israelitischen Cultusgemeinde.

Guß-Spiegel-Fabrik des Peter Ziegler zu Elisenthal*)

bei Schüttenhofen in Böhmen.

Schon längst von dem Bedürfnisse durchdrungen, auch in unserem schönen industriellen österreichischen Staate, wo bis heute kein derartiges Etablissement existirt, eine Spiegelgießerei gleich denen in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Baden zu gründen, um dem Auslande für dem luxuriösen Bedürfnisse angemessenen Bezug größerer feiner Spiegel stets die zufließenden bedeutenden Summen Geldes abzuwenden, hat sich der Gefertigte entschlossen, eine ähnliche Fabrik auf der Sr. Hoheit fürstlich hohenzollerischen Herrschaft Eisenstein ins Leben zu rufen, und beehre mich nun die Eröffnung dieses meines gelungenen, mit schweren Opfern und Mühen verbundenen Unternehmens hiemit anzuzeigen und auf mein dießfälliges Fabricat aufmerksam zu machen.

Meine gegossenen Spiegel gleichen sowohl in Farbe, Stärke als auch Reinheit den Erzeugnissen ausländischer Spiegel-Manufacturen, und können die Glase in allen Dimensionen, und zwar im rohen Zustande zu Bedachungen, im polirten zu Fenstern und Auslagscheiben, und in belegtem als Spiegelglas von 130 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite zu den billigsten Preisen geliefert werden.

Zugleich erlaube mir zu bemerken daß alle Dimensionen polirter Spiegelglase als auch belegte Spiegel sowohl weiß als halbweiß ohne Rahmen hier von der Fabrik, Spiegel mit allen möglichen Holz- und Goldrahmen in meiner Spiegel-Niederlage (Wollzeile Nr. 774) in Wien prompt und billigst geliefert werden.

[207—12]

Peter Ziegler.

*) In den Abdrücken der Beilage vom 4 und 9 Jänner ist irrig Ehrenthal abgedruckt worden.

---

[376] In der Verlagsbuchhandlung von S. G. Liesching in Stuttgart ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Von der weiblichen Einfalt.

Von **Wilhelm Löhe**, luther. Pfarrer.

Vierte Auflage,

mit einem Anhange:

Vom Schicklichen und Schönen im Verhalten.

Elegant cartonirt mit Goldschnitt Preis — 40 kr. — 12 Sgr.

Abermals ist eine neue Auflage dieses Büchleins nöthig geworden, welches als eine edle Perle für Frauen und Jungfrauen in immer weiteren Kreisen erkannt und geschätzt wird.

[374—375] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart ist so eben erschienen:

Rechte und Pflichten

des Offiziers.

Leitfaden für junge Männer,

welche sich dem

Offiziersstande gewidmet haben oder noch widmen wollen.

Von **Julius v. Wickede.**

8. Eleg. brosch. Thlr. 1 oder fl. 1. 45 kr. rhein.

Der mit Recht beliebte Verfasser gibt in diesem Buche den Zöglingen des Militärstandes einen Führer in die Hand, der von ihnen gewiß mit Freuden begrüßt wird, da die Literatur bisher eines solchen entbehrte, und die Gediegenheit dieser neuen Erscheinung durch den Namen des Autors verbürgt ist.

Früher erschien in demselben Verlage:

Vergleichende Charakteristik

der

k. k. österreichischen, preußischen, englischen und französischen Landarmee.

Von **Julius v. Wickede.**

Gr. 8. Eleg. brosch. Thlr. 2 oder fl. 3. 36 kr.

---

[276] So eben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Hans Sachs.

Eine Auswahl aus dessen Werken. Herausgegeben von **Dr. G. W. Hopf.** 2 Bde. mit Porträt und einer Erklärung alterthümlicher Wörter und Redensarten. Preis 1 Thlr. 15 Ngr. Elegant geb. 1 Thlr. 20 Ngr.

Diese nunmehr vollendete Auswahl enthält in 80 Nummern Proben aus allen Dichtungsarten, dazu die nicht bekannt gewordenen Gespräche in Prosa, so daß sie wie in keiner frühern Auswahl die schriftstellerische Thätigkeit **Hans Sachs** von allen Seiten darbietet.

J. Ludw. Schmid's Verlag in Nürnberg.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die Constitutionen Kurfürst August's von Sachsen vom Jahre 1572. Geschichte, Quellenkunde und dogmengeschichtliche Charakteristik derselben. Nach großentheils noch unbenutzten Quellen von **Dr. H. Th. Schletter.** Mit einem Nachtrage von **Dr. F. A. Biener.** 8. Geh. 2 Thlr.

Diese Schrift, welche aus neu aufgefundenen Quellen die Entstehungsgeschichte dieses wichtigsten deutschen Territorialgesetzes des 16. Jahrhunderts darstellt und nächstdem eine dogmengeschichtliche Charakteristik dieses Gesetzes enthält, ist die erste größere Monographie auf dem Gebiete der sächsischen Rechtsgeschichte und damit zugleich ein höchst wichtiger Beitrag zu den jetzt so lebhaft gepflegten germanistischen Rechtsstudien.

[271]

Weimar, 10 Januar 1857. — GEOGRAPHISCHES INSTITUT. — Heute ist ausgegeben: [179—84]

Hand-Atlas der Erde und des Himmels. Neu redigirte Pracht-Ausgabe. 70 Karten Kupferstich, Imperial-Landkartenformat.

Lieferung 31 *Italien, General-Karte.* Mit historisch-geographisch-statistischem Text. Preis 10 Sgr.

Prospecte sind in allen Buch- und Landkarten-Handlungen gratis zu haben. Alle 14 Tage bis 3 Wochen erscheint eine Lieferung.

---

[270] Bei **Christian Kaiser** in München ist erschienen:

De Claude's

Anfangsgründe der Physik.

Mit 100 in den Text gedruckten Holzschnitten.

gr. 8. 19 Bogen brosch. Preis 2 fl. 24 kr.

Die Physik kann als die Grundlage aller Naturwissenschaften, sowie der diesen entsprechenden speciellen Techniken betrachtet werden. Nun fehlte es bisher an einer dem jetzigen Höhenstande der Wissenschaft genügenden Elementar- oder allgemeinen Physik, mittels welcher der Candidat der Naturwissenschaften sowie der Laie, der nicht mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet ist, in den Besitz eines klaren Begriffes von den Naturerscheinungen überhaupt und von den geheimen Bewegungskräften, welche eben diese hervorbringen, gelangen könnte. In dem angekündigten Werke ist der Zweck, ein solches zu schaffen, angestrebt. Man findet darin nebst den allgemeinen als wahr anerkannten physikalischen Gesetzen insbesondere das Wesen der physikalischen Kräfte: der Wärme und Kälte, der Schwere und des Lichtes, der elektrischen und der magnetischen Kraft auf natürliche, gemeinverständliche Weise erklärt, sie auf ihre gemeinschaftliche Grundursache zurückgeführt und ihr gegenseitiges Zusammenhängen und Ineinandergreifen erläuternd dargestellt. Es ist darin die sonst übliche mathematische Zeichensprache der Physiker so viel als möglich vermieden und die gewöhnliche, auch dem Laien verständliche Sprache in Gebrauch gezogen worden. Es ist daher dieses Buch nicht nur dem Anfänger im Studium der Naturwissenschaften (Mediciner, Chemiker, Pharmaceuten oder Techniker), sondern auch dem Laien der sich eine allgemeine Kenntniß von der Physik verschaffen will, sehr empfehlenswerth. Die Physiker ex professo aber werden dasselbe nicht ungelesen lassen dürfen, weil sie darin neue, **noch nicht bekannt gegebene Ansichten von den sogenannten Imponderabilien finden, welche einfach und wahr über kurz oder lang sich Bahn in der Wissenschaft brechen werden.**

Stuttgart. Vom königl. Ordenskanzleramt mit der Lieferung der **„Friedrichs-Orden“** betraut, erlauben sich die Unterzeichneten die ergebene Anzeige daß bei ihnen nicht allein diese, sondern ebensowohl sämmtliche sonstige Ordensdecorationen in jeder beliebigen Größe aufs solideste verfertigt werden. Um geneigten Zuspruch bitten unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung

Berg & Comp., Bijouterie-Fabrikanten,
Augustenstraße 9.

[324—326]

Vorzügliche Bilder von alten Meistern, als von **Van Eyck, Rembrandt, Paul Potter, Andre del Sarto, Dominichino, Carotto, A. Carache, Oronio Marinari, Jean Bellino, Philippe de Champagne, Van der Haagen, de Heusch, Hook, Elsheimer u. m. a.** aus der Sammlung eines wohlbekannten — verstorbenen Bilderkenners werden hiermit zum Verkaufe ausgeboten: Ludwigsstraße Nr. 13 im 2. Stocke. — München, den 14 Januar 1857. [268—69]

C. Schickler, Samenhandlung in Stuttgart,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Wald-, Gras-, Oekonomie-, Gemüse- und Blumen-Samen,

von Waldsamen besonders:

Fichten, Kiefer, Lärchen und Weißtannen etc.

unter Garantie der Keimkraft.

[234—36]

Mit allerhöchster Genehmigung des königl. bayerischen Staatsministeriums des Handel.

Jod-Cigarren

von

Wilh. Eckert & Comp.

Frankfurt a. M.

Diese von uns gefertigten Cigarren werden bereits von vielen Aerzten in den betreffenden meistens sehr hartnäckigen Krankheiten verordnet und mit dem besten Erfolg angewendet. Es enthalten diese Cigarren **festbestimmte Jodverhältnisse**, sind aus ganz leichten wohlriechenden reinen Tabaksblättern ohne Beimischung von Papier oder Kräutern gefertiget, und dürften daher dem leidenden **Raucher** wie **Nichtraucher** willkommen seyn. Da diese Jod-Cigarre ein ganz **mildes**, aber dennoch **heilkräftiges** Product ist das ohne alle Beihülfe eines Apparates, welche z. B. die Braiser Jod-Cigarretten bedürfen, seine volle Wirkung hervorruft, so wird ihm gewiß, wenn auch nicht ein großes, doch ein sicheres bleibendes Feld zur Anwendung in Aussicht stehen.

Hr. Dr. Julius Löwe in Frankfurt a. M. wird die Güte haben, jeder **neugefertigten** Partie Jod-Cigarren einige Stücke zu entnehmen und deren **Jodgehalt** durch **Analyse** bestimmen.

Diese Cigarren nebst Gebrauchsanweisungen sind in Kästchen von 24, 50 und 100 St. zum Preise von 1 fl. 36 kr., 3 fl. 20 kr. und 6 fl. 40 kr. bei den meisten Apothekern Deutschlands zu erhalten.

[8593—8601] **Wilh. Eckert & Comp.** in Frankfurt a. M.

---

[267] In der **Elwert**'schen Universitätsbuchhandlung zu Marburg ist erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

Die Theologie der Thatsachen

wider die

Theologie der Rhetorik.

Bekenntniß und Abwehr

von **Dr. A. F. C. Vilmar.**

Dritte theilweise umgestaltete Auflage.

br. gr. 8. 112 Seiten. 12 Sgr. od. 40 kr.

Inhalt: Die Theologie, ihre Meister und Jünger. Wissenschaft. Literatur und Exegese der heiligen Schrift. Systematische Theologie. Kirche. Sacramente. Bekenntniß. Kirchenzucht. Geistliches Amt. Homiletik. Pastoraltheologie.

☞ Wichtige Erscheinung! ☜

[342] Bei **Otto Janke** in **Berlin** erschien so eben und ist vorräthig in allen soliden Buchhandlungen:

Skizzenbuch

aus Neuenburg und der Schweiz.

Von

Hans Wachenhusen.

19 Bog. Eleg. geh. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [21]

Die Braut von Cypern.

Novelle in Versen

von

Paul Heyse.

Mit einem lyrischen Anhang.

Miniatur-Ausgabe. In Leinwand gebunden mit Goldschnitt.

2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 20 Ngr.

Paul Heyse's treffliches Talent ist längst anerkannt und bekannt genug; wir glauben uns daher jeder Anpreisung überheben zu können, indem wir unsere Freude darüber aussprechen, mit der vorliegenden Publication betraut worden zu seyn.

Eduard Mörike, dem der Verfasser dieselbe zueignete, schreibt uns darüber:

„Diese Braut von Cypern muß jeden Leser, dem ein gebildeter Sinn für ächte, heitere Schönheit in der Poesie beiwohnt, als eine herzerfreuende Erscheinung ganz besonderer Art aufs angenehmste überraschen, und ist gewiß, nebst ihrem lyrischen Anhang, ein bleibender Gewinn für die deutsche Literatur.“

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag

Eine in Dresden wohnende Dame vom Stande, von streng gewissenhaften Grundsätzen, wünscht, um die Erziehung ihrer beinahe erwachsenen Tochter durch Privatunterricht zu vollenden, einige junge Mädchen in ganze Pension und mütterliche Pflege zu nehmen. Hierauf reflectirende Eltern oder Vormünder werden ersucht, sich wegen näherer Auskunft an Herrn Diaconus Döhnen, Dresden, Pfarrgasse Nr. 9, zu wenden. [362—63]

Bekanntmachung. [337—38] Ein gebildeter Mann, 33 Jahre alt, wünscht bei einer Gutsherrschaft ꝛc. als Verwalter ꝛc. unterzukommen. Demselben stehen die besten Zeugnisse zur Seite und das Vermögen von einigen tausend Gulden zur beliebigen Cautionsleistung.

Frankirte schriftliche Offerte befördert die Expedition d. Bl. unter der Adresse A. Z. Nr. 337.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis. für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt zu Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet. im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag **Nr. 26.** **26 Januar 1857.**

Uebersicht.

Der Bremer Lloyd.

Deutschland. München (die königl. Verordnung bezüglich der chemischen Untersuchung bei Vergiftungen); Hamburg (Mevius †); Weimar (zur Statistik des Staatshaushalts); Berlin (ein Schreiben A. v. Humboldts); Schleswig-Holstein (die Sprachenangelegenheit in der schleswigischen Ständeversammlung); Aus dem Schleswigischen (ein Antrag in Bezug auf die Zwangsanleihen); Innsbruck (eine ostindische Erbschaft für Vorarlberg in Aussicht); Wien (der Kaiser. Armee-Reduction); Von der Donau (die gegenseitige Haltung der preußischen und der österreichischen Blätter).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (zum Aufenthalt der Majestäten).

Schweiz. Bern (das Verständigungsproject mit Preußen. Hr. Barmann. Die Schulden der fürstlichen Regierung von Neuenburg. Zur Mission Dr. Kerns. Die Befestigungsarbeiten. Graf Pourtalès-Steiger); Genf (die Vermittlerrolle des Kaisers der Franzosen. Allmähliche Befreundung mit den Beschlüssen der eidgenössischen Räthe).

Spanien. Innere Lage. Finanzprojecte. Der Winter.

Großbritannien. Gesundheitsbericht von London für 1856. Nachrichten von der persischen Expedition vor der Einnahme von Buschir. Das Corps des Generals Chamberlayne. Das Geschwader des Contre-Admirals Dundas. Die Revision des englischen Bibeltextes.

Frankreich. Die Correspondenz Napoleons. Die Veröffentlichungen des „Nord.“ Die Fregatte „Radetzky“ in Lissabon. Die Kaiserkrönung. Die Hofbälle. Dr. Kern. Börsenangelegenheiten. Die Zollerträgnisse. Das türkische Anlehen. Feruk Chan.

Niederlande. Amsterdam (J. F. C. Gerike †).

Italien. Florenz (der Hof. Fremde. Carneval).

Dänemark. Aus Dänemark (die Gesammtstaats- und die skandinavische Partei. Die Befestigung Kopenhagens. Der Taufzwang. Die Bauernhochschulen. Das Höckergesetz).

Handels- und Börsennachrichten. Vom bayerischen Rheinufer (der Betrieb der Pfälzer Eisenbahnen).

Neueste Posten. München (die Obligationen des dritten Subscriptionsanlehens. Ein Nachdrucksfall).

Telegraphischer Bericht.

** **Wien**, 26 Jan., Nachts 12 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg Vormittags 8 Uhr 17 M.) **Mailand**, 25 Jan. Officielle allgemeine Amnestie für das lombardisch-venetianische Königreich, alle politisch Verurtheilten freigelassen, die Processe derselben niedergeschlagen. Der Mantuaner Specialgerichtshof aufgelöst. (Wie man sieht, ist dieß nur eine Bestätigung unserer Depesche aus Verona.) — **Bombay**, 2 Jan. Buschirs Fall ist bestätigt. Die Engländer haben 4 Officiere und 20 Gemeine verloren. Die Truppen sind zwischen der Stadt und der Festung verschanzt. 25,000 Mann sind dahin gesendet. Cantons Lage unverändert. Die Franzosen haben die Forts zerstört.

Der Bremer Lloyd.

⁂ Vom Rhein, Mitte Januar. Es gab eine Zeit im deutschen Entwicklungskampf in welcher die nationalen handelspolitischen Bestrebungen, in Folge maßgebender Persönlichkeiten, in erster Linie von Bremen ausgiengen, wie der theoretische Constitutionalismus damals aus gleichem Grund seinen Hauptsitz in Heidelberg aufgeschlagen hatte. Nachdem man an der Weser einmal aus dem Wuste der wirthschaftlichen Anschauungen, von denen die Bremer Presse in den dreißiger Jahren einen sattsamen Beleg liefert, herausgetreten, und zu einer freieren Auffassung des Verhältnisses der Stadt zu ihrem Hinterland durchgedrungen war, fanden gerade die List'schen Ideen über die Ausbildung des deutschen Gesammtgüterlebens in Bremen einen dauernden Anklang; und der daran sich knüpfende lebhafte Streit über den Anschluß der Hansestädte an den Zollverein gab in durchgreifender Weise zu der so nothwendigen Abklärung der öffentlichen Meinung in Betreff der gemeinsamen commerciellen Angelegenheiten Anlaß. Wenn indessen neuerdings die in jenen Tagen angebahnte Verständigung von Nord und Süd in den ökonomischen Zielpunkten weniger scharf in den Zeitungen wie in den Broschüren hervortritt, so hat das wohl hauptsächlich darin seinen Grund daß inzwischen nicht allein durch die stattgehabte völlige Veränderung der internationalen Navigationszustände der früher in Deutschland eingenommene nationale Standpunkt verrückt worden ist, sondern wir in unsern ökonomischen Einrichtungen denn doch auch manches erlangt haben was einst unter die viel citirten **pia desideria** rangirt ward. So lange z. B. England seine Schifffahrtsacte aufrecht erhielt, konnte man bei uns noch immer daran denken die nationale Flagge mittelst eines Differenzsystems zu begünstigen, oder dadurch doch wenigstens die Möglichkeit zu Repressalien gegen Staaten zu gewinnen welche, wie Holland die deutschen Kauffahrer in seinen ostindischen Besitzungen, unsere Schiffe nicht auf dem Fuße der eigenen Unterthanen behandeln. Phantasiereiche Gemüther verbanden damit schon die Gründung transatlantischer deutscher Colonien als ausschließlichen Markt für die deutschen Fabricate, ein erweitertes Bremer Barbadoes oder Hamburger Warikauri, und malten sich dabei sogar den Staatsmann aus,

> „wie er im Schatten der Banane
> mit einer schwarzen Dame kost.“ ...

Als jedoch mit dem 1 Jan. 1850 Cromwells zwei Jahrhunderte alte Acte beseitigt war, und in Folge dessen der so oft mißbrauchte Begriff „**reciprocity**“ endlich eine allgemeine internationale Wahrheit wurde, als die deutschen Schiffe ihren Import in England nicht mehr auf die dem Zwischenhandel gewidmeten Entrepots zu beschränken brauchten, sondern von Asien oder Amerika nach den brittischen Häfen auch Waaren bringen konnten „**to be used therein**,“ dachte an der Küste keiner der überhaupt von solchen Dingen etwas versteht, mehr an ein künftiges protectionistisches deutsches Schifffahrtsgesetz. Und gleichzeitig hatte sich im Binnenland an der Hand der Schutzzollfrage der deutsche Idealismus so weit von seinem staatsrechtlichen Formenkram losgemacht, um praktische Politik treiben zu können. Die Fabricanten gaben nicht mehr die einzigen Stützen der allgemeinen wirthschaftlichen Interessen ab; durch die Verbesserung des Transport- und Creditwesens war ihrer Industrie „die gleiche Sonne und der gleiche Wind“ mit den ausländischen Concurrenten zu Theil geworden — das Protectionssystem hatte seine Berechtigung verloren. Deutschland vermochte fortan, nachdem es sich einmal in seiner Gesammtheit als ein wirthschaftliches Individuum erfaßt hatte, dem freihändlerischen Zug der Zeit getrosten Muthes zu folgen.

Mußten nun schon diese Umstände, wie gesagt, auf den Standpunkt einer allgemeinen deutschen Handelspolitik, und damit auf die Stellung der Hansestädte zum Hinterland sehr entschieden zurückwirken, so brachten ferner die Ausbreitung des Zollvereins über Hannover und Oldenburg, und Oesterreichs verändertes Verhältniß zu Deutschland eine ganz neue Constellation zuwege. Andere Parteien, andere Interessen drängten sich in den Vordergrund; es galt jetzt eine neue Grundlage gemeinsamer Anschauungen und Bestrebungen zu gewinnen. Wir sind gewiß weit davon entfernt Hannovers Beitritt zum Zollverein vom Standpunkt der allgemeinen Zolleinigung aus zu beklagen. Der österreichische Staatsmann welcher den Hauptträger dieser Idee bildet, sagte nach Abschluß jenes Vertrags zwischen Preußen und Hannover treffend genug: „Desto besser, so brauchen wir in Zukunft nur mit einem Mauthkörper zu unterhandeln.“ Süddeutschland darf sicher für das damalige energische Zugreifen dem Berliner Cabinet aufrichtig dankbar seyn. Nur auf den einen Punkt wollen wir wegen einer etwaigen Wiederholung dieses Falls, wenn Mecklenburg sich einmal anschließen sollte, aufmerksam machen: daß nämlich das Unberücksichtigtlassen der Nachsteuer in dem Tractat ein Fehler war. Vergebens suchten wir noch vor der Ratihabition, in den Blättern die uns zu Gebot standen, die darin liegende Gefahr hervorzuheben — bei dem Jubel kurzsichtiger Enthusiasten verhallte unsere Stimme in der Wüste. Aber die Einnahmen des Zollvereins in den letzten Jahren weisen es mit klaren Zahlen nach, in welchem Grad mit ausländischen Waaren aller Art angefüllt Hannover nachsteuerfrei in den Mauthverband übergieng.... Die Kaufleute haben die Summen verdient welche die Vereinscasse verlor. Und ebensowenig wie es in unserer Absicht liegt das Andenken an die damals in Deutschland offen ausbrechenden Gegensätze zu erneuern, kommt es uns darauf an die Erinnerungen an die Schicksale aufzufrischen, denen der Gedanke der deutsch-österreichischen Zolleinigung bei seinem ersten Auftreten unterlag. Bloß

um unsere Freude darüber auszudrücken, nehmen wir hier davon Act daß das „Bremer Handelsblatt," das Organ der Handelskammer, in seiner Nummer vom 10 Januar, in dem Aufsatz „Oesterreich und der deutsche Zollverein," unbedingt den Wunsch ausspricht „daß die neuen Vorschläge Oesterreichs, dieser nothwendige vorbereitende Schritt zur Herbeiführung der vollständigen Zolleinigung, eine bereitwillige und unbefangene Aufnahme bei den verschiedenen Zollvereinsstaaten finden möchten." Der Verfasser der im vorigen Sommer zu Heidelberg erschienenen Broschüre: „Der Frieden und seine Folgen vom Standpunkt der Nationalökonomie," welcher darin sagt: „daß wer den Täuschungen der aufgeklärten Absolutie Oesterreichs sich gefangen gibt, nicht dem Vorwurf entgeht der glänzenden Errungenschaft der politischen Aufklärung dieser Zeit, dem politisch-ökonomischen Wissen, fremd zu seyn," hat demnach auch den Kern der Bremer Kaufmannschaft unter die bezeichnete Sorte beklagenswerther Menschen zu rechnen.

Es läßt sich nun wohl bei einem Rückblick auf die deutsche Wirthschaftsgeschichte der letzten acht Jahre nicht verkennen daß die Hansestädte die seit dem Sturmjahr verflossene Zeit hauptsächlich dazu benutzt haben um innerhalb ihres eigenen Bereiches ordnend und neuschaffend voranzugehen. Die heutigen binnenländischen ökonomischen Streitfragen zu entscheiden, liegt ja außerhalb der Tragweite ihrer Kräfte. Sie können denselben gegenüber nur eine zuwartende Politik einhalten. Jemehr sie dagegen, bis zu einer Abklärung der jetzt noch wirr durcheinander fahrenden allgemein deutschen Interessen, ihre eigenen mercantilen Fähigkeiten ausbilden, in gleichem Verhältniß dürfen sie hoffen einst bei einer Constituirung der deutsch-österreichischen Wirthschaftsangelegenheiten die ihnen gebührende Anerkennung und Mitberechtigung zu finden. Was in dieser Richtung in Hamburg geschehen ist, wollen wir jedoch einer späteren Betrachtung überlassen; denn der dort entbrannte Kampf zwischen der alten Girobank und einer neu zu gründenden Zettelbank ist zu wichtig und belehrend, um ihm nicht eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Für heute richten wir den Blick auf Bremen allein.

Eine verhältnißmäßig kurze Zeit hat genügt an der untern Weser einen bemerkenswerthen Umschwung der Verhältnisse hervorzurufen. Herrschte nämlich bis vor einem Jahrzehnt der kaufmännische Individualismus unbedingt in Bremen vor, trieb ein jeder sein Geschäft für sich, ohne sich weiter mit andern zu einem gemeinschaftlichen größern Unternehmen zu verbinden: so hat inzwischen nun auch dort das Associationswesen, welchem andere Staaten so viele Vortheile verdanken, allmählich Platz gegriffen, um nicht zu sagen Platz greifen müssen, falls man nicht von allen Seiten überflügelt werden wollte. Damit sind aber sogleich eine ganze Reihe neuer commercieller Möglichkeiten gegeben, an die früher nicht gedacht werden konnte. Zuerst war es die zwischen Bremerhafen und New-York eingerichtete Dampfschifffahrtslinie, deren Begründung noch in die Mitte der vierziger Jahre fällt, welche, allerdings nach manchen bittern Erfahrungen, die auf dem Gebiet größerer anonymer Gesellschaften noch unkundigen Bremer über die Wirkung der Kräftevereinigung praktisch belehrte. Der Senat sah sich in Folge dieser durch die beiden großen Schiffe unterhaltenen regelmäßigen Verbindung mit Nordamerika genöthigt den Hafen bedeutend zu erweitern, und somit gewann der stets wachsende Handelsverkehr zugleich hinreichend Platz für seine von Jahr zu Jahr steigende Schifffahrtsbewegung. Gleichzeitig konnte die Vollendung der hannoverischen Eisenbahn mit ihren südlichen Verzweigungen nicht verfehlen auf das bis dahin ziemlich isolirte Leben Bremens einen umstimmenden Einfluß zu äußern. Die Stadt welche sich einst den Wahlspruch genommen:

„Sey bedächtig,
Laß nichts ein,
Denn du seyest seiner mächtig!"

suchte jetzt umgekehrt mit Muth und Thatkraft sich des schöpferischen Zuges der Gegenwart angriffsweise zu bemächtigen. Galt es fortan in dem um vieles zugänglicher gewordenen Binnenlande fremder Concurrenz auf zweifelhaftem Terrain definitiv den Rang abzuschneiden, so mußte man nicht minder über die See hinaus die mercantilen Anstrengungen vermehren. Der früher gescheiterte und oft beklagte Versuch Bremen für die deutsche Twistspinnerei zu einem Hauptbaumwollenmarkt zu machen, ward abermals gewagt, und diesesmal mit so gutem Glück durchgeführt, daß das verflossene Jahr bereits einen Import von 114,000 Ballen aufweist, von welchen nur ein ganz geringer Rest auf dem Lager geblieben ist. Bald warf dann auch der erfolgte Anschluß Hannovers an den Zollverein die Frage nach der Stellung der Hansestädte zum Binnenland aus der allgemeinen handelspolitischen Theorie auf das Feld einer nach praktischer Lösung blickenden Aufgabe hinüber. Es kam darauf an die Bedürfnisse des Bremischen maritimen Zwischenhandels mit dem deutschen Verkehr in einen nach beiden Seiten zufriedenstellenden Compromiß zu bringen. Die in dem neuen Vertrag Bremens mit dem Zollverein enthaltene theilweise Verwirklichung des vom Senator Duckwitz längst gehegten Plans bietet nun, so viel auch noch immer dabei zu wünschen übrig, wenigstens eine Basis dar, auf welcher sich weitere Hoffnungen aufstellen lassen. Und endlich wirkte der in Deutschland nach dem Abschluß des Weltfriedens grassirende Speculationsschwindel auf die bedächtige Hansestadt an der Weser zum mindesten so weit hinüber, daß sie ihrem bisherigen, gleichfalls individualistisch organisirten Creditwesen eine Bank zur Seite setzte, welche, wenn man überhaupt eine Notenausgabe, für die das Baargeld nicht bis zum Vollbetrag der Circulation im Keller liegt, zulassen will, jedenfalls so solid fundirt ist wie außer ihr in Deutschland vielleicht nur noch das gleiche Institut zu Frankfurt a. M.

Vor einigen Jahren fragte uns eines Tags ein österreichischer Grundherr, welcher es liebt seine sehr bedeutenden Capitalkräfte industriellen und mercantilen Geschäften zuzuwenden: „Wie geht es nur zu daß Bremen noch keinen Lloyd gestiftet hat wie ihn Triest besitzt? Dabei ließe sich viel Geld verdienen." Eine bündige Antwort darauf war eben nicht leicht zu geben. Solche größere in die verschiedensten Verhältnisse eingreifende Unternehmungen werden schon von vornherein erst ganz allmählich concipirt und ausgedacht. Der Staatsmann, welcher derartige Plane in seinem Kopf hin- und herwälzt, kann auch wie Demiurgos in Immermanns „Merlin" sagen:

„Erst schwankt die Gerte, dann wird sie steif,
Ich koch' es langsam in mir reif."...

und ihre Verwirklichung erfordert vollends eine vorhergehende stufenweise Vorbereitung der vorhandenen Zustände. Bremen mußte, ehe ein Lloyd mit seinen überseeischen Dampfschiffslinien möglich war, zuvor seinen Hafen erweitern, dann den Associationsgeist bei sich entwickeln, seine Beziehungen zu Nordamerika, seinem Hauptgegenland, auch diplomatisch*) enger knüpfen, mittelst der Eisenbahn und der Zollvereinsinsel den Export der deutschen Fabricate mehr an sich ziehen, und wenn der Lloyd zugleich die Flußschifffahrt ins Auge fassen wollte, auch dahin arbeiten daß der Weserzoll endlich beseitigt wurde. Dann erst ließ sich mit jener in den betreffenden Kreisen vielleicht seit lange gehegten Idee hervortreten, und nun ihre Ausführung beginnen.

Die Allg. Ztg. hat neulich nach dem ausgegebenen Programm den projectirten Geschäftskreis des Bremer Lloyd in seinen einzelnen Radien mitgetheilt; wir brauchen deßhalb hier darauf nicht wieder zurückzukommen. Ebensowenig liegt es in unserer Absicht demselben im einzelnen ein Prognostikon zu stellen. Dagegen glauben wir nicht zu irren wenn wir von dem in Blüthe gebrachten Institut eine steigende commercielle Bedeutung der Stadt, und in Folge davon eine bereitwilligere Berücksichtigung ihrer Interessen von Seiten der deutschen Nachbarstaaten erwarten. Bis jetzt fehlt es in letzterer Beziehung noch an gar manchem. Noch immer läßt Hannover die Londoner Post, die über Köln kommt, von Wunsdorf aus auf einer Draisine statt in $1\frac{1}{2}$ Stunden in 8 Stunden nach Bremen bringen, trotzdem daß wir im übrigen Deutschland in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts leben. Bremerhaven kann deßwegen noch immer nicht durch einen Schienenweg mit der Stadt verbunden werden, weil Hannover bei dem Bau derselben zu Gunsten einiger seitwärts gelegenen Rittergüter einen drei Stunden langen Umweg machen, also die Fracht vertheuern will, obgleich gegenwärtig der Großhandel nach halben Kreuzern rechnet. Neben meinem Schreibpult steht ein großer Reliefglobus. Ich kann auf demselben alle Linien verfolgen die bei dem deutschen über Bremen getriebenen Welthandel in Betracht kommen. Aber ich vermag selbst mit der schärfsten Lupe nicht einmal die Punkte zu erkennen, wo allenfalls jene Rittergüter liegen mögen, und dessenungeachtet wird ihretwegen eine Frage entschieden, bei welcher man den Blick auf den Erdball richten muß. Oh über die Handelspolitik am grünen Tisch! und ein schöner Dank dafür daß Bremen jährlich dem hannoverischen Land über 10 Mill. Thaler zu verdienen gibt! Endlich aber klagt man an der Weser darüber daß das neue Hauptzollamt in Bremen mit unzureichenden Befugnissen versehen sey. Nach einer Angabe des „Handelsblattes" scheint es z. B. daß Waaren die mit Begleitschein Nr. II abgesendet werden, wohl in Bremen revidirt, aber nicht dort verzollt werden können, um sogleich in den freien Verkehr überzutreten.

Deutschland.

Bayern. : **München**, 24 Jan. Die gestern erwähnte k. Verordnung, die Vornahme der chemischen Untersuchungen in Vergiftungs- und andern gerichtlichen Fällen betreffend, wird in der Erwägung erlassen daß bei vor-

*) Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit auf eine Invective zurückzukommen, welche in einem süddeutschen Blatt zu einer Zeit fiel wo ich nicht mit Ihnen in Verbindung stand. Als nämlich Schleiden seinen neuen Posten als bremischer Ministerresident in Washington antrat, und in einer an den Präsidenten Pierce gerichteten Rede von den innigen Handelsbeziehungen Bremens zu Amerika sprach, wie denn ja auch beide Flaggen die rothweißen Streifen hätten, sagte ein süddeutsches Organ: derselbe habe Bremen unter amerikanischen Schutz gestellt. Da ich Schleidens Rede selbst gelesen, so muß ich hier entweder eine erfreuliche Unkenntniß des Englischen oder eine gemeine Verdrehung der Worte bei jener Zeitung voraussetzen, auf die man jedenfalls nicht mit dem Munde antwortet. Schleiden hat der deutschen Ehre in Schleswig-Holstein so viele Opfer gebracht, daß er wohl von so elender Verdächtigung befreit bleiben dürfte, und ist ein zu gewiegter Diplomat, um sich solche Blößen zu geben, geschweige daß in Bremen derartige Gesinnungen gehegt würden. Möge doch der wohlbekannte Litterat, der jenen Artikel schrieb, sich nicht um Handelspolitik kümmern, von der er nichts versteht, sondern sich bei seiner belletristisch betriebenen ökonomischen Romantik ferner wohl befinden!

kommenden strafrechtlichen Untersuchungen, insbesondere wegen Vergiftung, die chemische Analyse das sicherste und meistens auch das einzige Mittel ist um den Thatbestand überzeugend darzustellen; dann daß solche Analysen neben entsprechenden Localitäten und Apparaten insbesondere auch volle Vertrautheit in Uebung des Untersuchenden in größern analytischen Arbeiten erheischen. Es wird deßhalb, unter Abänderung und Ergänzung der bisher geltenden Bestimmungen, im wesentlichen verordnet daß die Gerichte fortan in Vergiftungs- und ähnlichen Fällen in der Regel, und wenn nicht besondere Verhältnisse eine Ausnahme begründen, die erste chemische Untersuchung nicht durch den Gerichtsarzt und einen Apotheker, sondern durch das betreffende Medicinalcomité sollen vornehmen lassen. Bei jedem Medicinalcomité wird zum Behuf dessen ein Beisitzer eigens für die Vornahme chemischer Untersuchungen aufgestellt werden. Wird ein medicinisch-gerichtliches Obergutachten nothwendig, so ist dasselbe in zweiter Instanz bei einem Medicinalcomité, dessen Beisitzer die chemische Untersuchung nicht vorgenommen hat, und in dritter Instanz bei dem k. Obermedicinalcomité zu veranlassen.

Hansestädte. **Hamburg,** 21 Jan. Heute starb hier der frühere Oberpolizeivogt Merius, der als solcher eine längere Reihe von Jahren das hiesige Polizeiwesen leitete. (Nat. Ztg.)

Thüringen. **Weimar,** 20 Jan. Ich theile Ihnen noch einige Data über unsern Staatshaushalt mit (nach den früher citirten Aufsätzen der Weim. Ztg.), von denen ich glaube daß sie ein allgemeineres Interesse verdienen. Von den Einnahmen — in Summa 1,045,697 Thlr. — werden 18½ Procent durch Activzinsen, Dividenden, Sporteln u. s. w., 81½ Procent durch Steuern aufgebracht. An Steuern aller Art fallen auf den Kopf 3 Thlr. 6 Sgr. 3 Pf., nämlich indirecte 1 Thlr. 11 Sgr. 2 Pf., allgemeine Einkommensteuer 1 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf., alte Grundsteuer etwa 20 Sgr. Die Einkommensteuer vertheilt sich mit etwa 39½ Procent oder fast ⅖ auf das Einkommen auf Grund und Boden, mit 61½ oder ⅗ auf das Einkommen aus andern Quellen, davon wieder 29 Procent von Capitalrenten, Besoldungen u. dergl., 71 Procent von Erwerbseinkommen aus persönlicher Thätigkeit anderer Art. Letztere vertheilt sich wieder zwischen den Feldgewerben und den andern Gewerben so, daß erstere zur Bodenrente hinzugeschlagen, im ganzen von der Landwirthschaft überhaupt 56 Procent der ganzen Einkommensteuer erhoben werden. Daraus erhellt daß die Landwirthschaft für das Großherzogthum das wichtigste Gewerbe ist. In Preußen betragen die directen Steuern gerade so viel auf den Kopf wie hier, die indirecten etwa 13 Sgr. mehr. Gegen 1848/50 müssen jetzt 8 Sgr. 5 Pf. mehr aufgebracht werden, und zwar für folgende Mehrausgaben: erhöhter Militäraufwand in Folge der neueren Bundesbestimmungen und gemeinnützige Ausgaben, mit Einschluß von Kirche und Schule. Letztere Mehrausgabe allein beträgt gegen ⅞ des ganzen Mehraufwandes — gewiß ein erfreuliches Resultat und ein ehrendes Zeugniß eben sowohl für die Verwaltung, welche überall eher als hier zu sparen sucht, wie für die Landesvertretung, welche die Postulate der Regierung für Volkswohlfahrt und Volksbildung nicht nur bereitwilligst genehmigt, sondern theilweise aus freiem Antrieb erhöht hat. Der Verfasser der erwähnten Artikel beantwortet schließlich noch die Frage ob die vermehrte Last (welche, wie bemerkt, fast ausschließlich wieder unmittelbar der Bevölkerung zu gute kommt) eine in ihren Erwerbsquellen und ihrem Einkommen zurückgehende oder fortschreitende Bevölkerung treffe, und zwar im letztern Sinn bejahend, indem er nachweist daß sowohl die Landwirthschaft als die übrigen Gewerbe in einem befriedigenden Fortschritt begriffen seyen. — Leider fehlt es im hiesigen Lande noch fast gänzlich an Mitteln und Wegen zur Gewinnung irgend zuverlässiger statistischer Forschungen, und die Regierung hat, bei aller Anerkennung der hohen Wichtigkeit dieses Verwaltungszweiges und allem Eifer für seine praktische Herstellung, doch bis jetzt noch nichts zulängliches dafür thun können, weil es ihr an den nöthigen Geldmitteln dafür fehlte. Der Landtag hat in seiner letzten Sitzung auffallenderweise — fast möchte man glauben aus bloßem Mißverständniß — ein dahin zielendes sehr mäßiges Postulat abgelehnt. Gewiß wird er bei nochmaliger Erwägung zu derselben Erkenntniß kommen die man in allen volkswirthschaftlich vorgeschrittenen Staaten gewonnen hat und bethätigt: daß eine wohlgepflegte Statistik eine der volkswirthschaftlich lucrativsten Einrichtungen ist. Am besten wäre es freilich wenn sich die sämmtlichen thüringischen Staaten zur Errichtung und Unterhaltung eines gemeinsamen statistischen Bureau's vereinigten, denn mit nahezu denselben Kosten wie eine Statistik für Weimar oder für Gotha, ließe sich eine solche für ganz Thüringen herstellen. Aber leider, leider ist zu einer solche Gemeinsamkeit meist so schwer zu gelangen als gälte es, nicht nachbarliche und stammesverwandte Länder, sondern Länder von den entferntesten Polen der Erde zu einer Sache zu vereinigen.

Preußen. Die „Elbinger Anzeigen“ veröffentlichen das folgende Schreiben Alexander v. Humboldts an den Verfasser der „Zeitspende der Humanität. Reden und Betrachtungen von Bernhard Benedict Hirsch,“ ein Werkchen das eine Reihe von Vorträgen enthält welche der Verfasser im vorigen Jahr in Elbing gehalten. Das Schreiben lautet:

„Berlin, 16 Nov. 1856. Ew. Wohlgeboren werden es nur meinem hohen Alter und meiner durch eine bedrückend zunehmende Correspondenz getrübten Lage zuschreiben, wenn ich Ihnen für Ihre die edelsten und darum freiesten Grundsätze wahrer Humanität verbreitenden Reden nur mit wenigen Worten meinen innigen Dank darbringe. Deren Verbreitung ist um so wünschenswerther, als im deutschen Vaterland selbst die Fortschritte religiöser Toleranz und staatsbürgerlicher Gleichheit der Rechte eben nicht glänzend sind. Mit dem Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung Ew. Wohlgeboren gehorsamster A. v. Humboldt.“

Schleswig-Holstein. In der schleswig'schen Ständeversammlung stand am 20 Jan. die Motivirung der (in einer andern Form erneuerten) Proposition über die Sprachsache auf der Tagesordnung. Es hatte sich wiederum ein sehr zahlreiches Publicum auf den Tribünen eingefunden. Hansen aus Grumby sprach (wir folgen dem Bericht der „Fl. Ztg.“): ihrem Inhalte nach sey die Proposition dieselbe, nur die Form eine andere. Er könne sich deßhalb auf das vor kurzem Gesagte berufen. Man habe die Gerichtssprache noch hinzugefügt, weil eine Veränderung derselben höchst wünschenswerth. Besonders müsse er auf die Confirmation hinweisen. Die Kinder werden allerdings nach fünf Jahren wohl im Stande seyn, die Sprache in der sie unterrichtet wurden, etwas zu verstehen. Die Eltern aber seyen nicht im Stande, das Glaubensbekenntniß ihrer Kinder zu vernehmen. Religiosität und Glaube werde dadurch erschüttert. Er habe das Vertrauen zu der Regierung daß sie, einen etwa begangenen Irrthum einsehend, diesen verlassen und sich so ein Denkmal der Gerechtigkeit setzen werde, wie er auch hoffe die Versammlung werde die eingebrachte Proposition annehmen. Krüger meinte, man müsse die kaum vernarbten Wunden nicht wieder aufreißen. Der Amtsverwalter Stau bemerkte: er stimme ganz seinem Vorredner bei. Von Gerechtigkeit sey gesprochen, was aber gerecht und ungerecht, darüber seyen die Meinungen sehr verschieden. Die Proponenten würden selbst davon überzeugt seyn daß ihr Antrag ohne allen Erfolg bleiben werde. Die Verhandlung dieser Sache könne nur dazu dienen, Spannung und Zwietracht im Saale selbst und außerhalb desselben zu erregen. Wenn auch behauptet würde daß es der Wunsch des Volkes sey, so sey es doch bedenklich, so kurz nach dem beendigten Kriege Veränderungen in der Verfassung vorzunehmen. Propst Hansen: Dadurch daß gesagt sey, man beeinträchtige die Moralität und den Glauben, fühle er sich als Geistlicher und Diener der Kirche angegriffen. In einem längeren, sehr lebendigen Vortrage zeigt er wie die dänische Sprache nach und nach mit Gewalt durch die deutsche verdrängt worden sey. Es scheine ihm als habe hier eine Hand von oben gewaltet und endlich eingegriffen, damit diese Sprache nicht gänzlich ausgerottet werde. Hierauf erwiederte Hansen von Grumby: es nehme ihn Wunder daß der Vorredner von seiner Persönlichkeit gesprochen. Es sey von ihm geäußert daß man keine Zeit zur Behandlung dieser Sache habe. Das scheine ihm nicht so, habe man Zeit über materielle Dinge und Interessen zu verhandeln, so werde man auch Zeit haben das Geistige, das Höchste und Wichtigste in Erwägung ziehen zu können. Dieser Aeußerung folgte ziemlich lauter Bravoruf von den Tribünen. Amtsverwalter Stau verlangte vom Präsidenten die Tribünen räumen zu lassen. Dieser forderte 10 Mitglieder der Versammlung auf, sich diesem Antrage anzuschließen. Da dieß nicht geschah, sprach Propst Hansen noch einige Worte, und der Präsident ließ schriftlich darüber abstimmen, ob ein Comité gewählt werden solle. 24 Stimmen waren dafür und 15 dagegen. Auf Hansen's Vorschlag wurden nun 9 Mitglieder für das Comité bestimmt, und in dasselbe gewählt: Hansen aus Grumby mit 31, Baron v. Hobe mit 29, Hinrichsen und Momsen mit 28, Matthiesen und Kielholz mit 27, Hansen aus Sörup mit 26, Dahl mit 24 und Martensen mit 22 Stimmen.

Aus dem Schleswig'schen, 20 Jan. Fünf Abgeordnete (Thomsen von Oldenswort, Marquardsen, Kielholz, Kittel und Claussen) haben der Ständeversammlung einen Antrag übergeben, welcher dahin geht bei der Regierung darum nachzusuchen daß es den einzelnen Communen, von denen in den Jahren 1849 und 1850 ohne höhere Autorisation die sogenannten Zwangsanleihen contrahirt worden sind, allerhöchst erlaubt werden möge durch Stimmenmehrheit sich darüber zu entscheiden ob sie die betreffenden Summen an die resp. Darleiher zurückerstatten wollen oder nicht. (Nat. Ztg.)

Oesterreich. △ **Innsbruck,** 23 Januar. Seiner Zeit hat die Hoffnung auf eine ungeheure Erbschaft aus Spanien ganz Tirol, besonders aber die vielen Familien Auer im Oetzthal, in freudige Aufregung versetzt, auf welche bald die bittere Enttäuschung folgte. Möge dieß in dem dermal bekanntgewordenen Fall nicht wieder zutreffen; ein angesehenes englisches Bankhaus hat nämlich an die Großhandlung Franz Josef Habtmann in Innsbruck das Ersuchen gestellt: Nachforschungen über die etwa vorhandenen Verwandten eines sichern Martin Reinert oder Rainhard (auch der Namen Bilzinen findet sich in einer Urkunde), welcher als Maurer von seiner Heimath Montafon (Silberthal), Bezirks Bludenz in Vorarlberg, zuerst nach Fels im Großherzogthum Luxemburg und von dort nach Ostindien auswanderte, durch unerhörte Glücksfälle daselbst zu Ansehen und Reichthum gelangte, und bei seinem Tod im J. 1778 ein Vermögen von 11 Millionen Thaler (?) hinterlassen haben soll, zu welcher Kleinigkeit jetzt die lachenden Erben in Vorarlberg und Tirol gesucht werden. Nähere De-

tails ist genanntes Handlungshaus F. J. Habtmann in Innsbruck mitzutheilen in der Lage.

Wien. Die D. A. Z. läßt sich von hier schreiben daß Se. Maj. der Kaiser nicht, wie anfangs beschlossen worden, Ungarn besuchen, sondern den nächsten Sommer zu einer größern europäischen Reise benutzen, und während seiner Abwesenheit wahrscheinlich der Erzherzog Albrecht seinen Aufenthalt in Wien nehmen werde. Die P. Ztg. und die H. N. wissen von einer bevorstehenden Armeereduction des näheren zu berichten, daß bei der Infanterie alle vierten Bataillone aufgelöst, bei der Cavallerie eine halbe Escadron bei jedem Regiment in Wegfall kommen, und endlich alle auf Kriegsfuß stehenden Truppen auf den Friedensfuß reducirt werden sollen.

Von der Donau, 20 Jan. Es ist an der Zeit die Nadelstiche preußischer wie österreichischer Blätter gegen die Absichten und die Haltung der beiden Cabinette in Betreff der andern bundesgenössischen Großmacht auf ihren rechten Werth oder Unwerth zurückzuführen. Gibt es doch wahrlich so viele hochwichtige gemeinschaftliche Interessen, weist doch die Gestaltung der Dinge in Europa so unzweideutig auf die innere Nothwendigkeit des guten Einverständnisses, des festen Zusammenhaltens der beiden großen deutschen Militärmächte hin, daß kein patriotischer Mann in Oesterreich wie in Preußen, ja in ganz Deutschland, ohne Verdruß und Widerwillen die unausgesetzten Bemühungen kleiner Leute, Mißverständniß und Hader zwischen Berlin und Wien zu entspinnen, betrachten kann. Eine Thatsache aber müssen wir vorher constatiren, und niemand wird sie in Abrede ziehen der die Verhältnisse der betreffenden Presse genauer kennt. Welche Blätter, im Journalismus des Kaiserstaates, sind es an deren Aeußerungen preußische Susceptibilitäten Anstoß nahmen? Oesterreichische Zeitung, Ostdeutsche Post, Wanderer, Presse. Geht man den Verhältnissen dieser Wiener Journale auf den Grund, so stellt sich als unzweifelhaft und allbekannt hervor daß sie sämmtlich auf eigenen Füßen stehen, keines Zuschusses bedürfen, noch solchen erhalten oder annehmen, daß sie bedeutende Capitalien, lediglich Privateigenthum repräsentiren, daß sie fast sämmtlich, sowie auch einige der sogenannten kleinern Wiener Blätter — z. B. Fremdenblatt, Morgenpost u. s. w. — mehr oder weniger großen Reinertrag abwerfen. Die Inhaber oder Leiter der bezeichneten Blätter haben durch diese günstigen Umstände zum Theil ansehnliches Vermögen, fast alle ein reiches Einkommen sich erworben. Es ist notorisch daß kein einziges dieser Journale noch sonst irgendein Wiener Blatt direct oder indirect eine Subsidie, eine Subvention oder sonst eine Unterstützung der Regierung erhält, noch seine Unabhängigkeit durch Annahme einer solchen in Zweifel setzen würde. Die österreichische Preßgesetzgebung hat allerdings Sorge getragen daß subversive Tendenzen von inländischen Blättern systematisch nicht verfolgt, daß Mißachtung auswärtiger Regenten, besonders aber bundesgenössischer deutscher Souveräne gebührend geahnt, Herabwürdigung fremder Regierungen von nachtheiligen Folgen für die fehlenden Blätter begleitet werden. Wie jede ausschließlich repressive Preßgesetzgebung läßt sie aber der individuellen Ansicht und Beurtheilung freien Spielraum, bis zu den Marken welche das Gesetz festgestellt. Aus diesem doppelten Moment der thatsächlichen Constituirung wie der gesetzlichen Schranke der österreichischen Presse hat sich naturgemäß herausgebildet daß jedes Journal sich vorzugsweise bemüht den Tendenzen zu entsprechen die seinem Leserkreise zusagen, und die — wie man voraussetzen muß — von dem Inhaber oder Leiter des Blattes, von der Redaction überhaupt getheilt werden. Hierin liegt nicht nur die Ehre, sondern auch der wesentliche Vortheil des Blattes; seine Beliebtheit, seine Verbreitung sind dadurch bedingt. Wahr ist es, und zur Ehre des österreichischen Journalismus muß anerkannt werden, daß die weitaus überlegene Mehrzahl der Blätter in der Monarchie in den schweren Phasen der letzten Jahre, namentlich in den großen Fragen der auswärtigen Politik, treu und fest zur Regierung standen, und daß sie heute noch in den Verwicklungen fremder Staaten großentheils den Standpunkt des kaiserlichen Cabinettes, je nach ihrer Kenntniß oder Einsicht, vertheidigen. Das beweist aber nur daß ein rechtschaffenes Nationalgefühl in Oesterreich erwacht ist, daß in den bessern wie in den weitern Kreisen der Hauptstadt und der Monarchie Wunsch und Wille sich einigt Oesterreich groß und geehrt zu sehen, wie es dem Kaiserreiche gebührt. Es zeigt dieses Streben ferner daß die Festigkeit, Besonnenheit und Consequenz der von Kaiser Franz Joseph vorgeschriebenen auswärtigen Politik die herzlichste Zustimmung und Anerkennung bei der überwiegenden Mehrzahl der Unterthanen findet, eben weil diejenigen Blätter am beliebtesten und verbreitetsten sind, welche dieser Richtung huldigen. Kommt dann, was wir durchaus nicht in Abrede stellen, gar häufig das unglückselige „trop de zèle" (allzueifrig) vor, zuweilen Tactlosigkeiten, selbst Ideen und Aeußerungen welche weder mit den festen internationalen Rechtsanschauungen, noch mit der besonnenen, correcten Politik der k. k. Regierung in Uebereinstimmung stehen, so ist nach unsern Gesetzen dagegen so wenig zu thun möglich, als die kaiserliche Regierung es wehren kann daß Wiener und andere österreichische Blätter (merkwürdiger Weise meist solche die niemals über einen sehr engen Leserkreis hinaus sich Verbreitung schaffen konnten) zuweilen sehr bitter, da über die Haltung gegen Rußland, dort über die zu Frankreich oder gegen die Schweiz sich ausließen oder heute noch aussprechen. Nur liest man diese gerade im Auslande nicht. Die Regierung, wir können es mit vollster Ueberzeugung und Sachkenntniß aussprechen, ist auch moralisch für keine dieser Ausschreitungen, die ihr nur zum Verdrusse gereichen, irgend verantwortlich. Die gegen früher weit freiere Bewegung der österreichischen Presse hat im großen und ganzen, wie wir gezeigt, wesentlich beigetragen das patriotische Bewußtseyn zu heben; die von ihr unzertrennlichen kleinen Nachtheile muß die kaiserliche Regierung wie jede andere, welche die gleiche gesetzliche Basis für Preßzustände eingeführt, eben mit „in den Kauf" nehmen. Wir stehen, in voller Unparteilichkeit, durchaus nicht an unbedingt die gleichen Considerationen für die großen Blätter Preußens gelten zu lassen. Es gab eine Zeit wo sie alle, oder doch meist, durchaus gehässig, wo nicht feindselig gegen Oesterreich sich aussprachen. Wem ist aber je beigefallen die kgl. preußische Regierung für die Angriffe der Kölnischen, der Nationalzeitung, der Neuen Preußischen oder auch für die der Spener'schen oder der Vossischen Zeitung gegen Oesterreich und seine innere oder äußere Politik nur moralisch verantwortlich zu machen? Mag hin und wieder ein „Gefälligkeitsartikel" aufgenommen werden (alle Menschen, selbst Zeitungsredacteure, haben schwache Stunden, und es möchte bei genauer Selbstprüfung wohl jedermann Ursache haben nachsichtig in solchen Punkten zu seyn); im wesentlichen zeigen selbständige Blätter „im Grund der Herren eigenen Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln." Möge der rechte, wahre, einsichtsvolle preußische Patriotismus erstarken, möge er stets alle Ursache finden sich in der unabhängigen preußischen Presse der auswärtigen Politik des königlichen Cabinettes so ungetheilt anzuschließen, wie die selbständigen österreichischen Tagsblätter in ihrer größten Mehrzahl die Politik des Kaiserreiches vertheidigen — wir werden, wir können uns nur darüber freuen. Kleinere Differenzen welche — bei dem besten Einverständniß von Bundesgenossen — nothwendig hie und da auftauchen, werden dann keine Mißstimmung herbeiführen. Merkwürdigerweise haben aber in neuester Zeit nicht die genannten und andere in diese Kategorie gehörige Blätter unziemliches oder feindseliges gegen Oesterreichs Politik geschrieben, sondern von vermeint mysteriöser und doch wohlbekannter Seite hat man für gut gefunden eine lilliputanische Kriegführung mit vergifteten Stecknadeln gegen das Kaiserreich und seine Haltung in den Streitfragen Europa's, besonders in der Neuenburger Sache, zu eröffnen. Offen und ehrlich gesagt, das will uns kleinlich bedünken, nützt wenig, am meisten noch den gemeinschaftlichen Gegnern, schadet viel, nicht eben Oesterreich, das Spritzwellen von Brandung genau zu unterscheiden weiß, und benimmt den betreffenden Herren ganz die Muße und die Stimmung ihre publicistischen Gaben und Talente so zu zeigen, und für die allerdings und an und für sich durchaus gute Sache Preußens zu verwenden wie jeder es wünscht, der die hervorragenden Intelligenzen und Capacitäten zu würdigen weiß, die — wir sagen es mit bester Ueberzeugung — in Berlin so reichlich zu finden sind. Daß wir selbst aber unbefangen in unserer Ansicht sind, und entfernt nicht preußenfeindlich, das bewährt eben die Auffassung der Neuenburger Frage, die wir in diesen Blättern (Allgem. Ztg. vom 31 Dec. Politischer Jahresabschluß IV) veröffentlichten. Wir wüßten nicht daß irgendein preußisches Blatt sich entschiedener ausgesprochen hat, und glauben doch ziemlich genau mit dem Grundgedanken der österreichischen Politik bekannt und in Uebereinstimmung zu seyn.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 17 Jan. Die Blätter melden zahlreiche Züge hochherziger Güte und Großmuth Sr. Majestät des Kaisers. Auf die begrüßende Anrede des Podestà von Mailand erwiederte der hohe Herr die einfachen inhaltvollen Worte: „Ich habe alles vergessen!" Diese Worte brachte der Telegraph in einer Stunde nach allen Richtungen der Lombardei — auch nach Turin. Während der Anwesenheit des Kaisers brannte ein Haus in der Gemeinde San Paolo nieder, in Folge dessen vier Arbeiterfamilien ihre ganze Habe eingebüßt. Ein Bittgesuch derselben beantwortete der Kaiser: „Man lasse diesen Unglücklichen sofort 3000 Lire zukommen." In einem von Vicenza datirten Cabinetschreiben hatten Se. Maj. die Entfernung der militärischen Besetzung des dortigen Monte Berico und die Entfernung der Artillerie angeordnet — ein hoher Beweis kaiserlichen Vertrauens. Mit der Desarmirung der dortigen Fortificationswerke soll sofort vorgegangen werden die von Militär besetzten Gebäude werden Klöstern und andern Besitzern zurückgegeben. (Neue Pr. Ztg.)

Schweiz.

+ **Bern,** 23 Jan. Aus der wachsenden Besorgniß, es möchten auf der bevorstehenden Conferenz außer der Neuenburger Angelegenheit noch andere Punkte, wie die Bundesverfassungsfrage, das Asylrecht rc. zur Sprache kommen, geht der täglich lauter werdende Wunsch hervor daß von Seite Preußens zunächst wieder die directe diplomatische Verbindung mit der Schweiz hergestellt werde, bevor noch die weitere Ausgleichung ein Gegenstand europäischer Conferenzen wird. Es liegt im hohen Interesse beider Theile, daß eine directe vorherige Verständigung Preußens mit der Schweiz auf directem Wege

matischen Wege das Verständigungsproject als fertige Thatsache an die europäische Conferenz bringt, und daß dieser dann nicht weiter übrig bleibt, als das Ganze zu protokolliren. — Das Gerücht, als habe Hr. Bermann dem Bundesrath seine Demission gegeben, ist unbegründet; dagegen soll sich derselbe durch die jedenfalls voreiligen und tactlosen Aeußerungen eines hiesigen Blattes empfindlich verletzt gefühlt haben.

♃ **Bern**, 23 Jan. Neuenburger Blätter melden die Abreise der Staatsräthe Piaget und Aimé Humbert nach Paris. Nach dem „Bund" sind dieselben vom Staatsrath von Neuenburg beauftragt dem außerordentlichen Gesandten der Eidgenossenschaft bei den schwebenden Unterhandlungen, wenn nöthig, an die Hand zu gehen. Wie man versichert, wird Dr. Kern, der vom Bundesrath sehr präcise Instructionen erhalten hat, sich unter Vermittelung des Kaisers vorerst mit dem preußischen Gesandten über die einzelnen Punkte des Arrangements zu verständigen suchen. Das Gerücht daß unser Minister Barmann bereits seine Dimission gegeben, wird heute von der „Berner Zeitung" als unbegründet erklärt. — Die Entlassung der Truppen in Linie, die vom rechten zum linken Flügel der Aufstellung fortschreiten soll, hat mit den Divisionsstäben, die keine Mannschaft unter sich haben, und mit den Divisionsparks begonnen. Heute hat uns eine Waadtländer Compagnie verlassen, welche die hier aus Freiburg und dem Schloß Chillon eingetroffenen Positionsgeschütze bedienen sollte. In derselben waren lauter große und kräftige Männer, wie sie der Dienst bei diesen schweren, mitunter trotz ihres Alters sehr elegant gegossenen, Geschützen erfordert. Während der rechte Flügel allmählich entlassen wird, scheint der General seine Inspectionsreise bis Basel fortsetzen zu wollen. Dort wird jetzt noch mit allem Eifer an der Befestigung gearbeitet. Im Laufe dieser Woche sollen die Werke vollendet werden. 1300 Arbeiter, unterstützt durch zwei Sappeur-Compagnien, haben denn im ganzen 14 Erdwerke von der Ausdehnung einer Stunde aufgeführt, die Mehrzahl von einer Dicke von 14 Fuß, mit guter Erde bekleidet und wohl verpallisadirt. 40 Stück schweren Kalibers harren nur der Hände um in die Schießscharten postirt zu werden. Die Aargauer Pontenniers haben eine Schiffbrücke von 20 Fuß Breite und 680 Fuß Länge über den Rhein geschlagen. Während der Anwesenheit des Generals Dufour wurde dort eine 500 Fuß lange Brücke geschlagen, die nach 1¾ Stunden von einem Bataillon passirt werden konnte. Die ausgedehnten Schanzwerke, an denen Pioniers, Artilleristen und Eisenbahnarbeiter beschäftigt sind, inspicirte der General im Wagen! — Die HH. Fazy und Vogt haben in Genf Genugthuung erhalten für die Zurechtweisungen der HH. Dubs und Kern im Ständerath. Einstimmig hat der große Rath beschlossen denselben für ihre patriotische und wahrhaft nationale Aufführung bei der Discussion und Abstimmung über die Neuenburger Angelegenheit seinen Dank auszudrücken. Auch Officiere und Volksversammlungen sollen die ächt schweizerische Haltung des Hrn. Vogt verdanken. Dieß geschieht in Genf, wo man so große Furcht vor dem Germanisiren hegt, während die radicale „St. Galler Zeitung" wiederholt, Vogts Rede habe auf jeden Schweizer einen widrigen Eindruck machen müssen, weil sie zu sehr an die Paulskirche und die deutsche Revolution erinnerte! — Aus Neuenburg will ein hiesiges Blatt wissen, Graf Pourtalès-Steiger gehe mit der Absicht um einen Theil seines sehr beträchtlichen Vermögens dem Staat, d. h. dem Kanton Neuenburg, abzutreten. Bei diesem Anlaß erfährt man denn auch daß die Erhebung von Neuenburg allein der Staatscasse von Neuenburg 219,778 Fr. gekostet hat. Dabei sind natürlich die Proceßkosten und die unverhältnißmäßig größern der eidgenössischen Occupation nicht mitgerechnet. Bei allfälligen Geldforderungen von Seite Preußens würde neben diesen Summen von Seite der Schweiz auch die hinterlassene Schuld der fürstlichen Regierung geltend gemacht werden, welche die jetzige Regierung mit 1,125,750 Fr. bereits getilgt hat.

.. **Genf**, 21 Jan. Man schreibt dem heutigen Journal de Genève aus Paris vom 19 d.: „Es wird mit Bestimmtheit von einer neuen Mission des Hrn. Kern gesprochen (Hr. Kern hat dieselbe bekanntlich inzwischen wirklich erhalten), und man fügt hinzu daß die Schweiz wo möglich den Zusammentritt der Conferenz vermeiden möchte, indem sie sich der Weisheit des Kaisers anvertraut, um die Differenz zwischen ihr und Preußen zu schlichten. Das sonderbarste bei dieser Sache ist daß auch Preußen, wie man versichert, ganz derselben Meinung seyn soll. Ich halte indessen diesen Plan für unausführbar, denn die Großmächte werden sich von einer solchen Negociation nicht ausschließen lassen wollen. Aber es wäre möglich daß der Kaiser, als Schiedsrichter von beiden Parteien angenommen, mit diesen die Bedingungen des Arrangements beriethe und regelte, so daß dann nur in einer oder zwei Sitzungen darüber abgestimmt zu werden brauchte, etwa wie bei den letzten Conferenzen in der bessarabischen Gränzregulirungsfrage geschah. Endlich ist unsern Blättern die größte Vorsicht über diesen Gegenstand angerathen, und das Beispiel der „Presse" kann als Warnung dienen." — Die hiesige Geschäftswelt hat sich sehr bald mit den Beschlüssen der eidgenössischen Räthe befreundet; die „Revue de Genève" dagegen spielt ihre Kassandra-Rolle fort. Heute erklärt sie, von allen Seiten anerkennende Zuschriften über die Haltung des Genfer Volks zu erhalten; es sey übrigens noch nicht aller Tage Abend, und sie wünsche daß, wenn ihre Voraussehungen in Erfüllung gehen sollten, dann die gesammte Schweiz sich um die Männer schaaren werde welche die Nationalehre zu wahren wüßten.

Spanien.

✠ **Madrid**, 16 Jan. Beunruhigende Gerüchte über bevorstehende Aufstände bei der drückenden Theuerung sind noch immer im Umlauf, und es ergeben sich Anzeichen der Gefahr. Gestern wurden mehrere Officiere der Regimenter Infanta und la Reyna verhaftet, weil sie die Truppen zur Rebellion aufreizten. Mordbrennerische Proclamationen in republicanischem Sinn und Caricaturen sind ferner in Umlauf gesetzt; in einer der letzteren ist ein Mensch mit einem Brod auf dem Kopf und einem Dolch in der Hand, sowie mit der Unterschrift dargestellt: Entweder bringst du mich (das Brod) zum Sinken, oder ich (der Dolch) erhebe mich (o me bajas, o me levanto). Bei der herrschenden Spannung hat zwar die Regierung verschiedene Gouverneure bevollmächtigt die für die Wahlen nothwendigen Versammlungen zu gestalten, andererseits aber nährt sie wieder die Unzufriedenheit durch willkürliche Maßregeln. So ist, wie es scheint, ein Rundschreiben an Gouverneure in den Provinzen erlassen, worin dieselben bevollmächtigt werden aus ihren Districten Personen auszuweisen, deren Gegenwart sie für die öffentliche Ordnung schädlich halten, d. h. ein Verdacht, ob gegründet oder nicht, eine wahre oder falsche Angeberei ist genügend um einen Bürger zu Grunde zu richten, indem man ihn seiner Familie die er ernähren muß entreißt, während er sich anderswo nicht niederlassen kann. Verschiedene Zeitungen sprechen die allgemeine Unzufriedenheit in heftigen Artikeln aus; andere predigen offen den Absolutismus. Die Regierung zeigt Hülflosigkeit der Theuerung gegenüber, und befriedigt die Bedürfnisse des Augenblicks mit unsichern Maßregeln, z. B. mit dem nachtheiligen Anlehen Mirès. Wie wird sie sich später helfen können? Kurz, die ganze Lage ist ein wahres Chaos. — Die conservative Junta über die Zölle beschäftigt sich mit denen auf Baumwollenwaaren, und hat beinahe gänzlich den Gesetzentwurf gebilligt, den der Minister Santa Cruz am 8 März 1856 den Cortes vorlegte. Derselbe war weit mehr protectionistisch wie der frühere des Hrn. Bruil, und wird deßhalb von den Freihändlern getadelt; man erwartet von ersterm eine mäßige Reform, welche, ohne das Interesse der Nationalfabrication zu verletzen, ihr durch Concurrenz zum Antrieb dient und zu gleicher Zeit die Zolleinnahmen erhöht. Ferner heißt es daß die Regierung den Zoll auf die Einfuhr von Cerealien aus den Vereinigten Staaten in die spanischen Antillen herabsetzen wird, wenn erstere sich herbeilassen die Zölle auf den Zucker der letztern im Verhältniß zu vermindern. — Der Winter ist für hier ungemein streng, trocken und kalt. Todesfälle durch Lungenkrankheiten oder Gehirncongestionen sind deßhalb sogar häufiger wie früher an der Cholera.

Großbritannien.

London, 23 Jan.

Aus einem befriedigenden Jahresbericht über den Gesundheitszustand Londons heben wir folgende Thatsachen hervor, indem wir bemerken daß auch die Times, unsere Quelle, und mit der Bemerkung schließt: der Bericht ertheile denjenigen Ermuthigung welche der Ansicht sind daß das Hauptübel des Stadtlebens, nämlich die Erzeugung einer kurzlebenden und geschwächten Bevölkerung, durch eine zweckmäßige Gesundheitspolizei mit Anwendung wissenschaftlicher Grundsätze sich sehr wohl vermeiden lasse. Die Bevölkerung betrug um die Mitte von 1856 2,516,248 Einwohner, und wird gegen Ende des Jahres etwa 60,000 mehr wie am Schluß des vorhergehenden gezählt haben. Todesfälle waren verhältnißmäßig geringer an Zahl wie in jedem andern Jahr, mit Ausnahme von 1852; die Geburten (86,833) überstiegen erstere (56,786) um 30,047; wie es in jedem Jahr unwandelbar der Fall ist, wurden mehr Kinder männlichen wie weiblichen Geschlechts geboren, während die weibliche Bevölkerung (durch Einwanderung vom Lande) um 165,000 die männliche überstieg. Zehn Jahre lang kamen 25 Todesfälle auf 1000 Einwohner; 1856 war das Verhältniß auf 22 zum 1000 vermindert: In den nördlichen und westlichen Theilen der Stadt betrug die Sterblichkeit 21, in den östlichen 23. Auch in letzteren muß das Verhältniß als gebessert gelten; die Todesfälle sind wenigstens geringer, wie man bei den schlechteren Wohnungen und den dort betriebenen Gewerben erwarten sollte. Ansteckende Krankheiten haben abgenommen. Die Pocken, wovon im ersten Vierteljahr 1855 328 Fälle, die mit dem Tode endeten, vorkamen, haben mit jedem Vierteljahr an Verbreitung abgenommen, und sind für das letzte von 1856 nur mit 74 notirt. Auch die Verminderung der Sterblichkeit am Scharlachfieber fällt in die Augen; 1854 kamen 3439 Todesfälle an dieser Krankheit vor, 1856 nur 1795. Als eben nicht tröstliche Thatsache hebt der Bericht den Umstand hervor daß 10,381 Personen in 116 Anstalten der öffentlichen oder Privatwohlthätigkeit, also beinahe eine Person unter fünfen starben. Hiebei muß man jedoch in Acht nehmen daß die Krankenhäuser für niedere Volksclassen darunter begriffen sind. Aus allem dem erhellt daß London, ungeachtet des schlechten Wassers, des Rauches und der Unmäßigkeit seiner Bewohner in Bezug auf die Gesundheit derselben neben großen Städten noch immer gut gestellt ist. Ein Grund, wie Times meint,

mag in der Breite der Straßen und der Kleinheit der von einzelnen Familien bewohnten Häuser bestehen; die Frische der Seeluft mag das ihrige dazu beitragen.

Die M. Post bringt in Bezug auf die persische Expedition den Inhalt von Briefen aus Bagdad vom 22 Dec. (über Beyrut erhalten), deren Mittheilungen zwar noch die Zeit vor der Einnahme Buschirs betreffen, und auch nicht von eigentlicher Wichtigkeit sind, indeß zur Ergänzung des lückenhaft bekannt Gewordenen dienen mögen. Sie reichen bis zum 30 Nov., 14 Tage nach der Abfahrt der letzten Flottendivision von Bombay. An jenem Datum befanden sich acht Schiffe vor Buschir, indeß der Admiral und der Oberbefehlshaber waren noch nicht angelangt, und die Operationen deßhalb auch noch nicht begonnen. Der englische Resident in Buschir wollte nach Bassador, um mit den beiden Befehlshabern eine Zusammenkunft zu halten. In Buschir und Karrak selbst wurde zwar nur geringer Widerstand von den dortigen Truppen erwartet, doch war ein kriegerisches Manifest der persischen Regierung zur Kenntniß der Engländer gekommen, und diese erwarteten daher daß die Besetzung der beiden Plätze nur „der Anfang vom Ende" seyn werde. Die M. Post benutzt die Gelegenheit um allen Gerüchten zu widersprechen als sey die Expedition des Generals Chamberlaine nur der Vorbote einer Wiederbesetzung Afghanistans, und jene nach Kabul bestimmten Streitkräfte werden nur gegen die Miranzis auf besondere Aufforderung Dost Mohammeds operiren; sobald sie diesen Dienst vollbracht haben, werden sie auf brittisches Gebiet zurückkehren. (?) Würde eine Streitmacht über die Pässe zum Schutz der Afghanen gegen die Perser marschiren müssen, so würde sie von Sindh auf der Straße von Quetta und Kandahar vorrücken. Man glaube jedoch daß Dost Mohammed stark genug sey um sein Gebiet gegen Invasion zu schützen. Auch die Times bringt den Brief eines Commissariatsofficiers bei der persischen Expedition aus Bassora vom 28 Nov., der zwar nichts von eigentlicher Bedeutung enthält, indeß doch zeigt daß die vorausgesetzte Leichtigkeit der Verproviantirung in den Küstenländern doch einige Schwierigkeiten haben muß. Der Officier berichtet nämlich von einem Ueberfall räuberischer Araber, wodurch er sein Gepäck und seine Zelte verlor, doch 2000 von ihm zusammengebrachte Schafe vor demselben retten konnte.

Von einer portugiesischen Post (Lissabon 15 Jan. über Liverpool angelangt) bringt der Telegraph vorerst keine politischen Nachrichten, sondern meldet nur daß der im dortigen Hafen befindliche Contre-Admiral Dundas dem von ihm befehligten Geschwader signalisirt hatte sich zur Abfahrt am 16 d. bereit zu halten ohne auf die „Princeß Royal" und die „Shannon" zu warten, die auf seiner frühern Fahrt von ihm getrennt worden waren.

△ **London**, 23 Jan. Im verflossenen Sommer habe ich Ihnen schon einmal von dem Project einer Revision des autorisirten englischen Bibeltextes geschrieben, mit welchem sich die anglo-biblische Gesellschaft und namentlich die Fraction der Nonconformisten trage. Diese Herren haben schon während der verflossenen Parlamentssession viel Lärm um nichts gemacht, und beabsichtigen in der nächsten, am 3 Febr. beginnenden Season ihre Sache noch einmal vor das Parlament zu bringen. Durch ein Mitglied der nonconformistischen Fraction ist uns wieder eines ihrer Circulare, welches auf den obgedachten Zweck hinzielt, zu Händen gekommen. Diese Rundschreiben sind seicht und wässerig. Wir müßten uns sehr irren, wenn nicht die größere Mehrzahl der Intelligenz von England (auch des nicht-orthodoxen) gegen den nonconformistischen Vorschlag wäre. Sie hat sich in Blättern der verschiedensten Farbe und Richtung dagegen ausgesprochen. „Man soll die Todten ihre Todten begraben lassen" und nicht geflissentlich zur alten, wässerigen Polizei-Aufklärung des vorigen Jahrhunderts, welches dem Volke aus seinen Gesangbüchern die Poesie und die Kraft herausmerzte, und die modischen Jünger der „Aufklärung" am Palmsonntag über den Forstfrevel und andere Dinge „which are generally useful" predigen ließ, zurückkehren. Im Namen des guten Geschmacks muß man gegen eine solche sadducäische Rückkehr zum Alten und Verlebten, zu Gunsten der Amtsbedürfnisse alter Lords und Gentlemen, protestiren. Abgesehen von der Geschmacklosigkeit welche darin liegt das alte, kernige Englisch des autorisirten Bibeltextes durch allerlei unbedeutende Neuerungen reinigen zu wollen, sprechen drei Hauptgründe gegen das nonconformistische Project: einmal daß es mit der alt- und neutestamentlichen Exegese in England so traurig beschaffen ist, daß die Herren, welche aus „gelehrtem" Interesse für eine solche Revision des Bibeltextes ihre Stimme erheben, kaum ein Recht haben im Namen der fortgeschrittenen Wissenschaft aus dem Werke einer ehrwürdigen Vorzeit diesen oder jenen Baustein herauszunehmen. In den Uebersetzungsarbeiten von Hrn. S. Sharpe (einem Hauptwortführer des betreffenden Plans) beschränken sich die Emendationen fast nur auf Wortveränderungen. Von einer höhern historisch-kritischen Sichtung (etwa im Sinn der Tübinger Schule) ist da keine Rede. Arbeiten wie die „Critical Notes on The Authorised English Version of The New Testament" von dem genannten Herrn würden in Deutschland viel besprochen werden. Wir erwarten daß die Herren der betreffenden Richtung bald im Interesse „allgemeiner Nutzbarkeit" dem Parlament eine Petition unterbreiten werden: Westminster-Abtei niederzureißen, und ein Bethaus nach der Weise von Exeter-Hall oder im Styl eines Counting-Hauses der City of London an die Stelle zu setzen. *) Zweitens erscheint der Plan unconstitutionell und unloyal. Sie wissen wie eng die Hochkirche mit der Constitution dieses Landes verwachsen ist. Auf dem Boden dieser Constitution ruht aber das Parlament selber. Die Constitution legt den Beherrschern von England, und also auch den Parlamenten, die Verpflichtung auf keinen Stein aus dem Gebäude der anerkannten Kirche hinwegzunehmen. Ein Eingehen des Parlaments auf den nonconformistischen Vorschlag würde deßhalb seitens der constituirten Gewalten ein selbstmörderischer seyn. Drittens muß man bei dem Plan einer parlamentarischen Majorität in einer Frage der neutestamentlichen Exegese die Entscheidung zu überlassen unwillkürlich an Schillers Ausspruch denken:

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,
Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen."

Es erscheint ein bischen vandalisch, einer aus Cotton-Spinnern, Landlords, Fabricanten und praktischen Politikern zusammengesetzten Versammlung die Entscheidung über die Frage zu überlassen, ob Hr. Samuel Sharpe oder die Theologen Jakobs I richtiger übersetzt haben. Daß man in England dergleichen Dinge vor das Parlament bringt, beweist wie wenig man hier von eigentlich kirchlicher und religiöser Freiheit, die auf einer richtigen Umgränzung der Befugnisse von Kirche und Staat beruht, verstehe. Tadelt man doch den Convent weil er den christlichen Cultus abschaffte und die Einführung der Decaden decretirte. Consequenterweise müßte man dem Parlament auch die höchste Entscheidung in Sachen der ästhetischen Litteratur- und Kunstkritik, in chemischen Streitfragen rc. zugestehen. Wir haben in katholischen Journalen zuweilen gegen die englische Kirche den Einwand vorbringen hören daß sie einen „Pope in petticoats" anerkenne. Diese englischen Maurergesellen scheinen ihr jetzt einen vielköpfigen Papst octroyiren zu wollen.

*) Man baut hier neuerdings Banken im Styl gothischer Capellen, und Capellen vermuthlich im Styl von Banken. D. Verf.

Frankreich

Paris, 24 Jan.

Der Moniteur meldet daß die ersten Bände der Correspondenz des Kaisers Napoleon I veröffentlicht werden sollen. Um dieses große Werk so vollständig als möglich zu machen, erläßt die Commission eine Aufforderung an alle Familien und Privatpersonen in Frankreich sowohl wie im Ausland, welche Stücke diese Correspondenz besitzen, und ersucht sie dringend ihr dieselben mitzutheilen. Die Commission hält es für unnöthig auf die Wichtigkeit einer Publication aufmerksam zu machen welche ganz Europa interessirt. Die meisten ausländischen Regierungen, viele Familien des ersten Kaiserreichs, und mehrere Privatleute haben bereits auf die an sie gerichtete Aufforderung geantwortet. Die Commission sammelt alle von Napoleon I herrührenden Documente, welche Form sie auch haben mögen: Briefe, Reden, Befehle, Berichte, Proclamationen, Reden rc.; die der Commission zugeschickten Documente werden sogleich copirt, und den Besitzern getreulich zurückerstattet. Diejenigen Documente welche man nicht aus den Händen geben will, läßt die Commission an Ort und Stelle copiren. Sie nimmt auch Abschriften an; nur müssen sie collationirt und durch eine Unterschrift beglaubigt seyn, welche ihre Richtigkeit und die Authenticität des Originals verbürgt. Die Documente können an den Präsidenten, den Secretär oder eines der Mitglieder eingeschickt, oder auch im Büreau Palais royal niedergelegt werden. Präsident der Commission ist der Marschall Vaillant.

Die Steigerung in den Einnahmen der Zollerträgnisse des letzten Jahres gegen die Normaljahre findet sich ebensowohl in dem Gesammtresultat als in allen Posten der einzelnen Monate. Die Einfuhrzölle betrugen, nach dem Moniteur 1854, 150,587,303 Fr.; 1856 174,293,864 Fr.; im Jahre der Ausstellung 190,398,745 Fr. Im Monat December 1856 waren die Zollgefälle 18,207,360 Fr. gegen 12,821,687 Fr. im December 1855 und 15,275,400 Fr. im Dec. 1854. — Die Mindereinnahme gegen das Industrieausstellungsjahr ist sohin nur 16,105,081 Fr., während die Zunahme gegen 1854 23,706,361 Fr. ist. — Die Ausfuhr ergibt fast bei allen Artikeln eine Zunahme gegen 1855. So bei Maschinen, Modeartikeln, Salz, gedruckten Baumwollstoffen, Wollenstoffen, raffinirtem Zucker und Wein. Die Schifffahrt betreffend, fuhren im Jahre 1856 25,745 Fahrzeuge (gegen 22,987 im Jahre 1855) in die französischen Häfen ein; und 14,473 (gegen 13770) aus.

*† **Paris**, 24 Jan. Die letzte Nummer des „Nord" bringt einen Correspondenzartikel aus Frankfurt a. M., worin die Analysis des Conferenzprotokolls vom 6 l. M. enthalten seyn soll, welches aber beim Licht besehen der Wortlaut des Schlußprotokolls der Nachconferenz ist. Man darf dieses Schlußprotokoll nicht mit den Sitzungsprotokollen der Nachconferenz verwechseln. Ersteres bleibt die unveränderliche Basis auf welcher, sobald die Gränzcommission ihre Arbeiten beendet haben wird, eine förmliche Convention zwischen den Contrahenten des Pariser Vertrags abgeschlossen werden soll. In-

dem die Nachconferenz die Artikel 21 und 22 des Pariser Vertrags modificirt hat, erscheint es nothwendig daß erwähnte Modificationen durch eine eigene dem Pariser Vertrag einzuverleibende Convention, in einer für den Contrahenten bindenden Rechtsform bethätigt werden. Zu dem Ende wurde jenes Schlußprotokoll welches der „Nord“ veröffentlicht, in der Sitzung vom 6 Jan. seitens sämmtlicher Bevollmächtigten unterfertigt. Aber davon abgesehen, bestehen zwei andere Protokolle, welche die Berathungen der beiden Sitzungen vom 3 Dec. und 6 Jan. resumiren, welche aber aus Gründen die ich Ihnen vorgestern auseinanderlegte, schwerlich zur Kenntniß des Publicums gebracht werden dürften. — Der außerordentliche Botschafter des Schah von Persien, Feruk Chan, hatte heute um zwei Uhr seine Antrittsaudienz in den Tuilerien. Er wurde in drei sechsspännigen Hofgalawagen nebst seinem Gefolg durch einen Ceremonienmeister dahin abgeholt, und wieder in sein Hôtel zurückgeführt. Im großen Hofraum der Tuilerien bildete ein Bataillon Grenadiere der kaiserlichen Garde die Militärspalier bis zum Haupteingang des Pavillon der l'Horologe, wo Feruk-Chan durch den Oberstkämmerer, Herzog von Bassano, bei seinem Aussteigen aus dem Wagen empfangen und nach dem Thronsaal geleitet ward. Da Feruk Chan der französischen Sprache nicht mächtig ist, hielt er seine Anrede in persischer Sprache, welche durch einen Dolmetscher Phrase für Phrase dem Kaiser übersetzt ward. In gleicher Art übersetzte man die Antwort Sr. Majestät ins Persische, worauf der Kaiser vom Thron herunter stieg um sich die Glieder der Botschafter durch Feruk-Chan einzeln vorstellen zu lassen. Bevor letzterer sich zurückzog, überreichte er zuerst die dem Kaiser bestimmten Geschenke, welche in kostbaren persischen Waffen und Sattelzeug bestehen sollen. Dann wurde er zur Audienz bei der Kaiserin vorgelassen, und übergab ihr die Präsente des Schah, nämlich Perlenschnüre von großem Werthe, orientalische Shawls und Wohlgerüche in sehr reichen Kistchen. Heute Abends speist Feruk Chan und sein Gefolge an der kaiserlichen Tafel. — Briefe aus Lissabon vom 14 d. M. melden daß der König Dom Pedro V, aus Anlaß der Anwesenheit der österreichischen Dampffregatte „Radetzky“ in jenen Gewässern, am 10 große Hoftafel verordnete, zu welcher außer dem österreichischen Geschäftsträger, Graf Giorgi, der Commandant und die Officiere der kaiserl. Fregatte, die Chefs jener Missionen deren Kriegsflaggen an den Ufern des Tajo wehen, sowie der britische Contre-Admiral Dundas, der Commandant des französischen Linienschiffs Austerlitz, nebst den Commandanten der schwedischen und holländischen Seestation geladen wurden. Am folgenden Tag empfieng Graf Giorgi seitens des portugiesischen Ministers des äußern Marquis de Loulé eine sehr verbindliche Depesche, mit dem Auftrag Namens des Königs die beigefügten Insignien eines Officiers des Thurm- und Schwertordens dem Commandanten der k. k. Fregatte, Linienschiffscapitän Preu, sowie den beiden Officieren Baron v. Bruck und Graf Bombelles das Ritterkreuz des nämlichen Ordens einzuhändigen.

⊙ **Paris,** 24 Jan. Die Mission Sr. Em. Morlot, Erzbischof von Tours, gegenwärtig in Rom, bezieht sich auf die Kaiserkrönung. Ihr Zweck soll erreicht worden seyn, ein Verdienst welchem Hr. Morlot seine bevorstehende Berufung an die Spitze des hiesigen Erzbischofthums verdankt. In einer ähnlichen Mission gieng Baron Brunnow nach Hannover, wo er den Großfürsten Constantin trifft. Man hofft der Großfürst werde seine Reise nach Paris so einrichten daß er der Krönung beiwohnen kann. Die höhere russische Gesellschaft in Paris beschäftigt sich viel mit diesem Gegenstand, und sie scheint sich schon darauf einzurichten bei den für das Frühjahr zu erwartenden Festen unter den Fremden von Rang den ersten Platz einzunehmen. Der Kaiser der heute den persischen Botschafter in feierlicher Audienz empfieng, besuchte gestern seinen Oheim Jerome, der unpäßlich ist. Er war mit einem Adjutanten und einem Bedienten in einem offenem Wagen, und lenkte selbst die bekannten zwei kleinen Pferde die von einer Kreuzung zwischen Pferden von Tarbes und Arabern kommen. Die Füße des Kaisers ruhten auf einer Bärenhaut, und ein Löwenfell deckte seine Kniee. Der vorgestrige Hofball zeichnete sich durch eine ungewöhnlich große Anzahl von Phantasie-Uniformen mit ungeheuerlichen Stickereien von Gold und Silber aus. Wer nämlich kein Amt und mithin kein Amtskleid hat, ist berechtigt sich eine Uniform zu erfinden, wobei die Einbildungskraft häufig auf Abwege geräth. Man bewunderte die Haltung der auf den Treppen und an den Thüren Wache stehenden Hundertgarden. Sie hielten sich volle drei Stunden lang so vollkommen unbeweglich, daß ein Unerfahrener sie für Bildsäulen mit Harnischen halten mußte. Dr. Kern hatte gestern um 3 Uhr Nachmittags eine lange Unterredung mit dem Grafen Walewski. Preußen sträubte sich sehr gegen die Wahl Londons für die Neuenburger Conferenzen. Man weiß heute daß es seine Einwendungen zurückgezogen hat. In der Bankfrage ist ein Stillstand eingetreten. In der haute finance spricht man von einer mächtigen Opposition Rothschilds gegen die Vermehrung des Bankcapitals und den Bericht des Bankregenten Schneider. Eine Versammlung der Actionnare wird am 29 d. M. stattfinden. Dabei wird es an Interpellationen und Aufklärungen nicht mangeln. Zu viele Gründe sprechen für die Vermehrung, als daß sie auf lange Zeit verschoben werden könnte. Privatnachrichten von der Wiener Börse, die ohne Zweifel übertrieben sind, beunruhigen die hiesige Börse seit mehreren Tagen.

⊙-⊙ **Paris,** 24 Jan. Der Jahresausweis des heutigen Moniteur über das Zolleinkommen von 1856 bestätigt im ganzen das Ergebniß das man aus den bisherigen Monatausweisen kannte: Abnahme gegen 1855, Zunahme gegen 1854. Das gesammte Zolleinkommen erhob sich auf $174\frac{1}{3}$ Millionen, blieb also um 16 Mill. hinter dem Vorjahr zurück, übertraf aber um mehr als 24 Mill. das Jahr 1854. Zur richtigen Würdigung dieser Ziffern ist jedoch in Betracht zu ziehen daß der Kriegsdecimalzuschlag erst in der zweiten Hälfte des Jahrs 1855 erhoben worden, was die relative Zollabnahme von 1856 bedeutend erhöht, und daß der Zuschlag im Jahr 1854 noch gar nicht erhoben worden, was die 1856er Zunahme (gegen 1854) mehr als ausgleicht. Der Schluß schiene also berechtigt daß im ganzen das 1856er Handelsergebniß, insoweit es nach dem Zolleinkommen zu beurtheilen, nicht unwesentlich hinter den beiden Vorjahren zurückgeblieben. Die Abnahme erscheint sowohl bei den großen Consumtionsartikeln als bei bedeutenden Arbeitsstoffen, was vermuthen ließe daß sowohl die Productionsthätigkeit als die Consumtionsfähigkeit Frankreichs in den letzten Jahren gerade nicht zugenommen. Von erstern Artikeln nennen wir beispielsweise fremden Zucker und Kaffee, deren Zollerträgniß (gegen 1855) von $35\frac{1}{4}$ auf $19\frac{1}{2}$, und resp. von 25 auf 22 Mill. Fr. herabgegangen; von Rohstoffen erwähnen wir Stangeneisen und Wolle, die von $4\frac{1}{2}$ auf 4, und resp. von 15 auf $8\frac{1}{2}$ Mill. Fr. gefallen. Die Ausfuhr hingegen hat im Durchschnitt zugenommen, besonders für Maschinen und Instrumente und für Moden; wahrscheinlich eine Folge der Ausstellung, indem die bei dieser Gelegenheit vom Ausland hier gemachten höhern Einkäufe wohl erst im Anfang 1856 über unsere Gränze expedirt wurden. — Hr. Layard, auf der Rückreise nach London begriffen, ist gestern hier aus Konstantinopel eingetroffen. Er bringt bekanntlich der von ihm vertretenen englisch französischen Gesellschaft eine türkische Eisenbahnconcession, als Trost für das Anlehen das Wilkins ihr abgelaufen zu haben scheint. Hr. Layard bestätigt jedoch, was ich Ihnen schon früher gemeldet, daß die Anlehenfrage noch keineswegs geregelt und endgültig entschieden ist. Die Pforte scheint hinterher die von Wilkins vertretenen Capitalisten nicht für „ernst“ zu halten, worin sie nicht absolut unrecht hat. Sie behält sich deßhalb die volle Bestätigung des Anlehensprojects bis zum Eintreffen näherer Erkundigungen bevor, die sie jetzt in London erheben läßt, und verlangt in jedem Fall daß die englisch-französische Gesellschaft an dem Wilkins'schen Unternehmen betheiligt werde, falls dieß überhaupt realisirt wird. — Feruk Chan ist heute vom Kaiser empfangen worden. Man will wissen daß der persische Gesandte nicht ganz mit der Stimmung zufrieden sey die er hier bezüglich der persisch-englischen Angelegenheit vorfindet; er habe auf eine offenere und entschiedenere Parteinahme für Persien gezählt, während Frankreich mit England durchaus nicht brechen und überhaupt nur den Vermittler machen will. Es scheint daß namentlich Rußland dem persischen Hofe solche Hoffnungen eingeflößt und sie wohl selbst gehegt habe; er hat dann offenbar, wohl nicht ohne Hinzuthun französischer Diplomaten, seinen Einfluß auf die französische Regierung und den Preis um den man hier die russische Freundschaft zu bezahlen geneigt ist, einigermaßen überschätzt. Die Enttäuschung hierüber soll der Grund seyn daß der Pariser Besuch des Großfürsten Constantin abermals weiter hinaus geschoben wäre, als man vor wenigen Tagen behauptet. Wenn es jedoch wahr, wie heute gerüchtweise verlautet, daß die Einnahme von Buschir den Schah bereits zum unbedingten Eingehen auf Englands Forderungen geneigt gemacht, so wäre die baldige Beseitigung auch dieses Differenzpunktes zwischen den Großmächten nahe zu hoffen.

Niederland.

** **Amsterdam,** 22 Jan. Am 15 d. M. starb zu Düsseldorf, wohin er sich zur Feier des Weihnachtsfestes zu seinen Verwandten begeben hatte, im Alter von 58 Jahren Hr. Dr. J. F. C. Gericke, Ritter des niederländischen Löwenordens, und seit mehr als 30 Jahren im Dienst der holländischen Bibelgesellschaft. Als gelehrter Kenner der javanischen Sprache hat er sich sehr verdient gemacht, vor allem durch sein javanisch-niederdeutsches Wörterbuch. Aber sein Hauptwerk ist die Uebersetzung der ganzen Bibel ins Javanische, wodurch er sich einen unsterblichen Namen erworben hat. Erst vor einigen Wochen war er zur Herstellung seiner erschütterten Gesundheit hieher gekommen. Der Tod raffte ihn weg mitten in der Arbeit womit er gerade beschäftigt war, nämlich einer revidirten Ausgabe des Neuen Testaments in javanischer Sprache. — Man schreibt von Nieuwe Diep, vom 19 Jan., daß die Fahrt durch den großen nordholländischen Canal wieder ganz offen und eisfrei ist.

Italien.

' **Florenz,** 19 Jan. Der Großherzog befindet sich, gegenwärtig mit dem Erbprinzen und dessen junger anmuthreicher Gemahlin, welche allgemein durch ihr freundliches Wesen sehr gefällt, auf einer Rundreise durch das Land, und wurde überall, namentlich in Siena, Pisa, Lucca und Livorno, mit Beifallsbezeugungen, Festlichkeiten, Illuminationen u. s. w. empfangen. Bei der Rückkehr des Hofes werden dann nach beendigter Trauer die üblichen Hoffeste beginnen. — Unsere Stadt ist gegenwärtig mit Fremden angefüllt, und alle Gasthöfe und möblirten Wohnungen besetzt. Bei dem schönen Wetter welches wir jetzt haben, verspricht sonach auch der Carneval ein belebter zu werden.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 21 Jan. Privatmittheilungen aus der Hauptstadt zufolge gestaltet sich dort der Gegensatz der Gesammtstaats- und der skandinavischen Partei immer schroffer, so daß man bereits einen ähnlichen Nationalitätszwist aus demselben hervorgehen sieht, wie der ist welcher die Bewohner Schleswigs entzweit. Genauer besehen nämlich lös't sich auch jener Streit über die Staatsgestaltung in einen Gegensatz zweier Nationalitäten auf, und hängt mit dem Räthsel zusammen welches in der dänischen Nation und Sprache als solchen liegt. Im Gesammtstaat ist das deutsche Element des dänischen eingeschlossen, und er ist, hier bewußt, dort unbewußt, die äußere Darstellung der Erhaltung dieses Elements. Deutschen Ursprungs (aus Holstein, Mecklenburg, Hannover unter den oldenburgischen Königen eingewandert) ist wenigstens die Hälfte des in Dänemark lebenden Adels; deutsch war bis auf Friederich VI der Hof, und hauptsächlich deutsch die Staatsverwaltung, sogar das Militärcommando; deutsch ist die noch jetzt geltende Militärgesetzgebung, und deutsch — nicht im Sinne der ursprünglichen Sprachverwandtschaft der Schwestersprache, sondern gänzlich unorganisch als Fremdwörter aus dem Deutschen herübergenommen und in widerlicher Weise mit dänischen Endungen versehen — ist ein höchst ansehnlicher Theil des dänischen Wörtervorraths, den durch eigentlich dänische Wortbildungen zu ersetzen ein vollständig zu spät kommendes Unternehmen ist. Der Anschluß an Schweden und Norwegen bedeutet zugleich die Emporhebung und Läuterung des nordischen Elements im Dänischen selbst; Skandinavien soll der Schutz dieses Elements seyn. Kampf „imod Tydskheden" (gegen die Verdeutschung, das Deutschthum) war die Fahne, unter welcher die jetzt skandinavisch, früher nur eiderdänisch genannte Partei seit Christians VIII Regierung ihr Auftreten begann. Die Skandinavisten sind alle zugleich eifrige nordische Linguisten und Sprachreiniger, Verehrer nordischer Mythologie und Volkssage und altnordischer Volksfreiheit. Die Consequenz hat sie zur Forderung des auch politischen und dynastischen Zusammenschlusses mit Schweden und Norwegen getrieben, wogegen der Gesammtstaat einen deutschen Prinzen als Träger der Monarchie und damit die Fortsetzung des früheren Doppelsystems zeigt. Dagegen sind sie mit derselben Forderung demjenigen Stolz zu nahe getreten, der eine alte und ehemals große Monarchie in ihrer vollen Selbständigkeit will erhalten sehen, und, obwohl zu Deutschland nicht hinneigend, doch die deutschen Provinzen als eine Nothwendigkeit zur Erhaltung der Monarchie betrachtet. Dieser Standpunkt ist derjenige des neulich besprochenen halbofficiellen Artikels; er ist den Deutschen gegenüber ein durch gar keine eigene Größe getragener Egoismus, dem jene berechtigt sind die alte Frage nach der Nothwendigkeit der Existenz einer dänischen Monarchie entgegenzuhalten. Die Skandinavisten sind nicht im geringsten geneigt ihren Bestrebungen zu entsagen; der Widerstand welcher sich gegen sie erhoben, zeigt ihnen daß ihre Zeit gekommen sey. Nur in voriger Woche erst fand wieder ein „nordisches" Studentenfest in Kopenhagen statt, an welchem mehrere der bedeutendsten Professoren theilnahmen, und mancher Trinkspruch für den Skandinavismus erklang. Eben aus diesen, den philologischen Kreisen, welchen das Bewußtseyn über den bejammernswerthen Zustand der Sprache aufgieng, ist die Richtung entsprungen. — Die Befestigung Kopenhagens, von der Sie bereits angezeigt haben daß die Vorschläge der dafür niedergesetzten Commission eingegeben seyen, ist eine schon seit langer Zeit betriebene Angelegenheit. Nach den Vorschlägen sollen die außerhalb der drei Thore, die nach dem Innern der Insel Seeland führen, gelegenen Vorstädte in den Kreis der Befestigung eingeschlossen und zu dem Zweck mit der eigentlichen Stadt vereinigt werden. Die Wälle, welche rasirt werden, sollen nicht, wie früher beabsichtigt war, freie Plätze „zur Erhaltung der frischen Luft" bleiben, sondern die dadurch gewonnenen Grundstücke sollen zum Häuserbau verkauft, und dadurch hauptsächlich die Kosten der Befestigung gedeckt werden. — Im Landsthing hat bereits am Donnerstag die dritte Behandlung des Gesetzes zur Aufhebung des Taufzwanges stattgefunden. Der Ausschuß hatte sich noch bemüht alles aus dem Entwurf zu entfernen was ihm den Charakter einer Einmischung in kirchliche Verpflichtungen geben konnte, und daher die Worte „die Versäumung dieser Pflicht (der Taufe) wird ausschließlich der kirchlichen Seelsorge und Disciplin überwiesen" gestrichen, und an einer andern Stelle statt „Verpflichtung" geschrieben „kirchliche Verpflichtung." Die Versammlung trat diesen Veränderungen bei, und das Gesetz ward einstimmig angenommen. Die Eltern sollen mindestens innerhalb eines Jahres das geborene Kind in das von dem Geistlichen geführte Verzeichniß eintragen lassen, und ein aus diesem Verzeichniß ausgeschriebenes Zeugniß — welches also bei unterlassener Taufe ein bloßer Geburtsschein ist — soll in bürgerlichen Verhältnissen an die Stelle des Taufzeugnisses treten. Prof. Claussen benutzte die Gelegenheit um, da nun eine Schwächung der kirchlichen Verpflichtung eintreten werde, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen daß man ein kirchliches Organ behufs eines gewissen Ersatzes einführe. — Bei der Berathung des Budgets des Cultusministers im Volksthing ward gegen den Wunsch des Ministers der in dem Budget enthaltene Zuschuß von 5000 Rthlr. für die Bauernhochschulen, nach Vorschlag der Minderheit des Ausschusses, durch fernere 5000 Rthlr. vermehrt. Man erwähnte daß die Geistlichkeit natürlich Feindin dieser Schulen sey, weil sich eine ihr mißliebige Richtung in denselben kundgegeben habe, und wunderte sich deßhalb nicht über die Unlust des Cultusministers mehr als das Angesetzte auf sie zu wenden. Auch im nördlichen Schleswig besteht eine solche Bauernhochschule, und ist in fortwährendem Aufblühen begriffen. Dagegen ist eine im südlichen Schleswig im national-deutschen Sinn errichtete Gegenschule in Folge Mangels an Theilnahme vor kurzem eingegangen. — Das Höckergesetz ist nun auch in dritter Behandlung vom Volksthing angenommen, und geht somit an den Staatsrath. Von den Beschränkungen die es einführt (z. B. soll kein Höcker in Zukunft näher als eine Meile bei einer Stadt wohnen, und keiner im Ausland seine Einkäufe machen), werden indeß diejenigen Höcker welche nach dem bisherigen Gesetz ihr Patent erhalten haben, so viel möglich unberührt bleiben. — In diesen Tagen findet die Berathung des von Monrad vorgeschlagenen ministeriellen Verantwortlichkeitsgesetzes statt. Die Opposition gegen den Minister des Innern, der des Gesammtstaats wegen ein solches Gesetz nicht zulassen will, wird sehr stark seyn. — Der so eben erschienene Staatskalender führt den General W. Oxholm nicht mehr als Gesandten in London auf; somit ist die lange erwartete Entlassung desselben nunmehr erfolgt.

Handels- und Börsennachrichten.

• **Vom bayerischen Rheinufer,** 21 Jan. Wie in früheren Jahren, so lassen Sie mich auch jetzt die Betriebsergebnisse unserer beiden pfälzischen Eisenbahnen mittheilen, nach dem Kalenderjahr 1856. Was die Ergebnisse der pfälzischen Ludwigsbahn betrifft, so weisen sie schließlich eine Mehreinnahme von 59,934 fl. 58 kr. aus. Freilich ist das eine unbedeutende Summe, wenn man sie neben jene 364,125 fl. 7 kr. stellt, welche das Jahr 1856 mehr geliefert hat als sein Vorjahr. Die Zahl der beförderten Personen (832,354) betrug 183,378 mehr als im Jahr 1855, und lieferte 479,851 fl. 12 kr., also 33,610 fl. mehr als im Vorjahr. Noch günstiger gestaltete sich das Resultat des Güterverkehrs. Es wurden nämlich 4,170,919 Centner (1,381,106 mehr als im Vorjahre) befördert und brachten eine Einnahme von 566,692 fl. 54 kr., somit gegen das Vorjahr eine Vermehrung von 140,677 fl. Nur der Kohlentransport war ein geringerer. Die Summe aller Einnahmen während des Kalenderjahres 1856 betrug 1,804,686 fl. 10 kr. Was nun die pfälzische Maxbahn betrifft, so sind im Laufe des Jahres 1856 auf dieser Bahn befördert worden 271,253 Personen, 952,365 Centner Güter und 901,320 Centner Kohlen. Die ersteren lieferten 92,234 fl. 22 kr., die anderen 66,999 fl. 37 kr., die letzten 49,975 fl. 50 kr., so daß sich der Gesammtertrag auf 209,209 fl. 49 kr. stellt. Da diese Bahn erst am 26 November 1855 eröffnet wurde, so läßt sich eine Vergleichung mit dem Vorjahre noch nicht anstellen.

Neueste Posten

: **München,** 25 Jan. Dem Vernehmen nach wird durch eine in den nächsten Tagen zu erwartende Verordnung den Besitzern der Obligationen des dritten Subscriptionsanlehens zu 5 Proc. vom Jahr 1851, dessen völlige Heimzahlung nunmehr stattzufinden hat, erlaubt werden statt der Baarzahlungen neue 4½proc. Eisenbahnobligationen zu verlangen. Da diese Obligationen über pari stehen, etwas über 101, so wird von dieser Begünstigung voraussichtlich allgemein Gebrauch gemacht werden. — Im neuesten Regierungsblatt wird, neben einigen andern Entscheidungen des k. Staatsrathsausschusses, mit Sr. Maj. des Königs allerh. Genehmigung nachträglich bekannt gemacht: „daß, auf die Beschwerde der Kunsthandlung Piloty und Löhle in München, gegen Henry Payne zu Leipzig und Dresden wegen widerrechtlicher Nachbildung artistischer Erzeugnisse, durch Erkenntniß des k. Staatsrathsausschusses vom 25 Oct. 1854 in dritter und letzter Instanz die Serie III Heft 1 und 2 der von A. H. Payne zu Leipzig und Dresden herausgegebenen „Kunstvereins" Stahlstichsammlung der vorzüglichsten Gemälde der Galerien zu München und Schleißheim, als Nachbildung des von Piloty und Löhle zu München herausgegebenen lithographirten einschlägigen Werkes erklärt, deßhalb die Confiscation und Vernichtung der vorräthigen Exemplare jener Hefte ausgesprochen, und A. H. Payne in die gesetzliche Strafe verfällt worden ist."

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

M'Clure's Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt. — Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten Nicaragua, Honduras und San Salvador. Mit Hinblick auf deutsche Emigration und deutschen Handel. Von Dr. Scherzer. — Schweiz. (Bern: Die Entlassung der Truppen. Dr. Kern. Stärkung der Wehrkraft der Schweiz. Basel: Die Kriegsanstalten. Die städtische Verwaltung.)

Neueste Posten. Aus Niederbayern. (Die Arbeiten der Ostbahn.) — Stuttgart. (Der Münzvertrag unterzeichnet.) — Berlin. (Die Kammer der Abgeordneten.) — Mailand. (Zum Aufenthalt der Majestäten.) — Madrid. (Das Befinden der Königin. Ihre Reise nach Andalusien.) — London. (Das Lager von Colchester. Wiederum Bau neuer Kriegsschiffe. Angebliche Nachgiebigkeit der persischen Regierung. Rückzug der Garnison von Buschir ins Innere. Chamberlains Corps nach Indien zurückgekehrt.) — Paris. (Empfang Ferul Chans. Der Erzbischof Cardinal Morlot. Der Inhalt der Tagespresse.) — Marseille. (Nachrichten aus Neapel. Aus Persien und der Levante.) — Turin. (Die Kammerdebatten. Reise des Königs nach Nizza.) — Alexandria. (Hr. v. Lesseps. Die Nil-Expedition. Die Ernte.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien: Börse.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 80 1/8; 5proc. Metall. 78; 4 1/2proc. 68 1/2; Bankactien 1149; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102 1/8; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 145 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101. Wechselcurse: Paris 92 3/4; London 117 1/8; Wien 112 3/4.

. **Wien,** 26 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 15/16; 5proc. Metall. 82 1/8; 4 1/2proc. 72 3/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132 7/8; von 1854 109 1/8; Bankactien 1080; österr. Credit-Mobilier-Actien 291; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 567; Nordbahnactien 2285. Wechselcurse: Augsburg uso 106 1/4 P.; London 10.15 1/2 P.

Cursbericht.

Augsburg, 26 Jan. Amsterdam k. S. 84 G.; 5proc. k. S. —; Bremen k. S. 80 3/8 G.; Hamburg k. S. 74 G., 5proc. k. S. 75 3/4 G.; Wien in 20ern k. S. 93 5/8 G., 5proc. k. S. —; Triest k. S. 93 3/8 G., 5proc. k. S. —; Frankfurt k. S. 99 3/4 G., 5proc. k. S. 100 G.; Berlin k. S. 104 3/4 G.; Leipzig k. S. 104 5/8 G.; London k. S. 9.46 G., 5proc. k. S. —; Paris k. S. 116 1/8 G.; Lyon k. S. 116 G.; Marseille k. S. 116 G.; Mailand k. S. 99 1/4 G., 5proc. k. S. —; bayer. 3 1/2proc. Oblig. 90 G.; 4proc. 95 1/8 P.; 4 1/2proc. 101 G.; 5proc. letzte Emission 102 5/8 G.; dritte Emission 100 1/2 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 1/8 G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 101 1/4 G; 5proc. Met. —; Nat.-Anl. 80 1/2 P.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 1/2 P.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 785 G.; österr. Bankactien mit Div. I. Sem. 960 G.; österr. Credit.-Anstalt-Actien —; Actien der bayerischen Ostbahnen 100 1/2 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 200 G.; ditto der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 125 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 152 G.; ditto 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 118 G.; ditto der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 128 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 115 G.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 125 P., 124 G.

M'Clure's Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt.

(Auszüglich aus dem Ausland.)

Wir haben lange warten müssen, ehe ein zusammenhängender Bericht über M'Clure's Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt erschien. Es wurden indessen die Depeschen des Entdeckers schon frühzeitig bekannt, auch hatte einer der Begleiter des „Investigator," ein Deutscher, Hr. Miertsching, Briefe über die Reise in einer deutschen Zeitschrift veröffentlichen lassen, die dann gesammelt gedruckt wurden. Hr. Miertsching, aus Sachsen gebürtig, von der Herrnhuter Gemeinde, hatte die Expedition als Dolmetscher begleitet, da er im Auftrag seiner Gemeinde schon früher als Missionär zu den Eskimos sich begeben hatte. Es ist auch hinlänglich bekannt durch welche seltsame Verwicklung dem „Investigator" das Loos zufiel das große arktische Problem zu lösen. Im Jahr 1850 wurde das große Geschwader zur Aufsuchung Sir John Franklins abgesendet. Es bestand aus drei Abtheilungen. Die größte derselben folgte dem Laufe der Franklin'schen Schiffe, das heißt lief vom atlantischen Meere aus in den Polar-Archipel. Die zweite Abtheilung reiste zu Land nach der Mündung des Mackenzie-Flusses (Lieut. Pullen). Die dritte, zwei Schiffe, „Entreprise" und „Investigator" unter Capit. Collinson, sollte vom Stillen Meer aus durch die Behringsstraße eine nordöstliche Durchfahrt nach dem atlantischen Meere versuchen. Collinsons Entdeckungen und Mißgeschicke haben wir erst kürzlich (Ausland 1855, S. 853) erwähnt, und wir erinnern hier nur daran daß die „Entreprise" als der rüstigere Segler dem „Investigator" schon um einige Tage voraus war, ehe die Magalhaenstraße erreicht wurde. Im pacifischen Ocean trennten sich die beiden Schiffe zum zweitenmal, und sollten bei den Sandwichinseln wieder zusammenstoßen.

Die weitern Schicksale des „Investigator" sind jetzt durch einen Polarfahrer, Commander Sherard Osborne, nach den Journalen M'Clure's veröffentlicht worden.*) Am 1 Julius 1850 erreichte der „Investigator" Honolulu, wo sich ergab daß die „Entreprise" bereits dort angelegt, mit Vorräthen sich versehen hatte und abgesegelt war. Jede Stunde war jetzt Goldes werth. Am 4 Julius hatte man bereits die Einkäufe besorgt, und der „Investigator" war zur Polarreise fertig. Die „Saison" der arktischen Schifffahrt sollte nur noch etwa 60 Tage dauern. Nach der nautischen Regel hätte der „Investigator" von Honolulu nach Petropaulowski halten, und mit Hülfe der Westwinde längs Kamtschatka hinauffahren sollen. Allein dieser Cours erfordert durchschnittlich 60 Tage ehe die Behringsstraße erreicht wird. Es gibt noch einen kürzeren Weg, das heißt den geraden in einer lothrechten Linie durch den Archipel der Aleuten, allein ihn zu erzwingen ist ein nautisches Bravourstück. Das Fahrzeug läuft Gefahr nach der Westküste Amerika's verschlagen zu werden, oder zwischen den Aleuten zu scheitern, denn erstens ist diese Inselreihe noch gar nicht genau bekannt, und zweitens beständig mit zähen Nebeln umlagert. Der „Investigator" hatte keine Wahl mehr. Er mußte den directen Weg wählen, oder die Saison verlieren. Am 16ten Tag nach der Abfahrt von Honolulu zeigte sich ein blauer Pik, das westliche Ende der Insel Tschunam. Der Nebel schloß sich aber augenblicklich wieder, und man athmete erst auf, nachdem man sicher wußte daß die Inselkette südlich lag. Die Gefahr die überstanden worden war, kann man sich leicht ausmalen, wenn man vernimmt daß Seevögel, unter andern die kleine Alke (Alca alle), bisweilen im Fluge gegen das Tauwerk trafen und an Bord fielen, daß sie mit Händen gefangen werden konnten, so dicht war der Nebel.

Am 29 Julius hatte man bereits die Behringsstraße hinter sich und den Polarkreis passirt, worauf die von der Admiralität gelieferte arktische Bekleidung von der Mannschaft angelegt wurde. Im Kotzebue's Sund traf man den „Plover," welcher die Franklinsucher mit Vorräthen erwartete. Da die „Entreprise" noch nicht gesehen worden war, so bot sich jetzt zum erstenmal für den „Investigator" die Aussicht allein die Polarfahrt antreten zu müssen, und in diesem Sinne fertigte M'Clure eine Depesche an die Admiralität aus, die er dem „Plover" hinterließ. Als man Cap Lisburne doublirt hatte, gewahrte man den „Herald," Capt. Kellett, ein Fahrzeug welches jenseits der Behringsstraße gekreuzt hatte um Erkundigung über Franklin und seine Gefährten einzuziehen. Vom „Herald" wurden die Vorräthe des „Investigator" ergänzt, man drückte sich die Hand und schied. Aber kaum hatte der „Investigator" seinen Cours fortgesetzt, als Capt. Kellett signalisirte: „Wollen Sie nicht 48 Stunden (auf die „Entreprise") warten?" Die Antwort lautete „Dringende Pflicht. Vermag die Verantwortung nicht zu übernehmen." Endlich am 6 August lag die Barrowspitze hinter dem Fahrzeuge. Jetzt war das wichtigste gewonnen! Die Barrowspitze ist der nordwestlichste Punkt des amerikanischen Festlandes. Noch hatte man vier Wochen freie Fahrt vor sich, und brauchte nicht mehr zu fürchten zur Umkehr durch die Behringsstraße gezwungen zu werden und die Saison zu verlieren. Als nächstes Ziel wurde jetzt die Melville-Insel betrachtet, die drei Grad nördlicher und etwa 38 Grad östlicher lag, und die von Parry 1820 vom atlantischen Meer aus erreicht worden war, weßhalb sie als Rendezvous für die Geschwader der Franklinsucher gewählt war. Das Schiff segelte beständig in geringem Abstand von der Nordküste des amerikanischen Festlandes. Die Küste wird als eine ununterbrochene Ebene beschrieben. Der Boden besteht aus einem dunkelblauen Thon, ohne einen Stein oder Hügel um die Einförmigkeit zu unterbrechen. Vom Ufer aus verliert sich der Blick über eine endlose grüne Fläche bedeckt mit Moos, Gras und Blumen, nur unterbrochen durch klare Teiche von Süßwasser. Zahlreiche Rennthierheerden wurden vom „Investigator" beobachtet, und die Landschaft war allen Seeleuten neu, und überraschend in solcher Nähe einer See ewig starrren Eises. Am 11 August zeigte das Thermometer + 34° Fr. (+ 1° R.) im Schatten, was man als höchste Sommerwärme in diesen Regionen betrachten konnte. Gelegentliche Besuche von diebischen Eskimos hatten fortwährend stattgefunden. Am 15 August erlebte man eines der seltensten Schauspiele, ein Gewitter unter 70° n. Br. Das Thermometer stieg auf + 45° F. (+ 6° R.), ein Westwind brachte schwarze Wolken, Blitz und Donner. Zwei Tage darauf bemerkte man zum erstenmale am Morgen eine dünne Eiskruste auf der See, den frühesten Vorboten des arktischen Winters. Am 21 August erreichte man die Mündung des Mackenzie Flusses, dessen Wasser die Temperatur der See von + 28 auf + 39° F. (— 2 R. bis + 3° R.) erwärmten. Am 22 August passirte der „Investigator" die Richards-Insel, und merkwürdig genug, am 23 August steuerte Lieut. Pullen dieselbe Küste entlang auf dem Rückweg nach dem Ma-

*) The Discovery of the North West Passage by H. M. S. »Investigator« Capt. R. M'Clure. London, Longman. 1856.

kreuzte, so daß die beiden Franklin-Expeditionen dicht an einander vorübergekommen sind, ohne sich zu gewahren! Ein Beweis, wie trügerisch alles Nachforschen nach den Verlorenen in den arktischen Breiten seyn muß, und wie wenig die negativen Resultate beweisen.

Man hatte jetzt die Küste des russischen Amerika verlassen, und befand sich an dem brittischen Gestaden. Die Eskimo-Unterthanen Ihrer huldvollen Majestät zeigten aber dort sehr wenig Zuneigung für ihre weißen Mitbürger, schwenkten vielmehr ihre Waffen. Wie alle Eskimos, wußten sie zu erzählen daß Europäer in der Nähe verunglückt seyen. Als man sie fragte, wann sich das zugetragen haben möchte, gab einer der Eingebornen die classische Antwort: vielleicht im vorigen Jahr, vielleicht auch als er noch ein Kind gewesen sey. So räthselhaft einfältig lauten in der Regel die Aussagen der Eskimos.

Der Polarkreis hat aber auch seine Lichtpunkte. Das sollte man fühlen als man am 31 August Cap Bathurst an der Nordküste des Festlandes erreichte. Man hatte sich jetzt dem westlichen Meridian der Melville-Insel bis auf wenige Meilen genähert, und das Ziel lag nur noch etwa 70 deutsche Meilen nordwärts. Am Cap selbst fand man freundliche Eskimostämme, und zwar gehörten Männer wie Frauen einem schönen und wohlgenährten Menschenschlag an; unter den letzteren fanden sich sogar etliche Schönheiten. Der Stamm war mit Wallfischfang beschäftigt, der sehr einfach betrieben wird. Da die „Investigators“, wie die Seeleute sagen, lange keine Frauen gesehen hatten, so fehlte es nicht an Matrosengalanterien gegen die schönere Hälfte am Cap Bathurst. Es wurde sogar ein Ball arrangirt, und die Eskimodamen luden die Lions vom Vorder- und Hintercastell ein mit ihnen die Nacht über ans Land zu gehen, versicherten auch später sie hätten am 31 August sehr nach ihnen geschmachtet. Oft genug dachten die Matrosen noch zurück an dieses arktische Otaheite, als sie eingefroren lagen bei Banks-Land. Man konnte sich aufs neue von der Geschicklichkeit der Eskimos im Entwerfen von Landkarten überzeugen, insofern sie mit großer Treue alle Küstenlinien abzeichneten. Ob aber gegen Norden See oder Land liege, wußten sie nicht, sie gaben auf alle Fragen nur mit einer Art Schauder die Antwort: das sey das Land der weißen Bären.

Vom 1 bis 5 September bewegte man sich zwischen Cap Bathurst und Cap Parry. Am 4ten gewahrte man große Feuer am Ufer. Man vermuthete daß Eskimos sie angezündet hätten um Aufmerksamkeit zu erregen, allein der kundige Herrnhuter widersprach entschieden, da eine solche Verschwendung von Brennmaterial den Eskimos nicht zugetraut werden dürfe. Ein Boot wurde am andern Tage ausgesetzt. Die Küste, im allgemeinen flach, erhob sich an einzelnen Stellen bis zu 3 — 500 Fuß, und war durch Abgründe zerrissen, wo blauer Thon zum Vorschein kam. Das Feuer rührte von Vulcanen her, die etwa 50 Fuß über dem Wasser lagen. In ihrer Nähe traf man Wasserpfützen die stark mit Vitriol angesäuert waren. Leider befand sich kein naturwissenschaftlich gebildeter Mann an Bord, sonst würden wir mehr über diese außerordentliche Erscheinung erfahren haben.

Am 6 September wurde Cap Parry erreicht, und als sich am Vormittag das Wetter aufhellte, kam gegen Nordosten ein Gebirgsland zum Vorschein. Es war die erste Entdeckung auf dieser Reise, und jetzt hatte man Aussicht das Ziel zu erreichen. Dem „Landwasser,“ das heißt dem offenen Fahrwasser in der Nähe der Küsten, hatte man es bis jetzt allein zu danken daß man so weit östlich vordringen konnte. Erstreckte sich nun das neuentdeckte Land weit gegen Norden, so durfte man hoffen die Melville-Insel zu erreichen. Am 7 September um 9½ landete Capt. M'Clure, vollstreckte am Ufer des neuen Landes die feierliche Besitznahme für die englische Krone, und nannte es Baring-Land, weil er damals noch nicht ahnte daß er an der Südküste der bereits entdeckten Banks-Insel sich befand. Das festungsartige, 1000 Fuß hohe Vorgebirg empfing den Namen Nelsons-Spitze. Die Vegetation hatte einen vergleichsweise südlichen Anstrich, frische Spuren von Rennthieren und Hasen und vorüberstreichende Schaaren wilder Gänse gewährten einen tröstlichen Anblick.

Man behielt jetzt die malerisch gestaltete Küste zur Linken, und steuerte gegen Nordosten. Noch immer fand man Vegetation auf den aus Kalkstein gebildeten Abhängen, aber als man am 8ten immer noch die Küste zur Linken behielt, vermuthete man schon daß man Theile der Banks-Insel vor sich haben müsse. Am 9 September kam auch Land an der Steuerbordseite zum Vorschein. Manchem klopfte das Herz bei diesem Anblick, denn man fürchtete in eine trügerische Bucht gerathen zu seyn und wieder umkehren zu müssen, während doch die Barrow-Straße jetzt dicht vor ihnen gegen Norden liegen sollte. Jede Stunde, jeder günstige Wind konnte jetzt die Entscheidung bringen. Das Land zur Rechten wurde jetzt für eine zweite Insel erklärt und Prince Alberts-Land getauft. Die Küste zeigte binnenwärts hohe mit Schnee bedeckte Hügel, während die niedere Fläche noch bloß lag. Bisweilen kamen Kegel vulcanischer Bildung zum Vorschein. Am 10 September Morgens befand man sich noch 60 (engl.) Meilen von der Barrow-Straße. Man mag sich denken welche Aufregung auf dem Schiff herrschte! „Ich kann,“ schrieb M'Clure in sein geheimes Tagebuch, „meiner Angst keinen Ausdruck geben. Ist es denn möglich daß dieses Wasser mit der Barrow-Straße in Verbindung stehe, und die langgesuchte nordwestlich Durchfahrt sey? Ist es möglich daß so ein niedriges Geschöpf wie ich auserwählt seyn soll das auszuführen was die größte Weisheit und so viele Talente Jahrhunderte lang vergeblich versuchten! Aber Preis Ihm, der uns unversehrt hieher brachte! Die Weisheit dieser Welt ist Narrheit vor ihm.“

Aber gerade am 11 September sollte sich das Wetter ändern. Ein heftiger Nordwest trieb Eismassen die Prince-of-Wales-Straße hinab, wie man die denkwürdige Durchfahrt zwischen Banks-Insel und Prinz Alberts-Land genannt hatte, und das Thermometer sank auf 21° F. (—5 R.). Was hätte man um eine Woche Sommerwetter jetzt gegeben! Merkwürdig genug wurde am 11 September die andere damals 400 Meilen entfernte Expedition unter Capt. Austin vom Winter festgehalten, und am 11 September war auch früher Sir James Roß im Leopold-Hafen eingefroren; so regelmäßige Erscheinungen bietet die arktische Meteorologie! Man kam am 12 September nicht vorwärts, hoffte aber immer noch daß ein paar Stunden helles Wetter die Aufgabe lösen helfen sollten. Es fiel Schnee, und der strenge arktische Winter bedeckte das Land von beiden Seiten. Am 15 September trat Südwind ein. Das Eis setzte sich gegen die Barrow-Straße in Bewegung, und alle Hände auf dem Deck waren eilfertig an der Arbeit. Selbst am 16 September näherte man sich noch der Ausfahrt, am 17ten aber erreichte man den äußersten Punkt 73° 10′ n. Br., 117° 10′ w. L. Gr., der nur 8 deutsche Meilen entfernt lag von jener Kette von Gewässern, die sich unter den Namen Melville-Sund, Barrow-Straße, Lancaster-Sund von West nach Ost erstrecken, und mit der Baffins-Bay in Verbindung stehen. Am Rande des Gelingens konnte das Schiff nicht vorwärts, auch das Eis verlor seine Bewegung, da irgendeine unbekannte Ursache den Ausgang der Straße geschlossen hielt. Wie man richtig vermuthete, hatten sich die Eisbänke des Melville-Sundes dicht davor gelegt und die Durchfahrt verstopft.

Man beschloß jetzt in den Eisbänken zu überwintern, obgleich alle arktischen Autoritäten bisher behauptet hatten, ein solcher Versuch käme einer sichern Vernichtung gleich. Mitten auf einer Eisbank zu überwintern, bleibt immer ein großes Wagstück. Es dauert nämlich lange ehe das Eis zum Stehen kommt. Anfangs wird es von Ebbe und Fluth getragen. Fällt Schnee, so bricht das Eis an etlichen Stellen unter der Last, und das Seewasser dringt durch die Spalten in die Höhe. Am 27 September glaubte man endlich den Gefahren entgangen zu seyn, aber schon am folgenden Tage setzte sich die Eismasse wieder in Bewegung, und zwar nach der Barrow-Straße zu. Das Schiff wurde mit fortgetragen, und die Bewegung nach Norden dauerte bis zum 30 September, wo in der Nähe der Princeß Royal-Inseln 72° 50′ n. Br. 117° 55′ w. L. Gr.) das Eis wieder zum Stehen kam. Die folgenden Tage wurden in beständiger Besorgniß zugebracht, das Schiff seufzte fortwährend unter dem Druck des Eises. „Das Kreischen, Krachen und Greinen des Schiffes,“ schreibt M'Clure, „ist über alle Beschreibung, und der Officier von der Wache muß bei seinen Berichten den Mund dicht an mein Ohr halten, so betäubend ist der Lärm.“ Erst am 10 October wurde das Eis in der Nähe des Schiffes ruhig, obgleich die Bank noch nicht am Ufer festlag, sondern sich mit Ebbe und Fluth zwischen Nord und Süd hin und her bewegte.

Am 21 October brach Capt. M'Clure mit sechs Mann auf, um die Barrow-Straße zu suchen. Allein der Schlitten brach am ersten Tag, und man mußte nach einem zweiten senden. Arktische Schlittenpartien sind für Seeleute, welche nicht gewöhnt sind große Landreisen zu machen, höchst beschwerlich. Man nimmt keine vollen Rationen mit, denn man darf sich nicht allzu sehr belasten. Auch muß man verzichten sich an einem Feuer zu wärmen, da man nur so viel Holz mitnimmt um etwas Schnee zum Trinken aufthauen zu können. Warme Speisen können ebenfalls nicht gereicht werden. Das System der Proviantschlitten, oder eine Art von Relais, wie es bei den großen Geschwadern der Franklinsucher angewendet wurde, kannten die „Investigators“ noch nicht. In solchen Fällen wird nämlich eine Schlittenpartie vorausgeschickt, die halbwegs Lebensmittel und Holz deponirt, und von diesem Magazin zehrt dann die eigentliche Schlittenpartie. Außerdem sendet man auch einen oder zwei Schlitten mit, welche die bereits erschöpften Vorräthe des Hauptschlittens ergänzen und dann umkehren. Die Kälte war so stark, daß die Schweißtropfen der hart angestrengten Leute im Gesicht froren. Des Nachts hatte man zum Schutz nur ein Leinwandzelt und große Pelzsäcke, die als Bett dienten. Es dauerte aber meist sehr lange ehe sie nur aufgethaut waren, denn Kleider und Wolldecken gefroren oft genug steif an dem Körper. Die größten Leiden verursacht aber der Durst. Wenig hilft es daß die Reisenden den Mund voll Schnee nehmen. Der Schnee ist in der Regel durch das von unten heraufdringende Seewasser salzig geworden, und der Durst wird durch seinen Genuß nur peinigender. Am 25 October gewahrten sie daß sie sich der Mündung der Prince-of-Wales Straße näherten, denn man kam jetzt an „oceanischem“ Eise vorüber, das sich zu blauen Bergen und Thälern aufgeschichtet hatte. Man konnte in der Nacht bei einem Meridiandurchgang der

Capella eine Breite von 73° 25' N. fanden, die einzige astronomische Beobachtung welche das trübe Wetter verstatten wollte.

Der Morgen des 26 October 1850 brach an, und vor Sonnenaufgang bestieg M'Clure einen nahen, 600 Fuß hohen Hügel. Als die Sonne sich erhob, fiel der Schleier allmählich vom Panorama. Zuerst bemerkte man daß die Küste des Prinz Albert Landes gegen Osten abbog. Die Küste von Banks-Land, auf der man jetzt stand, endigte etwa 12 (engl.) Meilen gegen Norden, und erstreckte sich von dieser Ecke gegen Nordwesten. Jenseits der Mündung der Prince-of-Wales-Straße lagen die starrgefrorenen Gewässer der Barrow-Straße, oder wie man diesen ihren Theil neuerdings nennt, des Melville-Sundes. Die Höhe auf der man stand gewährte einen so entfernten Horizont, daß man mit Sicherheit sich sagen konnte daß kein festes Land zwischen der Küste und der Melville-Insel lag. Die nordwestliche Durchfahrt war also entdeckt, obgleich der Ausdruck sehr ungenau ist, denn wenn man von einer Durchfahrt spricht, sollte man sie die nordöstliche nennen, und zweitens ist die „Durchfahrt" selbst nicht fahrbar, oder wenigstens noch nicht befahren worden. Deßhalb ist es gut sich zu erinnern daß, wenn man den geläufig gewordenen Ausdruck einer nordwestlichen Durchfahrt gebraucht, damit nichts gemeint ist als eine Wasserverbindung zwischen dem atlantischen und pacifischen Meere unter arktischen Breiten.

Das große Problem war gelöst, eine Durchfahrt gab es wirklich, wenige Meilen nördlich lag die Barrow-Straße, und vergnügt verbrachten die „Investigators" den Winter 1850 in der sichern Hoffnung die nächste Saison zur Heimfahrt benutzen zu können, unbekümmert um die Eismassen welche die Prince-of-Wales Straße blokirten, und ohne Ahnung welche Erlebnisse ihnen bevorstanden.

Die „Durchfahrt" war gefunden, aber nachdem sie gefunden worden war, durfte man sich sagen daß sie des Suchens nicht werth gewesen sey. Der Gewinn für die Wissenschaft ist ein sehr kleiner, und rasch verdunkelt worden durch die außerordentlichen Leistungen des Franklinsuchers Dr. Kane. Eine Wasserverbindung im Norden Amerika's ist wirklich vorhanden. Es ist auch denkbar daß unter besonders günstigen Umständen ein Schiff den Weg von Ost nach West, oder noch eher von West nach Ost finde. Ob überhaupt aus dem geographischen Gewinn Menschen Nutzen zu ziehen vermögen, läßt sich nicht trocken verneinen; allein wenn nicht unsere Verkehrswerkzeuge sich wunderbar verbessern, kann man an einen solchen Erfolg nicht glauben. Doch sollte man nicht vergessen daß die Wallfischfänger auf den Spuren der Franklinsucher viel tiefer als jemals früher in die arktischen Einöden eingedrungen sind. Immer hebt es aber unser Herz hoch daß es den Menschen gelungen ist den Schleier von jenen Regionen zu heben wo die Natur ihn bisher mit solcher Strenge festhielt, und das eine dürfen wir jetzt sicher vermuthen, daß es keine arktische Gränze für die Organismen gibt. Das Thier- und Pflanzenleben war noch überall vorhanden, so weit der Mensch bis jetzt seinen Fuß gegen Norden gesetzt hat.

Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten Nicaragua, Honduras und San Salvador. Mit Hinblick auf deutsche Emigration und deutschen Handel.

Von Dr. Karl Scherzer.

Der Verfasser dieses Reisewerks hatte den glücklichen Tact für seine amerikanischen Wanderzüge und Forschungen eben so wichtige als wenig bekannte Länder zu wählen — Länder welche erst in der jüngsten Zeit, besonders seit der Einverleibung Californiens in die Staaten der Union, in den zeitgeschichtlichen Vordergrund getreten sind, und schon heute zu den wichtigsten Passageländern der Welt gehören.

Centralamerika war schon unter der spanischen Herrschaft der am wenigsten bekannte und beachtete Theil unter all den herrlichen Ländern der tropischen Zone, weil sein Boden zwar saftstrotzend im Vollschmuck der schönsten Urwälder und Lianen, aber verhältnißmäßig arm an dem war was die spanische Lüsternheit seit dem Beginn der Eroberung reizte — arm an jenem verführerischen Metall dessen verhängnißvolles Daseyn seit den Tagen des Montezuma bis auf die Gegenwart in die Entwicklungsgeschichte Amerika's so mächtig eingegriffen hat. Von den fünf mittelamerikanischen Staaten aber waren Costa Rica und Honduras die geographisch am wenigsten erforschten. Beide sind herrliche Plateauländer, auf deren Hochebenen, Hochthälern und terrassenförmigen Abfällen sich wie in Peru alle Klimate der Erde schichtenartig über einander gelagert finden, und die Formen des organischen Lebens aus fast allen Zonen sich dem erstaunten Auge des Beobachters darbieten.

Die Staaten Costa Rica und Nicaragua bereiste Dr. Scherzer in Begleitung seines Freundes Dr. M. Wagner. Honduras aber, welches unter allen Ländern Mittelamerika's die meisten natürlichen Vortheile der europäischen Einwanderung bietet, und vor Costa Rica den wichtigen Vortheil der leichtern Zugänglichkeit von der Seite des Antillenmeeres hat, bereiste Dr. Scherzer allein. Er trennte sich in Managua von seinem Reisegefährten, welcher den Weg nach der Fonseca-Bay und dem Staat San Salvador einschlug. Ueber Tipitapa, der schmalen Landenge welche die beiden großen Binnenseen Nicaragua's trennt, reiste Scherzer in Begleitung eines einzigen Indianers nach Segovia, der schönsten und gesündesten Landschaft Nicaragua's, welche unseres Wissens noch kein europäischer Reisender beschrieben hat. Matagalpa, eine ziemlich große, fast ganz von Indianern bewohnte Stadt, welche der Verfasser umständlich beschreibt, ist schon in ziemlich beträchtlicher Meereshöhe gelegen. Schon vor seiner dortigen Ankunft wurde ihm viel von den Gefahren der Weiterreise, von Räubern und Tigern erzählt. In den Wildnissen von Honduras, einem Staat der politisch fast ebenso zerrüttet wie Nicaragua ist, sollten sich diese Schreckensberichte noch steigern. Aber Scherzer kannte den feigen Charakter der Eingebornen; er kannte auch ihren Hang zur Lüge und Uebertreibung, und wanderte, unbekümmert um all diese schauerlichen Gerüchte, in einer weiten Zickzacklinie dem Gebirgsweg folgend, über Tipilto, dessen Silberminen er besuchte, nach dem verrufenen Lande weiter.

In der Schilderung von Honduras, auf dessen mangelhafte Kunde schon Wappäus in seiner vortrefflichen Geographie hinweist, und welches außer Scherzer keine deutsche Feder beschrieben, hat derselbe überhaupt nur einen einzigen litterarischen Concurrenten in der Person des vielbekannten Amerikaners Squier, ehemaligen Geschäftsträgers der Vereinigten Staaten in Nicaragua, welcher kurz vor Scherzer seine Reise-Erlebnisse in Honduras und San Salvador veröffentlichte. Squiers mannichfache Verdienste für die Bereicherung der Länder- und Völkerkunde würden noch bereitwilligere Anerkennung gefunden haben, wenn man nicht allenthalben wüßte daß dieser Reisende als politischer Agent das Land durchzog, die Menschen und Dinge als ächter Yankee betrachtete, und in seinen Schilderungen nur gar zu oft seinen politischen Zwecken opferte.

Scherzer steht auf einem ganz andern Standpunkt. Er brachte nur die Liebe zur Sache, die Begeisterung für seinen Reisezweck in die neue Welt hinüber. Er wollte unbekannte oder doch wenig bekannte Länder besuchen, ihre ethnographischen und ökonomischen Verhältnisse kennen lernen und wahrheitsgetreu schildern. Diese Liebe zu einer freien, unbefangenen Anschauung begleitete ihn in die Wildnisse von Honduras, in jene Plateaulandschaften der Cordilleren welche mit einem großartigen Naturcharakter jene bekannte Milde und Lieblichkeit des Klima's besitzen, deren herrliches Naturprivilegium der Staat Honduras mit Mexico, Guatemala und Costa Rica theilt.

Der Reisende schildert uns in seiner eigenthümlichen Weise die mühevollen Wanderungen in diese so wenig betretenen und heute noch so unwirthbaren Gegenden, zuerst seinen Aufenthalt in Tegucigalpa, der Vaterstadt des vielberühmten unglücklichen Morazan. Von sonnigen Potreros und Bananengärten umgeben, liegt diese Stadt wie eine grün schimmernde Oase mitten in einem dunkeln Meer von unermeßlichen Urwäldern. Darauf folgte der Besuch in Comayagua, Gracias a Dios und in der paradiesisch schön gelegenen Stadt Santa Rosa. Mit der Erzählung der persönlichen Erlebnisse sind allenthalben anziehende Mittheilungen über Land, Leute und Verhältnisse verwebt. Historische, statistische, geographische, ethnographische und nationalökonomische Notizen wechseln mit den Schilderungen der Natur in bunter Reihe. Einiger Mangel an der immer wünschenswerthen Objectivität des Beobachters wäre wohl hie und da zu tadeln. Von Santa Rosa, im äußersten Westen des Staats gegen die Gränze von Guatemala, hoffte Scherzer die berühmten Ruinen von Copan erreichen zu können, welche bis jetzt nur der Reisende Stephens besucht und beschrieben hat. Leider hinderte ihn der ausgebrochene Bürgerkrieg in Honduras an der Ausführung dieses Plans. Der schreckliche Parteigängerchef Guardiola, dessen Banden weit umher Verheerung und Entsetzen verbreiteten, war von Guatemala in das Land eingefallen. Die Ruinen von Copan, in einer schwer zugänglichen Wildniß gelegen, sind unter allen Verhältnissen sehr schwierig erreichbar, und im Augenblick wo die wilden Banden Guardiola's das Land durchzogen, wäre ein Versuch des weitern Vordringens tollkühn gewesen. Der Reisende wandte sich daher von Santa Rosa wieder in südlicher Richtung nach der Republik San Salvador.

Erst nahe der Gränze erfuhr Scherzer die schauerliche Katastrophe des 16 April 1854. Die Hauptstadt San Salvador existirte nicht mehr. Nur Ruinen, Schutt, einige wenige jammernde Bewohner, die bei den fortdauernden Erdstößen nicht die Mittel hatten zu fliehen, und plündernde Indianer und Mestizen waren auf einem Boden zurückgeblieben welcher einige Tage zuvor der Schauplatz der heitersten Feste gewesen. Der Reisende irrte einige Zeit umher, um Erkundigungen über das Schicksal seines Freundes und Reisegefährten Dr. Wagner einzuziehen, mit welchem er in San Salvador zusammentreffen wollte, und den er nun unter den Trümmern begraben fürchtete. Endlich gelang es ihm im Indianerdorf Apopa Kunde von dem Schicksal seines Freundes zu erhalten, welcher sich nach der Katastrophe an die Küste des Stillen Oceans in die Hacienda einer gastfreundlichen deutschen Familie aus Königsberg zurückgezogen hatte.

Scherzer setzte allein seine Reise von dem vulcanischen Plateau nach Sonsonate fort. Diese überaus reizend gelegene Stadt, von einem Kranze schöner Palmenwälder umfaßt, steht in einiger Entfernung von der Küste, unweit des gewaltigen Vulcans Isalco, der seit etwa 90 Jahren in fortwährender Eruption begriffen ist, und ein vulcanisches Feuerwerk zeigt wie es kaum irgendwo auf der Erde großartiger zu sehen ist. Von Sonsonate wanderte Scherzer nach dem Staate Guatemala, dessen nähere Schilderung er einem dritten Band seiner Reisen in Centralamerika vorbehält.

Unter vielen anziehenden Notizen über Natur, Volksleben, materielle und geistige Verhältnisse der Staaten Nicaragua, Honduras und Guatemala behandelt der Verfasser in verschiedenen Capiteln die anziehende Frage der Auswanderung, der Colonisation und des Welthandels. Wir entheben einige darauf bezügliche Bemerkungen des Verfassers, welcher die Bedeutung der Walker'schen Invasion erkennt, und den Sieg der Nordamerikaner sowie die Annexation der mittelamerikanischen Republiken an den großen Staatenbund des Nordens über kurz oder lang für unvermeidlich hält. Diesen noch bevorstehenden Schicksalsspruch betrachtet Scherzer aber als kein Unglück, sondern als einen Segen für Centralamerika. „Geordnetere Zustände — sagt der Verfasser — werden dann eintreten, und der Person wie dem Eigenthum endlich jener Schutz und jene Sicherheit gewährt werden, ohne welche selbst der naturgesegnetste Staat traurig verkümmern muß. Wenn der Yankee eine Idee als vortheilhaft und realisirbar erkannt hat, so folgt ihr die Ausführung auf dem Fuße. Nur eine kurze Zeit noch, und die derbkräftigen Squatters, jene Pioniere der Civilisation, welche mit so bewunderungswerther Beharrlichkeit die Wälder des Ohio und Mississippi in die herrlichsten Culturgärten verwandelt haben, werden ihren Muth, ihre Energie und ihre Ausdauer auch an den Riesenstämmen in den Urforsten der Cordilleren erproben. Straßen und Verkehrswege werden sich rasch nach allen Richtungen hin öffnen, Ansiedlungen über Nacht aus der Erde springen, und allenthalben werden ein Eifer und eine Rührigkeit zu Tage treten, wie sie sich in diesem Theil Amerika's seit seiner Eroberung durch die spanischen Abenteurer noch niemals kundgegeben haben. In den Hochebenen Centralamerika's hat der Ansiedler weder die entnervende Hitze eines nordamerikanischen Sommers noch die furchtbare Kälte eines nordischen Winters zu ertragen. In einem Klima von immerwährender Frühlingsmilde, auf einem Boden der nie gedüngt zu werden braucht, und gleichwohl zwei bis drei Jahresernten gibt, mag er sich das ganze Jahr hindurch ungestört einer landwirthschaftlichen Thätigkeit hingeben, ohne davon irgend einen schädlichen Einfluß auf seine Gesundheit zu besorgen. Auf den Plateaux von Costa-Rica, Honduras und Guatemala in einer Höhe von 3—5000 Fuß über der Meeresfläche gibt es noch culturbare Strecken von unermeßlicher Ausdehnung und Fruchtbarkeit, wo Millionen Ansiedler Raum und reichlich lohnende Beschäftigung fänden.

„Hier bieten sich nun zugleich dem deutschen Handel und der deutschen Industrie ganz neue vortheilhafte Absatzquellen. Bremer und Hamburger Schiffe welche deutsche Ansiedler und deutsche Waaren nach der Ostküste Centralamerika's führen, könnten als Rückfracht Kaffee, Zucker, Indigo, Cochenille, Baumwolle, Farbe- und Schmuckhölzer, Thierhäute u. s. w. nach der Heimath bringen, und Deutschland würde so nicht länger mehr nöthig haben einen großen Theil seines Bedarfs an Colonialwaaren indirect auf englischen Märkten zu decken. . . .

„In Centralamerika gestalten sich die Verhältnisse für den deutschen Ansiedler völlig verschieden von denen in der Union. Während in den Vereinigten Staaten dem deutschen Emigranten im Nordamerikaner vielfach ein gefährlicher Concurrent erwächst, hat es derselbe hier mit einer Race zu thun welcher er in jeder Hinsicht weit überlegen ist. Hier könnte der Deutsche seine Nationalität erhalten, seine Sprache und seine Sitten bewahren, und seine Kräfte im Interesse des Mutterlandes verwenden. . . .

„Möchten diese Skizzen dazu beitragen in Deutschland das Interesse für ein Land zu erwecken welches dem deutschen Auswanderer, dem deutschen Handel, der deutschen Industrie und der deutschen Wissenschaft ein so großartiges Feld segenverheißender Thätigkeit erschließen würde! Möchten sie den Kaufmann wie den Nationalökonomen, den Landwirth wie den Capitalisten mit der Ueberzeugung durchdringen daß kein Theil der entdeckten Erde der deutschen Emigration größere Vortheile zu bieten im Stand ist als der Terrassen-Isthmus Centralamerika's!"

Der Verfasser setzt bei seiner warmen Anempfehlung der Vortheile Mittelamerika's für die europäische und besonders für die deutsche Auswanderung natürlich das Ende des traurigen Uebergangszustandes, den Ausgang der blutigen Wirren voraus, dessen Hauptschauplatz gegenwärtig Nicaragua ist. Die Invasion wird aber, wenn sie dort siegreich bleibt, sicher in den Nachbarstaaten sich verbreiten. Solange diese Krise nicht beigelegt ist, solange Ruhe, Ordnung und festere Zustände in Mittelamerika nicht hergestellt sind, reichen alle natürlichen Vortheile dieser milden Plateauländer nicht aus die deutsche Einwanderung dort mit gutem Gewissen zu empfehlen. Doch der Gang der Geschichte geht im westlichen Welttheil jetzt mit den Siebenmeilenstiefeln des Dampfes; er wird vor allem durch die ungeheuren Kräfte unterstützt welche freie Institutionen und die technischen Fortschritte dort geweckt haben. Keine Macht der alten Welt wird, wenn nicht die Sklavenfrage einen Riß in den mächtigen Bau bringt, binnen wenigen Jahren im Stande seyn zu verhindern daß das Sternenbanner der nordischen Union von der Hudsonsbay bis zur Landenge von Panama siegreich als ein Zauberband sich schlinge, welches mit dem starken Kitt des anglo-amerikanischen Blutes die ganze nördliche Continentalhälfte, trotz der Wildnisse, Steppen und Urwälder welche viele einzelne Staaten noch trennen, zusammenhalten wird.

Schweiz.

.*. **Basel**, 23 Jan. Obgleich schon acht Tage seit dem Beschluß der Bundesversammlung verflossen sind, durch wechen der Friede gesichert wurde, sind doch die Kriegsanstalten bis dahin nicht vermindert worden. Im Gegentheil wurden in dieser Zeit die hier neu errichteten Verschanzungen armirt und eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen, der noch eine zweite folgen sollte. Erst heute haben die ersten Truppenentlassungen stattgefunden, in Folge deren uns zwei Bataillone verlassen haben. Man erwartet den General Dufour mit seinem Stab diese Woche noch in Basel, der dann mit der Inspection des hiesigen Platzes seine Rundreise beschließen und wieder nach Bern zurückkehren würde. Die Truppen sehnen sich nach Hause, besonders seitdem der Friede in Aussicht steht und sie daher keine Aufgabe mehr zu erfüllen haben. Die wenigsten waren gewohnt die Heimath auf längere Zeit zu verlassen, und bei manchen ist daher jene eigenthümliche Krankheit, welche sich bei Schweizern im Ausland vorzugsweise zu offenbaren pflegt, und die man gemeinhin das Heimweh nennt (im medicinischen Wörterbuch Nostalgie), ausgebrochen. Diese Krankheit endet gewöhnlich mit Nervenfieber. — Die städtische Verwaltung hat ihren Bericht über das Jahr 1855 veröffentlicht. Die Rechnung zeigt dermals einen Rückschlag von 62,179 Fr. 87 C. bei einer Einnahme von 466,202 Fr. 12 C. und einer Ausgabe von 528,381 Fr. 99 C. Diese fortwährenden Deficite unseres Staatshaushalts rühren nicht etwa von schlechter Verwaltung, sondern von vermehrten Municipalbedürfnissen her, während sich keine der Ausgaben entsprechende Einnahmsquellen eröffnen wollten.

† **Bern**, 24 Jan. Die neueste Moniteurnote sagt: „Die Schweiz kann jetzt ihre Truppen entlassen!" Der Bundesrath hat dem Generalcommando die Weisung zukommen lassen die im Feld stehende Armee successive heimzuschicken. Bis jetzt aber ist noch nichts in dieser Beziehung geschehen. Briefe der unter den Waffen stehenden Militärs melden, mit ziemlicher Ungeduld werde der Befehl zum Heimmarsch erwartet. Damit nun nicht die ernste und großartige Erhebung in einen langweiligen Gränzdienst versiege und versande, sondern zu dem raschen und entschlossenen Aufgebot auch ein würdiger Schluß komme, hat der Bundesrath wiederholt den General ersucht die Truppenentlassung möglichst beförderlichst durchzuführen. — Hr. Dr. Kern ist auch für den Fall mit Instructionen versehen daß die schließliche Erledigung des Conflicts mit Preußen direct erzielt werden könnte. In zuverlässigen Kreisen versichert man daß eine solche Aussicht nicht ganz verschwunden ist, oder vielmehr sich etwas bestimmter zu gestalten scheint. — Der Bundesrath möchte die in der so eben durchlaufenen Krise gemachten Anstrengungen der Kantone und des Bundes zur Vervollständigung der schweizerischen Wehrkraft nicht plötzlich abbrechen, sondern zu einem bleibenden Abschluß bringen, damit so viel Bleibendes wie möglich aus der Krise hervorgehe. Besonders hegt man den Wunsch, die begonnenen Organisationen von Reserven und Landwehr vollständig zu Ende zu führen, und die Lücken in Bewaffnung und Ausrüstung zu ergänzen. Der Antrag Stämpfli's im Bundesrath, durch alle Kantone jetzt eine Generalinspection der gesammten schweizerischen Wehrkraft stattfinden zu lassen, und den Kantonen die nöthigen Gewehre zur Ausrüstung der Jägercompagnien mit dem Jägergewehr von Seite des Bundes zum Geschenk zu machen, wird deßwegen von der Presse mit besonderm Interesse besprochen. Die Ansicht ist hier vorherrschend daß große europäische Verwicklungen nahe bevorstehen, und die Schweiz für diesen Fall gerüstet seyn müsse die Achtung ihrer Neutralität gegen alle aufrecht zu erhalten. — Die „Berner Ztg." bringt als neueste Nachricht daß die Conferenz über die Neuenburger Frage in Paris stattfinden und nächstens eröffnet werde.

Neueste Posten.

.·. **Aus Niederbayern**, 21 Januar. Die wichtigsten Werke die im Laufe dieses Winters an der Ostbahn zwischen München und Landshut betrieben werden, sind: die Ueberbrückungen der Mosach bei Freysing und der Amper bei Moosburg. Nach ihrer Vollendung finden die Erdarbeiten keine so großen Schwierigkeiten mehr auf dieser Strecke. In Landshut betreibt man unterdessen die Grunderwerbungen, und in Freysing werden schon

anfangs des nächsten Monats alle thunlichen Vorbereitungen zum Bahnhofbau getroffen. — In Landshut wird auch eine neue Cavallerie-Caserne gebaut, da die bisherige von den Stallungen ziemlich entlegen war. Die alte Caserne, das ehemalige Jesuitenkloster, wird dann von der Regierung zu einem Zwangs-Arbeitshause für Oberbayern, Niederbayern und die obere Pfalz eingerichtet werden.

Stuttgart, 25 Jan. Nach einer hier angekommenen telegraphischen Depesche ist gestern zu Wien der Münzvertrag nebst Separatartikeln von allen Bevollmächtigten ohne Ausnahme unterzeichnet worden. (Württemb. Staatsanz.)

Berlin, 24 Jan. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten übergab der Finanzminister einen Gesetzentwurf, betreffend die außerordentlichen Geldbedürfnisse der Militärverwaltung für das Jahr 1856 und deren Deckung aus dem durch das Gesetz vom 20 Mai 1854 bewilligten extraordinären Credit, sowie die weitere Verwendung des Restbestandes dieses Credits nebst den dazu gehörigen Motiven und den bezüglichen Anlagen. Damit war der erste Theil der auf der heutigen Tagesordnung stehenden Interpellation des Hrn. v. Patow (weßhalb diese Nachweisung noch nicht gegeben worden) erledigt; und der Antragsteller ließ den zweiten Theil derselben (die verzögerte Einbringung des Nachweises) mit der Erklärung fallen daß sich bei der Debatte über die Regierungsvorlage Gelegenheit finden werde darauf zurückzukommen.

Mailand, 23 Jan. Mittwoch geruhten Se. Maj. mehrere Behörden und Etablissements zu besuchen, hierauf Audienz. Ihre Maj. die Kaiserin besichtigte einige Klöster. Abends großes von der Stadt veranstaltetes Ballfest in dem glänzend beleuchteten und decorirten Scalatheater, wo JJ. MM. bei allerhöchstihrem Erscheinen mit den lebhaftesten Freudensbezeugungen begrüßt wurden. Donnerstag Hofjagd in Monza. Abends Hofconcert. Heute Besichtigung der Casernen. (Tel. Dep. der Wien. Ztg.)

Madrid, 24 Jan. Die Krankheit der Königin ist im Abnehmen. Dem Diario Español zufolge ist die Reise der Königin nach Andalusien beschlossen. Marschall Narvaez wird sie begleiten. (Tel. D. Havas.)

London, 23 Jan. Das Lager zu Colchester, in dem die deutsche Legion zuletzt gestanden hatte, wird, einer Mittheilung der Times zufolge, allem Anscheine nach zu einem permanenten Uebungslager für die brittische Armee umgewandelt werden. Die Regierung hat zu dessen Erweiterung mehrere Grundstücke angekauft.

Zur Erweiterung der Schiffswerften von Pembroke werden gegenwärtig nicht weniger als 2000 Arbeiter verwendet. An den Bauten am Lande sowohl, wie an den Kriegsschiffen in den Werften wird emsig fortgearbeitet, als stände ein neuer Krieg in Aussicht. Wieder soll eine neue Schrauben-Fregatte (Doris), mit 32 der allerschwersten Geschütze armirt und im April fertig werden, und wieder ist der Kiel eines neuen großen Schraubendampfers in Angriff genommen, der alle andern der brittischen Flotte, was die Länge und das Kaliber seiner Geschütze betrifft, weit hinter sich lassen wird.

London, 24 Jan. Der Globe sagt mit gesperrter Schrift: Wie wir vernehmen, ist aus Konstantinopel die Kunde nach Wien gelangt daß die Perser nach dem Fall von Buschir die Vorschläge der brittischen Regierung angenommen haben. (Uns ist keine Nachricht der Art über Wien zugekommen.)

Die Times bringt über Wien, 23 Jan., die telegraphische Meldung aus Konstantinopel vom 10 daß die Engländer nur geringen Widerstand in Buschir angetroffen haben, und daß die schwache Garnison des Platzes sich ins Innere zurückgezogen hat. Das Corps von Brigadier Chamberlain sey nach Indien zurückgekehrt. — Es fehlt noch die Bestätigung der Zerstörung der Forts von Canton.

Der Schatzkanzler hat die Deputation einer in Exeter-Hall gegen die Erhöhung der Einkommensteuer gehaltenen Versammlung empfangen. Er gab im Namen der Regierung die Versicherung daß diese hinsichtlich der Erhöhung der Abgabe in Folge des Krieges sich an den strengen Wortlaut der Parlamentsbewilligung bis zum April 1858 nicht insoweit halten werde, daß sie eine Steuer forterheben würde, welche für das Erforderniß des öffentlichen Dienstes nicht strict erforderlich sey, daß es sich aber um die Deckung eines Ausfalls von 8 Mill. Pf. St. handle, welcher sich durch die Reduction ergeben müßte. Von einer etwaigen Ermäßigung der Steuer könne ferner erst nach Erledigung des Ausgabebudgets die Rede seyn.

Paris, 25 Jan. Der Moniteur zeigt an daß der persische Gesandte gestern in den Tuilerien empfangen worden ist. Die Anrede Ferukh Chans enthält keinerlei politische Andeutungen, als daß der Gesandte nach Abschluß des längst gewünschten Vertrags mit Frankreich zum Kaiser gesendet sey. — Der Kaiser in seiner Antwort spricht sein Bedauern über den Krieg zwischen seinem intimsten Verbündeten und Persien aus, und die Hoffnung daß des Gesandten Mission die Rückkehr eines dauernden Friedens beschleunigen möge. — Ein kaiserl. vom 24 Jan. gezeichnetes Decret ernennt den Cardinal Morlot an Stelle des ermordeten Sibours zum Erzbischof von Paris.

Die Débats stimmen dieser Wahl aus vollem Herzen zu, und äußern sich über den Cardinal in der schmeichelhaftesten Weise, sie als vollkommen übereinstimmend mit der öffentlichen Meinung bezeichnend. Die Débats sagen, der Cardinal würde für die Armen ein Vater und Wohlthäter, für die Gelehrten ein Freund und College, für die Gesellschaft ein Vorbild der Tugend seyn. — Die Débats vertheidigen in einem langen Artikel den Grafen Cavour gegen die Assemblée nationale, die ihn für keinen hinreichenden Bürgen hält daß Piemont in seiner auswärtigen Politik den gerechten Ansprüchen der andern Staaten genügen werde.

Die Débats heben als merkwürdiges Zeichen der Zeit und der Partei heraus daß die Wiener Kirchenzeitung vom 7 Januar unter der Ueberschrift „der Seelenmord" nicht bloß die Forschung und die exacten Wissenschaften im allgemeinen angreift, sondern speciell von Alexander v. Humboldt darzuthun sucht, daß dieser, nach dem Inhalt seiner Werke nicht den mindesten Glauben an eine Schöpfungsgeschichte der Welt im christlichen Sinne habe.

Marseille, 24 Jan. Die neuesten Konstantinopler Journale bestätigen die Einnahme der Insel Karrak und des Hafens von Benderbuschir durch die Engländer; die persischen Garnisonen mußten sich ins Innere des Landes zurückziehen. Man sagt bedeutende Verstärkungen seyen in der Provinz von Schiras angekommen, und Mirza-Chan, erster Urheber des Kriegs, soll auf die englische Nationalität verzichtet haben. Andrerseits sollen sich mehrere Fürsten von Candahar geweigert haben England beizustehen, und sich Teheran unterworfen haben. — Man berichtet aus Konstantinopel daß die türkischen Repräsentanten in den Fürstenthümern bei Einberufung der Divane auf Widerstand stoßen; auch die moldauische Ministerkrise soll nichts weniger als beendigt seyn. — Man versichert daß die Concession an Wilkins definitiv ist. (Tel. D. Havas.)

Marseille, 24 Jan. Nach den jüngsten Berichten aus Neapel hat König Ferdinand das Unternehmen der Gasbeleuchtung Palermo's der französischen Gesellschaft von Fargens überlassen. — Man spricht von einer Amnestie aus Anlaß der Niederkunft der Königin. Der Papst bewilligte 55,000 Fr. aus seiner Privatcasse um den Brodlosen beim Straßenbau Erwerb zu verschaffen. (T. D. Havas.)

Turin, 22 Jan. Die Deputirtenkammer hat heute die Discussion über die Centralverwaltung des öffentlichen Unterrichts fortgesetzt. (Opin.)

Der König ist gestern Abend $8\frac{1}{2}$ Uhr in Genua angekommen, und hat sich sofort an Bord der „Governolo" begeben. (Corriere mercantile.)

Ueber die Ankunft des Königs in Nizza fehlt in Folge einer Unterbrechung der Telegraphenleitung die Meldung. (Gazz. Piem.)

Alexandria, 5 Jan. Die Nil-Expedition ist noch immer in Kairo. Hr. v. Lesseps, welcher von seinem Unfall wieder gänzlich hergestellt war, ist in die Wüste von Korosko eingetreten um den Vicekönig einzuholen, der etwa fünf Tage im Vorsprung war. 12,000 Mann der ägyptischen Armee, die auf dem Kriegsfuß stand, sind in die Heimath entlassen worden. Nach den aus allen Provinzen einlaufenden Berichten wird die dießjährige Ernte eine der reichsten seyn die Aegypten seit lange hatte. (J. d. D.)

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien,** 22 Jan. Dem Vernehmen nach werden von Seite der Gründer der bereits mit 30 Proc. eingezahlten Eisenbahnactien Schritte gewagt, um die Staatsverwaltung zu veranlassen daß sie vorläufig die Emission der Actien der noch nicht concessionirten Eisenbahn sistirt. Da der Rückgang der jungen Bahnpapiere vorzugsweise seinen Grund in der Furcht vor Ueberfluthung des Marktes mit Promessen hat, so wäre eine Sistirung der weiteren Actienemission eine große Beruhigung für die Käufer von Theiß- und Westbahn, und glaube ich auch daß die officielle Kundgebung dieser Maßregel dem rapiden Rückgang dieser Papiere eher Einhalt thun wird als alle Anstrengungen der Creditanstalt. Ich habe übrigens Grund meiner aus sicherer Quelle herrührenden Mittheilung vollen Glauben zu schenken, und hoffe daß die günstige Wirkung derselben nicht ausbleiben wird. Das in vielen auswärtigen Blättern verbreitete Gerücht daß die Gründer der Creditanstalt zwei unserer eminentesten Publicisten, die HH. Kuranda und Warrens, in den Verwaltungsrath berufen werden, entbehrt aller Begründung.

♀ **Wien,** 24 Jan. Nach dem letzten Ausweise der Einnahmen der k. k. priviligirten österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft vom 15 bis 22 Januar 1857 betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 92,269 fl. C. M., auf der südöstlichen Linie 74,223 fl. C. M. und auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 13,678 fl. C. M., zusammen 180,170 fl. C. M. Während der Vorwoche beliefen sich dieselben auf 177,649 fl. C. M. Die Wien-Neu-Szönyer Strecke war drei Tage hindurch wegen Schneeverwehungen unfahrbar geworden, weßhalb dießmal das Erträgniß derselben gegen jenes der Vorwoche zurücksteht. Trotzdem ist die dießmalige Wocheneinnahme stärker als jene der vergangenen Woche. Die Börse war heute wie immer seit letzter Zeit matt in Industriepapieren und fest in Staatsfonds. Creditactien und Nordbahn blieben vernachlässigt. Von den neuen Bahnen waren Orientbahn und Pardubitz-Reichenberger so ziemlich in Nachfrage.

Wien, 24 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103; Theißbahn $100\frac{5}{8}$; galizische Ostbahn $101\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $85\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $100\frac{3}{4}$; lombard. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger $106\frac{3}{8}$.

Amsterdam, 24 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{5}{8}$; 4proc. Cert. 95; 5proc. Silber-Metall. $85\frac{1}{2}$; 5proc. Met. $74\frac{3}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Met. $38\frac{5}{8}$; National-Anl. $76\frac{1}{4}$; span. 3proc. $36\frac{7}{8}$; $1\frac{1}{2}$proc. $23\frac{1}{2}$; span. bei Rothsch. 112; Prost $52\frac{1}{2}$ ex div.

Erklärung. Da die Allgemeine Zeitung wiederholt sowohl in Correspondenzen als in Noten auf das Verhältniß der Neuen Münchener Zeitung zur Intendanz des königl. Hoftheaters zurückkommt, so wird die Redaction derselben vom Unterzeichneten ersucht folgende Erklärung aufzunehmen. Da er als Verfasser der Bühnenberichte in der N. München. Ztg. (deren Fortsetzung die Intendanz vorläufig zu unterdrücken gewußt hat*)) niemals in einem persönlichen Freundesverhältniß zu dem gegenwärtigen Intendanten stand, wie das hier wohl bekannt ist, so gewinnt die Bemerkung Ihrer letzten Note „daß es in der Sache Dingelstedt's der Neid seiner Freunde war, welcher sich zuerst in der N. München. Ztg ausgesprochen habe," den ehrenrührigen Sinn, als sey der Verfasser jener Bühnenberichte von persönlichen Freunden des Intendanten (und welche damit gemeint sind, unterliegt keinem Zweifel) angestiftet worden sich in der Besprechung des Rechenschaftsberichts der Intendanz polemisch gegen die letztere auszusprechen. Dieser lächerlichen Insinuation, welche außerdem darauf berechnet war zu älteren Mißverhältnissen noch neue zu erwecken, ihren rechten Namen zu geben, ersparen Sie mir wohl ebenso, als jene neuliche Andeutung zu widerlegen aus welcher hervorzugehen schien als sey die N. München. Ztg. in Verabredung mit der „förmlich organisirten Hetzjagd" gewisser Winkelblätter, deren Angriffe jedem Wohldenkenden verwerflich erscheinen mußten, gegen die Intendanz aufgetreten. Es genügt die einfache Erklärung daß die Bühnenberichte des Unterzeichneten von Anfang an ohne irgendwelche, sey es auch nur mittelbare, fremde Einwirkung aus seinem eigenen freien Urtheil geflossen sind, und demgemäß auch nur ihm allein die Verantwortung dafür zuzurechnen ist. Zugleich erklärt der Unterzeichnete im Namen der Redaction jener Zeitung daß sich dieselbe weder um jene böswillig ausgestreuten „Gerüchte" gekümmert, noch jemals irgendwelchen Parteizwecken gedient hat. Das Einschreiten der Intendanz gegen dieselbe in ihren wahren Gründen zu beleuchten, verspart sich der Unterzeichnete auf eine andere Gelegenheit.

Julius Große.

*) Wie und wodurch kann die Intendanz Theaterberichte der N. Münch. Ztg. unterdrücken?
Red. d. Allg. Ztg.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen (Schluß.) **Preußen.** Den Rothen Adler-Orden 4. Cl. erhielten endlich: Thamm, Kaufmann und Ortsrichter zu Dittersbach, Kr. Landeshut; Targé, Ober-Ingenieur und Betriebs-Director bei der Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger Eisenbahn, zu Magdeburg; Taylor, Architekt in Buenos-Ayres; Tepler, Appell.-Gerichtsrath zu Naumburg; Thielmann, Hauptm. im 18. Inf. Reg. und Adjutant der 18. Inf. Brig.; Thilo, Director des Seminars zu Berlin; Todt, Kreisgerichtsrath zu Bromberg; Trentin, fürstlich Pleß'scher Ober-Amtmann und Gutspächter zu Gocjalkowitz, Kr. Pleß; v. Treskow, Major a. D., Stadtrath und Mitglied des Herrenhauses, zu Posen; v. Tümpling, Reg. Rath zu Breslau; Varro, Geh. exped. Secretär und Calculator im Kriegsministerium; v. Vegesack, Rittm. im Kriegsministerium; Versen, Wasserbau-Inspector zu Steinau; Viereck, Sec. Lieut. a. D. und Zahlmeister 1. Cl. beim 2. Garde-Reg. zu Fuß; Vogel, Consul in New-Orleans; Vogt, Friedensrichter zu Rheinbach; Voigt, Bürgermeister zu Gransee; Walther, Rendant der Gestütcasse zu Lindenau bei Neustadt an der Dosse; v. Warnstedt, Polizei-Director zu Stettin; Weber, Oberstlieut. und Commandeur des 6. Husaren-Regts.; Webner, Rendant beim Haupt-Steueramt zu Kreuznach; Weigel, Post-Director zu Halberstadt; Weirauch, Bürgermeister zu Schömberg; Weltzien, Post-Verwalter zu Thal-Ehrenbreitstein; v. Werdeck, Geh. Reg. Rath a. D., Rittergutsbesitzer und Kreis-Deputirter auf Schorbus, Kr. Kottbus; Werkmeister, Reg.-Secretär zu Merseburg; Wernecke, Gutsbesitzer zu Hermsdorf, Kr. Nieder-Barnim; Werner, Geh. expedir. Secretär im Finanzministerium; Werther, evang. Pfarrer zu Berkhagen; C. L. Wesenfeld, Kaufmann und Beigeordneter zu Barmen; v. Westin, Major a. D., zu Frankfurt; Cl. Graf v. Westphalen, Landrath a. D., Erblüchenmeister im Fürstenthum Paderborn, auf Laer bei Meschede; Wiebe, Professor und Lehrer an der Bau-Akademie zu Berlin; v. Wilmowski, Geh. Finanzrath zu Berlin; Winkelmann, Lieut. a. D. und Hof-Steindruckerei-Besitzer zu Berlin; Winkler, Hof-Riemermeister zu Königsberg in Preußen; Wittcke, Major zur Disposition bei der Ober-Militär-Examinations-Commission; Wittkowitz, Kreisgerichtsrath zu Rybnick; Wolf, Sec. Lieut. im Invalidenhause bei Berlin; v. Wolffradt, Major à la suite des 4. Jäger-Bats. und Etappen-Inspector zu Wetzlar; Wohlers, Geh. Finanzrath zu Berlin; v. Wolicki, Major im 27. Inf. Reg.; Woltemas, Kammergerichtsrath zu Berlin; Dr. Zachariä v. Lingenthal, Kreis-Deputirter auf Großkmehlen, Kr. Liebenwerda; v. Zakrzewski, Landschaftsrath auf Driebitz, Kr. Fraustadt; Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Polizei-Präsident zu Berlin; Zeiler, Reg. Rath zu Koblenz; Dr. Zillmer, Ober-Stabs- und Regts.-Arzt beim 2. Uhlanen-Reg.

IX. Den königl. Hohenzollern'schen Hausorden: Das Kreuz der Groß-Comthure: Frhr. Roth v. Schreckenstein, General der Cavallerie und commandirender General des 7. Armee-Corps zu Münster. Das Kreuz der Ritter: v. Arnim, Rittergutsbesitzer auf Mirow, Kr. Angermünde; v. d. Berg, Buchbinder zu Düsseldorf; Bergemann, Stadtgerichts-Secretär zu Berlin; v. Bismark, Landrath des Naugarder Kreises; Friedrich, Geh. Kanzleirath zu Berlin; Küttner, Kreisgerichtsrath zu Erfurt; v. Leipziger, Geh. Reg. Rath und Landrath des Kreises Bitterfeld; v. d. Osten, Major im 2. Garde-Uhlanen-Reg.; Peters, Consist. Rath und Ober-Diaconus zu Liegnitz; v. Selchow, Präsident der Regierung zu Frankfurt a. d. O.; v. Treskow, Rittergutsbesitzer auf Grochlin, Kr. Schubin; v. Voigts-Rhetz, Oberst und Chef des Generalstabs des 6. Armee-Corps; Dr. Wittcke, Reg.- und Med. Rath zu Erfurt; Dr. Woicke, Reg.- und Schulrath zu Königsberg i. Pr.; Frhr. v. Zedlitz, Major a. D. und Landrath des Kreises Schönau, auf Hermannswaldau.

X. Das Allgemeine Ehrenzeichen: 360 Personen.

Bekanntmachung. [386]

Pflegschaft über das außereheliche Kind „Johann Baptist" der ledigen Elisabetha Stöckeler von Gnadenberg betreffend.

Zur weiteren Behandlung rubr. Pflegschaftssache ist der Aufenthalt des ledigen Bräuergesellen Franz Wolfgang Scheideler von Amberg zu wissen nothwendig.

Es werden deshalb sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes ersucht, nach diesem Aufenthalte recherchiren zu lassen und ein allenfallsiges Ergebniß gefälligst bald anher anzuzeigen.

Immenstadt, den 20 Januar 1857.

Königliches Landgericht.

Henne.

Edictal-Citation. [333]

Verlassenschaft des Söldners Benedict Schuir von Pfaffenhausen betreffend.

In rubr. Verlassenschaftssache erscheinen außer andern Erben auch

1) Thaddäus Leinauer, Schneidermeister in Eselstein bei Krems, k. k. österreich. Bezirksgerichts Krems;
2) Alois Leinauer, lediger Tischler, in der letzten Zeit in Diensten des ungarischen Grafen Zichy (oder Kinsky);
3) Hieronymus Leinauer, herrschaftlicher Schneider bei dem Grafen Brunner zu Grafenegg, im Bezirke Kirchberg am Wagram,

zur Intestaterbschaft berufen.

Diese sollen aber bereits theils mit, theils ohne Hinterlassung einer Descendenz verstorben seyn, ohne daß jedoch legale Nachweise hierüber vorhanden sind.

Es werden deßhalb andurch die Genannten, oder deren legale Descendenz, insoweit dieselben nicht bereits ihre Erklärung abgegeben haben, aufgefordert, ihre Erbschaftsansprüche

binnen 30 Tagen a dato

um so gewisser hierorts geltend zu machen, als außerdem ohne weitere Rücksicht auf sie die Verlassenschaft vertheilt werden wird.

Mindelheim, den 17 Januar 1857.

Königlich bayer. Landgericht Mindelheim.

Büttner.

Vorladung. [382]

Amortisationsgesuch, die hypothekarisch versicherten Wohnungsrechte der Kinder der ledigen Theres Feistle von Günzburg, Thomas Seidler, Johanna Schabinger, M. Anna Herr betreffend.

Im Hypothekenbuche für die Stadt Günzburg, Bd. I. S. 683 sind auf dem mit Hs.-Nr. 217b bezeichneten Anwesen die Wohnungsrechte der Kinder einer gewissen, längst verstorbenen Theres Feistle von hier eingetragen.

Von diesen Kindern sind bei Gericht dem Namen nach nur drei bekannt, nämlich Thomas Seidler, angeblich zu Baierbach in Oberösterreich, Johanna Schabinger und M. Anna Herr, deren Aufenthalt unbekannt ist.

Sämmtliche Kinder der besagten Theres Feistle werden auf Antrag des Besitzers vom Hause Nr. 217b dahier aufgefordert

innerhalb 6 Monaten,

wenn sie auf die eingetragenen Wohnungsrechte noch einen Anspruch zu haben glauben, diesen anher anzumelden, widrigenfalls erwähnte Rechte für erloschen erklärt und der betreffende Eintrag im Hypothekenbuche gelöscht würde.

Günzburg, den 19 Januar 1857.

Königliches Landgericht.

Braun.

Edictal-Citation. [364]

Franz Xaver Knödl, 33 Jahre alt, zu Walchsing, kgl. Landgerichts Vilshofen, geboren und zu Reith, kgl. Landgerichts Simbach in Niederbayern wohnhaft, Corporal im unterfertigten Bataillone, zur Zeit flüchtig, ist angeschuldigt am 22 December 1852 in Frankfurt am Main an dem Hrn. Hauptmann Heinrich v. Mayerhofen das gemeine Verbrechen der Unterschlagung, sowie an den Jägern Franz Gründmaier, Gottlieb Brandstetter und Christoph Schmuderer das militärische Vergehen der Unterschlagung verübt zu haben.

Derselbe wird nun hiemit vorgeladen,

binnen 30 Tagen

bei dem unterfertigten Bataillone zu erscheinen um sich wegen der oben erwähnten Anschuldigungen zu verantworten, widrigenfalls die Aburtheilung in seiner Abwesenheit erfolgen wird.

Augsburg, den 18 Januar 1857.

Königlich bayer. 1. Jägerbataillon.

v. Welsch, Major.

Sommer, Auditor.

Feilbietungs-Edict. (9069-71)

Ueber das vom k. k. Landesgerichte Linz als Concursinstanz unterm 6 November 1856 Nr. 8637 gestellte Ansuchen wird von diesem k. k. Kreisgerichte die dritte öffentliche Versteigerung der nachstehenden in die Roitzmühl'sche Concursmasse gehörigen Realitäten und Fahrnisse vorgenommen, als:

1) der Roitzmühle sammt den Blechwalzwerken und der dazu gehörigen in den Licitationsbedingnissen specificirten Gebäude und Hausgründe, endlich des hiezu gehörigen auf 2051 fl. 42 kr. geschätzten fundus instructus, zusammen im Schätzungswerthe pr. 89,300 fl.;
2) der Burg Welsergründe, Parzelle Nr. 1015, 1018, 1023a und 1023b, zusammen pr. 1 Joch 1564 Quadratklafter, zusammen im Schätzwerthe von 460 fl.;
3) der im Grundbuche Burg Wels Tom. B. Fol. 2379 inliegenden Reindlwies, Parcelle Nr. 991a und b, dann 992a und b, zusammen pr. 2 Joch 1206 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1100 fl.;
4) der im Grundbuche Burg Wels inliegenden Parcelle Reindlland Nr. 1014b mit 375 Quadratklafter Aecker, im Schätzungswerthe pr. 93 fl. 45 kr.;
5) der im Grundbuche Burg Wels inliegenden Parcellen Nr. 1021a (großes Hausland) mit 5 Joch 434 Quadratklafter und Nr. 1022 (Landanger) mit 196 Quadratklafter, zusammen im Schätzungswerthe pr. 1294 fl. 30 kr.;
6) der im Grundbuche Lambach Fol. 229 inliegenden, gleichfalls großes Hausland genannt, Parcelle Nr. 1021b per 4 Joch 800 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1080 fl.;
7) der im Grundbuche Kremsmünster Tom. 33 Fol. 2226 inneliegenden, zum Friedlgute gehörigen Parcelle Nr. 1014 mit 3 Joch 862 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 668 fl. 45 kr.;
8) der im Grundbuche der Stiftsherrschaft Kremsmünster inneliegenden, zum Friedlgute gehörigen Parcelle Nr. 1024 Gußofenwiese pr. 2 Joch 176 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 728 fl. 46 kr.;
9) der im Grundbuche Kremsmünster inliegenden Parcelle Nr. 1026, Hasenland pr. 2 Joch 183 Quadratklafter, geschätzt auf 300 fl.;
10) der daselbst inliegenden Parcelle Nr. 1027 Weglandl mit Anger pr. 1 Joch 25 Quadratklafter, geschätzt auf 150 fl.;
11) der dort inliegenden Parcelle Nr. 1028 Fasanland und Wiese pr. 6 Joch 911 Quadratklafter, geschätzt auf 700 fl.;
12) der Augründe, Parc. Nr. 1029a und b, genannt Wegau und Unterwegau, pr. 2 Joch, Parcelle 1030 und 1031, Mitterau pr. 2 Joch 441 Quadratklafter, und Nr. 1029c und d Au pr. 9 Joch 1540 Quadratklafter, zusammen im Schätzwerthe von 711 fl. 54 kr.;
13) der im Grundbuche Lambach Fol. 220 inliegenden Parcelle Nr. 289a pr. 9 Joch 817 Quadratklafter, im Schätzwerthe pr. 1525 fl.;
14) der in der Roitzmühle befindlichen, jedoch nicht zum fundus instructus gehörigen Werkzeuge und sonstigen Fahrnisse, im gerichtlichen Schätzungswerthe pr. 2812 fl. 57 kr.

Zur Vornahme dieser Feilbietung, bei welcher die genannten Objecte auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werden, wird Tagsatzung

auf den 16 März 1857 und die folgenden Tage,

jedesmal von 9 — 12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags,

im Gebäude der Roitzmühle bei Wels mit dem Beisatze angeordnet daß die Licitanten um die Realitäten ein 10proc. Vadium zu erlegen haben, und die weiteren Licitationsbedingnisse nicht nur bei diesem k. k. Kreisgerichte, sondern auch bei dem k. k. Landesgerichte Linz, sowie bei dem Hrn. Concursmassa-Vertreter Dr. Kompas in Steyr und Hrn. Concursmassa-Verwalter Franz Krakowitzer in Wels eingesehen werden können.

Wels, den 17 December 1856

Franz R. v. Hartmann, Präses.

d'Antonis.

Beneficium-Inventarii.

Das aargauische Bezirksgericht Brugg in der Schweiz hat die Aufnahme des amtlichen Güterverzeichnisses über den Nachlaß des kürzlich sel. verstorbenen Hrn. Johannes Zimmermann, Handelsmann und gewesener Gemeinderath von Brugg, bewilliget. Es werden daher dessen Gläubiger und Bürgschaftsansprecher aufgefordert, ihre Ansprachen bei Vermeidung des Verlustes bis zum 28 Hornung 1857 der Gemeindekanzlei Brugg portofrei einzugeben.

Brugg, den 16 Januar 1857.

Der Gerichtspräsident:

S. Wildy.

[358—60] Der Gerichtsschreiber.

Vögelin.

Edict.

Da das vom kais. königl. Civil- und Criminalgerichte zu Bozen, als mit hohem Erlasse des k. k. Appellationsgerichtes für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck vom 20 Octbr. 1849 Nr. 4968 hiezu delegirtem Gerichtsstande, unter dem 13 Novbr. 1849 Nr. 7833 ausgefertigte Vorladungs-Edict ohne Wirkung geblieben ist, so wird Frau Maria Anna Eleonora von Pasinger zu Pökenstein, angeblich Tochter des Johann Citial von Pasinger und der Anna Elisabeth von Wintler, Wittwe des am 21 November 1792 zu Karlsburg in Siebenbürgen verstorbenen k. k. Obersten Martin von Hehe, auf neuerliches Einschreiten des für selbe als Curator aufgestellten Gerichts-Advocaten Dr. Walter von Walther hiemit für todt erklärt.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an ein in Verwaltung des genannten Curators befindliches Vermögen von circa 1400 fl. C.-M. einen Erbsanspruch zu haben glauben, aufgefordert, das diesfällige Erklären unter Nachweisung ihres Erbrechtes um so gewisser

binnen Jahresfrist

vom Tage dieses Edictes bei diesem Gerichte anzubringen, widrigenfalls das Vermögen den erklärten Erben, oder, wenn sich niemand gemeldet hätte, dem Staate als erblos eingeantwortet werden würde.

K. k. Kreisgericht Bozen, am 8 Jan. 1857.

Der k. k. Präses:

Karl Ritter von Sprenq m. p.

[261—63]

Einladung zum Abonnement

[387]

auf die

Allgemeine Forst- und Jagdzeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Bei dem raschen Aufschwunge welchen die Forstwissenschaft, hauptsächlich durch die Einwirkung der Naturwissenschaften, seit einiger Zeit genommen hat, ist es für jeden Forstmann zum unabweisbaren Bedürfniß geworden sich rechtzeitig über die Fortschritte seiner Wissenschaft zu unterrichten. Beamte, welchen die unmittelbare Bewirthschaftung von Waldungen anvertraut ist, Mitglieder von Directivbehörden, welche die leitenden Grundsätze für die Bewirthschaftung der Wälder aufzustellen haben, Waldbesitzer, die sich ein Urtheil über den Grad der Ausbildung und die Tüchtigkeit ihrer Beamten verschaffen wollen — sie alle können eine Zeitschrift nicht entbehren, durch welche sie mit den neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des Forstwesens bekannt gemacht werden. Von allen forstlichen Zeitschriften dürfte die „**Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung**" ganz besonders geeignet seyn dem Bedürfnisse dieser verschiedenen Interessenten zu genügen. Die große Zahl ihrer Mitarbeiter, unter welchen sich die ausgezeichnetsten Praktiker und Gelehrten Deutschlands und des Auslandes befinden, bietet eine Gewähr sowohl für die Vielseitigkeit als auch für die Güte und Zuverlässigkeit der Mittheilungen. Die Redaction wird seit April 1856 von Dr. **Gustav Heyer**, großherzogl. hess. Oberförster und Professor der Forstwissenschaft an der Universität zu Gießen, geleitet, dessen amtliche Stellung und bekannte literarische Wirksamkeit eine gleichmäßige Behandlung der praktischen wie der rein wissenschaftlichen Richtung verbürgt.

Neben den Mittheilungen von neuen Erfahrungen, Beobachtungen und Untersuchungen, amtlichen, statistischen und Personal-Notizen ꝛc. behandelt die „Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung" die wichtigeren Fragen der Wissenschaft und Praxis in größeren Originalaufsätzen, an welche sich literarische Berichte über die neu erscheinenden Werke auf dem Gebiete der Forstwissenschaft und der einschlägigen Hülfswissenschaften anreihen. Der waidmännischen Benutzung der **Jagd** wendet die „Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung" besondere Aufmerksamkeit zu.

Monatlich erscheint 1 Heft von 5 Bogen in Quar. Das **Abonnement** per Semester beträgt 2 Rthlr. 10 Sgr. oder 4 fl. 12 kr. rhein. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Frankfurt a. M., Januar 1857.

J. D. Sauerländer's Verlag.

---

[318] In der Verlagsbuchhandlung von **C. G. Liesching in Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Lehren und Grundsätze
der gesammten theoretischen und praktischen

Homöopathischen Heilkunst.

Eine apologetisch-kritische Besprechung
der Lehren Hahnemanns und seiner Schule.
Von
Dr. G. H. G. Jahr
in Paris.

Gr. 8. 33 Bogen. Elegant broschirt $2\frac{1}{2}$ Thlr. — fl. 3. 48 kr.

Dieses ebenso belehrende als gründliche, und aus der reichsten Erfahrung geschöpfte Buch des auf dem Gebiete der homöopathischen Literatur berühmten Verfassers wird bei Freunden und — Feinden eine um so willigere Aufnahme finden, als in demselben die Lehre und Praxis der rationellen Heilmethode eine ausführliche und unparteiliche Beleuchtung gefunden haben, und dasselbe somit insbesondere auch den jüngeren Schülern die reichste Ausbeute und Förderung gewährt.

---

(277) So eben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Fronmüller, Dr., ordinirender Arzt am Krankenhause zu Fürth, **die Convexgläsercur zur Heilung gewisser Formen des schwarzen Staares.** Preis $7\frac{1}{2}$ Ngr. od. 27 kr.

J. Ludw. Schmid's Verlag in Nürnberg.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lobomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, um die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

[8975—77] Unterzeichneter ist beauftragt folgende Obligationen zu sehr guten Coursen zu kaufen:

4% fürstlich Palffy'sche Obligationen,
4% gräflich St. Genois'sche Obligationen,
$4\frac{1}{2}$% gräflich Orczy'sche Obligationen,
3%, $3\frac{1}{2}$%, 4% } **Anhalt-Köthener Obligationen** bei Rothschild.

D. Adolph Zunz in Frankfurt am Main.

Die Fabricate

der Frankfurter Actien-Gesellschaft für Fabrication comprimirter Gemüse.

Patent und Auszeichnung in viel. Staaten.

Gemüse, Wurzeln, Kartoffeln, Kräuter, Obste, pharmaceutische Vegetabilien (Haus-Apotheke), Dampf- und Essig-Conserven

Patent Warnecke in England.

sind stets zu sehen und zu kaufen auf den General-Agenturen zu Frankfurt a. M., Oberlindau 8; zu Hamburg, Grimm 23; zu Petersburg, 2te Linie im Hause Buch; London, 7 Broad Street Buildings; Wien, Landstraße 352; zu Berlin, Friedr.-Str., Ecke der Leipz. Str. [8618—24]

Vortheilhaftes Anerbieten für junge Aerzte.

[73—74] Eine im besten Zustande befindliche und in einer sehr wohlhabenden und schönen Gegend gelegene Kaltwasserheilanstalt, nebst 2 Dampfbädern, sowie Sool-, Kräuter- und Fichtennadelbädern, verbunden mit einer bedeutenden Praxis, ist sofort zu verkaufen. Die Expedition dieses Blattes befördert portofreie Anfragen, bezeichnet mit Nummer 73.

[5138—49] **Fauvelle-Delebarre's, Boulevard Bonne-Nouvelle 10 zu Paris.**
Patentirte Kautschukkämme. Medaille 1ster Classe 1855.

Der Erfolg dieser Erfindung übertrifft alle Erwartung. Die Fabrik beschäftigt 400 Arbeiter, die kaum ausreichen. In der That sind die Kautschukkämme allen andern, selbst den Schildkrötkämmen, im Gebrauch vorzuziehen. An Farbe gleichen sie den Büffelkämmen, sind sehr weich, wenig zerbrechlich und die Zähne spalten sich nie. Sie empfehlen sich ferner durch ihre Wohlfeilheit. Zu haben bei allen Haupt-Parfümeuren und Coiffeuren Frankreichs und des Auslands.

[883—84]

Amerikanische

Nähmaschinen
für feine Wäsche

nach **Wheeler & Wilson** in bester Qualität zum Preise von 50 Thlr. = 79 fl. österr. Banknoten = 88 fl. rhein. — Für gröbere Leinwand, Tuch und feines Leder zum Preise von 60 Thlr. = 96 fl. österr. Banknoten = 106 fl. rhein. inclusive Verpackung und Zubehör empfiehlt die

Maschinenbauanstalt von C. Beermann in Berlin unter den Linden 8.

Eine in Dresden wohnende Dame vom Stande, von streng gewissenhaften Grundsätzen, wünscht, um die Erziehung ihrer beinahe erwachsenen Tochter durch Privatunterricht zu vollenden, einige junge Mädchen in ganze Pension und mütterliche Pflege zu nehmen. Hierauf reflectirende Eltern oder Vormünder werden ersucht, sich wegen näherer Auskunft an Herrn Diaconus Döhnen, Dresden, Pfarrgasse Nr. 9, zu wenden. [362—63]

Stelle-Gesuch.

[414] Eine junge Dame, Tochter eines höheren Beamten Mitteldeutschlands, wünscht als Gesellschaftsdame bei einer feinen Familie Aufnahme zu finden; wenn es gewünscht wird, kann sie sich auch häuslichen Geschäften wie in feinen Handarbeiten thätig zeigen. Franco-Offerte unter L. S. Nr. 414 an die Expedition dieses Blattes.

Ein Pharmaceut,

[411] mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle. Sein Eintritt könnte sogleich erfolgen. Portofreie Briefe, mit P. Nr. 411 bezeichnet, befördert die Exp. d. Bl.

Ein Lithograph (Zeichner), der namentlich im Federzeichnen und Graviren ausgezeichnetes leistet, findet sofort dauerndes Engagement in der lithogr. Anst. v. J. Schwabe in Berlin, Oranienstr. 63. (352—53)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 27. — 27 Januar 1857.

Uebersicht.

Cursbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 25 Jan. Wenn gleich in den ersten Tagen der abgelaufenen Woche einzelne Effecten, namentlich österreichische Credit- und Staatsbahnactien, noch zu weichenden Cursen umgesetzt wurden, so schließt die Woche doch im ganzen mit festerer Tendenz als ihre Vorgängerin. Die beiden obengenannten Papiere hatten die stärksten Umsätze aufzuweisen, und es ist bemerkenswerth daß ferner die fortwährenden Cursschwankungen der Creditactien in Wien sich auch hier geltend machten, im allgemeinen aber die Stimmung günstiger bleibt als in der eigentlichen Heimat des Papiers. Dieser Umstand veranlaßte bedeutende Arbitrage-Verkäufe für Wiener Rechnung, und gleichwohl bleibt hier der Curs immer noch einige Gulden über der dortigen Notirung.

Die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes.

II.

† Ob Deutschland die dargebotene Hand Frankreichs zu internationalem Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechts auf Grund der aufgestellten Bedingungen ergreifen soll? Auf diese Frage soll dieser Artikel eine wohlerwogene Antwort ertheilen. Wir können hiebei im voraus davon absehen die innere Berechtigung eines internationalen Schutzes hier nachzuweisen. Derselbe ist die einfache völkerrechtliche Consequenz der Idee des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechts überhaupt. Es wird uns vielmehr nur den Nachweis zu thun seyn daß ein internationales Abkommen, wie das sächsisch-französische vom Mai vorigen Jahres, auch keinem Bedenken der Zweckmäßigkeit begegnet. Eigentlich folgt dieß aus den dargestellten Grundlagen jenes Vertrags von selbst; denn jede jener Bedingungen erscheint auf den ersten Blick in vortheilhaftem Lichte. Inzwischen bleiben mehrere tiefere Bezüge hervorzukehren.

Wer kann überhaupt bei einem solchen Vertrag denkbarerweise gewinnen oder verlieren? In Betracht können nur kommen: die Autoren, die Verleger, das kaufende, lesende, kunstgenießende Publicum und — vergessen wir die Hauptsache nicht — die litterarischen und artistischen Erzeugnisse selbst.

Besonders lichtvoll zeigt sich ein solcher Vertrag vor allem für die schriftstellerische und künstlerische Production selbst. Schon im allgemeinen liegt in der gewaltigen Ausdehnung der ausschließlichen Absatzchancen ein mächtiger Sporn für die geistige Productionskraft. Unter den schützenden Fittigen der Bestimmungen gegen unbeschränkte Nachbildung und Uebersetzung liegt die Ausbeutung dessen was der Autor seiner Muse abgerungen ganz in seiner eigenen Hand; die klingenden Früchte seiner Arbeit können nicht mehr von diebischen Händen weggeschnappt werden. Bei der Eroberung Frankreichs und Deutschlands für die neue internationale Rechtsidee wird es, wie im vorigen ausgeführt, nicht verbleiben. Vielmehr wird, wenn erst der Anfang gemacht ist, das ganze civilisirte Bewußtseyn, Volk um Volk, für die Sache des Rechts gewonnen werden, und hinter einem allgemeinen Schutz des geistigen Eigenthumsrechts in Europa steht in lockender Perspective die Gewinnung des täglich wachsenden transatlantischen Büchermarktes für den schaffenden Genius der europäischen Länder. Alsdann wird universell, wie der Gedanke seiner geistigen Natur und seiner Bestimmung nach ist, auch seine Wirksamkeit seyn, und für den äußern Erfolg des Autors und der sich ihm anschließenden rechtmäßigen Industrie wird es kein anderes Maß mehr geben als dasjenige des innern Gehalts der litterarischen und künstlerischen Erzeugnisse. Solche Aussicht des Erfolgs muß die Flamme des schaffenden Geistes mächtig anfachen, und vorzugsweise dem Guten und Gehaltvollen die Verlagsindustrie in erhöhtem Grade dienstbar machen. Die Rückwirkung auf die Qualität der geistigen Production kann daher nicht ausbleiben. Zunächst handelt es sich allerdings nur um die Gewinnung des französischen Marktes für die rechtmäßige litterarische und artistische Speculation Deutschlands. Aber schon dieß wäre keineswegs gering anzuschlagen, wenn auch dem ersten weitere Schritte nicht nothwendig folgen müßten. Es ist in diesen Blättern schon zu häufig, und erst neuestens wieder, auf die wachsende Geltung der deutschen Litteratur und Kunst in Frankreich aufmerksam gemacht worden, als daß wir hier ein weiteres darüber zu reden hätten. Der kosmopolitische Geist welcher unserm geistigen Schaffen eigenthümlich ist, muß einer bedeutenden Zukunft unserer Litteratur bei allen neueren Culturvölkern mächtigen Vorschub leisten.

Aber nicht nur einen Sporn für die Producenten, auch eine Bürgschaft für die Reinheit und Originalität der Producte tragen die Verträge in sich. Erst durch sie wird die Möglichkeit gegeben die Werke in ihrer Ursprünglichkeit und Eigenthümlichkeit auf fremde Sprach- und Absatzgebiete fortzupflanzen. In dieser Beziehung namentlich zeigt das verabredete fünfjährige Schutzprivilegium für das ordnungsmäßig vorbehaltene Uebersetzungsrecht eine höhere immaterielle Bedeutung. Es ist so wenig für den Namen als für den Beutel des Autors und noch weniger für den innern geistigen Werth des Werks gleichgültig wie und auf wessen Veranstaltung und von wem das letztere vervielfältigt wird. Jeder Autor hat nun gewiß immer die ängstlichste Sorgfalt daß seine Arbeiten in correcter und guter Weise auf die fremden Sprach- und Absatzgebiete übertragen werden. Bisher aber war es ihm beim besten Willen nicht möglich für das Kind seiner Muse diese Sorgfalt zur Geltung zu bringen. Wie Harpyien stürzten sich die gewerbsmäßigen Uebersetzungsfabriken auf jedes auswärtige Product welches Absatz versprach, und machten einander eine aufreibende Concurrenz. Die Waare mußte so wohlfeil hergestellt werden, daß von correcter Nachbildung, von guter Uebertragung keine Rede seyn konnte, ganz zu schweigen von anständiger Ausstattung; die Uebersetzung mußte im Submissionsweg an ein ungebildetes, nach dem Quadratschuh arbeitendes Litteratenthum vergeben werden. Bei dieser Lage der Dinge waren bisher die guten Firmen von der Uebersetzungsindustrie geradezu ausgeschlossen. Letztere würden Uebersetzungen von besserer Qualität und Ausstattung wohl eben so wohlfeil haben liefern können als die Schundfabriken, wenn sie ein großes Absatzgebiet durch rechtmäßige Erwerbung des Uebersetzungsrechts ausschließlich hätten erringen können; bei der Concurrenz von einem Dutzend Raubverleger aber mußten sie ihre Speculation von jeder Ueber-

setzung ablenken. Nicht zum Besten der allgemeinen Bildung kam es daß die besten und classischsten Werke des Auslands schmählich mißhandelt und verballhornt wurden.*) Dieses traurige habent sua fata libelli würde nun durch die angebahnte internationale Rechtsordnung zum Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthums gewiß bald einer völligen Beherrschung der Reinheit und Originalität der Werke auch jenseits der Gränzen des internen Sprach- und Absatzgebietes Platz machen.

Wir denken uns die Folgen so. Der Autor und Originalverleger werden von Anfang die Uebertragung des Originals ins Auge fassen. Beide werden für die geeignetsten Uebersetzer und Verleger auf dem fremden Sprachgebiet alsbald besorgt seyn, damit das Werk, ohne Abstumpfung seiner Eigenthümlichkeit, gleichwohl dem fremden Geschmack mundgerecht gemacht und aufs beste abgesetzt werde. Aus dem internationalen Rechtsschutz würde so auch eine internationale Verbrüderung der guten geistigen Kräfte und der ehrenhaften Verlagsindustrie der Nationen mit Nothwendigkeit sich ergeben. Für die Wechselwirkung der Culturelemente, für die internationale Consolidirung der Verlagsindustrie eröffnet sich eben damit eine glänzende Zukunft. Auch das Publicum kann dabei nur gewinnen. Abgesehen davon daß es frische Kost, die geistige Speise in ursprünglicher Reinheit, erhält, kann es dieses Bessere auch so wohlfeil oder noch wohlfeiler wie vorher haben. Denn nach Wegfall einer ruinösen Concurrenz wird bei dem gesicherten großen Absatz auch die Honorarquote, die aufs einzelne Exemplar entfällt, sehr geringfügig werden.

Die fremde Schund- und Schandlitteratur dagegen wird durch die Wirkung der Verträge in ihrer internationalen Verbreitung eher eingeengt als gefördert werden. Dieses Ergebniß müßte von jedem ehrenwerthen Menschen als ein wahrer Erfolg betrachtet werden. Von der unsaubern Litteratur, die wir hier im Auge haben, fluthet bekanntlich der ekeligste Theil über die rheinische Gränze aus dem Füllhorn der verdorbenen französischen Phantasie. An geilen Gaumen für solche Kost wird es muthmaßlich auch fortan in Deutschland nicht fehlen, aber die Wirkung der Verträge wird dahin gehen daß diejenige Speculation welche auf diesen schlechten und unsittlichen Geschmack abhebt, sich förmlich prostituiren muß. Die Uebersetzungsindustrie wird nun ebenfalls Gegenstand ehrenhafter Speculation werden. Die Firmen und Verleger welchen an ihrem sittlichen Ruf und ihrer Ehre etwas liegt, können sich mit dem Abhub der fremden Litteratur nicht beschmutzen; sie müssen das Unsittliche und den Schund eben so streng von sich abstoßen, als sie das Sittliche und Gehaltvolle an sich ziehen werden. Es wird eine reinliche Scheidung unter den Verlegern vor sich gehen: die Schandwerke eines Verlags werden nicht mehr durch die guten gedeckt, die Verleger aber welche sich ausschließlich mit der schlimmen Waare abgeben, müssen sich prostituiren. So leiten die Verträge ein freies sittliches Correctiv in die Uebersetzungsindustrie.

Nicht minder wirksam müssen sich in gleicher Richtung auch die aufgerichteten rechtlichen Schranken erweisen. Die französischen Autoren und Verleger jener verderblichen, namentlich belletristischen, Litteratur haben kein Interesse daran daß ihre Producte überhaupt verbreitet, sondern daran daß sie auf eine für sie lucrative Weise verbreitet werden. Vom letztern Gesichtspunkt aus können sie es nun eben nicht gleichgültig ansehen daß ihre Werke durch die ausländische Presse in Winkelblättern, dem Hauptanger jener unsauberen fremden Waare, oder durch unbefugte Uebersetzung in Büchern unbeschränkt vervielfältigt werden. Sie werden daher das eingeräumte Schutzprivilegium gegen fremde Uebersetzungen sicherlich nicht preisgeben, und die letztern mit allen Mitteln zu verhindern suchen. Hiemit fällt fürs erste die mächtige Propaganda der Winkelpresse für jene schlechte Litteratur, vorausgesetzt nur daß die Ueberwachung gegen Nachdruck und unbefugte Uebersetzung gehörig organisirt wird. Bei der heutigen Organisation des Buchhandels sehen wir aber nicht ein warum sich der ehrenhafte Buchhandel der verschiedenen Länder nicht als Schutzgilde zu wechselseitiger Wahrung des litterarischen Eigenthumsrechts gegen die Raubpresse und den Raubverlag sollten constituiren können. Sicherlich werden sich die Hauptplätze des Buchhandels bald selbst durch eigene Commissäre überwachen lassen; es sollte uns z. B. gar nicht Wunder nehmen, wenn der Pariser Platz zur vertragsmäßigen Wahrung seiner Interessen einen eigenen Commissär in Leipzig aufstellen würde, oder umgekehrt der Leipziger Platz in Paris.

Wie wird nun aber die Verbreitung der leichten ausländischen Litteratur stattfinden? Durch Autorisation Eines einzigen Unternehmers zur Uebersetzung.**) In Betreff der letztern möchten wir nun aber bezweifeln ob durch die Concentration in einer einzigen Hand die Publicität gewinnen werde, wie es bei guten Werken nothwendig der Fall seyn muß. Der Zwang zu vorheriger rechtmäßiger Erwerbung des Uebersetzungsrechts muß bewirken daß vieles dem Dunkel, das es verdient, gar nicht mehr entrissen wird. Auch mag der Eine rechtmäßige Verlag nicht so fruchtbar an solcher Waare seyn als eine verzweigte Freibeuter-Industrie, welche erfahrungsmäßig namentlich um den moralischen Abhub der auswärtigen Litteratur sich reißt.

(Beschluß folgt.)

*) Namentlich die poetische Uebersetzung, welche vordem in Deutschland so gewissenhaft und nur von selbst poetischbegabten Schriftstellern gepflegt wurde, ist heutzutage — bis auf einzelne rühmliche Ausnahmen — zur kläglichsten und stümperhaftesten Schülerarbeit herabgesunken.

**) Werke bei denen es sich wesentlich um Wiedergabe der schönen Form in der Uebersetzung handelt, d. h. rhythmische und rhetorische, können natürlich einer solchen Beschränkung nicht unterworfen werden, und freieste Concurrenz der Uebersetzer liegt hier im Interesse des Autors, der seinem Werk die möglichste Verbreitung im Ausland wünscht. A. d. R.

Deutschland.

.·. **Aus Niederbayern,** 26 Jan. Die Ostbahn wird Anfangs Februar auch von Landshut aus direct in Angriff genommen, indem die erste Strecke Landshut-Altdorf am 7 Februar in Accord gegeben wird. — Die österreichische Regierung beschäftigt sich neuerdings in löblicher Weise mit Felsensprengung im Innfluß, auf der gefährlichen Strecke zwischen Schärding und Wernbach. Die Schifffahrt ist deßwegen von Schärding ab, so lange der niedere Wasserstand dauert, gesperrt, nur an Mittwochen, Sonnabenden und Sonntagen, ist die Passage in Rücksicht auf die nach Passau zu Thal gehenden Marktschiffe freigegeben.

Preußen. **Berlin.** Wir entnahmen vor einigen Tagen den H. N. die Mittheilung daß dem Hauptredacteur der Spener'schen Zeitung die Erlaubniß zur Anlegung eines ihm verliehenen sardinischen Ordens verweigert sey. Dieselbe Zeitung erklärt jetzt „in zuverlässiger Weise" daß dem genannten Herrn überhaupt kein sardinischer Orden verliehen, er also gar nicht in der Lage gewesen ist die Erlaubniß ihn anzulegen nachzusuchen.

× **Berlin,** 24 Jan. Die Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg wird keine bedingungslose seyn. Die Bedingungen welche von preußischer Seite gestellt werden, sind in ihren allgemeinen Umrissen dem französischen Hofe mitgetheilt worden. Der Kaiser Napoleon hat von ihrer Tragweite dem eidgenössischen Abgesandten Kenntniß gegeben, und zum wenigsten die Commission der Bundesversammlung war davon unterrichtet, als sie dem Plenum die Annahme der preußischen Vorbedingung eindringlich anempfahl. Die Schweiz wird also nicht behaupten wollen daß sie über die diesseitigen Absichten im Unklaren geblieben sey. Wenn sie aber der Meinung seyn sollte daß den preußischen Forderungen weiter kein Gewicht beizulegen sey, oder wenn sie ein Gegengewicht gegen dieselben in den optimistisch ausgelegten Zusicherungen anderer Mächte suchen will, so bleibt zu erwägen daß eben Preußen es ist welches über die Verzichtleistungsfrage zu entscheiden hat, und daß wohl keine andere Macht auf den Gedanken kommen wird, den, dessen Recht man so eben noch feierlich anerkannt, zum Aufgeben dieses Rechts nach fremder Festsetzung nöthigen zu wollen. Frankreich hat die Forderungen Preußens gekannt als es zur Annahme der diesseitigen Vorbedingung rieth. Frankreich hat diese Forderungen auch niemals ignorirt; es redet noch heute einer der Würde und den Interessen beider Theile entsprechenden Ausgleichung das Wort, und erklärt zugleich daß es bei einer ablehnenden Entscheidung in der Proceßfrage die Anwendung der Waffen gegen die Schweiz nicht würde haben abwenden können. Durch die Freigebung der Gefangenen ist lediglich ein brennender Zwischenfall beseitigt, und der Stand der Dinge vor den Neuenburger September-Ereignissen wiederhergestellt. Preußens Rechtsansprüche sind durch diesen Vorgang in keiner Weise berührt worden. Sie bestehen nach wie vor bis zum endgültigen Austrag der Sache unverändert fort. Dabei liegt es aber nicht im mindesten in dem Wunsch unserer Regierung den jetzigen Zustand, welcher schon einmal so traurige Conflicte erzeugt hat, noch länger andauern zu sehen. Sie theilt mit dem übrigen Europa das Interesse an einer baldigen Erledigung der Streitfrage; es kann aber nach der ganzen Lage der Dinge nicht Preußens Sache seyn seinerseits dazu die Initiative zu ergreifen. Diese Aufgabe fällt der Gegenseite zu, falls die Mitunterzeichner des Londoner Protokolls es nicht für angemessen erachten ihrerseits die Ausgleichung nach Möglichkeit zu beschleunigen. Preußen bereitet dem Zustandekommen der europäischen Conferenz keine Schwierigkeiten, aber es hat auch keinen Anlaß sich um die Wegräumung der von andern Seiten etwa auftauchenden Hindernisse zu bemühen oder die Aufnahme der gemeinsamen Verhandlungen mit ganz vorwiegendem Eifer zu betreiben. Im Bewußtseyn des anerkannten Besitzes unbestreitbarer Rechtsansprüche hat es seinerseits keine Anerbietungen zu machen, sondern die Anerbietungen der Gegenseite abzuwarten.— Die ursprünglich auf den 15 d. M. in Kopenhagen angesetzten Schlußverhandlungen über die Sundzollablösung haben noch nicht begonnen. Die Ursache der Verzögerung liegt in dem Umstand daß dem französischen Bevollmächtigten die aus Paris erwarteten nähern Instructionen noch nicht zugekommen sind. Mit Unrecht wird neuerdings von mehreren Blättern berichtet: Frankreich habe plötzlich Forderungen aufgestellt welche geeignet seyen alle Ergebnisse der seitherigen Verständigung wieder in Frage zu stellen. Es sind aller-

dings noch Meinungsverschiedenheiten vorhanden; sie betreffen aber einen im Verhältniß zu der Hauptfrage mehr nebensächlichen Punkt. Volle Uebereinstimmung aller in erster Linie betheiligten Staaten ist bereits gewonnen in der entscheidenden Principienfrage wegen Ablösung des Zolls gegen Entschädigung. Ebenso sind alle diese Staaten mit der Entschädigungssumme einverstanden, welche jeder derselben an Dänemark abzutragen hat. Wie versichert wird, beläuft sich diese Summe auf den zwanzigfachen Jahresbetrag der Zollabgabe. Die Zahlung derselben wird in Raten erfolgen, wobei die nicht sofort zur Zahlung kommenden Summen verzinst werden sollen. Die noch obwaltende Meinungsverschiedenheit betrifft nun eben diese Verzinsung. Dänemark hat die Forderung aufgestellt daß die Verzinsung nach dem in jedem Lande üblichen Zinsfuß erfolge. Dadurch fühlt sich Frankreich gegen England benachtheiligt, indem es 5 Procent Zinsen zu entrichten hätte, nährend dieses nur 3 Procent zu zahlen geneigt ist. Wie es scheint, wird indessen die ganze Angelegenheit auf dem Wege der Separatübereinkunst ihre Erledigung finden.

⊥ **Berlin,** 25 Jan. Die Vorlage über die außerordentlichen Geldbedürfnisse der Militärverwaltung i. J. 1856 und ihre Deckung aus der letzten Anleihe von 30 Millionen, sowie die weitere Verwendung ihres Restbestandes ist nur deßhalb verschoben worden, weil die Mobilmachung der Armee in Aussicht stand. In den Jahren 1854—56 sind von der Anleihe 14,205,167 Thlr. verausgabt worden, und der Rest soll nach dem Vorschlag der Regierung theils die Ausgaben decken welche in jenen drei Jahren durch die allgemeine Theuerung in dem Militäretat unvermeidlich waren, theils den Kriegsfonds der Generalstaatscasse erhöhen, theils die Mehrkosten der vollen dreijährigen Dienstzeit in der Linie für das Jahr 1856/57 bestreiten, der etwaige Rest aber für Eisenbahnbauten verwendet werden. Die Vorlage ist zunächst der Finanzcommission zugewiesen worden. Darauf kam der Gesetzentwurf betreffend das unerlaubte Creditgeben an Minderjährige zur Discussion, und §. 1 wurde in folgender, durch ein Amendement des Abgeordneten Rätzell modificirten Fassung angenommen: „Wer in gewinnsüchtiger Absicht, und unter Benutzung des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Minderjährigen, sich von demselben Schuldscheine, Wechsel, Empfangsbekenntnisse, Bürgschaftsinstrumente oder eine andere Verpflichtung enthaltende Urkunden ausstellen, oder auch nur mündlich ein Zahlungsversprechen ertheilen läßt, soll mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu 1 Jahr, und mit Geldbuße von 50 — 1000 Thlr., sowie mit zeitiger Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft werden." In der Fassung nämlich welche die Commission vorschlug, fehlten die Minimalsätze der Strafe. Von der Linken und Rechten, von Wentzel und Wagener wurde dargethan daß das Gesetz eine wohlthätige Wirkung nicht üben könne, da sociale Uebel nicht durch Strafgesetze zu beseitigen seyen. Namentlich führte Wentzel diesen Satz mit zahlreichen aus dem Leben gegriffenen Belegen durch, denen ein mitfühlender Student oder Officier die Aechtheit nicht bestreiten wird. Sehr witzig bemerkte er daß das Verfahren des Wucherers einer Assecuranz gleich sey, indem er den Gläubiger bei sich selbst versichere. Wie nun die Prämie höher werde wenn zur Feuersgefahr noch Kriegsgefahr tritt, so würden die Wucherprocente größer werden, wenn die Civilgefahr durch die Criminalgefahr vermehrt werde. Aber Wagener gelangte trotz der gleichen Voraussetzung zu dem conträren Schluß, indem er da Strafgesetze verlangte wo das moralische Uebel an seiner Wurzel nicht zu heilen sey. Die Opposition im Landtag ist überhaupt nur symbolisch zu nehmen. — Gestern wurde der Maler Krüger beerdigt; sein reicher Nachlaß kommt zur Versteigerung.

Oesterreich. ♎ **Innsbruck,** 24 Jan. Meine erste Notiz von gestern ergänzend, und theilweise berichtigend, muß ich Ihnen bezüglich des aus Montafon nach Luxemburg ausgewanderten Vorarlbergers Martin Reinert mittheilen daß nicht M. Reinert selbst, sondern dessen Sohn nach Ostindien ausgewandert ist, und dort den Grund zu dem großen Reichthum gelegt hat, für welchen dermal rechtmäßige Erben in Vorarlberg gesucht werden. Der Vater M. Reinert, oder Reinhard, wäre nämlich zu Larochette mit Katharina Rosport getraut worden, und ein aus dieser Ehe entsprossener Sohn in französische Militärdienste getreten, dann nach Ostindien ausgewandert, hätte dort in englischen, später in Diensten indischer Fürsten eine glänzende Carrière gemacht, sich unter dem Namen Somron mit einer indischen Fürstentochter vermählt,*) und dadurch den Grund zu dem großartigen Vermögen gelegt, welches nach dem 1840 erfolgten kinderlosen Tod dieses Walter Reinhard nunmehr dessen Verwandtschaft in Tirol oder Vorarlberg zufallen soll, welcher Walter Reinhard mit Somron identisch ist. Sieht auch die ganze Geschichte etwas romantisch aus, so bürgt doch die Achtung deren sich die Innsbrucker Großhandlungsfirma Fr. Jos. Hartmann in den weitesten Kreisen der Kaufmannswelt erfreut, dafür daß von ihrer Seite an eine absichtliche Mystification nicht zu denken sey.

---

*) Dieser indische Name und die Fürstentochter haben doch eine verdächtige Aehnlichkeit mit der bekannten Geschichte Dyce Sombre's und seiner Begu.
D. Red.

× **Triest,** 22 Jan. Ueber den gestrandeten Lloyddampfer „Asia" sind mit dem Dalmatiner Dampfer einige Nachrichten eingetroffen, wornach die „Asia" bei finsterer stürmischer Nacht auf den sandigen Strand bei Bojuzza gelaufen. Der anhaltende Südwestwind häufte durch die Wogen immer mehr Sand um das Schiff, so daß es bei Abgang dieser Nachricht 5 Fuß im Sand lag. Als der Dampfer durch den fortwährenden Wogenschlag leck zu werden begann, wurden die Passagiere, Gelder und Waaren mit großer Gefahr ans Land geschafft, und der Dampfer auch von der Mannschaft verlassen. Von Corfu sind zwei Lloyddampfer und die k. k. Kriegsbrig „Pylades" zur Hülfeleistung abgegangen, auch der von hier abegangene Dampfer dürfte bereits an Ort und Stelle seyn. P. S. Am 12 Jan. ist der Herzog v. Aumale mit seiner Gemahlin von Gibraltar über Neapel in Palermo eingetroffen, und in dem der Familie Orleans gehörenden Palast zu Palermo abgestiegen. Die angebotene Ehrenwache der Schweizergarde wurde mit Dank abgelehnt.

Schweiz.

♃ **Bern,** 24 Jan. General Dufour hat mit folgendem Tagsbefehl den Truppen die bevorstehende, und zum Theil bereits eingetretene, Entlassung angekündigt:

Tagsbefehl. Der General, Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee, indem er den Truppen ihre baldige Entlassung ankündigt, macht es sich zur besondern Freude, gleichwie es auch seine Pflicht ist, ihnen zu sagen wie glücklich er sich schätze daß man ihn würdig erfand an ihre Spitze zu treten. Er kann der Mannschaft nur sein volles Lob spenden über ihre Disciplin und über ihr gutes Einvernehmen mit den Bürgern in ihren Cantonnementen. Er dankt ihnen dafür, denn nichts konnte ihm angenehmer seyn und mehr seinen Absichten entsprechen. Er zweifelt übrigens nicht daran daß, wenn die Umstände es erfordert hätten, Officiere und Soldaten weitere Beweise ihrer Hingebung abgelegt haben würden durch treue Erfüllung ihrer heiligsten Pflicht, nämlich derjenigen die Unverletzlichkeit, Unabhängigkeit und die Ehre eines Vaterlands das so gerechten Anspruch an ihre Anhänglichkeit hat, auch mit Einsetzung ihres Lebens zu vertheidigen. Eidgenössische Wehrmänner! Ihr werdet bald in eure Heimath zurückkehren; meine besten Wünsche begleiten euch dorthin, und ich hoffe daß auch ihr euerm General, der bereit war alle Wechselfälle des Geschicks mit euch zu theilen, ein freundliches Andenken bewahren werdet. Genießt in euern Familienkreisen die wohlverdiente Ruhe; eure Ruhe sey aber diejenige aller Braven: trennt euch nämlich nie von euern Waffen, und seyd stets bereit sie wieder zu ergreifen, um von neuem an die Gränzen zu eilen, wenn irgendein Feind sich nähern sollte. So werdet ihr die Achtung bewahren die man euch zollt, und das Ansehen, den Frieden und die Wohlfahrt unserer glücklichen Schweiz sicher stellen. Im Hauptquartier Zürich, den 22 Jan. 1857. Der Oberbefehlshaber W. H. Dufour. (Gez.) Für getreue Uebersetzung der Chef des Generalstabs Frey-Herosée.

Schon haben auf der ganzen Linie die unmittelbar der Entlassung vorausgehenden Dislocationen begonnen. Der größere Theil der vierten Division ist nach der innern Schweiz verlegt worden, um die Gränzorte am Rhein der Einquartierungslast zu entheben. Auch die übrigen Divisionen haben ihre Quartiere mehr nach dem Innern verlegt. General Dufour wird heute in Basel eingetroffen seyn, wo er den morgenden Tag zubringen und dann nach Zürich zurückkehren wird. Man behauptet, 5000 Mann würden zur Besatzung von Basel und Schaffhausen noch unter den Waffen bleiben. — In einem Baseler Blatt wird ein interessanter Punkt angeregt, der bis jetzt noch nirgends zur Sprache gekommen ist. Derselbe betrifft die angeblich von Preußen verlangte Vernichtung der Proceßacten, und die Herausgabe der Briefe in deren Besitz man durch die gerichtliche Untersuchung gelangt ist. Das erwähnte Blatt spricht wohl mit vollem Recht die Ueberzeugung aus daß die Schweiz eine solche Zumuthung mit aller Entschiedenheit von der Hand weisen müßte. Die sämmtlichen Proceßacten liegen dermalen noch beim eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, und es dürfte überdieß materiell unmöglich erscheinen ihren Inhalt der Geschichte zu entreißen. — Von Pourtalès Steiger heißt es jetzt, er werde weder nach Rom noch nach Berlin, sondern nach dem südlichen Frankreich sich wenden, zu welchem Zweck ihm bereits die nöthigen Papiere verabfolgt worden seyen. Die sämmtlichen nach Pontarlier transportirten Royalisten haben letzten Mittwoch ihren flüchtigen Gesinnungsgenossen in Morteau einen Besuch abgestattet. In letztgenannter Stadt befinden sich zur Stunde 160, in fünf andern französischen Gränzorten zusammen 394 Royalisten. — Im großen Rath von Luzern ist ein vom Nationalrath Segesser gestellter Antrag auf Amnestirung Siegwart-Müllers mit 53 gegen 22 Stimmen abgelehnt worden. — Zwei junge Leute von Arth sind letzter Tage beim Holzholen am Rigi, zwischen Scheidegg und Klösterli, von einer Lawine fortgerissen und verschüttet worden. Der Jüngere derselben war Rigi-Reisenden als Alphornbläser auf der Kulm bekannt. — Ein Decret des Königs von Neapel erneuert die mit dem ersten Schweizer-Regiment abgeschlossene Capitulation auf weitere dreißig Jahre. Die Mannschaft desselben wird aus Luzern, den Urkantonen und Appenzell-Innerroden geliefert.

.. **Genf,** 23 Jan. Der Staatsrath hat gestern folgenden Beschluß publiciren lassen: „In Anbetracht der am 17 Jan. durch die HH. General Klapka, Oberst Veillard, Oberst L. Reymond, Pictet de Bock und Challet Venel, Artilleriecommandant, erlassenen Bekanntmachung beschließt der Staatsrath: das Corps der Genfer Freiwilligen zu entlassen. Die HH. Officiere, denen das Recrutement und die Organisation dieses Corps übertragen war,

sind beauftragt den Freiwilligen für ihre Pflichtreue und ihren Patriotismus zu danken, welche sie bewiesen, und welche traurige Umstände (de tristes circonstances) unnöthig gemacht haben." Es ist hier in Genf, nach der „Revue de Genève," eine Subscription eröffnet um dem Zürcher Arbeiter, welcher „es gewagt hat laut gegen die Abstimmung des Nationalraths zu protestiren" (in der Sitzung vom 15 Jan.) — der Arbeiter hatte von der Tribüne herunter gerufen: „Das ist ein Schandfleck in der Schweizergeschichte!" worauf er verhaftet wurde — ein Ehrengeschenk zu überreichen. — Die „Revue de Genève" setzt ihre Polemik gegen die Beschlüsse der Bundesversammlung fort, sie hält noch heute den Krieg zwischen der Schweiz und Preußen für unvermeidlich, da dieses nicht geneigt scheint eine Concession für die andere zu zu machen, und ohne Hintergedanken die Unabhängigkeit Neuenburgs anzuerkennen. Das conservative Journal de Genève dagegen, welches bisher ebenfalls Opposition gegen die jüngste Wendung der Bundespolitik gemacht hatte, schließt sich jetzt den Mahnungen einiger bundesräthlichen Organe, wie der „Berner Ztg.," zur Eintracht an. — Ein bereits früher citirter Berner Correspondent der „Gazette de Lausanne" bemerkt: der eidgenössische Conferenzabgeordnete habe in Betreff der angeblichen Bedingungen Preußens (1. der König behält den Titel Fürst von Neuenburg und Graf von Valengin; 2. die Privatbesitzungen des Königs werden anerkannt und garantirt; 3. der Fortbestand der Bourgeoisien wird garantirt; 4. der König behält die fürstlichen Domänen und ihre Einkünfte; 5. der Fortbestand der frommen Stiftungen wird garantirt) folgende Instructionen erhalten: Auf die Beibehaltung des Titels Fürst von Neuenburg u. s. w. legt die Schweiz keinen großen Werth, wenn sich kein politisches Recht daran knüpft; Privatbesitzungen können bei den Neuenburger Civilgerichten zurückgefordert und constatirt werden. Es kann schließlich keine Rede davon seyn den Fortbestand der Bourgeoisien zu garantiren, und die Domänen dem Fürsten zuzuerkennen, da diese Punkte im offenen Widerspruch mit der Unabhängigkeit Neuenburgs stehen würden. Dagegen würde man sich nicht weigern den Fortbestand der frommen Stiftungen anzuerkennen, insofern man besondere Privilegien damit nicht verbinden würde.

Spanien.

Madrid, 20 Jan. Nach den Novedades ist der General Oribe am 18 d. Abends verhaftet worden. Doch sollen der Arrestation keine politischen Beweggründe zu Grunde liegen. — Nachrichten zufolge aus Burgos, vom 16 d. bestand die Bande von Vialin und der Brüder Hierro, die sich unterworfen hat, aus 10 Mann. Der Generalcapitän hat sie begnadigt. Sie erklärten vor den unausgesetzten Verfolgungen des Generalcapitäns sich nicht mehr halten zu können, und sich deßhalb zu unterwerfen. Der Generalcapitän hat die bewiesene Bravour der Parteigänger durch ein äußerst ritterliches Benehmen zu ehren gesucht.

Großbritannien.

London, 24 Jan.

Der Times wird aus Paris (20 Jan.) geschrieben daß London der Ort für die Conferenzen über Neuenburg seyn werde. Dieß sey schon deßhalb passend, weil der erste Congreß über diesen Schweizerkanton dort gehalten und das Protokoll vom 24 Mai unterzeichnet wurde; Paris sey ohnedem schon der Sitz zweier Congresse gewesen, und werde der eines dritten seyn, wenn die Donaufürstenthümer organisirt werden sollen. Der Congreß werde aus den residirenden Gesandten der Mächte bestehen die das Protokoll vom 24 Mai unterzeichnet; mit Hinzufügung eines Gesandten der Schweiz, die bisher einen Repräsentanten, wie in Paris, nicht in London gehabt habe. Die kürzlichen Vorgänge werden indeß ihr bewiesen haben daß die Unterhaltung einer Gesandtschaft in London ebenso nothwendig für sie gewesen sey.

Im auswärtigen Amt ist eine telegraphische Depesche von der Euphrat-Thal Bahn-Compagnie aus Konstantinopel, 20 Jan., eingelaufen, des Inhalts daß die Concessionen unterzeichnet sind, und daß General Chesney mit denselben am 19 per Dampfer nach Marseille abgereist ist.

Nach dem heutigen Weekly Register sind die irischen römisch katholischen Erzbischöfe nach Rom geladen, und man erwartet daß Dr. Cullen den Cardinalshut erhalten wird. Der hochw. W. Clifford, Sohn von Lord Clifford, ist zum römisch-katholischen Bischof von Clifton ernannt.

Die Ernennung Lord Napiers, dermaligem Gesandtschaftssecretärs in Konstantinopel, zum außerordentlichen Botschafter und bevollmächtigten Minister in Washington ist in der London Gazette von heute angezeigt.

Für den erledigten Bischofssitz in Cork ist Dr. Fitzclarence ernannt, bisher Professor der Kirchengeschichte auf der Universität Dublin. Er hat des Aristoteles **Ethica ad Nicomachum** herausgegeben.

Ueber die gestern mitgetheilten Nachrichten aus Canton sagt die Times im City-Artikel: Man habe die Ankunft telegraphischer Depeschen aus China vor Ende dieses Monats nicht erwartet; beispiellos sey die Thatsache daß sie in 38 Tagen aus Hongkong anlangten. Sie bedürfen zwar noch der Bestätigung, denn kein im indischen und chinesischen Handel betheiligtes Haus habe bis jetzt Privatnachrichten erhalten; man zweifle jedoch nicht an der allgemeinen Richtigkeit der Angaben. Ueber die Anzündung der Factoreien erklärt sich die Times in folgender Weise: Nach den letzten Berichten sollte das Fort French Folly beim Abgang der Post angegriffen werden; man erwartete nach dessen Einnahme eine Unterbrechung der Feindseligkeiten. Man müsse jetzt als wahrscheinlich voraussetzen daß die Chinesen, durch die Unterbrechung der Feindseligkeiten ermuthigt, den Glauben hegten es könne nichts mehr gegen sie unternommen werden, und sie würden deßhalb die fremden Factoreien in Canton ungestört zerstören können. Glücklicherweise seyen indeß alle diese Anstalten schon bei dem Beginn der Händel geräumt worden; der Verlust bestehe also allein in den Gebäuden. Baarschaft, Bücher, überhaupt alles werthvolle den Banken angehörige Eigenthum sey nach Hongkong in Sicherheit gebracht gewesen. — Durch die Nachrichten wird die Times ferner zu einem Leader veranlaßt, worin sie zwar mehreres was sie früher über die Angelegenheit schon vorgebracht nur wiederholt, indeß auch einiges weitere und neue hinzufügt. Sie beklagt den widerwärtigen Vorfall um so mehr, da England in einen zweiten Krieg am andern Ende Asiens verwickelt sey; der Bruch mit China sey aber unvermeidlich und nicht länger zu verschieben gewesen. Man habe den Verkehr mit verbundenen Augen, oder zur Nacht ohne Licht, vermittelst einfältiger und corrupter Dolmetscher nicht länger ertragen können. Versehen, wie sie die Chinesen wünschten, um Engländer zu beleidigen, ließen sich bei einem solchen Zustand von beiden Seiten nicht vermeiden; der ganze Zustand überhaupt sey eine Schmach. England trage die Schuld, trotz des Tractats die Ausschließung von Canton so lange geduldet zu haben. Auch in den nördlichen Häfen sey der Versuch von den Chinesen gemacht worden gegen die Fremden wie dort zu verfahren, aber an der größern Festigkeit der brittischen Repräsentanten gescheitert. Die Ausschließung aus Canton habe indeß, abgesehen von dem Fanatismus der Bevölkerung, ihre guten Gründe. Mit ihrer Beseitigung und bei freiem Handel werde eine Menge kleiner Profite wegfallen, welche von den untersten Beamten bis zum Generalgouverneur durch Erpressung erhoben wurden. Die Ausschließung sey nur ein anderer Name für Corruption gewesen, denn an jedem Pfund Thee hätten die Mandarinen unter der Hand einen Gewinn gemacht. — Der Vorgang mit der Lorcha „Arrow" ist übrigens, nach der Times, nicht die erste oder zweite Gewaltthätigkeit der chinesischen Behörden dieser Art. Noch kurz vor dem bekannten Vorfall hatten dieselben ein Fahrzeug mit einem Beilbrief aus der englischen Colonie in Beschlag genommen, die Flagge, Segel und das Tauwerk heruntergerissen, den Rumpf herauszugeben verweigert, bis derselbe von den Booten brittischer Kriegsschiffe genommen wurde, und endlich die Entschädigung für die Eigenthümer abgeschlagen.

= **London,** 22 Jan. Vor dem Polizeigericht in Lambeth hat gestern ein erschütternder Auftritt stattgefunden. Seit ungefähr einem Monat wird Untersuchung geführt gegen ein unglückliches Weib, der Ermordung ihrer beiden kleinen Kinder unter drei Jahren beschuldigt. Die Thatsachen scheinen ebenso außerordentlich als der Schmerz der Verhafteten, so daß man anfänglich an ihren Wahnsinn glaubte. Als ihr Mann vernommen wurde, entdeckte man eine Schnittwunde an seiner linken Hand und die Abwesenheit eines Theils seiner Kleider. Ueber beides waren seine Angaben wechselnd, widersprechend, durchaus nicht befriedigend; denselben Charakter trug seine Aussage in Betreff einer Summe Geldes, die ihm an dem Tag der Ermordung der Kinder entwendet worden wäre. In dem gestrigen Verhör suchte er seine Widersprüche durch seine große Gemüthsbewegung über den Tod seiner Kinder zu deuten, verwickelte sich aber in neue Widersprüche, aus denen er nicht herauskommen konnte. Der Richter wandte sich an die Frau, und fragte was sie darauf zu erwiedern habe? In diesem Augenblick trat der Gefängnißwärter vor, und überreichte dem Richter ein Blatt Papier: das ist, sagte er, was die Beschuldigte zu erklären wünscht. Auf ihre persönliche Bestätigung daß das Papier ihre Aussage und die Wahrheit enthalte, erhob sich der Richter und las: Ich bin unschuldig an der That, kein Diebstahl hat stattgefunden, die angeblich entwendete Summe war nicht vorhanden, der des Mordes Schuldige ist mein Mann. Er brachte das älteste Kind vom obern Stockwerk in das untere, setzte es in einen Stuhl und schnitt ihm den Hals ab; darauf kehrte er zurück und vollbrachte ein Gleiches mit dem jüngsten. Der Richter sprach nun seinen früher gehegten Verdacht gegen den Mann aus, ließ ihn als direct Angeklagten vortreten und mußte Sicherheitsmaßregeln ergreifen, um ihn gegen die Entrüstung der Anwesenden zu schützen. Er zeigte zugleich an daß er Befehl an den Begräbnißort der Mutter des Angeklagten gesandt, um deren Leiche ausgraben und untersuchen zu lassen, da er Grund habe zu befürchten, der Angeklagte habe sie, vor beinahe zwei Jahren, mit Arsenik vergiftet.

= **London,** 23 Jan. Wahrscheinlich werden die hiesigen Fonds in der City steigen. Die Nachrichten sind so gut! Vor einigen Tagen, als der Widerstand Yehs, des Gouverneurs von Canton, nur erst ein Gerücht war, meldete der City-Artikel der Times daß das finanzielle Gemüth himmelhoch aufjauchzte, und die Börse ihr Quecksilber hinauftrieb. Heute ist die Sache gewiß: die Factoreien sind verbrannt, und Yeh zeigt sich ganz verstockt — »obdurate.« Canton wird allem Anschein nach mit Bomben und Granaten heimgesucht werden. Alles, wie das Gesuch der China Association an Lord Clarendon sich

ausdrückte, „zur Förderung der Civilisation des Handels auf der Grundlage der Freundschaft und der Verträge.“ Warum wohl das leitende Blatt Englands so beharrlich, so rücksichtslos für die Thatsachen, selbst den Angriff auf Canton vertheidigt, und jenen gegen Persien mit derselben Leidenschaftlichkeit tadelt und verfolgt? Ist es etwa weil unmittelbarer Profit in China zu ernten ist, und in Persien und Afghanistan nicht? Ist es, weil die Times nicht sowohl ein Regierungsorgan, als das Blatt der City ist, wo das East-India-house auch seinen Sitz hat?

Frankreich.

Paris, 25 Jan.

„Unter den gegenwärtigen Umständen sind die Reden, welche in den Tuilerien bei Gelegenheit des Empfangs des persischen Gesandten gehalten wurden, nicht gleichgültig. Die Worte Feruk Chans lauteten nach dem Moniteur:

„Sire! Nachdem die zwischen Frankreich und Persien seit langer Zeit bestehenden freundschaftlichen Beziehungen bei einem kürzlichen Anlasse von neuem befestigt wurden, so wurde ich auf Befehl Sr. Maj. des sehr mächtigen Schahinschah von Iran, meines hohen Herrn und Wohlthäters, beauftragt Eurer kaiserlichen Majestät die Grüße und Glückwünsche meines Gebieters zu überbringen. Es gereicht mir zur hohen Freude daß meine Mission in eine Zeit fiel, wo Frankreich von den Wohlthaten des Himmels überhäuft ist: zuerst die glorreiche Besteigung Eurer kaiserlichen Majestät von Frankreichs Thron; dann, Sire, die Geburt Sr. kaiserl. Hoheit, des Erben Ihrer Krone, ein Ereigniß welches ein Unterpfand für die Dauer Eurer Majestät Dynastie und ein Gegenstand der Freude für jeden Franzosen und für alle Freunde Frankreichs ist; dann noch der Friedensschluß zwischen den Verbündeten und Rußland in eben dieser Hauptstadt Frankreichs. Endlich, Sire, komme ich nach Frankreich, nach Abschluß eines Vertrags zwischen Persien und dem mächtigen französischen Kaiserreiche, ein Ereigniß das von jeher Gegenstand der Hoffnungen und Wünsche beider Staaten war, ein Ziel, welches die Bemühungen der Regierungen und Herrscher der beiden Staaten anstrebten, und das nun heute mit Gottes Beistand, dem Wunsche der hohen Souveraine Frankreichs und Irans entsprechend, erreicht ist.“

Der Kaiser erwiederte:

„Herr Gesandter, ich bin glücklich daß Ihr Souverain Sie beauftragte mir seine Glückwünsche zu überbringen. Als der orientalische Krieg ausbrach, suchte ich mit Vergnügen unsere früheren Beziehungen zu Persien wieder aufzunehmen und seine Neutralität war uns nicht ohne Nutzen. — Heute freue ich mich des zwischen unseren beiden Staaten abgeschlossenen Handelsvertrags, denn wohlangeknüpfte Handelsbeziehungen befestigen stets die Freundschaft der Völker. — Mit Bedauern vernahm ich das Ausbrechen eines Kriegs zwischen Ihnen und einem meiner engsten Verbündeten; aber ich wünsche innig (je forme des voeux sincères) daß Ihre Mission nach diesem Theil der Welt die Wiederkehr eines dauerhaften Friedens beschleunigen möge. Ich danke Ihnen für die schmeichelhaften Worte, welche Sie für Frankreich, für den kaiserlichen Prinzen an mich richteten und ich bitte Sie an mein Wohlwollen für Sie zu glauben.

Nachdem Feruk-Chan Ihren Majestäten das Personal seiner Gesandtschaft vorgestellt hatte, überreichte er dem Kaiser im Namen und seitens seines Souverains den königlichen Orden von Persien und Geschenke für die Kaiserin und den kaiserlichen Prinzen. — S. E. der persische Gesandte und das Gesandtschaftspersonal waren in Hof-Equipagen in die Tuilerien abgeholt worden, und wurden nach der Audienz ebenso in das Gesandtschaftshôtel zurückgeführt.

⊙ **Paris,** 25 Jan. Insbesondere unter den Officieren geht stark die Rede daß die Kaiserkrönung am Anfang des Frühjahrs unwiderruflich stattfinden werde. Das neue Jahr hat sehr wenige Beförderungen gebracht, und man glaubt der Kriegsminister sey damit im Rückstand, weil sie für die Krönung aufgespart werden müssen. Der zum Erzbischof von Paris ernannte Cardinal Morlot repräsentirt das juste milieu in Kirchensachen wie in der Politik. In letzterer ist er Fusionist im weitesten Sinne. Er will nämlich alle Parteien, ohne ihnen ungerecht zu werden, und ohne selbst Partei zu nehmen, unter dem Schatten des gegenwärtigen Systems vereinbaren. Bevor er den Cardinalshut hatte, wurde er zu den Ultramontanen gerechnet. Jetzt hält er die Mitte zwischen ihnen und den Gallicanern. Bei seiner Friedensliebe und Biegsamkeit wird die weltliche Macht nie Anlaß haben anderer Ansicht als er zu seyn, was unter Sibour nicht immer der Fall war. Aufsehen erregt ein mit Suzane unterzeichneter Artikel der bekannten Schauspielerin Augustine Brohan im Figaro, für den sie künftig die Wochenchronik schreiben soll. Sie hat damit ihren Ruf einer geistreichen und geschmackvollen Dame gründlich ruinirt. Sie beschmutzt ihre Hände um mit Koth nach dem abwesenden Victor Hugo zu werfen, nachdem der Figaro schon vorher durch sein Herunterreißen Lamartine's alle anständigen Leute verletzt hatte. Figaro, um seine Existenz besorgt, und dabei stets ein leichtfertiger Sünder, wird gouvernementales Witzblatt — auch eine Neuerung in den Preßzuständen.

Italien.

Aus Neapel vom 11 Jan. wird der Times geschrieben: „Nach der Explosion des Pulvermagazins ist eine Polizeicommission für das Heer eingesetzt worden. Die Mitglieder sind: Governo, Polizeipräfect; Dupuis, Chef des Gendarmeriebataillons; d'Espagnolis, Polizeicommissär, und Humbelly Hauptmann der königlichen Garden. Governo hat so großen Einfluß auf den König gewonnen, daß ihm im k. Palast eine Wohnung angewiesen worden ist. Die Aufgabe der Commission geht dahin: der mit dem Attentat Milano's und den beiden Explosionen in Verbindung stehenden Verschwörung auf die Spur zu kommen. Sie hat ihr Werk bereits begonnen. Mehr als hundert Personen sind verhaftet worden; unter diesen kenne ich persönlich Cinecio, Ferdinand Masseilli, Bardate (einen ehemaligen Beamten), Cascia, Gargensola, Mattici, Manzi und Guiseppe Costebili, der eben erst aus dem Gefängniß entlassen worden war. Alle diese Personen sind ohne alles Verhör, und ohne daß man sie mit der Ursache ihrer Verhaftung bekannt gemacht hätte, in die Kerker gesteckt worden. Wie man sich in die Ohren raunt, hat die Regierung die Urheber der Explosion des „Carlo III“ entdeckt: sie sind keine andern als der Befehlshaber des Schiffs, die Officiere und in der That alle diejenigen welche bei diesem Ereigniß mit dem Leben davon gekommen. Auch heißt es: die Matrosen hätten ausgesagt die Verbrecher seyen von den Engländern bezahlt gewesen, und hätten sie angezeigt. Der royalistische Club und die Höflinge äußern, man müsse, koste es was es wolle, mit den Engländern zum Ende kommen, und die in der Bucht liegende Corvette zur Abfahrt zwingen. Sie nennen diese Corvette einen agent provocateur. Man hat hievon so viel geschwatzt, daß, wie ich gehört, der Befehlshaber der „Malacca,“ der ein vortrefflicher Mann ist, für derartige Verleumdungen der Ehre Englands von Seiten dieser Leute Genugthuung verlangt hat. Nach siebentägiger Zögerung hat das amtliche Blatt endlich gesprochen. „Es freut uns,“ sagt es, „melden zu können daß mehrere Personen (33) von den Booten der in der Bucht liegenden englischen Corvette gerettet worden. Der Graf v. Aquila sandte sofort (nach fünf Tagen) einen seiner Officiere an Bord der „Malacca“ um dem Befehlshaber seinen Dank abzustatten.“ Am Freitag Abend (9 Jan.) drang die Polizei in fünf Kaffeehäuser ein — nämlich in das der Colonna d'Oro in der Toledostraße, das der Piazza di Gerolamini, zwei auf dem Platz Capo di Napoli, und eines in der Vicaria — außerdem in fünf Krämerkneipen und eine Pastetenbäckerei. Ich will Ihnen berichten was im Café der Colonna d'Oro während meiner Anwesenheit stattfand. In den andern gieng es so ziemlich auf dieselbe Art zu. Um 8 Uhr Abends trat der Polizeicommissär Gonri in Begleitung einer starken Scharwache von Sbirren und Gendarmen in das Wirthszimmer, stellte Wachen an alle Thüren, und begann seine Durchsuchung. Zunächst fragte er sämmtliche Gäste um ihre Namen, die er dann in ein Taschenbuch einschrieb. Ein Franzose, Namens Ailland, war unter denselben. „Wer sind Sie?“ fragte der Polizeicommissär. „Ei, ich habe meinen Namen ganz vergessen,“ war die Antwort; „allein Sie werden ihn hier finden,“ und Hr. Ailland überreichte seinen Paß. Der Commissär biß auf die Lippen und ließ ihn gehen. Dann durchsuchte er die Taschen aller Anwesenden, ließ die Arme der ihm Verdächtigen mit Stricken zusammenbinden, führte sie, geleitet von den Sbirren und Gendarmen, mitten durch die Stadt, und brachte sie in das Gefängniß der Vicaria. Eine große Volksmenge folgte den Gefangenen. Die Kaffeehäuser wurden geschlossen, und an zwei derselben ward ein Zettel angeklebt des Inhalts: „Auf Befehl der Polizei geschlossen.“ Mehr als hundert Personen wurden auf solche Art verhaftet. Am folgenden Morgen fand man an den Mauern aufrührerische Placate angeschlagen mit folgenden Worten: „Die Regierung verhaftet die ganze Stadt. Geduld! Die Stunde der Sturmglocke für die Vesper wird kommen.“ Aus diesen Verhaftungen will die Regierung eine vor den Augen Europa's zu entfaltende gerichtliche Untersuchung machen. In der folgenden Nacht waren die Straßen der Stadt verlassen, die Kaffeehäuser leer. Von einem Theil des königlichen Palastes, von den Theatern San Carlo und Fondo hatte man, da eine Explosion befürchtet wird, das Gas abgeleitet. Die Theater sollen drei Tage lang, am 11, 12 und 13, geschlossen werden, um eine Demonstration, die für den 12, den Geburtstag des Königs, in denselben vorbereitet war, zu umgehen. Auf morgen, den 12 Jan., erwartet man von Seiten der Königlichgesinnten eine Liebesdemonstration für „ihren angebeteten Souverän.“... In Penta, Provinz Salerno, machte ein Mann mit Namen Petrone in einem Kaffeehaus gelegentlich einige Bemerkungen über den König. Die Gendarmen wollten ihn deßhalb verhaften, allein ein Priester, Bruder Petrone's, zog einen Dolch, griff die Gendarmen an, tödtete einen derselben, und verwundete drei. Die ganze Familie verließ nun den Ort, und zog sich in die Gebirge.... Hundert Personen werden heute aus dem Gefängniß entlassen, dafür aber werden morgen vielleicht zweihundert andere verhaftet. Das amtliche Blatt vom 10 Jan. sagt: „Da Wir in Unserer königlichen Seele den Wunsch hegen die Lage der Gefangenen mehr und mehr zu verbessern, und es Uns am Herzen liegt daß ihre sittliche Besserung der materiellen nicht hintanstehe, so beschließen Wir daß die sittliche und religiöse Leitung der im Gefängniß Befindlichen den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu anvertraut werde. Einer der ehrwürdigen Väter soll der Gefängnißcommission angehören, und bei der Prüfung hieher gehöriger Angelegenheiten eine berathende Stimme haben.“ Am letzten Samstag und Sonntag wurden zehn weitere Kaffeehäuser geschlossen. Im ganzen sind jetzt vierhundert Personen verhaftet worden. Bianchini hat sein Entlassungsgesuch eingereicht.“

⊙ **Turin,** 23 Jan. Vorgestern ist König Victor Emmanuel nach Nizza abgereist. Ihm waren Tags vorher die Minister Cavour und Rat-

lazzi vorausgegangen. Bis heute haben wir aber noch keine Nachricht von der Ankunft des Königs in Nizza, da, wie es heißt, die Telegraphenlinie zwischen jener Stadt und hier momentan unterbrochen ist. Doch fehlt es nicht an Aengstlichen die diese Verspätung etwas anderm zuschreiben, da bei der Abfahrt des Königs aus dem Hafen von Genua um 9 Uhr 20 M. Nachts das Meer äußerst stürmisch war. *) — Tags vorher war an eine in diesem Hafen liegende amerikanische Fregatte von Neapel aus der plötzliche Befehl ergangen sich unverzüglich nach Neapel zu begeben, was zu allerlei Vermuthungen Anlaß gab. Genueser Blätter melden uns daß man dort Anfangs künftigen Monats eine russische Flottille erwartet, welche den Großfürsten Constantin nach Nizza begleiten soll. Im Laufe des Monats März wird die Kaiserin Nizza verlassen, um sich über Genua nach Rom zu begeben, wo sie den Feierlichkeiten der Charwoche beizuwohnen gedenkt.

⊙ **Nizza**, 18 Jan. Wir sind nun in der Mitte der Wintersaison, welche nach dem Ausspruch der Einwohner seit Jahren eine nicht so glänzende gewesen als die gegenwärtige. Die Hôtels und Miethwohnungen der Stadt sind mit Fremden aller Nationen überfüllt, worunter besonders England und Rußland ein sehr namhaftes Contingent geliefert haben, und wenn man um die Mittagszeit im warmen Sonnenschein auf den Boulevards seine Promenade macht, so hört man in der That mehr englisch und russisch als französisch oder italienisch sprechen. Das Klima und die Vegetation von Nizza üben wohl auf jeden der aus dem Norden oder, wie ich, aus dem melancholischen Nebelland England kömmt, eine zauberische Ueberraschung aus. Ich schreibe Ihnen bei offenem Fenster um die warme Sonne in mein Zimmer zu lassen, und in einer Stunde holt mich ein Bekannter zu einem Spaziergang in einem Orangengarten ab, wo die Luft von einem süßen Duft erfüllt ist, und die Früchte gleich goldenen Kugeln durch die grünen Zweige der Bäume schimmern. Und dieß alles Mitte Januars, wo bei uns nur der Winter seine Eisblumen an die Fenster malt! — Vorgestern spielte in dem Garten der Villa Avigdor, dem Sitz der Kaiserin-Mutter von Rußland, eine piemontesische Musikbande mehrere sehr gut ausgeführte Stücke, und die Gartenräume wurden auf speciellen Befehl der hohen Frau dem eleganten Publicum geöffnet. Die Villa Avigdor, welche hart am Meere liegt, ist zwar ein ziemlich ausgedehntes, aber doch sehr einfaches Gebäude, und die Anordnung des Gartens läßt sogar vieles zu wünschen übrig. Einen elegantern Styl besitzt die Villa „Deorestis," wo der Großfürst Michael abgestiegen ist, und die nur wenige Schritte von der Villa Avigdor entfernt liegt. — Heute, Sonntag, ist in dem nahen Monaco ein Fest zur Feier der Ankunft der Prinzessin Antoinette von Monaco, welches einen Theil der Fremden zu einer Fahrt nach der „Residenz" dieses Duodezfürstenthums einlud. Indessen scheint das „Casino von Monaco," wo bekanntlich seit kurzem eine Roulette-Bank besteht, auf die Fremden keine besondere Anziehungskraft auszuüben, und die piemontesische Regierung, der dortigen „Spielhölle" entschieden abgeneigt, hat in der jüngsten Zeit Maßregeln ergriffen um den ohnedieß spärlichen Fremdenzug nach Monaco noch mehr zu erschweren. Jeder Fremde der sich dahin begibt, muß nämlich seinen Paß von dem betreffenden Consul und der Polizeibehörde in Nizza visiren lassen, und mehrere Fremde, die dieß nicht beachten wollten, wurden auf dem Dampfschiff von dem Polizeicommissär zwar mit aller Artigkeit, aber doch entschieden zurückgewiesen. Die hiesigen Gegner der Spielbank jubelten schon über den entscheidenden Schlag den sie der Compagnie von Monaco durch die Paßschwierigkeiten beigebracht wähnten, als gestern mit einemmal Affichen erschienen, worin die Direction des Monaco-Casino's die Fremden ersucht sich „bis auf weiteres" den Paßformalitäten zu unterwerfen, aber auch zugleich anzeigt daß das Dampfschiff der Gesellschaft „während der Dauer jener unvorhergesehenen Anstände" — die Fremden gratis nach Monaco befördern wird. Auf dieses hin gieng es nun heute in „hellen Haufen" nach Monaco.

= **Pisa**, 18 Jan. Die Anwesenheit eines bedeutenden Theils der großherzoglichen Familie hat in unser stilles Leben weniger Abwechslung gebracht als man vermuthen sollte, besonders wenn man bedenkt daß es sich um eine eben erst verheirathete Erbprinzessin handelte. Keine öffentlichen Freudenbezeugungen, keine Auffahrt, keine Illumination, kein Fest. Die Jahreszeit war freilich ungünstig, denn hier herrschte fast anhaltend ungewöhnliche Kälte, und während des Besuchs in Lucca regnete es in einem fort. Aber es sah beinahe aus als wünsche man von Seite des Hofes nichts was einer „Demonstration" ähnlich sehen könnte, wäre es auch nur ein Evviva, und von Seiten der [illegible]verwaltung geschah nicht das allergeringste. So standen wir in jeder Beziehung auf dem Gefrierpunkt. In Livorno war's besser, denn dort gab's feierlichen Empfang auf dem Bahnhof, Truppenparade, Fest im Casino, und sehr schöne Beleuchtung mit Musik, und die Bevölkerung drückte durch Lebehoch und Jubel eine freudigere Stimmung aus. Livorno hat mehr Mittel solche Momente zu verherrlichen, und das Volk ist lebendiger; aber so theilnahmlos wie es hier hergieng, hätte man es doch nicht erwarten sollen. Manche locale Verhältnisse sollen dazu beigetragen haben. Während in Livorno die Municipalverwaltung den Armen 30,000 Pfund Brod vertheilen ließ, und den Kleinkinderbewahranstalten 5000 Liren übersandte, während die israelitische Gemeinde den Armen tausend Hemden schenkte, geschah hier nichts. — Die Nebenbuhlerschaft zwischen den Marmorbrüchen von Carraja und Seravezza ist in diesem Augenblick wieder sehr lebendig. Je größer die Schwierigkeit wird sich in Carraja große Blöcke Marmors erster Qualität zu verschaffen, und je öfter diese Blöcke durch Flecken verunstaltet sind, um so mehr nimmt die Thätigkeit in Seravezza zu, und sichert den Eigenthümern bedeutenden Ertrag und der Umgebung stete Arbeit. Der Bruch von Falcovaja am Monte Altissimo lieferte kürzlich dem in Florenz ansäßigen amerikanischen Bildhauer Hiram Powers einen ausgezeichnet schönen Block von etwa 48,000 Pfund Gewicht. Auch Hiesige sind bei der Industrie der Marmorbrüche von Seravezza betheiligt. — Die Kälte ist ungewöhnlich strenge. Alle Posten sind verspätet, und wir erhalten die Correspondenz aus dem obern Italien, und somit aus Deutschland, über Bologna um 24 bis 30 Stunden nach der gewöhnlichen Zeit. Die Straße zwischen Bologna und Florenz soll in diesem Augenblick wegen des Glatteises nur mit großer Mühe fahrbar seyn.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm**, 13 Jan. Nach dem letzt erschienenen Adelskalender sind zur Zeit in Schweden 78 gräfliche Geschlechter, wovon jedoch 7 auf der Schwertseite ausgestorben sind, 178 Freiherrengeschlechter, wovon 19 auf der Schwertseite erloschen sind, und 706 adelige Familien, unter welchen mit 77 derselbe Fall stattfindet, im ganzen also 962 Adelsgeschlechter, von welchen 103 auf der Mannesseite ausgestorben sind. Nach Lingbergs Statistik zählten die Adelsgeschlechter Schwedens im Jahr 1850 11,758 Personen. — Der Vicekönig von Norwegen ist nebst Gemahlin und Tochter am 12 Jan. Nachmittags um $4\frac{1}{2}$ Uhr auf der Eisenbahn in Christiania angekommen. — Die Aurora borealis ist diesen Herbst und Winter sehr selten gewesen. Die Oröer Liste meldet unterm 29 Jan. ein Nordlicht. — Gerade um Weihnachten fror es zu Piteå fürchterlich, und die Kälte gieng bis zu 36°. In jenen nördlichen Gegenden leiden jetzt in Folge des letzten Mißwachses Menschen und Thiere Hunger. — Prinz Oscars Vermählung mit der Prinzessin Sophie von Nassau wird nach einigen im Mai, nach andern um die Mitte Julius stattfinden. In Betreff der für Prinz Oscar verlangten Apanage hat so eben der Staatsausschuß, nach langer Debatte, mit nur einer Stimme Uebergewicht vorzuschlagen beschlossen sie zu 106,000 Rthlr. herabzusetzen. Die Minorität wollte sie zu 70,000 Rthlr. herabgesetzt haben. — Die circulirende Zettelmasse der acht schwedischen Privatbanken betrug am 30 Sept. 1856: 19,461,182 Rthlr. R.M., und ihr disponibler Gehalt in Reichsmünze zu derselben Zeit 8,263,886 Rthlr. Vom 31 Dec. 1855 hat sich ihre Zettelmasse um 1,610,939 Rthlr. und ihre Reichsmünzcasse um 2,094.527 Rthlr. vermindert.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 19 Jan. In unserer Tagespresse ist eine ziemlich bedeutende Veränderung mit dem neuen Jahr vorgegangen, indem nicht nur die größern hiesigen Zeitungen regelmäßig telegraphische Depeschen beziehen, sondern auch eine derselben, die „Nordische Biene" der HH. Gretsch und Bulgarin, tägliche Uebersichten in der Art bringt wie sie bei den französischen Zeitungen üblich sind, und sich darin über die politischen Ereignisse selbständig äußert. Sie hat bisher in zwei der wichtigsten der augenblicklich schwebenden Fragen gesprochen, der englisch-persischen Differenz und der Neuenburger Angelegenheit, deren Erledigung der Telegraph schon gemeldet hat. Was die erstere Frage betrifft, so wird die Ansicht ausgesprochen daß England sich von den Schwierigkeiten einer Expedition in das Innere Persiens, deren Mißglücken seinem Einfluß in Asien einen zu harten Schlag versetzen müßte, zurückschrecken lassen werde, und daß Persien geneigt sey Concessionen zu machen. Ob nun dieß die Ansicht der Regierung ist und diese in gleichem Sinn wirkt, mag dahin gestellt seyn. Interessanter ist der heutige Artikel, in welchem, anlehnend an einen Aufsatz der Assemblée Nationale, die Haltung des österreichischen Cabinets in der preußisch-schweizerischen Differenz auf das heftigste angegriffen, und denselben geradezu vorgeworfen wird daß es im Interesse Englands „das Feuer zu schüren gesucht habe." Die Ausfälle gegen England sind hierbei auch nicht gespart, und ein Zweifel wird ausgesprochen ob diese Macht ihre Verpflichtungen erfüllen, und ihre Flotte bis zum 30 März aus dem Schwarzen Meere zurückrufen werde. — Abgesehen von dem Inhalt dieser Artikel ist die Wichtigkeit ihres Erscheinens überhaupt wohl nicht zu unterschätzen, da anzunehmen ist daß auch andere Blätter dem einmal gegebenen Beispiel folgen werden, und das bisherige Schweigen der Presse in politischen Angelegenheiten jedenfalls gebrochen ist. — Der „Kaukasus" widerlegt auf das bestimmteste die Nachrichten des Journal de Constantinople über Niederlagen der Russen im Kaukasus, und versichert daß sich alle Ereignisse dieses Sommers auf die officiell mitgetheilten (von uns auch berichteten) kleinen Gefechte in der Gegend von Anapa und an der obern Laba beschränken, wo gleichzeitig jene neuen Forts angelegt werden

*) Ein directer Brief aus Nizza v. 22 d. M. meldet die glückliche Ankunft des Königs. D. R.

sind. — In dem Militärwesen herrscht viel Thätigkeit. In diesen Tagen sind schon die Commandeurs der 24 neuen Schützenbataillone ernannt worden. In der Flotte ist die bisher bestandene Unterabtheilung der Divisionen in Brigaden aufgehoben. Der Kosaken-Hetman General Chomutoff ist nach dem Lande der donischen Kosaken abgegangen, General Dametti, der Commandeur der 24sten in Sibirien stehenden Division von Irkutsk, ist hier angekommen. — Heute wird die Hochzeit des Grafen Morny hier gefeiert.

Griechenland.

ƺ **Athen,** 10 Jan. Die Kammern haben gestern ihre Arbeiten, die Verification der Wahlen, unter dem Alterspräsidenten begonnen, indeß dürften sie, wegen der mannichfachen Feiertage welche folgen, weniger rasch vorschreiten als billig wäre. — Nichts von politischer Bedeutung hat sich in der letzten Octave bei uns ereignet, denn daß der französische Admiral mit seinen Officieren zu dem vorgestrigen Hofball nicht eingeladen worden war, hat nichts weniger als eine politische Bedeutung, sondern ist nur ganz einfach die Folge des Benehmens des Admirals, die er sich selbst zuzuschreiben hat. Der Hof konnte nicht anders handeln, und ein Beweis daß diese Handlungweise die ganz richtige war, ist unter anderm auch die Anwesenheit des französischen Gesandten mit dem zahlreichen Personal. Man will bemerkt haben daß die beiden Majestäten häufig und lebhaft mit Hrn. Mercier sprachen. Die englischen Officiere, ebenso die englische Gesandtschaft, waren selbstverständlich anwesend, und es dürfte keinem der Anwesenden entgangen seyn daß diese Nationalen es sich besonders angelegen seyn ließen liebenswürdig zu seyn. (Folgen Klagen über die falschen und gehässigen Darstellungen griechischer Zustände, nicht bloß in der Indépendance-Belge, wo dergleichen nicht Wunder nehme, sondern auch in der Leipziger „Illustrirten Zeitung.") — Der Entscheid über die Oertlichkeit der von Baron Sina zu erbauenden Akademie zu Athen ist erfolgt, und nach dem Vorschlag des Architekten Hansen aus Wien hat sich der König für eine Stelle dem Palast gegenüber entschieden, wo das Gebäude durch hübsche Gartenanlagen mit der von Baron Sina, Vater, erbauten Sternwarte in Verbindung gebracht werden kann. Der Eingang zur Stadt Athen von dieser Seite her, welcher bis jetzt eine wirkliche partie honteuse war, erhält dadurch eine bleibende Verschönerung, und die neue Akademie darf sich der alten Nachbarschaft des Theseustempels, der Pnix und Akropolis nicht schämen. Architekt Hansen wird uns bald verlassen, um nach wenigen Monaten mit den Detailplanen zurückzukehren und dann den Bau zu beginnen. Der Bau eines archäologischen Museums wird ebenfalls besprochen, und für das neue Nationaltheater bereits ein Bauplatz ausgesucht. Für die Griechen im Ausland, die sich in Athen so gern ankaufen und niederlassen, dürfte es von Belang seyn zu erfahren daß durch die projectirten Gebäude der Werth der Bauplätze innerhalb weniger Wochen gestiegen ist, und zwar nicht um einige Procente, sondern um das doppelte. Es sind alle Anzeichen vorhanden daß in den gesuchtern Straßen innerhalb weniger Monate kein Bauplatz mehr zu finden seyn wird. — Die Wittwe des jüngst verstorbenen Tossitzas, welche der Regierung allein eine halbe Million vermachte, hat am Christag der Königin, als der Beschützerin des Mädchen-Waisenhauses, die Summe von 50,000 Drachmen zur Verfügung gestellt, und der in Odessa lebende Dimitri Theodoridis hat andere 40,000 Drachmen zu demselben Zweck übersandt. Georgios Melos, in England lebend, hat die Summe von 5000 Drachmen bestimmt für ein griechisches Werk, geeignet auf die christliche Moral der Jugend einzuwirken, und weitere 5000 Drachmen für den Druck dieses Werkes und dessen kostenlose Vertheilung im ganzen Orient wo Griechen wohnen. — Wenn auch in den letzten Wochen heftige Regen eingetreten sind, so ist doch die Temperatur eine überaus milde — im freien Schatten zur Stunde (2 Uhr Nachmittags) 12° R.

Türkei.

✡ **Belgrad,** 18 Jan. Neueste Briefe aus der bulgarischen Stadt Trnowa melden uns daß auch im dortigen Kreise das mit dem türkischen Worte „Bedell" bezeichnete „Militär-Ersatzgeld" seit einer Woche aufs strengste eingesammelt wird. Laut der über diese Abgabe gemachten Repartition fallen im Trnowaer Kreise 250 Piaster pro Haus, welche Zahlung bis ultimo März l. J. effectuirt seyn muß. In der ersten Woche wurden hierauf schon 40 Piaster von Haus gesammelt. Die Kopfsteuer (Haradsch) zu 32 Piaster für den steuerpflichtigen Kopf, welche schon 1853 aufhören sollte, wird nach wie vor noch immer erhoben, und um ihre Finanzmaßregeln nöthigenfalls mit Gewalt unterstützen zu können, hält die türkische Regierung in Trnowa eine bewaffnete Macht von 1000 Mann Nisam (regulärem Militär); in Trawno stehen ebenfalls 100 Mann.

Ostindien.

* **Madras,** Anfangs Dec. Ein Correspondent aus Simlah schreibt dem hiesigen Athenäum: „Vor kurzer Zeit wurde ein zehnjähriger Knabe krank. Man schrieb diese Krankheit auf Rechnung der Zauberei, und gab den Verwandten des kleinen Patienten den Roth einen sogenannten „Zauberfinder" (Daos) zu befragen. Die Leutchen giengen darauf ein, und der Daos bezeichnete ein altes Weib, des Knaben Tante, als die Urheberin der Krankheit auf dem Wege der Zauberei. Der Berghäuptling, in dessen Gebiet sich dieser Vorfall zutrug, ließ die Frau vor sich kommen; allein sie läugnete entschieden daß sie sich mit Zauberei befasse. Darauf befahl der Häuptling die übliche Wasserprobe mit ihr vorzunehmen. Man band sie mit Stricken und schleuderte sie in ein tiefes Loch im Tschunflusse, ein paar Meilen von Simlah. Das unglückliche Weib schwamm oben auf; nun war man sicher daß sie mit Zauberkräften begabt sey. Der Häuptling ließ sie in ihr Dorf bringen. Dort wurde sie auf Anordnung des Daos auf das allergrausamste geschlagen, und dann vom Kopf bis zum Fuß mit einem glühenden Eisen gesengt. Da in der Angst murmelte die arme Frau das gewünschte Geständniß vor sich hin. Sie schleppte sich trotz der grausamen Behandlung die sie erfahren, zu ihres Vaters Haus in der Nähe, und kam, sobald sie sich hinreichend erholt hatte, nach Simlah. Dort reichte sie eine Klage ein gegen ihre Peiniger. Der „Deputy-Commissioner," ein ebenso wohlwollender als energischer Mann, erstattete auf der Stelle Bericht an den „Chief-Commissioner," und brachte die Bestrafung des Ranah („Berghäuptling") um eine tüchtige Summe Geldes in Vorschlag. Der höhere Gerichtshof stimmte zu, und es geht nun das Gerücht daß der Häuptling um 6000 Rupien (= 4000 preussische Thaler) gestraft werden soll. Dieser Häuptling, im Rang der erste unter den Berg-Ranahs, hat ein sehr großes Einkommen; dennoch ist er in seinen Finanzen — und zwar in Folge schlechter Verwaltung — sehr herunter gekommen. Daher wahrscheinlich die verhältnißmäßige Geringfügigkeit der Geldbuße, die in der That für sehr gelind gelten muß, wenn man bedenkt daß die Hauptstadt dieses Ranah innerhalb sieben Meilen von Simlah liegt, und daß er selbst sehr häufig die englische Station besucht, also viel bessere Gelegenheit als die entferntern Häuptlinge hat unsern Abscheu an aller Tortur, unsern gänzlichen Unglauben in Betreff der Zauberei, und vor allem die strengen Verbote unserer Regierung in diesem Punkte kennen zu lernen."

Ver. Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York,** 6 Jan. Die Weihnachtswoche ist so ziemlich die einzige Zeit im Jahr während welcher die krampfhaft nervöse Anspannung, die der Amerikaner sonst bei allen Vorgängen im öffentlichen und privaten Leben zur Schau trägt, einem behaglicheren Zustand weicht, der zwar noch immer nicht Ruhe ist, aber doch wenigstens a contrario so bezeichnet werden kann. Es wird während dieser Zeit in der Politik wie im Geschäfts- und Privatleben das Facit des Jahres gezogen, und das Terrain abgesteckt das im nächstbevorstehenden Zeitabschnitt zu bearbeiten ist. Der Rechnungsabschluß für das Jahr 1856 war befriedigend genug. Die Entwickelung des nationalen Wohlstandes ist durch die erbitterten politischen Kämpfe nicht erkennbar beeinträchtigt worden. Zwar schütteln manche gar bedenklich den Kopf über den fortwährenden Mehrbetrag der Waareneinfuhr über die Ausfuhr, der durch die pfiffigsten Calculationen des Finanzministers Guthrie nicht hinwegdemonstrirt werden kann; zwar weisen die »bears« an unserer Börse (baissiers) mit besorgter Miene auf die ungesunde Gedunsenheit unserer großen Capitalsanlagen, auf die durchschnittlich schlechten Erträge unserer Eisenbahnen, die nicht ewig durch von aufgeborgtem Capital bezahlte Dividenden gedeckt werden könnten; doch das Publicum im allgemeinen ist viel zu leichtfertig und quecksilberig um diesen Warnungsrufen Beachtung zu schenken, und fühlt sich unbeschreiblich behaglich im Bewußtseyn der »flush times.« Wir hatten also recht fröhliche Weihnachten; alle Welt machte gute Geschäfte und heitere Gesichter, und alle Spuren der Erinnerung an den schrecklichen Winter von 1854 zu 1855, während dessen sich Tausende verhungerter und verkümmerter Gestalten durch die Straßen unserer Stadt drängten, waren dießmal endlich ganz verwischt. Es scheint als wolle man sich jetzt, nachdem die Politik fürs erste erledigt, und jene behagliche Pause eingetreten ist während deren man sich weder um die nächste Vergangenheit noch um die nächste Zukunft Kopfweh zu machen braucht, mit aller Macht den materiellen Bestrebungen wieder zuwenden, die in der letzten Zeit nothwendig etwas in den Hintergrund treten mußten. Auch die Politik nimmt eine andere Färbung an. Die Fragen die im vorigen Jahr die Union so stark erschütterten, daß man dort, von wo aus sich die tiefen und starken Wurzeln unsers Staatsgebäudes nicht erkennen lassen, schon an den bevorstehenden Umsturz desselben zu glauben begann — diese Fragen, welche vorzugsweise das abstracte politische Machtverhältniß der Hauptstaatengruppen des Bundes angiengen, machen allmählich solchen Platz die sich mehr auf die materielle Wohlfahrtsentwicklung, mehr auf den Kern als auf die Form beziehen. Große Eisenbahnprojecte, Abänderungen des Zolltarifs in solcher Richtung daß die heimische Industrie dadurch gefördert werde, Ansiedelung und Bebauung der westlichen Bundesterritorien nehmen die öffentliche Meinung so sehr in Anspruch, daß nur wenig Raum mehr für die Speculationen über die muthmaßliche Politik des neuen Präsidenten und über die Zusammensetzung seines Cabinets übrig bleibt. Zwar lassen die Organe der Sklavenhalter noch immer gelegentlich einige Raketen los, und ergehen sich in den arrogantesten Declamationen über alles das was Hr. Buchanan in ihrem Interesse thun müsse; zwar wird auch im Norden noch oftmals darauf hin-

gewiesen daß die goldenen Verheißungen, welche an Buchanans Regierungsantritt geknüpft werden, nichts anderes sind als die auch in monarchischen Staaten wohlbekannten Thronfolgespeculationen; allein trotz alldem will sich das Interesse des Publicums nicht mehr an Gegenstände fesseln lassen deren Erledigung jetzt den Velleitäten der Parteien entrückt, und dem natürlichen Verlauf der Verhältnisse zugewiesen erscheint. Jede der beiden großen Parteien ist zufrieden, denn jede hat in der Hauptsache erreicht was sie wollte: die Demokraten den Sieg in der Präsidentenwahl, und damit die „Beute," d. h. die 30 bis 40,000 großen und kleinen Pfründen welche die Bundescentralgewalt zu vergeben hat; die Republicaner das moralische Gewicht einer überaus starken Opposition, und — wenn sie sich darin nicht irren — die Verhütung der Einführung des Sklavenwesens in Kansas. Der Sieg Buchanans, wenn auch seinen Anhängern für alle „praktischen Zwecke" genügend, ist nichtsdestoweniger nur ein formaler, nicht ein principieller, denn bei der Abstimmung am 4 Nov. blieb Buchanan um fast 200,000 Stimmen unter der Hälfte der Gesammtzahl aller abgegebenen Stimmen. Daraus mag man zugleich die Tactlosigkeit des Hrn. Pierce erkennen, der in seiner Grabrede die (nur mit relativer Mehrheit der Urwählerstimmen bewirkte) Wahl Buchanans als eine Gutheißung der von der gegenwärtigen Administration befolgten Politik pries. Gerade das Umgekehrte ist der Fall, und Hr. Pierce weiß das am besten, denn erst in Folge des am 4 Nov. ausgesprochenen Verdammungsurtheils über seine in Kansas befolgte Politik hat er selbst sie umgeworfen. Nachdem er zwei Jahre lang durch alle Hülfsmittel des Trugs und der Gewalt der extremsten Sklavenhalterpartei in ihren Planen gegen Kansas behülflich gewesen; nachdem er die Justiz und die Militärmacht des Bundes zu Werkzeugen für die Missourier Gränzer herabgewürdigt; nachdem er durch Anstellung von Meuchelmördern den Namen der Bundescentralgewalt in Kansas mit Schmach und Schande bedeckt hat, hält er plötzlich — nach dem 4 November — nicht allein auf seiner Bahn still, sondern er kehrt geradezu um, setzt die Beamten ab die er vorher zu den empörendsten Unthaten gegen die Freistaatpartei ermuntert hat, und billigt das Auftreten des Gouverneurs Geary, der die Missourier Gränzer durch seine Unparteilichkeit so degoutirt, daß sie entmuthigt den Schauplatz ihrer Heldenthaten verlassen um sich — wenigstens zum Theil — einen neuen in Nicaragua zu suchen. Aber auch da schrumpfen die Aussichten auf Verwirklichung des von den Sklavenhaltern zu Cincinati vorgezeichneten Programms mehr und mehr zusammen. Walker befand sich, den letzten Nachrichten zufolge, in der hoffnungslosesten Lage, aus der ihn auch die wenigen hundert Recruten nicht werden reißen können die — den Instructionen des Staatssecretärs Marcy zum Trotz — von hier und von New-Orleans zu ihm abgegangen sind. Jeden Tag kann man der Meldung vom gänzlichen Untergang Walkers entgegensehen — ein Ereigniß das nach der perfiden Haltung unsers Gouvernements mit der vorläufigen Zertrümmerung alles nordamerikanischen Einflusses in Mittelamerika gleichbedeutend seyn würde. Das wäre für unsere Südwestschwärmer, für die Sonderbündler in Süd-Carolina, Georgia und Virginien ein jäher Sturz aus allen ihren Himmeln herab. Auch die stolze „Monroe-Doctrin" würde dabei einen starken Bruch bekommen. Ohnehin hat die Pierce'sche Administration stark daran gerüttelt. Denn was ist — vom amerikanischen Standpunkt aus betrachtet — der von Hrn. Dallas mit der brittischen Regierung negociirte Vertrag anders als eine Anerkennung der Berechtigung Englands zur Einmischung in die centralamerikanischen Angelegenheiten? Machen sich doch darin die beiden contrahirenden Mächte geradezu anheischig den schwachen centralamerikanischen Staaten Gesetze zu geben. Anerkennen doch die Vereinigten Staaten nachträglich die brittischen Moskito-Prätensionen, da sie die Verzichtleistung darauf zum Gegenstand eines Tractats machen. Und welch einen kläglichen Rückzug von der Stellung die Hr. Pierce vor dritthalb Jahren zu dem „Piratenneste" Greytown einnahm, implicirt die in dem Vertrag stipulirte Umwandlung eben dieses „Piratennestes" in eine freie Hansestadt! Es gehört kein großer Scharfblick dazu, um einzusehen daß ein Vertrag wie dieser den unmittelbaren Antheil Englands an den centralamerikanischen Entwicklungen nicht aufheben, sondern steigern muß. Man darf sich daher nicht verwundern wenn man hört daß sich im Bundesstaat eine sehr entschiedene Opposition gegen die Ratification des Vertrags zeigt — eine Opposition, die so stark ist daß die Regierung, ihr gegenüber, vielleicht an die Unterstützung der republicanischen Minorität appelliren muß, wenn sie nicht lieber das von Buchanans unmittelbarstem Nebenbuhler (Dallas) abgefaßte Document geradezu über Bord fallen läßt. Ob sich in diesem Fall neue Zerwürfnisse mit England ergeben würden? Wenigstens denkt man hier an eine solche Möglichkeit, trotz der internationalen Höflichkeiten zu denen die Rücksendung des Barkschiffs „Resolute" an die brittische Regierung Veranlassung gab, und die dem amerikanischen Nationalstolz nicht wenig geschmeichelt haben. Im nämlichen Augenblick wo man sich der »entente cordiale« freut, grübelt man doch schon wieder mit gefurchter Stirn über die bedenklichen Eventualitäten denen die Legung des europäisch-amerikanischen Telegraphen — mit beiden Endstationen auf brittischem Gebiet — Raum geben würde. Der Gedanke an die, wenn auch noch so entfernte, Möglichkeit eines Kriegs mit England taucht bei solchen Gelegenheiten immer wieder auf.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Jan. Handelsübersicht der Woche. Auf der Börse und dem Geldmarkt hatte sich gegen vergangene Woche kaum etwas geändert. Beide blieben gedrückt, und erst seit gestern will man eine geringe Erleichterung des letztern verspüren. Importirt wurden alles in allem 8540 Pf. St. aus dem Mittelmeer und 140,000 Pf. St. Silber aus Antwerpen, wogegen die Goldausfuhr nach dem Continent ziemlich bedeutend war. Barrensilber war um ¼ Penny in die Höhe gegangen. Wechselcurse wenig verändert. Auf der Kornbörse waren alle Geschäfte todt, und Weizenpreise sind gegen vorige Woche wieder zurückgegangen. Colonialwaaren zum Theil gestiegen: Zucker um 6 Pence bis 1 Schill., Kaffee um 6 Schill., Thee in Folge der chinesischen Berichte um ½—1 Penny per Pfund. Baumwolle in Liverpool wenig animirt. 42,000 Ballen verkauft (6000 Ballen Speculation, 2000 Ballen Export). Preise gegen vorige Woche etwas fester. Oelsamen bei lebhafter Nachfrage besser bezahlt. — **Bankausweis.** Noten in Umlauf 19,463,035 Pf. St. (Zunahme 35,045 Pf. St.); Metallvorrath 10,110,409 Pf. St. (Abnahme 70,575 Pf. St.). Im ganzen stellt sich der Ausweis günstiger als man erwartet hatte.

= **Paris**, 24 Jan. Die Staatsfonds schließen zwar diese Woche etwas geringer als die vorige; allein im allgemeinen hat sich die Lage des Marktes wenig verändert. Das Vertrauen in die Erhaltung eines soliden Friedens hat sich durch die letzten amtlichen Erklärungen in Bezug auf die Schweizer Differenz befestigt. Aus Spanien lauten die Nachrichten ebenfalls günstig. Die Börse war in ihrem Aufschwung hauptsächlich durch auswärtige Notirungen gehemmt. Wien entspricht nicht den Erwartungen, die man in einer andern Zeit von den Friedensimpulsen dort erwartete. Vielleicht zeugt dieses gerade von der Solidität der dortigen maßgebenden Factoren, welche „reelle Verwirklichungen" im Auge haben, und nicht nach dem Beispiel der hiesigen Anstalt handeln wollen, die jahrelang sich mit „blendenden Schwincursen" befriedigte. Die Börsenthätigkeit ist hier in einem Stadium des Uebergangs begriffen. Die Macht der „Coulisse" ist wenigstens momentan gebrochen. Einflüsse von oben waren in dieser Beziehung mehr als maßgebend. Die Pause welche eingetreten, kann für eine solide Classirung der vielen schwebenden Papiere nur vortheilhaft einwirken. Es werden in Folge der friedlichen Zustände viele Ersparnisse erzielt, und das Geschäftsleben arbeitet mit Nutzen und Gewinn. Daß der Wechseldisconto ein Procent mehr beträgt als in früherer Zeit, hat wenig zu sagen, denn das Verhältniß der Consumtion gleicht sich mit der der Fabrication auf die erwünschteste Weise aus. Die Bank hat jedenfalls eine Aenderung ihres Statuts zu gewärtigen. Dieselbe wird dazu beitragen viele Eifersüchteleien und rachsüchtige Kämpfe zu beseitigen. Das spanische Anlehen des Hrn. Mirès ist gedeckt.

Neueste Posten.

: **München**, 26 Jan. Die Abreise Sr. Maj. des Königs wird, wie nunmehr bestimmt ist, bereits übermorgen, Mittwoch früh 5 Uhr, erfolgen; die Reise geht am ersten Tag bis Innsbruck. Wie es heißt, wird Se. Maj. in einer der Städte Italiens mit den kaiserl. Majestäten von Oesterreich zusammentreffen. — In einem der besuchtesten hiesigen Kaffeehäuser wurde vergangene Nacht ein geheimer Spielerclub aufgehoben.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **Wien,** 27 Jan., Nachmittags 3 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 25 M.) Die Mailänder Amneſtie und zahlreiche auswärtige Kaufaufträge belebten günſtig unſere Börſe. Fonds ſteigend, Nationalanlehen wurde bis $85\frac{3}{4}$, Anlehenslooſe von 1839 bis 136, Creditactien bis 300 verhandelt.

* **Frankfurt a. M.,** 27 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe $80\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $78\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $69\frac{1}{8}$; Bankactien 1156; Lotterie-Anlehenslooſe von 1854 $102\frac{1}{4}$; Ludw.-Berbacher E.-B.-A. $145\frac{3}{4}$; bayer. Oſtbahn-Actien $99\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{8}$. Wechſelcurſe: Paris $92\frac{7}{8}$; London $117\frac{1}{4}$; Wien 118.

. **Wien,** 27 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe $85\frac{9}{16}$; 5proc. Metall. 80; Lotterie-Anlehenslooſe von 1839 $136\frac{1}{2}$; von 1854 $109\frac{7}{8}$; Bankactien 1030; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 296; Donau-Dampfſchifffahrts-Actien 568; Nordbahnactien 2280. Wechſelcurſe: Augsburg uso $105\frac{5}{8}$ P.; London $10.13\frac{1}{2}$ P.

* **London,** 26 Jan. 3proc. Conſols $93\frac{7}{8}$.

Cursbericht.

Berlin, 26 Jan. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{1}{2}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $95\frac{1}{4}$ G.; Prämien-Anleihe von 1855 $115\frac{1}{2}$ G.

Ruſſiſches Tagebuch, von Friedrich v. Gagern.

I.

* Heinrich v. Gagern hat eben den dritten Band des Lebens General Friedrich v. Gagerns (litterariſcher Nachlaß) erſcheinen laſſen. (Leipzig und Heidelberg, 1857.) Darin findet ſich unter anderm ein „Journal meiner Reiſe nach Rußland im Jahr 1839.“ Der General ſtand damals als Oberſt der Cavallerie in holländiſchen Dienſten, und ward dem Prinzen Alexander, der zehn Jahre darauf in der Blüthe des Lebens zu Madeira ſtarb, und der einen Beſuch am Hof von St. Petersburg machte, als Begleiter beigegeben: „Ein junger Herr von 21 Jahren; geſund, ſtark, wohlgebaut, unverdorben, noch ganz ohne Leidenſchaft für Frauen. Die Phyſiognomie — ganz deutſch — hat keinen hervorſtechenden Ausdruck, obgleich der Charakter ſelbſt ſchon ſehr ausgeprägt iſt. Kälte, feſter Wille bis zum Eigenſinn, ein geſundes Urtheil (wenn es von Vorurtheilen nicht befangen iſt), Beobachtungsgabe, der Wunſch ſich zu unterrichten — aber mit einſeitiger Vorliebe für das Militärweſen — Stolz, ja Hochmuth, hohe Meinung von ſich ſelbſt, und ein faſt rückſichtsloſer Egoismus ſind darin nicht zu verkennen. Alle Wärme, alles Edle, Ritterliche und Romantiſche fehlt ſo ganz und gar, oder vielmehr das Gegentheil von allem dem wird mit ſo viel Unbefangenheit ausgeſprochen, daß man annehmen muß es ſey Natur, und nicht das Reſultat verderblicher äußerer Einflüſſe. Die Begebenheiten der belgiſchen Revolution und ihre Folgen haben ihm auch eine Neigung zum Deſpotismus eingeflößt, und einen Haß gegen freie Verfaſſungen, vor dem alle Erinnerungen, auf welche der Ruhm des Oraniſchen Hauſes ſich gründet, gänzlich verſchwinden.

„Die Reiſe wurde nach dem Theater in der Nacht vom 23 auf den 24 Jul. angetreten, und das führt mich ſogleich auf einen Hauptgrund zur Klage. Es ſcheint jetzt ein tic aller Prinzen zu ſeyn Reiſen mit einbrechender Nacht anzutreten, und ſtets Tag und Nacht zu reiſen ohne ſich aufzuhalten. Ganz abgeſehen davon daß dieß auf die Dauer ſehr ermüdet, iſt es auch abſurd, wenn man reist um zu ſehen und zu lernen. Wie viele merkwürdige Gegenden, Städte, Schlachtfelder ꝛc. haben wir während der dreimonatlichen Reiſe bei Nacht und Nebel durchzogen, ohne Notiz davon zu nehmen. Es war als wenn zwiſchen einem Hof und dem andern nichts exiſtiren könnte das verdiente von einem Prinzen geſehen zu werden.“

Schon aus dieſen Worten als Einleitung erkennt man mit welchem Freimuth das Ganze geſchrieben iſt, das wohl nie darauf Anſpruch machte gedruckt zu werden. Das Tagebuch füllt im Original 170 Seiten, und verbreitet ſich bald ausführlich über einzelne Gegenſtände, bald deutet es nur kurz und abgeriſſen an mit wem der Verfaſſer geſprochen, wovon die Rede geweſen iſt, oder was er geſehen und erlebt hat. Der Beſuch galt der kaiſerlichen Familie, die mit der niederländiſchen Königsfamilie ſo nahe verwandt iſt. Der Verfaſſer hatte alſo Gelegenheit einen Blick in das Innere des Kreiſes zu werfen, der namentlich in den letzten Jahren die Welt ſo viel beſchäftigt hat. Und die Reiſe dauerte von Ende Julius bis Ende Octobers, alſo volle drei Monate. Was er geſehen, hat er nur wenig verdeckt ſeinem Tagebuch anvertraut. Manches davon übergehen wir, aus leicht begreiflichen Rückſichten, manches auch hat nur ſecundäres Intereſſe; vieles aber iſt wichtig genug hervorgehoben zu werden.

Ueber ſeine Vorbereitungen ſagt der Verfaſſer unter anderm: „Viele Perſonen die ich während meines Aufenthalts im Haag ſprach, bildeten ſich ein ich würde von dem Prinzen von Oranien ſehr umſtändliche Inſtructionen erhalten. Dem war aber nicht ſo. Vor der Tafel nahm mich der Prinz auf die Seite, und ſagte bloß: Ich habe den Kaiſer gebeten Ihnen die Gelegenheit zu verſchaffen die ruſſiſchen Dragoner im Detail zu ſehen; machen Sie mir darüber bei Ihrer Zurückkunft Rapport.

„Die Prinzeſſin von Oranien war ſehr artig, und unterhielt ſich nach der Tafel lange mit mir über Rußland, und über die Vorurtheile welche man noch gegen ihr Vaterland nähre. Sie endigte etwa mit dieſen Worten: »Je suis bien aise que vous ayez l'occasion de voir par vos yeux; je vous recommande mon fils; je sais que je ne puis mieux le confier; j'espère qu'il plaira en Russie; il est le filleul de l'Empereur Alexandre, il lui ressemble sous beaucoup de rapports, et je crois que c'est encore un titre pour être bien reçu en Russie.« Das iſt alles was ich von Inſtructionen mit auf den Weg bekommen habe, und Nigel, glaube ich, nicht viel mehr. Ich wußte alſo nicht einmal ob ich das Recht hätte dem Prinzen einen Rath zu geben oder Vorſtellungen zu machen.“

Als die Reiſenden in St. Petersburg, oder vielmehr in Peterhof ankamen, war eben die Vermählung der Großfürſtin Marie mit dem Herzog v. Leuchtenberg vorüber. Erzherzog Albrecht von Oeſterreich (ein Sohn des Erzherzogs Karl) war noch als Gaſt da.

„Am ruſſiſchen Hof iſt Nikolaus die bedeutendſte Figur, nicht bloß weil er der Kaiſer, ſondern wegen ſeiner Perſönlichkeit, welche ſehr ausgezeichnet iſt, auch wenn man die Lobeserhebungen welche die Schmeichelei dem mächtigſten Monarchen der Erde ſo reichlich ſpendet, auf die nackte Wahrheit reducirt.

„Der Kaiſer iſt ein ſehr ſchöner Mann, das Profil beſonders iſt edel und impoſant. Die vielen Bilder welche man von ihm hat, ſind alle ähnlich, wenn auch für jetzt zu jung. Der Kaiſer wurde vielleicht mit Recht der ſchönſte Mann in ſeinem Reich genannt; aber wenn ſo etwas zwanzig Jahr lang wahr geweſen iſt, kommt doch auch eine Zeit wo es aufhört wahr zu ſeyn, und ich hoffe der Kaiſer ſieht ohne zu große regrets die Zeit herannahen wo er die Krone der Schönheit niederlegen muß. Die Gewohnheit des Kaiſers ſich an einem Tag oft in fünf bis ſechs verſchiedenen Uniformen zu produciren iſt eine Eitelkeit, oder Frivolität, die einem Monarchen ſchlecht anſteht der ſich mit ſo vielen wichtigen Dingen zu beſchäftigen hat. Aber bei der außerordentlichen Thätigkeit welche ihm allgemein zuerkannt wird, ſoll er Zeit für alles finden. Ich habe ihn während ein paar Monaten gewaltig viel unterwegs und Soldaten ſpielen geſehen.

„Was nun den Charakter des Kaiſers Nikolaus betrifft, ſo will ich alles was ich darüber von Leidenſchaftsloſen gehört habe, mittheilen, Lob und Tadel; ſelbſt kann ich darüber kein Urtheil haben.

„Der Kaiſer zeigt eine bewundernswürdige Thätigkeit und Energie, ſieht und thut vieles ſelbſt, geht ſehr in Details ein; er hat ſeit ſeiner Regierung dem Staat einen ſolchen Impuls gegeben, viele Zweige der Verwaltung haben ſolche Fortſchritte gemacht, daß die Regierung Alexanders dadurch ganz verdunkelt wird. Dabei aber wirft man ihm vor daß ſein Durchgreifen oft in Härte ausarte, daß er die Saiten zu ſehr überſpanne (qu'il tend trop les cordes), ohne die Hauptmängel abzuſtellen.

„Man lobt an ihm daß er von Perſonen welche ſein Vertrauen beſitzen, gern die Wahrheit höre; auch Wahrheit die ihm empfindlich iſt. Unter den Perſonen welche ihm mit Freimüthigkeit die Wahrheit ſagen, nennt man den

Grafen Orloff, den Grafen Benkendorf, den preußischen Obersten Rauch. Bei vielen Schwächen hat der Kaiser einen offenen, ritterlichen Charakter; Verdacht verschließt er nicht lange in sich (wie man dem Kaiser Alexander vorwirft); wenn er dazu Grund zu haben glaubt, läßt er sogleich untersuchen, und ist ein strenger Richter.

„Ein Fehler, für seine nächsten Umgebungen sehr unheimlich und drückend, ist die Gewohnheit zwischen allzu großer Familiarität und abstoßendem Stolz abzuwechseln, und an demselben Tag für dieselbe Person, mit ganz verschiedener Haltung, jetzt Freund, jetzt Kaiser zu seyn.

„Der Kaiser ist ein guter Gatte und Vater, und behandelt besonders die Kaiserin mit der größten Aufmerksamkeit und Zartheit.

„Die Reputation einer großen Enthaltsamkeit ist gänzlich usurpirt; aber wahr ist daß er alles Aufsehen vermeidet. . . .

„Die Kaiserin scheint sehr leidend; ihre Nerven sind sehr gereizt; ihre Bewegungen, ihre Sprache haben etwas abgestoßenes, das nicht angenehm ist. Dabei kleidet sie sich noch sehr jugendlich. Ihr Profil, obgleich etwas streng, ist noch immer schön. Die Kaiserin ist sehr geliebt wegen ihrer Gutmüthigkeit, und weil sie stets besänftigend auf den Kaiser einwirkt; man fürchtet daher ihren Verlust. Sie liebt den Kaiser sehr, aber ohne alle Aeußerungen von Eifersucht. . . .“

Ueber die Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Leutseligkeit des Großfürsten Thronfolgers (des jetzigen Kaisers) finden sich viele zerstreute Bemerkungen, ohne daß irgendwo die Charakteristik weiter ausgeführt wäre. Die herbe Größe des Vaters hielt den Thronfolger zurück.

„Der Großfürst Michael, Bruder des Kaisers, dem ich von dem Prinzen von Oranien ganz besonders empfohlen war, und der mich auch von der Zeit unserer Lager bei Nehen kannte, hat mich stets sehr gütig behandelt. Sein Aeußeres ist nicht einnehmend; er hat etwas finsteres, rauhes, aber doch ist er eigentlich **le bourru bienfaisant**, und man erzählt von ihm sehr schöne Züge von Großmuth. Er ist Chef des Gardecorps und der ganzen Artillerie, hat aber wenig Einfluß, und seine Lage dem Kaiser gegenüber soll sehr schwierig seyn; denn der Kaiser commandirt eigentlich die Garde selbst. Der Großfürst Michael hat wenig Verstand, und zeigt oft wenig Tact in seinen Aeußerungen, obgleich er manchmal recht witzig und amüsant ist. In Geschäften soll er ganz null seyn, auch ist seine Gesundheit oft leidend. In St. Petersburg hat er seinen eignen Palast; im Sommer bewohnt er Oranienbaum oder Pawlowsk.

„Seine Gemahlin, die Großfürstin Helene, geborne Prinzessin von Würtemberg und Schwester der Herzogin von Nassau, ist sehr schön gewesen, und man kann sagen daß sie es noch ist. Ihr Verhältniß zum Gemahl soll nicht immer das beste gewesen seyn; sie hat viel Verstand, und läßt gern dem Gemahl ihre Ueberlegenheit fühlen. Auch wirft man ihr vor daß sie ihren Witz und ihre Lebhaftigkeit nicht immer beherrsche; sie ist daher gefürchtet. Als ich ihr in Oranienbaum vorgestellt wurde, sagt sie: O, Sie sind ein Nassauer, ich kenne Ihre Familie sehr gut; ich habe Ihren Herrn Vater öfter am nassauischen Hof gesehen; er ist ein sehr lebhafter alter Mann; aber Sie haben auch einen Bruder in der Darmstädtischen Kammer; nicht wahr, das ist doch Ihr Bruder?

„In dieser Beziehung muß ich hier anführen daß ich bald nach meiner Ankunft merken konnte wie die politischen Meinungen meines Vaters und Bruders am russischen Hof wohlbekannt waren, und da man mir dieselbe politische Farbe zutraute, konnte ich gleichsam auf den Gesichtern die Frage lesen: wie kommt es daß man diesen zum Begleiter des Prinzen Alexander gewählt hat? Während der Dauer meines Aufenthalts hat sich aber dieses **éloignement** immer mehr vermindert; das warum? wird aus der Folge dieses Berichts sich theilweise ergeben; der Hauptgrund mag aber seyn daß Leute von denen man bestimmt weiß was man von ihnen zu halten hat, bequemer sind als ganz unbekannte Größen. Daß ich mich nicht scheute meine Farbe zu bekennen, davon konnte man sich bald überzeugen, und vielen gefiel das.

„Dem Prinzen Alexander war für die ganze Dauer seines Aufenthalts in Rußland der Graf Suchtelen, **Général à la suite** des Kaisers, als Adjutant und beständiger Begleiter beigegeben. Dieser hatte die Honneurs zu machen, und für alle unsere Bedürfnisse zu sorgen. Da er unser Führer und Rathgeber war, will ich trachten ihn zu schildern. Er ist ein Fünfziger, aber ein schöner, wohlconservirter Mann, elegant und noch ziemlich mit allen Prätensionen der Jugend; leichtsinnig, liederlich, verschwenderisch, gutmüthig, aufrichtig und offenherzig; abgerechnet die Eitelkeit mit der er seine Succeße bei Frauen affichirt, ein **galant homme**. Einer seiner Jugendfreunde, der seiner Haltung und Tournüre nach schon ganz ein alter Mann ist, nennt ihn ganz bezeichnend immer **mon cher Sous-Lieutenant**. Er ist von holländischer Abkunft; sein Vater, ein Ingenieur, trat unter Katharina in russische Dienste, stand bei dieser sehr in Gunst, und hat auch als Chef des Generalstabs und als Gesandter in Stockholm dem Staat wichtige Dienste geleistet. Zu den guten Eigenschaften Suchtelens gehört die Pietät gegen Vater und Bruder, die beide todt sind. Er pflegt zu sagen: **Mon père et mon frère étaient des hommes d'un si grand mérite, que je suis doublement honteux de n'en avoir aucun.** Ich stand sehr bald mit ihm auf dem besten Fuß:

„Meine erste vertrautere Conversation mit ihm war folgende. Er sagte: Ihr Prinz ist zu spät gekommen, er hätte zu der Vermählung der Großfürstin Marie kommen sollen; der Kaiser ist sehr empfindlich darüber daß keiner der Prinzen von verwandten Häusern dabei erschienen ist; er würde das sehr hoch aufgenommen haben, eben weil diese Heirath in Rußland selbst so viel Opposition gefunden, und auch den auswärtigen Höfen mißfallen hat. Ich antwortete: Prinz Alexander habe nicht wohl vor der Vermählung seines Bruders abreisen können, welche gleichzeitig war mit der des Herzogs von Leuchtenberg. In ähnlichem Sinn sprachen mir später ganz offen auch andere Herren des Hofs, z. B. Fürst Nikolaus Dolgoruky.“

Am 1 August wurde nach St. Petersburg gefahren: „Wir stiegen in dem neuen Winterpalais ab, das nach dem Brand in unglaublich kurzer Zeit, fast ganz so wie es war, wieder aufgebaut worden ist. „Fast ganz so wie es war,“ obgleich die Bauordnung der Façaden nicht die schönste ist; aber es galt hier dem Element zu trotzen, das gewagt hatte ein kaiserliches Palais zu zerstören. Ueberhaupt freuen sich die Russen sehr, wenn sie sich rühmen können: „Wir haben das größte,“ sey es Palais, Theater oder Festung; oder auch: „Noch nie ist ein so großes Werk in so kurzer Zeit ausgeführt worden.“ Größe und Schnelligkeit gilt ihnen mehr als Güte und Schönheit. Napoleon sagte mit Recht von ihnen: **Soulevez l'épiderme, et vous trouverez le Tartare.** Die nachtheiligen Folgen der zu großen Uebereilung waren nun im Winterpalast überall sichtbar: feuchte ungesunde Wände; alle Zimmer waren mitten im Sommer stark geheizt um auszutrocken; auch hatten sich schon Wanzen eingenistet, welche die Appartements der Kaiserin unbewohnbar machten.

„Das schönste und eleganteste darin sind die Appartements der Kaiserin im maurischen Geschmack: das Alhambra hat zum Muster gedient. Zum russischen Luxus gehört ein Wintergarten, besonders kleine Scheidewände, oder elegante hölzerne Gitter, an denen sich frischer Epheu heraufschlängelt; das Badezimmer der Kaiserin ist ein solcher Wintergarten.

„Im Winterpalast ist eine **salle des maréchaux**; in diesem Saale hängen die Bilder von: Potemkin (in seiner Jugend), Romanzow, Suwarow, Kutusow, Diebitsch, Paskewitsch. Noch zwei Plätze sind leer; wer nennt ihre Namen?

„Ueber Graf Orloff, den russischen außerordentlichen Botschafter in Wien und Paris bei den Conferenzen, finden sich folgende Bemerkungen: „Der Graf Orloff, Nachkomme eines der Günstlinge der Kaiserin Katharina, steht in dem höchsten Ansehen bei dem Kaiser; er ist der vertraute Rathgeber bei politischen Fragen, und hat als solcher mehr Einfluß als Graf Nesselrode, der mehr nur die laufenden Geschäfte des Departements der auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen hat. Orloff wird in den wichtigsten diplomatischen Missionen gebraucht; er hat den Tractat von Unkiar-Skelessi abgeschlossen; er wurde nach dem Haag geschickt, um den König zur Annahme der Londoner Artikel zu bewegen.

„Die große Gunst in welcher er steht, datirt sich von einem sehr gefährlichen Aufstand in den Militärcolonien in der Nähe von Nowgorod. Es galt ihn schnell zu dämpfen; Graf Orloff, der ein sehr imposantes Aeußere hat, wurde dahin abgeschickt. Er ließ seine Adjutanten zurück, und erschien allein in voller Uniform in der Mitte der Aufrührer. Er ließ die Anstifter vortreten, und sprach sie im Namen des Kaisers sehr energisch an. Als einer derselben unaufgefordert das Wort nehmen wollte, schlug Orloff ihn mit geballter Faust nieder, und commandirte: Rechtsum kehrt! Alles gehorchte auf das Commandowort, und der Aufstand war geendigt.

„Außer dieser Gegenwart des Geistes und dem Apropos seiner Beredsamkeit rühmt man noch von dem Grafen Orloff die Freimüthigkeit mit welcher er dem Kaiser die Wahrheit sagt. So soll er dem Kaiser sehr lebhafte Vorstellungen gemacht haben gegen die Leuchtenberg'sche Heirath. Die letzte Erwiederung des Kaisers soll gewesen seyn: **Mon cher Orloff, si vous aviez de grands enfants comme moi, et que vous puissiez assurer leur bonheur en les gardant auprès de vous, vous eussiez agi comme moi; en tout cas, le mari de ma fille sera toujours le gendre de l'Empereur de Russie.**

„Uebrigens hat Orloff einen unerträglichen Hochmuth, und kann man sich kaum insolentere Airs denken. Darin wird er am russischen Hofe nur übertroffen von dem Kriegsminister Grafen Czernitscheff, bei dem noch die Eitelkeit des **ci-devant beau**, und die Ruhmredigkeit mit der er von seinen ziemlich unbedeutenden Kriegsthaten im Jahr 1813 spricht, hinzukommt. . . .

„Die Orloffs haben keine legitimen Söhne hinterlassen; der jetzige ist legitimirt von dem jetzigen Kaiser; er ist zum Grafen gemacht worden, und wird die reiche legitime Tochter des Orloff-Tschesmensky (welche unverheirathet ist) erben. Die Orloff-Denisow sind eine ganz andere alte russische Familie.“

Am 24 September liest man: „Orloff, der zu Hause war, hatte eine

lange Conversation mit dem Prinzen über die unirten Griechen, welche dem römischen Pferch eben entführt worden seyen. Er erzählt triumphirend und ohne Rückhalt die **finesses et ruses** welche angewendet worden seyen um zu diesem Ziele zu gelangen. Man habe es dahin gebracht, indem man nach und nach die Formen wodurch die unirten Griechen sich von den andern unterscheiden, abgeschafft habe: so besonders sey anfangs die slavische Sprache der lateinischen bei der Messe substituirt worden. Als alles Aeußerliche schon weggeräumt war was dem Volke bei dem Uebertritt hätte auffallen können, habe man den Klerus zu bewegen und zu gewinnen gewußt daß er selbst durch Petitionen die Vereinigung mit der russisch-griechischen Kirche verlangt habe."

Ueber Woronzoff heißt es: „Dann sah ich noch den Grafen Woronzoff, den Gouverneur von Odessa, der sich mit Urlaub am Hofe befand. Seine Mutter war eine Engländerin, und er ist auch in England erzogen worden. Er zeichnet sich durch seine einnehmenden Züge, angenehme Formen und Liebenswürdigkeit vor allen Russen aus. . . ."

„Ich speiste heute an der Marschallstafel, und hatte eine sehr interessante Conversation mit meinem Nachbar, dem General Schilder, der ein Deutscher und Chef des Geniecorps ist. Suchtelen sagte von ihm: **c'est un fou plein de génie.**

„General Schilder sagte mir: Ich kenne die südlichen Provinzen von Rußland, die Ufer der Donau und die Türkei; herrliche Länder, wenn nur die Civilisation dort festen Fuß fassen könnte; aber die Eifersucht der Mächte verhindert es." Es kann aber nicht lange so bleiben; aus den übervölkerten Provinzen von Europa wandert man zu den Antipoden aus, während so fruchtbare Länder ganz in der Nähe fast unbewohnt sind. Das türkische Reich fällt zusammen, es kann nicht 25 Jahre mehr bestehen. Da keine Macht der andern den Besitz von Konstantinopel gönnt, wird es wohl eine kleine Republik werden unter dem Schutz der großen Mächte, wie Krakau oder Hamburg; ich sehe keinen andern Ausweg. So der General Schilder.

„Dann fuhr er fort: Ich habe recht wohl begriffen wie die holländische Armee vor Brüssel einen **échec** erleiden konnte; wer da weiß was ein Volkskrieg ist, wird nie ein hartes Urtheil fällen. Habe ich doch in Polen gesehen wie wenig gefehlt hat daß der polnische Aufstand die große russische Macht gebrochen hätte. Drei blutige Schlachten sind geliefert worden; hätte Chlopizky einen entschiedenen politischen Charakter gehabt, hätte er nicht gezögert und geschwankt, hätte er die Succeſſe verfolgt, in dem Augenblick wo Litthauen in Gährung und das 3te (litthauische) Armeecorps auf dem Punkt war überzugehen — Polen und Litthauen waren für uns verloren. Und selbst der Sturm auf Warschau ist nur darum gelungen, weil die Polen fest überzeugt waren daß wir ihn nicht wagen würden, und daher ein Drittheil ihrer Armee über die Weichsel detaschirt hatten. Diese Ansicht wurde mir später noch von andern bestätigt. Einer sagte dabei: Zum Glück haben uns die Preußen eine Eselsbrücke über die Weichsel gebaut. . . .

„General Schilder, dem ich später noch öfter begegnete, behandelte mich immer mit ausnehmender Offenheit. Die Deutschen im russischen Dienst suchen überhaupt gern ihre Landsleute auf, und es ist wohl keiner der nicht, wenn auch in den glücklichsten Verhältnissen, doch oft Heimweh hätte. . . .

„Ich sah heute eine Masse von Fremden, darunter auch den bayerischen Hauptmann Schuh, den ehemaligen Lehrer des Herzogs von Leuchtenberg, der schon längere Zeit da war, und die sehr richtige Bemerkung machte daß die Russen ihre Armee wohl zeigen, aber davon nur das sehen lassen was ihnen gut dünkt. Schuh beklagte sich: man habe ihn sehr oft angelogen, besonders wenn er über Administration und Verpflegung der Armee nähere Auskunft haben wollte. . . .

„Eine interessante Bekanntschaft für mich war der Fürst der Kirgisenhorde (von der großen Horde), der gekommen war um dem Kaiser aufzuwarten. Er war erschienen mit seinen zwei Söhnen, seinem Bruder, seinem Oberrichter und dem Secretär. Der Fürst und sein zweiter Sohn sollen sehr gescheidt seyn; ich hätte nicht geglaubt daß auf so ganz mongolischen Gesichtszügen ein solcher Ausdruck von Geist und Feinheit liegen könnte. Die Verhältnisse der Kirgisenhorde zu Rußland sind sehr eigen. Die Kirgisen sind noch Nomaden, sie wohnen bald an der Gränze von Rußland, bald an der chinesischen; sie durchziehen die Steppe, wohnen in Zelten (Kibitka genannt), die sehr bequem eingerichtet sind; ihr Reichthum besteht in Pferden; sie leben von Viehzucht und zum Theil von Raub. Sie bezahlen keine Abgaben, machen aber von Zeit zu Zeit ein Geschenk an Pferden. Der Kaiser von Rußland hat dem Fürsten ein Palais bauen lassen, das dieser aber nur aus **déférence** und **courtoisie** während ein paar Tagen im Jahr bewohnt. Ferner hat ihm der Kaiser eine Leibwache gegeben, die von einem russischen Officier commandirt wird; dieser russische Officier ist zugleich Wächter, Controleur und Spion.

„Für Rußland können die Kirgisen unter Umständen sehr wichtig werden, nämlich in einem Kriege gegen die ostindische Compagnie. Von den verschiedenen Wegen welche eine russische Armee nehmen könnte, geht auch einer über Chiwa und Balch in die Bucharei, und viele die des Landes und der Verhältnisse kundig sind, geben demselben den Vorzug. Würde dieser Weg eingeschlagen, so könnten die Kirgisen sehr große Dienste leisten als leichte Cavallerie zur Führung und Deckung der Karawanen, und zur Beschaffung der Transportmittel, da sie viele Kamele besitzen. Der Fürst der Kirgisen soll das alles recht gut wissen, und seine Dienste eventuell angeboten haben.

„Ich vergaß zu erwähnen daß die Kirgisen mit Rußland über Orenburg einen nicht unbedeutenden Handel treiben; nur ist es verboten ihnen Waffen zu verkaufen. Die Kirgisen sind der Abstammung und der Sprache nach Tataren; ihre Tracht besteht in einer pyramidalischen Mütze, welche dem spitzen Hute des Hanswurst zum Modell gedient zu haben scheint; Kaftan, weiten Beinkleidern und spitzen Stiefeln. Sie reiten sehr kurz auf leichten, sogenannten ungarischen Böcken; ihre Pferde sind nur mit Trensen gezäumt, und sind sehr schnell und dauerhaft."

Vom Büchermarkt.

I.

‡ Wir haben aus unserer vorigen Zusammenstellung gesehen daß unsere Romanproduction nicht feiert; mitten in der vielarbeitenden Gegenwart arbeitet auch die Fiction fort; aber dieses Arbeiten hat nichts von dem großem ruhigen Flügelschlag eines selbstbewußten, seiner Wirkung auf die Mitwelt sicheren Geistes; es hat mehr von dem hastig matten Schwingenschlagen eines verirrten Vogels, der gegen die Strömung von Wind und Sturm ankämpft. Es ist als ob der Muth und das Selbstvertrauen gefehlt hätten der Zeit ein großes Spiegelbild ihrer Richtungen zu bieten, oder die Frische des Geistes, einen großen Gedanken in großartigen Lebensbildern durchzuführen. Und doch liegt des Anregenden, des zu großen künstlerischen Gebilden Auffordernden eigentlich viel in unserer Gegenwart. Jede Uebergangszeit bietet, weil sie die Gegensätze sich in scharfen Contrasten berühren läßt, weil sie ein Gemisch durcheinandergewirrter Erscheinungen von verschiedener Richtung, Farbe und Absicht ist, weil sie in sich Streit und Kampf und dramatische Bewegung birgt, weil sie jedesmal auch ihr tragisches Moment in sich trägt, einen reichen Stoff für den Sittenschilderer, den Romandichter. Und eine solche Uebergangszeit ist die unsere. Man hat das seit lange behauptet, ja es ist eine stehende Phrase der Journalistik geworden. Aber wenn es besonders die junge Litteratur von 1830 bis zur Februarrevolution hervorhob, so wurde es zumeist verstanden in Bezug auf den durch den Druck der liberalen Ideen auf die Staatsformen hervorzurufenden Uebergang zu politischer Neugestaltung der Völkerexistenzen. Heute wissen wir daß wir uns in dem Charakter der Epoche, die hinter uns liegt, getäuscht haben. Ihr Gähren, ihre Ideen, all ihre hitzige Doctrin hat keine neue politische Aera ins Leben zu rufen vermocht. Als ihre Stunde kam, hat sie ein todtes Kind geboren. Dafür bildet die Gegenwart, ohne sich viel mit den Ideen, deren Credit so tief gesunken ist, zu brüsten, ohne dem doctrinären Element einen irgend nennenswerthen Spielraum zu gewähren, in und mit dem Leben selbst, durch die einfache That, einen Uebergang — den von alten zu neuen Sitten, einen Uebergang in den Verhältnissen der Gesellschaft, in der Gliederung der Volksschichten, in der Art des Erwerbs, mit einem Wort, statt der politischen eine sociale Reformation. Wir sehen in dieser Beziehung die großartigsten Veränderungen unter unsern Augen vorgehen. Aus den bescheidenen Gewerbsleuten von ehemals, dem Stand der früher nur eine passive Rolle im Staat spielte, bildet sich ein herrschendes plutokratisches Element; das früher so geschlossene bureaukratische Element zerfasert sich mit seinen untersten Ausläufern in Proletarierthum. Aus Bauern werden freie Grundherren; die einst so starre Aristokratie, der es warm zu werden beginnt, geräth ins Schmelzen; sie verschmilzt sich mit der sogenannten „bürgerlichen" Thätigkeit, sie industrürt. Ueber alle aber erhebt sich eine neue Macht, und streckt wie ein Kaiser ihr Scepter aus — sie streut Millionen um sich, und zieht Millionen als Tribut ein — ihre Flagge weht auf unsern Strömen, ihre Macht umklammert alle Stämme, ihre Hand beseitigt das Werg unserer politischen Spinnstuben, und spinnt aus reelleren Stoffen dauerhafte Bandagen für unser verwundetes Nationalgefühl; sie ist das eigentlich herrschende, das umarbeitende, das neugestaltende Princip der Zeit — Königin Industrie mit ihrem hoffnungsvollen Mitregenten, König Schwindel.

Nimmt man nun hierzu, zu dieser Bewegung der Gegenwart, den Kampf der aus dem Widerstand dessen entsteht was Riehl die socialen Mächte des Beharrens nennt, dann den ausgebrochenen, früher weit versteckter geführten Streit zwischen Dogmatismus und Materialismus in Staat und Kirche, so tritt eine so charakteristische Physiognomie des Uebergangs bei dem Antlitz unserer Zeit heraus, daß der Sittenschilderer sich keine fruchtbarere an Motiven und Typen erdenken kann.

Auch fehlt es ja nicht an einem glänzenden Beispiel, wie lohnend diese Zeit dem muthigen und frischen Dichter noch immer entgegenkommt. Freytags „Soll und Haben" erlebt eben die sechste Auflage!

Vor vielen andern Erzählungen ist jüngst eine Dichtung gepriesen worden, welche den Titel führt:

Zwischen Himmel und Erde. Von Otto Ludwig. (Frankfurt 1856.)

Wir gestehen jedoch gern daß wir dieses peinliche, als Erzählung vorgetragene Situationsdrama mit Mühe ganz durchlesen haben. Mag seyn daß dieß nicht des Verfassers, sondern des Lesers Schuld. Aber uns scheint das Ganze in seiner folternd verlängerten und gedehnten Spannung niederdrückend statt erhebend zu wirken; es scheint uns wohl wahr, aber nicht schön zu seyn. Vielleicht gibt es Leser die, wie die meisten Recensenten, der psychologischen Analyse der Charaktere dieses Buches eine unbegränzte Bewunderung zollen. Sie mögen Recht haben. Aber sie hindern uns nicht diese bewunderungswürdige Analyse an diese Charaktere verschwendet zu finden. Die Gestalten des Buches würden uns ohne Zweifel ein großes Interesse abgewinnen, wenn sie wirkliche, dem Leben entnommene Menschen wären, wenn sie handelnd in einer Criminalgeschichte des Pitaval aufträten. Da sie aber von einem Dichter fingirt sind, so meinen wir er hätte anziehendere Gestalten erfinden können als diesen durch Metempsychose wiedergehenden Erbförster, den alten Dachdeckermeister, und diesen Onkel Apollonius, der doch wirklich, wie sein Bruder ihn nennt, ein Federchensucher, ein überaus redlicher Philister ist. Gut, ja trefflich gearbeitet ist diese Geschichte, sorgfältig, wie eines jener alten Geräthe, jener Trinkbecher, die man als Denkmale deutschen Fleißes und deutscher Kunstarbeit verehrt; aber sie ist ebenso wenig schön wie gerade alle diese dickbäuchigen Krüge und getriebenen Kannen unserer Kunstcabinette anmuthig gedacht und schön sind.

Am Kamin. Erzählungen von H. Lorm. (Berlin 1857.)

Zehn Novellen in zwei Bändchen, die Zeugniß von einem eigenthümlich feinen und zart organisirten Talent geben. Bei allen ist die Wirkung in der tieferen psychologischen Entwickelung gesucht, und das Motiv aus der Sphäre des Gemüthslebens entlehnt; bei allen zeigt sich etwas von einer charakteristisch weiblichen Auffassung des Lebens, und eine weiblich ausgebildete Beobachtungsgabe. Auch die in diesen Erzählungen auftretenden Männergestalten sind so als ob sie eine Frau erfunden hätte: tiefen Gemüths, sinnigen Wesens, wunden Herzens, ergeben die meisten von ihnen sich mit jener Resignationsphilosophie ihrem Schicksal, welche in den Büchern der Frauen eine so große Rolle zu spielen pflegt. Darin liegt etwas unfrisches, ungesundes, sonst aber haben wir diesen Erzählungen nur Geist, Anmuth und poetischen Duft nachzurühmen, und sie zu den besten Erscheinungen des Büchermarktes zu zählen, womit wir uns heute beschäftigen. — Die

Erinnerungen einer Großmutter. Roman in zwei Bänden von Julie Burow. (Prag und Leipzig 1856.)

zeichnen uns eine gestaltenreiche Familiengeschichte, welche sich auf dem Hintergrund der Zeit von 1807 in Ostpreußen bewegt, und in Beziehung auf Lebenswahrheit, Charakteristik und Erfindung der Fabel alle Vorzüge besitzt die wir schon früher an der Verfasserin kennen lernten. Die Moral des Stückes — womit sich statt der Idee die Frauenlitteratur ja oft begnügt — ist eine pädagogische. Wir lernen zwei Schwestern kennen, die eine von glänzender Schönheit, die andere durch die Pocken aufs häßlichste entstellt; ihre Erziehung tritt den natürlichen Folgen dieser Thatsache, dem Wirken derselben auf die Gemüther der jungen Mädchen, in keiner Weise entgegen, und nun wird die eine durch ihre Schönheit in den Abgrund geführt, sie geht moralisch unter, die andere aber wird durch ihre Häßlichkeit zur höchsten Seelenschönheit geleitet.

Aber wenden wir uns, gesättigt von dem üppig reichen Unterhaltungsstoff der uns geboten wurde, andern Erscheinungen zu, und nehmen einige jener Bändchen zur Hand welche uns zeigen daß, wie die Fiction nicht rastet ihre Gebilde zu spinnen — sey es aus dem Handgespinnst des ursprünglichen Talents oder auch aus dem Maschinengarn der Routine — so auch die lyrische Empfindung bei uns ein ewiger Quickborn ist, aus dessen Sprudeln in immer neuen Modulationen die alten Seufzer, die alten Stimmen der Klage, die alten Rufe der Lebens- und Liebeslust tönen. Wir beginnen mit:

Blüthen der Nacht. Lieder und Dichtungen von Amara George. Eingeführt durch Alexander Kaufmann. (Leipzig 1856.)

Diese Gedichte eines jungen Mädchens künden ein neues höchst beachtenswerthes Talent an: es sind, wie der Herausgeber sagt, „ernste, düstre, scheue Blumen, die nicht unter der Mittagssonne erfreulichem Glanz aufgewachsen, sondern in Stunden nächtlicher Finsterniß, durch Thränen des Schmerzes genährt, sich einsam und von wenigen gekannt zu Licht und Luft emporgerungen haben. Sie besitzen nichts einschmeichelndes, nichts für den ersten Anblick fesselndes; aber bei ernsten sinnigen Gemüthern, welche selbstverwandte Stimmungen erlebt, oder doch die Befähigung besitzen sich lebendig und mitfühlend an Leid und Trauer eines andern zu betheiligen, wird mancher Ton daraus tief in der Seele fortleben als ein lieber befreundeter Klang, der tröstend und theilnehmend zuspricht wenn das Herz der Kräftigung oder eines helfenden Lautes bedarf seinen eigenen Kummer auszusprechen und mitzutheilen." Der Herausgeber hat damit nicht zu viel behauptet, diese Gedichte zeichnen sich durch eine ergreifende Wahrheit des Tones aus, durch die bei großer schmuckloser Einfachheit ungewöhnliche Kraft und Tiefe der Empfindung. Bei einem so jungen Talent sind diese Eigenschaften, welche an die besten, gereiften Meister des Liedes erinnern, desto mehr anzuerkennen. Es fällt nur eines dabei auf: wir finden Dichtungen, wie die folgende, „Eine Nacht" überschriebene:

Die Lampe flackert düster auf und nieder,
Ich sitz' und schreib' im einsam-öden Zimmer;
Ich und mein Harm, wir ruhn und rasten nimmer,
Durch Thränen nur erquickt und kleine Lieder.

Kein Schlaf besucht die müden Augenlieder;
Ich wende mich ins Freie — Morgenschimmer
Glüht östlich auf; es stirbt der Lampe Flimmer,
Und Todesqual durchschauert meine Glieder.

Wie furchtbar uns Geschicke niederbeugen,
Selbst unverdient, der Arme wird's bezeugen
Der solche Nächte ruhelos durchwachet.

Wenn er in seinen Schmerzen, seinen Schwächen
Gott fluchet — über ihn den Stab zu brechen,
Nicht wag' es einer dem das Leben lachet!

Während uns hier, wie in andern Gedichten, der energische Ausbruch eines ungewöhnlich tiefen Lebensschmerzes begegnet, finden wir wieder viele andere Poesien dicht daneben, die wie die nachstehende:

Dein Name, Freund, ist mir ein Talisman,
Durch den zu Scheiter all mein Wehe geht;
Er macht die Wolken meiner Seele fliehn,
Wie Windeshauch der frisch von Osten weht;

Er wiegt, wie süße sanfte Töne thun,
In Schlaf die Kämpfe die mein Herz besteht,
Er tilgt die Sorg' und füllt das Innre mir
Mit Glauben und Vertraun wie ein Gebet.

nicht über den Ausdruck des gewöhnlichen erotischen Gefühls hinausgehen. Dieß stört die Stimmung, die durch das Ganze der Sammlung gehende Einheit, des durch einen besonders geweihten Schmerz hervorgerufenen und dadurch so ergreifenden Tones. Es erinnert zu sehr an jene oft gar so leichten Uebergänge des Frauengemüths vom Kummer zum Getröstetseyn, und dadurch beirrt es unsern Glauben an den vollen Ernst des erschütternden Schmerzes, der aus den meisten der andern Gedichte hervorklingt.

Pariser musikalische Briefe.

V *).

Weihnachten, das in Deutschland lichtstrahlende, für Groß und Klein freudenreiche Fest, geht hier unmerklich und still, oder vielmehr nur zu geräuschvoll vorüber. Alles hat die gewohnte Werktags-Physiognomie, und nur in den zahlreichen halb- und dreiviertel-gothischen, romanischen, griechischen und sonstigen zum Theil ganz styllosen Tempeln wird die Feier mit gehörigem Prunk begangen. Da ich bei dieser Gelegenheit auch in Kirchenmusik das Beste zu hören hoffte, so hatte ich mir die Besichtigung der verschiedenen Kirchen von innen bis zu diesem Fest verspart, um zugleich mit dem architektonischen Genuß einen musikalischen zu haben. Jener ward mir denn auch im vollen Maß zu Theil; dieser jedoch stand nicht im Verhältniß zu den hohen Räumen welche nur von der besten Musik durchtönt zu werden verdienen. Und wozu ragen in den meisten Kirchen herrliche Orgeln bis unter die Decke, wenn der Organist darauf lustige Märsche abklopft, deren sich sogar mancher in derlei Präludien selbst wohlbeschlagene Landschulmeister schämen würde; wozu schrieb Cherubini seine gediegenen, auch für französische Kehlen wohl singbaren Kirchensätze, wenn man sich erlaubt, wie ich in der Kirche St. Vincent de Paul mit Schaudern anhörte, eine französische fünfstrophige Chanson von einem Knaben als Agnus Dei absingen zu lassen?

Den Franzosen ist, wie ich fürchte, das Verständniß für ächte Kirchenmusik längst abhanden gekommen, und auch die Begeisterung für den ältern Kammerstyl scheint mir nur wenigen recht von Herzen zu gehen; es ist ja so gar nichts modernes daran! Mag Paris die Metropole bleiben für alle Richtungen worin Eleganz, Reiz und brillante Technik den Ausschlag geben; ihr innerstes Heiligthum wird die Muse nur dem deutschen Geist enthüllen, während der Franzose stets im Vorhof umherflattert, wo der Dilettantismus zu Haus ist.

Die Theater drehen am Kreisrad ihrer Repertoires ruhig fort, ohne sich durch zu häufige Aufführung von Novitäten zu echauffiren. Der Nordstern glänzt auf die Opera comique nicht mehr so hell herab, seit man Mad. Violand als Katharina vermißt. Diese Partie erfordert eine in Gesang wie Spiel gleich routinirte Künstlerin, welche die Heldin, Coloratursängerin und Soubrette in einer Person vereinigt. Die vier Hauptmotive des zweiten Finale, welche man in Deutschland gewöhnlich nur übereinander zu hören bekommt, wodurch das Verständniß dieses, übrigens mehr rhythmischen als harmonischen Kunststücks fast unmöglich wird, treten hier, der Original-Partitur gemäß, einzeln auf, und wird hiedurch das Verdienst von deren Verbindung klarer, wiewohl sich bei dieser Gelegenheit die Fanfare der Cavallerie sehr ärmlich präsentirt. Die Partien der Prascovia und ihres Bräutigams gewinnen durch den französischen Text bedeutend, und viele Züge ächter musikalischer Komik kommen hier erst zur Geltung.

*) S. Nr. 7 der Allg. Ztg.

Neueste Posten.

⁓ **Aus Thüringen**, 24 Jan. Die Herzogin v. Orleans hat nun selbst noch Eisenach geschrieben daß sie mit dem nächsten Mai daselbst wieder ihren Wohnsitz nehmen werde. — Im Großherzogthum Weimar ist jetzt die Idee angeregt worden, dem großen Fürsten dieses Landes, dem verewigten Karl August, ein Standbild in der Residenz zu errichten. Der Gedanke hat alsbald vielfachen Anklang gefunden, und man streitet nur noch darüber ob hiezu der 3 Sept. d. J., als der hundertjährige Geburtstag jenes Fürsten, oder der 5 Mai 1866 gewählt werden soll, mit welchem die Weimarsche landständische Verfassung, bekanntlich die erste Verwirklichung der Verheißung des Art. 13 der Bundesacte, ein halbes Jahrhundert bestanden seyn wird.

√ **Wien**, 25 Jan. Es verlautete neulich wiederholt das Gerücht daß die Feldmarschall-Lieutenants v. Benedek und Graf Nobili (von der lombardisch-venetianischen Armee) in den Pensionsstand zu treten beabsichtigen. Ich erfahre nun von gutunterrichteter Seite daß diese Angabe ganz unbegründet ist. Was allenfalls zu jenem Gerücht Anlaß gegeben haben mag, scheint der Umstand zu seyn daß der Feldmarschall-Lieutenant v. Benedek, welcher sich, wie bekannt, im italienischen Feldzug vielfach ausgezeichnet hat, und seither im Generalstab des Marschalls Radetzky eine hervorragende einflußreiche Stelle bekleidete, bei dem voraussichtlichen Rücktritt des greisen Marschalls ebenfalls eine andere Bestimmung erhalten dürfte, da es gewöhnlich geschieht daß die Nachfolger im Obercommando sich auch ihren Generalstab eigens zu bilden pflegen. Keineswegs ist aber ein Grund vorhanden, und es wäre nur ein Verlust für die Armee, daß ein so verdienter, braver und in der Blüthe seiner Jahre stehender General wie der Feldmarschall-Lieutenant Benedek in den Pensionsstand treten sollte. Was den Feldmarschall-Lieutenant, Grafen Nobili, anbelangt, so bezeichnet man ihn als den künftigen Obersthofmeister Ihrer Maj. der Kaiserin, welchen Posten derselbe bereits seit einigen Wochen provisorisch versieht.

Madrid, 25 Jan. Die Besserung im Zustand der Königin hält an. — Die Gaceta veröffentlicht ein Decret, womit der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ermächtigt wird die Einrichtung eines regelmäßigen Dampferdienstes zwischen Spanien und den Antillen in Accord zu geben. — Die Zahl der dabei zu verwendenden Fahrzeuge ist auf 4 mit 1500 Tonnengehalt und 400 Pferdekraft festgesetzt. Der Zuschlag wird am 14 Febr. erfolgen. (Tel. D. Havas.)

Paris, 26 Jan. Der Moniteur meldet den gestrigen Empfang des Doctor Kern und die Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben; ferner die Ernennung des Cardinal-Erzbischofs von Tours, Hr. Morlot, zum Erzbischof von Paris.

Die Union bringt folgende Einzelheiten über den neuen Erzbischof von Paris: Se. Em. Franz Nikolaus Madelaine Morlot ist am 28 Dec. 1795 in Langres im Departement der Haute Marne geboren, und somit in seinem 62sten Lebensjahr. Nachdem er der Pfarre der Kathedrale von Dijon vorgestanden, später zum Generalvicar dieses Sprengels ernannt worden war, empfieng er im Monat März 1839 seine Ernennung als Bischof von Orleans, wurde am 18 August desselben Jahres geweiht und nahm seinen Sitz am 3 Sept. ein. Mittelst Ordonnanz vom 28 Jun. 1842 zum Erzbischof von Tours ernannt, wurde er im Consistorium vom 7 März 1853 zum Cardinal erhoben, und empfieng am 27 Jun. den Cardinalshut aus den Händen des heil. Vaters. Durch seine Tugenden, seine Sanftmuth, seine Liebe des Guten und des Friedens war Mfgr. Morlot würdig auf diesen so gefährlichen und hohen Sitz erhoben zu werden. Man kann ihm das seltene Lob ertheilen daß er viele Freunde und keinen Gegner habe. Mögen seine tiefe Frömmigkeit, seine Ergebung für die Kirche ihm diese selbst für einen Engel zu fürchtende kirchliche Stellung leichter machen! Mfgr. Morlot wird im nächsten Consistorium ausgerufen werden. Der Zeitpunkt desselben ist noch nicht festgesetzt, es findet aber in der Regel um die Mitte des Monats März statt, so daß Se. Eminenz während der Festlichkeiten der Charwoche seinen neuen Sitz einnehmen können wird.

Der Pays meldet nach einer Privatcorrespondenz aus dem Orient: Das Bombardement von Buschir, einer offenen Stadt ohne Vertheidigungswerk, bestätigt sich nicht. Indessen scheint gewiß zu seyn daß die ostindische Compagnie Instructionen zu Besetzung dieses Punktes und nöthigenfalls zur Errichtung mit permanenten Handelsetablissements gegeben hat.

Der Constitutionnel beschäftigt sich in seinem Premier-Paris mit der Organisation des Pariser Mont de Piété; die sämmtlichen übrigen Pariser Blätter sind ohne einen politischen Originalartikel.

Marseille, 25 Jan. Es wird dem Débats berichtet daß die HH. v. Pourtalès und v. Corrioli aus Neuenburg Tags vorher dort angekommen sind. (Tel. D. Havas.)

⊙ **Nizza**, 22 Jan. Heute, um 11 Uhr Vormittags, traf der König Victor Emanuel über Villafranca kommend in hiesiger Stadt ein. Leider hatte die Witterung, die sich seit gestern ungünstig änderte, den Einzug des Monarchen nicht in der Weise geschehen lassen, als er von der Einwohnerschaft vorbereitet wurde, und auch die Truppen- und Nationalgarde-Revue wurde des kalten, regnerischen Morgens wegen mit ziemlicher Eile vorgenommen. Der König sah sehr gut aus, und trug über die Generalsuniform eine Art Husaren-Dolman von dunkelblauer Farbe mit Silberschnüren verziert. Victor Emanuel besitzt überhaupt einen vorwiegend martialischen Typus und ist unter anderem ein vortrefflicher Reiter. Gegen Mittag wird der König der Kaiserin Mutter von Rußland, und dem Großfürsten Michael welcher ihm entgegengeritten, einen Besuch abstatten, und Abends wird die Stadt glänzend beleuchtet seyn. Gegen 8 Uhr Abends wird die hiesige Militärmusik dem König eine Serenade bringen, worauf auf dem Platz das Abbrennen eines Feuerwerks folgen wird. Das Festprogramm enthält noch mehrere Einzelheiten, welche ich Ihnen morgen mittheilen werde. — Unter der Liste ausgezeichneter Fremden bemerken wir heute auch die Ankunft Lord John Russells, welcher gestern in seinen Appartements abgestiegen, die man ihm hier schon seit längerer Zeit bereitgehalten.

Konstantinopel, 15 Jan. Am letzten Dienstag hat beim Großwesir die letzte und entscheidende Sitzung in Betreff der Redaction des Firmans über die Berufung des Divans ad hoc für die Fürstenthümer stattgefunden. Man hat sich über die definitive Redaction des Textes des Firmans geeinigt. — Ueber die Bank nichts neues; man erwartet eine entscheidende Antwort von London. Mehrere hiesige Personen glauben daß dieses Project nicht gelingen wird. Das Pfund Sterling war auf die erste Nachricht von der Annahme der von der Regierung vorgeschlagenen Basis der Bank durch eine englische Compagnie auf 118 gefallen; jetzt steht es wieder 127 mit Neigung zu weiterem Steigen. (J. d. Débats.)

Bombay, 2 Jan. Die Einnahme von Buschir ist bestätigt. Die Engländer haben 4 Officiere und 20 Soldaten verloren. Die Truppen haben sich zwischen der Stadt und der Befestigung verschanzt. Man hat 25,000 Mann dorthin geschickt. Die Stellung in Kanton ist noch immer dieselbe. Die Franzosen haben Forts zerstört. (T. D. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 26 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 109⅜, 3½proc. ditto 91¾ bez.; bad. 4½proc. Obl. 102½; 3½proc. ditto von 1842 92⅛; nordamer. 6proc. Stck. D. 2.30 109½; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-B.-A. 145¼; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107 bez.; 4½proc. bayer. Obl. 100⅛ B.; Rhein-Nahe-Bahn 92¾; bad. 50 fl.-L. 85⅛ P.; 35 fl.-L. 49⅞; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39⅞; Pistolen fl. 9.39 angeb.; preuß. Friedrichsd'or 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43½-44½; Randducaten fl. 5.30½-31½; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.36-42; Gold al Marco 374-376.

△ **Wien**, 25 Jan. Eine Mittheilung über ein Prioritätsanlehen der Staatseisenbahngesellschaft ist dahin zu berichtigen, daß die Gesellschaft kein neues Anlehen aufnimmt, sondern nur ihr früheres Anlehen durch die Aufnahme von weiteren 7 Millionen Gulden completirt. Ihren Statuten gemäß ist sie zur Aufnahme einer Prioritätsanleihe in einer voraus bestimmten Summe, welche aber durch das frühere Anlehen nicht erschöpft wurde, ermächtigt, und macht daher nur von ihrem Rechte Gebrauch, wenn sie den fehlenden Betrag aufnimmt. Uebrigens ist diese Summe in Paris schon gedeckt worden und wird den hiesigen Markt nicht afficiren. Da ich schon von der Staatseisenbahngesellschaft spreche, so glaube ich erwähnen zu müssen daß die Regierung den Beschluß der Generalversammlung bezüglich der Ablösung der Gründertantième nicht, wie die heutige „Presse" meldet, verworfen, sondern nur ihre Bestätigung noch zurückgehalten hat. Es ist hier einerseits nicht der Ort die Tantièmefrage noch einmal zu erörtern, und dann ist es auch fraglich ob die Gründer den gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt für geeignet halten die ihnen etwa zugesprochenen 44,000 Actien auf den Markt zu bringen, allein die Behauptung, daß die Regierung den vielfach besprochenen Beschluß der Generalversammlung nicht bestätigen werde, ist jedenfalls unrichtig; wenigstens ist bisher keine darauf bezügliche Verlautbarung erfolgt.

// **London**, 24 Jan. Der Geldmarkt ist noch immer in der alten Lage. Das Bankbullion hat sich abermals verwindert, was um so bedenklicher ist, da nach den Dividendenzahlungen regelmäßig große Summen in die Bank fließen. Man erwartet daß die Directoren künftige Woche den Zinsfuß erhöhen werden, um dem Geldausfluß einigermaßen zu steuern. Viele hätten es gern gesehen, wenn dieß schon vorigen Donnerstag geschehen wäre, und es fehlt nicht an Sachverständigen, die den Bankdirectoren Leichtsinn vorwerfen. Während in England die größte Depression herrscht, hören wir daß in Frankreich der Schwindelgeist wieder erwacht ist. Dem Correspondenten des „Economist" zufolge ist der Regierung ein neues Project einer internationalen Bank vorgelegt worden, das wahrscheinlich sanctionirt werden wird. Außerdem soll die Gründung einer Masse von Banken beabsichtigt seyn. Ich entnehme dem „Economist" folgende Tabellen über die Bewegung der edlen Metalle die im jetzigen Augenblick gewiß von Interesse sind.

Paris, 26 Jan. 3proc. 67.70; 4½proc. 94; Bankactien 4175; Credit mobilier 1402.50; piem. 5proc. 90.50; röm. 85½; neap. 110; schweiz. Westbahn 490; Centralbahn 490; Orleans 1395; Nord 941.25; Ost (alte) 835; Ost (neue) 767.50; Paris-Lyon 1380; Lyon-Mittelmeer 1781.25; Süd 790; West 875; Grand-Central 620; Lyon-Genf 750; St. Rambert Grenoble 655; Bordeaux-La Teste 700; österr. Gesellsch. 765; Victor-Emmanuel 608.75.

Spanische Anleihe. Die den HH. J. Mirès u. Comp. zugekommenen Anfragen über den Unterschied zwischen den verschiedenen spanischen Fonds, über die Form der Renten-Titel, über die Zahlungstermine u. s. w. sind so außerordentlich zahlreich, daß die HH. J. Mirès u. Comp. nicht so schnell darauf haben antworten können als sie es gewünscht hätten, um ihre Correspondenzen in die Lage zu versetzen ihre Anleihe-Gesuche in der nöthigen Frist richtig abzufassen.

Außerdem hat man ihnen wohlgegründete Bemerkungen über die Mißbräuche gemacht, die durch die Verschiedenheit in den, je nach den Localitäten den Unterzeichnern gewährten Terminen begünstigt werden könnten.

Aus diesen verschiedenen Beweggründen haben die HH. J. Mirès u. Comp. beschlossen, die Termine für den Schluß der Unterzeichnungen zur spanischen Anleihe auf ein und dasselbe Datum zu verlegen.

Es wird daher die Unterzeichnung zur spanischen Anleihe für Paris, Frankreich und das Ausland **bis zum 31 Januar** inclusive offen bleiben.

Die allgemeine Vertheilung, die am 4 Februar stattfinden sollte, wird folglich ebenfalls erst vom 10 Februar an beginnen. [425—26]

K u n s t n a c h r i c h t.

[299—301]

Die Kunstausstellung des Kunstvereines für Böhmen

beginnt am 13 April und dauert bis zum 1 Junius l. Js.

Sämmtliche zu dieser Ausstellung bestimmte Kunstwerke müssen längstens **bis den 30 März in Prag eintreffen.**

Der Kunstverein für Böhmen trägt die Transportkosten, **mit Ausschluß jeder Spesennachnahme,** übrigens nur für **rechtzeitig eintreffende** Sendungen **solcher Künstler, welche entweder von der unterfertigten Geschäftsleitung direct zur Beschickung der Ausstellung geladen, oder von einem ihrer Bevollmächtigten zu derselben autorisirt sind.** Zu letzterem Zwecke sind in jeder in künstlerischer Beziehung bedeutenden Stadt einige vertrauenswürdige Personen mit der nöthigen Vollmacht versehen.

Künstler welche, ohne von der Geschäftsleitung direct geladen oder von ihr oder einem ihrer Bevollmächtigten über vorhergegangene Anfrage zur Einsendung ausdrücklich ermächtigt zu seyn, die Ausstellung dennoch beschicken, haben die Transportkosten selbst zu zahlen; ebenso alle **Kunsthändler, Privatbesitzer und Kunstvereine** u. s. w., wenn dieselben nicht ausnahmsweise die Bewilligung zur Einsendung erlangt haben, die jedoch nur in besonders berücksichtigungswerthen Fällen ertheilt wird. Deßgleichen fallen die **Transportkosten verspätet** oder **mittelst Post oder als Eilfracht eintreffenden Sendungen** dem Einsender zur Last, und verwahrt sich der Verein ausdrücklich gegen die Zusendung von **Copien oder bereits in Prag ausgestellt gewesenen Gegenständen,** sowie gegen die unfrankirte Zusendung von **Kupferstichen, Lithographien** u. dgl. m. **Unfrankirte Briefe** werden zurückgewiesen.

Die näheren die Zusendung und die Rechte und Pflichten der Einsender betreffenden Bestimmungen sind aus den Einladungsbriefen zu ersehen, und findet sich die unterfertigte Geschäftsleitung hier lediglich noch hervorzuheben veranlaßt:

1) Daß die Preise der nach Prag gehenden Kunstwerke jederzeit **mit dem ausdrücklichen Beisatze** ob in Silber (20 fl.-Fuß) oder in Bank-Valuta angegeben sind, widrigenfalls sich die Einsender bei Angabe anderer Währungen die Cursberechnung der Geschäftsleitung auf Bank-Valuta und in diesem Falle die Zahlung in k. k. österreichischen Banknoten nach ihrem vollen Nominalwerthe gefallen zu lassen haben;

2) daß nach einem neuerlichen Ausschußbeschlusse **alle jene Einsender, die nicht Mitglieder des Kunstvereins für Böhmen sind,** und daher nicht schon als solche zu dessen Regiefonds beitragen, im Falle des Verkaufes ihrer Werke auf der Ausstellung, sey es an den Verein oder Private, von nun an **5 Procent vom Verkaufspreise behufs der leichteren Deckung der jährlich immer größer werdenden Transportkosten beizutragen,** d. i. zu diesem Zwecke einen 5procentigen Abzug von dem Verkaufspreise zu erleiden haben werden;

3) daß jeder die Ausstellung beschickende Künstler **das Vervielfältigungsrecht des von ihm eingesandten Kunstwerkes wie bisher schon durch die bloße Einsendung an den Verein für den Fall abtritt,** wenn dasselbe auf der Ausstellung verkauft und sodann zum Gegenstande eines Vereinsblattes gewählt werden sollte.

Prag, am 13 Jänner 1857.

Die Geschäftsleitung des Kunstvereins für Böhmen.

Providentia. Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft. Nachdem die Constituirung der Gesellschaft nunmehr erfolgt ist, werden die Actionäre nach Maßgabe des §. 22 der Statuten zu der auf **Samstag den 28 Februar l. J., Vormittags 10 Uhr,** im Locale der Gesellschaft (große Gallengasse Nr. 15) anberaumten

G e n e r a l v e r s a m m l u n g

hiemit eingeladen.

Zweck der Versammlung ist die Wahl dreier Mitglieder des Verwaltungsrathes nach §. 22 der Statuten.

Die zum Eintritt in die Generalversammlung erforderlichen Legitimationskarten werden vom 10 bis 20 Februar im Locale der Gesellschaft gegen Vorzeigung der Interims-Actien-Scheine verabfolgt. Bevollmächtigte haben gleichzeitig ihre Vollmachten einzureichen.

Je fünf Actien geben eine Stimme. — Niemand kann mehr als 20 Stimmen für sich und 20 Stimmen in Vollmacht führen. Abwesende Actionäre können sich nur durch anwesende Actionäre vertreten lassen (§. 44 der Statuten).

Frankfurt am Main, den 21 Januar 1857. [380—81]

Im Namen der Gründer: **Varrentrapp. M. Erlanger.**

---

[457]

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Nachdem die Inhaber der nachstehend verzeichneten **zwei Stück (rothe) Interimsscheine erster und zweiter Einzahlung** auch den in unserer Bekanntmachung **vom 20 December 1856** gestellten Schlusstermin versäumt und die verfallene dritte Einzahlung von **zehn Procent mit Bco.mk 50 per Actie,** zuzüglich der statutenmässigen Conventionalstrafe, bis zum **17 Januar d. J.** nicht geleistet haben, so werden diese **zwei Stück (rothe) Interimsscheine erster und zweiter Einzahlung** nämlich:

Nr. 15,634 und **15,635 = 2 Stück**

nunmehr kraft §. 7 der Gesellschafts-Statuten für **annullirt** erklärt, und ist der darauf geleistete Einschuss von **zwanzig Procent** zu Gunsten der Gesellschaft verfallen.

Hamburg, den 22 Januar 1857.

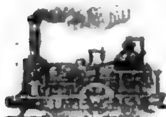
Der Verwaltungsrath der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Anzeige von Gemüse-, Feld-, Gras-, Blumen-, Oekonomie- und Wald-Samen, Pflanzen und Knollen.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch darauf aufmerksam zu machen, dass sein **neues** sehr **reichhaltiges** Verzeichniss für 1857 über obige Artikel erschienen, und auf frankirtes Verlangen sowohl durch Unterzeichneten als auch durch die Expedition dieser Zeitung gratis zu haben ist.

Die Preise sind für *vorzügliche, zuverlässig ächte keimfähige Saat* möglichst billig gestellt. **Alle Aufträge werden, wie seit vielen Jahren,** *prompt* und *reell zur Zufriedenheit* der Herren Auftraggeber ausgeführt.

Erfurt, im Januar 1857. [459—60] **Ernst Benary,** Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei.



K. k. privil. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

Vom 15 Februar 1857 an tritt auf der nördlichen, südöstlichen Wien-Neu-Szönyer und Oravitza-Baslaser Eisenbahn der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft ein neuer Tarif für die Beförderung von Wägen und Equipagen in Wirksamkeit.

Die Erläuterung dieses Tarifs, sowie die bezüglichen näheren Bestimmungen über die Gebührenberechnung, die Classification und über die Anzahl Plätze, auf welche die Eigenthümer der Equipagen mit Fahrkarten III. Classe bei den Personenzügen Anspruch haben, ist in jedem Aufnahms-Bureau einzusehen und um den Preis von 6 kr. zu haben. — Wien, am 21 Januar 1857. [453—55]

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

☞ Für die Gebildeten aller Classen, insbesondere Verwaltungsbeamte und Geschäftsmänner.

GERMANIA,

Wochenschrift für die volkswirthschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen Deutschlands.

Redacteur Dr. E. Pickford.

Volkswirthschaftspolitik, Verwaltung und Finanzen. — Landwirthschaft und Bergbau. — Industrie und Handel. — Credit und Capital-Verwerthung. — Unterrichts- und Armenwesen.

Besprechung aller wichtigen Tagesfragen; sachverständig und freimüthig. — Statistische Wochenberichte über alle wichtigen Ereignisse. — Correspondenzen aus Deutschland, Grossbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten; von kundigen Federn. — Kritische Literaturberichte über alle bedeutenderen Erscheinungen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Thlr. — Bestellungen bei den Postanstalten. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr. oder 7 kr. rheinisch.

Heidelberg, im Januar 1857. (289—92)

---

[340] Die unterzeichnete Buchhandlung sucht:

Nagler's Künstlerlexikon 1. und 2. Band,

gut erhalten. Offerte werden franco per Post oder durch Buchhandlungs-Gelegenheit erbeten.

Buchhandlung von G. A. Fleischmann in München, Kaufingerstraße 35.

== Verlag von H. Böhlau in Weimar. ==

Vereins-Zolltarif, amtlicher, für die Zeit vom 1 Januar 1857 ab. 8. Auf Schreibpapier. 4 Sgr.

Waaren-Verzeichniß, amtliches zum Vereins-Zolltarife, von 1857 ab. 8. Auf Schreibpapier. 12 Sgr.

Waaren-Verzeichniß, amtliches, zu dem von 1857 an im Zollvereine bei dem Verkehr mit Oesterreich gültigen Tarifbestimmungen. 15 Sgr.

NB. Zur Erleichterung des Gebrauchs ist beiden Waaren-Verzeichnissen der Vereins-Zolltarif und dem letzteren außerdem noch der Oesterreichische Zwischen-Zolltarif beigefügt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. [355]

Für Saffianfabrikanten!

[5529—34] Im Verlage von F. Jansen & Comp. in Weimar ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ausführliche auf Erfahrung beruhende **Anweisung zur Saffianfabrication,** mit zuverlässigem Aufschluß über die in diesem Gewerbsfach **bis jetzt beobachteten Geheimnisse.** Mit 3 Bogen erläuternder Zeichnungen. Preis 6 preuß. Friedrichsd'or.

Gutsverpachtung. Das hiesig herrschaftliche **Oekonomiegut,** welches bisher mit dem besten Erfolge bewirthschaftet wurde, wird mit letztem Junius 1857 pachtfrei, weßhalb zur Wiederverpachtung geschritten werden soll.

Dasselbe besteht, außer den nöthigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, in:

886 Tagwerk Feldern,
50 „ Wiesen,
8 „ Weihern,
30 „ Weide,

mit einer Schafhutgerechtigkeit auf ungefähr 3000 Tagwerk Feldern, Wiesen, Waldungen rc.

Die Wintersaat ist bereits bestellt, ein gleiches geschieht mit der Sommersaat, so daß der neue Pächter mit der Ernte beginnen kann. Demselben werden die vorhandenen Inventarienstücke an haus- und landwirthschaftlichen Geräthen, Wägen, Pflügen u. dgl. mit übergeben. Der Pächter hat eine verhältnißmäßige Caution zu leisten.

Die Nähe der Städte Fürth, Nürnberg, Erlangen u. s. w. befördert den Absatz und Ertrag, und der Bezug der sämmtlichen Abfälle an Trebern, Teig, Malzkeimen rc. aus der sehr bedeutenden gräflichen Brauerei und Branntweinbrennerei dahier begünstigt und erleichtert die Viehmastung.

Zu dem Acte der Verpachtung im Wege des öffentlich mündlichen Aufstrichs wird Termin auf

Donnerstag den 19 Februar 1857, Vormittags 10 Uhr,

bestimmt, in welchem sich Pachtliebhaber in dem diesseitigen Geschäftslocale einfinden wollen.

Inzwischen kann das Gut sammt den Pachtbedingungen täglich hier eingesehen werden.

Burgfarrnbach, am 20 December 1856.

Gräflich Pückler-Limpurg'sche Domänen-Administration.

Laengenfelder. Faber. [8987—89]

Un jeune homme, Wurttembergeois, âgé de 30 ans, catholique, cherche la place d'un instructeur des élèves dans une famille noble en Autriche ou en Bavière. Il connaît le latin et le grec à fond; la prononciation de la langue française est pure, parce qu'il demeurait longtemps à Paris en bonne societé; il connaît de même l'Anglais, parce qu'il demeurait quelque temps en Angleterre.

En outre il donne des leçons dans la logique, psychologie, geographie, histoire et dans l'algèbre. Quant à la musique, il touche le piano assez bien, en connaissant les sonates par Beethoven. — S'adresser à l'Expédition du Journal „Allgemeine Zeitung" à Augsbourg, dans lettres affranchies. [407—9]

Stelle-Gesuch. [402—404] Ein junger Mann, welcher in einer Schnitt-, Tuch- und Spezereiwaarenhandlung lernte, seit 3 Jahren auch in dieser Branche servirte und in Altbayern reiste, sucht eine Stelle als Commis. Frankirte Offerte werden von der Expedition dieses Blattes unter Nr. 402 befördert.

London-Disconto-Anstalt für Fabricanten und Kaufleute.

Geld- und Wechselverbindungen werden, durch gegenwärtige Curse veranlaßt, mit dem Continente einzuleiten gesucht, und wird jede Art Anträge franco in Empfang genommen unter Adresse [405]

Paul, Marks & Comp. in London.

Lehrer gesucht. [399—401] Für die hiesige höhere (Privat-)Töchterschule suche ich zu Ostern d. Js. einen seminaristisch gebildeten Lehrer, der außer sämmtlichen Elementarfächern, wo möglich den Unterricht im Zeichnen und in den Naturwissenschaften in allen Klassen ertheilen kann. Gehalt für das erste Jahr 250 Thlr. Cour. Für den Mädchenunterricht [illegible] qualificirte Bewerber wollen sich baldigst durch portofreie Uebersendung ihrer Zeugnisse und einer kurzen Lebensskizze bei mir melden.

Oldenburg (Großh.), den 19 Januar 1857.

Dr. Robert Koenig,
Rector der Cäcilienschule.

Stelle-Gesuch. [135—37] Ein junger Mann von 24 Jahren, welcher in einer württembergischen Erziehungsanstalt, in einer der ersten Schulen der Schweiz und an einer [illegible] Hochschule wissenschaftlich gebildet worden, sucht Anstellung als [illegible] Anfragen beliebe man zu adressiren an Herrn Alt-Dekan Flügel, Marktgasse Nr. 93 in Bern.

Bank für Süddeutschland. Die erste ordentliche General-Versammlung der Actionäre der Bank für Süddeutschland wird

Montag den 16 März d. Js., Vormittags 11 Uhr,

in unserem Geschäftslocale dahier stattfinden.

Unter Bezugnahme auf §. 32 unserer Statuten, lautend:

„Die Gesammtheit der Actionäre wird durch die General-Versammlung repräsentirt.

„Die General-Versammlung vereinigt sich in dem Monate März eines jeden Jahres in Darmstadt. In derselben zu erscheinen und an den Berathungen „und Beschlüssen theilzunehmen, sind diejenigen Actionäre berechtigt welche am Tage der General-Versammlung und während der Dauer derselben wenigstens zwanzig oder mehr Actien besitzen, die seit mindestens vier Wochen vor diesem Tage ununterbrochen auf ihren Namen in den Gesellschaftsregistern „eingetragen sind. Die Besitzer der Inhaber-Actien nehmen an den General-Versammlungen nicht Theil."

fordern wir diejenigen Besitzer von Actien-Certificaten auf den Inhaber lautend, welche der General-Versammlung beiwohnen wollen, hiermit auf, die Umschreibung derselben auf ihren Namen bei uns zu beantragen und ihre auf den Inhaber lautenden Certificate rechtzeitig bei uns einzureichen, um dagegen die auf ihren Namen überschriebenen in Empfang zu nehmen.

Diese letzteren können gemäß §. 9 der Statuten nach stattgehabter General-Versammlung wieder in Actien-Certificate auf den Inhaber lautend umgewandelt werden, wenn die Besitzer diese Umwandlung wünschen und dieselbe schriftlich bei uns beantragen.

Darmstadt, den 19 Januar 1857.

Die Verwaltung. [461]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 28. — 28 Januar 1857.

Uebersicht.

Frankreichs Vermittelung im Neuenburger Handel.

Die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes. (II. Schluß.)

Deutschland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesversammlung); Darmstadt (das Lutherdenkmal, und die Restauration der Dome in Worms und Mainz); Berlin (für Wiederherstellung der Kirchenzucht. Vom Landtag. Die Sundzollangelegenheit); Wien (militärische Projectile. Der Abschluß des Münzvertrags. Aus dem Aufenthalt der Majestäten in Padua); Triest (der Schiffsverkehr von Galatz im Jahr 1856. Aus Bosnien).

Schweiz. Bern (Proclamation des Bundesraths an die Armee. General Dufour in Basel); Genf (die Neuenburger Royalisten. Hoffnung auf Dr. Kerns Mission. Organisirung der Neuenburger Landwehr).

Spanien. Die Reise der Königin. Die Constitutionsreform. Eine neue Volkszählung.

Großbritannien. Hr. Roebuck über die Einkommensteuer. Die Falklandsinseln. Die Antwort des Schatzkanzlers hinsichtlich der erhöhten Einkommensteuer. Agitation für directe Besteuerung. Sir J. Palingtons Plane. Bericht über den Gesundheitszustand Londons. Gesellschaft zur Beförderung der Ueberlandpost durch Deutschland.

Frankreich. Die Rolle Frankreichs in dem Belgrader und Neuenburger Conflict. Die Mission des Dr. Kern.

Italien. Neapel (Bescheinigung für Hrn. F. v. Sprenger); Turin (die sardinische Presse über die Feierlichkeiten in Mailand. Das Unterrichtsgesetz in der Kammer).

Türkei. Konstantinopel (die Eisenbahnangelegenheit scheint Fortschritte zu machen).

Neueste Posten. München (aus dem Regierungsblatt. Die Assisen. Ein Mordversuch).

Frankreichs Vermittelung im Neuenburger Handel.

* **Aus der nördlichen Schweiz.** Bei politischen Ereignissen ist es eine sehr gewöhnliche Erscheinung daß was heute die Aufmerksamkeit in hohem Grad erregt, morgen um so vollständiger vergessen wird. Auf die Erregung folgt Abspannung, Theilnahme wird durch gänzliche Gleichgültigkeit abgelöst. Solange äußere Ereignisse die Nerven in Spannung erhalten, solange kriegerisches Geräusch die Neugierde wach erhält oder drohende Verhältnisse die materielle Seite des Lebens in noch unbekannter Ausdehnung zu gefährden scheinen, so lange wird alles darauf Bezügliche mit der ängstlichsten Spannung beachtet und verfolgt. Es ist der Augenblick der alles beherrscht, der die Woge hebt und wieder zurücksinken läßt. Die Neuenburger Frage ist bereits auf diesem Punkt angelangt. Mit der eingetretenen Lösung ist ihr schnelle, sehr schnelle Vergessenheit gesichert. Andere Fragen werden auftauchen, an andern Horizonten sich Wolken sammeln, und auch wohl wieder verschwinden, wenn es der Wille des Höchsten so fügen mag. In sein früheres Dunkel tritt Neuenburgs Name zurück; nur noch in Bilderbüchern und illustrirten Zeitungen wird die September-Erhebung als Gegenstand der Darstellung fortleben. Außer allem Verhältniß zu dieser Geringfügigkeit der Erscheinung stehen jedoch die Folgen des Ereignisses selbst. Gestatten Sie mir heute eine derselben zum Gegenstand kurzer Andeutungen zu machen. Neuenburgs Unabhängigkeit von dem preußischen Verband, und seine Republicanisirung kann jetzt schon als vollkommen gesichert betrachtet werden.

Was seit 1848 factisch bestand, wird bald mit der Sanction des Rechts umgeben, und das europäische Staatswesen um eine Anomalie ärmer seyn. Dieses Endergebniß kann keinem erheblichen Zweifel mehr unterliegen, und ihm gegenüber müssen alle Discussionen über Recht und Unrecht, über das Verhältniß geschichtlicher Ansprüche und moderner Nothwendigkeiten, über das Gewicht und die Bedeutung factischer Zustände im Streit mit öffentlich garantirten Rechten fortan verstummen.

Was nunmehr nach abgeschlossenem Streit besonders Beachtung verdient, das ist das neue Verhältniß in welches die Schweiz in Folge des Neuenburger Haders zu Frankreich tritt. Ein bedeutender englischer Staatsmann hat mit Recht den Satz aufgestellt daß kein Land, auch nicht das mächtigste, nach Beendigung eines Kriegs in derselben Lage sich befinde in welcher es in denselben eintrat. Diese Behauptung hat dermalen auch für die Schweiz volle Wahrheit. Am Schluß der Neuenburger Krise steht die Eidgenossenschaft zu dem übrigen Europa in ganz andern Verhältnissen als vor Beginn derselben.

Es ist hier nicht meine Absicht auf die Bedeutung des in der bundesräthlichen Denkschrift und in der Proclamation an das Schweizervolk aufgestellten obersten Grundsatzes, daß jedes Volk das Recht habe seine Constitution selbst zu wählen, und beliebig, auch gewaltsam, umzugestalten, näher einzugehen, oder die Wichtigkeit der siegreichen Durchführung dieses Satzes im Kampf gegen das hergebrachte, historische, durch öffentliche Acte bekräftigte Recht der europäischen Staatenwelt welche dem Neuenburger Handel eine hohe Bedeutung in der Geschichte unserer demokratischen Entwicklung anweist, hervorzuheben. Zwar sind diese Punkte für die Kämpfe unserer Zeit gar sehr der Beachtung werth. Näher liegt uns aber das Verhältniß der Schweiz zu Frankreich, wie sich dieß in diesen Tagen in Folge der bekannten doppelten Abordnung des Bundesraths nach Paris gestaltet hat. Die Eidgenossenschaft ist nunmehr dem kaiserlichen Nachbar durch das stärkste Band, durch das der Dankbarkeit, aufs engste verbunden. Von Preußen bedroht, war sie genöthigt sich dem mächtigen Verbündeten an der Seine in die Arme zu werfen. Die kaiserliche Politik hat volles Recht sich eines großen diplomatischen Sieges zu rühmen. Ohne alle Opfer, durch bloße Auge Benützung der Umstände ist es ihr gelungen über eines der wichtigsten Nachbarländer seine Protection auszudehnen. Das kaiserliche Wort hat der Schweiz den Frieden geschenkt, sein Schild die Eidgenossenschaft gedeckt. Führte der große Napoleon unter seinen Titeln auch den eines Mediators der Schweiz, so ist sein Nachfolger nunmehr berechtigt sich den eines Protectors beizulegen.

Das Gewicht dieses Prädicats wird wohl niemand besser zu würdigen wissen als er selbst. Dasselbe zu inhaltschwerer Bedeutung zu erheben, ist ganz in seine Hand gelegt. Daß Frankreich die Streitsache zu der seinigen mache, das hat die Schweiz aus kaiserlichem Mund vernommen, und sich darüber gefreut. Ueberall wurde der Ueberbringer jener trostreichen Zusicherung als Friedensbote, als wahrer Erretter aus drohender Gefahr beglückwünscht und gefeiert. Vor dem kaiserlichen Wort wichen alle Besorgnisse, und verstummten selbst in der entscheidenden Sitzung beider Räthe alle frühern Bedenken, alle Einwendungen. Ihm allein ist die Auslieferung der Gefangenen zuzuschreiben. Was preußische Rüstungen nicht vermochten, das bewirkte ein kaiserliches Wort, in dessen zauberische Allgewalt niemand einen Zweifel setzte. Jetzt noch auf seinem Widerstand zu beharren galt als Vermessenheit, und was in der ersten Berathung der Häuser mit Befriedigung vernommen worden wäre, hieß jetzt unschweizerische Gesinnung und Verrath am Vaterland. Denn der Kaiser hatte gesprochen und, entzückt von der friedlichern und ergebenern Haltung des zweiten schweizerischen Abgesandten, keinen Anstand genommen dem durch jenen erschreckenden Moniteurartikel beunruhigten Land die Rückkehr seiner höchsten Huld und Gnade zusichern zu lassen. Alle Besorgnisse schwanden sofort. Man sah sich nicht nur gegen alle Angriffe geborgen, sondern ohne Kampf siegreich.

In jedem Fall hatte die Schweiz ihren Zweck erreicht: Neuenburg galt von Stunde an als republicanischer Boden, die neue Schweiz durch einen unbestreitbaren Sieg gekräftigt und selbst gesicherter und glorreicher als die alte. Aber wie es den Menschen gewöhnlich begegnet daß sie über dem Nächstliegenden das Entferntere vergessen, so auch hier. Um von Preußen loszukommen,

hatte man sich in die kaiserlichen Arme geworfen; um Neuenburg zu sichern, sich von Frankreich zu Dank verpflichten lassen. Der Kaiser hatte vermittelt, und damit unbestreitbare Ansprüche auf Ergebenheit erworben. Inniger Anschluß an Frankreich ist die nothwendige Folge des so eindringlich angebotenen kaiserlichen Wohlwollens; alte Beziehungen sind wieder erneuert; schon ruft die Journalistik des benachbarten Frankreichs der Schweiz zu: **nous ne formons plus qu'un seul peuple!** An die Stelle des gefürchteten Preußenkönigs ist der geliebte Kaiser getreten. Die Zukunft wird lehren ob das Land sich zu dem Tausch Glück wünschen soll; sie wird lehren wer den Löwentheil des Geschäfts davon trug, und ob das alte Wort „**timeo Danaos et dona ferentes**" aufgehört hat eine Regel politischer Weisheit zu seyn.

Eingetreten ist wieder einmal, was so oft eintritt wenn zwei mit gleicher Hartnäckigkeit streiten: ein Dritter zieht den alleinigen Gewinn der Zwietracht. Die Verhältnisse zu Frankreich bilden seit Jahrhunderten die Geschichte der Schweiz. Zu düster sind ihre Erfahrungen um so leicht vergessen zu werden. Männer die an Staatskunst und einsichtiger Vaterlandsliebe ihrer Zeit weit voranstanden, haben aufs eindringlichste vor zu nahem Anschluß an Frankreich gewarnt. Was würden sie von dem neuesten Schritt des Bundesraths denken und sagen? Hätten sie über der Bedrängniß des Augenblicks der Gefahren der Zukunft ihre Augen ebenso verschlossen? Die Pflicht der Dankbarkeit ist ihrer Natur nach unbegränzt, und darum gefährlicher als selbst ausdrückliche Verpflichtung. Stände ein neuer Krim-Feldzug vor der Thür, die Schweiz könnte, wie die Sachen jetzt stehen, das Blut ihrer Söhne nicht schonen. Einem Land wie Oesterreich konnte es gelingen sich aus einer ähnlichen Verpflichtung gar bald wieder loszuarbeiten. Wird der Schweiz ein gleiches möglich werden? Die Lostrennung der Eidgenossenschaft vom Reich gilt mit Recht als ein segenbringender Act ihrer Geschichte. Und doch war die Abhängigkeit vom deutschen Kaiser rein nominell. Hat die französische Protection nie schwerer gelastet? Was wird sie in der Zukunft bringen? Soll die nationale Selbständigkeit und Selbstbestimmung nur nach einer Seite gewahrt werden? Im letzten Augenblick allerdings mag die Anrufung der französischen Vermittlung unvermeidlich gewesen seyn, sollte dem Lande das Unheil eines verheerenden Kriegs erspart werden. Aber in den frühern Stadien der Verwicklung war sie leicht zu vermeiden. Zur rechten Stunde hätte die Schweiz Neuenburgs Unabhängigkeit viel wohlfeiler, ohne alle Vermittlung, ohne alle Protection, ohne alle Pflicht der Dankbarkeit erreichen können. Statt deren wurde eine Lage der Dinge herbeigeführt, aus welcher das Land ohne Hülfe eines Dritten den Ausgang nicht mehr zu finden vermochte. Ob eine solche Politik die Bewunderung verdient welche ihr jetzt so reichlich zu Theil wird, das werden die Wechselfälle der Zukunft uns alle lehren. Möge die Freude des Augenblicks sich nicht in späte zu späte, Reue verkehren.

Die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechtes.

II. (Schluß.)

† Daß das schreibende und das lesende Publicum ökonomisch, intellectuell und moralisch bei den litterarisch-artistischen Verträgen gewinnen muß, scheint nach dem Bisherigen nicht mehr bezweifelt werden zu können. Es mag uns gestattet seyn auch das Interesse der deutschen Verleger und der von ihnen beschäftigten Gewerbe, noch specieller als es bisher der Fall war, in seiner Beziehung zu den Verträgen hervorzukehren.

Man könnte den Einwand erheben daß der Absatz deutscher Werke nach Frankreich nicht zu großen Hoffnungen berechtige. Der Schutz derselben im Kaiserreich und die zugleich gewährte, wenn auch bedeutende, Herabsetzung der Eingangszölle werde praktisch wenig ins Gewicht fallen, und mit der Monopolisirung des deutschen Absatzgebiets für die berechtigten französischen Verleger französischer Werke nicht in Vergleich gebracht werden können. Gewiß ist dieß eine Täuschung. Wir haben schon bemerkt daß alle vorliegenden Symptome auf eine wachsende Geltung deutscher Litteratur, deutscher Kunst und Wissenschaft in Frankreich hinweisen. Schon in allernächster Zeit dürfte namentlich der Vertrieb des Kunst- und Musikalienhandels nach Frankreich große Erfolge haben. Unser deutscher Verlag zählt manche wissenschaftliche Werke in welchen die artistischen Beigaben, Kupferstiche ꝛc. eine Hauptrolle spielen, auch reine artistische Sammelwerke, Karten, Kartenwerke, selbst solche mit französischem Text. Diese Artikel sind in der Regel theuer, und können nur bei der Beherrschung eines sehr weiten Absatzgebiets eine lohnende Speculation werden. Beim Eingang nach Frankreich unterlagen aber bisher diese Werke sehr hohen Gewichtszöllen. Sie fallen in der Regel nicht leicht in die Wage, die hohen Gewichtszölle mußten daher ihrem Absatz nach Frankreich großen Abbruch thun. Kupfer- und Kartenwerke die einen Viertels- oder halben Centner wiegen, sind nicht eben ein Unicum. Da ist es nun nicht gleichgültig ob für 50 Pfund 80 Franken oder nur 5, d. h. für 100 Kilogr. $317\frac{1}{2}$ oder 20 Fr. bezahlt werden müssen. Man wird gern zugeben daß von solcher Zolldifferenz manche Speculation geradezu bedingt ist.

Manche andere Speculationsgebiete werden durch die Zollherabsetzungen dem deutschen Buch- und Kunsthandel neu eröffnet: so die Uebersetzung deutscher Classiker, technischer und wissenschaftlicher Schriften zur Einfuhr nach Frankreich. Auf die französischen Stylübungen in Deutschland konnte offenbar eine solche Speculation nicht gegründet werden, der französische Eingangszoll von $107\frac{1}{2}$ Fr. aber war beträchtlich. Manches Unternehmen, das sonst entstanden wäre, unterblieb. Ein Schutzzoll von 20 Fr. per 100 Kilogr. dagegen kann insbesondere bei dem Vortheil wohlfeilern Satzes, Drucks und Papiers kein großes Hinderniß des Absatzes in Frankreich bilden. Beiläufig bemerkt, dürfte die Besorgung der französischen Uebersetzung deutscher Werke in Deutschland auch der Erhaltung der Treue und Originalität der Werke nur dienlich seyn. Die Zollherabsetzung muß dem beginnenden Einfluß deutscher Litteratur in Frankreich in beschleunigter Weise Bahn brechen.

Aber auch französische Werke können durch die Zollherabsetzungen ein Object deutscher Speculation werden: z. B. ältere französische Classiker, überhaupt solche französische Werke für welche ein Originalschutz nicht, oder nicht mehr, besteht. Man darf nach mäßigster Berechnung annehmen daß die größere Wohlfeilheit der technischen Ausführung in Deutschland den französischen Schutzzoll von 20 Fr. per 100 Kilogr. für französische Schriften aufwiegt. Der Satz ist in Deutschland durchschnittlich um 50 Proc. billiger als in Paris, dem Centrum des französischen Verlags, und, beiläufig gesagt, um 150 Proc. billiger als in Amerika. Auch der Druck und — in etwas jedenfalls — auch das Papier kommen wohlfeiler zu stehen. Unter solchen Conjuncturen ist die deutsche Verlagsindustrie für französisch geschriebene Werke zum Wettbetrieb mit der französischen befähigt. Es ist nicht einmal unwahrscheinlich daß selbst französische Originalwerke in Deutschland zu technischer Ausführung gebracht werden könnten. Es sollen darauf abzielende Erhebungen von Paris aus sogar schon gemacht worden seyn. Offenbar würden also der deutsche Verlag und die ihm verwandten technischen Gewerbe erweiterte Erwerbschancen durch Verträge, dem sächsischen ähnlich, gewinnen. Für einen Augenblick könnte es eher scheinen als ob die französische Industrie bedroht wäre. Aber auch nur für einen Augenblick. Es ist eine alte Erfahrung daß durch solche internationale Verträge, die ganz neue Erwerbs- und Speculationsgebiete eröffnen und die alten verdoppeln, immer beide Theile und gewöhnlich zu gleichen Theilen gewinnen; die Masse der durch die Markterweiterung bedingten neuen Gewinnstchancen vertheilt sich, jede der nationalen Industrien bearbeitet das durch ihre eigenthümlichen natürlichen und geistigen Vorzüge angewiesene Gebiet, und bringt es auf diesem zu guten und zu erhöhten Resultaten. Bei genauer Betrachtung der Dinge wie sie sind, kann daher ein Einsichtiger gar nicht daran zweifeln daß durch die Solidarität des litterarischen und artistischen Rechtsschutzes in Frankreich und Deutschland die beiderseitige Industrie erhöhte Opportunität gewinnen müsse.

Bedenklich könnte das gegenseitige Schutz- und Trutzbündniß wider die Steigreif-Industrie des Nachdrucks und unbefugter Uebertragung nur dann seyn; wenn der Schutz auf zu lange Fristen gewährt, und die geistige Production zu spät das Gemeingut der allgemeinen Bildung würde. Davon ist aber nicht entfernt die Rede. Die bestehenden Schutzfristen in Deutschland sind wohl kaum zu lange zugemessen. Auch das neueingeführte Privilegium für vorbehaltene Uebersetzungen ist auf einen Zeitraum zugemessen welcher wohl keinesfalls als zu lang bezeichnet werden kann. Von dem Uebersetzungsvorbehalt muß zudem ein frühzeitiger Gebrauch (binnen einem Jahr) gemacht werden. Verhinderung schnellster und allgemeinster Assimilation der geistigen Errungenschaften des Auslands kann unter solchen Umständen nicht im entferntesten befürchtet werden. Die Einverleibung des Fremden in die nationale Bildung wird vielmehr nur „regularisirt," wie ein Franzose rühmen würde, und beschleunigt. Von Verlagsmonopolen zum Schaden der allgemeinen Bildung kann überhaupt kaum irgendwie die Rede seyn. Die unnachahmbar origninellen Werke sind selten, und wenn es solche gibt, so hat der Verleger das oberste Interesse sie möglichst allgemein, und deßhalb möglichst wohlfeil zu verbreiten. Das Gesetz der Wohlfeilheit ist das Gesetz des Gewinns.

Sollen wir ein Resumé und einen Schluß der bisherigen Entwicklungen geben, so müssen wir dem Werk der angebahnten internationalen Ordnung des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechts entschieden das Wort reden. Diese Ordnung birgt einen Triumph der Civilisation über die Barbarei, sie involvirt die Eroberung des weitesten positiven Rechtsgebiets, des Völkerrechts, für eine neue Rechtsidee. Man kann deßhalb der Initiative des Monarchen welcher das Werk mit Begeisterung für die Sache der Civilisation angefaßt hat, und mit unermüdlicher Beharrlichkeit fortsetzt, aufrichtige Huldigung nicht versagen. Nach allen Seiten verspricht die neue Ordnung die besten Folgen. Sie enthält Impulse für die Qualität des litterarischen und künstlerischen Schaffens, sie wird die gute und sittliche Production ans Licht ziehen, dagegen mittelbar und unmittelbar das Schlechte niederhalten. Sie verdoppelt die Chancen des rechtmäßigen und ehrlichen Erwerbs, gewährt vermöge der liberalen Uebergangsbestimmungen selbst der bisherigen Freibeuter-Industrie Zeit sich auf eine solide Basis hinüberzuschwingen, und läßt der schon vorhandenen Nachdruckwaare den Absatz offen. Kein von ferne berechtigtes Interesse also soll Noth

leiden. Mit Einem Wort: die Verträge werden eben so allgemein dem Wohl als dem Recht, eben so dem innern Gehalt der Producte als dem äußern Erfolg der Producenten, eben so der Originalität und Reinheit als der allgemeinsten Verbreitung und Wirksamkeit der Werke, und der geistigen und materiellen Verbrüderung der verschiedenen Länder dienen.

Und nun können wir zum Schluß die Frage beantworten: ob der Theil Deutschlands welcher sich mit Frankreich noch nicht vereinbart hat, noch länger zögern solle? Er soll es nicht. Wollte er aber, so kann er nicht. Nachdem das ganze Norddeutschland, und namentlich Sachsen, in den Genuß der Vortheile des wechselseitigen Schutzes eingesetzt ist, wär' es nur eine indirecte Förderung Leipzigs, Frankfurts, Hamburgs auf Kosten von München, Stuttgart u. s. w., wenn wir wenigstens unter gleich günstigen Bedingungen ein Uebereinkommen abweisen wollten. Aber wir hoffen, oder vielmehr wir wissen es, daß wir von dem Rechtssinn und der wirthschaftspolitischen Einsicht der süddeutschen Staatsmänner bald die günstigsten Abschlüsse erwarten dürfen.

Deutschland

Frankfurt a. M., 24 Jan. In der Bundestagssitzung vom 22 d. M. theilte der k. preußische Gesandte mit: daß, nachdem von den eidgenössischen Behörden zu Bern die bedingungslose Freigebung der Neuenburger Gefangenen beschlossen und vollzogen worden sey, Se. Maj. der König von Preußen nunmehr bereit sey über die fernere Gestaltung der politischen Beziehungen des Fürstenthums Neuenburg in Verhandlungen zu treten, wobei Se. Maj. sich von demselben versöhnlichen Sinn würde leiten lassen, welcher Allerhöchstderen bisheriges Verhalten in der fraglichen Angelegenheit charakterisirt hat. Gleichzeitig war der Gesandte beauftragt, sowohl der hohen Bundesversammlung als auch den einzelnen Regierungen für ihre namentlich in Bezug auf den Durchmarsch der preußischen Truppen bethätigte bundesfreundliche Gesinnung wiederholt den Dank der k. Regierung auszusprechen. — Der k. dänische Gesandte für Holstein und Lauenburg zeigte an, daß der bisherige k. Militärbevollmächtigte Oberst v. Bülow zu einer andern dienstlichen Verwendung berufen und daß der k. hannoverische Bevollmächtigte zur Stimmführung in der Militärcommission für das 10te Armeecorps substituirt worden sey. — Zum Dienstgebrauch für die Militärcommission wurden Notizen über die in mehreren Bundesländern bestehenden Eisenbahnen und Standesausweise von Contingenten des Bundesheeres überreicht. — Die großherzoglich luxemburgische Regierung ließ anzeigen daß sie, dem durch Beschluß vom 11 Dec. v. J. gestellten Ansuchen entsprechend, das zur Herstellung eines bombensichern Lazareths in Luxemburg erforderliche Grundstück von Einregistrirungs- und andern in die Staatscasse fließenden Abgaben freigegeben habe, und es nahm die Versammlung diese Anzeige unter Bezeugung des Dankes an die großherzogliche Regierung zur Kenntniß. Ferner wurden noch die erfolgte Einzahlung eines Beitrags zur Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, und die Entsendung von Sachverständigen in die zur Entwerfung eines allgemeinen Handelsgesetzbuchs nach Nürnberg berufene Commission angezeigt. Endlich erstattete der Ausschuß für Militärangelegenheiten Vorträge über die Rechnungen des Festungsbaues zu Ulm und der Artillerieausrüstung der gedachten Festung in den Jahren 1850 und 1851, und beziehungsweise 1854, und es genehmigte die Versammlung die definitive Bescheidung dieser Rechnungen. (Frkf. Bl.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 24 Jan. Das Unternehmen der Aufrichtung der Bildsäule Luthers in der Stadt, in welcher er einst vor Karl dem Fünften und der Reichsversammlung stand, schreitet langsam, aber gemessen vorwärts. Zu den ersten deutschen Staaten, deren Staatsregierungen die Verbreitung des Aufrufs zur Theilnahme an dem Werk und zu Beiträgen gestatteten, gehört Preußen. In unserm eigenen Land findet die Idee namentlich in den höheren Kreisen Anklang. Die Grafen von Erbach gehörten neben dem benachbarten und befreundeten Landgrafen Philipp von Hessen zu den ersten Trägern der Kirchenverbesserung. Dessen eingedenk, hat der Graf von Erbach-Schönberg, der sich in seinem langen Leben immer als ein Mann von edler Gesinnung und freigebiger Hand für großartige Zwecke gezeigt hat, einen Beitrag von 110 Gulden unter Begleitung der Versicherung eingesendet: es freue ihn sein Scherflein für dieses Werk beisteuern zu können. Uebrigens hört man daß viele Protestanten ihre Theilnahme an den Kosten der Herstellung des Doms in Mainz und des gleichfalls dem katholischen Gottesdienst dienenden Wormser Doms bekundet haben, sowie es überhaupt eine erfreuliche Erscheinung ist daß in unserm Land die beiden großen Religionsparteien in vollem Frieden leben. Die erste Hälfte des Jahrhunderts hat ihn tiefe Wurzeln greifen lassen. Wenn die Beiträge zu solchen Werken der Sculptur und der Baukunst nicht so reichlich zuströmen als zu wünschen ist, so liegt die Ursache in dem Umstand daß die fortwährende Theuerung die Mittel beschränkt, und gerade der Stand welcher dadurch gewonnen hat und gewinnt, keine besondere Neigung für Liberalitäten an den Tag legt.

Preußen. **Berlin.** Ein jüngsthin an die Kreissynode ergangener „Generalbescheid" des Consistoriums zu Königsberg äußert sich, wohl nicht ohne versicherte Zustimmung der höchsten kirchlichen Behörde, unter anderm folgendermaßen: „Es wird gewiß ernster Bemühung gelingen die Ueberreste alter kirchlicher Zucht als einen von den Vätern ererbten kostbaren Schatz den Gemeinden wieder lieb und werth zu machen, und dasjenige was davon etwa schon sich verloren hatte, behutsam wieder herzustellen, anderes der Art an bereits vorhandenes anzuknüpfen, und dadurch in das Leben einzuführen. Hiebei tritt deutlich hervor daß die kirchliche Zucht von der Seelsorge wohl zu unterscheiden sey, und darf der Seelsorger nicht von der Mitwirkung der Uebung der kirchlichen Zucht ausgeschlossen seyn." Der „Generalbescheid" legt noch einen besondern Werth auf die Anwesenheit der Kirchenältesten, „wenn es gilt den unfügsamen Verächtern der Kirche gewisse kirchliche Ehren und Rechte zu entziehen," und erklärt die Einwendungen gegen die Nothwendigkeit einer Zucht für das Product einer falsch verstandenen Gewissensfreiheit und einer unrichtigen Anwendung der christlichen Liebe.

⊥ **Berlin**, 26 Jan. Die neuen Steuergesetze der Regierung erregen, wie alles was an den Beutel der Leute geht, mehr Interesse als alle Aenderungen der Verfassungsurkunde. Wenn sich die Holzschnitte unseres wöchentlich erscheinenden „Witzblattes," dessen Absatz dem der Times gleichkommt, damit beschäftigen, so kann man sicher annehmen daß das Thema sehr populär geworden ist. Glücklich derjenige Miether in den Städten der zur guten Stunde einen langen Contract gemacht hat; jeder andere wird sofort seinen Antheil an der neuen Gebäudesteuer tragen welche die Grundbesitzer auf dem Land höchstens mit 25 Thlr. trifft. In den beiden Häusern des Landtags rüsten sich alle Parteien für die bevorstehende Debatte, die voraussichtlich sehr heiß werden, und nicht ohne dauernden Einfluß auf die ökonomische Einsicht der Nation bleiben wird, was auch immer ihr Ergebniß seyn mag. Vorgestern hat sich die Finanzcommission des Herrenhauses mit dem ehemaligen Finanzminister, Grafen v. Alvensleben, als Vorsitzendem, dem Oberpräsidenten v. Duesberg, und dreizehn andern Mitgliedern constituirt, unter denen sich der Herzog von Ratibor, der Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, die Grafen v. Itzenplitz, v. Mervel dt und zu Solms-Baruth und Hr. Krausnick, der Oberbürgermeister von Berlin, befinden. Da im Haus der Abgeordneten die Mitglieder des Centrums der Linken und der katholischen Partei von allen Commissionen fast gänzlich ausgeschlossen sind, so hat sich unter Hrn. v. Patow's Vorsitz eine freiwillige Specialcommission von 16 — 18 gewählten Mitgliedern, unter freier Theilnahme aller übrigen Abgeordneten jener Fractionen, gebildet welche zunächst die Steuervorlagen der Regierung discutiren wird. Harkort von der Linken läßt sich nicht abschrecken seinen alljährlich ohne Erfolg wiederholten Grundsteuergesetzentwurf auch dießmal wieder in der Gestalt vorzubringen, welcher seiner Zeit in einer Centralabtheilung der Nationalversammlung berathen und später in einer Deputation derselben nochmals redigirt wurde. Die Commission des Hauses der Abgeordneten für das neue Ehescheidungsgesetz hat die Vorlage mit einigen Aenderungen mit 13 gegen 6 Stimmen angenommen; ein Antrag der katholischen Mitglieder auf Einführung besonderer Ehegerichte wurde abgelehnt. — In Betreff des Sundzolls wird aus Kopenhagen gemeldet daß die erwartete Wiederaufnahme der Sundzoll-Conferenzen am 15 d. M. nicht stattgefunden habe, und zunächst neue Vorschläge aus Paris und London erwartet werden; Hr. v. Tengoborski, der russische Bevollmächtigte, war am 23 d. M. von Kopenhagen anwesend. Einig ist man bis jetzt nur über das Princip der Entschädigung durch den zwanzigfachen Jahresbetrag der dänischen Zolleinnahme, so daß Preußen etwa 2 Millionen Thaler zahlen würde. Dagegen ist man nicht einig über den Abzahlungsmodus und die Verzinsung des in Raten abzuzahlenden Capitals, da der Zinsfuß in England nur 3 Procent, in Preußen 4—4½ Procent, in Frankreich 5 Procent beträgt; wahrscheinlich wird man in Kopenhagen mit den einzelnen Regierungen deßhalb besondere Abkommen treffen.

Oesterreich. ÷ **Wien**, 22 Jan. Seit lange hat kein Ereigniß in den kirchlichen Kreisen Oesterreichs eine so tiefe Sensation hervorgerufen als die Verurtheilung der Werke des Philosophen und Priesters Anton Günther durch die Congregation des Index in Rom. Die Anhänger der Günther'schen Lehre sind, mit Ausnahme einzelner weniger Schriftsteller, fast durchgängig Geistliche. Die Laien haben sehr wenig Notiz genommen von seinen zahlreichen Schriften, die, schwerfällig in der Form, mystisch-tiefsinnig ihrem Inhalt nach, keine leicht zu bewältigende Lectüre bildeten. Günther und die Güntherianer sind specifische Katholiken, sie galten in den Augen der gesammten Geistlichkeit, mit Ausnahme der jesuitisch-gesinnten, für Säulen der Kirche, und werden sich ohne allen Zweifel als treue Söhne der Kirche unbedingt und ausnahmslos dem Urtheil Roms unterwerfen. Wir glauben nicht daß von der Schule aus der geringste Versuch wird gemacht werden sich gegen das in Rom ausgesprochene Verdict zu wehren oder zu vertheidigen. Nach dieser Seite hin kann die Sache als eine abgeschlossene betrachtet werden. Aber nach anderer Seite treten um so lebhafter Erwägungen in den Vordergrund. Die Verdienste Günthers für die Kirche sind namhafte und bedeutende. Er hat die katholische Kirche als Philosoph und als Systematiker zu einer Zeit ver-

theidigt, wo sie von Philosophen, Pantheisten und Hegelianern in systematischer Weise angegriffen wurde. Er war der einzige welcher der philosophischen Phalanx unkirchlicher Denker als specifisch-kirchlicher entgegentrat. Zu einer Zeit wo mit bloßen Machtsprüchen in Sachen des Wissens und des Glaubens gar nichts mehr erzielt wird, wo einem Theorem, soll dieses nicht als ein Gewaltstreich in der Gedankenwelt auftreten, sogleich der Beweis auf dem Fuße folgen muß — in einer solchen Zeit war Günther für die Kirche ein Kämpfer von unschätzbarem Werth. Wer die Verhältnisse der österreichischen Geistlichkeit und der philosophirenden katholischen Laienwelt kennt, der weiß daß durch die Lehre Günthers sehr viele im Glauben und in den Dogmen der Kirche bestärkt worden sind, die sonst dem Indifferentismus und philosophischer Irrlehre zum Opfer gefallen wären; sehr viele sind auf diesem Wege der Kirche zugeführt worden, ja sicher bei weitem mehr als in einem halben Jahrhundert die verletzenden und aufreizenden Predigten in mancher unserer Kirchen es vermögen werden. Günther ist ein alter Mann, er lebt in stiller Zurückgezogenheit, einsam, fast ärmlich; er hat nie einen Lehrstuhl der Philosophie betreten, obgleich er der erste Philosoph der Monarchie ist; er ist nie durch Ehrenbezeugungen größerer Art von Seite der Kirche oder des Staates ausgezeichnet worden; er ist eine durchaus loyale Natur: war er doch bis zum Jahr 1848 durch mehrere Jahrzehnte Censor im Dienste der Kirche und des Staates. Unter andern Umständen und zu andern Zeiten hätten diese Verdienste in Rom Ansprüche auf ein höheres Hirtenamt begründet. Was die Freunde Günthers, was die Freunde der Kirche hier von Rom erwartet haben, war einzig und allein ein Hinausschieben des unter den heutigen Umständen unvermeidlichen Schlußactes bis zu jenem bevorstehenden Momente, wo der Tod den priesterlichen Philosophen vor ein höheres Tribunal geführt hätte. Die Härte, diesem alten Mann gegenüber, hat hier am meisten Wunder genommen, und wir wünschen sehr daß es eine Macht geben möchte die Wunde zu heilen welche die Urheber dieses Actes, die Väter Jesu, dem Katholicismus geschlagen haben. Wir heben absichtlich nur diese rein humanen Gesichtspunkte hervor, und verschweigen jene welche in der Stellung hochgestellter österreichischer Kirchenfürsten zum Güntherianismus liegen. Die Entscheidung hat eine weitere und noch größere Bedeutung für die Philosophie in Oesterreich. Sie hat — mit einem Wort es zu sagen — die Philosophie aus dem Dienst der Kirche entlassen, und sie der Laienwelt als Laienwissenschaft empfohlen. Die Philosophie wird nicht mehr dazu dienen dürfen theologische Untersuchungen im philosophischen Gewand zu führen, und wird sich bescheiden müssen jene Kreise zu bebauen welche abseits der Kirche liegen. Sie wird in diesen Regionen keine so erhabenen Aufgaben sich stellen dürfen als sich jene Priester gestellt haben welche die Schöpfungslehre und die Offenbarungsweisheit philosophisch zu durchdringen sich bemühten; aber sie wird nichtsdestoweniger fruchtbare und jedenfalls dankbarere Arbeiten auf diesem außerkirchlichen Boden zu vollführen haben. Es kann gegenwärtig nicht mehr die Frage seyn ob eine solche Richtung der Philosophie und des philosophischen Denkens im wirklichen Interesse der Kirche liegt, oder nicht. Gewiß wird ein großer Theil der Laienwelt diesen Emancipationsact der Philosophie von Rom dankbar annehmen. Nur fürchten wir daß die Früchte in nicht sehr langer Zeit die Sehnsucht nach einem Mann wachrufen werden der, wie Günther, es verstand die katholische Lehre vom Standpunkt einer speculativen Philosophie zu vertheidigen, auch auf die Gefahr hin sophistischen Scholastikern und denkfeindlichen Kirchenfürsten unliebsam zu seyn.

Wien, 22 Jan. Man muß, schreibt man der „Köln. Ztg.," Augenzeugen, geborne Italiener, die nach den venetianischen Festen hieher gekommen sind, hören, mit welchem lebendigen Gefühl sie es einem begreiflich machen wollen daß von dem Glanze und Zauber Ihrer Majestäten jedes Herz ergriffen wurde. Unzählige kleine Züge und Aeußerungen der Bevölkerung, die dieses bethätigen, werden erzählt. So hat z. B. einer der Gondolieri, denen die Ehre zu Theil ward die kaiserliche Gondel in den Lagunen zu lenken, nachdem er die Kaiserin lange betrachtet, dem in seiner Nähe stehenden Kaiser zugerufen: „Sehr Recht haben Ew. Majestät gehabt daß Sie diesen Engel (auf die Kaiserin zeigend) mit hergebracht haben!" Als die kleine Erzherzogin Sophie, die Tochter des Kaisers, nach Venedig kam, war eine Gondel bestellt, welche dieselbe sammt ihrem Gefolge von dem Dampfer in ihr Absteigquartier bringen sollte; das Meer warf ziemlich starke Wellen, so daß der Kriegsdampfer in beständiger Bewegung war und die Baronin Welden, mit der kleinen Erzherzogin auf dem Arm, zögerte die stark schaukelnde Stiege zu betreten. Ohne hierzu einen Auftrag erhalten zu haben, eilte einer der Gondolieri die Stiege hinauf, nahm die kleine Erzherzogin auf den Arm, trug sie im Triumph in die Gondel hinab und drückte ihr, als er sie auf einen Sitz niederließ, unter dem nicht enden wollenden Jubel seiner Gefährten einen herzhaften Kuß auf die Wange.

§§ **Wien,** 24 Jan. Der Akademiker Professor Petzval, welcher den fremden gelehrten Gästen der Naturforscherversammlung durch seine gehaltvollen Vorträge in guter Erinnerung seyn wird, hat von allerhöchster Stelle den Auftrag erhalten einen physikalischen Apparat zu construiren, welcher die bisher in Anwendung befindlichen Leuchtkugeln ersetzen soll. Der Hauptvorzug des von Hrn. Petzval erfundenen Apparats besteht darin daß durch denselben die feindlichen Objecte durch ein sehr starkes Licht, und auf jede beliebige Zeitdauer, erleuchtet werden. Die bisherigen Leuchtkugeln lassen bekanntlich in dieser, namentlich der letztern Hinsicht viel zu wünschen übrig. Hr. Professor Petzval ist mit der Construirung des Apparates eifrigst beschäftigt.

Wien. Ueber den bereits kurz angezeigten Abschluß der Münzconvention meldet die „Oesterr. Corr.": „Nachdem die Verhandlungen über eine allgemeine Münzconvention bei der Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit der berührten Interessen eine geraume Zeit in Anspruch genommen haben, ist am heutigen Tage in Wien ein Vertrag zwischen Oesterreich und dem Fürstenthum Liechtenstein einerseits, und den durch die allgemeine Münzconvention vom 30 Jul. 1838 unter sich verbundenen deutschen Zollvereinsstaaten andrerseits, unterzeichnet worden, dessen große Bedeutung nicht zu verkennen ist. Obgleich eine Verschmelzung der Landeswährungen der contrahirenden Staaten weder bezweckt noch erreicht worden, begreift das erzielte Resultat die gemeinsame Anerkennung der wichtigsten Principien des Münzwesens in einer Weise welche, wie man zuversichtlich annehmen darf, allgemein einen günstigen Einfluß auszuüben nicht verfehlen wird, eine Dauer versprechende, gemeinsame Grundlage der Münzverfassungen und eine wesentliche Annäherung der auf derselben beruhenden verschiedenen Systeme, endlich die Ausprägung der zur Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs vorzüglich berufenen Vereins-Silbermünzen und der gemeinsamen Gold- und Handelsmünzen. Nach erfolgter allerhöchster Ratification soll der Münzvertrag am 1 Mai d. J. in Kraft treten; dessen Dauer ist zunächst bis zum Schluß des Jahres 1878 festgesetzt."

× **Triest,** 22 Jan. Während des Jahrs 1856 giengen von Galatz 616 Schiffe ab, mit einer Gesammtladung von 396,195 Kilo. Darunter befanden sich 240 griechische, 71 österreichische, 46 englische, 44 holländische, 32 sardische, 31 hannoverische, 22 oldenburgische, 10 dänische Schiffe. Unter französischer Flagge segelten nur 13 Schiffe ab. Nach der griechischen und österreichischen waren also die Flaggen der Nordseestaaten am meisten vertreten. — Aus Bosnien wird die Renovirung und Instandsetzung der Schlösser und Burgen rc. gemeldet, welche in großer Anzahl über das Land zerstreut sind. Eine Masse Kanonen von allen Formen und Kaliber, womit die Vesten gespickt sind und die nur bei Festlichkeiten Dienste leisten, nicht aber für ernste Zwecke von Nutzen seyn können, werden umgegossen. Im Maidaner Bezirk an der Sanna sind einige Hochöfen im Betrieb; dort soll die neue Stückgießerei angelegt werden. Der jetzige Pascha geht mit großer Energie zu Werke; er hat strenge Untersuchung angeordnet über die Mordthaten welche im vergangenen Sommer an Christen verübt wurden. Man zählt deren neunzig, die von den Behörden bis jetzt ganz ignorirt worden waren. Die Befestigung der alten Schlösser in Bosnien dürfte vielleicht mit diesem Vorgehen zusammenhängen. Das wäre auch wohl ein wirksames Mittel in den von der Hauptstadt entfernteren Provinzen dem Hat-Humajum Respect zu verschaffen, das starrköpfige brutale Türkenthum zu bändigen und niederzuwerfen, und den von der Regierung nun anerkannten Rechten der christlichen Unterthanen der Pforte Geltung zu verschaffen, falls es überhaupt den obersten Behörden damit Ernst ist. Der neue Pascha hat zuerst die Untersuchung über die Ermordung von sieben Christen aufnehmen lassen, deren Körper man im verflossenen August ohne Köpfe in der Sanna aufgefischt hatte. Die Mörder sollen seither ganz ungefährdet in Novi umhergegangen seyn, trotzdem daß sie alle Welt als solche kannte.

Schweiz.

♃ **Bern,** 25 Jan. Der Bundesrath hat folgende Proclamation an die eidgenössische Armee erlassen:

Eidgenössische Wehrmänner! In Folge der wegen der Neuenburger Angelegenheit ferner gepflogenen Verhandlungen sind wir zu der Annahme berechtigt daß diese Frage einer friedlichen und ehrenvollen Lösung entgegengeführt werden könne. In den bestimmtesten Ausdrücken haben wir die Zusicherung voller Mitwirkung erhalten, auf daß die unser Vaterland so nahe berührende Tagsfrage eine den Wünschen der Schweiz entsprechende Erledigung finde. Wir hatten und haben keine Ursache in diese Zusagen irgendwelches Mißtrauen zu setzen; vielmehr glauben wir auf eine Erfüllung der uns gegebenen Versprechen um so mehr zählen zu dürfen, als es auch im Interesse der Mächte selbst liegt daß der Frieden von Europa nicht getrübt werde. Im Vertrauen auf diese Zusicherungen, und in der Absicht soviel an der Schweiz liegt ebenfalls zur Erhaltung des europäischen Friedens mitzuwirken, hat die Bundesversammlung diejenige Schlußnahme gefaßt welche bereits zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden ist. Eidgenössische Wehrmänner! Wir hegen zu Euch die zuversichtliche Erwartung daß Ihr die Schlußnahme mit vollem Vertrauen aufnehmen werdet. Ihr werdet Euch versichert halten daß die Bundesbehörden zu keinem Abkommen sich herbeilassen werden das der Würde der Schweiz zu nahe treten könnte. Ihr kennet das Ziel aller unserer Bestrebungen; Ihr wißt daß es auf die Behauptung und Wahrung unserer Selbständigkeit gerichtet ist, und daß die Unabhängigkeit des Vaterlands nur dann zur gänzlichen Wahrheit wird, wenn kein Glied unseres Bundesstaats in irgend einem Abhängigkeitsverhältniß zu einem auswärtigen Staat sich befindet. Die Bundesbehörden werden dieses Ziel nicht aus dem Auge verlieren; sie werden es mit Gottes Hülfe auch erreichen. Nachdem nun die Unterhandlungen wieder in eine friedliche Bahn eingelenkt wor-

den sind, ist ein feindliches Vorgehen gegen unser Vaterland nicht mehr zu besorgen, und wir sind daher in den Stand gesetzt die aufgebotenen Heerestheile nach einander wieder zu entlassen. Bereits sind dießfalls die erforderlichen Einleitungen getroffen. Eidgenössische Wehrmänner! Ihr kehrt in den Schooß Eurer Familien, zu Euren friedlichen Beschäftigungen zurück, mit dem erhebenden Bewußtseyn Eure Pflicht treu erfüllt zu haben. Auf den ersten Ruf des Vaterlands habt Ihr Euch freudig und mit männlicher Entschlossenheit um Eure Fahnen geschaart; Ihr habt die Beschwerden und Mühseligkeiten eines Winterfeldzugs mit Starkmuth ertragen. Ihr habt durch Eure Manneszucht allgemeine Achtung Euch erworben; Ihr habt durch die Mäßigung in Euern Forderungen den Bundesbrüdern die Lasten der Einquartierung erleichtert; Ihr habt durch Euer ganzes Betragen Euch und dem eidgenössischen Banner Ehre angethan. Ja — mit Freuden zollen wir Euch diese Anerkennung — Ihr habt durch Eure wahrhaft vaterländische und begeisterte Haltung wesentlich zu dem erzielten, und wie wir erwarten dürfen glücklichen Ausgang beigetragen. Empfanget deßhalb im Namen der Eidgenossenschaft unsern aufrichtigen Dank; empfanget das feierliche Zeugniß daß das eidgenössische Heer sich abermals um das Vaterland wohl verdient gemacht hat. Gedenket, eidgenössische Wehrmänner! der jüngsten so ernsten, und in ihrem Ernst so schönen Tage, dieser Tage in denen das Vaterland ein so hehres Beispiel der Eintracht und des Brudergeistes gegeben, in denen das eigenössische Heer diesem Aufschwung einen so vollendeten Ausdruck verliehen hat. Eure Treue, Eure Hingebung und Opferfähigkeit werden nimmer vergessen seyn; eine dankbare Nachwelt wird Euch ein bleibendes und wohl verdientes Andenken bewahren, und die unparteiische Geschichte wird Euer in den Jahrbüchern der Eidgenossenschaft in ehrenvoller Weise Erwähnung thun. Eine große Ueberzeugung haben wir alle aus den letzten Erlebnissen geschöpft, eine Ueberzeugung welche den Glauben an unsere Zukunft neu belebt, die Gewißheit: daß, wenn das Vaterland ruft, dieser Ruf in allen Gauen stets den lebendigsten Wiederhall finden wird; daß alle seine Kinder in edlem Wetteifer nichts versäumen, und alles thun werden um die Schirmstätte der Freiheit unentweiht den kommenden Geschlechtern zu überliefern. In dieser Hoffnung entbieten wir Euch unser Abschiedswort! In dieser Ueberzeugung empfanget, eidgenössische Wehrmänner! unsern vaterländischen Scheidegruß! Bern, den 23 Januar 1857. Im Namen des schweizerischen Bundesraths, der Bundespräsident: C. Fornerod. Der Kanzler der Eidgenossenschaft: Schieß.

General Dufour ist gestern in Basel mit großen Ehren empfangen worden. Neben Serenade und Fackelzug wurde auch eine ächt baslerisch volksthümliche Ehrenbezeugung vorbereitet. 100 Knaben der Stadt sollten einen großartigen Zapfenstreich ausführen, und ihre Virtuosität auf dem Lieblingsinstrument des Basler's, der Trommel, beurkunden. Auf heute Abend wird ein großes Festconcert angekündigt, welches die hohe Regierung „zu Ehren Sr. Excellenz des Hrn. Generals und der eidgenössischen Besatzung" im festlich beleuchteten und decorirten Theater veranstalten läßt. Zum Schluß wird der Festchor aus Wagners Tannhäuser gesungen mit unterlegtem Text:

Möge des Himmels Gunst dich immer krönen,
Land, dem der Freiheit Segen ward zu Theil;
Laßt unsern Wunsch in vollem Chor ertönen,
Dir Vaterland, Dir ewig Glück und Heil!

In der Bundesstadt sieht man jetzt mit einiger Spannung einer raschern Entlassung der Truppen entgegen. Die Divisionsstäbe und der Generalstab dürften noch einige Zeit zum Nutzen unsers Heerwesens in Thätigkeit erhalten werden. Der letztere wird vor seiner Auflösung wieder nach Bern zurückkehren. — Die bisherigen Mittheilungen des Hrn. Dr. Kern aus Paris sollen sehr günstig lauten, auch scheint man in officiellen Kreisen nicht mehr an der Abhaltung der Conferenzen in Paris selbst zu zweifeln.

.. **Genf**, 24 Jan. Nach den letzten hier bekannt gewordenen Nachrichten befanden sich die freigelassenen 14 Royalisten aus Neuenburg noch immer in Pontarlier, woselbst ihnen zahlreiche Besuche von ihren Parteigenossen aus der Heimath abgestattet wurden. Der Präfect des Departement du Doubs hatte sich um weitere Instructionen in Betreff der interimistisch Exilirten direct an das Ministerium des Innern gewendet. Man hofft in Neuenburg daß dieselben nach irgendeinem entlegenen Punkt in Frankreich internirt werden, damit sie während der Conferenzen und Verhandlungen keinerlei Einfluß in Paris ausüben könnten. Hr. Chaix d'Est-Ange, der zu den präsumtiven Vertheidigern der Neuenburger Royalisten gehörte, soll beabsichtigen sein unnöthig gewordenes Plaidoyer als Broschüre, die sich über die eidgenössischen und Neuenburger Autoritäten (besonders in Betreff der Behandlung der Gefangenen) sehr feindselig ausließe, im Druck erscheinen zu lassen. Die Neuenburger Landwehr wird gegenwärtig durch Oberst Hoffstetter von Zürich, welchen die Regierung zu diesem Zweck berief, organisirt. Von der Reise der Staatsräthe Piaget und Humbert nach Paris zur Unterstützung des Dr. Kern verspricht man sich um so mehr guten Erfolg, als die genannten Männer im Besitz der genauesten Detailkenntniß nicht nur der September-Vorgänge, sondern der Neuenburger Zustände überhaupt sich befinden. Eine der Personen welche in den letzten Wochen, als der Spionage verdächtig, verhaftet wurden, ein gewisser Hr. Rödel, früher Redacteur des in Bern erscheinenden Witzblattes „Joco," erklärt heute im Journal de Genève alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen für Verleumdungen.

Spanien.

Madrid, 22 Jan. Der Zustand der Königin ist befriedigend, die Krankheit geht den regelmäßigen Verlauf ohne Gefahr. — Die „Cronica" versichert daß die Königin nächstes Frühjahr nach Andalusien gehen wird. Die Abreise soll bereits auf den 1 März festgesetzt seyn. Die Königin wird Granada, Malaga und Cadiz zur See besuchen; von Cadiz aus wird sie nach Sevilla gehen und sodann nach Madrid zurückkehren. Die Königin soll, sagt man, diese Reise zu unternehmen wünschen. Zu Sevilla wird sie den kirchlichen Ceremonien der Charwoche anwohnen. Marquis Turgot gab einen glänzenden Ball im Gesandtschaftshôtel. Außer dem diplomatischen Corps bemerkte man General O'Donnell, die Herren Pacheco, Mon, Bermudez de Castro, den Herzog von Valencia, Gonzalez Bravo, Urbistondo, Pastor Diaz und andere politische Persönlichkeiten. Man glaubt daß die Gaceta demnächst den Modus und die Zeit der Wahl zu den Cortes für Anfangs April veröffentlichen wird. Die Absolutisten gedenken sich sowohl an den Municipal- als Deputirtenwahlen zu betheiligen. — Alle gemäßigten Journale bekämpfen das von der „España" in Vorschlag gebrachte Project einer Constitutionsreform. Man kann mit Grund annehmen daß die Regierung jeder derartigen Maßregel entschieden abgeneigt ist. Der Ministerrath hat beschlossen die Carlisten welche an der insurrectionellen Bewegung Aragons im Jahre 1855 betheiligt waren, zu amnestiren. — Hr. Mon wird in den ersten Tagen Februars nach Rom abreisen. — In Barcelona herrscht Ruhe. Die Behörden thun das mögliche um der arbeitenden Classe Erwerb zu verschaffen. Bei dem catalonischen Eisenbahnbau sind Tausende von Menschen beschäftigt. — Die España berichtet daß die statistische Commission sich vorgestern unter Vorsitz des Herzogs von Valencia versammelte. Es wurde beschlossen der Regierung den Entwurf einer Verfügung bezüglich einer Generalvolkszählung von ganz Spanien zu unterbreiten.

Großbritannien.

London, 25 Jan.

Hr. Roebuck ist dafür bekannt daß er durchaus nicht dem Volk schmeichelt um Popularität zu suchen, sondern demselben oft unangenehme Wahrheiten sagt; so stimmt er auch jetzt nicht in den allgemeinen Lärm gegen die Einkommentaxe ein, sondern befürwortet dieselbe und mißbilligt nur deren Vertheilung, in derselben Weise wie er letztere schon 1842 rügte als Sir R. Peel die Steuer zuerst wieder einführte, nämlich von der Ansicht aus daß es eine Ungerechtigkeit sey keinen Unterschied zwischen bleibendem und vorübergehendem Einkommen zu machen. Dießmal sprach er sich in einer Versammlung der Financial Reform Association zu Liverpool aus, die am 22 Jan. gehalten wurde. Er erklärte daß er sich dem Geschrei gegen die Einkommensteuer als solcher durchaus nicht anschließe, und fand nur den erwähnten Umstand, worüber er sich schon früher oft genug geäußert hat, sowie die Art der Einsammlung daran auszusetzen. Das Haus der Gemeinen bestehe der Mehrheit nach aus Leuten mit festem Einkommen von Fonds und Grundeigenthum. Diese wollen somit den Unterschied zwischen diesem und dem vorübergehenden, wodurch sie selbst höher besteuert würden, nicht gelten lassen; nur Hr. Gladstone habe ihm zugestanden daß er (Roebuck) im Grunde Recht habe; der Schatz jedoch müsse Geld erhalten. Die Aristokratie habe allerdings klug gehandelt; durch den niedrigsten Ansatz von 150 Pf. St. Einkommen für die Steuer sey das Volk dadurch nicht berührt worden, und bekümmere sich deßhalb nicht darum nur die Mittelclassen seyen der leidende Theil, diese aber tragen selbst die Schuld, indem sie es unterlassen unabhängige Parlamentsglieder zu wählen, die dem Einfluß des Hofs, der Aristokratie und der Parteien unzugänglich seyen. Hr. Roebuck verbreitete sich hierauf weitläuftiger über seinen Lieblingsplan, ein Zusammenwirken der Mittelclassen für Wahlen in letzterem Sinne zu erzielen, den er schon in Versammlungen des Vereins für Administrativ-Reform vor nicht langer Zeit dargelegt hat, womit er aber schwerlich die gewohnten Abstimmungen der Stimmberechtigten bei den Wahlen wird ändern können. Was übrigens seine Mißbilligung der Einsammlungsweise der Einkommensteuer betrifft, so gieng er nicht auf die Einzelheiten ein, sondern bemerkte nur dieselbe sey unsicher; auch finde man daß der Steuereinnehmer immer ein reicher Mann werde. Die Versammlung beschloß schließlich eine von Hrn. Ewart dem Parlament zu überreichende Petition zu Gunsten directer Besteuerung (also indirect auf Beibehaltung der Einkommensteuer, wenn auch nicht in jetziger Form).

Die Times bringt einen Brief über die Falklandsinseln, die als Transportirungsort vorgeschlagen waren, von dem kürzlichen Gouverneur derselben, G. Rennie, welcher nach einer Regierung von 7½ Jahren jüngst von dort zurückgekehrt ist. Daraus erhellt, was man freilich vermuthen konnte, daß die Inseln für eine Ansiedlung nicht taugen, und überhaupt als Besitzung an sich keinen Werth haben. Ein Colonisirungsversuch wurde von der englischen Regierung 1849 gemacht, indem sie dreißig entlassene Soldaten unter einem Capitän dorthin sandte, und ihnen Schenkungen an Land sowie Ackergeräthschaften, nebst anderm Zubehör, und an hölzernen auf ihre Kosten zu errichtenden Wohnungen machte. Ungeachtet mehrere dieser Leute unermüdlich in der Arbeit waren, konnte keiner derselben eine Familie durch Ackerbau unterhalten. Von Getreide läßt sich nur Gerste unter dem Schutz einer Mauer ziehen, dasselbe gilt von andern Agriculturpflanzen, ausgenommen etwa Kartoffeln und Rüben. Wo der Boden nicht aus Torf besteht, ist er zu sehr mit Steinen vermischt; der Gouverneur machte Versuche den Boden für die Bebauung herzurichten, bei jedem Acker kosteten dieselben 31 Pf. St. Das

Hauptproduct der Inseln ist wildes Rindvieh, das von dort heimischen Gräsern lebt, und mit dessen Fleisch, sowie mit wilden Gänsen und Kaninchen, die Ansiedler Handel treiben, wenn Schiffe anlegen. Die wilden Rinderheerden haben sich aber neuerdings sehr vermindert. Handwerker, besonders Schiffsbauer, verdienen viel bei Ausbesserung beschädigter Schiffe, keiner derselben bleibt aber als Ansiedler zurück. Außerdem wird einige Fischerei getrieben. Die Arbeit transportirter Verbrecher wäre nach Erbauung der Gefängnisse und Wachthäuser unverwendbar. Nicht einmal Landstraßen werden sich anlegen lassen, weil Wassertransport rings um die Inseln leicht ist, und von den Ansiedlern vorgezogen werden würde; Drainirungsarbeiten würden nur dazu dienen Land ohne Werth trocken zu legen. Würden endlich die bei einer Verbrechercolonie erforderlichen strengen Polizeimaßregeln angewandt, so würden Schiffe abgeschreckt werden dort anzulegen — in letzterm aber besteht der einzige Werth den die dortigen Ansiedlungen haben können.

// **London**, 22 Jan. Die officiöse, beinahe officielle, Erklärung daß die Regierung die Zusatzsteuer von 9 Pence mit dem Anfang des nächsten Finanzjahrs (5 April) erlöschen lassen will, hat der Einkommensteuerbewegung die Spitze abgebrochen, und ihr die meisten Theilnehmer entzogen. Die gestrige Monsterdemonstration in Exeter-Hall fiel darum ziemlich kläglich aus. Es waren höchstens 500 Personen zugegen, die mit wenigen Ausnahmen der Krämerclasse angehörten. Im Laufe der langen Verhandlungen wurde beschlossen gegen die Fortdauer der „Kriegstaxe" zu protestiren, und für eine gerechtere Auflage der Steuer überhaupt zu wirken. — Der Bericht des Registrar General über den Gesundheitszustand der Hauptstadt während des vorigen Jahrs ist ungewöhnlich interessant. Die Zahl der Geburten ist um ein Drittheil höher als die der Sterbefälle. Dieses günstige Resultat ist der Abwesenheit epidemischer Krankheiten, und vielleicht in noch höherem Maße den Fortschritten der Sanitätspolizei zuzuschreiben. Das Gesetz betreffs der Lodginghäuser, die Errichtung von Muster-Lodginghäusern, von Wasch- und Badanstalten, die Vermehrung der Wasserzufuhr und die Verbesserung in der Qualität des Wassers haben die heilsamsten Früchte getragen. Trotzdem bleibt noch vieles zu thun übrig. Wenn auch London, als Ganzes betrachtet, die gesundeste große Stadt in der Welt ist, so fehlt es doch nicht an Districten, die bis auf den heutigen Tag wahre Fiebernester sind. In St. Giles, Whitechapel, einigen Theilen von Lambeth, kurz überall wo die Bevölkerung dicht zusammengedrängt ist, und wo sich keine Parks, Squares oder Gärten in der Nähe befinden, übersteigen die Todesfälle die Geburten, und die Sterblichkeit ist fast doppelt so hoch wie in den reichern Quartieren der innern Stadt, und mehr als doppelt so hoch wie in den bestgelegenen Vorstädten, wie Hampstead, Highgate, Brixton, Clapham u. s. f. — Sir George Grey hat gestern eine Jagd auf die Bordelle in Westminster vornehmen lassen, und der Polizei befohlen mit Strenge gegen die fashionablen Straßencourtisanen der Regentstreet und des Haymarket zu verfahren; ferner hat er gerichtliche Verfolgungen gegen mehrere Eigenthümer von Wettbureaux eingeleitet. — Unter dem Namen »**The London, Harwich and Continental Railway Company**« hat sich hier kürzlich eine Gesellschaft gebildet, deren Absicht ist die englische Ueberlandpost über Deutschland via Triest zu befördern. Sie will eine Dampfschifflinie zwischen Harwich und Rotterdam gründen, und hofft, wenn die Eisenbahn zwischen Laibach und Triest vollendet ist, könne die Reise zwischen London und Triest in zwei Tagen gemacht werden. Von Triest bis Alexandria brauchen die Dampfschiffe jetzt fünf Tage, mit raschen Dampfern wäre aber die Entfernung bequem in vier Tagen zurückzulegen. Statt in zwölf Tagen, wie auf der französischen Route, würde man also in sechs, höchstens sieben Tagen von London nach Alexandria reisen können. (Also Lieut. Walkers Plan wieder aufgenommen!)

// **London**, 24 Jan. Die Deputation welche den Schatzkanzler gestern über seine Absichten bezüglich der Einkommensteuer ausforschen wollte, erreichte ihren Zweck sehr unvollkommen. Hr. Cornewall Lewis antwortete mit einer studirten Zurückhaltung, die den Schein der Offenheit trug. Er sagte: die Regierung denke nicht daran, aus der zufälligen Fassung der betreffenden Parlamentsacte Vortheil zu ziehen, aber bei dem Erlöschen der Kriegstaxen auf Malz, Thee, Kaffe und Zucker frage es sich ob sie auf eine Revenue von 8 Millionen Pf. St. verzichten könne. Es hänge alles von dem Kostenanschlag für die Armee und Flotte ab, der noch nicht vollendet sey. Dem „Advertiser" zufolge sind die Mitglieder der Deputation einstimmig der Meinung, die Abschaffung der Zusatzsteuer sey nach den Worten des Finanzministers als ein fait accompli zu betrachten. Diese Auffassung ist jedenfalls etwas sanguinisch. Daß die Regierung ihr Recht aufgeben wird die „9 Pence" während des künftigen Finanzjahres zu erheben, ist kaum zu bezweifeln, aber, wie es scheint, wird sie es nur thun um sich von dem Parlament neue Vollmachten ausstellen zu lassen. Auf diese Weise würde sie die Last der Gehässigkeit von ihren Schultern auf die des Unterhauses wälzen. Ein Wochenblatt (der Dispatch) behauptet, Lord Palmerston wolle die Fortdauer der Zusatzeinkommensteuer zu einer Cabinetsfrage machen, und hofft die liberale wie die conservative Opposition werde sich wie ein Mann gegen ihn erheben. Der „Dispatch" vergißt daß ein großer Theil der Liberalen für ein System directer Taxation ist. Die Bewegung gegen die Einkommensteuer hat eine Gegenbewegung hervorgerufen, die von Tag zu Tag einen ernsteren Charakter annimmt. In Belfast, Bristol und Liverpool haben kürzlich große Meetings zu Gunsten directer Besteuerung stattgefunden, (das letzte Meeting in Liverpool war von mehreren tausend Personen besucht), und hier wurde gestern in St. Martinshall eine Vorlesung in gleichem Sinne gehalten, die sich des Beifalls der zahlreichen Zuhörerschaft erfreute. Weitere Demonstrationen werden in London und den Provinzen vorbereitet. — Die gestrigen Blätter enthielten zwei Nachrichten, die, zusammengestellt, ein deutliches Bild der herrschenden Parteiconfusion geben. Die liberalen Erziehungsreformen von Manchester haben unter Mitwirkung Sir John Pakingtons eine Erziehungsbill ausgearbeitet, die in der nächsten Session von Cobden und Sir John Pakington vor das Parlament gebracht werden wird. Auf der andern Seite wird gemeldet daß derselbe Sir John an die Spitze einer Association getreten ist, deren Zweck es ist die Abschaffung der Kirchenabgaben zu verhindern. Diese beiden Thatsachen werfen einiges Licht auf die Taktik der Tories, und zeigen wie vorsichtig die conservativen Führer zu Werke gehen, und welche Gewalt sie ihrem Gewissen anthun müssen, um ihren „Soldaten" die lose Coalition mit den Liberalen mundgerecht zu machen.

Frankreich.

Paris, 26 Jan.

Gegen den Artikel des Constitutionnel über Haltung und Charakter der **Débats** bringt dieses Blatt folgende Entgegnung, die es mit der Erklärung einleitet: lange Zeit unentschlossen gewesen zu seyn ob es darauf antworten solle, oder nicht. „Von dem Journal, welches uns angreift, heißt es in der Erwiederung, geht das Gerede daß ihm alles zu sagen erlaubt sey, und vielleicht theilt es selbst die Ansicht daß es gewagt ihm zu antworten. Sollen wir diese Meinung durch unser Schweigen auf ungerechte Anklagen bestätigen, oder sie zerstören durch eine Widerlegung, die in Uebereinstimmung mit der Zurückhaltung steht, welche uns unsere Gewohnheit wie die Umstände auferlegen? Wir sind zu der Ansicht gekommen daß uns Schweigen nicht erlaubt ist. Wir halten es nicht für würdig, wenn wir in einem Lande das sich mit gutem Recht seiner sprüchwörtlich gewordenen Loyalität rühmt, dem die Gleichheit vor dem Gesetz in Fleisch und Blut übergegangen ist, und in dessen Gesetzbüchern sie sich mit goldenen Lettern eingetragen findet, indirect bestätigen würden daß dort ein Blatt bestehe, welches unangetastet alle Tage und immer ungestraft unsere Doctrinen entstellen, unsere Vergangenheit beleidigen, unsere Haltung anschwärzen, und wenigstens einmal alle Wochen auf Männer, die vielleicht für den Ruhm ihres Landes nicht werthlos sind, unwiderlegbare Schmähungen ausgießen dürfe. Wir würden damit nach unsere Anschauung unsere Zeit und die Gesetze, unter welchen wir leben, zu beleidigen, und im Staat eine andere Macht als die Verfassung sie proclamirt, anzuerkennen glauben. Prüfen wir denn die vom „Constitutionnel" gegen uns erhobenen Anschuldigungen. Nach diesem Blatte würden wir nicht heute die öffentlichen Freiheiten vertheidigen können, ohne unsere Vergangenheit Lügen zu strafen; es würde das, jenem Blatt zufolge, eine Verlängerung der Anstrengungen seyn die wir früher gemacht, um die Prärogative der Krone zu wahren. Es würde vielleicht, um dem Constitutionnel zu widerlegen, genügen, wenn wir erwiederten daß es nie die Pflicht eines Publicisten ist, sein Land dahin zu treiben, wohin es sich an und für sich neigt, und daß in diesem England, dessen bloßer Name den Constitutionnel zu reizen scheint, dieselbe Partei abwechselnd, je nach den Bedürfnissen des Landes, die Privilegien der Krone und die Rechte der Nation vertheidigt hat. Aber wir ziehen vor dem Constitutionnel zu sagen: Wir haben uns nicht verändert, wir sind heute was wir gestern waren, wir haben immer die Ordnung und die Freiheit geliebt, und wir lieben sie noch. Es ist unmöglich daß in der Geschichte eines freien Landes sich ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen diesen beiden nothwendigen Elementen seines Gedeihens erhält. Es wird sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigen. Die feindliche, sich bekämpfende Heftigkeit der Gemüther gesellt sich zu den Ereignissen, sowohl um fortdauernde Schwankungen hervorzurufen, als auch um sie innerhalb gewisser Schranken zu bannen. Daher stammen jene edlen Kämpfe, an denen theilgenommen zu haben wir dem Constitutionnel nicht vorwerfen, obgleich er sich damals in den Reihen unserer Gegner befand, welche die Freiheiten deren Frankreich genoß für ungenügend erachtete. Wir fanden im Gegentheil diese Freiheiten hinreichend, und unsere einzige Aufgabe war sie gegen die Uebertreibungen der extremen Parteien zu vertheidigen. Es ist gewiß daß während jenes langen Kampfes, wo die Freiheit uns weniger bedroht schien als die Ordnung, wenig aufgeklärte Richter uns einigemal für größere Freunde der Ordnung wie der Freiheit gehalten haben mögen. Aber das war ein Irrthum, von dem die Angriffe des Constitutionnel eines Tages selbst unsere Feinde überführen sollten. Jener Idee getreu haben wir unsere Politik geregelt; wenn wir bei so vielen Prüfungen gelegentlich in einen Irrthum gefallen sind, so ist das nichts als eine unvermeidliche Unvollkommenheit dieser Welt. Aber wir haben über keine Schwäche zu

erröthen, und wenn auch Ereignisse im Interesse des Landes auf unsere Sprache influiren mußten, so haben sie doch unsere Grundsätze nicht geändert, und wenn der Constitutionnel uns beschuldigt nicht mehr dieselben zu seyn, so heißt das für jeden Denkenden in Frankreich daß er uns im Gegentheil vorwirft dieselben geblieben zu seyn. Bei aller Berücksichtigung der Ereignisse und der furchtbaren Folgen des Bürgerkriegs haben wir doch nicht aufgehört alle unser Hoffnungen auf die Vereinigung von Ordnung und Freiheit zu bauen, und wir hatten darauf, kein Wort zu schreiben das Zweifel darüber aufkommen lassen könnte. Was haben wir gethan um die gegen uns geschleuderten Anklagen zu rechtfertigen? Suchen wir die öffentliche Ruhe durch falsche Nachrichten zu stören? Treiben wir persönliche Angriffe gegen unsere Gegner? Niemand wird das behaupten. Wir begnügen uns geduldig und mit Maß den ausschließlich mit der Ordnung beschäftigten Gemüthern zurückzurufen, daß ohne eine vernünftige Freiheit jede Ordnung in Gefahr schwebt. Ist das ein Verbrechen? Sollen wir auf diese loyale, gleichmäßige ruhige Discussion verzichten? Es bedarf anderer Dinge und eines bessern Rathes als des des Constitutionnel, um das uns glauben zu machen. Unsere auswärtige Politik wird von denselben Geist getragen wie unsere innere. Ob es sich um Piemont, Spanien oder die Schweiz handle, wir haben immer das gewünscht oder gefordert was gerade unsern Nachbaren zu fehlen schien, sey es Freiheit oder Ordnung. Den einen riefen wir zu: „Beruft die Cortes, regiert nicht absolut unter dem Namen einer constitutionellen Monarchie;“ den andern: „Erfreut euch eurer Freiheiten, und damit ihr derselben lange genießen möget, so haltet die Ordnung aufrecht; verkündet frei eure Hoffnungen, aber droht nicht Europa, zu ihrer Befriedigung revolutionäre Mittel zu verwenden, die es erschrecken und die es verwirft;“ den Dritten endlich: „Zeigt daß ihr gerecht seyd, wenn ihr frei bleiben wollt; man fordert eure Besonnenheit heraus; zeigt daß ihr besonnener wie eure Feinde.“ Soweit unsere Stimme reicht, haben wir für Gerechtigkeit, Ordnung, Freiheit das Wort ergriffen; wir empfehlen einen regelmäßigen Fortschritt, eine Geduld die muthiger als die Kühnheit ist, und die loyale Erfüllung der internationalen Pflichten. Da wir nicht, wie es der Constit. zu fordern scheint, uns der auswärtigen Politik enthalten, oder unserer eigenen Ansichten, indem wir uns mit unsern Nachbarn beschäftigen, gänzlich entschlagen können, so glauben wir doch nicht daß es eine Sprache gibt die besser unsern Doctrinen und unserer Vergangenheit entspräche. Der Constitutionnel wirft uns außerdem versteckte Anspielungen und Epigramme vor. Das heißt uns verkennen und zur Unzeit beschuldigen. Wir sagen unsere Ansicht mit aller Freiheit welche die Umstände gestatten, und wir schweigen nur wenn es das Gesetz oder unsere Würde fordert. Da wir selten Ursache zum Lachen haben, so spötteln wir auch nicht. Weit entfernt Anspielungen zu suchen, sind wir nie trauriger als wenn man uns sagt, wir hätten eine Anspielung gemacht wenn wir von Ordnung, von Freiheit, von Gerechtigkeit reden, und wir glauben daß die welche uns dessen beschuldigen, durch ihre Auslegung die Macht beschimpfen der sie dienen wollen. Sollen wir auf die persönlichen Angriffe antworten welche unser Widersacher in seine allgemeine Kritik gemischt hat? Wir glaubten daß diese Art Polemik auf das Feuilleton des Blattes beschränkt bleiben würde. Was würde man sagen, wenn wir dem welcher uns vorwirft Lectionen zu ertheilen, erwiederten daß er von seinen Vertheidigungsreden ausruht um Angriffe zu schreiben? Er beschuldigt uns mit Unrecht einer lebhafteren Neigung für die Freiheit als unsere geehrten Mitarbeiter zu haben. Wenn wir trotzdem an diesem Fehler leiden sollten, so ist unsere Erziehung daran Schuld, denn wir haben das Lesen aus dem Constitutionnel zu jener Zeit gelernt, wo er mit wohlfeilem Muth die Freiheiten des Landes gegen die Unterdrückung des Königs und der beiden Kammern vertheidigte. Man beschuldigt uns endlich eines Mangels an „Maß, Bescheidenheit und Umsicht.“ Wir wollen es gern glauben, und wir würden sehr bedauern an diesem Mangel der Haupteigenschaften eines Journalisten zu leiden, wenn wir nicht die Hoffnung hegten sie mit der Zeit aus den Spalten des Constitutionnel zu lernen. Doch wir wollen nicht länger bei diesem Theile der gegen uns gerichteten Angriffe verweilen, und überlassen die Debatte ganz dem Urtheil unserer Leser.“

† **Paris**, 24 Jan. Die großen politischen und militärischen Ereignisse welche in den letzten Jahren aufeinander gefolgt sind, haben den hohen Einfluß Frankreichs so genügend herausgestellt, daß es nicht nothwendig ist ihn von neuem zu zeigen. Dennoch dürfen wir die nicht ohne Echo in einigen deutschen Blättern gebliebenen Behauptungen der Londoner Tagespresse nicht unerwiedert lassen, da sie die Thatsachen in einem ganz falschen Licht darstellen, um England das Verdienst der Lösung aller Fragen zuzuschreiben welche nacheinander die politische Welt beschäftigten. Hört man die englischen und in ihrem Gefolge gewisse deutsche Blätter, so sollte man glauben es sey nur England und Oesterreich zu danken daß Rußland seine Prätensionen auf Belgrad fallen ließ, und daß der Kaiser Napoleon „zur Erkenntniß seiner Pflichten gegen seine Verbündeten zurückgeführt wurde.“ Dieß alles ist eitel Imagination, und vielleicht ist niemand besser als wir in der Lage diese Unwahrheiten zurückzuweisen. Wir erinnern vor allen Dingen daran daß die Belgrader Frage viel früher beseitigt worden wäre, wenn es England nicht gefallen hätte die Eröffnung der Conferenzen so lange als möglich zu verhindern, und diese so einfache Thatsache daß die Conferenzen trotz des besten Willens Englands stattfanden, stellt zur Genüge heraus was von den ruhmredigen Artikeln der Londoner Blätter zu halten ist. Es kann nicht genug wiederholt werden daß die Cabinette der Tuilerien und von St. Petersburg niemals behauptet hatten Bolgrad müsse eine russische Stadt bleiben, sie hatten nur gesagt es stehe nicht einer einzigen Macht, es stehe nur einer von allen Mächten beschickten Conferenz zu, eine Schwierigkeit zu beseitigen welche nicht von Rußland, sondern vom Pariser Congreß geschaffen worden war. Ohne Zweifel hatte der von den Bevollmächtigten aller Mächte entworfene und unterzeichnete Vertrag von Paris Rußland berechtigt im Besitz von Bolgrad, dem Hauptort der bulgarischen Colonien, zu verbleiben. Das lohnte sich also gewiß der Mühe daß man es mit Billigkeit und Ruhe einer gemeinschaftlichen Prüfung unterwerfe; es konnte nicht mehr die Rede davon seyn den Kaiser Alexander wie einen überwundenen Feind zu behandeln und ihm Bedingungen zu dictiren — es war nöthig zu unterhandeln, es war nöthig zu prüfen ob und inwiefern der Wortlaut des Vertrags im Widerspruch stehe mit der ganzen Oekonomie des Vertrags. Und inmitten dieses Conflicts, am 20 Nov., schrieben wir, den Gedanken des französischen Cabinets sehr wohl kennend und ohne Furcht von den Ereignissen Lügen gestraft zu werden, an die Allg. Zeitung: „In der Differenz wegen Bolgrad wird Frankreich vor allen Dingen prüfen, ob die vollkommene Unabhängigkeit der Donau durch die eine oder die andere der vorgeschlagenen Gränzlinien compromittirt oder gewährleistet werden kann.“ Diese Auslassung war wahrscheinlich positiv, gewiß ebenso positiv als die Sprache der englischen und österreichischen Blätter es nur immer seyn konnte, und jenes Princip hat in der That auch Geltung gefunden. Rußland, welches die Gewißheit hatte daß es keiner systematischen Feindseligkeit von Seite des französischen Gouvernements begegnen werde, hat sich geneigt gezeigt sich der Resolution der Conferenz zu unterwerfen, und sein Recht war so wenig zweideutig, daß ihm eine Entschädigung bewilligt wurde, daß es ein Gebiet erhielt welches zweimal so groß als das welches es abtrat — das Princip einer solchen Entschädigung existirte wahrlich nicht in den Bedingungen des Pariser Vertrags. Mit einem Wort, England und Oesterreich hatten damit angefangen sich im Widerspruch mit Frankreich der Berufung der Conferenz zu widersetzen, und zu behaupten daß Rußland die Stadt Bolgrad ohne weiteres zu räumen habe, und sie haben damit aufgehört im Einverständniß mit Frankreich Rußland eine Compensation zu geben. Damit ist alles gesagt. In Betreff der Neuenburger Frage ergehen die englischen Blätter sich in ähnlichen Unwahrheiten. Es ist abermals England welchem Europa die Verhinderung des Kriegs zu danken hat, es ist England das Frankreich eines bessern belehrt hat! Das heißt aber die Abgeschmacktheit auf die Spitze treiben. Wir bemerken nur dieses: alles was Frankreich vom ersten Augenblick an gewünscht hatte ist geschehen, während heute wahrscheinlich der Krieg ausgebrochen wäre, wenn der Wille Englands Gehör gefunden hätte. Wir wünschen dem englischen Cabinet Glück dazu daß es der Meinung Frankreichs, „es müsse vor allen Dingen die unbedingte Freilassung der Neuenburger Royalisten stattfinden,“ endlich beipflichtete, aber es ist nicht weniger wahr daß nur die Einflüsterungen der englischen Diplomatie die Schweiz anfangs abgehalten hatten dem Rath Frankreichs, der Forderung Preußens zu willfahren, zu folgen. Es ist allerdings peinlich für England daß Lord Palmerston immer etwas spät begreift daß er im Unrecht oder im Irrthum, und daß die französische Regierung in der Wahrheit ist, aber an wem liegt die Schuld? Wenn daher die englischen Blätter von der unbeschränkten Freiheit, die ihnen die Gesetze ihres Landes einräumen, Gebrauch machen wollen, so mögen sie ihrer eigenen Regierung Vorlesungen halten; aber es ist lächerlich von ihnen über Vorgänge zu triumphiren die nur ganz dazu geeignet sind ihnen Bescheidenheit einzuflößen. Ein Punkt bleibt uns noch zu erörtern übrig — über ihn in unserm nächsten Schreiben.

*† **Paris**, 26 Jan. Der heutige Moniteur beschränkt sich nicht, wie in seiner Nummer vom 5 l. M., auf die Anzeige daß der helvetische Staatsrath Kern mit einer speciellen Mission am Hofe der Tuilerien betraut worden ist, sondern der Moniteur hebt dießmal den dem Hrn. Kern nun zustehenden Charakter eines außerordentlichen Gesandten hervor. Da die Schweiz in der Person des Hrn. Barmann bereits einen Repräsentanten gleichen Rangs in Paris besitzt, verdient die abermalige Sendung des Hrn. Kern näher erklärt zu werden, weil man sonst glauben könnte, er sey berufen den Hrn. Barmann am Hofe der Tuilerien zu ersetzen, was nicht der Fall ist. Ich habe Ihnen jüngst gemeldet daß, nachdem durch die unbedingte Freilassung der Neuenburger Gefangenen die Basis der gemeinschaftlichen Verhandlung aller Contrahenten des Londoner Protokolls wieder gewonnen ward, die übrigen vier Großmächte an Preußen die Einladung zur Beschickung einer gemeinschaftlichen Conferenz, mit Zuziehung eines Bevollmächtigten der Schweiz, zu richten beschlossen haben. Ich bemerkte daß eine derartige Einladung abgesondert durch die respectiven Gesandten in Berlin dem preußischen Hof übermittelt seyn würde. Der französische Gesandte, Marquis de Moustier, entledigte sich am allerersten eines solchen Auftrags, worauf Frhr. v. Manteuffel an den Grafen

Hatzfeldt unter dem 20 l. M. eine Depesche richtete, wodurch Preußen seine Bereitwilligkeit den Neuenburger Conflict vor die Conferenz zu bringen bethätigt. Dabei drückt Frhr. v. Manteuffel Namens seines Monarchen den Wunsch aus, zur schnelleren Austragung des Streits ein Präliminar-Einverständniß zwischen Preußen und der Schweiz, unter Mitwirkung des französischen Cabinets anzubahnen. In Folge dessen ist der helvetische Staatsrath Kern mit besondern Vollmachten nach Paris gesendet worden, um die Präliminarien zu vermitteln auf deren Grundlage die Londoner Conferenz (es steht außer jedem Zweifel daß die Conferenz in der brittischen Hauptstadt tagen wird) die durch das Aufgeben der preußischen Souveränetätsrechte auf Neuenburg eingetretene Modification der Wiener-Final-Acte zu sanctioniren berufen seyn wird. Sie ersehen daraus daß Staatsrath Kern, welcher die Schweiz auf der Londoner Conferenz vertreten wird, einfach und allein beauftragt ward im Einverständniß mit dem Grafen Hatzfeldt und unter Mitwirkung des Grafen Walewski den Entwurf des Protokolls zu bereiten, welches der Londoner Conferenz zur Genehmigung und Unterzeichnung vorgelegt werden soll. — Heute Abends findet zu Ehren des persischen Botschafters Ferukh Chan ein großes diplomatisches Diner beim französischen Minister des Aeußern statt, worauf in den Salons des Grafen Walewski glänzender Empfang und Soirée folgen. — Sicherm Vernehmen nach hat der Advocat des Mörders Berger in seinem **pourvoi de cassation** unter anderm den Umstand geltend gemacht daß der Präsident des Assisenhofs vergaß allen Zeugen den Eid abzunehmen. In der allgemeinen Gemüthsbewegung welche das scandalöse Benehmen des Angeklagten erregte, wurden mehrere Zeugen verhört ohne den vorgeschriebenen Eid zu leisten. Mehr bedarf es nicht um die ganze Procedur vom obersten Gerichtshof cassiren zu lassen. Man erwartet daher es werde Berger noch einmal vor dem Assisenhof zu erscheinen haben, bevor die **cour de cassation** das gegen ihn gefällte Todesurtheil bestätigen kann.

Italien.

• Hr. F. v. Sprenger in Neapel ersucht uns ihm zu bezeugen daß keine der neapolitanischen Correspondenzen der Allg. Zeitung von ihm herrührt. Dieses Zeugniß für Hrn. v. Sprenger ertheilt hiemit die Redaction.

⊙ **Turin,** 23 Jan. Die hiesige Presse nährt sich fast ausschließlich von den Feierlichkeiten zu Mailand, doch sind die meisten von dort wie überhaupt aus der Lombardei kommenden Berichte so mit Leidenschaft übersättigt, daß sie selbst bei einem an derbe Speisen gewohnten Magen alle Wirkung verlieren. Ein jeder weiß doch daß da wo sich gar keine Lichtstelle vorfindet, auch der stärkste Schlagschatten keine Wirkung mehr hervorzubringen vermag, und es wäre diesen Fanatikern im eigenen Interesse zu rathen denn doch dann und wann ein Wort der Anerkennung fallen zu lassen, und wäre es nur für die durch italienische Hände gefertigten Kunstwerke und Decorationen. — In der Kammer geht es langsam vorwärts, und die Zeitungen aller Farben klagen theils über die Lauheit mit welcher die Deputirten in den Sitzungen erscheinen, theils über die Confusion die in den Debatten herrscht, sowie über die wachsende Redesucht im allgemeinen. Man berathet gegenwärtig den Gesetzentwurf über die Reorganisation des Unterrichtswesens. Nachdem am 20 d. gar keine Sitzung gehalten werden konnte, weil die Deputirten nicht in gehöriger Anzahl erschienen waren, verschwendete man die ganze lange Sitzung des 21 zur Feststellung des ersten Paragraphen, welcher in letzter Fassung also lautet: „Der Unterricht ist öffentlich oder privat. Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts leitet den ersten und veranlaßt seine Ausdehnung, sowie es den zweiten zum Schutz der Moral, der Gesundheit, der Gesetze und Vorschriften des Staats und der öffentlichen Ordnung überwacht." Die äußerste Rechte stimmt für unbedingte Lehrfreiheit. — Seit zwei Tagen schneit es wieder ununterbrochen, und die Postunterbrechung dauert fort.

Türkei.

♀ **Konstantinopel,** 12 Jan. Mit den Eisenbahnen, d. h. den Bahnprojecten, geht's in der That nun rasch hier vorwärts. Eine englische Gesellschaft hat von der Pforte kürzlich die Concession zum Bau einer Eisenbahn von Rustschuk nach Enos erhalten. Eine andere englische Compagnie, dieselbe die von Kustendsche nach Rassowa einen Canal führen wollte, wurde zum Bau einer Eisenbahn in eben dieser Richtung concessionirt. Auch zum Bau einer Eisenbahn von Varna nach Rustschuk wird wahrscheinlich eine französische Compagnie eine Concession erhalten. Beide letztere Bahnprojecte bezwecken die reiche Productenausfuhr aus den Donauländern mit Umgehung der immer schwierigen Passage durch die Donau-Mündungen zu ermöglichen. Durch die Bahn von Rustschuk nach Enos soll den Schiffen auch noch die Fahrt durch die Dardanellen, den Bosporus und das schwarze Meer erspart werden. Die Uebersteigung des Balkan dürfte der Ausführung dieses letzteren Projects aber bedeutende Schwierigkeiten in den Weg legen. Ich muß bei dieser Gelegenheit auch noch einmal auf die von einer belgischen Gesellschaft projectirte Thaleisenbahn von Galata nach Bujukdere zurückkommen. Ihr ✕Correspondent wünscht (s. Nr. 328 Ihres Blattes) zu wissen wie viel Häuser und Paläste bei der Ausführung dieses „genialen" Gedankens weggerissen, wie viele Tunnels und Viaducte gebaut werden müßten rc., und äußert neuerdings man könne nicht wohl anderer Meinung seyn, als daß die Bahn auf den Höhen von Pera nach Bujukdere geführt werden solle, mit Abführung von Seitenzweigen nach den am Ufer liegenden Hauptorten des Bosporus, deren Endpunkte jedoch, wie er nun erläutert, sehr wohl an den Abhängen bleiben könnten, da die Hauptorte ziemlich weit an dieselben hinaufreichten. Wem fällt es denn überhaupt nur ein von einer Eisenbahn Seitenzweige an einzelne zur Seite liegende Orte führen zu wollen? Diese Eisenbahn Ihres ✕Correspondenten hätte aber überdieß bei Bujukdere eine Steigung von 1 : 17 zu überwinden, um die dürren Höhen zu erreichen auf denen sie nach Pera liefe, und die Orte am Ufer liegen ½, 1 bis 1½ Stunden davon entfernt. Gesetzt aber auch man führte wirklich von der Eisenbahn die belobten Seitenzweige bis an die Abhänge oder den ihrer Hauptmasse nach am Ufer liegenden Orten, so würde doch gewiß jeder Bewohner dieser Orte lieber den Dampfer besteigen den er vor seiner Thüre findet, um nach Galata oder Stambul zu gelangen, wo er sein Geschäft hat, anstatt erst den Berg hinaufzuklimmen zum „Eisenbahn-Seitenzweig Endpunkt" und dann von Pera wieder eine halbe Stunde weit hinabzusteigen nach Galata oder Stambul. Was die projectirte Thaleisenbahn hingegen betrifft, so wäre ich allerdings im Stande den Wunsch Ihres Hrn. Correspondenten zu befriedigen und ihm darüber die ausführlichsten Details mitzutheilen, bin aber zur Zeit noch nicht dazu befugt, und fürchte auch die Mehrzahl Ihrer Leser möchte sich sehr wenig dafür interessiren. Doch mögen wenigstens einige Notizen hier folgen. Diese Bahn — deren Plan von Hrn. Wagemann, einem ehemaligen holsteinischen Officier, gegenwärtig mit Oberstenrang an der hiesigen Militärschule als Lehrer angestellt, angefertigt ist — würde am Pertschembe Bazar in Galata beginnen, von dort nach Kassim-Pascha in ein dahinter liegendes Thal führen, und von diesem vermittelst einiger Tunnels in ein anderes Thal bei Artaköi, wo die Bahn wieder das Meer erreichte, und nun am Ufer größtentheils weiter nach Bujukdere und selbst darüber hinaus sich fortsetzte. Die Steigung betrüge auf dieser Bahn nicht über 1 : 400. Viaducte würden aber allerdings viele nöthig seyn, ebenso 31 Tunnels, deren Ausdehnung zusammen sich auf 8000 Arschin belaufen würde (4 Arschin = 3 Meter). Von diesen Tunnels wären 30 durch Kalkstein zu graben, 1 durch Mergelschiefer. Ein Engländer hat sich erboten eingleisige Tunnels herzustellen für 4 Pf. St. die Yard. Der ausgegrabene Kalkstein wäre zu den Viaducten zu verwenden, der Rest aber hier sehr gut verkäuflich. Dadurch würden die Kosten dieser Tunnels bedeutend gemindert. Außerdem würde die Gesellschaft aber auch das ganze Terrain vom Großherrn auf 90 Jahre umsonst erhalten. Der Sultan selber vergütet aber den Besitzern nichts für das ihnen zu dem Zweck genommene Terrain, sondern nur für die darauf befindlichen Häuser rc. Sie mögen daraus ersehen daß dieser Plan durchaus keine Chimäre ist. Doch hätte ich immerhin keine Lust für die Rentabilität dieser Bahn einzustehen.

Neueste Posten.

: **München,** 27 Jan. Die königl. Staatsminister hatten diesen Nachmittag die Ehre an der königl. Tafel zu speisen, und sich hierauf von dem Monarchen zu verabschieden. — Das heute erschienene Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung durch welche die Betheiligten auf den im Finanzgesetz für die VII. Finanzperiode festgesetzten Schlußtermin für die Ueberweisung der Grundrenten an die Ablösungscasse des Staats mit dem Bemerken besonders aufmerksam gemacht werden daß alle Anmeldungen von Grundrentenüberweisungen nach dem 30 September 1861 wirkungslos sind. Ferner enthält das Regierungsblatt eine Bekanntmachung bezüglich der Kündung des Restes vom III. Subscriptionsanlehen, deren wesentliche Bestimmung ich Ihnen bereits mitgetheilt habe (darnach erfolgt die Tilgung je nach Wahl der Gläubiger entweder durch Baarzahlung oder mittelst Behändigung neuer 4½proc. Obligationen, welche die Bezeichnung: „Neues allgemeines Anlehen" erhalten); dann eine königl. allerh. Verordnung, nach welcher die bei den Landgestüte alljährlich stattfindende, seither auf Stuten beschränkte Vertheilung von Ermunterungspreisen für vorzügliche Leistungen in der Pferdezucht nunmehr auch auf Hengste ausgedehnt wird. Bei der ersten dießjährigen Schwurgerichtssitzung für Oberbayern wird leider abermals eine Reihe der schwersten Verbrechen zur Aburtheilung kommen. — Heute Nachmittag versuchte ein entlassener Gendarm in der Arcisstraße seinen frühern Hauptmann, Hrn. Zipperer, durch einen Pistolenschuß zu tödten; glücklicherweise aber versagte das Gewehr, und es gelang auch sofort den Elenden festzunehmen.

Verantwortl. Redacteurs: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Zur Säcularfeier des Jahres 1757. (Von einem preußischen General.) Englands und Rußlands Zusammentreffen in Asien. — Vom Büchermarkt. (II.) — Memoiren des Herzogs von Ragusa. (Zweiter Band. I.)

Neueste Posten. München. (Verleihung der „Carthause" an das germanische Museum. Dr. Dingelstedt pensionirt, Hr. v. Frans wieder Theater-Intendant.) — Rendsburg. (Das Resultat einer Seefession.) — Innsbruck. (Der Statthalter zurück.) — Wien. (Aus Mailand. Fürst Taxis.) — Mailand. (Die hohen Ernennungen.) — Madrid. (Die Königin. Die Wahlen.) — London. (Die englischen Bedingungen von Persien angenommen.) — Paris. (Fürstin Lieven †. Der Inhalt der Tagespresse.) — Turin. (Auch das diplomatische Corps nach Nizza. Der Graf v. Paris nach der Insel Sardinien.) — Cagliari. (Graf v. Paris in Sardinien angekommen.) — Kopenhagen. (Die Antwort auf die deutschen Noten. Noch keine Antwort auf die deutschen Noten. Die Sundzollconferenzen auf längere Zeit unterbrochen.) — Bombay. (Näheres über die Einnahme von Buschir. Verstärkungen von Bombay. Gesuch Sir John Bowrings um Truppen. Truppen in Ceylon nach China bestimmt.) — Canton. (Die Entwicklung Ceylons).

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 28 Jan., Abends 5 Uhr 30 Min. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 20 M.) Die österreichische Creditanstalt präliminirt für 1856 zwölf Gulden Superdividende und zehn Procent in Reservefonds. Die Directoren und der Verwaltungsrath verzichten zur Hälfte auf ihre respectiven Tantièmen.

* **Frankfurt a. M.,** 28 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81½; 5proc. Metall. 78¾; 4½proc. 70⅝; Bankactien 1161; Lotterie-Anlehensloose von 1854 102¼; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 145⅝; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4½proc. Oblig. 101⅛. **Wechselcurse:** Paris 92⅞; London 117¼; Wien 113¼.

* **Wien,** 28 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85½; 5proc. Metall. 83; 4½proc. 73¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 137; Bankactien 1027; österr. Credit-Mobilier-Actien 293½; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 568; Nordbahnactien 2267½. **Wechselcurse:** Augsburg uso 105⅝ P.; London 10.14 P.

* **London,** 27. Jan. 3proc. Consols 93⅝.

Cursberichte.

Hamburg, 26 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¼; 3½proc. mecklenb. Anl. —; 4proc. norweg. Anl. 97; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93¾ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93¾ B.; Hamb.-Bergeb. E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 110 bez.; Altona-Kieler 129; Mecklenburger 56 B.; Glückstadt-Elmshorner 42.

Wien, 26 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102¼; Theißbahn 100¾; galizische Ostb. 101½; Lloyd-Actien 85¼; Westbahn-Actien 100¾; lomb. Bahnactien 126½; Pardubitz-Reichenberger 106¾.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 8 (20) Jan. Der Silberrubel London auf 3 Monate 38⅜-½ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 187¼-½ Cents; Hamburg auf 3 M. 33⅝-¾ Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400-402 Cent.

Zur Säcularfeier des Jahres 1757.

(Von einem preußischen General.)

‡ ✱ ‡ Die „Neue Militär-Zeitung" in Darmstadt, herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Officiere (Redaction Hauptmann Brodrück,*) welche sich seit der kurzen Zeit ihres Bestehens durch gediegene und gehaltvolle Aufsätze die ihr gebührende Stelle und Stellung in der Militär-Litteratur erworben hat, bringt in ihrer letzten December-Nummer einen Aufruf: „Die Säcularfeier des Jahres 1757" überschrieben. Sein Inhalt verdient wohl in weitern Kreisen bekannt zu werden. Wir empfehlen ihn der Beachtung und Beherzigung aller Männer vom Fach, insbesondere den Officieren unserer (der preußischen) Armee. Es heißt darin:

„Ein Jahrhundert ist seit dem zweiten Jahr des dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieges verstrichen. Die Kriegsgeschichte zählt wenig Jahre diesem zu vergleichen. Das Jahr 1757 erscheint ebenso reich an großen Ereignissen, wie an wunderbaren Wandlungen des Geschicks. Es bietet ein Geschichtsbild von wahrhaft dramatischem Interesse, in dessen Mittelpunkt die mächtige Persönlichkeit des großen Preußenkönigs steht, rastlos, unerschöpflich in Hülfsmitteln aus sich selbst, unermüdlich im Kampfe mit Feinden die ihn von allen Seiten umdrohen, und unter denen doch nur eigentlich ein ebenbürtiger Gegner, eine Frau im kaiserlichen Purpur, Maria Theresia. . . .

„Der reiche Geschichtsinhalt des Jahres 1757 ist bedeutend genug, um ein Jahrhundert später eine ernste Erinnerungsfeier zu begehen. Die beiden Heere, welche in vorderster Linie den Kampf führten, das preußische wie das österreichische, haben gleich gerechte Ursache dazu mit Stolz sich dessen zu erinnern was sie damals geleistet. Das preußische Heer unter seinem königlichen Feldherrn schlug sich nicht besser als das österreichische unter Generalen, von denen leider nur wenige wahrhaft berufen waren ein so braves und kriegstüchtiges Heer zu befehligen. Die Säcularfeier ist gleichberechtigt auf beiden Seiten. . . ."

So weit unser deutscher Berichterstatter. Weiter übergehen wir was hier nicht zur Sache gehört, so sehr es uns auch aus dem Herzen gesprochen ist, und alles andere was sich hieran noch knüpft: so namentlich die Fußangeln und Selbstschüsse, die der wachsame Hüter auf dem uns zugehörigen kriegsgeschichtlichen Gebiet gegen alles unerlaubte Herumtappen der Verliebten, Diebe und Gespenster in neuen und neuesten Charakterbildern durch Dame Mühlbach, ihre Buben und deren Gefolge, mit Fug und Recht auslegt. — Aber was nun weiter? Ganz gewiß, wir theilen die An- und Absichten unsers deutschen Waffengefährten, wir ehren seine Hoffnungen, wir billigen seine Wünsche für eine deutsche allgemeine Säcularfeier des kriegsgeschichtlich wichtigen Jahres 1757; aber werden und müssen sie nicht fromme bleiben, so lange es im Jahre 1857 um die deutsche Einheit, Einigung und Eintracht noch nicht um ein Jota (ja nicht einmal um ein Gotha) besser steht als vor hundert Jahren, so lange uns nicht die strengen Warnungen und bittern Erfahrungen der vergangenen Zeit den einzig haltbaren und kleidsamen gemeinschaftlichen Waffenrock anmessen und anfertigen, sondern immer nur die Noth und der Drang des Augenblicks die scheinbar österreichische oder preußische fadenscheinige und niemals deutsche Uniform sparsam und mühsam zusammenflickt, die denn auch alsbald wieder in die alten Stücke und Lappen auseinander fällt, sobald der schwindsüchtige Schneider seine heiße Nadel ausfädelt? Ja gewiß, die deutsche Einheit ist gut, sie thut noth, welcher ächte und rechte Deutsche hätte das nicht schon empfunden, welcher nicht schon für den großen schönen Gedanken geschwärmt: kein Oesterreich, kein Preußen, ein einiges Deutschland! Wie die Sachen nun aber einmal stehen, so wird man sich denn doch wohl nach der zerrissenen Decke strecken und mit einem winzigen Minimum deutscher Einheit behelfen und begnügen, und vorläufig von einer gemeinschaftlichen Säcularfeier im Jahre 1857 abstehen müssen. Oesterreich wird inzwischen unbekümmert und unverkümmert seine großen geschichtlichen Erinnerungen von Kolin und Breslau, Preußen die seinen von Roßbach und Leuthen bewahren, und darauf stolz seyn, auch ruhig überlassen können welcher Tage Feier sich unsere deutschen Bundes- und Waffengefährten zuzugesellen gedenken. Verlieren wir alle aber keineswegs deßhalb die schon so oft und lange bewährte deutsche Geduld und Zuversicht, wenn auch vielleicht erst zu Nutz und Frommen unserer noch ungeborenen Waffenbrüder. Hoffen wir daß die Säcularfeier des Jahres 1957 die Binde endlich von unsern Augen nehme, um damit als enges festes Waffenband alle deutschen Stämme zu Ehr' und Wehr treu zu verknüpfen. Dann wird wohl auch klar und offenbar geworden seyn ob die Tage von Roßbach und Katzbach, ob die von Schleswig und Rastatt, oder die von Olmütz und Bronzell mehr zur Einigung, Kräftigung und Verherrlichung eines innigen, einigen, starken Deutschlands beigetragen haben. Bis dahin aber suum cuique.

*) Hauptmann Brodrück nimmt an der Redaction der „Neuen Militär-Zeitung" sicher den lebhaftesten Antheil; der eigentliche Redacteur ist jedoch der frühere Leiter der Allg. Militär-Zeitung, die ebenfalls zu Darmstadt erscheint, Hauptmann F. Scholl. Wenn wir von der nur vorübergehenden Erscheinung der Wehr-Zeitung mit eingestanden specifisch preußisch-politischem Gesichtspunkt absehen, so ruht also seit 30 Jahren der wesentlichste Theil der deutschen militärischen Tageslitteratur auf den Schultern des kleinen hessischen Officiercorps. Unseres Wissens will, wie auch der obige Artikel beweist, die „Neue Militär-Zeitung" Trägerin eines großen Gedankens seyn, der Einigung der deutschen Wehrkraft zu einem organischen Ganzen. Das Blatt verdient somit nicht bloß die rege Theilnahme der militärischen Kreise, sondern vorzugsweise auch der politischen Presse. Die Allg. Ztg. wird jedenfalls ihrerseits das neue Unternehmen nicht unbeachtet lassen. D. Red.

Englands und Rußlands Zusammentreffen in Asien.

→ **Wien,** 21 Jan. Gewiß werden manche Leser Ihres Blattes, die einen Blick auf die Times zu werfen gewohnt sind, die Briefe des „Herfordshire Incumbent" gesehen haben, die von einem sehr tüchtigen und sachkundigen Mann herrühren, und mit richtigem Blick die Bedeutung der Dinge würdigen welche jetzt am persischen Meerbusen im Süden und am kaspischen Meer im Norden vor sich gehen. England ist nicht bloß so glücklich, daß es bei allen großen Weltfragen Männer hat die solche Dinge zu denken gewohnt sind, sondern es steht auch selbst in der Mitte jener gewaltigen Interessen, und das tua res agitur liegt ihm zu nahe, als daß nicht jeder gebildete Engländer seinen Blick prüfend auf alles richten sollte was namentlich in Asien vor sich geht. Und dennoch haben manche Gründe, vielleicht auch die insularische Lage und der hergebrachte Hochmuth, bewirkt daß England in allen solchen Dingen niemals ganz das Richtige trifft, und niemals ganz das Erwünschte durchsetzt. Das beruht zum größten Theil darauf daß es, auf sich selbst angewiesen, die

übrigen Factoren nicht gehörig in Betrachtung zieht, und daher nur zu oft Unmuth und Widerstand findet wo es Hülfe für seine eigenen Gedanken gefunden haben würde, wenn es andern zu ihrer natürlichen Berechtigung verholfen hätte. Kaum aber ist dieß irgendwo deutlicher zu erkennen als eben in dieser westasiatischen Bewegung, die so viele ernste Blicke in England und wohl auch im übrigen Europa auf sich zieht. Man kann die Lage der Dinge dort mit wenigen Worten in ihren allgemeinen Umrissen bezeichnen. Seitdem Chesney die Linie von Antalia nach Mesopotamien untersucht hat, ist der Gedanke nicht mehr aufgegeben vom Mittelmeer aus einen Handelsweg nach dem innern Asien zu finden, und zunächst die indischen Meere, dann aber auch das Innere von Persien selbst, von da aus zu erreichen. Der orientalische Krieg hat diese Bestrebungen einerseits unterbrochen, andrerseits aber auch consolidirt, indem er die russische Seemacht, die den Hüter an den Seethoren des westlichen Asiens bildete, vernichtete. Kaum ist daher der Friede unterzeichnet und gesichert, so stürzt sich England auf seinen alten Plan, und packt ihn von beiden Seiten, vom Mittelmeer und vom persischen Golf, an.

Wir wollen uns hier nicht ergehen über die gewaltigen Folgen eines solchen Unternehmens. Allein es ist keine Frage daß es nicht bloß von uns mit Aufmerksamkeit beachtet wird. Die vorliegende englische Unternehmung zieht eine große und mächtige Linie von Westen nach Osten bis in das Herz Asiens hinein. Zugleich aber rüstet sich Rußland im Norden. Die Karte Asiens zeigt uns auf den ersten Blick was hier zu thun ist. Rußland hat seine Angriffslinie im kaspischen Meer; sie ist eine nordsüdliche Linie, die fast perpendiculär auf der englischen steht. Rußland liegt mit seiner ganzen Macht am nördlichen Endpunkt dieser Linie; die Mündungen der Wolga liegen in der That nicht bei Astrachan, sie liegen schon jetzt bei Asterabad; die russische Wolga umspült die Südufer der großen Wasserfläche des kaspischen Meeres. Noch ist das alles unklar, nur in einzelnen Umrissen angedeutet; aber wie die Punkte eine Linie geben, so geben diese Thatsachen ein großes Resultat. Hier, und nicht in Indien, wird der Zusammenstoß zwischen England und Rußland stattfinden. Rußlands Position im Süden des kaspischen Meeres beherrscht jede Linie die von Osten nach Westen geht; je weiter Europa in dieser Richtung vorrückt, um so mehr rückt es unter die Kanonen des kaspischen Rußlands. Rußland kennt die Verhältnisse. Es hat die Bay von Asterabad zu der seinigen gemacht, indem es sich der vor derselben liegenden Insel bemächtigte, und sie befestigen läßt. Es wird hier wieder gewinnen was es in Sebastopel verloren. Hr. v. Brunnow hat nicht Unrecht wenn er Rußland auf Asien hinweist; dort erwartet es Europa, und Europa wird kommen. Wir leben schnell. Ehe ein Menschenalter dahin ist, werden wir, wenn in den Verhältnissen keine Aenderung eintritt, denselben Krieg um Asterabad mit Rußland führen den wir um Sebastopol so eben geführt haben Und in diesem Krieg wird Rußland siegen. Denn es hat hier das Meer für sich. Und da es nicht über Konstantinopel zum offenen Meer hat kommen können, so will es jetzt über Teheran und Schiras ans Weltmeer. Das ist der Inhalt der Dinge die jetzt dort vor sich gehen. Begreift man ihre Bedeutung in England? Wir glauben, ja. Aber begreift man auch das einzige Mittel hier dem Uebergewicht Rußlands zu begegnen? Ich weiß es nicht; aber ich glaube allerdings nein. Dieses Mittel besteht darin daß man zwischen Rußland und England eine Mittelmacht aufstellt, die den Zusammenstoß aufhält, und auf die Seite der europäischen Civilisation tritt, wenn es nöthig ist. Mit diesem Factor der Zukunft hat England zu rechnen vergessen. Haben wir es besser gemacht, wir, **quorum res agitur**. Und doch liegt die Sache so nahe, daß man sie so leicht versteht wenn man nur das rechte Interesse dafür hat. Werden Sie mir erlauben nächstens darauf bestimmter hinzudeuten?

Vom Büchermarkt.

II.

Gedichte von Karl Siebel. Leipzig, 1856.

‡ Poesien welche, ohne eine bestimmte Farbe zu tragen, ohne das Gepräge einer individuellen Art und Weise erreicht zu haben, doch von entschiedenem Beruf zeugen. Wir lassen den Dichter sich selbst empfehlen:

Tod und Leben.

Begrabe deine Todten
Tief in dein Herz hinein,
So werden sie dein Leben,
Lebendige Todte seyn;

So werden sie im Herzen
Stets wieder auferstehn,
Und so wie gute Engel
Mit dir durchs Leben gehn.

Begrab dein eigen Leben
In andrer Herz hinein,
So wirst du, und wärst du ein Todter,
Ein ewig Lebender seyn!

Eine kräftiger heraustretende Individualität tragen die:

Gedichte von Hugo Oelbermann. Hamburg, 1856,

an der Stirn. Hier ist ein Dichter dem die Muse weihend die Hand aufs Haupt gelegt hat, ein wirklich berufenes, ursprüngliches Talent — ein Talent von gleichem Reichthum an Gedanken und an Empfindung, wie Plastik und Glanz der Form, Schwung und Kraft im Ausdruck. Wir heben, um den Dichter zu charakterisiren, zwei seiner Poesien aus. Die erste, „Feuerjo" überschrieben, ist am besten geeignet die so hervorragende Sturm- und Drangseite seines Wesens anschaulich zu machen:

Reiß mich empor aus diesen Räumen,
Aus dieser Tage trägem Gang,
O Geist der Welt, und laß umschäumen
Mich deiner Wogen Hochgesang!
Wie Reiter Sturm auf wildem Pferde,
Wie Blitz, der jäh die Nacht erhellt —
So möcht' ich sausen um die Erde!
So möcht' ich wettern durch die Welt!

Ha, im Geviert auf kleiner Scholle,
Im Joch zu traben dumpf und schwer,
Dabei das Herz, das wilde, volle,
Dabei das Fühlen: du bist mehr!
O das ist schlimmre Glut der Essen
Als Ewigkeit im Höllenschooß,
Und das sind Qualen unermessen,
Und das ist Jammer namenlos!

O grause Pein! tief innen fühlen
Die Lavamassen des Vulkan,
Und fluthlos seyn den Brand zu kühlen,
Und ohne Ausweg, ohne Bahn!
Oft wird es still, doch dann zerfleischend
Frißt tiefer sich die rothe Loh,
Und in die Straßen ruf' ich kreischend
Bei dunkler Nacht mein Feuerjo!

Ja, Feuerjo — die Schläfen brennen,
Von heißem Athem dampft die Brust —
O keine Sprache weiß zu nennen
Was sie erdulden hat gemußt.
Sie möcht' zur Höhe, möchte holen
Des ew'gen Nektars kühlen Trunk,
Und muß hier liegen und verkohlen
Im Wahnsinn der Verzweifelung.

Reiß mich empor aus diesen Räumen,
Aus dieser Tage trägem Gang,
O Geist der Welt, und laß umschäumen
Mich deiner Wogen Hochgesang;
Wie Reiter Sturm auf wildem Pferde,
Wie Blitz, der jäh die Nacht erhellt,
So laß mich sausen um die Erde,
So laß mich wettern durch die Welt!

Ein daneben stehendes Gedicht mag das Element der Ironie vertreten, das oft bitter und schneidend in diesen Poesien durchklingt, und in vielen andern, wie z. B. den pessimistischen Versen, einen noch weit drastischern, schlagendern Ausdruck bekommen hat, aber leider in einem Maße daß die Mittheilung mißlich ist:

Einst war ich besser; o dieß Herz, es glaubte
An Edles nur, und kein Erfahren raubte
Die Liebe ihm und das Vertraun;
Es trug geschmückt der Hoffnung grüne Reiser,
Dann ward es kälter, klüger auch und weiser —
Und nach dem Träumen kam das Schaun.

Ja, ich war gut; im innersten Gemüthe
Wuchs rein empor die königliche Blüthe
Der unversehrten Menschlichkeit;
Ich träumte süß von unbekannten Auen,
In jeder Brust wollt' ich den Himmel schauen,
Ach ja, so war's! — vor langer Zeit!

Ich weinte mit, sah ich das Unglück weinen,
Ich wich zurück vor jeglichem Gemeinen,
Noch eh ich kannte seinen Schmutz;
Ich glühte heiß für ein erhaben Streben,
Für Recht und Licht, und für ein heilig Leben,
Und allem Guten bot ich Schutz.

Dann kam die Welt — und meine Burgen sanken;
Ich sah mein Herz am Scheidewege schwanken,
Und ich vernahm des Lasters Tritt;
Ich stand betäubt in lebenswildem Tanze,
Der Perlen Schmuck erblich zu trübem Glanze,
Und jedes Jahr nahm eine mit.

Und dann begann ich mit der Welt zu rechten;
Ich rang mich wund und trotzte allem Schlechten —
Was ich gewann war Spott und Hohn!
Da wurd' ich das was man vernünftig nannte —
Der heil'ge Eifer den der Knabe kannte,
Er wurde matt und kälter schon.

Er wurde kalt: der Jugend kühnes Wollen
Ward bleich und siech, und meinem übervollen
Gequälten Herzen kam die Nacht.
Nun sieht es zu wie man verdreht das Rechte,
Nun lernt es sich gewöhnen an das Schlechte,
Und lächelt zu der Niedertracht.

Ich weiß es jetzt: man lerne sich bescheiden,
Man schicke sich in diese Welt voll Leiden,
Und nenne grade was da krumm.
Einst war ich heiß — heut bin ich matt und kälter,
Du lieber Gott! man wird ja immer älter,
Und in der Jugend ist man dumm!

Neben solchen Ergüssen findet sich nun eine Reihe schöner und tiefempfundener Aeußerungen des Gemüthslebens und des Gefühls; reiche Mannichfaltigkeit ist überhaupt ein charakteristischer Zug dieser Sammlung. Aber wir möchten diese Mannichfaltigkeit zu groß nennen; sie stört die Einheit einer harmonischen Stimmung; es ist etwas wildes, fesselloses, schweifendes in diesem Dichter, der aus den Stimmungen der Resignation, aus der Beschaulichkeit einer ruhigen Lebensweisheit sich immer neu wieder aufrafft zur Empörung wider alle Schranken seiner Existenz, und der Existenz überhaupt; wider alle Traditionen in Staat, Kirche und Leben. Deßhalb, so viel einzelnes Schöne man findet, wirkt doch das Ganze mehr unheimlich als erhebend. Dem Dichter fehlt die Concentration des innern Seyns, er flattert nach allen Richtungen hinaus, ohne Befriedigung auf irgendeiner der eingeschlagenen Bahnen zu finden; am wenigsten wird er sie finden auf der Bahn welche er zuletzt eingeschlagen hat, als „Sohn der Natur," im Cultus des „Stoffs" und des Realismus, dem er sich in dem Anhang: „Aus den Papieren des Humboldt'schen Zeitalters" widmet, wo Moleschott als „Heros dieser Zeiten" angesungen wird, und sich bitterer Spott über die „letzten Romantiker" ergießt, mit dem Motto: „An den Schienen der Eisenbahnen saßen sie und weinten."

Es ist überhaupt merkwürdig, und für unsere Zeit charakteristisch, daß bereits in so vielen Gedichten ein Grundton durchklingt welcher der materialistischen Richtung huldigt, und seine religiösen Elemente höchstens im pantheistischen Cultus der Natur wurzeln läßt. So singt Karl Siebel in seinem „Glaubensbekenntniß:"

Ich glaub' an mich, und glaube an die Liebe,
Und glaube an die Kraft, die wunderbar,
Und an den Frühling mit dem Blüthentriebe,
Und an die Gottheit die da ist und war,
An jene Gottheit die im Menschen wohnet,
An jene Gottheit die in Palmen thronet u. s. w.

und in diesem Sinn hat er auch ein größeres Gedicht „Jesus von Nazareth" herausgegeben. Hugo Oelbermann aber verbündet sich mit Moleschott:

Ich hab' wie du der Wahrheit zugeschworen,
Ich will wie du der Menschheit Banner tragen,
Doch noch ein Eignes hab' ich mir erkoren;
Denn mich gelüstet's diesen Wurf zu wagen,
Dem was die Zeit als Wahrheit uns geboren,
Den Hermelin der Schönheit umzuschlagen.

Daß eine solche Richtung sich unserer Poesie fürs erste noch mehr und mehr bemächtigen werde, daran zweifeln wir, wie die Strömung der Geister heute sich bewegt, durchaus nicht; aber wenn sie irgendwo verhängnißvoll wirken wird, so muß dieß gerade auf dem Gebiet der Poesie seyn. Im Charakter und tiefsten Wesen der Poesie liegt der Drang zu verkörpern, das Abstracte zu verleiblichen, dem Allgemeinen eine plastische Gestalt zu verleihen, die Ideen in der persönlichen Erscheinung, in concreter Individualität darzustellen. Darin ist sie ja gerade die Antipodin der Naturphilosophie, des Pantheismus und des Naturcultus von heute, der die Persönlichkeit in eine endliche, vorübergehende Wirkung der schaffenden Naturkräfte auflöst, den persönlichen Gott zu einer Idee verflüchtigt, und dem Individuum seine transcendente Bedeutung nimmt, indem sie es zu einer Kraftäußerung gährender Stofflichkeit macht. Welcher Widerspruch also, wenn die Poesie, die einst aus allen religiösen Ideen plastische Göttergestalten schuf, heute umgekehrt den persönlichen Gott zur Idee auflöst, und sich einer Anschauung in die Arme wirft deren geistiger Inhalt sich um Abstractionen, die einzigen Gesetze welche Kraft und Wirkung regeln, die Entwicklung des Stoffs in seinem ewigen Kreislauf dreht, und deren höchster Aufschwung in einer kalten Begeisterung für den Begriff des allgemeinen Menschenthums liegt! Wohin solche Verirrung führt, das zeigt niemand schlagender als eben unser Poet mit seinen Gedichten: „die Fahrt auf den Aetna" und „Verbrennt die Todten." Das letztere besonders ist so abgeschmackt daß es ans Verrückte streift — diese Ammoniak-Kohle-Dünger-Poesie, dieser Fanatismus für den neuesten Heiligen, Sanct Stoff! Möge unser Poet damit vergleichen wie Goethe den gleichen Gegenstand ganz anders behandelt hat, in der natürlichen Tochter, dritter Aufzug, vierter Auftritt.

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

Zweiter Band.

I.

☐ Ueber den Feldzug in Syrien bringt Marmont wenig neues bei, denn er war in Alexandrien zurückgeblieben; wir könnten allenfalls nur anführen daß er die beiden oft bestrittenen Thatsachen: die Vergiftung von Pestkranken und die Tödtung der Gefangenen von Jaffa unbedingt zugibt, aber eben so unbedingt sie, die eine als durch die Menschlichkeit, die andere als durch die Vernunft geboten, hinstellt. Er bestätigt sodann daß der Sturm auf Saint-Jean-d'Acre unter Umständen unternommen wurde welche sein Gelingen kaum als möglich erscheinen ließen. Die angebliche Bresche bestand in einem Loch in der Mauer von einigen Fuß im Durchmesser und in Manneshöhe über dem Boden, so daß Kleber, als der Obergeneral im versammelten Kriegsrath ihn um seine Ansicht fragte, trocken bemerken konnte: „Gewiß, die Bresche ist praktikabel; eine Katze würde recht gut hindurch schlüpfen."

Der Ausgang der Expedition nach Syrien machte es doppelt dringlich Nachrichten aus Europa zu hören, von dem man seit sechs Monaten nichts erfahren, als ganz im allgemeinen daß der Krieg von neuem ausgebrochen sey. Marmont erhielt deßhalb von Bonaparte die Weisung mit Sidney Smith, dem Befehlshaber des englisch-türkischen Blokadegeschwaders, in Communication zu treten. Den Vorwand dazu lieferte das Schicksal des türkischen Seriaskers, den Murat in der Schlacht von Abukir mit eigner Hand gefangen genommen, und bald war ein regelmäßiger Verkehr eröffnet. Sidney Smith beeilte sich seine sämmtlichen Zeitungen herzugeben. Nicht sobald war der Parlamentär damit zurückgekehrt, als Bonaparte sich mit Berthier einschloß, und als die Thür sich wieder öffnete, war sein Entschluß gefaßt; er gab dem Admiral Gantheaume die nöthigen Befehle, und ließ dann Marmont rufen: „Marmont, ich bin entschlossen nach Frankreich zurückzukehren. Der Stand der Dinge in Europa zwingt mich dazu; unsere Armeen erleiden Niederlagen über Niederlagen, und Gott weiß wie weit der Feind schon vorgedrungen ist. Italien, der Preis so großer Anstrengungen und so vielen vergossenen Bluts, ist verloren. Freilich, was vermögen die unfähigen Leute die an der Spitze der Regierung stehen? Alles bei ihnen ist Unwissenheit, Dummheit oder Corruption. Ich, ich ganz allein habe durch eine Reihe von Siegen dieser Regierung Festigkeit gegeben; ohne mich hätte sie nicht in die Höhe kommen und nicht sich halten können; sobald ich fort war, mußte alles zusammenstürzen. Wir dürfen nicht warten bis die Zerrüttung vollständig ist; dann gäbe es keine Rettung mehr. Die Ueberfahrt nach Frankreich ist schwierig und gewagt, aber nicht schwieriger und gewagter als die Fahrt nach Aegypten es war, und das Glück, das mir bis dahin treugeblieben, wird mich auch jetzt nicht verlassen. Uebrigens muß man zu gelegener Zeit etwas wagen; wer nicht wagt, gewinnt nicht. Ich werde die Armee fähigen Händen übergeben; ich lasse sie in guter Verfassung zurück, und habe eben einen Sieg erfochten der erst in unbestimmter Zeit etwas neues gegen sie zu unternehmen gestattet. Man wird in Frankreich die Vernichtung der türkischen Armee bei Abukir und meine Rückkehr fast gleichzeitig erfahren. Meine Gegenwart wird der Armee das tiefgesunkene Vertrauen und allen guten Bürgern die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wieder geben. Es wird in der öffentlichen Meinung ein Umschwung stattfinden, von welchem Frankreich Nutzen zieht. Wir müssen versuchen hinzukommen, und es wird uns gelingen."

Das Geheimniß der beschlossenen Abreise wurde aus nahe liegenden Gründen sorgsam bewahrt. Das weitere ist bekannt. In Ajaccio rastete Bonaparte, von einer Masse ungeschlachter Vettern umlagert, einige Tage. Er hat Corsica seitdem nicht wieder gesehen. „Das begreift man schon — sagt Marmont — aber er hat auch weder für Corsica, noch für irgend einen Corsen etwas gethan, und zwar aus Grundsatz. Ich habe ihn oft äußern hören daß einem Corsen gutes erweisen ein unfehlbares Mittel sey die andern aufzubringen, und daß er, da er nicht allen geben könne, es vorziehe niemanden zu geben. Von diesem bequemen System ist er nie abgegangen."

In Frejus dachte niemand an eine Quarantäne, alles drängte sich auf das Schiff, welches die Hoffnung Frankreichs getragen, und Bonaparte verlor keine Zeit, schon nach zwei Stunden war er auf dem Weg nach Paris. „Ich würde — sagte er zu Marmont, den er mit der Weisung zurückließ ihm so schnell als möglich zu folgen — es vorgezogen haben mich bei der italienischen Armee zu zeigen, und erst, wenn ich den Feind geschlagen, in Paris zu erscheinen, aber Gott weiß in welcher Verfassung sich die Armee befindet, und über welche Kräfte sie gebietet. Ich würde sicher lange Zeit gebrauchen, bevor ich etwas ernstliches unternehmen könnte, und dann würde der Eindruck meiner Rückkehr sehr abgeschwächt werden. Es ist besser daß ich sogleich dahin eile wo sich der Stand der Dinge übersehen läßt; ich gehe nach Paris."

Niemand verhehlte sich daß man an der Schwelle einer neuen Ordnung der Dinge stehe, Bonaparte selbst sprach es aus daß er sich nicht begnügen dürfe der gegenwärtigen Regierung neue militärische Erfolge zu erringen. „Was würde — äußerte er gegen Marmont — das helfen? Was ist mit den Leuten hier anzufangen? Wir mögen Wunder thun, und wir werden deßhalb doch auf keinen Beistand rechnen können. Wenn das Haus zusammenstürzt, so ist das nicht der Augenblick, sich um das angränzende Terrain zu kümmern. Eine Aenderung hier ist unerläßlich."

Das Directorium bestand damals aus Gohier, Moulin, Sieyès, Barras und Roger-Ducos. Bonaparte verständigte sich zunächst mit Sieyès, der wiederum unbeschränkt über Roger-Ducos verfügte. Mit Barras wurden

Verhandlungen angeknüpft, aber sie waren von keiner Seite ehrlich gemeint. Bonaparte scheute es mit Barras in Berührung zu kommen. Barras wiederum fürchtete die Willenskraft und den Ehrgeiz Bonaparte's. Alle beide hatten Recht, meint Marmont.

Die neue Revolution begann mit einem Decret des Raths der Alten, welches die Uebersiedlung der Staatskörper nach St. Cloud verfügte, und dem General Bonaparte das Militärcommando übertrug. Um der Majorität sicher zu seyn, mußte eine große Zahl von Mitgliedern in das Geheimniß gezogen werden, aber merkwürdigerweise, und obwohl der eigentliche Staatsstreich, der ursprünglich auf den 17 Brumaire festgesetzt war, bis zum 18 verschoben werden mußte, wurde dasselbe streng bewahrt; das Directorium ahnte nichts.

Am Morgen des 18 Brumaire hatten Berthier, Lannes, Murat und Marmont eine Anzahl Officiere zum Frühstück geladen, die schon vorher bearbeitet waren. Während des Frühstücks erschien Duroc in Uniform, und meldete: „Der General Bonaparte ist eben zu Pferd gestiegen, er begibt sich nach der Drehbrücke, und ich habe den Auftrag Ihnen den Befehl zu bringen sich ihm sogleich anzuschließen." Einige Officiere zauderten und entschuldigten sich daß sie keine Pferde zur Stelle hätten; Marmont erklärte ihnen daß Pferde für sie im Stall ständen; so mußten sie, gut oder übel, folgen; nur zwei weigerten sich entschieden. Auf dem Boulevard de la Madeleine fand man den General mit einem zahlreichen Stab, und mit dem neunten Dragonerregiment, das sein Oberst Sebastiani auf eigene Faust hatte ausrücken lassen, gieng es sofort zum Rath der Alten, wo Bonaparte förmlich mit dem Oberbefehl betraut und auf dieselbe Verfassung beeidigt wurde welche er im Begriff stand zu vernichten. Jetzt mit einer gesetzlichen Autorität ausgerüstet, versammelte er die sämmtlichen Truppen im Tuileriengarten, selbst die Directorialgarde, deren Oberst ins Geheimniß gezogen war, fehlte nicht. Der Präsident des Directoriums fragte freilich, als er sie abziehen sah, wohin sie gehe; der Oberst erwiederte: Zum Exerciren. So gut war überhaupt das Directorium bedient, daß es weder von dem Zusammentreten des Raths der Alten, noch von der verfügten Uebersiedlung der Regierung nach St. Cloud etwas wußte. Paris rührte sich nicht, die Barrièren blieben offen wie gewöhnlich, jeder gieng ruhig seinen Tagsgeschäften nach. So konnte denn das letzte ohne Zögern gethan werden: Barras wurde aufgefordert seine Entlassung zu nehmen. Er sandte seinen vertrauten Secretär Botot zu Bonaparte, aber dieser apostrophirte ihn: „Ich habe Frankreich friedlich und siegreich zurückgelassen, und ich finde es gedemüthigt und gespalten wieder, ich habe starke und furchtbare Armeen hinterlassen, und sie sind vernichtet oder geschlagen. Was ist aus den 100,000 Mann geworden, welche die Genossen meiner Mühen gewesen? Sie sind todt, sie sind elend umgekommen. Die Namen derer welche dieses Unheil verschuldet, dürfen nicht mehr genannt werden, sie müssen in der Verborgenheit und Vergessenheit leben." Botot entfernte sich, und Barras beeilte sich seine Entlassung einzusenden.

Zu diesem Vorgange macht Marmont die folgende Bemerkung: „Die Worte die Bonaparte sprach, waren vollkommen am Orte, und die Vorwürfe die sie enthielten, gerecht und wohlverdient, aber man hätte sie ihm zurückgeben können als 15 Jahre später das Kaiserreich zu Grabe getragen wurde. Er hatte sich nicht bloß wegen des Verlustes von 100,000 Mann zu verantworten, er hatte aus freiem Entschluß Millionen Menschen geopfert; er hatte den Staat nicht bloß gedemüthigt, er hatte ihn zu Grunde gerichtet; er hatte nicht bloß partielle Leiden, die Resultate falscher Maßregeln und unklugen Treibens, über Frankreich verhängt, nein, er hatte durch eine ununterbrochene Folge wahnsinniger Unternehmungen maßloses Unglück auf das Land gehäuft." „Aber — fährt Marmont fort — ich werde nur zu bald Gelegenheit haben die Verirrungen welche sein Verderben verursachten, den unheilvollen Einfluß der Schmeichelei, und seinen festen Entschluß die Augen beharrlich vor der Wahrheit zu verschließen, zur Sprache zu bringen, ich werde darüber zu sprechen haben, sobald ich der Zeit des Unglücks näher komme; für jetzt handelt es sich noch um einen unbefleckten und strahlenden Ruhm, um ein glänzendes, jugendliches Genie, das die Hoffnung und der Stolz des Landes war, für jetzt habe ich es noch mit dem großen Mann zu thun; die Kehrseite wird später an die Reihe kommen."

Noch blieben die Räthe der Alten und der Fünfhundert, die sich bereits in St. Cloud installirt hatten. Mit Sieyès und Roger-Ducos verfügte sich Bonaparte dahin. Was Marmont darüber erzählt, bestätigt vollständig was wir bereits wissen. „Bonaparte, an Widerstand nicht sehr gewöhnt, und dem imposanten Anblick den eine vollzählige und gesetzlich constituirte Versammlung jederzeit bietet, ganz fremd, kam vielleicht mehr als es anfangs der Fall gewesen, zur Einsicht wie kühn und „unregelmäßig" sein Unternehmen sey; er zauderte, stotterte und spielte eine seines Geistes, seines Muthes und seines Rufes nicht sehr würdige Rolle. Wer weiß was geschehen wäre, wenn man ihn auf der Stelle außer dem Gesetz erklärt hätte; aber Lucian benützte die Unentschlossenheit welche sich innerhalb der Versammlung kundgab, in geschickter Weise zur Rettung seines Bruders, er gewann Zeit und während dieser Zeit bearbeitete man die Truppen, man verbreitete das Gerücht, es sey ein Mordversuch gegen Bonaparte gemacht. Die Truppen fingen Feuer, es wurde Marsch geschlagen, Murat und Leclerc stellten sich an die Spitze und drangen in den Saal ein. Jetzt bemächtigte sich die Furcht der Männer des Friedens, in wilder Flucht eilten sie davon, und in den Alleen des Parks von St. Cloud sammelte man Stücke ihres eigenthümlichen Costüms auf. Nur diejenigen blieben welche der Revolution günstig gesinnt waren, und man hatte große Mühe so viele zusammenzubringen um den beiden Räthen noch eine Schein-Existenz zu fristen, und für den Uebergang in ein neues Regime die nothdürftigsten Dehors zu retten." Am Abend des 19 Brumaire kehrte Bonaparte nach Paris zurück, und schlief zum letztenmal in seiner kleinen Wohnung in der Rue de la Victoire; am folgenden Morgen bezog er das Luxembourg. Die 5procentige Rente, eben noch mit 7 notirt, stieg alsbald auf 30 Franken. Sechs Wochen später war die Verfassung des Jahres VIII fertig und Bonaparte erster Consul, der That nach schon jetzt ein Souverän, neben ihm nur der fast lächerliche Schatten einer Volksrepräsentation. „Es zeugt — bemerkt Marmont — von einem merkwürdigen Umschwung in der Stimmung daß in dem aus 50 Mitgliedern, welche ihre politische Stellung sämmtlich den repräsentativen Versammlungen verdankten, bestehenden Verfassungsausschuß gleichwohl niemand eine Einwendung dagegen erhob; so müde war man der Manier wie jene Versammlungen ihre Gewalt mißbraucht, so sehr war man der Gefahr, der man entronnen, sich bewußt, daß das Gewäsch das vor kurzem alle Welt entzückt, jetzt niemanden mehr behagte. Es bedurfte aller Verirrungen des Kaisers, aller Unglücksfälle des stürzenden Kaiserreichs und des andauernden Mißbrauchs einer zügel- und schrankenlosen Gewalt, um die öffentliche Meinung wieder umzustimmen, und Frankreich zu einem abweichenden Regime zurückzuführen."

Neueste Posten.

** **München**, 27 Jan. Se. Maj. der König haben heute am Abend vor allerhöchstseiner Abreise nach Italien dem Germanischen Museum zu Nürnberg die dortige Carthause mit ihren großartigen alterthümlichen Räumlichkeiten als bleibenden Sitz zu überlassen geruht. Durch diesen Act königlicher Gnade tritt für das bereits in seiner innern Entwicklung glücklich fortgeschrittene Institut ein neuer ebenso erfreulicher als folgenreicher Wendepunkt ein, indem erst hiemit die Möglichkeit gegeben ist auch äußerlich sich auf eine der großartigen nationalen Idee entsprechende Weise zu entfalten. Hoffentlich wird schon im Laufe dieses Jahrs die Transferirung des Germanischen Museums aus seinen bisherigen provisorischen, in verschiedenen Gebäuden und Straßen zerstreuten Localitäten in die Carthause geschehen können, und auch die Stadt Nürnberg, dem erhabenen Beispiel ihres königlichen Herrn folgend, gerne bereit seyn die ihr zugehörigen Kreuzgänge mit Umgebung den gemeinnützigen Zwecken einer deutschen Nationalanstalt zum Opfer zu bringen, die sich in den Schutz ihrer Mauern begeben hat, und deren kräftiges Aufblühen nur zu Ehren und Nutzen der Stadt Nürnberg selbst gereichen wird.

⁑ **München**, 28 Jan. Der König ist heute am frühen Morgen mit zahlreicher Begleitung nach Italien abgereist, nachdem schließlich noch eine der „brennenden Fragen," um welche sich seit Wochen hier das Gespräch mehr als um Neuenburg, China oder Persien drehte, ihre Erledigung gefunden: Dingelstedt hat seine Entlassung mit Pension erhalten, und Frhr. v. Frays, der vor Dingelstedt die k. Hoftheater-Intendanz leitete, dieselbe wieder überkommen, und zwar unter so schmeichelhaften Aeußerungen des Monarchen daß alle Entschuldigungen wegen Kränklichkeit &c. dem bestimmt ausgesprochenen königlichen Willen weichen mußten. Dem zurücktretenden Intendanten werden selbst seine Gegner — und deren Zahl ist nicht gering, aus den verschiedensten Gründen — die Anerkennung nicht versagen wollen, daß er für Hebung des Geschmackes vieles gethan. Seine zahlreichen Conflicte mit dem Theaterpersonal dürfen nicht ihm allein zur Last gelegt werden, obwohl es gewiß ist daß Dingelstedts eigenthümlicher Charakter, seine rücksichtslose Energie, die mitunter gerade bei der Leitung eines derartigen Instituts auch nothwendig seyn mag, zur Ausgleichung von Meinungsdifferenzen eben nicht beitragen konnte. Man gibt sich im Publicum der Hoffnung hin daß nun manche unsrer frühern Größen, so namentlich Härtinger und Frln. Hefner, wieder auf der Bühne erscheinen werden, wenigstens in kleinern Opern, für welche die Kräfte der Genannten noch immer mehr als ausreichen. Auch der Theaterreferent der Neuen Münchener Zeitung wird ohne Zweifel in integrum restituirt werden, d. h. nicht bloß seine Freikarte, sondern auch die Befugniß erhalten in dem genannten Blatt wieder seine Kritiken zu veröffentlichen. Letztere Befugniß wurde ihm allerdings nicht von der Intendanz entzogen, was, wie Sie richtig andeuteten, nicht in ihrer Competenz lag, doch scheint die Intendanz auf eine andere Behörde nicht ohne Einfluß gewesen zu seyn. Wie dem sey, auch diese untergeordnete Frage ist „gelöst", und man sieht allseitig einer „neuen Aera" entgegen, ob auch einer bessern müssen wir abwarten. — Die Reise Sr. Maj. des Königs geht zunächst nach Mailand zu einem wahrscheinlichen Besuch bei den kaiserl. österreichischen Majestäten.

Rendsburg, 21 Jan. Das „Rendsburger Wochenblatt" schreibt: Auf der heutigen Seesession stellte sich von der verhältnißmäßig großen Anzahl Seedienstpflichtiger nur ein Mann, welcher indeß nicht ausgehoben wurde. Alle übrigen waren abwesend oder verschollen.

Innsbruck, 26 Jan. Der Erzherzog-Statthalter Karl Ludwig ist gestern Nachts 1 Uhr im erwünschtesten Wohlseyn von Mailand hieher zurückgekehrt. (Tir. B.)

√ **Wien,** 26 Jan. Wie aus Mailand berichtet wird, ward Frhr. v. Bruck veranlaßt seinen dortigen Aufenthalt um einige Tage zu verlängern, und wie ich höre, dürfte der Hr. Finanzminister kaum vor dem 3 Febr. hieher zurückgekehrt seyn. Auch die Abreise des Frhrn. v. Bach aus Mailand wird etwas später erfolgen als anfangs bestimmt war. — In Anerkennung der Verdienste des in Venedig mit Tod abgegangenen Obersthofmeisters Ihrer Maj. der Kaiserin, des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Thurn und Taxis, hat der Kaiser dessen Tochter zur Palastdame der Kaiserin und dessen Sohn, welcher als Rittmeister in der k. k. Armee dient, zu seinem Adjutanten ernannt.

\ₓ **Mailand,** 24 Jan. So eben las ich in der heute hier angelangten Allg. Ztg. vom 20 d. eine telegraphische Depesche aus Wien von eben diesem Tage, nach welcher die Ernennung des Generalgouverneurs des lombardisch-venetianischen Königreiches, sowie jene der Truppencommandanten in Verona und in Mailand bereits erfolgt sey. Da Se. k. k. Majestät sich gegenwärtig hier befindet, und wir also an der Quelle sind, so kann ich Sie versichern daß bis zur Stunde hierüber nichts bestimmtes in die sonst gut unterrichteten Kreise gedrungen ist. Uebrigens kann von einem Truppencommandanten vorläufig keine Rede seyn, denn in Verona befindet sich ein Armee-Commandant (in Italien liegt die zweite Armee), und in Mailand ist ein Corps-Commandant (die Lombardei ist vom 5. Armeecorps besetzt). Wahr ist es jedoch daß man vorzugsweise den Erzherzog Ferdinand Max als künftigen Vicekönig hier erwartet. Derselbe würde das Marine-Obercommando ferner beibehalten, und ganz Oesterreichisch Italien unter seiner Oberleitung in jedweder Beziehung haben. Für den Fall daß FZM. Graf Gyulai, der schon mehrmals interimistisch den Armeebefehl in Verona übernommen, zu diesem höchst wichtigen Posten befördert werden soll, dürfte, dem Vernehmen nach, FML. Graf Stadion, welcher schon als Truppen-Divisionär einst provisorisch das Corpscommando in Mailand inne hatte, statt des Grafen Gyulai zu diesem Posten berufen werden. Graf Stadion ist mit den hiesigen Ortsverhältnissen genau vertraut, und genießt die höchste Hochachtung und herzlichste Sympathie der Mailänder, wegen der Milde die er mit seinen militärischen Vorzügen zu vereinen versteht. Der hochverdiente Graf v. Thun, dermalen Chef der Civil-Section des Generalgouvernements, wird allgemein als Ablatus des künftigen Vicekönigs oder Generalgouverneurs für die Civil-Angelegenheiten bezeichnet. Ministerialrath v. Lackenbacher und Ministerialsectionsrath v. Griffini, zwei tüchtige und vielfach erprobte Männer, welche auch jetzt mit dem Grafen Thun hier sind, dürften zweifelsohne auch fernerhin als dessen Referenten verwendet werden. Erzherzog Karl Ludwig, Statthalter in Tirol, jetzt auch in Mailand, dürfte als Vicekönig nach Lemberg kommen. Derselbe ist bereits der polnischen Sprache vollkommen kundig, war schon längere Zeit in Galizien, und würde jedenfalls den sehnlichsten Wünschen jenes wichtigen Kronlandes im höchsten Grad entsprechen. Wenn sich das immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnende Gerücht bewährt, wonach Pesth-Ofen, Prag, Lemberg und Mailand zu kaiserlichen Residenzen erhoben werden sollen, so hätte dann auch Prag die angenehme Aussicht wieder einen kaiserl. Prinzen an der Spitze der gesammten Verwaltung und folglich auch einen Hof zu erhalten.

Madrid, 25 Jan. Die Königin ist auf dem Wege der Genesung. Die Gaceta veröffentlicht ein Decret, wonach die General-Abgeordnetenwahlen am 25 März zu beginnen haben.

London, 27 Jan. Die Morning Post meldet daß Lord Stratford de Redcliffe von Konstantinopel eine Depesche an die Regierung gerichtet hat, wonach, den Mittheilungen des türkischen Gesandten zu Teheran zufolge, Persien sich nach der Einnahme von Buschir zur Annahme der von England gestellten Bedingungen bereit erklärt hat. (T. D. d. Débats.)

Paris, 27 Jan. Der Moniteur ist uns nicht zugegangen. Den andern Blättern zufolge enthält er keine amtlichen Nachrichten. Die Fürstin Lieven ist gestern Abend — nach Angabe der L. C. — gestorben. Die andern Blätter enthalten die Nachricht nicht.

Die Débats sind ohne irgendeinen politischen Orginalartikel.

Der Siècle meldet daß die schon zweimal avertirte Revue de Paris in Folge eines unterm 15 Jan. über den König Friedrich Wilhelm IV gebrachten Artikels auf einen Monat suspendirt ist.

Der Constitutionnel behandelt in einem längern Premier-Paris die Verhältnisse der Pariser Bank, und redet einer Vergrößerung ihres Capitals das Wort.

⊙ **Turin,** 24 Jan. Das diplomatische Corps in corpore, mit Ausnahme des Vertreters der österreichischen Gesandtschaft Grafen Paar, welcher sich nach Mailand begeben, ist am 23 dem König nach Nizza über Genua mit dem Dampfer „Eden" nachgefolgt. Aus Nizza meldet man daß heftige Nordstürme, mit ununterbrochenem Regen verbunden, die zum Empfang des Königs vorbereiteten Empfangsanstalten gar unsäuberlich mitgenommen, und wahrscheinlich die Illumination für den ersten Tag unmöglich gemacht. Auch die Fremden sollen sich bei den allgemeinen Zurüstungen aufs glänzendste betheiligen. — Der junge Graf von Paris ist nach der Insel Sardinien abgereist, und am 19 in Cagliari eingetroffen. Noch denselben Tag gab er den ersten Behörden der Stadt ein Diner. Zweck seiner Reise ist der Besuch der berühmten sardischen Winterjagden.

Cagliari, 20 Jan. Gestern ist hier das Paketboot von Genua mit dem Grafen v. Paris und einer Suite von einigen Personen angekommen. Der Prinz ist im Hôtel Concordia abgestiegen. (Corr. Mercantile.)

Kopenhagen, 23 Jan. Nach Fädrelandet ist denn nun in Folge eines vor zwei Tagen gehaltenen geheimen Staatsraths die Regierung zur Beantwortung der preußischen und österreichischen Noten geschritten. Es soll dieses Antwortschreiben, sowie uns wenigstens versichert wird, ziemlich umfangreich ausgearbeitet seyn, und in der That den Minister des Innern, Krieger, zum Mitredacteur haben. Daß aber Hr. v. Scheele als Minister des Aeußern, und auch als Minister für Holstein und Lauenburg, bei der Ausarbeitung dieses Actenstücks am meisten betheiligt ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Die Domänenangelegenheit soll in dieser Schrift klar und umständlich erörtert, und auch mit Bestimmtheit die Erklärung ausgesprochen seyn nicht anders vorgehen zu wollen als wie es sich die diesseitige Regierung in der Domänenangelegenheit bereits zur Norm gesetzt habe. Auch in Betreff der Gesammtstaatsverfassung soll erklärt seyn: nicht von ihr abgehen zu können, da sie bald die ersprießlichsten Folgen für alle Theile der dänischen Monarchie an den Tag fördern werde, überhaupt die Opposition in Holstein nur einige Mißvergnügte, die nicht zu beachten seyen, zähle; das Volk, der eigentliche Kern desselben, aber mit der Regierung Sr. Maj. des Königs in der That höchst zufrieden sey. (H. C.)

Kopenhagen, 26 Jan. „Flyvepesten" widerspricht der Nachricht von einer bereits erfolgten Antwort auf die deutschen Noten. Die Antwort auf dieselben wird in zwei Wochen erfolgen. Nach demselben Blatt werden die Sundzollconferenzen, die seit längerer Zeit unterbrochen, erst Mitte April zum Abschluß gebracht werden können. (T. D. d. H. N.)

Bombay, 2 Jan. Die neuesten Nachrichten aus Canton reichen bis 16 Dec. Die Einnahme von Karrak geschah am 4 Dec. Das Fort von Buschir ward am 8 nach lebhaftem Kampf genommen, in welchem Brigadier Stopford, Oberst Malet, zwei Lieutenants und ungefähr zwanzig Soldaten ihren Tod fanden. Hierauf übergab sich die Stadt am 9, nachdem sie vier Stunden von der Flotte beschossen war, ohne daß die Engländer den geringsten Verlust erlitten. Bedeutende Verstärkungen wurden von Bombay den persischen Golf hinaufgesandt. Sir John Bowring hatte sich an die indische Regierung mit dem Gesuch um Truppensendungen gewandt. In Ceylon (welches bekanntlich eine von letzterer abgesonderte Regierung hat) wurde nach Berichten aus der Insel vom 29 Dec. ein Theil der dortigen Truppen zur Einschiffung nach China bereit gehalten. (Tel. D. d. Times.)

Canton, 16 Dec. Die letzten Nachrichten von diesem Datum bestätigen die Zerstörung der Barriere-Forts durch die Amerikaner, und des Forts French Folly, sowie die Anzündung der Factoreien, mit den Zusätzen daß man Hoffnung habe die Agra-, Mercantile- und Oriental-Banken zu retten, daß ferner nach einem Bericht die Beschießung Cantons mit Bomben und Raketen begonnen habe.

Ceylon, 29 Dec. Aus Ceylon lauten die Nachrichten über die innere Entwickelung höchst günstig, während die Production Java's abnimmt. An Kaffee waren 133,000 Centner verschifft worden. Die Kaffee-Ernte in Java betrug 1856 nur 867,000 Piculs gegen 1,264,000 im Jahr 1855. (Tel. D. d. Times.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 27 Jan. Würtemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102 3/8, 3½proc. ditto 91 3/4; bad. 4½proc. Obl. 102 1/2, 3½proc. ditto v. 1842 92 1/8; 4½proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 145 3/4 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 109 bez.; 4½proc. bayer. Ostbahn 99 3/4 bez.; Rhein-Nahe-B. 92 1/4 bez.; bad. 50 fl. L. 85 1/8 P.; 35 fl.-L. 49 7/8; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39 3/4.

Berlin, 27 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99 1/2 G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 1/2 G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84 5/8 G.; Prämien-Anl. von 1855 116 1/2 G.

Paris, 27 Jan. 3proc. 67.60; 4½proc. 91; Bankactien 4175; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1355; piem. 5proc. 91; röm. 89; belg. 4½proc. 99 1/2; span. innere Schuld 37; 1proc. 23; ruff. 4½proc. 1856 94; Orleans 1355; Nord 942.50; Ost (alte) 830; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1372.50; Lyon-Mittelmeer 1770; Süd 785.75; West 870; Grand-Central 612.50; St Rambert 655; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 757.50; Victor-Emmanuel 602.50.

Amsterdam, 26 Jan. 2½proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 94 7/8; 5proc. Silber-Metall. 86; 5proc. Met. 74 7/8; 2½proc. Met. 38 7/8; National-Anl. 76 3/4; span. 3proc. 36 1/2; 1½proc. 23 1/4; span. bei Rothsch. 116; Prost 55 ex div.

Aus Heidenheim a. d. Brenz. Es ist fast unglaublich, mit welchen widersinnigen Nachrichten das Publicum in den Zeitungen bisweilen tractirt wird. So spricht in den letzteren Nummern des Schw. M. ein Berichterstatter unserem Heidenheim alle Befähigung zur Vergrößerung und Ausbreitung seiner Industrie ab, nachdem dasselbe mit seinen 3 00 Einwohnern keine weiteren Arbeitskräfte mehr darbiete, und die ganzen Wasserkräfte in dessen Nähe gleichsam erschöpft wären. Der gute Mann hat dabei nur die Stadt selbst im Auge gehabt und auf die Umgebung derselben ganz vergessen, deren arbeitsame Bevölkerung — mehr als die doppelte Anzahl betragend — noch Kräfte genug für die Industrie bietet. Ebensowenig fehlt es in hiesiger Gegend bis heute an disponibeln Wasserkräften, wenn dieselben durch zweckmäßigere Anlagen gehörig benützt werden. Dieß alles scheint jedoch der Berichterstatter des Schw. M. durchaus nicht zu verstehen, sowie er seiner Unkenntniß die Krone aufsetzt durch die Erklärung daß von der württembergischen Kattun-Manufactur gar nichts zu erwähnen wäre, nachdem doch deren rasches Voranschreiten hierorts jedem Kinde bekannt ist. Wenn diese Correspondenz des Schw. M. in Wirklichkeit aus derselben Quelle geflossen, welche vor kurzer Zeit das Entstehen des benannten Instituts mit der Jubelposaune in die Welt hinausblies, dann hat der Schreiber durch die so eben besprochenen Widersprüche sowohl seinem Verstand als seinem Charakter ein schlimmes Compliment gemacht; sowie er dem Arbeiter, für dessen Sonntagsruhe er so menschenfreundlich bedacht ist, den schlechtesten Dienst erweist, indem er die Möglichkeit des weiteren Aufschwunges der Industrie unserer Gegend in ein zweifelhaftes Licht stellt, während die ganze Bevölkerung mit ihrem Lebensunterhalt beinahe ausschließlich darauf angewiesen ist. [470] ***

Spanische Anleihe.

Die den HH. J. Mirès u. Comp. zugekommenen Anfragen über den Unterschied zwischen den verschiedenen spanischen Fonds, über die Form der Renten-Titel, über die Zahlungstermine u. s. w. sind so außerordentlich zahlreich, daß die HH. J. Mirès u. Comp. nicht so schnell darauf haben antworten können als sie es gewünscht hätten, um ihre Correspondenzen in die Lage zu versetzen ihre Anleihe-Gesuche in der nöthigen Frist richtig abzufassen.

Außerdem hat man ihnen wohlgegründete Bemerkungen über die Mißbräuche gemacht, die durch die Verschiedenheit in den, je nach den Localitäten den Unterzeichnern gewährten Terminen begünstigt werden könnten.

Aus diesen verschiedenen Beweggründen haben die HH. J. Mirès u. Comp. beschlossen, die Termine für den Schluß der Unterzeichnungen zur spanischen Anleihe auf ein und dasselbe Datum zu verlegen.

Es wird daher die Unterzeichnung zur spanischen Anleihe für Paris, Frankreich und das Ausland **bis zum 31 Januar** inclusive offen bleiben.

Die allgemeine Vertheilung, die am 4 Februar stattfinden sollte, wird folglich ebenfalls erst vom 10 Februar an beginnen. [425—26]

Einladung des Rheinischen Kunstvereines zu der Kunstausstellung in dem Jahr 1857.

Die in dem **Rheinischen Gesammtverein** verbundenen Kunstvereine zu **Karlsruhe, Darmstadt, Freiburg, Mainz, Mannheim, Straßburg** und **Stuttgart** werden auch in dem gegenwärtigen Jahr 1857 ihre gewöhnliche Kunstausstellung, die einundzwanzigste seit dem Bestehen des Gesammtvereines, veranstalten, und zwar wird dieselbe:

vom 15 April	bis zum 10 Mai	in Freiburg i. B.,
„ 11 Mai	„ „ 5 Junius	„ Straßburg,
„ 6 Junius	„ „ 1 Julius	„ Karlsruhe,
„ 2 Julius	„ „ 30 Julius	„ Mannheim,
„ 31 Julius	„ „ 25 August	„ Mainz,
„ 26 August	„ „ 23 September	„ Darmstadt,
„ 24 September	„ „ 23 October	„ Stuttgart

stattfinden, so daß dazwischen nur die für die Versendung der Kunstgegenstände von einer Stadt zu der anderen unumgänglich nöthigen Tage ausfallen werden.

Alle ausgezeichneten Künstler **ohne Unterschied ihres Vaterlandes** werden hiernach eingeladen, ihre für diese Ausstellung sich eignenden und bereiten Arbeiten

baldigst, und wo immer möglich vor dem 1 April 1857,

nach Freiburg i. B. einzusenden unter der Adresse des Kunstvereins in Freiburg i. B.

In dem vergangenen Jahr 1856 zählte die Rheinische Kunstausstellung überhaupt 473 Nummern. Die Ankäufe sowohl der Vereine als einzelner Mitglieder derselben beliefen sich auf die Summe von 21,954 fl. 43 kr.

Für die nächste Ausstellung übernehmen die **verbundenen Rheinischen Kunstvereine** den Künstlern und Einsendern von Kunstwerken gegenüber folgende Verpflichtungen:

1) der Rheinische Gesammtverein trägt die Kosten der Zu- und Rückfracht aller ihm durch Frachtfuhren, Eisenbahnen oder Schiffsgelegenheit auf dem kürzesten Wege zugehenden Kunstwerke, insofern das Gewicht derselben mit Einbegriff der Verpackung anderthalb Zollcentner (75 Kilogramme) nicht übersteigt, und der Ort von wo aus sie eingesendet werden, nicht außerhalb des Bereiches von Paris, Lyon, Mailand, München, Prag, Berlin, Hamburg, Brüssel und Amsterdam liegt.

Kunstwerke, welche von Orten außerhalb dieses eben bezeichneten Bereiches eingesendet werden sollen, oder das angegebene Gewicht übersteigen, können nur nach vorheriger Anfrage bei einem der verbundenen Vereine und nach erfolgter Zusage von Seiten desselben in den Turnus aufgenommen werden.

Unter der **Rück**fracht, welche der Gesammtverein übernimmt, sind immer nur die Kosten der Zurücksendung der betreffenden Kunstgegenstände an den Ort von woher sie eingeschickt worden sind, **nach gänzlich durchlaufenem Turnus**, mit Einschluß der Kosten der Verpackung zu verstehen. Verlangt der Eigenthümer daß ein Kunstwerk nach durchlaufenem Turnus an einen dritten Ort, oder daß dasselbe **vor beendigtem Turnus** irgendwohin versendet werden soll, so besorgt zwar in dem einen und in dem andern Falle der Rheinische Verein die Verpackung und Spedition, trägt aber nicht die Kosten der Versendung. Eben so hat der Künstler, welcher Bilder während des Laufes des Turnus herausnimmt, und sie später wieder einsendet, die durch diese Wiederaufnahme entstehenden Kosten selbst zu tragen.

Nach dem eben Gesagten werden bei dem Empfang der Kunstwerke von Seiten des Vereins immer nur die eigentlichen Frachtkosten, gegen Vorlegung der Originalfrachtbriefe, bezahlt und keinerlei Nachnahmen vergütet, oder wo die letztern ausnahmsweise bezahlt werden, werden sie bei der Zurücksendung der Kunstwerke durch Nachnahme wieder eingezogen.

2) Die Zusendungen werden vor dem 1 April in Freiburg erwartet. Spätere Zusendungen werden zwar sowohl in Freiburg als bei den im Turnus später folgenden Vereinen angenommen, jedoch entgeht denselben nicht allein der Vortheil in allen Vereinsstädten ausgestellt zu werden, sondern es fallen auch bei solchen die nach dem 30 Junius eintreffen, die Kosten der Zu- und Rücksendung dem Einsender zur Last.

3) Kunstwerke, welche schon in einer früheren Ausstellung des Rheinischen Vereines sich befunden haben, werden nicht zum zweitenmal angenommen, vielmehr dem Einsender, unter Nachnahme der Kosten der zweiten Einsendung, auf seine Kosten zurückgeschickt.

4) Um hiernächst die Ausstellung vor dem Zudrange **unwürdiger Werke** möglichst zu schützen, wird der Vorstand eines jeden der sieben Einzelvereine bei ihm zweifelhaft scheinender Zulassungsfähigkeit eines Werkes mittelst geheimer Abstimmung darüber entscheiden. Wird diese Entscheidung von dem im Turnus nächstfolgenden Vorstande mittelst eben solcher Abstimmung bestätigt, so wird der Einsender hievon sogleich benachrichtigt, und ihm zur Zurücknahme seines Werkes ein angemessener Termin anberaumt, nach dessen Ablauf die Rücksendung desselben auf seine Kosten erfolgt.

5) Das ebenerwähnte Verfahren der Aufforderung zur Zurücknahme und beziehungsweise der Zurücksendung auf Kosten des Einsenders findet auch bei **Copien und Studien** statt, die von der Ausstellung unbedingt ausgeschlossen sind (s. unten).

6) Jeder der verbundenen Vereine hat für sich, den Einsendern von Kunstwerken gegenüber, die Verpflichtung, dieselben auf das sorgfältigste zu bewahren so lange sie sich unter seiner Obhut befinden, und namentlich auch für die bestmögliche Verpackung, bei plastischen Gegenständen unter Zuziehung von Sachverständigen, wo möglich Bildhauern, Sorge zu tragen; die Gefahr des **Transportes** übernehmen weder der Gesammtverein noch die einzelnen Vereine, sondern ist solche von dem Eigenthümer oder Einsender zu tragen.

7) Nach vollendetem Turnus werden die nicht angekauften Kunstwerke so bald als möglich an die Einsender zurückbefördert, oder, wenn ihnen vor dem Schlusse des Turnus eine andere Bestimmung geworden ist, an den Ort dieser Bestimmung geschickt. Bei der Absendung erhalten die Empfänger Avisbriefe mit der Bezeichnung des nach Vorschrift der Landesgesetze verantwortlichen Spediteurs, wenn die Besorgung des Transportes einem solchen übertragen ist. Der Ankauf der Kunstwerke wird den betreffenden Künstlern von demjenigen Einzelverein, bei welchem derselbe stattgehabt hat, sofort angezeigt, und hiernächst wird auch von diesem die Zahlung geleistet.

Die Herren Künstler haben folgende Obliegenheiten:

1) Die Zusendungen sollen vor dem 1 April 1857 in Freiburg eintreffen.

2) Zusendungen auf Kosten des Vereins dürfen nicht auf der fahrenden Post oder durch Schnellfuhren geschehen. Die Herren Künstler haben sich dabei der Spediteure und der gewöhnlichen Frachtfuhren oder Schiffsgelegenheiten oder der Eisenbahnen zu bedienen.

3) Unnöthiges Gewicht, also zu schwere Rahmen und Kisten müssen vermieden werden.

4) Bei der Verpackung ist insbesondere folgendes zu beobachten:

Nie darf mehr als **ein** Werk in **eine** Kiste gepackt werden. Sollten dieser Bestimmung entgegen Kisten eingesendet werden, die mehr als **ein** Kunstwerk enthalten, so wird der Verein für jedes der darin enthaltenen Kunstwerke auf Rechnung des Einsenders eine besondere Kiste anfertigen lassen.

Die Kisten sollen mit Papier von dunkler Farbe ausgeklebt, und die Gemälde sollen darin mit Schrauben in der Art befestigt seyn daß jedes derselben mit seiner Kiste aufgehängt werden kann.

Zum Verschluß der Kisten sind keine Schrauben mit flachen, sondern solche mit runden Köpfen anzuwenden.

Die Kiste darf nicht größer seyn als das Bild oder sonstige Kunstwerk es erfordert.

Der Deckel muß mit Schrauben befestigt, über sämmtlichen Fugen mit starkem Papier verklebt, und eben so wie die Kiste stark genug seyn um nicht eingedrückt zu werden.

5) Mangelt eines dieser Erfordernisse, so kann dadurch, bei wegfallender Verantwortlichkeit des Vereins, nur Schaden, und nach Umständen die Nachnahme der nöthig gewordenen Reparaturkosten **für den Einsender** erwachsen.

Da die Zu- und Rücksendungen auf **Gefahr des Eigenthümers oder Einsenders** geschehen, so wird bei dem Oeffnen und Schließen der Kisten der Conservator einen Künstler und zwei Vorstands- oder Vereinsmitglieder als Urkundspersonen beiziehen, bei allenfallsigen Beschädigungen ein Protokoll darüber aufnehmen und solches von den Urkundspersonen unterzeichnen lassen. Dieses Protokoll müssen die Zusender als Beweis gegen sich gelten lassen.

6) Die Künstler haben ihren Kunstwerken zur Verhütung von Verwechslungen (namentlich bei Landschaften und Genrebildern) eine möglichst genaue Bezeichnung des Gegenstandes wie des Preises (in rheinischen Gulden, preußischen Thalern oder französischen Franken), und ihre weitere Bestimmung für den Fall daß dieselben nicht gekauft werden sollten, neben ihrer vollständigen Adresse, auf einem innerhalb der Kiste am **Deckel** befestigten Zettel beizufügen. Diejenigen Kunstwerke, bei deren Einsendung der Preis nicht angegeben ist, werden bei den Ankäufen für die Vereine nicht berücksichtigt. Bei den Zahlungen werden die preußischen Thaler zu 1 fl. 45 kr., und die französischen Franken zu 28 kr. rheinisch berechnet; die Künstler haben darüber an dem Ort wo der Ankauf geschehen ist, zu verfügen, außerdem aber die Kosten der Uebermachung der Gelder zu übernehmen.

7) Kunstwerke die sich schon in den Händen von Kunsthändlern oder Privaten befinden, können auf den Ausstellungen zugelassen werden, bleiben jedoch von Vereinsankäufen ausgeschlossen; auch sind Copien und Studien von der Ausstellung ausgeschlossen.

8) Französische Kunstgegenstände sollen durch die Vermittlung des Kunstvereins in Straßburg ein- und zurückgesendet werden.

9) Zusendungen welche von Seiten nicht französischer Künstler unmittelbar an den Verein in **Straßburg** gerichtet, also nur für die dortige Ausstellung bestimmt werden wollen, sind wo möglich über **Kehl** zu senden.

Da in Kehl und Straßburg der Verein gewisse Zollerleichterungen genießt, so ist die Befolgung der vorstehenden Bestimmungen 8 und 9 von Wichtigkeit, und wenn durch deren Nichtberücksichtigung Mehrkosten entstehen sollten, so fallen dieselben den Einsendern zur Last welche sie veranlaßt haben.

10) Bei Kunstwerken von **Belgischen Künstlern** sichert der Rheinische Kunstverein die Uebernahme der Kosten der Zu- und Rückfracht nur in dem Falle zu, wenn die Herren Künstler die Spedition ihrer Werke und die Erledigung aller Formalitäten zur Herbeiführung der thunlichsten Zollerleichterungen beim Aus- und Wiedereingange, dem Handelshause des Hrn. François Jongen in Lüttich übertragen, dessen Vermittlung der Rheinische Kunstverein sich auch bei der Zurücksendung bedienen wird.

11) Die Herren Künstler zu München werden ersucht, die Spedition ihrer Werke durch Seb. **Pichler** sel. Erben stattfinden zu lassen.

Der Rheinische Kunstverein sieht auch mit Vergnügen der Einsendung von **Radirungen** u. s. w. **nach eigenen Compositionen** der Künstler entgegen, da er als seine Aufgabe betrachtet, auch diesen Zweig der Kunst zu berücksichtigen, geeigneten Falles durch Annahme derartiger Blätter als Vereinsblätter.

Außerdem werden die Herren **Kupfer-** und **Stahlstecher** und **Lithographen** noch besonders aufgefordert, ihre Arbeiten, ehe sie in den Kunsthandel kommen, den Vereinsvorständen bekannt werden zu lassen, insofern sich dieselben zu Vereinsblättern eignen können.

Karlsruhe, im Jänner 1857. [458]

Im Namen des Rheinischen Kunstvereines:

Der Vorstand des Kunstvereins für das Großherzogthum Baden in Karlsruhe,

Der Präsident: **L. Kachel.** Der Secretär: **F. J. Schunggart.**

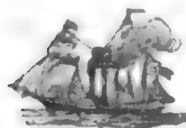
Die landtäflichen Güter Brezina und Zahradka in Böhmen, an der von Iglau nach Tabor führenden Aerarialstraße, welche unmittelbar bei dem rittorek am Felsen gelegenen Schlosse vorbeiführt, und in der Nähe von zwei Städtchen gelegen, werden am **12 Februar** und **12 März 1857** bei dem k. k. Grundbuchsamte in Prag auf der Kleinseite öffentlich feilgeboten. Das Gut **Brezina** besteht aus 2 Meierhöfen, welche einen vollkommen arrondirten südlich abgedachten, von zahlreichen Obstalleen durchschnittenen Grundcomplex von 845 Metzen Aeckern, 141 Metzen 9¹/₄ Maßl Wiesen, 13 Metzen Gärten, 74 Metzen 18 Maßl Hutweiden und Teiche, 8 Metzen Bauarea, 54 Metzen 3¹/₂ M. Oeden und 562 Metzen 1¹/₂ M. Wald bilden. Diese Meierhöfe wurden bisher nach der eilfschlägigen Wechselwirthschaft mit Rapsbau bewirthschaftet. Im Jahre 1856 waren 50 Metzen Landes mit Raps bebaut, welche 1350 Mandeln und 430 Metzen Frucht gaben. — Daselbst befindet sich, nebst einem Brauhause auf 5 Faß, Ziegelschlage und einem Kalkofen, eine vollkommen eingerichtete Spiritusfabrik nebst Mastastall, und der die Wiesen der Länge nach durchschneidende Bach hat ein bedeutendes zu allen Industrialunternehmungen geeignetes Gefälle. Das Gut **Zahradka** hat einen Meierhof mit 259 Metzen 9¹/₂ M. Acker, 56 Metzen 13 M. Wiesen, 2 Metzen 5¹/₂ M. Gärten, 42 Metzen 10³/₄ M. Hutweiden und Teiche, 3 Metzen 10¹/₄ M. Bauarea, 8 M. Oeden und 613 Metzen 3¹/₂ M. Wald, und wurde bisher nach der 7schlägigen Wechselwirthschaft benützt. Sämmtliche Grundstücke bei beiden Gütern sind katastralmäßig zum größten Theile in die erste Classe eingereiht. — Die Gebäude sind größtentheils neu aufgeführt und durchgehends im besten Bauzustande. — Patronatslasten bestehen auf diesen Gütern keine. — Die Waldungen sind sehr conservirt und haben 3000 Klafter Holzmasse mehr als nach dem Systeme vorhanden seyn sollen.

Ueberdieß enthalten die Waldungen eine über 80jährige, daher schlagbare Holzmasse von 12000 Klaftern. — Der Viehbeilaß besteht aus 6 Pferden, 20 Ochsen und 76 Stück Nutzvieh. — Der gerichtliche Schätzungswerth des Gutes Brezina beträgt 140,119 fl. 38 kr. CM., jener des Gutes Zahradka 59,712 fl. 30 kr. CM., unter welchem Werthe die Güter nicht verkauft werden. Nach den Feilbietungsbedingnissen, welche sowohl bei dem k. k. Landesgerichte in Prag, als auch bei J. U. Dr. Joh. Ritter v. Limbek RC. 957/I in Prag eingesehen werden können, ist es den Kauflustigen ermöglicht, auch nur eines der feilgebotenen Güter zu erkaufen, obwohl beide zugleich feilgeboten werden. Das Vadium beträgt für Brezina 14,000 fl. CM., für Zahradka 6000 fl. CM. Die an dem Kaufstage im Geströh vorhandenen Feldfrüchte, alle Futter- und Dungvorräthe, ebenso alle Ziegel, Taschen und Spiritusvorräthe, sowie das gesammte Schloßinventar werden dem Käufer unentgeldlich überlassen, obwohl sie nicht in dem Schätzungswerthe enthalten sind.

Nach der gerichtlichen Schätzung stellen sich folgende Werthansätze heraus:

	bei dem Gute **Brezina**		bei dem Gute **Zahradka**	
	Conv. Münze			
	fl.	kr.	fl.	kr.
Rubr. I. Voluptuar-Gebäude	12,261	30	572	55
" II. Feldwirthschaft	107,777	15	34,548	10
" III. Vieh	5,740	—	1,640	—
" IV. Waldungen	23,560	—	29,095	—
" V. Bräuwesen	6,720	—	—	
" VI. Wildbahn	752	—	749	—
" VII. Spiritusbrennerei s. Rubr. I. u. XII.				
" VIII. Ziegelerzeugung	2,335	—		
" IX. Kalkerzeugung nicht veranschlagt.				
" X. Contractmäßige Leistungen	502	35		
" XI. Wirthschaftsgeräthe nicht veranschlagt.				
" XII. Geräthe bei der Spiritusfabrik	409	23		
" XIII. Obstnutzen nicht veranschlagt.				
Summa	160,042	33	66,605	45
Ab das Bedeckungscapital der Steuern in Summa 1270 fl. 32 kr. C.M. und anderer bei den einzelnen Rubriken nicht veranschlagten Lasten	19,922	55	6,893	15
ergibt sich der Schätzungswerth pro	140,119	38	59,712	30

[396—98]



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft. [296—298]

Kundmachung.

In der am 10 Mai 1856 abgehaltenen General-Versammlung der Actionäre der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft wurde beschlossen daß die Administration sammt dem Ausschusse und dem aus den Actionären erwählten Comité mit der hohen Staatsverwaltung betreffs der in den gesellschaftlichen Privilegiumsverhältnissen bevorstehenden Aenderung in Unterhandlung treten, und in einer binnen längstens sechs Monaten zusammenzuberufenden außerordentlichen General-Versammlung über die Beendigung dieser Angelegenheit Bericht erstatten solle.

Die betreffenden Verhandlungen sind seiner Zeit eingeleitet und mit Eifer fortgeführt worden. Wenn sie gleichwohl bis zu der festgesetzten oberwähnten Frist wegen der tiefgehenden Bedeutung des Gegenstandes und der sich ergebenden Nothwendigkeit der Zusammenstellung mehrfacher wiederholter Erörterung unterzogener

Rechnungsbehelfe nicht zum Abschlusse gelangt sind, so ist die Verhandlung zur Stunde doch so weit gediehen daß die Schlußanträge der gesellschaftlichen Repräsentation nunmehr der hohen Staatsverwaltung vorliegen, und nur noch deren Schlußfassung hierüber zu erwarten ist. Sobald dieselbe herabgelangt seyn wird, wird die gefertigte Administration unverzüglich die außerordentliche General-Versammlung einberufen, inzwischen aber erachtet sie es für ihre Pflicht die Herren Actionäre von diesem Sachverhalte in Kenntniß zu setzen. — Wien, den 10 Januar 1857.

Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Weimar, 10 Januar 1857. — GEOGRAPHISCHES INSTITUT. — Heute ist ausgegeben: [179—84]

Hand-Atlas der Erde und des Himmels. Neu redigirte Pracht-Ausgabe. 70 Karten Kupferstich, Imperial-Landkartenformat.

Lieferung 3: *Italien, General-Karte.* Mit historisch-geographisch-statistischem Text. Preis 10 Sgr.

Prospecte sind in allen Buch- und Landkarten-Handlungen gratis zu haben. Alle 14 Tage bis 3 Wochen erscheint eine Lieferung.

Leipziger Kunst-Auction.

[424] Durch jede Buch- und Kunsthandlung ist zu beziehen: Katalog des von Herrn **Adolph Theodor Gerstäcker**, Inhaber der bekannten Kunsthandlung **Schenk und Gerstäcker** in Berlin, hinterlassenen bedeutenden Lagers von Kupferstichen, Radirungen, Holzschnitten, Kupferwerken, Kunstbüchern &c. &c. — Zweite Abtheilung, enthaltend: I. eine vorzügliche Auswahl von Kupferstichen, Radirungen, Lithographien &c., nach den Werken vorzüglicher Maler der älteren und neueren Zeit und nach denselben in Schulen chronologisch geordnet. II. Eine kleine Sammlung von Kunstbüchern, vorzüglich zur Geschichte der Kupferstecherkunst, welche am **2 März 1857** und folgende Tage zu Leipzig im R. Weigel'schen Kunst-Auctionslocale, Königstraße Nr. 23, durch Herrn Raths-Proclamator Förster gegen baare Zahlung in Courant öffentlich versteigert werden soll.

Rudolph Weigel.

Aechter Peru-Guano

in **garantirt vorzüglicher Qualität** ist fortwährend zum billigsten Preise in beliebigen Quantitäten zu beziehen bei

[429—46] **J. P. Lanz & Comp.** in Mannheim.

Künstliche Brütanstalten

werden in allen größern Städten zu errichten beabsichtigt, und hierzu Capitalisten mit je 4—8000 Rthlr. gesucht. Sind passende Räume vorhanden, so ist die Anlage mit weit weniger Capital herzustellen.

Nach meiner Methode gewährt das künstliche Ausbrüten so große Sicherheit daß nur 25—30 Proc. Verluste an Eiern entstehen, und bietet den großen Vortheil daß 100 bis mehrere Tausende von Hühnereiern auf einmal ausgebrütet werden können. Die Aufzucht der jungen Hühner findet nach meinen Angaben ohne Schwierigkeit statt. Ich verweise noch auf die Berichte des hühnerologischen Vereins in Görlitz und des Vereins für Hühnerzucht in Dresden. Auf frankirte Anfragen ertheile ich nähere Auskunft.

[428] Apotheker **Baumeyer** in Dresden.

Die Krystall-Palast-Compagnie Sydenham

nahe bei London.

Die Bibliothek und das Lesezimmer sind dem Publicum jetzt geöffnet. Es sind daselbst außer Katalogen, Anschlage-Zetteln und Bücher-Anzeigen die neuesten Verlags-Artikel der Buchhändler Englands und des Festlandes, nach den verschiedenen Fächern geordnet, dem Publicum zur Ansicht aufgelegt, und bilden auf diese Weise eine sehr werthvolle und anziehende Zusammenstellung der Literatur der Gegenwart. Verleger, welche ein Exemplar der von ihnen verlegten Werke, sobald sie erschienen sind, zum Auflegen einsenden, haben, ohne weitere Kosten, auf alle durch die Räumlichkeiten gebotenen Vortheile Anspruch, und sind auf diese Weise in den Stand gesetzt dem englischen Publicum und den vielen Fremden, welche den Krystall-Palast besuchen, ihre Verlags-Artikel vorzulegen und anzukündigen. Das Lesezimmer liegt in dem besten und hervorragendsten Theile des Krystall-Palastes, ganz in der Nähe des großen Mittel-Transepts. Alle Packete müssen durch Buchhändler-Gelegenheit an die Agenten der Krystall-Palast-Compagnie, die Herren Williams and Norgate, eingeschickt werden, welche auch auf portofreie Briefe ein gedrucktes Circular, nähere Auskunft über die Bibliothek und das Lesezimmer enthaltend, verabfolgen lassen.

[9072—77] **F. K. J. Shenton,** Vorsteher der literarischen Abtheilung.

Stuttgart. Vom königl. Ordenskanzleramt mit der Lieferung der **„Friedrichs-Orden"** betraut, erlauben sich die Unterzeichneten die ergebene Anzeige daß bei ihnen nicht allein diese, sondern ebensowohl sämmtliche sonstige Ordensdecorationen in jeder beliebigen Größe aufs solideste verfertigt werden. Um geneigten Zuspruch bitten unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung

Berg & Comp., Bijouterie-Fabrikanten,

[324—326] Augustenstraße 9.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur Wahl und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Güterverkauf.

Ein Gut — **Schloß Sigmundslust** — sammt Bauernhaus und Stallung in Tirol, aviso Schwaz, in der schönsten Gegend des Unterinnthals, hat einen **Besitzstand von 70 Jauch. (à zu 1000 Quadrat-Klafter) im ganzen beisammen;** davon sind 20 Jauch. Aecker, 4 Jauch. Wiesen, 300 Quadratklafter Garten, 46 Jauch. Waldung, **dann eine der schönsten Alpen Ladiz,** die ihrer Lage nach nicht vereisen kann, von **560 Jauch. reine Lichte** mit eigener Jagd auf Gemse und Hochwild; **mit dem Rechte 100 Stück Rindvieh und 100 Stück Schafe** aufzutreiben. **Verkaufspreis 19,000 fl. C.-M. im 20 fl.-Fuße.** Im Falle der Nichtselbstbewirthschaftung finden sich Pächter, welche für Baugrund und Alpenbenutzung 750 fl. C.-M. jährlich bezahlen, ohne die Waldung, welche allein 6000 fl. Conv.-Münze im Werthe steht. [112—114]

Frankirte Briefe an den Grundbesitzer Josef Angerer in Vomp bei Schwaz in Tirol.

Le Docte's Culturinstrumente,

[7723—25]

bestehend in Pflanzer Hackpflug, Häufelpflug, Egge, Marqueur zum Handbetrieb, für den Rübenbau, sowie zu jeder Dibbelcultur ausgezeichnet, liefert in untadelhafter, den Originalen gegenüber verbesserter Ausführung, zu dem Gesammtpreis von 65 Thlr.

die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe
von Dr. W. Hamm in Leipzig.

---

[452] So eben ist erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Maler
Hans Holbein.

Mit 16 Illustrationen, 36 kr.

Basel, **Hr. Fischer & Comp.**

Das wechselvolle Leben eines der Kunstheroen des Mittelalters, des edelsten Sprößlings jener hochbegabten Augsburger Künstlerfamilie, wird uns hier in anziehender, gemüthlicher Sprache geschildert, und ist gewiß dem Freunde deutscher Kunst wie dem Künstler selbst eine willkommene Gedächtnißgabe.

---

[451] Im Verlage von Lauffer u. Stolp in Pesth, Waitznergasse Nr. 7, sind nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pester Briefe

über

Litteratur, Kunst, Theater und geselliges Leben,

von **Demeter Dudumi.**

Elegant gebunden in engl. Leinwand, Preis 2 fl. C.-Mze.

---

[469] **Die Darstellung**

direct positiver Lichtbilder auf Glas und Wachsleinwand,

sowie die Erzeugung

negativer Collodium-Photographien auf Glas, und positiver Copien hievon auf Papier.

Neueste Ausgabe 1857.

Diesen praktisch geprüften und zuverlässigen Vorschriften liegen zwei Musterbilder (Porträts nach dem Leben) bei, und zwar: ein direct positives Glasbild auf Wachsleinwand übergetragen (Panotyp), und ein Positiv ohne Retouche auf Papier, von einem Collodion-Negativ abgezogen. Grösse 10" u. 8½".

Preis 8 Thlr. pr. Crt. od. 14 fl.

Alle zur Photographie gehörigen Präparate sind chemisch-rein und erprobt von mir zu beziehen.

München. **A. Löscherer,**
Chemiker und Photograph, Karlsplatz 14.

Offene Stelle.

[447—49] Eine am Lande wohnende Dame sucht eine französische Bonne, katholischer Religion, oder eine Deutsche, welche mit vollkommen reinem Accent französisch spricht. Sie soll die feinen Handarbeiten zu machen verstehen, schön bügeln und mit guten Zeugnissen versehen seyn.

Darauf Reflectirende wollen ihre Zeugnisse franco an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung senden unter Chiffre **H. G. Nr. 447.**

Verkauf.

Eingetretener Verhältnisse halber ist eine Maschinenpapierfabrik in Württemberg, die erst in letzter Zeit ganz neu eingerichtet wurde und alle Vorzüge eines derartigen Etablissements: große Wasserkräfte, billige Rohmaterialien, sehr billiges Brennmaterial u. s. w. in sich vereinigt, zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilen die Herren J. Schmidlin u. Comp. in Stuttgart.

[199—201]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 29 — 29 Januar 1857.

Uebersicht.

Einzelhaft, oder Arbeit im Freien?

Deutschland. München (der »bal masqué.« Eine Stimme über Berger); Würzburg (ein Rechtsfall); Von der badischen Rheingränze (Wiederaufleben des Handels mit der Schweiz. Auswandererheimweh); Wiesbaden (ein dem Herzog zugestoßener Unfall); Kiel (die physikalischen und mineralogischen Sammlungen der Universität); Wien (die Bevollmächtigten zur Münzconferenz. Nachtrag zu den Amnestie-Acten. Beiträge zur Gründung der Wiener Handelsschule. Zeitungsverbot); Triest (Aquileja und die Wiederherstellung seiner Baudenkmale. Ein maskirter Diebstahl).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Italien und Ungarn); Mailand (Abänderung der Reiseroute Ihrer Majestäten. Eindruck des Amnestie-Actes); Como (ein Besuch des Kaiserpaares).

Spanien. Bischöfliche Dankadressen an die Königin.

Großbritannien. Loftus' Werk über die Trümmer von Susa. Angebliches Anerbieten der Regierung hinsichtlich der Herstellung eines englisch-ostindischen Telegraphen. Die angebliche Nachgiebigkeit des Schah. General Stopford.

Frankreich. Die Vermehrung des Bankcapitals.

Belgien. Brüssel (Erzherzog Ferdinand Max. Gesetzvorschlag über die Prüfungscommissionen. Unzufriedenheit mit dem Kriegsminister. Eine Flugschrift über die französische Fusion. Ein neuer Roman von V. Hugo. Ertrag der indirecten Steuern im Jahr 1856. Belgiens Volkszahl).

Italien. Neapel (Sgra. Ristori. Subscriptionsbeiträge für die Wohlthätigkeitsanstalt zur Erinnerung an die Rettung des Königs. Aufblühen des Handels und der Industrie. Witterung); Rom (Flucht der Engländer vor den Russen. Die Carnevalshoffnungen getäuscht); Turin (der königl. Besuch in Nizza).

Dänemark. Aus Dänemark (Vertheidigung der HH. C. Scheel-Plessen und A. Blome. Zur Verfassungsfrage. Die jütländische Eisenbahn. Die Sprachangelegenheit. Major Stjernholm).

Rußland und Polen. Noth in Finnland. Censur. Strenge Kälte).

Griechenland. Athen (Neujahrsaufwartung bei Hof. Die Kammern. Die Unterhandlungen über Straßenbau. Die fremden Truppen).

Türkei. Konstantinopel (die Organisation der Donaufürstenthümer); Pera (der angebliche Sieg der Tscherkessen. Bestätigung der Concessionsertheilung der Euphratbahn. Theatralische Unterhaltungen; Theilnahme der Türken. Das Gerücht von Errichtung eines Baschibozukscorps gegen Persien. Die türkische Gendarmerie); Smyrna (Verstärkung der Escadre des Contre-Admirals Bouet-Willaumez. Die österreichischen Lloyd-Dampfschiffe. Hr. Layard. Die Eisenbahn nach Aidin. Opiumkäufe).

Ver. Staaten von Nordamerika. Vorgänge im Congreß. Wieder ein Versuch der Freistaatenpartei in Kansas. Walker.

China. Die Franzosen in China. Kriegerische Stimmung in England. Roberts und Hong Sintsiuen.

Handels- und Börsennachrichten. Landshut (die Grunderwerbungen für die Ostbahnen).

Einzelhaft, oder Arbeit im Freien?

≏ Bei dem großen Interesse welches gegenwärtig die Erörterung dieser Frage hier in Bayern einnimmt, gestatten Sie mir vielleicht noch einige Bemerkungen. Da in diesem Augenblick die Entscheidung des in München tagenden Gesetzgebungsausschusses für oder wider das Zellensystem zu erwarten ist, dürfte eine weitere Erörterung um so mehr am Platze seyn. *)

Drei Punkte sind es welche bei dieser Frage ausschließlich in Betracht kommen: die Bestrafung im engern Sinn, die zu erzielende Besserung, die Ermöglichung des Wiedereintritts der Gestraften in die Gesellschaft.

Es ist Thatsache daß mindestens 80 Procent der zum Zuchthaus und Strafarbeitshaus in Bayern Verurtheilten der landbautreibenden Classe angehören, welche nach erstandener Strafe wieder zu ihrer früheren Beschäftigung, zum Ackerbau, zurückkehren müssen, um ihr Fortkommen zu finden. Gewiß werden solche Individuen, welche von frühester Jugend an gewöhnt sind im Freien in Gemeinschaft mit ihres Gleichen anstrengende Arbeiten zu verrichten, bei der Bestrafung durch Zellenhaft weit mehr mit nachtheiligen Einwirkungen auf ihren Körper und Geist zu kämpfen haben, als solche die in den Städten bei gewerblichen Beschäftigungen aufgewachsen sind, und sich fast den ganzen Tag über in geschlossenen Räumen aufzuhalten gewohnt waren. Liegt nicht hierin schon eine Ungleichheit der Bestrafung die der Gesetzgeber vermeiden sollte? Diese Ungleichheit aber steigert sich zur völligen Ungerechtigkeit, wenn man den Einfluß der Zellenhaft auf solche der genannten Classe vergleicht mit ihrer Einwirkung auf andere welche von jeher gewöhnt sind sich mehr geistig zu beschäftigen. Man denke sich einen Menschen der nur nothdürftig lesen und schreiben kann, der völligen Einsamkeit der Zelle überlassen — einer Einsamkeit die nur auf kurze Momente durch die Besuche der Vorstände, des Geistlichen, des Arztes unterbrochen wird. Gewiß in den seltensten Fällen kann der vollkommen ungebildete Gefangene durch diese gänzliche Isolirung dazu gebracht werden mit sich selbst zu Rathe zu gehen, sein bisheriges Leben zu überdenken, und zu dem Resultat zu gelangen sich wirklich schlecht und der über ihn verhängten Strafe würdig zu finden. In vielen Fällen aber wird er durch diese Einsamkeit und völlige Gleichgültigkeit zur geistigen Stumpfheit, zur Verzweiflung, ja manchmal zum Wahnsinn gebracht. (Fälle dieser Art kamen öfters in den Zellengefängnissen vor; zur Verzweiflung, zum Wahnsinn darf aber niemand verurtheilt werden. Dagegen habe ich die Erfahrung eines der ausgezeichnetsten Gefängnißbeamten für mich, der während seines beinahe 25jährigen Wirkens, während dessen Tausende von Sträflingen an ihm vorübergiengen, nicht einen Fall von Wahnsinn sah.)

Betrachtet man im Gegensatz damit die Einwirkung der Zellenhaft auf den Gebildeteren. Für diesen wird die Isolirung zu einer wahren Wohlthat. Er kann sich sammeln durch sein eigenes Nachdenken, er kann sich bessern durch das Lesen geistlicher Bücher, kann sich weiter ausbilden durch das Studium von Schriften seines seitherigen Faches.

Der letztere kommt von selbst zum Nachdenken und zur wirklichen Besserung; am ersteren wird selbst die Tröstung der Religion ohne ihren wohlthätigen Segen vorübergehen, und anstatt wirklicher Frömmigkeit und Besserung werden Heuchelei und Falschheit künstlich gezogen.

Die erwähnte große Ungleichheit in der Bestrafung tritt bei dem dritten Punkt am grellsten auf.

Der gebildetere Mann, der Handwerker, dessen Gewerbe eine größere Begabung und technische Fertigkeit erfordern, geht aus dem Zellengefängniß ausgebildeter, tüchtiger heraus, und ist jetzt im Stande vielleicht besser als vorher seinen Unterhalt zu erwerben. Der erleichterte Erwerb nebst seinem gereiften Nachdenken wird einen solchen gewiß vor Rückfällen bewahren.

Die gebildeteren Menschen, die besseren Handwerker und Gewerbtreibenden sind aber, Gott sey Dank, der weitaus kleinste Theil der Bevölkerung der Strafanstalten.

Wie geht es dagegen dem größten Theil der aus dem Zellengefängniß Entlassenen?

Die Entziehung der frischen Luft, die Unmöglichkeit den Körper zu bewegen, übt einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die ganze Constitution des Gefangenen. Diese Nachtheile sind um so größer und beachtenswerther, je länger die Strafzeit dauert. Folge davon ist auf jeden Fall die vollkommene Unbrauchbarkeit des entlassenen Gefangenen zu seinen bisherigen Berufsgeschäften. Auch bei dem besten Willen ist er nicht mehr im Stande, durch Arbeiten welche körperliche Anstrengung erfordern, sein Brod zu verdienen, und diese Unfähigkeit dauert nicht bloß so kurze Zeit als man gewöhnlich sich einreden möchte. Nach den Erfahrungen welche ich hierüber zu machen Gelegenheit hatte, vergehen in der Regel mehrere Wochen, ja Monate, bis ein seither im geschlossenen Raum in den Strafanstalten Beschäftigter wieder eine solche Körperkraft erlangt, wie sie zu den landwirthschaftlichen Arbeiten erfordert wird. Was soll nun ein aus der Zellenhaft Entlassener beginnen, bis er wieder zu solcher Körperkraft gelangt ist? Allenfalls die technische Fertigkeit ausüben die er während seiner Gefangenschaft erlernt hat? Dazu fehlt ihm in der Regel die Gelegenheit; zu landwirthschaftlichen Arbeiten kann er aber,

*) Füeßlin, die Einzelhaft, sagt auf S. 377: „Nach zuverlässigen statistischen Nachweisungen kann angenommen werden daß aus 50 größeren Gefängnissen in Deutschland jährlich 20 bis 25,000 entlassene Verbrecher in die Gemeinden zurückkehren; in Berlin befanden sich im Jahr 1846 allein 85,000 Menschen, die nach amtlichen Angaben als entlassene Verbrecher unter polizeilicher Aufsicht standen. Wenn also in zehn Jahren 250,000, und in zwanzig Jahren eine halbe Million Menschen in Deutschland aus den Strafanstalten zum größten Theil verschlechtert, in Laster und Verbrechen verhärtet, auf die Gesellschaft losgelassen werden, bedarf es da noch weiterer Erklärungen der Zunahme der Verbrechen und allerorts sich steigernden Rückfälle?

wie erwähnt, nicht sobald gebraucht werden. In der Zwischenzeit nun geht das bißchen Geld, welches er aus der Strafanstalt mitbekam, zu Ende, und um so rascher, als er im Gefühl seiner körperlichen Schwachheit zu größerem Verbrauch von Nahrungsmitteln getrieben ist. Zuletzt steht er da ohne Geld und ohne körperliche Kraft.

Gesetzt er habe auch die besten Grundsätze aus der Zellenhaft mitgebracht, werden diese Grundsätze Stich halten gegenüber dem quälenden Hunger, gegenüber dem Gefühl durch die Haft unfähig geworden zu seyn zu ehrlichem Erwerb, dadurch gleichsam ausgestoßen zu seyn aus der menschlichen Gesellschaft? Gewiß selten. Aber oft wird Gleichgültigkeit gegen alles, wird Rachegefühl gegen die menschliche Gesellschaft an die Stelle der guten Vorsätze treten, und zu neuen Verbrechen treiben. Daher die Rückfälle. *)

Wie ganz anders, wie viel besser steht es mit den aus solchen Anstalten Entlassenen, wo man die Sträflinge in der letzten Zeit ihrer Haft an landwirthschaftliche Arbeiten gewöhnt hat, oder an die Ausübung solcher Gewerbe welche sie gleich nach ihrer Entlassung ausüben können. Nach ihrem Austritt aus der Strafanstalt werden sie im Stande seyn ihr Brod wieder ehrlich zu verdienen, ja sie werden es sogar leicht dazu bringen können gesuchte Arbeiter zu werden, wenn sie sich solche Fertigkeiten angeeignet haben die nicht so allgemein sind. Viele Fälle könnte ich hier anführen daß ehemalige Sträflinge von Kaisheim jetzt sehr gesucht sind als geschickte Drainarbeiter, als gewandte Verfertiger landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen. Wie sehr verkennen doch manche Gesetzgeber gerade die Wichtigkeit des letzteren Punktes! Eine Strafart mag noch so gut seyn, noch so heilsam für die Moralität der Sträflinge — wenn sie den Entlassenen unfähig macht zu fernerem Erwerb, so wird, so kann sie ihren Zweck nur theilweise erfüllen. Warum will man nun in einem Lande dessen Bevölkerung sich beinahe zu Zweidrittheilen mit dem Landbau beschäftigt, wo also auch die große Mehrzahl der Bestraften der landbautreibenden Classe angehören muß, nicht in größerem Maßstab zur Beschäftigung der Sträflinge mit landwirthschaftlichen Arbeiten greifen, wie es das königl. bayerische Ministerium in bester Sachkenntniß vorhatte? **)

Man preist die Zellenhaft, weil einzelne schöne Beispiele ihrer Durchführung bestehen. Hat man sich aber auch die Mühe gegeben die Sache recht vollständig durch Beobachtung während längerer Zeit zu prüfen? Man verdammt die Haft in Gesellschaft, weil sie bisher nicht die gewünschten Resultate herbeiführte. Hat man aber bisher schon Strafanstalten, in welchen nur so viele Gefangene sind daß sie alle von den Vorständen genau gekannt, und in Folge davon ihrer Individualität nach richtig behandelt werden können, wie dieß bei der geringen Zahl der Zellensträflinge möglich ist? Man überfülle die Strafanstalten nicht wie bisher, man gebe die Sträflinge den ihnen natürlichen Beschäftigungen zurück, und man wird hiedurch gewiß weit bessere Resultate erhalten als durch Einführung des Zellensystems.

Eine wirkliche folgenreiche Bestrafung kann nur herbeigeführt werden wenn die Sträflinge bei gleicher Sorgfalt und Bemühung für ihre moralische Besserung, wie dieß in den Zellengefängnissen geschieht, zu einer Beschäftigung verwendet werden, welche mit ihren frühern Verhältnissen und den Anforderungen ihres später wieder zu ergreifenden Berufs im Einklang steht. Lebhafter und eindringlicher als durch die besten Ermahnungen in der Zelle werden dadurch die zu Bestrafenden ihrer Strafe, aber auch der von ihrer Besserung zu erwartenden Vortheile sich bewußt. Weil der Wiedereintritt in die Gesellschaft durch die Arbeitsgewöhnung ihnen erleichtert ist, werden sie weniger Veranlassung haben den erlernten bessern Grundsätzen wieder untreu zu werden. Ihr Geist wird eine versöhnlichere Richtung annehmen, religiöser Zuspruch ein weniger verstecktes Gehör finden. Daß diese Besserung nicht immer erreicht wurde, lag weniger an einem Grundfehler des bisherigen Systems als in der Ueberfüllung der Gefangenhäuser.

Ein für den Staat sehr wichtiger Punkt darf hiebei auch nicht übersehen werden. Stehen die Kosten welche mit der Durchführung des Zellensystems verbunden sind, im Verhältniß zu den dadurch zu hoffenden Vortheilen? Können diese Vortheile nicht auf andere, auf wohlfeilere Art errungen werden? Jede Sache hat ihren Preis im Leben; der gute Haushälter verzichtet auf manches dessen Preis ihm im Verhältniß zu dem dadurch zu hoffenden Gewinn zu hoch erscheint, und ersetzt das zu Theure durch Wohlfeileres, und oft erzielt er durch letzteres mehr als durch ersteres. Was für eine gute Haushaltung gilt, gilt häufig auch für den Staatshaushalt, und nur wünschen kann man daß die Grundsätze einer guten Privatwirthschaft mehr für den Staatshaushalt angewendet würden.

Zum Schluß muß ich noch erwähnen daß auch das Zellensystem ebensowenig ganz zu verwerfen ist als das bisher bei den Strafanstalten angewandte. Ja, es erscheint gewiß sehr nothwendig daß jede Strafanstalt eine bestimmte Anzahl Zellen hat, theils um die Unverbesserlichen, die Schlechtesten, welche sich stets zu den Anführern der andern zu machen wissen, absondern zu können, theils um solchen deren Besserung ihrer Individualität nach wirklich durch Vereinzelung sicherer und schneller erreicht werden kann, diese Wohlthat gewähren zu können. Man verdamme nicht das eine oder das andere unbedingt, sondern verbinde beides, und man wird das Praktischste erhalten. In medio veritas.

*) Friedrich v. Gagern sagt bei seinem Londoner Aufenthalt von dem Besuch des Penitentiary (Millbank): „Der Gouverneur schien mir ein verständiger, wohlwollender Mann, aber gar nicht Enthusiast; er bekannte daß es mit der Besserung selten gelinge, oder daß sie nicht Stand halte. Und ich erlaube mir den Zweifel ob das solitary confinement, die Einsamkeit und das Schweigen, Menschen bessern könne die, ihren Erinnerungen und eigenen Gedanken überlassen, wohl schwerlich in guter Gesellschaft sind."

**) Man hat den Einwurf gemacht daß bei einer Arbeit im Freien die Bewachung der Sträflinge außerordentlich schwierig und kostspielig sey. Dieß ist indeß viel minder der Fall als es scheint. Eine dichte belgische Hecke durchbricht kein Gefangener, und es läßt sich nicht absehen warum man die arbeitenden Sträflinge nicht sammt und sonders mit solchen Hecken umgeben könnte. Auch fürchten die Sträflinge die wachenden Hunde weit mehr als das so leicht zu täuschende Auge des Wächters bei Nacht. Während der ganzen Zeit daß in Kaisheim ein Theil der Sträflinge im Freien beschäftigt wird (bis jetzt nur als Ausnahme, zu welcher der Staatsprocurator seine Einwilligung zu geben hat) ist ein einziger Entweichungsversuch vorgekommen. Der Sträfling wurde alsbald wieder eingefangen.

Deutschland.

Bayern. **München,** 27 Jan. Der gestrige bal masqué bei Hof zeichnete sich durch seltenen Reichthum und Geschmack der Damencostüme und durch die lebhafteste Unterhaltung aus. Auf Wunsch Sr. Maj. des Königs erschien Königin Marie in der ächten Tracht einer Münchener Bürgersfrau aus guter alter Zeit, im kleidsamen Mieder mit „G'schnür," im lieblichen Riegelhäubchen und Halskette, deren Schloß reich von Gold und Diamanten besetzt war. Die Königin überstrahlte an Anmuth auch in dem einfachen Gewande alle Anwesenden. Prinzessin Alexandra trug ein gleiches bürgerliches Costüm, die Prinzessinnen Luitpold und Adalbert erschienen in den Trachten altdeutscher Bürgerfrauen, Fürstin v. Oettingen-Spielberg als schwäbisches Landmädchen, und auch alle übrigen Damen gewährten in ihren glücklich gewählten Charakteranzügen den angenehmsten Eindruck. Die Herren erschienen in Domino, auch die Officiere, welche in Gala-Uniform zu erscheinen hatten. (Augsb. Ab. Z.)

München, 24 Jan. Während hier der von Berger verübte Mord allgemein mit Abscheu aufgenommen wurde, fand ein katholischer Geistlicher, als Redacteur des hier erscheinenden „Katholischen Sonntagsblattes," Worte der Entschuldigungen für den Mörder. Diese Worte sind dazu sehr gewählt; der Meuchler wird nämlich als „unglücklicher Abbé," sein Opfer als „verstorben" bezeichnet, der im Leben immerhin etwas „barsch" und vielleicht dem Mörder gegenüber „allzustrenge" war. Es wird dann in diesem Artikel weiter gesagt: „Man glaubt gar nicht welch widerlichen Eindruck ein barsches, hochfahrendes und unbeherrschtes Benehmen eines Oberhirten oder dessen Stellvertreters auf einen in der Seelsorge stehenden Geistlichen macht," und der Artikel schließt sodann wörtlich wie folgt: „Möge dieser schreckliche Vorfall in Paris eine kräftige Erinnerung und Mahnung auch für andere hohe Würdenträger und Machthaber der katholischen Kirche seyn, alles herrschsüchtige, weltliche und unchristliche Benehmen, besonders in Bestrafung ihrer untergebenen Geistlichen, aus Liebe Jesu mit freier Resignation von sich abzuwerfen." Eine solche ganz schiefe Darstellungsweise dieser scheußlichen That bedarf natürlich keines Commentars. *) (N. Pr. Ztg.)

In **Würzburg** erregt ein kürzlich vorgekommener Rechtsfall großes Aufsehen. Eine fürstliche Familie verlor gegen eine verwandte gräfliche Familie einen Proceß um 150,000 fl. Ansprüche, und zwar dadurch daß der mit der Führung der fürstlichen Rechtssache betraute würzburger Advocat den wichtigsten festgesetzten Termin versäumte, und vor Gericht ausblieb. Der Advocat ist vom Appellgericht zu einer Ordnungsstrafe von mehrwöchentlichem Festungsarrest verurtheilt worden. Ueber den unerwarteten Ausgang dieses Processes, und über die Entschädigungsansprüche an das Vermögen des Advocaten sind vielerlei Gerüchte im Umlauf. (Bayer. Bl.)

*** **Von der badischen Rheingränze,** 26 Jan. Eine recht muntere Stimmung herrscht in Basel. Die dortigen Elemente waren dem Kriege nie hold. Man berechnet jetzt daselbst: wie viele Schweizer Franken gespart worden wären, wenn man von vornherein den Rathschlägen der Mäßigung Gehör geschenkt hätte. Seit etwa acht Tagen nehmen die Geschäftsverbindungen der Schweiz mit den Nachbarländern wieder einen größern Aufschwung. Man sucht das seit zwei Monaten Versäumte nachzuholen. In dem badischen Handel mit Landesproducten gibt der Tabak noch immer zu einem sehr lebhaften Umsatz Anlaß. Die französische Tabakregie hat bei uns für höchst belangreiche Lieferungen von Cigarren Verträge abgeschlossen, was einerseits die außerordentliche Zunahme des Verbrauchs in Frankreich, andrerseits aber die gute Fabrication in Deutschland beweist. Die Besserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen bewirkt glücklicherweise ein fast gänzliches Stocken der Auswanderung. Wie viele Tausende die in den jüngsten Jahren nach der neuen Welt übergesiedelt sind, sehnen sich ver-

*) Die katholische Presse in Bayern, deßgleichen katholische Kirchenbehörden haben sich mit strenger Rüge über jenes Blatt ausgesprochen.

gebens nach der deutschen Heimath zurück! Wir haben Briefe gelesen, in welchen man jetzt Amerika das „Land der bittern Täuschung" nennt.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 25 Jan. Die Nass. Z. berichtet von einem Unfall der dieser Tage dem Herzog zugestoßen als er dem von neuem erkrankten Erzherzog Joseph auf Schloß Schaumburg zur Abendzeit einen Besuch abstatten wollte. Der herzogliche Wagen war nämlich in der Dunkelheit so heftig an einen Gränzstein angerannt daß der Herzog mehrere Schritt weit auf den Weg geschleudert wurde. Eine Verletzung erlitt der Herzog jedoch nicht, und konnte den übrigen Weg zu Fuß zurücklegen.

Schleswig-Holstein. ** **Kiel,** 22 Jan. Mag unsere Hochschule auch von harten Schlägen betroffen worden seyn und noch fortwährend von der Ungunst der Verhältnisse viel zu leiden haben, so ist doch bei den Betheiligten keinen Augenblick die Hoffnung und der Wille geschwunden sie als eine würdige Repräsentantin deutscher Wissenschaft aufrecht zu erhalten. Deßhalb dürften Nachrichten über dieselbe wohl auch für das übrige Deutschland ein höheres Interesse haben. Gestatten Sie mir also der Allg. Ztg. über das kürzlich dem Publicum zum allgemeinen Gebrauch eröffnete neue mineralogische Museum eine kurze Mittheilung, und lassen Sie mich diejenigen welche ein näheres Interesse an dem Gegenstand haben, aufmerksam machen auf die so eben hier im Druck erschienenen „Nachrichten über das physikalische Institut und das mineralogische Museum der Universität zu Kiel," erstattet von Professor G. Karsten, dem gegenwärtigen Leiter beider Institute. Für die bis dahin in unzweckmäßigen und unzureichenden Räumen untergebrachten Sammlungen von physikalischen Instrumenten und Mineralien wurde im Jahr 1854 ein geräumiges massiv gebautes Privathaus angekauft, und durch theilweisen Um- und Ausbau zu seinem demnächstigen Zweck eingerichtet. Da für eine auf die Bestimmung hinweisende äußere Ausschmückung des Gebäudes die vom Staat gewährten Mittel nicht reichten, so versuchte der unablässig thätige Dirigent dieser Anstalten auf anderm Wege sie zu Stande zu bringen. Vier Repräsentanten der Physik: Galilei, Descartes, O. v. Guericke, Newton, und ebensoviel der Mineralogie: Werner, Hauy, L. v. Buch und Cuvier, sind in Porträt-Medaillons nach kolossalem Maßstab, erstere als sehr hohe Reliefs, letztere als volle Büsten an der Façade des Hauses eingefügt. Hr. Bildhauer H. Heidel in Berlin hat die Originalentwürfe dazu geliefert, und dieselben in seinem Atelier in Sandstein ausführen lassen. In höchst dankenswerther Liberalität hat er auf jede Honorirung seiner künstlerischen Entwürfe verzichtet, und nur die Herstellungskosten der Medaillons selber sich erstatten lassen. Die Mittel dazu wurden durch den Ertrag öffentlicher Vorlesungen aufgebracht, welche in den verflossenen beiden Wintern die Professoren der philosophischen Facultät vor einem gemischten Publicum hielten. So gelang es eine nicht bloß würdige, sondern selbst künstlerisch bedeutende äußere Ausstattung des Gebäudes herzustellen. Von diesem, sowie den einzelnen Medaillons brachte die Illustrirte Zeitung schon vor längerer Zeit Abbildungen;*) jetzt sind in der oben erwähnten Denkschrift andere, und wohl noch gelungenere, nach Daguerreotypen gegeben.

Oesterreich. *† **Wien,** 26 Jan. Die Münzconferenzbevollmächtigten versammelten sich gestern zu einem Festmal im Hôtel zur Stadt Frankfurt. Der Bevollmächtigte Geheimrath Frhr. v. Weissenbach ist bereits nach Dresden und Hr. Bernus nach Frankfurt abgereist, die übrigen Bevollmächtigten treten die Rückreise heute Abend an. — Als Nachtrag zu den verschiedenen kaiserlichen Amnestie-Acten ist eine kaiserliche Verordnung erschienen daß die Zurückstellung eines confiscirt gewesenen Guts ganz gebührenfrei zu geschehen hat; weder Stempel noch Taxen kommen bei einem solchen Act in Anwendung. (Schon früher erwähnt.) — Der hiesige Großhandlungsstand hat zur Gründung und Erhaltung der höhern Handelsschule in Wien wahrhaft hochherzige Beiträge geleistet. Frhr. Simon Sina spendete 12,500 fl., Frhr. v. Rothschild 7500 fl.; die übrigen Häuser von 5000 fl. bis 3000 fl.; die Direction der Nordbahn hat 5500 fl. gewidmet. — Die in Brüssel erscheinende Zeitschrift „L'Etoile du Danube" wurde hier verboten und gleichzeitig im allgemeinen verfügt daß verbotene Druckschriften, auch wenn dieselben für Personen in fremden Staaten bestimmt sind, mittelst der k. k. Post transito nicht befördert werden dürfen.

× **Triest,** 23 Jan. Die altehrwürdigen christlichen Baudenkmale zu Aquileja haben sich in neuerer Zeit einer besondern Berücksichtigung von Seite der österreichischen Regierung zu erfreuen. Das Dörfchen das den Namen Aquileja trägt, zählt nur 900 Seelen, und ist zu dürftig als daß es aus eigenen Mitteln die Bauten erhalten könnte. Schon 1846 hat Kaiser Ferdinand aus seiner Privatcasse eine Summe angewiesen um die Basilica mit einem Holzdach versehen zu lassen; auch die daranstoßende sogenannte „Kirche der Heiden" erhielt eine Ueberdachung. Das Baptisterium per immersionem aber, welches mit letzterer in Verbindung steht, war seither den schädlichen Einflüssen von Wind und Regen ausgesetzt, so daß das Mauerwerk allmählich zerbröckelte, und eine üppig wuchernde Vegetation sich über das Ganze hinzog. Auf Anregung der Centralcommission für Erhaltung der Alterthümer in den österreichischen Staaten hat der hiesige Statthalter Baron Mertens nun verordnet daß eine Aufnahme des jetzigen baulichen Zustandes des Baptisteriums gemacht, und ein Restaurationsproject ihm vorgelegt werde. Letzteres ist denn durch die Ministerien des Unterrichts und des Handels hindurch an die genannte Centralcommission gelangt, und hat auch deren Beifall erworben. Darnach wird zuerst der innere Raum dieses christlichen Monuments von Schutt und Pflanzen gereinigt, die Umfangsmauern auf eine gleichmäßige Höhe aufgebaut und mit Schutzplatten gedeckt, die Fugen des Taufbeckens und die schadhaften Stellen mit hydraulischem Kalk ausgestrichen und wiederhergestellt, und endlich die drei Säulen welche am Boden liegen, und mit andern dreien das Becken einst umgaben, wieder aufgerichtet. Auf diese Weise kann dem in letzterer Zeit in steigender Progression voranschreitenden Verfall des merkwürdigen Bauwerks, das, wie man nachzuweisen vermag, in seiner Anlage in die ersten Zeiten des Christenthums hinaufreicht, vorgebeugt werden. Bis jetzt war Aquileja aus Mangel an Postverbindungen, und weil man wegen der Seichtigkeit der Lagunen zu Wasser nicht mehr hingelangen konnte, sehr abgelegen, denn der Besuch dieser weltgeschichtlichen Stätte nimmt von Triest aus einen ganzen Tag in Anspruch; sind aber einmal die Bahnen von Italien mit der unsrigen verbunden, deren Trace sehr nahe an Aquileja vorüberzieht, so werden sich viele die kleine Mühe nicht verdrießen lassen einen Abstecher nach dem Ort zu machen wo einstens das „Zweite Rom in Italien" gestanden, einer Stadt aus deren Ruinen später der mächtige Patriarchensitz erblühte, in dem jetzt einige hundert Bauern Erdäpfel und Maiskolben ziehen. Unser Carneval brachte vorgestern auch einen „maskirten Diebstahl." Masken stahlen aus dem Comptoir eines Kaufmannes, während ein Theil sich mit den Damen des Hauses unterhielten, 65,000 fl. in Gold und Papieren.

Oesterreichische Monarchie.

⁎ **Pesth,** 23 Jan. Die heutige Nummer der zu Anfang dieses Jahrs von Wien nach Pesth übersiedelten „Magyar Sajto" (ungarische Presse), verfehlt nicht von den Reflexionen welche die Oesterr. Corr. an den glänzenden Empfang Ihrer Majestäten in Mailand knüpft, folgende Nutzanwendung für Ungarn zu knüpfen. „Wir dürfen kühn," sagt das magyarische Blatt, „aus jener feierlichen Erklärung des officiellen Organs auch für unser Vaterland und unsere Nationalität alle jene Ermuthigung prophezeien, nach der eine vernünftige Hoffnung sich sehnen kann. Der Monarch beabsichtigt im Wonnemond den milden italienischen Himmel mit dem heimischen zu vertauschen, auf einem Boden, dessen Naturreichthum mit seinem geschichtlichen Ruhm wetteifert. Eine Nation welche unter zwei so günstigen Elementen sich entwickelt hat, wird gleichfalls nicht ohne achtungswerthe nationale Eigenschaften seyn können; an der Spitze dieser Eigenschaften steht aber bei dem Magyaren die Begeisterungsfähigkeit und Ritterlichkeit, und die Folge wird zeigen daß das väterliche Wohlwollen und die Anerkennung des nationalen Elements, mit welcher der Monarch unter seine Italiener trat, in unserm Vaterland jener glühenden Empfänglichkeit, Dankbarkeit und Liebe begegnen wird, in welcher der Magyar von keiner Nation der Welt sich übertreffen läßt."

*† **Mailand,** 26 Jan. Es heißt daß die Reiseroute II. MM. des Kaisers und der Kaiserin plötzlich abgeändert werden. Dieselben dürften schon Mitte Februar wieder in Wien sich befinden, wo noch zwei Hofbälle gegeben werden sollen. Die dießfälligen Aufträge dürften erst heute nach Wien abgegangen seyn. Die Minister, Graf Buol-Schauenstein, Baron Bach, und Baron Bruck, welche gestern nach Wien zurückreisen sollten, haben ihren Aufenthalt etwas verlängert, werden aber jedenfalls anfangs Februar in Wien seyn. Der gestern publicirte Amnestie-Act hat seine Wirkung nicht verfehlt; der Umschlag der Stimmung tritt zu klar hervor, als daß an der Haltbarkeit noch gezweifelt werden könnte.

Como. Ihre k. k. Majestäten habe am 20 d. einen Ausflug hieher unternommen. Alle auf der Eisenbahnstrecke Como-Camerlata befindlichen Bahnhöfe waren festlich geschmückt. Auch hier strömte das Landvolk massenhaft herbei, um das erhabene Kaiserpaar zu begrüßen, während die Bewohner der Stadt alles aufgeboten hatten um das Fest würdig zu feyern. Zu Como hatten sich mehrere sehr elegant uniformirte Communen der Umgebung versammelt. Der Landungsplatz am See war von Tausenden von Menschen besetzt. Gegen Mittag erschienen II. kk. MM., um sich einzuschiffen und die unvergleichlich reizenden Ufer nebst den berühmtesten Villen zu besichtigen. Das heiterste Wetter begünstigte die Fahrt, die Nebel waren aufgestiegen; schon während der Eisenbahnfahrt von Mailand hieher war der erhabene Monte Rosa in seiner vollen Majestät sichtbar geworden; ungeachtet der Ungunst der Jahreszeit war es daher doch möglich die Schönheiten der Gegend, welche mit Recht als die in ihrer Art schönste Europa's gepriesen wird, zu genießen. Se. Maj. der Kaiser besuchte auch hier die Behörden und gemeinnützigen Institute, während Ihre Maj. die Kaiserin ein Mädchen-Erziehungsinstitut und ein Frauenkloster besuchte. Die allerhöchsten Personen fanden überall een

*) Wir machen bei dieser Gelegenheit das Publicum auf die interessanten Bilder und Berichte der „Illustrirten Zeitung" über die Kaiserfahrt in Italien aufmerksam. D. R.

lebhaftesten Empfang. Gegen vier Uhr Nachmittags erfolgte die Rückkehr nach Mailand.

Spanien.

Madrid, 22 Jan. Die Hojas autogr. glauben berichten zu können daß während der Abgeordnetenwahlen der Cortes der Belagerungszustand, wo er besteht, für die erforderliche Zeit aufgehoben werden soll. — Die spanischen Bischöfe fahren fort der Königin Dankadressen zuzuschicken. Der Bischof von Calahorra y la Calzada und der Bischof von Malaga, sagt die Gaceta, haben der Königin Danksagungsschreiben für das was sie für die spanische Kirche that, zugeschickt. Sie rufen den Segen des Himmels auf die Königin herab, die sich bemüht die Wunden der spanischen Kirche zu heilen.

Großbritannien.

London, 26 Jan.

Die Times berichtet im City-Artikel daß dem Präsidenten der Telegraphengesellschaft zur Verbindung Europa's mit Indien (über Deutschland) das Project ist früher von uns erwähnt worden) die Mittheilung von der Regierung gemacht worden ist: dieselbe werde nebst der ostindischen Compagnie die Summe von 12,000 Pf. St. jährlich vom Tage der vollständigen Herstellung des Telegraphen an, oder so viel für die Uebersendung ihrer Mittheilungen auf 25 Jahre aussetzen, daß den Actionnären Zinsen zu 6 Procent gesichert sind. Sie verlange dagegen die Einzahlung von 20 Procent des Capitals als Sicherheit für die Ausführung der Telegraphenanlage, und die Ernennung eines der Directoren zur Wahrnehmung ihrer Interessen.

Die vom Globe mitgetheilte Nachricht über die Annahme der brittischen Bedingungen von Seiten des Schah wird in demselben Blatt bestimmt am 26 wiederholt, und wie wir in der Beilage nach telegraphischer Mittheilung aus Frankreich berichteten, auch von der M. Post vom 27 als von Lord Strafford ausgegangen gebracht. Times indeß (vom 26) bezweifelt dieselbe, indem sie darauf hinweist daß jene Nachgiebigkeit wenigstens nicht eine Folge des Falls von Buschir seyn kann, denn es sey unmöglich daß beide Ereignisse zugleich in dem Fall nach England gemeldet würden. Buschir liege 500 engl. Meilen von Teheran entfernt, und die Verbindungen zwischen beiden Orten seyen schwierig. Auch werden die Perser den Fall des Platzes als unvermeidlich vorhergesehen haben; kein Rathgeber des Schah habe diesem einige Hoffnung einreden können daß die Landung der Engländer sich verhindern ließe. Times hofft indeß dennoch eine Beendigung des „thörichten“ Kriegs in Folge von Feruk Chans Gesandtschaft, obgleich sie jede Vermittlung des Cabinets der Tuilerien bestimmt zurückweist. Sie erklärte früher: sogar dem innigsten Verbündeten Englands dürfe eine Einmischung unter irgendeiner Form in die Verhältnisse der brittisch-indischen Regierung zu orientalischen Fürsten niemals gestattet werden; auch jetzt bemerkt sie: die Annahme irgendeiner Einmischung zwischen Großbritannien und einem östlichen Staat würde unpolitisch und unwürdig seyn, doch werde Feruk Chan in Paris den Unverstand eines Versuchs zum Widerstand gegen eine Macht wie England begreifen, und seinem Herrn demgemäß wahrscheinlich zur Nachgiebigkeit rathen, bevor die brittische Nation, durch Verluste an Truppen und Geld gereizt, ihre Forderungen höher spanne. Er werde begreifen daß der persische Krieg für England nur eine Frage von Gewinn und Verlust, für Persien dagegen die der Sicherheit sey. Großbritannien werde nur eine Anzahl Officiere und Soldaten verlieren, die Finanzen Indiens belasten, die dortigen Eisenbahnbauten, Canalanlagen u. s. w. unterbrechen, auch wohl die Einkommensteuer zu Hause behalten müssen; über den Ausgang des Kriegs aber könne ungeachtet etwaiger russischer Hülfe kein Zweifel herrschen. Einiger Verkehr mit verständigen Leuten werde genügen Feruk Chan alles dieß begreiflich zu machen. — Den bei Buschir gefallenen General Stopford bezeichnet Times als indischen Veteranen. Er war 1841—1842 in Afghanistan, und commandirte das 64ste Regiment bei Maharadschpur.

Ueber die schon einigemal erwähnten antiquarischen Entdeckungen des Hrn. Loftus in Chaldäa und Susiana (1849 und 1850) ist jetzt bei Murray ein Werk erschienen (**Travels and Researches in Chaldaea and Susiana**). Das interessanteste Resultat der Untersuchung ist die Auffindung der Trümmer des großen Königspalastes von Susa aus der Achämenidenzeit, woraus sich unter anderm eine noch ziemlich genaue Vorstellung von der großen Halle der persischen Könige herstellen läßt. Da der Styl der Bauten und Bildwerke mit demjenigen der Trümmer von Persepolis übereinstimmte, so ließ sich schon hieraus schließen daß man die Reste des berühmten Königspalastes aufgefunden hatte; ohnedem wurde dieß durch Inschriften bezeugt, nach welchen Darius denselben erbaut und Artaxerxes Mnemon ihn ausgebessert hat. Außerdem sind andere Inschriften die sich auf Xerxes beziehen aufgefunden und entziffert; auch eine griechische ist entdeckt worden. Loftus war als Geologe der Commission zur Gränzberichtigung zwischen der Türkei und Persien unter dem damaligen Oberst Williams beigegeben. Die Nachgrabungen in Susa 1849 und 1850 wurden zuerst von letzterm selbst, dann von Hrn. Loftus und einer starken Abtheilung Arbeiter unter Aufsicht des Oberst Rawlinson ausgeführt, welcher damals Resident der ostindischen Gesellschaft in Bagdad war. Eine zweite Entdeckung ergab sich aus den Nachgrabungen in den Trümmerhügeln von Warak (Irech am östlichen Euphrat-Ufer 31° n. B. 45° ö. L.). Man stieß auf Reste einer Stadt, deren Gründung nach Entzifferungen Rawlinsons neben weitern Zeugnissen bis auf 2300 v. Ch. hinaufgesetzt wird. Hinzugefügt ist: es sey Grund vorhanden anzunehmen daß die Gründung derselben der vorsemitischen oder hamitischen Zeit zuzuschreiben sey, deren Geschichte sich jetzt erst ahnen lasse seit die Monumente dieser Urzeit durch europäische Philologen untersucht worden.

Frankreich

Paris, 27 Jan.

Der Constitutionnel bestätigt in seinem heutigen Premier Paris das Gerücht, wonach man an eine Modification der Bankstatuten denken soll ohne den Ablauf des Privilegiums der Bank, welches 1868 erlöschen werde, abzuwarten. Die Hauptmaßregel werde in einer Vermehrung des Gesellschaftscapitals bestehen. Dieses bildet jedoch keineswegs das eigentliche Activcapital der Bank, sondern ist im Gegentheil meist in öffentlichen Effecten und in Immobilien festgelegt, so daß der Bank nicht einmal die freie Verfügung darüber zusteht. Das eigentliche Activcapital besteht aus den Banknoten welche die Bank auszugeben berechtigt ist. Sie escomptirt damit die Handelseffecten oder die Metallwerthe die bei ihr deponirt werden. In den meisten Ländern hat man die Höhe der Notenmasse welche von der Bank ausgegeben werden dürfen beschränkt, in England darf z. B. über eine bestimmte Summe die Bank nur dann Noten ausgeben, wenn sie ebensoviel Geld baar erlegt. In Frankreich ist eine solche Gränze nicht gezogen, aber sie ist durch die Natur der Dinge selbst bestimmt. Es ist, damit die Noten überhaupt circuliren können, nothwendig daß sie, durch höhere Werthe als sie selbst anzeigen, garantirt werden, und jederzeit gegen baares Geld umgesetzt werden können. Die Bank escomptirt zunächst überhaupt nur gute Papiere, jedenfalls aber nur solche für welche drei Unterschriften haften. Die dritte derselben controlirte die beiden ersten. Wie vorsichtig die Bank calculirte gieng am besten aus der Krisis von 1848 hervor, wo allerdings einige Effecten nicht gleich realisirt werden, aber endlich doch gedeckt wurden, so daß die Bank fast nichts verlor. Außer den für die Noten eingetauschten Effecten bot die Bank im Gesellschaftscapital eine Garantie zur Ausfüllung der etwaigen Differenz. Man hat dieses Capital neuerdings wegen der fortwährenden Ausdehnung der Geschäfte der Bank, namentlich durch die Departemental-Banken, für ungenügend und nicht als im Verhältniß zu ihren Effecten stehend betrachtet. Das mag wahr seyn, oder es ist wahr eben weil es gefordert wird, denn die Basis der Bank ist das Vertrauen welches man in sie setzt, und wenn man, um dasselbe allseitig zu haben, zu gründen oder zu sichern, eine Vermehrung des Gesellschaftscapitals fordert, so muß es eben vermehrt werden. Zu solid kann die Garantie nie seyn, und eine Vermehrung derselben ist daher immer ein Vortheil. Das bloße Vertrauen, das auf einer Ueberfülle von Garantie ruhen muß, ist aber keineswegs die alleinige Rücksicht, welche die Notenausgabe beschränkt, sondern es tritt eine zweite Beschränkung hinzu, die daß die Bank verpflichtet ist jederzeit ihre Noten gegen Baar einzuwechseln. Ihre Baarfonds müssen also genügen um jederzeit den betreffenden Verpflichtungen entsprechen zu können. Die Höhe der Notenausgabe schwankt in Frankreich zwischen 350 und 600 Millionen Francs, wofür eine metallische Reserve von etwa 180 Millionen Fres. nöthig ist. Diese Summe ist nicht zu groß, denn die Bank hat 38 Comptoirs, so daß eine Reserve von 3 Millionen für jedes schon allein 120 Millionen erfordert. Für das Central-Etablissement bleiben dann nur noch 60 Millionen übrig, wovon 2/3 oder 3/4 in Barren vorhanden und nur allmählig gemünzt werden können. Sowie das gemünzte Geld in starken Massen ausgegeben wird und sich zu erschöpfen beginnt, muß nicht allein die Bank unter jeder Bedingung edle Metalle aufkaufen, sondern gleichzeitig durch Erhöhung der Disconto und Verkürzung der Verfallzeit die Erhöhung ihrer Notenausgabe beschränken. Das sind Verhältnisse die in der Natur der Dinge liegen; das einzige was man fordern kann, ist daß die Bank unter solchen Verhältnissen nur zu der einen der beiden Maßregeln, nämlich der Erhöhung des Escompte, ihre Zuflucht nehme, die Verfallzeit aber nicht beschränkt werde; dann muß aber auch der Artikel des Code, wodurch das Maximum des Escompte auf 6% bestimmt wird, abgeschafft werden. Wenn die Vermehrung des Capitals auch nicht die Emissionen der Bank permanent erhöhen kann, so ist doch sicher daß sie den Handel erleichtert. Die Actionnäre dürfen nur baar Geld oder Banknoten einschießen. Durch das erstere erhöhen sie die metallische Reserve, durch die letzteren vermindern sie die Höhe des Notenumlaufes. Beides verbessert die Situation. Die Baarfondserhöhung und Noteneinzahlung (Verminderung) gestatten sowohl größere Notenausgabe als Verlängerung der Verfallzeit. Oder wenn die Bank mit den Einschüssen Renten kauft, oder einen Theil der schwebenden Schuld consolidirt, so wird auch das immer die öffentlichen Creditverhältnisse verbessern, sie wird die Staatsrenten xc. heben die sehr unter ihrem Nennwerth stehen. Der Rentenaufkauf hebt die Rente unmittelbar, die Consolidirung der schwebenden Schuld entfernt die Aussicht auf eine Anleihe oder, was dasselbe ist, einer weitern Rentenausgabe. Allerdings kann man sagen daß die Vermehrung des Bankcapitals doch irgendwo hergenommen werden muß, also

die bestehenden Fonds sie liefern müssen. Das ist unläugbar, nur wird das Capital da genommen werden wo es am wenigsten umlief, weil die es liefernden, die Bankactionnäre, meist reiche Leute sind, und mehr Sicherheit als hohen Ertrag suchen; der Markt wird es also weniger merken wenn Werthe durch Ankauf von Renten immobilisirt wird. Wunder werden auf solche Weise freilich nicht bewerkstelligt werden können, aber gewiß kann der Staatscredit nur gewinnen, wenn die Vermehrung des Bankcapitals dazu benutzt wird um Staatsrenten oder Bons des Staatsschatzes anzukaufen. — So schließt der Constitutionnel, der also die Vermehrung des Bankcapitals lediglich zur Verminderung der auf dem Markt befindlichen Staatsrenten und Schatzbons verwendet wissen will; diese Werthe würden also an Stelle der Baareinzahlungen der Actionnäre treten, und die Garantie für die vermehrte Notenausgabe, also die Vergrößerung der papiernen Circulationsmittel, liefern. So lange dieser Vergrößerung das öffentliche Vertrauen in die Bank zur Seite steht, wird allerdings die günstige Wirkung nicht ausbleiben. Um so sicherer wird aber auch das Sistiren der klingenden Einlösung erfolgen müssen, wenn der Credit wankt.

Belgien.

☒ **Brüssel,** 23 Jan. Erzherzog Ferdinand Maximilian von Oesterreich wird, sobald er von seiner neuen Stellung eines Generalgouverneurs des lombardo-venetianischen Königreichs Besitz genommen, hier zurückerwartet. Wie es heißt, wird er im März eintreffen, wo dann die letzten Formalitäten der Verlobung vollzogen werden. — Die Kammer ist jetzt schon seit zehn Tagen mit dem Gesetzentwurf über die Prüfungscommissionen beschäftigt, und eigentlich noch um keinen Schritt dabei vorwärts gekommen, indem man noch nicht bis zu den einzelnen Artikeln gelangt ist. Es herrscht in den Ansichten der Mitglieder eine solche Confusion, oder, wie der Minister des Innern sagte, Kalophonie (?), daß Hr. de Brouckere gestern ein Amendement einbrachte, wonach der Art. 40 des Gesetzes von 1849 während drei Jahren einfach beibehalten werden soll. Dieser Artikel beauftragt die Regierung die Bildung der Prüfungscommissionen vorzunehmen, und die nöthigen Maßregeln für ihre Organisation anzuordnen. Das Amendement wurde von mehrern Mitgliedern unterstützt, und seine Annahme würde wenigstens helfen aus dem Labyrinth herauszukommen. — Dem Kriegsminister Hrn. Greindl muß man zugestehen daß er sich bei dem Officiercorps der Armee nichts weniger als beliebt zu machen weiß. Er hat jetzt bei der Vertheilung der Ordensauszeichnung die der König für fünfundzwanzigjährigen ununterbrochenen und tadelfreien Dienst in der Armee gestiftet hat, eine sonderbare Unterscheidung gemacht, und dem königlichen Beschluß eine Auslegung gegeben die gewiß nicht in den Absichten des wohlwollenden Monarchen lag. Bekanntlich ist die Auszeichnung für die Officiere und die für die Soldaten eine verschiedene. Die erstere, hat nun Hr. Greindl bestimmt, können nur diejenigen Officiere besitzen die ihren Grad bereits am 21 Jul. 1831 hatten, nicht aber die welche sich denselben seit der Thronbesteigung des Königs erworben haben; da sie als Officiere aber auch nicht die den gemeinen Soldaten verliehene Medaille erhalten können, so fällt natürlich jede Auszeichnung für sie fort. Unsere liberale Presse hat sich zum Echo der Klagen über diese widersinnige Auslegung gemacht, und dringt darauf daß die Kammer sich einer Sache annehme die unter dem Officiercorps eine so lebhafte und begründete Unzufriedenheit erregt habe. — Der Herzog v. Larochefoucauld-Doudeauville hat über die angebliche Fusion, wovon der an Hrn. Pageot gerichtete Brief des Grafen v. Chambord spricht, eine kleine Schrift herausgegeben, die eine Art von Requisitoire gegen den Orleans'schen Zweig enthält. Der frühere legitimistische Pair erklärt daß in Gegenwart der bourbon'schen Ansprüche, und besonders in Voraussicht des Unglücks welches eine neue Revolution über Frankreich bringen würde, es nur eine mögliche, starke und dauerhafte Regierung — das Kaiserthum, gebe. — Der neue Roman, les Misérables, von Victor Hugo wird im nächsten Monat zugleich in Paris und in Brüssel in vier Bänden erscheinen. — Nach dem Moniteur haben die indirecten Steuern im verflossenen Jahre 98,532,659 Fr. eingebracht, wobei die Eisenbahnen mit 24,285,370 Fr. figuriren. Bemerkenswerthe Posten sind noch: Zölle 11,925,596; Posten 4,067,920; Canäle und Flüsse 3,288,976; Stempel 3,329,797; Successionen 8,264,551; Hypotheken 2,424,053; Enregistrement 13,337,505; Salzaccise 5,023,743; Accise auf inländischen Branntwein 4,445,273; auf Bier und Essig 6,443,863; auf Zucker 4,118,955 Fr. — Die Kammer hat das Amendement des Hrn. de Brouckere, wovon ich Ihnen geschrieben, mit einer leichten Veränderung des Hrn. Devaux angenommen, und somit bei einer der Hauptfragen des Gesetzprojects eingestanden daß sie vorläufig nicht im Stande ist etwas besseres wie das vorhandene zu schaffen. Jetzt hat die Discussion über die einzelnen Artikel begonnen, und sie droht eben so langwierig wie die allgemeine Discussion zu werden. — Nach dem „Journal de Charleroi" verweigert es die Regierung den Verkaufsvertrag der Eisenbahn von Mons nach Manage an die Nordbahngesellschaft anzuerkennen.

Am 31 Dec. 1856 betrug die Volkszahl Belgiens 4,611,066, wovon 1,214,791 in den 86 Städten des Landes und 3,396,275 in den 2445 Plattenlandsgemeinden. In Belgien kommt gegenwärtig auf je 119 Bewohner 1 Militärperson.

Italien.

Neapel, 18 Jan. Seit einigen Tagen hat Madame Ristori (Marquise Capranica) die Bühne des Theaters del Fondo betreten, und zwar unter stürmendem Beifall. Kunstkenner indessen behaupten, die Leistungen der Frau Sadowsky, die seit beiläufig vier Jahren beim Theater de' Fiorentini engagirt ist, bleiben hinter jenen der Ristori nicht zurück. Die Sadowsky, aus Verona gebürtig, ist die Tochter eines ehemaligen österreichischen Feldwebels, die hier ihre natürlichen dramatischen Anlagen ausgebildet hat. — Die Subscription für die Begründung der Wohlthätigkeitsanstalt zur Erinnerung an die Rettung des Königs vor dem mörderischen Attentat des 8 Dec. macht in der hiesigen handeltreibenden Welt gute Fortschritte. Der Baron Rothschild hat sich mit 1200 Ducati betheiligt, und um mich nur auf deutsche Namen zu beschränken, sind die HH. Meuricofer mit 300, die HH. Löffler und Breyer mit 100, die HH. Benwiller u. Comp. mit 200, die HH. Fleischer u. Sohn mit 100, Hr. Brandeis mit 50, Hr. Langersee mit 36, und Hr. Freitag mit 46 Ducati als Beisteuernde aufgeführt. Der Handel und die Industrie blühen hier immer noch, wie sehr die englische Politik sich auch stets bestrebt haben mag beide zu zerstören, und der Finanz- und Actienschwindel hat das Volk noch nicht demoralisiren können, ja ist zum Glück größtentheils ihm noch unbekannt geblieben. — Nachdem wir längere Zeit das fürchterlichste Regenwetter und heftige Sciroccostürme erduldet, ist das Thermometer seit gestern auf den Gefrierpunkt heruntergesunken, während die entfernteren Gebirge mit Schnee bedeckt sind, und der Vesuv, als wollte auch er nicht hinter dem beginnenden Fasching zurückbleiben, sein Haupt mit einer leichten Schneehülle bepudert hat.

*† **Rom,** 19 Jan. Es sind sonderbare Leute, diese Engländer. Da geht hier aus Nizza die Nachricht ein, etwa zwanzig der ersten russischen Familien würden zu Anfang künftigen Monats hier eintreffen, auch die Kaiserin selbst hoffe nicht viel später die ewige Stadt zu besuchen, und sogleich machen sich mindestens doppelt so viel englische Familien auf nach Neapel, um mit den Moskowiten doch ja nicht in Rom zusammenzutreffen. Das den Franzosen eigene Bedürfniß nach Geselligkeit läßt sie in den Salons die Krim leicht vergessen; die Engländer kennen diese Virtuosität nicht, übertragen vielmehr ihre Antipathien auch dort hin, wie man sich denn von seltsamen Conflicten erzählt die sogar zwischen Damen noch in einer Abendgesellschaft der letzten Woche vorgekommen seyn sollen. (Mehr Charakter liegt doch in dieser englischen Sprödigkeit als in der französischen Schmiegsamkeit. Die Engländer fühlen eben daß ihr Strauß mit Rußland noch lange nicht ausgefochten ist.) — Die Saison ist fortwährend sehr belebt. Da ist aber heute vom Minister des Innern an die Delegaten ein Rundschreiben ergangen, welches die hier gehegten Erwartungen in Betreff des Carnevals mit einemmal zur Ruhe verweist. Der öffentliche Carneval soll zwar im ganzen Lande stattfinden, nämlich vom 14 Februar bis zur Vigilie von Aschermittwoch, allein unter den Beschränkungen des vorigen Jahrs. Das Volk darf Faschingsmummerei anlegen, geistliche Tracht und Militäruniform ausgeschlossen, aber die Gesichtsmasken sollen fortbleiben, ja jede Entstellung des Antlitzes durch Farben, falschen Bart u. dgl., ist streng verpönt. Die Delegaten erhalten dabei noch eine besondere Weisung: „Damit ferner während der in den Tagen des Carnevals gestatteten Vergnügungen die öffentliche Ruhe nicht gefährdet, auch die gute Ordnung und der Anstand in jeder Weise erhalten werde, so sollen Ew. . . alle diejenigen Anordnungen und Verfügungen treffen welche Sie in Ihrer Klugheit und Umsicht dazu geeignet und nothwendig halten." — Vor einigen Tagen reiste die Ristori hier nach Neapel durch. Sie will nächsten Monat wiederkommen, und im Teatro Metastasio viermal auftreten. Metastasio (Pallacorda) wurde gleich nach dem Einrücken der Franzosen eine französische Bühne. Aber die Herrlichkeit dauerte nur wenige Monate. Die Prima Donna zankte sich mit dem Directeur, die Gesellschaft zerfiel in Parteien, machte Schulden, und mußte zuletzt Ehren halber von den Landsleuten ausgelöst und frei heimgesandt werden. Seitdem haben wir kein théâtre français mehr.

⊙ **Turin,** 25 Jan. Die hiesigen Blätter sind voll von Nachrichten über die Empfangsfeierlichkeiten zu Nizza. Dieses Ceremoniell ist schon zu oft dagewesen; als daß ich Ihre verehrten Leser damit ermüden möchte. Es mag die Versicherung genügen daß der Empfang ein ebenso enthusiastischer als im ganzen Sinn des Worts herzlicher war. Auf die Anrede des Syndicus antwortete der König: „die Treue Nizza's gegen Mein Haus ist alt und bewährt, und Ich komme mit Vergnügen dasselbe zum erstenmal zu besuchen." Ohne sich umzukleiden, hielt der König sogleich eine Revue über die Linientruppen und die Nationalgarde ab, darauf begab er sich, gefolgt von seinem Generalstab, zur Villa Avigdor, um der Kaiserin-Mutter von Rußland seinen Besuch abzustatten. Der König verweilte wohl bei zwei Stunden bei der hohen Frau. Der Grundton der aus allen Reden, Adressen und Gelegenheitsgedichten hervorleuchtet, ist die künftige Aufgabe des Hauses Savoyen, das dem König Victor Emmanuel providentiell zugedachte Erlösungswerk der italienischen

Halbinsel. Die Nizzarden wie die Piemontesen rechtfertigen diese ihre Ansicht mit der Versicherung, Victor Emmanuel sey der einzige König welcher seit den Sturmjahren 1848 und 1849 seinen Versprechungen unwandelbar treu geblieben sey. Gestern gab der König der Kaiserin-Mutter, dem Großfürsten Michael und der Großfürstin Helene ein großes Concert, an welchem die ersten Künstler Nizza's theilnahmen. Morgen findet der große Ball statt, welchen die Stadt dem König zu Ehren veranstaltet. Uebermorgen folgt das große Concert, zu welchem die Großfürstin Helene den König eingeladen hat; die Festlichkeiten bei der Kaiserin-Mutter werden folgen.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 24 Jan. Die HH. Karl Scheel-Plessen und Adolf Blome veröffentlichen in der Mittwochsnummer des „Fädrelandet" in dänischer Sprache eine Vertheidigung ihrer Personen und ihrer Partei, die zunächst gegen eine in Nr. 4 des genannten Blattes ausgesprochene Verleumdung gerichtet ist. Sie mußten die Gefälligkeit ihres Gegners in Anspruch nehmen und sich wegen etwa begangener Sprachunrichtigkeiten entschuldigen, weil, wie sie selbst sagen, der in Holstein „bestehende Preßzwang ihnen nicht erlaubte sich in irgendeinem Blatt dieses Landes vernehmen zu lassen. Zuerst weisen sie den bei Besprechung ihrer Opposition regelmäßig gebrauchten Ausdruck „die holsteinischen Ritter" zurück, da nicht ihr Stand allein, sondern so ziemlich die ganze Bevölkerung des Landes, soweit sie Interesse für die Fragen gezeigt und sich nicht von persönlichen Rücksichten habe leiten lassen (unter denen die das gethan haben sind Advocat Bargum, Amtmann von Cossel, und der Universitätscurator Kaufmann zu verstehen), gegen die Maßregeln der Regierung zusammengehalten habe, was insbesondere in der letzten holsteinischen Ständeversammlung bewiesen sey. Eben so falsch wie jene ausschließende Bezeichnung sey die Anklage daß es ihnen, den Rittern, nur auf Behauptung gewisser unbedeutender Rechte ankomme, daß sie sich von persönlichem Haß gegen einen Minister, der ihrer Achtung allerdings nicht genieße, haben leiten lassen, und daß sie die Monarchie zum Absolutismus zurückführen wollen. Was aber den nächsten Grund ihrer Eingabe bilde, sey die unlängst über ihre Personen gemachte Aeußerung daß sie nach Verwerfung des im Reichsrath eingebrachten Elferantrags spornstreichs nach Wien und Berlin geeilt seyen, um ihre Verfassungsklage bei den deutschen Großmächten anhängig zu machen, und dort so offene Ohren gefunden haben daß die betreffenden Regierungen schon im Junius freundschaftliche Erinnerungen nach Kopenhagen geschickt haben. Dasselbe sey neulich in der Berling'schen Zeitung behauptet worden; aber es sey durchaus unwahr. Nach der Reichstagssitzung habe der eine von ihnen, Scheel-Plessen, sich nach Altona zurückbegeben (wo er damals noch Oberpräsident war), um dort seines Schicksals zu harren, und der andere sey unverzüglich einem entfernten Badeort zugereist, während dessen er sich in Wien und Berlin nicht länger aufgehalten als die nächtliche Zeit zwischen Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge erfordert habe. Ebenso wenig habe sich, ihres Wissens, ein anderer der Ritter mit deutschen Höfen in Verbindung gesetzt. Man brauche nicht nach so künstlicher Erklärung der Einsprache der deutschen Regierungen zu suchen, die nur dadurch veranlaßt sey daß aus des Reichsraths Verhandlungen offenbar geworden wie die Verfassung des Reichs in mehreren wesentlichen Punkten mit den Zusagen von 1851/52 nicht übereinstimme. Und eben durch diese Unabhängigkeit der Einsprache von ihren persönlichen Schritten erhalte dieselbe größere Bedeutung. Daher sie, denen das Wohl der Monarchie nicht weniger am Herzen liege als irgendeinem patriotisch gesinnten Mann in Dänemark, es für wichtig erachtet haben daran zu erinnern daß man die Bedeutung der Einsprache nicht unterschätze. Die in sehr loyalem, und man kann sagen freundlichem, Ton gehaltene Eingabe ist durch die Zurückweisung jeder persönlichen Verbindung der genannten Herren mit den beiden deutschen Regierungen von großer Wichtigkeit. Fädrelandet, das übrigens in kleinlicher Advocatenweise den Artikel bespricht, macht die richtige Bemerkung daß man nach der Aeußerung Blome's im Reichsrath, daß er das Interesse seines engern Vaterlandes an einem andern Ort gewahrt zu sehen hoffe, Grund genug gehabt habe zu der Annahme einer Beschwerdeführung der Ritter bei den deutschen Höfen. (Jedenfalls hatte Blome eine künftige Eingabe der holsteinischen Ständeversammlung beim Bundestag im Sinne.) Es will auch jetzt diese Meinung nicht aufgeben. Was nicht mündlich geschehen, das könne auf schriftlichem Weg, durch Vermittlung der Gesandten in Kopenhagen, besorgt worden seyn: namentlich sucht das Blatt glauben zu machen daß die Führer der Opposition, noch ehe sie zum Reichstag giengen, sich mit den deutschen Höfen über einen gemeinsamen Plan verständigt haben. Allein nach dem Charakter der Ritter ist nicht anzunehmen daß sie das über sie Behauptete so entschieden verläugnen würden, wenn sie in anderer Form dennoch dasselbe gethan hätten. Die Antwortsnote des Cabinets an die deutschen Regierungen, zunächst ein Werk des Ministers Krieger, und in der Geheimen Staatsrathssitzung vom 21 d. M. gebilligt, ist nun abgegangen. Sie weist das Ansinnen, die Verfassung des Reichs jetzt noch den Provincialständen der deutschen Herzogthümer vorzulegen, wegen der politischen Unmöglichkeit die kaum mit Mühe hergestellte Staatsordnung von neuem aufs Spiel zu setzen, bestimmt zurück. — Der Ausschußbericht über Monrads Antrag auf ein gegen Ueberschreitungen des Budgets gerichtetes Ministerverantwortlichkeitsgesetz liefert einen interessanten Beitrag zur Beurtheilung der constitutionellen Zustände des Königreichs. Die Mehrheit des Ausschusses erklärt sich für diesen Antrag, trotz der entschiedenen Mißbilligung die der Minister Krieger gleich anfangs darüber ausgesprochen hat. Ein Mitglied, der Obergerichtsassessor D. Müller, widerräth das Gesetz. Man würde, sagt dieser, durch die festgestellte Ersatzespflicht dahin kommen daß niemand der Vermögen besitzt einen Ministerposten annähme, und nur solche Leute die nichts zu verlieren haben Minister würden. Auch würde, wenn der Weigerung des Reichstags eine Ueberschreitung des Budgets nachträglich zu genehmigen, sofort die Pflicht der Erstattung für den Minister folgen sollte, ohne daß erst ein Reichsgericht sein Urtheil abgäbe, das Volksthing in eigner Sache Richter seyn. Die Majorität des Ausschusses wirft dieser Ansicht vor daß sie, zu sehr an der privatrechtlichen Regel für Erstattungspflicht festhalte, und den Umstand nicht berücksichtige daß der angeklagte Minister durch Auflösung des Reichstags an die Wähler appelliren könne, welche unfehlbar es billigen werden wenn der Minister für wirklich nothwendige Zwecke nichtbewilligte Gelder verausgabt habe. Der unvermeidliche Conflict, den dieses Gesetzes Berathung zwischen den Ministern und dem Volksthing hervorrufen wird, hatte schon in der Mittwochssitzung sein Vorspiel, indem bei der Berathung des Finanzbudgets der Minister sich weigerte auf eine Besprechung des Tscherning'schen Vorschlags, betreffend das Verhältniß des Königreichs zu den gemeinsamen Ausgaben der Monarchie, einzugehen, weil dieser Vorschlag vor den Reichsrath gehöre. Monrad rieth die Sache noch nicht in dem Grad auf die Spitze zu treiben; und da auch Hage dagegen sprach, zog Tscherning den Vorschlag zurück. — Hinsichtlich der jütländischen Eisenbahn hat die Mehrheit des betreffenden Ausschusses dem Ministervorschlag nur sehr bedingt zugestimmt. Eine Längenbahn in Verbindung mit der schleswig'schen scheint derselben weit mehr empfehlenswerth. Der Entwurf englischer Ingenieure, wonach die Bahn auf dem (größtentheils hohen und öden) Mittelrücken des Landes angelegt werden, und mit mehreren der östlichen Städte durch Zweigbahnen in Verbindung treten soll, hat dem Vernehmen nach im Reichstag die meisten Anhänger. In der schleswig'schen Ständeversammlung haben die Deutschen hinsichtlich der Sprachangelegenheit die Majorität. Der im Inhalt unverändert gebliebene, in der Form abgeänderte Vorschlag von Hansen und Genossen ward bei dichtgefüllten Tribünen — trotz dreimaliger Verschiebung waren die Bauern doch in großer Masse wieder gekommen — mit 24 gegen 15 Stimmen einer Commission überwiesen, die aus lauter Unterzeichnern des Antrags zusammengesetzt worden ist. — In Betreff des zum Militärbevollmächtigten für Holstein-Lauenburg am Bundestag an Bülows Stelle ernannten Majors Stjernholm (vom dänischen Generalstab) bemerkt das „Fädreland": der hannoverische Bevollmächtigte, zwischen welchem und dem dänischen das Stimmrecht alle sechs Jahre wechselt, habe dasselbe zur Zeit gehabt, und Stjernholm sey daher nur als „Adjutant des hannoverischen Bevollmächtigten" zu betrachten.

Rußland und Polen.

** **Stockholm,** 19 Jan. Hunger, Frost und Censur sind die gegenwärtigen strengen Herrscher in Finnland. Die Hungersnoth scheint in den nördlichen Landestheilen eine fürchterliche Höhe erreicht zu haben. Die Folgen davon kann man sich denken. Schwere Fieberkrankheiten grassiren schon. Es ist hier ein solches Elend wie man nie vorher erfahren hat. Soll man dem Hungertod entgehen, so müssen in allen Städten Armencomités errichtet werden, die mit Unterstützungsmitteln versehen sind und jeden Sonntag zusammenkommen. Der Preis einer Matta Roggenmehl von zwei russischen Pud (ungefähr 14 schwedische Pfund) ist 6 Rubel 60⅖ Kopeken Silber. — Was endlich die Censur betrifft, so liegt dieselbe gegenwärtig schwerer als gewöhnlich auf der finnischen Presse. So hat die Redaction der eben aufgetauchten Zeitung „Dagen" sich genöthigt gesehen die Herausgabe des Blattes für dieses Jahr einzustellen. Ferner gibt der Herausgeber des (zu Helsingfors erscheinenden) Litteraturblatts, Hr. Prof. Snellman, in bekannter Weise zu verstehen daß „unvorhergesehene Umstände" die Herausgabe des Novemberhefts des Litteraturblatts verhindern. — Die Zahl der in Finnland im Jahr 1856 erschienenen Zeitungsblätter belief sich auf 20, wovon 12 in schwedischer und 8 in finnischer Sprache.

Griechenland.

ε **Athen,** 17 Jan. Die Kammern haben ihre Arbeiten mit der Durchsicht der Wahlprotokolle begonnen, und sämmtliche Wahlen die bis jetzt stattgefunden haben, als gesetzmäßig vollzogen anerkannt. — Die Regierung setzt die Unterhandlungen mit den englischen Capitalisten fort in Betreff der Anlegung eines Straßennetzes durch Griechenland. Wiewohl nicht zu läugnen ist daß die Bedingnisse der Gesellschaft, besonders was die Garantie der 6 Procent betrifft, und der Bodenerwerb hochgegriffen sind, so läßt sich aus allen Aeußerungen der englischen Geldleute entnehmen daß sie nicht fest an diesen Bedingungen hängen bleiben, sondern nur von der Regierung ein billiges Gebot erwarten. Auch über die Austrocknung der Sümpfe beabsichtigt die englische Gesellschaft einen Plan vorzulegen, und der Regierung annehmbare Bedingnisse zu stel-

len; zuerst will sie aber mit dem Straßenvertrag zum Abschluß kommen. Ein Theil der Presse nimmt sich der Sache sehr warm an, und „die Hoffnung" hebt besonders hervor daß es nicht bloß von politischer Wichtigkeit sey englische Capitalien im Lande zu haben, sondern daß es von der größten Wirksamkeit seyn müßte, außer dem diplomatischen Agenten der englischen Regierung auch eine Anzahl unabhängiger, durch ihr Interesse mit dem Lande verbundener einsichtsvoller Männer im Lande zu haben, welche im Stande wären die englische Lügenpresse — nicht allgemein, sondern diejenigen die es angeht, zum Schweigen zu bringen. Es ist zu hoffen daß die Regierung bald ein für beide Theile billiges Abfinden gewinnen werde. — Unsere Tagespresse ist leer von Thatsachen, die Spalten füllen sich mit Uebertragungen aus westeuropäischen Blättern insoweit sie die orientalische Frage oder Griechenland betreffen. So hat die „Hoffnung" einen durch zwei Blätter laufenden Artikel über die Aussichten der Griechen nach Beendigung des orientalischen Krieges aus Ihrem Blatte aufgenommen, der in Griechenland einen bedeutenden Wiederhall fand. — Vom baldigen Abgang der Occupation lesen wir in fremden Blättern, selbst sehen wir aber daß dieselbe alle Vorbereitungen getroffen hat den Winter hindurch sich so gut zu unterhalten wie möglich. Nicht bloß daß die englischen Officiere Logen in der italienischen Oper in Athen gemiethet haben, und da mit Verdi'schen Opern übersättigt werden — die Officiere der beiden occupirenden Nationen haben auch ein französisch-englisches Liebhabertheater in Piräeus errichtet, und ihre Familien zahlreich aus der Heimath kommen lassen. Dieß alles hindert freilich nicht daß mit jedem Dampfschiff die Weisung eintreffen kann sich segelfertig zu machen. — Das Neujahrsfest wurde in herkömmlicher Weise gefeiert. Um 9½ Uhr nahmen die beiden Majestäten die Glückwünsche des höhern Hofpersonals entgegen, darauf fuhren sie in die Irenenkirche und wohnten dem feierlichen Gottesdienst bei, umgeben vom diplomatischen Corps, den Senatoren und Deputirten, den Ministern, Generalen, Officieren und Beamten jeden Grades und Ranges. Die Truppen waren ausgerückt. Nach dem Gottesdienst fand der übliche Handkuß statt. Dem diplomatischen Corps, an dessen Spitze der englische Gesandte als Doyen die Glückwünsche desselben darbrachte, folgten die Generalconsuln u. s. w. Die Ceremonie dauerte über zwei Stunden, während welcher der König und die Königin im schweren griechischen Costüm unter dem Thronhimmel die Glückwünsche der genannten Kategorien der Gesellschaft entgegen nahmen. Der Andrang zu dieser Ceremonie ist unendlich, und viele Familien verlassen eigens ihre Wohnsitze in den Provinzen — wie die der Senatoren und höheren Provinzialbeamten, um das Glück zu haben sich daran betheiligen zu können.

Türkei.

Konstantinopel, 15 Jan. Die letzte Conferenz, den Ferman für Zusammenberufung der Divans ad hoc betreffend, hat am vorigen Dienstag stattgefunden; sämmtliche Gesandte und Mitglieder der europäischen Commission für Reorganisirung der Donaufürstenthümer wohnten derselben bei. Um 2 Uhr begann die Sitzung. Ethem Pascha verlas die Redaction, sowie sie in den fünf vorhergehenden Sitzungen beschlossen war; alle Welt war vollkommen einverstanden, und man war im Begriff zu unterzeichnen, als plötzlich der englische Commissär Sir Henry Bulwer das Wort nahm, und genauere Explicationen über gewisse Punkte verlangte, weil er als bloßer Commissär den frühern Debatten nicht beigewohnt habe, und ihm daher manches nicht ganz klar sey. Einer von den Gesandten erwiederte ihm, daß die Commissäre ohne Zweifel von ihren respectiven Gesandten über den Verlauf der Debatten genau unterrichtet seyen, und drückte sein Bedauern darüber aus daß durch diesen Schritt des englischen Commissärs das Werk der Reorganisirung noch verzögert werde. Auf die Antwort des Hrn. Bulwer, daß der englische Gesandte ihm nicht die geringste Mittheilung über die frühern Sitzungen gemacht habe, wandten sich aller Augen auf Lord Redcliffe, welcher einfach erwiederte daß er zwar von der Regierung die Instruction erhalten habe den englischen Commissär immer genau von den Debatten zu unterrichten, daß es ihm, aber aus Gründen die er seiner Regierung mittheilen werde, besser geschienen habe dieß nicht zu thun. Nach einigen Worten Sir Henry Bulwers warf ihm Lord Redcliffe vor mit mehreren türkischen Beamten Besprechungen gehabt, mit ihnen die Frage discutirt und andere Gedanken als die Lord Redcliffe's ausgesprochen zu haben. Die Discussion wurde ziemlich lebhaft; Reschid Pascha mischte sich darein, und es gelang ihm die beiden englischen Diplomaten zu beruhigen. Trotz dieses Zwischenfalls wurde der Ferman unterzeichnet." Der dritte Stand der Fürstenthümer, d. h. der Handel und die Bürgerschaft, wird in den Divans die wichtigste Rolle spielen. (Presse.)

♀ **Pera,** 14 Jan. Die Unterhandlungen des Generals Chesney mit der türkischen Regierung behufs der projectirten Bahn von den Mündungen des Orontes über Aleppo nach Djaber am Euphrat haben zu dem erwünschtesten Resultat geführt. Am 5 ist in einer letzten diesen Gegenstand behandelnden Ministersitzung die Concession zu dieser Bahn beschlossen und der darauf bezügliche Act am 6 vom Ministerium und dem General Chesney unterzeichnet worden. Die Regierung garantirt durch denselben der Gesellschaft 6 Procent Interessen. — Mit Ausnahme des österreichischen Gesandtschaftshôtels, das bereits mehreremal den auserleseneren Theil der Gesellschaft zu allerliebsten Haustheatervorstellungen und Tanzunterhaltungen vereinigt hat, ist bis zu diesem Augenblick für diesen Winter noch kein Leben in die Häuser unserer fashionabeln Welt gekommen. Nur Lord Lyons hat vor einigen Tagen eine charmante Soirée an Bord des „Royal Albert" gegeben, und zwar mit Liebhabertheater. Diese Unterhaltung eines Privattheaters hat, was nur wenig bekannt ist, sogar ihren Weg bis in den Harem des kaiserlichen Palastes gefunden. Hiezu werden die gewandtesten Mitglieder der kaiserlichen Musikcapelle benutzt. Es werden nur Stücke in fränkischem Costüm aufgeführt, wobei selbstverständlich die Damenrollen von Männern gegeben werden. Auch Tanzdivertissements kommen vor, und in den Zwischenacten amusiren Taschenspieler und andere Gaukler die kaiserl. Hofgesellschaft. Die erwähnte Capelle des Sultans wurde vor 39 Jahren unter Sultan Mahmud gegründet, stand bis zum vorigen Jahr unter der Leitung des verstorbenen Donizetti, eines Bruders des berühmten Componisten, und zählt gegenwärtig unter seinem Nachfolger Guatelli ungefähr 120 Mann. Sie ist vollkommen gekleidet wie die Regimentsmusikbanden, und stellt durch ihre bessern Mitglieder die Capellmeister für die Armee. Das Corps hat Officiere von allen Graden, selbst einen Pascha, der jedoch nur Bey genannt wird, um den komischen Eindruck zu entfernen. Doch wurde Donizetti noch in den letzten Monaten seines Lebens für seinen unermüdlichen Eifer zum wirklichen Pascha unter dem Namen Donized Pascha ernannt. Außer dieser Capelle existirt noch eine vor sechs Jahren eingerichtete weibliche Capelle aus Mitgliedern des Harems, von denen einige ihre Instrumente sehr fertig spielen sollen. Beide Capellen bekommen sich zuweilen zu sehen, wobei die Frauen ohne Schleier erscheinen, und sie sich gegenseitig manche collegialische Freiheiten gestatten.

♀ **Pera,** 16 Jan. Die Berathungen über die Redaction des Fermans zur Einberufung der Divans in den Donaufürstenthümern sind beendigt, und das wichtige Document in seiner nunmehrigen Abfassung am letzten Dienstag, den 13 Jan., in der bei Reschid Pascha im Bosporus gehaltenen Sitzung einstimmig von den Gesandten und den für die Donaufürstenthümer ernannten Commissarien der betreffenden Mächte angenommen worden. Nach der Sitzung war große Tafel beim Großwesir, worauf die diplomatischen Gäste größtentheils auf den ihnen zur Verfügung stehenden Regierungsdampfbooten nach Pera zurückkehrten. Großes Aufsehen hat in den hiesigen Kreisen der Ihnen natürlich bereits bekannte Wechsel des moldauischen Ministeriums gemacht. Man betrachtet das neue Ministerium als ein vollkommen russisches, das einen entschiedenen Einfluß auf die Berathungen über die Union der Fürstenthümer zu Gunsten derselben ausüben dürfte. — Seit einiger Zeit geht hier das Gerücht daß die Engländer ein Baschi-Bozuk-Corps gegen die Perser zu werben gesonnen sind. Ich schenke diesem Gerücht schon deßhalb nicht den geringsten Glauben, weil England durch die Erfahrungen des letzten Kriegs zu der Ueberzeugung gelangt seyn muß daß die Errichtung eines solchen Corps mehr oder weniger eine rein vergebliche Mühe ist, obschon in dem erwähnten Kriege der Fanatismus der herbeigeströmten Horden den Engländern sehr in die Hände arbeitete, und vielleicht zur endlichen Ermöglichung des schwierigen Unternehmens mit Hülfe vieler englischer Sovereigns geführt haben würde. Doch das ist jetzt anders. Aus purer Sympathie für die Engländer läßt sich kein Kurde, kein Araber, ja nicht einmal der auf englischem Territorium geborne Hindu todtschlagen, und ein Paroli durch russische Imperials würde ein Magnet seyn dem die allenfalls mit vielem englischen Gelde gewonnenen halbwilden Landsknechte nicht widerstehen würden. Diese zweite hier vielbesprochene Beatson'sche Auflage wird also wohl in das Bereich grundloser Gerüchte gehören. — Eine neue Commission zur Bildung der Gendarmerie ist unter Leitung des aus dem letzten Feldzug an der Donau wie in der Krim rühmlichst bekannten, und in diesem Sinn oft genannten, Sefer Pascha (Koscielski) in ihrer Zusammensetzung begriffen. Es steht zu erwarten daß unter dieser umsichtigen, und wie man bestimmt erwarten kann, energischen Leitung, das nothwendige Werk dießmal um so leichter mit einem günstigen Erfolg gekrönt werden wird, als Riza Pascha selbst von der dringenden Nothwendigkeit dieses Instituts vollkommen überzeugt ist, und sich somit für dessen baldiges Zustandekommen angelegentlichst interessirt.

* **Smyrna,** 16 Jan. Die niederländische Fregatte „De Ruyter" ist nach dem Piräeus und der Dampfaviso „le Prométhée" ebenfalls dahin, zur Verstärkung der Escadre des Contre-Admirals Bouet-Willaumez abgegangen. Sämmtliche französische und Lloyd-Dampfschiffe sind bisher regelmäßig verspätet, und die Beantwortungen der hier ankommenden Briefe erleiden dadurch eine Woche Verzögerung. Das von hier am Montag nach Alexandria abgegangene Lloyd Dampfboot „Malta" hat im Canal von Chios eine Beschädigung seiner Maschine erlitten, und kam gestern hieher zurück. Im ganzen kann man indessen sagen daß die österreichischen Lloyd-Dampfschiffe wenig Unglück haben. Auf den Agentieen bemerkt man

seit einiger Zeit mehr Höflichkeit seitens derjenigen Beamten die daran nicht überreich gegen das Publicum waren; es scheint als ob Weisungen von oben gekommen seyen welche diese Aenderung bewirkten. Es ist dieß immer erfreulich jedem der wünscht daß dieses wohlthätige deutsche (?) Institut immer mehr sich hebe, und durch sein Verhalten jede Concurrenz unmöglich mache. Den Aufschlag des Transports von 25 Proc., wie er seit der Theuerung existirt, wird das Publicum gern tragen, da den Schaden des Instituts niemand will, und der größern Sicherheit, welche Personen und Waaren auf den österreichischen Lloydschiffen haben, auch Rechnung zu tragen ist. — Hr. Layard kam von Konstantinopel hier an, die Bank zu inspiciren, und reiste gleich wieder ab. — Die Aussichten für die Eisenbahn nach Aidin sollen weniger günstig seyn, man hält mit Zeichnungen zurück. Das Kohlenlager soll nicht mächtig seyn. Für die holländische Compagnie fanden bedeutende Opiumkäufe statt; jetzt ist Stillstand; der Vorrath gering.

China.

✱ **München,** im Jan. „Frankreich," diese Worte haben wir bereits vor einem Jahrzehnt niedergeschrieben (Geschichte des englisch-chinesischen Kriegs, zweite vermehrte Auflage, Leipzig 1856, S. 350), „hat durch den Vertrag zu Whampo in China eine unhaltbare Stellung eingenommen. Seine Gesandten und Consuln werden weder die Lust noch Macht haben den Klagen und Bedrückungen der katholischen Sendboten und ihren Neophyten im Innern des Reiches abzuhelfen." Die Mandarine haben während des letzten Jahrzehnts die wiederholten Vorstellungen und Beschwerden mißachtet; sie haben jetzt wie früher die Missionäre ausgewiesen, oder wohl gar auch mit Peinigungen überhäuft und hinrichten lassen. So ist es einem Hrn. Chapdelaine ergangen, dessen Leidensgeschichte nach angeblich sicheren Quellen vom Hongkong Register (12 Sept. 1856) erzählt wird. Chapdelaine wurde (14 Febr. 1856) im nördlichen Kuangsi gefangen genommen, schmachvoll und grausam behandelt. Auf die Backenknochen erhielt der Sendbote 100 Streiche mittelst einer Schuhsohle, auf den Rücken 300 mittelst eines dicken spanischen Rohrs. Im Gefängniß haben sie den Missionär mit Hundeblut besprengt, und ihm ekelerregende Nahrung vorgesetzt. Als Chapdelaine nach längerer Gefangenschaft kein Bekenntniß seiner Missethaten, wie die Mandarinen es wünschten, ablegte, haben sie ihn in einem Käfig auf den Richtplatz gebracht und enthauptet. Den Kopf des Unglücklichen steckten sie auf einen Baum, und ließen ihn von Knaben so lange mit Steinen bewerfen, bis er herabfiel und auf dem Boden hinrollte. Chapdelaine's Herz wurde gebraten, und nach einer altchinesischen Sitte von den Soldaten gegessen. Diese und andere Gräuelthaten haben jetzt die französische Regierung bewogen von nutzlosen Vorstellungen zu nachhaltiger Thatkraft überzugehen. Der maßgebende kirchliche Einfluß hat wahrscheinlich viel beigetragen. Eine bedeutende Verstärkung der französischen Schiffsstation im stillen Ocean ist vor kurzem abgesandt worden. Man will China, wie es heißt, zur genauen Einhaltung des Vertrags zwingen, sowie zur Aufnahme eines Botschafters in Peking. Leicht möglich daß die Franzosen, wie Minister Guizot bei Gelegenheit der ersten französischen Gesandtschaft nach China in der Deputirtenkammer (29 Mai 1844) erklärte, das Völkerrecht mißachten, und, wie im Stillen Ocean geschehen, eine chinesische Inselgruppe in Besitz nehmen (nous le ferions également dans les mers de la Chine, si l'intérêt français le voulait); leicht möglich daß, wenn unterdessen die Engländer und Amerikaner ihnen nicht zuvorgekommen sind, sie selbst das schwache, vor jedem scharfen Windzug wankende chinesische Reich zum Falle bringen. Sicher ist hingegen, eine Machterstarkung oder andere ersprießliche Vortheile werden die Franzosen aus dem Zusammensturz in Ostasien nicht einernten. Unsere Nachbarn mögen sich nochmals mit dem Ruhme begnügen; sie werden sich für alle großen Opfer an Menschen und Geld damit begnügen müssen. Selbst für die römisch-katholische Kirche sind bei dem überwiegenden, bei dem ausschließlichen Einfluß der Angelsachsen und Slaven in Asien, sowie ringsum in allen Ländern des Stillen Oceans, alle Hoffnungen zur Ausbreitung ihrer Herrschaft geschwunden. Das englische Ministerium ist nach den neuesten Nachrichten aus London entschlossen den Krieg gegen China mit aller Macht zu führen, und das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken bis nach Erzielung eines befriedigenden Ergebnisses nach allen Seiten. Die öffentliche Meinung Großbritanniens, mögen Parteiblätter sagen was sie wollen, steht der Regierung getreulich zur Seite. Der kundige und in der Handelswelt so einflußreiche Verein für Ostindien und China hat in gleichem Sinn eine Zuschrift an Lord Clarendon erlassen, und seinen Beistand mit Rath und That angeboten. Die meisten Herren dieses Vereins sind selbst längere Zeit in China und Ostindien gewesen; sie kennen die Zustände jener Länder aus eigener Anschauung, sowie die besondern Bedürfnisse des englischen und des Welthandels im allgemeinen. Aus unsern frühern Mittheilungen ist bekannt daß Hong Sintsiuen bei dem amerikanischen Sendboten des Evangeliums, Roberts, christlichen Unterricht empfangen hat. In einem Aufsatz des Putnam's Magazine (Oct. 1856) hat der Missionär sein früheres Verhältniß zum Himmelssohn der Taiping und eine kurze Lebensgeschichte jenes denkwürdigen Begründers einer neuen Religion und neuen Dynastie mitgetheilt. Hong Sintsiuen, erzählt Roberts, kam 1847 in mein Haus zu Canton, um religiöse Belehrung zu erhalten. Der Schulmeister, das war Hong zu jener Zeit, hat während zweimonatlichen Unterrichts in der Lehre des Evangeliums einen tadellosen Lebenswandel geführt. Auf den Wunsch die Taufe zu erhalten, ward dem Neophyten bedeutet: seinem Begehr stehe kein Hinderniß entgegen; jedoch könne er weder eine Versorgung oder auch nur irgendeine Unterstützung durch die Missionsgesellschaft erhalten. Da erwiederte Hong: „Ich bin ein ganz armer Mensch. Gehe ich zum Christenthum über, so verliere ich meine Stelle als Schulmeister, und stehe vollkommen hülflos da im Reiche." Roberts hielt es unter diesen Umständen für geeignet ihm die Taufe zu versagen. Sintsiuen gieng von dannen, und man hat ihn seit der Zeit nicht mehr gesehen. Was Hr. Roberts sonst noch aus dem Leben des „jüngern Bruders Jesu Christi" erzählt, welcher im Herbst 1851 in Jengngan, Provinz Kuangsi, zum Taiping Tienwang, d. h. zum himmlischen König der friedensreichen Dynastie, erhoben wurde, ist ohne irgendeine Erwähnung der Quelle wörtlich dem Werke unseres Landsmanns, des verstorbenen Hamberg, entnommen. Die November- und December-Hefte der (sehr gediegenen) Westermann'schen illustrirten Zeitschrift vom vorigen Jahr bringen eine deutsche Bearbeitung dieses authentischen Lebens des Hong Siutsiuen und des Ursprungs der chinesischen Rebellion.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die „Niagara" brachte die nordamerikanische Post (New York 13, Boston 14 Jan.) mit 255,986 D. Im Senat lag die Bill über die Unterstützung der transatlantischen Telegraphengesellschaft, in demselben Maße wie England sie leisten würde, vor; sie war vom Präsidenten ohne Empfehlung eingesandt, und vom Ausschuß ohne Amendement der Versammlung überwiesen. — In den Ausschüssen des Repräsentantenhauses wurde über die Veränderung des Tarifs berathen. Vorgeschlagen war eine Herabsetzung des Zolls von Wollenwaaren auf 10 Procent ad valorem. — Aus Kansas wird gemeldet daß die Freistaaten-Partei wieder den Versuch gemacht hat eine Legislatur im Topeka zu bilden, daß aber der Ver.-Staaten-Marschall 7 Mitglieder derselben in Haft nahm und gegen 30 andere Verhaftsbefehle erließ. — Die „Sierra Nevada" war mit bedeutender Verstärkung für Walker abgefahren. — Aus San Juan del Sur reichen die Nachrichten bis zum 22 Dec. Man hatte dort seit einigen Tagen keine Kunde über Walker. Nach den letzten hatte er versucht mit 150 Mann Grenada wieder zu nehmen, ward aber zurückgeschlagen. Die in der Kirche von Guadelupe eingeschlossenen Amerikaner setzten noch ihre Vertheidigung fort. Canas (General der Costaricaner) stand am 12 bei Rivas mit 600 Mann, Walker in geringer Entfernung mit 400. Man erwartete ein Treffen. Zeitungen aus Costarica geben die Truppen der Alliirten auf 2000, die Walkers im ganzen auf 800 an. Letzterer hatte sich mit Scot, der die Verbindung durch die Dampfer leitete, überworfen, und deßhalb alle See- und Flußdampfer mit Beschlag belegen lassen. Der Verlust der Amerikaner wird seit dem 24 Nov. auf 300 angegeben; da jedoch von den Vereinigten Staaten her verschiedene Schiffe mit Verstärkung abgegangen sind, so werde derselbe bald ersetzt seyn, wenn auch die Angabe (aus einer Walker offenbar ungünstigen Quelle) nicht übertrieben ist.

Handels- und Börsennachrichten.

Landshut, 25 Jan. Die Grunderwerbungen für den Bau der Ostbahnen im Stadtbezirke Landshut, welche am 14 l. Mts. begonnen hatten, wurden gestern beendet, und ergaben das erfreuliche Resultat daß, mit Ausnahme von nur zwei Fällen, mit den übrigen 105 Betheiligten die Entschädigungsfragen durch Vergleich erledigt worden sind. Die Bewohner von Landshut haben hiedurch einen neuen Beweis ihres biedern Charakters und ihres festgewurzelten Rechtssinns geliefert; sie haben bewiesen daß sie weit entfernt waren die Grunderwerbungen als ein Mittel zu betrachten auf Kosten der Actiengesellschaft sich zu bereichern, sondern vom vollsten Interesse für die Sache ergriffen, mit dem sich bereitwillig begnügten was den Anforderungen der Billigkeit entspricht. Möchten alle Gemeinden, durch deren Bezirk die Eisenbahn läuft, die edle Handlungsweise der Bewohner Landshuts zum Vorbild nehmen, und hiedurch die baldige Vollendung der Bahnen selbst nach Kräften unterstützen. Uebrigens kann nicht verkannt werden daß das Ergebniß der Grunderwerbungsverhandlung auch beweist daß die Direction der Ostbahnen billigen Entschädigungsanforderungen auch gern entgegenkommt. (Landsh. Tagbl.)

Amsterdam. Das Colonialministerium bringt einen Ausweis über die Regierungsproducte Java's für 1856, aus welchem wir diejenigen Angaben entnehmen, welche die aus der Ernte des vergangenen Jahrs vermuthlich noch einzuliefernden Producte betreffen, nämlich Kaffee 191,769 Picols; Zucker 346,051 Pic.; Indigo 183,976 Amst. Pfd; Thee 631,004 Amst. Pfd.; Kaneel 74,469 Amst. Pfd; Cochenille 49,500 Pfd. Von Privatproducten Java's wird wahrscheinlich noch aus der Ernte von 1856 auf den Markt kommen: Kaffee 19,136 Pic.; Zucker 95,546 Pic.; Indigo 105,500 Amst. Pfd.; Cochenille 64,519 Amst. Pfd.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Ruſſiſches Tagebuch, von Friedrich v. Gagern. 1839. (II.) — Biographiſches. — Pariſer muſikaliſche Briefe. (IV.)

Neueſte Poſten. Mainz. (Abgeordnete zu den Nürnberger Conferenzen.) — Wien. (Die Rückkehr der Majeſtäten. Ball. Die Räumung der Donaufürſtenthümer. Verkauf der vom Staat übernommenen Güter der Nationalbank. Gemeindebibliothek in Wien. Die italieniſche Amneſtie. Armee-Reduction. Börſe. Die ſpaniſche Geſandtſchaft.) — Mailand. (Jubel über die Amneſtie. Feldmarſchall Radetzky tritt wirklich in Ruheſtand. Ernennungen.) — Madrid. (Bildung neuer Eiſenbahncompagnien.) — London. (Maßregel zur Wiederaufnahme der Transportation.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespreſſe. Trüffelanbau. Tod der Fürſtin Lieven.) — Marſeille. (Getreidezufuhr. Aus dem Kaukaſus. Aus der Levante.) — Genua. (Ankunft der „Pelikan". Die „Carlo Alberto" nach Villafranca.) — Florenz. (Antrittsaudienz des neuen ſardiniſchen Geſandten.)

Telegraphiſche Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 80 3/4; 5proc. Metall. 78 3/4; 4 1/2proc. 69 3/8; Bankactien 1152; Lotterie-Anlehensloose von 1854 103 1/4; Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. 146; bayer. Oſtbahn Actien 99 7/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101. **Wechſelcurſe:** Paris 92 7/8; London 117 3/8; Wien 113 1/4.

. **Wien,** 29 Jan. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 85 1/4; 5proc. Metall. 82 7/4; 4 1/2proc. 73; Lotterie-Anlehensloose von 1839 135 1/4; von 1854 109 7/8; Bankactien 1024 1/2; öſterr. Credit-Mobilier-Actien 285. **Wechſelcurſe:** Augsburg uso 105 5/8; London 10.14 1/4.

* **London,** 28 Jan. 3proc. Conſols 93 1/2.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 28 Jan. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 102 1/2, 3 1/2proc. dito 92 1/4 P.; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 7/8 P., 3 1/2proc. dito v. 1842 92 1/4; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 143 3/4 bez.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 108 1/4; 4 1/2proc. bayer. Oſtbahn 100 bez.; Rhein-Nahe-B. 92 1/4 bez.; bad. 50 fl. L. 85 1/2 P.; 35 fl.-L. 49 7/8; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39 3/4 P.; Piſtolen fl. 9.39 angeb.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55 1/2-56 1/2; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43 1/2-44 1/2; Randducaten fl. 5.31 1/2-32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Berlin, 28 Jan. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 1/2 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 93 3/4 G.; 3 1/2proc. Staatsſchuldſcheine 84 1/4 G.; Prämien-Anl. von 1855 115 1/2 G.

Wien, 27 Jan. Kaiſer-Franz-Joſeph-Oſtbahn 102 1/4; Theißbahn 10 5/8; galiziſche Oſtbahn 101; Lloyd-Actien 85; Weſtbahn-Actien 100 7/8; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 106 1/2.

Amſterdam, 27 Jan. 2 1/2proc. Integr. 63 1/2; 4proc. Cert. 94 3/4; 5proc. Silber-Met. 86 1/8; 5proc. Met. 75 1/4; 2 1/2proc. Met. 39 1/8; National-Anl. 77 3/8; ſpan. 3proc. 36 1/2; 1 1/2proc. 23 1/4; ſpan. bei Rothſch. 116; Proſt 54 1/2 ex div.

Ruſſiſches Tagebuch, von Friedrich v. Gagern. (1839.)

II. *)

„Ich blieb noch mehrere Stunden auf mit einem Officier der in ſchwediſchen Verhältniſſen gut unterrichtet war, und hörte an dieſem Abend manche intereſſante Details. . . .

„Derſelbe machte auch ſeiner Abneigung gegen die Deutſchen in der ruſſiſchen Armee Luft, etwa in folgenden Worten: „Die Deutſchen ſind nicht geliebt in unſerer Armee, am wenigſten die Kurländer und Liefländer; ſie ſind intrigant, egoiſtiſch, und hängen zuſammen wie die Kletten. In der Armee haben ſie den Spitznamen „lieber Bruder," weil ſie ſich ſo anzureden pflegen. Es iſt ein großer Fehler des Kaiſers daß er ſie ſo begünſtigt, das erweckt viel Neid und Mißvergnügen. Die Deutſchen ſind Gamaſchenknöpfe und pedantiſche Exerciermeiſter; wir Ruſſen haſſen das preußiſche Exercitium wie die Peſt; damit werden die Schlachten doch nicht gewonnen. Es iſt wahr, die Deutſchen dienen pünktlich, haben Inſtruction, aber ſie ſind ſtolz, knauſerig, ängſtlich vorſichtig nie ein Wort zu ſagen das mißfallen könnte, und wenn einmal ein Deutſcher in einem Regiment eingeneſtelt iſt, wird bald ſeine ganze Familie mit allen Vettern darin verſorgt ſeyn. Die Ruſſen haben einen andern Charakter; ſie ſind roher, und behandeln ihre Untergebenen oft mit rückſichtsloſer Härte; aber am andern Tag machen ſie es wieder gut, indem ſie den Soldaten freundlich anreden. Die Ruſſen ſtehlen, aber ſie bringen es auch wieder unter die Leute, und leben flott; es iſt mehr Natur und laisser aller, nicht ſo viel kalte Berechnung."

„Dann ſprach er von der Heirath des Thronfolgers mit der Prinzeſſin von Darmſtadt. Anfangs habe der Kaiſer dieſe Verbindung nicht gern geſehen, aber ſpäter ſich darein gefunden, weil ihm das Glück des Sohnes am Herzen liege. Da der Kaiſer ſelbſt in glücklicher Ehe gelebt habe, wolle er daß auch der Sohn eine ſolche ſchließe. Dann: der Thronfolger habe einen ſehr guten Charakter, er ſey ſehr ſtreng erzogen; eine große Verantwortlichkeit habe auf dem General Kavelin, dem Erzieher, gelaſtet. So war es Mitternacht geworden, aber eine herrliche ſüdliche Nacht, wie nur ſehr ſelten in Rußland.

„8 Auguſt. Morgens war Manöver der ganzen Garde, 48 Bataillons und 3 Diviſionen Cavallerie, zuſammen zwiſchen 40 bis 50,000 Mann. Der Kaiſer ließ die Dragoner abſitzen und zu Fuß fechten; dann wurde der Uebergang eines Fluſſes forcirt. In der ruſſiſchen Armee ſind gewiſſe Normalſtellungen für die Diviſionen, ſowohl Infanterie als Cavallerie, eingeführt; dieſe Stellungen haben Nummern, auch Namen, als: ausgedehnte, gedrängte, maskirte, Reſerve-Aufſtellung, wovon die Details suo loco. Das Manöver dauerte von Morgens 4 bis 11 Uhr. Die ruſſiſche Infanterie marſchirt ſehr ſchön, auch wurde in einem Nu dieſe Maſſe zuſammengezogen, um in Regimentscolonnen zu defiliren; d. h. es waren vier Linien Infanterie, jede aus 12 Bataillons in geſchloſſenen Maſſen; dahinter Cavallerie und Artillerie auch in geſchloſſenen Colonnen, ſo daß die ganze Garde in Fronte etwa 700 Schritte und in der Tiefe 600 Schritte einnahm. Als der Kaiſer dieſe Maſſe ſo vorwärts bewegte, rief er den Fremden zu: **Voyez Messieurs, ceci est très remarquable, voyez comme tout s'est formé en un clin d'œil.** Der Kaiſer commandirte ſelbſt, und ſprach auch ſelbſt die Truppe an um ihr ſeine Zufriedenheit zu bezeugen. Die Antworten der Soldaten ſind eingelernt, und erfolgen im Chor, immer mit denſelben Worten; z. B.: Ich bin zufrieden, meine Kinder! Antwort: Vater, wir werden glücklich ſeyn es ein andermal noch beſſer zu machen u. dgl. Dieſe Anreden, die nach einer Schlacht oder einem ermüdenden Kriegsmarſch Eindruck machen würden, ſind durch die häufige Wiederholung, ganz ohne bedeutende Veranlaſſung, halb komiſch geworden. Der Kaiſer aber behandelt das mit dem größten Ernſt, und ſeine Einbildungskraft, die ungewöhnlich lebhaft ſeyn ſoll, ſpiegelt ihm vielleicht eine gewonnene Schlacht vor. Ein Flügeladjutant des Kaiſers, der junge Roſen, erzählte mir heute wie der Kaiſer ſeine Adjutanten braucht während eines ſolchen Manövers. Er ruft einen auf, und ſagt: Sehen Sie dort die ſtarken feindlichen Maſſen die den rechten Flügel des Generals N. mit Umgehung bedrohen? Nur eine ſchnell ausgeführte Frontveränderung kann ihn retten! Führen Sie ihm ſogleich die Diviſion X. zu Hülfe, ehe er raſirt wird. In Proſa überſetzt: Ich ſetze voraus daß ein ſtarker Feind den General N. in der rechten Flanke bedroht; N. ſoll daher eine Frontveränderung machen; die Diviſion X. ſoll ihn verſtärken. . . .

„10 Auguſt. Rigot fuhr heute in Geldgeſchäften allein nach St. Petersburg; ich machte eine Viſite in Oranienbaum bei dem Großfürſten Michael, der mich zwei Stunden lang hielt; ich fuhr durch die Vorpoſtenkette der Cadetten. Die Converſation mit dem Großfürſten hatte die Cavallerie, die Dragoner und die Artillerie zum Gegenſtand. Alles das suo loco. Ich konnte merken daß der Großfürſt Michael die Dragoner, das Werk des Kaiſers, nicht ſo unbedingt guthieß. Alle Appartements des Großfürſten ſind mit Soldaten geſpickt: gemalte, hölzerne unter Glas, nicht etwa Kriegsſcenen und Tableaux, ſondern bloß Darſtellung von allen ruſſiſchen Uniformen; ſie ſind eine Art von militäriſchem Modejournal oder Naturaliencabinet. Dieſelbe Spielerei findet man auch in den Appartements des Kaiſers, ſowohl in St. Petersburg als in Czarskoje-Selo. . . .

„Ich hatte ganz vertraulich neben dem Großfürſten Michael auf dem Canapee geſeſſen, und er hat während der Unterredung ein paar Cigarren geraucht. Beim Abſchied ſagte er mir: Wir haben jetzt noch einige Tage Feldmanövers, bei welchen ich als Friedensrichter auftreten muß; wenn das vorbei iſt, müſſen Sie mich in Pawlowsk beſuchen. •

„**Ad vocem „Friedensrichter"** will ich hier erwähnen daß der Kaiſer bei allen Feldmanövers, wo zwei Corps gegen einander agiren, ein paar vornehme Generale zu Friedensrichtern, d. h. unparteiiſchen Schiedsrichtern, ernennt. Dieſe tragen grünes Laub auf den Hüten; aber ihre Functionen ſind ganz null, da der Kaiſer ſtets alles ſelbſt leitet und entſcheidet.

„11 Auguſt. Es war Sonntag; ich hatte eine lange Converſation mit N., dem ich im Park begegnete. Er erzählte mir allerlei, von Kaiſer Alexander unter anderm: Kaiſer Alexander war von Laharpe erzogen; er war **un peu idéologue** (ein Wort das die Ruſſen gern gebrauchen). Laharpe hatte ihm beſonders Haß gegen Adel und Ariſtokratie eingeflößt. Dasſelbe iſt auch ein wenig der Fall bei Kaiſer Nikolaus, doch ſucht er hiſtoriſche Namen zu heben, oder vielmehr nicht ganz ſinken zu laſſen; ſo noch neuerlich einen Suwarow, der derangirt iſt.

„Die Adminiſtration iſt ſehr vernachläſſigt; die Juſtiz iſt käuflich; ohne Geld und Einfluß kommt man nicht zu ſeinem Recht. In Rußland exiſtiren

*) S. Allg. Ztg. Nr. 27.

keine Majorate wie in Polen; sie sind in Rußland nicht verboten, aber nicht gebräuchlich. Despotismus und strenge Censur; ein Beispiel fand ich heute in der russischen Grammatik von Tappe. Am Ende dieser Grammatik ist eine russische Geschichte in nuce, wo die bekanntesten Thatsachen verschwiegen oder ganz entstellt sind; z. B. sind Peter III und Paul ganz natürlichen Todes gestorben; alle Hofrevolutionen sind hinter Phrasen maskirt; der Ruhm Rußlands, seiner Armeen, wird über alles erhoben. . . .

„Auch der Fürst der Kirgisen war wieder bei den Manövern; ich hörte bei dieser Gelegenheit daß er seine directe Abstammung von Tschingis-Chan beweisen kann.

„12 August. Unser Hauptquartier war in Ropscha, demselben Ropscha wo Peter III erdrosselt worden ist. Ich glaube ein Fürst Bariatinsky war dabei Hauptacteur; mit seinem Enkel habe ich in Ropscha an der kaiserlichen Tafel gespeist.

„Während des heutigen Manövers machte ich die nähere Bekanntschaft des Generals Jomini; er machte mir die confidence: er sey nicht eingeladen, und habe kein Quartier, was ihn sehr in Verlegenheit setze, da er dieser Tage Abschied zu nehmen wünsche, um mit Urlaub nach Paris zu gehen. Er klagte über den Egoismus der Russen; er sey général en chef, aber niemand würde sich geniren um ihm für eine oder zwei Nächte ein Plätzchen zu gönnen. Ich bot ihm an mein Zimmer zu theilen, was er nach mehreren Protestationen zuletzt annahm. Ich habe also zwei Tage mit ihm in einem Zimmer gewohnt, und die Gelegenheit benutzt um ihn plaudern zu machen. Die Conversationen waren lang und mannichfaltig; die interessantesten will ich kurz erwähnen. Doch vor allem die Beschreibung des Mannes: ein dürres Männchen; das Profil erinnert an das von Voltaire; ein gelber Teint; kleine schwarze lebhafte Augen; ganz französische Manieren und französische Lebendigkeit.

„Jomini kam auf das Lager von Boulogne zu sprechen. Napoleon habe nur Linien-Evolutionen von höchstens einer Division (12 Bataillons) ausführen lassen, um den Soldaten aplomb und Manövrirfähigkeit zu geben. Von großen Feldmanövern habe er nichts wissen wollen: Napoléon n'aimait pas les manœuvres de guerre, et n'en faisait pas faire. Cela donne de fausses idées au soldat; cela lui apprend à céder à la supériorité du nombre. Comment voulez-vous qu'il y ait l'image de la guerre, lorsque l'élément principal, le moral, n'y est pas représenté?

„Ich fragte nach seiner Ansicht in der orientalischen Frage; seine Antwort war ganz freimüthig: l'uniforme que je porte m'empêche de vous répondre. Später gab er mir selbst zu verstehen, er habe eben jetzt dem Kaiser ein Memoire über die orientalischen Angelegenheiten überreicht. Den Text kann ich errathen: Allianz Rußlands mit Frankreich, um so gemeinschaftlich les arbitres de l'Europe zu seyn. Quo semel est imbuta etc.

„Jomini dient nun 25 Jahre in Rußland, aber er ist Franzose geblieben; auch hat er kein Wort Russisch gelernt. Jomini war, wie gesagt, sehr gesprächig, wie meistens alte Leute die früher eine große Rolle gespielt haben, und nun von Geschäften entfernt sind. Er kam oft wieder auf den Orient zu reden, und immer schimmerte le partage durch. Dann sprach er von dem Feldzug in der Türkei, den er mitgemacht hatte, und auch er ließ mich durchschauen wie wenig der Kaiser die Eigenschaften besitze um eine Armee gegen den Feind anzuführen. Dann von den unendlichen Schwierigkeiten des Türkenkriegs, die sich auf drei Hauptpunkte zurückführen lassen: 1) mörderisches Klima, 2) schlechte Wege und Wassermangel, 3) Schwierigkeit der Verpflegung.

„Das Klima ist den Europäern so verderblich, daß sehr bald Krankheiten entstehen welche den größten Theil der Armee ins Hospital oder ins Grab liefern. Dysenterie und Pest. Die russische Armee hat in den zwei Feldzügen gegen die Türken, 1828 und 1829, 115,000 Mann verloren, davon 100,000 an Krankheiten. Die Armee war, als sie bei Adrianopel ankam, fast aufgelöst.

„Wenige für Fuhrwerk brauchbare Wege, und diese werden bei schlechtem Wetter grundlos; dabei im ganzen Wassermangel, so daß die Lagerplätze ganz durch die wenigen Bäche und Quellen vorgeschrieben und bedingt sind.

„Dann die Verpflegung, welche ungeheure Transportmittel erfordert. Man kann im Land auf nichts rechnen. Die Türken sind an Mäßigkeit und Entbehrungen gewöhnt, bei welchen der Nordländer nicht bestehen kann.

„Der General Jomini sprach auch freimüthig über des Kaisers Art zu arbeiten. Il veut tout décider lui-même, et cependant il ne peut pas tout connaître, ni tout voir. Il est donc obligé de se faire présenter des résumés, sur lesquels il se décide. Il n'est pas facile de faire ces résumés avec la précision nécessaire, et de présenter les questions en peu de mots sous leur véritable point de vue. D'ailleurs cela prête à toute sorte de partialité et de malveillance. Celui qui a fait le résumé, peut toujours trouver une excuse pour les omissions, ou le faux jour sous lequel il a présenté une affaire. Exemples tirés des affaires personnelles au Gl. Jomini. Ich merkte bald daß Jomini mit dem Kriegsminister Tschernitscheff schlecht stehe.

„Ich muß noch erwähnen daß bei dem heutigen Manöver General Benkendorf in einem Hohlweg unter sein Pferd gefallen ist, wobei ihm das Pferd einen Bruch getreten hat. Ich habe den General Benkendorf seitdem nicht wieder gesehen, auch keine Gelegenheit gehabt ihn vorher kennen zu lernen. Gefallen hat er mir nicht, er schien mich zu vermeiden. Sein Gesicht ist ausdrucksvoll, und ich habe überall nur sein Lob gehört. Er ist nämlich Chef der Gendarmerie und der geheimen Polizei; dieses schwierige und widerwärtige Amt soll er mit großer Gewissenhaftigkeit und Delicatesse verwalten. Viele soll er warnen, bei dem Kaiser nie auf leichte Anzeigen hin Verdacht erwecken, sondern vielmehr beschwichtigen. Er gehört unter die Personen die dem Kaiser die Wahrheit sagen, und sagen dürfen.

„Ich muß nochmals der zuvorkommenden Artigkeit der meisten russischen Officiere erwähnen; sie sind durch alle Rangclassen, und mit sehr seltenen Ausnahmen, höflich gegen die Fremden, und suchen mit ihnen in Berührung zu kommen. Sie sehen es aber gern wenn man sie zuerst anspricht.

„Während des Manövers besuchte ich auch mit dem preußischen Major Brauchitsch ein paar Bauernhäuser. Welches Elend! In einem fand ich eine hübsche, ja eine merkwürdig schöne junge Frau, die einzige schöne Bauernfrau die ich in Rußland gesehen habe; aber offenbar von fremder Abkunft — ein blondes Madonnengesicht.

„Der Kaiser blieb bis in die Nacht in einem Platzregen stehen, um das Resultat einer Bewegung abzuwarten die er nicht sehen konnte. Erst als er die Meldung erhielt: eine gewisse Colonne sey auf gewisser Höhe angekommen, und demzufolge habe der Feind sich zurückgezogen, rief er selbstzufrieden aus: Je m'y attendais, voilà le résultat que je voulais obtenir; l'affaire est gagnée, retournons au quartier général. . . .

„17 August. Morgens früh fuhren wir mit dem Erzherzog und seiner Gesellschaft nach Czarskoje Selo, dem russischen Versailles. Wir haben dort gesehen: 1) den alten Palast, noch voll Erinnerungen an den Kaiser Alexander (der jetzige Kaiser bewohnt ihn nie). Alexanders Zimmer, noch ganz wie er sie bewohnt hatte; seine Kleider, Hut, Stiefeln; sein Bett, das aus einem Strohsack besteht; seine Toilette mit den vielen Scheeren; sein Arbeitszimmer, mit allen Heiligenbildern und souvenirs de dames die ihm lieb waren; seine Handbibliothek, eine Mischung von Frommem, Frivolem, Politischem und Mystischem, als da sind: Gebetbücher, Gesangbücher, Nouvelles écrites par une de ses maîtresses, Histoire des Jacobins, des Illuminés, des sociétés secrètes en Allemagne ꝛc. Obgleich alles das ganz so liegen geblieben ist wie er es hinterlassen hat, ist doch sein Andenken sehr verwischt. Viele Frauenporträts auf seinem Tische hätte ich beinahe vergessen. Auch stehen in seinem Zimmer einige Vasen, auf welchen glorreiche Erinnerungen aus seinem Leben, z. B. der Einzug in Paris, gemalt sind. Aus Bescheidenheit oder christlicher Demuth ließ er die Vasen so umdrehen, daß die Abbildungen gegen die Wand gekehrt sind. 2) Dann sahen wir das neue Palais des Kaisers Nikolaus. In seinen Appartements stutzte ich wieder über die vielen Soldaten, Uniformen und Reiter in Nürnberger Arbeit unter Glas. . . . Dann sahen wir da eine kleine Artillerie-Modellkammer, welche die Artillerie aller Nationen darstellt. Viele Schlachten und Affären der neueren Zeit.

„Es war großes diner-gala in Krasnoje Selo; mehrere hundert Personen speisten in Gegenwart der kaiserlichen Familie, fast alle Militärs; der Kaiser brachte die Gesundheit der Artillerie und des Regiments Preobraschensky aus. Nach der Tafel fuhr Prinz Alexander mit Suchtelen nach Peterhof, Rigot und ich blieben im Lager, und benutzten den Nachmittag um das Cavallerielager, die Grenadiers à cheval und die Tscherkessen im Detail zu sehen. Das ist so leicht nicht; man muß gleichsam entwischen, sonst wird man geführt, und bekommt nur eben das zu sehen was man zeigen will, und was for the show aufgestutzt ist. . . .

„Von da giengen wir ins Lager der Tscherkessen und Muselmänner. Wir suchten den Officier auf; er ist von den Ufern des Terek gebürtig (ein Tschetschenze), spricht geläufig Französisch, und wir fanden ihn beschäftigt den Gil Blas zu lesen. Ein Neger bediente ihn, und zwar ein Neger aus Abyssinien. Die Reiterei welche in der russischen Armee Tscherkessen vorstellen soll, oder so genannt wird, sind keine Tscherkessen, sondern sie ist aus Leuten anderer Völkerschaften vom Ufer des caspischen Meers und aus den russischen Provinzen südlich vom Kaukasus zusammengesetzt. Ihre Physiognomien sind sehr verschieden, aber fast alle merkwürdig ausdrucksvoll. Die meisten sind Edelleute, oder was dort so heißt; sie werden von den Fürsten zum Dienst überredet, und sind eigentlich eine verblümte Art von Geiseln. Sie werden gut behandelt, gut bezahlt, mit Exercieren und Gamaschendienst nicht geplagt, sondern man erlaubt ihnen ganz nach ihren Sitten und Gewohnheiten zu leben. Nach drei Jahren gehen sie gewöhnlich nach Hause, und werden durch andere ersetzt. Es sind nur ein paar hundert Mann bei der Garde, und ein paar hundert in Warschau bei dem Fürsten Paskewitsch. Wir fanden heute einen ganz jungen, eben angekommenen, der das Heimweh hatte. Sie nehmen kein Geld an, verkaufen auch nichts von ihrer Waffenrüstung, obgleich es ihnen

nicht verboten ist. Sie haben große Sorge für ihre Pferde, die sie sehr warm halten und sorgfältig zudecken. . . .

„Es hielt schwer sich mit diesen Leuten verständlich zu machen; ich blieb ein paar Stunden bei ihnen und suchte ihre Zuneigung zu gewinnen; in der Folge grüßten sie mich auch immer sehr freundlich, wenn ich bei ihnen vorbeiritt.

„Folgender Vorfall beweist wie der Kaiser überhaupt auf Etikette sieht, insbesondere aber wo es der Großfürstin Marie gilt. Der Kaiser sprach auf einem Ball mit dem österreichischen Ambassadeur Ficquelmont, als ihn ein neuer Kammerherr der Großfürstin Marie unterbrach, und zum Grafen Ficquelmont sagte: **Madame la duchesse de Leuchtenberg vous prie, Monsieur l'ambassadeur, de lui faire l'honneur de danser la polonaise avec elle.** Der Kaiser wüthend: **durak** (d. h. Rindvieh) — »**apprenez que je n'entends pas qu'on parle de Me. la duchesse de Leuchtenberg, mais bien de Son A. Impériale Madame la Grande-duchesse Marie Nicolajewna; et quand Madame la Grand-duchesse Marie engage quelqu'un à danser avec elle — c'est une politesse qu'elle fait, et non un honneur qu'elle demande.**« Der Kammerherr wurde abgesetzt und fortgeschickt; der Oberkammerherr Golowkin aber erhielt einen Verweis daß er einen solchen Dummkopf zum Kammerherrn vorgeschlagen habe.

22 August. Morgens besuchte ich den Reitstall des Kaisers mit Suchtelen. Ich fand da lauter deutsche Stallmeister aus Berlin, Dessau ꝛc., die sehr gefällig waren. Der Kaiser reitet meist englische Pferde, oder Janower, d. h. von polnischen Stuten und englischen Hengsten, oder aus dem Gestüt der Gräfin Orloff. Als ich Suchtelen fragte wie die vielen deutschen Stallmeister hierher kämen, war wieder seine Antwort: weil, wo ein Deutscher sich eingenistet hat, seine Brüder, Vettern und Freunde bald nachfolgen ꝛc.

„23 August. Wir fuhren nach Petersburg ins Winterpalais, Abends nach Peterhof zurück. Am meisten interessirten mich die Dardanellen; die Russen haben hier eine russische Flotte in den Dardanellen abgebildet; dann Kiew, ein ungeheuer großer Waffenplatz, der erst neuerlich da gegen Oesterreich angelegt wird. Und Oesterreich seinerseits — thut nichts.

„... Da hat ein Bildhauer sein Atelier; er ist sehr geschickt im Darstellen von Pferden; zwei kolossale sich bäumende Rosse, von Männern gehalten, sind jetzt unter Arbeit. Dann das Atelier des Malers Ledurner, voll Soldatenpuppen und Uniformen. Merkwürdig sind die Bestellungen des Kaisers bei diesem, wie man sagt, talentvollen Maler. Er malt jetzt die große Revue bei der Einweihung der Alexandersäule; 100,000 Mann in steifen perspectivisch dargestellten Bataillonsmassen, alles **au port d'armes**; aber keine Gruppen, keine Bewegung, keine Phantasie. . . .

„Diner im Winterpalast; Conversation über die Enquête, über General Rosen, der im Kaukasus commandirte und abgesetzt worden ist. Soldaten die als präsent geführt wurden, arbeiteten zu landwirthschaftlichen Zwecken für ihren Obersten, einen Schwiegersohn des Generals Rosen. Ein Adjutant des Kaisers, Fürst Wassiltschikoff, wurde zur Untersuchung abgeschickt. Der Kaiser urtheilte sehr streng, er wollte ein Exempel statuiren, obgleich dieselben Mißbräuche allgemein sind. Jetzt ist eine zweite ähnliche Enquête verordnet, die noch nicht beendigt ist. Man rechnet daß fast jedes Regiment seinem Chef etwa 8000 Rubel (**minimum**) extra einbringen muß. Die Obersten gewinnen auf die Fourage und Remonte, die ihnen ganz überlassen ist. . . .

„Im Arsenal des Kaisers Nikolaus sahen wir die Glasmalereien, alle aus der Schweiz. Eines dieser Fenster stellt die drei Schweizer im Grütli vor; die Inschrift haben Se. Majestät auskratzen lassen. In dem Palast von Czarskoje-Selo ist — auf altrussisch — in jedem Zimmer ein Heiligenbild. Nachmittags Visite bei den Oesterreichern; General Piret, mit dem ich am meisten verkehrte, spricht offen über österreichische Politik. „Wir begreifen daß eine enge Allianz mit Preußen das verständigste wäre; aber Preußen ist durch die Familienbande welche es an Rußland knüpfen ganz befangen, es ist nichts zu machen.“ Ferner: „Unsere neuen Festungen sind alle gegen Frankreich gebaut; noch keine gegen Rußland. Wir wollen die Ideen absperren, diese lassen sich aber durch Festungen nicht abhalten. Gegen Rußland ist Olmütz, Eperies und Komorn bestimmt; Eperies ist aber noch nicht befestigt.“

„Kaiser Alexander war von der Verschwörung, die später nach seinem Tod ausgebrochen ist, unterrichtet. Er ließ durch die Polizei überwachen und Vorsichtsmaßregeln nehmen, aber ordnete keine förmliche Untersuchung an. Daher schwebte der Verdacht lange auf vielen Unschuldigen. Auch die Brüder Suchtelen waren so verdächtigt worden, und mußten, da sie sich zurückgesetzt und mit Mißtrauen behandelt sahen, ihre Entlassung nehmen. Suchtelen ist erst bei dem Ausbruch des Türkenkriegs mit Verlust seiner Anciennetät wieder eingetreten.

„Kaiser Nikolaus ließ nach der Thronbesteigung die Verschworenen vor ein Militärgericht ziehen; es waren 230 Personen darin compromittirt; davon sind vier gehängt worden, darunter Pestel; sechzehn sind nach Sibirien geschickt worden, darunter ein Trubetzkoi; achtzig wurden auf andere Art gestraft; der Rest wurde als Soldaten in die Regimenter gesteckt, besonders viele in das Regiment Charkow, das im Kaukasus steht. Es waren meistens exaltirte oder derangirte junge Leute voll unpraktischer Ideen; sie wollten eine slavische Republik und die Unabhängigkeit Polens. Ich gebe hier bloß wieder wie es erzählt wurde.“

Biographisches.

Ein sehr empfehlenswerthes Buch, nicht bloß für den Kunstfreund, sondern überhaupt für jeden der seine Freude hat an der gesunden Entwicklung einer einfachen tüchtigen Natur und der ungeschminkten, kunstlosen Darstellung dieser Entwicklung, sind die kürzlich erschienenen „Erinnerungen aus dem Leben einer Künstlerin von Agnese Schebest“ (Stuttgart, Ebner und Seubert). Agnese Schebest gehörte bekanntlich im Laufe der dreißiger Jahre zu den gefeiertsten Sängerinnen der deutschen Bühne, der sie jedoch nach kurzen Triumphen untreu ward, um als Gattin des berühmten Dr. Strauß, des Verfassers des „Leben Jesu,“ ins Privatleben zurückzutreten. Allein ebenso bekannt ist es auch daß diese Ehe keine glückliche war, und schon nach wenigen Jahren durch gegenseitige Uebereinkunft wieder aufgelöst wurde. Wer unter diesen Umständen etwa erwarten möchte in den vorliegenden Bekenntnissen, mit denen die ehemalige Künstlerin nun auch als Schriftstellerin auftritt, irgendwelche pikante Enthüllungen über den berühmten Theologen und sein eheliches Leben zu finden — und wie die Welt nun einmal ist, werden gewiß nicht wenige das Buch mit dieser Erwartung in die Hand nehmen — der wird sich freilich sehr enttäuscht fühlen. Rechnen wir das Widmungsblatt ab, mit welchem die Verfasserin das Buch „ihren geliebten Kindern Georgine und Friedrich Strauß“ zuschreibt, so wird der für sie verhängnißvoll gewordene Name in dem ganzen Werk nicht einmal genannt; dasselbe reicht überhaupt nur bis zum Schluß ihrer künstlerischen Laufbahn, und selbst auf das Ereigniß, durch welches die Verfasserin veranlaßt ward von derselben zurückzutreten, wird nur in den allgemeinsten Ausdrücken hingedeutet. Für die Skandalsucht also bietet das Buch nichts, desto mehr dagegen für das Verständniß des menschlichen Herzens, von dem uns hier einzelne Regionen mit bewunderungswerther Klarheit aufgedeckt werden, sowie zur Kenntniß der deutschen, französischen und italienischen Theaterzustände vor 20 und 30 Jahren. Agnese Schebest oder, wie sie ursprünglich hieß, Schebesta, wurde 1813 zu Wien geboren, von einem böhmischen Vater und einer Mutter die zwar ebenfalls aus Böhmen gebürtig, aber von deutscher Abkunft war. Agnese war ein Soldatenkind; der Vater, der nicht zwei Worte Deutsch sprechen konnte, stand als Oberminenführer in dem österreichischen Mineurcorps. Zu einer großartigen Sprengung nach Oberitalien commandirt, verunglückte er dabei, als Agnese kaum drei Jahre alt war. Die Wittwe kehrte in ihre böhmische Heimath zurück, und hier, unter der Aufsicht der Mutter und einer prächtigen alten Großmama, verlebte Agnese eine entbehrungsreiche, ja ärmliche, aber dennoch glückliche Jugend. Böhmen ist bekanntlich ein liederreiches Land, und auch Agnese verspürte bald den Einfluß der musikalischen Luft in der sie emporwuchs: ihre Stimme entwickelte sich frühzeitig zu solcher Kraft und Schönheit, daß sie schon als neunjähriges Kind an den musikalischen Aufführungen in der Kirche zu Theresienstadt theilnahm, und zwar unter dem lebhaftesten Beifall der Zuhörer. Auf das Zureden einflußreicher Gönner, die an dem aufgeweckten muntern Kinde Gefallen fanden, entschloß die Mutter sich Agnesen zur Sängerin ausbilden zu lassen. Die Schulmeisterin des Orts war eine Schwester des zu seiner Zeit als Componist wie namentlich als Musiklehrer hochberühmten Chordirectors Miksch in Dresden, gewöhnlich „der alte Miksch“ oder „Papa Miksch“ genannt: ein Original, von einigermaßen rauhem polterigen Wesen, aber eine ächte Künstlernatur, enthusiastisch und aufopfernd, besonders wo es die Ausbildung junger mittelloser Talente galt. „Papa Miksch“ selbst war in Italien gebildet; seine Schule war ebenso streng wie gediegen, und da die Dresdener Oper damals auch übrigens reich an bedeutenden und nachahmungswerthen Talenten war (wir erinnern nur an die Schröder-Devrient, die gerade zu jener Zeit im Aufblühen ihres Ruhms stand), so konnte Agnese ihre künstlerische Laufbahn gewiß unter keinen glücklichern Auspicien antreten als an diesem Orte und unter dieser Leitung. Als im Jahre 1832 ihr bisheriger Contract mit dem Dresdener Hoftheater ablief, fühlte Agnese sich unwiderstehlich von jenem Wandertrieb ergriffen, der überhaupt das Erbtheil aller Künstlernaturen ist; sie gieng zunächst nach Pesth, dann nach Wien, später nach Paris, wo sie jedoch durch ein heftiges und langwieriges Brustleiden an dem beabsichtigten Auftreten verhindert ward. Mit diesen Künstlerfahrten, welche sie von einem Ende Deutschlands zum andern führten, bis tief nach Rußland hinein, beginnt ein zweiter Abschnitt des Buches. Derselbe ist für die Theatergeschichte nicht uninteressant, steht jedoch an künstlerischer Abrundung sowie an poetischer Tiefe der eigentlichen Jugendgeschichte bei weitem nach. Das Ganze macht einen höchst lie-

denkwürdigen Eindruck; es ist mit großer Offenherzigkeit geschrieben, die doch nirgends die zarte Gränzlinie ächter Weiblichkeit verletzt.

Auf ein sehr verschiedenartiges Gebiet werden wir durch eine andere Neuigkeit geführt, die ebenfalls der biographischen Litteratur angehört: „Dr. Friedrich August Gottlob Berndt. Eine biographische Skizze von Albert Berndt, k. preußischem Kreisgerichtsrath" (Greifswald, Koch). „Der alte Berndt," bis vor kurzem noch der Schmuck der Universität Greifswald, die in ihm einen ihrer berühmtesten und verdientesten Lehrer verloren hat, war in seiner Art eben solch ein Kernmensch wie Papa Milsch; auch er hat sich gleich der Künstlerin, deren Leben wir so eben betrachteten, aus Armuth und Dunkelheit emporarbeiten müssen. Friedrich August Gottlob Berndt, gestorben als geheimer Medicinalrath und Professor der Universität Greifswald, wurde 1793 in einem kleinen Dorfe der Neumark in der Nähe von Arnswalde geboren. Sein Vater war Dorfschullehrer; damit ist denn auch gleich gesagt, in welch engen Verhältnissen, unter welchen Entbehrungen und Einschränkungen der junge Berndt emporwuchs. Trotz der ungewöhnlichen Fähigkeiten welche derselbe entwickelte, mußte er doch seiner ökonomischen Verhältnisse halber auf den Besuch einer Gelehrtenschule verzichten; nur die Stadtschule zu Arnswalde stand ihm offen, und er benutzte den Aufenthalt auf derselben, um sich wenigstens die ersten Anfänge des Lateinischen rc. zu eigen zu machen. Die meiste Neigung fühlte er zur Medicin; da er jedoch bei der Armuth seiner Eltern an ein wirkliches Studium derselben nicht denken durfte, so trat er mit 15 Jahren bei einem Barbier in Landsberg in die Lehre. So gering die medicinischen Kenntnisse auch waren, die er sich hier erwerben konnte, so dienten sie doch dazu seine Neigung immermehr zu befestigen, und als nun auch die Liebe zu einer jungen ehrsamen Bürgerstochter das Herz des Jünglings berührte und seinen Ehrgeiz entzündete, so beschloß er die Fessel der Armuth und Niedrigkeit um jeden Preis zu zerbrechen, und sich, es koste was es wolle, auf wissenschaftlichem Boden ein neues höheres Daseyn zu begründen. Der angehende Barbierlehrling hatte das Glück gehabt die Aufmerksamkeit des Generalstabschirurgus Görke in Berlin, des Mitschöpfers des preußischen Medicinalwesens, auf sich zu ziehen. Görke hatte ihm Hoffnung gemacht in die unter seiner Leitung stehende „Medicinisch-chirurgische Akademie für das Militär," das gegenwärtige Friedrich-Wilhelm-Institut, oder wie es gewöhnlich heißt, die Berliner Pepinière, aufgenommen zu werden. Auf diese Hoffnung hin entwich Berndt seinem hartherzigen Brodherrn und wanderte, völlig mittellos, nur durch seinen Durst nach Bildung sowie durch die Liebe zu seinem Mädchen aufrechterhalten, nach Berlin, wo er auch in der That nach wohlbestandener Prüfung unter die Schüler der ebengenannten Anstalt aufgenommen ward. Mit eisernem Fleiß die Lücken seiner Bildung ergänzend, erwarb sich Berndt bald die allgemeine Anerkennung seiner Lehrer. Insbesondere nahm der alte Görke sich seiner mit väterlicher Theilnahme an; ihm verdankte er es auch daß er während des bald darauf ausbrechenden Krieges verschiedentlich zu ehrenhaften Missionen, namentlich bei der Einrichtung des Lazarethwesens, verwandt wurde. Nach dem Frieden stand er einige Zeit als Compagniechirurgus bei der Artillerie-Abtheilung zu Torgau. Er nahm Anfangs 1815 seinen Abschied aus dem Militärdienst, und ließ sich als Arzt in Landsberg nieder; wenige Wochen später vermählte er sich mit der Geliebten seiner Jugend. Im Frühjahre 1816 hatte er das Stadtphysicat zu Küstrin angetreten. Acht Jahre verweilte er in dieser Stellung. Da er inzwischen auch als Schriftsteller mit gutem Erfolg aufgetreten war, namentlich mit gediegenen Beobachtungen über das Scharlachfieber, so gelangte im Laufe des Jahres 1823 eine Aufforderung an ihn, die Stelle als klinischer Lehrer an der Universität zu Greifswald zu übernehmen. Ostern 1824 folgte er dem Rufe. Was er von da an bis zu seinem Tode am 17 December 1854, also in mehr denn dreißigjähriger rastloser Thätigkeit für die Medicin im allgemeinen, namentlich aber für die Universität Greifswald geleistet hat, die in ihm den wahren Wiederhersteller ihrer medicinischen Studien verehrt, das ist in den Jahrbüchern der Wissenschaft verzeichnet, und auch das Jubelfest der Universität, das kürzlich in Greifswald gefeiert ward, hat davon Zeugniß gegeben. Berndt war nicht bloß ein geborener Arzt von divinatorischem Scharfblick, rasch zugreifend ohne Uebereilung, bestimmt und fest in seinen Anordnungen, ohne Eigensinn; sondern er war auch ein geborener Lehrer, und auch in dieser letztern Hinsicht hat er sich unschätzbare und unvergeßliche Verdienste erworben. (D. Museum.)

Pariser musikalische Briefe.

VI.

⁂ „Ah, vous aussi? Ce sera très beau!" Das ist das Begrüßungswort jener vielen Eilfertigen welche heute den ganzen Tag sich in der Rue de Faubourg Poissonnière begegnen; die einen stürmen hastig in ein großes Eckgebäude, an dem eine Tricolore flattert, die andern kommen aus demselben zurück, und wenn Sie einen solchen um den Grund seiner selbstzufriedenen glückseligen Miene fragen, so zeigt er Ihnen triumphirend ein Billet zum ersten Concert des Conservatoire. Neidvolle Blicke folgen den Auserwählten, welche von einem goldbortirten Wächter des Heiligthums durch ein geheimnißvolles Thürchen zur Probe gelassen werden. Auch wir schlüpfen hindurch, und obschon [illegible] streng verpönt ist „aus der Schule [illegible] schwatzen," so können wir vorläufig nicht verschweigen daß wir eine solche Gleichheit des Striches höchstens unter Franz Lachners Herrscherstab in München bewunderten. Freilich wird deren Erreichung hier durch den Umstand begünstigt daß fast alle Geiger aus der nämlichen Schule hervorgehen, und ihre Lehrer am ersten Pult jeden Strich selbst markiren; doch ist auch die Jugend sämmtlicher Künstler in Betracht zu ziehen, wodurch meistens die classische Ruhe eines Ensemble etwas erschwert wird. Ueberhaupt finden wir in den meisten hiesigen Orchestern fast nur junge Leute, während dergleichen in Deutschland, gewöhnlich schlank und langhaarig, höchstens bei der ersten Violine und dem Cello sitzen; bei den übrigen Instrumenten finden sich dort meist ältere Physiognomien, und scheinen manche so stereotyp zu seyn, daß man ihnen den Contrebaß, Fagott oder Bombardon gleichsam an der Nase ansieht.

Um auch von der Tanzmusik der Opernbälle zu sprechen, so ist sie unter Strauß' Leitung brillant; man hört aber wenig Deutsches; eine Ausnahme machen nur die Walzer eines gewissen Kraft, „Schäferstündchen," hier Tête à tête betitelt, welche jedesmal mit französischem Ungestüm verlangt werden.

Die in Bezug auf Frl. Piccolomini [illegible] einigen deutschen Blättern cursirenden Gerüchte über erkaufte Billets oder Fiasco rc. widerlegen sich einfach dadurch daß genannte Dame sowohl ihrer blühenden Gestalt als ihres schwungvollen Gesanges halber noch immer neue Triumphe einerntet.

Neueste Posten.

Mainz, 27 Jan. Zu der Conferenz deutscher Regierungen für die Redaction eines allgemeinen Handelsgesetzbuches in Nürnberg sind von unserer Staatsregierung als Abgeordnete Oberstudienrath Dr. Breidenbach in Darmstadt und Kaufmann Karl Röder in Mainz ernannt worden. Hr. Dr. Breidenbach ist unwohl, und somit für den Augenblick verhindert nach Nürnberg abzureisen, Hr. K. Röder indessen wird schon in den nächsten Tagen dahin abgehen. (Mz. J.)

⁄ **Wien,** 27 Jan. Was die kaiserliche Hochherzigkeit bei der in Mailand erlassenen allgemeinen Amnestie noch besonders erhöht, ist der Umstand daß dieser Gnadenact, weit entfernt ein Merkmal eines Gelegenheitsgeschenkes an sich zu tragen um die Gemüther vorzubereiten oder voraus günstig zu stimmen, vielmehr als ein wahres Abschiedsangebinde des Kaisers an die Bewohner des lombardisch-venetianischen Kronlandes erschienen ist. Ich erfahre in der That aus verläßlicher Quelle daß Se. Maj. der Kaiser diesen Gnadenact noch vor seiner Abreise nach Italien beschlossen, und denselben bereits von Wien aus mitgenommen hat, nachdem er hier im vollen Ministerrath beschlossen und ausgefertigt worden war. Unsere Börse, obschon seit längerer Zeit einer schleichenden Krise anheimgefallen, schien ebenfalls den Pulsschlag des großen Ereignisses heute zu fühlen, denn es herrschte, wie schon länger nicht, eine sehr animirte Kauflust für alle Fonds, namentlich aber für Nationalanlehen, Bankactien und Anlehenkloose vom J. 1839, welche für fremde Rechnung in starken Posten aufgekauft, durch die eingelangten Rimessen auch auf den Valutastand eine günstige Rückwirkung übte. Nationalanlehen war heute bis $85\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$, Loose vom Jahr 1839 bis 136 gefragt, auch Creditactien, in denen die Contremineſpeculation einen so bedeutenden Vorsprung hat, schienen Deckungen zu veranlassen, und einen kleinen Anlauf zu nehmen, indem sie sich von 290 auf 300 hoben. Zu dieser bessern Stimmung gesellte sich auch ein in hiesigen Kreisen seit ein paar Tagen verlautetes Gerücht von einer bevorstehenden weitern Armeereduction — man spricht von 70,000 Mann und 30,000 Pferden — welche in nächster Aussicht stehen, und bald nach der Rückkehr der Minister aus Mailand durchgeführt werden soll. Wie es heißt, wäre diese Maßregel ein Corollar des hochherzigen kaiserlichen Gnadenacts. — Die Oſtd. Post berichtete in ihrer letzten Nummer daß der spanische Gesandte am hiesigen Hof, Hr. de la Torre d'Ayllon, welcher, von hier abberufen, für den Gesandtschaftsposten in Lissabon bestimmt war, wieder in Wien verbleibt. Ich kann Ihnen nach eingeholter Erkundigung mittheilen daß bei der hiesigen spanischen Gesandtschaft nichts darauf bezügliches bekannt ist, obschon es sich übrigens bestätigt daß Don Bermudez de Castro, welcher zum Nachfolger des Hrn. de la Torre d'Ayllon nach Wien ernannt und bereits hier erwartet wurde, in Folge seiner Wahl zum Cortesmitglied, seine Abreise von Madrid vorläufig aufgeschoben hat.

*† **Wien,** 27 Jan. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin werden schon am 10 Febr. hier erwartet. Nach dem ursprünglichen Reiseprogramm sollten die Majestäten die letzten Faschingtage bis zum 25 Febr. in Venedi verweilen und anfangs März in Wien eintreffen; nun aber wird das Kaiserpaar den Schluß des Faschings in Wien v.rleben. — Der gestrige Ball

bei dem englischen Gesandten Sir George Seymour Hamilton zählte zu den glänzendsten Festen der Saison. Unter den sehr zahlreichen Gästen bemerkte man die regierenden Fürsten von Liechtenstein und Schwarzenberg, den Prinzen von Wasa, den Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha u. a. m. — Der Marschplan zur Räumung der Donaufürstenthümer von den k. k. österreichischen Truppen ist bereits bekannt. Der Rückmarsch muß in 20 Tagen und vor Ablauf des Monats März bewerkstelligt seyn. Am 1 März passiren die Avantgarden die Gränze. — Die Nationalbank beginnt nun mit dem Verkauf der vom Staat übernommenen Güter. Kleinere Objecte werden im öffentlichen Licitationswege veräußert. Am 7 Febr. ist die erste derartige Licitation einer zum Gute Lak bei Laibach gehörigen Mühle mit dem Ausrufspreise von 6000 fl. C.-M. — Die hiesige Commune hat die Gründung einer Gemeindebibliothek verfügt. Es werden vorerst Bücher angeschafft, die in historischer oder anderer Beziehung für die Residenzstadt ein Interesse haben.

⁂ Mailand, 25 Jan. Se. Maj. Kaiser Franz Joseph hat also mittelst eines an den Feldmarschall Grafen v. Radetzky am heutigen Tag erlassenen allerhöchsten Handschreibens eine allgemeine, unbedingte, ganz ausnahmslose Amnestie für politische Verbrechen jeder Art zu ertheilen geruht. Alle betreffenden Verhafteten sind alsogleich in vollkommene Freiheit zu setzen. Gleichzeitig wird der in Mantua eigens für politische Verbrechen niedergesetzte Gerichtshof gänzlich aufgelöst. Alle noch anhängigen Processe sind niedergeschlagen! So handelt der Kaiser von Oesterreich. Mehr hätte man nicht wünschen können. Der Jubel ist hier jetzt gränzenlos. Hunderte von Familien weinen vor Freude. Evviva Francesco Giuseppe! ertönt es überall. Auf Kosten der Stadt werden heute Abends die k. k. Theater Scala, Canobbiana u. s. w. festlich beleuchtet. — Nun melde ich Ihnen noch in aller Eile folgendes aus guter Quelle. Der schon oft wiederholten Bitte des Heldenmarschalls um Enthebung von seinem jetzigen beschwerlichen Posten werden Se. Majestät endlich allergnädigst Folge leisten, und, wie man spricht, soll Graf Radetzky in den österreichischen Fürstenstand erhoben werden. Daß Feldzeugmeister Graf Gyulai jedann das Commando der zweiten italienischen Armee übernimmt, scheint nunmehr ganz außer Zweifel zu seyn. Ueber dessen Nachfolger in Mailand als Corpscommandant und Militärgouverneur der Lombardei vernimmt man noch nichts bestimmtes; allein, wie schon gestern erwähnt, dürfte die Wahl eher auf den Grafen v. Stadion als auf den Grafen v. Degenfeld fallen. — Der jetzige Justizminister Frhr. v. Krauß wird Präsident des obersten Gerichtshofs an die Stelle des verewigten Grafen Taaffe, Baron v. Burger, Statthalter in Mailand, wird Justizminister, und Statthalter der Lombardei wird ein lombardischer Patricier, vermuthlich der jetzige Podestà (Bürgermeister) von Mailand, Graf Sebregondi, Großkreuz, Commandeur und Ritter mehrerer Orden; derselbe war früher Provincialdelegat in Mantua, dann in Bologna mit einer wichtigen Commission betraut, später Hofrath und politischer Referent beim Erzherzog-Vicekönig, und zuletzt Vicepräsident des k. k. Venediger Guberniums, in welcher Eigenschaft er auf sein Ansuchen noch vor dem Jahr 1848 pensionirt ward. Sebregondi ist ein äußerst verdienstvoller, vielerfahrener, rastlos thätiger, tüchtiger, humaner Mann. — Morgen soll allgemeine Beleuchtung der Stadt seyn. Auf dem Domplatz vor der kaiserlichen Burg ist eine unabsehbare Masse Volks versammelt. Wenn die Majestäten ausfahren, und das Theater Scala beehren, wird heute der Jubel zweifelsohne ein unendlicher seyn. Der Empfang des Kaisers war gestern in Pavia ein überaus glänzender.

Madrid, 27 Jan. Die Gaceta veröffentlicht ein königliches Decret, welches die Erlaubniß zur definitiven Bildung von Gesellschaften für eine Eisenbahn von Madrid nach Saragossa und von Madrid nach Alicante ertheilt. (Tel. D. Havas.)

London, 27 Jan. Uns wird geschrieben daß die Regierung beschlossen hat auf Norfolk-Island ein großes Gefängniß zur Aufnahme von Transportirten errichten zu lassen. Eine Compagnie vom Ingenieurcorps in Chatham ist zur sofortigen Einschiffung nach Norfolk-Island beordert, um beim Bau der Anstalt Hülfe zu leisten.

Paris, 28 Jan. Der Moniteur enthält den Bericht des Justizministers Abbatucci vom 15 Dec. über die Criminalstatistik des Jahres 1855. Die den Geschwornengerichten überwiesenen Verbrechen haben sich danach um 13 Procent, die vor dem Zuchtpolizeigericht um 8 Procent vermindert. Die Präventivhaft ist dem Bericht zufolge seltener angewendet, und alle möglichen Anstrengungen sind gemacht worden um die Dauer derselben abzukürzen.

Die Débats vertheidigen sehr energisch den sonst von ihnen nicht gehätschelten Grafen Cavour gegen die Angriffe der Assemblée nationale, indem sie besonders darauf aufmerksam machen daß es dem piemontesischen Premierminister trotz aller möglichen Anstrengungen nicht gelungen ist den römischen Stuhl zur Einwilligung in Gesetze zu bewegen, die er für Frankreich seit lange zugestanden hat, und deren wohlthätige Folgen sich dort auf das entschiedenste herausgestellt haben. Sie betreffen die Salarirung der Geistlichen durch den Staat.

Der Constitutionnel beschäftigt sich in seinem Premier-Paris mit den großen Regenerationsplanen der Türkei und des Orients, der Euphrat-Eisenbahn, der englisch-türkischen Bank, dem Suezcanal.

Der Siècle behandelt abermals die Frage über die Ausgabe der Wahlbulletins ohne Erlaubniß des Präfecten, welche morgen, Freitag den 30, vom Cassationshof entschieden werden wird.

Der Univers beglückwünscht die Wiener Kirchenzeitung Alexander v. Humboldt einen „Seelenmörder" genannt zu haben. Der Univers vergleicht des unsterblichen Forschers Verdienste mit denen — des Satans, der aber noch mehr Genie als Alexander v. Humboldt besitze.

Nach dem Memorial de Vaucluse scheint die Erzeugung von Trüffeln durch Anlage von Niederwald einer bestimmten Eichen-Varietät entschieden gelöst. Der Ertrag betrug etwa 12 Pfund Trüffeln von ausgezeichneter Größe pro Annum auf jeden Morgen, also nach den heutigen Preisen nahe 40 Thlr.

Paris, 27 Jan. Die Ass. Nat. zeigt den am 26 Abends erfolgten Tod der Fürstin v. Lieven, die nach der Indépendance Belge an einer Brustentzündung starb, in nachstehender Weise an: Wir bedauern den Tod einer Frau anzeigen zu müssen, welche durch die Ueberlegenheit ihres Geistes, die Erhabenheit ihrer Gefühle, durch die hohe Stellung welche sie ihrer Geburt und ihren Beziehungen mit den bedeutendsten und hervorragendsten Männern unserer Zeit, eine gewissermaßen einzige Stellung in der hohen Gesellschaft Europa's einnahm. Frau Fürstin v. Lieven, seit einigen Tagen gefährlich erkrankt, erlag vorgestern Nacht. Seit mehreren Tagen sah sie den Tod sich nahen, und bereitete sich mit heiterer Ruhe darauf vor. Bis zum letzten Augenblick bewies sie eine Charakterfestigkeit, würdig des Geistes der mit ihr erlosch. Der Fürst v. Lieven und sein Bruder waren an das Krankenlager ihrer Mutter geeilt, und standen an ihrem Sterbebette.

Marseille, 28 Jan. Nach Berichten aus Malta vom 25 d. war das Gerücht verbreitet daß Admiral Seymour nach Zerstörung der englischen Factoreien im Begriff war auch Canton zu vernichten. — Aus Konstantinopel, 19 Jan., wird gemeldet: General Chesney reist ab um die Arbeiten an der Euphrat-Eisenbahn sofort beginnen zu lassen. Die Pforte hat die Hrn. Layard bewilligte Frist zur Bildung einer Gesellschaft behufs Erbauung einer Eisenbahn durch die europäische Türkei um einen Monat verlängert. — Mehrere Häfen, unter anderen jene von Sinope und Varna, sollen verbessert werden. (Tel. D. Havas.)

Marseille, 28 Jan. Die Getreidezufuhr beträgt 55,000 Hectol. Preise flau. — Die „Carmel" bringt nachstehende Nachrichten aus Konstantinopel vom 19 d. Achmed Bey, tscherkessischer Chef, wurde in Konstantinopel erwartet. Die kaukasischen Bergvölker hatten ihre Streitkräfte in drei Armeecorps getheilt: das erste zu Kabarda, das zweite zu Abasien, und das dritte zu Lezghistan. Rußland concentrirt wegen der persischen Angelegenheiten seine Kräfte an den Ufern des Kur. Die Unruhen im Libanon sind beigelegt. Rußland räumte die Schlangeninsel, und die englischen Dampfer verlassen das schwarze Meer. (Tel. D. Havas.)

Brüssel, 27 Jan. Die Indépendance Belge bringt abermals Belege für die grelle Unduldsamkeit der belgischen Bischöfe, die unter anderm verlangen daß jede Unterrichtsanstalt unter einen Geistlichen gestellt werde. — Eine große Anzahl der in Brüssel wohnenden Engländer haben dem Fürsten v. Ligne eine Huldigungsadresse überreicht, worin sie zugleich gegen die den Fürsten betreffenden Verleumdungen Sir Robert Peels (in der Rede zu Birmingham) Protest einlegen.

Genua, 23 Jan. Gestern um 3 Uhr Nachmittags ist die russische Kriegsfregatte „Polkan" mit 500 Mann und 44 Kanonen im Hafen eingelaufen. Heute Morgen um 8 Uhr, als die Flagge aufgehißt wurde, feuerte sie die üblichen Salutschüsse ab. Heute um 7½ Uhr Morgens ist die königl. Fregatte „Carlo Alberto" nach Villa Franca abgegangen, wo sie während des Aufenthalts des Königs Victor Emanuel in Nizza stationiren soll. Es ist wahrscheinlich daß der König sich an Bord dieses Fahrzeuges einschiffen wird, um am 29 hieher zu kommen. (Opinione.)

Florenz, 23 Jan. Ritter Buoncompagni überreichte dem Großherzog seine Creditive als außerordentlicher piemontesischer Gesandter und bevollmächtigter Minister. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Hamburg, 27 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅓; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 bez.; 3½proc. meckl. Anl. —; 4proc. norweg. Anl. 97½; 5proc. russ.-engl. Anl. 99¾; 5proc. russ. hamb. Cert. 93½ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93¼ P.; Hamb.-Berged.-E.-B.-A. 120½; Berlin-Hamb. 106¾ bez.; Altona-Kieler 129¼ B.; Mecklenburger 56 P.; Glückstadt-Elmshorner 41.

Paris, 28 Jan. 3proc. 67.10; 4½proc. 94; Bankactien 4160; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1330; piem. 5proc. 91; röm. 89; schweiz. Westbahn 480; Centralbahn 485; Orleans 1370; Nord 930; Ost (alte) 822.50; Ost (neue) 760; Paris-Lyon 1352.50; Lyon-Mittelmeer 1767.50; Süd 772.50; West 860; Grand-Central 603.75; Lyon-Genf 740; St. Rambert Grenoble 632.50; Bordeaux-La Teste 695; österr. Gesellsch. 757.50; Victor-Emmanuel 598.75.

Hofämter. Oesterreich. Dem Grafen A. Fr. Mocenigo ist die Kämmererswürde wieder verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem Bankier K. Bello ist gestattet den ihm im Jahre 1817 verliehenen österreichischen Freiherrnstand auf seinen Neffen und Adoptivsohn, den Bojaren in dem Fürstenthum Walachei, D. Bellio überzutragen.

Ordensverleihungen Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem Primararzt des Wiener allgemeinen Krankenhauses, Dr. K. Haller, in Anerkennung seiner Leistungen während der Typhus-Epidemie im Winter 1855/56 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem Kron-Oberſthofmeister Fürsten O. v. Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg den Hausorden vom heil. Hubertus; dem kathol. Decan Dirr und dem protestant. Decan Lauberer zu Ulm das Ritterkreuz 1. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Bayern:** der k. Professor der Geschichte am k. Lyceum zu Bamberg Dr. Schneidawind für das ihm von dem Großherzog von Baden verliehene Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen; dann der Secretär des Prinzen Adalbert von Bayern A. Crebert für das von der Königin von Spanien ihm verliehene Comthurkreuz des Ordens Isabella's der Katholischen. — In **Württemberg:** der Hauptm. Dorn der Artillerie für das ihm von dem Großherzog von Baden verliehene Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 2 und 3 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee: J. Schauer, Hauptm. 2. Cl. im Geniestab, zum Hauptm. 1. Cl.; K. Waßhuber, Hauptm.-Auditor, zum Major-Auditor bei dem allgemeinen Militär-Appellationsgericht; Fr. Pelikan, pens. Hauptm., erhielt den Majors-Charakter ad honores. **Pensionirungen:** G. Caspary, Hauptm. des Graf Wimpffen Inf. Reg., mit Majors-Charakter ad honores; Dr. A. Holub, Garnisons-Stabsarzt; die Hauptleute und Rittmeister 1. Cl.: J. Kotsis, Oekonomie-Officier des 8. Gendarm.-Reg.; Th. Perakovic, des Warasdiner-Kreuzer Gränz-Reg.; G. Neuwirth, des Küsten-Art.-Reg.; G. Mazella, des Baron Bernhardt Inf. Reg.; J. Neumayer, des Fürst Jablonowski Inf. Reg.; P. Stanic, Hauptm. 2. Cl., des Ottochaner Gränz-Reg. **Ordensverleihungen:** das Commandeurkreuz des päpstl. Sylvester-Ordens und die große päpstliche Verdienstmedaille erhielt: der Corvetten-Capitän H. v. Littrow; den ottomanischen Medschidie-Orden 4. Cl.: der Corvetten-Capitän R. Barry, und der Linienschiffs-Lieut. W. v. Tegetthof; das Offizierskreuz des k. griech. Erlöser-Ordens: der Linienschiffslieut. A. Pokorny. Die k. k. Kämmererswürde wurde verliehen: dem Rittm. im Kaiser Alexander von Rußland 11. Uhlanen-Reg. und Legations-Secretär C. W. Frhrn. v. Walterskirchen, dann dem Rittm. im Erzh. Johann 1. Dragoner-Reg. R. Frhrn. v. Walterskirchen. — **Württemberg.** Zum Gen. Major wird befördert und zum Commandanten der Reiter-Division ernannt: der Oberst Graf v. Linden des 4. Reiter-Regts.; zum wirkl. Obersten: der bisher charakterisirte Oberst und Commandant des Landjäger-Corps, Pergler v. Perglas; zum Commandanten des 4. Reiter-Regts. unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberst: der Oberstlieut. Graf v. Schéler der k. Leibgarde zu Pferd; zum Obersten befördert: der Adjutant Sr. Maj. des Königs, Oberstlieut. Graf v. Gronsfeld; zur k. Leibgarde zu Pferd versetzt: der Oberst-Lieut. v. Röder des 2. Reiter-Regts; zum Major und Stabs-Officier im 2. Reiter-Reg. befördert: der Rittm. v. Crailsheim des 4. Reiter-Regts.; zum Rittm. und Schwadrons-Commandanten im 4. Reiter-Reg.: der Oberlieut. und Schützen-Officier des 4. Reiter-Regts. v. Breuning; dem Adjutanten Sr. Maj., Oberstlieut. à la suite Fürsten F. v. Hohenlohe-Oehringen der Charakter als Oberst ertheilt.

Civildienstnachrichten. Bayern. Der Appell. Gerichtsrath Fr. C. Berchem zu Eichstädt in gleicher Eigenschaft an das Appell.-Gericht von Schwaben und Neuburg versetzt, und zu Appell.-Gerichtsräthen befördert: der Kämmerer und Rath des Kreis- und Stadtgerichts München links der Isar L. v. Hagens bei dem Appell.-Gericht von Mittelfranken; der Appell.-Gerichts-Assessor G. Göschl zu Freising bei dem Appell.-Gericht von Oberbayern; der Appell.-Gerichts-Assessor J. B. Schmidt zu Passau bei dem Appell.-Gericht von Niederbayern; der Appell.-Gerichts-Assessor M. Lüft zu Bamberg bei dem Appell.-Gericht von Oberfranken; der Appell.-Gerichts-Assessor G. Miller zu Passau bei dem Appell.-Gericht von Mittelfranken; der Appell.-Gerichts-Assessor A. Leiblein zu Amberg bei dem Appell.-Gericht der Oberpfalz und von Regensburg; der Appell.-Gerichts-Assessor J. B. Stadler zu Bamberg bei dem Appell.-Gericht von Unterfranken und Aschaffenburg; der Assessor am Appell.-Gericht von Mittelfranken J. Fr. C. Morgenroth in gleicher Eigenschaft an das Appell.-Gericht von Oberfranken versetzt; der Rath am Kreis- und Stadtgericht München links der Isar M. Frhr. v. Riederer für die Dauer eines Jahres in den Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Die Wahl des Gutsbesitzers Fr. v. Wezyk zum Präsidenten der k. k. Gelehrten-Gesellschaft in Krakau ist bestätigt. — **Württemberg.** Dem praktischen Arzt Th. Kerner in Cannstatt ist Titel und Rang eines Hofraths verliehen.

Kirche. Oesterreich. Das an dem Kathedral-Capitel in Spalato erledigte Canonicat ist dem Ehren-Domherrn und Katecheten an der dortigen Hauptschule, Th. Ostoja, verliehen.

Consulate. Bayern. Der von der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Consul für München ernannte A. Ten Broeck ist in dieser Eigenschaft anerkannt; der Commercienrath J. v. Bartels von der Stelle als General-Consul von Bayern in Köln enthoben.

[412] Im Verlage von **Ignaz Jackowitz** in Leipzig erschien und wird für die **heilige Fasten- und Osterzeit** empfohlen:

Heine, Emil, kal. Hofprediger. **Sechs Fastenvorträge** über einige besonders gangbare Reden und Grundsätze der Welt. gr. 8. 1848 geh. 12 Ngr.

Andachtsbüchlein z. d. allerheil. **Herzen Jesu und Mariä.** Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Andachten. Mit Titelkupfer. 8. 1847. geh. 7½ Ngr. **12 Ex. für 2½ Rthlr.**

Sancta Maria in ihrer Herrlichkeit als Kind, Jungfrau und Himmelskönigin. Mit schönem Stahlstich. 8. 1846. geh. 7½ Ngr.

Dieses **so billige Prämienbüchlein** enthält eine Sammlung der schönsten Muttergotteslieder von v. Diepenbrock, Pyrker, v. Schenk, A. W. v. Schlegel, Uhland 2c.

Rückkehr zur katholischen Kirche. Eine Aufgabe unserer Zeit. 8. 1851. geh. 7½ Ngr.

Vertraute Briefe an Ida Gräfin **Hahn-Hahn.** 8. 1852. geh. 15 Ngr.

Von der sehr starken Auflage sind nur noch wenige Exemplare vorräthig!

---

[418] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Gedichte von Hermann Marggraff.

8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr. Geb. 1 Thlr. 25 Ngr.

Hermann Marggraff, besonders und nicht bloß in Deutschland als Kritiker, sonst aber auch durch seine poetischen Leistungen auf verschiedenen Gebieten des Humors und der Poesie ehrenvoll bekannt, tritt hier mit einer Sammlung Gedichte vor das Publicum, die ihn als geschmackvollen, denkenden und vielseitigen lyrischen Dichter zeigt. In den Balladen, von denen mehrere bereits ins Englische übersetzt wurden und in Anthologien übergegangen sind, sind die an sich interessantesten Stoffe in dramatischer Weise behandelt, während die Erzählungen humoristischer Gattung von einem feinen ironischen Element erfüllt sind. Seine rein lyrischen Gedichte bezeichnet der Verfasser im Vorwort selbst als eine Art poetisches Curriculum vitae, abschließend mit Lebens- und Trostsprüchen und Klängen des Friedens und der Versöhnung. Die Gedichte zeitgeschichtlichen Inhalts lassen ihn als patriotischen Dichter, wie die „zum Cultus des Genius" als Verkünder reinster Humanität erscheinen.

Domänen-Verkauf.

Ein landtäfliches Gut im Saazer Kreise des Königreichs Böhmen, in der Nähe der Badestadt Teplitz, an einer frequenten Straße gelegen, ist vollständig instruirt und sammt allen Vorräthen aus freier Hand zu verkaufen. Das wohlarrondirte Areale umfaßt 1310 niederösterreichische Metzen, worunter 200 Metzen vorzügliches Hopfenland.

Auf portofreie Anfragen ertheilt Auskunft Dr. **Friedr. Wiener** in Brüx.

[165—67]

Wie man feinste, consistente und haltbare

Thran-, Oel- oder Guttapercha-
Glanz-Wichse,

das preußische Pfund für circa 6 Pfennige,

bereitet, welche dem Leder den tiefschwarzesten Glanz gibt, dasselbe sehr geschmeidig und resp. wasserdicht macht, durchaus nicht eintrocknet oder schimmelt, sowie auf der **Oberfläche der Schachteln** 2c. einen höchst feinen, **spiegelnden Glanzüberzug** hat und **behält,** — dazu ertheilen wir ganz specielle, nach der Praxis Handgriff zu Handgriff 2c. bezeichnende Vorschrift, gegen Einsendung oder Nachnahme von 5 Thlr. Gold. Daß diese Vorschrift nicht nur gut und zuverlässig ist, sondern auch überhaupt alle bisher bekannten dieser Art entschieden übertrifft und die **obigen Versprechungen vollständig erfüllt,** versichern wir ebenso auf Ehre und Gewissen, als wir uns verpflichten andernfalls das empfangene Honorar herauszuzahlen.

[406] **Wilhelm Schiller & Comp.,** Freistadt, Niederschlesien.

Verkauf zweier Spiegel-Glas-Schleif-Anwesen.

Unterzeichneter ist beauftragt, die zwei am linken Pegnitzufer, ganz nahe an der Linie der im Bau begriffenen Eisenbahn von Nürnberg über Amberg nach Regensburg liegenden, aneinander gränzenden Spiegelglas-Schleifanwesen zu Lauf, Nr. I. mit 311, 312 und 313, Nr. II. mit 319 und 329 bezeichnet, im Wege des öffentlichen Aufstrichs zu verkaufen.

Ersteres Anwesen besteht aus dem Fabrikgebäude und der Glasschleife mit 2 Wasserrädern, und ist eingerichtet mit 8 Wasserschleifständen und 68 Maschinen-Polir-Pflöcken englischer Construction, sodann aus einem zweistöckigen geräumigen Gesellenhaus mit Hofraum, Schorgärtlein und 1 Tagw. 98 Dec. Acker Pl.-Nr. 1328a und b, zusammen taxirt auf 17,000 fl.

Das Anwesen Nr. II. besteht aus einem Fabrikgebäude mit 1 Wasserrad, eingerichtet mit 7 Wasserschleifständen und 52 Maschinen-Polirpflöcken englischer Construction, sodann aus einem geräumigen zu Gesellenwohnungen dienenden Gebäude, zwei Nebengebäuden (früher Schmiede und Kohlenhütte), Schweinstall, Holzstadel, Schupfe, Backofen, Pumpbrunnen, 12 Dec. Gemüsgarten und Schorgärtlein, zusammen taxirt auf 12,775 fl.

Da auf dieses Fabrikanwesen bei dem am 19 November angestandenen Termin ein die Taxe erreichendes Meistgebot nicht gelegt worden ist, so wird dem Auftrag des Eigenthümers entsprechend und in Uebereinstimmung mit den Hypothekgläubigern ein weiterer Strichtermin auf

Freitag den 27 Februar, Vormittags 10—12 Uhr,

an Ort und Stelle der Verkaufsobjecte anberaumt, und werden Kaufslustige mit dem Bemerken eingeladen daß bei diesem Termin der Hinschlag erfolgt, jedoch bei einem Meistgebot, welches die Taxe nicht erreicht, nur unter Vorbehalt des innerhalb 8 Tagen auszuübenden Einlösungsrechts für diejenigen Hypothekgläubiger welche bei dem Hinschlag für ein Meistgebot unter der Taxe an ihrer Forderung verlieren würden. Die näheren Strichbedingungen werden im Verkaufstermin selbst bekannt gemacht werden.

Nürnberg, den 20 Januar 1857.

[460] Dr. **Krafft,** kgl. Advocat und Stiftsconsulent.

Erkenntniß. [390]

Den verschollenen Benedict Lingenhöl von Rathholz betreffend.

Das k. Landgericht Immenstadt erkennt als Justizbehörde I. Instanz zu Recht was folgt:

I. Der seit dem russischen Feldzuge vermißte Benedict Lingenhöl von Rathholz, Gemeinde Bühl, d. G., sey für kinderlos verstorben zu erachten;

II. dessen Vermögen zu 145 fl. 46 kr. sey an dessen nächste Verwandtschaft ohne Caution hinauszugeben;

III. das auf dem Anwesen Hs.-Nr. 9 des Johann Lingenhöl zu Hub für Benedict Lingenhöl eingetragene Cautionscapital zu 291 fl. 32 kr., sowie das für denselben auf Hs.-Nr. 5 des Johann Rädler zu Rathholz eingetragene Wohnungsrecht sey im Hypothekenbuche, und zwar ersteres Hyp.-Buch für Bühl Bd. I. S. 110; letzteres Hyp.-Buch für Thalkirchdorf Bd. I. S. 187 sofort als erloschen zu betrachten und zu löschen;

IV. die Kosten des Verfahrens haben Johann Rädler, Schneidmüller von Rathholz, dann Bauer Joseph Lingenhöl von Hub, und Schreiner Julius Lingenhöl gemeinschaftlich unter solidarischer Haftung zu tragen.

Immenstadt, den 31 December 1856.

Königliches Landgericht.

Henne.

Aufforderung. [417]

Im Sommer verflossenen Jahres brachte eine zur Zeit unbekannte Mannsperson zu einer Bijouteriefabrikantens-Wittwe dahier 10 Napoleonsd'or zur Anfertigung einer besondern Sorte feinen **Papieres.** Da diese Bestellung nicht effectuirt werden konnte, so wurde obige Summe bei der königl. Polizei-Direction deponirt.

Es ergeht nun an den unbekannten Besteller die Aufforderung,

innerhalb 6 Monate

seine Ansprüche bezüglich dieses Depositums bei der unterfertigten Behörde auszuführen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist das weiter Gesetzliche verfügt würde — Am 24 Januar 1857.

Königliche Polizei-Direction München.

v. Düring, k. Polizei-Director.

Schneider.

— Ehegerichtliche Vorladung. —

Joh. Jakob Mettler, Bürger von Kappel, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, wird hiermit peremtorisch aufgefordert

am 29 April nächstkünftig,

Nachmittags um 3 Uhr,

vor dem derwärtigen evang. Pfarramt, sowie Tags darauf

am 30 April,

Nachmittags 2 Uhr,

bei der Traube in Kappel vor der hiesigen evang. Kirchenvorsteherschaft — als Matrimonialgericht I Instanz — zu erscheinen, um auf die von seiner Ehefrau Pauline, geb. Strittmatter, angehobene Scheidungsklage Rede und Antwort zu geben. Im nicht erscheinenden Falle wird, laut Gesetz, ein Contumaz-Urtheil ausgesprochen werden.

Kappel, im schweiz. Kanton St. Gallen, am 22 Januar 1857. [416]

Die evangel. Kirchenvorsteherschaft.

Domänen-Direction

zu Paris.

Am 26 März 1857 und folgende Tage, um Punkt 7 Uhr Abends, wird in Gemäßheit einer Ordonnanz des Hrn. Präsidenten des Civil-Tribunals der Seine vom 29 März 1856, im Domänen-Depot, **Place du Palais de Justice, Cour des Barnabites Nr. 3,** zu Paris zur öffentlichen Versteigerung geschritten werden von verschiedenen Büchern aus der Bibliothek des Hrn. **Libri Carucci.**

Diese Bibliothek enthält namentlich eine bedeutende Sammlung von Werken über die mathematischen Wissenschaften, sowie über die bürgerliche, kirchliche und literarische Geschichte Italiens.

Die Versteigerung findet gegen Baar und gegen einen Aufschlag von 5 Procent auf den Preis statt durch Hrn. **Hamouy, Commissaire priseur,** unter Beistand des Hrn. **Victor Tilliard,** Buchhändler, **rue Serpente Nr. 20** zu Paris, bei welchem man sich auch den Katalog verschaffen kann. [427—28]

Fabrik-Verkauf. [456]

Eine größere **Kattun-Druck-Fabrik** nebst **Weberei** und **Dampfmühle** im Königreich Polen steht unter annehmlichen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilt Herr **Theodor Haymann** in Dresden.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 30. — 30 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Neuenburger Frage und der deutsche Bund. Der Vertrag mit Frankreich); Augsburg (der historische Kreisverein); Stuttgart (zur Litteratur der württembergischen Zeitschriften. Ein Händel'sches Oratorium. Ständischer Ausschuß. Eisenbahnbau. Hofrath Schilling); Coblenz (die Brücken-Pontons demobil gemacht. Die Tanzmusik-Verordnung zurückgenommen. Eisenbahn); Köln (Kunst- und Litteraturnotizen); Berlin (die Neuenburger Frage. Vom Landtag. A. v. Humboldt und die österreichische Weltumseglungsexpedition); Wien (Gemeindeordnung und Gesetz über das Heimathrecht. Legislatorische Thätigkeit. Die neueste Wendung der Dinge in Italien. Ein Rückblick. Vertrag mit Nordamerika wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher. Dr. Zimmer begnadigt).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (die Feste. Der Jubel über die Amnestie. Der Aufenthalt des Kaiserpaares verlängert).

Schweiz. Bern (günstige Nachrichten bezüglich der Mission des Dr. Kern. Das Gerücht von Vernichtung oder Herausgabe der Neuenburgischen Proceßacten falsch. General Dufour zurückgekehrt. Aus dem Tagsbefehl des Obersten Ziegler. Adresse der Schweizer in Konstantinopel); St. Gallen (die Bodenseegürtelbahn im bayerischen und schweizerischen Interesse).

Spanien. Der Gränzvertrag mit Frankreich.

Großbritannien. Der Herald über die Peeliten-Coalition. Ueber die Nachrichten aus Indien und China. Die Verurtheilung Unschuldiger. Die Aussicht auf Beilegung des persischen Streits.

Frankreich. Die Bauten der Türkei. Betrügereien bei Actienunternehmungen. Marschall Pelissiers Nationalbelohnung. Der Bericht des Justizministers. Mirès und die spanischen Finanzen.

Italien. Neapel (die Medaillen-Angelegenheit); Rom (päpstliches Circular gegen den Magnetismus. Das Fest bei dem k. preußischen Gesandten. Der Verkauf der Villa Mattei); Genua (Gerüchte. Ordensverleihung).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Baron Meyendorff zum Präsidenten des kaiserl. Cabinets ernannt).

Türkei. Beabsichtigte Bildung eines Observationscorps an der persischen Gränze.

Ostindien. China. Die Einnahme von Buschir. Nachträge zu den Ereignissen in Canton. Die Einnahme des Forts French Folly. Die Rebellen in der Provinz.

Handels- und Börsennachrichten. Köln (amerikanischer Baumwollbericht); Klagenfurt (Eisenbahnconcession).

Neueste Posten. München (die Reise des Königs. Beglückwünschung des Prinzen Karl. Ein Brückenbau. Der neue Theater-Intendant).

Handelsberichte.

* **Köln,** 26 Jan. Durch die „Niagara" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 14 Jan., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 12 Jan. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 139,000 Ballen: Verschiffungen nach Großbritannien 39,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 14,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 7[illegible]0 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 770,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 11,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 178,000 Ballen, eine Abnahme von 34,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 34,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 89,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Europa" etwas gewichen. Märkte im Süden, 12 Jan. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu $12^{3}/_{8}$ Cents, in Mobile zu $12^{1}/_{4}$ Cents notirt.

Klagenfurt, 23 Jan. Die „Klagenf. Ztg. meldet: Se. k. k. apostol. Maj. hat, laut einer heute Morgens an den Statthalter in Kärnthen gelangten Eröffnung des Handelsministers mit einer allerhöchsten Entschließung vom 9 d. M., der Concessionsurkunde für den Bau und Betrieb einer Locomotiveisenbahn von der südlichen Staatseisenbahn bei Marburg über Klagenfurt, Villach, Lienz, Brunecken zur Einmündung in die Tirolerbahn, dann einer Flügelbahn von Villach an die von Verona nach Triest zu führende Eisenbahn die allerhöchste Genehmigung ertheilt.

Deutschland.

Frankfurt a. M. Man schreibt der Leipz. Ztg.: „Der deutsche Bund welcher das Londoner Protokoll von 1852 bezüglich der Rechte der Krone Preußen auf Neuenburg sich angeeignet hat, ist in Folge dieses Actes nun auch zur Theilnahme an dem Beschluß berufen welcher der Vereinbarung auf einer Specialconferenz, die der bisherigen factischen Stellung Neuenburgs zu der Schweiz eine rechtliche Grundlage geben soll, die Garantie der europäischen Großmächte ertheilen wird. Die Vertretung des deutschen Bundes auf der Specialconferenz dürfte, wie verlautet, wiederum in der Art erfolgen, daß Oesterreich und Preußen durch einen Bundesbeschluß mit der Vollmacht bekleidet werden würden, durch ihre Bevollmächtigten die Repräsentation der Gesammtheit des Bundes bei den Verhandlungen und dem Beschluß der Conferenz gemeinsam zu übernehmen und auszuüben."

Frankfurt a. M., 28 Jan. Die gesetzgebende Versammlung hat in ihrer vorgestrigen Sitzung den Ausschußbericht über den zur Ratification vorliegenden internationalen Vertrag mit Frankreich zum Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums noch nicht in Berathung genommen, um den Mitgliedern noch eine mehrtägige Einsicht in die Acten zu gewähren. Die Angelegenheit wird morgen in einer besondern Sitzung discutirt werden.

Bayern. # **Augsburg,** 29 Jan. Der so eben ausgegebene Jahresbericht des historischen Kreisvereins im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg für die Jahre 1855 und 1856 gewährt einen ebenso erfreulichen Einblick in die ersprießliche Thätigkeit des Ausschusses, wie er von dem erwünschten Gedeihen des Vereins selbst die erfreulichsten Nachweise liefert. Bis zum 1 Dec. v. J. sind 194 Personen neu eingetreten, und 51 theils durch Tod, theils durch Versetzung rc. abgegangen, während die Gesammtmitgliederzahl sich dermal auf 903 Personen beläuft. Die Einnahmen entzifferten 2472 fl. 53 kr., und die Ausgaben 2437 fl. 28 kr., so daß ein Activrest von 35 fl. 14 kr. verbleibt, wozu noch die in Staatspapieren vorhandenen Activcapitalien zu 900 fl. zu schlagen sind.

Württemberg. * **Stuttgart.** Ihr ** Correspondent aus Stuttgart theilt Ihnen das Ergebniß der officiellen Preisliste der k. württembergischen Hauptpostamts-Zeitungsexpedition mit, nach welchem in Württemberg 32 politische und 127 nichtpolitische Zeitschriften erscheinen sollen; zugleich werden die verschiedenen Fächer besonders ausgeführt, und z. B. gesagt daß an „Zeitschriften für besondere Zwecke oder wissenschaftlichen und technischen Inhalts" 34 beständen, die namhaft gemacht sind. Wenn es die Absicht des Hrn. Correspondenten war die journalistische Litteratur Württembergs in ihrer Vollständigkeit zu geben, so ist die „officielle Preisliste" keineswegs hinlängliche Autorität; denn es gibt manche Zeitschriften von Bedeutung, die gar nicht durch die Post bezogen zu werden pflegen, die aber bei einer Aufzählung, sofern sie auf Vollständigkeit Anspruch macht, durchaus nicht fehlen dürfen. Unter der genannten Rubrik vermissen wir: Theologische Jahrbücher, Monatsschrift für die Justizpflege, Pädagogische Vierteljahrsschrift, Württembergische Jahrbücher für Geschichte rc., Medicinisches Correspondenzblatt, Repertorium der Thierheilkunde, Zeitschrift für Wundärzte, Neues Jahrbuch für Mineralogie rc., Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde,; ferner das Morgenblatt, das Jugend-Album und den Deutschen Jugendfreund. Außer den beiden erstern sind sämmtliche Zeitschriften Verlag hiesiger Buchhandlungen, und haben zum Theil eine lange Serie von Jahrgängen aufzuweisen.

⊙ **Stuttgart,** 28 Januar. Das gestrige Abonnementsconcert der Hofcapelle hat uns eines der weniger bekannten Oratorien Händels gebracht, nämlich „Israel in Aegypten," geschrieben 1738. Das Werk zählt zu den großartigsten des Meisters. Während der Sologesang darin geringeren Raum einnimmt als man sonst bei Händel gewohnt ist, treten die Chöre in um so breiterer Entfaltung auf; fast durchaus sind es Doppelchöre. Der erste Theil des Oratoriums behandelt die Knechtschaft Israels, die ägyptischen Plagen und den Auszug; den zweiten Theil bildet der „Lobgesang" (2 Mos. 15, 1 bis 21). Hier wie dort, im begeisterten Dankgebet wie in der Schilderung der über Aegypten hereinbrechenden Schrecken, bewegt sich Händel in seinem eigentlichen Element. Da die Ausführung, der doppelten Chöre wegen, bedeutende Massen fordert, hatte sich der Faißt'sche „Verein für classische Kirchenmusik" den Kräften der Hofopernbühne angeschlossen. Die Wirkung war gewaltig und ergreifend. Das dichtgefüllte Haus bewies abermals wie zahlreich dasjenige Publicum ist welches solche Musik zu würdigen weiß. Mit diesem Oratorium haben unsere Abonnementsconcerte, welche sich alljährlich in zwei Serien mit je sechs Abenden zerlegen, ihre zweite Serie unter günstigen Auspicien begonnen, nachdem schon die Programme der ersten Serie den Anforderungen eines musikalisch gebildeten Auditoriums anerkennenswerthe Rücksicht erwiesen hatten.

** **Stuttgart,** 29 Jan. Dem seit dem 8 d. Mts. versammelten Ausschusse sind sicherem Vernehmen nach nun auch die Staatsrechnungen für das Etatsjahr 1855/56 zur verfassungsmäßigen Prüfung übergeben worden. Die Thätigkeit des ständischen Ausschusses wird daher noch für einige Wochen in Anspruch genommen seyn. Mittlerweile rückt die Zeit näher in der die

Stände selbst wieder zusammentreten werden, was noch vor kurzem für die Mitte des nächsten Monats erwartet wurde. Indeß scheinen die Vorbereitungen der Regierung noch etwas längere Zeit zu bedürfen, denn es wird jetzt versichert, es werden wohl die ersten Tage des März herankommen bis der Zusammentritt der Stände erfolgen könne. Die Hauptthätigkeit des Landtags wird sich vorerst auf die Eisenbahnvorlagen beschränken, wiewohl mit den Vorbereitungen der sonst noch mit den Ständen zuverabschiedenden Gesetzentwürfe unausgesetzt fortgefahren wird, welche aber einem späterem Landtagsabschnitt zur Erledigung vorbehalten bleiben. Was die Eisenbahnvorlagen selbst betrifft, so werden sich solche zunächst gleichfalls auf zwei beschränken, auf die Bahn von Plochingen bis Reutlingen als erster Theil der obern Neckarthalbahn und auf eine von einer Station der Stuttgart-Ulmer Bahn ausgehende Bahn über Aalen, Wasseralfingen, Heidenheim zur bayerischen Gränze. Hinsichtlich der erstern dieser beiden Bahnen ist in einigen Blättern unseres Landes neuerdings behauptet worden, der Abgeordnete von Rottenburg habe seinen Wählern die Zusicherung ertheilt die Vorlage der Regierung werde jetzt schon auf den Bau der obern Neckarbahn nicht bloß bis Reutlingen, sondern bis Rottenburg gehen. Sicherm Vernehmen nach steht der angebliche Bau bis Rottenburg für jetzt aber noch nicht in Aussicht. Ueber die zweite Bahn werden die Ausarbeitungen erst gemacht und es läßt sich daher noch kein Detail darüber anführen; es genügt zunächst die Hauptrichtung angedeutet zu haben. — Die Flucht Hofraths Schilling bildet noch immer einen Gegenstand des Tagsgesprächs; es scheint sich aus den Anmeldungen bei Gericht ergeben zu haben daß derselbe das Geschäft der Wechselreiterei mit Fälschung schon seit etwa 10 bis 12 Jahren als einen Hauptgegenstand seines Einkommens betrieben hat, woher die große Summe der Schulden und Fälschungen kommt, indem die erstern über 100,000 fl., die letztern an 70,000 fl. betragen sollen. Uebrigens ist die Nachricht hier eingegangen daß Schilling sich von Liverpool nach Nordamerika kurz vorher eingeschifft hatte, ehe die telegraphischen Depeschen mit dem Begehren seiner Auslieferung dort eingetroffen waren.

Preußen. **Coblenz,** 26 Jan. Man ist heute hier beschäftigt die für den Feldzug gegen die Schweiz bereit gemachten Brücken ontens an ihre gewöhnlichen Aufbewahrungsorte zurückzuschaffen. — Die so vielfach besprochene neuere Verordnung der Beschränkung der Tanzmusiken ist, wie man hier aus zuverlässiger Quelle erfährt, nach einem bei der hiesigen k. Regierung eingetroffenen Erlasse von Berlin außer Kraft gesetzt werden, und es soll danach vorläufig bei dem früheren Herkommen sein Bewenden behalten. — Auf der Strecke der Lahneisenbahn zwischen Oberlahnstein und Ems wird gegenwärtig sehr thätig gearbeitet, so daß man hofft dieselbe im kommenden Sommer schon befahren zu können. (K. Z.)

† **Köln,** 12 Januar. Die „Lorelei," rheinisches Sagenbuch von Dr. Wolfgang Müller, die in einer zweiten Auflage sehr vermehrt und verbessert erschienen, hat in dieser neuen Gestalt so viel Nachfrage gehabt, daß bereits eine dritte Auflage vorbereitet werden muß. Von desselben Dichters „Rattenfänger von St. Goar" wird ebenfalls eine neue Auflage erscheinen. Müller ist jetzt mit Abfassung eines Epos beschäftigt, welches den rheinischen Volkshelden Johann v. Werth behandelt, eine Gestalt die gegenwärtig noch in Sagen und Liedern des Volkes fortlebt. Dr. Müller thut wohl sich vorzugsweise mit heimischen Stoffen zu befassen, und der Erfolg dessen er sich in dieser Richtung zu erfreuen hat, ehrt gleichmäßig den Dichter wie das Publicum. Von neuen musikalischen Aufführungen ist hauptsächlich eine Cantate von Ferdinand Hiller zu erwähnen. Der Titel dieses Musikstücks heißt **Ver sacrum.** Der Text desselben rührt vom Professor L. Bischof her, der das gleichnamige prächtige Gedicht Uhlands zur Grundlage seiner Dichtung gewählt und in sehr dramatischer Weise bearbeitet hat. Die Musik welche Hiller dazu geschrieben, hat sich eines größern Beifalls erfreut wie irgendeines der vorhergehenden Werke des Componisten. Noch habe ich auf das Oratorium „Jephta" von Karl Reinthaler aufmerksam zu machen, das im letzten Jahre nicht bloß hier und in benachbarten Orten, sondern auch zu Erfurt und London mit großem Beifall gegeben wurde. Hr. Reinthaler, ein geborner Thüringer, wirkt als Lehrer an der hiesigen Musikschule. Ein anderer junger Musiker, Max Bruch von hier, hat in jüngster Zeit das kleine Singspiel Goethe's „Scherz, List und Rache" in Musik gesetzt und damit in einer im Privatkreise erfolgten Aufführung die ungetheilteste Anerkennung der Zuhörer erworben. Es verräth sich darin ein Talent das an Natürlichkeit des Ausdrucks, Leben und Fülle der Melodie und Harmonie an den jungen Mozart erinnert. Der Maler Erich Correns, unser rheinischer Landsmann, ein Zögling der Müncher Schule, weilt seit längerer Zeit in Köln, und ist mit Aufträgen zu Portraits gleichsam überhäuft. Wenn ich schließlich noch unseres Stadttheaters gedenke, so geschieht es wahrlich nicht um das Beste bis aufs Ende zu versparen. Im vorigen Winter war die für die Kunst leider zu früh verstorbene Frau Otto Wernthal eine Zierde unserer Bühne, und deren seltene Vortrefflichkeit ließ das minder Gute und Mittelmäßige neben ihr theils übersehen, theils nachsichtig mit in den Kauf nehmen. Jetzt aber fehlt ein solcher Träger des recitirenden Schauspiels gänzlich. In der Oper vermag nur Frau Mampé Babnigg höhern Anforderungen zu genügen.

× **Berlin,** 27 Jan. Von eidgenössischer Seite werden seit kurzem Schritte gethan, um in der Neuenburger Angelegenheit wo möglich eine directe Verständigung zwischen Preußen und der Schweiz herbeizuführen. Ein Erfolg läßt sich von diesen Bemühungen noch nicht absehen, denn bis jetzt deuten keinerlei Anzeichen darauf hin daß unsere Regierung die Abneigung der Eidgenossenschaft gegen den Austrag der Sache durch eine europäische Conferenz auch nur im mindesten theilt. Ebensowenig liegen hier andere Anhaltspunkte für die Beschreitung des Weges der directen Unterhandlungen vor. Wie in der Schweiz überhaupt die Politik etwas leichtfertig behandelt wird, so herrschen dort auch in Betreff der preußisch-schweizerischen Streitfrage andauernd mancherlei Illusionen, die sich schließlich als arge Selbsttäuschungen erweisen dürften. Treten dieselben einerseits besonders in dem übertriebenen Gewicht zu Tage welches man den sehr optimistisch ausgedeuteten Zusicherungen Frankreichs beilegt, so scheint man andrerseits auch von den Anschauungen Preußens sich ein Bild zu machen welches der Wirklichkeit durchaus nicht entspricht. Unsere Regierung hegt im Interesse des europäischen Friedens und des europäischen Vertragsrechts, wie im Interesse des betheiligten Ländchens und seiner loyalen Bewohner, den innigen Wunsch die Verhältnisse Neuenburgs bald definitiv geregelt zu sehen. Aber besondere Rucksichtnahmen auf die Schweiz kommen dabei ebensowenig ins Spiel, als ein besonderes Wohlwollen für den eidgenössischen Radicalismus Preußen bestimmen könnte dem Erlacher-Hof mit einer weitgreifenden Nachgiebigkeit entgegenzukommen. Dazu liegt in dem ganzen seitherigen Verhalten der Bundesbehörden keine Aufforderung, und daß dieses Verhalten in Berlin nicht übersehen wird, beweist unter anderm die kürzlich aus der Decker'schen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei hervorgegangene Beleuchtung der schweizerischen Denkschrift vom 7 December. Zwar kündigt sich die Beleuchtung nicht als eine officielle Staatsschrift an; es leidet aber keinen Zweifel daß der Verfasser derselben im Einvernehmen mit der Regierung seine Arbeit der Oeffentlichkeit übergeben hat. Unter solchen Umständen erscheint die scharfe, schneidende Kritik, welche in dem Schriftstück nicht bloß gegen das frühere Attentat auf Neuenburg, sondern auch gegen die ganze Stellung der eidgenössischen Centralbehörde zu dem Revolutionsact geübt wird, nicht bedeutungslos, namentlich so weit darin auch ein Gradmesser für die Freundschaftlichkeit der Gesinnungen zu suchen ist, von denen Preußen durch den Gang der Dinge gegen die Schweiz erfüllt worden. Daß unsere Regierung übrigens alle Anerbietungen der Schweiz in Betreff einer Separatverhandlung zurückweisen sollte, wollen wir hiemit keineswegs gesagt haben; wohl aber ergibt sich aus gewichtigen Anzeichen daß solche Anerbietungen nur dann von dem beabsichtigten Erfolg begleitet seyn werden, wenn sie den berechtigten Forderungen Preußens ein Genüge zu leisten versprechen. Wir deuteten schon neulich an daß bei Aufstellung der diesseitigen Gegenbedingungen für eine Verzichtleistung auf das Fürstenthum Neuenburg namentlich auch das volle Eigenthumsrecht unseres Monarchen an den dortigen Domänen vorbehalten werden dürfte. Die Sache erscheint nicht ohne Bedeutung, wenn man erwägt daß der Werth des fürstlichen Domänenguts noch jetzt auf 3,801,465 Fr. angegeben wird. Nach den Ausführungen der erwähnten „Beleuchtung" galt in alter Zeit das ganze Staatseinkommen als Revenue des Fürsten, obgleich davon auch die Bedürfnisse des Staatshaushalts bestritten wurden. Dieses Verhältniß änderte sich thatsächlich, heißt es weiter, als König Friedrich Wilhelm III bei der Vermehrung der Neuenburgischen Staatsbedürfnisse von den Einnahmen einen bestimmten Betrag, die sogenannte **somme royale**, von 70,000 Fr. (25,396 Thlr.) ausscheiden und der ausschließlichen königlichen Disposition vorbehalten ließ; er verzichtete damit thatsächlich auf den sonstigen Ertrag der fürstlichen Einnahmequellen, besonders auch der Domänen, zu Gunsten des Landes. Doch hat der König nie auf das Eigenthum des fürstlichen Dominium verzichtet, da die Festsetzung der **somme royale** nur eine thatsächliche Anordnung im Interesse der Finanzwirthschaft war. Der jetzt regierende König muß daher, als legitimer Fürst von Neuenburg, noch bis auf den heutigen Tag als Eigenthümer des gesammten Dominialvermögens gelten. Derselbe erklärte sich daher auch in seinem offenen Brief vom 13 Jul. 1850 gegen jede Veräußerung des Domänenbestandes.

⊥ **Berlin,** 28 Jan. Das Haus der Abgeordneten hat sich bis zum 3 Februar vertagt, nachdem es die Regierungsvorlagen, betreffend das Creditgeben an Minderjährige und die Stellung der Sklaven, die sich auf preußischem Boden befinden, angenommen hat. So selten der Fall eintreten mag daß das letztere Gesetz zur Anwendung kommt, so ist es doch immer von moralischer Bedeutung, wenn die Regierung einer europäischen Großmacht den Grundsatz aufstellt: das Eigenthumsrecht des Herrn an seinem Sklaven ist in dem Augenblick erloschen, sobald der letztere preußisches Gebiet betritt. Ein Amendement des Herrn Berger wollte den Leibeigenen denselben Vortheil sichern; aber man kann sich denken daß es abgelehnt wurde, obwohl der Antragsteller daran erinnerte daß die Leibeigenen, an die wir zunächst zu denken haben, einer edleren und des Rechtsschutzes noch bedürftigeren Race angehören als die Neger. Zweimal in 130 Jahren, sagte der Abgeordnete

Wagener, ist die Streitfrage in Preußen zur Sprache gekommen: bei dem Mohren des Kämmerers v. Arnim, in Betreff dessen der große König decretirt habe daß der Kämmerer v. Arnim seinen Mohren behalten könne, und bei dem Neger Marcellino. Die Aufhebung der Leibeigenschaft wollte der Abgeordnete von Bentkowski nicht ausschließlich dem hochseligen König vindiciren, da sie in den polnischen Landestheilen Preußens schon im Jahre 1791 durch die Verfassung der Republik Polen erfolgt sey. Herr v. Gerlach erklärte sich vom Standpunkte des Christenthums und der Verfassung, mit Hintansetzung aller anderweitigen natur- oder völkerrechtlichen Motive, für ein von Herrn v. Mallinkrodt eingebrachtes Amendement, welches ebenfalls abgelehnt wurde: „Sklaverei und die Ausübung irgend einer dahinzielenden Gewalt ist innerhalb des preußischen Gebiets nicht gestattet." — Die Finanzcommission hat gestern und heute Sitzungen gehabt, aber sich den Steuervorlagen der Regierung keineswegs günstig gezeigt. Zahlreiche Mitglieder erkannten das von der Regierung prätendirte Bedürfniß nach neuen Einnahmequellen nicht an, machten gegen die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit und die umfangreiche Erhöhung der Beamtengehalte Ausstellungen und empfahlen anderweitige Ersparungen im Staatshaushalte. — A. v. Humboldt hat mehrfache Beirredungen mit Dr. v. Hochstätter, der mit der „Novara" die Reise um die Welt machen will; Herr v. Humboldt wird vor ihrem Beginn dem k. k. österreichischen Marine-Obercommando ein besonderes Memoire zugeben lassen.

Oesterreich. §§ **Wien,** 26 Jan. Wie ich aus sonst verläßlicher Quelle vernehme, ist die Gemeinde-Ordnung im Entwurf bereits vollständig ausgearbeitet. Se. Maj. der Kaiser, welcher auf seiner italienischen Reise fast ebenso wie in der Residenz, sich den Staatsgeschäften widmet, hat vor etwa acht bis zehn Tagen speciell den Befehl gegeben ihm den Gemeindegesetzentwurf nachzusenden; gleichzeitig ist derselbe an sämmtliche Ministerien, an den Reichsrath und die höchsten Reichsbehörden vertheilt worden. Diese Maßnahmen deuten darauf hin daß der Entwurf jetzt einer Schlußberathung unterzogen werden wird, um nach deren Vollendung als Gesetz publicirt zu werden. Weiter vernehme ich daß ein neues Gesetz über das Heimathsrecht und die Zuständigkeit in der Ausarbeitung begriffen ist; man ist jedoch bis jetzt über die Vorarbeiten noch nicht hinausgekommen. In diesem Gesetz wird der Zeitverlauf, nach welchem das Heimathsrecht erlangt wird, länger hinaus fixirt werden. Das Recht und die Pflicht des bestehenden Gemeindeverbandes wird durch eine solche Bestimmung ausgedehnt und befestigt. Im Interesse der raschen Entwickelung Oesterreichs wäre jetzt nur noch der Wunsch auszusprechen daß die lebhafte legislatorische Thätigkeit, welche in allen Ministerien, vorzüglich aber in dem des Innern herrscht, durch jene ersehnte Reihe organisatorischer Gesetze, welche den Schlußstein des staatlichen Gebäudes von Oesterreich bilden sollen, in thunlichst kurzer Zeit zum gedeihlichen Abschluß gebracht, und daß noch dieses Jahr durch die Einführung der Landesvertretungen zu einem epochemachenden in der inneren Geschichte Oesterreichs werde. Ich glaube versichern zu können daß für die Erfüllung dieser Hoffnung gegründete Aussicht vorhanden ist.

*̲ **Wien,** 26 Jan. Der gestern in Mailand erlassene Gnadenact des Kaisers hat dem Ausnahmszustande im lombardisch-venetianischen Königreich ein Ende gemacht. Die hohe weltgeschichtliche Mission des Feldmarschalls Grafen Radetzky befindet sich an ihrem Ziele. Es war wahrlich nicht seine Schuld daß die Regierung im Po-Thale von der Revolution von 1848 in einem Zustand überrascht wurde, wegen dessen die Bevölkerung jener von der Natur reichgesegneten Provinzen so schwer büßen mußte. Sowohl die österreichischen als die piemontesischen Geschichtschreiber lassen dem großen Feldherrn Oesterreichs Gerechtigkeit widerfahren. Man schlage nur das Buch des Feldmarschall-Lieutenants Baron Schönhals nach, und man wird darin den Schlüssel zur Lösung manches Räthsels finden. Das kriegerische exceptionelle Vorgehen des Generals Haynau in Brescia, das allzurasche Schalten und Walten des tapfern Generals D'Aspre zu Padua 1849 machte dem edelmüthigen Feldmarschall viele Sorgen. Das milde viel Segen versprechende Auftreten des Generals Fürsten Karl Schwarzenberg in Mailand, in dessen Nähe sich auch der wackere „Lanzknecht" befand, wurde damals nicht beachtet. Man hatte in jener Zeit nur die lombardisch-venetianische Emigration in Turin im Auge. Und selbst aus der Mitte der Emigranten ließen sich Stimmen vernehmen welche schon 1849 bis 1850 zur Nachgiebigkeit mahnten. Eine solche sehr umfassende Denkschrift von 1849, über deren Ursprung der Autor der „Lettere di San Pietro" aus Turin Auskunft geben könnte, befindet sich in meinen Händen. Leider eignet sich dieselbe auch im Auszug nicht zur Veröffentlichung. Aber dem Feldmarschall Grafen Radetzky gereicht sie zur Ehre. Und nachdem jetzt die Militärherrschaft im lombardisch-venetianischen Königreich ihr Ende erreicht hat, muß man gestehen daß der unsterbliche Heldengreis die Hindernisse mit großer Umsicht wegzuräumen verstanden hatte, welche sich dem Triumphzuge des Kaisers auf dem Wege von Venedig nach Mailand anfangs entgegenthürmten. Daß sich dieser Triumphzug bis zu dem Burgthor von Wien erstrecken wird, ist gewiß. Die Bevölkerung der übrigen Provinzen des Reichs wird nicht unterlassen der Freude über den politisch wichtigen Empfang des Kaisers in der Lombardenhauptstadt Ausdruck zu geben. Wohin sich der Feldmarschall Radetzky begeben wird um seine Heldenlaufbahn zu beschließen, ist noch ungewiß. Der Kaiser will ihn als das Haupt und als die Zierde der Armee zu seiner Seite in Wien haben. Die jetzigen kais. Statthalter von Venedig und Mailand sollen befördert, und durch zwei venetianisch-lombardische Patricier ersetzt werden. Der künftige Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs wird denselben Wirkungskreis erhalten welcher in einer eigenen Instruction dem Erzherzog Albrecht für Ungarn vorgezeichnet worden. Ein gleiches gilt für die Provinzen der böhmischen Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien), deren Regierung einem dritten Bruder des Kaisers anvertraut werden soll. Mit dieser Ernennung und mit der Veröffentlichung der Landesstatute wird der normale Zustand auch in Ungarn und Böhmen eingeführt werden.

*† **Wien,** 27 Jan. Das „Reichsgesetzblatt" bringt den Wortlaut eines Vertrags zwischen Oesterreich und Nordamerika wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher. Der Vertrag hat bis zum 1 Januar 1858 Gültigkeit, und bleibt sodann noch weitere zwölf Monate aufrecht, wenn darüber von einem der contrahirenden Theile die Mittheilung gemacht wird. Ausgeliefert werden auf gegenseitige Requisition alle Individuen welche beschuldigt werden des Verbrechens des Mordes oder eines Angriffs in mörderischer Absicht, des Seeraubes, der Brandstiftung, des Raubes, der Fälschung, oder der Verfertigung oder Verbreitung falschen Geldes, sey es gemünztes oder Papiergeld, des Defectes oder der Unterschlagung öffentlicher Gelder, mit der Beschränkung jedoch daß die Auslieferung nur auf solche Beweise für die Strafbarkeit geschehen soll welche, nach den Gesetzen des Orts wo das beschuldigte Individuum aufgefunden wird, dessen Verhaftung und Stellung vor Gericht rechtfertigen würden, wenn das Verbrechen oder Vergehen dort begangen wäre. Die Richter und Behörden der beiden Regierungen erhalten Macht, Befugniß und Autorität auf eidlich erhärtete Angabe einen Befehl zur Verhaftung des beschuldigten Individuums zu erlassen, damit er vor die gedachten Richter oder andere Behörden zu dem Zweck gestellt werde daß der Beweis für die Strafbarkeit gehört, in Erwägung gezogen, und erforderlichen Falls der Auslieferungsbefehl erlassen werde.

Wien, 21 Jan. In weiteren Kreisen dürfte es interessiren daß nun auch Dr. Karl Zimmer, i. J. 1848 deutscher und österreichischer Reichstagsdeputirter, durch einen allerhöchsten Gnadenact wieder in Freiheit gesetzt wurde, nachdem ihm der Rest seiner Strafzeit, die auf 18 Jahre Festung ausgesprochen war, nachgesehen wurde. Dr. Zimmer war bekanntlich i. J. 1850 in Berlin verhaftet und ausgeliefert worden, obwohl ein hochgestellter preußischer Staatsmann, welcher unter den damaligen politischen Conjuncturen sich noch für das Schicksal eines deutschen Reichstagsdeputirten zu interessiren schien, sich für den Verhafteten verwendete. Nun hat die österreichische Regierung aus freien Stücken dem genannten die Freiheit wieder gegeben; da derselbe ein durch sein früheres Privatleben geachteter Charakter ist, so verfehlte dieser Gnadenact nicht in allen Kreisen den besten Eindruck hervorzurufen. (Wes. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand,** 22 Jan. Gestern Abends fand das große Ballfest, welches die Stadt zu Ehren der Majestäten gab, im größten Glanze statt. Um 7½ Uhr war der Beginn angezeigt, und schon um 6 Uhr drängte alles in den Straßen die zu dem großen Theater della Scala führten, in Massen zu Fuß und zu Wagen dahin. Es wurden von der Municipalität an die 8000 Billette hiezu ausgegeben. In der Vorhalle, die reich mit Draperien und zwei schönen großen weiblichen Gypsfiguren mit Guirlanden von Blumen und goldenen Verzierungen geschmückt war, standen ganze Kisten von eben aus Genua gekommenen frischen Blumensträußen mit den herrlichsten Camellien, Narcissen, Hyacinthen und andern Frühlingsblüthen für die eintretenden Damen bereit, so daß keine ohne einen wirklich sommerlichen Strauß an diesem winterlichen Feste theilgenommen. Endlich in den großen Saal oder in das Parterre des Theaters eingetreten, wurde man überrascht von diesem Zauberglanz. Die Beleuchtung mit all den tausend und tausend Kerzen unter den Logen wurde durch die ober der geöffneten Bühne hängenden vier kolossale Gaslichter noch gesteigert, und der gewöhnliche monotone Effect von Roth, Weiß und Gold der Logen durch die mit den dort angebrachten Wandleuchtern in fortlaufender Verbindung gesetzten Blumengewinde ober und unter jeder Loge aufs angenehmste unterbrochen. Von der großen Kaiserloge ober dem Eingang ins Theater gegenüber der Bühne führte eine vom ersten Rang bis in das Parterre herab mit rothem Sammet bedeckte 31 Stufen hohe Treppe, an deren untern Seitentheilen zwei goldene Löwen und hinauf bis zu den beiden thronartigen Kaisersitzen in geschmackvoll verzierten Vasen an jeder Seite sechs ungeheure Bouquette angebracht waren. Ueber der Loge die gewöhnlich rothsammetnen Gardinen mit der Kaiserkrone, rechts und links von vergoldeten Karyatiden getragen, und rückwärts mit an

den Seiten die herrlichen Spiegel mit den brillanten Lustern, gaben von unten aus gesehen dem Ganzen wirklich ein imposantes kaiserliches Thronbild. Auf der Bühne, die bisher für das Publicum abgeschlossen, waren links und rechts auf den dort neu aufgebauten Galerien, die mit Figuren und dem Stadtwappen verziert waren, die beiden Militär-Musikchöre der Regimenter Graf Gyulai und Feldzeugmeister Baron Heß. Um 10 Uhr erschienen Se. Maj. der Kaiser mit der Kaiserin und den beiden Erzherzogen Ferdinand Max, in der Marine-Oberst-Uniform, und Karl Ludwig in der Uniform der österreichischen Uhlanen, sowie der jüngere Bruder Ihrer Maj. der Kaiserin in der Uniform der bayerischen Chevaulegers. Der Kaiser selbst als Oberst seines Infanterieregiments, und die Kaiserin in einem prachtvollen hellblausammetnen Kleide, mit drei Reihen breiter weißer Spitzen besetzt, und dem ihr eigenthümlichen lieblichen Kopfputz mit reichen Brillantschmuck. Ein einstimmiges Vivat und Händeklatschen begrüßte sie aus allen Logen, von denen jetzt nicht eine mehr unbesetzt, und die beiden Musikbanden stimmten feierlich die gewohnte Volkshymne an. Ihre Majestäten nahmen in der für Zuschauer nun offenstehenden Loge auf den beiden Sammetstühlen Platz, und da vom Parterre hinauf die große dahin führende Treppe ganz frei geblieben war, so konnte man sie genau betrachten und die Kaiserin in ihrer ganzen Schönheit bewundern. Kaum daß der erste jubelnde Empfang sich gelegt hatte, entwickelte sich ein neues Leben auf der Bühne, auf der das ganze schöne Mailänder Corps de Ballet erschien, und dabei in baguetteähnlichen Gruppen oder langen Reihen die Namenszüge Ihrer Majestäten als Blumenziffer in die Höhe hielten, wobei sich zum Schluß die hintere Wand der Salon-Decoration öffnete, und in einem allegorischen lebenden Bilde die Büsten der beiden Majestäten kolossal in Brillantfeuer standen, wonach sich ein abermaliges Vivat von allen Seiten erhob. Nach diesem Bühnentableau trat eine kurze Pause ein, indem man in aller Schnelligkeit die ganze Bühne mit der Front gegen das Parterre mit einer dort hinaufführenden Stiege in Verbindung brachte. Kaum war jedoch dieses in Ordnung, so brach die ganze engstehende Masse von Menschen vor, und eilte im Sturmschritt nach dem erhöhten großen Raum, in dessen Hintergrund sich abermals die Decoration änderte, und ein elegant garnirtes Büffet den durstenden und trocken gewordenen Zuschauern nach Belieben Gefrornes und erfrischende Getränke aller Art bot. Indessen erhoben sich Ihre Majestäten unter abermaligem Vivat von ihren Sitzen, und geruhten die Treppe herab mit Gefolge ins Parterre und auf die Bühne selbst zu gehen. Nach dieser kurzen Promenade zurückgekehrt auf ihren frühern Platz, entfernten sie sich nach einer halben Stunde. Getanzt wurde trotz der verlockenden Musik dennoch nicht. Auch wurden in den Logen viele von den schönen Damen der Mailänder Nobili vermißt, die bei andern Anlässen im Carneval immer einen so schönen Anblick bieten. Unter den erstern Adeligen die gestern zugegen, sind Duca Melzi und Duca Litta, welcher letztere, zu seiner Ehre sey es gesagt, jetzt noch bei keinem Anlaß fehlte, und auch von S. M. dem Kaiser gnädigst bei Hof aufgenommen wurde, besonders zu nennen. Nicht so sein Bruder der Conte Giuglio Litta, der bisher noch nicht zu sehen war. Doch immerhin, wer das Theater della Scala seit dem Jahr 1848 bis 1849 so Jahr für Jahr bei jedem größern Anlaß gesehen und es gestern wieder sah, konnte sich nur doppelt freuen daß gegenwärtig so viele Theilnahme sich zeigt, und daß so bald wahr geworden ist was man damals glaubte daß es nimmer mehr werden könnte. Se. Maj. zu sehen in der Hauptstadt der Lombardei, umgeben und freudig begrüßt von Tausend und Zehntausenden, das muß jedem Gutgesinnten zur Beruhigung dienen. Das Fest endete gegen 2 Uhr Morgens.

⁂ Mailand, 26 Jan. Die ganze Stadt Mailand war freiwillig (ohne irgendeine directe oder indirecte Aufforderung) mit Blitzesschnelle schon gestern Abends aufs festlichste beleuchtet. Die Straßen, die Kaffee- und Gasthäuser waren überfüllt. Ueberall herrschte der größte Jubel. Verschiedene Gruppen junger Leute durchzogen singend die Straßen. Man vernahm lauter ächt österreichische Lieder mit dem oft wiederholten Refrain „Treue unserm Kaiser!“ (**Fedeltà al nostro Imperatore!**) Was aber auf dem Hofburgplatze vorgieng, ist durchaus unbeschreiblich. Bis auf den Domplatz waren Menschen jedes Geschlechts, Alters, Standes, Ranges dicht aneinander gepreßt, die in einem fort in die Hände klatschten, weiße Tücher schwenkten, und aus voller Kehle Vivat riefen, und andere freudige Acclamationen ausstießen. Gegen 9 Uhr fuhren die Majestäten ins Theater. Nun entstand ein neuer gränzenloser Enthusiasmus. Die Majestäten fuhren, wie gewöhnlich, ganz ohne Bedeckung, und dießmal auch ohne Vorreiter, in dem vom Fabricanten Sala verfertigten schönen Glas-Galawagen zweispännig ins Theater. Ein Wunder wenn dieses Meisterwerk moderner Wagenfabrication unbeschädigt blieb, denn das Volk hängte sich überall an, und da es durchaus nicht gestattet werden wollte die Pferde auszuspannen, so führte das Volk die Pferde, und begleitete massenhaft unter den herzlichsten und lautesten Vivatrufen die Majestäten bis zur Scala. Als der Kaiser und seine Gemahlin in der mittleren großen Hofloge erschienen, gegen den Schluß des zweiten Actes von Verdi's „Trovatore“, erhob sich ein wahrhaft beispielloser donnernder Jubelruf. Alles stand auf; alles, gegen die Hofloge gewendet, schien sich die Hände wund zu klatschen und heiser rufen zu wollen. Eine so umfassende, durch nichts beschränkte Amnestie muß jedenfalls auch als ein politischer Act von größter Tragweite betrachtet werden. Eine halbe Million österreichische Bajonnette mehr in Italien könnte bei weitem nicht so vernichtend für die Feinde Oesterreichs wirken als der gestrige Gnadenact. Nun schöpfen die Gutgesinnten neuen Muth, und die verkappten Uebelgesinnten sind beschämt. Die Majestäten schienen auch tief gerührt, und dankten oft aufs freundlichste für diese unzweifelhaften, lautsprechenden Beweise von Erkenntlichkeit und Anhänglichkeit. Der Kaiser trug die schöne Uhlanen-Obersten-Uniform. Hinter der Kaiserin saß Erzherzog Ferdinand Max. Nach Beendigung des Ballets verließen die allerhöchsten Herrschaften das Theater. Erzherzog Karl Ludwig ist bereits nach Tirol zurückgekehrt. Die Mailänder hoffen umsomehr daß der Erzherzog Ferdinand Max uns nicht mehr verlassen werde. Bei dem letzten äußerst brillanten Hofconcert braunten im Karyatidensaal bei 3000 Kerzen, und bei 2000 Gäste waren geladen. Beim großen Diner für 120 Gedecke braunten auf den Buffets allein 800 Kerzen. Die Gäste konnten nicht genug die wahrhaft kaiserl. Großartigkeit in allem bewundern. Bei der letzten Hofjagd im Parke bei Monza, wozu unsere Aristokratie ebenfalls geladen war, hat der Kaiser allein 104 Hirsche, Rehe und anderes Wild erlegt.) So eben vernehm' ich daß nicht nur aus den Fürstenthümern, sondern auch aus dem parmesanischen und modenesischen Gebiet die österreichischen Truppen demnächst zurückgezogen werden sollen. Der Aufenthalt der allerhöchsten Herrschaften wird jedenfalls um einige Tage verlängert.

Schweiz.

♃ **Bern**, 27 Jan. Die Nachrichten von unserm außerordentlichen Gesandten in Paris sollen günstig lauten; näheres vernimmt man jedoch nicht. Die Instructionen die der Bundesrath demselben mitgegeben hat, sind so präcis und entschieden abgefaßt, daß sie dem eigenen Ermessen nur sehr geringen Spielraum lassen. Die „Berner Zeitung“ kömmt heute auf die Bedingungen zu sprechen, unter denen der König von Preußen geneigt seyn soll auf seine Souveränetätsrechte zu verzichten. Von einem Besitzrecht auf Neuenburgische Domänen will sie nichts wissen. Der König habe nur als Fürst von Neuenburg Rechte auf die Domänen gehabt; mit der Abdication der fürstlichen Souveränetätsrechte gehe daher das Anrecht auf die Domänen auch auf den Erben der Souveränetät über. Von dieser Anschauung könne und dürfe die Schweiz kein Haarbreit abweichen. Auch die Fortführung des Titels „Fürst von Neuenburg“ will die „Berner Zeitung“ nicht gewähren. Es wäre dieß ein Ehrenrecht, das sich mit der gänzlichen und vollen Unabhängigkeit Neuenburgs nicht vertrüge. Auf dieses Ehrenrecht könnten, je nach der Gestaltung der europäischen Verhältnisse, eines schönen Morgens mit Beihülfe des Legitimitätsprincips wieder Anforderungen gestellt werden die mit der Ehre der Schweiz nicht verträglich wären. Der Name eines freien, von jedem äußern politischen Verband unabhängigen Schweizerkantons dürfe und könne nicht länger mit dem Schweif fürstlicher Titulaturen verbunden seyn. Von den Genfer Blättern hat das conservative „Journal de Genève“ eingelenkt, und sich der Opposition begeben. Es nimmt die durch das einstimmige Votum der eidgenössischen Räthe gegebene neue Situation an, nach dem Grundsatz: »**A nouveaux faits nouveaux conseils.**« Die „Revue“ dagegen fährt in ihrem blinden Eifer fort selbstgeschaffene Windmühlen zu bekämpfen. Um zu beweisen daß doch nicht alle Genfer nach der gleichen Pfeife tanzen, bringt die „N. Züricher Zeitung“ eine Correspondenz von dort, in welcher die drei Genfer'schen Abgeordneten, Fazy, Camperio und Vogt, als die Vertreter der drei großen Centren der europäischen Republik (Frankreich, Italien und Deutschland) dargestellt werden. Die Behauptung, es sey dem Bundesrath die Vernichtung oder Herausgabe der Neuenburgischen Procesacten zugemuthet worden, erklärt die „Berner Zeitung“ als völlig aus der Luft gegriffen. — General Dufour ist von Basel nach Zürich zurückgekehrt. Er wird dort den größern Theil seines Stabs entlassen, und Donnerstags mit dem Hauptquartier nach Bern zurückkehren. Die Armee ist in voller Auflösung begriffen; in allen Richtungen eilen die Bataillone der Heimath zu. Die von vielen Seiten beklagte Verzögerung wird mit den nöthigen Anordnungen eines planmäßigen Verfahrens zu Vermeidung von Collisionen und Beschwerden entschuldigt. Oberst Ziegler sagt in dem Tagsbefehl, mit dem er von der fünften Division Abschied nimmt: „Mit einem gewissen Selbstgefühl von Befriedigung dürfen wir uns sagen: der Mann ist noch etwas werth; denn ein jeder von uns fühlte die Kraft zum Handeln in sich wenn die Umstände es so gewollt hätten. Die Division war kampfbereit, und daß es nicht zur Erprobung unserer Wehrfähigkeit gekommen, mag manchem nicht recht liegen, aber so wie Gott der Allmächtige beschließt, ist es immer am besten.“ — Von den Schweizern in Konstantinopel ist eine Adresse an den Bundesrath eingetroffen, in welcher sie mit Begeisterung das würdige Verhalten der Behörden und der Nation begrüßen, und sich zu jedem Opfer für die Vertheidigung des Vaterlandes bereit erklären.

*** **St. Gallen**, 26 Jan. Nachdem Ihr ♂ Correspondent die Vortheile der Bodenseegürtelbahn vom allgemeinen Gesichtspunkt des Verkehrs aus beleuchtet, sey es uns erlaubt gegen die Bedenken, welche der Artikel aus Lindau in Nr. 19 Ihrer geehrten Zeitung ausspricht, noch folgendes zu erinnern. Wir halten dabei die Ueberzeugung fest daß in Bayern höhern Orts die hohe Wichtigkeit der angefeindeten Gürtelbahn für die Betriebsvermehrung der bayerischen Schienenwege vollkommen anerkannt ist, und daß man dort schwerlich die Concession für die Gürtelbahn von der Vollendung der Lukmanierbahn, wie einzelne Personen in Lindau es begehren, abhängig machen dürfte. Wenn es ausgemacht ist daß es im bayerischen Interesse liegt eine fortlaufende Schienenstraße bis zum mittelländischen Meer zu gewinnen, so kann man schwerlich etwas besseres thun als die Bodenseegürtelbahn aufs kräftigste zu fördern. Ein solches Fördern des Anschlusses der bayerischen Südnordbahn an die schweizerische Südostbahn (von Lindau-Rheineck) würde auf den Bau der Lukmanierbahn, obschon die letzten im Kanton Tessin gepflogenen Verhandlungen denselben nicht mehr in Frage stellen, belebend und vortheilhaft einwirken. Aber schon die theilweise Vollendung der Bahnstrecken, welche die Endpunkte der bayerischen und piemontesischen Schienenwege, Lindau und Arona, in nähere Verbindung bringen, z. B. die Strecke von Rorschach nach Chur, muß von dem vortheilhaftesten Einfluß auf den Betrieb der bayerischen Bahn seyn. Mit dem Verkehr, den sie von allen Seiten aufnimmt, ist sie einer Verlängerung nach Italien nicht nur fähig, sondern auch bedürftig, und wo könnte diese Verlängerung anders stattfinden als auf der Linie der Südost- und der Lukmanierbahn? Ein energisches Vorschreiten von diesseits und jenseits der Alpen muß auf die Betriebsvermehrung der bayerischen Bahnen auf das vortheilhafteste einwirken. Bei dem Fehlen eines Verbindungsgliedes (zwischen Lindau und Rheineck) würden sich die Waarenzufuhren verringern und zersplittern, und von dem so trefflich gelegenen Durchgangspunkt Lindau abwenden. Man darf auch nicht vergessen daß nicht allein die bei dem Bau der Lukmanierbahn so sehr interessirten Kantonsregierungen von St. Gallen, Graubündten, Tessin u. s. w., sondern auch die Directionen der schweizerischen fusionirten östlichen Eisenbahngesellschaften die Ausführung des Lukmanierprojects auf alle erdenkliche Weise fördern. Dabei fällt aber das Interesse einiger Speditoren in Chur und Lindau, welche den Endpunkt der Bahn an ihren Geschäftsplätzen (des Gewinns wegen) festhalten möchten, in gar keine Betrachtung. Eine bessere Würdigung als bisher verdient ohne Zweifel auch die unmittelbare Verbindung der bayerischen Südnordbahn mit den schweizerischen Bahnen in der Richtung von Rorschach, über St. Gallen, ins Toggenburg, nach Winterthur, Zürich und von da nach dem Norden und Westen der Schweiz. Ueber die Vorzüge des Eisenbahntransports vor dem Wassertransport hat schon Ihr ♂ Correspondent geredet. Der erstere könnte Tag und Nacht in Bewegung bleiben, und es ist doch wahrlich ein Vorzug einen bepackten Güterwagen von Marseille bis Hof u. s. w. ohne alles Umladen gehen zu lassen. Abgesehen von allen Interessen Vorarlbergs und der Schweiz, glauben wir somit daß niemand im Ernst die hohe Wünschbarkeit der baldigen Erstellung der Bodenseegürtelbahn für die Betriebsvermehrung der bayerischen Eisenbahnen mit triftigen Gründen bestreiten kann.

Spanien.

Madrid, 21 Jan. Hojas autografas berichten über den Tractat mit Frankreich, welcher die schon so lang dauernden Gränzstreitigkeiten hinsichtlich der sogenannten Alduides schlichten wird, daß der Vertrag von Elizondo (1785) demselben zur Grundlage dient. Die Erro- und Bastan-Thäler bleiben bei Spanien; dieses behält die Souveränetät und Jurisdiction im ganzen Gebiet, nebst dem Benutzungsrecht der Forsten u. s. w.; die Franzosen dagegen erhalten das Recht der Benutzung der Weiden gegen einen zu bezahlenden Pachtzins. Der Tractat erleichtert ferner auf der übrigen Gränze den Bewohnern beider Staaten den Abschluß von Pachtcontracten.

Großbritannien.

London, 27 Jan.

Der Graf von Flandern ist von Windsorschloß nach Dover abgereist, um nach Belgien zurückzukehren.

Der in der vorgestrigen Beilage kurz erwähnte Artikel der „Morning-Post" über die angebliche Beilegung des Streites mit Persien lautet: „Wir glauben anzeigen zu dürfen daß die Regierung auf officiellem Wege die Mittheilung empfangen hat, der Hof von Teheran werde sich aller Wahrscheinlichkeit nach unseren Forderungen fügen. Der in jener Hauptstadt beglaubigte türkische Gesandte hat nämlich seiner Regierung eine Depesche zugeschickt, des Inhalts daß auf die Nachricht vom Falle Buschirs die persische Regierung „beschlossen" habe auf Grundlage der englischen Forderungen Frieden zu schließen. So wie diese Nachricht nach Konstantinopel kam, wurde sie ohne Verzug von Lord Stratford auf telegraphischem Wege hieher befördert, und ihre Authenticität ist nicht zu bezweifeln. Wir dürfen somit auf eine rasche Ausgleichung der persischen Differenzen hoffen. Gleichzeitig brauchen wir, nach unseren neuesten Erfahrungen in der Theorie und Praxis des Friedenschließens, kaum erst darauf aufmerksam zu machen daß zwischen dem Beschlusse einen Frieden einzugehen, und dem wirklichen Abschlusse desselben der Unterschied noch immer zu groß ist, als daß wir über den Ausgang allzu sanguinisch seyn dürften. Der persische Hof hörte von unserer Expedition und gleich darnach von deren Erfolg. Erfährt er erst daß unsere Truppenmacht nicht so groß war als er vorausgesetzt haben mochte, und daß sie noch nicht ins Innere vordringt, so ändert er vielleicht seinen Entschluß. Wir erwarten dieß nun eben nicht, aber wir wollen es doch als möglich andeuten. Wir unsererseits glauben daß die Wegnahme Buschirs wahrscheinlich der Anfang und zugleich das Ende des persischen Krieges seyn wird."

= **London**, 26 Jan. Der arme Morning Herald erregt unser innigstes Mitgefühl. Morning Post und Globe verfolgen ihn mit wohlfeilem Spott, und schimpfen ihn eine alte leichtgläubige, plauderhafte Gevatterin, weil er von möglichen Veränderungen im Ministerium gesprochen und die betreffenden Personen genannt hat. Daß Lord Palmerston einige untergeordnete Persönlichkeiten aus seinem Rath ausmerzen und durch einflußreichere ersetzen wolle, ist indessen keine so unwahrscheinliche Unterstellung, und daß im Fall einer solchen Combination Namen wie Aberdeen, Graham und Gladstone vorkommen, ebensowenig. Hoffentlich sind es nicht die Scrupel des Premier gegen solche Mischungen welche die ministeriellen Blätter so boshaft witzig machen. Was die Glaubwürdigkeit der enthüllten Bemühungen erhöht, ist gerade der Aerger der M. Post und des Globe. Solche Dinge sind schon dagewesen, warum sollten sie nicht wieder kommen? — Was fällt bei den Depeschen aus Indien gar sehr auf? Nachrichten, wie gesagt, durch Indien und China, aus Java und Ceylon, über Kaffee und Indigo, Thee und Seide, über Fracht, Truppen und Geldwechsel in Calcutta, aber von dem Opiumhandel, von der Opiumeinnahme, sechs Millionen im indischen Budget zählend, kein sterbendes Wörtchen. Wenn der Opiumverkehr, so lucrativ für Ostindien, ein loyaler Handel ist, woher dieses beharrliche Stillschweigen? — Auch der Spectator verbreitet sich über das Aergerniß einer „Begnadigung" im Fall eines unschuldig an der Stelle eines andern Verurtheilten. Er sucht und verlangt das Mittel einer entsprechenden Reparation und Genugthuung. Wenn er sich die Mühe geben will den Art. 443 ff. des Gesetzbuches über das Criminalverfahren in Frankreich zu lesen, so findet er den Gegenstand erschöpft, und den zu befolgenden Weg deutlich bezeichnet. Ein rettendes Obergericht wäre bald gefunden.

Frankreich.

Paris, 28 Jan.

Den letzten Nachrichten aus Konstantinopel zufolge vermuthet der Constitutionnel daß der Divan seine Einwilligung zur Euphratbahn gegeben hat. Dieses ist aber nicht die einzige Riesenunternehmung die beschlossen ist. Dem Herrn Wilkins, in Compagnie mit den Herrn Cayley, Eward, Laing, Scholefield und Jackson ist das Privilegium zu einer Bank mit einem Stok von 300 Millionen Fr. ertheilt worden. Endlich hat Hr. Layard die Concession einer Eisenbahn von Rustschuck bis zum Golf von Saros erhalten. Bei der Euphratbahn garantirt die Pforte 6 proc. Zinsen, was eine jährliche Zahlung von 25 Millionen Fr. voraussetzt. Die für die Türkei in dem Contrakt mit Herrn Wilkins festgestellten außerordentlich günstigen Bedingungen lassen den Constitutionnel vermuthen daß bei der Bank die englische Regierung die Summen liefert, er zweifelt daß Privatpersonen auf solche Bedingungen hin sie vermöchten. Mit der Rustschukbahn ist das ein Capital von 2000 Millionen Fr., welches England mit einem Male im Orient anlegen will. Der Constitutionnel erkennt das Verdienst an, welches es sich dadurch im Orient erwirbt, ist aber um so erstaunter über die Opposition Lord Redcliffe's, der sich weigert seine Zustimmung zum Suez-Canal zu geben, ohne welche Zustimmung die Pforte ihrerseits nicht die Erlaubniß dazu ertheilen will. Der Constitutionnel findet daß Lord Redcliffe kein Anrecht habe der Vormund der Capitalisten Europa's zu seyn. Beim Suez-Canal übernimmt die Pforte durchaus keine Garantie wie bei der phantastischen Euphratbahn; staatliche Interessen können es also nicht seyn, die Lord Redcliffe bewegen konnten auf seiner Weigerung zu beharren. Der Constitutionnel hebt hervor daß die Zunahme des Waarentransports zwischen Indien und Europa nicht 100,000 Tonnen jährlich beträgt, wie es Herr von Lesseps vorausgesetzt hat, sondern nahe 200,000 T. 1855 betrug derselbe 1590,307 Tonnen und 1856 1771,871, was eine Zunahme von 181,464 Tonnen ausmacht. — Der Minister des Innern hat an alle Vorstände von Clubs in der Hauptstadt ein, vermuthlich nur für den Jockey Club und den Club der Bonapartisten bestimmtes, Rundschreiben erlassen, worin die Vorstände auf Grund der Anzeigen der Behörden aufgefordert werden den maßlos zunehmenden Hazardspielen, welche unbedingt verboten, zu steuern, und angezeigt wird daß selbst bei den erlaubten Spielen die Polizei einschreiten werde wenn die Einsätze eine solche Höhe fernerhin betragen würden wie bisher. Danach scheint es daß die Behörde auch gegen das Börsenspiel ernstlich einschreiten will, denn sonst ist die Maßregel lächerlich, weil das Börsenspiel an Umfang und Höhe jedes andere weit hinter sich zurückläßt. Bei den Actienunternehmern ist häufig nachgewiesen daß die Gründer lediglich ihren eigenen Vortheil im Auge haben, nur einen raschen Gewinn auf

Kosten der Actionnäre beabsichtigen, ohne im Grunde sich irgend an dem Unternehmen zu betheiligen. Gewöhnlich geschieht dieses indem sie sich Actien vorbehalten zu einem Betrage der weithin ihre Mittel übersteigt, ohne jedoch darauf irgendeine Einzahlung zu machen. Sie benützen dann die erste Steigerung der Actien um die übrigen zu verkaufen, und sich so mit einem ungeheuren Gewinn aus dem Geschäft zurückzuziehen. Bei den Docks Napoleon haben die Directoren noch grellere Unterschleife getrieben. Sie, die HH. Cusin, Legendre und Duchène de Vère schlossen mit Fox, Henderson u. Comp. einen Contract, besagte Docks gegen 20 Mill. Fr. baar und 4 Mill. in Dockactien zu bauen. Die ostensible Zeichnung von 4 Mill. sollte jedoch die Unternehmer nie zu Einzahlungen verpflichten, sondern von ihnen nur übernommen werden um die Constituirung der Gesellschaft und die Genehmigung derselben von Seiten der Regierung zu erleichtern. Fox und Henderson verpflichteten sich dagegen ihrerseits den genannten Cusin, Legendre und Duchène 1,800,000 Fr. zurückzuzahlen als Commissionsgebühren. Die 4 Mill. in freien Actien (32,000 à 125 Fr.) haben die Unternehmer später als Entschädigung zugeschrieben erhalten. Für den Fall daß die Bauten nicht in vollem Umfang ausgeführt würden, wovon sie 14,400 Actien wieder als Commissionsgebühren dem Vorstand der Gesellschaft Cusin, Legendre und Duchène zurückgegeben haben. Das entsprechende Capital welches den Unternehmern von den Einzahlungen als die erste Dockgesellschaft auf Grund der ersten Statut nicht genehmigt wurde, zugeschrieben ward, beanspruchen sie als Entschädigung für ihre Kosten. Das Handelsgericht hat jetzt die HH. Directoren zur unentgeltlichen Herausgabe aller 32,000 Actien oder Zahlung von 4 Mill. verurtheilt, als auf Grund eines betrüglichen Contracts erworben.

Gegen die Nationalbelohnung des Marschalls Pelissier mit 100,000 Fr. jährliche Renten, als Herzog von Malakoff, soll sich nach der **Indépendance Belge** insofern im Staatsrath eine Opposition erhoben haben, als die bestehenden Gesetze jede Art von Majorat verbieten, und die 100,000 Fr. auf seine männlichen Nachkommen, und zwar nach dem Recht der Erstgeburt, übertragen werden. Zunächst ist aber Marschall Pelissier noch nicht verheirathet, und hat also auch noch keinen Sohn. — Graf Chambord soll durch neue Briefe den Legitimisten die Weisung haben zugehen lassen, sich von allen Wahlen fern zu halten. — Der Berichterstatter des Cassationshofes in Betreff des Verger'schen Cassationsgesuches soll die Verwerfung beschlossen haben. — Nach einer andern Pariser Correspondenz des Fould'schen Blattes ist die allgemeine Stimme in Toscana dergestalt gegen das Concordat, daß eine Aufhebung der liberalen Leopoldinischen Gesetze, wie der **Univers** fordert, einen Aufstand veranlassen würde. — Lord Minto und Russell werden beschuldigt, es mit den Italianissimi nicht ehrlich zu meinen, sonder falsches Spiel mit ihnen getrieben zu haben und zu treiben.

0-0 **Paris**, 28 Jan. Die Regierung befleißigt sich seit einiger Zeit in ihren statistischen Veröffentlichungen einer Pünktlichkeit und Raschheit die sehr anerkennenswerth sind, und namentlich manchen deutschen Regierungen, dem Zollverein an der Spitze, zur Nachahmung empfohlen zu werden verdienen. Es sind kaum drei bis vier Monate daß der Justizbericht über 1854 erschienen, und bereits bringt der heutige Moniteur dasselbe Document für 1855; das läßt hoffen daß man bald dahin gelangen werde die Jahresberichte immer im Laufe des nächstfolgenden Jahres zu veröffentlichen, also den 1856er Bericht noch im Jahr 1857. Indeß ist bei Justizberichten die große Raschheit nicht so dringend nöthig als sie es z. B. bei den Handelsberichten ist, die eine unmittelbar praktische Wichtigkeit haben, und der Verkehrswelt bei ihren täglichen Operationen als Richtschnur dienen sollen. Da wird denn auch ein viel rascheres Verfahren beobachtet, wie z. B. der vorläufige Handelsausweis für 1856 schon am 24 Dec. erschienen. Um auf den Justizbericht zurückzukommen, so hat der Minister vollen Grund die Abnahme der Criminalprocesse gegen die Vorjahre als erfreuliche Thatsache zu constatiren; daß Papierfälschungen, Betrügereien, Bankerotte und ähnliche Vergehen an dieser Abnahme keinen Antheil hatten, stand leider bei den finanziellen Bedrängnissen und dem schwindelhaften Speculationstreiben, die schon 1855 begonnen hatten, kaum anders zu erwarten. Auffälliger ist daß der proportionelle Antheil der Verbrechen gegen Personen nicht unwesentlich zugenommen, während man es sonst immer als Zeichen der wiedergekehrten Ruhe und der fortschreitenden Civilisation bezeichnet daß das Verhältniß der Verbrechen gegen Personen zu den Verbrechen am Eigenthum sich im Sinne einer Zunahme der letztern ändert. Doch sind es nicht gerade die schwersten Kategorien der an Personen verübten Verbrechen welche sich vermehrt haben, da im Gegentheil der Mord, Todtschlag, Giftmischerei, Schändung u. s. w. eine Verminderung zeigen. Auch läßt sich bald herausfinden daß ein großer Theil der im Jahr 1855 gerichteten Verbrechen und Vergehen durch die damalige Theurungs- und andere Noth hervorgerufen war; die Anzahl der ledigen eben so wie der arbeitskräftigen (vom 20. bis 40. Jahr) Angeklagten hat gegen die Vorjahre abgenommen, während die Familienväter und die weniger arbeitfähigen Armen ihre Existenz öfter auf verbrecherischem Wege fristen wollten. Mit besonderem Vergnügen bemerkten und constatiren wir die Abnahme bei den jugendlichen Angeklagten (unter 20 Jahren). Dieß wie überhaupt ein Theil der ganzen Abnahme des Jahres 1855 mag dem orientalischen Kriege mit zuzuschreiben seyn, der so manche unruhige und mit der Justiz nicht immer auf dem besten Fuß stehende Elemente aus dem Lande entfernt hat. — Es ist allerdings den industriellen und finanziellen Blättern die Fortführung der offenen Correspondenz untersagt worden, und zwar unter dem Vorwande daß hiedurch die Post beeinträchtigt werde. In Betreff des in einer Ihrer letzten Nummern gegebenen Berichts über die bezügliche Scene bei Hrn. Collet-Meygret ist jedoch zu bemerken daß Hr. Eugène Forcade gar nicht im Cabinet des Directors der öffentlichen Sicherheit anwesend war als die bezügliche Weisung den Redactionen ertheilt wurde.

⊙ **Paris**, 28 Jan. Der Ausweis über die Strafrechtspflege im Jahr 1855 enthält manche interessante und charakteristische Thatsachen. Die Zahl der meisten Vergehen und Verbrechen hat abgenommen, nur die Zahl der betrügerischen und einfachen (ohne Concordat und mit mehr als 80 Proc. Verlust) Bankerotte, die Betrugsfälle, und die Fälle von Mißbrauch des Vertrauens haben zugenommen. Der Ausweis für 1856 wird den Zeitgeist in dieser Richtung noch schärfer kennzeichnen. Man sagt in den höchsten Verwaltungskreisen daß der Minister des Innern und der Director der allgemeinen Sicherheit Lust zeigen ihre Entlassung zu nehmen. Das Gerücht wird aus guter Quelle in zu bestimmter Weise mitgetheilt als daß es nicht einem Vorgang höchsten Orts entspräche, selbst wenn es sich nicht verwirklichen sollte. Die Art von Kopfsteuer auf die Besucher der Börse hat als Personalsteuer wenig Beifall gefunden. Die öffentliche Stimme äußerte sich dahin daß man die Sachen und nicht die Personen besteuern sollte. Die Regierung gab ihr insofern Gehör daß sie jetzt beide besteuern will. Das Eintrittsgeld zur Börse wird nicht aufgehoben, und gestern wurde dem Staatsrath ein Gesetzvorschlag über die Besteuerung aller Industrie- und Eisenbahnpapiere (**valeurs mobilières**) vorgelegt. Staatspapiere sind davon ausgenommen. Dieser Vorschlag bedroht die Existenz der unpatentirten Börsenmäkler, der sogenannten Coulisse. Denn alle Geschäfte werden behufs der Evidenzhaltung für die Besteuerung von den Agents de Change gemacht werden müssen, wenn die Regierung nicht die Coulisse gesetzlich anerkennt, indem sie ihr bewilligt Patente zu nehmen. Als Mirès seine spanische Reise machte, hieß es, er habe der dortigen Regierung ein vollständiges Finanzsystem anzubieten. Dieß war richtig. Mirès unterbreitete ihr einen Plan, dessen Hauptpunkt eine Conversion aller spanischen Staatsobligationen in ein einziges dreiprocentiges Papier war. Diese Maßregel war zu durchgreifend, um in Madrid sogleich genehmigt zu werden. Vor der Hand eröffnet Mirès in Paris ein Centralcomptoir für jede Art von Operation und Negociation in den vier Arten spanischer Staatspapiere. Wichtig für die Inhaber solcher Papiere ist daß obiges Comptoir sofort die erst im Julius und nächsten Januar fälligen Interessen gegen den gewöhnlichen Escompte vorausbezahlt. Diese neue Anstalt kann dem Credit Spaniens sehr nützlich werden. Auf der Börse meinte man, dieselbe sey auch bestimmt die oben erwähnte Conversion vorzubereiten.

*† **Paris**, 28 Jan. Depeschen der französischen Legation in Toscana stellen außer jeden Zweifel den bevorstehenden Besuch des Kaisers von Oesterreich am großherzoglichen Hof von Florenz. Nur haben Se. apostolische Majestät beschlossen auf diese Weise das Incognito zu bewahren, indem der projectirte Besuch ausschließend der großherzoglichen Familie zu gelten hat. Es werden daher alle Festlichkeiten, womit der Großherzog von Toscana die Gegenwart seines erhabenen Verwandten begehen wollte, unterbleiben, und überhaupt jeder feierliche Empfang beseitigt seyn. Man glaubt es werde der Kaiser Franz Joseph von Lodi aus, über Piacenza und Parma (wo Se. Majestät ein paar Tage am Hof der Herzogin Regentin zu verweilen gedenken) den Weg nach Florenz einschlagen. — Von Rom wird berichtet, es habe der heilige Vater beschlossen das Interesse, welches er auf die schnelle Ausführung des der Gesellschaft Mirès concessionirten Eisenbahnnetzes im Kirchenstaat legt, dadurch zu bethätigen daß sich Se. Heiligkeit an die Spitze der binnen kurzem zu eröffnenden Actiensubscription stellen wird, unter gleichzeitiger Einladung an alle katholischen Monarchen diese Subscription mit ihrer Theilnahme zu beehren. Sicherem Vernehmen nach sind die päpstlichen bei katholischen Fürsten beglaubigten Nuntien förmlich beauftragt worden die betreffenden Schritte unverweilt zu unternehmen. Die Königin von Spanien hat bereits diesem Wunsch des heiligen Vaters willfahrt, welchem Beispiel der Kaiser der Franzosen sicherlich folgen wird. Um den Erfolg des der Gesellschaft Mires concessionirten Unternehmens möglichst zu fördern, hat der Papst vor kurzem ein Decret erlassen, laut welchem dieser Gesellschaft das ausschließende Privilegium Eisenbahnen, in welch immer für einer Richtung, im Umfang des Kirchenstaats anzulegen gesichert bleibt. Ein solches Decret wurde zunächst durch die Bewerbung seitens der italienischen Central-Eisenbahngesellschaft, um die Concession der Linie Bologna Ferrara, veranlaßt, welche somit der Gesellschaft Mirès indirect zugestanden erscheint. — Durch den in der Nacht von vorgestern auf gestern erfolgten Tod der Fürstin Lieven wird der einzige noch bestehende Salon, wo die Häupter der verschiedenen politischen Parteien gleichsam auf neutralem Boden zusammentrafen, geschlossen. Namentlich wird für

die Orleanisten dieser Verlust fühlbar, indem ungeachtet der seit dem Frieden vom 30 März v. J. zwischen Kaiser Alexander und Napoleon III bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse der Salon der Fürstin Lieven das Hauptquartier der Frondeurs blieb, wo man die Pointes verabredete, die man dann in den Spalten des Journal des „Débats" gegen die kaiserliche Regierung losdrückte. Die interessantesten Mittheilungen des Journal des Debats über auswärtige Politik gelangten durch den Salon der Fürstin Lieven in das Redactionsbureau dieses Blattes. — Der morgige Jahrestag der Vermählung II. MM. wird mit einem intimen Ball in den Appartements der Kaiserin gefeiert werden, wozu die Herren im schwarzen Frack und Pantalon geladen sind.

Italien.

Neapel, 17 Jan. Die „Correspondance Italienne," ein piemontesisches Journal das sich des ganz besondern Schutzes des Grafen Cavour erfreut, und daher dessen Triumphe mit wahrer Begeisterung auszuposaunen sucht, theilt ihren Lesern mit, ihr hoher Beschützer habe abermals Gelegenheit gehabt seine Medaillensammlung um ein Exemplar zu bereichern. Dasselbe nämlich soll ihm aus Neapel zugekommen seyn. Es ist aber Thatsache daß man im Königreich Neapel von jeher gewohnt war dieses Land als ein ganz abgesondertes selbständiges Ganze zu betrachten. Sogar die Volkssprache versteht unter „Italien" das Land vom Liris bis zu den Alpen, mit welchem man nur die Sprache gemein zu haben glaubt. Nach „Italien" reisen ist gleichbedeutend mit einer Reise nach Rom, Florenz, Venedig oder Mailand. Nach glaubwürdigen Nachrichten, die man hier aus Turin erhalten hat, soll die fragliche Medaillen-Angelegenheit durch neapolitanische Emigrirte in Anregung gebracht werden seyn, es soll ihnen aber an Mitteln fehlen. Hr. Cavour dürfte also selbst welche hergegeben haben.

†* **Rom,** 20 Jan. Noch im vorigen Jahr erließ Cardinal Macchi ein Circular, welches die Bischöfe der katholischen Christenheit gegen den Magnetismus auf der Hut zu seyn auffordert. Es ist hier erst in diesen Tagen bekannt geworden und lautet: **Supremae Sacrae Romanae Universalis Inquisitionis Encyclica ad omnes Episcopos, adversus magnetismi abusus. Feria IV die 30 Julii 1856. In Congregatione Generali S. R. et Universalis Inquisitionis habita in Conventu S. M. supra Minervam Eminentissimi ac Reverendissimi Domini Cardinales in tota Republica Christiana adversus haereticam pravitatem Generales Inquisitores mature perpensis iis, quae circa „Magnetismi" experimenta a viris fide dignis undequaque relata sunt, decreverunt edi praesentes literas encyclicas ad omnes Episcopos, ad magnetismi abusus compescendos. Etenim compertum est, novum quoddam superstitionis genus invehi ex phaenomenis magneticis, quibus haud scientiis physicis enucleandis, ut par esset, sed decipiendis ac seducendis hominibus student neoterici plures, rati posse occulta, remota ac futura detegi magnetismi arte, vel praestigio, praesertim ope muliercularum quae unice a magnetizatoris nutu pendent. Nonnullae iam hac de re a S. Sede datae sunt responsiones ad peculiares casus, quibus reprobantur tamquam illicita illa experimenta, quae ad finem non naturalem, non honestum, non debitis mediis adhibitis assequendum, ordinantur; unde in similibus casibus decretum est Feria IV, 21 Aprilis 1841, „Usum magnetismi, prout exponitur, non licere.' Similiter quosdam libros eiusmodi errores pervicaciter disseminantes prohibendos censuit S. Congregatio. Verum quia praeter particulares casus, de usu magnetismi generatim agendum est, hinc per modum regulae sic statutum fuit Feria IV, 28 Julii 1847. „Remoto omni errore, sortilegio, explicita aut implicita daemonis invocatione, usus magnetismi, nempe merus actus adhibendi media physica aliunde licita, non est moraliter vetitus, dummodo non tendat ad finem illicitum, aut quomodolibet pravum. Applicatio autem principiorum, et mediorum pure physicorum ad res, et effectus vere supernaturales, ut physice explicentur, non est nisi deceptio omnino illicita et haereticalis. Quamquam generali hoc decreto satis explicetur licitudo, aut illicitudo in usu, aut in abusu magnetismi, tamen adeo crevit hominum malitia, ut neglecto licito studio scientiae, potius curiosa sectantes magna cum animorum iactura, ipsiusque civilis societatis detrimento, ariolandi, divinandive principium quoddam se nactos glorientur. Hinc „somnambulismi et clarae intuitionis," uti vocant, praestigiis mulierculae illae gesticulationibus non semper verecundis abreptae, se invisibilia quaeque conspicere effutiunt, ac de ipsa religione sermones instituere, animas mortuorum evocare, responsa accipere, ignota ac longinqua detegere, aliaque id genus superstitiosa exercere ausu temerario praesumunt, magnum quaestum sibi, ac dominis suis divinando certo consecuturae. In hisce omnibus, quacumque demum utentur arte, vel illusione, cum ordinentur media physica ad effectus non naturales, reperitur deceptio omnino illicita et haereticalis, et scandalum contra honestatem morum. Igitur ad tantum nefas, et religioni et civili societati infestissimum efficaciter cohibendum, excitari quam maxime debet pastoralis sollicitudo, vigilantia ac zelus Episcoporum omnium. Quapropter, quantum divina adiutrice gratia poterunt locorum Ordinarii, qua paternae charitatis monitis, qua severis obiurgationibus, qua demum iuris remediis adhibitis, prout attentis locorum, personarum temporumque adiunctis, expedire in Domino iudicaverint, omnem impendant operam ad huiusmodi magnetismi abusus reprimendos et avellendos, ut dominicus grex defendatur ab inimico homine, depositum fidei sartum tectumque custodiatur, et fideles sibi crediti a morum corruptione praeserventur. Datum Romae in Cancelleria S. Officii apud Vaticanum die 4 Augusti 1856. V. Card. Macchi.**

†* **Rom,** 21 Jan. Die Elite der hohen Gesellschaft Roms wie des hier überwinternden Auslands war gestern Abend im Salon des Frhrn. v. Thile, k. preußischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers beim h. Stuhl, auf einem Ballfest bis zu später Stunde bei einander. Die Königin Marie Christine von Spanien und der Herzog v. Rianzares mit ihrer Suite, die Cardinäle Antonelli, d'Andrea, Altieri und Ugolini, die Fürsten Doria, Borghese, Massimo, del Drago und zahlreiche andere römische Nobili, General Goyon, das diplomatische Corps, viele deutsche Damen und Herren begrüßten den einladenden Minister, dessen Local sich unter den römischen Salons durch seine höchst geschmackvolle Einrichtung ebenso vortheilhaft auszeichnet, wie der Gesandte und seine Gattin durch Herz und Güte gegen jedermann. — Die Villa Mattei ward, wie ich Ihnen bereits am 28 Nov. und 3 Dec. v. J. meldete (Allg. Ztg. Nr. 343 und 348), von der Prinzessin Marianne der Niederlande verkauft, doch nicht für 40,000 Thlr., wie man Ihnen von Rom aus in Nr. 8 d. J. schreibt, sondern für 40,000 Scudi = 60,000 Thlr. (Jener Correspondent meinte eben römische Thaler.)

♀ **Genua,** 25 Jan. Einem hier verbreiteten Gerücht zufolge sollen im Königreich beider Sicilien abermals revolutionäre Bewegungen zum Ausbruch gekommen seyn, und wie das hier erscheinende klerikale Blatt „Il Cattolico" wissen will, haben dort zahlreiche politische Verhaftungen stattgefunden. Dasselbe Blatt spricht auch von bevorstehenden Veränderungen im piemontesischen Cabinet, und behauptet der Landtag werde nicht über den Monat März hinaus beisammen bleiben. Auch hält es sich überzeugt daß die Reise Sr. Maj. des Königs nach Nizza mit politischen Combinationen und Richtungen in Verbindung stehe. — Der Generalintendant Ritter Lamarmora hat von Sr. Maj. das Comthurkreuz zweiter Classe (des Mauritius- und Lazarus-Ordens?) erhalten.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 20 Jan. Der frühere Gesandte in Berlin und Wien (jetzt Oberhofmeister) Baron Meyendorff ist zum Präsidenten des kaiserlichen Cabinets ernannt.

Türkei.

Der Times-Correspondent aus **Konstantinopel** meldet vom 11 Jan. daß die Pforte die Bildung eines Armeecorps an der persischen Gränze beschlossen, indeß die Erklärung abgegeben hat: die strengste Neutralität beobachten zu wollen im Fall der Krieg fortdauern würde. Zum Befehlshaber der Armee werde Ismael Pascha, vom Donaufeldzug her bekannt, ernannt werden.

Ostindien. China.

Wir erhielten unsere indische Post (Bombay 2 Jan.), aus welcher wir die Nachrichten über die Einnahme von Buschir vollständig mittheilen. Die ganze Flotte befand sich am 26 Nov. in See; wegen eines heftigen Sturmes aber ward die Fahrt verzögert, und erst am 6 Dec. konnte sich eine genügende Zahl Schiffe vor Buschir aufstellen. Die Perser glaubten nicht an die Erfüllung der brittischen Drohungen, und hegten erst Besorgnisse als der Dampfer „Feruze" mit der Corvette „Falkland" sich vor Buschir legte. Der Gouverneur erkundigte sich bei dem englischen Residenten, Capitän Jones, nach dem Grund jener Demonstration; dieser begab sich an Bord und verzögerte die Antwort bis zum 3 Dec., worauf er sagen ließ die Befehlshaber der Expedition würden selbst das Nähere mittheilen. Nachdem Karrak am 4 Dec. besetzt und zu einem militärischen Depot gemacht war, fuhr die Flotte nach der Halila-Bay, wo 300 bis 400 Feinde erschienen, aber durch Schüsse der Kanonenboote bald zerstreut wurden; die Truppen landeten alsdann ohne Belästigung. Nach 48 Stunden war das ganze Corps am Ufer und in Bewegung; es marschirte dicht am Ufer unter Deckung der Kriegsschiffe. Gegen Mittag waren die Truppen in der Nähe des alten portugiesischen Forts, eines starken aus Wall und Graben bestehenden Werkes. Die „Assaye" konnte sich nur auf eine Entfernung nähern wo sich Hohlgeschosse werfen ließen; diese aber waren so wirksam daß die Masse der Feinde floh, und nur 800 zurückließ welche sich zu vertheidigen entschlossen waren; die Truppen stürzten zum Bajonnetangriff gegen den Feind, der zwar keine Artillerie hatte, aber sich mit Luntengewehren nicht übel wehrte. Bei dieser Gelegenheit fiel General Step-

ford, und der Verlust überhaupt war nicht unbeträchtlich, im ganzen 50 Mann. Als der Feind zum Weichen gebracht war, wurde er vom 3ten Cavallerieregiment verfolgt und arg zugerichtet. Bei dieser Gelegenheit ward Oberst Malet von einem verwundeten Araber erschossen, den er zu verschonen befohlen hatte. Die Truppen brachten die Nacht auf dem Kampfplatz zu. Capitän Jones ward alsdann als Parlamentär mit der Aufforderung zur Uebergabe nach der Stadt geschickt, indem Schutz des Privateigenthums, die vollste religiöse Toleranz, Erlaubniß sich fortzubegeben für Nichtcombattanten, und für die Garnison der Ausmarsch mit Kriegsehren verheißen wurde. Die Aufforderung hatte indeß keine Folgen, und es wurde auf den Parlamentär gefeuert. Als übrigens der Gouverneur letzteres Verfahren durch Absendung eines Boten entschuldigte, wurde diesem die Kriegserklärung des Generalgouverneurs mitgegeben und die Bedingungen der Uebergabe mitgetheilt. Mittlerweile setzte General Stalker den Admiral in Kenntniß daß er am nächsten Tag (10 Dec.) die Stadt angreifen wolle. Die Flotte stellte sich demgemäß in Schlachtordnung auf, und war am nächsten Morgen bereit das Feuer gegen den Platz zu eröffnen. Als eine neue Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen war, begann die Kanonade. Eine Redoute südlich von der Stadt, wo der Feind sich zum Widerstand vorzugsweise aufgestellt hatte, wurde ungeachtet der großen Entfernung der Schiffe durch deren Feuer bald geleert; als General Stalker gegen dieselbe mit den Truppen vordrang, wurde sie verlassen. „Semiramis,“ „Feruze,“ „Victoria“ und „Falkland“ wurden während dieser Operation wiederholt von Schüssen getroffen, niemand aber verwundet. Um Mittag waren die Batterien zum Schweigen gebracht, und die Truppen trafen Vorbereitungen zum Sturm gegen die Stadt, als die persische Flagge sich senkte. Bald darauf kam der Gouverneur sich zu ergeben; die Garnison legte ihre Waffen nieder, die brittische Flagge ward aufgezogen, und Truppen rückten ein. Die Gefangenen sind 1500 bis 2000, 3000 Perser sollen umgekommen seyn; genommen sind 65 Kanonen, große Munitions- und Waffenvorräthe. Die gefangenen Truppen (meist Araber) wurden entwaffnet und heimgesandt, der Gouverneur sollte nach Bombay geführt werden. — Mittlerweile wurden in Brittisch-Indien Vorbereitungen zur Zusammenziehung einer andern Streitmacht getroffen, die wenigstens fünfmal mehr betragen wird wie die erste. Drei Präsidentschaften sollen 25,000 Mann liefern, eine Streitmacht die etwa um das Vierfache durch Nichtcombattanten anschwellen würde. Dem General Sir James Outram (seit der von ihm ausgeführten Annexation von Audh auf Urlaub in England) ist von dem Ministerium die Leitung der politischen Angelegenheiten im persischen Golf übertragen worden.

Die Post aus Hongkong bis zum 15 Dec. haben wir auf dem gewöhnlichen Weg erhalten, indeß war dieselbe durch außerordentliche Gelegenheit englischen Zeitungen schon früher zugekommen, so daß wir hier nur Nachträge geben können; auch sind die letzten Nachrichten denselben zum Theil vorausgeeilt. Wir ersehen aus den Hongkong Zeitungen noch nichts über die Operationen der Franzosen, und müssen uns nur mit Nachträgen zu dem bereits Gemeldeten begnügen. Die Nachrichten von Canton reichen bis zum 11 Dec. Der Hongkong Mail war ohnedem gemeldet daß die Engländer von dem Fort Dutch Folly aus wieder ihr Feuer auf die öffentlichen Gebäude der Stadt begonnen hatten, um den Cantonesen die Täuschung zu benehmen, als ob die Streitigkeiten ausgeglichen und die Barbaren durch die Diplomaten des himmlischen Reichs wieder hinters Licht geführt wären. Am 5 Dec. wurde ein farbiger Matrose auf einem englischen Flußdampfer von den Chinesen überfallen und tödtlich verwundet. Admiral Seymour befahl sogleich die Transit-Zollämter, von wo aus der Angriff gemacht war, niederzureißen; dieß geschah an demselben Tag. — Am 20 Nov. meldet China Mail daß Capitän Stewart am 16 Besitz vom Sa mie Fort nahm, nachdem dasselbe auf die „Hornet“ gefeuert hatte. Die dazu abgesandte Abtheilung wurde durch Scharfschützen in Gebäuden belästigt, diese aber durch wenige Haubitzenschüsse vertrieben. Alsdann wurden Anstalten zur Vertheidigung der Factoreien getroffen, das Fort Dutch Folly armirt und mit Leuten der „Sibylle“ besetzt, die Bocca-Forts dagegen geschleift. Das Fort French Folly, mit starker Besatzung und einer Masse Geschützen befand sich noch in den Händen der Chinesen. Dessen Einnahme geschah am 11 Dec. durch „Encounter,“ „Barracouta“ und „Coromandel“ unter einem furchtbaren Feuer der Engländer vom Dutch Folly aus. Die Garnison konnte bei dem wohlgerichteten Feuer nur wenig Gebrauch von ihren Geschützen machen; zweimal verließen die Chinesen die Wälle, und wurden durch den Druck ihrer hinten stehenden Streitkräfte zweimal wieder hinaufgetrieben; nach einem Feuer von 20 Minuten jedoch setzten die Engländer die Boote aus, und nahmen das Fort im ersten Anlauf. Das Innere desselben war bereits gänzlich zerstört. Hierauf legten die Engländer Minen an, räumten nach deren Vollendung das Fort, und ließen dessen Werke auffliegen. — Das feindliche Vorschreiten der Amerikaner gegen die Chinesen wird in derselben Weise berichtet, wie die Times schon die Nachrichten auf dem Privatwege brachte. Nachträglich ist zu bemerken daß der amerikanische Bevollmächtigte Parker in einem Schreiben vom 9 (Macao) an Hrn. Perry, Consul in Canton, bemerkt, Commodore Armstrong erkläre: die Feindseligkeiten würden von seiner Seite ruhen, wenn der kaiserliche Commissär keine Gewaltthätigkeiten mehr gegen die amerikanischen Bürger und deren Flagge begehe. Yeh hatte auch am 5 Dec. geschrieben, es sey keine Veranlassung mehr für den Streit beider Nationen vorhanden. Es möge nur die Art Flagge bestimmt angegeben werden, welche die Amerikaner auf ihren Schiffen aufhissen. (Die Chinesen werden dieselbe sehr gut gekannt haben.) Die Operationen der „Levant“ gegen die Barriere-Forts nach dem Stillstand der ersten Feindseligkeiten waren übrigens dadurch veranläßt daß die Amerikaner die Errichtung maskirter Batterien gegen sie bemerkt hatten. Mittlerweile scheinen die Chinesen in Folge der Feindseligkeiten auch im Innern der Provinz Canton bedroht. Da Yeh in Canton selbst alle Truppen der Provinz concentrirt hat, so ist das Land preisgegeben, und wird von Rebellenbanden durchzogen. Drei Districte werden genannt die furchtbar verheert seyn sollen, 50 Dörfer und Städte seyen verbrannt, 50,000 Menschen von Haus und Herd vertrieben. China Mail meint: wenn auch Uebertreibung in diesen Angaben herrschen möge, so könne man an den hauptsächlichsten Thatsachen keine Zweifel hegen, weil ungewöhnlich genaue Data über Localitäten u. s. w. mitgetheilt sind. Die nach Canton gezogenen Truppen seyen übrigens solcher Art daß die Mandarinen selbst die meiste Ursache sie zu fürchten haben, Mitglieder geheimer Gesellschaften, tollkühnes zum Plündern geneigtes Volk. Falle Canton in ihre Gewalt, so sey kaum eine Hoffnung zur Herstellung der Ordnung vorhanden. Auch bei Whampoa lag eine Rebellenflotte, und hat an den Flußufern geplündert. — Schanghai und Futschau waren nach den letzten Nachrichten durch die Feindseligkeiten noch nicht berührt. In letzterem Hafen war das Geschäft in Thee sehr lebhaft, und der Preis etwas gestiegen. — Aus dem Innern werden keine bestimmten Nachrichten mitgetheilt. China Mail sagt nur: sie seyen wie gewöhnlich widersprechend. Wie es scheint, haben die Engländer bei den Ereignissen in Canton vorerst die Taiping außer Augen gelassen.

Neueste Posten.

: **München,** 29 Jan. Nach der festgesetzten Reiseroute wollte Se. Maj. der König gestern in Innsbruck übernachten — und zwar im „Oesterreichischen Hof,“ dessen Eigenthümer, Hr. Gasthofbesitzer Maulick dahier, sich vor einigen Tagen eigens von hier nach Innsbruck begab, um selbst alle Vorkehrungen zum würdigen Empfang des Königs zu treffen. Heute wird Se. Maj. in Brixen, morgen in Trient, übermorgen in Verona übernachten, und dann am Sonntag in Mailand eintreffen. Nach einigem Aufenthalt daselbst begibt sich der König über Modena und Florenz zum längern Aufenthalt nach Rom, und wird daselbst die Villa Malta, welche bekanntlich Eigenthum des Königs Ludwig ist, bewohnen. — Eine Deputation des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten begab sich heute Mittag zu Sr. k. Hoh. dem Prinzen Karl, um Höchstdenselben zu seiner Wiedergenesung Namens der Residenzstadt zu beglückwünschen, und der allgemeinen Freude daß Se. k. Hoh. wieder im besten Wohlseyn in unserer Mitte verweilt Ausdruck zu geben. Die Deputation wurde überaus freundlich empfangen. — Dem Vernehmen nach haben unsere beiden Gemeindecollegien beschlossen von der neuen Maximiliansstraße aus eine großartige Brücke aus Stein und Eisen über die Isar zu bauen, und dann am jenseitigen Ufer die Straße fortzuziehen. Der Bau dieser Brücke, deren Kosten 4 bis 500,000 fl. betragen dürften, soll indessen erst in mehreren Jahren begonnen, sofort aber eine provisorische, aus Holz construirte Brücke erbaut werden. — Der Hr. Generalmajor v. Frays übernimmt die Theater-Intendanz vom 1 Febr. an mit dem Titel eines königl. Ceremonienmeisters. Prof. Bodenstedt wird ihm, angeblich, als Dramaturg an die Seite gestellt.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Das Emporkommen des deutschen Bauernstandes. — Zur Geschichte des deutschen Grundbesitzes. (II.) — Deutschland. (München: Ein Beitrag zur Hoftheaterintendanten-Litteratur. Verschönerungen der Stadt. Künstlermaskenfest. Nachtrag zum Kunstbericht.)

Neueste Posten. Wien. (Graf Grünne von Mailand abgereist. Die angebliche Reduction der Armee.) — Triest. (Ein englisches Kriegsschiff salutirt am Geburtstag des Herzogs von Calabrien.) — Madrid. (Die Genesung der Königin.) — London. (Die Nachricht über die Nachgiebigkeit Persiens.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse.) — Marseille. (Politische Gefangene aus Neapel nach den La Plata-Staaten.) — Brüssel. (Rückkehr des Grafen v. Flandern.) — Genua. (Das Rendezvous der Diplomatie in Nizza.) — Handels- und Börsennachrichten. (Wien: Die Dividende der Creditanstalt. Triest.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81 1/2; 5proc. Met. 79 3/8; 4 1/2proc. 70 1/8 P.; Bankactien 1162; Lotterie-Anlehensloose von 1854 103 1/2; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 146 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 1/4 P. **Wechselcurse:** Paris 93; London 117 3/8; Wien 113 1/2.

. **Wien,** 30 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 7/16; 5proc. Metall. 83; 4 1/2proc. 73 5/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 136 1/4; von 1854 110 1/8; Bankactien 1027; österr. Credit-Mobilier-Actien 290 1/2; Donau-Dampfschiffahrts-Actien 568; Nordbahnactien 2302 1/2. **Wechselcurse:** Augsburg uso 105 5/8 P.; London 10.14 P.

* **London,** 29 Jan. 3proc. Consols 93 3/8.

Cursberichte.

Hamburg, 28 Jan. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 1/2 bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99 3/4; 3 1/2proc. mecklenb. Anl. —; 4proc. norw. Anl. 97 3/4 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99 1/2; 5proc. russ.-hamb. Cert. 98 5/8 bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93 1/4 P.; Hamb.-Bergeb. E.-B.-A. 120 1/2; Berlin-Hamb. 108 1/2 bez.; Altona-Kieler 129 1/4 bez.; Mecklenb. 56 P.; Glückstadt-Elmsh. 41.

Wien, 28 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102 1/4; Theißbahn 100 3/4; galizische Ostb. 101 1/2; Lloyd-Actien 86 1/4; Westbahn-Actien 100 7/8; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 106 5/8.

Das Emporkommen des deutschen Bauernstandes.

h Weniger geräuschvoll als politische Begebenheiten, aber um so eingreifender und dauernder in ihren Folgen, pflegen die Veränderungen des socialen Lebens vor sich zu gehen. Sie finden nicht in einem plötzlich eintretenden, alle Augen auf sich ziehenden Ereigniß ihren Ausdruck, kein Telegraph faßt sie in ein paar Worte zusammen um sie der staunenden Welt zu verkünden, und selbst dem Historiker, der auf große Zeiträume zurückblickt, wird es nicht selten schwer den Beginn und Verlauf solcher gesellschaftlichen Processe in seinen Einzelheiten festzustellen. Zerstreut auf ein weites Territorium, entwickeln sie sich im Innern der Familien und der Haushaltungen, sie wachsen wie das Gras und die Saat, und indem sie sich aus Atomen aufbauen, bemerken wir ihr Wachsthum erst dann wenn irgendein bedeutender Abstand gegen frühere Verhältnisse erreicht ist. Sollte ein solcher Abstand eben jetzt in der Lage des deutschen Bauernstandes eingetreten seyn? Sollten wir die letzten Jahre als epochemachend in dieser Richtung bezeichnen können? Wir möchten dieß glauben, wenn wir zusammenfassen was wir vor kurzem in unserm Deutschland theils selbst gesehen, theils von andern vernommen haben. Uebereinstimmend melden uns alle Nachrichten daß der Landmann sich entweder zu erholen beginnt, oder, wo er schon früher wohlhabend war, sich in seinem Wohlstand befestigt. Die alten Hauptsitze des Bauernreichthums waren der Nordwesten und der Südosten Deutschlands, wo hier bei den Niedersachsen und Friesen, dort bei den Bojoaren in Altbayern, Tirol, den Erzherzogthümern, sowie in einzelnen Theilen von Steiermark und Kärnthen, sich seit dunkler Vorzeit ein tüchtiger Bauernschlag auf seinen geschlossenen Hufen erhielt. Neuerdings aber dehnen sich diese Krystallisationskerne aus, und es nehmen auch andere deutsche Stämme und selbst slavische Völkerschaften (fast unerhört in der slavischen Geschichte) an dieser glücklichen Entwicklung Theil. Während wir aus rheinischen Gegenden vernehmen daß das Landvolk seine Güter von Schulden freizumachen beginnt, schrumpfen in Württemberg die Verzeichnisse der Ganten auf ein bescheidenes Maß zusammen, und während in der Gegend von Zwickau wie in Westfalen der Werth des Grundeigenthums in kurzer Zeit auf das doppelte stieg, erfahren wir aus dem wenig fruchtbaren Südböhmen daß ein Bauer, ohne seinem Gut wehe zu thun, seinen Töchtern oft sechstausend und mehr Gulden als Ausstattung mitgibt; ja es sind Landschaften in Niederbayern und im nordwestlichen Böhmen, wo die Bewohner um eine passende Verwendung ihres Geldes verlegen sind, weil ihre geistigen Bedürfnisse noch nicht mit dem vergrößerten Einkommen gleichen Schritt gehalten haben.

Zu diesen socialen Thatsachen gibt es viele Gründe, von denen, je nach Verschiedenheit der Länder, bald der eine, bald der andere bestimmender hervortritt; ohne Zweifel aber steht in erster Linie die Befreiung des Bauernstandes von vielen Lasten der Feudalzeit. Als unumgängliche Bedingung aller weitern Fortschritte wirkte diese Lastabschüttlung nicht sowohl materiell als vielmehr auf psychologischem Weg moralisch ein: überall selbständiger geworden, fühlte der Bauer seine Unabhängigkeit; er konnte sich in seiner Wirthschaft freier bewegen, und war von nun an sicher daß Verbesserungen seines Betriebs vor allem ihm zu gute kamen. Von dort an fielen die Bestrebungen der landwirthschaftlichen Vereine auf einen fruchtbaren Boden, und wenn schon früher niemand an dem zähen Fleiß unserer Bauern gezweifelt hat, so müssen wir von nun an auch ihre Regsamkeit und geistige Tüchtigkeit hochhalten. Weniger nach außen gezogen, und mehr der eigenen Verantwortlichkeit überlassen, erkannte der Landmann die Interessen welche er mit seinen Nachbarn gemeinsam hat; damals erhielt das Gemeindeleben einen neuen Aufschwung.

Was aber diese ganze Entwicklung beschleunigte, ja vielleicht erst ermöglichte, war ihr gleichzeitiges Zusammentreffen mit zwei andern socialen Erscheinungen: wir meinen das Aufblühen unserer Industrie und die Theuerung der letzten Jahre. Mit dem allgemeinern Aufkommen der Industrie sah der Landmann plötzlich eine Masse von Consumenten sich ansammeln, welche von ihm landwirthschaftliche Producte verlangten, und den Preis derselben durch ihre Nachfrage nothwendig in die Höhe ziehen mußten. Das reine Einkommen woraus der Bauer die Verbesserungen seines Gutes bestreitet, war früher durchschnittlich so klein gewesen, weil er die Verzehrer seiner Producte in der Ferne aufsuchen mußte; nun aber die Consumenten unmittelbar an seiner Seite erblickend, ersparte er eine Summe von Transportkosten, sowie von Kraft und Zeit, die sich für ganz Deutschland kaum hoch genug anschlagen läßt. Der Ausbau des Eisenbahnsystems erleichterte noch diese Versendungen, legte auch entferntere Gegenden den ziehenden und anregenden Wirkungen des industriellen Lebens offen, und da es ohnehin ein Charakterzug der deutschen Industrie ist daß sie über ein weites Territorium in viele Mittelpunkte sich zersplittert, so blieb in keiner größern Provinz die Bauerschaft von diesen Vortheilen völlig ausgeschlossen. Von jetzt an hatten die schweren Massen der landwirthschaftlichen Producte nur den benachbarten Industriellen aufzusuchen, welcher sie verzehrte oder verarbeitete, und an ihrer Stelle weniger voluminöse und darum leicht versendbare Fabricate auf den Weltmarkt warf.

Was die gegenwärtige Theuerung der Lebensmittel betrifft, so machen wir nicht den Anspruch die Zahl der scharfsinnigen Männer vermehren zu wollen welche sich an der Lösung dieses Problems versucht haben, ohne uns jedoch, wir gestehen es, vollständig zu befriedigen. Ohne Zweifel haben wir eine aus zahllosen Factoren erwachsene Erscheinung vor uns. Aber wie dem nun seyn mag, so möchten wir nur, neben dem Druck den wir alle mehr oder weniger empfinden, auch einige günstigere Seiten dieser in mancher Beziehung noch räthselvollen Frage hervorheben, und fragen ob nicht die Preissteigerung der Lebensmittel der Beginn und Verlauf einer allgemeinen Erhöhung des Taglohns und damit einer Besserstellung der arbeitenden Classen sey? Sollte sich in der gegenwärtigen Weltlage im großen wiederholen was uns die Nationalökonomen im Beispiel von zwei Besitzern eines Diamants und eines Brodlaibs in der Wüste erzählt haben, wo der Eigenthümer des Brodes, als der Inhaber des Nothwendigen, dem Besitzer des Schönen und Kostbaren den Preis dictirte? In ähnlicher Weise rechnen sich jetzt schon die Bauern ihre eigenen und ihrer Mitarbeiter Löhnungen hoch an, und halten mit dem Angebot zurück, weil sie bemerken daß die Nachfrage sie trotz der hohen Preise aufsucht. Aber wenn es auch nicht zu läugnen ist daß die Preissteigerung der Lebensmittel gerade so wirkt wie eine enorme Steuer zu Gunsten der Landbevölkerung, so müssen wir andererseits anerkennen daß sich nur ein natürliches Verkehrsgesetz erfüllt, und daß die Vortheile des Bauernwohlstandes auf hundert Umwegen allen andern Ständen wiederum zu gute kommen. Unsre Landleute sind nicht mehr derartig daß sie ihre Gewinnste in ihre Truhen für immer verschließen: sie zahlen ihre Schulden ab, und aus diesen getilgten Hypotheken mag ein nicht geringer Theil des Capitals geflossen seyn das wir so reichlich den Banken zuströmen sahen; sie verbessern ferner ihre Productionsweisen,

wodurch mit der Zeit die Producte vermehrt und der Preis derselben gedrückt werden muß; sie machen endlich eine Reihe von Anschaffungen zum Nutzen und zur Bequemlichkeit, welche wieder als immer neue Reizmittel zu Productionsverbesserungen dienen. Durch solche Anschaffungen und Waareneinkäufe gelangt ein Theil der umlaufenden Capitalien in die Hände der Handwerker und Industriellen, welche sich nun ihrerseits durch steigende Preise oder, wenn dieß die Concurrenz nicht gestattet, durch mehr und bessere Arbeit zu entschädigen suchen. Zuletzt erst participiren an diesen Vortheilen diejenigen welche auf feste Renten gestellt sind, besonders die Beamten; ihre Gehalte erhöhen sich, weil sie ja nur aus den Vermögensüberschüssen der Steuerpflichtigen bestritten werden, in der Regel erst dann wenn die eigentlichen Erwerbsstände gewissermaßen gesättigt sind, und wenn die günstige Lage der letzteren, offen zu Tage tretend, eine Steuererhöhung erlaubt. Dadurch finden sich die Beamten recht dringend aufgefordert zur Vermehrung des Volksvermögens, der Quelle ihres Einkommens, beizutragen.

So circulirt dieser Strom durch die Budgets der verschiedenen Stände, und wenn einmal, vom Bauer, dem Besitzer des Nothwendigsten, ausgehend, eine Stockung oder Verdünnung dieses Zuflusses eintritt, so erfaßt Besorgniß und Unruhe die übrigen Stände; es bleibt den letzteren dann nichts anderes übrig als ihren Capitalien eine zweckmäßigere Verwendung zu geben, und durch Fleiß und Einsicht die gewohnten Productionsweisen zu verbessern. Wollen wir anders gerecht seyn, so müssen wir eingestehen daß die Theuerung denjenigen Classen zu gute kam welche am schwersten auf andere Weise ihr Einkommen erhöhen konnten, und daß sie ebenso einen Druck ausübt auf jene Stände welche, den beweglichern Fächern und Beschäftigungen angehörend, leichter sich neue Hülfsquellen allmählich zu öffnen vermögen. Unter der Wucht der Nothwendigkeit zerbrechen alte Vorurtheile, und die gebildeten Classen, das Ehrenhafte der Arbeit anerkennend, senken gleichsam ihre Wurzeln wieder in den Schooß der alten lebenspendenden Mutter Erde. In dieser Weise gewöhnt die Theuerung nicht nur viele Menschen an energischere und verständigere Arbeit, sondern sie führt der nationalen Erwerbsthätigkeit auch eine Menge bisher ungenutzter oder auf übersetzte und weniger productive Fächer gewendete Kräfte zu, und trägt nicht wenig dazu bei auseinandergeschobene Verhältnisse des Volkslebens gleichsam wieder einzurichten.

Die Preissteigerung der Lebensmittel führt zu einer Zusammenfassung und Verdichtung des Nationalkörpers, indem einerseits aus den Reihen der Gebildeten viele in den Nährstand übergehen, und andererseits der Kern des Nährstandes, die Bauern, die Mittel in die Hand bekommen sich zu einem gewissen Niveau der Bildung zu erheben. Die Linie zwischen Bauern und Gutsbesitzern ist bereits in einzelnen Gegenden Deutschlands verschwindend schmal geworden. Der Natur der Sache nach begegnen wir dieser Erscheinung besonders dort wo geschlossene und wohlabgerundete Güter einen bedeutenden Reinertrag in die Hände ihrer Besitzer zur Verfügung stellen; aber auch „das Land der pflügenden Kühe, der Kartoffeln und der abgeschäumten Milch“ beginnt sich zu erholen, und die Nachtheile der Güterzersplitterung, welche auf den Stämmen der Schwaben, Thüringer und der Franken am Rhein und Main am schwersten lasteten, werden weniger fühlbar in Folge der intensiveren Cultur, sowie der erleichterten Transporte und des gestiegenen Productenwerthes. In vielen Gegenden genügt jetzt ein sehr mäßiger Grundbesitz um eine Familie sorgenfrei zu erhalten. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist die Thatsache daß von nun an eine weitere Verkleinerung der Güter nicht mehr nothwendig ist, weil die aufblühende Industrie dem Ueberschuß der bäuerlichen Bevölkerung Beschäftigung bietet.

Der alte Trostspruch „leg dich krumm“ ist glücklicherweise keine dringende Nothwendigkeit mehr; der Bauer geht grad und aufrecht; er ist, um mit den böhmischen Landleuten zu sprechen, „ein Herr“ geworden. Zum erstenmal seit achtzehnhundert Jahren erhalten die Dichter für ihre theoretischen Lobpreisungen des Bauernlebens eine thatsächliche Grundlage im Vaterland; von nun an mögen sie recht haben wenn sie den Stand des Landmanns glücklich nennen. Und wie wir Deutschen auf unserm oft langsamen und mühevollen Weg dennoch endlich zu einem dauerhaft guten Ziel zu gelangen pflegen, so können wir auch in dieser Beziehung getrost behaupten daß kein anderes Großland einen solchen Stand von freien Grundeigenthümern besitzt wie wir. Wir ernten darin noch die Früchte der Tapferkeit unserer Vorfahren, die niemals von einem Feind dauernd unterworfen wurden: die Engländer und Lombarden tragen deutlich das Gepräge der einstigen Eroberung ihres Landes in ihren socialen Zuständen, indem sie sich in eine grundbesitzende Aristokratie und in bloße Pächter scheiden, und wenn die französischen Bauern auch wirklich freie Eigenthümer sind, so wurden sie es doch nur in Folge einer blutigen Revolution, welche nicht unterließ dem Rechtsbewußtseyn und der ruhigen Entwickelung dieser Nation eine tiefe Wunde zu schlagen. Wir haben selber noch zu viel nachzuholen und zu verbessern, als daß wir mit hochmüthigem Eigenlob uns über unsere Nachbarn erheben sollten; aber so viel ist wahr, wir legten unlängst die Fundamente einer friedlichen Entwickelung, die, wenn sie im Zug der vier letzten Jahre voranschreitet, dem großen Deutschland eine reiche Zukunft verheißt. Wir können kommenden Zeiten schon um deßwillen ruhiger entgegensehen, weil seit der Kräftigung des Bauernstandes gleichsam der Rest des ganzen gesellschaftlichen Gebäudes wieder festgefugt vor unsern Augen liegt. Auf eigenem Boden sitzend und das Eigenthum hochhaltend, von Gunst und Mißgunst unabhängig, stets inniger mit dem geistigen Streben der Gegenwart verwachsend, so enthält der emporgekommene Bauernstand einerseits die Garantie einer stetigen Entwickelung im Sinne des Fortschritts, wie er auch andererseits dafür Gewähr leistet daß dieser Fortschritt nur innerhalb der Schranken des Gesetzes geschehe.

Zur Geschichte des deutschen Grundbesitzes.

G. Ludw. v. Maurer. I. Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadt-Verfassung und der öffentlichen Gewalt. München, 1854. II. Geschichte der Markenverfassung in Deutschland. Erlangen, 1856.

II.*)

Unmittelbarer als die Ständeverhältnisse hängt mit der Mark der Gau zusammen. Von der bisherigen Wissenschaft wurde im Gau wie in der Mark auf gleiche Weise eine germanische Ureinrichtung, und zwar in jeder von ihnen eine Territorialeintheilung, nur verschiedener Art, erblickt.

Während nämlich hiernach die Mark als der ursprüngliche — so zu sagen — territoriale Ausdruck des seßhaft gewordenen Stammes oder einzelner vereinter Volksfamilien zu betrachten ist, erscheint der Gau als eine persönliche, numerische, und zwar vorzugsweise militärische auf den Boden übergetragene Abtheilung des Gesammtvolkes. Die Hundert welche auf der Nomadenwanderung neben einander zogen, neben einander in der Schlacht standen, hießen — wie schon Eichhorn annimmt — die „Hundertschaft“ oder „Centena,“ das Land aber über welches sich bei dem endlichen Stillestehen des Wanderzuges diese Hundert ausbreiteten, mag das Land fruchtbarer und kleiner, oder steriler und größer gewesen seyn, hieß eben Gau. Was die Verschiedenheit der Größe betrifft, so waren z. B. gewiß die besonders in Gebirgen ganze Thäler umfassenden Gaue sehr groß, klein dagegen die „100 Gaue der Sueven und Semnonen“ des Cäsar und Tacitus.

Die Gaueintheilung Deutschlands wäre also hierdurch zurückgeknüpft an eine uralte, lang vorhistorische Zeit gemeinsamer Wanderung, und es läßt sich nicht läugnen daß bei der Identität von Gau mit Hundertschaft eine solche — numerische — Volksabtheilung eigentlich nur bei Nomadenhorden durchführbar scheint. Bei Nomadenvölkern sind sogar gerade solche numerische Abtheilungen fast die einzig möglichen, wie sie denn auch bei den verschiedensten Völkern, z. B. Persern und Mongolen, gleichmäßig wiederkehren. (Krit. Ueb. Bd. I. S. 78.)

Hieraus erklärt sich aber auch wie leicht es kommen mochte daß die nomadische Urabtheilung in ihrer bereits abgeleiteten Uebertragung auf den Boden im Lauf einiger Jahrhunderte mehr und mehr verwischt wurde, und es ist gewiß daß in England die Eintheilung nach Hundertschaften (hundreds), obwohl sie bei dieser neuen Auflage einer nomadenartigen Wanderung vom Continent noch mit hinübergebracht worden war, gänzlich verlassen, und für dieselbe die Eintheilung in Scire's (shires) substituirt wurde. Haben wir es doch von Anfang an mit einer rein positiven, künstlich gemachten Volkseintheilung besonders zum Zweck des Krieges zu thun, und ist ja doch alle staatliche „Organisation,“ besonders auch im Frieden zur Handhabung der Justiz vor allem schon durch den Wechsel in Bevölkerungs- und andern Verhältnissen der Zeit immerwährendem Wechsel naturgemäß unterworfen. Es muß sogar geradezu als ein fehlerhaftes „Hängen am Veralteten“ bezeichnet werden, wenn man um jeden Preis an hierin Hergebrachtem, wie z. B. in Bayern an der Organisation der Landgerichte (d. i. der alten Mark- und Gaugerichte, in einer Zeit des Renaissancestaatssystems umgestaltet und zusammengeflittet) sich krampfhaft anklammern will. Daß der Gau schon früh seine wesentliche Bedeutung auch wirklich verloren hatte, bezeugt uns nun aber bereits der große Römer, dessen unübertroffenem Griffel wir die tiefsten Einblicke in unser Alterthum verdanken. Schon er sagt, die ursprüngliche Gaueintheilung, berechnet auf die Zahl der zu stellenden hundert Krieger, bestehe jetzt — nach einem weiß Gott wie langen Wechsel in den Bevölkerungsverhältnissen — nur noch dem Namen nach. (Germ. c. 6: centeni ex singulis pagis sunt; quod primo numerus fuit, jam »nomen« est.) Gleichwohl bestand die Gaueintheilung sogar noch lange fort, wenn auch der Name „Hundertschaft“ jetzt nur noch „Name“ war, und sie äußerte ihre Wirkung in Bezug auf die Handhabung der öffentlichen Gewalt im Frieden, indem nicht zu bezweifeln ist daß ursprünglich jeder Gau seine eigene Malstätte und seinen eigenen Richter (den späteren „Grafen“) hatte. (Tac Germ. 12. Eliguntur — principes, qui jura per pagos — reddunt.)

*) S. Nr. 17 der A. Z.

Gerade weil nun aber die Begriffe von Gau und Centena ihre Grundlage verloren hatten, wurden später die Namen ganz willkürlich für „Gerichtsbezirke" gebraucht, und es wurde bereits bisher nicht bezweifelt daß schon die „Gaue" der merovingischen Zeit von den pagi des Tacitus im allgemeinen verschieden waren. „Cent" hieß aber später sogar eine Unterabtheilung, in neueren Zeiten besonders eine für die Criminaljurisdiction berechnete Unterabtheilung des Gaues.

In manchen Gegenden Deutschlands hat sich übrigens wohl der uralte Gauname als Bezeichnung des ursprünglichen Gaubezirks erhalten, z. B. die zwei „Albgäu" in Bayern (bei Tölz und an der Iller, letzteres gewöhnlich „Algäu"), Pinzgau und andere Gebirgsgaue, besonders auch in der Schweiz. Hiezu gehören der Chiemgau, aber auch Breisgau, Rheingau, die Wetterau (wetereiba: eiba = gau), Brabant (bant, oberd. panz, ebenfalls = gau. Grimm R. A. Bd. II. S. 496.)

Anführen müssen wir übrigens hier auch noch daß zuweilen die Worte gau und auf gleiche Weise mark in allgemeineren Bedeutungen gebraucht wurden. So wird „Gau" als gleichbedeutend mit „plattem Land" („ins Gäu gehen"), pagus gleichbedeutend mit dem französischen pays gebraucht. „Mark" aber heißen zuweilen ganze Provinzen, besonders Gränzprovinzen des Reichs. So heißt z. B. Oesterreich seit dem 10ten Jahrhundert bald provincia, bald marcha orientalis, bald regnum orientale, bald Ostarrichi pagus oder comitatus. Aehnlich „Dänemark." Auch ganze Arten kleinere Landstücke gewisser Beschaffenheit wurden später als „Mark" bezeichnet, z. B. „Hofmark." (Bd. I. S. 40 ff. Grimm R. A. S. 496. Eichhorn d. St. und R. G. §. 135.)

Wir haben hiermit das Ergebniß der bisherigen wissenschaftlichen Forschung bezüglich des Gaus zu skizziren gesucht; wir müssen nun hervorheben daß v. Maurer in dieser Beziehung neue sehr tiefgreifende Vermuthungen aufstellt. Er geht, wie gesagt, von der Ansicht aus, die staatliche Abtheilung in Gaue gehöre nicht schon der Zeit der ersten Niederlassung des Nomadenstammes oder gar der Zeit der Wanderung selbst an, sondern sey erst eine spätere Territorialabtheilung, und hänge erst zusammen mit den neueren staatlichen Aenderungen, durch welche mehrere kleinere Volksstämme oder Volksfamilien unter ein Oberkönigthum gebracht, und in eine durch das gemeinsame staatliche Band verbundene größere Gesammtheit von Familien, mit andern Worten erst in ein Volk, in einen Staat vereinigt wurden. Zu Tacitus' Zeit ist nun aber diese staatliche Aenderung im allgemeinen noch nicht vor sich gegangen, und gleichwohl spricht auch er schon von Gauen. Allein es ist immerhin die Möglichkeit gegeben daß die pagi des Tacitus von den Gauen in welche das Frankenreich zerfiel, durchaus und nicht nur im allgemeinen verschieden waren, wie letzteres bisher angenommen wurde. Für jene frühere, dieser neuen staatlichen Consolidirung (wie wir diese in Deutschland zunächst in dem Frankenreiche sehen) vorangegangene Zeit aber nimmt nun v. Maurer weiter an, die damaligen Gaue, vielmehr die pagi seyen identisch mit den Marken gewesen, und dieß ist wohl die wichtigste und aufs tiefste einschneidende Aufstellung des ganzen Werks, welche wohl längere Zeit die Wissenschaft näher zu untersuchen und festzustellen oder — abzuweisen haben wird.

Betrachten wir auch diese Ansicht v. Maurers, wiewohl er sie selbst vorerst nur für ein wissenschaftliches Problem erklärt, unsererseits nicht nur für zweifelhaft, sondern sogar sehr erheblichen Bedenken unterworfen, so glauben wir daß sein Werk uns bereits festere und sichrere Einblicke in das Wesen der Mark gewährt.

Daß die Mark zu den ältesten germanischen Einrichtungen zählt, steht schon länger in der deutschen Rechtsgeschichte fest. v. Maurer geht nun aber noch einen Schritt weiter. Man hat bisher die Gaueintheilung als eine staatliche, für Ausübung der öffentlichen Gewalt getroffene Territorialabtheilung, wie diese in Cäsar und Tacitus bereits gegeben ist, als neben der Mark von Anfang an auftretend gedacht, und eine Priorität im allgemeinen weder dem Gau noch der Mark eingeräumt, sondern man hat beide als gleichmäßige Ureinrichtungen aufgefaßt. v. Maurer nimmt nun zwar auch im allgemeinen durchaus keinen „vorstaatlichen" Zustand für die germanischen Völker an, wohl aber läßt er ursprünglich die Mark, also die einzelnen Gemeinden und jede für sich die Stelle des Staats vertreten. Hiernach wäre ursprünglich neben den Marken (identisch mit pagi) ein weiteres staatliches Band, welches die einzelnen Stammesgenossen umschlösse, noch nicht gegeben gewesen, und dieses Band — die öffentliche Gewalt — erst später geschaffen worden. Er führt diese seine Meinung dahin aus daß in einigen Territorien die Staatsverfassung nicht etwa bloß der Markeinrichtung nachgebildet worden wäre, sondern daß hier die Markeinrichtung geradezu zur öffentlichen Gewalt geworden, vielmehr die Gemeindeverfassung später die Staatsverfassung geblieben sey. So wurde schon im ersten Band von den großen Marken in Bayern, Oesterreich, und besonders in Kärnthen, die Ansicht aufgestellt daß diese zugleich die Grundlage der großen Nationalherzogthümer geblieben sey, und im zweiten Band ist auf diese — bereits bekämpfte — Ansicht zurückgekommen, wenn dieselbe auch vom Hrn. Verfasser selbst — bei dem Stande des Quellenmaterials und der Forschung — allerdings nicht für ganz festgestellt erklärt wird.

Auch lebendige Zeugnisse für das Uralterthum der Marke finden sich vor allem in der noch lebenden Sprache. Wem klingt nicht der von einem Jahrtausend nicht verlöschte Wohlklang der Alliteration behaglich im Ohr von

„Haus und Hof,"
„Wald und Weide,
„Wasser und Wege,"

und die uralte Wohlklangshäufung durch den Reim:

„Weide und Heide,
Wege und Stege."

Und wer weiß nicht daß Alliteration in unser tiefstes Alterthum zurückweist, während es gewiß ist — wenn auch noch weniger bekannt — daß der Reim eben so alt, wenn auch ursprünglich nicht so häufig als Alliteration angewendet ist, und daß schon in uralten Documenten Alliteration und Reim verbunden sind *). Verhältnisse welche im tiefsten Alterthum wurzelten und von keiner geschichtlichen Erinnerung erklärt waren, suchte ferner auch hier die Sage zu erklären. So wird eine — wenn auch spät entstandene — Sage von einer testamentarischen Schenkung des guten Königs Dagobert, auf Forstrechte sich beziehend, angeführt, welche bis auf die heutige Stunde unter den Bauern im Elsaß herrscht (Bd. I, S. 64, 115). Ein weiteres Zeugniß bilden weite Strecken Landes in Bayern und Schwaben, welche zwar jetzt wieder mit Hochwald bedeckt oder zu Haiden und Weiden herabgesunken sind, aber die unverkennbarsten Spuren von Ackerbeeten und Hochäckern tragen. Diese Spuren aber, welche auch außerhalb der Römergränze in urgermanischen Landen getroffen werden, geben nicht nur ein Zeugniß für uralte einheimische Landescultur, sondern auch für die Markenverfassung selbst, indem feststeht daß die erste Cultivirung von ganzen Geschlechtern und Stämmen ausgegangen ist. (Der Verfasser bezieht sich deßfalls, außer auf Schmeller und dänische Schriftsteller, auch auf einen Vortrag Pauli's bei der zweiten Versammlung deutscher Philologen.) Entweder eine einzige große Familie oder — weitaus häufiger — mehrere Familien zusammen nahmen — die Nomadenwanderung schließend, und nun endlich, wer weiß nach wie langen Zügen, stillehaltend — ein Stück Landes ein, das sie zu gemeinsamer Heimath sich auswählten. Diese Landstrecken aber, die Niederlassungen der einzelnen großen Familien oder der Vereinigungen kleinerer Familien, sind nun eben die Marken. Der passendste Platz wurde zur Errichtung des gemeinsamen Wohnsitzes, des Dorfes, ausgewählt, und zugleich schritten die Genossen auf jeder solchen Landstrecke, die Markgenossen, zu einer geordneten Theilung des culturfähigen Landes. Maßstab der Theilung war Gleichheit. Jeder der Genossen (die Sklaven natürlich ausgeschlossen) sollte ein gleich großes, gleich gutes und gleich nahes Ackerland erhalten. Zu diesem Zweck wurde das ganze culturfähige Land in mehrere größere Striche, zunächst am Dorf und entfernter, besser und schlechter gelegen ausgeschieden. Diese Landstriche heißen die Feldfluren (Kamp, Zelge, Esch, Gewanne), und noch heutzutag sind sie kenntlich an den langen schmalen Streifen welche an den einzelnen Aeckern die fortlaufende Gränze bilden. Jede Feldflur wurde sodann wieder unter die einzelnen Genossen vertheilt, und zwar gleichheitlich nach dem Loose. (Der Theilung durchs Loos bediente man sich noch bis in die Gegenwart; z. B. im Nassauischen noch bis ins siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert, am Rhein und an der Mosel noch bis heutigen Tag.) Die einzelnen Parzellen (Loose) wurden zwar an die einzelnen Genossen zu Erb und Eigen hingegeben, allein sie mußten nach einem gemeinsamen Bewirthschaftungsystem bebaut und für gemeinsame Beweidung brachgelegt werden. Das gewöhnlichste war die Dreifelderwirthschaft.

Die in allen Feldfluren dem einzelnen Genossen zugetheilten Parzellen hießen zusammen sein Loosgut oder die „Hube" im engern Sinn (auch Lus, Luz, Sballand, terra salica, Adelsgut). Dieses Gesammtloos war immer und überall darauf berechnet daß seine Frucht für den Unterhalt eines Haushalts hinreichte; es wechselte daher seine Größe je nach der größeren oder geringeren Ergiebigkeit des Bodens. Als das Minimum erscheinen 15 Tagwerke, als das gewöhnliche Maximum 40 Tagwerke. In England bestand das Loos (»hid,« zusammenhängend mit hiw, familia?) in 35 bis 39 Tagwerken. In der Abtei Prüm aber z. B. betrug es sogar 160 Tagwerke.

Vor allem bekam jeder Genosse im Dorf einen gleichgroßen an die Ortsstraße stoßenden Platz zur Erbauung seines Hauses, und Anlegung des umzäunten Hofes am Hause (Hof, curtis, mansus, angelsächsisch tun, town, Zaun im engern Sinn). Haus und Hof zusammen mit dem Gesammtacker-

*) K. Maurer in der Kritischen Ueberschau Bd. I S. 418. Bei der Neuheit der Sache erlauben Sie mir wohl ein mir gerade zu Gebot stehendes Beispiel anzuführen. Es ist eine Stelle aus dem angelsächsischen Gedicht „Andreas und Elene." Sie lautet:

Þ(Th)ær väs borda gebrec and beorna geþ(th)rec
Heard handgesving and herga cring.

Deutsch etwa:

„Das war ein Bänderzerbrechen und Bubenstechen,
Hartes Handgemeng und Heergedräng."

loose bildete das Erbeigen des Genossen, und hieß Hube im weitern Sinn (Hof, später curia, aula).

Zu jedem Hof gehörte nun aber noch ein weiterer wichtiger Bestandtheil. Nicht alles Land der Mark nämlich wurde vertheilt. Die Theilung betraf vielmehr nur einen Theil, und zwar zunächst nur den kleineren Theil, nämlich das culturfähige oder vielmehr das der Cultur zunächst fähige Land. Alles übrige Land, vor allem der Wald, dann Weide und Heide, Wege und Stege, öffentliche Plätze, Flüsse, Quellen und Brunnen, blieben unvertheilt und im Gesammtbesitz (Gesammteigenthum*) der Markgenossenschaft, und jeder einzelne Genosse hatte nur seinen ideellen Nutzungsantheil, welcher die Pertinenz zu seinem Hofe bildete. Das unvertheilte Land, „wohin nicht Sense noch Pflug geht," hieß das Gemeindeland (Allgemeine, Allmeine, Almend, in Bayern Gemain, G'moa, die communaux in Frankreich, commons in England). Daß das Gemeindeland ursprünglich bedeutend war und seyn mußte, ergibt sich aus dem naturgemäßen Ueberwiegen der Viehzucht bei den erst ansässig gewordenen Nomadenstämmen; aus dem Fortschritt des Ackerbaues aber umgekehrt ebenso dessen allmähliche Reduction und das Herbeiziehen neuer Feldfluren zur Vertheilung. Daß bei ungestörter Entwickelung des Markenwesens eine Vertheilung der Gemeindegründe im allgemeinen ebenfalls eingetreten wäre, ist bei dem Fortschritt welchen insbesondere die Stallfütterung bereits gemacht hat, wohl nicht zu bezweifeln. Es widerlegt sich hierdurch die Furcht als ob das deutsche Markenwesen ein Fortschreiten zu besserer Cultur gehindert hätte. Ein weiterer naheliegender Irrthum wäre in der deutschen Mark ein communistisches Princip zu wittern. War auch die ursprüngliche Vertheilung unter die Genossen — bei dem Mangel eines Grundes zu einem andern Maßstab — eine gleichheitliche, und wirkte auch der ursprüngliche Maßstab für spätere Vertheilungen noch fort, so war doch der Erwerb aus dem Feldbau nur Sache des Einzelnen. Sein Fleiß und Geschick, und sein anderweitiger Besitz an Sklaven und sonstigem Capital bestimmte die Größe seiner Ernte. Noch ein weiteres ist wohl ins Auge zu fassen. Durch Erbschaft, Kauf und Tausch Felder aus den Loosen anderer Genossen zu dem eigenen hinzuzuerwerben, war im allgemeinen rechtlich durchaus erlaubt. Auch von einer rechtlichen Aushülfe, einer lex agraria, wodurch der im Laufe der Zeit entstandenen Ungleichheit des Grundbesitzes hätte abgeholfen werden können, ist in Deutschland — soviel man jetzt weiß — nie etwas bekannt gewesen**).

Das ganze Areal der Mark war von frühesten Zeiten durch besondere Gränzzeichen (Steine, Bäume) von den benachbarten Marken abgegränzt, und die Marke hat gerade hievon ihren Namen erhalten. Im spätern Mittelalter wurden als solche Gränzmarken sogenannte Landwehren errichtet, bestehend in Dämmen, Gräben, Schlagbäumen, Thoren oder Wartthürmen, welche jedoch erst später zur Landesvertheidigung verwendet wurden. Das innerhalb dieser Gränzen liegende sämmtliche Land bildete die Mark im weitern Sinn. Früh jedoch fieng man an die getheilten und die gemeinschaftlich gebliebenen Landestheile unter verschiedenen Namen begrifflich von einander zu scheiden, und nannte nur die in Gemeinschaft gebliebenen ungetheilten Ländereien „Mark vorzugsweise, auch „gemeine" und „offene Mark;" oder speciell, falls nur Waldungen gemeinsam blieben, Holzmark, Waldmark, auch gemeiner Wald, und falls es nur Weide war: Gemeinweide, oder auch nur Gemain, Gemaind (in Bayern). Im Elsaß und der Pfalz, im Rheingau, Wetterau und Hessen hieß die gemeine Mark sehr häufig Geraide oder Haingeraide. Seltener sind die Benennungen Ganerbe, Wittraichi, Gewaltsame.

Man hat der Mark eine besondere Heiligkeit zugeschrieben, und diese an eine besondere Beziehung der Mark und ihrer Wälder zu dem Göttercultus geknüpft. Allein bündige Nachrichten für eine solche Annahme fehlen durchaus, und es erklärt sich die Heiligkeit der Mark genügend aus der dem Rechtsfrieden überhaupt nach germanischem Recht innewohnenden Heiligung. Daß übrigens wie der Rechtsfrieden überhaupt, so auch der Markfrieden in einer gewissen Beziehung zur Religion stand, ist nach unserer Ansicht gleichwohl nicht zu bezweifeln. Es dürfte nämlich die Setzung der Gränzmarken sowohl als die alljährlichen Flurumritte (das sogenannte Eschreiten) immerhin von Anfang wie später ihre Feierlichkeit durch religiöse, wenn auch heidnische Gebräuche erhöht haben, obwohl der Zweck zunächst ein rein bürgerlicher war, nämlich der, die Flurgränzen vor Vergessenheit zu bewahren. Der nach v. Maurer in der Rheinpfalz und in Bayern bis auf unsere Tage erhaltene Gebrauch hat freilich gewiß nicht zur religiösen Seite der Feier gehört, wenn man nämlich hier zum Umgang oder Umritt Knaben mitnahm, welche man, um ihnen die Gränzzeichen besser einzuprägen, an den Ohren zupfte oder beohrfeigte. v. Maurer vermuthet übrigens daß diese Flurumritte erst später zu einer kirchlichen Procession (anfangs zu Pferd, später zu Fuß) wurden, wobei Evangelien gesungen und über die Felder der Segen gesprochen wurde. So in Holstein, Schleswig und Fulda, ebenso noch im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Sachsen und Schwaben, in Westfalen bis in die neueren Zeiten, und heute noch in Tirol und in ganz Oesterreich. In Bayern wurde zwar der kirchliche Feldumritt mit dem Sanctissimum im Jahr 1803 abgeschafft, die Processionen zu Fuß jedoch an jenen Orten wo dieselben hergebracht waren, beibehalten. (Regierungsblatt von 1803 S. 217.)

*) Die Vertheidigung des Gesammteigenthums gegen die Ansicht Walters „mit römischer Brille" s. B. II S. 77.

**) Ueber die dänische Reebningsprocedur (Reifthellung) s. Bd. I S. 72; vgl. S. 135.

Deutschland.

∟ **München**, 28 Jan. Das Scheiden eines so durchgreifenden Mannes wie Dr. Dingelstedt aus seinem seitherigen Wirkungskreis wird sich ohne Zweifel bald auf die verschiedenste Art fühlbar machen. Hoffen wir daß sich dessen Zusage in dem Einleitungs-Sonett der Lieder aus der Fremdenlegion im Münchener Album in Beziehung auf seine litterarische Wirksamkeit recht bald erfülle. Die Hoffnung daß nach Dingelstedts Abgang Graf Pocci oder Oberst v. Spruner seine Stelle einnehme, hat sich nicht verwirklicht. Beide Männer hätten den schwierigen Posten würdig ausgefüllt. Wie ihn General v. Frays versehen wird, müssen wir erwarten. Es ehrt ihn daß er selbst sich darüber bedenklich äußerte, ob er gleich früher schon Theaterintendant war. Sein militärisches Wort ist vielleicht am Platze. — Unter den Verschönerungsplanen unserer Hauptstadt welche Se. Maj. König Max noch vor der Abreise nach Italien in allergnädigster Fürsorge hegte, glauben wir nur hervorheben zu dürfen den Ankauf des sogenannten „Gasteigberges" von Haidhausen bis Neuberghausen an der Ostseite der Stadt; dort, am hohen Isarufer, sollen Alleen und Terrassen angebracht werden, so daß dieser seither so öde Punkt, von welchem man übrigens die schönste Aussicht über die Stadt und das Isarthal hat, zu einem schattigen Spaziergang und zu einer der schönsten Zierden der Umgegend unserer Hauptstadt umgeschaffen wird. — Dem Vernehmen nach wird nun von der städtischen Gemeinde der Ausbau der neuen Maximiliansstraße in energischer Weise in Angriff genommen werden, so daß man innerhalb drei Jahren damit fertig zu seyn glaubt. — Der königl. Genehmigung unterliegt noch ein Beschluß der beiden städtischen Collegien über den am Ausgangspunkt der neuen Straße herzustellenden Kettenbrückenbau. Zwei Brücken von Stein und Eisen sollen zum jenseitigen Isarufer führen, und durch einen Einschnitt in den Gasteig bis Haidhausen weiter ziehen. Damit würde dieser herrlichen Straße ein schöner Schluß gegeben, der noch um so schöner und würdiger seyn müßte wenn die auf der Höhe liegende, noch im Ausbau begriffene Haidhauser Kirche in ihrer vollen Pracht denselben gebildet hätte, indem sie in die herrliche Straßenlinie gezogen worden wäre. Jetzt liegt der imposante Bau seitwärts, und wird vor den künftigen hohen Häusern der Straße von dieser aus kaum gesehen werden können. Für die nächste Zeit wird somit unserer arbeitenden Classe wieder reicher Verdienst werden, und unsere Hauptstadt an architektonischen Verschönerungen bedeutend gewinnen. — Sonst wird noch unter all den Vorbereitungen zu dem großen Künstlermaskenfest im Odeonsaal in unsern Künstlerateliers tüchtig gearbeitet, und überhaupt ist von dem Leben und Treiben des Carnevals dahier noch zur Zeit wenig wahrzunehmen. Die maskirten Theilnehmer an dieser Verherrlichung und Vorführung eines der Glanzpunkte aus Rubens' Geschichte scheinen sich bis jetzt leider noch nicht so zahlreich eingefunden zu haben, als es zur würdigen Durchführung dieses originellen Künstlerfestes wünschenswerth wäre. Was man von demselben hört, rechtfertigt den Ruf welchen die Münchener Künstler überhaupt in Arrangements solcher Feste längst schon haben, obgleich man auch die Frage aufwerfen hört: ob, bei weniger kostbaren Costüms, sich nicht vielleicht ein im ganzen amüsanterer Stoff zur Darstellung gefunden hätte, und ob das steife, ernste spanisch-niederländische Wesen nicht auch eine analoge Stimmung hervorrufen müsse. Für Abwechslung und Mannichfaltigkeit der Scenen, Situationen und Maskenzüge ist jedoch gar wohl vorgesorgt, und wir haben sicher ein reiches, buntes und vor allem höchst treues Bild der damaligen Zeit, des Künstler- und Volkslebens zu erwarten, da man mit wirklicher Aengstlichkeit nach vollständiger historischer Wahrheit forscht. — Zu meinem neulichen Kunstbericht habe ich die Erwähnung einiger Werke hinzuzufügen welche die Ausstellung in unserm Kunstverein immerhin noch besuchenswerth machen. Eine Landschaft von dem trefflichen Schleich entzückt besonders durch unnachahmlichen Farbenreiz. Ebenso treffliche Bilder lieferte Heinlein in seinem Forellenbach, und Albert Zimmermann durch seine „Tauern," im Besitz des Königs Ludwig sich befindend. Neureuthers „Schneewittchen," in der bekannten geistvollen und höchst charakteristischen Art dieses Meisters, gibt uns in lieblicher duftiger Weise die Sinnigkeit und Poesie dieses Volksmärchens wieder. Thäters neuester Stich, das erste Blatt zu Schwinds Aschenbrödel, zeigt ein charakteristisches Weitergehen in der Behandlung solcher Kunstwerke. Bisher galt Thäter durch seine zahlreichen Werke nach Cornelius, Schnorr, Kaulbach, Schwind, Gustav König u. s. w. als Vertreter und Repräsentant des sogenannten Cartonstichs. Mit dem Stich des Aschenbrödel haben wir einen vollständigen Eindruck des Bildes, auch in Kraft und Wirkung der Farben, wie wir es gewöhnlich dieser

Schwesterkunst kaum zutrauen möchten. Gewiß ist diese Wiedergabe des Schwind'schen Meisterbildes durch Thäters Griffel unstreitig zum schönsten zu zählen was die deutsche Kupferstecherkunst überhaupt nur je zu Tage gefördert hat. Wir haben schon einmal von der trefflichen Schule gesprochen welche Prof. Thäter seit seiner Berufung als Lehrer und Nachfolger des Prof. Amsler gebildet hat. Mit einer Hingebung und liebevollen Sorgfalt wie sie nur die reinste Begeisterung für die Kunst verleihen kann, gibt er sich der Heranbildung derselben hin, so daß sich bereits die allgemeine Meinung dahin ausgesprochen hat, daß sie eine der nicht sehr zahlreichen Künstlerschulen in München seyn wird die nachhaltige Erfolge haben muß, und deren Bedeutung eine der ersten Stellen in der Kunstgeschichte Münchens einnehmen wird. König Ludwig hat in jüngster Zeit des Künstlers Büste anfertigen lassen, eine Anerkennung die eben so ehrend als gerecht ist.

:·: **München,** 29 Jan. Ueber die Motive der Pensionirung des kgl. Hoftheaterintendanten Dr. Dingelstedt cursiren hier so viele falsche Sagen, daß es mir im Interesse der Sache angemessen erscheint denselben zu widersprechen. Die nächste Ursache der Enthebung Dr. Dingelstedts von seiner bisherigen Wirksamkeit beruhte auf finanziellen Bedenken. Die Münchener Hofbühne hatte unter seiner Leitung in künstlerischer Beziehung unstreitig namhaft gewonnen, aber das Mißverhältniß zwischen Ausgaben und Einnahmen war auch im Vergleich mit dem Theaterbudget unter seinem Vorgänger beträchtlich gewachsen. Daher die Wiederberufung des vormaligen Intendanten, um zunächst die Finanzverhältnisse zu bessern. Was man hier sonst von anderen Ursachen erzählt, welche Dingelstedts Pensionirung herbeigeführt, so beruhen sie zum großen Theil auf Erdichtung. Kein Freund der Wahrheit wird die ausgezeichnete Befähigung Dingelstedts für die Stelle zu welcher ihn das Vertrauen des Königs berief, bestreiten können. Daß er nicht in demselben Grade das Talent besitzt neue Freunde sich zu erwerben, und alte sich zu erhalten, daß ihm besonders Heinrich Laube's beneidenswerthe Gabe abgeht durch eine glückliche Mischung von Ernst und Freundlichkeit sich das Künstlerpersonal des Theaters, trotz aller Widerwärtigkeiten die in der Natur des Amtes selbst liegen, persönlich zu gewinnen, das können wir in seinem Interesse wie im Interesse der Bühne und des Publicums nur aufrichtig beklagen. Irrig ist vorderhand das Gerücht welches einen hier wohnhaften begabten Dichter als Dramaturgen zur Seite des Intendanten bezeichnet.

Neueste Posten.

*† **Wien,** 28 Jan. Der Vorsteher der Militär-Centralkanzlei Sr. Maj. des Kaisers, Generaladjutant Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Grünne, verläßt sammt der kaiserlichen Militär-Centralkanzlei heute Mailand, und wird am Samstag in Wien eintreffen. — Die aus den Donaufürstenthümern zurückkehrenden Truppen werden durch Beurlaubungen auf Friedensfuß gesetzt; auf diese Thatsache lassen sich alle, eine neue durchgreifende Armee-Reducirung betreffenden Gerüchte zurückführen.

Triest, 28 Jan. Das „Giornale delle due Sicilie" meldet daß die englische Kriegscorvette „Malacca" am 16 d. M., am Geburtstag des Herzogs von Calabrien, die neapolitanische Flagge aufhißte, und mit 21 Kanonenschüssen salutirte, und die Salven vom Fort Gennaro erwiedert wurden. (Oesterr. Corr.)

Madrid, 28 Jan. Die Genesung der Königin schreitet vorwärts. Die Gaceta veröffentlicht kein Bulletin mehr. Man zweifelt sehr daß Ihre Maj. die Reise nach Andalusien unternehmen wird, weil in dieser Provinz die Blattern herrschen. (T. D. Havas.)

London, 28 Jan. Auch Daily News meldet aus guter Quelle daß Lord Stratford die Annahme der englischen Forderungen von Seiten Persiens telegraphisch angezeigt hat, mit dem Beifügen: das sey nicht in Folge des Falles von Buschir, sondern aus allgemeinen Rücksichten geschehen. Damit wäre die Einwendung geschwächt daß die Nachricht von der Annahme in Folge jenes Ereignisses aus Teheran nicht zugleich mit derjenigen vom Fall des Platzes nach England habe gelangen können.

Paris, 29 Jan. Der Moniteur veröffentlicht einen zwischen Parma und Frankreich abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Auslieferung von Verbrechern. — Hr. Quet ist zum Rector der Akademie in Grenoble an die Stelle des Hrn. Risard ernannt, welcher letztere auf sein Nachsuchen zu andern Functionen berufen wurde.

Der Moniteur bringt ferner, in Erwägung der umlaufenden Gerüchte über eine Vermehrung des Bankcapitals, zur Kenntniß der Organisation der Bank eine vom Kaiser Napoleon am 29 Mai 1810 an dieselbe gerichtete Note.

Die Débats enthalten einen Artikel S. de Sacy's zur Erinnerung an die verstorbene Fürstin Lieven; wir werden ihn im Hauptblatt bringen.

Der Constitutionnel bringt einen Premier-Paris über den kürzlich veröffentlichten Bericht des Justizministers, die Criminalstatistik des Jahres 1855 betreffend.

Der Univers beklagt die furchtbare Lage der Katholiken in Deutschland, besonders in Bayern, wo die Universität ganz veröde, weil sie aufgehört eine rein katholische zu seyn. Nur mit Oesterreichs Regierung ist der Univers zufrieden.

Marseille, 29 Jan. Man sagt der König von Neapel habe mit der argentinischen Republik einen Vertrag abgeschlossen, wonach diese diejenigen politischen Gefangenen welche nach Südamerika auswandern wollen, aufzunehmen einwilligt. Der Baron Poerio soll auszuwandern verweigert haben. (T. D. Havas.)

Brüssel, 28 Jan. Der Graf v. Flandern ist aus England zurückgekehrt.

Genua, 26 Jan. Fast das ganze diplomatische Corps, mit Ausnahme der Grafen Paar und Stackelberg, ist dem König nach Nizza gefolgt. Auch die Grafen Cavour, Ratazzi, Villamarina und Lord John Russell sind dort, so daß man glaubt der Besuch des Königs bei der kais. russischen Familie habe auch politische Zwecke. (Const.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 29 Jan. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $102\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{1}{2}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$proc. ditto v. 1842 $92\frac{1}{2}$; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 146 bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 108 bez.; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $99\frac{7}{8}$; Rhein-Nahe-B. $92\frac{1}{4}$ P.; bad. 50 fl. L. $85\frac{1}{2}$ P.; 35 fl.-L. $49\frac{7}{8}$; kurh. 40 Thlr. L. b. R. $39\frac{1}{2}$ P.; Pistolen fl. 9.33 angeb.; preuß. Friedrichsd'or fl. $9.55\frac{1}{2}$-$56\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stücke fl. $9.43\frac{1}{2}$-$44\frac{1}{2}$; Randducaten fl. $5.31\frac{1}{2}$-$32\frac{1}{2}$; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Berlin, 29 Jan. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{1}{2}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $95\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine 85 G.; Prämien-Anleihe von 1855 $115\frac{1}{2}$ G.

/ **Wien,** 28 Jan. Wie ich Ihnen bereits telegraphisch mitgetheilt habe, ist die österreichische Creditanstalt für Handel, Industrie und Gewerbe in ihrer gestern Abend abgehaltenen Berathung übereingekommen, für das abgelaufene Geschäftsjahr 1856 die Superdividende auf 12 Gulden Bankvaluta per Actie (ausschließlich der 5procentigen Zinsen) zu präliminiren und 10 Procent des Reinerträgnisses in den Reservefond zu hinterlegen, vorbehaltlich der Schlußentscheidung der am 2 März zusammenberufenen Generalversammlung, welche zu bestimmen haben wird ob diese 10 Procent ganz oder nur zur Hälfte in den Reservefond deponirt werden sollen, in welchem letzteren Falle die übrigen 5 Procent ebenfalls der Actiendividende pro 1856 zufallen und diese respective erhöhen würden. Nach den Statuten sollen nämlich nicht weniger als 5 und nicht mehr als 10 Procent in den Reservefond hinterlegt werden. In Bezug auf die statutenmäßigen Tantièmen welche der Direction und dem Verwaltungsrath zusammen mit 20 Procent des Reinerträgnisses zukommen, haben sowohl die Directoren als die Verwaltungsräthe auf die Hälfte dieser Remuneration zu Gunsten der Actionnäre verzichtet. Dieß sind im allgemeinen die wesentlichen Bestimmungen welche präliminirt worden sind, um der Generalversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt zu werden, und die nun eine neue Arena des Kampfes und der Anstrengungen zwischen den Haussiers und Baissiers zu bilden geeignet sind, je nachdem die Börse-Guelfen und Ghibellinen jene präliminirten Positionen dem gegenwärtigen — zwischen 290 und 300 schwankenden — Curse der Actien mehr oder weniger entsprechend finden werden.

× **Triest,** 26 Jan. Von den 40 Locomotiven für die Karstbahn sind 24 in der Maschinenfabrik zu Eßlingen und 16 in der von Günther in Wiener-Neustadt bestellt. Die Schienenlegung auf der Strecke zwischen hier und Adelsberg wird im Laufe des nächsten Monates beendigt seyn. Die Stationsgebäude sind jedoch noch nicht vollendet, und statt derselben werden einstweilen Provisorien errichtet. Noch vor Mai sollen einzelne Lastzüge zwischen hier und Laibach in Gang gesetzt werden, und die „Triester Ztg." macht einstweilen die Kaufleute in Krain darauf aufmerksam beizeit die nöthigen Magazine vorzubereiten, was hauptsächlich Laibach gilt. Dort wird sich mit dem Beginn der Lastzüge eine Menge Waaren anhäufen, die seither auf anderen Wegen nach Kärnthen und Croatien gelangten, nun aber den Weg mit der Eisenbahn nach Laibach nehmen, und von dort mit Lastwagen nach ihrem Bestimmungsort gebracht werden. — Der neue Lloyddampfer, der den Namen der hohen Braut Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Maximilian führen wird, ist aus England hier eingetroffen. Er hat schlechte Fahrt gehabt, und mußte in Gibraltar und Malta des stürmischen Wetters wegen, und um kleinere Reparaturen zu erhalten, einlaufen. Von dem verunglückten Dampfer „Asia" hört man daß von den Waaren nichts gerettet worden, daß der Dampfer bis auf drei Fuß mit Wasser gefüllt ist. Die Manufacturwaaren, deren er 100 Colli für Salonichi und 200 Colli für Konstantinopel an Bord hatte, sind natürlich verdorben. Ein Theil der Waare ist versichert.

Paris, 29 Jan. 3proc. 67.50; $4\frac{1}{2}$proc. 94.10; Bankactien 4160; Credit mobilier 1360; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; span. innere Schuld $36\frac{1}{2}$; 1proc. 23; schweiz. Westbahn 490; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1375; Nord 935; Ost (alte) 825; Ost (neue) 760; Paris-Lyon 1360; Süd 772.50; West 868.75; Grand-Central 611.25; Bordeaux la Teste 690; österr. Gesellschaft 760; Victor-Emmanuel 600.

Amsterdam, 28 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{1}{2}$; 4proc. Cert. 95; 5proc. Silber-Metall. 86; 5proc. Metall. $75\frac{3}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $39\frac{1}{8}$; National Anl. $77\frac{1}{2}$; span. 3proc. $36\frac{1}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $23\frac{1}{4}$; Prost 54 ex D.

Bekanntmachung. In Gemäßheit des Gesetzes vom 16 März 1856 (Gesetzblatt Seite 73) wurde durch Rescript des Königlichen Staats-Ministeriums der Finanzen genehmigt, daß der noch bestehende Rest **des III. Subscriptions-Anlehens von 1850 à 5%** gekündet werde, und die Einlösung desselben nach der Wahl der Gläubiger durch baare Rückzahlung oder durch Umschreibung in neue $4\frac{1}{2}$procentige Obligationen stattfinde.

1) Die **baare** Heimzahlung beginnt mit dem 1 Februar laufenden Jahres, und es werden hiebei die 5 procentigen Zinsraten von 100 fl. in nachstehender Weise vergütet:

vom 1	bis 15	Februar incl.	. . . . .	— fl.	12 kr.
„ 16	„ letzten	„	. . . . .	— fl.	25 kr.
„ 1	„ 15	März	. . . . .	— fl.	37 kr.
„ 16	„ 31	März	. . . . .	— fl.	50 kr.
„ 1	„ 15	April	. . . . .	1 fl.	2 kr.
„ 16	„ 30	April	. . . . .	1 fl.	15 kr.

Vom 1. Mai laufenden Jahres hört die Verzinsung der baar zu bezahlenden Capitalsbeträge auf.

2) Mit der Umschreibung des fraglichen Anlehens in neue Obligationen zu $4\frac{1}{2}$ Procent wird am 1 April laufenden Jahres begonnen und hiebei ohne Unterschied des Zeitpunktes der Umschreibung das 5procentige Zinsratum bis 31 Juli laufenden Jahres mit 2 fl. 30 kr. von 100 fl. baar vergütet. Die neuen Obligationen à $4\frac{1}{2}$% erhalten die Bezeichnung: „neues allgemeines Anlehen," werden halbjährig verzinset und in Capitalsbeträgen zu 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. **au porteur** oder auf Namen ausgestellt.

Indem die unterfertigte Stelle dieses hiemit **im allgemeinen** zur Kenntniß der Besitzer von Obligationen des III. Subscriptions-Anlehens von 1850 bringt, wird in Hinsicht auf die näheren Bestimmungen des Vollzugs, sowie in Hinsicht der Form und des Inhalts der neuen Anlehens-Obligationen auf die **ausführliche** Bekanntmachung vom 23. laufenden Monats im königl. bayer. Regierungsblatte St. 5. S. 126 — 130 verwiesen, und hiebei noch bemerkt daß die **Einstellung** der Umschreibung — jederzeit vorbehalten bleibe und alsdann nur mehr die Baarzahlung nebst den Zinsraten bis 30. April laufenden Jahres stattfinde. — München, den 27 Januar 1857.

Königliche Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

[512] **v. Sutner.** Steger, Secretär.

Herr Staatsrath von Klindworth ist einer wichtigen Mittheilung wegen gebeten, seine Adresse unter **S. K.** poste restante Frankfurt a. M. gefälligst hinterlegen zu wollen. [508]

Ankündigung. Die Herren Actionäre der **Mech. Weberei am Fichtelbach** werden hiedurch eingeladen [530—31]

am 4 März l. J., Nachmittags 3 Uhr,

im **Fabrik-Comptoir** zu einer **General-Versammlung** sich einzufinden, um hauptsächlich das Ergebniß des vorjährigen Geschäftsbetriebs zu vernehmen.

Augsburg, den 30 Januar 1857. Der Vorstand des Ausschusses: **Joh. Leop. Paulin.**

---

[511]

Außerordentliche General-Versammlung der Leipziger Bank.

Nach Maßgabe des §. 66 der Statuten laden wir sämmtliche Actionäre der Leipziger Bank zu einer im Saale des hiesigen Kramerhauses

Donnerstag den 26 Februar 1857, Vormittags 9 Uhr,

zu haltenden außerordentlichen General-Versammlung ein.

Wir verweisen auf die Vorschriften des §. 74 des Statutennachtrags vom 16 Januar 1855, bestätigt durch allerhöchstes Decret vom 22 Januar 1855, und haben darnach die Bestimmung getroffen daß diejenigen Actionäre welche ihre Actien nicht in die General-Versammlung selbst mitbringen wollen, sich als solche bereits

am 25 Februar d. Js.

in den gewöhnlichen Geschäftsstunden auf unserm Bureau in Gemäßheit der Statuten legitimiren können, welchenfalls dieselben auf Grund der ihnen über die erfolgte Legitimation und den Umfang ihres Stimmrechts zu ertheilenden Bescheinigung an der General-Versammlung theilzunehmen berechtigt sind.

Gegenstand der Tagesordnung ist:

der Antrag des Directoriums und des Gesellschaftsausschusses, die fernerweite Verlängerung der Dauer der Bank betreffend. (§. 12 der Statuten, des allerhöchsten Orts bestätigten Nachtrags vom 6/18 Januar 1849 und §. 46 der Statuten.)

In Gemäßheit §. 74 des eingangserwähnten Statutennachtrags haben wir bei dieser außerordentlichen General-Versammlung noch insbesondere darauf aufmerksam zu machen daß zu Fassung eines legalen Beschlusses der vorliegenden Art (§. 69, 7 des obenerwähnten Nachtrags) wenigstens die Inhaber eines **vollen Sechstheils sämmtlicher Actien** in der General-Versammlung anwesend, mithin wenigstens **zweitausend Stück Actien** vertreten seyn müssen, widrigenfalls die Folgen einer nicht legal constituirten General-Versammlung eintreten, wie solche in dem erwähnten §. 74 des gedachten Statutennachtrags ausgesprochen sind. — Leipzig, am 27 Januar 1857.

Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Fr. Hermann**, Vollziehender.

Bekanntmachung. **Die Jahresdividende 1856** ist in gestriger Generalversammlung zu 15 Procent bestimmt worden, und ist nur die Dividende des II. Semesters mit 9 Procent im Betrag von 9 fl. per Actie, **Montag den 2 Februar** bei Hrn. **J. C. Cnopf** zu erheben. — Nürnberg, den 29 Januar 1857.

Das Directorium der k. priv. Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft. [526]

Carl Mainberger, Director. **Scheidemandel**, Inspector.

Bekanntmachung. [509—10]

In Folge Beschlusses der Direction der königlich privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 27 Januar 1857 Nr. 1539 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Freitag den 20 Februar 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Nürnberg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 16,000' lange Arbeitsloos III. der Nürnberg-Regensburger Eisenbahn zwischen Schwaig und Wetzendorf, veranschlagt

für Erdarbeiten zu	25,671	fl.	11 kr.
für Kunstarbeiten	46,380	fl.	23 kr.
für Flußcorrectionen	7,455	fl.	51 kr.
für Herstellung der Fahrbahn	23,016	fl.	24 kr.
für Vollendung der Wegübergänge	4,706	fl.	10 kr.
Summa	107,229	fl.	59 kr.

Bedingsheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 3 Februar 1857 an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis

Donnerstag den 19 Februar 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Nürnberg eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7 und 8 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichen Falls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — Nürnberg, den 28 Januar 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Aug. Rahm.**

Bekanntmachung. [485]

Der gegen Ludwig Monsauetti unterm 19 Mai v. Js. ausgeschriebene Verhaftsbefehl wird hiemit zurückgenommen.

München, den 27 Januar 1857.

Der k. Untersuchungsrichter am kgl. Kreis- und Stadtgericht München l. d. J.

Pappenberger, Ass.

Bekanntmachung. [482—84]

Todeserklärung des Jakob Eller und Ferdinand Müller betr.

Jakob Eller, Sohn des Nagelschmiers Johann Eller von Friedberg und seines Eheweibes Katharina, geborne Fichtl, geboren zu Friedberg am 24 October 1774, dann Ferdinand Müller, Sohn des Lodnermeisters Paul Müller von Friedberg und seiner Ehefrau Febronia, geb. Löffler, geboren am 2 October 1778, werden seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Ersterer besitzt ein Elterngut von 175 fl., letzterer von 150 fl., welche beide Beträge auf dem Anwesen des Nagelschmiers Christoph Eller von Friedberg versichert sind.

Auf Antrag der Intestaterben werden nun dieselben oder ihre ehelichen Nachkommen aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, zur Empfangnahme ihrer Erbtheile dahier zu melden, widrigenfalls Jakob Eller und Ferdinand Müller als todt erklärt und obiges Vermögen an die erbberechtigten Seitenverwandten ohne Caution hinausgegeben wird.

Als nächste Erbin des Nachlasses des Jakob Eller ist dessen Schwester Katharina Eller, geboren am 16 Julius 1780, berufen.

Dieselbe soll nach Ungarn ausgewandert seyn, und ist über diese gleichfalls keine nähere Auskunft zu erlangen. Auch diese Katharina Eller oder deren allenfallsige eheliche Nachkommen werden hiemit aufgefordert, ihre Erbansprüche innerhalb sechs Monaten von heute an geltend zu machen, außerdem sie bei der dereinstigen Vertheilung der Nachlaßmasse nicht weiter berücksichtigt werden könnten.

Friedberg, am 19 Januar 1857.

Königliches Landgericht Friedberg.

Widder.

Edict.

Da das vom kais. königl. Civil- und Criminalgerichte zu Bozen, als mit hohem Erlasse des k. k. Appellationsgerichtes für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck vom 30 Octbr. 1849 Nr. 4868 hiezu delegirtem Gerichtsstande, unter dem 13 Novbr. 1849 Nr. 7533 ausgefertigte Vorladungs-Edict ohne Wirkung geblieben ist, so wird Frau Maria Anna Eleonora von Passinger zu Pökenstein, angeblich Tochter des Johann Cyriak von Passinger und der Anna Elisabeth von Mintler, Witwe des am 21 November 1792 zu Carlsburg in Siebenbürgen verstorbenen k. k. Obersten Martin von Hohe, auf neuerliches Einschreiten des für selbe als Curator aufgestellten Gerichts-Advocaten Dr. Walter von Walther hiemit für todt erklärt.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an ein in Verwaltung des genannten Curators befindliches Vermögen von circa 1400 fl. C.-M. einen Erbsanspruch zu haben glauben, aufgefordert, das diesfällige Erklären unter Nachweisung ihres Erbrechtes um so gewisser

binnen Jahresfrist

vom Tage dieses Edictes bei diesem Gerichte anzubringen, widrigenfalls das Vermögen den erklärten Erben, oder, wenn sich niemand gemeldet hätte, dem Staate als erblos eingeantwortet werden würde.

K. k. Kreisgericht Bozen, am 8 Jan. 1857.

Der k. k. Präses:

Karl Ritter von Sprenng m. p.

[261—63]

[303—5] Ueber Ansuchen der Vormundschaft des Johann Keiler, Auwirthssohnes, wird hiemit erlassen folgendes

Edict.

Vom k. k. Bezirksamte Rattenberg als Gericht wird hiemit bekannt gegeben daß über Ansuchen der Betheiligten die öffentliche Feilbietung der zum Nachlasse der Johann Keiler'schen Auwirthsleute gehörigen Realitäten und Fahrnisse am

17 und 18 März,

und nöthigenfalls am

24 und 25 April d. J.,

von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags,

im Auwirthshause vorgenommen werden wird.

Die Realitäten sind folgende:

Laut Steuer-Kataster von Hofmark Münster:

Nr. 134 Lit. A. Eine Behausung von 108 Klftr. sammt Stallung, signirt mit Nr. 82.

Lit. B. Dabei eine Wirthstaferne und Weinschankgerechtigkeit.

Lit. C. Ein Weinkeller, worauf ein Sommerhaus steht von 36 Klftr.

Lit. D. Ein Stadel nebst Stallung per 36 Klftr.

Lit. E. Ein Anger ober dem Haus per 168 Klftr.

Lit. F. Ein Hausanger mit Kraut- oder Biesgarten per 82 Klftr.

Lit. G. 331 Klafter Galtmahd.

Lit. H. Eine Wagenschupfe sammt Waschhaus per 60 Klftr.

Lit. I. Nächst unter dem Wirthshaus 2 Jauch. und 237 Klafter Baugrund.

Lit. K. Ein Mannmahd und 84 Klafter Galtmahd, zum Theile mit Obstbäumen besetzt.

An der alten Straße ein Anger mit 249 Klftr.

Ein ausgezeichneter Holzantheil sowohl im Wald als in der Erlau.

Weiters hat ein jeweiliger Besitzer dieser Realitäten die Wun und Weide mit der ganzen Gemeinde Münster zu genießen. Endlich entspringt unmittelbar hinter der Wirthsbehausung eine eisenhältige Quelle, deren ausgezeichnete Heilkraft bekannt ist, und deren Benutzung zu einer Badeanstalt dem jeweiligen Besitzer dieses Anwesens ebenfalls zusteht.

Dieses Anwesen liegt in einer der reizendsten Gegenden des schönen Innthales zwischen zwei romantischen Schlössern, hart an der Landstraße und unfern von der im Bau begriffenen Eisenbahn, eine halbe Stunde vom Eingang ins Zillerthal.

Der Ausrufspreis für diese sämmtlichen Realitäten beträgt 6100 fl. R.W. und wird unter demselben kein Anbot angenommen, sowie auch die Fahrnisse, im Falle die Realitäten bei der ersten Versteigerung nicht an Mann gebracht würden, einer zweiten Feilbietung unterzogen werden.

Die übrigen Versteigerungsbedingnisse liegen beim gefertigten Gerichte während der gewöhnlichen Amtsstunden zur Einsicht vor.

Die Fahrnisse bestehen in gewöhnlicher Hauseinrichtung, Wirths- u. Baumannsgeräthen, Wäsche, Getreide, Holz 2c.

Am 7 Januar 1857.

K. k. Bezirksamt Rattenberg als Gericht.

Kink.

Bekanntmachung. [462—64]

Der Nachlaß des am 27 Junius v. Js. verstorbenen hier wohnhaft gewesenen Bergwerkbesitzers Joseph Meyer ist von dessen Kindern und Intestaterben, Hermann und Meta Meyer hier, nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten worden. Nachdem inzwischen letztere zu Gunsten ihres Bruders ihrem Erbrechte wieder entsagt hat, so hat dieser als alleiniger Beneficialerbe ein von ihm gefertigtes Nachlaßverzeichniß mit dem Erbieten zu dessen eidlicher Bestärkung bei unterzeichnetem Gericht überreicht, und den Erlaß der gesetzlichen Edictalien wegen unbekannter Gläubiger beantragt. Der Nachlaß des Verstorbenen, welcher mit seiner Ehegattin, Frau Minna Meyer, Eigenthümerin und Inhaberin der unter der Bezeichnung „bibliographisches Institut" hier bestehenden Kunst- und literarischen Anstalt, in ehelicher Gütergemeinschaft nicht gelebt hat, besteht hauptsächlich aus einer Anzahl Steinkohlen-, Braunkohlen-, Eisen- und Kupfergruben im hiesigen Lande und in benachbarten preußischen, bayerischen und schwarzburgischen Gebieten, sowie im Königreich Sachsen; ferner einem zu umfassendem Betrieb eingerichteten Eisenwerk zu Neuhaus bei Sonneberg, und beträgt nach den Angaben im Verzeichniß die Summe von 6,142,145 fl. 47 kr., während gegen 600,000 fl. Passiven schon bei Lebzeiten des Erblassers ausgeklagt worden sind. Letztere rühren fast ausschließlich aus den verschiedenen Berg- und Hüttenunternehmungen, welche der Verstorbene unter Zulassung mehrerer Actienvereine und Beiziehung der Actiencapitalien ins Leben gerufen hatte. Es unternahm nämlich derselbe im Jahre 1845 zum ursprünglichen Zwecke der Fertigung von Eisenbahnschienen die Gründung einer Actiengesellschaft unter der Firma „deutsche Eisenbahn-Schienencompagnie zu Neuhaus", ohne daß es ihm gelungen ist etwas mehr als den fünften Theil des veranschlagten Grundcapitals aus dem Erlöse der abgesetzten Actien zu beschaffen. Gleichwohl trat das beabsichtigte Eisen-Etablissement zu Neuhaus mit Hülfe der durch Darlehne und Ausgabe von Prioritätsactien beigeschafften Capitalien ins Leben. Zur Ausbeutung seiner Steinkohlengruben Minna, Joseph und Juliane bei Neuhaus hatte der Verstorbene ebenfalls drei verschiedene Actienvereine mit der Bezeichnung „erster, zweiter und dritter Neuhäuser Steinkohlenverein" zu Stande zu bringen gesucht. Die Actien dieser 4 Gesellschaften sind gleich den für die erste hinausgelassenen Prioritätsactien und den für Stamm- und Prioritätsactien zu bequemer Erhebung der stipulirten Zinsen angehängten Coupons auf den Inhaber gestellt. Es wird nun von verschiedenen Actieninhabern die rechtsgültige Constituirung einiger der gedachten Actiengesellschaften in Zweifel gezogen, und sind deshalb und wegen besonderer vom Erblasser geleisteter Zinsengarantie persönliche Ansprüche auf Heimzahlung der eingezahlten Actienbeträge und deren Verzinsung gegen ihn klagbar gemacht worden. Aber auch für den Fall des wirklichen Zustandekommens der Gesellschaften ist das Bestehen von mancherlei persönlichen und Pfandansprüchen der Actienkäufer an den Nachlaß oder einzelne Nachlaßgegenstände denkbar und wahrscheinlich. Ueberdieß ist die größere Zahl der gegenwärtigen Inhaber der fraglichen Actien und Zinscoupons unbekannt.

Dem Antrage des Beneficialerben entsprechend werden daher die gesammten Erbschaftsgläubiger hierdurch geladen

Mittwoch den 2 September d. Js.,

Vormittags 10 Uhr,

vor unterzeichnetem Gericht in Person oder durch genügend legitimirte Bevollmächtigte zur Anmeldung und Bescheinigung ihrer Forderungen und Darlegung ihrer Vorzugsrechte bei Strafe Ausschlusses von der Erbmasse, und

Donnerstag den 17 September d. Js.,

Vormittags 11 Uhr,

zur Eröffnung des zu ertheilenden Präclusiv-Erkenntnisses, bei Vermeidung daß dasselbe für publicirt erachtet wird, zu erscheinen.

An auswärtige Betheiligte ergeht die Auflage, zur Annahme künftiger gerichtlicher Verfügungen einen Bevollmächtigten am hiesigen Gerichtssitze zu bestellen, sofern deren Behändigung durch Requisition nicht auf ihre Kosten geschehen soll.

Schließlich wird bemerkt daß die von Ausländern ausgestellten Vollmachten öffentlicher Beglaubigung bedürfen, und daß das persönliche Erscheinen der Erbschaftsgläubiger oder doch vollständige Instruction der Bevollmächtigten zur gütlichen Vereinbarung zur Vereinfachung wünschenswerth ist und in deren eigenem Interesse liegt.

Hildburghausen, 19 Januar 1857.

Herzoglich sachsen-meiningensche Kreisgerichts-Deputation für streitige Rechtssachen.

W. Ludwig.

Romberg.

[9030—31] Im Verlage von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei in Wien, ist so eben erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, wie den größeren Sortimentshandlungen Deutschlands zu haben:

Elisabeth Stöckel's
bürgerliche Küche.
Neuestes österreichisches Kochbuch für Stadt und Land.
Eilfte verbesserte Auflage.
31 Bogen gr. 8. eleg. geheftet 20 Sgr. oder 1 fl. C.-M., cartonirt 24 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. C.-M.

Seit nahezu einem Menschenalter wußte sich dieses so beliebte Kochbuch in der Gunst des Publicums zu behaupten. Dieser Beifall bestimmte die Verlagshandlung auf die eben erschienene eilfte Auflage die größte Sorgfalt zu verwenden. Unser Kochbuch wurde demgemäß einer genauen Revision unterzogen, verbessert und vermehrt, so daß selbst die erfahrenste Hausfrau und Köchin Neues darin finden und ihre Kenntnisse durch Anwendung der darin enthaltenen Vorschriften vermehren wird.

Bei der unglaublichen Billigkeit dieses vollständigsten aller Kochbücher müssen wir noch hervorheben: daß dasselbe ein vollständiges „Früchtenbüchlein" (Anleitung zum Dunstsieden, Trocknen, Einlegen rc.) und einen Anhang „nützliches Allerlei für die Wirthschaft und das Haus" enthält, worin eine Anzahl neuer wichtiger Hausmittel und Recepte für die Wirthschaft geboten werden.

Bei dem Ruhme, dessen sich die Wiener Küche bei allen denen erfreut die einen guten Tisch lieben, werden es die Hausfrauen „im Reiche draußen" gewiß jeder Buchhandlung Dank wissen, auf dieses „Universal-Kochbuch" aufmerksam gemacht zu haben.

---

[473] Im Verlage von **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in **Berlin**, ist so eben erschienen:

Das Porträt
Sr. Excellenz des Hrn. Minister-Präsidenten
Freiherrn von Manteuffel.
Nach der Natur gezeichnet von L. Pietsch, lithographirt von L. Süßnapp.

Royal-Folio 2 Rthlr. — avant la lettre 3 Rthlr. — avant la lettre sur chine 4 Rthlr.

Es existirte bisher weder ein Bild, das die Züge des Freiherrn von Manteuffel in sprechender Aehnlichkeit wiedergäbe, noch eins, das ihn als Staatsmann auf würdige Art darstellte. Der Zeichner hat diese zwiefache Aufgabe meisterhaft zu lösen gewußt, und der Lithograph ist seinen Intentionen in der geistreichsten Weise gefolgt. So wird denn dieses schöne Bild nicht nur ein willkommener Schmuck der Wohnung jedes Patrioten seyn, sondern auch weit über die Gränzen des Vaterlandes hinaus mit Freuden begrüßt werden.

---

[476] Im Verlage der **literarisch-artistischen Abtheilung des österreichischen Lloyd** in **Triest** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Stadt Triest
von J. Löwenthal.
Erster Theil: Triest von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1780.
(Mit einer Ansicht und einem Plane der Stadt.)
Preis 1 fl. 40 kr. C.-M.

Mit allerhöchster Genehmigung des königl. bayerischen Staatsministeriums des Handels.

Jod-Cigarren
von
Wilh. Eckert & Comp.
Frankfurt a. M.

Diese von uns gefertigten Cigarren werden bereits von vielen Aerzten in den betreffenden meistens sehr hartnäckigen Krankheiten verordnet und mit dem besten Erfolg angewendet. Es enthalten diese Cigarren **festbestimmte Jodverhältnisse**, sind aus ganz leichten wohlriechenden reinen Tabakblättern ohne Beimischung von Papier oder Kräutern gefertiget, und dürften daher dem leidenden **Raucher** wie **Nichtraucher** willkommen seyn. Da diese Jod-Cigarre ein ganz **mildes**, aber dennoch **heilkräftiges** Product ist das ohne alle Beihülfe eines Apparates, welche z. B. die Braiser Jod-Cigarretten bedürfen, seine volle Wirkung hervorruft, so wird ihm gewiß, wenn auch nicht ein großes, doch ein sicheres bleibendes Feld zur Anwendung in Aussicht stehen.

Hr. Dr. Julius Löwe in Frankfurt a. M. wird die Güte haben, jeder **neugefertigten** Partie Jod-Cigarren einige Stücke zu entnehmen und deren **Jodgehalt** durch **Analyse** bestimmen.

Diese Cigarren nebst Gebrauchsanweisungen sind in Kistchen von 24, 50 und 100 St. zum Preise von 1 fl. 36 kr., 3 fl. 20 kr. und 6 fl. 40 kr. bei den meisten Apothekern Deutschlands zu erhalten.

[8593—8601] **Wilh. Eckert & Comp. in Frankfurt a. M.**

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Caseine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur Wahl und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (27)

Firdusi.
Ein episches Gedicht in sieben Büchern
von O. F. Gruppe.
8. geheftet. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 Ngr.

Das Gedicht das den Namen des berühmten persischen Dichters trägt, behandelt dessen eigenes Lebensschicksal, insbesondere sein Verhältniß zu Mahmud dem Großen, dem Götzenzertrümmerer. Es ist seinem wesentlichen Inhalt nach eine Feier des dichterischen Genius gegenüber der Helden- und Fürstengröße, zugleich aber auch eine Verherrlichung der Vaterlandsliebe und ihres Sieges über das Gefühl persönlichen Unmuthes in einer edeln Seele, endlich die elegische Darstellung der gerechten, aber zu späten Anerkennung. Das Gedicht, dessen Schauplatz Persien, Indien und Arabien ist, bestrebt sich, die feurigen Farben des Orients mit germanischer Empfindung zu vereinigen. Eingewebt sind in freier Behandlung die beiden großartigsten Gedichte Firdusi's, Feridun und seine Söhne, und Rustem und Sohrab.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Domänen-Direction
zu Paris.

Am 26 März 1857 und folgende Tage, um Punkt 7 Uhr Abends, wird in Gemäßheit einer Ordonnanz des Hrn. Präsidenten des Civil-Tribunals der Seine vom [illegible] März 1856, im Domänen-Depot, Place du Palais de Justice, Cour des Barnabites Nr. 3, zu Paris zur öffentlichen Versteigerung geschritten werden von verschiedenen Büchern aus der Bibliothek des Hrn. Libri Carucci.

Diese Bibliothek enthält namentlich eine bedeutende Sammlung von Werken über die mathematischen Wissenschaften, sowie über die bürgerliche, kirchliche und literarische Geschichte Italiens.

Die Versteigerung findet gegen Baar und gegen einen Aufschlag von 5 Procent auf den Preis statt durch Hrn. Hamouy, Commissaire priseur, unter Beistand des Hrn. Victor Tilliard, Buchhändler, rue Serpente Nr. 20 zu Paris, bei welchem man sich auch den Katalog verschaffen kann. [427—28]

Offene Stelle. [447—49]

Eine am Lande wohnende Dame sucht eine französische Bonne, katholischer Religion, oder eine Deutsche, welche mit vollkommen reinem Accent französisch spricht. Sie soll die feinen Handarbeiten zu machen verstehen, schön bügeln und mit guten Zeugnissen versehen seyn.

Darauf Reflectirende wollen ihre Zeugnisse franco an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung senden unter Chiffre H. G. Nr. 447.

Un jeune homme, Wurttembergeois, âgé de 30 ans, catholique, cherche la place d'un instructeur des élèves dans une famille noble en Autriche ou en Bavière. Il connait le latin et le grec à fond; la prononciation de la langue française est pure, parce qu'il demeurait longtemps à Paris en bonne societé; il connait de même l'Anglais, parce qu'il demeurait quelque temps en Angleterre.

En outre il donne des leçons dans la logique, psychologie, géographie, histoire et dans l'algèbre. Quant à la musique, il touche le piano assez bien, en connaissant les sonates par Beethoven. — S'adresser à l'Expédition du Journal „Allgemeine Zeitung" à Augsbourg, dans lettres affranchies. (407—9)

Eine Dame von Stande

und wissenschaftlich gebildet, wünscht ein Placement in einem sehr achtbaren Hause, wo möglich in begleitender Stellung eines oder zweier jungen Mädchen. Nähere directe Anfragen sind unter V. L. poste restante Dresden, einzusenden. [487]

Ein Maschinenmeister,

in Accidenz- wie Werkedruck erfahren, sucht eine Stelle. Frankirte Offerte unter Chiffre U. U. Nr. 486 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [496]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 31 — 31 Januar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. München (die Seelenzahl der Hauptstadt. Vorbereitungen zum Guß der Goethe-Schiller Gruppe. Dr. Härtinger. Die Semmering-Preislocomotiven — eine Reclamation); Lindau (gegen die Gürtelbahn); Bruchsal (die Frage der öffentlichen Hinrichtung); Darmstadt (Eifer für Eisenbahnen); Mainz (der großh. hessische Commissär zur Nürnberger Conferenz); Hamburg (Hausdurchsuchung); Detmold (Amtsjubiläum); Berlin (vom Landtage. Die Suspension der Revue de Paris. Organisation der Realschulen); Aus der Uckermark (kirchlich-polizeiliche Förderung der Moral. Aeußerlich kirchliches Treiben. Lutherculius. Einrichtungen für die Passionszeit. Die Ehescheidungsvorlagen); Von der Elbe (die preußisch-österreichische Preßpolemik in der Neuenburger Frage); Innsbruck (Durchreise Sr. Maj. des Königs Max); Wien (die Mailänder Gnadenacte. Preßverwarnung).

Schweiz. Bern (Neuenburger Angelegenheit); Genf (aus Neuenburg. Telegraphenbureau in Berner. Strenge Kälte).

Spanien. Das Befinden der Königin; die bevorstehende Reise derselben. Verschwörungen. Die Zeit der Wahlen.

Großbritannien. Wortlaut des Schlußprotokolls der Pariser Conferenz. Die Times gegen die Einkommensteuer. Die Amnestie für die österreichisch-italienischen Besitzungen. Sir J. M'Neill und Oberst Tulloch über die Folgen des Verfahrens der Minister hinsichtlich ihres Krim-Berichts. Versammlungen gegen die Regierung wegen des persischen und des chinesischen Kriegs. Die hungernden Arbeiter. Eine amerikanische Gesellschaft für Legung des Telegraphen zwischen Irland und Amerika.

Frankreich. Die Fürstin Lieven. Die Bankreform.

Belgien. Brüssel (Kammerverhandlungen. Der König zurückgekehrt. Der Graf von Flandern erwartet).

Niederlande. Amsterdam (Hr. Dubois).

Italien. Turin (Berichtigung einiger Angaben der Revue contemporaine hinsichtlich Siciliens); Florenz (die Hoffnung auf einen Besuch des österreichischen Kaiserpaars); Pisa (Rückkehr der großherzogl. Familie. Feste in Livorno. Trauriger Carneval. Zur Zeit keine Räubereien).

Dänemark. Kopenhagen (der Skandinavismus).

Serbien. Belgrad (ein neuer Gouverneur. Ein Denkmal für Karageorg).

Aegypten. Kairo (die Entlassung der Truppen. Die Escayrac'sche Expedition. Reisende aus Europa).

Ostindien. Das Corps von Chamberlayne. Nachrichten der ostindischen Post. Die persische Armee. Die Russen an der persischen Gränze.

Japan. Zweifelhafte Nachrichten über Japan. Handelsverkehr. Hr. v. Carlowitz.

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schrannenbericht); Pesth (die Theißregulirung. Die Plattsee-Dampfschifffahrt).

Neueste Posten. München (der Schluß der Dingelstedt'schen Intendanz. Das Gerücht über Bodenstedt grundlos).

Deutschland

Bayern: : **München,** 30 Jan. Zufolge dem dieser Tage erschienenen, aus amtlichen Quellen bearbeiteten Adreßbuch von München beträgt, nach der neuesten Zählung von 1855, die Seelenzahl unserer Residenzstadt 132,112, das Areal 9400 Tagwerke oder beinahe $^6/_{10}$ Quadratmeilen, und der Umfang der Stadt nach der Burgfriedensgränze 5 bis 5 Stunden. München zählt 370 Straßen und Plätze und 7258 Gebäude. Mit Abrechnung der neu zugetheilten Vorstädte und ohne Berücksichtigung der zugleich zum Handel berechtigten Gewerbsleute sind in München 314 Handelsrechte, welche mit jenen in den Vorstädten auf 400 angenommen werden dürften. Das Adreßbuch, welches im Auftrage der k. Polizeidirection von M. Siebert bearbeitet wurde, enthält gegen 36,000 Adressen. — In der k. Erzgießerei ist man bereits auf das thätigste mit der Herstellung der Form zum Goethe-Schiller Monumente beschäftigt, da der Guß desselben so beschleunigt werden soll, daß das Denkmal am nächsten Geburtstag des Großherzogs von Weimar (24 Jun.) enthüllt werden kann. — Der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten hat im Laufe dieser Woche die Berathungen über den allgemeinen Theil des Strafgesetzbuches beendet, so daß derselbe nun demnächst im Ausschusse der ersten Kammer zur Berathung kommen kann. — Hr. Dr. Härtinger wird nächsten Mittwoch ein großes Concert veranstalten, zur nicht geringen Freude seiner sehr zahlreichen Verehrer; die mit Hrn. Härtinger schon seit einiger Zeit geführten Unterhandlungen bezüglich seines Wiederauftretens im k. Hoftheater haben, aus „finanziellen" Gründen, bis jetzt nicht zum Ziele geführt.

* Wir erhalten aus **München** folgende Reclamation: In dem Hauptblatt der Allg. Ztg. vom 23 Jan. ist in einem Correspondenzartikel aus Wien vom 19 Jan. datirt, über das Schicksal der Preis-Locomotiven der Semmeringbahn erzählt: nur die Locomotive „Vindobona" sey mit einigen Umänderungen im Gebrauche, während die drei übrigen, von der Prüfungscommission vorgezogenen Locomotiven: „Bavaria," „Wiener-Neustadt" und „Seraing" als unbrauchbar zurückgestellt seyen. Für solche welche der Sache ferne stehen, möchte zur richtigen Würdigung nicht überflüssig seyn beizufügen daß das aufgestellte Programm für den Bau der concurrirenden Maschinen den Maßstab gab, und auch die Commission jene Bedingungen ihrem Urtheil zu Grunde legen mußte. Das k. k. Ministerium wollte durch die Preisaufgabe Maschinen von außerordentlicher Leistung hervorrufen, während der jetzige Betrieb sich auf Züge von mäßigerem Gewicht beschränkt. Natürlich sind nun jene riesigen Maschinen, die sich um den Preis bewarben und damit betheilt wurden, für die jetzigen Betriebsverhältnisse nicht passend, und werden erst getheilt oder verändert geeignete nützliche Verwendung finden; aber sie haben die Grundlagen und Erfahrungen für die jetzt am Semmering mit bestem Erfolge angewandten Maschinen geliefert, welche der k. k. technische Rath Engerth, nunmehriger Betriebsdirector der k. k. privilegirten Staatseisenbahn-Gesellschaft, dem die vorliegenden Materialien zur Bearbeitung anvertraut waren, in genialer Weise combinirt hat, und insoferne ist die Concursaufgabe immerhin keine verlorene oder undankbare gewesen. Warum die Vindobona vor den anderen Concursmaschinen umgebaut werden, ist wohl nur darin zu suchen daß sie ohne Umbau entschieden nicht verwendbar war, und dieser daher dem Fabricanten als Vorbedingung des Ankaufes gestellt worden, während für die übrigen erst längere Erfahrung mit den neuen Maschinen abgewartet werden wollte um sich für deren Abänderung und die Art derselben zu entscheiden.

* **Lindau,** 27 Januar. Als wir jüngst die Behauptung aufstellten: eine Bodenseegürtelbahn sey kein Bedürfniß des Verkehrs, und könne für Bayern zur Zeit und solange nicht eine ununterbrochene Verbindung mit dem Mittelmeere dadurch erreicht werde, keinen Zweck haben, durften wir erwarten daß eine gegentheilige Ansicht, wollte sie sich geltend machen, dieses mit Gründen unter ruhiger Prüfung der Frage und der thatsächlichen Verkehrsverhältnisse thun würde. Ihr ♂ Correspondent hat statt dessen eine Verdächtigung unserer Motive versucht — was wir jetzt und künftig unbeachtet und unerwiedert lassen werden — und dann einige allgemeine Phrasen hinzugefügt, über die eine kurze Antwort genügen wird. Wenn ein Blick auf die Karte beweisen soll daß die württembergische Eisenbahn ihre natürliche Fortsetzung in Romanshorn habe, so zeigt uns dieselbe Karte daß Bayern seine Verbindung mit der Schweiz ebenfalls auf der Wasserstraße in directer Richtung nach Rorschach und Romanshorn besitzt, und sie nicht erst in der weiten Bogenlinie über Bregenz, Höchst und Rheineck zu suchen habe, auf welcher selbst mittelst eines kostspieligen Bahnbaues wenig oder kein Vortheil weder an Zeit noch an Geld zu erlangen ist. Diese Bahn soll aber, wie uns ferner entgegengehalten wird, die Stelle einer großen Commercialstraße, nämlich derjenigen von Bayern über Vorarlberg nach der Schweiz einnehmen. Eine große Landstraße umgibt zwar den See, jedoch nur als Verbindung der einzelnen Orte unter sich, ohne jegliche commercielle Bedeutung für Bayern, denn selbst zu der Zeit als Dampfschiffe noch zu den unbekannten Dingen gehörten, bewegte sich dennoch der ganze Verkehr auf der Wasserroute, indem er sich mit der gewiß mangelhaften Segelschifffahrt behalf. Welche Analogie zwischen der Verlegung des sardinischen Kriegshafens von Genua nach Spezzia und dem Bau einer Bodenseegürtelbahn existire, müssen wir dem Urtheil anderer anheimgeben!

Gr. Baden. * **Bruchsal,** 26 Jan. Seit etwa drei Vierteljahren ist auch bei uns in Baden die öffentliche Enthauptung durch das Schwert abgeschafft, und dafür die Vollstreckung in einem umschlossenen Raum mittelst des Fallbeils eingeführt. Da die Hinrichtungen in der Regel am Sitz des Schwurgerichtshofs der das Urtheil erlassen hat stattfinden sollen, so hatten wir heute früh nach halb 9 Uhr den ersten derartigen Vollzug in dem Hofraum des hiesigen Oberamtsgefängnisses an der bei letzter Schwurgerichtssitzung zum Tod verurtheilten Ehefrau Franz Xaver Bischoffs von Schnellingen, Amts Haslach, welche einen in ihrem Hause sitzberechtigten alten Leibgedinger aus Geiz mit Arsenik vergiftet. Wer das unruhige, lärmende, mitunter auch recht rohe und wüste Drängen und Treiben vor und nach einer solchen öffentlichen Hinrichtung kennen gelernt hat, wird diese Aenderung gewiß als einen bedeutenden Fortschritt in der Civilisation und Humanität begrüßen. Der bezeichnete Act, bei welchem nach den gesetzlichen Bestimmungen sämmtliche Beamte des hie-

sigen Oberamts, die Gerichtsärzte, der Geistliche, zwölf Urkundspersonen, und eine mäßige Anzahl anständiger erwachsener Personen männlichen Geschlechts, welche hiezu Eintrittskarten erhalten hatten, anwohnten, gieng mit feierlichem Ernst, mit größter Würde und Ruhe, dabei so schnell vorüber, daß die ganze Handlung in 8 Minuten beendigt war, der Vollzug selbst aber (mit der in München gefertigten Maschine), von dem Augenblick an wo die Verurtheilte dem Scharfrichter übergeben war nur 1¾ Minuten dauerte, während sonst der Verurtheilte durch die wogende neugierige Menge auf einen meist ziemlich entfernten Richtplatz geführt werden mußte, und dort noch längere Vorbereitungen durchzumachen hatte. Die Würde dieser traurigsten aller gesetzlichen Handlungen, die Schnelligkeit und Sicherheit des Vollzugs sind unläugbare Vortheile, welche wohl auch nach und nach die Stimmen verstummen machen werden die im Publicum gegen diese Vollziehungsweise da und dort laut geworden sind. Ob hier, wo mehrere Strafanstalten sich befinden, nicht in einer derselben der Platz zu derartigen Vollstreckungen passender seyn würde als in dem Oberamtsgefängniß, das nur für den Vollzug geringerer gerichtlicher und polizeilicher Freiheitsstrafen und für Untersuchungsgefangene bestimmt ist, ist eine Frage welche man vielfach stellen hört, und die vielleicht von den maßgebenden Behörden in der Folge nicht unbeachtet gelassen wird.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 28 Jan. Wie es scheint, herrscht in unserer zweiten Kammer eine lebhafte Sympathie für die Vollendung des Eisenbahnnetzes, so weit es seine Fäden durch unser Land zu ziehen hat. Zeuge dessen ist der am 16 d. M. gestellte und eben durch den Druck veröffentlichte Antrag von nicht weniger als 9 Abgeordneten aus allen drei Provinzen, „betreffend die Erbauung 1) einer Eisenbahn von Siegen über Laasphe und Biedenkopf nach Marburg (Ober-Lahn-Bahn) und 2) als Fortsetzung derselben die Erbauung einer Eisenbahn von Kirchhain über Alsfeld, Lauterbach, den Badeort Salzschlief, Schlitz, Fulda bis zum Anschluß an die bayerische Eisenbahn.“ Die Antragsteller gehen von dem nationalökonomischen Grundsatz aus daß um die sich herandrängenden höhern Steuerlasten tragen zu können, die Kräfte gehoben werden müßten; daß die Aufgabe darin bestehe neue Verkehrswege zu eröffnen, und so den Staatsbürgern Gelegenheit zu geben „sich bei gesteigertem Verkehr, und, was eine Folge davon ist, der größern Belebung des Handels, der Gewerbe und Landwirthschaft die Mittel zu verschaffen, welche ihm die Entrichtung seiner Abgaben erleichtern.“ Darum eine Vollendung des Eisenbahnnetzes. Durch die Ober Lahn-Bahn werde auf der kürzesten Linie der Nordosten und Westen mit dem Norden und Osten verbunden, und einer der bedeutendsten und belebtesten Schienenwege gewonnen. In einem noch weit vortheilhafteren Licht erscheine die andere Bahn; durch sie werde „auch der Osten und Südosten, namentlich das angränzende Königreich Bayern, dem Verkehr des Landes aufgeschlossen.“ Der Antrag selbst ist dahin formulirt: die Staatsregierung zu bitten: 1) wegen Erbauung der bezeichneten Eisenbahn jetzt schon mit der k. preußischen und k. bayerischen und kurf. hessischen Regierung ins Benehmen zu treten, und 2) in Verbindung mit den Ständen eine bestimmte Zinsengarantie bezüglich des zum Bau erforderlichen Capitals, oder sonstige Betheiligung des Staats auszusprechen. Die Begutachtung des Antrags ist an den Finanzausschuß gewiesen, der, abgesehen von den gewöhnlichen Finanzvorlagen, mit der Würdigung einer Masse von Propositionen und Anträgen schon jetzt überhäuft ist. Alles drängt sich zu den welken Brüsten des Staats.

= **Mainz,** 29 Jan. Der zur Conferenz deutscher Regierungsabgeordneten behufs der Redaction eines allgemeinen Handelsgesetzbuchs vom großh. hessischen Ministerium ernannte Commissär, der hiesige Kaufmann Hr. Karl Röder, ist heute nach Nürnberg abgereist. In 14 Tagen wird ihm das diesseitige juristische Mitglied der Commission, Hr. Oberstudiendirector Breidenbach in Darmstadt, der für den Augenblick durch Unpäßlichkeit von der Reise abgehalten ist, dahin nachfolgen.

Hansestädte. **Hamburg,** 26 Jan. Der von seiner Rastatter Gefangenschaft und durch seine litterarische Thätigkeit bekannte v. Corvin-Wiersbitzky war vor mehreren Wochen von London aus hieher gekommen, und lebte mit seiner Frau in einem Privathaus. Er muß jetzt das Bett hüten. Am Sonnabend fand eine polizeiliche Durchsuchung seiner Papiere statt, von denen ein Theil mitgenommen wurde. (N.-Z.)

F. Lippe. **Detmold,** 27 Jan. Der Regierungspräsident v. Meyen begeht heute sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Zu Ehren des Jubilars ist Gala-Diner bei Hofe. Der regierende Fürst hat ihm die Verdienstmedaille am Bande und der König von Preußen den rothen Adlerorden zweiter Classe verliehen.

Preußen. ⊥ **Berlin,** 29 Jan. Während die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses das Bedürfniß des Staates nach neuen Einnahmen überhaupt anzweifelt und in Frage stellt, hat Hr. v. Senfft-Pilsach im Herrenhause mit zahlreichen Freunden einen andern Antrag eingebracht, um die Häusersteuer und die Erhöhung der Salzsteuer entbehrlich zu machen und doch gleichzeitig den Bedürfnissen für die Armee und die Vermehrung der Beamtengehalte zu genügen. Er verlangt daß die Zinsen der aus Staatsfonds in Eisenbahnen angelegten Capitalien den Staatscassen ebensobald zugeführt werden, wie dieß bei den Capitalien von Privaten der Fall ist; die Erhebung einer Reiseabgabe von einigen Pfennigen für jede Eisenbahnstation je nach den verschiedenen Classen; Beschränkung der Anlage neuer Eisenbahnen und Chausseen durch Staatsmittel, deßgleichen Beschränkung aller öffentlichen Bauten, speciell derer am Jahdebusen; baldige Verwendung der für Eisenbahnbauten und Ankauf von Eisenbahnactien jährlich ausgesetzten 2,573,808 Thlr. für anderweitige Zwecke; Einforderung des Gutachtens des Landtages vor Bewilligung der Stempelfreiheit an Actien-Gesellschaften, überhaupt vor Ertheilung von Privilegien an derartige Vereine; endlich Entschädigung der Landesrevenüen für den etwa 1 Million betragenden Verlust, der durch Belassung der Domänen-Jagden an meistens wohlhabende Grundbesitzer seit 1848 erwachsen ist. Der Antrag ist im Ganzen, wie man sieht, dem Eisenbahnwesen und den Creditinstituten nicht eben hold; der vorletzte Punkt ist von unsern Capitalisten von jeher gefürchtet worden, und die Unternehmer unserer Commanditgesellschaften haben sich nicht ohne Grund beeilt mit ihren Projecten zeitig unter Dach und Fach zu kommen. — In Bezug auf die Suspendirung der „Revue de Paris“ macht die Neue Preuß. Zeitung heute Abend folgende beachtenswerthe Bemerkung: „Wir würden es auf das lebhafteste bedauern wenn jene Suspension — wir glauben es nicht — auf preußische Aufforderung erfolgt wäre, wie einige Pariser Blätter andeuten. Preußen und sein hohes Königshaus können dadurch nicht getroffen werden, wenn irgend eine obscure Pariser Zeitschrift sich in Verleumdungen gegen sie ergeht. Aber die preußische Presse ist in hohem Grade dabei interessirt daß nicht auf Antrag einer preußischen Behörde in Paris Maßregeln ergriffen werden gegen die Journale. Wenn die Revue de Paris gegen die französischen Gesetze handelt, so mag das dortige Gouvernement sie strafen; wenn aber von Seiten Preußens das beantragt würde, so möchte sich bald eine Gegenseitigkeit entwickeln, durch die auch der letzte Rest gesicherter Preßfreiheit uns noch verloren gienge.“ — In Betreff der Realschulen, der höheren wie der niederen, ist die Regierung, wie sich aus einer Vorlage derselben ergiebt, entschlossen mit festen Normen und Organisationen vorzugehen. Das Grundprincip soll nicht der entschiedene Realismus seyn, sondern die Erwerbung der allgemeinen Bildung, der Erziehung für die höchsten nationalen und religiösen Zweck, im Unterschiede von den Provincialgewerbschulen.

* **Aus der Uckermark,** 27 Jan. Die Bestrebungen der christlichen Moral unter den niedern Volksschichten im Weg kirchlich-polizeilicher Maßnahmen eine Stütze zu verschaffen nehmen in Preußen ihren ungestörten Fortgang. Manche dieser Maßnahmen sind zwar allgemeiner Natur, erhalten aber je nach der Auffassung der ausführenden Behörden bald eine strengere, bald eine mildere Färbung. So ist die Handhabung der Sonntagsfeier in verschiedenen Provinzen, ja in verschiedenen Orten derselben Provinz sehr abweichend. Auch das Verbot öffentlicher Vergnügungen, die Beschränkung der Sonntagsmusiken, namentlich aber des Tanzes auf den Tanzboden der Gastwirthschaften am Sonntag ist sehr mannichfach ausgefallen. Während an einem Ort öffentliches Tanzvergnügen nur wenigemale im Jahr gestattet ist, wird an andern den Gastwirthen alle vierzehn Tage die Veranstaltung eines solchen erlaubt, so daß also immer ein lustiger mit einem stillen Sonntag abwechselt. In Berlin selbst, wo man schwerlich über den Mangel an Sonntagsvergnügen aller Art Klage führen kann, hat man doch den großen Ball im Opernhaus von einem Sonnabend auf den Donnerstag verlegt, damit der Sonntag nicht mit Tanz begonnen, oder die Arbeiter nicht genöthigt wären am Sonntagsmorgen die Wiederherstellung der durch den Ball veränderten Einrichtung des Opernhauses in die zur Oper nothwendige Form vorzunehmen. Neben diesen Beschränkungen des Vergnügens sind die Veranstaltungen von Abendandachten, Bibelstunden, kirchlichen Vorträgen an Sonn- und Werkeltagen in stetem Wachsen begriffen. Der Berliner Kirchenzettel z. B. führt fast ebensoviel solcher außerordentlichen Erbauungsgelegenheiten als ordentliche Predigten in den Kirchen auf. Kleine und große Verbindungen zu allgemeinen oder speciellen frommen Zwecken mehren sich. Die Verbreitung von Tractätlein, von Sammlungen alter „Kernlieder,“ sowie von christlichen Bildern in Stich, Holzschnitt, Oeldruck nimmt merklich zu. Die Industrie hat sich dieser Dinge als Modesache bemächtigt, und sie nährt manchen Mann durch zeitgemäße Erfindungsgabe. Hatte man doch selbst für die Weihnachtsbäume des letzten Jahrs illustrirte und vergoldete Bibelverse als Ausputz erfunden, und namentlich auch durch Anpreisung in den Schulen massenweis abgesetzt. Auch der so sehr in Aufschwung gekommene Luthercultus hat den Druckschriften und Bildermarkt mächtig anschwellen helfen. Diese Richtung hat mit ihrem Product auch ihre Berechtigung, und es läßt sich das viele Schlechte neben einzelnen wirklich trefflichen und schönen Erscheinungen leicht ertragen. Wenn nur nicht die Methode immer mehr um sich griffe den Kindern, und zwar schon in den frühsten Jahren, den Inhalt des lutherischen Katechismus in der crassen alten Gestalt, welche weder mit dem Gedankenausdruck noch der Sprachform unserer Zeit übereinstimmt, in den Schulen und daheim anzuquälen. Dieß ist die richtige Bezeichnung. Mit Bedauern muß der Freund

einer religiösen Kindererziehung sehen, wie auf diese Weise durch ein Vergreifen in der Form frühzeitig ein Widerwillen gegen den Inhalt hervorgerufen wird, dessen nachtheilige Folgen kaum je zu beseitigen sind. Die herannahende Passionszeit hat auch in diesem Jahr etwas neues gebracht, nämlich eine Anordnung des Oberkirchenraths in Bezug auf das Vorlesen der Leidensgeschichte in den Kirchen an Sonn- oder Wochentagen. Im vorigen Jahr waren für diese Zeit in Berlin in mehreren Kirchen besondere liturgische Andachten veranstaltet, auch im Dom durch den Domchor. Wahrscheinlich wird diese Einrichtung, und zwar in vermehrter und verbesserter Gestalt in diesem Jahr wieder Platz greifen. Wie zu erwarten war, hat die Commission der zweiten Kammer, welche den wieder eingebrachten Gesetzentwurf über die Ehescheidungen zu berathen hatte, denselben mit einigen Abänderungen und mit großer Majorität angenommen. Da der Antrag auf Einführung besonderer (geistlicher) Ehegerichte, welcher katholischerseits gestellt worden, abgelehnt ist, und auch sonst keine Aussicht auf Erfolg hat, so werden im Abgeordnetenhaus selbst die Katholiken in ihrer Mehrheit wahrscheinlich gegen die Vorlage stimmen. Es steht aber deßhalb eine Verwerfung derselben nicht zu befürchten. Diese Vorlage hat übrigens in der neuen Gestalt auch noch eine Berathung und Beschlußnahme im Herrenhaus zu überstehen.

* **Von der Elbe,** 28 Jan. Mit gutem Grund haben wir es seither vermieden hier näher auf die preußisch-österreichische Preßpolemik in der Neuenburger Frage einzugehen, zumal auch die Wiener Berichterstatter der Allg. Ztg. in dieser Hinsicht eine dem Interesse der Sache nur förderliche Zurückhaltung beobachteten. Da indessen neuerdings eine Stimme von der Donau sich die Aufgabe stellt, unter Mahnungen an die Einsicht und den Patriotismus der preußischen Organe vom unparteiisch österreichischen Standpunkt aus das Verhalten der Wiener Blätter gegen Preußen in Schutz zu nehmen, so möge es auch uns vergönnt seyn zur richtigen Würdigung der obwaltenden Verhältnisse von einem preußischen Standpunkt aus ein Wort der Erwiederung zu bringen. Zunächst handelt es sich im vorliegenden Fall nicht um bloße „Nadelstiche" der österreichischen und der preußischen Blätter gegen die Absichten und die Haltung der beiderseitigen Cabinette, noch um die „unausgesetzten Bemühungen der kleinen Leute Mißverständniß und Hader zwischen Berlin und Wien zu spinnen," sondern um einen offen zu Tage liegenden Widerstreit zwischen der Politik beider Staaten, an welchem die beiderseitige Presse sich betheiligt. Der Zeitungskampf wird an der Hand von diplomatischen Kundgebungen geführt, die bis auf den heutigen Tag von einer leider ziemlich tief gehenden Verschiedenheit in den Auffassungen der beiden Cabinette Zeugniß ablegen, und wenn von anderer Seite versichert wird, daß die Wiener Journale es für ihre Pflicht erkennen in den Fragen der auswärtigen Politik treu und fest zur Regierung zu stehen, so wird man wohl der preußischen Presse nicht den Vorwurf machen wollen daß sie ohne Rücksicht auf die Sache, ohne ein ernstes Interesse an der von ihrer Regierung verfochtenen Sache, aus bloßer Lust am Streit auf den Einfall gekommen sey gegen Oesterreich aufzutreten. Je weniger wir geneigt sind der Wiener Presse ihre finanzielle Unabhängigkeit zu bestreiten, um so wichtiger erscheint es die Thatsache zu constatiren daß die ganze Polemik ursprünglich von Wien aus angeregt worden ist. Von preußischer Seite lag zu solcher Anregung gar kein Anlaß vor, indem Preußen, im Besitz der Zusicherungen der Londoner Conferenz und des deutschen Bundes, gar nicht in die Lage kommen konnte seinerseits in Betreff der Geltendmachung seines allseitig anerkannten guten Rechts mit Oesterreich in einen Meinungszwiespalt zu treten. Der Zwiespalt entstand mit dem Augenblick als vom Wiener Cabinet gegen die Art des preußischen Vorgehens Einwendungen erhoben wurden, und von da an behandelten die österreichischen Blätter die Neuenburger Frage mit wachsender Leidenschaftlichkeit, in einer Weise welche sich schließlich als eine völlige Abirrung von allen Grundsätzen des Rechts, geschweige denn von den Forderungen bundesgenossenschaftlicher Gesinnung kund gab. Diese Erörterungen, deren Entartung ihren Culminationspunkt in dem Ausspruch der „Oesterr. Ztg." erreichte: daß die thatsächliche Geltendmachung des preußischen Rechts auf Neuenburg das Rechtsgefühl der Völker erschüttern müsse, ließen gar nicht mehr durchfühlen daß ein Londoner Protokoll, daß ein einstimmiges Votum des Bundestags existire, und daß man es hier mit den freiwilligen Wortführern der Politik eines Staates zu thun habe der nicht bloß Preußens Recht feierlich anerkannt, sondern auch seine guten Dienste zugesagt hatte, um der befreundeten Macht für die ihr zugefügte Rechtsverletzung die gebührende Genugthuung zu verschaffen. War aber die Sprache der Wiener Privatblätter von einem übergroßen Eifer eingegeben, so haben die officiösen Organe der österreichischen Regierung doch auch nichts gethan um die daraus erwachsenden Mißverständnisse zu zerstreuen. Und sind wir selbstverständlich weit davon entfernt dem Wiener Cabinet ein gewisses Einverstandenseyn mit den betreffenden Zeitungsartikeln zum Vorwurf machen zu wollen, so kommt hier doch auch der bemerkenswerthe Umstand in Betracht daß eben die wachsende Schroffheit, mit welcher Oesterreich in seinen Noten dem Verfahren Preußens gegenüber trat, zugleich auch die Heftigkeit der Wiener Presse steigerte. Sicherlich ist jetzt der Correspondent von der Donau mit seiner Mahnung zur Eintracht im vollen Recht. Aber die Eintracht in der bloßen Theorie hat keinen Werth; sie besteht ihre Probe erst durch die That in den concreten Bedürfnißfällen, und hier haben wir gerade das Beispiel erlebt daß Preußen bei Rußland unbedingte Unterstützung fand, daß Frankreich, in der offen kundgegebenen Ueberzeugung der diesseitigen Action nicht hemmend in den Weg treten zu dürfen, die Annahme der preußischen Vorbedingung mit allem Eifer betrieb, während Oesterreich es für angemessen erachtete Preußens Vorgehen Hindernisse zu bereiten. Im übrigen sind wir nicht gemeint diesen Streit noch weiter auszuspinnen. Unser erstes Wort in der Sache wird auch unser letztes seyn. Auch wir wissen den Segen der Einigkeit zu schätzen, aber eine wirkliche Ausgleichung wird nicht durch Umhüllung, Vertuschung oder Wegspottung ernster Gegensätze herbeigeführt.

Oesterreich. ♎ **Innsbruck,** 28 Jan. Se. Maj. der König Max von Bayern ist heute auf der Durchreise von München nach Italien Abends 10 Uhr im erwünschten Wohlseyn hier angekommen, und im „Oesterreichischen Hof" abgestiegen, wo Se. Majestät bald darauf von Sr. kaiserl. Hoh. unserm Erzherzog-Statthalter Karl Ludwig einen Besuch empfieng. — 29 Jan. Heute Morgens besuchte Se. Maj. der König von Bayern um 8 Uhr Morgens II. kk. HH. in der Hofburg, und setzte um 9 Uhr seine Reise nach Italien fort.

*** **Wien,** 28 Jan. Die am 25 d. in Mailand erlassene allgemeine und unbedingte Amnestie, welche sämmtlichen politischen Sträflingen des lombardisch-venetianischen Königreichs die Freiheit bringt, und alle schwebenden Untersuchungen über politische Verbrechen und Vergehen niederschlägt, ist die schönste der Bürgschaften für die wohlwollenden und hochherzigen Gesinnungen mit welchen der Kaiser seine italienischen Kronländer betreten hat. Sie ist die Krone jener Gnadenacte von welchen fast jeder Tag des kaiserlichen Aufenthalts in Italien Zeugniß gibt; sie legt die letzte Hand daran den Schleier über die Vergangenheit zu ziehen, und beweist daß es dem Herzen Sr. Majestät Bedürfniß war die That der Versöhnung, soweit es an ihm lag, bis zur Vollendung zu vollziehen. Es sind damit für Oesterreichisch-Italien die Pforten zu einer neuen schönern Zukunft geöffnet, deren Grundlagen von der einen Seite edles Vertrauen und thatkräftige Regentenhuld, von der andern pflichtbewußte Loyalität und dankbare Unterthanentreue seyn werden. Der Wortlaut des betreffenden kaiserlichen Handschreibens an den Grafen Radetzky liegt uns noch nicht vor; es ist also nicht bekannt ob in demselben zugleich eine kaiserliche Willensäußerung rücksichtlich künftiger Untersuchungen ergangen ist, welche wegen politischer Verbrechen oder Uebertretungen aus der Vergangenheit noch anhängig gemacht werden könnten. Allein daß auch in dieser Beziehung die mildeste Auslegung Platz greifen werde, dafür bürgt die verfügte Aufhebung der schwebenden Untersuchungen, und die Auflösung des Specialgerichtshofs. Uebrigens wäre diese Frage, falls sie offen geblieben seyn sollte, von Wichtigkeit nur für jene Compromittirten des lombardisch-venetianischen Königreichs welche sich dem einheimischen Richterspruch entzogen, oder doch außer Land begeben haben. Für diese aber scheint ein neuer Gnadenact überflüssig, denn es liegt ohnehin bereits einer vor, welcher bestimmt wie es in Ansehung der Emigrirten zu halten sey welche Verlangen tragen ihre Heimath wieder straffrei zu betreten. Diese haben nämlich ihre einschlägige Bitte an das Gouvernement zu richten, welchem von Sr. Majestät umfassende Vollmachten ertheilt sind; bei Entscheidung der Bitte wird die Staatsregierung mit der größten Liberalität zu Werke gehen, und daß es so ist, hat die Emigration bereits erprobt. Daß aber die Regierung von jenen Flüchtlingen welche theilweise bis in die neuste Zeit sehr gehässige Gesinnungen gegen Oesterreich bethätigt haben, einen ostensiblen Act der Unterwerfung zu erhalten wünscht, ist ihr wahrlich nicht zu verargen. — Soeben erfährt man von neuen großmüthigen Geldspenden die der Kaiser, großentheils für Kirchen und Bauzwecke, in Mailand anzuweisen geruht hat. Sie belaufen sich auf bedeutende Summen, und erhöhen z. B. den Jahreszuschuß für das Theater della Scala auf 100,000 fl. — Das hiesige Volksblatt, der „Wiener Telegraph," hat wegen die Sittlichkeit verletzender bildlicher Illustrationen von Seite der k. k. Statthalterei nach §. 22 des Preßgesetzes eine Verwarnung erhalten.

Schweiz.

† **Bern,** 28 Jan. Die Kriegsgeschichte der letzten Wochen wickelt sich allmählich ab. Von überall her kommen die Berichte über Truppenentlassungen, Abschiedsfeste zwischen den heimkehrenden Milizen und der Quartier gebenden Gränzbevölkerung, Belobungen der Mannschaft für ihre treffliche Haltung und musterhafte Mannszucht von Seite der Commandanten in ihren letzten Tagsbefehlen. Die Aufregung hat sich gelegt; der über die Ufer des gewöhnlichen Lebens ausgetretene Strom ist in das alte Bett zurückgewichen. Die Nation wartet, gewissermaßen unter der Bürgschaft ihrer obersten Behörden, die endliche definitive Erledigung der Neuenburger Frage mit Ruhe ab. Die Nachricht daß der außerord. Gesandte der Eidgenossenschaft, Dr. Kern, abermals sehr freundlich vom französischen Kaiser aufgenommen worden ist, hat die Hoffnung befestigt daß die Zusagen Napoleons bald in Erfüllung gehen werden. Die von Pariser und Berliner Blättern gebrachte Angabe, es werde zwischen dem französischen und preußischen Cabinet ein möglichst definitiver Erledigungs-

entwurf vereinbart, und dieser dann der Conferenz zur einfachen Annahme unterbreitet werden, versteht Hr. Bundesrath Stämpfli in der Berner Zeitung nicht so als ob die Theilnahme der Schweiz an der Conferenzverhandlung eine sehr beschränkte, auf Annahme oder Verwerfung eines durch Dritte vereinbarten Projects reducirt seyn werde, sondern er sagt: Frankreichs Stellung sey lediglich eine vermittelnde, das der Conferenz vorzulegende Project werde thatsächlich zwischen der Schweiz und Preußen, aber unter Vermittlung des Tuileriencabinets vereinbart. In Bezug auf die von Preußen gestellten Bedingungen sagt dasselbe Blatt: „Außer der Anerkennung des reinen Privatvermögens des Königs in Neuenburg, und außer einer einfachen Garantie der wohlthätigen Stiftungen, kann und wird die Schweiz nichts gewähren." — Der royalistische „Neuchâtelois" widmet den eidgenössischen Occupationstruppen einen Nachruf. Die Occupation von Neuenburg hat 4 Monate und 19 Tage gedauert, während welcher ganzen Zeit die kleine Stadt nie weniger als ein Bataillon Einquartierung hatte. Das Blatt rühmt die gute Mannszucht der Truppen. Dagegen klagt es über schreiende Ungleichheit in der Vertheilung der Quartierlast, welche fast nur den royalistischen Familien, und seit Neujahr, d. h. seit dem Antritt der neuen Municipalverwaltung, nur ungefähr 20 Häusern auferlegt war.

.. **Genf**, 27 Jan. Aus Neuenburg schreibt man dem „Genfer Journal" daß gegen diejenigen am September-Aufstand betheiligten Personen, welche gegen Caution auf freiem Fuß waren, dagegen bis jetzt den Kanton noch nicht verlassen haben, in der Weise eingeschritten werden soll daß sie durch die Gendarmerie über die Gränze gebracht werden würden. Diejenigen welche der Sommation Folge geleistet, haben sich größtentheils von Pontarlier nach Morteau begeben. Einige bedrohen die Uhrenindustrie in den Gebirgsdistricten von Neuenburg, indem sie entweder in Morteau oder Besançon ein großes Fabriketablissement errichten wollen, wofür ihnen die Unterstützung des Kaisers zugesagt und glänzende Anerbietungen gemacht wären. Gegen die Deserteure soll ernstlich eingeschritten werden, ihre Verurtheilung wäre außer Zweifel. Seit dem 23 d. M. wird der Sicherheitsdienst in Neuenburg wieder durch die Bürgergarden gethan. Die Nachricht daß Graf Pourtalès-Steiger vom Kaiser Napoleon empfangen worden sey, wird von Paris aus im Journal de Genève widersprochen. — Zu Vernex bei Montreux, wo auch diesen Winter viele Fremde verweilen, wird zur Bequemlichkeit derselben ein Telegraphenbureau errichtet. Wie in Piemont und Savoyen, so haben wir auch am Genfersee seit etwa 14 Tagen äußerst strenge Kälte bei andauernder nordöstlicher Luftströmung und Trockenheit.

Spanien.

Madrid, 24 Jan. Das Befinden der Königin bessert sich anhaltend. Man kann sich keine Vorstellung von der Menschenmenge machen, die täglich in den Palast kam um sich nach dem Zustande der hohen Kranken zu erkundigen. — An der Spitze des monarchischen Comité's, welches sich in Madrid bildete, stehen die Directoren der Journale „Esperanza," Regeneracion, la Estrella, El Catolico. Voraussichtlich wird dieses Comité keinen Erfolg haben. In allen Provinzen gibt sich eine gewisse Wahlbewegung kund. — Man weiß nun was man von der furchtbaren republicanischen Verschwörung zu halten hat, von der man seit einigen Tagen so viel sprach, und welche die Hauptstadt in Besorgniß setzte. Alles reducirt sich auf nachstehenden Verfall: In einem Haus der Magdalenen-Straße wurde ein Club aufgehoben. Man fand einige Feuerwaffen, 400 Proclamationen, ähnlich jenen welche vor einigen Tagen in Umlauf waren, deren Zweck war die Armee zum Aufruhr zu reizen und endlich ein Verzeichniß aller Verschworenen und der Unglücklichen, von welchen man Geld erpreßt hatte. An der Spitze der Verschwörung figurirt ein pensionirter Oberst, welchen die Regierung wegen begründeten Verdachts vor einigen Tagen aus Madrid verwiesen hatte. Man fand auch eine rothe Mütze mit grünem Streifen vor, wie deren 200 an die Mitglieder vertheilt worden waren. Auf dem Verzeichniß bemerkte man viele Arbeiter. Mehrere Personen wurden verhaftet, unter anderen der durch seine demokratische Exaltation bekannte H. Becerro. Die Proclamationen sind im Wirthshausstyl abgefaßt, und keine Partei wird die Verantwortlichkeit für ein Document übernehmen wollen, worin man z. B. die Soldaten, unter Zusicherung der Dienstesentlassung — auffordert ihre Officiere zu ermorden. (C. H.)

✿ **Madrid**, 23 Jan. Die Regierung hat eine Verschwörung der demokratischen Partei entdeckt, welche auf Verführung der Garnison von Madrid zielte. Man hat Waffen, Proclame und Listen der Personen, welch erstere überliefert sind, sowie auch Zeichen an Kleidern aufgefunden, wodurch sich die Verschwornen einander kenntlich machen. Da der Faden einmal gefunden ist, so wird es nicht schwierig seyn der ganzen geheimen Gesellschaft auf die Spur zu kommen und die Plane derselben vollständig zu erforschen. Ein Mitglied derselben ist bereits verhaftet. — Die bevorstehenden Wahlen beschäftigen jetzt vorzugsweise die Presse. Mehrere Zeitungen machen der Regierung den Vorwurf daß sie dieselben verfälschen und das Repräsentativsystem in eine Posse verwandeln will. Die ersten (indirecten) Wahlen werden am 23, 24 und 25 März, die zweiten im Anfang April stattfinden. Die officielle Zeitung wird in kurzem das betreffende Decret veröffentlichen. Nach der Einleitung des Zusammenberufungsdecretes scheint es übrigens daß die Regierung die Wiederherstellung der Majorate im Sinne hat. — Die Königin wird, sobald sie von den Masern wiederhergestellt ist, nach Andalusien reisen. Nach dem Reiseplan wird sie sich von Madrid über Cordova nach Sevilla, dann nach Cadiz, Malaga und Granada begeben, Jaen und Valencia besuchen, und auf der Eisenbahn von Albacete wieder nach der Hauptstadt zurückkehren. Der General Narvaez wird sie begleiten.

Großbritannien.

London, 28 Jan.

Folgendes ist, nach der „Morning Post", der Wortlaut des Schlußprotokolls der letzten Pariser Conferenz:

Protokoll, gezeichnet in Paris am 6 Jan. 1857. Anwesend: die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens, Rußlands, Sardiniens und der Türkei. Vereinigt in einer Conferenz um über die Mittel zu berathen wie die Schwierigkeiten auszugleichen seyen welche sich der, mit der Ausführung des 20. Artikels des Pariser Tractats beauftragten Gränzberichtigungs-Commission in Folge der Ortsdispositionen entgegengestellt hatten, haben die gebührend autorisirten Bevollmächtigten der Höfe von Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen, Rußland, Sardinien und der Türkei, nach vorausgegangener Prüfung der Gränz-Commissionsberichte, entschieden, daß besagte Gränze nach dem, von den Unterzeichneten paraphirten, dem gegenwärtigen Protokoll beigefügten Plan Nr. 1 definitiv gezogen werden soll. Dem zufolge beginnt sie am schwarzen Meer, 2936 Metres östlich vom See Bournatola, bei einem auf besagtem Plan mit b bezeichneten Punkt, und folgt eine gebrochene, durch die Buchstaben c, d, e, l, k, j, i, h, m, n, o bezeichnete Linie bis sie die Straße von Akerman erreicht, der sie bis zum Buchstaben p folgt; geht von da, den Buchstaben q, r, s, t, u, v, x, y, a,' e,' f,' g,' i,' entlang, nach dem Trajanswall, folgt dem Lauf des letzteren bis zu p'; gelangt wieder auf die Straße von Akerman bis zur Schlucht von Ali-Aga, die sie aufwärts bis zu t' verfolgt; passirt hierauf die Buchstaben u,' v,' x,' y,'; erreicht von da in gerader Linie das Trajanswall an demjenigen Punkt wo es durch den von Koubey kommenden Fluß Karacourt durchschnitten wird, um ihm bis zum Jalpukfluß zu folgen, von wo sie wieder den Thalweg hinaufgeht bis zur Mündung des Kirsaou im Norden von Kongas und bis zum Buchstaben A, zieht sich längs dieser Wasserstraße bis zu deren Begegnung mit der von Komrat nach Borozani führenden Straße, beim Buchstaben A', und folgt dieser Straße bis zum Buchstaben B, um längs des untern Jalpougel bis zum Buchstaben C hinaufzugehen, und sich gegen den Buchstaben D zu dirigiren, wo sie die Saratsitla begegnet, längs derselben bis zum Buchstaben E hinaufsteigt, und sich endlich auf der, mit v", x", y", z", r", a"'. b"', c"', d"', e"', f"', g"', h"', i"', j"' und k"' bezeichneten Linie dem Pruth zuwendet. Nachdem die Bevollmächtigten übereingekommen sind daß die Gränzberichtigung und die Zurückgabe der Gebietestrecken an die Moldau spätestens am 30 des kommenden Monats März vollendet seyn soll, ist zugleich damit verstanden daß die Fürstenthümer der Moldau und Walachei von den österreichischen Truppen, das schwarze Meer und der Bosporus vom brittischen Geschwader an eben diesem Datum geräumt seyn sollen. Von da an tritt die Convention (bezüglich der Dardanellenstraße) in Kraft. Die Bevollmächtigten einigen sich dahin daß die zwischen den verschiedenen Armen der Donau, an deren Mündung gelegenen, und das Delta dieses Stromes bildenden Inseln, wie sie im beigefügten und paraphirten Plan Nr. 2 verzeichnet sind, statt der Moldau annexirt zu werden, wie im 21sten Artikel des Pariser Tractats stipulirt worden war, wieder unter die unmittelbare Souveränetät der hohen Pforte, der sie früher entzogen worden waren, gestellt werden sollen. Die Bevollmächtigten erkennen ferner an daß, nachdem der Pariser Tractat, wie alle zwischen Rußland und der Türkei früher abgeschlossenen Tractate über das Schicksal der Schlangen-Insel geschwiegen hat, diese Insel am passendsten als ein Bestandtheil des Donau-Delta zu betrachten sey, und daß sie in Folge dessen der Bestimmung des letztern zu folgen habe. Die türkische Regierung verpflichtet sich im allgemeinen Interesse des Seeverkehrs auf dieser Insel einen Leuchtthurm zu erhalten, der die Bestimmung hat die Schifffahrt für die nach dem Hafen von Odessa oder nach der Donau gehenden Fahrzeuge sicher zu machen; die laut Art. 17 des Pariser Vertrags eingesetzte Flußcommission, deren Zweck es ist die Schiffbarkeit der Mündungen dieses Stroms und der angränzenden Meerestheile sicher zu stellen, wird über den regelrechten Dienst dieses Leuchtthurms wachen. Gegenwärtiges Protokoll wird dieselbe Kraft und Gültigkeit besitzen, als wäre es in die Form einer Convention eingekleidet worden; doch ist es verstanden daß, sowie die Arbeiten der Gränzberichtigungs-Commission beendigt sind, zwischen den hohen Contrahirenden eine Convention gezeichnet werden wird, zur Heiligstellung derjenigen Gränze die durch die Commission festgestellt werden wird, sowie der in Betreff der Schlangeninsel und des Donau-Deltas gefaßten Beschlüsse. (Gez.) Hübner. Walewski. Cowley. Hatzfeldt. Villamarina. Mehemed-Djün.

Die Times ist, wie es scheint, durch die Agitation gegen die Einkommensteuer zu der Einsicht gekommen daß dieselbe wegen ihrer vexatorischen Natur, und der bei ihr unvermeidlichen Unbilligkeit hinsichtlich der verschiedenen Formen des Einkommens, für England ungeeignet, und deßhalb abzuschaffen ist, wobei wir es übrigens dahin gestellt seyn lassen, ob sie dießmal nach ihrem bekannten feinen Gefühl die Richtung der öffentlichen Meinung vorher zu merken, eine wirklich richtige Beobachtung angestellt hat. Sie meint: die Einwürfe gegen die Steuer gelten ebensowohl, wenn sie 16 Pence vom Pfund betrage; für drei Jahre sey sie noch durch die allgemeine Acte eingeführt, die Regierung aber sollte begreifen daß England die Taxe los seyn wolle, sobald die allgemeine Acte erloschen sey. Die Steuer habe jetzt so lange gedauert daß sie beinahe als bleibend gelten könnte, indeß je länger man sie habe, desto weniger könne man sie leiden. Das Publicum werde ungeduldig; die Kanzler der Schatzkammer aber finden sie sehr bequem, weil sie in der Maschinerie sehr einfach ist, und einen so leichten Griff in den Beutel der Nation gewährt. Indeß

ene Finanzbeamten letztere erklären selbst daß die Steuer nicht gerecht gemacht werden, nicht die Unterschiede in der Natur des Einkommens ausgleichen könne. Hr. Gladstone habe das deutlich erklärt, kurz die Wirksamkeit der Steuer beruhe auf ihrer Ungerechtigkeit. Eine Steuer jedoch die durchaus ungerecht und inquisitorisch seyn müsse, dürfe nicht zu einer bleibenden werden.

Die Times und andere Blätter der englischen Presse sprechen sich lobend über den Gnadenact des Kaisers von Oesterreich aus. Die Times äußert: Alle Politiker gemäßigter Gesinnung welchen das ruhige Glück der Menschen am Herzen liegt, werden Befriedigung empfinden daß der erste hauptsächlichste Schritt zur freisinnigeren und milderen Verwaltung der italienischen Besitzungen Oesterreichs geschehen ist. Italienische Unabhängigkeit sey höchst unwahrscheinlich; man werde daher mit der nächsten Wohlthat der Beseitigung praktischer Beschwerden, und der Herstellung der Sicherheit sowie des persönlichen Wohlbefindens, sich gern begnügen, als welches überall der Zweck guter Regierung sey. Man könne zwar nicht eine plötzlich entspringende Sympathie zu Oesterreich (in Italien) erwarten, indeß werde es in Bezug auf den allgemeinen Zustand Europa's ein bedeutendes Resultat seyn, wenn die Armee vermindert werde, weil Venedig und Mailand nicht mehr zu Aufständen geneigt sind, wenn die Paßregulirungen nicht mehr so beschränkend wie früher bestehen u. s. w. Auch glaubt die Times daß die Unzufriedenheit der Italiener weit weniger aus angeborner Antipathie, als aus der Strenge der Militärherrschaft, der Höhe der Steuern und den Beschränkungen persönlicher Freiheit entsprungen sey. Sie äußert schließlich: unzweifelhaft sey das österreichische Kaiserreich unter der Regierung Franz Josephs in hohem Grad centralisirt und gekräftigt worden; der Zweck der dahin zielenden Politik sey erreicht; Oesterreich sey jetzt eine Macht Europa's von größerer Bedeutung als zu irgendeiner früheren Zeit; es sey aber jetzt auch genügend gesichert, um alle seine Aufmerksamkeit darauf zu verwenden daß es die Lage der ihm unterworfenen Bevölkerungen verbessere und dieselben zufrieden stelle.

Am Schluß des Jahres hatten angesehene Männer Liverpools, worunter der Mayor, die Präsidenten der Handelskammer, drei Viertel der Stadtbehörden u. s. w. eine Adresse an Sir John M'Neil und Oberst Tulloch in Bezug auf die Behandlung erlassen welche denselben hinsichtlich ihres Krimberichts von den Ministern und von der Chelsea-Commission zu Theil geworden war. Die Adresse, von Ewart eingesandt, rügte der öffentlichen Meinung gemäß das Verfahren der Regierung, welche jene Officiere nach Erfüllung ihres Auftrags im Stich ließ. Die Antwort der beiden wird jetzt von den Zeitungen veröffentlicht; noch einmal ist darin das Benehmen der Regierung bloßgelegt und die Chelsea-Commission gewürdigt, beides übrigens in sehr gemessenem und gemäßigtem Ton. Die Thatsachen sind bekannt genug, um sie zu wiederholen; wir bemerken nur daß Sir John M'Neil äußert: das Verfahren der Regierung müsse auf die Stimmung der Nation insoweit Einfluß üben, daß der ausübenden Gewalt nicht wieder eine auf die Armee bezügliche Untersuchung anvertraut werde — eine Voraussetzung die sich sehr wohl verwirklichen kann.

= **London**, 27 Jan. In Stafford, Wolverhampton und Coventry haben neue Meetings gegen den chinesischen und den persischen Krieg stattgefunden. Wir erwähnen eines besondern Umstandes bei der Versammlung in Stafford. Sie stimmte für ein ausdrückliches Gesuch an das Parlament, daß Maßregeln ergriffen werden sollten um eine wirksame Controle über die auswärtige Politik der Regierung auszuüben, und fernern Angriffen und weiterem Blutvergießen im Orient Einhalt zu thun. Auf das Verlangen eines Anwesenden wurde der Petition eine Mißbilligung von Kriegsunternehmungen ohne die geeignete Erklärung der Königin und des Geheimraths einverleibt. — Nachdem die unbeschäftigten Arbeiter das letzte Meeting in Smithfield verlassen, begab sich ein Theil in das Armenhaus von Islington und bat um Nahrung. Sie wurden abgewiesen, und verfügten sich vor den Polizeirichter von Clerkenwell, wo sie ihre Noth in sehr ergreifenden Worten schilderten und einige bedrohliche Worte hinsichtlich der unvermeidlichen Folgen eines so verzweiflungsvollen Zustandes fallen ließen. Der Richter benahm sich mit Güte und weiser Vorsicht gegen sie, er sandte auf der Stelle nach den Verwaltern des Armenhauses, und gab die erforderlichen Befehle, damit die benöthigte Unterstützung nicht vorenthalten werde. — In der gräßlichen Mordgeschichte der zwei Kinder, wo der Vater jetzt, statt der Mutter, als Angeklagter figurirt, häufen sich die beschwerenden Angaben. Die Frau hat nachträglich versichert daß ihr Mann sie zu ermorden versucht, nachdem er dem einen Kind den Hals abgeschnitten. Erst versuchte er es mit einem Messer, dann mit einem Strick, und ließ sie halb erwürgt auf dem Bette liegen. Daher die blauen Merkmale die man alsbald im Gefängniß an ihrem Hals entdeckt hatte. Was die Vergiftung seiner Mutter angeht, so ist bereits erwiesen daß er fünf Tage vor ihrem letzten Mittagessen mit ihm eine halbe Unze Arsenik gebraucht hatte. — Agar, heißt es nun, soll doch begnadigt werden, nicht wegen der Enthüllungen denen die Bestrafung der Golddiebe zu verdanken ist, sondern weil die Regierung ernstlichen Grund habe zu glauben daß er unschuldig ist an der Fälschung, um derentwillen er zu lebenslänglicher Transportation verurtheilt wurde. Da er aber, geständiger Weise, ein gefährliches Individuum ist, so wurde ihm die Bedingung gestellt auszuwandern, und im Betretungsfalle, in England, würde seine Begnadigung in nichts zerfallen. Ueber die Ansprüche auf die bei Pierer hinterlegten 3000 Pf. St. ist noch nicht entschieden. Der Richter hätte die Parteien auf den gewöhnlichen Rechtsweg verwiesen. — Aus Nordamerika wird gemeldet daß beim Congreß ein Vorschlag einkommen soll, wornach eine amerikanische Gesellschaft sich erbietet für dieselbe Summe, und ohne Unterstützung der englischen Regierung, den elektrischen Telegraphendrath zwischen der Ostküste von Maine und Irland zu bewerkstelligen.

Frankreich

Paris, 29 Jan.

Der Artikel des Univers über Alexander v. Humboldt, dessen wir gestern in dem Neuesten der Beilage erwähnten, ist zu charakteristisch, als daß wir nicht näher darauf eingehen sollten, zumal das große französische klerikale Blatt der Wiener Kirchenzeitung darin collegialisch die Hand reicht. Hr. Veuillot hat in dem Urtheil Sebastian Brunners erkannt daß sie Brüder sind, einer des andern würdig. Sebastian Brunner hat aus den „Bildern der Natur," namentlich aus den Humboldt'schen Ansichten über die verschiedenen elektrischen Erscheinungen und ihre Ursache, herausgefunden daß der Stolz des deutschen Volkes ein „Seelenmörder" ist, und nichts von der Schöpfungsgeschichte begreift. Hr. Brunner hatte diese seine Ansicht in der Nummer vom 7 Jan. seinen Lesern männiglich kund gethan, und die Débats dieses benutzt um zu zeigen bis zu welcher Höhe in Oesterreich „die kirchliche Intoleranz angeschwollen sey." Natürlich hatten die Débats dabei sich auf keine Polemik eingelassen, sondern lediglich das Factum sprechen lassen. In der Nummer vom 28 nimmt nun der Univers den Kampf für die Wiener Kirchenzeitung auf, indem er zunächst als Folge jener ketzerischen Doctrinen den Verlust der Gnade und den ewigen Tod bezeichnet, die Verbreiter solcher falschen Lehren aber, gemäß dem Ausspruch der frommen Väter und Gelehrten (**Pères et Docteurs**), Seelenvergifter, Mörder, Meuchler nennt. Wenn die Débats die Lehren Alexander v. Humboldts über die Elektricität für orthodox halten sollten, so ist das nach dem Univers nur ein Beweis daß die Débats weder Humboldts Werke noch den Katechismus kennen. „Je größer das Wissen Alexander v. Humboldts ist," schließt der Univers, „je höher sein Ruf, desto gefährlicher nur sind seine Schriften, und desto größer die Zahl der Seelen die er in die Irre leitet. Was ist Wissenschaft und Fortschritt in Vergleich mit dem Seelenheil! Der Satan hat noch mehr Genie als Alexander v. Humboldt, aber er ist darum nicht weniger der Seelenmeuchler und Vergifter **par excellence**, das Haupt und der Lehrer aller derer welche die von Gott erhaltene Kraft gegen diesen mißbrauchen, indem sie ihm die mit seinem Blute wieder erkauften Seelen entführen. Alexander v. Humboldt ist nicht bloß einer dieser Menschen, sondern ganz Europa weiß daß er unter ihnen als der erste glänzt." Humboldt hat natürlich nicht nöthig, diese brutalen Ausfälle mit einem Worte zu erwidern.

Der Artikel S. de Sacy's über die dahingeschiedene Fürstin Lieven lautet: Die Nachricht von dem Tod der Frau Fürstin ist überall mit der größten Achtung und dem tiefsten Bedauern aufgenommen worden. Selbst diejenigen welche nicht die Ehre hatten ihr näher zu stehen, kennen die Höhe ihrer Bedeutung, und die glänzenden Verdienste denen sie dieselbe verdankt. Sie gehörte einer der ältesten Familien Livlands an. Fräulein Dorothea v. Benkendorff wurde 1784 geboren, und zu St. Petersburg im adeligen Fräuleinstift erzogen. Die Gemahlin des Kaisers Paul I, die Kaiserin Maria überwachte mit ganz besonderer mütterlicher Zärtlichkeit die Erziehung des Frln. v. Benkendorff, das ihr ganzes Leben für die zärtliche Wachsamkeit und seltene Tugend ihrer hohen Gönnerin ein Gefühl der Bewunderung wie der Dankbarkeit bewahrte. Die Kaiserin verheirathete sie, als sie 16 Jahr alt war, mit dem damaligen Kriegsminister, dem Grafen Lieven, und seitdem huldigte man bei Hof nicht bloß ihrer Stellung und Anmuth, sondern man erkannte ihr auch allgemein eine ernste Würde des Charakters und seltene Einsicht zu. Sie suchte emsig den Umgang geistreicher Männer, deren Erzählungen sie fesselte, so groß auch die Altersverschiedenheit war, und die von ihrer jugendlichen Wißbegierde angezogen wurden. 1810 wurde Graf Lieven als russischer Gesandter nach Berlin geschickt; 1812 folgte sie ihrem Gemahl von dort nach England, wo sie bis 1834 der Liebling der Königin und der Londoner Gesellschaft war. Kaiser Nikolaus erhob sie zur Fürstin, mit dem Titel „Durchlaucht," aber ihre allgemeine Popularität, ihre liebenswürdige Ueberlegenheit, wie sie niemals eine der großen Damen Englands oder noch weniger des Auslands inmitten einer eifersüchtigen und getheilten Aristokratie besessen hat, verdankte sie ihrer eignen Anmuth, ihrem edlen Charakter, und der freien, maßvollen Unabhängigkeit ihrer Unterhaltung. Nicht sowohl die Gunst der Welt zeichnete sie aus, die Fürstin Lieven nahm auch den ersten Rang in der Achtung und Freundschaft der großen Staatsmänner ein, welche sich damals die Regierung Englands streitig machten. Die Häupter der Whigs, der Tories, der mittleren Parteien, Lord Liverpool, Lord Grey, Hr. Canning, waren alle glücklich über ihre Debatten und Ideen in Unterhaltung und Gedankenaustausch mit ihr treten zu können. Der

Reiz des herrschenden guten Tons und der anziehenden Lebendigkeit einer wahrhaft weiblichen Seele vereinigt sich in ihr mit wirklich männlicher Geistesschärfe und einer hohen Feinheit und Klarheit der Beobachtung. Ihre Ausdrucksweise war kurz und klar, sie übersah in gleicher Weise alle Fragen, und übte eine gleiche Freiheit des Urtheils gegen jeden. Als sie 1834 die Gesandtschaft verließ, blieb auch die Erinnerung an sie in dem Gedächtniß aller unauslöschlich zurück. Die Fürstin wurde in St. Petersburg, wohin ihr Gemahl als Gouverneur des Großfürsten Alexander, des heutigen Kaisers, gerufen wurde, auf das wärmste aufgenommen. Ein großes Unglück rief sie von dort fort. 1835 starben ihre beiden jüngsten Kinder, 13 und 8 Jahre alt, im Laufe eines Monates. Diese doppelte tiefe Wunde machte der Fürstin den Aufenthalt in Rußland unerträglich. Sie ließ sich in Frankreich nieder, und verbrachte, mit Ausnahme kurzer Reisen nach England, Belgien, dem Rhein, die 22 letzten Jahre ihres Lebens zu Paris, wo sich bald die Elite der verschiedenen Parteien frei und friedlich um sie vereinigte. Die vornehmsten Fremden, die Diplomaten aller Länder begegneten sich dort, und fanden in ihr eine der seltensten Tugenden des Geistes, die größte Unparteilichkeit. Sie hatte keinen diplomatischen Charakter, noch maßte sie sich ihn an, sie vertrat nicht Rußland wie zu London und Berlin, noch hatte sie der lange Aufenthalt in London zur Engländerin gemacht, oder der ihr liebe französische Esprit Herrschaft über sie gewonnen. Wie sie allen Meinungen das gleiche Ohr schenkte, so sympathisirte sie auch mit allen Völkern. Sie war eine große Dame, eine wahrhaft große europäische Seele, die in vollem Maße dieses Ensemble von Ideen und Gefühlen, jene höhere Civilisation repräsentirte die das gemeinsame Eigenthum des Abendlandes ist, und das Wesen derselben bildet. Der Verlust dieser seltenen Frau wird in ganz Europa empfunden werden. Sie starb sanft und ruhig am Dienstag um 1 Uhr Morgens, nach einer Krankheit von 8 Tagen. Ihr ältester Sohn, Fürst Paul, war bei ihr, und hatte das Glück bis zu ihrem letzten Augenblick ihrer Liebe und Zuneigung sich zu erfreuen. Der Leichnam der Fürstin von Lieven ist einbalsamirt worden und wird nach Rußland geschafft werden.

⊙ **Paris,** 29 Jan. Die Versammlung der Bankactionnäre hat heute stattgefunden. Zwei Actionnäre interpellirten den Director Grafen Argout, ob im Bankrath ein Project der Verlängerung des Privilegiums und der Vermehrung des Capitals anhängig sey. Dieser antwortete sehr ausweichend, sprach von der Nothwendigkeit das Geheimniß zu bewahren, und appellirte an das Vertrauen der Versammlung. Das Bestehen des Projects ist mithin eingestanden. Der Moniteur veröffentlicht eine Note des Kaisers an die Bank aus dem Jahr 1810. Damit geht dem Publicum ein großes Licht auf. Das Bankcapital soll nicht und braucht nicht vermehrt zu werden, um den Escompte zu erweitern und zu erleichtern. Hingegen soll das neue Capital in Schatzkammerscheinen consolidirt werden. Dieß ist ein verstecktes Staatsanlehen. Mittelst des Wiederabdrucks der Note von 1810 will man der öffentlichen Meinung den Puls fühlen, und sie auf die Wendung der Bankreform vorbereiten. Sie wird sich hierüber nicht sehr beifällig aussprechen. Eisenbahn- und industrielle Gesellschaften können, um ihre Actien von der Taxe bei jeder Besitzveränderung zu befreien, dieselbe selbst mittelst Abonnement oder Pauschal bezahlen. Die Regierung erwartet von dieser Taxe ein bedeutendes Erträgniß. Alle Industrie- und Börsenblätter, die keine Caution erlegt haben, sind unterdrückt. Diese Verordnung tödtet mehr als zehn nicht bloß der kleinen Blätter.

Belgien.

✠ **Brüssel,** 26 Jan. Eingereicht wurde von Seite des Bautenministers ein Gesetzentwurf, betreffend die Regulirung der Polizei und des Betriebs auf den concessionirten Eisenbahnen; von Seite des Ministeriums des Innern das Gesuch eines Supplementar-Credits von 770,638 Fr. zur Bestreitung der durch die Festlichkeiten des letzten Julius-Jubiläums veranlaßten Kosten. Bekanntlich hatten die Kammern zu diesem Behuf nur 300,000 Fr. bewilligt, also weniger als das Drittel des Gesammtbetrags dieser Kosten. Trotz dieser wohl unerhörten Ueberschreitung eines gewährten Credits wird sich wohl niemand dagegen erheben, sowohl aus sittlichen als aus ökonomischen Gründen. Immerhin klingt es fabelhaft, wenn man erfährt daß die königliche Tribüne nebst Galerien auf dem St. Josephsplatz 165,000, der Altar daselbst 15,000, der Bankettsaal des Nationalpalastes 64,000, der Triumphbogen zu Ehren der verstorbenen Königin 40,000 Fr. gekostet hat. — Der König ist seit gestern von seinem Ausflug in den Ardennen zurück; der Graf v. Flandern wird morgen erwartet.

Niederland.

** **Amsterdam,** 26 Jan. Ueber den von der holländischen Regierung aus Washington abberufenen und nach Kopenhagen versetzten Gesandten, Hrn. Dubois, über dessen Betragen die Regierung der Vereinigten Staaten seiner Zeit Aufklärung aus dem Haag verlangte, theilt der zu Sheboygan am Michigansee in Wisconsin in holländischer Sprache erscheinende „Nieuwsbode" vom 19 Dec. 1856 folgendes mit: „Nach einem telegraphischen Bericht aus Washington vom 10 d. M. hat die holländische Regierung ihren Minister zu Washington, Hrn. Dubois, zurückgerufen, und denselben nach Dänemark auf einen niedrigeren Posten geschickt. Man will wissen: die Ursache sey gewesen daß die holländische Regierung mit seinem Benehmen bei dem Verhör Herberts unzufrieden war. Innerhalb weniger Wochen würde ein neuer Minister an die Stelle des Hrn. Dubois nach Washington kommen. Unsere Leser werden sich erinnern daß Se. Exc. Hr. Dubois, als er beim Verhör Herberts wegen Ermordung des irischen Bedienten Keating in einem Hôtel zu Washington als Zeuge gerufen ward, sich weigerte als solcher aufzutreten, da er Gesandter, und das Auftreten vor Gericht als Zeuge unter seiner Würde sey."

Italien.

† **Turin,** 22 Jan. In der Allgem. Ztg. vom 23 Dec. habe ich mir erlaubt die Angriffe der Revue Contemporaine gegen das Königreich Neapel im Interesse der Wahrheit zurückzuweisen. Gegenwärtig sey es mir auch vergönnt einige ihrer Angaben, was Sicilien anbelangt, zu berichtigen. In ihrem Heft vom 15 December nämlich beliebt sie Seite 204 zu sagen: „Was die angebliche Militärstraße anbelangt, können wir die traurige Wahrheit nur wiederholen daß gar keine Straßen in Sicilien bestehen. Zwar wissen wir daß man Straßen auf dem Papier entworfen hat, weil solche schon längst projectirt waren, aber das Mißgeschick hat es gewollt daß sie bisher immer in dem Zustand des Projects geblieben sind, obgleich die großen Grundbesitzer alle Jahre recht hübsche Summen zu ihrer Errichtung haben beitragen müssen. Das Geld hat immer eine andere Bestimmung gefunden. Die Wege die von Palermo nach Messina, nach Catania und nach Trapani führen, haben mit einer fahrbaren Straße nur den Namen gemein. Uebrigens sind sie wahre Cloaken. . . ." Die Revue Contemporaine scheint sich nicht gar viel darum zu kümmern wenn ihre Schilderungen der Wahrheit schnurstracks entgegenlaufen. Auch ich kenne Sicilien, und weiß aus eigener Anschauung daß die Chausseen von Palermo nach Messina, nach Caltanisetta, nach Catania, nach Syracus, nach Trapani und nach Marsalla, die nämlich die ganze Insel in verschiedenen Richtungen durchkreuzen, sich in dem besten Zustand befinden, und kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen. Dann ist es aber auch eine Thatsache, die keinen Widerspruch zuläßt, daß in Sicilien mehr als 1300 Miglien Chaussee bereits vollkommen fertig und dem öffentlichen Verkehr übergeben sind, was, da die neapolitanische Miglie 1841 Metres enthält, mehr als 2400 Kilometres ausmacht, der noch im Bau begriffenen Straßen gar nicht zu gedenken. Auch das Regierungssystem in Sicilien wird hart angefochten. Kein Wunder! Leidenschaftlichkeit und revolutionäres Interesse haben keine Anstrengung gescheut um alle Verleumdungen als ausgemachte Wahrheiten darzustellen, dagegen die wesentlichen Vortheile die Sicilien vor den festländischen Provinzen voraus hat, vollkommen mit Stillschweigen übergangen. Als wesentliche Vortheile dürfte die gänzliche Befreiung von der Militärpflichtigkeit, vom Tabaks- und Salzmonopol, und von so manchen Steuern und Abgaben die das Land diesseits der Meerenge von Messina belasten, füglich zu betrachten seyn, obgleich alle diese Bevorzugungen nach der Revolution vom Jahr 1848 staatsrechtlichen Begriffen gemäß, wie dieß ja auch in Betreff Ungarns der Fall gewesen ist, als verwirkt hätten betrachtet werden können. Ja einige Steuern, wie z. B. die Erbschaftssteuer, die Thüren- und Fenstersteuer, und andere die von der revolutionären Regierung im Jahr 1848 eingeführt waren, wurden nach der Wiedereroberung der Insel von der rechtmäßigen Regierung wieder abgeschafft. Nicht minder muß die bewaffnete Macht die der König von Neapel in Sicilien hält, einen Gegenstand des bittern Tadels ausmachen. Sie soll einen Beweis des Mißtrauens liefern, als könne man die Sicilianer nur durch die Gewalt der Waffen im Zaum halten. Nun aber beträgt die ganze Besatzung Siciliens nur 22,000 Mann, was im Vergleich zur Bevölkerung der Insel, die mehr als zwei und eine halbe Million zählt, doch immer noch hinter dem Verhältniß der französischen bewaffneten Macht der Gesammtbevölkerung Frankreichs gegenüber um ein merkliches zurückbleibt.

Unser Florentiner ⊷ Correspondent schreibt uns d. d. 22 Jan. von großen Vorbereitungen der Stadt Florenz zum festlichen Empfang der kais. österreichischen Majestäten; da jedoch, unsern letzten Berichten aus Wien zufolge, dieser Besuch zur Zeit kaum zur Ausführung kommen dürfte, so unterlassen wir die Mittheilung der gemeldeten Details.

= **Pisa,** 23 Jan. Die beiden letzten Tage der Anwesenheit des Großherzogs und des erbgroßherzoglichen Paares in Livorno gaben Anlaß zu glänzenden Festen, bei denen die freudige Stimmung allen Stände sich lebendiger als zu Anfang äußerte. Ich war nebst manchen andern hingefahren, um am 17 dem Ball im Casino beizuwohnen, welches wie das anstoßende Theater und das benachbarte Thor und das ganze Viertel den Namen San Marco trägt, woran der riesige Löwe des Evangelisten über dem Thor selbst erinnert. Das Local war schön geschmückt und passend eingerichtet, und die Zahl der Anwesenden betrug über 700. Manche schöne und reiche Toiletten deuteten an daß es an Reichthum in Livorno nicht fehlt. Der Erbgroßherzog, seine junge Gemahlin und der jüngere Sohn des Großherzog, Erzherzogs Karl, tanzten bis gegen den Schluß des Festes. Am folgenden Abend soll bei der

Festvorstellung im Teatro San Marco (ein sehr schönes und großartiges Haus, an welchem nur die etwas zu bunte Decoration stört) die Beleuchtung mit den Freudenbezeugungen gewetteifert haben. Am 19 d. kehrten die Herrschaften nach der Hauptstadt zurück. Die Camera di Commercio hat, zur Feier des Besuchs, hundert Morgengaben von 15 Francesconi für arme Mädchen ausgesetzt, die durchs Loos bestimmt und am 1 Mai werden ausgezahlt werden. Für die welche bis dahin nicht heirathen, wird die Mitgift in der Sparcasse niedergelegt und ihnen später mit den Zinsen ausgehändigt — erreichen sie das Alter von 40 Jahren ohne verheirathet zu seyn, so geschieht ein Gleiches. Vierzig Jahre scheint also in Livorno das kritische Alter zu seyn. Aus ganz Toscana gehen Nachrichten von den Tedeums und Luminaren ein, welche die Vermählung des Erbprinzen gefeiert haben. In Pitigliano (Maremma) haben die Israeliten, welche dort etwa ein Zehntel der Bevölkerung bilden und eine schöne Synagoge besitzen, ein Dankfest mit Musik und Beleuchtung gehalten. — Man hat neuerdings nichts wieder von Raubanfällen vernommen, und die Bande des Passatore, welche die toscanisch-romagnolischen Gränzen so unsicher machte, scheint vernichtet, nachdem ihre beiden letzten gewandtesten und gefürchtetsten Mitglieder vor 14 Tagen, nach längerer förmlicher Jagd durch toscanische und päpstliche Gendarmen, im Gebiet von Terra del Sole an der Gränze der eine erschossen, der andere gefangen genommen wurde. Elf zu dieser Bande gehörige Räuber wurden in den beiden letzten Jahren theils gefangen, theils getödtet. Diese Art Jagd ist jedoch, bei der Beschaffenheit des Gebirgs und dem Verzweiflungsmuth der Banditen, sehr gefährlich, und bei dem letzen Zusammentreffen blieb einer der päpstlichen Gendarmen auf dem Platz. — Von dem Fasching haben wir wenig mehr als den Namen. Doch sind ein paar Theater, wie einige Häuser zu Abendgesellschaften geöffnet.

Dänemark.

†† **Kopenhagen,** 22 Jan. Groß ist die Noth im Lager der Scandinavisten, denn dem Hauptmann und Unions-Propheten Hrn. C. Ploug ist von einem politischen Naheverwandten plötzlich das Messer an die Kehle gesetzt werden! Es gibt in Kopenhagen eigentlich vier politische Tagblätter, nämlich die Berling'sche Zeitung, Dagbladet, Flyveposten und Fädrelandet; das vorletzte dieser Blätter hat sich immer und entschieden gegen den Mißbrauch der scandinavischen Sympathien zu politischen Zwecken erklärt, wodurch die doppelte Terminologie entstanden daß man diejenigen Scandinavisten genannt hat welche von einer politischen Union der drei nordischen Königreiche träumten, oder sogar für dieselbe sich bethätigten; Scandinaven dahingegen alle diejenigen welche die Natürlichkeit der Ansicht empfanden oder erkannten: es bestehe ein innigeres Band zwischen Dänen, Norwegern und Schweden, dessen vielfältige Befestigung man immer zu erneuern bestrebt seyn müsse. Das erstere dieser Blätter hatte sich bis jetzt mehr zurückgehalten, aber letzthin ist es deutlich und unumwunden gegen jeden politischen Scandinavismus aufgetreten. Dagbladet, welches das Daseyn der dänischen Monarchie als normal betrachtet, wünscht zwar eine andere Ordnung der Gesammtstaatsverhältnisse innerhalb der Gränzen der Monarchie, erklärt sich deßhalb auch gegen jede Verschmelzung der drei Kronen. Hr. Ploug, Redacteur von Fädrelandet, steht deßwegen, mit seinen gewaltsamen Bestrebungen für die Vernichtung des Londoner Tractats vom Jahre 1852 und die Anerkennung der Bernadotte'schen Dynastie in Schweden von Seite unsers Königs als unmittelbaren Thronerben Dänemarks nach dem kinderlosen Verscheiden des siebenten Friedrichs vom Oldenburger Stamm, ganz isolirt da. In der Broschüren Litteratur ist niemand für die sogenannte „scandinavische Idee" aufgetreten; die Studentenschaar welche Hrn. Ploug umgibt, füllt zwar den Raum bei ihren schönen Festzügen, singt sehr anziehend ihre trefflichen Lieder, und bringt das nöthige Geräusch beim Peculiren und Hurrahrufen hervor; diese heitern Jünglinge sinnen aber nichts weniger denn auf Thaten, und wenn gewisse Herren da drüben auf der scandinavischen Halbinsel im Thun und Treiben von dieser Schaar irgendein Entgegenkommen erwarten möchten, so werden sie sich im Augenblick einer etwaigen Entscheidung höchst unangenehm überrascht finden. Außerdem geben sich noch einige ältere Gelehrte, z. B. der Theologe Clausen, der Dichter Hauch, der Schuldirector Hammerich, neben dem berühmten Schauspieler Nielsen, freundlichst her, um zum Schmuck der Festivitäten des Hrn. Ploug verwendet zu werden; ihre Reden sind aber alle von pikanter Würze entblößt, indem sie, vorsichtig und der Pflicht gegen König und Vaterland eingedenk, den Hauptpunkt, die politische Vereinigung, zu überspringen wissen. So steht es um die augenblicklichen Erfolge der Scandinavisten! Gereizt aber durch Neckereien und ungerechte Anschuldigungen von Seite des Fädreland, tritt nun Dagbladet in einem vortrefflichen Hauptartikel, scherzend und wohlwollend gegen den Geistesbruder, aber kategorisch und unerbittlich gegen den scandinavischen Phantasten, mit der Forderung auf, es möge jetzt gleich Hr. Ploug deutlich und unumwunden erklären wieviel von dem außerhalb Deutschlands liegenden Dänemark er einem muthmaßlichen schwedischen Thronerben zu vindiciren oder zu überlassen gedenke, um auf seiner Behauptung bestehen zu können es sey ein drittes nordisches Reich mit jenen beiden auf der scandinavischen Halbinsel unter einer Krone verbunden worden. Wie viel! denn theilen wolle er einmal, das habe er verrathen; es frage sich nur in wie viel Theile er, dessen Blatt den Namen des Vaterlandes führt, sein Vaterland zu zerstückeln gedenke; damit müsse er jetzt herausrücken, indem es an der höchsten Zeit sey daß man erfahre woran man sey. Verführt durch die über den Sund ziehenden Dünste von der hiesigen Küste, fängt der Blick an in Schweden umnebelt zu werden; eine frische Brise muß daher baldigst den alten blauen Himmel wieder erscheinen lassen. Von der Antwort Fädrelandets werde ich Ihnen gleich berichten. — Es verlautet noch nichts von einer ergangenen Antwort nach Wien und Berlin auf jene am Ende des vorigen Jahres so viel besprochenen Noten.

Serbien.

✡ **Belgrad,** 22 Jan. Gestern traf hier auf telegraphischem Wege von dem fürstl. serbischen politischen Agenten zu Konstantinopel die Nachricht an die Regierung ein daß, an die Stelle des bisherigen Muhafis Aziz-Pascha, Mustafa Bey Kirütli (letzteres Wort bedeutet „von Creta") zum Gouverneur von Belgrad ernannt ist. Es ist dieß ein Sohn des beim Eintreffen Menschikoffs in Konstantinopel 1853 gewesenen Großwesir Mustafa Pascha, jetzt Ministers ohne Portefeuille, welcher seit dem Tode Hoschref Pascha's für den reichsten Türken gehalten wird. — Der hiesige Woiwode Thomas Wucsics Perischis hat zur Gründung eines Fonds behufs Errichtung eines Denkmals für den Befreier Serbiens, Karageorg, Vater des jetzt regierenden Fürsten, 100 Ducaten erlegt. Schon in der ersten zu diesem Zweck gehaltenen Sitzung der Stadtgemeindevorstände zeigte sich eine solche Theilnahme, und wurden schon so erhebliche Beiträge gezeichnet, daß man, bei der allgemeinen Verehrung, welche jener Nationalheld in seinem ganzen Vaterland und in der Erinnerung aller Serben genießt, mit Sicherheit das Gelingen dieses Unternehmens voraussehen kann.

Aegypten.

* **Kairo,** 11 Jan. Schon seit einigen Tagen verbreiteten sich Gerüchte daß der Vicekönig sein ganzes Heer entlassen, oder wenigstens den größten Theil desselben auf unbestimmte Zeit beurlauben werde. Mit Bestimmtheit wurde ferner davon gesprochen daß die schwarzen Regimenter sich empört, ihre Officiere niedergestochen hätten, und mit Sack und Pack nach ihrer Heimath abmarschirt seyen. Endlich hieß es: der Tod habe Said Pascha von seinem Monat für Monat gefährlicher werdenden Nachbarn, dem christlichen König Theodor von Abyssinien, gegen den der Heereszug des Vicekönigs nach dem Sennaar anfangs gerichtet gewesen, befreit. Das erste dieser Gerüchte hat sich bestätigt, das zweite hat für Kenner der Verhältnisse große Wahrscheinlichkeit. Das dritte hat sich schon zu oft wiederholt, als daß man nicht erst seine Bestätigung aus glaubwürdigerem Munde als dem der Fama abwarten sollte. Said Pascha hat wirklich den größten Theil seines Heeres entlassen, Kairo ist voll von diesen braunen Gesellen in weißen Jacken und weißen Pluderhosen, und die Eisenbahn befördert täglich Massen derselben nach dem Norden. Ein preußischer Artillerie-Officier, der als Instructor hierher commandirt ist, sagte mir daß der Vicekönig nur drei Bataillone Infanterie und drei Batterien im Dienst behalten habe. Alle übrigen, die Negerregimenter ausgenommen, sind mit der Anwartschaft auf einen siebenmonatlichen Sold heimgeschickt, die Officiere gleichfalls entlassen. Die Ursache wird von den einen aus der Leere der Cassen, von andern aus dem Verdruß erklärt, den Said Pascha über den ihm von Konstantinopel zugekommenen Befehl empfunden haben soll, die von ihm in der ägyptischen Armee eingeführte orientalische Tracht und die von ihm gestifteten Ehrenzeichen abzuschaffen, und das Heer auf gleichen Fuß mit dem türkischen zu setzen. Der Befehl wiederum wird von dem kalten, fast geringschätzigen Empfang abgeleitet, der im vorigen Jahr Reschid Pascha in Alexandria zu Theil wurde. Dieser zeige jetzt dem Vicekönig wer in Aegypten Herr sey. Im Grunde aber liegt wohl die alte Eifersucht zwischen England, welches in Konstantinopel das Wort führt, und Frankreich, welches bei Said Pascha in Aegypten die Hauptrolle spielt. Die Art wie letzterer den Befehl der Pforte beantwortete, kann übrigens üble Folgen haben. Sie hat viele Mißvergnügte geschaffen. Soldaten, die seit 10 und 15 Jahren dem bürgerlichen Leben entrückt waren, sind ohne Aussicht auf Erwerb in dasselbe zurückgestoßen. Officiere, die all ihr Eigenthum in ihre Equipirung gesteckt, sind ins Elend gewiesen. Die Beduinen können ohne Gefahr ihre alten Raubzüge wiederholen — und das alles einer Laune zu Gefallen, die hier allein Gesetz ist. — Die Nachricht welche ich Ihnen von Alexandria in Betreff der Escayrac'schen Expedition zusandte, war verfrüht. Allerdings war der Aufbruch auf den 15 Dec. bestimmt; allein drei Tage vorher kam das gerechte Mißvergnügen der Mitglieder der Reisegesellschaft gegen den Leiter derselben zum Ausbruch. Dieselben nahmen die Hülfe der Consulate in Anspruch, erklärten sich den Zumuthungen des Grafen nicht fügen zu wollen, und da sie von dem Regentschaftsrath, der Said Pascha während seiner Abwesenheit vertritt, auf die Entscheidung des letztern verwiesen wurden, so hängt die Angelegenheit vorläufig in der alten Schwebe, und niemand glaubt daß die Herren sich künftig weiterer Leistungen zu rühmen haben werden als der — einige Monate zu Kairo im orientalischen

Costüm spazieren gegangen zu seyn. — Schließlich die Bemerkung daß noch in keinem Winter so außerordentlich viele Reisende aus Europa den Nil befahren haben. Man glaubt daß sich gegenwärtig deren mehr als 600 auf dem Wege nach Assuan und zurück befinden, und davon ist mehr als der sechste Theil aus Deutschland. Die Folge davon ist daß viele Bedürfnisse, die man am Ufer kauft, mit mehr als dem doppelten Preise bezahlt werden gegen früher, so daß ich niemand rathen möchte die Preislisten Murray's (der überhaupt in vielen Dingen veraltet ist) noch als gültig anzusehen.

Ostindien.

Nachträglich bemerken wir zu den Mittheilungen aus unserer ostindischen Post (Bombay, 2 Jan.) daß die telegraphisch gemeldete Notiz über die Rückkehr des in der Richtung von Kabul abgesandten Corps nach Kohat, so weit wir sehen, nur von Delhi Gazette (23 Dec.) gegeben ist. Dieß Corps habe den Zweck seiner Sendung vollkommen erreicht, indem es bei den Miranzies den rückständigen Tribut eintrieb, Geldstrafen erhob u. s. w., und außerdem eine gerade Straße nach Kabul auffand, welchem Platz es sich auf etwa sechs geographische Meilen genäher. Die Nachricht vom Brand der Factoreien in Canton war von Calcutta telegraphisch nach Bombay kurz vor Abgang der Post berichtet worden; so läßt sich zum Theil die ungewöhnliche Geschwindigkeit erklären, womit dieselbe nach Europa gelangte. Lahore Chronicle (24 Dec.) gibt einige Nachrichten über die persische Armee, welche früheren Angaben über die bedeutendere Stärke derselben widersprechen. Sie besteht nur aus 60,000 Mann, die in vier Ortas eingetheilt sey, jede von 15,000 Mann. Zwei Ortas stehen im Süden; die Engländer werden es bei der Fortsetzung des Kriegs zunächst mit der von Fars zu thun haben. Dieselbe steht unter Schah Firaz Chan und einem polnischen Renegaten; die persische Regierung ist ihr einen achtzehnmonatlichen Sold schuldig; wenn die indisch-brittische Regierung diese Soldrückstände bezahlt, wird sie die ganze Truppe leicht kaufen können. Die Armee hat nur zwei Compagnien Artillerie mit 24 Neunpfündern. Auch die russischen Streitkräfte an der Nordgränze Persiens werden von demselben Blatt als unbedeutend angegeben. nämlich auf 7000 Mann in nicht besonders tüchtigem Zustand, indem zwei Drittel aus Milizen bestehen. Die Garnison von Astrabad zählt nur 1500 Mann des zweiten sibirischen Regiments; der Platz sey derselben übrigens nur unter dem feierlichen Versprechen eingeräumt daß er wieder herausgegeben werde, sobald der Streit zwischen England und Persien ausgeglichen sey. Ganz Persien ließe sich mit 50,000 Mann indischer Truppen erobern, selbst bei russischer dem Schah geleisteter Hülfe, denn die Armeen von Georgien und Tscherkessien könnten nicht mehr als 5000 Mann abgeben, und diese noch dazu schlecht bewaffnet, nämlich mit Musketen wie sie Diebitsch beim Uebergang über den Balkan hatte. — Capitän Young organisirt in Bassora eine arabische Truppe aus Unterthanen des Sultans, also ein neues Contingent zu der asiatischen Armee der Compagnie, die bekanntlich kein übles Heer bildet. — Ueber Dost Mohammed wird dießmal nichts von Bedeutung berichtet.

Japan.

-✱ **München,** im Jan. Wir haben seit langer Zeit keine unmittelbaren Nachrichten aus Japan erhalten; selbst die anglo chinesischen und californischen Zeitungen wissen kaum etwas neues aus ihrem Nachbarreich zu erzählen. Mittelbar über Holland und Frankreich wurden mehrere wichtige Thatsachen gemeldet, welche wir, theilweise wenigstens, für Erfindungen oder Mißverständnisse erklären müssen. Man sprach von einer japanischen Staatsreligion, von einem absonderlichen Trugspiel welches die Priester zu Mijako bei dem angeblichen Tod des Dairi (5 Jul. 1856) aufgeführt hätten, und von allerlei andern Wunderlichkeiten. Die Japanen kennen weder den Begriff noch die Einrichtung einer Staatsreligion. Die vier Religionen jenes Ostreiches, der Kamigglaube, gemeinhin Sinto, Geisterlehre, genannt, der Buddhismus, die Lehre des Laotse und Confucius, sowie die vielen Secten in welche diese Hauptglaubensformen zerfallen — sie genießen sämmtlich gleiche Rechte. Selbst die Nachricht vom Absterben des Dairi erlauben wir uns zu bezweifeln. Ein als Japane verkleideter Holländer habe die Thatsache in Simoda erzählt, und hinzugefügt er sey Augenzeuge aller hiebei vorgenommenen Ceremonien gewesen. Nun wissen wir durch Kämpfer und andere gewissenhafte Berichterstatter daß die Japanen bei solchen und andern Staatsangelegenheiten die größte Heimlichkeit beobachten; die Mikado können sterben oder abdanken, ohne daß man außerhalb des Palastes eine Kunde hievon erhält. Ist alles glücklich von statten gegangen, dann erst wird das Volk von dem Thronwechsel unterrichtet. Ueberdieß haben wir mittelst anglo-chinesischer Zeitungen und über Californien spätere Nachrichten aus Japan, welche nichts von dem Tode des Dairi und dem Schaugepränge zu Mijako wissen. Es wäre dieß übrigens nicht das erstemal daß die französischen Zeitungen falsche Nachrichten über Ostasien verbreiten. Hat doch der Moniteur voriges Jahr in amtlicher Weise gemeldet, mit dem 1 Jan. 1856 würde zu Schanghai und auf Hongkong eine und dieselbe Dollarwährung stattfinden. Wir haben damals dieser Angabe mit gutem Grunde widersprochen, denn heutigen Tags noch rechnet man zu Schanghai nach Karolus oder Altkopfthalern, wie die Chinesen zu sagen pflegen, was dem Handelsverkehr zum großen Nachtheil gereicht. Eine andere Nachricht, die wir in europäischen und amerikanischen Zeitungen über Japan verbreitet finden, konnten wir ebenfalls auf keine sichere Quelle zurückführen. Der Kubo, so erzählen sie, hätte auf den 22 Jan. 1856 einen Reichsrath oder Reichstag nach Jedo zusammengerufen. Unter seinem Vorsitz hätten sich die großen Lehensfürsten und hohen Reichsbeamten über die Stellung berathen, welche Japan gegen die zudringlichen Forderungen der Fremden künftig einnehmen solle. Man wäre übereingekommen Nagasaki und Hakodadi dem Handelsverkehr aller Nationen zu öffnen. In die andern Häfen dürften nur die Schiffe einlaufen, welche durch Wind und Unwetter dahin getrieben würden. Seyen sie ausgebessert und mit dem Nothwendigsten versehen, so müßten diese Fahrzeuge alsbald wieder in die See stechen, ohne irgendein Geschäft betreiben zu dürfen. Dieß ist nicht möglich. Wäre doch ein Beschluß der Art ein offener Bruch des Vertrags mit den Vereinigten Staaten. Die kundigen Japanen werden sich, aus Furcht vor amerikanischer Züchtigung, wohl schwerlich einen solchen Treubruch zu Schulden kommen lassen. Und wäre dieß wirklich geschehen, so müßten wir die Nachricht hievon schon lange über Washington mittelst einer Botschaft des amerikanischen Generalconsuls Townsend Harris zu Simoda erhalten haben.

Handels- und Börsennachrichten.

• **Augsburg,** 30 Jan. Der Gesammtstand der heutigen Schranne betrug 4261 Sch., wovon 4047 Sch. verkauft und 214 Sch. aufgezogen wurden. In den Preisen ist keine wesentliche Aenderung eingetreten: Weizen fiel um 30 kr., Roggen um 6 kr., Kern stieg um 1 kr., Gerste um 6 kr., Haber um 2 kr. Die Mittelpreise sind: Weizen fl. 20.32, Kern fl. 19.30, Roggen fl. 13.48, Gerste fl. 11.19, Haber fl. 5.36. Umsatzsumme fl. 63 411.38.

✱ **Pesth,** 23 Jan. Der durch das Theißregulirungsunternehmen gegebene Impuls führt mit drängender Consequenz auch zur Regulirung der zum Theil bedeutenden Nebenflüsse, welche nicht nur zu den Ueberschwemmungen des Theißthales eine namhafte Beisteuer liefern, sondern auch in geregeltem Zustand ein unschätzbares Communicationsmittel abgeben würden für das an Straßen arme, für den Chausseebau — wegen Kostspieligkeit des Materials — so wenig geeignete Alföld. Erst wenn die aus den Ostkarpathen niederströmenden Seitenflüsse der Theiß schiffbar gemacht, den steinarmen Niederungen billiges Material zuführen werden, darf auch für den Straßenbau auf eine bessere Zukunft in jenen Gegenden gehofft werden, wo bei nasser Witterung der grundlosen Wege halber oft zwischen den nächsten Ortschaften alle Communication gehemmt ist, und wo, wie z. B. im Békéser-Csanáder Comitat, nach Palugyay die Meile Landstraße auf 120,000 fl. zu stehen kommt. Mit Vergnügen erfährt man daher daß die im v. J. beschlossene Regulirung der vielarmigen und vielnamigen Körös gegenwärtig nicht nur bereits organisirt, sondern auch schon im Gang ist. Das ganze zu regulirende Gebiet mit einem Ueberschwemmungsgebiet von 84 Quadratmeilen ist in sechs Sectionen mit ebenso vielen Unternehmungsgesellschaften eingetheilt worden, welche ihre Benennungen nach den Hauptpunkten Szarvas, K. Ladany, Gyula, Arad, Szalonta und Debreczin führen. Die Zahl der zu durchstechenden Krümmungen der schwarzen, weißen, schnellen und dreifachen Körös und des Berettyo beläuft sich auf 199; Ende October waren schon 80,000 Kubikklafter ausgehoben, und im Laufe d. J. hofft man mit sämmtlichen Durchstichen, die allein bei der schnellen Körös (51 Krümmungen) den Stromlauf um 21 Meilen verkürzen werden, fertig zu werden, worauf dann zur Anlegung der Dämme geschritten werden soll. Mehrere Zweigadern, wie die kleine Körös u. s. w., sollen gänzlich unterbunden, und ihr Bett trocken gelegt werden. Die Plattsee Dampfschifffahrt, welche, vor einem Jahrzehent hauptsächlich auf Anregung des Grafen Steph. Széchenyi entstanden, mit einem Dampfer und mehreren Schleppschiffen den Personen- und Waarenverkehr zwischen den reizenden und fruchtbaren Ufern des Balaton vermittelt, kann nun in ihrem Fortbestand als gesichert betrachtet werden. Die Gesellschaft, deren Betriebsdirector Hr. Mason, hielt am 14 d. in Pesth eine Generalversammlung, worin der Präses, Hr. Jos. v. Ürményi, die erfreuliche Mittheilung machte daß jene 200 Stück Actien, von deren Abnahme die Gesellschaft ihren Fortbestand abhängig gemacht, subscribirt seyen. Man beschloß dieselben in der Weise als Prioritätsactien zu behandeln, daß sie vorzugsweise aus dem Jahreseinkommen mit einer Dividende bis zum Belang von 4 Proc. zu betheiligen, der hiernach verbleibende Rest aber an die 800 Actien erster Emission gleichmäßig zu repartiren. Die Einzahlung hat in sechs Monatraten à 25 fl. zu erfolgen, und man will das neue Actiencapital vor allem auf bessere Instruirung des Unternehmens, und erst in zweiter Linie auf Tilgung der Gesellschaftsschulden verwenden. Die vorjährige Schifffahrtssaison, vom Witterungslauf nicht begünstigt, hat nur die geringe Einnahme von 2832 fl. aufzuweisen.

Neueste Posten.

× **München,** 30 Jan. Das Gerücht, Professor Bodenstedt werde dem neuen Hoftheaterintendanten als Dramaturg beigesellt, ist nicht begründet. Es mag eine derartige Ernennung beabsichtigt gewesen seyn, allein zur Ausführung ist sie nicht gekommen. Gestern und heute haben die letzten Vorstellungen unter der Dingelstedt'schen Verwaltung stattgefunden: gestern neu einstudiert Mozarts „Entführung aus dem Serail," welche Oper seit längerer Zeit nicht mehr gegeben, und deßhalb bei trefflicher Aufführung vom Publicum doppelt freudig aufgenommen wurde, heute ein neues (?) Ballet „Saltarello, oder die Tanzwuth," in welchem Frl. Lanner und Hr. Levasseur unter großem Beifall ihr Gastspiel fortsetzten. Das Künstlerpaar wird noch einigemal tanzen. Die Dingelstedt'sche Verwaltung gehört somit jetzt nur noch der Geschichte an, die sicher gerechter über dieselbe urtheilen wird als die Leidenschaftlichkeit des Tages! Dingelstedt stieß bei Personen an, verstand aber gründlich das Sachliche seines Fachs; möge die neu-alte Intendanz im Stande seyn in beiden Richtungen zu befriedigen!

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Für das Platen-Monument sind weiter bei uns eingegangen: 5 Thlr. von Hrn. Prof. G—d in Berlin, und 10 fl. von Hrn. F. W—r in Augsburg. Dankbar bescheinigend die Red.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

** **Verona**, 31 Jan., Nachmittags 2 Uhr 40 M. (Angekommen in Augsburg Abends 5 Uhr.) **Eben ist Se. Maj. der König von Bayern, von Trient kommend, wohlbehalten hier eingetroffen. Ein Generaladjutant des Kaisers ist gestern schon hier zum Empfang von Mailand angekommen. Der Feldmarschall Radetzky und die obersten Behörden waren anwesend. Morgen geht der König mit Separattrain nach Mailand.**

* **Frankfurt a. M.**, 31 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81 3/8; 5proc. Metall. 79 1/4; 4 1/2proc. 70 1/2; Bankactien 1168; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 1/8; Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. 147 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 1/4. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 117 3/8; Wien 113 5/8.

. **Wien**, 31 Jan. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 9/16; 5proc. Metall. 83 1/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 136 3/4; von 1854 110 7/16; Bankactien 1028; österr. Credit-Mobilier-Actien 290; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 570; Nordbahnactien 2295. Wechselcurse: Augsburg uso 105 3/8 P.; London 10.13 1/2 P.

* **London**, 30 Jan. 3proc. Consols 93 3/8.

Ernst Friedrich Wüstemann

(geb. 31 März 1799, † 1 Junius 1856).

*** Wiege und Grab dieses tüchtigen Philologen und Mannes ist die Residenzstadt Gotha. Am Fuße des Thüringer Waldes gelegen, in der Mitte von Thüringen, dem Herzen Deutschlands, ist sie seit langem ein Sitz der Wissenschaftlichkeit und Gesittung. Sie hatte eine Reihe ausgezeichneter Regenten: Ernst des Frommen sein Zeitalter überragende Leistungen und Strebungen sind allgemein bekannt, und ihre Wirkungen, in dem engern Kreis aus dem sie hervorgiengen, noch fühlbar. Die drei Friedriche (1675 bis 1772) begünstigten die Wissenschaften; die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fand einen, doch tugendhaften und einfachen, Voltairisirenden Hof, mit einer geistreichen Herzogin und der Oberhofmeisterin v. Buchwald. Der zweite Ernst (1772 bis 1804) führte den Namen Ernst in der That. Er streifte wie in seinem ganzen Leben allen Schein, so auch den französirenden seines Hofs ab; er trieb die ernstesten Studien, sorgte selbst für die Bibliothek, das Münzcabinet, und trug ahnungsvoll, eben so emsig wie freigebig, Materialien für die Gelehrten seiner und kommender Zeiten zusammen; er baute eine Sternwarte und war der Hauptverbreiter der Blitzableiter (sein Geh. Assistenzrath Lichtenberg, Bruder des Göttinger, hat deren — wie viele! — eingerichtet). Sein Theater war eine Zeitlang das classische. Seine Regierung fällt zu einem großen Theil zusammen mit jener von Karl August in Weimar. Die Bemühungen beider Fürsten für eine gute Regierung und zum Besten der Wissenschaften mögen sich die Wage halten; im übrigen war aber zwischen beiden Persönlichkeiten, ihren Ausstrahlungen und ihrem Wirken, ein ausgeprägter Unterschied. Karl August war unstreitig vielseitiger, geistiger, anregender, wagender, und darum, weil auch vom Glück begünstigt, in viel größerm, ja in unberechenbarem Kreis eingreifend. Doch mochte er wohl zuweilen für seine Verhältnisse, namentlich die materiellen Kräfte seines Landes, zu groß erscheinen.

Ernst in Gotha war viel schlichter, viel einfacher, beschränkter und darum beschränkender, aber auch in jeder Richtung maßvoll; er hielt streng auf Zucht und Ordnung, auf Sitte und Justiz; von seinem Lehrer Pütter lernte er Staatsrecht, und handhabte es; er war, bei allen Opfern für das Allgemeine, ein sehr guter Wirth. Geräuschlos, höchst bescheiden und doch unermüdet thätig, und zwar gleichzeitig für seinen Regentenberuf wie für edlere Ziele außer demselben, gab er durch seinen Vorgang und durch den Reiz der Anstalten und Sammlungen die er gründete und vermehrte, für viele seiner Beamten und für andere Geschäftsleute Veranlassung zu Studien und deren Veröffentlichung. Abgesehen vom Seeberg, wo Zach, Lindenau, Nicolai, Encke und Hansen*) sich in seltener classischer Reihefolge bis jetzt ablösten, und die Wissenschaft durch Meisterwerke bereicherten; abgesehen von den Bibliothekbeamten und den Beamten der Münz- und andern Sammlungen, die bis auf die neueste Zeit außer Katalogen u. dgl. ihre Ernten in einzelnen Werken bekannt machen; abgesehen endlich von den Lehrern am Gymnasium zu Gotha, deren große Mehrzahl einen guten Klang auch in der Litteratur hatte, und noch hat (es gab eine Periode wo alle Lehrer auch im Meßkatalog standen), findet sich unter den obern Geistlichen und unter den Civilbeamten eine ziemliche Anzahl gediegener Schriftsteller. Man ließ dabei heterogene Gesinnungen neben einander bestehen; auch der Illuminat Weißhaupt fand in Gotha seinen Ruheplatz; man tolerirte sich gegenseitig. „Aber die Fürsten sind gut; aber die Völker sind frei."

Ernstens Sohn und Nachfolger, August, schriftstellerte selbst, geistvoll, wenn auch nicht formgerecht. Das Gotha'sche Gymnasium versah eine große Anzahl fremder gelehrten Schulen mit seinen Zöglingen als Lehrer, der Gelehrte fand in Gotha in allen Schichten als solcher seine Geltung und seinen Werth. So ist es nicht zu verwundern daß, als auch nach den wenigen Jahren seit Augusts Tod, die recht eigentlich dem litterarischen Stillleben gewidmet waren (1822—1826), die Ernste der Koburger Dynastie im gleichen Sinn die Regierung aufnahmen, ein Geist vielseitiger Bildung und Toleranz die Classen der Gesellschaft in Gotha durchdrang und, vermittelt durch die leichtere persönliche Berührung mit dem Hof, auf Seiten der Regierten eine dankbare Verehrung gegen die Regenten erzeugte.

In solcher glücklichen Luft fand auch Wüstemann sein wissenschaftliches Gedeihen und sein bleibendes Lebenselement. Der jüngere Sohn eines der tüchtigsten, gelehrtesten und rechtlichsten Rechtsanwälte, der selbst keinen Tag ohne seinen lateinischen, griechischen oder neuern Autor verlebte, und eine treffliche Bibliothek sich gesammelt hatte, in welcher die Söhne sich nach Herzenslust herumtrieben und nicht leicht nach einem guten Autor vergeblich anklopften, besuchte er das damals in schönster Blüthe stehende Gymnasium (Döring, Kaltwasser, Galletti, Kries, Schulze, Regel, Ukert, daneben als Bibliothekar Fr. Jacobs), dann die Universität Göttingen, wo ihn sein älterer Bruder, kraft einer unscheinbaren, aber für des jüngern Bruders Beruf und Leben entscheidenden Himmelsfügung, an den edeln und gelehrten Dissen empfehlen konnte, und wo er Welcker nahe stehen lernte, ward nach vollendeter Universitätszeit Lehrer am heimischen Gymnasium, und gab diese Stelle nur mit seinem Leben auf. Sie war ihm theuer geworden durch den gedeihlichen Boden seines Wirkens, durch das fröhliche Aufgehen seiner Saat, durch die ungetheilte Liebe aller seiner Mitbürger, durch eine anmuthige Besitzung in der schönen Natur, durch die gelehrten Hülfsmittel die er vorfand, durch verwandtschaftliche Bande.

Sein Lehr- und Studienfach war vornehmlich die lateinische Sprache. Angeregt von Dissen, Welcker, Jacobs, hatte er sich ihren Geist anzueignen, aber ihr Studium mit allen Hülfs- und Nebenwissenschaften der Sprachkunde zu verbinden gewußt. Ein großer Scharfsinn verband sich bei ihm mit einem außerordentlichen Gedächtniß und einer nie ruhenden Thätigkeit und Gründlichkeit. Sein lateinischer Styl machte ihn zum Verfasser von Votivtafeln u. dgl. bei Philologen- und andern Versammlungen und zu einem der geachtetsten Lateinschreiber der Neuzeit, wofür er schon frühzeitig von den ihm später noch befreundeten Eichstädt erkannt ward. Strebsam und lehrbegierig, war er auch der bereitwilligste Förderer fremden Wissens. Er war ein äußerst glücklicher und darum auch beliebter Lehrer; die Schüller hiengen buchstäblich an seinem Mund; es war ihm eine Seelenfreude Privatstunden zu leiten, auf seinem Zimmer nachträglich oder für Nebenstudien zu belehren. Neidlos verwandte er einen großen Theil seiner Zeit andern Gelehrten diensam und förderlich zu seyn. Er stand daher mit einer großen Anzahl derselben in schriftlichem und persönlichem Verkehr; und wie Gotha von so vielen Fremden besucht wird, so stand auch sein Haus jedem versprechenden Fachgenossen offen. Es ist keins seiner kleinsten Verdienste die Werke anderer zu Tage gefördert zu haben; er scheute dabei keine Mühe. Wir erinnern nur an Silligs Plinius.

Den Geist der lateinischen Sprache in allen ihren Geheimnissen zu ergründen, blieb seine Hauptaufgabe; deß Zeuge sind außer seinen Schriften seine Collectaneen, die unter Nr. 4100 bei der am 3 Febr. in Gotha beginnenden Auction seiner Bibliothek unter den Hammer kommen werden, und denen wir einen würdigen Erwerber wünschen möchten (**Miscellae observa-**

---

*) Hier darf doch auch v. Hoff nicht vergessen werden. D. Red.

tiones ad ditanda lexica germanico-latina pertinentes, secundum literarum ordinem in IX Voll. in 4., von denen sein College Schneider im Vorwort zum Katalog sagt: Quarum quae dotes sint facile intelliget qui reputaverit per plurimos annos W—m huic rei operam dedisse, nec ullum facile praetermisisse diem quin aliquem ex diffusissima qua utebatur lectione eo comportaverit fructum).

Bezeichneten wir es als eine Eigenthümlichkeit Gotha's daß es unter seinen im Dienst des Staats befindlichen und nicht befindlichen Geschäftsmännern viele Gelehrte und Schriftsteller zählte, so dürfen wir auch umgewendet sagen daß unter seinen Gelehrten viel Geschäftstüchtigkeit war, und noch ist. Gotha war lange Zeit der Sitz einer gelehrten Zeitung, einer Handelszeitung, der Becker'schen Nationalzeitung, des Reichsanzeigers; aber auch die Feuer- und die Lebens-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit kamen dort zu Tage. Mit Vergnügen erinnern sich gewiß viele unserer Leser der Darstellungen von Friedrich Perthes über Gothaische Menschen und Zustände, in denen wir nur die des Herzogs August als, nicht durch Perthes' Schuld, sondern durch übertriebene Mittheilungen Fernstehender, carikirt und vergriffen bezeichnen möchten. Perthes selbst vermehrte den Kreis vielseitig tüchtiger Männer in Gotha; sein Sohn, der Buchhändler Andreas, und sein Vetter, der Inhaber des geographischen Instituts, Bernhard Perthes, sind seine würdigen Nachfolger geworden; als erster geistiger Urheber des geographischen Instituts ist ein Ministerialbeamter zu betrachten, dessen tüchtiger Gehülfe, erst Amanuensis, Bär, nichts mehr und nichts weniger als Stielers Diener, und zu ihm als ein schlichter Bauernbursche gekommen war.

Wüstemann hielt über Gegenstände seines Bereichs wiederholt auch in gemischten Cirkeln öffentliche Vorträge, z. B. jene für Gartenbau, ja er verschmähte es nicht in den Jahren 1848 und 1849 allwöchentlich Männer der „breitesten Grundlage" (Handwerker und deren Gesellen, Tagelöhner) um sich zu versammeln, und vor ihnen über von ihm gewählte oder von ihnen gewünschte Stoffe, natürlich ungrammatischer Art, zu sprechen. Er war ein thätiges Mitglied vieler gemeinnützigen Vereine, und zu jeder Zeit für Arme oder Nothleidende, oder sonst Verlegene, zu Rath und That bereit. Er wußte sich seinem jedesmaligen Verkehr anzupassen und in dessen Ideenkreis einzugehen. Heitern Temperaments, ließ er sich kleine Anstöße im Leben nicht anfechten, und suchte ihnen eine minder ungünstige Seite abzugewinnen. Mit dem Trauernden trauerte aber sein Herz. Seine Freunde blieben ihm und er ihnen anhänglich durchs ganze Leben. Von seinen Collegen nicht zu reden, waren ihm z. B. der Oberconsistorialrath und Oberhofprediger Jacobi, selbst ein vielseitig gelehrter Mann, und der in Gotha geborene, in Rom leider auch zu früh gestorbene Emil Braun innigst befreundet.

Sein Leben floß einfach und glücklich dahin, zwischen den Pflichten des Amts, dem Genuß der Natur und dem Umgang mit Menschen, mit den laut redenden wie mit den in der Bibliothek versammelten. Das Unterbrechen in seinen Studien ward nie unbequem, und sobald für ihn nur der erste Moment des durch Kurzsichtigkeit erschwerten Erkennens des Eingetreteuen beseitigt war, so gehörte er freien und offenen Antlitzes diesem ganz und ungetheilt. Seine Unterhaltung war klar, bündig, ohne Fehl und ohne Falsch; er lernte eben so gern wie er lehrte, und vergriff sich nie in beidem. Sein volles Wissen stand ihm augenblicklich zu Gebot, oder auch jedem andern der dieses lebendige Wörterbuch aufschlug. Im Geselligen ließ er seinen gelehrten Kram fort; er war gern froh mit den Frohen, eben so willkommen als Gast wie als Wirth, und auch bei solchen Gelegenheiten verläugnete er nicht seinen richtigen und feinen Geschmack. Dabei wich er nie von dem väterlichen unbeugsamen Rechtssinn ab, und war in den vielen geschäftlichen Beziehungen in denen er stand, äußerst prompt und expedit.

Der Grundzug seines Charakters war Pietät. Er hatte das seltene Glück verehrten Eltern und Schwiegereltern im Alter ihre treue Liebe vergelten zu können; er war seinen hochbejahrten Lehrern Döring und Jacobs (dessen Schüler im strengen Wortsinn er indessen nicht war) in den Tagen von denen es heißt: sie gefallen einem nicht! eine gern gesehene und tröstende Erscheinung; er genoß ihres Vertrauens bis zuletzt.

Das rührendste Zeugniß seiner Pietät ist sein Schwanengesang, die Vorrede zu seinem Promptuarium. Sie ist gerichtet an seinen ältern Bruder, den Sachsen-Altenburgischen geheimen Rath und Minister außer Dienst. Mit diesem verband ihn, aus gemeinsamer väterlicher Vererbung hervorgehend, eine große Gemeinsamkeit im Sinn für wissenschaftliche Strebnisse. Nach vieler Jahre Verlauf fanden sie sich als ältere Männer wieder persönlich für einige Zeit in ihrer Geburtsstadt zusammen, und opferten wieder auf denselben Altären. Die Dedication enthält ein klares Bild des eigenen Lebens des Verfassers. Sie wird ein Denkmal wie seiner selbst, so seiner ungesuchten Geschicklichkeit in Benutzung der etwas officiellen und pathetischen lateinischen Sprache für tiefe Gemüthlichkeit und Innerlichkeit bleiben.*)

Daß das plötzliche Dahinscheiden eines so trefflichen, so verdienstvollen, so makellosen und freundlichen Mannes in seiner Vaterstadt die allgemeinste Theilnahme, ja Bestürzung erregte, ist natürlich; seine vielen Schüler werden sein mit Liebe gedenken, aber auch in der Litteratur wird man den Philologen Wüstemann erwähnen, wenn man einen vom Geist des Alterthums getragenen ganzen Mann bezeichnen will. Seine sehr ausgebreitete wissenschaftliche Correspondenz verdiente aber wohl eine Sichtung und Herausgabe durch kundige Hand.

*) Vergl. Allg. Ztg. 1856. Nr. 341.

Geschichte der Stadt Triest.

Von J. Löwenthal. Triest 1857.

—. **Mannheim.** Als vor nunmehr zehn Jahren die Waghorn'sche Ueberlandpost auftauchte, diese Einleitung zu dem gegenwärtig projectirten Canal von Suez, nannte eine kleine den Gegenstand behandelnde Schrift von F. Thünn: The Overland Mail and the Austrian Lloyds, Triest »with respects to traffic the ninth port in the world« indem sein Handel 1846 den Gesammtwerth von 145 Millionen Gulden Conventionsmünze erreichte. Wir wollen nicht genau nachrechnen ob das wörtlich zutrifft, indessen ist es auf der andern Seite ebenso unnöthig weitläufig darzuthun welche Bedeutung diesem Haupthafen Oesterreichs am adriatischen Meer für das Güterleben der Monarchie innewohnt, und wie auf seinem nach Osten gerichteten Verkehr zum größten Theil die achtunggebietende commercielle Stellung beruht welche der Staat im Orient einnimmt. Bietet nun eine geschichtliche Darstellung dieser mercantilen Entwicklung Triests schon an und für sich ein großes Interesse dar, so ist das in der Ueberschrift genannte Werk, dessen erster bis zum Jahr 1780 gehender Band kürzlich ausgegeben ward, für den Handelshistoriker um so mehr mit Freude zu begrüßen, als es überhaupt die erste umfassende Geschichte der Erbin Venedigs in deutscher Sprache enthält.

Das Schicksal der Nordküste des adriatischen Meers ist seit den ältesten Tagen sehr verschieden gewesen, je nachdem sich in seinem Norden oder Süden die Conjuncturen des Welthandels anders gestalteten. Während der Römerherrschaft (wenn wir die pelasgischen Mythen seitab liegen lassen, obgleich es durchaus nicht unwahrscheinlich ist daß die Phönicier bis Istrien vorgedrungen sind) bildete Aquileja, der Knotenpunkt der römischen Straßen, ein Hauptemporium für den Waarenaustausch zwischen dem Abendland und Morgenland, und reichte mit seinen Beziehungen weit in das nordische Hinterland hinein. In den Schriften des Frhrn. v. Ankershofen über Kärnthen (Heidelb. Jahrb. Nr. 16. 1856) ist kürzlich ausführlich nachgewiesen worden wie die Ausfuhr Noricums, Sklaven, Pelzwerk, Thierhäute, Vieh, Holz, Eisen, Stahl, und namentlich edle Metalle, auf welche daselbst schon sehr frühe gebaut wurde, über Aquileja zu Handen der Bewohner Italiens kamen, und der Bernstein, welcher zu Kaiser Nero's Zeit von der Ostsee in gerader Linie südlich über Carnunt bezogen wurde, und dem nach Tacitus' Ausdruck der Luxus der Römer einen hohen Werth verlieh, erreichte gleichfalls wohl in demselben Stapelplatz das Meer. Daß dicht neben dieser Welthandelsstadt, intimo in sinu Hadriae, wie Pomponius Mela sagt, ein kleiner Ort Tergestum lag, hatte für das damalige Verkehrsleben nicht die geringste Bedeutung. Auch aus späteren Tagen sind die auf uns gekommenen Nachrichten über die Anfänge des Christenthums in Triest zu spärlich und lückenhaft, als daß dabei irgend zu verweilen wäre. Eigenthümlich in der Rechts- und Kirchengeschichte nur ist es daß, als Kaiser Lothar II 948 dem Bischof Johann II Triest als Lehngut überließ, die Bischöfe trotz ihrer klerikalen Stellung auch als Grafen von Triest fungirten.

Wer die Handelsgeschichte des mittelländischen Meers kennt, der weiß in welchem Grad die Seeräubereien der Araber, verbunden mit dem von Rom und Byzanz aufrecht erhaltenen Verbot des Handels mit den Heiden, bis zur Eröffnung der Kreuzzüge damals alles Leben auf seinen Wellen brach gelegt hatte. Triest existirte nur als Fischerort weiter, und außerdem mußten ihm Weinbau und die Salzgewinnung, wie sie noch jetzt nach den trefflichen Berichten des frühern österreichischen Viceconsuls in Albanien, Dr. Hahn, an jenen Küsten betrieben wird, das benöthigte Brod verschaffen. Aller etwa vorhandene Verkehr der Po-Ebene mit dem Bosporus gieng schon durch die Hände der Venetianer; das hohe Karstgebirge ließ die Stadt gar nicht zum Bewußtseyn eines Hinterlandes kommen. Dessenungeachtet muß sich in dem kleinen Hafenplatz ein tüchtiger Unternehmungsgeist geregt haben, denn wir sehen Venedig bis zum Schluß des 15ten Jahrhunderts unablässig bemüht Triest entweder mit offener Gewalt oder mit Verkehrsbeschränkungen niederzuhalten. Fehden und Belagerungen drängen einander, die jedoch in unserer Zeit kaum noch des Erwähnens werth sind, selbst wenn sich auch einzelne dramatische Momente, wie die Katastrophe der Familie der Ranfi, hineinverflechten. Der Verfasser hätte diese Vorfälle wohl etwas kürzer behandeln, und dagegen seine Aufmerksamkeit mehr auf die allgemeine Geschichte der Adria wenden können; er gibt seinem Gegenstand keinen rechten Hintergrund. Eine gute Aushülfe bietet dazu »Histoire du commerce entre le Levant et l'Europe« von G. B. Depping.

Um sich mehr Schutz zu verschaffen, und zugleich um sich einen leichtern Zugang zum Hinterland anzubahnen, faßten die Bürger von Triest, die bis dahin eigentlich herrenlos dagestanden hatten, am Ende des 14ten Jahrhunderts den Entschluß den Herzogen von Oesterreich die Oberhoheit über die Stadt anzutragen. Von nun an wird also dieselbe mit dem Geschick der sich bildenden österreichischen Monarchie verflochten. Auch diesen staatlichen Proceß hätte der Historiker wohl etwas mehr hervorheben können, um in ihm die rechte Stellung seines Seeplatzes zu bezeichnen. Der Ort erhält nunmehr einen Hauptmann als Vorgesetzten, und hat sich in Mauthen, Zöllen und Abgaben dem Willen des neuen Herrschers zu unterwerfen, wie es in der ausführlichen Urkunde vom Jahr 1382 festgesetzt ist. Ungefähr aus derselben Zeit stammen die städtischen Statuten, welche noch jetzt im Triester Archiv in vier Originalcodices aufbewahrt werden. Sie enthalten eine Menge werthvoller Einzelheiten über den damaligen Zustand des städtischen Organismus; allein sie harren noch an vielen Stellen der rechten handschriftlichen Entzifferung. Mit der Unterwerfung Triests unter Oesterreich werden auch seine kirchlichen Verhältnisse insofern neu geordnet, als fortan die Wahl des Bischofs von dem Patriarchen von Aquileja unabhängig, und dagegen dem Domcapitel und dem Landesfürsten anheimgestellt wird. Da begegnen wir denn gleich am Anfang des 15ten Jahrhunderts dem berühmten Aeneas Sylvius Piccolomini, später Papst Pius II *) als Bischof der Stadt, welcher derselben bis an seinen Tod gewogen blieb; und überhaupt fangen die bis dahin kleinlichen Verhältnisse des Hafens an einen größern Maßstab anzunehmen. Kaiser Friedrich III verordnete zu Begünstigung des Verkehrs daß sämmtliche aus Inneröstereich nach Italien gehende Waaren, sowie die Kaufleute mit den Erzeugnissen aus Krain, den Karstgegenden und andern österreichischen Binnenländern unmittelbar Triest berühren müßten, um hier die Zollbehandlung vorzunehmen, und so heftige Fehden mit Venedig diese Vergünstigung auch hervorruft, Kaiser Max bestätigt sie nicht allein, sondern erweitert sie noch.

Bei dieser Epoche angelangt, vermissen wir abermals, so treu und fleißig auch die für die Einzelgeschichte von Triest vorhandenen Quellen von Löwenthal benutzt sind, eine wenn auch noch so kurze Charakterisirung der Umwandlung welche der Welthandel durch Columbus' und Gama's Entdeckungen erfuhr. Das adriatische Meer verlor den indischen Waarenzug, Venedigs Blüthe vertrocknete allmählich, während gleichzeitig die österreichische Stadt Triest in immer nähere Beziehungen zu ihrem Binnenlande trat, und dergestalt locale Nährquellen gewann. Zwar drang in Deutschland die ursprünglich dem Kurfürsten Berthold von Mainz angehörende Idee einer einzigen großen Zolllinie nicht durch; die Reorganisation des Reiches, die unfehlbar das adriatische Meer ins Auge gefaßt haben würde, nahm den bekannten Verlauf; dagegen war die sich fester setzende österreichische Hausmacht alsbald bemüht Triest durch Begünstigungen möglichst eng an sich zu ketten. Karl V schritt dabei auf denselben Weg fort den sein Großvater eingeschlagen hatte, und setzte unter anderm in seiner Capitulation mit Venedig 1525 ausdrücklich fest daß die Republik sich in die Angelegenheiten der Stadt Triest und der Grafschaft Görz nicht einmischen, und der Schifffahrt kein Hinderniß bereiten dürfe. Später gieng Kaiser Ferdinand II, der ja überhaupt den Gedanken gefaßt hatte eine Reichsmarine zu bilden, damit um Triest zum Stationsort einer österreichischen Flotte zu machen.

Damals zählte die Stadt 6 bis 7000 Einwohner, und hatte bereits eine gelehrte Gesellschaft aufzuweisen. Ihre Reichthümer bestanden, wie es in einer Beschreibung Triests von Bischof Tommasini aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts heißt, in einer großen Menge Salzbooten; „fortwährend werden hier seewärts anlangende Waaren gelöscht. Andere als Eisen, Stahl, Holz, Quecksilber werden aus Steiermark, Kärnthen und Oesterreich zugeführt und mit Schiffen nach der römischen Mark und Istrien versendet, denn die Stadt ist der Stapelplatz für Deutschland!" Indessen sind die Bürger keineswegs mit ihrer Lage zufrieden. Nach einem Besuche, den Kaiser Leopold I dem Platz im September 1660 abstattet, reicht ihm das Municipium ein lateinisch geschriebenes Memoria ein, welches in der interessantesten Weise die wirthschaftlichen Verhältnisse der Stadt bis zu dem Beamtengehalt hin darlegt, ohne daß jedoch den ausgesprochenen Wünschen kaiserlicherseits weiter gewillfahrt worden wäre. Es bedarf einer zweiten, noch ausführlicheren Eingabe der Stadt bei des Kaisers Majestät, die mit Klagen über mannichfache Bedrückungen angefüllt ist und in welcher es unter anderm heißt, daß kein Triester Kaufmann über tausend Gulden Vermögen besitze, bis von Wien aus Hülfe kommt.

Endlich erscheint ein Patent Karls VI vom 2 Junius 1717, welches in Triest der Schifffahrt aller Nationen Schutz zusichert, die Ansiedelung von Fremden begünstigt, eine schleunige Justiz für die Kaufleute anordnet, und die Absicht der Regierung ausspricht, die in den Erbstaaten bestehenden Manufacturen zu vermehren und zu verbessern; und zwei Jahre darauf, am 18 März 1719, wird dann die Gründung des Freihafens feierlich verkündet. Das betreffende Edict beurkundet eine sehr gesunde Auffassung der handelspolitischen Verhältnisse. Namentlich legt es auch den entsprechenden Werth auf Verbesserung der Landstraßen und verordnet schon eine Versicherungsbank für Fiume und Triest, welche Vorschüsse auf deponirte Waaren leisten soll. Gleichzeitig tritt dann die kaiserlich privilegirte orientalische Compagnie ins Leben, die, auf ein Capital von 10 Millionen Gulden gegründet, eigentlich ein Monopol zur alleinigen Betreibung des Großhandels und der Schifffahrt erhält (der Verfasser hebt daher auch mit Recht hervor daß bei der hohen Begünstigung derselben in Errichtung von Fabriken und bei dem Bau größerer Fahrzeuge, sie doch nur dazu diente den allgemeinen Verkehr in Triest zu hemmen), und mit der erweiterten Handelsmarine regt sich aufs neue das Bedürfniß in Oesterreich nach einer schützenden Kriegsflotte. Die ersten Schiffe kamen aus Neapel, nämlich: „S. Elisabetha" von 60 Kanonen, „S. Michele" von 40 Kanonen und „S. Carlo" von 70 Kanonen. Allein der frisch begonnene Anfang gerieth schon bald ins Stocken; bis endlich die in Ostende und Triest gegründeten ost- und westindischen Handelsgesellschaften der Durchführung der pragmatischen Sanction zum Opfer gebracht wurden.

Ein abermaliger Aufschwung des Freihafens, welcher übrigens nach 1758 nur 6000 Einwohner zählte, begann mit der Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Wie dieser ordnende, ächt staatsmännische Geist überall im Inlande die Manufacturen zu heben suchte, und demgemäß Zollerleichterungen gewährte, so erfreute sich auch der Durchgangshandel seiner vollsten Aufmerksamkeit. In dem Patent vom 11 Junius 1739 stehen die Einleitungsworte: „Nachdem wir gnädigst erwogen wie nutzbar unsern gesammten Erblanden das Transito-Commercium sey, wodurch das Straßengewerb zu gemeiner Ersprießlichkeit hereingezogen wird. Nun ist aber dieser Transit nicht in Fortgang zu bringen, wenn nicht derselbe mit der Freihaltung von allseitigen Mauthen und Anschlägen favorisirt würde" — ein Grundsatz der ein Jahrhundert später im Zollverein bekanntlich noch immer der vollen Anerkennung harrt! Unter solchen ökonomischen Rücksichtsnahmen versteht es sich auch gewissermaßen von selbst daß die Statistik erwacht. Ueber die in Triest ankommenden und abgehenden Schiffe und Ladungen, sowie über die Ladungsbeförderung zu Lande, sollen wöchentliche Tabellen entworfen und Preiszettel veröffentlicht, und das Handelsarchiv und die Kanzlei in Ordnung gebracht werden. Am 14 Oct. 1766 erschien das neue Zollreglement mit einem Tarif für Inneröstereich, namentlich für Triest und das Küstenland, um den Handel zu beleben, und ein anderes Patent vom 3 Julius 1789 enthält wichtige gegenseitige Handelsvortheile der Erbstaaten Böhmen, Mähren, Nieder- und Inneröstereich im Verkehr mit der Lombardei, besonders wenn der Verkehr über Triest und Fiume stattfindet.

Es läßt sich nicht läugnen daß in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Wien weit greifende handelspolitische Plane gehegt wurden, so wenig unsere Historiker sich auch bisher die Mühe gegeben haben dieselben gehörig hervorzuheben. Wie seiner Zeit der große Kurfürst, gieng damals auch die kaiserliche Regierung damit um, Colonien und Factoreien in fernen Ländern anzulegen. In den letzten Jahren der Kaiserin wurde eine Niederlassung an der Ostküste von Afrika in Delagoa und eine andere auf den Nicobarischen Inseln gegründet. Hyder Ali trat an Joseph II, wie Schweighöfer, Commerz der österreichischen Staaten S. 417 berichtet, zwei beträchtliche Striche Landes ab, in den Bezirken Kananor und Balliapatan, beide an der Küste von Malabar; und wenn 1660 während der Anwesenheit des Kaisers Leopold in Triest bei der Feierlichkeit zwei Herculessäulen einen Globus trugen mit der Inschrift: »non plus ultra,« so gieng jetzt die damals ausgesprochene Hoffnung: »plus ultra« in Erfüllung . . . . der österreichische Handel schritt über das mittelländische Meer hinaus. *) Allerdings war es wohl zunächst der Besitz Belgiens, welcher das Wiener Cabinet zu so großartigen Projecten veranlaßte; allein Triest zog doch nicht minder seinen Vortheil davon. So wurde denn auch die neue ostindische Compagnie, zu deren Begründung Bolts am 5 Jun. 1775 die Erlaubniß erhielt, zu gleichen Theilen von beiden Seeküsten Oesterreichs zu Stande gebracht. Das dem kaiserlichen Hof angehörige Schiff „Joseph und Theresia" gieng am 26 September 1776 mit 156 Mann zuerst von Livorno nach Ostindien ab. Es kam nach vier Jahren zurück. 1783 hatte Oesterreich bereits 12 Ostindienfahrer, die in wenigen Jahren für 8 Millionen Gulden Waaren nach den östlichen Gewässern ausführten, und für mehr als 14 Millionen daher bezogen. Leider wirkten indessen mehrere ungünstige äußere Verhältnisse nachtheilig auf die asiatische Compagnie zu Triest ein,

*) In den letzten Monaten ist von Voigt eine vortreffliche Biographie dieses Kirchenoberhauptes erschienen.

*) Wir wollen bei dieser Gelegenheit auf die sehr geistvolle Arbeit des Hamburger Archäologen Redslob aufmerksam machen, die vor einem Jahre über die muthmaßliche Lage des phönicischen Tartessus erschienen ist. In derselben weist der Verfasser nämlich nach, wie ursprünglich „die Säulen des Hercules" als sidonische Leuchtthürme an beiden Seiten der Meerenge zwischen Sicilien und Afrika gestanden haben, und erst später die erweiterte Kenntniß des mittelländischen Meeres mit der Erweiterung des geographischen Begriffs dieselben an die Gaditanische Straße versetzte. D. E.

die unter der Direction des Grafen Paoli stand. Als 1784 fünf ihrer Schiffe mit einer kostbaren Ladung Thee aus Indien in Ostende anlangten, ließen die Engländer unter großen Opfern plötzlich den Preis desselben beträchtlich sinken, und wußten damit die Gesellschaft zum Bankerott zu bringen . . .

Der erste Band des vorliegenden Werkes bricht mit dem Jahre 1780 ab*); wir erwarten mit Spannung die Fortsetzung. Wolle indessen der Verfasser nicht versäumen, seinem Gegenstande mehr allgemeinen Hintergrund zu geben. Die Geschichte einer Stadt, wie Triest, läßt sich nicht isoliren!

Deutschland.

* **München,** 30 Jan. Die nächste Veranlassung zu Dingelstedts Entlassung beruht auf finanziellen Gründen, so wird Ihnen von München geschrieben. In der Theatercasse war allerdings ein Deficit von 20,000 fl. eingetreten. Die Gründe dafür mögen die Cholera, der Theaterschluß nach dem Tode der Königin Therese, der Wegfall des Octoberfestes, vielleicht auch die zu glänzende Ausstattung einiger Opern seyn, die nachher nicht so viel einbrachten als man gehofft. Die Hälfte davon soll Dingelstedt jetzt schon aus Theatermitteln heimbezahlen können. Am Neujahr soll Dingelstedt mit einem Baarvorrath von mehr als 14,000 fl. abgeschlossen haben, und dieser Baarvorrath wird sich im Januar eher vermehrt als vermindert haben. Als Dingelstedt die Leitung des Hoftheaters vor sechs Jahren übernahm, fand er einen Baarvorrath von etwas mehr als 800 fl. vor. Schulden hat die Theatercasse keine, außer jenen 20,000 fl. bei der Nürnberger Bank. Mit dem seiner Zeit eingetretenen Bedürfniß sie aufzunehmen, scheint auch Dingelstedts Verhältniß geschwankt zu haben. Mit Oberst v. Spruner, einem sehr kenntnißreichen Officier von großem Verdienst, sollen Unterhandlungen eröffnet worden seyn, die aber an dessen Abneigung in eine so epinöse Stellung zu treten gescheitert seyn mögen. Ob auch mit Graf Pocci, der nebst Spruner der tüchtigste Mann dafür wäre, unterhandelt wurde, ist mir unbekannt. Beide würden der Intendanz ganz besonders würdig vorgestanden seyn. Eine Menge von Widerwärtigkeiten und Häkeleien trat hinzu um den zwischen einem Theil des Publicums und dem Theaterintendanten eingetretenen Bruch zu schärfen. Daß die Abneigung einer confessionell gefärbten Partei, die Goethe mit den Worten bezeichnet:

> Hat's auch und Ulrich Hutten
> Mußten oft genug sich rüsten
> Gegen braun und blaue Kutten;
> Meine gehn wie andre Christen.

dabei mitgewirkt, scheint außer Zweifel. Neuerer Zeit schien zwar das Publicum im allgemeinen viel günstiger gestimmt als sonst, wo die lange Vernachlässigung der Oper, dieses Lieblingskindes der Münchener, aufgehört hatte, und schöne Kräfte dafür gewonnen waren. Indessen wurde Dingelstedt auch ein Theil seiner Freunde ungetreu, und in diesen Verhältnissen entschloß sich der König die Leitung des Theaters in die Hände zurückzugeben aus welchen Dingelstedt sie vor sechs Jahren übernommen hatte. General v. Frays erhielt, mit dem Ceremonienmeisteramt, die Intendanz des Theaters. Sein militärisches Wort, an blinden Gehorsam gewöhnt, wird künftig entscheiden wo Dingelstedts von wechselnden Stimmungen allzu sehr beherrschtes Wesen bisher gewaltet. Wer künstlerisch beihelfen soll, ist noch nicht klar. Daß Bodenstedt — ein gewandtes Naturell von gefälligen Formen, aber bei weitem nicht von der umfassenden Bildung Dingelstedts — dazu ausersehen sey, wird widersprochen. Dingelstedt selbst tritt in Pension mit 1000 fl. Doch soll die Absicht ausgedrückt seyn seine „anerkannten Talente" wieder zu verwenden. Bekanntlich kam Dingelstedt vor sechs Jahren nicht als fahrender Litterat hier an, sondern vertauschte mit hier eine ehrenvolle Stellung am königl. württembergischen Hof, mit dem Titel Legationsrath. Die neue Zeit hat jetzt begonnen; sehen wir was sie bringt, und ob die neue Intendanz die Wünsche erfüllen wird welche bei der bisherigen sich unbefriedigt gefunden. Wir haben seiner Zeit die Einleitungsworte zu Dingelstedts Fremdenlegionslieder allzu sehr blasirt genannt. Jetzt ist es Zeit wahr zu machen was dort geschrieben ist:

> Du hast zu Deinem Münchner Dichterkranz
> Mit holder Gastlichkeit auch mich gebeten;
> Allein wie käme Saul zu den Propheten,
> Der Handwerksmann in freier Künste Glanz?
> Erschein' ich dennoch, o so laß mich ganz
> Bescheiden in den fernsten Winkel treten:
> Es taugt der Expoet nicht zu Poeten,
> So wenig die Tendenz zur Intendanz.
> Mein Pegasus, vordem kein übler Gaul,
> Ist nur ein Zugthier noch am Thespiskarren,
> Zur Frohne gut genug, zum Staat zu faul.
> Zerbricht er einst im Koller oder Sparren,
> Das Joch mitsammt der Stang' im wunden Maul,
> Dann sollt Ihr seines Flugs nicht lange harren.

Das Deutsche Museum sagt: Ueber die Thätigkeit der Hoftheater von Berlin und München während des verwichenen Jahres liegen officielle Berichte vor, denen wir folgendes entnehmen: Die Zahl der neuen Stücke welche während des gedachten Zeitraums zur Aufführung kamen, belief sich in Berlin auf 10, in München dagegen auf 23. Davon kamen auf das recitirende Drama in Berlin 9 gegen 19 in München; in der Oper brachte Berlin 1, München 3 Novitäten; an neuen Ballets hatte München 1, Berlin keins. Unter den Berliner Neuigkeiten befanden sich 7 Trauer- und Schauspiele, darunter 2 von Frau Birch-Pfeiffer, „Narciß" von Brachvogel, Gutzkows „Ella Rose," Mosenthals „Goldschmied von Ulm," Tempeltey's „Klytämnestra" und „Graf Essex" von Laube; ferner 1 Lustspiel und 1 Posse; die einzige neue Oper die zur Aufführung gebracht wurde, war „Tanhäuser" von Richard Wagner. Dagegen zeigt das Verzeichniß der Münchner Novitäten folgende Namen: Schleich in München mit nicht weniger als 3 Stücken; ferner Bodenstedt, Gutzkow, Mosenthal, Wilhelm Jordan, Grillparzer, Brachvogel ꝛc. Von namhaften neuen Opern wurde in München nur Meyerbeers „Nordstern" zur Aufführung gebracht; der „Tanhäuser befand sich schon von früher her auf dem Repertoire. Neu einstudiert wurden in Berlin 7 Stücke. In München dagegen belief die Zahl der neu einstudierten Stücke sich auf 18, von denen 4 auf das Schauspiel, 6 auf die Oper kommen. Unter den Wiederholungen älterer Stücke nimmt in Berlin Shakespeare den ersten Rang ein; von ihm giengen 13 Stücke im ganzen 43mal über die Bühne, während in München 8 Shakespeare'sche Stücke zusammen 11mal gegeben wurden. Dafür aber kommt auch in Berlin zunächst nach Shakespeare — Frau Birch-Pfeiffer mit 35 Aufführungen, während dieselbe in München mit 3 Stücken nur 4 Darstellungen erlebte. An Frau Birch-Pfeiffer schließt sich in Berlin Brachvogel, dessen „Narciß" nicht weniger als 26mal über die Bretter gieng. Von Schiller waren in Berlin 9, in München 3 Stücke auf dem Repertoire; jene wurden zusammen 19-, diese 4mal gegeben. Von Goethe gab man in Berlin 5 Stücke 11mal, in München 4 Stücke 5mal. Die am häufigsten gegebenen Autoren waren in München Shakespeare und der schon genannte Schleich, von dem 4 Stücke 11mal gegeben wurden, darunter „Die letzte Hexe" 6mal, die somit das am häufigsten gegebene Stück der Saison ist, und also auf dem Münchener Repertoire des letztvergangenen Jahres dieselbe Stelle einnimmt wie Brachvogels „Narciß" in Berlin. Zu bemerken ist bei dieser ganzen Zusammenstellung jedoch erstlich daß das Münchener Theater mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, während die Uebersicht über das Berliner Repertoire die Zeit vom 1 Dec. 1855 bis ebendahin 1856 begreift; ferner daß in Berlin im Lauf des Jahres beinahe dreimal soviel Vorstellungen stattfinden als in München, und endlich daß die gegenwärtige Intendanz des Berliner Hoftheaters sowohl im Schauspiel als in der Oper eine mehrmonatliche Ferienzeit eingeführt hat, während welcher die Vorstellungen ganz aufhören. Im übrigen soll, einer Notiz in den Berliner Blättern zufolge, das dortige Hoftheater dießmal einen Jahresüberschuß von baaren 20 bis 25,000 Thlrn. haben — eine seltene Erscheinung ohne Zweifel, die aber doch keinen Schluß auf das künstlerische Verdienst der Bühnenleitung gestattet, am wenigsten in Berlin, wo schon allein die außerordentliche Zunahme des Luxus im geselligen Leben, sowie der täglich wachsende Fremdenverkehr hinreichend sind diese gesteigerten Einnahmen zu erklären.

Neueste Posten.

Frankfurt, 28 Jan. Das Journal de Francfort ist, wie die „H. B. Z." meldet, aus dem Besitze des Hrn. v. Brints, Schwagers des Grafen Buol, seit Neujahr in das Eigenthum der österreichischen Regierung übergegangen.

Berlin, 30 Jan. Der Staatsanzeiger meldet die Ernennung des bisherigen Ministerresidenten Grafen Perponcher-Sedlnitzky zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den Höfen von Darmstadt und Wiesbaden, sowie des bisherigen Ministerresidenten Grafen v. d. Goltz zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Athen. — Die Verfassungscommission des Hauses der Abgeordneten hat mit 15 gegen 6 Stimmen den Antrag der Regierung, den Landtag, statt im November erst im Januar zu berufen, abgelehnt.

Wien, 28 Jan. Wir hören — schreibt die Ostd. Post — daß man schließlich von der Idee die Conferenzen über Neuenburg in London abzuhalten, abgekommen ist, und dieselben in Paris stattfinden werden. Da der Schwerpunkt der Vermittlung sowohl preußischer- als schweizerischerseits nun einmal in die Hände des Kaisers Napoleons gelegt wurde, so ist es auch das zweckmäßigste daß die Schlußverhandlungen unter seinen Auspicien geführt werden. Wie uns versichert wird, ist das Londoner Cabinet hiemit vollkommen einverstanden.

–* **Wien,** 29 Jan. Se. Maj. der Kaiser dürfte die Lombarden-Hauptstadt am 4 Febr. verlassen, in Lodi übernachten, und dann die Reise über Crema, Cremona und Mantua, auf der Straße auf welcher 1848 die geschlagenen Piemontesen vom kaiserl. Heer verfolgt wurden als sie sich von Custozza nach Piemont zurückgezogen hatten, fortsetzen. Von Mantua aus dürfte die Reise über Sct. Benedetto, Carpi, Reggio nach Modena und Flo-

*) Sehr genau ist darin die Ermordung Winckelmanns erzählt, dessen Grabstätte leider nicht mehr zu ermitteln ist.

renz gehen. Am 2 Febr. wird das kaiserl. Decret mit der Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Maximilian zum Generalgouverneur von Lombardo-Venezien erwartet. — Nicht unerwähnt will ich übrigens das Gerücht lassen daß es denn doch zu einer Aenderung der organischen Gesetze im Staat kommen soll. Die Föderalisten schöpfen wieder Hoffnung. Erinnert sich noch jemand des Landesstatuten Entwurfs, welchen der böhmisch-ständische Historiograph Franz Palazky im Herbst 1849 vom Stapel laufen ließ? Diese Statuten bilden wieder den Gegenstand der Träume der Föderalisten, und dürften ebenso wie die Landesbanken-Entwürfe zu Gespenstern für die Centralisten dienen.

√ **Wien,** 29 Jan. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser angeordnet daß während seines Aufenthalts in Italien der Appell für die Garnisonen schon um 2 Uhr Nachmittags gehalten werde, nach welchem die dienstesfreie Mannschaft bis zur Retraite ausgehen und sich unterhalten kann; ferner wurde vier Wochen lang während des jetzigen Carnevals alles Exerciren und sonstige Waffenübungen eingestellt, überdieß an allen Orten, welche der Kaiser passirte, der Garnisonsmannschaft eine fünftägige Gratislöhnung bewilligt.

Mailand, 29 Jan. Von dort meldet die Triester Ztg.: Se. k. k. apostolische Majestät habe 300,000 Lire zur Vergrößerung und Verschönerung der Giardini pubblici, 30,000 Lire jährlich zur Restauration der Metropolitankirche S. Ambrogio bestimmt, die Erweiterung der Caserne S. Prefede angeordnet, die Dotation der beiden Theater auf 300,000 Lire erhöht, die Erweiterung und Vertiefung des Hafens von Como decretirt. (Oesterr. Corr.)

Madrid, 29 Jan. Hr. Bravo, spanischer Gesandter am englischen Hof, wird am 6 nächsten Monats nach seinem Posten abreisen. (Tel. Dep. Havas.)

London, 28 Jan. Der Oberrichter Sir James Aldersen ist in London, 70 Jahre, alt gestorben. Der Verstorbene, als Jurist von hohem Ruf, saß seit dem Reform-Ministerium 1830 auf der Richterbank; Parlamentsmitglied ist derselbe nie gewesen. Ein zweiter Todesfall ist derjenige des Missionärs in China, Hrn. Medhurst, welcher durch seinen Reisebericht über die Südküsten des Reichs (1838) bekannt genug geworden ist. (China, its state and prospects, auch um 1840 ins Deutsche übersetzt.)

London, 29 Jan. Die Directoren der Bank von England haben der ziemlich allgemeinen Erwartung entgegen das Disconto nicht erhöht.

Der Times (zweite Auflage) wird aus Paris vom 28 geschrieben daß Lord Palmerston geneigt sey, Frankreich den Vorzug hinsichtlich des Ortes der Conferenz über Neuenburg zu belassen.

Paris, 30 Jan. Der Moniteur zeigt an daß den Tuilerien gestern die Verheirathung der Prinzessin Maria von Sachsen mit dem Erzherzog Ferdinand von Toscana in gebräuchlicher Weise angezeigt worden. Außerdem enthält das amtliche Blatt ein kaiserliches Decret, die Prüfungen für Capitäne von Handelsschiffen betreffend.

Die Débats zeigen an daß Vergers Cassationsgesuch verworfen, und derselbe um acht Uhr morgens hingerichtet ist. Der Verbrecher starb sehr kleinmüthig.

Der Constitutionnel sucht festzustellen, ob der Ackerbau oder Handel und Industrie die beste Basis für die Größe der Staaten bilden.

Toulon, 27 Jan. Vorgestern Abend gieng die „Duchayla" nach Neapel in See, um den „Ysly" zu ersetzen, dessen Maschinen Beschädigung erlitten.

Brüssel, 29 Jan. Die Debatten über die Universitätsjury in der Deputirtenkammer haben raschen Fortgang. Die ersten dreizehn Paragraphen sind bereits votirt. — Die Kornpreise stehen, Weizen gilt 24 Fr. 50 Cent. bis 26 Fr. 50 Cent. der Hectoliter. (Indépendance.)

Neapel, 26 Jan. Ein Geistlicher zu Matera versuchte es seinen Erzbischof während des Segens zu ermorden. Der Prälat wurde verwundet und ein Canonicus, der ihm zu Hülfe eilte, vom Mörder erschossen. — Die neapolitanische Regierung erließ ein Decret bezüglich einer Postreform; andere Decrete stehen in Aussicht. — Es bestätigt sich daß der König von Neapel eine Convention mit der argentinischen Republik wegen Ueberlassung eines Territoriums unterzeichnete, wohin die politisch Verurtheilten, nach Ablauf der Frist, welche ihnen zur Einreichung eines Gnadengesuchs gestattet ist, verwiesen werden sollen. (T. D. Havas.)

Turin, 28 Jan. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer ist der Artikel 9 des Gesetzes über die Central-Administration des öffentlichen Unterrichts angenommen. Danach bildet der katholische Glaube die Basis für die Moralerziehung und den Religionsunterricht in allen öffentlichen Schulen. Specialgesetze bestimmen den Religionsunterricht für die katholischen Schüler, für den Religionsunterricht der nichtkatholischen Schüler haben die Eltern zu sorgen. (Opinione.)

Nizza, 28 Jan. Gestern hat der König mit der Kaiserin von Rußland und dem Großfürst Michael gefrühstückt; am Abend waren die fürstlichen Personen im Theater, der König heute Morgen bei der Großfürstin Helene. (Gaz. Piemont.)

Konstantinopel, 21 Jan. Die Regierung ertheilte Hrn. Lionel Gisborn das Privilegium für eine Telegraphenlinie von den Dardanellen nach Indien durch das rothe Meer. Die Dauer derselben ist 99 Jahre, die Errichtung von Stationen unter dem Schutz der Regierung bleibt freigestellt. Die Posten von Syrien, dem schwarzen Meer, Bagdad und Triest fehlen. (Oesterr. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 30 Jan. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102½, 3½proc. ditto 92½; bad. 4½proc. Obl. 102½; 3½proc. ditto von 1842 91¾ P.; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-B.-A. 146¾ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107⅛ P.; 4½proc. bayer. Ostb. 99¾; Rhein-Nahe-Bahn 92¼ P.; bad. 50 fl.-L. 85; 35 fl.-L. 50; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39⅞; Pistolen fl. 9.39 angeb.; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43½-44½; Randducaten fl. 5.31½-32½; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.33-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 29 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¾; 3½proc. meckl. Anl. —; 4proc. norweg. Anl. 97¾ B.; 5proc. russ.engl. Anl. 99½; 5proc. russ. hamb. Cert. 93½; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93¼ B.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 120½; Berlin-Hamb. 108½; Altona-Kieler 129 bez.; Meckl. 56 B.; Glückst.-Elmsh. 41.

Berlin, 30 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 96 G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¾ G.; Prämien-Anl. von 1855 115¼ G.

♄ **Wien,** 28 Jan. Um eine kürzere Verbindung zwischen Mailand und Bergamo herzustellen, wird die Verbindung zwischen Mailand und Conaglio mit theilweiser Benützung der fertigen Eisenbahnstrecke Mailand-Treviglio gebaut. Dieß geschieht nämlich durch die Anlage einer Schienenstraße von Bergamo bis in die Nähe von Cassano, wo bekanntlich die von Mailand nach Treviglio führende Bahn den Addafluß überschreitet. Die frühere über Monza projectirte Verbindungsbahn hätte zugleich eine neue Ueberbrückung des Addaflusses sowie den Bau von Brücken über den Brembo und die Brenta benöthigt. Die Gesellschaft der italienischen Central-Eisenbahn ist ferner geneigt die Bahn Mailand-Treviglio in südöstlicher Richtung über Crema bis Cremona fortzusetzen, falls die zur Bahnanlage nöthige Grundfläche von den betreffenden Gemeinden unentgeltlich abgetreten wird. Die Linie Bergamo-Cassano soll bis Ende März, und die Treviglio-Crema-Cremona-Bahn binnen fünf Jahren vollendet werden.

Wien, 29 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102¼; Theißbahn 100¾; galizische Ostbahn 101½; Lloyd-Actien 85¼; Westbahn-Actien 100⅞; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 106⅝.

Paris, 30 Jan. 3proc. 67.30; 4½proc. 93.75; Bankactien 4175; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1345; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; Hayti 555; schweiz. Westbahn 475; Centralbahn 485; Orleans 1365; Nord 930; Ost (alte) 817.50; Ost (neue) 752.50; Paris-Lyon 1360; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 775; West 865; Grand-Central 607.50; Lyon-Genf 745; St. Rambert-Grenoble 655; österr. Gesellsch. 757.50; Victor-Emmanuel 600.

⟵ **Livorno,** 22 Jan. Den neuesten Berichten aus Unteritalien zufolge ist die Erzeugung der Baumwolle in Italien und Malta bedeutender als man bisher allgemein geglaubt hat, und man hofft sie nach und nach auf noch höher Stufe zu bringen. Neapel gewinnt jährlich an roher Baumwolle 13,200,000 Zollpfund, im Werth von ungefähr 827,000 Thlr.; Sicilien 12,000,000 Zollpfund, zum Werth von etwa 700,000 Thlr.; Malta 11,581,790 Zollpfund, im Werth von nahe 794,600 Thlr; im ganzen 36,781,790 Zollpfund zum Werth von 2,321,600 Thlr. In ganz Italien und in Malta zusammengenommen bestehen wenigstens 200 Baumwollspinnereien mit 1000 Niederlagemagazinen, und mindestens 10,000 Arbeitern, und außerdem wird eine große Masse Baumwolle mit der Hand gesponnen. Rechnet man zur Verarbeitung der inländischen Baumwolle noch diejenige hinzu welche vom Ausland zum Verspinnen eingeführt wird, so erreicht das in Italien erzeugte Baumwollgespinnst den Werth von etwa 9,750,000 Thlr. Der Werth der aus diesem Gespinnst erzeugten Stoffe beträgt mit Einschluß des Bleichens, des Färbens, der Zinsen vom Capital und des Nutzens, die Summe von mindestens 13,000,000 Thlr.

Amsterdam, 29 Jan. 2½proc. Integr. 63½; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Met. 85⅝; 5proc. Met. 75; 2½proc. Met. 39; National-Anl. 77; span. 3proc. 36½; 1¼proc. 23¼; span. bei Rothsch. —; Prost 53 ex div.

⚐ **Belgrad,** 24 Jan. Am heutigen Tage wurde durch die Gesellschaft Parrot, Mathis und Magnan aus Straßburg seitens des hier anwesenden Hrn. Directors Mathis mit drei hiesigen Kaufleuten ein Vertrag abgeschlossen, laut welchem sich letztere verpflichten die von ihnen eingekauften Landesproducte an Häuten, Wolle, Unschlitt, getrocknetem Obst rc. an die Haupthandelsplätze Serbiens und Bosniens, welche an der Save liegen, zum directen Export nach Frankreich abzuschicken. Im Frühjahr werden nämlich von obengenannter Gesellschaft sechs Dampfschiffe regelmäßige Fahrten zwischen Belgrad und Galacz und zwei oberhalb Belgrad auf der Save unternehmen, und sowohl den Waaren- als auch Personentransport besorgen; von Galacz erfolgt die Weiterbeförderung mittelst der Dampfschiffe der französischen Messagerie. Hiermit scheinen jene Herren doch ernstlich an eine, wenn auch momentan nur noch theilweise Concurrenz mit der privilegirten k. k. österreichischen Donaudampfschifffahrtsgesellschaft zu denken — ein Unternehmen dem wir, nach unserer Kenntniß der hiesigen Verhältnisse, kein glänzendes Ergebniß prognosticiren können. Da nun die k. k. österreichische Donaudampfschifffahrtsgesellschaft in der Errichtung einer eigenen Agentie in Belgrad, zu welchem Zweck sie bereits ein passendes Gebäude gemiethet hat, begriffen ist, so können wir nur, da wir hören daß dieselbe einstweilen bloß zur directen Waaren-, nicht für Personen-Expedition bestimmt ist, den dringenden Wunsch aussprechen daß auch die Personenschiffe hier, als an einem Stationsplatz, zur Aufnahme für Passagiere landen möchten. Wie wir erfahren, soll außerdem hier eine Factorei und Depots für französische Waaren im Entstehen seyn, an welcher sich die bedeutendsten Capitalisten unserer Stadt betheiligen wollen.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 11 (23) Jan. Der Silberrubel London auf 3 Monate $38\frac{7}{16}$-½ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 187½-187 Cents; Hamburg auf 3 M. 33⅝-½ Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 399-403 Cent.

Kunstnachricht.

[299—301]

Die Kunstausstellung des Kunstvereines für Böhmen

beginnt am 13 April und dauert bis zum 1 Junius l. Js.

Sämmtliche zu dieser Ausstellung bestimmte Kunstwerke müssen längstens **bis den 30 März in Prag eintreffen.**

Der Kunstverein für Böhmen trägt die Transportkosten, **mit Ausschluß jeder Spesennachnahme,** übrigens nur für **rechtzeitig eintreffende** Sendungen **solcher Künstler, welche entweder von der unterfertigten Geschäftsleitung direct zur Beschickung der Ausstellung geladen, oder von einem ihrer Bevollmächtigten zu derselben autorisirt sind.** Zu letzterem Zwecke sind in jeder in künstlerischer Beziehung bedeutenden Stadt einige vertrauenswürdige Personen mit der nöthigen Vollmacht versehen.

Künstler welche, ohne von der Geschäftsleitung direct geladen oder von ihr oder einem ihrer Bevollmächtigten über vorhergegangene Anfrage zur Einsendung ausdrücklich ermächtigt zu seyn, die Ausstellung dennoch beschicken, haben die Transportkosten selbst zu zahlen; ebenso alle **Kunsthändler, Privatbesitzer und Kunstvereine** u. s. w., wenn dieselben nicht ausnahmsweise die Bewilligung zur Einsendung erlangt haben, die jedoch nur in besonders berücksichtigungswerthen Fällen ertheilt wird. Deßgleichen fallen die **Transportkosten verspätet** oder **mittelst Post oder als Eilfracht eintreffenden Sendungen** dem Einsender zur Last, und verwahrt sich der Verein ausdrücklich gegen die Zusendung von **Copien oder bereits in Prag ausgestellt gewesenen Gegenständen,** sowie gegen die unfrankirte Zusendung von **Kupferstichen, Lithographien** u. dgl. m. **Unfrankirte Briefe** werden zurückgewiesen.

Die näheren die Zusendung und die Rechte und Pflichten der Einsender betreffenden Bestimmungen sind aus den Einladungsbriefen zu ersehen, und findet sich die unterfertigte Geschäftsleitung hier lediglich noch hervorzuheben veranlaßt:

1) Daß die Preise der nach Prag gehenden Kunstwerke jederzeit **mit dem ausdrücklichen Beisatze** ob in Silber (20 fl.-Fuß) oder in Bank-Valuta anzugeben sind, widrigenfalls sich die Einsender bei Angabe anderer Währungen die Cursberechnung der Geschäftsleitung auf Bank-Valuta und in diesem Falle die Zahlung in k. k. österreichischen Banknoten nach ihrem vollen Nominalwerthe gefallen zu lassen haben;
2) daß nach einem neuerlichen Ausschußbeschlusse **alle jene Einsender, die nicht Mitglieder des Kunstvereins für Böhmen sind,** und daher nicht schon als solche zu dessen Regiefonds beitragen, im Falle des Verkaufes ihrer Werke auf der Ausstellung, sey es an den Verein oder Private, von nun an **5 Procent vom Verkaufspreise behufs der leichteren Deckung der jährlich immer größer werdenden Transportkosten beizutragen,** d. i. zu diesem Zwecke einen 5procentigen Abzug von dem Verkaufspreise zu erleiden haben werden;
3) daß jeder die Ausstellung beschickende Künstler **das Vervielfältigungsrecht des von ihm eingesandten Kunstwerkes wie bisher schon durch die bloße Einsendung an den Verein für den Fall abtritt,** wenn dasselbe auf der Ausstellung verkauft und sodann zum Gegenstande eines Vereinsblattes gewählt werden sollte.

Prag, am 13 Jänner 1857.

Die Geschäftsleitung des Kunstvereins für Böhmen.

Ankündigung.

Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre in Gemäßheit des §. 17 der Gesellschafts-Statuten die Herren Actien-Besitzer zu einer

Dienstag den 3 März d. J., Vormittags 9 Uhr,

in der Fabrik abzuhaltenden **Generalversammlung** einzuladen:

um die üblichen Vorträge anzuhören;
Beschluß zu fassen über das Ergebniß des Jahres 1856;
über allenfallsige Anträge von Gesellschaftsmitgliedern zu berathen und zu beschließen, insoferne solche, dem §. 18 Absatz 9 der Statuten gemäß, 4 Wochen vor der Generalversammlung dem Ausschusse übergeben werden;
endlich eine Wahl vorzunehmen zum Ersatz der nach §. 21 der Statuten austretenden Ausschußmitglieder.

Die Versammlung beginnt mit der in §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsmitglieder.

Augsburg, den 22 Januar 1857. [377—79]

August Frommel, Vorstand.

Bank für Handel und Industrie.

Wir benachrichtigen unsere Herren Actionäre daß die Dividende für das Geschäftsjahr 1856 auf 15 Procent oder fl. 37. 30 kr. im fl. 24½ Fuß oder Thlr. 21. 12 Gr. 10 Pf. im 14 Thlr. Fuß für jede Actie der I. Serie festgesetzt worden ist, welche am 1 April statutengemäß zahlbar ist.

Diese Auszahlung erfolgt gegen Einreichung der betreffenden Zinsen- und Dividende-Coupons Nr. 2 vom 1 April dieses Jahres ab bis incl. 30 April bei uns,

bei unserer **Filiale** in **Mainz,**
„ Herrn **A. Niederhofheim** in **Frankfurt am Main,**
„ den Herren **Wilh. Köster & Comp.** in **Mannheim,**
„ den Herren **Rümelin & Comp.** in **Heilbronn.**
„ den Herren **Julius Bleichröder & Comp.** in **Berlin,**
bei den Herren **S. Oppenheim jun. & Comp.**) in **Köln,**
„ dem **A. Schaaffhausen**'schen **Bankverein**)
„ den Herren **Ignatz Leipziger & Comp.** in **Breslau,**
„ den Herren **Bucher & Comp.** in **Leipzig,**
„ den Herren **Leiden Premsel & Comp.** in **Paris.**

Nach dem 30 April wird die Dividende **nur** bei uns, sowie in Mainz und Frankfurt am Main bei den dort bezeichneten Stellen gezahlt.

Die Coupons sind mit Bordereaux einzureichen, auf welchen dieselben der Nummernfolge nach verzeichnet sind.

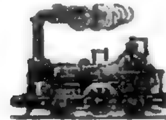
Darmstadt, den 20 Januar 1857. [367—69]

Die Verwaltung.

Oeffentliche Handels-Lehranstalt in Chemnitz.

Zu Ostern d. Js. beginnt ein **neuer Lehrgang** der unter der Obhut des Fabrik- und Handels-Vorstandes in Chemnitz stehenden **öffentlichen Handels-Lehranstalt.** Wegen des **Prospectes** (welcher auch durch die Buchhandlungen zu beziehen ist) und jeder nähern Auskunft beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Chemnitz, im Januar 1857. [287—88] Der Director: **F. Noback.**



[371—72]

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der königl. privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 15 Januar 1857 Nr. 1313 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Samstag den 7 Februar 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Landshut nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 15,968' lange XIII. Arbeitsloos der Eisenbahn von **München über Landshut an die Donau,** zwischen **Altdorf** und **Landshut,** veranschlagt

für Erdarbeiten zu	27,280	fl.	5 kr.
„ Kunstarbeiten zu	54,530	fl.	4 kr.
„ Herstellung der Fahrbahn	14,171	fl.	6 kr.
„ Vollendung der Wegübergänge	1,200	fl.	50 kr.
zusammen	97,182	fl.	5 kr.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen von heute an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten

längstens bis Freitag den 6 Februar 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Landshut eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen.

Landshut, den 20 Januar 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Seitz.**

In der [478]

C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg

sind in den Jahren 1855 und 1856 folgende Neuigkeiten und Fortsetzungen erschienen:

Baur und **Leiner**, Versuch einer allgemein einzuführenden **pharmaceutischen Buchführung.** Lex. 8. 10 Ngr.

Bunsen, Dr. **R.**, Professor in Heidelberg, über eine **volumetrische Methode** von sehr allgemeiner Anwendbarkeit. Mit 1 Tafel. 10 Ngr.

Gagern, Heinrich von, das Leben des Generals **Friedrich von Gagern.** 1. Band. Mit dem Bildnisse Friedrichs von Gagern. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Ngr.

Dasselbe Werk. Dritter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Ngr.

Der 2te Band erscheint in einigen Wochen.

Günther, Dr. **G. B.**, Professor zu Leipzig, **Lehre von den blutigen Operationen** am menschlichen Körper. In Abbildungen mit erläuterndem Texte. Zum Gebrauche für Studirende und ausübende Wundärzte, unter Mitwirkung der H. H. Professoren **Ritterich, Streubel**, Dr. **Schmidt, Berger, Coccius** und **Hennig.** 17. bis 22. Lieferung. Imp.-4. Preis einer jeden Lieferung 15 Ngr.

Ludwig, Dr. **C.**, Professor in Wien, **Lehrbuch der Physiologie** des Menschen. Zweiter Band in zwei Abtheilungen: Aufbau und Verfall der Säfte und Gewebe. Thierische Wärme. 2 Rthlr. 24 Ngr.

Das ganze Werk complet kostet 5 Rthlr. 14 Ngr.

Meissner, Dr. **Fr. L.**, **Taubstummheit, Ohr-** und **Gehörkrankheiten.** Beobachtungen und Erfahrungen. Erster Band: Taubstummheit und Taubstummenbildung. gr. 8. 1 Rthlr. 26 Ngr.

Mühry, Dr. **A.**, **die geographischen Verhältnisse der Krankheiten**, oder Grundzüge der Noso-Geographie, in ihrer Gesammtheit und Ordnung und mit einer Sammlung der Thatsachen dargelegt. Zwei Theile in einem Bande. Mit einer Karte. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ngr.

Rau, Dr. **K. H.**, Professor in Heidelberg, **Lehrbuch der politischen Oekonomie.** I. Band. A. u. d. T.: Grundsätze der Volkswirthschaftslehre. Sechste Ausg. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Ngr.

— — II. Band. A. u. d. T.: Grundsätze der Volkswirthschaftspolitik mit anhaltender Rücksicht auf bestehende Staatseinrichtung. Vierte Ausgabe. In 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Rthlr. 15 Ngr.

— — III. Band. A. u. d. T.: Grundsätze der Finanzwissenschaft. Dritte Ausgabe, zweiter Abdruck. In 2 Abtheilungen. gr. 8. 4 Rthlr.

Das ganze Werk, einschließlich der noch erscheinenden 2. Abtheilung des Bandes II, also Band I—III 1. 2., kostet 10 Rthlr. 5 Ngr.

Roscher, Wilhelm, Prof. in Leipzig, **Colonien, Colonialpolitik** und **Auswanderung.** Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. 2 Rthlr.

Rudolphi, Caroline, Gemälde weiblicher Erziehung. 2 Theile. Vierte Auflage. 8. 2 Rthlr.

— Dasselbe. Elegant gebunden mit Goldverzierung, die 2 Theile in einem Band. 2 Rthlr. 7½ Ngr.

Schlosser, F. Chr., Professor und geheimer Rath in Heidelberg, **Dante**, Studien. 8. 1 Rthlr. 10 Ngr.

— Dasselbe. Elegant gebunden mit Goldverzierungen. 1 Rthlr. 18 Ngr.

Schlossberger, Dr. **Jul.**, Professor in Tübingen, **Lehrbuch der organischen Chemie**, mit besonderer Rücksicht auf Physiologie, und Pathologie, auf Pharmacie, Technik und Landwirthschaft. Vierte durchaus umgearbeitete Auflage. Erste Hälfte. gr. 8. 1 Rthlr. 24 Ngr.

Die zweite Hälfte erscheint in einigen Wochen.

Desselben Erster Versuch einer allgemeinen und vergleichenden **Thier-Chemie.** 3. Lieferung: Schluss der vergleichenden Gewebschemie. gr. 8. 2 Rthlr.

— Dasselbe Werk. Erster Band (enthält Lieferung 1 bis 3). A. u. d. T.: Die **Chemie der Gewebe** des gesammten Thierreichs. gr. 8. 4 Rthlr. 12 Ngr.

Schwarz-Curtman, Lehrbuch der Erziehung und des **Unterrichts.** Sechste Auflage des Schwarz-Curtman'schen Werkes. A. u. d. T.: Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts von Dr. W. J. G. Curtman, Director in Friedberg. Zwei Theile. Sechste Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ngr.

Sophokles. Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von **J. J. C. Donner.** Vierte, neu bearbeitete Auflage. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

— Dasselbe. Elegant gebunden mit Goldverzierung, die 2 Theile in 1 Band. 2 Rthlr. 7½ Ngr.

Daraus einzeln abgedruckt: Antigone, König Oedipus, Oedipus in Kolonos. à 10 Ngr.

Spitz, Carl, geometrische Aufgaben zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium (mit Auflösungen). 3 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Winkler, Dr. **Ed.**, **pharmaceutische Waarenkunde** oder Handatlas der Pharmakologie, enthaltend Abbildungen aller wichtigen pharmaceutischen Naturalien und Rohwaaren, nebst genauer Charakteristik mit kurzer Beschreibung. Zweite Auflage. 4. 33b, 34. und 35. Lieferung. Preis einer jeden Lieferung 20 Ngr.

Zöpfl, Dr. **H.**, Professor in Heidelberg, **Grundsätze des allgemeinen und deutschen Staatsrechts**, mit besonderer Rucksicht auf die neuesten Zeitverhältnisse. Vierte Auflage. Zwei Theile. gr. 8. 6 Rthlr. 8 Ngr.

Annalen der Chemie und Pharmacie. 24r. Jahrgang. 1855. 93r.—96r. Band. (Neue Reihe, Band XVII—XX) in 12 Heften (herausgegeben von **Fr. Wöhler, Just. Liebig** und **H. Kopp**). gr. 8. 7 Rthlr.

— 25r. Jahrgang. 1856. 97r.—100r. Band. (Neue Reihe, Band XXI—XXIV) in 12 Heften (herausgegeben von **Fr. Wöhler, Just. Liebig** und **H. Kopp**). gr. 8. 7 Rthlr.

Annalen der Chemie und Pharmacie. Herausgegeben von Fr. Wöhler und Justus Liebig. **Register** zu Band 41—76. gr. 8. 2 Rthlr. 4 Ngr.

Zeitschrift für rationelle Medicin. Herausgegeben von Dr. **J. Henle** und Dr. **C. Pfeufer.** Neue Folge. VII. Band. 3 Hefte. 1855—56. 2 Rthlr. 15 Ngr.

— Dieselbe. Neue Folge. VIII. Band. 3 Hefte. 1856 — 57. 2 Rthlr. 15 Ngr.

Für rationelle Landwirthe.

[503] Bei **Carl Barthol** in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Düngung des Samens

durch chemisch concentrirten Dünger.

Nach Bickes System.

Sechste mit Attesten über die Wirksamkeit und die Vortheile dieses Düngers vermehrte Auflage.

Preis 3 Thlr.

Der bedeutendste ökonomische Schriftsteller der Gegenwart, Dr. Jul. Ad. Stöckhardt, Professor an der Akademie für Forst- und Landwirthe zu Tharand, spricht sich über den Werth der Samendüngung in nachdrücklichster Weise aus:

„Die Samendüngung wird annähernd denselben Effect hervorbringen wie die Düngung mit Guano, durch die man der jungen Pflanze ebenfalls einen größeren Vorrath von Düngestoffen zu einer Zeit zuführt wo sie dieselben noch zur Bildung neuer Organe oder zur Vergrößerung der bereits vorhandenen verwenden kann."

Die Düngung des Samens durch chemisch concentrirten Dünger hat den Zweck, die gegenwärtig enormen Kosten der Düngung zu verringern und den Landwirth in den Stand zu setzen, Getreide auch auf solchen Feldern zu produciren welche bisher theils wegen ihrer Lage das Düngen entweder unmöglich, oder der Mühe und Kosten wegen nicht lohnend erscheinen ließen, theils ihrer Natur nach keine Ertragsfähigkeit versprachen; ferner soll durch die Samendüngung der nicht hoch genug anzuschlagende Vortheil geboten werden, ohne erhebliche Kosten gerade dasjenige Getreide mit Erfolg und auf jedwedem Terrain zu bauen, dessen Gewinnung den Verhältnissen nach am vortheilhaftesten ist.

Ueber den Werth der in der obigen Schrift mitgetheilten, je nach der Natur des Terrains verschiedenen Präparate behufs der Düngung sprechen eine Reihe Erfahrungen und Correspondenzen, deren Originale in der Verlagshandlung aufbewahrt sind. Die Mittheilungen der betreffenden Präparate und der mit dem Samen vorzunehmenden Manipulationen sind in der Schrift so deutlich und faßlich gegeben daß sie selbst der schlichteste Landwirth ohne irgendwelche Schwierigkeit versteht.

Der Landwirth schenkt nur dem Glauben, wovon er sich Rechenschaft ablegen kann, oder was ihm die Erfahrung bewährt hat. Durch eine Reihe von Erfahrungen ist aber die segensreiche Wirkung der Samendüngung nach dem Bickes'schen System constatirt. Möge jeder daher wenigstens den Versuch mit der anempfohlenen und tausendfältig erprobten Düngung des Samens machen; er wird glänzende Resultate für den Betrieb seiner Wirthschaft erzielen.

---

[521] Bei **Joseph Anton Finsterlin** in **München** ist so eben erschienen:

Die Lehre von der **Nachwährschaft für verkaufte Hausthiere** nach deutschem Recht von Franz Regis Sachsenhauser, Doctor der Rechte. Die von der Juristen-Facultät der Münchener Hochschule im Jahre 1851/52 gekrönte Preisschrift. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. J. C. Bluntschli. Broschirt 40 kr. oder 12 Ngr.

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [27]

Culturgeschichtliche

Novellen

von

W. H. Riehl.

Zweiter unveränderter Abdruck.

8. geheftet. 3 fl. — oder 1 Rthr. 24 Ngr.

Unser berühmter Culturhistoriker gibt uns hier culturgeschichtliche Novellen. Unter der großen Menge derer welche die „Naturgeschichte des Volks" kennen, ist wohl mancher den dieser Titel noch begieriger macht, als wenn eine Fortsetzung jenes bedeutenden Werkes angekündigt würde. Jeder wird aber auch hier etwas bedeutendes des Verfassers würdiges erwarten und sich nicht getäuscht sehen. Der beste Beweis hiefür ist wohl die Thatsache daß nach Verfluß von kaum zwei Monaten schon ein zweiter unveränderter Abdruck nöthig wurde.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[320] In der Verlagshandlung von **S. G. Liesching** in **Stuttgart** ist so eben vollständig erschienen:

ULFILAS.

Die heiligen Schriften

alten und neuen Bundes
in
gothischer Sprache.
Mit gegenüberstehendem
griechischem und lateinischem Texte,
Anmerkungen, Wörterbuch,
Sprachlehre und geschichtlicher Einleitung
von
H. F. Massmann.

57 Bogen Royal-Octav, in sorgfältigster Ausstattung.
Preis für das Ganze 4⅚ Thaler oder fl. 8. 24 kr. rhein.

Eine zugleich handliche und wohlfeile Ausgabe der gothischen Bibelübersetzung zum Zwecke des Unterrichts auf Schulen sowie für das Studium der Theologen war schon längst ein Gegenstand des lebhaftesten Verlangens. Diesem allgemein laut gewordenen Wunsche sucht die vorliegende Ausgabe der sämmtlichen gothischen Sprachdenkmäler zu begegnen. Sie darf, wie schon die oben namhaft gemachten Beigaben aus der Hand des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Herausgebers erweisen, nach allen Seiten als die vollständigste, und zugleich bequemste bezeichnet werden. Ueber ihren näheren Inhalt, sowie über Plan und Ausführung gibt weiterhin der in jeder Buchhandlung zu erlangende Prospectus Nachricht, vor allem aber das Buch selbst, welches ebenfalls überall eingesehen werden kann.

Neuestes Möbel-Mode-Journal
6. Jahrgang.
von **L. Benecke** erscheint auch im Jahre 1857 in monatlichen Lieferungen. Halbjährlich 4 fl. 18 kr. rhein. Dasselbe bringt bekanntlich für Tischler und Tapezierer stets die modernsten Façons aus **Berlin, Wien, München, Paris, Pesth** etc., und behauptet hinsichtlich seiner Brauchbarkeit und Eleganz den ersten Rang.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. [346]

---

[522] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der kgl. bayer. Artillerie

von den
k. b. Oberst **J. Hütz** und Major **J. Schmölzl.**
Zweite ganz umgearbeitete Auflage.
1. — 4. Lieferung à 8 Bogen. 16. broch. 10 Sgr. oder 36 kr.

Es ist dieß Handbuch die Frucht langer mühseliger Arbeiten, denen auch die höchste Sanction zu Theil ward. Die bayerische Artillerie hat sich unter den europäischen Artillerien einen vorzüglichen Rang erworben; das bayerische Feldartillerie-System zog die Aufmerksamkeit der Artilleristen vielfach auf sich, wie das bayerische Festungs-Artillerie-System selbst von Seite des deutschen Bundes für die Bundesfestungen angenommen wurde, und sind Ulm und Rastatt nach diesem System armirt. Es hat daher das Handbuch nicht allein einen hohen Werth für die bayerische Artillerie, sondern auch speciell für das deutsche Bundesheer und die fremden Artillerien. Der Umfang dürfte 12 Bändchen à 8 Bogen in Anspruch nehmen.

München. **Georg Franz.**

Erdglobus.

2 Fuß im Umfange. Auf verziertem Metallfuß. Preis 4 Thaler.

Die Vorzüge dieses neuen Erdglobus bestehen: 1) in der schönen Darstellung durch Farbendruck, durch welche das Festland sich sehr klar und bestimmt aus dem Wasser erhebt, so daß man, in einiger Entfernung gesehen, ein Reliefbild vor sich zu haben glaubt; 2) in der deutlichen Markirung des Hoch- und Tieflandes in den einzelnen Erdtheilen, sowie in der großen, die neuesten Fortschritte der geographischen Wissenschaft berücksichtigenden Genauigkeit in der Darstellung der Gebirge und Flußsysteme; 3) dem Reichthume von Namen ohne Ueberfüllung; 4) überhaupt in äußerst ansprechender äußerer Ausstattung, verbunden mit außerordentlich billigem Preise.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Diejenigen Besteller, welche sich direct an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden und den Betrag von 4 Thlr. einsenden, erhalten den Globus portofrei zugesandt.

August Riese's Kunstverlagshandlung
[504] in Berlin.

[151—162] ***Josef Brecker.***

Deutsche Buchhandlung in Florenz,

Via Maggio Nr. 1877.

Mit der Buchhandlung ist eine aus 12,000 Bänden bestehende Leihbibliothek verbunden, in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Zugleich wird auch alles besorgt was in Deutschland im Gebiete der Literatur erscheint.

C. Schickler, Samenhandlung in Stuttgart,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Wald-, Gras-, Oekonomie-, Gemüse- und Blumen-Samen,
von Waldsamen besonders:
Fichten, Kiefer, Lärchen und Weißtannen etc.
[234—36] unter Garantie der Keimkraft.

Eusebii Pamphili
Praeparatio evangel. c. annotat. etc. ed. Heinichen. 2 tom. 8 maj. Lips. 1842.
ist in meinen Verlag übergegangen und nun statt fl. 7 — zum ermässigten Preise von fl. 3. 30 kr. durch jede Buchhandlung zu beziehen.
J. J. Heckenhauer
[489] in Tübingen.

[116—18]

Verkauf. In Folge des vor ½ Jahre eingetretenen Ablebens des ehemaligen Besitzers der Hofapotheke in Erlangen soll dieses im besten Betrieb befindliche Geschäft aus freier Hand nunmehr zum Verkauf gebracht werden, und belieben sich Kaufliebhaber an obige Adresse directe zu wenden. [513—14]

Gesuch eines ersten Factors.

Für eine der größten Buchdruckereien Oesterreichs wird ein erster Factor gesucht. Derselbe soll gesetzten Alters seyn und diejenige Vielseitigkeit der Bildung und Geschäftsroutine besitzen, welche für einen solchen Posten erforderlich sind. Entspricht er diesen Anforderungen und besitzt er zugleich eine angenehme Persönlichkeit, so wird ein außergewöhnlicher Gehalt nebst entsprechender Tantième in Aussicht gestellt. Frankirte Offerte werden durch Hrn. A. Gumprechts Verlagsbuchhandlung in Leipzig erbeten. [527—29]

Gesucht. Eine gute Brückenwaage, Tragkraft 200 Centner, wird zu kaufen gesucht. Schriftliche Anerbietungen befördert die Buchhandlung J. A. Stein zu Nürnberg. [518—20]

Gärtner gesucht. [535] Eine Herrschaft sucht einen tüchtigen **Gärtner** mit ausgezeichneten Zeugnissen. München, Briennerstraße Nr. 49.

Stelle-Gesuch. [533—34] Ein kaufmännisch gebildeter, mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann, welcher längere Zeit in Italien und Frankreich conditionirte, der französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig ist und auch einige Kenntnisse im Englischen besitzt, sucht wieder eine Stelle in einem Handlungshause. Gefällige Offerte unter der Chiffre T. L. Nr. 533 besorgt die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen in München
eine vollständige neue Einrichtung zu einer
Blätter- und Blumenfabrik.
[536] **Bodo Winkel,** Ottostraße Nr. 12/1.

Avis für Capitalisten u. Kaufleute.

60 bis 70,000 fl. werden zur Betheiligung bei einem seit vielen Jahren bestehenden, äußerst gut rentirenden und keiner Mode unterworfenen sehr großartigen Fabrik- und Handelsgeschäfte, dessen Verbindungen alle Theile der österreichischen Monarchie umfassen, gesucht, und können auf Verlangen auch hypothekarisch sicher gestellt werden.

Gefällige Zuschriften und Anträge erbittet man sich unter der Chiffre I. K. P. Nr. 150 pr. Adresse HH. Carl Gerold und Sohn, Wien.
[347—49]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 32. — 1 Februar 1857.

Es kommen der Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung fortwährend Bestellungen auf die Allgemeine Zeitung mit Geldbeträgen, besonders aus dem österreichischen Kaiserstaate zu. Wir sehen uns daher veranlaßt wiederholt zu erklären: daß die bestehenden Postverhältnisse uns nicht gestatten die Allgemeine Zeitung selbst zu versenden. Es kann die Allgemeine Zeitung außerhalb Augsburg nur durch die Postanstalten bezogen werden, in Oesterreich nur durch die k. k. österreichischen Post-Aemter oder Post-Expeditionen. Ebenso können Aenderungen in der Zusendung, um welche die Expedition der Allgemeinen Zeitung häufig angegangen wird, nicht von ihr bewirkt werden. In solchen Fällen ist das Geeignete, daß man sich mit seinem Anliegen an dasjenige Postamt wendet bei welchem die Bestellung gemacht worden ist.

Augsburg, Jan. 1857. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Die Lösung der Neuenburger Frage.

Deutschland. Frankfurt (der gesetzgebende Körper und der Vertrag mit Frankreich zum Schutz des Verlagsrechts); München (Lerrents Photographien. Schutz für Auswanderer); Weimar (die bevorstehenden Arbeiten des Landtags. Denkmal Friedrich Augusts); Aus Thüringen (die Rhönbahn. Verein von Rittergutsbesitzern. „Weimar sonst und jetzt"); Aachen (Th. Münchs); Berlin (der bevorstehende Kampf des Adels gegen das Beamtenthum. Das Bedürfniß der Verbesserung der Gehalte in Frage gestellt. Forderung von Ersparnissen in der Verwaltung. Bedenken gegen die Nothwendigkeit dreijährigen Soldatendienstes. Die Neuenburger Conferenzen. Die Steuervorlagen der Regierung); Flensburg (aus der Ständeversammlung).

Schweiz. Bern (die Bestimmung des Conferenzortes für die Neuenburger Angelegenheit. Das Verlangen nach Garantien vom preußischen Standpunkt aus. Maßregeln gegen zurückgebliebene Ausgewiesene).

Spanien. Friedliches Verhalten der Mauren bei Melilla. Angebliche Plane Frankreichs auf marokkanisches Gebiet. Die Desamortisation.

Großbritannien. Die Berührungen der Fürstin Lieven mit England. Eine Versammlung beurlaubter Sträflinge. Arbeitergesellschaft zur Erleichterung der Auswanderung. Die Differenz mit Brasilien der Ausgleichung nahe. Die Verbrennung der Factoreien in Canton.

Frankreich. Die Hinrichtung Vergers. Die Ausgleichung des Neuenburger Conflicts.

Italien. Neapel (die englische Wache an der Rhede); Pesaro (die Anlegung eines neuen Hafens bewilligt); San Marino im Jahr 1856.

Griechenland. Athen (Ausgrabungen. Artilleriereformen).

China. Die Brandstiftung in Canton.

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Aus Oberbayern (die Eisenbahnstrecke Rosenheim-Kufstein).

Neueste Posten. München (der Unterstützungsverein für Wöchnerinnen. Königliche Munificenz für die Wissenschaft. Eine Hinrichtung).

Handelsberichte.

* **München,** 31 Jan. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 22,901 Scheffel, wovon 20,798 Sch. verkauft, und 2111 Sch. eingestellt wurden. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 16 kr. (gefallen um 11 kr.); Korn 14 fl. 1 kr. (gestiegen um 4 kr.); Gerste 10 fl. 33 kr. (gestiegen um 8 kr.); Haber 5 fl. 43 kr. (gestiegen um 2 kr.). Die Reste bestanden in 1083 Sch. Weizen, 224 Sch. Korn, 769 Sch. Gerste, 85 Sch. Haber. Umsatzsumme 269,052 fl.

♉ **Aus Oberbayern,** 30 Jan. Die kleine aber wichtige Eisenbahnstrecke Rosenheim-Kufstein, die erste die uns mit Oesterreich verbinden wird, ist in allen Hauptbauten, als da sind Dämme, Durchlässe, Brücken rc. vollendet oder in naher Vollendung begriffen. Nur durch die Fruchtfelder zieht die Bahn noch nicht, da man sie in Rücksicht auf die Nutznießer möglichst lange schonen will. Diese zuletzt gesparte Arbeit ist ja auch die müheloseste. Die ganz besondere Thätigkeit auf dieser Trace scheint zum Theil durch die österreichische Regierung veranlaßt zu seyn, die in edlem Wetteifer uns entgegenarbeitet, denn weithin sehen wir von unsern Gränzgebirgen aus die Bahn das Innthal aufwärts ziehen, so daß es scheint, die Locomotive werde von Innsbruck aus noch eher in Rosenheim eintreffen können als von München her. Das Schienenlegen kann rasch von statten gehen, da für Zufuhr dieses Materials von Neu-Oetting aus über Troßberg nach Rosenheim ununterbrochen gesorgt wird.

Die Lösung der Neuenburger Frage.

* **Aus dem Westen Deutschlands** im Jan. Die Neuenburger Frage ist ihrem definitiven Abschluß nahe; Frankreich drängt zur Conferenz, und wünscht daß Preußen keine Schwierigkeiten erhebe; wolle es die Anerkennung der vollen Unabhängigkeit verweigern „so sey es nicht mehr befugt, auf den guten Willen Frankreichs zu rechnen." Frankreich wird mit Beiseitesetzung des Londner Protokolls die moralische Verpflichtung behalten die Wünsche der Schweiz zu fördern.

Wir treten nicht als Vertheidiger jener unhaltbaren Stellung Neuenburgs zu der Schweiz, zu ihren jetzigen factischen Zuständen, auf; wir geben zu daß eine solche Doppelstellung länger unhaltbar ist, wir läugnen durchaus nicht daß für Preußen aus diesem Besitz bedeutende Schwierigkeiten noch erwachsen möchten, wir geben zu daß Preußen im Aufgeben seiner Ansprüche wenig verliert, ja fast gewinnt; aber wie dieses geschieht, darum handelt es sich, und es ist nicht zu verübeln wenn Bedenken hierüber in uns rege werden.

Die Schweiz hat die Gefangenen freigegeben, Preußen verzichtet auf Neuenburg; dasselbe wird von den Mächten welche es als Fürstenthum zu Preußens Krone gehörig garantirt haben, unabhängig erklärt, und zwar zu Gunsten der Schweiz.

So steht jetzt die Frage, und man sagt, sie sey gelöst — für beide Theile günstig noch dazu. Ob für Preußen — man lese oben, man erwäge, wie die Freilassung geschah; man sehe, in welchen Verhältnissen die Schweiz vor die Conferenz tritt — sind die der Schweiz günstig? Wie die Frage gelöst wird, ist es weder für Preußen noch für die Schweiz vortheilhaft.

Die Freilassung der Gefangenen, bedingungslos, war der erste Punkt dessen Gewährung Preußen verlangte. Dieser Forderung wird dadurch entgegnet daß die Gefangenen von der Schweiz bis zum endlichen Arrangement über den Besitz Neuenburgs exilirt werden, sie sind unter Escorte an die französische Gränze gebracht, dort freigegeben, und mit Pässen versehen worden. Wir gehen hier nicht auf die Frage ein ob die Schweiz ein Recht hatte processualisch gegen die Royalisten vorzugehen, oder nicht, wohl aber das halten wir uns vor ob dem Princip der preußischen Forderung Genüge geschah. Wir glauben es nun und nimmermehr. Die Royalisten sind Schweizer Unterthanen, sobald auf Neuenburg Verzicht geleistet ist, sie sind Schweizer Unterthanen bisher gewesen durch die factischen Zustände. Dieses Verhältniß müssen wir aufrecht erhalten, denn als Schweizer Unterthanen wurden sie verhaftet, als Störer der öffentlichen Ruhe — das ist jeder der sich erhebt, gleichviel zu wessen Gunsten, — gegen sie als solche wurde der Proceß eingeleitet: die Schweiz hat sie jetzt freigelassen, gestand aber damit nicht zu daß sie das factische Verhältniß selbst als ein unrechtes erkenne, sondern will daß die Freilassung als ein freier Act ihrer Souveränetät gelte. Bei solcher Deutung ist bloß dem Wortlaut nach Preußens Forderung erfüllt. Denn abgesehen von dem Widerspruch daß Preußen solcher Freilassung gegenüber, die seine Souveränetät über Neuenburg in Abrede stellt, verzichten soll, mithin das aufgeben soll was es nach Anschauung des Gegners, nach dessen Aussprüchen und Handlungsweise nicht einmal besitzt, abgesehen davon — Neuenburg wird unabhängig: die Freigelassenen sind, bis dieß geschehen und geordnet, exilirt. Bei einer Exilirung liegt eine Vermögensconfiscation so nahe als Ursache und Wirkung, ja es ist eine solche hier Coincidenz, zumal die Gefangenen aus dem Kerker weg polizeilich außer Landes gebracht wurden. Dieß ist geschehen, und man schreitet zum Arrangement über Neuenburg selbst: die Gefangenenfrage als eine Basis zu diesem Arragement wird als erledigt betrachtet, und Neuenburg unabhängig erklärt, die Schweiz ergreift vertragsmäßig Besitz von demselben. Die Exilirten, bisher factisch Unterthanen der Schweiz, in deren Sinn bereits rechtlich, sind es von diesem Augenblick an wirklich: was geschieht mit ihnen? Bleiben sie exilirt, erhalten sie ihr Vermögen zurück, dürfen sie wieder in die Heimath, ungestört in ihren Besitz wiederkehren? Gesetzt es würden hierüber doch noch Bestimmungen getroffen, was wir übrigens bei der Beantwortung der Vorfrage — die Freilassung ist freier Act der Souveränetät — in Zweifel ziehen möchten, so kennen wir doch Beispiele genug wo Nichtbestrafung zugesichert wurde, aber auch genug davon, wie die Zusicherung gehalten wurde. Eine Regierung, einmal einer Persönlichkeit, von der sie angegriffen wurde, von der sie sich mißachtet weiß, feindlich gestimmt, findet trotz Amnestie, und wie dergleichen Gnadenacte noch heißen mögen, den zeitweise

verhaltenen Ingrimm loszulassen immer wieder ein Mittel: wer aber die Schweizer Verhältnisse kennt, der wird eine Wiederkehr des einstweilen verbissenen Zorns und Rachegefühls nicht bloß vermuthen, sondern erwarten. Tritt aber der Fall ein, was geschieht mit den Gefangenen, was werden die übrigen zahlreichen Royalisten thun? Neuenburg gibt dasselbe Bild das die ganze Schweiz seit Jahren bietet, nur mit dem Unterschied daß sich dort drei Parteien zanken, während in den andern Kantonen sich nur zwei solche entgegenstehen.

Damit sind wir auf einen weitern Punkt gekommen, der zwar nicht zur Neuenburger Frage selbst gehört, mit ihr aber, insofern sie in das Stadium einer Schweizer Frage getreten, eng zusammenhängt.

Die Schweiz ist in ihrer jetzigen Gestaltung eine auf den Trümmern des alten Rechts vom Radicalismus erbaute Demokratie. Was Demokratien sind, ist hinlänglich bekannt, wie sie verfahren ebenso: keine der gesellschaftlichen Gewalten kennt weniger Schranken, keine ist anspruchsvoller, keine weniger vorsichtig ihren Ideen im Augenblick wo sie auftauchen, Geltung und Wirklichkeit zu verschaffen, ohne Rücksicht auf Vergangenheit oder Zukunft, auf bestehendes Recht oder Vertrag. Lag diese Gestaltung, in der das conservative Element in Hinsicht auf seine Wirksamkeit bald auf eine Null zurückgeführt wurde, im Sinn der Mächte welche 1815 der Schweiz die Neutralität zusicherten?

Wir müssen, um hier wo es sich die Aufmerksamkeit auf Großes zu lenken handelt, auch deutlich zu seyn, tiefer in die Geschichte der Schweiz eingehen.

Die völkerrechtsmörderische Hand des republicanischen Frankreichs stürzte auch die alte Schweizer Eidgenossenschaft in dem kurzen Zeitraum von kaum drei Monaten, nachdem sich lange schon die Unhaltbarkeit jener wunderlichen Verstrickung von so vielen kleinen schwach zusammengehaltenen Staaten gezeigt, manche Stimme schon für eine Reform des Schweizerbundes sich erhoben hatte. Vereinzelt, wie die Cantone gelebt, giengen sie unter. Nach aufgelöstem Bunde erstand die helvetische Republik, strenge Staatseinheit mit Centralregierung, einer Gesetzgebung für das ganze Land und einem obersten Gerichtshof für alle. Es war ein Sprung von einem Extrem zum andern: die jetzige vollendetste Gleichförmigkeit war eben so unnatürlich und unhaltbar als die frühere höchste Zerbröckelung. Ein Blick auf die Beschaffenheit des Landes zwischen Alpen und Jura, auf den Knotenpunkt deutschen, französischen und italienischen Volksthums, die Verschiedenheit der Sprache, des Glaubens, der Cultur, der Lebensweise, Gewohnheiten und geschichtlichen Erinnerung im Volke selbst lehrt dieß, und nichts war natürlicher als daß der Schweizer sich in der Schweiz selbst, in seinen Bergen, seinem Dorfe fremd wurde; blutige Aufstände mit Loslassung aller Parteigehässigkeit waren die nächste Folge. Da kam der Consul Bonaparte, und endete ihren Bürgerkrieg im Jahre 1803. Auf sein Geheiß erstand die Mediationsverfassung, und mit ihr für die Schweiz eine Periode des innern Friedens. Das Volk erhielt seine Freiheit gewahrt mit der Vernichtung der patricischen Vorrechte, die neunzehn Cantone erhielten Verfassungen auf die alten gewohnten Zustände basirend, aber mit Verbesserung; die innere Verwaltung blieb unabhängig; zur Behandlung der Bundesangelegenheiten ward eine Tagsatzung, und als Vollziehungsbehörde des Bundesstaates ein Landamman eingesetzt. Der junge Bundesstaat blühte, aber er war politisch Frankreich in die Hände gegeben. Das gab den Mönchen und Priestern in den katholischen Kantonen und den über den Verlust ihrer Vorrechte klagenden Patriciern den Deckmantel zur Verfolgung ihrer Privatinteressen, zur Erringung ihrer vorigen Macht, und nichts konnte ihnen willkommner seyn als der Sturz Napoleons: diesen, sowie den Zug eines österreichischen Heeres durch die Schweiz nach Frankreich, und fremder Diplomaten Verführung oder Unkunde benutzten sie, das Werk des französischen Consuls zu vernichten; an seiner Stelle war der politische Wirrwarr der alten Eidgenossenschaft wieder hergestellt. Wenn auch mit einigen auf die Erfahrung und auf die Selbstrührigkeit der freigewordenen Völkerschaften gegründeten Modificationen versehen, hatten doch die umgestalteten Verfassungen der einzelnen Freistaaten mit ihrer vollen Souveränetät mehr oder minder aristokratische Zusätze, und es ward der bürgerlichen Oligarchie wieder Thür und Angel geöffnet. Es ward der alte, den Geschäftsgang lähmende, die Zwietracht der Verbündeten nährende Bundesvertrag vom 8 Sept. 1814 wieder errichtet, in welchem sich zweiundzwanzig Souveräne und fast ein Hundert Mönchs- und Nonnenklöster und Capitel gegenseitig garantirten; es kam der alte Vorort wieder und die alte Tagsatzung. Die Schweiz bot so bald das Bild eines fast endlosen Allerlei politisch kirchlicher Rechtszustände, die sich nur zum kleinsten Theile in den Formen der Kantonalverfassungen ausprägen, obwohl auch hier wieder verschieden genug. Da waren ein Bundesstaat: Graubündten; die absoluten Demokratien: Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden, Appenzell, Außer- und Inner-Rhoden, Glarus; die repräsentativen Demokratien: St. Gallen und Basel Landschaft, Zug, Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt, Aargau, Thurgau, Schaffhausen, Waadt, Wallis, Tessin und Genf; endlich die constitutionelle Monarchie Neuenburg.

Diese Musterkarte, wenn auch in ihren einzelnen Zügen noch nicht ganz so ausgestattet wie wir sie eben gezeichnet, fand durch den Wiener Receß ihre Anerkennung; die zweiundzwanzig Kantone wurden als Grundlage des schweizerischen Bundessystems erklärt, und die Neutralität der Schweiz anerkannt.

Eine Naturveste, im Westen vom Rheine bis zur Rhone die ununterbrochen fortlaufende Gebirgswand des Jura, im Süden die Alpenkette, im Osten und Norden die Gränzscheide des Inn und Rhein, von letzterem Strom und dem Bodensee selbst noch begränzt, verknüpft die Schweiz in sich politisch die äußersten Enden des deutschen, französischen und italienischen Volksthums. So aus drei Nationen bestehend, nach drei Seiten hin seine Pforten öffnend, mußte dieses Staatenconglomerat einem möglichen Einflusse des einen oder andern Volkes entzogen werden, und somit war die Anerkennung der Neutralität der Schweiz eine von der Natur gebotene völkerrechtliche Maßregel. Aber auch im Interesse Europa's war sie nothwendig: Deutschland, Frankreich und Italien fordern dieselbe zu ihrer Sicherheit. Die Geschichte lehrt uns daß mit dem Eingreifen dieses Bundesstaates, oder richtiger gesagt Staatenbundes, in die europäische Politik der österreichischen Armee der Weg nach Paris, der französischen Etappen nach Wien geöffnet sind. Schon in frühern Zeiten fand die Neutralität an Heinrich IV von Frankreich einen mächtigen Vertheidiger, und Napoleon, der Königreiche mit einem Federstriche von der Karte verbannte, legte an die Schweiz nicht Hand — daß er Genf und Wallis zu Frankreich schlug war Gesetz der Strategie, er mußte sich den Weg nach Italien offenhalten — er vermittelte nur, und was er von der politischen Stellung der Schweiz dachte, das hören wir hier aus seinen eigenen Worten: „Mitten zwischen großen Mächten," sagt er während der Verhandlungen über die Mediationsverfassung, „*könnt und dürft* Ihr keine Rolle mehr spielen, Ihr werdet Euch bei der Rückkehr zur föderativen Organisation, die Euch von der Natur angewiesen ist, deren Anordnungen sich kein Vernünftiger entgegenstemmt, weit sicherer befinden, als bei der Einheitsverfassung. *Wofern Ihr aber nach Größe lüstern seyd, so gibt es hiezu nur einen Weg, die Vereinigung mit Frankreich!* Bewahret daher lieber Eure Neutralität, Eure Sitten, Eure Gesetze, Eure Ruhe, und Euer Loos wird glücklich seyn!"

Auf dem Wiener Congreß übernahm Europa die Pflicht diese Neutralität gegen jede Nichtbeachtung geltend zu machen, empfieng aber auch das Recht sie von den Schweizern zu fordern. Indessen weiß man was über dieser Anerkennung geschah, unter welchen Bedingungen sie angenommen wurde, und es war jedenfalls ein bedeutungsvolles Citat, bedeutungsvoller als man vielleicht glaubte, wenn der von der Newa inspirirte Brüsseler „Nord" daran erinnerte daß auf dem Wiener Congresse sich gewichtige Stimmen gegen das Bestehen einer Republik mitten unter Monarchien erhoben, und dieselbe aus dem europäischen Staatensystem gestrichen wissen wollten; wir sagten bedeutungsvoll, weil es eben damals in den Spalten stand als die Wendung eine verwickeltere zu werden drohte, gleich nach der Moniteur-Note vom 17 December.

Die Bundesacte ward am 7 Aug. 1815 von der Schweiz beschworen, sie ist der Grund der Neutralitätserklärung, und so tief das Bedürfniß gefühlt wurde dieselbe zu revidiren und zu verbessern, die fremden Mächte, unter deren Einfluß die Bundesacte zu Stande gekommen war, wehrten sich dagegen. Während seit 1830 alle Kantonsverfassungen der Schweiz in demokratischem Sinn umgeschaffen wurden, mußte die auf aristokratischen Grundlagen beruhende Bundesverfassung fortbestehen. Als die Tagsatzung den günstigen Moment zum Umbau gekommen glaubte, und auch Hand ans Werk legte, da begann der Kampf zwischen Eidgenossenschaft und Sonderbund, bei welchem letzterer, bereits von Oesterreich und Frankreich unterstützt, im Fall der Niederlage sein Glück auf fremde Intervention baute. Eine Note von Frankreich, Oesterreich und Preußen an die Tagsatzung mit einem Vermittlungsanerbieten zwischen den streitenden Theilen wurde von der Tagsatzung zurückgewiesen. Wir erinnern uns wohl noch der Kundgebungen der österreichischen Ansicht in dem „Oesterreichischen Beobachter," der Philippiken die in der französischen Deputirtenkammer gegen die Eidgenossenschaft geschleudert wurden. Indeß war eine Collectivnote unter Zutritt Rußlands zu den benannten Mächten aufgestellt worden, welche im Januar 1848 in Bern überreicht wurde, und erklärte daß nur unter einstimmiger Genehmigung aller Kantone eine gültige Aenderung an der Bundesacte von 1815 vorgenommen werden dürfe. Umsonst; die Tagsatzung fuhr mit der Revision fort, und es schien als sollte sie in diesem Werke durch die Zeitumstände begünstigt werden. Metternich und Guizot, die Minister welche am entschiedensten gegen die Eidgenossenschaft auftraten, mußten fliehen, über Europa hatten sich dunkle Wolken gezogen, aus denen der Blitz da und dort zündend niederschoß. Zu Interventionen war jetzt keine Zeit, man hatte genug im eigenen Lande zu interveniren und zu wachen, und so brachte die Schweiz unbehindert ihr Verfassungswerk zu Stande.

Wo wir von jetzt an den helvetischen Staat in Verwicklungen mit dem Ausland treffen, ist er der Sieger: er ist im Innern das Asyl der Flüchtigen, die Revolution findet unter diesem Dache Schutz und Schirm, einer Strohhütte zu vergleichen, in deren Inneres Pulver gesammelt wird. Allerdings die Schweizer selbst ziehen die Verbannten nicht an sich, sie laden sie nicht ein, um

unter ihren Fittichen nach politischem Sturme den friedlichen Handthierungen sich hinzugeben; es sind die Zustände, die Verhältnisse der Schweiz, die mannichfachen Parteischattirungen und Bestrebungen welche den Flüchtigen Sympathie und verwandte Tendenz entgegenhalten; die Schweiz ist ein natürliches Asyl. Daraus entsprangen für sie schon die vielfältigsten Verwicklungen — Verwicklungen die aber nie ganz unverschuldet über sie kamen. Man rufe sich ins Gedächtniß die Unterstützung welche die italienische Revolution von Seite der Schweiz fand: und was geschah gegenüber dem österreichischen Protest, gegen die Occupation der tessinischen Gränze? Der Nationalrath — welcher nicht nach den Eingebungen seiner Mandatgeber, nein nach dem eigenen Ermessen Politik macht — dieser Nationalrath gieng als Sieger gegen Oesterreich hervor; er machte keine Concession und Oesterreich gab nach — die glimmende Asche der Revolution, kaum zur Ruhe gebracht, konnte beim ersten Kanonenschuß gegen Helvetien um so gräßlicher auflodern. Napoleon des Dritten Macht wurde in der französischen Flüchtlingsfrage anerkannt, es geschah sein Wille; wo aber sind die officiellen Acte, welche die Schweiz als diejenige Partei kennzeichnen die ihr Unrecht einsah und darum den Willen erfüllte, das Recht zugab? Was geschah gegen Badens, gegen Süddeutschlands Protestation? Wir lesen nichts was officiell darüber kund geworden wäre daß die Schweiz dem Rechte Genüge gethan, hören aber wohl das übermüthige Wort daß sie, wie jetzt ihren Feinden, so auch einst den Ministern und Königen die Arme gastfreundlich öffnen werde.

Unter solchen Verwicklungen wurde die neue Einheitsverfassung fertig zur Handhabung gebracht; stimmt sie zur Bundesacte von 1815, zu den Einreden von 1848? Wie paßt die neue Gestaltung der Schweiz zu jener welche die Wiener Verträge anerkennen, auf welche hin die Neutralität basirt wurde? Wir wollen hier nicht darüber sprechen ob diese Aenderung zeitgemäß, ob sie Bedürfniß, oder nicht; wir haben von ihr nur gesprochen weil wir das Verhältniß der Schweiz zu den bestehenden völkerrechtlichen Grundsätzen betrachten wollten, und da finden wir sie in den Reihen derer welche mit den Verträgen von 1815 brechen wollen, ihr Gebahren, ihre Haltung in der Neuenburger Frage, ihre Aufstellungen sind der Bruch mit dem was der Wiener Congreß aufstellte.

So betritt die Schweiz den Conferenzsaal, in welchem die Neuenburger Angelegenheit ihre endliche Entscheidung finden soll, und zwar dahin daß Neuenburg unabhängig erklärt wird; so tritt es an den Tisch, an welchem die Entthronung eines Fürsten unterzeichnet werden soll, und mit dieser der Sieg der Demokratie über das monarchische System.

Das ist gewiß bedeutungsvoll, wenn man einen Blick auf die Mächte wirft welche diesem Schritt mit Siegel und Unterschrift ihre Bestätigung geben sollen, und nach dem jetzt leitenden Princip in der Politik geben werden; es ist um so bedeutungsvoller, wenn wir hören wie der Vermittler sein Werk betrieb, wenn wir sehen daß die Macht, gegen welche von der siegreichen Coalition, um der Schweiz eine Militärgränze nach dem Westen hin zu geben, Neuenburg zum integrirenden Theil der Eidgenossenschaft gemacht wurde, mit allem Eifer jetzt dem Bunde diesen Kanton zu sichern bestrebt ist. Das Pariser Cabinet, das mit dem Wort „Empire" mit den Verträgen von 1815 ebenso gebrochen wie die Schweiz, will sich dieselbe zum Freunde machen, es erwirbt sich Ansprüche auf deren Dank. Ob und welchen Dank es einmal von ihm fordern werde, wer mag das der verschlossenen Politik an der Seine gegenüber aussprechen? Mögen andere keine Gefahr in dieser Lösung und Wendung sehen, wir finden darin keineswegs eine Sicherung des europäischen Friedens, die auf anderm Wege, dem eines leicht zu bewerkstelligenden Ländertausches, eine mögliche gewesen wäre. Wir finden sie um so weniger, wenn wir in officiösen Organen officiöse Kundgebungen in Sätzen sprechen hören, wie: „Die Natur der Dinge besiegt mit der Zeit stets die begründetsten Rechte," oder: „Die Diplomatie hat heute das künstliche und willkürliche Werk des Wiener Congresses zu berichtigen, das in der Lage Europa's noch ganz andere Keime der Krankheit und des Kampfes zurückgelassen hat." Gehört dazu wohl auch die jetzige Karte?

Schlüßlich wollen wir die Worte eines unter dem Schutz der französischen Regierung geschriebenen Artikels citiren: „Der Kanton Neuenburg kann jetzt schon die Weihe der Unabhängigkeit feiern, die er im Jahre 1848 errungen hat." Hr. Havin schrieb so bei Besprechung der „Moniteur-Note," welche der Schweiz gestattet zu entwaffnen.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 29 Jan. Der gesetzgebende Körper versammelte sich heute um vier Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung, um den zur Ratification vorliegenden internationalen Vertrag zwischen Frankfurt und Frankreich zum Schutze des litterarischen und künstlerischen Eigenthums zu berathen. Sogleich bei dem Beginne der Sitzung wurde der Antrag gestellt die Berathungen nicht öffentlich zu pflegen. Der Antrag stieß wohl auf Widerspruch, da er nur von vier Mitgliedern der Versammlung ausgehe, und kein dahin zielender Wunsch des Senats vorliege. Da der Präsident aber mittheilte: er habe im Laufe des Vormittags bezügliche vertrauliche Mittheilungen von einigen Senatoren erhalten, von welchen er jedoch der Versammlung nur in vertraulicher Weise Mittheilung machen könne, und zehn Mitglieder geschäftsordnungsmäßig den Antrag unterstützten, die Frage geheim zu berathen ob die Sitzung eine öffentliche oder geheime seyn solle, so leerten sich sofort die Zuhörerräume. Nach einer Viertelstunde hatte die Versammlung sich für die geheime Berathung erklärt. Die Sitzung war sehr lebhaft, und dauerte bis halb 10 Uhr. Die Mitglieder Spieß, Varrentrapp, Schlemmer, Reinganum sprachen gegen, die Mitglieder Goldschmidt, Muck, Osterrieth für den Ausschußantrag. Das Ergebniß der Berathung war daß die Angelegenheit nicht erledigt wurde. Das materielle Ergebniß läßt sich in Kürze wie folgt bezeichnen: principiell wurde der Vertrag nicht abgewiesen, nach Maßgabe verschiedener Abänderungsanträge jedoch werden Modificationen gewünscht, deren Formulirung zu erwarten ist.

Bayern. *** **München,** Ende Jan. Vor einigen Tagen waren im hiesigen Kunstverein einige Photographien ausgestellt, wie sie wenigstens an dieser Stelle noch nicht gesehen worden. Es sind Ansichten (großentheils aus Venedig) angefertigt von dem berühmten Photographen Hrn. Lorrent, und im Besitz des Grafen Clemens v. Holnstein, nämlich, außer einem sehr alterthümlichen Kirchenportal in Meran, die bekannte venetianische Seufzerbrücke, der Palazzo Cabero, und ein Portal der Kirche S. Giovanni e Paolo. Zunächst überrascht die Größe der Blätter, die ein Verhältniß von 2 zu 3 Fuß einhalten, wodurch bei der den Photographien eignen Genauigkeit das Studium des kleinsten Details, aller Verzierungen und Inschriften rc. auf das genügendste ermöglicht wird. Dabei ist die sonst so störende Verjüngung der senkrechten Flächen in schräg aufsteigende ganz vermieden, und durch die Klarheit des Tons selbst malerische Wirkung erreicht. Graf Holnstein besitzt noch eine reiche Folge solcher Lorrent'scher Photographien, und wird wohl den hiesigen Kunstfreunden die Freude machen auch die übrigen im Kunstverein zur Ansicht zu bringen. Besonders noch erlaube ich mir diejenigen die nach Venedig reisen, auf diese Photographien aufmerksam zu machen, da sie außer durch ihre Vollkommenheit sich noch durch einen verhältnißmäßig niedern Preis empfehlen.

« **München,** 30 Jan. Eine gemeinsame Regelung des deutschen Auswandererwesens gehört bis jetzt noch zu den frommen Wünschen, obschon sich hoffen läßt daß diese hochwichtige nationale Angelegenheit die in den letzten Jahren von verschiedenen deutschen Kammern wiederholt zur Sprache gebracht wurde (auch am letzten bayerischen Landtag kam sie in Anregung), schließlich eine befriedigende Lösung erhalten werde. Bis dahin wird es immer Sache der Einzelregierungen bleiben den Auswanderern bis in ihre neue Heimath die Garantien staatlichen Schutzes möglichst angedeihen zu lassen. Den erfreulichen Beweis einer derartigen Fürsorge erblicken wir in einem Rescript des Staatsministeriums des Innern vom 19 d. M., wodurch sämmtliche Districtspolizeibehörden angewiesen sind jene Auswanderer welche sich über Hamburg nach den überseeischen Ländern zu begeben beabsichtigen, in geeigneter Weise zu verständigen: daß nach einer Mittheilung des Senats der Hansestadt Hamburg die dortselbst für das Auswandererwesen bestehende Aufsichtsbehörde ein Nachweisungsbureau errichtet hat, an das sich sämmtliche Auswanderer, und zwar nicht erst dann wenn sie bereits Grund zu Beschwerden gegen Wirthe und Expedienten haben, sondern sogleich bei ihrer Ankunft wenden können, um jene Rathschläge und Weisungen entgegenzunehmen die geeignet sind sie vor Beeinträchtigungen im voraus zu bewahren.

Thüringen. ⨯ **Weimar,** 27 Jan. Im nächsten Monat wird der Landtag, der sich im vorigen Jahr vertagte, wieder zusammentreten. Er hat noch manche wichtige Arbeit zu erledigen, so das Berggesetz, die Medicinalordnung, das Preßgesetz, ein Gesetz zur Auseinandersetzung des Domänenvermögens, eines wegen Einführung des preußischen Gewichtsystems (nicht Gerichtsystems, wie neulich ein auswärtiges Blatt wohl nur in Folge eines Druckfehlers meldete) — und was etwa noch von neuen nicht bereits bekannten Vorlagen an ihn gelangen wird. — Der bewunderungs- und entzückungsvolle Bericht welchen der Director der k. Erzgießerei zu München, Hr. v. Miller, in Betreff der dort angelangten Goethe-Schillergruppe an den Hofrath Schöll hier gerichtet, und welchen die Weimarer Zeitung abgedruckt, hat in hiesigen Kreisen große Freude erregt, und wird nicht wenig dazu beitragen den Eifer, womit man bereits die Vorbereitungen zur Aufstellung jenes Denkmals ins Auge faßt, zu erhöhen. Bekanntlich soll diese Aufstellung am 3 Sept. l. Js., als dem 100jährigen Jubiläum der Geburt Carl Augusts, stattfinden. Inzwischen will die dankbare Erinnerung an diesen unvergeßlichen Fürsten sich nicht mit der indirecten Huldigung begnügen welche man darbringt, indem man die feiert und verherrlicht deren Größe auch seine Größe war; man verlangt ein sichtbares Denkmal für Carl August selbst. Von Apolda gieng die erste Anregung dazu aus, und es hat sich auch dort bereits ein Comité dafür constituirt — freilich geht man dort von der irrigen Voraussetzung aus, der Jubeltag sey erst am 3 Sept. 1858! Im Hinblick auf die

Unmöglichkeit bis 3 Sept. d. Js. die Idee eines Carl Augusts Denkmals zu realisiren, ist von anderer Seite der Vorschlag ergangen: die Errichtung eines solchen auf 1866 als das 50jährige Fest der Ertheilung einer Landesverfassung durch Carl August, zu vertagen, und eben höre ich daß von dem Urheber dieses Vorschlags eine Versammlung zur Bildung eines Comité's hier in Weimar zusammenberufen worden ist. — Auf unserm Theater wird für die nächste Zeit der „Demetrius" von G. Kühne einstudiert.

△ **Aus Thüringen,** 27 Jan. Einige Blätter brachten kürzlich die Mittheilung daß das Schweinfurter Comité für den Bau der Rhönbahn, unzufrieden mit der Verzögerung dieser Angelegenheit in Kurhessen, beschlossen sich mit der Werrabahn-Gesellschaft zur Führung einer Bahn von Meiningen direct nach Schweinfurt in Verbindung zu setzen. Beides ist jedoch durchaus unbegründet, indem einerseits eine gutsprechende Entschließung seitens der kurhessischen Regierung über die Rhönbahn nahe bevorsteht, andererseits aber, was man in Schweinfurt auch recht gut weiß, die bayerische Regierung aus Rücksicht auf die Verbindung von Frankfurt a. M. und Leipzig mittelst der Würzburg-Bamberg-Hofer Linie keine andere mit dieser concurrirenden Bahn zuzulassen entschlossen ist. — Im Herzogthum Altenburg hat sich ein Verein der Rittergutsbesitzer zu dem Zweck gebildet: die politischen und materiellen Rechte dieses Standes zu wahren, in Unglücksfällen auf ihren Gütern die Vereinsglieder zu unterstützen, und gemeinnützigen Unternehmungen auf land- und forstwirthschaftlichem Gebiet, insonderheit auch durch Begründung einer Credit- und Vorschußcasse, an die Hand zu gehen. — Der bekannte, seit seiner Ausschließung vom hannoverischen Kirchendienst in Weimar privatisirende Pastor Steinacker wird demnächst eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel „Weimar sonst und jetzt" herausgeben, welche sich mit der Schilderung der früheren und gegenwärtigen Weimar'schen Berühmtheiten beschäftigen, und zwar in so treffender Weise daß sie eine der ersten künstlerischen Celebritäten vermocht die Illustrationen hiezu zu zeichnen.

Preußen. **Aachen,** 23 Jan. Es ist bereits gemeldet daß der Obersecretär der Bürgermeisterei Th. Münchs entflohen sey, und ein Deficit von 13 bis 16,000 Thlrn. hinterlassen habe. Jetzt stellt sich nun heraus daß dieses Deficit die großartige Summe von 32,000 Thlrn. beträgt, abgesehen von einer Summe von 8 bis 10,000 Thlrn. die er einzelnen Bewohnern von Aachen abgeschwindelt hat. Es wäre nun nichts natürlicher als daß der Gemeinderath in öffentlicher Sitzung den Stand der Angelegenheit beriethe. Statt dessen haben wir stets die unerquidliche Anzeige: Geheime Sitzung. Man sollte doch denken daß die Stadt ein Interesse habe zu wissen wie es möglich geworden ist daß ein solcher Betrug seit so vielen Jahren stattfinden konnte.

⊙ **Berlin,** 28 Januar. Es bedarf keines großen Scharfblicks um vorauszusehen daß die Discussion der neuen Steuervorlagen in Preußen den Kampf des Junkerthums gegen das Beamtenthum zum offenen Ausbruch bringen wird. Das Feuer glimmt schon lange unter der Asche, und jetzt, da in der Landesvertretung die Elemente, welche zwischen diesen Factoren standen, gänzlich zusammengeschwunden sind, hindert nichts mehr den Zusammenstoß. Es bedurfte nur der Collision der Interessen. Diese ist jetzt vorhanden, und das Junkerthum zögerte nicht die Fehde zu beginnen. Es geschah dieß in der endlich stattgehabten ersten Sitzung der Finanzcommission über die Steuervorlagen. Schon früher kannte man die Absichten der fast nur aus äußersten „Rechten" bestehenden Mitglieder, vor allem die Bedürfnißfrage zu prüfen. Allein daß die Erörterung sofort mit den heftigsten Invectiven gegen die Beamten, ihre Stellung und Lage im Staat beginnen würde, hatte man kaum erwartet. Die Aeußerungen welche fielen, sollen an diejenigen erinnert haben mit welchen das souveräne Volk im Frühjahr 1848 gegen die „Blutsauger am Mark des Staats" seinem Grimm Luft machte. Während man die Nothwendigkeit einer Verstärkung und Verbesserung der Armee als unbestreitbar anerkannte, und gegentheilige Ansichten als Verrath bezeichnete, sprach man sich ebenso unumwunden gegen das Bedürfniß eines so enormen Beamtenheers als das bestehende, und gegen die Nothwendigkeit einer durchgängigen Verbesserung der Lage desselben aus. Die allgemeinen Betrachtungen die in dieser Beziehung auch außerhalb der Kammern angestellt werden, sind oft nur zu begründet. Allein leider ist mit ihnen der Sache wenig gedient. Die preußische Verwaltung mit ihrem ungeheuern Personal, welches ebensowenig wie die Größe der Armee in einem richtigen Verhältniß zum Umfang des Staatskörpers steht, ist geschichtlich erwachsen, und wenn sie auch der Vorwurf der Künstlichkeit trifft, so steht sie doch auf realem Boden, und diese Künstlichkeit selbst, ein Product der Staatsentwicklung, ist vielleicht ein nothwendiges Uebel. Mit dem Instinct daß die Sache einfacher und weniger kostspielig seyn könne, ist nichts anzufangen, wenn die Möglichkeit und das Wie der Reformen nicht nachweisbar ist. Einen genialen Reformator im Finanzwesen und in der Staatsverwaltung überhaupt würde man in Preußen allerseits mit Jubel begrüßen, weil die ganze Zukunft des Staats von der Gewinnung eines naturwüchsigeren Bodens für die Organisation abhängt. Allein daß das Junkerthum einen solchen in seinem Schooß berge, hofft niemand, und man wird schon zufrieden seyn wenn die scharfen Redner der Commission die Stellen in der Verwaltung nachweisen wo sich Ersparnisse herbeiführen lassen. Motionen in dieser Hinsicht wären auch fast immer gern gesehen worden, und es bleibt deßhalb auffallend daß erst in dem Augenblick da sich durch die projectirte Häusersteuer der Grundbesitzer in seinen Immunitäten beeinträchtigt findet, dergleichen Regungen auftauchen. Es gibt kaum einen Stand dem die Vortrefflichkeit der preußischen Verwaltung so sehr zu statten gekommen wäre als dem Grundbesitzer, und gerade er hätte am wenigsten darüber zu klagen wenn die Arbeitskräfte in der Staatsmaschine reichlich vorhanden sind. Eine Ueberfülle an Beamten wird auch nur in einzelnen Zweigen vorkommen. Bei der Justiz ist dieß nicht der Fall, mehr bei den Provinzialverwaltungsbehörden. Wohl mag eine Vereinfachung und Beschränkung des Schreibwesens vieler Orten angebracht seyn, aber solche Fragen sind im Augenblick nebensächlich wo es sich um Abhülfe eines großen Nothstandes handelt. Für die Folge wird es freilich heilsam seyn, wenn für die Wahl der Beamtenlaufbahn ein Census eingeführt wird. Die bereits in Stellungen befindlichen Beamten aber können gerechterweise nicht der Noth überlassen werden, in die sie die Vermögenslosigkeit versetzt. Ob die Regierung übrigens ohne näheren Nachweis der Gränzen, in welchen sie sich bei der Verbesserung der Gehalten bewegen will, mit den Steuervorlagen durchdringen wird, ist unter den obwaltenden Umständen sehr die Frage. Es scheint jetzt nur die Salzsteuer Aussicht auf Annahme zu haben. Inzwischen werden gegen die Verlängerung der Dienstzeit bei der Infanterie, welche ziemlich 1 Million kostet, auch mehr Stimmen laut. Man macht, nicht mit Unrecht, darauf aufmerksam daß die bisherige Einrichtung zwanzig Jahre ohne Nachtheil in Kraft gewesen wäre. Auch weist man darauf hin daß der kleine Gewerbtreibende, der Ackerwirth, Handwerker u. s. w., also die mittlere und untere Bevölkerungsschichte durch eine solche Verlängerung die sie ihrem Beruf entzieht, hart betroffen werde. Die nachtheilige Rückwirkung auf den Volkswohlstand, welche daraus entspringt, ist nicht zu verkennen. Weßhalb sich vielleicht mehr empfehlen würde durch Neubildung von Regimentern die große Anzahl derjenigen militärisch auszubilden welche sich jetzt wegen Ueberfluß an Mannschaften freiloosen und gar nicht zur Einstellung kommen. An ein Abstehen von den militärischen Planen die bereits in Ausführung begriffen sind, ist indessen gar nicht zu denken, und es wird daher wahrscheinlich die etwaige Verwerfung einzelner Steuervorlagen nur die Aussicht auf Verbesserung der Lage der Beamten vereiteln.

⊥ **Berlin,** 30 Jan. Ueber Ort und Zeit der Conferenz zur definitiven Regelung der Stellung Neuenburgs ist noch nichts festgestellt; ihr Zusammentreten scheint noch in einiger Ferne zu liegen. Sollte es dazu kommen, so empfiehlt die Neue Preuß. Zeitung zur Vertretung Preußens den Grafen Alvensleben, denselben der uns auf den Dresdener Conferenzen vertrat. Die genannte Zeitung ist auch, wie das Hallische Volksblatt, zur Empfangnahme von Gaben für ärmere Neuenburger Royalisten bereit, obwohl auf eine Anfrage deßhalb, die vor der Freilassung der Gefangenen geschah, von Neuenburg aus abmahnend geantwortet wurde. Die ministerielle „Zeit" versichert heute sogar daß noch nicht einmal darüber eine Bestimmung vereinbart worden ist, ob überhaupt Conferenzen stattfinden sollen. — Die Finanzcommission ist noch immer nicht zu einer Abstimmung über das Bedürfniß nach neuen Steuern gelangt. Der Finanzminister vertheidigte mit Eifer die Erhöhung der Beamtengehalte, während von Mitgliedern der Commission eingewendet wurde daß jeder einzelne der in den Staatsdienst, zumal in den höheren, trete, erwägen müsse ob seine Vermögensverhältnisse es ihm gestatten es anzunehmen und etwaige Ausfälle zu decken. Wird doch niemand Arzt der nicht im Stand ist seine Studien zu bezahlen, und so lange zu warten bis er Praxis findet, die ihn erhält. Der Abg. Wagener, ehemals Redacteur der Kreuzzeitung, hat in der Commission den Antrag gestellt: „In Erwägung daß es in der Regel nicht für zulässig erachtet werden könne laufende Bedürfnisse in Friedenszeiten durch neue Steuern zu decken; daß das für einzelne Kategorien von Beamten nicht zu verkennende Bedürfniß einer Gehaltsverbesserung weder genügend begränzt noch formulirt worden ist; daß es sich als zweckmäßig empfiehlt eine Verbesserung der Beamtengehalte, soweit dieselbe als unabweislich erkannt wird, allmählich aus den Ueberschüssen der Staatseinnahmen über die Ausgaben zu bewirken; auch nicht bezweifelt werden kann daß die zu erwartenden Ueberschüsse dazu ausreichen; daß eine durchgreifende und nachhaltige Verbesserung nur von einer congruenten Reform und weitern Ausbildung unserer organischen Institutionen erwartet werden darf, und erst dann das dauernde Bedürfniß übersehen werden kann — erklärt die Commission daß bis jetzt ein Bedürfniß die Gehalte der Beamten in dem angegebenen Umfang aus dem Ertrag neuer Steuern zu verbessern nicht anerkannt werden kann." Die Stellung des Finanzministers v. Bodelschwingh würde, wenn diese Ansicht die Mehrheit des Hauses für sich hätte, sehr schwierig werden.

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 28 Jan. In der gestrigen Sitzung der schleswigischen Ständeversammlung suchte Rathmann Thompsen aus dem Budget zu beweisen daß dem Herzogthum Schleswig mehr Auflagen auferlegt seyen als es verfassungsmäßig zu tragen habe, daß ein Cassabehalt

vorhanden seyn müsse, und also von keinem Deficit die Rede seyn könne, und erbat sich Aufklärung darüber. Der königl. Commissär: Es sey unmöglich jetzt und hier diese Fragen genügend zu beantworten. Er mache also von seinem Recht, nicht zu antworten, Gebrauch. Thompsen: Er wisse nicht ob er und ganz Schleswig Ursache hätten dem königl. Commissär für diese Antwort Dank abzustatten, das aber könne er sagen und wisse er: „Keine Antwort sey auch eine." (Flensb. Ztg.)

Flensburg, 29 Jan. In der gestrigen Sitzung der schleswigischen Ständeversammlung nahm nach Verlesung des Protokolls der kgl. Commissär das Wort. Die gestrige Schlußbemerkung des Abgeordneten von Ottenswort (Rathmann Thomsen), auf seine Weigerung denselben auf die von ihm als Wortführer des für die Regulirung des außerordentlichen Beitrags des Herzogthums Schleswig erwählten Comité's gestellten Fragen zu antworten, veranlasse ihn einiges hinzuzufügen, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen. Ueber sein Recht auf außer der Tagesordnung an ihn gerichtete Fragen zu antworten oder nicht, habe er sich bereits ausgesprochen. Niemals aber werde er einem Comité es verweigern ihm schriftlich oder mündlich in einer Comitésitzung Auskunft zu geben, wie dieser Weg denn auch der natürliche und in der Verfassung angedeutet sey. Thomsen: Wenn der Hr. Commissär sich gestern so ausgesprochen hätte wie heute, würde er seine Bemerkung nicht gemacht haben. (Fl. Ztg.)

Schweiz

† **Bern**, 29 Jan. Wie man aus guter Quelle vernimmt, war die Bezeichnung des Conferenzortes einer der Punkte auf welchen der Bundesrath in der Instruction, die er seinem Gesandten gab, sehr großes Gewicht legte; namentlich hatte Hr. Dr. Kern die Weisung der Ernennung einer deutschen Residenz, oder wäre es auch Frankfurt gewesen, entschieden entgegenzutreten, um nicht einem für die Schweiz von vornherein ungünstigen Einfluß preisgegeben zu seyn. Man dachte daher an London für den Fall daß Paris nicht belieben sollte; dieses scheint jedoch den Sieg davon zu tragen. Unter den von den öffentlichen Blättern zur Sprache gebrachten Bedingungen, welche Preußen gestellt haben soll, erregt besonders diejenige in der Schweiz großes Mißtrauen, nach welcher Preußen seine Bestrebungen vorzugsweise darauf richten will in Neuenburg einen gesicherten Rechtszustand herzustellen, unter dessen Schutz auch die conservative Partei unbesorgt vor jeder Gefährdung leben könnte. Selbst unsere sehr gemäßigten conservativen Blätter finden hierin eine weit unlösbarere Schwierigkeit als in der Frage von den Domänen, dem Fürstentitel und von den Schlössern mit der preußischen Fahne. Da seit acht Jahren die schwärzesten Schilderungen von den Neuenburger Zuständen nach Berlin gelangt sind, als ob dort fortwährend die willkürlichste Bedrückung der Royalisten herrsche, und als seyen dieselben schutzlos dem Haß und der Verfolgung ihrer Gegner preisgegeben, so begreift man das Verlangen nach Garantien vom preußischen Standpunkt aus, obgleich jeder der mit den Neuenburger Zuständen vertraut ist, weiß daß die erwähnten Voraussetzungen übertrieben oder ganz unrichtig sind. Die Schweiz aber könnte schwerlich eine solche Bedingung eingehen. Mit Recht sagt die Basler Zeitung: „Die Garantien der Rechte der Schweizer Bürger liegen in den Verfassungen der Kantone und des Bundes. Es ist sehr die Frage ob die Bundesbehörden, wenn sie auch wollten, weitere Zusicherungen ertheilen dürften. Das Bedenklichste aber läge in der Ertheilung solcher zu Handen einer fremden Macht. Dadurch würde eine Art von Protectorat Preußens zu Gunsten gewisser Bürgerclassen begründet, welches nicht nur dem Grundsatz völliger Unabhängigkeit Neuenburgs, sondern auch dem vollständiger Rechtsgleichheit zuwiderliefe. Ueberdieß würde dadurch ein Anlaß zu steten Reibungen gegeben; es würde gleichsam ein unausgesetzter kleiner Krieg organisirt — ein Resultat das sicherlich für die Bürgerclasse, zu deren Gunsten die Garantien gegeben wären, am allerwenigsten erwünscht seyn könnte." Eine Lösung des in den beiderseitigen Standpunkten liegenden Widerspruchs ohne Mitwirkung der Conferenz durch directe Unterhandlungen zwischen Preußen und der Schweiz wäre sehr erwünscht. — Alle Schweizerblätter bringen heute Berichte über Truppenmärsche. Die ganze Armee ist in Bewegung. In wenigen Tagen werden sämmtliche Truppen entlassen, oder doch auf dem Heimmarsch seyn. Alle Kantone, mit Ausnahme von Nidwalden, Zug und Bünden, stellten Truppen. Gegen die noch in Neuenburg zurückgebliebenen, im Ausweisungsdecret inbegriffenen Angeklagten sollen Maßregeln ergriffen werden, um sie mit Gendarmen an die Gränze zu führen. Die Ausgewiesenen, welche minder gravirt sind, halten sich in Pontarlier und Morteau auf, an welch letzterem Orte sie beabsichtigen sollen sich bleibend niederzulassen unter Autorisation der französischen Regierung, um die Uhrenindustrie hierher und nach Besançon zu verpflanzen, und Chauxdefonds Concurrenz zu machen. Gegen die militärpflichtigen Flüchtigen soll energisch eingeschritten werden, und man wird ihr Signalement allen Präfecten zusenden.

Spanien

Madrid, 23 Jan. Hojas autografas berichten nach einem Brief aus Melilla vom 31 Dec. von einer freundschaftlichen Annäherung der um die Stadt wohnenden Kabylenstämme, welche zu den vor mehreren Monaten so oft genannten Riff-Piraten gehören. Wie es scheint, haben dieselben den freundschaftlichen Verkehr mit den Spaniern in der Absicht angeknüpft, sich gegen die bevorstehende Expedition der Franzosen vorher so gut wie möglich mit Munition durch den Handel versehen zu können. Ohne Zweifel um diesen Zweck zu erreichen, lieferten die Mauren am 18 December ein Geschütz aus, welches einer im März geplünderten schiffbrüchigen spanischen Felukke angehört hatte; am 22 Dec. kamen sogar die Häuptlinge der bisher stets feindlichen Beni Sidel, um Frieden anzubieten, nach Melilla; seitdem lebten die Spanier mit den fünf Kabylenstämmen der Umgegend in einem tiefen Frieden, wie er seit 1496 (dem Jahr der Eroberung der Veste) nicht stattgefunden hat. Die Kabylen kommen um Verkehr zu treiben täglich in die Stadt u. s. w. Der Correspondent meint sehr naiv daß alle jene Gränzbewohner, in der Alternative zwischen Spaniern und Franzosen zu wählen, die ersteren aus Zuneigung vorziehen. Ueber die Plane der Franzosen hinsichtlich ihres Unternehmens gegen Groß-Kabylien im nächsten Frühjahr wird berichtet, daß dieselben nach allem was man in Melilla erfährt, sich um die Achtung der Gränze von Marokko nicht viel bekümmern werden, welches übrigens auch nur den Namen nach die Oberherrschaft über jene Gegenden besitzt. Sie wollen das Land eines großen Stammes, der Beni Sinaseln, nehmen, und ihre Eroberung auf marokkanisches Gebiet ausdehnen, indem ihr Hauptaugenmerk auf die Lagune oder die Salinen Puerto Nuevo gerichtet ist. Jene Lagune (heißt es in dem Brief) liegt in der Nähe von Melilla, und stand noch 1818 in solcher Verbindung mit dem Meer, daß ein Getreidehandel vermittelst derselben getrieben werden konnte; ihre Einfahrt ist zwar jetzt versandet, wird sich aber leicht wiederherstellen lassen. Ein dortiger Hafen würde der sicherste der ganzen Küste seyn, und im Besitz der Franzosen dieselben zu den Herren des ganzen dortigen Gestades machen. Eine isolirte Anhöhe liegt in der Nähe, welche befestigt die Gegend nach dem Innern zu beherrschen müßte. Diese ist reich an Getreide, und hat ergiebige Bleiminen. Die fünf Kabylenstämme die dort wohnen, sind aber dieselben welche seit 361 Jahren mit Spanien unaufhörlichen Krieg führten, und die jetzt so große Neigung zu Spanien plötzlich an den Tag legen.

Nach der Epoca wird die Regierung die Veräußerung von Gütern aus todter Hand (de-amortisacion) bei Grundstücken der Gemeinden, des Staat und denjenigen fortsetzen, deren Einkünfte für den öffentlichen Unterricht bestimmt sind (auch der Klerus wird die ihm jetzt wieder überwiesenen Güter bei der innern Lage Spaniens niemals als dauernd gesicherten Besitz betrachten können).

Großbritannien.

London, 29 Jan. Die Morning Post gibt folgenden Bericht über die Berührungen der verstorbenen Fürstin Lieven mit England (freilich anders lautend als das gestrige französische Enkomium): „Es war ungefähr zu Ende des Jahres 1812 daß Hr. und Frau v. Lieven als Gesandte nach London geschickt wurden. Lord Liverpool war damals Premier, Castlereagh Minister des Auswärtigen und Sidmouth Staatssecretär des Innern. Frau v. Lieven machte sich in der Londoner Gesellschaft durch ihre Talente und Vorzüge rasch beliebt; ihr Gemahl, Pozzo di Borgo, und Gentz, der zwischen 1812 und 1814 in einer besondern Mission von Oesterreich herüberkam, standen ihr hülfreich zur Seite. Im letztgenannten Jahre hatte sich die Dame in der Gunst der englischen Aristokratie so fest eingebürgert, daß sie als eine große Errungenschaft des diplomatischen Corps angesehen wurde. Mit dem Frieden jedoch kamen die Intriguen- und Interessen-Conflicte, und von 1815 bis 1834 war Frau v. Lieven viel zu „remuante" und intrigant, um bei den englischen Staatsmännern irgendeiner Partei in Gunst zu stehen. Während der Kämpfe für die Unabhängigkeit Griechenlands bot sie, natürlich im Interesse Rußlands, dem an der Schwächung der Türkei alles liegen mußte, ihr möglichstes auf um in England Alt und Jung für Griechenland zu begeistern. Im Jahr 1827 war sie wieder voll Geschäftigkeit in den häuslichen Intriguen jener Periode, und wie wir glauben damals mit gutem Recht im Verdacht mit beiden Parteien ein falsches Spiel getrieben zu haben, mit den Whigs und Canningiten auf der einen, mit den Tories auf der andern Seite. Sey dem wie immer, ausgemacht ist daß nach dem Tode Cannings und nach der Schlacht von Navarin sie zu den erbittertsten Gegnern jedes liberalen Fortschritts in England gehörte. In Irland aber verfolgte die russische Gesandtschaft ein ganz besonderes Spiel. Russische Agenten brachten den dortigen katholischen Agitatoren Versicherungen von den Sympathien des Czaren, bis zum Glück der Herzog v. Wellington mit der Einbringung der Katholikenbill dem drohenden Religionskampfe gründlich ein Ende machte. Geschäftiger noch bewies sich die intrigante Frau bei den Debatten über die Reformbill und bei der Gründung des belgischen Thrones. Beide kamen, allen Bemühungen von Rußlands männlicher und weiblicher Diplomatie zum Trotz, zu Stande, der belgische Thron vor allem durch die Politik Lord Palmerstons und Talleyrands. Bald nach der Conferenz wurde Hr. v. Lieven zum Erzieher des (jetzigen) Kaisers ernannt, in dessen Begleitung er den Süden Europa's bereiste, und am 10 Jan. 1839 in Rom starb. Seine Wittwe gab darum ihre bisherige Thätigkeit nicht auf.

In Paris, wo sie sich niederließ, wurden in ihrem Boudoir die wichtigsten Geschäfte der russischen Gesandtschaft abgemacht. Ihre Correspondenten waren über ganz Europa zerstreut, und ihre Berichte giengen an den russischen Polizeiminister, an den Adjutanten des Kaisers oder auch an den Kaiser selbst. Nur kurze Zeit, während Guizot den Gesandtschaftsposten in London inne hatte, hielt sie sich wieder in England auf. Sie half ihm die spanischen Heirathen zu Stande zu bringen, und besuchte ihn später in Brüssel u. s. w."

Vor dem Queen's Bench Gericht kam vergangenen Freitag ein an sich unbedeutender Injurienproceß vor, dessen Ausgang die Zeitungen sehr überrascht hat, weil die Entscheidung den Umfang der englischen Preßfreiheit in Frage zu stellen scheint. Ein Provinzblatt, der „Durham County Advertiser," wurde wegen einer getreuen Berichterstattung über ein Meeting belangt, bei welchem ehrenrührige Aeußerungen gegen den Secretär eines Bischofs und andere gefallen waren, und Lord Campbell entschied, in Uebereinstimmung mit den andern Beisitzern, gegen das Blatt, indem nach dem bestehenden Gesetz nur die getreue Berichterstattung dessen was in einem Gerichtshof vorgegangen ist den Verfasser aller Verantwortlichkeit enthebe, und das Parlament bislang diese Freiheit nicht auf Meetings jeder Art ausgedehnt habe. Lord Campbell fügte sogar hinzu: eine solche Ausdehnung wäre, im Interesse des guten Leumunds von Privatpersonen, kaum wünschenswerth. Ohne die Gesetzkunde einer Autorität wie Lord Campbell ist bestreiten zu können, dringen doch mehrere Blätter auf eine Ergänzung dieser Lücke in den Bollwerken der brittischen Preßfreiheit, die zum Theil nicht gesetzlich, sondern nur gebräuchlich ist.

Zu Pembroke auf den Kriegswerften arbeiten in diesem Augenblick bei 2000 Arbeiter. Die „Doris," Schraubenfregatte von 32 K., wird demnächst von Stapel laufen. Die „Windsor" von 116, die „Melpomene" von 50 werden in Schraubenschiffe verwandelt. Geprüft wurde die Schraubenfregatte „Emerald" von 50, Maschine von 600 Pferdekraft. Sie hat 2913 Register Tonnen, 237' Länge, 52' Breite (1 : 8½), liegt vorn 18', achter 19' 10" tief. Sie lüstert sehr gut aufs Steuer, führt eine horizontale Maschine mit directem Anschluß der Stempel. Ihre Schnelligkeit bei wenig günstigem Wetter war 12 Knoten (bei welchen Kräften ist nicht erwähnt). Es ist der Kiel zu einem neuen Schrauber von 360' Länge gelegt! Die „Revenge" naht sich ihrer Vollendung. — Die englische Kriegsflotte hat 1855 61,457 Seeleute beschäftigt, 1856 67,791. Das Budget der Marine betrug 1855 12,155,147 Pf. St., 1856 18,405,549 Pf. St., ist also um 50 Procent gestiegen, vorzüglich durch die außerordentliche Vermehrung der engl. Kriegsflotte durch Kanonenboote. Angriff und Vertheidigung gegen Frankreich ist der sichtbarliche Zweck dieser Vergrößerung. — Armstrongs neues Geschütz ist ein gezogenes Kanon, Seele Gußstahl, mit Mantel von bandförmig umgelegten Schmiedeisen, Gewicht 5 Centner, Kaliber 2", die Ladung geschieht von hinten, Geschoß ein mit Blei überzogener hohler Cylinder 6½" lang und 5 Pfund schwer, Ladung anscheinend 10 Unzen. Bei 40 Schuß auf 1371 Metres gegen eine Scheibe von 7' Höhe und 5' Breite war die mittlere Abweichung vom Centrum nur 11½ Zoll. Elevation 4° 26'. Das Geschoß durchschlug 3' Holz und Steine in compactem Gefüge. Auf 1500 Yards (4800 Schritt) gegen zwei Scheiben von gleicher Größe, hintereinander mit 30 Fuß Zwischenraum, traf von 22 nur ein Schuß nicht. Das Geschütz soll nach 1300 Schuß noch keinen bedeutenden Schaden erlitten haben. Die Versuche fanden an der Küste von Northumberland, in Gegenwart des Obersten Wilmot statt. (Moniteur de la Flotte.)

Die M. Post bringt einen Artikel über das diplomatische Zerwürfniß mit Brasilien, nach welchem dasselbe beinahe ausgeglichen ist. Es war, wie früher erwähnt, durch ein höchst unhöfliches Benehmen des brittischen Gesandten veranlaßt, welcher die brasilische Regierung als befördere sie den Sklavenhandel verdächtigt hatte (bei der Abführung einer Anzahl Neger aus einem mit Beschlag gelegten Sklavenschiff nach dem Innern von Pernambuco); das unpassende dieses Benehmens, welches die Times früher streng gerügt hatte, wird gewissermaßen zugestanden; die M. Post meint aber, die drohende Sprache des Gesandten sey zu entschuldigen gewesen, nachdem er sich das Verdienst erworben auf die Theilnahme von Beamten bei Einschmuggelung der Neger aufmerksam gemacht zu haben (der Präsident und Polizeichef sind von der brasilischen Regierung abgesetzt worden).

Ueber die Feuersbrunst der Factoreien in Canton wird uns aus London geschrieben daß ein Extrablatt der China Mail vor Abgang der Post darüber ausgegeben wurde, welches uns nicht zugekommen ist. Dasselbe lautete: Sonntag 11 Dec. Nachts gegen 11 Uhr wurde durch das Zusammenschlagen der Tamtams Allarm gerufen, und im selben Augenblick brachen die Flammen in jeder Richtung aus. Alle Bemühungen der Matrosen und Schiffssoldaten, der Feuersbrunst Einhalt zu thun, waren vergebens. Sie dauerte noch fort als der Dampfer abgieng, und mit Ausnahme des brittischen Consulats waren nur noch ein Duzend Factoreien stehen geblieben. Die drei englischen Banken scheinen rettungslos verloren, und man zweifelte nicht mehr daß der Admiral Canton bombardiren werde.

= **London**, 28 Jan. Bei dem gestrigen Meeting von beurlaubten Verbrechern in Holborn, auf den Wunsch des Grafen v. Carnarvon von Henry Mayhew zusammenberufen, und von 80 bis 90 „Interessenten" besucht, waren die zwei bemerkenswerthesten Erscheinungen: erstens daß einer der Sprecher sich an Mayhew persönlich wandte, und ihm vorwarf „aus ihrem Elend Capital zu machen," und ihre Angaben in seine Bücher zu setzen u. s. w.; zweitens daß auf die Frage des vorsitzenden Earl: ob sie Freischeine in England oder in den Colonien vorzögen? alle Anwesenden sich für das letztere aussprachen. Nur müssen wir drittens hinzufügen: nach der Versicherung eines jetzt in Arbeit stehenden und sehr gelobten frühern Sträflings wurde die Hälfte der Diebstähle und Garottirungen gar nicht von beurlaubten Verbrechern sondern von entlassenen Milizmännern und gewöhnlichen Soldaten verübt. Nachdem einer der Redner bitter darüber geklagt daß die Nation ihre Mildthätigkeit an Fremde (foreigners) und Neger verschwende, statt für seines Gleichen zu sorgen, ermahnte der Graf die Versammlung zur Tugend, rieth ihnen ihr Geld zusammen- und sich selbst von ihren frühern Gesinnungsgenossen fern zu halten, und nach den Colonien auszuwandern, wo ihnen eine glänzende Zukunft eröffnet sey. Zugleich lesen wir daß, der allgemeinen Mahnung zur Emigration entsprechend, eine Gesellschaft von Arbeitern, unter dem Namen **the British Workmen's Society for Emigration** sich gebildet habe. Sie erwartet natürlich Unterstützung der Regierung.

Frankreich

Paris, 30 Jan.

Wir haben vorgestern den Artikel des officiösen Constitutionnel über die in Aussicht stehende Bankreform gebracht. Er machte auf das baldige Erlöschen des Bankprivilegiums aufmerksam, und deutete an, es sey um es zu wahren eine Vergrößerung des Capitals der Bank nothwendig, mit welcher Summe sie Staatsrenten und Bons des Schatzes kaufen werde, kaufen müsse. Der Ankauf der Schatzbons seitens der Bank und ihre Hinterlegung ist also gleich einer Umwandlung derselben in entsprechende unkündigbare Rente und Ankauf derselben durch Baarfonds. Die schwebende Schuld wird dadurch um ebensoviel verringert, die Verpflichtungen des Staats werden gedeckt. Was den Ankauf von Staatsrenten betrifft, so wird wohl der Ankauf von neuen erst zu creirenden gemeint seyn. Der Inhalt des Artikels im Constitutionnel heißt also: das Privilegium der Bank wird gegen Negociirung einer entsprechenden Anleihe verlängert werden. Ein Theil der Vermehrung des Bankcapitals, und namentlich des erhöhten Notenumlaufs mag dabei immer Handel und Industrie zu Nutzen kommen. Der heutige Artikel des Moniteur spricht noch deutlicher. Es heißt dort:

Die Blätter debattiren seit einiger Zeit über Modificationen in der Organisation der Bank von Frankreich, und besonders über die Capitalvermehrung. Es ist nicht ohne Interesse, dem Publicum die Ansicht vor Augen zu legen welche der Kaiser Napoleon I im Jahr 1810 über diese Frage aussprach. Im Moniteur folgt nun nachstehende Note, welche am 29 Mai 1810 von Havre aus auf Befehl des Kaisers und durch Vermittlung des Grafen Mollien, Schatzministers an der Bank von Frankreich, abgeschickt wurde: Das Capital der Bank von Frankreich, d. h. die Einzahlung ihrer Actionnäre, derer welche bei der Ausbeutung ihres Privilegiums betheiligt sind, ist durch das Gesetz vom Jahr VIII auf 3 Millionen, durch das Gesetz vom Jahr XI auf 45 Millionen, durch das vom Jahr 1806 auf 90 Millionen festgesetzt. Die Bestimmung dieses Capitals war nicht der Bank die geeigneten Mittel zur Exploitation ihres Privilegiums zu geben; dieses Capital ist nicht das Werkzeug ihrer Escomptirungen, denn sie kann nicht mit ihrem Capital escomptiren; ihr Privilegium besteht darin, eine besondere Münze für ihre Escomptirungen zu schaffen, zu fabriciren. Wenn eine Bank ihr Capital zu ihren Escomptirungen benutzte, so hätte sie kein Privilegium nöthig: sie würde sich in derselben Lage wie alle anderen Escompteurs befinden; aber sie würde die Concurrenz der letzteren nicht aushalten können; denn auf der einen Seite macht sie nothwendig mehr Ausgaben um zu escomptiren, und auf der anderen hat sie weniger Gewinn für jeden Disconto, weil sie zu einem sehr mäßigen Curs escomptirt. Ganz unabhängig von ihrem Capital schafft sie sich durch ihre Billets ihr eigentliches und einziges Mittel für den Disconto. Ihr Capita ist also den Discontooperationen gänzlich fremd, und muß es auch bleiben. Die Bildung dieses Capitals ist ein vorläufiger Act, der ebenso verschieden ist von der Thätigkeit einer Bank als privilegirte Escomptirungsmaschine, wie die Cautionsleistung eines Zahlungsfähigen verschieden ist von der eigentlichen Führung der Geschäfte. Die Bedingung ein Capital zu liefern ist den Unternehmern einer Bank nur deßhalb gestellt, um denen welche ihre Billets als wirkliches Geld annehmen, ein Pfand und eine Bürgschaft zu geben gegen Irrthümer und Unvorsichtigkeiten, welche diese Bank in der Verwendung ihrer Billets begehen könnte, gegen die Verluste welche sie erleiden könnte, wenn sie zweifelhafte Werthe zur Escomptirung zugelassen hätte — kurz (um den technischen Ausdruck zu gebrauchen) eine Garantie gegen die Havarien ihres Portefeuille. Da eine Bank nur für gute und gangbare Wechsel von höchstens zwei bis drei Monate Verfallzeit Billets ausgibt, und ausgeben kann, so muß sie in ihrem Portefeuille an solchen Wechseln fortwährend eine Summe haben, die den ausgegebenen Billets mindestens gleichkommt; sie ist also in der Lage alle ihre Billets binnen drei Monaten aus der Circulation herauszuziehen durch die alleinige Wirkung des allmähligen Verfalls ihrer Billets, ohne einen Theil ihres Capitals angegriffen zu haben. Nachdem also nachgewiesen ist daß das Capital einer Bank in ihren Escomptirungen nicht als directes Mittel intervenirt, kann man hinzufügen daß es auch nicht in ihrer Liquidirung intervenirt, wenn sie nur regelmäßige Escomptirungen gemacht hat, d. h. wenn sie nur für wirkliche nothwendige Wechsel, welche durch Waaren repräsentirt sind, die von den Consumenten bezahlt werden, ihre Billets ausgegeben hat. Da das von den Actionnären gelieferte Capital einer Bank eigentlich nur eine Art Caution ist, welche sie dem Publicum geben, so könnte man fast sagen, eine Bank, welche dahin gelangt wäre

sich einen Ruf der Unmöglichkeit eines Bankerotts (infaillibilité) zu machen, sie gar kein Capital mehr nöthig hätte, um ihr Privilegium auszubeuten, d. h. um mit von ihr fabricirten Billets die Wechsel zu escomptiren, welche der Handel ihr zubringen würde. Eine in der Geschichte der Banliers wohlbekannte Thatsache bestätigt diese Behauptung: die Bank von London hat sich 1692 mit 21 Millionen gebildet, und ihre erste Handlung war, ihr ganzes Capital dem königlichen Schatz Wilhelms III, ihres Gründers, zu leihen. Darum exploitirte diese Bank aber nicht weniger ihr Privilegium, und zwar vom ersten Jahr ihres Bestehens an. Die Escomptirung, sowie eine Bank sie für alle escomptirbaren Werthe des Orts ausübt, ist eine so delicate und so wichtige Operation; sie erfordert so viel Aufmerksamkeit, so viel Sorgfalt, so viel Vorsicht, eine so genaue Beobachtung der von jedem Kaufmann angewandten Combinationen, der Vorräthe und der Bedürfnisse jedes Orts, der Umstände, welche jeden Tag auf den größeren oder geringeren Credit jedes Zeichners von Wechseln einwirken können, daß diese Operation nicht mit anderen Sorgen gemischt seyn darf; diejenigen, welche die Escomptirungen leiten, sind die Richter des Handels; sie dürfen nicht in die Arena der Kaufleute hinabsteigen. Damit sie alle Acte der Kaufleute mit Unparteilichkeit zu beurtheilen vermögen, müssen sie, selbst bezüglich der Verwaltung des Bankcapitals, jeder activen Theilnahme daran enthoben seyn, und nichts ist mit dem hohen Schiedsgericht welches sie durch das Escomptiren ausüben, weniger vereinbarlich als dieses Suchen nach dem Nutzen vorübergehender Geschäfte. Wenn es also den Finanzen Wilhelms III entsprach, daß die von ihm errichtete Bank ihm zu einem damals mäßigen Zinse (6 Procent) das Capital oder die von ihren Actionnären gelieferte Caution lieh, so entsprach es ebenso der Londoner Bank es zu thun, und dieser erste Act, welcher Grund ihn veranlaßt haben mag, hatte vielleicht einen ziemlich großen Einfluß auf die gute Richtung welche sie durch wenigstens ein Jahrhundert verfolgte. Von ihrer Gründung an kannte die englische Bank nur noch eine Pflicht: die ihren directen Disconto gut zu leiten, den sie deßhalb immer auf die Stadt London allein beschränkte, da in den anderen Grafschaften nach und nach für den Local-Disconto dieser Grafschaften, andere Banken entstanden. Wenn die Bank von Frankreich berufen ist ihren directen Escomptirungen eine größere Ausdehnung zu geben, und in allen Städten des Kaiserreichs, wo sich gute escomptable Papiere finden, Comptoire zu errichten, so ist dieß sicherlich ein Grund mehr, eine Vermehrung der Sorgen welche aus der täglichen Verwaltung ihres Capitals entspringen würden, zu vermeiden, daß sie von ihren Actionnären den Gedanken abwenden, dieses Capital könne durch die Veränderung der Anlage in eine gewissermaßen Gefahren ausgesetzte Bewegung geworfen werden, daß sie von den Inhabern ihrer Noten, deren Beifall noch weit mehr Rücksicht verdient als jener der Actionnäre (d. h. des ganzen Publicums welches das von ihr fabricirte Geld als wirkliche Münze annimmt) die Meinung entferne daß die Art von Caution, welche, als Ergänzungs-Unterpfand für das Portefeuille der Bank, als Entschädigungsmittel für die Verluste welche das Porfeuille durch das Discontirungs-Geschäft erleiden könnte, in diesem Capital liegt, selbst Verluste erleiden könnte. Das Capital einer Bank muß durch die Art seiner Anlage sozusagen unbeweglich bleiben, damit seine Consistenz nie in den Verdacht der Veränderung gerathe; es muß gleichzeitig stets disponibel seyn, da es immer bereit seyn muß die Verluste des Portefeuille zu decken. Ein Theil dieses Capitals soll baar in Reserve liegen; dieser Theil trägt keine Zinsen. Die beste Verwendung des übrigen scheint die Conversion in Effecten der Staatsschuld des Landes zu seyn, die auf dem Platze umsetzbar sind, da diese Anlage mit dem Vortheile eines sichern, regelmäßig bezahlten Zinses, jenen der freien Verfügung vereinigt, wenn das Bedürfniß der Bank es erheischt; und obwohl dieser Fall nie bei einer Bank vorkommen kann welche ihre Noten nur gegen gute Discontowechsel hingibt, so erfordert die Vernunft doch es vorzusehen. Eine Bank muß jeden Augenblick zu liquidiren bereit seyn zuerst gegenüber den Noteninhabern durch Realisirung des Portefeuille, und dann nach diesen Noteninhabern gegenüber den Actionnären durch die entsprechende Vertheilung des Capitals welches jeder von ihnen geliefert hat. um niemals liquidiren zu müssen, muß eine Bank jeden Augenblick dazu bereit seyn.

Berichten aus Rom in der Indépendance Belge zufolge soll der römische Stuhl in dem Berger'schen Proceß intervenirt seyn, und den Kaiser durch den Nuntius um Gnade angegangen haben. Erst muß Bergers Cassationsgesuch verworfen seyn, bevor der Kaiser Gnade üben kann. Angeblich soll fast ganz Paris Berger als wahnsinnig betrachten, und sich diese Ueberzeugung mehr und mehr Bahn brechen. Das inspirirte Blatt läßt der Vermuthung Raum, als wenn die Motive nicht rein wären. Am 29 Januar kam das Berger'sche Cassationsgesuch vor dem Cassationshof zur Verhandlung. Der Vertheidiger suchte nachzuweisen daß die Procedur eine illegale gewesen, das Recht der Vertheidigung beschränkt sey, ebenso die Formen nicht den Gesetzen gemäß gehandhabt wären. Es scheint daß man in Folge dieser Unregelmäßigkeiten ziemlich allgemein in Paris auf eine Genehmigung des Gesuchs rechnete. Die Indépendance stellte sie als gewiß in Aussicht. Gestern Abend 8 Uhr wurde das Cassationsgesuch vom Cassationshof verworfen, und seine Hinrichtung mußte daher mit dem Frühsten des heutigen Tages stattfinden. Berger, der sein Verbrechen allein gefaßt, genährt und ausgeführt hat, zitterte im Angesicht des Todes. Der Befehl des Gerichtshofes zur Hinrichtung kam im Gefängniß la Roquette um halb 1 Uhr Nachts an; der Scharfrichter selbst überbrachte ihn. Um 2 Uhr wurde das Schaffot vor dem Gefängniß aufgerichtet; obgleich man jede Veröffentlichung der bevorstehenden Hinrichtung vermieden hatte, fand sich heute Morgen doch eine ungeheure Menschenmenge ein. Schon um 3 Uhr Nachts kamen zahlreiche Wagen an; um 7 Uhr war der Platz vor dem Gefängniß und die benachbarten Straßen gedrängt voll. Während des gestrigen Tages war Berger sehr aufgeregt; er fürchtete die Verwerfung seiner Berufung; jedoch herrschte die Hoffnung noch immer vor bei ihm. Während eines Theils der Nacht schlief er sehr schlecht; um 2 Uhr Morgens, als man das Schaffot aufschlug, schlief er fest, und diesen Morgen, als es Zeit war sich zum Tode vorzubereiten, mußte man ihn wecken. Um halb 8 Uhr traten die Directoren des Gefängnisses und der Abt Hugon in seine Zelle, um ihm die verhängnißvolle Nachricht zu überbringen. Abt Hugon sagte ihm daß seine Berufung verworfen sey, und er sich vorbereiten müsse vor Gott zu erscheinen. Beim ersten Wort schüttelte Berger den Kopf wie ein Mensch, der aus einem bösen Traum erwacht, und rief aus: „Nicht möglich! nicht möglich!" und als der Abt Hugon ihm bemerkte daß er nichts mehr zu hoffen habe, gerieth er in unbeschreibliche Wuth. „Ich will nicht sterben, schrie er, es ist unmöglich! Ich hänge am Leben! Man hat kein Recht es mir zu rauben!" Allen Ermahnungen des Abts Hugon setzte er nur jene Heftigkeit entgegen welche er bei den Assisen an den Tag legte. Der Director des Gefängnisses legte sich nun darein. Aber Berger rief: „Eine Stunde, nur noch eine Stunde gewähren Sie mir!" Man erklärte ihm, dieß sey nicht möglich. „Wohlan, sagte er, ich will nicht sterben; ich werde mich wehren; man kann mich hier tödten, aber man wird mich nicht von hier fortbringen." In der That klammerte er sich an das Bett an, und weigerte sich aufzustehen. Man mußte die Wächter rufen lassen, um ihn mit Gewalt anzukleiden. Berger wehrte sich aufs heftigste, verfiel aber, als er die Nutzlosigkeit seines Widerstandes sah, in eine Art von Erschlaffung. Um 7¾ Uhr kam der Scharfrichter, um die Toilette zu machen. Berger verhielt sich still. Abt Hugon näherte sich nun ihm nochmals, und ermahnte ihn an sein Seelenheil zu denken. Anfangs hörte ihn Berger an ohne ein Wort zu erwiedern, gab jedoch endlich seinen Bitten nach, trat mit ihm einen Augenblick beiseite, und empfieng die Absolution. Wenig Minuten vor 8 Uhr trat Berger aus seiner Zelle; er schien gefaßter. Als er jedoch dem Director des Gefängnisses Lebewohl sagte, bat er nochmals um eine Stunde Aufschub. Endlich trat er, vom Abt Hugon und dem Scharfrichter unter dem Arm gefaßt, den Weg vom Gefängniß nach dem Schaffot an. Auf dem Weg hörte man ihn murmeln: Abbitte ... später ...; und er stieg, immer vom Geistlichen und dem Scharfrichter unterstützt, die Stufen hinan. Oben angekommen, kniete er nieder, sprach noch einige Worte, erhob sich dann wieder, küßte das Crucifix, warf sich in die Arme des Abts Hugon, und überlieferte sich dem Nachrichter. Einen Augenblick darauf stand er vor Gottes Richterstuhl. (Pays.)

○ **Paris,** 30 Jan. Die neueste Verfügung des Königs von Neapel in Betreff der Transportirung der politischen Gefangenen findet hier großen Beifall, und genügt, wie ich Ihnen unlängst meldete, das beste Einvernehmen mit Frankreich wiederherzustellen. — Man erwartet in der Neuenburger Differenz noch eine russische, wie es scheint nicht unwichtige, Depesche, die übermorgen eintreffen soll. Dieselbe wird dann zwischen den Parteien und dem Kaiser definitiv ausgeglichen werden. Die hiesigen Gesandten der Unterzeichner des Londoner Protokolls werden sich einfach versammeln um das abgeschlossene Uebereinkommen zu unterzeichnen. Conferenzen werden also nicht stattfinden, wenn auch ein Protokoll abgefaßt werden sollte.

Italien.

Neapel, 23 Jan. Noch immer fährt die englische Fregatte „Malacca" fort Wache an unsrer Rhede zu halten. Seit einigen Tagen hat sich ihr sogar noch ein zweiter Kriegsdampfer zugesellt. Vielleicht nur vorübergehend. Und dieß alles zum Schutz der hier verweilenden Engländer. Die Unglücklichen! Sie entbehren ja des diplomatischen Schutzes, und würden ankerte dieß Schiff hier nicht und kreuzten nicht andere in unsrer Nachbarschaft, wer weiß welchen Unbilden ausgesetzt seyn. Oder vielmehr die Glücklichen! Sie liegen Lord Palmerston so zärtlich am Herzen, daß er Kriegsschiffe ihnen zum Schutz und zur Wehr vor den vorzüglichsten Häfen des Königreichs Wache halten läßt, während andere Kriegsschiffe das tyrrhenische Meer durchfurchen. Es gibt zwar Leute die der Meinung sind diese Kriegsschiffe haben den geheimen Zweck, den ebenfalls geheimen Sendboten der Agitation als moralische Stütze zu dienen. Böse Mäuler! Denn wäre dem wirklich so, dann müßten ja auch eben jene Sendboten im englischen Sold stehen, was wir zur Ehre Englands kaum glauben können.

× **Pesaro,** 21 Jan. Se. Heiligkeit der Papst hat unserer Stadt die Anlegung eines neuen Hafens bewilligt, der sich ins Innere mittelst eines Canals ziehen, und von einer Insel geschützt seyn wird. Diese Nachricht hat hier allgemeine Freude erregt, so daß gestern Abends die ganze Stadt glänzend beleuchtet wurde u. s. w. Man glaubt die Arbeit werde in sieben Jahren vollendet seyn, und wenn sie ganz nach dem Plan des rühmlich bekannten Ingenieurs Cialdi ausgeführt wird, so wird unser künftiger Hafen auch ziemlich großen Schiffen einen sichern Zufluchtsort gewähren.

⊕ (San Marino im Jahr 1856.) Die Veränderungen in der kleinsten aller Republiken sind von geringer Bedeutung; nichtsdestoweniger mag es der Mühe verlohnen von Zeit zu Zeit einen Blick auf diesen Diminutivstaat zu werfen, dessen Ruhe in den jüngsten Jahren durch die Unruhe der romagnolischen Nachbarschaft mehr als sonst gestört worden ist. Die Bevölkerung, auf 18 italienische Quadratmillien, beläuft sich gegenwärtig auf 7800, nämlich 431 auf eine Quadratmeile. Die Zahl der Frauen übersteigt um ein weniges die der Männer. Die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, doch zählt man etwa 300 Handwerker und Händler. Unter jenen sind die Steinmetzen, wohl dem heiligen Marinus zu Ehren, und die Schuster die zahlreichsten. Jeder waffenfähige Bürger ist ver-

pflichtet vom 16ten bis zum 60sten Jahre persönlichen unentgeltlichen Militärdienst zu leisten. Die Militärmacht theilt sich in die Wache (Guardia), welche zum Dienst der Capitani-Reggenti und des Consiglio Principe bestimmt ist, und einen Commandanten, mehrere Officiere und 24 Gemeine zählt; in die Miliz, 9 Compagnien, jede zu 140 Mann mit Einschluß der Officiere, und in die Polizeisoldaten oder Gendarmen, welche der Kirchenstaat liefert und die Sold beziehen. Der General-Commandant hat einen Stab; die Zahl der Officiere beläuft sich gegenwärtig auf 75, vom Lieutenant aufwärts zum Obersten, deren es nicht weniger als sieben gibt. Begreiflicherweise sind die meisten dieser Officiere lediglich ad honores, und es ist eine alte Sitte des romagnolischen Adels die Uniform der Republik San Marino, blau mit weiß, zu tragen. Diese Sitte machen heutzutage auch andere, römische und toscanische, Edelleute mit, und wir finden unter den sanmarinesischen Officieren die Prinzen Karl Lucian und Joseph Bonaparte von Canino, die Fürsten Gabrielli und Simonetti von Rom und Bologna, die Marchesen Bevilacqua, Bartolommei, Ferroni, Piccolomini, Strozzi u. a. von Ferrara, Florenz, Siena, Mantua u. s. w. Die Zahl aller zur Miliz Gehörenden beläuft sich auf 1500. Eine Ehrenmedaille in zwei Classen, ursprünglich für das Militär bestimmt, wurde dann auch auf den Civildienst ausgedehnt, und ist neuerdings manchen Ausländern, namentlich Diplomaten und fremden Beamten, für geleistete Dienste, Fürsprache und Vergünstigungen verliehen worden. Der größte Theil des Gebiets, nämlich sechs Pfarren, gehört zum Bisthum von Montefeltro, zwei Pfarren sind der Diöcese von Rimini zugetheilt. In der Stadt San Marino zählt man 12 Geistliche und 2 Kleriker, zu denen noch 16 Priester und 2 Kleriker im übrigen Territorium zu zählen sind. Ein Capucinerkloster hat 13 Bewohner, eines der Minoriten-Conventualen und eins der Servi di Maria haben je 5, so daß die Gesammtzahl der zum Clerus gehörenden sich auf 53 beläuft, mit Einschluß der Laienbrüder. Das Clarissenkloster zählt 20 Nonnen, 14 Conversen und 9 in der Erziehung begriffene junge Mädchen. Stiftung der Familie Belluzzi ist ein Collegium, mit welchem die öffentliche Schule verbunden ist. Der Unterricht umfaßt folgende Gegenstände: Lesen und Schreiben; Anfangsgründe der lateinischen Grammatik, italienische Grammatik und Arithmetik; höhere lateinische Grammatik; Humaniora und alte Geographie; Rhetorik und Eloquenz; Logik und Metaphysik; Mathematik und Elemente der Physik und Chemie, nebst einem physischen Cabinet und einem Observatorium; bürgerliche und kanonische Institutionen, und Moraltheologie und Dogmatik. Die verschiedenen Lehrer stehen unter einem Rector; der Governatore ist jedesmal ein Mitglied der Familie die das Collegium gestiftet hat. Elementarschulen gibt es in dem Borgo (bei der Stadt) und in Serravalle. Sie werden von etwa 90 Schülern besucht. Außer der Schule im Clarissenkloster gibt es eine Mädchen-Elementarschule. In dem vormaligen Belloni'schen Hause befindet sich die öffentliche Bibliothek, ziemlich reich an historischen und juristischen Werken, die großentheils aus dem Nachlaß sanmarineser Rechtsgelehrten stammen, die in den benachbarten Staaten das Richteramt bekleideten. Neuerdings schenkte der Kaiser der Franzosen dieser Bibliothek eine ansehnliche Reihe archäologischer, kunstgeschichtlicher und anderer Werke. Ein landwirthschaftlicher Verein hat sich vor kurzem gebildet; eine Druckerei gibt es in der Republik nicht, indem die Regierung, zur Vermeidung von Conflicten mit andern Regierungen, zur Anlegung einer solchen nie die Erlaubniß ertheilt hat. Noch muß eines Instituts dieses kleinen Freistaats gedacht werden. Es ist das Patriciat, welches, wie die Officierstellen, gewöhnlich Ausländern verliehen zu werden pflegt. Die Zahl sämmtlicher Verleihungen dieser Art beläuft sich auf etwa 440. Die ältesten sind aus dem 17ten Jahrhundert, darunter die an die Albani von Urbino Rom, an die Ercolani von Bologna, an die Olivieri von Pesaro, an die Rasponi von Ravenna; sehr viele sind aus neuesten Zeiten. Eine Menge berühmter Namen finden sich neben völlig unbekannten. Manche Nicht-Italiener stehen auf der Liste, so Artaud de Montor, Ritter Bunsen, Drouin de Lhuys, Kölle, Graf L. Lebzeltern, Herzog v. Laval Montmorency, Théodore de Lesseps, Graf v. St. Aulaire, E. Thouvenel, Karl Witte. Neben den Patriciern stehen die Bürger, gleichfalls meist Fremde, gegenwärtig 90 an der Zahl. Die früheste Ernennung dieser Art ist vom Jahr 1757.

Griechenland.

* **Athen,** 15 Jan. Die Elpis von diesem Datum bringt einen Bericht des Conservators der Antiken, Pittakis, über die Erfolge seiner auf der Akropolis von Athen angestellten Ausgrabungen. Dieselben haben sich im vergangenen Jahre ziemlich reich belohnt, da sie sich bis in eine Tiefe von 10 Fuß erstreckt haben. So wurde unter andern der dritte Bronzefuß eines Löwen zu den schon 1835 entdeckten zwei übrigen hinzugefunden. Zahlreiche Reste von Statuetten der Minerva, der Diana, des Apollo etc. von gebranntem Thon tragen durchaus den ägyptischen Charakter. Außerdem wurden eine große Menge von Lampen, Trümmern von Statuen, Säulen und Inschriften der verschiedensten Art, und von theilweise wichtigem Inhalt, gefunden. Die Kosten der Ausgrabungen trägt die Königin. — Der Moniteur Grec ist ohne politischen Inhalt. Erwähnenswerth ist vielleicht daß sich darin ein auffallend werthloser Bericht eines Obersten im Generalstab, Basilii, über das Memoire eines griechischen Artillerie-Officiers, Sagentakis, findet, worin der Einführung der französischen Feldgeschütze in demselben Augenblick das Wort geredet wird wo man in Frankreich ernstlich daran denkt sie abzuschaffen. Das Feldgeschütz der Neuzeit muß vor allem, wegen der großen Tragweite des neuen Infanteriegewehrs, ein Shrapnelgeschütz seyn, und das ist der 8 Pfünder der Franzosen, der seine Entstehung einer frühern Periode verdankt, bekanntlich nicht. Es wäre traurig wenn der Staat sich durch so ganz hohle, werthlose Berichte zu Ausgaben verleiten ließe die der Artillerie unmöglich zum Nutzen gereichen können. — Wir wollen noch bemerken daß im Neujahrswunsch den der Zeitungsträger an die Abonnenten richtet, sich dieser gegen die Behauptung des „Fragmentisten" über die Abkunft der heutigen Griechen in nationaler Entrüstung ergeht. Er ist empört über die Idee daß dieser zu behaupten sich erlaubt in jenen (des Zettelträgers) Adern rolle nicht das reine Blut Plato's oder des Perikles.

China.

⁂ **München,** 30 Jan. Die monatliche Ueberlandpost war bereits mittelst des Dampfers „Norna" von der Halbinsel am 15 Dec. v. J. aus Hongkong nach Punto Galle auf Ceylon abgegangen, als die Nachricht von der großen Brandstiftung zu Canton nach Hongkong gelangte. Die Colonialregierung hielt die Zustände für so gefährlich, daß sie einen besondern Dampfer „Fiery Croß," welcher einige Tage vorher Opium von Calcutta nach China gebracht hatte, dem Postschiff „Norna" mit Berichten über die neuesten wichtigen Ereignisse nachschickte. Die Zeitungen haben besondere Beilagen ausgegeben, wovon wir die nachfolgende des Hongkong Register durch die Güte eines Freundes in einem Brief eingeschlossen erhalten. „Hongkong, 16 December. Sonntag den 14 d. um 11 Uhr in der Nacht sind die Factoreien, westlich der englischen Factorei, an sechs verschiedenen Stellen angezündet worden. Montag den 15 um 4 Uhr des Nachmittags war bereits alles niedergebrannt, mit Ausnahme zweier Häuser, der amerikanischen Factorei gegenüber. Diese standen aber ebenfalls in Feuer, und schienen rettungslos verloren. Um 6 Uhr standen auch die Gebäude der östlichen, der kaufmännischen und Agra-Bank in vollen Flammen; man hatte nur geringe Hoffnung sie zu retten. Das Pfarrhaus hinter der englischen Factorei wurde, um die Ausbreitung des Feuers zu verhindern, in die Luft gesprengt. Ein Hr. Lane vom englischen Consulat hat dabei seinen Tod gefunden, und der Viceconsul Dr. Winchester eine unbedeutende Verletzung erlitten. Während des Brandes haben die Engländer aus dem Fort „Burg zum Tempel der Meeresperle" von den Chinesen, und „Burg zur holländischen Thorheit" von den Fremden genannt, in die Stadt Canton Kugeln und Raketen geworfen. Ein Angriff gegen Canton hat nicht stattgefunden." Die letzte Post brachte eine solche Menge Stoff über alle Länder des östlichen Asiens, über China, Japan u. s. w., daß wir mehrere Tage brauchen ihn zu ordnen.

Neueste Posten.

: **München,** 31 Jan. Diesen Vormittag wurde in den Appartements Ihrer Maj. der Königin eine Generalversammlung des Frauenvereins zur Unterstützung armer verehelichter Wöchnerinnen abgehalten, in welcher Ihre Majestät selbst, die hohe Protectorin dieses sehr wohlthätig wirkenden Vereins, den Vorsitz führte. — Der zum k. belgischen Consul dahier ernannte Hr. M. Hirsch wurde durch allerhöchste Entschließung als solcher anerkannt. — Die N. Münch. Ztg. meldet heute drei neue Acte fürstlicher Munificenz: Se. Majestät hat nämlich dem Dr. Kelle aus Regensburg zur vollständigen Herausgabe von „Otfrieds Evangelienharmonie" 500 fl., dem Herausgeber der „Bienenzeitung," Lehrer Schmidt in Eichstätt, als Aufmunterung seines Strebens 300 fl., und dem städtischen Archivar Herberger in Augsburg zur Herstellung einer Geschichte dieser Stadt 400 fl. aus Allerhöchstihrer Cabinetscasse zu bewilligen geruht. — Der vom oberbayerischen Schwurgericht wegen Raubmords zum Tod verurtheilte Peter Kofer, 30 Jahr alt, lediger Nagelschmiedsgeselle von Bernau, Landgerichts Prien, der am 15 Oct. 1854 eine Bauersfrau in deren Behausung tödtete und dann beraubte, wurde heute am frühen Morgen durch das Fallbeil enthauptet. Nachgerade scheint die Neugierde des verehrlichen Publicums an solchen traurigen Schauspielen befriedigt zu seyn, denn nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl Personen wohnte der Hinrichtung bei.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Russisches Tagebuch, von Friedrich v. Gagern. 1839. (III.) — Deutschland. (München: Theater. Dr. Härtinger. Meran: Eine Winterfahrt über den Brenner. Innsbruck: Angebliche Beraubung der Veroneser Mallepost. Selbstmord eines Gotteslästerers. Wien: Theaterverhältnisse. Das gerichtliche Verfahren gegen Schulrath Jarisch. Der Wortlaut der Amnestie.) — Schweden und Norwegen. (Christiania: Der neue Reformator in Norwegen.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Die Bundesversammlung spricht ihre Befriedigung über die Maßregeln der Luxemburgischen Regierung aus.) — Berlin. (Eisenbahn-Concession.) — Wien. (Der Siècle mit Beschlag belegt. Aus Mailand.) — Madrid. (Bestätigung früherer Ernennungen.) — London. (Buschir zur brittischen Besitzung und zum Freihafen erklärt. Bankausweis.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter. Reducirung des Heeres.) — Brüssel. (Senatorenwahl.) — Neapel. (Der Hof in Caserta. Die Stimmung der Bevölkerung. Die Ermordung des Erzbischofs von Matera.) — Rom. (Die Eisenbahn nach Civitavecchia eröffnet.) — Genua. (Eine Zeitung amtlich verurtheilt.) — **Handels- und Börsennachrichten.** (Frankfurt: Die Providentia. Wien: Die Kärnthnerbahn concessionirt.)

Telegraphische Berichte.

.•. **Triest,** 1 Febr., Nachmittags 2 Uhr 35 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 35 M. Abends). **Athen,** 24 Jan. **Die Gesandten der Schutzmächte erhielten Instructionen hinsichtlich des Finanzwesens; Se. Maj. der König von Bayern wird im Februar hier erwartet. — Konstantinopel** 23 Jan. Unruhen in Laristan, Schiraz, Ispahan befürchtet. Die Engländer sollen in Mohamora ausschiffen, nach Bebuhar marschiren.

* **Frankfurt a. M.,** 1 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81 3/8; 5proc. Met. 79 1/4; 4 1/2proc. 70 1/4; Bankactien 1170; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 3/4; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 99 7/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101. **Wechselcurse:** Paris 93 1/8; London 117 3/8; Wien 113 3/4.

* **London,** 31 Jan. 3proc. Consols 93 1/8.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 31 Jan. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 102 5/8 P., 3 1/2proc. ditto 92 1/4 P.; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 5/8, 3 1/2proc. ditto v. 1842 91 3/4 P.; 4proc. Ludw.Berbacher E.-A. 147 3/4 bez.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 105 P.; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 99 3/4; Rhein-Nahe-B. 92 3/4 P.; bad. 50 fl. L. 85 1/4; 35 fl.-L. 50; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39 7/8; Pistolen fl. 9.39 angeb.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43 1/2-44 1/2; Randducaten fl. 5. 31 1/2-32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.18-19; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Russisches Tagebuch, von Friedrich v. Gagern. (1839.) III. *)

„30 August. Ueber den Tod des Kaisers Paul habe ich aus verschiedenen Quellen folgende Details gehört: Graf Pahlen, der Gouverneur von St. Petersburg, und andere russische Große fürchteten für ihre Sicherheit, weil Kaiser Paul äußerst mißtrauisch geworden war; außerdem stand ziemlich allgemein die Ueberzeugung fest daß Paul unfähig sey zur Regierung, und daß er das Reich zu Grund richte; es könne so nicht länger gehen. Sie conspiriren also. Um sicher zu gehen, machen sie einerseits dem Kaiser glauben seine Söhne conspirirten gegen ihn, während sie gleichzeitig diese Söhne warnen auf ihrer Hut zu seyn, weil der Kaiser Verdacht gegen sie hege, und zum äußersten fähig sey. Die Conspiration wird dem Kaiser Paul verrathen; er läßt Pahlen rufen und zeigt ihm die Liste der Verschwornen, an deren Spitze Pahlens Name steht. Aber Pahlen verliert durchaus die Fassung nicht, sondern antwortet: daß eine Conspiration besteht, davon habe ich Ew. Majestät selbst benachrichtigt; ich erhielt Befehl diese Verschwornen zu überwachen; wie konnte ich das, wenn ich mich nicht selbst in die Verschwörung eingelassen hätte, um den Faden in der Hand zu haben? Paul traut Pahlen nochmals, und dieser sagt: bei der drohenden Gefahr sey es durchaus nöthig einen Verhaftsbefehl gegen die beiden Großfürsten Alexander und Constantin zu erlassen. Pahlen erhält denselben aus des Kaisers Hand, und eilt nun damit zu Alexander, um demselben vorzustellen es sey die höchste Zeit den Kaiser zur Abdication zu zwingen, sonst seyen die Söhne nicht einen Augenblick ihres Lebens sicher. Alexander willigt ein. Alles wird vorbereitet. Als Abends im Michailow'schen Palast, welchen Paul bewohnte, die Wache zur ungewohnten Stunde abgelöst wurde (um sie mit solchen Truppen zu besetzen auf die man zählen konnte, und deren Anführer im Complott waren), wird Paul wieder mißtrauisch, beruhigt sich aber als er vernimmt alles geschehe auf Pahlens ausdrücklichen Befehl. Nachts dringen die Verschworenen in den Palast; nur Pahlen bleibt mit einem Bataillon vom Garderegiment Preobraschensky auf dem Champ de Mars in der Nähe stehen, wie er den Verschworenen sagt, um alle Hülfe welche von außen kommen könnte abzuhalten, in der That aber um sich eine Hinterthür offen zu halten, und nicht eher offen Partei für die Verschworenen zu ergreifen als bis der Streich gelungen seyn. Die Verschworenen dringen in den Palast, und ermorden zuerst zwei Kosaken, welche vor dem Zimmer des Kaisers Wache hielten oder schliefen (quer vor dem Eingang). Der Kaiser springt im Dunkeln aus dem Bett, und verbirgt sich hinter den Fahnen der Garderegimenter, welche stets in seinem Zimmer standen. Die Verschworenen, welche das Bett leer finden, glauben schon der Kaiser sey entwischt, und der Coup manquirt; da fällt eine Fahne um, sie eilen hin, der Kaiser entwischt ins Kamin. Er wird entdeckt, herabgezogen, man bringt Licht. Der Kaiser, bekanntlich abscheulich häßlich, nackt, in einem im Kamin beschmutzten, rußigen Hemde, fängt an zu declamiren und zu peroriren; die Verschwornen müssen lachen, aber sie zwingen endlich den Kaiser sich niederzusetzen und die Abdication zu unterschreiben. Während er damit beschäftigt war, sagt Bennigsen, einer der Verschworenen: Messieurs, on ne peut pas faire d'omelette sans casser des œufs. Da entschließt man sich den Kaiser zu erwürgen; ich glaube es geschah mit der Schärpe Subows . . .

„Ich machte dann noch eine Visite mit Gevers bei den invaliden Pferden; darunter das Pferd welches Kaiser Nikolaus bei der Thronbesteigung und während des Aufstands ritt. In der Nähe stehen noch viele Monumente von gestorbenen Pferden, unter andern von dem auf welchem Alexander den Einzug in Paris gehalten hat.

„Mittags Marschallstafel; ich erfahre heute den Tod des Herzogs von Nassau; große Discussion bei Tafel über die nassauische Domänenfrage. Nikolaus Dolgoruky (le vieux pécheur) hat seine Freude daran mich zu plagen. General Budberg sagte: Le duc de Nassau était très aristocratique. Ich antwortete: Pardon, il était très autocratique. Dolgoruky darauf: Convenez, Monsieur de Gagern, que l'Allemagne est très heureuse; elle prospère sous ces petits gouvernemens; ces petits princes, qui n'ont qu'à s'occuper de l'intérieur de leur pays, gouvernent le mieux. Es war ihm entfahren sans réflexion, bloß um mich zu taquiniren. Ich: Avouez prince! que je suis généreux; car si je voulais retourner votre argument contre vous? Er lachte, und wir blieben sehr gute Freunde, denn er hatte schon lange mein politisches Glaubensbekenntniß abgemerkt. Die Russen haben in vielen Beziehungen die Freimüthigkeit der Uebermacht und des Uebermuths."

Das Schlachtfest von Borodino wird von der ganzen allerhöchsten Gesellschaft besucht, wobei der Verfasser unter anderm bemerkt: „Ich amüsire mich Abends das Tableau der Befehlshaber im Lager von Borodino zu durchblättern; es enthält etwa 300 Namen, von den Generals bis zu den Bataillons- und resp. Cavallerie-Divisionscommandanten herab. Von diesen 300 Namen sind über 70 positiv Deutsche; die ungewissen habe ich nicht mitgezählt.

„Nach dem Diner sehen wir das Dragonerregiment von Neu-Rußland im Detail; dann das combinirte Cürassierregiment. General Glasenapp, Brigadegeneral bei den Dragonern, hat gehört daß man bei uns in Holland Dragoner auf den russischen Fuß errichten will. Er macht sich an mich, ich solle dem Prinzen Alexander vorschlagen ihn von dem Kaiser zu begehren um die Dragoner bei uns zu organisiren. Alle diese Russen, noch mehr aber die Deutschen in Rußland, hangen und verlangen nach einer Gelegenheit Rußland, wenn auch nur zeitlich, verlassen zu können. General G. est souvent revenu à la charge. Er ist sehr eingenommen für die Dragoner (oder stellt sich so), aber läugnet doch nicht daß diese Einrichtung in der russischen Armee eine große Opposition finde. Aber weil es eine Idee und Schöpfung des Kaisers ist, wagen es wenige sich laut dagegen auszusprechen, und die Nachtheile und Gebrechen aufzudecken.

„6 September. Großes Manöver der Dragoner, welche gewöhnlich zu Umgehungen gebraucht werden. Der Kaiser will heute zeigen wie Napoleon gegen die russische Position bei Borodino hätte manövriren sollen.

„In der Kibitka, die mit bunten Laternen (national) erleuchtet war, machen die Baschkiren Musik und singen. Ihre Instrumente sind sonderbare Rohrpfeifen, ihre Musik ist immer in Molltönen, selbst die Gesänge welche eine muntere Bedeutung haben. Ein Officier von den Bergschotten, welcher gegenwärtig ist, findet daß die Melodien auffallende Aehnlichkeit haben mit denen seiner Landsleute. Einer der Baschkiren bringt mit dem bloßen Munde sonderbar schnalzende und vibrirende Töne hervor, die klingen als habe er eine Maultrommel im Munde; doch dem war nicht so.

„Heute wurde an der Table du maréchal der preußische Oberst Rauch mein Nachbar; er ist bekanntlich der vertraute Freund des Kaisers, was große Jalousie bei den Russen erweckt. Er ist ein sehr braver Mann, war lange krank gewesen, daher hatte ich bisher wenig Gelegenheit gehabt mit ihm in

*) S. Allg. Ztg. Nr. 29.

Berührung zu kommen. Seine erste Frage war: Nun, haben sich Ihre Ansichten über Rußland nach einigen Wochen Aufenthalt nicht sehr modificirt? Meine Antwort war ausweichend. Dann sprach er von den Entwickelungsfortschritten Rußlands: es hat unter der Regierung des jetzigen Kaisers Riesenschritte in Civilisation gemacht. Ich: Der Mangel eines Mittelstandes bleibt fühlbar; der läßt sich so schnell nicht schaffen.

„Dann vom Kaukasus, den er im Gefolge des Kaisers besucht hatte, etwa so: „Niemand ist im Stande zu sagen was diese Provinzen in hundert Jahren für Rußland seyn werden; sie sind größer als ganz Frankreich, und haben ein herrliches Klima. Die Frauen sind schön, aber voll Apathie; ihre Stellung gegen die Männer ist noch sehr untergeordnet. Als ich eine sehr schöne Frau auf einem Ball bemerkte welche nicht tanzte, faßte der Georgier, den ich darauf aufmerksam machte, die Frau beim Arm und stieß sie unter die Tänzer.

„Dann sprach Rauch von der äußerst schwierigen Lage des dortigen Gouverneurs; er müsse Soldat und Administrator zugleich seyn, und da ihm eine fast unbeschränkte Gewalt in die Hand gegeben sey, müsse er Energie mit Integrität verbinden.

„Erst seit einigen Jahren befolgt man ein festes System, um die Tscherkessen zu unterwerfen; vorher sey es ganz roher, planloser Exterminationskrieg gewesen. Nur ein paarmal hunderttausend Tapfere kämpfen noch in diesen Gebirgen für ihre Unabhängigkeit; man wolle ihnen alle Communication mit dem schwarzen Meer abschneiden, und das werde in einigen Jahren bewerkstelligt seyn. Die Festungen an der Küste, gewöhnlich an der Mündung eines Flusses angelegt, oder da wo eine gute Rhede zum Ankern, seyen bloße Erdwälle, mit nassen Gräben oder pallisadirt, aber ohne alles Revêtement; im Innern einige steinerne Häuser — alles von den Soldaten selbst erbaut.

„Die Dörfer der Tscherkessen sind gewöhnlich Felsennester, auf drei Seiten ganz unzugänglich, auf der vierten gut vertheidigt. Es ist sehr schwierig die Kanonen fortzuschaffen, um diese Felsennester damit anzugreifen.

„Selten bringen die Tscherkessen zu einer Expedition mehr als ein paar tausend Mann, höchstens 3—4000 zusammen. Es ist fast ohne Beispiel daß sie ein russisches Fort genommen haben, aber doch ist es geschehen. Die Besatzungen dieser russischen Forts dürfen sich nicht weit von denselben entfernen, sie sind darin wie blokirt.

„Wenn die Tscherkessen ganz von der Küste abgeschnitten sind, und ihren Handel nicht mehr treiben können, durch den sie sich Pulver und Salz verschaffen, werden sie gezwungen seyn sich zu unterwerfen. So Rauch.

„Oberst Rauch hat mir noch gesagt: „Der Kaiser hat mir selbst erzählt, es seyen schriftliche Beweise vorhanden daß Peter der Große anfangs gar nicht die Absicht hatte Petersburg zur Hauptstadt zu machen; nur einen guten Hafen für den Handel wollte er; später hat eines das andere gegeben, und man ist auf diesem undankbaren Boden fest sitzen geblieben.

„Bei Tafel sprach Lord Clarence Paget, der englische Seecapitän, lange mit mir über die russische Marine. Hauptpunkte sind: der Kaiser Nikolaus hat wirklich ein großes Verdienst die Flotte in so kurzer Zeit auf diesen Fuß gebracht zu haben, denn sie war unter Alexander ganz vernachlässigt. Auch hat Nikolaus den Grund zu einer soliden Instruction gelegt, aber es fehlt noch viel daß diese Flotte England gefährlich werden könnte. 1) Es fehlen die erfahrenen Matrosen und die Handelsmarine; die Russen haben viel mehr Schiffe als sie bemannen können. Die meisten Matrosen sind Fremde; nach einem Revers können sie sie nicht ersetzen. 2) Sie haben nur wenige und sehr ungünstige Häfen. Das baltische Meer, und besonders der finnische Meerbusen, ist sechs Monate im Jahr wegen des Eises nicht zu befahren; die Flotte ist dann im Eis eingeschlossen. 3) Die Häfen und Rheden haben zum Theil so wenig Tiefe, daß die Schiffe breit und flach gebaut werden müssen; also nicht schnell segeln können. 4) die Schiffe sind von schlechtem Material erbaut, d. h. von Tannenholz statt von Eichenholz; sie dauern nur 10 Jahre, während die englischen 45 Jahre dauern; das Tannenholz widersteht den Kanonenkugeln nicht, diese fahren durch und durch. Ihre Dampfschiffe, die auf dem Verdeck vorn und hinten mit Paixhans und auf den Flanken mit Caronaden bewaffnet sind, haben nur bei großer Windstille den Vorzug vor den Segelschiffen.

„10 September. Heute war der große Tag an welchem die Schlacht von Borodino noch einmal geliefert werden sollte. Doch nur die russische Armee wurde in der Aufstellung repräsentirt, der Feind war bloß supponirt. Man hatte einen Schlachtbericht ausgegeben, die Schlacht in verschiedene Epochen eingetheilt, welche nach und nach sich eine aus der andern entwickelten.

„Das Wetter begünstigte dieses schöne Schauspiel, welches von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags dauerte. Der Feldmarschall Paskewitsch commandirte, solange es gehen wollte, und stellte anfangs die Schlacht so treu als möglich dar; aber nach ein paar Stunden, d. h. gegen Nachmittag, nahm ihm der Kaiser factisch das Commando aus der Hand, und verbesserte die Fehler welche Kutusoff begangen haben soll; d. h. der Kaiser machte mit den Dragonern eine große Umgehungsbewegung in die linke Flanke und den Rücken der französischen Armee . . . . . . Man gibt dem Napoleon, der schon beinahe zwanzig Jahre todt ist, Lectionen. Während der Schlacht ritt ich meistens mit Fürst Lichtenstein; dann mit Tolstoi, dem Enkel des Generals Kutusoff. Dieser erzählte mir folgendes: Kutusoff ist durch die Stimme des Volks zum Oberbefehlshaber berufen worden; Kaiser Alexander liebte ihn nicht, noch von der Schlacht von Austerlitz her, welche Alexander gegen Kutusoffs Rath geliefert, geleitet und verloren hat. Alexander war neidisch auf Kutusoffs Ruhm; er hat ihm kein Monument setzen lassen. Uebrigens ist Kutusoff zur rechten Zeit für seinen Ruhm gestorben; er wollte die Franzosen nicht weiter als bis an die Gränzen von Deutschland verfolgen. So Tolstoi. Ich bemerke hierbei nochmals daß niemand in Rußland sich genirt Worte des Tadels gegen den Kaiser Alexander auszusprechen, es ist selbst Ton; die Todten haben noch mehr Unrecht als die Abwesenden. Ueberhaupt äußert man sich in Rußland sehr freimüthig über alles was der Vergangenheit, auch der nächsten Vergangenheit angehört; nur über die Interessen des Augenblicks beobachtet man ein discretes, fast ängstliches Stillschweigen.

„Während der Schlacht hatte ich auch eine stundenlange Conversation mit dem General Yermoloff — ein in jeder Beziehung merkwürdiger Mann, schon darum weil er, obgleich in Ungnade und außer Activität, doch in der russischen Armee eines außerordentlichen Ansehens genießt. Er ist immer entourirt, und jeder, selbst die sehr Hochstehenden, beeifern sich ihm ihren Respect zu beweisen. Uebrigens passirt er für einen Mann auf den die Augen der Unzufriedenen gerichtet sind, und wenn er spricht, ist immer ein Adjutant des Kaisers in der Nähe, der ihn beobachtet und behorcht. Yermoloff hat früher in der Artillerie gedient, war in der Schlacht bei Borodino Chef des Generalstabs, und hat später im Kaukasus commandirt, von wo er abberufen wurde; warum, weiß ich nicht. Er gilt für falsch, aber sehr fein. Sein Aeußeres hat eher etwas barsches, soldateskes (er ist dabei dick, und hat ein hochgefärbtes Gesicht), aber er soll sehr wissenschaftlich gebildet seyn, und im höchsten Grad das Talent besitzen den Soldaten anzureden und ihm Muth einzuflößen. (C'est beaucoup, c'est presque tout.)

„Yermoloff sprach theils über Artillerie, theils über die Schlacht. Er beklagte sich auf Russisch gegen einen nahe stehenden Bekannten: Ich bin mit den Fremden in Verlegenheit; ich will nicht lügen, und doch darf ich nicht gestehen daß das Schauspiel vor uns viele ganz willkürliche Abweichungen von dem Hergang der Schlacht enthält. Mir sagte er zuletzt sehr fein: C'est la représentation de la bataille avec les corrections que Monsieur le Maréchal a jugé convenable d'y introduire.«

Die Gesellschaft begab sich nach Moskau: „16 September. Morgens besuchte der Kaiser die Kirchen mit ihren Reliquien; dann war Parade. Das Volk drängte sich überall zu, um den Kaiser zu sehen; es war ein wahrer, ungeheuchelter Enthusiasmus; keine Polizei, keine Soldaten, die ein Spalier bildeten, keine bezahlten Vivatschreier, sondern dichtgedrängte Massen, welche stunden-, ja tagelang auf dem Platze vor dem kaiserl. Palast warteten um den Kaiser zu sehen und zu begrüßen.

„Variatinsky, der einige Jahre bei der Armee im Kaukasus gewesen war, erzählte von diesem Krieg und den Sitten des Landes — alles zum Lobe der Tscherkessen. Es sey ein durchaus ritterliches Volk; es beweise den Frauen die größte Achtung; ihre Freundschaft sey Widmung auf Leben und Tod. Man müsse sich hüten in dem Hause der Eingebornen irgendeinen Gegenstand zu loben oder schön zu finden, weil sie es dann für Pflicht hielten diesen Gegenstand dem Fremden zum Geschenk anzubieten, der sich nicht weigern dürfe die Gabe anzunehmen; man würde es für eine Beleidigung halten. Die Tscherkessen geniren sich aber auch in solchem Falle nicht bald darauf ein Gegengeschenk zu verlangen.

„Die Tscherkessen widerstehen seit sechzig Jahren dem russischen Koloß; die Kaiserin Katharina verstand es am besten sie zu behandeln; sie gewann die Chefs durch Verführung, Geschenke und Einladungen nach Hofe; so waren sie thatsächlich abhängig, und die russischen Armeen hatten ungefährdet freien Durchzug durch dieses Land. Aber Kaiser Paul in seiner ritterlichen Narrheit hielt es für schimpflich diesen Tribut länger zu bezahlen; er wollte die Gebirgsvölker unterjochen, und so ist der Vertilgungskrieg entstanden, in welchem die russische Armee so viele ihrer tapfersten Soldaten verliert. G. nahm das Wort: Der Kaiser läßt junge Leute von angesehenen tscherkessischen Familien in den Cadettenhäusern erziehen und das preußische Exercitium lernen; sie desertiren aber sobald sie können. Uebrigens hat der Kaiser recht; denn wenn die Tscherkessen alle einmal europäisch exerciren können, werden sie bald unterjocht seyn.

„Dann kam es so weit daß man ganz offen von der Abneigung des Kaisers gegen Aristokratie sprach, von seiner Vorliebe für die Deutschen, die Niemzi, welche von allen Russen so sehr gehaßt werden. Man würde viel lieber die Residenz in Moskau sehen, es sey gesünder als Petersburg; auch haben die meisten alten russischen Familien ihre Güter in der Nähe von Moskau, aber man will sie davon entfernt halten.

„Ich mußte lachen über die Naivetät und Offenheit mit welcher diese Herren ihren Haß gegen die Deutschen in meiner Gegenwart aussprachen; ich habe dabei eine innere Satisfaction; wir dienen in der Fremde, wo wir herrschen könnten, wenn wir unserer politischen Zersplitterung ein Ende zu machen wüßten.

„Von dem Arsenal fuhren wir in das Cadettenhaus, um die Cadetten exerciren zu sehen. Die Cadettenhäuser in ganz Rußland enthalten an 10,000 Cadetten, davon gehen jährlich 2000—3000 als Officiere in die Regimenter ab, und dieß genügt noch kaum dem Bedürfniß der Armee. Während andere Länder sich nicht zu helfen wissen wegen der Masse von jungen Leuten welche Anspruch auf Officiersstellen machen, ist in Rußland noch Mangel. Diese Leichtigkeit der Beförderung und Carriere ist ein Hauptgrund warum in Rußland eine Revolution nicht so leicht zu befürchten ist; die Hauptquelle der Unzufriedenheit existirt dort nicht. Doch auch in Rußland hat man gefährliche Experimente gemacht. Die Cantonnisten (d. h. Soldatenkinder) erhalten einen Unterricht welcher weit über das hinaus geht was ihre nächste Bestimmung (als Unterofficiere und Schreiber) erfordert; der Großfürst Michael hat mit Recht bemerkt daß dieß sehr verderbliche Folgen haben kann.

„19 September. Morgens lange Conversationen mit R. über Polen; er sagt: Die Polen verhalten sich zu den Russen etwa wie die Franzosen zu den Deutschen: »Les Polonais sont braves, très braves, mais fanfarons; ils sont lâches et rampans dans le malheur, et se trahissent l'un l'autre; les femmes sont gracieuses, souvent très distinguées; mais intrigantes, ayant la tête chaude et le cœur froid.«

„Derselbe schreibt die polnische Revolution ganz den Fehlern des Großfürsten Constantin zu, und hierin stimmen fast alle überein. Nikolaus wollte das polnische Armeecorps 1828 in den Türkenkrieg ziehen lassen, um mit der russischen Armee zu fraternisiren; es wäre auch eine Gelegenheit gewesen den Ehrgeiz der Polen durch Orden und Beförderungen zu befriedigen; aber Constantin wollte nicht, weil er die Armee zu seinen Paraden nöthig hatte; es war auch Constantins Ansicht »que rien ne gâte une armée comme la guerre.« Der Kaiser gab nach, aus déférence für den älteren Bruder. Constantin war ganz eitel auf seine polnische Armee; er lobte sie, und freute sich sie als der russischen überlegen an Instruction, Intelligenz, Haltung, Manövriren 2c. darzustellen. Auch das litthauische Armeecorps hatte er, ganz gegen russisches Interesse, wieder polonisirt, und ihm das polnische Commando gegeben. Die Narrheit Constantins gieng so weit, daß er sich freute als seine Polen die Russen schlugen, und ausrief: Seht, das sind meine Soldaten; das ist die Armee die ich gebildet habe. Die polnische Armee war wirklich vortrefflich, theils weil der Pole intelligenter, gewandter und ehrgeiziger ist als der Russe, theils weil sie von Chefs commandirt wurde die in der Schule Napoleons gebildet waren. Ich komme auf diesen Gegenstand zurück; hier nur noch so viel: die Polen hatten während der Revolution an 160,000 Mann auf die Beine gebracht, und das litthauische Armeecorps war auf dem Punkt gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Wäre es dazu gekommen, so war es wahrscheinlich um Rußlands Größe geschehen.

„30 September. Bei Tafel war Oberst Rauch mein Nachbar zur einen, zur andern Seite der Staatsrath Chabot, der Privatsecretär der Kaiserin. Beide machten mir eine Beschreibung von der Theuerung und dem Luxus in Petersburg. Rauch gesteht daß er, obgleich gut bezahlt, doch mit seiner kleinen Familie in Petersburg nicht bestehen könne; er hat deßhalb seine Familie wieder nach Berlin zurückgeschickt. Er mußte als Minimum fünfzehn Domestiken halten: Kammerdiener, Lakaien, Frotteurs, Kutscher, Stallleute, Wasserträger, Portier, Kammerjungfer, Mädchen, Wäscherin, Näherin, Mägde.

„Es ist nicht zu verwundern daß die Angaben über das Heer so weit auseinanderlaufen; bald wird die Stärke zu 400,000 Mann, bald zu 1 Mill. angegeben. Beides ist richtig; es fragt sich nur was man unter Armee versteht.

„Wenn man alles was Uniform und Waffen trägt: die Cadetten, die Cantonisten, die Garnisonsbataillone, die Reserven, die irregulären Truppen, mit zur Armee rechnet, dann ist diese über 1 Million stark; aber die active Armee, welche Rußland zu einem Krieg in Europa mobil machen kann, übersteigt die Zahl von 400,000 Mann nicht."

In Warschau: „9 Oct. Unsere Begleiter waren die russischen Generale Fürst Gortschakoff (der zuletzt bei Sebastopol commandirte) und Berg, die beide bei der Schlacht selbst eine bedeutende Rolle gespielt haben. Gortschakoff nämlich war Commandant der ganzen russischen Artillerie, die an diesem Tag so entscheidend gewirkt hat; Berg war, glaube ich, Generalquartiermeister. Beide hatten die Güte uns an Ort und Stelle die interessantesten Details über den Hergang der Sache mitzutheilen. Entscheidend für den Sieg war 1) die Abwesenheit von 20,000 Mann der polnischen Armee, welche über die Weichsel detaschirt worden war um die Insurrection zu verbreiten und Lebensmittel einzutreiben, weil die Polen überzeugt waren daß man den Sturm nicht wagen würde; 2) die große Ueberlegenheit der russischen Artillerie (an 400 Stücke), und endlich 3) die fehlerhafte Anlage der polnischen Verschanzungen, welche zum Theil nicht flankirt waren.

„Dagegen war auf Seiten der Russen der Nachtheil daß sie nicht genau von der Art und Anlage der polnischen Verschanzungen unterrichtet waren, und überhaupt keine guten Spione hatten. Die polnische Artillerie schoß à barbette, und war dadurch sehr ausgesetzt; die russische Artillerie, meist sehr leichtes Kaliber, rückte bis auf 400 Schritte von den feindlichen Werken vor, und schoß à mitraille.

„Diner bei dem Feldmarschall; Gortschakoff nimmt mich wieder bei der Hand, damit ich mich neben ihn setze; ich bin frappirt von seinen großen und freien Ansichten; er beurtheilt die jetzige französische Armee, die er gesehen hat, günstig. Er ist nicht für die artillerie montée und das System Zollern...

„Gortschakoff bekennt daß die Dienstzeit des russischen Soldaten viel zu lang sey; fünfzehn Jahre sind ihm das Maximum; der Soldat welcher länger dient, ist degoutirt, und nachher zu nichts anderem mehr zu gebrauchen.

„Gortschakoff hat sehr aufgeklärte Begriffe über Politik, und Deutschland insbesondere. Er sagt: Man muß andere Länder, ihre Bedürfnisse und Verhältnisse nicht mit Rußland vergleichen; es ist ein ganz anderer Maßstab. In Rußland ist das mouvement ascendant etwas ganz leichtes und natürliches. Während andere Länder überfüllt sind mit gebildeten jungen Leuten, welche um Anstellung sollicitiren, hat Rußland deren für seine Bedürfnisse lange nicht genug. Es ist daher jedem der nur einigermaßen brauchbar ist, leicht eine Carriere zu machen. »Il y a chez nous une grande facilité de parvenir sans distinction de rang et de naissance,« (er citirt mir und zeigt mir in dem Saal mehrere noch junge Stabsofficiere, welche als gemeine Soldaten angefangen haben) »pourvu qu'on sache lire et écrire et qu'on se conduise bien. Cette facilité de faire sa carrière préserve la Russie du mécontentement et des révolutions; elle la preservera encore longtemps.«

„Wir nahmen in Modlin ein déjeûner dinatoire, und dabei erzählte mir Fürst Paskewitsch, dessen Nachbar ich war, wie er die Gebirgsvölker und Muselmänner behandelt und gewonnen habe. Ils m'ont trahi jusqu'à trois fois, et je leur ai toujours pardonné — parceque ces peuples n'ont aucune idée de devoirs envers nous. Il faillait d'abord les gagner et se les attacher.

„Ueber Polen hörte ich von einem russischen General folgende Aeußerung: »Les Polonais sont une nation brave, capable de tout pour reconquérir son indépendance. La Russie doit opter: il faut ou leur rendre l'indépendance, ou détruire complètement leur nationalité. Sans cela nous n'aurons jamais de repos. Il n'y a pas de milieu.«

„Das sind aufrichtige Worte des Eroberers, während in Deutschland Leute albern genug sind den Polen die Unterwürfigkeit ins Gewissen schieben und zur Pflicht stempeln zu wollen.

„Am 13 Oct. früh kamen wir in Posen an, und stiegen im Hôtel de Vienne ab. Ich machte dem braven General Grolman einen Besuch, und dieser erbot sich sogleich dem Prinzen die Festung zu zeigen. Nicht leicht hat mir jemand im ersten Augenblick so gefallen; Aufrichtigkeit und Einfachheit sind auf seinem Gesicht zu lesen; ein ganz deutsches Gesicht.

„Grolman sagte mir ganz stolz: Das haben wir dem Modlin der Russen entgegengestellt. Ueberall bei den guten Bestandtheilen der preußischen Armee spricht sich die Abneigung gegen die Russen aus."

Deutschland.

△ **München,** 30 Jan. Unsere Tanzgäste Fräul. Lanner (welche die kostbare Violine ihres Vaters mit sich führt, auf der wir in jedem Ballet ein Solo zu hören bekommen) und Hr. Levasseur setzten heute ihr Gastspiel in dem mit rapider Schnelligkeit einstudierten „Saltarello" fort. Fräul. Lanner wirkt ohne andere Bestechung nur mit der Virtuosität ihrer Beine, Füße und Fußspitzen; und erweckte bei den Freunden dieser Künste auch heute lebhaften Zuruf. Zwischen ihr und weiland Lucile Grahn ist aber u. a. auch der Unterschied daß letztere immer einen schönen Eindruck des Ganzen zu erzielen wußte und außerordentlich viel auf ein gutes und glänzendes Ensemble hielt, während Fräul. Lanner ihre Umgebung ziemlich stiefmütterlich behandelt. — Dr. Dingelstedt hat seine Thätigkeit mit einer gelungenen Aufführung der (neu einstudierten) „Entführung aus dem Serail" beschlossen; Frhr. v. Frays beginnt die Bühnenleitung diesen Sonntag mit den „Hugenotten." Das Gerücht von Beigabe eines „Dramaturgen" war irrthümlich. Bei einem Vorstand von zehnjähriger Praxis, dem erfahrene Regisseure mit gutem Willen zur Seite stehen, ist derselbe minder nöthig. Wir würden in der That dem gelehrten und phantasiereichen Schüler des Mirza-Schaffy nicht wünschen sich mit der Respicienz eines verwickelten und oft eigensinnigen Theaterorganismus plagen zu müssen. — (Dr. Härtinger, um dessen Wiedereintritt unter die activen Künstler sich schon längst fast ganz München interessirte, wird end-

sich nächsten Mittwoch im großen Museumssaal ein Concert geben, wozu der Zudrang voraussichtlich ein ungeheurer werden wird. Der Concertgeber wird Beethovens Adelaide, eine Verdische Arie aus **i due Foscari**, Rossini's Tarantella, und ein Lied von Esser singen; an Instrumentalnummern sind Mozarts Clavierquintett mit Blasinstrumenten, dann Solovorträge der HH. Lauterbach und Strauß versprochen, und bürgt uns somit das ganze Repertoire für einen seltenen Kunstgenuß.)

*** **Meran,** 25 Januar. Neben ihrer strengen Gesetzmäßigkeit behält sich die Natur doch auch, wie andre weibliche Wesen, ihre Launen und besondern Einfälle vor. Wer sonst um jetzige Zeit aus Deutschland nach Italien zu geht, hat nach altem Herkommen das Recht, sobald er nur erst das obere Isarthal und die Scharnitz hinter sich hat, in immer schneelosere, mildere Gegenden zu kommen, und höchstens noch einmal oben auf dem Brenner dem Winter ins bereifte und umeiste Angesicht zu sehen; dann aber von immer laueren Lüften sich umgeben zu lassen, und an den Ufern des Eisack hie und da eine **Tussilago** oder **Bellis** als Frühlingsvorboten begrüßen zu dürfen. Als ich dießmal am 22 d. Mts. München verließ, war dort von Schnee nicht viel zu sehen; von Murnau aus wurde der Postwagen auf Kufen gebracht, spürte aber lange Zeit mehr Steine als Schnee unter sich. Doch den Zirlberg hinab ins Innthal, und in diesem selber, lief der Schlitten vortrefflich. Zu meiner Verwunderung giengs von Innsbruck im Wagen weiter; die Verwunderung aber steigerte sich, da auf der Höhe des Brenners kein Schnee lag, und noch mehr, da wir, je tiefer herab gen Süden, desto mehr Schnee fanden. Allerdings weheten mildere Lüfte als am Starenberger See, und rosige Abendwolken verriethen bereits den sonnigen Sonntag, der heute von den Bergabhängen von Meran die Winterdecke genommen hat, und Kranke und Gesunde mit Frühlingsahnungen durchzieht.

△ **Innsbruck,** 30 Jan. Eine bei hiesiger Postdirection heute Morgens eingetroffene telegraphische Depesche des Postinspectors zu Roveredo meldet, es habe ein Reisender, welcher mit Extrapost dort ankam, die Anzeige erstattet daß die gestern von Verona nach Innsbruck abgefertigte Mallepost an einer berüchtigten Stelle der mit Gestrüpp umgebenen Straße von Räubern angefallen, und sämmtliche Passagiere ihrer Habe beraubt worden seyen. Nähere Data fehlten noch, jedoch ist die Veroneser Post heute hier zur Stunde noch nicht eingetroffen. — Zu Mareit bei Sterzing hat sich ein über 80 Jahre alter, pensionirter Laquai, der des Verbrechens der Religionsstörung angeklagt war, am 25 Jan. unter eigenthümlichen Umständen entleibt. Auf den ihm von einem Rechtsfreund in Bayern brieflich ertheilten Rath, sich appellirend an die oberste Instanz zu wenden, verfaßte der Christusläugner ein Testament, worin er bei voller Vernunft erklärt: er wolle sich wegen seines Verbrechens vor der einzigen höchsten Instanz, die er anerkenne, selbst rechtfertigen, und hiezu freiwillig stellen. Nachts darauf kaufte der Greis eine ganze Maß Branntwein, legte sich auf ein über den Schnee in seinem Garten ausgebreitetes Leintuch, und ward am andern Morgen dort — die leere Branntweinflasche neben sich — erfroren gefunden. Seine Leiche wurde im nahen Wald verscharrt.

✗ **Wien,** 24 Jan. Die Gerüchte vom Bau eines oder gar zweier neuen Hoftheater haben sich schon so oft als nichtig erwiesen, daß denselben jetzt ein sehr begründetes Mißtrauen begegnet. Indessen scheint doch so viel festzustehen daß wir ein neues Gebäude nach dem Plan des Fenice in Venedig erhalten sollen — ob für das Schauspiel oder die Oper, ist noch fraglich. Beide haben ziemlich gleichberechtigte Ansprüche auf neue Tempel; denn wenn wir auch willig auf jene Pracht verzichten wollen welche an so vielen Orten die innere Leere verhüllen muß, so macht sich die Beschränktheit des Raumes (im Burgtheater sind die ersten Logenreihen durchgängig doppelt abonnirt!) und die Abwesenheit des allerbescheidensten Comforts doch nachgerade etwas zu fühlbar. Ohne einen ziemlich ausgebildeten Ortssinn kann sich im Burgtheater niemand zurechtfinden, und die Einrichtung der Garderoben macht für jeden der etwas auf seine Gesundheit hält, den Besuch des Operntheaters in dieser Jahreszeit zu einem gewagten Unternehmen. Ueber die Nothwendigkeit neuer Localitäten herrscht überhaupt nur *eine* Ansicht; trotzdem gestatten die bisher gemachten Erfahrungen den Glauben an baldige Erfüllung unserer frommen Wünsche nicht. Deßhalb will ich mir nicht versagen auch hier die schon mehrfach discutirte Frage in Anregung zu bringen: ob nicht die Gründung einer neuen sechsten Bühne für Wien eben so förderlich für die Kunst als gewinnbringend für die Unternehmer seyn würde? Eine zweite Oper möchte neben der kaiserlichen kaum bestehen können, auch wenn die letztere immerdar Hrn. Cornets Leitung anvertraut bleiben sollte: die guten Sänger sind zu selten und ihre Ansprüche zu hoch. Anders stellt sich das Verhältniß bei dem recitirenden Drama. Bei vier stehenden und zwei Sommerbühnen sollte uns, dem Anschein nach, keine einigermaßen bedeutende Erscheinung der dramatischen Poesie fremd bleiben; aber die Kluft zwischen dem kaiserlichen und den Vorstadttheatern ist zu groß. Die letzteren cultiviren nur die Posse, das Vaudeville, das Spectakelstück; schon für das feinere Lustspiel sind ihre Kräfte unzureichend, und die hin und wieder mit dem ernsten Drama oder gar der Tragödie angestellten Versuche fallen fast ohne Ausnahme traurig oder — hochkomisch aus. (Die Gerechtigkeit verlangt übrigens das Zugeständniß daß das Theater an der Wien einige Mitglieder zählt welche, einzeln betrachtet, den Vergleich mit manchem Hofschauspieler nicht zu scheuen brauchen.) Auf der andern Seite muß bei der Feststellung des Repertoire's für das Burgtheater eine solche Menge der verschiedenartigsten Rücksichten beobachtet werden, daß die Zahl der zulässigen Stücke eine sehr beschränkte ist. Diesen Verhältnissen haben wir es zu verdanken daß unzählige dramatische Neuigkeiten, welche nicht nur auf allen ausländischen Bühnen, sondern selbst in Prag, Graz, Brünn rc. mit größerem oder geringerem Erfolg zur Aufführung gelangen, in Wien nie gesehen werden; dagegen eine Schaar leichtfertiger, possenhafter Kleinigkeiten, Pariser Blüetten, Dialektspäße, Birchpfeiffereien sich ganz unberechtigter Weise auf dem Burgtheater eingenistet hat. Zur Erläuterung des ersten Punktes braucht nur erwähnt zu werden daß von Gutzkows neueren Arbeiten wenig, von Gottschall, Kühne, Brachvogel, Hermann Grimm, Melchior Meyr und vielen andern noch gar nichts hier bekannt geworden ist. Mögen nun solche Entbehrungen im allgemeinen unschwer zu verschmerzen seyn, so bleibt doch immer zu bedauern daß jenen Dichtern keine Gelegenheit wird ihre Schöpfungen dem Publicum der größten Stadt in Deutschland vorzuführen. Beiden Uebelständen konnte durch eine gutfundirte, weder durch die bei dem Hoftheater maßgebenden Rücksichten beschränkte, noch bloß nach industriellen Grundsätzen geleitete Kunstanstalt, ein Stadttheater, abgeholfen werden; dasselbe würde eine Stätte seyn für die nicht hoffähigen Dichtungen ernster Richtung; es würde dem Burgtheater eine Menge von Stoff entziehen welcher diesem durchaus nicht dienlich ist, und würde endlich nach beiden Seiten eine nützliche Concurrenz schaffen. Gerade weil die alles überragenden Talente immer seltener werden, auch auf unsern ersten Bühnen, würde die Aufgabe sich als zweites Theater mit Ehre zu behaupten, einem derartigen Institut keineswegs übermäßige Schwierigkeiten bieten. Und daß das Unternehmen unter einsichtiger Leitung auch finanziell sich sehr günstig gestalten müßte, wird niemand bestreiten der die hiesigen Verhältnisse kennt.

= **Wien,** 28 Jan. Der „Oesterr. Volksfreund" theilt heute in einer Correspondenz aus Graz mittelst einer speciell zum Frommen der Allg. Ztg. geschriebenen Berichtigung mit: daß der gegen den Schulrath Jarisch wegen Verhöhnung der protestantischen Religion in einem Volkskalender anhängig gewesene Preßproceß schon verlängst, nämlich durch Erkenntniß des obersten Gerichtshofes vom 15 Jul. v. J., beendigt wurde. Dieser habe in dem Kalender weder ein Vergehen gegen §. 303, noch gegen §. 302 des Strafgesetzbuches gefunden, wie auch das Wiener Oberlandesgericht darin keine Verhöhnung des protestantischen Cultus erkannt habe. Die Grazer Berichtigung, welche zugesteht daß die erste Instanz entgegengesetzter Ansicht war, kann als authentisch angesehen werden, weil Schulrath Dr. Jarisch in Graz seinen Wohnsitz hat.

Wien, 29 Jan. In der *Triester* Ztg. finden wir den Wortlaut des kaiserl. Handschreibens, durch welches die allgemeine Amnestie angeordnet wird. Es lautet:

„Lieber Feldmarschall Graf Radetzky! Ich finde im Gnadenweg allen dem lombardisch-venetianischen Königreich angehörenden Individuen welche ihre Strafe wegen Verbrechen des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung, Störung der öffentlichen Ruhe, Empörung und des Aufstandes noch im Kerker abbüßen, die ganze ihnen auferlegte Strafe zu erlassen, und zu befehlen daß dieselben sofort in Freiheit gesetzt werden. Gleichzeitig finde ich auch sämmtliche im lombardisch-venetianischen Königreich wegen der oben erwähnten Verbrechen schwebenden Processe niederzuschlagen, indem ich die Befreiung der aus solchen Gründen verhafteten Personen anbefehle. Der in Mantua bestehende Specialgerichtshof stellt von diesem Augenblick an seine Verrichtungen ein, und wird sofort aufgelöst werden. Mailand, 26 Jan. 1857. **Franz Joseph m. p.**"

Schweden und Norwegen.

** **Christiania,** 20 Jan. Von dem Urheber des immer bedenklicher werdenden Abfalls von der norwegischen Staatskirche, dem Prediger Lammers zu Skien, Stifter der „freien apostolisch-christlichen Gemeinde," ist jüngst seine öffentliche Verantwortung erschienen. Das Buch ist betitelt: „Vertheidigung der freien apostolisch-christlichen Gemeinde und ihrer Verfassungsgrundzüge." Der Inhalt ist mager und flach an Gedanken, die Zusammenstellung los, die Darstellung ohne Salz und Würze, nichts fesselt, nichts bezaubert, alles ist kalt, dürr, ausgequirlt, trivial, das Gemüth fehlt, keine Spur von Glaubensinnerlichkeit, vielmehr oberflächlich reflectirender Rationalismus, der die Glaubensgeheimnisse zu Geringfügigkeiten wegerklärt oder sie in Alltäglichkeiten verwandelt. Der wesentlichste Theil des Buchs ist eine Polemik gegen die Kindertaufe, und da der Verfasser bei sonstiger Unbedeutendheit durch seinen öffentlichen Abfall eine bedeutende Persönlichkeit geworden ist, so sind jetzt die Theologen Norwegens aufgefordert gegen ihn aufzutreten. Bei seiner Verwerfung der Kindertaufe ist indessen zu beachten daß der Hr. Lammers, ungeachtet seiner pelagianisirenden Richtung doch die Wiedertaufe nicht fordert, im Fall der Getaufte selbst Friede finden kann in der gewöhnlichen

Taufe die er empfangen hat. Der Stifter der freien apostolisch-christlichen Gemeinde hat in dem erwähnten Buch die Schrift des dänischen Bischofs Martensen „über die christliche Taufe“ unberücksichtigt gelassen. Also Lammers im Süden, und Djonkowsky im Norden — der Fehdehandschuh ist hingeworfen, aufgenommen muß er werden. Jetzt nochzbehaglich bleiben, und sich ruhig ausstrecken und gähnen darf die protestantische Kirche doch wohl nicht länger; und unbekümmert singen „Ein' feste Burg ist unser Gott“ und „Verzage nicht, du Häuflein klein“ reicht halt nicht mehr hin.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 30 Jan. Aus der Bundestagssitzung vom 20 Jan. heben wir zunächst (das übrige lassen wir im Hauptblatt folgen) aus dem amtlichen Bericht das folgende heraus: „In der Sitzung vom 4 Dec. v. J. hatte die großherzoglich luxemburgische Regierung ihre Proclamation vom 27 Nov., und eine über die Revision der Verfassung des Großherzogthums erlassene Verordnung vom nämlichen Tage zur Kenntniß der Bundesversammlung gebracht. Dabei hatte der Gesandte Namens derselben erklärt daß sie gewünscht habe, die nothwendigen Modificationen der Verfassung des Großherzogthums vom Jahr 1848 von dem in dieser Verfassung selbst vorgeschriebenen Wege herbeizuführen, und daß der Ständeversammlung deßhalb die erforderlichen Vorlagen gemacht worden seyen, daß aber eine Anzahl von Mitgliedern der Kammer durch ihr Verhalten eine Berathung dieser Vorlagen fortwährend verhindert und zuletzt durch verfassungswidriges Zurückziehen von den Verhandlungen einen Kammerbeschluß unmöglich gemacht haben, und daß die Regierung hierdurch genöthigt worden sey im Verordnungswege vorzuschreiten. Diese Erklärung war dem zur Begutachtung von Verfassungsangelegenheiten bestehenden Ausschusse überwiesen worden, und dieser erstattete nunmehr seinen Vortrag. In diesem ward nachgewiesen daß die Verfassung des Großherzogthums vom Jahre 1848 in vielen ihrer Bestimmungen mit den Grundgesetzen des deutschen Bundes im Widerspruch gewesen; es sey daher der in einem am 23 August 1851 gefaßten Bundesbeschlusse unterstellte Fall eingetreten, und für die großherzogliche Regierung die namentlich in diesem Beschlusse begründete Verpflichtung, diese Verfassung zu revidiren und mit den Bundesgesetzen in Einklang zu bringen, ohne Zweifel vorhanden gewesen; in diese Angelegenheit und in die Einzelheiten der stattgefundenen Revision näher einzugehen, erscheine übrigens im Hinblick auf Art. 55 der Wiener Schlußacte und auf die Bestimmungen des Bundesbeschlusses vom 23 August 1851 nicht als erforderlich und an der Zeit. Dem hiernach von dem Ausschuß gestellten Antrage entsprechend, faßte die Versammlung den Beschluß, daß sie mit Befriedigung aus der Mittheilung der großh. luxemburgischen Regierung ersehe, daß dieselbe den Bundesbeschluß vom 23 August 1851 zur Geltung gebracht habe, und für die durch den Hrn. Gesandten gemachte Mittheilung ihren Dank ausspreche.“

Berlin, 31 Jan. Der Staatsanzeiger bringt die Concessionsurkunde für eine Eisenbahn von Posen über Gnesen nach Bromberg.

✓ **Wien,** 30 Jan. Ich erwähnte neulich daß der Pariser „Charivari,“ weil er in einer seiner letzten Nummern sich insolente Anspielungen gegen die Würde Oesterreichs erlaubt hatte, hier mit Beschlag belegt worden ist, und nun erfahre ich daß ein gleiches der heute fälligen Nummer des „Siècle“ widerfuhr, welche eine gehäßige Correspondenz aus Mailand veröffentlicht, und die dortige Stimmung auf alle mögliche Weise zu verdächtigen sucht. Daß doch die Rundreise des Kaisers Franz Joseph, in seinem lombardisch-venetianischen Kronlande unternimmt gewissen Leuten hüben und drüben gar so viel zu schaffen macht! Die Turiner Blätter finden sogar darüber etwas zu sagen, daß unser dortiger Geschäftsträger, Graf Paar, den piemontesischen Hof nicht nach Nizza begleitet hat — als ob der österreichische Geschäftsträger in Turin keine wichtigere Aufgabe hätte als sich nach Nizza zu begeben, während sein Monarch sozusagen an der Gränze weilt und die Aufwartung des österreichischen Staatsdieners in Mailand als Pflicht erscheint! — Nach heutigen Berichten werden II. MM. ihren Aufenthalt in der Hauptstadt der Lombardei bis 4 d. verlängern und dem Vernehmen nach dürften die HH. Minister ihre Abreise nach Wien bis dahin verschieben.

Madrid, 30 Jan. Durch kgl. Decret, welches die Gaceta veröffentlicht, werden die Ernennungen und Grade bis zum Oberst einschließlich bestätigt, die General Blaser im Jahre 1854 vornahm. (T. D. Havas.)

London, 30 Jan. Die Times bringt eine Reihe von Documenten in Bezug auf die Einnahme von Buschir, worunter eine von Felix Jones (früherm Consul) als politischem Agenten unterzeichnete Proclamation vom 11 Dec., welche die Uebergabe von Buschir ohne Bedingungen officiell anzeigt. Der Platz wird von ihm zum Militärposten unter brittische Herrschaft, sowie unter Kriegsgesetz gestellt und der Hafen für frei von Zöllen bis auf weiteres erklärt. Diejenigen welche sich dort niederlassen wollen, werden die Erlaubniß erhalten, so lange sie friedlich in Anerkennung der brittischen Gesetze leben.

London, 30 Jan. Cité 4 Uhr. — Schlußcurse: Consolidirte 93 à 93⅛. Der Baarfond der Bank hat während der Woche keine Aenderung erlitten. Die Reserve an Banknoten ist um 25,000 Pfd. Sterl. gewachsen. (Univers.)

Paris, 31 Jan. Der Moniteur enthält eine Menge Ernennungen in der Ehrenlegion. — Das Exequatur ist folgenden Herren ertheilt worden: Hr. Postel, Viceconsul für Rußland in Cherbourg; Hr. Rival, Viceconsul für Sardinien in Nouvelle (Audedepartement); Hr. Scelles, Viceconsul für Holland in St. Valery-an der Somme; Delécluse-Trévoëdal, Consularagent derselben Macht in Oudierno und Ile-de-Sein; (Finistèredepartement), und Schendt, Viceconsul für Brasilien in Celle.

Das amtliche Blatt zeigt ferner eine Verminderung des Effectivbestandes der Armee um 46,000 Mann an, die aus der Classe von 1850 bis 1853 genommen werden sollen, mit den 95,000 Mann schon ausgeführter Beurlaubungen macht das eine Armeeverminderung von 111,000 Mann. — Das Ochsenfleisch ist um 3 Cent. das Kilogr. gefallen, das Kuh- und Stierfleisch um 9 Cent. gestiegen.

Die Débats berichten daß der vollständig versammelte Cassationshof, in Folge der Darlegung des Generalprocurators de Royer, das Urtheil des Lyoner Gerichtshofes vom 16 Junius 1856 über die Vertheilung der Wahlzettel cassirt hat.

Der Constitutionnel weist in einem sehr geharnischten Artikel die österreichische Presse zurück, die es allseitig Preußen nicht vergessen könne daß es die Entscheidung des Neuenburger Conflictes dem Kaiser der Franzosen anheimgegeben habe.

Brüssel, 30 Jan. Zur Wahl der zwei Senatoren des Arrondissements Brüssel war heute Morgen nur ein Viertel der Wähler versammelt, drei Viertel hatte das schlechte Wetter abgehalten. Die HH. Stiellemans, ein früherer Senator, und Vanssens-Hap, Bürgermeister von Vilvorde, sind ohne Opposition gewählt; sie erhielten 900 von 1000 Stimmen. (Constit.)

Neapel, 27 Jan. Die Bevölkerung des ganzen Landes bezeugt noch immer den größten Widerwillen gegen die Umtriebe der wenigen Revolutions-Agenten. — Der König ist, wegen der Niederkunft der Königin, zu Caserta; er hält häufige Berathungen mit seinen Ministern und Räthen, behufs Ausarbeitung wichtiger Maßnahmen von öffentlichem Nutzen. — Auf den Erzbischof von Matera (Provinz Basilicata) wurde ein Mordversuch in dem Augenblick begangen, wo dieser Prälat, vor dem zur Anbetung ausgestellten Allerheiligsten, auf den Stufen des Altars kniete. Wenige Augenblicke vor dem Segen, brachte ein Geistlicher, welcher hinter dem Hochaltar vorkam, dem Erzbischof einen Dolchstoß bei. Da der Stoß jedoch durch einen bei dem Prälaten stehenden Domherrn aufgehalten wurde, so blieb der Dolch im Mantel stecken, und der Erzbischof wurde nur leicht verwundet. Er floh. Der Mörder aber zog ein Pistol hervor und schoß es auf den Canonicus ab, der den Dolchstich abgewendet hatte, und streckte ihn todt hin. Die Ursache dieses abermaligen Priestermords ist noch unbekannt. (Gazette de Lyon.)

Rom, 27 Jan. Die Eisenbahnfahrten zwischen Rom und Civitavecchia haben begonnen und werden lebhaft fortgesetzt. (Oesterr. Corr.)

Genua, 28 Jan. Die amtliche Zeitung in Chambery „Gazzetta di Savoye“ wurde wegen Aufnahme eines verläumderischen Artikels zu 2000 Franken Geldbuße und der Redacteur derselben zur Kerkerstrafe verurtheilt. (Oesterr. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 29 Jan. Am nächsten Montag werden die Interimsscheine der Actien unserer neuen Versicherungsgesellschaft „Providentia“ ausgegeben. Die Gesellschaft hat sich jetzt definitiv constituirt, und wird am 28 Febr. ihre erste Generalversammlung halten. Es sind bereits alle Einleitungen getroffen, um alle Geschäftszweige der Anstalt in vollen Betrieb zu setzen. (N. C.)

Hamburg, 30 Jan. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅔ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99¾; 3½proc. meckl. Anl. 90⅜ bez.; 4proc. norw. Anl. 97¾ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 98½; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 121; Berlin-Hamb. 105½ bez.; Altona-Kieler 129¼ P.; Mecklenb. 55¼ B.; Glückstadt-Elmsh. 41½ P.

Berlin, 31 Jan. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 96½ P.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84⅝ G.; Prämien-Anleihe von 1855 116½ G.

Wien, 30 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102½; Theißbahn 100¾; galizische Ostb. 101½; Lloyd-Actien 85¼; Westbahn-Actien 101; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 106⅔.

Wien, 30 Jan. Die „Wiener Ztg.“ bringt heute die Concessionsurkunde für die Kärnthner Eisenbahn.

Paris, 31 Jan. 3proc. 67.80; 4½proc. 94.40; Bankactien 4165; landw. Creditbank 602.50; Credit mobilier 1370; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; span. innere Schuld 36½; 1proc. 23⅛; schweiz. Westbahn 480; Centralbahn 486; Orleans 1377.50; Nord 940; Ost (alte) 827.50; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1365; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 780; West 867.50; Grand-Central 615; Ardennes-l'Oise 555; Bordeaux la Teste 690; österr. Gesellschaft 767.50; Victor-Emmanuel 602.50.

Amsterdam, 30 Jan. 2½proc. Integr. 63½; 4proc. Cert. 94⅞; 5proc. Silber-Metall. 85¾; 5proc. Metall. 75¼; 2½proc. Metall. 39⅛; National-Anl. 77⅜; span. 3proc. 36⅝; 1¼proc. 23⅝; Prost 63½ ex D.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Oesterreich.** Dem Secretär der General-Direction der Gymnasien in Venedig, N. Nobile Querini, und dem Grafen J. Giovanelli daselbst ist die Kämmererswürde verliehen. — **Preußen.** Der General-Adjutant, Commandeur der 6. Division, Gen. Lieut. v. Willisen, ist unter Beibehaltung seiner militärischen Stellung zum Ober-Stallmeister ernannt.

Standeserhöhungen. **Sachsen-Weimar.** Auf Ansuchen des k. bayer. Appellations-Präsidenten a. D., G. H. G. E. Schnell v. Schnellenbühel zu Neustadt an der Haardt, ist der in großh. Militärdiensten stehende Sec. Lieut. C. Fr. L. Schnell zu Weimar zur Annahme und zur Führung des Namens und Wappens der Familie Schnell v. Schnellenbühel ermächtigt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen:** dem kais. französ. Gesandten Marquis de Moustier zu Berlin den Rothen Adler-Orden 1. Cl.; dem Rechnungsrath a. D. Kaas zu Niesky im Kreise Rothenburg den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife, sowie dem emeritirten Schullehrer und Cantor Williger sen. zu Seebnitz im Kreise Lüben den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem k. niederländ. Oberst-Hofmeister, wirkl. Geh. Rath Grafen van Randwyck, den Rothen Adler-Orden 1. Cl.; dem k. württemb. Staats-Rath v. Weckherlin den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem k. niederländ. Legations-Secretär Rochussen zu Berlin den Rothen Adler-Orden 4. Cl. Der Sec. Lieut. à la suite des Regts. Garde du Corps, Hans Heinrich XI. Fürst von Pleß, ist auf Vorschlag des Herrenmeisters Prinzen Karl von Preußen zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem Ober-Ceremonienmeister a. D., Geh. Rath und Kammerherrn Preuß, in Anerkennung der Errichtung einer Stiftung für bedürftige adelige Fräulein, das Comthurkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Baden:** dem k. preuß. Geh. Reg. Rath und Director der k. Porcellan-Manufactur in Berlin, Kolbe, sowie dem kais. französ. Gesandtschafts-Secretär v. Fleuriau das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Hof-Bankier A. Salinger in Berlin für das Ritterkreuz des großh. luxemburgischen Ordens der Eichenkrone; der Stadtgerichtsrath Borchardt zu Berlin für das von dem Kaiser von Brasilien ihm verliehene Ritterkreuz des Rosen-Ordens; der Sec. Lieut. v. Magnus im 6. schweren Landwehr-Reg.; die Steueräthe Bendir zu Memel und Splieth zu Stargard im Kreise Saatzig, sowie der Ober-Zollinspector Schmidt zu Schmalleningken im Kreise Ragnit, und der Steuerrath a. D. Maetzig zu Königsberg in Preußen für den von dem Kaiser von Rußland ihnen verliehenen St. Stanislaus-Orden 3. Cl.; die Geh. exped. Secretäre Nippraschk und Heise im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ebenfalls für den St. Stanislaus-Orden 3. Cl.; die Geh. Secretäre Heberer und Prevot bei demselben Ministerium für den von dem Sultan ihnen verliehenen Medschidje-Orden 5. Cl.; die Frau v. Pachelbl-Gehag, geb. Gräfin v. Seydewitz zu Potsdam, für den von der Königin von Bayern ihr verliehenen Theresien-Orden. — Im K. **Sachsen:** der k. sicilian. General-Consul zu Dresden F. Kaskel für das von dem König beider Sicilien ihm verliehene Ritterkreuz des Constantin-Ordens; der Kammerrath Frhr. Dathe v. Burgk für die von dem Kaiser der Franzosen ihm verliehene Decoration als Ritter der Ehrenlegion; der Kammerherr v. Brochowski für das von der Königin von Spanien ihm verliehene Ritterkreuz des Ordens Karls III.

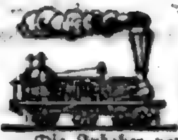
Militärdienstnachrichten. **Hannover.** Dem Capitän und Compagnie-Chef O. v. Freytag vom 3. leichten Bataillon, und dem Capitän und Comp.-Chef A. M. von der Decken vom 5. Inf. Reg. ist die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt. — **Baden.** Dem Major v. Rechthaler ist die Function eines Vorstandes des Recrutirungsbezirks Karlsruhe übertragen.

Civildienstnachrichten. **K. Sachsen.** Der bisherige Gerichtsrath im Bezirksgericht zu Chemnitz K. M. E. Edler v. d. Planitz ist zum Ober-Berg-Rath und Mitglied des Ober-Bergamts ernannt. — **Anhalt-Dessau.** Für den Zeitraum vom 1 Januar 1857 bis dahin 1858 sind die Oberlandesgerichts-Räthe Klinghammer, Schilling und Neuhoff zu Mitgliedern der Anklagekammer des herzoglichen Oberlandesgerichts, und für Behinderungsfälle eines Mitgliedes der Ober-Landesgerichtsrath Dr. Schubring als Stellvertreter ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Die Lehrkanzel der Pastoral-Theologie an der Krakauer Universität ist dem supplirenden Religionslehrer am dortigen Gymnasium, Dr. J. Staroniewicz, verliehen.

Kirche. **Oesterreich.** An dem Lemberger latein. Metropolitancapitel ist der Domcustos und Rector des erzbischöfl. Klerikalseminars, A. Ritter v. Jasinski, zum Domdechant, und der Domcapitular Dr. A. Ritter v. Manastyrski, zum Domcustos ernannt; zum Bischof von Crema der Erzpriester am Kathedralcapitel von Crema und dermalige General-Capitular-Vicar, P. Ferré.

Consulate. **Preußen.** Der Kaufmann Cossel in Rostock ist zum Vice-Consul daselbst ernannt.



[32—34]

Rheinische Eisenbahn.

Von Inhabern diesseitiger Prioritäts-Stamm-Actien mehrfach aufgefordert, auf Grund der durch allerhöchste Cabinets-Ordre vom 5 März 1856 resp. der in dem durch diese Cabinets-Ordre genehmigten Statut-Nachtrage uns eingeräumten Befugniß, die emittirten Prioritäts-Stamm-Actien in Stamm-Actien unserer Gesellschaft umzuwandeln, haben wir, diesen Wünschen willfahrend, beschlossen, den Inhabern der gedachten Prioritäts-Stamm-Actien diese Umwandlung in der Frist vom 1 bis 28 Februar 1857 zu gestatten.

Die Inhaber von Prioritäts-Stamm-Actien, welche von dieser Befugniß Gebrauch machen wollen, fordern wir hierdurch auf, innerhalb der vorbezeichneten Frist vom 1 bis 28 Februar 1857 ihre Prioritäts-Stamm-Actien nebst einem in duplo aufgestellten Nummern-Verzeichniß behufs des Umtausches entweder direct oder durch Vermittelung eines der nachgenannten Bankhäuser: des **Abr. Schaaffhausen'schen Bankvereins**, der HH. **S. Oppenheim Jun. & Comp.**, **J. H. Stein** und **J. D. Herstatt** hier, **Oeder & Comp.** in Aachen und **S. Bleichröder** in Berlin, franko an uns einzusenden.

Der Umtausch erfolgt an unserer Casse sofort bei Präsentation gegen Quittungsertheilung über den Empfang. Insofern die Einsendung durch Vermittelung eines der bezeichneten Bankhäuser vorgezogen wird, werden wir die zum Umtausch dienenden Stücke dem vermittelnden Bankhause zur Aushändigung zugehen lassen. Die mit der Sendung der Stücke verknüpfte Gefahr, sowie die durch diese Sendung entstehenden Kosten sind zu Lasten desjenigen welcher den Umtausch zu bewirken wünscht.

Die in unserer Bekanntmachung vom 15 December cur. angekündigte Ausreichung der dritten Serie Zinscoupons und Dividendenscheine zu denjenigen Prioritäts-Stamm-Actien, deren Umwandlung in Stamm-Actien nicht verlangt werden möchte, wird bis zum 1 März 1857 ausgesetzt.

Wenn nicht ausdrücklich die Abgabe von Zins- und Dividendenscheinen verlangt wird, so wird angenommen daß stillschweigend die Umwandelung in Stamm-Actien beantragt sey.

Die neu auszureichenden Stamm-Actien — welche die Nummern von 50,001 an tragen werden, da die Interims-Quittungen der neuesten Emission vom 8 Februar 1856 über 7,000,000 Thaler Stamm-Actien Anrecht auf Actien bis zur Nummer 50,000 in sich tragen — haben mit den ursprünglichen Stamm-Actien ganz gleiche Rechte, namentlich auch das Stimmrecht in den General-Versammlungen, welches den Prioritäts-Stamm-Actien versagt ist.

Die General-Versammlung vom 20 Mai 1856 hat den Beschluß gefaßt, daß die vielfach abgenutzten und schadhaft gewordenen Documente der alten Stamm-Actien eingezogen und gegen neue Documente umgetauscht werden sollen. Wir behalten uns vor, über diese Umwandlung, welche vom 1 März 1857 ab stattfinden wird, durch eine weitere Bekanntmachung näheres zu bestimmen.

Köln, den 31 December 1856.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Guß-Spiegel-Fabrik des Peter Ziegler zu Elisenthal*)

bei Schüttenhofen in Böhmen.

Schon längst von dem Bedürfnisse durchdrungen, auch in unserem schönen industriellen österreichischen Staate, wo bis heute kein derartiges Etablissement existirt, eine Spiegelgießerei gleich denen in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Baden zu gründen, um dem Auslande für dem luxuriösen Bedürfnisse angemessenen Bezug größerer feiner Spiegel stets dahin zufließenden bedeutenden Summen Geldes abzuwenden, hat sich der Gefertigte entschlossen, eine ähnliche Fabrik auf der Sr. Hoheit fürstlich hohenzollerischen Herrschaft Eisenstein ins Leben zu rufen, und beehre mich nun die Eröffnung dieses meines gelungenen, mit schweren Opfern und Mühen verbundenen Unternehmens hiemit anzuzeigen und auf mein dießfälliges Fabricat aufmerksam zu machen.

Meine gegossenen Spiegel gleichen sowohl in Farbe, Stärke als auch Reinheit den Erzeugnissen ausländischer Spiegel-Manufacturen, und können die Glase in allen Dimensionen, und zwar im rohen Zustande zu Bedachungen, im polirten zu Fenstern und Auslagscheiben, und in belegtem als Spiegelglas von 130 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite zu den billigsten Preisen geliefert werden.

Zugleich erlaube mir zu bemerken daß alle Dimensionen polirter Spiegelglase als auch belegte Spiegel sowohl weiß als halbweiß ohne Rahmen hier von der Fabrik, Spiegel mit allen möglichen Holz- und Goldrahmen in meiner Spiegel-Niederlage (Wollzeile Nr. 774) in Wien prompt und billigst geliefert werden.

[207—12]

Peter Ziegler.

*) In den Abdrücken der Beilage vom 4 und 9 Januar ist irrig Ehrenthal abgedruckt worden.

[6698—702]

Rom. Florenz und Bäder von Lucca.

Herr **D. Vanini**, seit den letzten 20 Jahren Professor der Sprachen in Pisa und den Bädern von Lucca, wird seinen Aufenthalt nehmen in Rom: von dem 1 November bis zum letzten April; in Florenz: während der Monate Mai und October; in den Bädern von Lucca: von dem 1 Junius bis Ende September. Adresse: **M. D. Vanini, poste restante.**

Neueste Verlags-Unternehmungen

[9034—35]

von **L. C. Zamarski's** Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger) in Wien, vorräthig in allen guten Buchhandlungen der österreichischen Monarchie und den größeren Sortimentshandlungen Deutschlands:

Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Von Dr. Const. von Wurzbach. 1. Band (H. Blumenthal.) Gr. 8. 32 Bogen; Preis 2 Rchsthlr.

Wir berufen uns statt aller weitern Empfehlung dieses auch für Deutschland gewiß interessanten Werkes auf eine Besprechung desselben in der „Leipziger illustrirten Zeitung," worin es unter andern heißt:

Während fast jeder deutsche Staat ein Werk besaß, welches ihm seine berühmten Männer in biographischen Porträts vorführte, besaß das gewaltige Oesterreich bis heute nichts der Art. Versuche, diesem Mangel abzuhelfen, scheiterten zum Theil an der Ungunst der Verhältnisse, theils und zwar noch mehr daran, daß die welche sie unternahmen, nicht den rechten Weg betraten und namentlich zu weitläufig wurden. Das Wurzbach'sche Werk vermeidet diesen Fehler, ohne daß ihm der Vorwurf gemacht werden könnte unvollständig zu seyn. Der Verfasser gibt nicht bloß die berühmten Männer, sondern ohne Rücksicht auf Geschlecht die denkwürdigen Personen, Fürsten, Staatsmänner, Militärs, Theologen, Dichter und Schriftsteller, Künstler, Kaufleute und Industrielle, welche seit dem Jahre 1750 im Kaiserstaat Oesterreich gelebt und gewirkt haben. Er geht dabei ganz unparteiisch zu Werke, und so wird sein Buch, wenn es vollendet ist, in seiner objectiven Darstellung der ganzen gebildeten Welt als brauchbares Nachschlagewerk dienen.

Theorie der Ausweichgeleise und Bahn-Kreuzungen von Ludwig Schiele, Ober-Ingenieur der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. 4. Mit 55 Illustrationen. Preis: 1 Rthlr.

Unter die wichtigeren Aufgaben des Bahntechnikers gehört die richtige Anlage von Ausweichegeleisen in Eisenbahnhöfen. Der durch seine praktischen Leistungen rühmlichst bekannte Verfasser legt in diesem Werke seine Erfahrungen und Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand nieder. Namentlich jüngeren Technikern wird dieser Leitfaden äußerst willkommen seyn. Die Ausstattung ist eine sehr elegante.

Systematische Anleitung zum Traciren und Project-Verfassen der Eisenbahnen, von Ed. J. Heider, Ober-Ingenieur des österr. Lloyd. 8. 10 Bogen (elegant geheftet). Preis 1 Rthlr.

Der Verfasser gewährt in dieser Schrift aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen eine praktische Anleitung zur Anlage von Eisenbahnen, welche namentlich angehenden Ingenieuren um so willkommener seyn dürfte, als über diesen schwierigen Gegenstand noch kein anderes neueres Werk erschienen ist.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Harald Sängerkönig.

Das ist das Lied von der Liebe Macht.

Dichtung von **Curt Oswalt.**

8. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

Ein aus Balladendichtungen bestehendes nordisches Epos, das allen Freunden nordischer Heldensage und Mythologie zu empfehlen ist.

[420]

Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (28)

Neue Gedichte

von

Emanuel Geibel.

8. geheftet fl. 3. — oder Rthlr. 1. 25 Ngr.

Bei der ausgebreiteten Theilnahme, welche die früheren Dichtungen des rühmlichst bekannten Verfassers in allen Kreisen gefunden haben, brauchen wir zur Empfehlung dieser neuen Sammlung seiner kleineren lyrischen, gnomischen und erzählenden Poesien wohl nichts anderes hinzuzufügen, als daß dieselbe weder an Umfang noch an Mannichfaltigkeit des Inhalts hinter den beiden bisher erschienenen Bänden zurücksteht. Die „Neuen Gedichte" enthalten ein Buch Lieder; zwei Bücher vermischter Gedichte, darunter eine Reihe historischer Bilder aus der Zeit des sinkenden Alterthums; einen Abschnitt Sprüche; Balladen und Erzählungen; Tagebuchblätter; ein Monodram: Judas Ischarioth; und endlich eine starke Abtheilung Distichen, in welchen der Verfasser seine reichen Erfahrungen, vorzugsweise auf dem Gebiete der Aesthetik, niedergelegt hat.

Stuttgart und Augsburg, December 1856.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Edictalladung.

In den zum Vermögen

1) des Kunst- und Handelsgärtners Hrn. Ludwig Wilhelm Albert Bellmann von hier,

2) des ausgetretenen Kaufmanns und Cigarrenfabricanten Hrn. Carl Friedrich August Becker, vormals hier, allhier eröffneten Concursen ist

zu 1. u. 2. der **22. Juni 1857**

als Liquidationstermin anberaumt worden.

Es werden daher alle bekannten und unbekannten Gläubiger der unter Nr. 1 und 2 genannten Schuldner, oder deren Vormünder oder sonstige Vertreter hiermit geladen, sich an gedachtem Tage innerhalb der Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte, und, was Ausländer anlangt, mit gerichtlich anerkannten Vollmachten versehene Beauftragte allhier einzufinden, ihre Ansprüche bei Strafe der Ausschließung von jeder Perception aus den Concursmassen und bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand anzuzeigen und zu bescheinigen, mit den bestellten Concursvertretern, ingleichen, da nöthig, wegen vorzugsweiser Befriedigung unter sich rechtlich zu verfahren und innerhalb acht Wochen zu beschließen, hierauf

zu 1. u. 2. den **24 August 1857**

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheids, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen anzunehmen, und sodann

zu 1. u. 2. den **15 September 1857**

der Inrotulation der Acten gewärtig zu seyn, hiernächst aber

zu 1. den **12 October 1857**

zu 2. den **13 October 1857**

des Vormittags 10 Uhr, bei Vermeidung von 5 Thlr. Einzelstrafe, anderweit allhier zu erscheinen und der Verhörsverhandlung zu Vermittlung eines Vergleichs sich zu gewärtigen, endlich

zu 1. u. 2. den **9 December 1857**

der Bekanntmachung eines Locationsbescheids, welcher rücksichtlich der Mittags 12 Uhr Außengebliebenen für publicirt geachtet werden wird, oder anderer Weisung gewärtig zu seyn.

Auch haben auswärtige Interessenten bei Vermeidung von 5 Thlr. Einzelstrafe Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu bestellen.

Dresden, den 22 Januar 1857.

Königl. Gerichtsamt im Bezirksgericht allda, Abtheilung für Civilsachen.

Schaufuß. [515—17]

Stelle-Gesuch.

[402—404] Ein junger Mann, welcher in einer Schnitt-, Tuch- und Specereiwaarenhandlung lernte, seit 3 Jahren auch in dieser Branche servirte und in Altbayern reiste, sucht eine Stelle als Commis. Frankirte Offerte werden von der Expedition dieses Blattes unter Nr. 402 befördert.

Offene Stelle.

[447—49] Eine am Lande wohnende Dame sucht eine französische Bonne, katholischer Religion, oder eine Deutsche, welche mit vollkommen reinem Accent französisch spricht. Sie soll die feinen Handarbeiten zu machen verstehen, schön bügeln und mit guten Zeugnissen versehen seyn.

Darauf Reflectirende wollen ihre Zeugnisse franco an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung senden unter Chiffre H. G. Nr. 447.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Columnzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag **Nr. 33.** **2 Februar 1857.**

Uebersicht.

Handelsbericht.

△ **Wien,** 30 Jan. Die „Wiener Ztg." veröffentlicht heute die Concessionsurkunde der Kärntner Bahn. Bestimmt dereinst die Kette des großen österreichischen Eisenbahnnetzes zu schließen, und im eigentlichen Sinne des Wortes die Verbindung zwischen dem Osten und Westen zu completiren, ist dieses Eisenbahnunternehmen anfangs unter günstigen Auspicien in die Welt getreten. Das Haus Oppenheim placirte 20 Millionen des Actiencapitals bei verschiedenen deutschen Banken und Firmen, die Gründer übernahmen 5 Millionen, und die Creditanstalt sollte die übrigen 15 Millionen im Verein mit einigen Wiener Bankhäusern unter sich theilen. Allein die für alle Bahnunternehmungen eingetretene Discreditirung brachte die Unterhandlungen des Gründercomité's mit der Creditanstalt ins Stocken, und wie die Sachen heute stehen, ist es sehr problematisch ob die Creditanstalt sich herbeilassen wird die ihr bestimmten 15 Millionen Kärntner zu übernehmen. Selbst die von dem Pariser Credit-Mobilier gestützten Franz-Josephs-Ostbahnactien halten sich nur mühsam über Pari, weil sie von der Concurrenz der übrigen Bahnpapiere erdrückt werden; woher soll also Animo für die von keiner Geldmacht poussirten Kärntner kommen? Wenn die Staatsverwaltung auf die Vollendung dieser Bahn einen besonderen Werth legt, so wird sie der Unterbringung der noch übrigen 15 Millionen förderlich seyn müssen, weil die Gründer auf der Börse kaum die nöthigen Fonds werden aufbringen können. In den Augen der Börse hat eine Kärntneractie, weil mit 5 Proc. vom Staate garantirt, gerade so viel Werth als die ungarischen Grundentlastungsobligationen, und da diese mit 80 notirt werden, so stellt sich der Werth dieser Actien vorläufig nicht höher als 20 Procent unter Pari. Das große Publicum, das sonst junge Bahnpapiere gekauft, ist für alle diese Effecten jetzt so degoutirt, daß wohl wenig Hoffnung vorhanden ist einen belangreichen Posten abzusetzen, und es ist darum auch sehr fraglich ob die Gründer es jetzt für angemessen finden werden eine Einzahlung auszuschreiben.

Chinesische Briefe.

I.

* **Hongkong,** 30 Nov. Weitere vierzehn Tage sind verflossen ohne daß irgendeine Aenderung in der Stellung der Canton-Affaire eingetreten. Die Engländer stehen draußen, und die Chinesen ziehen sich hinter ihre Mauern zurück. Nur haben die Amerikaner sich auch veranlaßt gefunden den Chinesen einen Flohstich beizubringen. Der Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders fand nämlich daß es ganz unpassend für ihn sey eine Abtheilung Truppen zum Schutz der in Canton anwesenden Amerikaner zu halten, wodurch er sich mittelbar an dem Streit betheiligte, und so beschloß er sich ganz vom Platz zurückzuziehen. Das Boot nun, welches diese Ordre zum Abzug von Whampoa nach der Stadt brachte, wurde von den chinesischen Forts beschossen, und somit die amerikanische Flagge insultirt. Um diese Beleidigung zu rächen, werden jetzt die Forts demolirt (was, beiläufig gesagt, schon einmal vorher von den Engländern gethan war). Indessen versuchten es die Amerikaner das Zerstörungswerk gründlicher vorzunehmen als ihre Vorgänger, welche sich damit begnügten die Besatzung davonzujagen, einiges Holzwerk in den Forts zu verbrennen, die Kanonen umzuwerfen (statt sie zu vernageln oder anderweitig unschädlich zu machen), so daß die Chinesen über Nacht wieder ruhig Besitz nahmen, und beim zweiten Angriff dann wirklich einigen Widerstand leisteten. Auf dieselbe Art werden die Engländer förmlich durch ein anderes Fort dicht vor der Stadt in Schach gehalten, welches vorhin schon einmal genommen, aber wieder in chinesische Hände zurückgegangen war. Der amerikanische Minister bemühte sich bestens seine Persönlichkeit in den Streit zu bringen, und veranlaßte den Commodore sich in eine Correspondenz mit den Chinesen einzulassen; aber sobald es ans Schreiben geht, werden die Fremden ohne Ausnahme aus dem Sattel geworfen, und der Amerikaner hat sich so gut wie der Engländer viele gute, wenn auch derbe Wahrheiten sagen lassen müssen, die freilich tauben Ohren gepredigt und unter dem Donner der Kanonen überhört werden. Yih sagte dem amerikanischen Minister in Antwort auf die vorgebrachte Beschwerde über jene ominöse Flaggeninsulte: „Ich habe deinem Consul schon mehreremale Veranlassung zu schreiben gehabt daß er sich lieber von dem Platz wegbegeben möge, während die Engländer ihn beschössen — es könnten dabei leicht Unglücksfälle vorkommen, für die ich natürlich nicht einstehen könnte. Außerdem wäre es auch schwer für die unwissenden Soldaten alle die verschiedenen Flaggen zu unterscheiden, mit denen die Menge von Fahrzeugen auf dem Fluß sich schmückten." Uebrigens bedauere ich aufrichtig den Vorfall. Aber damit ist ein Missionär **ex professo** nicht zufrieden — er verlangt blutige Rache.

Indessen dieses Zwischenspiel ist von wenig Bedeutung, es zeigt nur die „aufrichtigen und friedlichen" Gesinnungen sämmtlicher fremden Repräsentanten, besonders dessen der von Haus aus darauf angewiesen ist den christlichen Frieden zu predigen.

Die Correspondenz zwischen Yih, dem Gouverneur von Hongkong, und dem englischen Admiral wird fleißig fortgeführt, und die Zeitungen liefern Ihnen den ganzen Wust — die Argumente auf beiden Seiten sind die altbekannten: der Chinese bezieht sich auf den Willen des Volks, und der Engländer auf seine Kanonen.

Augenscheinlich warten die Chinesen auf eine Antwort von Peking, die bald eintreffen muß, wenn sie nicht schon in Yihs Händen ist. Was der kaiserliche Wille ist, läßt sich schwer errathen; wenn er sich aber wie früher dem Willen des Volks unterwirft, so wird der Streit bald geschlichtet seyn, denn die Bevölkerung ist des Kampfes herzlich müde. Bekanntlich lautete das Wort der Zinnoberfeder (die kaiserliche Namensschrift) in 1849, als den Engländern das Recht eingeräumt werden sollte in die Stadt zu ziehen: „Befolgt den Willen des Volks; dieß ist das erste Gesetz im himmlischen Reich." Damals freilich regierte der weise Taukwang, und sein Nachfolger hat sich nur Europa feindlich erwiesen; aber Hienfung sagt doch selber: die Gesetze unsers Reiches sind unumstößlich, und so besteht hoffentlich obige gute Regel noch zu Recht. Mit der kaiserlichen Einwilligung hat Yih eine furchtbare Waffe in der Hand, und wenn es eine politische Gerechtigkeit auf Erden gibt, so werden die Engländer ihren Lohn für ihre Thaten schon davontragen, obschon die „civilisirte Welt" sie vielleicht freisprechen wird. Legen wir aber den Fall vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung: Die Chinesen greifen ihre Unterthanen im

eigenen Land auf, des Raubes oder Diebstahls beschuldigt. Die Engländer machen ihnen das Recht streitig, weil es an Bord eines Fahrzeugs geschah welches früher einmal englisches Eigenthum war. Da die Chinesen nicht die gewünschte Genugthuung in der „vorgeschriebenen Form geben, werden die Forts demolirt, die Stadt beschossen, Unschuldige ihres Hauses und Erbes beraubt u. s. w. Die Chinesen bitten, man möge die Feindseligkeiten einstellen bis eine Antwort vom Kaiser eingeholt werden könne. Nein — und dennoch werden die Feindseligkeiten eingestellt, weil dem Admiral fernere Instructionen und die Macht fehlen die er sich erst in respective 4 oder 8 Monaten verschaffen kann! Mittlerweile erbeuten sich die Chinesen ihre Forts wieder, und besetzen sie so stark daß man keinen erneuten Angriff auf sie wagt, jedenfalls keinen macht.

Weßhalb, fragen wir also, jene Demonstrationen von Feindseligkeiten, die zu nichts führen als zur Erbitterung und zum bloßen Schaden der Unschuldigen? Weßhalb diese Hast in der Demonstration, wenn man doch halben Wegs stehen bleiben muß um sich erst „von Haus“ mit Ammunition und Instruction zu versorgen? Weßhalb, fragen wir Unparteiische, überall dieses Verfahren, wenn man keinen gerechten unmittelbaren Grund dazu hat? Wollt ihr in die Stadt, nun gut, so hätte man das als den Zankapfel aufwerfen sollen, oder sonst ein großes Princip, wofür England sich doch immer gern in die Schanze wirft, aber halbcivilisirten Völkern handgreifliches Unrecht mit Kanonenkugeln in den Kopf zu treiben, mag eine „thunliche“ Sache seyn, ob aber eine „gute?“

An allerlei Zwischenspielen fehlt es natürlich bei solchen tragischen Gelegenheiten nicht, und um die gänzliche Verachtung anzudeuten womit die Chinesen die Engländer behandeln, will ich nur eines Vorfalles erwähnen der diesen Ausdruck nicht nur sinnbildlich, sondern sehr praktisch gibt. Um die Kriegsschiffe im Canton-Flusse zu beunruhigen, ließen die Chinesen Feuerbrände gegen sie antreiben, und einzelne Chinesen zeigten dabei eine große Keckheit und Todesverachtung. So wurden auch einige Boote in Bewegung gesetzt, gefüllt mit dem größten Unflath den China nur producirt, und wovon keiner sich einen Begriff machen kann der nicht auf dem Cantonflusse gewesen. Diese Boote nun wurden gegen die Schiffe angetrieben, und vermittelst darin angebrachter Pulverfässer explodirten sie an der Seite der Engländer, so daß diese bis an die äußerste Spitze der Masten mit dem scheußlichsten Quark besudelt wurden. Und zwar soll der Gestank so arg gewesen seyn, und der Schmutz sich so in dem Tauwerk angesetzt haben, daß man die Spuren davon noch lange Zeit merken wird. Davon schweigen aber die Localblätter; es ist fast auch zu infam, aber hat auch seine „charakteristische“ Seite.

In Hongkong ist es auch zu einigen Differenzen mit dem Pöbel und der Polizei gekommen, doch sind sie bald beseitigt worden, und keine weiteren Unruhen zubefürchten.

Die Flußzölle auf den deutschen Wasserstraßen.

I.

München. Seit mehreren Wochen begegnen wir unter den in Norddeutschland neu erschienenen öffentlichen Blättern einer die Aufschrift: „Die Interessen des Hamburger Elbhandels“ tragenden Zeitschrift, welche sich zur Aufgabe gestellt hat: 1) öffentlich darzulegen wie eine Herstellung abgabenfreier Schifffahrt auf der Ober- und Niederelbe nicht allein die Interessen der deutschen Bundesstaaten, sondern auch den Handel mit Großbritannien, Frankreich, Schweden, Nordamerika 2c. begünstigen würde; 2) Aufsätze über Hamburgische Statistik, Versicherungswesen, Bankwesen 2c. abzudrucken; 3) die Vortheile für den Welthandel, Hamburg als neutralen Freihafen anzuerkennen, zum nähern Verständniß zu bringen. In einer Reihe von interessanten Abhandlungen, die den mit den See- und Flußschifffahrtsverhältnissen vertrauten Schifffahrtsprocureur C. G. Keilig in Hamburg zum Verfasser haben, wird zunächst versucht die großen Nachtheile zu schildern welche die hohen Passagezölle auf der Ober- und Niederelbe zu Ungunsten des Handels Sachsens, Thüringens, des nördlichen Bayerns und namentlich der k. k. österreichischen Staaten zur Folge hatten, und wie es als eine auffallende Erscheinung betrachtet werden müsse daß Nordamerika sich nur gegen den Sundzoll opponirte, den Stader Seezoll aber ohne Widerstreben gegen Hannover fernerhin von Waarenladungen unter amerikanischer Flagge erheben läßt.

Vorbezeichneten Aufsätzen, wovon bereits der Druckbogen Nr. 14 erschienen ist, steht die jüngsthin für gleichen Zweck zur Offenkunde gebrachte Druckschrift, betitelt: „Belästigung der Seeschifffahrt des Welthandels nach Hamburg-Altona und einem Theil des rechten Ufers der Niederelbe durch den hannover'schen Elbpassagezoll bei Stade-Brunshausen seit 1715,“ würdig zur Seite, indem hierin ausgeführt wird: a) daß, nachdem Hannover nicht den geringsten Antheil bei der Verwaltung der Institutionen zum Besten der Seeschifffahrt auf der Niederelbe ausübt, und dieses Hamburgerseits in Folge des im Jahr 1628 bestätigten kaiserl. Privilegiums, wodurch zugleich alle Passagezölle auf der Niederelbe untersagt wurden, bethätigt wird, nebstbei auch die wichtigsten Localitäten zum Schutz der Seeschifffahrt an den Küsten der Niederelbe, wie Cuxhafen und die Insel Neuwerk, zum Hamburger Gebiet gehören — der Fortbestand des Stader Zolls im Widerspruch mit den neuesten Auslegungen der Wiener Congreßacte §§. 108—116 sey; b) daß die nunmehr von Hannover ausgesprochene Befreiung der directen Einfuhren aus der See nach Harburg von Entrichtung des Stade-Brunshauser Zolls sich als eine indirecte Gewaltsmaßregel, das Speditionsgeschäft Hamburgs und Altona's nach Harburg zu transferiren, darstelle; c) daß etwaige Reclamationen Englands und Schwedens behufs Wiederherstellung der Privilegien: „daß in englischen und schwedischen Schiffen verladenes Hamburgisches Bürgergut vom Stader Zoll frei ist,“ mit Hinblick auf die Verhältnisse von 1674, dann die Recesse von 1691 und 1712 ganz legal seyen, gleichwie Holland, Nordamerika, Brasilien, Frankreich, Dänemark und Belgien allen Anlaß hätten wegen der durch Hannover erfolgten Verletzungen der im Jahr 1844 abgeschlossenen Verträge Klage zu führen und Retorsionsmaßregeln zu verfügen; endlich d) daß der Befreiungskampf für die Herstellung abgabenfreier Schifffahrt auf der Ober- und Niederelbe wie auf allen deutschen Strömen ein rechtlich begründeter sey. Im gleichen Sinn wurde sich in der Berliner Börsen-Zeitung zu wiederholtenmalen und zuletzt am 6 und 30 Dec. Nr. 399 und 441 ausgesprochen.

Angesichts der in gerechtem Unmuth unternommenen Schritte gegen die Forterhebung der Ober- und Niederelbzölle, welche in den Jahren 1841 bis 1852 sich auf 19,852,410 Mark Banco beliefen, dann der in der eingangsbezeichneten Schrift geschehenen Aufforderungen, ein Comptoir zu etabliren welches sich mit der Detailrevision und Publicirung der fraglichen Erhebungen, deßgleichen mit der Sammlung aller einschlägigen Materialien und mit der Aufmunterung an alle Journale, die Bedrängnisse zu schildern in welche die Elbzollangelegenheit den Elbverkehr geführt hat, befassen solle, wird auch in uns der Gedanke wach die bereits zum öftern angeregten Nachtheile der Flußzölle auf den deutschen Wasserstraßen mit besonderer Beziehung auf die Rhein- und Mainzölle von neuem vor Augen zu stellen, und deren Ermäßigung, wenn nicht gänzliche Aufhebung, zu beantragen.

Die schiffbaren Flüsse Deutschlands zerfallen bekanntlich in zwei Hauptclassen, und die letztere derselben in zwei Unterabtheilungen.

I. Flüsse welche, soweit sie schiffbar sind, dem Gebiet nur eines deutschen Staats oder nur eines deutschen und eines fremden Staats angehören. Von Flüssen dieser Art ist hier überall nicht die Sprache, da denjenigen Staaten deren Gebieten diese privativen Flüsse und Wasserstraßen angehören, ungeschmälert alle jene Rechte zustehen und Verpflichtungen obliegen welche einerseits auf dem Eigenthum des Staats an öffentlichen Flüssen, andrerseits auf dem Staatshoheitsrechte über diese Wasserstraßen beruhen. Diese Rechte bestehen vorzugsweise in der Befugniß zur Gesetzgebung und Aufsicht 1) über den Gebrauch des Wassers, namentlich über die Zulassung fremder Staatsangehöriger zur Schifffahrt, über die Gefäße mit welchen (Schiffe, Flöße) und über die Art wie mit diesen Gefäßen die Schifffahrt auszuüben sey; über die Anlegung von Canälen, Fähren, Mühlen und andern Anstalten zur Benützung des Wassers u. s. w.; 2) über den Gebrauch der Ufer, soweit die Schifffahrt dabei interessirt ist, und die dieserhalb den Uferbesitzern aufzuerlegenden Einschränkungen, wie z. B. über die Leinpfade, die Anlegung von Häfen, Bollwerken und andern Wasserbauten, ingleichen Brücken; 3) über die Abgaben, welche, sey es für den Gebrauch des Wassers, sey es für die Benützung der zur Erleichterung dieses Gebrauchs eingerichteten Anlagen, zu entrichten sind. Diesen Rechten correspondirt die Verpflichtung, für die Schifffahrt des Flusses und für Anlegung und Unterhaltung der zur Beförderung derselben dienenden Anlagen zu sorgen.

II. Flüsse, deren schiffbarer Lauf dem Gebiet mehr als eines deutschen Staats angehört. a) In den Artikeln 108—117 der Wiener Schlußacte, deren Inhalt nach Art. 19 der Bundesacte und nach dem Bundesbeschluß vom 3 Aug. 1820 für alle deutschen Staaten verbindliche Kraft hat, ist vereinbart daß diejenigen Mächte, deren Gebiete von einem schiffbaren Fluß durchströmt oder geschieden werden, die Verhältnisse der Schifffahrt und des Handels auf einem solchen Fluß nach Maßgabe der in der Acte näher angegebenen Gesichtspunkte gemeinschaftlich zu reguliren haben. Diese Vereinbarung betrifft jedoch nur diejenigen Flüsse welche in der Schlußacte oder in den als integrirende Theile derselben anzusehenden Verträgen besonders genannt sind, nämlich den Rhein, den Neckar, den Main und die Mosel (Art. 117 der Schlußacte), die Ems (Art. 30 der Schlußacte), die Weser, die Elbe (Art. 17 des Vertrags zwischen Preußen und Sachsen vom 18 Mai 1815) und den Stecknitzcanal (Art. 30 der Schlußacte). Von diesen Flüssen ist Bayern bei dem Rhein und dem Main betheiligt. b) Die gemeinschaftlichen, aber unter die Vorschriften der Schlußacte nicht zu subsumirenden — nicht conventionellen — Flüsse. Hieher gehören für Bayern mit Zugrundlegung des Vertrags mit Oesterreich vom 14 April 1816 Art. 9, dann Art. 5 des Teschener Friedens vom 13 Mai 1779 die Donau, der Inn und die Salzach; für Preußen die Saale und die Lahn. In Ansehung dieser beiderlei Flüsse sind die ad lit. a) erwähnten Rechte zwar keineswegs aufgehoben, so doch in mehreren Punkten wesentlich beschränkt.

Die Stellung Frankreichs.

ℒ **Paris**, 31 Jan. Wir sind in eine Zeit wahrscheinlich langer provisorischer Ruhe eingetreten. Die Schweizer Angelegenheit ist calmirt, und die Napoleonische Politik hat sich als eine Politik des Friedens mit vielem Geschik geltend zu machen gewußt. Es ist vorauszusehen daß sie jetzt als Hauptaugenmerk eine gleiche Rolle im Osten zu spielen bemüht seyn wird, worauf sie es ebenfalls im voraus angelegt hatte. Einen Frieden zwischen England und Persien zu vermitteln wird sie ebenso sehr sich jetzt bemüht zeigen wie in der Sache Neuenburgs. Ebenso wie Preußen der Napoleonischen Politik gerne seine Rolle gegönnt zu haben scheint, scheint es heute mit England seyn zu wollen; es wird sich gerne durch Frankreich mit Persien vermitteln lassen. Weßwegen diese doppelte Condescendenz beider Mächte gegen eine Napoleonisch vermittelnde Friedenspolitik? Weil Frankreich den Schlüssel zu einer europäischen Revolution aller untern Volksclassen in den Händen hält; weil diese Revolution die nationalen Ausbrüche der Italiener, Polen und Ungarn nach sich ziehen könnte; weil man glaubt der Napoleonide allein könne diese Thüre zuschließen, welche wohlverwahrt zu halten es weder den Bourbonen der ältern noch denen der jüngern Linie (trotz der den mittlern Ständen gefälligen Charte) möglich gewesen sey. Also ist diese politische Stellung des hiesigen Kaisers zum Ausbau eine um so wohlbenutztere, als er den beiden Antagonisten, Rußland und Oesterreich, zwei Hände mit verschiedenartigem Drucke reicht, und so alles dazu beiträgt seine Importanz auf gelind erhobene Weise immer gehaltvoller zu glorificiren.

Aber alle äußere Politik hängt doch in ihrem letzten Grunde von dem Zustand einer Nation ab, und es ist gewiß daß dieser Zustand unter dem jetzigen Kaiser nach den Tagen der Februar-Revolution nicht derselbe ist wie unter Napoleon I nach Zusammensturz des Directoriums. In der ersten Revolution war der Mittelstand ebenso gut untergegangen wie der Adel. Nach der Schreckensherrschaft gab es in Frankreich nur zwei Classen von Bedeutung: die Männer des Instituts, Theoretiker und Mathematiker, welche die Regierung in Händen hatten, und die Massen, damals Bauern und Soldaten. Napoleon I schuf einen neuen Mittelstand durch die Industrie. Dieser war bonapartisch gesinnt, conspirirte gegen die Bourbonen älterer Linie, und ließ sich durch seine Schriftsteller, wie Etienne und Benjamin Constant, weiß machen er sey liberal. Unter Ludwig Philipp wurde er es, indem er zugleich philippistisch wurde; seine Bedeutung hob sich, und er fiel vom Napoleonismus ganz und gar ab. Da aber trat, durch die Industrie gehoben, eine neue Classe hervor, der Handwerkerstand, welcher sich dieser Mittelclasse verfeindete, weil diese Mittelclasse egoistisch war und nicht das Geschick besaß eine Clientel auszuüben. Es war gerade ein Verhältniß wie zwischen Adel und Bauernschaft kurz vor der Revolution. So brach das Donnerwetter der Februar-Revolution los. Ein großer Theil der Grundbesitzer, der Klerus, eine große Partei der Mittelclasse ließ sich die Präsidentschaft Louis Napoleons gefallen; die Bauernclasse und der Soldatenstand machten ihn zum Kaiser. Hier nun die Erklärung mancher Schwankungen. Die Gebildeten im Adel und im Bürgerstande, die Gelehrten im Institut und die Litteraten in der Akademie hatten sich an Bedeutung wachsen sehen durch die Charten unter den Bourbonen beider Linien; nun wurde ihnen der Mund gesperrt und die Feder gelähmt. Der Handwerksstand hatte seine socialistischen Ideale von Republik; die kaiserliche Regierung suchte ihn durch Riesenbauten in Paris und durch gewaltige Anlagen in den Departementen zu beschwichtigen; sie hob dadurch seine Massen und seine Macht ohne die Träume seiner Utopien zu lähmen. Alle ganz ruhigen Leute — und deren Zahl ist groß unter Gutsbesitzern und Industriellen — schaarten sich jedoch um den Kaiser, und die Kriegführung in der Krim gab eine große Macht der Soldaten. Aber der Geist will seine Nahrung, und so erwartet man in den Wahlen dieses Jahrs eine Art Umsattelung der öffentlichen Meinung, so daß die Anhänger des Repräsentativsystems sowie die Republicaner à la Cavaignac wieder zu Gewicht und Bedeutung gelangen. In diesem Sinn scheint die kaiserliche Politik halb und halb die Segel gewandt zu haben, um neue Manövers gegen den Sturm zu versuchen. Sie läßt gar manches öffentlich debattiren was sie gewiß in den ersten Jahren ihres Daseyns nicht hätte debattiren lassen.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 31 Jan. In der Bundestagssitzung vom 29 d. wurden zum Dienstesgebrauche der Militärcommission von den betreffenden Gesandten Rapporte über die Genie- und Artilleriearbeiten in der Bundesfestung Landau, dann Standesausweise mehrerer Bundescontingente und Notizen über Eisenbahnen und Telegraphen überreicht. Es wurden ferner Anzeigen über die Publication des Beschlusses vom 6 November vergangenen Jahres, den Schutz der Erzeugnisse der Litteratur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung, über weitere Abordnung von Sachverständigen zu den Berathungen bezüglich des Entwurfes eines Handelsgesetzbuches und über erfolgte Einbezahlung von Beiträgen zur Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde erstattet. Der Ausschuß in Militärangelegenheiten hielt einen Vortrag über den Stand des Bundesheeres, auf dessen Grund jene Bundesregierungen bei deren Contingenten die Bestimmungen der revidirten Kriegsverfassung noch nicht vollständig durchgeführt zu seyn scheinen, ersucht wurden die annoch erforderlichen Einleitungen zu diesem Zwecke zu treffen und von dem erfolgten Vollzuge der Versammlung Nachricht zu geben. (Den übrigen Theil der Sitzung haben wir bereits in unserer letzten Beilage gegeben.) (Frkf. Bl.)

Augsburg. (Barometer- und Thermometerstand im Monat Januar.) Der mittlere Barometerstand war = 814·5‴ P.; der am 18 beobachtete höchste = 821·0‴ P.; der am 13 Morgens 7 Uhr aufgezeichnete niedrigste = 805.0‴ P. Die monatliche Schwankung also = 16‴ P. Die mittlere Temperatur frei im Schatten stellt sich heraus: für Morgens um 7 Uhr = −3·1° R., für Nachmittags um 2 Uhr = −1·0° R., und für Abends um 9 Uhr = −2·5° R.; also überhaupt = −2·2° R. Die höchste aufgezeichnete Temperatur von +4° R. fällt auf den 4 um 2 Uhr Nachmittags; die niedrigst beobachtete war am 31 um 7 Uhr Morgens = −10° R. Der kälteste Tag des gegenwärtigen Winters war also noch immer vor Anfang des astronomischen Winters, nämlich am 3 Dec. 1856. Die Atmosphäre zeigte sich den größten Theil des Januar über mit Nebeln gefüllt.

△ **Aus Thüringen**, 29 Jan. Es verdient gewiß eine größere Bekanntwerdung daß selbst unsere liberale Localpresse für die von der Weimarischen Geistlichkeit in einer Denkschrift begehrte weitere Sistirung der von der nachmärzlichen Gesetzgebung ausgesprochenen Ablösung grundherrlicher Gefälle bei den Kirchen und Pfarreien in die Schranke tritt; sie äußert hierüber unter anderm: „Eine Kirche die auch den Rest eines äußerlichen Haltpunkts von Selbständigkeit verliert, verliert auch den inneren, und fällt in bloße Dienstbarkeit des Staates. Der politische Staat ist nicht das Höchste des Menschenlebens, noch das Beständigste; von dem Tage an wo die Kirche in seine Wandlungen hineingezogen wird, ist die Erfüllung ihrer höhern Bestimmung gefährdet. Es gab Zeiten wo die Kirche die letzte Zuflucht gegen weltliche Willkür und Vergewaltigung war. Diese Zeiten wollen wir nicht wieder; aber wir wollen daß sie Freistätte bleibe; wir wollen das letzte Asyl nicht zerstören, das den Hoffnungen und der Tröstung wie dem höheren Selbstgefühl des Menschen auf Erden aufgebaut ist." — Eine vom König von Preußen bei einem Besuch auf dem herzoglich meiningen'schen Sommerschloß Altenstein vor Jahren angeregte Idee, an dem hinter dem Schlosse auf der fränkisch thüringischen Bergstraße liegenden Luthersbrunnen ein Denkmal zu errichten, wird demnächst zur Ausführung kommen, und zwar in einfach würdiger Weise mittelst eines, mit biblischen Sprüchen geschmückten, Denksteins zur Erinnerung an den großen deutschen Reformator. Auch die Lutherstatue in Möhra (eine Stunde von dem Bade Salzungen und der Geburtsort des Reformators) wird wahrscheinlich schon im nächsten Jahre daselbst aufgestellt werden, da die Arbeiten bis auf das Piedestal bereits vollendet sind.

Preußen. ✡ **Aachen**, 28 Jan. Seitdem die Neuenburger Wirren in das Stadium der Ausgleichung getreten, sind unsere Industriellen heiterern Sinnes geworden, ist ihre Thätigkeit auch vornehmlich den transatlantischen Märkten zugewandt. Es war zu natürlich daß die Kriegsbesorgniß alle Geschäftsverhältnisse mehr oder minder berührte, und es läßt sich nicht verkennen daß dieselben neuen Aufschwung gewonnen, seitdem alle Kriegsbefürchtungen aufgehört und unsere Landwehrmannschaften, worunter so viele die dem Handel und der Industrie dienen, ungestört ihrem Berufe nachgehen können. — Die Steuerfragen sind es vor allem welche das allgemeine Interesse hier in Anspruch nehmen, denn die neuen Vorlagen der Staatsregierung treffen das Interesse der Städtebewohner allzusehr, als daß dieselben nicht mit Spannung dem entgegensehen was der Landtag darüber beschließen wird... Es ist ein alter Wunsch der Rheinprovinz, ein Wunsch der weit hinter das Jahr 1848 hinaufreicht, daß endlich einmal die Ostprovinzen des preußischen Staats in der Grundsteuerbelastung den westlichen Provinzen allgemach gleichgestellt werden, und wenn diese distributive Gerechtigkeit bisher noch auf sich warten ließ, so fragt man sich mit Recht ob ein neuer Steuervorschlag, der den Grundbesitz mittrifft, dem längstersehnten Ziel uns näher rückt, oder nicht. Einigermaßen mag dieß der Fall seyn, denn die Herren der rechten Seite scheinen zu ahnen daß die neue „Miethsteuer," trifft sie auch am stärksten die Städte, der erste Schritt zu der Grundsteuerausgleichung ist, welche am Ende, trotz alles Widerstrebens des großen Grundbesitzes der Ostprovinzen, durchdringen muß und wird. So könnte es wohl kommen daß die Gegner der neuen Steuer, die insbesondere in den großen Städten zu suchen sind, die schon so sehr überbürdet, bei den Vertretern des großen Grundbesitzes in den Ostprovinzen eine unerwartete Unterstützung fänden, und da das Bedürfniß neuer Hülfsquellen bei dem beschlossenen Plan einer Verlängerung der Dienstzeit unabweislich, und die Besserung am Gehalte der Subalternbeamten ebensowenig zurückzuweisen ist, so wird die Erfindungskraft unserer Staatsökonomen sich abzumühen haben um durch indirecte Steuern das Staatseinkommen zu vermehren. Die Städtebewohner sind wirklich so belastet, daß die neue Miethsteuer — denn das ist sie im Grunde — die Verhältnisse des Mittelstandes peinlich berühren muß... Der reiche Hauseigenthümer wird seine Miethe hinaufzuschrauben wissen, und sich für das schadlos halten was er mehr zahlen muß, während der kleinere Besitzer, der eigen Haus und Hof bewohnt, am drückendsten daren

betroffen wird, ohne alles das zu rechnen was er für sein Grundeigenthum schon an Staat und Gemeinde zu erlegen hat. Und steht nicht zu befürchten daß das Grundeigenthum in den Städten mit der Zeit entwerthet werde, wenn seine Belastung in dieser Progression in ihnen steigt? Denn die Capitalien werden sich allgemach davon zurückziehen und sich mehr dem ländlichen Grundbesitz zuwenden ... Die Einkommensteuer trifft freilich allen Besitz, doch da sie gerade nicht alles Eigenthum in Actien und Staatspapieren treffen mag, und die Richtigkeit der Abschätzung immerhin eine problematische bleibt, so hält man es für sehr gerechtfertigt daß auch die Actiengesellschaften zur Besteuerung förderhin mitherangezogen werden. Um auf unsere Localverhältnisse überzugehen, so steht nicht zu erwarten daß unsere städtischen Gemeindesteuern so bald erleichtert werden. Das Proletariat hat in unserer Stadt mit jedem Jahr zugenommen, und der Flor unserer Industrie hat es gerade erzeugt. Die Lebensmittelpreise stehen noch immer zu hoch im Verhältniß zu dem Verdienste der Arbeiter, die nur in den seltensten Fällen Ersparnisse machen können, und so sind die Arbeiterunterstützungscassen eine Wohlthat, deren Einfluß auf das Befinden der Arbeiter und ihre Unterstützungsbedürftigkeit erst von der Zeit zu erwarten ist. Die Einrichtung ist noch zu neu, als daß sich ihre Folgen jetzt schon zeigen könnten. — Das Deficit das sich in Folge der Unterschleife einiger Leihhausbeamten hier herausgestellt, soll sich über 30,000 Thaler belaufen, deren Fehlen auf geschickte Weise verdeckt worden war. Wohin der flüchtige Ober-Secretär Münchs sich gewendet, weiß niemand. Man glaubt aber daß er sich in Belgien oder Holland irgendwo versteckt halte, um nach Befund der Umstände sich vor seinen Richtern zu stellen; wenn es sich herausstellen sollte daß er Fälschungen sich zu Schulden kommen ließ, wird er aber schwerlich dieß wagen.

∽ **Aus Preußen,** 28 Jan. Vor mir liegt eine jüngsthin ergangene Generalverfügung des Königsberger Consistoriums, vermöge deren die längst außer Gebrauch gekommenen kirchlichen Katechisationen mit der erwachsenen Jugend wieder eingeführt werden. Ich theile Ihnen aus derselben hier die einschlagendsten Stellen mit; sie lauten:

„Wenn die neueren Verordnungen über das Volksschulwesen den Unterricht wieder auf die durch das Christenthum geheiligten Grundlagen zu concentriren suchen, so bleibt deren zukünftiger und bleibender Erfolg doch ein sehr zweifelhafter, wenn alle Befestigung dieser Grundlagen für die Jugend nach ihrer Confirmation gebricht. Was daher irgend von treuen und eifrigen Geistlichen hiefür gethan wird, oder aus älterer Zeit sich erhalten hat, ist mit unermüdeter Sorgfalt auch ferner zu pflegen; es kann aber durchaus nicht als zureichend erachtet werden, und muß deßhalb, wie schon vielfach anerkannt ist, ein mehreres geschehen. Wir verordnen daher mit dem Wiederbeginnen der kirchlichen Katechisationen im nächsten Jahr die Heranziehung der Confirmirten zu denselben. Indem wir aber, auch mit Hinsicht auf die neueren das Volksschulwesen betreffenden Regulative, von jener bloß eine intellectuelle Begriffsentwicklung bezweckenden Katechisirmethode abmahnen, empfehlen wir um so mehr eine die ganze Gemeinde anregende und erbauliche Repetition und Application der Hauptstücke des Katechismus, mit daran anzuknüpfenden Kernsprüchen, biblischen Geschichten und Liederversen. Der einsichtigen Förderung des Hrn. Superintendenten empfehlen und befehlen wir diese Angelegenheit, und erwarten über den Fortgang derselben einen besondern Bericht."

⊥ **Berlin,** 31 Jan. Die Discussionen in der Finanzcommission dauern fort, und es ist die Frage ob das Bedürfniß nach neuen Steuern noch in der heutigen Sitzung anerkannt wird. Gegen die dreijährige Dienstzeit wird im allgemeinen kein Widerspruch erhoben, sehr lebhaft aber gegen die Erhöhung der Beamtengehalte, und zwar auch sehr rücksichtslos von Seiten conservativer Abgeordneten. Der Abgeordnete Kühne empfiehlt vor allen Dingen Verminderung der Beamten. Man kann sich denken daß das Auftreten gerade der Conservativen an mancher Stelle Anstoß erregt, zunächst beim Finanzminister, der die neuen Bedürfnisse der Regierung vor der Commission zunächst im allgemeinen vertheidigt hat, worauf der Minister des Innern speciell für die Beamten seines Departements auftrat. Die N. Preuß. Ztg. vertheidigt die Gegner der neuen Steuern, und sagt heute: „Wer dieß als steuerverweigerische Illoyalität charakterisirt, der beweist nur daß er von der Geschichte unserer Verfassungsurkunde und von allen einschlagenden Pflichten nichts weiß, oder nichts wissen will." Es fragt sich nur an wen diese sonderbare Apostrophe adressirt ist. Die Einberufung des Landtags im Januar statt im November ist von der Verfassungscommission des Hauses der Abgeordneten abgelehnt, von der des Herrenhauses angenommen worden. Die Kreuzzeitung wünscht lebhaft daß das erstere dem Beschluß des letzteren, der ohne Zweifel mit dem seiner Commission übereinstimmen wird, beitreten möge. — Die Zollvereinsconferenz, die im März d. J. in Berlin zusammentritt, wird sich mit wichtigen Erleichterungen für den Verkehr mit Oesterreich beschäftigen, mit der Beseitigung der Durchfuhrzölle und der Herabsetzung zahlreicher Tarifsätze. Auch ist bereits das Programm zu der am 10 Sept. d. J. in Berlin stattfindenden Versammlung evangelischer Christen Deutschlands und anderer Länder bekannt geworden. Die Versammlung wird sechs Tage dauern. Krummacher wird sie am ersten Tag begrüßen. Am zweiten wird über „Einheit und Verschiedenheit der Kinder Gottes" und über die Schwäche des geistlichen Lebens in der Gemeinde, trotz der Rückkehr der Theologie zur kirchlichen Erkenntniß, debattirt werden. Am dritten Tag werden Nitzsch aus Berlin über das allgemeine Priesterthum der Gläubigen, Schenkel und Heppe aus Marburg über die Frage sprechen wie sich evangelische Christen bei dem aggressiven Verfahren der römisch-katholischen Kirche zu verhalten haben? Am vierten und fünften Tag wird über die religiösen Zustände in Europa und andern Welttheilen von Augenzeugen berichtet werden. Den Schluß bildet am sechsten Tag die Feier des Abendmahls. Der König hat der Versammlung die Garnisonskirche zur Verfügung gestellt.

Oesterreich. # **Salzburg,** 29 Jan. Dr. Olivieri hat bei seinem letzten Aufenthalt in Salzburg zwei Negermädchen an das Frauenkloster am Nonberge abgegeben, zu deren Verpflegung der Ausschuß des katholischen Centralvereins von Linz aus 400 fl. in Obligationen und 100 fl. im Baaren so eben einsendete. Wie bereits früher gemeldet, hat der katholische Centralverein in Linz die Wiederherstellung einer rein katholischen Universität in Salzburg bei sämmtlichen Oberhirten Deutschlands bevorwortet, und ist auf die bezüglichen Adressen bereits von dem Cardinal Erzbischof von Gran ein gnädiges Antwortschreiben erfolgt. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt der hiesige Fürst-Erzbischof v. Tarnoczy im kommenden Frühjahr nach Rom zu reisen und sich Sr. Heil. dem Papst vorzustellen. — Der Entscheid über die Günther'sche Philosophie hat — obgleich sie vorauszusehen war — dennoch am hiesigen Platz insofern überrascht, als man zwar eine partielle, aber keine gänzliche Verwerfung derselben erwartete.

* **Salzburg,** 31 Jan. Zu den vielen mitunter reichdotirten Humanitätsanstalten der Stadt Salzburg ist im vorigen Jahr eine neue getreten: die allgemeine Sparcasse in Salzburg. Das segensreiche Wirken dieser jungen Anstalt geht nach dem uns vorliegenden Rechnungsabschluß für das erste Jahr 1856 daraus hervor daß dieselbe einen Geldverkehr von 1,149,080 fl. C.-M. ermöglichte, und daß dem Grundbesitz die Summe von 62,272 fl. C.-M. als Realdarlehen und eine fast gleiche Summe dem Handel und den Gewerben zugewendet werden konnte. — Was für die Armen hier geschieht, dürfte am besten aus den Ausweisen über die Leistungen zu ersehen seyn welche die frommen Stiftungen und edle Menschenfreunde geboten haben. So wurden im Jahr 1856 in den beiden Krankenanstalten der Stadt Salzburg bei 199 Betten 756 männliche und 996 weibliche Kranke mit einem Kostenaufwand von 39,000 fl. C.-M. untergebracht. Die Irrenanstalt zählte 27 männliche und 32 weibliche Individuen bei einem Aufwand von 4800 fl. C.-M. Bei den zwei Armenversorgungsanstalten wurden 1934 und den drei Waisenanstalten 419 Personen betheilt, wozu der Kostenaufwand für erstere sich auf 81,600 fl., bei den Waisenanstalten aber auf 11,600 fl. C.-M. belief; der Mädchenausstattungsfonds hat endlich 11 Bräute mit 1833 fl. C.-M. und jener für Bürgerssöhne einen mit 167 fl. C.-M. ausgestattet. — Nach den neuesten statistischen Nachweisungen zählte die Landeshauptstadt Salzburg im Jahr 1856 15,890 Seelen.

♁ **Wien,** 29 Jan. Erlauben Sie mir einige Worte des Nachrufs an den im Laufe des December 1856 uns durch den Tod entrissenen Orientalisten Eduard v. Adelburg. Derselbe kam zu Brünn im Jahre 1804 auf die Welt, genoß seine Studien an der k.k. Theresianischen Ritterakademie, und wurde im J. 1821 als Stiftling in die orientalische Akademie aufgenommen. Im J. 1826 betrat Adelburg die diplomatische Laufbahn, und war abwechselnd in Konstantinopel und in den Donaufürstenthümern verwendet. Seine Leistungen als erster Internuntiatur-Dolmetsch verschafften ihm das Ritterkreuz des Leopoldordens, und dann den osmanischen Verdienstorden in Brillanten. Im J. 1841 ward er zum kaiserl. Consul für Syrien ernannt, und fungirte als solcher in Beyrut mit der entsprechendsten Auszeichnung. Auf dem Gebiete der Orientalistik machte er sich durch seine für den diplomatischen Gebrauch bestimmte französisch türkische »Phraséologie« bekannt. Er übertrug ferner die Geschichte der Janitscharenvertilgung von Essad-Effendi ins Französische, und übersetzte auch einige Abschnitte des Humajun-Namé von Ali Wassi ins Deutsche. Vorzüglich wird seine Kenntniß der türkischen Sprache und Litteratur gerühmt, und manche spätere Jünger der türkischen Sprachforschung haben bei ihm Raths geholt. Auch den Naturwissenschaften lag der Verblichene ob, indem er im Orient ein System der Botanik entwarf, welchem die sogenannte Clavis organica zu Grunde liegt.

§§ **Wien,** 30 Jan. Das militärische Rechnungswesen hat in Folge einer neuesten Verordnung eine eingreifende Umänderung erfahren; wodurch das bisherige System der Vereinigung der gesammten buchhalterischen Geschäfte in einem großen Centralamt, das seinen Sitz in der Residenz Wien hat, aufgegeben, und eine Trennung dieser Geschäfte nach den militärischen Provinzen beliebt wurde. Bis jetzt hat in Wien die oberste Hofkriegsbuchhaltung bestanden welche die gesammten Buchhaltungsgeschäfte der ganzen Armee zu besorgen hatte; zufolge der erwähnten Verordnung ist nun die Auflösung derselben verfügt, und die Errichtung von buchhalterischen Aemtern bei den einzelnen Armeecommanden angeordnet worden, welche nun in Zukunft die Rechnungsgeschäfte der einzelnen Armeeabtheilungen besorgen werden. Zur obersten einheitlichen Leitung und Ueberwachung wird in Wien ein Centralamt seinen Sitz haben. Auch höre ich daß zu gleicher Zeit die Verordnung erfolgte,

nach welcher die Auditoren, welche die Justizgeschäfte bei den Regimentern und Militärgerichten verwalten, und bis jetzt den Militärcharakter besaßen (Lieutenant-Auditor, Hauptmann-Auditor, Major-Auditor rc.) denselben verlieren, und in Zukunft Civilbeamte seyn werden; dagegen erhalten die Kriegscommissäre den vollen militärischen Charakter welchen sie bis jetzt nicht besitzen. — Wie man vernimmt, dürfte es in der Absicht unserer Finanzverwaltung liegen die Gelegenheit der Einführung eines neuen Münzfußes dazu zu benützen das nun schon volle acht Jahre andauernde Papierinterregnum zu beenden, und die Münzwährung durch Wiederaufnahme der Baarzahlungen von Seite der Nationalbank wieder herzustellen. Wenigstens macht die Bank fortwährend die größten Anstrengungen zur Vermehrung des Silberschatzes, und kann derselbe allerdings in nicht ferner Zeit die nöthige Höhe haben, um eine Wiederaufnahme der Notenrealisirungen zu gestatten, wenn von außen nicht neuerdings ungünstige Hinderungsmomente eintreten. Doch stehen noch manche Schwierigkeiten entgegen, und der erste Mai (der Zeitpunkt des Inslebentretens des Münzvertrags) ist sehr nahe!

Schweiz.

♃ **Bern,** 29 Jan. Nachdem Paris definitiv als Conferenzort bezeichnet worden, erwartet man in der Bundesstadt täglich die Nachricht daß auch der Tag des Zusammentritts für die Bevollmächtigten angesetzt sey. Dr. Kern soll in seinen Audienzen beim Kaiser neuerdings die feste Zuversicht geschöpft haben daß die Schweiz ihr gerechtes Ziel erreichen werde. Sehr lebhaft soll der Kaiser seine Anerkennung über den durch die Mehrheit der Bundesversammlung kungegebenen Geist der Mäßigung und der Energie ausgesprochen haben, mit welcher zudringliche, der Neuenburger Frage fremde Elemente abgewiesen wurden. Was die Instructionen betrifft die Dr. Kern vom Bundesrath erhalten hat, so dürfen dieselben wesentlich in folgendem bestehen: 1) die Beibehaltung des Fürstentitels kann von Seite der Eidgenossenschaft nicht anerkannt werden; es ist einem selbständigen Staat nicht zuzumuthen daß er einem auswärtigen Souverän den Titel als Landesherr zugestehe; 2) auf die Wiederherstellung der vier Bourgeoisien kann nicht eingetreten werden, da dieselbe im Widerspruch stünde mit dem Begriff einer gänzlichen und vollständigen Unabhängigkeit des Kantons Neuenburg; 3) die Domänen waren nie Privateigenthum der Fürsten von Neuenburg, es können also auch keine Ansprüche auf dieselben zugestanden werden; 4) Garantien der milden Stiftungen können gegeben werden, aber es dürfen dieß jedenfalls keine fremden Garantien seyn; 5) dagegen kann keine besondere Garantie gegen eine befürchtete ausnahmsweise Behandlung den Royalisten gegeben werden, da eine solche schon in der eidgenössischen und der kantonalen Verfassung ausgesprochen ist. Auf den Rath einzelner Blätter, man solle sich an „Nebendingen" nicht stoßen, um die Hauptsache nicht zu gefährden, erwiedert die „Berner Zeitung" daß die Hauptsache, die vollständige Unabhängigkeit Neuenburgs, eben so sehr mit den sogenannten „Nebendingen" verflochten sey, ja sogar in ihnen selbst liege daß die eine von der andern gar nicht getrennt werden könne. Außer der Anerkennung des reinen Privatvermögens des Königs von Preußen in Neuenburg, und außer einer einfachen Garantie der wohlthätigen Stiftungen könne die Schweiz nichts gewähren. Wenn der Endvertrag auch nur den Schein trüge, als hätte der König im Kanton Neuenburg irgend einen Rechtsvorzug vor jedem andern Bürger, so wäre die „Hauptsache" für die Schweiz geradezu verloren, und es stünde schlimmer als vor dem 3 Sept. Der Erfolg einer schönen und großartigen Erhebung würde nach innen in bedenklichen und in seinen Wirkungen nicht leicht zu berechnenden Mißmuth umschlagen. So weit die „Berner Zeitung," für deren Aeußerungen ich übrigens nicht immer Hrn. Bundesrath Stämpfli verantwortlich machen möchte. Die „Basler Ztg." findet die größten Bedenklichkeiten in den von Preußen verlangten schützenden Garantien für die Royalisten.*) — Der Bundesrath hat alle in Folge des Truppenaufgebots erlassenen Ausnahmsmaßregeln wie die Zollfreiheit für militärische Ausrüstungsgegenstände, das Verbot über Mittheilung militärischer Verfügungen durch den Telegraphen von Seite der Privaten u. dgl. m. aufgehoben. Mit der Entlassung der Truppen geht es jetzt sehr rasch vorwärts. Die letzten taktischen Einheiten werden am 2. Febr. ihren Heimmarsch antreten. Wie sichs jetzt zeigt, hat die Stärke der Armee nicht ganz die Zahl von 30,000 Mann erreicht, so daß die Berechnung der täglichen Kosten auf 80 bis 100,000 Fr. jedenfalls übertrieben war. Die sämmtlichen Divisionsstäbe werden am 1 Febr., die letzten Brigadestäbe einige Tage später den Heimmarsch antreten. Der große Generalstab trifft nächsten Dienstag in Bern ein, um sich dann bald aufzulösen. — Was in den Blättern von der Vernichtung der bereits gedruckten Anklageacte gegen die Royalisten berichtet wurde, ist nicht richtig: 200 Exemplare derselben sind in das Archiv der eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements abgeliefert worden, und liegen dort bei den übrigen Acten. — Im Kanton Neuenburg ist die Stimmung eine durchaus befriedigende; selbst die warmblütigen Republikaner der Montagnes blicken vertrauend auf die Bundesbehörden, und lassen sich durch die Hitzköpfe in Genf nicht beirren.

.. **Genf,** 29 Jan. In der gestrigen Sitzung des großen Raths rief der Gesetzesvorschlag, die Abtretung eines Grundstücks an die Freimaurer zur Erbauung eines Logengebäudes betreffend, eine ziemlich lebhafte Debatte hervor. Für den Antrag sprachen die Abgeordneten J. Fazy, J. L. Fazy, Fazy-d'Arbigny, Perrier, Schwarm, Corsat, Viridet, Fontanel, E. Cambassedès; dagegen: Karl Vogt, Clavel, Almeras und Baucher. James Fazy vertheidigte wieder die Ansicht daß die Freimaurerei eine Religion sey, Karl Vogt dagegen meint: man dürfe in einem demokratischen Staat geheime Gesellschaften nicht unterstützen. — Die Großfürstin Marie von Leuchtenberg wird ihren Aufenthalt in Genf bis Anfangs August fortsetzen. Wie man hört, ist für den Frühling ein Landhaus für sie gemiethet. — Die savoyischen radicalen Blätter sind durch den neuesten Gnadenact des Kaisers von Oesterreich augenscheinlich außer Fassung gebracht. Die Gazette de Savoie theilt das Factum ohne Commentar mit. Pariser Briefe sprechen von dem Gerücht eines Besuchs des Kaisers von Oesterreich in dieser Hauptstadt. — Die Kälte dauert noch immer fort, am Genfer-See wie in Savoyen. Vor einigen Tagen erfroren zwei piemontesische Recruten, die zu dem in Annecy stehenden 5. Regiment gehörten, auf dem Mont-Cenis.

*) S. die gestrige Ztg.

Spanien.

Madrid, 26 Jan. Die Gaceta bringt das Decret welches die allgemeinen Wahlen für die Cortes auf den 25 März festsetzt. Dieselben sollen nach den letzten Wählerlisten des Mai 1854 geschehen. Ueber eine Frist für Reclamationen hinsichtlich der Berechtigung der Wähler ist nichts gesagt.

Auf den 3 Febr. ist eine Demonstration der liberalen Partei angesagt, indem ein Denkmal den HH. Arguelles, Calatrava und Mendizabal auf dem Kirchhof San Nicolas gesetzt werden soll.

Madrid, 26 Jan. Die Königin ist auf dem Wege der Genesung. — Da der Minister des Innern wünscht dem Lande doppelte Wahlen möglichst zu ersparen, so hat er angeordnet daß niemand in mehr als zwei Wahlcollegien zugleich als Candidat auftreten darf. Man glaubt daß der District Priego (wie schon öfters) den Grafen San Luis wählen wird. — Die Candidatur für die Madrider Municipalität faßt hervorragende Persönlichkeiten aller Farben, bis zur Absolutistenpartei in sich. — Daß man für Aufrechthaltung der Ruhe in Malaga fürchtet, ist unwahr.

Großbritannien.

London, 30 Jan.

Die Times ist weit davon entfernt die Resultate der Krim-Untersuchung für beseitigt nach dem Wunsche der Regierung zu halten; sie benützt jetzt die Antworten von Sir J. M'Neill und Oberst Tulloch auf die Liverpooler Adresse um darauf zurückzukommen, und fordert das Parlament auf die Sache nicht ruhen zu lassen. Die Behandlung jener Officiere, welche den leichtfertigen Angriffen untergeordneter Personen und dem ungroßmüthigen Schweigen der Minister ausgesetzt waren, habe die schlimmste militärische Clique ermuthigt, die als organisirter Körper bei der Entstellung von Thatsachen sogar Vortheile vor den großen Institutionen Großbritanniens, dem freien Parlament und der freien Presse voraushabe. Man sehe dieß aus der Keckheit womit eine gewisse Classe auf das kurze Gedächtniß des Publicums rechne, und den zertrümmerten Ruf der Krim-Generale wieder aufzubauen suche. (Die Mittheilungen eines Generalstabsofficiers über den Krim-Feldzug.) Indeß bald werde die Angelegenheit vor einer größern und billiger denkenden Versammlung verhandelt werden als Chelsea-Commission und Kriegsministerium; denn es sey nicht denkbar daß irgendein Parlamentsglied die Sache eines Mannes wie Sir J. Mac Neill nicht wieder aufgreifen sollte.

Die Times benützt die Nachricht daß die von Californien eingegangene Schuld nicht anerkannt wird, zu einer wiederholten Warnung an Capitalisten, sich nur mit Vorsicht an Anleihen einzelner Staaten der Union zu betheiligen. (Die californische Schuld war von der Regierung des Staates und von der Legislatur gebilligt; sie ist aber von dem ersten Gerichtshof des Staates für ungültig erklärt, weil die Verfassung nur eine weit geringere Summe festgesetzt hatte, welche als Anlehen erhoben werden durfte.) Times erinnert daran daß Mississippi, Arkansas, Michigan und Florida vor zwanzig Jahren ihre Schulden für ungültig erklärten oder wenigstens Zinsen nicht zahlten, und bis jetzt die damals zurückgewiesene Schuld noch nicht anerkannt haben; daß ferner Illinois nur einen Theil seiner fälligen Zinsen bezahlt und Indiana mit seinen Gläubigern accordirt hat. Allerdings kommen andere Staaten ihren Verpflichtungen nach, indeß ist hinsichtlich Nordamerika's sehr zu beachten daß ein Anlehen in verschiedenen Staaten noch nicht gesetzlich ist, wenn Regierung und Legislatur behufs der Erhebung desselben übereinstimmen, denn in vielen ist ein Maximum für Anlehen in der Constitution festgesetzt. So darf ein solches in New-York nicht 200,000 Pf., in Iowa nicht 20,000 Pf. übersteigen; in Californien war als höchste Summe 60,000 Pf. bestimmt, die überschritten wurde. Hiezu kommt noch der Umstand daß in den Constitutionen der Einzelstaaten öftere Veränderungen in dieser Hinsicht getroffen werden, die nicht außerhalb derselben zur allgemeinen Kenntniß kommen. Selbst

wenn das Volk, über eine solche Ueberschreitung befragt, beistimmend antwortet, scheint das Anlehen nicht ganz sicher. Endlich sind die Artikel der Einzelverfassungen, die sich auf Anlehen beziehen, oft in unbestimmten Ausdrücken verfaßt, und können sich zur Zurückweisung der Schuld später benützen lassen. Kurzum, Vorsicht ist bei jeder Betheiligung an Anlehen einzelner Staaten durchaus nothwendig, um so mehr da frühere Erfahrung gezeigt hat daß die Amerikaner, wenn die Zeit eines Schwindels, welcher Anleihen veranlaßte, vorüber ist, einen Vorwand nicht verschmähen um ihren Verbindlichkeiten nicht nachzukommen.

// **London**, 29 Jan. Sir Benjamin Hall mag in politischer Hinsicht mancherlei Fehler haben, allein das muß man ihm lassen, innerhalb seines engeren Berufskreises entwickelt er ebenso viel Thätigkeit wie Geschick. Es ist ihm gelungen das rostige Räderwerk des Board of Works — nicht zu verwechseln mit dem Metropolitan Board, das rein localer Natur ist — zu säubern, und den langsamen Geschäftsgang einigermaßen zu beschleunigen. Unter seiner Leitung schreiten die öffentlichen Arbeiten rasch voran, und Werke die lange im Stocken waren, sind wieder mit Nachdruck aufgenommen worden. Namentlich wird viel zur Verschönerung Londons gethan. Ich will nur ein paar Beispiele anführen. Vor 7 oder 8 Jahren wurde die Anlage eines Parks in Battersea, am südwestlichen Ende der Stadt, beschlossen. Das Parlament bewilligte die verlangten Gelder, das nöthige Land ward angekauft, kurz alles versprach eine baldige Ausführung des Plans. Aber leider blieb es bei den Vorbereitungen, und die Sache schlief nach und nach ganz ein. Erst als Sir Benjamin an die Spitze des Board of Works trat, hatte die officielle Faullenzerei ein Ende. Die Arbeiten wurden energisch begonnen, und sie sind gegenwärtig so weit vorgerückt, daß der Park wahrscheinlich schon im Laufe dieses Jahrs dem Publicum eröffnet werden kann. An der Chelseabrücke, welche ihn mit dem nördlichen Ufer der Themse verbinden soll, und die seit 1851 völlig vernachlässigt wurde, wird jetzt ebenfalls tüchtig gebaut. Langsamer geht es mit den „Verbesserungen" des Jamesparks, doch das ist nicht die Schuld Sir Benjamin Halls. Ursprünglich hatte man bloß im Sinn den Teich zu reinigen, den Grund desselben zu ebnen und eine zierliche Brücke zu schlagen. Aber man stieß auf unterirdische Quellen, und sah sich in Folge dessen gezwungen ausgedehnte Entwässerungswerke anzulegen, was natürlich viel Zeit raubte.— Sie erinnern sich ohne Zweifel der Enthüllungen bezüglich des Culiehandels, die kürzlich vor dem Themse-Polizeihof gemacht wurden. Capitän Seymour erhielt darauf hin eine Vorladung vor das Marine Board (ein Departement des Board of Trade), und wurde von demselben einem strengen Examen unterworfen. Wie sich herausstellte, nahm er in Hongkong 332 Culies an Bord, und wollte am 2 April v. J. nach der Havana absegeln. Als die Anker gelichtet werden sollten, brach unter den Chinesen ein Aufstand aus. Hr. Seymour ließ die „Widerspänstigen" mit dem Bajonnet angreifen und in das enge Zwischendeck treiben, an dessen Eingang Kanonen aufgepflanzt wurden. Am 3 April gieng der „Herzog von Portland" unter Segel. Wenige Tage später brachte sich einer der Eingesperrten um das Leben, und das Beispiel fand zahlreiche Nachahmer. Außerdem erzeugten sich epidemische Krankheiten, die fast jeden Tag Opfer hinrafften. An Arzneien und ärztlicher Behandlung fehlte es nicht, aber da die Kranken in dem mephitischen Zwischendeck bleiben mußten „weil der Capitän eine neue Empörung fürchtete," so genas auch nicht ein einziger. Die Ueberfahrt dauerte 160 Tage, und in dieser Zeit starben oder ermordeten sich 153 Culies, also beinahe die Hälfte. Das Board kam zu folgendem Schluß: „Weder der Capitän noch der Eigenthümer des Schiffs sind zu tadeln. (!) Der Capitän scheint sich den „Auswanderern" gegenüber durchweg freundlich benommen zu haben. (!)" Nach der Meinung des Board ist die Sterblichkeit der großen Hitze und der langen Dauer der Ueberfahrt zuzuschreiben. Das Schiff hätte wenigstens einen Monat früher von Hongkong absegeln sollen.

Frankreich.

Paris, 31 Jan.

Der Constitutionnel spricht seine Verwunderung aus über die „absichtlich verletzende Sprache" der österreichischen Presse bei der Darlegung des Neuenburger Conflictes. Das officiöse Blatt hebt mit großem Selbstgefühl hervor wie auch diesesmal wieder die Welt Frankreich den Frieden verdanke, indem dieses ebenso energisch wie mäßig eingeschritten sey. Diesem Benehmen gegenüber stellt das officiöse Blatt die Haltung der österreichischen Blätter, die voll des Mißtrauens in Frankreich seyen, und keine Gelegenheit vorübergehen ließen den preußischen Stolz zu verletzen. — Man mag es in Oesterreich tief bedauern daß Preußen seinem Beispiel, jede Frage welche die deutschen Interessen berührt an den Bund zu bringen, wie dieß von Oesterreich in der orientalischen Frage rc. geschehen ist, nicht gefolgt, bedauern daß Preußen nicht das einzige Mittel ergriffen den deutschen Charakter seiner Politik zu manifestiren, immer bleibt es überaus traurig daß das Ausland so mit Fingern auf die Spaltung zeigen kann, die zwischen den zwei deutschen Großmächten besteht.

Dem vom Cassationshofe gesprochenen Urtheil über die Vertheilung der Wahlbillets zufolge können die Candidaten dieselben in ihrem Namen vertheilen lassen, unter der einzigen Bedingung, ein von ihnen selbst unterzeichnetes Exemplar beim Parquet zu deponiren.

⊙ **Paris**, 31 Jan. Es ist nicht leicht die Finanzlage sich klar vorzustellen. Sie gleicht zunächst dem Aussehen des Börsengebäudes. Man demolirt dort, und Maurer quacksalbern an den vier Ecken desselben. Die längst vorbereitete Reaction gegen die Börsenströmungen wird gewaltsam. Die öffentliche Meinung, das Theater und die Regierung schlagen darauf los, vielleicht ein wenig unüberlegt. Diese hereinbrechende Reaction combinirt sich mit einem stets vermutheten und stets geläugneten Geldbedürfniß des Finanzministers, der für die schwebende Schuld zu bezahlende Interessenbetrag ist zu einer namhaften Last angewachsen. Die Liquidation der Kriegskosten hat sich als sehr nachtheilig für den Staat herausgestellt, und die Subscribenten auf die Nationalanlehen sind mit ihren Einzahlungen sehr stark im Rückstand. Sachverständige schlagen den Bedarf des Finanzministers auf 250 Mill. Fr. an, und sind überzeugt er könne sie leicht mittelst eines ordentlichen Anlehens aufbringen, da doch Eisenbahngesellschaften Obligationen bis zum Betrag von 400 Millionen Fr. in einem Jahr ausgeben konnten und noch können. Allein dieser will seine früheren Dementis nicht selbst dementiren, auch den Eclat eines neuen Anlehens so bald nach dem Frieden vermeiden, um so mehr als auf den Erfolg eines stets kostspieligen Nationalanlehens nicht mehr zuverlässig zu rechnen ist. Er will sich daher behelfen, indem er mit dem Erlös für neue Bankactien 100 bis 150 Mill. Fr. Schatzkammerscheine auskaufen und sie in 3procentiger Rente consolidiren läßt. Zum erstenmal nach recht langer Zeit äußert sich im Publicum, in den hohen Finanzkreisen und in der Presse eine einstimmige kräftige Opposition gegen eine Maßregel, an welcher weder der Handelsstand noch die Bank, weder die großen Compagnien noch die Speculation irgend ein Interesse haben, oder eine Befriedigung finden. Der Handelsstand fürchtet sogar, die Last neuer Actien werde die Bank verleiten aus dem Escompte noch größern Gewinn als bisher ziehen zu wollen, da ihr nicht gleichzeitig eine neue Operation, eine Erweiterung ihres Geschäfts zugewiesen wird. Die Bank muß auf die Zumuthung eingehen, weil bloß um diesen Preis ihr Privilegium verlängert wird das ihr im verflossenen Jahr trotz eines Verlustes von zehn Millionen Fr. beim Einkauf für edle Metalle 20 Millionen Fr. rein eingetragen hat. Unter diesen Umständen, und bei der herrschenden Stimmung, war die von mir vorausgesagte Verwerfung des Projects der internationalen Bank unvermeidlich. Auch Rothschild hat sein Bankproject definitiv aufgegeben. Soll damit das letzte Wort schon gesagt seyn? Ich bezweifle es. Die ungeheuerliche Masse industrieller Werthpapiere kann einer speciellen Creditanstalt nicht entbehren, diesem Bedürfniß muß abgeholfen werden. Noch ist alles unklar, so viel ist allein gewiß daß dem Finanzminister ein außergewöhnliches Talent zuerkannt werden muß wenn das neue Jahr nicht ein Jahr der Heimsuchung für den Handelscredit und die großen Industrieunternehmungen wird. Die vierzig Millionen Fr. die der Finanzminister aus der Einkommensteuer auf Actien zu ziehen hofft, vervollständigen sein System der Behelfe.

. **Straßburg**, 30 Jan. Alle Maßregeln der Regierung erinnern daran daß wir mehr und mehr in die normale Friedensepoche eingetreten. Die Entlassungen und Urlaube im Heer dauern auf die ausgedehnteste Weise fort, und führen den Effectivstand desselben allmählich auf das Minimum des Contingents zurück. Bei der in den jüngsten Tagen angeordneten Reduction von 46,000 Mann ist unsere Besatzung mit 1300 Beurlaubungen einbegriffen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel daß das Beispiel Frankreichs in den meisten Staaten Europa's Nachahmung findet, und dadurch allenthalben Ersparnisse zu erzielen sind, welche nützliche Verwendung zu Gunsten der Bedürfnisse des Friedens erlangen. Die gedeihlichsten Fortschritte sind im Elsaß in Bezug auf das gewerbliche Leben bemerkbar. Seiner Entwicklung verdanken auch die meisten finanziellen Institute ein stufenweises Aufblühen. Unsere Beziehungen zu Deutschland erfreuen sich ebenfalls eines fühlbaren Aufschwungs, und es bedürfte nur weniger Zollreformen um denselben die Bedeutung zu verschaffen zu welchen die vortrefflichen internationalen Eisenbahnverbindungen berechtigen. Den Gränzzollämtern kann übrigens die Anerkennung nicht versagt werden daß sie hinsichtlich der Förmlichkeiten die möglichste Erleichterung gewähren, und den Verkehr nicht mehr durch starren Absolutismus hemmen. Die definitive Entscheidung über die Verbindung der französischen Ostbahn mit den badischen Schienenwegen durch eine feste Ueberbrückung des Rheins steht, wie wir hören, demnächst zu gewärtigen. Die verschiedenen Eisenbahnprojecte in den Nachbarländern machen eine baldige Erledigung dieser wichtigen Angelegenheit höchst wünschenswerth. Besondere Aufmerksamkeit schenkt man bei uns dem Plan der Herstellung einer Odenwaldbahn. Derselbe dürfte auch Württemberg zur baldigen Ausführung einzelner Linien veranlassen. Von unserm in den nächsten Wochen beginnenden Landtag verspricht man sich ersprießliches in Bezug auf Förderung der materiellen Anliegen des Elsasses. —Eine sehr würdige, auch in Deutschland vielfach bekannte Persönlichkeit, Hr. J. J. Momy, der älteste Advocat Straßburgs, ward heute zur Erde bestattet. Der Verstorbene hat das Alter von 89 Jahren erreicht.

Niederland.

Amsterdam, 29 Jan. Nach der aus Niederländisch-Indien (Batavia, 10 December) angelangten Post wurde die früher bei Gelegenheit der Kammerverhandlungen erwähnte Regierungsverordnung, welche die Einfuhr der in Niederland gedruckten Schriften durch eine vorläufige Censur beschränkt, am 10 November bekannt gemacht. Gegen dieselbe ist eine von angesehenen Einwohnern der Colonie zahlreich unterzeichnete Adresse (Batavia, 5 December) an die zweite Kammer mit dem Gesuch eingegangen daß diese die Initiative ergreifen möge, um die Regierung von der genommenen Maßregel zurückzubringen. Es wird darin eine Sprache geführt wie man sie von vorther früher nicht gewohnt war. Die Maßregel wird bezeichnet als „eine Schmach für Niederland, welches stiefmütterlich Ostindien eine gemäßigte Preßfreiheit vorenthält, um ihm ohne Ursache ein eisernes nach fremdem Muster entworfenes Gesetz aufzubringen,“ ferner als „eine Verspottung des niederländischen Volksgeistes, als eine Verkennung der wahren Bedürfnisse Indiens, wo eine gemäßigte Preßfreiheit sowohl im Interesse der Verwaltung wie der Regenten liege, und endlich als eine Verhöhnung der Ansiedler, „wenig geeignet, um deren Sympathie für das Mutterland dauernd zu begründen, dessen Wohlfahrt gleichwohl mit derjenigen dieser Besitzungen so innig verbunden ist.“

Italien.

Neapel, 26 Jan. Die Regierung hat einen Vertrag mit der Republik Argentina für die Gründung einer Colonie aus den politischen Gefangenen, die es wünschen sich dort anzusiedeln, abgeschlossen, und die Abreise der Auswanderer auf Staatskosten dürfte nächstens erfolgen. Alle werden von der Regierung mit den benöthigten Mitteln versehen. — Die herculanische Akademie hat Se. k. Hoh. den Grafen v. Siracusa, Bruder des Königs, zum Ehrenmitglied erwählt. Gewiß eine sehr zweckmäßige Wahl, da der Prinz mit sichtbarer Vorliebe die Archäologie pflegt, und zugleich Künstler, Kunstkenner und Kunstbeschützer ist. — Trotz des ungünstigen Wetters, da es oft in Strömen regnet, werden die Arbeiten an der Fortsetzung der Eisenbahn von Capua nach der römischen Gränze mit Regsamkeit betrieben. Es ist nämlich ausdrücklicher Wille des Königs daß die Bahn so bald als immer nur möglich zu Stande komme. Auch an heftigen Gewittern fehlt es nicht. So unter andern entlud sich eines vorgestern in der Nachbarschaft von Capua, in Regengüssen die einem Wolkenbruch glichen. Ein Blitzstrahl zerschmetterte in Capua das Fenster eines Zimmers, in welchem zahlreiche Gesellschaft versammelt war, schlängelte im Zimmer umher, mehrere Gegenstände berührend, und suchte sich dann einen Ausgang durch ein Fenster auf der entgegengesetzten Seite, bei dem er ebenfalls die Glasscheiben zerbrach. Alle Anwesenden sollen wie betäubt gewesen seyn, keiner aber von ihnen ist verletzt worden. — Als einer der verdientesten Wohlthäter der leidenden Menschheit kann gewiß der Marquis del Vasto betrachtet werden. Er ist der einzige neapolitanische Große der zugleich Fürst des ehemaligen römischen Reichs ist, und als solcher das Prädicat „Durchlaucht“ führt. Im Besitz eines sehr beträchtlichen Vermögens und kinderlos, verwendet er einen guten Theil seiner Einkünfte zum Besten der Armen. Sehr zweckmäßig hat ihm daher der König die oberste Leitung aller Mildthätigkeitsstiftungen übertragen, deren Anzahl er fortwährend durch neue Anstalten zu vermehren sucht. Zur Feier des Geburtstags des Königs ließ er in Mugnano, einer blühenden Ortschaft unweit Nola, wo er eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen gestiftet hat, alle Armen der Umgegend zu einem Mittagsessen versammeln, um dieselben, wie Augenzeugen versichern, wahrhaft fürstlich zu bewirthen.

† **Rom,** 22 Jan. Seit dem neuen Jahr werden die Arbeiten an der Eisenbahn nach Civitavecchia, auf der Strecke von jenem Hafen nach S. Severa, und auf der von Rom nach Ponte Galera thätiger betrieben. Gewöhnlich sind sechshundert Arbeiter, größtentheils aus den Abruzzen, mit Graben und Steinhauen dabei beschäftigt. — Der h. Vater hat dem Gouverneur von Tivoli und dem von Genzano bedeutende Summen aus seiner Privatschatulle für die nothdürftigsten Einwohner dieser Städte geschenkt. Ferner hat er, ebenfalls aus seiner Privatcasse, 5000 Thlr. für die Correction der Straße gegeben, welche von der Anhöhe von Albano nach dem Städtchen Marino führt, das wegen seiner Weine berühmt war, aber jetzt in Folge der Traubenkrankheit verarmt ist. — In der Münze Roms hat man einige Mineralien von Collepardo bei Alatri geprüft, von welchen man behauptete daß sie edle Metalle enthielten. Aus der Prüfung hat sich indessen ergeben daß die Berichte gewisser Forscher unbegründet waren. Auch im Jahr 1846 wurde vergebens eine chemische Analyse anderer Mineralien gemacht, welche in der Mark Ancona liegen und für goldhaltend ausgegeben wurden.

Genua, 28 Jan. Wir vernehmen daß morgen zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags der König mit einigen Personen seines Gefolges zu Lande aus Nizza ankommen wird; die übrigen folgen auf der Dampffregatte Carlo Alberto. Abends wird der König nach Turin weiter reisen. — Die Hoffeste sind wegen der Trauer in Folge des Todes der Prinzessin Elisabeth, Schwester des Königs Carl Albert, ausgesetzt. — Montag erwartet man den Großfürsten Constantin von Rußland mit seiner Gemahlin; sie begeben sich zur Kaiserin nach Nizza. Sie werden sich an Bord der „Polkan“ einschiffen, welche in unserm Hafen liegt wo noch mehr russische Schiffe erwartet sind. (Corriere mercantile)

Ostindien. China.

Die Times bringt Correspondenzen aus Bombay 2 Jan., Calcutta 22 Dec. und Hongkong 15 Dec., aus denen wir zu den Mittheilungen aus unserer letzten ostindischen Post folgendes nachtragen. Als die „Feruze“ am 29 Nov. in Sicht von Buschir kam, erkundigte sich der Gouverneur sogleich nach dem Grund ihrer Erscheinung; Capitän Jones gab aber erst am 3 Dec. von Bord der „Assaye“ aus, wohin er sich begeben hatte um mit General Stalker und Sir Henry Leake zu conferiren, zur Antwort, daß seine Verbindung mit der persischen Regierung aufgehört habe, und daß es dem General obliege auf die Fragen des Gouverneurs zu erwiedern. Dieser schickte denn auch die Kriegserklärung ein. Auf Karrak fanden die Engländer nur eine Handvoll schlecht genährter und unbezahlter Soldaten, für welche die Ankunft der Feinde gewissermaßen eine Wohlthat war. Bei der Landung in der Bucht von Halilla war die See beim schönsten Wetter so glatt wie ein Spiegel, so daß die Landung leicht bewerkstelligt werden konnte; der am Ufer befindliche Feind wurde von acht Kanonenbooten mit 24-Pfünder-Haubitzen vertrieben. An einem andern Punkt war die Landung unthunlich, denn die Küste ist von Buschir bis dort von steilen, wenn auch nicht hohen, Klippen eingefaßt. Bei dem Sturm auf das portugiesische Fort war Brigadier Stopford vom Pferd gestiegen, und gab mit erhobenem Degen seinen Leuten das Zeichen zum Angriff, als er von einer Flintenkugel in die Brust getroffen fiel. Die Truppen drangen rasch und unaufhaltsam vorwärts; von denselben ist besonders das 20ste Sipahi-Regiment zu erwähnen, weil dasselbe gänzlich aus Recruten zusammengesetzt, seine Feuerprobe gut bestand. Bei den Operationen gegen Buschir waren die Perser auf die Beschießung von der See her nicht gefaßt; wie der Gouverneur später gestand, hatten sie nicht erwartet daß die Kriegsschiffe dem Ort so nahe kommen konnten, sie hatten deßhalb ihre hauptsächlichste Macht zur Vertheidigung der Landseite verwandt, gegen welche die Engländer ohne die Flotte auch einen schwierigen Stand nach der Anzahl der dortigen Geschütze zu schließen gehabt haben würden, welche von Artilleristen des regelmäßigen Heers einer guten Truppe bedient waren. Die Uebergabe wurde von den englischen Truppen, welche einen Sturm erwarteten nicht gut aufgenommen; namentlich das 64ste Regiment gab seine Unzufriedenheit zu erkennen; auch scheinen diese Unordnungen unmittelbar nach dem Einmarsch vorgekommen zu seyn; bei Abgang der Nachrichten war jedoch die Ordnung wiederhergestellt. Drei Tage nach dem Fall des Platzes kehrte Sir Henry Leake auf der „Assaye“ mit den angesehensten Gefangenen (worunter ein hoher persischer Beamter, der von der Regierung nach der Küste gesandt war um die arabischen Stämme für einen heiligen Krieg zu gewinnen) mit Trophäen u. s. w. nach Bombay zurück; als er die Küste entlang fuhr, kam ein arabischer Scheich zu ihm an Bord, bot ihm die Dienste seines Stammes gegen Persien mit der Versicherung an daß auch andere Stämme dazu geneigt seyen, und gab Nachricht daß ein Corps von 3000 Persern gesammelt sey um zur Insel Kischin überzusetzen und das englische Depot von Bessados anzugreifen. Demgemäß fuhr Sir Henry nach dem bezeichneten Platz, erschien plötzlich vor dem persischen Lager und eröffnete auf dasselbe ein Feuer seiner schweren Geschütze. Die Perser erwiederten dasselbe, jedoch nur mit 9-Pfündern, deren Kugeln die Schiffe nicht erreichten, während das ganze Lager durch die brittischen Kugeln und Hohlgeschosse auseinanderstäubte. Um einen weitern Versuch der Perser zu verhindern, ließ Sir Henry die ihn begleitende Pendschab und eine starke Abtheilung Marinesoldaten zum Schutz des Depots zurück. Die beigegebenen Documente sind die Berichte Generals Stalkers, Sir Henry Leake's, die Correspondenz mit dem persischen Gouverneur und die schon erwähnte Proclamation vom Capitän Jones, worin Buschir zur brittischen Besitzung und zum Hafen erklärt wird. Hinsichtlich der Berichte mag erwähnt werden daß General Stalker erklärt: Buschir sey weit stärker als er nach eingezogenen Erkundigungen zu glauben Ursache hatte, ferner daß Sir Henry Leake äußert, der Verkehr mit den Eingebornen stoße bei dem Mißtrauen derselben noch auf Schwierigkeiten; Vorräthe an frischem Fleisch, Getreide u. s. w. müsse er hauptsächlich aus Bassora und Bagdad erhalten: Transportschiffe seyen schwer zu erlangen; die Regierung müsse deßhalb für große Kohlenvorräthe in Bassora und Buschir sorgen. Während die Maßregeln welche hinsichtlich Buschirs von Capitän Jones verkündet werden, dahin zu weisen scheinen daß die Engländer sich dort wenigstens vorerst festsetzen wollen, schreibt der Calcutta-Correspondent der Times; wie es heiße, wolle Sir J. Bowring Canton als materielle Bürgschaft für die Ausführung des Tractats von 1847 behalten, und verlange deßhalb indische Regimenter zur Garnison der Stadt. Es sey übrigens die Frage ob er sie erhalten werde, denn bei dem persischen Krieg könne höchstens Madras Truppen abgeben. Die Ceylon-Schützen und das Regiment in Singapur werde er wahrscheinlich bekommen, sonst müsse er für sich selbst sorgen; Malayen seyen genug im indischen Archipel anzuwerben, die discipliniert oder

nicht für Chinesen vollkommen ausreichen; die Zölle in Canton werden dazu dienen sie zu bezahlen. In Indien werde der Angriff auf Canton fast allgemein gebilligt; man sey zu sehr an das Treiben der Orientalen gewöhnt, um nicht zu wissen daß man nur durch Gewalt von ihnen etwas erlangen könne. — Der Calcutta-Correspondent bestätigt daß Chamberlains Corps in der Nähe von Kabul plötzlich zu seiner eigenen Ueberraschung umgekehrt ist. Die Expedition sey jedoch von Wichtigkeit wegen der Auffindung einer sehr zugänglichen Straße nach jener Hauptstadt durch das Karram-Thal, die ganz genau erforscht wurde. Die Regierung schicke nicht gern Truppen über die Gränze, betrachte jedoch solche Expeditionen jetzt als eine unangenehme und wahrscheinliche Nothwendigkeit. Dost Mohammed werde mit Sir John Lawrence in Peschawar zusammenkommen. Dieß werde ein bemerkenswerthes Ereigniß seyn, denn orientalische Fürsten pflegen sonst nicht mit einem Gesandten außerhalb ihres Gebietes eine Unterredung zu halten. Was innere Angelegenheiten betrifft, so ist es den Engländern gelungen die Santals seßhaft zu machen; ihre Ernten versprechen die glänzendsten Aussichten. — Von Hongkong wird die Nachricht über die Fortschritte der Aufständischen in der Provinz Canton bestätigt. Dieselben haben die große Stadt Sing-Yuen, die am Fluß nur etwa 8 geographische Meilen von Canton entfernt liegt, in ihre Gewalt bekommen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Nachträglich bemerken wir zu der mit der „Niagara" gebrachten Post (New-York, 13 Jan.), nach Zeitungenauszügen und einer Correspondenz der **Times**, daß im Repräsentantenhaus eine Untersuchung über eine dort geübte Art von Bestechung bevorsteht. Wie schon einigemal erwähnt, boten die Landschenkungen für Eisenbahnanlagen vorzugsweise die Gelegenheit zu allerlei Manövern, um einzelne Mitglieder des Hauses durch ihr Interesse für besondere Plane zu gewinnen; das Publicum ist dadurch um so mehr beunruhigt worden, als die Projecte über Anlegung einer Stillen-Meer-Bahn Landschenkungen von etwa 70 Mill. Pf. St. bedingen, und dadurch eine neue geschlossene Geldmacht von bedeutendstem Einfluß schaffen würden, durch welche die Corruption hinsichtlich der Politik um so entschiedener wirksam werden müßte. Unter dieser Stimmung hatte **New-York-Times** einen Artikel bei Gelegenheit einer Eisenbahn-Bill für Minnesota eingebracht, worin behauptet war daß die gröbste Bestechung in dieser Angelegenheit geübt sey, und daß dieß sehr leicht bewiesen werden könne. Ein Mitglied des Hauses, Hr. Kelsey, verlangte daß eine Untersuchung in Bezug auf den Artikel angestellt werde. Dieser Antrag erregte einen starken Sturm; es wurde der Versuch gemacht denselben, weil er nur „Zeitungsgeschwätz" betreffe, zu beseitigen — verächtliche Angaben, wovon Notiz zu nehmen der Würde des Hauses widerstreite, indeß Hr. Paine (für Nordcarolina) erklärte: er habe guten Grund an der Wahrheit der Behauptung nicht zu zweifeln, denn man habe ihm selbst Anträge gemacht seine Stimme mit 1500 D. zu kaufen. Nach dieser Erklärung war die Untersuchung, obgleich offenbar einer großen Zahl von Mitgliedern sehr unangenehm, nicht zu vermeiden; ein Ausschuß zu dem Zweck aus fünf bestehend wurde eingesetzt. — Die Finanzlage mehrerer Staaten ist am Jahresschluß veröffentlicht; die von Pennsylvanien, früher bekanntlich nicht die beste, ist sehr günstig, der Ueberschuß beträgt 1,244,795 D.; zur Deckung der im Februar fälligen Zinsen der Staatsschuld liegen die Fonds schon bereit. Für Ohio beträgt der Ueberschuß 579,353. Hier aber waren die Summen des Sinking Fund andern Zwecken überwiesen; der Gouverneur ermahnt deßhalb die Legislatur zur Anweisung von Steuern, um die dem Fonds entzogenen Summen zu ersetzen, und ihn zum vollen Betrag des constitutionellen Erfordernisses wiederherzustellen, ferner auch durch ein Gesetz dafür zu sorgen daß die dem Fonds zugewiesenen Summen nicht wieder für andere Zwecke verwandt werden. Die Finanzen von Indiana erscheinen nicht gerade in günstigem Licht, obgleich unvollständig mitgetheilt. Die Schuld ist im Verhältniß der Einwohnerzahl groß genug. Die 5procentige beträgt 5,156,610, die $2^1/_2$proc. 1,812,517 D., wie es mit der Zinsenzahlung, besonders der letzteren (wenn wir nicht irren aus den Schwindeljahren 1838 u. s. w.) steht, wird nicht gesagt. — Hinsichtlich der Mormonen ist wiederum Andeutung über ihre Unverträglichkeit mit den Vereinigten Staaten gegeben worden. Die Bewohner von Carson's Valley (wie es scheint in der Sierra Nevada), welches zum Gebiet Utah gehört, beklagten sich beim Congreß über Bedrückungen der Mormonen, und wünschen Californien einverleibt zu werden. Dieß hat der betreffende Ausschuß nicht anempfohlen, weil Californien zu groß werden würde; er fordert jedoch den Congreß auf die Polygamie als Wurzel alles Uebels auszurotten. Der Vereinigte Staaten-Richter des Territoriums hat sie bereits als Verbrechen erklärt, und die Jury ermahnt nach dem Gesetz des Landes in Bezug auf den Mißbrauch zu entscheiden. Ein uns zugekommenes Wochenblatt aus St. Louis (**Anzeiger des Westens**) meint in Bezug hierauf: es müsse eine starke Opposition gegen Brigham Young unter den Mormonen selbst vorhanden seyn, da der Richter eine solche Erklärung nicht gewagt haben würde, wenn er nicht im Gebiet selbst der Unterstützung sicher sey. Der Times-Correspondent bemerkt bei der Gelegenheit daß sich überhaupt die Anzeichen einer Collision zwischen den Mormonen und den Vereinigten Staaten mehren; wahrscheinlich werde sich das Schicksal der ersteren in Missouri und Nauvoo auch in Deseret wiederholen.

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien**, 29 Jan. Die Haltung der heutigen Börse war die triftigste Antwort auf die Kundgebung der Creditanstalt. Nach so großen Erwartungen ist die Enttäuschung groß gewesen. Beim Licht besehen hätte die Creditanstalt ohne die Betheiligung mit den Lombarden nicht mehr als vier Gulden Superdividende bezahlt, und man kann also annehmen daß sie an West-, Pardubitzer und Theißbahn beinahe gar nichts gewonnen. Hätte sie das Beispiel einzelner „Gründer" nachgeahmt und ihre Promessen vor Thorschluß verkauft, so wäre das Resultat freilich ganz anders ausgefallen; allein als österreichische Creditanstalt durfte sie sich die Stockjobber nicht zum Muster nehmen, und kann nun abwarten bis sich endlich wieder einmal die Ansicht des Publicums von den jungen Bahnen ändert. Wie die Sachen heute stehen, sind alle jungen Bahnen so sehr im Mißcredit, daß weder für die eine noch für die andere Hoffnung zu einem günstigern Aufschwung vorhanden ist, und man froh seyn muß wenn sie sich über Pari halten. Die heutige Börse war für Staatspapiere sehr günstig gestimmt. Große Aufträge vom Ausland hoben den Curs aller zinstragenden Fonds. Aber auch in den Speculationspapieren war wieder mehr Lebhaftigkeit als in den letzten Tagen. Die Contremine ist so weit engagirt, daß sie durch ihre Operationen selbst zum Steigen der Nordbahn- und der Creditactien beiträgt. Wäre unsere Börse nicht ohne Führer und Leiter, so hätten solche demoralisirende Vorgänge, wie wir sie jetzt sehen, gar nicht stattfinden können; allein sich selbst überlassen, ist die Börse der Tummelplatz der unsaubersten Tendenzen und Bestrebungen. Der Kampf zwischen der Contremine und der Liebhaberei muß jedenfalls bald zur Entscheidung kommen. Der große Geldüberfluß des Platzes deutet darauf hin daß die Capitalien ihrer zuwartenden Stellung müde sind, und ein festes Placement suchen.

= **Paris**, 31 Jan. Nach mühseligen Fluctuationen, bei welchen die „Baissiers" während der ganzen Woche die Oberhand behielten, schließt endlich der Monat mit einem Aufschwung der Curse, und viele Blancoverkäufer welche auf die letzte Stunde vertrauten, büßen ihre Waghalsigkeit mit Verlusten. Es ist eine unbestreitbare Thatsache daß sich die finanziellen Verhältnisse im allgemeinen seit dem Anfang d. J. bedeutend gebessert, und die Bank bereits von einzelnen Einschränkungen Umgang zu nehmen vermag. Die Börsenreformen von welchen im Publicum so vieles und mitunter ungereimtes verlautet, werden wohl allmählich in praktische Wirksamkeit treten, denn es ist der ernste Wille der Regierung wie der tonangebenden Finanzgrößen den Markt von jenem unsaubern Coulissenelement zu säubern, das sein Gift in die entlegensten Buden brachte und dadurch dem Spielfieber den verderblichsten Vorschub leistete. Das Streben einiger Wechselsensale den Eisenbahnobligationen Terminnotirungen zu verschaffen, begegnet einer heftigen Opposition, und wir glauben daß der Staatsrath der letztern sich anschließt. Dagegen wird die „Moniteurnote" vom 9 Mai v. J. zum Theil außer Kraft gesetzt. Man spricht sogar davon daß einige auswärtige Speculationspapiere wieder auf dem Cursblatt Heimathrecht erhalten. Wie es scheint, sind hierüber in Bezug auf Gewährung von Gegenseitigkeit mit mehreren fremden Börsen Unterhandlungen eingeleitet. Die Stimmung welche sich heute allenthalben kundgab, ist eine optimistische. Gerechtfertigt ist dieselbe einigermaßen durch den Umstand daß — wenn nicht unvorhergesehenes eintritt — das Staatsbudget bedeutende Erleichterungen gewinnt. Auch sind die Nachrichten aus London insofern beruhigender, als man dort seit einigen Tagen die drohende Cabinetskrise als beseitigt betrachtet. Starke Käufe finden wieder in österreichischen Staatspapieren statt. Das Gerücht als werde Oesterreich abermals zu einer Anleihe seine Zuflucht nehmen müssen, wird jetzt von allen Seiten widerlegt. Das Haus Mirès bringt sein „spanisches Geschäft" mit Ehren zu Ende. Freilich geschieht dieß nicht ohne Opfer. Die Feindseligkeit des „Crédit mobilier" ist ihm theuer zu stehen gekommen. Man hat berechnet daß Mirès, den man nicht mit Unrecht den „Reclamenkönig" nennt, etwa 300,000 Fr. für Anzeigen in den Blättern ausgegeben um das spanische Anlehen zu „retten."

Neueste Posten.

: **München**, 1 Febr. In der Redaction der Neuen Münchener Ztg. tritt mit dem heutigen ein theilweiser Wechsel ein, indem Hr. Dr. Vogl (in Folge der bekannten Theaterreferenten-Angelegenheit) von der Redaction zurücktritt, und für denselben der durch seine patriotischen Dichtungen bekannte Hr. Vies, bisher Regierungsregistrator in Augsburg, eintreten wird. — Im verflossenen Jahr sind hier 4028 Personen, 2154 männliche und 1874 weibliche, gestorben, und wurden 3951 Kinder, 1985 männlichen und 1966 weiblichen Geschlechts, geboren. Der Gesundheitsstand in München ist in diesem Winter fortwährend ein im allgemeinen sehr befriedigender. — Unsere Stadt hat seit heute nun auch einen öffentlichen Wintergarten, den der Besitzer des Dianen-Bads im englischen Garten, Hr. Frey, erbauen ließ. Im genannten Bad befindet sich auch die rühmlichst bekannte Naturheilanstalt des Dr. Steinbacher, die selbst den Winter hindurch von Curgästen zahlreich besucht ist.

Verantwortl. Redacteure: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Vom Büchermarkt. (III.) — Veron über die gesetzgebenden Körper Frankreichs. — Die Heimkehr aus der Verbannung. — Deutschland. (Wien: Theater.) — Dänemark. (Aus Dänemark: Reichstagsverhandlungen. Ein Studentenfest scandinavischer Färbung.)

Neueste Posten. Berlin. (Zwei Officiere.) — Wien. (Die Rückkehr der Majestäten. Veränderungen in der höhern Militärverwaltung.) — Verona. (Die Eisenbahn von Mailand nach Venedig.) — Flensburg. (Aus der Ständeversammlung.) — Madrid. (Reise der Königin. Angebliche Steigerung der Revenuen. General Prim.) — London. (Walker in schlimmer Lage. San Luis (Mexico) von den Aufständischen geräumt.) — Paris. (Die beabsichtigte Besteuerung beweglichen Eigenthums. Glückwünschungsschreiben der französischen und englischen Regierung an den Kaiser von Oesterreich.) — Neapel. (Die angebliche Amnestie.) — Messina. (Gedrückter Zustand in Sicilien.) — Turin. (Die katholische Religion Grundlage des Schulunterrichts.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt: Die Börse.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 2 Febr., Vormittags 11 Uhr 55 M. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr 25 M.) **Konstantinopel**, 23 Jan. Der Bankvertrag Wilkins wurde vom Sultan genehmigt. Gholab Heider Chan hat mit einer Cavalleriebrigade Feara (?) genommen, und rückt vorwärts die persische Armee Murat Chans anzugreifen. Eine englische Division unter Lawrence marschirt gegen Kandahar. Neue Auflage in Persien zur Kriegsbestreitung. — Aus **Verona** vom 31 Jan. Cardinal Prelà ist an einem Brustübel in Bologna erkrankt.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $81\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $79\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $70\frac{3}{4}$; Bankactien 1166; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{1}{4}$; Ludwigs-Berbacher E.-B.-A. 147; bayer. Ostbahn-Actien $99\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{8}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{8}$; London $117\frac{3}{8}$; Wien $113\frac{3}{4}$.

Cursberichte.

Wien, 31 Jan. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102; Theißbahn 101; galizische Ostbahn $101\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $101\frac{1}{8}$; lomb. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 107.

Amsterdam, 31 Jan. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{5}{8}$; 4proc. Cert. 95; 5proc. Silber-Met. $86\frac{1}{8}$; 5proc. Met. $75\frac{1}{2}$; $2\frac{1}{2}$proc. Met. $39\frac{1}{4}$; National-Anl. $77\frac{3}{4}$; span. 3proc. $37\frac{1}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $23\frac{5}{8}$; Prosi $53\frac{1}{2}$.

Vom Büchermarkt.

III.

‡ So ständen wir denn, von der Hand der Poesie geleitet, auf dem vielbetretenen Feld der Naturwissenschaften, wo eine Fülle neuer Erscheinungen die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wenn man sie im allgemeinen betrachtet, den mehr oder minder in allen herrschenden Ton herauszuhören sucht aus diesen Schilderungen, Bildern und Erläuterungen des Naturlebens, des Haushalts der Thiere, des Wirkens und Kreisens der Kräfte, so stößt man auf eine eigenthümliche Erscheinung, nämlich auf das Hervortreten einer sentimentalen Naturromantik, welche eben so viel unwahres und gemachtes hat wie die alte historische Romantik, die so lange unsere ganze Litteratur beherrschte. Die Dichter, besonders die Romanschreiber, haben früher fast ausschließlich das Privilegium der Naturschilderung besessen. Sie haben die Naturscenerien dargestellt als den Resonanzboden des Menschengeistes; sie haben Sonnenauf- und Untergänge, weite Haideflächen und Gebirgsschluchten, donnernde Wasserstürze und öde Dünenzüge gemalt, um in diese Landschaften die Staffage ihrer Gestalten zu stellen, und das menschliche Gemüth in seiner Harmonie oder Disharmonie mit der Umgebung zu zeigen, in seiner Abhängigkeit von den Einflüssen der Natur, oder in seiner Macht und Herrschaft über dieselbe. Wir erinnern nur an die meisterhaften Naturscenerien in den Werken von Sealsfield und von Adalbert Stifter. Heute schildert man die Natur in Büchern welche nichts sollen als lediglich die Natur schildern. Es ist nicht mehr nöthig die Scenerie als ein Relatives zu behandeln, das erst Bedeutung erhält durch ein Verhältniß zu einem Absoluten, oder als Spiegel des Geistes, der zum Herrscher über die Natur berufen ist. Die Sache ist mithin sehr vereinfacht. Vorhandenes, sich mit bestimmten Umrissen und erkennbaren Farben dicht vor uns hinstellendes zu schildern — mit Einem Wort die einfache Beschreibung ist keine der schwersten Aufgaben. Und daher sehen wir denn, von der neuen Richtung angeregt, eine Reihe neu auftauchender Schriftsteller uns ihre „Studien," „Naturstudien," „Bilder aus dem Thierreich," „Skizzen aus dem Naturleben" u. s. w. bieten. Im Gefühl daß dem „Stoff" jedoch auch eine geistige Bedeutung zu geben sey, wird über das Ganze der Schilderungen nur zu oft ein sentimentaler Ton weiser Beschaulichkeit gebreitet, der etwas unwahres hat. Es beginnt eine Verhimmelung des Naturwesens, welche der Verhimmelung abgestorbener historischer Zustände, die früher die Litteratur beherrschte, als ganz gleiche „Romantik" sich zur Seite stellt. So glaubt man die Naturproducte, an denen wir früher höchst theilnahmlos vorübergiengen, die Nessel, den Frosch und den Hedderich, salonfähig zu machen, wie man früher durch einen Zusatz von Romantik in den Dorfgeschichten den Bauer salonfähig gemacht hat. Aber diese Naturbeschreiber sind nur zu oft Dilettanten im Umgang mit der Natur. Jener Kauz der, aufgefordert an einem Landausflug theilzunehmen um die Natur zu genießen, antwortete: „Ach was, ich habe Natur genug an mir selber," stand der Wahrheit weit näher als die Schwärmer die sich an den allliebenden Busen der alma mater hängen, und nichts ahnen von dem tief in diesem Busen versteckten, ihrer spottenden dämonischen Elemente. Und woher gerade in unsern Tagen dieser Cultus, diese Naturseligkeit? Die Natur läßt uns gerade jetzt, während unsere Forscher die allbelebende Herrlichkeit des Sonnenballs preisen, mitten im Sommer vor Kälte schnattern; während wir die weise Structur des Weizenhalms bewundern, läßt sie die Aehren taub seyn, und unsere Bevölkerungen hungern in Folge von Mißwachs und erfrorenen, verregneten Ernten. Der praktische Landbebauer, dessen saurer Schweiß fortwährend zu nichte gemacht wird durch eine Kette von feindlichen Einflüssen der Natur, die über hundert Mittel gebietet ihm sein Daseyn zu verbittern, und wahrlich nicht säumig ist in der Anwendung dieser Mittel, weiß in dieser Beziehung vom wahren Wesen der Natur mehr zu sagen. Und ist es nicht eine wahre Ironie des Schicksals daß, gerade während dieser ansteckende Naturcultus sich über Deutschland verbreitet, der Dämon der Natur reger ist als seit Menschengedenken? Ist es nicht als ob uns ein argumentum ad hominem auf den kühlern, behutsamern Standpunkt zurückweisen wollte, den die ganze Vorzeit mit ihrer Kunst, ihrer Litteratur, ihrer Philosophie in Beziehung auf die Natur einnahm, und womit sich das einfache unverschrobene Gefühl für die Schönheit der Natur sehr wohl verträgt? Man mag die Natur als Werk des Schöpfers bewundern. Man mag die Natur sich unterthänig machen, und sie wohlverstanden wissenschaftlich auszubeuten suchen so viel man kann. Haben wir doch die großartigsten Ergebnisse dadurch erzielt. Lassen wir uns also von Hallers Wort nicht abschrecken als erschaffene Geister ins Innere der Natur zu dringen; und wenn Faust warnt:

> Geheimnißvoll am lichten Tag
> Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
> Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
> Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben,

so haben unsere Hebel und Schrauben dennoch schon viel ihr abgezwungen, und Wunderdinge gethan. Aber bleibe man uns fern mit einer modernen, unwahren, einseitigen Naturromantik, mit dem Fanatismus pantheistischer Verhimmelung des Endlichen.

So viel im allgemeinen. Es verträgt sich sehr wohl damit daß wir einzelnen Erscheinungen der naturschildernden Litteratur ihren ganzen Werth unangetastet lassen. Wir nennen:

Naturstudien. Skizzen aus der Pflanzen- und Thierwelt. Von Dr. Hermann Masius. Leipzig, 1852, 1857.

Der Verfasser schildert in der ersten Sammlung seiner Studien, dem ersten Band, die norddeutschen Waldbäume; dann Charakterbilder aus der Vogelwelt, den Wasserfrosch, den Fuchs, Krebs und Hummer; in der zweiten Sammlung norddeutsche Vegetationsbilder, Bilder aus der Thierwelt — eine norddeutsche Binnensee-Scenerie, endlich das Nahen des Herbstes — das alles mit Gemüth, mit lebhaftem Geist, mit großem Reichthum der Gedanken und Vergleiche. Masius hat etwas von einem Poeten. Aber eben dadurch verfällt er der Richtung von der wir sprachen. Er sieht Dinge um sich her welche ein ruhig beobachtendes Auge nicht darin erblicken kann. Er „brodirt," indem er schildert; wenn er von Thieren redet, so werden menschlich vernünftige Wesen daraus, und dieser Naturbeschreiber ist nahe daran auf jedem Weiher Schwanenjungfrauen sich schaukeln zu sehen, in jedem Abendduft tanzende Feen zu erblicken.

Veron über die gesetzgebenden Körper Frankreichs.

* Dr. Veron behandelt in seinem kürzlich erschienenen Buch: Quatre ans de Règne, où en sommes-nous? unter andern die Frage über die Stellung des Senats und des Corps législatif in Frankreich. Wie immer, ist auch hier die Darstellung sehr gemischt und schwankend, wie bereits unsere Pariser Briefe bemerkten. Das Ganze hat mehr den Charakter einer politischen Gelegenheitsbroschüre als eines bleibenden Werkes, obwohl es 374 Seiten zählt.

Die Flugschrift soll, wie man glaubt, für die nächsten Wahlen die Blicke auf ihn lenken. Hr. Veron hat seine Pflicht gethan und seine unwiderleglichen Ansprüche auf Gesetzgebungskunde dargelegt, und gehen die Wähler nicht darauf ein, um so schlimmer für sie. Er ist jedenfalls nicht der Mann sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Er hat immerhin in der politischen Welt von Paris einen zu breiten Platz eingenommen um so leicht zu verschwinden. Die Pâte Pectoral de Regnault, die französische Oper, der Constitutionnel, der Charivari, dessen Witzfigur er so lange spielte (als apothicaire und Mimi-Veron), die Mémoires d'un Bourgeois de Paris, die Cinq-cent mille francs de rente und seine gegenwärtige Publication haben ihn so berühmt gemacht, daß er sich nicht zurückziehen kann wie ein anderer Sterblicher. Kein Künstler tritt willig von der Bühne die er so lange mit rauschendem Applaus erfüllt. Hrn. Verons Appetit nach Ehre und Aufsehen ist so groß, daß seine Freunde versichern er würde gerne, so lange man wolle, auf die Säule auf dem Vendômeplatz steigen, oder die Stelle der geflügelten Fama einnehmen, die auf der Juliuscolonne ihre Arme in die Wolken streckt. Die „Vier Jahre der Regierung" sind gewissermaßen encyklopädisch. Sie handeln von der Vermählung des Kaisers, von der allgemeinen Ausstellung, von der Krim-Armee, vom Pariser Congreß, von der Geburt eines kaiserl. Prinzen, von den hohen Brodpreisen, vom Krieg im Osten, von der socialen und politischen Statistik der Senatoren und Deputirten, von den Meinungen des Hrn. Thiers, von den Arbeiten des gesetzgebenden Körpers, von dem Staatsrath, mit einem besondern Eulogium auf Hrn. Baroche, von dem Institut und seinen Händeln mit der Staatsgewalt, von der Presse und den darauf bezüglichen Gesetzen und Decreten. Sein Lob und sein Tadel sind gleich leicht, weil weder das eine noch das andere von einem Charakter getragen ist. Indeß heben wir doch folgende Bemerkungen über die legislativen Körper aus, weil eben darin das einzige liegt wodurch die Broschüre sich bemerkbar machen will:

*

Hr. Thiers sagte uns am 13 Dec. 1834, dem Tage seiner Aufnahme in die französische Akademie, zu einer Zeit wo er Minister des Innern war: „Die Freiheit, möglich in Folge einer friedlichen Revolution (der von 1830), war es nicht in Folge einer blutigen (der von 1793). Im Schweigen sind die verderblichen Leidenschaften, die man erlöschen lassen mußte, abgestorben. Im Schweigen hat sich ein neues, starkes, compactes, unschuldiges Frankreich gebildet, ein Frankreich in welchem die Freiheit möglich ist." Gleicht diese Sprache nicht in hohem Grade der Sprache des Präsidenten der Republik in seiner Antwort an Hrn. Baroche, den Vicepräsidenten der Berathungscommission, als dieser ihm das Ergebniß der Abstimmung über den Plebiscitsentwurf vom 2 Dec. überbrachte; „Den Bedürfnissen des Augenblicks (wenn die Gesellschaft, die Gesittung bedroht sind) Genüge thun dadurch daß man ein System schafft das die Autorität wiederherstellt ohne die Gleichheit zu verletzen, ohne irgendeinen Weg zu versperren, heißt die wahren Grundlagen des einzigen Gebäudes legen, das fähig ist später eine weise und wohlthätige Freiheit zu ertragen?" Wohlan, hat nicht der Kaiser durch eine feste und hochherzige Politik, durch einen Krieg voll Heroismus und Ruhm, der den Vertrag der heiligen Allianz in Stücke zerriß, durch einen würdigen und dauerhaften Frieden, die Autorität in Frankreich bereits wieder aufgerichtet? Es ist dieß ein Wunder, zu dessen Ausführung vier Jahre genügt haben. Ich verlange gewiß nicht daß man an einem gegebenen Tage die Schleußen aufziehe, und daß die Zügellosigkeit, die nahe Verwandte der Unordnung, keine Schranken und Hemmnisse mehr finden solle; allein hat man, um unheilvollen Explosionen vorzubeugen, nicht die Zuflucht zu Sicherheitsröhren genommen, und ist nicht die Zeit gekommen uns durch sanfte Uebergänge auf den Gebrauch, auf den Genuß jener weisen und wohlthätigen Freiheit vorzubereiten die uns verheißen wurde? Die Zeitgemäßheit und die Kunst der Uebergänge spielen eine große Rolle in der Politik. Ich fordere daher in dieser meiner Schrift achtungsvoll einige Abänderungen, einige Verbesserungen an jenen Gesetzen welche das Unglück der Zeiten nothwendig gemacht hat. Die Politik des Friedens, die Politik der Zukunft darf nicht dieselbe seyn wie die des Kriegs, wie die der Vergangenheit.

Wenn man das neue Kaiserreich mit dem alten vergleicht, so wird einem vielleicht eine nicht ganz unerhebliche moralische Ungleichheit in die Augen fallen. Napoleon I pflegte in den Gemüthern und den Herzen das was ihnen Leben gibt, was ihnen edlen Ehrgeiz einflößt, was ihnen Geschmack an großen Dingen schafft, die Nacheiferung. Er gründete zehnjährige Preise, und seine Bulletins der großen Armee, der einzige Zweig der Oeffentlichkeit in der damaligen Zeit, gaben die Berühmtheit und den Ruhm. Wir leben nicht mehr unter einem erobernden Kaiser, sondern unter einem friedenstiftenden Fürsten. Wohlan, heute verrichten jene großen Staatskörper welche, im Einvernehmen mit Napoleon III, sich mit Unabhängigkeit — ich will es durch Thatsachen beweisen — der Friedensstiftung, den Fortschritten der Gesellschaft widmen, ihre Dienstesobliegenheiten unter Glocke, hinter Schloß und Riegel; es gibt keine Oeffentlichkeit, keine Nacheiferung mehr. Die Nacheiferung aber ist eines der Temperamentsbedürfnisse des französischen Charakters. In Frankreich liebt man die Bewegung, den Geist; man will fühlen daß man lebt, man liebt den Ruhm, man wünscht Gelegenheiten ihn zu verdienen und Mittel ihn zu erlangen. Sind aber der Senat und der gesetzgebende Körper heutzutage nicht der sicherste Rückzugsort, um darin der Vergessenheit anheimzufallen? Ein jetziger Abgeordneter, sey er wer er wolle, dessen Worte und Arbeiten gewiß großes Aufsehen erregen würden wenn sie außerhalb den geringsten Wiederhall fänden, ist heutzutage ungekannter als ein Mitglied der ältesten Versammlungen, ungekannter als Hr. Glais-Bizoin. Liefert man so nicht den friedlichen Parteien Gelegenheit und Vorwand höchst ungerechterweise zu sagen daß die Regierung Napoleons III unter ihren Gesetzgebern und Beamten nur eine Mehrheit von Stummen zähle, auserkoren und vorgezogen um ihrer blinden Unterwürfigkeit, ihrer schmeichlerischen Willfährigkeit willen?

An der Spitze des Reichs glänzt zwar unstreitig die hohe und große Persönlichkeit Napoleons III, allein unter ihm stößt man, so zu sagen, nur auf eine anonyme Regierung. Daher eine gewisse moralische Isolirung um das Staatsoberhaupt. Die Individualitäten erstickten vielleicht durch ihr Herzudringen die Regierung Ludwig Philipps; heutzutage aber werden die redlichsten, die gesetzmäßigsten Einflüsse erstickt und zurückgedrängt. Ein nützlicher Einfluß vermag sich nur schwer Bahn zu brechen. Die Uniform der constituirten Körper macht aus ihnen nur Legionen, in denen jede Individualität in den Hintergrund tritt und sich verbirgt. Ist dieß für eine Nation wie die französische, welche das Bedürfniß nach Luft, Raum, Bewegung hat, nicht gewissermaßen ein Zustand moralischer Asphyxie? Frankreich, ein Riese mit mächtigen Lungen, liebt ein bequemes, weites Athmen so sehr, daß es oftmals die wüthenden Winde der Stürme und Ungewitter herbeigerufen hat, wie man die wohlthätige Frische eines offenen Fensters oder eines Fächerschlags herbeiruft.

Die Geburt eines Thronerben hat ein Senatus-Consult dictirt das einen Regentschaftsrath schafft. Man hat die Zukunft vorausgesehen; allein wäre der Regentschaftsrath, dem es — vereinzelt wie er dasteht inmitten der constituirten Körper, welche weder Ansehen noch Einfluß auf die öffentliche Meinung haben — an einem Stützpunkt fehlt, in der Lage um gegen die Parteien und die Prätendenten sich in einen Kampf einlassen zu können? ....

Alle Erörterungen, alle Abstimmungen, alle Thatsachen, welche in dem Zeitraum von fünf Jahren im Schooße des Senats vorgekommen, sind vom Publicum meistens vollständig unbeachtet geblieben. Haben sie indeß nicht ein gewisses politisches Interesse? Ist es gleichgültig ob man im Ernst an unsere staatlichen Einrichtungen glaubt, oder nicht? Wir haben bewiesen daß die Verfassung dem Senat eine constituirende Gewalt und sehr bestimmte Prärogativen überträgt; sind aber nicht diese Gewalt und diese Prärogativen für die Bürger Gewährschaften, Sicherheiten? Man sage mir nicht: „aber die Senatoren werden vom Kaiser erwählt und ernannt; ihre Hingebung, ihr Eifer können bis zur Blindheit, ja, nennen wir's beim Namen, bis zur Servilität gehen." Ungerechte und falsche Beschuldigung! Zuvörderst zeigt sich jede politische Versammlung stolz und eifersüchtig auf ihre Prärogativen, und der Senat ist erpicht darauf nicht bloß diejenigen zu gebrauchen welche ihm die Verfassung gibt, sondern er wollte sich selbst einen Augenblick diejenigen anmaßen welche ihm die Verfassung verweigert.

Welche Gefahr läge also darin, wenn man den so belangreichen Verhandlungen des Senats jenes halbe Tageslicht gewährte, das überdieß die gewissenhaften und nützlichen Arbeiten des gesetzgebenden Körpers so wenig beleuchtet? Alle Protokolle der Senatssitzungen werden bändeweise lange nach jeder Sitzung veröffentlicht; die Gewalt sieht in dieser Veröffentlichung keine Gefahr: man kann die Senatsverhandlungen nur erst dann lesen wenn das Interesse des Augenblicks verschwunden ist, und diese späte bändeweis erfolgende Veröffentlichung gibt ihnen keine Oeffentlichkeit.

Ich begreife daß die constituirten Körper sich der Disciplin der Uniform unterwarfen; allein die reichsten Stickereien genügen nicht ihnen Ansehen zu geben, und bei der öffentlichen Meinung Achtung und Werthschätzung zu verschaffen. Man zählt in den Reihen des Senats Prälaten, Schriftsteller, Gelehrte, Generale, viele Namen welche über Frankreich Glanz und Ruhm verbreitet haben. Warum sollte man dem Gedanken Raum geben daß diese mit Recht geehrten Männer auf ihren Senatorssitzen in schuldbarer Sorglosigkeit die großen Interessen des Landes in träger Ruhe vergessen? ...

Es fehlt auch dem gesetzgebenden Körper nur die Tageshelle, das Licht. Die Oeffentlichkeit seiner Sitzungen ist nur ein Dämmerschein; die Analysen und Protokolle des Moniteur, ohne Bewegung, ohne Leben, heben keinen der Eindrücke von welchen der gesetzgebende Körper erregt wird besonders anschaulich hervor; sie stellen alle Redner auf gleiche Linie, machen aus der Kammer einen seelenlosen, des moralischen Sinns beraubten, für das Gute wie für das Schlechte, für die Wahrheit wie für den Irrthum unempfindlichen Körper. Alle Reden werden so zu sagen von jener matten Tünche erstickt womit das siebenzehnte und das achtzehnte Jahrhundert die Capitäle und Gemälde der alten Kathedralen überdeckte.

Hr. Denis Lagarde, der den amtlichen Titel eines **Secrétaire-redacteur, chef du service des procès-verbaux et du compte-rendu** führt, ist im Moniteur der gewöhnliche und einzige Redner der Kammer; ich halte ihn gewiß für einen geistreichen und talentvollen Mann, allein er erfüllt eine schwierige und traurige Aufgabe — die: die Reden zu zergliedern, sie ihrer Muskeln, ihrer Nerven, ihres belebenden Schlagaderblutes zu berauben. Man hat aus Hrn. Denis Lagarde, so zu sagen, einen „Costumier" gemacht, mit dem Auftrag der französischen Sprache eine Uniform anzuziehen.

Die Tagesblätter ihrerseits, unablässig zitternd unter dem Damoklesschwert der Verwarnungen, scheinen nicht zu wollen daß der Glanz der Rednerbühne den der Presse überlebe, und schenken den Sitzungen des gesetzgebenden Körpers nur geringe Aufmerksamkeit und wenig Raum. Sie können allerdings die Protokolle weder zerstückeln, noch dem Rechenschaftsbericht auch nur ein Komma benehmen oder hinzufügen, so zwar daß die öffentliche Meinung wohl einige neue Redner auftreten sieht, allein da sie sich über ihr Redetalent, über ihre Art zu sprechen, keine Ansicht bilden kann, so verweilt sie stets bei den alten parlamentarischen Namen der gefallenen Regierungen.

Läge es daher nicht im Interesse der Regierung, zu zeigen welche Männer in unseren berathenden Versammlungen sitzen, dem Lande die ehrliche und umsichtige Unabhängigkeit, den moralischen Muth, die Kenntnisse und die Befähigung der durch das allgemeine Stimmrecht zur Ueberwachung unserer Finanzen, zur Votirung des Budgets, und nöthigenfalls zum festen und achtungsvollen Tadeln der Handlungen der Gewalt berufenen Abgeordneten zu beweisen? Viele ungerechte Vorurtheile, viele falsche Anschauungen verbreiten und erzeugen sich über die Unmacht, über die völlige Nichtigkeit des Wirkens des gesetzgebenden Körpers. Ich weiß daß die zugestandene, freimüthige, öffentliche Einmischung der Regierung in die Wahlen zum Vorwand, zum Beweis dienen kann für alle möglichen Unterstellungen, alles mögliche Mißtrauen.

Ich will gewiß keinen Vergleich anstellen zwischen dem parlamentarischen Regierungssystem, auf welches sich das Königthum Ludwig Philipps stützte, und das seinen Sturz herbeigeführt hat, und dem von der Verfassung von 1852 geschaffenen neuen Regierungssystem; ich will sicherlich die unbeschränkte Gewalt, die destructiven Kräfte der Abgeordnetenkammer nicht in Vergleichung stellen mit der beschränkten Thätigkeit, den vielleicht allzusehr eingeengten Befugnissen des gesetzgebenden Körpers; allein unter der Regierung Ludwig Philipps war die Einmischung der Regierung in die Wahlen, wenn auch weniger öffentlich zugestanden, darum doch weder minder wirksam, noch minder gewagt. Schuf sich das Julinskönigthum, das seine Creaturen und Adjutanten zu Abgeordneten wählen ließ, nicht ebenfalls in der Kammer eine Ausgleichungsmehrheit (**un appoint de majorité**), deren Stimmen am Tage großer parlamentarischer Manöver den Ausschlag gaben? Heutzutage haben alle Abgeordneten denselben Ursprung; sie wissen daß sie, der Regierung ihr Daseyn verdankend, der Gewalt Hülfe und Unterstützung, nicht aber Schmeichelei und Unterwürfigkeit schuldig sind. Unter dem parlamentarischen Regierungssystem galt man nur dann für unabhängig wenn man sich feindselig zeigte; es wäre ungerecht wenn man heute dem gesetzgebenden Körper den Vorwurf machen wollte, er sey nur willfährig und knechtisch, weil er sich umsichtig und gemäßigt zeigt. Sonach brausen die Stürme einer systematischen Opposition, die Ungewitter der Coalitionen niemals unter dem neuen Klima des gesetzgebenden Körpers: es ist ein lauer Himmel, unter welchem nur wenig Stürme zum Ausbruch kommen; der Senat und der gesetzgebende Körper gehorchen vor allem dem Gefühl: daß sie sich in Disharmonie setzen würden mit den Nothwendigkeiten, mit dem Geist der Zeit, in Opposition mit der Ruhe, mit dem Ruhebedürfniß der Gesellschaft, wenn sie ihr durch politische Aufregungen Besorgniß einflößten, und durch revolutionäre Stürme sie ängstigten. . . .

Die Heimkehr aus der Verbannung.

* **Bergamo,** 24 Jan. Zur Zeichnung der Stimmung welche die jüngsten Gnadenacte im lombardisch-venetianischen Königreiche hervorgerufen, aber auch zugleich in rein litterarischem und menschlichem Interesse theile ich Ihnen die Ode mit, in der ein lombardischer Dichter, gebürtig aus dieser Stadt, seine vor kurzem erfolgte Rückkehr aus der Verbannung gefeiert hat. Sie lautet in deutscher Uebertragung:

Die Heimkehr des verbannten Dichters.

Ode von Ottavio Tasca.

Dulcis amor patriae, dulce videre suos.

Gnade, du Geschenk vom Throne,
Von dem Thron der Ewigkeit,
Du, in ird'schen Herrschers Krone
Wohl das leuchtendste Geschmeid!

Vor den Mann in Kron' und Scepter
Trittst du, kündend Gottes Huld,
Denn Gott selbst ja, mild enthebt er,
Die ihm trauen, jeder Schuld.

Härte weckt, die finstre, wilde,
Nur die wilde Rachelust;
Du allein, o Gnad' und Milde,
Sänftigst und versöhnst die Brust.

Wenn ein Fürst in Haß und Grolle
Nicht des Himmels mehr gedenkt,
Und sein Volk, das bürdevolle,
Nur mit Gall' und Wermuth tränkt,

Nie wird in der Herzen Grunde
Holde Neigung für ihn wach,
Nie aus seiner Völker Munde
Jubelt ihm die Liebe nach.

Aber wenn der Liebe Mächten
Sich ein Fürstenherz erschließt,
Selbst aus Martyrthumes Nächten
Noch die lichte Freude sprießt.

Von dem freudlos fremden Herde,
Wie ihn fremdes Mitleid beut,
Kehrt zur trauten Heimatherde
Ein ergrauter Vater heut.

Und die Wimper feucht von Zähren,
In der Liebe sel'gem Glück,
Läßt entzückt er all die schweren
Bittern Flüchtlingswehn zurück.

Wie der Griech' einst, der verbannte,
Am Gestad ital'schen Meers
Fremde Herzen übermannte
Mit dem Zauberlaut Homers:

Also traf, im Heimathstone
Kündend seiner Seele Schmerz,
Der ital'schem Herd Entflohne
Siegreich auch des Fremdlings Herz.

Zu ihm sprach der Frank' und Britte:
„Warum uns verlassen nun?
„Friedlich kann in unsrer Mitte
„Deine müde Seele ruhn;

„Brod und Herd und Heimathsbande
„Sollst du finden hier wie dort."
Aber ach, zum Vaterlande
Zog ihn stärkre Liebe fort.

Dankend hört' er jene Worte,
Aber all sein Herz und Sinn
Gieng nach der verschloss'nen Pforte
Seiner theuren Heimath hin.

In schlaflosen Nächten, starrend
Auf Gestalten trüb und fern,
Keiner Menschengnade harrend,
Aber harrend auf den Herrn,

Betet' er, und o es däuchte
Spiel ihm jede andre Schlacht;
Aber Muth und Fassung scheuchte
Ihm hinweg des Heimwehs Macht.

Alte Roma, du erkanntest
Richtig einst des Menschen Herz,
Wollend daß, wen du verbanntest,
Litte mehr denn Todesschmerz.

Doch der Glaube, der in Nächten
Tröstend ist der Seele nah,
Trug ihn mit Verklärungsmächten
Auf die Höh' von Golgatha.

Und wie Mose einst vom Rande
Nebo's überm weiten Plan
Schaute in die sel'gen Lande
Des verheißnen Kanaan,

Und dem Herrn, von dem hienieden
Er den Eintritt nicht erwarb,
Hingegeben zwar im Frieden,
Aber als Verbannter starb:

So, vom Heimathglück geschieden,
Giengst, ital'scher Dichter, du
Zwar der letzten Stund' im Frieden,
Aber ohne Freude zu,

Ohne jene Freud' und Wonne
Heim'schen Himmel noch zu schaun,
Unter heim'scher Segenssonne
Dein verlaßnes Feld zu baun;

Ohne heimathlicher Rede
Letzten labereichen Ton
In der Stunde wo dir jede
Andre Labe wär' entflohn;

Ohne friedlich einst zu schlafen
Wo die Ahnen ruhn versenkt,
Gleich dem Fährmann der zum Hafen
Das umstürmte Schiff gelenkt.

Aber anders war's geschrieben,
Und erhöret ist dein Flehn;
Aus den Armen deiner Lieben
Wirst du einst von hinnen gehn.

Deinem Sohn, lombard'sche Erde,
Weigre ihm die süße Pflicht,
Holden Mitgefühls Gebärde,
Nach dem langen Leide nicht!

Ruhe sucht und Abendstille
Nun der Greis in deinem Schooß,
Denn es sprach des Herrschers Wille
Ihn von Sturm und Irrfahrt los.

Trug ihn heim zu theuren Kindern,
Heim ihn an der Seinen Herz,
Mitleidsvoll ihm dort zu lindern
Langen bangen Wanderschmerz.

An die Urn' entschlafner Brüder,
An der Kinder Brust gelehnt,
Die nach ihm sich mit nie müder
Engelgleicher Treu gesehnt.

Steht er nun, der Sohn der Lieder,
Und will stehen also nun,
Bis ihm einst die müden Glieder
In ital'scher Erde ruhn.

Uebern Rasen dann, den weichen,
Den der Kinder Thräne netzt,
Wird ihm der Erlösung Zeichen,
Ihm das heil'ge Kreuz gesetzt.

Jenes Kreuz das ihm zum Dulden
Stärke gab und Kraft und Muth,
Das ihn aufrecht hielt mit Hulden
In des Wandersturmes Wuth.

Von dem stürm'schen Wanderpfade
Kehrt der Sänger heimathwärts;
Du, gebenedeite Gnade,
Sänftigst ihm und stillst das Herz.

Du bist's die den Tag ihm kündet,
Du des Aufgangs lichter Stern,
Du, die ihm den Rath ergründet,
Den verborgnen Rath des Herrn.

Wer da leidet, du erleuchtest
Ihn mit ew'ger Hoffnung Strahl,
Wo du einzogst, du verscheuchtest
Jede Thräne, jede Qual.

Heimwärts kehrt der Sänger heute,
Und es zittert seine Brust,
Lang der bittern Schmerzen Beute,
Einmal noch von Wonn' und Lust.

Deutschland.

Wien, 29 Jan. Die französische Schauspielergesellschaft der HH. Brindeau und Capiseau entspricht nicht ganz den gehegten Erwartungen. Außer Hrn. Brindeau selbst, einem gewandten Bonvivant, und den Damen de Jarny und Grave, deren wirklich elegante Tournure und graciöse Coketterie im Conversationsstück von wenigen deutschen Schauspielerinnen erreicht werden möchte, besteht die Gesellschaft aus ziemlich unbedeutenden Darstellern, als deren Hauptverdienst ein tüchtig geschultes Zusammenspiel bezeichnet werden muß. Auch das Repertoire verliert nach und nach seinen Reiz. Dasselbe begann mit Proverbes und Vaudevilles; die erstern ermüden mit der Zeit trotz aller pikanten psychologischen Experimente, da sie im wesentlichen doch immer ein und dasselbe Thema abhandeln, die kleinen Conflicte zwischen sehr vornehmen und sehr blasirten Eheleuten — von den letztern hat sich unser Geschmack entwöhnt, und die gänzliche Stimmlosigkeit sämmtlicher Mitwirkenden ist nicht geeignet uns die etwas veraltete Kost wieder mundgerecht zu machen. Die älteren Lustspiele und Rührstücke aber, zu welchen man neuerdings gegriffen hat, sind uns ohne Ausnahme vom Burgtheater und fast durchgängig in besserer Darstellung bekannt, so „Le jeune mari," „Le mari à la campagne," „Valérie ou la jeune aveugle" (unter dem Titel „Gabriele" eine Glanzrolle der Seebach). Wenn sich trotzdem noch immer ein ziemlich zahlreiches und glänzendes Publicum in den an ein solches durchaus nicht mehr gewöhnten Räumen des Theaters an der Wien versammelt, so findet dieß seine Erklärung in der Vorliebe für das Französische als Conversationssprache, welche in Wien noch mehr als irgendwo in exclusiven Kreisen gepflegt wird.

Unsere Opernbühne ist endlich aus ihrer Primadonnennoth erlöst. Nachdem die Direction vor zwei Jahren sich genöthigt sah von einer Verlängerung des Contracts mit Fräulein La Grua wegen ihrer übertriebenen Forderungen Abstand zu nehmen, wurde Fräulein Luise Meyer zum Gastspiel herberufen. Dasselbe hatte auch den glänzendsten Erfolg, und führte zum Engagement, aber leider war die Künstlerin noch bis 1857 an Prag gefesselt, und so haben wir uns denn fast zwei Jahre lang mit Größen zweiten Rangs behelfen müssen. Jetzt hat Frl. Meyer ihr Engagement angetreten, und ihre Debütrollen (Valentine, Jessonda, Fidelio) gaben den erfreulichen Beweis daß die Sängerin jene Zwischenzeit aufs beste benutzt hat. Bei ihrem Gastspiel war es vor allem das Durchdachte, ächt Dramatische, der Hauch wahrer künstlerischer Begeisterung in jeder ihrer Schöpfungen, was die Musikfreunde gewann, während ihre Stimmmittel weder ungewöhnlich noch vollkommen ausgebildet erschienen. In letzterer Beziehung läßt sich jetzt ein bedeutender Fortschritt wahrnehmen; die Künstlerin hat eine viel größere Freiheit im Gebrauch ihrer Mittel gewonnen, die Coloratur ist reiner und sicherer, ohne daß darum die obenerwähnten Vorzüge Einbuße erlitten hätten. Leider hatte Frl. Meyer von ihrem ersten Auftreten an mit einem Unwohlseyn zu kämpfen, aus welchem sich jetzt laut Theaterzettel eine wirkliche Krankheit entwickelt hat. Eine besondere Hoffnung knüpft sich noch für uns an den Besitz dieser Sängerin. Wien hat bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt Wagner'sche Opern zu hören, weil es an den genügenden weiblichen Gesangkräften fehlte. Ohne sich den Verehrern der Zukunftsmusik anzuschließen, kann man doch dieses Verhältniß nur bedauern, zumal der Mangel an neuen Tonschöpfungen so drückend ist. Nun gilt aber gerade Fräulein Meyer für die ausgezeichnetste Repräsentantin Wagner'scher Gestalten, und Prager Berichte äußern sich einstimmig dahin daß ihr zum großen Theil die Erfolge zuzuschreiben seyen welche „Tanhäuser" und „Lohengrin" auf der dortigen Bühne errungen haben. Dem Vernehmen nach geht auch die Direction des Kärnthnerthor-Theaters bereits mit dem Gedanken um beide Opern ihrem Repertoire einzuverleiben. — Das gestern auf dem Burgtheater zum erstenmal gegebene Rührstück „der Sohn der Marquise" von W. Walter (angeblich Elisabeth Sangalli), unzweifelhaft nach einem französischen Stoff, wenn auch der Zettel darüber nichts berichtet, ist ein ganz werthloses, auf durch und durch unsittlicher Grundlage ruhendes Machwerk. Trotz der nicht ohne Geschick angebrachten Birch-Pfeiffer'schen Effecte wurde es durch mißmuthiges Schweigen der Zuschauer gerichtet. Die Darstellung war im übrigen ganz verdienstlich.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 28 Jan. In einer Principfrage, wo es sich um die Unterordnung oder Auseinanderhaltung der Interessen des Königreichs und der des Gesammtstaats handelte, hat der Minister des Innern für gut befunden dem Volksthing nachzugeben. Der finanzielle Ausschuß des letzteren hatte die Vorschläge des Ministers über die Verwaltung und Verzinsung des besondern Cassenbehalts des Königreichs einmüthig verworfen, weil solche, ohne zu bestimmen wem die Verantwortlichkeit für die Casse beiliegen sollte, auf vier Jahre eine nur 3procentige Rente für denjenigen Theil des Cassenbehalts darboten, der die für die laufenden Ausgaben bestimmte unverzinst bleibende Summe von 1,200,000 Rthlr. übersteigen werde. Der Ausschuß verlangte erstens bestimmte Angabe der für den Cassenbehalt verantwortlichen Person, und zweitens eine höhere Rente für den Theil desselben, der für die laufenden Ausgaben nicht erforderlich. Der Spaltung, die schon hier zwischen ihm und dem Reichstag hätte entstehen müssen, kam der Minister dadurch zuvor daß er nach Verhandlung mit seinen Amtsgenossen den Gesetzentwurf zurückzog und dem Ausschuß einen neuen verlegte, in welchem die Verantwortlichkeit für den besondern Cassenbehalt des Königreichs dem beikommenden besonderen Minister desselben beigelegt, und die Bildung eines besondern Reservefonds für das Königreich vom 1 April d. J. an, dessen Verwaltung demselben Minister zukommt, vorgeschlagen wird. Die Mehrheit des Ausschusses empfahl nun in der Volksthingsitzung vom 22 diesen Entwurf zur Annahme. Eine Minderheit forderte dagegen die vollständige Absonderung der finanziellen Mittel des Königreichs von denen der übrigen Theile der Monarchie. Das Volksthing hielt zwar, soweit die hervorragenden Mitglieder desselben sich aussprachen, mit der Minorität; es war aber genöthigt sich mit dem, worüber der Minister mit dem Ausschuß übereingekommen war, zu begnügen, weil jede Abweichung davon den Minister seiner Zugeständnisse wieder entbunden, und die Möglichkeit herbeigeführt haben würde daß das mehr ministerielle Landsthing die Beschlüsse der zweiten Kammer zurückwies, wodurch das Königreich für das laufende Finanzjahr der Rente des Cassenbehaltes verlustig gegangen wäre. Es war vorzüglich Tscherning zu danken daß das Volksthing in dieser Weise sich mäßigte, nachdem der Minister sich seinerseits schon zu einer so wesentlichen Beschränkung des Princips der Gesammtstaatsfinanzverwaltung verstanden hatte. Die Frage, wer für die Finanzen des Königreichs verantwortlich sey, ist nun beantwortet; der Minister des Innern ist zugleich der besondere Finanzminister. Am 21 lag dem Volksthing das von J. A. Hansen und seiner Partei wiederholt eingebrachte Gesetz, betreffend den Uebergang des Pachtguts zu freiem Eigenthum, zur dritten Behandlung vor. Kein Minister war bei der Berathung im Saal zugegen. Monrad und Tscherning machten die größten Anstrengungen um dem Gesetz, so wie es war, zur endlichen Annahme zu verhelfen, mochte nun das Ministerium für oder gegen dasselbe seyn. Mehrere Mitglieder gaben zu verstehen daß sie für dasselbe stimmen würden, weil sie doch wüßten daß es weder in der andern Kammer noch beim Ministerium Unterstützung finden werde. „Es ist zu schlecht um eingeführt zu werden," sagte Ohlsen. Mehrere ausgezeichnete Mitglieder dagegen die sonst nicht eben demokratisch auftreten, erklärten daß sie sich hier den Bestrebungen der Bauernfreunde nothwendig anschließen müßten. Allen war es offenbar darum zu thun die lange hingeschleppte Sache endlich einen Schritt weiter zu fördern,

und nicht länger für die Verzögerung unverantwortlich zu seyn. Nach halbstündiger Verlesung ward das Gesetz unter Namensaufruf mit 74 gegen 10 Stimmen angenommen. Unter den letzteren waren mehrere Gutsbesitzer, auch Grundtvig, der, wie überall, so auch hier „gegen jedes Zwangsgesetz" ist. Wie in Kopenhagen, so ward auch in Christiania am 13 d., dem Tag wo das alte heidnische Juulfest seinen Anfang nahm, alter Gewohnheit gemäß von den Studenten ein Neujahrsfest abgehalten; und man trat hier noch viel entschiedener skandinavisch auf als in Kopenhagen geschehen, wie denn überhaupt jenseits des Sundes der Skandinavismus jetzt ganz ernst genommen wird. Der Saal war festlich geschmückt als eine „Sagahalle." Im Hintergrund sah man in kolossaler Darstellung Odin auf seinem Thron, und in einem Halbkreis zu beiden Seiten Brustbilder nordischer Helden, Skalden (Sänger) und Künstler, die skandinavischen Nationalabzeichen, die Studentenfahnen, und längs der beiden Seiten des Saals eine doppelte Reihe Erinnerungsschilde. Prof. P. A. Munch hielt in dieser altnordischen Umgebung einen wissenschaftlichen Vortrag über die älteste politische Vereinigung des Nordens von Ragnar Lodbrog bis auf Knud den Großen, und über die verschiedenen Versuche zur Wiederanknüpfung dieser Vereinigung die von dänischer und norwegischer Seite bis tief hinunter in das Mittelalter gemacht wurden. Nach den interessantesten historischen Erörterungen, die das nächste Heft der nordischen Universitätszeitschrift vollständig mittheilen wird, schloß der Redner mit der Hinweisung darauf: wie die nationalen und geographischen Verhältnisse Norwegen auch in einer künftigen nordischen Verbindung eine ähnliche bedeutungsvolle Stelle anweisen, wie die Wikinger in den alten Tagen einnahmen. Besonders gepriesen wird an dem Vortrag die originelle Darstellung des solidarischen Verhältnisses, das nach dem „Ragnarecht" zwischen den ältesten schwedischen und dänischen Herrscherlinien stattfand, die gleichsam ein „dynastisches Fideicommiß" bildeten, wozu auch Norwegen zum Theil und in gewissen Zeitpunkten ganz gehörte, bis Olaf Haraldsön die Legitimität des norwegischen Königthums begründete und einweihte. Nach einem Gesang folgte ein Erinnerungstrinkspruch auf die im vorigen Jahr verstorbenen ausgezeichneten Persönlichkeiten des Nordens, deren Namen auf schwarzen Fahnen standen, dann eine Menge anderer Trinksprüche skandinavischer Richtung. Gegenwärtig waren unter andern der Cabinetssecretär des Vicekönigs von Norwegen und ein Storthingsmann aus Finnmarken. Von Kopenhagen traf durch den Telegraphen der Gruß dänischer Studenten am nächsten Tag ein. — Am Sonnabend wählte das Landsthing Balthasar Christensen zum Mitglied des Reichsgerichts an Conferenzrath Larsens Stelle. Professor Madvig (der bekannte Philolog) erhielt nur 22 Stimmen, gegen die 26 des ersteren. Heute Abend hat das Landsthing ein Mitglied zum Reichsrath zu wählen, wozu die beiden Genannten ebenfalls vorgeschlagen sind. (Gewählt ist der Minister des Innern, Hr. Krieger.)

Neueste Posten.

Berlin. Man wird sich erinnern daß im Laufe des vergangenen Sommers plötzlich zwei Garde-Officiere von hier verschwanden. Die Officiere, welche sich pecuniärer Differenzen halber nach London begeben hatten, sind nach Schlichtung derselben vor einiger Zeit wieder hierher zurückgekehrt, und haben sich dem betreffenden Militärgericht gestellt. Wie ich höre, gehörten dieselben dem zweiten Garde-Regiment zu Fuß an, und ist, äußerem Vernehmen nach, einer der Officiere bereits zu sechs Monaten Festungsarrest und Entlassung aus dem Dienst verurtheilt worden. Das Urtheil über den zweiten Officier soll noch nicht gefällt seyn. (H. N.)

Flensburg, 30 Jan. Nachdem die Protokolle in der gestrigen Sitzung der schleswigschen Ständeversammlung verlesen waren, erhielt Rathmann Thomsen von Oldenswort das Wort. Derselbe verlas aus der dänischen Reichstagszeitung eine Aeußerung des Ministers des Innern vom vorigen Herbst, betreffend die Verfügung wegen des Wirkungskreises des Ministers für die gemeinsamen inneren Angelegenheiten. Nach dieser Aeußerung sollte die schleswigsche Ständeversammlung durch Schweigen ihre Zustimmung zu erkennen gegeben haben, wogegen er (Thomsen) für seine Person protestiren müsse. Die meisten Deputirten der rechten Seite und der Mitte des Saales (Deutschredend) erhoben sich und stimmten diesem Proteste bei. (H. N.)

∨ **Wien,** 31 Jan. Ich meldete Ihnen neulich daß Se. Maj. der Kaiser während seines Aufenthalts in der Lombardei einigen befreundeten nachbarlichen Höfen wahrscheinlich Besuche abstatten werde, und in der That waren darauf bezügliche Dispositionen bereits getroffen. Ich erfahre jedoch heute daß zufolge einer neuern Bestimmung der Kaiser jene Ausflüge aufgegeben hat, und daß II. MM., einen kurzen Besuch am Hofe zu Modena etwa ausgenommen, die Rückreise von Mailand über Venedig nach Wien antreten werden, wo II. MM. bis zum 14 Febr. einzutreffen gedenken. Die Ihnen angedeuteten Veränderungen in den höhern Chargen der Lombardei dürften nun chestens officielle Bestätigung erhalten, und, wie ich höre, stehen auch in unserer höhern Militäradministration mehrere wichtige Veränderungen bevor, welche bald nach der Rückkehr des Kaisers zur Ausführung gelangen werden. Das Armee-Obercommando und die bisherige Militär-Centralkanzlei Sr. Maj. sollen in ihrem Wirkungskreise dergestalt centralisirt werden daß der erste Generaladjutant des Kaisers, Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne, welcher der Militär-Centralkanzlei Sr. Maj. vorsteht, im Ministerrathe (gewissermaßen als Kriegsminister) Sitz und Stimme haben wird.

Verona, 22 Jan. Die „Gazzetta uffiziale di Verona" meldet: Die Arbeiten an der Eisenbahn Mailand-Venedig gehen rasch von statten. Auch die beiden projectirten großartigen Bahnhöfe in Mailand und Venedig dürfen der Ausführung nahe betrachtet werden. Der Plan zur Errichtung eines monumentalen Friedhofs in Mailand wurde von Sr. k. k. apost. Maj. genehmigt. (Oesterr. C.)

Madrid, 31 Jan. In Betreff der Reise der Königin nach Andalusien ist noch nichts entschieden. — Eine starke Vermehrung wird bemerkt in den verpachteten Revenuen. — Der Proceß des Generals Prim wird sehr bald entschieden werden. — Die Lebensmittelfrage beherrscht noch immer alle anderen. — Ueberall herrscht Ruhe. (T. D. Havas.)

London, 31 Jan. Die „Atrato" brachte die westindische und Stille-Meer Post nebst 920,815 Doll. nach Southampton (Vera-Cruz, 5 Jan. Greytown, 11 Jan.) Vorerst wird telegraphirt: Walker befand sich in einer verzweifelten Lage. Er ward mehrmals geschlagen, und die Costaricaner hatten durch Wegnahme der Flußboote die Verbindung zwischen dem Nicaragua-See und Walkers Truppen abgeschnitten. Ein paar Tage vor der Abfahrt des „Clyde" kam ein amerikanischer Dampfer mit 150 Mann und einigen Vorräthen für Walker in Greytown an. Der Zuzug blieb jedoch in Greytown liegen, da es an Flußbooten fehlte.

In Mexico hatte General Parrodi den Befehl über die Truppen gegen die Aufständischen von San Luis übernommen. General Vidaurri war mit 1800 Mann wohlbewaffneter Truppen auf den Marsch nach San Luis, aber die Aufständischen hatten sich, auf die Nachricht davon, in die Sierra geflüchtet.

Paris, 1 Febr. Die Indépendance Belge schreibt daß der Gesetzentwurf über Besteuerung beweglichen Eigenthums, namentlich in Bezug auf Actiengesellschaften, worüber bereits Gerüchte in Umlauf waren, dem Staatsrath vorliegt.

Dasselbe Blatt berichtet daß die englische und französische Regierung an den Kaiser von Oesterreich Glückwünschungsschreiben in Bezug auf die Amnestie gerichtet haben.

Neapel, 26 Jan. Der Gazette du Midi wird berichtet: der König sey entschlossen keine allgemeine Amnestie zu ertheilen; allein seinem Versprechen gemäß werden alle diejenigen, welche um Gnade bitten und den Eid leisten, sich den Gesetzen und der Obrigkeit zu unterwerfen, begnadigt.

Aus **Messina** telegraphirt man der M. Post vom 23 Jan. „Es mehren sich die politischen Verhaftungen in Sicilien auf eine sehr traurige Weise, ohne Unterscheidung der Personen, und selbst gegen die Ansichten der Localbehörden. Die Gefängnisse sind so überfüllt, daß es nöthig geworden die Gefangenen anderweitig unterzubringen. So wurden in der Nacht vom 20 auf den 21 Jan. 25 derselben an Bord der Dampfcorvette „Miseno" nach den im Westen von Sicilien gelegenen wüsten Inseln Utica und Pavigliano geschafft. Einige von den Gefangenen waren geknebelt, und die Aufregung unter der Bevölkerung ist außerordentlich groß." Aus Catania vom 22 Jan.: „Im Verkehr ist vollkommener Stillstand eingetreten. Die Theater stehen leer, die öffentlichen Versammlungsorte sind geschlossen; die Straßen sind stille und beinahe verödet, und man begegnet auf ihnen bloß Polizeipatrouillen mit Militärescorten."

Turin, 28 Jan. Die Deputirtenkammer sprach sich in ihrer gestrigen Sitzung in dem Sinn aus daß die katholische Religion in den öffentlichen Schulen als Grundlage des religiösen Unterrichts zu gelten habe. (Oesterr. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.,** 1 Febr. Mit der so lange sehnlich erwarteten Wendung zum Bessern schien es zu Anfang der Woche Ernst werden zu wollen. Wir hatten ein paar sehr belebte Börsentage, an welchen namentlich die entschiedene Vorliebe für Zinspapiere, besonders österreichische, sowie für Eisenbahnactien sich geltend machte. Am Donnerstag als dem Ultimo wurde zwar die Stimmung matter; ein eigentlich bedeutender Rückgang aber trat nur für österreichische Creditactien ein, die zufällig an diesem Tag aus Wien unter dem Eindruck der bekannt gewordenen Dividende ansehnlich niedriger gemeldet wurden. Thatsache ist daß sowohl österreichische Creditactien als sonstige Effecten sich nach der Abrechnung schnell erholten, und im ganzen beliebt, wenn auch nicht zu den höchsten Cursen der Woche schließen. Besonders hervorzuheben sind die massenhaften Ankäufe an Nationalanlehen, die meistens für auswärtige Rechnung, und gewiß zum größten Theil für feste Capitalanlagen seit kurzem hieher ausgeführt wurden. Dadurch und durch die Besserung der Valuta sind auch $4\frac{1}{2}$proc. Metalliques (einst das Lieblingspapier der Frankfurter Börse, in letzter Zeit aber stiefmütterlich behandelt) wieder zu Ehren gekommen. Wiener Bankactien nahmen an der Besserung ebenfalls Theil. In Darmstädter Actien fand ein paar Tage lang, angeregt durch die neue Emission, ein sehr lebhaftes Spiel statt, das aber hier und in Berlin bedeutend nachgelassen hat. Bexbacher- und Maxbahnactien fanden zu Anfang der Woche große Nachfrage; Staatsbahnactien dagegen können bei den fortdauernd ungünstigen Einnahmen nur durch den Contremminebedarf gehalten werden. Die Stimmung im allgemeinen bleibt, wie gesagt, günstig, und die momentane Schwäche des Londoner Geldmarktes scheint an den andern Börsen wenig Beachtung zu finden.

Privilegirte Gesellschaft der Ferdinands-Eisenbahn von Florenz nach den römischen Staaten über Arezzo.

Verlängerung der lombardisch-venetianischen und mittel-italischen Eisenbahnen.

Concession auf **99 Jahre** mittelst Decret vom 16 August 1856. — Anonyme Gesellschaft, approbirt am 27 September 1856.	**Capital: 20 Millionen Franken.** Repräsentirt durch 40,000 Actien à 500 Franken, mit 5 Procent verzinsbar während der Dauer der Bauten.	Minimal-Ertrag: **1,200,000 Lire** (1,008,000 Fr. jährlich) garantirt von der toscanischen Regierung auf die Dauer von **99 Jahren.**

Verwaltungs-Rath:

Fürst Julius Cäsar Casali zu Florenz,
Ritter Peter Bastogi, Administrator der lombardisch-venetianischen und mittel-italischen Eisenbahngesellschaft, Bankier zu Livorno;
C. Fenzi, vom Hause Em. Fenzi u. Comp., Bankier zu Florenz;
Marquis Christian de Nicolay zu Paris;
Baron Haller-Claparède;
Charles Sarchi, delegirter Administrator der Banque générale suisse;
Gustave Poujard'hieu zu Paris;
Graf Camille de Flers zu Paris;
Ad. Blaise (des Vosges) zu Paris.

Darlegung.

Die Ferdinands-Eisenbahn von Florenz nach den römischen Staaten über Arezzo ist die Fortsetzung des lombardisch-venetianischen Eisenbahnnetzes nach Rom und Neapel zu; sie schließt sich schon gegenwärtig an die Leopolds-Eisenbahn nach Livorno an und wird sich später zu Foligno auf die concessionirte Eisenbahn von Bologna nach Ancona und Rom abzweigen.

Die Eisenbahn von Florenz nach der römischen Gränze über Arezzo durchschneidet die wohlhabendste, gewerbreichste und bevölkertste Gegend von Toscana, wo bereits ein bedeutender Handelsverkehr besteht.

Die hauptsächlichsten der von ihr berührten Localitäten sind: Rovezzano, Ponta-Sieve (im Weichbild von Florenz), wo alle Villen dieser Hauptstadt gelegen sind, Ponte a Rignano, Incisa, Figline, San-Giovanni, Montevarchi, Levane, Laterina, Arezzo, Castiglione, Castiglione-Fibocchi, Fiorentino und Cortone, und sie wird die Gränze erreichen in der Nähe der bedeutenden römischen Stadt Perugia.

Die Circulation in diesem Theil Toscana's ist so lebhaft daß die mittlere Entfernung der zu errichtenden Stationen nicht mehr als 9 Kilometer beträgt, ebenso wie auf den französischen Eisenbahnen in der Nähe der großen Städte.

Concessions-Privilegien.

Die toscanische Regierung hat sich verpflichtet, während der ganzen Dauer der Concession keine andere Eisenbahn, welche direct zu denselben Communicationen zwischen Florenz und der römischen Gränze über Arezzo oder zwischen den Zwischenpunkten dient, anzulegen noch deren Anlage zu gestatten. Der Gesellschaft sind alle Zollabgaben auf Eisen, Maschinen und andere benöthigte Gegenstände erlassen.

Ein Minimal-Ertrag von 1,200,000 toscanischen Livres (über 5 Proc.) netto ist von der toscanischen Regierung während der ganzen Dauer der Concession garantirt.

Diese Garantie von 1,200,000 toscanischen Livres tritt selbst vor der Befahrung der ganzen Bahnstrecke für die verschiedenen, nacheinander fertig werdenden Sectionen nach Proportion ein. (Art. 14.)

Man unterzeichnet, unter Einzahlung von 150 Fr. per Actie,

zu Paris bei der Succursale der Banque générale suisse, rue Louis le Grand Nr. 30.

Die Vertheilung findet fünf Tage nach Schluß der Unterzeichnung in folgender Weise statt:

15,000 Actien bleiben bis zum 31 Januar den Inhabern von Actien der Banque générale suisse vorbehalten. — 10,000 Actien sind dem Ausland bestimmt. — 15,000 Actien werden dem Publicum zur Verfügung gestellt.

Die Vertheilung geschieht fünf Tage nach dem Schluß der Unterzeichnung im Verhältniß der eingereichten und mit der ersten Einzahlung von 150 Fr. per Actie versehenen Gesuche.

Die Gesuche nebst Einzahlung von 150 Fr. per Actie und Hinterlegung seitens der Actionäre der Banque générale suisse, der betreffende Titel, welche abgestempelt werden, müssen an die Succursale der genannten Bank, rue Louis le Grand Nr. 30 zu Paris gerichtet werden, und zwar in Geld, Banknoten oder Mandaten auf die Bank. In den Succursalen der Bank von Frankreich kann man auch Zahlung leisten für Rechnung des Hrn. Sarchi (Ch. F. A.)

[560—62]

Oberfränkische Berg- und Hüttengewerkschaft in Hof.

Nach Beschluß des Verwaltungs-Ausschusses werden die verehrlichen Actionäre hierdurch aufgefordert,

die vierte Einzahlung von 5 Procent oder 25 fl. pr. Actie bis längstens den **28 Februar a. c.,**
die fünfte Einzahlung von 5 Procent oder 25 fl. pr. Actie bis längstens den **31 März a. c.**

zu leisten. Dieselben sind an die Herren

Ad. Walz in Hof,
S. Schwabacher in Bayreuth,
Leonh. Kalb in Nürnberg,
Fr. Schmid & Comp. in Augsburg

je nachdem bei denselben die Zeichnungen erfolgt sind, zu entrichten, und die Interims-Actien behufs der Abquittirung in Vorlage zu bringen. Papiergeld im 14 Rthlr.-Fuß kann nur nach Curs angenommen werden.

Wer den Einzahlungen in der bestimmten Frist nicht vollständig Folge leistet, verliert nach §. 32 der Statuten sein Recht an die Gesellschaft.

Hof, den 29 Januar 1857.

Oberfränkische Berg- und Hüttengewerkschaft.
Der Vorstand des Verwaltungs-Ausschusses: **Moritz Steinhäuser.**

Württembergische Baumwollspinnerei und Weberei bei Eßlingen am Neckar.

Wir ersuchen die Herren Actionäre der Gesellschaft, unter Hinweisung auf §. 5. und 6. unserer Statuten, die vierte Einzahlung von 10 % mit

fl. 50 für jede Actie

bis den **5. März d. J.** bei den Banliers der Gesellschaft, bei welchen die erste Rate einbezahlt wurde, und zwar

der königl. württembergischen Hofbank in Stuttgart,
den Herren Gebrüder Benedict in Stuttgart,
" " Doertenbach u. Comp. in Stuttgart

franco, in groben Silbersorten oder württ. Papiergeld, zu leisten. — Stuttgart, den 29. Januar 1857. [558—59]

Der Verwaltungsrath.

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenpläne und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd,** sowie jede weitere Auskunft, erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. **Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg,** und dem Hrn. **Carl Diem in Stuttgart.** [8847—58]

---

[525] Im Verlage von **Friedrich Manz in Wien,** Kohlmarkt Nr. 1149, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Vereinspostämter zu beziehen:

Magazin für Rechts- u. Staatswissenschaft

mit

besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserreich

unter der Redaction von

Dr. Franz Haimerl, o. ö. Professor a. d. k. k. Universität Wien. und **Dr. Joh. Passy,** Sectionsrath im k. k. Justizministerium.

Die lebhafte Theilnahme, welche diesem Unternehmen seit dem Beginn seines Erscheinens im Jahre 1850 geschenkt wurde, hat die Verlagshandlung veranlaßt, dasselbe vom Jahre 1857 ab als Zeitschrift in Monatheften erscheinen zu lassen. Die bisherige Tendenz des „Magazins:" einen geregelten Fortschritt in allen Theilen der Rechtspflege und Verwaltung auf wissenschaftlichem Wege anzustreben, wird auch fernerhin dieselbe bleiben. Mit Bewilligung des hohen k. k. Justizministeriums wird von nun an jedem Hefte des „Magazins" anhangsweise eine chronologische Sammlung derjenigen Gesetzerläuterungen und Verordnungen beigegeben werden, welche in das Reichsgesetzblatt nicht aufgenommen werden.

Die Neue Folge des „Magazins" erscheint in Monatheften von ungefähr 6 Bogen; jeder Jahrgang bildet wie bisher 2 Bände; der Preis ist per Jahrgang auf 8 fl. C.-M. oder 5 Thlr. 10 Sgr. pr. Court. festgesetzt.

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [29]

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Dritte vermehrte Auflage.

Miniatur-Ausgabe gebunden mit Goldschnitt.

Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Nachdem sich das einstimmige Urtheil der Kritik über die ganz eigenthümliche Bedeutung von Mörike's Poesie durch die zunehmende Liebe des deutschen Publicums entschieden gerechtfertigt hat, enthalten wir uns hier jeder weiteren Charakteristik zu Empfehlung dieser neuen eleganten Ausgabe der Gedichte, und bemerken nur daß unter den neuen Zuthaten auch das liebliche Idyll vom „Thurmhahn" aufgenommen ist.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[30] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Morgenblatt

für gebildete Leser.

Redigirt von Dr. Hermann Hauff.
Einundfünfzigster Jahrgang 1857.
Nr. 1–5.

Inhalt: Beim Schluß des fünfzigsten Jahrgangs dieser Blätter. — Der lederne Bräutigam. Novelle. — Religion und Aesthetik. — Studenten sonst und jetzt. — Klytämnestra. Von Feodor Löwe. — Aus dem Leben einer deutschen Dichterin. — Die zwei Perlen der Antikensammlung im Louvre zu Paris. — Literatur. Aus Herders Nachlaß. — Skizzen aus Südfrankreich. — Vor dem Schiller-Goethe-Denkmal von Ernst Rietschel. Von Berthold Auerbach. — Briefe über die bildende Kunst. — Shakespeare's Coriolan auf der Dresdener Bühne. — Am Ofen. Von Ludwig Seeger. — Literatur. Neue Romane. — Correspondenz-Nachrichten. Aus Rußland. Genf. Hamburg. New-York. Paris. Venedig.

Preis des Jahrgangs 14 fl. oder 8 Rthlr. — Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Stuttgart und München, Januar 1857. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[488] Im Verlage der Hofbuchdruckerei von Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. O. ist so eben erschienen:

Monatsschrift
für
deutsches Städte- und Gemeindewesen.

Redigirt von **W. Graefer**, Stadtrath. Jahrgang III. Heft I.

Inhalt: I. Vorwort. — Deutsche Städte und Zeitungen, von Dr. A. Rutenberg in Berlin. — Das germanische Museum zu Nürnberg in seiner Beziehung auf das Städtewesen, von Th. Oelsner in Breslau. — Ueber städtische Geschichtsforschung, von A. Lammers in Hildesheim. — Leipzigs Messen- und Waaren-Verkehr, von Dr. Ad. Bock in Gotha. — II. Statistik. Verfassung und Verwaltung der freien und Hansestadt Lübeck. — Mittheilungen über das Krankenhaus zu Stade. Vom Bürgermeister Neubourg zu Stade. — III. Monats-Chronik. — IV. Litteratur. — V. Anhang.

Die Monatsschrift für deutsches Städte- und Gemeindewesen, auf welche alle Postanstalten und Buchhandlungen Bestellungen zu dem vierteljährlichen Abonnements-Preise von 1⅓ Thlr. annehmen, erscheint zu Anfang eines jeden Monats in broschirten Heften. Sechs Hefte bilden einen Band mit besonderem Titel und Inhaltsverzeichniß.

Die bereits erschienenen 18 Hefte der Monatsschrift für preußisches Städtewesen werden auf Nachbestellung prompt expedirt.

---

[821] In der Verlagsbuchhandlung von **S. G. Liesching in Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Martin Luthers
geistliche Lieder
mit den
zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen.
Herausgegeben von
Philipp Wackernagel.
Mit Randzeichnungen
von
Gustav König.
Kleinere Pracht-Ausgabe.

Elegant cartonirt mit Goldschnitt. Kl. Quart. Preis 1 Thlr. oder fl. 1. 48 kr. rhein.

Neben der bisherigen größeren Pracht-Ausgabe der Lieder Luthers mit der umfassenden Vorrede und den bibliographischen Anhängen ist die vorliegende kleinere veranstaltet worden, um auch in weiteren Kreisen eine Stätte zu finden. Die schönen, so tief als lebendig aufgefaßten Zeichnungen werden neben dem unvergänglichen Inhalt der Lieder selbst, auch dieser Ausgabe, deren Anschaffung durch den so ungewöhnlich billigen Preis erleichtert ist, eine bleibende Aufnahme aller Orten sichern.

Die warmen Quellen von Chaudfontaine
bei Lüttich in Belgien.

Die Eigenthümer der Bäder und des großen Gasthofs von Chaudfontaine, welche dieser durch die Vortrefflichkeit ihres Wassers und die Schönheit ihrer Lage so beachtenswerthen Anstalt allen Reiz und Comfort zu geben wünschen, dessen sie empfänglich ist, suchen einen Mann der die Leitung derselben übernehmen könnte, sey es als Associé, sey es als Geschäftsführer.

Das malerische Thal von Chaudfontaine befindet sich zwischen mehreren bedeutenden Städten, deren Mittelpunkt, in der Nähe Deutschlands, Hollands und Frankreichs, es gewissermaßen bildet. Eine Station der großen internationalen belgischen Eisenbahnlinie liegt vor dem Thore des Gasthofs. Man wende sich des weitern halber an Hrn. G. A. Lamarche, einen der Eigenthümer, in Lüttich, hintere St. Jakobsstraße. [552–56]

[544–51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure** rc. auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat

aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spirituosen überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 25 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, Kupferschmiedmeister u. Fabricant.

C. F. Schatz, Restaurateur.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Byron (Lord),
Tales and Poems.

8. Geheftet 1 Thlr. Gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Eine neue geschmackvolle Ausgabe der kleinern poetischen Erzählungen Byron's, die den vielen Verehrern des grossen brittischen Dichters eine willkommene Gabe seyn wird. (421)

Verschollenheit [543] des Paul Kurz
von Großholzhausen betr.
Vom
kgl. Landgericht Rosenheim.

Auf dem Kokerhof des Balthasar Barthenhauser zu Großholzhausen ist für Paul Kurz, Kokerssohnes von Großholzhausen, 110 fl. Elterngut, 40 fl. Ausfertigung und Unterschluf im Hypothekenbuche eingetragen.

Derselbe soll im Jahre 1845 seine Ansprüche eingebracht, hernach aber sich in die preußischen Staaten entfernt haben, und müßte jetzt ein Alter von circa 80 Jahren haben.

Da dessen Aufenthaltsort unbekannt, über sein Leben oder seinen Tod überhaupt nichts ausgeforscht werden konnte von den Interessenten, so wird hiemit Paul Kurz oder dessen Descendenz aufgefordert seine Ansprüche hierorts um so gewisser bis zum

30 April 1857

geltend zu machen, als außerdem Paul Kurz als verschollen erklärt und seine Ansprüche ohne Caution gelöscht werden würden.

Rosenheim, 27 Januar 1857.
Der königliche Landrichter
Ebenhöch.

Beneficium-Inventarii.

Das aargauische Bezirksgericht Brugg in der Schweiz hat die Aufnahme des amtlichen Güterverzeichnisses über den Nachlaß des kürzlich sel. verstorbenen Hrn. Johannes Zimmermann, Handelsmann und gewesener Gemeinderath von Brugg, bewilliget. Es werden daher dessen Gläubiger und Bürgschaftsansprecher aufgefordert, ihre Ansprachen bei Vermeidung des Verlustes bis zum 28 Hornung 1857 der Gemeindekanzlei Brugg portofrei einzugeben.

Brugg, den 16 Januar 1857.
Der Gerichtspräsident:
S. Wildy.

[358–60] Der Gerichtsschreiber:
Vögtlin.

Aufforderung. [540–42]

Emilie Badinska, Tochter des gewesenen Geheimen Translator Badinski, wird gebeten sich sogleich schriftlich bei ihren Verwandten zu melden, unter der Adresse Wilhelm Klug in Kiew, in Rußland.

INST^TS de PHYSIQUE Modèles de toutes espèces de machines à vapeur et hydraulique fonct^t p^r démonst^on. Spéc^té de balances de précision, p^r essais, chimie etc.; exécutent sur plans. GÉRARD et C., p. de la Pompe, 18 à *Paris*. (563)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 34. — 3 Februar 1857.

Uebersicht.

Handelsbericht.

London, 31 Jan. Handelsübersicht der Woche. Die Börse war die ganze Woche über gedrückt, und beträgt die Differenz in Consols voll 3/4 Proc. Man erwartet auch keine Besserung, so lange nicht eine günstige Reaction auf dem Geldmarkt eintritt, und kann auch diese kaum eher erwarten als bis neue massenhafte Goldsendungen eintreffen und die Fabrication sich in Folge der hohen Preise der Rohstoffe einschränken muß. Wie die Sachen jetzt stehen läßt sich das Geld zu gut verzinsen, als daß Capitalsanlegungen in Consols wünschenswerth wären. Auf der Kornbörse waren die Geschäfte von geringer Ausdehnung; die Nachfrage aus Spanien und Südfrankreich dauert ungeschwächt fort und hält die Preise. Zucker war wieder, bei bedeutenden Umsätzen, um einen vollen Shilling in die Höhe gegangen. Kaffee um 3 bis 6 Pence gestiegen. Thee in Folge der Berichte aus China gesucht und höher notirt. Baumwolle unverändert, aber fest. In Liverpool 61,000 Ballen gemacht (Export 6000 Ballen, Speculation 12,000 Ballen). — **Bankausweis.** Noten in Umlauf 19,089,965 Pf. St. (Abnahme 373,070 Pf. St.); Metallvorrath 10,116,282 Pf. St. (Zunahme 5873 Pf. St.) Sonst ist wesentlich zu bemerken daß die öffentlichen Depositen wieder rasch anwachsen.

Chinesische Briefe.

II.

* **Hongkong,** 15 Dec. Nach Verlauf anderer vierzehn Tage hat sich nichts weiter in der Lage der Dinge geändert als daß Yih einen Brief an den amerikanischen Commodore richtete, worin er diesem seine Freude ausdrückt daß die alte Harmonie wieder hergestellt. Der christliche amerikanische Commissioner indessen scheint sich nicht darüber zu freuen, sondern zeigt seinen Landsleuten an daß nachdem der Commodore Satisfaction für die jüngste Beleidigung erhalten, er, der Commissioner, jetzt wieder seine Correspondenz mit Yih eröffne (um andere alte Beschwerden anzuschüren, worauf sich indessen der Commodore schwerlich weiter einlassen wird). Die christliche Versöhnlichkeit geht wahrlich weit, und der frühere Missionär würde sich vorzüglich zum Flottenbefehlshaber eignen — wenn er etwas mehr persönlichen Muth zeigte.

Der englische Admiral hat seit zwei Tagen wieder seine Bomben auf die Stadt spielen lassen — vielleicht wurmt es ihn daß Yih den Amerikanern einen so versöhnlichen Brief geschrieben, und er will nun ein gleiches mit ihm erzwingen, da der halsstarrige Chinese gutwillig sich auf nichts einläßt. Dieß erneuerte Schießen wird aber seinen Eindruck nicht verfehlen, und da es gerade die Zeit ist wo eine Antwort von Peking erwartet werden kann, so wird Yih bald zu einem Entschluß kommen, so wie er nur erst den Willen seines Kaisers erfahren. Ich will mich indessen nicht aufs Prophezeien legen, sonst könnte ich mit nächster Post schon eine Schlichtung des Streits zu melden mich anheischig machen. In den Küstenhäfen bleibt alles ruhig, und die Canton-Vorfälle sind so localer Art, daß 100 Meilen davon niemand darum weiß, noch sich darum kümmert.

Mit dem Nachbarlande Siam werden die Handelsbeziehungen immer lebhafter — die Amerikaner indessen tragen mehr dazu bei als die Engländer. Reis ist dort so billig, daß dieser für China so wichtige Artikel eine dauernde Basis für ein ausgedehnteres Geschäft bildet. In Folge der früher erwähnten Dürre in Schanghai hat sich jetzt ein Mangel an Reis und eine große Frage für den Artikel eingestellt, so daß schon über 500,000 Centner innerhalb vierzehn Tagen von hier aus hinaufgeschickt sind. Als wir voriges Jahr die große Reisfrage in Canton hatten, erkannten die Chinesen es dankbar an wie die Fremden ihnen so energische Hülfe leisteten und sie vom Hungertode retteten. Die Schanghai-Chinesen sehen die Sache jedoch in einem andern Licht, und statt durch gute Preise die Zufuhren heranzuziehen, zwingen die Behörden die Verkäufer den Preis herabzusetzen, nun sie wissen daß die fremde Hülfe auf dem Wege ist. So viel über die günstige und unterwürfige Stimmung der Autoritäten im Norden gegen die Fremden, die man jetzt hier im Süden ebenfalls erzwingen will. Wollten die Leute doch das alte gute Sprüchwort beherzigen: „Ein jedes Land hat seine Weise," aber freilich die Engländer wollen die ganze Welt nach ihrem Zuschnitt regieren, und wenn wir diesen nicht für den besten halten, so „boxe ich Sie daß Ihnen Hören und Sehen vergeht," sagte ein englischer Freiheitsmann zu einem Andersdenkenden.

Die Flußzölle auf den deutschen Wasserstraßen.

II.

München. Betrachten wir ad I. die Abgaben auf den privativen Flüssen, so gewahren wir allenthalben ein rechtes Verständniß der maßgebenden Interessen, wie im besondern Bayern in seinem Gebiet nirgends ein Wasserweggeld erhebt, und auch Preußen weder auf dem Ruß (Memel), noch auf der Weichsel, der Netze, der Warthe, der Oder, der Havel, der Spree, der Saar rc. (einzelne Schleußengelder ausgenommen) einen Schiffs- oder Wasserzoll entrichten läßt, und, soviel die Ruhr betrifft, als Gegenleistung für die auf derselben zur Erhebung kommenden sehr mäßigen Zölle auf die Verbesserung dieser Wasserstraße, welche durch 16 Schleußen auf 14 1/2 Meilen Länge schiffbar gemacht worden ist, im Durchschnitt jährlich (excl. Verwaltungskosten) 177,390 Thlr. (gegenüber einer Durchschnittszolleinnahme von 142,269 Thlr.) verwendet, ingleichen, soviel die Lippe anbelangt, für die ganze Wegstrecke von 30 3/4 deutsche Meilen, d. i. von ihrer Mündung in den Rhein bei Wesel bis Lippstadt hinauf, mit einem Kostenaufwand von 1 1/2 Millionen Thaler mittelst zwölf Schleußen schiffbar gemacht, nur eine Gebühr von 1 3/4 kr. per Centner für Gegenstände der höchst belegten Waarenclasse erhebt.

Zu einer nicht gleich erfreulichen Anschauung gelangen wir, wenn wir ad II. lit. a. unsern Blick auf die sogenannten conventionellen Flüsse werfen. Mit Vergnügen ersehen wir zwar einerseits: a) daß in Folge der Einigung des Zoll- und Steuervereins, dann des zwischen dem Zollverein mit Bremen in der neuesten Zeit abgeschlossenen Vertrags nachgerade vom 1 Jan. 1857 an sämmtliche Weserzölle erloschen sind; b) daß ingleichen die Flußzölle auf der Ems aufgehoben wurden; c) daß, wenn auch für die Mosel ein Tarif zur Erhebung eines Zolls nach dem Muster der Rheinzollerhebung besteht, derselbe für die allermeisten Fälle thatsächlich um deßwillen als nicht vorhanden erscheint, weil die preußische Regierung längst verordnet hat daß eine Befreiung vom Moselzoll eintreten solle für alle Güter welche mit der Bestimmung nach einem inländischen (preußischen) Orte eingeführt und, sey es bei dem Eingang an der Gränze oder am Orte der Ausladung, bei einem preußischen Amt versteuert werden, sowie für alle im steuerlichfreien Verkehr befindlichen Ausgangsgüter und für alle Güter der innern Versendung, endlich auch für alle Durchgangsgüter welche rheinabwärts über Coblenz ein- und moselaufwärts über Trier ausgehen, und umgekehrt, sowie für einen Theil der Durchgangsgüter, welche diese Wasserstraßen mit dem preußischen Landtransit verwechseln.

Andrerseits tritt uns aber die bedauerliche Wahrnehmung vor Augen daß die hochwichtigen Ströme Elbe, Rhein, Neckar und Main einer Zollerleichterung, welche geeignet wäre einen Aufschwung in ihrem Verkehr hervorzurufen und nachhaltig zu sichern, bis jetzt nicht theilhaftig geworden sind.

Beschäftigen wir uns in dieser Beziehung zuvörderst mit den Zuständen an der Elbe, so fesselt unsere Aufmerksamkeit eine große Reihe von Klagen und Beschwerden, welche seit Jahrzehnten in öffentlichen Schriften und Verhandlungen dargelegt wurden. Dieselben lassen sich etwa in den Sätzen zusammenfassen: a) daß die Niederelbe als ein Meerbusen der Nordsee und als ein neutrales Fahrwasser für den Welthandel anzusehen sey, und der Stader-Brunshauser Zoll daher sich als ein Seezoll darstelle, in dessen Betreff die Dresdener Convention vom 13 April 1844 nur für die contrahirenden Staaten verbindlich sey; b) habe der gedachte Zoll in Rücksicht der internationalen Schifffahrt einen gleichen Charakter wie der Sundzoll, und dürfe hienach erwartet werden daß, gleichwie dieser nun seinem befriedigenden Ende entgegensehe, auch für erstern eine Erlösung bereitet werde; c) die k. k. österreichische Regierung habe in anerkennenswerther Weise unterm 2 Dec. 1851 und 16 Febr. 1852 ihre Zollerhebungen in Böhmen auf der Elbe und Moldau (4 kr. per Centner für die Stromstrecke unterhalb Prag, und 2 Sgr. 1 Pf. per Centner für die Strecke von Melnik bis zur Gränze) suspendirt, und während der letzten Conferenz der Elbuferstaaten in Magdeburg gänzliche Aufhebung aller Elbzölle, welche dermalen von der österreichischen Gränze bis Hamburg 24 Sgr. 2 Pf. betragen, in Vorschlag gebracht; ingleichen würden von der kgl. sächsischen Regierung von den in Sachsen ausgeladenen Waaren die in Preußen und Anhalt erhobenen Elbzölle, und zwar erstere zur Hälfte und letztere voll zurückgezahlt, gleichwie Preußen in dem Binnenverkehr keine Elbzölle erhebe. Gleichwohl sey der Druck welchen die einzelnen Erhebungen, insbesondere diejenigen Hannovers, Mecklenburgs, Anhalts und Lauenburgs, ausüben, von der Art, daß der ganze Elbschifffahrtsverkehr seinem Untergang entgegengehe, und mit dem Weser- und Oder-Verkehr nicht mehr concurriren könne, wenn nicht alsbald eine gänzlich abgabenfreie Elbschifffahrt hergestellt werde; d) zu der Krone Preußen und Krone Sachsen dürfe im wohlverstandenen Interesse des Handels vertraut werden daß sie die unentgeltliche Aufhebung der Elbzölle anordnen, wogegen für die übrigen betheiligten Staaten ohnehin aller Billigkeitsgrund ermangele fernerhin Elbzölle zu erheben, nachdem sie seit einer langen Reihe von Jahren so enorme Summen vom Elbhandel erhoben hätten, ohne Erkleckliches zum Besten des Fahrwassers jemals gethan zu haben, und aus der Wiener Congreßacte für sich ein Privilegium nicht ableiten können vermittelst der Elbzölle Preußen, Sachsen und Oesterreich tributär zu machen und zu deren Ungunsten den Elbverkehr zu ruiniren, beziehungsweise diese Elbzölle im Widerspruch mit den allegirten Bestimmungen der Wiener Schlußacte als eine reine Finanzquelle zu behandeln; e) die Belästigung des Elbverkehrs durch die bezeichneten Flußschifffahrtsabgaben sey noch viel empfindlicher geworden, seitdem die entsprechenden Zölle auf den übrigen norddeutschen Strömen weggefallen, und in den jüngsten Jahren an der Ober- und Unterelbe großartige Unternehmungen entstanden seyen, bei deren Begünstigung die wohlthätigen Folgen für den Elbhandel nicht ausbleiben werden.

Es verdient nebstbei erwähnt zu werden daß der Verkehr Hamburgs und Altona's mit der Oberelbe in Hinsicht der von dort angekommenen Güter im Jahr 1854 sich auf 4,663,048 Centner, und betreffs der dahin abgegangenen Güter auf 4,667,150 Ctr. entziffert hat, und daß in dem Jahr 1855 bei dem königl. preußischen Hauptzollamt Wittenberge 6,351,443 Ctr. Waarenladungen elbaufwärts, und 3,903,600 Ctr. elbabwärts vorbeigekommen sind; deßgleichen daß die Stadt Harburg in einem Aufschwung begriffen ist, welcher die wahrhaft überraschende Erscheinung bietet daß in dem Jahr 1856 in den Hafen daselbst 1114 Seeschiffe, worunter 165 Seedampfschiffe, mit einer Last von 3 Millionen Centner eingelaufen, und daß in dem gleichen Zeitraum an größern und kleinern Segelfahrzeugen 10,578 angekommen und abgegangen sind. Nicht minder dürfte von Interesse seyn zu hören daß die daselbst neugebildete norddeutsche Flußdampfschifffahrtsgesellschaft unter der Betriebsleitung des tüchtigen und energischen Directors Langeloth demnächst ihren Wirkungskreis zu entfalten beginnt, und daß die Direction der Prager Schifffahrtsgesellschaft nunmehr beschlossen hat ihre Flottille durch geeignete Dampf- und Schleppschiffe für die Strecke Hamburg-Harburg-Dresden-Prag neu und zeitgemäß zu reorganisiren.

Deutschland.

†° **Frankfurt a. M.,** 1 Febr. Das in der Allg. Ztg. bereits erwähnte Denkmal der Erfindung der Buchdruckerkunst des seit Jahren in Frankfurt lebenden trefflichen Bildhauers v. Launitz (er ist russischer Unterthan und Schüler Thorwaldsens), welches sich auf dem geräumigsten Platze Frankfurts, dem Roßmarkt, erhebt, wird zu den bedeutendsten monumentalen Zierden nicht nur Frankfurts, sondern Deutschlands gerechnet werden müssen. Dasselbe schreibt sich von der vierhundertjährigen Feier der Buchdruckerkunst her, zu welcher es von dem Künstler als Festdecoration erfunden war, die aber solchen Beifall fand, daß die reichen Bürger Frankfurts sofort bedeutende Summen zur bleibenden Ausführung derselben unterzeichneten. Jedoch hat auch der wackere Künstler hiefür solche Opfer gebracht, daß die Stadt ihm zum größten Dank verpflichtet bleibt. Auf dem hohen steinernen Piedestal, welches noch durch ein Gerüste den Blicken verdeckt ist, und in Nischen und an den Ecken reich und bedeutungsvoll verziert werden soll, erheben sich bereits die obersten, allen sichtbaren Figuren des Gutenberg, Fust und Schöffer. Die Wirkung dieser kolossalen Gruppe, auf bedeutender Höhe, ist, namentlich da wo sie sich frei gegen die Luft abhebt, eine überraschende und höchst befriedigende. Ohne stützende Stämme, ohne auf die Erde reichende Gewänder. Gutenberg, um nur dieß noch kurz zu bemerken, hält mit der Rechten die aufgeschlagene Bibel, und in der erhobenen Linken eine erhaben geschnittene Letter, ihm rechts zur Seite hält Fust im rechten Arm einen Pack Bücher, mit der linken Hand auf den Erfinder weisend. Zur Linken des letztern steht Schöffer, der Schwiegersohn des älteren Fust, und hält in seiner Rechten eine vertiefte Matrize, während die Linke sich auf den Präghammer stützt. Nach dem berühmten Denkmal Friedrichs des Großen von Rauch, unter den Linden in Berlin, dürfte dieß Gutenbergsdenkmal eines Frankfurter Permissionisten das größte in Deutschland werden.

Bayern. : **München,** 2 Febr. Die gestern Nachmittags im besten Wohlseyn erfolgte Ankunft Sr. Maj. des Königs in Mailand wurde bereits durch den Telegraphen hieher gemeldet. Ihre heutige telegraphische Mittheilung aus Athen, daß Se. Maj. König Max im Februar dortselbst erwartet werde, dürfte auf einem Irrthum beruhen, denn Se. Maj. wird, wie bestimmt ist, diesen ganzen Monat in Rom verweilen, wohin deßhalb auch am 20 d. der erste Cabinetscourier von hier aus an den Monarchen abgesendet wird; ein zweiter Cabinetscourier soll Mitte März an Se. Majestät nach Neapel abgehen. Se. Majestät hatte noch vor der Abreise von hier dem bisherigen Vorstand der königl. Akademie der Wissenschaften, Geheimerath Dr. Friedrich v. Thiersch, nach Ablauf der gegenwärtigen Amtsperiode, diese Stelle auf drei weitere Jahre verliehen, und demselben auch die Function des Generalconservators der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats wiederholt auf die gleiche Zeitdauer übertragen. — Frhr. Karl v. Rothschild ist heute aus Frankfurt hier eingetroffen, um an den morgen wieder beginnenden Sitzungen des Verwaltungsraths der bayerischen Ostbahnen theilzunehmen, zu welchen auch die übrigen auswärtigen Mitglieder desselben hier eintreffen.

♂ **Vom Bodensee,** 1 Februar. Ohne allen Zweifel erweist sich die in der Allg. Zeitung zu verschiedenenmalen angeregte „örtliche Vertheidigung des Bodensees" immer mehr als eine Nothwendigkeit. Das ganze Benehmen der Schweiz in der jüngsten Zeit erfordert sie. Kaum waren die ersten Truppen aufgeboten, so erschien auch schon ein Befehl zur Armirung der Dampfer, zur Befestigung einzelner Uferplätze, und jetzt lesen wir im Berner Tagblatt: „daß seit einigen Tagen im Vertikale der Bundeskanzlei (Erlacherhof) das Modell einer schwimmenden Batterie, berechnet für Bewachung und Vertheidigung der Seeufer ausgestellt sey. Der Verfertiger dieses Modells ist ein Italiener, Namens Griffi, welcher dasselbe dem Bundesrath zur Verfügung gestellt hat um es einer Prüfung zu unterwerfen. Bei einem günstigen Ergebniß dieser Prüfung, und bei einem allfälligen Krieg mit Preußen, hätte diese schwimmende Batterie zur Bewachung und Vertheidigung der Ufer des Bodensees verwendet werden sollen." Von den 20 Dampfern des Bodensees gehören die sechs schönsten, größten und kräftigsten der Schweiz, und befinden sich seit dem 1 Jan. vereinigt in den Händen einer und derselben Gesellschaft, der Nordostbahngesellschaft; ihre Namen sind: Zürich, Thurgau, Bodan, St. Gallen, Rhein, Schaffhausen. — In Konstanz ist aus der Feder des Hrn.

Dr. Marmor ein Buch erschienen: „Führer durch das alte und neue Konstanz." Wir wüßten allen die sich für die reiche Geschichte dieser alten Stadt interessiren, keinen bessern und zuverlässigern Begleiter zu empfehlen. Man wandert an seinem Arm in anmuthiger Unterhaltung von einem alten berühmten Gebäude zum andern, und durchläuft ohne alle Ermüdung ein inhaltschweres Stück Geschichte.

Aus Baden. Unser Eintritt in das neue Jahr ist kein ganz behaglicher und freudiger gewesen. Die Unsicherheit der politischen Situation hat eine Stockung der Geldverhältnisse hervorgerufen, die sich weit über die eigentlichen kaufmännischen Kreise hinaus fühlbar macht, und die bei uns um so schwerer empfunden wird, je kleiner unsere Verhältnisse im ganzen sind, und je weniger man daher auch bei uns an derartige Erschütterungen gewöhnt ist. Nach einer andern Seite hin wurde das Publicum in Mißstimmung versetzt durch die zunehmenden Reibereien zwischen Militär und Civil, die noch ganz zuletzt, wenige Tage vor Jahresschluß, in einem ärgerlichen Vorfall zwischen einem Officier der Karlsruher Garnison und einem Schüler der dortigen polytechnischen Schule zum Ausbruch kam. Zwar ist der Vorfall nicht ganz so schlimm, insbesondere die Verwundung des Schülers nicht ganz so gefährlich, wie das Gerücht anfangs behauptete; dennoch ist viel böses Blut dadurch erzeugt worden, theils weil der Fall keineswegs allein steht, vielmehr einer Kette ganz ähnlicher Ereignisse angehört, theils weil man in dem ganzen einen Einfluß zu erkennen glaubt den man von unserm Lande so fern wie möglich gehalten wünscht, und dessen weitere Verbreitung mit den patriotischen Hoffnungen, zu denen wir uns noch bis vor kurzem berechtigt glaubten, im schneidendsten Widerspruch stehen würde. Gerade von uns sind in dieser Beziehung schon einmal die traurigsten Erfahrungen gemacht worden, und nicht von uns allein, sondern das gesammte deutsche Vaterland, die ganze Sache der Freiheit und der Volksentwicklung hat dieselben theilen und für unsere Verschuldung mit büßen müssen; gerade bei uns in Baden hat es sich gezeigt welche unseligen Folgen eine fortgesetzte kastenmäßige Absonderung des Officierstandes von der übrigen Bevölkerung mit sich führt, und wenn wir auch weit entfernt sind eine Katastrophe an der alle Stände des Volks ohne Ausnahme mehr oder weniger Antheil hatten irgendeinem einzelnen Theile desselben zuzuschreiben, so ist es doch andererseits auch sehr natürlich daß alles was auf eine Wiederkehr jener Absonderung hindeutet, wie unerheblich und zufällig es im einzelnen Fall auch seyn mag, dennoch von Seiten der bürgerlichen Kreise mit steigendem Argwohn betrachtet wird. Auch die Vorgänge in der Heidelberger Studentenschaft, die letzten Sommer so viel von sich reden machten, haben nicht diejenige Lösung erhalten die man ihnen im Interesse der Gerechtigkeit, sowie für die Zukunft des akademischen Lebens selber und zur Erhaltung seiner Unbefangenheit und Unabhängigkeit wünschen mußte. Mit allgemeinen Erlassen und principiellen Verordnungen ist in dergleichen Dingen nur wenig gefördert. Das Uebel war ein locales, hervorgerufen durch locale Umstände, und hätte auch durch locale Maßregeln beseitigt, oder doch wenigstens im Zaum gehalten werden müssen. Der Anlauf der zu erstern genommen wurde, war rasch und energisch, und hätte, mit Consequenz fortgesetzt, gewiß zu einem Resultat geführt mit dem schließlich alle Parteien einverstanden gewesen wären, wenigstens alle die überhaupt ein Recht hatten in dieser Sache mitzusprechen. Statt dessen ist man auf halbem Wege stehen geblieben, oder vielmehr, was in solchen Lagen dasselbe ist, man hat einen Schritt vorwärts und gleich darauf zwei wieder rückwärts gethan. Die allgemeine Verbindungsfreiheit, die man in Heidelberg proclamirt hat, ist im Princip ganz schön und richtig, factisch jedoch kommt sie nur den alten Corps zu gute, die denn auch sofort wieder vom Tod erstanden sind, und sich übermüthiger und anmaßender gebärden als vorher. Es fehlt bei uns nicht an schwarzsichtigen Beurtheilern, welche zwischen dieser unerwarteten Lösung der Heidelberger Vorgänge und den vorhin erwähnten Ausschreitungen welche das Militär sich gegen die Bürgerlichen gestattet, einen gewissen principiellen Zusammenhang erblicken; hoffen wir daß diese Beurtheiler im Irrthum sind, und daß man an entscheidender Stelle auch bei uns mehr und mehr zu der Einsicht gelangt daß ein übermüthiger und exclusiver Officierstand noch keine Pflanzschule künftiger Helden, Bierbank und Fechtboden noch keine geeignete Schule des künftigen Gelehrten, des loyalen und gewissenhaften Staatsdieners sind. (D. Mus.)

Hansestädte. * **Hamburg,** 30 Jan. In Orten und Gegenden wo die Armuth gleichsam seßhaft geworden ist, nimmt es niemand Wunder wenn Veruntreuungen, Diebstähle und Einbrüche an der Tagesordnung sind. Bei uns werden wohl einzelne von Noth und Mangel heimgesucht, epidemisch aber ist diese traurige Krankheit hier noch nicht geworden. Dennoch mehren sich von Jahr zu Jahr die Klagen über stets häufiger vorkommende Diebstähle. Vor Dieben jedoch kann sich jeder einzelne noch eher schützen als gegen Veruntreuungen, die oft lange Zeit unter der Maske der Ehrlichkeit getrieben werden, bis ein Zufall die Entdeckung herbeiführt. Im Herbst vorigen Jahres kam die Polizei derartigen Betrügereien, die in großen Weingeschäften vorgekommen waren, auf die Spur, gegenwärtig hat ebenfalls ein geringfügiger Zufall zur Entdeckung einer dem Anschein nach sehr weit verzweigten Hehlerbande geführt. Das Haupt derselben ist ein wohlhabender Mann, der mehrere Häuser besitzt, und von dem schwunghaften Betrieb eines Wirthschaftskellers sich sehr gut nährte. Die erst seit kurzem eingeleitete Untersuchung gegen diesen Mann hat nun bereits erwiesen daß ein großartiger Unterschleif mit allerhand Nahrungsmitteln, die ihm von sehr verschiedenen Personen zugeschleppt wurden, seit Jahren eine Hauptbeschäftigung desselben war, und ihm wie seinen Complicen ohne Frage reichlichen Verdienst abwarfen. Es heißt daß schon jetzt mehr als 40 Betheiligte ermittelt und zur Untersuchung gezogen sind, darunter auch der Kellermeister eines der größten hiesigen Hôtels. Leider hat die Frau eines der Betheiligten, die wahrscheinlich von dem betrügerischen Leben ihres Mannes keine Ahnung hatte, von dieser entsetzlichen Entdeckung niedergedrückt, sich das Leben genommen. Lust zu vergnüglichem Leben, der Hang es den Reichen in Möbel- und Kleiderluxus gleich zu thun, und überhaupt ein verschwenderisches Leben zu führen, sind jedenfalls die Haupthebel zu so verbrecherischem Treiben. Wenn man freilich sieht wie auch der kleinere Bürger hier zu leben gewohnt ist, wie namentlich in den Wintermonaten alle die zahllosen Vergnügungsorte, die Abendunterhaltungen, Maskenbälle, und welchen Namen sonst die Zerstreuungen führen welche jeder neue Tag in Menge gebiert, besucht sind, der wird sich nicht über solche Verkommnisse wundern. Unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen können die Kosten zu solchen Unterhaltungen, will man sie häufig genießen, unmöglich von jedermann ohne nachtheilige Folgen bestritten werden. Entweder muß eine mehr und mehr sich anhäufende Schuldenlast den Vergnügungssüchtigen über den Kopf wachsen, oder die Wahl der Mittel zu raschem Erwerb reichlichen Geldes darf keine sehr ängstliche seyn. Wir möchten niemals zu vielen Gesetzen das Wort reden, ob aber nicht bei dem unabläugbaren Hange der großen Menge zu verschwenderischem Leben und übertriebenem Luxus ein Luxusgesetz in unsern Tagen zweckmäßig wäre, dünkt uns eine Frage die wenigstens in Ueberlegung gezogen werden dürfte. — Nach mehr als achttägigem milden Wetter, das die Wiederaufnahe der Schifffahrt ermöglichte, ist seit drei Tagen der Winter abermals bei uns eingekehrt, und droht zum drittenmal die Niederelbe in eisige Fesseln zu schlagen. Die Kälte erreichte in vergangener Nacht eine Höhe von —10° R., und der starke Schneefall der seit kurzem eingetreten, wird wahrscheinlich schon in nächster Nacht den ganzen Strom wieder in eine treibende Eismasse verwandeln.

K. Sachsen. †* **Dresden,** 30 Jan. Durch Verfügung unseres Finanzministeriums wird mit dem 1 Febr. das bisherige Hauptsteueramt in Leipzig aufgehoben, und zwar in der Art daß an dessen Stelle ein Hauptzollamt und ein Hauptsteueramt treten. Das Hauptzollamt wird innerhalb der Stadt Leipzig diejenige Behörde welcher die Verwaltung der Eingangs-, Ausgangs-, und Durchgangszölle (mit Ausnahme der vom vereinsländischen Fleischwerk), sowie für die Regie der Meßkosten und Nebeneinnahmen zugehört. Das Hauptsteueramt dagegen ist für den bisherigen Bezirk der vormaligen gleichnamigen Stelle einschließlich der Stadt Leipzig die Behörde für die Verwaltung der Branntwein-, Bier-, Tabak-, Wein-, Rübenzucker- und Schlachtsteuer, sowie der Uebergangsabgabe vom vereinsländischen Fleischwerke, ingleichen für die Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangszölle und Uebergangsabgaben, insoweit als es sich um deren Verwaltung innerhalb des Hauptsteueramtsbezirks, jedoch mit Ausschluß der Stadt Leipzig, handelt. — Am 2 Febr. beginnt die Ausgabe neuer sächsischer Cassenbillets an Stelle der zeitherigen, die bis zum 31 März 1858 eingezogen werden, bis dahin aber bei allen Cassen neben den neuen in Zahlung angenommen werden. Die Regierung ist zu dieser Maßregel bereits im Jahr 1855 von den Ständen ermächtigt worden. Es werden im ganzen für 9 Millionen Thaler neuer Cassenbillets in Appoints von 1, 5, 10, 20 und 50 Thalern creirt, von denen 7 Millionen an Stelle der jetzt circulirenden gleichen Summe in Umlauf kommen und für 2 Millionen als ein Reservequantum in die Staatscasse wandern, lediglich für den Zweck sowohl nach und nach zum Umtausch defect gewordener Billets, als auch zeitweilig (jedoch nicht über 1 Million und nicht länger als bis 1863) gegen Hinterlegung eines gleich hohen Betrags verzinslicher inländischer Staatspapiere zur Verstärkung der umlaufenden Geldrepräsentationsmittel benutzt werden zu können. Die Farbe der neuen Cassenbillets ist bei den Appoints zu 1, 10 und 50 Thalern bläulich weiß, bei den 5 und 20 Thalerbillets lichtgelb; außerdem unterscheiden sich die verschiedenen Appointsgattungen durch zweckmäßig abgestufte Größe.

Thüringen. ** **Gotha,** 31 Jan. Die hiesige Freimaurerloge „Ernst zum Compaß" feierte gestern ihr Stiftungsfest, und zugleich den Geburtstag eines ihrer ausgezeichnetsten ehemaligen Mitglieder, des Herzogs Ernst II von Sachsen-Gotha und Altenburg, der, seit 1774 dem Orden angehörig, bis an sein Lebensende 1804 mit größter Begeisterung für die Zwecke des Maurerthums thätig war. Die gestrige Feier erhielt dadurch eine höhere Weihe daß der Urenkel dieses Fürsten, der jetzt regierende Herzog, der aus eigenstem Antrieb sich zur Aufnahme in den Bund gemeldet hatte, unter den entsprechenden Feierlichkeiten in denselben aufgenommen wurde. Dem Vernehmen nach wird der Herzog in allernächster Zeit, nachdem er zuvor den höchsten Grad erhalten, die oberste

Leitung der hiesigen Loge übernehmen. — Die bisher von Aurelio Buddeus in vierteljährigen Bänden herausgegebene „Europäische Chronik" hat nach dem Schluß des Jahrgangs 1855 eine formelle Umgestaltung erhalten; sie erscheint künftig im Verlag von H. Scheube hier als „Gothaisches geschichtliches Jahrbuch" in Einen Jahresband zusammengedrängt. Der das Jahr 1856 umfassende erste Band der neuen Folge soll bis zur nächsten Ostermesse ausgegeben werden.

△ **Aus Thüringen,** 31 Jan. Wie unsere Localpresse meldet, haben sich die beiden meiningischen Staatsräthe v. Uttenhofen und der geh. Staatsrath Thon in Eisenach nach München begeben, um mit der k. bayerischen Regierung eine Vereinigung wegen Fortbaues der Werrabahn von Koburg nach Lichtenfels zu ermitteln. Hauptzweck dieser Vereinigung soll ebensowohl die Beschleunigung dieser Bahnstrecke, damit sie gleichzeitig mit der übrigen vollendet werde, als die Uebernahme des ganzen Baues seitens der bayerischen Regierung (wozu dieselbe auch für das Stück von der sächsischen Gränze bis Koburg die ständische Genehmigung erhalten) und die Ueberlassung der Verwaltung und des Betriebs an die Werrabahngesellschaft seyn. — Nach einer Bekanntmachung des Rudolstädter Ministeriums ist der weimarschen Bank die Concession zur Errichtung einer Agentur in Rudolstadt unter der Bedingung ertheilt worden daß sie die von ihr auf Grund ihres Statuts ausgegebenen Noten nicht allein am Siz der Bank in Weimar, sondern auch bei der Bankstelle in Rudolstadt baar einlöse. Letztere, welche im ganzen Lande Bankgeschäfte betreiben darf, ist bereits ins Leben getreten. — Wie von unterrichteter Seite versichert wird, sollen die letzten Eröffnungen des preußischen Ministeriums in Betreff der projectirten Göttinger-Gotha Bahn die Angabe des Bremer Handelsblattes: „daß Preußen die Miteoncessionirung verweigere, um Hannover für die von dem preußischen Kriegshafen an der Jahde nach der preußischen Festung Minden geneigt zu machen," durchaus nicht bestätigen.

* **Aus Preußen.** Die in diesen Blättern mitgetheilte Nachricht daß die **Congregatio Indicis** die ihr vorgelegenen Schriften Günthers alle als „unkirchlich" verworfen habe, beginnt auf deutschem Boden in den verschiedensten katholischen und protestantischen Kreisen ein Gegenstand ernster Besprechung zu werden. Die Sache könnte in der That, Rom gegenüber, für bedenklich erachtet werden, wenn man Grund hätte auf Seite der Freunde und Schüler Günthers, dieser deutschen Phalanx für katholische Wissenschaft, die Neigung zum activen Widerstand vorauszusetzen. Es würde dann eine geistige Bewegung, mit katholischer Gesinnung und katholischer Denkmacht, entstehen, deren Tragweite auf dem kirchlichen Boden nicht so leicht abzusehen wäre, während Ronge nur ein Strohfeuer anzündete, welches im katholischen Lager bald erlosch. Liegt aber auch kein Grund vor der zu jener Voraussetzung berechtigt, ja ist sogar in der kirchlichen Haltung der Günther'schen Schule vollauf eine Garantie für das Gegentheil anzunehmen, so fragt man sich doch in jenen Kreisen, ob denn wohl alle die Männer die unter den katholischen Gelehrten in Deutschland die hervorragendste philosophische Macht bilden, bei ihrem edlen und lautern, in fester Ueberzeugung wurzelnden Streben: die katholisch-christliche Weltanschauung in den Sieg über die pantheistisch-heidnische durch philosophische Waffen hinüberzuleiten, und in diesem Weg auch den die Staaten in ihren Grundfesten erschütternden Geist der Revolution innerlich in den Geistern der neuen Generationen zu bannen — ob also diese Männer sich das Urtheil der **Congregatio Indicis**, welche in der katholischen Kirche nicht das Organ der Unfehlbarkeit ist, in Bausch und Bogen ohne weiteres gefallen lassen werden? Wenn man dem Bajus und Jansenius die Rücksicht geschenkt hat die unkirchlichen Sätze aus ihrer Lehre herauszuheben, warum sollte denn diese Rücksicht gegen den noch lebenden Meister der Günther'schen Schule nicht ebenfalls in Anspruch zu nehmen seyn? Aber nicht bloß für die Günther'sche Schule stellt man in jenen Kreisen diese Fragen, sondern auch für den deutschen Episkopat, sofern in ihm nicht bloß Gegner und Ankläger, sondern auch Freunde und Beschützer der Günther'schen Wissenschaft sich befinden. Man fragt: ob diese das souveräne Verfahren der Indexcongregation, in der Aburtheilung über die Werke deutschen katholischen Geistes, mit ihrer eigenen kirchlichen Stellung als verantwortliche Oberhirten vereinbar finden werden? Ob man nicht in einer solchen Centralisation der katholischen Büchercensur, welche mit Hinwegsetzung über die dabei betheiligten deutschen Kirchenfürsten geübt wird, ein bedenkliches Symptom sehe, welches mit der hierarchischen Verfassung der katholischen Kirche, sofern sie von jeher ihre selbständigen, wenngleich mit dem Mittelpunkt in engster Verbindung und Verbrüderung gestandenen Knotenpunkte in den Patriarchaten, Primaten, Exarchaten und Metropoliten aufzuweisen gehabt, kaum noch für vereinbar, ja sogar für höchst gefährlich erachtet werden müsse? Sollte nicht, so fragt man in jenen Kreisen weiter, gerade bei dieser Gelegenheit das tiefe in der katholischen Kirchenverfassung gegründete Bedürfniß gefühlt werden, sich nach dem wiederzuerweckenden Knotenpunkt des deutschen Primas umzusehen? Ein hervorragender Gelehrter der katholischen Kirche hatte längst schon auf den Generalversammlungen des katholischen Vereins von Deutschland auf die nationale Wichtigkeit dieser Angelegenheit hingewiesen, aber leider mußte über den Antrag einer Anregung dieses Punktes beim deutschen Episkopat zur Tagesordnung übergegangen werden, weil der Verein seiner Natur nach ein Laienverein ist, der sich in diese Dinge nicht einmischen durfte. Würzburg, so sagt man in den katholischen Kreisen, wäre der Ort gewesen wo es hätte geschehen können, und wo der geborne Primas selbst zugegen war.

⊙ **Berlin,** 31 Jan. Die beiden Anträge welche von den äußersten „Rechten" der beiden Häuser in der Finanzfrage aufgestellt sind, bezeichnen vollkommen die Stellung welche die loyale Opposition zu nehmen gedenkt. Es handelt sich von vornherein darum den neuen Steuervorlagen den Boden abzuschneiden, dadurch im Land Popularität und der Regierung gegenüber ein größeres Gewicht zu erlangen. Die Partei ist in beiden Häusern eng geschlossen, gut disciplinirt, und die von ihr zu befolgende Taktik wohl überlegt. Es gehören dieser Partei übrigens hohe Posten bekleidende Verwaltungsbeamte an, deren Haltung zu ihrer amtlichen Stellung in seltsamem Widerspruch steht. Die Mittelparteien, auf welche die Regierung sich stützt, sind dagegen in dieser Seiten noch gar nicht zur Organisirung gelangt, auch zählen sie verhältnißmäßig wenige Glieder von hervorragendem Talent und Energie. In jenen beiden Anträgen nun ist das Bedürfniß um dessentwillen die Regierung die neuen Steuern auferlegen will, weder unbedingt anerkannt, noch unbedingt geläugnet. Nur ist die Nothwendigkeit neuer Steuern zur Befriedigung desselben entschieden abgelehnt. Der Antrag im Abgeordnetenhaus will eine durchgreifende Verbesserung der Besoldungen nur in Verbindung mit einer Verwaltungsreform durchgeführt wissen, und stellt die Anforderung daß etwaige dringende Nothstände aus den im Budget bereits veranschlagten Einnahmeüberschüssen bestritten werden. Der Antrag im Herrenhaus hat einen schlüpfrigen Boden betreten, nämlich den positiver Vorschläge zur Erlangung der Mittel für die nothwendigen neuen Ausgaben. Unter den sieben Vorschlägen figurirt auch die von der Regierung, wie von der öffentlichen Stimme, bereits verworfene Reise-Abgabe auf den Eisenbahnen, welche lediglich die untern Classen und ihren Verkehr belasten würde. Ferner die Beschränkung der Chaussee-Neubauten, zu welchen die Regierung oft Zuschüsse von 6 bis 10,000 Thlr. für die Meile gewährt. Sodann die Verwendung der für Eisenbahnanlagen, Garantien, Ankauf von Actien u. s. w. jährlich verausgabten 2 Mill. Thaler zu andern Staatsbedürfnissen. Endlich die Beschränkung der Anlage neuer Eisenbahnstrecken mit Staatsunterstützung überhaupt. Die Fürsorge der Antragsteller für den Staat richtet sich so entschieden gegen die Verkehrs- und Culturentwickelung welche seit dem großen Kurfürsten die traditionelle Staatsmaxime der preußischen Regenten war, daß die naiven Vorschläge dadurch fast ihren ernsten Anstrich verlieren. Der Einbringer des Antrags selbst ist der Baron Senfft von Pilsach, welcher neben Thadden-Trieglaff bereits in der früheren zweiten Kammer, namentlich auch durch Erregung einer großen Agitation unter den Juden, eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Ernst genug bleibt aber in beiden Anträgen die offen zu Tag getretene Tendenz die Ausführung einer Maßnahme der Regierung zu verzögern oder zu verhindern, welche einstweilen die Erhaltung der Verwaltungsmaschine in ungeschwächter Kraft zum Zweck hat. Bei dem Mangel an Entwickelung zum Selfgovernment in Preußen, und bei der eigenthümlichen Zersplitterung dieses Staats, bleibt ein zahlreicher, bewährter Beamtenstand eine Forderung der Staatsexistenz. Aeußere Noth darf seine Stellung, die selbstverständlich eine achtunggebietende seyn muß, nicht untergraben. Freilich werden die privilegirten „kleinen Herren" gern den privilegirten Beamtenstand beseitigt, und in ein untergeordnetes Commisthum umgewandelt sehen. Aussprüche wie der daß die Anstellung der Beamten auf Lebenszeit, mit Pensionsberechtigung und sonstigen Privilegien, gesunden Staatsmaximen nicht entspreche, sind von den Parteiführern in den Commissionen ungescheut gethan worden. Die hervorragende Stellung des Beamten, und die Achtung die er genießt, sind eben andern Privilegirten unbequem. Allein so lange in Preußen die Staatsdienerschaft mit der Verwaltung so identificirt ist wie bisher, wird diese Stellung nothwendige Forderung. Die Veränderung und Vereinfachung der Organisation kann nur ein langsamer Proceß seyn. Man kann nicht erst in der gegenwärtigen die Vernichtungskeime um sich greifen lassen. Daher ist die Gewährung der Mittel zur Aufrechterhaltung des bestehenden Guten unabweislich, bis das allerdings zu erstrebende Bessere möglich geworden ist. Damit daß die beiden Häuser die Bedürfnißfrage zuerst und abgesondert von den Steueranträgen zur Discussion bringen werden, wie es jetzt wenigstens den Anschein hat, geschieht der preußischen Regierung gewiß ihr Wunsch. Es ist hiemit zum erstenmal Gelegenheit geboten die Verwaltung im großen und ganzen einer Kritik zu unterziehen. Die Folgerung ist sehr wahrscheinlich: daß selbst die Negative im einzelnen die Leistung des Ganzen wird anerkennen müssen.

⊥ **Berlin,** 1 Febr. Die Budgetcommission des Hauses der Abgeordneten ist mit dem Theile ihrer Berichterstattung fertig geworden, der von dem Etat der Post-, Zeitungs- und Telegraphenverwaltung handelt. Von Interesse ist ein in der Commission gestellter Antrag daß die Regierung mit der Herabsetzung des postzwangspflichtigen Gewichts und in der Milderung der Be-

schränkungen für die Privattransportunternehmer fortfahren möge. Der Commissär der Regierung erklärte sich jedoch momentan gegen jede Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen, obwohl das Gesetz vom 5 Jun. 1852 nicht als abgeschlossen zu betrachten sey. Denn mit einer ferneren Ermäßigung des Postzwanges wachse die Zahlungspflicht an die Eisenbahngesellschaften; das Object betrage gegenwärtig 100 — 120,000 Thlr. jährlich, während vor der Ermäßigung des Postzwanges von 40 auf 20 Pfund verhältnißmäßig die Hälfte dieser Summen zu entrichten gewesen sey; bei einer ferneren Herabsetzung von 20 auf 10 Pfund würde die Mehrausgabe mindestens 50,000 Thlr. betragen. Außerdem könne eine Aenderung der in Rede stehenden Bestimmungen nicht ohne Rücksprache mit den übrigen Mitgliedern des Postvereins bewirkt oder auch erstrebt werden. Eine sehr erfreuliche Vermehrung hat sich in den preußischen Telegraphenverbindungen seit dem 1 Januar 1856 herausgestellt: statt $610{,}_{7}$ Meilen Linien mit $1409{,}_{73}$ Meilen Leitung und 66 Stationen hatten wir am Jahresschlusse $681{,}_{66}$ M. Linien mit $1658{,}_{33}$ M. Leitung und 90 Stationen. Im Laufe d. Js. 1857 sollen neue Leitungen auf der im Bau begriffenen Bahn von Frankfurt a. O. nach Creutz, zwischen Hansdorf und Glogau und zwischen Waldenburg und Hirschberg in Schlesien ausgeführt, die unterirdische Leitung zwischen Büchen und Lübeck durch eine oberirdische ersetzt und die Zahl der Drähte zwischen Breslau und Myslowitz, Berlin und Eydtkuhnen an der russischen Gränze und zwischen Frankfurt a. M. und Berlin resp. Cöln vermehrt werden. In diesem Gebiet wie überhaupt in allen Branchen des Betriebs herrscht die größte Thätigkeit und eine musterhafte Ordnung. Auch hat der Minister des Handels durch eine Verfügung vom 26 Januar angeordnet daß fortan die Wände aller neu beschafften Personenwagen 4 Classe auch in ihrem obern Theile mit einem angemessenen Verschlag aus Glas, oder beweglichen, vollständigen Schutz gegen ungünstiges Wetter gewährenden Gardinen versehen seyn müssen. Unter dieser Einrichtung darf jedoch eine gute Ventilation im Innern der Wagen nicht leiden. An den noch vorhandenen Wagen soll, wenn es sich mit Bezug auf ihr Alter und ihre Beschaffenheit noch verlohnt, spätestens in Jahresfrist ein solcher Verschluß angebracht werden. Neben diesen Lichtseiten fallen die Schatten desto stärker auf. Die Gefängnisse und Zuchthäuser sind seit 1848 so gefüllt daß die Kosten der preußischen Strafrechtspflege von 1,017,584 auf 3,263,608 Thlr. gestiegen sind. Damals waren 13,814 Sträflinge in den Zuchthäusern und am Ende des Jahres 1854 bereits 26,825. Daneben wird aus Posen gemeldet daß sich die Jesuiten in dem alten Kloster bei Schrimm heimisch gemacht haben, daß junge Damen aus guten Familien in klösterliche Institute eintreten und daß wir bald auch preußische Jesuiten haben werden, da junge Leute in jener Provinz in den Orden eingetreten sind oder dieß zu thun beabsichtigen. — Kette's Tragödie „Saul" hat hier einen sehr geringen Erfolg gehabt.

Oesterreich. **Wien**, 29 Jan. Es hat sich gegen die Correspondenten der „Allg. Zeitung" eine förmliche Liga gebildet. Jeder noch so harmlose Tagesbericht wird, falls darin irgendein schwarzer Punkt eingeschmuggelt steht, gehörig durchgehechelt. Und doch haben wir Correspondenten die Verpflichtung über alles was im Lande geschieht mit möglichstem Freimuth zu schreiben. Aber kaum ist der Brief auf die Post gebracht und schon droht uns die größte Gefahr. Manche ganz harmlose Correspondenz setzt alle Leidenschaften der Seele in Bewegung; es entsteht Kampf in der Nähe und Ferne; Rache und Zorn werden geweckt, und verkappte armselige Feinde fallen mit Wuth über den Bericht her um ihn zu zerreißen, oder sie greifen ihn in Masse an. Einen derlei Angriff hat ein Correspondent der „Allg. Zeitung" von Seite der hiesigen Juristenwelt glücklich überstanden. Es haben nicht weniger als siebzehn erleuchtete Köpfe die Tirailleurkette gegen ihn gezogen, und es befinden sich darunter Männer welche zwar auch Schriftstellerei nebenbei betreiben, die es aber verschmähen ihre schönen Ideen und Phrasen und sonstigen edlen Seelenkräfte der Tageslitteratur zu widmen. Es ist vollkommen wahr daß die hiesigen hervorragenden Juristen von der Besprechung der Tagesfragen, in Blättern die keine Fachjournale sind, nichts wissen wollen. Eine hiesige sehr gut dotirte und auf guten Füßen stehende Redaction hat zweien der renommirtesten Doctoren Wiens den Antrag gemacht Aufsätze über das Ehegesetz zu liefern, und zwar gegen ein sehr bedeutendes Honorar. Aber unsere Rechtsgelehrten gaben die Erklärung ab: sie können als Katholiken dieses Gesetz nicht besprechen. Unter den obigen siebzehn Männern befinden sich auch einige welche an den Debatten über die Emancipation der Kirche vom Staat bei dem Kremsierer Reichstag 1849 den wärmsten Antheil genommen haben. Warum also die Spröden spielen? Warum über die Correspondenz eines Tagschriftstellers herfallen, dem es um so schwerer wird zu schreiben, je mehr ausgezeichnete Köpfe auf dem Kampfplatz erscheinen?

× **Triest**, 28 Jan. Die so großartig angekündigte und vorbereitete Expedition nach den Nilquellen wird im Sande verlaufen. Trotz der Regelung der Verhältnisse zwischen den Mitgliedern der Expedition und dem Grafen Escayrac durch Lesseps sind, auf Veranlassung des willkürlich verfahrenden Grafen, neue Spaltungen zwischen diesem und den Gelehrten ausgebrochen, so daß die letztern sich genöthigt sahen die Hülfe ihrer Consuln nachzusuchen, die sich darauf an den Großrath wandten, der einstweilen dem Grafen seine angemaßte Macht, insbesondere seinen Oberbefehl über die 400 Mann Soldaten, entzog. Escayrac hatte nämlich bald nach der Abreise v. Lesseps' das von diesem aufgestellte Reglement, wornach er nur zum Administrator der Angelegenheiten der Gesellschaft ernannt und dieser eingeordnet war, so daß er nur Maßregeln die auf einen Beschluß derselben basirt wären, zur Ausführung bringen konnte, umgestoßen, und sich wieder als Oberbefehlshaber aufs brutalste benommen. Er hatte die einzelnen Mitglieder in der Caserne in Bulak unterbringen lassen, wo sie mit schlechter Wohnung und noch schlechterer Kost sich begnügen mußten; nichts konnte aus- und eingebracht werden ohne specielle Bewilligung. Ueberall war er mit bewaffneten Negern und Arnauten umgeben, und konnte dadurch auch seinen Befehlen den gehörigen Nachdruck verleihen. Diese despotische Behandlung bewog die Mitglieder zu den angegebenen Schritten bei ihren Consuln und beim Großrath. Die ganze Expedition liegt also jetzt unthätig in Bulak, und wird wahrscheinlich gar nicht abgehen. Escayrac weigert sich von jemand anderem als dem Vicekönig Befehle anzunehmen; dieser wird aber vor zwei bis drei Monaten nicht aus Nubien zurückkehren. Ob bis zu diesem Termin die Gesellschaft noch beisammenseyn wird, steht sehr in Frage.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 23 Jan. Am 21 d. wurden die Mitglieder der Centralcongregation zur Audienz bei dem Kaiser zugelassen. Bei dieser Gelegenheit richtete der Statthalter Frhr. v. Burger, als Präsident dieser Congregation, folgende Ansprache an den Kaiser:

„Geheiligte Majestät! Die lombardische Centralcongregation legt zu den Füßen Ew. Majestät die Huldigung ihrer unterthanlichen Ergebenheit nieder, und ist froh dieß auch in Vertretung und im Namen der bezüglichen Provinzen zu thun. Die erwünschte Anwesenheit Ew. Majestät in dieser Metropole bietet der Centralcongregation die günstige Gelegenheit Ew. Majestät den Ausdruck ihrer tiefen Dankbarkeit dafür zu unterbreiten daß Ew. Majestät eine Institution wieder in Kraft gesetzt haben welche, durch die Weisheit Ihres erhabenen Vorfahren gegründet, Ew. Majestät zu bestätigen und mit neuen Attributionen auszustatten geruhten. In diesen Tagen constituirt, ist die Centralcongregation von der Wichtigkeit ihrer Mission durchdrungen, und fühlt die Pflicht sich die souveräne Gnade zu erhalten und zur Wohlfahrt des Landes mitzuwirken. Sie wird daher die ihr obliegenden Pflichten in loyaler Weise erfüllen, und glücklich von dem durch die kaiserl. Munificenz genehmigten kostbaren Privilegium Nutzen zu ziehen, wird sie dem kaiserl. Thron die Bedürfnisse, Wünsche und Bitten der lombardischen Provinzen unterthänigst unterbreiten, so oft sie dieß zu ihrem größern Vortheil nothwendig findet. Die Ankunft Ew. Majestät und der gnädigsten Kaiserin in diesem Lande wurde durch großmüthige Handlungen souveräner Gnade bezeichnet. Dieselben brachten Jubel und Hoffnung in zahlreiche Familien, und waren die Ursache der Freude und allgemeinen Bewunderung. Die lombardische Centralcongregation stattet hiefür Ew. Majestät ihren wärmsten Dank ab. In dieser Weise wird dieses glückliche Ereigniß in den Büchern der heimathlichen Geschichte eine glückreiche Epoche bezeichnen, und den Völkern der Lombardei eine neue Aera des Glücks eröffnen. Die Centralcongregation bittet Ew. Majestät ihre aufrichtigen Wünsche für die Erhaltung Ihrer kostbaren Tage sowie jener der erlauchten Kaiserin gnädig anzunehmen, welchen sie inbrünstige Gebete anschließt, auf daß die Segnungen des Himmels sich auf die kaiserl. Familie ergießen, mit welcher die Liebe, die Interessen und die Wohlfahrt der weiten österreichischen Monarchie vereint sind."

In seiner Antwort hob der Kaiser wiederholt hervor daß er Freimuth in der Auseinandersetzung der Wünsche und der Bedürfnisse der lombardischen Provinzen wünsche, daß die Centralcongregation sich in dieser Weise in vollkommene Uebereinstimmung mit den Absichten der Regierung setzen werde, deren beständiges Ziel jenes sey: die materielle und moralische Lage dieser Provinzen stets zu verbessern. (Oesterr. Ztg.)

Schweiz.

† **Bern**, 30 Jan. In der Schweizer Presse sprechen sich eben in Bezug auf die bevorstehenden Conferenzen zwei Richtungen aus. Die conservativen Blätter warnen vor unnöthiger Aufreizung und Ereiferung; sie wünschen daß man schweizerischerseits nicht Ehrenfragen aus Dingen mache die keine sind, damit die öffentliche Meinung sich nicht zum voraus festrenne, und nicht Dinge für unmöglich erkläre die man am Ende doch vielleicht zugebe. Sie deuten darauf hin daß das Ansehen der Behörden bedeutend geschwächt werde, wenn sie nach langem Pochen zuletzt doch einige Nachgiebigkeit zeigen. Was die Schweiz als Resultat dieser Verhandlungen wünschen müsse, sey ihr zum voraus zugesichert, nämlich die volle Unabhängigkeit Neuenburgs. Die verschiedenen Ansichten und Wünsche über die Bedingungen dieser Unabhängigkeit sollten von jeder Seite ruhig und mit Gründen erörtert werden, damit man das Für und Wider abwäge, und zuletzt eine allseitige Verständigung zu Stande komme. Mehrere radicale Blätter, vor allen andern die Berner Zeitung, erklären kurz und gut: so muß es seyn, und was nicht unsern Ansichten entspricht, verletzt die Ehre der Schweiz, und kann nicht zugestanden werden. Die eventuellen Instructionen des Dr. Kern in Bezug auf die Bedingungen welche Preußen stellen könnte, sind gestern von der Berner Zeitung veröffentlicht worden, und lauten durchgängig ablehnend. Die conservativen Blätter fürchten, auf diese Weise könnten leicht die Unterhandlungen nicht das für die Schweiz so wünschenswerthe Resultat bringen, es wäre denn möglich daß der status quo vom Jahr 1848 bleibe. Das letztere aber gerade ist es was die HH. Fazy, Vogt u. a. vielleicht nicht ungern sähen, und wär' es auch nur

um ihre im Ständerath mitgetheilte Anschauungsweise einigermaßen gerechtfertigt zu finden.

* **Basel.** Die Universität Basel hat sich selbst und die Wissenschaft um eine schöne Hoffnung gebracht. Unser Großmeister der deutschen Sprachforschung, Prof. Wilhelm Wackernagel, hatte den längst gehegten Plan, ein germanistisches Seminar zu gründen, mit edler Aufopferung schon fast bis zur Vollendung gefördert; derselbe scheiterte unmittelbar vor seiner Ausführung — nicht an materiellen Schwierigkeiten, denn es war dem Unternehmen bereits eine ansehnliche Summe bewilligt, noch weniger am Mangel gehöriger Lehrkräfte, denn die entschieden tüchtigsten Lehrer unserer Hochschule waren bereit an ihrem Platz für das gemeinsame Ziel nach Kräften mitzuwirken, und mit nächstem Sommer sollten die germanistischen Studien in ausgedehntestem Sinne gepflegt werden, mit Einschluß der mittelalterlichen Kunstgeschichte, der Numismatik, und selbst des Provenzalischen — der Plan scheiterte lediglich an der eifersüchtigen Ausschließlichkeit etlicher Griechen und Lateiner, welche keine jüngere Wissenschaft neben der ihrigen wollten aufkommen lassen. Dem gegenüber ist um so mehr hervorzuheben die Aufopferung mit der sich einzelne classische Philologen dem Streben der Germanisten angeschlossen haben, und die Treue mit der Hr. Prof. Wackernagel bei der kleinen Universität ausharrt, trotz der ehrenvollsten Berufungen, und trotz den Anfeindungen die er nicht nur von radicalen Schreiern, sondern auch von seinen eigenen Collegen erfährt.

Spanien.

Madrid, 27 Jan. Es scheint daß der berühmte Villalain, welcher sich in Alt-Castilien unterworfen hat, in Madrid angekommen ist. Die den Brüdern Hierros gewährte Amnestie lautet ausdrücklich dahin daß sie null und nichtig ist, im Fall die Amnestirten die Waffen wieder ergreifen. Die letztern behaupten daß sie entschlossen sind die Königin und ihre Regierung zu respectiren. Heute sieht man sie ruhig in den Straßen von Burgos spazieren gehen. (L.C.)

Großbritannien.

London, 31 Jan.

Die Times betrachtet den Auftritt zwischen Lord Stratford und Sir Henry Bulwer bei der Conferenz in Konstantinopel als ein bloßes Scandal ohne Wichtigkeit, ist aber dießmal nicht hart gegen den Gesandten, und meint nur Sir Henry Bulwer sey ein zu hochgestellter Mann um einen bloßen beigegebenen Gehülfen des ersteren abzugeben, mit dem ohnedem niemand auskommen könne. Bei all seiner persönlichen Unliebenswürdigkeit jedoch verdiene der greise Lord als patriotischer, unbestechlicher und unermüdlicher Vorfechter Englands und der Türkei die höchste Anerkennung. Wahrscheinlich sey er über die Zustände der Fürstenthümer besser als Sir Henry Bulwer unterrichtet, und wenn es ihm gelinge in der Moldau und Walachei eine gute Regierung zu begründen, so dürfe man ihm den letzten Ausbruch seines unverbesserlichen Temperaments vergessen und vergeben.

Die Gazette bringt einen Bericht von Contre-Admiral Seymour vom 14 Dec. über die Ereignisse von Canton vom 25 Nov., einschließlich der Operationen der Nordamerikaner, der indeß der Hauptsache nach nur Bekanntes enthält. Wir geben die Stelle über die wichtigste Operation der Einnahme des Forts French Folly:

Das Fort French Folly, nahe am südöstlichen Stadtthor, mit ausgedehnten stark besetzten Casernen im Rücken, war von den Chinesen wieder besetzt und ausgebessert worden, zu welchem Zweck sie an beiden Flanken Batterien aus Sandsäcken errichtet hatten, und da wir die Arbeit durch unser Feuer vom holländischen Fort nicht wirksam stören konnten, beschloß ich einen neuen Angriff auf jenes Fort. Derselbe wurde durch den Encounter und Barracouta glücklich bewerkstelligt. Die beiden Schiffe ankerten ungefähr 850 Yards vor dem Fort, und eröffneten aus ihren Geschützen ein lebhaftes Feuer, worauf unsere Boote landeten, die Besatzung verjagten und die brittische Flagge auf dem eroberten Fort aufpflanzten. Die Chinesen machten zweimal den Versuch sich zu sammeln, wurden aber beidemale daran gehindert, und eine Stunde nachdem der erste Schuß abgefeuert war, war die Affaire zu Ende. Es fanden sich zwanzig Kanonen von schwerem Kaliber im Fort selber, andere in den erwähnten Flankenbatterien vor, und aus ihrer Handhabung und Aufstellung war klar ersichtlich daß von der Besatzung viele früher auf europäischen Fahrzeugen gedient haben mußten. An den Mauern des Forts aber waren wie gewöhnlich Placate angeschlagen, wo jedem der einen Engländer, oder einen in englischen Diensten stehenden Chinesen ermordet, eine Belohnung verheißen wird.

Weiter berichtet der Contre-Admiral daß das Fort Dutch Folly während der Operation auch Hohlgeschosse in die Stadt warf, wo Truppen vorher bemerkt waren; dadurch flogen zwei (Pulver-)Magazine auf. Ueber die Barrière-Forts äußert er: dieselben seyen ungemein stark aus Granitblöcken mit 9 bis 10 Fuß dicken Mauern gebaut gewesen. Von den Kanonen wogen viele 7 bis 8 Tonnen, und hatten eine Bohrung von 13 Zoll. Er bestätigt die Verheerungen in der Provinz Canton durch die Rebellen, und gibt die Stärke der Truppen in der Stadt auf 17 bis 20,000 Mann an. Offensive Demonstrationen haben dieselben noch nicht gemacht; wäre dieß aber der Fall, so hege er keine Besorgniß hinsichtlich der Factoreien.

= **London,** 30 Jan. Die Conferenz für Verbesserung der Gesetze wurde heute deputationsweise, unter Führung Lord Brougham, von Lord Palmerston empfangen. Die Worte des Premier waren so freundlich und zuvorkommend als ein so ausgezeichneter Präsident, wie Lord Brougham, und die sonst unverfängliche Natur der Association verlangten. Versprochen hat zwar der noble Lord nichts, aber er wird dem Parlament gestatten zu thun was es für gut hält, und den Wünschen der Conferenz alle Aufmerksamkeit schenken. Sollte sie es dahin bringen daß die Bankerottgesetze und die Competenz der Gerichte in Bankerottsachen verbessert, und Aergernisse, wie bei der Vertheilung der Masse der Royal British Bank, vermieden werden, so hätte sie dem Publicum einen guten Dienst erzeigt.

Frankreich.

Paris, 1 Febr.

Das amtliche Blatt enthält nur mehrere Decrete von localem Interesse und eine Anzahl Ordensverleihungen.

Der Constitutionnel bringt einen ausführlicheren Artikel über den früher vom Moniteur angekündigten Tractat mit Siam, woraus wir folgende Thatsachen entnehmen. Der jetzige König von Siam that den ersten Schritt mit Frankreich anzuknüpfen, indem er 1851 dem damaligen Prinz-Präsidenten seinen Wunsch darüber zu erkennen gab. Der Flottencommandant Daquerre, welcher die Station in jenen Meeren befehligt, erhielt demgemäß den Auftrag sich nach Bangkok zu begeben, konnte demselben aber nicht nachkommen, da der russische Krieg ihn anderweitig in Anspruch nahm. Nachdem England einen Tractat mit Siam 1855 abgeschlossen, beauftragte der Kaiser Hrn. Montigny, Consul in Schanghai, mit der Unterhandlung. Diese ward am 15 Aug. in befriedigender Weise abgeschlossen. Derselbe besteht aus 25 Artikeln, worunter folgende Bestimmungen: Die französischen Schiffe sind vom Tonnengeld frei; die Einfuhrzölle betragen gleichmäßig 3 Procent in Silber oder in Natura. Ein französischer Consul wird in Bangkok zugelassen, und erhält Vollmacht zugleich mit den eingeborenen Behörden die Streitigkeiten zwischen Siamesen und Franzosen zu schlichten. Den Franzosen ist Niederlassung, sowie die Reise im Königreich gestattet. Andere Artikel betreffen die Bergung von Gütern bei Schiffbrüchen, die Desertion der Matrosen u. s. w. Für den französischen Handel verspricht sich der Constitutionnel bedeutenden Erfolg, denn Siam zähle an 6 Millionen Einwohner, und sey reich an Production Indiens. Die Errichtung einer Factorei hält er indeß für nothwendig.

Der Constitutionnel bringt einen Artikel über die englische Einkommensteuer, nach welchem die Voraussetzungen und Gerüchte über die beabsichtigte Einführung derselben unbegründet seyn müssen. Das officiöse Blatt spricht sich über die Steuer in tadelnder Weise aus. Gewisse Neuerer riethen dieselbe in Frankreich einzuführen, und damit die dort gewöhnlichen directen Steuern zu ersetzen. Den Engländern sey vielmehr anzurathen daß sie die Einkommensteuer durch ein Abgabesystem ersetzen, welches dem französischen mehr oder weniger entspricht. Anstatt eine so schwer abzuschätzende Sache wie das Vermögen eines jeden herausbringen zu wollen, halte sich das französische System an die greifbaren Aeußerungen des Reichthums. Es sey hiemit zwar nicht alles zu erreichen, allein die Auflage werde dadurch fester und leicht zu erheben. Es finde sich nichts inquisitorisches, ungewisses und willkürliches in diesem Steuersystem, dasselbe entbehre aller der üblen Seiten die sich bei der Einkommensteuer hervorheben lassen.

Niederland.

** **Amsterdam,** 27 Jan. Surinam war in Betreff seiner Gesetzgebung vielen hier zu Lande bisher ein unbekanntes Gebiet. Wenige in Holland waren im Besitz der Gouvernementsblätter, der Hauptquellen, und konnte man ihrer habhaft werden, so war es doch nicht leicht sich darin zu orientiren. Jetzt hat der Hr. Buchhändler H. Nigh zu Rotterdam für Surinam gethan was vor einiger Zeit die HH. Joh. Noman und Sohn für Holländisch-Ostindien geleistet. Er hat nämlich Gouvernementsblätter von 1816 bis 1856 in einem Bande gesammelt, so daß jetzt die Gesetze, Beschlüsse und Publicationen, wodurch jene Colonie regiert wird seitdem sie wieder unter Hollands Herrschaft steht, für einen jeden zu haben sind welcher ein Interesse an Surinam hat. Der Sammlung ist ein vortreffliches Register als Wegweiser beigefügt.

Italien.

⊙ **Nizza,** 28 Jan. Die Empfangsfeierlichkeiten und Feste welche die Anwesenheit des Königs Victor Emanuel veranlaßte, hatten leider während ihrer ganzen Dauer mit einer sehr ungünstigen Witterung zu kämpfen, und der König dürfte in der That wenig von dem milden und sonnigen Winterhimmel Nizza's bemerkt haben, der schon seit mehr als einer Woche eine graue und feuchtkalte Nebeldecke angezogen, und wiederholte Regengüsse herabgeschickt hat. Unter anderen Huldigungen empfieng der König am Sonntag auch jene der Fischer und Fischerinnen Nizza's, welche sich in einem Boote, das auf einem Wagengestelle ruhte, vor die königl. Residenz begaben und dem Monarchen einen zierlichen Blumenstrauß überreichten. Von dort gieng der Zug nach der Villa der Kaiserin-Mutter von Rußland, wo er ein paar Lieder im provençalischen Patois sang und eine Farandole tanzte. Sonntag Nachmittags strömten trotz der drohenden Regenwolken sehr zahlreiche Gruppen von Landleuten in die Stadt, um das „große Feuerwerk" welches am Abend

gegenüber dem königl. Palast abgebrannt werden sollte, zu sehen, und bei dieser Gelegenheit auch den König zu erblicken. Nachdem die Volksmenge bis gegen 9 Uhr Abend vor dem königl. Palast gewartet, ohne daß sich der König zeigte, wurde endlich das Signal zum Beginn des Feuerwerks gegeben, das aber in der Mitte von einem sehr empfindlichen Gußregen unterbrochen wurde, der die Zuschauermenge in eiliger Flucht nach Hause trieb. Montag war die Kaiserin-Mutter, der Großfürst Michael und die Großfürstin Helene von dem König zum Frühstück geladen, nach dessen Beendigung Victor Emanuel seine Gäste ungeachtet des Regens zu Pferde nach den Villen Avigdor und Bermond begleitete. Montag Abend fand auch im Téâtre Royal der dem König zu Ehren von der hiesigen Municipalität veranstaltete Ball statt, wozu 2500 Billets ausgegeben wurden. Ich muß mir bei dieser Gelegenheit auch die Berichtigung einer Angabe erlauben, die sich hinsichtlich einer Bevorzugung der Engländer bei den Einladungen zu jenem Balle in einem meiner letzten Briefe irrthümlich eingeschlichen hat, und der Wahrheit gemäß hinzufügen daß zwei Tage vor dem Ball sämmtliche hier residirende Consuln eine entsprechende Anzahl Einladungskarten zur Vertheilung erhalten haben. Der König erschien auf dem Ball in der Hofloge, und wurde bei seinem Erscheinen von den dichtgedrängten Gästen mit wiederholtem und stürmischem Zuruf empfangen. Zur Rechten des Königs nahm der Herzog von Parma und zur Linken der Großfürst Michael Platz, die mit dem Monarchen ungefähr eine Stunde in der Loge verweilten. Gestern gab auch die Großfürstin Helene in ihrer Villa Bermond dem König, und den übrigen hohen Fremden die sich gegenwärtig in Nizza befinden, ein glänzendes Fest, wobei die Gärten der Villa, wo eine Musikbande spielte, dem Publicum geöffnet wurden, das sich ungeachtet des unfreundlichen Wetters ziemlich zahlreich einfand.— Dieser Tage erwartet man auch Hrn. v. Kisseleff aus Paris, welche Reise man mit einer diplomatischen Conferenz in Verbindung bringen will, die zwischen dem hier befindlichen Theile der russischen Kaiserfamilie und Hrn. v. Kisseleff stattfinden soll. Die französischen Journale wollen indessen in der Reise des Hrn. v. Kisseleff nur eine einfache Huldigunsbezeigung erblicken, welche der russische Gesandte der Kaiserin-Mutter darbringen will. — Schließlich noch die Notiz daß sich die hier aufhaltenden Engländer bei ihrem Consul, Hrn. Lacroix, zu einem Meeting unter dem Vorsitze Lord Stopfords vereinigten, um dem König Victor Emanuel eine Bewillkommungsadresse zu votiren, die der König von einer Deputation des Meeting auch mit sichtlichem Wohlgefallen entgegennahm.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 23 Jan. Die „Nordische Biene" fährt fort die europäische Politik zum Gegenstand ihrer täglichen Besprechungen zu machen, die zwar nicht durch Tact und Feinheit, aber durch die unumwundene Meinungsäußerung und die Schärfe ihrer Polemik die Beachtung mindestens ebensosehr verdienen als die sogenannten russischen Organe des Auslandes, mit denen sie oft in hellen Widerspruch traten. Ein rheinisches Blatt und fast gleichzeitig die Times hatten unlängst den Brief eines russischen Diplomaten veröffentlicht, in dem die vielbesprochene Allianz Rußlands und Frankreichs als nahe bevorstehend angekündigt war, und der „Nord" hatte die in dem Schreiben ausgesprochenen Ansichten, die mit den von ihm vertheidigten allerdings übereinstimmen, adoptirt. Die „Nordische Biene" bemerkt dazu ihrerseits — nach einer langen Declamation über die Fruchtlosigkeit aller Bündnisse in Zeiten der Gefahr, wofür als Beispiele namentlich England und Oesterreich angeführt werden, von denen das erstere bis 1853 unter den besten Freunden Rußlands war, das letztere ihm im Jahre 1849 seine „Rettung" und 1850 die Versöhnung mit Preußen dankte „als sich im Herzen Europa's die Ereignisse des siebenjährigen Krieges erneuern zu sollen schienen" — daß sie ihrerseits an die Verwirklichung eines solchen Projects (des Bündnisses zwischen Rußland und Frankreich) nur schwer glauben könne. Gewiß würde es hier, so meinen wir, zahlreichen Antipathien begegnen. — Der vor wenigen Tagen hier im 87sten Lebensjahre gestorbene Graf Stroganoff war 1821, bei dem Ausbruch des Aufstandes, Gesandter in Konstantinopel, und zeichnete sich damals, wie bekannt, durch große Geistesgegenwart und Entschlossenheit aus, wodurch es ihm gelang zahlreiche Menschenleben zu retten. — Nach der „Handelszeitung" hat der Werth der Einfuhr im vorigen Jahr fast 69, der der Ausfuhr fast 55 Millionen Silberrubel, die Zolleinnahme hier 9,700,000 Rubel betragen, und die Zahl der angekommenen Schiffe beläuft sich auf 3374. — Hier ist die Temperatur fortwährend mild, im Süden warm, so daß man in Simpheropol am 28 Dec. + 17° R. beobachtete. Leider folgen auf so milde Winter, namentlich im Norden, gewöhnlich verheerende Seuchen unter Menschen und Thieren.

Türkei.

Der Times-Correspondent aus Konstantinopel 16 Jan. bringt näheres über den Ferman der Pforte hinsichtlich der Zusammenberufung der Divans in den Fürstenthümern, nachdem er den nach der Pariser Presse von uns mitgetheilten Auftritt zwischen Lord Stratford und Sir Henry Bulwer in der letzten Conferenz der residirenden Minister und Commissäre nur kurz angedeutet hat. Er sagt nämlich: da der Ferman der Pforte einmal entworfen gewesen sey, so habe man von den Gesandten, und vielleicht überhaupt der menschlichen Natur gemäß nicht wohl erwarten können daß diese ihr eigenes Werk von den Commissären kritisiren ließen, die doch in officieller Hierarchie unter ihnen stehen. Es sey deßhalb natürlich gewesen daß alle Gesandten gemeinschaftliche Sache machten um den Versuch des brittischen Commissärs, der einige Bemerkungen beabsichtigte, alsbald zu vereiteln. Dieß habe um so leichter geschehen können, als die andern Commissäre sich nicht für berechtigt zu ähnlichem Verfahren hielten. Somit sey die Conferenz nur Sache der Form gewesen. Der die Walachei betreffende Ferman, welcher dem Wortlaut nach mitgetheilt ist, erklärt in der Einleitung daß der Sultan willens ist, neben der Erhaltung der alten Privilegien der Donaufürstenthümer, zugleich die organischen Gesetze derselben zu revidiren und zu verbessern — Absichten womit die Wünsche der Mächte zusammenfallen. Deßhalb werde eine Specialcommission der den Tractat vom 30 März garantirenden Mächte in Bucharest mit einem Commissär der Pforte sich versammeln, um den Zustand der Fürstenthümer zu untersuchen und die Grundlagen der zukünftigen Organisation herzustellen. Ernannt sey zu dem Zweck Mehmed Essat Safet, Mustaschar des Großvezier. Die Divans sollen aus Deputirten nach Classen zusammengesetzt werden, wobei zu bemerken ist daß jede Classe nur aus ihrer Mitte zu ernennen hat. Durch ihre Würde sind Metropolitane und Bischöfe Mitglieder der Versammlung, die übrigen werden gewählt von der Geistlichkeit jedes Ranges sowie von Bojaren und deren Söhnen, eingebornen wie naturalisirten, durch directe Wahl, von den andern Eigenthümern und Leibeigenen durch indirecte. Bei den Bojaren ist ein Census von 100 Falshes mindestens oder deren gleicher Werth an cultivirtem Grundeigenthum, bei andern ein Besitz von 99 bis 100 Falshes für die Stimmberechtigung erforderlich; bei Leibeigenen ist sogar eine dreifache Stufe der Wahl festgesetzt: zuerst von Abgeordneten in den Gemeinden, dann durch diese von Wahlmännern zweiten Grades, und endlich von Deputirten durch letztere. Was die Wahlen in den Städten betrifft, so gilt directe Wahl für Eigenthümer von Häusern zu 20,000 Piaster Werth in der Hauptstadt, zu 8000 Piaster Werth in andern Orten, ferner für Personen wissenschaftlicher Beschäftigung, Kaufleuten dritten Ranges, und Corporationsvorstehern. Indirect wählen die Corporationen, indem sie Wahlmänner für die Deputirtenwahl nach dem Wahlmodus ihrer Vorstandschaft ernennen. Weiterhin heißt es: mit den Wahlen müsse gewartet werden bis die Commissäre der Pforte angelangt seyen; doch sollen die Listen alsbald ausgefertigt werden, und 30 Tag Frist für Reclamationen gelassen seyn. Die Deputirten der verschiedenen Classen sollen Ausschüsse bilden, welche die verschiedenen Fragen je nach den Interessen ihrer besonderen Classe untersuchen werden. Die besonderen Berichte derselben werden der allgemeinen Versammlung der Abgeordneten, die den Divan bildet, vorgelegt, und das Resultat der Berathung des letzteren den Commissären überwiesen. Bestimmt ist ausgesprochen daß der Divan nur Wünsche auszusprechen hat, welche zunächst von der Commission, und dann von der Pforte und deren Alliirten zu untersuchen sind. Schließlich heißt es: Die Pforte erwartet daß der Divan in sechs Monaten seine Arbeit vollendet habe, und bei seinen Verhandlungen passende Gränzen einhalten werde, um ihr das Mißvergnügen zu ersparen daß sie auf Mittel sinnen müßte ihre Souveränetät gegen Uebergriffe zu schützen.

Persien.

Folgendes ist der Wortlaut der Proclamation von Capitän Jones über Buschir als brittische Besitzung und Freihafen, welcher eine andere vorausgeschickt ist, worin die Einnahme ohne Bedingung kurz angezeigt wird:

Mit Bezug auf erwähnte Proclamation wird 1) die Stadt Buschir zum Militärposten unter brittischer Herrschaft erklärt, und für jetzt der Wirkung des Kriegsgesetzes unterworfen. Alle Personen welche unter brittischem Schutz leben, werden vor den üblen Folgen der Eingriffe in die Rechte von Individuen und der Unterstützung und Aufreizung anderer in Entwürfen gegen den Staat gewarnt. 2) Der Hafen von Buschir wird für frei von allen Zöllen bis auf weitere Kundgebung erklärt. 3) Kriegsvorräthe jeder Art, welche unter die Bezeichnung Kriegscontrebande fallen, werden mit Beschlag belegt und confiscirt werden; ferner Wein, Bier, Branntwein, die in der Stadt und den Districten ohne besondere Erlaubniß nicht verkauft werden dürfen. 4) Alle andern Artikel, sowohl zum Verbrauch wie Handel, dürfen beliebig ein- und ausgeführt werden. 5) Der Sklavenhandel ist abgeschafft. Kürzlich eingeführte Neger jedes Alters und Geschlechts werden mit Beschlag belegt, und in Freiheit gesetzt. 6) Personen welche sich hier niederzulassen wünschen, werden die Erlaubniß erhalten, solange sie friedlich unter Anerkennung der brittischen Gesetze leben. 7) Das Tragen von Waffen wird für ungesetzlich erklärt; ausgenommen vom Verbot sind Militärs und Polizei. Personen die von der See oder aus dem Innern kommen, wie arabische Matrosen, Maulthiertreiber oder Reisende mit friedlicher Beschäftigung, werden um Niederlegung ihrer Waffen am Thor ersucht; dieselben werden ihnen, wenn sie die Stadt verlassen, wieder zurückgegeben. 8) Alle unter dem Schutz der brittischen Regierung lebenden Personen können ihre gesetzlichen Beschäftigungen ohne Hinderniß betreiben. Die freie Verehrung des Allmächtigen, je nach dem Gewissen eines jeden, wird brittischem Gesetz gemäß geduldet. Niemand fürchte deßhalb Unterdrückung wegen religiöser Meinungen. 9) Kleine Verbrechen und Vergehen sind nach den Bräuchen des Lagers und der Garnisonsplätze zu bestrafen; schwerere Vergehen müssen der Entscheidung des befehligenden Generalmajors überwiesen werden. Auf Befehl des Generalmajors, Befehlshabers der persischen Operationstruppen, Feli. Jones, poli-

tischen Agenten bei der Operationsarmee und Residenten im persischen Golf, britische Residentschaft Buschir, 11 Dec. 1856.

Handels- und Börsennachrichten.

: **Vom Rhein,** 30 Januar. Schon vor einigen Wochen schrieb ich Ihnen daß der Bau der Heidelberg-Würzburger Bahn gesichert sey; auf dem nächsten, vielleicht gar eigens zu diesem Zweck zusammengerufenen außerordentlichen Landtag wird die badische Regierung den Kammern darüber ihre Vorlagen machen, und man hofft daß der Fiscus selbst für eigene Rechnung die bezeichnete Linie herstellt. Die neuen Zollanträge Oesterreichs kommen diesem Projecte vortrefflich zu statten. Gewinnt der Haupthafen des Großherzogthums, Mannheim, durch jenen Schienenstrang in der Folge einen unmittelbaren Zuzug zu Oesterreich, so ist man höheren Orts auch sehr bereitwillig auf den Gedanken eingegangen, in Mannheim eines jener österreichischen Zollämter zuzulassen, welche das Wiener Handelsministerium zur Erleichterung des Transitverkehrs kürzlich in Vorschlag gebracht hat. Bereits vor vierzehn Tagen ist von Karlsruhe aus den betreffenden Behörden in Mannheim die Weisung zugegangen, sich über diese Idee gutachtlich zu äußern, und namentlich statistisches Material zur Bemessung der Waarenmenge herbeizuschaffen, welche von hier aus nach Oesterreich ihren Weg nimmt. Gelingt es nunbei der Gelegenheit den vielbeschrienen $8\frac{1}{3}$ Kreuzerzoll zu beseitigen, welcher noch immer für den Transito im südwestlichen Deutschland festgehalten wird, während der Main-Donaucanal von dieser Abgabe bekanntlich befreit ist, dann dürften sich bald sehr innige Handelsbeziehungen zwischen Mannheim und Oesterreich, besonders im französisch-holländisch-belgischen Verkehr herstellen. Auch an andern Orten hat man die österreichischen Anträge keineswegs von der Hand gewiesen. Dem „Bremer Handelsblatt" zufolge scheint man an der untern Weser gar nicht abgeneigt, in Bremen neben der Enclave des Zollvereins auch ein österreichisches Mauthcomptoir zu errichten; und Hamburg, wenn es dem Beispiel Bremens in seinem Verhältniß zum Zollverein folgt, würde sich dann schwerlich den Vortheil einer gleichen Einrichtung entgehen lassen. Wir haben es neulich einmal in der Allg. Ztg. ausgesprochen daß durch Bremens Vertrag mit dem Zollverein die Beziehungen beider Handelskörper zu einander in sehr glücklicher Weise geregelt sind. Geht man nun noch einen Schritt weiter und läßt auf den Zollvereinsconferenzen auch einen bremischen Bevollmächtigten, natürlich nur mit berathender Stimme, zu, so wäre dem erzielten erfreulichen Einklang die Krone aufgesetzt, und der Zollverein wäre in der Lage, die reiche handelspolitische Erfahrung der Hansestadt bei seinen Beschlüssen zu benützen!

≠ **Wien,** 31 Jan. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privil. österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft vom 22 bis 28 Jan. 1857 beliefen sich dieselben auf der nördlichen Linie auf 91,024 fl. C. M. In der Vorwoche betrugen dieselben 92,269 fl. C. M. Auf der Südostlinie 73,951 fl. C. M. In der Vorwoche 74,223 fl. C. M. Auf der Wien-Neu-Szönyer Strecke 21,004 fl. C. M., in der Vorwoche 13,678 fl. C. M. Die ganze Wocheneinnahme betrug dießmal 185,979 fl. C. M. Während der vorigen Woche 180,170 fl. C. M. Vom 1 bis 28 Jan. beliefen sich die Betriebseinnahmen auf 722,795 fl. C. M. Im Vorjahre betrugen dieselben 961,370 fl. C. M.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Das Maskenfest der Münchener Künstlerschaft

für den Carneval 1857 findet

Samstag den 14 Februar

im königlichen Odeon statt. — **München,** den 1 Februar 1857.

Das Comité. [587]

Den Eltern und Erziehern.

Für die Heilpflege und Erziehung geistes- und körperschwacher Kinder ist in der „Bildewerkstatt für die Jugend" in **Baden** bei **Wien** eine besondere Abtheilung eingerichtet. Der erste öffentliche medicinisch-pädagogische Bericht über diese Abtheilung der Anstalt gibt durch die Mittheilung ungewöhnlicher Erfolge den thatsächlichen Beleg, daß auch für die **blöden Sinne** des verkümmerten Geistes und Leibes bei Kindern Heilung und gesunde Entfaltung möglich sey. In dem wirksamen Einflusse der „pädagogisch geregelten Uebungsarbeit", durch welche der **ganze** individuelle Mensch im Kinde zu neuer Lebenserweckung und zu freiem Hervorwachsen aus der eigenen Natur geführt wird, liegen die Mittel und Wege einer segensvollen Heil- und Erziehkraft.

Kinder von 3—12 Jahren finden jederzeit Aufnahme in der Anstalt; ebenso junge Mädchen, die sich zu **„praktischen Erzieherinnen"** ausbilden wollen. Anfragen und Anmeldungen nimmt entgegen der

Baden bei Wien, Villa 481.

Director: **Georgens.**

Volkspädagogik. Auf dem volkspädagogischen Gebiete hat die von J. D. Georgens gegründete „Bildewerkstatt für die Jugend" in der Familien- und Schulerziehung einen neuen Fortschritt eingeleitet, der in seinen bedeutenden Erfolgen bereits die verdiente öffentliche Würdigung und Anerkennung gefunden hat. Was sich seit einer langen Reihe von Jahren in einem reichen Wirkungskreise bei Kindern aller Stände und aller Altersstufen in der täglichen Praxis ergeben hat, legt Director Georgens im Verein mit Jeanne Marie von Gayette in den nachstehenden Werken nieder:

I. „Bildewerkstatt für die Jugend"; II. „Aus- und Zuschneideschule für die Jugend"; III. „Der Arbeiter auf dem praktischen Erziehfelde der Gegenwart". Von der „Bildewerkstatt" ist der **erste** Band erschienen, Preis 2 Thlr. Band **II** erscheint für 1857 in Vierteljahrsbänden. Von der **„Aus- und Zuschneideschule"** ist das erste Heft à $22\frac{1}{2}$ Sgr. ausgegeben, Heft 2—6 folgen in vierteljährigen Lieferungen. Von dem **„Arbeiter"** sind drei Bändchen à 12 Sgr. erschienen und das **vierte** folgt für das Jahr 1857 in Monatsnummern. Jedes der Werke ist ein Ganzes für sich und kann heftweise durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

[264—66]

Glogau: Carl Flemming's Verlag.

Zur Nachricht.

Die Besorgung von Inseraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entspricht den Wünschen vieler entfernten Freunde der Allgemeinen Zeitung durch die Einrichtung daß die für ihr Blatt bestimmten Inserate an nachstehenden Orten zur Besorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Aachen** bei Hrn. **J. A. Mayer.**
2) in **Berlin** bei Hrn. **Karl Klemann,** Brüderstraße Nro. 3, und an die **Gropius**'sche Buch- und Kunsthandlung, königl. Bau-Akademie, 12.
3) in **Botzen** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
4) in **Bremen** bei Hrn. Buchhändler **Joh. Georg Heyse.**
5) in **Frankfurt a. M.** in der **Joh. Chr. Hermann**'schen Buchh.
6) in **Grätz** bei **Damian & Sorge**'s Universitäts-Buchhandlung.
7) in **Hamburg** in der Buchh. der HH. **Perthes, Besser & Mauke.**
8) in **Hannover** bei Hrn. **Victor Lohse.**
9) in **Innsbruck** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
10) in **Köln** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
11) in **Leipzig** für ganz Sachsen bei Hrn. **Heinrich Hübner.**
12) in **Lindau** bei Hrn. **J. T. Stettner.**
13) in **Linz** bei Hrn. **Vincenz Fink.**
14) in **London** bei den HH. **Williams & Norgate,** 14 Henrietta-Street, Covent-Garden.
15) in **Mailand** in der Buchhandlung von **Theodor Laengner.**
16) in **Meran** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
17) in **Moskwa** für das ganze russische Reich in der Buchhandlung von **Deubner & Hoff,** große Lubänka, Haus Schillowski.
18) in **München** in der **literarisch-artistischen Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung.
19) in **Neapel** bei Hrn. **Alb. Detken,** Largo di Palazzo sotto la Reale Foresteria.
20) in **Nürnberg** bei Hrn. **Aug. Recknagel.**
21) in **Olmütz** bei Hrn. **Eduard Hölzel.**
22) in **Paris** in der deutschen Buchhandlung von **Friedr. Klincksieck,** 11 Rue de Lille, und bei Hrn. **G. A. Alexandre,** 23, Rue Notre Dame de Nazareth.
23) in **Pesth** in der Buchhandlung des Hrn. **C. A. Hartleben.**
24) in **Prag** bei Herrn **F. A. Credner,** königl. kaiserl. Hof-Buch- und Kunsthandlung.
25) in **Preßburg** bei Hrn. **F. Wigand.**
26) in **Rotterdam** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
27) in **Salzburg** bei Hrn. Buchhändler **Max Glonner.**
28) in **Straßburg** bei Hrn **G. A. Alexandre,** Brandgasse Nr. 28, und bei den HH. **Treuttel & Wurtz,** Lange Straße Nr. 15.
29) in **Triest** bei Hrn. Buchhändler **F. H. Schimpff.**
30) in **Venedig** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Piazza S. Marco all' Ascensione Nr. 72, 73, 74 rosso.
31) in **Verona** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Via Nuova Nr. 934.
32) für die **Ver. Staaten von Nordamerika** bei Hrn. **J. G. Heyse,** Buchh. in Bremen oder **Westermann & Co.** in New-York.
33) in **Wien** in der Buchhandlung **C. Gerold & Sohn.**
34) in **Zürich** in der **Schultheß**'schen Buchhandlung.

Indem wir diese Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch daß vorstehende Herren, nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft, erbötig sind alle Anzeigen für die Allgem. Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern und mit den Auftraggebenden Abrechnung darüber zu pflegen.

Augsburg, 1857.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Ueberſicht.

Telegraphiſcher Bericht.

: London, 3 Febr. (Abgegangen von Berlin Abends 7 Uhr 15 M.; angekommen in Augsburg um 8 Uhr 15 M.) **Die Thronrede ſagt: Die Conferenzen erfüllten des Pariſer Tractats Intentionen vollkommen. Wörtlich heißt es bei Erwähnung Neuenburgs: die Königin iſt mit Frankreichs Kaiſer jetzt bemüht freundſchaftliche Begleichung des Disputs zu erzielen, und die Königin erwartet zuverſichtlich die Abſchließung befriedigender ehrenvoller Arrangements. Die Rede verſpricht Vorlage der Papiere bezüglich Neapels, erwähnt ſchwebende Verhandlungen mit Nordamerika und Honduras, ſchreibt die Schuld des perſiſchen Zerwürfniſſes der Occupation zu, und ſpricht hierüber keine Friedenshoffnungen aus. Erwähnt Canton und der bisher troß des Vertragsbruchs geübten Nachſicht, empfiehlt Erneuerung der Bankprivilegien, der alten Verordnungen betreffs Notenausgabe der Banken und Geſellſchaftsbanken. Sonſt keine Andeutung von Geſetzvorſchlägen in der ganzen vom Kanzler gehaltenen Rede.**

Siehe eine weitere telegraphiſche Depeſche unter Neueſte Poſten.

Oberſt Lake: Kars und unſere Gefangenſchaft in Rußland.

Kars and our captivity in Russia, by Colonel Attwell Lake, C. B., one of their Majesty's aides-de-Camp. London, Bentley, 1856.

I.

** Oberſt Lake theilt hier die Ereigniſſe vor und in Kars, dann ſeine Gefangenſchaft in Rußland und ſeine Freilaſſung mit. Die Geſchichte der Belagerung iſt im Sinn des Generals Williams abgefaßt, und berührt uns hier nicht weiter. Intereſſanter iſt ſein gezwungener Aufenthalt in Rußland. Gleich ſo vielen Engländern die Zufall und Geſchick auf ruſſiſchen Boden führte (zu den neueſten gehört der Marine-Officier welcher mit dem bei Odeſſa geſtrandeten Schiff in ruſſiſche Hände fiel, und die Frau des Oberſten Sheil, welche mit ihrem an den Hof von Teheran geſandten Gatten durch Rußland kam), theilt er die Anerkennung der ruſſiſchen Gaſtlichkeit und ihrer Zuvorkommenheit gegen Fremde, die ihnen durch ſich ſelbſt oder ſonſt empfohlen werden. Doch wir wollen ihn ſelbſt ſprechen laſſen:

Ruſſiſches Lager bei Kars, 29 Nov. 1855. Das Spiel iſt aus, und wir ſind Gefangene. Zweifelsohne hat die Nachricht als Gerücht Sie ſchon erreicht. Denn ſolche reiſen ſchnell in dieſen Ländern, und der Telegraph wird die ſchlimme Neuigkeit ſchon weiter befördert haben. Wer ſich in der Heimath irgend die Mühe genommen hat unſer Leben zu verfolgen, wird ſich kaum über dieſes Reſultat all unſerer Mühen wundern; aber — werden Sie es glauben? — uns ſelbſt iſt die ſchreckliche Nothwendigkeit dieſes Ereigniſſes erſt in den allerletzten Tagen klar geworden. Noch eine Woche vor der Uebergabe ſtrömte uns von mehr als einer Seite die Hoffnung zu; wie Ertrinkende klammerten wir uns an jeden Strohhalm, und zwangen uns mit Gewalt das Unmögliche zu glauben, bis uns endlich ein kleiner Brief in Ziffern und aus ſicherer Quelle die Ueberzeugung mittheilte daß unſer Schickſal beſiegelt ſey, daß alles was wir von heranmarſchirenden Entſatztruppen, von bereitgehaltenen Proviſionen, die jeden Augenblick uns zugeführt werden könnten, vernommen hatten — und vieles andere tröſtliche außerdem — auf falſchen Gerüchten beruhe; und jetzt iſt es klar daß all dieſe Geſchichten von Menſchen erdichtet wurden denen jeder Tag unſeres Elends eine Verlängerung der eigenen Sicherheit und Unthätigkeit verſchaffte.

So ließ man uns verderben; die armen Leute wurden täglich ſchwächer und ſiecher, bis endlich der Zuſtand der Truppe ein ſo furchtbarer war, daß ihre Kräfte nicht mehr für einen einſtündigen Marſch ausgereicht haben würden; jeder Verſuch ſie hinauszuführen wäre nutzlos geweſen, und hätte wahrſcheinlich mit der Niedermetzlung jener braven Männer geendet die durch Wachen und Kämpfe ihre Kräfte verbraucht, und jetzt in Haufen ſterbend entehrt umherliegen als Gefangene derer die ſie beſiegt, als gewiſſermaßen das Eigenthum der Macht der ſie ſo lange Trotz geboten haben. Aber ſelbſt in unſerer Erniedrigung mußte ich mir ſagen: die Schande laſtet auf denen deren Pflicht es war uns zu helfen, nicht auf uns, die, das glaube ich von ganzem Herzen, gethan haben was Menſchen thun konnten. Aber auf die Urſachen kommt am Ende wenig an, jetzt wo wir nur mit dem Reſultat zu thun haben. So wundern Sie ſich nicht wenn ich bitter bin; ſey nun die Politik der Regierungen, die Leidenſchaften ſchlechter Menſchen oder eine ungeſchickte Führung außerhalb der Stadt daran ſchuld; das iſt jetzt einerlei: Kars iſt gefallen. Die Ruſſen haben damit eine halbe Provinz gewonnen, und den größern Theil Armeniens hätten ſie ohne Kampf beſetzen können, wenn unſer Widerſtand nicht lange genug gedauert um den Winter herankommen zu laſſen, der ihren weitern Operationen ein Ziel ſetzt.

Ich möchte nur wiſſen ob die Alliirten jemals daran gedacht was ihnen die Entſetzung dieſer ganzen Gegend gekoſtet hätte, oder was ſie, für das was wir bis jetzt verloren, zu zahlen haben werden? Die ganze Sache überſteigt mein Faſſungsvermögen, und kaum kann ich an dieſes Ende all unſerer ſchweren Kämpfe glauben. Daß ſechs Monate lange unaufhörliche Arbeit, Elend, Entbehrungen jeder Art und zuletzt eine moraliſche Agonie zu dieſem Schluß führen ſollten! Ich mag den alten, uns ſo theuren Ort nicht anſehen. Die ruſſiſche Fahne, die wir einſt fliehend jene Hügel hinabjagten, flattert jetzt über dem Schloß; das iſt ſchwer zu ertragen. Am Bosporus mag man über unſer Schickſal ins Fäuſtchen lachen, aber der Tag der Rechenſchaft wird einſt kommen, wenn nicht bei den Menſchen, ſo doch vor Gott, der die Geheimniſſe verbrecheriſcher Herzen am beſten durchſchaut — und ein ſchwerer Tag wird es ſeyn.

Aber genug der Klagen! Es iſt vorbei. Unſere Feinde, die weit lebhafter als unſere ſogenannten Freunde das was wir durchgemacht zu empfinden ſcheinen, benehmen ſich vortrefflich. Ich erwartete es von ihnen, denn ſie kämpften gut. Murawieff, der ein vollkommener alter Gentleman iſt, geht mit dem Beiſpiel voran. Ihm kann ich von ganzem Herzen vergeben, ja ich bewundere ihn wegen ſeiner Beharrlichkeit. Wir werden ſehr bald aufbrechen, und, glaube ich, direct nach Tiflis gehen, um dort die Befehle wegen unſerer endlichen Beſtimmung abzuwarten. Wahrſcheinlich wird man uns geſtatten von unterwegs aus zu ſchreiben, deßhalb will ich hier ſchließen. Dieß iſt der erſte Brief den ich ſeit Jahren in ſchlechter Laune geſchrieben habe, und hoffentlich wird es der letzte ſeyn. . . .

. . . Am 28 Nov. 1855 ſtreckten die Türken die Waffen. Es koſtete die größte Ueberwindung ſie dazu zu bewegen. Die braven Burſche, obwohl aufgerieben von Hunger, Entbehrungen und Strapazen, wollten doch lieber auf ihrem Poſten ſterben. Es erforderte wirklich nicht wenig Tact ernſte Störungen zu vermeiden, die unſern großmüthigen Feind in ſeinen günſtigen Intentionen gehindert haben würden; denn die Paſchas und höhern türkiſchen Officiere waren nichts weniger als zufriedengeſtellt von den uns vom ruſſiſchen Obergeneral bewilligten Bedingungen.

Sie hatten ſich, wie es ſchien, einige etwas ſanguiniſche Erwartungen gemacht, wonach einem jeden erlaubt werden würde, gleich den Redifs, in ſeine reſp. Heimath zurückzukehren, indem ſie ſich dabei auf frühere Vorgänge, ob hiſtoriſche oder eingebildete iſt ſchwer zu ſagen, beriefen. Solche allerdings mehr natürliche als vernünftige Hoffnungen ſollten indeß bald zerſtört werden, denn unſer ganzes etwa achttauſend Mann ſtarkes Truppencorps wurde, nachdem es die Waffen abgelegt, in Parade an der Front der weſtlichen Werke vorbei, und, nachdem die Nachzügler eingeſammelt und die Ordnung möglichſt hergeſtellt war, vom Schauplatz ſeiner Kämpfe und ſeiner Leiden fortgeführt. Niemals werde ich die tiefe Niedergeſchlagenheit die auf Muſchir und Kerim Paſcha zu laſten ſchien vergeſſen. Die Mannſchaft ſah im äußerſten Grad unglücklich und elend aus, und im ganzen genommen läßt ſich wohl kaum ein traurigerer Anblick denken, wenigſtens ſahen meine Augen nie einen ſolchen. Auch muß ich bezeugen daß meine Cameraden ſowohl wie ich dieſe Gefühle in vollem Maß theilten. Wenn wir daran dachten wie wir den Platz ſo lange Zeit unter den ungünſtigſten Umſtänden und gegen eine uns unendlich überlegene Zahl gehalten, und mit einem wie geringen Entſatz uns das auch noch fernerhin möglich geweſen ſeyn würde, ſo mochten wir wohl Trauer und Zorn bei der Uebergabe empfinden, ſelbſt wenn ſie unter den ehrenhafteſten Bedin-

gungen stattfand. Der einzige Tropfen Trost in diesem bittern Kelch war der Gedanke daß wir unsere Pflicht gethan. Mit schwerem Herzen blickte ich auf die Werke auf denen ich so lange gearbeitet, und die mich nie in meinen Erwartungen betrogen.

Auch lag in dem Gedanken eine Art Aufrichtung für mich daß der lange Widerstand den wir dem Feind entgegengesetzt, doch auch nicht ohne gute Wirkung geblieben. Hätten wir Kars verlassen und uns auf Erzerum zurückgezogen, wie es uns unmittelbar nach dem Sieg vom 27 Sept. sehr leicht gewesen wäre, so hätten wir dem Feind den starken Punkt während einer Jahreszeit überlassen die ihm genug Gelegenheit zu Operationen bot, um fast ganz Kleinasien in seine Gewalt zu bekommen. So aber hatten wir den Platz gehalten bis die vorgerückte Jahreszeit ihn zwingen mußte sich mit der gewonnenen Position zu begnügen. Daß wir uns nicht länger halten konnten, geht klar daraus hervor daß am 27, am Tage vor der Capitulation, nicht weniger als 230 Menschen am Hungertod starben, und daß nur noch Provision für einen Tag vorräthig war. *)

Die physische Ermattung der Truppen war so groß, daß wir vier Stunden brauchten um das russische Lager zu erreichen. Allerdings wurden durch den Uebergang über die schmale Brücke des Kartschai, die man nur ein Glied hoch passiren konnte, Verzögerungen herbeigeführt; aber wir mußten auch alle halbe Stunde halten um den Leuten Ruhe zu gönnen, deren Kräfte während der letzten zwei Monate so abgenommen hatten, daß 18 Mann während dieses kurzen Marsches todt umfielen.

An der Spitze der Armee ritt der Muschir, General Williams an der einen, ich an der andern Seite. Wir thaten das äußerste unsern Muth aufrecht zu erhalten, obwohl wir des Trostes nicht weniger bedurften wie er. Er ächzte erbarmungswürdig, und meinte: er sey ein alter Mann, und es käme ihm hart an noch zum Gefangenen gemacht zu werden. Zuweilen drang ein Blitz seiner natürlichen Herzensgüte aus dieser Trauerwolke, und erleichterte die Last seines Elends. „Welches Recht habe ich zu klagen," rief er, „wenn englische Officiere, die so kühn für mich gekämpft und so viel für mich gelitten haben, fern von ihrer Heimath in die Gefangenschaft geführt werden?"

Als wir einen Punkt erreicht wo in der Nähe des russischen Lagers die zerfallenen Ruinen einer alten genuesischen Kirche lagen, wurden die türkischen Truppen aufgestellt, und von einem meist aus Cavallerie bestehenden feindlichen Detaschement in Empfang genommen. Der Muschir und wir gallopirten weiter nach General Murawieffs Quartier, der uns mit seinem Stab auf das artigste empfieng. Der russische General en chef ritt nun, begleitet vom Muschir und einem zahlreichen Gefolge, heraus, um die Armee von Kars zu empfangen. Diejenigen von uns deren Anwesenheit nicht mehr erforderlich war, zogen sich in ein kleines Zimmer zurück, wo wir mit einigen russischen Officieren über die letzte Campagne und die gegenwärtige Lage der Dinge schwatzten. Es war eine sonderbare Situation in die uns der Wechsel des Kriegsglücks versetzt, als wir uns so in angenehmem geselligen Verkehr mit denselben Männern sahen deren Vernichtung wir erstrebt — denselben Männern deren glühender Wunsch noch vor ganz kurzem dahin gegangen uns zu besiegen oder auszuhungern. Wenn das Unglück sonderbare Cameraden macht, so gehört eine Capitulation unter die Classe von Unglücksfällen welche zu angenehmen Freundschaftsbündnissen mit früheren Feinden führt. Das war wenigstens mit uns der Fall.

Russische Güte und Gastfreundschaft wurde nicht uns allein zu Theil. Nachdem ein feierlicher Act zwischen General Murawieff und den Türken stattgefunden, in welchem diese ihre Fahnen abgeliefert, wurden sie ins Lager geführt, und dort mit Brod und Suppe, die man für sie bereitet hatte, gespeist. Einige dieser armen verhungerten Geschöpfe aßen so gierig, daß ihnen sogar diese einfache Kost tödtlich wurde, und sie nach wenig Stunden an Ueberfüllung starben. Noch mehr sahen wir uns der Versuchung zur Unmäßigkeit ausgesetzt; denn wir wurden in Murawieffs eigenem Quartier auf die luxuriöseste Weise bewirthet. Aber wie in alten Zeiten fehlte beim Gastmahl das Todtengerippe nicht — denn vor dem Quartier in dem wir speisten, wehten die eroberten Fahnen, die so lange von uns vertheidigt worden. In die Heiterkeit der Conversation und die uns ungewohnte Aufregung des Weingenusses drängten sich traurige Gedanken über unsere neue Lage, schmerzliche Sehnsucht nach der Heimath und unsern Lieben, Unruhe und Mißtrauen über das Benehmen der Höfe und Cabinette in der Kriegs- und Friedensfrage.

Wenn durch irgendetwas solche düstere Gedanken verscheucht werden konnten, so mußte die herzliche und gefällige Weise unseres Wirths, und das Interesse welches er an allen in Kars stattgehabten Vorgängen zeigte, dazu dienen.

Es schien ihm sehr leid zu thun daß ich den Plan welchen ich von den Festungswerken entworfen, in der Ueberzeugung daß man mir doch nicht erlauben würde ihn zu behalten, vernichtet. „Einer meiner Ingenieur-Officiere wird einen ausarbeiten, und Sie sollen eine Copie davon haben," sagte er. Seine Artigkeit und Güte gegen uns alle war unübertrefflich; Teesdale und mir dankte er aufs wärmste für die Anstrengungen mit denen wir verwundete Russen auf dem Schlachtfeld vor der Wuth der Türken geschützt hatten. Von unserer Vertheidigung der Festung Kars sprach er mit Entzücken, und seine Augen füllten sich mit Thränen als er sah wie in denen unserer Leute, trotz der in Folge der vergangenen Leiden gespensterhaften Abmagerung ihres Körpers, Muth und Leben blitzte. Nach dem Diner umdrängten uns die Officiere, um möglichst viel über die lange Vertheidigung zu erfahren, und bewirtheten uns in ihren Zelten mit Champagner.

Zur Nacht wurde ich beim Oberst Kaufmann einquartiert, dem Commandeur der Sappeur- und Mineur-Abtheilung. Er erzählte uns daß er das Regiment befehligte welches sich am 29 Sept. auf Tschamack zurückzog, und auf welches wir vom Fort Lake und Yussef Tabia aus mit einer so gefährlichen Genauigkeit gezielt, daß nach seiner eigenen Angabe in wenigen Minuten 250 seiner Leute todt auf dem Platz blieben. Das Benehmen der Russen war bei jener Gelegenheit ein vorzügliches zu nennen, denn das Regiment bewerkstelligte trotz des mörderischen Kreuzfeuers seinen Rückzug in bester Ordnung.

Die Gefühle mit denen ich mich Abends niederlegte, werde ich so leicht nicht vergessen. Ein Bewußtseyn der Sicherheit erfüllte mich, statt des mir seit Monaten zur Gewohnheit gewordenen Gefühls einer schweren Verantwortlichkeit. Der Gedanke daß ferner keine Gefahren und Schrecknisse meiner warteten; daß die Nacht, wenn auch im Lager des Feindes, Ruhe bringen, daß mein kurzer Schlummer nicht mehr vom ungewissen Lärm der Attake, dem Brüllen der Kanonen oder dem Rasseln des Musketenfeuers unterbrochen werden würde — diese angenehme Abwesenheit von Furcht und Sorge wirkte auf meine Sinne wie ein leichter Schlaftrunk, und bald sank ich in Schlummer. Ich täuschte mich indeß in diesen Empfindungen. Ein schon fast normal gewordener Zustand der Seele und des Körpers konnte nicht in einem Tag abgeschüttelt werden. Ich kann nicht sagen daß ich an aegri somnia*) litt, denn nie in meinem Leben war meine Gesundheit besser; aber das leiseste Geräusch weckte mich auf, und stets war mein Schlaf gestört.

Am nächsten Tage (den 29 Nov.) vertrieb ich mir die Zeit mit einem Spaziergang durch das Lager, wobei mit vielen russischen Officieren geschwatzt wurde, welche fast alle Französisch und Deutsch, einige sogar Englisch verstanden. Sie waren äußerst freundlich und liebenswürdig. Nach dem Aussehen des Lagers zu schließen, mußte General Murawieff fest entschlossen seyn, wenn irgend möglich, den ganzen Winter darin auszuhalten. Innerhalb des Lagers war eine förmliche Stadt halb unter der Erde aufgeführt, Erdhütten für die Gemeinen und bequeme Häuser für die Officiere. Den Abend dieses Tages verbrachte ich am gastlichen Tisch meines Wirthes, des Obersten Kaufmann, der uns bei Tisch mit schöner Vocalmusik ergötzte. Im anstoßenden Zelt hatte er verschiedene seiner Soldaten versammelt, die mit viel Geschmack und Ausdruck sangen, wobei jeder eine bestimmte Rolle übernahm.

Am folgenden Tage, den 30 Nov., traten wir unsere Reise nach Rußland an, noch ziemlich im Unklaren über unsere künftige Bestimmung; erstes Reiseziel war Gumri (Alexandropol) auf dem Weg nach Tiflis.

Lamartine's Cours familier de littérature.

** Lamartine hat vor nicht langer Zeit, zunächst wesentlich aus finanziellen Gründen, eine Monatsschrift gegründet, die er „Cours familier de littérature" nennt. Dieselbe hat besonders Aufsehen durch die Art erregt wie der Verfasser und dessen Freunde Abonnenten sammelten. In der Indépendance Belge findet sich eine sehr wohlwollend gehaltene Kritik über das Lamartine'sche Unternehmen, das jetzt in sein zweites Jahr tritt. Das belgische Blatt bespöttelt nur ein wenig den Titel wie den litterarischen Werth der Lamartine'schen Kreuz- und Querzüge durch alle Litteraturen, Philosophien, Geschichten, Civilisationen. Der Verfasser hat, heißt es, unzweifelhaft einen

*) Hr. Brant schreibt in seiner Depesche vom 28 Nov. an Lord Clarendon was er gerade vom General Kmety erfahren, und ich sehe daß er meine eigenen Erinnerungen von der damaligen Lage der Dinge nur bestätigt. „Kaum 1000 Mann von der ganzen Garnison waren noch im Stande ihre Waffen zu gebrauchen, und nicht viel mehr hätten, vom Feind verfolgt, einen Marsch aushalten können. Wäre ein Rückzug versucht worden, so hätten ihn wenige überlebt; die dem Schwert des Feindes entkommen, würden aus Erschöpfung gestorben seyn. Die Frauen umringten mit ihren verhungernden, nach Nahrung schreienden Kindern des Generals Haus, und legten ihre Kleinen vor seine Schwelle, von der sie nicht ohne Speise weichen wollten. Ihn, den sie früher mit Entzücken betrachteten und begrüßten, wollten sie nicht mehr kennen, sondern eilten mit unglückbedeutendem, umdüsterten, halbabgewendeten Antlitz an ihm vorbei; selbst die Soldaten zeigten ihm diese Miene, und wie muß das ein Herz zerrissen haben welches stets von Liebe für die Leiden der Menschheit überfloß!"

*) Ein Freund hat mich auf eine Depesche Hrn. Brants aufmerksam gemacht, in welcher der Consul versichert, Oberstlieutenant Lake leide an Podagra. Das ist allerdings das erste was ich höre — ich bin nicht reich genug um mir die in Frage stehende sehr respectable Krankheit aneignen zu können. Der Verf.

großen Plan, der zeitweise sich bemerkbar macht, aber im Allgemeinen ist es eine Ausnahme wenn er ihn befolgt. Hr. v. Lamartine bespricht und beurtheilt vielfach Dinge und Werke die alle Welt seit lange kennt; auch bringt er weder etwas neues, noch sind seine Analysen genau und klar. Er ergeht sich weitläufig über die Sakuntala, das Buch Hiob, er treibt sich vielfach in der orientalischen Litteratur herum, in Indien, China, unter den Arabern, aber alles was er bringt ist weder neu noch interessant. Das Anziehende seines Unternehmens enthält der Theil wo er nur persönliche Dinge erzählt, Bruchstücke aus seinem Leben einflicht. Alle Welt interessirt sich zu wissen wie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und das Mitglied der provisorischen Regierung von 1848 die Dinge ansah, wie seine Auffassung eines „conservativen Republicaners" gewesen ist, welche Empfindungen er unter dem Eindruck der gewaltigen Begebenheiten jener Zeit hegte. Hie und da in einzelnen Lieferungen gibt er solche Episoden aus seinem Leben, überaus interessante Porträts berühmter Zeitgenossen, Skizzen über Chateaubriand, Madame Staël, Byron, Lamennais, Victor Hugo, Balzac, Béranger, Talleyrand, Thiers. Das belgische Blatt bewundert die kleinen Detailbemerkungen womit Lamartine diese Porträtzeichnungen schmückt. Hier schürzt Lamartine eine interessante Unterredung mit Talleyrand, dort gibt er Details über den Plan Delphine Gay mit dem Grafen Artois (später Karl X) zu verheirathen &c. Was den litterarisch historischen Theil der Monatsschrift betrifft, so soll derselbe dagegen sehr schwach seyn, voll poetischer nichtssagender Phrasen, voll dunkler Ausdrücke, von brillantem Styl, aber meist werthlosem Inhalt. Es scheint dem Kritiker als könne Lamartine sich von nichts eine klare feste Idee machen, alles müsse ihm vag seyn und bleiben. Hr. v. Lamartine glänze mehr durch seine Beredsamkeit als durch seine Logik. Oft finden sich seltsame Urtheile, wie „der niederträchtige Cyniker Rabelais" &c., oder eine gleich wegwerfende Bezeichnung Lafontaine's, bei denen meist jede Begründung fehlt. Mit Einem Wort, diese Unterhaltungen sind Improvisationen mit der Feder, mit allem Reiz, aber auch allen Schwächen dieser Schreibweise. Man trifft darin reizende Bruchstücke, glänzende und anmuthige Stellen, glückliche Einfälle, aber überall auch Flüchtigkeiten, Nachlässigkeiten, Fehler, Irrthümer, Auslassungen, letztere bis zu vergessenen Worten, Lücken ohne Sinn, oder Satzverdrehungen.

Die Urzeit der Erde. Gedicht von Franz v. Kobell.

München. Litterarisch-artistische Anstalt. 1856.

♂ **München.** Die Anfänge der Litteratur zeigen nicht sowohl einen Bund als die ursprüngliche noch ungeschiedene Einheit von Kunst und Wissenschaft; die erste erwachende Erkenntniß der Dinge erfüllt den jugendlichen Menschen mit einer Freude und Begeisterung die ihn zum dichterischen Ausdruck seiner Anschauungen treibt; er kann nicht warten bis der langsame Gang der Detailforschung alles Einzelne erfaßt und ergründet hat, um es alsdann erst zum Ganzen zusammenzuordnen und den Zusammenhang zu begreifen, sondern er eilt der Erfahrung voraus, indem die Phantasie aus den gewonnenen Thatsachen und Ideen sofort mit freiem Flug selbstschöpferisch ein Bild des Ganzen entwirft, die im Geist und Gemüth waltende Harmonie auch auf die Natur überträgt, und dann in der Darstellung durch die künstlerische Form sie wiederspiegelt. Nicht bloß daß Hesiod die Ordnung der Natur im Wechsel der Jahres- und Tageszeiten aufweist, und in einem Mahngedicht an den leichtsinnigen Bruder darthut daß das menschliche Leben und seine Arbeit sich ihr anschließen müsse; wie der Glanz der Sterne das Auge erfreut und das Herz erhebt, so spricht ein Aratus dichterisch aus was die Wissenschaft von deren Wesen und Lauf erkennt und ahnt, und wenn ein Parmenides die Einheit alles Seyns und Lebens in der geistigen göttlichen Wesenheit, im Denken, erfaßt, wenn vor einem Empedokles das Weltall als die Entfaltung einer ursprünglichen göttlichen Liebeseinheit aufgeht, die alles Getrennte wieder zum Einklang führt, so wird ihre tiefbewegte und hocherhobene Seele zum Gesang getrieben, um die gewonnene Wahrheit zugleich als die Freude und den Genuß des Geistes melodisch darzustellen. Indeß der phantasievolle Aufschwung, der aus wenigen Vordersätzen ein Ganzes gestaltet, läßt die Einbildungskraft walten statt die Wirklichkeit zu ergründen, und bedarf zur Ergänzung und Berichtigung der nüchternen Forschung, die nun jedes Besondere für sich klar zu erfassen und festzustellen sucht, der es zunächst nicht auf Erhebung des Gemüths und auf die harmonische Schönheit des Ganzen, sondern auf die Richtigkeit des Einzelnen und auf die objective Wahrheit in der Betrachtung des Gegebenen ankommt; und so scheiden sich die Wege. Die Phantasie schafft um des Schönen willen die Ideale der Gestalt, der Gefühle und Thaten, der Verstand sucht die Realität der Dinge und ihre Gesetze zu ergründen und jegliches für sich festzuhalten, durch Erkenntniß des Wirklichen den Trieb der Wahrheit zu befriedigen, und dem Wirken des Menschen durch die Einsicht in die Kräfte der Natur sie zur Handhabe zu bieten. Je klarer aber im Lauf der Jahrtausende die Vernunft das Gesetz der Erscheinungswelt und den Zusammenhang der Dinge auffaßt, je richtiger der Verstand die göttlichen Gedanken in der Schöpfung wiedererkennt, desto einheitlicher, idealer und gemütherfreuender wird die Wissenschaft; die unübersehbare Menge des Mannichfaltigen ordnet sich in große Massen, deren jede auf andere hinweist, die sich als Glieder zu einem Ganzen verbinden; die Wahrheit trägt den Stempel der Klarheit und Einfachheit, das Gesetz beherrscht die Vielheit der Erscheinungen, eines entwickelt sich vernunftgemäß aus dem andern, und die bunte Fülle des Daseyns, wie sie aus einem einigen Grund hervorblüht, schließt sich zur Einheit des Organismus zusammen. Es ist wohl in diesem Sinne gewesen daß Schelling einmal den Vers niederschrieb:

> Wie groß wird erst die Freude seyn,
> Wird alles wieder eng und klein.

Die Schönheit der Welt hat nichts verloren wenn ihr Gesetz anerkannt worden ist; vielmehr wird das Lustgefühl des sie anschauenden, empfindenden Geistes dadurch bestätigt, und seine Freude über die geistdurchwaltete Herrlichkeit der Natur und Geschichte kann ihn nur wieder zu künstlerischer Darstellung treiben, die nun nicht mehr das Wirkliche durch Erzeugnisse der Einbildungskraft zu ersetzen braucht, sondern in der Gestalt der Wirklichkeit selbst ihren idealen Gehalt ausprägt, und die Sehnsucht des Gemüths nach Harmonie und organischer Einheit in allem Mannigfaltigen durch das nun richtig erkannte Wesen und Band der Dinge in deren Darstellung erfüllt. In diesem Sinn darf man von einem Poesiewerden der Wissenschaft reden; die Phantasie soll nicht wieder an die Stelle des forschenden, nüchternen Verstandes treten, aber das von ihm Erkannte durch sinnvolle Bilder im Liebesbund aller Kräfte, in zweckvoller Entwicklung als eine Offenbarung göttlicher Schöpfermacht, Weisheit und Güte darstellen. So hat Alexander v. Humboldt selber den Genius Goethe's gepriesen, weil er die Zeitgenossen angeregt des Weltalls heilige Räthsel zu lösen, das Bündniß zu erneuern welches im Jugendalter der Menschheit Philosophie, Physik und Dichtung mit einem Band umschlang, — ja wir können in einer Reihe Goethe'scher Gedichte die Bruchstücke eines großen und neuen Liedes von der Natur der Dinge erblicken, wie es nach griechischen Vorbildern Lucretius Carus den Römern sang.

Wir haben die didaktische Poesie in der Aesthetik gestrichen, weil ihr Lehrzweck der Freiheit der Kunst, der Selbstherrlichkeit des Schönen widerspricht, oder sie einem Aeußern unterordnet; aber die Gedankendichtung ist damit nicht aufgehoben, welche die Wahrheit um ihrer selbst willen in der schönen Form darstellt die ihr die erhabenen und anmuthigen Erscheinungen der Natur geben, sie mit der Wärme des Gefühls ausspricht, aus der sie für den erkennenden Geist sich entwickelt, die sie stets dem Herzen wieder einflößt. Ich glaube sogar daß die Gedankendichtung in epischer oder lyrischer Weise in unserer Litteratur bald eine größere Rolle spielen wird, weil Philosophie und Physik sich mehr und mehr einer Gestaltung nähern die jenen Bund mit der Dichtung wieder möglich macht. In philosophischer Hinsicht meine ich unter den eben erschienenen Gedichten von Melchior Meyr mehrere als solche bezeichnen zu dürfen welche die jetzt den denkenden Geist bewegenden Ideen auf eigenthümliche und poetische Weise entwickeln, wie „Auch ein Olivenblatt" und „Die Liebe zu Gott," das letztere eine Theodicee in schwungvollen Terzinen. In naturwissenschaftlicher Hinsicht ist Kobell mit einem Gedicht über die Urzeit der Erde auf die Arena des Wettkampfs getreten.

Kobell ist Lyriker. Er hat das große Verdienst die Poesie des bayerischen Gebirgs und seiner Bewohner für die Litteratur erschlossen und in volksthümlicher Weise ausgebildet zu haben; seine mundartlichen Gedichte sind seinen hochdeutschen vorgezogen worden. Er ist auch im vorliegenden Werk wesentlich Lyriker, er schildert die Entwicklungsperioden der Erde als Visionen die sich vor seiner Seele erheben, und unterbricht die epischen Darstellungen durch den Erguß seiner Gefühle, so daß die Gegenwart mit ihren Empfindungen in die Urzeit hineinspielt, und mannichfache lyrische Weisen mit der epischen Strophe wechseln. Diese letztere hat in ihrem Bau etwas das an die Auflösung der Dissonanzen in der Musik erinnert; in der vierten Zeile bleibt ein erwarteter Reim aus, und es folgen zwei neue Zeilen, die weder unter einander noch mit dem Vorhergehenden durch den Reim gebunden sind, so daß es scheint als werde derselbe aufgegeben, bis sie in den Schlußversen ihr Echo dennoch finden. Für die Schilderung der Uebergänge aus einer Entwicklungsperiode in die andere, wo das alte Leben abbricht und ein neues anhebt, dessen Ziel noch unbekannt ist, eignet sich dieses Versmaß vortrefflich, weniger für die malerische Darstellung des Bestehenden. Kobell fühlt und weiß es daß diese letztere überhaupt die Aufgabe der bildenden Kunst, nicht die der Poesie ist; und wenn sein Gedicht auch manchmal wie ein versificirter Commentar zu den berühmten Unger'schen Zeichnungen der urweltlichen Formationen und Landschaften erscheint, so weiß er doch rasch wieder auf doppelte Weise dem Wesen der Poesie gerecht zu werden, sey es daß er die Stimmungen ausspricht die das menschliche Gemüth beim Anblick jener Naturbilder ergreifen, sey es daß er nicht sowohl das ruhige Bestehen als die Entwicklung, den Untergang und das Werden schildert, und dadurch die der Dichtkunst entsprechende Handlung und Bewegung gewinnt. Wie vortrefflich und

ergreifend ist auf diese Art das Hereinbrechen einer Eiszeit dargestellt! Eine anziehende Zugabe ist dann die Vergleichung von einzelnen Perioden der Erdbildung mit solchen aus der Menschengeschichte. Wer mit der geologischen Wissenschaft vertraut ist, wird sich der poetischen Blumen erfreuen die in Kobells Gedichte dem Urgestein entsprießen; der Laie wird zwar hier nicht Geologie lernen wie der Schulknabe die lateinischen Genusregeln in den Versen der Zumpt'schen Grammatik, wohl aber einen Blick werfen in das Walten der Naturgesetze, in den Hervorgang des Organischen aus dem Unorganischen, wohl aber die Einsicht gewinnen wie aus jeder Zerstörung ein höheres Daseyn hervorgeht, oder wie Kobell selbst sagt:

Ein Werk des Lebens kann der Tod begraben,
Das Leben selbst vertilgen kann er nicht,
Und ewig walten seine Gottesgaben.

J. Michelet's Geschichte der Ligue. *)

Von der „Geschichte Frankreichs," deren Herausgabe der unter den Geschichtschreibern der Gegenwart eine hervorragende Stellung einnehmende Jules Michelet, Professor am Collége de France und Mitglied der Akademie, im Jahre 1833 begonnen (bis 1840 erschienen sieben Bände), ist so eben der zehnte Band herausgekommen. Derselbe behandelt unter dem Titel: „La Ligue et Henri IV." die für Frankreich so gefahrvolle Zeit der politischen Intriguen von der Bartholomäusnacht 1572 bis zu dem mit Spanien geschlossenen Frieden von Vervins 1598. (Auch Ranke's neuestes Werk behandelt bekanntlich diesen Gegenstand ausführlich.) In dem Resumé welches der Verfasser am Schlusse des vorliegenden Bandes über die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts gibt, spricht er sich folgendermaßen aus: „Manche Züge des hier dargestellten Jahrhunderts sind schon früher gezeichnet worden; aber das Antlitz des Jahrhunderts im ganzen ist verborgen geblieben. Ich glaube es gesehen zu haben, und ich habe versucht ein getreues Bild seiner Physiognomie zu geben. Der Richter hat den Parteien zu sagen wer sie sind. Dem Katholicismus, der Ligue welcher gesagt: „Ich bin die Freiheit," habe ich ein entschiedenes Nein gegenüber gestellt. Dem Protestantismus, der sich für die Vergangenheit und für die Autorität ausgegeben, habe ich ein eben so entschiedenes Nein zugewiesen; ich habe gezeigt daß er die Prüfung und die Freiheit, und daß er seinem innern Wesen nach Eins ist mit der Renaissance und mit der Revolution. Die dem Protestantismus zu Grunde liegende Idee der religiösen Toleranz bricht sich Bahn, und gewinnt die Herrschaft um der Glaube der Welt im achtzehnten Jahrhundert zu werden. Wer sollte seinen Mitmenschen nicht eine abweichende religiöse Ansicht vergeben, da Wilhelm von Oranien und der König von Navarra ihren Feinden ihre Mordanfälle vergaben? Seit 1752 geht allmählich eine große Veränderung vor sich. Nicht bloß daß der mit Mord verfolgte Protestantismus fortbesteht — unbesiegbar in Holland, siegreich in England, schöpferisch in Amerika; sondern es erhebt sich auch noch ein ganz anderer Protestantismus in der Welt, der Protestantismus der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Wissenschaft — als Sieger im Menschengeist durch Rabelais, Shakespeare, durch Bacon und Descartes, als Sieger im europäischen Recht durch den westfälischen Frieden, als Sieger bis zu den Sternen durch Kepler und Galilei. Ich mag die Einfalt derer die in ihrer Unparteilichkeit und in ihrem Wohlwollen für unsere Feinde so weit gehen zu meinen daß die Ligue die patriotische und nationale Partei gewesen, nicht mit dem rechten Namen bezeichnen. Aber die Ligue hat selbst zuletzt gesagt was sie gewesen — nämlich die Partei des Auslandes. Das Geständniß welches der Liguist Villeroy in seinem »Avis à M. de Mayenne« ablegt, verdient alle Beachtung: „„Wir müssen gestehen,"" sagt er, „„daß wir dem König von Spanien die volle Anerkennung in Bezug auf unser Daseyn schuldig sind. Wir haben von Anfang an den Krieg mit seinem Geld und mit seinen Kräften unterhalten."" Ohne die Gewandtheit des Cardinals von Lothringen, die Energie, die Fähigkeit des Franz von Guise, die glänzenden Eigenschaften seines Sohnes zu verkennen, haben wir diese Männer viel tiefer gestellt als bisher geschehen ist. Warum? weil sie ihr Leben in einer unmöglichen, in einer eben so heuchlerischen wie erfolglosen Politik hingebracht. Sie waren verworrene und mit Chimären erfüllte Köpfe. Sie glaubten immer Philipp II fassen zu können, und sie konnten nur durch ihn etwas. Das Volk auf welches sie sich stützten, und dessen sie sich als eines Mittels für ihre Zwecke bedienten, hatten sie sich selbst gemacht." (M. f. d. L. d. Ausl.)

Deutschland.

* **München,** 1 Febr. Gestatten Sie mir eine kleine Berichtigung der Ansicht Ihres verehrten L-Referenten über das heurige Künstler-Maskenfest, wie sie der Artikel vom 28 v. M. enthält. So großartig die Vorbereitungen sind welche zu einer würdigen Durchführung des gewählten Stoffes getroffen wurden, so lebhaft ist auch die Theilnahme nicht bloß des zuschauenden, sondern auch des mitwirkenden Publicums. Die in drei Züge gruppirte Masse der in Costüm Erscheinenden ist vielmehr so vollzählig, daß eine weitere Betheiligung kaum mehr möglich seyn dürfte. In gleicher Weise ist auch dafür Sorge getragen daß das „steife, ernste, spanisch-niederländische Wesen" nicht den Grundton des ganzen Festes bilde. Man darf es wohl der Künstlerschaft zu gute rechnen wenn sie sich bei ihren Maskenfesten einige Anachronismen zu Schulden kommen läßt, und ihre „Aengstlichkeit für vollständige historische Wahrheit" bloß auf die Costüme beschränkt. Gleichermaßen wird sie sich wohl auch die nothwendigen Verstöße erlauben gegen die Gesetze der strengen Etikette und Courtoisie des siebenzehnten Jahrhunderts, wofür ihr die Theilnehmer am Fest nur Dank wissen werden. Man hat, neben dem Zeitbild das den Vorwurf des Festes abgibt, auch den Mummenschanz nicht vergessen, und neben aller Pracht und Herrlichkeit wird auch dem Scherz seine Stelle angewiesen seyn. Daß die Künstler keinen „amüsanteren Stoff" wählten, hat nicht minder seinen wohlerwogenen Grund. Die Feste des Prinzen Carneval, der Prinzeß Fastnacht, der Narrenkappen und Narrenschwärme haben in den letzten Jahren eine unübertreffbare Höhe des Glanzes erreicht. Die ganze Romantik jener „wundersamen Märchenwelt" der Faschingszeit hat nach den verschiedensten Richtungen ihre Apotheose auf dem Parket unseres Odeons erlebt, und da und dort ließ sich ein bißchen Sehnsucht aus der Poesie des Traumes nach der Poesie der Wirklichkeit verspüren. Man wollte einmal wieder eine künstlerische Größe zum Focus eines Künstlerfestes machen. Daß man aber nicht nach amüsanteren Stoffen im leichteren Sinne des Worts — nach der Dult- und Meßbuden-Komik, oder dem abgenützten Sujet eines römischen, venetianischen oder sonstigen transalpinen Carnevals — griff, bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung.

‡ **Berlin,** 29 Jan. Alexander v. Humboldts unversiegbare Geistesfrische, Jugendfeuer und Gemüthswärme deuten einen Ausnahmezustand der Natur an wie er in gleichem Grade Sterbliche unendlich selten beglückt hat. Eine besondere Vorliebe hegt der edle Greis für Forscher und Schriftsteller, die er seine „lieben Reisecollegen" zu nennen pflegt, und darunter vor allen jenen welchem, wie ihm selber, vergönnt war in der Aequatorialzone der neuen Welt auf der hohen Stufenleiter der Cordilleren die organischen Formen aller Klimate wie alle sichtbaren Sternbilder des Himmels zu schauen. Dr. Karl Scherzer aus Wien, der uns heute verlassen hat, war in den letzten Tagen Gegenstand der besondern freundlichen Aufmerksamkeit des großen Forschers. Er führte ihn selbst bei Ehrenberg, Ritter, Gustav Rose und andern hervorragenden Gelehrten ein, und widmete ihm persönlich manche Stunde in cordialer Unterhaltung sowohl über die von Scherzer bereisten Länder Mittelamerika's als über einzelne für die Länder- und Völkerkunde besonders wichtige Gegenden, deren Besuch Hrn. Dr. Scherzer als Begleiter der „Novara"-Expedition noch vergönnt seyn wird. Auch Dr. Hochstätter, der kenntnißreiche, überaus thätige und tüchtige Geognost der Expedition, erfreute sich vor einigen Wochen der auszeichnendsten Aufnahme von Seite Humboldts, und hinsichtlich der österreichischen Weltfahrt seiner besondern Winke und Rathschläge, die wie immer das eigenthümliche Gepräge seines tiefen und großartigen Geistes tragen. Wer wird — wer kann der Welt den deutschen Nestor der Naturwissenschaft ersetzen, wenn die Natur einmal doch für gut finden sollte dem wunderbaren Ausnahmezustand ein Ende zu machen? Mag das französische „Univers" mit seinen Genossen den Mann, auf welchen die deutsche Nation mit gerechtem Stolz blickt, so viel schmähen und verlästern als ihm beliebt, das wird nicht hindern daß, solange er lebt, strebsame Geister aller Länder und Völker eben so gläubig und verehrend zu ihm pilgern werden wie Griechen und Semiten zu ihren Orakeln und Propheten. Auf deutscher wie auf fremder Erde wird Humboldts Name in Verehrung bleiben solange als man überhaupt die Wissenschaft ehrt, solange als es dunkler Barbarei nicht gelingen wird uns die Freude an der Erkenntniß der Wahrheit zu verkümmern.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 3 Jan. Abends 6 Uhr 15 Min. (Angekommen in Augsburg 7 Uhr 55 Min.) Eröffnung des Parlaments durch Commission. Thronrede der Königin. Die bei Ausführung des Pariser Vertrages entstandenen Schwierigkeiten sind in einer dem Geist des Vertrages vollständig entsprechenden befriedigenden Weise beigelegt. Anzeige daß die Königin im Einverständniß mit Louis Napoleon sich bemühe eine freundschaftliche Lösung der schwebenden Neuenburger Fragen herbeizuführen, und die Hoffnung hege daß eine befriedigende und ehrenvolle Ausgleichung geschlossen werden würde. Die Souveräne von Frankreich und England hätten den König von Neapel ersucht, eine Politik zu adoptiren, wodurch die Ruhe Europa's nicht gestört werde; die darauf ertheilte Antwort des Königs habe zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen gezwungen. Die Documente werden mitgetheilt werden.

---

*) Histoire de France au seizième siècle. La Ligue et Henri IV. Par J. Michelet. Paris. Chamerot, 1856.

Die Negociationen mit den Vereinigten Staaten und Honduras würden jede Ursach eines Mißverständnisses wegen Central-Amerika zerstören. — Mit Siam sey ein Vertrag abgeschlossen. Die Rede lobt die bei Buschir und Karak siegreichen Truppen. Persien habe die Reclamationen zurückgestoßen und seine Verpflichtungen durch die Einnahme von Herat gebrochen. — Man hoffe daß der Kaiser von China die Nothwendigkeit einsehen werde die Verträge zu beobachten. Was die Finanzen angeht, so wird ein so weit als möglich reducirtes Budget angekündigt, sowie Bills mit wichtigen Amendements und Verbesserungen in der Gesetzgebung der Bank und Erneuerung ihres Privilegiums. Die Königin beglückwünsche sich über das allgemeine Wohlbefinden des Staats.

* **Frankfurt a. M.,** 3 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 7/8; 5proc. Met. 81 1/8; 4 1/2proc. 71 1/8; Bankactien 1185; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 149 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 99 3/4; bayer. 4 1/2proc. Obl. 101 1/8. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 117 3/8; Wien 114.

. **Wien,** 3 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 87; 5proc. Metall. 84 1/2; Lotterie-Anlehensloose von 1839 139 1/4; von 1854 111 1/2; Bankactien 1032; österr. Credit-Mobilier-Actien 290 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 575; Nordbahnactien 2277 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 104 5/8 P.; London 10.10 P.

* **London,** 2 Febr. 3proc. Consols 93 1/8.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 2 Febr. Wir haben den Hamb. Nachr. die Mittheilung nachgedruckt, vom gegenwärtigen Besitzer des Journal de Francfort sey dieses Blatt definitiv in das Eigenthum der österreichischen Regierung übergegangen. Das Journal de Francfort ist, wie es in seiner heutigen Nummer erklärt im Stande, diese Angabe als eine durchaus grundlose zu bezeichnen.

Berlin, 2 Febr. Wir bringen im nächsten Hauptblatt eine interessante Auffassung unsers ╳ Correspondenten, aus welcher hervorgeht daß die Stellung, welche die Rechte gegen die Finanzvorlagen der Regierung eingenommen, in den Regierungskreisen sehr verstimmt hat, daß aber die Regierung auf ihren Vorlagen zu beharren gedenkt. Die Finanzcommission des Hauses der Abgeordneten hat übrigens doch einstweilen beschlossen, sich über das Bedürfniß und die Nothwendigkeit neuer Steuern nicht durch ein besonderes Votum auszusprechen. Die Finanzcommission des Herrenhauses ist dem Beschluß des Hauses der Abgeordneten, die Regierung um die Fortsetzung ihrer Bemühungen zur Ermäßigung der Eisenzölle zu ersuchen, beigetreten. In Gleiwitz (in Schlesien) ist der Flügeladjutant des Königs Oberst v. Boddien (auch vom Frankfurter Parlament aus bekannt) gestorben.

Oldenburg, 31 Jan. Auf den 17 Februar ist der Landtag einberufen.

√ **Wien,** 1 Febr. Hiesige Blätter erwähnen mit angeblicher Bestimmtheit daß vor einigen Tagen von Mailand aus eine neue österreichische Note nach Neapel abgegangen sey, in welcher in sehr dringender Weise die schon bei einer frühern Gelegenheit gemachten Vorstellungen wegen Vornahme entsprechender Reformen erneuert werden. Ich glaube dagegen Sie mit ebenso viel Bestimmtheit versichern zu dürfen daß diese Angabe unbegründet ist, und es liegt auch nahe daß unser Cabinet, welches so eben der Politik des Königs von Neapel ein so glänzendes Beispiel durch die That gegeben hat, in dieser Angelegenheit wohl nicht nöthig hat noch durch Noten zu sprechen. Uebrigens versichert man gerade in hiesigen diplomatischen Kreisen daß die letzten trüben und allarmirenden Schilderungen aus Neapel — wie sie unter anderm eine Correspondenz der Pariser „Presse" brachte — sehr übertrieben sind. — Der Graf Apponyi, unser Gesandter am k. großbritannischen Hof, ist aus London hier eingetroffen, und wird hier die Rückkunft Sr. Maj. sowie des Grafen Buol erwarten.

Pesth. Wir finden in der „Religio" folgende Mittheilung: Unser Landsmann Dr. Franz Liszt, gegenwärtig der größte Clavierspieler in der großen weiten Welt, verlangte, als er im Monat Sept. v. J. einem Diner bei den Pesther PP. Franciscanern beiwohnte, mit lauter Stimme, so daß es der zu seinen Ehren anwesende Kranz von Gästen hören konnte, in die Confraternität aufgenommen zu werden. Da diese Aufnahme vom Ordensprovinzial abhängig ist, so hielt es, wie wir so eben erfahren, das Priorat des gedachten Pesther Klosters für seine angenehme Pflicht den die Provinz zur heiligen Muttergottes leitenden Vorstand, den hochwürdigen Hrn. Koppán Jenö, von diesem religiösen Wunsch, rücksichtlich Bitte, des ausgezeichneten Landsmannes in Kenntniß zu setzen, der auch nicht zögerte den lobenswerthen Wunsch dieses den Orden ehrenden und ihm wohlwollenden Mannes zu erfüllen, mit andern Worten: den Hrn. Dr. Franz Liszt in die ehrenhafte Reihe der brüderlichen Ordensverwandten aufzunehmen. Wir können dem Gesagten noch mit ganzer Bestimmtheit die Kunde beifügen daß bezüglich der Ausfertigung der betreffenden Urkunde die nothwendigen Verfügungen bereits getroffen wurden.

Agram. Die Agramer Zeitung enthält: „Der Allg. Ztg. vom 23 d. wird aus Wien von einem Excesse geschrieben, der von zwei Officieren gegen einen durch Agram durchreisenden hohen Kirchenfürsten in einem Gasthofe begangen wurde. Wir können mit Bestimmtheit erklären daß daran nicht ein einziges Wort wahr ist."

Lissabon, 23 Jan. Der König Don Pedro V hat am 19 d. gegen Mittag die „Austerlitz," in Begleitung des Herzogs von Oporto und seines Kriegs- und Marine-Ministers, besucht, dieselbe besichtigt und die Mannschaft im Feuer exercieren und nach der Scheibe schießen lassen. Der König dinirte auf dem Schiff und beglückwünschte beim Abschied den Commandanten Penaud. (Moniteur.)

London, 1 Febr. Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle daß die Engländer in Gemeinschaft mit dem französischen Admiral Rigault de Genouilly eine Expedition gegen Peking beabsichtigen.

Paris, 2 Febr. Der Moniteur enthält keinerlei amtliche Nachricht als zahlreiche Verleihungen der Militär-Medaille.

Die Débats besprechen gelegentlich der Angelegenheiten mit welchen sich das englische Parlament vermuthlich zuerst beschäftigen werden, Ursach und Verlauf des Conflicts der Westmächte mit Neapel, wobei sie es als im Interesse König Ferdinand's liegend bezeichnen, wenn derselbe dem von österreichischen Kaiser so hochherzig vollzogenen unbedingten Gnadenact nachahme, um so das gute Verhältniß mit den Seemächten wieder herzustellen. — Von S. de Sacy findet sich ein Artikel über die Projecte des spanischen Finanzministers Barzanallana und die spanischen Finanzen überhaupt.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit den Verhandlungen, mit welchen das am 3 Febr. zu eröffnende Parlament sich beschäftigen wird.

Der Univers bemüht sich die Irrthümer der Philosophen und jeder Philosophie auseinanderzusetzen, und statt deren Lehren den Glauben zu empfehlen.

Brüssel, 1 Febr. Der Moniteur veröffentlicht die Uebersicht der Finanzlage Belgiens. Die Kammer setzt die Debatten über die Prüfungs-Jury fort. Bei der Abstimmung über den Art. 18 erlitt der Minister des Innern eine Niederlage.

Turin, 29 Jan. An Agesilao Milano von Guiseppe del Re gerichtete Verse, eine Aufforderung zum Meuchelmord enthaltend, sind mit Beschlag belegt. (Corriere mercantile.)

Die Kammer der Deputirten beschäftigte sich in der Sitzung vom 29 d. abermals mit dem Gesetz über die Centraladministration des öffentlichen Unterrichts. (Opinione.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 2 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 102 3/4 bez., 3 1/2proc. ditto 92 1/4 P.; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 3/4; 3 1/2proc. ditto von 1842 91 3/4; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. 147 5/8 bez.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 106 1/4; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 99 3/4; Rhein-Nahe-Bahn 92 3/4 P.; bad. 50 fl.-L. —; 35 fl.-L. 50 5/8 P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 39 7/8; Pistolen fl. 9.39 angeb.; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43 1/2-44 1/2; Randducaten fl. 5.31 1/2-32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.39-42; Gold al Marco 374-376.

Augsburg, 3 Febr. Amsterdam k. S. 84 1/4 P.; 5proc. l. S. —; Bremen k. S. 80 1/2 G.; Hamburg k. S. 74 1/4 P., 6proc. l. S. 74 1/8 P.; Wien in 20ern k. S. 94 3/8 G., 6proc. l. S. —; Triest k. S. 94 1/4 G., 5proc. l. S. —; Frankfurt k. S. 99 7/8 G., 5proc. l. S. 100 G.; Berlin k. S. 104 3/4 G.; Leipzig k. S. 104 3/4 G.; London k. S. 9.47 G., 6proc. l. S. —; Paris k. S. 116 3/8 G.; Lyon k. S. 116 1/4 G.; Marseille k. S. 116 1/4 G.; Mailand k. S. 99 1/2 G., 6proc. l. S. —; bayer. 3 1/2proc. Oblig. 90 G.; 4proc. 95 1/4 P.; 4 1/2proc. 101 G.; 5proc. letzte Emission 102 1/2 G.; dritte Emission 100 3/4 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 3/8 P.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 104 1/2 G; 5proc. Met. —; Nat.-Anl. 81 3/4 P.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 1/2 P.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 791 P.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 968 G.; österr. Credit.-Anstalt-Actien —; Actien der bayerischen Ostbahnen 100 1/2 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 200 G.; ditto der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 130 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 160 P., 156 G.; ditto 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 125 G.; ditto der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 136 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 119 G.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 126 G.

Berlin, 2 Febr. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 1/2 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 96 P.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 3/4 G.; Prämien-Anl. von 1855 115 7/8 G.

Paris, 2 Febr. 3proc. 68.15; 4 1/2proc. 94; landw. Creditbank 610; Credit mobilier 1400; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; span. innere Sch. 36 3/4; 1proc. 23 5/8; passive (neue) 5 1/2; schweiz. Westbahn 477.50; Centralbahn 485; Orleans 1390; Nord 945; Ost (alte) 832.50; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1382.50; Lyon-Mittelmeer 1770; Süd 785; West 875; Grand-Central 620; Ardennes-l'Oise 565; österr. Gesellsch. 770; Victor-Emmanuel 602.50.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 6 und 7 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee: J. Perle, supern. Major des Kaiser Alexander von Rußland Inf. Reg., und Wilhelm Herzog von Württemberg, supernum. Major des 21. Inf. Reg., kommt daselbst in die Wirklichkeit. Pensionirungen: J. Taimer, Oberstlieut. des Adjutanten-Corps; Pollheim-Wartemburg, A. Graf, Major des Kaiser Alexander 2. Inf. Reg.; Boxberg, Th. Frhr. v., Major des 21. Inf. Reg., mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores; J. Bouk, Hauptm. des Baron Roßbach Inf. Reg., als Major; die Hauptleute und Rittmeister 1. Cl.: P. Meyer, des Erzherzog Franz Karl Inf. Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; J. Raabl, des Fürst Windisch-Grätz Dragoner-Reg.; De Traux de Bardin, Ed. Frhr., des Graf Khevenhüller Inf. Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; Fr. Wayda v. Mormal, des Graf Degenfeld Inf. Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; Löwenherz-Hruby u. Geleny, Th. Frhr., des 8. Kür. Reg.; die Hauptleute 2. Cl.: L. Tost, des Erzh. Stephan Inf. Reg.; K. Poschacher, des 8. Feldjäger-Bats.; J. Gyri, Casernverwalter zu Mailand; G. Metzner, des Fürst Schwarzenberg Inf. Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; A. Zahradnik, des Erzh. Ludwig Inf. Reg. Ordensverleihungen: den k. sicilian. St. Januarius-Orden erhielt: der 2. Gen. Adjutant Sr. Maj. des Kaisers Feldmarschall-Lieut. Fr. Frhr. Kellner v. Köllenstein; das k. sicilian. Ritterkreuz des Konstantin St. Georg-Ordens mit dem Stern: der Adjutant Sr. Maj. des Kaisers Rittm. K. Chevalier de Croy, des Adjutanten-Corps. Die k. k. Kämmererswürde wurde verliehen: dem Oberlieut. des Graf Coronini Inf. Reg. K. Grafen v. Gatterburg; dem Rittm. Ed. Graf und Marquis v. Piatti, vom 3. Uhlanen-Reg., und dem Rittm. K. Frhrn. v. Locella, vom Erbgroßherzog Toscana Dragoner Reg. — **Preußen.** Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 9 und 15 bringt folgende Personal-Veränderungen in der Armee. Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen: Frhr. v. Reitzenstein, Oberst a. D., zuletzt Flügel-Adjutant des Königs und Commandeur des 2. Uhl. Regts., der Charakter als Gen. Major verliehen; v. Kirchbach, Oberstlient., vom Generalstab des Garde-Corps, zum Abtheilungs-Chef im großen Generalstab ernannt; v. Schöler, Major vom Generalstab, vom Commando der Garde-Inf. zum General-Commando des Garde-Corps übergetreten; v. Sandrart, Hauptm. vom großen Generalstab, zum Major befördert; Stein v. Kaminski, Hauptm. vom 2. Garde-Reg. zu Fuß, unter Ueberweisung zum Commando der Garde-Inf., in den Generalstab versetzt; v. Fabeck, Hauptm. vom 1. Garde-Reg. zu Fuß, zum Major ernannt; Herkt, Major und Artill.-Officier vom Platz in Luxemburg, ins 3. Art. Reg.; Wickenkamp, Major und Art.-Officier vom Platz in Erfurt; Wille, Major und Artill. Officier vom Platz in Posen, ins 5. Artill.-Reg.; Lindenbaum, Major und Artill.-Officier vom Platz in Neisse, ins 6. Artill.-Reg.; Igel, Major und Artill.-Officier vom Platz in Koblenz, ins 8. Artill.-Reg.; Colomier, Major à la suite des 3. Artill.-Regts. und Command. des Train-Bataillons vom 3. Armee-Corps, ins 5. Art.-Reg.; Huhe, Hauptm. und Artill.-Officier vom Platz in Pillau; Diestel, Hauptm. a la suite des 1. Artill.-Regts. und Directions-Assistent der Pulverfabrik zu Spandau, ins 1. Artill.-Reg.; Pauli, Hauptm. und Artill.-Officier vom Platz in Thorn, ins 2. Artill. Reg.; Dalitz, Hauptm. und Artill.-Officier vom Platz in Cosel, ins 6. Artill.-Reg.; Weigelt, Hauptm. vom 3. Artill.-Reg., unter Führung à la suite des Regts., zur comb. Festungs-Artill.-Abtheil.; v. Rockhausen, Hauptm. à la suite des 3. Artill.-Regts., von der combinirten Festungs-Artillerie-Abtheilung, ins 4. Artill.-Reg. versetzt; v. Oertzen, Hauptm. vom Garde-Artill.-Reg., zum Artill.-Officier vom Platz in Erfurt; Knothe, Hauptm. vom 1. Artill.-Reg., unter Beförderung zum Major und Führung à la suite des 3. Artill.-Regts., zum Commandeur des Train-Bataillons vom 3. Armee-Corps; Wohlgeboren, Hauptm. vom 1. Artill.-Reg., zum Artill.-Officier vom Platz in Pillau; Panten, Hauptm. vom 2. Art. Reg., zum Art.-Officier vom Platz in Thorn; Schlawe, Hauptm. vom 3. Artill.-Reg., zum Artill.-Officier vom Platz in Posen; Kretschmer, Hauptm. vom 6. Artill.-Reg., zum Artill. Officier vom Platz in Neisse; v. Langen, Hauptm. von dems. Reg., zum Artill.-Officier vom Platz in Cosel; Coster, Hauptm. vom 8. Art.-Reg., unter Beförderung zum Major, zum Artill.-Officier vom Platz in Luxemburg; Tackmann, Hauptm. von dems. Reg., zum Artill.-Officier vom Platz in Koblenz, ernannt; Bennin, Hauptm. und Vorstand des Artill.-Depots zu Berlin; Friese, Hauptm. und Artill.-Officier vom Platz in Graudenz; Schülein, Hauptm. u. Artill.-Officier vom Platz in Magdeburg; v. Gontard, Hauptm. und Artill.-Officier vom Platz in Schweidnitz, zu überzähl. Majors befördert; Prinz von Preussen, General-Oberst der Infanterie etc., zum Chef des 7. Husaren-Regts.; Prinz Carl zu Hohenzollern-Sigmaringen, zum Sec.-Lieut. à la suite des Garde-Artill.-Regts. ernannt; v. Schlegell, Oberstlieut., Flügel-Adjutant des Königs und Commandeur des 2. Inf. (Königs-) Regts., zum Obersten befördert; Colens, Hauptm. vom 17. Inf. Reg., von dem Commando als Adjutant der 29. Inf.-Brigade entbunden; Ollech, Major vom großen Generalstab; v. Berneck, Major von der Armee etc., zu Mitgliedern der Studien-Commission des Cadetten-Corps ernannt; v. Schweinitz, Hauptm. vom 1. Garde-Reg. zu Fuß, von dem Commando als Adjutant bei dem Ober-Commando über die Truppen in Frankfurt a. M. entbunden; Erich, Oberstlieut. und Inspecteur der 3. Festungs-Inspection, zum Inspecteur der 2. Pion.-Insp.; Lange, Oberstlt. und Festungsbau-Director in Posen, zum Inspecteur der 3. Festungs-Inspection; Bernis, Major und Garnison-Bau-Director des 5. Armee-Corps, zum Festungs-Bau-Director in Posen; Nowag, Hauptm. von der 1. Ing.-Insp., zum Garn.-Bau-Director des 5. Armee-Corps ernannt; Gerwien, Oberst und Commandeur der 26. Inf. Brig., die Genehmigung zum Tragen der Uniform des Generalstabs, unter Führung à la suite des Generalstabs der Armee, ertheilt; Flies, Major vom 3. Hus. Reg., zum Commandeur des 2. Leib-Hus.-Regts.; v. Rohr, Major vom 12. Hus. Reg., zum Commandeur des 5. Uhl. Regts. ernannt; v. Bredow, Major und etatsm. Stabsofficier vom 1. Drag. Reg., ins 3. Hus. Reg. versetzt; v. Ryckbusch, Major und Escadr.-Chef im 1. Drag. Reg., zum etatsm. Stabs-Officier im Regiment befördert; v. Kölichen, Major und Escadr.-Chef im 4. Hus. Reg., als etatsm. Stabs-Officier zum 12. Hus. Reg. versetzt. Abschiedsbewilligungen: Gr. v. Hacke, Rittm. a. D., zuletzt aggr. dem 1. Uhl. Reg., mit seiner bisher. Pension zur Disposition gestellt; Pütter, Hauptm. vom 2. Art. Reg., mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Nolte, Hauptm. vom 5. Art. Reg., als Major mit Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und Pension; Neumann, Hauptm. vom 6. Art. Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; Gr. Wrschowetz-Sekerka v. Sedczicz, Oberstlieut. und Commandeur des 2. Leib-Hus. Regts., mit Pension; Seeling, Oberst und Inspecteur der 2. Pion. Inspection, als Gen. Major mit Pension; v. Ottenfeld, Hauptm. vom 32. Inf. Reg., mit Pension; Prinz Woldemar zur Lippe, Rittm. à la suite des Garde-Drag. Regts. Militär-Beamte. Siegfried, Militär-Intendant des 1. Armee-Corps, vom 1 April 1857 ab mit Pension in den nachgesuchten Ruhestand versetzt.

Sparcassen-Tontine der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

[391—93]

Da es für die bei der Sparcassen-Tontine Betheiligten von Interesse seyn muß, von Zeit zu Zeit den Stand dieser Anstalt zu erfahren, so diene denselben hiemit zur Nachricht daß in den drei bis jetzt bestehenden Gesellschaften bis zum 31 December 1856 die Zahl der Mitglieder auf 655, die der Einlagen auf 5,848, und der Rentenbetrag der letzteren auf fl. 59,227. 4 kr. gestiegen war, wovon 2,308 Einlagen mit fl. 23,275. 41 kr. auf die nun geschlossene erste Serie fielen.

Der seit dem Beginne des neuen Jahres zur zweiten und den folgenden Serien stattgefundene Zugang ist so ansehnlich daß er als eine ermuthigende Aufforderung zum weitern Beitritt betrachtet werden darf.

Schließlich wird noch bemerkt daß für die im Januar erfolgenden Einlagen ein Zinsenzuschlag nicht berechnet wird.

München, 19 Januar 1857.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

Ankündigung.

Der Ausschuß der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg hat die Ehre in Gemäßheit des §. 17 der Gesellschafts-Statuten die Herren Actien-Besitzer zu einer

Dienstag den 3 März d. J., Vormittags 9 Uhr,

in der Fabrik abzuhaltenden **Generalversammlung** einzuladen:

um die üblichen Vorträge anzuhören;
Beschluß zu fassen über das Ergebniß des Jahres 1856;
über allenfallsige Anträge von Gesellschaftsmitgliedern zu berathen und zu beschließen, insoferne solche, dem §. 18 Absatz 9 der Statuten gemäß, 4 Wochen vor der Generalversammlung dem Ausschusse übergeben werden;
endlich eine Wahl vorzunehmen zum Ersatz der nach §. 21 der Statuten austretenden Ausschußmitglieder.

Die Versammlung beginnt mit der in §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsmitglieder.

Augsburg, den 22 Januar 1857. [377—79]

August Frommel, Vorstand.

Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Ludwigshafen am Rhein.

[576—77]

Die H.H. Actionäre werden hiedurch eingeladen die VII. Einzahlung von 10% abzüglich fl. 35 für 5% Zwischenzins mit

fl. 465 per Actie

bis zum 2. März l. J.

an die königliche Filial-Bank Ludwigshafen am Rhein oder
an die H.H. W. H. Ladenburg u. Söhne in Mannheim,
an die H.H. Raphael Erlanger in Frankfurt am Main

unter Einsendung der Interimsscheine zu leisten. — Ludwigshafen am Rhein, den 31 Januar 1857.

Der Vorstand des Verwaltungsrathes.
A. Manz.

[7316—25]

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft.

Die **Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft** übernimmt **Gelder in laufender Rechnung,** wodurch jedermann Gelegenheit geboten ist zeitweilig unverwendete Gelder bequem und sicher, fruchtbringend und doch jederzeit verfügbar anzulegen.

Die **unter Angabe einer bestimmten Verzinsungsfrist** zu erlegenden Beträge müssen durch 10 theilbar seyn; der geringste Betrag wird auf 50 fl. Ö.-W. festgesetzt.

Die Zeitangabe sichert der erlegenden Partei den Zinsengenuß bis zu dem angegebenen Termine, insoferne sie von den untenstehenden Kündigungs-Bedingnissen keinen Gebrauch macht.

Die Zinsen werden von dem, dem Erlagstage nächstfolgenden Wochentage an berechnet, wobei der Monat zu 30 Tagen angenommen wird, jedoch müssen die eingezahlten Beträge vor deren Rückzahlung **mindestens 8 Tage vom Verzinsungstage an bei der Gesellschaft erliegen,** widrigenfalls keine Verzinsung stattfindet.

Ueber diese Erläge stellt die Gesellschaft von zwei Cassa-Beamten unterfertigte, auf **den Ueberbringer** oder auf Namen lautende, vom Verzinsungstage datirte **Cassa-Anweisungen** aus, welche bei theilweisen Rückzahlungen unter Hinausbezahlung der mittlerweile angewachsenen Zinsen erneuert werden, jedoch steht es der Partei frei die aufgelaufenen Zinsen von **3 zu 3 Monaten** gegen Abstempelung der Cassa-Anweisung zu erheben, sowie auch für den zu erlegenden Betrag mehrere auf Theilbeträge lautende Cassa-Anweisungen zu verlangen.

Prolongationen fälliger Cassa-Anweisungen sind **mindestens 2 Tage vor Verfall** derselben, Sonn- und Festtage nicht gerechnet, anzumelden.

Später angemeldete Prolongationen werden als neue Erläge behandelt werden.

Für fällige, nicht rechtzeitig prolongirte Cassa-Anweisungen hört jede weitere Verzinsung mit dem Verfalltage auf.

Ueber ein Guthaben bei der Gesellschaft kann in beliebigen, jedoch gleichfalls nur durch 10 theilbaren Beträgen und nicht unter 20 fl. disponirt werden. Rückzahlungen, welche einen Betrag von 1000 fl. überschreiten, können nur nach erfolgter und fällig gewordener Kündigung stattfinden, und zwar sind Beträge

über 1000 fl. bis 5000 fl. der Kündigung von mindestens 1 Tage,
" 5000 fl. " 10000 fl. " " " " 3 Tagen,
und alle höheren Beträge " " " " 8 " unterworfen.

Beträge bis 1000 fl. unterliegen keiner Kündigungsfrist und können jederzeit wieder erhoben werden.

Die gekündigten Beträge und deren Verfallzeit werden durch Abstempelung auf den Cassa-Anweisungen ersichtlich gemacht und nur bis zum Verfalltage verzinst; es sind mithin auch bei Kündigungen die Cassa-Anweisungen beizubringen.

Die Gesellschaft vergütet für die **bis 30 Junius 1857** bei ihr erlegten Gelder 5 Procent Zinsen.

Die Cassa-Anweisungen der Gesellschaft sind cessionsfähig, jedoch haftet dieselbe nicht für die Aechtheit der Unterschriften bei übertragenen Behebungen.

Sollte eine Cassa-Anweisung in Verlust gerathen, so ist dieselbe vom Verlusttragenden gesetzmäßig amortisiren zu lassen, widrigenfalls weder eine Kündigung angenommen wird, noch eine Rückzahlung stattfindet.

Der Verwaltungsrath.

[309—11]

Schweizerische Südostbahn.

Die Herren Actionäre der Schweizerischen Südostbahn werden auf **Donnerstag den 12 Februar** nächstkünftig zu einer **Generalversammlung in Chur** eingeladen, in welcher die allgemeine Berichterstattung und Rechnungsablage des Comité's über das Unternehmen, die Vorlage des Comité's betreffend, den Vollziehungsvertrag vom 29 December v. J., über den Fusionsvertrag vom 4 September v. J. und die Ertheilung allfällig weiterer Aufträge und Vollmachten an das Comité in Verhandlung kommen werden.

Chur, den 13 Januar 1857.

Die Direction der Schweizerischen Südostbahn.

K. k. privil. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

Vom 15 Februar 1857 an tritt auf der nördlichen, südöstlichen Wien Neu Szönyer und Oravitza-Basiaser Eisenbahn der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft ein neuer Tarif für die Beförderung von Wagen und Equipagen in Wirksamkeit.

Die Erläuterung dieses Tarifs, sowie die bezüglichen näheren Bestimmungen über die Gebührenberechnung, die Classification und über die Anzahl Plätze, auf welche die Eigenthümer der Equipagen mit Fahrkarten III. Classe bei den Personenzügen Anspruch haben, ist in jedem Aufnahms-Bureau einzusehen und um den Preis von 6 kr. zu haben. — Wien, am 21 Januar 1857. [453—55]

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Zu der **Literarisch-artistischen Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Urzeit der Erde. Gedicht von **Franz v. Kobell.** 8. elegant geheftet mit einem Holzschnitt. Preis 48 kr. od. 16 Ngr.

Der Verfasser des obigen Gedichts, welcher durch seine oberbayerischen und pfälzischen Gedichte diese Mundarten mit ihrem poetischen Reize in ganz Deutschland heimisch gemacht hat, ist hier durch die Probleme und Resultate seiner Fachwissenschaft — der Mineralogie und Geologie — zu einer poetischen Production angeregt worden, in der er an einem riesenhaften Stoffe denselben jugendfrischen und originellen Geist bewährt, welcher ihm so viele Freunde verschaffte, als er ihn kundthat an dem ländlichen Treiben und Empfinden des bayerischen Gebirgslebens, in den Weisen des rheinpfälzischen Volkes und in seinen hochdeutschen Gedichten.

In derselben Verlagshandlung ist erschienen:

Kobell's Gedichte in pfälzischer Mundart. Miniatur-Ausgabe geb. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr., fein geb. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Gedichte in hochdeutscher Sprache. Miniatur-Ausgabe geb. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr 10 Ngr., cart. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 Ngr.

Gedichte in oberbayerischer Mundart. Miniatur-Ausgabe geb. 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 26 Ngr., geb. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Der Haus'l vo' Finsterwald. Der schwarzi Veitl. 's Kranzner Resei. Drei größere Gedichte nebst andern in oberbayerischer Mundart. Miniatur-Ausgabe geb. 1 fl. 36 kr. oder 28 Ngr., cart. 1 fl. 20 kr. oder 21 Ngr. [883—85]

---

[557] Im **Verlag der Frauen-Zeitung** in Stuttgart erscheint seit Beginn des Jahres 1857:

Kirchenschmuck,

ein Archiv für weibliche Handarbeit.

Herausgegeben unter der Leitung des christlichen Kunstvereins der Diöcese Rottenburg von **Dr. Florian Rieß**, Pfarrer **Laib** und Pfarrer **Dr. Schwarz.**

Halbjährlich **6** Monats-Hefte in Umschlag, mit **12** klein 4.-Bogen Text, **6** Abbildungen in Farbendruck und **6** großen Musterbogen. Preis des Halbjahrs **2** Thlr. oder **3** fl. **36** kr. rhein.

Tendenz dieser Zeitschrift ist, dem nach und nach eingerissenen unkirchlichen Geschmack in der Paramentenstickerei entgegenzuarbeiten und dafür Musterzeichnungen in kirchlichem Styl zu bieten für alle Ornamente, welche eine Ausführung durch weibliche Handarbeit zulassen. In diesem Bestreben wird dieselbe unterstützt durch den Beifall hochgestellter kirchlicher Würdenträger und die Mitwirkung ausgezeichneter Fachkenner, und ebenso durch

die ausdrückliche Empfehlung seitens der ersten constituirenden Generalversammlung der christlichen Kunstvereine zu Köln im September 1856.

Das bereits ausgegebene **erste Heft** enthält:

Text: Vorwort v. Dr. Fl. Rieß. Briefe an eine edle Frau v. Prof. Kreuser. I. Sonst und Jetzt v. Dr. Schwarz. Zwei Vorbemerkungen über Terminologie und Farbentöne v. Conservator Bock. Technische Erklärung der Musterbeilagen von Demselben. Jerusalem v. A. Lewald I. Christliche Kunst: Ein Kunstverein in Bamberg. Von Dr. Fl. Rieß. Literatur. Von demselben. Miscellen. Von Laib. Correspondenzen: Vom Rheine. Aus Bayern v. Dr. Sighart. Aus Tyrol. — **Mustertafel:** Stole. Straminmuster. Palla. Gothisches A B C. — **Farbdruck:** Stole.

Zu haben bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Allgemeine Encyklopädie

der Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von

J. S. Ersch und **J. G. Gruber.**

4. Cart. Pränumerationspreis für jeden Theil auf Druckpapier 3 Thlr. 25 Ngr., auf Velinpapier 5 Thlr.

Hiervon sind 1856 neu erschienen:

Erste Section (A—G). Herausgegeben von Hermann Brockhaus. Zweiundsechzigster und dreiundsechzigster Theil.

☞ Früheren Subscribenten auf die Allgemeine Encyklopädie, welchen eine größere Reihe von Theilen fehlt, sowie solchen die als Abonnenten neu eintreten wollen, werden die günstigsten Bedingungen zugesichert. [422]

---

(477) Mit dem Jahrgang 1857 beginnt ein **neues Hundert** in der Bändezahl der

Annalen der Chemie und Pharmacie,

herausgegeben von

Fr. Wöhler, Justus Liebig und ***H. Kopp,***

ein passender und bequemer Abschnitt für solche, welche als neue Abonnenten einzutreten beabsichtigen.

Diese Zeitschrift — in welcher die ersten Chemiker Deutschlands und des Auslandes ihre Originalarbeiten zu publiciren pflegen — ist zu bekannt und ihre Wichtigkeit für Wissenschaft und Praxis zu anerkannt, als dass wir uns erlauben dürften zum Lobe derselben irgend etwas zu sagen.

Wir versenden das Januar-Heft 1857 (1. Heft des 101ten Bds.) als Probeheft. Alle guten **Buchhandlungen,** namentlich **solche,** durch welche den Freunden der Chemie **dieses Heft zur Ansicht gesandt wird,** führen Bestellungen aus. — Der Preis für den Jahrgang von 12 Heften (4 Bden.) ist 7 Thlr.

Für billige Ergänzung früherer Jahrgänge werden wir — so weit der geringe Vorrath namentlich einiger älterer Bände reicht — bereitwilligst die Hand bieten.

Leipzig, im Januar 1857.

C. F. Winter'sche Verlagsbandlung.

---

[479] **Tübingen.** Im **Laupp**'schen Verlage (Laupp u. Siebeck) ist **so eben** erschienen und **als Fortsetzung** versandt worden:

Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben

von Dr. **v. Kuhn,** Dr. **v. Hefele,** Dr. **Welte,** Dr. **Zukrigl** und Dr. **Aberle,**

Professoren der katholischen Theologie an der k. Universität Tübingen.

Neununddreißigster Jahrgang. Erstes Heft.

Preis pr. Jahrgang von 4 Heften à 10—12 Bog. gr. 8. 5 fl. od. 2 Rthlr. 25 Ngr.

Inhalt: I. Abhandlungen: Das Anathem über Papst Honorius von Hefele. Die rechtlichen Wirkungen der Excommunication (Schluß) von Kober. II. Recensionen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen fortwährend noch Bestellungen auf diesen neuen Jahrgang an.

Privilegirte Essigständer resp. Apparate zur Selbstbereitung von vorzüglichem Essig, welcher auf ganz einfache Weise vorzüglichen Essig sowohl aus Wasser und Weingeist, oder Branntwein und Wasser erzeugt.

Die Apparate, welche sowohl im Kleinen als auch im Großen verfertigt werden, liefern täglich Nr. 1 1 Quart, Nr. 2 eine halbe, Nr. 3 1½, Nr. 4 1 Maß und kosten zwischen 3 und 10 fl., jede weitere Maß um 3 fl. mehr.

Die gedruckte Gebrauchsanweisung wird jedem Apparat beigegeben, weitere Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Es empfiehlt sich zur gefälligen Abnahme

[523] **Johann Gattinger** in Weilheim, Oberbayern.

Provisions-Reisende und Agenten welche unsere Artikel, Waagen, Pressen und landwirthschaftliche Maschinen bei 10 Procent Provision zu vertreiben geneigt sind, wollen sich in Franco-Briefen unter Angabe achtbarer Referenzen baldigst melden.

Maschinenfabrik von J. Pintus u. Comp. Brandenburg bei Berlin. [564]

[883—84]

Amerikanische Nähmaschinen für feine Wäsche

nach **Wheeler & Wilson** in bester Qualität zum Preise von 50 Thlr. = 79 fl. österr. Banknoten = 88 fl. rhein. — Für gröbere Leinwand, Tuch und feines Leder zum Preise von 60 Thlr. = 96 fl. österr. Banknoten = 106 fl. rhein. inclusive Verpackung und Zubehör empfiehlt die

Maschinenbauanstalt von C. Beermann in Berlin unter den Linden 8.

Verkauf. In Folge des vor ½ Jahre eingetretenen Ablebens des ehemaligen Besitzers der Hofapotheke in Erlangen soll dieses im besten Betrieb befindliche Geschäft aus freier Hand nunmehr zum Verkauf gebracht werden, und belieben sich Kaufliebhaber an obige Adresse directe zu wenden. [513—14]

Stelle-Gesuch. [533—34] Ein kaufmännisch gebildeter, mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann, welcher längere Zeit in Italien und Frankreich conditionirte, der französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig ist und auch einige Kenntnisse im Englischen besitzt, sucht wieder eine Stelle in einem Handlungshause. Gefällige Offerte unter der Chiffre T. L. Nr. 533 besorgt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 35. 4 Februar 1857

Uebersicht.

Die Bevölkerung des Zollvereins, und insbesondere Bayerns, nach der Zählung im December 1855.

Chinesische Briefe. (III.)

Deutschland. Tübingen (ein linguistisches Werk); Aus Baden (der Eisenbahnbau); Darmstadt (die Erhöhung der Gehalte der Civilbeamten. Die Nürnberger Commission); Aus Sachsen (die Fürstin Lieven); Weimar (das beabsichtigte Denkmal für Karl August. Litterarisches); Berlin (die Finanzvorlagen der Regierung und die Haltung der Rechten. Aus den Kammern); Aus Schlesien (die Günther'sche Sache); Botzen (die Beraubung des Postwagens bestätigt); Wien (der Krönungsornat der deutschen Kaiser. Schenach nach Wien berufen. Der Proceß Berger in der Wiener Presse); Triest (der Kaiser übernimmt die Bronzestatue für Marco Polo. Mangel an jungen Geistlichen).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (die Amnestie und die Amnestirten).

Schweiz. Bern (Sehnsucht nach definitiver Erledigung des Conflicts. Die „Revue Suisse" über die Neuenburger Frage. Die Internirung der Royalisten).

Portugal. Die Ministerkrisis.

Spanien. Tagesbericht.

Großbritannien. Noch einmal die Vernachlässigung der Krim-Armee. Ehrenzeichen für Theilnehmer an arktischen Expeditionen. Frederic Peel über die Einkommentaxe.

Frankreich. Bergers Ende. Die Lage des Klerus. Die Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften. Victor Hugo. Graf Marcellus. Die Besteuerung der Werthpapiere.

Belgien. Brüssel (Interpellation des Ministers des Aeußern bezüglich des Berger'schen Mordprojects. Senatswahl. Prof. Brasseur).

Italien. Rom (die römischen Glocken. Die Günther'sche Angelegenheit).

Niederländisch-Indien. Tractat mit Japan. Der Muscatbaum nach Malacca verpflanzt. Cultur des peruanischen Chinabaumes in Java.

Handels- und Börsennachrichten. Wien (die Dividende der Creditanstalt).

Neueste Posten. Frankfurt (Abschied des Hrn. v. Brunnow); München (Graf v. Reigersberg. Huldvoller päpstlicher Empfang des Halbreiter'schen Rundgemäldes von Jerusalem).

Handels- und Börsennachrichten.

⁂ **Wien**, 1 Febr. Hiesige Blätter schreiben: es zeige sich am besten bei den mit dem ersten Termin voll eingezahlten Creditactien wie mager die Dividende von 12 fl. sey, denn eine solche Actie verzinse sich nach dem jetzigen Curs nicht einmal zu 6 Proc. (was, nebenbei gesagt, unrichtig gerechnet ist). Das Beispiel ist übel gewählt; die Creditanstalt zahlt, nach dem Antrag des Verwaltungsraths, nicht auf je einen Interimsschein, sey er voll eingezahlt oder nicht, sondern beiläufig auf eingezahlte je 60 fl. 12 fl. Dividende — denn die erst Ende November vorigen Jahrs angezahlte zweite Rate à 40 fl. hat auf das Jahreserträgniß einen nur unerheblichen Einfluß gehabt. Sie zahlt also bei 20 Proc. Superdividende, d. h. es werden auf die volleingezahlten Actien à 200 fl. bei 40 fl. Superdividende entfallen. Die volleingezahlte Actie bezog überdieß für 1856 10 fl. an 5proc. laufenden Zinsen und 2 fl. Agio auf ein entfallendes Zehntel einer Westbahnactie, trägt also eine Jahresrente von circa 52 fl. ein. Man sollte glauben daß selbst unserer so nüchtern gewordenen Speculation eine solche Jahresrente (über 17 Proc.) hoch genug erscheinen müßte um den heutigen Curs von 288 zu rechtfertigen, von dessen Ziffer überdieß die 1856er Dividende eigentlich noch abzuschlagen wäre.

Die Bevölkerung des Zollvereins, und insbesondere Bayerns, nach der Zählung im December 1855.

Gemäß der unter den Zollvereinsregierungen getroffenen Verabredungen wird alle drei Jahre in sämmtlichen Staaten des Vereins an einem und demselben Tag eine Zählung der Bevölkerung vorgenommen. Die Zählung hat in jedem Orte regelmäßig am 3 Dec. zu beginnen, und ist wo immer thunlich am nämlichen Tag auch zu beenden; sie geschieht von Haus zu Haus und in den größeren Städten durch Aufzeichnung der einzelnen Bewohner mit Namen; sie ist demnach eine möglichst genaue. Die jüngste Unions-Volkszählung wurde in dieser Weise am 3 Dec. 1855 vorgenommen. Seit der ersten Zählung im Jahr 1834 fanden bis jetzt acht solche Erhebungen statt.

Vergleicht man nun die Bevölkerung der einzelnen Zollvereinsstaaten nach der ersten Aufnahme vom Jahr 1834 mit jener im Jahr 1855, so ergibt sich folgendes Bild des Zuwachses der Bevölkerung in den einzelnen Staaten. Es zählte nämlich

der Vereinsstaat	im Jahr 1834 Seelen:	im Jahr 1855 Seelen:	mithin i. J. 1855 mehr Seelen:
Preußen	13,692,889	17,556,306	3,863,417
(mit den zu dessen Zollverwaltung gehörigen fremden Gebieten).			
Bayern	4,251,118	4,547,239	296,121
(ohne Caulsdorf, dagegen mit Ostheim und Königsberg).			
Sachsen	1,595,668	2,039,176	443,508
Württemberg	1,627,122	1,669,720	42,598
(mit einem Theile von Hohenzollern).			
Baden	1,231,657	1,312,918	81,261
(mit einem Theil von Hohenzollern).			
Kurfürst. Hessen	640,674	709,659	68,985
Großh. Hessen	769,691	848,102	78,411
d. Thüring. Vereinslande	908,478	1,025,642	117,164
Nassau	373,601	428,237	54,636
Frankfurt	60,000	76,146	16,146

Demnach hat innerhalb 21 Jahren die Volkszahl in Preußen um $28_{,2}$ Proc. in Bayern um $6_{,96}$ Proc., in Sachsen um $27_{,79}$ Proc., in Württemberg um $2_{,6}$ Proc., in Baden um $6_{,6}$ Proc., im Kurfürstenthum Hessen um $10_{,76}$ Proc., im Großherzogthum Hessen um $10_{,18}$ Proc., in Thüringen um $12_{,89}$ Proc., in Nassau um $14_{,62}$ Proc., und endlich in Frankfurt um $26_{,91}$ Proc. zugenommen. Inzwischen sind dem Zollvereine mehrere Staaten, als: Luxemburg, Braunschweig, Hannover und Oldenburg, zusammen mit einer Gesammtbevölkerung von 2,507,749 Seelen, beigetreten.

Nach der jüngsten Zählung betrug nämlich die Volkszahl

in Luxemburg	189,480	Seelen
„ Braunschweig	245,771	„
„ Hannover	1,841,317	„
„ Oldenburg	231,381	„

so daß also die Bevölkerung im ganzen Zollvereinsgebiete nunmehr 32,721,094 Seelen beträgt.

Vergleicht man das Ergebniß der Volkszählung vom Jahr 1855 mit der unmittelbar vorhergegangenen vom Jahr 1852, so ergibt sich folgende Uebersicht.

Es lebten

in dem Vereinsstaate:	im Jahr 1855 Seelen:	im Jahr 1852 Seelen:	mithin im Jahr 1855 mehr	mithin im Jahr 1855 weniger	
Preußen	17,556,306	17,286,484	269,822	—	Seelen
Luxemburg	189,480	192,632	—	3152	„
Bayern	4,547,239	4,565,256	—	18,017	„
(ohne Caulsdorf, dagegen mit Ostheim und Königsberg).					
Sachsen	2,039,176	1,987,612	51,564	—	„
Hannover	1,841,317	1,840,932	385	—	„
(mit Schaumburg-Lippe).					
Würtemberg	1,669,720	1,733,263	—	63,543	„
(incl. österreichischer Garnison zu Ulm).					
Baden	1,312,918	1,354,756	—	41,838	„
(incl. österr. Garnison zu Rastadt).					
Kurfürstenthum Hessen	709,659	727,323	—	17,664	„
(excl. Kreis Schmalkalden).					
Großh. Hessen	848,102	865,480	—	17,378	„
(incl. Hessen-Homburg).					
d. Thüring. Vereinslande	1,025,642	1,024,929	713	—	„
Braunschweig	245,771	247,461	—	1690	„
(mit preußischen Gebietstheilen).					
Oldenburg	231,381	229,106	2275	—	„
Nassau	428,237	429,060	—	823	„
Frankfurt a. M.	76,146	74,867	1279	—	„

Die bedeutendste Zunahme hatte also während der Periode 1852/55 im Verhältniß zu seiner Bevölkerung das Königreich Sachsen.

Die Volkszahl in Bayern nahm dagegen um 0,33 Proc. ab; die allgemeinen Ursachen dieser Erscheinung liegen nicht ferne; die Cholera hatte im Jahre 1854 die Bevölkerung einzelner Kreise namhaft gelichtet, in andern hatte die Auswanderung, insbesondere im Jahr 1853 und 1854, bedeutend zugenommen, und endlich konnten die gerade in der letzten Zählungsperiode 1852/55 andauernd hohen Preise der Lebensmittel nur einen ungünstigen Einfluß auf die Vermehrung der Population ausüben.

Die Gesammtbevölkerung des Zollvereins ist im Jahr 1855 in Vergleichung zu 1852 um nicht einmal 1/2 Proc. gestiegen, während in allen früheren Zählungsperioden die Steigerung durchschnittlich 3 Proc. betrug.

Die Erhebung der Bevölkerung geschieht im Zollverein nach zwei Hauptausscheidungen, nämlich nach der des Civil- und der des Militärstandes, und in beiden Richtungen wieder nach Alter und Geschlecht.

Einwohner männlichen Geschlechts überhaupt leben gegenwärtig im Zollverein 16,185,032 Seelen und weiblichen Geschlechts 16,533,669 Seelen,*) mithin überwiegt das weibliche Geschlecht das männliche Geschlecht um 348,637 Köpfe.

Die Gesammtbevölkerung des Königreichs Bayern (also ausschließlich der zu den thüringischen Landen gehörigen Enclaven Ostheim, Königsberg, dagegen aber mit der bayerischen Enclave Caulsdorf) beträgt 4,541,556 Einwohner; hievon gehörten 4,450,703 dem Civil- und 96,536 dem Militärstand an, und zwar waren darunter:

a) vom Civilstande:		
Männer und Jünglinge über 14 Jahre	1,509,492	Seelen
Weiber und Jungfrauen „ „ „	1,666,617	„
Knaben unter 14 Jahren	627,394	„
Mädchen „ „ „	641,517	„
b) vom Militärstande:		
Männer und Jünglinge über 14 Jahre	90,679	„
Weiber und Jungfrauen „ „ „	2,633	„
Knaben unter 14 Jahren	1,660	„
Mädchen „ „ „	1,564	„

Männlichen Geschlechts überhaupt leben in Bayern 2,229,225, und weiblichen Geschlechts 2,312,331 Köpfe.

In Vergleichung zum Jahr 1852 zeigt sich im letztverflossenen Jahr beim weiblichen Geschlecht eine stärkere Abnahme als beim männlichen.

Auf 100 Einwohner des Königreichs treffen nun im Jahr 1855
35 arbeitsfähige Personen männlichen und
37 „ „ weiblichen Geschlechts über 14 Jahre,
sodann 13 Knaben und
15 Mädchen unter 14 Jahre alt.

Das weibliche Geschlecht war also bei den Kindern wie bei den Erwachsenen um 2 Procent überwiegend.

Unter den Regierungsbezirken Bayerns zeigten vier Kreise eine Ab- und vier eine Zunahme ihrer Bevölkerung. Den stärksten Zuwachs hatte Oberbayern mit 9320, den stärksten Abgang aber die Pfalz mit 24,142 und Unterfranken mit 6672 Seelen. Die Abnahme in der Pfalz hatte ihren Grund in der im Jahr 1854 dort stark aufgetretenen Cholera und dem Typhus, außerdem war in den letzten Jahren die Auswanderungslust wieder gestiegen; letztere erklärt auch die Minderung der Bevölkerung Unterfrankens, wozu aber noch der Umstand kommt daß nach Vollendung der dortigen Eisenbahnbauten die dabei in nicht unbedeutender Zahl beschäftigten Arbeiter vom benachbarten Ausland wieder abgezogen waren.

Die größeren Städte hatten im Vergleich zum Jahr 1852 im Jahr 1855 fast durchweg einen Zuwachs ihrer Bevölkerung: so z. B. betrug er in Nürnberg 2145, in München 1361, in Augsburg 921, in Würzburg 665, in Hof 636, in Fürth 596, in Bamberg 575, in Regensburg 563, in Amberg 438, in Speyer 289, in Frankenthal 162 u. s. w. Seelen. Namentlich zeigen die Städte Würzburg und Augsburg eine andauernd steigende Zunahme ihrer Bevölkerung. Dagegen zählten andere Städte im Jahr 1855 wieder weniger als im Jahr 1852, so z. B. Pirmasens um 645, Bayreuth um 592, Schweinfurt um 366, Zweibrücken um 361, Nördlingen um 308, Schwabach um 255, Erlangen um 201, Ingolstadt um 194, Landshut um 186, Ansbach um 166 Seelen u. s. w. Unter allen größern Städten Bayerns hatte also im Verhältniß zu ihrer Größe Regensburg die geringste, Nürnberg die stärkste Zunahme. Die Gesammtbevölkerung Münchens beträgt 132,112 vom Civil- und Militärstande.

Der dichtestbevölkerte Kreis Bayerns ist noch immer die Pfalz, trotzdem daß die Einwohnerzahl sich dort um mehr als 21,000 Köpfe in den letzten Jahren vermindert hatte.

*) Diese Zahlen differiren von den obigen, da die Bevölkerung des sächsisch-koburg-gothaischen Amtes Königsberg mit 2393 Seelen hier nicht in Anschlag gebracht werden konnte, weil bei demselben eine Ausscheidung nach Geschlechtern in den amtlichen Belegen nicht gemacht ist.

Es treffen nämlich auf Eine Quadratmeile:

in Oberbayern	2407	Seelen
„ Niederbayern	2844	„
„ der Pfalz	5428	„
„ der Oberpfalz	2694	„
„ Oberfranken	3988	„
„ Mittelfranken	3846	„
„ Unterfranken	3629	„
„ Schwaben	3233	„

Im ganzen Königreich leben durchschnittlich auf einer Quadratmeile nahezu an 3300 Köpfe oder genauer 3273 Einwohner. Vergleicht man die Dichtigkeit der Bevölkerung in sämmtlichen Zollvereinsstaaten, so reihen sich dieselben in folgender Weise.

Auf Eine Quadratmeile treffen nämlich:

in Sachsen	7500	Seelen
im Großherzogthum Hessen	5552	„
in Nassau	5068	„
„ Baden	4763	„
„ Württemberg	4712	„
„ Thüringen	4618	„
„ Luxemburg	4066	„
im Kurfürstenthum Hessen	3981	„
in Preußen	3441	„
„ Braunschweig	3409	„
„ Bayern	3273	„
„ Hannover mit Schaumburg-Lippe	2610	„
„ Oldenburg	2329	„

mithin ist unter allen Staaten des Vereins das Königreich Sachsen am dichtesten, Oldenburg am wenigsten bevölkert. Da das Gebiet von Frankfurt nicht ganz 2 Quadratmeilen groß ist, so trifft dort auf eine Quadratmeile natürlich die größte Zahl, nämlich 41,610 Seelen. Dieses Verhältniß läßt sich aber selbstverständlich mit dem der übrigen Zollvereinsstaaten nicht vergleichen.

In Bayern zählte man bei der jüngsten Erhebung 1,074,824 Familien und zwar 1,071,102 vom Civil- und 3722 vom Militärstande, es kommen also auf 1 Familie der Gesammtbevölkerung 4,2 Personen.

Der ganze Zollverein zählte in runder Summe 6,864,300 Familien, mithin treffen daselbst etwa 4,7 Personen auf Eine Familie. (N. Münch. Z.)

Chinesische Briefe.

III.

* **Hongkong,** 16 Dec. Wir haben eben jetzt eine Antwort von den Chinesen, eine vielsagende, wenn auch augenblicklich niederschlagende. Lesen Sie sorgfältig die Correspondenz zwischen dem Admiral und Yih, und Sie werden zugeben müssen daß des ersteren Drohungen leere Worte sind, und des andern verspottete Worte zur ernsten Wirklichkeit wurden. In der Nacht des 14ten haben die Chinesen das fremde Quartier in Canton in Brand gesteckt, wie Yih dem Admiral schon vorher gesagt: „dein Leben schwebt in größter Gefahr." Nun das nackte Leben ist wohl gerettet, aber die renommirte Sicherheit ist dahin, welche die englischen Kanonen uns gewähren sollten. „Aus deinem Neste will ich dich ausbrennen, kommst du nicht zu mir," schreibt der Admiral an Yih. Yih bleibt in seinem Neste trotz der Bomben und Granaten, und jetzt brennt er den Admiral aus seinem Nest. Die schwersten Geschütze liegen auf dem Fluß vor Anker, eine starke Besatzung steht am Land, rings um das Quartier herum sind alle chinesischen Häuser niedergebrochen um die unsrigen vor Feuer zu schützen, und trotz dieser furchtbaren Macht, trotz der Vorkehrungen, trotz der Geringschätzung des Gegners hat dieser es ermöglicht dem in Sicherheit gewiegten Admiral das Haus überm Kopf abzubrennen. Die Presse und ganz England werden natürlich über den Barbarismus der Chinesen schreien, über feigherziges Handeln bei dunkler Nacht, über willkürliche Zerstörung von Privateigenthum, aber kein Wort wird gesagt über willkürliche Zerstörung ihrerseits, über das Beschießen einer unvertheidigten Stadt, über den Vandalismus der eigenen Truppen, die da bestimmt sind das Eigenthum zu retten und zu beschützen, und statt dessen sich so aufführen daß sie vom Platze fortgeschickt werden mußten. Aber wir wollen auch kein Wort mehr sagen, denn wir haben alle Welt gegen uns, und die Wahrheit dringt nicht durch. An und für sich ist das Niederbrennen der Factoreien von keiner Bedeutung; der Handel war zerstört, und so nutzten uns die Wohnungen auch nichts. Aber der Eindruck zu Hause wird größer seyn als von allem vorher Geschehenen, und jedenfalls ist der moralische Eindruck hier auch ein effectreicher, wohl berechnet die Engländer auf ihr ferneres Handeln aufmerksam zu machen, daß sie nämlich trotz aller ihrer Macht ihr eigen Hab und Gut nicht vertheidigen können, wenn die Chinesen es nicht länger in ihrem Lande haben wollen, daß mit einem Wort wir nur Gastrecht genießen, und uns nach Landessitte richten müssen, seyen es Russen oder Chinesen, und daß die Schiffe, selbst wenn sie bis auf Schußweite ans Land dringen, eben nicht weiter als bis auf Schußweite ins Land kommen können.

Deutschland.

Württemberg. Tübingen, 30 Jan. Ein Württemberger, Sigismund Kölle aus Kleebronn, Missionär auf der Westküste von Afrika, hat unserer Universitätsbibliothek kürzlich ein werthvolles Geschenk gemacht mit vier von ihm verfaßten und von der Mission in Indien in englischer Sprache gedruckten Werken, welche Grammatiken, Lexika, Sprachproben afrikanischer Idiome enthalten. Das wichtigste und aufmerksamste derselben ist ein Werk von 188 Folioseiten, betitelt **Polyglotta Africana**, ein vergleichendes Wörterbuch von mehr als 300 Wörtern und Redensarten in 100 afrikanischen Sprachen. Der Verfasser hat von der kaiserl. französischen Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften in Paris den von dem Grafen Wolney gestifteten linguistischen Preis erhalten, und unsere philosophische Facultät hat demselben das Diplom eines Doctors der Philosophie honoris gratia verliehen. (Württ. Staatsanz.)

** **Aus Baden,** 30 Jan. Auf dem letzten Landtag ist bekanntlich ein Gesetz über die Fortsetzung der badischen Staatseisenbahn von Waldshut bis Schaffhausen und über die Herstellung von Eisenbahnen von Offenburg bis Konstanz und von Heidelberg oder Wiesloch nach Würzburg zu Stande gekommen. Nach diesem Gesetz soll zur Vervollständigung der Schienenwege im Großherzogthum nicht nur die Staatsbahn bis Schaffhausen fortgeführt, sondern es soll auch die Erbauung einer Eisenbahn von Offenburg durch das Kinzigthal über Villingen, Donaueschingen und Radolphzell bis Konstanz mit einer Abzweigung nach Schaffhausen, sowie die Erbauung einer Eisenbahn von Heidelberg oder Wiesloch in der Richtung nach Würzburg vorbereitet, und über die Herstellung dieser beiden Bahnen auf dem nächsten Landtag eine Vorlage gemacht werden, insofern der Bau und Betrieb derselben nicht schon inzwischen an einzelne Privatpersonen oder an eine Gesellschaft überlassen werden kann. Die Fortsetzung der Rheinthalbahn von Waldshut nach Schaffhausen soll nach jenem Gesetz auf Staatskosten geschehen, dagegen soll der Bau und Betrieb der Kinzigthalbahn und die Odenwälderbahn an einzelne Privatpersonen oder an eine Gesellschaft überlassen werden. Nachdem nunmehr die erforderlichen Vorarbeiten beendigt sind, wird sicherm Vernehmen nach in Bälde ein außerordentlicher Landtag zusammenberufen werden. Seit der Erlassung des erwähnten Gesetzes hat sich jedoch der Stand der Sache wesentlich geändert. Zu den Projecten der Kinzigthalbahn und Odenwälderbahn ist noch ein weiteres Project, nämlich die Herstellung einer Bahn nach Pforzheim, hinzugekommen. Auch hat die großherzogliche Regierung in Betreff der Fortsetzung der Rheinthalbahn ihre Ansicht wieder geändert, diese Bahn sollte nämlich als Staatsbahn bis Konstanz auf Staatskosten fortgesetzt werden und die Kinzigthalbahn sollte ihren Ausgangspunkt in Singen finden, wo sie in die Rheinthalbahn einmündete. Allein es sind mittlerweile solche Umstände eingetreten welche die Fortsetzung der Rheinthalbahn von Waldshut nach Schaffhausen entweder überflüssig oder unausführbar machen. Denn es werden gegenwärtig Unterhandlungen wegen des Anschlusses der badischen Bahn an die Schweizer Bahn bei Brugg gepflogen. Kommt dieser Anschluß zu Stande, so ist die Fortsetzung der Bahn nach Schaffhausen überflüssig. Sodann aber steht der Fortsetzung dieser Bahn der Umstand im Wege daß sich Baden und Schaffhausen über die Richtung der Bahn nicht einigen können, indem Baden auf seinem Gebiet längs des Rheins, dagegen Schaffhausen auf seinem Territorium durch das Klettgau die Bahn gebaut haben will. Zudem haben die jüngsten Zeitereignisse den klarsten Beweis geliefert daß bei dem Ausbruch eines Krieges mit Frankreich oder der Schweiz die Rheinthalbahn, für militärische Zwecke insbesondere, gar nicht benützt werden kann, indem schon bei dem letzten Kriegslärm Militärrequisiten nicht auf der badischen Bahn an den Bodensee hinauf versendet werden konnten. In Karlsruhe ist man daher endlich (obwohl leider fast zu spät!) zur Einsicht gekommen daß eine directe Eisenbahnverbindung der untern Kreise mit dem Seekreis absolut nothwendig und dringend geboten ist. Als Vorläufer ist bereits die Errichtung einer Telegraphenverbindung durch das Kinzigthal über Villingen, Donaueschingen und Singen nach Konstanz angeordnet, welche in nächster Zeit hergestellt seyn wird. Wenn unsere Bahn nicht eine specifisch badische Landesbahn bleiben, sondern eine Weltstraße werden soll, so muß die Kinzigthalbahn auf Staatskosten gebaut werden. Dieselbe bildet nämlich, wie man sich durch einen Blick auf die Landkarte überzeugen kann, für den großen Handelsverkehr von der Nordsee, von Holland und Belgien den Rhein herauf nach Italien, Tirol und in die südöstliche Schweiz, und in umgekehrter Richtung die natürlichste und kürzeste Zugslinie, sie ist der kürzeste Verbindungsweg zwischen der Nordsee, dem adriatischen Meere, zwischen England und seinen großen Besitzungen in Ostindien. Sie gewinnt aber noch mehr für Baden, ja für Europa, wenn man die Eisenbahnverbindungen betrachtet welche in den italienischen Staaten theils schon ausgeführt sind, theils projectirt und ausgeführt werden. Mit allen italienischen Bahnen käme die Kinzigthalbahn von Offenburg bis Konstanz in Verbindung. Endlich knüpft sich an die Ausführung einer Eisenbahn von Offenburg nach Konstanz auch noch in strategischer Beziehung ein besonderes Interesse für Baden, ja für ganz Deutschland. Diese Bahn würde nämlich, besonders wenn man sie von Immendingen aus seitwärts durch das Donauthal bis Ulm verlängert, die Festungen Rastatt und Ulm näher miteinander verbinden, und im Fall eines Kriegs mit dem westlichen Nachbar als Mittel dienen um in der Schnelligkeit in der Richtung von Ulm und Bregenz große Truppenmassen herbeizuschaffen, welche die Festungen Rastatt und die obere Rheingegend, oder doch auf dem Schwarzwalde eine das Vordringen des Feindes hindernde Stellung einnehmen könnten. In Berücksichtigung dieser Verhältnisse wird daher auf den nächstens einberufenen außerordentlichen Landtag das obenerwähnte Gesetz über die Fortsetzung der Staatseisenbahn voraussichtlich eine bedeutende Abänderung erleiden.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 1 Febr. Der Finanzausschuß der zweiten Kammer ist eben mit der Begutachtung der im December v. J. eingebrachten Proposition der Staatsregierung wegen Erhöhung der Gehalte der Civilstaatsbeamten beschäftigt. Auch im Publicum ist sie der Gegenstand der Discussion, von der sie von allen Seiten beleuchtet wird. Der Scherz nimmt die Blätter des Scherzes zur Hand, welche sich auch dieses Stoffes bemächtigt haben, und fragt mit dem sich eines kleinen Zuschusses erfreuenden „kleinen Miether“ in einer der letzten Nummern des Kladderadatsch: „Was machen aber die andern kleinen Leute?“ Denn allerdings liegt die Frage nahe: Wie soll es mit so vielen Gehalten werden welche, wie z. B. die Aerzte, die Anwälte, viele Handwerker die nicht aufschlagen können, gleichfalls unter der Theuerung leiden, ohne Aussicht auf Beihülfe zu haben? Als Antwort wird auch auf die Stelle in den Motiven der Proposition hingewiesen, wo es heißt: „Die Interessen des Dienstes und die Ehre des Staates fordern ebenso gebieterisch, wie die Rücksichten auf die Beamten selbst, daß letztere durch Erhöhung ihres Diensteinkommens wenigstens vor Nahrungssorgen geschützt werden.“ Wenn Sicherung vor solchen Nahrungssorgen der Zweck ist, so fragt man: warum, da durch Erhöhung der Gehalte aller Staatsdiener (denn nach einer besondern Proposition des Kriegsministeriums sollen auch die Militärstaatsdiener bedacht werden) Beihülfe geleistet werden soll, auch die vielen Staatsdiener gewinnen sollen, welche ein so bedeutendes Vermögen besitzen daß, bei dem Ertrag desselben, von „Nahrungssorgen“ keine Rede seyn kann? Uebrigens sehen viele in der Proposition nur die Aufsuchung eines Palliativmittels. Wohl kann der Verfasser des Beitrags zum ersten Quartalheft der deutschen Vierteljahrsschrift von 1857: „Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung“ sagen: „In der Besoldungsfrage haben wir ein recht ernstes Problem vor uns, welches tief ins gegenwärtige und künftige Staatswohl eingreift,“ und beachtenswerth ist die Schlußstelle: „Nachdem wir in den verschiedensten Richtungen der Lösung unsers Problems nachzukommen bemüht gewesen sind, sey es uns erlaubt am Schlusse eine Bemerkung nochmals prägnant auszusprechen: Das Schlimmste was in der Sache gethan werden könnte, sind halbe Maßregeln. Zwar heischt die Noth des Augenblicks Zulagen in ziemlich ausgedehnter Weise. Mit diesen Zulagen allein jedoch, welche nur fürs Nothwendigste sind, ohne Exstirpation des bureaukratischen Polypen auf dem Gebiete bürgerlicher Selbstverwaltung, ohne eine Reorganisation des öffentlichen Dienstes in den bezeichneten Richtungen, wird man nimmer zu einer dauernden Lösung der Frage gelangen. Die Abwerfung der Vielschreiberei liegt in dem dringenden Interesse der Staatsgewalt selbst, und vermag allein der letztern wahrhafte Kraft auf die Dauer zu sichern; sie dient ebenso einer geordneten als einer freien Gestaltung des öffentlichen Lebens. Mögen daher Regierungen und Stände die Besoldungsfrage in diesem Geiste auffassen, sie in der bezeichneten Richtung ihrer einzig möglichen Erledigung allmählich entgegen führen.“ — Die in Nürnberg tagende Commission zur Aufrichtung des Werkes eines vaterländischen Handelsgesetzbuchs ist nun auch von hier aus beschickt worden. Ein hiesiger Anwalt welcher auch der litterarischen Welt bekannt ist, Advocat Burgold, hat ein Schreiben an die Commission gerichtet, worin er die Idee eines deutschen Cassationshofs zur Bewachung des Gesetzbuchs im Interesse der Einheit in der Rechtssprechung der Beachtung hingab. Allerdings liegt die Aufforderung dazu, gegenüber der Erfahrung hinsichtlich des deutschen Wechselrechts-Gesetzes, nahe.

* **Aus Sachsen.** In der Fürstin Lieven ist eine der bedeutendsten weiblichen Persönlichkeiten unserer Zeit gestorben. Das russische Reich zählte seit vorigem Jahrhundert unter jeder Regierung geistvolle und einflußreiche Frauen; eine Fürstin Daschkof war zu Katharinens Zeiten Präsident der Akademie, wie im Augenblick noch des Kaisers Nikolai älteste Tochter, die Großfürstin Maria Nikolajewna. Die Kaiserin Maria Feodorowna, die Gemahlin Pauls I, war von einer so segensvollen Thätigkeit, besonders im Fach der Erziehung, daß sie als Muster in einem weiblichen Wirkungskreise aufgestellt werden kann. Die Richtung der Fürstin Lieven gieng ausschließlich auf Politik. Zweiundzwanzig Jahre lebte sie mit ihrem Gemahl, dem russischen Botschafter in London, und zwar in den wichtigsten Epochen des halben Jahrhunderts. Als der Fürst im Jahr 1834 nach St. Petersburg als Curator des damaligen Thronfolgers berufen wurde, folgte sie natürlich demselben da-

hin, und die Würde ihrer äußern Erscheinung und Haltung, sowie der Reichthum ihrer Gespräche und Unterhaltungen wiesen ihr einen bedeutenden, von ihrem Gemahl unabhängigen Platz am Hof und in der kaiserl. Familie an. In Abwesenheit der letztern hielt sie im Alexanderpalast zu Sarskoje-Selo Salon, in dem die Großfürsten und Großfürstinnen mit ihrer Begleitung Abends sich versammelten. Aber selbst im Winterpalast zu St. Petersburg konnte keine Dame in jener Zeit sich mit ihr gleichstellen. Als in den nächsten Jahren der Fürst mit dem Thronfolger auf Reisen gieng, und der Tod unbarmherzig in ihre Familie griff, verließ sie St. Petersburg für immer, und nahm ihren neuen Wohnsitz zu Paris im Hôtel Talleyrand. Dort war ihr Salon der besuchteste und geistreichste zu Louis Philipps Zeiten. Es ist indessen ein Irrthum zu glauben daß sie von Rußland aus mit einer geheimen politischen Mission beauftragt war; es war rein politischer Dilettantismus, freilich in einem seltenen Umfang. Obgleich deutschen Ursprungs (sie war Schwester des Grafen Benckendorf) hatte sie sich sogar allmählich der deutschen Sprache entfremdet, beherrschte aber die französische, mündlich wie schriftlich, mit seltener Meisterschaft. Es war ihr Bedürfniß den Inhalt aller politischen Neuigkeiten bis ins kleinste zu erfahren, zu besprechen, aber auch entgegengesetzte Meinungen darüber gründlich anzuhören. Ihr Salon wurde Muster für Paris, und schwerlich hat jemand denselben besucht ohne an gesellschaftlichem Ton und Form etwas gewonnen zu haben. Das schönste Freundschaftsverhältniß bestand zwischen ihr und Guizot; ob der letztere aber ihre Meinung und Rathschläge so befolgt wie Numa Pompilius die der Nymphe Egeria, das ist eine andere Frage. Noch vorigen Sommer, obgleich hoch bejahrt und kränklich, zeigte die Fürstin eine fast feierliche Erscheinung im Aeußern, und ihre Unterhaltung floß wie vor dreißig Jahren.

Thüringen. ✗ **Weimar,** 31 Jan. Gestern fand hier eine Versammlung wegen Errichtung eines Denkmals für Karl August statt. Es ward dieselbe durch Hofrath Schöll ein Schreiben Sr. k. Hoh. des Großherzogs mitgetheilt, worin Se. k. Hoh. seine Freude über den kundgegebenen Gedanken das Andenken des unvergeßlichen Fürsten zu ehren, zugleich seine eigene Absicht seinem berühmten Ahn ein Denkmal zu setzen, und den Wunsch aussprach: der zu bildende Verein möge diesem Plan sich anschließen und zu dessen Ausführung mitwirken. Der Großherzog hält eine Reiterstatue und als Platz der Aufstellung den Berg über der Stadt (dem Schloß gegenüber), wo die sogenannte Altenburg steht, für vorzugsweise passend. Bei Aufrichtung der Dichtergruppe, am 3 Sept. d. J., will Se. k. Hoh. den Grundstein zu jenem andern Denkmal legen. Die Versammlung gieng nach Anhörung dieses Schreibens in keine Discussion ein, sondern beschränkte sich darauf ein Comité zu wählen, welches das weitere in Berathung ziehen soll. — In der hiesigen Buchhandlung von Böhlers ist ein Schriftchen: „Der speculative Rationalismus und sein Beruf zu kirchlicher praktischer Wirksamkeit" erschienen, eine Vertretung und Erläuterung des von K. Schwarz in seinem Buche: „Zur Geschichte der neuesten Theologie" eingenommenen, und durch dessen Berufung als Hofprediger in Gotha nunmehr auch vielen überraschend zu kirchlicher Wirksamkeit berufenen Standpunktes.

Preußen. × **Berlin,** 2 Febr. Zuverlässige Anzeichen ergeben daß unsere Regierung an ihren auf eine Steuererhöhung bezüglichen Vorlagen festhalten wird. Sie scheint dem in der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses dagegen laut gewordenen Widerstand umsoweniger nachgeben zu wollen, als dieser Widerstand zum großen Theil aus sehr einseitigen und tendentiösen Beweggründen hervorgeht. Die Opposition der im Schooße der Finanzcommission sehr stark vertretenen äußersten Rechten ist nicht als der Ausdruck einer vereinzelten Meinungsverschiedenheit zu betrachten; vielmehr tritt in derselben ein ausgebildetes System zu Tage, welches mit wachsender Zuversicht zu der in Preußen bestehenden Ordnung der Dinge sich in einen schroffen Gegensatz stellt. Dieses System trachtet immer offener für den von ihm angestrebten Umbildungsproceß unserer staatlichen Verhältnisse, vor allem auf dem Finanzgebiet, einen festen Standpunkt sowie die nöthigen Hebel zur Verwirklichung seiner Zwecke zu erlangen. Es ist die feudalistische Reaction welche den lange bekämpften Parlamentarismus nunmehr als Waffe zu benutzen sucht, um mehr und mehr der Regierungsgewalt eine mit den früheren landständischen Machtbefugnissen ausgestattete, mitentscheidende parlamenarische Gewalt an die Seite zu stellen. Im Hinblick darauf kann man es nicht länger als eine ganz unverfängliche Liebhaberei ansehen, wenn in den Rundschauen der Kreuzzeitung schon seit geraumer Zeit dem verfassungsmäßig benannten Hause der Abgeordneten geflissentlich der Name „Unterhaus" beigelegt, und zugleich der Landesvertretung wiederholt die Nothwendigkeit vor Augen geführt wird, die Hand fest auf dem Staatssäckel zu halten. Außer den Rundschauen haben auch schon andere Kundgebungen der extremen Partei, namentlich das bekannte „Programm der Rechten" und eine kürzlich in Stettin erschienene, von der Neuen Preußischen Zeitung mit großer Wärme empfohlene Schrift, betitelt: „Die nothwendigen Grundlagen der preußischen Verfassung" ganz unzweideutig dargethan auf welches Ziel man lossteuert. Unter der Losung „organische Gliederung gegen mechanischen Schematismus und Ständethum gegen Bureaukratie" zieht man gegen die bestehenden Einrichtungen zu Felde, um schließlich nicht bloß die Gesetzgebung, sondern auch die Landesverwaltung nach ständischem Zuschnitt, d. h. in die Sprache der Praxis übertragen, nach den einseitigen Interessen des größeren Grundbesitzes zu modeln. Auch der vom Abg. Wagener eingebrachte Antrag auf Ablehnung der Vorlage wegen Verbesserung der Beamtengehalte enthält Anklänge an diese immer unverhüllter sich geltend machende Staatstheorie, wenn darin eine durchgreifende und nachhaltige Verbesserung der Besoldungsverhältnisse nur „von einer congruenten Reform und weiteren Ausbildung unserer organischen Institutionen erwartet wird." In welchem Sinne diese „Ausbildung" zu verstehen sey, ist nach sonstigen von der Partei gegebenen Darlegungen nicht mehr zweifelhaft. Es handelt sich dabei um eine mit der Einschränkung der staatlichen Administration gleichen Schritt haltende Erweiterung des Wirkungskreises ständischer Organe, deren Dienstleistung eine mehr freiwillige, unentgeltliche seyn soll, in Dotationen, Steuerfreiheiten und sonstigen Standesprivilegien aber eine nur um so reichlichere Entschädigung seyn möchte. Da die Staatsregierung nach den sorgsamsten Erörterungen die Verbesserung der Beamtengehalte für ein unabweisliches Bedürfniß erklärt hat, so erscheint es hier in weiten Kreisen doppelt auffällig daß die Vertreter der äußersten Rechten, deren Organ, die Kreuzzeitung, noch vor wenig Wochen die betheiligten Beamten in der Gehaltsfrage unter ihre schützenden Fittige nahm, kein Bedenken tragen die Befriedigung dieses Bedürfnisses von der Erfüllung weitgreifender utopischer Parteiplane abhängig zu machen. Ueberhaupt hat aber die Finanzcommission mit der ganzen Behandlungsweise der Regierungsvorlage einen Fehlgriff gemacht, indem sie statt der allein ihr zufallenden Erörterung der in Rede stehenden Bedürfnißfrage zugleich die Aufgabe der Budgetcommission sich aneignet und über die Regelung des Staatshaushaltsetats im ganzen ein maßgebendes Votum abgibt. Aus dieser Ordnungswidrigkeit ist denn auch in dem Antrag des Abg. Wagener die vorgreifende Erklärung entstanden daß ein Bedürfniß, die Gehalte der Beamten in dem angegebenen Umfang aus dem Ertrag neuer Steuern zu verbessern, nicht anerkannt werden könne, während in Wirklichkeit bloß die Frage zur Beantwortung stand ob die Gehaltserhöhung nothwendig sey und die Aufbringung der dazu erforderlichen Mittel einem ganz andern Gebiet angehörte.

⊥ **Berlin,** 2 Febr. Die Frage in Betreff der neuen Steuern beschäftigt schon im Stadium der Vorberathung unsere parlamentarischen Kreise sehr lebhaft. Am vergangenen Sonnabend hat die Finanzcommission des Hauses der Abgeordneten zwar beschlossen sich über das Bedürfniß und die Nothwendigkeit neuer Steuern nicht durch ein besonderes Votum auszusprechen, und die zahlreichen in dieser Beziehung gestellten Anträge bei Seite liegen lassen, ohne darüber abzustimmen; aber sie scheint Willens ihre Ansicht bei jedem einzelnen Steuergesetz geltend zu machen, und hat heute bereits das Gesetz wegen Erhöhung des Salzpreises von 12 auf 15 Thlr. mit 14 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Die Neue Preuß. Zeitung secundirt dabei Tag für Tag durch ihre Leitartikel; heute spricht sie der Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit in der Armee, welche jährlich etwa 800,000 Thlr. kosten wird, unbedingt das Wort; aber in Bezug auf die Verbesserung der Gehalte der Beamten verlangt sie vor allen Dingen mit dem Abgeordneten Kühne die Verminderung der Beamten und die Einschränkung des Schreiberwesens, und beruft sich dabei auf die Autorität des verstorbenen Ministers v. Bodelschwingh. Gleichzeitig hat die Finanzcommission des Herrenhauses den Beitritt desselben zu dem Beschlusse des Hauses der Abgeordneten beantragt, und die Erwartung ausgesprochen daß die Regierung bei den Zollconferenzen und jeder sich sonst darbietenden Gelegenheit ihre dringendsten Bemühungen fortsetzen werde, um eine Ermäßigung der Zölle auf ausländisches Eisen herbeizuführen.

* **Aus Schlesien,** 30 Jan. Die Nachricht in Ihrem Blatt, daß die Günther'schen Schriften zu Rom verurtheilt worden seyen, hat in der Breslauer Diöcese unverkennbar eine große Spannung der Gemüther hervorgerufen. Man ist, für den Fall daß die Nachricht, welche nun auch in andere Blätter übergegangen ist, sich bestätigen sollte, von allen Seiten nicht wenig begierig die bestimmten Sätze kennen zu lernen die nach dem Urtheil der römischen Congregation des Index gegen das Dogma der katholischen Kirche verstoßen. Denn mit dem Gedanken daß die Verurtheilung der Schriften nach einer dreijährigen Verhandlung in Pausch und Bogen, ohne Angabe bestimmter Sätze, habe erfolgen können, will weder die eine noch die andere Partei sich befreunden. Ein solches Verfahren, so hört man Geistliche wie Laien vielfach sich aussprechen, widerstritte der alten wohlbegründeten Kirchenordnung; wäre, da nach göttlichem und menschlichem Gesetz niemand der Irrlehre ohne genaue Formulirung des Irrthums beschuldigt werden darf, eine Ungerechtigkeit gegen Günther, resp. die Günther'sche Schule; könnte ferner in der Kirche selbst nur Zwietracht und Verwirrung herbeiführen; wäre endlich auch einer Lehrautorität unwürdig, die ja sogar, falls sie nach dreijähriger Prüfung es ablehnte deutlich zu reden, sich selber in ein zweideutiges und ungünstiges Licht stellen würde.

Oesterreich. ⊙ **Botzen,** 30 Jan. In verflossener Nacht wurde der von Verona hieher abgegangene Eilwagen, in der Nähe von Parona, 6 Miglien von

ersterer Stadt, durch bewaffnete Räuber angehalten, die Passagiere, drei an der Zahl, worunter ein hiesiger Handelsmann und zwei Officiere, zum Aussteigen genöthigt und beraubt, aus dem Eilwagen selbst aber eine Cassette mit 40,000 Zwanzigern in Gold entwendet. Letztere wurde noch heute unweit vom Ort des Ueberfalls mit dem vollständigen Inhalt aufgefunden. Die Briefschaften und übrigen Beförderungsgüter der Post blieben unberührt; auch Gewaltthätigkeiten gegen Personen fielen nicht vor. In der gleichen Nacht ward in unserer Stadt ein frecher Einbruchdiebstahl an der hiesigen Sparcasse verübt.

. **Wien,** 31 Jan. Der ausgezeichnete Archäolog, Canonikus **Dr. Fr. Bock** aus Köln, hat hier vor längerer Zeit die seit mehr als 30 Jahren im Schatz der kaiserlichen Hofburg in Wien aufbewahrten Krönungsinsignien der deutschen Kaiser besichtigt, um an denselben für sein Werk „Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters“ Studien zu machen. Die Besichtigung dieser merkwürdigen Kunstschätze hat in dem gelehrten Fachmann den Beschluß hervorgerufen den Krönungsornat der deutschen Kaiser in einem größern selbständigen Werke zu beschreiben, das, mit Zustimmung des k. k. Oberstkämmereramts, hier in der kaiserl. Hof- und Staatsdruckerei unter dem Titel: „Die Kleinodien des heiligen römisch-deutschen Reichs“ erscheinen wird. Zu diesem Ende werden von Schülern der Professoren Führich und Kupelwieser stylgemäße Zeichnungen der Kleinodien angefertigt, und **Dr. Bock** beabsichtigt dazu eine erschöpfende geschichtliche und archäologische Darstellung des Krönungsapparates zu schreiben. Das Werk wird, dem Vernehmen nach, in vier Lieferungen erscheinen, welchen 60 in den Text gedruckte Holzschnitte und 16 größere Blätter, die vorzüglichsten dieser für Deutschland so merkwürdigen Denkmale in chromolithographischen Abbildungen enthaltend, beigegeben seyn werden. Oesterreichs Regenten haben durch mehr als drei Jahrhunderte die deutsche Kaiserkrone getragen: es ist also gerechtfertigt wenn hier der Wunsch gehegt wird daß das Werk in einer der Würde der Sache entsprechenden Form in die Oeffentlichkeit trete. Diesem Wunsch wird, wie verlautet, die kaiserl. Regierung dadurch Rechnung tragen daß sie die Kosten des Unternehmens auf sich nimmt. — Der Professor der Philosophie an der Innsbrucker Universität **Dr. G. Schenach**, bekannt als Verfasser eines im vergangenen Jahre in Innsbruck herausgegebenen Werkes über Metaphysik: „Ein System des concreten Monismus,“ ist in gleicher Eigenschaft hieher berufen worden. Unsere Hochschule erhält an ihm eine schätzbare Bereicherung ihrer Lehrkräfte.

= **Wien,** 31 Jan. Die hiesigen Blätter haben dem Assisenproceß gegen den Mörder des Erzbischof Sibour, Verger, große Aufmerksamkeit zugewendet, und die Verhandlungen ausführlich, zum Theil mit Benützung der stenographischen Berichte, mitgetheilt. Ein Wiener Correspondent der Breslauer Zeitung glaubt bemerkt zu haben daß diese Ausführlichkeit hier in klerikalen Kreisen üblen Eindruck gemacht habe, weil sie als ein Versuch betrachtet werde das Publicum zu Gunsten des Anklagten zu stimmen; er setzt bei: daß in den genannten Kreisen die Ansicht herrsche, die mit der Ueberwachung der Presse betrauten Organe der Staatsgewalt hätten bei dieser Gelegenheit nicht ihre Pflicht gethan. Vor allem wird jeder, der die hiesige Presse mit Aufmerksamkeit verfolgt, zugestehen müssen daß von einer Parteinahme derselben für den Meuchelmörder, wie sie zum Staunen der Welt neulich ein bayerisches, und zwar ein klerikales, Blatt an den Tag legte, nicht die Rede seyn könne; sie hat sich vielmehr ganz objectiv gehalten. Allein wir halten auch jene in der Breslauer Zeitung ausgesprochene Vermuthung für eine unberechtigte, und zwar aus zwei Gründen. Erstens hat eben auch der „Oesterreichische Volksfreund,“ das Organ unsers Severinus Vereins, die Verhandlungen in ausführlichster Breite nach dem stenographischen Referate abgedruckt; zweitens wird man sich, gerade von kirchlicher Seite, der Erwägung nicht verschließen können daß eine von behördlicher Seite ausgegangene Unterdrückung oder Behinderung der Berichte nur dem Verdacht Raum gegeben hätte daß der Inhalt derselben den geistlichen Stand irgendwie compromittire oder den Interessen der Kirche schade. Ein gezwungenes Schweigen der Presse hätte im Publicum gehässige Deutungen hervorgerufen; sie zu vermeiden war man um so mehr aufgefordert, da sie ungegründet gewesen wären.

× **Triest,** 29 Jan. In der Erzdiöcese Görz hat sich seit längerer Zeit ein immer zunehmender Mangel an jungen Geistlichen und Candidaten des geistlichen Lehramts fühlbar gemacht, so daß sich der Fürst Erzbischof veranlaßt fand einen Hirtenbrief zu erlassen, worin die Gläubigen aufgefordert werden Beiträge zu zeichnen zur Gründung eines Knabenseminars. Durch ein solches Seminar hofft man dem Priestermangel abzuhelfen. — Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Max, Marine Obercommandant, wird bis zum 6 Febr. in unserer Stadt erwartet. Am 4 Febr. wollen Kaiser und Kaiserin Mailand verlassen. Venedig ist abermals durch einen Act der kaiserlichen Huld bedacht worden. Se. Maj. hat nämlich befohlen daß auf Staatskosten durch den Professor der Sculptur an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Venedig, Ferrari, eine bronzene Statue des berühmten venetianischen Reisenden Marco Polo angefertigt, und der Stadt Venedig zur Aufstellung, auf einem ihrer öffentlichen Plätze überlassen werde.

Oesterreichische Monarchie.

Der **Nat. Ztg.** schreibt man aus **Mailand,** 25 Jan., noch vor dem Erlasse der großen Amnestie: Ein sehr umfassender Amnestieact wird gleichfalls nächstens publicirt, und wie man hört, beschäftigt man sich eben mit der letzten Richtigstellung der betreffenden Liste. Die Ungeduld des Mailänder Publicums hat beiden Acten bereits vorgegriffen, es kann deren Veröffentlichung kaum erwarten. Dieß die Ursache, weßhalb die Stimmung sich hier in den letzten Tagen nicht so schwunghaft wie in den ersten nach der Ankunft des Kaiserpaares manifestirt. Allein es ist keinem Zweifel unterworfen daß nach der Promulgirung der gefaßten Beschlüsse die Gluth der bewiesenen Ergebenheit wieder zur hellen Flamme angefacht werden wird. Vielleicht kein Volk ist momentanen Erregungen so zugänglich wie das lombardische, seine Manifestationen tragen immer das Gepräge der größten Lebhaftigkeit. Es ist daher von denselben nicht ein Prognostikon zu abstrahiren, man muß vielmehr auf die thatsächlichen, unwandelbaren Elemente des hiesigen Volkslebens zurückgreifen, um sich ein verläßliches Urtheil zu bilden. In dieser Beziehung nun muß man sich auf das entschiedenste der Ansicht anschließen, daß die Schaffung einer kaiserlichen Repräsentanz durch die überragende Persönlichkeit eines kaiserlichen Prinzen das einzige passende und wirksame Mittel scheint, hier das österreichische Staatsinteresse zu fördern. Die ländliche Bevölkerung der lombardisch-venetianischen Provinzen ist der Regierung zugethan. Hierüber kann niemand Zweifel hegen der da Gelegenheit hatte wahrzunehmen, wie die während der Fahrt des Hofes ihm dargebrachten freudigen Demonstrationen zunächst von dieser Classe ausgiengen. Zwei Ursachen sind hiebei thätig, fürs erste übt der der Regierung zugethane Klerus den bedeutendsten Einfluß auf diese Schichten der Bevölkerung. Was aber die Hauptsache ist, der Landmann ist hier nur selten selbständiger Grundbesitzer, sondern steht im Pachtverhältniß zu den Signori, und liebt es daher nicht den Weg zu gehen den diese wandeln, weil ihm die Hoffnung vorschwebt mit Hülfe der Regierung eine stetig fortschreitende Besserung seines Looses zu erwirken. Die gewerbfleißigen Classen in den Städten und größeren Märkten sind aus materiellen Gründen jeder gewaltsamen Bewegung abhold, stellen sich folglich in der Majorität auf die Seite der Regierung. Sonach bleibt noch der Adel und die Intelligenz zu berücksichtigen. Letztere huldigt großentheils dem nationalen Princip und interessirt sich für Piemont; der Mazzinismus, der sich im allgemeinen überlebt zu haben scheint, zählt derzeit in ihren Reihen weit weniger Anhänger als zuvor. Die Sommitäten des Adels, der Herzog v. Litta, die Trivulzio, Bosca, Melzi, und namentlich auch Visconti ꝛc. ꝛc. halten zur kaiserlichen Regierung. Ziemlich ausgedehnte Coterien der Signori, insbesondere derjenigen zweiten und dritten Ranges, sind den piemontesischen Tendenzen zugethan. Prüft man das politische Treiben sämmtlicher Parteien hier mit unbefangenem Auge, so erkennt man daß es zunächst sein Daseyn einem Spiele der brennenden italienischen Phantasie verdankt: eine haltbare, wohl combinirte Grundlage bietet es schon darum nicht, weil Piemont für sich allein ja doch nie im Stande seyn wird das Einigungswerk durchzuführen, und weil es eine einzige Macht gibt die den jetzigen Stand der Dinge auf der Halbinsel zu erschüttern im Stande wäre, nämlich Frankreich, nachdem England allen derartigen Bestrebungen jetzt ferne getreten zu seyn scheint. Die Regierung des Kaisers Napoleon denkt aber kaum daran, für die italienische Sache mehr zu wagen als die Februar-Republik oder überhaupt irgend eine der früheren französischen Regierungen dafür gethan. Allein selbst den Fall gesetzt es gelänge Frankreich die Suprematie in Italien dereinst zu erringen, so wäre ja selbstverständlich daß dessen Einheit und Selbständigkeit dadurch nicht sicher gestellt werden würde. Französisches Regime würde dem Volke keine größeren Vortheile bieten als ihm das österreichische bietet. Die Einsichtsvollen verhehlen sich hier das Zutreffende dieser Bemerkungen keineswegs. Sie freuen sich deßhalb einer passenden Gelegenheit um sich ralliiren zu können. Ein Theil des lombardischen Adels hat sich indessen Piemont angeschlossen, weil dort seinem Ehrgeiz mit Erfolg geschmeichelt wird. So liegen jetzt die Dinge. Die Antipathien welche Oesterreich zu überwinden hat, beruhen wesentlich auf Gründen der Nationalität. Ein Vorfall, der hier viel von sich sprechen gemacht hat, ist das Auftreten des Kaisers gegenüber dem Grafen Litta, der nicht wie sein Bruder der Herzog dem Hofe sich anschloß, sondern in verschiedenen, neckenden Demonstrationen sich erging. Mit jener würdevollen Entschiedenheit welche den Kaiser auszeichnet, ließ er ihm sagen er sey über jede persönliche Beleidigung erhaben, allein eine Beleidigung der Kaiserin wolle und dürfe er nicht dulden. Diese Mahnung wirkte, der Graf erbat sich eine Audienz, und auch die Gräfin, der man zumeist seinen Widerstand zuschrieb, wird sich bei Hof vorstellen lassen. Ueber ein paar Dutzend disciplinarische Ausweisungen wurde bereits Meldung gemacht. Den piemontesischen Blättern, die jedoch von nichts als unaufhörlichen polizeilichen Gewaltmaßregeln träumen, dürfen Sie keinen Glauben schenken.

Die **Oesterr. Corresp.** berichtet aus **Mailand,** 27 Jan.: Nach sämmtlichen Provinzen des lombardisch-venetianischen Königreichs ist der Befehl wegen sofortiger Befreiung der politischen Gefangenen schon vorgestern

abgegangen, und schon gestern erschienen einige der Freigelassenen in Mailand. Sie waren es welche sich zumeist beeiferten ihre Huldigung des aufrichtigsten Dankes dem gütigen Monarchen darzubringen. Die Oesterr. Corresp. bemerkt dann: daß die Zahl derjenigen welche durch die Amnestie befreit worden nicht ganz hundert betragen habe. Nur eine kleine Anzahl solcher Individuen welche außer politischen Umtrieben noch gemeine und schändliche Verbrechen sich zu Schulden kommen ließen, und deßhalb in **contumaciam** verurtheilt wurden, sind in dieselbe nicht inbegriffen. Eine Regierung welche sich achte, könne im rechtgewählten Augenblick Großmuth bezüglich politischer Vergehen im weitesten Umfang üben, aber sie könne und dürfe nie gleichgültig über Frevel hinweggehen welche die Religion und Sitte aller Völker der Erde mit dem Brandmal des tiefsten Abscheues belegt. *)

Dem „Constitutionnel" wird aus **Mailand** 28 Jan. geschrieben: „Diese Art Versöhnung und herzlichen Einverständnisses zwischen dem Herrscher und der mailändischen Bevölkerung, wozu die Amnestie den Weg bahnte, macht große Fortschritte. Ein unerwartetes Ereigniß hat noch mächtig dazu beigetragen diese gegenseitige Sympathie zu vermehren. Gestern giengen die Pferde vor dem Wagen, worin sich die Kaiserin allein mit einer Hofdame befand, am Ende des großen Corso des Ostthores durch. Angesichts der Gefahr stürzten sich die Spaziergänger, meistens junge Leute aus den vornehmen Familien, sogleich und nicht ohne Gefahr auf die Pferde, welche in ihrem Lauf angehalten und, unter Bewachung derselben Personen die den Wagen nicht verlassen wollten, nach dem Palast geführt wurden. Es scheint daß die Kaiserin, bis zu Thränen von diesen Beweisen ehrerbietiger Ergebenheit gerührt, für ihren Dank einen durch Gesten und Worte so anmuthigen und liebenswürdigen Ausdruck gefunden hat, daß sie ihre Retter tief bewegte. Heute morgen hat der Kaiser, welcher sich mit der Kaiserin auf den Maskenball in der Scala begibt, Befehl gegeben keine einzige der gewöhnlichen Schildwachen im Innern des Theaters aufzustellen. — Eine Maßregel, die vorbereitet und eine große Wirkung hervorbringen wird, ist die unbedingte Straferlassung für alle Deserteure im ganzen Reich. Es würde das erstemal seyn daß eine solche Maßregel in Oesterreich von der Regierung erlassen wird. Jedermann ist jetzt überzeugt daß der junge Kaiser auf dem eingeschlagenen Weg beharren wird, und jeder sieht eine Bürgschaft dafür in der kalten und ruhigen Haltung des Herrschers, welche dem Publicum zuerst unangenehm war, jetzt aber als Zeichen eines festen Charakters und beobachtenden Geistes angesehen wird. Es scheint übrigens daß der Kaiser bei seinen Besuchen in den verschiedenen öffentlichen Administrationen eine große praktische Geschäftskenntniß, und den lebhaften und gewissenhaften Wunsch, den Mißbräuchen zu steuern, an den Tag gelegt hat. Man sagt unter anderm daß die Gerichtsverfassung durch Einführung des öffentlichen Verfahrens in Civilsachen wesentlich modificirt werden solle. Es ist besonders der Baron v. Burger welcher diese Maßregel angerathen hat. Man versichert: er werde gleich nach Errichtung der neuen Regierung in Mailand das Portefeuille der Justiz erhalten. In der Scala werden neue Feste für JJ. MM. vorbereitet, auch bereitet die Stadt ein großes nächtliches Fest vor, wobei der ganze Dom erleuchtet werden soll. Der Casinoball ist bestimmt vom Kaiser angenommen worden, und die abbestellten Hofbälle werden doch wahrscheinlich noch stattfinden. — Heute kamen drei Omnibusse mit Amnestirten aus Mantua an; der Einzug derselben brachte einen großen Eindruck in der Stadt hervor."

Schweiz.

♃ **Bern**, 1 Febr. Die Ungeduld mit der man der definitiven Erledigung unsers Conflicts entgegensieht, die Mißstimmung über die Ungewißheit der wir preisgegeben sind, fängt an sich hier und da selbst in solchen Blättern Luft zu machen die für den Bundesbeschluß, der die Frage der Diplomatie überantwortet hat, in die Schranken getreten sind. — Ernste Beachtung verdient die Besprechung der Frage in der von dem conservativen Professor Secrétan in Neuenburg redigirten „Revue Suisse." „Alle Vorbehalte — sagt dieses Blatt — welche gegenüber den kantonalen Einrichtungen gemacht werden wollen, würden niemanden mehr schaden als den ehemaligen Royalisten, die solche fatale Geschenke mit Händen und Füßen von sich abwehren sollten. Wollte man gegen den Bund selbst Vorkehren treffen, so wäre es noch schlimmer; man kann sich hieüber an dem Ausnahmszustand von Freiburg, der die Schweiz neun Jahre nicht zum Frieden kommen ließ, ein Beispiel nehmen. Alle derartigen Maßregeln hätten als einziges und unabweisbares Resultat Wiederaufweckung der Parteiung in der Richtung der Vergangenheit statt der Zukunft, Verhinderung natürlicher Vereinbarungen, Ersetzung der bisherigen Royalisten durch eine Auslandspartei und fortwährende verdiente oder unverdiente Angriffe auf die Conservativen. Wenn solche Zustände ein Unglück für den ganzen Kanton und die Schweiz wären, so würde dieses Unglück doch am meisten auf denjenigen lasten, denen man damit einen letzten Dienst hätte erweisen wollen." Ich brauche wohl kaum beizufügen daß dieses Räsonnement gegen die verlangten Garantien zu Gunsten der Royalisten gerichtet ist, welche auch die Basler Zeitung als diejenige Forderung bezeichnete an die sich die meisten Schwierigkeiten knüpfen würden. — Der Bundesrath hat wiederholt bei der französischen Regierung das Verlangen gestellt, es möchten die vielen in Morteau und andern Gränzorten sich aufhaltenden Royalisten internirt werden. Die Haltung dieser Leute ist, wie man sich aus ihren eigenen Correspondenzen überzeugen kann, der Art um ein solches Verlangen ebenso gerechtfertigt erscheinen zu lassen als die wiederholten Internirungsgesuche der französischen Regierung. Uebrigens ertheilt heute der „Neuchâtelois" diesen Leuten selbst den Rath in die Heimath zurückzukehren, wo sie unbelästigt den Verlauf der Sache abwarten können.

Portugal.

Lissabon, 22 Jan. Der Deputirtencongreß ist in unzählige Fractionen getheilt. Die thätigste ist jene unter Vorsitz Bernardo Cabrals, Bruders des Grafen von Thomar; diese Fraction machte dem Herzoge von Saldanha — jedoch erfolglose — Anträge. Eine Ministerkrise wird als bevorstehend betrachtet.

Spanien.

Madrid, 28 Jan. Es scheint daß die Reise der Königin in die Südprovinzen noch nicht beschlossen ist. Man sagt der Kaiser von Rußland habe den höchsten russischen Orden dem König de Francisco von Assisi, und Großkreuze an die Herzoge von Valencia und Osuña und den Grafen von Lucena verliehen. — Im Widerspruch mit den Behauptungen gewisser Journale wird der Minister des Innern nicht abtreten. — Herr Gonzales Bravo wird am 1 Februar nach London abreisen. — Man arbeitet thätig an der Redaction des Budgets. Herr Barzanallana bemüht sich eifrigst Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Man sagt er wolle den bestehenden Abzug von 13% auf den Gehalten der Beamten aufheben. — Die jüngst vorgenommenen Verhaftungen haben mit der Politik nichts gemein: Vagabunden und Erwerblose werden nachdrücklich verfolgt. — Viele Straßen Andalusiens sind durch starken Schneefall unwegsam, und in Malaga, der mildesten Gegend Spaniens, fror das zur Beleuchtung dienende Oel.

Großbritannien.

London, 1 Febr.

Laut Anzeige in der London Gazette werden alle Personen höhern oder niedern Ranges, die an den verschiedenen Nordpol-Expeditionen zwischen 1818 und 1855 theilgenommen haben, Medaillen erhalten.

Frederic Peel hat in einer Verhandlung zu Bury (Lancashire), welche sich gegen die Fortdauer der erhöhten Einkommensteuer nach dem 5 April aussprach, die Versicherung gegeben: man möge mit Vertrauen eine Lösung der Frage durch die Regierung erwarten, welche der öffentlichen Stimmung gemäß seyn werde. In einer längern Rede stellte er jedoch seinen Zuhörern die Nothwendigkeit der Steuer als Folge des Krieges eindringlich vor, und suchte überhaupt die gegen dieselbe erhobenen Beschwerden zu widerlegen. Die Einkommensteuer sey zwar nicht ein Theil des brittischen Finanzsystems, allein ein nothwendiges Erforderniß zur Erhaltung der Macht Englands. Die Gewißheit daß 30 Mill. sich schnell durch dieselbe zur Vermehrung der Streitmacht aufbringen lassen, sey eine furchtbare Waffe, und trage dazu bei ehrgeizige gegen England gerichtete Projecte des Auslandes an der Ausführung zu verhindern. Die hauptsächlichste Beschwerde gegen die Steuer, die Gleichstellung des bleibenden und unsichern Einkommens, suchte Hr. Peel durch die Behauptung zu entkräften daß dieselbe eigentlich nicht stattfinde, indem eine Menge Rücksichten bei Belastung des letzteren getroffen werden, die man bei ersterem nicht gelten läßt. So geschehe es daß letzteres in Wirklichkeit nur 7, ersteres 9 Pence vom Pfund bezahle.

Die Angelegenheit des Krim-Berichts von Sir John Mac Neill und Oberst Tulloch wird jetzt, da die Times den offenbaren Wünschen der Regierung entgegen die Sache wieder aufgreift, und Parlamentsglieder gewissermaßen indirect auffordert dieselbe nicht ruhen zu lassen, mit der nur zum Schein ausgeführten Gegenuntersuchung der Chelsea-Commission allem Anschein nach nicht abgemacht seyn, in welcher Art auch die wiederangeregte Sache ausgehen möge. Wir kommen daher auf das Schreiben von Sir John Mac Neill an die Einwohner Liverpools als Antwort auf deren Adresse mit dem Bemerken zurück: daß dieselbe durch eine geschickte Berufung auf die Geschäftskenntniß der Adressanten geeignet ist der öffentlichen Meinung den wahren Stand der Dinge wieder eindringlich zu machen. Sir John beruft sich nämlich auf die Handelserfahrung der Kaufleute in Liverpool, um die nichtssagende Entscheidung der Chelsea-Commission und die Rechtfertigung zu entkräften, nach welcher niemand die Schuld des nur durch Zufälligkeiten veranlaßten Unglücks zu tragen hätte. Sir John sagt: es sey der eifrigste Wunsch der Nation, von der Königin an bis zu ihrem niedersten Unterthan herab, gewesen daß die Armee mit allem versehen werde was zu ihrem Bedürfniß und ihrer Wohlfahrt diente; erstere habe ich vom Beginn des Kriegs bis zu dessen Beendigung stets bereit ge-

*) Es sind diejenigen gemeint welche sich Mordattentate und ähnliche Verbrechen zu Schulden kommen ließen; ihre Zahl beträgt nach einem Mailänder Bericht der Berliner National-Ztg. 42; die Zahl derjenigen welchen die Amnestie die Pforten der Kerker öffnet, beläuft sich — nach den vielen Einzelbegnadigungen zu Venedig, Verona, Brescia rc. — nur noch auf 87.

zeigt alle dazu nothwendigen Fonds herzugeben. Während ihre Hülfsquellen durch den weit ausgedehnten Handel größer wie zu irgendeiner andern Zeit waren, konnte sie jeden für die Bedürfnisse der Armee erforderlichen Artikel mit solcher Leichtigkeit herstellen, wie dieß noch einmals vorgekommen war; ihre Handelsflotten mit Einschluß der prächtigen Dampfschiffe boten die größte Leichtigkeit zum Transport. Außerdem würden die Hülfsquellen der Türkei genügt haben um beinahe die dreifache Zahl der Truppen mit gesunder Nahrung noch ein Jahr zu versehen, ohne daß sie erschöpft worden wären; die Armee nahm ferner dieselbe Stellung während der ganzen Zeit des Kriegs ein, und war so stationär wie die Bevölkerung einer Stadt, kein Theil mehr wie sieben Meilen von einem sichern Hafen entfernt. Außerdem hatten die Alliirten die unbeschränkte Herrschaft des Meers, so daß Schiffe der Alliirten wie im tiefsten Frieden landen konnten. Dennoch wolle man die Nation jetzt glauben machen daß es bei allen diesen gränzenlosen Hülfsquellen und Mitteln unmöglich gewesen sey genügende Nahrung und Kleidung für 20,000 bis 30,000 Mann im Winter herbeizuschaffen! Die Herren in Liverpool seyen vielleicht besser geeignet wie irgend andere darüber eine Meinung zu äußern, und haben deßhalb auch „die Beschuldigung (impeachment) zurückgewiesen die gegen ihre Einsicht und Kenntniß in den unsinnigen Ansprüchen auf ihre Leichtgläubigkeit enthalten war."

Frankreich.

Paris, 2 Febr.

Die **Débats** sagen daß der Conflict mit Neapel in Folge davon entstanden sey daß die Westmächte Piemont für die Opfer hätten belohnen wollen, welche es der Sache derselben in dem orientalischen Conflict gebracht hätte. Die Seemächte hätten damals Alliirte gesucht, namentlich sich dabei an Schweden und Piemont gewendet; ersteres habe aber noch mehr zu fürchten als zu gewinnen gehabt, darum sich nicht so weit mit den Westmächten eingelassen um eines Tags von denselben einen Dank beanspruchen zu können. (Das stimmt also genau mit dem überein was die Allg. Ztg. ihrerseits über die damaligen Unterhandlungen und das Bündniß mit geäußert hatte.) Piemont dagegen, das viel zu gewinnen und wenig zu fürchten gehabt, habe große Opfer gebracht, und habe die dafür mit Recht zu beansprechende Belohnung zum Besten Italiens wenden wollen. Es habe zu diesem Zweck den Westmächten die beiden am wenigsten geschickten und gemäßigten Regierungen, die Länder mit einem Wort bezeichnet die in Folge der übertriebenen Furcht ihrer Regierungen vor Reformen der Herd der Revolutionen seyen: der Kirchenstaat und Neapel. Dem Papst und dem König von Neapel war in Folge dessen ein Rath ertheilt, der zwar von Piemont herrührte, aber von den Westmächten vertreten worden sey. Man habe auf diese Weise die moralische Herrschaft Piemonts in Italien erhöhen wollen. Der römische Hof habe nachgegeben, nicht so der neapolitanische. Die Würde der westmächtlichen Regierungen gestatte aber nicht daß ihre Rathschläge unbeachtet blieben, und sie müßten daher auch nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen and der Sendung ihrer Flotten, ohne eine Genugthuung erhalten zu haben, nicht wieder die Verbindungen mit Neapel anknüpfen. Die Débats heben dann hervor wie gefährlich die Fortsetzung dieses Bruchs für den König von Neapel sey, und wie gerathen für ihn dem großartigen Beispiel nachzuahmen, welches der Kaiser Franz Joseph in der Lombardei gegeben habe.

Nach Angabe sämmtlicher Blätter die uns bisher zugegangen, und die nur wenig in ihrer Schilderung von den letzten Augenblicken Bergers, des Mörders des Erzbischofs Sibour, von einander abwichen, hatten wir einige Notizen über das Ende des Verbrechers mitgetheilt. Der „Droit" sagt in seiner letzten Nummer in Bezug auf diese Angaben: Es scheint daß gewisse Personen hofften, Berger werde christlich sterben, vor Besteigung des Schaffots Abbitte thun und seine Reue über das Begangene bethätigen; daß er alles Gesagte widerrufen werde, daß er als Christ, als Katholik und Geistlicher sterben wolle, und Gott und die Menschen um Vergebung für sein Verbrechen bitten werde, zu dessen Sühnung er nun sein Leben hingibt. Es scheint daß diese Personen ihre Hoffnungen für Thatsachen nahmen. Wir bedauren sie zu enttäuschen, aber unsere Unparteilichkeit gestattet uns nicht ihnen diese süßen Illusionen zu lassen. Jene, welche Berger während der letzten 25 Minuten vor seinem Erwachen bis zu seiner Hinrichtung nicht verließen, könnten ihnen, mit uns, sagen daß das Ende Bergers nicht so erbaulich war als ihre christliche Liebe es voraussetzt. Nach der Gewaltthätigkeitsscene in der Zelle Bergers, welche mehr als 10 Minuten dauerte, verfiel er in einen solchen Zustand der Niedergeschlagenheit und Starrheit, daß man die Hinrichtung möglichst beschleunigen mußte. Seit der erwähnten Scene sprach Berger mühsam nur einige Worte. Die „Indépendance" bestätigt im allgemeinen diese Angaben, indem sie zugleich bemerkt daß man sich kaum einen Begriff von der Bewegung machen könne welche dieses Drama hervorgerufen, man könne es nur mit der Geschichte des Fualdes oder des Herzogs v. Praslin vergleichen, in solcher Aufregung seyen die Gemüther. Ganz Paris, von den untersten bis zu den obersten Classen, sey in zwei Parteien getheilt: die einen hielten Berger für einen Verbrecher, die andern, und darunter alle Gelehrten, Aerzte, Mediciner, der Klerus von Paris, für einen Wahnsinnigen. Zu denen die ihn für einen Verbrecher hielten, müsse man vor allem die devoten Frauen rechnen, von denen die Indépendance sagt, sie hätten sich von dem Univers zu den unglaublichsten Verkehrtheiten bewegen lassen; namentlich habe eine Menge Frauen, darunter aus den vornehmsten Ständen, ihn belehren wollen, unter andern auch, indem sie ihn geweihte Medaillen wollten verschlingen lassen. Der Beichtvater Bergers selbst hat ihn für wahnsinnig erklärt. Die Indépendance fügt hinzu: sie verschweige nicht wie bei dieser Gelegenheit der ungeheure Haß sich gezeigt der sich seit Jahren gegen den Klerus angesammelt habe. Es liefen über den Klerus die abgeschmacktesten Gerüchte um, aber keines sey so toll daß es nicht Glauben fände. Viele Geistliche beschwerten sich daß man sie auf der Straße mit „das ist auch ein Berger!" angerufen. Der Univers habe bis jetzt über die erzbischöfliche Neuwahl nur die drei Linien des Moniteur gebracht. Allgemein höre man daher die Wahl des Cardinals als eine gute preisen, denn der Univers sey offenbar damit unzufrieden. Dasselbe sagt man vom Nuntius, aber gemäß den Freiheiten der gallicanischen Kirche hat der Papst keinerlei Rechte auf die Wahl der Erzbischöfe, sondern dieselbe hängt gänzlich, wie die Anstellung aller Priester des französischen Klerus, von der Regierung ab. — Die neuen Ausfälle Veuillots gegen die rationelle Methode beim Studium der Wissenschaften sollen sehr viel zur Steigerung der allgemeinen Erbitterung beitragen. — Heute Nachmittag um 2 Uhr fand die öffentliche Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften für die Preisvertheilung statt unter dem Vorsitz des Zoologen Isidor Geoffroy St. Hilaire. Der beständige Secretär Elie de Beaumont verlas eine Lobrede auf den Mathematiker Coriolis, und Hr. Ad. Brogniart eine wichtige Arbeit über die Veränderungen der organisirten Wesen während der verschiedenen geologischen Epochen. Der große mathematische Preis wurde dem Prof. Kummer in Breslau zuerkannt für seine Untersuchungen über complexe Zahlen, die aus Wurzeln der Einheit und aus ganzen Zahlen zusammengesetzt sind; der astronomische Preis wurde vertheilt zwischen den HH. Chacornac und Goldschmidt in Paris, und Hrn. Pogson in Oxford wegen Entdeckung mehrerer Planeten. Der Preis für eine Arbeit über die Verbreitung organischer Wesen in den Tertiärformationen erhielt Professor Bronn in Heidelberg; den jungen Medicinern HH. Middeldorpf und Hiffelsheim wurden ferner Belohnungen bewilligt, dem ersteren 1000 Fr. für Anwendung des elektrischen Stromes zur Cauterisirung, und dem letzteren 700 Fr. für seine Untersuchungen über den Herzschlag.

0-0 **Paris**, 1 Febr. Renée's Artikel im heutigen Constitutionnel hat wieder einmal, in einem gewissen Grad, den Schleier gelüftet welcher seit einiger Zeit die diplomatischen Beziehungen der europäischen Großmächte verdeckt. Er zeigt daß man hier noch immer auf etwas gespanntem Fuß mit Oesterreich, dem neuen Verbündeten Englands, steht. Die Pariser Nachconferenzen, welche schwerlich zwischen Rußland und England ein herzliches Einverständniß herbeigeführt, scheinen also nicht einmal die Beziehungen zwischen den andern Mächten, die bei den fraglichen Streitpunkten nur in zweiter Linie interessirt waren, gebessert zu haben. Man fragt sich dann: was denn die Conferenzen, mit deren Protokoll noch immer hinterm Berg gehalten wird, wirklich geleistet haben? Die bloße geographische Regelung der Belgradfrage war doch wahrlich des großen Lärmens nicht werth. Es tritt aber durch solche Zwischenfälle nur schärfer und eindringlicher die Nothwendigkeit eines allgemeinen europäischen Congresses hervor, welcher die vorhandenen Gründe der Zwistigkeiten und Mißverständnisse gründlich beseitige. — Die finanzielle Frage fährt fort die Aufmerksamkeit der Regierung im höchsten Grad zu beschäftigen. Mit den 100 oder 150 Millionen welche durch Vergrößerung des Bankcapitals wahrscheinlich dem Staatsschatz zufließen werden, läßt sich kaum der sechste Theil der schwebenden Schuld decken, die eine Milliarde nahezu erreicht, wenn nicht übersteigt. Die Regierung fühlt aber namentlich die Nothwendigkeit das laufende Budget, wenigstens die Maximalsumme von 1700 Millionen welche es voriges Jahr erreicht hatte, nicht übersteigen zu lassen.

⊙ **Paris**, 1 Febr. Der vollständigen Räumung Griechenlands steht seit wenigen Tagen kein Hinderniß mehr im Wege. In dieser Angelegenheit hat Rußland die Sache Griechenlands bis zum definitiven Abschluß mit Erfolg vertreten. Die Westmächte hatten in Noten an ihre Vertreter in Athen die Einsetzung einer permanenten internationalen Commission behufs der Ueberwachung des griechischen Staatshaushaltes verlangt. Der König sah in der Permanenz eine Beeinträchtigung seiner Souveränetät. Rußland schloß sich seiner Ansicht an, und machte hier und in London Vorstellungen. Die Westmächte beharrten auf der Permanenz, bewilligten hingegen daß die zur Amortisation des garantirten Anlehens vertragsmäßig bestimmte Summe zu öffentlichen, gemeinnützigen Bauten verwendet und diese Verwendung von der Commission controlirt wird. Rußland stimmte diesem von Frankreich ausgegangenen und von England einfach genehmigten Vorschlag bei. Griechenland konnte diese Art von Wohlwollen füglich nicht zurückweisen. Auch in der Neuenburger Frage verhält sich England ziemlich passiv. Es scheint sich dabei ganz auf Frankreich zu verlassen.

◎ Paris, 2 Febr. Thiers und Remusat, die zwei nach dem Staatsstreich zeitweilig aus Frankreich verwiesenen Mitglieder der Akademie, suchten schon seit Monaten ihre Collegen zu bewegen sich bei dem Kaiser für den einzigen noch abwesenden Akademiker, Victor Hugo, zu verwenden. Die Akademie will diesen Schritt endlich thun, verspricht sich jedoch keinen Erfolg, da eine bedingungslose Zurücknahme des Verbannungsdecrets höchst unwahrscheinlich ist. Auch läßt sich kaum denken daß Victor Hugo sich der Verlegenheit einer Begegnung mit den zahlreichen Personen die er in den Châtiments besungen hat, aussetzen will. Die Wahl Emil Augiers für den durch Salvandy's Tod erledigten Sitz ist nicht mehr zweifelhaft. Die Candidatur des Franciscaners Lacordaire fand keinen Anklang. Viele Mitglieder wünschen auf Salvandy wieder einen großen Herrn folgen zu lassen, und unterstützten lebhaft die Candidatur des Grafen Marcellus. Der Graf hat das große Verdienst als Gesandtschaftsattaché bei einem Ausflug auf die Insel Milo die danach benannte Venus gefunden zu haben. Als er seinen Fund zu Hrn. v. Fauvel, einem ausgezeichneten Kenner, brachte und ihn nach dem Werth der Bildsäule befragte, antwortete dieser: 50,000 Fr., und, in die Betrachtung derselben sich versenkend, fuhr er fort: 200,000 Fr. — 1 Million — 10 Millionen — sie ist die schönste Bildsäule der Welt. Graf Marcellus schenkte sie dem Vaterland. Außerdem hat er sich vor Jahren durch philosophische, litterarische und politisch-ökonomische Aufsätze ausgezeichnet. Doch nimmt er schon seit langem in der schönen Litteratur keinen Platz mehr ein, und die Akademie will dießmal einen eigentlichen homme de lettres wählen. Diesem Umstand wird Augier die Majorität verdanken. — Der Staatsrath hat den Gesetzvorschlag über die Besteuerung der Werthpapiere Hrn. Boinvillers zur Berichterstattung zugewiesen. Die Eisenbahngesellschaften haben ¼ Procent ihrer Actien und Obligationen, alle übrigen Actiengesellschaften ½ Proc. ihres Actiencapitals zu bezahlen. Den Crédit mobilier werden ungefähr 300,000 Fr. jährlich treffen. Der Gesetzentwurf schätzt das jährliche Erträgniß dieser Steuer auf 50 bis 60 Mill. Franken. Mit Neapel wird wegen Wiederherstellung des diplomatischen Verkehrs unterhandelt. Die Westmächte wünschen irgendeinen Act oder eine Acte wodurch sie sich den Schein geben könnten in Neapel etwas ausgerichtet zu haben. Gerade diesen Schein aber will der König von Neapel nicht zulassen. Er will vielmehr vor der Welt manifestiren daß er stets motu proprio gehandelt hat. Da er sich hierin sehr fest zeigt, so wird die Ausgleichung der Differenz sich vielleicht verzögern wenn die Seemächte es nicht vorziehen sofort auf oben bezeichneten Schein zu verzichten. Aufsehen erregt die bevorstehende Abreise des Grafen Kisseleff nach Nizza, von wo er erst nach vierzehn Tagen zurückkommen wird. Die Conferenzsitzung wegen Neuenburg wird daher nicht vor dem 18 d. M. stattfinden können.

Belgien.

• Brüssel, 31 Jan. Die Kammer der Abgeordneten, welche noch immer mit der Discussion der Prüfungsgegenstände der verschiedenen Staatsexamina beschäftigt ist, hat diese gestern durch eine Interpellation unterbrochen, welche Hr. Verhaegen an den Minister des Aeußern zu richten hatte. Es ist nämlich vor einigen Tagen vom strenggläubigen Journal de Bruxelles eine Correspondenz aus Paris aufgenommen worden, worin es heißt: Vergers Mordproject sey auf Anstiften einer belgischen geheimen Gesellschaft in Brüssel gefaßt worden, und sogar in Paris einige Stunden vor Ausführung desselben im Justizpalast ruchtbar geworden. So sehr die Sache den ausgeprägtesten Charakter des Lügenhaften an sich trug, so blickte daraus doch die gehässigste Tendenz gegen die Gegner des Ultramontanismus hervor, und es ist kein Wunder daß die Regierung aufgefordert ward über die Wahrheit jener Aussage eine Untersuchung anstellen zu lassen. Graf Vilain XIIII erwiederte daß dieß schon geschehen sey, zwar nicht aus Furcht vor dem Bestehen einer geheimen Gesellschaft (dergleichen könne es bei dem absoluten Vereinigungsrecht keine geben), aber aus Rücksichten für unsere internationalen Beziehungen. Der Minister benutzte die Gelegenheit den in Belgien sich aufhaltenden Flüchtlingen über deren anständiges und vollkommen gesetzliches Benehmen seine volle Anerkennung auszusprechen. Hr. Verhaegen dankte für die gegebene Beruhigung, bemerkte jedoch daß es zwar in Belgien geheime Gesellschaften gebe, aber allein auf dem Gebiete der Religion. Hr. Rogier erwähnte bei diesem Anlaß einer vor wenigen Wochen officiell dem hiesigen Cercle artistique et littéraire (dessen Vorstand gerade der Redner selbst ist) gemachten Anschuldigung, als hätten sich in die daselbst gehaltenen Vorträge königsmörderische Tendenzen geschlichen, und es habe einer langen Correspondenz bedurft um die Verleumdung zu Boden zu schlagen. Es lasse sich nicht läugnen daß es eine Sorte Leute gebe, die es sich zur Aufgabe gestellt unser Recht der Association in den Augen der Nation wie des Auslandes mit derselben Wuth zu verfolgen wie sie es gegen die Preßfreiheit gethan haben. Auch er wie Hr. Verhaegen behauptete, wenn von geheimen Verbindungen im Lande die Rede sey, so können darunter nur religiöse Vereine und Klostergemeinschaften gemeint seyn; er habe jedoch die Ueberzeugung daß in den Kreisen aller politischen Farben Vergers Mordthat denselben Abscheu erregt habe. Der Zwischenfall wurde nach einigen Gegenbemerkungen des Hrn. Dumortier für geschlossen erklärt, und man sieht nun einer baldigen Aufklärung des jener Nachricht zu Grund liegenden Thatbestandes entgegen. — In dem Bezirk Soignies, bisher in beiden Kammern von Gliedern der Rechten vertreten, hat ein liberaler Senatscandidat, der nur wenige Tage vor der Wahl als solcher aufgetreten war, den Sieg über seinen katholischen Gegner erfochten. — Der in der letzten Zeit viel genannte Hr. Brasseur, Professor der Staatswirthschaft und des Naturrechts an der Universität, soll seine Entlassung eingereicht haben.

Italien.

†* Rom, 26 Jan. Wenn der Fremde von jenseits der Alpen nach Rom kommt, so erstaunt er über die Unzahl von Glocken und Glöcklein welche an Sonn- und Festtagen von den Thürmen zur Kirche laden. Findet man sich zufällig zur Mittagsstunde auf dem Pincio oder in einem andern höher gelegenen Stadttheil, da ist's als würde die Luftschicht über Rom plötzlich zu einer ungeheuren Schallwelle voll klingender und summender Resonanzen. Doch nirgends versteht man die Glocken ihrer Bestimmung unwürdiger zu handhaben. Die meisten werden mit dem Hammer geschlagen, nicht geläutet, und dieß in einer Weise welche alles Ebenmaß, alle Harmonie zerstört. Bei dem großen Bedarf sieht man auch nicht so sehr auf eine den Wohllaut hebende Mischung beim Guß, so daß jene Wunderklänge wie sie von alten gothischen Domen in Deutschland heruntersteigen, hier nie vernommen werden. Wie das Glockengeläute jetzt ist, nimmt es jedenfalls mehr als es gibt, denn es ist eine Spielerei, öfter ein wildes, tumultuarisches Durcheinander, das eher einem Sturm gleicht als einem Ruf zur Andacht. Nachdem vor kurzem die Musik innerhalb der Kirchen vom Cardinal-Generalvicar auf die Liste der Reformanda gesetzt worden, soll nun auch die Reihe an die Glocken kommen, was nur ein Fortschritt wäre. Unser Schiller aber müßte ihnen vorher sagen wozu die Glocke da ist. Und die Italiener besitzen jetzt von einem Unbekannten eine ganz erträgliche Uebersetzung seines bezüglichen Lieds. (Unser in der Regel wohlunterrichteter Correspondent fügt die Notiz bei: der Endentscheid über die Günther'sche Philosophie scheine noch nicht erfolgt zu seyn, und mancher sehe in dieser Zögerung noch zur zwölften Stunde eine günstigere Wendung für die verklagte Lehre, da sie kaum noch zu hoffen war. Indessen die Nachricht von ihrer Verwerfung, die uns aus guter Quelle zukam, wird doch gegründet seyn.)

Niederländisch-Indien.

Nach der letzten Ueberlandpost, Batavia 10 Dec., langte dort am 29 Nov. die Dampfcorvette „Medusa," von Japan zurückkehrend, mit dem zwischen Niederland und Japan abgeschlossenen und am 30 Jan. 1856 unterzeichneten Tractat an. Ob derselbe mehr Vergünstigungen enthält, wie sie England und Nordamerika zugestanden wurden, wird vorerst nicht mitgetheilt, und nur bemerkt daß das Bedürfniß des Verkehrs mit Fremden in Japan allerdings gefühlt wird. Der Hafen von Simoda wird als unsicherer Ankerplatz angegeben, dagegen der von Hakodade als ein sehr günstiger geschildert, so daß dort wahrscheinlich ein großer Handel in Aussicht steht. — Die holländische Colonialregierung hat wenigstens ihre frühere Eifersucht auf die ausschließliche Production von Gewürzen der Molukken aufgegeben. Dr. Oxley, von dem Gouverneur der Prince of Wales-Insel und Malacca's von Singapur nach Bantam gesandt, um die Verpflanzung des Muscatnußbaumes nach der Halbinsel von Malacca auszuführen, hat bei den Colonialbehörden alle Unterstützung gefunden, sowohl um die Culturmethoden kennen zu lernen, wie einen großen Betrag von Samen und Ablegern auszuführen. — Auf die Hochlande von Java ist der peruanische Chinabaum verpflanzt worden; vorerst kann diese Verpflanzung jedoch nur als Versuch gelten, obgleich sie theilweise gelungen zu seyn scheint.

Neueste Posten.

 # Frankfurt a. M., 2 Febr. Der seitherige kaiserlich russische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei dem deutschen Bund, Frhr. v. Brunnow, hat heute dem Präsidialgesandten seine Abberufungsschreiben übergeben, und verläßt morgen wieder unsere Stadt. Graf Rechberg-Rothenlöwen gab heute zu Ehren Hrn. v. Brunnows, welcher zu den beliebtesten Mitgliedern des hiesigen diplomatischen Corps zählte, ein diplomatisches Diner.

: München, 3 Febr. Der Nestor unserer ersten Kammer, Hr. Reichsrath Graf v. Reigersberg, feierte vor einigen Tagen seinen 87. Geburtstag (geb. am 30 Jan. 1770). Trotz dieses hohen Alters erfreut sich der Hr. Graf — der letzte Richter des weiland deutschen Reichskammergerichts — noch einer sehr rüstigen Gesundheit, und einer ungestörten Geistesthätigkeit, die derselbe eben jetzt wieder, als Vorstand des Gesetzgebungsausschusses seiner hohen Kammer, in ersprießlicher Weise entwickelt. Wohl niemand in Bayern hat seit dem Bestand unserer Verfassung einen so fortwährenden thätigen Antheil an der Gesetzgebung des Landes genommen wie Graf Reigersberg. — Seine Heiligkeit der Papst Pius IX. hat das ihm von bayerischen Katholiken zum Geschenk gemachte rühmlichst bekannte Rundgemälde von Jerusalem vom Maler Halbreiter mit Freuden angenommen, und in einem Schreiben Sr. Heiligkeit vom 15 Jan. d. J. an unsern Hrn. Erzbischof spricht der heil. Vater seinen innigsten Dank für das Geschenk aus, und ertheilt den Gebern den apostolischen Segen. Im heutigen Volksboten wird der Wortlaut des päpstlichen Schreibens mitgetheilt, das einen um so erfreulichern Eindruck machen wird, nachdem bekanntlich jüngsthin eine Augsburger Zeitung wissen wollte daß das Geschenk in Rom zurückgelegt worden sey.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. L. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: **London**, 3 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 4 d. Nachmittags 1 Uhr 7 M.; angekommen in Augsburg um 1 Uhr 32 M.) **Bei der heutigen Adreßdebatte griff Disraeli Palmerstons auswärtige Politik an, die durch Geldentziehung gehemmt werden müsse. Mit Beistimmung der französischen Regierung seyen im Vorjahr Oesterreich seine italienische Besitzungen im geheimen garantirt worden. Palmerston läugnet. Die französische Regierung habe nur versprochen keine Invasion zu machen. Nachdem die Regierung von mehreren Mitgliedern, namentlich wegen Persien, in beiden Häusern stark angegriffen worden, wird die Adresse von beiden angenommen.**

* **Frankfurt a. M.**, 4 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $80\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{8}$; Bankactien 1186; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $106\frac{3}{4}$; Ludwigs-Berbacher E.-B.-A. $147\frac{3}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien $99\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{8}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{1}{8}$; London $117\frac{3}{8}$; Wien $113\frac{3}{4}$.

. **Wien**, 4 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $86\frac{11}{16}$; 5proc. Metall. $84\frac{3}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{3}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 138; von 1854 $111\frac{1}{8}$; Bankactien 1030; österr. Credit-Mobilier-Actien $287\frac{3}{4}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 574; Nordbahnactien $2262\frac{1}{2}$. **Wechselcurse:** Augsburg uso $104\frac{3}{4}$; London $10.10\frac{1}{2}$.

* **London**, 3 Febr. 3proc. Consols $93\frac{1}{4}$.

Memoiren des Herzogs v. Ragusa.

Zweiter Band.

II. *)

□ Wir heben aus den Memoiren zunächst die Beschreibung der Schlacht von Marengo heraus, welcher Marmont in der hervorragenden Stellung eines Befehlshabers der Artillerie beiwohnte.

Der erste Consul hatte, auf einen falschen Bericht des Generals Gardanne hin, der die Vorhut führte, angenommen die Oesterreicher wichen einer Schlacht aus, und zögen sich nach Genua; er hatte deßhalb die von Desaix commandirte Division Boudet in der Richtung nach Novi entsandt, um ihnen den Weg zu verlegen. Nicht so bald hatte er aber den wahren Stand der Dinge erfahren, als er in aller Eile einen Officier abschickte um die Truppen zurückzurufen. Glücklicherweise war Desaix noch nicht weit; er hatte den Kanonendonner der beginnenden Schlacht gehört, und sofort Halt gemacht.

„Dicht vor der Bormida — so berichtet Marmont über den Verlauf der Schlacht — fließt ein kleiner Bach mit tiefem Bett, die Fontana Nuova; er läuft zuerst fast parallel mit dem genannten Fluß, tritt dann bald mehr, bald weniger zurück, und mündet schließlich, nachdem er wieder seine erste Richtung genommen, in den Sümpfen am Tanaro und Po; da wo er eine Biegung rückwärts macht, geht er durch das Dorf Marengo. Der Raum zwischen der Bormida, der Fontana-Nuova und Marengo bildet das Schlachtfeld. Victor mit seinen zwei Divisionen und der Cavallerie unter Kellermann hatte den ersten Theil bis zum Dorf Marengo, das Dorf mit eingeschlossen, zu vertheidigen; ein fester Punkt dieser Linie war das Pachtgut Stortigliano zwischen Fluß und Bach. Lannes mit den Divisionen Monnier und Watrin und der Cavallerie unter General Champeaux hielt den zweiten Theil, d. h. den Bach von Marengo besetzt; so war unsere Linie winkelrecht aufgestellt, und bildete im Dorfe Marengo einen fast rechten Winkel. Eine Brigade der Division Monnier unter Saint-Cyr hielt das Dorf Castel Ceriolo besetzt, das auf unserer äußersten rechten Flanke lag; sie wurde von der Cavallerie des Generals Champeaux unterstützt. Die in Salo cantonnirende Cavalleriebrigade des Generals Rivaud schien vergessen zu seyn; sie blieb während des ganzen Morgens ohne Befehle.

„Der Feind griff gleichzeitig Marengo und das gesammte zwischen dem Dorf und der Bormida gelegene Terrain sowie den Pachthof Stortigliano an, aber ohne Energie und Raschheit. Eine einzige tüchtige Anstrengung von seiner Seite hätte den Tag entschieden und ihm den Gewinn der Schlacht gesichert. Victor leistete ausdauernden Widerstand, und schlug mehrere Stunden lang alle Angriffe ab. Jetzt trat Lannes in die Linie; der Feind versuchte über den untern Theil des Bachs zu kommen und so seine rechte Flanke zu umgehen. Castel Ceriolo wurde genommen, und Lannes mußte, um seine rechte Flanke zu decken, seine Reserve hakenförmig aufstellen; er nahm das Dorf wieder, verlor es aber alsbald zum zweitenmal.

„Der Bach vor der Fronte der französischen Armee war dem Deployiren des Feindes sehr hinderlich gewesen. Er hatte keine Vorbereitungen zum Uebergang getroffen, und war lange Zeit auf dem engen Terrain eingeschlossen, ohne hinaus zu können; endlich gelang es ihm. Andererseits nahm er das Pachtgut Stortigliano, und umgieng unsern linken Flügel, und dieser Theil der französischen Armee war in große Unordnung gebracht. Unsere Truppen gaben nun die Vertheidigung des Bachs auf, giengen näher an Marengo heran und begannen, als sie sich in beiden Flanken bedroht sahen, das Dorf zu räumen und langsam und in guter Ordnung den Rückzug anzutreten; sie schlugen die Richtung nach San Giuliano ein, parallel mit der Landstraße. Der mörderische Kampf hatte die Bataillone um den vierten Theil der Mannschaft verringert. Die Artillerie hatte treffliche Dienste geleistet, aber, von einer weit überlegeneren Artillerie niedergeschmettert, waren fast alle unsere Geschütze demontirt; beim Rückzug waren nur noch fünf im Stande zu feuern.

„Die 62ste Halbbrigade der Division Monnier bot, als dieser Rückzug angetreten wurde, ein schönes Schauspiel. In einer ganz kahlen Ebene in Bataille aufgestellt, den Chargen eines starken Cavalleriecorps ausgesetzt und vollständig umzingelt, ließ sie sich nicht im mindesten einschüchtern; die beiden ersten Glieder feuerten nach vorn, während das dritte Glied eine halbe Schwenkung machte und nach rückwärts Feuer gab; die feindliche Cavallerie zog sich zurück ohne eingehauen zu haben.

„Es war jetzt fast 5 Uhr, und die Division Boudet, auf welcher unsere Rettung und Hoffnung ruhte, war noch nicht eingetroffen. Endlich, bald nach 5 Uhr, war sie zur Stelle. General Desaix eilte ihr voran, und auf den ersten Consul zu. Es wurde zu Pferd ein kurzer Kriegsrath gehalten, dem auch ich beiwohnte. Desaix bemerkte: „Bevor wir einen neuen Anlauf versuchen, muß ein tüchtiges Artilleriefeuer gegen den Feind gerichtet werden; sonst wird er nicht gelingen. Wir brauchen nothwendig ein tüchtiges Kanonenfeuer." Ich (Marmont) erklärte daß ich sogleich die noch vorhandenen fünf Geschütze in Batterie formiren werde; mit fünf Geschützen welche an der Scrivia zurückgeblieben waren und mit weitern 8 Geschützen der eben angekommenen Division war eine Batterie von 18 Geschützen aufzustellen. „Vortrefflich!" meinte Desaix; „sorgen Sie für Kanonen, lieber Marmont, für Kanonen, und brauchen Sie sie so gut es möglich." Die Batterie nahm die rechte Hälfte der Fronte der Armee ein, so klein war die Fronte geworden. Die Geschütze links standen rechts von der Straße nach San Giuliano. Ein lebhaftes und plötzliches Feuer machte den Feind zuerst stutzig; dann hemmte es sein Vorgehen. Mittlerweile formirte sich die Division Boudet, theils bataillonsweise in Angriffscolonne, theils deployirt. Der erste Consul ritt durch die Glieder, und elektrisirte sie durch seine Gegenwart und durch eine kurze Ansprache; nachdem die Artillerie ihr Feuer ungefähr 20 Minuten fortgesetzt, gieng die Armee vor, und war bald über meine Batterie hinaus. Ich gab Befehl daß dieselbe mit vorgehe, und ließ die Geschütze eine halbe Schwenkung machen, aber es wurde mir schwer damit zu Stande zu kommen: die Kanoniere feuerten gegen meinen Befehl durch die großen Lücken unserer schwachen Bataillone hindurch. Auf der linken Flanke standen zwei 8-Pfünder und eine Haubitze, die von den Kanonieren der Consulargarde bedient wurden; es gelang meinen Drohungen sie in Bewegung zu setzen, und die Pferde waren eben im Begriff anzuziehen, als ich gerade vor mir und zu meiner Linken die 30ste Halbbrigade in wilder Flucht zurückkommen sah. Ich ließ die drei Geschütze sogleich wieder in Batterie aufstellen und mit Kartätschen laden, aber noch nicht schießen. In der Entfernung von 50 Schritten, mitten in einer dichten Rauch- und Staubwolke, sah ich in guter Ordnung eine Truppenmasse herankommen. Anfangs glaubte ich es seyen Franzosen, aber bald wurde es mir klar daß es die Spitze einer starken Colonne österreichischer Grenadiere sey. Wir hatten Zeit mit unsern drei Geschützen vier Kartätschenladungen in sie hinein zu schießen, und unmittelbar darauf stürmte Kellermann mit 400 Pferden, dem Rest seiner Brigade, an der Batterie vorüber, warf sich mit Ungestüm auf den linken Flügel der feindlichen Colonne, und diese streckte die Waffen. Wenn die

*) S. Nr. 28 der A. Z.

Charge drei Minuten später erfolgt wäre, so würden unsere Geschütze genommen worden oder geflüchtet seyn, vielleicht hätte die feindliche Colonne, nicht mehr unter dem Eindruck der Ueberraschung durch den Kartätschenhagel, die Cavallerie abgeschlagen, und vielleicht wäre dasselbe der Fall gewesen wenn diese Cavallerie vor jenen Salven chargirt hätte; es bedurfte eben jenes Zusammentreffens, um einen so vollständigen und — es darf gesagt werden — unverhofften Erfolg zu erringen. Nie ist so entschieden das Glück mit im Spiel gewesen, und nie hat ein General mehr Scharfblick, Muth und Geistesgegenwart entfaltet als Kellermann bei dieser Gelegenheit. 3000 österreichische Grenadiere, an ihrer Spitze der Generalquartiermeister General Zach, der eigentliche Befehlshaber der Armee, wurden niedergesäbelt oder gefangen genommen. Diese Reservetruppen hatten sich in Bewegung gesetzt als die Erneuerung des Kampfes eine neue Anstrengung nöthig machte. Zweitausend Mann österreichischer Cavallerie, die in halber Kanonenschußweite aufgestellt waren, sahen den ganzen Vergang an, ohne sich zu rühren. Wenn sie die 400 französischen Reiter angriffen, konnten sie mit leichter Mühe uns die Gefangenen wieder abnehmen, und alles wieder gut machen.

„So — schließt Marmont — war der genaue Verlauf des Entscheidungsmoments der Schlacht von Marengo. Das Ganze hat sich unter meinen Augen und nur wenige Schritte von mir entfernt zugetragen. Kellermann war dem General Desaix zur Verfügung gestellt; er hatte die Weisung der Bewegung der Truppen zu folgen, und, wenn er den Feind in Unordnung gewahre und sich eine günstige Gelegenheit biete, einen Angriff zu wagen. Tüchtig wie er war, erkannte er die Dringlichkeit der Lage, denn er griff an als wir, und nicht die Feinde, in Unordnung geriethen, und er griff mit unvergleichlichem Ungestüm an. Es ist ungereimt und ungerecht ihm den Ruhm bestreiten zu wollen, den er bei dieser denkwürdigen Gelegenheit errungen. Die 3000 Gefangenen entschieden den Tag: die Schlacht war gewonnen.“ Es verdient übrigens constatirt zu werden daß der erste officielle Bericht der Wahrheit so ziemlich die Ehre gab; das Kriegsdepartement erhielt Befehl denselben in größerer Ausführlichkeit auszuarbeiten, und ihm den Plan der Schlacht beizufügen. Fünf Jahre später ließ der nunmehrige Kaiser sich diese Arbeit vorlegen, strich sie, und dictirte einen kaum zur Hälfte noch wahren Bericht, der einer neuen Arbeit zur Grundlage dienen sollte. Wiederum drei Jahre später, als diese neue Arbeit ihm zu Gesicht kam, befriedigte auch diese ihn nicht, und er lieferte abermals einen Bericht, der die Ereignisse von Anfang bis zu Ende entstellte. So erzählt Marmont in einer besonderen Note.

Der Sieg von Marengo kostete Desaix das Leben. Die schönen Worte welche man dem sterbenden General gemeinhin in den Mund gelegt, sind, wie so manche andere die ihrer Zeit großes Glück gemacht, nie gesprochen worden; eine Kugel traf ihn ins Herz, und er stürzte auf der Stelle todt nieder. Es schien als habe er sein Schicksal geahnt, denn wenige Tage vorher hatte er geäußert: „Ich fürchte die europäischen Kugeln kennen mich nicht mehr.“ Marmont widmet ihm die folgende Grabschrift:

„Desaix war von guter Herkunft, aber sehr arm. Als Zögling der Kriegschule von Effiat ließ er die Eigenschaften nicht ahnen durch die er später glänzen sollte. Schüchtern und furchtsam im Beginn seiner Laufbahn, schien ihm sogar jeder Drang zum Emporstreben zu fehlen, denn er erbat und erhielt, statt der Officiersepaulettes im Infanterieregiment Bretagne, eine Stelle im Kriegscommissariat. Seine Armuth veranlaßte ihn zu diesem Schritt. Aber bald entwickelte sich der Geist, durch welchen er sich in so hervorragender Weise auszeichnen sollte, und er kehrte zu dem Stand zurück für den die Natur ihn geschaffen. Er zeigte sich thätig, intelligent und muthig, und rückte rasch auf, und je höher er stand, desto mehr war er an seinem Platz. Er liebte den Ruhm leidenschaftlich, aber er verlangte daß er ehrenvoll erworben und verdient werde. Er war mit den trefflichsten militärischen Kenntnissen ausgerüstet, und keinen Augenblick müßig; nüchtern und einfach, trieb er seine Einfachheit häufig bis zur Vernachlässigung; sanft und immer derselbe im Umgang, kamen seine ungezierten freundlichen Manieren und seine Höflichkeit ihm vom Herzen. Die Gabe zu sprechen, große Bildung und die Lust immer mehr zu lernen, machten seine Unterhaltung sehr angenehm; er war ein scharfer Beobachter, besaß in der Regel eine unverwüstliche Ruhe, und in seinem Charakter und in seinen Zügen lag etwas melancholisches. Er war groß und schlank gewachsen. Niemand besaß mehr Muth als er, und zwar von jener Sorte Muth die keinen Werth darauf legt von andern bemerkt zu werden. Er war gewissenhaft und pflichtgetreu, streng gegen sich selbst, pünktlich gegen andere, seine Güte milderte indeß seine Strenge; in Geldangelegenheiten sehr delicat, war er jedoch in einer Weise sparsam welche an Geiz gränzte; alle die ihm näher standen, schätzten ihn. Bescheiden und ohne Ehrgeiz wie er war, wäre er in Bonaparte's Händen ein nützliches Werkzeug gewesen, dem dieser nie mißtraut hätte, und vielleicht hätte seine Klugheit und die hohe Stellung in dessen Nähe ihn bei einzelnen Gelegenheiten einen heilsamen Einfluß üben lassen; aber er sollte uns in der Blüthe seiner Jahre entrissen werden: er war erst 32 Jahre alt als er fiel.“ So Marmont über Desaix, während Savary, der nachmalige Herzog v. Rovigo, damals einer von den Adjutanten des gefallenen Generals, unmittelbar nachdem er die Leiche gesehen, nur das egoistische Bedauern hatte: „Welch ein Schlag! Was soll jetzt aus mir werden?“

„Die österreichische Armee — so schließt Marmont seinen Schlachtbericht — hat bei Marengo mit 45,000 Mann gekämpft, während die französische Armee nicht über 28,000 Mann zählte. Diese Schlacht war also, was die Zahl der Streiter betrifft, eine der kleinsten neueren Schlachten, aber um so wichtiger durch ihre Resultate. Wir hatten viele Menschen verloren, und die Oesterreicher waren eher als wir im Stande den Kampf wieder aufzunehmen, aber die Meinung hatte sich zu unsern Gunsten entschieden, und die Meinung thut oft mehr als die Thatsache. Eine Schlacht gegen einen tüchtigen Gegner wird in der Regel zwei- bis dreimal verloren bevor sie gewonnen wird; der letzte Augenblick ist der entscheidende, und der Sieger hat fast jedesmal alle seine Kraft aufgeboten. Wenn eine geschlagene Armee noch Hülfsquellen hat, wenn sie sich noch kräftig fühlt und muthig ist, so kann sie nichts klügeres thun als am andern Tag das Glück nochmals versuchen. Freilich geschieht das selten, weil gerade die Befehlshaber ängstlich geworden sind; aber wenn sie sich darüber hinwegsetzen könnten, so würden sie sich meistens gut dabei stehen. Wenn die Oesterreicher alle ihre Besatzungen an sich gezogen hätten (und diese konnten früh genug eintreffen um ihnen wenigstens als Reserve zu dienen), so hätten sie eine zweite Schlacht zu liefern vermocht, und wir waren nicht im Stande sie anzunehmen. Allerdings gab uns das successive Eintreffen der Corps von Suchet und Massena günstige Chancen, aber die Mittel welche die Oesterreicher zur Stelle hatten, waren den unserigen weit überlegen; sie hatten ein vollständiges und im besten Stand befindliches Material, das unserige dagegen war vernichtet; wir hatten keine Munition mehr, und die Corps waren fast auf Null reducirt. Von neuem angegriffen, würden wir sicher geschlagen worden seyn.“ Die Oesterreicher hatten übrigens ihrerseits den Sieg für so gewiß gehalten, daß General Melas gegen 4 Uhr das Schlachtfeld verließ, seinen Unterbefehlshabern die Verfolgung der Franzosen überließ, und nach Alessandria zurückkehrte, um zu derselben Zeit wo in Marengo das Glück sich wandte, Couriere mit der Siegesnachricht zu expediren. „Sein Fehler — urtheilt Marmont — war unverzeihlich; er mußte wissen daß ein Mann von Bonaparte's Charakter und Ruf [illegible] nicht versäumen würde noch einen neuen Versuch zu machen, und trotz aller bis dahin errungenen Erfolge durfte er die Schlacht noch nicht als gewonnen betrachten. Ein tüchtiger General muß jederzeit den Charakter seines Feindes in Berechnung und daraus die Consequenzen für sein eigenes Handeln ziehen.“

Der Waffenstillstand ließ dem ersten Consul Zeit die Gründung einer italienischen Republik wieder aufzunehmen, und Marmont benützt diese Gelegenheit zu einem Excurs. „Das italienische Volk blickte nach der Vertreibung der Oesterreicher in eine Zukunft voll der schönsten Hoffnungen, aber der erste Consul weigerte sich sie zu erfüllen, und beraubte sich damit einer Stütze, die ihm in den Tagen des Unglücks nicht versagt haben würde. Indem er jederzeit in kalter Berechnung alles den Interessen seines Hochmuths opferte, bereitete er sich momentan eine Befriedigung, aber er mußte sie theuer erkaufen. Er achtete die rechtmäßigen Wünsche der Völker für nichts, und doch kannte er ihre Macht wie kein anderer, denn seine eigene Macht hatte keine andere Grundlage. Die Italiener, so hervorragend an Kenntniß, Geist und milden Sitten, so reich im Besitz des schönsten Landes von Europa, so begünstigt durch das köstlichste Klima, und so groß durch die Erinnerung an das was sie einst gewesen, hatten und haben noch jetzt nur Einen Wunsch, nur Eine Sehnsucht und nur Ein Bedürfniß — sie wollen eine Nation werden, ihre politische Unabhängigkeit wieder haben, und die Masse homogener Theile zu einem compacten Ganzen vereinigt sehen. Wenn Bonaparte eine kleinliche Politik und einen gewöhnlichen Ehrgeiz abgethan und diesen Wunsch erfüllt, wenn er ohne Hintergedanken und im eigenen Interesse des Landes einen großen Staat in Italien geschaffen hätte, so würde Frankreich in dieser Macht einen treuen Verbündeten gefunden haben, der ihm beigestanden seine Suprematie in Europa aufrecht zu halten. Die Grundlagen einer dauerhaften Politik sind das Interesse und die Ehre der Völker, aber das ist eine Sprache die Bonaparte nie verstanden hat ...“

Oberst Lake: Kars und unsere Gefangenschaft in Rußland.

II.

** Das Gerücht von unserer Ankunft war uns nach Tiflis vorausgeeilt. Macht Platz für die Gefangenen von Kars! Da der Ort das Hauptquartier des Generals Murawieff ist und voll Truppen lag, so war's kein Wunder daß man schon nach uns ausschaute, und als wir am Sonnabend den 8 Dec. um 2 Uhr 30 Minuten in die Stadt fuhren, fanden wir alle Fenster besetzt, und die Straßen mit Menschen überfüllt. Doch muß ich hier zur Ehre der Russen anführen daß, obwohl ich nie zuvor eine so allgemeine und lebendige Neugierde sah, in dem Benehmen der Menge, die sich hier mit der Absicht versammelte

die englischen Gefangenen ordentlich aufs Korn zu nehmen, durchaus nichts unehrerbietiges oder beleidigendes lag. Wir wurden in einem prächtigen an der Hauptstraße gelegenen Haus untergebracht. Dasselbe enthielt eine Menge geräumiger und hübsch möblirter Zimmer. Dieses Hôtel wurde von einem Italiener Namens Karl Morigi gehalten, und war von der russischen Regierung in der Absicht uns darin unterzubringen gemiethet; den obern Theil des Hauses hatte man uns zugetheilt, den untern für die noch erwarteten türkischen Paschas reservirt. Jeder hatte sein eigenes Schlafzimmer, und zusammen erhielten wir zwei große Wohnzimmer. Die russische Regierung zahlte monatlich für das Hôtel 1000 Rubel (160 Pf. St.). Die Menge welche uns durch die Straßen gefolgt, blieb vor der Thür zusammengedrängt stehen, und zerstreute sich erst nach dem Anbruch der Dunkelheit.

... Das nächste Ereigniß welches die Gleichförmigkeit unseres Aufenthalts in Tiflis unterbrach, war die Ankunft des Generals Murawieff. Eine feierliche Demonstration war zum Empfang des glücklichen Besiegers Kleinasiens vorbereitet, und die Stadt glänzend beleuchtet. Zwei Tage nach seiner Ankunft speisten wir bei Sr. Excellenz zu Mittag, und fanden ihn so angenehm und aufmerksam wie immer. Ich hätte schon früher erwähnen sollen daß er außer den Eigenschaften eines großen Generals auch noch die eines vollendeten Musikers und Sprachkenners besitzt. Am ersten Tag wo er uns in seinem Lager bewirthete, sprach er — während er sich mit seinen verschiedenen Gästen und Bekannten in ihrer Muttersprache mit vollkommener Leichtigkeit unterhielt — geläufig Französisch, Englisch, Deutsch, Türkisch und Russisch. Nach dem Diner gab man in der Stadt einen Ball, den alle jüngern aus unserer Gesellschaft besuchten, während der General und ich, mit einer Vernunft weit über unsere Jahre, jede Huldigung Terpsichorens verschmähten und den Abend ruhig zu Haus verbrachten.

... War Tiflis unser Capua, so trug wenigstens die Unthätigkeit mehr zu unserer Entnervung bei als das Vergnügen. Es liegt etwas in dem Wort „Gefangener" was verletzend zum Ohr eines „freigebornen Britten" dringt. Wenigstens versetzte uns dasselbe in eine unangenehme Unsicherheit wegen der Zukunft, erregte sonderbare Empfindungen an den Hand- und Fußgelenken, und zauberte wenig tröstliche Bilder von Sibirien vor die Seele. Doch wär' es undankbar, wollte ich nicht zugeben daß man das mögliche that solche Betrachtungen über unsere Lage nicht in uns aufkommen zu lassen. So weit wir es bemerken konnten, wurden unsere Bewegungen in keiner Weise bewacht; und die Behandlung die wir erfuhren, konnte selbst dem unzufriedensten Sohn Albions keinen Grund zur Klage geben. Die Liberalität der russischen Regierung kannte keine Gränzen. Sobald bestimmt war daß wir nach Woronesch, in die Nähe von Moskau, gebracht werden sollten, um dort die Befehle des Kaisers abzuwarten, versah man uns sämmtlich, nebst andern Dingen, mit den kostbarsten und bequemsten Pelzmänteln, Stiefeln und Mützen. Mein Rock kostete 148, der des Generals 170 Rubel, und die der andern jeder 80 Rubel. Unsere Diener erhielten auch verschiedene warme und nützliche Kleidungsstücke.

... Am 1 Jan. 1856 machte ich, begleitet von Teesdale und Thompson — General Williams litt an einer Erkältung, aus welcher schließlich ein Fieber wurde — dem General Murawieff eine Staatsvisite. Der Obergeneral führte mich in sein Studierzimmer, und las mir einen eben von St. Petersburg angelangten Brief vor, der die Weisung enthielt: General Williams, seinen Adjutanten und Secretär nach Rjäsan zu transportiren, einer Stadt etwa 180 engl. Meilen von Moskau, während Thompson und ich nach Pensa, fast 700 engl. Meilen östlich von Moskau, gebracht werden sollten. Das war eine traurige Neuigkeit. Wir hatten so lange in ununterbrochener Einigkeit und Freundschaft mit einander gelebt, so manche Gefahr mit einander getheilt, und so lange Zeit einer an der Seite des andern gekämpft, daß es uns jetzt etwas hart ankam durch ein Machtgebot, aus Gründen die uns ganz unverständlich blieben, getrennt zu werden. Es ließ sich indeß nicht ändern, und während wegen des Generals Krankheit für diesen an kein Reisen zu denken war, trafen Thompson und ich die nöthigen Vorbereitungen für unsere bevorstehende Abfahrt. Am Tag dieser Zusammenkunft speisten wir mit General Murawieff und seinem Stab. Ich weiß nicht ob Se. Excellenz uns die unangenehme St. Petersburger Nachricht durch seine persönliche Liebenswürdigkeit und großartige Hospitalität versüßen wollte, aber er übertraf sich selbst an Artigkeit und Zuvorkommenheit.

... Die Räder wurden abgenommen, Schlittenläufe an deren Stelle gesetzt — was eine nur viertelstündige Verzögerung veranlaßte — und um 4 Uhr 30 Minuten reisten wir ab. Der größere Theil des Wegs mußte wegen des schlechten Zustandes der Straßen zu Fuß zurückgelegt werden, und wir kamen erst zwischen 10 und 11 Uhr in Kirschelt an. Dieses Dorf ist Eigenthum des Fürsten Karsbeck.

Ich weiß nicht ob dieser begabte Edelmann aus Tiflis gebürtig ist, oder nicht, auch ist mir's nicht der Mühe werth danach zu fragen. Doch ist es mir nicht unwahrscheinlich, denn seine Ungastlichkeit erreichte einen Grad der selbst in jenen barbarischen Ländern zu den Seltenheiten gehört. Obwohl ihm von der russischen Regierung besonders empfohlen war für die Unterkunft der Reisenden, sowie für Bauern, um bei dem Uebergang über die Berge behülflich zu seyn, Sorge zu tragen; obgleich durch Polivanoff in allen Formen von unserer Ankunft benachrichtigt, behandelte uns dieser eben so unbedeutende als arrogante Winkelpotentat mit einer Verachtung die ans Erhabene gestreift hätte, wäre sie nicht so lächerlich gewesen. Wären die englischen Gefangenen Kettensträflinge gewesen, so hätten sie vielleicht eine bessere Behandlung erfahren, denn in diesem Fall hätte ihn die Furcht vor der Regierung zu einem andern Benehmen gezwungen. Dasselbe bildete einen schlagenden Contrast zu der unbegränzten Gastfreundschaft die uns im ganzen übrigen Rußland zu Theil wurde. Die einzige und sehr zarte Aufmerksamkeit die er uns erwies, als wir am nächsten Morgen bei der Abreise vor seiner Thür standen, bestand darin daß er uns mit seinen Kindern und gesammtem Hauspersonal anstarrte, als wären wir fremdartige Exemplare einer neu entdeckten Species von Ungeheuern, oder wenigstens entsprungene Wahnsinnige. Ich spreche nur bildlich, wenn ich sage daß wir beim Abschied den Staub von unsern Füßen schüttelten, denn es klebte zu viel Schnee an unsern Stiefeln um ein solches Zeichen des Unwillens möglich zu machen. Sollte dieser Bericht von seiner Unhöflichkeit bis zu den Augen seines kaiserlichen Herrn gelangen, so wird dieser rohe Feudalhäuptling eines wilden und unwissenden Volksstamms vielleicht einen Verweis erhalten, der spätern Reisenden zum Nutzen gereichen dürfte. ...

In Tamboff urtheilt der Reisende über die Pferdezucht: In keinem Lande wendet man der Pferdezucht eine größere Aufmerksamkeit zu. Vorzüglich geschieht dieß in den von uns durchreisten Districten, deren Bewohner seit unvordenklichen Zeiten ein Nomadenleben führten, so daß Pferde vielleicht geradezu die erste Bedingung ihres Lebens sind. In jenen Zeiten außerdem wo man den Dampf noch nicht als Beförderungsmittel kannte, und in Provinzen wo er noch heutzutage als ein Arcanum der Wissenschaft betrachtet wird, konnte man nur mit Hülfe dieser nützlichen und edlen Vierfüßer die ungeheuren Entfernungen überwinden, über welche sich der Kaiser gegen den Marquis v. Custine so sehr beklagte. Auch besitzen die Russen unermeßliche Strecken Weideland, welche die Pferdezucht sehr erleichtern. Im Gouvernement Tamboff gibt es eine statistische Tabelle von den Privaten gehörigen Stutereien, unter denen sich auch ohne Zweifel diejenige meines Freundes, des Hrn. v. Lion, befindet. Die Zahl dieser Gestüte, welche meiner Ansicht nach ersten Rangs sind, beträgt nicht weniger als 134, und sie enthalten zusammen 6871 Pferde. Nach der Berechnung russischer Statistiker gibt es allein im europäischen Rußland 18,000,000 Pferde. Im Gouvernement Tamboff kommen 38 Pferde auf je 100 Einwohner, eine bedeutende Proportion, die nur in den Provinzen Orenburg, Simbirsk, Saratow, Mohilew, Smolensk, Kursk, Astrachan, Rjäsan, Tula, Orel und im Land der donischen Kosaken noch übertroffen wird. „Unter den russischen Pferden," sagt Hr. v. Tengoborski, „führt die beste Zucht ihren Ursprung auf die Gestüte der Gräfin Orloff und des Grafen Rostopschin zurück, und es gibt wenig irgend berühmte Gestüte deren Stuten und Hengste nicht aus diesen Quellen herstammen. Wir besitzen hierin einen Fonds von Reproductionskraft der nur wenig Sorgfalt von Seiten der Züchter erfordert, um diesem Zweig der Landwirthschaft eine bedeutende Entwicklung zu sichern. Ein weites Feld ist damit der Entfaltung des Nationalreichthums geöffnet, der in dem Züchten von Hausthieren eine seiner Hauptstützen findet. Der Grad des Nutzens der von einem Pferd, bei den verschiedenen Zwecken zu denen es verwendet wird, gezogen werden kann, hängt von der Sorgfalt ab mit der man es aufzieht. England zeigt uns das höchste was man in dieser Richtung erreichen kann. Man hat berechnet daß die bewegende Kraft eines englischen Pferds der von drei deutschen Pferden gleichkommt, und vergleicht man die auf dem Acker von einem englischen und einem russischen Pferd respective producirte Arbeitsmenge, so gelangt man zu einem ähnlichen Resultat. Bei uns sind in den meisten Fällen die Bauernpferde kleiner und schwächer als selbst die deutschen. Wir können ohne Uebertreibung annehmen daß wir durch eine Regeneration der Zucht von der gleichen Pferdezahl das Dreifache der jetzt von denselben repräsentirten bewegenden Kraft erhalten würden — ein ungeheurer Zuwachs zu der Productionsfähigkeit des Landes. In den Ländern des mittlern und westlichen Europa's mögen die Aussichten auf künftige Verbesserungen in der Pferdezucht durch die ausnehmende Entwicklung des Eisenbahnwesens mehr oder weniger in Frage gestellt werden. Für Rußland liegt dieser Fall noch in weiter Ferne. Der Zeitpunkt wo das ganze Reich mit Hülfe des Dampfs von Osten nach Westen und von Norden nach Süden durchflogen werden kann, gehört der fernsten Zukunft an, und selbst wenn einst die Riesenarbeit, welche dem vorhergehen müßte, vollbracht seyn wird, so wird doch noch ein weites Netz von Verbindungswegen auf dem ungeheuren Raum zurückbleiben, und die vermehrte Leichtigkeit des Verkehrs wird, indem sie der Industrie und dem Handel des Landes einen starken Aufschwung gibt, die Nachfrage nach bewegenden Kräften, sowohl für die Beförderung der Bewohner wie zum Transport der Güter senkrecht auf die vielen großen Eisenbahnlinien, erhöhen, so daß diese allerdings noch fernliegenden Aussichten den Interessen unserer Pferdezüchter eher günstig als ungünstig sind."

Aus diesen und andern Gründen war die russische Cavallerie von jeher ein bedeutender Theil der Armee, und sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach ihre alte Rolle behalten. Die Krim bot wenig Spielraum für ihre Operationen; und vor Kars besaßen wir nicht die Mittel ihre Kraft auf die Probe zu stellen.

Deutschland.

△ **München,** 2 Febr. Der General Frhr. v. Frays wird neuestens öfters in der Oeffentlichkeit genannt, jedoch selten in einer Weise, welche dem fernen Leser von dieser Persönlichkeit eine richtige Vorstellung gibt. In einem Theil der Presse wurden unanständig genug Steine auf Dingelstedt geworfen, als derselbe abgedankt und über die ihm unvermuthet (?) gekommene Katastrophe bestürzt war. (Namentlich geschah dieß in einem Artikel im Nürnberger Correspondenten, worin an der Theaterverwaltung von Dingelstedt nicht ein gutes Haar gelassen wird — während dasselbe Blatt vor Jahr und Tag eine ganze Reihe von Nummern hindurch einen überschwänglichen Lobartikel: „Das Münchener Hoftheater unter Dingelstedt Leitung," gebracht hatte. Es ist gewiß billig seine Befähigung anzuerkennen, aber wir sehen anderntheils nicht ein was es ihm nützen kann, wenn die Wirksamkeit seines Nachfolgers im voraus angezweifelt, ja der schleunige Verfall der Kunstanstalt prophezeiht wird. Diese Propheten wären gewiß in Verlegenheit, wenn man sie fragte: Welche positive Anhaltspunkte für ein solches Prognostikon vorhanden sind? Man hat nicht undeutlich die Befürchtung ausgedrückt: es möge dem Theater nun eine Art Säbelherrschaft bevorstehen. Ein Unbefangener, der die Dinge aus der Nähe kennt, hegt keine solche Furcht. Die Laufbahn des Frhn. v. Frays war allerdings eine vorwiegend militärische. Der Sohn eines rheinpfälzischen Beamten, trat er in früher Jugend in französische Kriegsdienste, erhielt von Lefebvre das erste Officierspatent, und kam erst nach den russischen Feldzügen zur bayerischen Armee. Da er sich immer als hervorragendes administratives Talent bewährt hatte, betraute ihn König Ludwig zu Anfang der vierziger Jahre mit der Intendantur des Hoftheaters, dessen Verhältnisse er durch geschickten Haushalt und den ihm eigenthümlichen praktischen Blick bald auf einen sehr erfreulichen Stand erhob. In diese Zeit fällt die zweite Glanzperiode der Münchner Oper, mit Härtinger, Pellegrini, Rettich, Diez und Hetznecker. Auch die dramatische Dichtung war mit einigen glücklichen Producten, theils deutschen, theils französischen Ursprungs gesegnet, und es darf nicht unerwähnt bleiben daß Frhr. v. Frays die Aufführung von Novitäten wie: „Er. muß aufs Land", das „Urbild des Tartüffe" und Prutz's „Moriz von Sachsen" an hiesiger Hofbühne mit liberalem Sinn angestrebt und durchgesetzt hat, und dieß zu einer Zeit wo anderwärts die vormärzliche Censur diese pikanten Stücke hartnäckig zu unterdrücken wußte. Den Constellationen des Jahres 1847 widerstand Hr. v. Frays lange Zeit mit geschicktem Tact, bis er endlich bestimmten Anlaß fand sich zurückzuziehen Aber nach kurzem Interregnum der ihm feindlichen Partei rief ihn König Max zurück, der Kunstanstalt gelang es sich von den ausgehaltenen Stürmen zu erholen, und im folgenden Jahr begann der Intendant die Vorbereitungen zu seiner größten und nachhaltigsten Leistung: zur Ausstattung, und Aufführung des „Propheten." Im November 1850 kam letztere zu Stand, und man kann mit gutem Gewissen sagen: es ist bei uns vor- und nachher nichts großartigeres und, abgesehen von der musikalischen Ausführung, in Bezug auf Malerei und Geschmack und Richtigkeit der Costümirung nichts vollendeteres gesehen worden. Drei Monate später wurde Hr. v. Frays zum Generalmajor und einem hohen administrativen Posten in der Armee befördert, und die Intendanz an Dr. Dingelstedt abgegeben. Die Ausstattungskosten des Propheten, welche über 18,000 fl. betrugen, waren abbezahlt, und sein Nachfolger hatte den Vortheil mit unausgesetzten Wiederholungen der großen Tagesoper die Casse füllen zu können. Nach verlässiger Berechnung erreichte der nachfolgend aus dem Propheten gezogene Gewinn so ziemlich die Summe von 70,000 fl. Sechs Jahre später, nämlich am verflossenen 1 Febr., berief ihn der dringende Wunsch des Königs zum drittenmal an die Spitze der Hofbühne. Hr. v. Frays bewies von jeher gesundes Urtheil, und im Umgang mit den Künstlern einen gewissen natürlichen Tact; er ist ein geschickter Administrator und ein Mann von Energie, die er noch dazu gleichheitlich auf alle anwendet. Im Interesse der Billigkeit glaubte ich über den öfters Genannten in der Allg. Ztg. die vorstehenden Notizen geben zu müssen. Jeder der die Münchener Verhältnisse und Personalien seit länger als sechs Jahren kennt, wird meine Schilderung Wort für Wort bestätigen müssen!

× **München,** 3 Febr. In einem Schreiben aus München vom 30 v. Mts. in der Beilage zu Nr. 31 der Allg. Ztg. wird unter anderm behauptet: „Als Dingelstedt die Leitung des Hoftheaters vor sechs Jahren übernahm, fand er einen Baarvorrath von etwas mehr als 800 fl. vor." Diese Behauptung ist nun eine irrthümliche. Der Cassabestand zu jener Zeit hat vielmehr etwas über 2000 fl. in Baarem, und etwas über 4000 fl. an rückständigen Logenabonnements, deren Eingang sofort erfolgte, betragen, sohin im ganzen über 6000 fl., und nicht bloß etwas mehr als 800 fl. Dabei kömmt auch die Inscenesetzung des „Propheten" in Erwägung. (S. den obigen Brief.) — Das auf morgen anberaumte Concert des Hrn. Dr. Härtinger mußte wegen eingetretener Hindernisse verschoben werden, und wird nun am 18 d. Mts. im königl. Odeon stattfinden.

Ostindien.

* Während die Sprachen der Indus- und Gangesländer, einzelne kleine Inclaven roher Urbewohner abgerechnet, durchaus auf einem arischen, und zwar sanskritisch-arischen Grundstock beruhen, in ähnlicher Weise wie die romanischen Sprachen auf dem Latein, erscheint dagegen im Süden des Vindhjagebirgs auf der Halbinsel Dekhan eine Gruppe fremdartiger Mundarten, welche die ältern Indianisten, z. B. Colebrooke, wegen einzelner indischer Wörter die sich darin verloren haben, ebenfalls zur weitern Verwandtschaft der sanskritischen, resp. prakritischen, Sprachenfamilie rechneten, von denen aber nun schon lange ausgemacht ist daß sie, mit Ausnahme des halbarischen Marattht, oder richtiger Mahâraschtrî (Sprache der Marattlhen), einem andern Sprachenkreis, und zwar dem scythischen oder tatarischen angehören. Gewöhnlich faßt man sie jetzt unter dem Namen der drâvidischen Sprachen zusammen, indem man das Wort Drâvida, unter welchem ursprünglich nur das südöstliche Littoral der vorderindischen Halbinsel verstanden ist, in dieser Hinsicht auf ganz Dekhan ausdehnt. Der neueste englische Forscher auf diesem schwierigen linguistischen Gebiet ist der Geistliche R. Caldwell, in seiner unlängst bei Harrison in London erschienenen „**Comparative Grammar of the Drâvidian, or South-Indian, Family of Languages.**" Der Verfasser zählt neun solche Mundarten auf: Tamil (der reinste und ausgebildetste Repräsentant derselben), Telugu, Canaresisch, Malajâlam, Tulu, Tuda, Kota, Gonda, und Ku; von welchen die ersten drei von 10, 14 und resp. 5 Millionen Menschen gesprochen werden. Die ganze drâvidische Race aber schätzt derselbe auf 32,150,000 Menschen — um 2 bis 3 Millionen zu gering, meint der Recensent des Buchs im Londoner Athenäum. Die Oertlichkeit des Tamulischen, Telugu, Canaresischen und Malajâlam ist wohlbekannt, und ihre Verwandtschaft unter einander bedarf keines Beweises mehr. Es sey aber auffallend, bemerkt Caldwell, daß Prof. Max Müller in Oxford — das Buch, sowie die Recension im Athenäum, polemisirt überhaupt gegen diesen deutschen Gelehrten — in den Irrthum verfallen an die Existenz einer besondern, von Tamil und Malajâlam verschiedenen malabarischen Sprache zu glauben. (Malajavara ist das altindische Wort für Malabar, und Malajâlam heißt malabarisch; hienach ist es doch kaum wahrscheinlich daß ein Kenner des Sanskrit wie Müller in der gerügten Weise geirrt habe, und es scheint hier ein Mißverständniß obzuwalten.) Tuda (Tudava) und Kota sind die Mundarten unbedeutender Stämme des Nilagiri-Gebirgs; Gonda wird um Nagpur, im östlichen Theil des Nizamgebiets und in der Provinz Sagar gesprochen; Ku (auf Lassens Sprachenkarte Ho) ist der Dialekt von Gumsir und der gebirgigen Theile Orissa's. Caldwell rechnet für diese vier Sprachen bloß ½ Million Menschen, aber Gonda allein dürfte von einer dreifach größern Zahl geredet werden. Außer diesen neun Sprachen des Dekhan hält der Verfasser noch zwei rohe nichtarische Mundarten Centralindiens, das Urâon und Radschmahal, für ursprünglich dravidisch, und findet dravidische Elemente auch im Brahul (Brahuikî). Er schließt hienach daß das dravidische Volk, gleich den Ariern, vom Nordwesten her in Indien eingewandert sey. Die summarischen Gründe für die Verwandtschaft dieser Sprachenfamilie mit der turco-tatarischen (Mangel organischer Flexion, welche durch Suffixa ersetzt ist, Mangel der Relativpronomina, affirmative und negative Verbalformen u. s. w.) finden sich, klarer und vollständiger als im Athenäum, bereits in Grauls Reise nach Ostindien (Bd. I, S. 350 ff.), zusammengestellt. Dr. Graul, der vier Jahre lang als Missionär im Tamulenland gelebt, und bekanntlich jetzt in Leipzig eine „tamulische Bibliothek" herausgibt, ist in Deutschland die Hauptautorität für dieses wissenschaftliche Gebiet, und von ihm ist wohl ein zuständiges Urtheil zu erwarten: ob Caldwell wirklich, wie ihm die englische Kritik nachrühmt, als vergleichender Sprachenforscher neben Bopp und Diez gestellt zu werden verdient. Noch glaubt Caldwell bewiesen zu haben daß das Sanskrit eine Anzahl Wörter und die Cerebralbuchstaben seines Alphabets aus dem Dravidischen entlehnt habe, und letzteres nicht umgekehrt, wie man bisher behauptet.

Die deutsche Philosophie — auch abgesehen von der neuesten materialistischen Richtung in derselben, wenn anders die deutschen Materialisten den deutschen Philosophen beigezählt werden dürfen, was zweifelhaft ist — steht bekanntlich bei den orthodoxen Engländern in sehr üblem Geruch. So hat jetzt ein Gelehrter in Cambridge, unter dem altindischen Titel „**Parameswara-jnyâna-goshtî (a Dialogue of the Knowledge of the Supreme Lord)**" eine Schrift in Gesprächsform veröffentlicht, worin zwei Engländer, ein Buddhist, ein Verehrer des Siwa, ein Anbeter des Wischnu, und endlich ein Deutscher Namens Wolff, der den Hindu-Materialismus und die deutsche Freidenkerei zugleich in seiner Person repräsentirt, angeblich in der Stadt Konjeweram bei Madras, sich über die Religionswahrheiten, Gott, Unsterblichkeit u. s. w. unterhalten. Die beiden Engländer handhaben die berühmte Sokratische „Hebammenkunst" auf das

geschickteste, und bringen durch Fragen und Schlußfolgerungen nicht bloß die indischen Heiden zum Verstummen und zur Anerkenntniß der christlichen Wahrheit, sondern machen auch den deutschen Skeptiker am Ende ganz schamroth, was viel heißen will. Das **Athenäum**, welches dieses Büchlein belobt, gesteht jedoch: solchen dialogisirten Controversen hafte der Mangel an daß der Verfasser den Gegnern seiner eigenen Ansicht eben nur die Gründe und Einwürfe in den Mund legt welche er selbst kennt, und ihre Vertheidigung schwächer macht als sie ein wirklicher tüchtiger Gegner vielleicht geführt haben würde. So habe der Autor den Sieg von vornherein in der Hand. Jedenfalls aber werde der Leser die Schrift aus der Hand legen mit den Worten jenes anglicanischen Kirchenhauptes: „**Ego quidem germanizare non volo.**“ (Eine Latinität die an jenes andere classische Wort erinnert: „**Totus mundus stultizat.**“)

Neueste Posten.

***Würzburg,** 4 Febr. Die Beilage der Allg. Ztg. vom 25 Dec. v. J. (Nr. 361) enthält eine Notiz aus Würzburg, nach welcher Director Mart. v. Wagner in Rom die Absicht habe, der Universität zu Würzburg seine bedeutende Kunstsammlung zum Geschenk anzubieten. Da diese Notiz Unrichtigkeiten enthält, so mögen einige dieselbe berichtigende Worte hier folgen: Director v. Wagner ward im Jahr 1777 den 24 Jun. zu Würzburg, nicht wie angegeben in Randesacker, geboren, wo sein Vater Hofbildhauer war, und steht demzufolge im 80. Lebensjahr. Ferner ist unrichtig daß seine in Frage stehende Sammlung Cartons von Alb. Dürer und hetrurische Vasen enthalte.

** **Stuttgart,** 3 Febr. JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin werden, sicherem Vernehmen nach, im Laufe dieses Monats, wie man hört bis zum 21 d., nach Nizza zum Besuche der Kaiserin Mutter von Rußland sich begeben, und den Rest des Winters dort verweilen. Später soll, in Begleitung der kaiserlichen Mutter der Frau Kronprinzessin, ein Besuch in Rom beabsichtigt seyn. JJ. kk. HH. werden erst bis zum Monat Mai wieder nach Württemberg zurückkehren.

⊥ **Berlin,** 3 Febr. Die Differenz zwischen dem Ministerium und der überaus conservativen Mehrheit beider Häuser des Landtags in Verfassungs- wie in Finanzfragen ist höchst auffallend. Diese Mehrheit ist das natürliche Product unseres eigenthümlichen Wahlgesetzes und der im Lande herrschenden Gleichgültigkeit gegen alle Wahlen und gegen die bestehende Verfassung, und dennoch hat es solche Schwierigkeiten selbst mit dieser Mehrheit zu regieren, daß das Gouvernement die Anwendung des äußersten Mittels, der Auflösung des Landtages, in der Finanzcommission angekündigt hat. Wir für unsern Theil glauben nur sehr schwer an die Wahrscheinlichkeit daß es zu einem solchen Acte kommt; wir glauben aber schlechterdings nicht an seinen Nutzen für den beabsichtigten Zweck. Es ist unmöglich daß eine bequemere und willfährigere Repräsentation als die jetzige zu Stande kommt, und es würde doch ein apartes Schauspiel seyn den Landtag von heute aufzulösen, um eine zweite Auflage desselben wieder zu erhalten. Auch stützt sich der gegenwärtige Landtag bei seiner Polemik gegen die neuen Steuern auf Motive, die ihn im Lande fast populär machen könnte; denn die Verminderung des Beamten- und Schreiberwesens klingt allen Parteien angenehm ins Ohr. Darum glauben wir daß die Regierung mit ihm transigiren, bei den einzelnen Vorlagen das Mögliche retten und den Rest fallen lassen wird. Die Finanzcommission, die bereits die Erhöhung der Salzsteuer verworfen hat, wird morgen das Actienbesteuerungsgesetz discutiren. Die Verfassungscommission hat die Abänderung des Art. 76 der Verfassung mit 15 gegen 6 Stimmen, und die des Art. 107 mit 14 gegen 6 St. abgelehnt; die letztere bezweckte die zweite Abstimmung über Verfassungänderungen nach 10, nicht erst nach 21 Tagen stattfinden zu lassen.

√ **Wien,** 2 Febr. Die Rückkunft des Finanzministers Frhrn. v. Bruck hat sich abermals um ein paar Tage verzögert, und wird derselbe erst am 6 d. hier erwartet. Wie ich höre, wird Hr. v. Bruck auf der Durchreise sich ein paar Tage in Triest aufhalten. Die Abreise JJ. MM. aus Mailand war nach den neuesten (gestern hier eingelangten) Mittheilungen auf den 4 d. bestimmt, und wenn die bisher getroffenen Dispositionen keine Aenderung erfahren wird, der kaiserliche Hof am 14 d. hier erwartet. Wie in den hiesigen höhern Kreisen verlautet, dürften dann noch einige Hofbälle den Wiener Carneval beschließen.

Mailand, 31 Jan. Die gestrige „Gazzetta uffiziale di Milano“ veröffentlicht eine von der Centralcongregation an Se. Maj. den Kaiser gerichtete Dankadresse. (Oesterr. Corr.)

Mailand, 1 Febr. Ihre k. k. Majestäten geruhten in den letzten Tagen die allerhöchsten Besuche in verschiedenen Anstalten, Fabriken und Kunstetablissements fortzusetzen. Ueberall wo JJ. MM. erscheinen, werden Allerhöchstdieselben auf das freudigste begrüßt. Heute Abends findet ein Hofconcert statt. So eben ist Se. Maj. der König von Bayern hier angekommen. (Oesterr. Corr.)

Triest, 2 Febr. Der türkische Gesandte für Turin, Mussurus, ist durch Rustem Bey ersetzt worden. Die Engländer sollen auf Mahamara, Behbahar und Schiras marschiren. (Débats.)

London, 2 Febr. Die Differenz mit Mexico scheint ausgeglichen; die **Times** wenigstens berichtet von der Rückkehr des englischen Consuls in Tepic, H. Borron, wegen dessen der Streit entstanden war, nach jener Stadt, und von dem dortigen glänzenden Empfang desselben.

Paris, 3 Febr. Der **Moniteur** enthält keinerlei amtliche Nachrichten. Die **Débats** bestätigen das schon längere Zeit umlaufende Gerücht daß Paris für die Conferenzen in der Neuenburger Angelegenheit auserwählt sey. Der **Constitutionnel** bespricht die moralische Versunkenheit der gegenwärtigen Generation und ihre Ursachen. Die Tagesblätter enthalten keine Frankreich berührenden politischen Neuigkeiten.

Brüssel, 2 Febr. Die Kammer der Abgeordneten debattirte über das vom Senat gestellte Amendement zum Gesetz über die freie Einfuhr und Ausfuhr der Nahrungsmittel, wonach das Verbot der Ausfuhr vom 15 Febr. bis zum 30 Jun. verlängert werden soll. Dieses Amendement wurde mit 52 gegen 19 Stimmen zum Gesetz erhoben. (Débats.)

Kopenhagen, 2 Febr. Nach „Fädrelandet“ leidet der König seit Mitte voriger Woche an einer Brusterkältung. Seine Genesung wird aber nächstens erwartet. (H. N.)

Athen, 25 Jan. Die finanziellen Instructionen der Schutzmächte sollen dem König Otto mitgetheilt seyn. Ein Ministerwechsel soll in Aussicht stehen. (T. D. Havas.)

New-York, 17 Jan. Die „Ericson“ brachte die nordamerikanische Post am 1 Febr. nach Liverpool, von welcher jedoch über die Vereinigten Staaten vorerst telegraphisch nichts von besonderer Bedeutung gemeldet wird. Der Congreß beschäftigte sich nur mit Angelegenheiten von localem Interesse, und mit Vorbereitungen hinsichtlich der Veränderungen des Tarifs. Die Nachrichten aus Nicaragua lauten nicht so ungünstig für Walker wie die von der „Atrato“ überbrachten. General Heningson hatte die Alliirten bei Grenada geschlagen, und sich mit Walker in Rivas vereinigt. Dessen Truppen sollen eine muthige Stimmung hegen und an Erfolg nicht zweifeln, während die Alliirten uneins sind. Dagegen wird bestätigt daß die Costaricaner 1000 Mann stark die Hauptpunkte am San Juan besetzt haben; Oberst Lockridge fand sich nur im Besitz von Punta Arenas mit 250 Mann. Jene hatten unter der Leitung eines Agenten von Vanderbildt die Dampfboote auf dem Fluß mit Beschlag belegt; der Dampfer „Algar,“ welcher die von der verunglückten „Tennessee“ aufgenommene Verstärkung für Walker hergeführt hatte, vermied es deßhalb in San Juan zu landen, und brachte seine Passagiere nach Aspinwall, damit dieselben über die Panamastraße befördert würden.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 3 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 102 7/8 P., 3 1/2proc. ditto 92 1/4 P.; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 3/4, 3 1/2proc. ditto v. 1842 92; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 149 1/4 bez.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 106 3/4; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 99 3/4; Rhein-Nahe-B. 92 3/4 P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 40 P.; Pistolen fl. 9.39 angeb.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43 1/2-44 1/2; Randducaten fl. 5.31 1/2-32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Karlsruhe, 2 Febr. Bei der heute stattgehabten 32sten Serienziehung badischer 50fl.-Loose sind folgende Serien gezogen worden: 199, 206, 279, 300, 329, 357, 377, 520, 564, 582, 637, 665, 734, 767, 830, 842, 901, 919, 969, 930, 991 und 996.

† **Köln,** 2 Febr. Nachdem sich gestern — zum erstenmal während des laufenden Winters — Treibeis im Rhein gezeigt, nahm dasselbe in vergangener Nacht so zu daß heute früh um 3 Uhr die Schiffbrücke abgefahren werden mußte. Der Personenverkehr zwischen hier und Deutz wird mittelst Dampfbooten, der Güterverkehr mittelst Schaldenfahrten unterhalten. Der regelmäßige Dampferdienst auf der ganzen Rheinstrecke von Holland bis zum Oberrhein ist seit gestern unterbrochen.

Berlin, 3 Febr. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 3/4 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 1/2 P.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 3/4 G.; Prämien-Anleihe von 1855 115 7/8 G.

Hamburg, 2 Febr. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 7/8 bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 99 3/4 bez.; 3 1/2proc. meckl. Anl. 90 3/8 bez.; 4proc. norweg. Anl. 97 3/4 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99 1/2; 5proc. russ. hamb. Cert. 93 1/2; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 121; Berlin-Hamb. 109; Altona-Kieler 129 P.; Meckl. 56; Glückst.-Elmsh. 41 1/2 P.

Paris, 3 Febr. 3proc. 67.80; 4 1/2proc. 94.50; Bankactien 4150; landw. Creditbank 615; Crédit mobilier 1362.50; piem. 5proc. 90.75; röm. 88 3/4; neap. 110; belg. 4 1/2proc. 99 1/2; span. innere Sch. 36 1/2; innere 3proc. 35 7/8; 1proc. 23 1/2; russ. 4 1/2proc. (1856) 94; schweiz. Westbahn 477.50; Centralbahn 485; Orleans 1375; Nord 949; Ost (alte) 830; Ost (neue) 760; Paris-Lyon 1375; Lyon-Mittelmeer 1780; Süd 781.25; West 865; Grand-Central 610; Lyon-Genf 760; St. Rambert-Grenoble 655; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 760; Victor-Emmanuel 605.

Amsterdam, 2 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 94 7/8; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. 76 5/8; 2 1/2proc. Metall. 39 3/4; National-Anl. 78 3/4; span. 3proc. 36 7/8; 1 1/4proc. 23 5/8; Peru 54 1/2 ex D.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 15 (27) Jan. Der Silberrubel London auf 3 Monate 38 3/16-5/16 Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 186-186 1/4 Cents; Hamburg auf 3 M. 33 1/2-5/8 Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 398-400 Cent.

Cie FRANÇAISE DE NAVIGATION A VAPEUR,

DE ROULAGE ET DE MESSAGERIE.

(Französische Dampfschifffahrts-, Speditions- und Transport-Gesellschaft.)

Gesellschafts-Capital: 20,000,000 Franken — in vierzigtausend Actien von fünfhundert Franken.

Provisorischer Ueberwachungs-Ausschuß:

Hr. J. T. Bonjour, Vater, ehemaliger Transport-Unternehmer;
Hr. P. A. Bonjour, ehemaliger Transport-Unternehmer;
Hr. Vicomte de Suleau, Commandeur der Ehrenlegion, gewesener Präfect des Rhonemündungen Departements, Mitglied des Generalraths des Rhone-Departements und Senator;
Hr. Belmontet, Ritter der Ehrenlegion, Deputirter beim gesetzgebenden Körper;
Hr. Caignard de Saulcy, Officier der Ehrenlegion, Mitglied des Instituts von Frankreich.

In allen besonderen Zweigen der Industrie hat in neueren Zeiten die Fusion zwischen den sie repräsentirenden Häusern die trefflichsten Resultate geliefert: die Omnibusse, die Gasbereitungs-Anstalten, die Reinigungs-Unternehmungen haben durch die Fusion neue Bedeutung und Ausdehnung erlangt, während sie andererseits gleichzeitig beträchtliche Summen an ihren Betriebskosten ersparten.

Die **Compagnie francaise de navigation à vapeur** hat zu ihrer Grundlage die Fusion der großen Pariser Speditionshäuser. Diese Seditionshäuser sind die folgenden:

Eugène Bonjour, **27 rue de l'Echiquier** und **24 boulevard Bonne-Nouvelle**;
Faure, Meaux u. Briffaux (ehemaliges Haus Robillard) **190 rue du Temple**;
Ed. Mustel, Quesnot u. Galland, **44 rue des Vinaigriers**;
sowie die 10, zu diesen verschiedenen Häusern gehörigen Succursal-Anstalten.

Zweck der Gesellschaft ist:

1) Ausbeutung der untereinander fusionirten Häuser mittelst Centralisation der verschiedenen Geschäftszweige, was eine Ersparniß von ungefähr 30 Procent an den Betriebskosten gewähren wird;
2) Errichtung eines allgemeinen und vollständigen Transportdienstes mittelst Eilzügen per Eisenbahn;
3) umfassende Organisation der Küstenfahrerei per Dampf im Ocean und auf dem mittelländischen Meer unter gleichzeitiger Errichtung von correspondirenden und dieselbe vervollständigenden Linien innerhalb Frankreichs überall, wo das Bedürfniß dazu erkannt werden wird.

Die bloße Fusion der oben bezeichneten Häuser sichert dem in Verwendung kommenden Capital bereits einen Ertrag von 7 bis 8 Procent zu, welcher aus den seit lange bestehenden Geschäftsbeziehungen mit Einschluß des Eil-Transportdienstes per Eisenbahn entspringt. Die **Compagnie de navigation** ist mithin gleich bei ihrem Auftreten und vor aller Errichtung von neuen Linien in der Lage, ihren Theilhabern ein sofortiges Resultat zu gewähren.

Eine weit größere Wichtigkeit hat jedoch die Fusion der bedeutendsten Speditionshäuser dadurch daß sie die Grundlage bildet zu einem großartigen und universellen Transportunternehmen. Die seit langen Jahren durch die Vorsteher der fusionirten Häuser eingeleiteten und gegründeten Geschäftsbeziehungen sind ein unzweifelhaftes Unterpfand des Erfolges; eine Kundschaft braucht nicht erst aufgesucht zu werden; alle Correspondenzen sind bereits fertig organisirt, und eine lange Erfahrung im Transportfache sichert dem Unternehmen eine sofortige gedeihliche Entwickelung zu.

Der Gerant, Hr. Galland, der selbst Transportunternehmer ist, hat dadurch daß er die vormaligen Inhaber der fusionirten Häuser mehrere Jahre lang noch an der Spitze derselben beläßt und bei den Erfolgen der Gesellschaft betheiligt, den Capitalisten die beste und sicherste aller Bürgschaften gewährt.

Den zweiten Theil des Programms der **Compagnie française de navigation** bildet die Errichtung des Eil-Transportdienstes, der erst vollständig zu schaffen ist, und der nicht verfehlen kann, ganz außerordentliche Resultate zu liefern — ebenfalls eine durch die Centralisation gewonnene Wirkung.

Die dem Unternehmer einzelweise überlieferten Colli werden von ihm in Eins verpackt und als ein einziges Gut auf die Eisenbahn gebracht, die bei ihrer Taxe nach dem reellen Gewicht geht, und somit dem die Speditionen unternehmenden Commissionär den ganzen, aus den Unterabtheilungen entspringenden Nutzen überläßt. Dieser Nutzen aber ist sehr bedeutend für den Unternehmer, wie sich weiter unten ergeben wird, während er ihm überdieß gestattet, dem wirklichen Absender ganz dieselben Preise, wie die Eisenbahn, und oft sogar noch billiger zu stellen.

Beispiel: 10 Colli von 3 Kilogramm und darunter, von zehn verschiedenen Absendern nach Bordeaux bestimmt, werden zusammengethan und der Gesellschaft (Nebenspesen nicht mitgerechnet) mit 1 Fr. 30 C. per Stück, d. h. nach dem Eisenbahntarif, bezahlt, was also zusammen ausmacht . . . 13 Fr. —
20 andere Colli von 3 bis 10 Kilogramm, für denselben Ort bestimmt, werden unter gleichen Umständen mit 3 Fr. 90 C. per Stück bezahlt, zusammen also mit . . . . 39 Fr. —
Total für die 20 Colli . . . . 52 Fr. —

Legt man das mittlere Gewicht dieser 20 Colli zu Grunde, so findet man für die 10 ersteren à $1\frac{1}{2}$ Kilogramm, 15 Kilogramm, und für die 10 andern, à $6\frac{1}{2}$ Kilogramm, 65 Kilogramm, oder zusammen 80 Kilogramm.

In Folge der Vereinigung dieser Colli wird die Gesellschaft der Eisenbahn also nur 80 Kilogramm zu zahlen haben, während die ursprünglichen Absender ihr selbst 130 Kilogramm bezahlt haben; dieß ist jedoch noch nicht alles: denn je höher das Gewicht wird, um so niedriger wird der Preis auf der Eisenbahn, und der Nutzen am Gewicht wird hier noch durch einen nicht minder bedeutenden Nutzen am Preis gesteigert. Die der Gesellschaft einzelweise überlieferten Colli sind z. B. mit ungefähr 40 Franken per 100 Kilogr. bezahlt worden: aber von der Gesellschaft in einem einzigen, 80 Kilogramm wiegenden, Gut zur Eisenbahn gegeben, kosten sie nur noch 23 Fr. 50 C. per 100 Kilogramm.

Resultat:

20 Colli, der Gesellschaft einzelweise überliefert, tragen ihr ein 52 Fr. — C.
" " von ihr in einem einzigen Gut von 80 Kilogramm Gewicht zur Eisenbahn gegeben, kosten ihr nur . 18 Fr. 80 C.
Netto-Gewinnst 23 Fr. 20 C.

oder: 175 Procent.

Was die laufenden Betriebskosten betrifft, so sind dieselben beinahe Null, und die Neben-Einnahmen von Factage, sowie von den Geldtransporten reichen so ziemlich zu ihrer Deckung aus.

Den dritten Theil des Programms der Gesellschaft bildet die Cabotage per Dampf, ebensowohl in einem und demselben Meer, als auch aus einem Meer ins andere. Selbst in ihrer heutigen Gestalt, nämlich mittelst Segelschiffen, also auf eine langsame, unsichere, kostspielige und gefahrvolle Art, setzt letztere an den französischen Küsten allein 75,000 Fahrzeuge in Bewegung, die jährlich über 20 Millionen Tonnen transportiren. Die umfassende Anwendung des Dampfes auf die Küstenfahrerei ist folglich eine wahre Wohlthat für den Handel und eine Quelle sicheren Gewinnstes für die Gesellschaft die es unternimmt dieß zu organisiren.

Ein einziges Beispiel wird genügen um diese Behauptung darzuthun:

Um den möglichen jährlichen Nutzen, den die Actionäre erwarten können, zu überschlagen, braucht man bloß die Linie von Rouen nach Bordeaux zum Beispiel zu nehmen, mit welcher die Gesellschaft ihr Unternehmen eröffnet. Diese Linie wird durch sieben eiserne Schraubendampfer von 500 gesetzlichem Tonnen Gehalt und 120 Pferdekraft, die zweimal wöchentlich von jedem Punkte abfahren, bedient werden.

Diese Schiffe werden jedes 350,000 Franken, also zusammen 2,450,000 Franken kosten, was mit dem Brennmaterial, den Reservestücken und dem Cassenbestand für die laufenden Ausgaben in runder Summe 3,000,000 Fr. erheischen wird.

Die vollständige Fahrt hin und zurück mit Einschluß des Aufenthaltes in den Häfen verlangt einen Zeitraum von 20 Tagen; der Ertrag läßt sich danach folgendermaßen berechnen:

Einnahme für jede Fahrt von 20 Tagen:

500 Tonnen von Bordeaux und La Rochelle nach Rouen à 25 Franken	12,500	25,000 Fr.
500 Tonnen von Rouen nach La Rochelle und Bordeaux à 25 Franken	12,500	

Kosten einer jeden Reise von 20 Tagen Dauer:

Kohlen, 90 Tonnen à 32 Fr. 50 C.	2,925	9,700 Fr.
Mannschaft, 22 Mann, Lohn u. Nahrung für 20 Tage	1,890	
Assecuranz à 5 Procent per Fahrt	975	
Amortisation, Reparaturen u. s. w. à 10 Procent .	1,950	
Schifffahrts-Abgaben, Lootserei in der Seine und Gironde, Oel u. s. w.	360	
Verladung zu Bordeaux und La Rochelle à 80 C. .	400	
Ausschiffung dsgl.	400	
Gleiche Kosten zu Rouen	800	
	Bleibt Netto-Gewinnst	15,300 Fr.
	Multiplicirt durch	104 Fr.
	Gesammtbetrag des Gewinnstes	1,591,200 Fr.

Der jährliche Nutzen beläuft sich folglich mit Einschluß der gesetzlichen Interessen auf 53 vom 100 des zu verwendenden Capitals.

Die **Compagnie française de navigation** wird ihre Operationen keineswegs auf die französischen Küsten allein beschränken, sondern überall wo internationale Beziehungen bestehen, Transportdienste errichten. Den langjährigen Kundschaften der fusionirten Häuser, die sie beibehält und in ihrem Geschäft vereinigt, hat sie alle bekannten Transportmittel darzubieten bezweckt. In Folge des Eisenbahnsystems, sowie der Zunahme aller commerciellen und industriellen Beziehungen und der überseeischen Expeditionen mußte auch die alte Speditions-Industrie umgestaltet werden. Es muß heutzutage möglich

seyn, ein Colli mit ebenso großer Regelmäßigkeit und Garantie für den Absender bis zu den Antipoden hin zu liefern, als ob es sich um eine Localität des nächsten Umkreises handelte. Die **Compagnie française de navigation** wird es sich zur Ehre anrechnen, auf der Bahn der Initiative und des Fortschritts den ersten Platz einzunehmen.

Für die Anlage von Capitalien nehmen die See-Operationen den vordersten Rang ein. Die gegenwärtig bestehenden vier Hauptgesellschaften haben im Jahre 1855 ihren Actionären 30 bis 57 Procent abgeworfen. Die **Compagnie française de navigation** weist ihre günstigen Aussichten folgendermaßen nach:

Die Speditions-Operationen lieferten den fusionirten Häusern einen jährlichen Nutzen von 160,000 Franken; die durch die Fusion bewerkstelligten Ersparnisse werden denselben auf ungefähr 300,000 Franken bringen. Das zu diesem Geschäftszweig benöthigte Capital mit Einschluß des vom Geranten zugebrachten Werthes in den von ihm repräsentirten Häusern beträgt 1,800,000 Franken, und es stellt sich daher für dieses Capital ein Nutzen von 16 Fr. 65 C. Procent heraus.

Der Eil-Transportdienst erfordert bloß eine Summe von 200,000 Franken; die Einnahme beläuft sich annäherungsweise auf 73,000 Franken jährlich; dieser Geschäftszweig liefert folglich einen Nutzen von 36 Fr. 50 C. Procent.

Die See-Rhederei endlich, wofür $^{9}/_{10}$ des Capitals bestimmt sind, also ungefähr 18,000,000 Franken, muß 37 Procent abwerfen.

Wenn man also das zu jedem Geschäftszweig verwandte Capital nebst den darauf Bezug habenden besondern Resultaten in Rechnung bringt, so ergibt sich daß das Capital von 20 Millionen jährlich 6,833,000 Franken abwirft, was als allgemeines Durchschnittsresultat ungefähr 38 Proc. ausmacht.

Dirigirt von den Notabilitäten der Transport-Industrie, unterstützt von einer bedeutenden Kundschaft, ins Leben tretend mit Unternehmungen die ein wahres gemeinnütziges Bedürfniß sind, scheint die **Compagnie française de navigation à vapeur** ohne allen Zweifel bestimmt zu seyn, gewinnreiche und dauerhafte Resultate zu liefern.

Subscriptions-Bedingungen.

Die Actien sind à 500 Franken und **au porteur**, worauf ein Fünftel oder 100 Franken beim Unterzeichnen eingezahlt werden müssen. Die übrigen vier Fünftel werden erst nach und nach und in entfernten Terminen eingefordert werden. Die Unterzeichner können auch **anticipando** den ganzen Betrag der Actien einbezahlen, in welchem Falle ihnen auf die letzten vier Fünftel 4 Procent jährliche Interessen vergütet werden. Jede Actie berechtigt zu einer ersten Dividende von 5 Proc. als Interessen zu einem verhältnißmäßigen Antheil an den jährlichen Gewinnsten der Gesellschaft, sowie an allen Werthen welche die Activa der Gesellschaft und den Reservefonds bilden.

Man unterzeichnet in den Haupt-Etablissements der Gesellschaft, nämlich:

Zu Paris (von 9 Uhr bis 5 Uhr):
- Beim Hause Eugène Bonjour, **27 rue de l'Echiquier, und boulevard Bonne-Nouvelle, impasse des Filles-Dieu**, wohin provisorisch der Sitz der Gesellschaft verlegt ist.
- Beim Hause Faure, Meaux und Brissaux (vormals Haus Robillard), **rue du Temple 190.**
- Beim Hause Ed. Mustel, Quesnot u. Galland, **44 rue des Vinaigriers.**

In allen Städten Frankreichs, wo Succursal-Anstalten der Bank von Frankreich bestehen, kann man für Rechnung des Hrn. D. Galland, **directeur-gérand de la *Compagnie française de Navigation à vapeur*, 27 rue de l'Echiquier** zu Paris, Zahlung leisten.

Da der Gerant von Seiten des Handelsstandes und des Publicums bereits zahlreiche Actien-Gesuche erhalten hat, so wird die Unterzeichnung **mit nächstem** geschlossen werden. (573)

Kirchheim u. T. den 2 Februar 1857.

Aufforderung.

Alle diejenigen welche an die Verlassenschaft **Ihrer Hoheit** der am 2 Januar l. Js. verewigten **Frau Herzogin Henriette von Württemberg,** Prinzessin von Nassau-Weilburg, eine Forderung zu machen haben sollten, werden hiedurch aufgefordert, dieselbe

binnen vier Wochen,

von heute an gerechnet, bei dem bisherigen Geschäftsführer, Gerichts-Notar **Preu** dahier, einzureichen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben hätten wenn sie bei der bevorstehenden Verlassenschafts-Auseinandersetzung nicht berücksichtigt würden. [599—600]

Die landtäflichen Güter Brezina und Zahradka

in Böhmen, an der von Iglau nach Tabor führenden Aerarialstraße, welche unmittelbar bei dem pittoresk am Felsen gelegenen Schlosse vorbeiführt, und in der Nähe von zwei Städtchen gelegen, werden am **12 Februar** und **12 März 1857** bei dem k. k. Grundbuchsamte in Prag auf der Kleinseite öffentlich feilgeboten. Das Gut **Brezina** besteht aus 2 Meierhöfen, welche einen vollkommen arrondirten südlich abgedachten, von zahlreichen Obstalleen durchschnittenen Grundcomplex von 845 Metzen Aeckern, 141 Metzen $9^{1}/_{4}$ Maßl Wiesen, 13 Metzen Gärten, 74 Metzen 13 Maßl Hutweiden und Teiche, 8 Metzen Banarea, 54 Metzen $3^{1}/_{2}$ M. Oeden und 562 Metzen $1^{1}/_{2}$ M. Wald bilden. Diese Meierhöfe wurden bisher nach der eilfschlägigen Wechselwirthschaft mit Rapsbau bewirthschaftet. Im Jahre 1856 waren 50 Metzen Landes mit Raps bebaut, welche 1350 Mandeln und 430 Metzen Frucht gaben. — Daselbst befindet sich, nebst einem Brauhause auf 5 Faß, Ziegelschlage und einem Kalkofen, eine vollkommen eingerichtete Spiritusfabrik nebst Maststall, und der die Wiesen der Länge nach durchschneidende Bach hat ein bedeutendes zu allen Industrialunternehmungen geeignetes Gefälle. Das Gut **Zahradka** hat einen Meierhof mit 259 Metzen $9^{1}/_{2}$ M. Aecker, 56 Metzen 13 M. Wiesen, 2 Metzen $5^{1}/_{2}$ M. Gärten, 42 Metzen $10^{3}/_{4}$ M. Hutweiden und Teiche, 3 Metzen $10^{1}/_{4}$ M. Banarea, 3 M. Oeden und 513 Metzen $3^{1}/_{2}$ M. Wald, und wurde bisher nach der 7schlägigen Wechselwirthschaft benützt. Sämmtliche Grundstücke bei beiden Gütern sind katastralmäßig zum größten Theile in die erste Classe eingereiht. — Die Gebäude sind größtentheils neu aufgeführt und durchgehends im besten Bauzustande. — Patronatslasten bestehen auf diesen Gütern keine. — Die Waldungen sind sehr conservirt und haben 3000 Klafter Holzmasse mehr als nach dem Systeme vorhanden seyn sollen.

Ueberdieß enthalten die Waldungen eine über 80jährige, daher schlagbare Holzmasse von 12000 Klaftern. — Der Viehbeilaß besteht aus 6 Pferden, 20 Ochsen und 76 Stück Nutzvieh. — Der gerichtliche Schätzungswerth des Gutes Brezina beträgt 140,119 fl. 38 kr. CM., jener des Gutes Zahradka 59,712 fl. 30 kr. CM., unter welchem Werthe die Güter nicht verkauft werden. Nach den Feilbietungsbedingnissen, welche sowohl bei dem k. k. Landesgerichte in Prag, als auch bei J. U. Dr. Joh. Ritter v. Limbek NC. 957/I in Prag eingesehen werden können, ist es den Kauflustigen ermöglicht, auch nur eines der feilgebotenen Güter zu erkaufen, obwohl beide zugleich feilgeboten werden. Das Vadium beträgt für Brezina 14,000 fl. CM., für Zahradka 6000 fl. CM. Die an dem Kaufstage im Gestroh vorhandenen Feldfrüchte, alle Futter- und Dungvorräthe, ebenso alle Ziegel, Taschen und Spiritusvorräthe, sowie das gesammte Schloßinventar werden dem Käufer unentgeldlich überlassen, obwohl sie nicht in dem Schätzungswerthe enthalten sind.

Nach der gerichtlichen Schätzung stellen sich folgende Werthansätze heraus:

	bei dem Gute Brezina		bei dem Gute Zahradka	
	Conv. Münze			
	fl.		fl.	kr.
Rubr. I. Voluptuar-Gebäude	12,261	30	572	55
„ II. Feldwirthschaft	107,777	15	34,548	10
„ III. Vieh	5,740	—	1,640	—
„ IV. Waldungen	23,530	—	29,095	—
„ V. Bräuwesen	6,720	—	—	
„ VI. Wildbahn	752	—	749	—
„ VII. Spiritusbrennerei s. Rubr. I. u. XII.				
„ VIII. Ziegelerzeugung	2,835	—		
„ IX. Kalkerzeugung nicht veranschlagt.				
„ X. Contractmäßige Leistungen	502	35		
„ XI. Wirthschaftsgeräthe nicht veranschlagt.				
„ XII. Geräthe bei der Spiritusfabrik	409	23		
„ XIII. Obstnutzen nicht veranschlagt.				
Summa	160,042	33	66,605	45
Ab das Bedeckungscapital der Steuern in Summa 1270 fl. 32 kr. C.M. und anderer bei den einzelnen Rubriken nicht veranschlagten Lasten	19,922	55	6,893	15
ergibt sich der Schätzungswerth pro	140,119	38	59,712	30

[602—603]

Die Handelsschule in Gera

[584—85]

beginnt am 15. April d. J. einen **neuen Jahrescursus** in allen Abtheilungen und werden Anmeldungen dazu bis spätestens Mitte März erbeten.

Die Anstalt gewährt neben einem **theoretisch-praktischen Unterricht** in allen merkantilen Wissenschaften, den neueren Sprachen u. s. w., **kaufmännische Routine**, und steht zu diesem Zwecke mit hiesigen **Geschäftshäusern (Material-, Specerei- und Landesproducten-Geschäft en gros und en détail, Ausschnitt-Geschäft, Manufactur-Geschäft)** in Verbindung, welche **diejenigen Zöglinge**, die sich im **Pensionat** des Unterzeichneten befinden, neben der Schulzeit als ihre **Lehrlinge** in **allen kaufmännischen Arbeiten praktisch** ausbilden und ihnen nach wohlbestandener **Schul-** und **Lehrzeit** den

kaufmännischen Lehrbrief

ertheilen. Näheres auf portofreie Anfragen. — Gera, den 30. Januar 1857.

Dr. **Ed. Amthor**, Director.

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrication.

In der heute vor Notar und Zeugen vorgenommenen Ziehung wurden folgende Partial-Obligationen der diesseitigen Gesellschaft zur Tilgung bestimmt:

Lit. A. à fl. 1000. Nr. 9. 114. 127. 195. 279. 300. 386. 490. 576. 604. 633. 845. 1003. 1168. 1181. 1196. 1202. 1216. 1232. 1251. 1267. 1272. 1324. 1361. 1397. 1408. 1414. 1459. 1544. 1594.
Lit. B. à fl. 500. Nr. 5. 77. 81. 86. 103. 150. 302. 359. 505. 643. 647. 662. 740. 790. 852.
Lit. C. à fl. 100. Nr. 100. 128. 163. 165. 196. 315. 357. 376. 541. 542. 659. 679.

Die Heimzahlung derselben mit dem Zinsbetrag und 6 % Prämie erfolgt **am 1. März d. Js.**

bei der Gesellschafts-Casse dahier,
„ den HH. M. A. von Rothschild & Söhne in Frankfurt am Main oder
„ „ „ S. Oppenheim jr. & Comp. in Köln.

Gleichzeitig werden die Besitzer der früher verloosten Partial-Obligationen, und zwar

auf den 1. März 1855

Lit. A. à fl. 1000. Nr. 102; Lit. C. à fl. 100. Nr. 343;

auf den 1. März 1856

Lit. A. à fl. 1000. Nr. 1162; Lit. B. à fl. 500. Nr. 117. 629.
Lit. C. à fl. 100. Nr. 299. 342. 660.

zur Empfangnahme ihres Guthabens wiederholt aufgefordert. — Karlsruhe den 31. Januar 1857.

[580—81]

Die Direction.

---

[601] So eben erschien und ist in Augsburg bei Herrn **Fidelis Butsch** zu haben:

Nr. LIII. Bibliotheca germanica.

Katalog über eine reiche Sammlung von Werken aus der gesammten deutschen National-Literatur,

vorräthig bei **J. M. Heberle** (H. Lempertz) in Köln.

2 Abtheilungen. Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Dieser werthvolle Katalog enthält u. a.: A. Die deutsche Sprache und ihre Mundarten in Pergament-Urkunden mit Städte-Siegeln. B. Fliegende Blätter. C. Handschriften. D—F. Die deutsche Literatur bis 1750 ꝛc. Ferner altdeutsche Rechtsbücher, Adelsgeschichte, Wappenkunde, Orden, Städtewesen, Sprüchwörter, Kunst- und Handwerksgeschichte, Alchymie, Mord-, Räuber- und Diebs-Historien, alte Zeitungen, alte Reisen, Musikwissenschaft, Glossare ꝛc. ꝛc.

Die 2. Abtheilung umfaßt die deutsche schönwissenschaftliche Literatur von 1751 an bis zur Jetztzeit.

---

[569] Eben erschien und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die 2te und 3te Lieferung von:

Das Leben des Meeres.

Eine Darstellung für Gebildete von Dr. G. Hartwig,

Badearzt in Ostende.

Jede Lieferung 42 kr. rhn. oder 12 Sgr.

In 8 Tagen folgt die Schlußlieferung, und das ganze Werk kostet bis Ende Februar dann nur 3 fl. oder 1 Rthlr. 22 Sgr. Von März ab erlischt der Subscriptionspreis und wird das Buch um $\frac{1}{4}$ theurer. **In drei Wochen mußten zwei Auflagen gedruckt werden.**

Die Verlagshandlung **Meidinger Sohn & Comp.** in **Frankfurt a. M.**

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Die warmen Quellen von Chaudfontaine

bei Lüttich in Belgien.

Die Eigenthümer der Bäder und des großen Gasthofs von Chaudfontaine, welche dieser durch die Vortrefflichkeit ihres Wassers und die Schönheit ihrer Lage so beachtenswerthen Anstalt allen Reiz und Comfort zu geben wünschen, dessen sie empfänglich ist, suchen einen Mann der die Leitung derselben übernehmen könnte, sey es als Associé, sey es als Geschäftsführer.

Das malerische Thal von Chaudfontaine befindet sich zwischen mehreren bedeutenden Städten, deren Mittelpunkt, in der Nähe Deutschlands, Hollands und Frankreichs, es gewissermaßen bildet. Eine Station der großen internationalen belgischen Eisenbahnlinie liegt vor dem Thore des Gasthofs. Man wende sich des weitern halber an Hrn. G. A. Lamarche, einen der Eigenthümer, in Lüttich, hintere St. Jakobsstraße. [552—56]

[544—51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure ꝛc.** auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat

aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spiritnosen überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 25 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, Kupferschmiedmeister u. Fabricant.

C. F. Schalz, Restaurateur.

Bekanntmachung.

[565] Philipp Nikolaus Schmid zu Frankfurt a. M. gegen Julius von Stachelhausen auf Treidendorf wegen Forderung.

Unter Bezugnahme auf das diesgerichtliche Ausschreiben vom 30. September 1855 wird das im rubricirten Betreffe heute erlassene Urkunden-amortisations-Erkenntniß hiemit publicirt, und bemerkt daß die Entscheidungsgründe aus den Gerichtsacten ersehen werden können.

Burglengenfeld, am 23. Jan. 1857.
Königlich bayer. Landgericht Burglengenfeld.
Ries, Landrichter.

Erkenntniß.

Das königliche Landgericht Burglengenfeld erkennt in Sachen Philipp Nikolaus Schmid und Consorten gegen Julius von Stachelhausen auf Treidendorf wegen Forderung, hier Urkundenamortisation, auf erstatteten Vortrag und nach gepflogener collegialer Berathung zu Recht:

I. Die Julius von Stachelhausenschen Partialobligationen Lit. B. Nr. 97 und 152, à 500 fl., vom 1. Januar 1845, seyen als kraftlos zu erklären;

II. der noch in deposito befindliche Betrag von 268 fl 9 kr. sey sammt den angefallenen Depositalzinsen nach Abzug der Kosten unter die Besitzer der übrigen Partialobligationen pro rata zu vertheilen;

III. die Kosten seyen aus der Julius von Stachelhausenschen Debitmasse zu entnehmen.

Gründe ꝛc. ꝛc.

Burglengenfeld, am 23. Jan. 1857.
Königlich bayer. Landgericht Burglengenfeld.
(L. S.) **Ries**, Landrichter.

Gesuch.

Ein schon seit mehreren Jahren mit einem Gehörleiden Behafteter sucht bei einem Arzte, welcher mit diesem Zweige der Heilkunde vorzugsweise betraut ist, und günstiger Curerfolge sich zu erfreuen hat, dringend Hülfe. Gef. frankirte Anfragen unter Lit. W. Nr. 586 werden durch die Expedition d. Bl. vermittelt. [586]

Verkauf:

[578—79] Das ehemal. **Baron Ifflinger Landgütchen** in der Nähe von Konstanz und vom Schlosse Gottlieben. Franko-Briefe sub Nr. 121 durch die Expedition dieses Blattes.

Gesuch eines ersten Factors.

Für eine der größten Buchdruckereien Oesterreichs wird ein erster Factor gesucht. Derselbe soll gesetzten Alters seyn und diejenige Vielseitigkeit der Bildung und Geschäftsroutine besitzen, welche für einen solchen Posten erforderlich sind. Entspricht er diesen Anforderungen und besitzt er zugleich eine angenehme Persönlichkeit, so wird ein außergewöhnlicher Gehalt nebst entsprechender Tantième in Aussicht gestellt. Frankirte Offerte werden durch Hrn. A. Gumprechts Verlagsbuchhandlung in Leipzig erbeten. [527—29]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 36 — 5 Februar 1857.

Uebersicht.

Die Flußzölle auf den deutschen Wasserstraßen. (III.)

Deutschland. Frankfurt (die Verhandlung mit Frankreich); Lindau (Duplik für die Bodenseegürtelbahn); Ansbach (Rechtsanwalt Greiner †); Stuttgart (ein Curiosum); Darmstadt (die Allg. Mil.-Ztg. — zur Erläuterung); Hamburg (ein Brand. Strenge Kälte. Holländische Werbungen); Hannover (Hr. Zimmermann abermals befördert); Bonn (Universität. Neue Handschrift des Schwabenspiegels); Berlin (Erleichterungen für die Justizpflege); Flensburg (der Commissionsbericht in der Sprachangelegenheit. Aus der Ständeversammlung); Wien (italienische Nachrichten in der Presse); Trient (die Beraubung des Postwagens).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Kaiser Franz Joseph und König Max von Bayern).

Schweiz. Bern (zur Neuenburger Frage).

Portugal. Die Ministerkrisis.

Großbritannien. Text der Thronrede. Vortheilhafte Stellung des Ministeriums. Die Stellung der Tories. Die Einkommensteuer. Persien und China. Beabsichtigte Feindseligkeiten gegen Peking im Verein mit Franzosen. Fürstin Lieven.

Frankreich. Der Kampf gegen den Klerus.

Italien. Neapel (das Attentat auf den Erzbischof von Matera. Die Criminalstatistik von 1856); Rom (ein demokratischer Agent verhaftet. Der neue „Senator" von Rom).

Dänemark. Aus Dänemark (die gegenseitige Stellung der Thinge zu einander. Sundzollconferenzen. Jütische Eisenbahn. Scandinavische Feste in Upsala und Bergen. Privatschulen in Schleswig).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Ernennungen in der Diplomatie); Taganrog (Berichtigung hinsichtlich Bolgrads).

Centralamerika. Die unerwartete Beschlagnahme der Dampfschiffe Walkers durch einen Amerikaner.

Handels- und Börsennachrichten. Aus Oberbayern (Arbeiten an der Linie Rosenheim-München); London (Geldklemme. Die Preise der Rohbaumwolle und die Fabrication); Amsterdam (fortdauernde Rinderpest. Hoher Preis des Viehes. Eisenbahnconcession).

Handelsberichte.

♉ **Aus Oberbayern,** 2 Febr. Am 11. und 12. d. Mts. werden die an den Bahnstationen Aibling und Westerham bei Aibling (Linie Rosenheim-München) nöthigen Gebäude den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden. Die Ostbahn gibt morgen, den 3 d. Mts., die Strecke Tuching-Schmidhausen zwischen Freysing und Moosburg in Accord, d. h. fast die Hälfte Weges, den die Ostbahn zwischen Freysing und Moosburg zu durchlaufen hat. An der Ostbahn wie an der Staatsbahn nach Rosenheim-Kufstein herrscht gleiche Energie.

** **Amsterdam,** 31 Jan. In Friesland greift die Rinderpest auf entsetzliche Weise, wie nie vorher, um sich. In der Woche vom 17 bis 23 Januar wurden 296 Stück Rindvieh Opfer der Lungenseuche. In den ersten 23 Tagen dieses Jahres hat Friesland schon 841 Stück Rindvieh durch die Seuche verloren. — Man schreibt aus Oosterhout in Brabant vom 26 Jan.: Seit einigen Wochen sind die Preise der trächtigen Kühe hier umher zu einer erstaunlichen Höhe gestiegen. Die belgischen Kaufleute haben es vor allem auf diese Gattung Vieh abgesehen, und zahlen nicht selten 200 bis 250 fl. das Stück, und noch diese Woche hat ein Bauer 270 fl. verlangen können. — Eine belgische Gesellschaft gedenkt eine Eisenbahn zu legen von Turnhout in Belgien über Tilburg, Gorinchem und Vianen nach Utrecht. Für die Errichtung dieser Linie wird, nach Vernehmen, erster Tage die Concession bei beiden Regierungen nachgesucht werden.

Die Flußzölle auf den deutschen Wasserstraßen.*)

III.

⌄ **München.** Die Gründe welche dafür sprechen die Elbzollangelegenheit in ein richtiges Verhältniß mit den Anforderungen des Handels zu bringen, finden ihre relativ-gleichmäßige Anwendung auf die Rheinzölle. Der Beschwerdeschriften und Eingaben, welche die Befreiung von dieser Bürde und die Klagen über die Unzureichenheit des Wasserstandes zum Gegenstand haben, ist eine sehr namhafte Zahl, und sie geben jedenfalls Zeugniß welcher hohe Werth dieser Angelegenheit beigelegt wird. Wir unsrerseits sind weit entfernt den bei den conventionellen Flüssen betheiligten Staaten die rechtliche Befugniß bestreiten zu wollen Schifffahrtsabgaben auf diesen Strömen zu erheben. Es ist bekannt daß nach den Grundsätzen des frühern deutschen Reichs das Recht einer Zollerhebung nur vom deutschen Kaiser und später nur unter Zustimmung des Kurfürstencollegiums verliehen werden konnte, und daß früher über die Zollerhebungen fast aller Staaten vielfache Streitigkeiten stattfanden, welche das deutsche Reich bei seiner Auflösung in dem Jahr 1806 unerledigt zurückließ. Die Wiener Congreßacte vom 9 Jun. 1815 hat diesem Streit in den Artikeln 108 bis 117 ein Ende gemacht, und dabei zum Cardinalgrundsatz erhoben daß bei der Festsetzung des Tarifs von dem Gesichtspunkt auszugehen sey: durch die Erleichterung der Schifffahrt den Handel zu befördern. Im besondern besagt hiebei die vorgedachter Acte unter Nr. 16 angeschlossene Rheinschifffahrtsacte Artikel IV: »et les Gouvernements riverains du Rhin, en partant du principe que leur véritable intérêt consiste à vivifier le commerce de leurs états, et que les droits de la navigation sont principalement destinés à couvrir les frais de son entretien.«

Auf Grundlage dieser Bestimmungen und des Rechtssatzes, daß, wenn jemand in rechtmäßiger Weise auf seine Kosten Anstalten errichtet, er auch berechtigt ist von den sie Benützenden eine angemessene Vergütung für die gehabten Auslagen und Unterhaltungskosten in Anspruch zu nehmen, erachten wir denn im wesentlichen daß die Erhebung eines Wasserweggeldes, welches, und soweit es dazu bestimmt ist dem Staat einen Ersatz für den mit der Instandhaltung des Flußbettes sowie der hierauf bezüglichen Anstalten verbundenen Kostenaufwand zu gewähren, für an sich rechtsbegründet, andrerseits aber mit den staatlichen Interessen unvereinbar, wenn dieses in einer Modalität vollzogen wird welche dem Umlauf der Verbindungsmittel des Handels und der Industrie Fesseln anlegt. Eine solche Beeinträchtigung des Handels und der Schifffahrt ergibt sich wenn die obwaltenden Zustände am Rhein einer nähern Würdigung unterzogen werden. An Rheinzollgebühren in der Strecke von der französischen bis zur niederländischen Gränze wird nämlich von Artikeln zur ganzen Gebühr erhoben: zu Thal 73 Cent. 97 Mill., zu Berg 96 C. 48 Mill. per 50 Kilogramm. Der Württembergische Staatsanzeiger enthielt im April 1854 ein erwähnenswerthes Beispiel von der aus obigen Zöllen resultirenden Belastung des Rheinverkehrs. Er sagt: Ein kürzlich von Rotterdam in Heilbronn angekommener Schiffer hatte für eine Ladung von 2572 Ctr. 58 Pfd. nachstehende Abgaben zu bezahlen: 1) auf dem Rhein: a) Recognitionsgebühren in Emmerich 26 Fr. 25 Cent., Koblenz 3 Fr. 75 C., Caub 3 Fr. 75 C., Mainz 3 Fr. 75 C.; b) Rheinzölle: in Emmerich 1101 Fr. 32 C., Koblenz 208 Fr. 89 C., Caub 257 Fr. 78 C., Mainz 450 Fr. 20 C.; 2) auf dem Neckar: a) Recognitionsgebühren in Mannheim 5 fl. 12 kr.; b) Neckarzölle in Mannheim 54 fl. 18 kr.; Hauptsumme 1127 fl. 25 kr. Einen weitern interessanten Beitrag zur Erörterung der Rheinzollfrage lieferte vor nicht langer Zeit das Bremer Handelsblatt. Der betreffende Aufsatz lautet unter anderm: „Was die Rheinzölle betrifft, so kann man von ihnen sagen daß sie sowohl dadurch daß sie erhoben werden, als dadurch daß sie nicht erhoben werden, lästig sind. Der Particularismus hat aus den Rheinzöllen, aus der Freiheit sie zu erheben und ganz oder theilweise zu erlassen, verschiedene Zwickmühlen gemacht, deren Aufgabe darin besteht den Rheinverkehr auf dieses oder jenes Ufer, auf diese oder jene Stromstrecke zu ziehen und ihn von dem Gränznachbar zu verscheuchen. Dadurch ist der normale Pulsschlag des Verkehrs zu einem intermittirenden oder fieberhaften umgekränkelt worden, und der gesunde Zustand würde durch die Aufhebung der Zölle am sichersten wieder herzustellen seyn."

In ähnlichem Sinn haben sich in den jüngsten Jahren einzelne Handelskammern ausgesprochen, und in deren Berichten ist niedergelegt wie betrübend

---

*) S. die vorgestrige Allg. Ztg.

es sey daß die Hoffnungen auf entsprechende Herabminderung der hohen Rheinzölle abermals unerfüllt geblieben seyen.

Erweckten in dieser Hinsicht die Sitzungen der Centralcommission für die Rheinschifffahrt vom 24 Aug. 1852 und 9 Sept. 1853, dann der vorjüngsten Session, in der That einigen Hoffnungsschimmer daß eine erhebliche Ermäßigung werde vereinbart werden, und lautete hiernächst die von der Ministerbank in Betreff der angeregten Beseitigung des Rheinzolls d. d. Karlsruhe, 25 Jan. 1856 der zweiten Kammer gegebene Erklärung dahin: „die großherzogl. Regierung habe den betreffenden Staaten weitere Vorschläge gemacht, welche darauf abzielten daß ein gleicher Zollsatz für die zu Berg wie zu Thal gehenden Güter angenommen, daß derselbe auf ein Fünftel des jetzigen Bergtarifs festgesetzt, daß die Viertelsgebühr aufgehoben, daß die $^1/_{20}$-Gebühr auf ein Fünftel des neuen Tarifs bestimmt, für Bau- und Nutzholz aber die jetzigen Tarifsätze beibehalten werden," so sind neuerdings diese Erwartungen wieder in sich zerfallen, seitdem uns die sichere Kunde wurde daß dem loyalen Vorgehen Bayerns und anderer Rheinuferstaaten durch die fortwährenden Weigerungen Hessens und Nassau's, auf erhebliche Rheinzollermäßigungen einzugehen, ein Damm entgegengestellt wird.

Ein solches Gebahren steht in grellem Widerspruch mit dem Verfahren der Regierung der Niederlande, welche bereits seit geraumer Zeit die Erhebung der Rheinzölle sistirte, und nun auch die Tonnengelder von den Seeschiffen (welche jährlich circa 600,000 fl. betrugen) aufhob, nicht minder mit dem Verfahren der preußischen Regierung, welche auf dem preußischen Rhein nur in dem Maße den Rheinzoll erhebt, wie solches in Beziehung auf den Moselzoll erläutert wurde. Die nach dem neuesten statistischen Jahresbericht der Centralcommission für die Rheinschifffahrt in jüngster Zeit eingetretene Veränderung der Classification einzelner Waarenartikel (S. 19 des Berichts), dann die in der Allg. Ztg. vom 11 d. M. verkündete Herabsetzung des Rheinzolls auf Baumwolle, sind keinesfalls allein hinreichend als günstige Vorbedeutungen für eine alsbaldige Gewährung der Wünsche und Anträge des Handels- und Schifferstandes zu gelten. Von welcher Tragweite die befriedigende oder unbefriedigende Lösung der Rheinzollfrage ist, mag aus dem Umstand entnommen werden, a) daß im Jahr 1855 bei Lobith zu Thal 5956 Schiffe mit einer Ladungsfähigkeit von 14,897,824 Ctr., dann einer wirklichen Ladung von 10,937,314 Ctr. Belastung, und zu Berg 5572 Schiffe mit einer Ladungsfähigkeit von 13,891,094 Ctr., dann einer wirklichen Ladung von 5,375,562 Ctr. ein- und ausliefen; und daß bei Mainz die Summe der zu Thal und zu Berg gekommenen Güter 9,628,357 Ctr. betrug, bei Koblenz 16,281,912 Ctr.; b) daß nach Verhältniß der Ermäßigung der Rheinzölle auch eine Minderung an den Neckar- und Mainzöllen einzutreten hat; und c) daß die in nächster Perspective stehenden Schienenwege am Mittelrhein der Schifffahrt eine gefahrdrohende Concurrenz eröffnen. Irren wir nicht, so sind, was den Neckar betrifft, von Seite der württembergischen Regierung aus Anlaß des uns vorliegenden, höchst schätzenswerthe Aufschlüsse und Materialien enthaltenden, Berichts der volkswirthschaftlichen Commission (Referent: Moriz Mohl) der Kammer der Abgeordneten über zwei Gesuche der Wanderversammlung der Gewerbsvereine und des Handlungsvorstandes zu Heilbronn um Verwendung bei der königl. Regierung für Erhaltung der gefährdeten Neckarschifffahrt vom 20 August 1855, und der hiernächst gepflogenen Kammerverhandlungen ernstliche Anstrengungen gemacht worden, Neckarzollerleichterungen herbeizuführen, wie denn auch die königl. württembergische Regierung laut öffentlichen Nachrichten es war welche über die Belegung der Wolle mit hohem Rheinzoll eine Denkschrift ausarbeiten ließ, und dadurch die Ermäßigung auf $^1/_4$ kr. pr. Ctr. zu Stande brachte.

Der Neckarzoll beträgt per Ctr. für die ganze Flußlädge von Auslandsgütern zu Thal hinsichtlich der Gegenstände zur ganzen Gebühr $2^7/_{10}$ kr., und für die gleichen Güter zu Berg $3^8/_{10}$ kr., dann für Inlandsgüter zu Thal in der ganzen Gebühr 1 kr., und in der Bergfahrt $1^1/_3$ kr. Der Verkehr auf dieser Wasserstraße belief sich in 1855 bei den zu Berg fahrenden an der Zollstätte Neckarelz vorübergekommenen Schiffen (3428 an der Zahl) auf 1,358,411 Ctr., und bei den zu Thal daselbst angehaltenen Schiffen (4168 an der Zahl) auf 1,215,323 Ctr., loco Heidelberg auf 1,358,411 Ctr. Berg- und 8,319,350 Ctr. Thalgüter.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 2 Febr. Ueber den Antrag des Ausschusses des gesetzgebenden Körpers bezüglich des zur Ratification vorliegenden Vertrags Frankfurts mit Frankreich zum Schutz litterarischen und künstlerischen Eigenthums sind irrige Angaben und Ansichten im Umlauf. Zur richtigen Würdigung seiner Bedeutung und seines Umfangs diene die Bemerkung daß derselbe das dem Vertrag zu Grunde liegende Princip des internationalen Schutzes keineswegs als solches verworfen wissen wollte. Er wünschte nur: die gesetzgebende Versammlung wolle der vom Senat vorgelegten Uebereinkunft zwischen Frankfurt und Frankreich vom 2 December 1856, den gegenseitigen Schutz litterarischen und künstlerischen Eigenthums betreffend, nebst sieben Zusatzartikeln „vorerst" die verfassungsmäßige Sanction nicht ertheilen, und brachte zur Begründung dieses seines Wunsches verschiedene Zweckmäßigkeitsgründe vor, welche denjenigen entsprachen die in dem bereits erwähnten, von fast allen und den bedeutendsten hiesigen Buchhändlerfirmen unterzeichneten Gutachten niedergelegt waren. Daß hinter den Wünschen dieser hiesigen Buchhändlerfirmen nicht die Absicht verborgen seyn konnte den Vertrag überhaupt zu umgehen, um hier den Nachdruck zu schützen und auszubeuten, erhellt wohl aus dem Umstande daß der Nachdruck nie sein Asyl in Frankfurt gefunden hat, und es gewiß nie finden wird. Die Lauterkeit ihrer Bedenken gegen den Vertrag in seiner vorliegenden Fassung ist unzweifelbar, ihre Bedenken waren keine oratio pro domo, und darum nur um so anerkennenswerther. Darum aber darf man auch wohl erwarten daß die gesetzgebende Versammlung ihren speciellen Desiderien die gewünschte Berücksichtigung bei den weiteren Berathungen nicht versagen werde. Die hauptsächlichsten derselben sind gleiche Zollsätze für Ein- und Ausfuhr, Erleichterung der Bestimmungen über die Uebersetzungen, und andere von mehr untergeordneter Art. Die nächste Sitzung des gesetzgebenden Körpers, welche gleichfalls eine geheime seyn wird, ist noch nicht anberaumt.

Bayern. ♂ **Lindau,** 1 Febr. Ihr * Correspondent, welcher von Lindau aus gegen die Bodenseegürtelbahn das Schwert zieht, möge die Güte haben den St. Galler *** Artikel Ihres geschätzten Blattes vom 30 Jan. mit zu berücksichtigen, und er wird die von ihm ausgegangenen, ganz allgemein gehaltenen Ansichten gegen die Bodenseegürtelbahn, soweit es einem klaren und unbefangenen Menschenverstande möglich ist, widerlegt finden. Will aber Ihr Lindauer * Correspondent ferner auf der Basis höherer Einsicht in den Handel Lindau's die Controverse fortsetzen, so möge er diese höhern Einsichten preisgeben, und es wird auch dieser Handschuh aufgehoben werden. Vorläufig aber ist der Sache Genüge geschehen, und die Wünschbarkeit und Zweckmäßigkeit der Bodenseegürtelbahn steht unangefochten in den Augen des Publicums — mit Ausnahme der HH. Spediteure in Lindau — da. Ich habe nur den Ausdruck „Verdächtigung" zurückzuweisen. Es ist keine Verdächtigung, wenn ich behaupte daß die Lindauer Spediteure und Dampfschifffahrer aus Gründen ihres Geschäfts, ihres Interesse's gegen die Bodenseegürtelbahn operiren. Jeder weiß daß dem Spediteur gewisse Verkehrshindernisse nicht unwillkommen sind, und über die Vorzüge des Eisenbahntransports vor dem Wassertransport, mit doppelter Umladung in Rorschach und Lindau, mag ich in der That kein Wort mehr verlieren.

Ansbach, 31 Jan. Heute wurde die Leiche eines Mannes zu Grabe begleitet, dessen Name auch in weitern Kreisen rühmlich bekannt war. Es ist dieß Hr. Karl Friedrich Greiner, gewesener k. Justizcommissär und Rechtsanwalt dahier. Wie derselbe, geboren im September 1780, bei hoher geistiger Begabung seit dem Monat Junius 1807, also fast volle 50 Jahre mit seltenem Geschick und Erfolg seinem wichtigen anwaltschaftlichen Berufe bis in die letzten Tage seines Lebens mit rastlosem Fleiße, großer Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit oblag, so hat er sich für alle größern Fragen und Erscheinungen der Zeit stets auf das lebhafteste interessirt, und während der langen Dauer seiner vollen Manneskraft an dem allgemeinen Wohl in Staat und Gemeinde immer den thätigsten Antheil genommen. Es war seiner Zeit kein geselliger, politischer und gemeinnütziger Verein von Bedeutung in hiesiger Stadt dessen Seele er nicht einige Zeit gewesen wäre, sowie er auch viele Jahre hindurch als Vorstand des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten großen Einfluß auf alle städtischen Angelegenheiten geübt hat. (Ansb. Morg.-Bl.)

Württemberg. **Stuttgart,** 30 Jan. In der hiesigen Buchdruckerwelt hat ein Fund des Antiquars H. (Heß) in Ellwangen einige Aufmerksamkeit erregt. Falkenstein beschreibt in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst ein mit Holzplatten gedrucktes Buch, von dem nur noch zwei Exemplare und keines mehr vollständig vorhanden seyen. H. fand unter seinen Vorräthen ein vollständiges Exemplar dieses Buches, und bot es den größten Bibliotheken Deutschlands zu 700 Thlrn. an. Die Berliner Bibliothek telegraphirte augenblicklich die Annahme. (S. M.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 1 Febr. In der Beilage der Nr. 28 dieser Blätter hat die verehrliche Redaction dem Beitrag: „Zur Säcularfeier des Jahrs 1757" eine Anmerkung beigefügt, welche mißverstanden werden könnte. Aus jener Note könnte gefolgert werden daß der Redacteur der „Neuen Militärzeitung," Hauptmann Scholl, vom Anfang an der Herausgeber der „Allg. Militärztg.," welche im Jahr 1826 gegründet wurde, gewesen sey. Diese noch immer blühende Zeitung wurde von einem Mann unternommen der, jetzt auf einer hohen Stufe des Staatsdienstes stehend, sich seitdem der Redaction unausgesetzt mit aller Thätigkeit unterzogen, und sie nur in den letzten Jahren wegen Ueberhäufung mit Dienstgeschäften der Hauptmann Scholl überlassen hat. Gewiß kann der Gedanke der Einigung der vaterländischen Wehrkraft nur ein großer genannt werden. Gerade dieser Gedanke, soweit er auf geistige Einigung hinzielt, erfüllte den Gründer und Herausgeber der Allg. Militärztg., als er vor 31 Jahren den Versuch machte durch dieses Organ die verschiedenen, namentlich die deutschen Heere durch ein gemeinsames Band mit einander zu verknüpfen — ein Versuch, welcher, ein Bedürfniß befrie-

bigend, über Erwartung und auf ähnliche Art gelang, wie der von befreundeter Hand gemachte Versuch der Herausgabe der Allg. Kirchenztg., die schon früher in gleichem Verlag erschienen war. Die neue Zeitung wurde in Deutschland und auch im Ausland von dem lebhaftesten Beifall empfangen; sehr bald gewann sie die thätigste Unterstützung der tüchtigsten Kräfte, sowohl in ihrer hessischen Heimath als im Vaterland, und von diesen Kräften wird sie noch fortwährend getragen. Noch immer ist das Institut von einem ihm getreuen Publicum umgeben, welches Zeuge der Bemühungen ist, ihm auch ferner die ehrenvolle Stellung zu sichern die es seit so vielen Jahren im Kreise der deutschen Journalistik eingenommen hat.

Hansestädte. * **Hamburg**, 2 Febr. In vergangener Nacht hat sich bei uns ein schauerliches Unglück ereignet. Kurz vor 4½ Uhr Morgens wurde die Bevölkerung durch Allarmschüsse, das Schlagen der Sturmglocken und den lärmenden Ruf der Wächter geweckt. Ein Haus auf der Dienerreihe stand in Flammen. Die bauliche Beschaffenheit der meisten dieser Häuser ist derart, daß jedes zum wirklichen Ausbruch kommende Feuer gefährlich werden muß, denn fast alle Häuser in dieser Gegend bestehen aus Fachwerk mit ziemlich schmalen hölzernen Treppen. Erwähntes Haus brannte von unten bis oben wie ein Licht, und war, so viel bis jetzt im Publicum verlautet, dadurch in Brand gerathen daß man am Abend vorher, vielleicht auch spät in der Nacht, die Gasuhr zu schließen vergessen hatte. Als nun eine der Personen welche das Gebäude bewohnten, heute früh zeitig aufsteht und Licht anzündet, explodirt das während der Nacht massenhaft ausgeströmte Gas, und setzt sofort das ganze Haus von der Diehle bis zum Giebel in Flammen. Ein Entkommen mittelst der Treppen war unmöglich. Vier Personen — so wenigstens hören wir von allen Seiten behaupten — kamen elendiglich in den Flammen um. Es sollen sich darunter ein paar Kinder befinden. Nach Allarmirung der Löschmannschaften war übrigens die Gluth bald bewältigt. Möchte dieses schreckliche Unglück vielen eine Warnung seyn! Ein sehr großer Theil unserer umfangreichen Stadt ist so gebaut, daß die geringste Nachlässigkeit in Handhabung brennbarer Stoffe gefährlich werden kann. Sehr viele Menschen haben gar keine Vorstellung von der Entzündbarkeit des Gases, obwohl sie genöthigt sind täglich damit umzugehen, und mechanisch die Gasuhren wie die Schrauben der einzelnen Brenner öffnen. Es ist ein wahres Wunder daß nicht mehr Unglück in dieser Beziehung geschieht. Ein Fall aber wie der hier erwähnte fordert zu größter Vorsicht auf. — Der Februar scheint uns noch stärkere Kälte bringen zu wollen als der Januar. In der Nacht vom 31 Jan. zum 1 d. sank das Thermometer über 13° R. unter Null, und hob sich gestern selbst Mittags bei hellem Sonnenschein nicht über — 6° R. In Folge dieses starken Frostes ist die Elbe bis tief unter Altona zum Stehen gekommen, und der ganze breite Strom bis Brunshausen (Stade) hinab dergestalt mit treibendem Eise bedeckt, daß man ein Zugehen des Stroms bei anhaltender Kälte selbst bis dahinab befürchtet. Trotzdem giengen noch gestern einige Dampfschiffe von der Stadt, und andere gelangten glücklich bis zum Hafen.

Hamburg, 31 Jan. Vor einigen Tagen verließ das Amsterdamer Dampfschiff mit 114 für Batavia angeworbenen Soldaten den hiesigen Hafen. Im ganzen sollen 1400 Mann hier angeworben werden, und es befinden sich ein holländischer Officier und zwei Unterofficiere zu diesem Behuf hier. Jeder der sich anwerben lassen will, hat sich einer strengen ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen; wer nur den mindesten Fehler hat, wird ausgeschossen, deßgleichen auch jeder der sich ein Vergehen hat zu Schulden kommen lassen. Von Amsterdam werden die Angeworbenen nach Delft gebracht, wo sie zur Fahne schwören müssen und eingekleidet werden, und von diesem Augenblick an empfangen sie erst einen Sold. Das Handgeld beträgt 60 Gulden, welches ihnen aber erst in Amsterdam ausgezahlt wird. Sobald einige hundert Angeworbene beisammen sind, werden sie nach Batavia befördert; die Reisedauer dahin wird auf drei Monate berechnet. (Fl. Z.)

K. Hannover. **Hannover**, 2 Febr. Der geh. Rath Zimmermann ist zum Generalsecretär des Gesammtministeriums ernannt.

Preußen. △ **Bonn**, 31 Jan. Die Anzahl der Studierenden bei der hiesigen k. Universität hat sich gegen die des vorigen Semesters zwar gehoben, jedoch nicht in dem Maße als es mit Rücksicht auf die Heidelberger Vorgänge zu Anfang des Semesters erwartet wurde. Die Gesammtsumme der Studierenden und zum Hören der Vorlesungen Berechtigten beträgt jetzt nämlich 856, von denen auf die evangelisch-theologische Facultät 61, auf die katholisch-theologische 211, auf die juristische 213, auf die medicinische 96 und auf die philosophische 247 Studierende kommen. In diesem Semester sind nur zwei Prinzen als Studierende immatriculirt, Friedrich Wilhelm Albrecht, Prinz von Preußen, und Ferdinand Fürst v. Radziwill. Auf die baldige Wiederbesetzung der durch Professor Cornelius' Abgang erledigten ordentlichen katholischen Professur der Geschichte ist man eifrig bedacht; von der hiesigen philosophischen Facultät sind zu dieser Stelle vorgeschlagen: Dr. Janßen, Professor der Geschichte zu Frankfurt a. M.; Prof. Conzen zu Würzburg, und Privatdocent Dr. Springer hierselbst. Ohne Zweifel würde diese Stelle Hrn. Professor Dr. Ficker zu Innsbruck übertragen worden seyn, wenn derselbe sich zur Annahme derselben hätte entschließen können. Das gelehrte Publicum sieht in diesem Augenblick einer neuen Publication dieses Gelehrten mit Spannung entgegen, da derselbe so glücklich gewesen in seinen archivalischen Studien eine neue Handschrift des Schwabenspiegels zu entdecken, durch welche ein neues Licht über dieses berühmte Gesetzbuch des Mittelalters wird verbreitet werden.

Berlin, 2 Februar. Die Regierungen der deutschen Bundesstaaten, mit Ausnahme von Holstein, Lauenburg und Luxemburg, sind übereingekommen daß den Justizbehörden der unmittelbare Schriftenwechsel unter einander, insofern nicht besondere Verhältnisse eine Vermittlung auf diplomatischem Wege nöthig machen, mit Beseitigung dieses Weges gestattet werde. (N. Pr. Ztg.)

Schleswig-Holstein. **Flensburg.** Der Comitébericht über die Proposition betr. die Sprachangelegenheit, lautet, nach dem „A. M." wie folgt:

„Das unterzeichnete, von der verehrlichen Versammlung zur Berichterstattung über die vorgenannte Proposition erwählte Comité hat bei Beurtheilung derselben die vorliegenden Thatsachen in Erwägung gezogen. Es scheint demselben daß es mindestens der Billigkeit entsprechend seyn würde, wenn Abänderungen in den sprachlichen Bestimmungen, die der Anhang Lit. A. zur Verordnung, betreffend die Verfassung des Herzogthums Schleswig vom 15 Febr. 1854 enthält, getroffen werden. Es kann unmöglich einer Ansicht und einer Deutung beipflichten, wornach der nicht wegzuläugnende allgemeine Wunsch der Bevölkerung eine Eingebung der Politik und der Agitation seyn solle. So dürfen Menschen überhaupt nicht über Menschen urtheilen, da es den Sterblichen nicht vergönnt ist die Gedanken anderer zu erforschen. Das Comité ist aber ebensowenig der Ansicht daß durch die in einem großen Theil des Herzogthums in sprachlicher Beziehung getroffenen Aenderungen, wo früher derartiges nicht gewesen, mit der Sprache auch die Nationalität feste Wurzel gefaßt hat, und dadurch das staatliche Band befestigt worden ist welches nicht nothwendig durch die Sprache geschehen muß. Es gibt viele Staaten wo unter einem Herrscher viele verschiedene Nationalitäten friedlich und glücklich zusammen wohnen. Betrübend muß daher seyn, in den Regierungsmaßregeln eine Tendenz erblicken zu müssen, die gewissermaßen gegen die deutsche Nationalität gerichtet zu seyn scheint, weil vom Rechtsstandpunkt aus dieselben sich schwerlich begreifen lassen. Das Comité ist auch ganz, wie es in der Motivirung ausgesprochen, der Ansicht daß hier ein Irrthum zum Grund liege, denn es können gewiß die Forschungen früherer Jahrzehnte für die Einführung einer solchen, in das materielle Interesse der Bevölkerung nicht allein, sondern auch und vorzugsweise in das geistige, so tief eingreifenden Maßregel nicht maßgebend seyn. Es ist nach unserer Ansicht das Bedürfniß des Volks welches allein maßgebend seyn müßte, und welches die Bevölkerung selbst am besten zu würdigen weiß; denn wie schon bemerkt worden ist, kann das Comité durchaus keine angeblich höhern Rücksichten erkennen die dergleichen zu rechtfertigen im Stand seyn dürften. Es ist in der Proposition aber auch des Rechts gedacht. Das Comité ist freilich der Ansicht daß die Sprache an und für sich keine Berechtigung hat, daß aber der Mensch jedenfalls das Recht haben muß sich die Sprache zu wählen in welcher ihm namentlich die Seelenspeise zugeführt, und in welcher über seine irdischen Güter, über Leben und Tod, über Ehre und Vermögen entschieden werden soll. Für Zurückführung der deutschen Sprache spricht die unvordenkliche Verjährung. Es ist aber andererseits auch oft genug hervorgehoben worden daß das Rescript vom 15 Dec. 1810 an die damalige schleswig-holsteinische Kanzlei, auf welches sich die Erlassung der fraglichen Anordnungen, als auf eine Autorität stützt, überall als ein Gesetz nicht angesehen werden könne, da dasselbe die rechtlich nothwendigen Voraussetzungen nicht habe; mithin also zugleich die Gesetzeskraft der später darauf gegründeten Erlasse wegfällt. Ferner ist es auch nicht außer Acht zu lassen daß das Recht besonders auch aus der Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 herzuleiten ist, woselbst wie auch in der Einleitung zur Verfassung, gleiche Berechtigung beider Nationalitäten und Sprachen versprochen ist. Nur allgemeine Betrachtungen hat das Comité auszusprechen sich erlaubt, weil in der vorigen ordentlichen Diät die Thatsachen und Specialitäten, zu denen gewiß ein starker Anhang gemacht werden könnte, vollauf zur Sprache gebracht sind, woraus füglich der Schluß gezogen werden kann daß bedeutende Unzulänglichkeiten in der Wirklichkeit vorhanden sind; denn die juridischen Belege dafür beizubringen, kann weder die Aufgabe des Comité's noch der einzelnen Mitglieder der Versammlung seyn, da ihnen hiezu die geeigneten Mittel begreiflicherweise nicht zu Gebot stehen. Nur die Regierung wird im Stande seyn durch Untersuchungen an Ort und Stelle den wahren Sachverhalt zu ermitteln. Die Proponenten und gewiß die ganze Bevölkerung kann nur eine solche Untersuchung wünschen, da die aus derselben hervorgehenden Resultate nur als Basis für den zu erbittenden Gesetzentwurf dienen könnten. Das Comité erlaubt sich daher noch zu dem proponirten Antrag den Zusatz hinzuzufügen daß von Seiten der Versammlung an Se. königl. Majestät die allerunterthänigste Bitte gerichtet werden möge: „„daß die Ermittlung auf dem Weg der Abstimmung in den betreffenden Districten unter der Controle unparteiischer Männer stattfinden möge."" Mit ganzem Herzen aber schließt das Comité sich dem in der Motivirung des Antrags von dem Wortführer geäußerten unbedingten Vertrauen zu Sr. Majestät, seinem allergnädigsten König, an, indem es zugleich die Hoffnung hegt daß allerhöchstderselbe einer solchen Bitte allerhuldreichste Gewährung zu Theil werden lassen wird. Mit dem vorhin genannten Zusatz erlaubt das Comité sich daher die gestellte Proposition der geehrten Versammlung auf das dringendste und wärmste zu empfehlen. G. v. Hobe. J. P. Kielholz. P. Hinrichsen. M. C. Matthiesen. A. Hansen. P. Fr. Martensen. Jes Hansen-Sörup. Dahl. Joh. Fr. Momsen.

Flensburg, 30 Januar. In der gestrigen Sitzung der schleswigschen Ständeversammlung erhielt Rathmann Thomsen das Wort. Derselbe verlas aus der dänischen Reichstagszeitung eine Aeußerung des Ministers des Innern vom vorigen Herbst, betreffend die Verfügung wegen des Wirkungskreises des Ministers für die gemeinsamen inneren Angelegenheiten. Nach dieser Aeußerung sollte die schleswigsche Ständeversammlung durch Schweigen ihre Zustimmung zu erkennen gegeben haben, wogegen er (Thomsen) für seine Person protestiren müsse. Die meisten Depu-

tirten der rechten Seite und der Mitte des Saales (deutschredend) erhoben sich, und stimmten diesem Proteste bei. (Flsb. Z.)

Oesterreich. *.* **Wien,** 1 Febr. Nur zögernd wird in jenen Kreisen, die durch den Eindruck des kaiserlichen Besuches auf die Mailänder, unangenehm berührt wurden, anerkannt daß Wahrheit in diesem Volksjubel sey, und daß er nicht von einzelnen tonangebenden Personen herrühre, sondern die allgemeine Stimmung der Bevölkerung treu wiederspiegle. Es gibt in solchen Dingen eine gewisse Gränze, über welche hinaus aller Schein aufhört; es gibt gewisse Zeichen die unzweideutig erkennen lassen was künstliches Arrangement und was Sprache des Herzens ist. Es ist ein bezeichnender Ausspruch daß Mailand, auch in seiner äußern Erscheinung, einen Abend wie den des 25 Jan. noch nicht erlebt habe; Scenen wie sie an diesem Abend der Burgplatz, und während der Fahrt der Majestäten der Weg zum Theater della Scala bot, entziehen sich dem Bereich irgendeines Commandowortes. Muß doch sogar ein Brüsseler Blatt, dessen Gesinnungen gegen Oesterreich bekannt sind, eingestehen die Stimmung der Mailänder sey dem Enthusiasmus „nahe gekommen," und die piemontesische Presse, unfähig die Thatsachen zu läugnen, verlegt sich darauf den Styl der Mittheilungen zu bemäkeln, in welchen Mailänder Blätter diese Thatsachen registriren. So will die „Correspondance Italienne" unter anderem erfahren haben: Rovanni schreibe nicht mehr in der amtlichen Mailänder Zeitung, denn seine Artikel seyen dem Gouvernement „zu nüchtern" gewesen. Die „Correspondance" irrt in der Meldung und im angegebenen Motiv; die Artikel der „Gazzetta" aus Rovanni's Feder, die eine Unterbrechung nicht erfahren haben, sind jeder Uebertreibung fern, und zeichnen sich gerade durch ihre Einfachheit und Würde aus. Aber eben dieser Styl, nicht Ueberschwänglichkeit, ist guter Geschmack, und paßte zu der tactvollen Haltung der lombardischen Hauptstadt; der Eindruck der nackten Thatsachen ist so groß gewesen, daß rhetorischer Schmuck ihn nur geschwächt hätte. — Die „Hamburger Nachrichten" brachten vor einiger Zeit eine (auch in die Allgem. Ztg. übergegangene) Meldung aus Wien: es seyen hier ein Italiener wegen Aeußerungen über das Attentat auf den König von Neapel, die eine Billigung der That enthielten, im Gasthause, und eine Dame die sich für ihn verwendete, beim Nachhausekommen aus dem Theater verhaftet worden; bei dem Verhafteten habe eine Haussuchung stattgefunden, beide seyen nach zwei Tagen auf freien Fuß gesetzt worden, und die Dame habe sich einige Tage später veranlaßt gesehen Wien zu verlassen. Hier weiß man weder von diesem noch von einem ähnlichen Vorfall; die Erzählung der „Hamburger Nachrichten" entbehrt, sammt den ausführlich angegebenen Einzelheiten, aller Begründung.

* **Trient,** 30 Januar. Der Eilwagen welcher vorige Nacht von Verona nach Tirol abgieng, wurde (wie Ihre Leser schon wissen werden) gegen Mitternacht unweit Parona von einer Horde Straßenräuber angefallen. Ein Strick war über die Straße gespannt, wodurch die Pferde stürzten und der Wagen zum Stehen gebracht wurde. Die Räuber, 12 bis 15 Köpfe stark, warfen sich theils auf den Postknecht und die Pferde, theils auf die Wagenthüren, und zerrten die Reisenden mit vorgehaltenen Gewehren aus dem Wagen. Es waren zwei Officiere und ein israelitischer Handelsmann. Den erstern ward unter Todesdrohungen die Seitenwaffe abgenommen; es wurden alle drei an eine Mauer gelehnt und, die Mündung der Feuerröhre auf der Brust, ihrer Baarschaft, Uhren und Pretiosen beraubt, während die übrige Masnada mit dem Wagen in einen Seitenweg lenkte, und unter einem Tunnel des nahen Eisenbahndamms aus Plündern gieng. Dem Conducteur, der es nicht für gerathen hielt von seinen Pistolen Gebrauch zu machen, gelang es gleich anfangs mit den Schlüsseln unsichtbar zu werden, wodurch das Ausrauben etwas ins Stocken gerieth. Die Schelme mußten die Truhen erbrechen, holten endlich die eiserne Kiste, worin die Geldsendungen verwahrt werden, hervor, und entfernten sich, die drei Märtyrer ihrem Schicksal überlassend. Der Israelite machte sich augenblicklich davon, erreichte im schnellsten Lauf die Landstraße, und wurde von dem Grafen T. von hier aufgenommen, der eine halbe Stunde hinter dem Eilwagen angefahren kam. Die Officiere, der mittlerweile hervorgekrochene Conducteur und der durchgebläute Postknecht setzten ihre Reise trübselig fort. Es scheint daß die Lichter am Reisewagen des Grafen und die Helme einer Gendarmeriepatrouille, die eben, zu spät für die Geplünderten, auf der Landstraße ihre Runde machte, die Räuber aufgeschreckt; denn als die Gendarmen, von der Sache verständigt, den Ort der Handlung erreichten, fand sich die eiserne Kiste unerbrochen in der Nähe versteckt. Sie enthielt angeblich 40,000 fl., welche gerettet sind. Nicht so die Habe des Handelsmanns, dem an Geld und Brillanten für den Werth von 1000 fl. abgenommen wurde. Die Officiere hatten nur den Verlust ihrer Waffen zu beklagen; es wäre aber unter den gegebenen Umständen ganz unmöglich gewesen sich derselben zu bedienen, wie jeder begreifen wird der sich die Handhabung eines Säbels in einem geschlossenen Wagenkasten vergegenwärtigt. Es wurden bereits ein Wirth und ein Tischler von Verona, als des Verbrechens verdächtig, eingezogen. Man vermuthet daß die Wegelagerer vom rechten Etschufer in einem Kahn auf das linke, auf dem bekanntlich die Landstraße läuft, übergesetzt, um den Raub zu begehen, und später, doch in der Verwirrung nicht alle, das rechte Ufer wieder gewonnen haben. Bei der bedeutenden Zahl der Theilnehmer dürfte es vielleicht nicht schwer seyn ihnen auf die Spur zu kommen. Durch die Eisenbahnen ist der Wirkungskreis der praktischen Communisten in Lombardo-Venetien etwas beschränkt worden, und man sieht warum sie die Straßen alten Styls jetzt mit besonderm Fleiße begehen. Das Standrecht hatte nach der Revolution durch längere Zeit das Land von diesem Gelichter ziemlich gesäubert. Wie die Vorgänge der letzten Jahre in jenen Provinzen beweisen, haben die Nachtreter des großen Rinaldo Rinaldini vor unserem ordentlichen peinlichen Verfahren keinen besondern Respect.

Oesterreichische Monarchie.

.*. **Mailand,** 1 Febr. Heute Nachmittags halb 3 Uhr ist Se. Maj. der König von Bayern im besten Wohlseyn hier angekommen, und in der k. k. Hofburg abgestiegen. Se. Maj. der Kaiser, den Statthalter Baron v. Burger voran, und gefolgt von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Ferdinand Max fuhr, im Galawagen und in Paradeuniform mit einem bayerischen Großkreuzband, dem König entgegen bis zur Eisenbahnstation von Porta Tosa, wo sich die Fürsten aufs herzlichste umarmten. Beide Majestäten fuhren dann in einem Wagen in die Stadt. In der Hofburg angelangt, begab sich sogleich der König zu Ihrer Maj. der Kaiserin, um seine Aufwartung zu machen. Später sah man die Kaiserin in einem prachtvollen vierspännigen Galawagen, mit zwei Vorreitern und einem Hofnachreiter, auf dem äußerst belebten Corso. Die Witterung konnte nicht schöner und angenehmer seyn. Heute Abend findet zu Ehren Sr. Maj. des regierenden Königs von Bayern ein großes Hofconcert statt, wozu sehr zahlreiche Einladungen an alle Notabilitäten ergiengen. Der Aufenthalt Ihrer Maj. ist jedenfalls bis mindestens zum 18 d. M. verlängert, und die Minister, welche hier ebenso wie in der Residenz, ja mit noch mehr Anstrengung unausgesetzt den Staatsgeschäften obliegen, ihre Vorträge erstatten, und unter dem Vorsitz Sr. Maj. öftere Berathungen halten, dürften schwerlich früher von der Seite des Monarchen weichen. Was die Wiener Journale und Correspondenten bezüglich der baldigen Rückkehr sagen ist daher ganz unbegründet. Dem Vernehmen nach soll die feierliche officielle Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Max zum obersten Leiter von österreichisch Italien am 12 l. M. vor sich gehen. — Der Eindruck der ebenso staatsklugen als hochherzigen Generalamnestie ist unbeschreiblich, und die ersprießlichen Folgen davon werden nachhaltig und von größter Tragweite seyn. Fast täglich erscheinen neue Gedichte, auch von hochgestellten oder sonst einflußreichen Männern, um die unerschöpfliche Großmuth des Kaisers mit den begeistertsten Worten zu preisen. Sogar Handwerker haben mehrere sehr gelungene Verse im Mailänder Dialekt drucken lassen, die auf den Straßen feilgeboten, und so schnell vergriffen werden, daß an einem Tag drei verschiedene Auflagen gemacht werden mußten. Vorigen Sonntag war nach Verkündigung der Amnestie der Hofburgplatz so dicht mit jubelnden Volksmassen besäet, um dem Kaiser durch stürmische herzlichste Zurufungen und Händeklatschen die tiefgefühlte Dankbarkeit zu bekunden, daß ein 66jähriges Weib, Namens Serafina De Vecchi, förmlich im Gedränge erdrückt und als Leiche aufgehoben ward. Als dann die Majestäten ins Theater fuhren, und die Massen die Pferde ausspannen wollten um selbst den Wagen zu ziehen, wurde ein Herr aus den bessern Ständen im Gewühl von einem der Pferde mit dem Kopf verwundet. Die Acclamationen waren betäubend.

Schweiz.

⁑ **Bern,** 2 Febr. Im vorzugsweise zeitunglesenden Publicum macht die gegenwärtige Haltung der Berliner Blätter, das fortwährende Versichern: die Frage stehe noch am alten Fleck, es sey noch kein Schritt geschehen sie weiter zu führen u. s. w., böses Blut. Die (übrigens sehr unvollständige und darum auch ungenaue) Veröffentlichung der Instructionen des Hrn. Dr. Kern in der Berner Ztg. wird von mehr als einer Seite getadelt. Namentlich hört man den Einwurf, es sey nicht am Platze jetzt schon im voraus die Annahme von Bedingungen als absolut unthunlich hinzustellen, um sich nachher doch wieder zu Concessionen herbeizulassen, und so den Schein neuer Nachgiebigkeit auf sich zu laden. Man erinnert dabei an die Freilassung der Gefangenen, die anfänglich auch als mit der Ehre der Schweiz unverträglich hingestellt wurde. Darauf antwortet man von anderer Seite: „Gibt es eine Gränze der Concessionen? Jeder ehrliche Schweizer wird mit Ja antworten. Die Gränze dieser Concessionen müssen wir da feststellen wo Bedingungen die Unabhängigkeit Neuenburgs schmälern und — sey es auch erst in ferner Zukunft — neuerdings gefährden könnten. Die Freilassung der Gefangenen war nicht eine die Zukunft Neuenburgs compromittirende Concession. In den neuesten Forderungen Preußens dagegen liegen die Keime zu neuen Conflicten im Kanton selbst und mit Preußen so offen zu Tage, daß sie auch dem blödesten Auge nicht entgehen können." Die so reden sind nicht etwa radicale, es sind gut conservative, und als solche anerkannte Blätter. Was übrigens die Concessionen und weitern Nachgiebigkeiten betrifft, so kann ich bestimmt und aus zuverlässiger Quelle wiederholen daß die Instructionen Dr.

Kerns so positiv und präcis lauten, daß von einem weitern Nachgeben die Rede nicht seyn kann. — Morgen erwarten wir den großen Generalstab, dessen Reihen jedoch in Zürich schon beträchtlich gelichtet worden sind. Zürich und Basel haben sich im glänzenden Empfang des allverehrten Feldherrn überboten: soll die Bundesstadt hinter ihnen zurückbleiben? Man fühlt hier daß etwas gethan werden sollte, scheut sich aber vor Demonstrationen, die nicht mehr am Platze erscheinen dürften. Eine Versammlung des Officierscorps wird heute Abend die Frage berathen, und sich vielleicht für ein großartiges Bankett im Theater entschließen. Das Gerücht als ob Basel und Schaffhausen eidgenössische Besatzung erhalten würden, ist jetzt thatsächlich widerlegt. Beide Städte sind gegenwärtig von Truppen vollständig geräumt.

Portugal.

Lissabon, 25 Jan. Abends. Man wird sich erinnern daß der portugiesische Gesandte in Paris einem französischen Bankier, Hrn. Prost, das Recht bestritt sich als Bankier des Königreichs zu bezeichnen. Nach den Nachrichten welche die Epoca von diesem Tage aus Lissabon erhalten, hielt man es für eine ausgemachte Sache daß der Kriegs- und der Finanzminister, General Lureiro, in Folge dieser Angelegenheit fallen würden, um vielleicht bald Saldanha, Rodrigues Fontes Platz zu machen. Vorerst wurde Graf v. Lavradio berufen. Als Kriegsminister nennt man einen Hrn. Podentes; es ist möglich daß Julio Gomez Silva Sancho die Finanzen übernimmt.

Großbritannien.

London, 2 Febr.

Der Wortlaut der englischen Thronrede ist folgender:

Mylords und Gentlemen! Wir haben Befehl erhalten Sie zu versichern daß Ihre Maj. sich mit hoher Befriedigung neuerdings an die Meinung und Mitwirkung ihres Parlaments wendet. Ihr. Maj. hat uns befohlen Ihnen mitzutheilen daß die Schwierigkeiten welche sich über einige Punkte des Pariser Vertrages erhoben hatten, die vollständige Ausführung der Stipulationen dieses Vertrags verzögerten. Diese Schwierigkeiten wurden in befriedigender Weise gelöst, und der Geist des Vertrags wurde unverändert bewahrt. Eine aufständische Bewegung, welche im verflossenen September im Schweizer-Kanton Neuenburg statt hatte, um in diesem Kanton die Autorität des Königs von Preußen als Fürst von Neuenburg wieder herzustellen, rief zwischen Sr. Maj. dem König von Preußen und der schweizerischen Eidgenossenschaft ernste Zerwürfnisse hervor, die einen Augenblick den allgemeinen Frieden Europa's bedrohten. Aber Ihre Maj. trägt uns auf Ihnen mitzutheilen daß sie, im Verein mit ihrem hohen Verbündeten, dem Kaiser der Franzosen, bemüht ist auf friedlichem Wege eine Lösung der streitigen Angelegenheit herbeizuführen, und Ihre Maj. hofft und ist überzeugt daß eine ehrenvolle und befriedigende Ausgleichung zu Stande kommen wird. In Folge gewisser Meinungsverschiedenheiten, welche während der Pariser Conferenzen auftauchten und die in den Protokollen, welche Ihnen vorgelegt werden, erwähnt sind, hat Se. Maj. der Kaiser der Franzosen der Regierung des Königs beider Sicilien zu dem Zwecke Eröffnungen machen lassen, ihn zu veranlassen eine politische Richtung einzuschlagen die geeignet wäre Gefahren zu beseitigen, welche den Europa vor kurzem wiedergegebenen Frieden von neuem stören könnten. Ihre Maj. beauftragt uns Sie zu unterrichten daß die Weise in welcher diese freundschaftlichen Eröffnungen von Sr. sicilianischen Maj. aufgenommen wurden, der Art war, daß sie Ihre Maj. und den Kaiser der Franzosen veranlaßte ihre diplomatischen Beziehungen mit dem König von Neapel abzubrechen, auch haben sie demzufolge ihre Gesandtschaften vom neapolitanischen Hofe abberufen. Ihre Maj. hat angeordnet daß die auf diese Frage bezüglichen Documente Ihnen vorgelegt werden. Ihre Maj. trägt uns auf Sie zu unterrichten daß sie mit der Regierung der Vereinigten Staaten sowie mit jener von Honduras in Verhandlungen trat; sie hofft daß diese Unterhandlungen eine Beseitigung aller bestehenden Mißhelligkeiten bezüglich Centralamerika's herbeiführen werden. Ihre Maj. hat einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit Siam abgeschlossen, der Ihnen vorgelegt werden wird. Ihre Maj. trägt uns auf Ihnen ihr Bedauern auszudrücken daß das Benehmen der persischen Regierung zwischen Ihrer Maj. und dem Schah von Persien Feindseligkeiten herbeiführte. Trotz wiederholter Ermahnungen, und den bestehenden Verträgen zuwider, hat die persische Regierung die wichtige Stadt Herat belagert, und sich derselben bemächtigt. Wir sind von Ihrer Majestät beauftragt Sie in Kenntniß zu setzen daß eine von Bombay abgegangene Land- und Seemacht von der Insel Karrack und der Stadt Buschir Besitz nahm, um den Schah zu veranlassen den gerechten Forderungen der Regierung Ihrer Majestät Rechnung zu tragen. Ihre Majestät sah mit Befriedigung daß die verwendeten Streitkräfte der Land- und Seemacht auch bei diesem Anlaß die gewohnte Tapferkeit und den gewohnten Muth bewiesen. Ihre Majestät beauftragt uns Sie zu unterrichten daß von den chinesischen Localbehörden zu Canton die brittische Flagge mißachtet und beschimpft, und das Völkerrecht verletzt wurde; eine hartnäckige Weigerung Genugthuung zu geben machte es nöthig daß die Officiere Ihrer Majestät in China zur Waffengewalt griffen um diese Genugthuung zu erlangen. Nach den neuesten Berichten waren diese strengen Maßregeln zwar mit größter Schonung, aber nichtsdestoweniger mit glänzendem Erfolg ergriffen worden. Die Regierung von Peking wird es hoffentlich für angemessen erkennen die verlangte Genugthuung zu gewähren, und ihre Vertragsverpflichtungen getreulich auszuführen. Meine Herren vom Haus der Gemeinen, die Königin befiehlt uns Sie zu unterrichten daß Ihrer Prüfung Bills zur Consolidirung und Verbesserung wichtiger Theile der Gesetzgebung unterbreitet werden. Ihre Majestät zweifelt nicht daß Sie diesen Fragen welche mehr als jede andere die Interessen aller Classen berühren, die größte Aufmerksamkeit widmen werden. Ihre Majestät trägt uns auf Ihrer Aufmerksamkeit die Zweckmäßigkeit zu empfehlen, die Privilegien der Bank von England, die Bedingungen zur Emission von Banknoten im vereinigten Königreich, und die Gesetze bezüglich der auf Actien gegründeten Banken für eine weitere Periode zu erneuern. Die Königin beauftragt uns Ihnen ihre Befriedigung beim Anblick der allgemeinen Wohlfahrt und der Zufriedenheit ihres Volks, und bei dem Gedanken auszudrücken, daß ungeachtet der Opfer welche bei einem Krieg wie dem jüngst beendigte unvermeidlich waren, die Hülfsquellen des Landes ungeschwächt bleiben, und seine Industrie ungestört den Weg der fortschreitenden Entwicklung verfolgt. Die Königin vertraut mit voller Sicherheit Ihrer Weisheit und Sorgfalt die großen Nationalinteressen an, und betet inbrünstig daß der Segen des allmächtigen Gottes Ihre Berathungen leite, und sie zur Vergrößerung des Wohlergehens und der Wohlfahrt ihres loyalen und treuen Volks wenden möge."

*** **London,** 31 Jan. Selten traten Minister dem Parlament unter günstigeren Umständen gegenüber wie es jetzt bei Lord Palmerston nebst seinen Collegen der Fall seyn wird. Es läßt sich jedoch nicht erwarten daß das gegenwärtige Cabinet eine außergewöhnliche Fähigkeit in den Verhandlungen äußere, oder neues von Wichtigkeit in die Verwaltung einführe; die Kraft der gegenwärtigen Regierung liegt eher in der genauen Uebereinstimmung und in der Abwesenheit jeder Uneinigkeit bei ihren Berathungen wie in der individuellen Auszeichnung ihrer Mitglieder. Hr. Gladstone hat mehr Beredsamkeit, Lord John Russell genießt noch immer mehr Achtung im Haus der Gemeinen, Lord Aberdeen erweckt in Europa mehr Vertrauen als die jetzigen Minister, dennoch ist das Cabinet ohne diese Staatsmänner stärker als es mit ihrem Beistande der Fall seyn würde, denn sie würden Meinungsverschiedenheiten im Innern des Ministeriums veranlassen welche dem Bestehen desselben verhängnißvoller seyn müßten wie die heftigsten Angriffe ihrer Gegner. Es ist deßhalb durchaus unwahr daß Veränderungen beabsichtigt, oder Unterhandlungen angeknüpft wurden um die genannten ausgezeichneten Personen zu irgendeinem Antheil bei der jetzigen Verwaltung zuzulassen. Bei solchem innern Zustand der Regierung Lord Palmerstons ist die äußere Lage nicht weniger günstig. Er tritt dem Parlament gegenüber, nachdem es ihm gelungen ist dem Friedensvertrag volle Wirkung zu ertheilen. Er hat das volle Gewicht und die Bedeutung Großbritanniens in den Conferenzen Europa's geltend gemacht, als dessen hauptsächlichster Alliirter wankte, Sardinien geneigt war dem Feind sich anzuschließen, und als alle Mächte, mit Ausnahme Oesterreichs, bereit schienen die Ergebnisse des letzten Kriegs den Besiegten muthlos zu überantworten. Die vollständige Ausführung des Friedens ist durchaus das Resultat der kühnen Stellung des englischen Ministeriums, sowie der standhaften Entschlossenheit des Wiener Cabinets, und das Protokoll vom 6 Jan. erweist die Vollständigkeit ihres Erfolges. — In Asien ist England wiederum in Feindseligkeiten mit Persien und China verwickelt, indeß der Beginn der Operationen war glänzend durch Erfolge; der Fall Buschirs gereicht der indischen Flotte zur größten Ehre, und Canton ist der Gnade Sir John Bowrings anheimgegeben, oder in dessen Besitz. Wenig kühne Waffenthaten zur See kommen denen von Sir Henry Leake gleich, welcher seine Schiffe bei hohem Wasserstand 600 Ellen vom Fort Buschir mit 59 schweren Geschützen im Schlamm aufstellte, und eine Kanonade begann, obgleich es gewiß war daß die Schiffe für die Zeit von 13 Stunden zur gänzlichen Unbeweglichkeit verurtheilt waren, und durch glühende Kugeln hätten zerstört werden können. Die Operationen vor Canton sind weniger entscheidend wegen der Schwierigkeit auf chinesische Behörden durch Gewaltmaßregeln einzuwirken, die nicht ihre Personen und ihr eigenes Vermögen gefährden. Yih, der chinesische Generalgouverneur von Canton, soll 13,000 Menschen haben hinrichten lassen; der Platz für Hinrichtungen dampft von Menschenblut wie eine Fleischbank; gegen Leiden des Volks ist er durchaus unempfindlich. Das französische Geschwader unter Rigault de Genouilly wird sich in kurzem den brittischen Streitkräften anschließen, um Feindseligkeiten gegen Peking selbst auszuführen, und so Genugthuung für die Ermordung eines französischen katholischen Missionärs, sowie Revision der Tractate, zu verlangen. Auch erwartet man daß die amerikanischen Streitkräfte sich den Alliirten anschließen werden. Die Operationen gegen das chinesische Reich sind übrigens nicht das Resultat des unbedeutenden Streits über die Lorcha Arrow im Cantonstrom, sondern einer langen Reihe von Gewaltthätigkeiten welche der Menschlichkeit und Redlichkeit Hohn sprechen, und welche die Westmächte nicht mehr dulden können. Man hegt starke Hoffnungen daß beide Zerwürfnisse in nicht entfernter Zeit durch einen dauernden Frieden beendigt werden, wenn nicht Rußland diesem Krieg einen furchtbaren Charakter dadurch verleiht daß es den Gegnern Englands Hülfe leistet. — In England selbst herrscht keine Aufregung und kein Wunsch zu materieller Neuerung. Politische Agitatoren befinden sich in Verlegenheit um Material für ihr Gewerbe ausfindig zu machen, denn sogar die doppelte Einkommentaxe, welche nicht weniger wie 16 Millionen dem Schatz einbringt, wird ohne Murren noch ein Jahr lang bezahlt werden, wenn die Regierung es für nothwendig hält sie für diese Zeit einzufordern. Wahrscheinlich wird jedoch eine Verminderung dieser bedeutenden Auflage von dem Kanzler der Schatzkammer vorgeschlagen werden, denn in den Armee- und Flottenanschlägen ist schon eine ungemeine Herabsetzung eingetreten, die sich auf etwa 30 Mill. Pf. St. beläuft. Niemals ist eine große Kriegssteuer mit größerer Leichtigkeit und geringerem Nachtheil für die productiven Kräfte der Nation eingegangen. — Bei solchen Aussichten der Regierung sind diejenigen der Opposition entmuthigend. Kein Fortschritt ist gemacht worden um Disciplin und Wirksamkeit in der Torypartei wieder-

herzustellen. Ohne Zweifel wird sie einige Unterstützung von Hrn. Gladstone erhalten, besonders in Bezug auf die lächerlichen Kundgebungen der Feindseligkeit gegen Neapel; dennoch kann kein Verlaß auf die angebliche Aussöhnung der HH. Gladstone und Disraeli seyn. Letzterer hat noch immer seinen frühern Stand; er kann weder die Conservativen führen, noch die Führung einem andern gestatten. Die Tories selbst gestehen ein daß sie keine Aussicht zur Macht zu gelangen haben solange Lord Palmerston am Leben bleibt. — Ich kann es hier nicht unterlassen ein Wort über die jüngst in Paris verstorbene Fürstin Lieven zu sagen. Die englische Presse hat im allgemeinen unartig und wegwerfend von dieser ausgezeichneten Frau gesprochen, und sogar die M. Post hat einen Stein auf sie geworfen, ohne der Zeit zu gedenken wo die glänzende russische Gesandtin in London die Busenfreundin der Lady Cowper, jetzt Lady Palmerston war, und wo das geringste Lächeln aus der russischen Gesandtschaft jenes Journal mit Entzücken erfüllte. Die Fürstin Lieven gehörte zu denen welche die freundschaftlichen Berührungen zwischen England und Rußland pflegten, und zur Erhaltung der 1815 gegründeten Ordnung Europa's mitwirkten — jener Ordnung welche einen vierzigjährigen Frieden begründet. Ihre Meinungen waren hoch-torhyistisch, jedoch die intime Freundin Canning's Lord Grey's, Lord Aberdeens und Hrn. Guizots war nicht bigott im Absolutismus, auch kein blindes Werkzeug russischer Intrigue. Ihr unnachahmlicher Tact in Gesellschaft, ihre Gewandtheit in Conversation und ihre ausgedehnte Correspondenz hatte sie zu einer Macht in Europa erhoben; sie benutzte jedoch ihren Einfluß zu Zwecken deren sich kein Staatsmann würde zu schämen brauchen. Sie gehörte zu den letzten großen Damen einer jetzt schon uns fern liegenden Zeit, und ich weiß nicht ob ihres Gleichen in persönlicher Würde und hohem Benehmen noch zu finden ist. Die Atmosphäre der feinsten Gesellschaft Europa's, die von Brighton unter Georg IV und Holland-House, war noch in ihrem Salon zurückgeblieben. Ihr Tod hat den classischen Cirkel in der Rue Florentin geschlossen, worin so manche Scenen europäischer Diplomatie gespielt. Schreiber dieses hatte die Ehre bei ihren zwei letzten dortigen Gesellschaften gegenwärtig zu seyn; die letzte war vom Tod der erlauchten Herrin dieses anziehenden Hauses nicht weit entfernt. Aber niemand sah damals das in wenigen Tagen eintretende Ereigniß voraus. Indem ich es versuche diesen schwachen Tribut den ausgezeichneten Eigenschaften dieser hervorragenden Dame zu bringen, spreche ich nur die Gefühle eines jeden bedeutenden Mannes aus welcher in den letzten vierzig Jahren Antheil an den Angelegenheiten Europa's genommen.

△ **London,** 1 Febr. Die Einkommentaxe ist fortwährend das große Thema welches auf Meetings und in Petitionen besprochen wird. Der Donner der Kanonen von Buschir (obwohl die Einnahme dieses Platzes an sich eine ganz glänzende Waffenthat war) scheint nicht denselben Zauber zu haben wie der Donner der Krim-Kanonen, welcher Herzen und Telegraphendrähte in Westeuropa vibriren machte. Hr. George Wilson hat auf dem Reformmeeting in Manchester am verflossenen Donnerstag eine wackere Rede gehalten, die sich, wie gewöhnlich die Reden der Manchesterpartei, durch Reichthum an statistischen Notizen auszeichnete. Leider! wird dieser Partei in der nächsten Session das Feuer der Beredsamkeit ihres Löwen, Hrn. Bright, fehlen. Auf den wahren Mangel dieser Einkommentaxe, welcher nicht in ihrem Betrag und in ihrer Ausdehnung, sondern in der Ungerechtigkeit des Ausschlags liegt, sowie in der gehässigen Natur ihrer Feststellung, gieng indessen der Redner nicht ein. Einen Begriff von der Steuerlast, unter welcher das englische Volk (dessen Atlasschultern sie indessen tragen können) seufzt, mag die Angabe des Redners geben daß Lancashire bei einer Bevölkerung von mehr als 2,031,000 Seelen 6,700,000 Pf. St. Abgaben zu zahlen hat. Hohe Steuern beweisen bekanntlich für den Reichthum eines Landes oder eines Districts. Daß Frankreich im Vergleich zu England keine so übermäßig hohen Steuern zu zahlen hat, bewies die Angabe des Redners daß die Besteuerung Frankreichs im verflossenen Jahr zu der von England sich wie 37 S. 7 P. : 65 S. verhalten habe. Bei größerer politischer Freiheit ist der Betrag socialen Glücks in England doch unstreitig geringer als in Frankreich. Dem englischen Schatzkanzler wie dem Lord Clarendon (bei seerechtlichen Capiteln) lassen sich zuweilen Unrichtigkeiten nachweisen. Eine Waffe gegen das jetzige Ministerium ist indessen diese Einkommentaxe so eigentlich nicht. Deßhalb wies auch Hr. Frederik Peel in seiner im Albionhotel in Bury (Lancashire) an demselben Tag gehaltenen Rede darauf hin daß es Hr. Gladstone gewesen sey welchem England diese leidige Steuer (und die ungerechte Art ihrer Vertheilung) verdanke. Die Peeliten sind die Staatsmänner der großen Capitalisten. Ihre Politik trägt eine gedämpfte Farbe. Sie sind die Burggrafen des hohen Philisterthums. Zugleich wies Hr. Frederik Peel darauf hin daß diese Steuer mit dem nächsten April geendigt haben, und daß sie nicht von 14 auf 16 P. im Pfund erhöht worden seyn würde, wenn keine so entsetzliche „Mißverwaltung" in den Angelegenheiten der Armee-Erhöhung und Verlängerung dieser Steuer nöthig gemacht hätte. England hat also für jenen unheilvollen Winter in der Krim noch immer schwer zu zahlen, und Lord Palmerstons Ministerium noch immer an fremden Sünden mitzutragen. Hr. Peel gab beruhigende Versicherungen über die Absichten des Ministeriums bezüglich dieser Steuer. Es ist in den Umrissen seines Gesichtes ganz das Ebenbild seines berühmten Vaters, wie ihn uns Marochetti's Standbild im Krystallpalaste darstellt — eine feine schlanke Figur mit den Alluren eines energischen Geschäftsmannes. Sein Bruder ist bekanntlich eine mehr Byron'sche Natur. Das Budget für die Armee wird trotz der Händel in Asien wunderbarerweise nur 14 Millionen Pf. St. betragen. Man ließ sich im Sommer 1853 den baldigen Ausbruch des Kriegs noch nicht träumen.

Frankreich.

Paris, 3 Febr.

Wir haben bereits angedeutet wie die verschiedenen Parteien das Verbrechen Bergers ausgenutzt, um sich zu bekämpfen, indem jeder die Ursache des Mordes da suchte wo der Gegner am leichtesten zu verletzen sey. Die Indépendance Belge hat ihrerseits zugestanden daß der Klerus vielfach von der Erbitterung zu leiden hat die bei dieser Gelegenheit zum Ausbruch gekommen. Der Univers, das Journal der specifisch klerikalen Partei, thut jedenfalls das mögliche um den Conflict noch größer zu machen. Er sucht die Ursache des Verbrechens in der französischen Revolution, auf welche der größte Theil des Volks so außerordentlich stolz ist. Es kann daher nicht wunder nehmen, wenn der Siècle seinerseits den Grund „in der schlechten Erziehung und Bildung eines Theils der Geistlichkeit" gefunden haben will. „Wenn der Staat, die Universität, schreibt er, das Unrecht begangen habe nicht vorsichtiger von ihrer Freiheit Gebrauch gemacht zu haben, wenn man ihnen die confusen Strebnisse vorwerfen muß, worüber so vielfach geklagt wird, so trifft dieser Vorwurf den katholischen Klerus mit noch größerem Grunde, indem er jährlich eine Menge von Leviten für das Allerheiligste erzieht, die zum Priesterthum gelangen ohne den hundertsten Theil der Kenntnisse zu besitzen die zur Ausübung des Amtes erforderlich sind welchem sie sich gewidmet haben. Der französische katholische Klerus, der ohne Widerrede die aufgeklärtesten Männer in seiner Mitte zählt, umfaßt auch eine Armee von Priestern welche nur einen so beschränkten Unterricht haben, daß völlige Unwissenheit demselben vorzuziehen wäre. Wem kann man die Schuld von diesem Zustand vorwerfen? Dem Episkopat. Die Bischöfe allein organisiren, leiten und überwachen die Seminarien; sie allein bilden die jungen Leviten, und bestimmen die verschiedenen Grade von Unterricht, die für die Priesterweihe erforderlich sind. Es sind aber auch noch andere Ursachen vorhanden: die gefährlichsten Lehren die man seit einiger Zeit wieder erneuert; die Declamationen gegen alle Gesetze des Landes; die Versuche alle Bande zu zerreißen welche den Priester an sein Vaterland knüpfen, indem man behauptete daß nur ein Souverän existire, jener der in Rom thront; die Gesellschaften welche unter einem Vorwand der Mildthätigkeit Tausende von Personen vereinigen, welche nur Ehrgeizigen als Werkzeuge dienen — das sind die Ursachen welche man bei einiger Untersuchung finden wird. Wie über die Ursache des Verbrechens, kann man sich auch über den Verbrecher nicht beruhigen." Wir haben gestern den Artikel des Droit gebracht, der bestreitet daß Berger bußfertig und mit wahrer Reue gestorben sey. Die Gazette des Tribunaux hält dagegen jetzt die alten Angaben aufrecht, wornach Berger noch vor seinem Tode zur Ueberzeugung seiner Schuld gekommen sey. Der Kampf zwischen den verschiedenen Parteien ist es offenbar welcher so leicht zu schlichtende Widersprüche entstehen läßt. Man wird sich erinnern daß wochenlang die Leitartikel des Siècle unausgesetzt gegen den Klerus gerichtet waren. Der Univers bleibt, wie wir das an seinen Ausfällen gegen die Philosophie und die Forschung nachgewiesen haben, an Fanatismus nicht gegen das Havin'sche Blatt zurück. Aber auch die Débats haben den Handschuh aufgehoben, und bekämpfen das klerikale Blatt, das seinerseits vom Constitutionnel unterstützt wird.

Italien.

⌗ **Neapel,** 28 Jan. Die Ermordung des Erzbischofs von Paris durch einen Priester hat ein Seitenstück im Königreich Neapel gefunden. Vor einigen Tagen fiel in Matera in der Provinz Basilicata ein Priester den dortigen Erzbischof mit einem Dolch in der Sacristei der Metropolitankirche an und würde ihn auch niedergestochen haben, hätte sich nicht ein Canonicus des Erzstiftes dazwischen geworfen. Leider fiel dieser als Opfer, von der Mordwaffe des Ungeheuers tödtlich getroffen. Von neuem stürzte der Bösewicht auf den Erzbischof los, der sich indessen durch die Flucht über eine enge und zugleich steile Treppe zu retten suchte. Hier ward er von seinem Verfolger eingeholt. Zu seinem Glück aber stolperte der Prälat, fiel von der Treppe herunter, und schleppte im Fallen seinen Angreifer mit sich, ohne von dessen Blutwaffe getroffen zu werden, noch sich selbst im Fallen zu verletzen. Der Mörder ward sofort verhaftet, soll aber zu dem Kunstgriff der Geistesverwirrung seine Zuflucht genommen haben. Obgleich Priester, soll er übrigens immer im Rufe eines schlechten Subjects gestanden seyn. — Das Justizministerium hat die Criminalstatistik für das abgelaufene Jahr veröffentlicht. Nach ihr befanden sich beim Ablaufe des Jahrs in allen festländischen Provinzen nur 1897 noch nicht Abgeurtheilte in Untersuchungshaft, was im Vergleich zu einer

Bevölkerung von beiläufig 6 Millionen einen Verbrecher auf 1315 Individuen ausmacht.

† **Rom,** 26 Jan. In Spoleto wurde dieser Tage ein Reisender verhaftet, auf welchen schwerer Verdacht der Theilnahme an den geheimen Umtrieben der demokratischen Faction gefallen war. Er hatte einen Brief in seinem Hut verborgen, welchen er sogleich aus dem Schlupfwinkel herauszog, und in den Mund nahm um ihn zu verschlucken; aber die Polizei-Agenten verhinderten ihn daran. Es war ein Brief von Joseph Mazzini über die neapolitanischen Angelegenheiten. Unter mehreren andern Anweisungen schärfte er darin ein daß es, nach den wiederholten fruchtlosen Versuchen einen Volksaufstand in jenem Staat zu bewirken, nun gerathen sey sich dermalen davon zu enthalten, und Waffenstillstand zu machen. Die Polizei freut sich über diese Entdeckung. — Der Herzog v. Rignano D. Mario Massimo ist zum „Senator" von Rom bestimmt. Diesen Titel trägt der Präsident der Municipalität sowohl in der Hauptstadt als in Bologna. Der Herzog ist Regierungscommissär für die Eisenbahnen, Mitglied der Verwaltungscommission der Provinz Rom, und Präsident der Accademia de' Lincei. Derselbe besitzt das Zutrauen der Regierung und der Bürgerschaft, und man kann von ihm sagen daß er in der Sphäre der für die öffentlichen Geschäfte fähigen Männer die einzige, oder wenigstens die erste, Zierde der römischen Aristokratie ist, welche heutzutage ihr Leben in müßigem Luxus zubringt.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 31 Jan. Der vom Landsthing zum Mitgliede des Reichsgerichts erwählte Procurator Balthasar Christensen war früher das Haupt der „Bauernfreunde", und schon vor 1848 der vornehmste Agitator für deren Sache. Obgleich moralisch compromittirt und nur durch die Bauern selbst in seinem bürgerlichen Ansehen gerettet, ward er doch ununterbrochen in das Volksthing gewählt, und 1853 in das Landsthing, damit auch dort die Sache der Bauern vertreten sey. Daß diese politische Versammlung gerade ihn zum Mitgliede des höchsten Gerichtshofes hat ernennen müssen, da der Professor Madvig wegen seiner schwankenden Haltung nicht die erforderliche Anzahl Stimmen für sich vereinigen konnte, das beweist wie arm das gegenwärtige Dänemark an tüchtigen und nicht schon verbrauchten Männern ist. In der von demselben Landsthing getroffenen Wahl des Ministers Krieger zum Reichsrathsmitgliede möchte man eine Demonstration gegen das Volksthing erkennen, wenn nicht vielleicht die Rücksicht auf die den deutschen Forderungen gegenüber entschiedene Gesinnung und die historisch-politischen Kenntnisse dieses früheren Professors den Ausschlag dazu gegeben hat. Eine Demonstration wäre wegen der gereizten Stimmung zu vermuthen, welche im Landsthing gegen die andere politische Kammer eingetreten ist. Im Landsthing hat sich nämlich Orla Lehmann, jetzt Amtmann in Veile (Jütland), einen alles beherrschenden Einfluß erworben. Er ist es der, wie das „Dagblat" sagt, „in jeder wichtigeren Frage als Redner in der Versammlung, als Mitglied des Ausschusses, als Verfasser von Bedenken und als Wortführer den Haupttheil der Arbeit an den Gesetzen hat," und er weist in Folge dessen mit starkem Selbstgefühl, oft mit wahrem Hohn, die im Widerspruche mit ihm ausgesprochenen Ansichten zurück. In welcher Weise nun Hr. Amtmann Lehmann die Stellung des Volksthing zum Landsthing betrachtet, das zeigte sich in einer für die politische Reife desselben nicht eben als Beweis dienenden Aeußerung, die er über einen vermeintlichen Mangel an Courtoisie aussprach, den das Volksthing gegenüber dem Landsthing sich habe zu Schulden kommen lassen. Ersteres hatte nämlich die von dem Landsthing angenommene Erhebung des jütländischen Fleckens Silkeborg zur Kaufstadt gleich bei der ersten Berathung verworfen. Darüber war der ehemalige Demokrat Lehmann so erzürnt, daß er dem Volksthing „Repressalien" ankündigte. Sobald nämlich die von dem letzteren angenommenen Gesetze über die Verpflichtung der Behörden zur Angabe der Gründe für Zurückweisung von Gesuchen und Klagen an das Landsthing kommen, sollen dieselben zur Vergeltung hier verworfen werden, aber „mit Grazie und Anstand", d. h. erst in zweiter Berathung. „Welche wunderlich falsche Betrachtung des Verhältnisses zwischen ernsten und denkenden Menschen!" sagt darüber die Morgenpost, „eine Betrachtung die Kindern und eitlen eingebildeten Thoren natürlich seyn mag, die aber Männer von hoher amtlicher und politischer Stellung weit von sich halten sollen." Dem Amtmann Lehmann mag freilich die Verwerfung gerade dieses Gesetzes, welches der amtlichen Bequemlichkeit Abbruch thun würde und dem bureaukratischen Gelüste entgegensteht, sehr erwünscht seyn. — Die Sundzollconferenzen haben nun wieder begonnen, seitdem das von dänischer Seite durch den Minister v. Scheele dazu bevollmächtigte Mitglied, Geheimrath Bluhme, der Leiter jener Politik, aus welcher die Kundmachung vom 28 Jan. 1852 und die jetzige schwierige Lage der deutschen Mächten gegenüber hervorgegangen sind, von Helsingör nach Kopenhagen zurückgekehrt ist. Schweden wird dabei nicht durch den Gesandten Virgin, sondern durch den Legationssecretär Baron Wetterstedt, Rußland ebenfalls nur durch einen Legationssecretär, Tengoborsky, vertreten. Die zuerst vom „Fädreland", dann von „Dagblad", welches man mit dem Ministerium in Verbindung glaubt, gegebene Nachricht daß die Noten an die deutschen Mächte im Staatsrathe angenommen seyen, wird jetzt mit großer Bestimmtheit als falsch hingestellt. Die hochfahrenden Berichtiger gehen so weit, daß sie sogar die als bekannt geltende Autorschaft des Ministers Krieger für die Noten in Abrede stellen. — Die Verhandlung im Volksthing über die jütländische Eisenbahn nimmt mehrere Sitzungen in Anspruch, und ist nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten noch nicht vollendet. Der Minister des Innern erklärte sich wiederholt gegen die Forderung jetzt schon einen Vorschlag für eine jütländische Längenbahn zu machen; es müßten erst Anerbietungen dazu von Unternehmungslustigen gemacht werden; dann werde die finanzielle Stellung des Staats zu dem Unternehmen eine weit günstigere seyn. Die Annahme anderer Vorschläge werde der Emanirung des Gesetzes im Wege stehen. Die bis jetzt (in der Sitzung vom 28 d.) geschehene Abstimmung ist dem ministeriellen Verlangen günstig; der Hauptvorschlag der Majorität des Ausschusses, welcher darauf hinausgieng mit einer Längenbahn von der schleswigischen Gränze aus nach Frederikshavn zu beginnen, ward durch Namensaufruf verworfen, dagegen ein Vorschlag angenommen welcher gegen alle Beeinträchtigung einer künftigen Längenbahn schützen soll. Ebenso ward in dieser Sitzung die vom Ministerium gewünschte Rentengarantie für 8 Millionen Rthlr. bewilligt. Schöller machte eine gute Bemerkung gegen Monrad, der die Querbahn als ein Mittel zur Verbindung Jütlands mit Kopenhagen, die Längenbahn als einen skandinavischen Gedanken bezeichnet hatte, indem er sagte: Kopenhagen werde nie ein Marktplatz für Jütland werden, da der Handel des letzteren nach Süden und Westen gehe, und die Jüten nicht fragen ob ihre Käufer Skandinaven, Deutsche, Franzosen oder Engländer seyen, sondern ob sie gut bezahlen. — Auch in Upsala ist der 13 Jan. von Studenten im skandinavischen Sinne gefeiert worden. In dem Gildensaal, wo eine sehr zahlreiche Versammlung stattfand, eröffnete der Wortführer Exquist das Fest mit einem Trinkspruch auf des Nordens Einheit, und brachte dann einen auf des Nordens Könige aus. Nach mehreren anderen officiellen Toasten folgten Vorträge gemischten Inhalts, darunter einer vom Magister Svartengren über die Hindernisse die der Ausführung der skandinavischen Idee entgegen stehen könnten, „sprudelnd von Witz und Humor." Auch Bergen hat den 13 Jan. gefeiert. Bei einem Mittagsmahle erklangen Toaste auf die drei nordischen Reiche und die skandinavische Idee. — In der schleswigischen Ständeversammlung ist der Antrag des Kammerherrn v. Ahlefeldt, die Regierung um die völlige Freigebung der Errichtung von Privatschulen zu ersuchen, mit großer Majorität an einen Ausschuß verwiesen worden. Die deutsche Partei betrachtet diese Freiheit als eine Nothwendigkeit, um dem Drucke der dänischen öffentlichen Volksschulen zu entgehen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 24 Jan. Der bisherige Geschäftsträger in Washington, Staatsrath v. Stöckl, ist zum wirklichen Staatsrath und zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannt. Der interiministische Generalconsul in Genua, Colleg. Assessor v. Pinasel, ist unter der Beförderung zum Hofrath definitiv auf seinem Posten bestätigt.

* In Bezug auf den (dem „Almanach für Neu-Rußland" entnommenen) Artikel über **Bolgrad** in Nr. 348 der Allg. Ztg. 1856 erhalten wir d. d. Taganrog 11 Jan. folgende Berichtigungen, resp. Ergänzungen: „Dort heißt es: Kagoub anstatt Kagul; auf dem Flusse Ualbouk anstatt an dem Flusse Jalpuch, der Colonisten jenseits der Donau anstatt der von jenseits der Donau eingewanderten Colonisten — Gebiets anstatt Land. Die Einwohnerzahl ist nach dem Almanach von 1864 richtig angegeben, beträgt aber nach der Angabe des Almanachs von 1856 27,395. Ich gebe Ihnen zugleich nach dem Kalender für Neu-Rußland von 1856 die Beschreibung von Bolgrad wörtlich, wie folgt: „Bolgrad (Provinz Bessarabien, Colonialkreis von Ismail, District von Kagul) am Flusse Jalpuch, 45 Werst von Ismail an der Straße nach Reni und Kagul, sehr hübsch gebauter bulgarischer Marktflecken, und Sitz der Verwaltungsbehörden für die von jenseits der Donau eingewanderten Colonisten; 27,395 Einwohner beiderlei Geschlechts, 1077 meist steinerne Häuser, 1 Dorfschule für Knaben und 1 für Mädchen, 1 prächtige Kathedral und 1 Kirchhofskirche, wo General Inzoff, der die von jenseits der Donau eingewanderten Colonisten ansiedelte, begraben liegt, 2 öffentliche, 13 Privat-Getreidmagazine; 1 Kreisschule und 1 (öffentlicher) Garten, 679 Weingärten u. s. w."

Centralamerika.

Ein unerwarteter Zwischenfall hat Walker in eine eigenthümliche Lage gebracht, worin er sich offenbar in nicht geringer Gefahr wegen der Abschneidung seiner Verbindungslinien befindet. Das Ereigniß ist aber nicht von seinen Feinden spanischen und indianischen Ursprungs ausgegangen, denen er im Gegentheil gewissermaßen siegreich gegenübersteht, sondern durch das Auftreten eines seiner Landsleute veranlaßt, der mit großem Geschick und im Namen von Vanderbilt, dem frühern Eigenthümer der Dampfer für die Transitlinie, gegen ihn operirt hat. (Man wird sich erinnern daß dessen Schiffe von Walker in Beschlag genommen waren.) Vanderbilt hat sich nämlich jetzt mit den Costaricanern eingelassen, um wieder zu seinem Eigenthum zu gelangen.

Ueber die seltsamen und unerwarteten Vorfälle schreibt ein, wie es scheint, unparteiischer Correspondent der **Times** aus Greytown 6 Jan., nachdem er zuvor die Operationen Walkers gegen die Centralamerikaner berichtet hat, mit denen allein derselbe allem Anschein nach leicht fertig werden konnte: Walker rückte mit 160 Mann zum Entsatz von Henningson, der sich mit 400 Mann gegen 3000 19 Tage lang tapfer vertheidigt hatte. Beide brachten eine vollkommene Niederlage den Allürten bei, die entmuthigt und uneinig nach Leon flohen, während Walker sich nach Rivas begab, wo er nach den letzten Nachrichten 800 Combattanten im besten Zustand zur Verfügung hatte. Mittlerweile aber geschah gegen ihn ein unerwarteter Schlag. Hr. Vanderbildt hatte sich mit Costarica in Verbindung gesetzt, um die ihm genommenen Dampfer wieder in seine Gewalt zu bekommen, und durch einen seiner Agenten, Hrn. Spencer, einen geschickt entworfenen Plan ausführen lassen. Dieser verließ San José mit 200 Mann am 5 Dec, erreichte den Fluß San Carlos nach einem Marsch von 200 Meilen, fuhr denselben auf indianischen Kähnen und Flößen in den San Juan hinab, und überraschte das Fort Serapiqué, wo 40 Amerikaner lagen. Dieses wurde am 22 um Mittag vollkommen überrumpelt, wobei es unbegreiflich ist daß die überraschten Amerikaner die Costaricaner am hellen Tag sich nähern ließen; als diese einmal im Fort waren, ergriff sie ein panischer Schrecken, sie stürzten sich in den Fluß oder wurden niedergestoßen oder gefangen. Von dort begab sich Spencer nach Greytown, wo er 4 Flußdampfer der nichts ahnenden Amerikaner vor Tagesanbruch am 23 überrumpelte. Nach Serapiqué zurückgekehrt, ließ er dort 3 Dampfer und eine Garnison zurück, nachdem er 500 Mann Verstärkung erhalten hatte. Er fuhr nach Castillo, wo ihm die wenigen Einwohner keinen Widerstand boten, und schickte einen Agenten nach Toro, dem Anfang der Seeschifffahrt, wo ein kleiner Dampfer lag, mit der Botschaft an letzteren daß er nach Castillo kommen möge; da dieser ohne Argwohn der Weisung nachkam, wurde er ebenfalls überrascht. In diesem Boot nun fuhr Spencer nach dem Fort San Carlos, welches ebenfalls überrumpelt wurde, da die Besatzung von allen Vorfällen nichts wissen konnte. Endlich wurde auch der Seedampfer, der von Virgin-Bay mit 400 californischen Passagieren kam, genommen. Nachdem Spencer unter irgendeinem Vorwand eine Botschaft an den Dampfer abgesandt, und sich dadurch von der Zahl und der Art der Passagiere überzeugt hatte, legte er sich an das Schiff mit dem seinigen, und erklärte den Californiern, denen es natürlich nur darum zu thun war schnell nach Greytown zu kommen, er werde sie dorthin ohne Verzug escortiren. So gelang es ihm sich auch dieses Dampfers zu bemächtigen, indem die Californier natürlich keinen Kampf wollten. Am 4 langte er auch dort an, und schiffte die Passagiere aus. Kaum war aber dieß geschehen, als der Dampfer „Texas" aus New-Orleans daselbst einlief, der 250 Amerikaner mit großem Kriegsbedarf für Walker an Bord hatte. Mit diesem Schiff konnte Spencer es nicht aufnehmen; er that daher das klügste was sich unter diesen Umständen thun ließ: er zog sich nämlich mit seinem kleinen Dampfer in die Untiefen des Flusses zurück, wohin ihm die Amerikaner nur in flacheren Booten folgen können. Diese, im höchsten Grade gereizt, trafen auch Vorbereitungen um ihm dorthin zu folgen, indem sie Lichterschiffe herrichteten. Das englische Geschwader unter Capitän Erskine hat an allen diesen Vorgängen nicht den geringsten Antheil genommen.

Handels- und Börsennachrichten.

* **London**, 31 Jan. Der gestrige Bankausweis für die Woche vom 17—24 l. M. enthält nichts bemerkenswerthes. Die Privatsicherheiten haben sich um 750,000 Pf. St., die Privatdepositen um mehr als 1 Million Pf. St. vermindert, und das Bullion ist ziemlich stationär geblieben. — Wie zu erwarten, hat das Steigen des Silberpreises in Indien und China dem Silberexport einen neuen Impuls gegeben. Der „Ripon", der nächsten Donnerstag von Southampton abfährt, wird gegen 800,000 Pf. St. mitnehmen — eine unerhörte Summe. Die Goldausfuhr nach dem Continent dauert fort. Gestern wurden wieder 20,000 Pf. St. in Sovereigns aus der Bank gezogen, und nach Frankreich geschickt. — Die Geldklemme ist im Zunehmen begriffen. Unter dem Bankminimum sind keine Capitalien aufzutreiben, und in den meisten Fällen muß mehr gezahlt werden. Auf der Börse herrscht gedrückte Stimmung, und man ist froh Vorschüsse zu 9, ja 10 Procent zu bekommen. Alle öffentlichen Papiere haben eine Neigung zum Fallen. Dieß ist weniger politischen Gründen als dem Zustande des Geldmarktes zuzuschreiben. Die Capitalisten können jetzt von Privaten doppelt so viel Procente erhalten, als von dem Staate, und sie leihen ihr Geld natürlich an den Meistbietenden, obgleich eine Privatperson nicht dieselben Garantien bietet wie der Staat. Die Verminderung der Nachfrage muß aber selbstverständlich eine Verminderung im Werthe der öffentlichen Papiere zur Folge haben. — In mehreren Blättern wurde kürzlich die Befürchtung geäußert, der Ertrag der amerikanischen Baumwollenernte werde den Bedürfnissen der englischen Industrie nicht genügen. Es ist gegenwärtig in England nur für 11 Wochen Rohstoff vorhanden, und die Ernte in Amerika beläuft sich höchstens auf 3 Millionen Ballen, d. h. $^1/_2$ Million weniger als im vorhergehenden Jahre. Trotzdem, glaub' ich, sind die Befürchtungen nicht begründet. Das vergangene Jahr war in jeder Beziehung ein Ausnahmsjahr, und es ist sehr unwahrscheinlich daß die Industrie 1857 eine eben so große Ausdehnung erreichen wird wie 1856. In den Fabrikdistricten hat die Reaction bereits begonnen. Ungeheure Waarenvorräthe liegen aufgehäuft, die nicht verwerthet werden können, und ungeachtet des hohen Preises der Rohbaumwolle fangen die Baumwollenwaaren schon an im Preise zu sinken. Bessern sich die Aussichten nicht bald — und unter den jetzigen Verhältnissen ist es kaum zu hoffen — so sind die Fabricanten genöthigt ihre Production einzuschränken.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 5 Febr., Nachmittags 3 Uhr 30 M. (Angekommen in Augsburg um 3 Uhr 55 M.) Oesterreichs und Preußens Vertreter für die Donau-Conferenzen sind heute in Triest angekommen. — Aus **Konstantinopel** vom 30 Jan. wird berichtet: Der türkische Gouverneur der Sulina, Omer Bey, ist nach der Donau abgegangen, er bringt die Garnison für die Schlangeninsel und die Sulina. Herats Einnahme hat unter den Turkomanen einen günstigen Eindruck für Persien gemacht. Der Chan von Chiwa hat eine Ergebenheitsgesandtschaft an den Schah abgesandt. Der Bestätigungsferman für die Euphratbahn ist nach London abgegangen.

.*. **Triest**, 5 Febr., Mittags 12 Uhr 50 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 33 M. Abends). Aus **Konstantinopel** vom 30 Jan.: Die Commissäre für die Donaufürstenthümer reisen heute meistens nach Triest ab. Iskender Pascha (Linsky) soll zur Beruhigung Epirus und Thessaliens bestimmt seyn. — Mukademsstämme sind in die Stadt Maraga eingedrungen, und haben das Heiligthum des Hulagu Khan, Gründers der Gengiskhan-Dynastie, ausgeplündert, während die Garnison zur Bekämpfung der Revolte Ferozabads abwesend war. Rußland verlangt außer Maku auch Mazenderan zu besetzen, zur Sicherung Persiens gegen Angriffe der Afghanen. Es sammelte bereits bedeutende Streitkräfte. Ein Allianzvertrag zwischen der anglo-indischen Gesellschaft und dem Imam von Mascat sey unterschrieben. Die Engländer versprächen dem letztern den Besitz von ganz Mogostan. Aus Buschir keine Nachrichten. — Aus **Athen** vom 31 Jan. Die Abgeordnetenkammer hat trotz der Opposition alle Wahlen bestätigt. Die Sanitätsgesetze werden modificirt. Die griechische Dampfschiffgesellschaft verschob auf künftigen Sommer den Beginn ihrer Operationen. Legationsrath Nekludoff soll abberufen seyn.

Nachruf an Joseph Frhrn. v. Hammer-Purgstall.

⁑ **München.** Die Nachricht über den plötzlichen Hintritt des großen Orientalisten wird die Freunde der Wissenschaft in Calcutta und in Teheran, wie in Konstantinopel, in Cairo und in Philadelphia nicht weniger peinlich berühren als sie Wien selbst und das ganze gelehrte Europa ergriffen hat. Durch nichts ward die Nähe der tödtlichen Katastrophe eines Mannes angedeutet den sich die litterarische Welt als unzerstörbar dachte, und dessen physische Hülle sich im 83sten Lebensjahre noch eben so frisch und ungebrochen wie seine geistige Energie erwiesen hat.

Es ist etwas in Europa, ja in der Welt, was sich der wachsenden Einsicht, dem Wissen und dem Erkennen hartnäckig und unversöhnlich entgegensetzt, ein Element das selbst die naturgemäße Gährung stört, und dem Geist, wenn er sich erheben will, allerorten sein Bleigewicht an die Flügel hängt. Zu sagen und zu entscheiden was dieses feindselige, imponderable Etwas eigentlich sey, wo es seinen Sitz habe, und ob es im Heimathlande des Abgeschiedenen heute minder mächtig und intensiv wirke als anderswo, wäre hier nicht der Ort. Noch weniger aber dürfte man es wagen, da so viele und so glänzende Beweise vom Gegentheil vorliegen, am Grabe des größten Gelehrten der Oesterreich je geziert, mit dem Verfasser der **histoire du Consulat et de l'Empire** von einer »**société plus élégante que spirituelle**« zu reden, in welcher die Wissenschaft noch immer als eine exotische und für diesen Himmelsstrich nicht geschaffene Pflanze gelte, der Literatus selbst aber auf der socialen Rangliste noch nicht höher stehe als weiland im Symposium des Tiberius und bei den Senatoren im alten Rom. Indessen ist doch der Gedanke, in der Wissenschaft ein constitutives Element der Staatsgesellschaft anzuerkennen, und den genialen Musensohn wie einen Imperator geehrt und gepriesen zu sehen, vielen Menschen noch heute unerträglicher als die Emancipation der Kinder Afrika's.

Mit dem Frhrn. v. Hammer-Purgstall ist der letzte Nachklang einer glücklichen und großen Zeit verstummt.

Hat der Besieger Hannibals, wie Livius deutlich genug zu verstehen gibt, für seinen Ruhm zu lange gelebt, so wird es dagegen ewig zu beklagen seyn daß Hammer-Purgstall das wundervolle Säulenmonument mit welchem er den weiten Cyklus seiner Arbeiten schließen wollte, und das er mit jener schwärmerischen Zärtlichkeit und sorgenden Pflege umgab, die man nur für Letztgeborene empfinden kann, von der Hand des Schicksals feindlich berührt, ungeendet und gleichsam als Ruine verlassen mußte. Es ist traurig daß selbst Männer von der Bedeutung und sittlichen Größe eines Hammer-Purgstall vor der Mißgunst nicht sicher sind. Das Uebelwollen — warum soll man es nicht sagen — hat es so zu lenken gewußt, daß von Seite der kaiserl. französischen Administration auf Wegen der Reciprocität die weitere Ausfolge arabischer Handschriften plötzlich verweigert werden mußte,*) ohne deren Hülfe das große Werk der arabischen Litteraturgeschichte unmöglich fortgesetzt und vollendet werden konnte. Die Wirkung dieser unerwarteten Verfügung und ihrer Veranlassung auf das Gemüth des edlen Freiherrn war so erschütternd, daß er von einem bis zur Ohnmacht gesteigerten Herzkrampf befallen ward, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Das Umständlichere dieser peinlichen Katastrophe ist in einem Schreiben niederlegt, welches der zu Tod getroffene Mann wenige Wochen vor seinem Hingang zu dictiren noch Kraft und Muth besaß. Die hieher gehörige Stelle des (an Gustav Kolb gerichteten) Briefes verdiente wohl öffentlich bekannt und der Nachwelt überliefert zu werden, wenn auch nicht als Klageschrift, so doch als Document, mit welchen Begegnissen der Geist der Wissenschaft in seinen glanzvollsten Incarnationen selbst heute noch in Europa zu kämpfen hat.

Ob irgendeine Seele auch diesen Act der Feindseligkeit vertheidigen, oder durch höhere Rücksichten das auf die orientalischen Manuscripte in Paris und Wien gelegte Embargo zu erklären und zu entschuldigen vermöge, weiß ich nicht. Nur rede man nicht von krankhafter Reizbarkeit, von hochmüthigem Autorendünkel, von Selbstüberschätzung und hyperempfindlicher Ungeduld eines Litteratenherzens, das sich, ohne die allerletzte Instanz abzuwarten (Hr. v. Hammer-Purgstall theilt selbst mit daß einige Minister bereits sehr lebhafte Schritte für ihn gethan), durch den Unverstand der Gegner brechen ließ. Hat einer nicht selbst in ähnlichen Bestrebungen ein langes Leben eingesetzt, nie wird er den Schmerz des Genius begreifen, wenn er, getäuscht, wenige Schritte vor dem sehnsuchtsvoll erstrebten Ziel erlöschen muß. Ich glaube kaum daß Alexander in Nebukadnezars Palast zu Babylon, und Julius Cäsar am Fuß der Pompejussäule in Rom mit mehr Bitterkeit aus dem Leben geschieden sind als der große und ruhmgekrönte geistige Eroberer des Orients in seinem Musensitz zu Wien.

Von Zufälligkeiten, als da sind Herkommen, Heimath, Lern- und Wanderjahre, Bestallungen, Rangliste, Eleganz und Liebenswürdigkeit der äußern Erscheinung, sociale Kämpfe, Huldigungen, Lob- und Ehrenmale, durch welche die größten Potentaten des Morgen- und Abendlandes nicht säumiger als die vornehmsten Centralpunkte der Wissenschaft auf der ganzen civilisirten Welt dieses früh aufglänzende und lang leuchtende Meteor in die Wette feierten und decorirten, soll hier als von allbekannten Dingen nicht noch einmal die Rede seyn. „Was fragst du nach Geschlecht und Namen," heißt es in der Iliade; „das wissen nicht bloß die Sterblichen alle, das wissen selbst die Segler in der Luft." Genug, es ist hier ein ächter Sprosse jenes germanischen Ostlandes, in welchem der große bojoarische Volksstamm seine üppigste Blüthe trieb, und zu einem Bollwerk herangewachsen ist an dem endlich die weltverschlingende Brandung des Islam ihre Gränzen, und die europäischen Geschicke ihren Wendepunkt gefunden haben. Substanz der Weltgeschichte wird für uns noch auf Aeonen hinaus der Wettkampf zwischen Asien und Europa bleiben. Den Druck des Zoroastrischen Morgenlandes hat einst Alt-Hellas, den Sturm des koranbegeisterten Anatoliens aber hat unter den Auspicien Oesterreichs das deutsche Land von Inner-Europa abgewehrt. Was Herodot mit seinen neun Musen für die eine dieser beiden Weltperioden war, das wird mit seinen zehn Bänden türkischer Reichsgeschichten in Urtheil und Schätzung der kommenden Geschlechter Hammer-Purgstall für die andere seyn — Schöpfer einer neuen Wissenschaft, Entdecker unbekannter Regionen im Reiche der Erkenntniß, Brennpunkt und Leuchte, die einer langen Dynastie von Forschern als Leitstern dienen wird. Neben der allgemeinen Bewunderung und dem unbedingten Vertrauen auf Wissen und Wahrheitsliebe hat diesen beiden großen Geistern, als einzige Rache

*) Von Seite des Kaisers Napoleon fand Hammer bei seiner, ein Jahr zuvor unternommenen Reise nach Paris die ausgezeichnetste Aufnahme. Noch am Tag vor seiner Abreise war er auf einen Hofball geladen.

die man am Genius nehmen kann, ein reiches Maß von Mißgunst, Eifersucht, Verdächtigung und Zweifel von Seite der Zeitgenossen wie der später Kommenden nicht gefehlt. Das dem Menschen angeborene Bedürfniß großes zu verkleinern und alles über das gemeine Niveau Hinausragende niederzuziehen, hat ja auch einem Columbus zu beweisen versucht daß er eigentlich nichts neues entdeckt, nichts gewußt und nichts gethan habe was andere nicht schon längst gewußt und verrichtet haben, oder doch wenigstens hätten wissen und verrichten können, wenn es ihnen, von Ehrgeiz und Unruhe getrieben wie er, die Zeitgenossen mit neuen Dingen und Gedanken zu belästigen in den Sinn gekommen wäre. Man hat in Europa allerdings auch vor Hrn. v. Hammer-Purgstall schon einzelne Perioden der türkischen Geschichte mehr oder weniger genau erforscht, und von einseitigem Standpunkt aus wohl auch das Ganze in Compendien gebracht; eine vollständige, organisch gegliederte und aus der Urquelle selbst geschöpfte Darstellung der großen Katastrophe des osmanischen Orients hat uns aber erst Hammers Werk gebracht. Könnte man alles vergessen und vertilgen was Hr. v. Hammer sonst geschrieben, so wären die zehn Groß-Octavbände seiner Geschichte des türkischen Reichs allein genügend dem Namen des Verfassers die Unsterblichkeit zu sichern, weil alle Vorbedingungen zu einer solchen That sich nur selten, vielleicht auch nie mehr, in Einer Person vereinigt beisammenfinden. Dem einen fehlt das umfassende philologische Wissen, dem andern gebricht es an Willen und Muth, dem dritten mangelt bei aller geistigen Fülle die physische Kraft, und einem vierten endlich, wenn er auch alles besäße, hat das ungleiche Loos um die tausend zerstreut und in schwerzugänglicher Verborgenheit rinnenden Quellbächlein in einen volluferigen Strom zusammenzuleiten, den nöthigen Reichthum nicht vergönnt. Die Gesammtheit dieser Güter haben die gütigen Geschicke dem Hingeschiedenen im schönsten Ebenmaß und zur rechten Zeit verliehen, und darüberhin als specielles Angebinde noch jene „ingenii celeritas, animique incredibilis motus" hinzugefügt, ohne welche Gabe die herculischen Arbeiten des Mannes nicht zu begreifen wären.

Hammers Arbeitskraft und geistige Beweglichkeit kann man nur mit denselben Eigenschaften eines Julius Cäsar und eines Bajesid vergleichen; den einen haben die erschrockenen Zeitgenossen eine „Wundererscheinung (τέρας)," den andern aber haben sie „Yildirim," den Wetterstrahl genannt. Der letztere dieser Zunamen gebührt dem christlichen Reichshistoriographen des Türkenthums mit vollem Recht, ob er gleich ein Oesterreicher ist, und „kräftig, aber langsam" von jeher der Sinnspruch seines Landes war.

Wenige Gelehrte in Europa wüßten vielleicht auch nur die Zahl, noch weniger aber den Inhalt der Hammer'schen Schriften anzugeben. Fünfundzwanzig selbständige Werke, zusammen gegen sechzig Bände von Groß-Folio bis Klein-Octav herab, sind durch meine Hand gegangen, und doch möchte ich mich nicht rühmen alles gesehen, geschweige denn alles gelesen, und am allerwenigsten alles verstanden zu haben was dieser Heros der Wissenschaft je geschrieben und der Presse übergeben hat. Zu alle dem wären erst noch die gelehrten Abhandlungen, Kritiken und Litteraturartikel zu rechnen, deren Hr. v. Hammer eine unglaubliche Anzahl, und zum Theil in der Ausdehnung und festen Gliederung mäßiger Werke verfaßt, und in den Wiener Jahrbüchern, in den Denkschriften und Protokollen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften und in verschiedenen deutschen, französischen, italienischen und englischen Journalen, Revuen und Monatsschriften während der langen Periode seiner wissenschaftlichen Thätigkeit veröffentlicht hat. Wollte man alles was seit den in früher Jugend gelieferten Beiträgen zur neuen Ausgabe des großen türkisch-arabisch-persischen Lexikons von Meninsky bis zur unvollendet gelassenen Geschichte der arabischen Litteratur aus der Feder dieses großen Gelehrten in die Presse geflossen ist, gleichförmig zusammenstellen, so weiß ich nicht ob es in weniger als hundert wohlgemessenen Octavbänden unterzubringen wäre. Und doch war Hr. v. Hammer-Purgstall kein trockener Pedant, kein finsterblickender, menschenscheuer und keuchender Knecht im Musensolde, wie man es bei solcher Stoffanhäufung denken sollte; der Hingeschiedene war ein ächtes „Wienerkind," ein Schöngeist, ein Mann der feinen Gesellschaft, ein Habitué der Salons und der Grazientempel, mäßig und klug im Genuß wie ein Brahmane, und doch in der Lebenselegans ein Aristipp, dem das Wort, das Epigramm, das Sonett, das Ghasel und der improvisirende dichterische Redestrom jederzeit zu Gebote stand. Ohne Zweifel hat die Natur in diesem Manne zu zeigen versucht was sie selbst in der Atmosphäre der „Langsamen" an physischer Rührigkeit und geistiger Elasticität zu schaffen vermöge.

Gemeinsamer Mittelpunkt, in welchem alle Radien der Hammer'schen Litteraturthätigkeit zusammenlaufen, ist das zum Sprechen ähnelnde Conterfei jener furchtbaren Neophyten des Islam, jener Osmanli, vor deren Staatsweisheit, Disciplin und kriegerischem Ungestüm das christliche Abendland länger als zwei Jahrhunderte gezittert hat, und deren Wuth in letzter Instanz erst am heldenmüthigen Widerstand der Wiener Bürgerschaft ermattet ist. Man hat im Alterthum Themistokles und den petulanten Demos von Athen viel gepriesen. Man könnte aber eigentlich erst noch fragen um wieviel das Verdienst der Wiener und ihres Starhemberg geringer wiegt als der Lorbeerkranz von Marathon und Thermopylä?

Um die türkische Reichsgeschichte nach Hammer'schem Maßstab zu schreiben, muß man die Civilisation, das sociale und geistige Leben aller Völker auf der ungeheuren Länderfläche zwischen dem Bosporus, dem Nil, dem Indus und dem Jaxartes im ganzen Umfang kennen, muß man alles wissen und im Original gelesen, geprüft, verglichen und gesichtet haben was Poesie, Beredsamkeit, Philosophie, Grammatik, Gesetzgebung, Staatswirthschaft, Kriegs- und Friedenspraxis, und als Spiegelbild des Ganzen endlich die Historiographie in Arabien, im weiten Iran, in Alt- und Neu-Turkestan zu Tag gefördert hat.

Wer, außer Hrn. v. Hammer, wäre vor der Größe eines solchen Unternehmens nicht zurückgebebt? Gewiß hat es in Europa vor und neben ihm auch noch andere große Orientalisten gegeben; doch werden sich einer gleichen Fertigkeit und Umsicht in Sprache und Litteratur der drei Hauptvölker des mohammedanischen Orients, bei allen Vorzügen im einzelnen, nur wenige rühmen dürfen. Was man vor Hammer-Purgstall aus der Türkengeschichte wußte, ist fürwahr nicht unbedeutend, zum Theil selbst ausgiebig und gediegen; es waren aber im Verhältniß zum Ganzen doch nur Anfänge, vorbereitende Fragmente, lückenhaft und einseitig bloß aus abendländischen Quellen zusammengestellt. Selbst was Marsigli, Muradgea d'Ohsson und C. Pallas lieferten, konnte noch lange kein volles Verständniß bringen. Erst Hammer-Purgstalls zehn Bände haben das Kaleidoskop der großen, bisher so unvollkommen aufgefaßten Revolution in allen Theilen vollendet und ausgemalt. Manche Ihrer Leser mögen sich noch der, zum Theil mit ungläubigem Erstaunen gepaarten, Bewunderung erinnern mit welcher beim Aufziehen des Vorhangs die europäische Litteratenwelt das riesige, in orientalischer Farbenpracht schimmernde Frescobild betrachtet hat. Das plötzliche Auftauchen der Mineralreichthümer Californiens hat unter den Freunden des gelbfunkelnden Metalls kaum eine größere und intensivere Bewegung hervorgebracht als Hammers großes Werk unter den Adepten der Wissenschaft. Das Geständniß, es sey hier etwas ungewöhnliches, das gemeine Kunst- und Arbeitsmaß überbietendes geleistet worden, war im Anfang allgemein. Nachhaltig bewundert wird aber, wie schon Thucydides meint, von dem Menschen nur was er selbst verrichten zu können glaubt; alles darüber Hinausgehende erregt am Ende Zweifel und Verdacht. Jedenfalls hat kein litterarisches Werk der neueren Zeit dem sonst wenig gewissenhaften und noch weniger liebenswürdigen Chor der Recensenten so viel Bescheidenheit und duldsame Resignation eingeflößt wie dieser kolossale Bau. Man fühlte die Unmöglichkeit ohne näheres Einsehen in die zahlreichen, vom Verfasser zuerst hervorgezogenen und als Unterlage benützten Documente ein Werk von solcher Bedeutung endgültiger Analyse zu unterwerfen. Und so ist denn Hr. v. Hammer bis zu dieser Stunde in seiner Hauptarbeit durch spätere Versuche weder erreicht, noch weniger aber übertroffen werden. „Diesen Wurf wird kein Phäake erreichen noch überbieten."

Wie umsichtig und sachgemäß sich aber der Verfasser auf sein großes Thema vorbereitet und gerüstet habe, zeigt sich am besten durch die Chronologie der Schriften die ihm vorausgegangen, oder neben ihm aufgewachsen und unmittelbar darauf hervorgetreten sind. Als Vorstudien dieser Art gelten hauptsächlich: 1) encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients aus sieben arabischen, persischen und türkischen Werken übersetzt (Leipzig 1804); 2) des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung (zwei Bände, Tübingen 1816); 3) Konstantinopel und der Bosporus (zwei Bände, Pesth 1821); 4) Geschichte der Assassinen (Stuttgart und Tübingen 1818); 5) Geschichte der schönen Redekünste Persiens (Tübingen 1818); 6) Geschichte der osmanischen Dichtkunst (vier Bände, Pesth 1836—1838); 7) die im Jahr 1840 gedruckte, aber schon vor 1834 in zwei Bänden geschriebene Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak (der Mongolen in Rußland) — eines der gründlichsten und bewunderungswürdigsten Werke des Verfassers, dem aber in St. Petersburg, aus Gründen die nicht in der Arbeit selber liegen, die verdiente Preisanerkennung vorenthalten ward; ferner 8) Geschichte der Ilchane (der Mongolen in Persien, zwei Bände, Darmstadt 1843); 9) die Mongolengeschichte Wassafs (zwei Bände in Quart, übersetzt vor dem Jahr 1836, gedruckt erster Band Wien 1856); 10) die Länderverwaltung unter dem Chalifat (Preisschrift, Berlin 1835); 11) Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret (sechs Bände, Leipzig und Darmstadt 1837—1839); 12) die Verdeutschung der drei größten Lyriker des Orients, des Persers Hafis (1813), des Arabers Motenebbi (1823) und des Türken Baki (1825); endlich 13) die berühmten „Fundgruben des Orients" (sechs Bände in Folio, Wien 1810—1819) als der eigentliche Prolog des langen Spiels.

(Schluß folgt.)

Oberst Lake: Kars und unsere Gefangenschaft in Rußland.

III.

** In der ersten Hälfte Februars kamen die Reisenden in Pensa an, nachdem die Fahrt sechs Wochen gedauert hatte. Es war so kalt daß der Wein in den Flaschen gefror. Pensa ist eine hübsche Stadt, an dem Ufer der Sura, unweit dem Pensa, von dem sie den Namen führt. „Mein Tagebuch von Pensa ist eine solche Wiederholung von angenehmen Partien, zarten Aufmerksamkeiten und alles möglichen Freundlichen, daß ich fürchte wohlerzogene Leute möchten sich verletzt fühlen daß ein Gefangener sich so wohl befinden, oder daß ein Engländer fremde Gastlichkeit so hoch bewundern und so laut loben kann." . . .

Am Morgen des 30 März ließ uns der Platzcommandant rufen, und theilte mir mit: er habe gerade die Ordre erhalten uns zu benachrichtigen daß wir nicht länger Kriegsgefangene seyen, und auf jedem beliebigen Weg in die Heimath reisen könnten. Trotz aller Güte die wir erfahren, und aller Vergnügen die wir genossen, war das Heimweh übermächtig in uns, und wir beschlossen sogleich über Moskau und St. Petersburg, einem kürzern und angenehmern Weg als der über Odessa, zurückzukehren. Es lag etwas unendlich wohlthuendes in dem Gefühl wieder einmal nicht bloß dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit „ein freier Britte" zu seyn; und diese Empfindung blieb, obwohl ich mir sagen mußte daß factisch unsere Gefangenschaft nur nominell bestanden hatte.

Alles war geschehen um uns die imaginären Fesseln zu erleichtern, und ich werde stets mit den lebhaftesten Gefühlen des Vergnügens und der Dankbarkeit an Pensa denken.

Und doch kann ich kaum von Pensa günstigeres sagen als von den andern Theilen Rußlands, mit Ausnahme jener ein oder zwei schon früher erwähnten Fälle. Ich muß wiederholen daß viel von dem was man gegen die russische Gesellschaft in Beziehung auf gesellige Talente, artige Formen und ähnliche Aeußerungen der Anmuth sagen hört, in der That unbegründet ist. Die natürliche und unbegränzte Gastlichkeit meiner Freunde in Pensa und an andern Orten habe ich schon im Detail besprochen; aber noch über einen andern Punkt herrschen unter meinen Landsleuten starke Vorurtheile, gegen die ich nothwendig auftreten muß. Ich meine die Höhe der Bildung im Innern. Obwohl Rußland von der Civilisation umgeben ist, sind wir doch gewohnt anzunehmen daß sich nur an seinen Gränzen Cultur, Bildung und Erziehung findet, während wir bei der Bevölkerung im Innern die Wildheit des Kaffern, verbunden mit der geselligen Heiterkeit des Eskimo, voraussetzen. Nichts ist irriger.

In den großen Städten welche wir berührten, findet man bei dem bessern Theil der Bewohner hohe Cultur. Der Erlernung von Sprachen wird vor allem eine besondere Sorgfalt gewidmet. Von frühester Jugend an lehrt man den Kindern Französisch und Deutsch, und sehr selten trifft man eine Dame die nicht wenigstens in zwei Sprachen richtig und geläufig zu conversiren versteht. Das Französische ist sogar so geläufig, daß es bei den Damen häufig die gewöhnliche Umgangssprache bildet. Das Englische ist weit weniger verbreitet, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Folge davon daß das Innere Rußlands bis jetzt von unsern herbstlichen Zugvögeln kaum berührt wurde. Dessenungeachtet ist es in den größern Städten durchaus nicht ungewöhnlich. Mir scheint daß die Russen eine besondere Leichtigkeit in der Erlernung von Sprachen besitzen. Abgesehen von der praktischen Anwendung verschiedener Sprachen, lieben sie gewöhnlich die Litteratur fremder Länder, und schreiten mit ihr fort. Das Haus ist der Hauptpfeiler der russischen Gesellschaft; fast ohne Ausnahme ist die innere Häuslichkeit eine glückliche. Ueberall trifft man eine wahrhaft bezaubernde Heiterkeit. Der Sinn — und ich muß hinzusetzen das Talent — für Musik ist allgemein, und die von den Damen vorgetragenen russischen Nationallieder gehören zu den angenehmsten Genüssen. Nationalgesänge die noch von den Einwirkungen fremder Länder unberührt geblieben, sind immer interessant, und die von denen ich spreche, enthalten so eigenthümliche melodische Gedanken, daß sie dadurch von allen andern bekanntern Nationalliedern entschieden abweichen. . . .

Am Abend des 5 April erschreckte man uns mit der Nachricht daß wir, laut einer eben erhaltenen Ordre, gezwungen seyn würden via Odessa nach Haus zu reisen. Aus vielen Gründen war uns diese veränderte Bestimmung unangenehm, und wir beschlossen noch etwas für die Moskau-St. Petersburger Route zu kämpfen. Für den Augenblick war der arme Thompson zu krank um zu reisen; aber der Arzt verbürgte daß er in einer Woche wohl genug seyn würde um mich zu begleiten. Ich entschloß mich daher gern auf ihn zu warten. Der Gouverneur hatte die Freundlichkeit sich für uns zu verwenden, und es wurde uns gestattet die nördliche Reiseroute zu wählen. Die letzten Tage vergiengen unter unaufhörlichen Visiten, Bällen, Diners, musikalischen Soiréen, zum Schluß waren wir noch bei einer russischen Hochzeit zugegen, der ersten die ich gesehen. Am 12 April tauschte ich viele warme, aus dem Herzen kommende Lebewohl aus, und war am 13 wieder en route.

Unser Freund, Hr. Abukoff, bestand darauf daß wir in einer seiner Equipagen bis Moskau reisten, und schloß damit eine lange Reihe von Freundschaftsbeweisen. Aber hiemit endeten die Aufmerksamkeiten noch nicht, viele unserer Freunde kamen noch am letzten Tag und nöthigten uns ihre Hülfe beim Packen anzunehmen, bis alles auf den von uns erstandenen Packwagen befördert war. Zwei unserer Freunde, Schaller und Kadri, bestanden außerdem darauf uns auf der ersten Station bis zu einer Entfernung von etwa 22 Werst zu begleiten, und bestiegen den Packwagen. Als der Augenblick der Abreise gekommen, blieben wenige Augen trocken, und beladen mit Geschenken aller Art, Erinnerungszeichen der besten und gütigsten Freunde, trennten wir uns. Bei diesen werde ich stets mit besonders lebhafter Dankbarkeit an die zahllosen Aufmerksamkeiten denken die uns von Sr. Exc. dem Gouverneur Pantzulizeff und seiner liebenswürdigen Familie, sowie von meinen guten Freunden Zagoschine, Saleff und Saburoff zu Theil wurden.

*

Wir verlassen hier unsern Reisenden, und fügen nur noch einige Briefe bei, die dem Buch angehängt sind.

1) Murawieff an General Williams.

Tiflis, 8 Jun. 1856.

Lieber General Williams! Ich erhielt Ihren freundlichen Brief vom 17 Mai, und war sehr erfreut von Ihrer sichern Ankunft in St. Petersburg zu hören. Wenn auch Ihre Reise durch Rußland eine glückliche war, was ich mit großer Befriedigung vernommen, so kann doch ein so langer Weg nie ohne viele Fatiguen und Entbehrungen zurückgelegt werden, die selbst für einen des Reisens Gewohnten, wie Sie es sind, unvermeidlich bleiben; ich war deßhalb sehr glücklich Sie am Ziel Ihrer Reise angelangt zu wissen. Ich zweifelte nicht einen Augenblick an dem ausgezeichneten Empfang der Ihnen von Seiten des Kaisers zu Theil werden würde; Ihr Charakter und Ihr Ruf mußten nothwendig bei meinem Souverän Anerkennung finden, der das wahre Verdienst bei Freund und Feind hoch achtet. Was mich selbst betrifft, so will ich zwar die Ausdrücke Großmuth und Menschlichkeit, mit denen Sie mein Benehmen gegen Sie wie gegen diejenigen Ihrer Landsleute mit denen ich bei Kars zusammentraf, bezeichnen, nicht ganz zurückweisen, doch würde sich jeder andere an meiner Stelle eben so benommen haben. Ich hoffe, und bin es überzeugt, daß Sie von vornherein bei uns jene Rücksichtnahme und Hochachtung voraussetzten die man einem Gegner zollt der diese Gefühle in solchem Grad verdient, daß mein privatim oder öffentlich ausgesprochenes Lob dadurch zu einer reinen sogenannten „Artigkeit" wird. Ich werde stets gern an die Zeit welche ich in Ihrer Gesellschaft verbracht zurückdenken, und werde sehr glücklich seyn wenn sich meine Versicherung, daß Sie wahrscheinlich, trotz allen Fatiguen und möglichen Unfällen einer Reise durch Rußland, eine angenehme Erinnerung an den Aufenthalt in unserm Lande mit nach England hinüber nehmen würden, bewahrheitet hätte. Mit großer Befriedigung vernahm ich durch die Zeitungen und von Ihnen selbst daß Ihre Königin Sie mit einem gnädigen Zeichen ihrer Zufriedenheit geehrt hat. Ich freue mich sehr auf die Photographie Ihres Porträts, sowie auf die Ihrer Gefährten von Kars, die Sie freundlichst versprochen mir zu schicken, und hoffe bald die angenehme Nachricht von Ihrer glücklichen Ankunft in England zu erhalten. Vor wenig Tagen bekam ich einen Brief vom Oberst Lake, aus Pensa datirt, welches er mit Capitän Thompson sicher erreicht zu haben scheint; er schreibt an dem Vorabend seiner Abreise nach der Heimath; ich bin ebenfalls sehr erfreut daß er von seiner Reise durch Rußland so befriedigt scheint, obwohl dieselbe wahrscheinlich in Folge der Jahreszeit noch anstrengender war als die Ihrige. Ich verließ meine Familie vor etwa 14 Tagen im Mineralbad Piätigorsk, und werde im nächsten Brief, den ich dorthin schreibe, Ihre Grüße an meine Frau und Tochter befördern. Empfehlen Sie mich Teesdale auf das angelegentlichste, und genehmigen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Hochachtung. N. Murawieff.

Dem right hon. General Williams Bart. &c.

2) Der Scheich Schamyl an Sir Fenwick Williams. (Damals Oberst Williams.)

„Im Namen Gottes des Barmherzigen und Gnädigen. Von dem Sklaven Gottes Schemuil, an den berühmten und ehrenwerthen Oberst Williams, Bevollmächtigten der Armee von Anatolien. „Möge seine Hoheit und Würde nie vergehen." Wir erhielten Ihren Brief, und haben Zweck und Meinung darin wohl verstanden. Wir sind erfreut von den Erfolgen unserer stets siegreichen Waffen über unsere tugendlosen Feinde zu vernehmen, und von der Demüthigung ihres Stolzes in jedem der stattgehabten Gefechte. Der Herr sey gelobt! Ferner danken wir Ihnen daß Sie unsere Würde und Ehre beachten, und uns einen Platz unter würdigen Männern anweisen; und wenn wir das auch in Wahrheit und Wirklichkeit nicht sind, so verhüte doch Gott daß wir je etwas nach muselmänischen Gesetzen oder denen unserer erhabenen Regierung schändendes begehen sollten. Wir hatten die Frauen*) (Fürstin Tschevtschevadze und ihre Gefährtinnen) schon vor der Ankunft Ihres Briefs in Freiheit gesetzt,

*) Dieses sonderbare Document wird vielleicht verständlicher, wenn ich die Erklärung hinzufüge daß General Williams einen halbofficiellen Brief von Ihrer Majestät Gesandten in Konstantinopel erhalten hatte, worin gebeten wurde seinen Einfluß bei Scheich Schamyl zu gebrauchen, um die Freilassung einiger russischen Damen zu bewirken die durch die Begleiter dieses wilden Propheten-Kriegers der Berge in die Gefangenschaft geschleppt wurden. General Williams stellte darauf dem Scheich Schamyl sogleich in den stärksten Ausdrücken vor, in welchem zweifelhaften Licht sein Charakter durch solch ein Verfahren dem civilisirten Europa gegenüber erscheinen müßte. Daher diese Erwiederung.

und kennten Sie die wahren Sachverhältnisse, so würden Sie uns nicht tadeln können, denn jedermann weiß daß wir menschlich sind; daß wir unsern Athem dazu verwenden die heiligen Worte des Herrn der Schöpfung herzusagen, und daß wir die Feindschaft der Ungläubigen, unserer Feinde, verachten. Unsere größte Sorge, und das warum wir zum Allmächtigen beten, ist: das Vergnügen Ihre Bekanntschaft zu machen, und bis jetzt wurde uns noch nie die Gelegenheit dazu. Vielleicht wird uns Gott der Allmächtige diese Gnade zu Theil werden lassen. (Besiegelt) Schemuil. Freitag, am 12 des Monats Redjeb, 1271."

3) General Murawieff an den Oberst Lake.*)

Tiflis, 7 Jun. 1856.

Theurer Herr! Ich hatte das Vergnügen Ihren Brief aus Pensa vom 3 Mai zu erhalten, und bin sehr erfreut Sie sicher in jenem Ort angekommen und auf dem Rückweg nach England zu wissen; es befriedigt mich außerordentlich von Ihnen zu hören daß Sie die schwierige Reise ohne besondere Unfälle zurückgelegt haben, obgleich ich fast vermuthen muß daß die aus der kalten Jahreszeit und weiten Entfernung hervorgehenden Fatiguen und Entbehrungen nicht ganz vermieden werden konnten. Die Aufmerksamkeiten welche Ihnen, wie Sie erwähnen, während Ihres Aufenthalts in Rußland zu Theil wurden, entsprangen lediglich aus der Achtung die man in unserm Lande, wie in jedem andern, dem Fremden und dem geschätzten Officier zollt. Ich kann deßhalb die Ausdrücke der Dankbarkeit, mit der Sie mich beehren, bei dieser Gelegenheit nicht annehmen. Ich sowohl wie meine Landsleute waren hocherfreut unsere Achtung vor Ihrem Charakter und Ihren Fähigkeiten an den Tag legen zu können, und unter welchen Verhältnissen wir uns auch je wieder treffen sollten, stets dürfen Sie mit Sicherheit dieselben Gefühle die mich heute gegen Sie erfüllen, bei mir voraussetzen. Was mich selbst betrifft, so war ich, als der nächste Zeuge Ihrer Geschicklichkeit als Ingenieur, sehr erfreut Ihnen während Ihres Aufenthalts in Tiflis auf jede Weise meine Hochachtung darthun zu können, und stets wird Ihre Bekanntschaft eine angenehme Erinnerung für mich bleiben. Zu dem Wunsch daß Sie schnell und sicher Ihr Land erreichen mögen, füge ich die Bitte mich Capitän Thompson bestens zu empfehlen, sowie die Versicherungen meiner aufrichtigen Hochachtung. N. Murawieff.

An Atwell Lake, Oberstlieutenant der Madras-Ingenieure.

*) Ich gebe in diesem Brief genau die Worte des Schreibers wieder.

Deutschland.

 # Frankfurt a. M., 4 Febr. Die heutige und die gestrige allgemeine und öffentliche Abstimmung der „christlichen" Bürgerschaft über die Verfassungsänderungen nach Maßgabe der neuen evangelisch lutherischen Gemeindeordnung gieng unter großer Theilnahmlosigkeit der zur Abstimmung Berechtigten vorüber. Es stimmten im ganzen nur 418 Bürger, davon in der ersten Abtheilung 161, der zweiten 139, in der dritten 120. Von diesen stimmten 415 für, und drei gegen die Verfassungsänderung. Die Gegner derselben enthielten sich der Theilnahme, deßgleichen, wie sich von selbst versteht, die große Masse der Indifferenten. Erwähnenswerth ist die Thatsache daß sich bei der heutigen und gestrigen allgemeinen Abstimmung der christlichen Bürgerschaft weniger Bürger betheiligten als an der Abstimmung der evangelisch lutherischen Gemeindemitglieder vom 3 und 4 Nov. 1856, welche 526 Stimmen (515 für, und 11 gegen) zählte. Die amtliche Verkündigung der neuen Verfassungsänderung wird schon in nächster Zeit erfolgen.

△ München, 3 Febr. Gestern sahen wir das neue Schauspiel: „Die Grille," fünf Acte lang, und jeder Zoll eine Birchpfeiffer. Die Frau Doctorin bekennt auf dem Zettel, mit einer Aufrichtigkeit die so manchem Autor abgeht, daß sie eine Erzählung von Georges Sand „theilweise" benützt habe. Frau Sand ist aber in Frau Birch ganz aufgegangen; wir begegnen wieder jener effectvollen Mache, jenen Bravourrollen, jenen applaustreibenden Redensarten, womit die Verfasserin das deutsche Publicum schon unter hunderterlei Titeln erbaut und ergetzt hat. Besonders ist es die allerliebste barfüßige, zerzauste Hexe, die sogenannte Grille, eine aus der Gouvernantensentimentalität ins naturwüchsig Bayerische übersetzte „Jane Eyre," die mit allen möglichen Sprüngen, Spässen, Thränen und Moralpredigten unsere Herzen und Sinne einnimmt. Die Darstellung war eine ausgezeichnete, vor allem von Seite der Frau Constanze Dahn, welche wahrhaft künstlerische Vollendung entwickelte. Noch reicheren Beifall errang Frau Dahn-Hausmann in der außerordentlich dankbaren Titelrolle. — In welchem hohen Grade die Macht der Autoritäten wieder gestiegen ist, kann man unter anderm daraus entnehmen daß dieser Tage bei uns zwei Götter ausgewiesen wurden, nämlich die sogenannten Azteken, welche uns die bescheidenen Besitzer als die „Götter von Ixïmaya" vorstellten. Wie es scheint, hat die Behörde die Zudringlichkeit, womit das Publicum mit Einladungen zu diesem Humbug belästigt wurde, nachgerade satt bekommen. Die Zettelträger dieser löblichen Speculation hatten bereits halb München angekleistert. — In einem Theil unseres melancholischen Glaspalastes gibt der Kunstreiterdirector Bettina Productionen. Ihr Referent hat unlängst daselbst applaudirt, um sich zu erwärmen. Der eigensinnige Thermometer spottet selbst der feuersprühenden Augen einer „Señorita Pepita," die auf einem Pegasus, „vordem kein übler Gaul," den Ole tanzt. Am hohen Plafond findet sich eine Art Schaukel angebracht, zu der sich ein leibhafter Mensch an seinem eigenen Halse emporzieht, um sich oben mit einem Gleichgewicht zu produciren das wir dem europäischen Staatskörper für alle Zeiten wünschen möchten. — Im Hoftheater fand die heutige Wiederholung des unlängst gegebenen „Saltarello" ein leeres Haus. Der Carneval, wo alle Welt selber tanzt, scheint keine günstige Zeit für Balletgäste. (An Dingelstedt sind, wie wir hören, von Seite eines Hoftheaters in Norddeutschland ehrenvolle Anträge wegen Uebernahme des dortigen Theaters ergangen, die derselbe, wie man glaubt, annehmen wird.)

: München, 4 Febr. Am 17 und 18 d. Mts. wird vor dem hiesigen Schwurgericht ein Raub verhandelt werden, bezüglich dessen bereits vor nahezu vier Jahren ein Individuum verurtheilt wurde, und seitdem sich im Zuchthaus befindet, während die zwei jetzt Angeklagten gemäß ihrem Geständniß jenen Raub begangen haben, und sohin der zuerst Verurtheilte unschuldig wäre. Sollte sich dieß aus der Schwurgerichtsverhandlung mit voller Wahrheit ergeben, so wird natürlich der unschuldig Verurtheilte restituirt werden müssen! Der Fall war so gestaltet daß bei der Verhandlung vor vier Jahren alle Indicien dafür sprachen daß der damals Verurtheilte die That begangen habe; man sieht deßhalb der bevorstehenden Verhandlung mit Interesse entgegen. (Dieser Fall, wenn er sich in der angegebenen Weise erwahrt, ist sehr traurig, würde aber nichts gegen die Schwurgerichte beweisen; denn ähnliche Irrungen, von denen man weiß, sind auch notorisch beim alten Gerichtsverfahren vorgekommen, ungerechnet die muthmaßlichen Irrungen.)

∽ Aus Mittelfranken, 2 Febr. In folgendem theil' ich Ihnen einen diese Tage an sämmtliche Decanate ergangenen Erlaß des königlichen Oberconsistoriums in München wörtlich mit: „Inhaltlich einer Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 13 d. M. sollen die Geistlichen angewiesen werden, bei Vermeidung nachdrücklichster Einschreitung, jede Erörterung der kirchlichen Tagesfragen von den Kanzeln zu unterlassen. Indem die Befolgung dieser höchsten Orts gegebenen Weisung sämmtlichen Geistlichen der Consistorialbezirke Ansbach und Bayreuth, sowie des unmittelbaren Decanats München, nachdrücklich eingeschärft wird, werden sie von selbst ermessen daß, nachdem die Oberconsistorialansprache vom 8 Nov. l. J., da wo es als Bedürfniß erschien, vor den Gemeinden zur Erörterung gekommen ist, das Bedürfniß einer weitern Besprechung der kirchlichen Tagesfragen von den Kanzeln nicht mehr vorliegt, ja daß eine solche Besprechung bei der herrschenden, der Verständigung wenig oder gar nicht zugänglichen Aufregung leicht das Gegentheil von dem bewirken kann was man im Interesse der Sache selbst bezwecken will. Das k. Decanat wird angewiesen, nicht nur selbst von dieser Entschließung Kenntniß zu nehmen, sondern auch die Geistlichen seines Sprengels schleunigst damit bekannt zu machen."

Neueste Posten.

Uebersicht. Stuttgart. (Eröffnung der Centralstelle für Handel und Gewerbe.) — Dresden. (Der König Großkreuz der Ehrenlegion.) — Berlin. (Wichern berufen.) — Wien. (Die Haltung des lombardischen Adels.) — Lissabon. (Die Miguelistischen Deputirten. Die Constituirung der Kammer der Abgeordneten.) — Madrid. (Die Reise der Königin. Eine neue Anleihe.) — London. (Farrah von den Afghanen den Persern wieder abgenommen. Truppen nach Indien.) — Paris. (Der Moniteur über die orientalische Frage. Inhalt der Tagespresse.) — Brüssel. (Ein Meeting der Freihändler.) — Turin. (Der König zurück. Die Spannung mit Oesterreich.) — New-York. (Strenger Winter. Geschäft und Verkehr dadurch für den Augenblick unterbrochen.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt und Wien: Verloosung.)

Stuttgart, 4 Febr. Heute fand die erste Sitzung der Centralstelle für Gewerbe und Handel in ihrer neuen Zusammensetzung statt. Der Minister des Innern, Frhr. v. Linden, beehrte dieselbe mit seiner Gegenwart. Nachdem er sich durch Director v. Steinbeis sämmtliche Beiräthe hatte vorstellen lassen, und längere Zeit mit den einzelnen unterhalten hatte, eröffnete er die Sitzung mit einer Anrede an das versammelte Collegium. Se. Exc. wies darauf hin, wie Seine Majestät der König und die königliche Staatsregierung, um die materiellen Interessen des Landes immer mehr zu fördern, sich mit seinen gewerblichen Intelligenzen, welche ihr von den nächsten Vertretern dieser Interessen, den Gewerbe- und Handelskammern, als Männer ihres Vertrauens bezeichnet werden, umgebe, mit der Erwartung daß dieselben kräftig und vertrauensvoll mit der k. Regierung zum allgemeinen Wohle zusammenwirken werden. Er gedachte in freundlicher Weise auch der seitherigen Wirksamkeit der Centralstelle und ihres abgeschiedenen verehrten Vorstandes, Directors v. Sautter und der jetzt ausgetretenen Mitglieder. Im Namen des ganzen Collegiums antwortete Director v. Steinbeis mit Worten ehrerbietigen Dankes, worauf der Minister sich entfernte und die Sitzung ihren gewöhnlichen Verlauf nahm. (Württ. Staatsanz.)

Dresden, 3 Febr. Der französische Gesandte hat dem König heute in feierlicher Audienz die Insignien des Großkreuzes der Ehrenlegion überreicht.

Berlin, 4 Febr. Der heutige „Staatsanzeiger" meldet endlich die vielbestrittene, und von dem Betreffenden selbst vielfach hin und her überlegte Berufung Wicherns, des Vorstehers des Rauhen Hauses, in den preußischen Staatsdienst als vortragenden Rathes im Ministerium des Innern in Angelegenheiten der Strafanstalten und des Armenwesens, zugleich seine Ernennung zum Oberconsistorialrath und Mitglied des Oberkirchenrathes mit dem Range eines Rathes dritter Classe.

Wien, 3 Febr. Gewisse Organe — und die piemontesischen Blätter voran — haben oft genug behauptet daß der lombardische Adel sich von jeder loyalen Demonstration gegen das kaiserliche Herrscherpaar fern gehalten. Man hat nun von verschiedenen Seiten detaillirte Berichte erhalten, welche sämmtlich darin übereinstimmen daß die Mailänder Aristokratie jede Gelegenheit mit hervortretendem Eifer ergriffen hat um JJ. MM. ihre Huldigungen darzubringen, und Beweise ihrer aufrichtigen Verehrung an den Tag zu legen. Ich erwähnte bereits in einem meiner frühern Briefe wie zahlreich und glänzend sich der lombardische Adel bei den Präsentationen bei Hof eingefunden hatte. Bei der großen Cour welche J. M. die Kaiserin gehalten hat, befanden sich unter den Damen der dortigen Aristokratie die verwittwete Duchessa Melzi d'Eril, geborne Sarti aus Lucca; die Herzogin Melzi d'Eril aus Genua; die Gräfinnen Melzi d'Eril aus Savoyen und Mailand; die verwittwete Duchessa Scotti Galarati; die Gräfin Scotti Galarati, geborne Bertour de Sambuy aus Turin; die Marquise Rescalli; die Gräfinnen Confalonieri, Belgiojoso, Annoni, Nava, d'Adda, Ceccopieri, del Verme, Greppi, Lurani, Castiani, Biraldi Pasqua, Serbelloni, die Herzogin Litta, die Duchessa Scotti Galarati, die Marquisinnen Stango, Caperiti, Stanga Belegnini u. m. a., und ebenso befanden sich die ersten Patricier des Landes, wie Duca Litta, Triulzio, d'Adda u. s. w. zu wiederholtenmalen unter den Geladenen an der kaiserlichen Tafel, sowie bei den Hofjagden als Gäste des Kaisers. — Der Graf Buol und Frhr. v. Bach werden dem Vernehmen nach bis zum 10 d. hier zurückgekehrt seyn; Frhr. v. Bruck wird am 7 d. hier erwartet. Gestern ist noch ein Courier an das kaiserl. Hoflager nach Mailand expedirt worden, welcher Depeschen für den Hrn. Minister des Aeußern zu überbringen hatte.

Lissabon, 24 Jan. In der Kammer ist das Gesuch sechs miguelistischer Deputirten den Eid für König Pedro nicht zu leisten zurückgewiesen; ebensowenig ward denselben gestattet einen Protest zu verlesen, worauf dieselben sich entfernten.

Lissabon, 26 Jan. Am Sonnabend waren die Vorbereitungsarbeiten der Deputirtenkammer soweit beendigt daß sie sich für constituirt erklären konnte, und befähigt ihre gesetzgebenden Functionen zu beginnen. Don Joaquim Filippe da Soara ist zum Präsidenten, und Don Manoel da Silva Passos zum Vicepräsidenten ernannt worden. (Times.)

Madrid, 3 Febr. Man fängt wieder an zu versichern daß die Reise der Königin nach Andalusien am 3 März angetreten werden wird. — Im Wahlkörper herrscht große Thätigkeit. Die Esperanza glaubt daß die Provincial-Deputation ermächtigt werden wird, eine Anleihe von 6 Millionen abzuschließen. (T. D. Havas.)

London, 3 Febr. Der Times wird telegraphisch aus Konstantinopel, 23 Jan. gemeldet daß der Sohn Dost Mohamed Heider Chan das von den Persern früher eroberte Farrah an der Spitze einer Cavalleriebrigade wieder genommen hat, und zum Angriff der persischen Armee unter Murad Chan vorrückt. Eine englische Division unter Sir John Lawrence rückt auf Candahar.

Die Rüstungen für Indien haben ihren Fortgang. In Portsmouth ist der Befehl angelangt daß das neunte Regiment sich zur Einschiffung bereit zu halten hat.

Paris, 4 Febr. Der Moniteur bringt einige Decrete die sich auf Localinteressen beziehen, mehrere Ernennungen im Gebiete des Ackerbau-Ministeriums und zwei Verleihungen der Ehrenlegion.

Die Débats erwähnen nur kurz der englischen Thronrede in ihrem Courrier, und kommen dann abermals auf die Stellung der Westmächte gegen Neapel zurück. Damit sich nicht das bilde was man eine italienische Frage nennen könne, das heißt ein Conflict, welcher die ganzen bestehenden Verhältnisse der Halbinsel berühre, halten sie ein Nachgeben des Königs von Neapel bezüglich der von den Westmächten ausgesprochenen Wünsche für eben so vortheilhaft für den König Ferdinand als heilbringend für das Land.

Der Constitutionnel behandelt die Principien der neuen Steuergesetzgebung, wornach das Prohibitiv-System mit dem Jahr 1861 aufgegeben werden wird.

Paris, 5 Febr. Der Moniteur schreibt heute: Die Absicht Frankreichs in der orientalischen Frage war die Aufrechterhaltung der Türkei und die Verbesserung des Looses der Christen. Eine Hauptverbesserung erblickte es in der Vereinigung der Donaufürstenthümer. Man muß indeß daran verzweifeln, der Türkei begreiflich zu machen, daß dieß mit ihrer Souveränetät nicht unvereinbar sey. (Tel. Dep. d. Württ. Staatsanz.)

Brüssel, 3 Febr. Ein großes Meeting der Partei des Freihandels hat stattgefunden. Die zahlreich besuchte Versammlung hat den Entschluß gefaßt, mit allen Kräften an der allmählichen Reform des gegenwärtigen Steuersystems zu arbeiten. (Indépendance.)

Turin, 1 Febr. Der König ist von Nizza zurückgekommen ohne sich irgendwo aufzuhalten. Die ganze königliche Familie wird demnächst nach Nizza gehen, um der Kaiserin-Wittwe aufzuwarten. — Die Spannung zwischen dem hiesigen und dem österreichischen Hofe nimmt täglich zu. Es soll eine scharfe Note des Grafen Buol über die Haltung der piemontesischen Presse eingelaufen seyn. (Const.)

New-York, 21 Jan. Die „Asia" brachte, nebst 435,880 Doll. baar, die Post aus den Vereinigten Staaten, indeß ohne Nachrichten politischer Wichtigkeit. Der Winter war ungemein streng; der Verkehr auf Eisenbahnen nach dem Innern hatte, durch Schneefall gehindert, für den Augenblick aufgehört. In New-York selbst war alles Geschäft wegen heftiger Schneestürme unterbrochen.

Telegraphische Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 5 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 1/8; 5proc. Metall. 80 1/2; 4 1/2proc. 71; Bankactien 1178; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/8; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 95 5/8; bayer. 4 1/2proc. Obl. 101 1/8. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 117 3/8; Wien 113 3/8.

Wien, 5 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 3/4; 5proc. Metall. 84 1/4; 4 1/2proc. 74 1/2; Lotterie-Anlehensloose von 1839 138 1/4; von 1854 111 1/8; Bankactien 1033; österr. Credit-Mobilier-Actien 285 3/4; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 578; Nordbahnactien 2252 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 105 P.; London 10.10 1/2 P.

London, 4 Febr. 3proc. Consols 93 3/8.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 3 Febr. Bei der gestern und heute vorgenommenen Ziehung der nassauischen 25 fl. Loose sind nachstehende Nummern mit den dabei bemerkten Treffern herausgekommen: Nr. 100,455 15,000 fl., Nr. 62,374 3000 fl., Nr. 101,563 2000 fl., Nr. 39,869 1000 fl., Nr. 94,090 400 fl., Nr. 1235 200 fl., Nr. 73,277 und 84,588 jedes 100 fl.

Frankfurt a. M., 4 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 102 1/2, 3 1/2proc. ditto 92; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 3/4; 3 1/2proc. ditto von 1842 92; 4proc. Ludwigs.-Berbacher E.-B.-A. 147 3/4; 4 1/2proc. Pf. Max-E.-A. b. R. 107 1/2; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 99 3/4; Rhein-Nahe-Bahn 92 3/4 P.; bad. 50 fl.-L. —; 35 fl.-L. 50 3/4 P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 40 P.; Pistolen fl. 9.39 angeb.; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.43 1/2-44 1/2; Randducaten fl. 5.31 1/2-32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.19 1/2-20 1/2; engl. Sov. fl. 11.35-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 3 Febr. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 7/8; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 bez.; 3 1/2proc. meckl. Anl. 90 1/4; 4proc. norw. Anl. 97 3/4 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 99 1/2; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93 1/4 bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 121; Berlin-Hamb. 109 1/2; Altona-Kieler 128 3/4 P.; Mecklenb. 56; Glückstadt-Elmsh. 41 1/2 P.

Berlin, 4 Febr. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 3/4 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 1/4 P.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 3/4 G.; Prämien-Anl. von 1855 115 7/8 G.

Wien, 3 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102; Theißbahn 101 1/4; galizische Ostbahn 101 1/2; Lloyd-Actien 84 1/2; Westbahn-Actien 101 3/4; lomb. Bahnactien 125 1/2; Pardubitz-Reichenberger 107 1/4.

Wien, 3 Febr. Bei der heute stattgehabten Serienverloosung des Staats-Anlehens vom Jahre 1834 wurden folgende 130 Serien gezogen: Serie Nr. 1286. 203. 291. 1397. 1446. 1337. 198. 781. 581. 1302. 1419. 1453. 264. 1793. 932. 2121. 478. 885. 86. 1. 1840. 927. 701. 1992. 1940. 934. 985. 2160. 1765. 2731. 845. 565. 1140. 1638. 407. 1139. 891. 782. 1477. 1058. 2493. 1424. 1056. 2105. 2373. 33. 434. 2376. 1333. 1602. 1489. 670. 847. 1116. 659. 225. 3. 1063. 2294. 1316. 1623. 1671. 1607. 1731. 1007. 822. 2177. 1029. 814. 250. 596. 762. 1853. 409. 73. 2295. 1669. 2462. 1313. 1891. 916. 2086. 2277. 2067. 2391. 898. 422. 2034. 860. 1762. 2311. 314. 1968. 2001. 101. 2019. 1216. 1657. 812. 326. 2049. 2423. 1599. 1204. 151. 2465. 235. 251. 2064. 1122. 2371. 360. 2091. 1169. 1192. 1932. 321. 465. 1074. 1254. 1466. 1975. 166. 516. 1153. 2152. 1393. 928. 1019 und Nr. 256. Bei der heute vorgenommenen Verloosung der Obligationen der ältern Staatsschuld wurde gezogen die Serie Nr. 43., welche Banko-Obligationen zu 2 1/2 % mit Nr. 31,966 bis 32492 mit dem Capitalsbetrag von 1,030,267 fl. und den Interessen von 25,736 fl. 40 1/2 kr. enthält.

Paris, 4 Febr. 3proc. 67.95; 4 1/2proc. 94.30; Bankactien 4150; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1360; piem. 5proc. 90.50; röm. 88 3/4; span. innere Schuld 36 1/2; 1proc. 23 1/2; schweiz. Westbahn 475; Centralbahn 485; Orleans 1367.50; Nord 936.25; Ost (alte) 820; Ost (neue) 756.25; Paris-Lyon 1365; Lyon-Mittelmeer 1765; Süd 780; West 862.50; Grand-Central 612.50; Lyon-Genf 750; St. Rambert Grenoble 655; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 760; Victor-Emmanuel 600.

Amsterdam, 3 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 95; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. 76 5/8; 2 1/2proc. Met. 39 3/4; National-Anl. 78 5/8; span. 3proc. 36 5/8; 1 1/4proc. 23 5/8; Prost 64 1/2.

Graf Escayracs Erklärung.

In einem Schreiben aus Bulak vom 8 Jan. gibt Graf d'Escrayac in Bezug auf den Artikel in der Allgemeinen Zeitung vom 18 Dec. v. J. folgende Erwiederung: *)

„Die Behauptung daß der Consul oder Generalconsul von Frankreich die Expedition angeregt habe, ist falsch; die letztere ist ganz allein vom Vicekönig ausgegangen, der als Landesherr die Initiative ergriff. Der Correspondent behauptete ich hätte, bisher unbekannt und unbeachtet in Aegypten lebend, mich sofort beeilt meine Dienste bei dem Unternehmen anzutragen. Auch das ist unwahr. Ich befand mich in Paris als die ägyptische Regierung mir den Antrag machte die Oberleitung der Expedition zu übernehmen. Ich habe niemals darum nachgesucht eine solche Expedition zu befehligen, oder mich derselben anzuschliessen. Der Correspondent sagt. ich sey bis dahin in Aegypten unbekannt gewesen, und entschädige mich nun für die Entbehrungen meines frühern Lebens. Wäre ich unbekannt und unbeachtet gewesen, so hätte man mich nicht gerufen und aufgefordert. Kaiser Napoleon hat mich zum Officier der Ehrenlegion ernannt, und das Institut de France hat mich, einen Mann von 30 Jahren, wegen meiner wissenschaftlichen Arbeiten zu seinem Mitglied ernannt; eine Auszeichnung dieser Art kommt nicht häufig vor, und wird in der wissenschaftlichen Welt nicht gering geachtet. Freilich mag sie denen unbekannt seyn welche unter dem Deckmantel der Anonymität Verleumdungen ins Publicum bringen. Und was die „Entbehrungen" anbelangt, so fügt es sich oft daß sehr achtbare Leute dergleichen erleiden müssen, und es wäre nur auf das Geschick angekommen mich in ärmlichen Verhältnissen das Licht der Welt erblicken zu lassen; aber es hat mich eben in ganz anderen Verhältnissen aufwachsen lassen, und deßhalb habe ich niemals die Entbehrungen gekannt welche der Correspondent andeutet — zu welchem Zweck, ist leicht zu ermessen.

Ich will auf das Geklatsch und die Unrichtigkeiten welche er in Betreff meines Anzuges und meiner Entfaltung von Luxus zum Besten gibt, nicht näher eingehen; denn Lügen und Albernheiten welche der Neid dictirt, verdienen nicht allemal Entgegnungen; ich gehe vielmehr auf schwere Verdächtigungen und offenbare Verleumdungen ein. Der Correspondent sagt: ich hätte mit ägyptischem Geld Deutschland durchreist; man wisse nicht wie hoch der Betrag sey welchen ich bezogen habe; alles was ich für die Expedition angekauft habe, sey schlecht und unbrauchbar, insbesondere eine elektrische Lampe und der photographische Apparat; die von mir mitgebrachten Kisten enthielten nur Plunder, und was dergleichen mehr ist.

Ich habe allerdings Reisen in Deutschland gemacht um Deutsche für die Expedition zu engagiren, und um über Triest nach Aegypten zu gehen; aber ich habe mich nicht lange verweilt — wie das die Wahl der Leute darthut welche ich engagirt habe. Die Ausgaben für meine Reisen in Deutschland habe ich nur zum Theil der ägyptischen Regierung in Anrechnung gebracht, und sie kosten ihr nicht viel. Ich habe für mich gar keinen Gehalt festgesetzt, wohl aber hat die ägyptische Regierung geglaubt mir einen solchen aussetzen zu müssen, und ich habe ihn angenommen weil meine gegenwärtige Stellung nicht unbeträchtliche Ausgaben erfordert.

Die Instrumente leisten sehr gute Dienste, nur hat der Photograph sich zuvor an die Intensität des Lichtes in Aegypten gewöhnen müssen; seitdem er die nöthigen Erfahrungen und Versuche gemacht hat, liefert er vortreffliche Sachen, und die elektrische Lampe leistet gleichfalls was sie leisten soll. Ich brauche kaum zu sagen daß die von den HH. Richard und Aubaret nach Kairo gebrachten Kisten ganz andere Dinge enthalten als „Plunder;" eine so einfältige Verleumdung fällt ganz von selbst in sich zusammen.

Der Correspondent sagt, ich hätte in Deutschland das Gerücht als sey die Expedition ein französisches Unternehmen, nicht widerlegt. Aber alle Artikel in deutschen Zeitungen, welche nach Mittheilungen verfaßt wurden die ich gegeben habe, beweisen das Gegentheil. Auch hat die österreichische Regierung von mir ein Document in Händen, welches mit den Worten anfängt: „Die Expedition findet statt auf Kosten des Vicekönigs von Aegypten." Es gehört, beiläufig bemerkt, eine große Beschränktheit dazu, anzunehmen daß die französische Regierung, wenn sie ein solches Unternehmen auf ihre Kosten ausführen lassen wollte, sich nach England und Deutschland gewandt haben würde um das erforderliche Personal zusammenzubringen.

Es wird weiter gesagt daß vor dem Erdbeben die Barometer noch nicht ausgepackt gewesen, und vor der Mondfinsterniß vom 13 October noch keine Beobachtungen angestellt worden seyen. Aber der Grund dafür ist sehr einfach. Die Instrumente waren erst am 13 October Morgens eingetroffen. Die Barometer dagegen waren längst da, und an verschiedene Personen in Alexandria und Kairo geschickt worden, um gleichzeitige Beobachtungen anzustellen. Der Correspondent sagt: „die Ueberraschung könne nicht gering gewesen seyn, als ein Araber erschreckt die Nachricht gebracht habe, der Mond scheine nicht mehr, und wahrscheinlich werde das Erdbeben sich wiederholen." Nun hat allerdings ein arabischer Wundarzt uns den Eintritt der Mondfinsterniß angesagt: er hatte einen Blick in seinen Kalender gethan; unsere astronomischen Bücher waren aber erst am Morgen jenes Tages angelangt und noch nicht geöffnet worden. Aber es war nicht der Araber der an eine Wiederholung des Erdbebens glaubte, sondern, wie ich mit Bedauern gestehen muß, ein Europäer. Als dieser sah daß der Mond sich verfinsterte, wollte er die Thüren des Palastes öffnen lassen um entfliehen zu können; die Thüren wurden aber natürlich nicht geöffnet. Der Barometerstand während des Erdbebens wurde uns von einem Mann in Kairo mitgetheilt, der sorgfältige Beobachtungen gemacht hat; die Mondfinsterniß hat Hr. Aubaret beobachtet, und somit die fünf Chronometer der Expedition regeln können. Der Correspondent wundert sich darüber, seine Verwunderung beweist indessen daß er von Astronomie, Mondfinsternissen und Chronometern nichts versteht.

Der Correspondent erwähnt „daß ein Mitglied der Expedition (della Sala) erkrankt und nach Hause gegangen sey; er habe zur Auszahlung seiner contractmäßig bedungenen Krankheits- und Reisekosten die Hülfe des Consulats in Anspruch nehmen müssen." Die Thatsachen sind folgende: Jenes Mitglied hatte einen Vorschuß im Belauf eines sechsmonatlichen Gehaltes (monatlich 350 Francs) erhalten, und hat nur einen Monat gedient; der Mann hätte also der Expedition 1750 Francs zurückzuzahlen gehabt. Ein mit ihm abgeschlossener Contract auferlegte der ägyptischen Regierung ihn in seine Heimath zurückzuschicken, und ihm seinen Gehalt so lange fortzuzahlen bis er dort wieder in seinen frühern Dienst eintrat. Seine Rückreise konnte aber höchstens 300 Francs kosten, und seinen ehemaligen Dienst konnte er unverzüglich wieder übernehmen. Rechnen wir indessen noch einen Monatsgehalt hinzu, so kommen 650 Francs heraus, worauf er hätte Anspruch machen können, wenn sein Consul für ihn eingeschritten wäre. Er hätte übrigens dann der Regierung 1150 Francs zurückzuzahlen gehabt. Aber sein Consul ist durchaus nicht für ihn eingeschritten, wie der Correspondent sehr wohl wissen muß. Ich habe meinem Untergebenen alles gelassen was er an Vorschuß erhalten, und ihm noch obendrein 250 Francs gegeben. Endlich hat die Regierung einem Arzte, welcher, außer dem Arzte der Expedition, ihn behandelte, 850 Francs zahlen müssen, und so kostete dieses eine Mitglied, abgesehen von noch einigen Auslagen und dem Gelde für die Reise nach Aegypten, der Regierung mehr als 3000 Francs, wofür er einen Monat hier im Dienst gewesen ist. Diese ungemeine Freigebigkeit war aber nicht Resultat irgend eines Einschreitens von Seiten des Consulats, sondern sie hat ihren Grund lediglich in dem Mitleiden für die traurige Lage eines jungen Mannes, der von einer schrecklichen Krankheit heimgesucht war. Derselbe hat an mich einen Brief geschrieben, in welchem er seine Erkenntlichkeit für die von Seiten der ägyptischen Regierung ihm bewiesene Großmuth ausspricht.

Die Mittheilungen endlich welche der Correspondent über die Expedition gibt, sind durch und durch ungenau; und wenn er sagt daß das Gepäck für dieselbe über 80,000 österreichische Pfund betrage, so läuft das auf eine reine Erfindung hinaus. Die Expedition zählt 98 schwarze Soldaten, und nicht wie er behauptet, 300, nicht 20 Mariniers sondern 50, nicht 20 Kawassen sondern 7, von denen obendrein 5 in Kairo verweilen; ich habe also nicht das Vergnügen stets 6 Kawassen vor mir hermarschiren zu lassen, wie der Correspondent behauptet.

Man sieht demnach daß jener ganze Artikel, den ich hier widerlegt habe, Verleumdungen und Injurien enthält. Aber zu welchem Zwecke werde ich dergestalt verleumdet und beleidigt? Die Worte des Correspondenten selbst geben die Erklärung. Aber der Triumph unfähiger Intriganten ist von kurzer Dauer, und zieht den Ruin solcher Menschen bald nach sich.

Bulak, 8 Januar 1857.

Graf **d'Escayrac de Lauture,**
Officier der Ehrenlegion, und Oberbefehlshaber der Expedition zur Aufsuchung der Nilquellen.

---

*) Wir geben diese Erwiederung, bemerken aber daß außer jener ersten Correspondenz fünf bis sechs Mittheilungen an die Allg. Ztg., von verschiedenen Personen, im wesentlichen dieselben Angaben über Graf Escayrac und seine Gefährten bringen, aus denen jedenfalls hervorgeht daß die Expedition unter sich im Streite liegt, daß die Gefährten des Grafen sich seinen Anordnungen widersetzen, und daß bis zur Ankunft des Vicekönigs, die erst in drei bis vier Monaten zu erwarten seyn soll, alles stillsteht.

Cie FRANÇAISE DE NAVIGATION A VAPEUR
DE CABOTAGE ET DE MESSAGERIE.
(Französische Dampfschifffahrts-, Speditions- und Transport-Gesellschaft.)

Fusion der bedeutendsten Pariser Speditions-Häuser.

Diese Fusion umfaßt die Speditionsgeschäfte der Herren
E. Bonjour,
Faure, Méaux und Briffaux (vormals Haus Robillard),
Ed. Mustel, Quesnot und Galland.

Gesellschafts-Capital: 20 Millionen Franken
in 40,000 Actien au porteur lautend, jede zu 500 Fr.

Provisorisches Ueberwachungs-Comité:

Die Herren J. J. Bonjour, Vater, vormaliger Transport-Unternehmer,
" " P. A. Bonjour, ehemaliger Transport-Unternehmer;
" " Vte. de Suleau, Commandeur der Ehrenlegion, ehemaliger Präfect des Departements Bouches-du-Rhône, Mitglied des Rhone-Landrathes, Senator;
" " Belmontet, Ritter der Ehrenlegion, Abgeordneter zum gesetzgebenden Körper;
" " Caignart de Saulcy, Officier der Ehrenlegion, Mitglied der Akademie.

Dirigirender Gerant:
M. D. Galland, vom Hause Ed. Mustel, Quesnot und Galland, Transport-Unternehmer.

Sitz der Gesellschaft: Rue de l'Echiquier, 27.

Alle Unternehmen, deren Zweck es ist die Handels-Verbindungen auszudehnen und gleichzeitig die Entfernungen abzukürzen, erfreuen sich heutzutage des entschiedensten Erfolgs und bereicherten ihre Actionäre. Die Eisenbahnen sind der sprechendste Beweis für den bedeutenden Nutzen, welchen man von der praktischen Anwendung aller schnellen und billigen Beförderungsmittel erwarten kann.

Dennoch aber hat die Beförderung zu Wasser über die Eisenbahnen das doppelte voraus: die Wasserstraße unterliegt erstens nicht den ungeheuren Kosten der Anlage und des Unterhalts des Wegs welchen sie durchläuft, und zweitens ist sie nicht auf einen unveränderlichen Umkreis beschränkt, und kann nöthigenfalls den Weg und die Richtung ihres Betriebs-Rayons wechseln, wenn sie es in ihrem Vortheil findet.

Die „Compagnie française de Navigation", welche heute ins Leben tritt, beginnt wie die Compagnie des Messageries Impériales; sie ist durch die Vereinigung von Transport-Unternehmern gegründet; sie umfaßt gleichzeitig den Transport von Waaren nach und von dem Auslande und die Küstenschifffahrt, auf welche sie die Macht der Dampfschifffahrt in Anwendung bringt.

Um die Wichtigkeit dieses letztern Betriebszweiges zu ermessen, genügt es einen Blick auf die officiellen Zollregister zu werfen. Sie ergeben daß die Küstenfahrt sowohl in einem Meere selbst als von einem Meer in das andere die ungeheure Masse von 2,200,000 Tonnen transportirter Waaren übersteigt.

Wenn aber die Compagnie française de Navigation bei der Küstenschifffahrt erst die Dampfkraft in Anwendung gebracht haben wird, so wird sich diese Zahl noch namhaft erhöhen, denn der Beförderungspreis ist ungeheuer.

Zu Land kostet die Tonne 0,18 pr. Kilometre.
Durch die Küstenfahrer " 0,01½ "

Der Schifffahrts-Dienst dieser Gesellschaft wird sich übrigens nicht allein auf die privilegirte Küstenschifffahrt in den 400 Häfen, Rheden, Buchten und Kreeks beschränken, welche ausschließlich der National-Flagge vorbehalten sind, sondern sich auch bei der Beförderung der 6 Millionen Tonnen Waaren betheiligen, welche Frankreich und das Ausland jedes Jahr austauschen.

Die Häfen, welche die Compagnie française de Navigation vorerst bedienen wird, sind, im Ocean: Antwerpen, Dünkirchen, Boulogne, Havre, Rouen, Caen, Cherbourg, Brest, Lorient, Nantes, La Rochelle, Bordeaux und Bayonne.

Im Mittelmeer: die Häfen von Cette, Marseille, Nizza, Genua, Ajaccio, Civitavecchia, Neapel, Barcelona, Algier, Philippeville, Tunis, Oran, Malaga, Gibraltar und Cadiz. Dieser Dienst wird so organisirt werden daß er sich an der großen Transito-Thätigkeit betheiligen kann, welche aus der demnächstigen Eröffnung der Süd-Eisenbahn entstehen wird, deren nothwendige und natürliche Verlängerung er gewissermaßen bildet; er wird mit dieser Bahn gemeinschaftlich in jenen 1,500,000 Tonnen Waare schöpfen, die zum großen Nachtheil unseres Handels und unseres Landes bis jetzt die Straße von Gibraltar einschlagen.

Um die Voraussicht einer Zukunft voll des Erfolgs durch Zahlen zu belegen, wollen wir die Lage der großen Gesellschaften näher betrachten, welche der Compagnie française de Navigation, die wir heute anzeigen, vorangingen:

Die Messageries impériales gewährten jährlich 24 Procent.
Die Compagnie Barbey gab jährlich 30 Procent.
Die Compagnie Arnaud Touache gab jährlich 57 Procent.
Die Compagnie Bazin von Marseille gab jährlich 65 Procent.

Die Compagnie française de Navigation ist berechtigt für ihre Actionäre gleichen Erfolg vorauszusehen, denn jeder weiß daß die Schifffahrtsgeschäfte als eine der vorzüglichsten Capitals-Anlagen gehalten werden. Von Fachmännern gegründet, patronirt und geleitet, scheint sie nicht nur dazu berufen die ihr zugewendeten Gelder ungewöhnlich nutzbringend zu machen, sondern durch ihren Einfluß auch die National-Industrie zu vermehren.

Schließlich wird ein Wort hinreichen, um die Vorzüglichkeit der Actien der Compagnie française de Navigation als sofort zinstragende Capitals-Anlage begreiflich zu machen. Die gegenwärtigen Erträgnisse der Häuser, auf deren Fusion, in Verbindung mit der großen Schnelligkeit, die Gründung des Unternehmens beruht, versprechen jetzt schon 7—8 Procent jährlich, die zur Vertheilung kommen können bevor die Schiffe fertig sind, ja selbst vor jedem Schifffahrtsbetrieb.

Der sofortige Zweck der Gesellschaft ist sohin: den Betrieb der fusionirten Häuser durch Centralisation des Dienstes auszubeuten, was die Geschäfts- und Betriebs-Unkosten um etwa 30 Procent verringern wird; dann einen allgemeinen und vollständigen Eilfuhrdienst per Eisenbahn ins Leben zu rufen.

Die größtentheils schon vieljährigen Beziehungen der fusionirten Speditionshäuser sind für dieses Geschäft ein sicheres Unterpfand des Erfolgs und des Gelingens. Es braucht nicht erst eine Kundschaft geschaffen, noch Beziehungen und Correspondenzen angeknüpft zu werden, wie dieß bei anderen Geschäften dieser Art der Fall ist. Dieses alles ist hier seit lange schon vorhanden und wird Verzögerungen, Verluste und Opfer, die gewöhnlichen Begleiter jedes neuen Unternehmens, ersparen. Andererseits ist die Sorgfalt welche der Gerant darauf verwendete die früheren Besitzer mehrere Jahre lang an der Spitze ihrer Häuser zu erhalten, indem er sie durch eine sinnreiche Combination bei einer guten Leitung betheiligte, für die Gesellschaft die beste und sicherste aller Garantien.

Subscriptions-Bedingungen.

Die Actien sind zu 500 Francs, auf Inhaber lautend.

Ein Fünftel, das ist 100 Franken, wird bei der Unterzeichnung eingezahlt. Die andern vier Fünftel werden nach und nach in längeren Zwischenräumen eingefordert. Die Unterzeichner können ihre Actien schon im voraus voll einbezahlen, und wird ihnen in diesem Fall für die letzten vier Fünftel 4 Procent Zins jährlich vergütet.

Jede Actie verleiht Anspruch auf eine erste Dividende von 5 Procent statt des Zinses, auf einen verhältnißmäßigen Antheil an den jährlichen Erträgnissen der Gesellschaft und auf alle Werthe, welche den Activbestand und den Reservefonds der Compagnie bilden.

Man unterzeichnet bei den Haupt-Etablissements der Gesellschaft, und zwar:

Zu Paris von 9 bis 5 Uhr:
- Haus Eugène Bonjour, 27 rue de l'Echiquier und Boulevard Bonne-Nouvelle, impasse des Filles-Dieu, wo sich provisorisch der Gesellschaftssitz befindet.
- Haus Faure, Méaux und Briffaux (vormaliges Haus Robillard), rue du Temple 190.
- Haus Ed. Mustel, Quesnot und Galland, 44 rue des Vinaigriers.

In allen Städten Frankreichs, wo Succursalen der Bank von Frankreich bestehen, kann man für Rechnung des Hrn. D. Galland, General-Director der Compagnie française de Navigation à vapeur, 27 rue de l'Echiquier in Paris, einzahlen.

Da dem Geranten vom Handelsstande und Publicum schon zahlreiche Actien-Bestellungen zugingen, so wird die Unterzeichnung in kürzester Zeit geschlossen werden.

(572)

Bekanntmachung. Der Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei Blaichach bringt ihren verehrlichen Herren Actionären zur Kenntniß daß vermöge Beschlusses der General-Versammlung am 31 Januar d. Js. eine Superdividende von 35 fl. per Actie I. Emission von Nr. 1 bis 304 inclusive für das Jahr 1856 bezahlt werde, und diese gegen gleichzeitig fälligen Coupon am 1 Julius laufenden Jahres in Empfang genommen werden kann.

Kempten, den 3 Februar 1857. [621—23] **Otto Rist**, Vorstand.

Anzeige von Gemüse-, Feld-, Gras-, Blumen-, Oekonomie- und Wald-Samen, Pflanzen und Knollen.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch darauf aufmerksam zu machen, dass sein neues sehr **reichhaltiges** Verzeichniss für 1857 über obige Artikel erschienen, und auf frankirtes Verlangen sowohl durch Unterzeichneten als auch durch die Expedition dieser Zeitung gratis zu haben ist.

Die Preise sind für *vorzügliche, zuverlässig ächte keimfähige Saat* möglichst billig gestellt. **Alle Aufträge werden, wie seit vielen Jahren,** *prompt* und *reell zur Zufriedenheit* der Herren Auftraggeber ausgeführt.

Erfurt, im Januar 1857. [459—60] **Ernst Benary**, Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. [674]

Unsere Zeit.

Jahrbuch zum Conversations-Lexikon.

Das erste Heft dieses neuen populär-encyklopädischen Werks ist so eben erschienen und nebst einem ausführlichen Prospect in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Das Werk bildet ein

unentbehrliches Supplement für die Besitzer der zehnten Auflage des Conversations-Lexikon

sowie für die der „Gegenwart" und der verschiedenen Conversations-Lexika. Daneben hat dasselbe jedoch einen durchaus **selbständigen Werth**, indem es bestimmt ist, **das Zeitleben in Staat, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Literatur** zu schildern, und alle neuen Ereignisse, Persönlichkeiten ꝛc. und die Fragen des Tages in längern oder kürzern Artikeln ohne alphabetische Reihenfolge frisch und anschaulich darzustellen.

Monatlich erscheint ein Heft von 4 — 5 Bogen zu 5 Ngr., so daß im Laufe eines Jahres 12 Hefte ausgegeben werden, die zusammen einen Band bilden.

Unterzeichnungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Das Jahrhundert, Zeitschrift für Politik und Literatur, unter Mitwirkung von **A. Büchner, L. Büchner, Czolbe, Mor. Hartmann, M. Heß,** Prof. **Karsten, Kolatscheck, G. F. Kolb, G. Liebert, Meyen, H. B. Oppenheim, L. Pfau, Roßmäßler, Arnold Ruge, Ludw. Simon, Temme, Ule, Wander, Weigelt etc.**

erscheint in wöchentlichen Nummern von 3 Bogen nebst Umschlag und ist für $22\frac{1}{2}$ Sgr. preuß. Cour. durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

Der Inhalt dieser gediegenen Zeitschrift: **Politik, Gesellschaftslehre, Naturwissenschaft, Reisen, Geschichte, Biographie, Literatur ꝛc.** ist nicht für den Moment berechnet, er hat einen bleibenden Werth; er ist nicht allein für die Unterhaltung bestimmt, er soll zugleich belehren. Das „Jahrhundert" will seinen Lesern das Leben der Gegenwart, seine Fortschritte und seine Kämpfe in kurzen, aber klaren Umrissen zur Anschauung bringen, und aus den Resultaten der wissenschaftlichen Forschung dasjenige mittheilen was zur Begründung und Befestigung einer freien und gesunden Welt- und Lebensanschauung dienen kann. [597—98]

Hamburg, im Januar 1857. **Otto Meissner.**

---

[595] Im Selbstverlage des Vereins deutscher Ingenieure, im Commissionsverlage von R. Gaertner (Amelang'sche Sort.-Buchhandl.) in Berlin ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen und sämmtliche Postanstalten des In- und Auslandes bezogen werden:

Die Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure.

Sie ist Organ des Vereins und soll den Technikern Gelegenheit bieten, technische Fragen zu erörtern und der Entwickelung möglichst aller Ingenieurfächer zu folgen. Sie erscheint in Monatsheften (deren erstes, das Januar-Heft des Jahrg. 1857, so eben ausgegeben wurde) von durchschnittlich 3 Bogen Text mit 2 bis 3 Tafeln lithographirter sorgfältig ausgeführter Abbildungen.

Der Pränumerationspreis für den ganzen Jahrgang beträgt 6 Rthlr.

Die Mitglieder des Vereins erhalten die Zeitschrift für ihren jährlichen Beitrag (5 Rthlr.) unmittelbar vom Director. Zur Mittheilung des Vereins-Statutes, sowie fernere Auskunft über denselben sind die unterzeichneten Vorstandsmitglieder jederzeit gern erbötig.

F. Euler, Hüttenmeister des Eisenhüttenwerkes Trippstadt bei Kaiserslautern, Vorsitzender. — F. Grashof, Vorstand des kgl. Eichamtes und Lehrer am kgl. Gew.-Inst. in Berlin, Director und Redacteur. — R. Peters, Ingen. der Henrichshütte bei Hattingen a. d. Ruhr. — J. Huber, Lehrer der Math. u. Mech. a. d. Prov. Gew. Schule in Aachen. — W. Kankelwitz, Ing. der Hoppe'schen Masch.-Bau-Anst. in Berlin. — H. Braunschweig, Zimmermeister in Insterburg. — W. Sudhaus, Ing. d. Eisenhütte Westphalia bei Lünen.

Die Musikalien-Leihanstalt

von G. A. Zumsteeg in Stuttgart

umfaßt in einer Anzahl von 24,800 Nummern die ältere und neueste Literatur aus allen Zweigen der Musik, und wird stets durch die besten Neuigkeiten vermehrt. Der 16. Katalog, 4000 Nummern stark, ist so eben erschienen und wird Auswärtigen portofrei gegen 9 kr. zugesandt. Billiges Jahres- oder Monats-Abonnement. [623]

Domänen-Verkauf. Ein landtäfliches Gut im Saazer Kreise des Königreichs Böhmen, in der Nähe der Badestadt Teplitz, an einer frequenten Straße gelegen, ist vollständig instruirt und sammt allen Vorräthen aus freier Hand zu verkaufen. Das wohlarrondirte Areale umfaßt 1340 niederösterreichische Metzen, worunter 200 Metzen vorzügliches Hopfenland.

Auf portofreie Anfragen ertheilt Auskunft Dr. **Friedr. Wiener** in Prag. [465—67]

Edictalladung. [8072—74]

Vom königl. bayerischen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

In dem Schuldenwesen des Kaufmanns August Schultes dahier (Firma A. Schultes) und seiner Ehefrau Maria Magdalena, geb. Willhalm, ist nach Antrag der Gemeinschuldner und Beschluß vom Heutigen der Universal-Concurs über deren Vermögen zu eröffnen.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Montag den 2 März 1857;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 30 März 1857;
3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
Donnerstag den 16 April 1857,
dann für die Duplik auf
Montag den 4 Mai 1857,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 11 angesetzt, wozu sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter Androhung des Rechtsnachtheils vorgeladen werden, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Auswärtige Gläubiger haben bis zum ersten Edictstag Insinuations-Mandatare um so gewisser dahier zu bestellen, als außerdem die an sie zu erlassenden Verfügungen auf ihre Kosten der Post übergeben und mit der Aufgabe für insinuirt erachtet werden würden.

Zugleich werden alle diejenigen welche irgendetwas von dem Gemeinschuldner in Händen haben, oder zur Masse schulden, aufgefordert solches bei Vermeidung voller Ersatzleistung, beziehungsweise nochmaliger Zahlung unter Vorbehalt ihrer Rechte nur zu Gerichtshanden abzuliefern, resp. einzubezahlen.

Nach dem vorgelegten Vermögensstatus belaufen sich die Activa auf 63,916 fl. 3 kr., worunter sich jedoch zweifelhafte und strittige Forderungen zu 4216 fl. 3 kr. befinden, während die Passiva nach der gegebenen Uebersicht 168,900 fl. 7 kr. betragen.

Noch wird bemerkt daß dem Antrage der eridarischen Eheleute entsprechend am ersten Edictstage ein Arrangement versucht werden wird.

Nürnberg, den 8 December 1857.

Der königl. II. Director:
Dr. Knappe.

Wolf.

In einer Haupt- und Universitätsstadt Süddeutschlands ist eine im flottesten Betriebe stehende Sortiments-Buchhandlung für eine Reihe von Jahren zu pachten, eventuell mit der Zeit auch käuflich zu erwerben. Reflectanten unter fl. 4000 wollen Anfragen unterlassen; andere dagegen in frankirten Briefen, mit K. K. Nr. 537 bezeichnet, an die Expedition der Allg. Zeitung sich wenden. [537—38]

Une jeune demoiselle,

sortie d'un des premiers pensionnat de la France, et capable d'enseigner le français, l'allemand et l'anglais, ainsi que les ouvrages manuels d'après la méthode de ce pensionnat, désire se placer comme institutrice auprès de jeunes demoiselles; elle entrerait aussi comme maîtresse dans un pensionnat. — Veuillez vous informer de mon adresse à l'Expédition de cette gazette. [539]

Gesucht. Eine gute Brückenwaage, Tragkraft 200 Centner, wird zu kaufen gesucht. Schriftliche Anerbietungen befördert die Buchhandlung J. A. Stein zu Nürnberg. [518—20]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 37. — 6 Februar 1857.

Uebersicht

Handels- und Börsennachrichten.

** **Amsterdam**, 2 Febr. Nach der von dem Departement der Finanzen gemachten Mittheilung über den vergleichenden Stand der holländischen Handelsmarine am 31 Dec. 1855, und am 31 Dec. 18.6, waren am Schluß des Jahres 1856 in Holland vorhanden: 3 Klipperschiffe, 164 Fregatten (volle Dreimaster), 424 Barken (Drithalbmaster), 105 Brigs, 279 Schuner, zwei Brigantinen und Barkentinen, 210 Galioten und Galiassen, 703 Koffen, 261 Tjallen (die beiden letztgenannten Gattungen sind die urfriesischen), 27 Smalken, ein Gaffelschiff, acht Kutter, Slupen und Jachten, ein Pavillonschiff, vier Prahmen, Ewer und Rinkelaaren, ein Schokker, 40 Hoeker, 13 Bünsfahrzeuge (das ist mit Fischbehältern unten), 59 Bommen und Pinken (beide sind Fischerfahrzeuge), sieben Fischsnekken (auch diese sind von uralter frisischer Herkunft) und 31 Dampfer — im ganzen 2343 Fahrzeuge von 296,692 Last Gesammtträchtigkeit, gegen 2230 Fahrzeuge von 275,927 Last am 31 Dec. 1856. Im Jahre 1856 wurden einclarirt 7977 beladene Schiffe (worunter 3611 unter holländischer Flagge) und 537 in Ballast, gegen 7788 beladene Schiffe und 469 in Ballast im Jahre 1855. Es wurden 1856 ausclarirt 4806 beladene Schiffe (worunter 2524 unter holländischer Flagge) und 3409 in Ballast, gegen 4242 beladene Schiffe und 4203 in Ballast im Jahre 1855.

Die Flußzölle auf den deutschen Wasserstraßen.

IV.

⌄ **München.** Es wäre eine freudige Botschaft, könnten wir berichten daß der unserem Bayerlande vorzugsweise zugehörige Mainstrom in der kurzen Strecke, in welcher er auswärtiges Gebiet berührt, nicht höher belastet sey, als bezüglich des Neckar entwickelt wurde. Leider sind wir in der Lage ein Gegentheiliges verkünden zu müssen, nachdem nur allzuwahr ist daß auf diesem Strom neben der Recognitionsgebühr per Ctr. in der Thal- und Bergfahrt bei den Gütern zur vollen Gebühr erheben werden: von Auslandsgütern $1\frac{1}{4}$ kr. in Höchst, $1\frac{1}{4}$ kr. in Frankfurt, $\frac{3}{4}$ kr. in Hanau, $\frac{1}{2}$ kr. in Steinheim, und $2\frac{1}{2}$ kr. in Wertheim, Summa $6\frac{1}{4}$ kr.; von Inlandsgütern $1\frac{1}{4}$ kr. in Höchst, $\frac{3}{4}$ kr. in Hanau, $\frac{1}{2}$ kr. in Steinheim, und $2\frac{1}{2}$ kr. in Wertheim, Summa 5 kr. Werden diese Beträge als Factoren bei den Ziffern zum Grunde gelegt, welche die Nachweisungen über den Waarenverkehr auf dem Main in 1855 kundgeben:

	Fahrzeuge.	Nach den Gebühren-Classen.				
		Zur 1/1 Gebühr.	Zur 1/4 Gebühr.	Zur 1/20 Gebühr.	Zollfrei.	Summa.
Zu Berg:		Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
Wertheim . .	1821	326,574	43,667	122,817	10,496	503,554
Steinheim . .	2821	388,205	48,323	696,689	116,018	1,249,235
Höchst	—	929,935	147,831	1,808,810	46,997	2,933,573
Zu Thal:						
Wertheim . .	2990	137,664	809,351	331,196	224,460	1,502,671
				(außerdem 1,552,927 Ctr., darunter 504,135 Ctr. Bau- und Nutzholz in Schiffen)		
Steinheim . .	7774	237,854	1,010,701	1,347,856	1,185,184	3,981,595
Höchst	—	296,515	1,008,937	748,553	332,850	2,386,855

so mag der Alp, welcher auf der Mainschifffahrt ruht, leicht bemessen, und dabei in Rücksicht gezogen werden daß unter der Anzahl der Segelschiffer, welche mit Patenten zur Rheinschifffahrt versehen sind, 93 Schifferfamilien am bayerischen Main mit 130 Schiffen von einer Gesammtladungsfähigkeit von 216 649 Ctr. (S. 172 des Berichts der Rheinschifffahrtscommission d. a. 1855) sich befinden, und daß außerdem eine mehr als sechsfache Anzahl von Schifferfamilien an diesem Fluß bayerischen Antheils vorhanden ist, welche im Falle der Fortbelassung des Mainzolles ihrem Vermögensverfall entgegensieht. — Selbstverständlich äußert diese Beschwerniß nicht minder auf die Frage über die Möglichkeit des Fortbestandes der (Würzburger) Main- und Rheindampfschifffahrtsgesellschaft, welche im Jahr 1856 die ansehnliche Quantität von 341,119 Ctr. beförderte, den mächtigsten Einfluß.

Mit Hinblick auf die mißlichen Verhältnisse welche die obgedachten Mainzölle im Gefolge haben, ward auch von Seite des letztversammelten Landtags nicht unterlassen diese Angelegenheit dem königl. Staatsministerium zur möglichsten Berücksichtigung und Vertretung dringendst zu empfehlen. Der königl. Ministerpräsident äußerte hiebei (S. 345 des XXsten stenographischen Berichts) daß die Regierung in dem Streben die Wasserstraßen Main und Rhein vollkommen frei zu machen, nicht nachlassen werde, und sie werde aus den concreten Verhandlungen neue Anhaltspunkte und Unterstützung für dieses Streben schöpfen. Wenn diese unbezweifelt aus aufrichtigem und wohlwollendem Herzen hervorgegangenen Versicherungen die Freunde der vaterländischen Verkehrsinteressen durch die ganze Auffassung dieser Aufgabe mit neuer Hoffnung belebt haben, so dürfte uns gleichwohl nicht verargt werden auf das Dringliche einer Abhülfe hinzuweisen, und in dieser Hinsicht hervorzuheben daß, sobald es den durch beregten Tribut der Schifffahrt geschützten Eisenbahnen einmal gelungen ist der Wasserstraße auch den ihr noch verbliebenen Theil des V.rkehrs zu entziehen, ein Wiederbeleben des Stroms künftighin nicht mehr zu ermöglichen seyn wird. Wohl wissen wir daß alles Bestehende sich den Forderungen der Zeit und der Verhältnisse zu fügen hat, und die Angehörigen des früher so blühenden Schifferstandes haben die Richtigkeit dieses Grundsatzes dadurch erkannt daß sie ihre Frachtsätze nach und nach um mehr als zwei Drittheile gegen die frühern Preise ermäßigten. Jetzt aber, wo diese Frachtsätze durch die Concurrenz der Eisenbahn, eines unbesteuerten Instituts, auf ein solches Minimum herabgedrückt sind, daß ihr Reinertrag selbst dem fleißigsten Schiffer nicht mehr den Lohn des gewöhnlichen Landarbeiters gewährt, da haben auch die Schiffer, wiewohl bis jetzt vergeblich, gehofft daß die betreffenden Staaten ebenfalls den Zeitverhältnissen Rechnung tragen, und ihrem Untergang durch Abschaffung der Flußzölle vorbeugen würden.

Nehmen wir im übrigen in Betracht 1) daß der Mainschiffer, wie kein anderer Staatsangehöriger, in dreifacher Weise abgabepflichtig ist, indem er a) die Gewerbsteuer für den Betrieb des Gewerbes, b) die Recognitionsgebühr für seine Schiffsgefäße bei dem jedesmaligen Vorüberfahren an den oben bezeichneten Zollstätten, c) den Mainzoll für den Inhalt der Ladung zu entrichten hat, und nebstdem in jedem der ad b und c bezeichneten Fälle an der einschlägigen Zollstation einem ihn belästigenden Aufenthalt ausgesetzt ist; 2) daß die Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit des Wassertransports neben den Eisenbahnen sich in allen Ländern geltend gemacht hat, und nicht bestritten werden kann: so wird kaum zu gewärtigen seyn daß unsere bereits zum öftern vorgetragenen Bitten um Ermäßigung und resp. Aufhebung der Rhein- und Mainzölle für verfrüht oder unbescheiden erachtet werden, zumal uns bedünkt

daß die dermaligen Verhandlungen über die Ablösung des Sundzolls und die Bestrebungen für eine neue Regulirung des holländischen Scheldezolls, gleichwie die anderwärts in Vollzug und resp. Vorschlag gebrachten Maßnahmen von Zollrückvergütungen, beziehungsweise Retorsions- und Reciprocitätsanwendung, gar manche Anhaltspunkte bieten möchten, welche geeignet wären erfolgversprechende Einleitungen zu einer Vereinbarung mit den einschlägigen Uferstaaten über eine billige Entschädigung für die ihnen durch den Wegfall der Zölle zugehenden finanziellen Verluste zu treffen. Die aus einer solchen Ablösung dem bayerischen Mainverkehr zuwachsenden Vortheile würden sicherlich nicht verfehlen den Handelsständen des Mittel- und Obermains den Muth zu verleihen sich allmählich von der Botmäßigkeit, welche die Metropole Frankfurt auf sie ausübt, loszureißen, und denselben eine neue Aufmunterung zum Wiederbeleben ihrer eigenen Bezugs- und Einschiffungsplätze zu geben, hiernächst auch den Nachweis zu liefern daß das dargebrachte pecuniäre Opfer des Staats gegenüber der ihm dafür gewordenen Realisirung hochwichtiger Wünsche seines Schiffer-, Gewerb- und Handelsstandes in jedem Fall geringfügig erscheint.

Nach dieser Darstellung übrigt uns noch der ad II lit. b erwähnten gemeinschaftlichen, aber nicht conventionellen Flüsse zu gedenken, in deren Betreff wir zunächst mit Freude begrüßen daß in Folge der Vereinbarungen Bayerns mit Oesterreich und Württemberg sämmtliche Zölle auf der Donau, wie auf dem Inn und der Salzach erloschen sind, ingleichen, soviel die Saale anbelangt, daß auf solcher lediglich in Bernburg ein Flußzoll erhoben wird, dann, was die Lahn betrifft, daß Preußen auf seiner Strecke keinen Zoll erhebt, dagegen Hessen und Nassau in Anwendung des Vertrags vom Jahr 1844 die auf sie treffenden Raten aus 1 Silbergroschen für die ganze Lahn nebst den treffenden Schleußengeldern erheben.

Zum Schluß können wir nicht umhin das Augenmerk darauf hinzulenken, daß die englische Regierung vor einigen Monaten in dem Unterhaus die Abschaffung sämmtlicher Schifffahrts-Passagezölle vorgeschlagen hat, und daß auf dem Marne- und Rheincanal Schifffahrtsabgaben nicht erhoben werden. Dieser mit einem Aufwand von 73 Millionen Franken in den jüngsten Jahren vollendete Canal, welcher in der Parallelrichtung mit der Eisenbahn von Paris nach Straßburg ausgeführt wurde, und deßhalb als Mitbewerber dieser Bahn für den Waarentransport zu betrachten ist, begreift in seiner Länge von Vitry bis Nancy und von da bis Straßburg in Summa 78¾ Wegstunden. Auf demselben wurden im Jahr 1855 5,510,840 Ctr. transportirt. Der mit diesem Canal in Verbindung stehende Rhein- und Rhone-Canal beförderte im vorigen Jahre zwischen Straßburg und Mülhausen 1,300,000 Ctr., zwischen Mülhausen und Hüningen 6,500,000 Ctr., und zwischen Mülhausen und Besançon 7,820,000 Ctr. Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Gründe entwickeln, wie es sich vielfach lohnen würde die an dem Marne- und Rheincanal zu Gunsten seines Verkehrsaufschwungs getroffenen praktischen Einrichtungen, wovon wir hier nur der Nichterhebung von Canalgebühren Erwähnung machten, in analoger Weise auf den Ludwigcanal anzuwenden. Der Verkehr auf demselben in 1855 betrug 2,419,620 Ctr., wovon 1,905,184 auf die Güter erster Classe, 202,768 Ctr. zweiter Classe, und 311,668 Ctr. auf die Güter der dritten Classe treffen.

Deutschland.

⁑ **Frankfurt a. M.**, 3 Febr. Der zwischen dem Senat unserer freien Stadt und der französischen Regierung zum Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums abgeschlossene internationale Vertrag darf als durch den gesetzgebenden Körper, dessen Ratification desselben verfassungsmäßig vorbehalten war, angenommen betrachtet werden. Zwar hatte, wie man vernimmt — denn die betreffende Sitzung des gesetzgebenden Körpers war nicht öffentlich — die Commission des letztern (Berichterstatter **Dr. jur.** Goldschmidt) einstimmig auf Verwerfung des Vertrags angetragen, dieser Antrag wurde aber mit großer Majorität (einige 70 Stimmen gegen 10 bis 12) verworfen. Es ist bloß noch eine aus drei Mitgliedern der Majorität (die **DDr.** Reinganum, Varrentrapp und Schlemmer) bestehender Ausschuß gewählt, um einige unwesentliche Aenderungen in der Form vorzunehmen; mit diesen wird der Vertrag definitiv angenommen werden. Zu diesem Resultat haben zwei mit vollkommener Sachkenntniß verfaßte Broschüren des hiesigen Antiquars Hermann Joseph Baer und ein in der Sitzung verlesener (Privat-) Brief des Hrn. Frhrn. v. Cotta in Stuttgart an denselben, sowie die in der Allg. Ztg. zu gleicher Zeit erschienenen Aufsätze entschieden beigetragen. Der Widerstand dagegen gieng eigentlich nur vom Schlendrian und kurzsichtigen Eigennutz aus, und ohne ihn würde kein Fortschritt zu Stande kommen. In der fraglichen Sitzung des gesetzgebenden Körpers ist es sehr heftig hergegangen, wie denn bei uns Frankfurtern, wie bei den Juden, der Zank immer der Kitt der darauf folgenden Eintracht ist.

Kurhessen. §§ **Kassel**, 1 Febr. Mit der Kunde von Beendigung der Arbeiten des sogenannten Conferenzausschusses erfährt man zugleich daß dieselben keineswegs die noch bestehenden Differenzen zwischen den Beschlüssen der beiden Kammern in Betreff der Verfassung gehoben haben. Die früher allgemein gehegte Erwartung von der Leichtigkeit einer Ausgleichung wäre somit eine Täuschung gewesen. Namentlich soll von den Conferenzmitgliedern der zweiten Kammer beharrlich das Fallenlassen jenes Beschlusses verweigert worden seyn, welchen die ritterschaftliche Befähigung zur Landstandschaft von dem Besitz einer mindestens 300 Acker umfassenden Liegenschaft abhängig gemacht wissen will, während nach dem ursprünglichen der bisherigen Praxis entsprechenden Texte der neuen Verfassung schon die bloße Mitgliedschaft an der Corporation der althessischen Ritterschaft dazu berechtigt. Eine solche Zähigkeit in Vindicirung eines Urtheils über die bei der Composition der ersten Kammer erforderlichen Qualitäten hat schon jetzt eine Empfindlichkeit heraufbeschworen welche leicht, wenn nicht bald Beschwichtigung eintritt, zu einem den bisherigen ständischen Anstrengungen widersprechenden Ausgang führen könnte. Denn es dürfte nicht Wunder nehmen wenn die erste Kammer in ihrem Unmuth, und in Erinnerung daran daß die zweite Kammer überhaupt nur in dem von der ersten auf dem gegenwärtigen und auf dem vorigen Landtag gegebenen Beispiel den Muth gefunden hat die von ihrer eigenen Vorgängerin gefaßten, der Regierung so ziemlich überall beipflichtenden Beschlüsse zu ignoriren und über die neue Verfassung weit hinausgehende ständische Rechte in Anspruch zu nehmen, dahin gelangte schließlich lieber der Regierung in der ganzen Verfassungsfrage zuzustimmen, als sich zu der Rolle verurtheilt zu sehen für die zweite Kammer die Castanien aus dem Feuer geholt zu haben, um sich nachher in ihren speciellen Angelegenheiten von dieser im Stich gelassen zu finden. Auf die Frage nach der eigentlichen Triebfeder eines solchen die nothwendige Einmüthigkeit störenden Verfahrens von Seite der zu den Conferenzen abgeordneten Mitglieder der zweiten Kammer läßt sich eine völlig zutreffende Antwort nur schwer ermitteln, und die etwa annähernd erklärende nicht wohl öffentlich aussprechen. Was aber nicht verschwiegen zu werden braucht, weil übertriebene Discretion in dieser Beziehung nach keinerlei Richtung nützen würde, das ist die Entmuthigung welche die endliche Vorlage des Budgets in beiden ständischen Kreisen hervorgebracht hat, und welche bei der ersten Kammer noch größer als bei der zweiten zu seyn scheint. Einem solchen Anschwellen der Staatsausgaben gegenüber macht sich die Meinung geltend, daß weit weniger in einer Aenderung der Verfassung als in einer Aenderung des jetzigen Finanzsystems eine heilbringende Ordnung der Landesinteressen zu suchen sey. Wo aber ständischerseits die Handhebe zu einer wirksamen Opposition auf diesem Felde hernehmen? Die Verantwortlichkeit für das Deficit aus der Vergangenheit ruht auf Personen die nicht mehr an der Spitze der Regierung stehen; auch hat dasselbe ohnedieß seinen Grund größtentheils in der Umgestaltung der hiesigen politischen Verhältnisse, für die eine bundestägliche Approbation vorliegt. Das gegenwärtige Ministerium wird nur die Pflicht haben die Höhe des von ihm ausgearbeiteten Budgets durch die Nothwendigkeit seiner einzelnen Titel nachzuweisen, was in Bezug auf den Militär-Etat mit Hinweisung auf die Bundesexigenz und auf das landesherrliche Recht der militärischen Formation, sowie in Betreff der übrigen Verwaltungszweige theils unter Berufung auf die Gesammtbeträge der Normalgehalte und Pensionen, theils auf die aus den verschiedenen Anlehen stammenden Zinszahlungen geschehen wird. Angesichts der Budgethöhe wird keine ständische Beredsamkeit die bisherigen Einnahmen als hinreichende Deckungsmittel darzustellen vermögen, und es wird in den sauern Apfel neuer Verwilligungen gebissen werden müssen. Hiermit hängt indessen eine der größten Sorgen zusammen, die Sorge um Heranziehung von noch nicht übermäßig angestrengten Einnahmequellen. Die von der Regierung in Vorschlag gebrachte Erhöhung der Grundsteuer vermittelst einer auf sie anzuwendenden progressiven Scala wird voraussichtlich in der ersten Kammer noch größeren Widerstand als in der zweiten treffen. Denn da nach diesem Vorschlag die Erhöhung der Grundsteuer nur erst bei dem Besitz von 60 Acker und darüber eintreten soll, so werden in der zweiten Kammer wohl zunächst nur die 16 Abgeordneten aus der Classe der größern Grundbesitzer und deren Committenten davon getroffen, während in der ersten Kammer, mit Ausnahme der Kirchen- und Universitätsvertretung, nicht ein einziger Stand davon unberührt bleibt. Darum ist man auch in dieser Sphäre über das Vorhaben wahrhaft afficirt. Bei dieser Stimmung ist ein anderer Umschwung höchst bemerkenswerth. Unsere aristokratischen Anschauungen fangen nämlich an der Abneigung gegen jene Projecte und Bemühungen zu entsagen, welche der Entwickelung der Industrie auch bei uns eine bessere Aufnahme als bisher zu verschaffen trachten. Sie verschließen sich nicht länger der Einsicht daß die vielgepriesenen Vortheile des reinen Agriculturstaates auch mit dem Nachtheil für den Grundbesitz verbunden, daß diesem die immer zunehmenden Staatsbedürfnisse allein zur Last fallen. Schon hört man auch von dieser Seite die Behauptung aufstellen daß es nicht genug sey die Nothwendigkeit erhöhter Staatsausgaben zu constatiren, und an die bisherigen Deckungsquellen neue Zumuthungen zu stellen; daß es vielmehr darauf ankomme nach neuen Quellen zu suchen, und daß dieselben in einem Lande, das von der Industrie erst kaum berührt, geschweige denn schon ausgebeutet worden, in dieser zu finden seyen. Wer weiß zu welcher wohlthätigen Flamme der Erkenntniß solche einzelne Feuerflocken von Wahrheit gar bald zusammenschießen können!

Kassel, 2 Febr. Der Bundestagsgesandte, Legationsrath Frhr. v. Dörnberg, ist zum geh. Legationsrath ernannt.

K. Sachsen. †* **Dresden,** 4 Febr. Seit gestern ist Se. kais. Hoh. der Großfürst Constantin hier anwesend. Derselbe ist von Altenburg herüber gekommen, um dem königlichen Hofe einen Besuch abzustatten, so daß seine Anwesenheit dahier jedenfalls nur von kurzer Dauer seyn wird. Der Großfürst ist im russischen Gesandtschaftshôtel abgetreten, und speiste heute an der königlichen Tafel, zu welcher außer dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem Minister des königlichen Hauses auch der Vertreter der russischen Gesandtschaft, Baron v. Belho (der Gesandte selbst ist unwohl) und der frühere Lehrer des Großfürsten, der hier lebende russische Staatsrath v. Grimm, zugezogen waren. — Der hiesige kaiserlich französische Gesandte, Baron v. Forth-Rouen, hat gestern im Auftrag des Kaisers Napoleon unserem König Johann die Insignien des Großkreuzes der Ehrenlegion überreicht. Die Auffahrt des Gesandten erfolgte Nachmittags 1 Uhr in größter Gala, worauf der Act der Ueberreichung im Thronsaale mit dem üblichen Ceremoniell stattfand. Baron v. Forth-Rouen und Graf v. Bendy, der erste Gesandtschaftssecretär, waren darauf zur königlichen Tafel geladen.

Thüringen. ♀ **Weimar,** 3 Febr. Die Idee, das Andenken Karl Augusts durch ein Denkmal zu verewigen, ist nicht neu. Schon bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Regierungsantritts desselben (1825) hatten Goethe und der Oberbaudirector Coudray gemeinschaftlich den Plan eines Pentazoniums entworfen, welches alle bedeutenden Erinnerungen bildlich enthalten sollte. Dieser Plan sowohl als die lebhafte Bewegung dafür kam aber dem Großherzog zu Ohren, und er schrieb in Folge dessen an seine Minister den beiliegenden Brief, der für den großen Mann bezeichnend genug ist: „Mit den Gefühlen der lebhaftesten Dankbarkeit, aber auch mit wirklicher Verlegenheit, habe ich in Erfahrung gebracht daß zum Tag des Jubiläums meines Regierungsantritts allerhand Anstalten getroffen werden, um die Epoche dieses Festes zu verherrlichen oder auch durch Denkmäler zu verewigen, und daß deßhalb Subscriptionen im In- und auch im Ausland eröffnet worden sind. Was einstmalen nach meinem Abschied geschehen soll, um mein Andenken zu ehren, darüber will ich mich schon im Leben freuen; aber daß nichts der Art während meines Lebens geschehe, darum muß ich dringend bitten, und das zwar sehr triftiger Ursachen halber, die heute aufzuzählen zu weitläufig werden möchte, die aber ein jeder der mich kennt, leicht errathen kann. Ueberhaupt kann ich mir es noch nicht recht klar machen, ob die sogenannte Jubelfeier eines Menschen ein Fest der Freude seyn sollte, da es doch erst fällt wo der Abschied des Gefeierten auf ewig vor der Thür ist. Für Anstalten ist es gewiß passender, da man sich alsdann der Hoffnung hingeben kann daß die Anstalt fortdauern werde, sowie die schon so lange sich erhalten hat. Ich bitte die Herren, diese meine Gesinnungen im Publicum bekannt werden zu lassen, und es dahin zu vermögen daß es den 3 Sept. 1825 eben so behandele, wie alle seine Vorgänger seit etlichen sechzig Jahren. Karl August."

Preußen. ⊙ **Berlin,** 3 Febr. Die gegenwärtigen parlamentarischen Vorgänge in Preußen verdienen die größte Aufmerksamkeit. Die innere Entwicklung ist offenbar einem Wendepunkt nahe, und ein Anzeichen davon ist daß die beiden ziemlich ausschließlichen Bestandtheile der Landesvertretung über die eigenen sehr realen Interessen in Kampf getreten sind. Die Regierung, welche in diesem Kampf sich mit dem Beamtenthum gleichsam identificirt, erscheint deßhalb als förmliche Parteiführerin. Wie rücksichtslos sich die Partei der „Rechten" ihr gegenüber verhält, davon sind die Vorgänge in der Finanzcommission ein schlagender Beweis. Erst in Folge einer energischen Erklärung der Regierung daß sie ein so verfassungswidriges Verfahren als die Beseitigung ihrer Vorlagen durch präjudicirliche Anträge gewesen wäre, nicht dulden werde, hatte die Zurückziehung dieser Anträge in der Finanzcommission zur Folge. Diese beschloß nun Berichterstatter für die einzelnen Steuervorlagen zu ernennen, und die über die Bedürfnißfrage gepflogenen Verhandlungen, in Verbindung mit den Berichten über die Regierungsvorlagen selbst, vor das Abgeordnetenhaus zu bringen. Die unter v. Gerlachs Führung stehenden, und der äußersten Rechten angehörenden Mitglieder der Finanzcommission, welche zugleich die Majorität dieser Commission bilden und ihre Berichterstatter sind, haben übrigens neben der Energie der Opposition auch eine anerkennenswerthe Energie in der Arbeit entwickelt. Schon gestern konnte daher über die Salzsteuervorlage abgestimmt werden. Es ist dieß bekanntlich diejenige für deren Annahme in beiden Häusern des Landtags die meiste Aussicht zu seyn scheint. Sie ist in der Finanzcommission mit 9 gegen 5 Stimmen verworfen worden, und wird wahrscheinlich in wenigen Tagen im Abgeordnetenhaus zur Discussion kommen. Fährt die Finanzcommission in ihrer ganz außerordentlichen Thätigkeit (sie hielt bisher fast täglich Sitzungen) unverändert fort, so können die voraussichtlich auch ablehnenden Berichte über die anderen Steuervorlagen ebenfalls sehr bald dem Haus zur Entscheidung vorliegen. Bemerkenswerth ist daß der ehemalige Generalsteuerdirector Kühne, eine immer noch als bedeutende Autorität in Finanzsachen anerkannte Persönlichkeit, in der Commission in so fern im Einverständniß mit der äußersten Rechten stimmte, als er es für möglich hielt durch Finanzoperationen innerhalb des jetzigen Budgets einen Theil der hervorgetretenen Bedürfnisse zu bestreiten. Kühne gehört der altpreußischen Partei an, stimmte im Haus aber oft mit der sogenannten Linken, über deren Haltung in der Sache, bei der scharfen Wendung die sie genommen, noch keine sichere Andeutung vorliegt. Denn daß die Linke die Ausführung ihrer Tendenzen nach Finanzreform und Verwaltungsreform im Sinn des Junkerthums damit sollte beginnen wollen, daß das Beamtenthum in seiner jetzigen Gestalt den Einwirkungen der Noth ferner ausgesetzt, und dadurch einer verhängnißvollen Umwandlung zugeführt werde, ist kaum anzunehmen. Die Bureaukratie wird überhaupt in allen Schichten der Bevölkerung und bei vielen ihrer Gegner in dem bevorstehenden Kampf Anhänger finden, sobald die eigentlichen Absichten ihrer jetzigen Angreifer, der „kleinen Herren," richtiger gewürdigt werden. Deren Motive und Zwecke treten aber von Stunde zu Stunde mehr an das Licht des Tages, und darum gerade, und weil die Regierung selbst in der vorliegenden Frage zur Anwendung aller verfassungsmäßigen Mittel entschlossen ist, kann man den Ausfall des Kampfes noch nicht für entschieden erachten. Freilich liegt die Hauptstärke der „kleinen Herren" im preußischen Herrenhaus, und es ist schwer zu sagen wie dieser stabile Factor der Gesetzgebung sich schließlich der Regierung gegenüber verhalten wird.

╳ **Berlin,** 4 Febr. Die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses hat bei Erörterung der von der Regierung eingebrachten Steuervorlagen bekanntlich den Beschluß gefaßt die Abstimmung über die vielbesprochene Bedürfnißfrage bis nach erfolgter Berathung der vorliegenden Gesetzentwürfe zu verschieben, um der unbefangenen Prüfung der einzelnen Entwürfe nicht vorzugreifen. Aus der eifrigen Befürwortung, welche namentlich der Minister des Innern dem zu dieser Beschlußnahme führenden Antrage angedeihen ließ, ergibt sich welches Gewicht die Staatsregierung darauf legte die von ihr so sorgsam in Erwägung gezogene und mit allem Nachdruck einer festbegründeten Ueberzeugung in den Vordergrund gestellte Bedürfnißfrage nicht einer übereilten, von Nebenabsichten beeinflußten Entscheidung anheim zu geben. Daß thatsächlich ein Bedürfniß zur Verbesserung der Beamtengehalte vorhanden sey, haben in der Commission weder die der äußersten Rechten noch die der Linken angehörigen Mitglieder in Abrede gestellt. Dagegen sind von beiden Seiten Angriffe auf den bestehenden Organismus des Beamtenthums selbst gemacht worden, und zwar hier im Interesse einer Vereinfachung des administrativen Geschäftsganges, dort im Interesse der Erweiterung ständischer Competenzen. Beide Theile entziehen sich einer unumwundenen Beantwortung der vorliegenden Frage, und wollen die Befriedigung des unläugbar zu Tage tretenden Bedürfnisses von dem Gelingen eben so weit aussehender als tendentiöser Reformplane abhängig machen. Ob dieß praktisch und mit den Forderungen der bestehenden Verhältnisse vereinbar sey, brauchen wir nicht näher zu untersuchen. Mag auf dem Gebiete unserer Bureaukratie immerhin diese oder jene Umgestaltung sich empfehlen, jedenfalls können die vorhandenen Einrichtungen nicht urplötzlich beseitigt werden. Die Beamtenzahl ist einmal da; der öffentliche Dienst nimmt die zur Verfügung stehenden Kräfte vollständig in Anspruch, und handgreifliche Thatsachen zeigen daß die Zeit, welche in wenigen Jahren mit einer überraschenden Steigerung der Werthe, namentlich auch der Bodenwerthe, eine wesentliche Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse herbeigeführt hat, auf die Gehaltsverhältnisse unserer Beamten von der umgekehrten Wirkung gewesen ist. Im gleichen Schritt mit dieser Vertheuerung hat das inzwischen nicht erhöhte Einkommen derselben eine Werthverminderung erfahren. Sollen also die Beamten nicht in noch empfindlichere Nachtheile gerathen, so wird demgemäß auch der Landtag sich wohl davon überzeugen müssen daß eine Abhülfe des drängenden Nothstandes bis zu der doch immer unbestimmten Verwirklichung selbst der schönsten Parteiplane sich nicht gut aussetzen läßt. Allerdings kommt nun neben der Anerkennung des Bedürfnisses wesentlich auch die Frage nach den Mitteln zur Befriedigung desselben in Betracht. Diese Frage vereinfacht sich aber nicht wenig durch die hier auftauchende Zwischenfragen: ob die ganz absolut vom Standpunkt der Theorie geltend gemachte Anforderung, die Hand auf den Staatssäckel zu halten und schonend mit der Steuerkraft des Landes umzugehen, für eine Landesvertretung die Berechtigung mit sich bringt, die zur Abhülfe eines in die Augen springenden Bedürfnisses nöthigen Mittel auch dann zu versagen, wenn dargethan wird daß selbst mit einer ansehnlichen Erhöhung der Steuern noch bei weitem keine Ueberbürdung der Bevölkerung zu befürchten steht. Das preußische Volk hat auch in Friedenszeiten schon höhere Lasten getragen als heute. Mit Unrecht nimmt man vielseitig für Preußen ein seit langen Jahren andauerndes Steigen der Steuerlast als feststehende Thatsache an, während seit dem Jahre 1820, wo zuerst ein Staatshaushaltetat veröffentlicht wurde, sich die Summe dessen was von den Einw. für die öffentlichen Zwecke aufgebracht werden mußte, nicht vergrößert sondern verringert hat. Das Gesetz vom 17 Jan. 1820 gibt den Gesammtbetrag der Staatsausgaben auf 51 Millionen Thlr. an. Mit den damals nicht angegebenen auf etwa 18 Millionen sich berechnenden Erhebungskosten bei den Steuern und Verwaltungskosten bei den rentirenden Staatsanstalten stellte sich das damalige Budget auf 69 Millionen Thaler, die von 11 Millionen

Einwohnern aufgebracht wurden. Der Staatshaushalt vom Jahre 1855 wies aber bei 17 Millionen Einwohnern mit Einrechnung der Unkosten ein Budget von 103 Millionen auf, während nach dem gleichen Verhältniß diese 17 Millionen Staatsangehörige 106 Millionen Thaler hätten aufbringen müssen. Außerdem bleibt hier noch der bemerkenswerthe Umstand in Betracht zu ziehen daß die absolute Vermehrung des Staatsbudgets keineswegs in einem vermehrten Ertrage der Steuern allein beruht, sondern zum wesentlichen Theil als das Ergebniß anderer Einnahmequellen zu betrachten ist. Hierhin gehören namentlich die Erträge der Post, des Telegraphenwesens, der Lotterie, der Gruben und Hüttenwerke sowie des Eisenbahnwesens ,welche sich nicht unbedeutend vermehrt haben, ohne die Steuerlast zu steigern. Dazu müssen die erheblichen Beträge in Anschlag gebracht werden die aus den Capitalablösungen für Domänen- und Forstberechtigungen auf dem Budget erscheinen. Zieht man alle diese Positionen gebührend mit in Rechnung, so ergibt sich daß die Abgabenlast in Preußen seit 1820 nicht zugenommen, sondern abgenommen hat. Zeigt aber schon das bloße Zahlenverhältniß der Geldsummen ein solches Resultat, so kommt noch in Betracht daß das Geld seit 1820 bei der Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse fast um die Hälfte in seinem Werth gefallen ist. Wenn damals 11 Millionen Einwohner 69 Millionen Thaler aufbrachten, so hatten sie nach dem Geldwerth ganz andere Lasten zu tragen als wenn 17 Millionen im Jahre 1855 ein Budget von 103 Millionen aufzubringen hatten. Und wie ist inzwischen noch überdieß der allgemeine Wohlstand gewachsen, welche Vermehrung hat das Nationalvermögen, der Nationalreichthum in Preußen erfahren, wie ist im gleichen Maß die Steuerkraft gesteigert worden!

⌣ **Berlin**, 4 Febr. Das Datum des gestrigen Tages bringt Berlin alljährlich eine erhebliche Anzahl von Festivitäten. Er ist der Geburtstag der Prinzessin Karl von Preußen, des Ministerpräsidenten v. Manteuffel und der Tag des Aufrufs der Freiwilligen im Jahr 1813. Ehe sich der König zur Soirée der Prinzessin Karl begab, wohnte er dreien Acten des Trauerspiels „Saul“ von Kette bei. Im Palast der Prinzessin wurden lebende Bilder gestellt, und am Schluß eine Posse von Angely „die Erholungsreise“ aufgeführt, in der unser Generalintendant v. Hülsen, der bereits als Officier bei den theatralischen Aufführungen seiner Cameraden auffiel, als Handlungsreisender und Couplet-Sänger excellirte. Unter den Gästen bemerkte man die gesammte herzogliche Familie von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Der Geburtstag des Hrn. v. Manteuffel wurde in mannichfacher Weise auch von den Officieren und Beamten der Admiralität begangen. — Nachdem die Polemik gegen die projectirte Gebäudesteuer in der Presse fast erschöpft ist, beginnt sie gegen einen andern Gesetzentwurf der Regierung laut zu werden, der die Revision der Bücher von Actiengesellschaften durch den Stempelfiscal betrifft. Die hiesige Bank- und Handelszeitung macht heute sehr richtig auf den Widerspruch aufmerksam eine Gesellschaft von Privaten zur Vorzeigung der Bücher und Acten zu verpflichten, während einzelne Private nicht dazu verpflichtet sind. Daß Actiengesellschaften ihre Acte stempeln lassen, dafür sorgt ohnehin der Notar, der sie aufnehmen muß, während zwei Private ihre Acte ohne Anfügung des Stempels zu vollziehen pflegen. Ueberhaupt befindet man sich auf dem besten Wege den Actiengesellschaften gar zuviel zuzumuthen, und das Capital dem Auslande zuzuführen. Die Gesellschaften zahlen ihre Einkommensteuer wie der einzelne Actionnär, werden auch zur Communalsteuer mit allen ihren Agenturen und Filialen herangezogen, und alles das, weil man ihre Rentabilität überschätzt. Es gibt sogar eine Bergwerksgesellschaft die 8 Proc. Dividende zahlt, und dabei 2 Millionen Schulden hat. Wir fügen hinzu daß dieser allerdings grasse Fall sich in mäßigeren Graden bei großen Geldinstituten wiederholt die sich eines europäischen Rufes erfreuen. Nicht bleichter als Actien, die fest liegen und nicht zu verkaufen sind, zu einem unmöglich hohen Curse in die Activa der Bilanz aufzunehmen.

Königsberg, 29 Jan. Zum Director der Handelsakademie in Danzig ist Prof. Bobrik in Zürich gewählt worden. Derselbe gehört durch Geburt unserer Provinz an, und hat sich unter anderm auf dem Gebiet der Nautik und Technologie einen Namen erworben. (K. Z.)

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 24 Jan. In der Ständeversammlung begründete Hr. v. Hobe, Baron v. Geltingen, Abgeordneter der großen Grundbesitzer, seine Beschwerde über die Eingriffe des Ministeriums in die kirchliche Verfassung, namentlich in die der Gemeinde Geltingen. Der k. Commissär bemühte sich vergebens die Uebergabe der Beschwerde an eine Prüfungscommission abzuwenden. Er behauptete unter anderm daß die Nichtbeachtung der Präsentation zur Predigerwahl seitens des verwaltenden Patronats (Gutsbesitzer Bödeker zu Priadholz) durch dessen Versäumniß verursacht sey. Hr. v. Hobe zeigte dagegen daß eine Verzögerung nur dem Kirchenvisitator (jetzigen Minister, als vormaligem Amtmann in Flensburg) zur Last falle. Die ohne Untersuchung vom Ministerium verfügte Entlassung des Hrn. Bödeker ward nicht weiter vom k. Commissär gerechtfertigt. Er glaubte aber den Gegenstand der Beschwerde, betreffend die nun streitige Uebertragung des Patronats an die Kirchenvisitatoren, dadurch beseitigt, daß die von dem Baron v. Geltingen beschlossene Uebertragung seiner Patronatsverwaltung an den Herzog Karl v. Glücksburg, der dazu erbötig, höhern Orts genehmigt worden. Die Beschwerde betrifft aber auch das der Gemeinde bei der letzten Erledigung entzogene Wahlrecht. Mit großer Majorität beschloß die Ständeversammlung die Beschwerde einer Prüfungscommission zu überweisen. Auch in fünf andern Kirchspielen des mittlern Schleswig ist den Gemeinden das Wahlrecht für die jetzige Besetzung entzogen, und es sind dänische Prediger allerhöchst ernannt, obgleich die schleswigische Verfassung vom 20 Febr. 1854 die bestehende kirchliche Verfassung gewährleistet; nur die Aenderung ist darin verfügt daß nur Evangelische das Patronat in Person führen dürfen. Früher durften es auch Katholiken, wie denn der Baron v. Geltingen nachwies daß solches von dem frühern Generalsuperintendenten Lange vor 1848 zwar anfangs beanstandet, demnächst aber von der Regierung bestätigt worden, während der k. Commissär die Patronatsverwaltung des Barons v. Geltingen und dessen Vaters, beide Katholiken, als eine lediglich persönliche Vergünstigung angesehen wissen wollte, eine Ansicht die für die Unparteilichkeit der Verwaltung dieser beiden katholischen Patronatherren ein vortheilhaftes Zeugniß gibt, gleichwohl aber die kirchliche Verfassung, in der es rechtlich begründet war, nicht für sich hat. Sehr bezeichnend für das jetzige Kirchenregiment ist übrigens die Erscheinung daß ein Katholik für die Rechte einer protestantischen Gemeinde aufzutreten sich gedrungen fühlt. Die Regierungsvorlage, wornach das Herzogthum Schleswig ungefähr eine halbe Million Thaler zu den gemeinsamen Ausgaben der Gesammtmonarchie beizutragen hat für die Finanzperiode vom April 1856 bis dahin 1858 und die Aufbringung durch eine Abgabe von 46 ß. von 100 ß. Brandsteuerwerth und von 28 ß. von 100 ß. Brandversicherung der städtischen Gebände geschehen soll, erregt große Unzufriedenheit. Diese Abgabe erhöht die Grundsteuern für zwei Jahre, jährlich um 50 Procent, und soll für beide Jahre schon im Mai d. J., also für ein Jahr praenumerando bezahlt werden. Man sieht daß auch hier, wie bei dem Domänenverkauf, die Tendenz verfolgt wird, so viel und so schnell als möglich Geld aus dem Herzogthum in die gemeinsame Finanzcasse nach Kopenhagen zu bringen. Die Ständeversammlung hat nur über die Repartitionsnorm zu beschließen, möglicherweise auch über die geforderte Vorausbezahlung für ein Jahr. (K. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Mailand** schreibt man der Nat. Ztg.: „Das Verhältniß der lombardischen Bevölkerung zur österreichischen Regierung hat sich jetzt so gestellt, daß die untern und mittlern Classen sehr überwiegend auf ihrer Seite stehen, während die oppositionellen Tendenzen hauptsächlich nur noch in den Reihen der Hochgebornen lebendig sind. Graf Litta hat sich übrigens vollständig ralliirt, und die größten Grundbesitzer der Lombardei standen ohnedieß sogleich zu Oesterreich. Die in Rede stehende Opposition beschränkt sich daher zumeist auf einige mittlere Possidenti, und hauptsächlich auf die Damen, die bis jetzt nicht bei Hof erschienen, obgleich sie hoffähig sind. Das Publicum legt sich die Sache dahin aus daß das Erscheinen der Herren und das Wegbleiben der Damen einen Mittelzustand bezeichne, der dem lombardischen Adel überhaupt die Wahl einer definitiven Entscheidung noch für die Zukunft offen lassen soll. Die österreichfeindliche Partei ist übrigens augenblicklich durch mehrere Kundgebungen eingeschüchtert, in denen die unteren Classen die Parteinahme gegen sie und für die Regierung zum Ausdruck brachten. So z. B. wurden die Fenster eines oppositionell gesinnten Grafen, der am Tag der Veröffentlichung der Amnestie nicht erleuchten zu wollen schien, eingeworfen, und ihn selbst hätte beinahe ein Steinwurf erreicht. Die Massen waren überhaupt hier nie der Aristokratie günstig. Früher waren sie theilweise durch den Mazzinismus bearbeitet worden. Nunmehr sind sie der Regierung anhänglich, welche ihr materielles Wohl mit Entschiedenheit zu fördern bereit ist. Wer die Dinge hier unbefangen anschaut, wird nicht daran denken daß künstliche Veranstaltungen hiebei den Ausschlag gegeben. Alles was geschehen ist, war, wenn auch unerwartet, gleichwohl im innersten Grund spontan.“ — Die Oesterr. Ztg. erzählt: „Als der Kaiser bei seiner Rückkehr von Pavia zur Porta Ticinese hereinfuhr, harrte schon, wie gewöhnlich, eine unzählige Masse von Menschen, um Bittschriften zu überreichen, die der Monarch freundlich übernahm. Einem Bittsteller jedoch konnte es wegen des zu großen Gedränges nicht gelingen dem kaiserlichen Wagen zu nahen; es blieb also nichts übrig als sein Gesuch hineinzuwerfen. Da aber der Wagen sich fortbewegte, und immer vom Volk umlagert war, so fiel das Gesuch, statt in den Wagen, in den Koth. Dem Kaiser war dieß nicht entgangen, und er erhob sich im Wagen sogleich, rief dem Kutscher ein lautes Halt zu, und ließ das betreffende Bittgesuch aus dem Koth aufheben, worauf er dem Bittsteller beruhigend gnädig zuwinkte. Ein donnernder Applaus des Volkes folgte.“

Schweiz.

† **Bern**, 3 Febr. Die täglich schwächer werdende Aussicht auf eine baldige Erledigung des Neuenburger Streites erregt in der Schweiz manche Besorgnisse. Bei der letzten Vertagung der Bundesversammlung trennten sich die Mitglieder beider Räthe in der bestimmten Voraussetzung daß sie zur Sanc-

tionirung des Schlußvertrags zwischen Preußen und der Schweiz spätestens in der ersten Hälfte Februars wieder einberufen würden. Und jetzt haben die eigentlichen Unterhandlungen zwischen beiden Staaten noch gar nicht begonnen; dazu lauten die Berichte aus Berlin jetzt keineswegs so beruhigend für die Schweiz, als man nach den anfänglichen Versicherungen Frankreichs annehmen zu dürfen glaubte. Auch die Mittheilungen aus Paris geben wenig zuversichtliche Anhaltspunkte, so daß die Befürchtung, die schon im Ständerath ausgesprochen wurde, es möchte im günstigsten Fall der status quo von 1848 bleiben, immer mehr Boden gewinnt. — Eine der erhebendsten Erscheinungen der letzten Wochen ist neben der Einigkeit der ganzen Nation die im großartigsten Maßstab zu Tage getretene Wohlthätigkeit. Wo nur in und außer Europa Schweizer leben, da wurden Berathungen über die Lage des Heimathlandes gepflogen, Adressen an den Bundesrath unterzeichnet, Geld für bedürftige Milizen gesteuert. Die Unterstützung an Kleidungsstücken, woran sich alle Kantone und alle Gemeinden betheiligten, gehen fast ins unglaubliche; von allen Bataillonen hört man daß sie einen wahren Ueberfluß an dergleichen Dingen hatten; überall waren Hände thätig zu ihrer Verfertigung. In vielen Städten wurden seit der Eröffnung des Feldzugs in den Mädchenschulen alle feinen Arbeiten bei Seite gelegt, und fortwährend neue Winterstrümpfe, Unterhosen, Flanellleibchen, Hemden verarbeitet, und letztere aus solidem, weißem Linnenzeug. Bei Eröffnung eines Militärspitals kamen sogleich von Wohlthätigkeitsvereinen und von Privaten die freundlichsten Anerbietungen. Bei den Unterstützungen der Soldaten zeigten sich mehrere nationale Eigenthümlichkeiten. Während die deutschen Schweizer bereitwillig nach warmen Kleidern griffen, begehrten die Waadtländer hauptsächlich nach Tabak; die Tessiner vertauschten die warmen Winterstrümpfe mit feinen Frauenzimmerstrümpfen, und von Unterhosen wollten sie gar nichts wissen. Auch die Eisenbahnen brachten überall ihr gemeinnütziges Opfer; Soldaten und Officiere wurden stets für die Hälfte der Fahrtaxe geführt. Selbst das Theater in Zürich hatte für das Militär ermäßigte Eintrittspreise. Von den Großrichtern und Auditoren, welche die militärischen Vergehen zu beurtheilen haben, heißt es durchgängig daß sie vollständig überflüssig waren; die Soldaten gaben ihnen nichts zu thun, und das ist noch das Beste an der ganzen Sache.

.. **Genf,** 1 Febr. Die bundesräthlichen Organe mahnen fortwährend zum Vertrauen auf die Bundesregierung, nehmen aber auch wieder eine entschiedenere Sprache an als vor 14 Tagen. So schreibt der als officiös geltende Berner Correspondent des „Nouvelliste Vaudois" (vom gestrigen) u. a.: „Man kann versichern daß der Bundesrath nicht der Ansicht ist irgendwie Spuren des ehemaligen Zustandes in Neuenburg fortbestehen zu lassen; daß er zu keinem Vorbehalt die Hand bieten wird, welcher in irgendeiner Art die vollkommene Unabhängigkeit Neuenburgs verletzen könnte, und daß er keine Bedingung unterschreiben würde welche mit dieser ersten und wichtigsten Clausel in Widerspruch stände. Auch weiß ich daß in den dem Dr. Kern gegebenen Instructionen alle Fälle vorgesehen sind welche sich im Lauf der Debatten erheben könnten, und es ist sehr sicher daß die Bundesversammlung niemals ein Arrangement gutheißen würde welches uns Erniedrigungen, Enttäuschungen und halben Zugeständnissen aussetzen könnte. Sollte es anders seyn, wovon uns Gott bewahre, so würde sich die Nation niemals unterwerfen, die Büchse würde wieder ihren Platz einnehmen, und die Erhebung eines mißbrauchten und getäuschten Volks würde ebenso imposant seyn wie in der ersten Stunde seines Erwachens u. s. w." — Hier in Genf hat die Beseitigung der Kriegsbesorgnisse auch auf das gesellige Leben vortheilhaft eingewirkt. Die Bälle, Wintervorlesungen u. s. w., haben wieder begonnen. Unter den letztern sind die des Kirchenhistorikers Pfarrer Gaberel über die Genfer Reformation außerordentlich zahlreich besucht. Um den musikalischen Kunstgenuß macht sich diesen Winter besonders der deutsche Violinist Hr. Köckert aus Prag verdient. Von allen Seiten unseres kunstfreundlichen Publicums in den Blättern aufgefordert, gibt derselbe gegenwärtig eine zweite Serie der schon im Vorwinter begonnenen, der Kammermusik gewidmeten Abendunterhaltungen im Casino. — Die Großfürstin Marie von Leuchtenberg besuchte in den letzten Tagen die Ateliers unserer namhaftesten Maler; Hrn. A. Calame wurde diese Ehre vorgestern zu Theil. Die prachtvolle Weihnachtsbescherung, welche Prinz Alfred von England erhielt, wird noch immer viel besprochen und bewundert. Diese ächt deutsche Sitte, die schon in den letzten Jahren Propaganda in Genf gemacht hatte, wird nächsten Winter in unsern höhern Kreisen ohne Zweifel »fashion« seyn. — Schließlich noch die Bemerkung daß gestern der Gesetzvorschlag, welcher den Freimaurern unentgeltlich ein Grundstück zur Errichtung eines Logengebäudes bewilligt, in dritter Berathung definitiv angenommen wurde.

Portugal.

Die Epoca berichtet aus **Lissabon** daß die zweite Kammer sich am 24 Jan. constituirt hat, nachdem das Gesuch der Miguelistischen Deputirten um Zulassung ohne die Leistung des Eides für den König Pedro von ihr zurückgewiesen war. Diese wollten einen Protest verlesen; als ihnen dazu das Wort versagt wurde, verließen sie den Saal. Es bleibt ihnen nichts übrig als auszutreten, wenn sie sich einem Kammerbeschluß nicht aussetzen wollen, der sie ausschließt und neue Wahlen an ihrer Stelle bestimmt. — Hr. Loureira, welcher die Ministerien des Kriegs und des Innern zugleich verwaltete, hatte seine Entlassung eingereicht; der König übergab die so erledigten Portefeuilles den frühern Ministern der Marine und des Innern, Sa da Bandeira und Silva Sanches. Man erwartete die Ankunft des Gesandten in London, um die Wiederbildung der Regierung zu vollenden. Auch sprach man von dem Wiedereintritt des Herzogs Saldanha. — Die Mehrheit der neuen Kammer ist liberal-conservativ.

Der Times wird über denselben Vorfall vom 26 Jan. durch ihren Correspondenten einiges nähere berichtet. Am 24 hatte die Kammer alles vorläufige Geschäft beendet, bei welchem, um die Constituirung der Versammlung nicht zu verzögern, jede politische Erörterung vermieden war. Der König hatte den Präsidenten und Vicepräsidenten aus den fünf ihm vorgeschlagenen Candidaten (Soare und Sylva Passos) ernannt; ersterer nahm seinen Sitz ein, und forderte den gewöhnlichen Eid der Treue (der katholischen Religion, dem König, der Nation und der constitutionellen Charte) ab. Dieser wurde von allen, mit Ausnahme der sechs Miguelisten, geleistet, welche die Erklärung abgaben daß ihr Gewissen sich bei der von Hrn. Pereira da Cunha (ihrem Wortführer) vorgeschlagenen abgeordneten Formel beruhigen würde. Diese lautet: „Gemäß den mir übertragenen Befugnissen, und in Ausübung meiner Pflichten als Abgeordneter, schwöre ich daß ich alles thun will was dem allgemeinen Wohl der Nation zuträglich seyn mag, innerhalb der Gränzen der verfassungsmäßigen Charte und des derselben angefügten Actes." Die Leistung des Eides in dieser Fassung wurde nicht gestattet; ebenso wenig wurde Hrn. Pereira da Cunha erlaubt einen vorher verfaßten Protest zu verlesen. „Glücklicherweise," fügt der Times-Correspondent hinzu, „wurde der Präsident nicht aufgefordert die Ausschließung durch andere Mittel, wie die der Versöhnung und Ueberredung, zu erzwingen, und so hatten die Anhänger Dom Miguels, die sich in großer Zahl auf den Galerien eingefunden hatten, nicht das Vergnügen daß ein von ihnen erwarteter Lärm entstand." Nachdem die sechs Deputirten den Saal verlassen hatten, beschloß die Kammer die Frage über Veränderung der Eidesformel einem Ausschuß zu überweisen. Wahrscheinlich werden die Miguelisten indeß an die Schranken des Hauses, um an der sie betreffenden Verhandlung theilzunehmen, später zugelassen werden. Der Times-Correspondent bemerkt übrigens: Pereira da Cunha, der Wortführer derselben, habe einen günstigen Eindruck auf die Kammer gemacht, gegenseitige Concessionen würden vielleicht seine Zulassung bewirken können, wenn nicht die Ausfälle der heftigeren Miguelisten in der Naçao jede Aussöhnung vereitelten. Somit werde keine Veränderung in der Eidesformel stattfinden. — Die theilweise Ministerveränderung ist keine wesentliche. Der Correspondent glaubt daß das jetzige Cabinet eine Mehrheit erlangen könne.

Spanien.

Madrid, 30 Jan. Der España zufolge ist ernstlich von Errichtung einer internationalen Bank die Rede, an welcher sich die ersten Häuser von Paris und London betheiligen würden. — Las Novedades berichten daß das englisch-amerikanische Geschwader, bestehend aus zwei Fregatten und einem Dampfer, Mahon in den ersten Tagen des Mai besuchen werde. — Die Epoca will zuverlässig wissen daß General Prim, Graf v. Reus, den General Zavala, Grafen v. Paredes, zu seinem Vertheidiger wählte. Die Sache wird ihm Anfangs nächster Woche übergeben werden und in kurzem vor das Kriegsgericht gelangen.

Großbritannien.

London, 3 Febr.

Capitän Waller, der den gestrandeten westindischen Dampfer „Tyne" geführt hat, ist von der Untersuchungscommission des Handelspräsidiums zu einjähriger Suspension seines Dienstes verurtheilt worden, nachdem es sich herausgestellt hat daß seinem Mangel an gehöriger Vorsicht der Verlust des Schiffs zumeist zuzuschreiben sey.

Die beabsichtigten Reformen in der Verwaltung des Kriegsministeriums sind jetzt durchgeführt, mehrere alte Posten abgeschafft und neue geschaffen worden, wodurch man eine namhafte Vereinfachung des Geschäftsgangs bei geringern Kosten zu erzielen hofft.

Nachträglich bemerken wir zu der durch die „Atrato" überbrachten westindischen und Stille-Meer-Post (Demerara 9 Jan., Veracruz 5 Jan., Callao 27 Dec.): In Demerara ist die Cholera wieder ausgebrochen, welche seit den Verheerungen des Sommers in Westindien erloschen schien, jedoch war die Seuche noch nicht verheerend aufgetreten. In Mexico (2 Jan.) ist die Herrschaft Comonforts durch die Vereitelung des Aufstandes von San Luis allerdings mehr befestigt, aber auch für den Augenblick noch nicht gesichert. Seinen Bemühungen die Ordnung durch ein gemäßigtes und festes Verfahren zu sichern wird sowohl durch unaufhörliche Intriguen des Klerus, wie durch ausschweifende Plane der demokratischen Partei, ein fortwährendes Hinderniß geboten. Für den Augenblick lag die hauptsächlichste Verlegenheit für die Regierung in der vom General Alvarez, Gouverneur von Guerrero, eingenommenen Stel-

lung. Dieser, ein Farbiger und ehemaliger Häuptling des Unabhängigkeitskrieges, in letzter Zeit oft genannt und an der Spitze eines halbwilden Haufens von Indianern und Farbigen, hatte Versuche gemacht seine Herrschaft auszudehnen; als diese vom Congreß vereitelt waren, hat er Verheerungen in mehreren Theilen des Landes unter dem alten Kriegsgeschrei „Tod den Spaniern" ausgeführt, z. B. bei Cuernavaca, wo er die Pflanzung eines Spaniers zerstörte. Er läßt alle in Spanien Geborenen, die in seine Hände fallen, umbringen; die wohlhabendsten derselben haben ihr Eigenthum verlassen und sind nach der Hauptstadt geflohen. Die Regierung hat von verschiedenen Seiten her Truppen gegen ihn geschickt. Der neue nordamerikanische Gesandte Hr. Forsyth sucht die Mexicaner zu gewinnen, indem er ihnen auf jede Weise schmeichelt, dagegen stellt er eine Menge Entschädigungsforderungen nordamerikanischer Bürger an die mexicanische Republik, wie es scheint das Vorspiel zum Antrag der Unionsregierung wieder ein großes Stück mexicanischen Gebiets durch Kauf zu erwerben. Zugleich ist von New-York aus der Plan aufgenommen über den Tehuantepec-Isthmus eine Eisenbahn statt der bisher beabsichtigten Straße für Wagen anzulegen. Ein dortiges Handelshaus will für die Fonds sorgen. — Aus Peru wird gemeldet daß die Revolution gegen Castilla allgemeiner geworden ist. Vivanco hatte sich im Besitz aller Seehäfen, mit Ausnahme Callao's, gesetzt. Er hat eine Proclamation erlassen, worin er das Decret Castilla's über Unterbrechung der Zahlung von Zinsen der Staatsschuld für ungültig erklärt, und verspricht die Einkünfte der Guano-Inseln auf Befriedigung der englischen und französischen Gläubiger ausschließlich verwenden zu wollen.

= **London,** 2 Febr. Benjamin Disraeli! Am Vorabend des Parlaments wollen wir uns den Mann noch einmal ansehen, der die Aufmerksamkeit in der neuen Sitzung auf sich ziehen muß. Wir sagen muß. Springen dießmal oder sinken, schrieb Disraeli's Blatt, „The Preß," vor zwei Tagen an Lord John Russell. **Mutato nomine** ist das die Fabel des Patrons. Der bisherige Standpunkt ist verschoben, der Boden nicht mehr heimlich. Er steht, dünkt uns, am Rand des Brettes, und springen oder fallen ist die Losung. Nicht als ob Sprünge machen ihm so schwer sey, er hat seine Proben abgelegt, aber es gilt auf sicheres Erdreich zu gelangen, und daß ihm das bisherige Lager nicht mehr sicher dünkt, beweisen die Windungen mit denen er sich in jenes der Herrscher des Tages hinüberzuschlängeln sucht. Man erzählt daß ein Schulgenosse auf einer der wohlfeilen „Akademien" in den Vorstädten Highgate oder Hampstead einst gefragt: Nun, was gedenkst denn Du einst zu werden? Ich, erwiederte der junge Benjamin mit all der angestammten Zuversicht die er später bewährt, ich will ins Parlament, ich will ins Ministerium, und will »**Right honourable**« vor meinem Namen haben... Erst schien ihm das Glück nicht günstig. Er arbeitete als Schreiber in einer Anwaltsstube. Das ertrug er nicht lange. Im Jahr 1826 schrieb er im »**Representative.**« Der starb in demselben Jahr. Bald aber überraschte er das Publicum mit seinen litterarischen Producten, und dort, von Vivian Grey bis Coningsby und Tancred, wurde sein Ruf gegründet. Sein Ziel im Parlament verlor er nicht aus den Augen. Er meldete sich für einen kleinen Wahlbezirk in Buckinghamshire als Radicaler. Er fiel durch. Gleichen Nichterfolg hatte er in Taunton. Erst in Maidstone gelang es ihm. Seine spätere Laufbahn im Unterhaus ist bekannt, und wie er, der radicale Candidat, in dem Kampf gegen einen geachteten und starken Gegner, Robert Peel, zur Notorietät und zur Stellung des Führers der conservativen Partei gelangte. Im Parlament also sitzt er, aber wo ist fortan sein Wirken, wo sein Stützpunkt? Er sieht auf seine bisherige Partei, sie auf ihn mit Mißtrauen. Einen Führer nennt man ihn, aber er gleicht einem Feldherrn ohne Heer und ohne Aussicht sich ein neues zu bilden. Im Ministerium war er, das ist sein dürftigster Lorbeer. Schwerlich wird die Mehrheit des Landes ihn dahin zurückrufen. ... Nicht daß er seine politische Ueberzeugung, wohl aber daß er Farbe gewechselt, nach Berechnung und Vortheil, gereicht ihm zum Vorwurf; nicht daß er für einen Tory gelten will, sondern daß er mit dem Uebermuth und der Herausforderung eines Emporkömmlings und Renegaten alle andern Parteien verletzt; nicht daß er ein extremes, sondern daß er ein schillerndes, schwankendes System in der Politik hat, Personen, nicht die Sache verfolgend. Wie lange ist es daß wir ihn rufen hörten: Keine vier Artikel, keine Allianz mit Oesterreich. Und heute, was singt, was preist er? Einem solchen Anhänger kann keine Partei trauen. Das härteste Urtheil, wiewohl verdient, das je über Disraeli gefällt worden, steht in der letzten „Saturday Review": Er war nie geachtet, heißt es dort, und ist nicht mehr von seinen Gegnern gefürchtet; man mißtraut ihm offenkundig, und kaum folgt ihm noch seine eigene Partei; er ist der Titularführer eines aufgelösten Haufens... Nachdem es ihm mißlungen das Vertrauen des Landes, des Parlaments oder seiner eigenen Meinungsgenossen zu erringen, sitzt er vereinsamt, gleich einer Sphinx, über sein eigenes Schicksal brütend, oder, um ein modernes Bild zu gebrauchen, wie der Vorstand einer zusammengebrochenen Actiencompagnie.

** **Hamburg,** 31 Jan. Im verflossenen Jahr hat England die Pitcairner, 198 Personen an der Zahl (96 männlichen und 102 weiblichen Geschlechts), diese Nachkommen der neun Meuterer des englischen Schiffs „Bounty," welche seit 1790 die einsame Südsee-Insel Pitcairn, also 66 Jahre lang, inne gehabt, nach einer neuen Heimath, nämlich Norfolk Island, versetzt, welche letztere Insel zwischen Neu-Caledonien und Neu-Seeland liegt. Das Schiff „Morayshire," am 23 Febr. 1856 von Sydney abgegangen, nahm die Pitcairner am 3 Mai an Bord, und landete sie am 8 Jun. auf Norfolk Island. — In der englischen Colonie Bermuda, welche ungefähr 10,000 Bewohner zählt, sind die Verbrecher, deren Zahl sich selten auf mehr als 1200 oder ein Achtel der Gesammtbevölkerung beläuft, zu Boaz und auf Ireland Island placirt, wo sie auf den Werften und Landstraßen arbeiten, und zwar neun Stunden im Sommer und acht Stunden im Winter, was das Maximum ihrer wirklichen Arbeit ist. Ketten werden dort nie gebraucht, außer in Nothfällen. In der Sträflingsanstalt zu Bermuda befand sich einst der Irländer Mitchell, und gegenwärtig noch der große irländische Verbrecher Maler Kirwan, der seine Frau auf eine so unmenschliche Weise umgebracht.

Frankreich

Paris, 4 Febr. Die Débats beschäftigen sich, gleichzeitig mit der Indépendance Belge, abermals mit der Lage Neapels und seiner Stellung zu den Westmächten. Die Debats entfalten vor der neapolitanischen Regierung alle die Gründe die den König Ferdinand bewegen könnten den Wünschen der Westmächte so weit nachzukommen, um ihnen oder vielmehr um wenigstens Frankreich ein Wiederanknüpfen der abgebrochenen politischen Relationen zu gestatten. Wenn man von dem König etwas anderes forderte als die Vollziehung eines Gnadenactes, wenn man sich statt dessen erlaubte demselben fortwährende politische Lectionen zu ertheilen, sagt das Bertin'sche Blatt, so könnte man ein Nachgeben für unwürdig halten; aber das ist keineswegs der Fall. Es liegt keine Unehre darin schwache Gefangene zu begnadigen, auch wenn sie nicht gebeten haben; es ist die Würde nicht gefährdet, wenn der König ihnen gegenüber Gnade für Recht ergehen läßt. — Die Indépendance behauptet daß die innern Zustände Neapels jetzt viel ernster seyen als damals, wo die Regierung von einem äußern Druck bedroht war. Alles soll darüber einstimmig seyn daß die Zustände um so trüber geworden, je mehr sich der König selbst überlassen sey. Auch wenn man nur die Hälfte von dem glaube was berichtet werde, so sey die Lage sehr beunruhigend. Es gienge der Argwohn der Regierung auch so weit daß in den Hôtels selbst alle zugespitzten Messer mit Beschlag belegt worden wären; so bemüht sey man das Land vollständig zu entwaffnen; alle Gefängnisse sollen überfüllt seyn 2c.

+ **Paris,** 3 Febr. Es ist keineswegs ein Gefühl kindischer Eitelkeit welches uns veranlaßte in unserem letzten Brief die Wahrheit in Bezug auf die ohne alle Ursache entstellten Thatsachen wieder herzustellen, welche die englischen Blätter früher und jetzt die österreichische Presse über den Antheil verbreiten, die die Regierung des Kaisers in so berechtigter Weise an der glücklichen Lösung der ernsten Verwicklungen genommen hat, welche die politische Welt beunruhigten. Wir haben schon öfters erklärt daß wir einen großen Werth auf unser Bündniß mit England und Oesterreich legen, und wir glauben daß es im Interesse des Weltfriedens und der Sicherheit der Zukunft nöthig daß dieses Bündniß länger dauere als die Ursachen welche es hervorriefen. Wir vermuthen auch daß dieses Gefühl von unsern Alliirten getheilt wird, und denken daß wir ein Recht darauf haben ebenso viel zu verlangen als wir geben. — Man kann nicht verbergen daß in dem denkwürdigen Krim Feldzuge Englands Ruf als militärische Macht einen schweren Stoß erlitten hat. Der Ruf des stoischen Muths seiner Krieger ist nicht gemindert, aber die Schwäche seiner militärischen Organisation ist aufgedeckt, während die Macht der französischen Armeen sich ihrer glorreichen Erinnerungen würdig gezeigt hat. Daher schreibt sich für England das Bedürfniß in einem diplomatischen Kriege eine leichter zu erringende Revanche zu suchen; daher kommen die zahlreichen Schwierigkeiten welche es beim Friedensschluß und seitdem erhoben hat, daher rührt die hochmüthige und zuweilen drohende Haltung welche es zu dem Zweck absichtlich angenommen, um in den Augen des englischen Volkes seine geschwächte Ueberlegenheit wieder herzustellen. Aber das ist nicht alles, sondern England, das Oesterreich während des Krim-Krieges in Folge seiner zurückhaltenden und zögernden Politik so schlecht behandelt hatte, sucht jetzt, um seinen Einfluß auf Kosten des unsrigen zu erhöhen, sich dieser Macht zu nähern, und in sehr innige Beziehungen mit dem Kaiserreich zu treten. Dagegen können wir natürlich nichts einwenden, denn jede Macht hat das Recht einer anderen je nach dem Bedürfnissen des Augenblicks entgegenzukommen. Wir sind nichts weniger als eifersüchtig, und wünschen aufrichtig Oesterreich zu dieser Annäherung Glück, da es dadurch wenigstens für den Augenblick über seine italienischen Provinzen beruhigt wird, und ihretwegen der Sorgen enthoben ist. England hat, durch eine politische Schwenkung welche wir nicht genug loben können, auf das System der Agitation verzichtet, das es seit langer Zeit adoptirt hatte. Es verzichtet darauf das schredliche Phantom der Nationalitäten herauf zu beschwören, überläßt

Italien seinen legitimen Souveränet, und handelt so, wenigstens für dießmal, seiner gewöhnlichen Politik entgegen; es willigt ein ebensowohl bei sich als bei andern den conservativen Standpunkt einzunehmen. Das ist ein großer Fortschritt, und wir sind glücklich die Wirkung constatiren zu können. Aber es gibt in der englischen Presse eine Tendenz gegen welche wir uns erheben und mit Energie aussprechen müssen, das sind die Insinuationen derselben, die von einem Theil der österreichischen Presse mit Vorliebe wiedergegeben werden. Der Zweck derselben kann nur der seyn Deutschland aufs neue gegen Frankreich einzunehmen, altes Mißtrauen und neue Befürchtungen zu erwecken, indem man den Glauben an eine innigere Annäherung an Rußland und selbst an ein vollständiges Bündniß mit demselben verbreitet. Es ist zweifellos daß Frankreich gegenwärtig mit Rußland im besten Vernehmen steht, auch gibt es keinen Grund warum es anders seyn sollte. Die loyale und uninteressirte Haltung Rußlands seit dem Ende dieses Kriegs, sowie das der Regierung des französischen Kaisers bewiesene Vertrauen rechtfertigen diese gegenseitige Stellung; aber zwischen einer wohlwollenden Beziehung und dem was man in der Politik ein Bündniß nennt, ist noch ein großer Unterschied. Als Napoleon III 1854 die Waffen ergriff, war sein Zweck Rußland in die Gränzen seiner schon großen Macht einzuschließen; er wollte die Unabhängigkeit der Türkei sichern, und das durch den traditionellen Ehrgeiz Rußlands bedrohte europäische Gleichgewicht erhalten. Dadurch befreite er Deutschland von einem Einfluß, der seit lange hinreichend mächtig geworden um seiner vollständigen Unabhängigkeit zu schaden. Die Regierung des Kaisers wird dieser Politik, die ihm die Sympathie aller Regierungen und aller Völker errungen hat, getreu bleiben. Die Allürten, die er aus freiem Willen gewählt hat, sind seine natürlichen Verbündeten, und die durch dieses Bündniß der drei großen Mächte des Abendlandes errungenen Erfolge groß genug um sein Fortbestehen wünschenswerth zu machen; aber wenn man es dahin brächte es durch allmähliche Entfremdung, beleidigendes Mißtrauen und böswillige Versuche endlich zu brechen, so ist Frankreich allein hinreichend stark und mächtig genug um ohne andere seinen Weg gehen zu können. Frei von persönlichem Ehrgeiz und seiner loyalen Absichten sicher, wird man es immer bereit finden das Recht gegen das Unrecht, das Gute gegen das Schlechte zu unterstützen, und den Schwachen gegen den Starken zu vertheidigen.

** **Paris**, 4 Febr. Das neue System der Drehscheiben an der Börse, das heißt der Eintrittszoll der dort erhoben wird, ist sehr vortheilhaft für die Stadt Paris, aber sehr verhängnißvoll für die Wechselagenten. Man hat an heroische Mittel gedacht um diesen Uebelstand zu beseitigen, ich glaube man wollte sogar einen Versuch machen die Coulisse zu unterdrücken; ich halte das aber für unmöglich. Es gäbe vielleicht ein Mittel sie zu regeneriren, und das wäre wenn man Courtiers neben den Wechselagenten ernennen wollte, welche 50,000 Fr. Caution für die von ihnen abzuschließenden Geschäfte zahlten, die aber limitirt wären. Besonders die in Renten zu machenden müßten ihnen verboten werden. — Diese Thatsache wird einen deutlicheren Begriff von der Börsenlage geben als lange Beschreibungen. — Eine große politische Frage ist durch den Cassationshof entschieden worden, der an der Auslegung des Gesetzes festhält, wonach die Vertheilung der Wahlzettel der Genehmigung des Präfecten bedarf. In Folge des allgemeinen Geschrei's aber das darüber unter den Advocaten, und selbst unter den Richtern laut wurde, hat jedoch der Cassationshof eine motivirte Concession gemacht. Jeder Candidat hat das Recht, gegen bloße Hinterlegung eines von ihm unterzeichneten Billets, auf der Präfectur Wahlzettel zwei Tage vor dem Beginn der Wahl in seinem Namen zu vertheilen. Dieß ist von großer Bedeutung, denn man kann sich nicht verbergen daß, wenn die Legitimisten sich dieses Jahr nicht an der Wahl betheiligen, die Republicaner und die Orleanisten es thun werden, und, trotz aller Hindernisse denen sie begegnen mögen, Aussicht haben einige ihrer Candidaten durchzubringen.

⊙ **Paris**, 4 Febr. In diplomatischen Kreisen kann die Abreise des russischen Gesandten nach Nizza in diesen Augenblick nicht anders als einiges Aufsehen erregen. Er ist erst heute abgereist, und nicht gestern, wie das Journ. des Déb. versichert. Die Haussiers auf der Börse und die Optimisten im allgemeinen beschäftigen sich viel mit dem nächsten Budget, das sehr geeignet seyn soll Vertrauen und Zuversicht einzuflößen. Viele Actionnäre der Grand-Centrale protestiren gegen die seit einem Jahr besprochene Fusion mit der Orleansbahn. Um die Unterhandlung mit dieser günstiger zu gestalten, fordert die Direction der ersteren die letzte Einzahlung von 50 Fr. auf ihre Actien. Dieß drückt die Curse, weil man die Verwirklichung des Fusionsprojects, die für besser Unterrichtete noch sehr zweifelhaft ist, nahe glaubt. In Folge ungünstiger Nachrichten die man über die Einnahmen der österreichischen Staatsbahnen verbreitet, weichen die Curse derselben. Die bevorstehende Einkommensteuer auf Actien drückt schon ihre Curse, während die Rente sich festhält. Es ist ein Nebenzweck jener Steuer der Rente ihre häufig eingebüßte Superiorität über Eisenbahnobligationen und dergleichen wieder zu verschaffen. Am nächsten Sonnabend den 7 d. M. wird die letzte Einzahlung auf das Anlehen von 750 Millionen Fr. geleistet seyn. Da diese Einzahlungen dem Platz monatlich 25 bis 30 Mill. Fr. entzogen haben, hofft man das Geld werde in Folge ihrer Ersparniß weniger selten und zum Ankauf der Rente verwendet werden. Man hat bis heute die Subscription auswärtiger Bankhäuser auf das spanische Anlehen angenommen. Aus unparteiischer Quelle kann ich ernsthaft versichern daß viel mehr als nöthig war unterzeichnet worden ist. Mirès ist nicht nach London gegangen, und wird nicht dahin gehen.

0-0 **Paris**, 4 Febr. In der englischen Thronrede hat man hier namentlich mit Befremden die in solchen Documenten fast überall stereotype Zusicherung vermißt daß die Regierung sich mit allen, oder doch den meisten, Mächten im guten Einvernehmen befinde. Eine eigentliche feindselige Stellung zu einer europäischen Macht war aber auch nicht zu constatiren, während die Thronrede eine ganze Reihe von Mächten und Ländern aufzuzählen gehabt hätte mit denen England nicht auf freundschaftlichem Fuß steht. In dieser Beziehung spiegelt also die Thronrede mit großer Treue den Charakter der englischen Politik wieder, wie sie sich seit dem Friedensschluß gestaltet hat: nach keiner Seite hin eigentlich intime Beziehungen, mit keiner Macht im ernstlichen Krieg, dafür aber mit vielen in mehr oder weniger feindseligen Beziehungen. Diese Politik hat England weder in seiner Machtstellung noch in seinem Ansehen wesentlich gefördert, und man ist sehr neugierig zu erfahren wie das Parlament sie beurtheilen wird. An den Rücktritt Palmerstons, den man heute wahrscheinlich in den hiesigen officiellen Kreisen mit weniger Bedauern als vor zwei Jahren sehen würde, glaubt man indeß vorläufig nicht. Englands parlamentarische Geschichte in den letzten Jahren hat hinlänglich gezeigt daß die Auswahl unter den „möglichen" Staatsmännern eine zu geringe ist, um ganz frei seyn zu können. — Aus Athen vernimmt man daß die Finanzcommission, welche das Schuldenwesen und die Geldbeziehungen Griechenlands zu den Schutzmächten regeln soll, bereits constituirt, und über die leitenden Punkte nahezu ein volles Einverständniß zwischen ihr und der griechischen Regierung erzielt wäre. Das gute Einvernehmen soll insoweit hergestellt seyn daß man den Abzug der westmächtlichen Besatzungstruppen als nahe bevorstehend ansieht. Damit erklärt man es auch daß die englische Thronrede über den Gegenstand mit Schweigen hinweggeht. Hingegen scheint die französische Regierung fest entschlossen die chinesische Expedition nicht nur nicht aufzugeben, sondern in einem Umfang auszuführen welcher nicht zu sehr hinter der Bedeutung des Gegenstandes und den Mitteln bleibe welche England dabei entfaltet. Man hat in auswärtigen Blättern von Beschränkungen gesprochen, welche die Regierung aus finanziellen Rücksichten an dem ursprünglichen Plan dieser Expedition vornehmen wolle; wir glauben daß diese Angabe der Begründung entbehrt. Die Ersparnisse welche auf diesem Punkt gemacht werden könnten, wären auch viel zu unbedeutend um von irgendeinem beachtenswerthen Einfluß auf unsere allerdings nicht ganz rosenrothe Finanzlage zu seyn. — Aus einer mir vorliegenden statistisch-litterarischen Zusammenstellung ersehe ich daß im vorigen Jahr hier nicht weniger als 159 sogenannte „kleine Journale" neu erschienen sind, von denen freilich nicht ein Viertheil die Sylvesternacht 1857 erlebt hat. Diese Journale, welche im Durchschnitt einmal oder zweimal wöchentlich erscheinen und sich vom schlechtesten Romanfutter nähren, sind schwerlich der Moral und den guten Sitten förderlicher, als es die größeren Journale wären, deren Erscheinen und Bestehen so vielfachen Schwierigkeiten und Kämpfen ausgesetzt ist.

Niederland.

Amsterdam, 2 Febr. Das Marineministerium hat einen Bericht über den Bestand der Kriegsflotte veröffentlicht, nach welchem dieselbe besteht: aus zwei Linienschiffen erster Classe (84 Kanonen), drei Linienschiffen zweiter Classe (74 Kanonen), vier Fregatten erster Classe (51 bis 54 K.), acht Fregatten zweiter Classe (28 bis 38 K.), fünf Corvetten erster Classe (von 26 bis 28 K.), zwei Corvetten zweiter Classe (20 bis 21 K.), vier Brigs (von 12 bis 18 K.), zehn Schoonern (Brigs) (von 5 bis 10 K.), vier Schooners (1 bis 3 K.), zwei Transportschiffen (eines mit 10 und eines mit 8 K.), 44 schweren Kanonenbooten, 12 leichten Kanonenbooten, zwei Kanonenbooten in Westindien. Ferner zählt die Flotte folgende Dampfer: drei Fregatten mit 51 K. und 400 Pferdekraft, sieben Schraubendampfer mit 2 bis 12 K. und 250, 108 und 100 Pferdekraft, 15 Raddampfer mit 6 bis 8 K. von 300, 220, 110, 106, 100 und 70 Pferdekraft. Außerdem werden noch zur niederländischen Marine eine Corvette und drei Raddampfer von 4, 2 und 1 Geschützen von 206, 150 und 110 Pferdekraft gerechnet, die zu den Colonien gehören, jedoch von der königl. Marine bemannt sind. Die Officiere bestehen aus einem Admiral (Prinz Friedrich), einem Viceadmiral (Prinz Heinrich), zwei weitere Viceadmirals, vier Contreadmirals (Schouten by Nacht), 20 Capitäns, 30 Capitän-Lieutenants, 114 Lieutenants erster Classe, 116 Lieutenants zweiter Classe.

Italien.

♀ **Turin**, 1 Febr. Gestern sind sämmtliche in der Nationaldruckerei noch vorräthige Exemplare der neuern Gedichte Joseph del Re's auf Agesilao Milano, als eine Aufmunterung zum Königsmord enthaltend, mit Beschlag belegt worden. Dasselbe Schicksal, aus dem gleichen Grund, ist auch einem in Genua erscheinenden Mazzinistischen Blatt zu Theil geworden. — Aus

Florenz, Siena, Pavia, Venedig und Parma, so wie zum zweitenmal aus Mailand, sind bedeutende Beiträge für die hundert Kanonen Alessandria's eingelaufen. Mehrere italienische Regierungen sollen indeß, wie man behauptet, unserm Cabinet dringende Vorstellungen in dieser Sache gemacht, sie als eine Feindseligkeit gegen sie selbst dargestellt, und verlangt haben daß derartigen Demonstrationen ein- für allemal ein Ende gemacht werde. Gleichsam als Antwort darauf veröffentlichen Mazzinistische Blätter wieder ein langes Verzeichniß von Unterschriften für die 10,000 Gewehre welche beim nächsten Aufstand auf der Halbinsel Dienste leisten sollen. In diesem Verzeichniß figuriren Bewohner Londons, der Schweiz, Amerika's, und mehrerer Provinzen Italiens und Frankreichs. Es ist ein klägliches Spiel mit der öffentlichen Leichtgläubigkeit! — Der Finanzminister hat der Kammer der Abgeordneten einen Gesetzentwurf, betreffend die Kosten der neuen Befestigungswerke in Alessandria, vorgelegt. Die hiefür geforderte Summe beläuft sich auf 5 Millionen Franken, die auf die Jahre 1856, 1857 und 1858 zu vertheilen sind.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 27 Jan. Der wirkliche Staatsrath v. Fonton, Gesandter am hannoverischen und oldenburgischen Hof, ist (wie schon gemeldet) in demselben Charakter zum deutschen Bundestag versetzt, und in seiner bisherigen Stellung durch den wirklichen Staatsrath v. Persiany, bisherigen Geschäftsträger am griechischen Hof, ersetzt worden. Zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am griechischen Hof ist der wirkliche Staatsrath Oseroff, vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ernannt worden. (St. Petersb. Ztg.)

Eisenbahngesellschaften und andere Privatvereine zur Herstellung wichtiger Staatsanlagen sollen in Zukunft das Recht haben die Hülfsleistung von Ingenieurofficieren und andern technischen Beamten vom Director des Wege- und Baudepartements zu erbitten. Dieselben werden außer dem ihnen von den betreffenden Gesellschaften ausgesetzten Gehalt die Hälfte der ihrem Rang zukommenden Gage weiterbeziehen, den Dienstburschen behalten, und die Zeit ihrer derartigen Verwendung beim Dienstalter in Anschlag bringen dürfen. Tritt kein außerordentliches Bedürfniß nach Officieren ein, so verbleiben die Betreffenden drei Jahre lang im Dienst der Privatgesellschaften. Danach werden sie von andern ersetzt, können auf Ansuchen der Gesellschaften indessen schon vorher aus dem Dienst entfernt, oder auch noch länger darin belassen werden. — Das Departement für Landwirthschaft macht bekannt daß das Ministerium der Reichsdomänen im laufenden Jahr 1857 Ende Sommers und Anfang des Herbstes Ausstellungen von ländlichen Erzeugnissen und von Hausthieren, und zwar an folgenden Orten zu veranstalten beabsichtigt: in Dorpat für die Gouvernements Livland, Esthland, Kurland, Wilna und Kowno; in dem Kirchdorf Mololowa, Kreis Bjeshetzk, Gouvernement Twer; in dem Flecken Gorki, Kreis Orscha, Gouvernement Mohilew, bei dem Institut Gorygoretzk; in der Stadt Orel, in der Stadt Kiew, in Nishny-Nowgorod während des dort stattfindenden Jahrmarkts. (N. Pr. Ztg.)

* Die kais. russische Regierung hat den Collegienrath Dr. Lebergeil aus Moskau behufs eines längern Aufenthalts nach Berlin gesendet, um die Einrichtungen des vom Sanitätsrath Dr. H. W. Berend geleiteten berühmten gymnastisch-orthopädischen Instituts, sowie dessen vielfach bewährte Curmethoden genauer kennen zu lernen, und solche in die Heilanstalten Rußlands einzuführen.

** **Helsingfors,** 18 Jan. Der finnische Sprachforscher A. Ahlquist, dessen schon mehrmals in Ihrer Zeitung Erwähnung geschehen ist, war, nachdem er sich drei Monate in Kasan aufgehalten, um sein gesammeltes Material über die tschuwaschische Sprache zu ordnen und Nachforschungen über die tatarische anzustellen, jüngst im Begriff nach Ardatov im Gouvernement Simbirsk (an der Wolga) zu gehen, woselbst er die Sprache der Mordwiner studiren wird, welche zwei Dialekte hat, den Erser und den Mokscher. Mit diesen Mundarten hoffte er bis zum Herbst vertraut zu werden. Das Mordwinische soll eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Finnischen haben, aber im Lauf der Zeiten ist in Folge des Völkerverkehrs diese Sprache mit tschuwaschischen und tatarischen Ausdrücken vermischt worden. Hr. Ahlquist hat seine tschuwaschische Sprachlehre theilweise fertig, indessen ist er zur Vollendung derselben genöthigt auf der Rückreise nochmals das tschuwaschische Volk zu besuchen. Ueberdieß besitzt er eine sehr schätzbare Sammlung tschuwaschischer Lieder und anderer Sprachproben. — Im Jahr 1855 sind in Finnland gestempelt worden: 6467 Quentin Gold, 55,000 Loth Silber und 1298 Pfund Zinn. Es fanden sich im Lande 76 Gold- und Silberarbeiter und vier Zinngießereien (nämlich zu Helsingfors, Abo, Kurpio und Borgå).

Türkei.

Der Times-Correspondent aus Konstantinopel vom 19 Jan. gibt eine Uebersicht der türkischen Finanzen, soweit er sich darüber Gewißheit verschaffen konnte, mit dem Beifügen daß man sich auf die allgemeine Richtigkeit der Angaben verlassen dürfe, wenn er auch nicht für jede Einzelheit bürgen könne. Auf dem Papier ist zwischen Ausgaben und Einnahmen ein Gleichgewicht hergestellt, nicht aber in Wirklichkeit. Beide betragen 790 Millionen Piaster; nämlich Ausgaben: Civilliste 100 Millionen, Pensionen vom Sultan gewährt 25,000,000, Krieg 230,000,000, Artillerie 25,000,000, Flotte 60,000,000, Justiz 10,000,000, Cultus und Erziehung 24,000,000, Landbau und öffentliche Arbeiten 30,000,000, Polizei 6,000,000, auswärtige Angelegenheiten 10,000,000, Inneres 160,000,000, Finanzen 60,000,000, Zinsen 30,000,000. Einkünfte: Zehenten 250,000,000, Häusersteuer und Militärabgaben von Raja's gezahlt 200,000,000, Zölle 150,000,000, Evkap (fromme Stiftungen von der Regierung verwaltet) 100,000,000, Domänen, Minen, Salinen, Fischereien 90,000,000. Außerdem beträgt der Tribut der Donaufürstenthümer, von Aegypten und Tunis 50,000,000 (auf Zinsenzahlung der europäischen Schuld verwandt). Das Gleichgewicht auf dem Papier ist aber in Wirklichkeit nicht vorhanden, und jedes Jahr bringen die Einkünfte weniger ein als ihr Ansatz. Die meisten werden verpachtet; bei dieser Verpachtung kömmt regelmäßige Betrügerei vor. Es ist zwar den Beamten streng verboten sich dabei zu betheiligen, täglich aber liegen dem Justizausschuß des Staatsraths Auflagen gegen Beamte in dieser Hinsicht vor, und mitunter werden dieselben überführt, meist sind aber die Beweise nur schwer beizubringen. Auch gibt es wohl keinen Zweig der Steuerverpachtung wo nicht hohe Beamte interessirt wären. Jedes Jahr nun machen Steuerpächter nach Einziehung der Abgaben bankerott, wobei sie Sorge tragen daß die Summe des Bankerotts viel größer ist als die zur Sicherheit gestellte. Mächtige Beschützer und allerlei Vorwände sichern alsdann Unbestraftheit. Ferner sind die Budgetansätze in jedem Regierungsdepartement immer zu niedrig, so daß sie durch unvermeidliche Ausgaben jedesmal überstiegen werden müssen. Da die Abgaben nicht regelmäßig einlaufen, so leidet jedes Ministerium, im Augenblick wo der Schatz leer ist, an Geldmangel, und muß Anleihen zu hohen Procenten abschließen. Jedes Ministerium ist dabei sein eigener Financier, und die Finanzoperationen der einzelnen Departements steigern deßhalb auch immer den Ausfall. Noch mehr als diese Uebelstände sind die Ansprüche des Sultans auf die Schatzkammer ein Hinderniß für Herstellung finanzieller Ordnung. Seine Civilliste beträgt ein Sechstel aller Staatseinkünfte. Außerdem braucht er 200,000 Pf. für Pensionen; diese sind nur persönliche Gnadenbezeugungen, denn Pensionen für Invaliden sind in Budgets der Armee und Flotte eingereiht. Die gewöhnliche Angabe daß der Sultan erstere aus der Civilliste bezahle, ist falsch. Wie groß auch das Einkommen des Sultans seyn mag, niemals reicht es aus, und sobald derselbe Geld braucht, wird auf den Schatz unter dem Vorwand gezogen daß Vorschüsse auf die Civilliste des nächsten Jahrs geleistet werden. Jetzt z. B. braucht der Sultan 500,000 Pf. mehr, weil er zwei seiner Töchter verheirathen will. Solange er aber nach Belieben auf die Schatzkammer ziehen kann, ist nichts zu hoffen. — Weitere Ursachen zur Unordnung der Finanzen sind die Zahl nutzloser Beamten, und das System der Lieferungen für Armee, Flotte und Artillerie nach Contracten. Die Beamten könnten sich um die Hälfte, selbst um zwei Drittel vermindern lassen; an den Contracten sind die Chefs der Departements, und nicht selten die Minister betheiligt. Im ganzen, glaubt der Times-Correspondent, ließe sich ein jährlicher Ueberschuß von 2 Millionen Pf. St. (das jetzige Einkommen beträgt etwa 6,500,000 Pf. St.) herstellen, wenn es überhaupt möglich wäre alle diese Mißbräuche zu beseitigen.

Neueste Posten.

: **München,** 5 Febr. Ihre Majestät die Königin hat mit Prinz und der Prinzessin Luitpold, Prinz und Prinzessin Adalbert und Prinzessin Helene, KK. HH., gestern Abends einem glänzenden Ballfeste beigewohnt, das der kais. russische Gesandte Geheimrath v. Severin in seinem Hôtel gab; Ihre Majestät verweilte bis nach 1 Uhr Morgens. Am Samstag wird der kais. französische Gesandte Baron v. Menneval einen großen Ball geben. — Entgegen den verschiedenen Gerüchten über den Grund des Eintreffens des k. k. österreichischen Gesandten am englischen Hofe in der österreichischen Hauptstadt, kann ich Ihnen aus guter Quelle mittheilen daß sich Graf Apponyi lediglich zum Besuch seines sehr schwer erkrankten Bruders nach Wien begeben hat. Damit zerfallen denn auch alle politischen Conjecturen die man bereits an die Reise dieses Diplomaten geknüpft. Nachdem sich Graf Apponyi nun in Wien befindet, wird er natürlich dortselbst die bevorstehende Rückkehr des Kaisers erwarten.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

In Nr. 23 der Allgemeinen Zeitung vom 23 Januar d. J. befindet sich ein Artikel aus Wien vom 18 d. mit einem * bezeichnet, welcher anfängt: „Der Zweikampf zwischen dem Grafen Emerich Zichy und einem kaiserlichen Oberlieutenant vom König von Bayern Dragoner ꝛc." Ich sehe mich hierdurch veranlaßt, der Redaction die Berichtigung zugehen zu lassen daß der in obenerwähnter Beziehung genannte Oberlieutenant nicht dem Regiment König von Bayern Dragoner angehört, auch nie in demselben gedient hat.

Podiebrad, 31 Januar 1857.

Carl, Prinz zu Solms, k. k. Oberst.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82¾; 5proc. Metall. 80⅜; 4½proc. 71⅝; Bankactien 1185; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104¾; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147; bayer. Ostbahn-Actien 99¾; bayer. 4½proc. Oblig. 101. **Wechselcurse:** Paris 98⅜; London 117½; Wien 113½.

* **Wien**, 6 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86¾; 5proc. Metall. 84 3/16; 4½proc. 74½; Lotterie-Anlehensloose von 1839 137 13/16; von 1854 110½; Bankactien 1032; österr. Credit-Mobilier-Actien 281½; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 579; Nordbahnactien 2225. **Wechselcurse:** Augsburg uso 105⅛; London 10.11½.

* **London**, 5 Febr. 3proc. Consols 93⅛.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 5 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102¾ bez., 3½proc. ditto 92½; bad. 4½proc. Oblig. 102¾, 3½proc. ditto v. 1842 92; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 148½ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107¾; 4½proc. bayer. Ostbahn 99⅝; Rhein-Nahe-B. 92¾ P.; bad. 35 fl. L. 50⅞; kurh. 40Thlr. L. b. R. 39¾; Pistolen fl. 9.38-39; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.44-45; Randducaten fl. 5.31½-32½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Berlin, 5 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¾ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¾ G.; Prämien-Anleihe von 1855 115⅞ G.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung. *)

I.

In der Besoldungsfrage haben wir ein recht ernstes Problem vor uns, welches tief ins gegenwärtige und künftige Volkswohl eingreift.

Fürs erste ist die Existenz einer der bedeutsamsten Classen unserer Gesellschaft und damit die ganze Summe aller höchsten und allgemeinen Interessen bedroht, deren Pflege in die Hand derselben gelegt ist und gelegt bleiben muß. Dabei ist die Bedrängniß eine solche bei welcher Gefahr auf dem Verzug ist, und die nöthige Abhülfe von der Art daß sie ohne empfindliche weitere Inanspruchnahme des Beutels der Unterthanen kaum getroffen werden zu können scheint.

Dieser Stand der Sache hat denn auch die Gesetzgebung schon mehrfach in Bewegung gesetzt. Aus verschiedenen deutschen Staaten vernimmt man daß die Volksvertretung mit Maßregeln demnächst werde befaßt werden welche dem Nothstand der Besoldeten Abhülfe zu bringen bestimmt sind.

Eine Ueberzeugung welcher wir fast täglich von neuem bei denkenden Zeitgenossen begegnen, ist diejenige: daß unser öffentliches Leben in einem mächtigen Wendepunkt stehe, an einer gewaltigen neuen Evolution arbeite.

Es handelt sich darum: die zu organischer Selbstthätigkeit wieder erwachte bürgerliche Gesellschaft von der absoluten Beherrschung und Bevormundung der Staatsgewalt zu befreien, und die selbständig gewordene Gesellschaft mit der auf ihre vernünftigen Gränzen zurückgedrängten Staatsgewalt, mit andern Worten: die peripherischen und die centralen Functionen des Gemeinlebens in die wirksamste Wechselbeziehung zu setzen. Dem Kaiser was dem Kaiser, der Gesellschaft was dieser ist!

Dieses Problem tritt überall in der Gegenwart hervor: in dem Freiheitsdrang welcher das wirthschaftliche Leben der Nation durchwaltet, wie im thätigen Streben der höhern Interessen, immer derselbe in mehr oder weniger sichtbaren Formen hervortretende Selbständigkeits-, weil Selbstthätigkeitsdrang. Nur durch Benützung der administrativen Potenz, welche in diesem Phänomen der Zeit sich äußert, nur durch Abschiebung vieler im Zeitalter des Staatsabsolutismus auf die Schultern der politischen Verwaltung übernommenen gesellschaftlichen Functionen an das bürgerliche Selfgovernment läßt sich ein definitiver Ausweg auch aus der Besoldungsnoth, eine dauernde zufriedenstellende Lösung der Besoldungsfrage ohne Ueberbürdung der Finanzen erwarten.

Wie viel ist nicht im Laufe der Jahre gegen Vielschreiberei gedruckt, geredet, petitionirt worden, und was hat die Agitation ausgerichtet! Die Staatsmaschine ist im allgemeinen nur complicirter, die bureaukratische Direction des beschränkten Unterthanenverstandes ist jedenfalls nicht erheblich limitirt worden. Freilich waren an sich viele der Klagen über Vielschreiberei besser gemeint als bedacht. Auch gieng sehr vielen von denjenigen welche sie am häufigsten auf der Zunge trugen alle innere Berechtigung dazu ab. Sehr vielen schwebte ein nebelhaftes Bild altvolkthümlicher Verwaltungseinfachheit, ein Selfgovernment nach alter Landsgemeinde-Art vor den Augen. Sie bedachten in liberaler Romantik zu wenig wie viel weiter alle Lebensverhältnisse geworden, viel zu weit um noch von Malstätte, Marktplatz oder Gemeindestube gefaßt werden zu können. Mannichfach lag auch eine äußerliche Auffassung des Begriffs der Schreiberei zu Grunde; wer nicht einen gewissen Schreiberei-Apparat als unentbehrlichen mechanischen Hebel moderner Staatsverwaltung anzuerkennen vermag, mit dem ist nicht zu rechten, weil er in das Triebwerk derselben einen praktischen Blick nicht geworfen haben kann. Das Uebel war und ist vielmehr das Zuvielverwalten. In dieser Beziehung aber hatten gerade die alten Liberalen, die eigentlichsten Geistesverwandten der Bureaukratie, am wenigsten das Recht Klage zu führen. Nur um den Privilegienteufel aus der modernen Gesellschaft hinauszutreiben, trugen sie kein Bedenken die Gesellschaft der Vormundschaft des Beamtenthums zu überlassen; die politisch freisinnige Schule trug der Vielregiererei am eifrigsten den Stoff zu. Es war daher wie wenn zwei befreundete Truppenkörper nächtlicher Weile aufeinander schlagen, als die „Bureaukraten in der Opposition“ den „Liberalen im Amte“ wegen des Zuvielverwaltens in die Haare geriethen. Die liberalbureaukratische Familienähnlichkeit lag übrigens viel zu sehr in den Zeitverhältnissen begründet, als daß das vorige Tadels halber gesagt seyn könnte; eben so wahr aber ist daß der frühern freisinnigen politischen Schule die innere Berechtigung zur Auflehnung wider die Schreiber abgieng. Und letztere hatten um so mehr Recht das Heft nicht aus den Händen zu geben, sofern die Gesellschaft nicht einmal als reif betrachtet werden konnte ihr Selfgovernment wieder in die Hand zu nehmen, ihr vielmehr alle und jede Organisation zu selbständiger Lebensthätigkeit abzugehen schien.

Nun ist dieß aber, wie bereits oben bemerkt, in neuerer Zeit ganz anders geworden; die Emancipation vom Gängelband der Bureaukratie zuckt als mächtiger Trieb in allen Gliedern des gesellschaftlichen Körpers, und gleichwohl will das Schreiberthum die bureaukratische Invasion des ihr an sich fremden Gebiets der bürgerlichen Gesellschaft nicht aufgeben. Wir haben es in den letzten Jahren auf wirthschaftlichem Gebiet erlebt wie man die großartigsten Erscheinungen selbständiger associativer Gebahrung fort und fort mit abgegriffenen alten pädagogischen Hausmittelchen zu hofmeistern gesucht hat. Begreiflich; wem sollte man auch zumuthen daß er der süßen Gewohnheit des Herrschens freiwillig sich begebe, und die Abdankung selbst von einer usurpirten Herrschaft gern unterschreibe! Wie die Mutter die selbständig werdende Tochter ihres herrschenden Einflusses entbunden zu sehen kaum verwinden kann, so gibt auch die Bureaukratie die Gesellschaft nicht gern aus der Zucht, zumal da sie sich auf ihre pädagogischen Verdienste um sie etwas zu gut thun kann; denn auch dieß ist anzuerkennen daß die alte, verzopfte und verkröpfte Gesellschaft nur durch den Schmelztiegel der Polizeibeherrschung hindurch in den geläuterten homogenen Fluß der modernen überzugehen vermochte.

Wenn nun dargestelltermaßen die Bureaukratie das Scepter freiwillig nicht aus der Hand geben will, welches ihr entwunden werden soll, so ist gewiß das Vorhandenseyn von Agentien wünschenswerth welche von so zwingender Kraft sind um den Widerstand zu überwinden.

Man darf nun glauben daß Petitionen, Kammerreden und Zeitungsartikel über und gegen Vielschreiberei wider die bureaukratische Zähigkeit wenig ausrichten werden. Unwiderstehlich aber ist die Aushungerung in dem ungehörigerweise besetzt gehaltenen Hause. Die Bureaukratie wird aus ihrem jetzigen ungebührlich weiten Besitzstand, aus ihrer Occupation rein gesellschaftlicher Functionen am sichersten durch ökonomische Bedrängniß vertrieben werden; so lange der Besoldungsetat zur Vertheilung „unter so viele“ geht, ist kein Endziel der ökonomischen Bedrängniß der öffentlichen Diener abzusehen.

Es ist vielleicht bedauerlich zu nennen daß das Palladium des Fortschritts

*) Auszüglich aus dem letzten Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift. Die Rücksicht auf den Raum nöthigt uns namentlich anfangs viele Sätze enger zusammenzuziehen, doch bestreben wir uns keines der Hauptmomente der interessanten Deduction zu übergehen.

so häufig in die unbezwingliche Finanz sich flüchten muß; wenn aber dem einmal so ist, dann ist jeder vorhandene finanzielle Hebel eines nothwendigen Fortschritts als ein Lichtpunkt der Zeit zu betrachten. Optimistische und pessimistische Betrachtungsweise berühren sich somit in der Besoldungsfrage. Eine bedauerliche Calamität unter dem ausschließlichen Gesichtspunkt der gegenwärtigen Lage der Besoldeten und ihrer Familien, verspricht sie auf der andern Seite das wirksame Motiv eines Fortschritts zu werden, welcher ebenso im Interesse wahrhafter Kräftigung der Staatsgewalt, als in demjenigen der Verselbständigung der bürgerlichen Gesellschaft ist, welcher ebenso im Interesse der Ordnung und der Vertiefung der centralen Wohlfahrtspflege, als im Interesse praktischer Freiheit, weil freier bürgerlicher Selbstthätigkeit liegt.

Im vorstehenden haben wir unsern Standpunkt zur Frage im allgemeinen und ihre Bedeutung in ein vorläufiges Licht zu setzen gesucht. In der folgenden Ausführung gedenken wir sie ins einzelne zu verfolgen und der Lösung entgegenzuführen; was wir in flüchtigen Umrissen schon angedeutet, soll klar, bestimmt und eingehend nunmehr dargelegt werden.

Der Weg welcher bei dieser nähern Ausführung zu wählen, ist ein natürlich gegebener: es wird die heutige Besoldungsnoth in ihren Ursachen, bleibenden und vorübergehenden, untersucht, und auf diese Untersuchung hin werden die Mittel der Abhülfe im einzelnen erörtert werden.

Wir dürfen zunächst mit wenigen Sätzen auf die geschichtliche Entwicklung des Besoldungswesens zurückgreifen.

Wie das ganze öffentliche Recht der Neuzeit, hat sich auch der Charakter des öffentlichen Dienstes aus rein privatrechtlichen Verhältnissen emporgearbeitet. Noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Beamtenthum als „landesherrliche Dienerschaft" bezeichnet. Der fürstliche Haushalt aber war nach dem ganzen ökonomischen Charakter der Zeit ein naturalwirthschaftlicher. So bestand denn auch die Besoldung vorherrschend aus Naturalbezügen. Die Beamten im engern Sinn erhoben ihren Gehalt direct bei den im Lande verstreuten fürstlichen Kammern, Speichern und Kellern, die Corporationsdiener empfiengen ihren Lohn unmittelbar aus dem Naturalhaushalt der Corporationen und Corporationsgenossen. Die ökonomische Lage der öffentlichen Diener war bei dieser Gestaltung der Besoldung eine gesicherte, und entgieng im Laufe der letzten drei Jahrhunderte den Calamitäten welche die empfindliche Entwerthung der Edelmetalle und die Steigerung der allgemeinen Consumtionskraft über Geldbesoldete hätte bringen müssen. Dazu kam daß die wohlhabenden Classen sich zum Fürstenstaatsdienst und zum Kirchenamt drängten, was bei der Omnipotenz und dem Einfluß des Amts im absolutistisch bevormundeten Territorialstaat anders nicht zu erwarten war. In der Folge der Zeit, namentlich auch unter dem Einfluß der liederlichen Wirthschaft an einem Theil der Höfe der vorigen Jahrhunderte, trat in die Bezugsverhältnisse wenigstens derjenigen Classe welche den heutigen Civilstaatsdienern entspricht, ein neues lucratives Moment ein. Der Aemterhandel leitete das Emolumenten-, das Gebührensystem ein. So wurden die letzten Jahrhunderte das goldene Zeitalter des Staatsdienstes.

Eine gänzliche Umgestaltung des öffentlichen Dienstverhältnisses lag gegen Anfang dieses Jahrhunderts bis zur Reife vorbereitet vor; dieselbe sollte nicht bloß die öffentlich rechtliche, sondern auch die ökonomische Stellung der Staatsdiener von Grund aus ändern.

Die treibenden Momente dieser Umgestaltung waren verschiedener Art; theils lagen sie in der tiefen Umwandlung der ganzen Auffassung öffentlicher Rechtsverhältnisse, in dem Durchbruch des reinen Staatsbegriffs und seiner Säuberung von den privatrechtlichen Begriffsbeimischungen, theils in der fundamentalen Umbildung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse, in dem tiefgreifenden Sieg der Geldwirthschaft über die Naturalwirthschaft.

Bekanntlich wurde die angedeutete Umwandlung theils vorbereitet, theils begleitet von lebhaften wissenschaftlichen Erörterungen. Die nächste und tiefgreifende Folge war der Sturz des depravirenden Gebühren- und Geschenkesystems, womit ein guter Theil vom goldenen Boden des Amts eingestoßen war. Die Verwaltung konnte nicht mehr als delegirtes Privatrecht des Fürsten geübt werden, das Amt durfte fürder nicht mehr als Milchkuh des Beamten dienen; es war das Mittel der wohlwollenden Bethätigung der Staatsidee an den Unterthanen, wahrer *öffentlicher Dienst* geworden. Eben deßhalb mußte auch die Sustentation des Amts in der Hauptsache auf die mit der Verselbständigung der Staatsidee gleichzeitig ins Leben tretende Staatsfinanz zurückfallen, das Emolumentensystem mußte einem fast ausschließlichen *fixen Besoldungssystem* weichen. Verschiedene deutsche Monarchen sind mit Hingebung beflissen gewesen diese in der Consequenz des modernen Staatsbegriffs liegende ökonomische Umgestaltung des Staatsdiensts herbeizuführen. Sie geschah schnell und fast mit einem Schlag bei den Staatsdienern im engern Sinn. Langsamer, aber in ebenso sicherm Entwicklungsgang kam das Gebührensystem für die andern Diener öffentlicher Interessen, für Corporations- und namentlich für Kirchendiener in Verfall. Geschenke sind den Kirchendienern zugeflossen, solange das Verhältniß zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde das alte patriarchalische Fundament bewahrte; sie haben, zu bitterer Betrübniß manches geistlichen Herrn, welcher in seines Vaters Haus die Hülle und Fülle gesehen, fast aufgehört. Auch von den Stolgebühren gieng ein immer größerer Theil in die Brüche. Es vollzog sich hier, nur allmählich und mittelst der Sitte, die ökonomische Wirkung einer völlig veränderten Anschauung und Auffassung vom öffentlichen Dienst, die Ablösung auch des Einkommens vom frühern patriarchalisch-privatrechtlichen Charakter des Amts. Der Wegfall der Geschenke und Gebühren mag den bisherigen Empfängern wehe thun, eine Entchristlichung oder Entkirchlichung des Volks, wie manche Hochehrwürden behaupten, involvirt er an sich gewiß nicht.

Wenn früher der Staats- im Fürstenhaushalt aufgieng, so war jetzt eine Scheidung beider, zum Theil eine völlige Umkehrung des alten Verhältnisses, eingetreten; eine eigentliche Staatsfinanzwirthschaft hat sich zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgebildet. Zugleich damit begann eine früher wenig in Anspruch genommene Finanzquelle, die Geldsteuer, neben derjenigen der Domänenrevenüen und der Naturalabgaben, immer stärker in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Die Geldwirthschaft prägte von Anfang an, und immer bestimmter, der neuen Finanzwirthschaft ihren Charakter auf. So wurde auch das zu selbiger Zeit neu regulirte und auf die Staatsfinanzen übernommene Gehaltswesen ganz vorherrschend geldwirthschaftlich bestimmt. Am ersten ergriff diese neue Ordnung die Besoldungen der civilen und militärischen Staatsdiener im engeren Sinn, welche schon in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts vielfach auf ganz fixe Geldbeträge festgestellt worden sind. Dieselbe Wandlung kam aber unaufhaltsam über das übrige Gehaltswesen, und drang in die Besoldung auch der Corporationsdiener. Das Jahr 1848 vollzog unter Ach und Krach was noch nicht geschehen, und brachte das reine Geldbesoldungssystem zur völligen fast ausnahmslosen Geltung. Nur in wenigen Ländern verfuhr man vorsichtig genug, vom Naturalbesoldungssystem dasjenige beizubehalten was mit der neuen reinen Geldwirthschaft recht wohl verträglich war, die bewegliche Anlegung eines Theiles der Geldbesoldung nach laufenden Naturalienpreisen.

Der Einbruch des Systems der fixen Geldbesoldungen ist der Anknüpfungspunkt für die Calamität der fast allgemeinen Besoldungsnoth geworden. Nicht daß die Geldbesoldung an sich hätte vermieden und die Naturalwirthschaft beibehalten werden sollen; jeder der einige Einsicht in staatswirthschaftliche Dinge hat, weiß daß dieß gar nicht möglich gewesen wäre. Nichtsdestoweniger aber ist zu behaupten daß die Einführung fester Geldbesoldungen für die volle Wirkung der eigentlichen Ursachen des Nothstandes jede Schranke entfernt hatte.

Diese eigentlichen Ursachen der Besoldungsnoth sind nun aber hauptsächlich drei:

Die permanent gewordene Theuerung vieler unentbehrlichen Lebensbedürfnisse, das Steigen der durchschnittlichen Consumtionsfähigkeit, endlich positive Schmälerungen der Gehalte.

Um das letztere verhältnißmäßig unbedeutendere, wenigstens nicht so universelle Moment der herrschenden Besoldungsnoth zuerst ins Auge zu fassen, so ist die positive Einbuße der Gehalte in zwei Richtungen erfolgt. Durch *Besteuerung des zuvor steuerfreien Diensteinkommens*, und in Folge einer *zu niedrigen Ablösung der in Naturallasten bestehenden Besoldungstheile.*

Es mag eine Ungerechtigkeit gewesen seyn daß die fetten Besoldungen und Pfründen von ehedem steuerfrei ausgegangen sind. Auch mögen jetzt politische Gründe dafür sprechen daß der Staatsdiener wie der Private von der Besteuerung ergriffen werde. Uns selbst ist dieß freilich noch immer mehr als zweifelhaft; die bis jetzt für Besteuerung der Besoldeten aufgestellten Gründe übten auf uns keine überzeugende Kraft. Mag man aber auch grundsätzlich für diese Doctrin eingenommen seyn, so muß jeder Billigdenkende zugeben daß dann das Diensteinkommen unter Berücksichtigung der Steuerpflicht auszumessen sey. Eine Besteuerung, und zwar eine alle übrigen Steuern verhältnißmäßig übersteigende Besteuerung des Diensteinkommens einzuführen, ohne die in Voraussetzung der Steuerfreiheit festgesetzten Besoldungen entsprechend zu erhöhen, ist eine Ungerechtigkeit, welche mit der Nöthigung einer politischen Drangperiode entschuldigt werden kann, von einer ruhigeren Zeit aber wieder gut gemacht werden muß. Diese Unbilligkeit aber ist geübt worden, und zwar, wie schon angedeutet, in außerordentlichem Grad.

Was von der Besteuerung der Staatsdiener im engeren Sinn für Staatszwecke gilt, darf auch zu Gunsten der Corporations-, der Kirchen- und Gemeindediener angeführt werden.

Für die Mehrzahl der hier in Betracht kommenden Stellen fand neuerdings die Ausdehnung der Local- und Staatssteuern auf die Corporationsdiener statt. Und im gleichen Moment wurden durch die Zwangsablösungen in niedrigem Maßstab nicht bloß die Stellen als solche, sondern auch, was noch unbilliger und mit der sonst vertheidigten Theorie vom jus bene quæsitum wenig verträglich war, die wohl erworbenen Gehaltsrechte der jeweils Angestellten auf das empfindlichste geschmälert. Gewiß war dieser Moment nicht der Zeitpunkt um auf das legalisirte Unrecht die Unbilligkeit einer außerordentlich harten Besteuerung zu

häufen, wenigstens nicht in Betreff der ärmlich Dotirten. Man darf nur aus einzelnen Beispielen die aufreibende Wirkung der Zwangsablösungen und der Staats- und namentlich auch Ortsbesteuerung auf viele der mittelmäßigen Einkommen kennen gelernt haben, um den großen Antheil dieser Mißgriffe einer bewegten Zeit an dem heutigen Nothstand vieler öffentlichen Diener zu begreifen. In einzelnen Budgets sucht man die geschehenen Unbilden durch regelmäßige Subsidienfonds zu sühnen, aber was soll das unter so viele!

Nachruf an Joseph Frhrn. v. Hammer-Purgstall.

‡ **München.** (Beschluß.) Was von diesen großartigen Präludien in das Gebiet der rein türkischen Litteratur gehört, ward, mit Ausnahme der deutsch-russischen Akademiker von St. Petersburg, von den gelehrten Orientalisten nur wenig oder gar nicht angefochten; vielmehr wird das meiste, namentlich „Konstantinopel und der Bosporus,“ trotz dem inzwischen massenhaft angeschwollenen Erkenntnißstoff, als gediegen, gewissenhaft und auf lange Zeit hinaus belehrend noch heute benützt und anerkannt. Auch der metrisch verdeutschte Divan des heißblutigsten und genialsten aller lyrischen Bettelmönche der civilisirten Welt — des Schems-eddin Mohammed Häfis von Schiras († 1389) — hat durch die Neuheit des Arguments nicht weniger als durch die zaubervolle Melodie der Nachdichtung die Springfluth der Hammer'schen Litteraturglorie noch erhöht. Häfis, bisher nur von wenigen im Manuscript gekannt, wurde vollständig in der Ursprache zu Calcutta im Jahr 1791 zum erstenmal gedruckt, und durch die Hammer'sche Uebersetzung zwei Decennien später als Gemeingut der Weltlitteratur in Europa eingeführt. Hätte das deutsche Volk die Macht, die Bildsamkeit und den Reiz seiner eigenen Sprache und die geistige Verwandtschaft der Dichter-Idiome eines Goethe und Häfis früher*) nicht gekannt, so wäre ihm beides durch die denkwürdige Arbeit des großen Wiener Orientalisten kund geworden. Die alte Controversfrage: ob man den fremden Dichter bloß dem Geiste nach, oder ob man ihn wortgetreu übertragen solle, vermögen wir nicht zu entscheiden. Zum Frommen gewissenhafter Leser wäre vermuthlich das eine wie das andere zu gleicher Zeit erwünscht. Auf welche Seite sich Hammer neige, ist unschwer zu errathen, wenn man seine Uebertragung eines der berühmtesten Doppelverse im Divan des Häfis mit dem Original vergleicht,

Egjer an Turkỉ Schirasi be dest dilỉ mara
Be chalỉ hindujesch bibachschem Semerkand u Buchara.

Wohl hauptsächlich nur um sich mehr der abendländischen Sitte und Ausdrucksweise zu nähern, übersetzt Hr. v. Hammer besagtes Distichum:

„Schenkte das Mägdlein von Sihras ihr Herz mir, ich gäbe Bochara
„Und Samarkand um den Sammt rosiger Wangen dahin.“

Nach dem Wortlaute müßte es aber heißen:

„Wenn der Türke von Schiras zu Handen brächte (schenkte) das Herz mir,
„Für sein dunkles Schönheitsmal gäb' ich Samarkand und Bochara.“

Von Schiras-Mägdlein und von rosigen Wangen ist, wie der Leser sieht, im Original keine Rede. Diese Bemerkung soll aber kein Tadel des Uebersetzers, sie soll nur eine Erklärung seyn.

Um so heftigere Kämpfe hatte dagegen der Verklärte für seine zahlreichen Uebertragungen arabischer Schriftdenkmäler hauptsächlich mit der deutsch-orientalischen Kritik zu bestehen. Bekanntlich sind die deutschen Orientalisten in der Sprache des Koran von vorzüglicher Stärke, und die erbitterten Angriffe die man, gleichsam um sich für die lange Zurückhaltung und Mäßigung schadlos zu halten, in den gelehrten Journalen gegen die Hammer'sche Verdeutschung der „goldenen Halsbänder“ des arabischen Spruchdichters Semachscheri, besonders aber des großen Lyrikers Motenebbi schleuderte, sind noch unvergessen; namentlich aber ist der Motenebbi-Fehde ihre tragische Celebrität bis auf den heutigen Tag geblieben, zum Beweis wie unversöhnlich und leidenschaftlich erbost die Recensenten sind. Nicht bloß über Werth und Genauigkeit der Uebertragung des großen arabischen Lyrikers ward gestritten: man ist sich über schulgerechte Aussprache des Namens „Motenebbi“ beinahe noch wüthender in die Haare gefahren als über das Wesen der Arbeit selbst. Daß Urbanität im Ausdruck und weises Maß in der Gegenwehr überall auf Seite des Verfassers war, ist bei seiner Charaktermilde, feinen Sitte und Versöhnlichkeit selbstverständlich. Aber wer ist Motenebbi, um den auf dem Felde der Kritik noch wüthender als um die Waffen des todten Achilles vor Troja gestritten wurde?

Beim Zerfall des Chalifats im zehnten Jahrhundert n. Chr. hatten sich unter andern Macht-Erben auch die Beni-Hamdan in Syrien und Mesopotamien auf den Trümmern der Centralgewalt eine unabhängige Sonderherrschaft eingerichtet. Weil aber der politische Einfluß und das materielle Gewicht dem Ehrgeiz und den Prätensionen der neuen Dynastie nicht entsprechen wollte, hat sie sich zum Ersatz des Fehlenden hochherzig und freigebig auf Beschirmung der Wissenschaft, besonders der Poesie verlegt. Der Hof der Beni-Hamdan war um die Mitte des zehnten Jahrhunderts der Sammelplatz einer zahlreichen und wohlgenährten Bescherung von Dichtern und Schöngeistern, unter welchen Motenebbi als der größte und glänzendste, als Fürst und Meister aller arabischen Dichterhelden den ersten Rang behauptete, dafür aber auch, wie hundert Jahre später der Dichter des Schah-nameh, vom Neid und von den hinterlistigen Tücken seiner Gunst- und Kunstrivalen viel zu leiden hatte. Motenebbi war jedoch, was bei Hofpoeten selten ist, eben so tapfer im Krieg als fest im Steigbügel, ritterlich in der Gesellschaft, glatt am Hof und prompt und geistvoll im Gedicht:

Mich kennt das Roß, die Nacht, das Schlachtrevier,
Der Schlag, der Stoß, die Feder, das Papier.

Am meisten gewonnen in diesem erbitterten Streite der deutschen Kritik hat für die Nachwelt Motenebbi selbst, und es ist, wenn die Zeitgenossen selbst jetzt noch für das dichterische Product eines solchen Mannes, wie weiland Achäer und Trojaner um die schöne Helena, langes Ungemach ertragen, wahrhaft keine verlorene Mühe.

Nach solchen Vor- und Nebenrüstungen ist es nicht zu verwundern wenn Hammer-Purgstall in seiner Geschichte des türkischen Reichs endlich ein Werk aufstellte das die Mitlebenden durch die Neuheit des Baustyls nicht weniger als durch den ungeahnten Reichthum des Inhalts in Erstaunen setzte. Einzelne Abtheilungen und Stellen dieser riesigen Schöpfung sind von den größten Gelehrten in Frankreich, England, Holland und Deutschland, ohne Plan und Ordnung zwar und zuweilen auch nicht ohne hyperkritische Nergelei, im allgemeinen aber doch wohlmeinend und anerkennend von Zeit zu Zeit besprochen worden. Eine einläßliche, durchweg mit ebenbürtiger Sachkenntniß geschriebene und das Ganze mit Sicherheit umfassende Kritik dieser gewaltigen Composition ist aber unseres Wissens noch nicht erschienen, und wird, wenn sie je zu Tage kommt, noch lange warten lassen. Die Last ist zu drückend, und die Mühe dem Verfasser durch das weitverschlungene Labyrinth der vorderasiatischen Gesammt-Handschriftenlitteratur prüfend und berichtigend nachzugehen scheint noch heute mit den Kräften und mit den Gewohnheiten der kritischen Tribunale Europa's außer Verhältniß zu stehen. Einig war man jedoch gleich im Anfang, und ist es auch noch heute im Urtheil, daß bei aller Wärme des Gefühls, bei aller Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks und trotz aller Correctheit der Syntax doch etwas fremdartiges, etwas von der classischen Eleganz abstechendes, ja beinahe außereuropäisches und den abendländischen Leser anfröstelndes an der Hammer'schen Prosa klebe, was sich in Mark und Colorit durchweg nicht mit der Redeweise Gibbons messen könne. Die Bemerkung ist an sich nicht ungegründet; sie ist aber doch kein Vorwurf für den Verfasser, weil, bei der wesentlichen Verschiedenheit der Umstände unter welchen sie an die Arbeit giengen, eine Parallele zwischen Hammer-Purgstall und Gibbon nicht möglich ist. Gibbon mußte nicht erst nach Baustoff schürfen, muthen und graben; er hatte das Material vollständig und in großen Massen angehäuft, zum Theil sogar die Steine gerändert und behauen, an der Hand, und konnte geistig frei und unbeirrt, wie eben jetzt in noch erhöhterem Maße Theodor Mommsen, die volle Wucht seines Ingeniums auf den künstlerischen Ausbau und den architektonischen Schmuck seiner historischen Schöpfung legen. Hammer-Purgstall dagegen hatte an Vorräthen wenig oder nichts zur Verfügung, und mußte wie der Hinterwäldler in der unbetretenen Wildniß der Rocky-Mountains und des Oregon vor allem erst noch entdecken, forschen, auswählen, roden, schleppen, messen, poliren und zimmern, bis er an die Hauptarbeit selber gehen konnte.

Darf man sich wundern wenn dem Verfasser der lange Aufenthalt in der Atmosphäre des Morgenlandes den Teint gebräunt, und wenn sich der innige Verkehr und die warme Wechselrede bald mit den Beduinen von Arabia Peträa, bald mit den goldschimmernden Emiren der Gläubigen am Tigris, bald mit den Großfürsten der Wissenschaft in Kahira und Samarkand, in Wendung, Schwung und exotischer Farbenpracht des eigenen Styls verräth? Tragen die früher in Europa geschriebenen Versuche türkischer Reichsgeschichten in ihrer lückenhaften Gestalt überall den Stempel der Einseitigkeit, der Halbheit und der occidentalischen Verblendung an der Stirn, so ist Hammer-Purgstalls in allen Theilen vollendete und symmetrisch ausgebaute Schöpfung die Frucht einer Mischehe zwischen dem asiatischen und dem europäischen Element, jedoch mit vorherrschendem Typus und Linienschnitt des Orients. Hammer-Purgstall hat sein großes Werk im Geist und im Styl eines kritisch europäisch geschulten und in alle Weisheit der „Ungläubigen“ des Occidents eingeweihten Ulema von Stambul geschrieben. Aber die Beredsamkeit der Asiaten ist nicht die Beredsamkeit der Europäer, und die gereimte Prosa („Affen, Pfaffen und Schlaraffen“), die das Ohr der einen so wundervoll entzückt, wird für die andern allzeit Ungeschmack und Mißklang seyn. Hammers Werk, wie es ist, ist eine Nothwendigkeit, und die unerläßlichste Vorbedingung die eine im Geist des Occidents zu schreibende Geschichte des türkischen Reichs erst möglich macht. Das Colosseum in seinen gigantischen Umrissen war eines der Weltwunder des Alterthums, heute aber ist es die unerschöpfliche Fundgrube für die Zierpaläste im neuen Rom, das nicht mehr im Styl des „Peuple-roi“ baut. Nur in diesem Sinne würde ich, wenn das Urtheil bloß in

*) Der westöstliche Divan ist aber i. J. 1819, also nach der (1813 herausgegebenen) Hafisübersetzung von Hammer erschienen, welchem sich ja Goethe so vielfach verpflichtet bekennt. A. d. R.

einem einzigen Satz bestehen dürfte, von Hammer-Purgstalls orientalischen Prosastudien überhaupt, von den zehn wohlbestellten Octavbänden der türkischen Reichsgeschichte aber insbesondere sagen was Macrobius im Vorspruch von seinen Saturnalien schreibt:

Quia præsens opus non eloquentiæ ostentationem, sed noscendorum congeriem pollicetur.

Diese »**noscendorum congeries**,« dieser Sammlung aller zum (morgenländischen) Wissen nothwendigen Dinge, ist aber nicht ein planlos aufgehäuftes Materialien-Chaos, es ist ein kunstvoll und schön geordneter Krystallpalast — eine Weltausstellung, ein Nicänisches Symbolum, maßgebend für alles europäische Wissen und Glauben in Dingen des Orients; es ist ein Markstein den niemand umgehen, eine Autorität von der sich kein Forscher auf diesem Gebiet emancipiren kann. Was sonst im Laufe vieler Generationen, und nur mit der geistigen Gesammtkraft ganzer Nationen verrichtet wird, hat Hammer-Purgstall innerhalb der engen Schranken eines Menschenlebens für sich allein zu Stande gebracht. Könnten sich die Sitten je so weit verfeinern, daß für die Größe der Menschen die geistige That und die sittliche Kraft, nicht die Summe des vergossenen Blutes und der aufgehäuften Ruinen, den Maßstab geben, so würde der Hingeschiedene in den Augen der spätesten Nachwelt ein Heros, einer der größten Eroberer und Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes seyn. Bleiben die Dinge aber wie sie jetzt sind und von jeher waren, oder sinken wir, wie die Dichter und Moralisten seit Homer und Hesiodus unabläßig klagen, physisch und geistig noch tiefer zurück, so wird den Namen „Hammer-Purgstall“ schnell genug das mystische Halbdunkel jener Fabelwesen umhüllen, die einer Zeit und einer Ordnung der Dinge angehören welche nicht mehr sind, und nie mehr kommen werden. Wer sich aber sein Leben lang mit den Werken dieses Mannes beschäftigt hat, und ihm freudig auf allen seinen Pfaden nachgezogen ist, hat das Recht einen Gesammtspruch zu thun, der dem unkundigen, gleichgültigen und für Geistiges unempfänglichen Mann unverdient, überschwänglich und maßlos scheinen mag.

Indessen wird es sich die spätere Zeit so wenig als das mitlebende Geschlecht je zu erklären wissen wie ein Mann nach Verrichtung solcher Thaten, auf der äußersten Gränze des Lebens, voll Ruhmbegierde und Arbeitslust, noch ein Werk unternehmen und nahezu vollenden konnte, dessen riesige Verhältnisse zu bewältigen selbst Jugendstolz und volle Manneskraft nicht ohne Zagen sich vermessen dürfte. Hammer-Purgstall war im 76sten Lebensjahr als er, um seinem Nationalwerk über das osmanische Reich die letzte Weihe zu geben, wie schon Eingangs bemerkt, noch die Geschichte der Litteratur der Araber nach ganz neuem Plan zu schreiben begann. Von dem Gedanken ausgehend daß die Geschichte der Perser und Türken nur durch ein vollkommenes Verständniß der sie unendlich überragenden Civilisation der Araber herzustellen sey, fühlte er die Nothwendigkeit vor allem die Litteratur und das Gesammtschriftenthum dieses großen Volkes encyklopädisch auszumalen, die größte Sorgfalt aber seinen Dichterwerken zuzuwenden, „da ohne genaue Kenntniß der Poesie einer Nation ihr Charakter und ihr Genius nur mangelhaft geschildert werden kann.“ Länger lebend, weiter über das Erdenrund verbreitet und auf den Culturgang des menschlichen Geschlechts tiefer eingreifend als die arabische, war vielleicht keine andere Litteratur irgendeines Volkes der alten und neuen Zeit. Hellas und Rom sind todt, und älter noch als das arabische ist nur das chinesische Schriftenthum. Zwölf volle Jahrhunderte, d. i. den Zeitraum von 500 vor Mohammeds Auswanderung (Hidschret) bis zum Jahr 1785 der christlichen Aera, sollte die neue große That umfassen, und das geistige Leben der Araber, wie es sich innerhalb der besagten Zeitschranken gestaltet hat, in allen seinen Phasen und Ausstrahlungen — Beginn, Blüthe und Verfall — bündig und prägnant zur Anschauung bringen. Sechs Großquartbände, durchschnittlich 900—1000 Seiten jeder, waren mit Angabe der vorzüglichsten Lebensmomente und gelehrten Leistungen von siebentausend zweihundert arabischen Dichtern und Litteraten bereits im Druck erschienen, und vom siebenten und letzten Band, im kolossalen Bau der Schluß, hatte die unzerstörbare Hammer'sche Geistesenergie und Schöpferkraft bereits die Hälfte niedergeschrieben, als plötzlich und im vollsten Zug die Künstlerhand erstarrte, deren Gewalt und Kraft in umgekehrtem Verhältniß zu andern Sterblichen mit den Jahren zu wachsen schien. Niemals wäre diese staunenswerthe Arbeit in so kurzer Frist entstanden, niemals vielleicht wäre der Reichthum, die Gluth, der Stolz und der kühne, morgenländischen Despoten gegenüber nur dem Dichter vergönnte Freiheitssinn der arabischen Muse bis zur Kunde des Abendlandes hervorgedrungen, hätte den Herold so vieler Geistesgröße nicht selber „tonreich Polyhymnia besucht:“ —

Ich sehe wie die Fürsten hochgeboren
  Erhoben sich das Mal aus Stein,
Wie sie zum Trotz der Armen stolz und Thoren
  Bis in das Grab hinein.

Frhr. Joseph v. Hammer-Purgstall ist nicht auf dem Krankenlager, nicht an Geist und Körper ausgeschöpft und lahm, nicht satt der Jahre und des Ruhmes, nicht mit dem süßen Gefühl vollendeten Tagewerks langsam hinwelkend im milden Abendschein des Lebens dem Geschick erlegen; er ist, wie Archimedes im Sturm auf Syracus, am Arbeitstische sitzend, inmitten seiner Zauberkreise, voll Saft und Leben, mit dem Griffel in der Hand hingesunken. Ungern, gramvoll und zürnend über das ungerechte Loos, ist die Seele dieses großen Streiters im hellsten Sonnenschein vaterländischer Macht und Größe in die Schattenwelt hinabgestiegen,

Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

Fallmerayer.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand**, 2 Febr. Im Hauptblatt Ihrer sehr geschätzten heute hier angekommenen Zeitung vom 30 v. M. befindet sich eine sonst sehr interessante und wahrheitsgetreue Correspondenz aus Mailand ***, welche jedoch am Schluß eine irrige Notiz bezüglich des Grafen Litta (Bruders des Herzogs) bringt. Nicht nur der Graf Litta hatte, obwohl erst nachträglich, die Ehre von Sr. k. k. apostolischen Majestät aufs gnädigste empfangen zu werden, sondern auch dessen schöne und liebenswürdige Gemahlin, eine geborne Gräfin Bolognini, wurde Ihrer Maj. der Kaiserin vorgestellt. Beiden wurde überdieß die Auszeichnung zu Theil zur kaiserlichen Tafel gezogen zu werden, und eine mir befreundete wissenschaftliche Notabilität, welche auch die Ehre hatte bei diesem kaiserlichen Diner als Gast zu erscheinen, versicherte mich unter anderm daß Ihre Maj. die Kaiserin, bekanntlich eine Verehrerin der englischen Litteratur, wohl wissend daß die gebildete Contessa Litta ebenfalls geläufig und gern Englisch spricht, huldvollst geruhten sich mit derselben in gewohnter Liebenswürdigkeit in englischer Sprache zu unterhalten. Daraus werden Sie also ersehen daß jetzt nicht nur der äußerst charmante Duca, sondern auch dessen Bruder Conte Giulio sich recht loyal benimmt, und ob seiner an den Tag gelegten Ergebenheit auch vom Hof ausgezeichnet wird. — Bei dem gestern Abends zu Ehren Sr. Maj. des Königs Max von Bayern im großen Karyatidensaal gegebenen Concert, wobei sich ungefähr 1600 Gäste aus den vornehmsten Ständen, darunter über hundert elegante Mailänder Damen in prachtvollster Hoftoilette, einfanden, erschienen die Majestäten um 10 Uhr. Der König führte die Kaiserin, und geleitete Allerhöchstdieselbe auch zurück. Se. kais. Hoh., Erzherzog Ferdinand Max, unser künftiger Vicekönig, war etwas unwohl, und daher abwesend. Im Saal brannten bei 3500 Lichter. Mehrere ausgezeichnete Ausländer, worunter der conservativgesinnte piemontesische Marchese d'Ivrea, hatten die Ehre vorgestellt zu werden. Das Concert begann mit der Ouverture zu Verdi's vor zwei Jahren in Paris componirter, hier unter dem Titel „Giovanna di Guzman“ bekannter Oper. Ein Duett aus Donizetti's Lucia di Lammermoor, vorgetragen von Elisa Galli (Zögling des k. k. Conservatoriums) und dem Tenor Giuglini, dem Liebling der Saison, noch mehr das Quartetto von Verdi's Rigoletto, mit höchster Präcision gesungen von den Damen Basseggio und Brambilla und von den HH. Giuglini und Dalle Sedie, haben sehr angesprochen. Den Glanz des Concerts bildete jedoch der unübertreffliche Violinist Bazzini mit seiner berühmten, ebenso schwierigen als phantastischen, staunenerregenden Composition „La Ridda dei Folletti.“ Das effectvolle Quintett aus Rossini's komischer Oper „Il Turco in Italia“ bildete den Schluß des in jedweder Beziehung wahrhaft großartigen Concerts, wobei die HH. Alba und Brambilla, dann nebst Giuglini, die HH. Didot (ein Franzose, dermalen Bassist an der Scala) und Rovere Gelegenheit hatten vor den allerhöchsten Herrschaften glänzende Proben ihres Talents abzulegen. — Se. Maj. der König erschien in der Oberstenuniform des kais. österreichischen Cavallerieregiments, dessen Inhaber er ist. Die Kaiserin war höchst reich, aber nicht minder geschmackvoll geschmückt, und überstrahlte alles durch ihre Schönheit und Grazie. Es ist nicht zu läugnen daß die meisten vollkommen Recht haben, wenn sie behaupten daß die anmuthige Erscheinung dieser hohen Frau wesentlich dazu beigetragen habe auch bei dem kleinen Rest von kalten oder mindestens lauen Mailändern und unbeugsamen stolzen Mailänderinnen einen so plötzlichen wunderähnlichen Umschlag zu bewirken, daß gerade diese Herren und Damen jetzt die lauteste Begeisterung für die »**bella Imperatrice**« an den Tag legen. — Gestern war in der Scala ein großer Maskenball; man erwartete bis halb 12 Uhr die Majestäten, welche aber nicht erschienen sind. — Heute früh vor 10 Uhr wurde schon der König mit einem Besuch des Kaisers überrascht. Gegen halb 11 Uhr hörte der König die Messe in der Hofpfarrkirche. Zu Ehren Sr. bayerischen Maj. findet heute ein großes Diner für 140 Gedecke statt. Abends wird das k. k. Theater Scala, und morgen jenes der Canobbiana festlich beleuchtet werden. Morgen um 2 Uhr große Militärparade. Der Kaiser selbst macht die Honneurs, führte den König in den Dom, und es wird überhaupt alles aufgeboten um dem König den hiesigen Aufenthalt recht angenehm zu machen. — Der k. k. Generalmajor Frhr. Schlitter v. Niedernberg, der Central-Militärkanzlei Sr. Maj. zugetheilt, erhielt in Anerkennung seiner hohen Verdienste das Commandeurkreuz des Stephansordens, die k. k. Geheimen Rathswürde und eine jährliche Personalzulage von 2000 fl. C.-M. Derselbe verfaßte ein Werk über die Reorgani-

firung der k. k. Armee. Die Hauptleute und Subalternofficiere erhalten dann eine höhere Gage, und auch die Mannschaft eine höhere Löhnung, ohne deßhalb das Aerar mehr als jetzt in Anspruch zu nehmen.

Neueste Posten.

 # Frankfurt, 5 Febr. Die gesetzgebende Versammlung hat gestern wieder eine geheime Sitzung gehalten und die Verhandlungen über den internationalen Vertrag mit Frankreich fortgesetzt. Auch diese Sitzung dauerte vier Stunden, blieb jedoch gleichfalls ohne Resultat. Die neuen Anträge von Schlemmer, Varrentrapp und Reinganum wurden formulirt vorgelegt, jedoch als ungenügend befunden. Eine neue Commission wird sich mit einer weitern Berichterstattung über die neuen gestellten Anträge befassen. Die größten Bedenken gegen den Vertrag werden von Seite der Kunst-Industriellen geltend gemacht.

Karlsruhe, 5 Febr. Das heute erschienene Regierungsblatt enthält: Den Bundesbeschluß vom 6 Jul. 1854 über allgemeine Bestimmungen zur Verhinderung des Mißbrauchs der Presse betreffend.

Berlin, 5 Febr. Unser × Correspondent schreibt uns daß alle Nachrichten von irgendwelchem in der Neuenburger Angelegenheit bereits getroffenen Abkommen der Begründung entbehren, daß vielmehr noch nicht einmal die Vorfrage über den Versammlungsort der Conferenzen zum Austrag gebracht ist.

* **Wien,** 4 Febr. Man schreibt uns daß in etwa 14 Tagen Fürst Danilo von Montenegro in Wien erwartet wird. Sein Adjutant Major Kukovich, der Quartier für ihn bestellt hat, ist bereits nach Cettinje zurückgekehrt.

Madrid, 4 Febr. Die Journale versichern daß die Reise der Königin nach Andalusien beschlossen ist, und zwischen dem 4 und 8 März angetreten wird. Folgendes ist die Reiseroute: Valencia, Alicante, Murcia, Cartagena, Malaga, Granada, Cadiz und Sevilla; die Charwoche in Cordova; die Rückkehr nach Madrid zwischen dem 25 und 28 April. (T. D. H.)

London, 4 Febr. Aus Paris wird der M. Post (zweite Ausgabe) geschrieben, die neapolitanische Regierung habe durch eine Großmacht (Oesterreich) wieder freundschaftliche Anknüpfungspunkte mit Frankreich und England angestrebt. Die Schweizerfrage sey der Erledigung nicht näher gerückt, und die Verantwortlichkeit der Lösung liege jetzt zumeist in den Händen des Kaisers der Franzosen.

In der Parlamentssitzung vom 3 Febr. wurde die Adresse in beiden Häusern angenommen, in den Lords nach einer Abstimmung von 12 gegen 45; in dem Unterhaus ohne Abstimmung. Während der Verhandlung äußerte Lord Palmerston, der persische Gesandte habe um eine Unterredung mit Lord Cowley nachgesucht, und seine Bereitwilligkeit ausgesprochen Unterhandlungen über Ausgleichung der Frage einzugehen.

Paris, 5 Febr. Der Moniteur veröffentlicht eine Reihe von Ordensverleihungen; dann folgt ein Artikel, den wir vollständig im Hauptblatt bringen werden, über die Anstrengungen Frankreichs, den christlichen Bevölkerungen des türkischen Reiches volle Gleichberechtigung zu sichern. Der Moniteur erklärt ferner daß Frankreich nicht verzweifelt eine administrative Vereinigung der Donaufürstenthümer herbeizuführen, und gerade umsomehr dazu geneigt sey, je größer sich der Widerstand der andern Höfe gegen dieses Project zeige. Namentlich die Pforte hofft die französische Regierung zu bekehren.

Die Débats zollen aus vollem Herzen der Regierung Beifall, sowohl was die Absicht derselben betrifft als die energische offene Sprache deren sie sich bedient.

Der Constitutionnel bespricht das Cantonnement der Araber d. h. die feste Gränzbestimmung der Gebiete der verschiedenen Stämme. Alle übrigen Ländereien werden Staatseigenthum werden.

Nach dem Pays widerlegen die letzten Nachrichten aus Persien wieder das von einigen ausländischen Blättern verbreitete Gerücht über den Marsch eines vom General Lawrence befehligten Armeecorps auf Kandahar. Was zu diesem Gerücht Veranlassung gegeben hat ist, daß die Engländer nach der Einnahme von Herat beschlossen haben, ein Observationscorps an der äußersten Gränze ihres ostindischen Besitzungen zusammenzuziehen, welche, wie man weiß, etwa achtzig englische Meilen von Kandahar entfernt ist, und ferner der Umstand daß beim Abgang der letzten Nachrichten die ersten Colonnen der Brigade Lawrence angefangen hatten, sich beim Dorf Ridzell aufzustellen, welches ihnen an der englischen Gränze zum Lagerorte angewiesen war.

Marseille, 4 Febr. Die Konstantinopler Post vom 22 Jan. ist noch immer im Rückstand, dagegen ist jene vom 26 Jan. eingetroffen. Die Presse d'Orient zeigt an daß die Commission der Fürstenthümer am 25 vom Sultan empfangen wurde. Die Pforte bereitet eine Amnestie für alle moldau-walachischen Auswanderer vor. — Ein kaiserliches Decret genehmigt die Grundlagen des Bankprojects der englischen Gesellschaft. — Die Einnahme Buschirs war zu Teheran am 4 Jan. bekannt. Persien zeigt keine Entmuthigung. — Die Gazette de Teheran veröffentlicht ein neues Document betreffs des Zwistes worin namentlich auf das ungerechte Benehmen Englands hingewiesen ist, welches den Krieg, während der zu Konstantinopel schwebenden Unterhandlungen, erklärte. Das Manifest endet, indem es die Absendung einer Armee gegen das Vordringen der Engländer anzeigt. Die Arrangementsgerüchte wurden als unwahr betrachtet. (T. D. Havas.)

Marseille, 4 Febr. Briefe aus Teheran vom 4 Januar theilen mit daß nach der Einnahme Buschirs der Schah die Kriegserklärung an England veröffentlichen ließ. Gleichzeitig schickte er Verstärkungen nach dem Süden ab. Die Engländer ihrerseits ließen Verstärkungen in Bombay holen und erwarteten die Araber von Mascat. Die Befestigungen Buschirs wurden wieder in Stand gesetzt und die Engländer bereiteten sich vor den Taabfluß hinaufzugehen, um die Stadt Mohamera anzugreifen, welche die Provinzen Fars und Chiraz(?) beherrscht. Dem Journal de Constantinople zufolge hätte Rußland dem Schah bedeutende Subsidien zugehen lassen. (T. D. Havas.)

Aus **Neapel** wird gemeldet daß die Convention mit Buenos-Ayres bezüglich der politischen Gefangenen veröffentlicht wurde. Aus Rom wird berichtet daß die Eisenbahnarbeiten thätig betrieben werden. (T. D. Havas.)

Neapel, 30 Jan. Mit königl. Decret werden die Bezirksräthe für die Provinzen diesseits des Faro auf den 15 April einberufen, ihre Sitzungen werden 15 Tage dauern. Die auf den 5 Mai einberufenen Provinzialräthe werden bis 25 Mai tagen. (Oesterr. Corr.)

Livorno, 2 Jan. Die erste österreichische Kriegsfregatte „Radetzky," Commandant Ritter v. Preu, ist am 26 Jan. hier eingetroffen, und weilt noch hier. (Oesterr. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

* **Köln,** 3 Febr. Durch die „Asia" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 21 Jan., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 19 Jan. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 114,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 23,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 14,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 10,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 770,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 15,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 230,000 Ballen, eine Abnahme von 42,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 39,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 93,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Niagara" $\frac{3}{8}$ Cent gewichen. Märkte im Süden, 19 Jan. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu $12\frac{1}{2}$ Cents, in Mobile zu $12\frac{3}{8}$ Cents notirt.

* **Breslau,** 2 Febr. Die Frequenz auf der Eisenbahn nach Posen ist, und zwar sowohl im Personen- wie im Güterverkehr, bis jetzt in der Zunahme begriffen, und dürfte wohl im Lauf des Sommers einen höhern Aufschwung nehmen. Auf der Zweigbahn (Breslau-Freiburg) von Königszelt nach Liegnitz, die erst seit einem Monat eröffnet ist, kommen mitunter kleine Störungen vor, auch klagt man über den Uebelstand daß sich der Frühzug nicht direct an den von Breslau nach Berlin gehenden in Liegnitz anschließt, wodurch die Reisenden welche mit diesem weiter fahren wollen, abgehalten werden sich jenes zu bedienen. Sonst ist diese Verbindungsbahn eine große Wohlthat für das Gebirge sowohl, wie für die Grafschaft Glatz. Ohne Zweifel werden wohl im Laufe des Sommers die Züge so geordnet werden, daß jener Klage abgeholfen wird. — Was unsern Getreidemarkt betrifft, so hält er sich, mit unbedeutenden Schwankungen, seit kürzerer Zeit auf gleichem Stand. Er zeigt kein sonderliches Leben, weil keine Speculation sich regt, was daher kommt daß die Meinung herrscht, es werden die Märkte bis zur neuen Ernte immerfort reichlich versehen seyn. Dazu kommen noch die günstigen Berichte vom Land über den Stand der Saaten, die durch den gelinden Winter, wie er zeither war, nicht im mindesten gelitten haben, sondern noch so frisch wie im Herbste stehen. Dessenungeachtet aber wird die Vermuthung daß die Preise sich im Frühjahr heben, und wieder auf den Stand gehen werden den sie im Herbst hatten, dadurch begründet daß in Wirklichkeit nirgends — und insbesondere bei dem Mehrtheil der Landwirthe — große Vorräthe vorhanden, und nicht wenige nur noch für ihren eigenen Bedarf gedeckt sind. — Der Wollhandel gewinnt an unserm Platz von Jahr zu Jahr mehr an Umfang, was besonders auch heuer der Fall ist, wo wegen des Fehlschlagens des Frühjahrsmarktes eine beträchtliche Anzahl von Schuren auf Lager gelegt wurden, die jetzt allmählich durch Käufer aus demselben genommen werden. Hiezu kommt noch die fortwährende beträchtliche Zufuhr aus Polen und Rußland, so daß die Vorräthe trotz der allwöchentlich vorkommenden Verkäufe noch immer sehr ansehnlich sind. Dennoch werden sie wohl vor der neuen Schur meistentheils geräumt seyn, und da diese aus manchen Ursachen nicht gar reichlich zu werden verspricht, so ist zu erwarten daß die Preise eher steigen als fallen werden. Abschlüsse auf die neue Schur sind bis jetzt nur noch wenige, diese aber fast durchgehends zu den Preisen des vergangenen Frühjahrs gemacht.

Wien, 4 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $102\frac{1}{2}$; Theißbahn $100\frac{7}{8}$; galizische Ostb. $101\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $101\frac{1}{8}$; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger $106\frac{1}{8}$.

Paris, 5 Febr. 3proc. 67.90; $4\frac{1}{2}$proc. 91.40; Bankactien 4125; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1337.50; piem. 5proc. 91; röm. $88\frac{3}{4}$; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{1}{4}$; span. äußere 3proc. 41; russ. $4\frac{1}{2}$proc. (1856) 94; schweiz. Westbahn 480; Centralbahn 485; Orleans 1360; Nord 927.50; Ost (alte) 817.50; Ost (neue) 750; Paris-Lyon 1365; Lyon-Mittelmeer 1760; Süd 770; West 860; Grand-Central 606.25; Lyon-Genf 750; St. Rambert-Grenoble 650; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 757.50; Victor Emmanuel 600.

Amsterdam, 4 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{3}{4}$; 4proc. Cert. $95\frac{1}{16}$; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. $76\frac{5}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $39\frac{3}{4}$; National-Anl. $78\frac{3}{4}$; span. 3proc. $39\frac{5}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $23\frac{5}{8}$; span. bei Rothschild 118; Proß $51\frac{1}{4}$.

** **Dresden**, 2 Febr. Ein Aufsatz in der „Neuen Militärzeitung," die Säcularfeier des Jahrs 1757 betreffend, welcher auch in der Allg. Ztg. abgedruckt worden ist, hat einem preußischen General zu einer Art Erwiederung in Nr. 28 Anlaß gegeben, zu welcher die Redaction der Allg. Ztg. eine längere Bemerkung gemacht hat, die das Verhältniß der beiden in Darmstadt erscheinenden Militärzeitungen nicht ganz richtig darstellt. Nach dieser Bemerkung zu schließen, soll die Neue M. Ztg. „Trägerin des großen Gedankens seyn, die Einigung der deutschen Wehrkraft zu einem organischen Ganzen" zu bevorworten, weßhalb ihr eine sehr warme Empfehlung zu Theil wird. Darin liegt aber ein starker Anachronismus, denn die Allgemein: Mil. Ztg. hat gleich bei ihrer Gründung, also schon vor dreißig Jahren, das Streben im deutschen Bundesheer die thunlichste Uebereinstimmung zu erzielen zu ihrer hauptsächlichsten Aufgabe gemacht. Mit welcher Beharrlichkeit diese Tendenz festgehalten worden ist, kann ich vielleicht am besten beurtheilen, denn ich bin vom Anbeginn bis auf den heutigen Tag einer der fleißigsten Mitarbeiter derselben gewesen, und die hierauf bezüglichen Aufsätze kamen zum größeren Theil aus meiner Feder, obschon sie nicht immer dem Formalismus in unwesentlichen Dingen das Wort redeten. Aufsätze gleicher Tendenz wurden von mir auch der Deutschen Vierteljahrsschrift und der Allg. Ztg. zum Abdruck übergeben, namentlich in Bezug auf das militärische Bildungswesen und die technische Einrichtung der Eisenbahnen zu größeren Militärtransporten. — Ich glaube mich in dem Charakter des Hrn. Hauptmanns Scholl, mit welchem ich persönlich befreundet bin, nicht zu irren wenn ich voraussetze daß er die ihm zugeschriebene Trägerschaft jenes „großen Gedankens," wenigstens stillschweigend, von sich ablehnen werde. Auch dürfte die Bemerkung hier nicht überflüssig seyn daß derselbe nur in den letzten Jahren an der thatsächlichen Leitung der Allg. Militärzeitung auftragsweise betheiligt gewesen ist. Die Hauptredaction blieb stets in den Händen ihrer ursprünglichen Leiter, welchen folglich auch die Ehre „des großen Gedankens" gebührt. Dagegen verdient hervorgehoben zu werden daß der Entschluß des Hauptmanns Scholl eine eigene Militärzeitung herauszugeben ein sehr ehrenhaftes Motiv hatte, und lediglich durch sein reges Interesse am Gedeihen der Darmstädter Militärjournalistik veranlaßt wurde. Es ist daher seiner Zeitung der beste Fortgang zu wünschen, weil hierdurch ein Wetteifer angeregt wird, der für das deutsche Heerbildungswesen nur ersprießlich seyn kann. Was die Allgemeine Mil. Ztg. insbesondere betrifft, so hat dieselbe seit dem Entstehen der Neuen M. Ztg. in den ersten Monaten zwar einige schwache Momente gehabt, weil nicht nur die Hauptredaction sich von ihr losgesagt hatte, sondern auch die Mehrzahl der Mitarbeiter in das Lager der Neuen M. Ztg. übergegangen war. Nachdem aber allmählich bekannter wurde daß die Allgemeine M. Ztg. den Besitzer gewechselt, und der neue Eigenthümer seiner schwierigen Aufgabe mit ebensoviel Eifer als Geschick vorstehe, haben die alten Schutzpatrone sich derselben wieder zugewendet, und es dürfte ihrer nachgeborenen jüngeren Schwester nicht so leicht werden die ältere in Schatten zu stellen. Die Allg. M. Ztg. verdient also in diesem Blatte gleichmäßig der Empfehlung.

Bz.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. K. Sachsen. Der bei der k. Gesandtschaft am großbrit. Hof verwendete Dr. jur. Patrick de Colquhoun in London ist zum k. sächs. Hofrath in der 4. Cl. der Hof-Rangordnung ernannt.

Hofämter. Oesterreich. Dem k. k. Legations-Secretär, Ed. Frhrn. v. Lago, ist die Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. Preußen. Dem Gen. Major und Inspecteur der Artillerie-Werkstätten, G. A. Ed. Kunowski, und dem Kreisgerichts-Director G. M. Kunowski zu Frankfurt a. d. O., sowie dem Sec. Lieut. im 5. Uhl. Reg. C. B. Gosslar ist der Adel verliehen.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen:** dem General der Infanterie und General-Adjutanten v. Neumann den Schwarzen Adler-Orden; dem Mitglied des Instituts von Frankreich, Geschichtsmaler R. Fleury zu Paris; sowie, in Folge der stattgehabten Wahl, dem kais. österr. Sectionsrath und Präsidenten der geognostischen Reichs-Anstalt zu Wien, Haidinger, den Orden pour le mérite für Wissenschaft und Künste. Ferner ist der herzoglich sachsen-koburg-gothaische Gen. Major à la suite v. Rahden, nach Prüfung desselben durch das Capitel und auf Vorschlag des Herrenmeisters, Prinzen Karl von Preußen, zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem k. Geh. Registrator im k. Staatsministerium der Finanzen, Fr. Knilling, das Ritterkreuz 1. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — Se. Maj. der König von **Württemberg:** dem Decan Weizel in Kirchheim u. T. das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Geh. Bergrath Martins im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten für das von dem König der Belgier ihm verliehene Officierkreuz des Leopold-Ordens; der Hauptm. v. Knorr im 6. Jäger-Bataillon für das von dem König von Sachsen ihm verliehene Ritterkreuz des Albrechts-Ordens; der Adjutant des Kriegs-Ministers, Prem. Lieut. v. Brandenstein, im 1. Garde-Reg. zu Fuß, für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Annen-Orden 3. Cl.; der erste dienstthuende Kammerherr der Königin, Oberstlieut. a. D. Graf Finck v. Finckenstein, für das von dem König der Niederlande ihm verliehene Commandeurkreuz vom großherzogl. luxemburg. Orden der Eichenkrone; der Sec. Lieutenant a. D. v. Strantz zu Berlin für das von dem Herzog von Braunschweig ihm verliehene Ritterkreuz vom Orden Heinrichs des Löwen; der Commandeur des 26. Inf. Regts., Baron v. Eberstein, für die 2. Cl.; der Adjutant beim General-Commando des 7. Armee-Corps, Hauptm. v. Tschudi im 15. Inf. Reg.; der Hauptm. v. Bismarck I. und der Hauptm. v. Trotha im 26. Inf. Reg. für die 3. Cl. des fürstlich hohenzollerischen Haus-Ordens. — In **Bayern:** der Pfarrer A. Dietz zu Laufach für das von dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehene Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; dann der k. Regierungs-Präsident von Schwaben und Neuburg Frhr. v. Welden für das von dem König von Württemberg ihm verliehene Comthurkreuz 1. Cl des Friedrichs-Ordens. — Im **K. Sachsen:** der Kammerherr v. Fabrice für den von dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehenen Orden der eisernen Krone 2. Cl. — In **Hannover:** der Ingenieur-Capitän a. D. A. Papen zu Bockenheim bei Frankfurt a. M. für das ihm von dem regierenden Herzog von Braunschweig verliehene Ritterkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen. — In **Württemberg:** der erste Adjutant des Königs, Gen. Major v. Hardegg, für das von dem König von Griechenland ihm verliehene Groß-Commenthurkreuz des Erlöser-Ordens. — In **Kurhessen:** der Geh. Ober-Finanzrath Wiederhold für den von dem König von Preußen demselben verliehenen Rothen Adler-Orden 3. Cl. — In **Sachsen-Weimar:** der Leibarzt, Geh. Hofrath Dr. Reimann zu Weimar für den ihm von dem Kaiser von Rußland verliehenen St. Annen-Orden 3. Cl.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Der k. preußische Staats-Anzeiger Nr. 22 bringt folgende Personal-Veränderungen in der Armee. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: v. Rosenberg-Gruszczynski, Hauptm. vom 3. Inf. Reg., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 2. Bats. 3. Ldw. Regts. ernannt; v. Hobe, Hauptm. vom 34., ins 12. Inf. Reg.; Wolfart, Hauptm. vom 12., ins 34. Inf. Reg. versetzt. Abschiedsbewilligungen: v. Massenbach, Oberstlieut. vom 3. Inf. Reg.; v. Pressentin, Oberstlieut. vom 4. Inf. Reg., beiden mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; Frhr. v. Dalwig, Rittm. vom 6. Hus. Reg., mit Pension zur Disposition gestellt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Rath des Landesgerichts zu Verona, Dr. H. Montagna, ist Titel und Charakter eines Ober-Landesgerichts-Raths verliehen. — **Preußen.** Dem Kanzleirath Dr. phil. Fr. C. Jacoby beim k. Polizei-Präsidium zu Berlin ist der Charakter als „Geh. Kanzlei-Rath" verliehen; der Kreisrichter Löwe in Lübben zum Appell.-Gerichtsrath in Köslin ernannt. — **Mecklenburg-Schwerin.** Dem Kanzlei-Vice-Director v. Bastian in Schwerin ist die nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand ertheilt, und an die Stelle desselben der Justizrath Mencke wieder zum Vice-Director bei der Schweriner Justiz-Kanzlei ernannt; der Justizrath v. Koppelow, bisher zu Güstrow, an die Justiz-Kanzlei in Schwerin versetzt; der Kanzleirath Dr. Spangenberg zu Güstrow zum wirkl. Justizrath bei der Justiz-Kanzlei daselbst ernannt.

Kirche. Oesterreich. Am Lugoser griechisch-katholischen Presbyterium oder Kathedralcapitel ist zum Archidiaconus oder Lector der griechisch-katholische Foran-Vikär, Dechant zu Haczeg, St. Moldován; zum Ecclesiarcha oder Custos der bischöfliche Secretär M. Nagy; zum Scholiarcha oder professor rituum der griechisch-katholische Dechant zu Nagy-Ag, A. Papp-Livin; zum Cartophylax oder Kanzler der griechisch-katholische Pfarrer zu Arad, B. Moldován, endlich zum Präbendatus oder letzten Canonicus der Großwardeiner griechisch-katholische Diöcesanpriester M. Kiß ernannt.

Consulate. Oesterreich. Der Kaufmann K. Krus ist zum unbesoldeten österr. General-Consul in Lissabon ernannt; dem Fabrikbesitzer J. Bossi in Wien die Bewilligung zur Annahme des von der Regierung des südamerikanischen Freistaats Buenos-Ayres ihm verliehenen Consulpostens für Wien, so wie dessen Bestallungsdiplom das kais. Exequatur ertheilt. — **Preußen.** Nach Abgang des bisherigen Consuls Salvago in Syra der dortige Kaufmann C. Klöbe zum Consul daselbst ernannt. — **Hessen-Darmstadt.** Hr. E. Spangenberg in Milwaukie ist zum großherzogl. Consul für Wisconsin und Minnesota ernannt.

[632]

Bekanntmachung.

Das badische Anlehen gegen fl. 50 Loose vom Jahr 1840 betr.

Bei der heutigen Serienziehung des Lotterie-Anlehens von 1840 wurden nachstehende Nummern gezogen, welche an der am 1 September 1857 planmäßig stattfindenden **21.** Gewinnziehung theilnehmen.

Serie Nr. 199. 206. 279. 300. 329. 357. 377. 520. 564. 582. 637. 668. 734. 767. 830. 842. 901. 919. 959. 980. 991. 996.
welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. — Karlsruhe, den 2 Februar 1857.

Großherzoglich badische Amortisationscasse.

Bekanntmachung. Verkauf der königlichen Hüttenwerke Kupferhammer, Eisenspalterei und Messingwerk bei Neustadt-Eberswalde im Regierungsbezirk Potsdam und des königlichen Eisenhüttenwerks zu Kutzdorf im Regierungs-Bezirk Frankfurt.

Die vorgenannten vier königlichen Hüttenwerke sind zur Veräußerung im Wege des Meistgebots bestimmt und sollen, da die am 18. December v. J. abgehaltene Licitation derselben zu einem annehmbaren Ergebniß nicht geführt hat, in einem anderweiten Termine von neuem zum Ausgebot gebracht werden.

Das Hüttenwerk **Kupferhammer** wird durch Wasserkraft getrieben und fertigt Kupfer-Bleche, Boden- und Kesselschalen, außerdem Zinkbleche jeder Art und Bleiplatten. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

1 Schmelzfeuer mit Cylindergebläse, 3 Blechwalzwerken und 1 Rundkupferwalzwerk mit den dazu gehörigen Glühöfen, 1 Stampf- und Schleifwerk, 4 Doppelgeschlägen mit Cylindergebläse und Glühofen, endlich in einem Zinkblech-Walzwerk mit Schmelz- und Glühofen.

Das Werk hat ausschließlich der dazu gehörigen Teiche einen Flächeninhalt von 26 Morgen 129 Quadrat-Ruthen 44 Quadrat-Fuß an Hof- und Baustellen, Acker, Wiesen, Gärten, Plätzen rc. rc. und umfaßt 1 Dienstgebäude für die Verwaltungsgeschäfte, 3 Wohnhäuser für die Betriebs-Beamten, 6 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und einem Kruglocal, verschiedenartige Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit den Betriebs-Vorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Das Hüttenwerk **Eisenspalterei** wird durch Wasser- und theilweise Dampfkraft getrieben, und liefert verschiedene Stabeisen-Fabricate, vorzugsweise aber Sturz- und Kessel-Bleche. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

8 Frischfeuern resp. Frischherden, 2 Aufwerfhammer- und 1 Reckhammer-Gerüst, 3 Blechwalzwerks-Gerüsten, 1 Kesselblechwalzwerk, welches durch eine Dampfmaschine getrieben wird, 2 Dampfhämmern mit den dazu gehörigen Dampfkesseln, 1 Scheerenwerk mit einer kleinen Dampfmaschine, mehreren Sturzblech-Beschneide-Scheeren, Blech-Glühöfen, Schweißöfen, 1 Handschmiedefeuer und 1 Blechpresse.

Das Werk hat ausschließlich des Hüttenteiches einen Flächeninhalt von 49 Morgen 30 Quadratruthen an Hof- und Baustellen, Acker, Wiesen, Gärten, Plätzen rc., und enthält 1 Dienstgebäude für die Verwaltungs-Geschäfte, 3 Wohnhäuser für die Beamten, 8 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen, 1 Schulhaus, verschiedenartige Wirthschafts-Gebäude, die Gebäude mit den Betriebsvorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Das Hüttenwerk **Messingwerk** wird durch Wasser- und zum Theil durch Dampfkraft getrieben und fabricirt Messing-Bleche, Drath, Kessel, Sieberohre und Stück-Messing. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

1 Brennofenhütte, 3 Walzhütten mit 4 Walzwerken, 1 Kesselhammerhütte, 1 Kesselbereiter-Werkstatt, 1 Hütte zur Fertigung gelötheter Sieberohre, 1 Schwarzdrathhütte, 1 Blankdrathhütte, 1 Schabewerkstatt, 1 Beizhütte, 1 Maschinenwerkstatt, 1 Tischlerwerkstatt, 1 Schmiede und 1 Stampfwerk, endlich in einer Hütte zur Anfertigung von Sieberohren aus dem Ganzen ohne Löthung. Die zuletzt gedachte Hütte wird durch Dampfkraft, alle übrigen Betriebs-Vorrichtungen dagegen werden, soweit sie deren bedürfen, durch Wasserkraft getrieben.

Das Werk hat einen Flächeninhalt von 34 Morgen 140 Quadrat-Ruthen 72 Quadrat-Fuß an Hof- und Baustellen, Acker, Gärten, Teichen, Plätzen rc., und enthält 2 Wohnhäuser für die Beamten nebst einem Amtslocal, 15 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und einem Kruglocal, 1 Schulhaus, 1 besonderes Kruggebäude, verschiedenartige Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit den Betriebsvorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Die vorgenannten 3 Werke liegen sämmtlich am schiffbaren Finow-Canal und nahe bei der Stadt **Neustadt-Eberswalde**, insbesondere dem dortigen Bahnhofe der **Berlin-Stettiner** Eisenbahn.

Das Hüttenwerk zu **Kutzdorf** wird durch Wasserkraft getrieben und fertigt verschiedene Stabeisen-Fabricate, vorzugsweise aber Sturzbleche. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

2 Frischfeuern mit einem Cylindergebläse, 2 Aufwerfhammer-Gerüsten nebst einem Amboßschleifwerk, 2 Sturzblech-Walzwerks-Gerüsten nebst 2 Blech-Glühöfen, 1 Blechscheere, 1 hydraulischen Blechpresse und 1 Drehbank.

Das Werk liegt zwischen **Neudamm** und **Cüstrin** an der **Mietzel**, einem kleinen, aber sehr wasserreichen Flusse, enthält 41 Morgen 99,18 Quadrat-Ruthen an Grundstücken verschiedener Art, einschließlich der Hof- und Baustellen, und umfaßt 1 Wohnhaus für den Betriebs-Beamten, 4 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und 1 Dienstlocal, 1 Schulhaus, Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit dem gehenden Zeuge, Magazin- und Schuppenräume, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Jedes der obigen 4 Hüttenwerke bildet einen besonderen Gemeindeverband, und die Werke Eisenspalterei, Messingwerk und Kutzdorf besitzen auch eigene Schulen.

Der Verkauf erstreckt sich bei jedem der 4 Werke auf alle dazu gehörigen Grundstücke und Gebäude, die dabei vorhandene Wasserkraft und das sämmtliche unbewegliche und bewegliche Geräthe-Inventarium. Ausgeschlossen von der gegenwärtigen Versteigerung bleiben nur die Material- und Producten-Vorräthe. Diese, wie sich dieselben zur Zeit der Uebergabe vorfinden werden, sollen demnächst dem Erwerber des je betreffenden Werkes auf dessen Verlangen nach einer vorgängigen Abschätzung durch Sachverständige gegen Erlegung des hierdurch ermittelten Werthes besonders käuflich überlassen werden.

Bei jedem der 4 Werke hat der Käufer in alle Verpflichtungen einzutreten, welche bisher dem Hütten-Fiscus als Besitzer des Werkes oblagen.

Von dem Kaufgelde muß mindestens die Hälfte beim Abschluß des förmlichen Kaufvertrages, welcher binnen 4 Wochen nach Ertheilung des Zuschlages erfolgen wird, baar gezahlt werden. Die andere Hälfte wird dem Käufer auf Verlangen gegen 5 Procent Zinsen, welche in vierteljährlichen Raten vom Tage der Uebergabe ab zu entrichten sind, dergestalt creditirt, daß dem Käufer eine dreimonatliche, dem Fiscus aber nur eine zwölfmonatliche Frist zur Aufkündigung des Schuld-Capitals zusteht. Der creditirte Theil des Kaufgeldes wird auf dem verkauften Werke hypothekarisch zur ersten Stelle eingetragen.

Die Licitation der 4 Werke geschieht alternativ in der Art, daß nicht allein jedes der 4 Werke einzeln ausgeboten wird, sondern auch alle 4 Werke zusammen zum Ausgebot gestellt werden. Ein Vorbehalt der Auswahl unter mehreren Bestbietenden findet nicht statt, vielmehr hat bei jedem der 4 Werke und resp. bei den 4 Werken zusammen nur der meistbietend Bleibende allein Aussicht auf Ertheilung des Zuschlages. Der letztere bleibt dem königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vorbehalten, und wird die Entscheidung über die Annahme der Gebote resp. die Ertheilung des Zuschlages binnen 3 Monaten, vom Tage des Licitationstermins ab gerechnet, erfolgen. Während dieser Frist bleibt jeder Meistbietende an sein Gebot gebunden. Die Uebergabe der zu verkaufenden Werke wird, vorbehaltlich einer anderweit hierüber zu treffenden Verabredung, nach Ablauf von drei Monaten, von der Ertheilung des Zuschlages ab gerechnet, stattfinden.

Zur Sicherstellung des Fiscus für die Erfüllung der durch das Gebot übernommenen Verbindlichkeiten hat jeder Meistbietende eine Caution zu bestellen, welche

für jedes der 3 Werke **Kupferhammer, Eisenspalterei** und **Messingwerk** auf 10,000 Thlr. und für das Werk zu **Kutzdorf** auf 3000 Thlr., sowie demgemäß für die 4 Werke zusammen auf 33,000 Thlr.

festgesetzt und sofort im Licitationstermine baar oder in inländischen Staatspapieren nach deren Curswerthe zu hinterlegen ist.

Vor Abgabe ihrer Gebote haben sich die Bietungslustigen über ihre Zahlungsfähigkeit in Hinsicht des beabsichtigten Ankaufs, sowie, falls sie nicht lediglich für sich, sondern ganz oder antheilig für andere auftreten sollten, zugleich über ihre deßfallsige Legitimation vor dem Citations-Commissarius genügend auszuweisen.

Zur Abhaltung der nochmaligen Licitation ist Termin auf

den 2. April d. J., Vormittags 9 Uhr,

im Rathhause zu **Neustadt-Eberswalde** vor dem, für das Verkaufs-Geschäft bestellten Commissarius, Regierungs-Assessor **Rast** anberaumt, und werden Kaufliebhaber zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen, daß die speciellen Verkaufs- und Licitations-Bedingungen, sowie die Werthstaxen der in Rede stehenden 4 Hüttenwerke in der Geheimen Registratur der V Abtheilung des königl. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten — Lindenstraße Nr. 47 zu **Berlin**, — in der Registratur des unterzeichneten Oberpräsidiums, und bei den Hüttenämtern zu **Kupferhammer, Eisenspalterei, Messingwerk** und **Kutzdorf** eingesehen werden können. — Auch ist das unterzeichnete Ober-Präsidium bereit, auf Verlangen Abschrift der gedachten Schriftstücke gegen Erstattung der Copialien mitzutheilen.

Potsdam, den 20. Januar 1857.

Königliches Ober-Präsidium der Provinz Brandenburg.
gez. Flottwell. [592—94]
Beglaubigt **Pfahl**, Reg.-Secret. und Kanzlei-Inspector.

Danksagung.

Mein fünfjähriger Knabe bekam in Folge von scrophulösen Leiden eine Verkrümmung der Halswirbel, so daß er den Kopf ganz nach einer Seite tragen mußte. Nachdem ihn verschiedene Aerzte ein halbes Jahr ganz erfolglos behandelt hatten, brachte ich ihn nach Berlin und hier übernahm Hr. Sanitäts-Rath Dr. **Eulenburg** in seinem Institute die Behandlung. Das Kind war zu meinem freudigsten Erstaunen schon nach 3 Monaten ohne Operation und ohne die Anwendung von Streckmaschinen gänzlich hergestellt, und ich habe ihn vor kurzem zur unbeschreiblichsten Freude seiner Mutter und aller unserer Bekannten mit ganz geradem Kopfe wieder nach Hause geholt, obgleich die Besserung und Heilung des Uebels von den meisten Aerzten, die ich früher befragt hatte, durchaus bezweifelt worden war. Die Handlungsweise des Hrn. Dr. **Eulenburg** ist zu alledem eine so uneigennützige, daß ich mich gedrungen fühle die Anerkennung dieser außerordentlichen Leistung, verbunden mit der in der That musterhaften Pflege und sorgfältigen Behandlung, deren sich die Pensionäre der orthopädisch-gymnastischen Heilanstalt erfreuen, öffentlich hier kund zu thun und Herrn Sanitäts-Rath Dr. **Eulenburg** meinen wärmsten Dank darzubringen. — **Schrimm**, den 12 Januar 1857. [617]

M. Rosenthal, Kaufmann.

Wollengarn-Spinnerei Worms am Rhein.

Die Herren Actionäre werden hierdurch aufgefordert, unter Hinweisung auf die Art. 9, 10 und 11 der Statuten, die vierte Einzahlung von 10 Procent, abzüglich 3 fl. 45 kr. für 5 Procent Zinsen seit dem 1 December v. Js., auf die 1., 2. und 3. Einzahlung

mit 96 fl. 15 kr. für jede Actie

bis zum 1 März l. Js. an einen der Banliers der Gesellschaft:

die Herren **Joh. Goll & Söhne** in Frankfurt a. M.,
" " **Gebrüder Schuster** daselbst,
" " **H. L. Hohenemser & Söhne** in Mannheim,

unter Einsendung der Interimsscheine zu leisten. — **Worms** a. Rhein, den 28 Januar 1857.

Der Verwaltungsrath. [616]

[644] Im Laufe dieses Jahres erscheint in angemessenen Perioden und zwar in III Abtheilungen:

Katalog XXXIII

meines antiquar. Lagers. Derselbe enthält nur Bücher aus früheren Jahrhunderten aus den meisten Fächern; darunter eine Menge **literar. Curiositäten und Seltenheiten ersten Ranges.**

Abtheilung I: Bücher in Folio

ist fertig und wird auf Verlangen gratis versandt. Ich empfehle diesen Katalog geneigter Berücksichtigung bestens, als eine Erscheinung wie sie jetzt mit jedem Jahre seltener werden.

Augsburg, den 5 Februar 1857. **Fidelis Butsch,** vormals M. Birett.

Vacante Stelle.

In einem Commissionshause in Rotterdam ist eine Volontairstelle offen.

Junge Leute von anständiger Familie welche darauf reflectiren, belieben sich unter Adresse L. C. an den Hrn. H. Nygh in Rotterdam zu wenden.

Kenntniß der französischen und wo möglich englischen Sprache erforderlich. [633]

Die warmen Quellen von Chaudfontaine

bei **Lüttich** in Belgien.

Die Eigenthümer der Bäder und des großen Gasthofs von Chaudfontaine, welche dieser durch die Vortrefflichkeit ihres Wassers und die Schönheit ihrer Lage so beachtenswerthen Anstalt allen Reiz und Comfort zu geben wünschen, dessen sie empfänglich ist, suchen einen Mann der die Leitung derselben übernehmen könnte, sey es als Associé, sey es als Geschäftsführer.

Das malerische Thal von Chaudfontaine befindet sich zwischen mehreren bedeutenden Städten, deren Mittelpunkt, in der Nähe Deutschlands, Hollands und Frankreichs, es gewissermaßen bildet. Eine Station der großen internationalen belgischen Eisenbahnlinie liegt vor dem Thore des Gasthofs. Man wende sich des weitern halber an Hrn. G. A. Lamarche, einen der Eigenthümer, in Lüttich, hintere St. Jakobsstraße. [562—56]

[544—51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure** **2c.** auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat

aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spirituosen überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 25 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, Kupferschmiedmeister u. Fabricant. | **C. F. Schatz,** Restaurateur.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Die Krystall-Palast-Compagnie Sydenham

nahe bei London.

Die Bibliothek und das Lesezimmer sind dem Publicum jetzt geöffnet. Es sind daselbst außer Katalogen, Anschlage-Zetteln und Bücher-Anzeigen die neuesten Verlags-Artikel der Buchhändler Englands und des Festlandes, nach den verschiedenen Fächern geordnet, dem Publicum zur Ansicht aufgelegt, und bilden auf diese Weise eine sehr werthvolle und anziehende Zusammenstellung der Literatur der Gegenwart. Verleger, welche ein Exemplar der von ihnen verlegten Werke, sobald sie erschienen sind, zum Auslegen einsenden, haben, ohne weitere Kosten, auf alle durch die Räumlichkeiten gebotenen Vortheile Anspruch, und sind auf diese Weise in den Stand gesetzt dem englischen Publicum und den vielen Fremden, welche den Krystall-Palast besuchen, ihre Verlags-Artikel vorzulegen und anzukündigen. Das Lesezimmer liegt in dem besten und hervorragendsten Theile des Krystall-Palastes, ganz in der Nähe des großen Mittel-Transepts. Alle Packete müssen durch Buchhändler-Gelegenheit an die Agenten der Krystall-Palast-Compagnie, die Herren Williams and Norgate, eingeschickt werden, welche auch auf portofreie Briefe ein gedrucktes Circular, nähere Auskunft über die Bibliothek und das Lesezimmer enthaltend, verabfolgen lassen.

[9072—77] **F. K. J. Shenton,** Vorsteher der literarischen Abtheilung.

[151—162] ***Josef Brecker.***

Deutsche Buchhandlung in Florenz,

Via Maggio Nr. 1877.

Mit der Buchhandlung ist eine aus 12,000 Bänden bestehende Leihbibliothek verbunden, in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Zugleich wird auch alles besorgt was in Deutschland im Gebiete der Literatur erscheint.

Für Mediciner.

[400] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Knebusch, Dr. Theodor, Die wichtigsten Regeln der allgemeinen und speciellen Receptirkunde für Aerzte. 16. geh. 10 Sgr. oder 36 kr.

Nußdorf, Dr. C. von, Lehrbuch der Gesundheitspflege. Mit 19 illustrirenden Abbildungen. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Spaeth, Dr. Joseph, Compendium der Geburtskunde für Studirende. Mit vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten. Erste Hälfte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 20 kr.

Virchow, Prof. Rud., Handbuch der speciellen Pathologie u. Therapie. Bearbeitet von Prof. *Bamberger*, Dr. *Falck*, Dr. *Friedreich*, Prof. *Griesinger*, Prof. *Hasse*, Prof. *Hebra*, Prof. *Lebert*, Prof. *Pitha*, Dr. *Simon*, Dr. *Spielmann*, Dr. *Stiebel*, Prof. *Veit*, Prof. *Virchow*, Prof. *Vogel* u. Prof. *Wintrich*. II. Bd. II. Abthl. *Infectionskrankheiten.* Malariakrankheiten. Gelbes Fieber. Typhus. Pest. Cholera. Bearbeitet von Prof. *Griesinger* in Tübingen. Erste Hälfte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 16 kr.

[610—12] Im Verlage von **Scheitlin & Zollikofer** in **St. Gallen** ist so eben erschienen:

Helvetia und Borussia.

Ein vaterländisches Gespräch

in Versen.

Der eidgenössischen Armee

zur **Erinnerung** an ihren **Winterfeldzug**

gewidmet.

Motto: Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Schiller.

Preis, eleg. geheftet 12 kr.

Agentur-Gesuch für Hamburg.

Ein thätiger Agent in Hamburg, dem die achtbarsten Referenzen zur Seite stehen, sucht noch einige Agenturen, gleichviel in welcher Branche, und wollen Reflectirende ihre Adresse mit „Agentur" bezeichnet, gefälligst der Expedition d. Bl. unter Nr 570 zustellen. [570—71]

Stelle-Gesuch. [603]

Eine junge Dame, protestantischer Confession, wünscht in einem achtbaren Hause eine Stelle als Erzieherin. Sie ist in einem vorzüglichen Institute Norddeutschlands gebildet, seit mehreren Jahren als Lehrerin thätig, und im Stande gründlichen Unterricht in den Elementarfächern, sowie im Französischen und Englischen zu ertheilen. Nähere Auskunft bittet man zu erholen bei der Expedition d. Bl. unter Nr. 603

Stelle-Gesuch. [605—7]

Ein erfahrener und dem gebildeten Stand angehörender Oekonom, cautionsfähig, wünscht als Verwalter auf einem Herrschaftsgute placirt zu werden. Mannichfache Kenntnisse, die derselbe auf höheren Schulen und auf Gütern sich erworben hat, sowie Zeugnisse sehr angesehener Personen, werden wohl seine beste Empfehlung seyn. Briefe wolle man franco unter Chiffre T. B. Nr. 605 an die Expedition d. Bl einsenden.

Vacante Stelle. [630—31]

Für ein sehr bedeutendes Haus in Berlin wird ein durchaus gediegener und befähigter Comptoirist gegen einen Jahresgehalt von vorläufig 650 bis 750 Thaler gesucht. Nur solche Bewerber, welche bereits längere Zeit auf größeren Comptoiren gearbeitet haben, eine schöne Handschrift schreiben und die sich wirklich befähigt fühlen, wollen ihre Adresse sub. Nr. 630 franco bei der Expedition dieser Zeitung einreichen.

Commis nach England.

Drei deutsche Commis werden zu engagiren gewünscht: Edward u. Comp. 137. Dover Street S.E. London, nebst frank. Anmeldungen mit ausführl. Angabe der bisher. Verhältnisse. [628—29]

Eine grüßende Stimme von der Elbe! Das hochverehrte Fräulein E........ O.., welches, aus Oberösterreich kommend, am 18 August 1856 im Hôtel „zum goldenen Adler" in Konstanz einlogirte, auch am 19 desselben Monats im Schloß Arenenberg war, und welche durch ihr edles, geist- und gemüthvolles Wesen das tiefste Interesse einflößte, wird hiemit dringend gebeten ihren Aufenthaltsort auf gleichem Wege baldigst bekannt zu geben. [615]

Uebersicht.

Der Krieg in China. — Das eiserne Thor der Donau.

Der Krieg in China.

** **London**, 31 Jan. Nachdem die mit beispielloser Schnelligkeit schon am 23 Jan. über Konstantinopel hieher gelangte Depesche über die Vorfälle in Canton von manchen für eine Tatarenbotschaft gehalten worden, während besser Berichtete sich dieselbe sofort in Theegeschäften zu nutze zu machen wußten, durch die Posten selbst die ernsthafteste Bestätigung erhalten, darf der gewissenhafte Correspondent daran gehen zu der zuerst im modernen Lapidarstyl und hinterher in zum Theil schaudererregenden Berichten die Zeitungen durchfliegenden Kunde seine Randglossen zu liefern. Die Times hat bei dieser Gelegenheit wieder gezeigt daß sie „überall ist;“ wo die Sachen onze à point stehen, bringt sie die Entscheidung mit der Raschheit chinesischer Justiz. Die „Entscheidung“ dießmal insofern die Feindseligkeiten, so weit sie auf beiden Seiten bei Abgang der Post gediehen waren, nicht minder ominös sind wie seiner Zeit das Ueberschreiten des Pruth durch die Russen. Die Beleidigung der brittischen Flagge am 8 October v. J. war eben ein Ereigniß von gleich großer Bedeutung wie die Versenkung der 20,000 Kisten Opium durch den kaiserlichen Commissär Lin am 7 Jun. 1839. Die Chinesen sind die Alten geblieben, und die Kriegsfurie ist wiederum an der Bocca Tigris entfesselt. Erwies sich nach den ersten Vorgängen schon die Möglichkeit einer diplomatischen Verständigung als fernliegend, so sind seitdem nationaler Fanatismus und Brutalität auf der einen, und auf der andern Seite die rücksichtslose Nothwendigkeit vollgültiger Genugthuung für die von Anfang an systematisch bis aufs äußerste getriebene Verletzung blutbesiegelter und verbriefter Rechte, an deren Geltendmachung alle gebildeten Nationen ein solidarisches Interesse haben, ins Spiel gezogen. Die Kräfte über welche diese beiden Factoren zu gebieten haben, werden sich jetzt messen; der Ausgang des Kampfes ist weniger ungewiß als der Verlauf, der so wenig in der Menschen Macht liegt wie das Fortschreiten der Flammen welche Canton verzehrten.

Der chinesische Krieg, sagt man hier mancher Orten, ist „nicht populär.“ Zunächst vielleicht nicht „weil er Thee, Seide, vielleicht auch noch andere Colonial- und Lebensbedürfnisse vertheuert — und aller Wahrscheinlichkeit nach haben auch die Preise jener Artikel jetzt schon so wenig ihren Höhenpunkt erreicht wie der Krieg sein Ende. Ferner nicht weil der Krieg große Ausgaben erfordert, und die Hoffnungen auf eine Aufhebung der Einkommensteuer zu nichte machen hilft; endlich auch weil unser Gouverneur eine der gewöhnlichen und bisher klug geduldeten Plackereien der Chinesen plötzlich als casus belli genommen, also offenbar Streit gesucht hat, und nun — das ist das Schlimmste — einer bisher in mühsam erlangtem, vortheilhaftem Frieden mit uns lebenden Nation barbarisch mitspielt — einer Nation, der wir uns aufgedrungen haben mit unsern Shirtings, Broad-Cloth und — Opium!“

Und das ist nun wieder eine vortreffliche Gelegenheit für die philanthropische Fabrikbourgeoisie, für Russen- und Russell freundliche Zeitungen, über Mylord Palmerston herzufallen, der „während er daheim im Westen einer zaghaften Conferenz- und Aufschubpolitik huldigt, den alten „Feuerbrand“ an zwei Enden des entlegenen Ostens schleuderte; der, um seinem Unmuth über Rußlands Vorschreiten dort und seiner Interventionslust überhaupt Luft zu machen, vielleicht um Prinz Albert wieder ein Schnippchen zu schlagen, und seiner Unentbehrlichkeit neuen Nachdruck zu geben, und wer weiß welchen egoistischen Absichten sonst, die Ruhe der Welt aufs neue opferte.“

Freilich hatte es seine besondern Gründe weßhalb alle europäischen Differenzen, vom türkischen Krieg bis zur Neuenburger Frage, und dazwischen die nordamerikanisch-englische, eine friedliche Lösung oder Vertagung gefunden; weßhalb Sir John Bowring vor seiner Abreise nach Hongkong in den Tuilerien einen längern Abschiedsbesuch machte; weßhalb französische Gesandte bis nach Cochinchina drangen, der persische in Paris ein point de vue für London gewinnt, während der französische Botschafter am persischen Hof fürstliche Ehren genießt, und verfrüht sogar schon ein friedliches Nachgeben des Schahs von Persien telegraphirt wurde.

Es ließe sich noch vieles aufzählen, um darauf hinzudeuten in welchem Maße die Politik der leitenden Cabinette sich dahin einverstanden zeigt die civilisirte Welt in statu quo zu erhalten. Je äußerlicher diese Einwirkung seyn muß um den innern Fortschritt als Gegenwirkung heben zu können, desto schwieriger ist sie, und um so weniger leicht faßlich. Welches Unheil das Zerstören des formell oder habituell Bestehenden anrichtet, hat die Erfahrung von 1848 gelehrt; wie zahllos und verbreitet die Gährungs- und Zündstoffe in Europa, schon die täglichen Börsenberichte; wie nöthig endlich energische Ableiter für das Uebermaß und den wirklichen Conflict streitender Interessen, und eine nachhaltige Beruhigung des Handels und der Industrie im umfassendsten Sinn des Worts darüber daß die Großmächte überhaupt keine neue Friedensstörung in Europa wollen, die theuren Erfahrungen der letzten Krisis.

Betrachtet man nur die Verhältnisse aus dem rechten Standpunkt als gegebene, so wird man bekennen müssen: wohl Europa daß es Männer der That und des Weitblicks, wie die Monarchen von Frankreich und Oesterreich und Lord Palmerston besitzt! Geht man mit der Gründlichkeit der Anti-China-War-Meetings auf den Ursprung der chinesischen Händel zurück, so findet man allerdings daß wir unverschämt genug waren diesem innerhalb seiner Mauer glücklichen Völkchen von 300 Millionen unsere Freundschaft aufzudringen; daß wir den tausendjährigen Schlummer des himmlischen Reichs rücksichtslos störten: ja, wer wollte läugnen daß bei dem neuen Krieg Tausende mehr oder weniger Unschuldiger um Einzelner willen und durch die Umstände und Folgen schwer leiden und leiden werden, wenn auch den Gewaltthätigkeiten und Executionen eines Yeh, die nach Myriaden zählen, und seines Gleichen dadurch Einhalt geschieht: daß ferner England und die betheiligten Mächte den Krieg mit schweren Geldopfern und geringern an Menschenleben zu führen haben werden; daß mit einem Wort wieder einmal viel Kleines um größerer Zwecke willen zu Grunde gehen mag: wem diese Betrachtungen zu schwer lasten, den kann man zuvörderst nur an das alte Wort »summum jus, summa injuria« erinnern, das sich von der Ausschließung aller Menschen aus dem Paradiese um der Stammeltern willen, und von der Eroberung Kanaans bis auf Amerika's Entdeckung, und nachher die Losreißung der Colonien von den Mutterländern, geltend gemacht hat; anderer neuerer Beispiele nicht zu gedenken, denn »exempla sunt odiosa.«

Indessen ist es mit dieser Unpopularität des chinesischen Krieges so weit nicht her; er theilt in dieser Beziehung nur das Schicksal der meisten, wenn nicht aller Schilderhebungen in diesem Zeitalter des Friedens: der erste Eindruck ist immer ein widerwärtiger. Wie bald ist nicht dießmal die bessere Einsicht gekommen! Lag sie doch gar zu nahe. Da ist zwar im Eingang der Reden und Leitartikel des Bedauerns über die neue Calamität kein Ende: aber das eine Auge ist trocken, während das andere noch naß ist, und um so unbefangener, glänzender folgt dann die Apologie. „Der Bruch eines faulen Friedens mit einem noch fauleren Reiche — so liest man und hört es überall wiederholen — und ein neuer Krieg waren unvermeidlich: die Chinesen wären nach abermals tausend Jahren wahrscheinlich nicht nachgiebiger, weniger perfide, verschmitzt und zugleich bornirt gewesen als jetzt; ein späterer Ausbruch des Kriegs wäre aber vielleicht „zu spät“ gewesen; seine Resultate und Folgen können nur Wohlthaten für uns wie für die Chinesen selbst seyn; die Beschleunigung dieses Zweckes liegt in den Händen der Nation und ihres Organs, der Regierung, und wer die Situation begreift, sieht vorher daß ein Ministerium welches so im Sinn der öffentlichen Meinung handelte, im Parlament die kräftigste Unterstützung finden wird.“

Und welches sind denn die zu erzielenden Resultate? Da greifen die großartigsten Interessen in einander, soviel davon verlauten darf. England hält in diesem Augenblick zwei Schlüssel Asiens in Händen. Sowie mit dem Fall Buschirs und Karraks die Euphratbahn gesichert ist, und mit dieser Trace außer vielem andern ein Gegengewicht gegen die russische Marschlinie, so ist die Beschießung Cantons ein Wiederhall slavischer Grüße aus Peking, und eine Mahnung an den Kaiser seinem wankenden Thron noch früh genug zuverlässige Stützen zu suchen. Dieser durch den Uebermuth und die Verblendung der Chinesen veranlaßte Ausbruch im Süden wird gerade einem feindseligen Zusammenstoß mit Rußland in den chinesischen Gewässern vorbeugen. Haben sie doch in ihrer blinden Wuth statt dem klügeren »Divide et impera!« zu folgen, dazu das ihrige gethan daß Engländer, Franzosen und Nordamerikaner von vornherein um so einiger sind. Möglich daß ihre Halsstarrigkeit keiner zweiten Lection bedarf, auf alle Fälle ist das in Canton Geschehene der Anfang vom Ende. Dieses Ende ist die Verwirklichung des Friedens von Nanking seinem vollständigen Sinne nach; es ist, um alle bis jetzt trotz und wegen der Verträge geduldeten Unbilden und Scheußlichkeiten in ein Wort zu fassen, die barbarische Exclusivität der Chinesen, welche gebrochen werden muß für immer. Die Küste Ostasiens von Macao bis Saghalien ist der Cultur verfallen, die ein höherer Geist durchdringt als selbst der des Confutse, und die Schätze die zwischen diesen Breiten liegen darf sie nicht länger mit holländischem Krämersinn säumen ein Gemeingut werden zu lassen. Die Chinesen haben, mit der Times zu reden, das Spiel von Wolf und Lamm mit all der Wildheit, aber ohne die Stärke des erstern angefangen: so ist es billig daß sie die Folgen tragen. Aber über dem blutigen Kriegszeichen wird sich dort das weiße Banner des Bekenntnisses erheben, für dessen eine Grundidee allgemeiner Menschenrechte diese Race erst dann zugänglich wird, wenn sie in imponirender Gestalt ihr entgegentritt. Möge in diesem Sinne die Zeit nicht zu fern liegen wo England seinem greisen Premier einen neuen Dank für Aufrechterhaltung des Friedens zu votiren haben wird.

Das eiserne Thor der Donau.

△ Unter dieser Aufschrift bringt Hr. Bernhard Cotta in den Nrn. 21 und 25 der Allg. Ztg. eine Abhandlung über die Stromverhältnisse der Donau zwischen Alibeg und Gladova, deren Erscheinen um so mehr Interesse bietet, als meines Wissens bis jetzt noch keine so specielle und vom geologischen Standpunkt aus zugleich so sachkundige Besprechung dieser für die Donau-Schiffahrt störenden Naturhindernisse in öffentlichen Blättern erschienen, und endlich weil der Hr. Verfasser gleichzeitig einige Vorschläge zur Abhülfe jener Schiffahrtshemmnisse daran reiht. Ich selbst habe im Laufe des Monats November 1856 mehrere Sprengungen zur Verringerung dieser Hemmnisse am eisernen Thor ausgeführt.

Daß alle die Schiffahrtshemmnisse jener Gegend geologisch bedingt sind, hat Hr. Bernhard Cotta ebenso ausführlich als meisterhaft dargethan, und nur da wo er den Rayon der technischen Schiffahrt berührt und eine mögliche Ausführung der Sprengungen daran knüpft, bedürfen seine Angaben einer mehrfachen Berichtigung. Vor allem muß bemerkt werden daß der Schiffahrtsverkehr am eisernen Thor jetzt nicht bei + 9½ Fuß Wasserstand am Orsowaer Pegel aufhört, sondern daß man bei + 8 Fuß noch mit den größten eisernen Dampfschiffen verkehrt, während die Stromschnellen zwischen Alibeg und dem eisernen Thor für tiefergehende Dampfer nur noch bei + 7½ Fuß Wasserstand fahrbar sind. Dampfschiffe mittlerer Größe und einem ungefähren Tiefgang von 2½ Fuß passiren das eiserne Thor noch bei + 6 Fuß Wasserstand und die übrigen Stromschnellen bei + 4½ Fuß am Pegel zu Orsowa. (Die der Donau Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörigen und eigens für diese Strecke von J. und A. Blyth in London erbauten zwei kleinen Dampfer „Tachtalia“ und „Jölasz,“ wovon ein jeder zwei Maschinen und also auch vier Räder hat, passiren, nebenbei bemerkt, das eiserne Thor sogar bei + 4 Fuß 2 Zoll Wasserstand, und die oberhalb gelegenen Stromschnellen bei + 3½ Fuß Wasserstand mit Passagieren. Das ist natürlich nur eine Aushülfe, da Waaren nicht wohl transportirt werden können, und zweimaliges Umladen stets einen großen Geld- und Zeitverlust herbeiführt.) Aus diesen wahrheitsgetreuen Daten ist sofort zu erkennen daß nicht das eiserne Thor allein der Schiffahrt jene immensen Hindernisse bereitet, und daß keineswegs „nach seiner Fahrbarmachung die Fahrtunterbrechung wesentlich abgekürzt“ werde. Ich will vielmehr beweisen daß die weit erheblicheren Hemmnisse und die Fahrtunterbrechung durch die Kataraken zwischen Alibeg und Jutz hervorgerufen werden. (Sie ziehen sich in Zwischenräumen von ein bis zwei Meilen in einer Ausdehnung von neun Meilen hin.) Es ist eine vielverbreitete, aber eine ganz irrige Ansicht daß mit der Wegräumung des eisernen Thores auch der „größte“ Theil der Hemmnisse beseitigt ist. Hr. Cotta gibt die Gesammtlänge der fünf oder, genauer genommen, acht Stromschnellen auf 2660 Klafter an, während nach meinen Beobachtungen und Sondirungen sich das Felsenplateau vom „Greben“ allein über 3000 Klafter lang bis nahe an das Dorf Svinica hinzieht. Nebenbei bemerkt, bestehen über sämmtliche Kataraken ebenso genaue Karten und Aufnahmen als über das eiserne Thor, welche nach Vasarhely's Sondirungen vom Jahr 1834 angefertigt sind.*) Damals hielt man die Befahrung jener Strecken mit Dampfschiffen noch für unmöglich, und es war das mit ein Grund zur Anlegung der vortrefflichen Szechenyi-Straße; allein seitdem die Dampfschiffahrt sich auch über die gefährlichen Stromschnellen in stets zunehmender Lebhaftigkeit bewegt, hat man nichts unterlassen, um allenfalls bestehende kleine Mängel von Vasarhely's Aufnahme durch die praktischen Erfahrungen zu vervollkommnen. Wer möchte es nun unternehmen aus einem Felsenplateau unter Wasser von 3000 Klafter Länge mittelst Bohrlöcher eine Furche auszusprengen? So lange diese Strecke nicht fahrbar gemacht ist, sollte man sich mit keiner andern beschäftigen, denn der Unterschied von nur 6 Zoll Fahrwasser, welcher in dem Zeitraum der Fahrtunterbrechung zwischen dem eisernen Thor und den übrigen Stromschnellen bei Ausübung der Dampfschiffahrt besteht, ist nach meiner Ansicht kein genügender Grund, um bei einem kleinern Hinderniß den Anfang zu machen.

Dessenungeachtet bleibt die Wegräumung des eisernen Thores eine in vielfachen Richtungen immerhin höchst wünschenswerthe Arbeit, und wenn auch anerkannt tüchtige Fachmänner bereits ihre Gutachten an geeigneten Orten niedergelegt haben, so nehme ich, indem ich mich stets auf praktischem Boden bewege, doch keinen Anstand auch meine Ansichten und Erfahrungen hier darzulegen. Ich habe selbst praktisch an der Wegräumung der Hindernisse gearbeitet, und namentlich im Nov. 1856 durch Sprengung von 46 Minen von durchschnittlich 20 Zoll Tiefe und 1½ bis 2 Zoll Stärke am eisernen Thor eine erheblich größere Sicherheit für die Schiffahrt erzielt, und durch gänzliche Wegsprengung zweier Felsenrisse (ohne Namen) die Möglichkeit erreicht daß die obenerwähnten zwei kleinen Dampfer bei + 4 Fuß 2 Zoll Wasserstand das eiserne Thor stromaufwärts überwinden können. Bei niederem Wasserstand potenzirt sich nämlich die Strömung an den Stromschnellen, und dieselbe wurde ehedem nur bei + 5 Fuß 2 Zoll von den besagten Dampfern bewältigt, während sie jetzt — nach Beseitigung der beiden Felsen, und durch Umgehung des reißendsten Stromstriches bei den beiden Golubacklas-Felsen — in weniger reißender Strömung aufwärts fahren können.

Was nun die von Hrn. Cotta vorgeschlagenen Sprengungen am eisernen Thor anbelangt, so ist zu berichtigen daß die obersten 200 bis 300 Klafter, die „aus dem Wellengebiet“ der Stromschnelle bestehen, gerade die Hauptschwierigkeit sind, d. h. hier ist das wenigste Fahrwasser, so zwar daß das Fahrzeug welches einmal am sogenannten Wellengebiet passirt ist, kaum mehr einen Unfall zu befürchten hat, denn die Strömung selbst wird es anstandslos durch den von der Natur gebahnten Canal geleiten. Will man demnach am eisernen Thor ein besseres Fahrwasser erzielen, so muß man gerade aus dem Flußbett dieses Wellengebiets eine Furche aussprengen. Dasselbe besteht aus einem granitartigen Stein, und um daraus eine Furche von 200 bis 300 Klafter Länge und wenigstens 50 Klafter Breite auszusprengen, dazu werden einige hundert Bohrlöcher nicht ausreichen — es werden tausende dazu nothwendig seyn. Die von Hrn. Cotta genannten einzelnen Felsriffe, welche bei außergewöhnlichem niedern Wasserstand als Inseln hervortreten, wie der „Kleran mika,“ die beiden „Golubacklas,“ „Czifazikamen“ sind indessen natürliche Wahrzeichen für den Schiffer, und was man an andern Orten mit sogenannten Warntonnen ausübt, das hat hier die Natur übernommen.*) Diese Wahrzeichen wegsprengen hieße die Gefahr vergrößern. Dagegen beabsichtigt die Dampfschiffahrtgesellschaft bei dem erst eintretenden niedern Wasserstand eine kurze Kette mit einer Warntonne an dem Ende auf diese Felsen einzuziehen, damit die Lage der Felsen noch deutlicher wahrgenommen werde. Nur die Felsgruppe Piatra Kumpere und ein Theil des Kokiral wären wegzusprengen. Die von Hrn. Cotta vorgeschlagenen dreibeinigen eisernen Böcke sind nach meiner Ansicht nur an einzelnen Stellen des „Greben“ anzuwenden, während sie an allen andern Orten wegen der Unebenheit des Flußbettes geradezu unpraktisch sind.**) Die größten Schwierigkeiten bei Bohrungen unter Wasser bleiben immer beim Schaffen eines feststehenden Punktes auf der Wasseroberfläche, welche bei all den genannten Stromschnellen und hauptsächlich beim eisernen Thor, wo die Schnelligkeit der Strömung 10 Fuß in der Secunde erreicht, noch enorm gesteigert werden. Außerdem darf man aber nicht vergessen daß der felsige Boden des Flußbettes bei sämmtlichen Stromschnellen keinen Anker annimmt, d. h. der Anker ist höchst selten anwendbar, weil er sich weder einwühlen noch festhalten kann.***) Man denke sich nun alle diese Umstände am eisernen Thor, und überlege welche außergewöhnliche Vorrichtungen nothwendig sind um sich nur einen einzigen feststehenden Punkt zu schaffen, und daß sich die Mühseligkeiten eines solchen — wenn auch nicht in ebendemselben hohen Maß — doch sicherlich ebenso oft wiederholen als man diese feststehenden Punkte ändern will und muß — so wird man die Ueberzeugung erlangen daß es außerordentlicher Anstrengungen bedarf um eine so bedeutende Steinmasse mittelst Bohrungen zu sprengen. Die Apparate „auf vom Ufer aus übergebauten Gerüsten aufzustellen,“ dieß wäre allenfalls nur beim Jelasz und bei den beiden Tachtalien ausführbar, weil die Fahrtrinne dort nahe dem Ufer läuft.

Das von Hrn. Cotta angeführte zweite Mittel eine Fahrtrinne im Flußbett auszumeißen, welches noch Geheimniß des Hrn. R. Hofmann ist, wäre, wenn es vielleicht in einer Stromstampfmühle besteht, welche durch die Strömung des Wassers in Bewegung gesetzt wird, und deren Stampfenden aus starken Stahlspitzen bestehen, die unablässig auf das Gestein störend wirken, nicht neu. An einzelnen Orten würde es jedoch mit Nutzen anwendbar seyn.

Eine Canalisirung und dadurch Umgehung der Schiffahrtshemmnisse wäre sicherlich am meisten (wenigstens beim eisernen Thor) in Erwägung zu ziehen. Ich möchte mir hier nur zu bemerken erlauben daß, meines Wissens, nirgends eines Trajanscanals geschichtliche Erwähnung geschieht. Es sind zwar am südlichen serbischen Ufer deutliche Ueberreste eines römischen Wasserbaues vorhanden, allein nach meinen Beobachtungen sind mehrfache Beweise zu führen daß dieß nicht ein Canal, sondern nur ein Bassin, ein Sicherheitshafen gewesen ist, welchen die Römer gerade dort an der gefährlichsten Stelle, hinter einer Naturbarrière anlegten, wo sie sich vor jedem Angriff sicher wußten.

Schließlich will ich noch einer andern Methode von Felsensprengungen unter Wasser gedenken die auf amerikanischen Flüssen von den HH. Maillefert und Raasloo mit großem Erfolg angewendet worden ist, und welche mir als das einzige sichere Mittel zu einer raschen und erfolgreichen Beseitigung der

*) Professor Bernhard Cotta hatte der Allg. Ztg. eine detaillirte Karte mit der betreffenden Abhandlung eingesendet, die aber wegen der außerordentlichen Kosten nicht veröffentlicht werden konnte.

*) Wenn sie nur bei außergewöhnlichem niedrigem Wasser hervortreten, so sind sie bei höherm, also gerade dann wenn der Wasserstand die Passirung erlaubt, vom Wasser bedeckt, und den Schiffen gefährlich.

**) Gerade wegen der Unebenheit erscheinen nur dreibeinige Stellböcke praktisch, denn drei Punkte sind das Minimum zur festen Aufstellung. Bei einer tüchtigen Verbindung der Köpfe der Füße dürfte eine sichere Aufstellung nicht schwierig seyn.

***) Vielleicht sind sogenannte Moorings brauchbar.

Schifffahrtshemmnisse auf dieser Strecke erscheint. Die Methode besteht in einer einfachen Versenkung von geschlossenen Pulverblechbüchsen, welche, durch elektrischen Draht entzündet, mit einer kaum berechenbaren Zerstörung wirken sollen. Die specifische Schwere des Wassers begünstigt die Wirkung der Explosion auf die Felsen, und je höher der Wasserstand, desto besser für die Sprengungsarbeiten

Was nun auch zur Beseitigung dieser Hemmnisse geschehen mag, so kann ich dem Vorschlag des Hrn. Cotta auf Einführung von Schiffszöllen nicht beitreten. Schiffszölle sind der Schifffahrt jederzeit gefährlich, und sie sind weder vom handelspolitischen noch vom volkswirthschaftlichen Standpunkt aus zu rechtfertigen. Ich wünsche und hoffe vielmehr daß die Donau gänzlich davon befreit bleibe. Das Streben der k. k. österreichischen Regierung, welches unablässig gegen jegliche Art von Schiffs- und Flußzöllen gerichtet war, gilt mir in dieser Beziehung als ein sicherer Bürge.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Bayern. Der k. Kammerjunker und Gutsbesitzer A. Frhr. v. Ritter zum k. Kämmerer befördert, und der Unterlieut. im k. 1. Küraßier-Reg. Prinz Carl und Ordonnanz-Officier A. Frhr. v. Cetto in die Zahl der Kammerjunker aufgenommen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der pens. k. k. Sectionsrath und Bergwerks-Producten-Verschleiß-Director, J. Hampe, ist als Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand des österr. Kaiserreichs erhoben; deßgleichen der Gen. Major P. Springensfeld, 2. General-Adjutant der Armee, als Ritter des Leopold-Ordens.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Bayern**: dem ordentlichen Professor an der medicinischen Facultät der k. Universität München Dr. Th. L. W. Bischoff das Ritterkreuz 1. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem bischöfl. geistl. Rath, Decan und Pfarrer zu Pfaffmünster, P. Knott das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen**: der Major Graf zu Dohna im 30. Inf. Reg. für das Comthurkreuz 2. Cl. des herzogl. Sächs. Ernest. Haus-Ordens; der Reg.- und Baurath Wurffbain zu Erfurt für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. Anhalt. Gesammthausordens Albrechts des Bären; der Geh. Reg. Rath Wedding in Berlin für das Ritterkreuz des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Das Diensttauschgesuch der Hauptleute H. Leers vom 2. Inf. Reg. und Ed. v. Baur-Breitenfeld vom 15. Inf. Reg. ist genehmigt; der temporär pensionirte Regts.-Auditor C. Albert auf ein weiteres Jahr in Ruhestand belassen; der Regts.-Arzt Dr. A. Schuster vom 14. Inf. Reg. Zandt auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; der charakterisirte Oberstlieut. und Platz-Stabs-Officier C. Vogel von der Commandantschaft Landau zur Commandantschaft Ingolstadt versetzt; der Major und Platz-Stabs-Officier A. v. Stockhammern von der Commandantschaft Ingolstadt zum Oberstlieut. bei der Commandantschaft Landau befördert.

Civildienstnachrichten. Bayern. Dem k. Rath Fr. v. Pfistermeister ist der Titel eines k. Hofraths und der Rang eines k. Minist. Raths verliehen; der Forstmeister F. Jilini zu Kothen in den Ruhestand versetzt. — Gesammt-Fürstenthum **Reuß** jüngerer Linie. Der Architekt v. Röder in Gera ist zum Hof-Baumeister ernannt; Appell.-Gerichts-Secretär Müller zum Vorstand der Ministerial- und Regierungs-Kanzlei mit dem Titel Kanzleirath; Appell.-Gerichts-Secretär Dr. jur. Behr zum Kanzleirath; Advocat Dr. jur. Mortag zum Appell.-Gerichts-Secretär; Advocat Dr. jur. Kormann zu Leipzig zum Hofrath.

Württembergische Baumwollspinnerei und Weberei bei Eßlingen am Neckar.

Wir ersuchen die Herren Actionäre der Gesellschaft, unter Hinweisung auf §. 5. und 6. unserer Statuten, die vierte Einzahlung von 10 % mit

fl. 30 für jede Actie

bis den **3. März d. J.** bei den Kassiers der Gesellschaft, bei welchen die erste Rate einbezahlt wurde, und zwar

der königl. württembergischen Hofbank in Stuttgart,
den Herren Gebrüder Benedict in Stuttgart,
" " Doertenbach u. Comp. in Stuttgart

franco, in groben Silbersorten oder württ. Papiergeld, zu leisten. — Stuttgart, den 29 Januar 1857. [558—59]

Der Verwaltungsrath.

[582—83]

Deutsch-Schweizerische Creditbank in St. Gallen.

Laut Beschluß des Verwaltungsraths der Deutsch-Schweizerischen Creditbank in St. Gallen soll die dritte Einzahlung von 15 Procent auf ihre Actien

vom 5 bis spätestens 15 Februar 1857

geleistet werden.

Indem wir den Actien-Inhabern hievon Kenntniß geben, zeigen wir zugleich an daß von dieser Einzahlung der Rata-Zins auf die bis heute einbezahlten Fr. 125 pr. Actie vom 15 October bis 15 Februar mit Fr. 1. 66 pr. Actie in Abzug zu bringen, und daher dieselbe nur mit Fr. 73. 34 zu leisten ist.

Die Einzahlung kann geleistet werden:

in St. Gallen bei der Gesellschaftscasse und
" Zürich bei den Herren Kaspar Schultheß & Comp., in Franken neue Schweizer Währung,
" Augsburg bei den Herren Erzberger & Söhne mit fl. 28. 34 kr. Augsburger Courant,
" Frankfurt a. M. bei den Herren Joh. Goll & Söhne mit fl. 34. 17 kr. in Reichswährung,
" Stuttgart bei den Herren Gebrüder Benedict mit fl. 34. 17 kr. Reichswährung,
" Karlsruhe bei den Herren Gebrüder Haas mit fl. 34 17 kr. Reichswährung.

Die Abstempelung für die Einzahlungen geschieht bei den Häusern bei welchen dieselben geleistet werden.

Briefe und Gelder sind portofrei einzusenden.

Actien-Inhaber, welche bis zum 15 Februar die dritte Einzahlung nicht geleistet haben, treffen die in §. 11 der Statuten bezeichneten Folgen.

St. Gallen, den 31 Januar 1857.

Im Namen des Verwaltungsraths der Deutsch-Schweizerischen Creditbank.
Der Präsident: **Wirth-Sand.**

[602]

Bank für Süddeutschland.

Monatsausweis pro 31 Januar 1857.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Nichteingeforderte 80% auf fl. 12,110,000	. . . . .	. .	9,688,000	—
Wechsel	. . . . .	. .	1,937,542	29
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . .	1,152,893	6		
vorräthige Banknoten . .	11,200	. .	1,164,093	6
Belehnungen und Effecten .	. . . . .	. .	1,218,820	54
Immobilien, Banknotenanfertigung und Diverse . . .	. . . . .	. .	101,049	52
			14,109,506	21

Passiva:

	fl.	kr		kr.
Actien-Capital:				
Volleingezahlte Actien . . .	234,750	—		
Actien mit 20% Einzahlung	12,110,000	—	12,344,750	—
Banknoten im Umlauf . .	. . . . .	. .	1,662,140	—
Diverse Creditoren	. . . . .	. .	102,616	21
			14,109,506	21

Wintersaison

in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten die es seit Jahren in Blüthe gebracht, und wodurch es die Höhe errungen hat welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

1) Ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Hrn. *Chevet* aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem Viertel Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird, wodurch dem Pointeur am Trente-en-quarante ein Vortheil von 75 Proc. und am Roulette ein Vortheil von 50 Proc. über alle andern bekannten Banken erwächst.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, sowie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. Man gelangt von Berlin in 19, von Wien in 36 Stunden nach Homburg. [6951—70]

---

[322] In der Verlagsbuchhandlung von **S. G. Liesching** in **Stuttgart** ist so eben vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Lehre von der heiligen Liebe

oder

Grundzüge der evangelisch-kirchlichen Moraltheologie

von

Ernst Sartorius,

Doctor der Theologie.

Dritte Abtheilung. Zweite Hälfte.

Von der heilig gehorchenden und vollendenden Liebe.

19 Bogen auf feinem Velinpapier. Preis geheftet $1\frac{1}{3}$ Thlr. — fl. 2.

Dem vor nunmehr 17 Jahren begonnenen Werke reiht sich hiemit die von allen Seiten lebhaft gewünschte **Schluß-Abtheilung** an, und vollendet ein Buch dessen Einfluß und Geltung für das christliche Leben sowohl als die heilige Wissenschaft zu bekannt sind, als daß sie hierorts noch weiter dürften hervorgehoben werden. — Wir fügen deßhalb nur den Inhalt und Preis der theilweise in wiederholten Auflagen erschienenen früheren Abtheilungen bei, um neue Freunde damit bekannt zu machen:

Erste Abtheilung. Von der ursprünglichen Liebe und ihrem Gegensatz. Dritte Auflage. 1851. gr. 8. Geh. fl. 1. 40 kr. — 28 Sgr.

Zweite Abtheilung. Von der versöhnenden Liebe. Zweite Auflage. 1855. Geh. fl. 1. 20 kr. — 25 Sgr.

Dritte Abtheilung, erste Hälfte. Von der einigenden, reinigenden, thätigen und gehorchenden Liebe. 1851. Geh. fl. 2. 20 kr. — 1 Thlr. 10 Sgr.

In dem gleichen Verlage erschienen ferner nachstehende Schriften

desselben Herrn Verfassers:

Ueber die Nothwendigkeit und Verbindlichkeit der kirchlichen Glaubensbekenntnisse. 1845. gr. 8. 36 kr. — $11\frac{1}{4}$ Sgr.

Ueber den alt- und neutestamentlichen Cultus, insbesondere Sabbath, Priesterthum, Sacrament und Opfer. 1852. gr. 8. Geh. fl. 2. 12 kr. — 1 Thlr. 8 Sgr.

Meditationen über die Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes in seiner Kirche, insbesondere über die Gegenwart des verklärten Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl. 1855. 8. Eleg. geh. fl. 2. — 1 Thlr. 6 Sgr.

Mit allerhöchster Genehmigung des königl. bayerischen Staatsministeriums des Handels.

Jod-Cigarren

von

Wilh. Eckert & Comp.

Frankfurt a. M.

Diese von uns gefertigten Cigarren werden bereits von vielen Aerzten in den betreffenden meistens sehr hartnäckigen Krankheiten verordnet und mit dem besten Erfolg angewendet. Es enthalten diese Cigarren **festbestimmte Jodverhältnisse,** sind aus ganz leichten wohlriechenden reinen Tabaksblättern ohne Beimischung von Papier oder Kräutern gefertiget, und dürften daher dem leidenden **Raucher** wie **Nichtraucher** willkommen seyn. Da diese Jod-Cigarre ein ganz **mildes,** aber dennoch **heilkräftiges** Product ist das ohne alle Beihilfe eines Apparates, welche z. B. die Praiser Jod-Cigarretten bedürfen, seine volle Wirkung hervorruft, so wird ihm gewiß, wenn auch nicht ein großes, doch ein sicheres bleibendes Feld zur Anwendung in Aussicht stehen.

Hr. Dr. Julius Löwe in Frankfurt a. M. wird die Güte haben, jeder **neugefertigten** Partie Jod-Cigarren einige Stücke zu entnehmen und deren **Jodgehalt** durch **Analyse** bestimmen.

Diese Cigarren nebst Gebrauchsanweisungen sind in Kästchen von 24, 50 und 100 St. zum Preise von 1 fl. 36 kr., 3 fl. 20 kr. und 6 fl. 40 kr. bei den meisten Apothekern Deutschlands zu erhalten.

[8593—8601] **Wilh. Eckert & Comp.** in **Frankfurt a. M.**

---

[399] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hausfreund, der ärztliche. Zur Förderung der Gesundheitspflege und Kenntniß des menschlichen Körpers und der Natur, Aerzten und Nichtärzten gewidmet von dem Geh. Med. Rath Dr. R. Froriep zu Weimar. 8. Preis des Jahrgangs von 52 Nummern mit Tafeln und Abbildungen 3 Thlr. 4 Sgr. oder 5 fl. 24 kr.

Nußdorf, Dr. G. von, Lehrbuch der Gesundheitspflege. Mit 19 illustrirenden Abbildungen. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

In unterzeichneten Verlag ist übergegangen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [31]

Dichter und Kaufmann.

Ein Lebensgemälde

aus der Zeit Moses Mendelssohns

von

Berthold Auerbach.

Neue durchgearbeitete Auflage.

8. geheftet. 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

An einem episodischen Charakter von eigenthümlicher Bestimmbarkeit, der mit den classischen Vertretern der Humanität im vorigen Jahrhunderte in Verbindung stand, ist das reichbewegte sociale und Culturleben aus der Zeit Friedrichs des Großen in eigenthümlicher, vielfach überraschender Beleuchtung dichterisch belebt. Lessing, Mendelssohn, Rousseau u. s. w. ergeben die Signatur ihres Wesens und ihres Einflusses.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Un jeune homme, Wurttembergeois, âgé de 30 ans, catholique, cherche la place d'un instructeur des élèves dans une famille noble en Autriche ou en Bavière. Il connait le latin et le grec à fond; la prononciation de la langue française est pure, parce qu'il demeurait longtemps à Paris en bonne société; il connait de même l'Anglais, parce qu'il demeurait quelque temps en Angleterre.

En outre il donne des leçons dans la logique, psychologie, geographie, histoire et dans l'algèbre. Quant à la musique, il touche le piano assez bien, en connaissant les sonates par Beethoven. — S'adresser à l'Expédition du Journal „Allgemeine Zeitung" à Augsbourg, dans lettres affranchies. (407—9)

Stelle-Gesuch. [402—404] Ein junger Mann, welcher in einer Schnitt-, Tuch- und Specereiwaarenhandlung lernte, seit 3 Jahren auch in dieser Branche servirte und in Altbayern reiste, sucht eine Stelle als Commis. Frankirte Offerte werden von der Expedition dieses Blattes unter Nr. 402 befördert.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 38 — 7 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Marquis de Estrada. Der „Oedipus auf Kolonos" und die Mozartstiftung); München (König Max in Modena eingetroffen. Modelle zum Monument für König Ludwig. Ball beim Kriegsminister); Vom östlichen Bodensee (Heimkehr eidgenössischer Truppen. Turiner Bramarbassiaden. Sympathien); Darmstadt (das Desideratum eines allgemeinen deutschen Gesetzbuchs); Hamburg (das letzte Brandunglück. Behinderte Schifffahrt); Leipzig (ein Schreiben A. v. Humboldts an Minckwitz); Weimar (was am Fonds für die Dichterstatuen noch fehlt); Hannover (Urlaubsverweigerungen für Beamte a. D.); Berlin (Orden an Neuenburger Royalisten. Frau Formes †); Von der Etsch (traurige Lage der Tiroler Bauernschaft. Bevorzugung der deutschen vor der italienischen Sprache in den Schulen); Wien (noch etwas über die Productivität der Wiener Themisjünger. Das Bild des Kaisers); Triest (ein französisches Schiff gestrandet. Unruhen in Libanon).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Dankadresse der lombardischen Centralcongregation).

Spanien. Fahndung auf ketzerische Schriften. Die religiöse Reaction.

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen vom 3 Febr. Auswanderung politischer Verbrecher nach den Plata-Staaten. Aeußerungen einzelner Blätter bei Gelegenheit der Thronrede. Klima und Beschaffenheit der Gegend von Buschir. Angeblicher Plan von Landerwerb am persischen Golf. Auswanderung. Verhältniß Disraeli's zu E. Lytton Bulwer.

Frankreich. Der Weg über Suez. Die englischen Paketboot-Officiere. Ein gezogenes Gußstahlgeschütz. Die Verbindung zwischen Kriegs- und Handelsmarine. Zur orientalischen Politik Frankreichs. Die Neuenburger Differenzen. Die Moniteur-Note und die russische Partei.

Belgien. Brüssel (Gerücht von einer Aenderung des Ministeriums. Klerikale Bewegungen. Der Kriegsminister und der Freimaurer-Orden).

Italien. Turin (Typhus an Bord der russischen Fregatte „Poltawa"); Florenz (Caselli's elektrischer Pantograph).

Montenegro. Triest (schwierige Lage des Fürsten Danilo).

Griechenland. Athen (die Verificirung der Kammerwahlen. Bestätigung der Präsidenten. Noch keine Anstalten zum Abzug der fremden Truppen. Räuberverfolgung. Finanzconferenz der Gesandten der Schutzmächte).

Türkei. Von der bosnischen Gränze (Zustände Bosniens. Leseverein); Pera (die Telegraphenlinie nach Indien concessionirt).

Persien. Die Schwierigkeiten eines Marsches ins Innere.

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Untersuchung über Bestechung im Repräsentantenhaus. Werthherabsetzung spanischer Münzen. Die Schuld von Californien.

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schrannenbericht).

Neueste Posten. Dresden (ein königl. Gnadenact. Vorlesungen zu wohlthätigem Zweck).

Handelsbericht.

* **Augsburg,** 6 Febr. Gesammtstand der Schranne 3575 Sch., verkauft 3477 Sch., aufgezogen 98 Sch. Die Preise gestiegen: Weizen um 46 kr., Kern um 58 kr., Roggen um 10 kr., Gerste um 12 kr., Haber um 12 kr. Mittelpreise: Weizen fl. 21.18, Kern fl. 20.28, Roggen fl. 13.58, Gerste fl. 11.31, Haber fl. 5.48. Umsatzsumme fl. 55,043.7.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5 Febr. Wenn noch in den letzten Tagen von Zeitungen mitgetheilt wurde der königl. spanische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei dem deutschen Bund, Marquis de Estrada, werde seinen hiesigen Posten nicht verlassen, sondern an demselben verbleiben, so erweist sich diese Angabe, durch die Thatsache daß der Marquis bereits seine Abschiedsbesuche macht, als unbegründet. Seine Abreise steht nahe bevor. — Im Lauf der letzten Tage erlebten wir hier nicht weniger als vier Selbstmorde, darunter denjenigen eines Diebshehlers, welcher sich im Walde entleibte, während das Zuchtpolizeigericht über ihn in öffentlicher Sitzung das Urtheil sprach. — Die Fonds der „Mozartstiftung" sind durch das letzte Jahresconcert des „Liederkranzes" vom 30 Jan. „Oedipus auf Kolonos" von Sophokles mit der Musik von Mendelssohn Bartholdy wieder in erfreulicher Weise vermehrt worden. Die vortreffliche Ausführung des Oedipus durch Mitglieder unserer Bühne, ein aus Musikern von Fach und Dilettanten bestehendes Orchester, und die Mitglieder des Liederkranzes errang sich den wohlverdienten Beifall des höchst zahlreich versammelten Publicums, und ergab nach Abzug der sehr bedeutenden Kosten einen Reinertrag von 800 fl.

Bayern. : **München,** 6 Febr. Se. Majestät der König ist, nach einer telegraphischen Depesche aus Mailand, gestern Abends im besten Wohlseyn in Modena eingetroffen, und hat demnach drei Tage in der lombardischen Hauptstadt verweilt. — Der königl. Kriegsminister Generalmajor v. Manz gab gestern Abend einen großartigen Ball, welchen Ihre königl. Hoheiten die Prinzen Luitpold und Adalbert mit ihren erlauchten Gemahlinnen, die Prinzessin Helene und Herzog Karl Theodor mit ihrer Gegenwart beehrten. Ueber tausend Personen waren bei dem glänzenden Fest anwesend. — Wie bekannt, sind die Bildhauer Brugger und Wiedemann von unserm Magistrat beauftragt Entwürfe zu dem König-Ludwigs-Monument zu liefern; Hr. Wiedemann hat nun seinen Modellentwurf, wie ich höre, bereits fertig, und Hr. Brugger dürfte den seinigen in kürzester Zeit vollenden, so daß vielleicht noch vor der Abreise König Ludwigs nach Italien die definitive Entscheidung bezüglich des Monuments getroffen werden dürfte.

⁂ **Vom östlichen Bodensee,** 5 Febr. Der Transport der Truppen auf der St. Gallen-Appenzeller Bahn — an einem Tag wurden 3 Bataillone spedirt — findet von Seiten des Divisionscommando's alle Anerkennung. Dabei fand der gewöhnliche Verkehr nicht die geringste Beeinträchtigung. Dagegen gieng auf der Nordostbahn die Beförderung nicht so prompt von statten. Die Entlassung der Truppen ist fast vollständig. Es würden mehrere Bände mit den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Entlassungs- und Abschiedsreden gefüllt werden können. Gleichsam post festum meldet die schweizerische Presse aus Turin: „daß für den Fall eines Krieges zwischen Preußen und der Schweiz die sardinische Regierung mit dem Bundesrath übereingekommen sey den Kanton Tessin durch piemontesische Truppen besetzen zu lassen, um zu verhindern daß Oesterreich in Tessin Fuß fasse. Würde letzteres gleichwohl die Besetzung des Kantons Tessin versucht haben, so wäre dieß eine Kriegserklärung gegen beide Staaten gewesen." Man sieht, diese Renommisterei ist ebenso wohlfeil als lächerlich. Ferner läßt sich der „Bund" aus Turin schreiben: man zürne dem Schicksal daß eine so schöne Gelegenheit allgemeinen Anstoßes wieder vorübergegangen." Nebenbei wird versichert daß Piemont, wie die Schweiz, seine Heereskraft mindestens vervierfachen, und dann seinem Nachbar gegenüber eine weit imposantere Stellung einnehmen könnte! Abgesehen von allen wohlbekannten Aufschneidereien der Italianissimi läßt sich bei derartigen Berichten, welche ein Theil der Schweizerpresse mit besonderer Vorliebe aufnimmt, doch nicht verkennen daß zwischen den Demokraten der Schweiz und Piemonts eine recht cordiale Sympathie herrscht.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 3 Febr. Es kann nicht fehlen daß die Aufrichtung einer deutschen Wechselrechtsgesetzgebung, und der Hinblick nach der deutschen Stadt in welcher eben eine Commission zur Entwerfung eines vaterländischen Handelsgesetzbuchs tagt, auf die Idee hinführt Deutschland zu einer umfassenden gemeinsamen Rechtsfeststellung hinaufzuführen. Diese Idee lebte seit Jahrhunderten in den Köpfen und Herzen der besten Männer des Vaterlandes, und wurde genährt durch die Ausführung der Absichten Friedrichs des Großen, durch die Erlassung des allgemeinen preußischen Landrechts, wodurch noch im vorigen Jahrhundert Eggers zu seinem Werke: „Bemerkungen zur Verbesserung der deutschen Gesetzgebung" (zwei Theile), angeregt wurde. Schon in den beiden ersten Jahren dieses Jahrhunderts gab ein tüchtiger Rechtsmann, Reitemeier, der Nation einen Gesetzentwurf hin: „Allgemeines deutsches Gesetzbuch." Die Zeit war einem solchen Werke sehr ungünstig. Kaum aber hatte sich Deutschland von seinem äußern Feind befreit, als die Idee das Vaterland auch durch eine gemeinsame Rechtsgesetzgebung zu vereinigen, wieder im Vordergrund erschien und ihre Ansprüche geltend machte. Ein großer Rechtsgelehrter und ein Mann der besten Gesinnung, Thibaut, richtete seine Ansprache: „Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutschland" (Heidelberg, 1814), an die Nation, an die Regierenden und an die Regierten. Auf seine Seite stellten sich, als Savigny seine Schrift: „Ueber den Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft," erscheinen ließ, die angesehensten Juristen, Gönner, Pfeiffer, Schmid u. s. w., und von da an lebte die Idee in den Gemüthern fort, dem ewigen Juden vergleichbar der nach seiner Erlösung ringt. Wohl konnte Thibaut am Schluß seines Aufrufs sagen: „Die Volksstimme wird sich in dieser Hinsicht nicht beschwichtigen lassen, und die Gewalt der Zeit wird unwiderstehlich von unten nach oben wirken." Unsere Staatsregierung hat einen

unserer angesehensten Rechtsgelehrten, Dr. Breidenbach, mit der Theilnahme an den Berathungen des in Nürnberg tagenden Congresses betraut. Schon im Jahr 1842 äußerte sich dieser scharfe Beobachter in dem Vorwort seines Commentars über unser Strafgesetzbuch dahin: „Die Wünsche nach einer Rechtsgesetzgebung für Deutschland, oder doch für die Staaten des großen Zollvereins, oder wenigstens für einen gewissen Complex deutscher Staaten werden immer lebhafter; die nationale Presse trägt sie von Haus zu Haus, und findet den wohlverdienten Anklang.“ Schon im Jahr 1847 hatte er die Genugthuung an einer vaterländischen Gesetzgebung Theil zu nehmen, indem er Mitglied der Commission war, der wir das Wechselrechtsgesetz verdanken. Möge seine jetzige Mission eine recht fruchtbringende seyn!

Hansestädte. * **Hamburg,** 3 Febr. Unsere Mittheilung über das gestrige Brandunglück bedarf einer Berichtigung. Nicht vier, nur zwei Personen, eine Mutter mit ihrem Sohn, kamen in den Flammen um, die übrigen Bewohner des Hauses wurden gerettet, wenn auch mit Mühe und nicht ohne Schaden zu leiden. Auch über die Entstehungsursache ist etwas bestimmtes nicht ermittelt werden. — Der anhaltende Frost im vergangenen Monat, der, wenn auch häufig gelindere Witterung zeitweilig eintrat, doch der Schifffahrt sehr hinderlich war, hat vom ersten bis letzten Januar nur 55 Seeschiffen im ganzen das Einlaufen in unsern Hafen gestattet. Es befanden sich darunter 8 Fahrzeuge von transatlantischen Plätzen, und 47 aus europäischen Häfen, wovon 9 leer waren. Gegen die Schiffsfrequenz im Januar 1856 steht diese Zahl freilich gewaltig zurück; denn dieser führte uns allein 70 Schiffe aus transatlantischen, und 117 aus europäischen Häfen zu, im ganzen also 187 Fahrzeuge.

K. Sachsen. △ **Leipzig,** 2 Febr. Alexander v. Humboldt sprach neuerdings im brieflichen Verkehr mit Johannes Minckwitz zu wiederholtenmalen das Verlangen aus, der letztgenannte Gelehrte möchte seiner bekannten prosaischen Verdeutschung der Homerischen Gesänge eine metrische folgen lassen. Minckwitz zweifelte jedoch an der Theilnahme des heutigen Publicums, und als er sich endlich nicht abgeneigt zeigte, richtete Humboldt an ihn das nachfolgende Schreiben, durch dessen Veröffentlichung der greise Gönner von seiner Seite die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf dieses für die Litteratur wichtige Unternehmen zu lenken gedachte. Humboldt schreibt nämlich:

„Mit wie inniger Freude empfange ich heute die Kunde daß auch meine Aufforderung dazu beigetragen hat auf Ihren Entschluß zu einer metrischen Uebersetzung des Homer einzuwirken. Sie wissen daß die Gründe, die Sie so scharfsinnig zur Bevorwortung einer prosaischen Uebertragung entwickelt, mich und meinen hochverehrten geistreichen Freund Böckh nicht befriedigt hatten. Wäre mein Bruder Wilhelm noch unter den Lebenden, er, dessen Agamemnon des Aeschylus Sie, nach Ihrem letzten Briefe, in diesem Gebiete der Litteratur eine Autorität nennen, wie würde er es tadeln daß Sie dem deutschen Vaterlande entziehen was Sie in vollem Maße gewähren können als Nachfolger des Grafen Platen, nicht bloß in metrischer Feinheit, sondern in der geschmackvollen künstlerischen Darstellung überhaupt, welche den höhern Reiz eines Sprachkunstwerks umfaßt. Soll ich Sie an den großen Namen von Friedrich August Wolf erinnern, und an seine gelungenen Versuche Meisterwerke alter Dichtkunst metrisch zu verdeutschen, statt sie bloß kritisch, schulphilologisch zu behandeln? Die höchste Macht der Begeistigung eines Stoffes gehört doch allein der Poesie an, und wie sollte der Uebertragung des Homerischen Epos die magische Wirkung einer solchen Macht entzogen bleiben? Um diesen Anregungen, die von dem Gefühle ausgehen, von dem Gefühle eines uralten Reisenden, welchen andere Lebenszwecke häufig von den classischen Studien entfernt haben, eine höhere Kraft, ich möchte sagen die Weihe zu geben, flechte ich in den Schluß dieser Zeilen das Urtheil unsers tiefen, vielumfassenden, authentischen Alterthumskenners, August Böckh, ein. „„Dr. Johannes Minckwitz,““ sagt er, „„über den Sie mir mit so vieler Wärme schreiben, zeichnet sich ebenso wohl durch ächt dichterische Auffassung des Sinnes als durch Gewandtheit im Ausdruck und in der metrischen Kunst aus, und hat, worauf bei dem Uebersetzen eines Dichterwerkes besonders viel ankommt, seinen feinen Sinn für die rhythmische Malerei namentlich in Bezug auf unsere Muttersprache bewährt. Nur durch die Vereinigung dieser Eigenschaften läßt sich eine gute Uebersetzung erwarten.““ Diese Erwartungen, theurer Minckwitz, werden Sie, nach Johann Heinrich Voß der vorzüglichste Uebersetzer der Alten, in hohem Grade erfüllen. Potsdam, im October 1856.“ *)

Thüringen. ♁ **Weimar.** Ueber die hier gehaltene Versammlung zum Zweck dem verewigten Großherzog Carl August ein Denkmal zu setzen haben Sie schon berichtet. Aus den weitern Eröffnungen des Vorsitzenden, Hofraths Schöll, gieng hervor daß, nachdem die Künstler der Dichterdenkmale (Göthe, Schiller, Wieland) vom großherzoglichen Haus honorirt worden sind, das Material des Erzes von Sr. Maj. König Ludwig in Bayern geschenkt, und für die Kosten der Güsse bisher eine Summe von achthalbtausend Thalern im Vaterland und Ausland gesammelt ist, für den Rest der Gußkosten, für die Postamente und weiteres noch im ganzen 6000 Thaler zu beschaffen seyen, wenn die Dichterdenkmale und das Enthüllungsfest am 3 Sept. d. Js. ermöglicht werden solle. Man beschloß daher, um die Kräfte nicht zu zersplittern, namentlich im Großherzogthum dahin zu wirken daß vorderhand die Sammlungen für die Dichterdenkmäler in erster Reihe betrieben werden sollen.

K. Hannover. **Hannover,** 2 Febr. Die Hannov. Nachr., die das wissen können, berichten: Den Ministerialvorständen a. D. Graf. v. Bennigsen und Bürgermeister Stüve, sowie dem Minister a. D. Meyer, ist sicherm Vernehmen nach die nachgesuchte Erlaubniß zum Eintritt in die Ständeversammlung abgeschlagen worden. Höchst wahrscheinlich wird gleiches bezüglich des Ministers a. D. Windthorst geschehen.

Preußen. **Berlin.** Der Elberf. Ztg. schreibt man daß demnächst der König vierzehn der hervorragendsten Freigelassenen unter den Neuenburger Royalisten den Hohenzollernschen Hausorden verleihen werde. (Von diesen Royalisten sind neuerdings der Geh. Reg. Rath Graf Wesdehlen, der Staatsrath v. Rougemont und der Baron Pury in Berlin eingetroffen.)

Abermals ist eines der bedeutenderen Mitglieder der königlichen Bühne gestorben, die Schauspielerin Frau Formes, geb. Arens, Gattin des Tenoristen Theodor Formes.

Oesterreich. —* **Von der Etsch.** 3 Febr. An eine trübe Seite unserer Zustände wurden wir wieder erinnert, als wir neulich in einem Innsbrucker Blatt die Anzeige lasen daß im dortigen Kreisbezirk an 28 Parteien, theils Familien, theils einzelne Personen, die Bewilligung zur Auswanderung nach Peru ertheilt worden sey. Zu den immerhin nur kleinen Häuflein Tiroler, welche überm Ocean eine neue Heimath suchen, stellt Nordtirol das ausschließliche, der karge Boden des Oberinnthals zum größten Theil das Contingent. Dort mag an vielen Orten die Scholle das letzte Wort gesprochen, und ihren Kindern das Brod verweigert haben; aber auch diesseits des Brenners und der Malserhaide, auch in den fruchtbaren Thalgründen der Etsch vernimmt man die Klage nicht selten daß es nicht mehr zu „ermachen“ sey. Ziehen wir die bekannte Neigung des Bauern zu solcher Klage, ziehen wir die überall nicht ausbleibenden Nothstände einzelner ab, so bleibt immer noch Grund genug übrig dem Grundbesitz Erleichterung zu wünschen. Zunächst muß diese freilich aus dem Boden selber kommen, und einige gute Erntejahre werden ohne Zweifel vielen wankenden Existenzen wieder auf die Füße helfen; allein zur Begründung des Wohlstandes wird auch die sehr vermißte Arbeitsamkeit in unserm Bauernstand sich heben, wird der Regierung eine weise Vertheilung des Besitzes, sowie die Herstellung des erschütterten Realcredits am Herzen liegen müssen. — Aus Wälschtirol vernehmen wird daß die dortige Bevölkerung an dem Jubel des stamm- und sprachverwandten Nachbarlandes, wo die Milde des ritterlichen Kaisers, nach dem Ausdruck eines hiesigen Dichters, „der schönen Sünderin“ verziehen, aufrichtigen Antheil nimmt. Als ein Ausdruck dieser Theilnahme mag auch gelten daß vor kurzem aus Trient eine Deputation an das kaiserliche Hoflager nach Mailand abgieng, um Sr. Maj. die Huldigung der Stadtgemeinde und des Kreises darzubringen. Bei dieser Gelegenheit sey erwähnt daß vor einigen Monaten ein Ministerialerlaß inskünftig an den Gymnasien von Trient und Rovereto die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in den höhern Classen angeordnet hat. Ob die dringenden Gegenvorstellungen, welche von Seite der beiden Gemeinden dawider erhoben wurden, einen Erfolg hatten, ist uns nicht bekannt geworden. Auch die bisherige Verstattung, wonach die Doctoratscandidaten aus dem italienischen Landestheil an der Universität in Innsbruck ihre Examina in italienischer Sprache ablegen durften, ward vor kurzem aufgehoben. Hier an der Gränze deutscher Zunge ist es hingegen nichts seltenes daß deutsche Behörden ihre Erlasse an italienische Parteien in italienischer Sprache ausfertigen, oder in dieser Sprache verfaßte Eingaben annehmen, obwohl dieß nach der gesetzlichen Vorschrift nicht zulässig ist. Zur Bequemlichkeit der Parteien und zur Erleichterung des amtlichen Verkehrs wäre dieser Gebrauch allerdings dienlicher, aber die Bewahrung deutscher Sprache auf deutschem Boden sollte jenen Interessen billigerweise vorangehen. Es ist in diesem Punkt ohnehin schon viel gesündigt worden.

† **Wien,** 2 Febr. Meine Bemerkungen in Nr. 8 der Allgem. Ztg. über die geringe Theilnahme welche unsere junge Juristenwelt einigen brennenden Fragen des Tages zuwende, haben mehrseitige Entgegnungen hervorgerufen. Letztere vereinigen sich darin herauszufinden: daß es in erster Linie das Schweigen der Rechtskundigen über das neue Ehegesetz und damit verwandte Materien sey welches Ihr Correspondent als eine den Interessen der Kirche und des Staates wenig förderliche Erscheinung beklage. Was dann zur Abwehr gesagt wird, geht allerdings schon mehr auseinander. Während man von der einen Seite nicht undeutlich zu verstehen gibt: daß Ehesachen, als rein kirchliches Fach, die Laienwissenschaft, also auch die Jurisprudenz, eigentlich nichts angehen, wird von einer anderen Stimme unverblümt bemerkt: es lasse sich über dergleichen Materien nichts schreiben was den Schreiber nicht compromittiren müßte. Ich theile weder diese noch jene Anschauung, die Gründe warum, sind in Nr. 8 dieser Blätter angedeutet; beizufügen habe ich nichts. Es steht „unserer Juristenfacultät“ frei die eine oder die andere Art, in der ihre Sache von Anwälten grundsätzlich verschiedenen Standpunktes geführt wird, je nach ihrem Geschmack zu adoptiren. Die eine Entgegnung hält den Verfasser für einen Freund, die andere für einen Feind des neuen Studiensystems, die eine für einen Anhänger der neuen, die andere der alten Rechtsschule. Man sieht: die Standpunkte derjenigen welche über die gerügte Apathie der Juristen staunen, können nicht minder verschieden seyn als derer

*) Minckwitz fördert mittlerweile seine Uebersetzung des Aristophanes. Sein „Vogelstaat“ ist vortrefflich gerathen.

die von der zurückgezogenen Haltung höchlich erbaut sind, oder sie doch gerechtfertigt finden. Wir bekennen daß die Entgegnungen nichts enthalten haben was unser Bedauern über die Abstinenz der Wiener Juristen in billigende Zustimmung umwandeln könnte. Diese Enthaltsamkeit kann selbst einer Regierung nicht erwünscht seyn die mit Wort und That bekundet hat daß ihr die Rechtsfacultäten etwas anderes als Abrichtungsanstalten für Staatsbeamte seyen. Wenn aber gesagt wird: den Männern der Wissenschaft und Lehrern der Jugend diene es nicht sich herabzuwürdigen zu Mitarbeitern einer oft lediglich tendentiösen Tagespresse, die „ihre Arbeiten nach jeweiligem Sinn und Geschmack liefern," so können wir darin nur einverstanden seyn. Nicht Theilnahme an der Tagespresse, nicht „leichtfertige Behandlung" großer Zeitfragen in Journalen, sondern gründliche Erörterung derselben in wissenschaftlichen Werken ist es, die wir speciell bei der Wiener Juristenwelt — weniger im übrigen Oesterreich — zum Nachtheil für eine gedeihliche Lösung zu vermissen glaubten. Vorhandene Erfahrungen, publicistische Arbeiten auf nationalökonomischem oder „anderem" Gebiet in hiesigen Blättern, die das Gerücht dem einen oder anderen Professor unserer Rechtsfacultät zuschreibt, mögen uns zur Entschuldigung dienen, wenn wir die Enthaltsamkeit unserer Juristen von der politischen — wohlbemerkt nicht von der litterarischen — Tagespresse minder beklagenswerth finden. Daß die wissenschaftliche Durchdringung mancher Zeitfragen ihre Schwierigkeiten biete, ist nicht zu läugnen. Des documentirten Nachweises über die nicht bestrittene Productivität unserer Schüler der Themis hätte es übrigens in keiner Beziehung bedurft; bleibt doch das eine ungeläugnet: daß die Wiener Juristenwelt, gleichviel aus welchen Gründen, eine wissenschaftliche Behandlung gewisser „brennenden Fragen" nicht als Fachsache ansehen will.

× **Wien**, 4 Febr. Das lange erwartete Seitenstück zum Bildniß der Kaiserin, dessen auch die Allg. Ztg. seiner Zeit mit Anerkennung erwähnte, ist jetzt ebenfalls, von Stöbers Meisterhand in Kupfer gestochen, bei Paterno erschienen. Der treffliche Künstler hat mit demselben Glück, wie früher die jugendlich anmuthigen Züge der Kaiserin, das mannhafte Ebenbild des Kaisers nach dem Gemälde Schrotzbergs wiedergegeben. Die Auffassung Schrotzbergs in diesem Bildniß besitzt, außer allen andern Vorzügen, auch noch das Verdienst die rechte Stellung getroffen zu werden, worin zugleich mit der persönlichen Eigenthümlichkeit des dargestellten Monarchen jenes erbliche Gepräge der Züge und des Ausdruckes hervortritt, das die Sprößlinge des Hauses Habsburg-Lothringen kennzeichnet. Vor allem erinnert das Bild an des Kaisers Großvater, mit dem ernsten strengen, und doch so milden Ausdruck. Die Veröffentlichung hätte wohl kaum zu gelegenerer Zeit kommen können als jetzt, wo die italienisch redenden Oesterreicher die Milde des Herrschers preisen, und die andern acht Sprachen des Reichs in ihren dankbaren Jubel einstimmen.

× **Triest**, 2 Febr. Die neuesten Nachrichten aus der Levante bestätigen die Niederlage der Russen im Kaukasus. Ein Tscherkessenfürst war mit Aufträgen jener Völkerschaften an den Sultan in Trapezunt eingetroffen, um sich nach Konstantinopel zu begeben. Die Tscherkessen haben, seinen Aussagen nach, ihre Leute jetzt in drei Streithaufen den Russen gegenüber aufgestellt. — In Gallipoli wie in Smyrna herrschte die mildeste Witterung gegen Mitte Januar. Die Bäume trieben frische Blätter, und die Orangen fiengen zu blühen an. Gallipoli gegenüber strandete am 15 Jan. ein französischer Dreimaster „Providence" mit einer Ladung Mobilien für den Sultan. Allen Anstrengungen zum Trotz konnte das Schiff nicht mehr flott gemacht, die Ladung aber theilweise gelichtert und so geborgen werden. Die Smyrnaer klagen sehr über Unthätigkeit des türkischen Guberniums, das ruhig zusehe wie die Rhede allmählich versande. Was anfangs und jetzt noch mit geringer Mühe zu beseitigen wäre, müßte auf die Dauer immer schwieriger werden, da der Wasserstand sich immer mehr verringere, und ein Zeitpunkt eintreten könne wo die Schifffahrt gänzlich unterbrochen wäre. — Ueber Beyrut wird von heftigen Kämpfen unter der Bevölkerung des benachbarten Libanon Meldung gethan. In den letzten Decembertagen überfiel eine Schaar von 800 Mann zur Nachtzeit eine ihr feindliche Partei in dem Dorfe Eden, hinter Tripoli gelegen; diese aber mußte davon unterrichtet seyn, und hatte sich so gut vorbereitet und aufgestellt, daß nach den ersten Gewehrsalven die Angreifer in Verwirrung geriethen und ihr Heil in der Flucht suchten. Das Gemetzel auf dem Platz und während der Verwirrung der nächtlichen Flucht hatte 20 Todte und über 60 Verwundete zur Folge. Die türkischen Behörden haben sich bereits ins Mittel zu legen versucht.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand. Die von Sr. k. k. apostol. Majestät im Lombardisch-Venetianischen gewährte Amnestie und die Auflösung des Specialgerichtshofes in Mantua haben die legale Repräsentanz dieser Gebietstheile der österreichischen Monarchie veranlaßt als Organ der allgemeinen Gefühle nachstehende Adresse an die Stufen des Thrones zu bringen:

„Geheiligte Majestät! Wenn die Central-Congregation in der vor kurzem Ew. Maj. ehrfurchtsvoll unterbreiteten Adresse die herrlichen Züge der Gnade erwähnte, mit denen Sie den Aufenthalt in diesem Ihrem Königreiche zu bezeichnen geruhen, und wenn sie die Hoffnung auf neue Wohlthaten andeutete, so geschah dieß weil sie in unzweifelhafter Weise wußte wie jene aus dem innigen Glauben der Bevölkerung an die ausgezeichneten Eigenschaften hervorgehen mit denen das Gemüth ihres Souveräns geziert ist. Der großherzige Act mit welchem Ew. Maj. jetzt die letzten Thränen der Familien getrocknet haben, die irgendeinen Angehörigen wegen politischer Verbrechen der Strenge der Gesetze ausgesetzt wußten, dieser Act welcher die letzte Spur trauervoller Erinnerungen verwischt, erneuert und kräftigt das Band des Vertrauens zwischen dem weisen, großmüthigen Monarchen und der unter seinem Scepter stehenden lombardischen Bevölkerung. Der Jubel welcher bei der ersten Kunde dieses leuchtenden Beweises der allerhöchsten Gnade aus der großen Masse aller Classen der Bevölkerung in den Städten, Flecken und Dörfern ausbrach, bezeugt bereits die tief empfundene, aufrichtige Dankbarkeit der Bewohner der Lombardei; der legalen Repräsentanz derselben liegt jedoch die süße, ersehnte Pflicht ob, welcher die Central-Congregation nachkömmt, indem sie in dieser neuen Adresse Ew. Maj. im Namen der Städte und Provinzen des ganzen Gebiets ehrfurchtsvoll solennen Dank abstattet. Geruhen Ew. Maj. wohlwollend den Ausdruck der Ergebenheit und der treuen Unterthänigkeit entgegenzunehmen, den die Central-Congregation darzubringen die Ehre hat. Mailand, 27 Jan. 1857."

Spanien.

Die Gaceta enthält ein Circular aus dem Ministerium des Innern, worin den Behörden eingeschärft wurde auf ketzerische Schriften die in verschiedenen Provinzen, namentlich an der Küste verbreitet sind, zu fahnden, die Verbreiter streng zu bestrafen u. s. w. Beigefügt ist eine Liste solcher Schriften, worunter eine in New-York gedruckte Uebersetzung der Bergpredigt, und ein in Edinburg 1856 herausgekommenes **Preservativo contra Roma**. In andern Schriften fehlt die Angabe des Druckortes, so daß es beinahe scheint als seyen dieselben in Spanien selbst herausgekommen. — Die Nummer der Epoca, welche dieß Rundschreiben abdruckt, enthält andererseits einen Artikel, worin sie sehr beklagt daß eine Partei, welche sie mit sehr starken Namen bezeichnet, die Gemüther für eine „fanatische Reaction" in religiöser Hinsicht stimmen will um dadurch in den Wahlen zu siegen u. s. w. Die Sache der Religion werde zu politischen Zwecken mißbraucht u. s. w. Wie die politische Reaction gegen den Parlamentarismus zuletzt zur Republik führen müßte, würde auch die religiöse „nicht weniger verhängnißvoll die Freiheit der Culte veranlassen."

Großbritannien.

London, 4 Febr.

Ueber den Vertrag zwischen Neapel und der argentinischen Republik zur Aufnahme politischer Verbrecher aus Neapel äußern sich M. Post und Times in ziemlich gleichem Sinn. Den Namen Amnestie verdiene eine solche Maßregel mit nichten, und die Uebersiedelung würde für die Gebildeten unter den Staatsgefangenen eher eine Strafe als eine Wohlthat seyn. Immerhin aber zeige das Project daß der König selbst sich über die Lage seines Landes nicht mehr täusche, und wenigstens Scheinzugeständnisse für nothwendig halte. Die beiden Blätter haben allerdings Recht, wenn sie die Ansiedlung in der Wildniß als schwere Strafe für diejenigen betrachten welche durch Erziehung höhern Classen angehören, und den mit jener Ansiedlung verbundenen Mühen und Entbehrungen bald unterliegen müßten; indeß finden sich in den Plata-Staaten größere und kleinere Städte, worin sich genug Gelegenheit für solche darbieten kann sich eine Stellung durch andere Geschäfte als Landwirthschaft zu erwerben. Wie es uns scheint, ist sogar diesen eine bessere Zukunft eröffnet wie andern, denn hinsichtlich des Erfolgs einer italienischen Ansiedlung in der Wildniß mag man begründete Zweifel äußern. Die Times hegt indeß einige Hoffnungen für eine solche Ansiedlung sie meint: es sey zwar noch kein Versuch gemacht wodurch sich die Fähigkeit der Italiener neuester Zeit zur Colonisation erweise; indeß könne die Unterstützung der argentinischen Regierung den Auswandern ein glückliches Loos bereiten. Uns scheint diese Voraussetzung unrichtig zu seyn; man kann nach den Erfahrungen von drei Jahrhunderten mit einiger Bestimmtheit annehmen daß die romanischen Völker der Kraft und Ausdauer entbehren welche zur Ueberwältigung der Wildniß erforderlich ist. Selbst was die Spanier hierin leisteten geschah durch Zwangsarbeit von Indianern und Negern, nicht durch die eigene Arbeit unter Entbehrungen und Gefahren wie beim angelsächsischen Stamm. Ausschließliche Ansiedlungen von Italienern sind erst neuerdings in den Plata-Staaten gegründet; von deren besonderem Gedeihen hat man noch nichts vernommen.

Die Bemerkungen der einzelnen Blätter über die Thronrede bieten wenig was als interessant hervorzuheben wäre; angeführt mag werden daß M. Post in dem darauf bezüglichen Artikel keine Hoffnung auf bedeutende Herabsetzung der Einkommensteuer macht, indem sie erklärt, eine solche würde in einem Augenblick unthunlich seyn wo zwei Kriege von England in Asien zu führen sind. Morn. Chronicle scheint durch scharfes Auftreten gegen die Regierung anzudeuten daß die Peeliten gegen dieselbe sehr unfreundlich gestimmt sind. Die Times scheint bei der Gelegenheit bezüglich ihres Auftretens gegen Persien eine ziemlich deutliche Wendung zu machen; sie bedauert zwar noch daß keine „genügenden, oder wenigstens verständlichen, Ursachen für den Krieg angegeben sind;" zweifelt aber nicht länger an dem „leichtsinnigen verrätherischen, übermüthigen Benehmen Persiens u. s. w."

Nachdem das Parlament in Abwesenheit der Königin ohne besondere

Feierlichkeit am 3 Febr. durch Commission eröffnet, und die Thronrede durch den Kanzler verlesen war, stellte Graf Cork, von Graf Airlie, unterstützt, im Oberhaus den Antrag auf die Antwortsadresse die wie gewöhnlich nur eine Umschreibung der Thronrede war. Graf Derby ließ sich alsdann als Führer der Opposition in längerm Vortrag über die innere und äußere Politik der Regierung aus: In Bezug auf die verheißene Gesetzesreform werde er sich freuen, wenn dieselbe in offenen und ehrlichen Wetteifer mit den Reformern trete, welche so eifrig und erfolgreich auf diesem Feld schon gewirkt haben. In Bezug auf die Bankbill hoffe er daß die Regierung nicht wieder gestatte daß die Angelegenheit in den Abgrund der Ausschüsse gerathe, oder eine Sündfluth von Pamphleten und Zeitungsartikeln veranlasse. Sonst sey die Thronrede in Bezug auf die Geschäfte des Unterhauses höchst mager. Das Parlament aber würde seinen Pflichten nicht nachkommen, wenn es nicht die Erfüllung eines feierlichen Versprechens hinsichtlich der Einkommentaxe nämlich ihres Aufhörens i. J. 1860, verlange. Diese Steuer sey im Krieg eine furchtbare Waffe in der Hand einer jeden Regierung, gefährlich aber werde sie in Friedenszeiten, da sie derselben die Macht verleihe das Land in Streitigkeiten mit auswärtigen Mächten zu verwickeln. Noch unbefriedigender sey der Theil der Thronrede über auswärtige Angelegenheiten. Der König von Siam sey der einzige Monarch mit welchem ein freundschaftliches Verhältniß angegeben werde. Er bedaure deßhalb in der Thronrede die althergebrachte Stelle über Englands freundschaftliche Beziehungen zum Ausland dießmal zu vermissen. Er bedaure daß man die Aufrichtigkeit eines eben erst versöhnten Gegners verdächtigte, während die ganze Differenz doch bloß daher kam daß die Bevollmächtigten es versäumt hatten im ersten besten Laden eine gute Landkarte zu kaufen. Was die Neuenburger Frage betrifft, so hege er die Ansicht daß die Schweiz sich schon nach Unterdrückung des Neuenburger Aufstandes mit Preußen durch Vermittelung Frankreichs ausgeglichen haben würde, wenn sie nicht Ermuthigung von der englischen Regierung erhalten hätte. Lord Palmerston habe eine besondere Geschicklichkeit England ohne Unterlaß mit dem Ausland in Zwistigkeiten zu verwickeln, um sie in der letzten Stunde geschickt lösen zu können. Beweis dafür liefere unter anderm seine Einmischung in Neapel. Mit letzterem habe England nichts zu schaffen. Es möge seine eigenen, nicht fremder Fürsten Unterthanen beschützen. Es habe ein Spiel mit italienischer Freiheit getrieben, und kein anderes Resultat erreicht als daß England und Frankreich eine Beleidigung von einem kleinen Fürsten erhielten. Noch trauriger sey das Zerwürfniß mit China und Persien. Letzteres treibe man gewaltsam zu einem engeren Anschluß an Rußland. Noch sey es nicht klar ob die britische oder die indische Regierung den Krieg führe. Im ersteren Fall sey er verfassungswidrig, denn das Parlament hätte früher berufen werden müssen sein Gutachten abzugeben. Auch die Veranlassung zum Streit mit China sey nichts weniger als klar, und sehr zweifelhaft ob daraus Gutes erfolgen werde. Lord Clarendon in der Erwiederung auf Lord Derby verbreitete sich zuerst über die Pariser Conferenzen, erwähnte jedoch nur bekannte Dinge, mit Ausnahme der Angabe daß die Schlangeninsel, welche tractatmäßig der Moldau gehörte, nur deßhalb der Türkei übergeben worden sey weil die Moldau keine Schiffe, und somit auch keine Veranlassung habe einen Leuchtthurm zu erhalten. Er bedauerte daß Graf Derby die Vorlage von Papieren nicht abgewartet habe; in letzterem Fall würde er nicht eine irrthümliche Ansicht über die Neuenburger Angelegenheit hegen. Weder Frankreich noch England seyen an dem Widerstand betheiligt welchen die Schweiz Preußen entgegensetze. Was Italien betreffe, so erhalte das Verfahren Englands und Frankreichs die herzliche Billigung der vornehmsten Regierungen Europa's. England so wenig wie Frankreich habe eine Veränderung der neapolitanischen Dynastie im Auge gehabt, sondern seyen lediglich im Interesse der leidenden Neapolitaner aufgetreten. Der Kampf mit Persien sey unvermeidlich gewesen, nachdem es vertragsbrüchig Herat besetzt und die britische Flagge in Teheran insultirt hatte (daß der brittische Gesandte Schuld am Zerwürfniß habe, stellt Lord Clarendon entschieden in Abrede). Nur mit Waffen in der Hand habe man den persischen Hof über seine wahre Stellung aufklären können, und daß dieß mit Erfolg geschah, dazu seyen bereits gute Aussichten vorhanden. Feruk Chan habe sich nämlich eine Besprechung mit Lord Cowley in Paris erbeten, und diesem seine Vollmacht Unterhandlungen anzuknüpfen mitgetheilt. Andererseits fordere England von Persien nichts weiter als Garantien für sein künftiges friedliches Verhalten. Daß aber Rußland den Willen haben sollte sich mit England wegen asiatischer Gebietstheile in einen Krieg einzulassen, sey nicht anzunehmen; es sey ihm wie England aufrichtig darum zu thun einen neutralen Staat als Gränzbezirk zu erhalten. Die chinesische Angelegenheit sey etwas verwickelt, aber aus den Depeschen gehe klar genug hervor daß England nur sein Recht wahren wollte. Der Kaufmannsstand in China und auch die amerikanische Regierung haben sich mit den Maßregeln der Regierung vollkommen einverstanden erklärt. Graf Grey tadelte das Verfahren gegen Persien, da England kein Recht habe einer unabhängigen Nation die Wege vorzuschreiben wie sie ihre Interessen wahrnehmen müsse. Als dieß in Bezug auf Herat geschah, sey die Regierung durch das Gespenst russischen Einflusses in Asien bethört gewesen. Der letzte Krieg zeige die Grundlosigkeit dieser Besorgnisse unbedingt. Lord Grey schloß mit dem Antrag: es möge das Haus in der Adresse sein Bedauern aussprechen daß dieser Krieg von der Regierung ohne frühere Einberufung des Parlaments beschlossen wurde. Der Antrag ward mit 12 gegen 45 Stimmen verworfen.

Im Unterhause stellte Sir J. Ramsden, von Sir A. Agnew unterstützt, den Antrag der Adresse, worauf Disraeli zuerst auf den Umstand hinwies daß die Thronrede, während man Wiederherstellung des Friedens erwartete, diese Hoffnung nicht bestätige. Der Keim zu allerlei Schwierigkeiten sey unmittelbar nach dem Friedensvertrage zuerst durch die Einmischung in Italien gelegt, womit das Volk Englands sechs Monate lang damit unterhalten wurde, um seine Aufmerksamkeit von innern Angelegenheiten abzuziehen, während zugleich ein geheimer Vertrag vorhanden war, welcher Oesterreich mit Einwilligung Großbritanniens seine italienischen Besitzungen garantirt. Sey ein Minister unter solchen Umständen gerechtfertigt gewesen Italien den Schein vorzuhalten als wolle er dessen sociales und politisches Leben verändern? Um so weniger, da die Garantie (von Frankreich) nicht bloß auf den Rath, sondern auf Andringen der englischen Regierung gegeben sey. Sofort behandelte Hr. Disraeli die Schwierigkeiten in Bezug auf Bolgrad rc., welche durch den Fehler der Unterhändler entstanden, alsdann von den Ministern angeschürt und ausgebeutet seyen, um die Leidenschaften des Volks gegen Rußland zu erregen. In dem Neuenburger Handel habe ferner die Regierung die ehrenvolle und friedfertige Haltung Preußens verkannt, und der Schweiz Mißtrauen in die loyalen Absichten des Königs einzuflößen gesucht. Zum Glück habe die Schweiz klüglich nachgegeben. Selbst ein Feuerbrand sey dem Frieden in Europa nicht mehr gefährlich. Aber in Asien lodere factischer Kriegsbrand, und er halte es für Pflicht des Hauses den Ursachen dieser ewig wiederkehrenden Schwierigkeiten nachzuforschen. Nach Vorlage der nöthigen Actenstücke werde er die Entstehung des persischen Kriegs einer scharfen Prüfung unterwerfen. Die Vorfälle in China halte er für die Folgen von England dorthin gesandter Instructionen. Nach allem dem sey es höchste Zeit daß das Haus der systematischen und gefährlichen Händelsucht des edeln Lords mit Kraft entgegentrete. In Bezug auf die Einkommensteuer werde er in vierzehn Tagen dem Haus eine Reihe Beschlußfassungen vorschlagen. Die Adresse werde er unterstützen. Lord Palmerston begann seine Erwiederung mit der spöttischen Bemerkung: Hr. Disraeli habe Talent in Verfassung von Werken der Einbildungskraft gezeigt; so bestehe auch der größere Theil seiner Rede aus einem Roman. Nachdem in Bezug auf die Angelegenheit von Bolgrad nichts unbekanntes von Bedeutung erwähnt, und nur bemerkt war die Vorlage der auf diese Differenzen bezüglichen Papiere halte er nicht für wünschenswerth, fuhr er fort: In der Neuenburger Angelegenheit habe England es abgelehnt, trotz wiederholter französischer Einladungen, der Schweiz die Freilassung der Gefangenen, ohne eine Sicherheit daß Preußen auf seine Rechte verzichten werde, anzurathen. Zugleich wurde der Schweiz deutlich erklärt daß es von England keinen Beistand erwarten könne. Endlich von der Schweiz doch zur Vermittelung aufgefordert, habe sich England bereit erklärt seinen Einfluß beim König anbieten zu wollen, um ihn zum Verzicht zu bewegen, und ausgesprochen: „Wir wollen unser möglichstes thun, müssen aber in Treu und Ehrlichkeit voraus bemerken daß wir keinen Grund haben auf den Erfolg unserer Bemühungen zu rechnen.“ Das sey alles. (Hört! und Gelächter.) Ueber die Behauptung Disraeli's hinsichtlich Italiens sagte Lord Palmerston: „Was den angeblichen Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich betrifft, so muß ich gestehen ich habe heute zum erstenmal davon gehört. (Beifall.) Der sehr ehrenwerthe Gentleman mag einen solchen Vertrag gesehen haben; aber wir wissen nichts davon. Weit entfernt den Abschluß eines solchen Tractats anzuempfehlen, hätten wir, im Fall man uns gefragt hätte, einen abmahnenden Rath gegeben. (Hört! hört!) Jener Vertrag ist reine Dichtung (Lachen), und nichts liegt ihm zum Grunde, außer daß in der ersten Zeit des Krieges, als die Haltung Oesterreichs in Frage kam, Mittheilungen zwischen den Cabinetten von Paris und Wien gewechselt wurden; und ich glaube die französische Regierung traf damals die Uebereinkunft (agreed) nichts Oesterreich feindliches zu unternehmen. (Hört! hört!) Der sehr ehrenwerthe Gentleman scheint zu denken daß wir einerseits Revolutionen in Italien hervorrufen wollten, und andererseits Frankreich aufmunterten dieselben zu unterdrücken (Lachen) — eine Inconsequenz, deren sich gewiß keine Regierung schuldig machen würde.“ Mit Bezug auf Neapel erklärt der Premier: England habe nur gethan was jeder Regierung frei steht — ihre diplomatischen Beziehungen zu Neapel aus sattsam bekannten und triftigen Gründen abgebrochen. Den persischen Krieg nehme die heimische Regierung auf sich, und er erinnere nur daß auch Lord Derby's Cabinet einmal bereit war um Herats willen Persien den Krieg zu erklären. Er würde die betreffenden Actenstücke vorgelegt haben, wenn er nicht so eben vernommen hätte daß der persische Abgesandte in Paris dem Lord Cowley seine Aufwartung gemacht, und den Wunsch ausgesprochen hat in Unterhandlungen zu treten. Er

hoffe davon eine baldige und befriedigende Lösung. China habe den Vertrag von Nanking gebrochen, und England sey nicht der einzige Staat der über die Behörden des himmlischen Reichs Klage führe; aber auch diese Schwierigkeit werde bald gehoben seyn. Schließlich bemerkt Lord Palmerston daß die Colonien nicht ohne Besatzung bleiben könnten, und daß die Kosten einer Dampf-Kriegsflotte die einer Segel-Seemacht um ein Drittel übersteigen. Man werde sich bei Prüfung der Voranschläge überzeugen daß die Regierung keine Ausgaben verlange, die nicht zum Schutz des Landes unumgänglich nöthig sind. (Die Adresse wurde, wie schon erwähnt, ohne Abstimmung angenommen.)

Die Times bringt einen Auszug aus Briefen von Officieren der Armee und Flotte über die Einnahme von Buschir, die ihr zahlreich, wie sie sagt, zugekommen sind, indeß wenig neues zu dem was man schon wußte berichten. Dieß erhellt auch aus ihrem Auszug; einiges daraus mag indeß hier Platz haben. Den früheren Angaben entgegen erklären alle Officiere das Klima von Buschir für gesund, und klagen nur für jetzt über ziemlich scharfe nächtliche Kälte. Auch scheint das Land nicht so ganz öde zu seyn wie anfänglich behauptet wurde. Dasselbe ist zwar bei der Bucht von Halila eine Sandwüste mit wenig Vegetation, die Umgegend des portugiesischen Forts dagegen besteht aus einer Menge von Gärten mit Brunnen u. s. w. Karrak wird als wüst beschrieben; es habe nur Werth durch ausgezeichnetes Trinkwasser. — Im portugiesischen Fort fanden die Engländer 82 todte Perser und eine Menge zurückgelassener Verwundeter.

= **London**, 3 Febr. Zu bemerken ist die Uebereinstimmung des französischen „Moniteur de l'Armée" mit der früher mitgetheilten Vermuthung daß England am Ende der persischen Expedition Besitzer eines Strichs Landes am Golf bleiben werde. — In der dießjährigen Statistik der Emigration von England ist die Thatsache auffallend daß die Zahl der auswandernden Engländer größer ist als die der Irländer: 19,211 gegen 15,467, sowie daß nach den Vereinigten Staaten nur 5897 Personen, dagegen 13,198 nach den australischen Colonien gezogen sind. In runder Zahl beträgt die Zunahme der Bevölkerung im Vereinigten Königreich (England, Schottland und Irland) ungefähr 1000 Seelen per Tag. — Bei dem gestrigen parlamentarischen Parteimahl Disraelis war auch Eduard Bulwer Lytton zugegen als politischer Freund. Nach dem jüngsten Buch von Lady Bulwer standen beide in frühern Jahren in enger Vertrautheit, und Hobhouse sah sie oft zusammen bei Lady Blessington. Wir haben gleichwohl Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer wechselseitigen Zuneigung. Ob sie wohl gestern sich von den empfindlichen kritischen Nadelstichen und Verunglimpfungen unterhalten, die Disraeli's Preß vom Samstag an Bulwers bombastischer Rede in Glasgow geübt? . . .

Frankreich

Paris, 5 Febr.

Die Note des Moniteur über die orientalische Politik Frankreichs lautet:

Die Regierung des Kaisers war immer von einem doppelten Gedanken in den Angelegenheiten des Orients inspirirt. Wenn sie in einem allgemeinen Interesse französischer sowie europäischer Politik die Unabhängigkeit und Aufrechterhaltung des russischen Reiches sichern wollte, so war doch auch eine von ihren nicht weniger b-ständigen Sorgen, das Schicksal der christlichen Bevölkerungen, welche Unterthanen des Sultans sind oder unter seiner Oberhoheit stehen, zu verbessern. Sie betrachtet es als eines der glücklichsten Resultate ihrer Politik und Waffenanstrengungen, zur Hebung der Lage dieser zahlreichen Bevölkerungen beigetragen zu haben, indem sie ihnen die Gleichheit der Rechte und die Vortheile der religiösen Freiheit verschaffte. Die Regierung des Kaisers war um so mehr geneigt dieses Verhalten zu beobachten, da sie die Ueberzeugung hatte zugleich der Sache der Humanität und der Civilisation zu dienen, und die aufgeklärten und wohlwollenden Absichten der osmanischen Regierung zu unterstützen. Unter diesen christlichen Bevölkerungen waren die Serbiens, der Walachei und der Moldau in einer besonderen Lage. Im Besitz eigener Institutionen genießen sie alte Freiheiten und Vorrechte; es kam also nur darauf an ihnen den Besitz dieser Vortheile zu sichern, dadurch daß man sie unter die Bürgschaft des europäischen Rechts stellte und zugleich neue Elemente der Ordnung und der Wohlfahrt für das Land daraus zu schöpfen. Von diesem Standpunkte aus hat der Pariser Congreß beschlossen daß die moldau-walachischen Fürstenthümer zur Ernennung zweier Versammlungen oder Divans ad hoc berufen werden sollten, deren besonderes Mandat seyn würde den Wünschen dieser Provinzen Ausdruck zu geben und die Veränderungen anzudeuten, welche sie in ihrer Organisation für zweckmäßig halten würden. Bei diesen eventuellen Veränderungen steht ohne Zweifel diejenige oben an, welche in einer Vereinigung der Moldau mit der Walachei unter einer und derselben Verwaltung bestehen würde. Die Regierung des Kaisers hat die natürliche Gelegenheit, welche der Pariser Congreß ihr darbot, ergriffen, um sich formell für diese Combination auszusprechen. — Schon in den Wiener Conferenzen hatte der Bevollmächtigte Frankreichs erklärt daß die Vereinigung die geeignetste Combination sey, um der Walachei und der Moldau die Kraft und den nöthigen Halt zu sichern, um ihrerseits eine nützliche Barriere für die Unabhängigkeit des osmanischen Gebiets zu werden. Die Regierung des Kaisers hatte also vom Anfang an ihre Auffassung dieser wichtigen Frage klar ausgesprochen. Sie hat nicht aufgehört dieselbe zu bekennen, und der Austausch von Mittheilungen, welcher neuerdings zwischen ihr und den Cabinetten, die anderer Ansicht sind, bei Gelegenheit der Maßregeln stattgefunden hat, die in Konstantinopel für Zusammenberufung der Divans zu nehmen wären, hat ihre Ueberzeugungen nur noch bestätigt. Sie verzweifelt nicht daran ihnen im Rathe der Mächte Geltung zu verschaffen; denn es scheint ihr schwer denkbar daß diejenige von allen Mächten welche am directesten bei der Frage betheiligt ist, nicht erkennen sollte, wenn der Tag einer gründlichen Berathung gekommen seyn wird daß die Vereinigung der Fürstenthümer, welche für sie ein neues Pfand der Sicherheit und äußeren Unabhängigkeit, und für die Bevölkerungen ein fruchtbares Element der Wohlfahrt seyn würde, nichts hat, was nicht vollständig mit den heute vom Sultan ausgeübten Hoheitsrechten über die Donaufürstenthümer im Einklang wäre.

Der Moniteur de la Flotte macht darauf aufmerksam daß die englische Regierung ihre Transporte nach Indien, welche in Folge des persischen Krieges nothwendig geworden, über die Landenge von Suez führt, wie es mit den Truppen geschehen die sie aus Indien nach der Türkei gezogen. Eine schlagendere Antwort auf die Frage von den Vorzügen dieses Weges gegen den ums Cap könne es allerdings nicht geben. - Wir haben seit Jahren die Vortheile hervorgehoben, welche in einem directen Anschluß zunächst des Theiles der Handelsmarine an die Kriegsmarine liegen werden, die eine strengere Organisation haben als die Frachtschiffe — die Packetboote. In Oesterreich ist etwas der Art geschehen, indem man den Lloydofficieren die Berechtigung gab, eine sich der kaiserlichen Marine anschließende Uniform zu tragen; da aber der Lloyd durchweg den italienisch-dalmatinischen Charakter festhält, während die kaiserliche Kriegsflotte mit aller Macht danach strebt eine deutsche zu werden, so ist das verbindende Moment verschwindend klein gegen die sich stetig erweiternde Kluft. Jene Vortheile gelten nur für die Voraussetzung daß Handels- und Kriegsflotte auf einer Basis stehen; dann sind sie aber von außerordentlicher Bedeutung, weil sie eine Reserve schaffen die zunächst wenigstens den immer wichtiger werdenden Transport übernehmen kann. In dieser Voraussetzung ist in England jetzt der Beschluß gefaßt den Officieren der Packetschiffe, die im Kriegsfalle sich zur Disposition der Regierung stellen müssen, nach dem Grad ihrer Brauchbarkeit und ihres Verdienstes einen militärischen Rang zu ertheilen. Wir haben jüngst in einem Auszug aus dem „Moniteur de la Flotte" eines gezogenen Geschützes von Gußstahl, Construction Armstrong, erwähnt. Den zahlreichen, von artilleristischer Seite an uns gerichteten Anfragen darüber erlauben wir uns zu erwiedern daß die Angaben lediglich dem Blatt Nr. 6 entnommen sind, und wir bei der sichtlichen Unbekanntschaft der Redaction des Moniteur de la Flotte mit der Militärtechnik keinerlei Garantie dafür zu übernehmen vermögen.

△ **Paris**, 3 Febr. In der gestern abgehaltenen öffentlichen Jahressitzung und Preisvertheilung der französischen Akademie sind wieder mehrere ehrenvolle Preise an deutsche Gelehrte zuerkannt worden. Professor Kummer in Breslau hat für eine Arbeit über complexe Zahlen den großen mathematischen, Professor Bronn in Heidelberg für eine Abhandlung über die Aufeinanderfolge der organischen Wesen in der Entwicklungszeit der Erde den großen Cuvier'schen Preis erhalten. Ein Aufmunterungspreis von 1000 Fr. kam an Dr. Middeldorpf für die Anwendung des elektrischen Stroms auf Cauterisirung, und einer von 700 Fr. an Dr. Hiffelsheim für seine Beobachtungen über den Herzschlag. Die zweite Preisaufgabe verlangte eine Darlegung der Gesetze der Vertheilung der organischen Wesen in den verschiedenen Sedimentgebirgen nach der Ordnung ihrer Aufeinanderfolge; eine Untersuchung über das gleichzeitige oder allmähliche Erscheinen und Erlöschen der aufeinanderfolgenden Wesen und eine Darstellung der Beziehungen zwischen den gegenwärtigen und den frühern Verhältnissen der organischen Reiche. Diese Frage hatte die Akademie im Jahr 1850 zum erstenmal mit einem zweijährigen Termin für die Beantwortung gestellt, aber, obgleich drei oder vier Arbeiten eingelaufen, doch nur einer derselben eine Entschädigung für die Kosten der vielen mit ihr verbundenen Zeichnungen fossiler Reste zuerkennen können. Sie wurde Professor Gervais zu Theil. Die Frage wurde daher 1854 wiederholt, aber in Anerkennung der großen Schwierigkeit der so umfassenden Aufgabe erklärte die Akademie auch einer bloß theilweisen Lösung, die sich über einen Kreis oder über eine Classe des Thierreiches allein erstreckte, den Preis zuerkennen zu wollen, wenn der Verfasser neue Ansichten, gestützt auf persönliche Beobachtungen, darbiete, welche die ganze Dauer der geologischen Perioden umfaßten. Auch dießmal waren zwei Antworten eingelaufen. Die gekrönte Arbeit, welche die Devise führte Natura doceri, befaßte sich mit der Aufgabe in ihrem ganzen anfänglich vorgezeichnet gewesenen Umfang. Die Prüfungscommission war aus den HH. Isidore Geoffroy St. Hilaire, Zoologen und zeitigem Präsidenten der Akademie, Elie de Beaumont, Geologen und lebenslänglichem Secretär, Milne Edwards, vergleichendem Anatomen, Adolf Brongniart als Botaniker und Flourens als Physiologen, Verfasser eines einschlägigen Werkes und Classensecretär, zusammengesetzt. Brongniart war Berichterstatter und der Beschluß einstimmig gefaßt. In Folge eines weiteren Beschlusses wird die Preisschrift auf Kosten der Akademie gedruckt werden.

○ **Paris**, 5 Febr. Noch vor Verlesung der englischen Thronrede gieng von hier eine Note nach Berlin, welche zum Zweck hat die Ausgleichung der Neuenburger Differenz zu beschleunigen. Obschon in Wien und Paris noch während des Kriegs und natürlich vor Wiederherstellung der diplomatischen Verbindung mit Rußland conferirt worden ist, wünschte Preußen zunächst den diplomatischen Verkehr mit der Schweiz wieder anzuknüpfen, und dann erst zu conferiren, wodurch die französische Vermittlung ziemlich überflüssig würde und beseitigt werden könnte. Dr. Kern wollte nicht darauf eingehen, weil er

gerade an dieser Vermittlung und ihren Bürgschaften festhalten will. Es scheint daß die Instructionen des Grafen Hatzfeldt noch einer Ergänzung bedürfen, die man in Folge obiger Note ohne Verzug erwartet. — Bei der letzten Preisvertheilung in der Akademie der Wissenschaften erhielt Hr. Dr. Stilling aus Hessen-Kassel einen Monthyon'schen Preis für seine Untersuchungen der Nervenfasern, und Hr. Goldschmidt aus Frankfurt den großen Preis der Astronomie für die Entdeckung der Planeten Harmonia und Daphne, nachdem er schon zwei Planeten entdeckt hatte. Man bemerkt daß beide Israeliten sind. — Die Moniteurnote über die Donaufürstenthümer hat die russische Partei angenehm überrascht. Daß eine solche Partei hier besteht und sehr thätig ist, kann eben nicht mehr geläugnet werden. Alles was die Indép. Belge über eine russische Circularnote bezüglich des Conflictes zwischen Persien und England gemeldet hat, ist falsch. Bis heute existirt eine solche zuverlässig nicht. Hingegen braucht nicht erst gesagt zu werden daß diese Frage in der gewöhnlichen diplomatischen Correspondenz Rußlands nicht unbesprochen bleiben konnte.

Belgien.

※ **Brüssel**, 2 Febr. Es war einen Augenblick wieder die Rede von einer Veränderung im Ministerium, und wieder waren es die HH. de Decker und Vilain XIIII, die zurücktreten würden; Hrn. de Decker ließ man sich bereits zu dem König nach Laeken begeben, um seine und seines Collegen Entlassung anzubieten, und hinterher kamen wie gewöhnlich Baron d'Anethan und Graf de Meulenaere, um die erledigten Portefeuilles zu übernehmen und das ultraklerikale Ministerium fertig zu machen. So weit ist aber die Sache noch nicht gekommen. Freilich ist selten ein Minister von seinen vorgeblichen Freunden grausamer behandelt worden wie Hr. de Decker, und es ist eine bezeichnende Thatsache daß er gegenwärtig in der Kammer keine andere Stärke mehr hat als die Sympathien der Linken, und zuweilen die Stimmen derselben. Vorläufig darf die klerikale Partei ihn aber noch nicht fallen lassen, sie braucht ihn noch um eine für sie sehr wichtige Angelegenheit, die des Gesetzprojects über die öffentliche Wohlthätigkeit im Sinne der Partei zu Ende zu bringen; hat er hier seine Rolle gespielt, so wird er als aufgebraucht beseitigt werden, indem er dann mit seinem gutgemeinten Programm von der Moderation und der Conciliation für die Ultras nur noch ein Hinderniß ohne Compensation geworden ist. — Ein Vorfall in Gent wird von unsern Zeitungen vielfach besprochen. Die dortige geistliche Behörde, oder vielmehr der dortige Bischof, hat nämlich die Vorsteherin einer das allgemeinste Vertrauen genießenden Unterrichts- und Erziehungsanstalt für junge Mädchen aufgefordert zwei ihrer Lehrer unverzüglich zu entlassen, indem sonst kein Geistlicher mehr den Religionsunterricht bei ihr ertheilen würde. Da den beiden Lehrern, mit welchen die Vorsteherin sehr zufrieden, kein anderer Vorwurf gemacht wurde als daß sie zugleich Lehrer am königlichen Athenäum sind, so verweigerte die Dame deren Entlassung, worauf nicht allein die Drohung gleich ausgeführt, sondern auch von der Kanzel herab gegen die Anstalt gepredigt wurde. Um nicht in einem fortwährenden unerfreulichen Streit verwickelt zu seyn, hat die Vorsteherin vorgezogen ihre Anstalt mit dem nächsten Semester zu schließen. — Wie der hiesige „Observateur" behauptet, hätte der Kriegsminister den Officieren zu wissen gethan: daß es ihm ein lebhaftes Mißvergnügen verursachten wenn sie fortführen die Freimaurerlogen zu besuchen. Das Blatt fügt hinzu daß Hr. Greindl sich ganz in der Lage befinde die Gefahren der Freimaurerei zu würdigen, indem der klerikale General und Minister ein Veteran der belgischen Maurerei sey, und einen der höchsten Grade darin einnehme. Da Hr. Greindl als die komische Figur des gegenwärtigen Cabinets gilt, so muß er freilich zuweilen etwas thun um seinen Ruf aufrecht zu erhalten.

Italien.

0 **Florenz**, 30 Jan. Abbate Caselli, Erfinder des elektrischen Pantographen, wird in kurzer Zeit nach Paris reisen, um dort die größere Maschine zur Ausführung zu bringen, für die er seither die Modelle hier angefertigt. Seitdem seine Versuche dem größern Publicum zugänglich sind, hat er sich eines bedeutenden Zuspruchs zu erfreuen. Nicht nur alle Fremden und Einheimischen von Bedeutung, sondern eine Menge Neugieriger begeben sich nach dem Palazzo Strozzi-Palla, um sich von der Wahrheit des Gehörten zu überzeugen. Hr. Caselli erklärt mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit einen großen Theil seines Apparats. Man tritt in das Zimmer, in welchem die beiden Stationen (durch einen isolirten Metalldrath in einer Entfernung von einem Kilometer) dargestellt sind; die Maschinen werden in Bewegung gesetzt, und unter dem „Tickrad" des Pendelschlags und dem Sprühen der elektrischen Funken links und rechts sieht das verwunderte Auge wie ein Metallzünglein auf der einen Station in wenigen Minuten diejenigen Worte auf ein Papier schreibt welche auf dem Blatt der andern Station geschrieben stehen. Abgesehen davon daß ein Theil der Erfindung von Hrn. Caselli noch als Geheimniß behandelt wird, kann eine ins einzelne gehende Beschreibung des bisher Bekannten des erforderlichen Raums wegen hier nicht gegeben werden. Dem Leser möge einstweilen genügen zu erfahren daß der am meisten in die Augen springende Theil einer jeden der ziemlich gleich aussehenden Maschinen ein ungefähr zwei Fuß langes Pendel ist, hinter welchem die chemisch präparirten Papiere (auf der einen Station das beschriebene, auf der andern das weiße) senkrecht angebracht sind. Sobald die Pendelschwingung durch Elektricität und Magnetismus beginnt, fährt auf jedem Papier eine am Pendel befestigte Eisennadel hin und her, indem sie mittelst einer mikrometrischen Schraube die ganze Fläche des Papiers von oben bis unten berührt. Da wo (auf der meldenden Station) die Nadel die beschriebenen Punkte des Papiers berührt, werden durch chemische Zersetzung des Metalls der Nadel auf dem weißen Papier ebenfalls Punkte oder Striche gebildet; wo die Nadel die weißen Flächen des Originals berührt, bleibt das Papier auch auf der Copie unbeschrieben. Für die Beschreibung eines fußbreiten Bogens ist die erste Maschine ihrer Kleinheit wegen unzulänglich, allein es liegt am Tage daß das wissenschaftliche Problem gelöst ist. Die Breite des zu beschreibenden Papiers, auf der die Metallnadel hin- und herfährt, wird bis auf 75 Centim. ausgedehnt werden können. Während unseres Wissens mit der größten Schnelligkeit bis jetzt 84 Buchstaben durch einen Drath in der Minute telegraphirt worden sind, kann Caselli deren 500 in der gleichen Zeit schreiben. Ein weit größeres Resultat wird durch Anwendung der Stenographie hervorgebracht werden, der voraussichtlich nichts im Wege steht, da schon jetzt eine Zeichnung, jeder beliebige Umriß wiedergegeben wird. Es wird Ihnen bekannt seyn daß dem Erfinder bereits Patente von Oesterreich, Preußen, Rußland, Belgien, Frankreich, England und Amerika gewährt worden sind. Zur Bestreitung der Ausgaben hat sich eine Actiengesellschaft gebildet, die zu ihrem Präsidenten den königl. preußischen Consul Appelius in Livorno gewählt hat, der dem Erfinder vom Beginn seiner Studien an lebhaftes Interesse bewiesen hat. (Die Schreib- oder Schreib- und Drucktelegraphen sind als solche eine längst bekannte Erfindung, auch das von Hrn. Caselli angewendete Princip ist nicht neu. Die Technik war bis jetzt aber stets dem Bedürfniß voraus — ein seltener Fall — sie bot mehr als das praktische Leben verbrauchen konnte, und daher liegen bisher die intelligentesten Erfindungen unbenützt, so Hipp's bekannter Schreibtelegraph, oder der Schreib- und Drucktelegraph von Siemens und Halske rc. Es käme hier alles darauf an ob Hr. Caselli wirklich sicher und deutlich 500 Zeichen in der Minute telegraphiren kann.)

⊙ **Turin**, 3 Febr. Seit einiger Zeit liegt im Genueser Hafen die russische Fregatte „Pollan," Capitän Ionskoff, mit 508 Mann Equipage. Gleich nach Ankunft derselben war der Commandant des Schiffes genöthigt 40 Personen seiner Mannschaft in das Quarantänehospital zu bringen, wo dieselben als vom Schiffstyphus befallen erklärt wurden. Zwei Tage darauf war die Zahl der im Spital untergebrachten Schiffskranken auf 106 angestiegen, und in der Stadt verbreitete sich die Nachricht an Bord des russischen Schiffes herrsche die Pest. Wer die Aengstlichkeit der Genuesen in dieser Beziehung kennt, begreift den Schrecken der sich sofort allenthalben kund gab. Nur die allerbündigsten Erklärungen der Marine-Sanitätsbehörden vermochten denselben einigermaßen zu dämpfen. Nach den einstimmigen Versicherungen der Aerzte hatte die Krankheit theils in der Ueberfüllung des Schiffes mit Menschen, theils in der mangelhaften Verpflegung der Mannschaft, theils auch in der seltenen (?) Unreinlichkeit seinen Grund. Daß sein Verderbniß der an Bord befindlichen Kohlenmasse mitgewirkt habe, dürfte wohl sehr in Frage zu stellen seyn. Nach heute uns aus Genua zugekommenen Berichten befindet sich der größte Theil der Kranken auf dem Wege der Besserung, ohne daß bis jetzt ein einziger mit Tod abgegangen.

Montenegro.

✕ **Triest**, 1 Febr. Die Stellung des Fürsten Danilo von Montenegro wird immer schwieriger. Noch immer hat er mit den Antipathien der Senatoren gegen seine Vorschläge zu kämpfen, die sich bis jetzt noch nicht haben bestimmen lassen die Stammeshäuptlinge zusammenzuberufen um jene Vorschläge in Berathung zu ziehen. Von der andern Seite ist der im Verein mit den französischen, österreichischen und englischen Consuln von den Räthen Danilo's Vucetich und Meracovich redigirte Ausgleichungsantrag von der Pforte kurz abgewiesen worden. Es wird nun allgemein gerüstet, die Pulvermühlen sind in Thätigkeit, und das griechische Neujahrsfest wurde dießmal ohne die sonst nothwendigen Gewehrsalven begangen, um das Pulver zu sparen. Um Scutari ist eine große Menge türkischen Militärs concentrirt, wodurch die Theurung einen hohen Grad erreicht hat; häufig fallen auch Excesse vor von Seiten dieser nicht sehr disciplinirten Truppe.

Griechenland.

8 **Athen**, 24 Jan. Die Vorgänge in der Deputirtenkammer bei der Anerkennung der Wahlen haben nicht allgemeine Billigung gefunden, im Gegentheil die öffentliche Meinung äußert sich schriftlich und mündlich mißbilligend darüber. Der Deputirte von Hydra, Dimitri Buduris, machte den Vorschlag: bei der Untersuchung über die Gültigkeit der Wahlen damit anzufangen, die ganz unbestrittenen Wahlen vorzunehmen, und durch diese große Majorität eine Kammer zu bilden aus Deputirten unangefochtener Wahl. Dieser Vorschlag wurde indeß von den persönlichen Freunden des Ministers des

Innern bekämpft, und durchgesetzt daß die sieben streitigen Wahlen in Beiseyn dieser noch ungewissen Deputirten vorgenommen würden. Das Ergebniß war die vollständige Anerkennung aller angefochtenen Wahlen. Es ist nicht zu läugnen daß der Minister des Innern einen Sieg erfochten hat, aber auch leicht vorauszusehen daß keine Lorbeern daraus hervorsprossen werden. — Als Präsidenten des Senates hat der König den der vorigen Session, Senator Monarchidis, deßgleichen die beiden vom Senat gewählten Vice-Präsidenten, Hatschizkos und Kairis, bestätigt. In Folge der Vorgänge in der Kammer, die ihren Reflex auch im Ministerium finden, haben die Wahlen des Präsidenten und der Vice-Präsidenten noch immer nicht stattgefunden, aus welcher Verzögerung der Umstand entspringt daß die Antwort auf die königliche Thronrede noch immer auf sich warten läßt. Vier Wochen sind bereits darüber verflossen! — Trotz den Versicherungen welche unser Geschäftsträger in Paris über den sehr baldigen Abgang der Occupationstruppen hieher geschrieben hat, rührt sich doch noch nichts was den Versicherungen den Schein der Wirklichkeit verleiht. Mir scheint daß die hiesige Occupation wohl die letzte seyn wird unter den drei orientalischen, und da der Abgang der englischen Flotte, wie verlautet, erst im Monate März aus dem Bosporus stattfinden soll, so werden wahrscheinlich die fremden Truppen noch das Osterlamm mit uns verzehren. — Aus einem officiellen Ausweis über die Leistungen unserer Truppen in den Gränzprovinzen geht hervor daß im Monate December 15 Räuber gefangen genommen, und 5 getödtet worden sind. — Vorgestern hatten die Gesandten der drei Schutzmächte auf dem Ministerium des Aeußern eine Conferenz mit dem Minister des Aeußern, und sollen demselben die Vorschläge in Betreff der Abbezahlung der Anleihe und der Inspicirung der griechischen Finanzen überreicht haben. Unmittelbar darauf fand Ministerrath statt.

Türkei.

△ **Von der bosnischen Gränze,** 25 Jan. Leider ist es mir sehr selten gegönnt etwas erfreuliches über Bosnien mitzutheilen. Man mag sich immerhin der Hoffnung hingeben daß mit der Zeit ein geregelter gesetzlicher Zustand in diesem verwahrlosten Lande eintreten werde; die Thatsachen sprechen, wenigstens bis jetzt, für das Gegentheil. Nuredin Pascha ist freilich bemüht der Gesetzlosigkeit einen Damm zu setzen, aber es scheint fast unmöglich die seit Jahrhunderten bei den Türken eingewurzelte Ueberzeugung auszurotten daß sie zu jeder Willkür gegen die Raja berechtigt sind. Als Beispiel führe ich einen neuesten Fall an, der sich in dem Orte Otschak ereignete. Ein dortiger wohlhabender Grundbesitzer, Atschim, wurde von einem sehr einflußreichen Türken, Ali Beg, mit dem er nicht im besten Einverständniß lebte, bei dem Mudir (Ortsrichter) Muselim verleumdet: er habe den Mudir geschmäht und auf denselben geschimpft. Auf diese einfache Anzeige ließ der Mudir den besagten Atschim holen und ihm hundert Sohlenstreiche geben. Der arme Mann, den man (nebenbei gesagt) bei dieser Procedur auch noch seiner Baarschaft beraubte, lag längere Zeit darnieder. Als er wieder auf seine Beine konnte, begab er sich nach Sarajevo, um sich beim Pascha zu beschweren. Aber der Mudir scheint ganz unbesorgt zu seyn gegen einen „Syndicatsrecurs." Die Vergehen gegen das Eigenthum sind an der Tagesordnung, und der genannte Ali Beg betreibt mit seinen Schergen einen sehr ergiebigen Handel mit gestohlenem und geraubtem Vieh. — Aus Negotina (Serbien) erfahre ich daß daselbst ein Leseverein gestiftet wurde. Es ist bezeichnend daß dort, wo noch vor drei Decennien noch Spuren des Mittelalters vorhanden waren, und wo vor kaum einem halben Jahrhundert die blutigsten Schlachten unter Karadschordsche *) geliefert wurden, daß dort das geistige Leben einen erfreulichen Aufschwung findet. Interessant ist es jedenfalls daß von dem Verein nebst den serbischen noch zwei deutsche Zeitungen gehalten werden — ein Beweis daß deutsches Leben und deutsches Wissen mehr und mehr an Bestand im Osten gewinnt.

♀ **Pera,** 23 Jan. Am 10 d. Mts. ist ein sehr wichtiges Actenstück vom Sultan unterzeichnet worden, der „Irade" nämlich welcher den HH. Gisborne die Berechtigung ertheilt auf osmanischem Boden eine Telegraphenlinie nach Indien zu errichten. Das Cap Helles an der Südspitze der Halbinsel Gallipoli wird der Punkt seyn wo der Drath Europa verläßt, um über Chios und Rhodus nach Alexandrien geführt zu werden. In Aegypten wird der Telegraph direct über Kairo nach Suez, dann an der Westküste des rothen Meeres bis Kosseir, von da übers Meer nach Djedda, und weiter an der östlichen Küste desselben bis zur Höhe der Insel Serain, oder Guzer, oder Kamaran, oder einem Punkte der Küste Yemen nach der Straße von Bab-el-Mandeb und nach Aden führen. Die weiteren Hauptstationspunkte an der Südküste Arabiens sind noch nicht definitiv bestimmt, doch dürfte die Linie über Raz Charma, Moria und Raz el Had nach einem Theil von Maskat die wahrscheinlichste seyn. Von da, also vom Eingange zum indischen Meere und dem persischen Meerbusen, soll der Drath nach Kurratschi im Sindh geleitet werden, welcher Ort der Knotenpunkt für zwei indische Hauptlinien werden soll, deren eine nach Bombay, und die andere wahrscheinlich nach Lahor, Delhi, und von da direct nach Calcutta führen wird. In dem mit der türkischen Regierung abgeschlossenen Contract hat sich diese verpflichtet auf ihre Kosten Cap Helles mit Konstantinopel zu verbinden. Wahrscheinlich, doch ohne contractliche Verpflichtung von irgendeiner Seite, wird auch eine Seitenlinie von Alexandrien nach Smyrna errichtet werden. Im allgemeinen sind die weiteren Bedingungen ungefähr folgende: die Unternehmer erhalten die Concession auf 99 Jahre; die türkische Regierung cedirt ihnen das zur Errichtung der Telegraphenlinie erforderliche Terrain, und verpflichtet sich zum Schutze der Dräthe und Stationen; die Anzahl der seitens der Unternehmer zu legenden Dräthe bleibt unbeschränkt; die Compagnie ernennt die Beamten; von Alexandrien bis zur Straße Bab-el-Mandeb bleibt ein Drath ausschließlich zur Benutzung der türkischen Regierung; Regierungsdepeschen erhalten den Vorzug vor Privatdepeschen; die Depeschen, deren Bestimmungsort nicht auf türkischem Boden liegt, also Durchgangsdepeschen, unterliegen keiner türkischen Staatscontrole; die Linie von Aegypten nach Indien darf nicht begonnen werden bevor die Linie von Cap Helles bis Alexandrien nicht vollendet ist; die Arbeiten im mittelländischen Meere müssen spätestens in zwei Jahren, die bis zur Straße von Bab-el-Mandeb in vier Jahren vollendet seyn. So weit im allgemeinen die Bedingungen. Die Unternehmer lassen die Arbeiten unverweilt beginnen, und hoffen lange vor dem contractlich festgestellten Termin mit dieser wichtigen Telegraphenlinie fertig zu werden, für die sich selbstverständlich die englische Regierung außerordentlich interessirt. So hat dieselbe der Compagnie bereits mehrere Schiffe zur Dispositon gestellt, von denen der „Tartarus" in diesem Augenblick zu Sondirungen zwischen Rhodus und Alexandrien dient. Bei der bekannten Langsamkeit des hiesigen Geschäftsganges darf Sie die Bemerkung nicht wundern daß die HH. Gisborne jahrelange Mühen bis zum endlichen Abschluß des Contractes mit der hiesigen Regierung haben durchmachen müssen. Die Linie ist gewissermaßen stückweise bewilligt, und die einzelnen bereits früher abgeschlossenen Contracte sind durch den am 10 d. Mts. sanctionirten Contract in einen Act vereint worden. So hatte Lionel Gisborne bereits im März 1855 die Erlaubniß zur Anlegung einer Telegraphenlinie von Cap Helles bis Alexandrien von der türkischen Regierung erhalten. Gleichzeitig arbeitete Francis Gisborne in Aegypten, und erhielt dort im März 1856 vom Vicekönig die Bewilligung zur Anlegung einer Telegraphenlinie von Alexandrien bis Suez und der Submarineverbindung bis Kosseir, endlich in neuester Zeit seitens der türkischen Regierung die schließliche Erlaubniß der weiteren Linie bis zum Ausgang des rothen Meeres und der arabischen Küste entlang. Dieser Contract sowie die Concession der Euphat-Eisenbahn beweisen deutlich wie die hiesige Regierung jede Unternehmung dieser Art in Asien den vielfachen Propositionen ähnlicher Art in Europa vorzieht. Wie ihr dort jede Berührung mit den handeltreibenden Nationen erwünscht ist, so sucht sie hier mit einer sichtbaren Aengstlichkeit jeder Annäherung auszuweichen. Dort fühlt sie sich ungefährdet und stark, hier ebenso schwach und von allen Seiten bedroht; dort im eigenen Hause, hier nur durch die Nothwendigkeit politischer Verhältnisse wie ein Gast geduldet, den man der lieben Ruhe halber nicht entfernen kann und darf, der dabei aber unmöglich à son aise seyn kann, und ängstlich rechts und links blicken muß.

Persien.

⁝ **London,** 1 Febr. Wie erstaunlich leicht auch den brittisch-indischen Truppen durch die kräftige Unterstützung der Flotte die Einnahme von Buschir geworden, so wär' es doch höchst irrig wenn man die weitern Operationen gegen das Innere, etwa einen siegreichen Marsch nach Schiras, für ein ebenso leicht ausführbares Unternehmen halten würde. Der Weg von Buschir nach dem so reizend gelegenen Schiras durch Tangestan (d. h. das Land der Pässe) führt über verschiedene in terrassenförmiger Erhebung auf einander folgende Hochthäler, welche durch Querketten geschieden sind, bis zur Hochebene von Merdascht, in welcher die berühmten Ruinen von Persepolis liegen. Diese geschlossenen Bergstufen, welche bis 3000′ Meereshöhe sich folgen, bieten einer eindringenden Armee, die mit so vielem Troß zu marschiren gewohnt ist wie die brittisch-indische, bedeutende Terrainschwierigkeiten dar, während sie gerade den gewandten irregulären Truppen der Perser die Vertheidigung dort ungemein erleichtern. Am stärksten sind diese natürlichen Hindernisse zwischen Dalaki und Kazerun angehäuft, wo die früher mit so viel Kunst und Sorgfalt angelegten Wege seit der traurigen Herrschaft der Kadjarendynastie in gänzlichen Verfall gerathen sind, und gegenwärtig fast noch schlechter zu seyn scheinen als der Gebirgsweg von Trapezunt nach Erzerum. Brücken, Karawanseraien, Brunnen — alles was Schah Abbas dort einst mit so großen Kosten herstellen ließ, ist gänzlich verfallen. Die Entfernung von Buschir nach Schiras beträgt mit Einschluß der Krümmungen etwa 45 persische Farsangs (30 deutsche Meilen). Um diese Strecke zurückzulegen bedurfte ein brittisches Armeecorps, selbst wenn es nur mit einer Stärke von 12,000 Mann sich so weit in das Innere wagen wollte, einen ungeheuern Troß von Packthieren, welchen die Engländer sicherlich nicht zur Verfügung haben. Dem triumphirenden Gefühl über den ersten leichten Erfolg an der Golfküste dürften doch von englischer Seite bald sehr kühle Bedenken folgen,

*) Karadschordsche (Schwarze Georg) war bekanntlich der Befreier von Serbien; sein zweitgeborner Sohn Alexander ist gegenwärtig regierender Fürst von Serbien.

wenn der junge Nassr-eddin Schah standhaft bleibt. Gerade das Elend und der äußerste Verfall jener persischen Südprovinzen kommt der Vertheidigung in vieler Beziehung zu statten, denn der Sieger findet im Innern des Landes gar wenig Ressourcen. Daß übrigens die Bevölkerung Buschirs, welche arabischer Abstammung ist und die Perser haßt, sich leicht in ihr Schicksal ergibt und ihren Geschäften wieder nachgeht, nimmt uns im mindesten Wunder. Mit dem Besitz einer verarmten, elenden Stadt, die schon zu Anfang dieses Jahrhunderts am äußersten Verfall war und gegenwärtig kaum 8000 Einwohner zählt, hat jedoch England vorläufig in Persien noch sehr wenig gewonnen. Gleichwie im letzten orientalischen Krieg wird der Erfolg leicht seyn wo die Flotte mitwirken kann, während jeder Marsch in das Binnenland wegen der Verpflegung Schwierigkeiten bietet von welchen sich wenige europäische Militärs eine richtige Vorstellung machen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach einem Correspondenzartikel der **Times** aus **New-York** vom **17 Jan.** wird die Untersuchung über Bestechungen bei der Minnesota-Eisenbahnbill vom Repräsentantenhause bei verschlossenen Thüren geführt; nach dem was verlautet, konnte der Herausgeber der New-York Times in Betreff seiner Beschuldigungen nur seine „starke moralische Ueberzeugung" hinsichtlich des corrupten von ihm gerügten Verfahrens kundgeben, die natürlich nicht genügt die Schuldigen zu überführen. Der Ausschuß wird überhaupt Schwierigkeiten haben sich gesetzliches Zeugniß zu verschaffen; bei seiner Einsetzung hatten nämlich mehrere wohlbekannte Personen plötzlich dringende wichtige Geschäfte, und halten sich wahrscheinlich im fernen Westen versteckt, bis die Untersuchung vorüber seyn wird. — Das Haus der Repräsentanten hat eine Bill über Werthherabsetzung der kleineren spanischen Münzen (Viertel-Dollars u. s. w.) um 20 Procent erlassen. Wir machen hier die Angabe mit Rücksicht auf deutsche Auswanderer, damit diese durch Einwechselung solcher bis jetzt für voll angenommenen Münzen nicht benachtheiligt werden.— In Pennsylvanien ist den Republicanern eine Ermuthigung nach ihrer Niederlage bei der allgemeinen Wahl zu Theil geworden; ein Mitglied ihrer Partei ist in den Senat nach Washington (durch indirecte Wahl, von der Legislatur des Staats) ernannt; durch die Wahlart kann übrigens diese Ernennung nicht bezeichnend für die jetzige Volksstimmung gelten. — Das Hauptereigniß des Tags wenigstens für eine Stadt wie New-York ist der Entscheid des obersten Gerichtshofes von Californien über Ungültigkeit der Schuld dieses Staates, die auch alsbald um 10 Proc. gefallen ist. Dieselbe beträgt 3 Mill. Doll., 2,700,000 Doll. mehr als gesetzlich eingegangen werden konnte; indeß sind die im Januar fälligen Zinsen vorerst bezahlt, und es ist Hoffnung vorhanden daß das Volk des Staats bei der allgemeinen Abstimmung im nächsten September sie anerkennen wird. Dieses ist zwar durchaus nicht dazu verpflichtet, allein es trägt die moralische Mitschuld für die ungesetzliche Contrahirung der Schuld, weil sein achtbarer Theil sich nur um Geschäfte in der Art bekümmerte, daß er die öffentlichen Angelegenheiten gänzlich außer Augen ließ, und gestattete daß die Leitung derselben Spielern, Raufbolden und Gaunern anheimfiel — kurz jenen Zustand durch Apathie beförderte, welchen die gewaltsame Bewegung mit dem Sicherheitsausschuß an der Spitze beseitigte. In S. Francisco ist die Presse für die Anerkennung, und erklärt daß der erwähnte Uebelstand in der gesetzlichen Begründung der Schuld nicht zum Nachtheil der Gläubiger werde benützt werden; es ist jedoch die Frage ob das Volk auf dem Lande diese Ansicht bei seiner Befragung theilen wird.

Neueste Posten.

†* **Dresden,** 4 Febr. Die hiesigen Blätter veröffentlichen heute einen Act königlicher Gnade, der wohl verdient auch in weitern Kreisen bekannt zu werden. Infolge eines im Herbste des Jahrs 1855 bei Großenhain verübten großartigen Kartoffeldiebstahls wurden dreizehn Theilnehmer an demselben, welche sich gegen die Feldbesitzer mit Hacken und Stöcken zur Wehr gesetzt, und diese zum Rückzug genöthigt hatten, wegen Bandenraubes in zwei Instanzen theils zu lebenslänglicher, theils zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, während eine Anzahl anderer dabei betheiligter Personen, gegen die bloß wegen Felddiebstahls erkannt wurde, mit einigen Monaten Gefängniß davon kamen. Als darauf diese dreizehn Angeschuldigten im Gnadenwege um eine dritte Vertheidigung nachsuchten, wurde ihnen diese, hauptsächlich wegen eines bei der ersten Untersuchung vorgekommenen Fehlers bei Besetzung der Gerichtsbank, gewährt, und das königliche Bezirksgericht Meißen war eben im Begriff die Untersuchung von neuem aufzunehmen, als ihm durch Verordnung des Justizministeriums die Anzeige wurde daß Se. Maj. der König sich über die Sache habe Bericht erstatten lassen, und infolge dessen befohlen habe die Untersuchung gegen die gedachten Anklagten gänzlich niederzuschlagen. Am 1 Febr. wurden die Inculpaten — von denen elf zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt waren — in Meißen ihrer Haft entlassen. — Wie im vorigen Jahr, so hat sich auch in diesem Winter hier eine Anzahl hervorragender Männer zu einem Cyclus von Vorlesungen zum Besten der obererzgebirgischen und voigtländischen Frauenvereine vereinigt. Bis jetzt haben Vorträge gehalten: Professor Roscher aus Leipzig über den Luxus, und der frühere Cultusminister v. Wietersheim über die Römerkriege in Deutschland. Die Theilnahme des Publicums für dieselben ist eine sehr erfreuliche, auch wurden die bisherigen Vorträge durch die Anwesenheit des Königs und mehrerer Glieder der königlichen Familie ausgezeichnet. Bemerkt mag hierbei noch seyn daß ein Hr. Dr. Ferreira França eine Reihe von Vorträgen über Brasilien angekündigt, und gestern begonnen hat; sie finden unentgeltlich statt, und werden in französischer Sprache gehalten, und haben — nach der ersten einleitenden Vorlesung zu urtheilen — den Zweck in Deutschland ein günstigeres Urtheil über Brasilien und die dortigen staatlichen Einrichtungen zu erwecken und zu befestigen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung. (II.) — Philipp II und Don Carlos. — Französische Komödie. (La question d'argent.)

Neueste Posten. Karlsruhe. (Der Großherzog Oberst-Inhaber eines österreichischen Regiments.) — Berlin. (Die Revision der Actiengesellschaften.) — Madrid. (Der Sieg der Conservativen bei den Municipalwahlen.) — London. (Keine Veränderung im Bankdisconto. Anfang der Parlamentssitzungen am 5.) — Paris. (Erklärung des Herzogs v. Doudeauville. Die Existenz einer russischen Note über Persien in Abrede gestellt. Die Neuenburger Conferenzen und die Wahl von Paris. Die Hinausschiebung der Eröffnung derselben. Ernennungen. Bahnconcessionen. Die dießjährige landwirthschaftliche Ausstellung aufgehoben.) — Marseille. (Die Rückführung der französischen Truppen aus Griechenland.) — Konstantinopel. (Türkische Besatzung der Schlangeninsel. Aus Persien. Die Euphratbahn. Persische Räubereien in Indien.) — Antwerpen. (Confessionelles.) — Aus Schwaben. (Die Aufhebung der Arbeitshausstrafe in Bayern.)

Telegraphische Berichte.

: **London**, 6 Febr. (Abgegangen von Berlin am 7 d. Vormittags; angekommen in Augsburg um 2 Uhr 42 M.) **Die M. Post sagt: Frankreich und England haben ihren Truppen die Weisung zum Abzug aus Griechenland ertheilt. Eine Commission, bestehend aus den dortigen Gesandten Englands, Frankreichs und Rußlands, wird den Stand der griechischen Finanzen untersuchen.**

* **Frankfurt a. M.**, 7 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\,^{7}/_{8}$; 5proc. Met. $80\,^{1}/_{2}$; $4\,^{1}/_{2}$proc. $71\,^{5}/_{8}$; Bankactien 1178; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $105\,^{3}/_{8}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $147\,^{1}/_{4}$; bayer. Ostbahn-Actien $99\,^{3}/_{4}$; bayer. $4\,^{1}/_{2}$proc. Obl. $101\,^{1}/_{4}$. Wechselcurse: Paris $93\,^{3}/_{8}$; London $117\,^{3}/_{8}$; Wien 114.

* **Wien**, 7 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $86\,^{5}/_{8}$; 5proc. Metall. $84\,^{3}/_{8}$; $4\,^{1}/_{2}$proc. $74\,^{1}/_{2}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $137\,^{1}/_{4}$; von 1854 $110\,^{7}/_{16}$; Bankactien $1031\,^{1}/_{2}$; österr. Credit-Mobilier-Actien $280\,^{3}/_{4}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 579; Nordbahnactien 2230. Wechselcurse: Augsburg uso $105\,^{1}/_{4}$; London $10.10\,^{1}/_{2}$.

* **London**, 6 Febr. 3proc. Consols $93\,^{1}/_{8}$.

Cursberichte.

Wien, 5 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $102\,^{1}/_{4}$; Theißbahn $100\,^{7}/_{8}$; galizische Ostbahn $101\,^{1}/_{2}$; Lloyd-Actien $84\,^{1}/_{2}$; Westbahn-Actien $101\,^{1}/_{4}$; lomb. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger $106\,^{7}/_{8}$.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 18 (30). Jan. Der Silberrubel London auf 3 Monate $35\,^{1}/_{8}$-$^{3}/_{16}$ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate $185\,^{1}/_{2}$-186 Cents; Hamburg auf 3 M. $33\,^{1}/_{2}$-$^{9}/_{16}$ Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 398-399 Cent.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

II.

Eine zweite allgemein wirkende Ursache der eingetretenen Unzulänglichkeit der Gehalte öffentlicher Diener liegt in der bleibend gewordenen Theurung vieler der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse.

Die Beschleunigung und Verwohlfeilerung des Transports durch die neuere Gestaltung des Verkehrswesens war es was für Deutschland im allgemeinen, und speciell für diejenigen Länder welche ergiebigern Kornboden besitzen, eine relative Theurung der nothwendigen Lebensbedürfnisse und in weiterer Rückwirkung eine Preissteigerung auch anderer Waaren zur Folge haben mußte. Die Preise streben, in Folge jener Umwandlung im Transportwesen, nach einem in ziemlich enge Oscillationsgränzen eingeschlossenen überall gleichen Mittelniveau. Begreiflich mußte diese moderne Preissolidarität für die Besoldeten um so empfindlicher wirken, sofern der Geldbetrag ihrer Gehalte noch in der frühern glücklichen Zeit provincialer Wohlfeilheit und in einem hienach angelegten Maßstab festgesetzt ist. Die permanenten Mittelpreise von heute fallen mit den frühern Durchschnittspreisen der ehedem selbständigen Landes- und Localmärkte nicht zusammen, sie sind dauernd höher geworden, weil durch die neuern Verkehrsmittel der Abfluß nach mehr oder weniger regelmäßigen Bedürfnißlücken in andern Ländern geöffnet ist.

Nun ist aber an der neuern Gestaltung des Naturalienhandels und allen weittragenden Folgen derselben kein Iota zu ändern, jeder Versuch die geöffnete freie Handelscirculation in diesem Zweige zu verstopfen, würde sich vielmehr aufs empfindlichste auch an den Consumenten strafen.

Nur die Unwissenheit vieler sonst Gebildeten in nationalökonomischen Fragen oder starrsinniges Consumenteninteresse läßt es erklären daß man Ausfuhrverbote immer und immer wieder, namentlich auch noch in Beamtenkreisen, empfehlen hört. Keine Frage, wir hätten ziemlich wohlfeiles Brod gehabt, wenn im letzten Lustrum der Zollverein der Lebensmittelausfuhr seine Gränzen verschlossen hätte. Hätte gar noch die frühere Kleinstaaterei im Zollwesen existirt, so hätten speciell wir Süddeutschen in den letztabgelaufenen Jahren in Hülle und Fülle zu essen gehabt, statt daß Franzosen und Schweizer unsere Ochsen wegtrieben und unsere Kornsäcke ausleerten. Ganz sicher aber wär' es das größte Unrecht gegen die Producenten gewesen, und der damit betretene Weg zu mittelalterlichen Markt- und Bannrechten hätte für das consumirende Publicum auf die Dauer nur Unheil stiften können. Wie würden die Consumenten, Gevatter Schuster und Schneider, schreien, wenn man durch Beschränkung der Absatzkreise etwa Schuh- und Kleiderpreise zu reguliren sich unterfienge! Klar ist es ferner daß nur unter dem Stachel der Marktfreiheit und guter Preise der Naturalien der Bodenbetrieb auf diejenige Stufe gehoben werden kann auf welcher derselbe den zunehmenden Ansprüchen der vaterländischen Consumtion auf die Dauer zu folgen vermag. Das high farming hat sich in England nur auf diesem Weg entwickelt. Es kann also von Marktbeschränkungen zum Zweck der Erleichterung der Theuerung für keine Consumentenclasse mehr, auch für die Besoldeten nicht, die Rede seyn.

Die Thatsache bleibt daß die relative Vertheurung des Lebensunterhalts in allen Gegenden, statt einer frühern provinziellen Wohlfeilheit, unabänderlich und auf die Dauer Platz gegriffen hat.

Uebrigens ist es nicht bloß die Universalisirung des Preisniveau's in Folge der neuern Gestaltung der Verkehrsverhältnisse, sondern auch die starke und sehr rasch erfolgte Steigerung der Consumtionsfähigkeit der arbeitenden Classe, d. h. der Masse der Bevölkerung, was an der Theurung allgemein, ob in Ländern früherer verhältnißmäßiger Wohlfeilheit oder nicht, Schuld trägt.

Es ist ein alter Satz daß das Steigen der Grundrente, identisch mit einer Vertheurung der Naturalien, ein Höhemesser des wachsenden Wohlstands sey. Der Volkswohlstand culminirt in steigender Consumtionsfähigkeit, und diese steigert den Preis der nothwendigen Lebensmittel.

Diese Steigerung tritt ganz natürlich dann am fühlbarsten hervor, wenn eine Steigerung der Consumtionsfähigkeit der Masse, d. h. eine fühlbare allgemeine Lohnsteigerung, sich vollzieht; denn die letztere ist eben das Anzeichen eines raschen Fortschreitens der Volkswirthschaft.

Nun ist ganz unverkennbar, trotz periodischer, wirklicher oder scheinbarer Rückgänge, der Massenwohlstand im Laufe der letzten vier Jahrzehnte sehr bedeutend gewachsen. Wenn der Jammer über Massenarmuth und Verkommen der mittlern und niedrigen Stände in eben der Zeit ein sehr lauter war, so will dieß gegen die eben aufgestellte Behauptung doch nicht viel beweisen. Wir wollen das wirkliche zeitweise Zurückkommen der Stände gewerblichen und ländlichen Kleinbetriebs natürlich nicht bestreiten. Allein abgesehen davon daß auch in dieser Beziehung jetzt eine fühlbare Besserung bemerklich ist, so war jenes Zunehmen des Nothstandes in der Hauptsache ein scheinbares; wie optische Verbesserungen die Zahl der Sterne, verbesserte Criminalpolizei und Criminalstatistik die Zahl der Verbrechen, so vermehrte das gesteigerte Mitgefühl der besser gebetteten Classen für die Armen scheinbar das Maß des vorhandenen Elends. Eine sehr bedeutende Erhöhung des Massenwohlstands ist unter allen Umständen im Laufe der letzten vier Jahre eingetreten. An dieser Thatsache ist nichts zu bemäkeln: ebenso wenig als an der Behauptung daß von der neuesten Lohnverbesserung und von der dadurch bedingten Consumtionsfähigkeit der Masse ein erhebliches Maß auf die Dauer bestehen bleiben wird. Die Geschichte des Arbeitslohns bestätigt die Thatsache daß von einer namhaften und plötzlichen Lohnsteigerung fast immer eine dauernde Erhöhung der Consumtionsfähigkeit des Arbeiterstands stehen bleibt.

Sofern nun hiedurch der obigen Ausführung zufolge eine Steigerung der nothwendigen Lebensbedürfnisse bewirkt wird, haben wir eine völlige Beseitigung der herrschenden sogenannten Theurung auch nach dieser Seite nicht zu gewärtigen. Selbst sieben fette Jahre werden den Preisrückschlag zum frühern Niveau nicht bewerkstelligen.

Die Behauptung einer Geldentwerthung ist eine noch nicht bewiesene, allem Anschein nach aber überhaupt eine unrichtige. Von einer Reihe der maßgebendsten Handelsartikel ist von gründlicher Hand nachgewiesen daß die Preissteigerung, welche sie bis 1854 erlitten haben, aus speciellen Mißverhältnissen von Angebot und Nachfrage genügend erklärt zu werden vermöge. Daß seitdem die Kaufkraft des Geldes nachgelassen haben sollte, ist unbewiesen.

Es tritt ein anderer allgemeiner Erklärungsgrund ein, welcher in anderer Beziehung schon angeführt ist, und schwer ins Gewicht fällt: die außerordentliche Steigerung der Consumtionsfähigkeit in den letzten vier Jahren. Sei der Beschwichtigung der letzten Wellen der großen politischen Krise durch den französischen Staatsstreich ist der Geschäftsaufschwung ein ungewöhnlicher, immer wachsender gewesen, ebenso das Steigen der Löhne, welches bei einzelnen Arbeiterclassen eine Verdoppelung und mehr zu nennen ist. In Oberschwaben forderten im letzten Sommer die Ernte-Arbeiter einen Kronenthaler Taglohn nebst feistem Morgen- und Abendimbiß, und erhielten wirklich den

unerhörten Lohn von 1 fl. 30 kr. Solche Fälle sind wohl Ausnahmen, und vorübergehend. Aber die meisten Arbeiterclassen haben seit 1852, gering geschätzt, gewiß 10 bis 30 Proc. Lohnaufschlag in progressiver Steigerung errungen. Die dadurch bedingte große, plötzliche und progressive Vermehrung der Consumtionsfähigkeit der „niedrigsten, aber zahlreichsten Classe" mußte in den letzten Jahren offenbar schwer ins Gewicht fallen, und auf die Preise einen positiven Hochdruck üben, welcher nicht nur dem negativen einer Mißernte hinsichtlich der nothwendigen Lebensmittel gleichgestellt werden darf, sondern auch hinsichtlich aller andern Waaren, namentlich der nützlichen, nur vertheuernd wirken konnte. Fassen wir diese angegebenen speciellen und allgemeinen Erklärungsgründe der Vertheurung zusammen, so dürfte nicht im mindesten zu dem Postulat einer Geldentwerthung die Zuflucht genommen werden müssen.*)

Es ist seit Jahren ein glühendes Verlangen nach den neugeförderten Metallschätzen bemerkbar, die reißenden Goldströme Australiens und Californiens verpuffen wie auf einem heißen Stein; es will scheinen als ob sie nicht einmal hinreichten alle neuen Circulationscanäle zu füllen, welche der Zauberstab des neuesten industriellen und commerciellen Aufschwungs neu geöffnet oder erweitert hat. Das Universalerklärungsmittel welches heute hinsichtlich der Creditkrise alle Welt im Mund führt, die angebliche Immobilisation der meisten geschäftlichen baaren Dispositionsfonds in Folge der Ueberspeculation, reicht für jene begierige Auffaugung der Edelmetallschätze durch den Verkehr auch nicht zu; das letztere Phänomen war lange vor der angeblichen Erschöpfung des vorhandenen Capitalschatzes durch die Ueberspeculation nachweisbar. Auch die Herabdrückung des Geldwerths durch das Uebermaß circulirenden Papiergelds ist keineswegs bewiesen; daß des letztern in Deutschland zu viel sey, wird zwar kaum bestritten werden können, aber die Frage läßt sich auch dahin umkehren: ob nicht eben der Mangel an Metall der abnormen Papiercirculation Eingang verschafft habe. Bekanntlich bejahen Leute vom Fach und Geschäftscorporationen diese Frage.

Gewiß ist nun allerdings daß bei einem etwaigen Erlahmen des neuern Geschäftsaufschwungs ein Einströmen des Goldes im bisherigen Maß auf den Preis wenigstens dieses Edelmetalls drücken müßte, insbesondere da die neuern Verkehrsmittel und der zunehmende Gebrauch aller Arten von Creditgeld Ersparnisse in die nothwendige Metallcirculation bringen. Allein es ist wohl schwerlich zu erwarten daß jener Geschäftsaufschwung im großen Ganzen einen Rückgang erleide. Man darf hier absehen von provinziellen und augenblicklichen Rückschlägen, die Weltwirthschaft wird den gewonnenen Anlauf noch lange behaupten. Die weltwirthschaftliche Oeffnung so großer Gebiete, wie der ostasiatischen Reiche, Rußlands, die Colonisation — man darf sagen — neuer Welttheile weisen den Goldströmen ungeheure neue Circulationscanäle zur Füllung an. Auch im Innern der Länder alter Cultur wird das Bedürfniß nach Metallcirculation eher zu- als abnehmen. Die Ausbreitung des Bankwesens, die Schnelligkeit der Versendung erspart zwar an der nothwendigen Größe des Münzschatzes, dafür potenzirt sich ungemein die Zahl der Bedürfnißfälle. Wir wollen in dieser Beziehung gelegentlich ein Moment anführen, welches, obwohl nicht unbedeutend — namentlich für die Erklärung des Silbermangels — doch bis jetzt wenig beachtet ist. Wir meinen die starke directe Betheiligung der landwirthschaftlichen Bevölkerung am Geldverkehr, wie dieß durch eine Reihe zusammentreffender Momente, als Beseitigung der Reste der Naturalwirthschaft, gute Ernten, neuere Entwicklung des Getreidehandels — erst neuerdings eingetreten ist. Der Betrag der auf diesem Weg verschlungenen und todtgelegten Münzschätze streift zum Theil ans Unglaubliche. Das Metallgeld zählt der Bauer, was er auch gegentheiliges vom Hrn. Pfarrer hören mag, praktisch zu den Schätzen welche die Motten und der Rost nicht fressen, und thesaurirt sie; gegen Diebe welche nachgraben möchten, weiß er sie unter dem Brett seines Stubenbodens oder sonstwo zu verbergen. Er ist durch solche Sitte wahrhaftig der occidentalische Orientale, die landwirthschaftliche Bevölkerung ist in den letzten acht Jahren hiedurch ein gieriger Silberschwamm gewesen; von einem süddeutschen Kornbezirk von wenigen Quadratmeilen ist von Sachverständigen berechnet worden daß allda im Laufe des letzten Jahrzehnts wenigstens eine Million Gulden baaren Geldes aufgehäuft worden sey, ohne in den Verkehr zurückzufließen.

Mögen sich hinsichtlich des Goldes die Verhältnisse gestalten wie sie wollen, vom Silber ist für die nächste Zeit eher ein Werthsteigen, ein Wachsen der Kaufkraft mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten. Selbst wenn Gold wider unsere Wahrscheinlichkeitsrechnung eine namhafte Depreciation erfahren sollte, so wird es das Silber nicht mit sich fortreißen. Die Vertretbarkeit des Silbers durch Gold ist zwar eine weitgehende in Hinsicht auf Münzzwecke, obwohl selbst da keine absolute; in andern Beziehungen aber findet sie gar nicht statt. Schon jetzt folgt die Nachproduction des Silbers dem Luxus- wie dem specifischen Münzbegehr nur schleppend nach; die reichen Schätze vieler Länder der Silberwährung sind stark aufgezehrt worden, das Verhältniß von Angebot und Nachfrage scheint dem Punkt nicht fern auf welchem ein starkes Steigen des Silberwerthes nicht bloß im Verhältniß zu Gold, sondern absolut, auch allen übrigen Waaren gegenüber, eintreten dürfte.

Solange daher die Silberwährung fortbesteht, und sie wird vermöge der Wiener Münzvereinbarungen wohl noch auf längere Zeit für Deutschland stehen bleiben, haben die Geldbesoldeten einen Umschlag in den Werthverhältnissen des Geldes unter keinen Umständen zu fürchten. Nach den obigen Ausführungen scheint uns wahrscheinlich daß selbst ein Uebergang zur Goldwährung, wenn er näher liegen sollte als man glaubt, keine Calamität für die Besoldeten werden würde.

Die Vertheuerung der Lebensbedürfnisse ist aber vielleicht nicht einmal die hauptsächlichste Ursache der eingetretenen Unzulänglichkeit der Beamtengehalte. Ein anderes, unser drittes Hauptmoment wird von den bedrängten Besoldeten vielleicht nur deßhalb nicht auf die Zunge genommen oder gar absichtlich verheimlicht, weil Supplicanten in der Regel unbedeckte Blößen, nicht aber gestiegene Bedürfnisse anzuführen haben. Sie hätten übrigens volle Berechtigung auch das gestiegene allgemeine Bedürfnißmaß unumwunden als Grund der Unzulänglichkeit ihres Einkommens anzuführen.

Wenn fast alle Stände ihre Lage zu verbessern, ihre Bedürfnisse zu erweitern fähig sind, wenn der Bauer und Grundherr an der gestiegenen Bodenrente sich vollsaugen, der Kaufmann, Fabricant und Bankier im Luxus schwelgen, die Privatbediensteten depensiren können, und die allgemeine Lohnsteigerung auch die Masse des Volks genußfähiger macht, sollen dann die Staatsdiener allein eine moderne Stoa bilden, sollen nur Pfarrer und Vicar die leibhaftige Synthese von Armuth und Christenthum vorstellen, weil ihre Kirchen von Luxus rauschen, oder der Schulmeister hungern und seinen Harm im Wasser ertränken, während seinen Zöglingen das von ihm anvertraute geistige Pfund reiche Zinsen trägt?

Zum Ersatz verweist man auf die Ehre des Amts. Es ist dieß aber wie wenn man dem Bittenden Steine statt Brod darreichen wollte. Solange mit dem Standesansehen nicht das standesmäßige Einkommen verbunden ist, wird das Falstaff'sche Raisonnement im classischen Dialog über die Ehre sich erheben: „Ehre ist nichts als ein gemalter Schild am Hungertuche," — wie man die Stelle travestiren könnte.

In dem Betrag des Gehalts muß die sittliche Höhe des Amts zur ökonomischen Berücksichtigung gelangen, der Beamte muß durch die Besoldung im Stande seyn diese Höhe seines Standes zur äußern Darstellung bringen, der Amtsehre ihre sociale Verkörperung geben zu können. An das materielle Einkommen schließt sich dann die Ehre gleichsam als ein ideelles, aus welchem der Beamte für sich die geistig-sittliche Berufskraft und gegen außen seine Einflußfähigkeit schöpft.

Fordere man nur unverzagt von dem wirthschaftlich emporgekommenen Volk, dessen höchste Interessen man vertritt, eine mit dem fortgewachsenen Gesammtwohlstand und der gesteigerten allgemeinen Consumtionsfähigkeit im Verhältniß stehende bessere Ausstattung des Amtes.

Die letzten Decennien haben mit Hülfe der Maschinen, mit Hülfe der verbesserten und vermehrten technischen Productionsmittel überhaupt die Production ungemein gesteigert. Um zur Lösung des Zeitproblems, Hebung der unteren Classen zu menschenwürdigerem Daseyn, zu gelangen, hat die Volkswirthschaft den ihr obliegenden Antheil der Aufgabe mit glücklichem Tact und Erfolg ergriffen. Während der Communismus durch Umkehrung der Güter-vertheilung keine Aufhebung, sondern nur einen Wechsel des Elends erzeugen kann, hat das Jahrhundert den allein möglichen Weg zum Ziele, den der

*) Nach Hamburger Preislisten stellt sich, in Procenten des Durchschnittspreises von 1831/40 ausgedrückt, die Preisbewegung von 1831 bis 1855 folgendermaßen dar:

		1831/40	1841/50	1854	1855
Nahrungsstoffe	Weizen . . .	100,0	120,7	192,6	212,7
	Ochsenfleisch . .	100,0	119,5	161,4	183,0
Weinbauproducte	Wein	100,0	77,5	121,2	140,8
	Korinthen . .	100,0	72,9	173,5	181,7
	Rosinen . . .	100,0	99,5	165,7	126,6
Metalle	Blei	100,0	107,7	138,6	161,0
	Engl. Eisen in S.	100,0	91,2	122,6	113,3
Ueberseeische und europ. Producte.	Häute	100,0	81,0	100,6	109,0
	Wolle, meckl. W.	100,0	81,8	92,5	100,0
	Reis, Java . .	100,0	85,0	91,3	101,7
	Seide, rohe . .	—	100,0	93,5	91,4
	Rohzucker . . .	100,0	83,3	87,6	90,7
	Zucker, raffin. .	100,0	82,4	79,2	82,4
	Tabak	100,0	99,0	84,5	84,9
Ueberseeische Producte.	Baumwolle . .	100,0	72,4	83,4	63,6
	Kaffee	100,0	68,5	89,6	83,0
	Thee	100,0	110,7	90,3	85,7
	Indigo . . .	100,0	83,9	85,9	90,7
	Blauholz . . .	100,0	85,2	98,0	92,2
Europ. Producte.	Leinen u. s. w.	100,0	65,4	60,0	59,3

Wir haben uns bemüht, so weit möglich, die hier angegebene Bewegung ins einzelne ihrer speciellen und allgemeinen Ursachen zu verfolgen, ohne uns irgend genöthigt zu sehen zum Postulat der Geldentwerthung unsere Zuflucht zu nehmen. Leider können wir im Zusammenhang dieser Frage die specielle Nachweisung nicht geben.

Vermehrung der Production, eingeschlagen und ungeheures geleistet. Das Volk im Durchschnitt, trotz ökonomischer Rückgänge unter einzelnen Classen, den Kleingewerbtreibenden zum Beispiel, ißt, kleidet sich, wohnt, vergnügt sich, genießt überhaupt mehr und feiner als vor dreißig bis vierzig Jahren.

Wir die wir außerhalb des Amtes stehen, machen, sofern wir so tüchtig und leistungsfähig sind als es von einem Staatsdiener wenigstens verlangt wird, derzeit höhere Ansprüche als sie sich der Staatsdiener gewährt sieht. Dürfen wir daher den Beamten allein relativen Mangel leiden lassen, ihm allein die Erhöhung seiner Genußfähigkeit verwehren, während doch ein standesmäßiges, mit der allgemeinen Consumtionsfähigkeit im Verhältniß stehendes Einkommen von je für das unerläßliche ökonomische Substrat der Ehre und der Wirksamkeit des Amts erachtet worden ist? Gewiß nicht.

Von den verschiedenen maßgebenden Gesichtspunkten aus welche wir aufgestellt haben, ergibt sich also die Nothwendigkeit einer definitiven Verbesserung der Lage der besoldeten Diener öffentlicher Interessen. Denn nach seinen wirklichen Ursachen ist der gegenwärtige Nothstand dieser Classe als ein permanenter zu bezeichnen — permanent in den Ländern bisheriger localer Wohlfeilheit durch den dauernden Einfluß der neuesten Transportentwicklung, permanent wegen Vertheuerung der nothwendigen Lebensbedürfnisse durch den anhaltenden Aufschwung der Volkswirthschaft und der Grundrente, permanent wegen der volkswirthschaftlich berechtigten, bleibenden Zunahme der Bedürfnisse aller Stände. Unsere Mütter schreckten uns vor der militärischen Laufbahn, welche uns anziehen wollte, ab, mit dem bekannten Wort vom glänzenden Elend. Dieses glänzende Elend droht nachgerade das Normalverhältniß aller öffentlichen Berufsstände zu werden. Die äußere Repräsentation zehrt vom schmalen Einkommen noch einen guten Theil auf; ist es doch so sehr wahr daß das Amt eine entsprechende ökonomische Basis haben müsse, daß die Bedrängten, nur um den Schein zu wahren, ihre letzten Pfennige für die Repräsentation aufgehen lassen — die Standesehre wird zum bittern Tropfen ihres Nothstandes. Die Zeiten sind vorüber da der Beamte vom Einkommen noch etwas fürs Alter, für Weib und Kind zurücklegen konnte. Seinen Sohn schickt er in Handwerk und Industrie, die Tochter wird eine alte Jungfer, die Wittwe versinkt bei einer kümmerlichen Pension in Sorgen. Man reiße den dünnen Schleier von den Zuständen von hundert Beamtenfamilien, so wird man diese Blößen sehen, und, wo man nur nicht ein optimistisches Glas in die Brille einsetzt, unsere Schilderung nicht übertrieben finden.

Wozu solche Zustände führen müssen, liegt auf flacher Hand. Aus der ökonomischen Herabgekommenheit würde sich ohne baldige Hülfe ein sittliches und intellectuelles Verkommen des Standes mit strenger Nothwendigkeit ergeben.

Bedenkliche Symptome hinsichtlich der sittlichen Integrität des Beamtenthums liegen vor in den zahlreichen Fällen von Unterschlagungen, Fälschungen und andern Amtsvergehen, welchen wir auf den Quartalslisten der Schwurgerichte begegnen, in den zweideutigen Reisen welche aus der Amtsstube über den „großen Bach," der Ocean heißt, stattfinden. Im einzelnen Fall wird man immer eine Reihe individueller Erklärungsgründe, welche nicht in Besoldungsknappheit liegen, anführen können; im großen Ganzen aber wird man einen Causalzusammenhang zwischen der Besoldungsklemme und den zahlreicher gewordenen Fällen der Amtsuntreue annehmen dürfen. Je geringer die Besoldung, desto größer die Versuchung, welche man im Interesse des allgemeinen Besten von unserm Stande ferne halten möge!

An die Seite der sittlichen Versuchungen und des moralischen Verkommens muß ohne ökonomische Verbesserung der Staatsdienerverhältnisse bald die intellectuelle Schwäche treten.

Schon stehen in Menge die sorgfältig erzogenen und geschulten Söhne guter Familien, welche früher eine Prädestination zum Amte hatten, dem jungen Hercules gleich, am Scheideweg zwischen öffentlichem Beruf und der industriellen Laufbahn. Während das Prästigium des ersteren Wegs am Verlöschen ist, lockt der goldene Zeiger, der zur andern Lebensszene deutet, auf den Pfad des Kaufmanns, Technikers, Chemikers, Fabricanten. In den Familien selbst welche vor dreißig Jahren nur in dem geistlichen oder weltlichen Amt eine anständige Laufbahn für ihre Söhne erblickten, sind ganz andere Ansichten herrschend geworden. Den hoffnungsvollen, begabten Sohn schickt man in die industrielle Carrière, in welcher der Mann ganz auf sich selbst gestellt ist, alles nur sich verdankt, viel wagt, aber auch viel gewinnen kann; den beschränkteren schickt man ins Amt, um ihn auf dem langsamen Vehikel der Anciennetät zu einem „gesicherten," wenn auch bescheidenen Auskommen gelangen zu lassen. Die Verhältnisse beginnen sich in dieser Beziehung in das gerade Gegentheil von früher zu verkehren. Die Gefahr liegt nicht zu ferne daß die bisherige Uebersättigung des Amtes mit der Crème der geistigen Volkskraft, die bisherige Auffassung fast aller Intelligenz in den öffentlichen Dienst sich gerade umkehre, und eine ebenso einseitige Flucht der besten Kräfte in die Industrie, überhaupt ins Gebiet der materiellen Interessen, erfolge. Das aber wäre vom Uebel, wenn der Staatsdienst eine Assecuranzanstalt für das beschränkte sichere Auskommen beschränkter Haussöhne werden wollte!

Summa: Es kann zu nichts langen für das Volkswohl, wenn die der höchsten Intelligenz und des lautersten sittlichen Willens bedürftige Verwaltung der allgemeinen Interessen in die Hände eines ökonomisch, sittlich und geistig verkommenden Beamtenthums gelangen sollte, in die Hände von Leuten welche im Jagen nach einem der wenigen Treffer in der Stellenlotterie des Staats zu Wohldienern nach oben oder zu corrupten Werkzeugen von Privatinteressen werden, oder gar in die Hände eines im Staatsdienst dilettirenden Adels der Geburt oder des Geldes. Nicht nur die Billigkeit mit Rücksicht auf die dauernde Vertheuerung des Lebensunterhaltes und auf die berechtigte Steigerung der Bedürfnisse, sondern die Berücksichtigung der theuersten Interessen der Gesammtheit verlangt dringlich eine Verbesserung der ökonomischen Lage der Besoldeten.

Daß augenblicklich ein Nothstand dieser Classe obwalte, ist nun wohl allgemein zugegeben. Uns war es aber darum zu thun denselben als einen permanenten und darum radicaler Hülfe bedürftigen nachzuweisen. Diese Vorfrage mußte bejaht werden. Im allgemeinen aber ist unsere Hauptaufgabe nicht der Nachweis daß geholfen werden müsse, sondern wie geholfen werden könne. Dieß führt uns zur nächsten wichtigeren Hälfte unserer Arbeit.

Philipp II und Don Carlos.

= **London,** im Januar. Wir sind alle von Jugend auf mit gewissen Bildern vertraut, die unser Herz gerührt, unsere Phantasie erwärmt haben. Diese Bilder, die Helden unserer Jugendträume, verschönert und verherrlicht durch den Genius eines Lieblingsdichters, vor dem kalten Richterstuhl der Geschichte wiederzufinden, wo sie entkleidet von dem erborgten Reiz dastehen, ist eine fast betrübende, gleichwohl aber interessante und werthvolle Begegnung. In dieser Beziehung dürfen wir unsern Lesern die Schilderung von Don Carlos empfehlen, wie wir sie in des Amerikaners Prescott neuestem Geschichtswerk zusammengefaßt finden. Erst ist die Heirath Philipps mit Elisabeth von Frankreich, in Spanien Isabel de la Paz, erzählt, ihre glänzende Verlassenheit, wo sie von Gold strotzt, und von stummen Dienern umgeben ist, eine hinsterbende Blume in fremdem Erdreich. Dann fährt der Bericht fort: Die Erzählungen die das Schicksal Isabella's mit jenem des Don Carlos verknüpfen, sind reine Fabeln, wiewohl man bekennen muß daß in der engen Verwandtschaft, und in dem rasch aufeinander folgenden Hinsterben beider den Romanschreibern ein lockendes Feld geboten wurde. Sie hatte das traurige Loos, in dem Augenblick wo sie Philipps Gattin wurde, den plötzlichen, gewaltsamen Tod ihres Vaters (Heinrichs II von Frankreich in dem Turnierkampf gegen Montgomery) zu schauen, und ehe sie Philipp als Wittwer hinterließ, dem noch viel jammervollern Tod seines Sohnes beizuwohnen. Allein über ihr eigenes Schicksal wie über ihr Leben waltet nicht das geringste Geheimniß; dieses betrifft nur Don Carlos, seine Leidenschaft zu ihr, seinen Haß gegen seinen Vater, das Dunkel das über seiner Einkerkerung schwebt, und den noch dichteren Schleier der über seinen Tod verbreitet ist.

Dieser junge Taugenichts (rascal) — denn so müssen wir ihn nennen, trotz seines königlichen Blutes und seiner poetischen Berühmtheit — hatte das Unglück wenige Tage nach seiner Geburt seine Mutter zu verlieren, und von seinem Vater gänzlich vernachlässigt zu werden. Kein Zweifel, er war ein frühreifer kleiner Bursche, nicht ungeschickt in seiner Art, aber seine Anstelligkeit war hauptsächlich die eines bösen Buben. Er war so grausam geartet, daß man ihm als eine bekannte Sache nachsagte er habe Hasen lebendig geröstet, um das Schauspiel ihrer Todesmarter zu haben. In einem Anfall von Wuth biß er einer zahmen Schlange den Kopf ab. In einer spätern Epoche stürzte er sich mit zornigem Geheul auf Alba los, ihn zugleich mit den Zähnen und einem Dolch angreifend, und konnte nur durch die überlegene Körperstärke des Herzogs verhindert werden ihn zu tödten. Er pflegte Stiefel zu tragen, viel weiter als es selbst damals gebräuchlich, um ein paar Pistolen hineinstecken zu können; sein Vater, um Unheil zu vermeiden, befahl die Stiefel enger zu machen. Als man sie ihm brachte, ließ er sie in Stücke schneiden und schmoren, und zwang den herbeigerufenen unglücklichen Verfertiger dieses gräßliche Hacksel zu essen. Um ihn die Herrschaft über seine Leidenschaften zu lehren, ließ ihn sein Präceptor jeden Tag eine Stunde lang in Cicero's de officiis lesen. Das brachte keine große Wirkung auf den jungen Tollkopf hervor, der sich nicht mit Streichen der erwähnten Art begnügte, sondern die Gesellschaft der niedrigsten Dirnen aufsuchte, und sich den gröbsten Ausschweifungen hingab. In einem Handel dieser Art stieß ihm der Unfall zu der sein Schicksal bestimmt zu haben scheint. Auf der Universität von Alcalá, wohin sein Vater ihn gesandt, hatte er seinen Halbonkel, Don Juan, den Helden von Lepanto, und seinen Vetter, Alexander Farnese, der sich späterhin als der größte Feldherr seiner Zeit bewährte, zu Genossen. Eine solche Gesellschaft konnte ihm nicht behagen. Während diese mit den ernsten Studien der Kriegskunst beschäftigt waren, hatte er es mit der mehr praktischen Belagerung der Weiber zu thun. Einmal Nachts lief er eine dunkle Stiege hinunter, der Toch-

ter des Gärtners nach, stürzte über fünf oder sechs Stufen hinab mit dem Kopf gegen eine Thüre in dem Hausgang, und zerbrach sich die Hirnschale. Thörichter Junge! Man hob ihn besinnungslos auf, die angewandten Mittel wollten nicht helfen, man verzweifelte an seinem Wiederaufkommen, und nur durch ein Wunder, so zu sagen, ward er gerettet. Obschon er zuletzt ganz wieder hergestellt war, so scheint dennoch die erlittene Beschädigung den beginnenden Irrsinn seines Gemüthes entwickelt zu haben. Er wurde immer grausamer und verrückter, ein unverbesserlicher Unhold. Er durchzog die Straßen von Madrid mit einer Bande junger Edelleute, ebenso ausgelassen wie er, er fiel die Bürger mit dem Schwert in der Hand an; er küßte die Weiber mit Gewalt, und nahm keinen Anstand selbst hochgeborene Damen mit den beschimpfendsten Namen zu belegen. Das ist der Mann den Alfieri, Schiller und Lord John Russell*) zu einem sentimentalen Tragödienhelden erhoben haben. Es ist einigermaßen schwer die Verklärung des Romans um einen bleichen, verwachsenen Jungen zu winden, der ein Bein länger hatte als das andere, der einseitig geschultert war, und aussah wie ein Galgenstrick (**a hang dog look**), den die Maler abbildeten in einer Hand einen Dolch, und in der anderen ein langes Schwert, als ob die Natur ihn zum Lehrjungen eines Fleischers bestimmt hätte. Es ist wenig Poesie in einem Burschen dessen Neigungen zwischen Buhlerinnen und dem Pastetenbäcker hin und her wandern, und der sich mit Fleischküchelchen vollstopft, bis ihm am folgenden Tag nichts übrig bleibt als ein Brechmittel und Fasten.

Es muß dahingestellt bleiben, ob die wahre Geschichte des Don Carlos jemals entdeckt werden wird. Es besteht die Meinung daß das Geheimniß im Vatican begraben liegt, in einem Brief den König Philipp bekanntermeise in Chiffern an den Papst geschrieben, um sein Verfahren gegen den Prinzen zu rechtfertigen, und die näheren Umstände seines Todes auseinanderzusetzen. Aus dem Werke von Motley (Geschichte der niederländischen Republik) geht hervor daß die königliche Geschichtscommission (**Commission royale d'Histoire**) zuversichtlich hofft eine Abschrift dieses wichtigen Schreibens zu erhalten. Mit dem Inhalt desselben wird ein neuer Lichtstrom über diese tragische Geschichte sich verbreiten. Alles, was wir bis jetzt davon wissen, ist kaum mehr als daß der Prinz wahnsinnig gewesen seyn möchte, und die grausame Behandlung die er von seinem Vater erlitten. (Elisabeth starb nicht ganz drei Monate nach Don Carlos, und der Prinz von Oranien warf Philipp II öffentlich vor daß er Sohn und Gemahlin gemordet habe. Urkundlich bewiesen ist das eine so wenig wie das andere. Von Prescotts Geschichte sind bereits zwei Bände, jedoch ohne die Noten, in Dürrs schöner und wohlfeiler „**Collection of Standard American Authors**“ erschienen.)

Französische Komödie.

(La question d'argent)

⊙ Paris, 4 Febr. Als Hr. Saint-Beuve in seinem letzten Berichte an den Minister über den dramatischen Tugendpreis äußerte: man müsse das Programm im Sinne der poetischen Licenz und der Kunst erweitern, wenn man den Preis nicht zu häufig verweigern oder schlechten Stücken zuerkennen wolle, wußte er wohl nicht daß der Verfasser der Camellien-Dame und der Demi-Monde aus Caprice oder Ehrgeiz eben ein fünfactiges Lustspiel beendigte, welches innerhalb der strengen, fast geisttödtenden Bedingungen obigen Programms das seit dem Bestehen jenes Preises größte Meisterstück dramatischer Moralpredigt ist. Letzten Freitag hatte Dumas Sohn seine Freunde, Feuilletonisten und Recensenten im Gymnase versammelt, wo die „Geldfrage“ zum erstenmale privatim aufgeführt wurde. Die Herren und Freunde hatten gemeint oder gehofft, Dumas Sohn werde das Genre des Lorettenthums nicht verlassen können, und seine Lebenserfahrung wie seine dramatische Bildungskraft seyen im Demi Monde erschöpft worden. Es blieb ihnen der Trost, über den **soit-disant** spießbürgerlichen Ehrgeiz des jüngeren Dumas, den Faucher'schen Tugendpreis und das Legionskreuz zu erwerben, kritisch die Nase zu rümpfen. Der Geistvollste unter diesem intimen Publicum sagte beim Herausgehen: **c'est intimement mauvais.** Doch werden nächsten Montag alle Feuilletons ein dithyrambisches Lob anstimmen. Die Reclame hat ja längst jede Kritik verdrängt, die nur noch unter vier Augen wie eine compromittirende Medisance geflüstert wird. Die erste öffentliche Vorstellung erreichte durch den Zudrang des Publicums und die Anwesenheit des Hofes die Höhe der Bedeutung einer Demonstration gegen die Börse. Die gespannte Aufmerksamkeit und der Beifall verbürgten dem noch jugendlichen Dichter die Aufnahme in die Ehrenlegion und die Zuerkennung des Faucher'schen Preises, außer den 100,000 Fr. welche ihm die Tantième einbringen wird. Im Stück ist die Rede von einer Civil-Conscription. Wer nämlich nach erreichter Großjährigkeit keine Laufbahn und keine Arbeit die er in der Gesellschaft leistet, nachweisen kann, muß mittelst des Trägheitspatentes einen Stellvertreter bezahlen. Die Censur hatte von dem Verfasser die Weglassung dieser quasi socialistischen Idee verlangt. Der Verfasser entgegnete daß er die Idee den gesammelten Schriften des Kaisers entlehnt habe, und die Stelle blieb. Der Kaiser merkte das Plagiat und lächelte. In litterarischen Kreisen gibt man dem Verfasser noch einen andern, nicht minder berühmten Mitarbeiter: den seligen Fürsten Talleyrand. **Les affaires** — sagt der Börsenspieler — **c'est l'argent des autres.** Diese mit stürmischem Beifall aufgenommene Definition soll von dem sarkastischen Diplomaten herrühren. Die Geldfrage ist ein breit und tief ausgeführtes Sittengemälde. Dumas Sohn hat den Typus des Börsenmanns geschaffen wie vorher den der Lorette. Da ist keine Spur von Caricatur, weder von Beschönigung noch von Ungerechtigkeit. Er zeichnet mit ruhiger, fester Sicherheit den intelligenten, verwegenen, emporgekommenen, in seiner moralischen Beschränktheit naiven Actienbonttier, der seine Abkunft (von einem Gärtner) und seine frühere Armuth ohne Prahlerei eingesteht, kein böser Mensch ist, aber eine aparte Moral hat; welcher seines Gleichen gründlich verachtet, und ein armes kleinadeliges Mädchen heirathen will um an die feine Gesellschaft zu kommen, die ihn im Augenblick seines Triumphs auf der Börse für immer zurückweist. Ihm gegenüber bewegt sich ein junger Mann durch und durch **comme il faut,** der kleine, müßige, unabhängige, geist- und gemüthvolle Rentier, der im Laufe des Stücks sich zur Arbeit entschließt und den Börsenmann verdrängt. Eine ächt Raimund'sche Figur ist der pfiffige Gewerbsmann, der von seinen Renten lebt und sich mit dem Börsenmann einläßt, hoffend ihn überlisten zu können. Ein alter Hr. v. Roncourt und seine Tochter stellen die Ehre und die verschämte Resignation in unverschuldeter Verarmung vor. Eine junge verwittwete Gräfin, welche über die ruinirende Unordnung in der Verwaltung ihres großen Vermögens mit liebenswürdiger Sorglosigkeit lächelt, und der anmuthige Typus des heitern, kräftigen, gemüthlich ironischen **bon sens** der Bourgeoisie in der Gestalt eines sechzehnjährigen Mädchens bilden die Lichtpartie des Gemäldes, das durch einen höheren Beamten, eine schlichte, anspruchslose, über das Geld philosophirende Arbeitskraft ergänzt wird; kurz die Geldfrage ist in allen socialen Beziehungen mit fast doctrinärer Ausführlichkeit dargestellt. Das Stück ist reich an Witz und sententiös mit Geschmack. Der nachhaltige sittliche Eindruck den es hervorbringt, läßt übersehen daß es weniger Spannung in der Handlung, weniger Verwicklung und dramatische Bewegung als Demi-Monde hat. Die Scene wo der Börsenspieler seiner Braut den Heirathsvertrag und dessen Rücksichten auf den möglichen Fall des Unwerfens erklärt, kann der schönsten Seite in Balzac's **Comédie humaine** gleichgestellt werden.

*) Lord John Russells „Don Carlos“ — ein sehr schwaches Stück mit Euripideischen und Schiller'schen Reminiscenzen — erschien zu Anfang der 1820er Jahre. Näheres darüber findet sich in einem Aufsatz der London and Westminster Review von 1838: „Die englischen Minister als Dichter.“ (Mitgetheilt in der Allg. Ztg. desselben Jahrs.) Lord John hat sich auch als Homer-Uebersetzer versucht. Ein Dilettantennaturell in der Litteratur wie in der Politik! A. d. R.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 6 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅝, 3½proc. ditto 92; bad. 4½proc. Oblig. 102¾; 3½proc. ditto von 1842 92; 4proc. Ludwigs.-Berbacher E.-B.-A. 147 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107½ P.; 4½proc. bayer. Ostbahn 99¾; Rhein-Nahe-Bahn 92 P.; bad. 50 fl.-L. 83; 35 fl.-L. 50½ bez.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 40; Pistolen fl. 9.38–39; preuß. Friedrichsd'or 9.55–56; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.44–45; Randducaten fl. 5.31½–32½; 20Fr.-Stücke fl. 9.20–21; engl. Sov. fl. 11.38–42; Gold al Marco 374–376.

Karlsruhe, 5 Febr. Se. k. Hoh. der Großherzog ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zum Oberstinhaber des k. k. österreichischen Infanterieregiments Nr. 50 ernannt worden. (B. L.)

Berlin, 6 Febr. Die Finanzcommission des Hauses der Abgeordneten hat die Regierungsvorlage über die Revision der Actiengesellschaften angenommen, jedoch mit der Modification daß im §. 1 die vom Gewerbsteuergesetz betroffenen Gesellschaften aufgeführt werden, was natürlich erst nach Erledigung dieses Gesetzes durch den Landtag möglich ist.

Berlin, 6 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¾ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84½ G.; Prämien-Anl. von 1855 116 G.

Hamburg, 5 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅞ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 bez.; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norw. Anl. 97¾ B.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ.-hamb. Cert. 93⅝; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 121½; Berlin-Hamb. 110; Altona-Kieler 128½; Mecklenb. 56; Glückstadt-Elmsh. 41.

Madrid, 5 Febr. Der Abzug auf die Gehalte der Beamten wird im nächsten Budget aufgehoben. — Heute fangen die Municipalwahlen an. Der Sieg scheint der conservativen Partei gesichert. — Die España fordert die Königin auf Escosura zu begnadigen, wenn er verurtheilt wird. — Vollständige Ruhe in den Provinzen. (T. D. Havas.)

London, 5 Febr. Der Sun berichtet daß die Bankdirectoren in ihrer gewöhnlichen Donnerstagsversammlung keine Veränderung im Disconto beschlossen haben.

In der Oberhaussitzung vom 5, deren Beginn Gal. Mess. kurz mittheilt, kündigte Graf Albemarle auf den 9 (Montag) einen Antrag über Vorlage der Papiere, welche sich auf die diplomatischen Missionen von 1788—

1814 in Persien beziehen, mit der Erklärung an: er beabsichtige nicht der Verhandlung über die Zweckmäßigkeit des jetzigen Kriegs vorzugreifen, sondern nur die Frage über die zukünftige Politik der Regierung in Bezug auf dieß Land anzuregen. Lord **Clarendon** ferner erklärte auf eine Anfrage Lord Ellenboroughs: Sir John Bowring habe keine besondern Instructionen außer denen erhalten die ihm bei seiner Abreise aus England gegeben waren. — Hr. **Layard** kündigte im **Unterhaus** für den nächsten Tag eine Anfrage an: ob der persische Gesandte in Paris mit Lord Cowley unter derselben Vollmacht die er in Konstantinopel besaß, unterhandle, wann ferner die auf Persien bezüglichen Papiere vorgelegt werden sollen.

Paris, 5 Febr. Der Hr. Herzog von Doudeauville erklärt, in einem aus Paris vom 5 Febr. datirten Schreiben an die Redaction, die von der Allg. Ztg. gebrachten Nachrichten über seine politischen Anschauungen und Handlungen für irrig. Der Hr. Herzog bemerkt zunächst daß er keine Broschüre, sondern nur einen kleinen Artikel in der Patrie veröffentlicht habe, daß ferner seine Gefühle und Ansichten unveränderlich, daß er noch heute sey was er immer gewesen, ein Legitimist; als solcher sey er geboren, als solcher werde er sterben. Er habe allerdings aber seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß der Kaiser Louis Napoleon, als Nachfolger der Anarchie, Frankreich und Europa durch seine Weisheit und Geschicklichkeit wahrhafte Dienste erwiesen habe, und in Frankreich gegenwärtig nur das Kaiserreich oder die Legitimät möglich sey. Er erkenne das für eine nicht umzustoßende Wahrheit. Er habe ferner gesagt daß, da der Hr. Graf von Chambord sich über die Vereinigung der beiden Linien ausgesprochen, er seinerseits in Zukunft über die Fusion schweigen würde. (Die Redaction ersucht diejenigen Blätter welche zur Verbreitung des Irrthums in Folge des Artikels der Allg. Ztg. beigetragen haben, ebenfalls die vorstehende Desavouirung zu veröffentlichen.)

† **Paris,** 5 Febr. Die Presse aller Länder beschäftigt sich seit einigen Tagen mit einer Note, welche die russische Regierung über die persischen Angelegenheiten an alle ihre Vertreter bei den verschiedenen Höfen geschickt haben soll. Ich bin in der Lage Sie versichern zu können daß man von einer russischen diplomatischen Note über diesen Gegenstand in den Kanzleien nichts weiß. Uebrigens stimmt die Meinung Rußlands in der vorliegenden Sache ziemlich genau mit der überein, die sich in der der russischen Regierung zugeschriebenen Note ausgesprochen findet. Das russische Cabinet wünscht nicht durch die Dauer und das Gewicht des zwischen England und Persien ausgebrochenen Conflicts gezwungen zu werden sich am Kampfe zu betheiligen. Es protestirt gegen alle Eroberungsprojecte im Orient. Rußland fordert für Persien wie für die andern zwischen Rußland und Englisch-Indien liegenden Länder nichts anderes als die Wiederherstellung des vor den Ereignissen, die Persien zur Eroberung von Herat veranlaßten, bestehenden Status quo. Diese gemäßigte Politik Rußlands verdient hervorgehoben zu werden, weil sie den zu Paris im Interesse der Wiederherstellung des Friedens gemachten Anstrengungen am besten zu Hülfe kommt. — Es lag der von den englischen Blättern gegebenen Nachricht über die Annahme der von England gestellten Bedingungen von Seite Persiens nie die geringste Thatsache zu Grunde, Persien bereitet sich im Gegentheil auf den ernstesten Widerstand vor. Man ist weiter als je in London und Teheran von einem Verständniß entfernt. Die Mission Feruk Chans und die Vermittlungsversuche Frankreichs bieten die einzige Möglichkeit zur Wiederherstellung des Friedens. Die ausgedehnte Machtbefugniß Feruk Chans, die friedlichen Dispositionen Rußlands, die Opposition die der Krieg in England selbst findet, der große Eifer der Regierung des Kaisers Napoleon und die legitime Autorität, welche seine Loyalität und seine Uninteressirtheit seiner Einmischung verschafft haben, lassen für die jetzt zwischen dem französischen Cabinet und dem persischen Gesandten gepflogenen Unterhandlungen Aussicht auf Erfolg hoffen. Ein österreichisches Blatt, die „Wiener Presse", versichert daß unter bestimmten Bedingungen und in Folge gewisser vom Kaiser Napoleon gemachten Versprechungen dieser die Einwilligung des Königs von Preußen erhalten habe daß Paris zum Ort für die wegen Neuenburg zu haltenden Conferenzen gewählt werde. Nichts kann ungenauer seyn, Preußen hat ganz aus sich selbst die Forderung gestellt daß die Conferenzen zu Paris tagen möchten. Die Schweiz hatte ihrerseits dasselbe Verlangen ausgedrückt. Weit entfernt eine Concession machen zu müssen um die gegenseitige Einwilligung der Parteien zu dieser Wahl zu erhalten, glaubte die Regierung des Kaisers die Anträge derselben ablehnen und London dafür bezeichnen zu müssen, aus Rücksichten die aus dem zwischen Frankreich und England bestehenden loyalen und kräftigen Bündniß entspringen. Damit Paris zum Ort für die nächsten Conferenzen erwählt wurde, hat England selbst darauf bestehen müssen, in Betracht daß Frankreich besonders bei der ehrenhaften Beilegung des Conflicts interessirt, und dadurch zu einem vorherrschend thätigen Auftreten veranlaßt ist. Ich muß ebenfalls die Behauptung der Kölnischen Ztg. zurückweisen, die erklärt daß, wenn die Neuenburger Conferenzen noch nicht begonnen hätten, die Eifersucht Oesterreichs auf den wachsenden Einfluß der französischen Diplomatie die Ursache sey. — Das ist durchaus irrig. Oesterreich weiß so gut wie alle andern Mächte daß die Regierung des Kaisers Napoleon keineswegs geneigt ist die Stellung zu mißbrauchen die ihr die Ereignisse und seine weise Politik in Europa verschafft haben. Sie denkt nicht daran etwas anderes zu unterstützen als das was Oesterreich selbst zu fördern sucht, das heißt alles was im Interesse des allgemeinen Friedens und der europäischen Ordnung liegt. Oesterreich hat weder beigetragen die Eröffnung der Conferenzen auch nur um einen Tag zu verschieben, noch es versucht. Die Verzögerung erklärt sich sehr natürlich aus kleinen Detailschwierigkeiten, die sehr delicater Natur und mit viel Schonung behandelt werden müssen, weil die Eigenliebe dabei betheiligt ist, ferner aus der Abwesenheit des Grafen Kisseleff, der Rußland bei den Conferenzen zu vertreten hat, und der erst am 20 von Nizza zurückkehren wird, wohin er gestern abgereist ist.

Paris, 6 Febr. Das amtliche Blatt enthält eine Menge Ernennungen von Magistratspersonen. — Msgr. Guibert, Bischof von Viviers, ist zum Erzbischof von Tours ernannt; Msgr. Chalandon, Bischof von Belley, zum Erzbischof von Aix, und Msgr. Desprez, Bischof von St. Denis, zum Bischof von Limoges. — Die vom Minister der öffentlichen Bauten und der Ostseisenbahn-Gesellschaft provisorisch abgeschlossene Convention ist jetzt definitiv genehmigt worden; darnach hat die Gesellschaft die Concession zur Errichtung folgender Linien erhalten: 1) eine Zweigbahn von der Paris-Mülhauser-Bahn nach Bar sur Seine, 2) eine Verbindungsbahn zwischen der Paris Mülhauser Bahn und der von Paris nach Vincennes und St. Maur. Die erste dieser Bahnen muß in fünf Jahren, und die andere in zwei Jahren vollendet seyn. — Der **Moniteur** enthält ferner nachstehenden Artikel: Zahlreiche Reclamationen sind an das Ministerium der öffentlichen Bauten, des Ackerbaues und des Handels gerichtet worden wegen der zu nahe gerückten Eröffnung der „allgemeinen landwirthschaftlichen Ausstellung" und wegen des kurzen Zwischenraumes welcher sie von der 1856 stattgehabten Ausstellung trennen würde. Die Regierung, die Richtigkeit dieser Beschwerde anerkennend, hat entschieden daß die allgemeine landwirthschaftliche Ausstellung, welche für den 1 Jun. angesetzt war, dieses Jahr nicht stattfinden soll.

Paris, 6 Febr. 3proc. 68; $4\frac{1}{2}$proc. 94.40; Bankactien 4100; Credit mobilier 1322.50; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{1}{4}$; span. äußere $39\frac{3}{8}$; innere Schuld $36\frac{5}{8}$; innere 3proc. 37; schweiz. Westbahn 475; Darmst. B. 805; Orleans 1355; Nord 920; Ost (alte) 805; Ost (neue) 742.50; Paris-Lyon 1365; Lyon-Mittelmeer 1745; Süd 770; West 820; Grand-Central 607.50; Lyon-Genf 735; St. Rambert Grenoble 685; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 753.75; Victor-Emmanuel 596.25.

Marseille, 6 Febr. Die Fregatten „Asmodée" und „Cacique" sind von Toulon abgegangen um die französischen Truppen aus Griechenland zurückzuführen. — Die „Elpis" sagt daß der König vor der Räumung des Landes sein Ministerium nicht ändern wird. (T. D. **Havas**.)

Amsterdam, 5 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{3}{4}$; 4proc. Cert. $95\frac{1}{8}$; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. $76\frac{3}{4}$; $2\frac{1}{2}$proc. Met. $39\frac{7}{8}$; National-Anl. $78\frac{15}{16}$; span. 3proc. $36\frac{5}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $23\frac{5}{8}$; Prost 56.

Konstantinopel, 30 Jan. Der türkische Dampfer „Takiri Bahri" ist unter dem Commando des türkischen Gouverneurs von Sulina, Omer Bey, nach der Donau abgegangen, um Garnison nach der Schlangeninsel und Sulina zu bringen. Der großherrliche Ferman, durch welchen an General Chesney die Concession zum Bau der Euphratbahn ertheilt wurde, ist nach London abgegangen. In der k. k. Internuntiatur fand am 26 v. M. ein diplomatisches Diner statt. Riza Pascha und der Neffe des Vicekönigs von Aegypten waren hiezu geladen. (**Oesterr. Corr.**)

Konstantinopel, 30 Jan. Persische Bergbewohner haben das Heiligthum von Alaragha geplündert; eine (englische?) Garnison ist nach Feruzabad gelegt um die Emeute zu unterdrücken. (**Cour. de Constant.**)

* **Antwerpen.** In der außerordentlichen Beilage der Allgem. Zeitung vom 18 Januar steht eine Nachricht aus hiesiger Stadt, die einige Beleuchtung verdient, da sie von einem Manne herzurühren scheint der sie unter dem Einfluß der Furcht, als ob die hier seßhaften Protestanten durch die jüngst vorgefallenen Störungen eines evangelischen Gottesdienstes bei den Katholiken in Mißcredit kommen konnten, niedergeschrieben hat. Leider gibt es im hiesigen Lande eine Menge reicher und angesehener Protestanten, die das Protestiren vergessen haben, und sich vor der Welt dem Katholicismus ganz gleich stellen. Ja, viele derselben haben bei der vor einigen Jahren stattgehabten Volkszählung, wo auch die Confession angegeben werden sollte, sich nicht als Protestanten eingeschrieben, weßhalb die Zahl der belgischen Protestanten in der officiellen Liste weit unter der Wirklichkeit blieb. Was Wunder daß bei solchen Gesinnungen das Auftreten wirklicher Protestanten ohne Furcht die Bangigkeit anderer erregt, und daß diese schreien: wir haben keinen Theil an solchem Werke, das ist das Werk einer pietistischen Secte! Allerdings ist seit einigen Jahren schon ein von Deutschland, ich glaube von Berlin aus gesendeter Colporteur hier, der dazu gesendet wurde den zahlreichen Auswanderern Erbauungsschriften mit auf die Reise zu geben, oder zu verkaufen. Die Auswanderer sind oft so mit den nothdürftigsten weltlichen Dingen für die Reise beschäftigt, daß sie an ihre geistigen Bedürfnisse nicht denken, und sehr zufrieden sind wenn ihnen diese noch geboten werden. Der Schreiber dieses war öfters Zeuge von den lauten Dankesausdrücken für eine solche Gabe, und der Name Boscamp, so heißt der Colporteur, wird von Tausenden in Amerika noch mit Dank genannt werden, wenn ihn auch

jener Artikel aus Antwerpen zu einer Caricatur zu machen sucht. Der vor einigen Wochen in Antwerpen aufgetretene flämische Prediger ist keineswegs unter den Auspicien jenes Colporteurs hieher gekommen. Schon seit Jahren ergieng von hiesigen Katholiken das Gesuch an die in Brüssel bestehende evangelische Gesellschaft Belgiens einen Prediger hieher senden zu wollen, um den mit der katholischen Kirche Zerfallenen jene Kraft Got:es zur Seligmachung aller derer, die daran glauben, zu bringen. Dieses Gesuch wurde seit einiger Zeit auch von holländischen Protestanten unterstützt, die bei dem vom Staat besoldeten protestantisch-holländischen Geistlichen keine Nahrung für Geist und Herz fanden, da er der rationalistischen Richtung zugethan ist. Erst gegen Ende des vorigen Jahres konnte die evangelische Gesellschaft diesem Wunsch entsprechen. Diese Gesellschaft aber nennt sich selbst die christliche Missionskirche für Belgien, und hat es kein Hehl es darauf angelegt zu haben das katholische Belgien mit dem Evangelium bekannt zu machen. Ihre 18 Jahresberichte, die öffentlich gedruckt und vertheilt wurden, geben davon Zeugniß. Sie ist keine Secte die im Finstern schleicht. Ihre 16 bis 18 Geistlichen sind alle auf das zur Zeit der Reformation von dem Märtyrer der evangelischen Wahrheit, Guy de Brès, verfertigte belgische Glaubensbekenntniß (Confessio belgica) verpflichtet, und läßt an mehr denn 50 Ortschaften Belgiens das Wort des Lebens verkünden. Einige der von ihr gegründeten Kirchen haben sich seither an die Synode der vom Staat besoldeten Geistlichen angeschlossen, mit denen sie dem größern Theil nach die gleiche Ueberzeugung theilt. Sie wird in ihrem Wirken von Gliedern der protestantischen Kirche Englands, Schottlands, Dänemarks, Deutschlands, der Schweiz und Amerika's unterstützt, was nicht geschehen würde wenn ihr Wirken bloß Bestrebungen eines sectirischen Pietismus wären. Was aber die Bestrebungen des durch eine jesuitische Predigt aufgeregten Pöbels betrifft, der am 7 Jan. Abends in den protestantischen Erbauungssaal eindrang und mit Mord und Todtschlag drohte, so wurden sie durch die ihre Pflicht treu und redlich erfüllende Polizei kräftig verhindert. Der Saal wurde geschlossen, das will aber nicht sagen, wie man es vielleicht verstehen könnte, daß darin nicht mehr gepredigt werden dürfte; nein, der Gottesdienst wird nach wie vor an den bestimmten Tagen ungestört gehalten, und ist seither mehr als je besucht; der Saal wurde nur an jenem Abend geschlossen damit die Unruhestifter nicht entwischen konnten, von denen 11 bis 12 wirklich verhaftet und zur Verantwortung gezogen worden sind. Denn des Landes Constitution sichert Religionsfreiheit zu.

*** **Aus Schwaben.** Der Entwurf des Gesetzbuches über Verbrechen und Vergehen für das Königreich Bayern hat die Arbeitshausstrafe nicht mehr in sein Strafsystem aufgenommen. Die Motive zu demselben erklären diese Strafgattung aus dem Grund als überflüssig weil als Mittelglied zwischen den mit dem Tod oder lebenslänglichem Freiheitsverluste bedrohten Missethaten und den mit einer Gefängnißstrafe zu büßenden Vergehen eine Zuchthausstrafe von fünf bis zwanzig Jahren vollkommen genügend sey, und kein Bedürfniß bestehe dieses Mittelglied durch die Beibehaltung der Trennung zwischen Zucht- und Arbeitshausstrafe, welche einer innern Bedeutung entbehre, noch weiter zu spalten. Die innere Bedeutung der fraglichen Trennung aber wird von eben diesen Motiven deßwegen in Abrede gestellt weil der Gegensatz von Zuchthaus und Gefängniß dem Volk einen hinreichenden Anhaltspunkt zur Unterscheidung der Abstufung der einzelnen Uebertretungen darbietet. Nach dieser Anschauungsweise der Motive selbst wird das Volk nach Einführung des neuen Gesetzbuches unter den Uebertretern des Gesetzes zunächst und in der Hauptsache einen Unterschied nur in der Richtung machen ob sie mit Zuchthaus, oder ob sie bloß mit Gefängniß bestraft wurden, oder mit andern Worten: da die Eintheilung der strafbaren Handlungen in Verbrechen, Vergehen und (einfache) Uebertretungen auf der Grundlage der in Anwendung zu bringenden Strafen beibehalten ist, unter den Verbrechern selbst zunächst und in der Hauptsache keine weitere Unterscheidung machen, sondern sie einander gleichhalten, weil auf sie alle nur eine und dieselbe Strafgattung angewendet wird. Eben hieraus geht aber hervor daß die innere Bedeutung der weitern Trennung zwischen Zucht- und Arbeitshausstrafe, namentlich für das Volk, darin lag und noch liegt, daß es in demjenigen welcher nicht mit Zuchthaus, sondern nur mit Arbeitshausstrafe belegt wird, auch schon äußerlich, und wegen der Strafgattung selbst einen weniger Strafwürdigen erkennt als in dem Zuchthaussträfling, mit geringerer bürgerlicher Schmach auch nach erstandener Strafe noch ihn belegt als den letzteren. Wenn gesagt werden kann daß hiefür ein Bedürfniß nicht bestehe, dann haben die Motive richtig gesprochen daß die Aufhebung der Arbeitshausstrafe als ein weiteres Mittelglied der Strafgattungen eine begründete sey, und wird diese Aufhebung selbst mit Recht geschehen. Das Bedürfniß läßt sich aber doch wohl nur dann verkennen und in Abrede stellen, wenn es gleichgültig seyn soll ob wenigstens in der nächsten Zukunft, und sicherlich auf noch lange Zeit hinaus, jeder Verbrecher ohne Unterschied mit dem höchsten Grad bürgerlicher Schmach belastet aus seinem Strafort in die bürgerliche Gesellschaft zurückkehre. Es wird diese Folge durch die Aufhebung der Arbeitshausstrafe, welche bisher in dieser Beziehung eine Vermittlerin war, um so unfehlbarer eintreten, da ja gerade in der jüngstvergangenen Zeit und seit Jahren die im Auge des Volks auf der Zuchthausstrafe liegende höhere Schmach des Bestraften dadurch noch besonders gesteigert, und auf die Spitze getrieben wurde, daß selbst in der Form des Verfahrens ein durchgreifender gesetzlicher Unterschied zwischen den mit Zuchthaus- und den mit Arbeitshausstrafe belegten Verbrechen aufgestellt, und dem Volk eingänglich gemacht worden ist. „Er gehört vor das Schwurgericht," oder „er gehört ins Zuchthaus," hat jetzt im Munde des Volks noch einen viel gewichtigeren Nachdruck als früher, da es den Begriff des Schwurgerichts im allgemeinen noch gar nicht kannte, sich für die Form des strafrechtlichen Verfahrens überhaupt gar nicht oder nur sehr wenig interessirte, und eben darum die bestehenden Unterschiede auch in dieser Richtung ihm weniger in die Augen fielen. „Er kömmt aus dem Zuchthaus," wird daher auch unter allen Umständen und Voraussetzungen künftig und für langehin das schmachvollste Wort seyn welches das Volk einem einzelnen nachruft, und es darf sicherlich nicht gehofft werden daß es durch die weitere Erwägung, der Unterschied zwischen Zuchthaus und Arbeitshaus sey aufgehoben, es bestehe kein Arbeitshaus mehr, sobald sich entwöhnen werde, mit diesem Nachruf das höchste Maaß der bürgerlichen Schmach zu verbinden. Um dieses zu können, bedürfte das Volk nothwendig wenigstens irgendeines äußerlichen Mediums — sey es welches es wolle — wodurch es überhaupt noch eine weitere Unterscheidung zwischen den Zuchthaussträflingen selbst zu machen im Stande wäre; in gänzlicher Ermangelung eines solchen kann ihm gegenüber die bürgerliche Schmach auch auf allen Zuchthaussträflingen nur in gleichem Maaße lasten. Kann es nun aber gleichgültig seyn ob derjenige welcher nur durch Ueberschreitung einer kleinen Gränze, worin Verbrechen und Vergehen sich berühren, ein einzigesmal in seinem Leben so das Gesetz übertreten hat daß er als Verbrecher bestraft werden muß, eben deßwegen in den Augen des Volks schon jener äußersten Folge verfalle, seine ganze Lebenszukunft in der Hauptsache gerade so unter diesem Druck bürgerlicher Schmach leide wie der vollendete und reife Verbrecher? Wie oft ist es nicht schon aufs bitterste beklagt worden daß es nicht dahin gebracht werden kann selbst von den Arbeitshaussträflingen die Schmach der erlittenen Strafe in den Augen des Volks wenigstens so weit abzuwenden, daß sie, leichter als es jetzt durchgängig der Fall ist, der bürgerlichen Gesellschaft wieder eingereiht, und für dieselbe nützlich gemacht, dadurch zugleich auch vor Rückfällen und vor dem nächsten Anlaß zu solchen bewahrt werden können! Wie oft schon ist es eine der schönsten und lohnendsten Aufgaben, einer der nützlichsten Erfolge der Vertheidigung gewesen vor der Strafe des Zuchthauses zu bewahren, an die Stelle derselben die des bloßen Arbeitshauses zu setzen! Um wie viel schwerer wird es aber nun künftig werden jenes Uebel und alle seine höchst traurigen Folgen zu umgehen und zu vermeiden, wo in der Beurtheilung des Volks alle Verbrechen einander gleichgestellt sind, und nicht mehr von einander unterschieden werden, ja wo der Verbrecher selbst schon persönlich das Bewußtseyn, in diesem Strafort, wie das Volk den Begriff desselben auffaßt, zu seyn oder gewesen zu seyn, schwerer niederdrückt und gleichsam vernichtet als das Bewußtseyn der von ihm begangenen That! So wünschenswerth und an sich ersprießlich eine Vereinfachung des Strafsystems auch ist, wird sie doch nicht so weit ausgedehnt werden dürfen, daß dadurch der Unterschied der einzelnen Verbrecher in den Augen des Volks sich fast gänzlich verwische, und da nicht angenommen werden kann daß der Entwurf eine so weite Ausdehnung der Vereinfachung des Strafsystems beabsichtige, so läßt sich nur denken daß er das Mittel einer solchen Unterscheidung schon in der kürzeren oder längeren Dauer der Zuchthausstrafe gefunden zu haben glaube. Dem gegenüber darf aber als sicher behauptet werden daß das Volk, welches die Zeit der Strafdauer gar leicht und schnell aus den Augen verliert, viel weniger nach dieser als nach der Strafgattung sein Urtheil fällt, zumal da ja auch diese Zeit der Strafdauer nicht allein durch die Gattung des Verbrechens, sondern zugleich durch die Gründe der Strafzumessung bestimmt wird. Als ein besonderer Grund der Ausschließung der Arbeitshausstrafe aus dem künftigen Strafsystem ist zwar in den Motiven auch noch angegeben daß, bei Reducirung der dermaligen Zucht- und Strafarbeitshäuser auf wenige Zuchthäuser von größerem Umfang, die innere Einrichtung dieser Anstalten nach allen Beziehungen verbessert werden könne; diese Rücksicht ist aber augenscheinlich ein bloßer Nebengrund, welcher nicht aufrecht bestehen kann wenn der Hauptgrund fehlt oder widerlegt ist. Sie kann um so weniger entscheiden, da eine Verbesserung der Strafanstalten nicht nur zu theuer erkauft ist wenn sie um den Preis der Erschwerung des Wiedereintritts der entlassenen Sträflinge in die bürgerliche Gesellschaft geschieht, sondern auch ebenso leicht, oder doch nicht viel schwerer auf anderem Weg erreicht werden kann, welcher nicht von verfänglichen Folgen begleitet wird. In demselben Maaß in welchem wir auch diese Verbesserung wünschen und hoffen, glauben wir uns daher aus den vorstehenden Gründen gleichwohl gegen die Ausschließung der Arbeitshäuser aus dem bayerischen Strafsystem hier öffentlich aussprechen zu müssen.

---

[641]

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Status Ultimo Januar 1857.

Activa.

Bank-Saldo	Bco.*mℳ*	1,598,631.	—	—
Hiesige Wechsel	„	9,848,820.	5.	—
Auswärtige Wechsel	„	882,213.	13.	—
Casse	„	39,887.	9.	6.
Actien und Fonds	„	94,215.	7.	—
Darlehen gegen Unterpfand	„	707,510.	—	—
do ohne do	„	170,000.	—	—
Auswärtige Correspondenten	„	60,401.	14.	6.
Restanten vierter Einzahlung	„	14,900.	—	—

Passiva.

Actien Capital 1ste, 2te, 3te Einzahlung	Bco.*mℳ*	5,951,750.	—	—
do do 4te Einzahlung auf Stk. 38,695 20 pCt.	„	3,869,500.	—	—
do do 965 Stk. voll eingezahlt in 3te Einzahlung	„	386,000.	—	—
do do 340 Stk. voll eingezahlt in 4te Einzahlung	„	119,000.	—	—
Unverzinsliche Guthaben einschliesslich der Giro-Conten	„	2,272,957.	10	—
Verzinsliche Depositen	„	313,778.	11	—

Hamburg, den 2 Februar 1857. ***Die Direction.***

Kundmachung.

Das Gasthaus zum Elephanten in Brixen in Tyrol, sammt Stallungen, Stadl, Baumgarten, Kraut- und Blumengarten vor dem Hause, Eiskeller sammt darüber erbautem Hause und einem Ackerfelde daneben, ist über erfolgtes Ableben des Besitzers zu verkaufen.

Kaufsliebhaber wollen ihre Offerte bis spätestens **24.** Juni d. J. an Franz Ostheimer, Gutsbesitzer in Brixen, portofrei einsenden, welcher auf frankirte Anfragen auch über die möglichst billig gestellten Kaufsbedingnisse Auskunft ertheilen wird. Die Beurtheilung der Annehmbarkeit der Offerte wird sich unbedingt vorbehalten, und der Termin zur Annahme auf **15. Juli d. Js.** festgesetzt, bis zu welchem Zeitpunkte das Offert für den Offerenten verbindend ist.

Die Uebergabe an den Kaufsliebhaber dessen Offert angenommen wird, erfolgt am **12. November d. Js.**

Der Käufer erhält auch Gelegenheit ausgedehnte Wies- und Ackerfelder eigenthümlich zu erwerben oder zu pachten.

Brixen, den 19. Januar 1857. [566—68]

Edictalladung. [568]

Allenfallsige Ansprüche an den Rücklaß des Bergwerksbesitzers Dr. Hermann Robert Robatzsch aus Freiberg in Sachsen sind, soweit es noch nicht geschehen,

binnen vier Wochen a dato

hierorts Bureau Nr. 25/I. anzumelden und zu bescheinigen, widrigenfalls dieselben bei Auseinandersetzung rubricirter Verlassenschaft nicht berücksichtigt werden würden.

Am 28 Jänner 1857.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München links der Isar.

Der königliche Director:

Frhr. v. Mulzer.

Piloty.

Edictalladung. [620]

Verschollenheit des Johann Georg Pfefferle von Meggenried betr.

Johann Georg Pfefferle, geb. am 16 April 1792 zu Meggenried, Gemeinde Wilpolzried, hat, seitdem er im Jahre 1812 als Fuhrwesenssoldat nach Rußland abmarschirt ist, nichts mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag der Intestaterben werden Johann Georg Pfefferle oder aber dessen etwaige Nachkommen aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von ihrem Leben und Aufenthalt Nachricht zu geben, widrigenfalls Joh. Pfefferle für verschollen erklärt und dessen Vermögen den Erben cautionsfrei überwiesen werden wird.

Kempten, den 31 Januar 1857.

Königliches Landgericht.

Frhr. v. Ste. Marie Eglise, Landrichter.

Bekanntmachung. [604]

Den Gütler und Schuhmacher Peter Reindl von Irchenbrunn, Gerichts Aichach im Königreich Bayern, resp. dessen Aufenthalt betreffend.

Der Gütler und Schuhmacher Peter Reindl von Irchenbrunn ds. G. hat sich bereits vor 13 Jahren nach Ungarn begeben, um dort wegen einer Uebersiedelung Nachfrage zu halten. Derselbe ist aber bis jetzt noch nicht zurückgekehrt und seit 11 Jahren über sein Leben oder seinen Tod auch keine Kunde mehr in die Heimat gelangt.

Da nun über sein Anwesen weitere Verfügung getroffen werden muß, so wird derselbe auf Instanz seiner Erben aufgefordert binnen

3 Monaten a die inser.

seinen dermaligen Aufenthaltsort um so sicherer hierorts anzuzeigen, als sonst nach Umfluß dieser Zeit derselbe, da er bereits 77 Jahre alt ist, für todt erklärt und bezüglich seines Rücklasses weiter das Geeignete verfügt werden wird.

Aichach, den 26. Januar 1857.

Königliches Landgericht Aichach.

D. v. Laun.

[303—5] Ueber Ansuchen der Vormundschaft des Johann Keiler, Auwirthssohnes, wird hiemit erlassen folgendes

Edict.

Vom k. k. Bezirksamte Rattenberg als Gericht wird hiemit bekannt gegeben daß über Ansuchen der Betheiligten die öffentliche Feilbietung der zum Nachlasse der Johann Keiler'schen Auwirthsleute gehörigen Realitäten und Fahrnisse am

17 und 18 März,

und nöthigenfalls am

24 und 25 April d. J.,

von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags,

im Auwirthshause vorgenommen werden wird.

Die Realitäten sind folgende:

Laut Steuer-Kataster von Hofmark Münster:

Nr. 134 Lit. A. Eine Behausung von 108 Klftr. sammt Stallung, signirt mit Nr. 82.

Lit. B. Dabei eine Wirthstaferne und Weinschankgerechtigkeit.

Lit. C. Ein Weinkeller, worauf ein Sommerhaus steht von 36 Klftr.

Lit. D. Ein Stadel nebst Stallung per 36 Klftr.

Lit. E. Ein Anger ober dem Haus per 168 Klftr.

Lit. F. Ein Hausanger mit Kraut- oder Wiesgarten per 82 Klftr.

Lit. G. 331 Klafter Galtmahd.

Lit. H. Eine Wagenschupfe sammt Waschhaus per 60 Klftr.

Lit. I. Nächst unter dem Wirthshaus 2 Jauch. und 237 Klafter Baugrund.

Lit. K. Ein Mannmahd und 84 Klafter Galtmahd, zum Theile mit Obstbäumen besetzt.

An der alten Straße ein Anger mit 249 Klftr.

Ein ausgezeichneter Holzantheil sowohl im Wald als in der Erlau.

Weiters hat ein jeweiliger Besitzer dieser Realitäten die Blum und Weide mit der ganzen Gemeinde Münster zu genießen. Endlich entspringt unmittelbar hinter der Wirthsbehausung eine eisenhältige Quelle, deren ausgezeichnete Heilkraft bekannt ist, und deren Benutzung zu einer Badeanstalt dem jeweiligen Besitzer dieses Anwesens ebenfalls zusteht.

Dieses Anwesen liegt in einer der reizendsten Gegenden des schönen Innthales zwischen zwei romantischen Schlössern, hart an der Landstraße und unfern von der im Bau begriffenen Eisenbahn, eine halbe Stunde vom Eingang ins Zillerthal.

Der Ausrufspreis für diese sämmtlichen Realitäten beträgt 6100 fl. RW. und wird unter demselben kein Anbot angenommen, sowie auch die Fahrnisse, im Falle die Realitäten bei der ersten Versteigerung nicht an Mann gebracht würden, einer zweiten Feilbietung unterzogen werden.

Die übrigen Versteigerungsbedingnisse liegen beim gefertigten Gerichte während der gewöhnlichen Amtsstunden zur Einsicht vor.

Die Fahrnisse bestehen in gewöhnlicher Hauseinrichtung, Wirths- u. Baumannsgeräthen, Wäsche, Getreide, Holz rc.

Am 7 Januar 1857.

K. k. Bezirksamt Rattenberg als Gericht.

Kink.

Edictalladung. [613—15]

Die Eva Dorothea Süßdorf von hier, geschiedene Nordheim, verehelicht an Johann Zacharias Christen in Wasungen, Tochter des Fuhrmannes Joh. Georg Süßdorf und der Dorothea Christiane Süßdorf, geborne Markert, weiland hier, soll im Jahr 1833 von Wasungen aus nach Amerika ausgewandert seyn und seit dieser Zeit keine Nachricht von sich gegeben haben.

Auf anher gestellten Antrag des Bruders resp. Brudersohnes der obengenannten Eva Dorothea Süßdorf, nämlich der Oekonomen Jacob und Hermann Süßdorf beide hier, ergeht daher an dieselbe sowie deren unbekannte Erben hierdurch die Ladung

den 4. Mai 1857,

Früh 9 Uhr,

dahier vor uns zu erscheinen und rücksichtlich ihre Ansprüche anzumelden unter dem Rechtsnachtheil, daß die abwesende rc. Süßdorf für todt erklärt und ihr im hiesigen Gerichtsbezirk befindliches Vermögen als vererbt betrachtet und behandelt werden wird; etwaige unbekannte Erben aber, die sich nicht angemeldet, werden mit ihren Erbansprüchen ausgeschlossen werden.

Zugleich wird Termin zur Publication eines Präclusiv-Bescheides auf

den 25. Mai 1857

anberaumt, auch werden alle auswärtigen Interessenten angewiesen zur Annahme künftiger Verfügungen einen Bevollmächtigten am Sitz des unterzeichneten Gerichts zu bestellen.

Meiningen, den 17. Januar 1857.

Herzogl. S. Kreisgericht, Deputation für streitige Rechtssachen.

Haring.

[374—375] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart ist so eben erschienen:

Rechte und Pflichten
des Officiers.
Leitfaden für junge Männer,
welche sich dem
Officiersstande gewidmet haben oder noch widmen wollen.
Von **Julius v. Wickede.**
8. Eleg. brosch. Thlr. 1 oder fl. 1. 45 kr. rhein.

Der mit Recht beliebte Verfasser gibt in diesem Buche den Zöglingen des Militärstandes einen Führer in die Hand, der von ihnen gewiß mit Freuden begrüßt wird, da die Litteratur bisher eines solchen entbehrte, und die Gediegenheit dieser neuen Erscheinung durch den Namen des Autors verbürgt ist.

Früher erschien in demselben Verlage:

Vergleichende Charakteristik
der
k. k. österreichischen, preußischen, englischen und französischen Landarmee.
Von **Julius v. Wickede.**
Gr. 8. Eleg. brosch. Thlr. 2 oder fl. 3. 36 kr.

---

[323] In der Verlagsbuchhandlung von **C. F. Liesching** in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die apostolische Kirche
oder
Gemälde der christlichen Kirche
zur Zeit der Apostel.
Ein historischer Versuch.
Von **J. B. Trautmann,**
† Pfarrer in Waldenburg.

Zweite, wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 29 Bogen. Geh. 1 Thlr. 3 Sgr. oder 1 fl. 54 kr. Fein gebunden in halb Leinwand mit Goldrücken 1 Thlr. 11 Sgr. oder 2 fl. 21 kr.

Wir machen auf die neue, wohlfeilere Ausgabe eines Buches aufmerksam, welches schon bei seinem ersten Erscheinen ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregte. In Form von Vorlesungen — welche vor einer größern Zahl von Zuhörern in Dresden gehalten worden — gibt der nunmehr verewigte Verfasser ein eben so klares und tiefes, als lebendig bewegtes Bild der christlichen Kirche zur Zeit der Apostel. Je mehr es an edleren Darstellungen aus diesem Gebiete, insbesondere auch für gebildete Laien fehlt, je dankbarer wird die vorliegende, die wichtigste Periode der Kirchengeschichte umfassende Bearbeitung aufgenommen werden.

Als ein bleibend schönes Geschenk möge das Buch ebenfalls empfohlen seyn — zumal es sich hiefür durch eine angemessene Ausstattung besonders eignet.

---

[346] Verlag von **Th. Grieben** in **Berlin**; zu beziehen durch alle Buchhandlungen und ist (bei Lampart und Comp. in Augsburg) zur Ansicht aufgestellt:

Schwammkunde von Prof. Dr. Büchner.
Gruppen von giftigen und eßbaren Schwämmen in nach der Natur entworfenen und colorirten Nachbildungen, nebst Beschreibung. Zweite Auflage.

II. Qualität 1. Liefg. (20 eßbare Schwämme) 3 Thlr., 2. Liefg. (13 giftige) 2 Thlr., 3. Liefg. (20 eßbare) 3 Thlr., 4. Liefg. (giftige) erscheint nächstens. Die I. Qualität ist um je 15 Sgr. theurer, die III. Qualität um 15 Sgr. billiger als die zweite; der Unterschied besteht nur in der größeren oder geringeren Eleganz der Kästen in welchen sich die Modelle befinden. Beschreibender Text 3 Hefte à 7½ Sgr.

Alexander von Humboldt schreibt an den Herausgeber: . . . Ihre schönen und so überaus nützlichen Sammlungen plastischer Nachbildungen der eßbaren wie der schädlichen Schwämme habe ich erhalten. Die Nachbildungen sind sehr naturgetreu und vollkommen befriedigend, in gleichem Maße die Aufmerksamkeit der Pflanzenkundigen anzuregen, als unterrichtend und warnend zu belehren. Ich wünsche sehr die Verbreitung eines so nützlichen und wohlgelungenen Unternehmens . . .

Ausführliches enthält der Prospect, welcher gratis ausgegeben wird. Darin ist auch auf die Empfehlungen der Staatsregierungen an Lehranstalten wie auf die günstigen Beurtheilungen von Sachverständigen (Prof. Schleiden, Reichenbach, Dr. Ule, v. Mohl, Lüben zc.) hingewiesen.

---

[642] Bei **Rud. Besser** in Stuttgart ist erschienen:

Das apostolische u. das nachapostolische Zeitalter.
Mit Rücksicht auf Einheit und Unterschied in Lehre und Leben
dargestellt von
G. V. Lechler,
Dr. ph., Dekan.

Zweite, durchaus umgearbeitete Auflage der von der Teyler'schen theolog. Gesellschaft gekrönten Preisschrift.
gr. 8. geh. 2 Thlr. 12 Sgr. oder 4 fl.

Diese Schrift, in zweiter Auflage ansehnlich vermehrt und durchweg mit Berücksichtigung der neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete umgearbeitet, weist die grosse Einheit apostolischer Lehre nach, ohne die Mannichfaltigkeit der Gaben und die Verschiedenheit der apostolischen Lehrbegriffe zu verkennen; sie stellt zugleich die Einheit des Lebens im Urchristenthum ins Licht, während der Unterschied zwischen juden-christlichen und heidenchristlichen Gemeinden allseitig aufgezeigt wird. Die Darstellung umfasst noch das nachapostolische Zeitalter bis gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christo.

---

[627] Bei **Eduard Weber** in Bonn ist so eben erschienen:

Sadebeck, Dr. Moritz (Professor zu Breslau), **der Zobtenberg und seine Umgebung.** Mit zwei Karten des Zobtengebirges und vier Tafeln Abbildungen. gr. 4. cart. 4 Thlr.

[608—9] Bei **J. U. Locher** in St. Gallen ist erschienen und durch alle soliden Kunst- und Buchhandlungen, in Leipzig durch **J. D. Klein** zu beziehen:

Nach Australien.
Briefe eines Ausgewanderten
von **J. J. Locher von Speicher.**

Broschüre in 8. mit 8 an Ort und Stelle aufgenommenen Bildern und einer Karte der Goldfelder Australiens.
Preis 1 Fr. = 28 kr. oder 8 Sgr.

Der Verfasser, welcher sich schon 3 Jahre in Vandiemensland, Melbourne und in den Goldminen Australiens aufhält, beabsichtigt keineswegs eine Speculation mit der Herausgabe dieses Werkchens zu machen, noch die Auswanderung zu mehren oder zu mindern, sondern für alle diejenigen welche sich um die neue Niederlassung interessiren, treu und wahr zu berichten wie es sich damit verhält, Land und Leute zu schildern, sowie die Beschäftigung der dort Eingewanderten, welche hauptsächlich im Goldgraben oder Diggen besteht.

---

[401] Im Verlage von **Ferdinand Enke in Erlangen** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Booth, J., Elemente der Arithmetik. gr. 8. geh. Erster Cursus. 1 Thlr. 6 Sgr. oder 2 fl. — Zweiter Cursus. 1 Thlr. 8 Sgr. oder 2 fl. 12 kr.

Meyer, J. G., Die Lehre von der Entwässerung des Bodens (Drainirung) für Landwirthe, Gärtner, Guts- und Gartenbesitzer zc. Mit 4 Tafeln Zeichnungen und einem Anhange über das „Nivelliren," um alle bei Drainirungen nöthigen Abwägungen, mit sehr einfachen Instrumenten und ohne geometrische Vorkenntnisse, selbst auszuführen. gr. 8. geh. 16 Sgr. oder 54 kr.

Noack, Prof. Ludwig, Die christliche Dogmengeschichte, nach ihrem organischen Entwickelungsgange, übersichtlich dargestellt. Ein Handbuch zum Selbstunterricht. Zweite Auflage. gr. 8. geh. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Osenbrüggen, Eduard, Abhandlungen aus dem deutschen Strafrecht. Erster Band. 8. geh. 1 Thlr. 12 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Aufforderung.
[540—42]

Emilie Badinska, Tochter des gewesenen Geheimen Translator Badinski, wird gebeten sich sogleich schriftlich bei ihren Verwandten zu melden, unter der Adresse **Wilhelm Klug** in Kiew, in Rußland.

Lehrer gesucht.
[389—90]

Für die hiesige höhere (Privat-) Töchterschule suche ich zu Ostern d. Js. einen seminaristisch gebildeten Lehrer, der, außer sämmtlichen Elementarfächern, wo möglich den Unterricht im Zeichnen und in den Naturwissenschaften in allen Classen ertheilen kann. Gehalt für das erste Jahr 250 Thlr. Cour. Für den Mädchenunterricht äußerlich wie innerlich qualificirte Bewerber wollen sich baldigst durch portofreie Uebersendung ihrer Zeugnisse und einer kurzen Lebensskizze bei mir melden.

Oldenburg (Großh.), den 19 Januar 1857.
Dr. Robert Koenig,
Rector der Cäcilienschule.

Avis für Capitalisten u. Kaufleute.

60 bis 70,000 fl. werden zur Betheiligung bei einem seit vielen Jahren bestehenden, äußerst gut rentirenden und keiner Mode unterworfenen sehr großartigen Fabrik- und Handelsgeschäfte, dessen Verbindungen alle Theile der österreichischen Monarchie umfassen, gesucht, und können auf Verlangen auch hypothekarisch sicher gestellt werden. Gefällige Zuschriften und Anträge erbittet man sich unter der Chiffre **I. R. P. Nr. 150** pr. Adresse **HH. Carl Gerold und Sohn, Wien.**
[347—49]

Ein Lithograph
sucht eine Stelle in einer größern Anstalt. Nachfragen erbittet man: **H. L.** Frankfurt a. M. poste restante.
[280—282]

Stelle-Gesuch.
[643]

Ein mit guten Zeugnissen versehener Mann im mittleren Alter, der im Baumwollen-Spinnfach gründlich erfahren, auch von der Weberei einige Kenntnisse besitzt, sucht eine Anstellung als Geschäftsführer in einer Spinnerei. Gefällige frankirte Nachfragen mit Chiffre **K. u. H. Nr. 97.** befördert die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag | Nr. 39. | 8 Februar 1857.

Uebersicht.

Die Schlußverhandlungen über den deutschen Münzvertrag.

Deutschland. Vom Lech (die Allg. Mil.-Ztg); Vom Bodensee (Kälte. Brand eines Baumwolltransports. Truppenheimkehr-Festivitäten); Darmstadt (der Traum von Reform der deutschen Bundesverfassung. Steigen der Güterpreise); Mainz (ein Dampfboot statt der Brücke); Weimar (die Ablösungsfrage. Auch in Thüringen Abnahme der Auswanderung. Der Graf von Paris); Berlin (der Stand der Neuenburger Angelegenheit. Vom Landtag); Flensburg (Antrag auf Ablösung der Frohndienste auf den adeligen Gütern); Salzburg (Abtwahl in Michaelbeuern); Wien (Bedeutung des kaiserlichen Gnadenacts); Triest (Hr. v. Lesseps. Nachrichten aus Aegypten und China); Von der österreichischen Gränze (Neuestes von der österreichischen Missionskarawane in Afrika. Said Pascha in Kartum).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Festlichkeiten zu Ehren Sr. Maj. des Königs Max von Bayern).

Großbritannien. Lord Palmerston Disraeli gegenüber. Parlamentssitzung vom 4 Febr. Gladstone's Annäherung an Disraeli. Die Aeußerung Lord Palmerstons über einen Vertrag mit Oesterreich hinsichtlich Italiens.

Frankreich. Das Ende der Occupation Griechenlands. Graf Morny in St. Petersburg. Zur Geschichte der Bank. Die Stimmung in den Departements. Die Wahlen. Die Sitzung der Akademie. Die Berechtigung der Nationalitäten.

Italien. Ancona (die Hinrichtung eines Vatermörders und die römische Justizpflege. Vergiftung durch Metalloxyde. Morde. Verurtheilungen); Turin (Weitschweifigkeit und Unfruchtbarkeit der Kammersitzungen).

Dänemark. Der Vertragsentwurf über den Sundzoll.

Griechenland. Athen (die Räumung Griechenlands. Die Besserung der Lage des Landes).

Persien. Nachträgliches zur Einnahme von Bender-Buschir. Die Verproviantirung der englischen Armee.

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Wien (Bankausweis).

Neueste Posten. München (Ordensverleihung. Die „Azteken").

Die Schlußverhandlungen über den deutschen Münzvertrag.

* **Wien,** 31 Jan. Das eben erschienene dießjährige fünfte Heft der „Austria" (einer unter der Aegide der k. k. Ministerien des Handels und der Finanzen erscheinenden Wochenschrift für Volkswirthschaft und Statistik) bringt sehr eingehende interessante Mittheilungen über die bekanntlich zum glücklichen Abschluß gebrachten Verhandlungen der Wiener Münzconferenz. Der Verlauf derselben ist kurz folgender. Der dahier durch die Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und Frankfurt a. M. in 32 Sitzungen (deren letzte am 16 Oct. 1856 stattfand) in der ganzen Vollständigkeit einer deutschen Münzordnung vorläufig vereinbarte Entwurf, bei welchem im Sinn des Handels- und Zollvertrags vom 19 Febr. 1853 die Interessen der verschiedenen hievon berührten Münzgebiete vertreten und gleichmäßig berücksichtigt waren, wurde sofort zur Kenntniß sämmtlicher betheiligter Regierungen mit der Aufforderung gebracht zur definitiven Schlußfassung über ihn mitzuwirken, und ihn dadurch zu einem deutschen Staatsvertrag zu erheben, dessen gesetzliche Wirkungen bereits am 31 März 1857 zu beginnen hätten. Zur unverzüglichen Erledigung jener Wünsche und Bedenken welche von den bei der Vorconferenz nicht unmittelbar vertretenen Regierungen etwa kundgegeben werden möchten, traten die Bevollmächtigten derselben mit denen welche jenen Entwurf berathen hatten, wie bestimmt worden, am 9 Dec. v. J. wiederum in Wien zur allgemeinen Münzconferenz zusammen. Noch vor Ablauf des alten Jahres wurden in vier weitern Sitzungen (am 17, 22, 27 und 29 Dec.) die Berathung und Schlußfassung des Münzvertrags im wesentlichen glücklich zu Ende geführt. Nur das Bedenken von Seite einer einzelnen Regierung — bekanntlich der großherzoglich hessischen, welche in der „Austria" nicht genannt wird — in Betreff der wichtigen Vertragsbestimmung über das Papiergeld störte vorübergehend das sonst allgemein bewirkte Verständniß. Hauptsächlich um diese Dissonanz aufzulösen oder unschädlich zu machen, erfolgten noch Sitzungen am 7, 15, 16 und am 23 Jan., worauf dann am 24 Jan. das Schlußprotokoll zum Münzvertrag allseitig unterzeichnet wurde.

Nicht bloß das bedeutsame Ergebniß der Verhandlungen — diese selbst erscheinen wichtig genug um wenigstens die hervorspringenden Momente davon auch in der Allg. Zeitung aufzuzeichnen, wobei wir der „Austria" folgen — gleich die Worte mit welchen der Finanzminister Frhr. v. Bruck die Verhandlungen eröffnete, sind bezeichnend. Die hier jetzt vertretenen Regierungen, sagte er, würden aus den mitgetheilten Verhandlungen der Münzconferenz erkannt haben, mit welcher Gewissenhaftigkeit allerseits die bestehenden Verhältnisse und die Interessen der vertragenden Staaten erörtert, geprüft und gewürdigt worden seyen. Ein Verdienst sey dieß der Mitglieder der frühern Conferenz, welche eine gerechte Anerkennung ihrer Mühen vornehmlich darin werden gefunden haben daß der Vertragsentwurf eine so allgemeine Billigung erhalten habe. Ein solches Ereigniß müsse ein außerordentliches genannt werden, wenn man bedenke wie schwierig die Lösung der gestellten Aufgabe war, da bei Münzverträgen die meisten entscheidenden Fragen mit Schärfe beurtheilt werden müssen, und bequeme Nothbehelfe nicht ausreichen. Von der hohen Bedeutung des Werkes, an dem die neue Conferenz den Schlußstein einzusetzen berufen, seyen gewiß alle Mitglieder vollkommen durchdrungen, und die im Namen der hohen Regierungen zu stellenden Anträge würden im Geiste der Einigung aufgefaßt seyn, die nach dem Entwurf in einer so wichtigen handelspolitischen Angelegenheit erreicht werden könne.

Nach Abwickelung der formalen Geschäfte gieng die Conferenz zur Berathung der Erklärungen, welche die in die Verhandlungen neu eingetretenen Regierungen über den Vertragsentwurf zu machen hatten. Sie alle hatten die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen daß, wenn auch eine gänzliche Münzeinigung nicht gewährend, der Entwurf doch sehr schätzenswerthe, dem Verkehr höchst willkommene Bestimmungen enthalte, wie namentlich die Aufrechthaltung der Silberwährung, die Neugestaltung des Münzwesens im Kaiserstaat, die zwischen den drei Münzsystemen zu Stande gebrachte Vereinbarung eines Verbindungsgliedes — des Vereinsthalers — die gemeinsame Handels-Goldmünze und verschiedene Ergänzungen der Münzconvention von 1838. Verhältnißmäßig wurden nur wenige und untergeordnete Aenderungen beantragt, oder sie waren mit kleiner Ausnahme doch nicht von solchem Gewicht, daß ihre Berücksichtigung irgendeine der Grundlagen des entworfenen Münzvertrags ändern konnte.

Zu Art. 5 (des offenen Vertrags), der über die Ausmünzung von Theilstücken handelt, sprach der Bevollmächtigte eines norddeutschen Staats (Braunschweig?) unter anderm die Wünsche aus: daß unter den Staaten der Thaler- und der österreichischen Währung für Ausmünzung gewisser Mindestbeträge in $^1/_6$ Thaler- und in $^1/_4$ Gulden-Stücken eine bestimmte Verpflichtung übernommen werde; ferner daß eine Bestimmung über das Mischungsverhältniß für die künftigen Theilstücke der Hauptmünzen in den Landesmünzfußen beigefügt werde. Beide Anträge fanden keinen Anklang. Man entgegnete: eine vertragsmäßige Nöthigung zur Auspprägung gewisser Mindestsummen in Courant-Theilstücken empfehle sich nicht, vielmehr sey die Beschränkung auf das nothwendige Bedürfniß, wie der Artikel es ausspreche, wesentlich zur Erhaltung des gegenseitigen Münzstandes; Bestimmungen über das Mischungsverhältniß der Theilstücke seyen aber den Vereinbarungen der betreffenden Staatengruppen unter sich zu überlassen.

Wichtig war ein Antrag (der nebst vielen andern sich in einer interessanten Denkschrift Badens über den Münz-Vertragsentwurf entwickelt findet) auf Streichung der beiden letzten Sätze des Art. 8 d. o. V. Abweichend von der Münzconvention des Jahres 1838, wollen dieselben ein doppeltes Privile-

gium zu Gunsten der Vereinsmünze schaffen. Einmal soll, auch wo durch Vertrag Zahlung in einer bestimmten Münzsorte der eigenen Landeswährung zugesagt ist, gleichwohl die Annahme der Zahlung in Vereinsmünze nicht verweigert werden dürfen; sodann soll dagegen, wo Zahlung in Vereinsmünze zugesagt wird, sie auch darin geleistet werden müssen. Des letztern Privilegiums bedürfe es nicht, sofern die Landesgesetze niemand hindern sich die Zahlung in dieser oder jener bestimmten Münzsorte auszubedingen, und es wären daher nur die etwa entgegenstehenden Bestimmungen in der Landesgesetzgebung aufzuheben. Für das erste Privilegium spreche kein zureichender Grund, vielmehr sollte, wer aus irgendwelchen Gründen die künftige Zahlungsannahme der Vereinsmünze abwenden will, auch zu deren Annahme nicht genöthigt werden. Ihr innerer Werth, ihre Brauchbarkeit für den Verkehr, nicht der Zwang des Gesetzes, müsse und werde der Vereinsmünze den Umlauf sichern. Dem entgegen betonte man die Nothwendigkeit der Vereinsmünze auch durch Bevorzugung in allen vertragenden Staaten allgemeinen Eingang zu verschaffen und zu sichern. Der erste Vorzug rechtfertige sich durch überwiegende Rücksichten der Gemeinsamkeit, welche die Vereinsmünze im größern Geld- und Handelsverkehr auszuüben berufen sey, während dem andern noch die Absicht zum Grunde liege daß in den Ländern, deren Gesetzgebung bereits die Stipulationen besonderer Geldsorten des betreffenden Landesmünzfußes für unwirksam erklärt, eine solche Vorschrift nicht etwa auch auf die Vereinsmünzstücke bezogen werde. Diese schärfere Ansicht, die zugleich beweist mit welch strenger Consequenz der Zweck des Vertrags festgehalten wurde, behielt die Oberhand. Nur erhielt Art. 8 eine deutlichere Fassung, deren er auch sehr bedurfte.

Der zweite Absatz des Art. 9, wonach die ganzen Thalerstücke des 14 Thalerfußes auch vom ältesten Gepräge überall gleich der eigenen Landesmünze unbeschränkte Geltung erhalten sollen, erregte Bedenken, zumal gegenüber dem ersten Satz des Separatartikels 11, laut welchem, unbeschadet der wegen gegenseitiger Zulassung etwa getroffenen oder künftig zu treffenden besonderen Vereinbarungen, jeder Regierung frei stehen soll den Courantmünzen der mitvertragenden Staaten im eigenen Land als Zahlmittel Curs zu gestatten oder nicht, und deren Werthverhältniß zu den eigenen Landesmünzen zu bestimmen, mithin auch herabzusetzen. Es entspreche dieß nicht der Gegenseitigkeit. Bei der 1838r Münzconferenz habe man es zwar gleichfalls einer jeden der contrahirenden Regierungen oder den besondern Vereinbarungen unter ihnen überlassen, mit Ausnahme der Entrichtung von Zöllen bei sämmtlichen Zollhebestellen, wiefern sie Courantmünzen eines andern Vereinsstaats durch allgemeine Annahme derselben bei den Staatscassen und für den Verkehr der eigenen Landesmünze gleichstellen wollen. Jedoch haben sie sich zugleich sämmtlich verpflichtet weder die Annahme und Wiederausgabe der gedachten vereinsländischen Courantmünzen im gemeinen Verkehr ihres Landes zu verbieten, noch die Annahme derselben bei den öffentlichen Cassen oder im allgemeinen Umlauf zu einem geringeren als dem durch die Valvationstabellen bestimmten Werth anzuordnen. Diese Verabredung von 1838, zunächst bis zum 1 Jan. 1840 getroffen, sey von Zeit zu Zeit weiter erstreckt worden. Sey nun gleich im Jahr 1854 eine abermalige Erstreckung dieser Abrede, ungeachtet Preußen solches beantragt, und Bayern, Württemberg, Baden, Großherzogthum Hessen, Braunschweig, Nassau, Sachsen-Meiningen und Frankfurt zugestimmt hätten, nicht beliebt worden, so bestehe zur Zeit doch wenigstens keine Vereinbarung darüber daß man die Courantmünzen gegenseitig verbieten und abwürdigen dürfe. Auch der neue Münzvertrag solle dieß entweder untersagen, oder doch mindestens nicht ausdrücklich zulassen. Noch eine andere Regierung stellte den Antrag: es möge den Münzen gleichen Nennwerths sowohl, als auch den Münzen ungleicher Benennung, welche ohne Bruchtheil aus dem einen in das andere Münzsystem reducirt werden können, gegenseitig dieselbe Geltung wie den eigenen Landesmünzen beigelegt werden. Das letztere Verlangen stellt sich bei solchen Münzstücken als unausführbar dar rücksichtlich deren der nach dem Münzvertrag ausfallende Tarifswerth in Bruchtheilen sich ausdrückt, die durch die vorhandenen kleinsten Münzstücke nicht vollständig auszugleichen sind. Abgesehen von den Vereinsmünzen (Ein- und Zweithalerstücke) löst sich keine andere Münze süddeutscher Währung in der Thaler- und österreichischen Währung ohne unausgleichbaren Werthsbruchtheil auf, und es würde gegen den Grundsatz voller Reciprocität verstoßen, sollte die Gleichberechtigung für die Münzen des 30 Thaler- und des 45 Guldenfußes beansprucht werden wollen, ohne sie gleichmäßig den Münzen des 52½ Guldenfußes zugestehen zu können. Daß man die Gleichstellung mit der eigenen Landesmünze auch auf die nicht mit dem Attribut einer Vereinsmünze ausgeprägten bisherigen Einthalerstücke ausdehnte, stellte sich als eine natürliche Folge der Gleichwerthigkeit dieser und der Einvereinsthalerstücke dar.

Sofern jedoch an Punkt 1 des Separatartikels 11, weil darin im voraus auf die Möglichkeit hingewiesen werde daß den Courantmünzen eines vertragenden Staats von einem andern der Curs ausdrücklich versagt oder ein geringerer Werth beigelegt werde, Anstoß genommen werden könnte, wurde beschlossen diesen Punkt, sowie folgerecht damit auch den Punkt 4 (der jeder Regierung freistellt die Scheidemünze der mitvertragenden Staaten im Verkehr ihres Landes zuzulassen oder nicht), gänzlich zu streichen, und demgemäß einige Aenderungen eintreten zu lassen. Zugleich ward dabei die Erwartung ausgesprochen, und im Protokoll verzeichnet, daß so wenig eine der vertragenden Regierungen ohne ganz dringende Gründe sich entschließen werde von dem ihr nunmehr stillschweigend vorbehaltenen Rechte der Cursverweigerung und der Devalvation Gebrauch zu machen, als sie anderntheils gegenüber ihren Vertragspflichten Anlaß zu solchen begründeten Maßregeln geben werde.

Zur Erhaltung der reinen Silberwährung bestimmt Art. 21: es bleibe zwar jedem Staat unbenommen die Vereinsgoldmünzen bei seinen Cassen nach einem im voraus bestimmten Curs an Zahlungsstatt für Silber zuzulassen, dieser Cassencurs dürfe sich jedoch nicht über den aus dem Durchschnitt der amtlichen Börsencurse ermittelten Werth erheben, und nicht über die Dauer von sechs Monaten erstrecken; die Bestimmung eines Cassencurses soll fernerhin nur für die Vereinsgoldmünzen und nicht auch für andere Gattungen gemünzten Goldes erfolgen; den Staatscassen sowie den unter Autorität des Staats bestehenden öffentlichen Anstalten, Banken rc., soll fernerhin nicht gestattet seyn wegen der von ihnen zu leistenden vertragsmäßigen Zahlungen einen alternativen Vorbehalt der Wahl des Zahlungsmittels in Silber oder Gold in der Art sich zu bedingen daß dabei für letzteres ein im voraus bestimmtes Werthverhältniß in Silbergeld ausgedrückt wird.

Mit Rücksicht auf die verschiedenen örtlichen Bedürfnisse wurde in dem Separatartikel zu dem Art. 21 des obigen Vertrags folgendes näher festgestellt: 1) die Regierungen welche für die bisherige Landesgoldmünze einen festen, ein für allemal bestimmten Cassencurs bereits früher angeordnet haben, sind nicht verpflichtet diesen Cassencurs sofort aufzuheben, beziehentlich die Goldmünzen einzuziehen; sie sollen jedoch Sorge tragen das bestehende Verhältniß durch allmähliche Einziehung der betreffenden Goldmünze zu beseitigen, ohne daß dafür ein anderer als der bisher bestandene Cassencurs eingeführt werden darf; 2) den Regierungen welche für ihre landesgesetzlichen Goldmünzen einen veränderlichen Cassencurs bisher angeordnet haben, bleibt freigestellt denselben längstens bis zum 31 März 1862 in bisheriger Weise zu reguliren, wogegen sie von da an für andere Goldmünzen als für Kronen und halbe Kronen einen Cassencurs nicht bestimmen werden; 3) der gesammte Durchschnitt der täglichen Durchschnittspreise der vorhergegangenen sechs Monate an den betreffenden Börsen (Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hamburg und Wien für die Staaten der Thalerwährung; Wien, Mailand, Triest, Berlin und Frankfurt a. M. für die der österreichischen Währung; Frankfurt, München oder Augsburg, Berlin, Hamburg und Wien für die Staaten süddeutscher Währung) ist der Werth über welchen sich der Cassencurs nicht erheben darf; 4) die Börsen werden veranlaßt daß die amtliche Notirung des monatlichen Durchschnittspreises der Vereinsgoldmünzen zugleich das Werthverhältniß zwischen Silber und Gold unter Annahme des Pfundes Silber als Einheit angebe; 5) den Regierungen bleibt vorbehalten bei den im Betrieb des Staats befindlichen Verkehrs- und Gewerbsanstalten, namentlich Berg- und Hüttenwerken, Eisenbahnen, Posten rc., neben den Kronen zugleich Goldmünzen sowohl des bisherigen vereinsländischen Gepräges als auch von anderm Gepräge noch ferner in Zahlung für Silber zuzulassen. Bei Bestimmung des Werths der fremden Goldmünzen für solchen Zweck hat aber die Festsetzung wegen Tarifirung derselben für den gemeinen Verkehr als Norm zu dienen.

Für die künftige Auseinandersetzung über die in Gold eingegangenen Verbindlichkeiten, und um die Ausgleichung im gemeinen Verkehr zu erleichtern, verständigte man sich zu einer idealen decimalen Theilung der Kronenstücke behufs der Rechnung sowie zu anderen Separatbestimmungen. Falls ein Staat zur Rechnungserleichterung eine ideale Theilung der Krone einführen sollte, hat diese Theilung zunächst in zehn Theile unter der Benennung „Kronzehntel" stattzufinden, während die Art der weiteren Theilung den Regierungen überlassen bleibt. Dem Kronzehntel darf kein anderer Name beigelegt werden, der auf gangbare Werthbezeichnungen vereinsländischer Silbermünzen hinwiese. In Staaten mit gesetzlicher Rechnungsweise nach „Thaler Gold" werden die Regierungen das Verhältniß bestimmen, in welchem die Vereinsgoldmünzen zur Erfüllung der auf „Thaler Gold" lautenden Verpflichtungen verwendet werden können. Keiner Gattung gemünzten Goldes aber darf die Eigenschaft eines die Landeswährung in Silber vertretenden gesetzlichen Zahlmittels beigelegt werden. Die von den vertragenden Staaten seither geprägten, dermal im Umlauf befindlichen vollwichtigen Goldmünzen können sowohl im gemeinen Verkehr als bei den Staatscassen auch fernerhin in allen den Fällen zugelassen werden in welchen nach Gesetz und Vertrag die Verpflichtung auf Gold lautet. Auch bleibt nunmehr jeder Regierung vorbehalten nach Befinden alle und jede auf Silber oder Gold lautenden alternativen Zahlungsversprechen zu untersagen, ingleichen durch Gesetz und Verordnung, entweder allgemein oder für besondere Fälle, z. B. für Lohnzahlungen, die äußerste Werths- und Verwendungsgränze zu bestimmen, innerhalb welcher Vereinsgoldmünzen im gemeinen Verkehr zu Zahlungen in Silberwährung zugelassen werden dürfen. Bei Bestimmung der Werthsgränze ist nach denselben Grund-

sätzen zu verfahren, welche den künftig für diese Münzstücke zulässigen höchsten Cassencurs bedingen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* **Vom Lech,** 4 Febr. Es ist sicher ein gutes Zeichen für die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls, wenn heute ein Organ der Presse sich nicht bloß dagegen verwahrt kein Gegner der deutschen Einheit zu seyn, sondern speciell beansprucht zu den Trägern dieses Gedankens zu gehören. In diesem Sinn hat die mehrfache Erklärung in diesen Blättern daß die Allg. Militärztg. seit 30 Jahren den Zweck verfolgt habe die deutsche Wehrkraft zu einem organischen Ganzen zu einigen, einen großen Werth. Wir bezweifeln auch nicht daß einzelne Mitarbeiter derselben nie diesen Gedanken außer Augen verloren haben; möglicherweise hat ihn sogar der Gründer gehegt. Ausgesprochen ist derselbe aber, unseres Wissens, weder bei der Entstehung noch während des Bestehens des Blattes, auch hat ihn wohl niemand der ihn nicht selbst gehegt aus der Allgemeinen Militärzeitung herauslesen können. Wir möchten fast sagen daß vor dreißig Jahre überhaupt jenes Ziel so unerreichbar schien, daß kaum jemand es für das praktische Wirken als Ausgangspunkt nehmen konnte. Doch wie dem sey, Rücksichten haben jedenfalls die angebliche Tendenz der Allg. Militärzeitung nicht aufkommen lassen, denn wir können verbürgen daß z. B. in dem Anfang der vierziger Jahre die Redaction sich genöthigt sah speciell dahin strebende Aufsätze ausgezeichneter deutscher Officiere unter der Angabe zurückzusenden, daß Umstände sie verhinderten jenem Gedanken als Träger zu dienen. Wir verweisen übrigens auf die Haltung des Blattes bis auf die neueste Zeit. Zahllose Detailveränderungen sind z. B. in den einzelnen Theilen der deutschen Wehrkraft vor sich gegangen, speciell auch in Sachsen, welche die Einheit nicht gefördert haben, unsers Wissens sind sie vom obigen tendentiösen Standpunkt nie in der Allgemeinen Militärzeitung kritisirt worden. Wir wollen damit dem Blatt keinen Vorwurf machen, denn es erscheint seine factische Haltung uns als natürlich, weil sein Ursprung wie seine Hauptmitarbeiter einer Zeit angehören in welcher der Gedanke der deutschen Einheit nicht so die Herzen erfüllen, nicht so offen hervortreten konnte wie gegenwärtig. Uebrigens geben wir gern zu daß Pz. mehr von der Nothwendigkeit der organischen Einigung der deutschen Wehrkräfte erkannt als die meisten Militärschriftsteller seiner Zeit, aber er selbst ist der beste Beweis dafür daß so allgemeines Streben gerade local keine große Aufmunterung findet, denn — wir glauben das wird niemand in Abrede stellen — die Anerkennung die Pz. in der gesammten militärischen Welt geworden, steht im argen Widerspruch mit dem kargen Dank welcher ihm in seinem engern Vaterland zu Theil ward. Dasselbe Schicksal hätte wohl der Allgemeinen Militärzeitung geharrt als die Censur noch gang und gäbe, die übrigens noch immer die litterarische Thätigkeit der Officiere beschränkt, wenn sie Gleiches gewollt. Doch genug, wenn wir auch glauben daß es einem Blatt schwer wird seinen bisherigen Charakter zu verläugnen, so begrüßen wir doch freudig die jetzt öffentlich gegebene Versicherung von der Tendenz, die für die Thätigkeit der Allgemeinen Militärzeitung in Zukunft wenigstens als maßgebend anerkannt werden muß.

♂ **Vom Bodensee,** 5 Febr. Die scharfe Kälte der letzten Tage (— 10 bis 12° R.) scheint heute etwas nachzulassen, und warme Sonnenstrahlen schmelzen den Schnee. Der Untersee ist fest gefroren, und daher die Schifffahrt von Constanz nach Schaffhausen gehemmt. — Auf der Nordostbahn gerieth bei Sulgen ein Waggon mit Baumwolle in Brand; der Schaden wird auf 2000 Franken geschätzt. — Bei der Rückkehr in die Heimath wurden die Appenzell-Innerrhoder mit besonderem Glanz empfangen. Fünf große Ehrenbogen aus Tannenreisig, mit bunten Tüchern, Bändern und künstlichen Blumen, wölbten sich vom Eingang bis zum Ausgang des Orts, und prangten mit Wimpeln, Wappen, begeisterten Inschriften und hübschen Blumenampeln. Hunderte von Fahnen und Flaggen grüßten von allen Häusern, und selbst von den altersbraunen Wohnungen der Nebengäßchen flaggte das eidgenössische Kreuz an den Dachgiebeln. Auch waren fünfzehn in den alten Kriegen eroberte Fahnen (von Feldkirch und Sargans, von Tirol und Hohenems, das Banner von Constanz und die Deutschherrnfahne, die Genueser und die Venetianer Fahne, und das „Fähnlein der hundert Teufel") aufgesteckt. Was aber — fragt man mit Recht — würden diese Appenzeller erst gethan haben, wenn sie wirklich eine Schlacht gegen die Preußen gewonnen hätten? In Schaffhausen wurde das Bataillon 71 festlich bewirthet. Abends war die Stadt illuminirt. Am 1 Febr. wurde daselbst ein feierlicher Dankgottesdienst für die Erhaltung des Friedens abgehalten.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 4 Febr. Die Geister und Federn haben sich in jüngster Zeit vielfach mit den Vorschlägen zur Reform der Verfassung des deutschen Bundes beschäftigt, namentlich mit der Frage: in welcher Art die Beschlüsse der Bundesversammlung zu Stande kommen sollen. Eben hat ein hiesiger junger Rechtsgelehrter, Dr. Franck, in Mainz eine sich mit diesem Gegenstand beschäftigende Schrift herausgegeben: „Ueber die Bildung der Beschlüsse des engern Raths und des Plenums der deutschen Bundesversammlung durch Stimmenmehrheit und Stimmeneinheit." Der Verfasser hat das über diesen Gegenstand vorhandene Material zusammengeschmolzen, und dann eine Darstellung und wissenschaftliche Beleuchtung der dieser Materie angehörenden Streitfragen und der über sie von den Staatsrechtslehrern entwickelten Ansichten folgen lassen. Die Schrift, von Geist und wissenschaftlicher Durchbildung zeugend, ist ein beachtenswerther Beitrag zur publicistischen Litteratur. — Die den Landwirthen seit Jahren so günstige Zeit hat bereits auf den Werth der Feldgüter einen eingreifenden Einfluß geäußert. Mehrere jüngste Verkäufe in der Wetterau sind Urkunde. Ein kleines Gut in der Gemarkung des Städtchens Butzbach von 35 Morgen in 40 zerstreuten Parcellen wurde für mehr als 25,000 fl. verkauft. Für ein Gut in Ostheim von 275 Morgen wurden 100,000 fl. erlöst. Zehn Morgen Land, in 40 Parcellen bestehend, ertrugen einen jährlichen Pacht von 423 fl. Belege für den neulichen Beitrag in der Nr. 30 der Beilagen der Allg. Zeitung: Emporkommen des deutschen Bauernstandes. Die Untergerichte sind aber nicht mit Ausfertigung, sondern mit Tilgung von Hypotheken in den Büchern beschäftigt. Einzelne und Gemeinden entledigen sich ihrer Schulden. Der letzte Christmarkt, z. B. in der Residenz, konnte reden. Während der Städter in den Kaufläden, den Conditoreien u. s. w. eine seltene Erscheinung war, drängten sich in denselben die Landleute mit angefüllten Börsen, die sich auch für Luxusartikel aufthaten.

= **Mainz,** 5 Febr. Seit die Rheinbrücke abgefahren ist, wird die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer durch ein Dampfboot unterhalten, dessen Einrichtung kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Dieses Boot schleppt auch die großen Nachen, worin Fuhrwerke und Vieh übergesetzt werden. Man verdankt die neue Einrichtung, die man sich schon jahrelang gewünscht, hauptsächlich den Bemühungen des Commercienraths Christian Lauteren, eines der Chefs des weitbekannten Handlungshauses dieses Namens. Gestern begaben sich die Vorsteher der Verwaltungräthe der Taunus-, der Ludwigs- und der Rheingauer Eisenbahn zu demselben, um ihm ihren Dank dafür auszudrücken. — Das Rheineis hat sich vermehrt. Gestern soll es sich bei Oberwesel gestellt, aber wieder durchgebrochen haben. Gewiß ist daß in diesem Augenblick von hier an abwärts der Rhein nirgend feststeht.

Thüringen. ∽ **Weimar,** 3 Febr. Nach allem was man vernimmt, dürfte der in unserm Landtag gestellte Antrag auf Aufhebung der seither sistirten Ablösung der Reallasten bei den Kirchen, Pfarreien und Schulstellen einen lebhaften Kampf zwischen den bäuerlichen Abgeordneten, welche jene Aufhebung besonders wünschen müssen, und einem großen Theil der übrigen Abgeordneten hervorrufen. Außerhalb des Landtags ist jedoch, in allen Kreisen welche die Gerechtigkeit der consequenten Anwendung des durch die neuere Gesetzgebung sanctionirten Ablösungsprincips auf alle Berechtigten, die volkswirthschaftliche Bedeutung der Entlastung des Bodens und der allen Bevölkerungsclassen zu gute kommenden Hebung des Bauernstandes zu würdigen wissen, nur eine Stimme darüber daß die Sistirung aufhören müsse, den betreffenden Stellen aber, wie es auch in andern Ländern geschehen, eine angemessene Entschädigung aus Staatsmitteln zu gewähren sey, und hoffentlich wird das Votum des Landtags in dieser Richtung ausfallen. — Die Auswanderungen nach Amerika haben auch in Thüringen bedeutend abgenommen, und zwar ebensowohl in Folge der diesseitigen Hebung der Industrie und des Verkehrs und der bessern Verwerthung der landwirthschaftlichen Producte, als durch die ungünstigen Nachrichten welche von jenseits des Oceans über das Loos vieler Auswanderer eingegangen. — Schließlich gestatten Sie den Grafen v. Paris gegen einen ihm in einem öffentlichen Blatt zugeschriebenen physischen Fehler, der ihn nöthige den Kopf etwas auf die Seite zu tragen, in Schutz zu nehmen. Die allerdings etwas bequeme Haltung des Prinzen ist lediglich dem Umstande zuzuschreiben daß er für sein Alter sehr schnell emporgeschossen. Auch der macedonische Alexander hielt den Kopf etwas schief.)

Preußen. ⚔ **Berlin,** 5 Febr. Die schweizerische Ungeduld hat in der Neuenburger Frage wieder eine Reihe von Gerüchten zu Tage gefördert, welche allerdings dem Bestreben entsprechen eifrig genährte Wünsche in Thatsachen zu verwandeln, mit der wirklichen Sachlage aber in einem nicht geringen Widerspruch stehen. Man versichert von verschiedenen Seiten, einmüthig und mit voller Bestimmtheit, durch die in Paris vom Dr. Kern mit dem preußischen Gesandten Grafen Hatzfeldt geführten Verhandlungen sey ein Abkommen zwischen Preußen und der Schweiz zu Stande gebracht worden, welches der alsbald zusammentretenden europäischen Conferenz zur bloßen Mitvollziehung schon fertig vorgelegt werden solle, während in Wirklichkeit zwischen dem Grafen Hatzfeldt und dem eidgenössischen Abgesandten noch gar keine Besprechung, geschweige denn eine schon von positiven Ergebnissen begleitete förmliche Unterhandlung stattgefunden hat. Bevor die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zwischen unserer Regierung und der Eidgenossenschaft erfolgt ist, steht, wie heute auch durch einen officiösen Artikel der „Zeit" bestätigt wird, die Aufnahme directer Verhandlungen nicht zu erwarten. Was aber das angebliche Abkommen betrifft, so ist in jüngster Zeit auch von dritter Seite keiner-

lei Art von Verständigung herbeigeführt worden, welche irgend zu der Annahme berechtigen könnte daß die Hauptarbeit zur Ausgleichung des Streits schon gethan sey. Zwischen den Mitunterzeichnern des Londoner Protokolls sind hinsichtlich der Neuenburger Angelegenheit in diesem Augenblick keine andern Unterhandlungen im Gang als die noch immer nicht zu einem bestimmten Austrag gebrachten Erörterungen über die Vorfrage wegen des Versammlungsorts der Conferenz. Die materielle Seite der Streitfrage ist gemeinsam noch gar nicht in Angriff genommen. Mit derselben beschäftigt sich für jetzt lediglich Frankreich, und zwar bei seinen andauernden Bemühungen um die Herbeiführung einer alsbaldigen directen Verständigung zwischen den streitenden Theilen. Doch liegen auch in dieser Beziehung noch keine thatsächlichen Ergebnisse vor, man müßte denn die noch ganz allgemein gehaltenen Ausgleichungsvorschläge dahin rechnen wollen, welche die Schweiz in sehr einseitiger Auslegung bereits als gesicherte Errungenschaften betrachtet, während Preußen sich über dieselben noch gar nicht näher ausgesprochen hat. Daß aber gerade unsere Regierung in der Sache ein entscheidendes Wort zu sprechen habe, wird man wohl von keiner Seite ernstlich in Abrede stellen wollen. Die Eidgenossenschaft freilich nimmt noch fortdauernd den Schein an als lege sie diesem Entscheidungsrecht Preußens kein sonderliches Gewicht bei. Dafür wird sie denn auch die Folgen der Selbsttäuschung unzweifelhaft allein zu tragen haben, indem, abgesehen von allen diplomatischen Rücksichtnahmen, schon der gesunde Menschenverstand ergibt daß Zusagen dritter Mächte den Entschließungen der Macht nicht vorgreifen können, welche in freier Selbstbestimmung in eigener Sache den Ausschlag zu geben hat. Schweizerische Blätter sprechen stets mit großer Zuversicht von der bereits im voraus zugesicherten vollen Unabhängigkeit Neuenburgs als einer ganz unzweifelhaften Sache, während in Wirklichkeit Preußen bis jetzt bloß seine Geneigtheit dargelegt hat über die Abtretung des Fürstenthums in Unterhandlung zu treten, dabei gleichzeitig aber die Verzichtleistung auf Neuenburg von der Erfüllung einer Reihe von Bedingungen abhängig gemacht hat, die dem französischen Cabinet schon angedeutet waren als der Kaiser Napoleon so eindringlich zur Freigebung der Neuenburger Gefangenen rieth. Nach den Instructionen welche dem schweizerischen Abgesandten in Paris ertheilt sind, sollen gerade die wichtigsten unter diesen Bedingungen beim Bundesrath keine Aussicht auf Annahme haben. Da nun Preußen ohne die von ihm verlangten Gegenleistungen keinesfalls sich herbeilassen wird seine Rechtsansprüche aufzugeben, und sein vertragsmäßig ihm verbürgtes Eigenthum zu verschenken, so bleibt in der That die Dreistigkeit zu bewundern mit welcher der eidgenössische Radicalismus seine rechtswidrige Occupation schon als unbestreitbares Besitzthum betrachtet, während der Augenschein zeigt daß für die schon als so nahe bevorstehend angekündigte definitive Beilegung des Neuenburger Streits bis heute noch gar keine irgend verläßliche Grundlage gewonnen ist.

⊥ **Berlin,** 6 Febr. Das Publicum wundert sich, und spottet darüber, daß der Landtag seine Arbeiten so langsam fördert; aber dieß geschieht vornehmlich aus Unkenntniß der ungemein schwierigen Arbeiten, die auf ihm lasten. Was würden dieselben Leute die jetzt auf Kosten der Versammlung so witzig sind, sagen wenn sie kopfüber Gesetzentwürfe und Steuervorlagen annähme oder verwürfe. Ueber die Verwendung der Anleihe von 30 Millionen zu militärischen Zwecken hat das Haus der Abgeordneten eine Vorlage der Regierung erhalten. Für außerordentliche Bedürfnisse der Militärverwaltung in den Jahren 1854 — 6 sind 14,205,167 Thlr. verausgabt. Der Rest wird dem Finanzminister zur Deckung des Deficits im Staatshaushalt aus den Jahren 1854 — 5 überlassen und zur Erhöhung des Betriebsfonds der Generalstaatscasse sowie zur Bestreitung der Kosten der dreijährigen Dienstzeit bei allen Waffen verwendet. Dagegen hat die Petitionscommission ein Gesuch von achtzig Lehrern des Wehlauer Kreises um den in der Verfassung verheißenen auskömmlichen Gehalt schon deßhalb abgewiesen, weil Petenten nicht nachgewiesen daß sie sich mit ihrem Gesuch bereits an die vorgeschriebene Instanz gewendet, auch habe die Regierung billigen Anforderungen schon Rechnung getragen; von 1852 — 6 sind nämlich den Elementarlehrern im ganzen 231,988 Thlr. bewilligt worden, davon 31,531 Thlr. aus Staatsmitteln, über 200,000 Thlr. aber aus Mitteln der Verpflichteten. Unter diesen Umständen fährt die Neue Preuß. Zeitung mit ihrer heftigen Polemik gegen die Bureaukratie fort, und votirt ihren Gegnern „den federreichen Dank des beglückten Vaterlandes und eine stattliche Pension an lebenslänglicher Dinte."

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 4 Febr. In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung motivirte der Hofbesitzer Arp seine Proposition: „Die Ständeversammlung beschließt bei Sr. Maj. dem König darauf anzutragen daß der nächsten ordentlichen Ständeversammlung ein Gesetz vorgelegt werde, wodurch die in den adeligen Districten auf den Untergehörigen noch lastenden Frohndienste abgelöst werden mögen." Die Hand- und Spanndienste wären anerkanntermaßen eine übergroße Last für diejenigen welche sie zu leisten hätten, und brächten den Besitzern der Güter keinen dem entsprechenden Vortheil. Es sey deßhalb sehr zu wünschen daß diese Belastung des Bodens gegen eine billige Entschädigung abgelöst werden möge, und empfehle er daher seine Proposition zur Annahme und Prüfung. Ahlefeldt-Saxtorff: In unserer Zeit existiren keine Frohndienste mehr, die nur in den Zeiten der Leibeigenschaft stattgefunden hätten. Er müsse deßhalb auf Zurückweisung der Proposition dringen. Der Präsident: Der Proponent habe unter dieser dieser Bezeichnung wohl nur die üblichen Hofdienste gemeint, und werde man, wenn „Hofdienste" für „Frohndienste" gesetzt würde, gegen diese Veränderung wohl nichts einzuwenden haben. Der Proponent erklärte sich damit einverstanden. Ahlefeldt-Saxtorff: Der Ausdruck „Frohndienste" sey bereits in Hamburger Zeitungen gebraucht, und man habe sich dort darüber aufgehalten daß es auf den adeligen Gütern in Schleswig noch Frohndienste gebe, und bestehe deßhalb auf Zurückweisung der Proposition. Der Präsident: Was hier jetzt über diesen Ausdruck gesagt werde, komme ja auch in die Zeitungen. Amtsverwalter Stau: In der Realität der Sache mache der gebrauchte Ausdruck keinen wesentlichen Unterschied. Die Absicht des Proponenten sey ein besseres Verhältniß zwischen den Gutsbesitzern und den Arbeitspflichtigen herzustellen, ohne daß den ersteren dadurch Schaden erwachsen solle. Mehrere Abgeordnete unterstützten die Proposition. Die Versammlung erklärte sich mit großer Stimmenmehrheit (nur die adeligen Gutsbesitzer blieben sitzen), für die Erwählung eines Comité von drei Mitgliedern. (Fl. Ztg.)

Oesterreich. * **Salzburg,** 6 Febr. Gestern fand die Wahl des Abtes in dem mehr als tausendjährigen Benedictiner-Ordensstifte Michaelbeuern statt. Es wurde Hr. Nikolaus Thalhammer gewählt. Derselbe stand dem Stifte bisher als Administrator vor, war Prior und Novizenmeister, und ist fürsterzbischöflich geistlicher Rath; zu Schildern im Innviertel im Jahre 1804 geboren, und seit 30 Jahren Priester.

‡ **Wien,** 2 Februar. Selten hat Europa mit größerem Recht und größerer Theilnahme einen Act fürstlicher Gnade betrachtet als die großartige Amnestie, welche den Aufenthalt des Kaisers in Italien zu einem in der Geschichte dieses vielgequälten Landes ewig denkwürdiger macht. Kein Staat Europa's war in den Jahren der Revolution so furchtbar bedrängt als Oesterreich; von keiner Seite hat es bitterere Erfahrungen gemacht als von Seite Italiens; in keinem Theil der österreichischen Monarchie schien noch bis zu diesem Augenblick der Haß so gewaltig als gerade hier; nirgends glaubte man von Seite derer welche Oesterreich nicht lieben, eine schmerzlicher verwundbare Stelle berühren zu können, und nun zieht der Kaiser in die Hauptstadt seiner transalpinischen Länder ein, und erklärt daß Oesterreich keinen Feind mehr in seinem Italien habe. Man kann das thun, obwohl es nicht wahr ist; man kann die Dinge zwingen; thut man es aber wo die Dinge nicht zwingen, da thut man es weil es wahr ist. Und man kann die tiefe Bedeutung, die diese Wahrheit hat, weder mit den sauersüßen Bemerkungen Englands noch mit dem bedeutungsvollen Stillschweigen Frankreichs ganz erfassen. Die Geschichte Italiens hat seit dreißig Jahren in seinen Ideen gelegen. Seine Zustände haben sich wenig geändert, und wenig werden sie sich in der nächsten Zeit ändern. Lassen Sie uns aber das Wort aussprechen, um welches sich, wie es auch wohl Bessern als uns erschienen ist, jene Ideen bald in dieser, bald in jener Weise gruppirt haben. Das ganze Leben Italiens in Kunst, Litteratur, Wissenschaft, öffentlichen Zuständen und Bewegungen ist seit fünfhundert Jahren in einen unentwirrbaren Knäuel communaler Gegensätze aufgelöst. Das Communale ist zum Grundcharakter des ganzen italischen Daseyns geworden; es hat sich nicht einmal in den Augenblicken verläugnet wo l'Italia farà da sè zum Anfangspunkt traurigster Ereignisse wurde. Was damals Italien gefehlt hat, und was ihm bis jetzt fehlte, das war die Fähigkeit das Oertliche einem großen, gewaltigen, mit dem Gesammtleben Europa's lebendig zusammenhängenden Gesichtspunkte unterzuordnen, und als Theil eines größern Ganzen seine Freiheit in dem Mitarbeiten für einen höhern Zweck zu suchen. Die Verbissenheit, die in solcher Abgeschlossenheit örtlichen öffentlichen Lebens liegt, hatte sich auf das Gefühl gegen Fremde in blinder Beschränktheit übertragen; man sah nicht daß Italien da, wo es eben nur Italien war, darum wahrlich nicht glänzender und glücklicher dastand. Und so gelang es unselige Folgen aus einseitigen Grundlagen hervorzurufen. Diese Folgen, den innern Krieg und die Verbannung und das Elend der Unterliegenden hat das österreichische Italien bis jetzt getragen. Aber, wenn uns die Verbannung als ein furchtbares Elend erscheint, so erscheint sie den Italienern zugleich als ein unvermeidliches. So lange es einen Bürgerkrieg dort gegeben, so lange hat stets nicht etwa eine fremde Macht, sondern die eine Hälfte Italiens hat stets die andere in die Verbannung gewiesen. Als Dante sang, hatte schon der unglückselige Bürgerkrieg aus Italien das Land des ewig sich selbst erzeugenden Verderbens gemacht, und in der Geschichte aller Communen hatte jener, selbst dem Fluch seiner Heimath gefallene Dichter den Wahlspruch seiner Hölle gefunden. Die Geschichte Europa's ist traurig in jener Epoche; aber kein Land hat in ganz Europa je so viel als Ganzes gelitten wie jede einzelne Gemeinde Italiens durch sich selbst und durch die Nachbarn. Und diesen Haß aller gegen alle hatte Oesterreich mit dem Lande überkommen, das es aus französischer Herrschaft befreite. Hier galt es zu schließen. So lange die Ideen Italiens

auf seine alte Geschichte als den Kern seiner neuen gerichtet bleiben; so lange wird es im Verderben des einen das Heil des andern suchen. In sich selbst hat es jene Fähigkeit nicht sich zu einer Einheit des Friedens zu erheben, und eben weil es dieselbe nicht hat, hat die Geschichte es stets an die deutsche Kaiserkrone gebunden. Die Verbindung mit der deutschen Welt war das große Mittelglied zwischen den Communen Italiens und der Geschichte Europa's. Italien selbst aber sah eben in jener Verbannung nichts als das Herabsteigen des Kaiserthums in die Sphäre seiner communalen Auffassung; es übertrug den alten Haß der Parteien auf die Herrschaft Oesterreichs; es that was es seit so vielen Jahrhunderten gewöhnt war, weil es litt was seit zwanzig Generationen die einen von den andern zu leiden sich gewöhnt hatten. Die Regierung erschien als Partei; und das war ihre Gefahr. Jetzt ist mit einem Federzug die Verbannung aufgehoben. Man täusche sich nicht. Das ist nicht mehr bloß ein Act der Gnade, wie er noch niemals in der Geschichte Europa's dagewesen, und wie er als glänzendes Beispiel unwillig von manchen betrachtet wird; das ist auch nicht bloß ein Act der Kraft der Oesterreich hoch über dem Hasse seiner unmächtigen Feinde sieht; das ist ein Act durch welchen das Kaiserthum in Italien mit seiner alten Stellung abschließt, durch welche es sich in den Augen des Volkes zum erstenmal über jede Partei stellt, durch welchen es für immer die Sphäre des alten Parteihasses tief unter sich setzt, und die wahre Idee des Staats an seine Stelle erhebt. Darum ist dieser Gnadenact ein kaiserlicher Act, dessen Verständniß tief im Wesen des italienischen Lebens liegt. Er stellt schon an und für sich die Regierung auf den ihrer würdigen Platz in den Ideen Italiens; aber wenn uns nicht alle Dinge täuschen, so wird er noch größeres leisten. Die höchste Erhebung, die vollste Entwickelung jedes Staates und Volkes in Europa liegt in unserer Zeit in der Theilnahme an dem Gesammtleben des Ganzen. Verloren ist wer nicht an seinem Theil für alle mitwirkt. Italien hat bisher die ganze Summe seiner großen Lebenskraft in dem unseligen Erbtheil seiner Geschichte, dem innern Hader der Theile erschöpft; darum ist es elend und schwach. Diese Zeit nun ist vorbei; der Act des Kaisers beginnt eine neue Epoche. Der Osten, das alte Vaterland der Größe Italiens, schließt sich auf. Oesterreich baut die Bahnen und sichert die Wege. Der Canal von Suez eröffnet sich; das schwarze Meer steht offen, Asien wird noch einmal gewonnen. Italien ist vor allem berufen daran theilzunehmen; aber Oesterreich ist der einzige Staat der die Macht und der auch das Interesse hat Italiens Antheil an der Zukunft des Orients zu sichern. Da liegt jetzt die Aufgabe; das Alte ist vergessen; sorgen wir daß für alle eine neue Zeit beginne!

✕ **Triest,** 3 Febr. Hr. v. Lesseps ist mit Hrn. Popolori und Arakel Bey am 20 December von Korosko nach der Wüste aufgebrochen, um nach Chartum sich zu begeben, wo der Vicekönig bereits eingetroffen ist. Mehrere höhere Beamte, die Said Pascha begleiteten, sind von demselben nach Cairo zurückgesendet worden; man hoffte dort daß der Vicekönig selbst bald seine Rückreise antreten werde. — Am 7 Jan. ist eine ägyptische Corvette von dem Regierungsdampfer „Feez Djahd“ nach der Rhede von Pelusium bugsirt worden, um dem Capitän Philigret Gelegenheit zu geben seine Beobachtungen längs der Küste anzustellen. Der Oberstlieutenant Tarnaud im ägyptischen Geniecorps ist ihm beigegeben, um den genannten Capitän durch seine genaue Kenntniß der Localitäten zu unterstützen. — In Cairo war eine Anzahl Leute versammelt welche für die Vorarbeiten zum Süßwassercanal bestimmt sind; sie erwarteten jeden Augenblick den Befehl zum Abmarsch nach dem Orte ihrer Bestimmung. Die letzte rasche Ankunft der Nachrichten aus China über die Verbrennung der Factoreien in Canton kam daher daß dieselben von Calcutta nach Bombay telegraphirt, von dort über Alexandria mit dem Lloyddampfer „Egitto“ nach Konstantinopel spedirt wurden, wo sie am 23 Januar anlangten, und sofort von Lord Redcliffe nach London telegraphirt wurden.

‖ **Von der österreichischen Gränze,** 3 Febr. Nach Briefen aus Korosko (vom 24 Dec. v. J.) war die Missionskarawane noch immer durch Mangel an Kamelen gehindert ihre Reise nach Cartum fortzusetzen, hoffte jedoch noch vor Monatsfrist aus dieser tüchtigen Vorschule für die Mission entlassen zu werden. Am 8 Dec. um 2 Uhr Nachmittags kam Vicekönig Said Pascha, von seiner Garde begleitet, auf einem Dampfer in Korosko an, und setzte nach einigen Tagen seine Reise nach Cartum fort, wo er, wie man in Korosko glaubte, seinen Aufenthalt auf zehn Monate ausdehnen wollte. Außer seiner Garde folgten ihm noch andere Truppen, Ingenieure und Aerzte kamen nach. Das Wetter in Korosko war, hie und da windige Tage abgerechnet, schön sommerlich.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand,** 3 Febr. Zu dem gestern am kaiserlichen Hoflager zu Ehren Sr. Maj. des Königs Max von Bayern gegebenen Diner für 140 Gedecke waren die höchsten Notabilitäten und die vornehmsten Damen geladen. Leider war Se. kais. Hoh. der Erzherzog Ferdinand Max durch Unwohlseyn abgehalten. Die gesammte k. k. hohe Generalität und mehrere Obersten waren geladen. Unter letztern befand sich auch ein Lombarde, der bekannte verdienstvolle Oberst im Geniestabe, Karl v. Besozzi, welcher sich im Jahr 1848 durch seine ersprießlichen und aufopfernden Leistungen als provisorischer Geniedirector während des Ausbruches der Revolution, sowie auch im Verlaufe des Feldzugs den Orden der eisernen Krone erwarb, und auch im piemontesischen Feldzug 1849 mit hochwichtigen Aufträgen betraut war. Es hat in Mailand überall den allerbesten Eindruck gemacht daß zum letzten Hofconcert auch mehrere Vertreter der Mailänder Geldaristokratie, nämlich die Bankers Milius, Galbiati, Mondolfo, Lainate, Balabio u. s. w., geladen waren. Gestern besuchten die Majestäten gemeinschaftlich die k. k. Akademie der bildenden Künste und die Industrie-Ausstellung. Abends erschienen der Kaiser und der König in der mittlern großen Hofloge der festlich beleuchteten und geschmückten Scala, und wurden von dem überaus zahlreichen Publicum mit lange anhaltenden Acclamationen empfangen. Der König trug die Oberstenuniform seines österreichischen Cavallerieregiments, und saß zu rechter Hand des Kaisers. Eine Viertelstunde später erschien die Kaiserin, und wurde, wie gewöhnlich mit donnerndem Applaus begrüßt. Heute besuchte König Max in Begleitung des Kaisers mehrere Merkwürdigkeiten unserer Hauptstadt, und namentlich die berühmte St. Ambrosiuskirche. Der König spricht vortrefflich Italienisch, und setzte durch das ausgebreitete Wissen in allen Fächern, besonders aber in der Alterthumskunde, jedermann in Erstaunen. Wegen ungünstigen Wetters mußte heute die Militärparade unterbleiben. Heute Abends wollen die Majestäten das Theater Canobbiana beehren.

Großbritannien.

London, 5 Febr.

Die **Times** schweigt über die Angabe Disraeli's hinsichtlich des Vertrags welcher die italienischen Besitzungen Oesterreichs garantiren soll. Die M. Post findet es unbegreiflich daß das ehrenwerthe Parlamentsmitglied jene Behauptung aufstellte, die sogleich sich widerlegen ließ, und zieht daraus den Schluß daß ein Mann von solcher Leichtgläubigkeit und Indiscretion sich nicht für einen Minister eigne. Der **Star** sagt: in der City glaube man Hr. Disraeli habe sich übereilt und Lord Palmerston eine Blöße gegeben. Auch spreche man von einer telegraphischen Privatmeldung aus Paris, nach welcher der Tractat nicht existirt. Man sehe übrigens aus keinem Bericht der Tagblätter daß Disraeli Lord Palmerston mit den Worten unterbrach: er habe den Tractat gesehen. Worauf Lord Palmerston erwiederte: „Dann habe ich ihn nicht gesehen.“ Den Londoner Berichterstattern seyen beide Bemerkungen entgangen; die vom Manchester Examiner und Times haben sie jedoch wortgetreu wiedergegeben. **Daily News** fordert Disraeli auf, seine Quelle und bekräftigende Umstände zu enthüllen, sonst bleibe der Verdacht auf ihm haften daß er das Publicum täuschte. Indeß Lord Palmerstons Worte bedürfen ebenfalls einer nähern Erläuterung, denn er habe zugestanden daß eine Verständigung zwischen Oesterreich und Frankreich vorhanden gewesen sey, wovon England Kunde hatte. Daily News verweist ferner an ein Circular des Wiener Cabinets, welches gleich nach Erlassung der Cavour'schen Note bekannt geworden sey, worin Oesterreich das Recht in Anspruch nehme in Staaten italienischer Fürsten einzuschreiten. Indem nun die französische Regierung die Verpflichtung eingieng nichts Oesterreich feindliches in Italien zu unternehmen, habe sie den Rechtsanspruch Oesterreichs sanctionirt. Es sey zu wünschen daß Lord Palmerston über diese wichtige Frage etwas mittheilsamer wäre, und kundgäbe ob das Einverständniß noch fortbesteht. Wenn dieß der Fall, habe man Sardinien und die ganze liberale Partei Italiens auf das schändlichste betrogen... Lord Palmerstons eigene Darstellung seiner Rolle in dem Schweizer Handel verrathe eine beklagenswerthe Kälte gegen die constitutionelle Sache. Welchen Grund habe man zu glauben daß er den Freunden der constitutionellen Sache in Italien wärmer zugethan ist?

Nachträglich bemerken wir zu den gestrigen Angaben über die Unterhaussitzung vom 3 d., deren Bericht beiläufig den größten Theil der Times in enggedruckten Spalten füllt, daß das Auftreten Hrn. Gladstone's nicht wenig auffiel, weil er Hrn. Disraeli, der ihn früher so oft und scharf angriff, und selbst persönlich beleidigte, mit Lobeserhebungen entgegenkam, und sich ihm offenbar zu nähern suchte. Er bezeichnete Hrn. Disraeli's Rede als trefflich und umfassend, und erklärte schließlich, nachdem er die auswärtigen Händel des Premiers vom friedliebenden Standpunkt der Peeliten aus beurtheilt, und namentlich für Reduction der bewaffneten Macht, um die Einkommensteuer vermindern zu können, gesprochen hatte, daß Hr. Disraeli auf seine (Gladstone's) wärmste Unterstützung rechnen dürfe, wenn er seine Anträge in seinem Sinne formuliren wolle.

Die Mittwochsitzung des **Unterhauses** am 4 war, wie schon erwähnt, kurz und unbedeutend. Ein weniger bekanntes Mitglied der Manchester-Schule **Hadfield** (für Sheffield) tadelte die Thronrede wegen gänzlicher Uebergehung der auswärtigen Besitzungen, und klagte zugleich über den Umstand daß England von Amerika hinsichtlich der Baumwollproduction abhängig sey; jetzt werde dieß gefühlt, da der Baumwollvorrath in England sehr gering sey. Die Regierung habe die Erzeugung von Baumwolle und Seide in Indien vernachläßigt. Hr. Vernon Smith fertigte den Redner mit der Frage ab; ob er denn wolle daß die Regierung die Rebels mit Ge-

walt zwingen solle Baumwolle zu bauen, und gab dabei die Erklärung: jede Ermuthigung sey dieser Cultur geboten; aber die mit Verpflanzung der americanischen Baumwolle angestellten Versuche seyen mißlungen.

= **London**, 4 Febr. Lord Palmerston, in seiner Abfertigung Disraeli's, die sehr lang und nicht stark war, weil ihm der feste Boden unter den Füßen fehlte, und er zu sehr nach allen Seiten hin blickte um klar zu sehen — Lord Palmerston glaubte bloß witzig zu seyn, indem er auf die Einflüsse anspielte die man auf Disraeli in Paris geübt. Es war aber zugleich ein Geständniß — ein Geständniß daß man dort nicht mehr sehr entzückt ist von seiner Politik, wie denn auch in seinen Erklärungen in Betreff der Schweiz ein gewisser Groll gegen Frankreich nicht zu verkennen ist. Ob Lord Palmerston die Behauptung Disraeli's in Betreff Italiens und Oesterreichs widerlegt, oder ob er sie nicht vielmehr bestätigt, wird der Leser aus seiner Rede selbst ermessen.

Frankreich.

Paris, 6 Febr.

Der Constitutionnel bestätigt daß gegenwärtig Frankreich und England über die Räumung Griechenlands einverstanden sind. Es sind in Folge davon die nöthigen Befehle nach Toulon und Malta abgesendet worden. Zu Malta wird es nicht an Schiffen zur Rückführung der Truppen mangeln. Folgendes sind, sagt er ferner, die Namen der Schiffe welche am 21 Jan. dort lagen, und seitdem hat sich die Lage wenig geändert. Die Linienschrauber „Conqueror, Brunswick," „Centurion," die Schraubenfregatten „Centaur, Conflict, Caradoc, Swallow, Shearwater, Wye und Osprey;" die Dampfkanonenboote „Lynx und Wanderer." Zu Toulon hat man keine Zeit zur Ausführung der erhaltenen Befehle verloren. — Der „Constitutionnel" hebt in seinem Premier Paris über die der englischen Thronrede sich anschließende Discussion des Parlaments die Erklärung der Minister hervor, wonach man dem Kaiser Napoleon vor allem für die friedliche Lösung des Neuenburger Conflicts zu Dank verpflichtet sey, wie denn überhaupt die Geschicklichkeit der französischen Politik im Parlament offen anerkannt sey. — Nach der C. H. fängt man an im Palast des gesetzgebenden Körpers und im Luxembourg-Palast für die Eröffnung der Session für 1857, welche bekanntlich auf den 16 laufenden Mts. festgesetzt ist, Vorbereitungen zu treffen. Man denkt daß die Session nicht über den Monat Mai hinaus dauern werde, sohin die Generalwahlen Ende Jun. oder anfangs Jul. stattfinden können. — In Orleans konnte vergangenen Sonntag die Wahl eines Landrathsmitglieds nicht statthaben weil sich die erforderliche Zahl Wähler nicht eingefunden hatte. — Der Aufenthalt des Hrn. v. Morny in St. Petersburg scheint sich bis zum Monat Mai verlängern zu sollen; er kann demnach der nächsten Session nicht beiwohnen, wie das behauptet wurde.

Das J. des Débats bringt aus der Feder Baudrillarts folgende Bemerkungen über die kürzlich vom Moniteur veröffentlichte Note über die Banken. Was den Ursprung dieser Note betrifft, sagt Baudrillart, so ist sie von Mollien, dem damaligen Schatzmeister. Sie war bestimmt einige irrige Ansichten, welche der Kaiser ausgesprochen hatte, zu widerlegen; und der Kaiser war von den Ideen seines klugen Ministers so frappirt, daß er befahl die Note, als von ihm kommend, der Bank mitzutheilen; deßhalb gibt sie auch der Moniteur als ein von Napoleon abgefaßtes Schriftstück. Der Minister Mollien war von allen Collegen derjenige welcher die meisten Controversen mit seinem erlauchten Herrn hatte; es gelang ihm aber fast immer den Kaiser zu überzeugen, selbst wenn ersterer anfänglich von den Ansichten seines Ministers nichts wissen wollte. Namentlich war die Organisation der Bank ein häufiger Gegenstand der Discussion; und obgleich der Kaiser das vollste Vertrauen in die Einsicht seines Ministers hatte, so hörte er doch auch gern gewisse Empiriker, welche im Rath der Bank alle Autorität hatten. So kam es daß die Bank vom Jahr 1800 bis 1810 zweimal reformirt wurde; in beiden Fällen siegte Hr. Mollien mit seinen Ansichten, ausgenommen in einem Punkt, dem Capital der Bank. Im Jahr 1800 auf 30 Millionen festgesetzt, wurde es zuerst auf 45 Millionen, dann auf 90 Millionen gebracht; die Organe der Bank hatten darum nachgesucht, und der Kaiser gab ihnen Recht. Die Bank hatte somit dreimal mehr Capitalien als sie für Paris und die beiden Succursalen in Lyon und Rouen gebrauchte. Um diese Zeit, d. h. im Jahr 1810, durchreiste der Kaiser die Nord-Departements, Hauptsitz der französ. Industrie, und fand die Fabriken in sehr trauriger Lage, welche Hr. Mollien der Continentalsperre zuschrieb. Durchdrungen von der Ueberzeugung daß der Credit das einzige Mittel der Abhülfe sey, hoffte er alles von der Intervention der Bank, und hätte gewünscht daß die Succursal-Comptoirs Agenturen in allen Fabrikstädten besäßen, und zugleich die Circulation ihrer Billets eine größere Ausdehnung gäbe. Da er nun gesehen hatte daß bei einem Capital von 80 Millionen auch etwa 80 Millionen in Billets circulirten, so schloß er hieraus daß, um 200 Mill. in Circulation zu bringen, die Bank auch 200 Mill. in Capital haben müsse. Er wollte daß man in ganz Frankreich für gute Werthpapiere mit Leichtigkeit Geld zu 4 bis 4½ Proc. bekommen könne. Hr. Mollien, welchem der Kaiser von Antwerpen aus über diese Angelegenheit schrieb, wollte der Bank keine Mittheilungen über die Vermehrung ihrer Billets machen, weil er fürchtete es würde sehr bald im Publicum bekannt werden, und die Bank, deren Billets nur schwer circulirten, in eine neue Krise stürzen; der Kaiser bestand aber auf seinem Beschluß, und schrieb von Laeken aus an seinen Minister: „Wie sie dem Gouverneur und dem Regenten der Bank sagen müssen, ist daß sie in ihrem Sitzungssaal mit goldenen Buchstaben diese Worte schreiben sollen: „Welches ist der Zweck der Bank Frankreichs?" Die Creditpapiere aller Handelshäuser Frankreichs zu 4 Proc. zu escomptiren. Ich wiederhol' es, daß wenn die 90 Millionen der Bank nicht ausreichen, so werde ich sie verdoppeln, und es wird nicht schwer seyn, Nehmer zu finden." Hr. Mollien widerstand aber trotz dieses Briefes, und schickte nur die vom Moniteur veröffentlichte Note nach Havre, worin er nachwies daß die Bank, um dem Handel größere Dienste zu leisten, nicht eine so enorme Vermehrung des Capitals nöthig habe. Man muß aber dieß nicht mißverstehen, und bedenken daß die Bank heute 40 Succursalen habe, während früher zwei schon zu viel waren, und daß die Masse der circulirenden Billets sich verzehnfacht hat. Der eigentliche Sinn der Note ist der daß im Jahr 1810 das Capital der Bank im Verhältniß der circulirenden Billets so groß war daß man letztere hätte sehr gut vermehren können, ohne zugleich das Capital zu vermehren, wenn die Bedürfnisse des Handels demgemäß gewesen wären. Heute sind die Dinge aber ganz anders.

Selbst der Siècle erkennt den Werth der Rede Guizot's in der letzten feierlichen Sitzung der französischen Akademie an. Der Siècle sagt; er theile zwar nicht die Entmuthigung, die der einst so gewaltige Minister nicht verbergen kann, aber er müsse zugestehen daß niemand klarer und tiefer über die Verbindung von Wissenschaft und Forschung (des sciences et des lettres) zu reden vermöge.

* **Paris**, 6 Febr. Der Moniteur-Artikel über die Ideen der französischen Regierung in Betreff der Organisation der Donaufürstenthümer läßt vermuthen daß diese so lange verschobene Frage endlich zur definitiven Lösung gedeihen wird. Die französische Regierung hat sich für die administrative Einigung der Fürstenthümer ausgesprochen, also für dieselbe Lösung welche die Partei wünscht, die jeder Nationalität das Recht auf eine selbständige staatliche Organisation zuerkennt. In der That entspricht die Einigung der beiden von Rumänen bewohnten Fürstenthümer dieser Forderung, denn auf dieses kleine Gebiet sind die wenigen Millionen beschränkt, die sich heute rühmen Abkömmlinge der alten Dacier zu seyn. Die Vereinigung der beiden Fürstenthümer würde jedenfalls das wirksamste Mittel seyn, um die Entwicklung und die Zukunft der Rumänen zu sichern, wenn sie eine solche haben, oder ihren Verfall möglichst zu verhindern, wenn ihnen die Kräfte und die übrigen Bedingungen zu einer dauernden Selbständigkeit fehlen sollten. Ist die Vereinigung der Donaufürstenthümer im ersten Fall eine vernünftige, durch die Natur der Dinge gebotene Maßregel, so ist sie im letztern Fall eine falsche, denn sie würde zur Verlängerung eines Kampfes führen, dessen Ausgang die unvermeidliche Niederlage der walachischen Nationalität wäre. Zeit- und Kraftverschwendung, Verzögerung in der Begründung gesunder Zustände würde die Folge davon seyn. Die deutschen Regierungen haben ein vorherrschendes Interesse an der rationellen Organisation der Donaufürstenthümer. Es sind nicht bloß die Nachbarlande Oesterreichs, sondern die Mündungslande eines Stromes, der für Deutschland von so ungeheurer Bedeutung zu werden verspricht. Einen begründeten Anspruch auf selbständige staatliche Organisation können offenbar nur solche Nationalitäten erheben, die nicht bloß im Besitz einer selbständigen Cultur sind, sondern auch die Kräfte zu ihrer stätigen Entwicklung besitzen. Das Maß für die letztere Bedingung ist offenbar ein verschiedenes, denn die Zeit, welche der Nationalität zu ihrer Entwicklung gegeben, ist keine beliebige, sondern verschieden nach der Art der äußern Einflüsse die auf sie wirken. Je mächtiger die umgebenden Nationalitäten sind, je unvermeidlicher, unmittelbarer und inniger der Verkehr mit ihnen ist, je geringer andererseits an Zahl und Ausbreitung die bedrohte Nationalität, je größer die Differenz zwischen den verschiedenen Entwicklungsstufen, desto kürzer ist die Zeit die der niedriger stehenden Nationalität gegönnt, um sich auf gleiche Bildungsstufe mit den nachbarlichen zu schwingen, und so zu verhindern von den andern überschwemmt und verschlungen zu werden. Die Rumänen sind an Zahl gering und des Kampfes solcher Art ungewohnt, denn die natürliche und künstliche Sperrung, die lange Zeit über dem großen Donauwege hieng, der ganze stagnirende Zustand des Orients hat bis jetzt die Einwirkung des an materieller wie geistiger Macht so unendlich überlegenen deutschen Volkes von den Rumänen fern gehalten. Diese Schranken sind jetzt plötzlich niedergebrochen; die Donaufürstenthümer werden Zwischenlande und Ausgangspunkte für einen Verkehr werden, dessen Größe sich kaum schätzen läßt. Werden die Walachen solchen Einflüssen widerstehen, siegreich bei solchem Andrang ihre eigenthümliche Nationalität erhalten können? Jedenfalls zeigen sich die Rumänen als ein äußerst schmiegsames Volk, sehr geneigt sich den Firniß der Uebercivilisation mit allen ihren Schwächen, aber weniger befähigt sich die Grundbedingungen wahrer Cultur anzueignen. Die letzteren heißen Sittlichkeit, Sparsamkeit, Arbeitslust. Nach den Skizzen von ganz unparteiischer Hand,

welche im Vorjahr die Allg. Ztg. über den walachischen Nationalcharakter gebracht, besitzen die Rumänen sehr wenig Anlage in dieser Richtung, außerordentlich viel dagegen zur Genußsucht, worin sie es dem in dieser Beziehung höchst entwickelten Volke, den Franzosen, gleichthun zu können scheinen. Die französische Civilisation gedeiht in den rumänischen Hauptstädten überaus üppig, namentlich in den Kreisen welche, in Ermangelung eines kräftigen Bürgerstandes, allein Träger der höhern Entwicklung des Volkes seyn können. Solches Wuchern deutet immer an daß der Boden schon faul, die Grundelemente der Nationalität wenigstens theilweise in der Auflösung begriffen sind. Die in Brüssel erscheinende „Etoile de la Danube,“ die speciell die Berechtigung der Rumänen auf staatliche Selbständigkeit zu unterstützen bestimmt, ist ebenfalls dafür ein schlagender Beweis, denn selbst sie hat diese Berechtigung bisher nur auf historischem Wege zu belegen vermocht. Aber die Kräfte, die früher dazu genügten, dürften heute dazu ganz ungenügend seyn. Sehr hohl ist jedenfalls der Versuch aus dem allgemeinen politischen Gesichtspunkt einem Rumänenstaat das Wort zu reden, sofern er die Aufgabe haben soll die Türkei vor Rußland zu schützen. Das ist die Pflicht der Großmächte; ein neugeborenes Dacien möchte dazu ebenso unfähig seyn als ein wiedergeborenes Polen.

⊙ **Paris**, 6 Febr. In kleinerem Umfange wiederholt sich in den höchsten Kreisen die Bewegung welche den bekannten großen Ministerrath in den letzten Tagen des Aufenthalts des Kaisers zu Compiègne hervorgerufen, und durch Ernennungen oder Versetzungen von Präfecten und Unterpräfecten geschlossen hat. Die Bewegung ging damals von dem alten Kern der eigentlich bonapartistischen Partei aus. Persigny, dem von demselben zahlreiche Berichte und Allarmrufe aus den Departements zugesandt worden waren, bestellte durch seinen Notar in Paris insgeheim eine Wohnung, und erschien plötzlich und ungerufen in Paris und Compiègne. Magne, Fould, Rouher und Walewski gaben damals den Minister des Inneren auf, dem jedoch seine Beredsamkeit als früherer Advocat und Volksvertreter bei der Discussion in Gegenwart des Kaisers vortreffliche Dienste leistete. Pietri, Polizeipräfect von Paris, wurde ebenfalls nach Compiègne berufen, und trug nicht wenig dazu bei die Stellung des Hrn. Billault wieder zu befestigen. Auch Persigny schien sich ihm zu zuneigen. Neuerdings drängt und treibt Persigny von London aus die Ursachen der „désaffection“ in den Departements zu beseitigen, und die politische Verwaltung noch weiter zu reinigen und zu stärken. Andererseits beantragte der Minister des Innern, der schon in Compiègne die Verantwortlichkeit von sich abwälzte, weil die wenigsten Ernennungen von ihm ausgegangen waren, einen neuen Personenwechsel in den Präfecturen und Unterpräfecturen. Wie es heißt, wurde sein Antrag genehmigt. Man sieht dem Ausgange der nächsten Wahlen keineswegs mit Zuversicht entgegen, und mißtraut selbst der Haltung welche der gesetzgebende Körper in seiner letzten Session annehmen wird. Die Wahl des Thiers drückt wie ein Alp auf einige Gewissen, und obschon man sich von dem Geschichtschreiber des Consulats und des Kaiserthums eine rücksichtsvolle Mäßigung verspricht, hat man dafür noch nicht die geringste Bürgschaft, und hat man sich darum noch zu bewerben. — Bei der gestrigen Sitzung der Akademie sah man Thiers mit Berryer eintreten, und nachdem sie lange mit einander gesprochen hatten, zwischen Duchatel und einem andern Minister Ludwig Philipps Platz nehmen. Das Erscheinen des Hrn. Saint-Beuve brachte eine kalte Sensation hervor. Das Publicum bemerkte daß er allein blieb, bis ein ihm verwandtes Mitglied sich näherte um ihm die Hand zu drücken. Auch die Anwesenheit Emile's Augier, der sich um einen Sitz bewirbt, wurde bemerkt. Augier, Mitglied der Commission für die Büchercolportage, unterhielt sich und verließ den Saal mit dem Censor Nisard. Sämmtliche Akademiker trugen ihre täglichen Paletots. Nur Guizot, der Secretär Villemain, Viennet, der seine 80 Jahre sehr leicht trägt, und ein paar andere waren in Uniform. Der Prinz Napoleon, von einem jungen Polen den er bei Millaud placirt hat, begleitet, und wie immer mit dem Lorgnon im Auge, saß in der Tribüne oberhalb der Bildsäule der Wahrheit. Das Publicum will in der Hauptrolle des neuen Stücks „die Geldfrage“ das Porträt des Hrn. Mirès erkennen. Der Bankier machte hierüber dem Dichter wohlwollende Vorwürfe. Dumas Sohn entschuldigte sich, indem er die Inschrift am Eingang des Theaters Gymnase mit einer Variante citirte, nämlich: castigat ridendo Mirès (mores).

Italien.

⊥ **Ancona**, 20 Jan. Am 17 d. Abends wurden in der Nähe von Falconara (acht Miglien von Ancona) auf einer Seitenstraße zwei vom hiesigen Markt nach Hause rückkehrende Geflügelhändler räuberisch angefallen, und ermordet. Die Nachforschungen zur Habhaftwerdung der Uebelthäter blieben bis jetzt ohne Erfolg. — Laut den heute veröffentlichten Urtheilen des hiesigen k. k. Kriegsgerichts wurden wegen Raubs, Erpressung und verbotenen Waffenbesitzes wie folgt verurtheilt: ein Individuum zu 18 Jahren, zwei zu 16 Jahren, vier zu 12 Jahren, vier zu 10 Jahren Galeerenstrafe, ein Individuum zu 5 Jahren, eins zu 4 Jahren, eins zu 3 Jahren, eins zu 2 Jahren öffentlicher Arbeiten.

⊥ **Ancona**, 27 Jan. Gestern Morgens wurde Achilles Malaccari, 30 Jahre alt, Bäckergesell, wegen Vatermords durch das eben in den Provinzen seinen Umzug haltende Fallbeil hingerichtet. Es dürfte wohl seit Jahren keine Gerichtsverhandlung vorgekommen seyn, welche sowie diese die in den untern Volksschichten herrschende Demoralisation in ihrer nackten Wirklichkeit zu zeigen geeignet gewesen wäre. Wir finden hier einen Sohn der von seinem Vater, ebenfalls Bäcker und Backofenbesitzer, systematisch zum Diebstahl erzogen, bald Dietriche und Brecheisen mit Fertigkeit zu brauchen weiß, und im Alter von 17 Jahren wegen Einbruchdiebstahls bereits zu zwei Jahren öffentlicher Arbeiten verurtheilt wird. Später durch eine ins väterliche Haus gekommene junge Stiefmutter mit dem Vater entzweit, und nur noch als Arbeiter in dessen Geschäftslocal zugelassen, läßt er sich, von der Sicherheitsbehörde die sogenannte impunità erhaltend, gegen den eigenen Vater als Angeber benützen, und endlich, durch dieses letztern Drohungen hingerissen, zum Mord verleiten. In der Nacht vom 12 Jan. 1855 mordete er seinen Vater in der Backstube mit Beilhieben, schleppte den Leichnam unter den Kamin, und stürzte sodann den ohnehin baufälligen Rauchfang auf denselben in der Hoffnung herab, sein Verbrechen unter dem Anschein eines zufälligen Unglücksfalls verbergen zu können. Das Zusammentreffen beeinzichtigender Umstände, das vorgefundene blutige Beil, hauptsächlich aber die am Haupt des Erschlagenen entdeckten Hiebwunden vereitelten diesen Plan, und derselbe wurde vom hiesigen Tribunal am 31 März 1855 zum Tod verurtheilt, welches Urtheil vom Appellationsgericht am 12 Jul. 1856 und von der Sagra Consulta am 21 Nov. 1856 seine Bestätigung erhielt, und, wie gesagt, gestern erst zum Vollzug kam. Der schleppende Geschäftsgang und die ernsten Gebrechen der hiesigen Justizpflege erhalten durch die obigen Angaben neuerdings ihre volle Bestätigung; unverzeihlich aber bleibt es einem Menschen, wenn gleich eines der schauderhaftesten Verbrechen schuldig, beinahe zwei Jahre lang in immerwährender Todesangst schweben zu lassen. Ueberdieß vermindert diese langsame Gerechtigkeitspflege nothwendigerweise die Wirkung die durch den Strafvollzug doch auch auf die Gesammtbevölkerung ausgeübt werden soll. — Da mehrere hiesige Einwohner mit unzweideutigen Anzeichen von Vergiftung durch Metalloxyde plötzlich erkrankten, und nur durch schleunige ärztliche Hülfe gerettet werden konnten, gleichzeitig aber auch in Erfahrung gebracht wurde daß diese Zustände nur nach Genuß eines besonders guten und billigen Weins aufgetreten waren, so wurde bei dem bezüglichen Weinhändler eine Untersuchung eingeleitet, welche in den seiner Aussage nach von ihm verbesserten Getränken eine bedeutende Quantität von essigsaurem Bleioxyd ergab, ihn selbst aber ins Gefängniß brachte.

⊙ **Turin**, 3 Febr. In der hiesigen Deputirtenkammer dauert eben die Schönrednerei fort; und Sitzung um Sitzung verstreicht ohne daß etwas zu Stande kommt. Nach ächt parlamentarischer Weise versichert fast jeder Redner: „er wolle sich kurz fassen,“ oder „er bitte die Kammer nur um zwei Worte Gehör,“ oder „er wisse wohl die Kammer sey müde;“ alle diese Eingänge sind aber die unzweifelhaften Vorläufer zu ebenso vielen endlosen Dissertationen. Uebermorgen ist seit Eröffnung der Kammer ein Monat verstrichen, und noch ist man nicht mit der Berathung des Gesetzes über die Reorganisation des Unterrichts zu Ende. Gestern interpellirte General de Sonnaz den Kriegsminister Lamarmora über den Umstand: warum so viele Recruten eingezogen und in Dienst behalten würden, welche doch von der betreffenden Behörde für untauglich erklärt worden seyen. General Lamarmora antwortete: wenn auch die verschiedenen Armeechefs sowie die Musterungsbehörden ihr Urtheil nur im Interesse der Armee abgäben, so stehe dennoch dem Ministerium das Recht zu, ja es habe die Pflicht, den Werth dieser Aussprüche zu prüfen. Oft komme es nur auf eine Probe an um seinen Mann vollkommen tauglich zu finden. In der Aushebungsbehörde sey das militärische Element dem bürgerlichen gegenüber zu schwach vertreten (zwei zu fünf), auch wolle das neue Gesetz daß die untauglich befundenen vom betreffenden Bezirk nicht ersetzt zu werden brauchen. Dieses nöthige zu größerer Strenge, da die Bezirke dann so viel als möglich Untaugliche zu senden suchen, die später doch entlassen werden müssen. Im Jahr 1855 habe sich die Zahl solcher wieder nach Hause geschickten auf 2479 Mann belaufen. Nach diesen und andern Erklärungen, besonders über die in erschreckendem Maß zunehmende Masse der Untauglichen, geht die Kammer zur einfachen Tagesordnung über. Der Finanzminister wird dieser Tage der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, welcher die Gesellschaft der Victor-Emmanuelbahn zur Emission von 64 Millionen in Actien ermächtigen soll, damit dieselbe im Stande sey ihren Verbindlichkeiten gegen die Gesellschaft der Novarabahn zu erfüllen, ebenso um zu den Unkosten der Tunnelbohrung durch den Mont Cenis beitragen zu können.

Dänemark.

Das Amsterdamer Handelsblad 4 Febr. veröffentlicht eine aus Kopenhagen ihm zugekommene Analyse des Vertragsentwurfs über den Sundzoll. Derselbe enthält 8 Artikel.

In der Einleitung ist ausgesprochen daß die contrahirenden Theile, vom gleichen Wunsche beseelt die Handels- und Schifffahrtsverbindungen zwischen den respectiven Staaten sowohl durch Aufhebung aller Zölle auf fremde Schiffe und deren Ladungen bei der Durchfahrt durch den Sund in die beiden Belte, wie vermittelst einer Erleichterung von Schiffsfrachtzöllen für Güter welche auf den Verbindungswegen der Nordsee und Elbe mit der Ostsee verführt werden, bequemer zu machen und auszudehnen, den Abschluß eines besondern Vertrags hierüber beschlossen haben. Durch Art. 1 verpflichtet sich Dänemark keine Zoll-, Tonnen-, Faß- und Bakengelder von der Ladung der Schiffe zu erheben welche sich von der Nordsee nach der Ostsee, und umgekehrt, begeben. Dänemark macht nur den Vorbehalt durch besondere Uebereinkunft ohne Untersuchungs- oder Anhaltungsrecht die Behandlung der Schiffe zu regeln, welche Mächten angehören die an diesem Vertrag nicht theilgenommen haben. Die Schiffe, welche in dänische Häfen einlaufen oder von dort ausfahren, ob mit Ladung oder in Ballast, sind, im Fall sie dort nicht Handelsoperationen zu Stande gebracht, von allen Leucht- und Bakegeldern befreit. Durch Art. 2 verpflichtet sich Dänemark die Baken- und Leuchtthürme sowohl an der Einfahrt seiner Häfen, Flüsse u. s. w. wie längs der Küsten ohne Belastung fremder Schiffe im besten Stand zu erhalten, nach Bedürfniß der Schifffahrt zu verändern und zu vermehren, und über den Lootsendienst wie früher Aufsicht zu führen. Die Lootsengelder werden für dänische und fremde Schiffe gleich niedrig angesetzt. Dänemark verpflichtet sich ferner allen Privatunternehmen die ungehinderte Stationirung von Schiffen, welche zum Schleppdienst bestimmt sind, im Sund zu gestatten. Die Befreiung der Lasten, welche nationalen und fremden Gütern (nach einer dem Vertrag beizufügenden Liste) auf einigen der Wege und Canäle zu Theil wird welche die Nordsee und Elbe mit der Ostsee verbinden, soll auf alle ausgedehnt werden. Im Fall später auch andern Producten eine ähnliche Vergünstigung gestattet wird, soll auch diese Befreiung von Durchfuhrzöllen auf alle oben erwähnte Wege ausgedehnt werden. Dänemark willigt auch ein, den Durchgangszoll auf allen diesen Wegen und Canälen nach gleichförmigem und verhältnißmäßigem Betrag dem Gewicht gemäß auf 16 dänische Schillinge höchstens bei 500 dänischen Pfunden für die Güter zu vermindern welche demselben jetzt unterworfen sind. Im Fall der noch niederern Herabsetzung der Durchfuhrzölle unter diesen Betrag verbindet sich Dänemark alle Wege welche die Häfen der Nordsee wie der Elbe mit denen der Ostsee verbinden, auf den Fuß vollkommener Gleichheit mit den am meisten begünstigten Wegen zu stellen, welche jetzt zwischen zwei oder mehr dänischen Häfen bestehen, oder später werden angelegt werden. Nach Art. 3 sollen die Bestimmungen der zwei vorhergehenden Artikel mit dem 1 April 1857 in Kraft treten. Art. 4 handelt über die Entschädigung welche die betreffenden Staaten Dänemark zu zahlen sich verpflichten, nämlich 30,570,693 Reichsthaler, welche auf die verschiedenen Staaten zu vertheilen sind. Jeder Staat ist nur für seinen Antheil verantwortlich. Art. 5 bestimmt die Einzahlung der Summe in 20 Jahren, in 40 halbjährigen Terminszahlungen, sowohl des Capitals wie der Zinsen noch nicht verfallener Termine. In Art. 6 verbinden sich die contrahirenden Mächte zur Regelung der Zahlungsweise und des Curses bei der Conversion in dänische Silbermünze, und kommen über die Weise der ganzen oder theilweisen Tilgung überein, welche die contrahirenden Theile sich zu jeder Zeit vorbehalten. Art. 7 bestimmt daß die Ausführung der gegenseitigen Verpflichtungen der Erfüllung von Formalitäten und Regeln untergeordnet ist welche durch die Verfassungsgesetze der contrahirenden Parteien bestimmt sind; sie verbinden sich indeß daß in möglichst kurzer Zeit den dahin bezüglichen Erfordernissen nachgekommen werde. Art. 8 bestimmt den Termin der Ratificationen, der in blanco gelassen ist.

Griechenland.

Athen, 26 Jan. Die Zeit für die Räumung Griechenlands durch die alliirten Truppen ist festgesetzt. Es scheint daß die Ausführung dieser Maßregel vom 20 bis 25 Febr. beendet seyn muß. Uebrigens fährt die Lage des Landes fort jeden Tag besser zu werden; die Rechnungscommission hatte, wie man sagt, ihre Arbeit vollendet, und das Resultat war den drei Mächten mitgetheilt worden. Die Regierung bereitet große Arbeiten zu öffentlichem Nutzen vor; diese Nachricht ist von der Bevölkerung sehr günstig aufgenommen worden. (Pays.)

Persien.

Ω **Konstantinopel**, 23 Jan. Ueber Bagdad erhielt gestern Abends die hiesige englische Gesandtschaft folgendes amtliche Bulletin, welches die Einnahme von Bender-Buschir bestätigt. (Dasselbe enthält nichts was unbekannt wäre.) Der Schluß lautet: „Um 3 Uhr Nachmittags hatte die Stadt capitulirt. Der Gouverneur Madrullah Chan, Sohn des Hadschi-Kavan von Schiras, sowie alle übrigen persischen Officiere, wurden an Bord einer Kriegscorvette gebracht und nach Bombay geschickt. Die (persischen) Soldaten wurden aus der Festung entlassen, nachdem sie die Waffen niedergelegt und den Eid geleistet hatten sich nicht mehr gegen die Engländer zu schlagen. Diese Maßregel wurde als nothwendig erachtet, um nicht in der Stadt eine Theuerung zu verursachen. Bender-Buschir hat viel gelitten vom Bombardement. Achtzehn Transportschiffe waren nach Bombay abgegangen um neue Truppen abzuholen." — Laut Briefen aus Bagdad vom 22 Dec. machen die Engländer große Ankäufe von Lebensmitteln für die Expeditionsarmee. Am 8 Jan. war der englische Dampfer „Comet" mit einer großen Ladung Mehl und andern Eßwaaren von Beyrut abgegangen. Briefe aus Damascus vom 8 d. M. berichten daß die dortigen Müller für die englische Armee sehr beschäftigt sind. Sowohl das Getreide als andere Waaren waren in Damascus um 30 bis 40 Procent im Preise gestiegen. Ein englischer Dampfer war aus Buschir in Bassora mit der förmlichen Kriegserklärung angelangt. Die betreffende Kundmachung war in englischer, persischer und arabischer Sprache verfaßt. Das Gros der englischen Flotte war in Bender-Abbas angelangt.

Handels- und Börsennachrichten.

• **München**, 7 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 19,093 Scheffel, wovon 17,820 Sch. verkauft, und 1273 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 22 fl. 10 kr. (gestiegen um 54 kr.); Kern 14 fl. 29 kr. (gestiegen um 28 kr.); Gerste 10 fl. 57 kr. (gestiegen um 25 kr.); Haber 5 fl. 47 kr. (gestiegen um 4 kr.). Die Reste bestunden in 766 Sch. Weizen, 258 Sch. Korn, 194 Sch. Gerste, 55 Sch. Haber. Umsatzsumme 240,271 fl.

•† **Wien**, 5 Febr. Der Ausweis der Nationalbank für Jänner 1857 weist abermals eine Vermehrung des Silberwerths und Abnahme des Banknotenumlaufes nach. Bemerkenswerth ist die Verminderung der Staatsschuld für das eingelöste Staatspapiergeld, die noch im December über fünf Millionen Gulden gewesen. In dem vorliegenden Ausweis beläuft sich der Silberwerth auf 89,989,296 fl.; der Banknotenumlauf auf 374,938,197 fl.; die escomptirten Effecten sind nachgewiesen mit 80,828,464 fl.; die Vorschüsse auf Staatspapiere mit 85,818,350 fl. Die fundirte Staatsschuld beläuft sich noch auf 56,559,826 fl.; die Staatsgüterschuld auf 152,500,000 fl.; die Staatspapiergeldschuld auf 974,800 fl. Im vormonatlichen Ausweise sind ersichtlich der Baarvorrath mit 87,240,609 fl.; der Banknotenumlauf mit 380,181,085 fl.; die Staatspapiergeldschuld mit 3,144,605 fl. CM.

Neueste Posten.

: **München**, 7 Febr. Se. Maj. der König hat dem Großhändler und Director der Nationalbank in Wien, J. M. Löwenthal, das Ritterkreuz zweiter Classe des k. Verdienstordens vom heil. Michael verliehen. — Nach hiesigen Blättern soll vorgestern Abends wieder ein Spielerclub, und zwar in einem Privathaus, aufgehoben worden seyn. — Die Vorstellungen der Azteken sind heute zum Schluß gelangt, nachdem diese vermeintlichen Götter vier Wochen lang hier zu sehen waren. Der Besuch der Vorstellungen war fortwährend ein sehr großer, so daß Hr. Morris, der Eigenthümer dieser Geschöpfe, hier sehr gute „Geschäfte" gemacht haben muß. Daß eine Ausweisung der Azteken, wie behauptet wurde, stattgefunden habe, erscheint nicht begründet. (Sie sind in Augsburg angelangt.)

Verantwort. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{3}{4}$; 5proc. Met. $80\frac{3}{4}$ B.; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{2}$; Bankactien 1182; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $106\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $147\frac{5}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien $99\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{4}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{3}{8}$; London $117\frac{3}{8}$; Wien 114.

* **London**, 7 Febr. 3proc. Consols $93\frac{3}{8}$.

Cursbericht.

Wien, 6 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102; Theißbahn $100\frac{3}{4}$; galizische Ostb. $101\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $101\frac{1}{8}$; lomb. Bahnactien $124\frac{3}{4}$; Pardubitz-Reichenberger $106\frac{7}{8}$.

Jakob Burckhardt: Ueber die Zeit Constantins des Großen.

※ Das Interesse welches uns die letzten Jahrhunderte des Alterthums einflößen, ist von dem eigentlichen Interesse für die antike Welt und ihre Cultur sehr verschieden. Wir würden uns von ihrem siechen, im Innersten gebrochenen Greisenalter mit Widerwillen abwenden, weil es überall die Spuren beginnender oder bereits eingetretener Verwesung zeigt, wenn wir nicht überall aus der Fäulniß des zum Untergang bestimmten Weltalters die Keime neuen Lebens hervorsprießen sähen. Wir sehen das römische Reich in jahrhundertelanger Agonie zucken, aber wir vernehmen zugleich das ferne Brausen der heranrollenden Völkerfluth, aus deren chaotischen Strudeln die neuen lebenskräftigen Bildungen auftauchen werden, welche die überlebten zu ersetzen bestimmt sind. Das Heidenthum ist bereits todt, und wird nur durch künstliche Experimente (wie der Neuplatonismus und die Infecirung mit orientalischen Elementen) zu einem unheimlichen galvanischen Leben erweckt; aber zugleich weht mit Sturmesathem der neue Geist der welterlösenden Religion über die weite Erde. Die antike Cultur hat ihre Lebenskraft längst eingebüßt, ihre wunderbaren Schöpfungen sind zu todten Formen erstarrt, und Auswüchse, Mißbildungen und Caricaturen haben die alte Herrlichkeit überwuchert, wie Unkraut einen eingestürzten Tempel; aber auch jene spärlichen und verstümmelten Reste werden aus tausendjährigem Schlaf wiedererstehen, und Geschlechter auf Geschlechter werden sich in ihnen entzücken, bilden und erheben.

Die deutlichste, reichste und belehrendste Anschauung des Conflicts der untergehenden alten und der neuentstehenden Welt bietet das Zeitalter Constantins, in welchem sich der antike Charakter noch nicht verwischt hat, während der moderne bereits sichtbar geworden ist. In der Mitte des dritten Jahrhunderts herrschte Rom noch über die Welt, und diese Welt war in der überwiegenden Mehrzahl ihrer Bevölkerungen noch heidnisch; am Ende des vierten waren Orient und Occident schon für immer getrennt, und jede Hälfte gieng ihrem eigenen Schicksal entgegen; in beiden jedoch waren die alten Tempel verlassen, die Altäre umgestürzt, die neue Lehre erscholl von den Kanzeln dreier Welttheile, und die Minorität derer die an den alten Göttern hiengen, schmolz immer mehr zusammen. Dagegen die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zeigt noch das Schauspiel eines nicht völlig ungleichen Kampfs zwischen den um Alleinherrschaft ringenden Mächten, wenn auch freilich der Sieg nicht mehr zweifelhaft, die Zukunft nicht mehr verhüllt ist.

Diese Zeit ist oft geschildert worden, aber — abgesehen von ihrer politischen Geschichte — immer mit mehr oder minder ausschließlicher Berücksichtigung derjenigen Erscheinung, die allerdings ihr vorzugsweise die weltgeschichtliche Bedeutung gibt. Der Fall des Heidenthums und die Erhebung des Christenthums haben die Historiker immer zum hauptsächlichen oder einzigen Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht: mochten sie nun wie Gibbon mit Kälte gegen die neue Religion, oder wie ein Theil der deutschen Theologen mit Haß gegen die antike Cultur erfüllt seyn. Es fehlte also nicht bloß an einer völlig unparteiischen, sondern auch an einer allseitigen Darstellung dieses in der Geschichte der Menschheit einzigen Zeitalters. Seit drei Jahren besitzen wir nun eine solche, die beiden Forderungen, wenn auch nicht völlig, doch in viel höherem Grad entspricht als alle früheren. Wir verdanken sie dem um die Kunstgeschichte durch seine Bearbeitungen der Kugler'schen Handbücher (und einen „Cicerone" für Italien) hochverdienten Professor Jakob **Burckhardt**, früher in Basel, jetzt in Bern.

Sein Buch: „Die Zeit Constantins des Großen" (Basel, 1853) ist (wie der Verfasser in der Vorrede sagt) nicht für Gelehrte, sondern für denkende Leser aller Stände geschrieben, in der Absicht die wesentlich charakteristischen Umrisse der damaligen Welt zu einem anschaulichen Bilde zu sammeln. Eine umfassende Gelehrsamkeit, eine im ganzen scharfe und treffende Kritik, ein ungemeines Talent zur Darstellung, ein festes und gesundes sittliches Urtheil und eine nicht gewöhnliche Fähigkeit sich in Menschen und Zustände hineinzuversetzen (von welcher der Verfasser sich nur bisweilen zu weit führen läßt); diese Vorzüge machen das Buch zu einer höchst erfreulichen und dankenswerthen Leistung, und lassen uns über einzelne verzeihliche Mängel wohlwollend hinwegsehen. Es ist ein würdiger Beitrag zu der historischen Litteratur, die nun auch in Deutschland in so sichtbarem Wachsthum begriffen ist — einer Litteratur die nicht bestimmt ist nur auf Bücherbrettern von Bibliotheken und Studierstuben zu prangen, sondern in der ganzen gebildeten Welt von Hand zu Hand zu gehen, in weiten Kreisen Anschauungen und Belehrungen zu verbreiten, und dem schwankenden und unsichern politischen und moralischen Urtheil eine feste Basis zu schaffen.

Einige Unvollkommenheiten, die aber den Werth von Burckhardts Buch im wesentlichen nicht beeinträchtigen, sind durch die eigenthümliche Natur der Quellen entstanden, auf deren Benutzung der Verfasser angewiesen war. Er sah sich in die Nothwendigkeit versetzt eine Geschichte der dunkeln Zeit von Diocletians Thronbesteigung bis Constantins Alleinherrschaft aus einer Ueberlieferung zu construiren, die nicht bloß höchst spärlich und lückenhaft, sondern auch höchst unlauter und unzuverlässig ist. In Zeiten in denen zwei große Parteien einander feindlich gegenüberstehen, gehören natürlich auch alle Berichterstatter in das eine oder andere Lager; und zwar schärfen und erbittern religiöse Spaltungen die Parteileidenschaft und den Parteihaß unendlich mehr als politische. Die Christen waren jahrhundertelang auf das härteste unterdrückt, auf das unmenschlichste verfolgt worden: sie sahen sich nun gerettet, erlöst, ihren Gegnern gleichgestellt — war es ein Wunder, wenn sie auf der Seite der nicht bloß ihnen, sondern auch dem wahren Glauben feindlichen Partei nichts als teuflische Bosheit, auf der Seite ihrer eigenen nichts als hochherzige Tugend erblickten? Ihre aufgeregte Phantasie war unermüdlich in Erfindungen, die ihrem leidenschaftlichen Haß sowie ihrer leidenschaftlichen Liebe genug thaten; und ihre Gewissenhaftigkeit widerstand selten oder nie der Versuchung unbequeme Thatsachen zu entstellen, zu beschönigen oder zu läugnen. Man wird sie deßhalb nicht zu hart verdammen dürfen; aber man kann sich der Verstimmung nicht erwehren, wenn man ihre durch und durch unredlichen Berichte zu benutzen genöthigt ist. Niemand kann namentlich die Biographie Constantins von Eusebius von Cäsarea ohne Widerwillen lesen. Auf den Verfasser hat die fortgesetzte Beschäftigung mit dieser unerfreulichen Ueberlieferung ihren Einfluß nicht verfehlt: sie hat ihn mit einem allgemeinen und hin und wieder zu weit ausgedehnten Mißtrauen erfüllt. Sie hat ihn mitunter verführt „nach einem Ausweg zu suchen der neben den geschriebenen Buchstaben vorbeiführt." Trotzdem daß er dieß immer mit Scharfsinn, mit Geist und mit großer Behutsamkeit gethan hat, können wir uns mit diesem Verfahren nicht einverstanden erklären. Es ist ihm überall gelungen für räthselhafte Erscheinungen Ursachen aufzustellen, die an und für sich nicht unwahrscheinlich sind; aber dieß genügt nicht um ihnen auch nur den geringsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu geben: sie haben nicht mehr Autorität als eine wohlangelegte und durchaus in sich consistente Erfindung. Die Ausübung der ars nesciendi ist freilich für einen Historiker, namentlich einen so geistvollen wie Burckhardt, schwer; denn sie erfordert eine völlige Resignation;

aber es gibt Fälle wo sie geboten ist, und zu diesen gehört die Geschichte Diocletians.

Der Verfasser kann sich nicht entschließen die Christenverfolgung eines Staatsmanns von so großem Blick und feiner Berechnung aus den Motiven herzuleiten, die ihn nach der gewöhnlichen Erzählung bestimmt haben sollen, noch wie Gibbon sich mit dem Geständniß zu begnügen daß es zwar in unserer Macht steht diese Motive zu vermuthen, aber nicht zu berichten. Er sucht vielmehr eine Hypothese zu begründen, die uns, aufrichtig gestanden, völlig in der Luft zu schweben scheint: nämlich daß die Christen gestrebt hätten sich des Kaiserthrons zu bemächtigen. Was er dafür anführt, sind ebenfalls bloße Möglichkeiten, und er begeht geradezu die Unbilligkeit, von der er voraus sieht daß man sie ihm zum Vorwurf machen werde, nämlich aus der Verfolgung auf eine Verschuldung zu schließen; so wie die fanatische Partei in Frankreich 1572 ihren unterlegenen Gegnern zu ihrer Rechtfertigung ein blutiges Complott andichtete, dem sie habe zuvorkommen müssen.

Eben so verzweifelt scheint uns die Erklärung der Bestimmungen die Diocletian für die Amtsdauer der von ihm begründeten Dynastie traf, und die Erklärung seiner Abdankung durch Superstition. Daß ein fatalistischer Glaube ihn und seine Mitregenten bestimmt haben könne, ist möglich, aber es ist eben so wenig zu beweisen als das Gegentheil. Daß Diocletian in Aberglauben befangen war, ist freilich sehr richtig; aber er war es nicht in höherem Grad als die meisten seiner Zeitgenossen. Der Verfasser legt dem Aberglauben überhaupt gar zu viel Einfluß auf die Handlungen dieses in der Wahl seiner Mittel selten bedenklichen Regenten bei. Daß Diocletian den legitimen Thronfolger Numerianus durch den General Aper aus dem Weg räumen ließ, ist mehr als wahrscheinlich; denn nicht nur war er es allein der den ganzen Vortheil aus dieser That zog, sondern er ermordete auch den Thäter eigenhändig, bevor er Mitschuldige oder Anstifter hatte nennen können. Burckhardt läßt sich von seiner Vorliebe für seinen Helden zu folgendem Raisonnement verleiten: „Man würde wohl mit Unrecht dem Diocletian deßhalb Mitwissenschaft an Apers Verbrechen beilegen; die einfache Erklärung der auffallenden (?) That liegt wohl darin daß eine Druidin in Gallien dem Diocletian das Kaiserthum geweissagt hatte, wenn er einen Eber (**aper**) erlegen würde. Auf allen Jagden hatte er seitdem Ebern nachgestellt; jetzt riß ihn die Ungeduld hin, weil er den rechten vor sich sah." Ein so naiver Pragmatismus steht wohl dem Vater der Geschichte vortrefflich, aber nicht einem Historiker des neunzehnten Jahrhunderts. Abgesehen davon daß Diocletian den Mord erst beging als er factisch bereits Kaiser war, also etwas zu spät um die Prophezeiung der Druidin zu erfüllen — auch davon abgesehen, ist es doch wohl evident daß die Sage einer solchen Prophezeiung sich erst nach der That bildete, und daß sie durch die That veranlaßt war. Durch eine sehr natürliche Reaction gegen das Streben der christlichen Schriftsteller, Diocletian ganz schwarz zu malen, hat sich der Verfasser zu dem entgegengesetzten Extrem treiben lassen: er will ihn auch von solchen Makeln reinigen die auf seinem Bilde haften bleiben müssen. Das zeigt sich auch in unwesentlicheren Dingen. Der Sohn einer römischen Sklavenfamilie, der im Lager aufwuchs, soll nicht ungebildet gewesen seyn, weil die Historia Augusta theilweise für ihn geschrieben wurde — ein Anekdotenkram, dessen Lectüre wenig mehr Bildung erfordert als die einer **chronique scandaleuse**. Er, der zuerst den römischen Kaiserthron mit dem ganzen Ceremoniell orientalischer Höfe umgab, soll innerlich stets über den Pomp erhaben gewesen seyn, weil er nach zwanzigjähriger Regierung sich in die Kohlgärten von Salona zurückzog. Aber diese Abdication beweist nur daß er „satt an Schicksalen" war, während der Prunk seines Hofes nicht bloß durch den Hang der meisten Parvenus (selbst Napoleon des Ersten) auch äußerlich zu imponiren, sondern namentlich durch den damals schon überwiegenden Einfluß des Orients zu erklären ist.

Wenn die Darstellung Diocletians nicht ohne Parteilichkeit ist, so ist dagegen das Bild Constantins mit Meisterschaft und ohne Haß und Gunst gezeichnet. Den zweiten Staatsmann, dem der Name des Großen mit Recht gehört, der aber in moralischen Fragen keine Bedenklichkeit kannte, und vor Eidbruch und Treulosigkeit, Blutvergießen und Familiengreueln nie zurückschreckte, wenn er seinem Ziel dadurch näher geführt wurde: wir sehen ihn in seiner Größe und in seiner Abscheulichkeit vor uns. Wenn über sein Verhältniß zum Christenthum noch irgend ein Zweifel seyn könnte, so würde Burckhardts Darstellung hinreichen zu erweisen daß er wesentlich irreligiös war, daß er auch religiöse Fragen nur von der Seite der politischen Brauchbarkeit ansah. Eine sehr interessante Thatsache, die auf die Ansicht der damaligen Welt über Constantins religiösen Standpunkt ein merkwürdiges Licht wirft, hat der Verfasser zum erstenmal mitgetheilt. Nach der Schlacht an der Milvischen Brücke wurde der noch jetzt stehende, vom Senat und Volk dem Sieger zuerkannte Triumphbogen bekanntlich sehr hastig aus den Fragmenten eines Trajansbogens zusammengebaut. In der Inschrift heißt es: Constantin habe „auf Eingebung der Gottheit" (**instinctu divinitatis**) gesiegt. Als man aber in der französischen Zeit den Bogen mit Gerüsten umgeben hatte um die Bildwerke abzuformen, entdeckte man daß dieß eine Correctur sey unter welcher die Worte der ursprünglichen Abfassung noch durchschimmerten, nach denen der Sieg „auf den Willen des höchsten und besten Jupiter" (**Nutu J. O. M.**) erfolgt war. Diese erste Lesart beweist daß man im Jahr 312 nicht anders wußte, als daß der Imperator römischer Heide sey. Auch die (vielleicht 315 auf seinen Wunsch) verfaßte Correctur läugnet dieß nicht, sie entzieht ihn vielmehr jedem directen Glaubensbekenntniß. Es gab damals keine religiöse Confession die sich nicht mit Fug des Ausdrucks „auf Eingebung der Gottheit" hätte bedienen können.

Wenn die Darstellung der Begebenheiten dieses Zeitalters mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, so ist es noch weit mehr die größere Aufgabe die der Verfasser sich gestellt hat: ein culturgeschichtliches Bild der damaligen Welt wenigstens in allgemeinen Umrissen zu entwerfen. Erwägt man die ungemeine Dürftigkeit der Nachrichten, den fast gänzlichen Mangel an Vorarbeiten, so muß man anerkennen daß ihm dieß im ganzen so weit gelungen ist, als es überhaupt gelingen konnte. Wir versuchen von seiner umfangreichen Arbeit eine übersichtliche Skizze zu geben, wobei wir, um die charakteristischen Erscheinungen herauszuheben, hin und wieder von seiner Darstellung abweichen, hie und da einen Zug hinzufügen.

Vielleicht hat unser Welttheil im ganzen mit Ausnahme weniger bevorzugter Orte und Gegenden nie ein so gränzenloses Elend ertragen als in den beiden Jahrhunderten die dem Fall des weströmischen Reichs vorausgiengen. Die systematische Aussaugung der Provinzen durch die Administration wäre allein hinreichend gewesen eine völlige Erschöpfung herbeizuführen. Dazu kamen die innern Erschütterungen, die von der Mitte des dritten Jahrhunderts fast ohne Unterbrechung den Körper des römischen Reichs in allen seinen Theilen durchzuckten: jede Empörung, jede Erhebung eines Gegenkaisers, jeder Bürgerkrieg kostete Tausenden das Leben, Tausenden ihre Habe. Die Zeit der sogenannten 30 Tyrannen würde allein schon den Wohlstand selbst eines wohlgeordneten Reichs aufs tiefste zerrüttet haben, und seit dieser Zeit waren Aufruhr und innere Kriege mit kurzen Pausen beinahe permanent gewesen. Was die Massenexecutionen und die Verzweiflungskämpfe der Parteien noch unversehrt gelassen hatten, das vernichteten die Einfälle der Barbaren, die an allen Küsten, an allen Gränzen immer häufiger und kühner wurden, vollends; ausgebrannte Städte, verwüstete Felder bezeichneten die Richtung ihrer Märsche.

(Beschluß folgt.)

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

III.

Die Mittel der Abhülfe.

Für klare Bedürfnisse sind in der Regel auch die Mittel der Befriedigung klar vorgezeichnet.

Wo liegen die letztern in unserm Fall?

Ganz klar ist zunächst, wo sie nicht zu suchen sind. Man darf nicht ins endlose hinein in den Säckel des steuerpflichtigen Volkes greifen, um aus demselben für das alte Beamtenheer, wie für die drohenden neuen Zuwüchse des letztern, erhöhte Besoldungen hervorzuholen.

Nicht als ob wir eine Ueberspannung der Steuerkraft jedesmal annehmen würden, so oft man Klagen über drückende öffentliche Lasten vernimmt. Gegen die kleinste Steuererhöhung für einen noch so berechtigten Zweck sträubt sich das moderne Bürgerbewußtseyn seinem individualistischen Charakter nach, und solange wir uns nicht etwas in antikem Bürgersinn werden verjüngt haben, wird die classische Klage des heutigen Bürgers: „Zahlen soll man mehr als je vorher," nimmer verstummen. Daß die Steuerkraft mehr wird vertragen müssen und vertragen können, je mehr Ackerbau, Industrie und Handel unter dem in neuester Zeit gewonnenen Aufschwung sich entwickeln, bestreiten wir natürlich ebenso wenig.

Gleichwohl können nicht alle Ansprüche behufs Erhöhung der bestehenden und derjenigen Besoldungen welche — bei fortdauernder Auffassung der Aufgabe der Staatsverwaltung im bisherigen Maßstab — in naher Zukunft werden geschaffen werden müssen, einfach durch Erhöhung des Besoldungsetats befriedigt werden.

Selbst wenn nur von einer Gehaltserhöhung für die schon bestehenden Stellen die Rede wäre, würde es sich um eine starke Anspannung der Steuerkraft handeln, da es sich nicht um vorübergehende Aufbesserung fürs Hungersterben handelt. Man muß aber auch den wahrscheinlichen Anspruch einer nahen Zukunft an eine vermehrte Thätigkeit des Staats, oder, richtiger gesagt, an eine Vermehrung der Administrationszweige ins Auge fassen. Würde die Staatsgewalt mit dem jetzigen Verwaltungsmodus auf den neu sich erschließenden Gebieten des Gesammtlebens Fuß fassen, so würde binnen kurzer Frist eine Quadrirung, zum mindesten eine Verdoppelung des jetzigen Besoldungsaufwands in Frage kommen, wollte man alle Stellen hinreichend ausstatten. Das aber wäre finanziell unerträglich.

Damit ist denn auch schon der positive Weg angedeutet um die nothwendige Gehaltsverbesserung ohne Ueberanstrengung der Staatsfinanzen zu erreichen, der Weg nämlich einer Veränderung des bisherigen Verwaltungsmaßstabes.

Einschränkung der bisherigen Verwaltungsaufgabe durch Belebung bürgerlicher Selbstverwaltung.

Wenn wir sagen daß beim Fortbau der Staatsmaschine im jetzigen Maßstab bald von einer Verdoppelung oder gar Quadrirung des Besoldungsetats die Rede werden könnte, und eine einfachere Construction der Verwaltungsmechanik hienach angezeigt sey, so können wir letzteres natürlich nicht in dem Sinn verstehen als ob die Staatsverwaltung auf Lebensgebieten zur Ruhe gesetzt und unthätig gemacht werden solle auf welchen sie nach richtigen Begriffen thätig zu seyn hat.

Die Existenz einer starken durchgreifenden Staatsgewalt liegt vielmehr ganz im Geist der neuern Entwicklung des Gemeinlebens. Der fortgehenden Befreiung und Potenzirung individueller Regsamkeit entspricht als nothwendiges Correlat ein mächtiger centraler Zusammenhalt. Der private Unternehmungsgeist erschließt immer neue Gebiete, auf denen Schutz und Pflege der individuellen wie die Wahrnehmung der allgemeinen Interessen von Seiten der Staatsgewalt nothwendig wird. Ein individuell thätiger und beweglicher Volksgeist und eine starke energisch agirende Centralstaatsgewalt geben sich gegenseitig Spannung, wie Pol und Gegenpol, das eine setzt das andere voraus.

Eben deßhalb kann nicht das eine dem andern Abbruch thun. Kein vernünftiger Mensch wird sich beigehen lassen durch Suspension der Staatsadministration, auf Gebieten welche nach richtigen Begriffen ihr zugehören, sich der erhöhten Auslage für Besoldungen entschlagen zu wollen; ist doch an sich nicht dieß die wahre Sparsamkeit welche absolut am wenigsten ausgibt, sondern diejenige welche alle gebotenen Zwecke mit den geringsten Mitteln wirklich erreicht. Wir können daher die Staatsgewalt nicht aus natürlichen Verwaltungsgebieten verbannen wollen.

Die Lösung liegt auf der andern Seite. Die Staatsgewalt muß jene Aufgaben verlassen welche nicht allgemeine sind, welche vielmehr durch bürgerliche Selbstthätigkeit verwaltet werden können und sollen. Die Staatsverwaltung muß eine alte Usurpation aufgeben, die bürgerliche Gesellschaft will keine neue begehen.

Ist dieser Verzicht etwa eine Einbuße an Kraft oder eine Gefahr für die Kronen? Nicht im mindesten.

Das bureaukratische System der Allesverwaltung gefährdet in seinen Folgen die Zukunft und die Stärke der Kronen wie der Völker. Während die frische Regsamkeit der verschiedenen Glieder des Volkskörpers erlahmt, der individuell sich betheiligende Bürgersinn abstirbt, verliert die Centralgewalt ihre beste Kraft in der Friction der weitläufigen Maschine, in der mechanischen Anstrengung für alle, welche an die Stelle der organischen Thätigkeit von allen getreten ist. Die Spannkraft für die tüchtige Erfassung der wahren centralen Verwaltungsaufgaben geht verloren, schwindet ein im Sande der Vielschreiberei. Während schon die lästige Reglementirungssucht die Bürger und bürgerlichen Interessenkreise verbittert, macht die Resultatlosigkeit der doch so vielgeschäftigen Administration sie auch noch unzufrieden; denn es ist klar daß nur diejenige Verwaltung befriedigende Resultate erzielen kann welcher die kräftige Initiative zur Entwicklung der allgemeinen Wohlfahrt nicht verloren geht, welche den Gesichtspunkt des allgemeinen Interesses einhält, und daher mit den einfachsten — bekanntlich durchgreifendsten — Mitteln agirt. Die Folgen einer Verwaltung welche wie die Amme oder der Vormund leitend und controlirend jeden Unterthan von der Wiege zum Grab begleitet, sind: ein unselbständiges, in jeder Privatnoth nach der Regierungsleine tastendes, zu geordneter Freiheit und freier bürgerlicher Thätigkeit unfähiges und unwilliges, mit den Regierungsleistungen nothwendig unzufriedenes Volk, auf der andern Seite Aufbrauch der besten finanziellen und geistigen Verwaltungsmittel für die Vielschreiberei, und deßhalb ein Minimum höherer staatsmännischer Leistungen.

Jedermann welcher unbefangen den Blick auf die Zustände des Continents lenkt, wird in dem Gesagten alsbald das hic haeret unserer Frage erkennen. Die Exstirpation des bureaukratischen Polyps, der aufrichtige Bruch mit der Theorie vom beschränkten Unterthanenverstand ist der erste und unerläßliche Schritt zur Lösung. Ohne die Aenderung des Verwaltungmaßstabs wird weder die Staatsgewalt ihre wahren, im Wachsen begriffenen Aufgaben bemeistern können, noch werden ohne Vertheilung der verfügbaren Besoldungsmittel auf *wenigere* Verwaltungsorgane die öffentlichen Diener aus chronischer Besoldungsnoth herausgelangen. Die Staatsgewalt und ihre Diener also sind es welche das *nächstliegende* Interesse an der Beseitigung dessen haben was unter dem Begriff Vielschreiberei zusammengefaßt wird. Hoffen wir somit daß das finanzielle Agens der Besoldungsnoth die so nothwendige Befreiung der bürgerlichen Gesellschaft aus der parasitischen Umschlingung des Schreiberthums, und hiemit eine praktisch freie Gestaltung des ganzen bürgerlichen Lebens kräftig einleite. Dann wird, was jetzt den einen ein Fluch, allen ein Segen werden.

Staatsmänner und begabte Fürsten haben diesen Weg längst als den theoretisch richtigen erkannt. In der Ausführung aber sind sie bisher theils an der Trägheit und dem Mangel an bürgerlicher Selbständigkeit, theils an der bureaukratischen Zähigkeit ihres Beamtenkörpers gescheitert. Die Bureaukraten selbst haben bisher mit bekanntem Hochmuth gegen alle Einwürfe du dehors geltend gemacht: die Forderung der Geschäftsvereinfachung beruhe eben auf mangelnder oder nur oberflächlicher Erkenntniß der Bedürfnisse geordneter Administration; Staatsmänner und Beamte zusammen rufen: Beschränkt euch nicht auf einige abgegriffene Stichwörter negativen Gehalts, sondern zeigt uns den positiven Weg wo und wie man die Verwaltung vereinfachen könne, wo und wie die bürgerliche Gesellschaft mit der auf die Schulter der Staatsverwaltung übernommenen Verwaltung ihrer Interessen wieder zu belasten sey; die Unterthanen selbst verlangen daß der Staat ihren Buchhalter und Oekonomieverwalter spiele.

Nun denn, dieser Nachweis liegt uns allerdings ob, zwar nicht in dem Sinn einer Bücher erheischenden casuistischen Durchsprechung der verschiedenen Verwaltungsmechanismen, desto mehr aber mittelst *Begründung der historischen Möglichkeit und Reife der geforderten richtigern Begränzung der Verwaltungsaufgabe*, und mittelst *Aufstellung der leitenden Gesichtspunkte hiefür.*

Wer unbefangene Vergleichungen zwischen den Verhältnissen von heute und denen vor zwanzig oder gar sechzig und hundert Jahren anstellt, der kann den ungemeinen Fortschritt bürgerlicher Reife, der Heranbildung der Unterthanen zu individueller oder associativer, von der Staatsgewalt abstrahirender Verwaltung der eigenen Interessen und selbstthätiger Verfolgung ihrer besondern Zwecke nicht verkennen. Man muß nur davon abstehen dem vielgenannten und vielverkannten Selfgovernment den Begriff der politischen Volkssouveränetät unterschieben zu wollen. Diejenige Selbstregierung des Bürgers welche allein das administrative Surrogat der Vielschreiberei werden kann, hat nichts gemein mit einer Usurpation politischer Regierungsrechte durch den unterschiedslos gleich fingirten Pöbel, sondern ist gleichbedeutend mit dem Tact und der Gewöhnung des Bürgers zuerst sich selber zu helfen, und die Hülfe des Staats nur da in Anspruch nehmen wo bloß der allgemeine Wille und die allgemeinen Mittel durchgreifen können.

Am lichtvollsten tritt diese wiedererwachte organische Selbstthätigkeit in dem Associationsgeist der Zeit hervor, welcher wenigstens in Deutschland entschieden selbständig und unabhängig von staatlicher Direction seine Bahnen sucht. Zwischen die Staatsmaschine und die Masse der mechanisch von ihr ergriffenen und regierten Unterthanen hat der Vereinstrieb jene theils freien, theils legalen Gemeinverbände: Vereine, Associationen, Corporationen, neu eingeschoben, und die alten mit neuem Geist belebt. In ungemeiner Mannichfaltigkeit und reichem Stufengang bemerken wir diese neugebildeten basischen Elemente des Gemeinlebens, in welchen die beiden Pole des letztern: Eigeninteresse und Gemeinsinn, individuelle und gemeinsame Zweckverfolgung, unmittelbar in einander übergehen, in welchen der Einzelne mit der Kraft der Gemeinschaft sich selbst erfaßt, fördert und regiert. Diese socialen Gebilde sind ebenso vielfältig nach der Unterschiedenheit des Zwecks welcher ihren Krystallisationspunkt bildet, als nach der Art ihres Gefüges; bald vorübergehend, wenn der gemeinsame Zweck rasch zu erreichen ist, bald ganz freiwillig, bald kaum sichtbar und nur durch die communicirende Kraft der Presse zusammengehalten, bald sich mehr zusammenfühlend als zusammenwissend, bald umfassend nach Zwecken, Mitgliedern, örtlicher Ausdehnung, oder allgemein verbindlich nach gesetzlicher Vorschrift. Ueberblickt man die ganze Fülle des solchermaßen emporgesproßten Socialstoffs, so erkennt man eine neue universelle Ordnung des Gemeinlebens, zwischen der Ordnung und dem Leben des Staats, und zwischen der Sphäre und dem Leben aller einzelnen Individuen einen weitern Mittelverband eingeschoben.

Diese von der Zeit mit plastischer Ueppigkeit geborenen Organismen kann der Staat aufs reichlichste benützen, um jene Masse fremdartiger Geschäfte an die bürgerliche Gesellschaft zurückzugeben welche, ohne bloß einzelne Individuen anzugehen, doch nicht als allgemeine, als der centralen Staatsthätigkeit zugehörig, bezeichnet werden können. Des Einflusses auf sie wird sich der Staat zwar nicht begeben, aber er wird seine Einflußnahme auf das von der Pflicht für das allgemeine Wohl vorgeschriebene Maß zurückführen. Hiezu genügen die einfachsten Mittel. Durch bloße gesetzliche Definition der Grundlinien der Entwicklung jener Genossenschaften und durch Anheimgeben ihrer Controle an das Interesse der einzelnen Genossen lassen sich jene selbständigen socialen Organismen gleichsam als Selfactors der staatlichen Einflußnahme und Aufsicht auf sie gestalten. Soweit dann der Staat unmittelbar eingreifen muß, schützend, entwickelnd, bahnbrechend, die Einheit in der Gesammtentfaltung herstellend, stehen ihm die administrativen Kräfte in voller Frische zu Gebot; da er seine Kräfte nicht verpufft in ermüdender Vielregierung, sondern ungeschwächt mit den Anstrengungen selbstthätiger Unterthanen verbindet, können die Resultate nur glän-

zende seyn. Es stellen sich wirklich staatsmännische Leistungen hervor. Die Thätigkeit der verhältnißmäßig wenigeren Beamten wird fruchtbarer; sie sind leistungsfähiger weil sie besser bezahlt werden können, und müssen besser bezahlt werden weil sie leistungsfähiger sind. In jeder Beziehung ein **multum, non multa!**

Die Ersparniß am Beamtenpersonal, beziehungsweise die Ermöglichung einer besseren Besoldung ohne Erhöhung des Besoldungsetats, auf dem Wege der Abschiebung eines Theils der bureaukratischen Geschäftslast an die selbstthätiger gewordene bürgerliche Gesellschaft, hat nun freilich eine Reconvalescenz des aristokratischen Elements im öffentlichen Leben zur Voraussetzung und Folge. Wenn eine geordnete und namentlich eine wohlfeile Pflege der von der bureaukratischen Verwaltung abgeschobenen Geschäfte stattfinden soll, so muß ein freies sociales Beamtenthum, welches die genossenschaftliche Zweckverfolgung kraft Ehrenamts versieht und leitet, an die Stelle der abgedankten Bureaukratie treten.

Das Zeitbewußtseyn sträubt sich zwar bei bloßer Nennung der Stärkung des aristokratischen Elements, aber mit Unrecht, wenn man die Verhältnisse beim rechten Licht betrachtet.

Es ist wohl wahr daß die aristokratisch zugespitzte bürgerliche Selbstverwaltung ein egoistisches Element als unvertilgbares Ingrediens in sich trägt. Die Leute welche sich an die Spitze von Vereinen, gemeinen Veranstaltungen, Corporationen u. s. w. stellen, oder stellen lassen, verfolgen dabei immer mehr oder weniger egoistische, wenigstens ständische Zwecke.

Wenn ihnen daher keine höhere Macht gegenübersteht, welche sie an der einseitigen Berücksichtigung ihrer eigenen oder der Interessen ihres Standes hemmt, ihren Egoismus beständig im Zaum hält, so tritt leicht ein Mißbrauch der Selbstverwaltung, eine Uebervortheilung der nicht im socialen Amt sitzenden Classe, Corruption, aristokratische Mißregierung ein. Nun sind aber die sichersten Corrective solcher Gefahr in unserem Gemeinleben in solcher Stärke vorhanden, daß eine aristokratische Ausbeutung des Volks durch Anbahnung einer aristokratisch geformten Selbstregierung nicht zu befürchten steht. Die Staatsgewalt, welche den Kampf der Sonderinteressen vermittelt zum allgemeinen Wohl, ist stark und dauernd festgestellt. Die Oeffentlichkeit, getragen von der Presse, ist ein geltendes und zur Geltung gelangendes Princip, welches aristokratische Corruption nicht aufkommen läßt. Die zur Abstellung der Vielschreiberei und Einführung einer tüchtigen Selbstverwaltung der Bürger erforderliche Reconvalescenz aristokratischer Elemente ist also ganz unbedenklich, wenn man einerseits dem öffentlichen Leben aufrichtig eine freie Bewegung und andererseits der Staatsgewalt den gebührenden durchgreifenden Einfluß einräumt, um die sociale Beherrschung des Rechts und der Interessen der Schwachen durch die regierende Classe abzuschneiden.

Damit letzteres der Fall sey, bedarf der Staat eine Classe von Dienern welche den Sonderinteressen ihres Standes entrückt sind, und nur dem allgemeinen Interesse dienstbar seyn dürfen. Mit andern Worten, das Staatsamt darf nicht in die Hände der social herrschenden Classe, nicht in die der bevorzugten Stände, heißen sie Geld- oder Geburtsadel oder sonstwie, gelegt werden. Deßhalb hat der Staat seine Diener nicht aus einzelnen, in der Regel herrschenden Ständen zu recrutiren, sondern überall her die Tüchtigsten des Volks herbeizuziehen, und ihre ökonomische Stellung durch gute Besoldung zu verbürgen.

Ein sociales Beamtenthum der verschiedenartigen aristokratischen Kräfte, frei und unentgeltlich, und ein nur dem allgemeinen Interesse ergebenes Staatsbeamtenthum, moralisch und intellectuell zuverlässig, weil gut bezahlt, und gut bezahlt weil tüchtig, jenes der Erbe des zu exstirpirenden Schreiberthums, dieses der Träger und Entfalter der ganzen Hoheit und Tiefe der centralen Staatsaufgabe, verhalten sich also wie Pol und Gegenpol, einander ebenso spannend und stärkend wie beschränkend und ungefährlich machend, die innere Entzweiung wie die höhere Einheit des modernen Gemeinlebens spiegelnd. Wohl unserer Zeit daß sie diese Einheit wieder zu entwickeln vermag! Sie war verloren gegangen seit der classischen Zeit, da jeder gute Bürger geborener Beamter und der oberste Staatsbeamte nur der erste Bürger war (Plato). Bekanntlich hat sich beim Absterben des Alterthums in der Cäsarenära der Staatsbegriff aus seiner unvermischten Einheit mit dem Gesellschaftsbegriff losgemacht. Eben damals trat auch im Beamtenthum der politische und sociale Pol auseinander, was unter anderem seine charakteristischen Folgen hinsichtlich der ökonomischen Gestaltung des öffentlichen Dienstes alsbald nach sich zog, indem erst jetzt das besoldete Staatsbeamtenthum entstand*). Für Deutschland war im Mittelalter, trotz des äußeren Glanzes von Kaiser und Reich, die Staatsidee in der Uebermacht der feudalen Gesellschaft untergegangen, folgerichtig fehlte ein selbständiges Staatsbeamtenthum, während die feudale Aristokratie die sociale Herrschaft über die niedrigen Stände zügellos ausbeuten konnte, und als Privatvermögensrecht übte. Folgte die völlige Verkehrung im Zeitalter des absoluten Staats, in welchem das überwuchernde gewaltthätige Beamtenthum die bürgerliche Gesellschaft ins Zwangshemd legte, und ihre Selbstthätigkeit im Vielregieren von oben erstickte. Dagegen hat die neueste Zeit, der Morgen einer neuen Culturepoche, Willen und Kraft beide Extreme zu versöhnen, sociales und politisches Beamtenthum zur Befriedigung sämmtlicher Verwaltungsbedürfnisse einerseits selbständig neben einander auszubilden und sie auf der andern Seite zu verknüpfen, mit einem Wort, die verlorene antike Einheit bürgerlichen und staatlichen Gemeindienstes in höherer discreter Einheit wiederherzustellen.

*) Es ist gewiß bezeichnend daß Cäsar Augustus die ersten eigentlichen Besoldungen einführte; vergleiche die Stelle bei Dio Cassius: **Consilium suggessit Mæcenas Augusto Cæsari, ut officialibus certa salaria constituat.**

Schon aus dieser geschichtlichen Flugperspective über die Entwicklung des öffentlichen Dienstes geht deutlich hervor daß ein aristokratisches Selfgovernment heute unter ganz anderem Charakter, unter unbedenklicheren Auspicien sich in Vollzug setzen wird als z. B. im Mittelalter. Es geht weiter daraus hervor daß man bei Constituirung des bürgerlichen Selfgovernment sehr vorsichtig seyn muß Verhältnisse von fremden Ländern zu entlehnen, deren öffentliches Leben eine ganz andere Entwicklung gehabt hat als das unsrige.

Wir sagen dieß mit specieller Beziehung auf die zur bloßen Copie empfohlenen englischen Verhältnisse, speciell mit Beziehung auf das Friedensrichterinstitut.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand,** 4 Febr. In der Beilage Ihres geschätzten Blattes vom 30 v. Mts. befindet sich ein Brief *† d. d. Wien, 28 v. Mts., worin es heißt: daß am genannten Tag der Vorstand der Militär-Centralkanzlei sammt dem betreffenden Personal Mailand verlassen habe, und am 31. in Wien eintreffen werde. Dagegen erlaube ich mir die Einwendung daß der Feldmarschall-Lieutenant und erster Generaladjutant des Kaisers, Graf v. Grünne, stets in der allernächsten Umgebung des Monarchen weilt, und daß ich erst gestern Abends im k. k. Theater della Canobbiano (wo der enthusiastische Empfang II. MM. der gewohnte war) in den Logen auch Ihre Excellenzen die Frhrn. Feldmarschall-Lieutenant Kellner, zweiten Generaladjutanten (welcher Sr. bayerischen Majestät im allerhöchsten Auftrag bis nach Verona zur Begrüßung entgegeneilte), und Generalmajor v. Schlitter, dann den Obersten v. Müller, und die Oberstwachtmeister v. Haardt, Friedl u. s. w. gesehen habe. Der Oberst Graf v. O'Donnel, Flügeladjutant des Kaisers, erregt ganz besondere Aufmerksamkeit, denn jeder möchte den Retter Sr. Maj. persönlich kennen. Von einer baldigen Rückkehr nach Wien dürfte vorläufig um so weniger die Rede seyn als man behauptet, die Majestäten seyen wirklich gesonnen sich nach Florenz zu begeben, wo schon alles zum festlichen Empfang emsig vorbereitet wird. Ich höre überdieß daß der Minister für Cultus und Unterricht Graf v. Thun, und der Minister des Handels Ritter v. Toggenburg, dann der Chef der obersten Polizeibehörde Feldmarschall Baron v. Kempen, mittelst Telegraphen an das kaiserliche Hoflager hieher berufen seyen — Es ist hier auch stark die Rede davon daß Triest, Istrien, Südtirol und Dalmatien mit der Lombardei und Venedig vereint die österreichisch-italienische Provinz bilden sollen, mit dem Erzherzog Ferdinand Max an der Spitze als oberstem Chef aller Verwaltungszweige, und mit der Hauptresidenz in Mailand. Daß eine so tiefgreifende Maßnahme von unabsehbaren, wohlthätigen Folgen seyn müsse, braucht wohl nicht erst näher erörtert zu werden. Natürlich könnte es sich aber keineswegs um Aufhebung des für das österreichische Gesammtvaterland einzig möglichen und alle Interessen am sichersten und zweckmäßigsten fördernden Centralisationssystems handeln. — Heute war Hofjagd im Park bei Monza; König Max hat dabei sich als vortrefflicher Schütze bewährt. Morgen früh wird Se. Maj. der König Mailand verlassen, und sich mittelst Separattrain nach Verona zurückbegeben, wo die Equipagen auf Se. Maj. harren.

Neueste Posten.

* **München,** 7 Februar. Bei Berathung der an den letztverflossenen Landtag gebrachten Vorlage betreffs des Baues einer Eisenbahn von Lichtenfels nach Koburg wurde vom Ministertische ein in der Abgeordnetenkammer geäußertes Bedenken gegen den Bau dieser Bahn durch die Erklärung beseitigt, daß die fragliche Linie keinesfalls in Angriff genommen werden solle, ehe die Gewißheit daß die Werrabahn zu Stande komme, und somit die Aussicht für einen Anschluß dieser Bahn an erstgenannte Linie gegeben sey. Eine seit wenigen Tagen hier weilende Commission aus Meiningen und Eisenach hat nun über den günstigen Fortgang der Werrabahn so befriedigende Aufschlüsse gegeben, daß in Folge dessen der baldige Beginn der Arbeiten an der Lichtenfels-Koburger Linie zugesichert, und die Bildung einer bayerischen Bausection mit dem Sitz in Koburg beschlossen wurde.

* **Augsburg**, 8 Febr. Die sämmtlichen Mitglieder der in München tagenden Postconferenz besuchten gestern die stillen Mauern unserer alten Reichsstadt, und beehrten die interessantesten öffentlichen Anstalten und die bedeutendsten industriellen und sonstigen Etablissements mit ihrem Besuch. Das städtische Museum, unser prächtiges Rathhaus, die Forster'sche Cattun-Druckerei und Weberei (Schöppler und Hartmann), die große Spinnerei wurden von den Mitgliedern in genauen Augenschein genommen; auch die Allgemeine Zeitung genoß diese Ehre. Wir hoffen daß unsere geehrten Gäste die Ueberzeugung gewonnen haben daß ein neues Leben in dem alten Knotenpunkt der Industrie und des Handels erstanden ist, und sich kräftig zu entfalten beginnt; wenigstens haben wir von ihnen die günstigsten Urtheile in dieser Beziehung aussprechen hören.

Aus Süddeutschland, 6 Febr. Die bayerische Staatsregierung hat den gemeinnützigen, nationalen Interessen entsprechenden Anträgen, welche sie in der Bundesversammlung in der zweiten Hälfte des verwichenen Jahres gestellt, und denen man zunächst die in Nürnberg tagende Versammlung von Fachmännern für Berathung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs verdankt, nun einen weitern, auf die Hebung mannichfacher Mißstände zielenden Antrag folgen lassen. Es ist, wie verlautet, dieser Antrag auf die Einführung gleicher Normen im Gerichtsverfahren bei Civilrechtsstreitigkeiten (z. B. für den Vollzug von Urtheilen) in den deutschen Bundesstaaten gerichtet. Wie man versichert, ist derselbe bereits in Frankfurt eingereicht worden. Die gegenwärtig in Nürnberg versammelte Commission von Abgeordneten deutscher Bundesregierungen, welche ausgezeichnete juristische Capacitäten umfaßt, würde nach dem Antrag Bayerns mit der Ausarbeitung der in demselben vorgeschlagenen gleichen Normen zu betrauen seyn. (N. C.)

Tübingen, 6 Febr. Wie man hört, wurde Dr. Franz Leydig, außerordentlicher Professor in Würzburg, als ordentlicher Professor der medicinischen Facultät an die Universität Tübingen berufen, und hat den Ruf angenommen. (Schw. M.)

*† **Wien**, 6 Febr. Fürst Paul Esterhazy ist gestern Abends von Pesth zurückgekehrt, wo derselbe an einer Berathung theilnahm, die mehrere ungarische Magnaten in Betreff der Feierlichkeiten hielten, welche bei der im Monat Mai bevorstehenden Ankunft Ihrer Majestäten in Ungarn stattfinden sollen.

Madrid, 6 Febr. Die Journale zeigen an daß die Königin zur Vermeidung der Kosten die Reise nach Andalusien aufgegeben habe. Ueberall vollkommene Ruhe. (T. D. Havas.)

London, 5 Febr. Der Times wird aus Dublin vom 4 d. geschrieben daß dort der Befehl angelangt ist zwei Cavallerie- (Queen's Bays) und drei Garde-Dragonerregimenter von den in Irland stationirten Truppen zur Einschiffung nach Indien bereit zu halten. Aehnliche Befehle sollen für sieben dortige Regimenter Infanterie erlassen seyn oder in Aussicht stehen.

London, 6 Febr. Hr. Labouchere erhielt in der Unterhaussitzung vom 5 auf sein Gesuch Erlaubniß eine Bill einzubringen, nach welcher die Unterthanen der jonischen Inseln in den brittischen Militär- und Flottendienst unter denselben Bedingungen wie brittische Unterthanen zugelassen werden sollen. In der Unterhaussitzung vom 6 (deren Anfang Gal. Mess. berichtet) verschob Layard seine Anfrage über Persien bis zum 9, weil Lord Palmerston nicht anwesend war. Der Kanzler der Schatzkammer erklärte daß die Hälfte der Kosten des persischen Krieges vom Mutterland würde getragen werden. Derselbe stellte ferner den Antrag zur Ernennung eines Untersuchungsausschusses hinsichtlich des Privilegiums der Bank von England und des die Actienbanken betreffenden Gesetzes.

London, 7 Febr. Frankreich und England haben den Befehl zur Rückkehr ihrer Truppen aus Griechenland gegeben. Eine aus dem englischen, französischen und russischen Gesandten bestehende Commission wird den Zustand der griechischen Finanzen prüfen. In der heutigen Abendsitzung des Unterhauses debattirte man fortwährend über die Ernennung des Comités des Bankprivilegiums. Man denkt daß die Ernennung stattfinden wird. Die Sitzung des Oberhauses war ohne große Bedeutung. (T. D. Havas.)

Paris, 7 Febr. Der Moniteur enthält ein Decret über die Einschreibung der Maschinisten, Heizer und anderer Personen welche den Maschinendienst auf den Seedampfern versehen. Die im Großherzogthum Luxemburg veröffentlichten litterarischen und künstlerischen Productionen können jetzt auch über Evrange nach Frankreich eingeführt werden.

Die Débats verbreiten sich heute, wie sich das voraussehen ließ, über die Moniteurnote, welche der Vereinigung der Donaufürstenthümer das Wort redet, indem sie darin eine überaus weise Politik erkennen.

Der Constitutionnel setzt seine Artikel über den Werth des Ackerbaues im Verhältniß zum Handel für den Staat fort. — Der Constitutionnel bringt Berichte aus Mailand, deren der österreichischen Regierung feindliche Tendenz so auffallend daß der Stempel absichtlicher Entstellung nicht zu verkennen ist.

Der Siècle beschäftigt sich mit der aus dem letzten Beschluß des Cassationshofes in Betreff der Wahlzettel sich ergebenden Stellung der Wähler.

Im Univers schildert Hr. Veuillot die katholische Bewegung in Deutschland, namentlich rühmend hervorhebend daß seit 1849 dasselbe in allen Richtungen, von Danzig bis Aachen, von Hildesheim bis nach Steiermark, durch die Jesuiten bearbeitet wurde.

Marseille, 7 Febr. Getreide fest. Die „Mersey" bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 29 Jan. Durch eine Depesche von Wien wurde die Pforte unterrichtet daß die Moldau und Walachei von den österreichischen Truppen bis zum 21 März geräumt seyn werde. Man sprach davon türkische Truppen in die Donaufürstenthümer zu schicken, doch werden sie keinesfalls vor Abgang der Oesterreicher die Donau überschreiten. Vom Donau-Delta wird die Pforte officiell Besitz nehmen. (T. D. Havas.)

Neapel, 3 Febr. Eine aus fünf Beamten bestehende Commission wurde beauftragt die Justizpflege in den Provinzen zu prüfen. Die Regierung hat Befehl ertheilt die Straßen- und Eisenbahnbauarbeiten von Neapel gegen Rom zu beschleunigen. Die römische Regierung ihrerseits ordnete die Ausführung der Anschlußlinie an die neapolitanische Bahn an. Der Mörder des Erzbischofs von Matera heißt Angonia. Er erklärte daß er die Kirche reformiren wollte. Während des Zeugenverhörs zeigte er große Aufregung. (T. D. Havas.)

Turin, 7 Febr. Der Großfürst Michael ist die letzte Nacht nach Genf abgereist. Gestern Abend war das königl. Theater zur Ehre des Großfürsten glänzend erleuchtet. Der König wurde bei seinem Eintritt in den Saal enthusiastisch empfangen. (T. D. Havas.)

Rom, 1 Febr. Monsignor Pacca und Conte Alberghetti sind der Kaiserin-Wittwe von Rußland nach Civitavecchia entgegengereist. (Oesterr. Corresp.)

Boston, 24 Jan. Von der letzten durch die „North American" überbrachten Post wird dem Sun aus Liverpool telegraphirt: Der Senat beschäftigte sich mit der Bestechungsangelegenheit hinsichtlich der Minesotta-Eisenbahn. Eine Bill war erlassen, nach welcher Zeitungsschreiber und andere zum Ablegen von Zeugniß gezwungen werden sollen. Im Senat wurde ferner die Bill über Unterstützung der Gesellschaft zur Anlegung eines unterseeischen Telegraphen nach Irland mit 29 gegen 18 Stimmen angenommen. — Die heftige Kälte hielt noch immer an.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 7 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102¾, 3½proc. ditto 92; bad. 4½proc. Oblig. 103 P., 3½proc. ditto v. 1842 91⅞; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 147¼; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107¼ P.; 4½proc. bayer. Obl. 99¾; Rhein-Nahe-B. 91¾; bad. 50fl.-L. 84, 35fl. L. 51; kurh. 40Thlr. L. b. R. 40⅛; Pistolen fl. 9.38-39; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.44-45; Randducaten fl. 5.31½-32½; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

*) **Vom Rhein**, 6 Febr. Die linksrheinische Eisenbahn beginnt der badischen Linie ernstlich Concurrenz zu machen. In Baden kostet bekanntlich der Centner von Mannheim bis Basel 44 Kreuzer. Dagegen sparen die Mannheimer Kornhändler jetzt 14 Kreuzer am Malter, wenn sie ihre Getreidesendungen über Ludwigshafen nach der Schweiz schicken. Dem Vernehmen nach hat sich die Mannheimer Handelskammer in einem Gutachten für die Errichtung eines österreichischen Zollamts in dem Freihafen ausgesprochen. — Wir haben seit drei Tagen Frostwetter, der Rhein geht stark mit Eis, und die Schifffahrt ruht vollständig.

Hamburg, 6 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norweg. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ. hamb. Cert. 94 bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 93 bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 121¾ bez.; Berlin-Hamb. 110½ bez.; Altona-Kieler 128¾ bez.; Meckl. 56; Glückst.-Elmsh. 41½.

Berlin, 7 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¾ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116¼ G.

London, 5 Febr. Die Times im City-Artikel bringt zwar noch nicht den bereits (in der Beilage) mitgetheilten Beschluß der Bankdirectoren am Disconto nichts zu verändern, kündigt jedoch denselben als wahrscheinlich bevorstehend aus folgenden Gründen an: die kürzlich mit der letzten westindischen Post angelangte große Silbersendung (meist aus Mexico) werde für die nächsten Rimessen nach Indien genügen; man erwarte ferner die Ankunft großer Goldsendungen aus Australien, und mit der am 17 fälligen ostindischen Post eine neue große Baarsendung (namentlich aus Mexico, wo während der Unruhen in Puebla die Baarsendungen nach Veracruz unterbrochen waren). Hiezu kamen als günstiges Moment die Umstände, daß in Folge des knappen Geldmarkts mit dem gemünzten Geld sehr gespart werde. Ferner lasse sich ein gelegentliches Zurückfließen von Sovereigns aus Konstantinopel erwarten, und endlich haben mehrere Continentalbanken ihren Zinsfuß während der letzten vierzehn Tage ermäßigt.

Paris, 7 Febr. 3proc. 68; 4½proc. 94.40; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1338.75; röm. 89; neap. 110; span. 1proc. 23⅞; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1360; Nord 922.50; Ost (alte) 805; Ost (neue) 742.50; Paris-Lyon 1360; Lyon-Mittelmeer 1725; Süd 765; West 830; Grand-Central 600; Lyon-Genf 735, St. Rambert-Grenoble 635; Ardennes l'Oise 555; österr. Gesellschaft 755; Victor-Emmanuel 595.

Amsterdam, 6 Febr. 2½proc. Integr. 63⅞; 4proc. Cert. 95⅛; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. 76⅞; 2½proc. Metall. 39⅞; National-Anl. 78 15/16; span. 3proc. 36⅞; 1¼proc. 23¾; Prost 56½.

Personal - Nachrichten.

Hofämter. **Bayern.** Der Ober-Lieutenant im k. Inf.-Leib-Reg. Friedrich v. Lüneschloß, und der Unter-Lieut. im k. 2. Chev. Reg. Taxis M. J. Ritter v. Ellenrieder sind in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Der k. k. wirkl. Geh. Rath und Gouverneur der kais. österr. Nationalbank, Dr. J. Pipitz, ist als Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens in den Ritterstand des österr. Kaiserreichs erhoben; der Inspector der k. k. Central-Seebehörde für Civil-Croatien in Fiume, Barthol. V. Smaich, als Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Cl. ebenfalls in den Ritterstand mit dem Prädicat „von Svet-Ivan“; der k. k. Oberstlieut. im Linien-Inf. Reg. Nr. 3. Ed. Spilberger, in den Adelstand mit dem Prädicat v. Spilwall.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Telegraphen-Inspector, K. Zelli, in Verona das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen; dem Gen. Major im Adjutanten-Corps, K. Frhrn. Schlitter v. Niedernberg, das Commandeurkreuz des St. Stephans-Ordens: dem Ober-Kriegscommissär 1. Cl. L. Wieser das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Ober-Kriegscommissär 1. Cl., W. Damaschka, den Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Ober-Kriegscommissär 2. Cl. G. Lamla das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, und dem Ober-Kriegscommissär 2. Cl. Th. Lambort, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone; dem Hauptm.-Garnisons-Auditor zu Venedig E. Göhl das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der k. k. Provincial-Delegat in Padua, H. Frhr. v. Fini, für das Commandeurkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der k. k. Kämmerer, Graf Orti-Manara in Verona für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 2. Cl.; der k. k. Kämmerer O. Graf Trapp und der fürstlich Schwarzenberg'sche Ober-Forstmeister J. Heyrowsky für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Marchese P. Rescalli in Mailand für das Ritterkreuz des k. sardin. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Die Militärische Zeitung Nr. 8 und 10 bringen folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. J. Konrad, Oberstlieutenant des 1., zum Commandeur des 6. Artillerie-Regiments. Im Adjutanten-Corps: zu Rittmeistern 1. Cl. jene der 2. Cl.: G. Benedek, J. v. Latour, Ph. Graf Grünne, und J. v. Artner. Im Uhlanen-Reg. König Ferdinand beider Sicilien Nr. 12: der Major E. Frhr. v. Simbschen zum Oberstlieut. und der Rittm. J. Wagner zum Major; ferner der Hauptm. des Armeestandes, Fr. Bartl, zum Major in der Militär-Kanzleibranche, und der Stabsarzt Dr. R. Hibl, Garnisons-Chef-Arzt in Mailand, zum Ober-Stabsarzt 2. Cl. Pensionirungen: F. De Kin v. Kinthal, zeitl. pens. Major, von Hartmann Inf., und F. Friedl, zeitl. pens. Rittm. von Savoyen-Dragoner, werden als realinvalid in den definitiven Ruhestand, der letztere mit Majors-Charakter ad honores, übernommen; R. Schrems, Hauptm. des 3. Jäger-Bats.; J. Melzer, Hauptm. von Nugent Inf., beide mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; A. Ceterlig, Hauptm. von Wimpffen Inf.; der Ober-Stabsarzt 2. Cl. Dr. Fr. Reuhold. — **Bayern.** Der temporär pens. Hauptm. G. Hüttner ist bleibend im Ruhestand belassen; der charakterisirte Major Fr. Fronmüller von der Gendarm.-Compagnie von Mittelfranken in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Die bei der Venediger Staatsbuchhaltung in Erledigung gelangte Vice-Directorsstelle ist dem dortigen Rechnungs-Rath A. Zampiceni verliehen; die Directoren der priv. österr. Nationalbank: S. Biedermann, M. Wodianer v. Kapriora und K. Edler v. Kendler in ihrem Amt auf die weitere statutenmäßige Dauer bestätigt, und der privil. Großhändler J. Frhr. v. Sina zum Bank-Director ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Die Lehrkanzel der italienischen Sprache und Litteratur an der Pesther Universität ist dem Privatlehrer A. Messi verliehen; der Lehrer am Ober-Gymnasium S. Caterina in Venedig, Dr. A. Lubin, zum außerordentlichen Professor der italienischen Sprache und Litteratur an der Grazer Universität ernannt.

Kirche. **Oesterreich.** Die an den Collegialcapiteln zu Preßburg und Tyrnau erledigten Canonicate, und zwar die Canonicate an dem ersten sind dem Ehren-Domherrn an dem Graner Metropolitancapitel zu Recse, A. Hajek, und dem Pfarrer zu Maitheny, Fr. Urbanek, das Canonicat an dem zweiten dem Spiritual an dem Seminarium zu Tyrnau, J. Homoky, verliehen; dem Pfarrer zu Perusic, Vice-Archidiacon und Ehren-Domherrn St. Sarkotic, die erledigte Titular-Abtei S. Georgii militis in Lisac; zum Bischof von Padua der dortige Capitular-General-Vicär und Bischof von Famagosta, F. de Marchesi Manfredini, ernannt; am griechisch-katholischen Presbyterium oder Kathedralcapitel zu Szamos-Ujvar zum Archidiaconus oder Domdechant der griechisch-kathol. Dechant und Pfarrer zu Fölsöfalu, J. Anderko; zum Ecclesiarcha oder Custos der griech.-kathol. Dechant und Pfarrer zu Szathmar, J. Gulovics; zum Scholiarcha oder Scholasticus der griech.-kathol. Dechant und Pfarrer zu Hidegkut, St. Bilcz; zum Cartophylax oder Kanzler der griech.-kathol. Consist.-Rath und Pfarrer zu Großwardein, M. Sorbá; endlich zum Präbendatus der griech.-kathol. Dechant und Pfarrer zu Tasnad-Szarvas, J. Szoboró.

Kirchheim u. T. den 2 Februar 1857.

Aufforderung.

Alle diejenigen welche an die Verlassenschaft **Ihrer Hoheit** der am 2 Januar l. Js. verewigten **Frau Herzogin Henriette von Württemberg,** Prinzessin von Nassau-Weilburg, eine Forderung zu machen haben sollten, werden hiedurch aufgefordert, dieselbe

binnen vier Wochen,

von heute an gerechnet, bei dem bisherigen Geschäftsführer, Gerichts-Notar **Prey** dahier, einzureichen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben hätten wenn sie bei der bevorstehenden Verlassenschafts-Auseinandersetzung nicht berücksichtigt würden. [599—600]

[650—51]

Tübingen.

Erledigte Assistenz-Arztstelle.

Die Stelle eines Assistenz-Arztes an der chirurgischen Klinik soll auf den 31 März d. Js. neu besetzt werden. Dieselbe ist mit einem Gehalte von 400 fl., freier Wohnung und Heizung und der Erlaubniß, Vorlesungen an der Universität zu halten, verbunden. Die Bewerber werden eingeladen, ihre Meldungen **bis zum 1 März** an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. — Den 5 Februar 1857.

Der Decan der medicinischen Facultät: Dr. **Griesinger.**

Bank für Handel und Industrie.

Wir benachrichtigen unsere Herren Actionäre daß die Dividende für das Geschäftsjahr 1856 auf 15 Procent oder fl. 37. 30 kr. im fl. 24½ Fuß oder Thlr. 21. 12 Gr. 10 Pf. im 14 Thlr. Fuß für jede Actie der 1. Serie festgesetzt worden ist, welche am 1 April statutengemäß zahlbar ist.

Diese Auszahlung erfolgt gegen Einreichung der betreffenden Zinsen- und Dividende-Coupons Nr. 2 vom 1 April dieses Jahres ab bis incl. 30 April bei uns,

bei unserer **Filiale in Mainz,**
„ Herrn **A. Niederhofheim** in **Frankfurt am Main,**
„ den Herren **Wilh. Köster & Comp.** in **Mannheim,**
„ den Herren **Rümelin & Comp.** in **Heilbronn.**
„ den Herren **Julius Bleichröder & Comp.** in **Berlin,**
bei den Herren **S. Oppenheim jun. & Comp.** } in **Köln,**
„ dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein** } in **Köln,**
„ den Herren **Ignatz Leipziger & Comp.** in **Breslau,**
„ den Herren **Bucher & Comp.** in **Leipzig,**
„ den Herren **Leiden Premsel & Comp.** in **Paris.**

Nach dem 30 April wird die Dividende **nur** bei uns, sowie in Mainz und Frankfurt am Main bei den dort bezeichneten Stellen gezahlt.

Die Coupons sind mit Bordereaux einzureichen, auf welchen dieselben der Nummernfolge nach verzeichnet sind.

Darmstadt, den 20 Januar 1857. [367—69]

Die Verwaltung.

Königl. bayer. Ansbach-Gunzenhausener Eisenbahn-Anleihens-Loose.

Erste Verloosung am 15 Mai ds. Js. Jährlich zwei Gewinnziehungen. Gewinn: fl. 25,000, fl. 20,000 ꝛc. ꝛc. Obligationsloose à fl. 7. 45 kr. oder 4½ preuß. Thlr. (Verloosungsplan 6 kr.) empfiehlt das unterzeichnete Bankhaus [662—66]

Moriz Stiebel Söhne in Frankfurt a. M.

Prag, den 30 Januar 1857. (Die Cholera betr.) Die hierortige J. G. Calve'sche Buchhandlung, Eigenthümer Friedrich Beck, hatte im Jahre 1855 die **Ausschreibung eines Preises von 100 Ducaten in Gold** übernommen. Diese galt „der zweckentsprechendsten Prüfung“ der Abhandlung: „Versuch einer neuen empirischen Begründung der Cholerawissenschaft. 8. Prag, 1854. Von Dr. C. J. Heidler.“

Der Termin zur Bewerbung war mit dem letzten Julius 1856 geschlossen.

Die Beurtheilung der eingesandten Concurse erfolgte durch eine Commission aus der Mitte des k. k. Professoren-Collegiums der medicinischen Facultät in Prag. Der Vorstand, Hr. Landesmedicinalrath Dr. Ritter v. Nadherny, erwählte hiezu die HH. DD. Jaksch, Löschner und Halla, k. k. klinische Professoren und Primärärzte des allgemeinen Krankenhauses.

Nach der einstimmigen Entscheidung dieser Commission hatte **„keine der eingegangenen Bewerbungsschriften den Bedingungen der Preisaufgabe Genüge geleistet.“** Die letztere selbst ist nun einstweilen zurückgezogen, um — nach Umständen — vielleicht aufs neue ausgeschrieben zu werden.

Die Concurse liegen bei der genannten Buchhandlung zur Rücknahme bereit. [648]

[646] **Die französische Sprache**

lehren **Charles Toussaint**, prof. de langue française, und **G. Langenscheidt** in Berlin nach ihrer neuen Methode durch gedruckte Unterrichtsbriefe.

Jeder Theilnehmer am Unterr. erhält (*franco* durch ganz Europa) wöchentl. 1—2 Briefe. Der Unterr. dauert 9 Monate, und erlernt man in d. Zeit, bei tägl. 2stünd. Arbeit, die franz. Sprache *gründlich in Rede u. Schrift*. Die Gesammtheit der Lectionen bildet zugleich die grösste und vollständigste Grammatik d. franz. Spr., die je erschienen ist. — Probelectionen gratis u. franco.

Das Honorar beträgt für den ganzen Cursus 11⅓ Rthlr. — 17 fl. C.-M. oder 20 fl. rhn. Dasselbe ist entweder sogleich voraus, od. in *beliebigen Ratenzahlungen* (mindestens jedoch monatl. 1 Rthlr. — 1½ fl. C.-M. od. 2 fl. rhn. — d. Rest zuletzt) franco einzusenden. (Banknoten zum Curswerthe.)

Expedition bei G. Langenscheidt in Berlin, Schönh.-Allee 139a.

Uns jeder Selbstbeurtheilung enthaltend, verweisen wir auf die öffentl. Kritik, von der wir im Nachstehenden einige Beispiele anführen: Nr. 22 des „Berliner Bazar" sagt: „Nach genauer Prüfung der Einleitung dieser Lectionsbriefe, welche uns vorliegt, können wir mit vollster Ueberzeugung denen unserer Leser, welche d. franz. Spr. gründlich erlernen wollen, die Gediegenheit dieser Lehrmethode versichern. Ausgehend von dem Princip dass das an und für sich etwas trockene Studium einer Sprache so gelehrt werden müsse, dass Geist und Gefühl dem Gedächtniss zu Hülfe kommen, haben sich die Verfasser in ihren briefl. Lectionen vollständig des bisher üblichen — nur Unlust und Erschlaffung erzeugenden — Regelkrams enthalten, und den Lehrgang so arrangirt dass aus der Praxis die Regeln naturwüchsig hervorgehen. Das Schwierigste bei Selbsterlernung des franz. Idioms — die Aussprache — ist in so leicht verständlicher Weise angegeben, dass wir keinen Anstand nehmen der Behauptung der Verfasser — der Lehrer sey bei ihren Lectionen entbehrlich — vollständig beizutreten. Dass der grammatisch richtige Gebrauch der deutschen Sprache mitgelehrt wird, und Vorkenntnisse nirgend vorausgesetzt sind, dürfte manchem willkommen seyn. Wir wünschen dem nützlichen Unternehmen den Erfolg, welchen der wohl ersichtliche Eifer der Verfasser anstrebte, den Schülern aber Fleiss und Beharrlichkeit, ohne welche es ihnen nicht gelingen kann aus diesen wahrhaft gediegenen und gründlichen Lectionen Nutzen zu ziehen."

(Aus Nr. 276 der „Neuen Preuss. Zeit."): „Die Lectionsbriefe sind, so viel uns davon vorliegt, zweckmässig und verständlich eingerichtet. Die Methode sucht das Selbsterlernen möglichst zu erleichtern und liefert eine Menge Hülfsmittel dazu."

(Aus der „Berl. Industrie" vom 7/11. 56) etc. etc. „Die Lectionen sind in einer so praktischen, den Schwächen und Gewohnheiten älterer und jüngerer Lernenden so angepassten Form, und in so klaren, verständlichen, jeden grammatikalischen Kunstausdruck vermeidenden Sätzen abgefasst dass das Lernen bei einigem ernsten Entschluss zum Befolgen der gegebenen Regeln sehr leicht wird. Die Methode setzt keinerlei Vorkenntnisse im Franz. voraus, ist aber auch ebenso geeignet, allen welche schon mehr oder minder im Studium der franz. Spr. vorgerückt sind, einen neuen ordnenden Lehrfaden zu gewähren. Die Herausgeber haben Chateaubriands berühmtes u. durch seinen reinen und schönen Styl für Alt und Jung geeignetes Meisterwerk „Atala" zur Grundlage ihres Unterrichts gewählt, und lehren nun an ihm schon von der ersten Lection an Lesen, Aussprache, Uebersetzung u. Sprechen. Der Erfolg dieser neuen Unterrichtsmethode ist von wissenschaftlichen Autoritäten bereits anerkannt, und zahlreiche Schüler die sie versuchten, zeigen sich überrascht und erfreut von den Fortschritten die sie in kurzer Zeit gemacht."

Aechter Peru-Guano

in garantirt vorzüglicher Qualität ist fortwährend zum billigsten Preise in beliebigen Quantitäten zu beziehen bei

[429—46] **J. P. Lanz & Comp.** in Mannheim.

[490—501] **Fauvelle-Delebarre's, Boulevard Bonne-Nouvelle 10 zu Paris.**

Patentirte Kautschukkämme. Medaille 1ster Classe 1855.

Der Erfolg dieser Erfindung übertrifft alle Erwartung. Die Fabrik beschäftigt 400 Arbeiter, die kaum ausreichen. In der That sind die Kautschukkämme allen andern, selbst den Schildkrötkämmen, im Gebrauch vorzuziehen. An Farbe gleichen sie den Büffelkämmen, sind sehr weich, wenig zerbrechlich und die Zähne spalten sich nie. Sie empfehlen sich ferner durch ihre Wohlfeilheit. Zu haben bei allen Haupt-Parfümeuren und Coiffeuren Frankreichs und des Auslands.

Garrett'sche Drillmaschinen, [7729—31]

zehnreihig, für jeden Samen, mit Vorrichtung für Zuckerrübensaat und Steuerapparat, genau so wie Nr. 31 im Garrett'schen Katalog, welche in England 45 Pfd. Stlg. oder 307½ Thlr. kosten, liefere ich zu dem Preise von **230 Thlr.** und

Garrett'sche Pferdehacken,

von gleicher Spurweite, 5 Fuß 6 Zoll, bis ins kleinste Detail wie Nr. 5 von Garrett, welche in England 17½ Pfd. Stlg. kosten, zu dem gleichen Preise von **120 Thlr.**, und fordere ich Jedermann auf, dieselben mit englischem Fabrikate zu vergleichen, wobei sich der Vorzug sicherlich auf die Seite der deutschen, billigen Arbeit stellen wird.

Dr. **W. Hamm,**
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in Leipzig.

[544—51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure** 2c. auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat

aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spirituosen, überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 25 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, Kupferschmiedmeister u. Fabricant. | ***C. F. Schatz,*** Restaurateur.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur Uhren und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (4)

Hermann und Dorothea

von

Goethe.

Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung

von

Dr. Cimm,
Oberlehrer am Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim.

8. geheftet. 1 fl. 12 kr. oder 22 Ngr.

Dieses in Einfalt so tiefsinnige und in seiner Einfachheit so kunstvolle Gedicht, ein Wunder planvoll bildender Phantasie und ein lebendiger Mikrokosmus deutsches Wesens und Strebens, wird, so lange es Freunde der Kunst und ein deutsches Volk geben wird, nicht aufhören Liebe zu finden, Nachahmung zu wecken und dem in die Geschichte, besonders in die vaterländische vor- und rückschauenden Geiste ein fruchtbarer Stoff zu eingehenden und weitgreifenden Betrachtungen zu seyn. Und so hoffen wir daß dieser Versuch die Einsicht in den reichen vielseitigen Gehalt und die künstlerische Meisterschaft dieses Gedichtes zu erleichtern, mit Interesse aufgenommen werden wird.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Verschollenheitserklärung.

Nachdem der landesabwesende Franz Anton Graf, Küfnerssohn von Steinweg, geboren am 25. April 1786, sich ungeachtet der öffentlichen Ladung vom 24. October vorigen Jahres bisher hierorts nicht gemeldet hat, so wird er hiemit nach heutigem Gerichtsbeschluß für verschollen erklärt und sein Vermögen nach beschrittener Rechtskraft dieses Beschlusses seinen nächsten Verwandten ohne Caution hinausgegeben.

Regensburg, den 30. Januar 1857.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director.

Ebnet.

[617] Hartmann.

Edict. Da das vom kais. königl. Civil- und Criminalgerichte zu Bozen, als mit hohem Erlasse des k. k. Appellationsgerichtes für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck vom 30 Octbr. 1849 Nr. 4868 hiezu delegirtem Gerichtsstande, unter dem 13 Novbr. 1849 Nr. 7833 ausgefertigte Vorladungs-Edict ohne Wirkung geblieben ist, so wird Frau Maria Anna Eleonora von Passinger zu Pökenstein, angeblich Tochter des Johann Cirial von Passinger und der Anna Elisabeth von Wintler, Witwe des am 21 November 1792 zu Carlsburg in Siebenbürgen verstorbenen k. k. Obersten Martin von Pohe, auf neuerliches Einschreiten des für selbe als Curator aufgestellten Gerichts-Advocaten Dr. Walter von Walther hiemit für todt erklärt.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an ein in Verwaltung des genannten Curators befindliches Vermögen von circa 1400 fl. C.-M. einen Erbsanspruch zu haben glauben, aufgefordert, das diesfällige Erklären unter Nachweisung ihres Erbrechtes um so gewisser

binnen Jahresfrist

vom Tage dieses Edictes bei diesem Gerichte anzubringen, widrigenfalls das Vermögen den erklärten Erben, oder, wenn sich niemand gemeldet hätte, dem Staate als erblos eingeantwortet werden würde.

K. k. Kreisgericht Bozen, am 8 Jan. 1857.

Der k. k. Präses:

Karl Ritter von Spreng m.p.

[261—63]

Ein katholischer Geistlicher, welcher drei Jahre in den Vereinigten Staaten und zwei Jahre in brittisch Nordamerika als Missionär wirkte, der englischen Sprache vollkommen Meister ist, würde eine Stelle als Hauslehrer für Knaben zur Vorbildung für das Gymnasium bei einer Herrschaft in der Stadt oder auf dem Lande übernehmen. Gefällige frankirte Offerte besorgt die Exp. d. Bl. unter Nr. 654. [654]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 40 | 9 Februar 1857.

Uebersicht.

Die Schlußverhandlungen über den deutschen Münzvertrag. (Beschluß.)

Deutschland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesversammlung); Lindau (die Frage einer Bodensee-Gürtelbahn); Bonn (Arndts Büste für die Universität); Berlin (vom Landtag); Schleswig-Holstein (aus der Ständeversammlung).

Schweiz. Bern (Zweifel an einem günstigen Ergebniß der Mission Dr. Kerns. Die „Anklageacte“).

Großbritannien. Graf Grey's Ansicht über das gegenseitige Verhältniß Englands und Rußlands zu Persien. Ueber Aeußerungen in der Parlamentssitzung vom 5 Febr. Die Adreßdebatte. Die Karte über die Gränzberichtigung der Moldau veröffentlicht.

Frankreich. Die Räumung des Schwarzen Meers. Geheime Gesellschaften. Die Negociationen des Generals Crenneville. Straßburg (die Heerreduction. Die Eisenbahnverbindungen).

Italien. Rom (das Salz- und Tabaksmonopol. Cato-Torlonia. Erfolglos strenge Criminaljustiz. Begnadigungen. Milderung des Kriegszustandes. Die Mörder des Grafen Lovatelli entdeckt); Turin (die Unterrichtsfrage noch immer vor der Kammer. Das Gerücht von einem Besuch Kaiser Alexanders in Nizza); Pisa (die Festlichkeiten beim großherz. Besuch. Die Verdi'schen Opern. Unzulängliche Postverbindung mit dem Kirchenstaat).

Dänemark. Ein Schreiben des Grafen Blohme.

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (großartige Beamtenveruntreuungen. Schulwesen. Jesuiten. Mordthaten).

Türkei. Belgrad (weiteres über die unglückliche Lage der Christen in Bosnien und Bulgarien).

Persien. Triest (die Annahme der englischen Friedensbedingungen durch den Schah soll wirklich erfolgt seyn).

Centralamerika. Zur Lage der Dinge in Nicaragua.

Ver. Staaten von Nordamerika. New York (eine Niederlage Buchanans in Pennsylvanien. Corruptionsuntersuchungen. Californien durch das Obergericht für bankerott erklärt. Aufschwung des Staats Illinois. Die Freistaatpartei in Kansas).

Handels- und Börsennachrichten. Paris (die Börse).

Neueste Posten. München (der Anschluß der bayerischen Ostbahn an die böhmische).

Cursbericht.

= **Paris**, 7 Febr. Das Capital arbeitet, die Speculation ruht. Das erstere benützt die günstigen Friedensconjuncturen und mit ihnen die niedrigen Curse, während die letztere, übersatt und tausendfach getäuscht, die Hände in den Schooß legt und — auf bessere Zeiten wartet. Die Coulisse, die jahrelang den Ton angegeben und ihre Inspirationen von den Glückskindern am Vendomeplatz holte, ist in jeder Weise gelähmt. Das Damoclesschwert der Besteuerung aller industriellen Antheilsverschreibungen schwebt über ihr. Man verliert sich in Vermuthungen, wie hoch die Abgabe seyn wird mit welcher das Ministerium die neue Friedensepoche, d. h. die Friedenspapiere belegen wird. Den Contremineurs ist diese Frage, solange noch der Schleier des Geheimnisses über ihr waltet, der einzige Anhaltspunkt um ihre Blancoverkäufe und ihr Prämienspiel im Schwung zu halten. Seyen Sie sicher daß im Augenblick wo man über das „Wieviel“ im Klaren ist — und es wird nicht so stark seyn wie die „Baissiers“ es glauben machen wollen — die gegenwärtige Tripotage „nach unten“ escomptirt seyn wird, und die Bedürfnisse der Contremine selbst zum Steigen der Fonds beitragen. Daß die Regierung sich Hülfsquellen bei dem einträglichsten Geschäft des Landes — dem Eisenbahnbetrieb — zu verschaffen sucht, ist ihr nicht zu verargen. Man ist nämlich zur Einsicht gekommen daß alle großen Linien weit größere Erträgnisse abwerfen als man ursprünglich vermuthete. Was die Gesetzgebung in einer frühern Zeit versäumt, wird jetzt nachgeholt. Auch die Bank wird sich andere Bedingungen gefallen lassen müssen für die Verlängerung ihres Privilegiums. Die Flauheit der Börse während der abgelaufenen Woche hat übrigens auch ihren Grund in der Mattigkeit der auswärtigen Märkte, und in den vielfachen Einzahlungen welche für Unternehmen aller Art geleistet werden müssen. Als ein günstiges Zeichen müssen wir erwähnen daß die Reportswucherei endlich einmal an einer Gränze angelangt ist die besseres verheißt. Auch die Frage über „die Aufhebung des legalen Zinsfußes“ ist zur Erörterung und Beschlußfassung reif. Im ganzen genommen ist die gegenwärtige Krise — die an und für sich wenig erschreckende Symptome in sich trägt — als eine Uebergangszeit zu betrachten, welche uns hoffentlich von vielen schlechten Elementen schwindelhafter Agiotage befreien wird.

Die Schlußverhandlungen über den deutschen Münzvertrag.

• **Wien**, 31 Jan. (Beschluß.) Gegenüber der Separatbestimmung welche den unter Staatsautorität bestehenden öffentlichen Anstalten, Banken rc. in einer andern als der gesetzlichen Landeswährung zu rechnen und zu zahlen untersagt, wurde im Protokoll anerkannt daß, dieses Grundsatzes unbeschadet, es den dort erwähnten Anstalten unbenommen bleibe auch in Zukunft Verpflichtungen in Geld zu übernehmen und zu erfüllen, und über diese Verpflichtungen besonders Buch zu führen, sowie daß sie nicht gehindert seyen nach freier Uebereinkunft Geschäfte in fremden Münzen zu machen.

Nächst den Vereinsmünzstücken soll die künftige Courantausmünzung bestehen: nach dem Thalerfuß in $^1/_6$ Thalerstücken, und für das Königreich Sachsen zugleich in $^1/_3$ Thalerstücken; nach dem 45 Guldenfuß in 2, 1 und $^1/_4$ fl.; nach dem $52^1/_2$ fl.-Fuß in 2, 1, $^1/_2$ und $^1/_4$ fl.-Stücken. Die Ausschließung des $^1/_3$ Thalerstücks aus dem System der Thalerstaaten erfolgte in vielseitiger Anerkennung eines wichtigen Grundsatzes der Münzpolitik, von welchem für das Königreich Sachsen nur mit Rücksicht auf die bisherige thatsächliche Gestaltung seines Münzwesens eine schon hierdurch an sich beschränkte Ausnahme zugelassen wurde. Diese Ausnahme noch auf einen andern Staat auszudehnen, der sich in gleicher Lage mit den übrigen Thalerstaaten befindet, erschien der Conferenz nicht zweckmäßig. Jedoch wurde die weitere Ausbildung der deutschen Münzverfassung überhaupt späterer gemeinsamer Vereinbarung vertrauensvoll anheimgestellt.

Nach dem letzten Artikel des obigen Vertrags soll derselbe bald möglichst ratificirt werden, und nun vom 1 Mai (statt vom 31 März) 1857 an in Kraft treten.

Hiermit sind denn die wesentlichen Aenderungen bezeichnet, die der Entwurf erfahren hat. Nur ein Differenzpunkt hinderte noch den allseitigen Vertragsabschluß beim Ablauf des vorigen Jahrs: die vom Großherzogthum Hessen beanstandeten unerläßlichen Bestimmungen über die Ausgabe von Papiergeld im Art. 22 des Vertrags. Kein Staat soll darnach nämlich Papiergeld mit Zwangscurs ausgeben, oder ausgeben lassen, falls nicht Einrichtung getroffen ist daß solches jederzeit gegen vollwichtige Silbermünzen auf Verlangen der Inhaber umgewechselt werden könne. Ferner dürfen Papiergeld oder sonstige zum Umlauf als Geld bestimmte Werthzeichen, deren Ausgabe entweder vom Staat selbst, oder von andern unter Autorität desselben bestehenden Anstalten erfolgt, künftig nur in Silber und in der gesetzlich bestehenden Landeswährung ausgestellt werden.

Die ablehnende Regierung hielt Stipulationen über die Ausgabe von Papiergeld überhaupt nicht für einen geeigneten Gegenstand einer Münzconvention, und vermißte in den aufgenommenen sowohl die Beachtung ihrer besonderen Interessen, als auch eine nach allen Richtungen hin erschöpfende Behandlung der Sache. Diesem zumal für Oesterreich sehr pikanten Widerspruch wurde schlagend entgegengehalten: die fraglichen Bestimmungen seyen nicht über ihren nächsten Zweck hinausgegangen, indem es kaum einen Sinn haben würde einen alle einschlägigen Verhältnisse ordnenden Münzvertrag zu vereinbaren, zugleich aber jedem einzelnen Vereinsstaat die Möglichkeit offen zu lassen durch Einführung einer Papiergeld-Valuta das Object des Vertrags selbst — das Metallgeld — aus seinem Umlaufe zu beseitigen, die vereinbarte Ordnung in seinem Gebiete factisch aufzuheben, und aus der durch allseitige Opfer und Beschränkungen begründeten Gemeinsamkeit einseitig herauszutreten. Soweit das Papiergeld die Stelle des Metallgeldes vertreten soll, muß ihm folgerecht auch das unerläßlichste Erforderniß für diese Eigenschaft, die jederzeitige Einlösbarkeit, gesichert werden, und wenn der Münzvertrag dieselbe unbedingt nur da heischt wo das Papiergeld Zwangscurs erhält, so wird in der That damit nur ausgesprochen daß kein einzelner Staat berechtigt seyn soll an Stelle der Silberwährung, als der vertragsmäßigen gemeinsamen Grundlage der Münzverfassung sämmtlicher contrahirender Staaten, eine davon unabhängige, die Gemeinsamkeit aufhebende Papiergeld-Valuta treten zu lassen. Die Bestimmungen des Art. 22 enthalten nur eine unentbehrliche Garantie der Ordnung und Gemeinsamkeit des Münzwesens, sie bezwecken nur eine nothwendige Beschränkung, ohne eine erschöpfende Behandlung der hinsichtlich des Papiergeldes überhaupt zu treffenden Bestimmungen entweder zu bedingen oder auszuschließen, falls solche künftig aus andern Gesichtspunkten für wünschenswerth oder nothwendig gehalten werden sollte.

Genug, allen übrigen Regierungen erschien die volle Beibehaltung des Art. 22 als eine unerläßliche Voraussetzung und Bedingung einer wirksamen Münzconvention. Die Nothwendigkeit der gedachten Garantie trat dadurch nur noch entschiedener hervor, daß die großherzogliche Regierung gerade an der Verbindlichkeit zur Errichtung von Einlösungscassen für das mit Zwangscurs ausgegebene Papiergeld anfänglich Anstoß nahm, indem man bei dessen Emission im Großherzogthum Hessen für zweckmäßig erachtet hatte statt der Einlösungscassen den Credit des Papiergeldes durch Radicirung auf Activcapitalien der Staatsschuldentilgungscasse und durch successive Tilgung desselben zu sichern.

Ein anderer Antrag, den Werth des Papiergeldes auf demselben in den drei Landeswährungen zugleich auszudrücken, fand ebenfalls keinen Beifall, weil das Papiergeld eines Landes — und Vereins-Papiergeld besteht ja noch nicht — vernünftigerweise nur auf die Währung desselben lauten, und sein Nennwerth nicht auch — ausschließlich oder nebenbei — in Vereinsthalern ausgedrückt werden darf. Auch dem weiteren (kurhessischen) Antrage, gleichzeitig eine Verabredung wegen gegenseitiger Zurücknahme der von einigen Staaten erlassenen Umlaufsverbote rücksichtlich des vorschriftsmäßig gesicherten Papiergeldes zu treffen, wurde zwar keine Folge gegeben, jedoch fand die Hoffnung Ausdruck daß sich bald eine anderweite Veranlassung darbieten werde diese Angelegenheit nach Maßgabe des gemeinsamen Interesses zu ordnen.

Mag es aber auch noch so wünschenswerth erscheinen daß die deutschen Regierungen sich auf Grund erschöpfender Erörterungen über das höchste, oder irgendein Maß, verständigen bis zu welchem in jedem Staat Papiergeld ausgegeben werden darf: unter allen Umständen war die durch den Vertrag vorgeschriebene Einlösbarkeit desselben als eine unerläßliche Bedingung zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes festzuhalten. Wenn man die vorhandenen schreienden Uebelstände auf dem Gebiete der Papiergeldausgabe wirklich aufrichtig beklagt, darf man auch die Mittel selbst denselben abzuhelfen, nicht unter dem fast ironisch klingenden Vorwande abweisen daß sie bei gewissen Eventualitäten die Erreichung des Zweckes nicht vollkommen zu sichern scheinen. Jedenfalls wird jetzt ein erster allgemeiner Schritt zur Herstellung zeitgemäßer Ordnung auf einem Gebiete geschehen das zu jenem des Münzwesens in den innigsten Beziehungen steht, und ohne dessen durchgreifende Regelung jede Münzreform mehr oder minder Stückwerk bleibt. Möchten ihm bald weitere folgen!

„Der Münzvertrag ist — so schließt die „Austria" in beherzigenswerther Weise ihre Darstellung — unbeschadet des gedachten wichtigen Grundsatzes, schließlich von den Bevollmächtigten der sämmtlichen betreffenden deutschen Regierungen unterzeichnet worden. Gewiß hat man diese Nachricht allwärts in Deutschland mit lebhafter Freude begrüßt. Allein das endliche Zustandekommen des Vertrags hat zugleich auf eine so ehrenvolle und erfreuliche Weise stattgefunden, daß darin nicht bloß ein materieller, sondern auch ein moralischer Erfolg von großem Belang liegt. Deutschland darf sich Glück dazu wünschen, und auch das Ausland muß ernstlich Kenntniß davon nehmen daß das deutsche Einigungsstreben auf wirthschaftlichem Gebiete denn doch eine moralische Macht zu entwickeln beginnt, welcher sich der widerspänstige Particularismus, das **liberum veto** der einzelnen im Interesse der Gesammtheit beugen muß, ohne dazu erst durch materiellen Zwang und Kampf genöthigt zu seyn. In dieser Richtung hat die Episode mit der vier Wochen schwebenden und den Vertragsabschluß eben so lange verschiebenden Differenz doch auch ihre gute Frucht getragen, und sie wird für die deutsche Entwicklung nicht verloren seyn. Namentlich gereicht es dem endlich einwilligenden Staate zur nicht geringen Ehre, seine besondere Ueberzeugung und sein vermeintliches Interesse der Einigung untergeordnet zu haben, wie solches denn auch von der Conferenz dankbar anerkannt worden ist."

Deutschland.

Frankfurt a. M., 7 Febr. In der Bundestagssitzung vom 5 l. Mts. legte das Präsidium das von dem bisher bei dem deutschen Bunde accreditirten k. russischen Gesandten, Frhrn. v. Brunnow, überreichte Abberufungsschreiben vor, und wurde dasselbe ermächtigt dieses Schreiben in üblicher Form zu beantworten. Es kamen ferner die Protokolle der ersten beiden Sitzungen der Handelsgesetzgebungscommission in Nürnberg zur Kenntnißnahme in Vorlage. Zum Dienstgebrauch und für die Militärcommission wurden Standesausweise mehrerer Bundescontingente und Notizen über Eisenbahnen und deren Verwendbarkeit zu militärischen Zwecken überreicht. Sodann erfolgten Anzeigen über die Publication des Beschlusses vom 6 Nov. v. Js., bezüglich des Schutzes der Werke der Litteratur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung und Erklärungen in Bezug auf den Beitritt zu der wegen Uebernahme Ausgewiesener und Heimathloser von der Mehrzahl der Bundesregierungen im Jahre 1851 zu Gotha abgeschlossenen seither revidirten Uebereinkunft. Die Regierungen der Rheinuferstaaten ließen anzeigen daß sie dem Fürsten und Altgrafen von Salm-Reifferscheit-Dick, welcher gegen dieselben einen Anspruch auf eine subsidiäre Rheinoctroirente erhoben hat, deßfalls den Rechtsweg vor dem königl. Oberappellationsgericht zu Celle, bei welchem ein Austrägalverfahren wegen eines gleichmäßigen Anspruches der freien Stadt Frankfurt eben eingeleitet ist, zu eröffnen geneigt seyen, und es wurde diese Erklärung dem betreffenden Vermittelungsausschusse überwiesen. Die k. bayerische Regierung stellte, zum Behuf der Erleichterung der Rechtsverfolgung und der Erhöhung der Rechtssicherheit, den Antrag auf Vereinbarung einer allgemeinen Gesetzgebung für alle Bundesstaaten in Betreff des Gerichtsstandes und der Vollziehbarkeit rechtskräftiger Urtheile, und es wurde dieser Antrag einem Ausschusse zur Begutachtung zugewiesen. Der Ausschuß für Militärangelegenheiten erstattete Vortrag über die Rechnung der Geniedotation der Bundesfestung Mainz pro 1853, auf dessen Grund die Militärcommission ermächtigt ward den Erledigungsbescheid über gedachte Rechnung zu ertheilen. Auf weiteren Vortrag des nämlichen Ausschusses genehmigte die Versammlung die Kosten der im verflossenen Herbst mit Geschützen der Bundesfestung Luxemburg vorgenommenen Schießversuches, und wie dieselben zur Bezahlung an. Eine vom Fürsten zu Wied und von den Agnaten des fürstlichen Hauses in Betreff des Bergregals in den Aemtern Runkel und Selters eingereichte Beschwerde wurde, nach Antrag des für den Vollzug des Art. 14 der Bundesacte niedergesetzten Ausschusses, der herzogl. nass. Regierung mit dem Ersuchen um Aeußerung über dieselbe mitgetheilt. Ein Gesuch mehrerer Privaten um Einwirkung zum Behufe der Erlangung einer ihnen angeblich zugefallenen Erbschaft beschloß die Versammlung auf Vortrag der Reclamationscommission als dem Wirkungskreise der Bundesversammlung entrückt ablehnend zu bescheiden. Eine andere Reclamationscommission gelangte Eingabe, welche gleichfalls den Geschäftskreis der Versammlung nicht berührende Gegenstände betraf und sich formell wie materiell zur Berücksichtigung nicht eignete, wurde zu den Acten gelegt. Schließlich bewilligte die Versammlung zwei vormaligen Bediensteten der Flotte nochmalige Unterstützungen. (Frkf. Bl.)

Bayern. * **Lindau**, 4 Febr. Dem *** Correspondenten aus St. Gallen, welcher in Nr. 31 Ihres Blattes seine Stimme zu Gunsten einer Bodensee-Gürtelbahn erhebt, sind wir zu Dank verpflichtet, daß er auf die eigentliche Frage, nämlich warum und wann eine solche Bahn gebaut werden soll, eingeht, und die Vortheile bezeichnet welche nicht nur für schweizerische und österreichische Verkehrsinteressen, sondern auch für eine Betriebsvermehrung der bayerischen Eisenbahn daraus entspringen sollen. Unser Gegner behauptet daß die durch den Ausbau der Schweizer Südostbahn gewonnene Annäherung an Piemont vom vortheilhaftesten Einfluß auf den Betrieb der bayerischen Südnordbahn seyn werde, daß aber durch das Fehlen eines Verbindungsgliedes sich die Waarenzufuhren auf der letzteren verringern, zersplittern und von der hiesigen Route abwenden müßten. Der erste Satz spricht Hoffnungen aus die wir gerne theilen möchten, aber es aus dem Grunde nicht vermögen, weil sie auf der trügerischen Annahme beruhen, die Linie Hof-Chur werde durch jene Verlängerung in die Möglichkeit versetzt zum Nachtheil anderer Straßenzüge Transporte zu erwerben die sie noch nicht besitzt. Nun fragen wir aber: woher diese kommen sollen? Was der Norden und Osten von Deutschland über Chur nach Italien versendet, oder von daher empfängt, nimmt längst seinen Weg durch Bayern, und wird dieß, in demselben Umfang und unabhängig von dem angeregten Bahnproject, auch ferner thun. Vom Westen und Nordwesten Deutschlands, nämlich aus denjenigen Gegenden die sich bisher je nach ihrer Lage für ihren Verkehr mit der Schweiz und Italien der Route Basel-Gotthard oder derjenigen von Mannheim-Friedrichshafen-Chur bedienten, ist für Bayern gewiß kein Zufluß zu erwarten, denn wer möchte sich — von der Baseler Route absehend — dem Wahne hingeben, es könne der bayerischen Eisenbahnverwaltung je gelingen derartige Gütersendungen in Ulm, von wo sie mit einer geringen Taxe in wenigen Stunden den Bodensee erreichen, von dieser Richtung ab- und auf ihre Bahn zu lenken? Wenn aber eine Betriebsmehrung auf der bayerischen Bahn durch eine Beeinträchtigung anderer Routen nicht zu erwarten steht, so bliebe nur noch die Hoffnung daß die Frachtminderung zwischen Rorschach und Chur, welche aus der Vollendung der auf dieser Strecke im Bau begriffenen Eisenbahn hervorgehen wird, den Consum und gegenseitigen Austausch von Producten und Waaren zwischen Deutschland und Italien namhaft steigere — eine Erwartung die wir kaum zu theilen vermögen, weil der Verbrauch seine gewisse Gränze hat, die nach bisherigen Erfahrungen sich durch etwelche Frachtminderung nicht erweitert; allein angenommen daß sie einen vermehrten Consum hervorrufe, so wird dieser eintreten, gleichviel ob der Transport zwischen hier und Rheineck zu Wasser oder zu Land stattfinde. Auf den zweiten Satz unseres Gegners übergehend, müssen wir nämlich wiederholt darauf hinweisen daß, wie für die württembergische, so auch für die bayerische Bahn ein entsprechendes Verbindungsglied in der Wasserstraße schon vorhanden ist, und daß die beantragte Gürtelbahn, welche als Surrogat der letztern geschaffen werden soll, nicht etwa parallel mit der Wasserstraße, wie dieß an Flußgestaden vorkömmt, sondern in einer solchen Bogenlinie angelegt werden müßte, daß für Personen und Güter an Zeit und Geld wenig oder nichts gewonnen wäre. Wenn aber dieses großen Umwegs wegen schon früher kein Transit in dieser Richtung sich bilden konnte, sondern der ganze Verkehr bei

bedeutend höhern Frachten der Segelschifffahrt verblieb, so wird man jetzt, wo an deren Stelle die Dampfschifffahrt getreten ist, und die Linie täglich mehreremale bei einer Frachttaxe von 6 kr. vom Centner für Handelsgüter und 3 kr. für Getreide befahren wird, zugestehen müssen daß dem Bedürfniß des Verkehrs von dieser Seite vollkommen Genüge geschieht. Der Grund warum man in St. Gallen das Zustandekommen einer Bodensee-Gürtelbahn so lebhaft bevorwortet, während sich in Vorarlberg wenig Geneigtheit dafür kundgibt, liegt in der Hoffnung mit Hülfe einer solchen Bahn die Transporte nach Zürich und der innern Schweiz auf die St. Gallen-Appenzeller Bahn zu bringen. Dieß wird sich ebenfalls als eine Täuschung erweisen, denn der Romanshorn-Züricher Bahn, als kürzerer Linie, kann dieser Güterzug nicht entgehen, ganz abgesehen davon daß der Direction dieser Bahn in dem Anschlußpunkt Winterthur und durch den Besitz eigener Dampfschiffe hinlängliche Mittel zu Gebote stünden jeden Versuch einer Concurrenz von dieser Seite zu vereiteln. Dagegen erfreut sich die St. Gallen-Appenzeller Bahn einer lebhaften Personenfrequenz, und des nicht unbedeutenden Güterverkehrs nach dem Kanton Glarus und dem Toggenburg, die ihr immerhin eine befriedigende Rentabilität gewähren werden.

Preußen. **Bonn,** 5 Febr. Der König hat durch den Bildhauer Afinger in Berlin eine Marmorbüste des Nestors unserer Hochschule, des ehrwürdigen Ernst Moriz Arndt, anfertigen lassen, und bestimmt daß dieselbe in den Räumen der Universitäts-Bibliothek, die durch eine Reihe von Büsten vormaliger Universitäts-Lehrer und berühmter Männer der Wissenschaft geschmückt sind, aufgestellt werde. (K. Z.)

◡ **Berlin,** 7 Febr. Den Gegnern der neuen Steuergesetze haben sich jetzt auch die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft beigesellt, welche in einer Petition an das Abgeordnetenhaus die Hoffnung aussprechen daß die Erhöhung der Salzsteuer auf ihren früheren Satz für die vermehrten Bedürfnisse der Regierung ausreichen werde, und sich zugleich mit Entschiedenheit und ausführlicher Darlegung des zu erwartenden Schadens für die Städte und den Gewerbstand gegen die verschiedenen neuen Steuern und die Revision des Gewerbesteuergesetzes erklären. Der Antrag des Abgeordneten Mathis, der die Presse vor den Eingriffen der Verwaltung schützen will, hat keine Aussicht vom Plenum des Hauses angenommen zu werden. Die Rechte hätte vielleicht Ursache und Neigung jenen Antrag zu fördern, aber seine allzuscharfe Fassung sagt ihr ebensowenig zu als der Antragsteller*). Die Commission hat bis jetzt zwei von dreizehn Punkten abgelehnt. Der Antrag des katholischen Abgeordneten Rhoden auf Wiedereinführung der geistlichen Gerichtsbarkeit in Ehesachen ist gestern von der Commission, die das Ehescheidungsgesetz discutirt, berathen, und seine Ablehnung beschlossen worden. Das Herrenhaus hat heute die Resolution angenommen die Regierung zu ersuchen, auf die Herabsetzung der Eisenzölle zu wirken. Hr. v. Maltzahn hielt es nicht für angemessen das Gouvernement in dieser Frage zu drängen, da es sich zur Zeit um andere Fragen handle, welche die Stellung Preußens im Zollverein betreffen; beiläufig sey unser Land auch groß und mächtig genug, um eine selbständige Finanzpolitik zu machen. Hr. v. Meding sah die Sache gerade umgekehrt an; die Höhe der Eisenzölle sey ein Schaden für das Land, der Wunsch nach ihrer Ermäßigung sey allgemein und eine Resolution des Hauses werde einen großen moralischen Eindruck machen. Jetzt sey es an den Zollvereinsstaaten, Preußen die Opfer zu vergelten die es ihren Interessen gebracht habe. — Das Gerücht von einer Mission des Obersten v. Manteuffel nach Paris ist unbegründet. Dr. Wichern wird, ehe er seine reformirende Thätigkeit beginnt, sämmtliche Gefängnisse der Monarchie inspiciren.

Schleswig-Holstein. **Aus dem Schleswig'schen,** 2 Febr. Ueber die Antwort der Regierung auf die von der schleswig'schen Ständeversammlung an sie gerichtete Bitte um Verlängerung der Session hat man bis jetzt nichts vernommen, doch glaubt man daß in keinem Fall mehr als acht Tage werden bewilligt werden (die Bewilligung auf eine Verlängerung von acht Tagen ist später wirklich erfolgt). Mit genauer Noth könnten dann die Stände, die ungemein fleißig arbeiten, und, von den Commissionsberathungen abgesehen, täglich mindestens eine, zuweilen aber zwei Sitzungen halten, mit dem größeren Theil der Regierungsvorlagen fertig werden. Dagegen würden dann die von Abgeordneten gestellten Privatanträge, von denen sich viele auf zahlreiche Petitionen stützen, schwerlich zur Erledigung kommen, was namentlich in Betreff der Sprachsache (es sind viele tausend Einzelpetitionen darüber eingelaufen) und anderer damit zusammenhängender Motivicationen sicherlich der Regierung nicht unangenehm wäre. Gerade nach diesen Verhandlungen sehnt sich aber nicht bloß das deutschgesinnte Publicum Flensburgs, sondern auch besonders das Landvolk aus der Umgegend. Der Abg. Thomsen legte in einer der letzten Sitzungen gegen eine auf dem (dänischen) Reichstag vom Minister des Innern gemachte Aeußerung, daß die schleswig'schen Stände durch Schweigen sich mit der schleswig'schen Verfassung einverstanden erklärt hätten, einen Protest ein, dem auch eine Reihe anderer deutschgesinnter Abgeordneten beitrat. Sie seyen weit entfernt gewesen die ihnen untergeschobene An- und Absicht zu hegen. (Nat.-Ztg.)

*) Bemerkenswerth ist daß die Berliner Buchhändler durch die Vertreter der Hauptstadt eine Petition zu Gunsten des Mathis'schen Antrages eingereicht haben.

Flensburg, 4 Febr. In der gestrigen Sitzung der schleswig'schen Ständeversammlung zeigte der Präsident der Versammlung an, daß derselben eine Verlängerung von einer Woche von Sr. Maj. dem König bewilligt sey.

Schweiz.

† **Bern,** 6 Febr. Während einige hiesige Blätter behaupten daß der Mitte Februars in Paris beginnenden Neuenburger Conferenz reife Resultate directer Vorverhandlungen vorgelegt, und bis Ende Februars alles im reinen seyn werde, zweifeln Pariser Correspondenzen ob Hr. Kern mit seiner Mission vollständig reussire, und fügen bei daß die Diplomatie über seine Instructionen „sehr erstaunt" sey, und hoffe der Bundesrath werde damit nicht sein letztes Wort gesprochen haben, vorausgesetzt daß er die Unterhandlungen nicht in die Länge zu ziehen beabsichtige. — Es war seiner Zeit die Behauptung aufgestellt worden, die Anklageacte der eidgenössischen Generalanwaltschaft gegen die Neuenburger Royalisten sey zwar gedruckt, aber nunmehr in Folge der Niederschlagung des Processes wieder vernichtet worden, nur das Originalmanuscript werde im Archiv aufbewahrt. Dieß ist nicht richtig. Die durch den Druck vervielfältigte Anklageacte ist nicht vernichtet, sondern sämmtliche Exemplare liegen in dem betreffenden Archiv hinter Schloß und Riegel. Dieselbe enthält aber auch keine besondern Geheimnisse, sondern nur die trockenen, nach dem Gesetz über das eidgenössische Schwurgerichtsverfahren ganz kurz und summarisch gehaltenen Gründe der Anklage. Dasjenige Actenstück hingegen, welches die eigentlichen Geheimnisse enthält, d. h. die Acten des Untersuchungsrichters, ist nie gedruckt worden, und befindet sich im Archiv. Und auf diese spielt offenbar die Berner Ztg. an, wenn sie sagt: „Käme übrigens der Bundesrath zu der Ueberzeugung daß Preußen absichtlich den Handel zu verzögern suchte, so würde er, wie wir hoffen, keinen Augenblick anstehen das einzige Mittel zu ergreifen, wodurch jetzt bewiesen werden kann daß die Schweiz nicht mit sich spielen läßt. Wir brauchen dieses Mittel nicht zu nennen, es läßt sich leicht errathen."

Großbritannien.

London, 6 Febr.

Die Regierung veröffentlichte gestern, in einem besondern Abdruck, das Schlußprotokoll der Pariser Nachconferenzen, und vom geographischen Depot des Kriegsministeriums erschien eine Karte welche die neue Gränze, mit Bezeichnung der im Protokoll angeführten, erläuternden Buchstaben, nebst einer Ansicht des Terrains von Belgrad und Tobak, und einem Facsimile der Unterschriften der Conferenz-Mitglieder enthält.

In der Oberhaussitzung vom 5 d., deren Anfang kurz berichtet wurde, äußerte Lord Clarendon auf Lord Ellenboroughs Anfrage hinsichtlich China's: daß die etwas verzögerte Vorlage der bezüglichen Papiere wie er glaube noch an dem Abend geschehen werde; die Aussagen des Eigenthümers der Lorcha „Arrow" befänden sich darunter. Uebrigens habe Sir John Bowring nur eine Depesche seit seinem Abgang erhalten, welche sein Verfahren billigte als er vergeblich bei dem Generalgouverneur Cantons um eine Unterredung nachgesucht hatte. Seine allgemeinen Instructionen indeß gehen dahin daß es wünschenswerth sey freien Zutritt in Canton zu erlangen. Graf Malmesbury gestand zwar ein daß der Vertrag die Zulassung der Engländer in Canton unzweifelhaft bedinge, meinte jedoch, indem er sich auf Sir George Bonham berief, daß es nicht zweckmäßig sey darauf zu bestehen, indem der Handel ohne jene Zulassung sehr gut betrieben werden könne, welche die Engländer nur den Beschimpfungen einer barbarischen Bevölkerung aussetze. Graf Grey ersuchte Lord Clarendon auch die von ihm (Lord Grey) im Nov. 1847 verfaßte Depesche nicht zu vergessen, worin er Offensivoperationen gegen China den Localbehörden streng verboten habe ohne zuvorige Einholung von Instructionen aus England. Diese Depesche sey nach Berathung mit dem Herzog v. Wellington abgegangen, welcher die entschiedenste Meinung über die Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens mit China gehegt habe. Lord Cardigan brachte hierauf wiederum eine persönliche Beschwerde über ungünstige Beurtheilung seiner Thaten in der Krim vor, dießmal gegen die schon einigemal erwähnte Schrift eines Stabsofficiers, als deren Verfasser er den Major Somerset-Calthorpe bezeichnete, wobei er zugleich sich über den Oberbefehlshaber beklagte, weil dieser den Major vor kein Kriegsgericht wegen Beleidigung eines höhern Officiers habe stellen wollen. Lord Panmure fertigte den Grafen mit der Bemerkung ab, er könne sich bei der früher erhaltenen Anerkennung seiner Dienste von Seite des Parlaments beruhigen und sich ohnedem an die Gerichte wenden. Bei Gelegenheit eines Antrags von Lord Berners über Vorlage eines Ausweises hinsichtlich des Systems der Beurlaubung von Sträflingen, sprach Lord Campbell seine Hoffnung über Wiedereinführung der Transportirung aus.

Im Unterhause bestanden die wichtigsten Vorfälle in Anträgen und Erklärungen des Colonialministers. Hr. Labouchere beantragte die Einsetzung eines besondern Ausschusses hinsichtlich der Besitzungen und Privilegien der

Hudsonsbay-Compagnie, da letztere auf dem ungeheuren Gebiet des Festlands 1860, und auf Vancouvers Island 1859 erlöschen. Es scheine daher zweckmäßig die Privilegienfrage überhaupt bei Zeiten in Erwägung zu nehmen. Wenn auch die Herrschaft der Compagnie über die 300,000 auf dem Gebiet zerstreut lebenden Indianer gar nicht so grausam sey, vielmehr auf brittischem Boden (im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten) das freundlichste Verhältniß zwischen dem weißen und rothen Mann bestehe, so bleibe doch das Privilegium ein großes Colonisationshinderniß. Die Zukunft jenes herrlichen Landes gehe aber nicht bloß Canada an, sondern sey eine hochwichtige Reichsfrage. Da er sich wegen dieser Angelegenheit an den Gouverneur von Canada brieflich gewendet hat, so würde der Ausschuß werthvolle Auskunft von dieser Autorität erhalten. Hr. Roebuck will den Antrag nicht bekämpfen, hält aber den Ausschuß für eine überflüssige Förmlichkeit. Natürlich sey die Compagnie eine Feindin der Colonisation, und ihre Milde gegen die Indianer könne er auch nicht rühmen. Es wäre sündhaft ein prächtiges, weites Gebiet, welches, urbar gemacht, Tausende von Britten nähren und den übermächtig werdenden Yankee-Staaten die Wage halten könnte, der Ansiedlung zu verschließen. Wenn man ihn in Ausschuß wählte, so würde er an die Berathung gehen mit dem festen Entschluß die Privilegienschranke niederzureißen. Auch Gladstone und andere befürworteten die vorgeschlagene Untersuchung in einer kurzen Debatte, nach welcher die ehrenwerthe Compagnie nicht viele Freunde im Hause zu haben scheint; nur ein Mitglied rühmte ihr menschliches Verfahren gegen die Indianer, ihre Billigkeit und Nützlichkeit (Ellice, wie es scheint, bei ihr betheiligt). Ein zweiter Antrag von Labouchere betraf eine Bill über die Gleichstellung der Jonier mit andern brittischen Unterthanen im Flotten- und Militärdienst. Der Colonialminister äußerte: die Bewohner der jonischen Inseln, brittische Unterthanen in gewisser Hinsicht, befinden sich annoch in der anomalen Lage daß sie von manchen Rechten derselben ausgenommen sind; namentlich ihre Ausschließung vom Dienst in der Armee und Flotte sey ein Uebelstand, dessen Entfernung auch der Commissär Sir J. Young befürworte. Auch der Oberbefehlshaber habe sich kürzlich geneigt gezeigt einem jungen Jonier eine Officiersstelle zu ertheilen, indeß die Kronjuristen erklärten dieß bei dem jetzigen Stand des Gesetzes für unthunlich. Er beabsichtige übrigens nur die Bewohner der jonischen Inseln in dieselbe Stellung, wie die anderer Colonien zu versetzen; eine andere Veränderung ihrer Verhältnisse werde durch die Bill nicht stattfinden.

// **London,** 4 Febr. Englische Thronreden sind immer nichtssagend. Nur bestrebten sich die Rathgeber der Krone bisher die traurige Leere hinter schönklingenden Phrasen zu verstecken, und auf vielsagende Weise nichts zu sagen. Die jetzige Thronrede bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Sie scheint nicht mehr als sie ist; sie sagt nichts in nichtssagender Weise. Vielleicht ist das ein Verdienst. Jedenfalls hat sie kein anderes. Von den 20 Paragraphen, in die sie zerfällt, handeln 14 von auswärtigen Angelegenheiten, natürlich ohne den geringsten Lichtstrahl zu werfen; die übrigen sechs enthalten das parlamentarische Programm für die Session, das noch dürftiger ist als wir vermuthet hatten, und den hergebrachten Glückwunsch „über das Wohlergehen und die Zufriedenheit des Volkes," der bei dem entsetzlichen Elend der untern Classen wie ein geschmacklos grausamer Scherz klingt. Nun einige Worte über die Adreßdebatte. Wenn man die Verhandlungen aufmerksam liest, muß man zu dem Schluß kommen daß die Regierung den Feldzug nicht unter günstigen Auspicien begonnen hat. Im Oberhaus fand sie sich in einer höchst unvortheilhaften Stellung. Graf Derby setzte ihr hart zu, und er trug die Palme davon. Lord Clarendon, dem Chef der Opposition überhaupt nicht gewachsen, wurde von der Masse des trefflich ausgearbeiteten, künstlerisch geordneten Materials förmlich erdrückt. Das unerwartete feindselige Auftreten des Grafen Grey erfüllte die Anhänger des Ministeriums mit düstern Vorahnungen. Sein Amendement, von der Opposition **par excellence** nicht unterstützt, fiel zwar durch, aber „die beinahe unloyale Excentricität" des ehemaligen Colonialsecretärs beweist daß die parlamentarische Atmosphäre mit elektrischem Gewitterstoff geschwängert ist.— Im Unterhaus, wo Lord Palmerston in Person commandirte, war der Kampf härter, die Niederlage entschiedener. Sir J. Ramsden, der den Schatzkanzler in einem unglücklichen Bild mit einem Ochsen verglich, beantragte, Sir J. Agnew secundirte die Adresse. Beide ernteten keine Lorbeeren, und Daily News wundert sich mit Recht darüber wie eine solche wichtige Function solchen „Mittelmäßigkeiten anvertraut werden" konnte. Noch ehe Sir Andrew geendet, erhoben sich Disraeli und Gladstone **a tempo**, und suchten die Aufmerksamkeit des Sprechers auf sich zu ziehen. Disraeli ward zuerst entdeckt, und erhielt den Vortritt. Er begann unter lautloser Stille. Mit Meisterhand skizzirte er die diplomatische Geschichte des vergangenen Jahres; unerbittlich legte er die Blößen des Premiers offen. Selten die Stimme erhebend, langsam, bedächtig, ruhig zielend schnellte er Pfeil um Pfeil ab. Als er seine „Pariser Enthüllungen" anhub, konnte man in dem großen Saale jeden Athemzug hören, und außerordentlich war der Eindruck, als er feierlich erklärte: die englische Regierung habe zu derselben Zeit, wo sie öffentlich die „Regeneration Italiens" befürwortete, einen geheimen Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich zur Garantie des österreichischen Gesammtgebietes sanctionirt. Lord Palmerston zuckte wiederholt unter den Angriffen Disraeli's zusammen, und gerieth so aus der Fassung, daß er nicht im Stand war sofort zu antworten. Auf Disraeli folgte Sir Cornewall Lewis, dann wandte sich Gladstone gegen die Regierung, und strafte das Gerücht Lügen, als sey er bereit sich mit ihr zu verbünden. Mittlerweile hatte sich Lord Palmerston etwas erholt. Er erwiederte in der bekannten Manier, kühn, witzig, cynisch. Er hüpfte über die schwachen Stellen weg, und benutzte den kleinsten Vortheil. Aber das Haus blieb eiskalt. Seine besten Witze fielen auf unfruchtbaren Boden, und als er die Existenz des Vertrags zwischen Frankreich und Oesterreich emphatisch in Abrede stellte, ertönten nur ein paar schwache Cheers. Man glaubte ihm nicht. Lord John Russell, der nach ihm auftrat, sprach als Mann der seine Partei noch nicht ergriffen hat, und es nach keiner Seite hin ganz verderben will. — Das Publicum folgte der Debatte mit ungewöhnlichem Interesse. Der Eindruck ist allgemein ein den Ministern ungünstiger. Man glaubt nicht daß sie der Coalition der Tories, Peeliten und Manchesterleute auf die Dauer widerstehen können, und hält eine baldige Auflösung für unvermeidlich. (?)

= **London,** 5 Febr. Graf Grey's specieller Antrag gegen die Formwidrigkeit der Kriegserklärung an Persien wurde zwar verworfen, aber sein Standpunkt Persien und Rußland gegenüber verdient darum nicht minder Beachtung. Er erinnert am lebhaftesten an die alte Politik Englands in seinen Beziehungen zu Rußland. Wir haben, sagte er, weder Recht noch Interesse die Perser an der Eroberung von Herat zu hindern — kein Recht: weil es die Sache von zwei unabhängigen Staaten, und der sogenannte Shiel'sche Vertrag, dieses seltsame Gemisch confuser Phrasen, wie Lord J. Russell ihn nannte, ohne alle Bedeutung ist; kein Interesse, weil eines theils die sogenannte Furcht vor einem russischen Einfall grundlos, und wenn überhaupt zuläßig, eine Veranlassung mehr ist in jenen Gegenden, die von den Russen überschritten werden müßten, eine starke und befreundete Mittelmacht zu consolidiren. So habe die Regierung die Sache vor 50 Jahren wirklich betrachtet, und darum Sir John Malcolm nach Persien geschickt um den Schah zur Occupation von Herat anzutreiben. England habe keinen Vortheil von einer Ausdehnung seiner ostindischen Gränzen nach Nord und Nordwest zu hoffen. Von Verträgen mit den Stämmen von Centralasien sey nichts zu erwarten als Händel, neue Kriege, und neue Annexation von Länderstrichen, die kein Einkommen versprechen, und die Sicherheit der indischen Gränzen, durch eine Verrückung dieser letztern, nur vermindern könnten. Viel klüger wäre es den Russen, falls sie ein solches Gelüste hätten, die Mühsal eines Marsches und die Vereinigung der asiatischen Stämme zu überlassen; lange noch sey davon nichts zu besorgen, und die civilisirte, disciplinirte Kriegsmacht Englands jedenfalls und jeder Zeit stark genug um seine Besitzungen zu vertheidigen. Mit andern Worten: Graf Grey glaubt nicht an die Nothwendigkeit einer voraussichtlichen Rüstung gegen Rußland, weil er einen Krieg mit Rußland um Centralasien nicht für wahrscheinlich hält; schlimmsten Falles würde man sich mit ihm vertragen, denn Rußland sey nicht der wahre Gegner Englands.(!) Im Anfang des Krieges im Orient, vor zwei Jahren, hatte Persien sich erboten mit England gegen Rußland zu streiten, aber England wies den Antrag ab, und verlangte nur daß Persien neutral bleibe. Die Einnahme von Kars durch die Russen brachte den Schah zu seiner frühern Furcht vor dem Czar zurück, und veranlaßte ihn sich ihm von neuem zu nähern. So erklärte Graf Derby in der Lordkammer. Warum die Times heute den zweiten Theil des Satzes dem Premier in den Mund legt, und Derby's gar nicht erwähnt, wissen wir nicht. Manches noch in den Reden von Disraeli, Gladstone, Lord John Russell bleibt näher aufzuklären. Hat Lord Palmerston in Betreff Italiens, in Betreff Neuenburgs, in Betreff der Verhandlungen mit Frankreich von dem zweiten Congreß die Wahrheit, oder welchen Bruchtheil der Wahrheit, gesagt? ... Was wird aus der ungeheuerlichen Allianz Disraeli's, des Peelitophagen, und Gladstone „dem beredten und eleganten Verkämpfer aller Tugenden" (Styl der Times) werden? . . .

Frankreich.

Paris, 7 Febr.

Der Moniteur gibt einen Auszug aus den Artikeln der Allg. Ztg. über die das litterarische Eigenthum betreffenden, kürzlich von Frankreich abgeschlossenen Verträge, die jüngst in diesen Spalten veröffentlicht worden sind. Nach der Lithographischen Correspondenz haben diese Artikel in Paris vielfach Aufsehen erregt. — Wir haben jüngst die Nachricht gebracht die englischen Schiffe hätten das schwarze Meer bereits geräumt. Der Pays erklärt das für einen Irrthum; am 25 Januar hatten wenigstens nur die Schiffe welche bei der Schlangeninsel stationirt waren, sich dem Geschwader des Admirals Lyons im Bosporus angeschlossen. Die Agenten der moldauischen Regierung zur Uebernahme des von Rußland abgetretenen bessarabischen Gebietes waren am 25 Jan. in Akjerman angekommen. — Trotz aller Ueberwachung blühen die geheimen Gesellschaften in Frankreich nach wie vor. Gestern wurde das Urtheil in dem Proceß wegen Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft, deren etwa 25 Personen angeklagt waren, gefällt; 11 von den Angeklagten wurden

freigesprochen, einer zu vier Jahren Gefängniß, 1000 Fr. Geldbuße und zehnjährigem Verlust der bürgerlichen Rechte verurtheilt, zwei andere zu drei Jahren Gefängniß, 1000 Fr. Geldbuße und zehnjährigem Verlust der bürgerlichen Rechte, einer zu zwei Jahren Gefängniß, 500 Fr. Geldbuße und fünfjährigem Verlust der bürgerlichen Rechte, vier zu einem Jahr Gefängniß, 500 Fr. Geldbuße und fünf Jahre Verlust der bürgerlichen Rechte, endlich sechs andere zu sechs Monaten Gefängniß, 200 Fr. Geldbuße und fünfjährigem Verlust der bürgerlichen Rechte.

*† **Paris**, 7 Febr. Lord Palmerston hat zwar mit gutem Recht geläugnet daß England durch irgend einen geheimen Vertrag dem österreichischen Hof die Integrität seiner italienischen Besitzungen garantirt habe, aber der edle Lord mußte dem Hrn. Disraeli doch gestehen daß eine ähnliche Zusage seitens der französischen Regierung gemacht worden war. Es ist von praktischem Interesse die Umstände genau zu kennen unter welchen Frankreich jene Zusage ertheilte, indem dieselbe ein besonderes Licht auf die wahre Haltung des Hofes der Tuilerien bei den fortwährenden Reibungen zwischen Oesterreich und Sardinien wirft. Es ist allgemein bekannt daß die Mission womit der österreichische General Graf Crenneville bei dem Kaiser der Franzosen im Lauf des Jahres 1855 betraut ward, zum Gegenstand hatte einen gemeinschaftlichen Operationsplan gegen Rußland zu verabreden. Zu dem Ende legte Graf Crenneville ursprünglich einen vom Feldzeugmeister Baron v. Heß entworfenen Plan vor, welcher als Operationsbasis eine Armee von einer Million Streitern aufstellte, wovon die eine Hälfte durch Oesterreich, und die andere durch die Westmächte ins Feld gestellt worden wäre. Da England um jene Zeit nur mit der größten Mühe seine Verluste in der Krim ersetzte, war es nicht im Stande auch nur ein Viertel der auf die beiden Westmächte entfallenden Quote des streitenden Effectivs aufzubringen. Der österreichische Entwurf wurde durch ein Contreproject des Kaisers der Franzosen dahin abgeändert daß die gemeinschaftliche Operationsbasis auf 600,000 Mann sich reducirt fand. Da jedoch Oesterreich durch die Annahme des französischen Gegenvorschlags in die Nothwendigkeit gerieth, um allen Eventualitäten vorzubeugen, einen bedeutenden Theil seiner Truppen aus Italien zu ziehen, um dieselben der starken Machtentwicklung Rußlands an den Gränzen Polens und Siebenbürgens entgegenzusetzen, mochte das Wiener Cabinet dazu nicht früher sich verstehen, bis es nicht die Sicherheit seiner Besitzungen in Italien gehörig gewahrt hätte. Da erfolgte seitens des Hofes der Tuilerien die feierliche Zusage der Integrität der italienischen Besitzungen, welche die Verträge vom Jahr 1815 dem Haus Habsburg gewähren. In Folge dieser durch Frankreich übernommenen moralischen Garantie geschah es auch daß, als die piemontesische Regierung nach dem Schluß des Pariser Congresses mehr als jemals eine provocirende Politik gegen Oesterreich einschlug, das französische Cabinet im Lauf des Sommers 1856 dem Turiner Hof die vertrauliche Mahnung in Form einer Verbalnote zukommen ließ, von jener Politik abzulassen, weil im eventuellen Fall eines Kriegs zwischen Oesterreich und Sardinien letzteres keine Unterstützung von irgend einer Art seiten Frankreichs gewärtigen dürfte. Aus diesem höchst bezeichnenden Schreiben des Hofes der Tuilerien mögen Sie die Tragweite der in Frage stehenden Garantie welche Frankreich dem Wiener Cabinet ertheilt hat, entnehmen. Da die Negotiationen des Generals Crenneville ausschließlich mit Frankreich gepflogen wurden, erklärt es sich leicht, warum besagte Garantie nur von Frankreich ausgieng; aber da das französische Cabinet Schritt für Schritt das brittische Ministerium davon verständigte, erfolgte jene Garantie im Grund mit Wissen und Willen Englands, ein Umstand der vom diplomatischen Standpunkt betrachtet nicht minder beachtenswerth erscheint.

. **Straßburg**, 8 Febr. Die neuesten Maßregeln der Heeresreduction sind bereits allenthalben im Vollzug. Die verschiedenen Eisenbahnzüge führen seit einigen Tagen Beurlaubte und Verabschiedete aller Waffengattungen ihrer Heimath zu. Vielen bürgerlichen Gewerben, und namentlich dem Ackerbau, kömmt diese Wirkung des Friedens außerordentlich zu gute. Von dem in den nächsten Monaten auszuhebenden regelmäßigen Jahrescontingent werden nur so viel Mannschaften unter die Fahnen treten, um das Minimum des Friedensfußes zu befriedigen. — Morgen wird die erste größere Strecke auf der Paris-Mülhauser Eisenbahn — von Paris nach Nangis — dem Verkehr übergeben. Diese Abtheilung beträgt 70 Kilometer. Eine weitere Ausdehnung der Fahrten wird durch den Kraftaufwand, mit welchem der Bau der ganzen Linie ausgeführt wird, im nächsten Frühling ermöglicht. Die neue Bahn hat nicht nur für das Elsaß, sondern auch für das ganze südliche Deutschland eine große Wichtigkeit. Sie bietet einen abermaligen Zuwachs für den täglich sich mehrenden Verkehr nach den deutschen Nachbarstaaten. Je zeitgemäßer sich übrigens unsere Beziehungen zu Deutschland entwickeln, desto mehr erwarten wir auch ein den jetzigen Bedürfnissen angemessenes Entgegenkommen in Bezug auf die für den nächsten Sommer auszuarbeitenden Fahrtenplane. Hoffentlich werden wir im nächsten Sommer nicht nur von Stuttgart nach Paris, sondern auch von Paris nach Stuttgart in einem Tage gelangen können. Der neueste Postvertrag mit Baden erweist sich als sehr vortheilhaft. Derselbe hat zugleich eine bedeutende Ermäßigung des Porto's nach und von Württemberg zu Stande gebracht. Eine analoge Uebereinkunft mit Bayern wird wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Italien.

Rom. Vor kurzem — sagt das Univers — theilten wir die zahlreichen Begnadigungen mit welche der heilige Vater im verflossenen Jahre politischen Verurtheilten angedeihen ließ. Wir empfangen von unserm römischen Correspondenten eine neue Namensliste Gefangener welche der Papst im Monat December 1856 begnadigte. Unser Correspondent verdankt dieses Verzeichniß einer officiellen Quelle, und wir können dessen Richtigkeit verbürgen. Die begnadigten Gefangenen sind theils rein politische Verurtheilte, theils solche welche aus politischem Parteigeist oder Rache Verbrechen oder Vergehen begangen. Die Zahl der erstern ist 10, jene der letztern 9. Alle wurden gänzlich freigelassen, oder erfuhren eine größere oder geringere Milderung ihrer Strafe. Wenn so einerseits der Papst für die Verbrechen der Vergangenheit nur Verzeihung hat, so ist seine Regierung stets auf der Hut den Attentaten der Mazzini'schen Emissäre zu begegnen. Im Laufe des Januars hat das Tribunal der Consulta zu Rom einen gewissen Mancini von Ariccia, überwiesen der Chef einer 1855 in Rom entdeckten Verschwörung gewesen zu seyn, zur lebenslänglichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Aus den Proceßverhandlungen geht hervor daß Mancini der Agent Mazzini's war. Er wurde kurze Zeit nach seiner Ankunft in Rom verhaftet, wohin er mit der Mission gegangen war eine demokratische Erhebung zu veranlassen, und einen öffentlichen Wohlfahrtsausschuß mit unbeschränkter Vollmacht über Leben und Tod über die ganze Stadt einzusetzen. — Zu Bologna hat der apostolische Prolegat, Mgr. Amici, mit dem österreichischen Commandanten kürzlich eine Convention wegen Milderung des Kriegszustandes in den Provinzen Bologna und Ancona unterzeichnet. Von nun an werden nur Hochverrath und Diebstahl durch die Oestereicher abgeurtheilt werden, andere Verbrechen gehören der päpstlichen Jurisdiction an. — Zu Ravenna hat die Polizei die Mörder des Grafen Lovatelli entdeckt und verhaftet. Sie gehören der demokratischen Partei an, die den Grafen für seine Rückkehr zur Ordnung, für seine Anhänglichkeit an die gegenwärtige Regierung des Papstes und für die Erkenntniß der Verirrungen seiner Jugend bestrafen wollte. Dieß hindert allerdings nicht daß die piemontesischen Blätter behaupten daß der Graf als Opfer der Rache der Päpstlichen fiel, und daß die Regierung es vermeide die Thäter zu suchen.

†* **Rom**, 29 Jan. Im innern Landeshaushalt hatte die päpstliche Regierung letztes Jahr, wie Sie wissen, für die Verwaltung des Salz- und Tabakmonopols eine wesentliche Veränderung angeordnet: Principe Torlonia wurde genöthigt es ihr zurückzugeben, um seine Vortheile vielen, anstatt einem zuzuwenden. Es ist diese Absicht, wenn sie je aufrichtig vorhanden war, nur ungenügend erreicht, da die ausgebotenen Actien auf den Betrieb des Monopols, aus Mangel an Vertrauen auf den soliden Gang der neuen Verwaltung, anfänglich keine Käufer fanden, und nicht mehr zu haben waren als man von der versprechenden Sachlage im Publicum besser unterrichtet war. Wirklich hatte Torlonia das Geschäft so trefflich geordnet, daß es auch in ungeschickten Händen, wenigstens auf einige Zeit hin, immer noch Gewinn versprach. Im März ist die Generalversammlung der Actionnäre zur Rechnungsablage über das erste Jahr. Die Dividende ist bedeutender als man je erwartete, und die früher verachteten Actien werden gern mit 42 Proc. bezahlt. Es ist Thatsache daß Fürst Torlonia von diesem Monopol im siebenten Jahr der letzten Pachtzeit eine halbe Million Scudi (eine Million Gulden), und während der letzten Jahre täglich 1000 Scudi Reingewinn zog. Eine wahrhaft Catonische Uneigennützigkeit! Kein anderer aber als er würde so viel eingesetzt und aufgewendet, kein anderer mit solcher Beharrlichkeit gar mancherlei mercantilische Schwierigkeiten überwunden haben, um das Geschäft zu der Blüthe zu bringen in welcher es die dermaligen Actionnäre überkamen. — Auch im neuen Jahr ist die Strafstatistik im Capitel des Diebstahls ebenso bemerkenswerth durch Mannichfaltigkeit der Fälle wie durch ihre Zahlen. Die Justiz fährt mit überstrengen Strafen auch für geringere Fehltritte fort; doch ich fürchte ohne Erfolg. Strafen und Strafcompagnien helfen nichts wo die Masse sittlich so verderbt ist. Heute wurden A. Mancini, der einem Metzger ein Stück Kalbfleisch von 2 Scudi Werth wegnahm, G. della Morte, weil er ein paar Schuhe entwandt die 30 Bajocchi kosteten, und P. Beccari, der eine Weste mit 14 Paoli darin stahl, jeder zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Der Scirocco treibt uns täglich schwarze, schwere Wasserwolken vom Gebirge zu. Der Tiber ist, von der außerordentlichen Masse anhaltender Regen und dem in den Gebirgen bei der Schwüle geschmolzenen Schnee, so angeschwollen, daß er schon jetzt in die Höfe der ihm naheliegenden Häuser eintrat.

⊙ **Turin**, 4 Febr. Die Kammer fährt fort sich mit dem Unterrichtsgesetz zu befassen, namentlich war es der Art. 12, über die Zusammensetzung des Oberstudienraths, welcher heiße Kämpfe absetzte. Die Fassung zu welcher derselbe nach mehrtägigen Debatten gelangte, ist folgende: Art. 12. Der Oberstudienrath (il consiglio superiore di pubblica istruzione) ist aus 15 Mitgliedern zusammengesetzt, welche vom König ernannt werden, nämlich zehn

ordentliche und fünf außerordentliche. Die zehn ordentlichen Mitglieder werden aus der Zahl der durch wissenschaftliches oder litterarisches Verdienst ausgezeichneten Männer, oder aus der Zahl derer die sich um den öffentlichen Unterricht verdient gemacht haben, gewählt. Die fünf außerordentlichen werden ebenfalls vom König gewählt, und zwar aus einer von jeder der fünf Facultäten der Turiner Universität vorgeschlagenen Dreizahl. So hatte denn nach monatlanger Debatte die Kammer den Oberstudienrath unter den peinlichsten Wehen zur Welt gebracht, und man hätte glauben sollen man würde nun das arg mitgenommene Kind in Ruhe lassen, allein nun blieb noch zu berathen übrig: ob die Mitglieder des Oberstudienraths besoldet seyn sollen, oder nicht? Ob bloß die ordentlichen mit Hintansetzung der außerordentlichen? Oder ob bloß die letztern, und die erstern nicht? Oder ob alle, oder keiner. Unerwarteterweise, wahrscheinlich nach dem Gesetz motus in fine velocior, verständigte man sich darüber in einer einzigen Sitzung dahin daß nur die ordentlichen Mitglieder besoldet werden sollen. Nach dieser Schmerzensgeburt hielt es Graf Cavour für angemessen der Kammer ins Gewissen zu reden, und ihr ihre Pflichten ins Gedächtniß zurückzurufen. Er hielt den Deputirten vor daß sie nun schon einen Monat beisammen seyen, und nichts zuwege gebracht hätten, als fünfzehn einfachen Paragraphen eines Gesetzes ihre Zustimmung zu geben. „Wenn wir so vorwärts gehen," so schließt der Ministerpräsident, „so werden wir diese Parlamentsdauer mit diesem Gesetz ausfüllen, aber ich weiß nicht wo der Vortheil des Landes gewahrt ist, noch wo die Ehre der Kammer." — Die Gerüchte daß Kaiser Alexander II sich im Laufe des Monats März nach Nizza begeben werde, werden von letzterer Stadt aus, wo man doch auch ein wenig unterrichtet seyn muß, beglaubigt. Auch Victor Emmanuel wird sich dann ein zweitesmal dahin begeben. Großfürst Constantin wird schon die nächsten Tage erwartet.

= **Pisa,** 1 Febr. Die officielle Zeitung hat spät die Schilderung der in den verschiedenen Städten bei Gelegenheit der Anwesenheit des Großherzogs und seiner Familie vorgekommenen Festlichkeiten gebracht, und aus dieser Schilderung haben, wie es bisweilen geschieht, manche erst ersehen daß es überhaupt Feste gegeben hat. Wir haben hierzulande so wenig von sogenannter Oeffentlichkeit, daß man oft erst durch deutsche, französische und belgische Zeitungen erfährt was vorgefallen ist. Livorno hat, wie ich Ihnen schon angezeigt, in Hinsicht der Theilnahmebezeugungen eine glänzende Ausnahme gemacht. Vorgestern besuchte ich nochmals die Nachbarstadt, um die schöne österreichische Fregatte „Radetzky" zu sehen, welche dort eingelaufen ist, und wegen ihres trefflichen Baues und der Einrichtung die Bewunderung aller die an Bord gehen, erregt und verdient. Sie ist nach Triest bestimmt, soll indeß noch einige Tage im Hafen bleiben. Die Verstärkung der kaiserl. Kriegsmarine ist eine Maßregel womit jeder der die Verhältnisse des illyrisch-dalmatischen Küstenlandes und des Handels im Mittelmeere und dem Archipel kennt, nur einverstanden seyn kann. — Der Fasching meldet sich auch bei uns, wenngleich spät und schwach, mit Bällen und Theater. Die Oper hat uns Violetta (La Traviata) gebracht — das Libretto verdiente es wahrlich nicht daß Hr. Alexandre Dumas Fils einen Plagiatsproceß deßhalb begann. Was man auch im Ausland über Verdi sagen mag, er bleibt in Italien doch an der Tagesordnung, und seine Compositionen wechseln höchstens mit den Donizettischen ab. Beinahe alle übrigen Componisten, Bellini nicht ausgenommen, dienen nur als Reserve. — Das Wetter ist anhaltend rauh, und im Gebirge fällt immer noch Schnee. Seltsamerweise hat man, während der Apenninenübergang doch schon Schwierigkeiten genug darbietet, seit ein paar Jahren die Zahl der Posten immer vermindert, so daß, bei der Länge der Stationen und den steilen Wegstrecken, auch die besten Pferde nach kurzer Zeit zu Grunde gerichtet sind. Die Postverwaltung befolgt hier überhaupt ein seltsames System. Auf den wenigen noch beibehaltenen Stationen ist die Zahl der Pferde bei jedem besondern Anlasse ungenügend, und auf der Straße von Florenz über Arezzo nach der römischen Gränze hat man die Posten ganz abgeschafft, obgleich eben erst die Vorbereitungen zum Eisenbahnbau getroffen werden. Wer von Rom mit Extrapost an der Gränze bei Cortona anlangt, mag zusehen wie er weiter kommt. Es gibt gegenwärtig keine andern Poststraßen als die von Siena nach Radicófani, von Florenz nach der bolognesischen Gränze und von hier nach Massa-Carrara. Auf den übrigen Straßen, die keine Eisenbahnen sind, muß man sich an Privatunternehmungen wenden um reisen zu können.

Dänemark.

„Fädrelandet" hatte kürzlich dem Grafen Adolph Blome und dem Frhrn. v. Scheel-Plessen den Vorwurf gemacht die Regierung von Oesterreich und Preußen heimlich zu den bekannten Noten veranlaßt zu haben. Die beiden Angegriffenen hatten darauf ein Schreiben an das dänische Blatt gerichtet, worin sie die gegen sie erhobene Anschuldigung zurückwiesen. Neuerdings enthält nun „Fädrelandet" folgendes Schreiben des Grafen Blohme: „Herr Redacteur! Ich habe die Bemerkungen welche Sie der Erwiederung von Baron Scheel-Plessen und mir auf Ihre frühern Anschuldigungen haben folgen lassen, mit herzlichem Lachen gelesen, denn sie enthalten einen solchen Reichthum von Einbildungskraft, daß sie in dieser Beziehung höchst anziehend sind. Erlauben Sie mir aber hinzuzufügen daß Ihre Phantasie Sie vollkommen irre geführt hat, und daß alle Ihre Suppositionen, so spirituell sie auch seyn mögen, doch auch nicht einen einzigen Funken von Wahrheit enthalten. Bei dieser Gelegenheit möchte ich es übrigens einmal aussprechen daß ich, wären Ihre Voraussetzungen eben so wahr als sie unwahr sind, den Vorwurf unpatriotisch oder illegal gehandelt zu haben, entschieden abweisen müßte. Wenn z. B. der Fall einträte daß die Interessen meines speciellen Vaterlandes einem Minister überwiesen wären der kein Herz für Holstein hätte, oder es seiner Stellung für angemessener hielte jede Aufwallung desselben für Holstein zu unterdrücken; wenn ich mir denke daß ein solcher Minister ein willkürliches, unerträgliches Regiment führte, zugleich aber eine solche Stellung innehätte, daß jeder Versuch über sein Verfahren Klage zu führen scheiterte, so würde es doch wahrlich mehr als naiv seyn von mir zu verlangen mich mit Demuth und Geduld seinem Willen zu fügen, so lange mir noch ein legales Mittel zu Gebot stünde mich von dem Joch seiner Herrschaft zu befreien. Ein solches vollkommen legales Mittel bietet aber für den Holsteiner der Appell an den deutschen Bundestag. Sobald ich also jede Hoffnung aufgeben müßte meiner Klage hier im Lande Gehör zu verschaffen, so würde ich in einem solchen Fall, den ich aber nur beispielsweise anführe, unzweifelhaft die Entscheidung des deutschen Bundes erbitten können, und dennoch auf vollkommen legalem Boden stehen. Es ist möglich daß diese Wahrheit den Dänen mißfällt; aber das kann sie nicht berechtigen uns Holsteiner nach ihrem Maßstab zu bemessen. Heiligenstadten, den 26 Jan. 1857. Ergebenst Adolph Blohme."

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 4 Febr. Den jüngsten Nachrichten aus Warschau zufolge war man daselbst bereits mit den Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers beschäftigt; der Tag seines Eintreffens war noch nicht bestimmt, man glaubte jedoch daß es innerhalb der nächsten vierzehn Tage statthaben werde. Interessant sind die Nachrichten von dort über die unerhörten Unterschleife die bei Gelegenheit der Lieferungen während des letzten Kriegs stattgefunden, und die ein abschreckendes Bild von der unglaublichen Demoralisation eines Theils der russischen Beamten darbieten, die freilich zu niedrig besoldet sind um von ihrem amtlichen Einkommen irgendwie anständig leben zu können. Daher wird dort ein Beamter der sich Unterschleife oder andere derartige Betrügereien zu Schulden hat kommen lassen, und der überführt und zur Untersuchung gezogen wird, nicht allgemein verachtet, sondern als ein Unglücklicher nur bedauert! Im vorliegenden Fall sind die Fälschungen mit so beispielloser Unverschämtheit getrieben worden, daß die kais. Regierung das Zehnfache von dem hat zahlen müssen was sie bei gewissenhafter Verwaltung gezahlt haben würde. Der Monarch soll über diese Nichtswürdigkeiten im höchsten Grad aufgebracht seyn, und dem Fürsten Wassiltschikoff die strengste Untersuchung anbefohlen haben. Wer weiß bis in welche Regionen diese Unterschleife hinaufsteigen! Man denke an die berühmte Talgkerze. — Auf Befehl des Kaisers wird bekanntlich gegenwärtig im ganzen Reich das Unterrichtswesen von Grund aus reformirt. Dabei hat sich herausgestellt daß die polnische Hauptstadt bei einer Bevölkerung von 160,000 Seelen zwar 2 Gymnasien und ein Adelsinstitut, aber nur 15 Staats-Elementarschulen, nämlich 9 für Knaben und 6 für Mädchen, besitzt, die von 1550 Kindern besucht werden. Das Verhältniß des Bürgerstandes gegen den Adel geht recht augenfällig daraus hervor daß an den Gymnasien 45, an dem Adelsinstitut dagegen 65 Lehrer thätig sind. Gegenwärtig wird nun mit der Reorganisation der Militärschulen vorgegangen, wobei das bisherige System, die Söhne von frühester Jugend an lediglich wieder zu Soldaten zu erziehen, ganz aufgegeben ist. Das Dienstavancement ist nicht mehr an den Adel geknüpft, sondern die Schüler der obersten Classen der Gymnasien können von nun an auf Avancement in das Heer eintreten. Zuvörderst sollen die Officierschulen vollständig umgeformt werden, demnächst die sogenannten Garnisonsschulen. Welche Bedeutung die Militärschulen überhaupt in Rußland und Polen haben, kann man daraus entnehmen daß sie von mehr als 120,000 Schülern besucht sind. — In unserm Nachbarstädtchen Schrimm haben die Jesuiten nunmehr eine neue Heimath gefunden, indem ihnen das dortige alte Kloster eingeräumt worden ist. Bis jetzt sind die dort eingebürgerten Väter sämmtlich Oesterreicher, indessen haben sie es ziemlich schnell verstanden sich bei vielen reichen Familien des polnischen Adels Eingang zu verschaffen, und in deren Häusern eine einflußreiche Stellung einzunehmen, namentlich in Bezug auf die Erziehung der Jugend. Die jungen polnischen Damen sind es insbesondere die ganz von schwärmerischer Begeisterung für die Jesuiten erfüllt sind. Wie verlautet, sind in der jüngsten Zeit bereits mehrere junge Leute aus dem Großherzogthum Posen, zum Theil dem höhern Adel angehörend, in den Orden getreten, und andere wollen es noch thun. Die Verträglichkeit der Confessionen wird dadurch nicht gewinnen; lesen wir doch schon in einem specifisch katholischen Blatt daß in einem Städtchen zum Bau einer Priesterwohnung aufgefordert wird, weil zur Zeit das Unerhörte stattfinde daß der katholische Geistliche bei einem „evangelischen" Hausbesitzer zur Miethe wohne! — Mordthaten schei-

nen in unserer frommen Zeit an der Tagesordnung zu seyn; in einem Nachbarorte wurde der Districtspolizeicommissarius, an seinem Schreibtisch sitzend, durch das Fenster erschossen, und an einem andern Orte feuerte ein Ehemann ein Pistol auf seine junge Frau ab, die mit ihrem vor wenigen Wochen gebornen Kind auf dem Schooß neben ihrer Schwester saß. Die Frau, die Tochter eines Gutsbesitzers, lebt zwar noch, wird aber schwerlich mit dem Leben davon kommen.

Türkei.

☆ **Belgrad,** 31 Jan. Fortwährend laufen hier die betrübendsten Nachrichten über Mißhandlungen, Gesetzesübergriffe und Unterdrückungen in jeglicher Art von der mohamedanischen Bevölkerung gegen die arme Raja Bosniens und Bulgariens ein. Der berühmte Hat-Humajum wird, sowie fast jeder in Stambul gegebene Firman, von den Paschas und Beamten überhaupt bloß als ein Actenstück betrachtet, dessen Ausübung nur in den Fällen stattfindet wo es ihnen genehm und vortheilhaft dünkt. Die christliche Bevölkerung hat durch den letzten Krieg, bis jetzt wenigstens, herzlich wenig Erleichterungen genossen, und wenn auch seitens der Türken ihr sonst gewohntes Auftreten den Rajas gegenüber während des Krieges selbst in etwas gemildert war, so geschah dieß nur aus Furcht vor den damals im Lande befindlichen fremden Truppenmächten; nur sistirt hatten sie ihre Mißhandlungen, in neuerer Zeit beginnen diese fast mehr als je über Hand zu nehmen. Christliche Frauen und Mädchen müssen wieder verschleiert gehen, um wenigstens halbwegs sicher zu seyn; Gottesdienst in den Kirchen muß in der Nacht abgehalten werden, wenn man ungestört seyn will. Unter den vielen Beweisen welche sich aufführen lassen, sey nur ein Factum erwähnt, welches uns ein Schreiben, dd. Sistow, 12 Jan. c. meldet, und dessen Inhalt uns der Ueberbringer desselben als Augenzeuge bestätigt. Die christliche Gemeinde jener Stadt hatte, fußend auf die hohen kaiserlichen Verordnungen, sich bei der Kirche zu „Christi Himmelfahrt" einen Glockenthurm gebaut, und am 4 d. M. die Glocke auf demselben angebracht. Sobald die Türken dieß bemerkten, rotteten sie sich, aufgereizt durch ihre Hodscha's (Priester), zusammen, kletterten, mit Aexten und Brechstangen bewaffnet, über die Kirchhofmauer, zerstörten den Glockenthurm von Grund aus, rissen die Grabkreuze zertrümmernd aus, und entheiligten sogar die Gräber. Darauf drangen sie gegen die beim Beginn des Tumultes geschlossene Kirche vor, in welcher sich die Geistlichen und gerade besonders viel Frauen und Kinder, um das heilige Abendmahl zu empfangen, befanden. Die stark mit Eisen beschlagene Thür widerstand dem Andrange, und nur dem Umstande daß die Türken unter einander in Streit geriethen, verdankten die armen Christen daß sie einer Metzelei entgiengen. Alles verschloß sich in die Häuser, und es gelang nur in Eile Boten nach Widdin, Trnowa und Rustschuk zu schicken, und von dort kaiserliches Militär zum Schutze zu erbitten. Am 7 d. langte eine Abtheilung desselben aus Trnowa an, die Ruhe zum Theil wiederherstellend; am 8 traf ebenfalls aus Trnowa ein gewisser Ali Beg als kaiserlicher Commissär in Sistow ein, und beginnt nun die Untersuchung, von deren Resultat man sich aber sehr wenig verspricht. Nur die in jenen Ländern Lebenden können getreue Schilderungen des dortigen Treibens liefern, und wenn demselben nicht bald ernstlich Einhalt geschieht, so ist von der zur Verzweiflung getriebenen Bevölkerung das Aeußerste zu gewärtigen. Schon Tausende irren, von Haus und Hof vertrieben, in den Gebirgen und versteckten Orten umher. Wer weiß was uns das nächste Frühjahr bringt, besonders wenn wir es mit einem etwa mit Montenegro ausbrechenden Kriege in Verbindung bringen.

Persien.

✕ **Triest,** 4 Febr. Man hat die Nachricht von dem Eingehen des persischen Hofes in die Vorschläge Englands, welche zu gleicher Zeit mit der Einnahme von Buschir bekannt wurde, sehr bezweifelt, weil man diese Nachgiebigkeit des Schah mit der Eroberung jener Hafenstadt in Verbindung brachte, und dann mit Recht Anstoß nehmen mußte an dem gleichzeitigen Eintreffen beider Depeschen. Die Friedensvorschläge Englands sind aber trotzdem vom Schah angenommen worden, und zwar aus Gründen die in seiner höchst prekären Stellung zu der Geistlichkeit und zu einem Theil seiner Untergebenen zu suchen sind. Er hat sich schon seit einiger Zeit mit dem Bildniß Ali's versehen lassen, welches die persischen Herrscher nur dann umzuhängen pflegen, wenn sie für ihre Person fürchten zu müssen glauben, und wodurch sie sich gegen allfälligen Meuchelmord schützen. Der Imam Dschume, der oberste Geistliche der Schiiten, hat nun sich geweigert diese Ceremonie zu vollziehen, und hat auch seinem Stellvertreter Naib Mirza Murtusa die Weisung zukommen lassen sich nicht zur besagten Feierlichkeit beim Schah einzufinden. So hat denn ein untergeordneter Geistlicher das Bildniß des Propheten dem Schah auf die Brust heften müssen. Der Imam Dschume, der Wesir Sesler Mirza und Mirza Seid Chan sind die Häupter der Gegenpartei des Schah, und gehen darauf hinaus denselben zu stürzen und Murad Mirza, den Besieger Herats, auf den Thron zu bringen. Am meisten fürchtet der Schah die fanatische Secte der Babi, die ihre größte Ausbreitung in der Provinz Laristan, in Ispahan und um Schiras haben, und sind deßhalb Befehle zur besondern Ueberwachung derselben an die dortigen Generale Elai Chan und Mehemed Taghi Chan abgegangen. Von Rußland sind Subventionsgelder in Teheran eingetroffen, aber die Gelder aus dem Lande fließen sehr spärlich in die Staatscasse.

Centralamerika.

⊙ **Von der Isar,** 6 Febr. Der Correspondenzbericht der Times aus Greytown, dessen Inhalt in die Allgem. Zeitung übergegangen ist, enthält einen offenbaren Irrthum hinsichtlich des Ueberfalls der Costaricaner am San Juanfluß. Spencer kann mit seiner Schaar vom Plateau von Costarica nicht durch das San Carlosthal herabgekommen seyn. Zwischen beiden liegen dichte, unbetretene, unwegsame Urwälder. Es existirt zwischen dem cultivirten Hochland Costarica's und dem tiefen Flußthal des Rio San Juan keine andere Verbindung als der Weg welcher von San José über Desengaño und San Miguel nach dem Sarapiqui führt. Dieser Weg — wie schrecklich er auch jetzt am Ende der Regenzeit gewesen seyn mag — konnte wohl eine Schaar, wenn ihre Zahl nicht 300 Mann überstieg, im Nothfall passiren. Stärker war Spencers Schaar gewiß nicht. Die Schwierigkeiten vom Hochland Costarica's herab auch nur den nothdürftigsten Proviant bis an den Sarapiqui, den bedeutendsten Tributärfluß des Rio San Juan, zu schaffen, sind bei den geringen Transportmitteln des Landes unbeschreiblich groß. So wie die Sachen gegenwärtig stehen, scheint mir Walker, falls er nicht über die Verbindung zwischen San Juan del Sur und Panama frei verfügen kann (was aus den englischen und amerikanischen Berichten nicht klar hervorgeht), in einer überaus mißlichen Lage zu seyn. Er hat in seiner jetzigen Stellung zwischen dem Stillen Ocean und dem Nicaraguasee, wo er außer Rivas nur die benachbarten Orte San Jorge, Obrajo, Potosi und Buen-Ayre, im günstigsten Fall auch noch Bahia de la Virgen occupirt hält, nicht den fünfzigsten Theil des Territoriums von Nicaragua in seiner Gewalt. Erhält er keinen Zuzug aus den Vereinigten Staaten mehr über Greytown, so muß er sicher in diesem langen hartnäckigen Kampf erliegen. Andererseits haben auch die Costaricaner ihren Hauptzweck verfehlt, wenn sie Greytown nicht besetzen und behaupten können. Es bliebe ihnen dann nur übrig die kleinen Flußdampfer zu verbrennen. Am Rio San Juan selbst können sie sich nicht halten, wenn Walkers Parteigänger in Greytown die Stärkern sind. An den mit undurchdringlichen Wäldern bedeckten Ufern des San Juanflusses finden sie keine Lebensmittel, und auf eine dauernde Zufuhr von San José können sie bei so schlechten Wegen kaum rechnen. Die nächsten Berichte müssen wenigstens von der Nordostseite Nicaragua's her entscheidendes melden. Wenn es aber auch Walker gelingen sollte seine Verbindung mit Greytown wieder zu gewinnen, bleibt seine Stellung gegen die beiden bedrohenden Heerlager von Leon einerseits und vom Golf von Nicoya andererseits doch eine sehr gefährdete. Gelingt es dem energischen Mann nicht bald durch einen siegreichen Hauptschlag nach der einen oder andern Seite hin sich Luft zu machen, oder hört die Unterstützung aus New-Orleans ganz auf, so halte ich sein Unternehmen für rettungslos gescheitert.

Ver. Staaten von Nordamerika.

ℌ **New-York,** 16 Jan. In die rosenfarbenen Schilderungen der herrlichen Zukunft, welcher das Land unter einer demokratischen Buchanan-Verwaltung entgegengehe, ist in diesen Tagen ein finsterer Schlagschatten gefallen, und die sehr schüchternen Jubellieder welche die Demokraten kaum erst einige Monate nach ihrem Sieg anzustimmen begonnen hatten, sind plötzlich verstummt. Denn sieben Wochen vor seinem Amtsantritt hat der erwählte Präsident bereits eine Niederlage erlitten, wie sie seinem Vorgänger erst in der zweiten Hälfte seiner vierjährigen Passionszeit zu Theil zu werden pflegte. Am 13 d. M. erwählte die gesetzgebende Körperschaft von Pennsylvanien (in welcher bei gemeinsamer Sitzung beider Häuser die Demokraten eine Mehrheit von drei Stimmen hatten) einen Bundessenator an die Stelle des mit dem 4 Mai d. J. ausscheidenden Brodhead, und dabei war der von Buchanan persönlich — sogar schwarz auf weiß — empfohlene demokratische Candidat Forney geschlagen! Die Wahl fiel auf den Oppositionscandidaten Cameron. Elf Demokraten hatten gegen den Liebling Buchanans gestimmt, gegen den Mann der seit zwanzig Jahren kein anderes Lebensziel mehr gekannt hat als Hrn. Buchanan auf den Präsidentenstuhl zu erheben. Das ist ein furchtbarer Schlag für den neuen Präsidenten. Denn es wird dadurch offenbar wie mühsam und künstlich die Majorität, welche er in einigen nördlichen Staaten erhielt, zusammengestoppelt war, und daß es seiner Partei im Norden an aller Cohäsionskraft gebricht. Wenn sie, so sagt man sich jetzt, schon vor der Austheilung der Siegesbeute, wenn sie in dem eigenen Heimathsstaate Buchanans nicht mehr zusammenhält, was muß man da erst später erwarten, nachdem die Vertheilung der Aemter, wie gewöhnlich, Tausende von Unzufriedenen gemacht haben wird? Allgemein ist die Ueberzeugung daß diese Niederlage Buchanans in Pennsylvanien (denn als solche wird die Erwählung Camerons von Freund und Feind betrachtet) einen verhängnißvollen Einfluß auf die Gestaltung der Politik des neuen Präsidenten haben wird. Die eigentlichen Sklavenhalter des Südens, in den letzten Wochen etwas eingeschüchtert

durch die ad nauseam wiederholten Versicherungen, daß Buchanan sich mehr an den Norden lehnen werde als Hr. Pierce, werden jetzt bald wieder ihre Saiten straff spannen. Sie werden triumphirend darauf hinweisen daß die demokratische Partei im Norden viel zu zerspalten und haltungslos ist, um der Bundesadministration eine solide parlamentarische Grundlage zu bieten; sie werden von neuem darauf pochen daß der Schwerpunkt der demokratischen Partei im Süden ruht, und daß der Präsident sich auf diesen stützen muß wenn er seiner Verwaltung Halt und Festigkeit geben will. Die Bestürzung und der Ingrimm der demokratischen Partei über dieses Ereigniß (das wichtigste seit dem 4 Nov.) sind gränzenlos. Aber in wie maßloser Weise dieser Grimm sich Luft macht, davon dürfte sich kaum derjenige eine Vorstellung machen können der von vornherein gewohnt ist das Wort „maßlos" nur im Superlativ auf die amerikanische Parteipresse anzuwenden. Lassen Sie mich nur wenige Sätze als Probe aus dem Hauptorgan der Buchanan Partei in Philadelphia, dem „Pennsylvanian" hier anführen. Dieses Blatt schrieb am 14: „Der gestrige Tag wird auf lange Zeit als der schmachvollste in den politischen Annalen Pennsylvaniens bezeichnet werden. Die Bestechung hat gesiegt, die Schurkerei triumphirt, und Cameron, dessen Name gleichbedeutend mit Schande und Niedertracht ist, ist erwählt worden um unsern guten alten Freistaat im Bundessenat zu entehren. Von jedem ehrlichen Mann verachtet, hundertmal in moralischer, wie in politischer Beziehung als ein Spitzbube gebrandmarkt, wortbrüchig und treulos in Bezug auf alle Verbindlichkeiten, ist Cameron dennoch von einer zu schwachen oder zu ruchlosen Gesetzgebung zu einem Mitglied der höchsten politischen Körperschaft des Landes erwählt worden. Jedermann kennt die niederträchtigen Kunstgriffe womit dieser verwegene und pfiffige Schuft seit Jahren sich dem Ziele seines Ehrgeizes näher gebracht hat u. s. w." Das ist die Sprache eines der bedeutendsten Partei-Organe, dessen Aeußerungen man als officiöse anzusehen gewohnt ist. Man mag daraus ersehen daß die in Europa üblichen Maßstäbe der Beurtheilung auf die amerikanische Presse gar keine Anwendung finden können, und daß hier erst der Positiv anfängt wo dort der Superlativ aufhört. Die Behauptung daß mindestens drei von den pennsylvanischen Volksvertretern von Cameron erkauft gewesen seyen, wird mit großer Bestimmtheit aufgestellt, und sogar der Kaufpreis angegeben, nämlich 8000 Dollars für jeden. Eine Abläugnung ist noch nicht erfolgt, und wird auch schwerlich erfolgen, indessen thut das praktisch der hohen Wichtigkeit jes Ereignisses keinen Eintrag. Die Corruption und Bestechlichkeit ist ein in unsern Volksvertretungen zu häufig vorkommendes Uebel, als daß der Hinweis darauf unter irgendwelchen Umständen eine mächtige Waffe wäre. Eben jetzt ist im Congreß wieder einmal ein spasmodischer Ausbruch jener „sittlichen Entrüstung" erfolgt, die durchschnittlich alle drei bis fünf Jahre einen kurzen Ruhepunkt in der übrigens stätigen Corruption zu bezeichnen pflegt. In Folge von Denunciationen hiesiger Zeitungen und auf Grund einer Erklärung des Repräsentanten Paine, daß ihm 1500 Dollars geboten seyen wenn er für eine gewisse Landschenkung stimmen wolle, hat das Repräsentantenhaus eine Untersuchungscommission eingesetzt. Niemand denkt nur im Traum daran daß in Folge der anzustellenden Untersuchung nur einem Menschen ein Haar werde gekrümmt werden, allein auf alle Fälle wird die „Chronique scandaleuse" dadurch bereichert werden, und die „öffentliche Meinung" bekommt wieder pikante Nahrung. Ist diese genossen, geht alles wieder den gewohnten Gang. Wenn es wahr ist daß die Moral eigentlich nur ein relativer Begriff ist, der nach den Anschauungen und Gewohnheiten eines Volkes sich modificirt, so wird man bald daran denken können einen besondern amerikanischen Moralcodex aufzustellen, in welchem das bisher übliche Verhältniß zwischen Regel und Ausnahme umgekehrt würde. Selbst das einseitigste patriotische Schönfärberblatt läugnet nicht daß in allen öffentlichen Berufszweigen hier zu Lande die Corruption für Regel, die Redlichkeit für seltene Ausnahme gilt. Inzwischen thut das der steig fortschreitenden Entwicklung der Gesammtheit keinen bemerkbaren Abbruch, und das ist noch der einzige Trost. Gleichzeitig mit der letzten Corruptionsuntersuchung im Congreß (1854) kamen die Einzelheiten eines kolossalen Betrugs zu Tage, der, wie man damals meinte, durch nichts übertroffen werden könnte. Es war der Schwindel des Zahnarztes Gardiner, der sich durch gefälschte Documente über ein Bergwerksunternehmen, das er im mexicanischen Staat San Luis Potosi betrieben haben wollte, über $^{3}/_{4}$ Millionen Dollars aus dem Bundesschatz als Entschädigung für angebliche, durch den Krieg mit Mexico erlittene Verluste zu verschaffen wußte. Das Bergwerk hatte niemals existirt. Der Schwindel ward damals entdeckt; Gardiner, zu entehrender Zuchthausstrafe verurtheilt, nahm sich selbst das Leben. Jetzt hat man in Californien einen Schwindel entdeckt, gegen welchen der Gardiner'sche ein armseliger Zwerg war. Dort handelte es sich um $^{3}/_{4}$, hier um mindestens 10 Millionen Dollars. Ein gewisser Limanteur hatte auf Grund einer angeblich aus dem Jahr 1843 herrührenden Schenkungsacte der damals mexicanischen Regierung, einen großen Theil des Grund und Bodens, auf welchem jetzt die Stadt San Francisco steht, beansprucht, und die Bundeslandcommission seinen Anspruch als rechtskräftig anerkannt. Der gegenwärtige Werth des Grundstücks, in dessen Besitz er durch diese Entscheidung bestätigt ward, wird auf nicht weniger als 16 Mill. Doll. angegeben. Vor mehreren Monaten kam nun Limanteur nach San Francisco, um mit denjenigen welche sich — frühere Besitzrechte nicht kennend — auf dem bezeichneten Land angebaut hatten, zu „setteln." Schon hatte er etwa 100,000 Doll. an Loskaufsgeldern vereinnahmt, als es der Bundesregierung gelang in Mexico die Beweise dafür aufzutreiben daß die Limanteur'sche Besitzurkunde erst im Jahr 1852 zu Mexico fabricirt worden sey, und zwar durch einen jungen französischen Industriellen Namens Letanneur, der jetzt selbst als Belastungszeuge gegen Limanteur auftritt. Der letztere ward sofort festgenommen. Zwar wollte der nachsichtige Richter ihn gegen eine Caution von 30,000 Doll. auf freien Fuß setzen, doch Limanteur zog es vor im Gefängniß zu bleiben, da er ein Opfer der Volksjustiz zu werden fürchtete. — Da wir just bei Californien sind, so sey in dieser Verbindung auch erwähnt daß dieser Staat so eben durch das Obergericht für bankerott erklärt worden ist. Doch handelt es sich dabei nicht etwa um eine Zahlungsunfähigkeit, sondern lediglich um juristische Formfehler bei Contrahirung der Staatsanleihe. Es beläuft sich diese etwa auf $3^{1}/_{2}$ Mill. Doll.: die Staatsverfassung bestimmt daß die Schuld ohne ausdrückliche durch Urabstimmung des Volks zu ertheilende Genehmigung nicht über die Summe von 300,000 Doll. gesteigert werden soll, und diese Bedingung ist von den betreffenden gesetzgebenden Körperschaften nicht beachtet worden. Es leidet keinen Zweifel daß die Genehmigung des Volks nachträglich ertheilt werden wird, so daß die Staatsgläubiger keine Einbuße erleiden werden. An mehreren östlichen Unionsstaaten hat Californien ein zu lehrreiches Beispiel von den traurigen Folgen muthwilliger Zahlungseinstellung vor Augen, als daß es sich dasselbe nicht zu Nutzen machen sollte. Illinois, das vor zwölf Jahren die Zinszahlung auf seine Staatsschuld einstellte, hat durch die gänzliche Zertrümmerung seines Credits furchtbar leiden müssen, bis ihm endlich die Bundesregierung durch Belehnung mit mehreren Millionen Acker Land zu Hülfe kam. Diese Ländereien wurden unter der Bedingung einer jährlichen Tantièmezahlung an zwei Eisenbahngesellschaften übertragen, deren eine, die „Illinois Central Rail Road-Comp.," mit Hülfe dieser Unterstützung eine Bahnlänge von 700 englischen Meilen gebaut hat. Gleichzeitig damit ward ein vollständiges Netz von Schienenwegen über den ganzen Staat ausgebreitet, und Illinois hat dadurch während der letzten Jahre in seiner materiellen Entwickelung einen unglaublich raschen Aufschwung genommen. Um nur eine einzige Thatsache anzuführen, hat die wichtige Hafenstadt Chicago am Michigan See binnen vier Jahren ihre Einwohnerzahl verdoppelt (von 60,000 auf 100,000 Seelen) — eine Schnelligkeit des Wachsthums wie sie selbst in Amerika unerhört ist. — Wenn der Gouverneur Matteson in seiner neulichen Abschiedsbotschaft an die Staatsgesetzgebung die Ueberzeugung aussprach daß Illinois im Jahr 1870 an Reichthum und Bevölkerungszahl der erste Staat der Union seyn werde, so findet diese Ansicht bei sehr vielen auch außerhalb Illinois Anklang. Zwar weisen auch die Jahresbotschaften der übrigen Staatsgouverneure große, während des Jahres 1856 in der Wohlstandsentwicklung des Landes gemachte Fortschritte auf, doch keine so auffallenden wie die des Hrn. Matteson. Ein Staat der noch vor zehn Jahren bankerott war, sieht sich jetzt im Stande binnen 5 oder höchstens 7 Jahren seine gesammten Schulden abzuzahlen. Aber freilich darf man nicht vergessen daß er ohne das königliche Almosen welches ihm die Bundesregierung gab, schwerlich jemals so weit gekommen seyn würde. — Aus Kansas wird gemeldet daß dort die gesetzgebende Körperschaft, welche die Freistaatpartei, auf eigene Faust und auf das von den Demokraten so hoch gepriesene Princip der „Territorialsouveränetät" pochend, erwählt hat, am 6 d. M. zu Topeka zusammengetreten ist, daß aber der Bundesrichter Cato (kein Cato Uticensis!) eine Anzahl Mitglieder derselben als „Hochverräther" einstecken ließ. Die Bundesacte schreibt unter den Grundrechten ausdrücklich vor daß „Hochverrath lediglich in förmlicher Kriegführung gegen die Vereinigten Staaten, oder in thätlicher Unterstützung auswärtiger Landesfeinde bestehen soll." Doch was kümmert sich die Preßsklaverei-Justiz um Bundesverfassung und Grundrechte!

Neueste Posten.

: München, 8 Febr. Die Verhandlungen welche bezüglich des Anschlusses der bayerischen Ostbahnen an die von Pilsen kommende österreichische Eisenbahn jüngsthin zwischen den beiderseitigen technischen Commissären stattfanden, haben zu dem Resultat geführt daß dieser Anschluß bei Furth (Oberpfalz) stattfinden soll. Da, wie ich höre, der Verwaltungsrath der Ostbahnen hiezu bereits seine Beistimmung ertheilt hat, so dürfte der Abschluß des deßfallsigen Staatsvertrags zwischen Bayern und Oesterreich in kürzester Zeit erfolgen. — Im Monat Januar sind in München 4752 Fremde angekommen, und 5521 abgereist.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung. (IV.) — Jakob Burckhardt: Ueber die Zeit Constantins des Großen. (Schluß.) — Oesterreichische Monarchie. (Mailand: Noch ein längerer Aufenthalt der kaiserlichen Majestäten in Aussicht.) — Frankreich. (Paris: Die Reden und Wahlen des Instituts.)

Neueste Posten. Vom Main. (Die Protokolle der Handelsgesetzbuchs-Commission.) — Büdingen. (Fürstin Ysenburg-Büdingen †.) — Hamburg. (Corvin-Wiersbitzky abgereist.) — Braunschweig. (Petri †.) Koblenz. (Die Bewaffnung der ganzen Armee mit Zündnadelgewehren.) — Berlin. (Eine Prinzessin geboren. Oberst v. Manteuffel militärischer Referent beim König. General Möllendorf verabschiedet.) — Wien. (Die Rückkehr der Majestäten.) — Triest. (Die Kaiserin von Rußland. Marie Christine.) — London. (Erklärung des Kanzlers der Schatzkammer über die Banacte. Die Beendigung der Occupation Griechenlands. Annahme der finanziellen Vorschläge der Schutzmächte durch den König von Griechenland.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse.) — Marseille. (Aus Persien. Die Vereinigung der Donaufürstenthümer.) — Brüssel. (Klerikale Uebergriffe. Der Getreidemarkt.) — Genua. (Ein sardo-russisches Bündniß.) — New-York. (Der Herausgeber der New-York-Times in Haft.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt; Aus Oberbayern; Paris: Die Börse.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 9 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 7/8; 5proc. Met. 81; 4 1/2proc. 71 7/8; Bankactien 1182; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106 3/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 1/8; bayer. Ostbahn-Actien 99 7/8; bayer. 4 1/2proc. Obl. 101 1/4. **Wechselcurse:** Paris 93 5/8; London 117 1/2; Wien 114.

. **Wien,** 9 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 7/8; 5proc. Metall. 84 1/2; 4 1/2proc. 74 1/2; Lotterie-Anlehensloose von 1839 137 3/8; von 1854 110 7/8; Bankactien 1037; österr. Credit-Mobilier-Actien 283 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 579; Nordbahnactien 2265. **Wechselcurse:** Augsburg uso 106 1/8; London 10.10.

Cursberichte.

Wien, 7 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 101 3/4; Theißbahn 100 3/4; galizische Ostbahn 101 1/2; Lloyd-Actien 84 1/2; Westbahn-Actien 101 1/8; lomb. Bahnactien 124; Pardubitz-Reichenberger 107 1/8.

Amsterdam, 7 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 7/8; 4proc. Cert. 95 1/2; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. 76 3/4; 2 1/2proc. Metall. 39 7/8; National-Anl. 79; span. 3proc. 36 5/8; 1 1/4proc. 23 5/8; Prost 55 1/2.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

IV.

Man fragt weiter: Haben wir in unserer Gesellschaft den Stoff welcher zur Bildung und Trägerschaft des verlangten bürgerlichen Selfgovernment erforderlich ist? Wir sagen ja, wenn man den betreffenden Elementen den zu ihrer Entfaltung erforderlichen Spielraum aufrichtig einräumen will.

Man hört wohl täglich, nicht nur von Sittenpredigern, Klagen über das im Luxus verfaulende Protzenthum, über den aller höheren Bethätigung, der socialen Pflichten, alles Gemeinsinns vergessenden Reichthum. Die in der Industrie gewonnenen Hunderttausende werden in geiler Vergnügungssucht vergeudet. Der Eigenthumsbegriff sey egoistisch überspannt, von seiner andern Hälfte, von der ihm entsprechenden gemeinen Pflicht, abgelöst worden. Werde auch in Form der Steuer ein Obolus ausgeworfen, so sey es doch nur zur vornehmlichen Wahrung der Interessen der Besitzenden. Die persönliche Hingabe der mit Glücksgütern Gesegneten, die thätige Aufopferung des gebildeten Besitzes und der wohlhabenden Gebildeten mangle.

Gewiß sind diese Zeitklagen, soweit sie die bloße Thatsache mangelnder Bethätigung des bürgerlichen Gemeinsinns betreffen, nur zu wohl begründet. Liegt aber die Schuld an den Menschen, an einer sittlichen Entartung der Generation, oder an Verhältnissen der socialen Organisation, wodurch die Bethätigung des Gemeinsinns gebunden ist? In der Hauptsache ist gewiß das letztere der Fall.

In erster Linie hat bisher die auf den Umfang ihrer Universalvormundschaft eifersüchtige Bureaukratie ihr gerüttelt Maß dazu beigetragen Lust und Liebe zu gemeinsinniger Bethätigung in den durch ihre Verhältnisse dazu Berufenen auszulöschen. Welche Gewalt ist nicht bis zu der neuesten Zeit her dem Vereinswesen angethan worden, d. h. den eigensten Aeußerungen der zu organischer Selbstthätigkeit wieder erwachenden bürgerlichen Gesellschaft! Wenn ein Arbeiterverein Krankheits- und Unterstützungscassen gründete, wenn dann die Aristokratie der Arbeiterclassen, die Factoren, Werkstättenmeister, Alt- und Greßgesellen rc. *), der Verwaltung der genossenschaftlichen Interessen mit Eifer und Aufopferung sich hingaben, aber ihre Sache selbst und ohne polizeiliche Bevormundung führen wollten, so wurden sie nur zu häufig mit verdrießlichen Plackereien, mit einem alle frische Luft und Liebe zur Sache abstumpfenden Inquiriren, Maßregeln, Visitiren gequält. Man verbot und verbietet oder belästigt noch jetzt die unverfänglichsten Bestrebungen, wenn z. B. gleichartige Vereine verschiedener Orte in Verbindung treten, in gemeinsamen Zusammenkünften berathen, oder mit gemeinsamen Mitteln ihre Zwecke verfolgen, oder in rein geselliger Berührung sich fördern wollen. Man muß es an einer Anzahl von Fällen beobachtet haben, um zu begreifen wie sehr bureaukratische Mißhandlung des Vereinswesens die Ertödtung des bürgerlichen Selbstthätigkeitssinnes bewirkt. Alle jene aristokratischen Elemente, welche die berufenen Organe der Selbstverwaltung wären, der Factor in der Blouse, der Bürger im Rock, der Gelehrte, der Adelige, sind so sehr von der Kraft ihrer Persönlichkeit, von dem Bewußtseyn besten Verständnisses der ihnen nächstliegenden Interessen durchdrungen, daß sie alsbald trutzig den Arm sinken lassen, wenn man sie von oben hofmeistert und zu bloßen Statisten der bureaukratischen Hauptactrice machen will.

An Männern welche, durch Besitz der niederen Sorgen enthoben, zu dem freien Dienst für die gemeinen Interessen sich herbeilassen, fehlt es nicht, wenn man sie nur haben will, wenn man ihnen nur den gehörigen Spielraum, freien Athem gegen das bureaukratische Alpdrücken gibt. Ist es doch ein Grundzug unserer göttlich gearteten geistig-sittlichen Natur uns in den Dienst höherer Zwecke zu begeben, sobald wir im wirthschaftlichen Kampf mit den Hindernissen der Existenz zur Herrschaft eines Bildung zeugenden Wohlstandes gelangt sind, so sehr daß Besitz und Wohlstand ihren Reiz alsbald verlieren und übersättigen ohne jene edlere Befriedigung der Persönlichkeit im Dienst höherer Interessen. Daß das lebende Geschlecht sich von demselben edleren Drang nicht losgemacht hat, zeigt eben die ungemeine Summe von Aufopferung welche im Vereinswesen der Zeit aufgehäuft ist.

Sicherlich fehlt es wenigstens in den an Bildung reichen Städten an dem zureichenden Personal für eine tüchtige Entfaltung bürgerlicher Selbstverwaltung nicht.

Ob ebenso auf dem Lande? **) Diese Frage kann nur aus den speciellen agrarischen Verhältnissen der einzelnen Staaten und Gegenden beurtheilt werden. Wo sich durch gesetzgeberischen Einfluß oder durch die Sitte des Volks größerer Grundbesitz in seinen verschiedenen Abstufungen erhalten hat, fehlt es an dem Material zur Construction eines zuverlässigen Selfgovernment auch hier nicht, und je mehr im natürlichen Verlauf der Culturentwicklung die Bildung auch aufs Land wandert, wird auch die ländliche Bevölkerung fähig seyn ihre Interessen in umfassender Weise selbst zu vertreten. Bedenklicher ist es für den Staat in agrarisch verwüsteten und zerschnittenen ländlichen Kreisen das Heft aus der Hand zu geben. Die Form in welcher sich das ländliche Selfgovernment fast ausschließlich bewegt, ist die Gemeinde. Die Landgemeinde muß, will sie eine unabhängige Verfassung vom Staat beanspruchen, eine die geordnete Selbstverwaltung verbürgende Besitzvertheilung aufweisen. Die Staatsverwaltung ihrerseits muß, um nach dieser Seite dem Selfgovernment allgemein die rechte Basis zu unterstellen, mehrere wichtige agrarpolitische Probleme, z. B. über das bäuerliche und gutsherrliche Erbrecht, in Angriff nehmen. So spiegelt unsere Frage ihre Bedeutung in den scheinbar entferntesten Aufgaben wieder.

Nach den bisherigen Entwicklungen sollte die historische Möglichkeit, ja Folgerichtigkeit der Gestaltung eines umfassenden bürgerlichen Selfgovernments so klar dargethan seyn als es in allgemeiner Weise überhaupt möglich ist. Wir suchen nun im folgenden auf einzelnen Hauptgebieten die speciellen Lineamente auf, nach welchen die decentralisirende Tendenz sich Bahn brechen muß, und zum Theil schon Eingang gewonnen hat. Diesen speciellen Nachweis fordern die Bureaukraten mit Frohlocken, vermeinend er werde nicht zu liefern seyn.

Dem Charakter der Zeit entsprechend, und nach natürlichem Verlauf, hat sich das Selfgovernment in der Pflege der materiellen Interessen am frühesten und umfassendsten neu belebt.

---

*) Wir reden überall nicht von der Aristokratie im engsten Sinn, worunter man in der Regel Geburts- und höchstens noch Geldaristokratie begreift; die Aristokratie umfaßt für uns die in geistiger oder materieller Beziehung Ersten je ihres Standes, von den untersten werkthätigen Classen bis zu dem eigentlichen Adel, welcher in Besitz und Bildung in seinem socialen und politischen Beruf alle wirthschaftlichen und geistigen Elemente der Nation concret zusammenfassen, und die harmonische Entwicklung des Gesammtlebens befördern soll.

**) Bei Unterscheidung zwischen Land und Stadt ist uns natürlich nicht die Benennung der Staatshandbücher, sondern der agricole oder industrielle Typus maßgebend.

Bei den riesengroßen Dimensionen welche das wirthschaftliche Leben des Jahrhunderts angenommen hat, mußte das Schreiberthum am ersten hier zum Bewußtseyn seiner pygmäischen Kraft, und zu der Einsicht gelangen daß die Aufgabe der Staatsverwaltung nicht eine ins Detail gehende Reglementirung, sondern die Beförderung und einheitliche Entwicklung einer selbstwüchsigen Volkswirthschaft sey. Werfe man einen Blick auf die Gewerbepolitik und Gewerbepolizei wie sie vor einem Jahrhundert gäng und gäbe war, man kann kaum fassen daß ein so vollständiger Wechsel des Systems, eine solche Umbildung selbst im Lauf eines Jahrhunderts möglich war. Die Fürsorge des Staats, seiner Verordnungen wenigstens, begleitete den Gewerbetreibenden vom ersten Tage der Lehre an, folgte ihm auf die Wanderschaft, deren Ziel und Zeitumfang für jedes Gewerbe speciell normirt war; folgerichtig prüfte, hofmeisterte und schützte und privilegirte sie den Meister, und die letzte Consequenz war daß man auch noch seine Familie, später seine Wittwe und Waisen in öffentliche Zucht und Fürsorge nahm. Dabei geschah gerade da nichts wo etwas hätte geschehen sollen, centrale und nationale Gesichtspunkte fehlten dieser Gewerbepolitik, und giengen in ihrem patriarchalischen Detail verloren. Das Land bannte man auf den Markt der Stadt, und mit der Gebundenheit des Bodens und der landwirthschaftlichen Production hemmte man auch die Weiterentwicklung der Gewerbe, daher die traurigste Stagnation! Vom äußern Markt war gar keine Rede, der innere zerschnitten. Für Beseitigung der Zollschranken, für Communicationsmittel geschah ebenfalls so viel wie nichts. Wie anders heute! Wir stehen an der Gränze einer rückhaltlosen Gewerbefreiheit. Von der Direction des Einzelnen in seiner Wirthschaft hat man mehr und mehr abgesehen. Dafür ist die Staatsgewalt um so thätiger geworden die Hindernisse der allgemeinen Entwicklung aus dem Wege zu räumen. Man wendet die Aufmerksamkeit der Ordnung des Geld- und Gewichtswesens, der Verbesserung und Verwohlfeilerung der Transportmittel zu, man ist thätig, nicht um einzelne in Privilegien gegen andere zu schützen, sondern um alle zu entwickeln. Dazu dienen vom Staat ganz oder theilweise unterhaltene Schulen, Wandercurse, Ausstellungen, Muster- und Zeichnungssammlungen. Und nicht bloß dem einen Productionszweig wird diese allgemeine Pflege zu Theil, sondern in gleichem Maße der Landwirthschaft, dem vor Zeiten auf den städtischen Localmarkt gebannten Lande. In verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit ist aus polizeilichem Privilegienschutz und einer schulmeisterlichen Reglementirung der Privatwirthschaften eine den großen Maßstab des allgemeinen Gesichtspunkts anlegende Pflege der Volkswirthschaft geworden.

So sehr nun aber der Staat auf wirthschaftlichem Gebiet der organisch richtigen Begränzung seiner administrativen Thätigkeit nahe gekommen ist, so hat er doch noch einige entscheidende Schritte zu thun um auf dem rechten Fleck zu stehen.

Zunächst einen **negativen**, durch weitere Beschneidung des in Deutschland üppig fortwuchernden **gewerblichen Concessionswesens**.

Auf dem Festland ist durch diese böse administrative Gewohnheit der Grundsatz der freien Arbeit im Innersten durchlöchert. Wir beachten wohl daß es Fälle und Gewerbe gibt in welchen eine prüfende oder controlirende Einmischung der Regierung in den einzelnen Betrieb aus allgemeinen polizeilichen Gründen gerechtfertigt ist. Aber diese Fälle stehen unter der Masse der übrigen in welchen man den privaten Unternehmungsgeist ganz frei gewähren lassen kann, wie seltene Ausnahmen. In Deutschland aber ist, selbst da wo die Gewerbefreiheit im Princip anerkannt ist, der Kreis der zu concessionirenden Gewerbsbetriebe weit über alle gerechtfertigten Gränzen ausgespannt, so sehr daß das Administrativconcessionswesen als eine Quelle erheblicher Unsicherheit und Mißbildung in der volkswirthschaftlichen Entwicklung dasteht. Nirgends ist dieß den Tieferblickenden und den den wirklichen Verhältnissen Nahestehenden so klar geworden als bei der neuesten Entwicklung der Großindustrie. Mit geradezu rauher, unverständiger Hand ist namentlich in die Entwicklung unseres Creditwesens eingegriffen worden, so daß ein Sachkenner von „officieller Verwirthschaftung“ in nur allzu wahrer Schilderung sprechen konnte. Ein Glück war es daß die vielen unbeschäftigten Arme und die wirthschaftliche Verkommenheit eines Theils der Bevölkerung für die Concession großer Unternehmungen eine günstige Stimmung hervorriefen. Die volkswirthschaftliche Cognition war den concessionirenden Behörden selbst oft genug eine peinliche crux, und gern hätten sie den bescheiden weisen Rath befolgt welchen Colbert, der vermeintliche Vater der wirthschaftspolizeilichen Bureaukratie, seinen Beamten einzuschärfen pflegte: d'être plûtot un peu dupe des marchands que de gêner le commerce. Von der oft verzweifelten Stellung der den großen wirthschaftlichen Anstalten gesetzten Regierungscommissäre mag ganz geschwiegen werden.

In der Aufgabe des Staats liegt durchaus nicht eine materielle Cognition über die einzelnen Privatwirthschaften, sondern, wo es je das allgemeine Interesse heischt, eine **gesetzliche** Definition der Wirthschaftsform und das formelle Erkenntniß über Vorhandenseyn der gesetzlichen Concessionsbedingungen. Ein Muster davon wie die zu regierenden wirthschaftlichen Interessen zum Self-actor der Staatscontrole über sie, zum Organ der sie selbst betreffenden Wirthschaftspolizei gemacht werden können, bildet das im letzten Jahr gegebene englische Gesetz über die Erwerbsgesellschaften. Dasselbe ist selbst von einem übertrieben ängstlichen Standpunkt aus gegeben, und gleichwohl leitet der Staat ihm zufolge mit dem geringen Aufwand eines Registrar of Joint Stock Comp. das ganze für so gefährlich gehaltene Heer der Erwerbsgesellschaften auf scharfbegränzter Bahn, lenkt, um aus der gegnerischen Anschauung heraus zu sprechen, reißende Thiere an einem Faden! Schon die Sicherheit der volkswirthschaftlichen Entwicklung und gleichermaßen die bürgerliche Rechtsgleichheit erfordert daß da wo eine Concession von Privatbetrieben wirklich erforderlich, dieselbe als einfache Cognition über Erfüllung der scharf definirten gesetzlichen Concessionsvorschriften gestaltet werde. Eine administrative Concession der einzelnen Unternehmung nach Maßgabe der muthmaßlichen Nützlichkeit, Solidität ꝛc. geht über die Kraft wie über die Aufgabe der Behörden, und führt zu Störungen und Interessenverletzungen, wenn nicht gar zur Corruption. Letztere Vermuthung könnte schlagende Illustrationen erfahren, wenn man genaueres Licht über die Entstehung einzelner großer wirthschaftlicher Institutionen der Neuzeit erhalten würde.

Die Ersparniß an Beamtenkräften, welche durch Abschneidung der unnöthigen und Vereinfachung der gegründeten Concessionsfälle erzielt würde, liegt auf flacher Hand. Mit den Mitteln welche hiedurch erspart würden, ließe sich das für die wahre wirthschaftspolitische Aufgabe des Staats erforderliche Personal mehr als hinreichend bezahlen.

Neben diesem negativen Fortschritt ist aber ein wichtiger **positiver** zu machen.

Der Staat muß feste, ständige Organe für ein allgemeines volkswirthschaftliches Selfgovernment zu entwickeln bestrebt seyn.

Die Gewerbefreiheit als Grundsatz der freien wirthschaftlichen Entwicklungsfähigkeit eines jeden, als Negation der Erwerbsprivilegien, ist sicherlich ein unantastbares Postulat der Zeit. Wir haben indessen an einem andern Ort ausführlicher nachgewiesen daß damit eine corporative Gliederung des Gewerbelebens recht wohl verträglich, ja daß sie nothwendig sey, um den Grundsatz der freien Arbeit durch genossenschaftliche Anstrengung für jeden Genossen in erhöhter Weise zu befruchten. Die wirthschaftlichen Interessen sind so umfassend und wichtig, daß der Staat für die Bildung legaler, das ganze wirthschaftliche, wenigstens gewerbliche Leben durchziehender Verbände thätig seyn muß. Wir haben alle Achtung vor der Leistungsfähigkeit des freien Associationstriebs, aber wir glauben daß er sich innerhalb eines allgemeinen legalen Verbands erst recht kräftig und allgemein entwickeln würde. Andererseits ist ein solcher allgemeiner Verband als Organ des bürgerlichen Selfgovernments in wirthschaftlichen Dingen ganz unentbehrlich. Gewerbliche Bildungsveranstaltungen aller Art, Fachgerichte und andere hier in Frage kommende gemeinnützige Institutionen können ohne eine Gliederung, welche je die zugehörigen Genossen mit gesetzlicher Verbindlichkeit in sich schließt, nicht zu allgemeiner und geschmeidiger Wirksamkeit gelangen. Die Erhaltung oder Neubildung corporativer Verbände für die gewerblichen Kreise zur praktischen Entwicklung des Grundsatzes der freien Arbeit und des Triebs der Association erscheint somit als eine Aufgabe, welche mit Einführung der Selbstverwaltung in dem fraglichen weiten Interessengebiet und unmittelbar mit der Lösung unseres Problems in bedeutungsvollem Zusammenhang steht.

Auch wird eben hier schon jetzt von den Staatsbehörden empfunden daß der Grundpfeiler einer einflußreichen staatlichen Administration eine thätige, festorganisirte bürgerliche Selbstverwaltung ist; die Handels- und Gewerbekammern, die gewerblichen Centralcollegien fühlen sich mit ihrer Thätigkeit so oft in der Luft stehend, weil nach unten der organische Zusammenhang mit den ihrer Pflege übergebenen Interessenkreisen ausgeht; abgesehen von der in demselben Grunde wurzelnden Schwierigkeit für die Constituirung dieser höheren Organe einen freien und sichern Modus zu finden.

Jakob Burckhardt: Ueber die Zeit Constantins des Großen.

(Beschluß.)

⊠ Die Geschichtschreiber dieser Zeit haben sich darauf beschränkt die Schicksale der Feldherren und Fürsten zu erzählen. Der furchtbaren Noth der Bevölkerungen wird kaum je gedacht. Ein merkwürdiges Monument ist durch Zufall aufbehalten worden, das uns zeigt zu welch extremen Mitteln die Regierung griff um diese Noth zu lindern: ein Edict Diocletians, das für Lebensmittel, Waaren und Arbeit Maximalpreise festsetzt. Die Preise der Lebensmittel, heißt es in der Motivirung, seyen nicht bloß auf das vierfache und achtfache, sondern über jedes Maß gestiegen, und wie immer in solchen Fällen legt die Regierung Aufkäufern und Speculanten die Schuld bei. „Die Folgen waren die unausbleiblichen: die Waare verbarg sich, wurde trotz dem Verbote

theurer als zuvor, und zog unzähligen Verkäufern die Todesstrafe zu, bis man das Gesetz aufhob." (S. 70.)

Daß die Verödung des Reichs, die allgemeine Hungersnoth und das unsägliche Elend eine Entartung der Race herbeigeführt habe, wie Burckhardt meint, wäre an sich keineswegs unwahrscheinlich: nur daß die Kunst dieser Zeit es beweisen kann, müssen wir entschieden bestreiten. Die natürliche Häßlichkeit der Bildnisse, ihr krankhaftes skrophulöses und aufgedunsenes oder eingefallenes Aussehen (S. 289) zeigt nur die Verkümmerung der Kunst, die in der That schon in den letzten Zügen lag, aber nicht die der damaligen Generation. Wäre der Schluß aus den Kunstdarstellungen auf den physischen Zustand der gleichzeitigen Bevölkerung zulässig, so müßten wir glauben daß sich die Nationen Europa's während der ersten Hälfte des Mittelalters von dieser Verkümmerung gar nicht erholt hätten.

Die Leiden der ländlichen Bevölkerungen waren noch größer als die der städtischen: das Ueberhandnehmen des großen Grundbesitzes hatte überall eine Zunahme der Sklavenwirthschaft im Gefolge. Zwar gab es in allen Provinzen auch freie Bauern, aber ihre Lage unterschied sich von der der Sklaven fast nur nominell. Sie wird im vierten Jahrhundert kaum besser gewesen seyn als im fünften, wo der heil. Johannes Chrysostomus seinen Zuhörern, die sich gegen die Ermahnung häufiger Fasten sträubten, das Beispiel der Ackerbauern zum Beweise anführte daß oft erduldeter Hunger der Gesundheit nicht schade! Gelegentlich trieb die Verzweiflung das ländliche Proletariat zum äußersten: der Aufstand der Bagauden in Frankreich war der bedeutendste dieser Bauernkriege, die an Furchtbarkeit denen des Mittelalters und der neuern Zeit mindestens nicht nachstanden.*) Auch in den kleinern Städten drückte die Steuerlast unverhältnißmäßig schwer auf die wohlhabende Classe, da die Inhaber eines gewissen Grundbesitzes zum Decurionat verpflichtet und als Decurionen für die Steuern ihres Bezirks haftbar waren. Man suchte sich dem Decurionat durch die verzweifeltsten Mittel zu entziehen: durch Vermählung mit Sklavinnen, durch Flucht in die Armee, durch Versteck und Incognito, später selbst durch Flucht zu den Barbaren. „Einen Augenblick hindurch galt auch der Eintritt in den geistlichen Stand als Retter; aber auf plötzlichen Zudrang folgte ein eben so plötzliches Verbot. Der Staat hat vollauf damit zu thun das Entwischen aus diesem Steuerverband unmöglich zu machen." (S. 456.)

In den größern und größesten Städten war der innere Verfall wenigstens der oberflächlichen Beobachtung durch äußere Pracht entzogen. Hier wie überall war der Mittelstand völlig von der Kluft verschlungen worden welche die Gesellschaft in zwei streng geschiedene Classen, in Reiche und Proletarier, theilte. Aber hier durften die Reichen nicht daran denken ihre Macht zum Druck der Besitzlosen zu mißbrauchen: der Pöbel der Hauptstädte mußte auf ihre Kosten nicht nur gefüttert, sondern auch unterhalten werden, um nie seine gute Laune zu verlieren. Auch der Cäsarismus begünstigte die besitzlosen Classen auf Kosten der besitzenden. In allen größern Städten erhoben sich Prachtbauten, dem Nutzen oder Vergnügen der Bevölkerungen geweiht, deren Ruinen noch jetzt unser Staunen erregen, und die unentgeltlichen Schauspiele welche die Reichen zur Unterhaltung der Proletarier veranstalteten, verschlangen Millionen. Gelegentliche Notizen der Zeitgenossen, und einzelne Reste die aus jener versunkenen Welt in die Gegenwart hereinragen, geben mehr oder minder vollständige Vorstellungen von dem Anblick den die großen Städte des vierten Jahrhunderts boten. Noch stehen in den Provinzen des südlichen Frankreichs Theater und Amphitheater, Tempel und Triumphbogen; das alte Nimes und Arles nahmen vielleicht das zehnfache Areal der jetzigen Städte ein, während Paris noch größtentheils auf die Isle de notre Dame beschränkt war, und seine Bauten sich erst auf das linke Seine-Ufer auszudehnen anfiengen. Das rechte war mit Wald bedeckt. Die Sitten der alten Lutetia rühmt der Kaiser Julian als einfach und streng, und Unmäßigkeit war die einzige Makel in dem Charakter ihrer celtischen Einwohnerschaft. In Deutschland war Trier, die nordische Residenz, der bedeutendste Ort. Die Ueberreste des gewaltigen Amphitheaters, in welchem Constantin die gefangenen Frankenkönige wilden Thieren vorwerfen ließ, sucht der Wanderer jetzt in Weinbergen auf; auch die übrigen römischen Ruinen rühren aus der Constantinischen Zeit, der Blüthezeit Triers, her, in der „die Mosel, in ruhigem Strom vorbeigleitend, Waaren aus der ganzen Erde trug." (Auson.) Prächtiger waren die Städte Italiens, außer Rom vor allem die Residenz Mailand. Von dem Mailand des vierten Jahrhunderts, das nach dem Urtheil der Zeitgenossen selbst die Nähe Roms ertragen konnte, ist leider außer den sechzehn Säulen vor San Lorenzo (wahrscheinlich Ueberbleibseln des Maximianischen Palastes) nichts erhalten. Ravenna, das Venedig des Alterthums, mit seinen theils auf Pfahlwerk, theils auf kleinen Inseln erbauten Häusern, von Canälen statt Straßen durchschnitten, von Lagunen umgeben und durch einen langen Damm mit dem Continent verbunden, wurde erst im fünften Jahrhundert Residenz, und schmückte sich damals mit den Bauten die noch jetzt seine Hauptzierde ausmachen.

*) Sismondi, Histoire de la chûte de l'empire Romain (ch. I) vermuthet nicht unwahrscheinlich daß die isaurischen Räuber in Kleinasien und die Gätulischen in Afrika sich ebenfalls aus der Ackerbevölkerung recrutirten.

Von dem Constantinischen Rom haben wir außer den erhaltenen Resten specielle Beschreibungen, das sogenannte Curiosum urbis und die Notitia. Die christlichen Bauten müssen damals noch unbedeutend gewesen seyn; Rom war immer noch eine wesentlich antike Stadt. Die Phantasie erlahmt bei dem Versuch diese Herrlichkeit aus ihrem Grab heraufzubeschwören. Wer damals von der Höhe des Capitols herabschaute, dessen Blick verlor sich in dem Gewirr von Prachtgebäuden, Palästen und Denkmälern aller Art, das sich zu seinen Füßen meilenweit in unabsehbare Ferne breitete; und diese Wunderstadt schien außer ihren Einwohnern noch ein zweites Volk von Statuen in ihre Mauern zu schaffen: so reich war alles mit plastischem Schmuck erfüllt. „Und dieß alles natürlich vertheilt auf Thal und Hügel, belebt und unterbrochen durch Gärten und Baumgruppen, hell durchrauscht von springenden Wassern, welche auf neunzehn hochgewölbten Leitungen aus den Gebirgen herniederkamen, um Menschen und Thiere, Luft und Grün in der gewaltigen Stadt frisch zu halten." (S. 478). Die Bevölkerung für die damalige Zeit auch nur ungefähr zu veranschlagen, sind wir außer Stand; eine halbe Million ist aber sicher viel zu wenig.*) Von der Corruption sowohl der Aristokratie als des Pöbels im vierten Jahrhundert hat ein Zeitgenosse (Ammianus Marcellinus) ausführliche, vielleicht in Bezug auf den Adel etwas zu stark aufgetragene Schilderungen gegeben. Aber auch die christliche Gesellschaft Roms zeigen die Briefe des heil. Hieronymus, die wenigstens einen bedingten Rückschluß auf das kurz vorhergehende Constantinische Zeitalter gestatten, bereits in völliger Entartung: auf der einen Seite Ausschweifung und Ueppigkeit, auf der andern übertriebene, mitunter auch heuchlerische Ascetik.

Unter den Städten des Ostens rivalisirten (von der neuen Schöpfung Constantins abgesehen) zwei um die Ehre nächst Rom die erste zu seyn, Antiochia und Alexandria. Antiochia mit seiner fast eine deutsche Meile (36 Stadien) langen, zu beiden Seiten von Säulenhallen eingefaßten Hauptstraße, mit seinem weltberühmten Apolloheiligthum zu Daphne, das für sich eine Prachtstadt bildete, war von Diocletian abermals aufs reichste geschmückt worden; aber nach dem Urtheil der meisten war und blieb Alexandria im Orient die erste Stadt, und besaß zugleich als Metropole des für Griechen und Römer interessantesten Landes die größte Anziehungskraft. Hier war der größte Markt der alten Welt, hier der größte Zusammenfluß von Nationalitäten, hier lagen die Schätze des fernsten Ostens gehäuft. Zugleich beschäftigte eine ausgedehnte Fabrikindustrie Tausende von Händen; von hier aus wurde der Westen mit Glas, Papier und der feinsten Leinwand versorgt. In diesem rastlosen Getriebe schlich der Brustkranke, der hieher zu seiner Genesung gereist war, brütete der Gelehrte über den Handschriften der Bibliothek. Hier wurden Orgien gefeiert, deren sich die zügellosesten Badeorte an den Küsten Italiens und Griechenlands geschämt haben würden. Aber diese üppige, leichtfertige Stadt konnte sich bei den geringsten Anläßen in ein gährendes Chaos verwandeln, der Pöbel des Hafens und der Fabriken, ein Gemisch aus dem Auswurf dreier Nationen (Juden, Griechen und Aegyptier), war von höchst aufrührerischer Natur, und die Alexandrinischen Revolten waren die gefährlichsten mit denen die römische Regierung zu kämpfen hatte. Und wenige Tagreisen, ja wenige Meilen von dieser Stadt voll rastlosen Getümmels, voll Jagen nach Genuß, voll Pracht und Glanz waren die seltsamsten Contraste zu finden. In dem Röhricht der Nilsümpfe, unweit vom Meer, die Räuberdörfer der Bukoler, am mareotischen See jüdische Einsiedler, in Mittel- und Oberägypten eine schweigende Einsamkeit voll unabsehbarer Kornfelder und tausendjähriger Ruinen, und in den Oasen der Wüste, in den Felsenklüften der Gebirge die Clausen der christlichen Anachoreten.

Solche Blicke in die damaligen Zustände der Provinzen des Weltreichs gestattet uns die trümmerhafte Ueberlieferung nur ausnahmsweise, nur an einzelnen Stellen. Dagegen macht sie es uns möglich den Proceß der Auflösung des Heidenthums und das Altern und Absterben der antiken Cultur in allen Stadien zu verfolgen. Wir müssen hier auf die treffliche Ausführung Burckhardts verweisen, und können nur die Hauptmomente kurz andeuten.

In Rom hatten, seit diese Stadt der Mittelpunkt der Welt geworden, auch alle geistigen Richtungen der unterworfenen Länder ihren Mittelpunkt, alle Religionen eine Stätte gefunden; neben den Tempeln der Landesgötter und der griechischen hatten sich nach und nach die seltsamen und mißgestalteten Idole des Orients eingenistet. Da zogen die Priester der cappadocischen Göttin in schwarzen Gewändern, Doppelbeile schwingend, unter dem Lärm von Pauken und Trompeten durch die Straßen; da ertönte wildes Geschrei und rauschende Musik aus den Tempeln der Isis, brannten festliche Kerzen zu Ehren des jüdischen Sabbaths, stiegen die Anbeter des persischen Sonnengottes Mithras in die Grube herab, aus der sie, von Stierblut beträufelt, gereinigt und gesühnt wieder hervorgehen sollten. Je haltloser das Heidenthum ward, destomehr

*) Vgl. Höck, römische Geschichte vom Verfall der Republik u. s. w. Thl. I, 2, S. 387. Marquard, Handbuch der römischen Alterthümer Thl. 3, 2, S. 101. Beide Berechnungen ergeben für die Zeit Augusts, seit welcher allerdings eine starke Verminderung eingetreten war, ungefähr 2 Millionen.

nahm Superstition überhand, vor allem orientalische. Die schöne Erde war nun in der That ein Tummelplatz wüster Larven geworden. Magie, Sterndeutung, Traumdeutung, Geisterbeschwörung und unzählige ähnliche Gaukeleien waren überall in Ansehen, da aufgeregte und geängstete Gemüther unaufhörlich nach Beruhigung, nach Offenbarung des göttlichen Willens verlangten. Durch Einweihung in geheimnißvolle Culte, die mit Bußen, Abstinenz und Kasteiung verbunden waren, strebte man sich die Seligkeit im Jenseits zu sichern. Das Heidenthum war nicht mehr die lebensfrohe Religion, die den Menschen mit seinen Freuden und Hoffnungen, seinem Ringen und Streben an diese Erde wies; es war eine Religion des Jenseits geworden.

Wie der menschliche Geist gegenüber den großen geschichtlichen Mächten überhaupt unfrei ist, so konnte sich auch die damalige Philosophie nicht den Einflüssen des Zeitalters entziehen; die neue Schule, die sich an der Stelle der absterbenden ältern Secten bildete, und bald dominirte, der Neuplatonismus, trägt einen wesentlich dogmatischen und mystischen Charakter. Mit einer pantheistischen Doctrin, mit der Lehre der Emanation aller Dinge aus dem höchsten Wesen, verband sie einen höchst umfassenden Dämonenglauben, eine orientalische Ascese, und gieng endlich völlig in Magie und Theurgie auf, die sie als Waffe gegen das Christenthum glaubte benutzen zu können. Ueber die Art wie die Theurgen ihre Wunder vollbrachten, gibt die neuentdeckte, anfangs dem Origines beigelegte, von Bunsen dem Hippolyt vindicirte Schrift*) interessante Aufschlüsse, die der Verfasser nur in einem Nachtrag erwähnt hat.

Diese Zersetzung des Heidenthums (der Philosoph Themistius in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts behauptete 300 heidnische Secten zu kennen) war natürlich dem Fortschritt des Christenthums höchst günstig. „Vor allem war die Göttermischung an sich ganz geeignet einer neuen Religion den Boden zu ebnen. Sie entnationalisirte das Göttliche und machte es universell; sie brach den Stolz des Griechen und Römers auf seinen alten einheimischen Cultus; das Vorurtheil zu Gunsten alles Orientalischen mußte nach langem Herumirren im bunten Gebiet des Wahns am Ende auch zu Gunsten des Christenthums durchschlagen. Sodann war der wesentliche Inhalt der spätheidnischen Anschauungen dem Christenthum geradezu analog; der Zweck des Daseyns wird nicht mehr auf das Erdenleben, seine Genüsse und Schicksale allein beschränkt, sondern auf ein Jenseits, ja auf eine Vereinigung mit Gott ausgedehnt. Dem Monotheismus nähert sich das sinkende Heidenthum wenigstens stellenweise durch merkwürdige Aufschwünge, mochten dieselben sich auch bald in den Netzen des Dämonenglaubens verfangen. Ob die Heiden sogar bis zu einem Bewußtseyn der Sünde durchdrangen, mag sehr zweifelhaft bleiben; die Voraussetzungen dazu sind aber deutlich vorhanden in der neuplatonischen Lehre, welche das Eintreten der Seele in das irdische Leben als einen Fall, ihren Austritt als eine Art von Erlösung bezeichnet."

„Das Christenthum mußte auf die Länge siegen, weil es alle diese Fragen, um deren Lösung sich jene gährende Zeit so sehr bemühte, ohne allen Vergleich einfacher und in einem großartigen, einleuchtenden Zusammenhang beantwortete." (S. 279 f.)

Wir müssen uns versagen auf die meisterhafte Darstellung einzugehen, die der Verfasser von der Barbarisirung der Kunst und Litteratur gegeben hat. Bei der letztern ist ihm nur der sehr verzeihliche Irrthum begegnet einige Poesien zu überschätzen, die sich freilich über den Durchschnittswerth der damaligen Machwerke erheben, z. B. den Schäferroman des Longus, an dem allerdings auch Goethe Gefallen gefunden hat. — Doch wir glauben genug gesagt zu haben, um das treffliche Buch allen zu empfehlen die sich für jene Zeit interessiren.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ Mailand, 5 Febr. Gestern Abends beehrte Se. Maj. der König Max von Bayern in Begleitung der kaiserl. Majestäten das k. k. Theater della Scala. Hinter der Kaiserin befand sich in der Loge der österreichische General Prinz von Hessen, Bruder der Kaiserin von Rußland. Die allerhöchsten Herrschaften blieben bis zum Schluß der Oper, und kehrten gegen 1 Uhr nach Mitternacht wieder zurück, um dem herrlichen Maskenball beizuwohnen, und blieben fast anderthalb Stunden. König Max, der hier mehrere Einkäufe gemacht hat, ist heute früh 6 Uhr nach Modena abgereist, vorläufig jedoch nach Verona. Ungeachtet der so frühen Morgenstunde, wurde dennoch der König bis zur Eisenbahn von dem Kaiser begleitet, wo die erhabenen Monarchen aufs herzlichste schieden. Von einer nahe bevorstehenden Abreise Sr. Majestät ist bis jetzt hier in Mailand nicht das geringste bekannt. Allem Anschein nach dürften die Majestäten schwerlich vor dem 28 l. M., nach andern sogar nicht vor dem 4 März Mailand verlassen. — Was ich Ihnen in Betreff der Räumung der Herzogthümer meldete, trifft ein, denn gestern haben die österreichischen Truppen bereits begonnen Parma zu verlassen. — Die Kaiserin von Rußland verläßt in Bälde Nizza, um den Rest des Winters in Rom und Neapel zuzubringen.

*) Von einer neuen Ausgabe von Duncker und dem verstorbenen Schneidewin ist bereits ein Heft erschienen.

Frankreich.

♀ Paris, 6 Febr. Diese Woche ist die Jubelwoche des Instituts und der akademischen Welt. Villemain verheirathet seine Tochter, und das ganze gelehrte, poetische, akademische Paris, das ganze politische Paris der großen legitimistischen und der bedeutenden Philippistischen Familien ist zu dieser Feier eingeladen. Dann haben wir die Aufnahme des gelehrten Biot in die Akademie, seine mehr als achtzigjährig jungfräuliche Maiden-speech in der ersten litterarischen Versammlung des gebildeten Europa's, und Guizots Empfangsrede des greisen Candidaten. Diejenigen welche das Glück gehabt haben in vertrauten Cirkeln diese Rede zu vernehmen, drücken sich dahin aus daß es eine ächte Perle sey im Siegeskranze des berühmten Ministers oder des berühmten Akademikers. Zugleich klopfen von zwei verschiedenen Seiten schon zwei Dichter an die Pforten der Akademie mit leisem Finger an, denn ihnen steht nächstens ein Todter bevor, wie denn überhaupt der Tod oft in diesen überreifen Reihen der Akademiker mäht. Es ist nicht immer eine Ernte von Glorie; Heu- und Strohblumen sind auch darunter, es sind doch aber immer Blumen. Die Akademie recrutirt sich auf doppelte Weise: von innen heraus, das sind ihre eigenen Wahlen, gewöhnlich scheel angesehen von den Dichtern und den Litteraten; von außen hinein, wenn die öffentliche Meinung der Stadt Paris gehörig aufgestachelt worden ist von diesem oder von jenem Litteraten, oft von den Declamationen kleiner Blätter, besonders vom Charivari, der überstreut ist (sage nicht überzuckert) mit Malicen aller Art. Dann gibt es litterarische Posaunenstöße, die sogenannte öffentliche Meinung hat ihre Satisfaction; die sogenannten politischen, vornehmen oder gelehrten Wahlen werden momentan vergessen. So producirt die öffentliche Meinung heute den Hrn. Emil Augier, Verfasser einiger ziemlich artigen Theaterstücke und eines abscheulichen Drama's, Olympia, in welchem er den Hrn. Dumas Sohn überbieten wollte, und in eine melodramatische Immoralität verfallen ist, die seiner trocknen aber ziemlich pikanten Originalität gar nicht paßt. Wenn man sich einmal dem Teufel verschreiben will, sagt das Sprüchwort, so soll man sich ihm wenigstens nicht umsonst verschreiben. Ein melodramatischer Mephistopheles ist geradezu ein absurdes Wesen. Hr. Laprade, ein gefühl- und talentvoller Dichter aus Lyon, der nach einer griechischen Leyer, auf welcher er präludirte, die christliche Leyer angestimmt hat, wird schwerlich dießmal dem Hrn. Emil Augier gegenüber als Candidat der Zukunft passiren. Aber er kann seiner Nomination auf die nächste Folge dann versichert seyn. Die partie carrée der akademischen und der litterarischen Candidaten wird sich noch öfters erneuen; so werden wir litterarischerseits einstens den Hrn. Jules Janin, akademischerseits einstens den Grafen Marcellus u. s. w. noch in der Akademie begrüßen können. Ich rede hier als Prophet qui vivra verra.

Neueste Posten.

Vom Main, 7 Febr. Die Protokolle der beiden ersten Sitzungen der in Nürnberg versammelten Fachmännercommission für Berathung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs sind dem Vernehmen nach nunmehr von Seiten der bayerischen Regierung der Bundesversammlung sowie den Regierungen der Bundesstaaten überschickt worden. (N. C.)

Büdingen, 6 Febr. Gestern starb dahier, nach kurzem Krankenlager, an einer Lungenlähmung die Fürstin Dorothea Luise Karoline Anne zu Ysenburg und Büdingen, Ehrenstiftsdame zu St. Anna in München. Die Verewigte war geboren am 31 Dec. 1790. (Frkf. Postztg.)

Hamburg, 5 Febr. Hr. v. Corvin-Wiersbitzky, von dessen Haussuchung und Krankheit wir Mittheilung gemacht haben, hat es für gut befunden sich in aller Stille von hier zu entfernen, um auf diese Weise der nach seiner Genesung ihm drohenden Verhaftung zu entgehen. Als seine Abreise, die am vorigen Montag stattgefunden haben soll, bekannt wurde, war es zu seiner Verfolgung bereits zu spät. Seine Gattin ist hier vorläufig noch zurückgeblieben, beabsichtigt ihm aber bald zu folgen. Wie man vermuthet, ist Hr. v. Corvin nach Brüssel gegangen. (H. N.)

Braunschweig, 4 Febr. Heute starb hieselbst der geheime Hofrath und Professor am Collegium Carolinum, Doctor der Theologie, Victor Friedrich Lebrecht Petri, Ritter des herzogl. Hausordens Heinrichs des Löwen, sowie des Ordens Albrechts des Bären. (D. R. Z.)

Koblenz, 6 Febr. Unsere gesammte Armee wird nunmehr Zündnadel-Gewehre erhalten, und sollen die Minié-Gewehre abgeschafft werden. Die Pioniere haben bereits Zündnadel-Gewehre, und die Jäger sollen eine Art Zündnadelbüchsen erhalten. (K. Ztg.)

Berlin, 8 Febr. Die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen ist heute Mittag in Potsdam von einer Prinzessin entbunden.

✕ Berlin, 8 Febr. Der vor einigen Tagen aus Stettin hier angekommene königl. Flügeladjutant Oberst v. Manteuffel ist nicht, wie von mehreren Blättern fälschlich behauptet wird, zu einer neuen außerordentlichen

Mission nach der Hauptstadt berufen worden. Seine Ankunft steht gutem Vernehmen nach mit der Absicht des Generals **à la suite** v. Schöler, aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle einstweilen wenigstens niederzulegen, in Verbindung. Hr. v. Schöler ist bekanntlich mit dem militärischen Vortrag beim König und zugleich mit der Leitung der Abtheilung für Personalangelegenheiten im Kriegsministerium betraut. Schon im vorigen Jahr wurde der Oberst v. Manteuffel bei einer längeren Beurlaubung des Generals mit dessen Stellvertretung beauftragt. Der Rücktritt des Commandeurs der Garde-Infanterie, Generallieutenants v. Möllendorff, welchen der König bei Bewilligung des erbetenen Abschieds zum General der Infanterie ernannt hat, ist durch den sehr angegriffenen Gesundheitszustand des in Jahren ziemlich vorgerückten Generals herbeigeführt worden.

-0- **Wien,** 7 Febr. Die Rückkehr Ihrer Majestäten aus Italien wird jetzt bis zum 25 d. M. erwartet. Der regierende Fürst v. Liechtenstein hat dieserhalb die Abhaltung des von ihm zu veranstaltenden Balls aufgeschoben.

Triest, 7 Febr. Die gestern aus der Gazzetta di Venezia mitgetheilte Nachricht daß Monsignor Pacca der Kaiserin von Rußland nach Civitavecchia entgegengereist, scheint auf einem Irrthum zu beruhen. Nach einer Correspondenz aus Rom vom 5 d. derselben Zeitung dürfte die Kaiserin erst im Frühling dort eintreffen. Die Königin Marie Christine wartet nur die Entbindung ihrer Tochter, der Fürstin dell' Drago ab, um sodann wahrscheinlich nach Paris zurückzukehren. (Oesterr. C.)

London, 7 Febr. Der Kanzler der Schatzkammer trug im Verlauf der Unterhaussitzung vom 5 auf die Ernennung eines Untersuchungsausschusses hinsichtlich der Bankacte an, und erklärte bei der Gelegenheit: es sey unzweckmäßig daß eine wesentliche Veränderung in der Acte von 1844 getroffen werde.

Auch Morning Post kündigt an daß die englische und französische Regierung Befehl gegeben haben ihre Truppen aus Athen zurückzuziehen, nachdem die griechische Regierung sich den Forderungen beider gefügt habe und der Zweck der Occupation erreicht sey. Aus Paris wird demselben Blatt geschrieben: der König von Griechenland habe die finanziellen Vorschläge der drei Schutzmächte England, Frankreich und Rußland angenommen. Ein Ministerwechsel solle stattfinden.

Paris, 8 Febr. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret welches die Ernennung für die Präsidenten einer großen Anzahl von Gesellschaften zur gegenseitigen Unterstützung enthält.

Die Débats führen die Gründe der Morning Post gegen die Vereinigung der Donaufürstenthümer an, auf ihre eigenen für dieselbe verweisend. Beide Parteien berücksichtigen aber nicht den Nationalcharakter der Rumänen.

Der Constitutionnel bekämpft in seinem Premier-Paris die Freihandelstheorien Michel Chevaliers, wobei er ihm einen allerdings grellen Irrthum in Bezug auf die Eisenzölle nachweist. Die französischen Fabricanten dürfen nach dem Constitutionnel zur Verarbeitung für das Ausland bestimmtes Eisen zollfrei einführen.

Marseille, 7 Febr. Die „Presse d'Orient" vom 29 Jan. widerspricht förmlich der Nachricht von einer Unterwerfung Persiens.*) — Der Bruder des Chans von Chiwa will dem Schah von Persien seine Allianz anbieten. — Da die Pforte die von den Hospodaren ausgesprochenen Verbannungen als ungesetzlich erachtet, so öffnet sie allen jenen, welche von dem moldau-walachischen Gebiet entfernt wurden, die Donaufürstenthümer, ihr Vaterland, wieder. Am Euphrat beabsichtigt man bedeutende Dammarbeiten vorzunehmen. Der Plan wurde nach London geschickt. Die Araber beunruhigen jene Gegenden. — Die Vereinigung der Fürstenthümer gewinnt an Anhang; die Majorität der moldau-walachischen Divans wird sich für sie aussprechen. Die Pforte beschränkt sich jetzt darauf die Ernennung eines auswärtigen Fürsten zum Regenten der vereinigten Fürstenthümer zu bekämpfen.

Brüssel, 7 Febr. Der Artikel 40 des Gesetzes über die Prüfungsjury scheint einen heftigen Kampf zwischen der klerikalen Partei und der der Aufklärung hervorrufen zu wollen: die erstere beabsichtigt die sechzig Staatsstipendien, welche der Brüsseler Staatsuniversität überwiesen werden sollten, zu unterdrücken, während der Klerus für die klerikale Universität Löwen sich widerrechtlich 214,000 Fr. angeeignet hat, die den Stipendienfonds der früheren Universität Löwen bildeten, und die jedenfalls zur allgemeinen Vertheilung kommen mußten. — Der Brüsseler Getreidemarkt bot keinerlei Veränderung. Die Preise hielten sich zu 24 Fr. 26 Cent. der Hectoliter Weizen.

Genua, 3 Febr. Die Gazette du Midi läßt sich von dort unter obigem Datum melden daß in Folge der Reise des Königs Victor Emanuel nach Nizza Oesterreich in sicherer Voraussetzung eines russisch-sardinischen Bündnisses eine Aushebung von 113,000 Mann befohlen habe. So schreibt ein französisches Blatt im selben Augenblick wo große Reductionen der österreichischen Armee vor sich gehen, und der Stand derselben wo möglich bis zum Gleichgewicht der Ein- und Ausgaben verringert werden wird.

New-York, 24 Jan. Der Dampfer „Emen" brachte nebst 263,319 Dollars baar die Post aus New-York um einen Tag später als die zuletzt erhaltene. Der Herausgeber der New-York-Times wurde auf Befehl des Congresses verhaftet, weil er bestimmtes Zeugniß in der von ihm angeregten Bestechungssache verweigerte.

*) Unsere in dieser Beziehung unbedingt zuverlässige † Correspondenz hat dieß bereits vor drei Tagen vollständig in Abrede gestellt.

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.,** 8 Febr. Die Wahrnehmung daß sowohl die Börsenspeculation als das zu fester Anlage bestimmte Capital sich jetzt vorzugsweise den zinstragenden Staats- oder anerkannt soliden Eisenbahnpapieren zuwenden, hat auch in den letzten 8 Tagen sowohl hier als auf den übrigen deutschen Börsen neue Bestätigung erhalten. In erster Reihe stehen hiebei die österreichischen Staatspapiere, weil bei ihrem niedrigen Stand noch der meiste Spielraum zu einem Gewinn am Capital, zumal bei bereinst eintretender Ausgleichung der Valutenverhältnisse, vorhanden ist, während eben dieser niedrige Curs schon jetzt einen verhältnißmäßig sehr günstigen Zinsengenuß gewährt. Der zunehmenden Preisbesserung der Staatseffecten gegenüber stehen die Creditpapiere, (bei denen so vielfach „die Rechnung ohne den Wirth" gemacht wurde) mit theils ganz stationären, theils fortwährend weichenden Cursen. Von diesem nicht abzuläugnenden Umschwung der Speculation machen nur zwei Creditpapiere eine Ausnahme, die österreichischen Credit- und die Darmstädter Actien. Unter den Eisenbahnen waren die pfälzischen auch in den letzten 8 Tagen beliebt, dagegen Staatsbahnactien matter, wenn auch nicht in dem Maß, wie es die ungünstigen Einnahmsausweise vermuthen ließen. Das Geschäft darin ist hier in letzter Zeit viel belebter geworden. Geld ist hier so flüssig daß der Disconto im Privatverkehr knapp 3 1/2 Proc. beträgt. Die Bank wird daher ihren Satz von 4 1/2 Proc. nicht lange mehr festhalten können.

Augsburg, 9 Febr. Amsterdam l. S. 84 G.; 3proc. l. S. 84 1/2 P.; Bremen l. S. 80 5/8 P.; Hamburg l. S. 78 7/8 G., 6proc. l. S. —; Wien in 20ern l. S. 94 1/2 G., 5proc. l. S. —; Triest l. S. 94 3/8 G., 5proc. l. S. —; Frankfurt l. S. 99 7/8 G., 5proc. l. S. 100 G.; Berlin l. S. 104 7/8 G.; Leipzig l. S. 104 7/8 G.; London l. S. 9.47 1/2 G., 6proc. l. S. —; Paris l. S. 116 3/4 G.; Lyon l. S. 116 1/2 G.; Marseille l. S. 116 1/2 G.; Mailand l. S. 99 1/2 G., 6proc. l. S. —; bayer. 3 1/2proc. Oblig. 90 G.; 4proc. 95 1/4 P.; 4 1/2proc. 101 1/4 P.; 5proc. letzte Emission 102 5/8 G.; dritte Emission 101 P.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 1/4 G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 106 G; 5proc. Met. —; Nat.-Anl. 83 3/4 P.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 5/8 G.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 789 G.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 988 P.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayerischen Ostbahnen 100 1/2 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 200 G.; ditto der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 130 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 155 G.; ditto 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 130 G.; ditto der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 135 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 120 G.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 125 G.

♉ **Aus Oberbayern,** 8 Febr. Am 13 d. Mts. wird auf den Eisenbahn-Lagerplätzen bei Brannenburg, Fischbach, Niederaudorf und Kiefersfelden, lauter Stationen der Trace Rosenheim-Kufstein, die Herstellung der nöthigen Wächterhütten, Schupfen, Umzäunungen und Brunnen amtlich vergeben werden. — Allen Vorbereitungen nach verspricht die Schiffahrt auf dem Inn für dieses Jahr sehr lebhaft zu werden. So werden für die Agenturen der Dampfschiffahrts-Gesellschaften an jenen Landungsplätzen, wo taugliche Gebäude nicht schon vorhanden sind, solche eigens hergestellt.

o **Paris,** 7. Febr. Die Woche zeichnete sich durch Geschäftslosigkeit aus. Ein Käufer für Eisenbahn- und Industriepapiere war schwer zu finden. Das Geschäft beschränkte sich fast auf die Rente. Eine Anzahl auswärtiger, einflußreicher, zum Theile vom Crédit mobilier mächtig protegirter Gesellschaften stellten das Ansuchen auf der Börse officiell notirt zu werden. Hierüber kann nicht von Regelung der Steuer auf Werthpapiere entschieden werden. Die Inhaber von Eisenbahnactien und Obligationen sind in großer Aufregung. Der Staat hat schon bisher die Bahnen keineswegs geschont. Sie zahlen die höchste Grundsteuer, ein Zehntel der Einnahme für die Schnellbeförderung, und jährlich eine Million Fr. Stempelgebühren. Sie leisten die Militärtransporte zu äußerst herabgesetzten Preisen und die ganze Postbeförderung unentgeltlich. Endlich theilt der Staat mit mehreren Bahnen den Reingewinn. Die einstimmige sehr lebhafte Opposition hat hohen Orts Meinungsverschiedenheiten über das Besteuerungsproject hervorgerufen. Abänderungen wurden schon oder werden unfehlbar zugelassen werden. Heute ist die größere Wahrscheinlichkeit für eine Einkommensteuer von 3 Proc. und für eine Taxe von 1/3 Proc. bei jeder Negociation. Dieß würde für eine größere Eisenbahn eine jährliche Last von etwa einer Million Fr. ausmachen, wenn auch die Obligationen besteuert werden. Hingegen würde man den Zehnt nachlassen und die Grundsteuerquote ermäßigen. Wird man neben der Einkommensteuer auch die Theilung des Reingewinnstes beibehalten, also zweimal theilen wollen? Andererseits will man die bisherigen Concessionsbedingungen für alle Bahnen erschweren, nämlich: die Differentialtarife verbieten und die Frachttarife herabsetzen. Unter diesen Umständen hat die Orleansbahn die Fusionsunterhandlungen mit der Grande-Centrale bis auf weiteres abgebrochen. Die Interessenten an den großen Bahnen setzen mächtige Mittel in Bewegung um im gesetzgebenden Körper eine compacte Opposition zu Stande zu bringen. Finanzielle Debatten werden die nächste Session größtentheils ausfüllen. Allgemein erwartet man mit Ungeduld und frei von allem Optimismus die Vorlage des Budget für das nächste Jahr, von dem an die neuen Steuern erhoben werden sollen. Es heißt: die Regierung beabsichtige eine Combination der Bankreform bei der sie 400 bis 500 Mill. Fr. neueinzuschreibender Rente unterbringen könnte. Dieß ist jedoch unverbürgt. Der Crédit mobilier drängt die Regierung ihm, zugleich mit der Vermehrung des Bankcapitals, die Ausgabe seiner Obligationen zu gestatten. Er begreift daß ohne Vermehrung seiner Kräfte seine Macht bergab gehen muß. — Eine Gesellschaft, an deren Spitze Baroche, Troplong und de la Gueronnière stehen, soll die „Patrie" gekauft haben.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 9 und 10 enthält folgende Nachträge zu den Personal-Veränderungen vom Monat December 1856. Linien-Infanterie-Regimenter. Nr. 15 Herzog Adolf zu Nassau: B. Bayer, Hauptm. 1. Cl., q. t. aus dem zeitlichen Pensionsstand; Nr. 32 Erzh. Franz Ferdinand d'Este: Kronenfels, A. Ritter v., Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.; Nr. 38 Graf Eugen Haugwitz: H. Garreis v. Döllitzsturm, Hauptm. 2. Cl., zum Hauptm. 1. Cl.

Cavallerie. Dragoner-Regimenter: Nr. 2 König Ludwig von Bayern: Blasits K. Frhr. v., 2. Rittm. zum 1. Rittm. Husaren-Regimenter: Nr. 4 Graf Franz Schlik: J. Kauban, 2. Rittm., q. t. zum Militär-Fuhrwesens-Corps; Nr. 9 Fürst Franz Liechtenstein: Jeszenak de Kiralysia, J. Frhr., 2. Rittm., zum 1. Rittm. Uhlanen-Regimenter: Nr. 4 Kaiser Franz Joseph: A. Menzel, 2. Rittm., zum 1. Rittm.; Nr. 10 Graf Eduard Clam Gallas: Dabrowski, H. Ritter v., 2. Rittm., zum 1. Rittm.

Feld-Artillerie. Befördert zu Hauptleuten 1. Cl. die Hauptl. 2. Cl.: P. Dostal, beim Küsten-Art.-Reg.; Chr. Slawek, beim 7. Feld-Art.-Reg.; Fr. Walper, beim 7. Feld-Art.-Reg.; J. Budiner, beim Küsten-Art.-Reg.; Ph. Pulsator, beim 6. Feld-Art. Reg.; J. Kirilovic, beim 1. Feld-Art.-Reg.; C. Kreibl, beim 10. Feld-Art.-Reg.; A. Naprstek, beim 9. Feld-Art.-Reg.; J. Kollarek, beim 1. Feld-Art.-Reg.; L. Frisch, beim 3. Feld-Art.-Reg.

Technische Artillerie. Befördert zu Hauptleuten 1. Cl. die Hauptl. 2. Cl.: K. Jaymond, vom Wiener Zeugs-Art.-Commando Nr. 1, beim Raketen-Zeugs-Art.-Commando Nr. 18; Fr. Schiega, vom Feuergewehr-Zeugs-Art.-Commando Nr. 16, beim Gratzer Zeugs-Art.-Commando Nr. 2; J. Hampl, beim Wiener Zeugs-Art.-Commando Nr. 1; P. Mundigler, beim Prager Zeugs-Art.-Commando Nr. 4 J. Eggen v. Thurnstein, beim Olmützer Zeugs-Art.-Commando Nr. 5; J. Jureczek, beim Triester Zeugs-Art.-Commando Nr. 11.

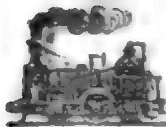
Genie-Waffe. Geniestab: M. Preuschl, Hauptm. 1. Cl. des 5. Genie-Batt., q. t. zur Genie-Direction zu Verona; A. Way, Hauptm. 1. Cl. des 5. Genie-Batt., q. t. zur Genie-Direction zu Verona; J. Schauer, Hptm. 2. Cl. bei der Genie-Direction zu Theresienstadt, zum Hauptm. 1. Cl.; J. Bingler, Hauptm. 2. Cl., von Piacenza q. t. nach Mailand. Genietruppen: A. Breßler, Hauptm. 1. Cl. des Geniestabs, q. t. zum 5. Bat.; K. Grund, beim 11. Bat.; J. Dietrich, beim 1. Bat., und J. Gänsthaler, beim 8. Bat., Hauptleute 2. Cl., zu Hauptl. 1. Cl.

Militär-Fuhrwesen-Corps: J. Kauba, Rittm. 2. Cl., q. t. vom Husaren-Reg. Graf Schlik Nr. 4; J. Pröbstl, Oberlieut., q. t. aus dem zeitlichen Pensionsstand.

Militär-Rechnungsbranche. In gleicher Eigenschaft versetzt: Rechnungsrath K. Renadovic, vom L.M.K.-Dep. zu Verona zu jenem in Wien.

Militär-Justizbranche: J. Kubalek, Hauptm.-Auditor 1. Cl. des Inf. Reg. Erzh. Rainer Nr. 59, zum Garnis.-Auditor zu Mailand; B. Zimmer, Rittm.-Auditor 1. Cl. von Kaschau, q. t. nach Ofen; K. Prößl, Hauptm.-Auditor 1. Cl. vom Feld-Art.-Reg. Ritter v. Pittingen Nr. 9, q. t. zur Artill.-Akademie; Daublebski v. Sterneck, Fr. Frhr., Hauptm.-Auditor 2. Cl. des Warasdiner St. Georger Gränz-Inf. Reg. Nr. 6, zum Hauptm.-Auditor 1 Cl.; W. Nowak, Hauptm.-Auditor 2. Cl. von der Artill.-Akademie, q. t. zum Feld-Art.-Reg. Ritter v. Pittingen Nr. 9; J. Telesch, Hauptm.-Auditor 2. Cl. des Inf. Reg. Fürst Jablonowski Nr. 57, als Rittm.-Auditor 2. Cl. zum Drag. Reg. Kaiser Franz Joseph Nr. 3; P. Millossevic, Hauptm.-Auditor 2. Cl. beim Garnisons-Auditoriat zu Mantua, q. t. zum Landes-Militärgericht zu Verona.

Quittirungen. Mit Beibehalt des Militär-Charakters (mit 31 Dec. 1856): Zuk-Skarzewski, L. Ritter v., Rittm. 1. Cl. vom zeitl. Pensionsstand; ohne Beibehaltung des Militär-Charakters: Hauptm. 2. Cl.: Ed. Rau, Fregatten-Lieut. der Kriegsmarine, mit 31 Dec. 1856; Rittm. 2. Cl.: M. v. der Decken, vom Uhl. Reg. Erzh. Karl Nr. 3, mit 31 Dec. 1856.



Bekanntmachung.

[509—10]

In Folge Beschlusses der Direction der königlich privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 27 Januar 1857 Nr. 1539 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Freitag den 20 Februar 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Nürnberg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:
das 16,000' lange Arbeitsloos III. der Nürnberg-Regensburger Eisenbahn zwischen Schwaig und Wetzendorf, veranschlagt

für Erdarbeiten zu	25,671 fl. 11 kr.
für Kunstarbeiten	46,380 fl. 23 kr.
für Flußcorrectionen	7,455 fl. 51 kr.
für Herstellung der Fahrbahn	23,016 fl. 24 kr.
für Vollendung der Wegübergänge	4,706 fl. 10 kr.
Summa	107,229 fl. 59 kr.

Bedingsheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 3 Februar 1857 an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

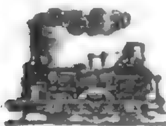
Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis

Donnerstag den 19 Februar 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Nürnberg eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7 und 8 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichen Falls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — Nürnberg, den 28 Januar 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Aug. Rahm.**



General-Versammlung der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahngesellschaft.

Die Herren Actionäre der ersten Section der Eisenbahn vom Bodensee nach Basel, nämlich der Strecke von Rorschach über St. Gallen nach Wyl und Winterthur, werden hiemit zur ordentlichen Generalversammlung auf

Dienstag den 10 Februar l. J., Morgens 10 Uhr,

in den Großrathssaal des Regierungsgebäudes dahier eingeladen.

Tagesordnung:

1) Vorlage des Geschäftsberichtes und der Schlußrechnung über die abgelaufene Geschäftsperiode;
2) Vorlage, betreffend Schlußverhandlung und Vollziehungsübereinkunft über den Fusionsvertrag vom 4 September 1856;
3) Vornahme allfälliger Wahlen.

Die Herren Actionäre, welche dieser Versammlung beizuwohnen gedenken, werden darauf aufmerksam gemacht daß die Stimmkarten nur gegen Vorweisung der Actien selbst oder gegen amtlich beglaubigte Atteste über den Besitz von Actien unter ausdrücklicher Angabe der Anzahl und Nummern derselben verabfolgt werden. Eben so haben diejenigen Herren Actionäre, welche als Vollmachtträger für andere Actienbesitzer zu erscheinen wünschen, amtlich beglaubigte Vollmachten von ihren Vollmachtgebern mit Angabe der Anzahl und Nummern der vertretenden Actien einzureichen.

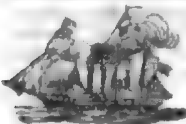
Die Stimmkarten können vom 4 bis zum 7 Februar auf dem Bureau des Cassiers der Gesellschaft, Nr. 32 im hiesigen Regierungsgebäude, abgeholt werden.

St. Gallen, den 10 Januar 1857.

Für den Verwaltungsrath der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahn-Gesellschaft
der Präsident: **Hungerbühler.**

[945—48]

Der Secretär: **Linden.**



Erste k. k. privilegirte Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die gefertigte Administration bringt zur Kenntniß daß die am **1 März** fälligen Coupons der Actien und Obligationen, und zwar:

für eine ganze Actie mit fl. 12. 30 kr.
„ „ halbe Actie mit fl. 6. 15 kr.
„ „ Obligation mit fl. 12. 30 kr.

vom Verfalltage angefangen, bei der Hauptcasse der Gesellschaft (Stadt, Bellegardehof) ausgezahlt werden.

Die Actien-Coupons können bei der Einzahlung zur 13. Emission anstatt Baarschaft verwendet werden.

Bei Auszahlung der **Obligationen-Coupons** wird die entfallende Einkommensteuer mit 37½ kr. von jedem Coupon in Abzug gebracht; bei den **Actien-Coupons** findet ein solcher Abzug nicht statt, indem die Einkommensteuer für den Ertrag der Unternehmung unmittelbar aus demselben bestritten wird.

Wien, 3 Februar 1857.

[667—68]

Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Guß-Spiegel-Fabrik des Peter Ziegler zu Elisenthal*)

bei Schüttenhofen in Böhmen.

Schon längst von dem Bedürfnisse durchdrungen, auch in unserem schönen industriellen österreichischen Staate, wo bis heute kein derartiges Etablissement existirt, eine Spiegelgießerei gleich denen in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Baden zu gründen, um dem Auslande für dem luxuriösen Bedürfnisse angemessenen Bezug größerer feiner Spiegel stets die zufließenden bedeutenden Summen Geldes abzuwenden, hat sich der Gefertigte entschlossen, eine ähnliche Fabrik auf der Sr. Hoheit fürstlich hohenzollerischen Herrschaft Eisenstein ins Leben zu rufen, und beehre mich nun die Eröffnung dieses meines gelungenen, mit schweren Opfern und Mühen verbundenen Unternehmens hiemit anzuzeigen und auf mein dießfallsiges Fabricat aufmerksam zu machen.

Meine gegossenen Spiegel gleichen sowohl in Farbe, Stärke als auch Reinheit den Erzeugnissen ausländischer Spiegel-Manufacturen, und können die Glase in allen Dimensionen, und zwar im rohen Zustande zu Bedachungen, im polirten zu Fenstern und Auslagscheiben, und in belegtem als Spiegelglas von 130 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite zu den billigsten Preisen geliefert werden.

Zugleich erlaube mir zu bemerken daß alle Dimensionen polirter Spiegelglase als auch belegte Spiegel sowohl weiß als halbweiß ohne Rahmen hier von der Fabrik, Spiegel mit allen möglichen Holz- und Goldrahmen in meiner Spiegel-Niederlage (Wollzeile Nr. 774) in Wien prompt und billigst geliefert werden.

[207—12]

Peter Ziegler.

*) In den Abdrücken der Beilage vom 4 und 9 Januar ist irrig Ehrenthal abgedruckt worden.

Bekanntmachung.

Unterzeichnete beehren sich die Herren Bezieher und Versender von Waaren von überseeischen Plätzen nach Oesterreich und vice versa auf die als sehr vortheilhaft bekannte Eisenbahn-Route Harburg-Dresden aufmerksam zu machen, und sind gern bereit jede nähere Auskunft zu ertheilen.

Harburg an der Elbe, im Januar 1857.

[89—94]

Günther & Behrend, Agenten der k. k. priv. österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Wien.

[655] So eben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen das 1. Heft von dem nachstehenden Werke, welchem unter allen Conversationslexicis der Ruf der **Vollständigkeit, Genauigkeit, Correctheit** und **verständlicher Darstellung** gebührt:

Theologie. Rechtskunde. Heilkunde. Philosophie. Mathematik.

Physik u. Chemie. Naturgeschichte. Literatur u. Kunst.

Mythologie. Biographie. Geschichte. Erdkunde. Baukunde.

= **Vierte** =
gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage von

Pierer's
Universal-Lexikon

oder

neustes encyklopädisches Wörterbuch

der

Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Das Werk erscheint in **Lieferungen** zu **6** Bogen à **5** Sgr., jeden Monat 3 Lieferungen, und wird **18** bis höchstens **20** Bände à **60** Bogen umfassen.

☞ **Alles was 20 Bände oder 1200 Bogen übersteigt, erhalten die Subscribenten gratis.**

Das Probeheft sowie der Prospect werden von jeder Buchhandlung gratis ausgegeben.

Kriegswissenschaft. Handel u. Gewerbe. Land- u. Gartenbau. Bergbau.

[660] In unterzeichnetem Verlage erschien:

Lachner, Franz.

Op. 104. Siegesgesang aus Hermannsschlacht (Text von Klopstock) für vierstimmigen Männerchor mit Blasinstrumenten.
Partitur mit beigefügter Pianof.-Begleitung. fl. 1. 48 kr.
Instrumentalstimmen. fl. 2. 6 kr.
Singstimmen. 36 kr.
Op. 105. 3 Gesänge f. 3 Frauenstimmen mit Begl. d. Pianof. fl. 2. 6 kr.

München. **Jos. Aibl**, Musikhandlung.

Die warmen Quellen von Chaudfontaine
bei **Lüttich** in Belgien.

Die Eigenthümer der Bäder und des großen Gasthofs von Chaudfontaine, welche dieser durch die Vortrefflichkeit ihres Wassers und die Schönheit ihrer Lage so beachtenswerthen Anstalt allen Reiz und Comfort zu geben wünschen, dessen sie empfänglich ist, suchen einen Mann der die Leitung derselben übernehmen könnte, sey es als Associé, sey es als Geschäftsführer.

Das malerische Thal von Chaudfontaine befindet sich zwischen mehreren bedeutenden Städten, deren Mittelpunkt, in der Nähe Deutschlands, Hollands und Frankreichs, es gewissermaßen bildet. Eine Station der großen internationalen belgischen Eisenbahnlinie liegt vor dem Thore des Gasthofs. Man wende sich des weitern halber an Hrn. G. A. Lamarche, einen der Eigenthümer, in Lüttich, hintere St. Jakobsstraße. [552—56]

Die Fabricate
der Frankfurter Actien-Gesellschaft für Fabrication comprimirter Gemüse.

Patent und Auszeichnung in viel. Staaten.

Patent Warnecke in England.

Gemüse, Wurzeln, Kartoffeln, Kräuter, Obst, pharmaceutische Vegetabilien (Haus-Apotheke), Dampf- und Essig-Conserven

sind stets zu sehen und zu kaufen auf den General-Agenturen zu Frankfurt a. M., Oberlindau 8; zu Hamburg, Grimm 23; zu Petersburg, 2te Linie im Hause Buch; London, 7 Broad Street Buildings; Wien, Landstraße 352; zu Berlin, Friedr.-Str., Ecke der Leipz. Str. [8613—24]

Sehr wichtige Erfindung.

Diese neu erfundenen, jetzt mit Recht sehr beliebten mechanischen Sparlampen bieten den Vortheil der größtmöglichen Oelersparniß (Verbrauchsquantum per Stunde 1 Pfennig), verbunden mit dem der Reinlichkeit und doch verhältnißmäßig sehr hellen Brennens, und eignen sich daher vorzugsweise zum Gebrauch als Küchen-, Saal- und Arbeitslampen, sowohl im Oekonomiefach und Haushalt, als auch auf Expeditionen und Fabriken, indem sie nebenbei das **Unangenehme des Vergießens** gar nicht zulassen. Dieselben sind bei mir schön lackirt das Stück mit 17 Sgr. oder 1 fl. rheinisch, und in Messing mit 25 Sgr. oder 1 fl. 28 kr. rhein. in solider Waare auf frankirte Briefe zu erhalten. **Im Dutzend und an Wiederverkäufer findet noch eine besondere Preisermäßigung statt.**

Ferd. Häckel, Lampenfabrikant,
Petersstraße Nr. 44 in Leipzig.

[652]

Berliner Revue.
Wochenschrift.
8. Band. 6. Heft.
6. Februar 1857.

Inhalt: Drei Jahre. Roman. — Die Aufhebung der Wuchergesetze. — Ueber die Reorganisation der Realschulen. — Ueber den Majestätstitel der europäischen Kaiser und Könige. — Irland. — Wappensagen.

Berlin.

Verlag von F. Heinicke.

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. [658]

Beneficium-Inventarii.

Das aargauische Bezirksgericht Brugg in der Schweiz hat die Aufnahme des amtlichen Güterverzeichnisses über den Nachlaß des kürzlich sel. verstorbenen Hrn. Johannes Zimmermann, Handelsmann und gewesener Gemeinderath von Brugg, bewilliget. Es werden daher dessen Gläubiger und Bürgschaftsansprecher aufgefordert, ihre Ansprachen bei Vermeidung des Verlustes bis zum 28 Hornung 1857 der Gemeindekanzlei Brugg positrei einzugeben.

Brugg, den 16 Januar 1857.

Der Gerichtspräsident:
E. Wildy.

[358—60]

Der Gerichtsschreiber:
Vögtlin.

Anerbieten.
[679—81]

Bei einer angesehenen Familie in München kann eine Dame Wohnung nebst voller Verpflegung erhalten. Adressen poste restante unter Chiffre: A. Z.

Stelle-Gesuch.
[682]

Eine gebildete, wohlunterrichtete Engländerin, die zwei Jahre in Deutschland gewohnt hat, sucht eine Stelle als Gouvernante, und ist im Stande nicht nur Unterricht in ihrer Muttersprache, sondern auch im Französischen, Italienischen und in der Musik zu ertheilen. Sie gehört der protestantischen Confession an, ist seit längerer Zeit mit Erziehung der Jugend vertraut und besitzt die besten Zeugnisse. Gefällige Offerte erbittet man franco unter Lit. J. K. 130 an die Expedition d. Bl.

Offene Stellen.

Für mehrere große Wagenfabriken in Warschau werden gesucht: tüchtige Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Sattler und Lackirergehülfen, und finden solche sogleich nach ihrer Ankunft dauernde und lohnende Beschäftigung. [685—87]

Verkauf:
[578—79]

Das ehemal. **Baron Ifflinger Landgütchen** in der Nähe von Konstanz und dem Schlosse Gottlieben. Franko-Briefe sub Nr. 121 durch die Expedition dieses Blattes.

Gesuch eines ersten Factors.

Für eine der größten Buchdruckereien Oesterreichs wird ein erster Factor gesucht. Derselbe soll gesetzten Alters seyn und diejenige Vielseitigkeit der Bildung und Geschäftsroutine besitzen, welche für einen solchen Posten erforderlich sind. Entspricht er diesen Anforderungen und besitzt er zugleich eine angenehme Persönlichkeit, so wird ein außergewöhnlicher Gehalt nebst entsprechender Tantième in Aussicht gestellt. Frankirte Offerte werden durch Hrn. A. Gumprechts Verlagsbuchhandlung in Leipzig erbeten. [527—29]

Wer sich einer vorzüglichen Bedienung in Blumen-, Gemüse-, land- u. forstwirthschaftlichen Sämereien versichert halten will, dem empfehlen wir die durch ihre reelle und billige Bedienung weithin berühmte Kunst- und Handelsgärtnerei von **Moschkowitz u. Siegling** in Erfurt (Preußen). Die mehrere tausend Nummern starken, viel Neues u. Schönes enthaltenden Preiscourante werden jedem Liebhaber auf Verlangen gleich franco zugesendet. [506]

Vacante Stelle.
[630—31]

Für ein sehr bedeutendes Haus in Berlin wird ein durchaus gediegener und befähigter Comptoirist gegen einen Jahresgehalt von vorläufig 650 bis 750 Thaler gesucht. Nur solche Bewerber, welche bereits längere Zeit auf größeren Comptoiren gearbeitet haben, eine schöne Handschrift schreiben und die sich wirklich befähigt fühlen, wollen ihre Adresse sub. Nr. 630 franco bei der Expedition dieser Zeitung einreichen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 41. — 10 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Stuttgart (Generalmajor Faber du Faur †. Jahresfest der Karlsschüler); Aus dem Großh. Hessen (das Luther-Denkmal in Worms); Hannover (Nichtzulassung der Minister außer Dienst zu der allgemeinen Ständeversammlung. Stüve. Zimmermann); Berlin (die Staatshaushaltsfragen. Eine Uebereinstimmung der rechten und linken Opposition in Aussicht. Bevorzugung des Militärs in der Verbesserungsfrage. Keine Auflösung des Abgeordnetenhauses. Kein neues Wahlgesetz. Carneval und Gesellschaft).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Anstalten zum Empfang des Kaisers. Ungarische Reisende. Fang einer Räuberbande).

Schweiz. Bern (General Dufour in Bern. Ein Rückblick auf die Kriegsrüstungen. Spannung auf die Pariser Verhandlungen. Erderschütterungen in Wallis); Genf (Polemik gegen die Bundespolitik. A. Aßtalos und Frau Laharpe-Böthlingk †. Die russischen Herrschaften. Eugen Sue); Vom Genfer See (ein „Raisonnement" des Bund. Die Neuenburger Frage auf dem alten Fleck. Erdstoß. Eisenbahnarbeiten),

Spanien. Die royalistische Partei bei den Wahlen. Elend in allen Provinzen. Unterhandlungen über den Postvertrag mit Frankreich. Die Reise der Königin angeblich aufgegeben. General Prim. Das Mirès'sche Anlehen.

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 6 Febr. Hr. Cardwell. Thackeray's Vorlesungen. Der Proceß über Unterschlagung von Geldern der City. Die Frage der Erneuerung der Transportation. Verbrecherstatistik.

Frankreich. Die officiöse Presse über Oesterreich. Die Haltung der klerikalen Tagesblätter. Ledru Rollin. Die Organisation der Donaufürstenthümer. Die Eisenbahnsteuer. Die Räumung Griechenlands. Augustine Brohan.

Belgien. Brüssel (ein französischer Zelot. Die belgische Staatsschuld).

Italien. Rom (zunehmende Einfuhr französischer Luxuswaaren. Näheres über die Beschränkung des Carnevals. Feiner Geschmack der Engländer).

Dänemark. Zum Sprachenstreit. Religionshändel. Aus dem Volksthing. Eine Flugschrift von Blixen-Finecke.

Rußland und Polen. St. Petersburg (Großfürst Constantin. Die geographische Gesellschaft. Die Gerüchte über Aufhebung der Leibeigenschaft).

Türkei. Jerusalem (die angebliche Uebertragung der St. Annenkirche an Frankreich. Kjamil Pascha. Pilgerfahrten. Die Schuldigen in Nablus verurtheilt).

Handels- und Börsennachrichten. Wien (Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft); London (Lage des Geldmarkts. Französische Bank. Kleines Geschäft. Expansion der Baugewerke. Handelsbericht der Woche. Bankausweis).

Neueste Posten. München (Brigademanöver im nächsten Herbst).

Telegraphischer Bericht.

: London, 9 Febr. (Abgegangen von Berlin am 10 d. Vormittags 8 Uhr 40 M.; angekommen in Augsburg um 9 Uhr 3 M.) **In der Nachtsitzung des Unterhauses wurde die Bill zur Wiedereinführung der Verbrecherdeportation allgemein gutgeheißen. Lord Palmerston ist unwohl; wenn er morgen wieder wohl ist, will Hr. Disraeli Erklärungen über den geheimen Vertrag mit Frankreich geben. Im Oberhaus verspricht Graf Clarendon Vorlage von Documenten über die Verhältnisse zu Persien.**

Handelsbericht.

London, 7 Febr. Handelsübersicht der Woche. Weder auf der Börse noch auf dem Geldmarkt sind namhafte Veränderungen vorgegangen. Auf beiden ist die seit gestern eingetretene Tendenz nur schwach. Eingeführt wurden 745,635 Pf. St. in Baarem, ausgeführt 971,300 Pf. St. nach dem Orient und 15,000 Pf. St. nach dem Cap. Gold stellt sich in Paris um $^7/_{10}$, in Hamburg um $^8/_{10}$ höher als hier. Kornbörse geschäftslos, Preise unverändert, bei ungewöhnlich kleiner Ein- und Zufuhr. Zucker anfangs gedrückt, erreichte zu Ende der Woche bei namhaften Umsätzen eine Avanz von 1 Shill. bis 1 Shill. 6 Pence. Kaffee um 2 Shill. gestiegen. Thee niedriger. Seide fest und gefragt. Baumwolle behauptete sich bei mäßigen Umsätzen; verkauft in Liverpool 46,000 Ballen (9000 Ballen Speculation und 8000 Ballen Export). Oelsamen gestiegen. — Bankausweis. Noten in Umlauf 19,173,235 Pf. St. (Zunahme 83,270 Pf. St.); Metallvorrath 10,139,976 Pf. St. (Zunahme 23,694 Pf. St.). Der Zuwachs an Privatsicherheiten übersteigt den der Staatsdepositen bedeutend.

Deutschland

Württemberg. ** **Stuttgart,** 8 Febr. Die Zahl derjenigen Krieger welche die Feldzüge des ersten französischen Kaiserreichs, namentlich den russischen Feldzug von 1812, in den Reihen des württembergischen Contingents mitgemacht haben, lichtet sich immer mehr, wie denn jetzt schon nur noch äußerst wenige derselben am Leben, und kaum einige noch im activen Dienst sind. Heute habe ich Ihnen den Tod eines der hervorragendsten dieser Veteranen zu melden, des Generalmajors a. D. Christian Wilhelm Faber du Faur, welcher bis vor wenigen Jahren Württemberg als Militärbevollmächtigter in Frankfurt vertreten hatte. Derselbe war am 18 Aug. 1780 in Stuttgart geboren, stand also im 77sten Lebensjahr. Früher nach sorgfältigen und gründlichen Studien für eine andere Laufbahn bestimmt, trat er erst im Mai 1809 in Militärdienste, und machte im Infanterieregiment v. Phull als Unterofficier den Feldzug in Oesterreich mit, im Lauf dessen er im Julius desselben Jahres das Officierspatent erhielt. Durch seine Kenntnisse, besonders die mathematischen, jedoch vorzugsweise zur Artillerie befähigt, trat er bald zu dieser über, und so gehörte er als Oberlieutenant zu denjenigen Officieren der Fußbatterien, deren rühmenswerthen Anstrengungen es gelang ihre Waffe, solange es menschenmöglich war, in schlagfertigem Zustand zu erhalten, und Geschützstücke und Batterie-Munitionswagen, obgleich mit nothdürftiger Bespannung, bis nach Moskau zu bringen. Seine damalige Aufopferung wurde durch das Ritterkreuz des Militärverdienstordens und der französischen Ehrenlegion anerkannt. Die Eindrücke des grauenhaften russischen Feldzugs waren bei ihm so lebhaft geblieben, daß er nachher in den Mußestunden des Friedens ein Bilderwerk mit Darstellungen von Scenen jeder Art aus diesem Feldzug herausgab, das allgemeine Anerkennung und weite Verbreitung fand. 1849 wurde er Generalmajor, als welcher er auch seiner Lieblingswaffe, der Artillerie, zugetheilt blieb, als er die Ehre hatte in der Eigenschaft eines Militärbevollmächtigten Württemberg bei der Bundesmilitärcommission in Frankfurt mehrere Jahre zu vertreten. In den letzten Jahren mehrmals in Folge der früheren Kriegsstrapazen leidend, trat er in den wohlverdienten Ruhestand, dessen er jedoch nur kurze Zeit genießen sollte. Ein Hirnschlag machte vorgestern Abend seinem Leben ein Ende. Faber gehörte zu den ersten wissenschaftlichen Notabilitäten unsers Armeecorps, und hatte sich durch mehrere Werke ausgezeichnet. Wie ich höre, wird die Leiche des Verewigten, seinem letzten Wunsche gemäß, in Frankfurt an der Seite seiner dort verstorbenen Gemahlin beigesetzt werden. Mehrere seiner Söhne befinden sich als Officiere im württembergischen Kriegsdienst. — Nächsten Mittwoch werden die wenigen noch übrigen Karlsschüler und ihre Söhne das Erinnerungsfest an den Geburtstag des hohen Gründers der Karlsschule, wie seit 1828 alljährlich, durch ein Gastmahl feierlich begehen. Es sollen jedoch bis jetzt nur noch drei wirkliche Karlsschüler, und einige Söhne von solchen, dazu angemeldet seyn. Seit 63 Jahren ist die Karlsschule geschlossen, und es stehen daher die wenigen noch übrigen Schüler dieser weltberühmten Anstalt im höchsten Greisenalter, so daß bald der Name der Karlsschüler wie ihr jährliches Erinnerungsfest nur noch der Geschichte angehören werden. Uebrigens ist davon die Rede daß das Erinnerungsfest auch dann noch, wenn der letzte Karlsschüler ins Jenseits hinübergegangen seyn wird, von den Söhnen derselben alljährlich begangen werden solle, wozu schon im vorigen Jahr die Anregung gegeben wurde, und was dieses Jahr wahrscheinlich definitiv festgestellt wird. Bis jetzt besorgt noch mit seltener Rüstigkeit ein wirklicher Karlsschüler, der greise Oberbaurath v. Fischer, bis vor wenigen Jahren Vorstand der hiesigen polytechnischen Schule, alle Anordnungen zum Fest, und führt seit dem Jahr 1828 eine Liste aller Theilnehmer daran in jedem Jahr.

† **Aus dem Großherzogthum Hessen,** 5 Febr. Das Project eines Lutherdenkmals in Worms, von dem auch Ihre Blätter berichten, findet zwar allgemeine Beachtung, aber keineswegs ungetheilten Anklang. Besonders in den Kreisen von welchen man das lebhafteste Interesse für den Reformator voraussetzen darf, in der lutherisch-kirchlichen, fragt man sich, ob denn unsere Zeit und unser Land wirklich vor allen berufen sey dem Andenken Luthers, und damit sich selbst, ein Ehrendenkmal zu setzen — ein Land wo die zu Recht bestehende lutherische Kirche einem unirten Kirchenregiment unterworfen, und selbst die Bezeichnung „lutherisch" amtlich untersagt ist, wo auf der Landesuniversität das lutherische Bekenntniß durch keinen Docenten ver-

treten, die Verpflichtung lutherischer Pfarrer auf die lutherischen Bekenntnißschriften abgeschafft ist, und dieses Bekenntniß selbst nur von einer kleinen Minderzahl von Geistlichen gepredigt wird, wo das Machwerk des badischen Katechismus sich in den lutherischen Schulen noch immer behauptet — ein Land wo zugleich in den sich lutherisch nennenden Gemeinden stumpfe Gleichgültigkeit gegen diesen Zustand der Kirche herrscht. Für das was an moralischer Berechtigung zur Errichtung eines Lutherdenkmals unter diesen Umständen übrig bleibt, ist denn freilich der phrasenreiche und gedankenarme Aufruf des Comité's ein ebenso angemessener als das Herz eines aufrichtigen Lutheraners leider kalt lassender Ausdruck.

K. Hannover. * **Hannover,** 5 Febr. Es scheinen zwei Briefe Ihres Correspondenten verloren gegangen zu seyn: der eine vom 24 Jan., in welchem ich meldete daß die Wahlen allerdings eine Majorität für die Regierung ergeben haben, wenn diese auch nicht so groß sey als die Regierungsorgane derselben ausgeben; der andere vom 30 Jan., in welchem ich meldete daß sämmtliche gewählte Ex-Minister das Mandat angenommen und um Urlaub eingekommen seyen; daß man auf die Entscheidung um so gespannter sey, als gegenwärtig ein Resultat vorliege welches die Regierung bei Erlassung der Verordnung vom 14 Jan., die über eine Ausführungsverordnung zum Staatsdienergesetz weit hinausgreife, selbst wahrscheinlich kaum erwartet habe.*) Zugleich war dabei ein Blick geworfen auf die Streitigkeiten des Hrn. G. Eggestorf mit den Unternehmern der Peiner Hüttengesellschaft — dieses so großartig angelegten Unternehmens, bei welchem sich die öffentliche Meinung in der kürzesten Zeit auf die Seite des Zweiflers wendete; aber wenn die seit einigen Tagen verbreiteten Gerüchte von einem sehr günstigen Resultat der von Seiten der Unternehmer berufenen Prüfungscommission sich bewähren sollten, ebenso schnell umschlagen könnten. Heute berichte ich daß sämmtlichen Ex-Ministern der Urlaub zum Eintritt in die Ständeversammlung verweigert, der Zweck der Verordnung vom 14 v. M. also ins Leben getreten ist. Auch der Abgeordnete v. d. Horst II, der in Esens als Stellvertreter des hier resignirt habenden Staatsministers a. D. zu berufen war, hat dem Vernehmen nach bis jetzt eine Aufforderung zum Eintritt nicht erhalten. Einer Andeutung des Wermuth'schen Blattes zufolge möchte als Grund dafür eine von demselben in der letzten Diät gemachte Aeußerung gelten, wonach derselbe die Rechtmäßigkeit der Verordnung vom 1 Aug. 1855 bestritt. Das Bestreben der in Minorität sich befindenden Opposition jede geistige Capacität möglichst zu entziehen, würde dadurch einen neuen Ausdruck gewinnen. Die öffentliche Meinung muthet keinem der Ex-Minister zu daß sie durch Aufgebung ihrer Pension (2000 Thlr.) sich zu Führern einer ziemlich hoffnungslosen Opposition in der zweiten Kammer machen. Stüve hat auf seine Ministerpension längst verzichtet, er müßte aber sein ihm liebes Bürgermeisteramt in Osnabrück aufgeben. Man sagt daß er dazu entschlossen sey. Aus Nizza kann man über den Entschluß des Hrn. v. Münchhausen noch keine Nachricht haben. Als Ersatzmann des Deputirten der Universität, dem man als frühern Cultusminister den Urlaub verweigert, ist der frühere Minister des Innern Hr. v. Hammerstein gewählt, der gegenwärtig die Stelle eines ersten Beamten in Verden bekleidet. Ob man ihm den Urlaub verweigern würde ist zweifelhaft, man glaubt aber daß derselbe, wenn er berufen würde, resigniren werde. — Die Ernennung des geheimen Regierungsraths Zimmermann zum Generalsecretär des Gesammtministeriums hat nicht überrascht, da man die Wirksamkeit desselben neben dem Ministerium längst kannte.

Preußen. ⊙ **Berlin,** 7 Febr. Die öffentliche Aufmerksamkeit in Preußen ist zur Zeit so sehr von der Finanzlage und den Verwaltungsverhältnissen des Staats in Anspruch genommen, daß gegen die darauf bezüglichen neuen Maßregeln jedes andere Interesse in den Hintergrund tritt. Man kann wohl sagen daß noch niemals die einzelnen Positionen den Staatshaushalt so scharf ins Auge genommen, und die Art und Weise der Verwendung der Staatseinnahmen so allgemein erörtert worden ist. Zur Anregung und Förderung dieses Interesse's haben neben dem Hereindrohen neuer Steuern die Kammern dießmal ihr möglichstes gethan. Die Finanz- und Budgetcommissionen haben eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit entwickelt, und versprechen noch manche ersprießliche Beleuchtung der Dinge. Namentlich die Privat-Finanzcommission des Abgeordnetenhauses, in welcher die Fach-Capacitäten sich freiwillig zusammengethan haben, da die officielle Finanzcommission, wie fast alle Ausschüsse, lediglich von der Majorität im Sinne der Partei aus lauter „Rechten" gebildet worden ist. Der politische Parteieifer erlaubte aber keine Anerkennung der Befähigung oder sonstiger sachlicher Gründe. Diese Privat-Finanzcommission, deren Thätigkeit dem Publicum rasch und im ausgedehntesten Maße bekannt wird, hat eine ganz andere Prüfung der Bedürfnißfrage eintreten lassen, und bereitet zur Befriedigung derselben aus den vorhandenen Mitteln des Staatshaushalts Anträge vor, die jedenfalls zu sehr ernsten Discussionen führen und möglicherweise für den ganzen Verlauf der Sache von Entscheidung seyn werden. Wird nämlich wirklich nachgewiesen daß durch eine richtigere Verwendung der vorhandenen Staatsmittel die unabweislichen Mehrbedürfnisse der Armee und der Beamten zu decken sind, dann ist fast kaum zu bezweifeln daß die Regierungspartei in den Kammern gegen den Verein der „rechten" und linken Opposition in der Minorität bleibt, und die Hauptsteuervorlagen fallen. Die Frage über die Verbesserung der Lage der Beamten hat übrigens durch das den Kammern jüngst vorgelegte Gesetz über die Verwendung der sogenannten Kriegsanleihe von 30 Millionen eine ganz eigene Färbung erhalten. Es sind nämlich von diesen 30 Millionen zur Deckung eines Deficits im Staatshaushalt etwa 5 Millionen, zur Erhöhung des Betriebsfonds der Generalstaatscasse etwa $2^1/_2$ Millionen, und zur Bestreitung der Kosten, welche die Beibehaltung (soll heißen Wiedereinführung) der dreijährigen Dienstzeit bei allen Waffen erfordert (für die Zeit vom 1 Oct. 1856 bis Ende des Jahrs 1857) 1,173,938 Thlr. zur Verwendung gebracht. Der Schluß ist nun wohl natürlich, wenigstens für den gewöhnlichen Menschenverstand des bürgerlichen Raisonneurs, daß, wenn die Noth des Beamtenstandes von der Regierung wirklich als dringend betrachtet worden wäre, die seit 20 Jahren bestehende zweijährige Dienstzeit wohl noch ein Jahr hätte fortbestehen, und mit dem Gelde einstweilen den Beamten geholfen werden können. Die Erhöhung der Gehalte der Beamten heißt ja jetzt eine nothwendige Verwaltungsmaßregel. Die Regierung hätte sie also ebenso gut sofort zur Ausführung bringen können als die Verlängerung der militärischen Dienstzeit, und die Kosten im Deficit des Staatshaushalts einstweilen ebenso decken können, wie es durch das Gesetz über die Verwendung der 30 Millionen geschieht. Gewiß wäre dieß der Regierung leicht und für die Durchführung der Maßregel entscheidend gewesen; allein die Gewissenhaftigkeit gestattete ihr ein solches Verfahren nicht. Der Vorwurf, wenn er einer ist, trifft also nur die letztere. Uebrigens werden gegen die Bevorzugung des Militärs unter den vorliegenden Verhältnissen auch noch andere Stimmen laut. In der Denkschrift der Regierung über die Staatsbedürfnisse ist für die Subalternofficiere, bis zum Hauptmann erster Classe, in gleicher Weise eine Erhöhung der Gehalte in Aussicht genommen wie bei den subalternen Civilbeamten. Dabei ist aber außer Betracht gelassen daß die Officiere neben ihrem Gehalt durchweg einen sehr bedeutenden Wohnungsservis beziehen, welcher in gerechtem Verhältniß zu den Garnisonen steht. Der Civilbeamte kennt eine solche Vergütigung nicht, er unterliegt im Gegentheil fast in der ganzen Monarchie einer Miethsteuer, welche oft 8 bis 10 Procent beträgt, und von welcher der active Officier frei ist. Gewiß würden die Civilbeamten in Preußen gern auf jede Gehaltserhöhung verzichten, wenn man ihnen in ähnlichem Verhältniß wie den Officieren Wohnungsservis und Befreiung von der Miethsteuer gewährte. Auch wäre dieß eine Art von Natural-Einkommen, von dem sie keine Pensionssteuer zu zahlen hätten, und welches ihnen nach der Steigerung der Wohnungspreise Gelegenheit zur richtigen Berücksichtigung der Bedürfnisse böte. In den kleinern deutschen Staaten, welche fast alle in der Aufbesserung des Einkommens der Beamten Preußen vorangegangen sind, ist der Gesichtspunkt des Natural-Einkommens mehrfach sehr weise zur Anwendung gekommen. Das Gerücht daß die preußische Regierung für den Fall der Verwerfung der neuen Steuervorlagen zur Auflösung des Abgeordnetenhauses schreiten würde, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Es scheint in denselben Kreisen seinen Ursprung zu haben, in welchen man zu Anfang dieser Session ein neues Wahlgesetz in Aussicht gestellt hatte. Der Zweck dieses Wahlgesetzes sollte seyn: die Wahlen zu dem Abgeordnetenhause von der jetzigen breiteren Basis einfach auf die Kreisstände zu übertragen, wo bekanntlich der ritterliche Gutsbesitzer dem Bürger und Bauern meist im Verhältniß von 3 zu 1 gegenübersteht. Nach den Erfahrungen dieser Session dürfte ein solches Wahlgesetz schwerlich im Sinne der Regierung seyn.

⊥ **Berlin,** 8 Febr. Die Feste, die von den Mitgliedern der k. Familie, den verschiedenen Gesandten und Ministern veranstaltet werden, bilden zwar während der Carnevalszeit eine kleine Legion, aber nummerisch verschwinden sie gegen die Unzahl von Festivitäten welche die bürgerlichen Kreise mit von Jahr zu Jahr wachsendem Glanz und Aufwand öffentlich und privatim in Scene setzen. Selbst die großen Bälle im Opernhause, obwohl sie durch die Gegenwart des Hofes verherrlicht werden, gehören der letzteren Kategorie an, da hier der Mittelstand mit seinen Bankiergesichtern und Diamanten so vollständig herrscht, daß die Aristokratie sich zum Theil von diesen Reunionen der „zweiten Gesellschaft", wie der technische Ausdruck lautet, zurückzieht. Trotz alles dieses Aufwandes fehlt es uns doch, ehrlich gestanden, an der rechten Carnevalslaune, und man fängt sich, was sonst nie geschehen ist, an mit der Prüfung der Ursachen dieses Mangels zu beschäftigen. Eine richtige Analyse muß zu dem Ergebniß führen, daß unser allerdings kühler, temperamentloser Charakter, der mehr zum Witz als zum Behagen neigt, nicht allein die Schuld davon trägt, und wiederholt ist der Wunsch laut geworden die Hemmnisse zu beseitigen die der Entfaltung der rechten Carnevalslaune im Wege stehen, mag sie immerhin im Vergleich mit den glücklicheren Volksnaturen des Südens etwas säuerlich ausfallen, wie der Wein, der auch im Norden nicht völlig ausreift. Dazu würde vor allen Dingen die genügende Maskenfreiheit gewährt werden müssen, die nicht bloß nach glänzenden Costümen greifen darf, wie es auf der Redoute des französischen Gesandten

*) Beide Briefe sind uns nicht zugekommen. Die Red.

de Moustier geschehen wird. Die Hoffnung daß Hr. v. Hülsen am Schlusse der Subscriptionsbälle im Opernhause ein Maskenfest veranstalten werde, wird nicht erfüllt werden, und das Berliner Publicum wird sich mit dem Surrogate begnügen müssen, welches ihm das Corps de Ballet im Kroll'schen Locale verabreichen wird. In der Regel fallen aber derartige Feste wüst oder öde aus; den Leuten ist in ihrer Maskentracht nicht recht geheuer und sie gehen zwischen der Majorität der Ballgäste im schwarzen Frack wie verleidete Kunstreiter herum. Was jedoch die Anzahl derartiger Festlichkeiten anlangt, so kann sich niemand außerhalb Berlins eine Vorstellung davon machen, da das Intelligenzblatt mit seinen Annoncen über das Weichbild der Stadt kaum hinausbringt; aber auch in der Stadt selbst kennen nur wenige die Clubs und Körperschaften, die keinen anderen Zweck haben als ihre Mitglieder zu amusiren. Man lernt sie der Reihe nach nur durch Zufall kennen, und selbst wer hier eingewohnt ist, muß erstaunen wenn er erfährt was allein in dem sog. „Englischen Hause" Tag für Tag vorgeht.

Oesterreichische Monarchie.

☉ **Pesth,** 4 Febr. In den ersten Tagen dieses Monats sind der Cardinal-Primas von Ungarn, sowie auch Fürst Paul Esterhazy und mehrere andere ungarische Magnaten hier versammelt gewesen, um rücksichtlich der Empfangsfestlichkeiten bei dem bevorstehenden Besuch Ihrer Majestäten die nöthigen Verabredungen zu treffen. Sonntags war Empfang bei Sr. k. k. Hoh. Erzherzog Albrecht, und Abends Hofcirkel, welchem die hier weilenden Mitglieder des hohen Adels beigezogen waren. Der Gemeinderath von Ofen hat bei der Berathung des städtischen Budgets die für die Empfangsfeierlichkeiten beantragte Summe mit einstimmiger, begeisterter Acclamation bedeutend erhöht.— Von dem Afrika-Reisenden Magyar sind kürzlich Briefe eingelangt, welche er an seinen in M. Theresiopel lebenden Vater geschrieben. Er ist mit Majorsrang in die Dienste der portugiesischen Regierung getreten, welche ihm einige Ingenieure zur Verfügung gestellt hat, und sein Reisewerk in portugiesischer Sprache auf ihre Kosten drucken lassen wird. — Ein ungarischer Gelehrter in Siebenbürgen, Decsei, bereitet sich zu einer wissenschaftlichen Reise in das Innere von Asien vor, um die Ursitze des Magyarenvolkes zu erforschen. Die Theilnahme welche das Unternehmen bei seinen Landsleuten erregt, spricht sich in namhaften Beiträgen aus, die ihm als Reiseunterstützung zufließen. — Graf Lad. Esterhazy hat dem in Klausenburg zu errichtenden Landesmuseum eine Sammlung alter ungarischer und siebenbürgischer Münzen geschenkt, deren Werth von Kennern auf 40,000 fl. veranschlagt wird.— Im Tolnaer Comitat ist es vorige Woche gelungen eine nur aus vier Individuen bestandene Räuberbande, welche seit drei Monaten die Sicherheitsorgane in Athem hielt, und die Frechheit so weit trieb bewaffnet auf Bauernhochzeiten zu erscheinen und mitzutanzen, bis auf einen, der noch verwundet herumirrt, aufzuheben. Der Anführer, ein aus der Untersuchungshaft wegen Diebstahl entsprungener Webergeselle, schoß sich eine Kugel durch den Kopf, als er das Haus, worin er sich versteckt hielt, von Uhlanen umringt sah.— Die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft hat den Miesbach'schen Werken bei Gran den Kohlenlieferungsvertrag gekündigt, da sie ihren Steinkohlenbedarf nunmehr aus Fünfkirchen, wo sie mehrere Gruben gepachtet, beziehen will. Auch die französische Staatseisenbahn beabsichtigt, dem Vernehmen nach, sich mit Kohlen aus ihren Banater Werken zu versehen. Unternehmern von Fabriketablissements in der Nähe von Gran, bei welchen das Feuerungsmaterial einen importirenden Posten bildet, würde sich hiedurch eine sehr günstige Conjunctur darbieten, da die Direction der Gruben, wie uns versichert wird, geneigt wäre, für eine Reihe von Jahren Kohlenlieferungsverträge zu sehr billigen Preisen abzuschließen.

Schweiz.

♃ **Bern,** 5 Febr. Die Bundesstadt hat heute zum erstenmal den Obergeneral mit seinem Stab gesehen. Letzterer ist jedoch bereits sehr zusammengeschmolzen; die Adjutanten und Subalternofficiere sind entlassen, und nur noch die Chefs der verschiedenen Waffengattungen um den General versammelt. Anlaß zu diesem öffentlichen Auftreten bot der Durchmarsch eines Genfer Bataillons, dessen degagirte Haltung sehr günstig in die Augen fallen mußte. In der Marschfähigkeit dagegen sollen die meist vermöglichen Familien angehörenden Soldaten unsern etwas schwerfälligen Bernern bedeutend nachstehen. Samstag Abends haben wir also großes Abschiedsbankett im Theater, und Sonntags oder spätestens Montags wird General Dufour wieder nach Genf abreisen. Von den 20,000 Mann, die im Felde gestanden, werden außer den Genfern noch Walliser und Tessiner auf der Heimreise begriffen seyn. Das erste Aufgebot erfolgte bekanntlich am 20 Dec., am 26 rückten die ersten Truppen an den Rhein, und in der ersten Woche Januars war derselbe von Basel bis gegen Constanz besetzt. In der zweiten Woche rückten zwei weitere Divisionen nach. In Basel und Schaffhausen waren Genie- und Artillerie-Commando's etablirt, die beide Plätze zu befestigen hatten. Vor Basel erhoben sich von der Grenzacher Straße gegenüber dem Birs-Einfluß bis zum Einfluß der Wiese eine Anzahl von Erdwerken, die durch Aufwerfung einer zweiten und dritten Linie verstärkt werden sollten; letztere wurden jedoch der Friedensnachrichten wegen nicht mehr in Angriff genommen. Die Werke waren von starkem Profil, sollten alle fraisirt und theilweise auch hinten geschlossen werden; ebenso sollte auch das Dorf Kleinhüningen in die Vertheidigung gezogen werden. Gleiches geschah in Schaffhausen. Nach beiden Plätzen wurden bedeutende Geschützparks instradirt, nach Basel allein sollten bei hundert Positionsgeschütze kommen. In Basel und Schaffhausen wurden neben den stehenden auch Schiffbrücken geschlagen; die in Basel war fast 700′ lang, 20′ breit, und aus allem möglichen Material gefertigt, da man das eigentliche Pontonmaterial für die Operationen im Felde sich frei behalten wollte. Längs des ganzen linken Rheinufers waren kleinere und größere Verschanzungen und Batterien angelegt. Am 22 Jan. begannen die Dislocationen nach rückwärts; die größere Hälfte der Armee wurde auf die Linie Biel-Brugg-Zürich-St. Gallen verlegt, um so möglichst nahe ihrer Heimath und bereit zu rascher Entlassung zu seyn. Diese Entlassung nahm dann am 26 Jan. ihren Anfang. — Der „Bund" sucht die sehr begreifliche Ungeduld zu beschwichtigen, mit der das Publicum dem Resultat der Verhandlungen in Paris entgegensieht. Bei der Natur der Frage, und der Entfernung der maßgebenden Regierungen, müssen allerlei Aufschübe eintreten. So viel sey sicher daß die schweizerischen Abgeordneten in Paris alles mögliche thun, um, so viel an ihnen, eine beförderliche Lösung herbeizuführen. Da jedoch — schließt das Blatt — bekanntermaßen eine vorgängige Vereinbarung erzweckt wird, welche die Conferenz nur zu Protokoll zu nehmen hätte, so ist dieß ein Grund mehr die verzögerte Einberufung derselben zu erklären. — Die Behauptung eines Correspondenten der Berliner Nationalzeitung, es sey zwischen der Schweiz und Sardinien das Uebereinkommen getroffen worden daß letzterer Staat, sofern Oesterreich Miene machen sollte den Kanton Tessin zu besetzen, ihm hierin zuvorkomme, wird jetzt vom „Bund" dahin berichtigt daß von Seite Sardiniens allerdings Anerbietungen in diesem Sinne gemacht wurden, aber erst zu einer Zeit wo die eingeleiteten Unterhandlungen es überflüssig gemacht hatten auf dieselben einzugehen. — In Lausanne ist am 1 Febr. die Wittwe Friedrich Cäsar Laharpe's, des Erziehers Alexanders I von Rußland, gestorben. Sie war eine Tochter des russischen Hofbankiers Bothlink, und eine durch Tugenden und Geistesgaben gleich ausgezeichnete Frau. — Aus Wallis wird von neuen Erderschütterungen gemeldet. Im abgelaufenen Jahr wurden solche zuletzt zwischen dem 20 und 31 Dec. verspürt, im neuen Jahr am 17, 18, 24, 25 und 28 Jan. „Wir können — sagt ein dortiger Correspondent — uns regelmäßig bei jedem Neumond auf eine Erschütterung gefaßt machen. Wahrhaft ein unfreundlicher Gast!"

.. **Genf,** 5 Febr. Die „Revue de Genève" setzt ihre scharfe und einschneidende Kritik der Bundespolitik fort, viele ihrer Artikel sind mit Geist, aber auch mit beißendem Witz geschrieben. — Vorgestern fand hier in Genf das Leichenbegängniß des ehemaligen ungarischen Obersten Alexander Asztalos statt; unter den Leidtragenden bemerkte man die Generale Klapka und Czetz. Nach einem in der Stadt verbreiteten Gerücht fand ein Dorfpolizeiwächter die Leiche des Beerdigten in einem Gehölz bei Veyrier, eine Stunde von Genf. Zuverlässiges konnte ich bis jetzt nicht erfahren. — In Chambery wird heute Großfürst Michael auf der Durchreise nach Genf erwartet. Eugen Sue lebt seit einiger Zeit wieder in Annecy, und vertreibt sich die Zeit, wie es scheint, mit einem kleinen Krieg gegen den katholischen „Courrier des Alpes." — In den letzten Tagen erreichte die Kälte — 10°. Nichtsdestoweniger fahren Großfürstin Marie v. Leuchtenberg und die übrigen russischen Herrschaften im Hôtel des Bergues stets im offenen Wagen aus, zur großen Verwunderung unserer verweichlichten Genfer. — Unsere Truppen werden nächsten Montag hier zurück erwartet.

** **Vom Genfer See,** 6 Febr. Der Berner „Bund" ist in seiner Art doch ein wahrhaft beneidenswerthes Blatt; überall sieht er den Himmel voll Baßgeigen, und da selbst alles couleur de rose, wo andere Sterbliche Nebel und Wolken, und darunter manche rechte trübe und drohende erblicken. Dem Organ des „officiellen Radicalismus" muß eben alles dienen die Situation im günstigsten Lichte zu illustriren. Beispielsweise folgendes: „Aus dem Artikel „die Lösung der Neuenburger Frage" in Nr. 32 der Allg. Ztg. verräth sich, so meint der „Bund", auf tragikomische Weise die Furcht vor den Franzosen und der Neid auf die Schweiz. Jene Aeußerungen, fährt er fort, sind uns ein neuer Beweis für die Impotenz der specifisch deutschen Politik, und ein neuer Beleg dafür daß in Sachen des politischen Herzens sowohl als des Verstandes eine himmelweite Kluft zwischen dem heutigen Deutschland und der Schweiz besteht. Und, zum dritten und letzten, sind sie uns ein Anzeichen daß die Actien der Schweiz dermalen auf dem politischen Markt Europa's nicht schlecht stehen." So der „Bund" über einen Artikel den er offenbar nicht verstand, oder nicht verstehen wollte. Nun lesen wir heute im „Journal de Genève" von gewöhnlich gut unterrichteter Seite aus Paris gemeldet: „Es ist sehr bedauernswerth daß der Bundesrath die seinem außerordentlichen Gesandten gegebenen Instructionen hat veröffentlichen lassen. Discretion ist bei einmal betretenem diplomatischen Wege die erste Tugend. Preußen hat nun jene Instructionen im Ernst genommen, und zeigt seitdem viel mehr Zurückhaltung und Kälte als früher. Aber das ist nicht alles: man

hat gesagt daß der Zeitpunkt der Conferenzen und der Ort derselben definitiv bestimmt wären. Das war wohl möglich vor einigen Tagen; heute ist es nicht mehr so, obgleich es wahrscheinlich ist — ich sage nichts mehr — daß sie in Paris stattfinden. Die Frage ist um keinen Schritt vorgerückt." — In Genf hat man gestern Nachmittags um 2 Uhr wieder einen ziemlich heftigen Erdstoß verspürt. Ein anderer soll schon Morgens 9 Uhr 45 Minuten vorausgegangen seyn. — Man hat vor einigen Tagen die Arbeiten an dem St. Innocent-Tunnel auf der Linie Aix-les-Bains-Culoz (Anschluß der savoyischen an die Lyon-Genfer Eisenbahn) in Angriff genommen.

Spanien.

Madrid, 2 Febr. Die España sagt daß der Brigade-General Reina, welcher nach Toledo gegangen war um den General Prim zu verhören, nach Madrid zurückgekehrt ist. Diese Angelegenheit wird nun demnächst vor die competente Behörde gelangen. Dasselbe Journal berichtet daß am 7 d. M. Mirès die zweite Einzahlung von 60 Millionen Realen leisten wird und dann über die Obligationen verfügen kann. Der Discusion wird aus Barcelona geschrieben daß alles zusammen wirkt das Elend in Catalonien zu vermehren. Nie erlebte man einen so strengen Winter wie in diesem Jahre. Nach einer von der Gaceta veröffentlichten Uebersicht haben die Lotterien im Jahre 1856 96,117,335 Realen eingetragen, 9 Millionen mehr als im Generalbudget vorgesehen war.

Madrid, 1 Febr. Die Frage welche gegenwärtig alle Gemüther beschäftigt, ist die der bevorstehenden Wahlen; man befürchtet dabei neue Unruhen, denn sowohl die monarchische Partei wie die Progressisten wirken unermüdlich um sich den Sieg in denselben zu sichern; die letztere scheint freilich keine großen Aussichten zu haben. Erstere, welche eine Veränderung will, besteht aus drei Abtheilungen: die einen wollen allen constitutionellen Samen durchaus vertilgen, andere wünschen die alten Cortes von Castilien wieder zu erwecken, oder eine Constitution zu schaffen welche derjenigen des jetzigen Frankreichs gleicht; andere begnügen sich mit einer Veränderung der Cortes-Reglements, bei welcher die Constitution des Staats unverletzt bleiben würde. Andererseits aber auch bemühen sich verschiedene Zeitblätter die schädlichen Folgen darzulegen welche sich nothwendig ergeben müssen, wenn man den gewöhnlichen Cortes gestattet alle Tage die Grundgesetze des Staats zu verändern, weil in dem Fall jedes Ministerium ein Parlament in seinem Sinn mit sich bringt, und die Staatsconstitution vollkommen umbildet. Mittlerweile dauert das Elend in allen Provinzen fort, welches die Theuerung, die Arbeitslosigkeit und ein ungewöhnlich strenger Winter erzeugt. So vermehren sich denn auch Räubereien und Verbrechen jeder Art ungeachtet der thätigen Wachsamkeit der Polizeimannschaft (guardia civil), die allerdings die Uebelthäter ausdauernd verfolgt und viele einfängt. Unruhige Personen behält die Regierung im Auge, und trifft Maßregeln daß sie sich keine Waffen verschaffen, welche sie eines Tags gegen die öffentliche Ordnung gebrauchen könnten. — Was Tagesnachrichten betrifft, so nimmt die Regierung den Postvertrag mit Frankreich, über welchen Hr. Olózaga unterhandelt hat, nicht vollständig an; sie hat einen Gegenentwurf nach Paris geschickt, welcher die gegenseitige Herabsetzung des Portos betrifft. Außerdem wünscht sie daß der Transit nach andern Ländern zugleich in dem Vertrag geregelt werde. Ist der Vertrag mit Frankreich geschlossen, so werden Unterhandlungen mit England angeknüpft werden, um auch mit diesem Staat jene Angelegenheit abzuschließen. — Ein Decret ist erschienen, welches die vom General Blaser in Folge des Treffens von Vicalvaro zugestandenen Gnadenbezeugungen bestätigt. Es heißt, der General habe sich geweigert vor der Bestätigung derselben nicht nach Spanien zurückzukehren; jetzt wird er also wahrscheinlich wieder kommen. — Die Königin, jetzt gänzlich wiederhergestellt, wird, wie es scheint, doch nicht nach Andalusien reisen, weil die Cortes am 1 Mai eröffnet werden sollen, und weil sich die Blattern in jenen Provinzen auf eine furchtbare Weise verbreitet haben.

Großbritannien.

London, 7 Febr.

Hr. Cardwell dürfte, nach der Vermuthung des Chronicle, nächstens ins Ministerium treten. Man hat bemerkt daß dieses Peelitische Mitglied in dieser Session nicht mehr auf dem alten Platz neben Hrn. Gladstone und Sir J. Graham, sondern auf einer der ministeriellen Bänke sitzt.

Die Oberhaussitzung vom 6 war kurz und von keinem Interesse. — Im Unterhaus erklärte Sir G. Grey auf Anfrage Phillimore's hinsichtlich der Session des jetzt tagenden klerikalen Parlaments, der sogenannten Convocation, bekanntlich einer Versammlung ohne Einfluß: Nach dem gewöhnlichen Verfahren pflege der Erzbischof von Canterbury die Convocation wenige Tage nach der ersten Sitzung zu prorogiren. Es sey kein Grund zu der Annahme vorhanden daß der Erzbischof dieß Verfahren jetzt nicht einhalten werde; wäre dieß jedoch nicht der Fall, so sey es die Pflicht der Rathgeber der Krone einzuschreiten, denn es wäre nicht geziemend die Sitzungen bloß der Verhandlung wegen zu verlängern. Der Kanzler der Schatzkammer machte alsdann, auf Baillie's Anfrage, die Ankündigung: die Regierung werde im Hause darauf antragen daß die Hälfte der außerordentlichen Kosten des persischen Kriegs von der Nationalschatzkammer getragen werde; die andere Hälfte werde der ostindischen Compagnie anheimfallen. Diese Anordnung habe die Einwilligung des Hofs der Directoren erhalten. Ueber die Zahlung der Kosten des frühern chinesischen Kriegs, worüber Differenzen mit letzterer Behörde so lange bestanden, sey ein Vergleich geschlossen. Die außerordentlichen Kosten werden von der Regierung übernommen, das heißt diejenigen welche alles umfassen was die gewöhnlichen Ausgaben der Compagnie für ihre Armee und Flotte übersteigt. Die Regierung sey dadurch der Compagnie 590,653 Pf. St. schuldig, allein die sonstige Schuld der letztern an die erstere sey weit größer. (Gelächter.) Nach einigen unbedeutenderen Verhandlungen stellte der Kanzler der Schatzkammer den Antrag zur Ernennung eines Ausschusses, um die Wirkung der Bankacte von 1844, ferner der Bankacte für Schottland und Irland von 1845 und des auf Actienbanken bezüglichen Gesetzes zu untersuchen. Hoffentlich werde nie die Zeit kommen, worin das von Sir Robert Peel 1819 festgesetzte und 1844 noch mehr durchgeführte Princip einer steten Verpflichtung der Bank zur Noteneinwechselung in Frage gestellt werde. Auch halte er es für überflüssig dessen Rechtfertigung hier zu unternehmen. Was die Wirksamkeit der Acte betreffe, so habe die Regulirung der Notenausgabe, welche 14 Millionen übersteige, durch die Vorräthe an Baarschaft den Betrag des Geldes in den Koffern der Bank vermehrt, die Trennung der Departements für Notenausgabe und Bankgeschäfte die Sicherheit der Gläubiger der Bank erhöht. Die Wirkung der Bankacte habe sich ferner in der Krise von 1847, dann bei dem ungemeinen Geldabfluß während des Krieges, bei den Rückwirkungen von Geldverhältnissen des Festlandes, bei dem außerordentlichen Abfluß von Silber nach China bewährt. Da die Landes-Valuta trotz aller dieser Störungen gesund geblieben, und der Credit der Bank nie einen Augenblick in Frage gewesen sey, halte er es nicht für passend eine wesentliche Veränderung in der Acte von 1844 eintreten zu lassen. Er könne auch hinzufügen daß die Bankdirectoren, mit Ausnahme eines einzigen, sich für die Erneuerung der Bankacte von 1844 erklären. Unrichtig sey die Behauptung daß die Bank durch willkürliche Aenderung des Zinsfußes commercielle Krisen veranlaßt oder erschwert habe. Die Disconto-Schwankungen seyen von der Bank unabhängig. Diese folge dem Impuls des Geldmarkts, sie leite ihn nie. Bekanntlich dürfe die Bank 14 Millionen mehr als ihr Metallvorrath beträgt ausgeben, und von vielen Seiten werde eine Erweiterung dieses Privilegiums gewünscht. Damit könne er sich nicht einverstanden erklären, denn eine derartige Concession würde wohl der Bank, nicht aber dem Publicum zu gute kommen. Auch der Regierung sollte man nicht das Recht einräumen diese Concession zu erweitern. Allerdings könnten Krisen vorkommen in denen die Regierung einschreiten müßte, dann aber dürfte sie es nur auf ihre eigene Verantwortung hin thun. Aus diesen Gründen empfehle er eine Erneuerung der Bankacte auf weitere zehn Jahre, vorbehaltlich jener Aenderungen die der Ausschuß anzuempfehlen für gut finden sollte. Zu diesen Modificationen rechne er ein neues Abkommen mit der Bank, betreffs der Vergütigung, die sie bisher als Verwaltungsinstitut der Staatseinnahmen, Dividenden etc. von der Regierung bezogen hat. In dieser Sphäre dürfte sich eine Ersparniß erzielen lassen. Der Schatzkanzler erwähnt noch die Uebelstände in der Verwaltung der Gesellschaftsbanken, wie sie bei der Abwickelung der Tipperary- und British-Bank in so trauriger Weise zu Tage gekommen sind, und wünschte daß der beantragte Ausschuß sich auch mit diesem Gegenstand befasse. Doch theile er selbst vorerst nicht die Ansicht daß eine Regierungsinspection auf diesem Felde ersprießliche Dienste zu leisten im Stande wäre. Der Antrag wurde mit Auslassung des letzten Passus über Actienbanken angenommen, nachdem sich Sir Charles Wood und der Schatzkanzler auf einen Tadel hin dazu verstanden hatten, den Disraeli nebst andern hinsichtlich der Ueberweisung der zwei an sich verschiedenen Gegenstände an einen Ausschuß ausgesprochen hatte.

Die Preß kömmt auf Disraeli's Behauptung von der Existenz eines geheimen Vertrags zwischen Frankreich und Oesterreich zurück, ohne jedoch selbst Mittheilungen darüber zu geben. Sie erklärt, nur die Würde des Parlaments erheische Aufklärung über den Vorgang in der kürzlichen Sitzung. Wenn es sich, wie bei dieser Gelegenheit, um die Ehre der Nation handle, müsse diplomatische Zurückhaltung nachstehen. Disraeli sey es dem von seiner Partei zu ihm gehegten Vertrauen schuldig, zu erweisen daß er zu der Behauptung berechtigt war. Niemand könne zweifeln daß er Autorität dazu gehabt habe.

= **London**, 6 Febr. John Paul II, der unredliche Rechnungsführer des Armenhauses der City, wurde nicht lange in Ungewißheit über sein Schicksal gelassen. Er war wegen sechs verschiedener Anklagen von Unterschlagung und Fälschung vor die Assisen verwiesen. Seine Antwort auf alle sechs war: Nichtschuldig. Nach dem hiesigen Gerichtsgebrauch nahm die anklagende Behörde erst einen Punkt vor, dessen Erledigung, im Fall einer Schuldigerklärung, das weitere Verfahren überflüssig machen konnte. Die Frage war: ob der Angeklagte in unredlicher Absicht eine Summe von 378 Pf. St., statt an einen Mehlverkäufer des Armenhauses zu bezahlen, zu seinem persönlichen Vortheil verwandt hat? Natürlich gieng die Vertheidigung dahin daß Paul zwar aller-

dings diesen Betrag bei seinem eignen Bankier hinterlegt, daß er aber die Absicht gehabt habe den Gläubiger aus seinen Mitteln zu bezahlen... Auf die verdammende Antwort der Geschwornen wurde der Angeklagte zu vierzehn Jahre Transportation verurtheilt, und damit die weitere Untersuchung gegen ihn beseitigt. Er schien von dem Urtheilsspruch wenig berührt zu werden. Wird er seine Strafe wirklich jenseits des Meers, oder mit Wergzupfen im Gefängniß von Newgate, oder in Milbank oder Pentonville, zubringen! Das hängt von der Entscheidung des Parlaments ab, das in dieser Sitzung über die Strafart nothwendig entscheiden muß. Unser junger Freund vom Meeting der ticket of leave men, Lord Carnarvon, hat, wie wir erwarteten, an einer Verhandlung über den Zustand dieser interessanten Classe der Bevölkerung theilgenommen, ohne übrigens ein neues Licht darüber zu verbreiten. Er wünschte daß eine Unterscheidung zwischen bloß entdeckten oder wirklich neu bestraften Sträflingen mit Freischeinen gemacht werde. Sehr richtig hat Lord Campbell bemerkt daß die Frage der Freischeine eine bloß untergeordnete, und daß der wesentliche Punkt der sey, daß die Regierung so bald wie möglich zu einem System wirklicher Transportation der Criminalsträflinge zurückkehre. Nicht was bereits ist, sondern was aus der jetzt bestehenden Toleranz erwachsen muß, bildet die Größe der Gefahr für die Gesellschaft. Beachtenswerth in diesem Sinn ist die von Lord Berners vorgelegte Statistik der Verbrechen. In den fünf Jahren vor 1855, bemerkte er, hat die Gesammtzahl der vor Gericht gestellten Missethäter zwar abgenommen, dagegen ist jene der schwereren Vergehen größer als früher. Es haben nämlich in diesem Zeitraum zugenommen: die Tödtungen, um 21 Proc.; Räubereien und Diebstähle mit Gewalt, um 21 Proc.; Diebstähle in bewohnten Häusern, um 30 Proc.; Diebstähle gegen Personen, um 12 Proc.; Fälschungen, um 20 Proc.

△ **London**, 5 Febr. Hr. Thackeray ist ein feiner Beobachter und Menschenkenner. Dieß geht wenigstens aus den beiden Meisterwerken seiner Glanzperiode, ja noch aus einzelnen Zügen und Charaktergemälden seines Colonel Esmond hervor. Er ist der englische Balzac, aber ohne die jugendliche verve des Franzosen. Er ist immer „full of mischief.“ Seine Vorlesungen über die George beweisen es. Ein Witz drängt den andern; er fesselt das Publicum (bei dem Romandichter, wenn er Geschichtschreiber wird, wird dieß immer die starke Seite seyn) durch pikante Detailschilderungen aus dem Hofleben zur Zeit der George; allein wie bei seinen Romanen so oft der sittliche Hintergrund fehlt, so gebricht es bei diesen Vorlesungen an der tiefern geschichtlichen Idee. Er leidet an dem großen Herzfehler des modernen Englands, wie Emerson richtig bemerkt hat. Allein er ist ein „praktischer“ Mann, der das Romanschreiben und das Halten von Vorlesungen wie der Bankier seine Börsengeschäfte betrachtet. Das zahlreiche Publicum in der Musikhalle von Surrey-Gardens hört ihm mit ungetheiltem Interesse zu, und belacht pflichtschuldigst dieselben Witze, von welchen die amerikanischen Reporters oder die Berichterstatter der englischen Provinzpresse schon berichtet haben daß sie auch in New-York und Liverpool belacht worden seyen. Die Idee daß alle diese Witze schon so oft gemacht worden sind, hat etwas was auch beim ersten Anhören abstößt. Dabei liest Hr. Thackeray mit etwas phlegmatischer Bonhomie ab. Sein Aussehen (er ist ein großer, wohlproportionirter Mann) spricht von Wohlhäbigkeit und Behagen. „Er macht den Eindruck eines Farmer,“ hörte ich einen der Zuhörer sagen. Er sieht seinem „Vanity Fair“ nicht gerade ähnlich.

Frankreich

Paris, 8 Febr.

Wir haben vor wenig Tagen, um auch andern Parteien den Ausdruck ihrer Meinung zu gestatten, eine Correspondenz aus Paris veröffentlicht, worin bittere Klage über die Haltung der englischen und österreichischen Presse Frankreich gegenüber geführt wird. Die Presse der französischen Regierung sollte also mit der entgegengesetzten Haltung vorangehen, sie gefällt sich dagegen, was Oesterreich betrifft, stets darin die Bedeutung der Oppositionspartei in Italien zu vergrößern, und auf jede Weise die Schwierigkeiten, denen dort Oesterreich zu begegnen hat hervorzuheben, und es als eine große Rücksicht zu bezeichnen, wenn Frankreich nicht aus dieser schwachen Seite Vortheil zu ziehen suche. Wir verkennen die Schwierigkeiten der dortigen Stellung Oesterreichs durchaus nicht, glauben auch daß es Oesterreich nie gelingen wird der dortigen Opposition vollständig Herr zu werden. Die Hauptmacht derselben liegt übrigens im Ausland, und fast jeder europäische Großstaat hat eine ähnliche Schwäche, Rußland und Preußen in Polen, England in Irland, Frankreich im eigenen Land. — Kein Organ der deutschen Presse überhaupt, insonderheit keine österreichische Zeitung gefällt sich darin diese Verhältnisse hervorzuheben, oder gar zu entstellen, wie dieß in den officiösen französischen Blättern in Betreff der Lage Italiens dagegen täglich geschieht. So heißt es unter Mailand in dem gestrigen Constitutionnel (wir haben die Stelle vorgestern nur angedeutet, ziehen sie heute aber wörtlich an, weil sie sich in der L. C. ausgeführt findet, und somit wahrscheinlich in viele deutsche Zeitungen übergehen wird): „Gestern begaben sich II. MM. in Begleitung ihres Gastes, des Königs von Bayern, in das Theater della Scala, wo sich, trotz der wenig anziehenden Vorstellung ein zahlreiches Publicum drängte. Man bemerkte eine gewisse Lauigkeit des Empfangs von den Reihen und Logen aus, wo die Officiere der Garnison sich befanden. Diese stumme Protestation gegen die letzten auf Anrathen der Civilautorität beschlossenen Verfügungen des Kaisers kann nur dazu beitragen die bestehende Scheidewand zwischen der Bevölkerung und der Garnison Mailands aufrecht zu halten.“ Welcher Aberwitz zu glauben daß das kaiserliche Officiercorps sich erlauben sollte die Acte seines Monarchen zu kritisiren, zumal durch eine Art öffentlicher Demonstration! Es ist übrigens bekannt daß der Plan einer allgemeinen Amnestie speciell vom Kaiser ausgegangen, aber vom Marschall Radetzky, dessen Rath Franz Joseph begehrt, mit seinem ganzen Einfluß unterstützt worden ist. Der Hinweis auf diese systematischen Entstellungen des Constitutionnel dürfte die beste Vertheidigung für die österreichische Presse bilden wenn sie eine Antwort für nöthig findet. — Wir haben gelegentlich der Ausfälle des „Univers“ über den größten Forscher unserer Zeit, den Stolz des deutschen Volks, gedacht. Derselbe steht nicht bloß in unsern Augen, sondern in denen der ganzen Mitwelt zu hoch, um einer Vertheidigung zu bedürfen. Es ist ziemlich charakteristisch daß solche fanatische Verirrungen nicht ganz vereinzelt in der französischen Presse dastehen. So läßt sich die „Gazette de Lyon,“ bekanntlich ein Blatt von ähnlichem Charakter, wie der Univers, angeblich aus Neapel schreiben daß für die Ermordung des Erzbischofs von Matera der Protestantismus verantwortlich sey. Es fehlt bloß daß man auch die Ursache von Vergers Verbrechen in demselben zu suchen beginnt. Es heißt in jener Correspondenz: der Mörder des Bischofs führt den Namen Salvatore Angona, ist Weltgeistlicher und wohnt zu Matera, wo er eine entsprechende Stellung hatte. Aber es scheint daß das Lesen gewisser protestantischer und rationalistischer Schriften ihm den Kopf mit Ideen über die Tyrannei des Episkopats und die Ungesetzlichkeit der bischöflichen Gewalt, sowie über die Nothwendigkeit einer Kirchenreform verdrehte. Diese Ideen hatten ihn bereits dermaßen aufgeregt daß man ihn schon einmal in ein Bad schickte. Seit längerer Zeit nach Matera zurückgekehrt, lebte er ruhig, als er die Ermordung des Erzbischofs von Paris erfuhr, worauf auch er dem Episkopat eine Lehre durch ein Verbrechen ertheilen zu müssen glaubte. Angona befindet sich in Haft. In seiner Wohnung fand man eine Menge Schriften gegen die kirchliche Hierarchie und selbst gegen die katholischen Dogmen. Diese Bücher und eine protestantische Auslegung der Bibel waren seine gewöhnliche Lectüre. Solche Absurditäten richten sich selbst.

Die „Estafette“ widerspricht der von mehreren Journalen gebrachten Nachricht daß Herr Ledru-Rollin sich nach Amerika eingeschifft habe. Wie ihr aus London geschrieben wird, bewohnte Ledru-Rollin Anfangs dieser Woche noch sein Haus in der Nähe dieser Stadt, und schien durchaus nicht gesinnt England zu verlassen.

○ **Paris**, 8 Febr. Die französische Politik in den Donaufürstenthümern hat durch die Note im Moniteur die Brücke hinter sich abgetragen. Diese Art von Machtspruch kann sie in große Verlegenheit bringen. Denn nach glaubwürdigen Berichten, die auch dem hiesigen Cabinet mitgetheilt wurden, hat sich die öffentliche Meinung in den Fürstenthümern bedeutend umgestimmt, und ist es keineswegs unwahrscheinlich daß die Majorität mit der Türkei, Oesterreich und England gegen Frankreich stimmen wird. Es ist wohl zu bemerken daß Rußland kein aufrichtiges Interesse an der Vereinigung hat, und es ihm noch frei steht Frankreich im Falle einer entgegengesetzten Majorität im Stich zu lassen. Es scheint daß Frankreich an allen Höfen einen Friedensstand und eine Armeereduction anempfehlen läßt die ihm durch seine Finanzlage dringend geboten wurde. Man bemerkt hier daß dieselbe in Oesterreich nicht vor dem April vollzogen werden wird. — Die schon einmal eingestellten, dann mit frischem Eifer wieder aufgenommenen Bauten in Paris wurden neuerdings eingestellt, namentlich alle Boulevardsanlagen auf unbestimmte Zeit. Die Stadt wird ihr seit einem Jahr besprochenes Anlehen behufs der Deckung des Deficits im Budget der Spitäler und in der Bäckercasse demnächst ausgeben. Die letztere läßt im Orient bedeutende Einkäufe machen, insbesondere von türkischem Weizen. — Die Krankheit des preußischen Gesandten wird hier officiös dementirt. Frankreich glaubt nicht mehr an das Zustandekommen einer allgemeinen Ablösung des Sundzolls, da die Vereinigten Staaten nie einen Tribut ablösen werden den sie niemals anerkannt haben. — Das geistreiche Mitglied des Théâtre Français, Augustine Brohan, beklagt sich im „Figaro“ über die Allg. Ztg., der sie übrigens selbst Recht gibt, indem sie hinzusetzt daß die Bemerkung in der Allg. Zeitung im Vergleich mit dem Tadel in den hiesigen litterarischen Blättern ein Muster von Atticismus und gutem Geschmack war. Die Correspondenz in der Allg. Ztg. ist nur das Echo des wohlwollenden Bedauerns gewesen das viele Freunde der ausgezeichneten Künstlerin über die gerügte Taktlosigkeit bei ihrem journalistischen Debut geäußert haben.

0-0 **Paris**, 8 Febr. Ueber die neu einzuführenden Börsensteuern, welche nicht bloß das finanzielle Publicum im hohen Grade beschäftigen, ist die Regierung noch zu keinem Beschluß gelangt. Doch vernehmen wir aus guter Quelle daß man von der, anfänglich für gewisse Monstreunternehmungen (be-

sonders Eisenbahnen) beabsichtigt gewesene Besteuerung des Capitals gänzlich abgekommen; man sah für die Ausführung fast unübersteigliche Schwierigkeiten voraus. Wurde das Capital nach dem Tagescurse der betreffenden Actien besteuert, so war die Steuer fortwährenden Schwankungen ausgesetzt, und mußte für jedes Papier besonders bemessen werden; sollte man das Nominalcapital besteuern, so waren die größten Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten nicht zu vermeiden; eine Bankactie z. B. und eine Teste-Eisenbahnactie, beide von 100 Fr., mußten dann die gleiche Steuer zahlen, wiewohl erstere an 3500, letztere nicht 500 Fr. werth ist. Die neue Steuer wird sich daher jedenfalls an den Ertrag der Werthpapiere wenden, und ist es nur unentschieden ob der Steuerantheil bei dem Besitzwechsel der Actie, oder als Antheil der jährlichen Dividende erhoben wird, oder ob die erstere Weise für große heimische, die andern für die kleinern französischen und alle ausländischen Papiere in Anwendung kömmt. — Die heute hier eingetroffene M. Post beurtheilt die Moniteurnote über die Fürstenthümerfrage ganz in derselben Weise wie wir sie hier am Tage ihres Erscheinens beurtheilt: England, Oesterreich und Türkei sind nach wie vor gegen die Vereinigung, und Frankreich wird sich hoffentlich der Majorität fügen. In den Spalten des Palmerston'schen Organs ist diese Aeußerung nicht ohne Bedeutung, und könnte auf eine ernstliche Spaltung schließen, oder eine solche doch befürchten lassen. Ich habe indessen einigen Grund zu glauben daß man hier den Widerspruch nicht so ernst aufnehmen wird, weil es von vornherein mit der These nicht überaus ernst war. Wie ich schon bemerkt, glaubt selbst die hiesige Regierung nicht so felsenfest an die Vereinigung, und es war mit ihrer Moniteurerklärung mehr auf einen Neben- als auf den ostensiblen Zweck abgesehen. — Die Räumung Griechenlands steht jetzt außer allem Zweifel. In diesem Punkte wenigstens scheint noch volle Einstimmigkeit zwischen den beiden Westmächten zu herrschen. Ob die Einstimmigkeit, wie vielfach behauptet wird, wirklich dadurch daß Rußland sich bei Frankreich, und Oesterreich aus Freundschaft für Bayern bei England für die Räumung Griechenlands verwendet, so daß selbst in den Motiven dieser einmüthigen That sich die Spaltung wiederfände welche heute Englands und Frankreichs Politik auf so vielen andern Gebieten kennzeichnet, wollen wir hier nicht untersuchen. Der Act selbst ist ein politisch kluger und gerechter, dessen man sich nur freuen kann; die Besetzung Griechenlands war seit dem Pariser Frieden aus einer That politischer Nothwendigkeit zur Willkürmaßregel geworden. — Man will wissen daß die verlängerte Abwesenheit eines hochgestellten Diplomaten von Paris nicht ausschließlich durch diplomatische oder auch Familienrücksichten veranlaßt sey, sondern mit hiesigen finanziell-industriellen Verhältnissen im nahen Zusammenhang stehe. Die dießfälligen Gerüchte, wiewohl stark verbreitet, scheinen uns aber noch so sehr der Bestätigung zu bedürfen, daß wir sie vorläufig besser unerwähnt lassen.

Belgien.

※ **Brüssel**, 4 Febr. Aus Frankreich, besonders aus Paris, kommen nicht selten geistliche Herren, berühmte Prediger nach Brüssel, deren Eintreffen von den klerikalen Organen mit besonderem Pomp angekündigt wird. Seit ein paar Wochen besitzen wir in der Person des Hrn. Canonicus Combalot von Paris einen solchen Gastprediger. Es ist ein alter Herr mit weißen flatternden Haaren, wohlgenährten Aussehens, dessen schwarzes Schultermäntelchen, wie es die Canonici zu tragen pflegen, mit falschem Hermelin besetzt ist. Die Vorträge dieses Herrn geben augenblicklich das Hauptthema der Unterhaltung ab, und zwar wegen der heftigen Polemik womit sie angefüllt sind. In Brüssel ist sonst die Toleranz zu Hause, Katholik, Protestant und Jude leben, was die Religion betrifft, in guter Eintracht, und wenn zuweilen ein glaubenseifriger Prediger sich auf der Kanzel in Angriffen gegen den Protestantismus ergeht, so spricht, sobald die Worte verklungen sind, kein Mensch weiter davon. Anders aber ist es mit den Vorträgen des Hrn. Abbé Combalot, der, wie gesagt, aus Paris eine Sprache der Heftigkeit mitgebracht, wie man sie hier aus einem geistlichen Munde nicht zu hören gewohnt ist. Am verflossenen Donnerstag hat derselbe in der Kathedrale eine „Conferenz" über den Protestantismus gehalten, wobei er sich in einer Weise ausließ, daß unter den Zuhörern Opposition entstand, und sogar einige derselben den Redner auspfiffen, was in Anbetracht des Orts eine arge Unschicklichkeit war. Die Sache muß jedoch auch ebenso arg von Seite des Gastpredigers gewesen seyn, indem drei der hiesigen protestantischen Pastoren, die HH. Anet, Filhol und Panchaud, einen herausfordernden Brief an ihn erlassen, worin sie ihn zu einer öffentlichen Disputation einladen. Eine Herausforderung derselben Art gieng Hrn. Abbé Combalot bereits von einem protestantischen Pastor aus einer der Provinzen zu, wo er mit derselben ungemessenen Heftigkeit gegen den evangelischen Cultus gepredigt, sich aber gehütet hat die Einladung anzunehmen. Den protestantischen Pastoren von Brüssel wird es ebenso gehen, obwohl in der Hauptstadt das polemische Verfahren des Hrn. Combalot einen so großen Eindruck macht, daß der Observateur heute eine Reihe von Briefen gegen ihn eröffnet, während zugleich der erste einer andern Reihe in der hiesigen protestantischen Buchhandlung erschienen ist. — Die Kammer ist dem Amendement des Senats, wonach die Ausfuhr der Cerealien bis zum 1 Jul. verboten bleibt, beigetreten. — Nach dem Moniteur beträgt die belgische Nationalschuld 452,188,932 Fr., wovon bis zum 31 Dec. 1856 auf verschiedene Weise 83,027,925 Fr. getilgt worden sind. — Aus Antwerpen schreibt man daß in Marseille eine große industrielle Gesellschaft gegründet worden, die unter der Benennung „Franco-belgische Raffinerie zu Marseille" die größte Zuckerraffinerie Europa's errichtet, indem dieselbe jährlich mehr als 40 Millionen Pfund Rohzucker wird verwenden können. Der Stifter dieser Gesellschaft ist ein Belgier, Hr. Ranscelot, der sich in diesem Augenblick in Marseille befindet, um die immensen Arbeiten, die das großartige Unternehmen erfordert, beginnen zu lassen.

Italien.

†* **Rom**, 31 Jan. Von dem wachsenden Verkehr zwischen Frankreich und Rom zeugt unter anderm der Umstand daß während der drei letzten Jahre hier einundvierzig neue Geschäfte mit Artikeln des großen Modemarkts eröffnet worden. Ungleich größer aber ist die Zahl derjenigen ältern römischen Bijouterielager, welche durch außerordentliche Credite und Commissionen von Paris so ausgedehnt worden daß auch sie für neu gelten mögen. Ein so augen- und sinnenlustiges Volk aber, wie die Römer es sind, kann an den eleganten Schaufenstern der neuen Bazars nicht ohne schwere Versuchung vorübergehen, und so sind wir denn durch den fremden Import auf eine Bahn des Luxus und der Verschwendung gekommen, die im Vergleich zu früher wirklich fabelhaft scheint, jedenfalls aber die Mittel derer weit übersteigt die ihnen fröhnen. Die dermalige beträchtliche Mehreinnahme der päpstlichen Generaldirection der Doganen an Einfuhrzöllen schreibt sich nur von dort her. Wohlthuender ist der Einfluß welchen die hier jetzt in großer Zahl verweilenden französischen Damen der höhern Stände auf christliche Liebeswerke ausüben. Vieles ist durch sie für die Erziehung verwahrloster Kinder geschehen, und wo es sich um die Herbeischaffung von Geldunterstützungen für dringende Fälle handelt, da gehen sie mit gutem Beispiel voran. — Auch dießmal sind die Hoffnungen der Römer getäuscht. Gestern machte der Generaldirector der Polizei, Monsignor Matteucci, mittelst Edicts bekannt: der öffentliche Carneval solle zwar vom 14 bis 24 Febr. auch in Rom gefeiert werden, und zwar mit Faschingsmummerei, Festini, Blumen- und Confettikrieg und Pferderennen; allein die Gesichtsmasken sollen unter keiner Bedingung angelegt werden, und das Tragen irgendeines Instruments das als Waffe gebraucht werden könnte, ist streng verpönt. Auch die Inglesi werden durch dieß Edict beschränkt, doch im Interesse der Humanität. Mancher junge Lord ließ sich sonst wohl einen Korb voll Kupfergeld nach dem Corso auf seinen Balcon bringen, und überfäete damit in gemessenen Zeitzwischenräumen die Straßen, um die römischen Gassenjungen wie wüthende Bestien darüber herstürzen, und sich zum Schluß prügeln zu sehen. Mancher auf Kohlenfeuer glühend gemachte Bajocco soll darunter gewesen seyn, den plumpen Spaß zu vergrößern. Das aber verbietet dießmal ausdrücklich Art. 8 des gestrigen Edicts.

Dänemark.

✕ **Aus Dänemark**, 4 Febr. Trotz der starken Begünstigung welche die schleswigische Ständeversammlung dem Antrag auf Wiedereinführung der hochdeutschen Sprache in einigen Kirchspielen Angelns als Kirchen-, Schul- und Gerichtssprache widerfahren läßt, ist doch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden daß die Regierung die einmal eingeführte Ordnung abändern werde. Warum dieselbe nicht anders könne, das setzte unlängst im „dänischen Verein" in Tondern der dortige Seminardirector Kühnell, ein Mann der für einen genauen Kenner der angel'schen Sprachverhältnisse gehalten wird, in folgender Weise auseinander. Wie überhaupt das Plattdeutsche eine vom Hochdeutschen ganz verschiedene (?) Sprache sey, so gelte das insonderheit von demjenigen Plattdeutsch welches in Angeln, und namentlich in den in Rede stehenden Kirchspielen, gesprochen werde. Vor mehreren Jahrzehnten sey, wie bekannt, der dänischredende District Angelns von größerer Ausdehnung gewesen als gegenwärtig; das Dänische sey nach und nach verdrängt worden von dem Plattdeutschen; dabei habe dieses jedoch einen sehr starken Eindruck von der zurückgewichenen dänischen Sprache erfahren, so daß es den Stempel derselben trage, und mit einer großen Menge dänischer Wörter und Redensarten gleichsam besprengt sey. *) In Folge dessen stehe die plattdeutsche Mundart der anglischen Bauern, namentlich jener Kirchspiele, der dänischen Sprache viel näher als der hochdeutschen; und da nun Plattdeutsch in Kirche und Schule nicht eingeführt werden konnte, so sey es ganz in der Ordnung daß die dänische Sprache zur Kirchen- und Unterrichtssprache erwählt worden sey. Läugnen läßt sich nicht daß die Sprachenfrage in Angeln, dem Gränzlande zwischen Plattdeutsch und Dänisch auf der östlichen Seite Schleswigs, ihre besondere Schwierigkeit in dem Umstande hat daß nicht das Hochdeutsche, dessen Einführung die Höhergebildeten begehren, sondern eine plattdeutsch-dänische Mundart die dortige Volkssprache bildet, und daß das Plattdeutsche nun ein-

*) Also wie Voß in der Widmung seiner Odyssee an „Freund" Stolberg singt:
„Nahe der fruchtbaren Flur wo der dänische Pflüger den Deutschen,
Dieser den Dänen versteht, dem geengeten Erbe der Angeln."

mal überall das Unglück gehabt hat zu einer bloßen Volkssprache ohne lebendige Litteratur herabgedrückt zu werden, daher zur Einführung in Kirche und Schule untauglich zu seyn. Obgleich nun das früher eingeführt gewesene Hochdeutsche von der Bevölkerung in der That weniger verstanden wird als das Dänische, so wäre es doch aller Billigkeit gemäß der Unzufriedenheit durch Einzelabstimmung über die Wiedereinführung desselben den Boden zu entziehen. Denn das Gerede über die „geschichtliche Berechtigung" des zurückgedrängten Dänischen ist durchaus hinfällig; das Recht des Gebrauchs einer Sprache kann nur nach dem Wunsch des jetzt lebenden Geschlechts entschieden werden. Der an der Spitze der Agitation für das Hochdeutsche in der schleswigischen Ständeversammlung stehende Frhr. v. Hobe war von 1838 bis 1839 Cadet im österreichischen Dienste; sein Vater war dänischer Officier. — In Kolding, der ersten Stadt Jütlands vom Süden aus, hatte im vorigen Monat ein an sich sehr beklagenswerther Verfall statt, der von dem Widerwillen der dänischredenden Bevölkerung gegen gewisse Erscheinungen deutscher Frömmigkeit Zeugniß ablegt. Die Dänen und Jüten huldigen überhaupt in der Religion einer gewissen kühlen Mittelmäßigkeit; weder der Mysticismus noch die Kritik haben unter ihnen einen einigermaßen ausgebreiteten Anhang gefunden. Bestrebungen wie die der „innern Mission," kommen ihnen durchaus unbegriffen. Ein Aussendling der innern Mission nun — so berichtet das Haderslebener Blatt „Dannevirke" — ehemals Lehrer an der Bürgerschule in Hadersleben, von wo er durch die Geistlichkeit wegen öfter gehaltener religiöser Privatversammlungen vertrieben worden war, hatte sich nach der Gegend von Kolding begeben und dort in der nahe bei der Stadt liegenden Schloßmühle eben solche Versammlungen zu halten angefangen. Hier ward schon am 10 Jan. die Andacht von ein paar Handlungsdienern gestört, die während des Vortrags plauderten und lachten. Am 14 wollte ein Eisengießer mit seinen Leuten in das Versammlungslocal eindringen, ward indeß von der Polizei verhindert. Am 17 war eine ungewöhnliche Unruhe auf den Straßen Koldings. Der Berichterstatter des genannten Blattes, der dem Strome folgte, fand bei der Schloßmühle eine außerordentliche Menschenmasse versammelt. Auf die Frage, was man vorhabe, erfolgte die Antwort: man wolle die fromme Versammlung stören und verstreuen, „weil die Leute nicht mehr zur Kirche kämen, sondern dahinaus liefen." Gleich darauf ward die Thür des Locals gestürmt und entzweigeschlagen; hineingeworfene Springraketen sprühten Feuer nach allen Seiten, und unter Pfeifen, Fluchen und Schreien wurden die Versammelten verfolgt und zum Theil mißhandelt. Die Polizei, fügt der Berichterstatter hinzu, verhielt sich passiv, was ich mir erst später erklärte, da ich hörte daß viele sonst geachtete Bürger sich bei den Schaaren befunden haben, oder sogar Anführer dabei waren." Mit Recht fordern Kopenhagener Blätter vom Justizminister eine Untersuchung dieser Vorfälle durch einen nach Kolding geschickten unparteiischen Verhörrichter, damit die gesetzlich verbürgte Religionsfreiheit praktisch behauptet werde. — Der Baron Blixen-Finecke, der mit Dirckinck Holmfeldt und Wind-Juul-Arefeld fast allein unter den dänischen Adeligen in die Politik eingreift, hat eine von „Fädreland" selbst als sehr interessant bezeichnete Broschüre „der Skandinavismus praktisch" veröffentlicht, auf die wir demnächst zurückkommen werden.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 31 Jan. Die hiesigen Zeitungen bringen fortwährend sehr ausführliche Berichte über den Aufenthalt des Großfürsten Constantin in Hannover, dessen Reise überhaupt mit großem Interesse verfolgt wird. In Hannover hatte sich eine ansehnliche Zahl russischer Größen zusammengefunden: Hr. v. Brunnow, der nach Berlin geht; Fonton, nach Frankfurt a. M. bestimmt; Putiatin, der Japanfahrer, der eben von seiner Reise durch Frankreich zurückkehrte; Glasenapp, der sich vordem so lange zum Aerger der dortigen Patrioten in Schweden aufgehalten, und nun eine Tour durch die Niederlande gemacht hatte, um das Seewesen derselben kennen zu lernen (er ist ein theoretisch wie praktisch hoch gebildeter und um die Neugestaltung der russischen Flotte sehr verdienter Seemann); auch eine künftige Landsmännin wohnte den Hoffesten bei, die Gräfin Alten, eine Schwester der Gräfin v. Manchester und Braut des Grafen Bludow. Die beiden Admirale sind von dem Großfürsten unmittelbar nach ihrer Ankunft empfangen worden, und werden ihm also wohl einen vorläufigen Bericht über die Resultate ihrer Reisen erstattet haben. — Die geographische Gesellschaft hat in ihrer letzten Sitzung den hiesigen nordamerikanischen Gesandten, Seymour, den Secretär der Pariser geographischen Gesellschaft Maury, und Hrn. Malte-Brun, Redacteur der Nouvelles Annales des Voyages, zu auswärtigen correspondirenden Mitgliedern ernannt. Auf den Antrag eines ihrer Mitglieder, und mit Genehmigung des Präsidenten, hatte sich dieselbe schon früher an den Finanzminister mit der Bitte gewendet, die Volkszählungen im Interesse der Wissenschaft genauer und vollständiger vornehmen zu lassen, hatte jedoch keinen Anklang gefunden. Sie hat nun die Sache von einer Commission begutachten lassen, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes nochmals hervorgehoben und auf die Verfahrungsweise anderer Staa en hingewiesen hat, und sich dießmal mit mehr Aussicht auf Erfolg an den Minister des Innern gewendet. Mit Genehmigung des Kaisers, der dafür 6000 Rubel bewilligt hat, reist eines der Mitglieder, der Gesellschaft, ihr Secretär Hr. Lamanski, während 18 Monaten durch Europa um neue Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten anzuknüpfen. — Die türkische Leuchtthurm-Verwaltung macht in hiesigen Blättern die jetzt in den türkischen Gewässern von ihr unterhaltenen Leuchtfeuer bekannt. Es befinden sich darunter auch die von Sulina und der Schlangeninsel. — Man spricht hier und schreibt in auswärtigen Zeitungen viel von großen Maßregeln in Betreff der Leibeigenen, welche die Regierung beabsichtigen soll. Wie weit diese Gerüchte begründet sind, wissen wir nicht, indessen scheinen sie uns es nicht sehr zu seyn, da nach dem Rücktritt des vorigen Ministers des Innern, Bibikoff (kurz nach dem Regierungsantritt des Kaisers), der neuen Minister Lanskoi in einem Circular an die Adelsvorstände die bündigste Versicherung gab daß die Rechte des Adels in keiner Weise gekränkt werden sollten, und alle bisherigen Thatsachen, sowie viele mündliche Erklärungen des Kaisers, in keinem andern Sinn zu deuten sind. — Der hiesige Generalgouverneur hat eine ernste Ermahnung an die Fabrikbesitzer und sonstige Arbeitgeber gerichtet, ihre Untergebenen zum moralischen Lebenswandel und namentlich zum Besuch der Kirchen anzuhalten.

Türkei.

* **Jerusalem,** 6 Jan. Ich habe in der Allg. Ztg. ein Schreiben aus Jerusalem vom 8 Nov. v. J. gelesen, das einige Bemerkungen nothwendig macht. Es ist darin die Rede von Uebertragung des Grundes und Bodens der alten St. Annenkirche an Frankreich. So viel mir zu Ohren gekommen, hat allerdings Kjamil Pascha dem in demselben Schreiben erwähnten Vezirialbefehl die Deutung gegeben: daß Grund und Boden, und wohl auch das darauf stehende Gebäude selbst, der kais. französischen Regierung vom Sultan als Schenkung übergeben werden sollten; allein von anderer sehr glaubwürdiger Seite her weiß ich daß diese Deutung für ein Mißverständniß gehalten wird, in welches den Pascha seine große Liebe zu Frankreich brachte. Der Befehl soll nämlich dahin gelautet haben daß den Lateinern — Unterthanen des Sultans — mit besagter Uebertragung eine großherrliche Gnade erzeigt werde. Uebrigens war diese St. Annenkirche zwar vor Zeiten eine Kirche; aber, wie so viele andere Kirchen, hatte sie die Umwandlung in eine Moschee erlitten; und obwohl sie als solche nur selten mehr gebraucht wurde, waren doch die Mohammedaner allgemein über die Rückgabe an die Christen sehr erbittert, und zwar nicht bloß hier, sondern im ganzen Lande bis hin nach Damascus. Obwohl gewiß jeder Christ — welcher Benennung er auch angehören möge, den Lateinern diese Errungenschaft von Herzen gönnen wird, darf doch kaum übersehen werden daß des Pascha's gutherzige Deutungen nicht geeignet sind einem Eigenthumstitel besonderes Ansehen zu verschaffen, indem dadurch allerdings ein Uebermächtiger hereingezogen, aber auch ein Haß erregt wird der noch bittere Früchte tragen könnte. Das Schreiben vom 8 Nov. sieht übrigens gerade wie eine voreilige Entschuldigung aus, wie ein auch nur etwas aufmerksamer Leser sogleich erkennen wird. Die Sache ist gelungen — aber hinterher kommen den Schenkern und Beschenkten nun einige Bedenken. Die Mohammedaner haben in der That bei Uebergabe der heiligen Stätte, oder der Schlüssel (wohl zu bemerken) nicht dreingeschlagen, sondern sich ganz still verhalten; aber ihr Murren ward denn doch später vernehmlich. Kjamil Pascha ist in Rom gut angeschrieben, und es sollen von dort werthvolle Geschenke für ihn auf dem Wege seyn — Gegengeschenke; denn er hat Sr. Heiligkeit allerlei an den heiligen Stätten geweihte Sachen zugeschickt. Vorderhand ist Rußland auch hier aus dem Felde geschlagen; denn der Sultan ist ja für die großen von Frankreich geleisteten Dienste Dankbeweise schuldig. Seit mehr als einem Monat strömen Pilger — meist Griechen und Armenier — herbei, und schon beläuft sich deren Anzahl auf mehr als 4000. Bis Ostern kann diese Zahl verdoppelt seyn. Auch Russen habe ich darunter bemerkt, namentlich einen alten mit Ehrenzeichen geschmückten Soldaten. Wie wird man zu Ostern Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten in der Grabeskirche? Kjamil Pascha hat voriges Jahr schon seine Bemühungen um Erhaltung des Friedens zwischen Griechen und Armeniern schlecht belohnt gesehen — mit Schlägen und Würfen — wie wird es ihm dießmal ergehen? Zu seinem Glück spricht man von seiner Versetzung. — Die Schuldigen in Nablus sind zu Schadensersatz verurtheilt, wenigstens vorderhand für zerstörtes oder geraubtes Eigenthum des preußischen Schutzbefohlenen, da der preußische Consul fest auf seinem Recht bestand. Noch sind freilich die Schuldigen nicht aufgefunden; aber die Regierung verspricht inzwischen den Ersatz aus öffentlichen Geldern, und nimmt dann irgendwelche Schuldige oder Unschuldige beim Kopf.

Handels- und Börsennachrichten.

♀ **Wien,** 7 Febr. Nach dem letzten Ausweise der Einnahmen der k. k. priviligirten österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft vom 29 Januar bis 4 Februar 1857 betrugen dieselben auf der Nordbahn 90,878 fl. C. M., auf der Südostbahn 73,611 fl. C. M. und auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 18,930 fl. C. M. Zusammen 183,419 fl. C. M. Im Vorjahre betrug die Wocheneinnahme 211,330 fl. C. M. Im Jahre 1855 betrug die Einnahme während des obigen Zeitraums 175,624 fl. C. M. Das Jahr 1856 war ein Ausnahmsjahr

wegen des G... reidehandels, und kann für die gewöhnlichen Betriebserträgnisse nicht in Bet... acht kommen. Befördert wurden auf der nördlichen Linie 13,028 Personen, 195,73.. Ctr. 99 Pfd.; auf der Südostbahn 13,261 Personen, 102,502 Ctr. 13 Pfd., un... auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 4778 Personen, 61,409 Ctr. 15 Pfd. — Vom 1 Jan. bis 4 Febr. 1857 betrugen die Einnahmen 906,2.. fl. C. M. Im Vorjahre beliefen sich dieselben auf 1,172,700 fl. C. M., und im J. 1855 betrugen sie während des nämlichen Zeitraums 873,466 fl. C. M. Letztere sind demnach geringer als die diesjährigen Einnahmen. Die Januareinnahme 1856 betrug 1,059,350 fl. C. M. Die diesjährige Januareinnahme beläuft sich auf 810,342 fl. C. M. Letztere ist demnach um 249,008 fl. C. M. geringer; allein wenn man erwägt daß der Getreidetransport während des Monats Januar 1856 eine Einnahme von 273,699 fl. C. M. abwarf, und heuer während des nämlichen Zeitraums sich nur auf 12,000 fl. C. M. belief, so kann das Mehrerträgniß vom J. 1856 nicht mehr befremden. Zu dieser Zeit war der Getreidehandel ausnahmsweise in Aufschwung; Ausnahmsfälle gehören nicht in den Bereich der menschlichen Berechnung. Der lebhafte Getreidehandel erzeugte auch einen lebhaften Personenverkehr. Aus allen Gegenden strömten Legionen Getreidehändler nach dem Banat. Der Personenverkehr warf während des Januars 1856 218,000 fl. C. M., heuer jedoch nur 198,000 fl. C. M ab. Auf der nördlichen Linie ergab sich aus der Personenbewegung ein Plus von 1000 fl. C. M.; auf der südöstlichen Linie aus natürlichen Gründen ein Minus von 21,000 fl. C. M. Wenn jedoch von den obigen außerordentlichen Getreideverhältnissen des Jahres 1856 abgesehen wird, so stellt sich für die diesjährige Januareinnahme ein günstigeres Resultat heraus als man gewöhnlich meint. Ziehen Sie nämlich den im Januar 1856 aus den besondern Getreideverhältnissen erzielten Mehrerlös für Getreide per 261,699 fl. C. M., und für Personentransport per 20,000 fl. C. M. zusammen, 231,699 fl. C. M. von der vorjährigen Januareinnahme per 1,059,350 fl. C. M. ab, so ergibt sich für den Normalerlös desselben Monats eine Summe von 777,651 fl. C. M. Im diesjährigen Januar beliefen sich die Betriebseinnahmen auf 810,342 fl. C. M. Letztere sind demnach um 32,691 fl. C. M. größer.

// **London**, 6 Febr. Das gestrige Meeting der Bankdirectoren verlief, ohne daß der Zinsfuß erhöht wurde. Dieser Umstand hat im ganzen einen guten Eindruck hervorgebracht. Seit 8 Tagen hat sich die Stimmung in der Handelswelt überhaupt verbessert, und man fängt wieder an mit hoffnungsvollerm Auge in die Zukunft zu blicken. Nicht als ob die Lage des Geldmarkts günstiger geworden wäre, aber sie hat sich wenigstens nicht verschlimmert, und in einer so kritischen Periode ist das schon ein ziemlicher Trost. — Die Zahlungen des 4. giengen ohne Schwierigkeiten vor sich; und in Folge der Ankunft der „Atrato" mit 462,500 Pfd. St. Silber, und mehrerer anderer reich mit edlen Metallen beladener Schiffe ist der Preis des Geldes etwas gesunken. Ob die „Bewegung abwärts" fortdauern wird, läßt sich jedoch bezweifeln. Die Silberausfuhr nach dem Osten schwillt noch immer an. Vorgestern nahm der Ripon für 952,910 Pfd. St. mit, (118,000 Pfd. St. mehr als die größte bisherige Sendung), und mit dem Schiff welches den 20. d. Mts. von Southampton abfährt, wird ebenfalls eine beträchtliche Summe weggeben. Da für den augenblicklichen Bedarf Silber genug in England ist, so braucht jetzt keines auf dem Continent gekauft zu werden, und eine Ursache des Geldabflusses ist damit momentan beseitigt. Allein die andern Ursachen bleiben in voller Kraft. Die finanziellen Zustände Frankreichs sind nichts weniger als befriedigend, und die Bank, durch die thörichten Wuchergesetze verhindert den Zinsfuß über 6 Procent zu erhöhen, sieht sich genöthigt aus dem Ausland Geld zu importiren, und starke Prämien zu zahlen. Im Lauf dieser Woche wurden 107,000 Pfd. St. aus der hiesigen Bank gezogen, die ihren Weg nach Paris fanden. Und da gegenwärtig wieder Geld unter dem Bankminimum zu haben ist, so läßt sich annehmen daß diese 107,000 Pfd. St. nur einen Theil der Ausfuhr nach Frankreich ausmachen. — Die Geldverlegenheiten der französischen Regierung erregen hier unbehagliche Gefühle. Man fürchtet, nächstens mit einigen heterodoxen Finanzstreichen überrascht zu werden. Der Plan, das Capital der Bank zu vermehren, wird allgemein mißbilligt, weil das Gouvernement offenbar dabei weniger die Absicht hat die Stellung der Bank zu befestigen, was gewiß sehr nothwendig wäre, als sich selber auf indirecte Weise ein Anlehen von etwa 6 Millionen Pfd. St. zu verschaffen. Das kleine Geschäft liegt in London völlig darnieder. Die höheren Mittelclassen, die während des verflossenen Jahres trotz der enormen Ausdehnung des Handels und der Industrie bestenfalls bloß kleine Profite realisirt haben, schränken ihre Ausgaben möglichst ein, und die Shopkeepers müssen natürlich darunter leiden. Was speciell die Depression der Baugewerbe betrifft, so hat sie ihren Ursprung einestheils in dem hohen Zinsfuß, anderntheils in früherer Ueberspeculation. Vom Jahr 1850 bis 54 ist hier so viel gebaut worden, daß es auf ein paar Jahre hin nicht vortheilhaft seyn dürfte, Häuser im Großen zu errichten.

Neueste Posten.

: **München**, 9 Febr. Dem Vernehmen nach ist abermals eine Maßregel im Werk welche das Bemühen des dermaligen königl. Kriegsministers für die Ausbildung der Armee documentiren wird. Es sollen nämlich gegen den Schluß der diesjährigen Herbstübungen Zusammenziehungen von je einer Brigade der vier Armeedivisionen stattfinden. Eine Brigade würde aus 6 Bataillonen Infanterie, 4 Escadronen Cavallerie, einer ganzen fahrenden und einer halben reitenden Batterie bestehen, und in einem der größern Garnisonsplätze der entsprechenden Armeedivision vereinigt werden. Man betrachtet diese Maßregel als eine in jeder Beziehung sehr zweckmäßige, ohne so bedeutende Kosten zu veranlassen wie die bisher bei uns üblich gewesenen Uebungslager. Die betreffenden vier Garnisonsplätze sollen zur Zeit noch nicht definitiv bestimmt seyn.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung. (V.) — Jahrbücher für deutsche Theologie. — Deutschland. (München: Neuester Erlaß des königl. bayer. Oberconsistoriums. Hannover: Aegidi nach Erlangen berufen. Berlin: Urtheil im Proceß Lindenberg in der Appellations-Instanz. Triest: Die Vertreter von Oesterreich, Preußen und Rußland bei der Commission für die Donaufürstenthümer. Die neue türkische Bank.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Die Einberufung der Stände.) — Berlin. (Eine neue Note an Dänemark.) — Wien. (Die Moniteur-Note über die Donaufürstenthümer. Erzherzog Rainer Präsident des Reichsraths. Rückkehr des Erzherzogs Stephan. Der neue toscanische Gesandte.) — Mailand. (Zur Wahrhaftigkeit der officiösen Presse Frankreichs.) — Madrid. (Sieg der Conservativen bei den Municipalwahlen. Weinausfuhr. Proceß Esccsura's.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse.) — Brüssel. (Die Kammerverhandlungen.) — Rom. (Die Ankunft der Kaiserin von Rußland. Die Erbitterung gegen den Klerus.) — Dänemark. (Die Pachtablösungsvorlage vom Landsthing abgelehnt.) — Corfu. (Einberufung der gesetzgebenden Versammlung.) — Trapezunt. (Aus Persien.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83; 5proc. Metall. 81 1/8; 4 1/2proc. 72; Bankactien 1188; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 7/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/8. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 117 1/2; Wien 114 1/4.

. **Wien**, 10 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 15/16; 5proc. Met. 81 5/8; 4 1/2proc. 74 7/8; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110 15/16; Bankactien 1036; österr. Credit-Mobilier-Actien 283 3/4; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 576; Nordbahnactien 2256. Wechselcurse: Augsburg uso 105 1/8; London 10.10.

* **London**, 9 Febr. 3proc. Consols 93 3/8.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 9 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 102 3/4, 3 1/2proc. ditto 92; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 1/2, 3 1/2proc. ditto v. 1842 91 3/4; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 148 1/8 P.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107 1/2 P.; 4 1/2proc. bayer. Ostb 99 7/8; Rhein-Nahe-B. 91 1/2; bad. 50 fl.-L. 84, 35 fl. L. 51; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 40 3/4 bez.; Pistolen fl. 9.38–39; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55–56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.44 1/2-45 1/2; Randducaten fl. 5.31 1/2–32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.20 1/2–21 1/2; engl. Sov. fl. 11.38–42; Gold al Marco 374–376.

Berlin, 9 Febr. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 3/4 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 94 3/4 G.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/4 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116 1/4 G.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

V.

Auch hinsichtlich der Pflege der geistig-sittlichen Interessen kann eine Abschiebung verschiedener jetzt vom Staat getragener Lasten an die speciellen Interessenkreise stattfinden, wenigstens theilweise und allmählich.

Nehmen wir zuerst die Kirche.

Bedeutsam für unsere Frage auf den ersten Blick ist das mächtige Arbeiten auch dieser umfassenden unpolitischen Gliederung aus der (cäsaropapistischen) Umschlingung der Staatsgewalt sich herauszuwinden. Im absolutistischen Zeitalter war die Kirche, wie jede andere Corporation, dem Willen der Staatsgewalt unterworfen worden, am allermeisten die protestantische, aber auch die katholische. Die natürliche Consequenz ist gewesen daß der Staat, namentlich wo er zu Anfang dieses Jahrhunderts das Kirchengut säcularisirte, für die Dotation der Staatskirchendiener besorgt seyn mußte.

Nun hat der Staat den Kirchen ihre Autonomie zurückzugeben begonnen, zu selbständiger Verfolgung ihrer sittlichen Zwecke. Man kann sagen, die Masse der Staatsbürger sah diese Emancipation einer einflußreichen Corporation nicht ungern, wofern nur nicht so weit gegangen wurde das Scepter vor dem Krummstab zu beugen, und das bürgerliche Recht geistlicher Gewalt zu opfern.

Während sich nun aber die geistliche Oekonomie der Kirche vom Staat mehr und mehr losgemacht hat, und auf einem speciellen Gebiet ein sehr wichtiges Stück Selfgovernment der Verwirklichung entgegenreift, ist ihre irdische Oekonomie ganz und gar am Staatsbeutel hängen geblieben, und die dem Staat fort und fort obliegende kirchliche Dotationslast ist nicht das geringste Moment der schwebenden Besoldungsfrage.

Offenbar fordert die Consequenz daß die Kirchen zur selbständigen geistlichen Oekonomie auch die finanzielle Selbstverantwortung auf sich nehmen. Die ausschließliche, oder wenigstens überwiegende, Dotation der Kirchenstellen durch den Staat entspricht nur der Auffassung der cäsaropapistischen Kirchenpolitik, mit der man gebrochen hat.

Ganz im allgemeinen betrachtet, ist die Verwirklichung dieser finanziellen Consequenz durchaus nicht so bedenklich. Eine Kirchenbesteuerung kann von dem Staat der Kirche um so eher eingeräumt werden, je mehr das Laienthum an der Kirchenverwaltung theilnimmt, wenigstens an der irdischen Oekonomie der Kirche. Das Laienthum wird um so steuerwilliger sich zeigen, je lebendiger man seinen kirchlichen Sinn anzuregen versteht. Letzteres selbst aber hängt wieder hauptsächlich von der Thätigkeit und Tüchtigkeit der Geistlichen ab. Es erscheint so ein höherer Einheitspunkt zwischen der Tüchtigkeit und der ökonomischen Situation einer sehr bedrängten, nämlich der geistlichen Besoldetenclasse. Einem Gesetz der Zeit entsprechend, treten auch hier, unbeschadet des Grundsatzes daß geistliche Dienste geistlich bemessen werden sollen, persönliche Leistung und Lohn in unmittelbare Wechselbeziehung.

Wenn wir für diese Sätze Belege nöthig hätten, so würde die Kirchengeschichte sie uns in Menge liefern, schlagende Beweise geben allerneuestens wieder mehrere Beispiele aus dem englisch-schottischen Kirchenleben.

Während beim Staatskirchenthum die Staatsbesoldung die höhere Anstrengung des Geistlichen schwächt, und in natürlicher Folge das Interesse und die Steuerwilligkeit der Laien, das kirchliche und religiöse Leben überhaupt abstirbt, bringen auf Grund der consequentesten kirchlichen Autonomie die irdische und die geistliche Oekonomie der Religionsgesellschaften einander zu gegenseitiger Blüthe. Die völlige Verselbständigung der Kirchengesellschaften hat für diese eine ebenso glänzende religiöse als finanzielle Folie.

So führt denn auch auf kirchlichem Gebiet die Besoldungsfrage mitten in die wichtigen Zeitfragen hinein, deren Kern die Emancipation der Corporation von der Beherrschung der Staatsgewalt ist.

Indessen sind wir auch hier nicht gemeint eine völlige Indifferenz des Staats gegen die Corporation zu vertreten, und am wenigsten hegen wir den Gedanken: die bisherigen Staatskirchen sollen mit einemmal von den Staatsfinanzen abgeworfen werden. So gut sich der Staat in der Kirchenhoheit sein Majestätsrecht der machtvollsten geistigen Corporation gegenüber vorbehält, um alle den Staatszweck und die Gesammtentwicklung bedrohenden Auswüchse abzuschneiden, so gut hat er auch die positive Verpflichtung der Kirche in der Pflege der religiös-sittlichen Bildung zu Hülfe zu kommen, wo ihre Mittel nicht ausreichen. Freilich wird er, versteht er seine Aufgabe recht, nicht bloß die eine oder andere bevorrechtete Confession, sondern jede wirklich religiös-sittliche Religionsgesellschaft in ihren Zwecken fördern.

Von einer plötzlichen Abscheidung der bisherigen Staatskirchen von den Staatsfinanzen kann ohnehin keine Rede seyn, ohne daß diesen Corporationen ihre eingezogenen Güter zurückgegeben werden.

Leider daß die Staatsfinanzzustände der Gegenwart es nicht erlauben die zur völligen Verselbständigung erforderliche Mitgift diesen Religionsgesellschaften zu geben! Die eingezogenen Kirchengüter sind den Staatsverwaltungen ein spitzer Pfahl im Fleisch, und mit dem ganzen Unsegen ungerechten Guts für sie verbunden. Ganz abgesehen von der daher rührenden finanziellen Last, können die Regierungen auch mit dem Staatskirchenthum, mit der staatsrechtlichen und administrativen Bevorzugung einzelner Confessionen nicht fertig werden, und müssen die so sehr im Bedürfniß der Zeit und ihres religiösen Friedens liegende Gleichberechtigung aller nicht unsittlichen Religionsgesellschaften fortgesetzt verkümmern. Daher darf, wenn gleich die völlige finanzielle Emancipation vom Staatskirchenthum mit einemmal nicht möglich ist, wenn im Gegentheil der auch unter den geistlichen Staatsdienern herrschenden Besoldungsnoth vorläufig durch positiven Mehraufwand geholfen werden muß, doch die allmähliche Durchführung jener Auseinandersetzung nicht aus den Augen gelassen werden. Der Zielpunkt muß bleiben, den ökonomischen Wohlstand der Religionsgemeinschaften von deren innerm Gehalt und ihrem freien Einfluß auf ihre Angehörigen abhängig zu machen. Der Staat trete subsidiarisch mit seinen Mitteln, und zwar ohne Bevorzugung einzelner Bekenntnisse, ein.

Dagegen ist eine ähnliche Abschiebung der Pflege der intellectuellen Interessen und der dadurch bedingten Lasten an die bürgerliche Gesellschaft, ohne Verkennung der wahren Aufgabe des Staats, nicht ausführbar.

Die Schule strebt durch einen natürlichen Hang nach der Leitung durch den Staat, nach dem Charakter eines Nationalinstituts, und der Grund ist ein einfacher welcher diesem Streben seine volle Berechtigung gibt.

Wir fassen Schule im weitesten Begriff der allgemeinen Bildungspflege. Die Bildung nun ist die reinste und allgemeinste Quelle socialer Erhebung und Befreiung des Individuums. Jeder trägt in sich den Keim einer geistigen Potenz, welcher nur der Entwicklung durch die Bildung bedarf, um die Schranken des Besitzes, des Erbrechtes, mit einem Wort der gesellschaftlichen ständischen Unfreiheit zu brechen. So ist insbesondere die neuere Zeit mit ihren tief empfundenen Bestrebungen für das was man die Hebung der untern Classen

nimmt, nach den eifrigsten Bemühungen und den sonderbarsten Theorien über directe Beschaffung einer breitern ökonomischen Basis für die „ärmste, aber zahlreichste Classe," bei dem Fundamentalsatz angelangt, daß der wirksamste Weg zu dauernder Beseitigung des Pauperismus und aller damit zusammenhängenden Mißstände die allgemeinste, sorgfältig gepflegte Bildung sey. Die letztere aber kann nur dann verwirklicht werden, wenn der Staat die hauptsächliche Leitung der Bildungspflege, des Schulwesens, übernimmt. Den gesellschaftlichen Sonderinteressen, den Mitteln der einzelnen überlassen, in der Benützung von der herrschenden Besitzvertheilung abhängig gemacht, wird die Schule das Mittel classenweiser Vererbung von Bildung und Nichtbildung, und hilft die Armuth und herrschende Ungleichheit hoffnungslos verewigen. Nur der Staat, der persönliche Vertreter der Gesammtheit, vermag die sittlich-geistige Entwicklung jedes einzelnen als allgemeines Interesse zu empfinden, und die Schule als reine Quelle allgemeiner geistiger und materieller Befreiung, als die wirksamste Anstalt freier Beseitigung der gesellschaftlichen Ungleichheit für und durch jedes Individuum, auf dem richtigen Standpunkt zu erhalten. Die Schule, der Inbegriff der gemeinsamen Bildungspflege, ist darum nothwendig ein staatliches Institut, nur so der allgemeinsten Benützung offenstehend, nur so den allgemeinsten Fortschritt wirkend.

Eine Ersparniß am Lehrerpersonal, Herabsetzung der Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Lehrer und an die Leistungen der Schule, ist ebenso unmöglich als die Ueberlassung der Bildungspflege an fremdartige Hände — am wenigsten in der Gegenwart, welche die Verallgemeinerung der Bildung nach allen Richtungen und mit allen Mitteln erstrebt. Wenn man, bloß um zu sparen oder nicht weiter ausgeben zu müssen, lieber ein minder gebildetes und weniger zahlreiches Lehrerpersonal wollte, so wäre das ungefähr so wie wenn man auf einen entfernten Geldschatz verzichten wollte um die Beförderungskosten zu ersparen; der Bildungsschatz und damit der Wohlstand der künftigen Generation würden versinken.

Gerade so wie eine Einschränkung der Besoldungen der Lehrer, wird eine Nichterhöhung derselben demnächst unfehlbar wirken. Die öffentlichen Blätter bringen täglich Notizen aus allen Theilen des Vaterlandes über den bedenklich verminderten Andrang zum Lehramt (beim höheren wie beim niederen), und gewöhnlich findet man das Dilemma beigesetzt: entweder müssen die Ansprüche an die Lehramtscandidaten herabgesetzt, oder die Besoldungen erhöht werden. Es handelt sich also um eine offenbare Bedrohung der Bildung des nachwachsenden Geschlechts. Es mag begründet seyn daß die Bildung der Volksschullehrer in den letzten Decennien eine geschraubte und unpraktische geworden sey. Gleichwohl sollte man vorsichtig seyn die Voraussetzungen der Lehrerbildung auf ein allzu einfaches Maß herabzusetzen. Jedenfalls darf dieß nicht bloß zu dem Zweck der Vermeidung erhöhten Aufwandes geschehen, oder in der Absicht den Volksunterricht wieder unter das Joch einseitig religiöser Abrichtung zu beugen; die Uebersättigung der Jugend mit unverdaulichen „geistlichen Milchspeislein" kann für die Pflanzung wahrer Religiosität selbst nur traurige Resultate haben, Kopf und Herz wollen eine parallele Entwicklung haben. Auf platter Hand aber liegt die Unmöglichkeit die Ansprüche an die höheren Lehrer zu vermindern. Will man sich daher den nöthigen Grundstock von höheren Lehrkräften sichern, so muß man die Ausstattung der höheren Unterrichtsstellen verbessern. Die ökonomische Lage des Präceptors und Professors in der Stadt ist nicht eben viel glänzender als die der Volksschullehrer. Die 800 oder 1000 Gulden wollen nirgends mehr reichen; Männer von socialer Stellung, Männer von hoher geistiger Bildung, für deren Erwerbung und Erhaltung sie neben dem anstrengenden Unterricht fortwährende Studien und litterarischen Aufwand machen müssen, stehen unter dem Druck der niedrigsten Sorgen. Ist es ein Wunder wenn die Lust zur Wahl des Berufs aufhört, da für die Hingabe an eine erhabene geistige Pflanzarbeit Entbehrung und frühe Ermattung der Lohn ist?

Mit halben Maßregeln ist da nicht zu helfen. Zum Theil tragen diese geradezu etwas verderbliches an sich. Wie anders soll man es z. B. bezeichnen, wenn man die Knaben mittelloser Familien durch unentgeltliche Ausbildung in den Seminarien und Klosterschulen zum Lehramt heranzieht, um ihnen hernach einen Gehalt fürs Hungersterben zu geben? Wir zollen jeglicher Veranstaltung zur Bildung tüchtiger Lehrer den vollsten Beifall, aber den gebildeten Lehrern muß auch die entsprechende Dotation gewährt werden, wofern man sich nicht mit der Schuld beladen will fortgesetzt eine Anzahl Familien ins jammervolle Elend des Honoratiorenproletariats zu stürzen.

Die politische Nothwendigkeit rascher Beseitigung der schreienden Besoldungsnoth der Schulbesoldeten wollen wir nur mit zwei Worten andeuten. Man ist dem Stande Hülfe zu bringen nicht geneigt, weil er revolutionär gewesen. Ließe sich aber nicht umgekehrt mit Recht fragen: mußte nicht der Stand revolutionär werden, weil man ihm nicht geholfen hat? Die latente Rebellion unbefriedigter Bedürfnisse mußte im Unterricht offenbar werden, und junges und altes Volk anstecken. Um zu verhüten daß das wirkliche oder vermeintliche Gift nicht in Kopf und Herz der Jugend geträufelt werde, muß der Stand vor allem aus seiner ökonomischen proletarischen Verkommenheit herausgerissen werden. Es hieße Eulen nach Athen tragen die Thatsache des Nothstandes der Schuldiener selbst erst darzulegen; infandum regina jubes renovare dolorem!

Summa: Den erhöhten Ansprüchen der Schule darf sich der Staat weder durch Ueberlassung der Bildungspflege an die willkürliche Anstrengung der Privaten, Stände oder Corporationen, noch durch Verkleinerung der Ansprüche an die Schule entziehen, sondern jeder noch so große Aufwand für die Pflege der Volksbildung und die Beschaffung des erforderlichen tüchtigen Lehrerpersonals ist zu übernehmen, und zwar ohne Verzug.

Auch muß dem Staat der nachhaltige Einfluß eingeräumt seyn um die Gemeinden zu verhältnißmäßiger Beisteuer heranzuziehen, etwa so daß ein Mehraufwand aus Staatsmitteln eine entsprechende Erhöhung der Beitragsquote der Corporationen in sich schließen würde. Die Würdigung vorliegender Bildungsbedürfnisse geht häufig über den Horizont gemeinderäthlicher Anschauungen hinaus, und erfordert den Impuls der mit allgemeinerem Blick begabten Staatsgewalt. Consequenterweise liegt hier wieder ein Feld wo der Staat die aufzugebende Rolle einer Reglementirung der Corporationen mit derjenigen einer kräftig eingreifenden, den speciellen Interessenkreisen scharfen Antrieb gebenden Wohlfahrtspflege zu vertauschen hat.

Die Betrachtung hat uns mit letzterem vor die *Gemeinde* hingeführt.

Die Organisation der Gemeindeverwaltung ist ein Cardinalpunkt für unsere Frage, welche in doppelter Beziehung davon berührt ist.

Fürs erste bedingt die jetzt geltende Communalorganisation eine große Anzahl besoldeter Corporationsdiener, welche, wie bekannt, laut in den allgemeinen Klageruf über Knappheit der Existenz der Besoldeten mit einstimmen; fürs zweite geht nach den jetzigen Institutionen ein sehr großer Theil von theuren Staatsdienerkräften in Direction und Controle der Gemeindeverwaltung auf.

In beiden Beziehungen kann wiederum nur durch Einführung bürgerlicher Selbstverwaltung, durch aufrichtige Gestaltung der Gemeindeautonomie, geholfen werden. Zur Durchführung wohlfeiler gemeindlicher Selbstverwaltung gehört nun freilich wieder eine hingebende Gemeindearistokratie, aber an dieser fehlt [illegible] nicht, wenn man sie nur nicht mit Schreibereien überladet, nicht mit übermäßiger Controle und Censur chicanirt. Fallen letztere Hemmnisse weg, so wird sie sich geltend machen bei demokratischem oder aristokratischem Zuschnitt der Gemeindeverfassung. Wenn übrigens nur die bureaukratische Bevormundung ernstlich aufgegeben werden wollte, so würden wir, namentlich für Landgemeinden von ungleichen Besitzverhältnissen, eine aristokratisch abgeformte Gemeindeverfassung gern zugeben. Oeffentlichkeit und Presse sind zureichende Corrective aristokratischer Mißregierung auch im Gemeindeleben. Die widrigste Mischung ist die aristokratisch-bureaukratische Form der Gemeindeverfassung, weil Aristokratie und Bureaukratie sich viel feindlicher ausschließen als Demokratie und Bureaukratie.

Mit der autonomischen Verselbständigung der Gemeinden in der einen oder andern Form müßte ferner eine reinliche Scheidung der politischen und communalen Functionen, welche bis jetzt vermöge des „gemischten Systems" in der Gemeindeverwaltung verquickt sind, Hand in Hand gehen; und die Folge hievon wäre daß sich die politische Verwaltung mit ausschließlichen Organen bis in die Extremitäten des Volkskörpers verzweigen müßte, was aber nur scheinbar eine Ausdehnung der Staatsverwaltungsmaschine bedingt.

Wir haben diese Grundlinien einer selbständigen Gemeindeverwaltung, womit die Ausscheidung aller staatlichen Administrativfunctionen verbunden seyn müßte, an einem andern Ort ausführlich entwickelt, und können hier darauf zurückverweisen. Die Consequenzen dieser Vorschläge für unsere Frage sind:

1) eine Ersparniß an höherer administrativer Arbeitskraft durch Wegfall der schleppenden Controle. Ergraute Verwaltungsmänner werden vielleicht den Kopf schütteln, und meinen von einem geordneten Gemeindehaushalt könne ohne den jetzigen Controle-Apparat nicht die Rede seyn. Indessen können wir auf die Wirkungen des englischen Communalgesetzes von 1835 verweisen. In den Städten welche unter dem Einfluß dieser revidirten, den gebildeten Besitz zum Gemeindeamt erhebenden Gemeindeordnung stehen, hat sich bis jetzt ohne controlirende Einmischung der Staatsregierung ein geordneter Gemeindehaushalt gestaltet. Die Gemeindebeamten controliren einander, und unterstellen auf dem Wege der Veröffentlichung der Rechnungen ihre Amtsführung der Controle des interessirtesten Revisors, des Publicums. Das System hat sich bis jetzt trefflich bewährt. Die Fälle vorhergehender höherer Genehmigung der Gemeindebeschlüsse durch das innere Departement sind äußerst beschränkt, und beziehen sich im wesentlichen auf organische Verfassungsänderungen. Die betreffenden Beschlüsse sind von den Municipalitäten ans innere Departement einzusenden, und werden gültig wenn binnen bestimmter Frist keine Einsprache der Regierung erfolgt. Ganz gewiß ließe sich in deutschen Staaten durch Beschränkung der Beschlußfälle welche einer Genehmigung der Administrativbehörden unterstellt sind, eine ungemeine Geschäftslast beseitigen, Vereinfachung und große Ersparniß erzielen.

2) Eine Verminderung des Schreibereipersonals, welches jetzt sowohl auf Staats- als Gemeindekanzleien zur Besorgung der durch Anfragen, Cognitionen, Appellationen, Revisionen, Superrevisionen ꝛc. veranlaßten Geschäfte erforderlich ist;

3) würden die jetzt polypenartig verzweigten niederen Schreiberzünfte zusammengelegt, die mechanischen Geschäfte der politischen Localverwaltung würden in den Händen Einer staatlichen, die der gemeindlichen in den Händen Einer communalen Schreiberclasse concentrirt werden können. Mittels Einschränkung des Personals ohne weitere Anstrengung der Staats- und Gemeindemittel würde eine bessere Bezahlung der niederen mechanischen Dienstleistungen auf diesem Wege möglich werden. Es ist bekannt daß über Stadt und Land in mehreren Staaten eine Anzahl Schreiberzünfte verbreitet ist, von denen ein gewöhnliches Gedächtniß kaum die Namen fassen kann. Sie machen einerseits einander Concurrenz und schmälern sich das Brod, und suchen sich auf der andern Seite so viel als möglich Geschäfte und Deserviten zu schaffen. Diesen Zünften der niederen Bureaukratie ist neuerdings die Noth ebenfalls sehr nahe gekommen. Nach was verlangen sie aber? Nach einer Erhöhung der Gebühren. Aber nicht in dieser Richtung ist Hülfe statthaft und ausgiebig. Der richtige Weg ist der einer Zusammenlegung ihrer Geschäfte. Damit wäre eine größere Anstrengung dieser Classe, welche den Herrn zu spielen gewohnt ist, und ein dolce far niente lieb gewonnen hat, unzertrennlich verbunden. Allein hiemit erfährt die niedere Bureaukratie nur das gleiche Schicksal wie alle andern Arbeiter, zumal die mechanischen, welche nur durch erhöhte Anstrengung und vermehrte Leistungen (Accord- und Stückarbeit) zu erhöhtem Lohne gelangen. Niedere Schreiber derjenigen Kategorien welche wir im Auge haben, sind uns in Menge bekannt, die mit einer keineswegs Ueberanstrengung zu nennenden Thätigkeit bei beschränkter Concurrenz ein treffliches Einkommen sich zu sichern wissen.

Fassen wir alles hinsichtlich der Gemeindeverwaltung Gesagte zusammen, so kann es einem Zweifel nicht unterliegen daß durch Weckung größerer gemeindlicher Selbstthätigkeit, durch Gestaltung einer auf Wahl gegründeten, durch eine freie öffentliche Meinung und Presse statt durch schleppende bureaukratische Aufsicht controlirten aristokratischen Gemeindeverwaltung die letztere wohlfeiler gemacht, an Beamtenkräften gespart, die unentbehrlichen besser bezahlt und trotzdem mehr geleistet werden könnte. Möge das finanzielle Reagens der Besoldungsnoth so mächtig seyn uns endlich die aus Rücksichten der politischen Ordnung und politischen Freiheit so wünschenswerthe Selbstverwaltung der Gemeinde zu bringen!

Noch bleibt uns ein großes Verwaltungsgebiet zur Betrachtung von dem eingenommenen Gesichtspunkt aus übrig, die Rechtspflege. Kann nicht auch die administrative Last, welche dem Staat aus der Rechtspflege erwächst, zum Theil wenigstens auf die Schultern des selbstthätigen Bürgers hinübergehoben werden? In der That.

Zwar ist die Rechtspflege im allgemeinen eine der obersten Aufgaben der Staatsgewalt und ihrer Organe; in den Händen der Gesellschaft wird sie zur Willkür und Gewalt, wofür die specifische Form der Rechtspflege im staat- und regierungslosen Mittelalter, das Faustrecht, einen ebenso traurigen als großartigen geschichtlichen Beweis geliefert hat. Obgleich nun die Justizpflege ein Kleinod unter den staatlichen Prärogativen ist, so wird doch dadurch nicht ausgeschlossen daß nicht der Bürger zur Theilnahme daran beigezogen werde, daß nicht die bürgerliche Selbstthätigkeit mit der Staatsverwaltung in organische Verbindung gesetzt werde, um mit ihr gemeinsam einer wohlfeilen Pflege des Rechts zu dienen.

Bei einem großen Zweig der Justiz, der Criminalrechtspflege, ist die Theilnahme der Bürger bekanntlich fast überall eingeführt worden. Die Schwurgerichte und das ihnen specifisch zugehörige öffentliche und mündliche Verfahren haben auf Beschleunigung und Verwohlfeilerung der peinlichen Gerichtsbarkeit bereits erheblich eingewirkt.

Ein gleiches kann im Gebiete der Civilrechtspflege von den Friedens- und den Standesschieds- oder Fachgerichten für die Zukunft erwartet werden. Diese Institutionen haben, man kann es nicht läugnen, bis jetzt kein rechtes Leben gewinnen können, und sind ohne nennenswerthe Erfolge geblieben. Gleichwohl müssen die denselben zu Grunde liegenden Gedanken als gesund in ihrem Kern, als innerlich wahr anerkannt werden. Was war aber dann der Grund daß sie bis jetzt nicht fruchtbarer geworden sind? Er scheint uns nahe und wiederum darin zu liegen daß es bis jetzt am Selbstthätigkeits- und Selbstverwaltungsdrang des Bürgers sowie am lebendigen Sichzusammenfühlen der zusammengehörigen Interessenkreise gefehlt hat. Wäre z. B. die alte Gliederung der gewerblichen Kreise nicht der reinen Auflösung verfallen, hätten die verschiedenen Gewerbsstände eine neue zeitgemäße allgemeine Corporirung schon gewonnen, so müßten Handels- und Gewerbeschiedsgerichte eine sehr einflußreiche Stellung haben, und der höheren staatlichen Justizpflege wesentliche Erleichterung schaffen. Alle Arten von Vergleichs- oder Friedensgerichten können ebenfalls erst mit dem erstarkenden Drange bürgerlicher Selbstthätigkeit ebenso die rechten Organe als die erforderliche Willigkeit der streitenden Parteien finden. Uebrigens klagen schon jetzt in einigen Ländern die Advocaten daß ihnen die überhandnehmende Sitte der Vergleichsschlichtung und schiedsrichterlicher Proceßentscheidung viel von ihrem Brod entziehe. Wir begrüßen diese Erscheinung als ein gutes Zeichen weiter dafür daß die bürgerliche Gesellschaft aus ihrer trägen Gravitation gegen den Staatsmittelpunkt sich losreißt, und sich selbst zu bewegen und zu helfen beginnt.

Für den Augenblick kommt die willkommenste und bedeutendste Erleichterung der durch die Justizpflege auferlegten Lasten von der allgemeinen Verbesserung der materiellen Zustände.

Wie bedeutend der Einfluß ist welchen die Hebung des Wohlstandes auf Verminderung der Geschäftslast der Gerichte übt, davon gibt ein frappantes Zeugniß eine vergleichende Uebersicht der Geschäftslast der württembergischen Justizbehörden in den letzten zwanzig Jahren. Zu bemerken ist daß Württemberg sich bis 1836 allgemeiner Wohlhabenheit erfreute, daß es aber bei seiner agricolen und gewerblichen Kleinwirthschaft dem Einfluß der großen wirthschaftlichen Störungen der letzten Decennien besonders zugänglich war; eine Besserung, und zwar eine sehr merkliche, trat mit dem allgemeinen Aufschwung im Jahr 1852 ein.

Durch die hiedurch bedingte Abnahme der Geschäftslast ist eine solche Ersparniß an richterlichem Personal theils schon jetzt, theils für die Zukunft ermöglicht, daß Mittel gegeben sind ohne Etaterhöhung zu der nöthigen Verbesserung der Justizgehalte zu schreiten.

Jahrbücher für deutsche Theologie.

Stuttgart, bei Rudolf Besser.

‖‖ Unter vorstehendem Namen ist eine neue Zeitschrift mitten unter den Gegensätzen des kirchlichen Lebens im evangelischen Deutschland an das Licht getreten — ein stilles, besonnenes Unternehmen zwischen den lauten und leider auch leidenschaftlichen Kampf der Parteien hinein. Die sechs Männer welche an der Spitze stehen, und von welchen vier, Dorner und Ehrenfeuchter in Göttingen, Landerer und Palmer in Tübingen, auf dem wissenschaftlichen Lehrstuhl wirken, die beiden übrigen, Liebner in Dresden und Weizsäcker in Stuttgart, der eine nach längerer, der andere nach kürzerer akademischer Thätigkeit, ehrenvolle praktische Kirchenämter bekleiden, gehören sämmtlich einer entschieden gläubigen Richtung an, und nehmen zugleich in den drei lutherischen Landeskirchen welchen sie dienen, der sächsischen, hannoverischen und württembergischen, den Standpunkt einer gemäßigten Auffassung und Lehre ein. Durch diesen Standpunkt wird auch die Tendenz ihres gemeinschaftlichen Vorhabens bestimmt. Die neuen Jahrbücher wollen sich nicht gleich den übrigen und gerade den hervorragendsten Zeitschriften, wie die Erlanger für Protestantismus und Kirche, die Mecklenburger für die lutherische Kirche, die Berliner für christliche Wissenschaft und christliches Leben, sogar die Heidelberger Studien und Kritiken, an den Debatten über das Recht der Union, über die Ansprüche des Confessionalismus, über Kirchengewalt, Amtsbegriff, Gemeindevertretung u. dgl. unmittelbar betheiligen. Sie wollen „die wissenschaftliche Forschung in den Hauptfragen der evangelischen Theologie fördern, und zugleich die Ergebnisse derselben auch in einer freieren, dem Verständniß weiterer Kreise offenen Darstellung mittheilen," um damit „einer Kirche zu dienen deren wissenschaftliche Gabe nicht die geringste ist, und welche von einer eingehenden Pflege derselben eben jetzt auch neben der kirchenbildenden Thätigkeit besondern Segen haben möchte." Als Jahrbücher für „deutsche Theologie" bezeichnen sie schon in der Aufschrift den Charakter und Geist in welchem, sowie die Zwecke für welche sie zu wirken beabsichtigen, und der einleitende Aufsatz des ersten der beiden bis jetzt erschienenen Hefte weist den Sinn in welchem sie Princip und Aufgabe der deutschen Theologie auffassen anschaulich nach. Er weist ihn in der Art nach, wie das Christenthum von Anfang an sich dem germanischen Gemüthsleben an- und aufgeschlossen, und namentlich im Zeitalter der Reformation das menschliche Heilsbedürfniß, nächst dem formalen Grundsatz von der Schriftautorität, in der Kernlehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben befriedigt habe. Aus der Wurzel dieses Princips erwächst eine lebendige Wissenschaft, die sich nicht in einer irgend einmal fertig gewordenen Lehre abschließt, sondern die Aufgabe zunehmender Vertiefung in Schrift und Gemüth und eines allmählichen Ausbaues der christlichen Gedankenwelt in demüthig-ernster Wahrheitserforschung verfolgt. Das Vorwort deutet überdieß die einzelnen Gebiete an auf welchen auch die Reformationsperiode noch sehr wichtiges übrig gelassen, was theils dem Blicke vorwärts in die Zukunft des göttlichen Reiches, theils dem Blicke rückwärts auf die Fundamente des rechtfertigenden Glaubens nicht entgehen könne, und wo bisher vernachlässigtes wieder aufzunehmen, zur Seite liegendes frisch anzufassen und in den Kreis gründlicher Durcharbeitung zu ziehen sey — so die letzten Dinge, die ethischen Fragen, die objectiven Lehren vom dreieinigen Gott, vom Menschen und vom Gottmenschen. Dieser Aufgabe kommen die Herausgeber, welchen sich tüchtige

verwandte Kräfte im Norden und Süden, auch aus Bayern, angeschlossen haben, in den zwei vorliegenden Heften nach. Im dogmatischen Fach werden, außer einer kürzeren Abhandlung Ehrenfeuchters über die theologischen Principienlehre, geistreiche Mittheilungen Liebners aus der Einleitung in seine akademischen Vorlesungen, der Anfang tiefgehender Erörterungen Dorners über den Begriff der Unveränderlichkeit Gottes im Zusammenhang mit der christologischen Lehre von dem Stande der Erniedrigung, und ein scharfsinniger Beitrag Weizsäckers zur Lehre von der Sünde dargeboten. Die exegetische Disciplin, welche schon an dem zuletzt erwähnten Aufsatz bedeutenden Antheil nimmt, tritt noch ausschließlicher in Köstlins Lehrgehalt des Römerbriefs mit Beziehung auf die kirchliche Lehrform hervor, einer eben so unbefangenen als gründlichen Darlegung der Paulinischen Justificationslehre, von der man erwarten darf sie werde im Stande seyn auch einen Petri mit dem Bekenntniß dieses jüngsten Göttinger Theologen zufrieden zu stellen. Der praktischen Theologie ist die schöngeschriebene Abhandlung Palmers über den Begriff und die Eintheilung dieser Wissenschaft gewidmet, und vorzugsweise gehören dahin auch die praktisch-theologischen Erörterungen von Fries (in Memmingen) über die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben. Erfreulich ist endlich daß die anziehende Monographie von Keim (in Stuttgart) über den Sectierer Ludwig Hetzer Aussicht gibt, auch die kirchenhistorische Forschung werde von der neuen Zeitschrift nicht ausgeschlossen bleiben.

Möge die günstige Aufnahme welche die Jahrbücher für die Theologie auch in einem weiteren Leserkreis wünschen und verdienen, den Beweis liefern daß der confessionalistische Eifer unserer Zeit in der evangelischen Kirche wieder umzulenken angefangen habe, und man sich von den erbitternden Tageshändeln nach einer ruhigen Beschäftigung mit der Wahrheit zurücksehne. Möge zu diesem Behuf auch die Zeitschrift, welche wir begrüßen, den rechten Ton einer friedfertigen Haltung nie verläugnen, und sich nach dem Muster ihrer alten Vorgängerin, „der deutschen Theologie,“ jener edeln und gewinnenden Darstellung bedienen welche die goldenen Aepfel in silbernen Schalen reicht.

Deutschland.

* **München**, 8 Febr. Wegen der vielbesprochenen vier Erlasse des k. Oberconsistoriums hat das Kirchenregiment, wie sich letztere Behörde selbst hie und da betitelt, folgenden wichtigen Erlaß an die Geistlichen unterm 17 Jan. d. J. gerichtet: „Obgleich die Erlasse des k. Oberconsistoriums vom 2 und 9 Jul. v. J. nur die bessere Ordnung und Förderung des kirchlichen Lebens zum Zweck haben, überall auf den Weg der Belehrung und Verständigung hinweisen, vor unbesonnenem Vorgehen nachdrücklich warnen, und jede Anwendung äußerlichen Zwangs entschieden ablehnen, so haben sie dennoch so viele Bedenken und Besorgnisse hervorgerufen, daß die unterfertigte Stelle bereits unterm 8 Nov. v. J. sich veranlaßt sah über Sinn und Bedeutung dieser Erlasse eingehender und bestimmter sich zu äußern. In Gemäßheit allerhöchster Entschließung vom 27 Nov. v. J. und 2 Jan. l. J. und um etwa noch möglichen Mißverständnissen und Mißgriffen in aller Weise zu begegnen, wendet sich das Oberconsistorium nochmals an die ihm untergebene Geistlichkeit, und eröffnet ihr folgendes zur Kenntniß und Nachachtung: 1) Was den Erlaß vom 2 Jul. v. J. über die Wiederherstellung der Kirchenzucht betrifft, so wird wiederholt daran erinnert daß die unter Ziffer 2 enthaltene beispielsweise Zusammenstellung nur als statistisches Material zu betrachten ist, nicht entfernt aber den Zweck hat diese an einzelnen Orten noch vorhandenen Bräuche zu allgemeiner Anwendung zu empfehlen; ebenso daß die von den Diöcesansynoden zu berathende Instruction vorerst nur als Vorlage für die Generalsynode bestimmt ist, falls dieselbe nach vorgängiger Würdigung dazu für geeignet befunden, und die allerhöchste Genehmigung erhalten haben wird. Wenn inzwischen einige Decanate vorstellten daß weder die gegenwärtigen Verhältnisse zur Berathung der auf die Kirchenzucht sich beziehenden Fragen geeignet seyn dürften, noch überhaupt bei den nächsten Diöcesansynoden, die ohnedieß mit Berathungsstoff überladen seyen, sich nur die erforderliche Zeit dafür finde, so müssen diese Bemerkungen zwar im allgemeinen als richtig anerkannt werden; da aber die Berathung der Kirchenzuchtfrage einerseits auf allerhöchster Anordnung beruht, andererseits es ohnehin in der Aufgabe der Kirchenvorstände und Diöcesansynoden liegt, zu erwägen ob sie auf diese Berathung schon jetzt näher eingehen, oder auf Grund vorliegender besonderer Umstände sich für die Vertagung aussprechen wollten, so folgt daraus von selbst daß eine Abänderung in dieser Beziehung nicht als thunlich, aber auch um der Sachlage gerecht werden zu können, nicht als erforderlich scheint. — 2) Was die persönliche Anmeldung der Confitenten und Erforschung der einzeln Angemeldeten (Exploration) betrifft, worauf in dem Erlasse vom 2 Julius v. J. über die Ordnung des Beichtstuhles hingewiesen wird, so muß, da ausgesprochenermaßen die Verwirklichung dieser Punkte nur auf dem Wege freiwilliger Vereinbarung möglich, und an eine allgemeine Geltendmachung auf dem Wege gesetzlicher Vorschrift nicht gedacht worden ist, im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand der kirchlichen Verhältnisse von einer weiteren allgemeinen Durchführung derselben, in allen jenen Orten wo solche Einrichtungen bisher nicht bestanden, zur Zeit umsomehr Umgang genommen werden, als eine Geneigtheit der Gemeinden hiefür nicht zu erwarten steht. — Wenn dagegen die Geistlichen in den Gemeinden wo diese Einrichtungen bereits in anerkannter Uebung stehen, sich genau innerhalb der gezogenen Gränzen bewegen, und wohl bedenken daß sie sich durch den Mangel an pastoraler Weisheit ihren schweren Ruf in dieser Zeit nur noch schwerer machen, so werden sie dadurch ein weitergehendes Verständniß für das was der Kirche in dieser Beziehung frommt, am besten fördern helfen. Hiebei kann man aber nicht umhin, nochmals darauf aufmerksam zu machen daß die persönliche Anmeldung der Confitenten als solche ebensowenig als die Privatbeichte, auch wenn nach bisheriger Uebung der größere Theil der Gemeinde willig darauf eingeht, den Einzelnen wider ihren Willen als Bedingung ihrer Zulassung zum heiligen Abendmahle auferlegt werden kann und darf, eben so daß die Berathung und Erforschung der einzelnen Angemeldeten nur den Charakter seelsorglicher Unterredung tragen, keineswegs aber den einer aufdringlichen Untersuchung annehmen oder zu einem förmlichen Examen gemacht werden darf, wovor schon die alten Kirchenordnungen warnen. — Im Bezug auf die Pflichten des Geistlichen im Beichtstuhle wird, um etwaigen Mißgriffen in der Ausübung derselben möglichst vorzubeugen, darauf hingewiesen daß dem Geistlichen zwar das Recht unbenommen bleiben muß Confitenten, die sich nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung durch den Zutritt zum heiligen Abendmahl nur versündigen würden, von diesem seelsorglich abzumahnen und um ihrer selbstwillen abzurathen, was, wenn es in rechter Weise geschieht, in den meisten Fällen bereitwillig angenommen und benützt werden wird. Diese Abmahnung ist zunächst Sache des Beichtgeheimnisses zwischen dem Geistlichen und dem Confitenten. Jedoch ist auch hiebei der Betreffende ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen daß der Geistliche, wenn der Abgemahnte sich nicht beruhigen zu sollen glaubt, den Fall behufs höherer Entscheidung zur Anzeige zu bringen habe. Hiemit ist schon ausgesprochen daß eine Abweisung, welche der Abgemahnte für ungerechtfertigt hält, dem Geistlichen aus eigener Competenz nicht zusteht, sondern sofern er sie dennoch für unerläßlich hält, dieselbe nur Suspensivkraft für den Augenblick haben kann, wobei dem Geistlichen die Pflicht obliegt sofort darüber durch das Decanat an das Consistorium Bericht zu erstatten und nach dessen Entscheidung zu handeln. 3) Da über den Erlaß vom 2 Jul. v. J., die Sicherstellung des geistlichen Amtes gegen ungebührliche Zumuthungen betreffend, Bedenken und Befürchtungen ausgesprochen worden sind, die sich nicht sowohl auf die Sache als auf den Vollzug beziehen können, so gedenkt das königl. Oberconsistorium, um diesen Besorgnissen jede thunliche Berücksichtigung angedeihen zu lassen, zum Behufe nochmaliger Revision des fraglichen Erlasses seiner Zeit weitere Erhebungen anzuordnen. Bis dahin haben sich die Geistlichen auf das in dieser Beziehung bereits Bestehende und in anerkannter Uebung Befindliche zu beschränken, wobei man sich dem Vertrauen hingibt daß sie auch hievon nur einen solchen Gebrauch zu machen wissen werden, daß den laut gewordenen Befürchtungen nicht Raum gegeben, sondern jeder Grund entzogen werde. 4) Was den Erlaß vom 19 Jul. v. J., die Anmeldung von Verlobten und die Aufgabe des geistlichen Amts in dieser Beziehung betrifft, so hat das königl. Oberconsistorium, ohne auf den Antrag der letzten Generalsynode, daß die persönliche Anmeldung zum Pflichtgebot erhoben werden möchte, eingehen zu können, lediglich pastorale Rathschläge für die seelsorgliche Thätigkeit der Geistlichkeit, die, wo sie recht verstanden und angewendet werden, nur heilsam wirken können, und die schon ihrem Begriff nach jede unstatthafte Einmischung in Familienverhältnisse ausschließen. Um jedoch vorhandenen Besorgnissen zu begegnen, will man die Geistlichen auch hier ermahnt haben ihre seelsorglichen Pflichten im evangelischen Sinn wahrzunehmen, und nicht durch vorzeitige Aufdringlichkeit die Familien zu beunruhigen, damit ihre Thätigkeit sich nur als eine solche erweise die sich darbietet den Frieden des christlichen Hausstandes bauen zu helfen. Dieß ist es was das Oberconsistorium in dieser schweren Zeit den Geistlichen, und durch sie, soweit es die Gemeinden angeht, auch den Kirchenvorständen noch einmal nahe legen wollte, um sich und die ihrem Beruf mit anerkennenswerther Pflichttreue ergebene Geistlichkeit vor dem Vorwurf zu wahren als wäre nicht alles geschehen was zur Beruhigung der Einzelnen wie zum Frommen der ganzen kirchlichen Gemeinschaft geschehen konnte. Vorstehendes hat das...... den sämmtlichen Pfarrämtern sofort zu eröffnen, und den Vollzug sorgfältig zu überwachen.

Göttingen, 5 Febr. Der hiesige Privatdocent Dr. Aegidi ist als außerordentlicher Professor für Kirchenrecht und Staatsrecht an die Universität Erlangen berufen. (Z. f. Ndd.)

Berlin, 7 Febr. Heute fand vor dem Kammergericht die Verhandlung über den Proceß Lindenberg statt. Man erinnert sich daß Lindenberg den 20 Oct. von dem Potsdamer Kreisgericht wegen Beleidigung des Prinzen von Preußen zu neun Monaten Gefängniß und dem Verlust der Ehrenrechte auf ein Jahr verurtheilt ward. Er hatte ein Gnadengesuch eingereicht, zu gleicher Zeit aber die Berufung angetreten. Der Angeklagte war nicht erschienen.

Auch waren keine Zeugen vorgeladen. Die Verhandlung begann um 10 Uhr Morgens. Die Oeffentlichkeit war streng ausgeschlossen. Auch sind alle Einzelnheiten bekannt, und die Analyse des Briefes an den General v. Gerlach wurde seiner Zeit mitgetheilt. Gegen 12 Uhr zog sich der Gerichtshof zurück, und berieth ungefähr eine Stunde. Das Urtheil ward dann verkündet: es bestand in der einfachen Bestätigung des ersten Urtheilsspruches vom 20 Oct., sowie in der Verurtheilung des Angeklagten in die Kosten. (Schw. M.)

× **Triest,** 5 Febr. An Bord des Lloyddampfers „Erzherzog Max," welcher heute von Konstantinopel hier anlangte, befanden sich Baron Koller, v. Basily und Baron Richthofen, die Vertreter von Oesterreich, Rußland und Preußen bei der Commission für die Donaufürstenthümer. Sie hatten am 24 Januar mit den übrigen Mitgliedern der Commission, Baron Talleyrand-Périgord für Frankreich, Sir Henry Bulwer für England, Chevalier Benzi für Sardinien, eine Abschiedsaudienz beim Sultan, und werden sich gegen Ende des Monats März nach den Donaufürstenthümern begeben. Die englische Flotte bei Bujukdere besteht noch aus drei Linienschiffen, vier Fregatten, einer Corvette und vier größeren Kanonenbooten. — Die Liste der unterzeichneten Gründer der osmanischen Bank ist am 27 Jan. mit dem französischen Dampfer „Tabor" in Konstantinopel eingetroffen. Es sind die englischen Parlamentsmitglieder Sir J. Paxton, S. Laing, W. Jackson, W. Scholefield, J. C. Ewart, E. S. Cayley; ferner die HH. J. Brassey, M. Uzielli, A. Chowne, Mark Hunter, A. Darby, J. W. Fernie, A. W. Nixon, H. Cole.

Neueste Posten.

Stuttgart, 10 Febr. Dem Vernehmen nach erwartet man die Einberufung der Stände auf Mitte März zu einem kurzen, hauptsächlich den Eisenbahnprojecten gewidmeten Landtag. Bei dem ständischen Ausschuß sind dießfalls zwei Gesetzentwürfe, betreffend die obere Neckarbahn und eine Bahn von Lonsee aus, eingebracht und bereits dem betreffenden Referenten zugestellt worden. (Schw. M.)

× **Berlin,** 9 Febr. Das Kopenhagener Cabinet hat auf die in der dänisch deutschen Streitfrage von Seiten Preußens und Oesterreichs schon vor einigen Monaten an Dänemark gerichteten Vorstellungen noch immer nicht geantwortet. Da inzwischen die angeregten Beschwerdepunkte ganz unverändert fortbestehen, so sind, gutem Vernehmen nach, in voriger Woche sowohl von Wien als von Berlin abermals Noten nach Kopenhagen abgegangen, in denen an die Mahnungen der deutschen Mächte erinnert, und Dänemark zur baldigen Abgabe der von ihm erwarteten Erklärung aufgefordert wird. Im Zusammenhang mit der holstein-lauenburgischen Domänenfrage ist von Seiten beider Mächte bekanntlich auch die Durchführungsart der dänischen Gesammtverfassung, sowie die bei dem Rendsburger Festungsgebiet sich aufdrängende Gränzfrage in nähere Erörterung gezogen worden.

√ **Wien,** 8 Febr. In Folge einer von Baron Hübner in Paris begehrten Aufklärung über die Moniteurnote in Betreff der Unionsfrage in den Fürstenthümern, soll, wie ich von gut unterrichteter Seite höre, Baron Bourqueney von Paris aus telegraphisch die Weisung erhalten haben unsere Regierung zu versichern daß das Cabinet der Tuilerien mit jener Auslassung weit entfernt ist irgendetwas zu unternehmen oder zu begünstigen was den eingegangenen Verpflichtungen bestehender Verträge wie immer entgegen wäre, und daß das Unionsproject nur eine offene Frage für die demnächst zusammentretende Commission in den Fürstenthümern bleibt. Baron Koller, der Bevollmächtigte Oesterreichs bei der internationalen Commission zur Reorganisirung der Donaufürstenthümer, welcher vor ein paar Tagen aus Konstantinopel hier eingetroffen ist, wird die Rückkehr des Grafen Buol hier abwarten um seine letzten Instructionen zu nehmen, und sich dann an den Ort seiner Bestimmung nach Bucharest begeben. Wie ich Ihnen bereits gemeldet habe, wird gleich in den ersten Tagen des Monats März mit der Räumung der Fürstenthümer seitens der österreichischen Truppen begonnen werden. — Die heutige Wiener Ztg. veröffentlicht die mittelst kaiserlicher Entschließung aus Mailand vom 2 d. erfolgte definitive Berufung des Erzherzogs Rainer zu dem wichtigen Posten eines Präsidenten des Reichsraths. In gewissen Kreisen verlautet hier das Gerücht daß der Erzherzog Stephan ehestens nach Oesterreich zurückkehren wird. — An Stelle des zum Minister des Aeußern nach Florenz berufenen Hrn. v. Lenzoni nennt man den Hrn. v. Cavrei als künftigen Gesandten Toscana's am kais. österreichischen Hof. — Eine gestern hier eingetroffene Privatdepesche aus Mailand meldet die Ernennung des Conte Sebregondi zum künftigen Statthalter der Lombardei an die Stelle des Baron Burger, welcher zum Nachfolger des Frhrn. v. Krauß für das Portefeuille der Justiz bestimmt ist.

Mailand, 6 Febr. Der officiöse Constitutionnel hat wieder aus bester Quelle Nachricht von den gewichtigen Intriguen der Militärpartei gegen — den Bruder des Kaisers, den Erzherzog Maximilian. Das Militär soll dem Erzherzog gar den Vicekönigstitel und sonstige Rechte streitig machen. Wer diese Militärpartei repräsentirt, sagt das officiöse Blatt nicht; es hat aber Kunde daß der Erzherzog nahe daran war die ganze Stellung als Generalgouverneur abzulehnen. — Wie gut die officiöse Presse unterrichtet ist!

Madrid, 4 Febr. Die Epoca widerspricht der von der Correspondenzia gebrachten Nachricht daß Hr. Isturiz die Senatspräsidentschaft erhalten werde. Hr. Isturiz ist sehnlich in St. Petersburg erwartet. — Die Gaceta theilt mit daß der Weintransport auf dem Ebro bis Composta nach Frankreich und den Vereinigten Staaten in erstaunlicher Weise zunimmt. Im Aragonesischen ist der Wein weit gesuchter, und das Oidium verschwindet. — Die Novedades berichten daß der Proceß gegen den vormaligen Minister des Innern, Sr. Escosura, wegen Veröffentlichung von Artikeln über Spanien in der Pariser Presse, demnächst zur Entscheidung kommen wird. Der öffentliche Ankläger erkennt auf mehrere Jahre Präsidien, Verlust der Civil- und politischen Rechte und Ehren, und starke Geldbuße.

Madrid, 7 Febr. Bei den Municipalwahlen siegten die Conservativen. Die Reise des Sr. Mon ist bevorstehend. Sr. Gonzalez Bravo ist krank, was seine Reise nach England verzögern wird. (T. D. Havas.)

Paris, 9 Febr. Der Moniteur enthält die Verleihung der goldenen Medaille an einen Seemann.

Der Moniteur bringt den Jahresbericht der Geschäfte der französischen Bank. Der Escompte hat danach im verflossenen Jahr um 1 Milliarde zugenommen.

Die Débats sprechen in ihrem Courrier ihre Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit der Angabe des Nord aus, nach welcher Rußland in Teheran stets friedfertige Rathschläge ertheilt, und namentlich die Räumung von Herat empfohlen hat. — Die geringe Bevölkerungszunahme Frankreichs ist von L. de Lavergne in der Akademie des Sciences morales et politiques zur Besprechung gebracht worden. Die Débats sagen daß sie die Ergebnisse der letzten Volkszählungen bezweifeln würden, wenn sie nicht aus officiellen Bekanntmachungen gefolgert wären.

Der Constitutionnel unterstützt in seinem Premier-Paris den Plan der Vereinigung der Donaufürstenthümer.

Der bayerische Gesandte Baron v. Wendland, der von seinem Souverän zum Begleiter auf dessen Reise nach Rom erwählt worden, hat Paris verlassen.

Brüssel, 9 Febr. Das Votum über das Amendement und den Art. 40 des Prüfungsjurygesetzes wird wahrscheinlich morgen abgegeben werden. Die Linke wird das Amendement um jeden Preis durchzubringen suchen, welches gegen die Uebergriffe gerichtet ist die sich der Klerus bei den Fonds der Universität Löwen erlaubt hat. (Indépendance.)

Rom, 5 Febr. Die Kaiserin von Rußland wird zum 24 März erwartet. Der geheime Kämmerer des Papstes, Graf Alborghetti, ist bestimmt die Kaiserin zu geleiten. Zu Bologna sollen Unruhen ausgebrochen seyn. Der Erzbischof Cardinal Viale ist mit Schneeballen beworfen und im erzbischöflichen Palast sind die Fenster zertrümmert worden. In Parma ist ein Geistlicher auf der Kanzel ausgepfiffen und gezwungen worden sich zurückzuziehen. (Débats.)

Kopenhagen, 8 Febr. Das Landsthing hat gestern die Pachtablösungsvorlage mit einer motivirten Tagesordnung, welche der Regierung ein Vertrauensvotum ausspricht, abgelehnt. (H. N.)

Corfu, 5 Febr. Die jonische gesetzgebende Versammlung ist auf den 16 d. M. einberufen worden. (Oesterr. C.)

Trapezunt, 20 Jan. So eben ist die Nachricht angekommen daß die Avantgarde Mirza Mehemed Chans, welche in Farsistan gegen die Engländer operiren soll, von Irak-Adjemi abmarschirt war. Diese Avantgarde, unter den Befehlen Fezlali Chans, sollte beim Engpaß von Bahtery, an den Ufern des Bandemirs, Stellung nehmen, und den Engländern, im Fall sie von Buschir aus weiter vorrücken wollten, den Weg abschneiden. Man weiß daß während des Krieges von 1828 die an andern Punkten siegreichen Russen diese damals von Abbas-Mirza vertheidigte Stellung nie haben nehmen können. (Pays.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 9 Febr. 3proc. 68.10; 4½proc. 94.90; Bankactien 4100; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1355; piem. 5proc. 90.75; röm. 89; span. äußere 39⅜; innere Schuld 36⅞; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1367.50; Nord 928.75; Ost (alte) 820; Ost (neue) 757.50; Paris-Lyon 1377.50; Lyon-Mittelmeer 1742.50; Süd 775; West 830; Grand-Central 607.50; Lyon-Genf 735; St. Rambert Grenoble 610; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 765; Victor-Emmanuel 597.50.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 22 Jan. (3 Febr.) Der Silberrubel London auf 3 Monate 38¾/16–⅜ Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 185½–186¼ Cents; Hamburg auf 3 M. 33½–9/16 Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 399–400 Cent.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Kurhessen. Der kurfürstl. Bundestagsgesandte Kammerherr und Legationsrath Frhr. Ph. v. Dörnberg zu Frankfurt a. M. ist zum Geh. Legations-Rath ernannt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen:** dem Ober-Förster Jurisch zu Jammi, im Kreise Graudenz, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife, sowie dem kais. österr. Linienschiffs-Capitän und Oberst-Hofmeister des Erzherzogs Ferdinand Maximilian von Oesterreich, Grafen Habik v. Futak, den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem Justizrath a. D. Preusse zu Königsberg in der Neumark den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Provincial-Steuer-Director, wirkl. Geh. Ober-Finanzrath v. Bigeleben zu Breslau, den Rothen Adler-Orden 1. Cl. mit Eichenlaub, sowie dem Kreisgerichtsrath Ribbentrop zu Posen, den Rothen Adler-Orden 4. Cl. Ferner hat Se. Majestät zu der von dem Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen beschlossenen Verleihung des fürstl. Hohenzollern'schen Haus-Ordens 3. Cl. an den Major v. Winterfeld, Commandeur des 3. Bataillons (Löwenberg) 7. Ldw. Regts.; den Major a. D. v. Ronchi-Loewenfels; den Prem. Lieut. v. Meske im 5. schweren Ldw.-Reiter-Reg., und den Prem. Lieut. v. Möllendorff im 28. Inf. Reg., die Genehmigung ertheilt. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem geistl. Rath und Pagen-Hofmeister Dr. J. G. Müller das Ritterkreuz des k. Verdienst-Ordens der bayer. Krone. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem Kammerherrn v. Metzsch auf Reichenbach, zeitherigem Inhaber des Ritterkreuzes des Albrechts-Ordens, das Comthurkreuz 2. Cl. des gedachten Ordens. — Se. Maj. der König von **Hannover:** dem Ober-Amtmann Meyer zu Einbeck, in Anlaß seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums, das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Baden:** dem kais. französ. General Grafen Noguet das Commandeurkreuz 2 Cl.; dem Frhrn. Fr. Zorn v. Bulach, Mitglied des Generalraths des Departements des Niederrheins zu Straßburg, das Ritterkreuz mit Eichenlaub, sowie dem fürstl. Thurn und Taxis'schen Post-Regieverwalter Ed. Rüppell zu Frankfurt das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. — Se. Hoh. der Herzog von **Anhalt-Dessau:** dem Professor Dr. J. Naumann in Dorf Ziebigk und dem Hofrath H. Schwabe in Dessau die Ritter-Insignien 2. Cl. des herzogl. Anhalt. Gesammthaus-Ordens Albrecht des Bären.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Geh. exped. Secretär Bernhard im Ministerium des k. Hauses für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Annen-Orden 3. Cl.; der Geh. exped. Secretär Rippraschk im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für das von dem Großherzog von Oldenburg ihm verliehene Ehren-Kleinkreuz vom Haus- und Verdienst-Orden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; der Ober-Baurath Langhans zu Berlin für das Commandeurkreuz 2. Cl. vom herzogl. Anhalt. Gesammt-Haus-Orden Albrecht des Bären; der Oberst a. D. v. Lützow zu Potsdam, zuletzt im 1. Garde-Reg. zu Fuß, für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislaus-Orden 2. Cl. mit der Krone; der Ober-Bürgermeister Bachem zu Coblenz für das Ritterkreuz des großherzogl. bad. Zähringer Löwen-Ordens; der Legationsrath Lemble im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für das von dem Kurfürsten von Hessen ihm verliehene Ritterkreuz des Wilhelms-Ordens. — In **K. Sachsen:** der Consist. Rath, Superintendent, Professor und Domherr Dr. Großmann zu Leipzig für das Comthurkreuz 2. Cl. des herzogl. Sachs. Ernest. Haus-Ordens. — In **Baden:** der Professor Fickler am Lyceum zu Mannheim für den ihm von dem König von Preußen verliehenen Rothen Adler-Orden 4. Cl.; der Hptm. v. Peternell im 1. Füsilier-Bataillon für das ihm von dem König von Würtemberg verliehene Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens. — In **Kurhessen:** der Reg. Rath Schreck für das von den regierenden Herzogen von Sachsen Ernestinischer Linie demselben verliehene Ritterkreuz des Sachs. Ernest. Haus-Ordens; der Rittm. v. Heathcote vom 2. Husaren-Reg. für den von dem König von Preußen demselben verliehenen Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 28 bringt folgende Personal-Veränderungen in der Armee. Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen: Frhr. v. Fircks, Oberst a. D., zuletzt Commandeur des 23. Inf. Regts., der Charakter als Gen. Major verliehen; Clausius, Hauptm. von der 1. Ingen. Inspection und Festungs-Bau-Director von Lötzen, unter Versetzung zum Stab des Ingen.-Corps, zum überzähl. Major; Stoltz II., Hauptm. 3. Cl. von der 3. Ingen.-Inspection, zum Hptm. 2. Cl.; Heckert, Prem. Lieut. von der 2. Ingen.-Inspection, zum Hauptm. 3. Cl. Abschiedsbewilligungen: v. Bonin, Gen. Lieut., zuletzt Gen. Major und Commandeur der 3. Cavall.-Brigade, mit seiner Pension zur Disposition gestellt.

Sparcassen-Tontine der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

[391—93]

Da es für die bei der Sparcassen-Tontine Betheiligten von Interesse seyn muß, von Zeit zu Zeit den Stand dieser Anstalt zu erfahren, so diene denselben hiemit zur Nachricht daß in den drei bis jetzt bestehenden Gesellschaften bis zum 31 December 1856 die Zahl der Mitglieder auf 655, die der Einlagen auf 5,848, und der Nettobetrag der letzteren auf fl. 59,227. 4 kr. gestiegen war, wovon 2,308 Einlagen mit fl. 23,275. 41 kr. auf die nun geschlossene erste Serie fielen.

Der seit dem Beginne des neuen Jahres zur zweiten und den folgenden Serien stattgefundene Zugang ist so ansehnlich daß er als eine ermuthigende Aufforderung zum weitern Beitritt betrachtet werden darf.

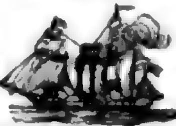
Schließlich wird noch bemerkt daß für die im Januar erfolgenden Einlagen ein Zinsenzuschlag nicht berechnet wird.

München, 19 Januar 1857.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

Post-Dampfschifffahrt

zwischen

BREMEN-  **NEWYORK**

durch die großen prachtvollen Bremer **Räder**-Dampfschiffe

GERMANIA, und HANSA,

1700 Tons, 450 Pferdekraft. 2500 Tons, 750 Pferdekraft.

Abfahrt von Bremerhaven:

„GERMANIA," am 14. März. **„HANSA,"** am 9. April.

Passage-Preise

einschließlich vollständiger Beköstigung:

	Cajüte:	Zwischendeck:
Für jede Person über 10 Jahre	240 Gulden Rheinisch.	100 Gulden Rheinisch.
„ jedes Kind unter 10 „	120 „ „	80 „ „

Für Säuglinge unter einem Jahr wird nur das Armengeld mit 6 Gulden bezahlt.

Güter-Fracht 20 Dollars pr. 40 Cubikfuß mit 5% Primage. Contanten, Gold, Silber, Juwelen rc. ein halb Proc. vom Werth. Güter und Passagiere müssen spätestens **drei** Tage vor Abfahrt des Dampfschiffes hier eintreffen. Packete müssen Tags vor der Abfahrt bei Unterzeichnetem aufgeliefert werden.

Die Bedingungen der Ueberfahrt von Passagieren, so wie der Mitnahme von Gütern und Packeten sind bei mir und meinen Herrn Geschäftsfreunden, welche zum Abschluß von Ueberfahrts-Verträgen ermächtigt sind, gratis zu haben.

Fr. Wm. Bödeker jun.,
H. Aug. Heineken Nachfolger,
Schiffsmakler.

BREMEN, 1857. [671—74]

Einladung zu der General-Versammlung der P. T. Herren Actionäre des Prager k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins.

Mit Beistimmung des löblichen Präsidiums der k. k. Polizei-Direction vom 29 Jänner 1857, Z. 260 P. P., wird die General-Versammlung der P. T. Herren Actionäre des Prager k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins

am 8 März 1857, um 3 Uhr Nachmittags,

im Hause des gefertigten Directors-Präses, Kleinseite, hintere Dominikanergasse N. C. 458, abgehalten werden.

Der Hauptgegenstand der Berathung und Schlußfassung ist die Bestimmung der Actien-Dividende und des Beitrags für den Reservefonds aus dem Mauthertrügnisse des Jahres 1856.

Die P. T. Herren Gründer, beziehungsweise deren bevollmächtigte Stellvertreter, sowie die übrigen P. T. Herren Actionäre werden zu dieser Versammlung mit dem Ersuchen eingeladen, sich als Mitglieder des Actien-Vereins durch Producirung Einer auf ihren Namen lautenden und mit dem Couponsbogen versehenen Actie gefällig ausweisen zu wollen.

Prag, am 31 Jänner 1857.

Von der Direction des k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins.

Heinrich Graf Chotek, Directions-Präses. [728—30]

K. k. privil. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

Vom 15 Februar 1857 an tritt auf der nördlichen, südöstlichen Wien-Neu-Szönyer und Oravitza-Basiaser Eisenbahn der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft ein neuer Tarif für die Beförderung von Wägen und Equipagen in Wirksamkeit.

Die Erläuterung dieses Tarifs, sowie die bezüglichen näheren Bestimmungen über die Gebührenberechnung, die Classification und über die Anzahl Plätze, auf welche die Eigenthümer der Equipagen mit Fahrkarten III. Classe bei den Personenzügen Anspruch haben, ist in jedem Aufnahms-Bureau einzusehen und um den Preis von 6 kr. zu haben. — Wien, am 21 Januar 1857. [453—55]

Von der General-Direction der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

---

[35] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das erste Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

1857.

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 20 Bogen 12 fl. oder 7 Rthlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Der Credit und die Organisation desselben. — Die württembergische Centralstelle für Gewerbe und Handel und für die Landwirthschaft und ihre Thätigkeit unter ihrem Vorstand Director von Sautter. — Ueber die Ursachen, welche der geographischen Verbreitung der organischen Wesen ein Ziel setzen. — Die schweizerische Neutralität und die Neuenburger Frage. — Die gegenwärtigen Schwankungen im Werthe der edlen Metalle. — Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

Der abgelaufene Jahrgang 1856 lieferte folgende Aufsätze:

I. Darstellung und Kritik der wichtigsten neueren Staatsrechtstheorien. — Nationalismus und Romantik. — Die Kaisergräber zu Speyer. — Die Keime der Alchemie bei den Alten. — Die künstliche Fischzucht. — Abbruch und Neubau der Zunft. — Umwandlungen im Weltverkehr der Neuzeit. — Die deutsche Münzeinigung. — Ueber die musikalischen Zustände der Gegenwart.

II. Der Krieg und der Frieden. — Der Streit der Eisenbahnen mit der Schifffahrt auf dem Rhein. — Mittheilungen aus Serbien. — Deutsche Dialektspoesie. — Die Abgaben vom Tabak und deren Ergebnisse. — Edle Metalle. Ein populärer Vortrag. — Bureaukratie und Geistlichkeit. Eine social-politische Skizze. — Die möglichen Lösungen der orientalischen Angelegenheiten. — Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde.

III. Das Leben in den Buchstaben. — Die Aussichten der Himmelskunde. — Die Verwendung der deutschen Bundestruppen bei der Anlage der gemeinschaftlichen Bundesbefestigungen. — Zur Armen- und Lebensmittelfrage. — Der Materialismus im Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung des modernen Bewußtseyns. — Die modernen Creditbanken. — Oesterreichs Sendung in Italien. — Der moderne Adelsbegriff als Beitrag zur Frage der Reorganisation des deutschen Adels.

IV. Die Actiengesellschaften, volkswirthschaftlich und politisch betrachtet. — Die Ethnographie auf der Landkarte. Eine Skizze aus Rheinbayern, von Riehl. — Eine grammatische Frage, oder die Geschichte des Buchstaben S. — Zur Anthropologie. Mit unmittelbarer Beziehung auf J. H. Fichte's Anthropologie. — Die deutschen Interessen jenseits der Karpathen. — Das heutige Actienwesen im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der Volkswirthschaft, von Schäffle.

Nach dem Programm ist die Bogenzahl eines Heftes auf 20 festgesetzt. Während wir uns somit verpflichteten jährlich nur 80 Bogen für das Abonnement von 12 fl. zu geben, lieferten wir im vorliegenden Jahrgang gleichwohl 89¼ Bogen, und haben dieser Vermehrung ungeachtet den ursprünglichen Preis nicht erhöht.

Stuttgart, Januar 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Kilians Operationslehre.

[626] Bei **Eduard Weber** in Bonn ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die rein chirurgischen Operationen des Geburtshelfers, von Dr. *Herm. Friedr.* **Kilian,** königl. Geheimenrath und Professor der Geburtshülfe zu Bonn. *Zweite* durchweg vermehrte und umgearbeitete Auflage. In einem Bande gr. 8. mit 9 Tafeln in Folio $2^2/_3$ Thlr.

Diese Operationen bilden zugleich den dritten (und letzten) Band von des Verfassers classischem Werke, der

Operationslehre für Geburtshelfer.

Zweite durchweg vermehrte und umgearbeitete Auflage,

welches demnach in drei *Bänden Text* in gr. 8. und 56 *Tafeln Abbildungen* in Folio, von denen 9 im 3ten Bande, und 47 im *Armamentarium Lucinae novum,* dem *Atlas* speciell zu den Bänden 1 u. 2: *Operative Geburtshülfe,* — nunmehr vollständig vorliegt. Ladenpreis des completen Werks mit Atlas 11⅙ Thlr.; *doch wird dasselbe noch auf einige Zeit* zum **Pränumerationspreise von 9 Thlr.** abgegeben, wofür es durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

[688—89] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Goldwaaren-Control-Phantasie.

Allen deutschen Regierungen, Bijouteriefabrikanten, Juwelieren, Gold- und Silberarbeitern, sowie allen Liebhabern dieser Industrie freundlichst gewidmet von **Moritz Müller,** Bijouteriefabrikant in Pforzheim. Preis 5 Ngr.

Der Herr Verfasser zeigt in dieser Schrift auf pikante Weise die Haltlosigkeit der bei der Münzconferenz in Wien zur Sprache gekommenen gemeinsamen Maßregeln zur Controlirung des Feingehalts der Gold- und Silberwaaren.

Heinrich Hübner in Leipzig.

Gediegenes philosophisches Werk, im Verlage von G. Brauns in Leipzig erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Studien von Karl Rosenkranz, Professor der Philosophie an der Universität Königsberg.
Complet in fünf Bänden mit dem Bildniss des Verfassers. 8. broschirt. 1 Rthlr. 22½ Ngr. [684]

---

[678] In der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in **Prag** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeugenverhör
über den Tod König Ladislaws von Ungarn und Böhmen
im Jahre 1457.
Eine kritische Zusammenstellung und Würdigung der darüber vorhandenen Quellenangaben
von Dr. **Franz Palacky.**
gr. 4. Geheftet. Preis 1 fl. C.-M. — 20 Ngr.

---

[661] In unterzeichnetem Verlage erschien:

„Casino."
Sammlung von Favoritstücken aus den neuesten Opern einger. für **8-, 12-, 15stimmiges Orchester:**
31. Liefg. Verdi. Il Trovatore. fl. 3.
32. „ Verdi. Il Trovatore. fl. 3. 18 kr.
33. „ Verdi. Il Trovatore. fl. 4. 48 kr.
34. „ Verdi. Giovanna de Guzmann (I vespri siciliani). fl. 5. 24 kr.

Sammlung von Ouverturen einger. wie oben:
26. Liefg. Nicolai. Il Templario. fl. 4. 3 kr.
München. **Jos. Aibl,** Musikhandlung.

[732—33] Bei **Tendler & Comp.** in **Wien** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch
der k. k. Montan-Lehranstalten zu
Leoben und Pribram.
VI. Band.
Redacteur: **Peter Tunner,**
k. k. Sectionsrath und Director der Montan-Lehranstalt zu Leoben.
Mit 3 zinkographirten Tafeln.
Preis: broschirt 3 fl. Conv.-M.

Beachtungswerth für die Herren Oboisten.
[734] Es wird an dieselben das Anerbieten gestellt, Abschriften folgender für die Oboe sehr dankbarer Compositionen (bis jetzt noch Manuscripte) gegen Zusendung beigesetzten Betrages und werther Adresse entgegenzunehmen.

Divertissement über Schuberts Trauerwalzer mit Orchester . . . . . 3 fl. — kr. C.-M.
Variationen über ein Alpenthema mit Orchester . . . . 2 fl. 30 kr. C.-M.
Quartett von L. Spohr, arrangirt für Oboe mit Quartett-Begleitung . . 3 fl. — kr. C.-M.
220 tägliche Studien technischer Fertigkeit auf Grundlage der Tonleiter in allen Formen und Tonarten, 22 Bogen stark . . . . 8 fl. — kr. C.-M.

Die Zusendung geschieht innerhalb 4 Wochen portofrei; auch wird auf beliebiges Verlangen über dieß oder jenes Stück jede gewünschte Auskunft ertheilt.

Gefällige Aufträge übernimmt, und zwar direct, gütigst die Kunsthandlung **Joh. Groß** in **Innsbruck** in Tirol.

[544—51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure** 2c. auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat
aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spirituosen, überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 26 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, Kupferschmiedmeister u. Fabricant. | ***C. F. Schatz,*** Restaurateur.

Grand hôtel de la Ville à Florence.
Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Domänen-Verkauf.
Ein landtäfliches Gut im Saazer Kreise des Königreichs Böhmen, in der Nähe der Badestadt Teplitz, an einer frequenten Straße gelegen, ist vollständig instruirt und sammt allen Vorräthen aus freier Hand zu verkaufen. Das wohlarrondirte Areale umfaßt 1340 niederösterreichische Metzen, worunter 200 Metzen vorzügliches Hopfenland.

Auf portofreie Anfragen ertheilt Auskunft Dr. **Friedr. Wiener** in Brüx. [465—67]

[711—24] Verlag von Scheitlin u. Zollikofer in St. Gallen:

TSCHUDI'S SCHWEIZERFÜHRER.
Reisetaschenbuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Hauptstädte, der Curorte u. des Alpenlandes. Nebst einer Reisekarte. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Elegant in rothe Leinen gebunden 28 Ngr. 1 fl. 36 kr. 3 Fr. 60 C.

---

[659] Greifswald bei **Th. Kunike,** C. A. Kochs Verlagshandlung, ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und München in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig:

Anleitung zu den ersten Sprechübungen in der französischen u. englischen Sprache. Ein Uebungsbuch für Real- und höhere Töchterschulen. Von Dr. B. Schmitz. gr. 8. geh. 10 Sgr. — 36 kr.

Analytische Geometrie d. Ebene und des Raumes für polare Coordinatensysteme. Von Prof. Dr. J. A. Grunert. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 24 Sgr. fl. 3. 15 kr.

Stiftungs-Denkmal der Universität Greifswald, enthüllt am 400-jährigen Stiftungstage, d. 17. Oct. 1856; in 7fachem Farbendruck. Roy.-Fol. 25 Sgr. = fl. 1. 30 kr.

---

[690] Im Verlage von **Voigt & Günther** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beitspende der Humanität.
Reden und Betrachtungen
von **Bernh. W. Hirsch.**
Geh. Preis 12 Ngr.

Wir erlauben uns auf obige Schrift alle, denen die Fortschritte religiöser Toleranz und staatsbürgerlicher Gleichheit der Rechte am Herzen liegen, aufmerksam zu machen, und fügen als ganz besondere Empfehlung des Werkes hinzu daß A. von Humboldt sich dem Verfasser gegenüber in einem eigenhändigen Schreiben höchst anerkennend über die in dieser Schrift enthaltenen Grundsätze und wahre Humanität verbreitenden Reden ausgesprochen hat.

---

[691] Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** erschien so eben:

Phönizische Studien
von Dr. **M. A. Levy.**
Erstes Heft. Erklärung der grossen sidonischen und anderer phönizischer Inschriften. Die ältesten Formen des phönizischen Alphabets und das Princip der Schriftbildung. Mit drei Tafeln. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Für eine Buchdruckerei
wird ein tüchtiger und gewandter **Maschinenmeister** gesucht. Antritt zum 1 April. Mit Zeugnissen versehen. Anerbietungen wolle man unter Chiffre R. S. Nr. 696 an die Expedition dieses Blattes einsenden. [696]

Für Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäfte empfiehlt sich **Otto Kolligs** in Frankfurt a. M. [702—7]

Demande. Monsieur le Commandant Baron Théodor Thunot est prié de vouloir donner son adresse à l'Expédition de ce journal, pour communications qui le regardent particulièrement.

Monsieur Meyer-Uttinger, propriétaire à Paris, est invité de vouloir envoyer son adresse à l'Expédition de ce journal, pour avoir communications qu'il souhaite. [708—10]

Une demoiselle française, protestante de bonne famille, munie d'un brevet et de bons certificats, désire se placer comme gouvernante dans une maison particulière ou dans un pensionnat. S'adresser franco à H. B. rue des Serruriers, Nr. 9, à Strasbourg. (France). [657]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches ja vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 29 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 42. — 11 Februar 1857.

Uebersicht.

Zur Pflege der Statistik in Oesterreich.

Deutschland. Frankfurt (der Vertrag mit Frankreich über Verlagsrecht); München (das bevorstehende Jubiläum der Akademie der Künste und die hiefür beabsichtigte historische Kunstausstellung in München. Geibels „Brunhilde." Die Restauration der Frauenkirche); Lindau (Unterbrechung eines Theils der Bodenseeschifffahrt durch Eis. Die Südostbahn); Nassau (die Auswanderung nach Peru); Dresden (Graf Vitzthum); Köln (die Rhein-Dampfschifffahrt. Mariensäule. Königs-Monument. Das Bürgerrecht des Grafen Fürstenberg. Eine Prophetin. Antiquarische Schätze); Berlin (die Gebäudesteuer. Auswanderung nach Rußland. Rinderpest. Ein Neuenburger Prediger. Professor Mommsen); Flensburg (aus der Ständeversammlung); Von der Etsch (ein Preßproceß wegen confessionellen Unglimpfs); Wien (Regimenter-Verleihungen. Donau-Mündungen. Conscription).

Schweiz. Bern (die Tagesfrage); Aus der Schweiz (die preußischen Bedingungen der Abtretung Neuenburgs).

Großbritannien. Die Regierung angeblich nachgiebig in der Einkommensteuer. Lord Palmerstons Unwohlseyn. Gerüchte über baldige Parlamentsauflösung.

Frankreich. Die Vereinigung der Donaufürstenthümer. Der Jahresbericht der Bank. Die kaiserliche Rede bei Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers. Die Bankgeschäfte. Der Nachlaß der Fürstin Lieven. Der Gnadenact des Kaisers von Oesterreich.

Italien. Neapel (Eintritt des Frühlings. Arge Beschädigung der Benedictiner-Abtei Monte Casino durch einen Orkan. Oelankäufe nach Rußland); Syracus (Verhaftungen. Insurgentenbanden); Turin (Plan einer Eisenbahn nach Savona. Eine Satire Guerrazzi's); Nizza (über den angeblichen Besuch Kaiser Alexanders. Die Kaiserin Alexandra. Großfürst Michael. Schlechtes Wetter).

Türkei. Pera (türkische Mannschaft nach der Sulina und der Schlangeninsel. Concurrenz um die Hospodarenwürde. Räubereien der Kurden. Schlechte Poststraßen. Die kaiserl. österreichische Commission zum Ankauf persischer Pferde. Der Sultan. Empfang der Commissäre für die Donaufürstenthümer); Konstantinopel (Absichten der Pforte hinsichtlich Montenegro's).

Persien. Persische Beschwerde bezüglich der Kriegserklärung Englands. Beschönigung der Einnahme von Buschir.

Handels- und Börsennachrichten. Aachen (das Fabrikwesen).

Zur Pflege der Statistik in Oesterreich.

⁂ **Wien,** 2 Febr. Es ist das Verdienst der neueren Zeit die Wichtigkeit der Statistik und deren Einfluß auf die sociale Entwicklung ganzer Länder und großer Städte in das gehörige Licht gestellt zu haben. Die Sorge für das Wohl der Bevölkerung und für die öffentliche Ordnung hat die Aufmerksamkeit der Staatsverwaltungen vor allem auf die Verhältnisse der großen Städte, namentlich der Hauptstädte, gerichtet. Sie bilden, mehr oder weniger, den Mittelpunkt des staatlichen Organismus, und sind bis zu einem gewissen Grad von maßgebender Einwirkung auf die Peripherie. In ihnen concentrirt sich der größte Geldreichthum, sie sind die Domicile der reichsten Grundbesitzer, das Centrum des Handels und der Industrie, wohl auch der Schifffahrt, der Knotenpunkt der Eisenbahnen, Straßen und anderen Communicationsmittel; ihre Banken und Börsen regeln den Geldumlauf im Land und beherrschen den öffentlichen Credit. Sie tragen verhältnißmäßig am meisten zu den Staatseinnahmen bei, und sind die besten Abnehmer der Staats- und Privatcreditpapiere, die größten Consumenten, theils für eigene, theils für fremde Rechnung, der Landesproducte aller Gattungen. Sie verdienen aber noch in anderer Beziehung die ernsteste Aufmerksamkeit der Staats- und Communalverwaltung. Sie enthalten nämlich auch die zahlreichste Classe der Armen und jener zwar erwerbsfähigen, aber von heute auf morgen lebenden Bevölkerung, die durch jede ungünstige Aenderung der ökonomischen Verhältnisse in ihrem Unterhalt bedroht ist. Diese Classe stellt, wie die Erfahrung aller Länder zeigt, dem Aufruhr und Umsturz das größte Contingent gefügiger Werkzeuge; zwischen dem Elend und der Hinneigung zur öffentlichen Gewaltthat besteht eine innige Wechselbeziehung, und von dem Schicksal der Hauptstädte hängt in Zeiten der Bewegung nicht selten das der Staaten ab. Diese Erfahrung hat zu allen Zeiten das Streben der öffentlichen Verwaltung dahin gelenkt den Kreis der Armuth thunlichst zu beschränken, Noth, Mangel und absolute Entbehrung von einer zahlreichen Classe von Bewohnern fern zu halten. Die Erfolge standen gewöhnlich mit den großen Opfern welche man brachte in keinem Verhältniß. Die Schuld liegt darin: daß man zu empirisch vorgieng, experimentirte, und sich von Gefühlseindrücken oder falschen Systemen leiten ließ.

Die Statistik ist es welche die Ursachen und Wirkungen der socialen Zustände und das Verhältniß der letzteren zum staatlichen Leben erforscht und verzeichnet; sie legt ihre Resultate den Männern der Administration vor, und überläßt es diesen auf Grund der klar erkannten Verhältnisse die geeigneten Maßregeln zur Abhülfe von Uebelständen, zur Förderung der Bedingungen des öffentlichen Wohls in Anwendung zu bringen.

Es fehlt unserer Zeit nicht an dem Verständniß dafür daß diese Erwägungen richtig seyen. Schon bei dem Zusammentreten des ersten internationalen statistischen Congresses zu Brüssel erachtete es die Versammlung für eine ihrer Hauptaufgaben auf die Verfassung von Specialstatistiken der großen Städte hinzuwirken, und zu diesem Ende einen Plan für eine solche Arbeit vorzubereiten. Das dort begonnene Werk wurde von der Vorbereitungscommission des zweiten zu Paris im Jahr 1855 abgehaltenen internationalen statistischen Congresses weiter geführt, und ein ausführliches Programm dafür entworfen, welches bei diesem Congreß zur Verhandlung kam.

Paris, die Welthauptstadt für Mode und Luxus, der Mittelpunkt der continentalen Börsen, der Krater aller Revolutionen, hat begreiflicherweise ein hervorragendes Interesse die Quellen der Wohlfahrt und Noth der hauptstädtischen Bevölkerung zu erforschen. Die Regierung und die städtische Verwaltung daselbst fühlen das Gewicht dieser Interessen; ihre Verfügungen zielen mehr als je dahin ab Erwerb und Gewinn, namentlich in den untern Classen, zu fördern und zu erleichtern, und die öffentliche Ordnung zu erhalten. Dem Drang des Bedürfnisses bietet in Paris die Pflege der Wissenschaft die Hand. Die Nothwendigkeit genaue statistische Erhebungen über die vielverzweigten Verhältnisse der Hauptstadt zu besitzen, hat dort den Impuls zu den trefflichsten Vorarbeiten gegeben, so zu der großen Statistik von dem damaligen Seine-Präfecten, zugleich Chef der städtischen Verwaltung von Paris, Comte de Chabrol (1825 bis 1835 in fünf Quartbänden); so zu der ausgezeichneten Darstellung der Industrie von Paris, welche die dortige Handelskammer in den Jahren 1847 und 1848 mit einem Aufwand von mehr als 100,000 Fr. zusammenstellte. Gleichwohl wird daselbst auch gegenwärtig eine neue umfassende Erhebung statistischer Daten vorbereitet.

Unter dem Eindruck dieser äußeren Umstände berieth die vierte Section des Pariser statistischen Congresses, auf Grundlage der von der Vorbereitungscommission gemachten Vorlage, das Programm für die Statistik der großen Städte. Ueber die Anträge der Section erstattete der Vicepräsident des Congresses, Baron Charles Dupin, seit dreißig Jahren der Chorführer der Statistiker Frankreichs, den Bericht in der allgemeinen Versammlung des Congresses. Sein meisterhafter Vortrag ist geeignet alle Zweifel darüber zu beseitigen ob eine solche Statistik für die Staats- und Communalverwaltung von Nutzen sey; er zeigt mit unwiderstehlicher Klarheit daß die Maßregeln welche Regierung oder Municipalität auf diesem Gebiet treffen mögen, einen ungleich höhern Grad von Sicherheit und Nachhaltigkeit haben werden, sobald sich vor den Augen der damit betrauten Organe die in einandergreifenden Beziehungen der Stadt und der Bewohner derselben so durchsichtig und überzeugend entfalten. Ein Oesterreicher war es — das Congreßmitglied, Sectionschef im k. k. Handelsministerium, Frhr. v. Czörnig — der als Organ des Congresses seine unumwundene Anerkennung der Arbeit Dupins und den — einstimmig angenommenen — Wunsch aussprach: daß jener Bericht seinem ganzen Inhalt nach in den Moniteur aufgenommen werde, damit er desto sicherer zur Kenntniß der Verwaltungen aller großen Städte bringe. Frhr. v. Czörnig sprach die Ueberzeugung aus daß der Congreß, wenn er auch keine andere Arbeit zu Tag gefördert hätte als diese, nicht fruchtlos gewesen seyn würde, und äußerte zugleich die Hoffnung daß in nicht ferner Zeit alle großen Städte sich durch

Bearbeitung ihrer Statistik Rechenschaft von ihren eigenthümlichen Zuständen werden ablegen können, und daß sie sich hiezu des von dem Pariser statistischen Congreß festgestellten Programms und der dazu gehörigen Formularien bedienen werden.

Am 17 Nov. v. J. entschied sich die mit diesem Mandat betraute französische Commission für Wien als den Ort der nächsten Congreßversammlung, und Se. Maj. der Kaiser genehmigte mit allerhöchster Entschließung vom 29 Dec. daß die Sitzungen des dritten internationalen Congresses für Statistik zu Wien abgehalten werden. In seiner Sitzung vom 14 v. M. faßte der Gemeinderath unserer Stadt aus freier Initiative den Beschluß eine „Statistik der städtischen Verwaltung" verfassen zu lassen, und dieselbe seiner Zeit dem im September d. J. hier tagenden statistischen Congreß vorzulegen.

Mittlerweile ergieng an den Gemeinderath von Seite des Sectionschefs Frhrn. v. Czörnig, als Directors der Section für administrative Statistik, die officielle Mittheilung des erwähnten Pariser Programms und des Rechenschaftsberichts des Pariser Congresses, mit der Zusicherung daß die Direction der administrativen Statistik Einleitungen und Vorbereitungen, welche die Communalbehörde in dieser Richtung zu machen geneigt wäre, nach Kräften zu unterstützen bereit sey. Geleitet von der Erwägung daß der demnächst in unsern Mauern sich versammelnde internationale Congreß für Statistik berufen sey die letzte Hand an das Programm der Communalstatistik zu legen, und daß das Pariser Programm auch hier durchführbar sey, entschied sich der Gemeinderath seinen frühern Beschluß zu erweitern, und eine „Statistik der Stadt Wien," unter Zugrundelegung des Programms des statistischen Congresses in Paris, in Angriff nehmen zu lassen. In der richtigen Erwägung daß dieses Unternehmen nur durch fortlaufende Arbeiten auf entsprechender Höhe erhalten werden könne, faßte unser Bürgermeister Dr. Ritter v. Seiller zugleich die Idee ein „Jahrbuch" zur Sammlung des Materials zu begründen.

Dieß ist der heutige Stand der Angelegenheit, und man wird unserer Gemeindevertretung die Anerkennung nicht versagen können daß sie von der Wichtigkeit des Gegenstandes vollkommen durchdrungen, und auf dem richtigen Weg sey dem vorhandenen Bedürfniß zu genügen. An das „Jahrbuch" wird, dem Vernehmen nach, bereits rüstig Hand angelegt, das auszubeutende Material ist höchst beträchtlich. Die Wiener Ztg. legt den Zweck dieser Arbeit dar. Es sollen „einerseits die laufenden statistischen Data in Bezug auf Wien angesammelt, andererseits mit Unterstützung ausgezeichneter Gelehrten und Fachmänner die Resultate gründlicher Forschungen über die historisch topographische Entwicklung Wiens, seiner verschiedenen Institute, seiner monumentalen Bauten und Kunstschätze, und über alle das geistige und materielle Leben der Vergangenheit unserer Stadt charakterisirenden Momente veröffentlicht werden."

Deutschland.

‡ Frankfurt a. M., 8 Febr. Dem Vernehmen nach hat die aus den HH. DDr. Reinganum, Varrentrapp und Schlemmer gebildete Commission des gesetzgebenden Körpers in der Sitzung des letztern vom 4 die Annahme des vom Senat mit Frankreich abgeschlossenen Vertrags, gegenseitigen Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums betreffend, so vorgeschlagen daß einige vorgebrachte Desiderien dem Senat als Wünsche angegeben würden, welche er noch nachträglich geltend machen möge. Dieselben sollen die Uebersetzungsfrage, und eine ausdrücklich anzubringende Bestimmung bezüglich untergeordneter lithographischer Erzeugnisse, betreffen. Der Körper hat aber das nöthige darüber noch vor der Annahme in den Vertrag aufgenommen wissen wollen und der Commission zu demgemäßem weitern Bericht Auftrag und ein neues Mitglied, Hrn. Muck, zugegeben. Nach dem Antrag der Commission der Drei zu schließen, wird auch das die Uebersetzungsfrage betreffende Desiderium nur eine Nebensache betreffen. Jedenfalls ist an dem Gelingen des Vertrags nicht zu zweifeln. Unter den zwölf Unterzeichnern der Buchhändlereingabe sind bereits einige die, bei der Form der letztern, bereuen sie mit unterzeichnet zu haben.

Bayern. ♂ **München.** Unsere Akademie der Künste wurde 1808 gestiftet. In der Constitutionsurkunde heißt es: „Es ist Unser Wille daß die wohlthätigen Einflüsse der schönen Künste sich auf Unser gesammtes Volk in einem ausgedehnteren Maße als bisher verbreiten, und dieses mächtige Bildungsmittel, mit den übrigen zusammenwirkend, die Neigung zum Schönen und Wohlgestalteten vermehre und so unmittelbar die Nationalgeschicklichkeit erhöhe, mittelbar aber den Geist und die Sitten Unseres Volkes veredle. Denn die Liebe für Maß und Schicklichkeit, welche die Kunst einflößt, geht endlich auf das Leben über, und lehrt auch in diesem das Zweckmäßige und Gebildete vorzugsweise suchen. Die Akademie der bildenden Künste, welche dem Gesammtstaat angehört und als eine Centralanstalt ihren Sitz in der Haupt- und Residenzstadt haben muß, ist von Uns in der doppelten Absicht errichtet: einmal die Erhaltung und Fortpflanzung der Künste, welche nur durch lebendige, ja persönliche Ueberlieferung möglich ist, zu sichern, sodann den Künsten ein öffentliches Daseyn, eine Beziehung auf die Nation und den Staat selbst zu geben, wodurch sie fähig werden ihrerseits vortheilhaft auf das Ganze zurückzuwirken, den Sinn für Schönheit und den Geschmack an edleren Formen allgemein zu verbreiten." Mit dieser edlen und großen Absicht der Stifter, die wahrscheinlich der erste Generalsecretär der Akademie, Schelling, in solcher Weise formulirt hat, mit der Absicht von König Max Joseph und Minister Montgelas, traf bald eine doppelte Gunst der Umstände zusammen; die deutsche Kunst regte auf eine neue, ursprüngliche und geniale Weise die Schwingen, und der Kronprinz von Bayern beschloß ihr Schirmherr und Pfleger zu werden. Seit König Ludwigs Thronbesteigung knüpft sich der Ruhm der vaterländischen Kunst, und namentlich der Malerei, an die Akademie, die bedeutendsten Meister aus ganz Deutschland suchte der König, und in gleichem Sinn sein Sohn und Nachfolger Maximilian II, für sie zu gewinnen; wir brauchen nur an Cornelius und Schwanthaler, an Schnorr, Heß und Schraudolph, Gärtner und Ziebland, Kaulbach und Schwind zu erinnern, denen sich so viele andere tüchtige Kräfte anschlossen und anschließen. In den Kirchen, im Schloß, in der Glyptothek und den Pinakotheken treten uns die Werke der Architektur, Plastik und Malerei entgegen, die München zur Metropole der deutschen Kunst gemacht, die zum größten Theil von Lehrern und Schülern der Akademie ausgeführt worden. Sie werden bei dem bevorstehenden Jubiläum das beredteste Zeugniß für die Wirksamkeit und Bedeutung der Akademie ablegen. Aber diese selbst wünscht und beabsichtigt noch ein weiteres. Sie möchte diese Werke monumentaler Kunst ergänzen durch eine historisch geordnete Ausstellung von Staffeleibildern, Zeichnungen, Kupferstichen, Statuen und architektonischen Entwürfen der Künstler, welche von Langer an als Lehrer der Akademie gewirkt, oder als Ehrenmitglieder ihr verbunden waren, oder die als ausgezeichnete Schüler aus ihr hervorgegangen. Es wird demzufolge die für das laufende Jahr statutenmäßig bestimmte akademische Kunstausstellung nicht stattfinden, sondern auf 1858 verschoben werden, wo dann das Neue, wo die Schöpfungen des Tags mit dem Alten sich verbinden werden. Dem Vernehmen nach wird schon in der Kürze die Akademie hiefür Schritte thun, und namentlich mit den auswärtigen Künstlern, die einer der obigen Kategorien angehören, sich in Verbindung setzen, damit allenfallsige Collisionen vermieden werden und neben einem oder dem andern frühern Werk auch das Neueste im Sommer 1858 in München zur Ausstellung komme.

***** München**, 10 Febr. Geibel las gestern Abend in Liebigs Hörsaal vor einem zahlreichen gewählten Publicum, nach einer vorausgegangenen Darlegung des Eingangs, die beiden Schlußacte seines nun vollendeten Trauerspiels „Brunhilde." Ob der lyrische Dichter die Heldensage der Nibelungen dramatisch so zu bemeistern fähig wie es der gewaltige Stoff erfordert, darüber waren manche Zweifel laut geworden, obwohl man wußte daß Geibel zu diesem Werk seit fünf Jahren seine besten Stunden verwendet hatte. Geibel hat die schwierige Aufgabe glücklich gelöst. Er hat das „eisern wilde Kämpenlied" zu einer Tragödie voll einfacher ernster Würde und Wahrheit, zu einem Werk von großartiger dramatischer Wirkung und Schönheit gestaltet. Trotz der theilweise sehr übertriebenen pathetischen Wärme des Vortrags war der Erfolg ein glänzender, und der Beifall, wie mir scheint, ein so einmüthiger, als dergleichen hier überhaupt möglich ist. Erst etwas zweifelhaft, dann angeregt und gespannt, zuletzt bis zum Innersten bewegt und ergriffen, folgte das Publicum in athemloser Aufmerksamkeit dem Dichter durch die verschiedenen Scenen bis zum Schluß. Das Trauerspiel endigt mit Siegfrieds und Brunhilde's Tod und mit jener Klage Chriemhilde's, in welcher Schmerz und Rache sich vereinen. Das blutige Ende, das die Schicksalsnornen für die Helden und Mörder weben, wird vor Siegfrieds Leiche weissagend angedeutet.

**** München**, 10 Febr. Endlich geht ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung. Der Erzbischof hat die Restauration der hiesigen Domkirche beschlossen und wird zur Einleitung dieser wichtigen Angelegenheit ein Comité bestimmen. Demnächst soll der Beschluß von den Kanzeln der Diöcese verkündigt und zu freiwilligen Beiträgen aufgefordert werden. Die Frage der Restauration war schon seit längerer Zeit ein Gegenstand mannichfacher Zweifel und Erörterungen. Wir glauben die Ansicht aussprechen zu dürfen daß aber eben durch den Verlauf der Zeit jeder Zweifel erledigt wurde. Daß eine Wiederherstellung der großartigen, edlen Einfachheit unserer Frauenkirche die Schönheit des Baues erst recht vor Augen führen wird, ist wohl nicht zu bestreiten. Ist nur einmal der das Schiff der Kirche unterbrechende Renaissancebogen entfernt, dann werden auch jene Stimmen schweigen müssen die sich bis daher schon hiegegen ausgesprochen hatten.

♂ **Lindau**, 9 Febr. Seit gestern ist die Schifffahrt zwischen Lindau und Bregenz unterbrochen, weil starke Eismassen den Bregenzerhafen umlagern und unzugänglich machen. Ueberall in den andern Bodenseehäfen hat man die größte Mühe das Eis zu zerschlagen und zu entfernen. Seit 1829/30, wo bekanntlich der Bodensee gänzlich zufror, hat man keine größere Eisausdehnung erlebt; daran ist aber weniger die Kälte (10 bis 13° R.) als die fortdauernd windstille Witterung Schuld. Bei der bisherigen Temperatur steht binnen wenigen Tagen ein vollständiges Zufrieren der Strecken zwischen Lindau, Bregenz, Fussach u. s. w. zu erwarten. Seit beinahe vier Wochen haben wir eine ausgezeichnete Schlittenbahn, welche nicht wenig zur

Belebung und Erheiterung des Winterverkehrs beiträgt. Der Untersee ist gänzlich mit Eis bedeckt, und die Postverbindung zwischen Konstanz und Schaffhausen wird zu Lande bewerkstelligt. Die Südostbahn-Gesellschaft entwickelt in allen Geschäftsfragen die größte Thätigkeit, und man glaubt daß die Strecke zwischen Rorschach und Altstetten noch im Laufe des nächsten Sommers eröffnet werden könne.

H. Nassau. Die **Mittelrheinische Ztg.** gibt unter der Rubrik: „Die Auswanderung nach Peru" folgende Betrachtungen. Unter vorstehender Rubrik enthält die Beilage zu Nr. 354 der Allg. Zeitung vom 18 Dec. einen Artikel d. d. Camberg (Nassau) 10 Dec., unterschrieben: Dr. v. Schütz. Der Artikel ist, wie der Verfasser angibt, veranlaßt durch die in öffentlichen Blättern erschienenen Angriffe „gegen die unter seiner Leitung stehende Colonisation in Peru." Da der Artikel bereits in der Allg. Zeitung selbst seine Abfertigung gefunden hat, so würden wir ihn mit Stillschweigen übergehen können, wenn nicht die Gespreiztheit und Selbstgefälligkeit mit welcher Hr. v. Schütz die Auswanderung nach Peru empfiehlt, den Schein hervorzurufen geeignet wäre, als ob der Verfasser wenigstens im Herzogthum, wo er sich dermalen aufhält, ungehindert sein Wesen treiben könne. Wir müssen aber unserer Regierung zum Ruhm nachsagen daß dem nicht so ist, und wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir hoffen daß in Folge der von der herzogl. Regierung getroffenen Maßregeln unter den „300 Personen," welche Hr. v. Schütz angeblich „dießmal absendet," sich kein Nassauer befinden wird. Ohne uns auf eine weitläufige Widerlegung des mit wohlklingenden Redensarten aufgestutzten Artikels einzulassen, wollen wir hier nur einige besonders bemerkenswerthe Punkte hervorheben. Zunächst wird Hr. v. Schütz zugeben daß in seine Lobpreisungen von Peru, ganz abgesehen von allem andern, schon um deßwillen einiges Mißtrauen gesetzt werden kann, weil er selbst sehr wesentlich dabei interessirt ist daß die von ihm geleitete Colonisation nicht schon im Keim ersticke. Hr. v. Schütz bezieht nämlich seiner eigenen Angabe nach von der peruanischen Regierung als Generaldirector der Colonien, mit der Ermächtigung den Transport und die Theilung der Ländereien zu vermitteln sowie die Administration der Colonien zu leiten, einen „festen Gehalt," und es sind ihm außerdem für den Fall des Gelingens der Colonisation „große Ländereien" zugesagt. Er selbst nennt das Geld welches der peruanische Speculant Rodulfo durch den Verkauf der mit Auswanderern nach Peru abgeschlossenen Contracte verdiente, „Sündengeld," und die Einwanderung der Chinesen nach Peru eine Art von „Menschenhandel." Wir dürfen daher wohl fragen, wodurch sich der „feste Gehalt" des Hrn. v. Schütz und die ihm versprochenen „großen Ländereien" von dem „Sündengeld" des Peruaners Rodulfo unterscheiden, und wir können ebensowenig die Frage unterdrücken: was wohl Hr. v. Schütz, der doch die Einwanderung der Chinesen nach Peru eine Art von „Menschenhandel" nennt, unter der von ihm geleiteten Einwanderung von Deutschen nach Peru verstehen mag? Was sodann die außerordentlichen Vortheile anlangt welche nach dem Artikel des Hrn. v. Schütz die Auswanderung nach Peru für sich haben soll, so sind wir glücklicherweise im Besitz von Notizen, welche so ziemlich das Gegentheil von demjenigen enthalten was den Auswanderungslustigen in Rücksicht auf dieses gelobte Land als Lockspeise vorgezeigt wird. Wir bemerken dabei daß diese Notizen von einem Mann herrühren der die fraglichen Auswanderungsverhältnisse großentheils aus eigener Anschauung kennt. Als Hauptgründe welche die Auswanderung nach Peru, namentlich für Deutsche, als im höchsten Grad gefährlich darstellen, heben wir nur hervor: die große Entfernung von Deutschland und die langwierige Reise dahin; die Trennung des zur Colonie ersehenen Landstrichs von der Meeresküste (und von der civilisirten Welt überhaupt) durch die große Andenkette, deren niedrigste Pässe 14—16,000 Fuß hoch sind; außerordentliche Schwierigkeit einer Verbindung durch fahrbare Land- oder Wasserstraßen (an eine Verbindung mit der Ostküste auf dem Amazonenstrom, durch viele hundert Meilen Urwald und verderbliches Klima — ist vorerst wenigstens gar nicht zu denken); den schlechten politischen Zustand des Landes, die dem Deutschen widerstrebende Nationalität,*) sowie ein im höchsten Grad entnervendes Klima. Daß dem allen gegenüber Hr. v. Schütz seine Netze im Herzogthum auszuwerfen versucht hat, verdient um so mehr öffentlich gerügt zu werden, als ihm bekannt seyn muß daß die herzogl. Regierung schon seit Jahren der Auswanderung nach Peru entgegenzuwirken sucht, und in dieser Beziehung strenge Verfügungen an die herzogl. Aemter erlassen hat. Er muß dieß deßhalb wissen weil einer seiner Handlanger, ein des Dienstes entlassener Schullehrer, wegen seiner Versuche für die Auswanderung nach Peru zu werben mit Gefängnißstrafe belegt worden ist. Wir schließen mit dem Wunsch, unser Scherflein dazu beigetragen zu haben daß es Hrn. v. Schütz nicht gelingen möge „arme Auswanderer" aus dem Herzogthum nach Peru zu verlocken.

*) Dieses würde bei geschlossener Auswanderung eher ein Vortheil seyn, weil die entgegenstehende spanische die schwächere. Deßhalb eignen sich von diesem Standpunkte aus namentlich die spanischen Colonien zur Auswanderung. Wir möchten selbst dafür Valdivia als sehr zweckmäßig empfehlen. D. Red.

K. Sachsen. †* **Dresden,** 9 Febr. Der bisherige diesseitige Ministerresident in London, Graf Vitzthum v. Eckstädt, ist sicherm Vernehmen nach zum ersten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister daselbst ernannt worden. Man betrachtet hier, und gewiß nicht mit Unrecht diese Rangerhöhung als eine Erkenntlichkeit gegen Herrn v. Vitzthum für die glückliche Zuendeführung der ihm vor kurzem übertragenen außerordentlichen Mission in Turin, bezüglich der Angelegenheiten der verwittweten Frau Herzogin von Genua; ebenso richtig ist indessen wohl auch die Annahme daß hierin zugleich ein Zeichen der Dankbarkeit gegen Ihre Maj. die Königin Victoria, liegen solle für die freundliche Antheilnahme, welche dieselbe in der eben gedachten Angelegenheit unserer königlichen Familie bethätigt hat. Der letztere Umstand, dessen Richtigkeit Sie als verbürgt betrachten dürfen, läßt die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, Graf v. Vitzthum habe sich bei seiner Anwesenheit in Turin der besonderen Unterstützung des dortigen französischen Gesandten zu erfreuen gehabt, von einer ungleich geringeren Tragweite erscheinen, als man ihr, namentlich angesichts der jetzt erfolgten Vereinigung des diesseitigen Gesandtschaftspostens in Turin mit dem zu Paris, von einigen Seiten her beilegen möchte.

Preußen. ⊥ **Köln,** 7 Febr. Die Fortsetzung der linksrheinischen Eisenbahn von Rolandseck den Rhein aufwärts, deren Arbeiten rasch vorangehen, hat nicht verfehlt schon jetzt ihre Rückwirkung auf die rheinischen Dampfschifffahrtsgesellschaften zu äußern. Um nämlich dem neuen Schienenweg erfolgreich Concurrenz leisten zu können, ist die Vereinigung der drei Dampfschifffahrtsgesellschaften auf dem Rhein, der Kölnischen, der Düsseldorfer und der niederländischen projektirt, und wird ohne Zweifel zur Ausführung kommen. Nach dieser Fusion wird der Rhein im künftigen Frühjahr mit Dampfschiffen fast bedeckt werden, indem die Kölnische Gesellschaft 14, die Düsseldorfer 11, und die niederländische Gesellschaft 7 Schiffe in den Dienst stellen wird. Wenn auf diese Weise für die leichtere Beförderung des Publicums auf dem Rheinstrom wesentlich gesorgt wird, so bleibt die Erfahrung abzuwarten ob diese Concurrenz auf die Behandlung der Passagiere sich besser bewähren werde, als dieß bisher durch die Vereinigung der beiden erstgenannten Gesellschaften geschehen ist. Auch im Bauwesen unserer Stadt ist ein lebhafter Fortschritt wahrzunehmen. Die Errichtung der Mariensäule zum Andenken an die Proclamirung des neuen Dogma ist dadurch um einen Schritt weiter zu ihrem Ziele gelangt, daß der Stadtrath endlich seine Bewilligung dazu gegeben dieses Denkmal auf dem Gereonsplatz zu errichten. Die Sammlungen zur Errichtung des Denkmals für den hochseligen König Friedrich Wilhelm III haben einen ersprießlichen Fortgang; bis jetzt sind beinahe 30,000 Thaler zu diesem Zweck eingegangen; man hat die Hoffnung daß die Summe sich auf 120,000 Thaler, durch die allgemeine Betheiligung der Provinz, erheben werde. Nach Feststellung der disponibeln Summe wird die Größe des Monuments, welches jedenfalls eine Reiterstatue werden soll, bestimmt. Man hofft daß die Mittel so reichlich zufließen werden, daß die Höhe des genannten Denkmals die des Denkmals Friedrichs des Großen in Berlin um ein namhaftes übertragen werde. Die Vertreter unserer Stadt haben dem Grafen **Fürstenberg** das Bürgerrecht einstimmig decretirt; eine prachtvoll von Levi Elkan ausgeführte Urkunde über diesen Act wird dem Grafen demnächst nach einem Rathsbeschluß auf seinem Schloß Stammheim in corpore überbracht werden. — In dem Dorfe Gerinscheid bei Asbach in der Nähe des Siebengebirges befindet sich in diesem Augenblick ein 14 Jahre altes Bauernmädchen, welches in ekstatischen Zuständen von übersinnlichen Dingen redet, die Zukunft vorhersagt und zur Buße und Bekehrung ermahnt. Man erfährt dorther daß der Zulauf zu der Bauernhütte in welcher das ekstatische Mädchen liegt, eine Art Wallfahrtsort geworden, und daß Leute von fern und nah und aus den verschiedensten Ständen dort zusammenströmen. — Bei der großen Verbreitung die Ihre Zeitung auch unter den Litteratoren hat, wird es nicht am unrechten Orte seyn hier auf den neuesten Lagerkatalog der hiesigen bekannten Heberle'schen Antiquar-Buchhandlung hinzuweisen. Derselbe enthält eine so reiche Sammlung von alten und ältern Werken der gesammten deutschen Nationallitteratur, von mittelaltrigen Pergament-Urkunden, alten Einblatt-Drucken u. s. w., wie sie nur äußerst selten käuflich vorkommen, die hier überdieß zu billigen Preisen zu erwerben sind.

⊥ **Berlin,** 9 Febr. Die Finanzcommission hat heute die Berathung der Gebäudesteuer begonnen, und den §. 1 der Vorlage mit 14 gegen 5 Stimmen abgelehnt. — Aus Rußland wird gemeldet daß Ausländer, die auf gut Glück ein Unterkommen suchen, auch wenn sie Techniker, Eisenbahnbeamte oder dergleichen sind, nur geringe Aussicht auf Erlangung der nöthigen Subsistenzmittel haben. Die preußische Correspondenz bemerkt ausdrücklich daß die Auswanderung nach Rußland nur dann ohne Risico ist wenn der Betreffende von der kaiserlichen Regierung angeworben, und durch einen im Ausland abgeschlossenen Contract bestimmt angestellt worden ist. Von der preußischen Gränze wird von neuem ein so umfangreicher Ausbruch der Rinderpest im russisch Tauroggen gemeldet daß diesseits der Verkehr mit Vieh und Waaren über die Gränze des Kreises Memel bis auf vier Zollstätten untersagt

ist. — Gestern predigte in der hiesigen französischen Kirche der Pfarrer Gagnebin aus Neuchâtel; unter den Zuhörern bemerkte man auch Se. Maj. den König. — Wie man hört, hat sich die hiesige Akademie der Wissenschaften mit dem Gesuch an den König gewandt Professor Mommsen zu einer freien akademischen Stellung nach Berlin zu berufen, da seine Mitwirkung bei der von Sr. Majestät befohlenen Herausgabe des **Codex Inscriptionum Latinarum***) unentbehrlich sey.

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 5 Febr. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung motivirte der Senator Marquardsen die von ihm, Senator Thomsen, Kielholz, Kittel und Clausen gestellte Proposition „daß es den einzelnen Communen, von denen in den Jahren 1849 und 1850 ohne höhere Autorisation die sogenannten Zwangsanleihen contrahirt worden sind, allerhöchst erlaubt werden möge durch Stimmenmehrheit sich darüber zu entscheiden, ob sie die betreffenden Summen an ihre resp. Darleiher zurückerstatten wollen, oder nicht. Die Sache sey bereits 1853 und 1855 hier im Saal verhandelt. 1855 sey bei Sr. Maj. darauf angetragen daß diese Schulden nachträglich als Communeschulden anerkannt werden möchten; dieser Antrag habe aber keine Gewährung gefunden. Die vielen eingegangenen Petitionen, dringendes Bedürfniß der Betheiligten und zahlreiche aus dieser Angelegenheit erwachsene Processe hätten die Proponenten aber bewogen den Antrag wieder zu stellen, und zwar nach dem Modus nach welchem in Holstein die Sachen geregelt wären. Was dem einen Landestheil gewährt sey, werde dem andern nicht versagt werden, und er hoffe endlich ein glückliches Resultat für diesen Antrag, den er der Versammlung empfehle. Der k. Commissär erwiederte: die in der letzten Diät für diese Sache vorgebrachten Gründe seyen Sr. Maj. dem König vorgelegt, derselbe habe aber abschläglich beschieden. Höchst wahrscheinlich werde das Resultat auch dießmal dasselbe seyn. Fabricant Clausen meinte: das Gerechtigkeitsgefühl im Volke leide dadurch, wenn die Bezahlung einer gemachten Schuld verboten werde. Die gegenwärtige Proposition sey anders gestellt als die frühern; es werde darin anerkannt „daß nach der gesetzlichen Verfügung keine Verbindlichkeit zur Zahlung dieser Anleihen vorhanden sey. Man wünsche aber daß die Communen sich durch Abstimmung entscheiden möchten ob sie zahlen wollten oder nicht." Die Versammlung entschied sich mit 31 gegen 9 Stimmen für die Wahl einer Committee von fünf Mitgliedern. (Fl. Ztg.)

Oesterreich. —* **Von der Etsch,** 5 Febr. Sie haben wiederholt des Preßprocesses erwähnt, welcher gegen den Schulrath Dr. Jarisch in Gratz wegen Verhöhnung der protestantischen Religion anhängig gewesen. Ein ähnlicher Preßproceß lag seit längerer Zeit dem Innsbrucker Landesgericht vor. Der Abbate P. in Mailand hatte vor Jahresfrist eine Broschüre veröffentlicht in welcher in Form eines Katechismus, mit dem ausgesprochenen Zweck einer Bekämpfung der protestantischen Religion, derselben die absurdesten Glaubenslehren untergeschoben wurden. Eine tirolische Verlagshandlung sah sich durch den Erfolg des Büchleins, welches drei Auflagen erlebte, veranlaßt eine deutsche Uebersetzung desselben zu veranstalten, wozu ein angesehener Priester der Brixener Diöcese gewonnen wurde. Das evangelische Consistorium in Wien, welchem die Uebersetzung durch ein nach Wien eingesandtes Probe-Exemplar zu Gesicht kam, erhob sofort gegen die Verlagshandlung und den Uebersetzer Anklage, und setzte die gerichtliche Verfolgung gegen die Ansicht des tirolischen Oberstaatsanwalts durch ausdrücklichen Auftrag des Justizministers durch, obschon das Büchlein in der deutschen Uebersetzung sogleich von der Polizeibehörde beanstandet, und deßhalb nie zur Verbreitung gekommen war. Vor einigen Tagen kam diese Anklage in geheimer Sitzung zur Verhandlung vor dem Gerichtshof in Innsbruck, welcher, wie wir hören, den Verleger und Uebersetzer freisprach. Ob die Staatsanwaltschaft wider dieses Erkenntniß die Berufung ergriffen hat, ist uns nicht bekannt. In der Angelegenheit wegen Grundbesitzerwerbung durch protestantische Familien im deutschen Südtirol ist die endliche Entscheidung noch immer nicht erfolgt. Vor kurzem ist in einem vorgekommenen Fall auch die Frage angeregt worden, ob außer der bestimmten, ein Schutzrecht genießenden Anzahl jüdischer Familien die Israeliten in Tirol zur Erlangung von Gewerbsbefugnissen befähigt sind. Die Betheiligten, deren fernerer Aufenthalt im Lande dadurch in Frage gestellt wurde, sehen der Entscheidung mit Spannung entgegen.

Wien. Die heutige Nummer der Wiener Ztg. ist ungewöhnlich reich an Verleihungen von Regimentern — die höchste militärische Ehre die in der Armee zu vergeben ist. Sie enthält zunächst die Ernennung des Truppendivisionärs und k. k. Feldmarschall-Lieutenants Sigmund Frhrn. v. Reischach zum Inhaber des 21sten Linien-Infanterieregiments. Die Armee hat diese Verleihung mit besonderer Theilnahme begrüßt, da Frhr. v. Reischach zu den Führern gehört welche sich in Italien einen glänzenden Namen gegründet haben, der namentlich bei einer der folgewichtigsten Waffenthaten, der Einnahme von Vicenza, stets unter den ersten genannt werden wird. Frhr. v. Reischach, damals Oberst und Commandeur von Prohaska, erwarb sich dort bekanntlich mit seinem Blut das Theresienkreuz, denn er war es der an der Spitze seines Regiments die Villa Rotonda mit dem Bajonnet nahm. Nächst der Kirche der Madonna del Monte war die Villa Rotonda der entscheidende Punkt. Die Einnahme beider veranlaßte den General Durando sich zu ergeben. — Der Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden ist ebenso Inhaber des Regiments Nr. 50, und Frhr. v. Simbschen vom 7ten Husarenregiment geworden.

§§ **Wien,** 6 Febr. Einem Briefe aus den Donaufürstenthümern, der mir aus achtbarer Quelle zukommt, entnehme ich folgende interessante Mittheilungen über die in Galatz versammelte Donaucommission der europäischen Mächte und ihre zur Ausführung ihrer Aufgabe beabsichtigten Maßregeln. Die benannte Commission ist sehr thätig, und schon im Monate März will sie die Reinigung der Donaumündungen beginnen lassen. Zugleich hat sie beschlossen Maßnahmen zu treffen welche den Schutz der Donauschifffahrt durch Instandhaltung der Mündung auch in Zukunft verbürgen. Zu diesem Ende steht sie im Begriff Baggermaschinen, welche durch Dampfkraft arbeiten, in England zu bestellen, und in Galatz selbst ausgedehnte mechanische Werkstätten zu errichten, um die an den Baggermaschinen und Werkzeugen nothwendig werdenden Reparaturen gleich an Ort und Stelle selbst vornehmen zu können. Um die Nützlichkeit und Wichtigkeit dieser Maßregel zu würdigen, ist es nothwendig einen Blick auf die frühern Zustände zu werfen, wie sie in Bezug auf die Handhabung des Baggerwesens von Seite Rußlands bestanden. Diese Macht hatte allerdings Baggerschiffe auf der Donau, aber sie waren höchst mangelhaft; alle 6 bis 8 Wochen mußten Reparaturen an denselben vorgenommen werden, und ihre Arbeiten wurden unterbrochen. So sammelte sich der Schlamm und andere Hindernisse der Schifffahrt an und die Arbeiten der Baggerschiffe konnten aus den erwähnten Ursachen die immerfort anwachsenden Versandungen und Verschlammungen nicht hinlänglich bewältigen. Um solchen Uebelständen für die Zukunft vorzubeugen, will man Baggermaschinen der besten Construction und besten Qualität in England bestellen, daß sie Ausgiebiges leisten und dauerhaft sind. Durch die zu errichtenden Werkstätten aber hofft man Ausbesserungen ohne Zeitverlust, an Ort und Stelle und auf die tüchtigste Weise vornehmen zu können, und so die Unterbrechungen der Arbeiten auf das geringst nothwendige Maß zurückführen. Die ungesäumte Ausführung der projectirten Maßregeln wird eine Wohlthat für die Donauschifffahrt seyn.

-0- **Wien,** 8 Febr. Die Conscription wird bis zum 14 d. M. beendigt seyn. Sie wird mit großem Fleiß und sehr rasch betrieben, indem jede der expedirenden Conscriptionscommissionen täglich nicht weniger als achtzig Wohnparteien aufnimmt. Man ist auf das Resultat sehr begierig, da seit fünf Jahren Wien keine Zählung gehabt hat, und die Bevölkerungsbewegung gerade in der letzten Zeit eine sehr bedeutende war. Für die Zunahme der Einwohnerschaft spricht schon der täglich empfindlicher sich herausstellende Mangel an Wohnungen, indem die Theuerung des Materials vom Bau neuer Häuser abschreckt.

Schweiz.

† **Bern,** 7 Febr. Der Aufregung der letzten Monate ist im größern Publicum eine sehr bemerkenswerthe Abspannung gefolgt, so daß man an öffentlichen Orten die immer noch nicht erledigte Tagesfrage nur selten discutiren hört. Die Masse des Volks hält die Neuenburger Angelegenheit für abgethan, und zweifelt nicht daran daß der Bundesrath die Sache zu einem für die Schweiz glücklichen Ende führen werde. Einige Blätter welche stets im großen Ton sprechen, und sich gebärden als ob sie die öffentliche Meinung regieren, haben seit der Vertagung der Bundesversammlung diese Sorglosigkeit im Volk nach Kräften gepflegt, und jeden Zweifel an dem guten Stand der Angelegenheit als ein Majestätsverbrechen gegen den Bundesrath behandelt. Nun aber fängt man doch an bedenklich zu werden. Man registrirt die Stimmen in der ausländischen Presse welche von einem Umschlag in der Anschauungsweise des preußischen Cabinets sprechen, und berichten daß eine unbedingte und förmliche Entsagung Preußens auf seine Souveränetätsrechte über Neuenburg nicht erfolgen könne. Obgleich aus dem Erlacher Hof nichts von dem Stand der Angelegenheit ins Publicum dringt, so erfährt man doch durch Pariser Briefe daß Hr. Dr. Kern keineswegs so zufrieden mit dem Fortgang der Präliminarunterhandlungen ist als er anfangs hoffte, und im Ständerath in Aussicht stellte. Unter diesen Umständen, sagt die heutige „Berner Ztg.": „Alle Parteien der Schweiz sollen entschieden und einmüthig zu der Ansicht stehen: lieber kein als ein zweideutiges Arrangement! Hierin thut uns Eintracht wahrhaftig ebenso Noth, als im Augenblick des militärischen Aufgebots. Hüten wir uns deßhalb vor gegenseitigen Vorwürfen, dann wird aus all diesen diplomatischen Winkelzügen eine Kraft erwachsen die bestimmt zum endlichen Siege führt. Daneben vergesse man nicht die Ergänzung der Lücken in unserm Heerwesen. Einträchtig und gut gerüstet können wir die Diplomatie ruhig gewähren lassen, und das letzte Wort uns selbst vorbehalten." Die conservativen Blätter rathen zu einer nachgiebigen Haltung, insofern nur die Ehre der Schweiz nicht verletzt, und das Endziel, die Unabhängigkeit Neuenburgs, erreicht wird.

** **Aus der Schweiz.** Man kennt noch nicht auf officiellem Weg die Bedingungen welche der König von Preußen als Gegenleistung für den Ver-

*) Zu der Orelli'schen Inschriftensammlung ist unlängst (in Zürich) ein trefflicher Supplementband von Dr. Hausen in Rom erschienen.

zicht auf seine Neuenburger Souveränetätsrechte gestellt hat. Die europäischen Blätter wiederholen aber allseitig daß die Forderungen in der Wiederherstellung der Bürgschaften und der Besitzerhaltung der fürstlichen Domänen bestehen. Die Schweizer Journale protestiren sämmtlich gegen dieselben, und fordern die Eidgenossenschaft auf nie auf solcher Basis zu unterhandeln; aber sie führen die Gründe für ihre Opposition nicht aus. Ich will versuchen sie darzulegen. Beide obige Bedingungen würden folgerecht den Fortbestand einer königlichen Partei sichern, die für den Frieden ein Hinderniß, für die Zukunft eine Drohung bilden würde. Die Schweiz kann nicht vergessen daß die preußische Krone bereits einmal (1805) auf Neuenburg verzichtet hatte, und erst nach neun Jahren wieder in seinen Besitz gelangte. Der Neuenburger Kanton zählt nur 70,000 Einwohner, die Mittel der Regierung sind sehr schwach, wie das in der Natur der Sache liegt. Die königliche Partei, reich und geschlossen, bildet daher, wenngleich eine entschiedene Minorität, doch eine sehr gewichtige. Unter diesen Umständen würde die Erhaltung königlicher Domänen und Schlösser (in einem derselben tagt die Regierung) in Neuenburg thatsächlich eine königliche Partei von Amtswegen creiren, denn wenn auch der Name fehlte, so würden doch alle bei jenen Domänen Angestellten dazu gezählt werden müssen. Die Hoffnungen der Partei würden jedenfalls darin einen neuen Anstoß finden. — Welches auch die Ansprüche des Königs auf die Staatsdomänen Neuenburgs seyn mögen, nach der Schweizer Auffassung ruhen sie auf Privattiteln, und sind als solche ablösbar; wenn ihre Erhaltung in Natura verlangt würde, so wäre damit ausgesprochen daß man politische Zwecke mit ihrem Besitz verbindet. Aehnliche Bedenken knüpfen sich an die Erhaltung der Bürgerschaften, die nicht mit Gemeinden zu verwechseln sind. Die vier Bürgerschaften Neuenburgs waren über das ganze Land zerstreute Corporationen, die zum Theil sogar ganz verschieden von den Orten deren Namen sie trugen. Die Bürgerschaften besaßen bestimmte politische Privilegien und Zollbefreiungen; bei der alten gemischten Verfassung des Fürstenthums bildeten sie das demokratische Element, aber in dem demokratischen System, das gegenwärtig in Neuenburg zu Recht besteht, würden sie eine andere, jedenfalls aber eine Sonderstellung, z. B. schon durch die theilweise Steuerfreiheit, einnehmen, die mit der verfassungsmäßigen Gleichheit der Rechte unvereinbar ist. Auf den Gang der Republik würde an und für sich die Wiederherstellung der Bürgerschaften zwar keinen Einfluß haben können, aber eine derselben, die von Valengin, umfaßt zufällig beinahe alle Royalisten, und mußte deßhalb 1852 unterdrückt werden. Ihre Wiederbegründung wäre somit eine officielle Wiederherstellung einer royalistischen Partei, und das würde die Zukunft nur trüben können. Ich behaupte keineswegs daß der preußische Hof sich von solchen Gedanken leiten läßt; denn die Personen welche über die deßfallsigen Vorschläge zu entscheiden haben, sowie die Natur der Ereignisse welche sich aus denselben als nothwendige Folgen ergeben, bürgen im Gegentheil dafür daß solche Propositionen nie der Schweiz, wenigstens nicht vom Kaiser Napoleon, zur Annahme empfohlen werden, aber man weiß in der Schweiz daß in Neuenburg lebende Männer vor dem 3 Sept. dem König von Preußen gleiche Propositionen, und zwar in der oben angedeutenden Absicht, unterbreitet haben. Auch das ist jedoch gleichgültig gegenüber der allgemeinen Ansicht die man in der Schweiz über die Tragweite jener Bedingungen hegt. Die Schweiz würde sie sicher verwerfen, wenn sie gestellt würden, und der Bundesrath müßte und wird sie ablehnen. Sie annehmen hieße in den eigenen Ruin willigen. Diese Weigerung wird, wie wir gezeigt haben, durch die dabei betheiligten Interessen gefordert; sie ist keineswegs Folge bloßer Hartnäckigkeit; die Weigerung ist also auch den Gesammtinteressen Europa's entsprechend, denn aus der Annahme würden nur neue Verwicklungen erwachsen. — Ich will hier nicht darthun was das wahre Interesse der Royalisten und des Königs von Preußen seyn würde, sondern nur die schweizerische Auffassung kennzeichnen, die sich in dem französischen Sprüchwort zusammen fassen läßt: Eine Thür muß entweder offen oder zu seyn.

Großbritannien.

// **London,** 7 Febr. Wie wir von verschiedenen Seiten her hören, hat sich die Regierung in der Einkommensteuerfrage zu einem discreten Rückzug entschlossen und in die Erlassung der „neun Kriegspence" gewilligt. Dieses Gerücht, das durch die plötzliche Frontveränderung der Times bestätigt wird, ist an sich höchst wahrscheinlich. Bei der Stimmung der parlamentarischen Majorität würde jeder Versuch, die Taxe in ihrer jetzigen Ausdehnung beizubehalten, unvermeidlich eine Niederlage des Cabinets zur Folge haben. Aber leider droht den Ministern noch eine andere Klippe, die sie nicht umschiffen können. Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik müssen sie den Handschuh aufnehmen, den die Opposition ihnen hingeworfen hat, und für ihre Existenz kämpfen. Die Tories sind voller Hoffnungen. Auf die Mitwirkung der Peeliten und der Freihändler vertrauend, zweifeln sie nicht am Sieg. Lord Palmerston soll sehr niedergeschlagen seyn. Seine sonst so kräftige Constitution vermochte nicht den Strapazen und Gemüthsbewegungen der dienstägigen Sitzung zu widerstehen, und er ist seit vorgestern ernstlich unwohl. Das Publicum ist auf die kommenden Debatten außerordentlich gespannt. Nach der langen unerquicklichen Apathie gibt es wieder Zeichen des politischen Lebens. Die Ansicht daß die Tage der Regierung sowohl wie die des Parlaments gezählt sind, wird immer allgemeiner. In den Clubs wettet man 2 gegen 1: Lord Palmerston werde im Lauf des Frühjahrs fallen. Abgesehen von tieferen politischen Gründen, fehlt es nicht an kleinen Symptomen die auf eine baldige Auflösung schließen lassen. So hat man z. B. bemerkt daß die verschiedenen Wahlagenten seit mehreren Tagen eine ungewöhnliche Thätigkeit entwickeln.

Frankreich.

Paris, 9 Febr.

Der Constitutionnel bringt einen der Vereinigung der Donaufürstenthümer gewidmeten Premier Paris. Der Inhalt ist werthlos bis auf die Versicherung daß Frankreich nicht allein die Vereinigung wünsche, sondern auch Preußen, Sardinien und Rußland. Es ist z. B. klar daß je mächtiger die Regierung der Fürstenthümer — und die Regierung der vereinigten ist jedenfalls mächtiger als die der getheilten — desto bedeutungsloser ist factisch das Suzeränitätsrecht des Sultans — der Constitutionnel findet daß dasselbe durch die Vereinigung gar nicht tangirt werde. Dagegen sollen die vereinigten Fürstenthümer der Türkei besonders gegen Angriffe Rußlands mehr Sicherheit gewähren. Für das praktische Leben ist dieses wenigstens von keinem irgend bemerkbaren Gewicht, weil die Uebermacht Rußlands so ungeheuer. Die Fürstenthümer selbst können, welche Form man auch für ihre Organisation wählen möge, niemals einen Schild für die Türkei bilden. Komisch ist höchstens die Behauptung daß durch sie Europa vor Wiederholung von Conflicten wie die jüngst beendigten bewahrt werden soll. Es sind offenbar nur die Großmächte im Stande den status quo aufrecht zu erhalten, ein so kleiner Staat wie die vereinigten Fürstenthümer, ist überhaupt nicht dazu geeignet, am wenigsten wenn er, wie im vorliegenden Fall, erst begründet werden soll. Wenn die Fürstenthümer vereinigt werden sollen, wird man wenigstens, um den innern Zerwürfnissen so wenig wie möglich Raum zu gewähren, und die Autorität der Regierung möglichst zu kräftigen, einen europäischen Fürsten an die Spitze berufen müssen, da die Bojaren sich einem solchen eher als einem unter ihnen unterwerfen werden. Entschließen sich die Großmächte dazu, so wird auf einmal die ganze Einigungspartei mächtig zusammenschmelzen, denn alle Anzeichen lassen darauf schließen daß es ein künstlicher Enthusiasmus ist. Die Etoile de Danube z. B. könnte offenbar nichts besseres thun als irgendeinen europäischen Fürsten in Vorschlag bringen, und dadurch dessen Familie für das Project gewinnen. Sie hütet sich aber wohl auch nur ein Wort in dieser Richtung fallen zu lassen, weil sie lediglich für eine ganz bestimmte Persönlichkeit agitirt die den Fürstenthümern angehört. — Der Moniteur enthält den Jahresbericht der Bank, nach der Vorlage des Bankgouverneurs in der Versammlung der Actionnäre vom 29 Dec. 1856. Er hebt zunächst die mißlichen Zeitumstände hervor, den großen Silberabfluß nach Indien und China, und die dagegen nothwendig gewordenen Maßregeln als die Verkürzung der Verfallzeit, die Erhöhung des Disconto und der Ankauf edler Metalle im Auslande. Im Jahr 1856 wurden für 559,900,000 Fr. edle Metalle angekauft mit einer Prämie von 6,249,800 Fr.; für die zweite Hälfte des Jahres 1855 kommt hierzu ein Ankauf zum Belauf von 254,400 Fr. mit 3,920,600 Fr. Pr., so daß überhaupt vom 11 Jul. 1855 bis 31 Dec. 1856 für 814 Millionen Fr. edle Metalle angekauft wurden, wofür 11,215,000 Fr. an Prämien bezahlt wurden. Die Masse sämmtlicher Operationen der Bank hat sich dieses Jahr auf 5809 Millionen belaufen, 1000 Millionen mehr als im Jahr 1855. Discontirt wurden Wechsel bis zum Gesammtbetrag von 4674 Millionen, d. h. 912 Millionen mehr als 1855; an dem einen Tage des 30 Dec. escomptirte die Bank für 31 Millionen. Das Portefeuille hat sich fortwährend vermehrt, und war seit dem 22 Junius bis Ende des Jahres von 422 auf 605 Millionen angewachsen. Was die Vorschüsse betrifft welche die Bank dem Handel gemacht hat, so betrugen die Vorschüsse auf Renten, Canalactien und Obligationen der Stadt Paris während des Jahres 526 Millionen, die auf Eisenbahnen 308 Millionen und die auf andere Werthpapiere ähnlicher Natur 48 Millionen, also im ganzen 882 Millionen. Bei dem Staatsschatz hat die Bank noch 95 Millionen gut. Der Metallvorrath der Bank und den Succursalen bewegte sich zwischen folgenden äußersten Gränzen: 294 Millionen am 5 Jun. 1856 und 159 Millionen am 16 October; am Schluß der Abrechnung, den 25 December, belief sich der Metallvorrath auf 210 Millionen; in diesem Augenblicke beträgt er 197 Millionen. Im Mittel waren gegen 600 Millionen an Billets im Umlauf, beim Jahresschlusse 585 Millionen und am 29 Januar 615 Millionen. Die Gesammtumsätze des Baargeldes, der Banknoten rc. erstreckten sich im Jahr 1856 auf eine Summe von 35,500 Millionen, während dieselbe Summe im Jahr 1854 nur 25,000 Millionen, und 1855: 30,000 Millionen betrug. Eincassirt wurden 814,000 Wechsel zum Betrage von 1,121 Millionen. Die laufenden Rechnungen mit den Kaufleuten betrugen im Maximum 189,768,000 Fr. am 5 Jul. und im Minimum 93,115,000 Fr. am 16 September. Die von der Centralbank auf die Succursalen und umgekehrt gezogenen Wechsel auf Ordre umfaßten eine Summe

von 513 Mill. Deponirt wurden bei der Bank nicht weniger als 1,100,000 Werthpapiere, welche eine Summe von mehr als 1000 Mill. repräsentirten. Die Operation der Succursalen ergaben nicht weniger als 3,071,800,000 Fr. Zum erstenmal in diesem Jahr ist es vorgekommen daß in den Succursalen eine Veruntreuung begangen wurde; der Cassier in Besançon hat 380,000 Fr. unterschlagen. Der Bericht der Censoren lobt die vorsichtige und einsichtsvolle Geschäftsführung, die Ausdehnung welche die Deponirung von Werthpapieren genommen hat, die neue Ausgabe von Banknoten ꝛc. Was die letztere betrifft, so wurden im J. 1856 ausgegeben: 154,000,000 Fr. in Banknoten von 1000 Fr., 31,500,000 Fr. in 500 Fr.-Noten, 22,000,000 Fr. in Noten von 200 Fr., und endlich 40 Millionen in 100 Fr.-Noten, zusammen also 247,500,000 Fr. Im Vergleich mit der Banknoten-Emittirung des vorigen Jahres haben die Noten von 1000 Fr. abgenommen, die von 100 Fr. dagegen bedeutend zugenommen, ein Beweis daß letztere vortreffliche Dienste leisten. Vernichtet wurden 156,066,000 Fr. in Noten von 1000 Fr., 27,911,000 Fr. in Noten von 500 Fr., 11,313,600 Fr. in Noten von 200 Fr., und endlich 18,880,500 Fr. in Noten von 100 Fr. Der Bericht hebt dann das besondere Verdienst der Bank um die Aufrechterhaltung des öffentlichen Credits hervor, welches sie freilich mit Opfern erkaufen mußte. Er hofft indessen daß letztere bald aufhören werden, da der große Mangel an Baargeld hauptsächlich eine Folge der Theuerung gewesen sey. Letztere war Ursache daß der Baarvorrath, welcher sonst gewöhnlich zur Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse bestimmt war, fast verdoppelt werden mußte, und so eine ungeheure Quantität Baargeld von den Mittelpunkten der Bevölkerung, den Städten, auf das Land und den Säckel der Bauern abfloß, welche kein Papier in Zahlung annehmen; dazu kommen noch der hohe Preis der Grundstücke und die vielen Eisenbahnbauten, welche das Geld in die Provinzen zerstreuten. Es wird allmählich wieder in die industriellen Mittelpunkte zurückkehren, freilich nur langsam, denn die Landbevölkerung hat wenig Bedürfnisse, und was der Bauer einmal hält, das gibt er nur schwer wieder her. Die Dividende beträgt 272 Fr. für 1856.

○ **Paris**, 9 Febr. Die Mittheilung englischer Blätter daß Rußland schon seit einem Jahr kein Interesse mehr an der Vereinigung der Donaufürstenthümer nahm, wird von besser unterrichteten Personen entschieden dementirt. — Die kaiserliche Botschaft bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers wird die Finanzlage besprechen, nicht nur die Tendenzen des Budget für das nächste Jahr, sondern auch die augenblicklichen Zustände der Staatscassen angeben. Bekanntlich hat jetzt das Syndikat der Agents de Change im Einvernehmen mit dem Finanzminister über die Zulassung von Werthpapieren zur Cotisation an der Börse zu entscheiden. Sie können sich jedoch mit einander nicht verständigen. Die Regierung will die auswärtigen Papiere in den eigentlichen Börsenverkehr auf Zeit durchaus nicht aufgenommen wissen. Dieselben machen einen starken Theil des Geschäftes aus, und große Häuser sind dabei auf die empfindlichste Weise interessirt. Das Syndikat der Agents de Change hat daher kräftige, aber bis heute erfolglose Vorstellungen gemacht. Jene Ausschließung trifft unter andern auch Pereire ziemlich hart, der an den russischen Eisenbahnen betheiligt ist und deren Papiere negociren soll. Er ist nach London gegangen, wo er die vorzüglichsten englischen, russischen und deutschen Interessenten treffen wird, die er bewegen will die Ausgabe der Actien auf das nächste Jahr zu verschieben. — Die Angabe der Indépendance Belge daß die russische Regierung hier um die Beschlagnahme eines Theils der Papiere im Nachlaß der Fürstin Lieven angesucht habe, ist nach zuverlässigen Erkundigungen irrthümlich. Es ist jederman klar daß Rußland sich deßhalb an den Sohn der Verstorbenen, den Fürsten Lieven, und nicht an die französische Polizei gewandt haben würde.

*† **Paris**, 9 Febr. Die österreichische Regierung hat so eben an ihre eigenen Legationen im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, welches den sprechendsten Beweis enthält, in welcher großherzigen Art die neueste Amnestie zu Gunsten des lombardisch-venetianischen Königreiches ausgeführt werden soll. Zu Folge des erwähnten Rundschreibens sind die kaiserlichen Legationen angewiesen, allen Individuen welche bei dem sogenannten Mantuaner-Complott compromittirt erscheinen, unbedingt die straflose Rückkehr nach den Staaten Seiner apostolischen Majestät zu sichern, mithin auf Begehren dieser Individuen unmittelbar das erforderliche Reisevisa zu gewähren, oder wenn die Pässe abgehen sollten, denselben neue auszustellen. Nach den gewöhnlichen Paß Vorschriften sind die kaiserlichen Legationen in der Regel nicht befähigt, österreichischen Unterthanen welche keinen regelmäßigen Paß vorzuweisen vermögen, denselben zu ertheilen, sondern es muß in solchem Fall das Document durch den Canal der Legationen von den respectiven Localbehörden erlassen werden. In Betreff der übrigen politischen Flüchtlinge des lombardisch-venetianischen Königreiches welche nicht zur Kategorie des Mantuaner-Complottes gehören, macht das fragliche Rundschreiben einen Unterschied zwischen solchen Individuen, welche den vorgeschriebenen Act der Unterwerfung machen wollen um die straflose Rückkehr ins Vaterland zu erhalten, und zwischen jenen welche aus was immer für einem Grund im Ausland zu verbleiben vorziehen. Erstere haben einfach und allein den Revers auszustellen, daß sie in Zukunft Treue und Gehorsam ihrem rechtmäßigen Monarchen bewahren werden, worauf ihnen die respectiven Legationen ohne weiteres den erforderlichen Reisepaß auszufolgen haben. Die andern welche besagten Revers nicht ausstellen mögen, bleiben nichtsdestoweniger befugt um die Aufhebung des auf ihren Gütern liegenden Sequesters einzukommen. Nicht nur die k. k. Legationen sondern alle österreichischen Consulate im Auslande dürfen solche Gesuche zur Uebermittlung an die competenten Behörden annehmen. Aus allen diesen Erleichterungen und Bestimmungen geht deutlich hervor, wie ungegründet die Verdächtigungen sind welche von der piemontesischen Presse gegen die Ausführung der in Frage stehenden Amnestie in die Welt geschleudert wurden. Jeder Unbefangene wird vielmehr gestehen müssen müssen daß niemals ein Gnadenact solcher Natur vollständiger zur Ausführung gelangte.

Italien.

⌗ **Neapel**, 2 Febr. Wenn im Norden der Winter sein Recht durch Kälte und Schnee geltend zu machen weiß, so hat er hier seinen Ingrimm durch sündfluthartige Regengüsse, durch Gewitter und durch Stürme ausgelassen. Seit zwei Monaten hat es fast ununterbrochen geregnet oder gestürmt, dafür aber ist der Februar mit Frühlingswetter eingetreten. Ich schreibe bei offenen Fenstern. Kein Lüftchen kräuselt die Spiegelfläche des Meeres, die Gipfel des Vesuvs aber und der entfernteren Gebirge sind dicht mit Schnee bedeckt. Der weltberühmten Benedictinerabtei Monte Casino ist im verlaufenen Monat arg von einem Orkan zugesetzt worden. Mir liegt ein Brief ihres Abtes an einen seiner Freunde vor. Sieben Stunden hindurch erschütterte der Sturm zur Nachtzeit die großartigen Gebäude, so daß die Bewohner mit jedem Augenblick ihren Einsturz befürchteten. An der West- und Südseite soll kein Fenster unversehrt geblieben seyn. Balkone wurden niedergeschleudert, Thüren aus ihren Angeln geworfen, und fast alle Dächer zerstört. Die Mönche flüchteten sich in die Kirche, um durch Psalmengesang und Gebete die empörte Natur zu besänftigen. Aber selbst an geheiligter Stätte schienen sie nicht sicherer zu seyn. Ein großes Bogenfenster stürzte unter dem Andrang des Sturms zusammen, der sofort alle Lichter ausblies. Ein furchtbares Krachen des Daches, dem ein grausiges Gepolter auf der Ueberwölbung der Kirche folgte, mischte sich in das Orkangeheul, während der Donner tobte, und nur die Blitze die weiten Räume der Kirche erleuchteten. Am Morgen ergab es sich daß der Sturm fast alle Bleiplatten, die das Kirchendach bilden, fortgerissen, und auch das Sparrwerk größtentheils niedergeschleudert hatte. Tausendjährige Eichen, die nahe bei der Abtei prangten, lagen entwurzelt zu Boden. Der Schaden den der Sturm an den Klostergebäuden und der Kirche angerichtet hat, soll sehr bedeutend seyn. — Es sind beträchtliche Oelankäufe gemacht worden, die nach Rußland bestimmt sind, was natürlich die Oelpreise hat in die Höhe treiben müssen. Da die Sonne der hiesigen Handelswelt dieß großartige Exportgeschäft betreibt, sind deren untergeordnete Sterne etwas darüber verstimmt.

Syracus, 19 Jan. Seit Neujahr wollen hier die Verhaftungen und Hausvisitationen kein Ende nehmen, und werden noch immer fortgesetzt obwohl die Zahl der seit dem 1 Jan. ins Gefängniß Abgeführten sich für Syracus allein auf 75 beläuft; eine noch größere Anzahl solcher Unglücklichen ist aus den andern Städten des Intendanturbezirks in hiesige Kerker eingeliefert worden. Sind die Gerüchte welche von der Behandlung der Gefangenen sprechen, nur halbwegs wahr, so haben die wirklichen Bagnosklaven ein besseres Loos als jene bemitleidenswerthen Leute die durch ihnen entzogene Reinlichkeit, durch Hunger, Durst und sogar durch Peitschenhiebe auf das grausamste behandelt werden, obwohl noch niemand von ihnen des ihm zur Last gelegten Verbrechens, hochverrätherische Complotte geschmiedet zu haben, wirklich überwiesen ist. Die meisten der hier Verhafteten gehören dem Mittelstand an, während die Minorität aus einigen Edelleuten, Weltpriestern, Advocaten, zwei Lehrern und einem Duzend Proletariern besteht. — Die Nachricht von dem schrecklichen Unfall welcher die Vernichtung der königl. Fregatte Carlo III im Hafen Neapels herbeiführte, wird hier mit wirklich dämonischer Schadenfreude aufgenommen, und wenn in den ersten Tagen darauf ein Bekannter dem andern begegnete, so blinzelten beide sich mit so verschmitztem Lächeln zu, wie es wohl unter Personen ausgetauscht wird die gemeinschaftlich im Besitz eines sie beseligenden Geheimnisses sind; wo aber dieser Schadenfreude Worte verliehen wurden, da war es auch in den meisten Fällen sofort um die Freiheit des Sprechers gethan, ja es ist vorgekommen daß Personen schon um deßhalb weil sie sich nach dem Eindruck erkundigten welchen jener Unfall in Neapel hervorgebracht habe, ins Gefängniß wandern mußten. Am Morgen des 12 Jan. fand man an mindestens vierzig verschiedenen Orten ein im Manuscript, und nach der Melodie eines Gassenhauers abgefaßtes Lied angeschlagen, welches in jeder Strophe mit den Worten endet: „Carlo III flog in die Luft, Ferdinand II muß hinterdrein fliegen!“ Obwohl die Polizei schleunigst zur Confiscirung schritt, so hatte der Dichter doch insofern seinen Zweck erreicht, als man am Abend die betreffende Melodie auf allen Straßen pfiff oder sang, was denn wiederum zur Folge hatte daß dieselbe vorläufig streng

verpönt worden ist. Größere Sensation unter der Einwohnerschaft erregte eine am 14 Jan. an fast allen Kirchengebäuden affichirte Schrift, in welcher ausgesprochen wird „daß die Fregatte Carlo III nicht durch Zufall, sondern durch die hochherzige Handlung eines sicilischen Patrioten vernichtet worden sey," und an deren Schluß es heißt: „Betet für die Seele dieses erhabenen Edeln, dessen Name uns ewig unbekannt bleiben, dessen ruhmvolles Gedächtniß aber ewig in unserer Geschichte fortleben wird. Betet für ihn, betet auch für das Seelenheil des Freiheitsmartyrers Bentivenga, betet für eure Brüder im Kerker!" — Hinsichtlich der in den Bergen umherstreifenden Insurgentenbanden erfährt man nur ungewisses; mit den Bauern und mit der Klostergeistlichkeit sollen sie auf dem allerbesten Fuß stehen, wie denn auch anzunehmen ist daß sie in vielen der vereinsamt gelegenen Bergklöster heimliche Unterkunft finden. Uebrigens hat man ihren Personalbestand sehr überschätzt, denn während derselbe auf 1500—2000 Mann angegeben wird, die in kleinen Abtheilungen durch ganz Sicilien zerstreut seyen, aber im innigsten Rapport zu einander ständen, soll er in Wahrheit sich auf nicht mehr als höchstens 400 Mann belaufen. (D. Allg. Ztg.)

⊙ **Turin**, 5 Febr. Die Erbauung einer Eisenbahn von hier nach Savona beschäftigt unsere Projectmacher mehr als jede andere Linie. Es verdient diese Linie aber wirklich den Namen einer Lebensader für Piemont; Beweis dafür die bedeutenden Summen die von allen Städten welche an die Linie zu liegen kommen, geboten werden. Der Stadtrath von Turin hat vor kurzem allein die Summe von 1 Million Franken zu unterzeichnen beschlossen. Diese Linie hat auch in strategischer Beziehung für Piemont hohen Werth, da bei einem Einfall von Osten her die Verbindung mit dem Mittelmeer über Genua nur zu leicht unterbrechbar ist, wie frühere Kriege deutlich dargethan haben. Außer dieser großen Linie werden aber von den bestehenden Linien aus nach allen Richtungen hin Zweigbahnen erbaut, und das Land wird vielleicht schon nach einem Jahrzehnt förmlich mit Eisenbahnen bedeckt seyn. Noch im Lauf dieses Jahrs wird auch die Linie von Genua nach Camogli in Angriff gee nommen werden, welche bestimmt ist Ligurien mit den Herzogthümern zu verbinden.— Mehrere der reichsten lombardischen Ausgewanderten schicken sich an von der Amnestie Gebrauch zu machen und in ihre Heimath zurückzukehren; doch, heißt es, sey von hoher Seite der Wunsch geäußert worden, sie möchten ihren Weggang bis nach der Abreise des Kaisers verschieben. F. D. Guerrazzi, welcher zurückgezogen auf einer Villa bei Genua lebt und sich mit Litteratur beschäftigt, läßt bei Franco dahier ein satirisches Werk erscheinen, unter dem (nicht ganz neuen) Titel l'Asino. Bis jetzt ist ein Heft ausgegeben. — Major Costa, bei der Generalintendanz der Turiner Militärdivision angestellt, hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland den St. Stanislausorden erhalten. Wenn in einer Ihrer letzten Nummern ein anderer Hr. Berichterstatter meldet daß bei den jüngsten Festen in Nizza außer dem österreichischen Gesandtschaftsvertreter, Grafen Paar, auch Graf Stackelberg vermißt wurde, so beruht dieses auf einem Irrthum, denn Graf Stackelberg hat Nizza seit dem ersten Tag der Ankunft der Kaiserin-Mutter nicht mehr verlassen, wie er auch so lange daselbst weilen wird, als die hohen russischen Herrschaften dort verweilen. Und weil ich gerade am Berichtigen bin, so sey es mir erlaubt zu bemerken daß Graf Adrian v. Revel, welchen derselbe Hr. Correspondent als künftigen sardinischen Gesandten nach Wien bezeichnet, schon vor zwei Jahren an der Cholera gestorben ist. — Im Hafen von Genua ist vorgestern eine weitere russische Fregatte „Castor," Capitän Ponaphidile, mit 423 Mann und 44 Kanonen angekommen.

⊙ **Nizza**, 4 Febr. Es scheint daß die hiesige Stadt, welche bisher nur ein Stelldichein eleganter Touristen oder wirklich Kranker gewesen, in nächster Zeit auch in diplomatischer Hinsicht eine nicht unbedeutende Aufmerksamkeit erregen dürfte. Schon vor einigen Wochen hat nämlich ein französisches Journal die Nachricht gebracht daß der Kaiser Alexander im Frühjahr nach Nizza kommen soll, und bei dieser Gelegenheit eine Zusammenkunft mit Napoleon und König Victor Emanuel in Aussicht steht. Ich gab mir damals Mühe in den hiesigen russischen Kreisen über jene Nachricht etwas bestimmteres zu erfahren, allein die Antworten welche ich erhielt, waren entweder geradezu verneinend, oder mehr oder minder ausweichend. Jetzt wird jenes Gerücht von der Herkunft des Kaisers Alexander und Napoleons von allen französischen Blättern wiederholt, und auch in den russischen Cirkeln stellt man sich in dieser Beziehung nicht mehr so unwissend als früher, und „glaubt an die Möglichkeit" des genannten Besuchs. Die politischen Auslegungen desselben sind natürlich je nach der Parteifärbung verschieden, indessen stimmt man von vielen Seiten darin überein daß bei dem in Aussicht stehenden „Nizzaer Congreß" gewisse Punkte in Betreff Englands zur Sprache kommen dürften, ja eigentlich der Zweck dieses „Congresses" eine Einigung über jene Punkte von Seiten Rußlands, Frankreichs und Sardiniens sey. Ich kann natürlich nicht bestimmen inwiefern diese Ansichten begründet sind, aber so vie ist gewiß daß man in den hiesigen englischen Kreisen, die mehrere diplomatische Notabilitäten zählen, jene angekündigte Monarchenzusammenkunft sehr lebhaft bespricht, und ein unzweideutiges Mißbehagen über dieselbe zu erkennen gibt. — Der Großfürst Michael hat Nizza verlassen. Er gieng von hier nach Villafranca, um sich dort auf dem russischen Dampfer „Olaff" nach Genua einzuschiffen, wo er vor seiner Weiterreise nach Turin wahrscheinlich mit dem Großfürsten Constantin zusammentreffen wird. Der erstere wird bei seiner Durchreise in Deutschland seiner Braut einen Besuch abstatten, und sich dann ohne Aufenthalt nach Rußland begeben, wo wichtige Veränderungen in der Artilleriewaffe vorgenommen werden sollen, in welcher bekanntlich der Großfürst ein Commando besitzt. Der russische Gesandte in Turin, Graf Stackelberg, begleitete den Großfürsten von hier bis nach der Hauptstadt Piemonts, wird aber mit dem Großfürsten Constantin sofort nach Nizza zurückkehren. — Das Wetter ist fortwährend sehr unfreundlich, und auf den Alpen liegt alles voll Schnee. In dem benachbarten Departement du Var zeigen sich in der Nähe der Dörfer Wölfe, welche vor ein paar Tagen unfern von Château Legarde ein elfjähriges Mädchen aufgefressen haben. Der dortige Maire veranstaltet sodann eine Treibjagd, wobei es nur gelang vier dieser Bestien zu erlegen, während man im Schnee ganz deutlich die Fährte von sechzehn derselben entdeckte. — Hier ist das Gerücht verbreitet: die Kaiserin-Mutter habe den König Victor Emanuel um die Begnadigung des piemontesischen Officiers Delitala ersucht, der aus Eifersucht auf der Insel Sardinien einen schrecklichen Mord begieng, und schon von zwei Instanzen zum Tod verurtheilt wurde. Das Gerücht setzt hinzu daß der König jener Bitte der Kaiserin willfahrt habe. — Der hiesige Advocat Benedetto Bunico, Ex-Deputirter in der Kammer von Turin, hat die Annahme des St. Mauritius- und Lazarusordens, mit welchem er bei der Gelegenheit der jüngsten Anwesenheit des Königs bedacht wurde, zurückgewiesen. Das hiesige Journal „L'Avenir de Nice" bemerkt: „Es freut uns daß Hr. Bunico dem Beispiel des Deputirten Ferracin folgte, welcher eine ähnliche Gunstbezeugung gleichfalls ablehnte. Mögen doch diese Beispiele zu einer Verminderung der Titelsucht dienen die seit einiger Zeit unsere liberale Gesellschaft überfallen hat." Dasselbe Blatt bringt noch eine andere seltsame Notiz, nämlich die achte Compagnie der Nizzaer Nationalgarde sey aufgelöst worden, weil sie bei der Revue, welche der König hier abhielt, total fehlte!

Türkei.

♀ **Pera**, 28 Jan. Die neuesten Nachrichten aus Bagdad erwähnen des daselbst am 20 Dec. erfolgten Eintreffens der österreichischen Commission zum Ankauf persischer Pferde unter Leitung des Oberstlieutenants Schindlöcker. Reschid Pascha, der Ihnen bereits mehrmals von mir genannte dortige Muschir, ein ebenso gebildeter als liebenswürdiger Mann, hatte sich sofort dem Commando zu jeder in seinen Kräften stehenden Unterstützung bereit erklärt. Auch die zum Ankauf von arabischen Pferden bestimmte zweite Commission unter Leitung des Oberstlieutenants Rudolph Brudermann wurde für die nächstfolgenden Tage in Bagdad erwartet. Ueber die Zweckdienlichkeit dieses Unternehmens seitens der kaiserlichen Regierung sind alle Sachverständigen zu einig, als daß es weiterer anerkennender Worte bedürfte. Doch die ausgezeichnete Wahl der Commissionsmitglieder beweist wie die kaiserliche oberste Armeebehörde nicht nur ihre vorzüglichen Kräfte kennt, und zu benutzen versteht, sondern auch das Staatsinteresse mit der Anerkennung für treue, tüchtige Dienste zu verknüpfen weiß, die den Herren durch die ebenso interessante als lehrreiche Mission wird. Oberstlieutenant Brudermann, vom Regiment Kaiser Alexander-Uhlanen Nr. 11, ist, um eines Beispiels zu erwähnen, einer der besten Reiter, Pferdekenner und Cavallerie-Officiere der kaiserlichen Armee, derselbe der schon als Rittmeister des nämlichen Regiments (früher Kreß-Chevaulegers, rühmlichst bekannt aus dem ungarischen Feldzug) ein außerordentlich gutes Werkchen zur Anleitung beim Reitunterricht herausgab, das ursprünglich nur für Officiere und Unterofficiere seines Regiments bestimmt war, bald jedoch der beständige Begleiter aller Cavalleristen der ganzen kaiserlichen Armee wurde, und endlich in Folge seiner großen Brauchbarkeit auch den Weg in viele ausländische Armeen fand. Der den Oberstlieutenant Brudermann begleitende Rittmeister Graf Westphalen, desselben Regiments, hat in engern Kreisen ebenfalls den Ruf eines ausgezeichneten Cavallerie-Officiers, der sich in Italien wie in Ungarn auf die ritterlichste Weise seine Sporen vor dem Feind verdient hat. Ebenso der in der andern Commission befindliche Rittmeister Yates, ein geborner Engländer, Mitglied des vor dem Feind so ausgezeichnet gewesenen Wallmoden-Cuirassier-Regiments. Mit einem Wort, die Zusammenstellung der Commissionen berechtigt vollkommen zu der Erwartung daß nicht nur das Resultat der Mission ein sehr günstiges seyn wird, sondern daß auch der ihnen in den durchzogenen Landstrichen hinterlassene Ruf ein die ganze Armee in jeder Beziehung ehrender bleiben wird. — Vor einigen Tagen sind die Commissäre für die Donaufürstenthümer vom Sultan empfangen worden, der auch bei dieser Gelegenheit, wie immer, außerordentlich freundlich und aufmerksam war. Nur ist es sehr aufgefallen daß, während die Commissäre in großer Uniform erschienen waren, die anwesenden Großwürdenträger nicht gleichfalls diese Etikette befolgt hatten, und die Herren nicht von Kiamil Bey, dem Einführer der Gesandten, zur Audienz geführt wurden. Es hat diese Vernachlässigung um so mehr bei den Betheiligten Anstoß erregt, als einige derselben wie Baron

Koller und Sir Henry Bulwer bereits selbständige Gesandtschaftsposten, ersterer, wie bekannt, sogar hier selbst, bekleidet haben, während nach obigem die Empfangsformen nicht denen bei Gesandten üblichen entsprachen. — Als ein neuer Beweis des so oft schon kundgewordenen guten Herzens des Sultans mag die Erwähnung dienen daß, als er von einem Fenster seines Palastes aus vor einigen Tagen während eines Sturms einen Kaik mit vier Menschen auf dem Bosporus umstürzen sah, er selbst sofort in die Vorzimmer eilte, um die nöthigen Befehle zu einer möglichen Rettung der Unglücklichen zu geben, und die Ausführung derselben durch seine Anwesenheit zu beschleunigen. Leider kam ungeachtet aller Bemühungen und Anstrengungen die Hülfe zu spät, wodurch der Sultan sichtbar gerührt war. Bei den Sturmstößen in den letzten Wochen haben sich derartige Fälle auf diesen unsichersten aller Fahrzeuge, deren man sich hier bedienen muß, vielfach ereignet. Wo es daher möglich ist, zieht alle Welt die Dampfschiffgelegenheit vor, wodurch sich jedes neue Unternehmen der Art, wie die eben eingeführte Dampfschifffahrt auf dem goldenen Horn, ein Unternehmen Fethi Achmet Paschas, unbedingt rentiren muß. — Bis zu diesem Augenblick sind uns die von dem verunglückten Lloyd-Dampfer „Asia" dem Vernehmen nach geretteten Briefe und Zeitungen aus Deutschland noch nicht zugekommen. Von Rettung der meist nach Konstantinopel bestimmten Waaren verlautet nichts, wodurch manche der hiesigen landsmännischen Kaufleute in große Sorge versetzt sind, da gewöhnlich die Waaren nicht versichert werden.

♂ **Pera,** 30 Jan. In Folge der endgültigen Entscheidung zu Gunsten der Türkei bezüglich des Donaudelta- und Schlangeninsel-Besitzes ist vorgestern der „Tahri Bahri" mit einer Ablösungsmannschaft für die Schlangeninsel und einer Besatzung für Sulina von hier abgegangen. Mit derselben Gelegenheit hat sich der Flottencapitän Omer Bey an letztern Ort begeben, um daselbst seine Functionen als Gouverneur zu übernehmen. Die Wahl dieses Officiers ist nicht ohne Bedeutung, da er wahrscheinlich hier und da mit in die Arbeiten der Donau-Commission wird eingreifen müssen, jedenfalls aber später die Instandhaltung der nothwendigen Wasserbauten zu überwachen haben dürfte. Um so anerkennenswerther ist es daß die Regierung, im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser Stellung, einen Officier gewählt hat der nicht nur sprachengewandt, sondern auch durch seinen längern Aufenthalt in England und seine dortigen Studien gesellig und wissenschaftlich durchgebildet ist. Wiederum ein Beweis wie von dem gegenwärtigen Ministerium die brauchbaren Kräfte nicht unbeachtet bleiben. — Unlängst ist, wie ich Ihnen mitgetheilt habe, Prinz Bibesco hier eingetroffen, um, wie man sagt, für seine Ernennung zum Hospodaren zu wirken. Durch die vor einigen Tagen zu gleichen Zwecken erfolgte Ankunft des Prinzen Stirbey, Sohns des Ex-Hospodaren, ist dem genannten Herrn eine Concurrenz geworden, die bald durch die erwartete Ankunft des Prinzen Ypsilanti um einen dritten Bewerber vermehrt werden dürfte. Der erwähnte Prinz Stirbey wurde im Laufe des letzten Feldzugs vom Sultan zum Liwa Pascha (Brigadegeneral) ernannt. Zur nähern Bezeichnung des Prinzen Ypsilanti diene die Bemerkung daß seine Person identisch mit jenem Bewerber um die griechische Krone zur Zeit der griechischen Thronfolgefrage ist. — Aus den Provinzen haben wir wenig Nachrichten von Belang. Von Erzinghan, dem von Erzerum dahin verlegten Hauptquartier der anatolischen Armee, ist die Meldung an das Kriegsministerium eingegangen daß der Muschir Ismail Pascha sich genöthigt gesehen hat eine fliegende Colonne von vier Compagnien Jäger, vier Compagnien Infanterie und zwei Geschützen, unter Osman Pascha gegen die räuberischen Kurden auszuschicken. Diese, unter ihrem Führer Schah Hussein Oglu, hatten bisher jedes ernstere Zusammentreffen mit den Truppen vermieden, und sich bei ihrem Erscheinen jedesmal in die ihnen bekannten Schlupfwinkel der Gebirge zurückgezogen, aus denen sie jedoch nach Abzug der Truppen stets aufs neue vorbrachen, um die nächsten Ortschaften systematisch auszuplündern. Sobald es die Jahreszeit einigermaßen erlaubt, wird Ismail Pascha eine bedeutendere Truppenmasse gegen sie verwenden, um die Räuber energisch zu züchtigen. — Die Landpostverbindung über Belgrad war, nach Berichten aus Adrianopel, in der letzten Woche durch die häufigen, wahrhaft tropischen Regengüsse, und die dadurch völlig unpracticabel gewordenen Straßen, ausgetretenen Gewässer und weggeschwemmten Brücken vollständig unterbrochen. In solchen Momenten liegt uns der Wunsch nach einer Eisenbahnverbindung mit Oesterreich und Deutschland doppelt nahe. Dem Anschein nach gehört dieser Wunsch aber nach wie vor zu den „frommen Wünschen."

Der Times-Correspondent schreibt aus **Konstantinopel** vom 23 Jan. über Maßregeln wovon die Pforte eine bleibende Beruhigung Montenegro's hoffe. Den ersten Schritt habe der Befehlshaber der türkischen Truppen in Ober-Albanien, Mustapha Pascha, dadurch gethan daß er die unruhigen Häuptlinge an der Gränze von Montenegro nach Konstantinopel schickte. Reschid Pascha werde das übrige thun. Da eine Hauptveranlassung zu den Razzia's der Montenegriner in dem Mangel an Subsistenzmitteln innerhalb ihrer Berge bestand, so solle denselben die Cultur von Landstrichen auf den Ebenen unter der Bedingung gestattet werden daß sie Zehnten und andere Abgaben entrichten. Ferner wolle die Pforte den Vladika zu einem Würdenträger des Reichs mit guter Besoldung ernennen. Dem Times-Correspondenten kommt indeß der Umstand nicht in den Sinn daß die Montenegriner die Ansiedlung auf türkischem Gebiet wohl zurückweisen werden.

Persien.

Die Zeitung von Teheran (24 Dec.) bringt einen Artikel worin über das Benehmen Englands hinsichtlich der Kriegserklärung Beschwerde geführt, und die Einnahme von Buschir beschönigt wird. Nach der Erklärung daß die Regierung des Schah niemals die Abbrechung freundschaftlicher Verhältnisse mit dem Cabinet zu London beabsichtigt habe, heißt es dort weiter: Feruk Chan habe Vollmacht zur Ausgleichung der Differenzen gehabt, und die persische Regierung habe die Nachricht über die Wiederherstellung des guten Einverständnisses täglich erwartet. Der englische Befehlshaber dagegen im persischen Golf habe nicht einmal die gewöhnliche Form beobachtet, wonach er die Kriegserklärung den Repräsentanten des persischen Hofs, oder wenigstens dem Generalgouverneur von Fars hätte zusenden sollen. Er habe sich darauf beschränkt einen Brief in unbestimmten Ausdrücken nach Buschir und andern Häfen in der Nähe zu schicken, dem ein Abdruck der Kriegserklärung von Seite der ostindischen Compagnie beigeschlossen war. Am Morgen desselben Tages habe er schon seine Truppen gelandet u. s. w. Buschir habe er ohne einen Schwertstreich genommen, da die persischen Truppen keinen Befehl oder Erlaubniß die englischen anzugreifen erhalten hatten.

Handels- und Börsennachrichten.

✡ **Aachen,** 8 Febr. Mit der hiesigen Spiegelmanufactur geht es gerade so wie manche ihr prophezeit. Ihr Fabricat ist gut, die Rheinprovinz ist um einen Industriezweig bereichert, und doch sind die ursprünglichen Actionnäre die Betrogenen! Die anfängliche Verwendung des Stammcapitals war eine so voraussichtslose und verschwenderische, daß die ersten Anlagen für ein Etablissement ausgereicht denen das doppelte Capital zu Gebote gestanden hätte, und so haben die geprellten Actionnäre jetzt den Leichtsinn derer zu büßen die zu Castellamare und anderswo ihr otium sine dignitate verbringen. Hätte man bei dem bedeutenden Stammcapital nur die gewöhnlichste kaufmännische Vorsicht angewandt, und wäre man nicht so leichtfertig aufgetreten als wäre des Geldes kein Ende, dann wäre man wohl nicht in die Lage gekommen die Bedingungen annehmlich zu finden die jetzt von der französischen Gesellschaft St. Gobain gestellt worden, und die in vier Wochen der Generalversammlung der Actionnäre zur Sanction vorgelegt werden sollen. Die geldmächtige französische Gesellschaft geht nämlich mit dem Plan um jene Spiegelfabriken zu absorbiren oder vielmehr zu Grunde zu richten, die nicht Geldmittel genug besitzen um den Wettkampf der Concurrenz auszuhalten, und da die französischen Industriellen nicht davor zurückschrecken ihre Preise so herabzusetzen daß jede Concurrenz mit ihnen unmöglich wird, so ist es sehr natürlich daß man ihnen hier auf dem halben Weg entgegenkommt. Es verlautet nämlich daß sie einen Vertrag auf 49 Jahre mit der hiesigen Spiegelmanufactur abgeschlossen, demzufolge sie gegen eine bestimmte Rente — man gibt 125,000 Fr. an — alle Fabrikanlagen übernähme und die Fabrication fortführte, wobei es noch problematisch bliebe ob das vorhandene fertige Material ausreicht um die Schulden der Gesellschaft zu tilgen. Verhält sich dieß wirklich so, so begreift man kaum wie die Actien zu Paris der Spiegelmanufactur noch 125, das heißt gegen 33 Procent notirt sind. Wer gedenkt nicht dessen daß die Actien beim Auftauchen des Unternehmens über 660 standen, mithin über 50 Proc. über Pari? Die damaligen Faiseurs wußten ihre Actien an den Mann zu bringen, und die jetzigen Inhaber haben das Nachsehen! Wir gehören zu denen welche das selfgovernment überall schätzen, und dort wünschen wo die Verhältnisse es nur gestatten, und das ist gerade bei industriellen Unternehmungen der Fall... Wo aber die Bildung einer anonymen Gesellschaft einer Autorisation der Behörden bedarf, da wäre es wohl am Ort, wenn auch gerade keine Bevormundung der Regierung, doch eine gewisse Controle von Regierungswegen zu veranlassen, welche die oft zu fern lebenden Actionnäre vor Schaden behütete! — Ein eigenes Geschick waltet über die neue transatlantische Antwerpener Dampfschifflinie, denn eben trifft die Kunde ein daß das Dampfschiff Leopold I mit zerbrochener Schraube schon zu Southampton einlaufen mußte, und nicht eher seine Fahrt nach New-York fortsetzen kann als bis eine andere Schraube angebracht werden. Die Kunde hat bei unsern Fabricanten, welche die Gründung der directen Verbindung von Antwerpen aus willkommen geheißen, und bereits auf dem ersten Dampfschiff, das so viele Gefahren zu bestehen hatte, viele Waaren gesandt, sehr unangenehmen Eindruck gemacht. Schützt die Versicherung auch vor allen Seegefahren, so leidet aber der Exporteur durch jedweden Verzug, und bei der wechselnden Stimmung des nordamerikanischen Markts sind Verluste unvermeidlich, wenn man auf bestimmte Ankunft sich verläßt... Wie gesagt, ein Unstern waltet über derlei Unternehmungen von Antwerpen aus, denn man hat noch nicht vergessen wie unter dem Ministerium Rogier von der Regierung das Unternehmen in die Hände genommen wurde, und man zwei sehr theure Schiffe bauen ließ, die sich als so untauglich erwiesen daß sie unter den Hammer gebracht wurden. Die neuen belgischen Dampfschiffe werden von Kennern als ausgezeichnete Schiffe gepriesen, ihre Seetüchtigkeit wird selbst in England anerkannt, und doch erleben sie Unfall über Unfall. Sollte man nicht glauben es läge vielmehr an der Ungeschicklichkeit der Führer? — Es ist nicht daran zu denken daß in der jetzigen Session der belgischen Legislatur der Plan einer directen Verbindung von London nach Antwerpen wieder zur Sprache kommt. Die belgische Regierung ist aus finanziellen Gründen entschieden dawider, und will nicht gestatten daß die schon so geschmälerten Einnahmen der belgischen Staatseisenbahnen neue Ausfälle erleiden.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. B. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Der Ausgang der Günther'schen Angelegenheit. (Von einem katholischen Geistlichen.) — Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung. (VI.) — **Bibliotheca Orientalis Sprengeriana.** — Deutschland. (München: Kunstverein. Augsburg: Theater. Die Azteken ausgewiesen. Vöhrenbach: Winterhalter †. Berlin: Veränderungen in der Armee.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

‡ **London**, 10 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 11 d. Vormittags 8 Uhr 50 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 23 M.*) **Disraeli wiederholt die Tractatsgeschichte, ohne Beweise vorzubringen. Lord Palmerston ist siegreich; er verneint entschieden. Selbst die proponirte französisch-österreichische Convention sey ungezeichnet geblieben, nachdem Oesterreich activer Kriegsbetheiligung ausgewichen.**

* **London**, 10 Febr., Nachts. (Abgegangen von Paris am 11 d. Vormittags 9 Uhr 30 M.; angekommen um 10 Uhr 50 M.) **Nach Disraeli wäre der geheime Vertrag, der die italienischen Besitzungen Oesterreichs garantirt hätte, am 22 Dec. 1854 unterzeichnet worden. Disraeli gibt dafür keinerlei Beweise. Lord Palmerston erklärt: Frankreich habe bloß sich anheischig gemacht keine revolutionäre Bewegung in Italien zu unterstützen. Oesterreich habe sich seinen Alliirten angeschlossen, und die Convention sey nie unterzeichnet worden, da Oesterreich ausgewichen sey. Disraeli ward vollständig geschlagen. Das Haus trennte sich unter großer Aufregung.**

* **Frankfurt a. M.**, 11 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83; 5proc. Met. 81 1/4; 4 1/2proc. 72 3/8; Bankactien 1183; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/4; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 1/4 P.; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 1/4. Wechselcurse: Paris 93 5/8 P.; London 117 1/2; Wien 114 1/4.

. **Wien**, 11 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 87 1/16; 5proc. Metall. 86; 4 1/2proc. 75 1/8; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110 3/4; Bankactien 1037; österr. Credit-Mobilier-Actien 283; Nordbahnactien 2265. Wechselcurse: Augsburg uso 105 P.; London 10.10 1/2.

* **London**, 10 Febr. 3proc. Consols 93 1/8.

Der Ausgang der Günther'schen Angelegenheit.

(Von einem katholischen Geistlichen.)

† Sie haben der Günther'schen Angelegenheit von Anfang an eine sehr dankenswerthe Theilnahme zugewendet. Ihre gütige Nachsicht erlaubt mir vielleicht noch jetzt, nachdem, wie es scheint, das Urtheil gefällt, aber noch nicht veröffentlicht ist, daß ich den Gegenstand der Anklage einer kurzen, ruhigen und klaren Betrachtung unterstelle.

Günther soll sämmtliche Glaubenslehren der allgemeinen Kirche angegriffen haben. Schlägt man nun seine Schriften auf, so findet man in denselben eine fortlaufende unermüdliche Bekämpfung der philosophischen und theologischen Meinungen von Männern die außerhalb unserer Kirche stehen, und keineswegs ihre Freunde sind: eines Daumer, eines Fichte und Weiße, des Cousin und Lamennais, des F. Bauer und des Kuno Fischer, oder der katholischen Adepten, welche das reine Gold der Wissenschaft durch die mystischen Tincturen des protestantischen Theosophen Jakob Böhme zu gewinnen hoffen. Eine solche Verneinung ist nun offenbar kein Anzeichen von Widerspruch gegen die Lehren der allgemeinen Kirche. Aber was hat Günther bejahendes zu setzen gestrebt? Dem theologischen Beweise der Thatsachen und Lehren der christlichen Offenbarung wollte er den sogenannten Vernunftbeweis zur Seite stellen. Jener habe allerdings für sich Gültigkeit, und gewähre volle Sicherheit; dieser jedoch, den die Philosophie führen müsse, habe ebenfalls für sich eigenthümliche Gewißheit. Von diesen zwei Beweisen gehalten, werde die christliche Wahrheit in ihrer vollen Schönheit, Kraft und Wirksamkeit wie noch nie bisher sich dem menschlichen Geiste darstellen, ihn anziehen und erleuchten.

Günther hat die Hoffnung dazu beitragen zu können stets mit freudiger Begeisterung ausgesprochen, und er glaubte daß nur dadurch der Zwiespalt im Denken, der das deutsche Volk entzweit, könne glücklich aufgehoben werden. „Es hat endlich — schrieb er schon vor einem Vierteljahrhundert — die Stunde der Verklärung der Religion durch die Wissenschaft geschlagen, derselben Wissenschaft die der Religion zum Dank für die Erleuchtung von oben einst tiefe Wunden geschlagen, indem sie, wie einst vor dem hohen Rathe, zuvor das Haupt desjenigen der da sprach: Ich bin das Licht der Welt, verhüllte, und ihm sodann Backenstreiche versetzte mit der Frage: Weissage, wer ist es der dich schlug? Freilich — fügt er wehmüthig ahnungsvoll hinzu — bis der Sieg der neubelebten Wissenschaft vollkommen erfochten, und die Verklärung der alten Lehre in vollem Glanze strahlt, kann es für ihre Verfechter noch manche trübe Stunde geben."

Worin besteht nun der Vernunftbeweis? Während die Gottesgelehrtheit Gott und seine Beziehung zur Welt und zum Menschen durch das Zeugniß der christlichen Offenbarung kennt, welche nach dem Glauben der Christen die Erlösung oder Wiederherstellung der gefallenen Schöpfung ist, muß die Philosophie als Weltweisheit sich an die Schöpfung wenden, welche nach dem Ausspruch des Heidenlehrers Paulus die erste Offenbarung Gottes, die ursprüngliche Kundgebung seiner Macht und Göttlichkeit ist. Dieses Zeugniß der Schöpfung von ihrem ewigen Urheber wird in jenem herrlichen Gedichte Davids zum Unterschied von dem geoffenbarten Gesetz ja auch ein Wort genannt welches ein Tag dem andern zuspricht, die Wissenschaft welche eine Nacht der andern verkündet, eine Sprache deren Laut über die ganze Erde sich verbreitet. Und dieses unermeßlich großartige Zeugniß von Gott und seiner Beziehung zur Schöpfung hat die philosophirende Vernunft zu prüfen, zu erkennen, auszulegen. Beide Zeugnisse müssen, recht erkannt, zusammenstimmen, weil sie denselben Urheber haben, „das göttliche Wort, durch welches alles geschaffen ist, und welches Fleisch wurde." Ist so die Möglichkeit einer Uebereinstimmung der Philosophie mit der Theologie, der Vernunfterkenntniß mit dem Glauben (was auch der heil. Vater in seinen vier Sätzen gegen den Traditionalismus ausgesprochen hat) einem Christen unbezweifelbar, so behaupten doch beide Wissenschaften ihre Selbständigkeit, da jede ein besonderes Gebiet der Forschung hat, und einen eigenen Weg zur Erkenntniß der Wahrheit einschlägt; und es ist nicht die eine derselben die dienende Magd, die andere die allein gebietende Herrin, sondern beide sind selbständige Gebieterinnen in ihrem Reiche, und zugleich dient eine der andern ohne eigene Herabwürdigung, indem sie sich, wie Papst Pius IX sagt, gegenseitig unterstützen.

Was ist wohl an diesem Streben, oder an dieser Feststellung der Aufgabe der Philosophie, arges und widerchristliches?

Aber die wahre Bedeutung des philosophischen Vernunftbeweises wäre durchaus mißverstanden, wenn jemand etwa meinte in der Philosophie sey die Vernunft mit ihrem Denken thätig, in der Theologie dagegen herrsche der bloß empfangene blinde Glaube ohne Vernunft. Nein! Die Vernunft prüft bevor sie glaubt, und in der allgemeinen Kirche steht der Grundsatz fest: dieselbe Vernunft ist es welche glaubt, und welche philosophirt; Glauben und philosophisches Wissen sind nur zwei verschiedene Thätigkeiten und Erkenntnißweisen des menschlichen Denkens. Wie nun ist der Philosophie der Vernunftbeweis eigenthümlich? Weil die philosophirende Vernunft, wenn sie das Zeugniß der Schöpfung von Gott erforschen will, bei sich selbst beginnt, und vor allem ihr eigenes Wesen, das wegen seiner Gottebenbildlichkeit das vorzüglichste Geschöpf ist, als Zeugniß von dem ewigen Schöpfer betrachtet. In der Theologie wendet sich die Vernunft an die göttliche Offenbarung in Jesus Christus; in der Philosophie wendet sie sich an sich selbst, und gründet ihren Beweis auf ihr eigenes Wesen und Leben. Ich will die Worte eines Kirchenlehrers anführen der durch das Licht seiner Wissenschaft sein ganzes Zeitalter erleuchtete. „Es ist offenbar — sagt Anselm von Canterbury — daß die Vernunft, so wie sie allein unter allen Geschöpfen zur Aufspürung des höchsten Wesens sich zu erheben vermag, auch allein es ist welche am meisten durch sich selbst zur Auffindung desselben gelangen kann; denn sie nähert sich demselben am meisten durch die Aehnlichkeit ihres Wesens. Was ist also offenbarer als daß die Vernunft, je eifriger sie sich in sich zu vertiefen strebt, desto wirksamer zur Erkenntniß jenes höchsten Wesens sich erhebt?" Und dann geht Anselm von der Selbstkenntniß zum Vernunftbeweise der göttlichen Dreieinigkeit über. Der Vorgänger dieses erleuchteten Denkers war hierin Augustinus gewesen, der, wie wissenschaftlichen Männern hinreichend bekannt ist, die gewisse Kenntniß, welche die Vernunft in ihrem selbstbewußten Denken von sich hat, zum Halt aller Gewißheit und zum Ausgangspunkte seiner tiefsinnigen Speculation machte.

Diesen Vernunftbeweis, dessen Kraft also in der allgemeinen Kirche immer anerkannt wurde, hat nun Günther in seiner vollen tiefen Bedeutung geltend gemacht. Die Vernunft oder, um nach Günthers Weise den biblischen Ausdruck zu gebrauchen, der Geist müsse von sich selbst ausgehen um den rechten Weg zur philosophischen Erkenntniß zu finden; das Bewußtseyn seiner selbst sey ihm das ursprünglich gewisseste Wissen, und alles andere, die Natur außer ihm und Gott über ihm, konne er so gewiß erkennen als er sich selbst erkennt, und so klar einsehen als er sein eigenes Wesen versteht. Was ist an

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt

diesem Grundsatz verderbliches, oder den Zweifel beförderndes? Ja, man könnte fragen: was ist daran neues und ungewöhnliches? Und doch! Denn in der Anwendung dieses philosophischen Grundsatzes weicht Günther (und das wird vor allem der Gegenstand der Anklage gewesen seyn) von der alten Schule ab, welche an der mittelalterlichen Scholastik festhält, und besonders Thomas von Aquino als ihren Lehrer ehrt. Wie so? Die Scholastik behauptete zwar auch den Vernunftbeweis neben dem Glauben, allein sie blieb bei der Regel stehen: die Lehre der christlichen Offenbarung und der Glaube kann nicht wider die Vernunft seyn. Der bejahende Beweis daß die Vernunft mit dem Glauben vollkommen zusammenstimme, oder, um es bestimmter zu sagen, daß der vernünftige Geist in seinem eigenen Wesen und Leben die Nöthigung habe die Thatsachen und Lehren der christlichen Offenbarung anzuerkennen, daß er sie anerkennen müsse, um nicht sein eigenes Selbst, wie er es in seinem Selbstbewußtseyn gewiß und klar erfaßt hat, aufzugeben und zu verneinen genöthigt zu seyn — dieser Beweis, der das sprechende Zeugniß des geistigen Geschöpfes von seinem Schöpfer wäre, ist den Scholastikern nicht gelungen. Es genügt anzuführen daß Thomas von Aquino erklärt: er könne die Anfänglichkeit der Schöpfung nicht philosophisch darthun, und seine philosophische Ansicht vom Wesen des Menschen reiche nicht hin um die Vereinigung des göttlichen und menschlichen Wesens in Christus zu verstehen. Die zwei Hauptaufgaben der Philosophie ließ er also ungelöst. Aber als unbefangener Denker gestand er den Mangel seiner Erkenntniß ein, und als vernünftiger Christ hielt er sich fest an den Glauben, der seine Wahrheit, da sie auf weltgeschichtlichen Thatsachen und Zeugnissen beruht, nicht von den Ergebnissen der Philosophie empfängt.

Diesen Mangel der mittelalterlichen Schulweisheit suchte Günther zu verbessern, und unternahm es den so eben bestimmten bejahenden Vernunftbeweis zu erdenken. Eine Verbindlichkeit bei den Ergebnissen der scholastischen Philosophie unbeweglich stehen zu bleiben, und dieselben als das beste was erreicht werden könne anzunehmen, hat Günther als Katholik nicht, aus folgenden Gründen. Die verehrten Meister der mittelalterlichen Schulen stellen selbst ihre Vernunftbeweise, oder was sie auch das Wissen im Unterschied vom Glauben nennen, nur als einen Versuch und als den Erfolg ihres eigenen menschlichen Erkenntnißstrebens hin. In der allgemeinen Kirche ist es nun untersagt menschliche Gedanken für so unbedingt unveränderlich wie die göttlichen Offenbarungen zu halten. In Beurtheilung derselben ist der Wissenschaft volle Freiheit zugestanden. Jene gefeierten Meister widersprechen ja in vielen wichtigen Dingen selbst einander! Wem ist nicht der Streit der Minoriten und der Predigermönche wegen der abweichenden Ansichten des Duns Scotus und des Thomas von Aquino bekannt! Und nachdem letzterer, ungeachtet er aus seinem wissenschaftlichen System die Glaubenslehre von der unbefleckten Empfängniß zurückwies, längst als der englische Lehrer in der Kirche geehrt wird, bereitet der heilige Vater jetzt auch die Seligsprechung seines berühmten Gegners, des feinen Lehrers Duns Scotus, vor.

Noch mehr. Die Meister der alten Schule beriefen sich für ihre Vernunfterkenntniß auf Platon, am meisten aber auf Aristoteles; dieser wird von ihnen vorzugsweise der Philosoph genannt. Günther ist nun der Ueberzeugung daß weder Platon noch Aristoteles das Wesen des Menschen, und insbesondere das Wesen und Leben des vernünftigen Geistes richtig verstanden haben, und daß die ganze Weltanschauung dieser heidnischen vorchristlichen Philosophen nicht mit der christlichen in Uebereinstimmung sey. Eben aus der Vermischung von Bestandtheilen heidnischer Weltweisheit mit christlichen Gedanken sey das Unzureichende und Irrige der Scholastik entstanden. Es müsse das Wesen und Leben des Geistes in seinem Gegensatz zur Natur besser erkannt werden, und dieß sey durch den Fortschritt der beobachtenden Geistes- und Naturkunde thunlich geworden. Denn auch die Erfahrung, so weit sie jetzt gediehen, widerspreche der Aristotelischen Lehre vom Menschen und seinem Denkleben. Welche Offenbarung des Christenthums wird dadurch verletzt daß die Herrschaft des Aristoteles im Reiche der christlichen Wissenschaft bestritten wird? Diese Bestreitung verräth, wie mir scheint, nicht Lauheit, sondern vielmehr strengen Eifer für Rechtgläubigkeit.

(Beschluß folgt.)

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

VI.

Ob wir also, das Auge auf Vereinfachung und Verwohlfeilerung der Verwaltung gerichtet, auf die wirthschaftlichen, die sittlich-geistigen oder die gemischten Ordnungen des Gemeinlebens hinblicken, so tritt uns überall, im engen Zusammenhang mit unserer Frage, die historische Möglichkeit und Nothwendigkeit der Belebung des Volkskörpers zur Selbstthätigkeit, der Gestaltung einer Selbstverwaltung der privaten und corporativen Interessen entgegen, was weit ab steht von der souveränen Usurpation centraler Staatsfunctionen durch den Pöbel, oder von einer Quiescirung der Staatsthätigkeit für die bürgerlichen Interessen. Dabei hat sich überall als Vorbedingung einer dauernden Lösung unserer Frage die Nothwendigkeit eines Socialbeamtenthums hervorgestellt, aus aristokratischem Stoff geformt, stecke der letztere unter der Blouse des Factors, unter dem Rock des Bürgers, oder im Gewande des adeligen Mannes. An bildsamem Stoff für die Organe der Selbstverwaltung zeigte sich kein Mangel. Als Voraussetzung einer erfolgreichen bürgerlichen Selbstregierung erschien uns aber auch ein selbständiges Staatsbeamtenthum, nur seinen centralen Functionen, diesen aber mit allem Schwung und ganzer Kraft obliegend, durch genügende Ausstattung dem Einfluß der Privatinteressen verschlossen; beide Regierungsordnungen, die bürgerliche und die staatliche, einander ebenso in die Hände arbeitend als einander mäßigend, bei geringerm Gesammtaufwand mehr leistend, mit einemmal wohlfeiler und fruchtbarer!

Die Belebung bürgerlicher Selbstadministration bringt aber, wendet man ein, keine lautere Ersparniß. Wenn der Aufwand für die Staatsadministration schmäler werde, so wachse auf der andern Seite der Aufwand für Ausrichtung der Privat- und Corporationszwecke. Nun ja! Wir wollen sogar absehen von der Summe unentgeltlicher Dienste welche die willigen aristokratischen Elemente aller Classen bei neubelebter bürgerlicher Selbstthätigkeit unfehlbar leisten, und zugeben der Aufwand werde nicht positiv geringer. Dann bleiben immer noch zwei große Fortschritte übrig: erstens werden größere Resultate erzielt, weil Regierung und Bürger einander in die Hände arbeiten, und nicht mehr in der Friction eines schwerfälligen Mechanismus viele Kraft unproductiv zu Grunde geht. Zweitens wird williger gesteuert, je mehr die Ausgabe je für die dem Gesichtskreis des Steuernden nächstliegenden Zwecke gemacht wird, und die Oekonomie der bürgerlichen Gemeinzwecke in die bürgerlichen Hände selbst gelegt ist. Weiter wollen wir, nur im Vorübergehen, auf eine reiche und neue Quelle öffentlicher Mittel hinweisen, welche sich in dem Maß verschließt oder öffnet, als die bürgerliche Selbstregierung, der thätige Bürgersinn in einem Volk abstirbt oder erwacht. Wir meinen die Stiftungen für gemeine bürgerliche Zwecke. Schon an anderer Stelle haben wir auf den innern Zusammenhang und das historische Zusammenwalten des bürgerlichen Stiftungs- und des Selbstverwaltungstriebes hingewiesen. Die mittelalterliche Stadtgemeinde z. B. ist ein durch und durch gegliederter bürgerlich selbstthätiger Körper gewesen; sehr reich floß auch die Ader gemeinsinniger Stiftung, welche dagegen im Zeitalter des Staatsabsolutismus und der damit verbundenen Erstorbenheit des praktischen Bürgersinns völlig vertrocknet ist, und erst neuerdings, namentlich da sich wieder geöffnet hat, wo thätige Vereine (die modernen Corporationen) sich in fester Weise gestalten. Nur der thätige Bürgersinn gibt gern, die Gabe ist ihm nicht eine Steuer, deren Verwendung er nicht übersieht; nur wo Gemeininteressen vom Bürger in freier Thätigkeit verfolgt werden, ist der Stifter der dauernden Verwendung seiner Gabe in seinem Sinn gewiß, ist die Voraussetzung eines regen Stiftungstriebes vorhanden. In dem Maß als wir die bürgerliche Selbstverwaltung neu beleben, werden wir nicht mehr Zeugen der traurigen Erscheinung seyn daß die Gegenwart, trotz größerer wirthschaftlicher Fortgeschrittenheit, von den Schätzen zehrt welche eine gemeinsinnigere, ob zwar viel ärmere Zeit uns zu hinterlassen vermochte. Einen schlagenden Beleg für die Steuer- und Stiftungswilligkeit eines administrativ selbstthätigen, einem bürgerlich unthätigen, von oben mechanisch zusammengehaltenen Volk gegenüber liefert auch England im Vergleich mit Frankreich. Wir brauchen dieß nicht näher zu erhärten.

Nachdem wir nun so detaillirt als für unsere Arbeit thunlich die Möglichkeit einer Verminderung der Verwaltungsaufgabe durch Belebung bürgerlicher Selbstthätigkeit darzulegen versucht haben, wären wir am Uebergang zum nächsten Theil unserer Aufgabe angekommen.

Es schließt sich hier passend die Erörterung eines Administrativsurrogats an, welches ebenso einer modernen bürgerlichen Selbstverwaltung als der modernen Staatsverwaltung die größte Unterstützung gewähren kann, wir meinen die in der Presse liegende Administrativkraft.

Ohne die neuere Entwicklung der Presse wäre zunächst ein modernes sociales Selfgovernment kaum denkbar. Heutzutage ist der Bürger so sehr von seinen nächstliegenden Interessen in Anspruch genommen, daß er mit dem besten Willen nimmer unmittelbar und persönlich an der Verwaltung aller ihm beziehenden gemeinen Interessen theilnehmen kann. Die Theilung der Arbeit ist ein Motiv auch des öffentlichen Lebens geworden, und hat diesem die frühere Unmittelbarkeit geraubt. Aber derselbe Proceß hat auch für ein entsprechendes Surrogat gesorgt, für ein eigenes Organ, welches die entschwundene unmittelbare Theilnahme der einzelnen an allen Arten gemeinsamer Zweckverfolgung vermittelt, in zeitgemäßer und umfassender Weise wiederherstellt — die Presse. Der Bürger geht nicht aufs Rathhaus zur öffentlichen Sitzung des Gemeinderaths, die allgemeine gemeindliche Berathung auf dem Markt ist ohnehin verloren und unmöglich; er liest aber des Abends die Verhandlungen seiner Behörde und die Angelegenheiten der Gemeinde in den öffentlichen Blättern, und wird durch sie auf die einfachste Weise mit den Gemeinde-Interessen in Berührung erhalten. Die Mitglieder wirthschaftlicher Gesellschaften sind über Erd-

theile zerstreut, eine unmittelbare Theilnahme an der Leitung der Unternehmungen ist gar nicht denkbar, durch die Presse aber werden sie in unsichtbarer Verbindung mit der Gesellschaft erhalten. Gemeinnützige Vereine veröffentlichen ihre Verhandlungen und Beschlüsse, vertheilen Rechenschaftsberichte x. Ueberall erscheint die Presse als zeitgemäßes Surrogat des durch Erweiterung aller Lebensverhältnisse mehr und mehr unmöglich gewordenen persönlichen Mitrathens und Mitthatens, als unsichtbare aber allwaltende Vermittlerin der bürgerlichen Selbstberathung, welche des Selfgovernments erste Voraussetzung ist; sie ermöglicht vollauf die heutzutage nöthige Oekonomie in der Inanspruchnahme des Bürgers für die Verwaltung öffentlicher und allgemeiner Interessen. Man muß eben darum sehr vorsichtig seyn, ins Blaue hinein über die neuere Schlaffheit des öffentlichen Geistes zu klagen, über das immer trägere Zurückbleiben der Bürger im Schneckenhaus ihrer alltäglichen Hanthierung, denn man darf den unsichtbaren aber nicht minder kräftigen Rapport nicht übersehen, welcher durch die Presse zwischen den einzelnen Bürgern und den sie betreffenden gemeinen Angelegenheiten hergestellt wird. An eine unmittelbare bürgerliche Rathschlagung und Verwaltung auf dem Markt, etwa nach Art der alten Landsgemeinden und Corporationen, kann nur die politische Romantik denken. Jene Unmittelbarkeit hat unser Gemeinleben unrettbar verloren. Die Theilung und das Auseinandergehen der bürgerlichen Verhältnisse hat uns aber die Presse als eigenes administratives Binde- und Communicationsmittel gebracht. Sorgen wir nur daß sie frei und tüchtig sey, und daß die administrative Kraft welche in ihr liegt, gehörig ausgenützt werde! In letzterer Beziehung kann wahrhaftig noch genug geschehen. Gibt es z. B. für die Localpresse einen passendern Stoff als Kritik und Prüfung der Gemeindeverwaltung und des Gemeindehaushaltes, läßt sich eine zugleich wirksamere, wohlfeilere und dem Princip der Selbstverwaltung entsprechendere Controle des letztern denken als durch Veröffentlichung der Rechnungen? Wir haben oben angedeutet daß die englische Gesetzgebung bei Reform der Municipalverfassung mit gewohntem politischen Tact und mit Glück diesen Weg eingeschlagen habe.

Die Presse ist aber nicht bloß das unentbehrliche Organ einer modernen bürgerlichen Selbstverwaltung, welches seiner Natur nach allein befähigt ist alle Interessenten mit allen gemeinen Interessen in dem nöthigen und klaren, und doch weder schwerfälligen noch ermüdenden Rapport zu erhalten, sie ist nicht bloß für Gemeinden, Vereine, Erwerbs- und andere Gesellschaften die Brille einer tausendäugigen Controle, nicht bloß der Ersatz einer theuren und plumpen Vielschreiberei durch eine wohlfeile und in tägliche Dosen vertheilte Vieldruckerei, sondern auch eine Arbeitskraft im Dienst der höhern Staatsadministration.

Die Presse faßt die entstehenden Bedürfnisse mit einem überallhin reichenden und doch einfachen und wohlfeilen Saugapparat auf, sofern sie jeden Interessenten zum Mitarbeiter hat, und daher freiwillige und berufene Stimmen für und wider in jeder Frage vermittelt. Sie trägt fremde Gedanken, Einrichtungen und Zustände an die heimischen Verhältnisse heran, mißt, discutirt, modelt die Vorschläge, läßt mittlerweile das Unpraktische fallen, hält das Brauchbare fest, und übergibt der Staatsadministration mehr oder minder klar gestaltete Bedürfnisse und den kritisch beleuchteten Ressort der Mittel zur Ausführung. Diese administrative Hülfe einer intelligenten selbständigen Presse möchte namentlich für die Kleinstaatenregierungen kein verächtliches Moment bilden. Diese können, trotz aller fachmäßigen Auftheilung der Staatsverwaltung, doch nicht zu hinreichender Würdigung vieler Verwaltungsaufgaben gelangen. Die Experten, beamtete und nichtbeamtete, fehlen. Ziehen wir z. B. eine der wichtigsten Verwaltungsfragen der neuern Zeit herbei, in welcher Verlegenheit mögen sich viele unserer wohlpräparirten und wohleinstudierten Cameralisten und Regiminalisten befunden haben um über die Bank- und Creditanstaltenfrage das maßgebende Urtheil zu fällen! Wir wollen nicht näher bezeichnen wie man in einzelnen Fällen zur Entscheidung solcher Fragen gelangte; sicher nicht immer aus dem Wesen der Sache heraus, und nicht immer nach den Gemein-Interessen, welchen häufig nicht einmal Gelegenheit gegeben wurde sich über eine Project auszusprechen ehe es vollendete Thatsache war. Aehnliches wäre von andern Fragen zu sagen, in welchen die Presse, wären sie ihrer Discussion übergeben worden, ziemlich fertig und klar geworden seyn würde. Die Presse ist die fortlaufende Statistik und Kritik der Volksbedürfnisse und Volkswünsche. Sie vermag viel von jener theuren und doch unfähigen administrativen Arbeitskraft zu ersparen, welche, impotent zum Regieren im höhern Sinn, ins Schreiben und Reglementiren verfällt. Die Presse ist eben darum eine Besoldung sparende Macht.

Nicht weniger Bedeutung als für die gouvernementale Initiative hat die Presse für die staatliche Controlaufgabe. Wir haben dieß oben hinsichtlich der Controle der Gemeindeverwaltung schon ausgeführt. Ein gleiches ist in manchen andern Fällen möglich. Ziehen wir ein schon erwähntes Beispiel, die Controle der machtvollen Bankinstitute, die Ueberwachung großer Actienunternehmungen x. wieder an. Früher glaubte man einer Bank oder einer Versicherungsanstalt keine hundert Gulden anvertrauen zu können ohne die gouvernementale Bürgschaft höherer von Regierungscommissarien geübter Controle. Wie anders heute! Man ist durch Erfahrung belehrt worden daß es den Regierungen beim besten Willen unmöglich ist reelle Bürgschaft zu leisten. So manche von oben empfohlene und fortwährend controlirte Anstalt hat Fiasco gemacht, und den Regierungen nur schwere Anklagen zugezogen. Gegenwärtig wird, statt der frühern illusorischen Beaufsichtigung jener Anstalten, von den competentesten Beurtheilern nichts verlangt als daß die Regierung, wo immer möglich, eine gewissenhafte Veröffentlichung der Bewegung und Resultate der Geschäftsführung veranlasse. Ist dieß gegeben, was ohne merklichen Aufwand an Thätigkeit von den Regierungen verbürgt werden kann, so tritt die Presse mit durchgreifender Controle und Kritik ein. Dieß eine Beispiel für viele! Die controlirende Thätigkeit der Presse, welche darin nur das Organ der öffentlichen Meinung ist, wird bei dem fortschreitenden Wachsen der Ansprüche an die Staatsverwaltung berufen und fähig seyn der letztern einen der beschwerlichsten Geschäftstheile ganz abzunehmen, und die bisher damit belasteten und dafür besoldeten Beamtenkräfte für andere Dienstleistungen verfügbar zu machen.

Freilich ist auch hier als unerläßliche Voraussetzung auszusprechen daß die Presse, wie sie hiezu erforderlich ist, frei, und nicht zu einem Talleyrand'schen Gebrauch der Sprache gezwungen sey. Ein gebundener Sklave, ein unterthäniger Diener kann kein starker Bundesgenosse, kein freimüthiger und überzeugender Freund seyn. Der Zwang bureaukratischer Bevormundung und administrativer Maßregelung muß von der Presse genommen werden.

Die Summe dieser Betrachtungen ist, daß eine moderne bürgerliche Selbstverwaltung, sowie eine wohlfeile und wohlunterstützte Staatsverwaltung einer freien Presse nicht entbehren können; Einfachheit und Wohlfeilheit der Verwaltung stehen zur Freiheit und Bildung der Presse in engster Beziehung. Wo in Wirklichkeit jene sind, wie in Großbritannien*) und den Vereinigten Staaten, da ist auch diese.

Bibliotheca Orientalis Sprengeriana.

** Orientalisten und die Vorstände öffentlicher Bibliotheken machen wir auf eine ebenso werthvolle wie seltene Sammlung orientalischer, und zwar mohammedanisch-orientalischer Bücher aufmerksam, deren Verzeichniß so eben unter dem Titel: »A Catalogue of the Bibliotheca Orientalis Sprengeriana« bei Keller zu Gießen im Druck erschienen ist. Dr. Sprenger, ein geborner Oesterreicher, soviel wir wissen, ist ursprünglich Arzt, scheint aber schon jung in der Hammer'schen Schule einen guten Grund orientalischer Studien gelegt zu haben; denn im Orient fanden wir ihn im letzten Jahrzehnt, während dessen sein Name öfters in der Allg. Ztg. genannt wurde, zunächst mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, unter anderm als Hofbibliothekar in Lacknau, wovon sein gedruckter Katalog der dortigen Bibliotheken zeugt: »A. Sprenger's Catalogue of the Libraries of the King of Oudh. Calcutta 1854.« Ueber die Art wie er seinen obigen Bücher- und Handschriftenschatz erworben, spricht sich Sprenger in dem englischgeschriebenen Vorwort aus, welchem wir folgende Stelle entnehmen: „Während der dreizehn Jahre, die ich im Morgenland zubrachte, erfeut' ich mich vielfacher Gelegenheit Werke einer Litteratur zu sammeln, welche jetzt im raschen Verfall begriffen ist, und deren kostbarste Denkmale bereits großentheils verschwunden sind. Drei Jahre lebte ich in Delhi, der Hauptstadt der Moguln, mit einer der besten Medressehs (hohen Schulen) der mohammedanischen Welt, zwei Jahre lang war ich im Auftrag der Regierung beschäftigt die Bibliotheken in Lacknau zu katalogisiren, welche Stadt jetzt der Hauptsitz orientalischer Gelehrsamkeit in Indien — (d. h. für Arabisch, Persisch und Hindustani, während das Sanskritstudium seinen Hauptsitz in Benares hat) — und ich hatte dort Gelegenheit zehntausend Manuscripte zu untersuchen; zwei Jahre bereiste ich Aegypten, Syrien, Mesopotamien, Irak, die Insel Kischm und Mascat. Ich besuchte dabei jede mir zugängliche öffentliche und Privatbibliothek, untersuchte jedes Buch dessen ich habhaft werden konnte, scheute keine Kosten eine gute Handschrift zu erwerben, und wo ein gutes Werk nicht käuflich war, ließ ich es abschreiben und die Abschrift sorgfältig vergleichen, und hatte überdieß auf verschiedenen Punkten Agenten, durch welche ich mir Bücher sogar aus Mekka und Medinah verschaffte. Erst unlängst erhielt ich eine Liste von 531 arabischen Manuscripten, die in Bassra am Ufer des Tigris (Schat-el-Arab) verkäuflich sind." Dr. Sprenger befindet sich zur Zeit zu Weinheim an

---

*) Nach einem im Jahr 1856 veröffentlichten Blaubuch ist das Personal in den englischen Regierungsämtern seit 1835 nicht nur nicht vermehrt, sondern erheblich verringert worden; es waren damals 3886 Bureaubeamte mit einer Besoldung von 101,012 Pf. St. angestellt; jetzt gibt es deren 2790 mit einem Gesammtgehalt von 91,106! Allerdings ist diese Ersparniß hauptsächlich auf Rechnung der Abschneidung vielen Zopfs in der Militär-, Zoll- und Postverwaltung zu setzen. Aber schon das wäre sicherlich hoch anzuschlagen daß, trotz dem starken Wachsthum der Ansprüche an die Staatsverwaltung in Folge der raschern centralern Entwicklung des Gemeinlebens, der Personalbedarf nicht größer geworden ist.

der Bergstraße auf Urlaub, und ist unschlüssig ob er nach Indien zurückkehren wird, oder nicht. In dem einen wie in dem andern Falle scheint er geneigt seinen Litteraturschatz ganz oder theilweise zu veräußern. Derselbe ist um das Cap unterwegs, und dürfte im März in Hamburg eintreffen. Der Katalog enthält nicht weniger als 1972 Nummern, theils Handschriften, theils auf asiatischen Pressen gedruckte oder lithographirte Bücher, wobei die von Europäern herausgegebenen orientalischen Werke, Uebersetzungen aus europäischen Sprachen, Missionsschriften u. dgl., wovon Hr. Sprenger ebenfalls eine sehr vollständige Sammlung besitzt, nicht mitgezählt sind. Jene nahebei zweitausend Nummern umfassen alle Zweige morgenländischer Wissenschaft und Litteratur, sind aber besonders reich im Fach der Geographie und Geschichte, der mohammedanischen Theologie und der Koranscommentarien, der Grammatik und Lexikographie, und vor allem der persischen, arabischen und hindustanischen Poesie. Dabei ist es uns einigermaßen aufgefallen daß Dr. Sprenger, welcher mit so viel Mühen und Kosten diesen Bücherschatz gesammelt, in seiner Vorrede über den Werth der morgenländischen Litteratur im allgemeinen ein fast à la Macaulay abschätziges Urtheil fällt. Die orientalische Wissenschaft mag, vom heutigen europäischen Standpunkt betrachtet, diese Geringschätzung verdienen, die Poesie der Morgenländer aber gewiß nicht. Und auch dort bleibt wohl noch manches Goldkorn aus der Spreu hervorzugraben. Eine Specialität dieser Bibliothek ist ihre, wahrscheinlich vollständige, Sammlung aller orientalischen Schriften über Mahommeds Leben, worüber Dr. Sprenger auch, soviel wir uns erinnern, in Indien ein eigenes Buch veröffentlicht hat. Die abendländischen Biographen des Propheten, Washington Irving und andere, haben die wenigsten dieser asiatischen Quellen gekannt oder benützen können.

Deutschland.

: München, 10 Febr. Das Ergebniß unseres Kunstvereins hat sich auch im verflossenen Jahr sehr günstig gestaltet. Die Zahl der Mitglieder betrug bei Jahresschluß 3228, um 98 mehr als im Vorjahr. Die Jahreseinnahmen betrugen 42,115 fl., die Ausgaben 41,450 fl., und der Stand des Reservefonds betrug 14,196 fl. Verwendet wurden für Verloosungsgegenstände 25,526 fl., und für das Vereinsgeschenk 5940 fl. Mit den zur Verloosung angekauften Kunstwerken, zum größten Theil Oelgemälden, ist man im allgemeinen sehr zufrieden, und dieß dürfte auch bezüglich des dießmaligen Vereinsgeschenkes der Fall seyn, zu welchem ein trefflich gelungener Stahlstich von J. Ernst, die „Beethovensymphonie“ nach Moriz v. Schwind, gewählt wurde. Die Verloosung wird am 16 d. Mts., dem Stiftungstag des Vereins, stattfinden.

*** Augsburg,** 11 Febr. Durch das Auftreten der Frau v. Marra-Vollmer ist etwas mehr Bewegung in unser Theater gekommen. Schon hörten wir sie in der Regimentstochter und in Lucia von Lammermoor; in beiden zu unserm großen Vergnügen. Es ist eine vollendete Künstlerin. Zwar entbehrt ihre Stimme der Jugendfrische, auch hört man neben den ächten Coloraturen einzelne fingirte (durch die Lunge, nicht durch den Kehlkopf erzeugt); aber Gesang und Spiel sind bei ihr eins, und beide zeugen von ihrer großen Ausbildung wie von ihrer entschieden natürlichen Begabung. Ihre nächste Rolle wird Bellini's Nachtwandlerin seyn. In der Lucia von Lammermoor standen der Frau v. Marra-Vollmer die HH. Becker und Zottmaier würdig zur Seite. In der Regimentstochter ließ höchstens der Sergeant sich anhören. Leider hören wir daß sich ihr Gastrollen-Cyklus auf vier beschränken wird. — Von Sattlers Cosmoramen ist eine neue Serie ausgestellt. Auch diese Bilder sind ebenso schön als augenscheinlich wahr. Mag er die heil. Grabkirche in Jerusalem, oder Mexico im Sonnenglanz, oder Konstantinopel von Eyub aus gesehen, oder die Kathedrale von Burgos, oder die Ruinen von Luxor zeigen, überall ist Leben und unmittelbare Wirklichkeit. — Die „Azteken“ sind nun wirklich aus Augsburg und Bayern ausgewiesen. Die Polizei soll überzeugende Beweise von dem gespielten Humbug erhalten haben.

Vöhrenbach, 2 Febr. Vor einigen Tagen traf die Trauerkunde von dem Hinscheiden des Chefs des Handelshauses Winterhalter in St. Petersburg hier ein, der als armer Schwarzwälder Knabe sich nach Rußland begab und dort Millionen reich wurde, dabei aber von Zeit zu Zeit sein Schwarzwälder Dorf besuchte und Bestellungen auf Musikwerke machte, durch die sehr bedeutende Summen ins Land flossen. (O. B.)

Berlin. Die preußischen Blätter sprechen von einem nahe bevorstehenden weiteren Wechsel in den höchsten Militärstellen. Die commandirenden Generale v. Grabow (2tes Armeecorps), v. Schreckenstein (7tes Armeecorps) und v. Hirschfeld (8tes Armeecorps) sollen ausscheiden, und durch die Generale Prinz August von Württemberg, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen und v. Schack ersetzt werden. Der Feldmarschall Wrangel soll zwar im Dienst verbleiben, aber sein Commando als Oberbefehlshaber in den Marken abgeben.

Neueste Posten.

Uebersicht. Ulm. (Jubelfeier des Gouverneurs.) — Karlsruhe. (Großfürst Michael eingetroffen.) — Kassel. (Vergrößerung der Barbier-Domäne. Untersuchung gegen den Oberbürgermeister Hartwig.) — Berlin. (Hr. v. Brunnow eingetroffen. Graf Eulenburg erkrankt.) — Wien. (Vom Hofe in Mailand. Neue Auszeichnung für den Minister v. Bach. Die sardinische Presse über Oesterreich. Graf Apponyi †.) — Mailand. (Neue Gnadenacte.) — London. (Anfang der Parlamentssitzung vom 9ten. Geldsendungen von mehr wie 800,000 Pf. St. Erste Lesung der neuen Transportationsbill.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse. Die Organisation der Donaufürstenthümer. Angebliche Forderungen Preußens. Eröffnung der Neuenburger Conferenzen.) — Marseille. (Aus Persien und der Levante.) — Brüssel. (Poetische Preisaufgabe.) — Parma. (Die österreichische Garnison abgezogen.) — Kopenhagen. (Die skandinavische Gesellschaft aufgelöst.) — Athen. (Aus Griechenland.) — San Juan del Sur. (Englische Kriegsschiffe in Aspinwall. Walker.) — Stuttgart. (Charlotte v. Schillers Nachlaß. J. G. Fischer.) — Aus Baden. (Statistik der badischen Strafrechtspflege.) — Handels- und Börsennachrichten. (Die Concession der Smyrna-Aidiner Eisenbahn.

Frankfurt a. M., 10 Febr. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 103, $3\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{1}{2}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. ditto von 1842 $91\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. Ludwigs.-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $107\frac{1}{4}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn $91\frac{1}{2}$; bad. 50 fl.-L. 84; 35 fl.-L. 51; kurh. 40 Thlr. L. b. R. $40\frac{3}{4}$ bez.; Pistolen fl. 9.38–39; preuß. Friedrichsd'or 9.55–56; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.44 $\frac{1}{2}$–45 $\frac{1}{2}$; Randducaten fl. 5.31 $\frac{1}{2}$–32 $\frac{1}{2}$; 20Fr.-Stücke fl. 9.20 $\frac{1}{2}$–21 $\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.38–42; Gold al Marco 374–376.

Ulm, 10 Febr. Der Gouverneur der Bundesfestung Graf v. Sontheim hat heute sein fünfzigjähriges Officiers-Jubiläum gefeiert.

Karlsruhe, 10 Febr. Der Großfürst Michael von Rußland ist heute aus Nizza hier eingetroffen.

Kassel, 5 Febr. Es ist allen Staatsdienern des Civilstandes das Tragen von Schnurr-, Knebel- und Kinnbärten untersagt, und nur ein „anständiger“ Backenbart für zulässig erklärt worden. Bloß den Pedellen bei den Behörden, welche früher im Militärdienst gestanden haben, ist das Tragen eines Schnurrbartes gestattet. (Wes.-Ztg.)

Kassel, 6 Febr. Die Vernehmung der städtischen Unterbeamten in der Waffenangelegenheit scheint nur der Vorläufer einer gerichtlichen Procedur gegen den Oberbürgermeister Hartwig zu seyn, und es soll sich hiebei nicht bloß um ein polizeiliches Vergehen handeln. (Z. f. Nd.)

Hamburg, 9 Febr. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. $91\frac{7}{8}$ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. 91 bez.; 4proc. norw. Anl. $97\frac{1}{2}$ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ.-hamb. Cert. $98\frac{3}{4}$; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. $121\frac{3}{4}$; Berlin-Hamb. 111; Altona-Kieler $128\frac{3}{4}$ bez.; Mecklenb. $56\frac{1}{2}$ bez.; Glückstadt-Elmsh. $41\frac{1}{2}$.

Berlin, 10 Febr. Der neue russische Gesandte, Hr. v. Brunnow, ist auf seinem hiesigen Posten eingetroffen. Der Präsident des Hauses der Abgeordneten, Graf Eulenburg, ist erkrankt.

Berlin, 10 Febr. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe —; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $94\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $84\frac{1}{4}$ G.; Prämien-Anl. von 1855 $116\frac{1}{4}$ G.

$\sqrt{}$ Wien, 9 Febr. In hiesigen höheren Kreisen verlautet heute daß dem Minister des Innern Frhrn. v. Bach eine neue Auszeichnung zugedacht sey durch die Verleihung des Großkreuzes des St. Stephansordens — nach dem goldenen Vließ bekanntlich der höchste österreichische Orden. Dem Vernehmen nach soll Baron Bach von Mailand aus einen Ausflug nach Rom machen, doch verlautet nicht ob dieser Reise ein politischer Zweck zu Grunde liege. — In einer der letztern Nummern der Opinione las man die interessante Nachricht „daß in Mailand in Folge ernsthafter Unruhen, die dort plötzlich ausgebrochen wären, sofort das Standrecht proclamirt werden mußte“ — und ebenso berichtete der Risorgimento neulich von der Amtsentsetzung zweier hochgestellten Autoritäten in Folge einer freimüthigen Mittheilung, welche die Gräfin d'Archinto Ihrer Maj. der Kaiserin gemacht hätte — und nun spielt ihm die Mailänder officielle Zeitung den unpatriotischen Possen, und berichtet heute daß die Gräfin d'Archinto gar nicht existirt und bereits vor mehreren Jahren gestorben sey. — Graf Appony, Bruder unsers Gesandten in London, ist gestern hier mit Tod abgegangen.

Wien, 9 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102; Theißbahn $100\frac{7}{8}$; galizische Ostbahn $101\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $101\frac{3}{16}$; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger $107\frac{1}{8}$.

Mailand, 7 Febr. Die „Gazzetta uffiziale di Milano“ meldet: Se. k. k. apost. Maj. haben im Gnadenwege 29 im Strafhause von Mailand befindlichen Individuen den Rest, zweien die Hälfte der Strafe erlassen, einem die zweimonatliche Kerkerstrafe in Hausarrest zu verwandeln geruht; ferner wurde 13 Criminalverhafteten in Brescia, 9 in Como und 7 in Pavia der

Rest der Strafe erlassen. Der schwebende Proceß gegen 24 Bewohner der Gemeinden Garola, Patiano und Cremenzane wegen geleisteten Widerstandes gegen Gendarmen am 8 Jul. 1855 wurde auf allerhöchste Anordnung niedergeschlagen und die gegen dieselben eingeleitete Untersuchung eingestellt. (Oesterr. C.)

London, 9 Febr. Ueber den Anfang der Parlamentssitzung vom 9 bis zum Abgang der Post wird berichtet. Im Oberhaus stellte Lord Lyndhurst eine Anfrage hinsichtlich der Vereinigung der Donaufürstenthümer mit Bezug auf den hierüber erschienenen Moniteur-Artikel, welcher den Eindruck erwecke als werde die Maßregel alsbald eintreten. Lord Clarendon erwiederte: Er gestehe ein den Artikel mit Ueberraschung gelesen zu haben, beschränke sich indeß für jetzt auf die Bemerkung daß der kürzlich erlassene Ferman der Pforte weder die Besprechung der erwähnten Maßregel noch einer anderen verhindere. — Im Hause der Gemeinen bemerkte Hr. Disraeli mit Bezug auf die Abwesenheit Lord Palmerstons: wenn derselbe am 10 anwesend seyn sollte, werde er die Nachsicht des Hauses in Anspruch nehmen, um einige Bemerkungen über den Widerspruch vorzubringen den er in der ersten Sitzung bei einer Angabe großer Wichtigkeit von Seiten des edlen Lords gefunden habe. — Hr. Vernon Smith erklärte alsdann auf Anfrage: wie er glaube, besitze Feruk Chan in Paris dieselbe Vollmacht zum Unterhandeln wie in Konstantinopel, mit dem Unterschied daß er nach seiner Ankunft in ersterer Hauptstadt, wie man bestimmten Grund zu glauben habe, bestimmte Antworten auf Angelegenheiten erhielt, welche bei seiner Ankunft in Konstantinopel noch schwebend waren. Er hoffe daß die jetzt schwebenden Unterhandlungen zu befriedigendem Schluß führen werden.

Aus Australien sind ungewöhnlich starke Goldsendungen angelangt. Die „Morning Light" brachte 124,000 Unzen, „Heather Bell" 81,478 Unz.

London, 10 Febr. Die Regierung hat eine Bill eingebracht, welche das alte System der Transportation modificirt. Dieser Schritt der Regierung findet allgemeine Billigung. Die Bill ist zum erstenmal gelesen worden. Im Oberhaus hat Lord Clarendon versprochen die Actenstücke welche auf die chinesischen und persischen Angelegenheiten Bezug haben, auf den Tisch des Hauses niederzulegen. (T. D. d. Débats.)

Paris, 10 Febr. Der Moniteur enthält einige Ernennungen ohne Interesse. Graf Mortier, erster Kammerherr des Prinzen Jerome, hat seine Entlassung eingereicht. Dieselbe ist mit Bedauern angenommen worden.

Die Débats beschäftigen sich in ihrem Courrier mit der Sitzung des Unterhauses vom 9 und mit der einem Franzosen vor allem unbegreiflichen Einrichtung Englands daß nur das Militär fremde Orden tragen darf, dagegen für nichtkriegerisches Verdienst, ertheilte fremde Orden weder getragen noch im Titel geführt werden dürfen.

Der Constitutionnel prüft den Jahresbericht der Bank.

Die Presse meldet daß Paris definitiv für den Ort der Neuenburger Conferenzen bestimmt ist, daß aber der Tag der Eröffnung noch keineswegs festgesetzt sey. Die Mission des Obersten v. Manteuffel sey also damit dementirt.

Unsere †Correspondenz sagt definitiv daß sich Frankreich bei Organisation der Donaufürstenthümer der Majorität unterordnen wird, aber dieselbe für sich hat, sofern auch Rußland, Preußen und Sardinien für die Vereinigung stimmen. — In Bezug auf Neuenburg werde die Entscheidung der Conferenz zum Gesetz für die Betheiligten werden. Die angeblichen Forderungen Preußens, das volle Genugthuung erhalten habe, seyen Uebertreibungen.

Laut unserer 0-0Correspondenz wird Cardinal Morlot, der neu ernannte Erzbischof, morgen von seinem erzbischöflichen Palast Besitz nehmen.

Unserer ☉Correspondenz zufolge sind gestern die Einladungsschreiben der französischen Regierung für die Neuenburger Conferenzen abgegangen. Die Eröffnung wird aber nicht vor vierzehn Tagen stattfinden.

Paris, 10 Febr. 3proc. 68.15; 4 1/2proc. 94.90; Bankactien 4075; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1340; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; neap. 110; belg. 4 1/2proc. 99 1/4; span. äußere 3proc. 39 3/8; innere Schuld 36 3/4; innere 3proc. 37 3/4; 1proc. 24; schweiz. Westbahn 475; Orleans 1365; Nord 922.50; Ost (alte) 815; Ost (neue) 751.25; Paris-Lyon 1365; Lyon-Mittelmeer 1742.50; Süd 770; West 817.50; Grand-Central 602.50; Lyon-Genf 739; St. Rambert Grenoble 640; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 763.75; Victor-Emmanuel 597.50.

Marseille, 9 Febr. Die „Tabor" bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 2 Febr. Aus den Ueberresten der polnischen Legion wurde ein Dragonerregiment gebildet. Der Sultan hat Hrn. v. Thouvenel empfangen, und der Regierung Napoleons III aus Anlaß des glücklichen Abschlusses der Gränzberichtigungsangelegenheit Bessarabiens und der Rückgabe der Schlangeninsel Glück gewünscht. — Die Russen schienen vorzurücken um in Persien einzudringen. Das persische Ministerium war wegen des Verschwindens einer Summe von 600,000 Tomans in Zwiespalt. Der Finanzminister Hussein Ali Chan entgieng der Ungnade nur durch Hülfe seines Vaters. — Der Gouverneur von Tabris rief die Garnison nach Maraca, um die empörte Bevölkerung im Zaum zu halten. Sofort nach Abmarsch der Garnison drangen die Stämme von Bakarlu und Muscadum in Maraca ein, und zerstörten die Mausoleen. — Zu Bender-Abbas sind fünfzehn englische Fahrzeuge angekommen, und kaufen Lebensmittel in Bagdad. — Eine andere Depesche vom 10 bringt noch folgende Nachrichten: In Persien wurde General Buhler auf den Kriegsschauplatz geschickt, aber er ließ Herat und Kandahar in gutem Vertheidigungsstande. Die Perser sind durch die englische Invasion sehr aufgereizt. In der Provinz Ourmiha besteht eine lebhafte Aufregung. Die Nachricht von einem Aufstande zu Maraca wird bestätigt. Die Insurgenten plünderten die Stadt. Palästina ist ruhig. (T. D. Havas.)

Brüssel, 9 Febr. Der Moniteur veröffentlicht ein königliches Decret, welches dem Dichter des Gedichtes, das für die musikalische Preiscomposition von 1857 gewählt wird, eine Belohnung von 300 Francs zuerkennt. Das Gedicht muß in französischer Sprache verfaßt seyn. (Indép.)

Amsterdam, 9 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 3/4; 4proc. Cert. 95; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. 77 1/8; 2 1/2proc. Met. 39 7/8; National-Anl. 79 1/4; span. 3proc. 36 7/8; 1 1/4proc. 23 5/8; Prost 55 1/2.

Parma, 6 Febr. Gestern gieng das österreichische Garnisonsbataillon nach Piacenza, am 3 d. M. defilirte dasselbe vor der Herzogin. Die Officiere hatten hierauf eine Abschiedsaudienz und wohnten einem Diner und Ball im Palast bei; auch fanden verschiedene Ordensverleihungen statt. (Oest. Corr.)

Kopenhagen, 6 Febr. Nach dreizehnjährigem Bestehen hat die skandinavische Gesellschaft sich aufgelöst, „weil sie ihre Aufgabe als gelöst ansieht."

Athen, 3 Febr. Die Journale berichten daß die englisch-französischen Truppen den Befehl zum Abzug erhalten haben. Die Angriffe der Morning Post auf den König und die Königin von Griechenland weisen diese Journale lebhaft zurück, und deuten auf die von den englischen Behörden auf den jonischen Inseln begangenen Ungesetzlichkeiten hin.

San Juan del Sur, 13 Jan. Aus Liverpool telegraphirt man der Times: Aus einem New-Yorker Blatt vom 24 erfahren wir daß der Dampfer „James Auger" in New-York mit Nachrichten aus San Juan, 13 ult., angekommen ist. Der englische Dampfer „Trent" und sechs englische Kriegsschrauber, darunter drei Kanonenboote, lagen in Aspinwall. Von Walker hieß es, er befinde sich in besserer Lage als jemals, und habe 1200 tüchtige und wohlgerüstete Streiter bei Rivas stehen, während Oberst Longbridge, der un 300 Mann bei Punta-Arenas befehligt, die Absicht hatte die Costaricaner bei Castillo und San Carlos anzugreifen, und den Fluß wieder in seine Gewalt zu bekommen, wozu er auf einen Dampfer wartete, welchen Hr. Scott am 17 ult. in Bereitschaft zu haben hoffte.

---

* **Stuttgart,** 7 Februar. Das unvergleichliche Buch „Schiller und Lotte" (herausgegeben von Schillers Tochter E. v. Gleichen) ist nun wohl überall in ganz Deutschland bekannt. Wen, der dem unsterblichen Dichter zugewandt ist, hätte es nicht in innerster Seele befriedigt und erfreut in Schillers Gattin einen Charakter von so eigenthümlicher Tiefe, weiblicher Schönheit und Reinheit kennen zu lernen, wie er eben in der Frau des Dichterfürsten nur zu wünschen war? Gewiß gibt es in dieser Richtung keine Verschiedenheit der Ansichten. Um so erwünschter dürfte die Nachricht seyn daß aus derselben Quelle noch manches zu erwarten ist was sowohl an sich als für die Geschichte des großen vaterländischen Dichters von Bedeutung seyn wird. Diese Quelle ist aber die einzige authentische, und was etwa von anderer Seite über oder von Charlotte v. Schiller veröffentlicht werden will, müßte mit großem Mißtrauen aufgenommen werden. Der litterarische und briefliche Nachlaß Charlottens wird so eben von dieser nämlichen, einzig berufenen Hand bearbeitet, und man kann einem sehr anziehenden Werk derselben bestimmt, wenn auch noch nicht in der allernächsten Zeit entgegensehen. — Wie die hiesigen Blätter melden, ist unserm vaterländischen Dichter J. G. Fischer von Seiten der philosophischen Facultät der Landesuniversität die Doctorwürde ertheilt worden. Eine Auszeichnung solcher Art ist an sich allerdings kein Ereigniß worüber viele Worte zu machen wären. Auch ist J. G. Fischer eine Persönlichkeit welche ohne diese Auszeichnung hell glänzen würde. Seine im Jahr 1854 erschienenen Gedichte haben ihm selbst über die Gränzen des Vaterlandes hinaus allgemeine Anerkennung verschafft. Die Kritik welche gegenwärtig so reichliche Veranlassung hat der Poesie die scharfen Zähne zu weisen, und mit unerbittlicher Strenge zwischen der Legion von Versedrechslern und den wirklichen Dichtern, zwischen Spreu und Weizen, zu scheiden, hat sich unserm „jüngsten schwäbischen Dichter" durchweg günstig bewiesen; selbst aus der transatlantischen Presse liegen Zeugnisse vor daß sich Fischers Muse Freunde erworben hat, so weit die deutsche Zunge klingt. Sein dichterisch schaffender Geist strebt seitdem rastlos fort. Wie wir von den Freunden des Dichters hören, arbeitet Fischer eben jetzt an einer größern Hervorbringung. Dennoch

haben wir die akademische Würde Fischers mit besonderer Befriedigung vernommen. Man muß wissen wie derselbe von den untersten Stufen mühevoll und in mächtigem Ringen sich hat emporarbeiten müssen um einer Anerkennung, welche für andere und an andern häufig eine sehr äußerliche Bedeutung hat, einen höheren Werth beizulegen. Ihm lagen die Bildungsmittel nicht bequem auf dem Wege. Er genoß bis zum 14ten Jahr nur die Dorfschule, hatte in dem Schullehrerseminar, das er hernach betrat, nicht die Schule um höhere Bildung sich anzueignen, und die Laufbahn, welche er als gewöhnlicher Lehrgehülfe durch die württembergischen Dorfschulhäuser anzutreten hatte, konnte auch nicht geeignet seyn feineren Geschmack und allgemeinere Durchbildung zu schneller Reife zu bringen. Erst im 25sten Lebensjahr betrat er die Universität, und schlürfte nun in vollen Zügen die höhere Bildungsatmosphäre ein. Er betrat die Hochschule mit der Absicht sich für das Lehramt in den realen Wissenschaften auszubilden, in dessen Dienst er jetzt auch steht. Sein dichterisches Gemüth wandte sich aber hauptsächlich der Botanik zu, pflegte die litterarische und ästhetische Bildung, und vertiefte sich in die philosophischen Probleme. Dieser eigenthümliche, schwere Weg zu den Höhen des geistigen Lebens war denn auch von entscheidendem Einfluß auf seine ganze poetische Richtung. Sein Lebensgang wahrte ihn namentlich auch davor daß er in einseitige subjectivistische Reflexion verfiel. Sein Jugendleben in dem schönen milden Filsthal zu den Füßen der Alb, sein Heranwachsen an der Hand des kräftigen Zimmermanns mit der Lederschürze, welcher sein Vater war, gab ihm so reiche frische Anschauung des Lebens und der Natur, daß uns in seinen Gedichten nirgends eine auf der Folter liegende Reflexion, sondern reiche, duftige Wärme unmittelbarer Empfindung entgegentritt. Aufwachsend an der Wiege der schönsten Erinnerungen deutscher Geschichte, zu den Füßen des Staufen, den er in einem Gedicht von acht Zeilen ergreifend besungen, mußte er jenes mannhafte, poetisch, nicht kannegießerisch patriotische Pathos in sich nähren welches so wohlthuend das Ganze seiner dichterischen Hervorbringungen durchweht. Fischer ist überhaupt nach seiner ganzen innern und äußern Existenz, ihm selbst fast unbewußt, innig mit dem öffentlichen Leben verwoben, er nimmt daher auch im schwäbischen Volksleben eine Stellung ein wie wenige, indem er in hohen und niederen Kreisen gleich geschätzt ist. Wenn wir hier auch einen Wunsch ausdrücken dürften, welcher sicherlich in ganz Schwaben getheilt wird, so ist es der: es möchte einem Mann von solcher Begabung und solcher gesellschaftlicher Bedeutung wie Fischer ein entsprechenderer Wirkungskreis als sein gegenwärtiger ist nicht lange mehr fehlen. Dieser Wunsch wird uns auch vollkommen deßhalb entschuldigen daß wir aus freien Stücken die erwähnte äußere Veranlassung ergriffen haben, um auf unsern vaterländischen Dichter wiederholt in diesen Blättern hinzuweisen, welche demselben schon länger ihre Anerkennung gezollt haben.

* **Aus Baden,** 5 Febr. Vom großherzoglichen Justizministerium ist seit dem Jahr 1829 alljährlich eine statistische Uebersicht der Strafrechtspflege im Großherzogthum Baden veröffentlicht werden. Die letzte, für das Jahr 1847, ist im Jahr 1848 erschienen. In Folge der bekannten Ereignisse des Jahres 1848 und 1849 sind die statistischen Arbeiten in Stockung gerathen, welche erst im Jahr 1856 wieder aufgenommen wurden. Die Fortsetzung dieser Arbeiten beginnt mit der im vorigen Jahre erschienenen Uebersicht der Strafrechtspflege während des Jahres 1852, welcher Zeitpunkt als hiezu besonders geeignet um deßwillen erschien, weil kurz vorher im März, beziehungsweise Julius 1851 das neue Strafgesetzbuch und das neue Strafverfahren mit Schwurgerichten in Wirksamkeit trat. Es fehlen uns also statistische Uebersichten der Strafrechtspflege aus der Periode von 1848 bis 1851, wo gerade die wichtigsten und interessantesten Resultate der Justiz zu Tage gekommen sind, weil die Todesstrafe aufgehoben war, und fast alle Untersuchungen gegen die Theilnehmer an den hochverrätherischen Unternehmungen von 1848 und 1849 abgeurtheilt worden sind. Es ist daher wünschenswerth daß noch nachträglich statistische Uebersichten aus der Periode von 1848 bis 1851, wenn auch nicht mit solcher Umständlichkeit und Ausführlichkeit wie die andern Uebersichten herausgegeben werden. Vor wenigen Tagen ist nunmehr die Uebersicht der Strafrechtspflege während des Jahrs 1853 erschienen, aus welcher wir folgendes entnehmen. Im Jahr 1853 hatten die Schwurgerichte über 134 (im Jahr 1852 über 193) Anklagen zu urtheilen. Diese Anklagen waren gegen 310 Personen gerichtet, von denen 293 verurtheilt und 17 freigesprochen wurden. Gegen 4 Angeklagte wurde wegen Mords Todesstrafe erkannt, die nur bei 3 Verurtheilten zum Vollzug kam. Die Geschworenen sind, wie in der officiellen Uebersicht ausdrücklich gesagt ist, ihren Verpflichtungen mit rühmlichem Eifer nachgekommen. Die Hofgerichte hatten im Jahr 1853 über 1617 Untersuchungen abzuurtheilen. Im Jahr 1852 betrug die Zahl der von den Hofgerichten abgeurtheilten Untersuchungen 1404, also 213 weniger. Die Zahl der Angeschuldigten betrug im Jahr 1853 1983, wovon 1943 verurtheilt und 40 freigesprochen wurden. Die Bezirksämter haben im Jahr 1853 wegen gerichtlicher Vergehen, deren Bestrafung ihnen zusteht, 3471 Untersuchungen gegen 3824 Angeschuldigte geführt. Im Jahr 1852 betrug die Zahl der Untersuchungen 3629, die Zahl der Angeschuldigten 4118. Von den 3824 Angeschuldigten wurden im Jahr 1853 3503 verurtheilt und 321 freigesprochen. Außerdem führten die Aemter 1834 Untersuchungen, in welchen das gegen bestimmte Personen eingeleitete Verfahren eingestellt wurde, und 3153 Untersuchungen, in welchen kein Thäter ermittelt ward. Die Gesammtzahl der von den Aemtern geführten Untersuchungen betrug daher 10,284 (1501 weniger als im Jahr 1852). Wegen Preßvergehen wurden im Jahr 1853 auf Antrag von Staatsanwälten 194, von Privatanklägern 2 Untersuchungen eingeleitet. Davon waren 178 durch Erzeugnisse der periodischen Presse, 18 durch sonstige Druckwerke veranlaßt. In 174 Fällen erfolgte die Erledigung von den Bezirksämtern durch Anordnung der Unterdrückung der incriminirten Druckschriften. Von den Hofgerichten wurden 21 Anklagen, von den Schwurgerichten 1 Anklage wegen Preßvergehen abgeurtheilt. Von den 25 Angeklagten waren 5 als Verfasser, 15 als Redacteure, 5 als Verleger belangt; 6 waren Inländer, 19 Ausländer, sämmtliche wurden verurtheilt. Die Zahl der Untersuchungen wegen Preßvergehen erscheint, verglichen mit jener des Jahrs 1852, in welchem nur 26 dergleichen vorkamen, außerordentlich hoch. Sie war, wie in der officiellen Uebersicht gesagt ist, eine Folge der planmäßigen Anfeindungen, welche in einer Anzahl auswärtiger Blätter und Flugschriften anläßlich des Kirchenstreits hervorgetreten sind. Die Zahl der im Jahr 1853 vorgekommenen Selbstmorde belief sich im ganzen auf 162. (Im Jahr 1852 waren es 166.) Davon wurden 13 von Militärs, 21 von weiblichen Personen begangen. Außerdem fielen 11 Selbstmordversuche vor, sämmtlich von Personen männlichen Geschlechts begangen. Als Beweggründe des Selbstmords und Selbstmordversuchs, so weit solche zu ermitteln waren, erschienen meistentheils Lebensüberdruß wegen häuslicher und ökonomischer Mißverhältnisse, Gemüths- oder Geisteskrankheit, in 2 Fällen verletztes Scham- oder Ehrgefühl, und in 2 Fällen Liebeskummer. Die meisten Selbstmorde fielen in die Monate Mai, Junius, Julius und September.

Handels- und Börsennachrichten.

Uns ist ein Abdruck der Convention über die projectirte Smyrna-Aidin Eisenbahn zugekommen, aus welchem wir folgendes als das wichtigste ausziehen: Die Concession ist einer englischen von Robert Wilkin repräsentirten Compagnie nach einer Convention vom 11 Julius 1856 ertheilt. Die von Smyrna ausgehende Linie soll die Ebenen von Seydi-Keuy, Oglanes, Trianda, Turbalu, Bender Tirrah, und von dort die Schluchten der Gümé-Daghi Gebirge durchziehen, welche die meiste Leichtigkeit zur Erreichung von Güzel Hissar-Aidin darbieten. Die Compagnie erhält die Bewilligung Zweigbahnen und Vicinalwege, die auf die Hauptlinie ausgehen, im Bereich von 30 englischen Meilen an den Seiten der Bahn anzulegen. Sie darf auf den so angelegten chaussirten Straßen kein Weggeld erheben, wenn der Boden ihr von der Regierung überlassen ist; ein mäßiges Weggeld ist ihr auf solchen Straßen gestattet wo sie den Boden von Privatleuten hat erwerben müssen. Die Compagnie muß ein zweites Geleise der Eisenbahn mit Ausnahme der Tunnels anlegen lassen, sobald ein Geleis bei der Erweiterung des Verkehrs nicht mehr genügen sollte. Es wird ihr gestattet am Ausgange der Bahn zu Smyrna einen Kai zu bauen. Die Regierung kann dort oder wo sie es selbst für nothwendig erachtet, Zollbehörden einsetzen. Die Compagnie verpflichtet sich die Linie und Zubehör in gutem und vollkommenem Stand zur Benutzung zu erhalten. Die Linie muß in vier Jahren vollendet seyn. Die Compagnie verpflichtet sich keinen Falls die für den Cultus bestimmten Gebäude zu zerstören; sie verbindet sich ferner zur Anlegung von Telegraphendräthen. Alles für die Linie und Zubehör erforderliche Terrain, welches dem Staate angehört, wird kostenfrei überlassen. Die Schätzung des erforderlichen Privateigenthums geschieht durch eine von der Regierung zu ernennende Commission, in welcher die Compagnie repräsentirt seyn wird. Die Regierung überläßt im Bereich von 30 englischen Meilen zu beiden Seiten der Bahn alle Privaten nicht zugehörigen Kohlengruben der Compagnie; finden sich dieselben auf Privateigenthum, so wird letzteres durch eine Commission abgeschätzt; ist der Eigenthümer alsdann nicht mit der Schätzung zufrieden, so erhält er eine zweijährige Frist um die Grube selbst zu bearbeiten; benützt er dieselbe nicht, so fällt letztere der Compagnie anheim. Diese entrichtet der Regierung den Zehenten für die Ausbeutung, und bezahlt ohnedem eine Abgabe von 12 Procent für Kohlen, die sie außer den von ihr selbst gebrauchten gewinnt. Nach 50 Jahren fallen die Gruben mit Zubehör der Regierung wieder anheim. Die Compagnie erhält in dem erwähnten Bereich die unentgeltliche Benützung der Staatswaldungen und Steinbrüche für den Bau der Bahn. Die Arbeiten auf derselben werden durch Specialcommissäre der Regierung überwacht. Als Sicherheit für die Ausführung wird von der Compagnie die Summe von 24,000 Pf. St. deponirt. Die Dauer der Concession ist 50 Jahre. Nach dieser Zeit kann die türkische Regierung dieselbe auf 25 Jahre, alsdann je auf 20 Jahre erneuern. Die Regierung kann übrigens die Linie nach dem Verlauf der Concession durch Zahlung von 1 Mill. Pf. St. an sich bringen, wenn das Netto-Einkommen 50,000 Pf. St. nicht übersteigt; ist dieß Einkommen größer, so bezahlt sie 200 Pf. St. für jede 10,000 Pf. St. die über jene Summe hinausgehen, bis 2 Mill. als höchster Preis erreicht sind. Der Staat garantirt 6 Proc. Zinsen für das verwandte Capital bis auf 1,200,000 Pf. St., während der Zeit von 50 Jahren. Uebersteigt die Einnahme 7 Proc. des vom Staat garantirten Capitals, so wird der Ueberschuß zwischen Gesellschaft und Regierung getheilt. Die Regierung behält sich das Recht vor daß Verminderung oder Herabsetzung des Tarifs ohne ihre Einwilligung nicht stattfinden darf. Streitigkeiten zwischen der Compagnie und der Regierung werden durch ein von beiden ernanntes Schiedsgericht geschlichtet. Die Compagnie erhält das Recht der zollfreien Einführung aller bei dem Eisenbahnbau gebrauchten Materialien; sie verpflichtet sich zur unentgeltlichen Beförderung der Staatsdepeschen, und legt ihre Reglements der kaiserl. Regierung zur Bestätigung vor.

Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.

Der Verwaltungsrath erlaubt sich, die verehrlichen stimmberechtigten Mitglieder in Gemäßheit des §. 114 der Statuten zu einer ordentlichen Generalversammlung auf

Dienstag (Matthias-Feiertag) den 24. Februar d. J., Vormittags ein halb 9 Uhr

in den kleinen Saal des oberen Museums einzuladen.

Die vorläufig bezeichneten Gegenstände der Berathung sind aus dem Rechenschaftsberichte über die Thätigkeit des Verwaltungsraths im Jahr 1856 mit angehängten Rechnungs-Ergebnissen des Jahres 1865 ersichtlich.

Derselbe kann von jedem Mitgliede auf dem Bureau der Anstalt und bei den Agenten unentgeltlich abgeholt werden.

Von dessen Inhalte ist nach §. 123 der Statuten hervorzuheben, daß von dem Verwaltungsrathe:

a) Die Annahme der von der kgl. Staatsregierung vorgeschriebenen Modification einiger untergeordneter Bestimmungen der Statuten, und

b) eine Abänderung der Vorschriften §. 64 und §. 76 der Statuten über das Eintrittsgeld und die Umschreibgebühr im Sinne einer Erleichterung dieser Gebühren beantragt wird.

Die stimmberechtigten Mitglieder werden ersucht, sich behufs der Legitimation mit ihren Versicherungs-Urkunden zu versehen.

Stuttgart, den 23. Januar 1857. [727]

Für den Verwaltungs-Rath: Der Director Carl Fetzer.

An Aerzte.

Ein Arzt, der seit längerer Zeit die verheerenden Folgen der Nekrose der Kieferknochen bei Arbeitern in Phosphorzündhölzer-Fabriken zum Gegenstande seiner Studien gemacht hat und später die Resultate derselben zu veröffentlichen gedenkt, ersucht auf diesem Wege diejenigen seiner Herren Collegen, denen ihre Praxis Gelegenheit gegeben Beobachtungen über diese perniciöse Krankheit anzustellen, gefälligst Beiträge über Zahl der von ihnen beobachteten und behandelten Fälle, Verlauf und Ausgänge, angewandte Mittel und deren Erfolg, sowie Ansichten über allenfallsige Prophylaxis ihm mittheilen zu wollen.

Auf Verlangen ist derselbe erbötig, die Mittheilungen zu honoriren, und ersucht seine Herren Collegen ihm deßfallsige Bedingungen unter der Chiffre **Dr. M.** durch die **Jägersche Buchhandlung** in Frankfurt am Main zukommen zu lassen. [699—701]

(Auszug aus dem Monitore Toscano Nr. 22.)

Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Der Unterzeichnete hat die Ehre die HH. Actionäre zu benachrichtigen, daß der diesseitige Verwaltungsrath in seiner Sitzung vom 23 Januar als Agenten in Mailand die Herren Noseda und Burocco anstatt der erloschenen Firma Bedova Marchez, Noseda u. Comp. ernannte.

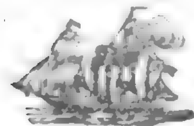
Florenz, den 25 Januar 1857. [697]

Der Betriebs-Director: Ubaldino Peruzzi.

Bekanntmachung.

In der **öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Dresden** beginnt am **15 April d. Js.** ein neuer Unterrichts-Cursus, für welchen der Unterzeichnete die Anmeldung von Zöglingen möglichst bald zu bewirken bittet. Prospecte der Anstalt sind von ihm, sowie auf dem Wege des Buchhandels (in **Leipzig** durch Hrn. **F. Volckmar**) zu erhalten.

Dresden, im Januar 1857. [226—27] Dr. **Odermann**, Director.



Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die gefertigte Administration bringt zur Kenntniß daß die am **1 März** fälligen Coupons der Actien und Obligationen, und zwar:

für eine ganze Actie mit fl. 12. 30 kr.
„ „ halbe Actie mit fl. 6. 15 kr.
„ „ Obligation mit fl. 12. 30 kr.

vom Verfalltage angefangen, bei der Hauptcasse der Gesellschaft (Stadt, Bellegardehof) ausgezahlt werden.

Die Actien-Coupons können bei der Einzahlung zur 13. Emission anstatt Baarschaft verwendet werden.

Bei Auszahlung der **Obligationen-Coupons** wird die entfallende Einkommensteuer mit 37½ kr. von jedem Coupon in Abzug gebracht; bei den **Actien-Coupons** findet ein solcher Abzug nicht statt, indem die Einkommensteuer für den Ertrag der Unternehmung unmittelbar aus demselben bestritten wird.

Wien, 8 Februar 1857. [667—68]

Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Bank für Handel und Industrie.

Nachdem in Folge unserer dreimaligen öffentlichen Aufforderungen die von dem Besitzer als abhanden gekommen angegebenen 15 Stück volleingezahlten Actien-Certificate unseres Instituts, als: Serie I. Nr. 3739. 3761. 3762. 22,829. 22,830. 22,831. 22,832. 22,944. 24,131. 24,132. 24,133. 24,134. 24,135. 24,136. 24,137 weder eingeliefert noch Rechte an denselben geltend gemacht worden sind, so erklären wir dieselben hiermit auf Grund des §. 46 der Statuten für nichtig und verschollen. — Darmstadt, den 8 Februar 1857. [750]

Die Direction.

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrication.

In der heute vor Notar und Zeugen vorgenommenen Ziehung wurden folgende Partial-Obligationen der dießseitigen Gesellschaft zur Tilgung bestimmt:

Lit. A. à fl. 1000. Nr. 9. 114. 127. 195. 279. 300. 386. 490. 576. 604. 633. 845. 1003. 1168. 1181. 1196. 1202. 1216. 1232. 1251. 1267. 1272. 1324. 1361. 1397. 1408. 1414. 1459. 1544. 1594.
Lit. B. à fl. 500. Nr. 5. 77. 81. 86. 103. 150. 302. 359. 505. 643. 647. 662. 740. 790. 852.
Lit. C. à fl. 100. Nr. 100. 128. 163. 165. 196. 315. 357. 376. 541. 542. 659. 679.

Die Heimzahlung derselben mit dem Zinsbetrag und 6% Prämie erfolgt am **1. März d. Js.**

bei der Gesellschafts-Casse dahier,
„ den HH. M. A. von Rothschild & Söhne in Frankfurt am Main oder
„ „ „ S. Oppenheim jr. & Comp. in Köln.

Gleichzeitig werden die Besitzer der früher verloosten Partial-Obligationen, und zwar

auf den 1. März 1855

Lit. A. à fl. 1000. Nr. 102; Lit. C. à fl. 100. Nr. 343;

auf den 1. März 1856

Lit. A. à fl. 1000. Nr. 1162; Lit. B. à fl. 500. Nr. 117. 629.
Lit. C. à fl. 100. Nr. 299. 342. 660.

zur Empfangnahme ihres Guthabens wiederholt aufgefordert. — Karlsruhe den 31. Januar 1857. [580—81]

Die Direction.

Königl. bayer. Ansbach-Gunzenhausener Eisenbahn-Anleihens-Loose.

Erste Verloosung am 15 Mai ds. Js. Jährlich zwei Gewinnziehungen. Gewinn: fl. 25,000, fl. 20,000 ꝛc. ꝛc. Obligationsloose à fl. 7. 45 kr. oder 4½ preuß. Thlr. (Verloosungsplan 6 kr.) empfiehlt das unterzeichnete Bankhaus [662—66] **Moriz Stiebel Söhne** in Frankfurt a. M.

Kundmachung.

Das Gasthaus zum Elephanten in Brixen in Tyrol, sammt Stallungen, Stadl, Baumgarten, Kraut- und Blumengarten vor dem Hause, Eiskeller sammt darüber erbautem Hause und einem Ackerfelde daneben, ist über erfolgtes Ableben des Besitzers zu verkaufen.

Kaufsliebhaber wollen ihre Offerte bis spätestens 24. Juni d. J. an Franz Ostheimer, Gutsbesitzer in Brixen, portofrei einsenden, welcher auf frankirte Anfragen auch über die möglichst billig gestellten Kaufsbedingnisse Auskunft ertheilen wird. Die Beurtheilung der Annehmbarkeit der Offerte wird sich unbedingt vorbehalten, und der Termin zur Annahme auf **15. Juli d. Js.** festgesetzt, bis zu welchem Zeitpunkte das Offert für den Offerenten verbindend ist.

Die Uebergabe an den Kaufsliebhaber dessen Offert angenommen wird, erfolgt am **12. November d. Js.**

Der Käufer erhält auch Gelegenheit ausgedehnte Wies- und Ackerfelder eigenthümlich zu erwerben oder zu pachten.

Brixen, den 19. Januar 1857. [566—68]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag | Nr. 43. | 12 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland.

△ **Frankfurt a. M.**, 9 Febr. Ich habe Ihnen seiner Zeit gemeldet daß das hier unter dem Nationalökonomen M. Wirth neubegründete Centralorgan der Industrie „Der Arbeitgeber" von der französischen Regierung eine Auszeichnung erhalten hat. Bereits kann ein neuer auswärtiger Erfolg des Blattes mitgetheilt werden, dessen einheimische Verhältnisse sich aufs günstigste gestaltet haben. Molinari hat im vorigen Monat in Brüssel nach dem Vorbild des „Arbeitgeber" ein neues Journal gegründet, welches den Titel: „Arbeitsbörse — La bourse du travail — führt. Programm und Organisation des Blattes sind ganz dieselben wie beim „Arbeitgeber."

Bayern. ♂ **München**, 10 Febr. Kaulbach hat im vorigen Monat eine Composition für seine Shakespeare-Galerie vollendet, die auch als Geschichtsbild unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, indem sie ein welthistorisches Ereigniß auf reale Weise ohne mythische Zuthat großartiger und würdiger veranschaulicht als dieß bisher geschehen war. Es ist Cäsars Tod. Von Verschwornen umdrängt, von Cassius' Dolch getroffen, bricht der Held zusammen, der für Rom, das einen Herrscher bedurfte, der beste Herrscher gewesen war, und es ist als ob das Bewußtseyn davon auch im Sturz ihn triumphiren läßt; sein Auge ruht auf Brutus, der das Schwert gezückt hat, in dessen Brust die Liebe zum Freund mit dem kämpft was er für Pflicht des Patriotismus hält, und das, wie Cäsars Blick ihm kund gibt, doch nur ein verbrecherischer Irrthum war. Zur Rechten dieser Gruppe sitzen erschreckte Senatoren, über ihr im Hintergrund steht ein Krieger auf Cäsars curulischem Stuhl, und nimmt die Trophäen herab, die er als Waffen für den Bürgerkrieg austheilt; ein anderer will die links von der Mittelgruppe Flüchtenden zurückrufen, und winkt ihnen zu bleiben. Bei aller Energie des Ausdrucks und der Bewegung zeigen sich die Verschwornen der Mahnung des Shakespeare'schen Brutus getreu:

> Laßt Opferer uns seyn, nicht Schlächter;
> Zerlegen laßt uns ihn ein Mahl für Götter,
> Nicht ihn zerhacken wie ein Aas für Hunde.

Aber die Prophezeiung des kommenden Unheils nach dieser That, die der Dichter am Schluß des Actes dem Antonius in den Mund legt, findet auch auf dem Bilde schon ihren Träger an dem Priester der von dem Orte des Entsetzens Verderben weissagend hinwegschreitet. Die Zeichnung erregt den Wunsch sie in monumentaler Größe ausgeführt zu sehen. — Wie ich höre, beabsichtigt auch der Kunstverein, bei dessen Ausstellungen und Ankäufen Genre und Landschaft das Feld behaupten, von jetzt an jährlich einige historische Bilder malen zu lassen, leider nicht an Wänden zu öffentlicher Anschauung, sondern zur Verloosung, was aber jedenfalls schon ein recht anerkennenswerther Schritt ist. — Ich schrieb Ihnen früher daß ein sehr talentvoller junger Maler, Müller, vom Erbprinzen nach Meiningen berufen worden, um dort Bilder aus der Thüringer Geschichte auszuführen; er hat neulich aus Italien einige Cartons mitgebracht, von denen eine Kampfscene aus den Kreuzzügen ebensoviel Feuer und Kraft zeigt als eine andere religiöse Composition durch Innigkeit und Tiefe anspricht; dabei herrscht viel Schönheitssinn in der Anordnung des Ganzen wie im Einzelnen. Müller wird gewiß bald unter unsern Historienmalern einen Namen guten Klanges erhalten. Einen solchen hat sich Ludwig Thiersch durch die bildnerische Ausschmückung der griechischen Kirche in Wien gewonnen. Der Beifall den dieselbe dort erntete, brachte ihm sogleich mehrere größere Bestellungen. Für eine derselben hat er den Carton vollendet, die Erweiterung und Umbildung einer ältern Zeichnung nach dem neugriechischen Volksliede Charos, das also lautet:

> Wie dort so schwarz die Berge stehn, wie sie so düster ragen!
> Mag sie der Sturmwind peitschen wohl, mag sie der Regen schlagen?
> Nein, nicht der Sturmwind kann sie so und nicht der Regen quälen;
> Der Todesengel kommt vorbei mit abgeschiednen Seelen.
> Ihm schweben Jünglinge voran, im Rücken schweben Greise,
> Auf seinem Sattel Kindlein zart geordnet reihenweise.
> Die Greise bitten flehend ihn, die Knaben auf den Knieen:
> „Mein Charo, laß im Dorf, laß uns am kühlen Quell verziehen,
> Daß sich am Spiel die Jugend freu', am Trunk die Greis' erquicken,
> Das Blümchen auf der bunten Au die zarten Kindlein pflücken."
> „Nicht laß ich euch am Dorf verziehn, nicht an der kühlen Quelle:
> Die Mütter kommen mit dem Krug zum Brunnen klar und helle,
> Das Mutterauge würde schnell die Kindlein dort erkennen,
> Die Gatten fänden wieder sich — wer könnt' aufs neu sie trennen? *)

Auf dunklem Roß braust der Todesengel in den Wolken; vor ihm, um ihn, hinter ihm schweben in vielbewegtem Zug die erwähnten Gestalten, zum Theil nach ihm, zum Theil sehnsüchtig nach der Erde schauend; aber unerbittlich geht es vorüber. Auf der Erde liegt warme Abenddämmerung, in schwarzem Schatten stehen die Berge, das Meer erglänzt im Licht des aufgehenden Mondes, die schöne Gegend Athens ist vor uns ausgebreitet, und in der Kühle nach dem heißen Tag bewegen sich oder lagern mannichfaltige Gruppen von Menschen; es sind die Geschäfte und Genüsse des Erdenlebens, von denen das Scheiden schwer wird. Die Composition zeigt durch größern Schwung und bestimmtere Charakteristik einen entschiedenen Fortschritt des Künstlers; möge ihm die malerische Ausführung des Cartons in gleicher Weise gelingen! Sie sehen daß es mit der historischen Malerei doch noch nicht zu Ende geht. Allgemein erfreute daß dem hiesigen Maler Bernhard der allerhöchste Auftrag zu Theil geworden Se. Maj. den König Max in ganzer Gestalt und im Krönungs-Ornate zu malen, wozu ihm der Monarch, wenige Tage vor seiner Abreise nach Italien, noch einige Sitzungen gewährte. Die längst anerkannte Meisterschaft Bernhards läßt ein vollkommen ähnliches und in jeder Beziehung würdiges Abbild unseres Königs erwarten, welches um so wünschenswerther, als wir bisher noch kein solches besitzen.

---

*) Schon Goethe war bekanntlich von diesem neugriechischen Volkslied so ergriffen, daß er dasselbe im Jahre 1825 zum Gegenstand einer künstlerischen Preisaufgabe machte, worauf auch mehrere Zeichnungen bei ihm einliefen. (S. Bd. 25, S. 173 ff. der letzten Gesammtausgabe.) Das Lied ist übrigens im Original reimlos, und so hat es Goethe in seiner Uebersetzung behandelt. A. d. R.

Kurhessen. Fulda, 6 Febr. Von der Anwesenheit der preuß. Truppen in hiesiger Gegend und in andern Theilen Kurhessens im Herbst 1850 her wurden noch, namentlich von Bewohnern der Provinz Fulda, Entschädigungsansprüche an die preußische Regierung gemacht, die zum Theil jetzt erledigt sind, zum Theil aber noch ihre Ausgleichung gewärtigen. Letztere scheint sich nun verwirklichen zu sollen, indem in diesen Tagen ein preußischer Intendanturrath aus Magdeburg in dieser Angelegenheit hier eintraf. (Mainz. J.)

K. Sachsen. †* Dresden, 9 Febr. Das gestrige officielle Blatt brachte die Mittheilung daß der diesseitige Gesandte in Paris, Hr. v. Seebach, in gleicher Eigenschaft auch bei dem sardinischen Hofe beglaubigt worden ist. Einer Bemerkung des „Nord," welcher dem Umstande daß der Gesandtschaftsposten in Turin mit dem zu Paris und nicht mit jenem in Wien vereinigt worden, einen politischen Charakter beilegen zu sollen glaubt, tritt das Dresdner Journal hierbei mit der Versicherung entgegen, daß diese Vereinigung „aus dem einfachen praktischen Grunde" stattgefunden, weil Paris durch die Eisenbahnverbindung Turin ungleich näher gerückt sey als Wien. — Das neueste Papiergeldverbot in Bayern hat bei seinem ersten Bekanntwerden in unserm Sachsen, namentlich in den mit Bayern in lebhaftem Verkehr stehenden Gränzdistricten ziemliches Aufsehen erregt, denn man glaubte hier allgemein daß auch die k. sächsischen Cassenbillets davon betroffen würden. Seitdem jedoch darauf hingewiesen worden daß diese Annahme eine irrthümliche ist, indem die k. bayerische Verordnung vom 24 Nov. 1855 — welche die Circulation der preußischen und sächsischen Cassenbillets in Bayern ausdrücklich gestattet — in Kraft bleibt, hat sich die Stimmung bedeutend beruhigt, denn die durch das neue Verbot getroffenen Noten der verschiedenen Banken sind — mit Ausnahme jener der Leipziger Bank — auch bei uns nichts weniger als beliebt. Das übermäßige Einströmen derartiger Bankpapiere, die in der Regel nur mit Verlust in baares Geld umgesetzt werden können (hier in Dresden hat nur die Weimarische Bank eine Umwechselungscasse, während die übrigen Bank- und Creditinstitute lediglich Agenten für die Ausgabe ihrer Noten bestellt zu haben scheinen), hat schon zu vielfachen Klagen Anlaß gegeben, und eine Opposition gegen die Annahme fremder Banknoten hervorgerufen, die jetzt auch in der That die ersten Schritte gethan hat um jenes Einströmen zu vermindern. Eine Anzahl Rittergutsbesitzer, Oekonomen, Schenkwirthe, Handwerker und Beamte haben nämlich eine öffentliche Erklärung erlassen daß sie fremde Banknoten zu einem höhern Curse nicht annehmen als sie in Geld umzusetzen sind, und da der Curs derartiger Papiere im Leipziger Börsenzettel mit 99½ notirt ist, so verliert bei ihnen die 10Thalernote bereits 1½ Sgr. an Werth. Das Verzeichniß dieser Cursdrücker zählt bereits 4500 Unterschriften und stellt eine Fortsetzung in Aussicht. Um die Bedeutung dieses Schrittes gegen die fremden Geldsurrogate herabzuziehen, wird von den Bankfreunden darauf hingewiesen daß jenes Verzeichniß bis jetzt noch keine Unterschriften aus dem Handelsstande aufzuweisen hat. Das ist vollkommen richtig; allein als erster Schritt ist die Sache immerhin beachtenswerth, zumal gerade die Landwirthe gegenwärtig bei der Geldcirculation sehr wesentlich betheiligt sind, und andrerseits Krämer, Handwerker, Schullehrer rc. den durch die Umwechselung solcher ihnen für voll zugeflossenen Papiere erwachsenden Verlust am bittersten empfinden. — Wir erfreuen uns gegenwärtig hier des herrlichsten Winterwetters; die Felder sind selbst in den Thälern ausreichend mit Schnee bedeckt, und die Kälte wechselt bei sonnenklarem Himmel zwischen 2 bis 6 Grad. Die Elbe ist hier noch nicht völlig mit Eis bedeckt; bei Pirna aber kann man sie zu Fuß passiren.

** **Aus Thüringen,** 8 Febr. Ueber das mehrfach in den Zeitungen erwähnte Auftreten eines bayerischen katholischen Priesters in Hildburghausen erfahren wir nachträglich noch folgendes. Das bischöfliche Ordinariat in Würzburg hatte ohne Genehmigung der meiningischen Staatsregierung der aus 27 Mitgliedern bestehenden katholischen Gemeinde zu Hildburghausen (worunter nur ein schon betagtes Ehepaar ganz katholisch ist) einen Geistlichen, den Vicar Bader, früher in Mildenberg, zugetheilt. Die Folge war daß demselben die geistlichen Verrichtungen, sowie der Aufenthalt, in der Stadt Hildburghausen auf höhere Anordnung von der zuständigen Behörde untersagt wurden. Dessenungeachtet verweilte derselbe vom 24 Jan. bis zum 2 Febr. in dieser Stadt, und hielt Gottesdienst. Am 2 Febr. entfernte sich der Geistliche von dort, kehrte aber schon am 5 Febr. dahin zurück, und soll am folgenden Tag auch wieder Gottesdienst daselbst abgehalten haben. Durch so offenbare Mißachtung der obrigkeitlichen Weisungen veranlaßt, kam am 6 d. ein höchstes Rescript, welches befahl daß der Vicar Bader die Stadt sofort zu verlassen habe; und auf Grund desselben ist denn auch seine polizeiliche Ausweisung erfolgt. — Die herzogliche Landesregierung zu Gotha hat dem Verein zur Errichtung eines Luther-Denkmals in Worms die Erlaubniß gegeben für die Aufbringung des Kostenaufwandes, welcher mit der Ausführung des beabsichtigten Vorhabens verbunden seyn wird, freiwillige Geldbeiträge unter den evangelischen Bewohnern des Landes einsammeln zu lassen. — Die Idee dem unvergeßlichen Großherzog Karl August von Weimar ein seiner würdiges Denkmal zu errichten, hat im ganzen Großherzogthum außerordentlich lebhaften Anklang gefunden, und aller Orten bilden sich Vereine, um zu dem Zustandekommen des beabsichtigten Monuments beizutragen. Ein ganz neuerdings gemachter Vorschlag geht dahin daß die gesammte Einwohnerschaft des Landes, zu 260,000 Seelen angenommen, jeden Monat 1 Sgr. per Kopf beisteure, wodurch nach sechs Monaten 52,000 Thlr. zusammenkommen müßten — eine Summe welche die auf ein Minimum von 40,000 Thlrn. angeschlagenen Kosten des Monuments reichlich decken würde. Bei dieser Gelegenheit sey noch erwähnt daß auch in Gotha schon seit längerer Zeit die Absicht besteht dem Stammvater der gesammten herzoglich sächsischen Linie, und dem noch heute im Munde des Volks gefeierten und geliebten Gründer des Wohlstandes, der Bildung und der vortrefflichen Gesetzgebung und Verwaltung seiner Lande, auf dem Schloßhof des Friedensteins zu Gotha, den er erbaut, ein Denkmal zu gründen. — In Gotha hat Frl. Marie Seebach in den letzten Tagen zwei Gastrollen auf dem dortigen Hoftheater gegeben, und ist, wie überall, mit dem größten Enthusiasmus empfangen worden.

Preußen. × Berlin, 8 Febr. In den nächsten Tagen wird der Vertreter Preußens bei der Donaufürstenthümer-Conferenz, Frhr. v. Richthofen, hier erwartet. In Wien ist derselbe von Konstantinopel aus bereits eingetroffen. Die seither in der türkischen Hauptstadt geführten Vorverhandlungen über die Reorganisation der Fürstenthümer sind zu Ende gediehen, und da wegen der verzögerten Räumung der Moldau und Walachei die für Bucharest in Aussicht genommenen Regulirungsarbeiten noch nicht begonnen werden können, so benutzen beinahe sämmtliche Commissionsmitglieder die dadurch gewonnene Zwischenzeit, um zur Einholung weiterer Instructionen mit den heimathlichen Cabinetten persönlich in Verbindung zu treten. Die Berathungen in Bucharest sollen im Monat April aufgenommen werden. Einen sehr raschen Abschluß derselben erwartet man hier um so weniger, als abgesehen von andern Schwierigkeiten, die eine Zeitlang ganz bei Seite gedrängte Streitfrage wegen Vereinigung der beiden Fürstenthümer neuerdings in einer selbst Verwicklungen drohenden Weise wieder in den Vordergrund gezogen wird. Der Moniteurartikel, welcher ohne sichtbaren äußern Anlaß die von Frankreich auch früher schon vertretene Unionsidee jetzt plötzlich so nachdrucksvoll als eine nothwendige Combination betont, hat hier ein nicht geringes Aufsehen gemacht. Fast überall wird diese Kundgebung als ein neues Zeugniß für die wachsende Lockerung sowohl der englisch-französischen Allianz als des zur Durchführung des Pariser Friedens abgeschlossenen Aprilbündnisses angesehen. Zum wenigsten ist offen für eine andere Auffassung kein genügender Anhaltspunkt geboten, wenn man erwägt daß gerade in einem der bedeutsamsten Entscheidungsmomente des orientalischen Streits Frankreich den offenkundigen Ansichten Englands und Oesterreichs gegenüber unumwunden den Entschluß an den Tag legt den von beiden Mächten bekämpften, von Rußland aber unterstützten Einigungsplan bei der widerstrebenden Pforte zur Geltung zu bringen. Nicht daß vom Pariser Cabinet diese Absicht festgehalten, wohl aber daß sie unter Hinweis auf die Erfolglosigkeit der mit den „anders denkenden Cabinetten" kürzlich geführten Unterhandlungen jetzt mit so zuversichtlicher Rechnung auf den angestrebten Erfolg ausgesprochen wird, ist es was der französischen Demonstration eine ganz besondere Bedeutung verleiht. Der Kaiser Napoleon hat schon öfter das bei schwebenden Fragen sonst in der Diplomatie nicht herkömmliche Verfahren beachtet, mit großer Bestimmtheit in seine Meinungsäußerungen auch eine Darlegung seiner Zielpunkte zu verflechten. Zeugt dieß Verfahren jedenfalls von einem klaren Bewußtseyn dessen was man will, so bringt es doch andererseits eine für mögliche Zwischenfälle auch bedenkliche Gebundenheit in Bezug auf dasjenige mit sich was man durchzuführen sich einmal vorgesetzt hat. Es bleibt sicherlich für einen Herrscher ein großer Vorzug stets mit der Klarheit seiner Zwecke sich auch der Tragweite seiner Kräfte bewußt zu seyn; aber wenn man auch überzeugt davon ist zu können was man will, so haben in Fragen wie die vorliegende, wo dem Willen und der Kraft des einen der Wille und die Kraft des andern gegenübersteht, Vorherverkündigungen von Absichten die ihre Verwirklichung sich erst durch tausend Schwierigkeiten hindurch erkämpfen sollen, immer etwas gewagtes. Allem Anschein nach wird Frankreich nunmehr vorerst seinen ganzen Einfluß darauf verwenden, die türkische Pforte dem Unionsgedanken geneigter zu stimmen.

⚓ **Berlin,** 10 Febr. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten ist Herr v. Patow mit einem die neuen Steuervorlagen betreffenden Antrage vorgetreten, der schon jetzt als das Separatvotum der von der Finanzcomm[illegible] n wie ausgeschlossenen Linken betrachtet werden kann. Hrn. v. Patow's Antrag bezweckt daß die Regierung die Frage wegen des Bedürfnisses sowie der Deckung desselben durch neue Steuern nochmals prüfe, und untersuche ob nicht zur Deckung unabweislicher Mehrausgaben die jährlich wachsenden Ueberschüsse aus den Einnahmequellen ausreichen würden, deßgleichen die in den Jahren 1858 und 1868 eintretenden Ersparnisse in dem Bedarf der Staatsschuldenverwaltung; ferner diejenigen Ueberschüsse die durch bessere Ausnutzung mancher Bestandtheile des Staatsvermögens herbeizuführen wären, sowie die zur Erwerbung von Privateisenbahnen bestimmten Summen; ob endlich nicht durch Vereinfachung der Verwaltung und durch

Verminderung der Beamtenzahl Ersparnisse zu machen seyen. Sollte die Regierung dennoch neue Steuern für unerläßlich und Mehrbedürfnisse für unvermeidlich halten, so möge sie das Haus der Abgeordneten, bevor sie ihm die Genehmigung solcher Maßregeln ansinnt, durch geeignete Vorlagen in die Lage bringen gleichzeitig auch die Verwendung der zu bewilligenden Geldmittel im Wege der Gesetzgebung festgestellt zu sehen. Dieser Antrag des Herrn v. Patow ist der Finanzcommission überwiesen worden, welche nach Verwerfung des §. 1 der Vorlage, betreffend die Gebäudesteuer, die folgenden §§. 2 — 5 angenommen hat. — Die Neue Preuß. Zeitung kommt heute auf die jüngsten Verhandlungen des Herrenhauses über die Eisenzölle und die Aeußerungen des Herrn v. Maltzahn über eine selbständige Handelspolitik Preußens zurück. So sehr sie die Auflösung des Zollvereins bedauern würde, „so darf sich Preußen durch solche mehr oder minder sentimentale Einwendungen doch nicht abhalten lassen seine eigene Existenz vor der Gefahr eines mehr und mehr fremdartig werdenden Einflusses, wie er aus dem Zollvereine nachgerade auf uns geübt wird, zu retten. Der Schwerpunkt des Zollvereins ist naturgemäß Berlin; er wird niemals nach Wien hinüberrücken dürfen, wie das in dem Augenblicke factisch eintritt, wo das österreichische Cabinet mit seinen Wünschen und Ansichten nur bei einer der Zollvereinsregierungen durchdringt."

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 7 Febr. In der gestrigen Sitzung der schleswigischen Ständeversammlung motivirte Rathmann Thomsen seine Proposition: „Die Provinzialständeversammlung des Herzogthums Schleswig bittet Ew. k. Maj. es zu veranlassen daß in den Verwaltungsmaßregeln, welche zu dem amtlichen Wirkungskreis des k. Ministeriums für das Herzogthum Schleswig gehören, solche Veränderungen vorgenommen werden wie sie zum Wohl des Landes erforderlich sind." Er fühle sich veranlaßt sich hinsichtlich seiner und der Wünsche der ihm Gleichgesinnten über das was zum Wohl Schleswigs und der ganzen Monarchie gehöre, auszusprechen. Man wünsche daß der Gesammtstaat bestehen möge; man wolle ihn, aber so daß alle Unterthanen gleiche Rechte haben, und die Gleichberechtigung beider Nationalitäten eine Wahrheit sey. Er verwahre sich dagegen daß man ihnen eine separatistische Idee unterlege. Es sey zu bezweifeln ob das Regierungssystem und sämmtliche Verwaltungsmaßregeln mit dem ausgesprochenen Willen Sr. Maj. übereinstimmten. Er beziehe sich deßhalb auf eine Stelle aus den vor der Pacification gewechselten Actenstücken, welche er verlas, auf die Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 und auf das Amnestiepatent. Wie verhielten sich nun die Verwaltungsmaßregeln zu diesem königlichen Willen? Sie würden bedingt durch die Verfassung, diese aber beruhe nicht auf liberalen Grundsätzen, und sey nicht der Bekanntmachung gemäß abgefaßt. Der Präsident: Das gehöre nicht zur Motivirung der Proposition, da in derselben nur von Verwaltungsmaßregeln, nicht von der Verfassung die Rede sey. Die Proposition scheine überhaupt auf eine Beschwerde hinauszugehen; er überlasse es dem königl. Commissär ob die Motivirung in der angefangenen Richtung fortgehen solle. Dann werde dieser die vorgebrachten Beschwerden widerlegen, und er hoffe daß die Versammlung dadurch bewogen den Antrag zurückweisen werde. Der k. Commissär: ob die fernere Motivirung zulässig, hänge von der Meinung des Präsidium ab; ob er auf eine Widerlegung eingehen werde, könne er noch nicht bestimmen. Der Präsident hatte unter diesen Umständen nichts gegen die Motivirung. Rathmann Thomsen: in dem Wahlgesetz vom 2 Oct. 1855 mache sich der Druck einer dänischen Majorität und das Uebergewicht einer Büreaukratie kund. Schleswig sey in einer Stellung die ärger sey als eine Incorporation, es sey politisch unmündig. Es herrsche Polizeizwang, von dem Sprachzwang wolle er nicht reden, politische Polizei, selbst in Kirchen und Schulcollegien. Viele treue Beamte würden entlassen, die Landeskinder trotz der Amnestie nicht angestellt. Diese Verwaltungsmaßregeln wären eine Folge des ganzen Princips, das sich nach der Majorität im Königreich richte. Schleswig sey bedrückt, und daß dieses zum Wohl des Ganzen nothwendig, könne wohl kein Vernünftiger glauben. Eine Trennung Schleswigs werde durchaus nicht beabsichtigt. Schleswig sey das Land zwischen Holstein und Dänemark, und reiche nach beiden Seiten die Bruderhand hin. Er wolle keine Anklage des Ministeriums, denn nicht diesem allein, sondern auch den früheren falle manches zur Last, obgleich eine Steigerung nicht zu verkennen. Jeder Schleswiger sey von Schmerz ergriffen, und dieser Schmerz finde Theilnahme bei vielen in Holstein und Dänemark. Der k. Commissär: die Proposition sey ihrem Inhalt nach unklar und dunkel, doch lägen Beschwerden gegen das Ministerium hinter diesem Dunkel versteckt. In die Motivirung sey so vielerlei hineingezogen, daß man nicht wisse wie das alles dahinein komme. Eine Antwort darauf sey unmöglich. Was der Antragsteller eigentlich wolle, ergebe sich aus einem Document welches er der Versammlung vorlesen wolle. (Die Adresse von Tönning vom 30 Mai 1849, deren Anhang auch von Thomsen unterschrieben.) Wer solche Wünsche und Erwartungen hege, dem könnten die Verwaltungsmaßregeln der Regierungen nur mißfallen. Aber solche Anträge giengen darauf hinaus Schleswig von Dänemark zu trennen, und eine geordnete Regierung unmöglich zu machen. Ein Ministerium nach dem Sinn des Proponenten werde der König nie wählen. Er hoffe daher die Versammlung werde den Antrag nicht würdig erachten, ihn an einen Ausschuß zu verweisen. Amtsverwalter Skau: der Proponent habe zu Anfang seiner Rede jeder separatistischen Tendenz, also aller Verbindung mit seiner Vorzeit entsagt, was nur erfreulich seyn könne. Seine spätere Motivirung stimme aber nicht damit überein, sondern habe den Eindruck gemacht als stände er noch auf demselben Standpunkt, so wenigstens habe er ihn verstanden. Die Verfassung, über welche Klage geführt werde, sey in diesem Saal angenommen, und keine Einsage gegen die fraglichen Punkte erhoben. Ueber dänische Majorität im Reichsrath ꝛc. habe sich der Proponent beschwert. Er (Skau) und die ihm Gleichgesinnten würden in diesem Saal von einer deutschen Majorität bedrückt, und könnten sich ebenso gut darüber beklagen. Die Nordschleswiger hätten früher unter dem Druck aufrührerischer Beamten geseufzt, und wären froh eine bessere Verwaltung erhalten zu haben. Dieses Glück sey eben eine Frucht des Strebens ihrer Gegner. Ueber die königliche Gnade hier eine Discussion führen zu wollen, sey bedenklich. Jeder einzelne müsse fühlen, ob er sie verdiene und sie ihm geworden. In seinem District vermisse sie keiner. Es sey darüber geklagt daß man keine Schleswiger anstelle. Ob der Proponent ein Gesetz anführen könne das den König dazu verpflichte, und ob es zu verwundern sey, wenn man nach dem was geschehen kein rechtes Zutrauen zu den Schleswigern habe? Die Amnestie befreie nur von der Anklage, gewähre aber keine Ansprüche auf volle Rechte. Daß sich das Ministerium von einer dänischen Majorität leiten lasse, daß es ungesetzliche Verwaltungsmaßregeln treffe, daß der Druck Schleswigs in der Steigerung begriffen, seyen schwere Klagen, für welche aber keine Beweise geliefert worden. Die ganze Motivirung scheine ihm übrigens mehr etwas negatives als etwas positives zu enthalten; sie sey ein Herzenserguß, ein Schmerzensausdruck. Solche Gefühle aber seyen von der Versammlung nicht gut zu behandeln, und eine Wehklage nicht gut an Se. Maj. den König zu richten. Er stimme, wie ganz Nordschleswig, mit dieser Proposition nicht überein, und theile nicht diese Gefühle. Vom Grafen Baudissin wurde eine Aeußerung gemacht welche eine Beistimmung zu dem von Thomsen Geäußerten enthielt, aber der Art war daß ein Ordnungsruf von Seiten des Präsidenten erfolgte. Thomsen: eine Ministeranklage sey nicht beabsichtigt, eine solche versetze auch das Gericht in eine höchst fatale Lage, da ja die Richter absetzbar seyen. Der Vorredner habe die Schleswiger für compromittirt erklärt, davon müsse man endlich abstehen, um zu einem gesunden Zustand zu kommen. Die Motivirung sey allerdings eine Wehklage gewesen, und er hoffe Se. Maj. werde sie hören. Die geforderten Beweise zu liefern müsse dem Comité überlassen bleiben. Der k. Commissär: es sey mehrmals einer Ministeranklage erwähnt. Diese könne verfassungsmäßig nur dann stattfinden, wenn der Minister ein provisorisches Gesetz erlassen habe, welches von der Versammlung nicht gebilligt werde. Ueber die Amnestie und Anstellung von Beamten werde er sich später in Veranlassung der von Thomsen in Bezug darauf gestellten Proposition aussprechen. Auf Anfrage des Präsidenten, ob wegen dieser Proposition ein Comité zu erwählen sey, stimmten 22 Mitglieder für, und 16 gegen die Comitéwahl. Hinsichtlich der Zahl der Mitglieder wurden drei fünf und zuletzt (von Hansen-Grumby) sieben Comitémitglieder gewünscht. Der letzte Antrag fand Stimmenmehrheit. Gewählt wurden: Thomsen, Baudissin, Hansen-Sörup, Hansen-Grumby, Wulf und Jessen. (Fl. Ztg.)

Oesterreich. ** **Meran**, 7 Febr. Seit vierzehn Tagen haben wir hier ununterbrochen blauen Himmel und hellen Sonnenschein; aber die Frühlingsahnungen mit denen er mich bei meiner Ankunft begrüßt, lassen noch immer auf ihre Erfüllung warten. Der Schnee weicht nicht von den Höhen, und liegt fest in der Ebene; ein feiner kalter Luftzug macht selbst die Spaziergänge auf der Wassermauer in der Mittagsonne für manche Kranke unbequem, obschon man sonst hier — selbst im Angesicht der nahen Schneefluren — ganz gut im Freien sitzen konnte. Die anhaltende Kälte, derzufolge der Thermometer fast allnächtlich (bis heut) auf — 5 und — 6° gesunken, hat denn auch viele Gäste aus diesem lieblichen Thal vertrieben, so daß in diesem Winter ihre Zahl von ungefähr 80 auf die Hälfte geschmolzen ist; wozu allerdings auch wohl die Festlichkeiten in Venedig und in Mailand mitgewirkt haben mögen, mehr wenigstens als das mildere Klima Italiens, weil die Witterungsberichte von dort ebenso wenig, ja weniger tröstlich lauten als die unsern. Mit großer Zuversicht verspricht man uns hier für die nächsten Tage einen Umschlag der Temperatur, so daß ich hoffen kann dem gegenwärtigen Bericht in Ihrem Blatte bereits unter einem blühenden Mandelbaum wieder zu begegnen.

Schweiz.

† **Bern**, 9 Febr. Man versichert daß der Bundesrath Hrn. Dr. Kern Zusätze zu seiner eigentlichen Instruction mitgegeben habe, worin die Schweiz in einigen Punkten den Forderungen Preußens nachgeben wolle. So werde Hr. Kern angewiesen zuletzt die Beibehaltung des Fürstentitels zuzugestehen. In Bezug auf die Domänen unterscheide die Schweiz Privateigenthum des Königs und Staatsdomänen; erstere sollen ausgemittelt und garantirt, letz-

tere entschieden verweigert werden. In Bezug auf die wohlthätigen Stiftungen ist die Schweiz zu jeder beruhigenden Zusicherung bereit. Jede Entschädigung an Geld wird verweigert. Die schließliche vollkommene Straflosigkeit der Royalisten behält sich die Schweiz als Gnadenact vor. — Der Sittenzustand unter der Jugend verschlimmert sich sehr. So wurden vom hiesigen Amtsgericht drei vagirende Kinder zu 12 bis 18 Monaten Einsperrung in der Zwangsarbeitsanstalt verurtheilt, welche in Bern und Thun und deren Umgegend bei 47 Diebstähle verübt haben. Zwei von ihnen klammerten sich zuweilen auf der nach Thun fahrenden Postkutsche an, und nachdem sie in Thun oder sonstwo ihre Geschäfte prakticirt hatten, fuhren sie auf gleiche Weise mit der Post zurück, wo sie dann entweder unterwegs in einer Ortschaft, oder in einem Hause, oder in Bern in einer Kellerwirthschaft das dritte Kind erwarteten, und mit ihm die Beute theilten. Diese Kinder werden durch Hehlerinnen in der Stadt, welche ihnen die gestohlenen Sachen für wenige Centimes abkaufen, förmlich in der Dieberei unterrichtet. Aus andern Kantonen werden ähnliche traurige Erscheinungen mitgetheilt.

.·. **Genf,** 7 Febr. Der Staatsrath hat die in Folge der gefahrdrohenden Lage der letzten Monate verschobenen Municipalwahlen nun auf Sonntag den 15 d. M. festgesetzt. Sodann hat die Regierung den durch ein Gesetz vom 27 Jan 1845 organisirten **Conseil de Santé** aufgelöst, und das Departement der Justiz und Polizei beauftragt erforderlichen Falles ein **Bureau de salubrité publique** an die Stelle jenes Medicinalcollegiums zu setzen. — Nach den savoyischen Blättern waren in den Städten welche Großfürst Michael auf seiner Reise berührt, neue Empfangsfeierlichkeiten vorbereitet. — In Chamouny zeigte das Thermometer am 1 Febr. — 19° R., am folgenden Tag — 17° R., eine für diese Jahrszeit ungewöhnliche Kälte. Schnee ist seit Neujahr auch dort nur sehr wenig gefallen. Die Touristen unter Ihren Lesern dürfte die Notiz interessiren daß, zufolge einer Anordnung der Oberbehörde, für die Fremdenführer in Chamouny während der Wintermonate ein Lehrcursus für die englische und deutsche Sprache eingeführt ist, da England und Deutschland das stärkste Touristencontingent in der schönen Jahrszeit zu stellen pflegen. — Das zur Errichtung eines Denkmals für Saussure eingesetzte Comité, welches sich vorigen Sommer so pomphaft ankündigte, hat seitdem wenig Lebenszeichen von sich gegeben. Als Beispiel der Unduldsamkeit mancher Mitglieder des savoyischen Klerus meldet der „Moniteur Savoisien“ daß ein Geistlicher einem Milchmädchen und einem Taglöhner die Absolution verweigerte, weil ersteres Hrn. Eug. Sue Milch liefert, und letzterer dem Romancier das Holz für den Kamin spaltet. — Das „Journal de Genève“ hat einen ausführlichen Bericht über die Schweizerversammlung welche am 17 Jan., unter den Präsidium eines Hrn. Geißmann, aus Anlaß der Neuenburger Angelegenheit in dem berühmten Schweizer Hôtel Delmonico in New-York gehalten wurde, und an welcher gegen 1000 Personen Theil nahmen. Unter den Rednern, die sich zum größern Theil einer klugen Mäßigung befleißigten, wird noch David Cherbuliez genannt, ein Sohn des bekannten Professors Ant. Cherbuliez. Die Versammlung votirte der amerikanischen Presse ihren Dank für die der Schweiz bewiesenen Sympathien, und beschloß das Comité zu beauftragen Geldsammlungen zu veranstalten, und eine zustimmende Adresse an die obersten Bundesbehörden zu erlassen. — Hr. Troyon, bekannt durch seine Forschungen über keltische Alterthümer am Genfer See *), wird vom 10 Febr. an dahier Vorlesungen über nationale Antiquitäten halten.

Großbritannien.

London, 9 Febr.

Die dem Parlament vorgelegten Papiere über China sind am 8 als Blaubuch veröffentlicht; sie enthalten die Depeschen des Sir John Bowring an Lord Clarendon, des Contre-Admirals Seymour an die Admiralität über die Ereignisse, die darauf bezüglichen Correspondenzen zwischen Consul Parkes und den chinesischen Behörden, Documente über das Verfahren der französischen und amerikanischen Repräsentanten, nebst andern schon bekannten Papieren und einen Anhang von Documenten aus dem Jahr 1848, welche das Recht brittischer Unterthanen zum freien Eintritt in Canton betreffen, endlich zwei Schreiben Lord Clarendons an Sir J. Bowring und eines von R. Hammond an den Secretär der Admiralität. Letztere sind vorerst die wichtigsten. Lord Clarendon benachrichtigt Hrn. Bowring in einer vom 10 Dec. datirten Depesche daß er die Kronjuristen über die Angelegenheit der „Arrow“ um Rath gefragt hat, und jetzt der Meinung ist das Verfahren der chinesischen Behörden bilde einen Bruch des 9ten Artikels des Supplementarvertrags.

Die einzig mögliche Vertheidigung der Chinesen würde anscheinend dahin gehen daß die „Arrow“ kein englisches Kaufmannsschiff war, wie dieß der Sinn des Vertrags festsetzt; doch wird im 1sten Artikel des 17ten Paragraphen des Supplementartractats diese besondere Art von Fahrzeugen ausdrücklich erwähnt, und als gleichberechtigt erklärt... Keine brittische Lorcha wäre künftig sicher, könnte ihre Bemannung auf jene Vorwände hin verhaftet werden... Die „Arrow“ war auf dem Wege nach Hongkong; bloß zwei ihrer Matrosen wurden der Piraterie bezüchtigt; den dritten behielt man offenbar bloß als Zeugen zurück, und es war nicht der allergeringste Grund vorhanden auch die andern, später in Freiheit gesetzten 9 Mann zurückzuhalten... Es ist klar bewiesen, obgleich der kaiserliche Commissär es läugnet, daß die brittische Flagge durch die Mannschaft des chinesischen Mandarinen herabgenommen wurde; aber angenommen auch daß die Flagge gar nicht aufgezogen war, ist es doch ausgemacht daß der Charakter der Lorcha den chinesischen Behörden wohl bekannt war.“

Das Schreiben von H. Hammond an den Secretär der Admiralität (10 Jan.) ersucht denselben die Lords der Admiralität von der Ansicht Lord Clarendons in Kenntniß zu setzen, nach welcher das Benehmen des Admirals, besonders sein richtiges Urtheil, seine Festigkeit und Mäßigung, sowie die Achtung die er vor dem Leben und Eigenthum der Chinesen zeigte, vollkommene Billigung erhalten müssen. Ein Schreiben Lord Clarendons vom 10 Jan. benachrichtigt Sir John Bowring daß die Regierung dessen Verfahren, sowie dasjenige des Contre-Admirals Seymour vollkommen billigt. Sir John wird bevollmächtigt eine ähnliche Billigung gegen den Consul Parkes auszusprechen. — Der französische Repräsentant, Graf Courcy, spricht endlich gegen Sir John „seine moralische Zustimmung“ zu den von den brittischen Behörden getroffenen Maßregeln, sowie seine Anerkennung der Thatsache aus, daß die gemeinschaftlichen Interessen von Frankreich und England auf eine Revision ihrer Tractate mit China hinweisen.

Nach dem Star stellt England jetzt übertriebene Forderungen an Persien, denen sich Rußland, selbst auf Gefahr eines Kriegs hin, widersetzen werde. So begehre England das Recht an der persischen Küste Factoreien, wie in China, errichten zu dürfen. Rußland dagegen gebe in seinem jüngst an alle Großmächte versandten Rundschreiben zu verstehen: daß es sich genöthigt sehen würde für die Integrität und Selbständigkeit des persischen Reichs ebenso energisch aufzutreten wie die Westmächte früher für die Unabhängigkeit der Türkei.

Sir William Napier, der Verfasser des bekannten Werks über den Peninsular-Krieg gibt jetzt eine Biographie seines Bruders Sir Charles Napier heraus, wovon zwei Theile erschienen sind (**The Life and Opinions of Gen. Sir Charles Napier by Lieut. Gen. Sir William Napier. Murray, T. I—II** . Wie wir aus den Anzeigen ersehen, ist es mit der Weitläufigkeit englischer Biographien über alles was die Persönlichkeit des Geschilderten betrifft, geschrieben, so daß der Spectator sagt: die Vollständigkeit womit die Ansichten von Sir Charles dargelegt und fernliegende Gegenstände besprochen werden, erzeuge im Leser ein Gefühl der Uebersättigung. Auch reichen die beiden bis jetzt veröffentlichten Theile nur bis zu der Sendung des Generals nach Indien 1841, wo seine Laufbahn von allgemeinerer Wichtigkeit (in Sindh) erst beginnt, denn früher war es Sir Charles nicht vergönnt eine hervorragende Rolle bei wichtigen Ereignissen zu spielen. Nicht ohne Interesse scheint übrigens die Darstellung seiner Berührungen auf den jonischen Inseln (von 1829 bis 1831) zu seyn, wo er zuerst inspicirender Officier unter Sir Th. Maitland und alsdann militärischer Resident auf Cephalonien war, bis er wegen einer Streitigkeit mit dem Generalcommissär abberufen wurde. Es läßt sich erwarten, daß von einem Napier in der Gereiztheit dort Dinge enthüllt werden, über welche die Engländer sonst zu schweigen pflegen.

= **London,** 7 Febr. Die geistliche Convocation, in der Provinz Canterbury in zwei Häuser getheilt, in York aus einem einzigen bestehend, ist, in dem erstern Sprengel, dieses Jahr besonders redselig, und hat sich darum bereits einen Verweis und eine Drohung im Parlament zugezogen. Es muß pure Malice seyn daß die Times seit einigen Tagen die langen Reden der geistlichen Herren abdruckt. Die Sache hat einen Anflug von wahrhaft komischer Unnützigkeit. Nach der Submissionsacte 25 Heinrich VIII, c. 19. kann die Convocation erstens sich nicht versammeln ohne königliche Erlaubniß, und wenn versammelt, kann sie zweitens ohne dieselbe königliche Erlaubniß selbst zu keiner Berathung über irgend einen geistlichen Beschluß schreiten; drittens hat kein geistlicher Beschluß Kraft ohne Bestätigung der Krone, und viertens kann ein Kanon überhaupt nicht bestehen, der gegen die königliche Prärogative, gegen das gemeine oder statutarische Recht oder die Gewohnheiten des Königreichs anstößt. Dieses Jahr wurde die Versammlung einberufen, und gestern fragte ein Mitglied des Unterhauses, Phillimore, ob es die Absicht der Regierung sey die Convocation von Canterbury in ihren Berathungen fortfahren zu lassen? Nein, sagte der Minister des Innern, Namens des Premiers, der unwohl, das Haus weiß wohl daß die Convocation im Gefolge einer Einberufung der Krone beisammen ist, und es weiß ebensowohl daß sie keine Befugniß hat Beschlüsse zu fassen oder Veränderungen vorzunehmen, ohne eine specielle Ermächtigung der Königin; daß demgemäß, da eine solche nicht vorliegt, ein derartiges Verfahren durchaus ungültig sey, „wie er befürchte;“ gewöhnlich berufe der Erzbischof die beiden Häuser nur, um sie alsbald wieder zu entlassen; wenn indessen die Berathungen fortdauern sollten, so würden sich die Rathgeber der Krone wohl veranlaßt sehen müssen, auf Einschreitung anzutragen, weil es nicht zweckmäßig sey die Sitzung lediglich zum Zweck von Discussionen zu verlängern.... Wozu denn ist die Einberufung ausgeschrieben worden?... In den Handbüchern des englischen Verfassungswesens steht: „In der Theorie wird angenommen daß die Geist-

*) Eine Abhandlung von ihm über diesen Gegenstand findet sich, irren wir nicht, unter den vorjährigen Denkschriften der geschichtsforschenden Gesellschaft der französischen Schweiz. D. Corresp.

lichkeit sich in Form von Provincialsynoden während des Parlaments versammle, um über kirchliche Angelegenheiten zu berathen. In Wirklichkeit aber besteht die Versammlung nur der Form nach, und nimmt keine Geschäfte vor. Der Erzbischof eröffnet, und vertagt sie alsbald, in Ermanglung eines besondern Decrets der Krone.... Wir begreifen vollkommen daß Heinrich VIII, der das Amt des Lord High Constable, mit seinem mahnenden Schwert bei der Krönung, abschaffte, auch von einem geistlichen Parlament nichts hören wollte; aber wozu denn nach drei Jahrhunderten die fortgesetzte Ironie einer sterilen Form?

Frankreich

**** Paris**, 9 Febr. Die Artikel der Allg. Zeitung über den Nachdruck, welche der Moniteur auszüglich gebracht hat, haben hier allgemeines Aufsehen erregt. Ohne in den Grund der Frage näher einzugehen, glaube ich doch den Wunsch aussprechen zu müssen daß man möglichst bald mit allen kleinen deutschen Staaten einen Vertrag abschließe, denn es genügen einige, ja ein einziger, um alle Anstrengungen zur Sicherung des geistigen Eigenthums illusorisch zu machen. Ich weiß z. B. daß einige unserer litterarischen Freibeuter ihre Blicke deßhalb bereits auf Frankreich gerichtet haben und den Nachdruck mehrerer wissenschaftlicher Werke dort versuchen wollen. Die französische Regierung hat sich mit anerkennenswerthem Eifer beeilt diesem litterarischen Diebstahl zuvorzukommen. Der Vertrag mit Frankreich wird ohne wesentliche Schwierigkeiten zum Abschluß gelangen. Der dortige Vertreter Frankreichs, der Graf v. Montessuy ist kürzlich nach Paris gekommen um die letzten Befehle des Ministeriums in Empfang zu nehmen, und er zweifelt nicht am vollen Erfolge seiner Bemühungen. — Man hat den Plan einer allgem. Ackerbau-Ausstellung in diesem Jahr hauptsächlich deßhalb aufgegeben, weil sich herausstellte daß das Ausland, namentlich aber Deutschland, von den fortwährenden Ausstellungen sehr ermüdet ist, und nur auf eine sehr geringe Betheiligung gerechnet werden dürfte. Dazu kommt ein Kostenaufwand von mindestens 2 Millionen. Unter diesen Umständen hat die Regierung den zweckmäßigen Entschluß gefaßt die Ausstellung zu verzögern. Ein anderes Project ist wahrscheinlich gestern dem Staatsrath unterbreitet worden; sein Inhalt wird bis jetzt sorgfältig geheim gehalten. Der Schwerpunkt desselben ist eine Besteuerung der Actien-Gesellschaften. Man behauptet es sey eine Besteuerung der Dividende von 3 Proc. Es gibt ein altes ganz vergessenes und außer Gebrauch gekommenes Gesetz aus dem Jahre VII der ersten Republik, das die Negociation industrieller Werthe mit 1/2 Proc. belastet. Die Regierung soll die Absicht haben diese Steuer, aber auf 1/4 Proc. ermäßigt, einzuführen. Die Rente würde dagegen von der Besteuerung frei seyn. Alles ist über diese Maßregeln beunruhigt und die Börse leidet darunter. Dazu kommen die voraussichtlichen Veränderungen im Bankstatut. Diesen Verhältnissen muß die fast vollständige Stagnation zugeschrieben werden, die trotz der guten politischen Lage auf den Geschäften lastet. — Die Aufregung im hiesigen Klerus in Folge der letzten Ernennungen ist außerordentlich, die Ultramontanen sind außer sich über die getroffene Wahl. Im Volke macht sich dagegen eine vollständige Erbitterung, namentlich seit Ermordung des Erzbischofs geltend, und vergebens versucht die Regierung die Masse zu beruhigen.

† Paris, 9 Febr. Vor einigen Tagen hat der Moniteur die Ansichten und Wünschen des französischen Gouvernements in Bezug auf die Neugestaltung der Donaufürstenthümer mit Klarheit und Aufrichtigkeit dargelegt. Wir beeilen uns hervorzuheben daß in den Pariser Journalen nur eine Stimme der Genugthuung darüber herrscht daß die Regierung ihre Ansichten nicht geändert hat, und daß sie heute wie anfangs der Meinung ist die Vereinigung der Donaufürstenthümer sey diejenige Combination welche ihren Wohlstand am besten fördern, und am geeignetsten dazu seyn würde ihnen die erforderliche Homogeneität und Kraft zu geben, um auf dieser Seite ein dem türkischen Gebiete nützliches Bollwerk gegen äußere Gefahren und Angriffe zu werden. Diese Meinung ist, wie bekannt, vom ersten Augenblick an durch die Pforte und durch Oesterreich bekämpft worden; England, das sie anfänglich gebilligt und getheilt, hat sich seitdem, aus Motiven welche seine jüngste Annäherung an Oesterreich erklären, nicht aber — unserer Ansicht nach — rechtfertigen kann, in dieser Frage von Frankreich getrennt. Es ist also wahrscheinlich daß der Artikel des Moniteur keine freundliche Aufnahme in Konstantinopel, Wien und London gefunden hat. Wie sich die Blätter in den beiden erstgenannten Hauptstädten ausgesprochen haben, können wir noch nicht wissen, aber wir lesen in der Morning Post: „Wir sind überzeugt davon daß Frankreich, sobald es sieht daß Oesterreich, England und die Türkei einer entgegengesetzten Meinung sind, dem Einflusse der Majorität der großen Mächte weichen wird.“ Wir erinnern vor allen Dingen daran daß Frankreich den frei und regelmäßig kundgegebenen Wünschen den Bevölkerungen der Donaufürstenthümer die Verwirklichung seiner eigenen Wünsche immer untergeordnet hat, und wenn der Artikel des Moniteur es nicht ausdrücklich wiederholt, so versteht es sich deßhalb nicht weniger von selbst. Der Artikel sollte zu wissen thun daß das französische Gouvernement alles was in seinen Kräften stehe thun werde, damit die „Wünsche“ der moldau-walachischen Völker in Erfüllung gehen, und erklären „daß die Vereinigung der Donaufürstenthümer nicht in dem entferntesten Widerspruch stehe mit den Souveränitätsrechten so wie sie in diesem Augenblick von der Pforte ausgeübt werden.“ Diese Erklärung findet ihre Rechtfertigung in den Dispositionen und der Sprache der Pforte, welche in dem Ferman behufs Ernennung der Divans ad hoc andeutete daß die Vereinigung der Provinzen eine Beeinträchtigung ihrer Rechte seyn würde. Man sieht demnach daß der eigentliche Zweck des französischen Gouvernements der war, diese Vorfrage zu beseitigen. Ob die Vereinigung den wahren Interessen der Fürstenthümer entspreche — das ist eine offene Frage, aber wie die entscheidende Antwort auch lauten möge, die Rechte der Pforte werden ungeschmälert bleiben, und sich stützend auf die Resolutionen des freien Congresses hat das französische Gouvernement es für nöthig gehalten die Sache in das rechte Licht zu stellen. Was die Morning Post betrifft, so scheint sie nicht zählen zu können, denn es ist evident daß Frankreich, wenn es nur Oesterreich, England und die Türkei gegen sich hat, sich nicht der Majorität gegenüber, sondern an der Spitze der aus ihm selber, aus Rußland, Preußen und Piemont bestehenden Majorität befinden wird. Wir unsererseits sind überzeugt davon daß England, wenn die Bevölkerungen sich für die Union aussprechen, sich diesem Wunsch nicht widersetzen wird. Wo nicht, so würde es die großen Principien der Freiheit und der Nationalität, die ihm ja so sehr am Herzen liegen, verläugnen, und seiner liberalen Politik ein eclatantes Dementi geben. Man muß daher vor allen Dingen die „Wünsche“ der betreffenden Bevölkerungen abwarten, und damit diese sich frei aussprechen können, muß ihr Gebiet von den österreichischen Truppen geräumt seyn. Wie es heißt, hat die Räumung schon begonnen. Unterdessen treffen England und Frankreich ihre Maßregeln um ihre Regimenter aus Griechenland zurückzuziehen. Getreu ihrem Versprechen daß die Occupation aufhören werde sobald die innere Lage Griechenlands die Garantien eines regelmäßigen Gouvernements biete, hat die französische Regierung die unverzügliche Rückkehr ihrer Truppen angeordnet. Nicht an ihr liegt es daß es nicht früher geschehen ist. Wir schließen mit einigen Worten über die Neuenburger Frage. Man spricht von gewissen Prätensionen Preußens welche die Lösung erschweren würden, aber alle diese Gerüchte beruhen auf Uebertreibungen. Preußen hat eine vollkommene Genugthuung erhalten, und obgleich die eventuelle Conferenz nicht die Macht haben wird in souveräner Weise zu entscheiden, so scheint die Logik doch zu wollen daß die Meinung der Conferenz Gesetz für die streitenden Theile seyn werde. Die Mäßigung und die Billigkeit des Königs von Preußen erlaubt nicht daß man sich dieserhalb Besorgnissen hingibt. Was aber auch geschehen mag, Europa würde heute nicht zugeben daß der Streit durch die Waffen entschieden werde.

○ Paris, 10 Febr. Kaum waren die Schiffe von Toulon ausgelaufen um die französischen Truppen in Griechenland zu holen, so meldete Graf Morny durch den Telegraphen von St. Petersburg daß der Kaiser Alexander dem Grafen Walewski, ich glaube den Alexander-Orden, jedenfalls einen der sehr selten und nur für höchst wichtige Verdienste gegeben wird, verliehen habe, und Graf Kisseleff ohne Verzug mit dessen Ueberreichung beauftragt werden wird. Die englische Presse, die es schon einmal gewagt hat des Grafen Walewski russische Beziehungen zu entstellen, wird abermals Gelegenheit haben zu — stutzen und zu verdächtigen, obschon obige Verleihung nur unter anderen minder delicaten und schwankenden Zuständen der natürlichste, üblichste Vorgang im diplomatischen Dienste wäre. — Die Allgemeine Zeitung sprach unlängst von dem englischen Verfahren gegen unschuldig Verurtheilte. Erlauben Sie mir ein französisches Beispiel anzuführen. Sie erinnern sich des Schulgehülfen Lennier, dessen gerichtliche Rehabilitation, nachdem er die Ketten des Bagno mit bewunderungswürdiger Resignation und unerschütterlichem Vertrauen in die göttliche Fügung sieben Jahre lang getragen hatte, vor ein paar Jahren so viel Theilnahme und Aufsehen erregt hat. Der Hof interessirte sich lebhaft für den jungen Mann, der seinen stets unbescholtenen Charakter nicht nur rein erhalten, sondern mit wahrhaft christlicher Kraft gestählt hatte. Er bekleidet seitdem das Amt eines Regierungscommissärs an einer Eisenbahn mit 3000 Franken Gehalt. Angesehene Personen in seiner Heimath glaubten jedoch der Staat selbst sey ihm mehr schuldig, umsomehr als sein Vater in siebenjährigen, ununterbrochenen Kämpfen für die Unschuld seines Sohnes sein ganzes Vermögen von etwa 20,000 Fr. ausgegeben hatte. Mit einem ehemaligen Maire einer der bedeutendsten Städte an der Spitze, stellen und betreiben sie das Ansuchen um eine dauernde Sicherstellung der dem Lennier schuldigen Entschädigung, in der Art daß eine Pension für ihn in das öffentliche Buch eingeschrieben werde. Da ein Mann von Herz in den höchsten Regierungskreisen sich der Sache thätig annimmt, ist Aussicht auf Erfolg vorhanden. Uebrigens sieht man auch in der französischen Magistratur und im Justizministerium den Muth und Eifer einer Gerichtsperson, der Gerechtigkeit das Geständniß eines Irrthums zu entreißen, mit ebensowenig Vergnügen als Dank. Als Beweis führt man mir an daß der Procurator der zuerst auf der Revision des Processes bestanden und Lennier gerettet hat, eher Ungnade als Anerkennung erfuhr.

0-0 Paris, 10 Febr. Trotz der ernstern Gestalt welche die neuesten

Nachrichten dem englisch-persischen Conflict geben, glaubt man hier nicht an einen wirklichen Krieg. Feruk Chan hat sein Vorhaben nach London zu gehen noch nicht aufgegeben, und es heißt heute daß er sich vielleicht noch vor Ende dieser Woche dahin begeben werde. Die hiesige Regierung soll ihn in diesem Vorhaben wie überhaupt in der Geneigtheit zum Unterhandeln nach Kräften bestärken, und sich auch in England bemühen seinen Anträgen ein geneigtes Ohr zu verschaffen. Diejenigen welche diese Unterhandlungen unter der Fortdauer der Feindseligkeiten sonderbar finden, werden auf den Beginn des orientalischen Kriegs verwiesen, der dasselbe Schauspiel bot. Uebrigens scheint an den Kriegsgesinnungen welche man jetzt dem Schah von Persien zuschreibt, nicht weniger Uebertreibung zu haften als an der unbedingten Unterwerfung welche englische Journale ihm letzthin angedichtet. Wenigstens wird mir an competenter Stelle versichert daß der Schah durchaus nicht den „heiligen Krieg" erklärt, sondern der Vertheidigung gegen England den Charakter einer reinen politisch-militärischen Maßregel belassen habe. — Der heutige Moniteurausweis über den Eisenbahnbetrieb des letzten Jahres zeigt daß die befahrene Länge zwischen 31 Dec. 1855 und 31 Dec. 1856 von 5537 auf 6211, also um 674 Kilom. gestiegen. Das Roheinkommen hat im geringern Grad zugenommen, indem es nur von 259 auf 281 Millionen Fr. gestiegen. Die Folge dessen ist daß das kilom. Einkommen eine nicht unwesentliche Abnahme erfahren; dasselbe ist auf 47,978 Fr. oder um 3339 Fr. (6·51 Proc.) hinter das Vorjahr herabgegangen. Die Abnahme des relativen Einkommens ist am stärksten bei der West- und bei der Nordbahn, während Orleans und Süd sogar eine bedeutende Zunahme zeigen. Erstere zwei Bahnen haben fast gar keine Verlängerung in 1856 erhalten, während letztere zwei Bahnen allein über 340 Kilom. zu dem Gesammtzuwachs der befahrenen Länge geliefert haben. Wir heben diese Thatsache hervor, weil sie die handgreiflichste Widerlegung der Ansicht enthält, welche die schon früher bemerkte vorjährige Abnahme des Kilometers Eisenbahnertrages der Eröffnung neuer Strecken zuschreiben wollte, die noch mehr kosteten als sie einbrächten. Der Grund der Abnahme liegt in denselben Umständen welche, wie wir neulich hier nachgewiesen, auch die Verkehrsthätigkeit im Jahr 1856 geschmälert haben. — Die Regierung soll eine eigene Commission mit der Untersuchung der Finanzlage beauftragt haben. Die Commission würde neben der Bank- namentlich die Münzfrage in den Kreis ihrer Untersuchung und Berichterstattung zu ziehen haben. Die Nothwendigkeit einer radicalen Reform unseres Münzwesens hat sich im vorigen Jahre mit solcher Allgewalt aufgedrängt, daß die Gefahr im Verzuge nicht wegzuläugnen ist. Nur war es vielleicht noch gefährlicher die Reform in den Momenten der Bedrängniß vorzunehmen, wo sie die Verwirrung noch gesteigert hätte. Es scheint daß man den gegenwärtigen Augenblick wo die Krisis, wenigstens zeitweilig, von ihrer Intensität verloren, hiezu benützen will. Gewiß ist daß das so verderbliche System der doppelten Etalons (Gold und Silber) aufgegeben wird; ob man sich um der größeren Werthstätigkeit willen fürs Silber oder fürs Gold, weil es leichter zu haben und zu behalten ist, entscheidet, ist noch sehr fraglich, und soll es gerade Aufgabe der Commission seyn diese Frage nach allen Seiten hin gründlich zu prüfen.

Belgien.

✽ **Brüssel,** 6 Febr. In die langwierige Debatte über die Universitätsjury fand sich gestern und vorgestern auf einmal wiederum die flämische Frage verwickelt. Unter die zur Ausübung des Notariats erforderlichen Bedingungen wollten mehrere Mitglieder für die Kantone, in denen Flämisch geredet wird, auch die Kenntniß dieser Sprache aufgenommen wissen, wogegen mehrererseits protestirt wurde. Es müsse die Rücksicht auf die sprachlichen Bedürfnisse ganz und gar der Regierung anheimgestellt werden, und es dürften hinsichtlich des Notariats ebensowenig derartige Beschränkungen, welche nur Erbitterung in die Gemüther bringen, gegen die Notare eingeführt werden als gegen andere Kategorien von öffentlichen Stellen. Die letztere Ansicht überwog bei der Abstimmung um sechs bis sieben Stimmen. Die Befriedigung der von der flämischen Bevölkerung immer lebhafter geäußerten Wünsche fallen auch unseres Erachtens mehr in das administrative Gebiet als in das der Gesetzgebung, und wie Ihre Leser bereits wissen, ist im Laufe des Sommers eine Specialcommission mit der Untersuchung dieser Angelegenheit betraut worden, in deren Bereich natürlich auch die Aufstellung der bei Besetzung von Stellen zu beachtenden Rücksichten gehört. — Das definitive Gesetz über die Victualien wird heute vom Moniteur veröffentlicht. Der erste Artikel verlängert das Ausfuhrverbot bis zum 30 Jun. d. J.; dem zweiten zufolge werden vom 1 Jan. 1858 ab die Cerealien bei der Ausfuhr zollfrei, bei der Einfuhr mit einem halben Franken per 100 Kilogr. belastet. Gemahlenes Getreide der verschiedensten Arten zahlt 1 Fr., ebenso Fleisch und Schlachtvieh, mit Ausnahme der Kälber unter 30 Kil., der Hämmel, der Lämmer und Schweine, die mit 30 Cent. per Stück belastet sind. — Conscience, der gemüthliche Volksschriftsteller, wird Bezirkscommissär in Kortryk. Ein glänzendes Festmahl vereinigte letzten Montag in Antwerpen gegen 150 seiner dortigen Verehrer; ein zweites wird in Kortryk von seinen überall zahlreichen Freunden von einem besonders ernannten Comité vorbereitet. Bezirkscommissär ist der belgische Ausdruck zur Bezeichnung der obersten Verwaltungsbehörde in den Arrondissements, deren das Königreich 41 enthält. Daß Conscience in dieser Stellung, die nichts weniger als eine Sinecur ist, indem es gilt eine Landschaft von 139,000 Seelen in ihren vielseitigsten Interessen zu überwachen, so erhebliches leisten werde als auf dem Gebiet der Volkslitteratur, ist nicht anzunehmen, um so weniger da er selber erklärt hat, der Pflege der schönen Wissenschaften dürfe durch seine neuen Amtspflichten kein Abbruch geschehen.

△ **Antwerpen,** 6 Febr. Die Ihnen kürzlich mitgetheilten hiesigen Vorgänge in Folge pietistischer Bestrebungen haben nicht verfehlt die von uns befürchteten Wirkungen zu äußern. Ein katholischer Pastor kündigte an einem der letztverwichenen Sonntage von der Kanzel herab seinen Zuhörern an, er werde am darauffolgenden Sonntag über den protestantischen Cultus sprechen. Die angekündigte Predigt wurde wirklich gehalten, und, wie man sagt, begleitet von so heftigen und unsinnigen Ausfällen gegen den Protestantismus, daß sich einige Zuhörer katholischen Glaubens zu lauten Aeußerungen der Mißbilligung veranlaßt sahen. Die Folge davon war daß der Gottestempel der Schauplatz einer förmlichen Prügelscene wurde. Solcher Art sind die Ergebnisse der im übrigen ganz unergiebigen Proselytenmacherei des armseligen Antwerpener Pietismus. Bisher erlaubte sich die hiesige katholische Geistlichkeit, der wahrhaft würdigen und achtungswerthen Haltung des Vorstandes der deutschprotestantischen Gemeinde gegenüber, keine directen Angriffe. Dem Pietismus war die Ehre vorbehalten diese seltene Stellung einer kleinen protestantischen Gemeinde — inmitten einer weitaus größern, durchweg strenggläubigen, ja selbst bigotten katholischen Bevölkerung — zu gefährden. — Der vierte eiserne Schraubendampfer der New-Yorker Linie, „Duc de Brabant," verließ gestern mittelst eines Remorqueurs das Cockerill'sche Werft, um im Hafen den letzten verhältnißmäßig unbedeutenden Arbeiten unterworfen zu werden. — Von der vor kurzem angekündigten deutsch geschriebenen Zeitschrift „Courier von Antwerpen" sind kürzlich die ersten beiden Nummern erschienen. Obwohl der Courier sich als ein Organ für Handel, Industrie und Auswanderungsinteressen ankündigt, so ist doch der letztgenannte Zweck der vorherrschende und der eigentliche Grund seiner Entstehung, den er indessen, wie es scheint, auf eine anständige und wahrheitliebende Weise zu erreichen trachtet. Den Interessen der geachteten Firmen welche ihn ins Leben riefen, ist dadurch mehr gedient als durch den bekannten Schwindel anderer ähnlicher Unternehmungen.

Italien.

= **Pisa,** 5 Febr. Das am 31 v. M. in Florenz erfolgte Ableben des Grafen Luigi Serristori hat hier auf viele einen schmerzlichen Eindruck gemacht. Der Verstorbene war längere Zeit hindurch Gouverneur von Pisa, als die alte Eintheilung des Staates in Compartimenti noch bestand; er brachte dann ein paar Winter hier zu, der Gesundheit seiner Frau wegen, welche vor fünf Jahren plötzlich in unserer Stadt verschied; seine älteste Tochter ist hier verheirathet. Aber auch in andern Beziehungen blieb Graf Serristori vielfach in Berührung mit Pisa, wie er denn bei der Gründung des landwirthschaftlichen Creditinstituts, von welchem ich Ihnen vor zwei Jahren mehrmals schrieb, besonders thätig war. Die Förderung gemeinnütziger Unternehmungen in den verschiedensten Zweigen war überhaupt eine der glänzendsten Seiten dieses Mannes, dessen Drang nach Thätigkeit mehr in dem Andeuten fruchtbarer Ideen und den Vorbereitungen zur Ausführung wie in der Herbeischaffung der Mittel eine Befriedigung fand als in der eigenen Durchführung. In der Zeit als seine Kraft noch ungebrochen war, fand man ihn stets mit Entwürfen zur Verbesserung des Bestehenden und zu neuen Einrichtungen beschäftigt. Es wird mit Recht hervorgehoben daß er, in den Jahren 1816 bis 1817, einer der ersten war der die Italiener mit Dampfmaschinen und Dampfbooten bekannt machte, bevor er seine Heimath verließ um in Rußland Kriegsdienste zu nehmen. Er wurde als Major im Ingenieurcorps angestellt, da er, als Zögling der Normalschule, sich namentlich mit den mathematischen Wissenschaften beschäftigt hatte, und rückte im Donaufeldzuge von 1828 bis 1829 zum Rang eines Obersten im großen Generalstab vor. Später leistete er seinem Vaterland in verschiedenen Stellungen Dienste. Der Graf Serristori war hier, wie überall wo er längere Zeit verweilt hat, so geachtet wie geliebt; in seinem Charakter lag ein glückliches Gemisch von Ernst und Wohlwollen; er gab das Muster häuslichen Lebens, und viele unter den hiesigen Einwohnern erinnern sich dankbar der freundlichen Aufnahme die sie in seinem Hause fanden. Einfach in seinen Gewohnheiten, gerade und rechtschaffen, thätig, streng in seinen Ansichten, war er nach allen Seiten hin der Achtung würdig die ihm zu Theil wurde. Ueber seine wissenschaftliche Wirksamkeit mögen andere Ihrer Mitarbeiter berichten. — Man erinnert sich kaum eines so starken Schneefalls wie desjenigen der letztern Tage. Wir vernehmen aus der ans Lucchesische stoßenden Garfagnana daß die Communicationen theilweise gänzlich gehemmt sind, und die Arbeiten der Gebirgsbewohner nicht mehr hinreichen die Straßen offen zu halten. Heute haben wir endlich wieder einen hellen Tag, der Hoffnung weckt daß der Winter, welcher uns hart zugesetzt hat, bald an den Abzug denken werde. Manche unserer

ausländischen Gäste werden von dem Pisaner Klima keine glänzende Begriffe nach Hause mitnehmen. Die Wohnungen am Lungarno ausgenommen, ist es in den meisten Häusern kalt und mehr als gewöhnlich feucht. — Die Einzahlungen zur Eisenbahn Florenz-Arezzo haben begonnen. An hiesigem Ort ist die Zahl der Actionnäre nicht bedeutend. Man scheint lieber mit fremdem Gelde zu bauen.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 7 Febr. In unserm Nachbarlande geschehen in der That Zeichen und Wunder: auf Befehl des Kaisers ist bereits der Anfang mit der Freigebung der Presse gemacht. Zwar lesen wir noch nirgends Angriffe auf das politische System der russischen Regierung und auf die Heerverfassung, desto schonungsloser aber sprechen einzelne in St. Petersburg, Moskau und Warschau erscheinende Blätter sich über das bisherige russische Mercantilsystem aus. Da wird alles getadelt, und schlagend nachgewiesen daß die unzulängliche inländische Industrie trotz der großen Subventionen seitens des Staats nur geringe Fortschritte gemacht hat. In eben dem Maße wird die bisher gültige Handelsgesetzgebung einer scharfen Kritik unterworfen. Die Regierung läßt die Organe der Presse gewähren, und scheint es zu wünschen daß die in Rede stehenden Angelegenheiten von den verschiedensten Seiten ventilirt werden. Offenbar gewinnen die freihändlerischen Principien in den Gouvernementskreisen von Tag zu Tag mehr Boden. Aus einer neuen russischen Zeitschrift, dem „Journal für Actionnäre," erfahren wir daß sämmtliche im ganzen Kaiserreich bestehende Actiengesellschaften eine zwölfmal geringere Summe in Umlauf gesetzt haben als dieß in Frankreich der Fall ist, wodurch bewiesen werden soll wie sehr der Unternehmungsgeist in Rußland noch der Anregung bedarf, wenngleich zugegeben wird daß die Methode das Geld durch Actiengesellschaften flüssig zu machen sehr leicht in einen unbesonnenen und verderblichen Schwindel ausarten könne. — Eine neue Vergünstigung, die Kaiser Alexander II. den Polen hat zu Theil werden lassen, besteht in dem Zugeständniß die ständischen Beamten selbst zu wählen, wobei zugleich das bisher gültige Gesetz, wonach Personen die zehn Jahre hindurch kein öffentliches Amt bekleidet hatten, von der Beamten-Anstellung ausgeschlossen waren, aufgehoben worden ist. Der Czar begrüßt diese neue Begünstigung mit der hinzugefügten Bemerkung, daß sich dadurch den Gutsbesitzern ein Feld eröffne auf dem sie sich große Verdienste um ihre Mitbürger und um ihr Vaterland erwerben könnten, insbesondere dadurch daß sie den seit vielen Jahren eingeschlichenen Mißbräuchen mit unbestechlicher Festigkeit entgegentreten. Die Demoralisation habe in Polen überhand genommen, das sey nicht zu läugnen, wie schmerzlich es auch einem Polen werden müsse, dieß offen einzugestehen. Ohne Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit sey an bessere Zustände und einen zeitgemäßen Fortschritt nicht zu denken; es müsse daher rüstig ans Werk gegangen werden. Die Regierung werde Reformen begünstigen und unterstützen, nachdem sie einmal zu der Erkenntniß gelangt sey daß es in der bisherigen verwerflichen Weise unmöglich länger fortgehen könne. Rußland habe sich dem Spotte des Auslandes ausgesetzt, das bei Gelegenheit der Kaiserkrönung in Moskau die Bestechlichkeit der Beamten näher kennen gelernt habe.*) — Ueber die Reise des Großfürsten Constantin schreibt dasselbe Blatt: Der Großfürst wird während des Carnevals nicht in den Tuilerien erscheinen; vielleicht wird er in der Fastenzeit, vielleicht gar nicht nach Paris kommen. — Das Haus der verstorbenen Fürstin Lieven wird in der Geschichte denkwürdig bleiben. Aus ihm holte sich der russische Gesandte Graf Kisseleff die Nachrichten welche den Kaiser Nikolaus zu dem unheilvollen Kriege veranlaßten. Die Orleanisten im Hause der Fürstin behaupteten daß Napoleon III den Krieg scheue, und unter keinen Umständen zu den Waffen greifen werde, und — Graf Kisseleff glaubte es.

*** **Von der polnischen Gränze,** 8 Febr. Es ist von uns bereits mehrfach die unläugbare Thatsache angeführt worden daß Rußland seit Beendigung des orientalischen Kriegs sein vorzügliches Augenmerk auf Asien gerichtet, und diesem entsprechend mit kluger Vorausberechnung für eintretende Eventualitäten großartige Maßregeln getroffen hat. Für die Jahre 1857 und 1858 sind für die Commissionen in Stawropol und Petrowski Proviant- und Munitionsgegenstände ausgeschrieben, und dasselbe ist geschehen für die großen Truppenconcentrationen in Tambow, Pensa und andern Gouvernements einer Gegend wo das Militär noch nie massenhaft gestanden hat. Das morsche und seinem Verfall entgegenstürzende chinesische Reich, die Wirren in Persien und die englische Macht im Hintergrund dürften Rußland veranlassen auch in Zukunft jene Vorkehrungen nicht einzustellen, sondern eher noch zu vermehren. Und wenn nun unter solchen Umständen von den russischen Organen selbst das caspische Meer als ein vortrefflicher Transportweg hervorgehoben wird, so ist es sehr natürlich daß die Vorgänge auf diesem Meer von englischen und französischen Zeitungen nicht allein besprochen, sondern auch mit viel Eifersucht betrachtet werden. So hat der Moniteur de la Flotte von seinen Privatcorrespondenten erfahren daß das auf dem caspischen Meer in der That reorganisirte russische Geschwader in zwei Brigaden eingetheilt sey, deren jede von einem Contreadmiral commandirt werde, und 4 größere Fahrzeuge, 2 Corvetten, 2 Dampfavisos und 20 Flottillenfahrzeuge zähle. Allein wir wissen aus den neuesten russischen Quellen daß die erwähnte Eintheilung nicht richtig, und daß demnach auch die Zahl der Fahrzeuge überschätzt ist. Die Flottille des caspischen Meeres zählt nicht zwei, sondern nur eine Brigade; dieselbe wird demnach nicht von zwei Contreadmiralen, sondern nur von dem Contreadmiral Wulf commandirt, welchem jedoch der dort herrschenden Thätigkeit wegen ein Divisionsgeneralstab beigegeben ist. Mit Ausnahme der caspischen und der leichten Flottille in der Ostsee sind in neuester Zeit die Brigadecommando's überall bei der russischen Flotte abgeschafft worden. Die 4 großen Dampfer der caspischen Flottenbrigade heißen: „Astara," „Tarki," „Wolga" und „Kuba." Die kleineren Fahrzeuge bestehen in etwa 20 numerirten Barken, welche zur Transportirung der Truppen und des Proviants gebraucht werden, sowie aus den Schoonern „Zminia" und „Mucha." In der Ostsee und auf dem Schwarzen Meer zählte eine Brigade nur 5 bis 6 mit zum Theil großen Schiffen, welche auf dem caspischen Meer, wo überhaupt der Transportverkehr mit Barken die Hauptsache ist, nicht existiren. Die auf der Werfte zu Astrachan herrschende große Thätigkeit bürgt indessen dafür daß die als solche bereits starke Brigade sehr bald zur Division oder zu zwei Brigaden anwachsen wird.

Die Berliner Kreuzzeitung läßt sich aus **St. Petersburg** schreiben: „Kaum hat das Geschrei über die Vergrößerungsplane Rußlands gegen die Türkei nachgelassen, so lesen wir in auswärtigen Zeitungen schon wieder von Absichten der Russen auf China, Indien, Persien. Während England Canton bombardirt, Buschir besetzt, Aden noch immer besetzt hält,*) und seine Schiffe noch immer das Schwarze Meer nicht verlassen haben, von russischer Seite aber auch nicht das geringste geschieht was wie ein Vergrößerungsgelüst aussieht, wird es doch wieder Mode von dergleichen zu sprechen, und es so lange zu wiederholen bis vertrauensreiche Zeitungsleser endlich davon überzeugt sind. Wir hier können nur die Achseln über ein solches Beginnen zucken, und bedauern daß man noch immer im Ausland nicht einsehen will wie wenig Rußland an einer Vergrößerung gelegen seyn kann. Obgleich ein solcher Glaube schmeichelhaft für uns ist, denn nur wo Kraft vorhanden setzt man den Wunsch nach Ausdehnung voraus, so fragt man sich doch vergeblich: was sollte Rußland in China, in Indien und Persien zu gewinnen haben? — Daß wir Sebastopol und Anapa wieder aufbauen, daß wir das verwüstete Kertsch wieder herstellen, und daß wir uns die frechen Raub- und Beutezüge der Tscherkessen und anderer Bergvölker (gorzi) nicht gefallen lassen wollen, und nicht gefallen lassen dürfen, wenn wir nicht eingestehen wollen russisches Land und russische Unterthanen nicht beschützen zu können — darin liegt doch für jeden Ruhigdenkenden keine Eroberungslust! Seit kurzem ist im Ausland wieder viel von den Absichten Rußlands auf China die Rede, und unsere wenigen Verbindungen mit jenem Reich der Mitte sollen in neuester Zeit eine außerordentliche Ausdehnung gewonnen haben. Es fehlt nicht viel, so läßt der Kaiser nächstens das Gardecorps nach Peking marschiren um der chinesischen Regierung gegen die Rebellen beizustehen. Die Wahrheit aber ist daß wir seit 100 Jahren noch gerade auf demselben Fuß mit den Chinesen stehen wie Holland mit Japan, und daß zwischen Russisch Kiächta und Chinesisch Maimatschin — obgleich beide Orte ganz nahe aneinander liegen — noch dieselbe Entfernung und Entfremdung besteht wie zuvor! Wer zwischen Rußland und China ein anderes Verhältniß herausklügeln will als das einer sehr beschränkten Handelsverbindung, der kennt eben China nicht; oder er glaubt daß Rußland es je über sich gewinnen könnte zu eben solchen Mitteln zu greifen wie England mit seinem Opiumhandel, den es den Chinesen durch Kanonen aufgezwungen. Die Vortheile welche Rußland überhaupt von China beziehen kann, bezieht es bereits, und jedem andern setzt die Natur unübersteigliche Hindernisse entgegen. Daß unsere Regierung sich mehr um unsere Niederlassungen am Amur bekümmert als früher, ist eine Nothwendigkeit für den Schutz unserer eigenen Interessen. Darin aber einen Ausgangspunkt für künftige Angriffe gegen China zu sehen, heißt die Dinge eben mit englischen Augen beurtheilen wollen. Ich will nicht behaupten daß es bei ernstlichen Anstrengungen nicht schon gelungen wäre, oder noch gelingen könnte, mit China in nähere und für die Zukunft entscheidende Verbindungen zu treten, und Verhältnisse herzustellen die in Europa allerdings Stoff zum Nachdenken geben könnten. Aber eine mehr als hundertjährige Erfahrung liegt vor um zu beweisen daß Rußland das nicht will. Obgleich in Peking Russen leben, ist die Verbindung mit jener „himmlischen Hauptstadt" noch immer vollkommen Null, und es geschieht auch nicht das geringste um sie bedeutender zu machen. Was sollte, was könnte Rußland in China zu gewinnen haben? Die Eroberung dieses Landes wäre ein Unglück für den Eroberer, es müßte denn auf Actien geschehen für irgendeinen modernen Cortez oder Pizzarro, wie es vor einiger Zeit auch wirklich einmal vorge-

*) Noch bezeichnender ist daß ein in St. Petersburg selbst erscheinendes Journal die Bestechlichkeit der Beamten als den Krebsschaden bezeichnet, an dem Rußland leide, und ohne dessen Heilung es nie gesunden könne. Nur die öffentliche Meinung könne da Hülfe bringen.

*) Wird es auch besetzt halten!

schlagen worden ist. Man hat diese Idee belächelt als sie zum erstenmal auftauchte; wer aber die Verhältnisse kennt, kann sie nicht für so utopisch halten als sie auf den ersten Augenblick erscheint. Vielleicht ist überhaupt die Zeit der Kriege auf Actien und Dividenden nicht mehr so weit entfernt, daß man nur mit Hohn auf eine so praktische Auffassung des Associationsgeistes herabsehen dürfte! Was ist eigentlich die brittische Herrschaft in Indien anders? Daß es weder an Unterbringung chinesischer Eroberungsactien, noch an einem höchstcommandirenden Verwaltungsdirector, noch an den bewaffneten Agenten fehlen würde, dafür liegen seit dem J. 1848 in Europa und Amerika Beweise genug vor. Die Kanonensubscription in Turin, die Freischaaren und Fremdenlegionen, die sich noch überall gefunden wo man sie gerade gebraucht, und Hr. Walker in Amerika sprechen wenigstens nicht dagegen, und China würde allerdings Dividenden geben, namentlich wenn dort so verfahren wird wie in unserm Kertsch verfahren worden ist. Es will und will bei uns mit dem Vergessen nicht gehen. Das Gedächtniß ist bei Nationen ein gewaltiges Ding!"

* **St. Petersburg,** 2 Febr. Die „Nordische Biene" bringt heute wieder einen Brief aus Kiachta vom 30 Nov., mit einigen interessanten Thatsachen, die zum Theil die Angelegenheiten China's betreffen. Der Handel leidet durch die Fortdauer des Aufstandes sehr, und zwar aus zwei Ursachen. Früher wurde ausschließlich Tauschhandel getrieben, und Geld kam gar nicht in den Kiachtaer Verkehr, jetzt aber verkaufen die Chinesen so viel als möglich gegen Zahlung in Silber, weil sie wie der Briefschreiber meint, sich für den Fall irgendeiner staatlichen Umwälzung in China etwas sichern wollen. Die zweite Ursache ist die daß der Absatz von Pelzwerk nach China, bekanntlich einer der wichtigsten Artikel, sehr abgenommen hat, weil die Chinesen angeblich jetzt wollene Kleider den früher so beliebten Pelzen vorziehen. (Es wäre aber auch möglich daß sie das Pelzwerk aus Nordamerika billiger erhielten.) Ueber den Aufstand wußte man nur daß im Anfang des J. 1856 die Zachar- und Sunit-Mongolen den Befehl erhalten hatten sich marschfertig zu machen um gegen die Insurgenten zu rücken. Der Brief zieht dann eine bemerkenswerthe Parallele zwischen den Zuständen der unter russischer und der unter chinesischer Herrschaft lebenden Mongolen. Während die ersteren ungemein fortgeschritten sind (die dritte Brigade des transkaukasischen reitenden Kosakenheers, welches 1851 gebildet wurde, besteht ganz aus Buriäten, und die Commandanten der Sotnien sind gleichfalls solche), sind die letzteren ganz auf dem alten Fuß geblieben, ja die chinesische Regierung sucht sie sogar möglichst zu schwächen und zu erniedrigen, um sie leichter beherrschen zu können. Die buriätische Brigade dürfte also nicht nur militärischen, sondern auch politischen Nutzen haben. In Kiachta war der November ungewöhnlich milde. — Man ist in Odessa sehr verstimmt daß die südliche Eisenbahn nach Feodosia gehen soll, wodurch Odessa natürlich sehr an Bedeutung verlieren müßte, und man macht von dort aus darauf aufmerksam: der so hochgerühmte Vorzug Feodosia's, daß sein Hafen nie gefriere, sey sehr illusorisch, indem das Schwarze Meer in den Wintermonaten sehr wenig befahren wird, und der Hafen von Odessa auch nur acht bis vierzehn Tage zufriert. Indessen werden commercielle Erwägungen wohl überhaupt nicht bei der Wahl bestimmend gewesen seyn. — Lady Woodhouse, die Gemahlin des englischen Gesandten, hat vor kurzem ihre erste Soirée gegeben, bei der die vornehme Welt St. Petersburgs sehr zahlreich vertreten war. Der Gesandte, der in dem prachtvollen Lasarew'schen Haus wohnt, soll überaus luxuriös eingerichtet seyn.

* **St. Petersburg,** 3 Febr. Das neueste Heft des Journals des Ministeriums des Innern enthält einige interessante Angaben über das Machtaufgebot des Staats im letzten Krieg, welches in der That ungeheuer war. Am 29 Jan. 1855 erfolgte der erste Aufruf der Miliz in 18 Gouvernements, der 208,933 Mann zu den Fahnen brachte. Dann wurden 6498 Mann für die kleinrussischen Kosakenregimenter, dann in weitern 13 Gouvernements noch 149,193 Mann zu den Druschinen einberufen, in Summa 364,700 Mann. Außerdem stellte das Land in diesem Jahr in drei Aushebungen 372,894 Recruten oder im ganzen 738,000 Mann, $^1/_{14}$ aller waffenfähigen Männer (von 15 bis 50 Jahren), deren Zahl in Rußland auf etwa $10^1/_2$ Million gerechnet wird. Der Ausfall an Mannschaften gegen die geforderte Zahl war nur in einigen westlichen Gouvernements irgend ansehnlich, und namentlich wird der Patriotismus des Adels hervorgehoben. Die freiwilligen Geschenke an Geld betrugen während des Kriegs über 6 Mill. S.-R. Unter den Einzelheiten ist namentlich die überraschend daß der Verlust der Milizen äußerst gering war. Der Kaiser hat zu dem Bericht bemerkt: er habe denselben mit großem Interesse gelesen, und danke besonders für die offene Darlegung aller Mängel, von denen er hoffe daß sie mit Gottes Hülfe jedes Jahr mehr verschwinden werden. — Dem General Totleben ist sein Urlaub noch bis zum Herbst verlängert worden. — Zwei Unternehmer in Katherinoslaw haben die Genehmigung zur Bildung einer Actiengesellschaft für den Eishandel erhalten.

Peru.

⊞ **Von der obern Donau,** 24 Jan. Die Stillemeerpost durch die „La Plata" hat uns Briefe aus Peru von Lima, Cerro de Pasco und Arequipa gebracht. Alle stimmen darin überein daß die politische Lage des Landes eine ungemein trostlose war. Die Nachrichten von Arequipa lauteten günstig für die revolutionären Fortschritte des Generals Vivanco, denn er befindet sich dort im Centrum seiner enthusiastischen Anhänger. Er hielt seinen Einzug in jene Stadt am 3 Dec. an der Spitze von 2000 Mann, und wurde mit den lebhaftesten Acclamationen von der zahlreich versammelten Bevölkerung empfangen. General Castilla sandte von Lima den General San Roman mit 200 Mann gegen Vivanco. Nach dem Ausmarsch von Islay aber empörten sich diese Soldaten, und ließen ihren Chef im Stich. San Roman begab sich nach Puno, wo er hoffte neue Streitkräfte gegen Vivanco zu sammeln. Das Departement Cuzco war damals noch Castilla treu geblieben; doch zählten die Arequipeños mit Sicherheit auf einen Umschwung zu Gunsten Vivanco's. Canas und Conchas hatten sich schon für ihn erklärt, und in Nordperu war in Truxillo und Lambayeque die ganze Bevölkerung zu seinen Gunsten. Vivanco bemühte sich in Arequipa die verschiedenen Verwaltungszweige zu ordnen, und schien überhaupt viel klüger und umsichtiger zu Werke zu gehen als bei seinen frühern verunglückten Versuchen sich die Gewalt anzueignen. In Lima lag der Handel ganz darnieder, die Geschäfte stockten, das Vertrauen war geschwunden. Man war auf die Schritte Castilla's zur Unterdrückung der Revolution sehr gespannt, und sah allgemein einer trüben Zukunft entgegen. Im Cerro de Pasco zeigte sich wenig Aussicht auf eine vermehrte Silberausbeute; die Geschäfte waren auch dort flau.*)

Neueste Posten.

: **München,** 11 Febr. Nach einer Bekanntmachung vom Capitel des königl. Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft hat Se. Majestät der König für die Ausarbeitung einer „Geschichte der Stadt Nürnberg" einen Preis von 1000 fl. auszusetzen geruht. Die Arbeiten sind bis zum 1 Jan. 1861 an das erwähnte Capitel einzusenden, und das Ergebniß der Concurrenz soll am 1 Julius 1861 veröffentlicht werden. — Zufolge einer ministeriellen Bekanntmachung im heutigen Regierungsblatt hat Se. Maj. der König, zur Anregung fleißigen Einzelstudiums der inländischen Volkszustände, bei den königl. Staatsdienern, den Staatsdienstadspiranten und den Aerzten, dann in Erwägung daß alle fruchtbringende Wirksamkeit im äußern Dienst von der genauen Kenntniß des Volkslebens wird ausgehen müssen, allergnädigst beschlossen aus allerhöchstihrer Cabinetscasse festzusetzen: 1) einen Preis von 200 fl. für denjenigen Beamten oder Staatsdienstadspiranten irgendwelcher Kategorie, der die beste preiswürdige Darstellung des socialen und wirthschaftlichen Volkslebens eines Landgerichtsbezirks einliefert, im Umfang einer Abhandlung von beiläufig vier Druckbogen, und 2) einen Preis von 200 fl. für denjenigen bayerischen Arzt der die beste preiswürdige Darstellung der sanitätlichen Volkssitten und des medicinischen Volksaberglaubens eines Landgerichtsbezirks einliefert, im Umfang von beiläufig $2^1/_2$ bis 3 Druckbogen. Die Einlieferungen dieser Abhandlungen an das Cultusministerium müssen bis 1 Mai 1858 erfolgen; die Veröffentlichung derselben bleibt dem Verfasser vorbehalten.

*) Auf die Erwiederung des Hrn. Schütz in der Beilage der Allg. Zeitung Nr. 21 auf unsern Artikel in Nr. 11 des nämlichen Blattes bemerken wir nur daß uns Hr. Schütz persönlich gänzlich unbekannt ist, und daß wir auch nicht im entferntesten irgendein persönliches Interesse am Gelingen oder Mißlingen der Schütz'schen Speculation haben; daher kann auch von einer Parteilichkeit gegen diesen Herrn nicht die Rede seyn. Wir kennen ihn nur durch sein öffentliches Auftreten und durch sehr verläßliche Privatmittheilungen aus mehreren Städten Peru's, und können ihm zugleich die Versicherung geben daß wir letztere nicht benützt haben, um ihn nicht allzu unangenehm zu berühren, es auch gar nicht unsere Absicht war gegen die Person, sondern nur gegen die Sache aufzutreten. Die neuesten revolutionären Vorgänge in Peru, bei denen sich bisher General Echenique noch nicht betheiligte, mögen Hrn. Schütz beweisen daß es auch noch einen „Chef einer dritten Hauptpartei" gibt. Fast lächerlich klingt die Schütz'sche Behauptung in Nr. 16 der Allg. Zeitung: „General Castilla, der früher schon sechs Jahre Präsident war, hat von jeher alle Revolutionen besiegt, und wird sich auch in Zukunft behaupten." Kennt denn Hr. Schütz die Weltgeschichte gar so wenig, daß er es wagt mit einem solchen apodiktischen Satz aufzutreten? Und weiß er denn nicht daß der endliche Sturz fast das unausbleibliche Schicksal eines jeden Usurpators ist? Ist denn dem Hrn. Schütz speciell die neuere peruanische Geschichte so unbekannt, daß er nicht wissen sollte wie oft General Castilla vergebliche revolutionäre Versuche gemacht hat, ehe es ihm endlich glückte sich an die Spitze der Regierung zu stellen? D. Eins.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueb e r s i ch t.

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 12 Febr., Nachmittags 3 Uhr 25 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 35 M.) Aus Bombay sind 7000 Mann im persischen Golf eingetroffen. Ein englisches Armeecorps ist in Kabul angekommen, und wird vereint mit Truppen Dost Mohammeds gegen Herat ziehen. Die Russen concentriren Streitkräfte am kaspischen Meer. Die Eisenbahnarbeiten zwischen Smyrna und Aidin werden in sechs Wochen beginnen. — **Athen**, 7 Febr. Ein Tagsbefehl des Admirals Bouet-Willaumez verkündet daß vorerst ein Bataillon den Piräeus verlasse. Der Landungs-Jahrestag in Nauplia ward mit Tedeum und Ball begangen. Der französische Admiral und die Officiere waren anwesend.

.·. **Triest**, 12 Febr., Mittags 12 Uhr 55 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 42 M.) Aus **Konstantinopel** vom 6 Febr. Die Minister conferiren mit den fremden Repräsentanten über die Ausführung des Hat-Humayum. Kurdistan ist in Gährung. Das russische Hauptquartier soll von Tiflis nach Schirwan übertragen werden. Wiederum haben acht russische Schiffe Waffen und Munition für Persien in Enzelli ausgeschifft. — **Athen**, 7 Febr. Der preußische Gesandte hat seine Creditive überreicht. Ein Bataillon französischer Truppen erhielt Einschiffungsbefehl. Die Occupation verläßt, einem Gerücht zufolge, im März den Piräeus. Persiany's Abberufung ist officiell.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83¼; 5proc. Met. 81½; 4½proc. 72⅝; Bankactien 1189; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105¾; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147⅞; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4½proc. Oblig. 101½. Wechselcurse: Paris 93⅝; London 117½; Wien 114¼.

. **Wien**, 12 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 87 3/16; 5proc. Met. 85 1/16; 4½proc. 75⅝; Lotterie-Anlehensloose von 1839 137⅛; von 1854 111; Bankactien 1039; österr. Credit-Mobilier-Actien 286; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 579½; Staatsbahnactien 303; Nordbahnactien 2310. Wechselcurse: Augsburg uso 105 B.; London 10.10½.

* **London**, 11 Febr. 3proc. Consols 93½.

Cursbericht.

Hamburg, 10 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅞; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100¼ bez.; 3½proc. meckl. Anl. 90¾ bez.; 4proc. norweg. Anl. 97½ B.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ. hamb. Cert. 93⅞ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 121¾; Berlin-Hamb. 111¼ bez.; Altona-Kieler 128¾ B.; Meckl. 56¼; Glückst.-Elmsh. 41½.

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

Zweiter Band.

III.*)

☐ Der erste Consul war nach Paris zurückgekehrt; Massena, und dann, nachdem dieser »pour quelques torts d'administration« entfernt worden, Brune folgte ihm im Oberbefehl der italienischen Armee.

„Brune hatte" — so schildert ihn Marmont — „als die Revolution ausbrach, noch nie gedient. Er war Factor in einer Druckerei, und als Mitglied des Jacobiner-Clubs, dann des Clubs des cordeliers kam er mit Danton in Verbindung. Zur Zeit des Einfalls der Preußen lieferte Paris Mannschaft, Pferde und Hülfsmittel aller Art. Brune wurde verwandt die Pferde zu requiriren. Wie man damals den raschesten und gewaltsamsten Maßregeln den Vorzug gab, so erhielt er den Auftrag die Fuhrwerke auf der Straße anzuhalten und die Pferde auszuspannen. Um ihm eine Art Autorität zu geben, ernannte man ihn zum Generaladjutanten, und alsbald trat er mit seinem langen Leib und seinen langen Armen in Function, sperrte das Boulevard ab, und lieferte die Pferde in die Hände der betreffenden Beamten. Das war sein Debut und seine erste Waffenthat. Seine Verbindung mit Danton lenkte die Wahl zum Commando einer Revolutionsarmee auf ihn; er wurde bei dieser Gelegenheit zum Brigade-General befördert, und mit 3000 Mann als Escorte für die Volksrepräsentanten und das furchtbare Todeswerkzeug welches dieselben begleitete, nach Bordeaux geschickt. Es ist nicht mehr als gerecht es auszusprechen daß er sich bei dieser scheußlichen Mission nichts weniger als blutgierig zeigte; im Gegentheil, er that das seinige die Schrecken derselben zu mildern, und die Einwohner von Bordeaux haben sich dessen jederzeit erinnert. Nach seiner Rückkehr nach Paris wurde er bei der Armee des Innern verwandt, machte den 13 Vendémaire mit, und von daher datirt seine Bekanntschaft mit Bonaparte. Er gieng bei Barras aus und ein, wurde am Schluß des Feldzugs von 1796 zur italienischen Armee geschickt, und stand als Brigadegeneral bei der Division Massena. Eine kleine Affaire bei San Michel brachte ihn in den Ruf einer Bravour, den er nicht verdiente. Bonaparte war für ihn eingenommen, man weiß nicht weßhalb; wahrscheinlich imponirte ihm, wie bei vielen andern schlechten Officieren, der hohe Wuchs. Er wurde Divisionsgeneral, erhielt später das Commando des nach der Schweiz entsandten Armeecorps, und noch später der gallo-batavischen Armee, als im Jahr 1799 die Engländer und Russen in Holland landeten. Er schlug den Feind, oder richtiger, denn er hatte an diesem Erfolg keinen Theil, seine Truppen schlugen ihn, dann pacificirte er den Westen, commandirte die zweite Reserve-Armee in Dijon, die spätere Armee von Graubündten, und kam endlich im Anfang September 1800 nach Italien um Massena abzulösen. Er war damals 37 Jahr alt. Er hatte viel gelesen, aber seine Lectüre nicht verdaut, sein Kopf glich einer Bibliothek in der die Bücher wild durcheinander geworfen sind. Es fehlte ihm nicht an Geist und Gewandtheit, aber seine Sprache war dunkel und verwirrt; er besaß weder Muth noch Charakter, aber er hatte kein böses Herz, man konnte ihn sogar einen „guten Kerl" nennen. Er liebte das Geld, nahm es gern, gab es aber ebenso gern; verschwenderisch im Geben, wie er war, hat er bei seinem Tod fast gar nichts hinterlassen. Das Glück war ihm im Laufe seiner Carrière über die Maßen günstig, denn ohne Talent und ohne Muth, ohne militärische Anlagen und Bildung hat er seinen Namen an bedeutende Ereignisse geknüpft."

Die ganze Schilderung des Feldzugs in Italien ist eine Reihe von Klagen über die vollständige Unfähigkeit Brune's. Charakteristisch ist ein kleiner Vorfall der sich zwischen ihm und Davoust, dem Befehlshaber der Reiterei, begab. Als die französische Armee sich anschickte über den Mincio zu gehen, entspann sich, wahrscheinlich in Folge eines mißverstandenen Befehls, ein blutiger Kampf eines einzelnen Corps mit den Oesterreichern; Brune blieb, trotz der furchtbaren Kanonade in nächster Nähe, ganz ruhig; die übrige Armee rührte sich nicht. Spät Abends, als die Dunkelheit dem Kampf ein Ziel gesetzt, kehrte Davoust vom Kampfplatz ins Hauptquartier zurück, und fand den Obergeneral bei Tisch. Sofort fuhr er ihn im gröbsten Ton an: „Wie, General? Ihre halbe Armee liefert eine Schlacht, und Sie sitzen hier und essen?" Brune antwortete kein Wort, aber am andern Tag ließ er Davoust kommen, und hielt — wörtlich, wie Marmont sagt — die folgende Rede an ihn: „Als Sie mir gestern vorwarfen daß ich dem fechtenden Corps nicht zu Hülfe geeilt, habe ich Ihnen nicht gesagt welche Gründe mich dazu bestimmten; jetzt will ich sie Ihnen nennen. Mein erster Gedanke, als ich die Kanonade hörte, war mein Pferd vorführen zu lassen; Sie begreifen das; ich bin Franzose, und mehr braucht es nicht. Aber ich sagte zu mir selbst: du wirst hingehen, die Soldaten werden marschiren und „Vorwärts" rufen, du wirst dich dann nicht mehr halten können, du wirst dich an ihre Spitze stellen und noch lauter als sie „Vorwärts" rufen, und dann ist es um deinen großen Plan geschehen. Ich habe also nach reiflicher Ueberlegung mich entschlossen hier zu bleiben."

Es versteht sich hienach fast von selbst daß die Oesterreicher, als sie ihren Rückzug antraten, ganz unbelästigt blieben. „Die Oesterreicher" — sagt Marmont — „hatten uns nur noch etwas über 30,000 Mann entgegenzustellen, und wir zählten 45,000. Sie schleppten 4000 Karren mit Gepäck, Lebensmitteln und Munition hinter sich her, und bewegten sich auf einer einzigen Straße. Ihr Marsch war also nothwendig sehr langsam, und ihre Bewegung sehr schwierig; eine Schlacht würde sie vernichtet haben. Hätten wir gesiegt, so war ihre Auflösung vollständig, und bei der Ueberlegenheit unserer Streitkräfte und bei der durch die letzten Erfolge noch gesteigerten Zuversicht, welche in der Armee herrschte, konnte der Sieg nicht zweifelhaft seyn. Selbst aber wenn wir geschlagen wurden, hätten wir nichts ernstes zu fürchten gehabt. Nie war dem Befehlshaber einer Armee eine schönere Gelegenheit geboten, aber nie hat ein Befehlshaber sie schmählicher versäumt. Brune war zu nichts zu bewegen. Wir richteten unsern Marsch nach dem des Feindes ein; nicht ein einzigesmal kam es auch nur mit seiner Nachhut zum Schlagen. Bald spotteten die gemeinen Soldaten darüber. Der Feind marschirte langsam wie eine Schildkröte, und wir noch langsamer: à la Brune marschiren, nannten die Soldaten das." Dank diesen weisen Maßregeln, gelang es den Oesterreichern unter Bukassovich sich mit Bellegarde zu vereinigen, und jetzt waren sie stärker als die Franzosen.

Die Cavallerie der französischen Armee commandirte, wie oben schon gelegentlich erwähnt worden, Davoust, „der unermüdlichste Fuchsschwänzer und der niedrigste Schmeichler." Marmont hat sein Porträt, freilich nicht mit besonderer Vorliebe, aber mit besonderm Fleiß gezeichnet. „Davoust war von gutem Herkommen; seine sehr alte Familie stammt aus Burgund. Er war ein Zögling der Kriegsschule von Brienne, trat als Unterlieutenant in das Cavallerie-Regiment Royal Champagnie, wurde ein glühender Revolutionsmann,

*) S. Allg. Ztg. Nr. 35.

und stellte sich an die Spitze der Meuterer welche die Officiere seines Regiments fortjagten. Obgleich ein Edelmann aus einem guten und alten Hause, hat er, man weiß nicht warum, sein ganzes Leben lang eine große Abneigung gegen seine Standesgenossen bewiesen. Zum Commandeur eines Freiwilligenbataillons des Departements Yonne ernannt, leistete er in dieser Eigenschaft in der Armee von Dumouriez Dienste; es war sein Bataillon welches auf Dumouriez schoß, als dieser genöthigt war zum Feind zu flüchten. Davoust hielt sich in der Rhein-Armee brav, aber ohne sich hervorzuthun. Später war er mit in Aegypten und hatte noch gar keinen Namen. Nachdem er mit dem General Desaix in Ober-Aegypten gewesen und dessen Cavallerie befehligt, stieß er zu Bonaparte, als dieser nach der Rückkehr aus Syrien gegen Abukir zog. Die Art und Weise seiner Verwendung mißfiel ihm; er wurde mit einer Abtheilung zurückgelassen, und nahm an der Schlacht keinen Theil; als er sich darüber mit Bitterkeit beschwerte, wurde er auf die demüthigendste Weise behandelt; er war noch nie mit Bonaparte in unmittelbare Berührung gekommen, und dieses erste Zusammentreffen ließ nichts gutes ahnen. Aber von diesem Augenblick her datirt seine schrankenlose und oft in Niederträchtigkeit ausartende Hingebung. Er war, als Bonaparte Aegypten verließ, einer seiner wärmsten Vertheidiger. Mit Desaix kehrte er nach Frankreich zurück, und der nunmehrige erste Consul machte gut was er früher gegen ihn gefehlt; er beförderte ihn zum Divisionsgeneral, und gab ihm das Commando der trefflichen Cavallerie der italienischen Armee. Er verheirathete ihn später mit der Schwester seines Schwagers Leclerc, und machte ihn zum Commandeur der Garde-Grenadiere zu Fuß. Im Beginn des Kriegs mit England war er Befehlshaber des dritten Corps der großen Armee, und er hat seitdem immer große Commandos, und Commandos nach eigener Wahl gehabt; in der Zeit zwischen dem Frieden von Tilsit und dem Krieg von 1812 war er eine Art Proconsul in Deutschland, der blinde Diener der Leidenschaften seines Gebieters. Davoust hatte sich selbst zum Spion für den Kaiser bestellt, und stattete ihm täglich Bericht ab. Die Polizei der Zuneigung war nach seiner Ansicht die einzige die den Namen Polizei verdiente. Er entstellte die harmlosesten Unterhaltungen. Uebrigens war er rechtlich(?), aber freilich reichten die Geschenke des Kaisers an ihn so weit über seine persönlichen Bedürfnisse hinaus, daß es ihm weniger als jedem andern hätte verziehen werden können, wenn er sich durch unerlaubte Mittel bereicherte: die Einkünfte aus seiner Dotation beliefen sich auf anderthalb Millionen. Er hielt auf Disciplin unter seinen Soldaten, aber sorgte auch mit Eifer für ihre Bedürfnisse; gegen die Officiere war er gerecht, aber streng, und deßhalb nicht beliebt bei ihnen. Es fehlte ihm nicht an Bravour, und bei mittelmäßiger Intelligenz und Bildung besaß er einen hohen Grad von Beharrlichkeit und Eifer, und scheute keine Mühe und Anstrengung. Gewaltthätigen Charakters, ließ er die Einwohner der eroberten Länder unter dem geringfügigsten Vorwand und ohne alle Formalitäten hängen. Ich habe in der Umgebung von Wien und Preßburg seine Opfer massenhaft die Bäume zieren sehen. Sein Umgang war nicht sehr verlässig. Für die Freundschaft vollständig unzugänglich, fehlte es ihm an allem gesellschaftlichen Schliff; jeder Weg, um sich in Gunst zu setzen, war ihm recht; er scheute sich vor nichts. Er war, wörtlich, ein Mameluk der unaufhörlich seine Anhänglichkeit im Munde führt. Junot antwortete ihm einmal: „Sagt doch lieber daß der Kaiser Euch anhänglich ist." Diese Anhänglichkeit, mit der er fortwährend Parade machte, hatte in ihren Aeußerungen etwas Empörendes. Wir befanden uns in Wien, im Jahr 1809, und in einem müßigen Augenblick kam die Rede eben auf Anhänglichkeit. Davoust sprach wie gewöhnlich von sich. „Man glaubt, und man hat Recht, daß Maret dem Kaiser ergeben ist, aber nicht so wie ich. Wenn der Kaiser zu uns beiden sagte: „Die Interessen meiner Politik erfordern Paris zu zerstören und niemand entwischen zu lassen," so würde Maret, davon bin ich überzeugt, das Geheimniß bewahren, aber er würde sich doch nicht enthalten können seine Familie zu entfernen; ich aber, ich würde, aus Furcht es zu verrathen, Frau und Kinder drin lassen."

Der Friede von Luneville war geschlossen, und Marmont kehrte nach Paris zurück. Der erste Consul gieng gerade mit dem Plan schwanger den Cultus wiederherzustellen. „Er blickte — sagt Marmont — weiter als alle anderen, obgleich er mit seiner Ansicht fast allein stand; alles was in der Revolution ein Rolle gespielt, und die Soldaten besonders, war gegen das Project, aber er ließ sich nicht irre machen." Auch Marmont machte ihm Vorstellungen, und hatte einst in Malmaison eine lange Unterredung mit ihm über den Gegenstand. „Er setzte mir auseinander daß Frankreich ein religiöses und katholisches Land sey, und daß es kein anderes Mittel gebe sich zum Herrn des Klerus zu machen und seinen Einfluß zu lenken, als ihn wiederherzustellen, ihn zu organisiren, ihm eine ehrenvolle Stellung anzuweisen und für seine Ausstattung zu sorgen. Wenn das geschehen ist, fügte er hinzu, so habe ich meine Macht verdoppelt, und habe ich Wurzel geschlagen in dem Herzen des Volkes."

Fast gleichzeitig begannen die Arbeiten für jenes Gesetzbuch welches den unvergänglichen Ruhm des Kaiserthums bildet. Marmont, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Staatsraths, wohnte den Berathungen bei. „Der erste Consul fehlte nie, und betheiligte sich oft mehr wie irgendein anderer an der Debatte. Anfangs hörte er schweigend zu, und wartete meist bis die Cambacérès, die Portalis, Tronchet 2c. sich ausgesprochen: dann nahm er das Wort, faßte die Frage häufig von einem ganz neuen Gesichtspunkt aus, und behandelte sie mit großem Scharfsinn und bewunderswürdiger Gründlichkeit. Bonaparte war nicht beredt, aber er sprach geläufig, war ein bedeutender Dialektiker, und immer mit schlagenden Gründen ausgerüstet. Sein Geist war überaus fruchtbar und productiv, seine Sprache glänzte durch Reichthum des Ausdrucks, und seine Gedanken hatten eine Tiefe wie man sie selten findet; und dabei muß man beachten daß eine Menge der vorliegenden Fragen ihm bis dahin ganz fremd geblieben waren."

(Beschluß folgt.)

Der Ausgang der Günther'schen Angelegenheit.

(Von einem katholischen Geistlichen.)

(Beschluß.)

Durch seine Darstellung des menschlichen Wesens hat Günther allerdings eine bedeutende Neuerung eingeführt. Sie besteht darin:*) Im Menschen sind zwei verschiedene Wesen geeinigt, das geistige und das leiblich-sinnfällige, welches der Natur außer dem Menschen wesensgleich ist. Jedes derselben ist ein Seyn mit eigenthümlichem Leben. Dieses zweifache Leben offenbart und vollendet sich in einem zweifachen Denken. Dem Geist ist ursprünglich und unmittelbar das selbstbewußte Denken eigen, welches in dem Gedanken: Ich, womit das Geistwesen sich selbst bezeichnet, sich vollendet. Dagegen gehört das Denken oder das Vorstellen sinnfälliger Naturerscheinungen, welches mittelst der Sinne, der Nerven, des Gehirns zu Stande kommt, ursprünglich und unmittelbar dem leiblichen Naturwesen an, und der Geist besitzt es nur mittelbar, indem er die Vorstellung von sinnlichen Gegenständen vermöge seiner innigen persönlichen Einigung mit dem Leib in sich aufnimmt.

Durch diese Ausscheidung des menschlichen Doppellebens versuchte Günther den Widerspruch der polaren Gegensätze, in welche die herkömmlichen Vorstellungen vom Wesen des Menschen auseinandergehen, aufzuheben. Die einen nämlich halten den Menschen bloß für ein gesteigertes Naturgebilde. Das Naturwesen sey der Herd alles Lebens, Denkens und Wollens. Geist sey nur die vollendetste Blüthe des Naturlebens, nur eine Erscheinung desselben, ein abgezogener Begriff, oder gar nur eine Stimmung, durch Stoffwechsel hervorgebracht: ein besonderes Geistwesen gebe es nicht. Diesen beweist Günther durch Thatsachen und Erfahrungen des menschlichen Bewußtseyns daß der Geist ein selbstiges Wesen neben der freien Natur ist, mit eigenem Denken und freiem Wollen; und indem er ihnen, ihre scharfsinnigen Beobachtungen anerkennend, zugesteht daß allerdings die Natur im Thiere sowie in der Leiblichkeit des Menschen äußere Erscheinungen durch die Sinne mittelst der Nerven inne werde, Vorstellungen habe, sinnliche Eindrücke fühle, und dadurch zum Begehren angeregt werde, kurz daß sie Urheberin eigenthümlichen Bewußtseyns sey, nimmt er zugleich den Einwendungen welche die Naturalisten aus der Störung sinnlicher Wahrnehmungen und Begriffe durch Verletzung der Nerven oder des Gehirns gegen die Wirklichkeit des Geistes vorzubringen pflegen, den Schein der Vernünftigkeit und jede wissenschaftliche Bedeutung.

Andere machen nach spiritualistischer Art den Geist oder, wie sie zu sagen lieben, das Seelenwesen zum alleinigen Urheber alles Lebens im Menschen und seiner verschiedenartigen Erscheinungen. Alles Denken, die freie Willensthätigkeit und das unfreie Begehren, alle Empfindungen und Gefühle, auch alle Bewegung, entspringen allein aus dem Geiste. Die Leiblichkeit ist an sich nur ein träges, gleichsam todtes Material, welches er bildet, und es durchdringend belebt und bewegt. Sie hat nur die Bedeutung eines Werkzeugs, damit der Geist durch dasselbe auf die Außenwelt zu wirken vermöge. Sie ist wie eine Maske, in welcher der Geist auf der Schaubühne dieser Welt wahrnehmbar erscheint, um eine Zeitlang eine Rolle mitzuspielen.

Diesem Spiele wagt Günther ein Ende zu machen, indem er, den Fortschritten der Naturkunde folgend, das selbständige Leben der Natur in der Leiblichkeit des Menschen behauptete. Mit großem Nachdruck hob er freilich hervor daß die Leiblichkeit, weil sie wesentlich unfrei ist, mit ihrem Leben dem freien Geiste gehörig sey, und sich ihm, wenn das menschliche Doppelleben im Einklange bestehen soll, unterwerfen müsse, aber zugleich auch durch das geistige Denken und Wollen emporgehoben und verklärt werde. Erinnert man sich an die Aussprüche der heiligen Schriften über ein zweifaches Gesetz im Menschen, über einen doppelten entgegengesetzten Willen, über ein geistiges Erkennen und fleischliches Denken, so kann man in der Günther'schen Lehre vom Menschen, obgleich sie im Gebiete der Forschung neu ist,

*) Die ausführliche Darlegung findet sich in den „Briefen über die Günther'sche Philosophie." München. Litter. artist. Anstalt.

die endliche Uebereinstimmung der Wissenschaft mit der alten biblischen Lehre, auf welche die christliche Sitlichkeit gegründet ist, finden. Dieselbe ist nicht nur der Widerspruch gegen den Naturalismus, welcher die wahre geistige Freiheit läugnet, sondern auch die Zurückweisung des falschen Spiritualismus, der in trübselig pietistischer Ausartung, angeblich dem Geiste zu Liebe, das Sinnenleben gänzlich zu vernichten strebt, oder gar dasselbe als das Wesen der Sünde, als das Bild des Satans darstellt, und — wie die Erfahrung lehrt — gar oft in den Abgrund sinnlicher Gefühle versinkt.

Aber verkürzt und beschränkt Günther nicht die Herrlichkeit und das Reich des Geistes? Keineswegs. Denn da er das unfreie Begehren aus dem Naturleben entspringen läßt, löst er die Freiheit des Geistes von allen Fesseln, und verleiht derselben ihre ganze Kraft. Und da er die sinnlichen Vorstellungen nicht als ursprüngliches Erzeugniß des Geistes darstellt, vermag er das rein geistige Denken in seinem vollen ungetrübten Lichte zu zeigen, wie es im Selbstbewußtseyn sein eigenes übersinnliches Wesen erkennt und weiß, und sich dann auch zur Erkenntniß und Wissenschaft Gottes, welcher Geist ist, erhebt.

Diese geläuterte Anschauung des geistigen Denkens oder der Vernunft mittelst der Unterscheidung zweier in sich lebendiger, im Menschen geeinter Wesen ist die Grundlage der Günther'schen Philosophie. Ueber ihr ist, fest zusammengefügt, das Gebäude seiner Wissenschaft aufgeführt, auf dessen Zinne drei lichte Gebilde des denkenden Geistes glänzen: die philosophische Begründung der ewigen Dreipersönlichkeit der außer- und überweltlichen Gottheit; die Erfassung des ewigen Gedankens Gottes von der Schöpfung, mit dessen Verwirklichung die Zeit ward; und das Verständniß der Erlösung durch Jesus Christus, in dessen Person die zwei verschiedenen Naturen, die göttliche und die menschliche, mit ihrer eigenthümlichen Lebensthätigkeit und Lebensform geeint bestehen, gleichwie im Menschen die beiden entgegengesetzten Wesen, das nichtsinnliche und das sinnliche, „vernünftige Seele und Fleisch," Geist und Natur zu Einem persönlichen Leben verbunden sind.

Gegen diese Grundlage der Günther'schen Philosophie haben sich die Bekämpfer derselben, so sehr sonst ihre Standpunkte verschieden sind, einmüthig gewendet. Besonders mächtig haben sich die Aristotelischen Theologen erhoben, und sind dem heidnischen Weltweisen wacker beigestanden gegen die kühnen Angriffe des christlichen Priesters. Denn die sinnlichen Vorstellungen, in welchen sich der Grieche das göttliche und geistige Leben begreiflich veranschaulicht, scheinen immerdar auf gläubige Christen einen unwiderstehlichen Reiz zu üben, gleichwie „die gesunde Sinnlichkeit" der hellenischen Sitte die ungläubigen Gefühls- und Sinnenbolde bezaubert.

Hat nun Günther in dem Grundsatze seines Systems gänzlich geirrt, so daß sein ganzes System, als strenge Folgerung daraus, nur eine große Täuschung ist? Irren ist menschlich. Der hochbejahrte Meister hat schon längst dem heiligen Vater seine Ergebenheit kund gegeben, und wird auch jetzt seine Unterwerfung unter das Endurtheil über das mühevolle Werk seines Lebens erklären. Seine Freunde und Schüler werden in kirchlichtreuer Gesinnung ihm gleichkommen. Aber die Schriften Günthers einfach zu verwerfen, genügt nicht. Es muß gewisse Antwort gegeben werden über jene Frage: nach dem Wesen des Menschen, und nach der Beziehung seines Geistes zur Natur in ihm und außer ihm. Es ist dieß nicht müßige neugierige Speculation, sondern ein Problem, dessen Lösung auf das Leben gewaltig einwirkt. Vor noch nicht hundert Jahren hat der Materialismus und die gottläugnende Weltweisheit die Altäre und Throne gestürzt. Diese Gefahr steht vielleicht jetzt wieder und noch drohender, noch verderbenbringender bevor. Denn die widerchristlichen Meinungen scheinen durch falsche Wissenschaft fester begründet, sie sind allgemeiner verbreitet, tiefer in das Gemüth der Menschen gedrungen, und haben durch die bewußte menschliche Selbstvergötterung eine wahrhaft dämonische Kraft empfangen.

Nun muß ein aufklärendes Wort über dieses schwierige Problem, nicht der Schule, sondern des Lebens, gesprochen werden. Man weise uns nicht an die Lehre der alten Schule, denn sie gesteht selbst — wie schon bemerkt ist — daß mit ihrer Ansicht vom Menschenwesen das große Mysterium des Christenthums: Gott ist im Fleisch offenbar worden, nicht vereinbar ist. Sie hat auf Aristoteles sich berufen, allein die Katholiken kennen nicht ein Aristotelisches noch ein Platonisches Christenthum; sie glauben nur an die Lehren der göttlichen Offenbarung, wie sie die allgemeine Kirche bewahrt und darlegt. Diese Lehre des Glaubens verkünde derjenige der als der oberste Lehrer geehrt wird, um unter der Verschiedenheit menschlicher Meinungen die eine von Gott kund gegebene Wahrheit festzustellen. Günther und seine Freunde haben die Kräfte ihres Geistes, ihr irdisches Daseyn der Erforschung und Vertheidigung der Wahrheit geopfert; sie haben wenigstens den Lohn verdient daß man die Wahrheit sie lehre. Sie werden bereitwilliger als irgend jemand den Fortschritt der Erkenntniß sich aneignen, und ihren Beruf für die Pflege der Wissenschaft werden sie dadurch bewähren daß sie durch eine verlorene Schlacht lernen ein anderesmal zu siegen.

Indeß möge jeder der im Reiche der Wissenschaft zur Ehre der Kirche neue Bahnen aufzufinden strebt, nachdem die alten nicht zum Ziele führten, das Geschick dieses Mannes erwägen, der in der Welt, dem kirchlichen Leben abgewendet, durch seine ausgezeichneten Geistesgaben eine glänzende Stellung hätte gewinnen können, und der Welt entsagt hat um sich ausschließend dem Dienste der Kirche, nicht das seinige suchend, zu weihen, und den sein vielleicht einflußreichster Gegner einst vor mir selbst einen heiligen Mann nannte. Wer feiert denn nun einen Triumph über seine Niederlage? Gewiß nicht die erleuchtete Rechtgläubigkeit, deren Bewahrer an hoher Stelle wohlwollend anerkennen daß Günther mit reiner Absicht und mit frommem Sinne gegen die Anhänger des Pantheismus und Rationalismus gekämpft habe. Einen Triumph mögen vielmehr jene beiden Gegensätze im menschlichen Denken feiern die seit Jahrhunderten der allgemeinen Kirche als ihre Todfeinde entgegenstehen: die Gläubigkeit ohne Vernunft und die Vernunft ohne Glauben.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

VII.

Veränderung in der Art der Verwendung der Beamtenkräfte.

Der praktischen Lösung unserer Aufgabe, ohne Ueberbürdung der Steuerkraft zu einer definitiven Erledigung der ökonomischen Bedrängniß der Besoldeten zu gelangen, haben wir bis jetzt von einer und der hauptsächlichsten Seite nahe zu kommen gesucht, indem wir die historische Möglichkeit und Zeitgemäßheit der Beschränkung der Verwaltungsaufgabe, gleichbedeutend mit einer Emancipation der bürgerlichen Gesellschaft vom bureaukratischen Zwang, darzuthun beflissen waren.

Es war überall nicht darauf abgesehen, noch ergab es sich als Schlußfolgerung, daß man die Staatsverwaltung möglichst entthrone, sondern es wurde nur ihre Entlastung von fremdartigen Aufgaben ins Auge gefaßt, damit sie für ihre wahre, erhabenere Aufgabe Mittel und Schwung erhalte. Ein tüchtiges, thatkräftiges Staatsbeamtenthum blieb uns vielmehr die Voraussetzung einer gefahrlosen Verselbständigung der bürgerlichen Gesellschaft.

Stellen wir uns nun auf den Standpunkt, die reinliche Scheidung und Vertheilung des gesammten Verwaltungsgebiets unter die beiderlei Verwaltungsfactoren sey wirklich organisch richtig erfolgt. Dann bleibt uns die Frage übrig: kann nicht auch die dem Staat eigenthümlich verbleibende Verwaltung auf eine Besoldung sparende oder Besoldung verbessernde Weise mehrfach umgestaltet werden? Würde nicht insbesondere die Aufgabe mit weniger zahlreichem, aber desto tüchtigerem, desto besser bezahlbarem und besser zu bezahlendem Personal bewältigt werden können?

Gewiß. Die durchgreifenden Gesichtspunkte für Aenderungen in diesem Sinn stellen wir in folgendem auf. Den Praktikern mag es überlassen bleiben sie ins Detail der dermaligen Organisationen hinein zu verfolgen.

Vor allem ist der Unterschied zwischen niederem und höherem Verwaltungsdienst consequenter festzuhalten als es dermalen geschieht.

Die praktische (oder vielmehr unpraktische) Vermischung beider hat an der Unzulänglichkeit der Beamtengehalte einen großen absoluten und relativen Antheil. Höher gebildete Männer sehen wir ins mechanische Amt herabgedrückt, in welches sie alle ihnen angebildeten Ansprüche mitbringen, ohne daß ihnen Befriedigung geschafft werden kann, ja ohne daß sie selbst nur den Ansprüchen mechanischer Verwaltung gerecht werden können. Auf der andern Seite werden die niederen Organe des Staatsdienstes verleitet in ökonomischer und socialer Beziehung die Miene und den Aufwand der höheren Classe anzunehmen. Es entsteht eine allseitige Spannung im Dienst, wie in der Besoldung, und der Staat selbst hat die schlimmste Einbuße, indem er für ein minder tüchtiges Personal natürlich mehr Ausgaben hat. Es rächt sich die Versündigung wider das Gesetz der Arbeitstheilung in der Organisation der Staatsverwaltung.

Die nachtheilige Vermischung beider Kategorien öffentlicher Diener zeigt sich schon in der Anordnung des Bildungsgangs der Staatsdienstaspiranten.

Eine Menge junge Leute, welche es — schon in Betracht ihrer Anzahl — nicht zu einem höheren Amt bringen können, müssen auf der Universität eine hochgespannte Bildungsbahn für den höheren Finanz- und Regiminalstaatsdienst durchmachen. Ist der theoretische Bildungsgang nach saurer Mühe zurückgelegt, und der Candidat durch das Examensöhr geschlüpft, so geht es ebenso umständlich an die praktische Vorbereitung; der Candidat wird Referendär, Buchhalter, Actuar, Assistent, Registrator, Revisor, Oberrevisor, Collegialsecretär. Die Hälfte lebt ab ehe sie ins Bezirksamt gelangt. Die Collegialstellen, die Treffer unter den vielen Nieten im Staatsdienst, können nur den wenigen zu Theil werden für welche — nebst Regiminal- und Justizdistrictsbeamten — die höhere Vorbereitung allein nöthig gewesen wäre. Was sind die traurigen Folgen dieses Systems? Eine Classe welcher hohe geistige und ökonomische Ansprüche anerzogen sind, wird eine lange Reihe von Jahren auf Stellen herumgepuddelt, auf welchen sie selbst dann nicht befriedigt werden kann wenn die von ihr verlangten Leistungen nach Qualität und Quantität

gut bezahlt wären. Dabei herrscht ein stetiges „Promoviren," und wenn letzteres gleich mit Schneckenpost vor sich geht, so ist wenigstens dafür gesorgt daß sich die Diener nirgends recht in ihre Stellen einleben, und nicht einmal die Geschäftstüchtigkeit der ordinären Schreiber erlangen, welche von der Pike auf in einem und demselben Fach gedient haben, und auf einem und demselben Handwerk absterben. Es ist eine klägliche und doppelt demüthigende Rolle welche die Candidaten eines höhern Dienstes neben den Schreibern von Profession auf den Kanzleien nur allzu häufig spielen. Ist endlich nach langen Jahren der Prüfung der eine und andere auf dem Punkt angelangt höhere Functionen übernehmen zu sollen, so ist ihm sein wissenschaftliches Capital über dem langen Todtliegen abhanden gekommen, bei seiner mechanischen Arbeit hat ihm Lust und Zeit zur durchaus nöthigen Fortbildung gemangelt. Mit einem Wort, die Folgen dieser Verbildung sind daß man weder für die mechanischen noch für die höheren Dienstfunctionen so tüchtige Organe erhält als es bei praktischer Beobachtung des natürlichen Unterschiedes beider Dienstkategorien der Fall seyn würde. Alles ist zu kurz und zu lang, der Mangel an Specialitäten für die speciellen Functionen ist unausbleiblich.

Welche Abänderung ergibt sich hieraus von selbst als nothwendig?

Die Ueberlassung aller Stellen welche vorherrschend mechanische Arbeitsleistung heischen, an die niedere Dienerclasse, an die Schreiber im eigentlichen Sinn.

Die Vortheile hievon sind augenfällig. Da die Prüfungs- und Vorbereitungsansprüche von Seiten des Staats für die Bewerber um die betreffenden Stellen ohne alles Bedenken niedriger gestellt werden können, so erzieht man sich nicht eine Classe von Dienern welche in ihren Besoldungsansprüchen über die Art ihrer Leistungen hinausgeht, und zu einem über ihre natürliche sociale Sphäre sich erhebenden Aufwand sich veranlaßt fühlt. Man gewinnt tüchtigere mechanische Arbeitskraft, welche auf die Dauer ihrem Geschäftskreis verbleibt. Die Aspiranten des höheren Staatsdienstes braucht man nicht verkommen zu lassen. Der Bedarf an letzterer Classe würde freilich nachlassen; von selbst aber würde auch der Andrang sich vermindern.

Wenn aus der Vermischung des fundamentalen Unterschiedes zwischen höherem und niederem Staatsdienst eine Depression der höheren Dienerclasse zu niederen Functionen und sogar eine Beeinträchtigung der letzteren sich ergibt, sofern sie von routinirten Schreibern am besten erfüllt werden, so ergibt sich daraus auf der andern Seite eine Hinaufschraubung desjenigen Staatsdieners welchen wir mit allem Respect den ordinären Schreiber nennen können.

Diese praktische Wirkung einer begrifflichen Vermischung ist so notorisch, daß sie kaum erwähnt zu werden braucht. So oft und von so vielen Seiten wird bemerkt daß das gewöhnliche Handlangerthum des Staatsdienstes in seinem ökonomischen und gesellschaftlichen Gebahren die Miene des höheren Beamtenthums annimmt, „den Herrn spiele," wie man im gemeinen Leben sagt. Auch in geschäftlicher Beziehung ist der Schreiber im eigentlichen Sinn gewohnt sich als einen höheren idealeren Berufsstand, seine Leistungen als operæ liberales anzusehen, und verlangt daß man an seine Arbeit nicht äußere Maßstäbe anlege, seine Leistungen nicht umfänglich messe. Die weitere falsche Consequenz war sogar eine unmittelbar die Besoldung betreffende, insofern die Dotation dieser Diener in der Regel fix gestaltet worden ist.

Wir wollen nicht daß das ganze niedere Staatsdienerpersonal von den Copisten bis zu den Revisoren, Secretären &c. aufwärts auf eine Linie mit gewöhnlichen mechanischen Arbeitern gestellt werde, weder in der Organisation ihres Dienstes noch in der Art der Belohnung. Auch auf diese untersten mechanischen Hebel der Staatsadministration fällt ein Abglanz der hehren Majestät des Staats, also daß man sie nicht wie gemeine Löhner behandeln darf. Auf der andern Seite muß aber auch der mechanische Charakter ihrer Dienstleistungen mit aller Schärfe betont werden, ihre Arbeit muß nach den bei mechanischen Leistungen erprobten und anwendbaren allgemeinen wirthschaftlichen Grundsätzen gestaltet werden.

Als einer der obersten Grundsätze in der Lehre von der Arbeit, welcher namentlich bei mechanischen Leistungen anwendbar ist, gilt nun das Princip des Stücklohns. Arbeitgeber und Arbeiter gewinnen gleichzeitig dabei, sofern an Arbeitskräften gespart wird, und die wenigeren, aber tüchtigeren, besser bezahlt werden können. Die Fruchtbarkeit dieser Organisation der Arbeit liegt in der unmittelbaren Verschmelzung des Interesses der Anstellenden und der Angestellten.

Das Princip den Stücklohns, der Tantième, oder wie man es heißen mag, muß daher auch vom anstellenden Staat seinen „Angestellten" gegenüber, so viel immer möglich, in Anwendung gebracht werden. Höhere Dienstleistungen entziehen sich in der Regel dieser Anwendung aus inneren Gründen; denn alles Geistige entzieht sich seiner Natur nach der Messung im einzelnen, der „stückweisen" Betrachtung, und unterliegt nur allgemeinen Werthschätzungen. So entziehen sich namentlich die Dienstleistungen in der höheren Verwaltung der Anwendung des Stücklohnprincips; es gilt eben deßhalb als eine Eigenthümlichkeit der Besoldung daß sie als Aversallohn erscheint. Je höher und, so zu sagen, geistiger der Beruf eines Beamten ist, desto mehr wird seine Dotation die reine fixe Besoldung seyn, je mechanischer aber und daher äußerlich meßbarer, desto mehr wird der Stücklohn als Bezahlung einzelner Leistungen in die Dotation eintreten.

Daß diesem Grundsatz wirklich eine vielfache Anwendung im niedern Staatsdienst gegeben werden kann, ergibt schon eine oberflächliche Betrachtung. Wir sehen ab von der Anwendung im Betrieb der Staatsgewerbe, in welchen das Princip Eingang gefunden, Verwohlfeilerung des Dienstes gewirkt, Tüchtigkeit und höhere Bezahlbarkeit des Personals herbeigeführt hat; wir begegnen z. B. dem Stücklohngrundsatz im Meilengeld der Verkehrsbeamten, in der Tantième auf den Telegraphenbureaux und in der Waarenexpedition. Ganz gewiß läßt es sich auch auf den Schreibstuben einführen. Wenn der Secretär für jedes Protokoll, der Revisor für jede Rechnungsnummer, der Copist für jede Abschrift einen Stücklohn erhalten würde, so würde das Personal sicher weit mehr leisten. Es wäre selbst darauf hingewiesen nach einer Verminderung statt nach einer Vermehrung zu streben. Statt dreier Secretäre bei einer oder zwei Stellen wären bald nur einer oder zwei, statt zwölf Oberrechnungsrevisoren nur acht, statt acht Copisten nur fünf bis sechs erforderlich. Die Beschleunigung der Geschäfte würde nicht leiden, die unerledigten Nummern nicht wachsen wegen der Gefahr der bei einer Personalvermehrung drohenden Einkommensschmälerung. Die Staatscasse würde bei wesentlicher Verbesserung der Einkommensverhältnisse dieser Besoldetenclasse und bei Beschleunigung der Geschäfte sicherlich noch Ersparnisse am jetzigen Besoldungsetat erzielen können.

Man braucht nur ein wenig in die Mysterien des Kanzleilebens eingeweiht zu seyn, um zu begreifen wie wünschenswerth die Weckung höheren Geschäftseifers beim eigentlichen Kanzleipersonal ist.

Zum Theil könnte dieß zwar durch strengere Bureau-Aufsicht erzielt werden, an welcher es auf den Kanzleien einzelner deutschen Staaten sichtlich gebricht. Auf belgischen oder französischen Kanzleien beispielsweise herrscht viel strengere Aufsicht.

Die Hauptsache aber ist die Verschmelzung des Geschäftsinteresses und des Privatinteresses; die strengere Bureau-Aufsicht allein thut's nicht. Ist der Kanzleidirigent ein gestrenger, so kommt man allerdings leidlich pünktlich auf die Kanzlei. Dann aber, will es häufig scheinen, legt man es förmlich darauf an möglichst wenig zu leisten. Zuerst wird alles aufs umständlichste präparirt, der Sessel gerückt, der Ofen visitirt, der Gänsekiel, ob er vom rechten oder linken Flügel, wohl studiert und gespitzt, das Papier „geknetet und zugericht," endlich geschrieben, aber — Eile mit Weile. Langsam rinnt die Sanduhr der Kanzleistunden. Wenn endlich nach unzähligen Blicken auf den unerträglich schleichenden Zeiger der Schluß der Frist naht, wird alles wieder aufs pünktlichste vorbereitet, um draußen „mit dem Glockenschlag" zu seyn. Dann wird des Tages Last und Hitze im Glase Bier ertränkt, da klagt man über kärgliche Besoldung mit der Miene mißachteten Verdienstes, als ruhte der Atlas des Staates auf schwerbelasteter Schulter. Die Nummern wachsen inzwischen an. Wer hat ein Interesse daß sie erledigt werden? Man „zieht am Staatskarren," nur damit er nicht stille stehe. Mittlerweile wird ein zweiter, dritter, vierter „Herr Collega" Schreiber, Hülfsarbeiter, Superrevident, Verrechner u. s. w. nöthig. Und warum sollte sich das alte Personal nicht des neuen Zuwachses freuen! Diese Schilderung aus dem Leben der dii inferiorum gentium der Schreiberwelt ist vielleicht saftig aufgetragen, unwahr wird sie niemand finden welcher Anschauungen zu sammeln Gelegenheit hatte.

Gegen die bezeichnete, und durch die falsche geschraubte Behandlung niederer Arbeitsleistungen so natürlich herbeigeführte, Indolenz kann der Staat sich und dem Schreiber nur dadurch helfen daß er das Privatinteresse des letzteren mit dem Geschäftsinteresse der Verwaltung so viel als möglich verschmelzt, indem er die Salarirung durch Anwendung des Stücklohnprincips, wo dieß immer möglich ist, von den einzelnen Leistungen des einzelnen abhängig macht.

Ein Theil der niederen Dienerclasse, welcher nicht auf Kanzleien beschäftigt ist, dessen Thätigkeit aus lauter einzelnen Leistungen für einzelne Private zusammengesetzt ist, empfängt zwar einen Stücklohn in Gestalt der „Gebühr;" so die auf dem Lande zerstreuten Schreiber, Verwaltungsactuarien, Pfandhülfsbeamte, Güterbuchscommissäre, die verschiedenen namenlosen Species des Genus „Commissär". Diese Classe, welcher die Noth neuerdings auch nahe genug geht, fordert Gebührenerhöhung. Wir bemerkten aber schon in der Kürze daß dieß nicht der rechte Weg sey. Die Hülfe liegt vielmehr auch hier in einer wahrhaft wirksamen Gestaltung des Stücklohnprincips, was mit einer größeren Anstrengung und Thätigkeit verbunden ist. Die Gebühr ist zwar an sich ein Stücklohn. Uebertriebene Concurrenz und eine haarspaltige Zertheilung der betreffenden Geschäftsbranche bewirkten aber daß das Stücklohnprincip hier seine eigenthümliche Wirkung: Lohnvermehrung durch Personalverminderung, nicht erzielt hat. Wo solche Schreiber, wie wir sie hier im Auge haben, rührig waren, ohne große Concurrenz zu haben, sahen wir sie zu einem Einkommen gelangen um welches sie die Bezirksbeamten beneiden mußten. Andere dagegen, und viele, darben wegen Uebersetzung der Branche

und der zu großen Kastenzerklüftung im Schreibereigeschäft. Und diese werden dann durch ihre Verhältnisse jene charakterlose, im Wirthshaus lungernde, verschuldete, als Entenmaier und Proceßstifter die Gemeinden verwüstende Classe fahrender Schreiber, welche am Volke saugen ohne satt werden zu können, eines der gefährlichsten revolutionären Fermente, innerlich und durch ihre ganze Existenz reißende Wölfe, wenn sie sich auch äußerlich, aufrichtig oder nicht, mit politischer Loyalität zu tragen pflegen. Dieser Classe und gegen diese Classe kann nur, wie in Beziehung auf das Landproletariat überhaupt, durch Zusammenlegung geholfen werden, durch Zusammenlegung nämlich der Schreiberzwergwirthschaft und durch Beschränkung der theilenden Concurrenz, insoweit als im speciellen Fall die schon vorhandenen Kräfte alle vorhandenen Geschäftsbedürfnisse zu bewältigen im Stande und beflissen sind. Die Anlegung zu größerer Thätigkeit, die ganze Behandlung dieser Functionäre nach dem wahren Maßstab ihrer Berufsqualität würde auch auf die herrschende noble Passion des Standes von selbst eine günstige Restriction üben, und zur absoluten eine wesentliche relative Besserung ihrer Verhältnisse hinzufügen.

Neueste Posten.

Uebersicht. Frankfurt. (Der bayerische Antrag am Bundestag über die Rechtspflege.) — Stuttgart. (Neue Eisenbahnen.) — Leipzig. (H. Schultze †.) — Berlin. (Antwortsnote Preußens an Oesterreich in der Durchmarschfrage. Antrittsaudienz des neuen russischen Gesandten. Kaiser Alexander nach Nizza. Erlöschen des Verbots der Pferde-Ausfuhr.) — Salzburg. (Aebtissin-Wahl im adeligen Benedictiner-Nonnenstift.) — Freiburg. (Allgemeine Amnestie. Verfassungsrevision.) — Bern. (Die Herausgabe der Neuenburger Proceß-Acten vom Bundesrath verweigert.) Madrid. (Der Gouverneur von Barcelona abgesetzt.) — London. (Parlamentssitzung vom 10ten.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse. Die Organisation der Donaufürstenthümer.) — Brüssel. (Trauer der Deputirtenkammer über den Tod des Grafen Merode.) — Florenz. (Aushebung.) — St. Petersburg. (In Persien der heilige Krieg proclamirt.) — Capstadt. (Besorgnisse an der Kaffergränze.) — Ein Besuch Bayard Taylors bei A. v. Humboldt. Das eiserne Thor der Donau. (Zur Entgegnung.)

Frankfurt a. M., 11 Febr. Aus Berlin wird berichtet daß der von Bayern, in der Bundestagssitzung vom 5 d., eingebrachte Antrag auf Vereinbarung gemeinsamer Bestimmungen für das gesammte Bundesgebiet, über Gerichtsstand und Urtheilsvollstreckung in einer von dem Ministerpräsidenten Frhrn. v. d. Pfordten selbst ausgearbeiteten umfassenden Denkschrift motivirt sey, die von weiteren Gesichtspunkten ausgegangen als diejenigen durch welche der Antrag zunächst hervorgerufen worden. Das Ziel welches Hr. v. d. Pfordten in weiterer Entwickelung erblickt, sey ein in allen deutschen Ländern übereinstimmender Rechtspflege-Organismus, dessen Spitze ein Reichsgericht als oberste Instanz für besonders schwere Fragen des Staats-, Civil- und Strafrechts seyn würde. (Frkf. Postz.)

Frankfurt a. M., 11 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103, 3½proc. ditto 92½ P.; bad. 4½proc. Oblig. 102½, 3½proc. ditto v. 1842 91¾; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 148¼ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107¼ P.; 4½proc. bayer. Ostb 100; Rhein-Nahe-B. 91½; bad. 50fl.-L. 84, 35 fl. L. 51; kurh. 40Thlr. L. b. R. 40⅝; Pistolen fl. 9.39-40; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.45-46; Randducaten fl. 5.31½-32½; 20Fr.-Stücke fl. 9.20½-21½; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Stuttgart, 11 Febr. Dem ständischen Ausschuß liegt jetzt ein Gesetzentwurf vor, nach welchem auf Rechnung des Grundstocks eine Eisenbahn von Plochingen nach Reutlingen, und eine Eisenbahn von Lonsee über Heidenheim nach Wasseralfingen gebaut wird.

☊ Leipzig, 10 Febr. Gestern Abend starb hier in Folge eines Blutsturzes der hierorts und im Ausland sehr geachtete Verlagsbuchhändler Hermann Schultze, der ursprünglich in Berlin, dann seit Neujahr 1851 in Leipzig etablirt war (sein Geschäft besteht seit 1 Jan. 1837). In Berlin längere Zeit Stadtrath, war er auch hier mit mehreren Ehrenämtern betraut: so war er Mitglied des Präsidiums vom Leipziger Verlegerverein, und Geschäftsführer des Unterstützungsvereins für hülfsbedürftige Buchhändler (dessen Sitz in Berlin ist). Er ist 48 Jahre alt geworden, und hinterläßt sechs Kinder.

Berlin, 8 Febr. Dem „Nord" zufolge hat die preußische Regierung eine sehr umfänglich motivirte Note als Antwort auf die österreichische Note vom 8 Jan. hinsichtlich des Durchzugs der preußischen Truppen durch deutsches Bundesgebiet erlassen. Diese Antwort Preußens an Oesterreich sey „eben so überzeugend als energisch."

Berlin, 11 Febr. Gestern hat der neue russische Gesandte Hr. v. Brunnow seine Antrittsaudienz gehabt, und Sr. Maj. dem König sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Mit großer Bestimmtheit meldet unser ✕ Correspondent daß der Kaiser von Rußland im Monat März seiner erlauchten Mutter in Nizza einen Besuch abstatten und den Weg über Berlin, Dresden, München und Stuttgart nehmen werde. Mit dem 16 Febr. erlischt das Verbot der Pferde-Ausfuhr.

Berlin, 11 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe —; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95 G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84½ G.; Prämien-Anleihe von 1855 117¼ B.

* **Salzburg**, 11 Febr. Nachdem das Stift St. Peter und jenes von Michaelbeuern vor wenigen Tagen die vacanten Abtstühle besetzt hatten, hat gestern auch das adelige Benedictiner-Nonnenstift am Nonnberg in Salzburg mit Einstimmigkeit seine bisherige Priorin die Frau M. Adelgundis Thalmann zur Aebtissin erwählt. Die Neugewählte ist in Lienz in der tirolischen Diöcese Brixen am 3 Sept. 1822 geboren, und legte am 3 Sept. 1846 Profeß ab.

Wien, 10 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 101¾; Theißbahn 100¾; galizische Ostb. 101½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 101⅛; lomb. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 107⅛.

Freiburg, den 10 Febr. Der große Rath hat einstimmig allgemeine Amnestie beschlossen, Kostenfrage ausgenommen. Die Verfassungsrevision durch den jetzigen großen Rath wurde principiell decretirt mit 67 gegen 6 Stimmen. (St. G. T.)

Bern, 11 Febr. Die Vertheidiger der Neuenburger Angeklagten sowie einige Privaten verlangten die Acten der Procedur heraus, weil diese niedergeschlagen sey. Der Bundesrath hat aber die Zumuthung energisch abgewiesen. (T. D. d. N. Z. Ztg.)

Madrid, 9 Febr. Der Gouverneur von Barcelona, Hr. Ordonez, wurde abgesetzt. Ad interim wird der Generalcapitän General Zapatero die Functionen übernehmen. — Die Gaceta veröffentlicht eine Erklärung der Regierung betreffs der Beachtung der Gesetzlichkeit in Wahlangelegenheiten. — Ueberall Ruhe. (T. D. Havas.)

London, 10 Febr. In der Unterhaussitzung vom 10, worin die schon telegraphisch berichteten Erklärungen Disraeli's und Lord Palmerstons über den angeblichen Vertrag Frankreichs mit Oesterreich hinsichtlich Italiens gegeben wurden, erklärte ersterer, daß er seine Kunde nicht von französischer Autorität habe, und daß dieselbe nicht von seiner Reise nach Paris stamme, sondern daß er die Mittheilung aus guter Quelle in England erhielt. Seine Angaben ließen sich durch Documente in Downing Street beweisen. Lord Palmerston in seiner Erwiederung äußerte: Disraeli werde die Mittheilung nur durch Hörensagen erhalten haben, und gab dann die der Hauptsache nach schon mitgetheilte Erklärung, eine Italien betreffende Convention sey verfaßt, aber nicht unterzeichnet worden, weil Oesterreich sich in thätiger Kriegführung England und Frankreich nicht anschloß.

Paris, 11 Febr. Der Moniteur enthält die Ernennungen des Barons de Pierres zum ersten Stallmeister der Kaiserin, und des Marquis v. Laguange, früheren Stallmeister des Kaisers, zum Stallmeister der Kaiserin. Das amtliche Blatt meldet ferner daß der Staatsminister, der seit einigen Tagen nach dem südlichen Frankreich abgereist ist, unverweilt nach Paris zurückkehren wird.

Die Débats suchen nachzuweisen daß der englisch-persische Conflict bald beendigt werden, jedenfalls keine ungewöhnlichen Dimensionen annehmen wird.

Der Constitutionnel bringt einen zweiten Artikel über die Nothwendigkeit der genauen Feststellung der den Arabern in Algerien zugehörigen Ländereien.

Der Nord berichtet daß Rußland die für die Vereinigung der Donaufürstenthümer günstige Auffassung noch nicht aufgegeben hat.

Unsere ✚ Correspondenz verbürgt die Nachricht daß England in Betreff der Organisation der Donaufürstenthümer sich lediglich nach den von den Divans ausgesprochenen Wünschen richten würde.

Paris, 11 Febr. 3proc. 68.10; 4½proc. 94.75; Bankactien 4100; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1340; piem. 5proc. 90.75; röm. 89; neap. 110; belg. 4½proc. 99¼; span. innere Schuld 36¾; ruff. 4½proc. 1856 94½; Saint 555; schweiz. Westbahn 475; schweiz. Centralbahn 482.50; Orleans 1365; Nord 925; Ost (alte) 815; Ost (neue) 752.50; Paris-Lyon 1375; Lyon-Mittelmeer 1745; Süd 770; West 820; Grand-Central 605; Ardennes-l'Oise 555; Bordeaux-La Teste 690; österr. Gesellschaft 765; Victor-Emmanuel 597.50.

Brüssel, 10 Febr. Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten eröffnete der Vicepräsident mit der Schilderung des Verlustes, welchen dieselbe durch den am 7, Abends 11 Uhr, erfolgten Tod des Grafen Felix v. Merode (geb. 13 Mai 1791) erlitten hätte. Er war 1830 Mitglied der provisorischen Regierung und später Minister des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten. (Indépend.)

Amsterdam, 10 Febr. 2½proc. Integr. 63⅝; 4proc. Cert. 95⅛; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. 77⅛; 2½proc. Metall. 40; National-Anl. 79 3/16; span. 3proc. 36⅞; 1½proc. 23⅞; Prost 55¾.

Florenz, 8 Febr. Die toscanische Regierung hat für den effectiven Militärdienst ein Contingent von 1800 Mann aus der Altersclasse 1838 ausgeschrieben. (Oesterr. C.)

Aus **Petersburg** hat der „Nord" telegraphische Nachrichten über Persien, wonach, in Folge der ersten Siege der Engländer und ihrer Plane für die Zukunft, der Schah von Persien beschlossen hat sich aufs äußerste gegen den Einfall der Engländer zu vertheidigen, und daß er deßhalb den heiligen Krieg erklärt hat. (Wurde gestern widersprochen.)

Capstadt, 22 Dec. Eine westafrikanische Post, durch die „Ethiope" nebst 2174 Unzen Gold angelangt, bringt zugleich Nachrichten vom Cap nach Plymouth, nach welchen die Colonie sich zwar im Frieden befand, aber beunruhigende Mittheilungen von der Gränze erhalten hatte. Kreli soll wieder die letztere mit Raubzügen bedrohen.

Ein Besuch Bayard Taylor's bei A. v. Humboldt.

Der bekannte amerikanische Reisende Bayard Taylor schreibt über einen

Besuch, den er A. v. Humboldt abgestattet, an die New-York Tribune unter anderm.

Berlin, 25 Nov. 1856.

Ich gieng nach Berlin, nicht um seine Museen und Galerien, die schöne Lindenstraße, Opern und Theater zu sehen, noch um mich an dem muntern Leben seiner Straßen und Salons zu erfreuen, sondern um den größten jetzt lebenden Mann der Welt zu sprechen — Alexander v. Humboldt...

Ein untersetzter, vierschrötiger Mann von etwa Fünfzig, den ich sogleich als Seifert erkannte, öffnete. „Sind Sie Hr. Taylor?" redete er mich an, und fügte auf meine Bejahung hinzu: „Se. Excellenz ist bereit Sie zu empfangen." Er führte mich in ein Zimmer voll ausgestopfter Vögel und anderer Gegenstände der Naturgeschichte; von da in eine große Bibliothek, die offenbar die Geschenke von Schriftstellern, Künstlern und Männern der Wissenschaften enthielt. Ich schritt zwischen zwei langen, mit mächtigen Folianten bedeckten Tischen zu der nächsten Thür, welche sich in das Studierzimmer öffnete. Diejenigen welche die herrliche Lithographie von Hildebrands Bild gesehen, wissen genau wie dieses Zimmer aussieht. Da befanden sich der einfache Tisch, das Schreibpult mit Papieren und Manuscripten bedeckt, das kleine grüne Sopha und dieselben Karten und Bilder auf den sandfarbigen Wänden. Die Lithographie hat so lange in meinem eigenen Zimmer zu Hause gehangen, daß ich sofort jeden einzelnen Gegenstand wiedererkannte.

Seifert gieng an eine innere Thüre, nannte meinen Namen, und alsbald trat Humboldt ein. Er kam mir mit einer Freundlichkeit und Herzlichkeit entgegen, welche mich sofort die Nähe eines Freundes fühlen ließ, reichte mir die Hand und fragte, ob wir Englisch oder Deutsch sprechen sollten. „Ihr Brief war der eines Deutschen", sagte er, „und Sie müssen sicherlich die Sprache geläufig sprechen; doch bin ich auch fortwährend an das Englische gewohnt." Ich mußte auf dem einen Ende des grünen Sopha's Platz nehmen, indem er bemerkte daß er selten selbst auf demselben sitze; hierauf stellte er einen einfachen Strohstuhl daneben und setzte sich darauf, bemerkend daß ich ein wenig lauter als gewöhnlich sprechen möge, da sein Gehör nicht mehr so gut wie früher sey.

Indem ich auf den majestätischen alten Mann blickte, kamen mir die Worte Tennysons über Washington ins Gedächtniß: »Oh good gray head, which all men know!« „O edles greises Haupt, das jeder kennt!" Der erste Eindruck den Humboldts Gesichtszüge machten, ist der einer großen und warmen Menschlichkeit. Seine massive Stirn, beladen mit dem aufgespeicherten Wissen eines Jahrhunderts fast, strebt vorwärts, und beschattet wie eine reife Kornähre seine Brust(!); doch wenn man darunter blickt, trifft man auf ein Paar klarer blauer Augen von der Ruhe und Heiterkeit eines Kindes. Aus diesen Augen spricht jene Wahrheitsliebe des Mannes, jene unsterbliche Jugend des Herzens welche den Schnee von siebenundachtzig Wintern seinem Haupt so leicht erträglich machen. Man faßt bei dem ersten Blick Vertrauen, und man fühlt daß er uns vertrauen wird, wenn wir dessen würdig sind. Ich hatte mich ihm mit einem natürlichen Gefühl der Ehrfurcht genähert, aber in fünf Minuten fühlte ich daß ich ihn liebte, und mit ihm eben so unumwunden sprechen konnte wie mit einem Freund meines eigenen Alters. Seine Nase, Mund und Kinn besitzen den schweren teutonischen Charakter, dessen reiner Typus stets eine biedere Einfachheit und Rechtschaffenheit darstellt.

Ich war sehr von dem leidenden Ausdruck seines Gesichts überrascht. Ich wußte daß er während des letzten Jahres häufig unwohl war, und man hatte mir gesagt daß die Anzeichen seines hohen Alters einzutreten anfiengen; dennoch würde ich ihm nicht über Fünfundsiebenzig gegeben haben. Er hat wenig und kleine Runzeln, und seine Haut ist weich und zart, wie man sie selten bei bejahrten Leuten antrifft. Sein Haar, obgleich schneeweiß, ist noch reich, sein Gang langsam aber fest, und sein Auftreten(?) thätig bis zur Rastlosigkeit. Er schläft nur vier Stunden von vierundzwanzig, liest und schreibt seine tägliche Correspondenz von Briefen, und läßt sich nicht den geringsten Umstand von einigem Interesse aus einem Theil der Welt entschlüpfen. Ich konnte nicht wahrnehmen daß sein Gedächtniß, die erste geistige Kraft die zu verfallen pflegt, irgendwie gelitten hat. Er spricht rasch, mit der größten Leichtigkeit, ohne je um ein Wort im Deutschen oder Englischen verlegen zu seyn, und schien in der That es nicht zu bemerken als er im Laufe der Unterhaltung fünf- bis sechsmal die Sprache wechselte. Er blieb auf seinem Stuhl nicht länger als zehn Minuten sitzen, sondern stand öfters auf und spazierte durch das Zimmer, indem er dann und wann auf ein Bild zeigte, oder ein Buch öffnete um seine Bemerkungen zu erklären. . . .

Ich sprach von meiner beabsichtigten Reise nach Rußland, und meinem Wunsch die russisch-tartarischen Provinzen Centralasiens zu durchwandern. Die Kirgisen-Steppe sey sehr eintönig, meinte er; fünfzig Meilen machten einem den Eindruck von tausend; doch das Volk sey sehr interessant. Sollte ich mich dahin begeben, so würde ich keine Schwierigkeit finden von dort aus nach der chinesischen Gränze zu gelangen. Aber die südlichen Provinzen Sibiriens, meinte er, würden mich doch am meisten entschädigen. Die Natur zwischen den Altai-Bergen sey außerordentlich großartig. In einer der sibirischen Ortschaften hatte er aus seinem Fenster elf Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt gezählt. Die Kirgisen, fügte er hinzu, gehörten zu den wenigen Menschenracen, deren Gewohnheiten seit Jahrtausenden unverändert geblieben, und sie besäßen die merkwürdige Eigenschaft, ein Mönchsleben mit einem nomadischen zu verbinden. Sie seyen zum Theil Buddhisten, zum Theil Muselmanen, und ihre Mönchssecten folgten den verschiedenen Stämmen auf ihren Wanderungen, indem sie ihre religiösen Uebungen in ihren Lagern innerhalb eines geheiligten Kreises, der durch Speere abgemessen werde, verrichten. Er hat ihre Ceremonien beobachtet, und war durch ihre Aehnlichkeit mit denen der katholischen Kirche überrascht. . . . •

Nachdem er mir einige von Hildebrands Aquarellen gezeigt hatte, gieng er zu seinem Stuhl zurück, und begann über amerikanische Angelegenheiten zu sprechen, mit denen er vollständig vertraut zu seyn schien. Er sprach mit großer Auszeichnung von Colonel Fremont, dessen Wahlniederlage er tief bedauerte. „Doch ist es ein sehr erfreuliches Zeichen" — sagt er — „und ein gutes Omen für Ihr Land, daß mehr als ein halbe Million Stimmen einen Mann von Fremonts Charakter und Fähigkeiten getragen haben." Mit Rücksicht auf Buchanan meinte er: „Ich hatte nicht lange her Gelegenheit, in einem Brief, der veröffentlicht worden, von seinem Ostende-Manifest zu sprechen, und ich konnte seinen Sinn durch keinen milderen Ausdruck als den der Wildheit bezeichnen." Er sprach auch von unseren Schriftstellern, und erkundigte sich besonders nach Washington Irving, den er einmal sah. Ich bemerkte daß ich Hrn. Irving kenne, und ihn nicht lange vor seiner Abreise von New-York gesehen hatte. „Er muß wenigstens fünfzig Jahre alt seyn," sagte Humboldt. „Er ist siebenzig," erwiederte ich, „aber so jung wie immer." Ah! — bemerkte er — „ich habe so lange gelebt, daß ich fast den Maßstab der Zeit verloren habe. Ich gehöre dem Zeitalter der Jefferson und Gallatin an, und ich hörte von dem Tode Washingtons, während ich auf der Reise in Südamerika war. . . ." (K. Z.)

Das eiserne Thor der Donau.

(Zur Entgegnung.)

* Die außerordentliche Beilage der Allg. Ztg. vom 6 Febr. enthält einige Bemerkungen über das eiserne Thor der Donau, welche ich um so weniger ganz unberücksichtigt lassen kann, als sie von einem Sachverständigen herzurühren scheinen.

Daß ich die in meinem Aufsatz enthaltenen Zahlenangaben über die Schiffbarkeitszustände einzelner Donaustellen nicht selbst ermittelt, nicht eigenhändig gemessen habe, versteht sich wohl von selbst. Es sind dieselben größtentheils einem Aufsatz über diesen Gegenstand entnommen, welcher in der Allg. Ztg. vom 13 Mai 1856 enthalten war. In jenen Aufsatz glaubte ich kein Mißtrauen setzen zu müssen, auch wurden dessen Zahlenangaben bisher nicht angefochten. Wenn daher einige derselben nicht genau richtig seyn sollten, so fällt das nicht mir zur Last.

Den wesentlichsten Punkt, den eigentlichen Schwerpunkt meiner Vorschläge, finde ich in dem Artikel vom 6 Febr. leider ganz mit Stillschweigen übergangen. Warum das geschehen, sehe ich nicht ein, da ich doch gerade auf die Anwendung des Schuhmann'schen Bohrapparates den größten Werth gelegt habe, und noch lege. Dieser Apparat leistet, wie gesagt, entschieden das Vierfache der gewöhnlichen Handbohrarbeit in gleicher Zeit, und er ist für viel tiefere und weitere Löcher, d. h. schwerere Bohrer, anwendbar. Auch eine 300 Klafter lange Fahrrinne würde sich dadurch ohne unverhältnißmäßige Kosten aussprengen lassen, sobald die feste Aufstellung in irgendeiner Weise möglich ist. Wozu die Rinne aber „wenigstens 50 Klafter," also 300 Fuß, breit seyn müßte, das begreife ich nicht.

Die Füglichkeit der festen Aufstellung von dreibeinigen Böcken muß allerdings erst noch praktisch erprobt werden; der unebene Boden an sich ist aber, wie schon die Redaction sehr richtig bemerkt hat, gar kein Grund dagegen, wenigstens dann nicht, wenn die Differenzen der Tiefe nicht sehr groß sind, z. B. nicht über 5 Fuß für die einzelnen Beine betragen, da es sich doch natürlich von selbst versteht daß ein solcher Bock lange Beine erhält, und daß man das Arbeitsgerüst erst nach seiner Aufstellung horizontal an ihm befestigt.

Ein altrömischer Canal hat, nach Berichten von Sachverständigen (Bergrath Breithaupt und sein Sohn), auf der serbischen Seite am eisernen Thor wirklich bestanden, und ist, nach deren Angabe, leicht wieder herstellbar, da er nur zugeschwemmt ist. Ich selber hatte nicht Gelegenheit die bezügliche Oertlichkeit zu untersuchen, glaube mich jedoch auf das Urtheil der Genannten verlassen zu dürfen.

Wenn endlich am Schluß der Einsender mir vorwirft daß ich die Einführung von Schiffszöllen auf der Donau vorgeschlagen hätte, so ist das nicht ganz gerecht. Von Schiffszöllen auf der Donau habe ich überhaupt nicht gesprochen, am wenigsten dergleichen als wünschenswerth dargestellt. Ich habe vielmehr nur beiläufig erwähnt daß ein Canalzoll nicht direct mit freier Schifffahrt im Widerspruch stehen würde, da es nach wie vor jedem Schiff freistände den alten natürlichen Wasserweg zu wählen.

Bernhard Cotta.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Preußen.** Der erste Leibarzt des Königs, Geh. Ober-Med.-Rath und Professor Dr. Schönlein, ist zum wirkl. Geh. Ober-Med. Rath mit dem Range eines Raths erster Classe ernannt; der seitherige Landraths-Amts-Verweser, Reg.-Assessor R. H. J. A. v. Woedtke auf Breitenberg B. zum Landrath des Kreises Schlawe im Reg.-Bezirk Cöslin; die Mitglieder der Telegraphen-Direction Postrath Gottbrecht zum Ober-Postrath mit dem Rang eines Raths 4. Cl., und Bau-Inspector Borggreve zum Baurath; der Vorsteher des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg, Dr. Wichern, in den diesseitigen Staatsdienst berufen und demselben in Angelegenheiten der Straf-Anstalten und des Armenwesens eine Amtsthätigkeit in der Stellung eines vortragenden Raths in dem Ministerium des Innern übertragen, er auch zum Ober-Consist. Rath und Mitglied des Evangelischen Ober-Kirchenraths mit dem Rang eines Raths 3. Cl. ernannt; der Appell.-Gerichtsrath Lympius in Halberstadt zum Director des Appell.-Gerichts daselbst mit dem Rang der Ober-Reg.-Räthe befördert. — **Hannover.** Der Geh. Reg. Rath Zimmermann ist zum General-Secretär des k. Gesammt-Ministeriums ernannt. — **Baden.** Der Finanzrath C. Regenauer bei der Zoll-Direction ist zum Minist. Rath bei dem Ministerium des großherzogl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten unter Verleihung des Titels als Legationsrath ernannt; dem Postmeister K. Bosch in Freiburg Titel und Rang eines Ober-Postmeisters verliehen. — **Kurhessen.** Dem Ober-Baurath B. Ritz zu Kassel ist, unter Belassung als Mitglied der Ober-Bau-Commission, die Stelle eines Referenten für das Domanial-Landbauwesen bei der Ober-Finanzkammer übertragen. — **Mecklenburg-Schwerin.** Die auf der jüngsten General-Versammlung der Mitglieder des ritterschaftlichen Credit-Vereins am 17 Nov. v. J. erfolgte Wiederwahl auf einen weiteren sechsjährigen Zeitraum: 1) des Landraths v. Blücher auf Teschow zum Mitglied der Haupt-Direction, 2) des Vice Landmarschalls v. Behr auf Hindenberg zum Director, und 3) des Majors v. Bülow auf Rogeez zum Deputirten bei der mecklenburg. Kreis-Direction, sowie die ebendaselbst vorgenommene Wahl 4) des v. Leers auf Vietlübbe in die Stelle des zurückgetretenen Deputirten, Kammerherrn v. Leers auf Schönfeld, für dessen noch übrigen fünfjährigen Zeitraum ebenfalls zum Deputirten bei der mecklenburg. Kreis-Direction ist landesherrlich genehmigt und bestätigt. — **Nassau.** Der Geh. Rath Frhr. v. Zwierlein ist zum wirkl. Geh. Rath mit dem Prädicat Excellenz ernannt; der Reg. Rath Vigelius zum Ministerial-Rath; der Minist. Assessor Grimm zum Reg. Rath; der Baurath Boos zum Ober-Baurath; dem Bibliothekar, Reg. Rath Dr. Seebode der Dienst-Charakter als Geh. Reg. Rath. und dem Wasserbau-Inspector Born zu Wiesbaden der Dienst-Charakter als Baurath ertheilt.

Wissenschaft und Kunst. **Preußen.** Der Professor am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin, Dr. Wilhelm Giesebrecht, ist zum ordentlichen Professor der Geschichte in der philosophischen Facultät der Universität zu Königsberg ernannt. — **Bayern.** Unterm 28 Jan. l. Js. im Nachgang der allerhöchsten Verordnung als Beisitzer des Medicinal-Comité's an der Universität München zur Vornahme der chemischen Untersuchungen in gerichtlichen Fällen ist der Beisitzer dieses Comité's Professor Dr. L. A. Buchner; an der Universität Erlangen der Professor Dr. E. Frhr. v. Gorup-Besanecz, und an der Universität Würzburg der Beisitzer des dortigen Comité's Professor Dr. Joh. J. Scherer bestimmt; der Privatdocent Dr. E. A. Seuffert zum außerordentlichen Professor an der Juristen-Facultät der Universität München ernannt.

Kirche. **Bayern.** Der von dem Capitel des Collegiatstifts St. Johann in Regensburg geschehenen Ernennung des Decans, G. Schumann in Donaustauf, Ldg. Wörth, auf das erledigte vierte Canonicat ist die landesherrliche Bestätigung ertheilt; dann das in Erledigung gekommene sechste (Stingelheim'sche) Canonicat in dem Collegiatstift zur alten Capelle in Regensburg dem Decan Weidner in Eiselfing, Ldg. Wasserburg, übertragen.

Consulate. **Bayern.** Der zum k. belg. Consul für die Haupt- und Residenzstadt München ernannte M. S. Hirsch ist in dieser Eigenschaft anerkannt.

Das landwirthschaftliche Institut zu Jena betreffend.

Die Vorlesungen werden im nächsten Halbjahre am 27 April beginnen. Wer an dieser Anstalt theilnehmen will, hat sich einige Zeit vor dem Anfange an mich, den unterzeichneten Director, zu wenden. In Bezug auf die Einrichtung des Instituts im allgemeinen wird auf die folgende Schrift verwiesen: „Nachricht von dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena." (Leipzig, bei Georg Wigand. 1856. 2 Sgr.) und besonders in Hinsicht auf das national-ökonomische Studium, welches in der Anstalt mit dem naturwissenschaftlichen innigst verbunden ist, auf meine: **Nationalökonomie,** vornehmlich für Land-, Forst- und Staatswirthe. Nebst graphischen Darstellungen der Getreidepreise in den Jahren 1660 — 1855, einem Aufsatze über die Korntheurung der Jahre 1853 — 1856 und praktischen Erörterungen über Taxation, Papiergeld und Banken. (Leipzig, bei Georg Wigand. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.)

Jena, am 1 Februar 1857. [736—37]

Friedrich G. Schulze.

Edictalladung. [683]

Die Advocatenstochter Johanna Schießer von Memmingen, welche sich in der letzten Zeit in Verona aufgehalten hat und für die eine Hypothekforderung zu 96 fl. 45 kr. auf dem Anwesen der Uhrmachers-Eheleute Christian und Christina Weibezahn dahier im Vorgange von 7675 fl. eingetragen ist, wird hiemit, da ihr jetziger Aufenthalt nicht ermittelt werden konnte und in rubricirter Sache bei der abgehaltenen zweiten Versteigerungs-Tagsfahrt ein Angebot van nur 5000 fl. gemacht wurde, gemäß G.-O. Cap. V. §. 3 Nr. 1—4 aufgefordert,

binnen 2 Monaten

ihre Erklärung bezüglich des vorgenommenen Zwangsverkaufes persönlich oder durch einen geeigneten Bevollmächtigten im Geschäftszimmer Nr. 20 des unterfertigten Gerichtes um so bestimmter abzugeben, als außerdem die bisherigen Verhandlungen als genehmigt und künftige Decrete durch Anschlag an die Gerichtstafel als gesetzmäßig zugestellt erachtet würden.

Augsburg, den 31 Jänner 1857.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director:

Conrad.

Frisch.

Bekanntmachung. [698]

Der landesabwesende Franz Altenhofer, geboren am 31 März 1781, Sohn des verlebten Amtmanns Georg Joseph Altenhofer, oder seine allenfallsigen Leibeserben werden hiemit zum zweitenmale aufgefordert, sich binnen

sechs Monaten

bei dem Unterfertigten zu stellen und das in 4419 fl. 50¾ kr. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls solches nach fruchtlosem Verlaufe dieser Frist den nächsten Verwandten, die sich bereits im Nutzgenusse desselben befinden, nunmehr ohne Caution zum Eigenthum ausgeantwortet werden würde.

Bamberg, den 23 Januar 1857.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director:

Rummel.

Bekanntmachung. [781]

Gant der Jakob und Ursula Weimar'schen Eheleute von Lindau betreffend.

Nachdem die auf den 20 Jänner l. Js. anberaumte Versteigerung des Gantanwesens keinen Erfolg hatte, so wird auf Anrufen eines Gläubigers zu gleichem Zwecke wiederholte Commission auf

Dienstag den 10 März l. Js.,
Vormittags 9 Uhr,

im Gerichtslocale dahier anberaumt, und hiebei ausdrücklich bemerkt daß der Zuschlag des Anwesens an den Meistbietenden ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolge.

Die Versteigerung geschieht unter Vorbehalt der Bestimmungen des Hypothekengesetzes §. 64 et sequ. und der §§. 98—101 der Proceßnovelle vom 17 November 1837.

Die näheren Steigerungsbedingungen werden am Commissionstage bekannt gegeben werden, und wird nur bemerkt daß gerichtsunbekannte Steigerungslustige ihre Solvenz vor der Gerichtscommission durch legale Vermögenszeugnisse nachzuweisen haben, außerdem sie zur Steigerung nicht zugelassen werden könnten.

Es wird noch beigefügt daß das zu versteigernde Gantanwesen in einem Wohnhause und Hofraum dahier, Pl.-Nr. 490 und 490½, zu 0 Tgw. 2 Dec. Flächenraum besteht, gerichtlich auf 5800 fl. geschätzt incl. der in dem Hause befindlichen Mineralquelle, und daß hierauf 2303 fl. Hypotheken ruhen.

Die Mineralquelle enthält gemäß chemischer Analyse auf 10 Liter Wasser folgende Bestandtheile:

Chlornatrium . . .	3,5243	Gramme.
Kohlensaures Natron .	1,7860	„
Schwefelsaures Natron .	0,0660	„
Salpetersaures Kali .	0,1246	„
Kohlensauren Kalk . .	4,4838	„
Kohlensaure Magnesia .	1,4828	„
Phosphorsaures Eisenoxydul	0,0943	„
Thonerde	0,2970	„
Kieselerde	0,2843	„
Ammoniak	Spuren.	
Organ. Materie	0,5534	„
	12,4255	Gramme,

und ist gemäß Entschließung des k. bayer. Ministeriums des Innern vom 15 Nov. 1855 die Verleitgabe dieses Mineralwassers gestattet.

Schließlich wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht daß Wohnhaus, Hofraum und Mineralquelle zusammen verkauft werden.

Lindau, den 2 Februar 1857.

Königliches Landgericht.

Eckart, Landrichter.

Bekanntmachung. [757]

In Sache der Susanne Hepp und ihrer Kindescuratel zu Merkershausen gegen Franz Peter Wittmann von Aura, Vaterschaft und Alimente betreffend,

wird gegen den Beklagten, da dessen Aufenthalt unbekannt ist, auf klägerischen Antrag vom 20 December 1856 das Edictalverfahren verfügt, und nachstehend demselben das Interlocut vom 4 Junius 1851 mit dem Bemerken bekannt gemacht daß die Klägerin den ihr auferlegten Beweis unterm 18 Junius 1851 lediglich durch Zuschiebung des Haupteides an den Beklagten über die Negative des Beweissatzes 1 angetreten habe.

Beklagter hat nun

binnen 6 Monaten

ausschließender Frist von heute an den ihm auferlegten Beweis anzutreten, und sich über den ihm deferirten Haupteid unter dem Rechtsnachtheile der Annahme der Eidesweigerung in gleicher Ausschlußfrist zu erklären.

Nach dieser Zeit werden alle Erlasse an den Beklagten, wenn er nicht einen Insinuations-Mandatar im diesseitigen Gerichtssprengel aufstellt, während 14 Tage am Gerichtsbrette ausgehängt, und gelten dann für ihn als verkündet.

Neustadt a. Saale, 22 Januar 1857.

Königliches Landgericht.

D. a.

Dreyer, Assessor.

Bescheid.

Klägerin habe den binnen 14 Tagen anzutretenden Beweis zu liefern

1) daß ihr der Beklagte in dem Zeitraume vom 182sten Tage bis 300sten Tage vom 21 Octbr. 1850, als dem Tage der Entbindung der Klägerin zurückgerechnet, fleischlich zugehalten habe;
2) Beklagter habe in derselben Frist Beweis darüber anzutreten daß die Klägerin auch andern Mannspersonen fleischlich beigewohnt habe;
3) die Entscheidung über den Kostenpunkt bleibt ausgesetzt.

Deutsche, englische und französische Lyrik in Miniatur-Ausgaben!

[744] Durch alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Deutscher Dichterwald!
Lyrische Anthologie von Georg Scherer.
Mit Stahlstich von F. Rothbart und Abr. Schleich.
Zweite Auflage.

Album lirique
de la France moderne
par ***Eugène Borel.***
Seconde édition.

THE ROSE, THISTLE AND SHAMROCK.
A selection of english poetry by
Ferdinand Freiligrath.
Second edition.

Die Lyrik der drei Weltsprachen, von den allgemein anerkannten Verfassern in diesen eben erschienenen zweiten Auflagen revidirt und bis auf neueste Zeit vervollständigt, bilden — in vortrefflicher Auswahl — in reichster Ausstattung — gewiß das schönste und willkommenste Geschenk. Preis jedes der drei Werke, je circa 36 Bogen in feinstem Einband mit Goldschnitt 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

---

(37) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

J. G. Fischer.

Miniatur-Format, geheftet. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.
Gebunden. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

So unübersehbar auch die Reihe der mit jedem Jahre sich mehrenden Dichter geworden ist, so glaubt die Verlagshandlung doch gerade durch diese Sammlung das Publicum sich zu besonderem Dank zu verpflichten. Es sind die Erzeugnisse eines Dichters der sich von so vielen seiner Genossen dadurch unterscheidet daß seine ganze innere und äußere Existenz auf die Poesie gestellt ist, daß seine Gedichte nicht zufällige Producte müßiger Bildung und äußerlicher Routine, sondern ächtesten Gefühls und energischen Strebens sind. Neben den schalkhaftesten Aeußerungen einer wirklich ungekünstelten Naivität wird man mit Vergnügen dem begeisterten Pathos eines von der lebendigen Strömung der Gegenwart und Zukunft getragenen Geistes begegnen. In einer so matten Zeit wie die gegenwärtige, ist dieß gewiß nicht hoch genug anzuschlagen, und wir zweifeln nicht daß, wie der Dichter die Hoffnung einer hoffnungslosen Zeit auf so schöne, von jedem einseitigen Parteistandpunkt ferne Weise ausspricht, auch diese Zeit ihren begeisterten Herold mit Freuden begrüßen wird.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Ein Supplement zu [575]
Brockhaus' Conversations-Lexikon.

So eben erschien bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig das **erste Heft** eines neuen populär-encyklopädischen Werkes unter dem Titel:

UNSERE ZEIT.

Jahrbuch zum Conversations-Lexikon.

Das Werk bildet zunächst ein **unentbehrliches Supplement für die Besitzer der zehnten Auflage des Conversations-Lexikon,** sowie für die der „Gegenwart" und der verschiedenen Conversations-Lexika. Daneben hat dasselbe jedoch einen durchaus **selbständigen Werth,** indem es bestimmt ist, **das Zeitleben in Staat, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Literatur** zu schildern, und alle neuen Ereignisse, Persönlichkeiten etc. und die Fragen des Tags in längern oder kürzern Artikeln ohne alphabetische Reihenfolge frisch und anschaulich darzustellen.

Monatlich erscheint ein Heft von 4—5 Bogen zu 5 Ngr., so dass im Laufe eines Jahres 12 Hefte ausgegeben werden, die zusammen einen Band bilden.

Das erste Heft ist nebst Prospect in allen Buchhandlungen zu erhalten, wo auch Unterzeichnungen angenommen werden.

---

[743] Die **H. Goldstein'sche** Buchhandlung in Würzburg verkauft:

Deutsche Original-Romane

12 Bde. 1854—57. Ladenpreis fl. 37., für fl. 9. als:

1) Mügge Th., Afraja. 2) Müller O., Charlotte Ackermann. 3) Bechstein L., Der Dunkelgraf. 4) Kurz H., Der Sonnenwirth. 5) Kühne F., Die Freimaurer. 6) Willkomm E., Die Familie Ammer. 7) Scheffel J., Ekkehard. 8) Kürnberger F., Der Amerika-Müde. 9) Mügge Th., Erich Randal. 10) Margraff H., Fritz Beutel. 11) Willkomm E., Rheder und Matrose. 12) Ring M., Milton und seine Zeit.

Einzelne Romane hievon à fl. 1.

☞ Unser antiquarisch-historischer Katalog ist eben erschienen und steht gratis zu Diensten.

H. Goldstein'sche Buchhandlung.

[544—51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure** **rc.** auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat

aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spiritnosen überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 25 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, Kupferschmiedmeister u. Fabricant.

C. F. Schatz, Restaurateur.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Interessante Kunst-Anzeige.

Von nachstehenden berühmten Kunstwerken erscheinen so eben neue schöne Ausgaben unter nachstehenden Bedingungen:

Amor und Psyche. 32 Compositionen von Raphael, gestochen von A. Gnauth. Mit Text. 32 Blätter in Quart.

☞ Diese herrliche Suite mythologischer Scenen nach den hinterlassenen Handzeichnungen Raphaels erscheint zum erstenmale in Deutschland im Raphael'schen Geiste wiedergegeben von einer kunstgeübten Hand.

Ladenpreis im Buchhandel 3 Thlr. — Pränumerationspreis bei directer Einsendung an uns 1 Thlr.

Gallerie zu den Memoiren des Herrn von Seingalt, in 36 Blättern. — Ladenpreis 3 Thlr. Prän.-Preis bei directer Einsendung an uns 1 Thlr.

☞ Wer auf beide Werke mit 2 Thlr. pränumerirt, erhält außerdem als Prämie: Tivoli. Eine scherzhafte Bilderzeitung. Ein Jahrgang mit 100 Bildern.

☞ Obige Bedingungen gelten nur bis ultimo Febr. d. Js.

[742] **Kunstverlag in Stuttgart.**

[395—96] In der **Grubenmann'schen** Buchhandlung in **Chur** ist erschienen:

Alvina. Liederwahl für den gemischten Chor zur Förderung einfachen Volksgesanges von J. H. Tschudi, Pfarrer in Glarus. 8. brosch. 12½ Bogen. 30 kr.

Den Freunden eines wahrhaft volksthümlichen nach Text und Musik edlen Gesanges ist die Alvina bestens zu empfehlen.

Stelle-Gesuch. [605—7]

Ein erfahrener und dem gebildeten Stand angehörender Oekonom, cautionsfähig, wünscht als Verwalter auf einem Herrschaftsgute placirt zu werden. Mannichfache Kenntnisse, die derselbe auf höheren Schulen und auf Gütern sich erworben hat, sowie Zeugnisse sehr angesehener Personen, werden wohl seine beste Empfehlung seyn. Briefe wolle man franco unter Chiffre **T. B. Nr. 605** an die Expedition d. Bl. einsenden.

Zu verkaufen. [769—78]

In einer der herrlichsten Gegenden des Bodensees, um den Preis von fl. 20,000 R. W., ein reizender Landsitz mit mehreren Oekonomiegebäuden, neun Jauchert Garten-, Reb-, Wies- und Ackerland. Holzberechtigung u. s. w.

Frankirte Anfragen mit **W. D. Nr. 113** befördert die Titl. Schulthess'sche Buchhandlung in Zürich.

Cochinchina-Eier [753—54]

zum Brüten von ächt importirten Hühnern reinster Race können gegen Geld-Einlage frisch und gut emballirt bezogen werden durch Hrn. Kaufmann Julius Beck in Dresden: von gelben und schwarzen Hühnern das Dutzend à 2 Thaler, von rein weißem Hahn und Henne à 3 Thaler.

Zwei gewandte Holzbildhauer

können dauernde Beschäftigung erhalten beim Bildhauer Franz Schneider in Leipzig. [751—52]

In einer Haupt- und Universitätsstadt Süddeutschlands ist eine im flottesten Betriebe stehende Sortiments-Buchhandlung für eine Reihe von Jahren zu pachten, eventuell mit der Zeit auch käuflich zu erwerben. Reflectanten unter fl. 4000 wollen Anfragen unterlassen; andere dagegen in frankirten Briefen, mit **K. K. Nr. 537** bezeichnet, an die Expedition der Allg. Zeitung sich wenden. [537—38]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreimalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 44. — 13 Februar 1857.

Uebersicht.

Der deutsche Münzvertrag.

Deutschland. Frankfurt (zur Luxemburger Verfassungsfrage); München (die Reise Sr. Maj. des Königs Max. Gehaltsaufbesserung der Officiere); Aus der Pfalz (der Bau einer protestantischen Kirche in Speyer); Hannover (Eröffnung der Kammern. Thronrede); Berlin (aus dem Abgeordnetenhause); Wien (die angeblichen Militärexcesse und die „Verkommenheit" Wiens. Minister Bach. Besuch des Kaisers an italienischen Höfen. Weitere Gnadenacte in Aussicht); Triest (Baron Koller. Ein Gewaltstreich in Montenegro).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (kaiserliche Gnadenacte. Der große Corso. Erzherzog Max genesen).

Schweiz. Bern (Mißtrauen in die Unterhandlungen über die Neuenburger Angelegenheit. Die Basler Zeitung über Frankreichs Schutzherrschaft. Abreise des Generals Dufour); Basel (die Frage der Errichtung eines germanistischen Seminars); Neuenburg (eine Maßregel des Staatsraths bezüglich Royalistischgesinnter); Genf (Furcht vor Schwierigkeiten in der Neuenburger Angelegenheit. Aßtalos. Delsols „Geldsack." Einzug der Genfer Truppen).

Spanien. Geringer Erfolg des Miros'schen Anlehens. Der progressistische Ausschuß für die Wahlen. Die Nonnengehalte. Die Letzten der Hierros Bande.

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 9 Febr. Australische Post.

Frankreich. Der Jahresbericht der Bank. Die Organisation der Donaufürstenthümer.

Belgien. Brüssel (Graf Felix Merode †).

Italien. Rom (Gerüchte von Unruhen in Bologna); Florenz (Finanzbericht).

Dänemark. Kopenhagen (zur Kennzeichnung des Scandinavismus. Die Schrift von Blixen-Finecke. Der Notenwechsel mit den deutschen Höfen. Die jütische Eisenbahn).

Griechenland. Athen (das Ueberwachungscomité).

Handels- und Börsennachrichten. Wien (Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft).

Neueste Posten. München (G. Neureuther. Restauration des alten Hoftheaters. Das Pferdeausfuhrverbot).

Außerordentliche Beilage.

Handels- und Börsennachrichten.

☿ **Wien,** 10 Febr. Nach dem speciellen Ausweis der Betriebseinnahmen der k. k. priv. österreichischen Staatseisenbahngesellschaft auf der nördlichen, südöstlichen und Wien-Raaber Bahn während des Monats Januar 1857 beliefen sich dieselben für Personen, Gepäck und Eilgut auf 243,452 fl. C.-M. Im Vorjahr auf 269,325 fl. C.-M. Für Frachten auf 566,890 fl. C.-M. Im Vorjahr auf 790,025 fl. C.-M. Im Ganzen betrug die dießjährige Januareinnahme 810,342 fl. C.-M. Im Vorjahr belief sich dieselbe auf 1,059,350 fl. C.-M. Der Grund dieser letzteren größern Einnahme ist Ihnen bereits in meinem Bericht vom 7 d. M. mitgetheilt worden.

Der deutsche Münzvertrag.

• **Wien,** 7 Febr. Die Austria (neuestes sechstes Heft d. J.) vervollständigt ihre Mittheilungen über die letzten Vorgänge bei der Münzconferenz. Die hartnäckige Weigerung der einen Stimme (Großherzogthum Hessen), die von allen andern Regierungen für unerläßlich erachteten vertragsmäßigen Garantien für die vereinbarte Silberwährung gegenüber der Ausgabe von Papiergeld zuzugestehen, gab den Verhandlungen eine neue Wendung, indem die übrigen Staaten wiederholt ihren festen Entschluß kundgaben: das bis zum Abschluß gediehene schwierige Werk der Einigung nun nicht fallen, oder demselben in einem wesentlichen Stück Abbruch geschehen zu lassen, es vielmehr unter allen Umständen und mit aller Entschiedenheit ohne Verzug zu Ende zu führen. Die Weigerung nicht anders als die Ablehnung eines solchen Vertragsverhältnisses überhaupt auffassend, hielten sie für dringende Pflicht, nöthigenfalls die zur Sicherstellung ihrer eigenen Unterthanen gegen mögliche Verluste erforderlichen Maßregeln zu vereinbaren, und zu diesem Behufe selbst die Münzconvention von 1838 zu kündigen. In Betreff des neuen Münzvertrags aber stand die Alternative offen: man konnte denselben ohne den dissentirenden Staat entweder in seiner ganzen Vollständigkeit, oder mit der Maßgabe abschließen daß dessen Bestimmungen zum Theil erst (sofern nämlich die Münzconvention von 1838 bis Ende 1858 noch verpflichtet) mit dem 1 Jan. 1859 allgemein in Kraft zu treten, zum Theil aber, wie die Bestimmungen über die gemeinsame Goldmünze sowie die Garantien in Betreff des Goldes und des Papiergeldes, sofortige Geltung zu erlangen hätten. Sofern es jedoch als unzweckmäßig und eine Schwächung des ganzen Werkes erscheinen mußte, wenn die das Papiergeld betreffenden Artikel aus dem Münzvertrag, wo sie eine im Zusammenhang mit dem Ganzen bedeutsame Stellung einnehmen, entfernt worden wären, um den Inhalt eines nur über das Papiergeld handelnden, hiefür nicht erschöpfenden Separatvertrags zu bilden: so ward das unbedingte Festhalten an dem Vertrag, wie er aus der Schlußabfassung hervorgegangen, entschieden gutgeheißen, mit der Maßgabe daß dem abweichenden Staat der Beitritt auch später noch möglich bleibe, und daß jene Hindernisse auf welche die vertragenden Staaten bei des ersteren fortdauernder Ausnahmestellung stoßen möchten, weggeräumt würden.

Die fortgeführten Verhandlungen bewirkten indeß ein erstes Zugeständniß. Bald handelte es sich nur noch um den ersten Absatz des Art. 22, wornach kein Staat berechtigt ist Papiergeld mit Zwang zur Annahme auszugeben oder ausgeben zu lassen, falls nicht die jederzeitige Einwechselung desselben gegen vollwerthige Silbermünzen sicher gestellt ist. Auch dieser Stipulation wollte der opponirende Theil unter der Bedingung zustimmen daß — im Sinn eines von einem andern Staat schon früher gestellten Antrags, der als nicht zur Competenz der Münzconferenz gehörig abgelehnt worden — die vertragenden Staaten sich gegenseitig zugeständen: das Papiergeld welches unter jene Bestimmung des Art. 22 fällt, sobald für dasselbe die hiernach nöthigen Vorkehrungen zur Einlösung gegen Metallgeld getroffen seyn würden, für den gewöhnlichen Verkehr ihrer Staatsgebiete durch Verbote nicht auszuschließen, sowie etwa bereits bestehende derartige Verbote wieder aufzuheben.

Offenbar lag eine solche Stipulation zum Schutz und zur Förderung des Umlaufes von Papiergeld auch außerhalb des Gebietes in welchem dessen Ausgabe erfolgt, nicht in dem natürlichen Kreise der der Münzconferenz gestellten Aufgaben. Weit entfernt zudem das Papiergeld zu bedrohen, trifft der Vertrag nur Vorkehrung zu dessen festerer Begründung. Erfolgten bisher von Seite einzelner Regierungen Verbote gegen Papiergeld, so wird der Beitritt zum Vertrag die Lage dieses Papiergeldes nicht verschlimmern, vielmehr darauf einwirken das Vertrauen in dasselbe zu stärken, mithin die Aufhebung der Verbote zu erleichtern. Die Annahme der neugestellten Bedingung würde dagegen dem Papiergeldunwesen im Gebiete der vertragenden Staaten erst recht ein weites Thor öffnen, und vorzüglich in den Staaten welche — durch anderweitige Rücksichten weniger gebunden — umsomehr Werth darauf legen möchten für ihr Papiergeld auch in den Nachbarländern ein freies Umlaufsgebiet zu gewinnen, ein überwiegendes Interesse gerade dafür erst erzeugen, den Zwangscurs, den man vermeiden und beschränken wollte, zu beschließen, und vielleicht sogar auf die von Banken und sonstigen Creditanstalten ausgegebenen Geldzeichen auszudehnen. Ferner verpflichtet der Vertrag zwar jeden Staat die Vorsorge zu treffen daß das mit Zwangscurs ausgegebene Papiergeld jederzeit gegen baare Münze umgewechselt werden könne; er enthält jedoch keine Bestimmung über die Art und das Maß der Erfüllung dieser Verpflichtung, sondern stellt dieß dem Ermessen einer jeden Regierung anheim. Darum muß folgerichtig auch jedem Staat zur Zeit die Beurtheilung über die ausreichende Wirkung der von einem andern Staat in dieser Beziehung getroffenen Verfügungen frei stehen, und es kann ihm nicht zugemuthet werden sich im voraus zu verpflichten das fremde Papiergeld jederzeit und unbedingt bei sich zuzulassen. Endlich würde, wollten die Staaten auf das Recht der freien Entschließung in dieser Hinsicht verzichten, es gegen das Princip der Gegenseitigkeit verstoßen, wenn dieser Verzicht auf das einlösbare Papiergeld mit Zwangscurs, das dadurch ein Privilegium erhielt, beschränkt, und nicht auf alles einlösbare Staatspapiergeld ausgedehnt würde. Hierdurch entfiele jedoch alle Beziehung zu dem Art. 22 und dem Vertrag überhaupt: man hätte dem Vertrag nur eine seinem Wesen fremdartige, an sich bedenkliche Stipulation zu Gunsten des Papiergeldes einverleibt.

Aus diesen Gründen ward auf die gestellte Bedingung nicht eingegangen, vielmehr nun wirklich der Vertragsentwurf, um dessen Abschluß nicht länger zu verzögern, mit Rücksicht darauf modificirt daß derselbe, beim Beharren Hessens auf der vorgefaßten Meinung, in seinem ganzen Umfang erst mit dem 1 Januar 1859 im Gebiete der Zollvereinsstaaten in volle Geltung und

Kraft treten könnte. Die hierdurch bedingten Modificationen sollten aufhören sobald auch nachträglich noch die ablehnende Regierung ihren Beitritt erklärte; bis dahin aber sollte von dem Verkehr innerhalb des Gebiets der vertragenden Staaten alles Papiergeld welches der die vertragsmäßigen Garantien nicht gewährende Staat ausgebe oder ausgeben lasse, ausgeschlossen werden. (Wie es scheint, steht das jüngste Verbot fremden Papiergeldes in Bayern schon nicht ohne Beziehung zu diesem eventuellen Uebereinkommen.)

Die Conferenz beschloß in ihrer Sitzung am 15 Januar: am 24 Januar zur Unterzeichnung des Münzvertrags zu schreiten, bei noch am 23 Jan. fortdauernder Beitrittsweigerung aber den mit Rücksicht hierauf modificirten Vertragsentwurf zu unterfertigen, in keinem Fall übrigens einen bedingungsweisen Beitritt zuzugestehen. Es kam nicht zu diesem Aeußersten, und der Act der schließlichen Zustimmung (in der Sitzung der Conferenz am 23 Januar) von Seite Hessens erscheint um so rühmlicher, als er, wie die „Austria“ bemerkt, „auf patriotischer Nachgiebigkeit und nicht auf einer Meinungsänderung beruhte.“

Jetzt war das letzte Hinderniß zum Abschluß und zur Unterfertigung des Vertrags verschwunden. In Folge des eingetretenen Verzugs wurde noch für räthlich erkannt den Termin, an welchem der Vertrag in Kraft treten soll, bis zum 1 Mai d. J. zu verlängern. Auch fand noch eine Separatbestimmung Aufnahme, laut welcher die Regierungen der zum 45-Guldenfuß übergehenden Staaten mit der Einführung desselben „als des ausschließlichen Landes-, Münz- und Rechnungsfußes“ dergestalt vorzugehen haben, „daß die betreffenden Maßregeln und Anordnungen spätestens bis zum 1 Jan. 1859 in Vollzug gesetzt sind.“ Also muß Oesterreich beim Ablauf des nächsten Jahres die gänzliche Neugestaltung seines gesammten Geldwesens, sowohl was die Silber- und Goldmünzen als was das Papiergeld betrifft, vollendet haben!

Im Schlußprotokoll zu dem Münzvertrag sind noch über sechs nicht unwichtige Punkte Verabredungen getroffen worden. Der erste enthält Festsetzungen, um auch das Aeußere der Vereinsmünzen (in Silber wie in Gold) in genaue Uebereinstimmung zu bringen und darin zu erhalten. Der zweite gewährt der hannoverischen Regierung den Vorbehalt in Ausführung ertheilter Zusage, aus dem bei dem Bergbau am Harz gewonnenen Gold im jährlichen Gewicht bis zu 2½ Pfd. Kronen und halbe Kronen auch in der Eigenschaft als Landesmünze auszuprägen. Eine Ausnahme welche allerdings die allgemeine Regel bestätigt. Im dritten Punkt erklären die Regierungen der Thaler- und der österreichischen Währung, in Anbetracht als nach der zwischen ihren Münzsystemen erzielten Uebereinstimmung der Wunsch einer weiteren Annäherung des Münzsystems der süddeutschen Staaten mit um so größerm Gewicht hervortrete, daß, wenn während der Vertragsdauer von Seite der letzteren der Wunsch zu erkennen gegeben werden wollte, die auf ihr Münzsystem bezüglichen Bestimmungen des Vertrags im Sinn einer Annäherung an die beiden andern Systeme geändert zu sehen, sie zu jeder Zeit über eine solche Aenderung in Verhandlung treten werden. Die gleiche Erklärung geben ihrerseits die süddeutschen Regierungen an die andern gegenüber ab.

Im vierten Punkt wird Oesterreich ersucht und ermächtigt im Wege fernerer Verhandlungen mit den zollverbündeten Regierungen der Herzogthümer Parma und Modena eine besondere Münzvereinbarung herbeizuführen, welche als unerläßliche Bestimmungen folgendes zu enthalten hätte: die Herzogthümer verflichten sich Vereinsthaler in einer dem dafür innerhalb des Münzvereins angenommenen Maßstab entsprechenden Menge, sowie keine anderen als ganze und halbe Kronstücke in Gold, genau von der inneren und äußeren Beschaffenheit der denselben entsprechenden Vereinsmünzen, auszuprägen oder durch eine Vereinsregierung ausprägen zu lassen; diesen Münzen werden seitens der übrigen Staaten die gleichen Rechte und Vorzüge, wie den gleichnamigen von münzvereinsländischem Gepräge, eingeräumt, wogegen die Herzogthümer sowohl in Bezug auf diese Münzen und auf ihre Courantmünzen überhaupt, als auch rücksichtlich der Aufrechthaltung der Silberwährung und Regelung des Umlaufes der Goldmünze den unter den Vereinsstaaten hierüber vereinbarten Bestimmungen und Grundsätzen sich anschließen; für den Umlauf in den Herzogthümern wären sowohl die Ein- und Zwei-Thalerstücke des eigenen und münzvereinsländischen Gepräges, als auch nach ihrer Wahl die sonstigen Hauptmünzen der drei Staatengruppen im Münzvereine den übrigen Münzen der dortigen Landeswährung völlig gleichzustellen. — Diese Verabredung ist auch darum von Interesse, weil sie gewissermaßen im voraus die Grundsätze feststellt, nach welchen auch mit anderen Staaten als den Herzogthümern Modena und Parma — abgesehen von den wenigen norddeutschen Staaten welche gegenwärtig noch außerhalb des Münzvertrags stehen — denke man an Toscana, sowie an die Schweiz, Belgien und Holland — verhandelt werden kann, wenn deren Interesse mit der Zeit einen Anschluß an das Münzsystem des deutschen Münzvereins wünschenswerth erscheinen läßt. — Der letzte Punkt des Schlußprotokolls enthält bloß formelle Verständigungen in Bezug namentlich auf die Ratification des Vertrags.

Nachdem dann die Bevollmächtigten der 28 theilnehmenden deutschen Regierungen am 24 Januar die Original Urkunde des Münzvertrags und der zugehörigen 18 Separatartikel, sowie das Schlußprotokoll, unterzeichnet hatten, schloß der Stellvertreter des in Italien abwesenden k. k. Finanzministers die Conferenzen mit einer Ansprache, worin er zu dem verhältnißmäßig so rasch zu Stande gebrachten Einigungswerke, welches eine Bevölkerung von mehr als 70 Millionen Menschen umfaßt, Glück wünschte. Der Münzvertrag, selbst ein wesentlicher Schritt der volkswirthschaftlichen Einigung Deutschlands, werde jeden weiteren Schritt zu diesem Ziele erleichtern. Hocherfreulich seyen auch die ernste Entschiedenheit und der Gemeingeist, womit bei den manchen vorgekommenen Schwierigkeiten der Vertrag vertheidigt und aufrecht erhalten wurde. Angesichts des vollendeten Werkes dürfe Oesterreich sich Glück dazu wünschen daß es kein Bedenken getragen habe sich der großen, mit wesentlichen Opfern für dasselbe verbundenen Aufgabe zu unterziehen, und es habe dabei keinen Vortheil gesucht, der nicht zugleich ein Vortheil für alle mitvertragenden Staaten zu werden verspreche.

Es ist gewiß auch keine bloße Phrase, wenn von Seite der Conferenzmitglieder der Münzvertrag „auf dessen weiteren Wegen als bedeutsames mitwirkendes Moment der gemeinschaftlichen volkswirthschaftlichen Entwickelung im weiten Gebiete der vertragenden Staaten“ mit warmen Wünschen begleitet wurde. Nicht bloß unmittelbar, sondern auch in seinen mittelbaren Wirkungen, namentlich auch durch seine langsam aber nachhaltig einende Kraft wird er sich für ganz Deutschland segensreich erweisen. Oesterreich aber hat bei der Vollziehung des Münzvertrags, welche beim Ablauf des nächsten Jahrs gänzlich vollbracht seyn muß, die weitaus schwierigste Aufgabe zu erfüllen, es muß sein gesammtes Münz- und Geldwesen durchaus umgestalten, worauf wir zurückzukommen denken.

Deutschland

Frankfurt a. M., 7 Febr. Die Kasseler Zeitung meldet: „Die großherzogl. und herzogl. sächsischen Häuser haben dem in der engern Bundesversammlung gefaßten Beschluß über die luxemburger Verfassungsfrage, wodurch der luxemburgischen Regierung die Befriedigung der Bundesversammlung ausgedrückt wurde daß sie den Bundesbeschluß vom 23 Aug. 1851 zur Geltung gebracht, nicht beigestimmt. Ein gleiches soll seitens der badischen, großherzogl. hessischen, der braunschweigischen und nassauischen, der Regierungen der vier freien Städte und der 16ten Curie der Fall gewesen seyn, so daß der betreffende Beschluß nur eine schwache Majorität hatte. Lebhaft sollen sich für denselben die Gesandten Hannovers, Kurhessens und der beiden Mecklenburge erklärt haben.“

Bayern. **München,** 11 Febr. Heute aus Mailand eingetroffene Briefe bestätigen in vollem Umfang was bisher über die ausnehmend freundliche Aufnahme verlautete welche Sr. Maj. dem König am kaiserlichen Hoflager zu Theil geworden. Der königl. Gast hat, wie unter anderm berichtet wird, von Sr. Maj. dem Kaiser eine Marmorstatue von hoher Vollendung, nebst einer kunst- und werthvollen Scheibenbüchse, zum Geschenk erhalten. Die Abreise Sr. Maj. des Königs von Mailand erfolgte am 5 l. M. zunächst nach Mantua, von wo Se. Maj. nach dem verabredeten Zusammentreffen mit dem am Morgen von Verona herübergekommenen andern Theil des Reisegefolges sofort die Reise fortsetzte, und an demselben Abend in Modena eintraf. Auch dort war der Empfang von Seiten des herzogl. Hofes ein äußerst freundlicher, und der besonders herzlichen Zuneigung zu der geliebten Schwester Adelgunde ist es wohl beizumessen daß Se. Maj. den Aufenthalt daselbst verlängerte, und erst am 8 l. M. von dort abzureisen beschloß. Nach dieser Abänderung des anfänglich festgesetzten Reiseplans gedachte der König nicht in Bologna, sondern in Covigliajo das Nachtquartier zu nehmen, und am 9 l. M. Nachmittags in Florenz einzutreffen, wo im Palazzo Pitti die entsprechenden Räume zur gastlichen Aufnahme des Königs bereit gehalten wurden. Nach zweitägigem Aufenthalt daselbst sollte die Reise ihre Richtung über Perugia nach Rom nehmen, wo die Ankunft des hohen Besuchs in der Villa Malta am Sonntag den 15 d. M. erwartet wird. Der König hatte sich bisher eines vollkommen ungetrübten Wohlbefindens zu erfreuen, und auch vom Himmel war die Reise durch besonders klare, heitere Witterung begünstigt. Schnee und Kälte waren zwar, wie einer der Briefe bemerkt, auf der bisherigen Wegstrecke, und selbst in der Gegend von Modena, ziemlich vorherrschend; indeß beginne die Sonne — namentlich um die Mittagszeit — doch schon eine bedeutende Wärmekraft zu entwickeln. Soviel wir vernehmen, hat Se. Maj. sowohl in Modena als in Mailand und Botzen mehrere dringende Regierungsgeschäfte erledigt, und namentlich soll die Frage über die Aufbesserung der geringen Officiersgehalte unter jenen Gegenständen sich befinden welche Se. Maj. der baldigsten Erledigung entgegengeführt wissen möchte. (N. M. Z.)

§ **Aus der Pfalz,** 9 Februar. Vor vier Monaten habe ich Ihnen Nachricht gegeben von dem Project eine neue protestantische Kirche an der Stelle in Speyer zu bauen auf welcher im Jahr 1529 der Reichstag abgehalten worden, von welchem sich der Name „Protestanten“ herschreibt. Der mit provisorischem Ausschuß zusammengetretene Verein hat nunmehr die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten, und man wird jetzt ernstlich daran gehen den in doppelter Beziehung zeitgemäßen Plan seiner Ausführung ent-

gegenzuführen. Doppelt zeitgemäß nenne ich ihn, weil wir nun einmal in einer Zeit leben in welcher der Sinn für Errichtung solcher Denkmale lebendig ist, und weil es an der Zeit ist dem Bedürfniß der evangelischen Gemeinde in Speyer entsprechend abzuhelfen. Daß von einem eigentlichen Dombau hier nicht die Rede sey, habe ich in meinem frühern Schreiben bereits andeutend berührt. Neben den Kaiserdom läßt sich ja kein Werk stellen, dem man ebenfalls den Namen eines Doms beilegen könnte, es handelt sich also nur um Errichtung eines würdigen Gotteshauses, das sich wenigstens neben jenem Riesen sehen lassen darf, und seiner architektonischen Ausführung nach den Namen eines Denkmals in Anspruch nehmen kann. Hoffentlich wird dieses Project dem der Wormser zur Errichtung eines Luther-Denkmals und jenes diesem keinen Eintrag thun. Die beiden in der Reformationsgeschichte so merkwürdigen Städte Worms und Speyer haben allzulange solcher würdigen Erinnerungszeichen entbehrt, als daß nicht die gesammte evangelische Kirche sich bei der Aufrichtung derselben betheiligen sollte. Von fern her ist mir die Befürchtung geäußert worden, es möchten etwa bei dem Neubau einer solchen Kirche in Speyer denkwürdige Reste des alten Retscherpalastes weggeräumt werden müssen, oder doch Schaden leiden. Wem die Localität bekannt ist, der weiß daß dieß nicht der Fall seyn wird, indem dieser Palast längst bis auf einen kleinen, unscheinbaren Rest verschwunden ist. Und dieser Rest wird bei dieser Gelegenheit sicherlich nicht weiter angetastet werden.

K. Hannover. ** **Hannover,** 10 Febr. So eben ist die allgemeine Ständeversammlung eröffnet worden. Die Physiognomie derselben war ganz die der vorigjährigen. Die Uniformen waren in noch größerer Anzahl vorhanden, namentlich herrschte das Roth der Ritter vor. Bekannten Gesichtern begegneten wir gar wenigen, ausgenommen die Mitglieder der Ministerien und der hiesigen Behörden. Eine Menge von Deputirten fehlte. Es gehören dahin die sämmtlichen frühern Minister, denen bekanntlich der Eintritt verweigert ist, dann viele der ostfriesischen Deputirten, deren Wahl die Regierung für ungültig erklärt hat, wegen angeblich vorgefallener Formfehler, oder weil der Zutritt aus einem andern Grunde beanstandet wurde. Bekanntlich erklärten einige Deputirte daß sie die jetzigen Zustände nicht zu Recht bestehend erachten könnten. Von dieser Erklärung will die Regierung ebenfalls Gebrauch machen, um denen die sie einst abgegeben jetzt den Zutritt zur Kammer zu weigern, indem sie so schließt: „Wenn die Zustände nicht zu Recht bestehen, so besteht auch deine Wahl nicht zu Recht, und daher wirst du ausgeschlossen." Nachdem sich das Ministerium versammelt, wurde die Thronrede verlesen. Sie enthält wenig bemerkenswerthes, und ist wider Erwarten dürftig ausgefallen. Von den Vertretern der Residenz war nur Stadtdirector Resch zugegen. Der Oberbaurath Hausmann hat leider resignirt. Es wird kaum zweifelhaft seyn daß nun auch diese Wahl (eine Neuwahl wird nämlich erforderlich) für die Regierung ausfällt. Morgen werden die regelmäßigen Sitzungen der beiden Häuser beginnen.

Hannover, 10 Febr. Der königliche Commissarius, Staatsminister Graf Kielmansegge, hat heute die Ständeversammlung mit der folgenden Rede eröffnet:

Meine Herren! Se. Maj. der König, unser allergnädigster Herr, haben mir befohlen die dermalen berufene allgemeine Ständeversammlung in Allerhöchstdero Namen zu eröffnen, und folgendes zu erklären: Mit Freuden erblicken Se. königl. Maj. in dem Ergebnisse der Wahlen zu der gegenwärtigen Ständeversammlung den Wunsch der ungleich größeren Zahl der Wahlkörper daß der Schlußstein zu einer abgeänderten Landesverfassung, wie sie in Folge der Bundesbeschlüsse nothwendig geworden war, in Uebereinstimmung zwischen der Krone und den allgemeinen Ständen gelegt werde. Durch das Verhalten der Majorität in der zweiten Kammer der vorigen Ständeversammlung war eine Vereinbarung über ein neues Finanzcapitel vereitelt worden. Hierdurch sahen sich des Königs Majestät in die Nothwendigkeit versetzt, mittelst der Verordnung vom 7 Sept. vorigen Jahrs das Finanzcapitel des Landesverfassungsgesetzes von 1840 wieder herzustellen. Doch ordneten Allerhöchstdieselben nur eine theilweise Ausführung dieses Finanzcapitels an, und führten ein Provisorium ein. Um nunmehr die Finanzverfassung des Königreichs definitiv zu regeln, sollen der jetzt berufenen allgemeinen Ständeversammlung die erforderlichen Propositionen vorgelegt werden, und Se. königl. Maj. überlassen sich der gewissen Hoffnung daß Allerhöchstdero Regierung in dem Bestreben das Finanzwerk auf dem Wege der Vereinbarung zu vollenden, bei Ihnen bereitwillige und treue Unterstützung finden werde. Neben der Finanzsache werden noch einige Ihnen vorzulegende Gesetzentwürfe und andere Anträge Ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen. Mit den hohen Regierungen fast sämmtlicher deutschen Staaten haben des Königs Majestät unterm 24 vorigen Monats einen Vertrag über das Münzwesen abgeschlossen, der am 1 Mai d. Js. in Kraft treten soll, und einen erfolgreichen und erfreulichen Vorschritt auf dem Wege zur gleichförmigen Regelung der gemeinschaftlichen materiellen Interessen Deutschlands enthält. Die Ausführung jenes Vertrags macht eine Abänderung des Münzgesetzes vom 8 April 1834 nothwendig; es wird Ihnen daher die erforderliche Mittheilung zugehen. Auch ist zwischen der königlich hannoverischen, großherzoglich oldenburgischen, herzoglich braunschweigischen, fürstlich lippe-schaumburgischen Regierung und den Senaten der freien Hansestädte Bremen und Hamburg unterm 7 Nov. vorigen Jahrs ein Vertrag über ein gemeinsames Gewichtssystem abgeschlossen worden, welcher das preußische Zollpfund als Landesgewicht in die contrahirenden Staaten einführt, und die deutschen Länder einige Schritte näher zur vollen Uebereinstimmung in den Mitteln des Handelsverkehrs bringt. Ein Gesetzentwurf über die Einführung dieses Gewichts soll Ihnen zur verfassungsmäßigen Mitwirkung vorgelegt werden. Es hat sich ein dringendes Bedürfniß gezeigt die bestehenden strafgesetzlichen Bestimmungen über Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, Raub und Erpressung einer Aenderung zu unterwerfen. Es wird Ihnen ein Gesetzentwurf über diesen Gegenstand zugehen. Möge der Allmächtige seinen gnädigen Beistand leihen daß die Berathungen und Beschlüsse dieses Landtags dem Land und der Krone gleichmäßig zum Segen gereichen! Im Namen Seiner königlichen Majestät erkläre ich die allgemeine Ständeversammlung für eröffnet.

Preußen. ⊥ **Berlin,** 11 Febr. Die gestrige Sitzung des Hauses der Abgeordneten bietet eine Episode dar, die auch in weiteren Kreisen Interesse erregen wird. Drei Petitionen wegen rechtswidriger Entziehung der Jagdgerechtigkeit durch das Gesetz vom 31 Oct. 1848 waren von der Commission der Regierung zur Erwägung empfohlen worden. In der gestrigen Plenarsitzung stellte der Abg. v. d. Horst den Antrag, die Petitionen der Regierung mit der Erwägung zu überweisen „wie den Rechtsansprüchen der Verletzten baldigst genügt werden könne," während der Abg. Mathis den Uebergang zur Tagesordnung empfahl. Darüber entstand nun ein lebhafter, obwohl schon bis zum Ueberdruß ausgefochtener Hader über gröbliche Rechtsverletzung, die Heiligkeit bestehender Rechte u. dergl. Als aber Reichensperger die Majorität fragte, warum sie im Jahr 1848, als die Nationalversammlung das Jagdrecht discutirte, stille geschwiegen, und nur 16 Petitionen an die Versammlung gerichtet habe, da erklärte Hr. Wagener dieß Phänomen folgendermaßen: „Wir schwiegen damals weil wir es nicht für anständig gehalten haben uns an die Nationalversammlung zu wenden." Auf diese Aeußerung blieb denn Hr. Wentzel die Antwort nicht schuldig. Nachdem er in der ersten Aufregung vergebens nach parlamentarischen Ausdrücken gesucht hatte, fand er die folgenden: „Hrn. Wagener ist nicht die Ehre zu Theil geworden in der Nationalversammlung zu sitzen, wie vielen von den Herren nicht die hier lärmen, einer Versammlung zu deren Mitgliedern der Prinz von Preußen gehörte. Solche Aeußerungen gegen eine Versammlung in der so viele „patriotische Männer wirkten, sollte man doch aus Schicklichkeitsgründen unterlassen." Wir übergehen die stürmischen Unterbrechungen, die Zurufe von beiden Seiten, welche diese Scene schmücken, und erwähnen nur daß schließlich gegen die Stimmen der Minister die einfache Tagesordnung angenommen wurde. — Eine Petition des Dr. Trusen in Neisse verlangt eine Reform des Leichenwesens, Einführung der Leichenhäuser und der Leichenverbrennung. Nur die Linke tritt ihr bei, mit Ausnahme der Katholiken. In der Debatte weist Abg. Dr. Rhades auf Oesterreich hin, wo dafür 800,000 fl. verausgabt werden; in Preußen würde die Reform 200,000 Thlr. kosten. Nach den Berechnungen französischer Statistiker würden unter 650 nicht besichtigten Leichen ein Lebendiger begraben, in Berlin also jährlich 20 bis 25 Personen (?). Der Cultusminister v. Raumer bemerkt daß unsere Zustände nicht von österreichischen Aerzten beurtheilt werden könnten; vielleicht hätten sie die Absicht Collegen, die keine Praxis bei den Lebenden haben, solche bei den Todten zu verschaffen.

Oesterreich. = **Wien,** 6 Febr. Die Beilage Nr. 23 der Allg. Ztg. enthält einen Brief aus Wien, dessen Inhalt, um mich eines milden Ausdrucks zu bedienen, hier großes Befremden erregt hat. Der Correspondent beginnt mit der Erzählung mehrerer Excesse welche österreichische Officiere begangen hätten, und spricht dabei auch von Insulten die ein hoher Kirchenfürst in Agram durch zwei Officiere der kaiserlichen Armee erlitten haben soll. Inzwischen dürften Sie bereits bemerkt haben daß die Agramer Neuigkeit Ihres Hrn. Correspondenten mehrere Doppelgänger hat, da sie in einigen Blättern nach Pesth, in andern nach Wien verlegt wird. Jedenfalls leidet also die Handlung des Drama's an dem Gebrechen daß die Einheit des Orts fehlt. Die erwähnten Zeitungsberichte haben indessen zu behördlichen Nachforschungen Anlaß gegeben, und die letzte Quelle des Gerüchts hat sich, wie ich Sie zu versichern in der Lage bin, auf einen einfachen Wortwechsel zurückführen lassen welcher im Hôtel zur Königin von England in Pesth zwischen zwei Cavallerie-Officieren einerseits, und einem Alumnus der Diöcese Kalocsa und einem Zögling des Pazmanäums andererseits vorgefallen ist. Aus jenem Alumnus hat die Fama den Dompropst von Kalocsa gemacht, und ich will Ihnen nur noch bemerken daß der mit der Berichterstattung über den „Exceß" betraute Beamte seine höchliche Verwunderung über die Wiener Requisition ausgesprochen hat, da der Verfall in loco, nämlich in Pesth, nicht das geringste Aufsehen gemacht habe. Ueberhaupt ist es seltsam daß von soldatischen Uebergriffen und einem übermäßigen Einfluß des Militärs gerade jetzt gesprochen wird, in einer Zeit wo Se. Maj. der Kaiser umfassende Verfügungen in das Leben gerufen hat, um die Civilverwaltung, so weit es noch nicht geschehen war, von den Einwirkungen des militärischen Regiments vollends zu emancipiren. Mit dergleichen tendentiösen Angriffen sind heute keine Sporen mehr zu verdienen; das hochherzige Wort des Kaisers hat im Namen Oesterreichs die Zeit für abgeschlossen erklärt, in der die Militärgewalt durch traurige Ereignisse zu einer Nothwendigkeit geworden war. Einzelne Ungebürlichkeiten die sich Soldaten gegen Civilpersonen zu Schulden kommen lassen, mögen wohl hie und da in Oesterreich vorfallen, aber gewiß nicht häufiger, eher seltener als anderwärts, und eines ist sicher: daß sie jedesmal auf das strengste geahndet werden, sobald sie zur Kenntniß der competenten Stelle gelangen. Wir glauben nicht daß ein Vergleich welcher in dieser Beziehung zwischen unserm und dem Officierstand

anderer Länder, die den Ruf einer hohen Bildung genießen, wollte gezogen werden, zum Nachtheil Oesterreichs ausfallen würde. Wir constatiren nur eine einfache Thatsache wenn wir behaupten: daß irgendeine Animosität gegen den Officierstand in unsern bürgerlichen Kreisen nicht existirt; zu einer solchen hat die weitaus überwiegende Mehrzahl der Männer die des Kaisers Ehrenkleid mit Ehren tragen, keinen Anlaß gegeben, und der Oesterreicher achtet den vaterländischen Kriegerstand, dessen hohe Verdienste er kennt und würdigt. Nicht das militärische Element ist es dessen übergroße Präponderanz hier mit wenig verhehltem Widerwillen getragen wird. Was aber die Nutzanwendungen des Hrn. Correspondenten über die sittliche Verkommenheit unserer armen Stadt Wien anbelangt, so scheint er nicht bemerkt zu haben daß die sichtliche Uebertreibung ihnen von vornher allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit entziehen muß. Was soll man dazu sagen, wenn wir darüber belehrt werden sollen daß für die Wiener Bevölkerung „Blutscenen den Reiz der Neuheit nicht haben," weil — sie durch die Lectüre der Feuilletons unserer Kreuzerblätter im Grund und Boden verdorben sey; daß die hiesigen Redacteure sich die „Blutnachrichten" förmlich abjagen; daß Weglegung und der Mord unehlicher Kinder „hier so häufig vorkommt daß ein solches Vergehen gar nicht mehr auffällt?" Wenn der Correspondent die lange Reihe unserer Sündenregister mit dem Refrain schließt: „Und derlei Fälle ereignen sich hier täglich," so wird uns beinahe zu Muth als hörten wir das „Wehe, dreimal Wehe!" das in Nestroy's Posse „Judith und Holofernes" von den Brettern des Karlstheaters tönt. Mag Ihr schwarzsehender Correspondent seine Capucinaden anbringen wo er einen Markt dafür findet, wir Wiener werden uns von ihm nicht einreden lassen daß unsere heitere Stadt ein Sodom und Gomorrha geworden sey. Ja wir wollen ihn beim Wort nehmen, und auffordern zu läugnen: daß Mord, Raub, große Diebstähle und Aufsehen erregende, bedeutende Verbrechen gerade jetzt, im Vergleich mit früheren Zeiten, und gerade bei uns, im Vergleich mit anderen großen Städten, trotz des ansehnlichen Zuwachses der Bevölkerung, verhältnißmäßig selten geworden sind. Auch wir wissen etwas von der Lasterchronik der Kaiserstadt, die unser unberufener Ankläger gern als ein modernes Babel verschreien möchte, aber wir geben ihm die Versicherung: so schlimm ist sie nicht wie er sagt. Was will man mit solchen Höllenbreugheleien? Schildert man vielleicht deßhalb so schwarz, um diejenigen zu verdächtigen denen man die Causalität unserer Zustände gern in die Schuhe schieben möchte? Das heißt die Leute krank sagen, bloß um Gelegenheit zu haben für den Beweis daß ein Arzt nöthig sey der an ihnen seine Künste übe. Und unter zweiundzwanzig neugebornen Kindern in Wien sollen sich dreizehn uneheliche befinden? Uns stehen leider die Listen des Ministeriums des Innern nicht zu Gebot, allein wir gestehen daß wir an diese Ziffer nicht glauben.

* **Wien**, 10 Febr. Die Gnade des Monarchen hat sich während seines Triumphzugs durch das lombardisch-venetianische Königreich nicht bloß darauf beschränkt zu verzeihen und zu versöhnen, sie beeiferte sich gleichzeitig erwiesene Dienste anzuerkennen und zu belohnen. Am huldvollsten und glänzendsten ist in dieser Beziehung der Minister des Innern Frhr. v. Bach ausgezeichnet worden, welchem, einer so eben aus Mailand eingetroffenen Mittheilung zufolge, das Großkreuz des St. Stephansordens verliehen wurde. Mit dieser Ordensdecoration ist bekanntlich das Recht des Grafentitels verbunden, und wir dürften daher nächstens schon den schlichten Wiener Advocaten vom Jahr 1848 unter den Grafen des österreichischen Kaiserstaats figuriren sehen. Wie verlautet, unternimmt Se. Maj. der Kaiser schon in den nächsten Tagen in Begleitung des Finanzministers Frhrn. v. Bruck von Mailand aus einen Ausflug nach Modena, Parma und Florenz unter dem Incognito eines Grafen von Istrien, und es soll bei diesem Besuch gelegenheitlich auch der Abschluß eines neuen Zollvertrags zur Sprache kommen. Dringender als je stellt sich nach den großmüthigen Acten des Kaisers in Italien ein Besuch desselben in Ungarn heraus, und zwar soll derselbe bereits im März stattfinden. Man will wissen daß bei diesem Anlaß sämmtlichen ungarischen politischen Flüchtlingen die freie bedingungslose Rückkehr in ihre geliebte, schwer entbehrte Heimath gestattet werden soll, und daß von diesem Gnadenact bloß das Haupt der Revolution, Ludwig Kossuth, ausgeschlossen bleiben wird. Auch für Böhmen und Galizien bereiten sich ähnliche kaiserliche Gnadenacte vor, und die Maisonne des Jahrs 1857 dürfte schwerlich mehr in die düstere Zelle eines Gefangenen scheinen, den die gewaltige Stromwelle des Jahrs 1848 in dieselbe geschleudert hatte.

× **Triest**, 7 Febr. Baron Koller ist nach seiner Ankunft in unserer Stadt mit dem letzten Lloyddampfer von einem Unwohlseyn befallen worden, das ihn bis jetzt verhinderte seine Reise fortzusetzen. Er hat bei seinem Abschied in Konstantinopel von dem Sultan eine prachtvolle Tabatière mit dem Bildnisse Sr. Hoheit in Brillanten zum Geschenke erhalten. — Was ich in meinem letzten Schreiben über Montenegro angedeutet, daß man, nach der dortigen Stimmung und den Rüstungen zu urtheilen, bald auf irgendeinen Gewaltstreich von dieser Seite gefaßt seyn müsse, hat sich schon durch die That erwiesen. Gegen Mitte des vorigen Monats besetzte nämlich eine Schaar von 500 bis 600 Montenegrinern die türkischen Bezirke Sutorina und Zupsi, verjagte den dortigen Mauthbeamten sammt seinen Kavassen, und erklärte der Bevölkerung daß sie sich von nun an als zu Montenegro gehörig betrachten müsse, wohin sie fürderhin ihre Steuern zu zahlen hätte. Zu gleicher Zeit wurde nach montengrinischem Zuschnitte das Gebiet eingerichtet, eine Kopfsteuer bestimmt, und außerdem eine besondere Steuer zur Deckung für die Expeditionskosten verlangt. An die Stelle des ehemaligen türkischen Mauthbeamten wurde ein Montenegriner gesetzt, der die Gefälle zu erheben hat. Ein großer Theil der Expedition ist mit den vorgefundenen und eingebrachten Geldern nach den schwarzen Bergen zurückgekehrt, wobei die österreichische Gränze wie vorher bei dem Einfall aufs sorgfältigste respectirt wurde.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand**, 8 Februar. Se. Maj. der Kaiser hat geruht die Stadt Monza, die kais. königl. Sommerresidenz, wo sich der berühmte, sehr weitläufige Park befindet, zur königlichen Stadt (Città Regia) zu erheben. Heute finden im schönen Monza die großartigsten Festlichkeiten jeder Art statt um das wichtige Ereigniß zu feiern, wozu die Eisenbahn viele Tausende Mailänder zuführte. Monza zählt über 20,000 Einwohner, besitzt viele sehr wohlhabende Bürger und Handelsleute, ist schön gebaut, und in vielfacher Hinsicht sehr wichtig. In der Basilica S. Giovanni, der ein infulirter Monsignore mit mehreren Canonikern vorsteht, befindet sich der Kopf des heiligen Johannes des Täufers, und im äußerst kostbaren Schatze die eiserne Krone. Unter den verschiedenen wichtigen Privilegien, deren nun Monza als königl. Stadt theilhaftig wird, gehört auch jenes daß sie sich durch einen eigenen Deputirten bei der Centralcongregation vertreten lassen darf. — Se. Maj. der Kaiser hat wieder sehr viele nichtpolitische Verbrecher gänzlich oder theilweise begnadigt, und viele Familien dadurch zum innigsten Dank verpflichtet. — Morgen früh begibt sich Se. Maj. nach Lodi, und wird Abends nach Mailand zurückkehren. Der Aufenthalt der Majestäten dürfte sich vorläufig bis zum 4 März erstrecken. Besonders der Kaiserin ist das hiesige milde Klima ungemein zuträglich. Die Witterung könnte nicht herrlicher seyn; ja eines so gelinden, trockenen, schönen Winters weiß man sich gar nicht zu erinnern. — So eben verbreitet sich die frohe Kunde daß die Majestäten den großen Corso, der in Mailand immer mit außerordentlichem Pomp am ersten Sonntag der Fastenzeit (heuer am 1 März) stattfindet, durch ihre Theilnahme verherrlichen werden. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Max befindet sich wieder ganz wohl, und die mit Sehnsucht erwartete feierliche Proclamation, Beeidigung und Installirung desselben zum Generalgouverneur dürfte demnach den kommenden Donnerstag (12 d. M.) ungehindert vor sich gehen können.

Schweiz.

† **Bern**, 10 Febr. In einem großen Theil unserer Presse macht sich wieder ein recht unangenehmer Ton breit. Weil sich augenblicklich nichts begibt, wenigstens nichts sichtbares oder erfaßbares in der Neuenburger Angelegenheit berichtet werden kann, so zeigt sich in vielen Blättern eine zappelnde Unruhe, die, um sich doch hören zu lassen, nach allen Seiten hin Mißtrauen weckt, und besonders über den außerordentlichen Gesandten in Paris die jämmerlichsten Klatschbasereien verbreitet. Mehrere besonders in Walliser und Waadtländer Blättern erschienene Briefe aus Paris, welche Hrn. Kern in einem etwas zweideutigen Licht erscheinen lassen, werden geradezu dem schweizerischen Gesandten daselbst, Hrn. Barmann, zugeschrieben, welcher über die außerordentliche Mission des Hrn. Kern sehr empfindlich und entschlossen seyn soll seine Stellung, sobald es die Verhältnisse zulassen, aufzugeben. Die im „Bund" erschienene Rechtfertigung des Hrn. Kern soll dieser selbst verfaßt, oder doch die Anregung dazu gegeben haben. Daß aber durch solches Gebahren das Ansehen der Behörden gerade im gegenwärtigen Augenblick nicht gewinnen kann, ist klar. — Die „Baseler Zeitung" schließt einen Artikel über Frankreichs Schutzherrschaft mit folgenden bemerkenswerthen Worten: „Frankreich hat der Schweiz Dienste geleistet im letzten Conflict; sie soll sich nicht schämen ihre Dankbarkeit dafür zu bezeugen, aber freilich nicht mit Vergessen anderer Pflichten. Wenn die Schweiz ihr Interesse erkennt, so werden die neuesten Verwickelungen kein bleibendes Schutzverhältniß begründen. Dazu kann aber auch die Diplomatie der andern Mächte beitragen: sie muß uns nicht mit fremdartigem Maßstab messen, sie muß einen Blick haben für unsere Bedürfnisse, ein Herz für unsere Eigenthümlichkeit. Deutsche Art hat unzähliche Wurzeln in unserm Volk: einer einsichtsvollen deutschen Diplomatie sollte es nicht allzuschwer seyn bald in das freundlichste Vernehmen zur Schweiz zu treten." — General Dufour hat diesen Morgen Bern verlassen.

*** **Basel**, 7 Febr. In Nr. 34 Ihres Blattes (vom 3 d. M.) wird Ihnen von hier aus geschrieben daß der Plan an hiesiger Universität ein germanistisches Seminar zu gründen an der „eifersüchtigen Ausschließlichkeit etlicher Griechen und Lateiner" gescheitert sey. Zur Berichtigung diene folgendes. Als jener Plan hier bekannt wurde, erhoben sich allerdings Bedenken; jedoch in einem viel weitern Kreise als dem der „Griechen und Lateiner;" auch waren sie weniger gegen die Sache selbst als gegen die Form unter der sie ins Leben treten sollte, gerichtet. Die Universität, welche nicht

der Meinung war daß diese Bedenken ganz zu ignoriren und die gehegten Wünsche ohne alle Prüfung auszuführen seyen, ernannte zur Begutachtung eine Commission, deren Majorität aus eventuellen Mitgliedern des projectirten Seminars bestand. Allein noch bevor eine Sitzung der Commission stattfinden konnte, wurde jener Plan von den Unternehmern zurückgezogen. Daß für seine Ausführung schon Gelder bewilligt gewesen seyen, stimmt mit der Wahrheit nicht überein. Nach verstehendem möge man die Glaubwürdigkeit und den Werth jenes Artikels beurtheilen. Einsender dieses ermächtigt die Redaction seinen Namen auf begründetes Begehren zu nennen.

Neuenburg. Der Staatsrath hat am 3 Febr. neuerdings 36 Notarien und Mitglieder von Gemeindebehörden aus Locle, Ponts, Brévine und Chaux-du-Milieu abgesetzt, wegen Theilnahme an den Ereignissen vom 3 Sept. Wir müssen gestehen daß wir den Augenblick zu dieser Maßregel sehr unglücklich gewählt finden. Konnte man fünf Monate während der größten Aufregung warten, so konnte man es wohl auch noch länger. Es ist das eine sehr unpassende Einleitung zu der so nothwendigen Verständigung. Solche an sich unbedeutende Dinge machen oft mehr böses Blut als wichtigere Sachen. (Basler Ztg.)

.. **Genf**, 8 Febr. Die Mittheilungen des Pariser Correspondenten des „Journal de Genève" über die Neuenburger Angelegenheit verdienen in diesem Augenblick, wo man auch in Bern (vergl. die gestrige „Berner Ztg.") gewissen Besorgnissen Raum zu geben anfängt, eine größere Beachtung. Der Correspondent schreibt heute: „Die Neuenburger Sache rückt nicht vorwärts. Ich weiß aus guter Quelle daß sich eine gewisse Beunruhigung im diplomatischen Corps zeigt. Man fängt an zu befürchten daß es Schwierigkeiten geben, und daß es — was sehr unangenehm wäre — zu einer nachdrücklichen Aufforderung (injonction) des Kaisers kommen wird mit der Sache abzuschließen. Der Telegraph meldet uns daß Preußen seinen außerordentlichen Gesandten, den Obersten v. Manteuffel, nach Paris schickt. Die Schweiz ist fortwährend hierselbst ausschließlich durch Hrn. Kern vertreten. Er soll in Bern versprochen haben alles in drei Wochen zu beendigen; in diesem Fall hätte Hr. Kern zu viel gesagt. Hr. Barman fährt fort sich fern zu halten." — Als Beleg der unter der eidgenössischen Armee herrschenden frommen Gesinnungen wird angeführt daß ein einziger Colporteur von Erbauungsschriften 1400 Neue Testamente an die Truppen verkaufte. Auch katholische Soldaten kauften solche mit Einwilligung ihrer Feldprediger. — Der ungarische Oberst A. Asztalos, dessen Leichnam am 1 Febr. Abends im Gehölz von Veyrier bei Genf gefunden wurde, soll das Opfer eines Duells gewesen seyn, welches er mit einem in Frankreich wohnhaften polnischen Flüchtling hatte. Asztalos war erst 33 Jahr alt, und hatte in Genf in größter Zurückgezogenheit gelebt. — Ich habe Ihnen im vorigen Herbst gemeldet daß ein Angestellter des Hrn. Delsol, Eisenbahn-Unternehmer an der Genf-Lyoner Bahn, von vier piemontesischen Arbeitern im September bei Seyssel an der französisch-savoyischen Gränze um 140,000 Fr. beraubt wurde. Zwei der Verbrecher wurden eingefangen, und die Summe von 106,000 Fr. wieder aufgefunden. Man hatte Grund zu der Annahme daß die beiden andern Entflohenen den Rest von 34,000 Fr. nicht mit fortgenommen hatten. Ein Bauer hatte wirklich 17,000 Fr. in Gold in einem Schlupfwinkel im Wald bald nachher aufgefunden, jedoch keine Anzeige gemacht, sondern jetzt, wo er die Sache vergessen glaubte, das Geld zur Bezahlung seiner Schulden verwendet, was einen arglosen Bekannten zu der scherzhaften, sprüchwörtlich gewordenen Aeußerung veranlaßte: „Du hast wohl gar Delsols Geldsack gefunden?" Die Behörde erhielt Kenntniß hiervon, ließ den Bauer und dessen Sohn verhaften, und fand das Geld bei ihm, unter Umständen die über die Herkunft desselben keinen Zweifel lassen.

.. **Genf**, 9 Febr. Nachmittags 1½ Uhr. So eben hielten die vom Rhein zurückgekehrten Genfer Truppen, 1 Bataillon Infanterie und 1 Batterie Artillerie, von einer unabsehbaren Menschenmenge begleitet, ihren Einzug in die Stadt. Sie begaben sich auf einem großen Umweg durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Wahlpalast, woselbst sie vom Staatsrath empfangen und eine Collation einnehmen werden. Noch heute Abends werden die Truppen entlassen werden. Der in der französischen Schweiz bekannte Lyriker J. Petit-Senn hat ein Lied zur Verherrlichung ihrer Rückkehr gedichtet. Es ist hier sehr übel vermerkt daß der „Bund" bei Gelegenheit des Durchzugs der Genfer Truppen durch Bern einen gewissen Mangel an Disciplin rügte. In der That läßt sich mit voller Unparteilichkeit versichern daß das Genfer Contingent weder an Disciplin noch in irgendeiner andern Hinsicht hinter den übrigen eidgenössischen Truppen zurücksteht. Die Revue de Genève scheint zu vermuthen daß jenem Tadel des „Bund" wohl jene Mißstimmung mit zu Grunde liegen möchte, welche in der deutschen Schweiz überhaupt seit der Januarsitzung der eidgenössischen Räthe gegen die Genfer Auffassung des schweizer-preußischen Conflicts nun einmal factisch besteht.

Spanien.

Madrid, 5 Febr. Nach der Epoca haben die Zeichnungen auf das Anlehen Mirès in der Hauptstadt einen sehr geringen Erfolg gehabt.

Nach den Hojas autografas hat der progressistische Ausschuß in der Hauptstadt, welcher aus einigen dreißig ehemaligen Deputirten besteht, am 4 Febr. eine Versammlung gehalten, worin Schreiben an die Provinzen mit Empfehlung von Candidaten und andern Rathschlägen an die Wähler verfaßt sind. Ferner wurde in derselben Versammlung eine Vorstellung an die Regierung entworfen, worin diese angegangen wird den Befehl zu widerrufen durch welchen die Gouverneure der Provinzen zur Ausweisung ihnen verdächtiger Personen aus deren Heimath bevollmächtigt werden; ferner wird vollkommene Freiheit für die Presse in Bloßlegung von Mißbräuchen bei den Wahlen in Anspruch genommen. Diese Kundgebung, von allen erwähnten ehemaligen Deputirten unterschrieben, sollte durch die HH. Luzuriaga und Caballero eingereicht werden. Ferner hat der Ausschuß Schritte beschlossen um so schnell wie möglich die Ausstellung der Wahllisten von 1854 und deren Berechtigung zu erwirken. — Was die erwähnte den Gouverneuren ertheilte Vollmacht betrifft, worüber unser ✱ Correspondent uns schrieb, so scheint die Regierung denn doch Bedenken getragen zu haben sie öffentlich anzuerkennen; sie hat die Verordnung nicht in der Gaceta bekannt gemacht, sondern sie nur gleichsam verstohlen in den Boletines oficiales abdrucken lassen.

Madrid, 6 Febr. Den Novedades zufolge wurden gestern die Bevollmächtigten der Nonnenklöster der Provinz Madrid auf die Staatscasse berufen, um die Gehalte pro Januar in Empfang zu nehmen. — Der Chef der Hierros Bande, D. Casimiro Villalain, hat an den zweiten Commandanten der Capitanerie von Burgos ein Schreiben gerichtet, worin er betheuert daß er und seine Gefährten sich 1854 und 1855 erhoben, weil sie Monarchie und Religion bedroht glaubten, daß sie aber, wo sie diese beiden Gegenstände gesichert sahen, beschlossen sich in ihre Heimath zurückzuziehen, dort ruhig zu leben und der Regierung J. M. blindlings zu gehorchen.

Großbritannien.

London, 10 Febr.

Zu dem schon kurz berichteten Anfang der Parlamentssitzung vom 9ten bemerken wir nachträglich daß Lord Lyndhurst namentlich auch die Vorlegung des Beilbriefes der „Arrow" verlangte. Hinsichtlich desselben erwiederte Lord Clarendon daß die Vorlage Schwierigkeiten haben würde, weil dergleichen Documente auch in Abschriften nicht nach England geschickt werden. Er versprach übrigens noch die Vorlage weiterer Papiere, wie der bekannt gemachten, nachdem die letztern als ungenügend von Lord Lyndhurst und Lord Ellenborough hingestellt, und auch der Umstand gerügt war daß das Gutachten des Kronjuristen, worauf sich die Regierung beruft, nicht mitgetheilt wurde. Nach der Angabe Lord Clarendons beschränkt sich dasselbe übrigens auf den alleinigen Fall der „Arrow." Ueber die Frage der Vereinigung der Donaufürstenthümer äußerte Lord Lyndhurst:

Man erinnere sich des neulichen Moniteur-Artikels, der auf dem Continent kein geringes Aufsehen erregt, und auch ihn (den Redner) mit Befremden erfüllt habe; zumal bekannt sey daß gewisse Personen, wie Fürst Stirbey, Bibesco, Soutzo und ein junger Prinz, der den beiden kaiserlichen Familien von Rußland und Frankreich nahe stehe, dessen Namen er nicht kenne, neulich in der intriguenlustigen Stadt Paris thätig waren. Jener Artikel spreche die Erwartung aus daß England, Oesterreich und die Pforte sich am Ende zu der französischen Ansicht, welche für die Vereinigung der Moldau und Walachei ist, bekehren werden. Das Project aber berge die größten Gefahren für die Integrität der Türkei, namentlich wenn ein fremder Prinz und Günstling Rußlands auf den Thron der vereinigten Fürstenthümer gesetzt würde. Er müsse deßhalb an Se. Lordschaft die Frage richten, ob der Vereinigungsvorschlag von den Divans ad hoc erörtert, oder ausschließlich von den Vertretern der Großmächte bei den künftigen Pariser Conferenzen berathen werden soll. (Hört!)

Lord Clarendon erwiederte:

„Den Moniteur-Artikel habe ich gelesen, und zwar mit einigem Befremden. Ich will mich aber für jetzt darauf beschränken, die Anfrage des edlen und gelehrten Lord zu beantworten. Der Firman, welcher die Divans zusammenruft, untersagt ihnen weder die Erörterung der Vereinigungs- noch die einer andern Frage. Hierin hat die Pforte sich nur getreu an den Geist des Pariser Congresses gehalten. Zugleich muß ich sagen, der Congreß ging von der Annahme aus daß die Divans keinen Beschluß fassen werden, der die Oberhoheit der Pforte antasten oder dieselbe zu einer für die Sicherheit und Integrität des Reichs gefährlichen Maßregel treiben müßte. Ich werde mich in diesem Augenblick jeder Discussion des Gegenstandes enthalten, und mag auch nicht angeben, wie weit ich mit den Ansichten meines edlen und gelehrten Freundes übereinstimme; aber die Sache (der Moniteurartikel) hat mich überrascht, weil zwischen den Vertretern der Großmächte beim Congreß die Abrede getroffen ward daß vor dem Zusammentritt der Divans, vor der Befragung des Volks in den Fürstenthümern, vor dem Einlaufen des Berichts der Commissarien, und vor dem Zusammentritt des Congresses, um denselben in Erwägung zu ziehen, keine der Mächte etwas thun soll, was auf die Meinung in den Fürstenthümern oder anderswo über diese besondere Frage Einfluß üben könnte. Ich denke daher daß ich, so weit Ihrer Majestät Regierung betheiligt ist, nur jene Verbindlichkeit erfülle, wenn ich mich in diesem Augenblick enthalte den Gegenstand zu erörtern."

Im Unterhaus kündigte der Schatzkanzler an daß er die Finanzvorlage am 13 d. einbringen werde, damit diese dem wahrscheinlichen Wunsch des Hauses gemäß, obgleich dem sonstigen Verfahren entgegen, vor den Voranschlägen berathen würde. Auf die Anfrage Layards, hinsichtlich der Unterhandlung mit Feruk Chan, erklärte Vernon Smith: die Regierung habe Grund zur Annahme

daß Feruk Chan in Paris dieselbe Vollmacht zum Unterhandeln wie in Konstantinopel besitze, die Umstände seyen aber etwas verschieden. In Konstantinopel habe er erklärt noch anderer Instructionen zu bedürfen, diese habe, wie er (Vernon Smith) vernehme, der persische Gesandte jetzt erhalten. Verhandlungen seyen jetzt schwebend, von denen ein günstiges Resultat zu hoffen. Während derselben möge sich das Haus mit der Vorlage der Papiere gedulden. Lassen sich indeß einzelne derselben welche die Ursachen des Krieges betreffen, vorlegen, so werde er sie vorbringen. — Sir George Grey brachte hierauf eine Bill zur Verbesserung der Acte von 1853 hinsichtlich der Ersetzung der Transportirung durch andere Strafen ein. Er erklärte: obgleich die Beunruhigung über die Folgen des Systems der Beurlaubung von Verbrechern übertrieben zu seyn scheine, sey die Rückkehr zur Transportirung unumgänglich. Es werde jedoch keineswegs beabsichtigt die Sträflinge irgendeiner Colonie aufzuzwingen, oder die Transportation in jedem einzelnen Fall zur Regel zu machen, oder das System der Beurlaubung von Sträflingen ganz abzuschaffen, sondern die Bill ermächtige die Regierung, je nach ihrem Ermessen die Transportation eintreten zu lassen. Den im Mutterland behaltenen Verbrechern sollte nie mehr als der dritte oder vierte Theil ihrer Strafzeit erlassen werden. In diesem Augenblick eigne sich nur Westaustralien zum Transportationsplatz, und zwar könnte es 800 bis 1000 Personen jährlich aufnehmen. Bisher hätten sich die Colonien am meisten gegen die Aufnahme weiblicher Verbrecher aufgelehnt, aber bei einer Ansiedlung von 800 bis 1000 Personen müsse ein gewisses Verhältniß der Geschlechter beibehalten werden, und er glaube die irländischen Verbrecherinnen würden im allgemeinen weniger Anstoß erregen als die englischen. Endlich solle das Pontons-System abgeschafft werden. Mit der Bill erklärten sich Parlamentsmitglieder verschiedener Parteien (Sir J. Pakington, Newdegate, Milnes ꝛc.) in der Hauptsache einverstanden, nur Phillimore und Collier waren dagegen. Hr. Labouchere legte dar daß Westaustralien die einzige für jetzt passende Localität für Transportirung biete, welche sich wenigstens alsbald zu dem Zweck benutzen lasse. Vancouver-Island sey wegen der Nähe der Vereinigten Staaten, die schon jetzt sehr scharfe Gesetze in Bezug auf die Einführung begnadigter Verbrecher aus den Bermudas erlassen haben, ferner wegen der starken Indianerbevölkerung und der großen Transportkosten unpassend; den Golf von Carpentaria könne man nicht wählen, weil man den australischen Colonien des Festlandes das Versprechen gegeben habe, nicht allein ihnen keine Verbrecher mehr zu senden, sondern letztere auch nicht in Gegenden zu schicken aus denen sie dorthin fliehen könnten; in dieser Hinsicht sey zu beachten daß die äußersten Gränzen der Colonie von Moreton Bay nur 600 Meilen von dem Golf entfernt liegen; weil ferner eine Colonie an ersterem nur auf Schafzucht angewiesen sey, würde die Flucht der Sträflinge leicht und die Bewachung um so schwieriger seyn; endlich auch sey das Klima dort nicht günstig für die Arbeit von Weißen in freier Luft. In den Falkland-Inseln sey gar keine Aussicht vorhanden daß die Arbeit von Verbrechern sich durch Privatpersonen benutzen lasse. Westaustralien dagegen biete viele Vortheile für den besondern Zweck, es habe wenig Verbindung mit andern Theilen Australiens, mit Europa und Indien; der Boden sey mehr zum Ackerbau wie zur Viehzucht geeignet, so daß die Bevölkerung auch zusammengedrängter lebe und weniger Möglichkeit zum Entweichen geboten werde; die Ansiedlung sey niemals in der Ausdehnung wie es ursprünglich beabsichtigt wurde, und wie die Colonisten selbst es wünschten, zum Transportirungsort gebraucht worden. So lange nicht die Mittel erschöpft seyen die es für jenen Zweck darbiete, wäre es unrichtige Politik eine Verbrecherniederlassung in einem andern Theil der Welt mit großen Kosten zu gründen.

Die von der „Morning Light" überbrachte Post aus Melbourne reicht bis zum 14 Nov. Der Finanzminister der Colonie hatte der noch tagenden alten Legislatur das Budget vorgelegt. Die Einnahmen betrugen 1,200,000 Pf. St., und ein Ueberschuß war vorhanden; die von frühern Deficits stammende Schuld belief sich nur noch auf 120,000 Pf. St. Die Legislatur nach der neuen Verfassung sollte am 21 Nov. zusammentreten. — Die Goldwäschen in Vandiemensland hatten sich als ergiebig erwiesen, sind jedoch von keiner großen Ausdehnung.

Frankreich.

Paris, 11 Febr.

Da in der Thronrede des angeblichen Anerbietens des Schah von Persien, die von England gestellten Bedingungen zu erfüllen, mit keiner Sylbe gedacht ist, so halten sich die Débats vom Gegentheil überzeugt, und glauben daß die bekannten Depeschen der M. P., und die damit übereinstimmenden Nachrichten aus Konstantinopel ebensowenig zuverlässig sind. Ihre Friedenshoffnungen sind darum aber nicht vernichtet, sondern sie sind der Ansicht daß noch immer sehr gewichtige Gründe obwalten beide Theile zu bewegen auf nicht zu lästige Bedingungen der gegenwärtigen Krise ein Ende zu machen. In Europa besteht, nach den Débats, jedenfalls eine verwandte Neigung der Geister. So, sagen sie, gibt Rußland Persien in Beziehung auf die Hauptursache des Kriegs, auf Herat, Unrecht, und räth den Persern das Fürstenthum zu räumen, und von der andern Seite hat seit der Kriegserklärung die persische Gesandtschaft zu Paris die unbedingte Vollmacht zur Unterhandlung über die Ausgleichung empfangen. Diese Vollmacht ist Lord Cowley mitgetheilt worden, und man kann heute die Unterhandlungen als begonnen betrachten. Die Sprache der russischen inspirirten Presse wie die Lord Palmerstons vor dem Haus der Gemeinen, und die des Lords Clarendon und des Grafen Granville vor dem Haus der Lords stimmte mit diesen Angaben überein. Dieses gibt den Débats die Ueberzeugung daß trotz der kriegerischen Nachrichten aus Persien der Frieden bald wiederhergestellt seyn wird. Persien ist, so fahren sie in ihrer Betrachtung fort, gegenwärtig im Westen wie im Osten angegriffen; im Osten debouchiren die englischen Truppen von Indien her in Afghanistan; im Westen entwickelt die Präsidentschaft Bombay die größte Thätigkeit um die im Golf von Persien agirenden Kräfte auf 25,000 Mann zu bringen, in Uebereinstimmung mit dem Ausspruch des Herzogs v. Wellington: England kann keinen kleinen Krieg führen. Der Lärm aller dieser kriegerischen Vorbereitungen läßt viele die Chancen für eine baldige Ausgleichung übersehen; statt dessen entwirft man täglich neue Plane für die englischen Eroberungen die man bis zur Euphratmündung ausdehnt. Die thatsächliche Lage der Dinge dürfte die folgende seyn. Aus der Concentration von 25,000 Mann im persischen Golf schließen die Débats darauf daß von dort die Offensive beginnen wird, denn zur bloßen Besitznahme von Buschir würden 3000 Mann genügt haben. Da nur ein Weg von dort ausläuft, so zweifeln die Débats auch nicht daß die Richtung der Offensive über Schiras, Ispahan und Kaschan auf Teheran führen wird, denn rechts dieses Weges liegt die Kerman Wüste, links der öde Gebirgszug von Luristan, der zum Theil ganz unwegsam, jedenfalls aber für die Sepoys viel zu kalt ist. Die Débats glauben also an einen Angriff der feindlichen Hauptstadt, wobei sie fast mit dem Feinde den sie hinter dem Schah vermuthen zusammentreffen würden. Von Buschir bis Teheran sind 300 Lieues — das ist ein fernliegendes Operationsobject. Der nächste Angriffspunkt Schiras liegt dagegen nur 60 Lieues entfernt, und die Débats glauben daß wenigstens 20,000 reguläre Truppen erforderlich sind um es zu erreichen. Das Expeditionscorps ist aber gegenwärtig erst 5000 Mann stark, und da Bombay 600 Lieues von Buschir abliegt, so ist noch einige Zeit trotz der Thätigkeit der englischen Marine erforderlich um dasselbe auf jene Höhe zu bringen. Auf dem ganzen Wege finden sich keinerlei Hülfsquellen, kaum Wasser und sehr wenig Holz; man bedarf, um sich in Marsch zu setzen, für wenigstens 20 Tage Lebensmittel, denn man wird 15 bis 16 Etappen bis Schiras haben. Die Straße ist, abgesehen davon daß die Zusammenbringung einer solchen Quantität von Lebensmitteln schwer ist, nur für Saumthiere brauchbar. Mehrere tausend Maulthiere sind daher für den Transport erforderlich. Mit Geld hoffen zwar die Engländer alle diese Schwierigkeiten besiegen zu können, aber, sagen die Débats, der Krieg in der Krim hat gelehrt daß Geld doch nicht alle Hindernisse besiegen kann, man bedarf vor allem noch der Zeit. Wenn auch die Perser ebenso brav als die Sepoys seyn dürften, so werden sie doch vermuthlich von der bessern Leitung geschlagen werden, aber sie können jedenfalls den Sieg dem Angreifer sehr theuer machen, zumal da die zu überwindenden Bodenhindernisse ganz außerordentlich sind, so daß sie einem einzelnen Reisenden Mühe machen, von einer Armee aber kaum überwunden werden können. Da die Geschütze z. B. zum Tragen meist zu schwer seyn werden, so wird der größere Theil von ihnen auf Schleifen transportirt werden müssen. Die Débats bezweifeln daß das Gerücht von einer andern bequemeren Straße durch Luristan wahr ist. Aber angenommen, sagen sie, die Engländer wären in Schiras angekommen, was dann? Sie sind dann immer noch 250 Lieues von Teheran, aber dagegen sind die südlichen Provinzen immer sehr widerspänstiger Natur gewesen, und die Engländer können auf einen Aufstand derselben hoffen, wenigstens darauf daß der Schah fürchten muß die schönsten und reichsten Provinzen seiner Krone zu verlieren. Diese Befürchtungen halten die Débats für ernstlich genug um zu glauben, daß wenn die Engländer nur ernstlich Anstalten machen als wenn sie Schiras erobern wollten, der Schah dieses nicht abwarten wird, bevor er Unterhandlungen beginnt. Dazu rechnen die Débats noch den moralischen Einfluß den das Vordringen der Engländer von Afghanistan aus auf den Schah üben wird. Seit sie das Pendschab und Peschawer besitzen, haben sie dort festen Fuß gefaßt, und der Brigadier Chamberlain ist sofort nach der Kriegserklärung in Verbindung mit Dost Mahommed in Afghanistan vorgerückt; die Division Lawrence ist gefolgt und die Reiter Gulab Haidar Chans haben schon Herat betreten und die kleine aber wichtige Stadt Furrah genommen. Herat selbst ist bedroht. Wenn also Persien, schließen die Débats, auf sich selbst beschränkt ist, so wird es bald Frieden schließen; alles kommt darauf an, zu wissen ob sich nicht hinter Persien ein anderer weit furchtbarerer Feind verbirgt. Die Débats finden daß England im letztern Falle wenig Geduld gezeigt hat. Sie sind der Ansicht daß die Niederlage seiner Waffen in der Krim es sehr empfindlich gemacht, und deßhalb sich so bereit gezeigt hat den in Persien hingeworfenen Handschuh aufzuheben, besonders auch in Betracht daß die Niederlagen der türkischen Truppen in Kleinasien, sowie die Niederlage von Kars den Glauben in Asien verbreitet haben dürfte daß der Erfolg

auf Seite Rußlands geblieben ist. Das englische Verfahren ist begreiflich wenn Rußland diesen Glauben auszunützen trachtet, aber es ist nicht wohl erklärlich wenn Rußland nicht daran denkt, wie wahrscheinlich, die Zwietracht zu schüren, sondern nur nach Ersatz der eigenen Verluste trachtet. England hat an und für sich kein vernünftiges Interesse Persien zu schwächen, sondern es muß im Gegentheil dort eine kräftige Regierung wünschen. In Folge der letzten Debatten im Parlament und in Betracht der oben entwickelten Umstände hoffen daher die Débats auf einen baldigen Beginn von Friedensunterhandlungen zu Paris, zumal Feruk Khan es dort mit Lord Cowley zu thun habe, der leichter zu behandeln sey als Lord Redcliffe.

Die „Presse" enthält ebenfalls eine Kritik des Jahresberichts der Bank. Am meisten ist sie darüber erstaunt daß der Betrag der Dividende, von der Geldkrise nicht im geringsten berührt zu werden scheint. Dieselbe begann, heißt es weiter, etwa im Jahre 1853, und folgende sind die während der letzten Jahre vertheilten Dividenden: 118 Frcs. im Jahre 1852, 154 Fr. im Jahre 1853, 194 Fr. im Jahre 1854, 200 Fr. für das Jahr 1855 und endlich 272 Fr. für das Jahr 1856. Im vorigen Jahre sprach der Bankgouverneur von „Opfern, welche sich die Bank auferlegt hatte"; man sieht daß diese Opfer einen ganz hübschen Gewinn eingebracht haben in diesem Jahr begnügt er sich mit der bescheideneren Redensart: „Die Bank ist den ihr auferlegten Pflichten redlich nachgekommen". Darüber läßt sich streiten; indeß wollen wir heute nur den Mitteln und Wegen nachforschen, durch welche die Bank sich so schöne Gewinnste verschafft. Die Bank von Frankreich ist eine Gesellschaft, welche es übernommen hat die Circulation und den Credit so billig als möglich zu besorgen. Da nun das Portefeuille einer Bank den gegenseitigen Credit, welchen sich die Kaufleute eines Landes unter sich machen, repräsentirt, so folgt daraus daß die Bank von Frankreich die öffentliche Bürgschaft ausbeutet, und daß hiedurch ihren Operationen Sicherheit gegeben wird. Die öffentliche Garantie — das ist also die Hauptursache der Gewinnste der Bank. Und da, trotz der Intensität der Geldkrisen, diese Garantie immer wirkt und nie ausbleibt, so folgt daß der Gewinnst mit den Krisen zunehmen muß. Die Bank escomptirt keineswegs mit ihrem eigenen Capital; denn dieses ist in Renten angelegt und, darf nur als eine Bürgschaft im Liquidirungsfalle angesehen werden. Die Bank hat das Vorrecht Billets auszugeben, d. h. das Recht, täglich Credit bei dem Publicum zu verlangen und fortwährende Anleihen zu machen. In diesem Privilegium, Münze auf dem Rücken des Publicums schlagen zu dürfen, schöpft die Bank alle Hülfsquellen deren sie bedarf. So gelang es ihr in der letzten Krise durch geschickte Handhabung ihrer Creditpapiere und Ausdehnung ihrer Escomptirungen bedeutende Gewinnste zu erzielen. Die Bank ist genöthigt einen Metallvorrath zu haben; das ist aber nicht ihr Capital, sondern besteht aus den Summen welche die verfallenen Handelseffecten einbringen, und aus den von Privatleuten deponirten Summen. In Zeiten der Krisis ist dieser Vorrath weniger bedeutend, weßhalb die Bank Ankäufe von Gold und Silber macht; aber diese geschehen nur vermittelst ihres Credits; ohne die öffentliche Bürgschaft ist die Bank ohnmächtig; und selbst bei den Operationen welche am meisten unter ihrer alleiniger Verantwortlichkeit vorgenommen zu werden scheinen, zieht sie noch die Garantie aller nach sich. Man kann kühn behaupten daß die Bank von Frankreich die Geschäfte des Publicums nur mit den Mitteln betreibt welche das Publicum selbst ihr zur Verfügung stellt, und zwar gratis. Denn der Metallvorrath wird zum großen Theil von den durch Privatleute deponirten Gold- und Silberbarren gebildet, wofür dieselben nicht die geringsten Zinsen erhalten. — Der Ursprung der Gewinnste der Bank ist also klar. Sie beutet einen öffentlichen Dienst aus, welcher eine immer größere Ausdehnung gewinnt. Von 111,820,000 Fr. zur Zeit ihrer Gründung sind die Escomptirungen auf beinahe 5000 Millionen angewachsen, und somit auch die Gewinnste. Wer den nöthigen Scharfsinn besitzt, wird die praktischen Consequenzen aus dem Gesagten zu ziehen wissen.

† **Paris**, 11 Febr. In unserm gestrigen Schreiben drückten wir die Erwartung aus daß England seinem Princip, man müsse überall den Volkswünschen Rechnung tragen, nicht ungetreu werden, und sich nicht besinnen werde der Politik des französischen Gouvernements in Betreff der Umgestaltung der Donaufürstenthümer beizutreten, nachdem der Wunsch, von der Majorität der Moldau-Walachen eine gemeinschaftliche Administration zu erhalten, in regelmäßiger Weise dargethan worden sey. Heute wollen wir nur in wenigen Worten mittheilen daß das französische Gouvernement in diesem Augenblick die Gewißheit von dem Entschluß Englands hat sich in seiner Politik nur von den eventuellen „Wünschen" der Moldau und Walachei leiten und bestimmen zu lassen, also sich der Union nicht zu widersetzen, im Fall daß die Divans dieselbe votiren würden.

Belgien.

✠ **Brüssel**, 9 Febr. Vorgestern verschied nach kurzer Krankheit einer der hervorragendsten Männer des Landes, dessen Name eng verbunden ist mit der Geschichte der belgischen Revolution, und der seit dieser Epoche stets als einer der markirtesten parlamentarischen Vertreter der streng kirchlichen Partei gegolten hat. Graf Félix de Merode (Oheim des Familienhauptes, Karl v. Merode, der als solcher noch den Titel eines Marquis de Westerloo, Fürsten v. Rubempré und Grimberghe führt), geboren den 13 April 1791, war im Jahr 1830 erst wenige Tage in Belgien, als ihn die ausgezeichneten Eigenschaften seines Geistes und Herzens, verbunden mit seiner klerikalen Gesinnung, den Revolutionsmännern als einen tüchtigen Mitarbeiter bezeichneten. So wurde er Mitglied der provisorischen Regierung, und nahm an den Berathungen des Congresses den eifrigsten Antheil. Bei der Königswahl fiel sogar eine Anzahl Stimmen auf den seines geraden, offenherzigen und warm patriotischen Auftretens wegen äußerst volksthümlich gewordenen Grafen. Seit dem Bestehen der zweiten Kammer hat Hr. v. Merode ununterbrochen den Bezirk Brüssel oder Nivelles vertreten, und ist noch in der gegenwärtigen Sitzung mehrmals, besonders in der Unterrichtsangelegenheit, als Redner aufgetreten. Im Cabinet des Königs hat er mehreremal interimistisch das Kriegsdepartement (1832) oder das der auswärtigen Angelegenheiten (1833 bis 1834) und der Finanzen (1839), mit dem Charakter eines Staatsministers geleitet. Trotz seiner entschieden anti-liberalen Tendenzen und der etwas ins Burleske spielenden Darstellungsweise, womit er sich in der Kammer einen eigenthümlichen Ruf begründet hatte, war er bei allen wegen seines ehrenhaften, von allen kleinen persönlichen Rücksichten unabhängigen Charakters in hohem Grad beliebt. Graf de Merode war der Bruder des bei Berchem als Freiwilliger gegen die Holländer gefallenen Grafen Friedrich, dessen Andenken das schöne Denkmal in der St. Gudulakirche verewigt. Von seiner im Jahr 1823 verstorbenen ersten Frau (einer Tochter des Marquis v. Grammont) hinterläßt er zwei Söhne und zwei Töchter. Von letzteren ist die jüngere seit 1836 an den berühmten französischen Grafen Montalembert, die ältere seit 1843 an den Grafen v. Wignacourt verheirathet. Der ältere Sohn Werner lebt mit seiner Familie in Paris; der jüngere Xaver, früher Officier im hiesigen Grenadierregiment, ist Priester geworden, und seit mehreren Jahren geheimer Kämmerer des Papstes. Von seiner zweiten, ebenfalls verstorbenen Frau, einer Schwester der ersten, lebt eine einzige achtzehnjährige Tochter. Das Leichenbegängniß findet übermorgen statt, und wird ohne Zweifel mit allem erdenklichen Pomp der Kirche abgehalten werden, als deren warmer Beschützer und Fürsprecher der Verstorbene sich bei allen Anlässen bewährt hat.

Italien.

Man schreibt den Débats aus **Rom** vom 5 Febr.: Es geht hier seit einigen Tagen das Gerücht in Bologna hätten Unruhen stattgehabt. Der Wagen des Cardinal-Erzbischofs Viale Prelà ist die Zielscheibe eines Hagels von Schneeballen gewesen; man fügt selbst hinzu, im bischöflichen Palast seyen Fenster eingeworfen worden. Dieser Angriff wäre eine Protestation des Pöbels gegen den vielleicht übertriebenen Eifer gewesen, womit dieser Prälat die Polizeiverordnung ausführt, welche des Freitags gewisse Vergnügungen untersagt. Auf die Nachricht daß eine Person vom höchsten Rang in ihrem Hause mit mehreren Eingeladenen eine Komödie spiele, soll der Prälat seine Sbirren hingeschickt haben um das Vergnügen zu verbieten. Man versichert auch daß in Parma ein Prediger, dessen Ausfälle gegen die Sünder einen so bittern und persönlichen Charakter annahmen daß man ihrer endlich müde wurde, Anlaß zu großem Scandal gegeben hat. Geschrei und Gepfeife erhob sich plötzlich von allen Seiten in der Kirche, und der Prediger mußte sich zurückziehen, verfolgt vom Hohngeschrei der Menge.

⟵ **Florenz**, 5 Febr. Der toscanische Staatsanzeiger brachte vor einigen Tagen den Voranschlag des Staatshaushalts fürs laufende Jahr 1857, nebst dem Rechnungsabschluß für das verflossene Jahr. Wir entnehmen diesem Actenstück folgendes: Die Einnahmen für 1857 sind auf 38,048,500 Lire, die Ausgaben auf 38,000,200 Lire veranschlagt, so daß also ein Ueberschuß von 48,300 Lire sich ergeben würde. Die muthmaßlichen Einnahmen für 1857 übersteigen um 332,100 Lire die des Jahres 1856. Die Ausgaben für 1857 übersteigen um 272,100 Lire die des vergangenen Jahres. Zu den öffentlichen Arbeiten sind die laufenden Kosten für die Arbeiten behufs Bodenverbesserung der toscanischen Seelandschaft und zur Regelung der Wasser im Val di Chiana gerechnet, wogegen diejenigen welche für die Arbeiten zur Vergrößerung des Hafens in Livorno und zur Austrocknung des Sees von Bientina gehören, nicht im Voranschlag mit aufgeführt sind, indem dazu ein Theil der durch Verordnung vom 3 Nov. 1852 gemachten Anleihe verwendet wird. Wenn dessenungeachtet die Ausgaben des Finanzministeriums für 1857 die des vergangenen Jahres um 355,400 Lire übersteigen, so liegt der Grund dazu besonders in der vermehrten Zinsenzahlung für zu oben angeführten Zwecken verausgabte Staatsschuldscheine, und in der Frankreich schuldigen Theilrückzahlung auf Abschlag einer Summe von 700,000 Franken für im Jahr 1847/48 gelieferte Waffen. Die Erhöhung der Ausgaben des Unterrichtsministeriums gegen das Vorjahr findet vornehmlich wegen der Mehrausgaben für die neuerdings errichtete Gewerbschule in Florenz und für einige neu eröffnete Unterrichtsanstalten in den Provinzen seinen Grund.

Dänemark.

†† **Kopenhagen**, 4 Febr. Ich habe Ihnen von der Antwort des

skandinavisirenden Blattes Fädrelandet zu berichten, indem ihm von der Redaction Dagbladets die kategorische Frage vorgelegt worden war: ob man in seinen Bestrebungen für die dynastische Union Dänemarks mit Schweden-Norwegen so weit gehen wolle, daß man sogar, um zum Ziel zu gelangen, Theile des dänischen Staats aufopfern wolle, etwa z. B. auf die Art wie es zwei Artikel der Times und der Presse angedeutet hatten. Hr. Ploug aber, Redacteur von Fädrelandet, hat kleinmüthig, unwahr geantwortet: daß die Frage zur Entscheidung nicht vorliege, daß er mit Ländern nicht handle, und daß er solche weder verschenken noch zur Versteigerung bringen könne. Er will also offenbar aus der Klemme entschlüpfen. Es ist allerdings wahr daß jede beliebige theoretische Frage nicht zugleich zur praktischen Entscheidung vorliegt, es ist aber ebenso wahr daß unter Männern, welche ein Raisonnement über Vorschläge zu endgültigen Handlungen zu einem Resultat führen wollen, eine entsprechende Entscheidung immer vorliegt. Was hieße außerdem die Aufforderung des Hrn. Ploug in seiner berüchtigten Rede im Thiergarten an Se. Maj. den König: „er möge sich beeilen, ehe die Nacht komme," mit der (skandinavischen) Neuordnung der Thronfolge Dänemarks, wenn mit diesen und allen ähnlichen Redensarten auf die praktische Entscheidung eines Vorliegenden oder als vorliegend Gedachten oder Erwünschten nicht abgezielt wird? Man ist somit feige genug auf die Ecke hinzudeuten wo man sich eine Hinterthür einzurichten gedenkt. Ich habe aber heute das Vergnügen Ihnen von einer ganz unerwarteten neuen Phase zu berichten, in welcher der Skandinavismus mit Anfang dieser Woche eingetreten ist. Es hat nämlich der Baron und Hofjägermeister Blixen-Finecke, Schwager des Prinzen Christian (er ist mit der Prinzessin Auguste, jüngeren Schwester der Gemahlin des Prinzen, verheirathet), eine ganz kleine Broschüre unter dem Titel: „Der Skandinavismus praktisch," herausgegeben. Das kleine Ding ist frisch, klar und elegant geschrieben, mit völligem Bewußtseyn des Zweckes, und von aller Schmeichelei und Ziererei frei. Der Verfasser erklärt unumwunden daß die Vereinigung der drei nordischen Reiche unter einem gekrönten Haupt allerdings erwünscht ist, daß Europa vermuthlich keine bedeutenden Schwierigkeiten machen würde, daß nur einiges, z. B. was Zoll, Handel und Kriegswesen betrifft, in den Verbindungsnormen zu ändern sey, und daß endlich ein „loseres Verhältniß" Holstein-Lauenburgs zu Dänemark zu bewerkstelligen wäre. Er rügt aber ernstlich — und das ist der Hauptgedanke seines Schriftchens — daß, sowie die Fürsten im Mittelalter bei der kalmarischen Union Recht und Wohl und Wunsch der Völker gar nicht berücksichtigt hätten, die jetzigen Skandinavisten des heiligen Rechts der Fürsten vergessen; das gehe aber durchaus nicht, und die Nemesis werde nicht ausbleiben. Die einzige Art und Weise sey deßwegen daß die beiden Dynastien (die oldenburgische nämlich in Dänemark, und die Bernadotte'sche in Schweden-Norwegen) mit Rath und Zustimmung von Erwählten aus ihren Völkern einen „Erb- und Adoptions-Tractat" mit einander schlössen, daß Land und Volk der zuerst aussterbenden Dynastie der andern zufallen sollen. Ich bespreche heute diesen Plan nicht weiter; er ist deutlich und redlich, ohne alle Nebenabsichten der Welt vorgelegt worden. Eine Hoffnung muß dabei ungemein erfreuen: daß er nämlich zur Beschwichtigung tollkühner Studentenstreiche und abenteuerlicher Fürstendienerei sehr wesentlich beitragen muß. — Ich füge, weil die Gerüchte von einem Notenwechsel zwischen dem hiesigen Cabinet und den Höfen von Wien und Berlin kein Ende nehmen, noch hinzu daß sich diese Correspondenz noch auf dem in meinem letzten Brief angegebenen Standpunkt befindet. — Heute hat das Volksthing das von der Regierung wegen einer Querbahn durch Jütland, von Aarhuus über Wiborg nach einer Bucht (Venö) am Limfjörd, vorgelegte Gesetz mit 56 gegen 34 Stimmen definitiv angenommen. Die Bahn wird also, trotz der Opposition, eine noch entschiedener gegen Westen laufende Bahn als es die Regierung vorzuschlagen wagte; alle Hauptbahnen Dänemarks werden insofern Querbahnen, ohne daß die Verbindung mit Deutschland dadurch beeinträchtigt wird.

Griechenland.

*** Athen,** 26 Jan. Unsere Verhältnisse zu den Westmächten fangen endlich an sich zu klären, und die Räumung des hellenischen Bodens von ihren Truppen steht bevor; damit wir aber nicht wieder in den Traum unserer Unabhängigkeit von ihnen zurückfallen, lassen sie uns ein Comité zur Ueberwachung unserer Finanzen zurück, welches, bei der Elasticität seiner Instructionen, sehr leicht in eine Controle der ganzen innern Verwaltung umschlagen kann, und auf jeden Fall ihr Protectorat über Griechenland sehr fühlbar machen wird, zumal niemanden ein Zweifel gestattet ist daß sie wenig Wohlwollen für unser Land und noch weniger Rücksichtnahme auf unsere nationalen Susceptibilitäten gezeigt haben. Denn man mag sagen was man will, alle Beschränkungen welche sie unsern Monarchen erdulden lassen, und alle Kränkungen welche ihre Agenten, sowie die von ihnen befohlenen Minister dem König und zumal der Königin zugefügt, hat die Nation als ihr selbst zugefügt erduldet, und, wenn auch schweigend, doch mit Zorn und innerm Grimm ertragen. Allein das sind Dinge welche mehr ihren Werkzeugen zur Last fallen, und von diesen besonders dem treuverbundenen politischen Brüderpaar Bruat-Kalergis. Was die neueste eben erwähnte Maßnahme betrifft, so scheint sie allerdings durch das gegenwärtige Ministerium dadurch veranlaßt worden zu seyn daß Hr. Rhangabis in einer Denkschrift über die Verbesserung der Lage Griechenlands den Mächten eine Bauschsumme von 300,000 Drachmen jährlich zur Zinszahlung für das „verwünschte Anlehen von 60 Millionen" zur Verfügung stellte, damit aber, wie man sagt, den Antrag verband der Regierung diese Erübrigungen auf eine Reihe von Jahren zur Ausführung öffentlicher Arbeiten und Anstalten zu überlassen. Die erste Forderung der Westmächte richtete sich in Folge davon direct an den König; aber damit scheiterte sie an dem Widerspruch des russischen Gesandten, und man beschloß neue Instructionen einzuholen. Sie sind seit einigen Tagen angekommen, und in Folge davon ist die Sache in den gewöhnlichen Weg einer Verhandlung mit den verantwortlichen Ministern eingeleitet. Auch ist, wie man sagt, die anfangs begehrte Permanenz der Commission beseitigt. Sie soll aus den Gesandten der drei Schutzmächte bestehen, von dem Finanzminister alle Mittheilungen und Aufklärungen über seine Geschäftsführung erhalten, hierauf ihren Bericht an die drei Mächte über die Verwaltung der Finanzen erstatten, und den drei Cabinetten dann die Entscheidung obliegen inwieweit man sich auf die Anträge der griechischen Regierung einlassen könne. Nach Beendigung dieser Sache würde das Comité seine Verrichtungen einstellen. Die Sache, obgleich bis dahin in einer nicht zu sehr verletzenden Weise geführt, macht einen übeln Eindruck, und auf dem Standpunkt einer von den fremden Mächten unabhängigen Regierung wäre das Verfahren des Ministeriums allerdings mehrfachem Tadel ausgesetzt. Ein dem Ausland gegenüber freies und selbständiges Cabinet freilich darf sich nicht herbeilassen Denkschriften zu seiner Vertheidigung gegen Diplomaten und Journale zu schreiben, es muß seine Rechtfertigung in seinen Handlungen suchen, und in seinen publicistischen Organen der feindlichen Presse begegnen. Wie aber, wenn man waffenlos unter dem Druck auswärtiger Einmischung fast erliegt, wenn man mit entschiedenem diplomatischem Widerwillen zu kämpfen hat, wenn die factiose innere Opposition für sich und ihre Organe von den Diplomaten selbst vertreten wird denen sie dient, wenn ihre Bekanntmachungen von diesen als Actenstück geltend gemacht, und von mächtigen englischen Journalen über die ganze Welt verbreitet werden, während die Stimme der hellenischen Presse auf dem kleinen Territorium des hart verleumdeten Reichs unbeachtet verhallt? Man erwache doch endlich aus dem Traum welcher den Träumer die engen Gränzen der griechischen Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom Ausland übersehen läßt, und lasse sich an dem althellenischen Grundsatz genügen: *εὖ θέσθαι τὰ παρόντα*! Für ein so beschränktes und gedrücktes Ministerium wie das griechische, bei aller Ehrenhaftigkeit seiner Mitglieder und der bedeutenden politischen Befähigung des Chefs der auswärtigen Angelegenheiten, ist und seyn wird, darf man die Mittel zur Erreichung eines großen Zwecks, wie hier der Befreiung des Landes von dem lethalen Druck auswärtiger Besatzung, nicht auf die Wagschale der höchsten Susceptibilität legen; man muß sich der Nothwendigkeit fügen, der am Ende niemand entgehen kann welcher sich in solcher Bedrängniß findet, und das Homerische

εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης

sich zu Herzen nehmen. Doch wir stehen ebenso unter dem Druck dieser an sich sehr ehrenhaften nationalen Reizbarkeit wie der fremden Kanonen, und es ist etwas von einem Unbehagen in der öffentlichen Meinung, das sich von den hochgeachteten Vertretern des königlichen Willens abzuwenden droht, und in einigen andern Vorkommnissen Nahrung findet. Wir werden darauf zurückkommen.

Neueste Posten.

: München, 12 Febr. Se. Maj. der König hat dem Architekten bei der Eisenbahnbaucommission, G. Neureuther, den Lehrstuhl der Civilbaukunde in dem Fachunterricht für die Aspiranten des Staatsbaudienstes an der polytechnischen Schule dahier, unter Verleihung des Titels eines Bauraths, zu übertragen geruht. — Der große Ausschuß der bayer. Hypotheken- und Wechselbank ist auf den 9 l. M. zur alljährlichen Generalversammlung einberufen. — Dem Vernehmen nach ist allerhöchsten Orts die Restauration des alten Hoftheaters beschlossen, um dasselbe dann für das Lustspiel und kleinere Ballette verwenden zu können, womit einem lange gehegten Wunsch unsers Theaterpublicums entsprochen würde. Zur Zeit wird dieses Theater zur Aufbewahrung von Theaterdecorationen benützt, für welche mit Beginn des Frühjahrs ein eigenes Gebäude, und zwar unmittelbar hinter dem Hoftheater an der Linie der neuen Maximiliansstraße erbaut wird. Mit Beginn der Bauzeit wird in dieser Straße auch mit dem Bau mehrerer Privatgebäude begonnen werden. — Da die Schweiz wieder vollständig entwaffnet hat, so dürfte wohl die Wiederaufhebung des Pferde-Ausfuhrverbots in kürzester Zeit erfolgen, jedenfalls aber erschiene dieß vor dem 25 d. M. im Interesse der inländischen Pferdezucht wünschenswerth, weil an jenem Tag der erste diesjährige Pferdemarkt hier stattfindet, auf welchem immer bedeutende Ankäufe für die Schweiz stattfinden.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Demosthenes und seine Zeit. Von Arnold Schäfer. — Memoiren des Herzogs von Ragusa. Zweiter Band. (III. Schluß.) — Shakespeare in Frankreich. — Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung. (VIII.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

⁝ **London**, 12 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 13 d. Vormittags 9 Uhr 35 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 20 M.*) In der Nachtsitzung von heute gesteht Lord Palmerston die Unterzeichnung der französisch-österreichischen Convention, sie sey aber todt geblieben, nachdem Oesterreich den Krieg vermieden habe. (?) Disraeli behauptet die Existenz des Tractats. Peel entschuldigt seinen Vortrag über Rußland.

** **Wien**, 13 Febr., Nachmittags 3 Uhr 50 Min. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 30 M.) **Hongkong**, 23 Dec. Die Chinesen scheinen einen Angriff machen zu wollen. Viele Dschonken haben den Postdampfer „Thistle" angegriffen und mehrere Leute davon getödtet oder verwundet. Canton, fortwährend beschossen, wird bald zerstört seyn.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83 3/8; 5proc. Met. 81 3/8; 4 1/2proc. 72 7/8; Bankactien 1198; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147 7/8; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 1/2. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 117 1/2; Wien 114 1/4.

. **Wien**, 13 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 87 1/8; 5proc. Metall. 86; 4 1/2proc. 76; Lotterie-Anlehensloose von 1839 138 1/2; von 1854 111 7/16; Bankactien 1040; österr. Credit-Mobilier-Actien 290 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 580; Staatsbahn-Actien 305 1/2; Nordbahnactien 2325. Wechselcurse Augsburg uso 104 7/8 P.; London 10.10 1/2.

* **London**, 12 Febr. 3proc. Consols 94 1/4.

Cursbericht.

Wien, 11 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 101 3/4; Theißbahn 100 7/8; galizische Ostbahn 100 1/2; Lloyd-Actien 84 1/2; Westbahn-Actien 101 1/4; lomb. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 107 5/8.

Demosthenes und seine Zeit.

Von Arnold Schäfer, Dr. phil., Professor an der königl. sächsischen Landesschule zu Grimma. Erster und zweiter Band. Leipzig, 1856.

☒ In einer Zeit welche im Ringkampf titanischer Kräfte heute schafft und belebt, morgen nimmt und verschlingt, wo Hoffnung die Hoffnung jagt, und Verlust den Verlust verscherzt, wer, der aus edlerem Zeuch gebildet ist, fühlte da nicht eine tiefe, wahre Sehnsucht das Bleibende zu schauen, das Beharrliche zu ergreifen, und sich an dem zu halten was in stillem Wachsthum zu starkem Leben gedeiht, als ein wirklicher Schatz für die Gegenwart, als ein sicheres Erbgut für die Zukunft? Wohl beruhigt uns auf eine Weile des hohen Waldes einsame Stille, wohl ergötzt uns der unverbotene Blick über Land und See hinein in die hehre Pracht der nährenden Erde in unvergleichlicher Weise; aber wo fände der Strahl des Geistes, der Gedanke diesseits der Bewunderung seine Stätte, gleichsam das Werkhaus freudiger Thätigkeit, und damit seine Befriedigung, stände nicht unter allem Wirrsal, unter allem Drängen der Tagesmenschen der Weg offen zum großen Bau der Erkenntniß, zum Tempel des Wissens?

Mit gerechtem Stolz, und nicht selten auch im behaglichen Gefühl des Besitzes, herrscht jetzt die Wissenschaft im Reiche der Natur; fesselt sie doch die stärksten Gewalten welche sie entbunden hat zu willigem Dienst des Menschen, zur Lust und zum Nutzen des Lebens. Bescheidener und meist anspruchslos, wenn gleich mindestens eben so reich an Stoff und Segen der Arbeit, waltet jene Gelehrsamkeit die vor allem berufen ist den sittlichen Kern der Menschheit zu wahren, und die große geistige Verbindung zu stärken welche die Geschichte der Menschheit zur Geschichte der Menschlichkeit erhebt.

Wenn wir diese große Rolle im weiten Raum der Forschung der Philologie κατ' ἐξοχήν und in der leibhaften Fülle des Begriffs vindiciren, so wird dieß zwar hier vornehmes Lächeln erregen, dort bissigen Widerspruch hervorrufen; beides mag geschehen und gefallen. Aber im Grunde ist es eben doch das Wort und die Sprache, sind es die Gewalthaber des Wortes und die Meister der Sprache, welche, so weit das Gedächtniß der Geschichte reicht, die wahren Bildner und Veredler der Völker gewesen sind. Sie haben die Schlachten des Geistes geschlagen, nach denen ein neues unblutiges Morgenroth in immer größerem Lichtkreis aufgieng über die sehnende Menschheit. Sie sind die Imperatoren, deren Herrschaft zunimmt, und sich ausdehnt, je weiter ihre eigene Aera in die Schatten der Vergangenheit gehüllt wird. Nehmt sie hinweg die Dichter und Lehrer der Vorzeit, tilgt die Zeugen der Geschichte — und eine schaurige Oede gähnt euch entgegen, eine trostlose Leere scheidet das Jetzt und Einst, und ihr selbst schwebt halt- und gestaltlos über der Tiefe.

Hat die gütige Vorsehung selbst bei jedem Uebergang der Zeit, beim Einsturz alter Reiche und ihrer Cultur, dafür gesorgt daß der gewonnene Samen auf frisches gutes Erdreich getragen wurde, so hat, vornehmlich aber seit den ganz eigenthümlichen Verwicklungen der Dinge im Mittelalter, die Wissenschaft und die Schule doch eine besondere Aufgabe erhalten die Wahrheit der Geschichte zu retten, und die Weihgeschenke zu behüten welche jede Nation in das unverschlossene Asylum der Tugend und der Bildung getragen hat. Mag auf diese Weise manches Ursprüngliche verwischt oder verdrängt worden seyn, mag in Folge davon manch ungenehmer Zwang, manch eitle Förmlichkeit sich Platz genommen haben — dieß war nun einmal der unabänderliche Gang der Dinge — und die Sicherung des geistigen Capitals der Völker, dieses wahren Kleinods der Menschheit, wiegt jede andere Einbuße vollkommen auf. Oder wäre jemand so beschränkt oder verkehrt zu läugnen daß die Ideen welche unser Jahrhundert bewegen, die aufsteigende Richtung der Geister im Gebiete des Wissens, im Ausbau staatlicher Ordnungen, in der Verklärung der Religion, etwas anderes seyen als die eben jetzt erfüllte naturnothwendige Entfaltung am Lebensbaum der Menschheit, als die schmucke Krone über tausendjährigem Wachsthum? Wer dieß aus innerem Blödsinn oder in sklavischer Befangenheit nicht erkennen kann oder will, der gehört zum verächtlichen Praß eines verwesenden Geschlechts.

Daß nun aber die Gesunden jene wundervolle Gliederung begreifen, daß ihnen die Weltgeschichte ein ganzes gedrungenes markiges lebensvolles Gebilde ist, daß sie das frühere Walten und Gestalten in diesem herrlichen Leibe noch in sich fühlen, kennen und lieben, das dankt man unter heiligfrommem Schauer ewigwaltender Gesetze vor allem dem wachsamen Hüter, dem Epimetheus des Geschlechts, der Wissenschaft des Vergangenen, der Geschichte — **l'histoire est la seconde vie des morts et l'école des vivans.** Daß wir aber auch in deutschen Landen im Bereich früher und naher Vergangenheit immer sicherer auftreten, daß wir Geschichte forschen und schreiben wie es dieser hohen Muse und des germanischen Genius würdig ist, dieß verdanken wir vor allem der Sorgfalt, dem Eifer, der Schärfe, der Genialität womit seit dem Ausgang des vorigen Säculums die classische Philologie unter uns gepflegt und in einziger Weise ausgebildet worden ist. Vorzüglich ist es die kritisch-grammatische Schule Gottfried Hermanns, welche über ganz Deutschland ausgebreitet, treu dem unsterblichen Meister und Lehrer, allerorts für die letzte Probe der Anerkennung ein so strenges und wohlgesatteltes Dikasterium eingesetzt hat, daß jede historische Arbeit, mag sie auch glänzen durch den Schmuck der Rede und gefallen durch die Auslage tagsgültiger Sentenzen, unerbittlich verfällt wird, wofern sie gegen den Text der Quellen, gegen Wort und Buchstaben zu sündigen sich herabgelassen hat. Philologische Kritik und historische Kritik sind sich innig verschwistert. Aller Zierath der poetischen Darstellung, aller Unglimpf des Hasses und der Feindschaft, alle Schminke der Schmeichelei und Wohldienerei, alle selbsüchtigen Auslegungen, alle spätgeborenen Psychologien der Helden vergehen vor dem unwandelbaren Anruf: **dic cur hic?**

Es sind aber diese ächten Grammatiker nicht bloß unbestechliche Ephoren der historischen Forschung, sie sind, nachdem sie in gleich gediegener Weise das ganze Rechts- und Staatsleben des Alterthums zur klarsten Anschauung gebracht haben — es sey gestattet **honoris causa** nur A. Böckh zu nennen — selbst auch Vorbilder und Muster der historischen Darstellung geworden. So sehen wir denn als eine reife edelste Frucht jener vielangefochtenen, aber unbesiegbaren Disciplin gerade in unsern Tagen geschichtliche Werke hervortreten welche, über den engern Kreis der Gelehrten hinaus, jedem Gebildeten die Einsicht und Kenntniß in Verhältnisse ermöglichen, in denen sich, bei aller Ungleichheit von Zeit und Ort, die stets sich gleiche menschliche Natur nur um so auffallender wiedergibt. Zu diesen hervorragenden Arbeiten zählt nun auch das obenangeführte Buch von A. Schäfer, einem trefflichen Jünger der Leipziger Schule. Die Frucht vieljähriger und mit aller Hingebung durchgeführter Studien, vereint es mit dem Werthe gediegener Gelehrsamkeit besonnenes Urtheil, Sicherheit der Auffassung, Klarheit und Kernhaftigkeit der Darstellung. Der Vorwurf war weder engbemessen, noch weniger leicht und mühelos; so bekannt die Namen klingen, Demosthenes und Philipp von Macedonien, so macht die Seltenheit der guten Quellen, die Unlauterkeit oder Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung, die Dunkelheit der frühern macedonischen Zustände, die Akrisie der späteren Schriftsteller „des beschwerlichen Weges und des un-

---

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt

sichern Suchens manchmal wäre, aber kehrt man zurück zu den Werken des großen Redners, so fühlt man alsbald sich erfrischt und gestärkt zu neuem Streben." (Vorrede S. VI.)

Wen aber zöge es nicht an gerade das Zeitalter des Demosthenes in seinen innersten Pulsen zu schauen? Den letzten großen Versuch recht nahe zu betrachten, welchen der Rest ächter Hellenen, vorzüglich von einem Mann gehoben und verbunden, machte um das Vaterland zu retten und die drohende Knechtschaft ferne zu halten? Wer möchte nicht jenen ersten Redner hören, dessen Sinn und Vortrag, wie Fr. Jacobs sagt, den furchtbaren Grazien geweiht war? Und wen fesselte nicht ein König wie der macedonische Philipp, der, nachdem er unter Aufruhr, Familienzwist und barbarischem Andrang das Herrscherthum im eigenen Lande befestigt, und zugleich die *Μακεδονίαν δουλεύουσαν* befreit hatte, es verstand, wie kaum ein zweiter, zuerst durch die Waffe aller Verstellung und das allbethörende, Städte und Länder vernichtende Gold*) den Boden zu erobern, welchen dann sein schlagfertiges Heer mit Waffen in Besitz nahm; der das bewegliche, unbeschränkte und noch im Stadium des Verfalls freiheitbewußte Hellenenthum einem selbstischen, eigenmächtigen, gebieterischen Willen unterwarf als ein **nervis alienis mobile lignum**; der eine Kriegsschule bildete, aus welcher die größten Feldherren, Könige nachher und mächtige Herrscher, hervorgiengen?

Und gebar nicht die Königsburg von Pella den großen welthistorischen Gedanken, die große welthistorische That der Verbindung des Orients und des Occidents, und erweiterte so die Kreislinie der hellenischen Gesittung über Reiche, deren einzelne das Geburtsland wahrer geistiger Bildung und Freiheit hundertfach an Umfang übertreffen? Hat nicht Rom den Lanzenwald der macedonischen Hopliten erst zerbrechen müssen, ehe es sein Imperium auf und über das illyrische Dreieck hinaus begründen konnte? Ist nicht, seit Philipp Byzanz belagerte, eine Hauptangel der kreisenden Welt am Bosporus?

So tritt, was vor Jahrtausenden geschah, in anderer Gestalt neu auf den Plan. Noch ruft, wie damals, eine warnende Stimme: „Unsern schlimmsten Feind haben wir selbst so groß gemacht." „Wir schauen ihm müßig zu, wie Leute die Hagel und Ungewitter herabstürzen sehen; wo jeder wünschte daß es ihn nicht treffe, aber keiner etwas dagegen thut."

Eine ernste, lehrreiche, tiefeinschneidende Periode der griechischen Geschichte führt uns das umfassende Werk vor die Seele; und einen ernsten, denkenden Leser will es haben. Gottlob! es gibt noch Männer welche den falschen Schaumwein aufgeblasener Vielschreiber der übertünchten Langweile vollständig preisgeben, um so ungestörter Herz und Geist aus lauterm Born zu stärken.

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

Zweiter Band.

III. (Schluß.)

□ Der Friede von Amiens hielt nicht lange, der Krieg mit England begann von neuem, und Frankreich machte ungeheure Rüstungen. Die Küste von Zeeland bis zur Mündung der Seine wurde befestigt und armirt, der Bau einer Menge flacher Fahrzeuge angeordnet, 50,000 Arbeiter waren Tag für Tag beschäftigt, 50,000 Mann Truppen unter Soult standen in Boulogne, 30,000 unter Ney in Etaples, weitere 30,000 unter Davoust in Ostende, in Arras, Amiens, St. Omer x. wurden starke Reserven zusammengezogen — es galt eine Landung in England. Das war der Augenblick wo der Amerikaner Fulton mit seiner Erfindung, die Schiffe durch Dampfkraft zu bewegen, hervortrat. „Bonaparte (schreibt Marmont), den seine vorgefaßten Meinungen zum Gegner aller Erfindungen machten, lehnte Fultons Anträge ab. Diese Abneigung gegen alles Neue schrieb sich von seiner Erziehung für die Artillerie her. In einem solchen Corps muß ein conservativer Geist herrschen, der allen nicht vollständig begründeten Veränderungen widerstrebt, sonst würde die Masse überschwänglicher Projectenmacher bald Verwirrung hineinbringen. Vergebens bat Fulton man möge ihn experimentiren lassen und sich von den Resultaten seiner Erfindung überzeugen. Der erste Consul behandelte ihn als Charlatan, und wollte von nichts hören. Zweimal legte ich mich ins Mittel, aber es gelang mir nicht seine Ansicht zu ändern. Es läßt sich nicht berechnen was geschehen wäre wenn eine Dampfflottille sich an der Landung betheiligt hätte."

„Man hat — fährt Marmont fort — häufig darüber gestritten ob Bonaparte jemals ernstlich die Absicht gehegt eine Landung in England zu versuchen; ich antworte mit voller Ueberzeugung, ja; diese Expedition ist lange Zeit sein heißester Wunsch und seine liebste Hoffnung gewesen. Aber allerdings wollte er nichts aufs Gerathewohl hin unternehmen; er wollte alle erforderlichen Mittel zur Hand haben, d. h. er wollte Herr der See und von einer tüchtigen Flotte gedeckt seyn, und er hat gezeigt daß er trotz des numerisch geringeren Standes seiner Marine dahin zu gelangen wußte. Seine ausgesprochene Absicht einen Kampf mit der Flotte zu wagen, war ein Mittel den Feind zu beschäftigen, und dessen Aufmerksamkeit von seinem eigentlichen Plan abzulenken; etwas anderes aber als ein Transportmittel für die Armee hat er in der Flotte nie gesehen. Sie war die Brücke um nach England zu kommen; in wenig Stunden konnten, da die Ueberfahrt kurz war, die Truppen ein- und ausgeschifft werden, nur das Auslaufen aus den Häfen nahm, da Ebbe und Fluth zweimal wechseln mußten, eine längere Zeit in Anspruch. Nichts war leichter als diese Flotte zu dem angegebenen Zweck zu verwenden, und da jedes einzelne Fahrzeug neben den Truppen auch Proviant, Munition und Feldgeschütz führte, so war die Armee im Stande sofort nach ihrer Landung eine Schlacht zu liefern. Bei der geringeren Zahl unserer Kriegsschiffe waren die Anstalten so getroffen, daß wir doch während einer gegebenen Zeit im Canal die stärkeren waren. Aber vergebens wartete man auf den Admiral Villeneuve, der seine Flotte von Toulon heranführen sollte. Mit seinen fünfzehn Schiffen, die er durch die im Hafen von Cadix liegende Escadre verstärkte, stieß er beim Cap Ortegal auf die englische Flotte unter Calder, im ganzen nur siebenzehn Segel stark. Statt den schwächeren Gegner anzugreifen, begnügte er sich ihn zu beobachten, sah ruhig zu wie derselbe zwei französische Schiffe, die unter den Wind gerathen waren, nahm, und segelte am Tage darauf nach Cadix zurück. Hätte diese Escadre ihre Pflicht gethan, so hätte sie, durch drei auf der Höhe von Ferrol ihrer wartende Schiffe bis zur Zahl von 35 Schiffen angewachsen, die Blokade von Brest aufgehoben, die im dortigen Hafen liegenden 21 Schiffe, sowie zwei oder drei Schiffe von Lorient an sich gezogen, und wäre schließlich, da auch die neun vor der Maas und im Texel stationirten holländischen Schiffe zu ihr stoßen konnten, mit 72 Linienschiffen im Canal aufgetreten, zu einer Zeit wo die Engländer ihr nur einige vierzig Schiffe entgegenzustellen hatten. Bis zur Ankunft Nelsons, also länger als einen Monat, wären wir Herren des Canals gewesen, und die Flotte hätte volle Zeit gehabt die Armee nach England überzuschiffen. So hatte Bonaparte es berechnet, aber die Schwäche Villeneuve's vereitelte alles. Die ganze Art und Weise wie der Plan erdacht und geleitet wurde, der nie erkaltende Eifer mit welchem sich Bonaparte seiner Ausführung hingab, sein tiefer Schmerz und sein Zorn als ihm das Ereigniß von Ortegal berichtet wurde, beweisen daß es ihm Ernst war. Als er später den Krieg nach Deutschland verlegt hatte, und ich in Augsburg mit ihm zusammentraf, äußerte ich gegen ihn: es sey doch am Ende ein Glück gewesen daß die Expedition nicht in dem Augenblick zu Stande gekommen wo die Oesterreicher ins Feld gezogen; unsere von Truppen entblößten Gränzen würden sie schwerlich haben aufhalten können. Er antwortete mir — ich gebe genau seine Worte —: „Wenn wir in England gelandet und, wie dieß nicht zweifelhaft hätte seyn können, in London eingezogen wären, so würden die Weiber von Straßburg genügt haben die Gränze zu vertheidigen."

Es kam die Verschwörung Pichegru's, in die auch Moreau verwickelt war. Marmont zeiht hier die Memoiren Bourrienne's grober Irrthümer und Entstellungen. „Diese Memoiren enthalten im allgemeinen viel Wahrheit, und bieten ein großes Interesse, aber nur solange der Verfasser erzählt was er selbst gesehen und gehört; sobald er nach Hörensagen Dritter berichtet, ist sein Werk nur eine Sammlung wohlfeiler Vermuthungen und tendentiöser Unwahrheiten. Es ist Unsinn zu behaupten daß diese Conspiration von Fouché angezettelt und lediglich das Resultat seiner Intriguen gewesen sey. Ein gewisser Lajolais wurde in Rouen verhaftet und vor den Präfecten gebracht. Der Mann benahm sich der Art, daß der Präfect zu der Ueberzeugung gelangte die Furcht werde ihn bestimmen Enthüllungen zu machen; man ließ ihn also zum Tode verurtheilen. Auf dem Richtplatz angekommen, bat Lajolais daß man ihn vernehme; seine Aussagen warfen das erste Licht auf die Verschwörung, und bald strömten die Enthüllungen in Masse zu. Ein trauriger Irrthum lief indeß dabei mit unter: man glaubte, weil man Pichegru mit ihm verwechselte, der Herzog v. Enghien sey in Paris. Der erste Consul beutete diese Verschwörung geschickt für seine Plane aus, aber sie hat wirklich bestanden, und war dem Ausbruch nahe." „Freilich — bemerkt Marmont — würde sie, auch wenn sie gelungen wäre, denen die sie eingefädelt nicht zu gute gekommen seyn. Die unmittelbare Folge von Bonaparte's Tod wäre Verwirrung und Unordnung gewesen; er allein war, seiner Macht und Stellung nach, damals im Stande, ohne davon zerschmettert zu werden, die Krone aufzuheben und sich aufs Haupt zu setzen. Die Bourbonen hätten es zu jener Zeit weniger vermocht als irgend ein anderer; ihr Name war nicht populär, und es mußte noch viel Unglück hereinbrechen bevor er es wurde. Erst mußte eine lange Zeit hindurch verständige und erleuchtete Regierung ihren ganzen Nimbus und alles Vertrauen eingebüßt haben."

Der erste Consul war Kaiser geworden. Marmont commandirte in Holland, und sah den Kaiser in Ostende. Er erzählt eine kleine Geschichte, um zu beweisen wie fremd der ganze neue Zustand der Dinge der lebenden Generation geworden. Der Kaiser unterhielt sich mit ihm über die Zukunft Hollands, und äußerte: „Es ist nur zweierlei möglich: wir müssen Holland mit dem Kaiserreich vereinigen, oder ihm einen französischen Prinzen geben."

---

*) *Οὐδὲν γὰρ ἀνθρώποισιν οἷον ἄργυρος κακὸν νόμισμ' ἔβλαστε· τοῦτο καὶ πόλεις πορθεῖ, τόδ' ἄνδρας ἐξανίστησιν δόμων.* (Sophocles.)

„Ich mußte — sagt Marmont — mich einen Augenblick besinnen, bevor ich im Reinen darüber war was denn ein französischer Prinz sey."

Am 2 Dec. 1804 wurde der Kaiser gekrönt, und Marmont, an des nunmehrigen „französischen Prinzen" Eugen Stelle zum General-Oberst der Jäger ernannt, wohnte der Krönung bei. „Diese imposante Feier machte einen tiefen Eindruck auf Napoleon. Man hätte meinen sollen er hätte jetzt im Vollgenuß der Befriedigung geschwelgt, aber das gerade Gegentheil war der Fall. Sein Ehrgeiz war so unbegränzt, daß die Erde schon zu klein für ihn war, und dieß Gefühl, das bei der gegenwärtigen Gelegenheit hervortrat, hat immer mit neuer Kraft auf seinen Geist gewirkt, und ihn schließlich fast verleitet an einen göttlichen Ursprung zu glauben. Als er am Tage nach der Krönung mit dem Marineminister Decrès sich vertraulich unterhielt — Decrès hat es mir kurz nachher wieder erzählt — sagte er: „Ich bin zu spät gekommen; die Menschen sind zu klug; es gibt nichts großes mehr zu vollbringen." — „Wie, Sire, hat Ihre Stellung nicht Glanz genug? Gibt es etwas größeres als, wenn man als einfacher Artillerie-Officier begonnen, den ersten Thron der Welt einzunehmen?" — „Ja," antwortete er, „ich habe eine schöne Carrière gemacht, ich gebe es zu, aber welch ein Abstand gegen das Alterthum! Nehmen Sie Alexander. Als er Asien erobert und sich den Völkern als einen Sohn Jupiters angekündigt, glaubte der ganze Orient daran, nur Olympia, die wohl wußte woran sie sey, Aristoteles und einige Athenische Gelehrte ausgenommen. Wenn ich aber jetzt erklären wollte daß ich ein Sohn Gottvaters sey, und wenn ich hingehen wollte um ihm dafür zu danken, so würde jedes Fischweib, das mir begegnete, mich auspfeifen. Die Völker sind heutzutage zu klug; es gibt nichts großes mehr zu vollbringen." Jeder Commentar zu einer solchen Geschichte, meint Marmont, ist überflüssig.

Shakespeare in Frankreich.

Lichtenberg hat den bekannten Scherz mit dem Messer ohne Klinge gemacht, woran das Heft abhanden gekommen. Aber Hr. Ponsard, der kein Humorist ist, sagt im trockensten Ernste: „Die Opfer die wir dem strengen Gesetz der Einheit von Zeit und Ort gebracht haben, die Vertrauten, die langen Erzählungen, die stetige edle Haltung welche die familiären, in den griechischen Tragödien so interessanten Einzelheiten verwirft, dieselbe Wahl der Ausdrücke bei Subalternen und Königen, etliche galante Wendungen, am Hofe Ludwigs XIV gebräuchlich, aber seltsam im Munde eines Pyrrhus und Nero — das gehörte der Zeit an, und das ist der Zeit zum Opfer gefallen." Da muß man mit dem „sehr affectirten" Goethe fragen: „Was ist denn an dem ganzen Kerl noch original geblieben?" Die Franzosen haben in ihrem gegenwärtigen Fegfeuer manche Unarten abgelegt, viele haben sich draußen etwas umgesehen; aber Hr. Ponsard scheint uns zeigen zu wollen daß die Mistgabel noch immer ein so schlechtes chirurgisches Instrument ist wie zu den Zeiten des Horaz: „Es gab eine Zeit wo wir so eifersüchtig auf den Ruhm unseres Landes waren, daß wir ihm alle fremdländischen Berühmtheiten wie Barbaren opferten. Das war Patriotismus, aber ein engherziger Patriotismus. Heute finden wir Vergnügen daran unsere eigenen Meisterwerke zu den Füßen der englischen und sogar der deutschen Poeten zu erniedrigen." Was kann aus Nazareth gutes kommen? Sollte es wirklich auf der Welt so etwas geben wie eine deutsche Litteratur?*) Wir wollen die Olympier von Weimar augenblicklich dem Bildhauer Rietschel überlassen; was aber Shakespeare betrifft, von dem Hr. Ponsard nicht einmal so viel weiß als Voltaire vor hundert Jahren wußte, den er zu wiederholtenmalen „Williams" nennt, so liegt gerade ein Buch auf unserm Tische, das wir dem neugebackenen Akademiker dringend zum Studium anempfehlen, dafern ein Akademiker noch studiert. Es ist ein belgisches Product des Jahres 1856, und heißt: „Geschichte des Einflusses Shakespeare's auf das französische Theater," von Albert Lacroix.

Hr. Lacroix ist ein junger fleißiger Litterat, einer von denen die sich um die Brüsseler „Revue trimestrielle" geschaart haben: französisch der Sprache nach, aber nach Gründlichkeit strebend, zur französischen Litteratur gehörig wie Genf zum französischen Empire. Vor zwei Jahren wurde beim Concurs aller belgischen Universitäten die Preisfrage gestellt: „Analysirt den Einfluß Shakespeare's auf das französische Theater bis auf unsere Tage." Hr. Lacroix concurrirte mit einem dicken Mémoire, worin er als reiner Shakespearianer auftrat, dabei aber so gründliche Studien, eine so bis ins Einzelne gehende Kenntniß der französischen dramatischen Litteratur verrieth, daß die Preisrichter in die größte Verlegenheit geriethen. Heftige Scenen fanden im Conclave statt, bis endlich Hr. Lacroix als Laureat proclamirt ward.

Jenes Mémoire nun, mit etlichen Zusätzen versehen, erschien voriges Jahr im Druck; es hält 360 Groß-Octavseiten, und gleicht einem gerichtlichen Rapport über einen 150jährigen Proceß, worin alles mit der größten Gewissenhaftigkeit zusammengetragen, verglichen, und das Urtheil mit der größten Bestimmtheit vorgeschlagen wird: Shakespeare hat sich ein ganzes Jahrhundert lang in den französischen Geist hineingewühlt; trotz alles Widerstrebens hat die Nation das classische Theater fallen lassen, und seit dem Ende der Restauration besteht auf der Bühne gar nichts mehr zu Recht als die Einheit des Interesse, und innerhalb desselben die freie Entwicklung menschlicher Leidenschaft." Das Buch bildet eine nothwendige und höchst nützliche Zugabe einerseits zu der Litteraturgeschichte Villemains und der „Geschichte des französischen Theaters" von Hippolyte Lucas, andererseits zu den zahllosen deutschen Arbeiten über Shakespeare, denen die genaue Kenntniß der französischen Bühne abgeht.

Daß Belgien, wo die französische Bildung mit allen ihren Schalkheiten, auch in politischer Beziehung, sehr stark wuchert, diesen Stein zum Bau herbeigetragen, wollen wir ihm hoch anrechnen. Noch etliche solcher Bücher, und es wird mitzählen auf dem großen Jahrescongreß der Litteratur und des Buchhandels. Wäre es seit der spanischen Wirthschaft nicht so namenlos demoralisirt, hätte es nicht seit 1830 seine ganze Existenz ab ovo begründen müssen — dieses neutrale Terrain wäre der richtige Boden zur Discussion und Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. (D. M.)

*) Die Aeußerungen des Hrn. Ponsard sind gewiß läppisch genug. Aber wie lange ist es her daß man in Deutschland eine nicht minder grundlose und ungerechte Verachtung der französischen Litteratur, namentlich des französischen classischen Drama's, hegte, oder affectirte? Eduard Arnd, in der Vorrede zu seiner „Geschichte der französischen Nationallitteratur" (Berlin, 1856) spricht sich darüber — wie früher schon Goethe — vortrefflich aus. „Die Entfernung von der französischen Litteratur," sagt er am Schluß, „hatte einen Sinn, solange die deutsche Schriftwelt noch im Werden begriffen war, und für ihre selbständige Ausbildung fürchten konnte. Seitdem aber das deutsche Wesen in dieser Beziehung vollkommen mündig und unabhängig geworden, ist mehr kein Grund vorhanden die hohe Stellung, welche die französische Litteratur in der Entwickelung des europäischen Geistes einnimmt, verkennen oder schmälern zu wollen." Arnd denkt dabei freilich nicht an den neuern Pariser Schund, der in Deutschland leider am bekanntesten zu seyn scheint. A. d. R.

Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

VIII.

Die Frage der Zusammenlegung verschiedener Dienstzweige führt uns auf die Organisation des höhern Staatsdienstes, sofern wir behaupten daß dieser Grundsatz, namentlich in Kleinstaaten, auch auf letztern eine beschränkte Anwendung finden könne.

Wir begegnen nämlich, insbesondere in Kleinstaaten, nicht selten der Erscheinung daß manche Arbeitskraft nicht gehörig ausgenützt wird in Folge der schroffen Scheidung der Verwaltungsdepartemente. Für die gleichartigen oder verwandten Aufgaben in den verschiedenen Departementen sind besondere, je nicht gehörig beschäftigte Beamte vorhanden, welche recht gut in allen oder mehreren Departementen zugleich functioniren könnten. Da will es oft scheinen als diente ein Beamter zweien verschiedenen Herren, und nicht einem und demselben Staatszweck, wenn er in mehreren Departementen zugleich oder hinter einander thätig würde. Jedes Departement erscheint als ein isolirter Staat für sich, wie eine hermetisch geschlossene Mandarinenkaste. Wie füglich könnten z. B. die technischen Bedürfnisse verschiedener Departemente von denselben Beamten versehen werden. Je kleiner der zu verwaltende Staat, desto allgemeiner wird der Grundsatz der Functionszusammenlegung anwendbar, desto mehr ist es dieser Grundsatz welcher durch Ersparniß im Personal bessere Bezahlung der unentbehrlichen Beamtenkräfte ermöglicht. . . .

Im übrigen ist der sicherste Weg zur Verwohlfeilerung der höhern Administration derjenige möglichst tüchtiger Bildung des erforderlichen Personals, und einer Besoldung welche mit der verlangten Leistungsfähigkeit im Verhältniß steht, und daher brauchbare Kräfte zum Amt heranzieht.

Die intellectuelle und moralische Tüchtigkeit des Personals, welches der höhern Verwaltung zu Gebot steht, ist die unerläßliche Voraussetzung der Stärkung der Extremitäten des Verwaltungsorganismus. Die Erweiterung der Befugnisse der untern Instanzen höherer Verwaltung ist längst als Bedürfniß und als Mittel einer verwohlfeilernden Vereinfachung erkannt worden. Die centrale staatliche Thätigkeit soll selbst eine gewisse Decentralisation erfahren, es sollen nicht Bagatellsachen den höhern Organen mittelst vielstufigen Instanzenganges massenhaft zugeschoben werden. Diese Reform mit ihren Consequenzen in Bezug auf Abschneidung endlosen Retractirens und Recurrirens kann aber, wie bemerkt, nur dann ohne Benachtheiligung berechtigter Interessen bewerkstelligt werden, wenn die Extremitäten des Verwaltungsorganismus aus einem intellectuell und moralisch zuverlässigen Personal bestehen.

Die Kräftigung der Befugnisse dieser äußersten Organe, die Erweiterung und Verselbständigung ihres Wirkungskreises, müßte umgekehrt die Wirkung äußern daß die brauchbarsten Kräfte im Verwaltungspersonal nicht allzu schnell ihren äußern Wirkungskreis als Districtsbeamte verlassen würden, daß vielmehr eine für die Regelmäßigkeit der Verwaltung wünschenswerthe und wohlthätige Einschränkung des ohnehin theuren Stellenwechselns erzielt würde.

Es bliebe uns nunmehr noch übrig die Besoldungsfrage vom finanziellen Standpunkt im engern Sinn zu betrachten.

Es gibt jedoch in dieser Beziehung nur wenige allgemeine Gesichtspunkte zu erörtern.

Die Schaffung und Gestaltung der äußern Mittel für Verbesserung der bedrängten Lage der Staatsdiener wird in jedem einzelnen Lande verschieden seyn müssen, und die Musterkarte deutscher Finanzverhältnisse durchzunehmen kann an dieser Stelle nicht geeignet seyn. Wohl gibt es in den Budgets der verschiedenen Staaten gleichartige Positionen, an welchen Restrictionen denkbar sind. Diese Restrictionen werden aber unter dem bloßen Gesichtspunkt der Besoldungsfrage doch nicht beliebt werden. Wir können uns daher füglich die nutzlose Mühe ersparen auf sie einzugehen.

Eine praktische Seite der Besoldungsfrage vom finanziellen Gesichtspunkt aus ist dagegen die Modalität der Besoldungsreichung.

Es tritt uns nämlich die Frage entgegen: ob nicht eine Normirung der Geldbesoldung denkbar und ausführbar sey, welche die Corrective der Besoldungscalamität stetig in sich trüge. In der That gibt es einen solchen Modus der Gestaltung der Besoldung.

Wir haben gesehen daß die hauptsächlichen Gründe der Noth der Geldbesoldeten bestehen: erstens in der Lebensmittelvertheuerung, und zweitens in dem Steigen der allgemeinen Consumtionsfähigkeit, welche letztere selbst wieder ein Steigen der Grundrente, beziehungsweise der Naturalienpreise, theils als begleitenden Umstand, theils als Folge mit sich bringt.

Dem Einfluß dieser beiden Ursachen kann die Geldbesoldung offenbar nur dadurch entzogen werden daß sie beweglich angelegt wird, und zwar in der Weise daß sie einerseits dem Steigen und Fallen der Naturalienpreise, andererseits dem Steigen und Fallen der allgemeinen Consumtionsfähigkeit beharrlich folge.

Wie aber ist dieß möglich? Offenbar nur dadurch daß man das Princip der Naturalbesoldung in der zeitgemäß möglichen Weise wiederherstellt wo es nicht mehr besteht.

In der zeitgemäß möglichen Weise: von Naturallieferungen des Fiscus oder der Corporationscassen kann ja, seit dem völligen Durchbruch der Geldwirthschaft in fast allen Arten öffentlichen Haushalts, nicht mehr die Rede seyn. Die Geldbesoldung der Beamten muß vielmehr nach laufenden Naturalienpreisen beweglich gestaltet werden.

Wie groß aber soll der bewegliche Naturquotient der Beamtenbesoldungen angelegt werden? Wir antworten: Es muß jedenfalls derjenige Bruchtheil einer Besoldung welcher im Durchschnitt für die eigentlichen Lebensmittel verausgabt wird, nach laufenden Naturalienpreisen normirt werden; denn nur so trägt die Besoldung das Correctiv gegen die Theurung im engern Sinn in sich. Sodann muß aber noch ein weiterer Theil der Besoldungen nach diesem Modus gestaltet werden. Schon deßhalb weil eine Theurung der Lebensmittel immer auch auf die Preise aller andern Bedürfnisse wirkt. Sodann sind die Veränderungen in dem Maß der allgemeinen Consumtionsfähigkeit ins Auge zu fassen, welchen die Kaufkraft der Besoldungen folgen muß. Daß das Correctiv gegen den störenden Einfluß der Veränderungen in der allgemeinen Consumtionsfähigkeit ebenfalls in beweglicher Anlegung eines entsprechenden Besoldungstheiles nach laufenden Naturalienpreisen bestehe, ist für sich klar; denn die Zu- und Abnahme im allgemeinen Wohlstand ist bekanntlich mit einem Steigen und Fallen der Grundrente verbunden, und letztere Erscheinungen sind mit dem Auf- und Abschlagen der Preise der nothwendigen Lebensbedürfnisse (Naturalien) gleichbedeutend. Eher könnte man fragen: ob es denn überhaupt nothwendig sey gegen die störenden Einflüsse der Wohlstandsveränderungen auf fixe Geldbesoldungen in die letztern ein immanentes Gegenmittel einzusetzen? Diese Aenderungen seyen ja äußerst langsame, und nur in großen Perioden fühlbar. Auf dieses Moment werde am besten bei den in größern Zwischenräumen stattfindenden Reformen des Verwaltungs- und Besoldungswesens Bedacht zu nehmen seyn. Allein es ist eben eine irrige Voraussetzung, wenn man jene Veränderungen als so gar langsame ansieht. Sie waren dieß vielleicht ehedem, jetzt nimmer, wie man von jedem Beamten welcher vor zwanzig Jahren den Dienst angetreten hat, überzeugend sich darlegen lassen kann. Daß nicht die ganze Besoldung beweglich nach laufenden Preisen (eines bestimmten zu Grunde gelegten Naturalienquantums) angelegt werden darf, ergibt sich schon daraus daß viele Bedürfnisse, namentlich die bloß nützlichen und angenehmen, auf die Dauer eher eine Tendenz zu wohlfeilerer Befriedigungsfähigkeit zeigen. Der für diese bestimmte Bruchtheil der Besoldung entbehrt daher der nöthigen Voraussetzungen, um ebenfalls nach dem so eben besprochenen Modus gestaltet zu werden.

Selbstverständlich ist die Proportion des beweglichen und des fixen Besoldungstheils nicht eine für die verschiedenen Besoldungsclassen gleiche. Der bewegliche Besoldungstheil sey relativ größer bei den Stellen auf welchen der Aufwand für die nothwendigen Bedürfnisse relativ größer ist, relativ am größten bei den niedern Besoldungen, dann bei den höchsten, sofern hier die Luxus- (Repräsentations-) Bedürfnisse in die Kategorie der nothwendigen fallen, relativ am kleinsten bei guten Mittelstellen. . . .

Eine weitere Seite der Besoldungsfrage vom finanziellen Gesichtspunkt bietet die Betrachtung der Pensions-, Quiescenz-, Waisen- und Wittwengehalte dar.

Gegen die Reichung dieser Gehalte an sich läßt sich nicht wohl etwas einwenden. Dieselben sind Besoldungstheile, auf ungewisse Termine gestellt, sie entsprechen trefflich dem allgemeinen Zweck der Besoldung, dem Beamten und seiner Familie eine ökonomische Basis zu unterstellen, welche ihn des persönlichen privatwirthschaftlichen Ringens überhebt, damit er nicht von der Höhe seines ideellen Berufs durch ökonomische Sorgen herabgezogen werde.

Einwendungen sind aber, und theilweise mit vollem Recht, erhoben worden gegen zu reichlichen und ungerechtfertigten Gebrauch theils der Pensionirungs- und Quiescirungsbefugniß von Seiten der Regierungen, theils des Pensionsrechts von Seiten der Beamten.

Es gibt unseres Erachtens, von andern abgesehen, einen ziemlich wirksamen, unverfänglichen Weg, dem Mißbrauch der Pensionirung noch tüchtiger Arbeitskräfte zu begegnen. Man führe die nicht überall in gehöriger Geltung stehende Unterscheidung von Standes- und Stellegehalten möglichst allgemein durch, und identificire die Pensionsgehalte mit den erstern, mit der Congrua, welche für die Bereitschaft zum öffentlichen Dienst, als Lohn der Disponibilität für die Zwecke der Staatsverwaltung, gereicht wird. Der Fortbezug des Functionsgehalts wird den Beamten fürs erste anreizen, solange er leistungsfähig ist, im öffentlichen Dienst zu bleiben, um nicht auf das gerade zureichende Maß des Standesgehalts herabzusinken. Fürs zweite werden die Beamten möglichst lange den Ruf ihrer Tüchtigkeit ihren Obern gegenüber zu erhalten suchen, und es diesen indirect erschweren gegen sie als vermeintlich oder angeblich unfähige Diener von der Pensionirungsbefugniß Gebrauch zu machen. Die Unterscheidung von Standes- und Functionsgehalten empfiehlt sich außerdem dadurch daß Besoldung einerseits, und Leistungen und Geschäftsaufgabe andererseits immer in ein unmittelbares Verhältniß gesetzt werden können.

Wir haben auch die Wittwen- und Waisengehalte für die Hinterbliebenen der Beamten erwähnt, und sie grundsätzlich gebilligt. Leider daß die Finanzlage der Staaten nicht gestattet in dieser Beziehung mehr zu thun als bis jetzt geschehen ist. Ein so großer Theil der Beamtenfamilien fällt dem traurigen Honoratiorenproletariat anheim. Könnten aber die wirklich verfügbaren Mittel nicht dadurch etwas fruchtbarer gemacht werden, daß die Verwaltung der Wittwen- und Waisenfonds (auch der Pensionsfonds) vertragsweise an die größern bestehenden Renten- und Capitalversicherungsanstalten angeschlossen würde? Bekanntlich wächst aus innern Gründen die Effectivkraft einer Versicherungsanstalt, je größer der Umfang der letztern wird. Namentlich möchte der theilweise Ersatz der Rente durch Capitalanfall mit allem Ernst in Erwägung zu nehmen seyn. Uebrigens überlassen wir diese Gedanken gern der bessern Würdigung eingehenderer Sachkenntniß.

Nachdem wir nun (so schließt der Verfasser in der Deutschen Vierteljahrsschrift seine Betrachtungen) in den verschiedensten Richtungen der Lösung unseres Problems nahe zu kommen bemüht gewesen sind, sey uns erlaubt am Schluß eine Bemerkung nochmals prägnant auszusprechen: das schlimmste was in der Sache gethan werden könnte, sind halbe Maßregeln.

Zwar heischt die Noth des Augenblicks Zulagen in ziemlich ausgedehnter Weise. Aber mit diesen Zulagen allein, welche nur fürs Nothwendigste sind, ohne Exstirpation des bureaukratischen Polyps auf dem Gebiete bürgerlicher Selbstverwaltung, ohne eine Reorganisation des öffentlichen Dienstes in den bezeichneten Richtungen, wird man nimmer zu einer dauernden Lösung der Frage gelangen. Die Abwerfung der Vielschreiberei liegt im dringenden Interesse der Staatsgewalt selbst, und vermag allein der letztern wahrhafte Kraft auf die Dauer zu sichern; sie dient ebenso einer geordneten als einer freien Gestaltung des öffentlichen Lebens. Mögen daher Regierungen und Stände die Besoldungsfrage in diesem Geist auffassen, sie in den bezeichneten Richtungen ihrer einzig möglichen Erledigung allmählich entgegenführen.

Neueste Posten.

Uebersicht. Berlin. (Militärische Personalien. Die Prinzessin von Preußen nach Weimar. Die Conferenzen über Neuenburg.) — Madrid. (Sieg der Conservativen. Waffen- und Munitionsdepots.) — London. (Sir J. Pakington hinsichtlich der Unterrichtsfrage mit Cobden vereint. Anschläge für die Flotte.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Toulon. (Besuch des Großfürst Constantin.) — Antwerpen. (Untergang des Dampfers Ravensbourne.) — Neapel. (Gründung eines Freihafens.) — Rom. (Telegraphenverkehr.) — Parma. (Gnadenacte.) — Turin. (Das Unterrichtsgesetz genehmigt.) — Kopenhagen. (Der König wiederhergestellt.) — New-York. (Die Bill über ein Zwangszeugniß vor den Congreßausschüssen vom Präsidenten genehmigt. Verbindungen mit dem Innern erschwert.) — San Juan del Sur. (Walker.)

Berlin, 12 Febr. Unser ✕ Correspondent bestätigt daß General v. Schöler aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung genommen, und daß Oberst Manteuffel an dessen Stelle mit dem Vortrag beim König sowie mit der Vorstandschaft in der Kriegsministerialabtheilung für Personalangelegenheiten betraut ist. Ebenso daß der Feldmarschall Wrangel demnächst von seinem Posten als Commandirender in den Marken abtreten, indeß den seit längerer Zeit eingegangenen Posten eines General-Inspecteurs der Cavallerie übernehmen wird. Die Prinzessin von Preußen ist nach Weimar abgereist. Weiter meldet der ✕ Correspondent daß Paris jetzt definitiv als Sitz der Neuenburger Conferenzen bestimmt ist, und daß die ordentlichen Gesandten der Großmächte zu dieser Conferenz zusammentreten werden. Der Termin der Eröffnung steht indeß noch nicht fest.

Madrid, 11 Febr. In den Provinzen hat bei den Municipalwahlen die conservative Partei gesiegt. — Das Gerücht von der Absetzung General Concha's von der Stelle eines Gouverneurs von Cuba ist grundlos. — Die Gaceta zeigt die Auffindung eines Waffen- und Munitionsdepots im Variete'etheater an. Der Director wurde verhaftet. (T. D. Havas.)

London, 10 Febr. In Manchester wurde am 6 d. eine öffentliche Versammlung des dortigen localen Erziehungsausschusses, woran sich Sir John Pakington betheiligte, gehalten, welche dadurch bemerkenswerth erscheint daß letzterer die Erklärung abgab, er habe sich in der Erziehungsfrage, nach einer Zusammenkunft mit Hrn. Cobden und andern Herren, deren politische Meinungen er nicht theile, mit denselben in dieser Hinsicht vereinigt, namentlich in Bezug auf den Religonsunterricht bei vollkommener politischer Freiheit. Ferner erhellt aus Sir Johns Rede daß er auch in Beziehung auf die Wahrung des Einflusses der Localbehörden auf die Schule wenigstens für jetzt eines Sinnes mit der Manchester Partei ist; er will die Neigung zum Centralisiren gehemmt wissen, welche die Regierung in der Unterrichtsfrage zeigt, indem sie die Leistung ihrer Unterstützung an die Wahrung ihres Einflusses zu knüpfen gedenkt. Er forderte schließlich seine Zuhörer mit Bestimmtheit auf jener Neigung Widerstand zu leisten, wenn ihnen am Grundsatz der localen Selbstregierung wirklich gelegen sey.

London, 11 Febr. Die Marine-Voranschläge für 1857—1858 betragen im ganzen 8,104,168 Pf. St. oder 7,702,959 Pf. St. weniger als im verflossenen Finanzjahr.

Paris, 12 Febr. Das amtliche Blatt enthält mehrere Ernennungen und die Verleihung der Ehrenlegion an zwei Seeleute wegen Rettung von Schiffbrüchigen. — Das Gesetz vom 24 Oct. 1854, welches die Destillation von Getreide und anderen zur Nahrung dienenden mehligen Substanzen verbietet, ist, so weit es den Reis betrifft, wieder erneuert worden.

Das Seine-Departement hat die Anleihe von 50 Mill., wovon 10 Mill. für die Findelhäuser und 40 Mill. für die Bäckereicasse bestimmt sind, mit Hrn. Saint-Paul u. Comp. abgeschlossen; es werden Obligationen von 225 Fr. mit 4 Proc. Zinsen ausgegeben; das ganze Capital muß bis zum 1 Jul. 1868 ausgezahlt seyn.

Die Débats enthalten ebenfalls einen längern Artikel über den Jahresbericht der Bank.

Der Constitutionnel enthält einen sehr heftigen Artikel gegen das Berlin'sche Blatt, indem er abermals den Unterschied zwischen dessen heutiger Sprache und der von 1847 hervorhebt, über den die Débats bekanntlich bereits Aufklärungen gegeben haben.

Der Univers enthält eine Besprechung der innern Lage der Schweiz. Hr. Veuillot sieht in der Lösung des Neuenburger Conflicts einen Sieg der Schweiz, da der König von Preußen gestattet habe daß die Schweiz Männer in die Verbannung geschickt die sich seine Unterthanen genannt hätten.

Toulon, 11 Febr. Morgens. Man hat hier auf fast sicherem Weg erfahren daß der Großfürst Constantin, Großadmiral der russischen Flotte, in der zweiten Hälfte des Monats April den Hafen und das Arsenal von Toulon besuchen werde. Man versichert, bei seiner Anwesenheit würden große Feldmanöver stattfinden. Man beeilt den Bau der auf der Werft liegenden Schiffe, und hofft das Dampflinienschiff „Fontena" und die Schraubenfregatte „la Poudre" vor dem Prinzen von Stapel laufen lassen zu können. (T. D. H.)

△ **Antwerpen,** 9 Febr. Im Lauf des heutigen Morgens verbreitete sich hier die Nachricht, der schöne und wegen seiner vorzüglichen Bauart bekannte Dampfer „Ravensbourne" welcher zwischen hier und London fuhr, sey verloren gegangen. Die nähern Umstände waren nicht bekannt. Da der Verlust des Postdampfers „Violet" noch im frischen Andenken lebt, so ist es begreiflich wenn sich Vermuthungen der erschreckendsten Art an diese erste Nachricht knüpften, um so mehr als sich zwanzig Passagiere am Bord des Schiffs befanden. Die im Lauf des Tages angekommenen englischen Dampfer brachten indeß bald Gewißheit. Der Ravensbourne welcher gestern von hier abfuhr, hatte den holländischen Admiral und Commandanten v. Vließingen Fingalson nebst Tochter an Bord. Im Begriff diese beiden Passagiere ans Land zu setzen, wurde der Dampfer durch einen südlichen Windstoß auf das westliche Pfahlwerk des Hafens geworfen, und erhielt dadurch einen heftigen Stoß, der alsbald ein großes Leck mit starkem Eindringen des Wassers zur Folge hatte. Die Anstrengungen welche der Dampfer zu seiner Rettung machte, veranlaßten seinen alsbaldigen Untergang. Glücklicherweise wurden sämmtliche Passagiere gerettet, von Waaren indessen nur die auf Deck befindlichen und eine Million Franken in baar. Eine Summe von 6000 Pfd. St. jedoch scheint verloren gegangen zu seyn, wie es auch gewiß ist daß der größte Theil der auf dem Schiff befindlichen Waaren nicht versichert war. Mit großer Anerkennung spricht man von dem Benehmen des Capitäns Bacon und des ersten Steuermanns, welche beide das Schiff erst im letzten Augenblick verließen und sich schwimmend retten mußten. Beide liegen in Vließingen krank darnieder.

Neapel, 11 Febr. Im Königreich beider Sicilien soll eine italienische Proclamation circuliren, welche die neapolitanische Armee auffordert Milano zu rächen. — Die Herstellung eines Freihafens und die vollständige Revision der Zollgesetze sollen im Ministerrathe vom König Ferdinand beschlossen seyn. (T. D. Havas.)

Rom, 8 Febr. Das Giornale di Roma vom 6 d. berichtet über die befriedigenden Ergebnisse des Telegraphenverkehrs im Kirchenstaat. Im Jahr 1856 wurden 22,383 Depeschen befördert, fast um die Hälfte mehr als im Vorjahr. Der erzielte Reingewinn erreicht die Summe von 18,779 Scudi. Die telegraphische Verbindung wird auf neue Provinzen ausgedehnt, namentlich durch den Bau der Linien Rom-Civitavecchia und von Foligno über Perugia bis zur toscanischen Gränze beträchtlich erweitert. (Oesterr. C.)

Parma, 8 Febr. Die Herzogin-Regentin hat fünfzehn politisch Verurtheilten die noch zurückzulegende Strafzeit in Gnade nachgesehen. Acht andern aber wurde gestattet, ihre Strafzeit außerhalb Europa zu verbringen; unbemittelte erhalten vom Staat genügende Mittel zur Reise nach Amerika. (Oesterr. C.)

Turin, 11 Febr. Das Gesetz über die Reorganisation der obersten Unterrichtsbehörde wurde mit 75 gegen 55 Stimmen genehmigt. (T. D. Havas.)

Kopenhagen, 8 Febr. Die Blätter melden die vollständige Wiederherstellung des Königs.

New-York, 25 Jan. Die Constitution von der neuen belgisch-amerikanischen Linie brachte die Post aus New York. Der Präsident hatte die in beiden Häusern des Congresses durchgegangene Bill, nach welcher die von den Ausschüssen derselben vorgeladenen Zeugen zur Ablegung von Zeugniß gezwungen werden können, genehmigt (s. das morgige Hauptblatt). Die heftige Kälte dauerte fort, und Verbindungen mit dem Innern waren dadurch noch immer erschwert.

San Juan del Sur, 31 Dec. (Ueber New-York.) Man hatte Nachrichten aus Wallers Hauptquartier vom 29 Dec. Die früheren nicht ungünstigen Nachrichten über denselben werden bestätigt; er hatte Munition und Lebensmittel zur Genüge, nebst 1200 Mann kampffähiger Truppen; 300 Mann hatten Planto Arenas besetzt. Die Costaricaner hielten zwar noch Stellungen am San Juan, hatten aber ihren theilweisen Erfolg nicht benützt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 12 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 1/8, 3 1/2proc. ditto 92 1/4; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 5/8; 3 1/2proc. ditto von 1842 91 3/4; 4proc. Ludwigs.-Berbacher E.-B.-A. 147 7/8; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107 1/4 P.; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn 91 1/2; bad. 50 fl.-L. 81 3/4; 35 fl.-L. 51; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 1/8; Pistolen fl. 9.40–41; preuß. Friedrichsd'or 9.55–56; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.46–47; Randducaten fl. 5.31 1/2–32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.20 1/2–21 1/2; engl. Sov. fl. 11.39–42; Gold al Marco 374–376.

Hamburg, 11 Febr. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 7/8 bez.; 5proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 1/4; 3 1/2proc. meckl. Anl. 90 1/2; 4proc. norw. Anl. 97 bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94 bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 98; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 122 bez.; Berlin-Hamb. 111 bez.; Altona-Kieler 128 3/4 P; Mecklenb. 56 1/4; Glückstadt-Elmsh. 41 1/2.

Berlin, 12 Febr. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe —; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 1/2 P.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/2 G.; Prämien-Anl. von 1855 116 G.

Paris, 12 Febr. 3proc. 68.25; 4 1/2proc. 94.50; Bankactien 4100; Credit mobilier 1355; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; neap. 110; belg. 4 1/2proc. 99 1/4; 2 1/2proc. 55 1/2; span. innere 3proc. 37; 1proc. 24; franz.-griechische Anl. 101 7/8; schweiz. Westbahn 475; schweiz. Centralbahn 482.50; Orleans 1372.50; Nord 927.50; Ost (alte) 823.50; Ost (neue) 757.50; Paris-Lyon 1378.75; Lyon-Mittelmeer 1755; Süd 772.50; West 607.50; Grand-Central 607.50; Lyon-Genf 730; St. Rambert Grenoble 640; Ardennes-l'Oise 552.50; österr. Gesellschaft 766.25; Victor-Emmanuel 597.50.

Amsterdam, 11 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 3/8; 4proc. Cert. 95 1/8; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. 77; 2 1/2proc. Met. 39 7/8; National-Anl. 79; span. 3proc. 36 7/8; 1 1/4proc. 23 7/8; Prost 55 1/2.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 25 Jan. (6 Febr.) Der Silberrubel London auf 3 Monate 35 3/4–11/16 Pence St.; Amsterdam auf 3 Monate 186 1/2–187 Cents; Hamburg auf 3 M. 33 5/8–3/4 Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400–402 Cent.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Hessen-Darmstadt. Dem Geschäftsträger am k. preuß. Hof, Minist.-Secretär v. Biegeleben, ist der Charakter als Legations-Rath ertheilt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen:** dem Oberförster Koch zu Kujan im Kreise Flatow den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem kurf. hess. Geh. Ober-Finanzrath Wiederhold zu Kassel den Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem kais. französischen Consul in Edinburgh, de Bruant, und dem Reg.- und Baurath Weishaupt zu Berlin den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Gen. Lieut. a. D. v. Diericke, zuletzt Commandeur der 4. Inf. Brigade, den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem fürstlich Solms-Braunfels'schen Geh. Rath Hofmann zu Braunfels, und dem Steuer-Controleur a. D. Wenzel zu Rheinbach den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Sachsen:** dem kais. französ. außerordentlichen Gesandten und bevollm. Minister am k. Hof, Baron Forth-Rouen, das Großkreuz des Albrecht-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Hauptm. v. Knorr im 6. Jäger Bataillon für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Geh. Adm.-Rath Dr. Gaebler für den St. Annen-Orden 2. Cl.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Der k. preußische Staats-Anzeiger Nr. 34 bringt folgende Personal-Veränderungen in der Armee. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: v. Cosel, Rittm. aggregirt dem 2. Drag. Reg., unter Belassung in dem Commando als persönl. Adjutant des Prinzen Friedrich Karl, in das 1. Leib-Hus.-Reg. versetzt; Baron v. Canstein, Oberstlieut. vom 23. Inf. Reg., zum Commandeur des 1. Bats. 11. Ldw. Regts. ernannt. Abschiedsbewilligung: Frhr. v. Schade, Hauptm. vom 7. Artill.-Reg., mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Minist.-Secretär beim Finanz-Ministerium, Ed. Köhler, ist unter Verleihung des Titels und Charakters eines Sections-Raths zum Vorstand der neu errichteten Berg-, Salinen-, Forst- und Güter-Direction für die Marmarosch zu Szigeth, und der Minist.-Secretär im Finanzministerium, G. Kántz Edler v. Adlersberg, zum Vorstands-Stellvertreter bei der benannten Direction mit dem Titel eines Ober-Berg- und Forstraths ernannt; der Nobile G. Manna zum Präsidenten der Commissione Centrale di Beneficenza in Mailand; der Rechnungsrath der k. k. kroatisch-slavonischen Staatsbuchhaltung, L. Koschier, zum Vice-Staatsbuchhalter bei dieser Staatsbuchhaltung; der Lemberger Landesgerichtsrath, J. Frey, und der Bukowinaer Landesgerichtsrath, L. Janowicz, zu Räthen des Ober-Landesgerichts in Lemberg. — **Hannover.** Der bisherige Ober-Gerichtsrath und Staatsanwalt Kannengießer in Verden ist zum Vice-Präsidenten des k. Obergerichts in Nienburg, unter Beilegung des Titels Obergerichts-Vice-Director, ernannt; der Ober-Gerichtsrath v. Reck zu Nienburg als Staatsanwalt an das k. Obergericht in Verden versetzt. — **Baden.** Der Ober-Baurath, Major Scheffel, bei der Ober-Direction des Wasser- und Straßenbaues, ist in den Ruhestand versetzt; die auf den Hofrath Professor Dr Renaud gefallene Wahl zum Prorector der Universität Heidelberg für das Studienjahr von Ostern 1857 bis dahin 1858 bestätigt; der Domänenrath Nicolai, unter Ernennung zum Finanzrath, von der Zehent-Section zur Zoll-Direction versetzt. — **Hessen-Darmstadt.** Der Geh. Rath Goldmann in Darmstadt ist zum vorsitzenden Mitglied der Civil-Diener-Wittwencasse-Commission ernannt.

Consulate. Oesterreich. Der Handelsmann Fr. Storace ist zum österr. Vice-Consul in Castellamare ernannt.

COMPAGNIE FRANÇAISE
DE
NAVIGATION A VAPEUR,
DE
ROULAGE ET DE MESSAGERIE.

(Französische Dampfschifffahrts-, Speditions- und Transport-Gesellschaft.)

Diese, mittelst Fusion der Speditions-Häuser **Bonjour, Faure, Méaux, Briffaux, Ed. Mustel, Quesnot** und **Galland** gebildete Gesellschaft fährt mit der Emission ihres Capitals fort, welches aus **20 Millionen Franken** in 40,000 Actien à 500 Franken besteht. Sie ist berufen, das Speditions-Geschäft in ein universales und ökonomisches Transport-Mittel zu verwandeln. Sie umfaßt gleichzeitig die gewöhnliche, sowie die Eilzug-Spedition, die schon gegenwärtig einen Gewinnst von 160,000 Franken jährlich für sie repräsentirt; die Cabotage an den französischen Küsten mittelst Dampfschiffen und die Küstenfahrerei, sowie Seefahrten nach allen Ländern hin.

Es ist hierbei zu bemerken daß die Küstenfahrerei nicht, wie die transatlantische Schifffahrt, genöthigt ist ihre Fahrzeuge mit Kohlen auf die ganze Dauer der Reise zu belasten, sondern die Kohlen auf den verschiedenen Stationen, wo angelegt wird, einnimmt, und folglich ihren ganzen Raum zum Transport der Waaren behält.

Die Gesellschaften der **Messageries impériales, Arnaud Touache frères, Gay Bazin u. Comp., Barbey u. Comp.** haben im Jahr 1855 ihren Actionären 30 bis 57 Procent geliefert. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn man ganz mit denselben Elementen auch denselben Erfolg zu erzielen hofft.

Die Direction der Gesellschaft ist Hrn. **D. Galland**, Transport-Unternehmer und Associé eines der fusionirten Häuser, anvertraut. — Der provisorische Ueberwachungs-Rath besteht aus den Herren **J. J. Bonjour**, Vater, ehemaligem Transport-Unternehmer; — **P. A. Bonjour**, ehemaligem Transport-Unternehmer; — Vicomte **de Suleau**, Commandeur der Ehrenlegion, ehemaligem Präfecten der Rhone-Mündungen und Senator; — **Belmontet**, Ritter der Ehrenlegion, Deputirter beim gesetzgebenden Körper; — **Caignard de Saulcy**, Officier der Ehrenlegion, Mitglied des Instituts von Frankreich.

Subscriptions-Bedingungen:

Die Actien à 500 Franken lauten auf den Inhaber; **ein Fünftel**, oder 100 Franken, **ist beim Unterzeichnen einzubezahlen. — Die übrigen vier Fünftel** werden erst nach und nach und **in entfernten Terminen** eingefordert werden. — Jede Actie hat Anspruch auf eine erste Dividende von 5 Procent als Interessen, auf einen Verhältniß-Antheil am jährlichen Gewinnst der Gesellschaft und an allen denjenigen Werthen, welche die Activa der Gesellschaft und den Reserve-Fonds ausmachen.

Man unterzeichnet zu Paris in den Haupt-Etablissements der Gesellschaft:

Auf dem Sitz der Gesellschaft, Haus **Eugène Bonjour**, 27 rue de l'Echiquier und boulevard Bonne-Nouvelle, impasse des Filles-Dieu.

Beim Hause **Faure, Méaux & Briffaux** (vormals Haus Robillard), rue du Temple 190.

Beim Hause **Ed. Mustel, Quesnot & D. Galland**, 44 rue des Vinaigriers.

In allen Städten Frankreichs, wo Succursal-Anstalten der Bank von Frankreich bestehen, kann man für Rechnung des Herrn **D. Galland**, Directeur-gérant der **Compagnie française de navigation à vapeur**, 27 rue de l'Echiquier zu Paris, einzahlen.

Man unterzeichnet ebenfalls bei allen Bankiers des Auslands.

Der Schluß der Unterzeichnung findet mit allernächstem statt und die Vertheilung der Titel wird unmittelbar darauf beginnen.

---

[762] **Fr. Becker in Hessen-Kassel** empfiehlt dem leidenden Publicum sein Institut für schwedische Heilgymnastik, mit Bezug auf seine beiden bei J. J. Bohné daselbst erschienenen Broschüren: 1) Bericht rc. $2\frac{1}{2}$ Bogen, Pr. 5 Sgr. und 2) die schwedische Heilgymnastik, 2 Bg., Pr. 3 Sgr.

Die Erfolge seiner bisherigen ($3\frac{1}{2}$jährigen) Praxis sind so überaus günstig, daß die schwedische Heilgymnastik mit Recht als diejenige Manipulation bezeichnet werden kann, welche den Gesetzen des menschlichen Organismus vorzüglich entspricht, und vermöge dieser Naturgesetzmäßigkeit am besten geeignet ist die Gesundheit wieder herzustellen und dauernd zu befestigen; selbst in schwierigeren Fällen, wie Lähmungen und Contracturen der Glieder, Krämpfe, Gicht, Rheumatismen, Krankheiten der Unterleibs-, Brust- und Kopforgane u. a. m.

Zudem ist Kassel, seiner romantischen und gesunden Lage, sowie seines guten Trinkwassers wegen, Leidenden als Aufenthaltsort sehr zu empfehlen.

Uebersicht.

Vergleichung der militärischen Kräfte der Schweiz und Preußens.

v. W. So lange die Aussicht zu einem Krieg zwischen Preußen und der Schweiz vorhanden war, haben wir diese Arbeit absichtlich nicht veröffentlichen wollen, da sie vielleicht den Anschein einer feindseligen Herausforderung hätte gewinnen können; jetzt aber, wo friedliche Unterhandlungen an die Stelle des Kampfes getreten sind, scheint uns gerade der geeignetste Zeitpunkt hiefür zu seyn. Geben sich doch manche Schweizer Blätter nunmehr den Anschein als sey Preußen allein durch die Scheu vor der Militärkraft ihres Landes zu dieser friedlichen Ausgleichung getrieben worden, und scheinen es förmlich zu bedauern daß den eidgenössischen Truppen keine Gelegenheit geworden sich auf blutigem Schlachtfelde mit dem preußischen Heere zu messen. Gegen solch übertriebenes schweizerisches Nationalgefühl glauben wir aber deutscherseits einen ganz entschiedenen Protest einlegen zu müssen, und eine kurze Vergleichung der beiderseitigen Militärkräfte wird genügen um die völlige Grundlosigkeit desselben allen unbefangenen Beurtheilern klar zu machen. Bemerken wollen wir dabei noch daß wir weder in dem Heere Preußens noch der Schweiz jemals selbst gedient haben, und daher ganz unbefangen darüber urtheilen können, sonst uns aber durch längere persönliche Anschauung eine gründliche Kenntniß derselben erworben zu haben glauben.

Die Schweizer sind zu allen Zeiten, wenn sie in recht strenger Disciplin gehalten und von tüchtigen Heerführern befehligt wurden, persönlich tapfere Soldaten gewesen, die auf sehr verschiedenen Schlachtfeldern genügende Proben ihrer militärischen Brauchbarkeit geliefert haben. Besonders die für holländische, französische, englische, italienische und spanische Dienste geworbenen Regimenter schweizerischer Infanterie haben sich stets muthig geschlagen, und die noch jetzt im Solde Sr. Maj. des Königs von Neapel stehenden Regimenter sollen sich, nach den uns wiederholt mitgetheilten Urtheilen von dazu befähigten Officieren, in jeder Weise mit den besten Truppen irgendeines anderen europäischen Staats vergleichen lassen. Dieselben bestehen aus kräftigen, in langer Dienstzeit tüchtig geschulten Soldaten, sind gut gekleidet, genährt und bewaffnet, in sehr strenger militärischer Zucht und Ordnung gehalten, und von erfahrenen, gebildeten Officieren, die aus dem Waffenhandwerk einen Lebensberuf gemacht haben, befehligt. Wo alle diese Mittel aber vorhanden sind, wird man so ziemlich aus den Söhnen der verschiedensten europäischen Volksstämme, mögen dieß nun Schweden oder Holländer, Spanier oder Deutsche, Schweizer oder Polen seyn, brauchbare, für jeden Kriegsdienst tüchtige Soldaten heranbilden können.

Da nun den Schweizern die persönliche Tapferkeit sicherlich nicht abgesprochen werden kann, so glauben wir auch daß ihr Milizheer sich in seiner großen Mehrheit muthig bei einem etwaigen Kampfe gegen die Preußen geschlagen haben würde. Bloßer Muth der Einzelnen, wenn dieß auch entschieden die wichtigste Eigenschaft derselben seyn muß, genügt aber wahrlich nicht allein um sogleich aus einer unter die Waffen gerufenen Schaar von Milizen ein kriegstüchtiges Heer zu bilden; es gehören noch gar manche andere Dinge, vor allem eine möglichst strenge, durch alle Glieder vom ersten Heerführer bis zum letzten Tambour gehende Disciplin dazu. Wo diese Disciplin einem Heere fehlt, da wird dasselbe auf die Länge niemals sich bedeutende Erfolge erzwingen können, mag auch Begeisterung, Freiheitsliebe, Patriotismus und Kühnheit der Einzelnen noch so groß seyn; dieß ist eine alte Erfahrung, die sich in jedem größeren Kriege der Neuzeit stets bewährt, und die jeder irgendwie bedeutende General ohne Ausnahme anerkannt hat. Wer noch die wiederholten Urtheile Napoleons, doch unbedingt des größten Feldherrn der Neuzeit, über die Nothwendigkeit einer sehr strengen Disciplin bei den Truppen kennen lernen will, den verweisen wir auf die kürzlich erschienenen Memoiren des Marschalls Marmont — eines Werkes aus dem jeder denkende Militär überhaupt reiche Belehrung entnehmen kann — wie auch auf die in Thiers' Geschichte des Kaiserreichs vielfach abgedruckten Instructionen des großen Soldatenkaisers an seine verschiedenen Generale.

Solche strenge Disciplin, die so bis in das Innerste jedes einzelnen Soldaten gedrungen ist, daß sie ihm ganz zur Gewohnheit geworden und er gleichsam mechanisch schon derselben sich fügt, fehlt aber dem schweizerischen Nationalheer entschieden, ja kann der ganzen Art und Weise seiner Organisation wegen nicht leicht von demselben erlangt werden. Die Blätter der Schweiz, und mit ihnen vereint ein Theil unserer deutschen Zeitungspresse, der überhaupt die edle Gewohnheit hat alles Ausländische und gegen Deutschland Gerichtete überschwenglich zu loben, haben zwar mit gar begeisterten Worten uns den feurigen Enthusiasmus, die unbedingte Hingebung und die todverachtende Kampflust aller jetzt aufgebotenen Milizbataillone zu schildern gewußt, und diesen Versicherungen nach müßte jede einzelne eidgenössische Compagnie eine spartanische Heldenschaar, gleich der des Königs Leonidas bei den Thermopylen, seyn. Wir müssen bekennen, durch mannichfache Erfahrungen belehrt sind wir etwas mißtrauisch geworden gegen alles gar so überschwängliche Lob das in gesinnungstüchtigen Zeitungen mit vollen Backen ausposaunt wird, und haben häufig gefunden daß die Dinge, wenn man sie mit unbefangenen Augen in der nackten Wirklichkeit ansieht, oft eine ziemlich davon abweichende Gestaltung annehmen. Aber auch zugegeben daß die eidgenössischen Jünglinge und Männer jetzt voller Enthusiasmus zu den Waffen geeilt sind, und für den Augenblick den festen Entschluß hegten alle beim Becherklang und dem Beifallslächeln schöner Frauen schon vorher laut verkündeten tapferen Thaten nun auch in Wirklichkeit gegen die verhaßte preußische Soldateska auszuführen — glaubt man denn daß solch ein Enthusiasmus für die Dauer eines langen, beschwerlichen und langweiligen Feldzuges aushalten und durch ihn Disciplin und Kriegsgeübtheit vollständig ersetzt wird? Im Kriege können sehr leicht verzweifelt langweilige Wochen, ja Monate eintreten, in denen die Truppen Tag und Nacht den größten Entbehrungen und, was für den Enthusiasmus noch abkühlender wirkt, der peinigendsten Langweile preisgegeben seyn werden, ohne auch nur im mindesten mit dem Feinde zusammenzustoßen. Wenn da nicht die Bande der strengsten Disciplin und die Gewohnheit des unbedingten Gehorsams eine Truppe zusammen hält, wird es bald gar schlecht mit derselben stehen, und ein energischer und tüchtig geschulter Feind leichte Gelegenheit zu erfolgreichen Angriffen finden.

Den schweizerischen Milizen geht aber diese strenge Disciplin, in dem Grade wie sie wünschenswerth ist, ab, schon weil ihnen vielfach die zur steten Aufrechthaltung derselben nöthigen Subalternofficiere und Unterofficiere fehlen. Die höhern Officiere der Eidgenossenschaft, und besonders fast alle Chefs der Divisionen, sind fast durchgängig theoretisch gebildete und praktisch erfahrene Militärs, die großentheils in den Heeren fremder Staaten gedient haben, und wenn mehreren auch wohl die nur durch stete Uebung zu erlangende Fähigkeit größere Truppenmassen zu commandiren fehlen möchte, so wollen wir dieselben doch sonst hinsichtlich ihrer militärischen Tüchtigkeit unsern bessern deutschen Stabsofficieren derselben Grade vollkommen gleichstellen. Bei weitem nicht gleiches Lob in rein militärischer Hinsicht kann man aber sehr vielen schweizerischen Subalternofficieren bis zum Hauptmann hinauf ertheilen, und diese, die als wesentliche Träger der Disciplin gelten müssen, sind nicht im Stande solchen Anforderungen nur halbwegs zu genügen. Sie nehmen sehr häufig, sowohl in theoretischer Bildung wie praktischer Erfahrung, keinen höhern Standpunkt ein, als ihre Soldaten, die sie befehligen sollen, und somit fehlt letztern die nöthige Achtung und das schon daraus hervorgehende Gefühl der Untergeordnetheit gegen ihre Officiere. Wer viel in der Schweiz gereist ist, wird besonders eine Menge Gastwirthe getroffen haben die Lieutenants-, Hauptmanns-, ja selbst Majorsstellen in dem Milizheer bekleiden, und — alle Achtung vor den mercantilen Talenten dieser Herren — die militärische Fähigkeit eine Compagnie stets in guter Kriegstüchtigkeit zu erhalten, müssen wir denselben doch großentheils absprechen. Auch im bürgerlichen Leben nehmen sie keinen höhern, oft sogar einen niederern Rang als ihre militärischen Untergebenen ein, und so fehlt letztern das Gefühl der Unterordnung unter ihre Vorgesetzten, wie es jeder Truppe die etwas tüchtiges im Kriege leisten soll, unbedingt nothwendig ist. Schon beim Anblick der Friedensübungen der schweizerischen Milizen wird jeder Militär erkennen müssen daß die Soldaten nicht immer den nöthigen schnellen Gehorsam gegen die dienstlichen Befehle ihrer Vorgesetzten haben, und daß daher sehr leicht eine große Langsamkeit, Schwerfälligkeit und Unregelmäßigkeit eintritt. So dauerte es z. B. außerordentlich lange bis manche Compagnien beim Appellschlagen aufgestellt waren, besonders wenn Wirthshäuser oder Marketenterzelte in der Nähe standen, aus denen die Soldaten sich schwer losreißen konnten. Wir wollen hiebei gar nicht den strengen deutschen Maßstab anlegen, können aber versichern daß, wenn eine Zuavencompagnie in Algerien (den Zuaven wird man sonst wahrlich nicht großes Gamaschenthum nachsagen können) nur die Hälfte der Zeit gebraucht hätte um anzutreten, wie wir dieß wiederholt in Zürich und Bern gesehen

haben, der General Pelissier ohne weiteres den Capitän mit sämmtlichen Compagnie-Officieren in mehr wie achttägigen Arrest geschickt, und die säumigen Soldaten sonst noch auf das strengste bestraft hätte.

In einem Kriege wird aber dieser Mangel an Disciplin und pünktlicher und schneller Ordnung noch ungleich empfindlicher hervortreten als im Frieden. Die verwegenen, abenteuerlustigen Soldaten werden zu viel thun wollen, sich den Anordnungen nicht streng fügen, und somit den Zusammenhang des Ganzen stören, die faulen und feigen — und in der Schweiz wird es ebenso gut solche geben wie in jeder deutschen Compagnie — aber werden zurückbleiben, und dasjenige nicht leisten wozu sie bei gehöriger Disciplin in jedem andern Heer zwangsweise angehalten werden.

In ihrer taktischen Manövrirfähigkeit steht ebenfalls die schweizerische Infanterie der französischen, österreichischen und preußischen Armee unbedingt weit nach, und dieß ist, bei den wenigen großen Manövern die bei derselben stattfinden, auch gar nicht anders möglich. Unsere Manövrirkunst der neuern Zeit ist eine Sache die sehr viel Zeit, Fleiß und Uebung erfordert, und wo diese einem Heer fehlen, wird dasselbe niemals gleiches leisten wie ein anderes das hierin Vorzüge hat. Ein Vergleich zwischen den Thaten der Engländer, die doch gewiß Muth besitzen, und denen der Franzosen in der Krim liefert den besten Beweis für diese Behauptung. Wie ungleich schneller manövriren aber preußische, österreichische und französische Divisionen als schweizerische, besonders bei verwickelten Manövern mit verschiedenen Waffengattungen, bei denen es auf ein sehr genaues Ineinandergreifen aller einzelnen Theile so ungemein ankommt!

Was die Ausbildung der einzelnen Leute im Schießen anbelangt, so sind die eidgenössischen Scharfschützencompagnien sehr gut bewaffnet, und wir haben die Soldaten derselben vollkommen geübt im Gebrauch ihrer Büchsen und als sehr sichere Scheibenschützen gefunden. Bei den übrigen Milizcompagnien herrscht aber bei weitem nicht ein gleich günstiges Verhältniß; dieselben führen schlechte glatte Musketen, wie sie in der Art bei der preußischen Linie nicht mehr vorkommen, und schießen auch durchschnittlich nur ungemein mittelmäßig nach der Scheibe, schon aus Mangel an Uebung. Gemsenjäger und Gebirgsschützen bilden auch in der Schweiz nur einen sehr geringen Bruchtheil der Bevölkerung, die große Mehrheit aller Milizsoldaten besteht aus Bauern, Handwerkern und Fabrikarbeitern, die man eben erst von ihren friedlichen Beschäftigungen fortnimmt, und bei denen durchschnittlich auch nicht mehr kriegerischer Sinn und kriegerische Fähigkeiten zu finden sind als dieß in Deutschland bei derartigen Classen unserer Bevölkerung der Fall zu seyn pflegt. Vergesse man dieß ja nicht, wenn manche Blätter den Mund gar so voll nehmen von den vielen Tausenden kühner Söhne der Alpen, von denen ein jeder einem Tell oder Arnold Winkelried in Geschicklichkeit und Muth gleiche.

Daß die Artillerie und gar die Cavallerie des eidgenössischen Heers in Menge wie Tüchtigkeit der preußischen gleich kommen, wird so leicht niemand, er müßte denn absichtlich sein Auge verschließen, behaupten wollen. Die Ebenen der deutschen Schweiz bis gegen Zürich eignen sich aber vortrefflich für den Gebrauch der Artillerie, ja selbst hin und wieder der schweren Cavallerie, und einige hundert preußische Zwölfpfünder mit trefflicher, längst eingefahrener Bespannung wären mit Hülfe der Eisenbahnen in wenigen Tagen bis in diese Gegenden zu transportiren gewesen. Ebenso könnte man preußischerseits leicht schweres Belagerungsgeschütz in Menge, nebst aller reichlich dafür in den preußischen Arsenalen vorhandenen Munition, dahin transportiren. Hätten Basel, Schaffhausen, Zürich aber wohl Kraft, ja selbst Neigung dazu gehabt sich, auf gleiche Weise wie es Sebastopol jüngst gethan hat, zu vertheidigen?

Wir wollen gern zugeben daß die von uns angeführten Nachtheile der schweizerischen Milizbataillone weniger hervorgetreten seyn würden, wenn es sich um den kleinen Krieg im Hochgebirge selbst handelte. Schwerlich hätte man von preußischer Seite aber daran gedacht den St. Gotthardspaß forciren, oder den preußischen Adler auf den Rigi pflanzen zu wollen. Man hätte dieß ja gar nicht nöthig gehabt, denn man konnte auf ungleich leichtere Weise den beabsichtigten Zweck vollkommen erreichen. Die genannten Schweizerstädte zu erobern wäre das preußische Ziel gewesen, das man mit Aufwendung nicht allzugroßer Mittel schon erreicht hätte, und war dieß geschehen, so konnte es vollkommen genügen. Starke preußische Besatzungen mit sehr vielen schweren Geschützen wären daselbst auf Kosten der Schweiz zurückgeblieben, bis man das was man gewünscht auch vollkommen erhalten hätte, und je länger dieß gedauert, desto empfindlicher in jeder Hinsicht wäre es für die Schweiz geworden.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 8 Febr. Wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, ist an der Annahme des von der Regierung der freien Stadt Frankfurt mit Frankreich für gegenseitigen Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums abgeschlossenen Vertrags durch den gesetzgebenden Körper nicht zu zweifeln, wenn auch der letztere in einer weitern Sitzung die in meinem Schreiben vom 3 erwähnte Commission der dort genannten Drei durch ein viertes Mitlied vermehrt hat, um verschiedene an ihn eingegangene Vorstellungen Frankfurtischer, bei dem Inhalt des Vertrags zunächst betheiligter Bürger in Betracht zu ziehen. Da Ihnen Ihr hiesiger ♯Correspondent über die wichtige Frage wiederholt, aber nie zur Sache geschrieben hat, so ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm wenn ich einiges nachtrage. Auf die erste der von mir erwähnten beiden Broschüren des hiesigen Antiquars und Buchhändlers H. J. Baer, welcher mit dem den Gegenstand gründlich besprechenden Verfasser der Aufsätze in den Nrn. 24 und 25, 27 und 28 der Allg. Ztg. auf gleichem Standpunkt steht, haben zwölf hiesige Buchhändler zur Belehrung der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, bevor dieser die Berathung begonnen hatte, eine Antwort drucken lassen, aus der so wenig Ahnung von der Wichtigkeit des Gegenstandes spricht, daß sie kurzweg auf Verwerfung des Vertrags anzutragen scheint. „Die gesetzgebende Versammlung stehe im Begriff,“ sagte sie im Eingang, „über die Annahme oder Verwerfung eines Vertrags zu entscheiden, der nicht nur die materiellen Interessen der dabei betheiligten hiesigen Bürgerschaft auf das empfindlichste berühre, sondern auch den größten Einfluß auf das intellectuelle Leben und dessen Bedürfnisse in unserer Stadt üben werde.“ Nach diesem Schreckschuß ergeht sie sich in Persönlichkeiten gegen Hrn. Baer, der in seiner Broschüre nur die Sache im Auge gehabt, dabei aber nicht umhin gekonnt hatte einige allgemeine wunde Flecke zu berühren, wie sie mit demjenigen Zustand zusammenhängen der durch den Vertrag verbessert werden soll. Zu den allgemeinen Gründen gegen das Zustandekommen des Vertrags zählt die Eingabe der Zwölf „die Berücksichtigung daß Oesterreich, Preußen, Bayern, Württemberg sammt mehreren kleineren deutschen Staaten diesen Verträgen noch nicht beigetreten sind, und daß es der hohe deutsche Bund noch keineswegs aufgegeben hat diese Frage später durch ein allgemein gültiges Gesetz zu ordnen.“ Aber Frhr. v. Cotta, wahrscheinlich ohne zu wissen daß dergleichen auch hier und bei dieser Gelegenheit wieder vorgebracht worden, hat in seinem von mir früher erwähnten Brief an Hrn. Baer dagegen die triftige Frage aufgeworfen: auf welche Weise der Zollverein zu Stande gekommen sey? ob etwa durch den deutschen Bund? Was aber die kleinern deutschen Staaten betrifft, die noch nicht beigetreten seyen, so haben die zwölf Frankfurter Buchhändler übersehen, oder mit Stillschweigen übergangen, daß unter den beigetretenen alle diejenigen sind von welchen Frankfurt mit seinem Gebiet umgeben ist: Hessen-Darmstadt und Hessen-Homburg, Kurhessen und Nassau. Nicht minder haben sie in Betreff Württembergs entweder gar nicht gewußt oder nur unerwähnt gelassen daß es dem Vernehmen nach im Begriff steht beizutreten. Die Art und Weise wie die Zwölf in einer Beilage zu dieser ihrer Eingabe an den gesetzgebenden Körper Auszüge aus „Denkschriften über den internationalen Rechtsschutz gegen Nachdruck ꝛc., auf den Beschluß der Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler vom 14 Mai 1854 berathen und abgefaßt von dem dazu erwählten Ausschuß, als Manuscript für die Mitglieder des Börsenvereins“ mitgetheilt hatten, zog ihnen in dem gesetzgebenden Körper den Vorwurf zu daß sie mala fide gehandelt hätten, kurz, jene zwölf hiesigen Buchhändler haben dem Vertrag auf eine Weise Opposition gemacht daß sie denselben dadurch nur empfehlen, und sollten sie mittelbar noch zu seiner Verbesserung beitragen, so wird man es ihnen leider nicht zum Verdienst anrechnen können. Jene „Denkschriften“ aus dem Jahr 1854 sind auch durch den sächsisch-französischen Vertrag von 1856 veraltet. Der von dem Senat der freien Stadt Frankfurt mit Frankreich abgeschlossene Vertrag wurde mit Benützung der ähnlichen bisher abgeschlossenen Verträge, besonders des sächsisch-französischen, abgefaßt, und enthält eine wichtige in den letztern fehlende Bestimmung, wonach jede andern Staaten bewilligte etwaige weitere Zollreduction, ob ohne oder mittelst Gegenleistung eingeräumt, sofort auch Frankfurt auf gleiche Weise zugestanden wird.

Berlin. Der Kladderadatsch hat ein Gedicht:

Im wilden Mann zu Basel,
Zu Basel am wilden Rhein,
Da saßen zahme Gesellen,
Traurig bei traurigem Wein —

Gesellen aus Süd und Norden,
Schiffbrüchig Voll zumal,
An ferne Gletscher verschlagen
Von Sturm und Bannesstrahl —

Gehaßt einst und gefürchtet,
Geliebt einst und genannt,
Verschollen jetzt und vergessen,
Verloren und verbannt.

Vom Markt Venedigs der eine,
Der andre vom stolzen Wien,
Der dritte aus Ungarns Pußten,
Der vierte — — aus Berlin.

. . . .

Da plötzlich über die Straße
Wohl über den muntren Rhein
Ertönt der Schall des Posthorns;
Ein Bote tritt herein.

Drei Briefe! Jubel und Freude!
In Oesterreich — Amnestie!
„Für mich nichts?“ fragt der vierte.
„Nein, Herr, kein Brief für Sie!“

Der erste greift zum Römer:
Gesegnet sey die Hand,
Die unsre Ketten löset —
Gott segne das Vaterland!

Sie stürzen sich in die Arme,
Sie jauchzen in Hochgenuß,
Zum Dankgebete wurde
Der heiße Bruderkuß.

Der vierte sah wehmüthig
Darein und seufzte tief:
Wann endlich an mich Armen
Kommt solch ein Freiheitsbrief?

All' meine Sinne zieht es
So mächtig heimathwärts — —
Wann darf ich heimwärts kehren?
Harr' aus, mein sehnend Herz!

Großbritannien.

London, 7 Febr. Der beste Journalist in Frankreich ist bekanntlich der Kaiser selbst. Allein seit dem Frieden und dem Körperleiden des Kaisers haben sich die »diables« seiner Umgebung auch des Moniteurs zu bemächtigen gewußt. — Die moldau walachischen Studien des Moniteur schließen sich eng an die des Constitutionnel an. Die Beweisführungen für eine Vereinigung der beiden Länder sind seicht, wenn auch klar wie ein Wiesenbach. Kein französisches Gouvernement sollte vergessen, was sogar Ledru Rollin und L. Blanc klug genug waren nicht zu vergessen, daß Gefahr dabei ist die Interessen der römisch-katholischen Kirche zu sehr zu übersehen. Der Krieg im Osten begann wegen des Protectorats über Jerusalem; die „Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des osmanischen Reichs“ war bloß der Eris-Apfel. Wäre sie nicht riskirt gewesen, so würde sich England nicht am Kampf betheiligt haben. Jetzt stellt man sich im Moniteur an als ob auch die Religionsfreiheit der der Suzeränetät der hohen Pforte angehörigen Länder (**arrière-pensée** ist: durch die hohe Pforte selbst) bedroht gewesen sey. Sie war es, ja, durch die Politik des Kaisers Nikolaus. Vor der „Intoleranz“ der türkischen Regierung bedarf es für diese Länder keiner Walewski'schen, keiner englisch-methodistischen „Religionsfreiheit.“ Bedarf es für diese Länder eines geistigen Bollwerks, nun, so ist die Macht da welche, wie eine geistige Colonne, das Concordat dem heil. Stuhl gegen den Orient hin vorgeschoben hat. Ein neugebackenes Belgien an der Donau würde vielleicht bald nur ein Vorposten Rußlands — das ergiebigste Feld ewiger Einmischungen der Großmächte seyn. Es gilt Oesterreich mehr und mehr für seine Aufgabe im Osten zu interessiren. Frankreichs und Oesterreichs Interessen sind an der Donau identisch. Durch ein den Hoffnungen der letzteren Macht entsprechendes Arrangement der Donaufürstenthümer würden Frankreich und der Kaiser endlich Ruhe bekommen, und die Aufgabe, Gränzwache der Interessen des Westens nach Osten hin zu seyn, würde dann auf die Schultern der Macht fallen die ihrer geographischen Lage und ihrer Militärmacht nach vorzugsweise berufen ist sie zu lösen. — Im Parlament wird jetzt fleißig über die asiatischen Händel Englands interpellirt. Graf Derby und Graf Grey pochten wegen China's an. Man denkt wohl Mylord Palmerston zu stürzen. Aber der Whig Grey wird nur den Meinungsgenossen Clarendon aus dem Amt befördern helfen. Wie mag sich doch der ritterliche Kämpe Derby mit Grey verbünden? Es scheint als ob die hohe Aristokratie anfange gegen Palmerston zu intriguiren. Allein wahrscheinlich wird der greise Staatsmann die Anarchie der Oligarchie überleben. Er ist, wie der Kaiser der Franzosen, eine Nothwendigkeit für Westeuropa.

Frankreich.

Paris, 10 Febr.

Die steigende Wichtigkeit welche die Organisationsfrage der Donaufürstenthümer zu nehmen beginnt, läßt es nicht uninteressant erscheinen die in dem officiösen Constitutionnel dargelegten Gedanken der französischen Regierung über diese Frage ihrem Wortlaut nach kennen zu lernen. Es heißt dort: Wir haben die Vergangenheit der Donaufürstenthümer besprochen, und ihre historische und rechtliche Stellung gegenüber der Türkei, sowie die Rolle gekennzeichnet welche sie im Kampf zwischen dieser Macht und Rußland eingehalten hatte. Es kann heute, nach der ebenso gemessenen als überführenden Darlegung des Moniteurs, über die Privilegien und Immunitäten der Fürstenthümer kein Zweifel darüber seyn daß sie in Beziehung des Suzeränitätsrechts des Sultans die vollständige innere Unabhängigkeit der Donaufürstenthümer gesetzlich gewährleisten. Aber der Augenblick nähert sich wo man endlich aus der Theorie in die Praxis übergehen muß, und wo die auf dem Pariser Congreß vertretenen europäischen Mächte sich mit der Türkei über die definitive Organisation der Fürstenthümer einigen müssen. Dieselbe muß den Wünschen der Bevölkerung entsprechen, die Freiheiten und Rechte der Vergangenheit wahren, den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung tragen und die Ereignisse der Zukunft berücksichtigen. Es gilt dreifache Interessen mit einander zu verbinden: die der Türkei, die der Donauprovinzen und die Europa's. Nach unserer Ueberzeugung ist dieses nur auf der Basis der französischen Anschauung, das heißt durch die Vereinigung möglich. Vor allem müssen wir einen thatsächlichen Irrthum aufklären, in welchen sowohl mehrere Londoner als Wiener Blätter gefallen sind. Nach diesen schlecht unterrichteten Blättern zu schließen, wäre es Frankreich allein das die Vereinigungsidee nährt. Aber nichts kann irriger seyn, denn Frankreich denkt in dieser Beziehung wie Rußland, Preußen und Sardinien. Es ist wahr daß England und Oesterreich sich dem entgegen aussprechen, aber, wenn wir recht zählen können, so macht das 2 gegen 4. Bis jetzt ist also die Majorität des Pariser Congresses auf der Seite der Vereinigung, und der Erfolg des Vorschlags würde sonach, wenn er dem Congreß unterbreitet würde, keinen Augenblick zweifelhaft seyn. Die Türkei hat in dieser Frage ein ganz besonderes Recht und Specialinteresse. Ihr Recht ist das weit in die Vorzeit zurückreichende Suzeränitätsrecht. Aber worin würde es geschwächt seyn, wenn es, anstatt getrennt über die einzelnen Fürstenthümer, über beide, die unter einem europäischen Prinzen vereint wären, ausgeübt würde? Die moralischen und materiellen Vortheile, welche dem Sultan aus seinem Suzeränitätsrecht erwachsen, dürften dadurch nicht verringert werden. Wenn dieses Recht fortfährt die Gestalt von Tributen einzuhalten, werden diese weniger gesichert seyn, wenn sie zusammen statt einzeln gezahlt werden? Die Hülfsquellen jeder Art, welche die Türkei in der Erhaltung seiner Suprematie finden könnte, werden sie weniger groß seyn, wenn die Moldau und Walachei nur noch einen und denselben Staat ausmachen, und nur eine Gesetzgebung und eine Regierung haben? Wenn die Moldau und die Walachei vereinigt sind, so wird das Suzeränitätsrecht des Sultans, da es identisch in jedem der einzelnen Provinzen ist, nichts dadurch verlieren können. Es wird eben so durchgreifend gegen sie geübt werden können, und in der Gesammtheit seines Nutzens für die Türkei genau von denselben Consequenzen seyn. Sie wird immer eine, gegenüber der Walachei und Moldau so große Ueberlegenheit an Kraft haben, um ihr Recht in der vollen Ausdehnung, welches ihr die alten Capitulationen zuerkennen, aufrecht halten zu können. In dieser Beziehung wird die Trennung dem Sultan nichts mehr geben, die Vereinigung ihm nichts nehmen, und er hat danach in keiner Weise ein Interesse sich der Vereinigung in seiner Eigenschaft als Suzerän zu widersetzen. Dagegen wird die Türkei im Gegentheil durch die Vereinigung der Fürstenthümer an der Donau an Sicherheit gewinnen, und in dieser Beziehung eint sich ihr Interesse mit dem Europa's. In dieser Beziehung stimmen die Lehren der Geschichte mit den Anschauungen der Gegenwart überein, um den wahren Weg zur Sicherung der Zukunft zu bezeichnen. Was war in der That zu allen Zeiten der von der Türkei bei ihren Unterhandlungen mit den Fürsten der Moldau und der Walachei ins Auge gefaßte Zweck? Dieser Zweck war nicht, sie durch Theilung zu schwächen, es war nicht der, sie zu entkräften, um sie leichter zu unterjochen, sondern an der Donau sich den Rücken durch einen Allürten zu schützen der hinreichend stark und gesichert war, um von dieser Seite die möglichste Sicherheit zu gewähren. So war die auf das Interesse des Kaiserreichs gegründete Politik der Sultane. Wer kann läugnen daß diese ursprünglichen Absichten der Türkei nicht vollständig erfüllt würden, wenn die Moldau und Walachei, zu einem einzigen Staat vereinigt, hinreichend groß gemacht würden um allein einer Invasion der benachbarten Mächte widerstehen zu können, indem sie ihnen eine imposante Volkskraft entgegenstellten? Wer wird läugnen daß, wenn vor einem Jahrhundert sich ein einziger rumänischer Staat statt zwei isolirt handelnder Fürstenthümer zwischen dem russischen und türkischen Reich befunden hätte, die Sicherheit des Sultans nicht beträchtlich vermehrt seyn würde? Wer kann läugnen daß die Czaren in diesem Fall weder so wohlfeilen Preises der osmanischen Armeen noch der rumänischen Bevölkerung Herr geworden seyn würden, und daß ihr Ehrgeiz, der an der Donau so ernsthaften Hindernissen begegnet wäre, sich weniger häufig nach dem Balkan gewendet und seltener Konstantinopel bedroht haben würde. Aus gleichem Grund würden Moldau und Walachei weniger häufig und schwieriger mit Truppen überzogen worden seyn, und hätten seltener als Schlachtfeld zwischen Rußland und der Türkei gedient. Sie würden mit einem Wort von der Rivalität zwischen Sultan und Czar weniger gelitten haben. Europa hätte damit gleichzeitig gewonnen, indem es seltner, als seit einigen Jahren der Fall,

von dem vom Donau-Ufer tönenden Kriegslärm beunruhigt worden wäre, der schon mehr als einmal die Ruhe Europa's gefährdet hat. Europa hat daher heute dasselbe Interesse wie die Türkei und die Fürstenthümer, denn um was handelt es sich am Ende? Um die Consolidirung des Werks des Pariser Congresses, indem man der Wiederkehr der die Ruhe des Abendlands wie nicht minder die Sicherheit des Morgenlandes bedrohenden Verwicklung zuvorkommt, durch Maßregeln die Rußland selbst nicht mehr die Idee eines Angriffes auf die Türkei fassen lassen. Die Fürstenthümer sind gleichzeitig der Berührungs- und der Trennungspunkt dieser beiden Reiche, deren Kämpfe jedesmal das Herz Europa's erschüttern. Die Moldau und die Walachei sind auf dem Punkt zwischen ihnen eingelagert wo sich das natürliche Schlachtfeld für ihre Armee findet, wenn eine die andere zum Schlagen zwingt. Dort war es auch wo zwischen ihnen der erste Zusammenstoß stattfand. Das beste Mittel um diesem Zusammenstoß zuvorzukommen, ist das den trennenden Staat so stark zu machen, daß er nöthigenfalls die Russen auf ihrer eigenen Gränze festhalten kann, und sie verhindere bis auf türkisches Gebiet zu kommen. Es ist besser die Gefahr zu beseitigen als sie zu bekämpfen, wenn man sie auch besiegen müsse wie man es gethan. Da man dabei die Verhältnisse des Orients zu regeln hat, so muß es wenigstens so geschehen daß die möglich geringste Wahrscheinlichkei: einer Wiederholung jener Conflicte bleibt. Diese Idee der Vereinigung der Moldau und Walachei unter der Autorität eines einzigen Fürsten ist übrigens sehr alt. Diese beiden Fürstenthümer sind zwar in Wahrheit seit Jahrhunderten getrennt, und die Türkei einerseits wie Rußland andererseits haben von einem Zustand den sie nicht herbeigeführt hatten, und den sie sich beschränkten lediglich anzunehmen wie ihn die Umstände geschaffen, profitirt, um der rumänischen Bevölkerung leichter Herr zu werden. Aber zu verschiedenen Zeiten haben energische und starke Männer, die gelegentlich aus der Mitte dieser Völkerschaften aufstanden, sich bemüht aus der Walachei und Moldau einen Staat zu machen. Wir haben selbst jüngst den ernstesten dieser Versuche, den Michaels des Braven, erwähnt, dem es vielleicht gelungen wäre ein Königreich aus dem ganzen Rumänien zu gründen, wenn er nicht zu früh unter dem Dolch eines Meuchelmörders gefallen wäre. Frankreich hat daher die Idee der Vereinigung, die der Geschichte mehr entspricht als es auf den ersten Anblick scheint, nicht erfunden, sondern nur wiedergefunden.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 7 Febr. Wie man in Dänemark selbst den Zustand Schleswigs betrachtet, das gieng aus einer Rede des Pastors Grundtvig hervor, die freilich der Gewohnheit dieses Mannes gemäß etwas stark auftrug. Der Gesetzentwurf über eine Veränderung in der Verwaltung des gemischten, südlich von der Königsau gelegenen Bezirkes stand im Volksthing zur zweiten Behandlung. Es gehören nämlich auf schleswig'schem Boden zwei Enclaven, die 25 Kirchspiele bilden, zu Jütland, und es handelte sich um theilweise Unterordnung derselben unter schleswig'sches Gesetz und Verwaltung, nach dem mehrfach ausgesprochenen Wunsch der benachbarten schleswig'schen Beamten. Ein Dorf bei Ribe, Obberkjär, hatte gebeten, von dem Gesetz ausgenommen und unter dem Königreich zu bleiben, und zwei Mitglieder der Versammlung nahmen sich dieses Wunsches an. Der Minister des Innern gieng darauf ein, und bemerkte übrigens daß er ganz an dem festhalte was er bei der ersten Behandlung des Gesetzvorschlags bemerkt habe. Da erhob sich Grundtvig. „Wir haben also alle gehört," begann er, „daß aus der Ueberlegung, die der Minister bei der ersten Behandlung versprach, nichts herausgekommen ist. Die Freiheiten des Grundgesetzes, die Preßfreiheit, die persönliche Freiheit ꝛc. gelten dem hochgeehrten Minister für Luxusartikel, für Austern und Champagner, auf deren Genuß die Jüten der Königsau sich nicht verstehen. Jede freigeborne Seele zieht die Freiheit der allerordentlichsten Knechtschaft vor; obwohl ich nun nicht blind bin für unsere eigene Schwachheit und Noth, so möchte ich doch nicht mit irgendeinem Geistlichen Schleswigs tauschen, selbst nicht mit dem Bischof; ich müßte ein Dummkopf oder ein Sklave seyn, wenn ich es wollte. Ja selbst wenn alle die 25 Kirchspiele von Dänemark und dessen Grundgesetze zu Schleswig hinüberwollten, so könnte ich nicht meine Einwilligung dazu geben." Im weitern Verfolge wies der Redner noch im besondern auf die in einem der 25 Kirchspiele (in Rödding) gelegene Bauernhochschule hin, die gerade dort gestiftet worden weil es unzweifelhaft dänischer Grund und Boden sey; sie könne unter schleswig'schem Recht, Gesetz und Polizei nicht gedeihen; sie werde darunter zu Grunde gehen; er sey jetzt Vertrauensmann bei dieser Schule; er werde es keinen Tag nach der Veränderung bleiben. Der Minister wußte darauf nicht viel mehr zu erwiedern, als daß die bürgerliche Rechtspflege zu dem was in dem gemischten Districte verändert werden solle, nicht mitgehöre, und die Sache in einem falschen Licht erscheine wenn man von „Gesetz, Recht und Polizei" spreche; daß auch Lauritz Skau und Krüger (zwei bekannte Liebhaber der dänischen Freiheit in der schleswig'schen Ständeversammlung) gegen die Unterordnung der Röddinger Hochschule unter schleswig'sches Gesetz nichts gehabt haben. Unter den folgenden Rednern sprach Ploug (Herausgeber des „Fädreland") von der Nothwendigkeit daß die genannte Hochschule, um wahren Nutzen zu bringen, weiter nach Süden ziehe, damit sie dort einen Vorposten gegen das Deutschthum bilde, und drückte die Hoffnung aus daß Schleswig in recht kurzer Zeit das gleiche öffentliche Recht mit dem Königreich (durch völlige Einverleibung in dasselbe und in dessen Verfassung) erhalte, so daß das Mitglied für Ballum (ein Städtchen in den Enclaven) nicht mehr das einzige schleswig'sche Mitglied in dieser Versammlung sey. (Zu solcher Einverleibung wäre die geeignete Zeit alsogleich nach Eroberung Schleswigs im letzten Krieg gewesen; es fehlte aber damals, wie jetzt, in Dänemark an politischem Genie und Muth.) Der Cultusminister versicherte noch auf Anfrage daß der Röddinger Hochschule die bisrige Unterstützung unter dem neuen Verhältnisse nicht solle entzogen werden. Der Gesetzvorschlag wurde übrigens schließlich mit 54 gegen 7 Stimmen zur dritten Behandlung gewiesen. In der schleswig'schen Ständeversammlung ist unlängst dasselbe Gesetz vorgelegt worden, und hat dort in der Hauptsache keinen Widerstand gefunden.— Im Landsthing kam am 31 v. M. der im Volksthing angenommene Gesetzentwurf der Bauernfreunde über die Umwandlung des Pachtguts in freies Eigenthum zur zweiten Berathung. Es ward der Uebergang zur dritten Berathung mit 41 gegen 1 Stimme beschlossen, die schließliche Verwerfung des Gesetzes aber ist so gut wie gewiß. Unterdessen haben Tscherning und Monrad bereits einen neuen auf die Fäste-Angelegenheit bezüglichen Vorschlag, mit dem sie glücklicher zu seyn hoffen, im Volksthing eingebracht.— Der schließliche Vorschlag des Baron Blixen Finecke, dessen Schrift wir demnächst weiter besprechen werden, geht dahin daß zwischen der dänischen und der norwegischen Königsfamilie ein Erbcontract abgeschlossen werde, nach welchem der zuletzt blühende directe Mannsstamm alle drei Kronen auf seinem Haupt vereinige. Der Baron ist sowohl in Schweden wie in Dänemark Güterbesitzer, und hat dem Vernehmen nach in Schweden den Stammsitz seiner Familie.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr., in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend | Nr. 45 | 14 Februar 1857.

Uebersicht

Vergleichung der militärischen Kräfte der Schweiz und Preußens. (Beschluß.)

Deutschland. Frankfurt (die Abstimmung am Bundestag in der Luxemburger Verfassungsangelegenheit); Darmstadt (auch hier rege Theilnahme für das Karl August-Denkmal); Dresden (Ertrag der sächsischen Staatseisenbahnen und Telegraphen); Thüringen (der ausgewiesene Caplan Bater); Aachen (ein Gerücht); Berlin (der Stand der Neuenburger Frage. Die Steuervorlagen der Regierung. Die Neuenburger Conferenzen. Vom Landtag); Aus der Uckermark (fortdauernde Rückwirkung der kirchlichen Bewegung in Bayern auf Preußen. Deutsch's Aufruf an die protestantischen Gemeinden. Der Berliner Verein für religiöse Kunst und die christlichen Brunnen); Aus Schlesien (mildere Fassung des römischen Urtheils über die Günther'sche Lehre); Von der Oder (die königlichen Hüttenwerke); Magdeburg (kriegsgerichtliches Urtheil); Wien (die Donaufürstenthümer und der Moniteur-Artikel. Preislocomotiven ohne Preiswürdigkeit).

Schweiz. Bern (Widersprüche in den Nachrichten über die Verhandlungen wegen Neuenburg); Genf (die Begrüßung der zurückgekehrten Truppen. Großfürst Michael. Schwierige Vermittlerstellung des Kaisers Napoleon).

Spanien. Die Wahlen. Espartero. Don Augustin Nogueras †. Der Klerus von der Staatscasse besoldet.

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 10 Febr. Disraeli's Erklärung und Lord Palmerstons Antwort. Zwei neue Wahlen. Angeblich starke Herabsetzung der Flottenanschläge. Wohlfeilheit des chinesischen Kriegs. Bevorstehendes Ausgebot der ostindischen Compagnie für Truppentransporte.

Frankreich. Die Prätendenten in Konstantinopel. Die Memoiren des Herzogs v. Ragusa.

Belgien. Brüssel (confessionelle Controversen); Antwerpen (Wiederaufschwung des Klosterlebens. Entwicklung der Tuchmanufactur).

Niederlande. Amsterdam (der Plan eines Seecanals nach Amsterdam und Rotterdam. Aus Niederländisch-Westindien: Van Beß. Cochenille).

Italien. Rom (die Reform der Kirchenmusik. Moriz Carriere und Frohschammer vor der Indexcongregation); Ancona (eine Hinrichtung. Erneuerung des Verbots Waffen zu besitzen und am Militär sich zu vergreifen); Florenz (die Abreise des Erbgroßherzogs nach Mailand. Witterung).

Dänemark. Kopenhagen (noch keine Rückäußerung auf die Erklärungen von Oesterreich und Preußen erfolgt).

Rußland und Polen. St. Petersburg (aus dem Kaukasus. Die Brigaden der Garde aufgehoben. Statistisches).

Neueste Posten. München (ein Ministerialrescript in Bezug auf Einzelhaft. Auch in diesem Jahr eine Blumen- und Pflanzenausstellung).

Telegraphischer Bericht.

⁑ London, 13 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 14 d. Vormittags 9 Uhr 53 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 30 M.) In der Unterhaussitzung erfolgte die Budgetsvorlage. Jahresausgabe zu 65, Einkommen zu 66 Mill. Pf. St. veranschlagt. Der Zuschlag zur Einkommensteuer aufgegeben. Sonstige Steuern fast unverändert beibehalten. Das Haus will am Montag seine Meinung über das Budget abgeben.

Vergleichung der militärischen Kräfte der Schweiz und Preußens.

(Beschluß.)

v. W. Abgesehen auch von allen seinen sonstigen Eigenschaften, ist das schweizerische Heer schon numerisch viel zu schwach, um auf die Länge einen hartnäckigen Kampf gegen das preußische mit nur einiger Aussicht auf Erfolg aushalten zu können.

Die jetzige Schweiz zählt insgesammt nach ihren eigenen neuesten Angaben auf 718 Quadratmeilen eine Bevölkerung von 2,392,000 Seelen, unter denen sich noch an 72,000 in anderen Ländern Abwesende befinden sollen. Diese Bevölkerung stellt: 1) den Bundesauszug, zu 3 Procent berechnet und die Mannschaft vom 20sten bis 34sten Jahr enthaltend, stark 72,000 Mann. 2) Die Reserve zu 1½ Procent berechnet, und die aus dem Auszug getretenen Soldaten vom 34sten bis zum 40sten Lebensjahr enthaltend, stark 36,000 Mann, zusammen also 108,000 Mann. Wenn ein Land von noch nicht 2½ Millionen Einwohnern aber wirklich an 108,000 Mann auf die Beine bringt, so muß es schon alle seine Kräfte ungemein dabei anspannen, und wird schwerlich auf die Länge dieß aushalten, oder gar noch mehr leisten können.

Preußen, mit mehr als 17 Millionen Einwohner, müßte nach gleichem Verhältniß an 750,000 Mann (in runder Summe berechnet) aufstellen können. Die gesammte preußische Militärmacht, mit Landwehr ersten und zweiten Aufgebots, Officieren, Trainsoldaten, soll aber nach dem neuesten Etat 603,000 Mann stark seyn. Als jedoch im Herbst 1850 auch die preußische Landwehr zweiten Aufgebots mobil gemacht wurde, hatte man recht Gelegenheit zu sehen wie tief solche Anschauung der militärischen Kräfte in alle Verhältnisse des Volkslebens eingreift, und welche unendliche Nachtheile dieselbe auf die Länge dem ganzen Nationalvermögen zufügen würde.

Eingetheilt ist das schweizerische Heer des ersten Auszuges:

1) in 74 Bataillone, 10 halbe Bataillone, 7 uneingetheilte Compagnien Infanterie. Die Stärke der Bataillone zu 5 bis 6 Compagnien ist nicht stets gleich, beträgt aber durchschnittlich zwischen 6 bis 700 Mann bei vollem Aufgebot.

2) 45 Compagnien Scharfschützen, zu einer Sollstärke von 4500 Mann.

3) 22 Dragoner-Compagnien zu 77 Mann = 2694 Mann.

4) 7 Compagnien Guiden = 240 Mann.

5) 40 Compagnien Artillerie, darunter 6 Parkcompagnien, 2 Gebirgs- und 4 Raketen-Batterien.

6) 6 Compagnien Sappeurs und 3 Compagnien Pontonniers, zusammen etwa 900 Mann.

Die Reserve ist eingetheilt in 31 Bataillone, 10 halbe Bataillone und 15 uneingetheilte Compagnien Infanterie, 26 Compagnien Scharfschützen = 2600 Mann, 13 Dragoner-Compagnien = 1000 Mann, 8 halbe Guiden-Compagnien, 35 Compagnien Artillerie, worunter 2 Gebirgs- und 4 Raketen-Batterien und 9 Compagnien Sappeurs und Mineurs = 900 Mann. Beide Theile zusammen sind 108,000 Mann stark.

Eine viel stärkere Truppenmenge wie die angeführte wird die Schweiz aber selbst bei der großen Anstrengung nicht in das Feld stellen können. Man hätte vielleicht noch Studenten-Compagnien, Freischaaren und dergleichen Corps errichtet, von denen ungleich mehr ruhmrediges Wesen in den Zeitungen gemacht wurde, als sie wirklich wahren Nutzen im Felde geleistet haben würden, sonst wäre es schon schwierig gewesen alle diese angeführten Heerestheile in ihrer wirklichen Sollstärke zum Marsche zu bringen, ganz abgesehen von allen nothwendigen Ergänzungen im Laufe des Kriegs. Wenn ein Land 4½ Procent seiner gesammten Bevölkerung unter den Waffen hat, so ist dieß eine schon ungeheure Anstrengung für dasselbe, und selbst mit dem besten Willen wird es auf die Länge nicht mehr im Felde erhalten können.

Bedenke man dabei daß diese 108,000 Mann von 2½ Millionen Einwohnern ernährt, gekleidet, besoldet, daß alle Wittwen und Waisen der im Felde gefallenen Soldaten auf viele Jahre unterstützt und alle Invaliden für den Rest ihrer künftigen Lebenszeit versorgt werden müssen. Welche Kosten wären der Schweiz auf lange Jahre nur durch einen Verlust von 20 bis 30,000 ihrer Soldaten entstanden, und wie drückend dadurch die Abgaben geworden, welche den steuerpflichtigen Theil ihrer geringen Bevölkerung getroffen! Jetzt betrug die Gesammtstärke der aufgebotenen Truppen nur 28,400 Mann, und schon wird gemurrt daß die Entlassung derselben nicht in so eiliger Hast geschieht, wie man solche sich in der Theorie vielleicht als möglich denkt, wie sie in der Wirklichkeit aber unausführbar ist. Wie anders wäre es geworden, wenn man über 100,000 Mann lange Monate hindurch unter den Waffen hätte halten müssen, und wenn die preußischen Geschütze dabei Tausende derselben niedergeschmettert! Unsere heutigen Schlachten haben einen ganz anderen Maßstab als die Gefechte bei Morgarten und Sempach, und preußische Zwölfpfünderbatterien sind schwerer und mit ganz anderen Verlusten zu erstürmen, als die Lanzenreihen unbehülflicher burgundischer Ritter.

Und nun selbst in dem allerglücklichsten Falle, wenn es der Schweiz gelungen wäre einen preußischen Angriff abzuwehren, was hätte sie dann viel gewonnen? Den Krieg auf preußisches Gebiet zu tragen und in Preußen Eroberungen zu machen, wäre ihr ganz unmöglich gewesen, und selbst bei einem etwaigen Siege hätte sie entschieden doch immer ihre eigenen Kriegskosten zahlen müssen.

Prüfen wir nun noch zum Schluß in aller Kürze und mit voller Unparteilichkeit die militärischen Kräfte Preußens. Wir haben es bei dieser Gelegenheit nur mit dem stehenden Heer zu thun, denn die Landwehr mit allen ihren Licht- und Schattenseiten, einen so überaus wichtigen Theil der preußischen Wehrkraft dieselbe auch sonst bildet, wäre bei einem Krieg mit der Schweiz allein entschieden nicht zur Einberufung gekommen.

Die preußische Linie und Garde zählt nun, in runden Zahlen angegeben, nach ihrer etatsmäßigen Kriegsstärke:

1) 144 Bataillone Infanterie und Jäger, das Bataillon zu 1002 Mann, also 144,000 Combattanten.

2) 152 Feldschwadronen, Kürassiere, Uhlanen, Dragoner und Husaren, und zwar 40 Feldschwadronen Kürassiere = 7410 Mann, 40 Schwadronen Uhlanen = 7410 Mann, 20 Schwadronen Dragoner (leichte Cavallerie) = 3510 Mann und 52 Schwadronen Husaren = 9126 Mann, zusammen 27,456 Mann.

3) 9 Regimenter Artillerie mit 27 reitenden und 81 fahrenden Batterien, zusammen mit 864 Geschützen und ungefähr 20,000 Mann.

4) 20 Compagnien Pioniere und Pontonniere, die ungefähr mit 4000 Mann in das Feld maschiren können.

Das gesammte stehende Heer zählt hienach auf dem Kriegsfuß an Combattanten in runder Summe 195,000 Mann, ohne Officiere, Stabswachen, Train, Sanitätssoldaten u. s. w.

Die Infanterie dieses Heers ist so organisirt daß sie innerhalb drei bis vier Tagen vollständig ausmarschiren kann. Jedes Bataillon ruft an 400 schon vollkommen ausgebildete und nur zeitweilig beurlaubte Soldaten, die größtentheils in seiner Nähe wohnen und für welche die Ausrüstung bis auf die geringste Kleinigkeit in den Compagniekammern hängt, ein, und marschirt dann dahin wohin der König es befiehlt. Kriegsreservisten zur Ausfüllung der Abgänge bleiben jedem Bataillon noch über diese Stärke vorhanden, wie denn noch außerdem die Landwehr-Infanterie ersten Aufgebots 116 Bataillone mit 116,000 Mann zählt.

Bei der Artillerie ist die Hälfte der Geschütze auch im Frieden vollständig und gut bespannt (in der Schweiz gar nicht), die übrigen Pferde sind innerhalb einiger Wochen stets herbeizuschaffen. Mindestens dreihundert vollständig ausgerüstete preußische Geschütze, größtentheils schweren Kalibers, hätten sogleich mit den Eisenbahnen gegen die Gränze der Schweiz befördert werden können. Bei der Cavallerie hätte manches Regiment an 250 bis 280 Pferde gebraucht, wenn solches wirklich in vollständiger Kriegsstärke zum Ausmarsch gekommen wäre. Da aber 27,000 Mann Cavallerie unter allen Umständen gegen die Schweiz unnöthig seyn würden, und die Hälfte hinreichte, so wären wahrscheinlich combinirte Regimenter zum Ausmarsch gekommen, indem jedes Regiment dazu zwei vollständige Schwadronen gestellt hätte. Alle diese Anstalten wären aber leicht, schnell und ordentlich geschehen, da die Feldausrüstung für das gesammte stehende Heer vollständig vorhanden ist, und man nur vollkommen ausgebildete und nur zeitweilig beurlaubte Soldaten dazu einberufen würde. Von dieser Infanterie sind ungefähr fünfzig Bataillone mit den bekannten Zündnadelgewehren, zehn Jägerbataillone mit vortrefflichen Büchsen, alle übrigen Bataillone aber mit Miniégewehren bewaffnet.

Mag man nun auch in politischer Hinsicht Sympathie oder Antipathie gegen das preußische Heer empfinden, in rein militärischer wird man demselben Kriegstüchtigkeit nicht absprechen können. Mit einzelnen Einrichtungen darin kann man vielleicht mehr oder minder zufrieden seyn, dem Ganzen wohnt aber sicherlich große Tüchtigkeit bei, dieß hat noch jeder Officier, mag er auch dem Preußen am abgeneigtesten europäischen Heer angehören, stets anerkannt. Es herrscht eine strenge Disciplin durch alle Grade des Heers, die Officiere sind theoretisch sehr gebildet, werden praktisch stets geübt, und die Soldaten während ihrer Dienstzeit in unausgesetzter militärischer Thätigkeit gehalten. Der weit größte Theil aller Officiere macht aus dem Militärdienst einen Lebensberuf, ist oft von Kindheit an streng militärisch erzogen, hat nicht allein die schwere Kunst des Befehlens, sondern die noch schwerere des Gehorchens richtig erfaßt, besitzt dabei Ehrenhaftigkeit, Muth und regen Eifer im Krieg sich hervorzuthun. Der Garnisonsdienst ist langweilig und beschwerlich, und das Avancement unendlich langsam, daher jeder Befehl in den Krieg zu ziehen von der großen Mehrzahl aller Officiere, und gar besonders der Lieutenants und Hauptleute, mit dem lebhaftesten Jubel aufgenommen wird. Auch das Corps der preußischen Subalternofficiere ist in seiner Mehrheit ganz vortrefflich, und praktisch und theoretisch so militärisch geschult, und von so regem Ehrgefühl beseelt, daß man es nicht besser wünschen kann; dieß haben auch die Gegner Preußens stets anerkannt. An der militärischen Tüchtigkeit der Truppen selbst lag es wahrlich nicht daß 1848 und 1849 in Schleswig-Holstein von preußischer Seite so wenige Erfolge errungen wurden. Selbst was man den preußischen jungen Soldaten im Vergleich zu den österreichischen und französischen vielleicht vorwerfen kann, daß sie nicht so gut an Strapazen und Märsche wie diese gewöhnt sind, wäre bei einem Krieg mit der Schweiz kaum in Betracht gekommen. Alle Truppen wären auf der Eisenbahn bis an die Schweizergränze transportirt, hätten reichliche Verpflegung, insoweit sie nicht von der Schweiz selbst geliefert worden, aus den preußischen Magazinen erhalten, und den Krieg in einem gesunden, wohlbebauten Lande, was stets für die Soldaten eine angenehme Sache ist, geführt.

Daß aber der Durchmarsch durch Baden, Bayern und Württemberg, sobald die Regierungen die Erlaubniß dazu gegeben hatten — und dieß war geschehen — wegen der Protestationen einzelner Privatpersonen oder auch Gemeinden sich um keine Stunde nur verzögert hätte, bedarf wohl keines weiter Beweises.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 12 Febr. Gegen die Behauptungen eines (zunächst der „Nat. Ztg." entnommenen) Artikels wird hier von unterrichteter Seite versichert daß der Bundesbeschluß in der Luxemburger Verfassungsangelegenheit einstimmig gefaßt worden ist, nur eine Gesandtschaft erklärte unvollständig instruirt zu seyn. (Frkf. J.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 10 Febr. Die Idee dem Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar ein Denkmal zu errichten, findet auch in unserer Residenz bei denen Beifall welche die Bedeutung dieses Fürsten zu würdigen verstehen. Karl August war nicht nur durch verwandtschaftliche Bande mit dem Großherzog Ludwig I (mit dessen Schwester Louise er vermählt war) nahe verbunden, sondern auch durch gleiches Alter, durch geistige Verwandtschaft, gleiches Streben als Mensch und Fürst, durch Sinn für Wissenschaft und Kunst. Die Gründe welche dazu Anlaß gaben Ludwig I ein Denkmal (die Ludwigssäule) zu errichten, fordern in hohem Grad dazu auf das Andenken des thüringischen Fürsten durch ein plastisches Kunstwerk zu ehren und zu bewahren. Mit Recht konnte der Verfasser eines Beitrags zu dem vorigen Jahrgang des Deutschen Museums: „Karl August von Weimar," indem er die Schrift: „Briefe des Großherzogs Karl August und Goethe's an Döberreiner" besprach, sagen: „Der poetisch-ästhetische Glanz, der seine Hofhaltung umgibt, ist nur eine Seite seiner vielfach verzweigten rastlosen Thätigkeit, und auch dieser Glanz ist kein erborgter; er gieng nicht bloß von den großen Namen aus welche Karl August um sich versammelte, sondern er selbst mit seiner großartigen ächt genialen Persönlichkeit war der eigentliche Lichtkern, die annähernde und belebende Sonne seines Hofs." Mit Recht konnte aber auch dieselbe Stimme bedauern daß diesem ausgezeichnete Mann bis jetzt noch kein würdiges biographisches Denkmal errichtet worden sey, so daß er allen Grund hatte dazu aufzufordern daß dieser Pflicht der Pietät genügt werde.

K. Sachsen. †* **Dresden**, 11 Febr. Nach dem so eben veröffentlichten officiellen Ausweise haben die sächsischen Staatseisenbahnen im Jahre 1856 einen Gesammtertrag von 3,332,819 Thlrn. geliefert, was gegen das Jahr 1855 ein Mehr von 434,485 Thlrn. ergibt. Von der erzielten Gesammteinnahme kommen 976,952 Thlr. auf den Personenverkehr, und 2,355,867 Thlr. auf den Güterverkehr. Die stärkste Einnahme (1,753,351 Thlr.) hatte die Linie Leipzig-Zwickau-Hof; die Mehreinnahme gegen 1855 war am bedeutendsten bei der sächsisch-schlesischen Bahn (Dresden-Görlitz), wo sie nicht weniger als $25,_{12}$ Proc. betrug, was darin seine Erklärung findet, daß im Jahre 1855 der Güterverkehr auf dieser Bahn wegen des Brückenbaues bei Löbau eine gute Zeit gestört war. Bei der sächsisch-bayerischen Linie beträgt die gegen 1855 erzielte Mehreinnahme $10,_{91}$ Proc., bei der Chemnitz-Riesaer $6,_{38}$ Proc., bei der sächsisch-böhmischen (Dresden-Bodenbach) aber $24,_{89}$ Proc. — Gleichzeitig ist auch die Betriebsübersicht der sächsischen Telegraphenlinien veröffentlicht worden. Die Geldeinnahme beträgt pro 1856 in Summa 38,582 Thlr., wovon 1740 Thlr. den Eisenbahntelegraphen zufallen. Die Zahl der im vorigen Jahr beförderten Depeschen beträgt 24,022 interne und 39,576 internationale, Summa 63,598, und übersteigt die des Jahres 1855 um 41,365 Stück. Die internen Depeschen haben sich gegen 1855 um nicht weniger als $131,_{3}$ Proc., die internationalen um $27,_{7}$ Proc. vermehrt. Beim internen Verkehr waren $3,_{4}$ Proc. Staats-, $96,_{6}$ Proc. Privatdepeschen; beim internationalen Verkehr 5 Proc. Staats- und 95 Proc. Privatdeschen; beim letzteren waren $28,_{2}$ Proc. abgegangene, 26 Proc. angekommene und $45,_{8}$ Proc. durchgegangene Depeschen.

Thüringen. Wie man dem Münchner „Volksboten" schreibt, ist der aus Hildburghausen ausgewiesene Caplan Bader am 6 Febr. unter Begleitung von zwei Feldjägern in einer Chaise bis an die bayerische Gränze nach Trappstadt transportirt worden.

Preußen. ☐ **Aachen**, 10 Febr. Eben durchläuft eine Nachricht unsere Stadt die nicht ohne politische Bedeutung ist. Wir vernehmen nämlich daß der Kaiser der Franzosen zum Inhaber des hier garnisonirenden 28. Linienregiments vom König von Preußen ernannt worden sey, wogegen König Friedrich Wilhelm die Inhaberschaft eines kaiserlichen Garderegiments zugedacht wäre. Diese gegenseitigen Courtoisie-Beweise werden bei den freundlichen Beziehungen nicht überraschen, die zwischen den beiden Höfen obwalten. Bekanntlich hatte Kaiser Napoleon I — nach dem Vorgang Karls des Großen — viele Vorliebe für die Stadt Aachen, die er „sa bonne ville" zu nennen pflegte, und so wird sein kaiserlicher Neffe, von dem es noch immer heißt daß er im Frühling einen Ausflug nach Berlin beabsichtige, eine Veranlassung mehr haben in der Stadt zu verweilen die an Napoleonischen Erinnerungen reich ist.

Berlin, 10 Febr. Daß neue Noten Preußens und Oesterreichs nach Kopenhagen gegangen sind, um auf eine Antwort zu dringen, wird uns bestä-

tigt. Die preußische soll vor einigen Tagen abgegangen seyn. Auch soll dießmal in den Noten selbst oder bei der Uebergabe derselben ein Termin bestimmt worden seyn, etwa von vier Wochen, innerhalb dessen das Eintreffen der Antwort verhindern werde daß man die Sache an den Bund bringe. (N. C.)

× **Berlin,** 11 Febr. Aus der Schweiz werden in wachsender Bitterkeit Klagen laut über eine angeblich Preußen zur Last fallende Verzögerung der Neuenburger Angelegenheit. Soweit darin der Unmuth einer mehrseitig schon längst gerügten Selbsttäuschung sich kund gibt, hat man allerdings mit diesen Klagen nicht ganz Unrecht, denn Preußen trägt allerdings die Schuld daß die kühnen Illusionen des eidgenössischen Radicalismus ihre Verwirklichung noch nicht gefunden haben. Unsere Regierung ist aber auch niemals der Meinung gewesen, ihrerseits die von der schweizerischen Presse mit so völlig grundloser Zuversicht gegebenen Verheißungen einer ebenso schleunigen als bedingungslosen Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg entgegenkommend zu erfüllen. Es sind ganz sachgemäß zur definitiven Regelung der Streitfrage von Berlin aus Unterhandlungen in Aussicht genommen worden, und daß deren Zustandekommen sich noch immer verzögert, kann dem diesseitigen Cabinet nicht zum Vorwurf gemacht werden. Gedenken wir bloß einer Aeußerlichkeit, so nehmen die Vorbereitungen zu der Neuenburger Conferenz einen so langsamen Fortgang daß bis jetzt noch nicht einmal von allen Mächten Antworten auf die Note hier eingegangen sind, in welcher Preußen die erfolgte Freigebung der Gefangenen als die Erfüllung der von ihm aufgestellten Vorbedingung constatirt, und sich zu Verhandlungen über die Herstellung eines allseitig anerkannten Rechtszustandes in Neuenburg bereit erklärt hat. Auch heute liegt aber noch nicht der mindeste Beweis vor daß die Geneigtheit unserer Regierung zu einer baldigen ehrenhaften Ausgleichung mit der Schweiz irgendeine Verminderung erfahren habe. Im Gegentheil, während von Seiten anderer Mächte noch nicht einmal einleitende Schritte geschehen sind, um die Aufnahme förmlicher Conferenzverhandlungen zu ermöglichen, hat Preußen nicht aufgehört, namentlich in Gemeinschaft mit Frankreich, einer billigen Verständigung die Wege zu bahnen. Freilich darf dabei nach der ganzen Sachlage nicht erwartet werden daß unsere Regierung, wie man von schweizerischer Seite andauernd zu verlangen scheint, ihre Versöhnlichkeit durch das Aufgeben gerade ihrer wesentlichsten Ansprüche bethätigen solle. Dazu liegt, abgesehen von der Rechts- und der Ehrenfrage, in den Verhältnissen durchaus gar keine Aufforderung. Am wenigsten wird aber das Verhalten der eidgenössischen Organe geeignet seyn Preußen zu besonderen Rücksichtsnahmen zu bestimmen. Trotzdem steigert sich mit jedem Tag die Unklugheit eines Verfahrens das man, dem Anschein nach, in der Schweiz für schlaue Taktik ansieht. Um mit dem mildesten zu beginnen, so fragen wir, was glaubte man mit dieser fein angelegten Selbstverwunderung die mit der übereilten Veröffentlichung der dem Dr. Kern ertheilten Instructionen vor sich gieng, bei Preußen zu erreichen? War man wirklich der Ansicht, unsere Regierung würde sich durch den Widerstand des Gegners von ihren Forderungen abschrecken lassen, so hätte man aus der noch in frischem Andenken stehenden Lösung der Neuenburger Gefangenenfrage die Lehre schöpfen können daß Preußen sich durch eidgenössische Weigerungen nicht eben beirren läßt. Weßhalb also leichtfertig im voraus auf bestimmte Bedingungen sich setzen, wo, bei der Natur des Vergleichs zwischen zwei Parteien, das zur Beilegung der Streitsache nöthige Entgegenkommen sich denkbarer Weise schließlich doch zu andern Bedingungen könnte verstehen müssen? Und nun gar die jetzigen Ausfälle des „Bund" gegen Preußen! Sollte man in Bern denn wirklich sich einbilden die Ueberzeugungen unserer Regierung zu erschüttern, oder Preußen eine günstigere Meinung von der Schweiz beizubringen, wenn man „zwischen den Gesinnungen des preußischen Volks und den Handlungen der preußischen Krone" einen nach dem Thermometer der radicalen Interessen bemessenen Unterschied aufstellt, und in ziemlich weit aussehender Hoffnung auf schweizerischer Seite erst von einem Sieg der radicalen Partei in Preußen die Herstellung des Vertrauens zu diesem Staat abhängig macht? Am besten wohl man stände von dem Gedanken ab, mit solchen Tollheiten auf diejenige Macht einwirken zu wollen welche die Entscheidung der Neuenburger Frage denn doch thatsächlich in ihrer Hand hat, und von deren gutem Willen es zum wesentlichen Theil mit abhängen wird, ob die Eidgenossenschaft mehr oder weniger eine ihren Wünschen entsprechende Lösung der Sache zu gewärtigen hat. Für Preußen würde es im Grund kein so empfindlicher Schaden seyn, wenn der Neuenburger Streit jetzt nicht zum Austrag käme, und damit jener Zustand der Dinge wiederkehrte, für dessen glückliche Ueberwindung man in der Schweiz so eben erst mit solcher Inbrunst Friedensfeste gefeiert hat. Unter solchen Umständen legen wir auch kein weiteres Gewicht darauf, wenn der „Bund" und die „Berner Ztg." selbst mit Drohungen gegen Preußen hervortreten, und hier ein kriegerisches Auftreten der Schweiz in Gemeinschaft mit den Sympathien Europa's, dort Compromittirungen Preußens durch die Veröffentlichung von Actenstücken ankündigen. Ueber den ersteren Fall verlieren wir kein Wort mehr; was aber den letzteren betrifft, so will es uns bedünken als würde, bei der eigenthümlichen Art, in welcher man in der Schweiz mit Amtsgeheimnissen umgeht, etwas wirklich Eclatantes aus den Neuenburger Untersuchungsacten unter dem Siegel der Verschwiegenheit schon längst den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden haben. Aber gleich den äußersten von den mehr auf dem Weg der Verdächtigung als der festen Behauptung seither schon angedeuteten Fällen als Wahrheit genommen, daß wirklich die bei den Neuenburger September-Ereignissen Betheiligten nachweislich mit verschiedenen Personen in Preußen in Verbindung gestanden hätten — was sollte daraus für unsere Regierung und ihre Politik folgen, oder wie wollten die Wortführer und Theilnehmer des 1848 in Neuenburg an der Krone Preußen begangenen Rechtsbruches es in den Augen der Welt zu einem Verbrechen stempeln, wenn Unterthanen unseres Monarchen diesseits wie jenseits der deutschen Gränze es für ihre Pflicht erachteten ihrem Souverän sein rechtswidrig entzogenes Eigenthum wieder zuzuwenden? Man sieht, auch die Anhaltpunkte für die Drohungen der eidgenössischen Organe sind ebenso windiger Natur, als die Stützpunkte für ihre Großsprechereien und ihre Verheißungen auf anderer Leute Kosten!

⫰ **Berlin,** 12 Febr. Wir dürfen nicht aufhören von dem Schicksale der neuen Steuervorlagen in der Finanzcommission und allem was dahin gehört, zu sprechen, weil der Ausgang dieser Angelegenheit nach menschlichem Ermessen bedeutsame Folgen für das Verfassungsleben unseres Landes nach sich ziehen wird. Während die Opposition im Hause der Abgeordneten, trotz ihrer polemischen Haltung, in allen Principienfragen der Regierung im Grunde nahe steht, entfaltet sich ein lebhafter persönlicher Kampf zwischen der conservativen Mehrheit des Hauses und den Mitgliedern jener Regierung und gleichzeitig tritt die wahre Natur des Herrenhauses (wie Kenner der Elemente, aus denen es besteht, von Anfang an vorhersagten), in ein deutliches Licht. Die Drohung das Haus der Abgeordneten aufzulösen ist noch immer nicht verstummt, und den Zweifeln unseres Unglaubens, dem ein solcher Act ebenso unwahrscheinlich als unnütz erscheint, wird von competenter Seite entgegnet daß zu Zeiten auch das Unwahrscheinliche eintreten und zutreffen kann. Einstweilen sammeln wir sorgfältig alles Material, das bei den Kämpfen in den Plenarsitzungen zur Verwendung kommen wird. Den Antrag Patows haben wir mitgetheilt und fügen nur noch seine Vorschläge Ersparnisse zu machen hinzu, deren Ausführung er für leicht und heilsam hält. Von den 14,980 Thlrn., welche die besondere Verwaltung des Staatsschatzes und Münzwesens kostet, würden 10,000 Thlr. erspart werden können durch Uebertragung der Geschäfte dieser Behörde an das Finanzministerium, resp. an die Gewerbsstaatscasse; deßgleichen 20,000 im Etat des auswärtigen Amtes der seit 1832 um 46 Proc., seit 1851 um mehr als 31 Proc. zugenommen hat; deßgleichen 100,000 Thlr. von dem Dispositionsfonds zu Gnadenbewilligungen im Bereiche des Finanzministeriums, der früher immer nur 300,000 Thlr. betrug; deßgleichen 10,000 Thlr. in den außerordentlichen Ausgabeposten für Potsdamer Immediatbauten. Der Fonds für die höhere Polizeiverwaltung könnte von 80,000 Thlr. auf den früheren Satz von 25,000 Thlr. zurückgeführt werden; die Kosten für die Polizeiverwaltung in Berlin (456,267 Thlr.) lassen sich um 80,000 Thlr. vermindern durch eine Reduction der Executivbeamten von 1221 auf 900. Durch dringend gebotene Reformen der ländlichen Polizeiverwaltung, welche jetzt etwa 135,000 Thlr. kostet, würden 60,000 Thlr. und durch Verminderung der Gendarmerie-Officiere andere 40,000 Thlr. erspart werden. Nebst einigen kleineren Posten betragen die vorgeschlagenen Ersparnisse jährlich 412,800 Thlr., von denen 200,000 Thlr. sofort, der Rest innerhalb der nächsten sechs Jahre gewonnen werden könnte. Bei der Berathung des Etats des Ministeriums des Innern wurde in der Budgetcommission vorgeschlagen Ministerialpässe und Paßkarten höher zu besteuern, Paßkarten z. B. bis auf 1 Thaler. Eine so bedeutende Erhöhung wurde als den Verkehr störend abgelehnt, aber der Preis von 1/2 Thlr. für die Karte ward angenommen, zumal der Paß für das Inland, auf den die armen Leute angewiesen sind, 1/4 Thlr. kostet. Die Landräthe der östlichen Provinzen sollen denen in den westlichen in der Besoldung gleichgestellt werden. — Der Staatsanzeiger meldet die Uebergabe der Creditive des Hrn. v. Brunnow am 11 d. M. Graf Hatzfeldt soll Preußen bei den Conferenzen wegen Neuenburg in Paris vertreten.

× **Berlin,** 12 Febr. Das Staatsministerium hat gestern über die fernere Behandlung der beim Landtag eingebrachten Finanzentwürfe berathen. Alle Anzeichen sprechen fortdauernd dafür daß unsere Regierung entschlossen bleibt an ihren Steuervorlagen festzuhalten, und dieselben bei den Plenarverhandlungen des Landtags mit aller Entschiedenheit zu vertreten. Die in der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses dagegen erhobenen Einwendungen haben die Ueberzeugung des Ministeriums von der Angemessenheit und der Nothwendigkeit einer derartigen Eröffnung von neuen Einnahmequellen nicht im mindesten zu erschüttern vermocht. Man läßt dieser Art von Opposition vorerst eine weitere Berücksichtigung zu Theil werden. Das mehrseitig in der Presse verbreitete Gerücht, es liege in der Absicht unserer Regierung, den Gesetzentwurf in Betreff der Häusersteuer noch vor der Plenarberathung zurückzuziehen, entbehrt nach den Versicherungen sonst gutunterrichteter Personen jedes thatsächlichen Anhaltspunkts. — Die Lage der Neuen-

burger Angelegenheit hat sich seit kurzem insofern geändert als den jüngsten Mittheilungen zufolge nunmehr die Sicherheit gewonnen ist daß zum definitiven Austrag des Streits in Paris Conferenzen stattfinden werden. Die Wahl der französischen Hauptstadt zum Versammlungsort ist nicht durch einen förmlichen Gesammtbeschluß der betheiligten Mächte erfolgt, sondern auf dem Weg der diplomatischen Separatverständigung herbeigeführt worden. Einen bestimmten Termin für die Eröffnung der Conferenzverhandlungen hat man noch nicht festgesetzt. Diese Festsetzung ist dem Anschein nach von dem Eintreffen der bezüglichen Instructionen abhängig gemacht worden. Von den Großmächten werden keine besondern Bevollmächtigten zu der Conferenz ernannt; es soll vielmehr den am französischen Hof beglaubigten Gesandten der Auftrag ertheilt werden, zum Zweck der Herstellung eines allseitig anerkannten Rechtszustandes in Neuenburg in Unterhandlung zu treten. Den Ausgangspunkt wird dabei die mit dem Londoner Protokoll gegebene Lage der Dinge bilden, indem mit der Freigebung der Neuenburger Gefangenen der durch die Septembererei gnisse herbeigeführte Zwischenfall beseitigt, und damit der frühere Stand der Streitfrage wieder hergestellt ist. Ob die Schweiz durch einen besondern Abgesandten auf der Conferenz vertreten seyn werde, verlautet noch nicht.

✕ **Aus der Uckermark,** 8 Febr. Die Rückwirkungen welche die Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche Bayerns auf die dem kirchlichen Interesse nahe stehenden Geister in Preußen geübt hat, dauern noch immer fort, und die Erlasse und Ansprachen des k. bayerischen Oberconsistoriums sind in den Kirchen- und andern Zeitungen Gegenstand fortlaufender Erörterungen. Es macht sich so in indirecter Weise eine scharfe Polemik gegen heimische Maßregeln geltend. Am eingehendsten hat man sich mit der „Ordnung des Beichtstuhls," wie sie von München aus angebahnt worden, beschäftigt, und selbst lutherische Ultras haben darin eine übermäßige Beschränkung der protestantischen Glaubensfreiheit, ja der persönlichen Freiheit erkannt. Neuerdings macht der „Aufruf an alle protestantischen Gemeinden des deutschen Vaterlandes" einiges Aufsehen, den der Gutsbesitzer Deutsch auf Romsdorf hat ergehen lassen. Dieser Aufruf ist in Leipzig (bei Kollmann) erschienen, knüpft an die Nürnberger Protestationen gegen die neulutherischen Bestrebungen an, und weist darauf hin daß es in Preußen nicht weniger geboten sey den übergreifenden hierarchischen Bestrebungen entgegenzutreten. Er fordert alle für evangelische Freiheit Sinn habenden Männer und Gemeinden auf, treu zu ihren freisinnigen Geistlichen zu stehen, und sie so dem Druck des Hierarchismus gegenüber zu stützen, gegen den sie allein in ihrer abhängigen Stellung wenig auszurichten vermöchten. Um zu beweisen daß eine solche Erwehrung des Hierarchismus ganz im Sinn des Königs Friedrich Wilhelms IV, theilt er ein an ihn gerichtetes Schreiben des Königs vom 31 Jan. 1843 mit, in welchem er über seine damaligen Irrthümer belehrt und zum Vertrauen auf die Maßnahmen der Regierung aufgefordert wird. Eine Stelle dieses Briefes lautet wörtlich: „Wären die hierarchischen Bestrebungen und der Beamten-Aristokratismus, die Sie so fürchten, wirklich vorhanden, so würden solche keinen unerbittlicheren Feind haben als Mich." Es ist unzweifelhaft, und aus unzähligen Thatsachen nachweisbar, daß Preußens Monarch dieser Gesinnung unwandelbar treu geblieben ist. Aber andrerseits ist ebensowenig zu verkennen daß, getragen von einer politischen Zeitrichtung, der Hierarchismus innerhalb der protestantischen Kirche in den letzten Jahren einen übermächtigen Aufschwung genommen hat. Der Hauptgrund liegt in der ins Stocken gerathenen Entwicklung des kirchlichen Gemeindelebens, an dem man von Seite der kirchlichen Behörden jetzt künstlich herumexperimentirt, nachdem man Rechte und Freiheiten der Gemeinden vorher nur zu sehr unberücksichtigt gelassen. Mag Deutsch's Aufruf auch eine sehr verschiedenartige Beurtheilung zulassen, in dem Bestreben den Indifferentismus des Laienthums zur Theilnahme am Gemeindeleben und zur gemeinsamen Wahrung der Gemeinderechte aufzufordern, folgt er sicher einem richtigen Instinct. Die ganze Zukunft der evangelischen Kirche hängt von der Wiedergeburt des kirchlichen Gemeindelebens ab. Der lebendige religiöse Sinn kann nur durch Familie und Gemeinde wahrhaft angefacht und genährt werden, und die äußerlichen Veranstaltungen, wie sie sich in allerhand kleinen Mittelchen an allen Ecken und Enden jetzt breit machen, sind Tand dagegen. Wie wenig Frucht hat auch im ganzen die Kirchentägelei, das Tractätleinwesen und die Vereinsstifterei gebracht! Hunderte solcher sogenannten kirchlichen Vereine, von denen einer immer ein Modificatiönchen des andern war, haben ihr Entstehen eiteln Motiven zu danken gehabt; haben hin und wieder ganz gute Kräfte zersplittert, und sind in nichts aufgegangen, oder führen ein sieches Daseyn. Ein solches fristet z. B. auch der Berliner „Verein für religiöse Kunst," an dessen Spitze Namen von künstlerischen und kirchlichen Notabilitäten stehen. Derselbe macht seit seinem vier- oder fünfjährigen unfruchtbaren Bestehen jetzt dadurch von sich reden daß er mit der Ausführung eines großen christlichen Brunnenmonuments in Berlin umgeht. Bekanntlich hat man dort schon damit begonnen einzelne Wasserpumpen im mittelalterlichen Styl mit christlichen Emblemen zu schmücken. Da nun die Wasserleitungsgesellschaft zur Herstellung mehrerer großen Springbrunnen verpflichtet ist, die zur Verschönerung der Stadt dienen sollen, so will man einen solchen zu einer Art kirchlichen Monuments gestalten. Wenn einst Reichensperger, der bekannte Kenner christlicher Baukunst, gegen den Styl der Berliner Bauart in Monumenten und Gebäuden eiferte, und zum Austausch gothischen Styls gegen das Gemisch von Antikem und Mittelalterlichem aufforderte, so hatte das von einem allgemeineren Standpunkt aus einen Sinn. Wenn aber ein „Verein für religiöse Kunst," mit dem bestimmten Zweck kirchlichen Sinn zu fördern, mit der Stiftung eines christlichen Brunnenmonuments beginnt, so streift ein solches Unternehmen in der That leicht über die Gränze des Ernsthaften hinaus. Die herrlichen ähnlichen Monumente unserer alten deutschen Städte sind aus dem Geist und der Sitte der Zeit entstanden; außerhalb dieser wird kein Verein die religiöse Kunst wirklich fördern können, er suche sich daher erst den richtigen Boden eher er wirksam wird.

* **Aus Schlesien.** Durch einen Brief aus Rom ist die Sentenz gegen Günther mir bekannt geworden. Sie ist so mild und mit solcher Schonung des ausgezeichneten Mannes abgefaßt, daß der von dem Jesuitenorden erfochtene Sieg in der That nur ein geringer genannt werden kann. Auch würden gewiß die in der Allg. Ztg. bereits laut gewordenen Stimmen einen ganz andern Ton angeschlagen, oder wohl ganz geschwiegen haben, wenn sie den Inhalt der Sentenz gekannt und erwogen hätten. Von Häresie ist in dem Urtheil mit keinem Wort die Rede; nicht einmal der Ausdruck **haeresim sapiens** ist von Günthers Lehre gebraucht, wie es bei Hermes der Fall war. Es ist mit voller Anerkennung von Günthers Erudition, Genie und Pietät, sowie seiner Geistesschärfe, Gelehrsamkeit und seines exemplarischen Lebens abgefaßt, und nur der „**trames**" oder Weg, auf welchem er seine Lehre entwickelt hat, also nicht das Princip, ist verworfen. Von diesem **trames** wird gesagt daß er nicht der „**tramos orthodoxae veritatis**" sey, sondern ein von diesem „gänzlich abweichender;" daß es daher „kaum möglich" sey, wenn seine Lehre in diesem Wege hier und da verbreitet werden sollte, dadurch der katholischen Kirche und dem theologischen Unterricht der jungen Theologen nicht zu „schaden." Diese Sentenz kann nicht bloß Günther (wie es schon geschehen ist), sondern auch seine ganze Schule mit ruhigem Gewissen anerkennen, und sich dem Urtheil der Indexcongregation, wenn es vom Papst zum Decret erhoben und publicirt wird, ohne Vorbehalt unterwerfen. Denn nichts ist gewisser als daß Günther, der nie den Katheder betreten, auch niemals daran gedacht hat seine Schriften in der vorliegenden Form für den Unterricht der jungen Theologen geeignet zu erachten, und es ist ebenso gewiß daß keiner seiner Freunde und Schüler, welche einen Lehrstuhl inne haben, je daran gedacht hat in demjenigen Wege zu unterrichten wie Günther ihn in seinen Schriften gegangen ist. Das ist nicht der Weg in welchem die „orthodoxe Wahrheit," d. h. die Dogmatik, jemals in der Kirche beim Unterricht der Theologie-Studierenden vorgetragen worden ist, was wenn es geschähe, unausbleiblich die Köpfe der jungen Theologen verwirren und in der Kirche Schaden anrichten müßte. Darum wird denn auch in einem andern Brief aus Rom mitgetheilt: „Man möge doch dem Urtheil der S. Congreg. Ind. nicht eine Bedeutung geben, welche die Congregation selbst ihm ganz und gar nicht geben wolle. Man müsse die Maßregeln kennen, nach denen dieselbe zu Werke gehe. Eine Schrift sey z. B. nicht bloß wegen der darin ausgesprochenen Irrthümer gefährlich, sondern auch schon wegen der Abweichung vom Herkömmlichen, wegen der Neuheit der Ausdrücke, sofern dadurch bei Uneingeweihten leicht Mißverständnisse, und in Folge davon auch Irrthümer entstehen könnten. — — Unter diesen Umständen halte die Congregation es ebenfalls für nöthig eine betreffende Schrift auf ihr Verzeichniß der verbotenen Bücher zu setzen." Diese Mittheilung glaubten wir zur Beruhigung der Günther'schen Schule veröffentlichen zu sollen.*)

○ **Von der Oder,** 11 Febr. Wie die Localblätter berichteten, ist in der That der Verkauf der königlichen Hüttenwerke einstweilen suspendirt, ohne jedoch wohl ganz aufgegeben zu seyn. Die betheiligten Beamten wenigstens, da sie einmal die Möglichkeit einer solchen Finanzmaßregel gesehen, schließen daraus auch auf die Wahrscheinlichkeit derselben. Der Staatsdienst versprach ihnen eine ruhige, wenn auch nicht glänzende Zukunft. Ist ihnen diese Perspective getrübt, so veranlaßt dieß unter den Fähigern ein allgemeines **Sauve qui peut.** Sie schließen richtig daß, bei etwaiger Uebergabe der Werke an Privatleute, sie höchstens ihre jetzige Stellung beibehalten. Werden ihnen also jetzt von jener Seite her gute Bedingungen gestellt, so greifen sie mit Freuden zu. Das ist bereits bei mehreren Beamten von organisatorischem Talent, die namhaft gemacht werden könnten, geschehen. Dadurch gewinnt die schon gefährliche Concurrenz doppelt, indem ihr zu gut kommt was sie brauchbares der Verwaltung der Staatswerke entzieht. Denn natürlich nimmt sie nur, mit Uebergehung des Mittelmäßigen, das beste was sie erlangen kann, und raubt dadurch den Staatswerken einen Theil ihrer geistigen Triebkraft. Nur eine ernst gemeinte und officiell gegebene Garantie für den Nichtverkauf der Werke könnte die Austritte hindern; sonst möchten letztere für den Verkauf bestimmend wirken.

*) Unsere neueste directe Correspondenz aus Rom weiß noch nichts von einem definitiven Entscheid in dieser Sache.

Magdeburg, 9 Febr. Am 6 d. ist hier über den aus dem Jahre 1848 bekannten frühern Referendarius und Lieutenant im 27sten Landwehrregiment Ziepel, der in den Novembertagen 1848 aus Halberstadt flüchtig wurde, und nachdem er sich seit der Zeit in England und Australien aufgehalten, im Sommer vorigen Jahres auf seiner Durchreise durch Deutschland in Dresden verhaftet und auf Requisition der diesseitigen Behörden ausgeliefert wurde, Kriegsgericht gehalten. Dem Vernehmen nach ist er des Hochverraths, der Meuterei und der Desertion beschuldigt. Wie das Urtheil ausgefallen ist, davon verlautet natürlich noch nichts, da die Veröffentlichung desselben erst nach der Bestätigung durch Se. Maj. den König erfolgen darf. (Nordd. Z.)

Oesterreich. *„* **Wien**, 10 Febr. Der „Moniteur" hat es für zweckmäßig erachtet sich für die Vereinigung der Donaufürstenthümer zu bekennen, und die Hoffnung auszusprechen daß die Pforte schließlich von ihrem Widerstand gegen das Project abstehen werde. Er thut dieß, nicht ohne zu bemerken daß über die Wünsche der Fürstenthümer vorläufig die Divans vernommen werden, die europäische Commission Bericht erstatten, und dann erst die Mächte ihren Spruch thun sollen. Die französische Regierung kündigt also voraus an wie ihr Richterspruch lauten werde, ehe sie sich auf den Richterstuhl gesetzt, ehe sie die Parteien gehört hat. Noch mehr: die französische Regierung erklärt von vorneher die Unionsbestrebungen als unter ihrer Protection stehend, sie ermuntert die Agitation für die Vereinigung, und thut dieß wenige Wochen später, nachdem französische Noten gegen den Einfluß plaidirt hatten, welchen die Anwesenheit fremder Truppen in der Walachei und Moldau vielleicht auf die unbefangene Kundgebung der dortigen „Volkswünsche" üben könnte. Man sieht: der Moniteur beansprucht Sonderrechte für Frankreich, er ist nicht zufrieden damit daß dieses im Kreise der Mächte die den Pariser Frieden geschlossen haben, eine gleichberechtigte Stellung mit den anderen Contrahenten einnehme. Warum will Frankreich die Union? Das officielle Blatt antwortet: weil Frankreich nicht bloß die Unabhängigkeit und „Erhaltung" (maintien; der Moniteur vermeidet das ihm sonst geläufig gewesene Wort „Integrität" unter die Feder zu nehmen) der Pforte, sondern auch die Verbesserung des Looses der christlichen Bevölkerung der Türkei will. Dieser Sorge bedarf es in den Fürstenthümern nicht, wenigstens nicht der Sorge daß der mohammedanischen Bevölkerung dort besondere Privilegien eingeräumt werden möchten, denn nicht ein Muselman hat in den Donaufürstenthümern seinen ordentlichen Wohnsitz. Aber noch andere Christen: Serben, Bulgaren, Griechen rc., leben in der europäischen Türkei. Der Hat-Humayum des Sultans hat ihre religiöse Freiheit und ihre bürgerliche Gleichberechtigung mit den mohammedanischen Unterthanen der Pforte ausgesprochen. Will der Moniteur die Garantie für die „Besserung ihres Looses" vielleicht auch nur in ihrer Vereinigung unter einer und derselben Verwaltung erblicken? Hat der Moniteur etwa Lust auch dem Beitritt der Serben und Bulgaren zu dem großen Rumänenreich an der untern Donau das Wort zu reden? Die Combination würde dann etwa drei Viertel der europäischen Unterthanen Abd-ül-Medschids in sich fassen, und mit dem übrig bleibenden Viertel, eingekeilt zwischen einer russischen Satrapie und dem jungen Griechenland, mag die Pfortenregierung versuchen wie sie das Problem der Unabhängigkeit und Integrität löse. In der Unionsfrage sind, nächst den Interessen der Pforte als des Suzeräns, die der Nachbarn, Oesterreichs und Rußlands, am meisten betheiligt, weniger die Englands und Frankreichs. Gleichwohl hat Oesterreich nicht in der Weise wie es nun Frankreich thut, die Initiative der Angelegenheit ergriffen. Es hat vielmehr, um jedem Zweifel über seine Loyalität zu begegnen, ausdrücklich erklärt daß es den Rückmarsch seiner Truppen aus den Fürstenthümern nur bis zur Ausführung der territorialen Bestimmungen des Pariser Tractats, nicht auch bis zur Erfüllung der anderen aufgeschobenen Friedensbedingungen, also auch nicht bis zur Erledigung der Organisation der Fürstenthümer einstelle, und bereits ist der Befehl zum Rückmarsch gegeben, der, sobald es die Jahreszeit gestattet, jedenfalls im März vollzogen wird. England hat es verstanden dem Urtheil der zunächst betheiligten Staaten, Oesterreichs, Rußlands und der Pforte, über die Union die gehörige Wichtigkeit beizulegen. Seine Staatsmänner haben sofort begriffen was es zu bedeuten habe daß die Türkei gegen das Fusionsproject die unbedingteste Verwahrung einlegt, während Rußland es unterstützt, Oesterreich sich an die Seite der Pforte stellt. Diese sprechenden Thatsachen haben genügt die brittische Politik zu modificiren, und heute begegnet der Unionsvorschlag in Downingstreet und im Palast des Lord Redcliffe demselben entschiedenen Widerstand wie er ihn seit jeher bei den Staatsmännern Oesterreichs und der Pforte gefunden hat. Erinnert sich Frankreich aber nicht nur warum es den Krieg geführt und den Frieden vom 30 März geschlossen, sondern auch warum es den Garantievertrag vom 15 April v. J. mit England und Oesterreich eingegangen? Was den Fürstenthümern versprochen wurde, ist die Beibehaltung ihrer Vorrechte und Freiheiten, die Revision und Verbesserung ihrer innern Zustände. Das haben die Mächte garantirt, nicht mehr, nicht weniger — Frankreich ebenso sehr wie Oesterreich. Eine Combination durch welche die äußern Beziehungen der Fürstenthümer vollkommen geändert würden, haben sie nicht garantirt, und die Pforte hat sie nicht versprochen. Wohl hat sie versprochen die Wünsche der Bevölkerung zu hören, allein diese dürfen über die garantirten Vorrechte und Freiheiten nicht hinausgehen. Die Union liegt außerhalb derselben. Und will uns jemand im Ernst einreden: die „Bevölkerung" in den Fürstenthümern sey für die Union? Will man uns überreden ein Volk, wie das der Walachen und Moldauer, sey in seiner Mehrheit oder Gesammtheit begeistert für ein Programm zu Gunsten dessen beiläufig zweihundert selbstsüchtige und egoistische Bojaren alle Hebel der Intrigue und Corruption in Bewegung setzen, ja ein solches Volk habe auch nur ein entferntes Verständniß von der Tragweite und Bedeutung des Programms? Wir wissen nicht ob die Pforte standhaft bleiben wird. Aber das wissen wir: wenn sie für solcherlei Bekehrungsversuche sich empfänglich zeigt, dann kann Rußland den Tag der Nachgiebigkeit obenan auf das glänzendste Blatt seiner diplomatischen Geschichte schreiben!

§§ **Wien**, 7 Febr. Einige der neuesten Maßregeln unserer Gemeindebehörde verdienen eine besondere Erwähnung, da sie die Befriedigung von allgemein anerkannten Bedürfnissen zum Zweck haben, deren Außerachtlassung die große Residenzstadt Wien gegen andere Großstädte, was Bequemlichkeit und Fürsorge betrifft, bisher im Nachtheil erscheinen ließ. Vor allem ist die Vergrößerung der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung, welche die Vorstädte Wiens mit Wasser versorgt, hervorzuheben. Bei derselben war der Uebelstand zu bemerken daß namentlich bei niedrigem Wasserstand der Donau die von ihr geleitete Wasserquantität nicht groß genug war, um die von ihr abhängigen Brunnen hinlänglich zu speisen. Jetzt wird in einer hiesigen Maschinenfabrik eine Dampfwasserhebmaschine von 80 Pferdekraft nach Woolfs Princip für die benannte Wasserleitung erbaut, wodurch hoffentlich dem beregten Uebelstand abgeholfen wird. Ferner hat Wien bis jetzt außer einigen Miniaturetablissements dieser Art keine Markthallen für den Verkauf der täglichen Lebensbedürfnisse besessen, was für Käufer und Verkäufer höchst unbequem und nachtheilig war. Jetzt ist es im Antrag: eine große Markthalle für Fleischausschrotung, Grünwaare u. s. w. zuerst in der Vorstadt Landstraße zu errichten, welche bazarartig gebaut, und mit Glas überdeckt würde, so daß Käufer und Verkäufer vor Ungunst der Witterung geschützt sind. Zunächst soll der „Naschmarkt" auf der Wieden mit solchen Hallen versehen werden. Je schneller dieselben, und namentlich in größerer Anzahl, auf allen Hauptmarktplätzen erbaut werden, desto anerkennenswerther ist das Verdienst der Gemeindeverwaltung. — Die gestrige Abendausgabe des „Wanderer" enthält unter der Bezeichnung „Preislocomotive ohne Preiswürdigkeit", einige Bemerkungen über die Münchener Reclamation gegen meine Correspondenz über die Semmering-Preislocomotive, welche ich mir hier anzuführen erlaube: „Diese Preislocomotiven scheinen also bloß als Modelle en gros zu figuriren bestimmt gewesen zu seyn, und man wollte etwa durch ihren Bau bloß die Mängel aufdecken welche die Erbauer von Semmering-Locomotiven für die Zukunft zu vermeiden hätten." Diese Bemerkungen des geachteten hiesigen Blattes bezeichnen so drastisch die Nichtigkeit der gegentheiligen Reclamation, daß ich es mir an deren Anführung genügen lasse; doch ist es zu bedauern daß man durchaus auch dort berichtigen will, wo absolut nichts zu berichtigen ist.

Schweiz.

† **Bern**, 11 Febr. Die Nachrichten über die Verhandlungen wegen Neuenburg widersprechen sich seit einigen Tagen so sehr, daß es unmöglich ist den wahren Stand der Dinge herauszufinden. Vor etwa einer Woche noch hieß es in den bundesräthlichen Blättern: die Verhandlungen in Paris seyen in vollem Gang, und der bald zusammentretenden Conferenz könne ein von den beiden streitenden Theilen genehmigter Vorschlag zur bloßen Protokollirung vorgelegt werden. Briefe aus Berlin dagegen erklärten: an diesem Gerede sey nichts wahr, da kaum von einem Beginn der Verhandlungen gesprochen werden könne; zugleich theilten sie die von Preußen gestellten Bedingungen mit, von denen man annehmen dürfte daß die Schweiz darauf schwerlich eingehen werde. Neuerdings wird nun aus Paris gemeldet daß die Frage ihrer Erledigung nicht näher gerückt sey, sondern die Befürchtung obwalte eine baldige Lösung derselben sey nicht zu erwarten. Nach der Correspondenz des „Journal de Genève" läge die Ursache dieses Stillstandes in der indiscreten Veröffentlichung der vom Bundesrath seinem Abgeordneten ertheilten Instruction, ja dieses Blatt scheint darauf hinzudeuten als zweifle der Correspondent an der diplomatischen Geschicklichkeit des Hrn. Kern. Von anderer Seite wird Preußen allein die Schuld gegeben, und ihm die Absicht zugeschrieben die diplomatische Verbindung mit der Schweiz wieder anzuknüpfen, um hierauf sich berufen und eine Vermittelung für überflüssig erklären zu können. Hr. Dr. Kern beharre aber darauf die Verbindung könne erst nach Erledigung des Streites wieder angeknüpft werden, und das diplomatische Corps gebe ihm hierin Recht. Was auch kommen mag, die Schweiz fängt an sich vor allem mit Geduld zu wappnen und das Ergebniß der Dinge abzuwarten. Die drängende Hast in den Blättern hat einer besonnenern Anschauungsweise Platz gemacht.

·· **Genf**, 10 Febr. Als gestern die aus dem Felde zurückgekehrten

Truppen, denen auch die akademische Legion und ein Gesangverein mit einer großen Menschenmenge entgegengezogen waren, im Wahlpalast sich versammelt hatten, wurden sie daselbst vom Staatsrath Tourte im Namen der Regierung mit einer warmen Dankesrede für die dem Vaterland geleisteten Dienste begrüßt. Als charakteristisch für den diesseitigen Standpunkt im Gegensatz zu der deutsch-schweizerischen Auffassung der gegenwärtigen Lage heben wir nachfolgende Sätze hervor:

„Ihr seyd ausgezogen mit dem Gedanken daß uns der Krieg bevorstünde; ihr habt damals den Schmerz des Abschieds niedergekämpft, um das Vaterland zu vertheidigen. Die Ereignisse haben diese Probe-Ablegung verhindert, und es nicht zugelassen daß ihr beweist was das Genfer Blut vermag. Der Kleinmuth, die Furcht haben es verhindert Rechte geltend zu machen und in einer gerechten Sache zu triumphiren. Die Schweiz ist unterlegen. . . . Diejenigen welche an die Gewissenhaftigkeit geglaubt haben, werden getäuscht werden. Wir, wir in Genf, haben die Gefahr gekannt, und ihr die Stirn geboten. Wenn die Sachen wieder eine schlimmere Wendung nehmen sollten, so werdet ihr, Officiere, Unterofficiere und Soldaten, troß eurer getäuschten Hoffnung, wieder da seyn, um auf den ersten Ruf des Vaterlandes wieder auszurücken!“

Die Rede wurde mit manchen lebhaften Beifallszeichen aufgenommen. Die Freude in der Stadt über die Rückkehr der Truppen war groß, bis in die Nacht hinein hörte man Gesang und Jubel auf den Straßen und in vielen öffentlichen Localen. — Auf seiner Durchreise durch Savoyen wurde Großfürst Michael am 7 d. M. wieder in St. Jean de-Maurienne und Aix-les-Bains festlich bewirthet; er setzte noch in der Nacht seine Weiterreise nach der Schweiz fort. — In Wallis ist die Rhone, seit 1829 zum erstenmal wieder, zugefroren, so daß man sie überall gefahrlos überschreiten konnte. Auch in Genf dauert die Kälte fort; vorgestern sank das Thermometer wieder unter —10°. Heute haben wir einen holländischen Nebel, ohne daß die Temperatur milder wäre. Grippe und katarrhalische Uebel sind ziemlich verbreitet. — Die Vermittlerstellung des Kaisers Napoleon in der Neuenburger Angelegenheit soll äußerst schwierig werden, was sich bei den extremen Ausgangspunkten der beiden Parteien leicht begreift. Nach dem Genfer Journal wurden in der That Gegenvorschläge des Kaisers von beiden Seiten zurückgewiesen. Daß die Stellung Kerns von Tag zu Tag mißlicher werde, wird bereits seit einer Woche von manchen Blättern behauptet.

Spanien.

Madrid, 7 Febr. Die Municipalwahlen sind zu Madrid, wie schon der Telegraph berichtete, zum Vortheil der Moderados, oder, wie sie sich jetzt nennen, der Conservadores ausgefallen; die Iberia erklärt jedoch daß die Wählerlisten in mehreren Stadtheilen unrichtig waren. Die Moderados haben ferner in Cadiz und Sevilla, die Progressisten in Valladolid und Barcelona gesiegt. In Saragossa und andern Theilen Aragons, wo letztere sich des Stimmens enthalten wollen, haben nur die Candidaten der rein monarchischen Partei Aussichten. — Iberia und Discusion kündigen an daß Espartero seine Entlassung als Senator eingereicht hat.

Madrid, 8 Febr. Die España berichtet daß man durch die Post vom 7 die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Generals Don Agustin Negueras zu Santa Cruz von Teneriffa erhielt, wo er in Disponibilität war. Die Berühmtheit des Generals Negueras bestand hauptsächlich in dem von ihm ertheilten Befehl die Mutter Cabrera's zu erschießen. Unter der Regierung des Regenten war er Kriegsminister. 1854 befand er sich in Disponibilität zu Valladolid, und trug mit Hrn. Guell y Rente zum Pronunciamiento dieser Stadt bei. Die Revolution erkor ihn zu ihrem General, und schickte ihn mit einer Colonne nach Madrid um die Insurrection zu unterstützen; aber seine Campagne endete in eine einfache Parade. — Demselben Journal zufolge schickte General Espartero der Königin seine Dimission als Senator zu. — Die Novedades berichten daß in Folge der Abdankung des Herzogs v. Abrantes der Marquis v. Alcanices zum Präsidenten des Administrationsraths der allgemeinen Creditgesellschaft in Spanien ernannt wurde. — Der Klerus wird nun in Spanien eben so pünktlich bezahlt als die andern Staatsbeamten.

Großbritannien.

London, 11 Febr.

In der Oberhaussitzung vom 10 brachte der Lordkanzler eine Bill über die schon so oft angeregten und verhandelten, aber nie ausgeführten Veränderungen in der Gerichtsbarkeit geistlicher Gerichtshöfe, namentlich in Bezug auf Testamente und Ehescheidungen ein. Für erstere wird die Errichtung eines besondern Gerichtshofs, **Probate court** genannt, vorgeschlagen, an welchem gewöhnliche Advocaten das Recht zu plaidiren haben sollen; hinsichtlich der letztern soll auch den Frauen für gewisse Fälle (wie Verlassung von Seiten ihres Ehemanns) die zweite Verheirathung gestattet werden. Die drei bedeutendsten Juristen im Hause, die Lords Lyndhurst, Campbell und Brougham, machten jedoch Einwendungen gegen Einzelheiten der Bill, so daß das Schicksal des Lordkanzlers in Einbringung von Bills auch in dieser Session nicht günstiger zu seyn scheint wie früher.

Da im Unterhaus die Erklärung Disraeli's über den angeblich geheimen Vertrag hinsichtlich Italiens, und Lord Palmerstons Erwiederung erwartet wurde, war das Haus zahlreich versammelt, und die Galerien dicht gefüllt; auf letztern bemerkte man auch die Anwesenheit vieler Mitglieder des Oberhauses. Nachdem eine Bemerkung Duncombe's, daß auch andere Mitglieder sich an der Besprechung möchten betheiligen dürfen, durch Sir John Pakington als unpassend für jetzt zurückgewiesen war, begann Disraeli mit dem Gesuch um nachsichtiges Gehör; er wolle, im Fall er zur Ordnung verwiesen werden müßte, auf das Wort alsbald verzichten. Alsdann fuhr er fort:

„Ich entsinne mich daß vor etwa 8 Jahren eine Debatte über die Krakauer Vorgänge in diesen Räumen stattfand, d. h. im Unterhause, denn wir saßen damals noch im Interimsgebäude. Ich betheiligte mich an der Debatte um Oesterreichs Verfahren in Bezug auf Krakau zu rechtfertigen, und da jeden Augenblick auf die Wiener Verträge hingewiesen wurde, erwähnte ich gelegentlich des Factums daß Preußen in jenem Vertrag seine neu erworbenen sächsischen Provinzen von England garantirt worden waren. Der edle Lord-Premier, der damals seit 17 Jahren im auswärtigen Amt saß, läugnete die Thatsache im Angesicht des Hauses. Da bezeichnete ich die Vertragsclausel welche die Garantie enthält, aber der edle Lord blieb ungläubig, und sandte einen seiner Adjutanten in die Bibliothek um den Vertrag herbeizuholen, und es stellte sich heraus daß ich Recht hatte, so daß ein Staatsmann, dessen Ruf sich hauptsächlich auf seine auswärtige Kunde stützt, auf diese Weise anscheinend zum erstenmal mit einer der wichtigsten Verbindlichkeiten, welche die brittische Krone jemals eingegangen ist, bekannt wurde. Diesesmal befinde ich mich in einer andern Lage. Den Vertrag welcher Oesterreich seine italienischen Besitzungen verbürgt, kann ich nicht aus der Hausbibliothek herbeiholen lassen, denn es ist ein geheimer Vertrag, er ist nicht gedruckt und nicht veröffentlicht. Aus Achtung vor dem Hause unterließ ich es daher am ersten Sessionsabend mich zu einer fruchtlosen Wiederholung meiner Angabe zu erheben. Die moralische Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Angabe hält mich aufrecht unter dem Eindrucke des unerhörten Widerspruchs der gegen mich von den Lippen des edlen Lords fiel. Ich hatte meine Nachricht aus einer Quelle welche nicht irren kann, und keine Absicht mich irre zu führen haben konnte. Es ist zwar in solchen Fällen nicht nöthig daß ein Mitglied seine Quelle bezeichnet, aber so viel sey bemerkt daß es keine französische Quelle ist, und selbst wenn ich jenen Besuch in Paris, auf welchen der edle Lord so zart angespielt hat (Beifall der Opposition) nicht gemacht hätte, wäre mir die bewußte Mittheilung doch eben so gewiß zugekommen. Es wird nicht geläugnet werden daß es mir von der höchsten Wichtigkeit scheinen mußte über einen solchen Punkt nicht zu schweigen (hört! hört!). Als ein redlicher Mann konnte ich mit solchem Wissen unmöglich stumm anhören, wenn etwa eine Italien betreffende auf den Pariser Congreß gegründete Motion die Versammlung beschäftigte. Wie hätte ich eine Thatsache unterdrücken lassen können, von deren Kenntniß die Stimmung, die Gesinnung, der Gedankengang des Hauses wesentlich beeinflußt werden muß! (Beifall.) Ich will mich daher nicht etwa mit der Hitze der Debatte entschuldigen, nein, nach langer und reiflicher Ueberlegung kam ich zu dem Entschluß jenes nach meiner Ueberzeugung authentische Factum zu enthüllen, und sollte es sich als falsch herausstellen, so übernehme ich die ganze Verantwortlichkeit für einen so schweren Irrthum. (Beifall.) Ueber einen Punkt gestatte man mir vorerst ein paar Bemerkungen. Ich muß mich nämlich gegen ein mögliches Mißverständniß verwahren, da manche, die meine Erklärung am ersten Abend nicht gehört oder nicht im Gedächtniß behalten haben, denken könnten daß es mir darum zu thun war die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich anzufechten. Mehr als einmal habe ich die Ansicht ausgesprochen an der ich seit vielen Jahren festhalte, daß die Aufrechthaltung der österreichischen Macht und Autorität zu den hochwichtigsten Bedürfnissen Europa's gehört. (Hört!) Viele gehen vielleicht nicht so weit wie ich, wenn ich sage daß es zum Besten der Italiener selbst nöthig ist daß Oesterreich stark und mächtig bleibe. (Hört, Hört!) Wenn seine Autorität in Frage gestellt, wenn es durch geheime Gesellschaften und die Ränkeschmiederei anderer Regierungen beunruhigt wird, dann wird Oesterreichs Politik repressiv und zurückschreitend. Ich glaube auch daß man in der Politik welche Frankreich hierin eingeschlagen hat, jenen weisen, gemäßigten und conservativen Geist erkennt, welcher dem Kaiser der Franzosen die Achtung und das Vertrauen Europa's gewonnen hat. („Zur Sache!“ von den ministeriellen Bänken.) Ich halte mich streng an die Sache. (Beifall der Opposition.) Wenn das Haus müde ist mich anzuhören, so bin ich bereit meinen Sitz einzunehmen. Aber es ist mir unmöglich fortzufahren, wenn die Nachsicht des Hauses mir nicht ein volles Eingehen auf den Gegenstand erlauben will (hört, hört!). Also, wie gesagt, man wähne nicht daß ich die Politik des Geheimvertrages table, sondern meine Beschwerde richtet sich dagegen daß Ihrer Majestät Minister dem Hause, dem Lande und Europa die Vorstellung beizubringen suchten, als ob sie Tendenzen verfolgten die der des französisch-österreichischen Vertrages ganz entgegengesetzt sind; und wenn es wahr ist daß die Regierung, während sie um jenen Vertrag wußte, gleichzeitig mit Sardinien Verträge negocirte, und dabei Vorstellungen anderer Art machte, so ist dieß eine Frage, über die das Haus Aufklärung suchen muß. (Hört, hört!) Worüber ich mich beklagte, ist daß die italienische Politik den Ministern als eine Art spanischer Wand dienen muß; und was ich den Liberalen einschärfen wollte, die ihre Lauheit in heimischen Fragen mit ihrem blinden Vertrauen zu Lord Palmerstons auswärtigem Liberalismus beschönigen, und selbst durch die Geschichte Polens und Ungarns noch nicht gewitzigt scheinen, ist daß jenes Italien, von dessen bevorstehender Wiedergeburt durch den edlen Lord sie fortwährend träumten, im geheimen eine ganz andere Behandlung erfahren hat als sie sich einbilden (hört, hört!). Der edle Lord (der sich auf einige Minuten entfernt hatte, und jetzt seinen Sitz wieder einnimmt) erklärte bekanntlich meine Mittheilung für ganz unbegründet, für eine bloße „Romandichtung.“ (Hört! und Gelächter.) Dieß ist der erste Punkt den er in seiner Entgegnung betonte. Ich dagegen behaupte daß die österreichisch-französischen Unterhandlungen behufs der Garantirung von Oesterreichisch-Italien zu einem glücklichen Abschluß gediehen, daß sie zu Papier gebracht wurden, daß sie die Gestalt eines Vertrags, und zwar eines geheimen Vertrags annahmen, und daß dieser Vertrag am 22 Dec. 1854 vollendet worden ist. (Hört, hört!) Zweitens gab der edle Lord vor daß seine Regierung, falls sie von dem Vorhaben gewußt hätte, weit entfernt einem solchen Vertrage das Wort zu reden, von seinem Abschluß abgerathen haben würde. Nun bin ich zufällig im Besitz unumstößlicher Beweise daß Ihrer Majestät Regierung nicht nur vom Anfang an um die Vertragsunterhandlungen gewußt, sondern sie von ganzem Herzen gebilligt, sie gefördert und endlich zum Abschluß des Ver-

trags gerathen hat. Noch mehr, der Tractat ist in weitem Umfang ausgeführt worden, denn Oesterreich zog einen ansehnlichen Theil seiner Truppen aus Italien zurück, und die italienischen Regierungen der Halbinsel geriethen darüber in Schrecken, bis die österreichische Regierung von der französischen die Erlaubniß erhielt die Existenz des Vertrags den italienischen Höfen auf vertraulichem Wege bekannt zu machen, um sie zu „beruhigen." Der englischen Regierung ist auch diese Thatsache bekannt geworden, und wenn mir der edle Lord die Archive von Downing-Street öffnen und seine auswärtige Correspondenz aus den Monaten December 1854 und Januar 1855 zu Gebote stellen will, so bin ich erbötig jedes Wort meiner Angaben zu erhärten. (Hört, hört!) Der Redner schließt mit einigen Bemerkungen über die Leichtfertigkeit im Ton des Premiers, und ruft das Haus zum Zeugen daß er in den zwanzig Jahren seiner parlamentarischen Thätigkeit, obgleich oft einen Mangel an Tact und Besonnenheit, doch nie einen Mangel an Offenheit und Freimuth bewiesen habe. (Beifall.) Lord Palmerston: Ich erlaube mir zu erinnern daß ich mit keiner Sylbe die Ehrenhaftigkeit, den Freimuth oder die Urtheilskraft des sehr ehrenw. Gentleman in Frage stellte. (Oh, oh!) Ich habe ihm nicht vorgeworfen daß er seine Mittheilungen erfunden habe (Oh, oh!), sondern ich klagte seine Leichtgläubigkeit an. Nun ist er darüber empfindlich daß ich nicht in Zorn gerathen wollte, und ihn mit zu gutmüthiger Laune behandelte. (Lachen und Beifall.) Ich kann nur wiederholen daß der angebliche Vertrag nicht existirt. Auch hat der sehr ehrenwerthe Gentleman keinerlei Beweise für seine Behauptung beigebracht. (Hört, hört!) Sie gründet sich einfach auf das Hörensagen irgendeines Ungenannten. Und da er von Tact und Zartgefühl spricht, so scheint es mir daß jemand der von einem geheimen Abkommen zwischen zwei andern gehört, sich in der Regel nicht erlauben darf das Geheimniß ohne die Bewilligung eines der Betheiligten auszuplaudern (hört, hört!). Was der Angabe des sehr ehrenwerthen Herrn lediglich zu Grunde liegt, ist folgendes. Gegen Ende des Jahrs 1854 hoffte man einen offensiven und defensiven Anschluß Oesterreichs an England und Frankreich gegen Rußland. Natürlich wollte Oesterreich wissen was geschehen würde, falls Rußland den nur zu wahrscheinlichen Weg einschlüge, den es als kriegführende Macht ohne sehr große Abweichung vom Kriegsbrauch einschlagen konnte — falls nämlich Rußland Aufstände in Italien anstiftete, um die Aufmerksamkeit Oesterreichs von andern Punkten Europa's abzuziehen? Da versicherte die französische Regierung daß Frankreich in einem solchen Falle als ehrenhafter Bundesgenosse handeln und keine Schilderhebung derart aufmuntern würde; ja, falls die österreichische Armee mit den Truppen Englands und Frankreichs cooperiren, und während des Krieges eine Ruhestörung in Italien ausbrechen sollte, daß dann die französischen Truppen in Italien den österreichischen die Hand bieten würden, um nicht nur den österreichischen Besitzstand, sondern die territoriale Ordnung Italiens überhaupt zu vertheidigen. Diese Verabredungen waren der englischen Regierung allerdings bekannt (Beifall der Opposition und Gegenbeifall der ministeriellen Seite); sehr schickliche und rechtle Verabredungen waren es, und eine Antwort in anderm Sinn wäre auch gar nicht ehrenhaft gewesen. (Hört! hört!) Diese Arrangements erhielten die Form einer Convention, aber wie die Regierung erst gestern, von einer Seite die wahrscheinlich gut berichtet ist, erfahren hat, ist diese Convention gar nicht zur Unterzeichnung gelangt. Ich bin geneigt diese Information für richtig zu halten, daß nämlich diese zeitweilige, nur auf die Dauer der Kriegszeit berechnete (hört! hört!) Convention nicht unterzeichnet worden ist, einfach darum weil Oesterreich neutral blieb. (Beifall). Aber selbst zwischen einer solchen Convention und einem Garantievertrag ist noch eine unübersteigliche Kluft, und es ist die größte Entstellung und Verdrehung, eines mit dem andern zu verwechseln. Gleichwohl leidet es keinen Zweifel daß die ehrenhafte Politik jener Convention zur Ausführung gekommen wäre, falls Oesterreich im activen Kampfe mit Rußland des französischen Beistandes gegen eine Empörung in Italien bedurft hätte. (Hört, hört, hört!) Der sehr ehrenw. Gentleman muß mir wirklich verzeihen daß ich neulich Abends nicht böse werden wollte. (Gelächter.) Noch jetzt kann ich keine gehörige Dosis Entrüstung auftreiben. (Neues Gelächter.) Es lag mir nur daran die Regierung von dem Vorwurf der Treulosigkeit gegen die Italiener zu reinigen, und da mir dieß hoffentlich gelungen ist, will ich das Haus nicht länger aufhalten. (Beifall.) — Die übrigen Verhandlungen waren nicht der Rede werth.

Die lange vorbereiteten und streitigen Parlamentswahlen von Greenwich und Southampton sind zu Gunsten der Regierungscandidaten ausgefallen. In ersterer ist Gen. Sir W. Codrington, in letzterer der Director der Bank Weguelin gewählt. In beiden standen sich zwei Parteien der Liberalen gegenüber. In einer dritten Wahl, in der von Newport (Insel Wight), hat der Tory-Candidat gesiegt.

Die **Times** will bereits hinsichtlich der Voranschläge wissen daß sie für die Flotte von 16 Mill. auf 8 Mill. ermäßigt werden sollen, und hofft daß an diese angenehme Mittheilung sich auch bald eine andere derselben Art hinsichtlich des persischen Kriegs anschließen werde. Die Nachricht daß eine brittische Armee möglicherweise sich auf dem Marsch nach Schiras befinde, ohne daß man vor zwei Monaten Nachrichten über deren Erfolge erhalten könne, habe bei dem brittischen Publicum einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht; ohnedem werde der Handel leiden u. s. w. Der Krieg mit China sey zwar nicht sehr angenehm, habe jedoch das Verdienst der „verhältnißmäßigen Wohlfeilheit..." Dieß lasse sich nicht von dem persischen sagen, der sich durch einen Marsch von Baschir aus „als sehr kostbarer Luxusartikel" erweisen könne. — Ueber die Absicht Westaustralien zum Transport der Verbrecher zu bestimmen, bemerkt dasselbe Blatt, die Wahl könne nur ein Auskunftsmittel für den Augenblick seyn. Großbrittanien müsse die Frist, die es durch die Nachfrage nach Sträflingsarbeit in jener Colonie gewonnen habe, zu der eifrigen Aufsuchung eines andern Ortes verwenden, welcher auf eine noch längere Zeit hin für den Zweck dienen werde.

Daily News berichtet daß die ostindische Compagnie Ausgebote für den Transport von 2000 Mann nach Madras ausschreiben werde.

Frankreich.

Paris, 12 Febr.

Nach den Débats soll in diesem Augenblick der Sohn des Fürsten Stirbey beim Sultan in Konstantinopel die größten Anstrengungen machen, um den übrigen Prätendenten auf die Regierung der Fürstenthümer, namentlich aber dem Fürsten Bibesco den Rang abzulaufen.

Hr. Planat de la Faye, ehemaliger Ordonnanz-Officier des Kaisers, richtet nachstehendes Schreiben an die Redaction des Siècle:

Paris, 10 Februar. Hr. Redacteur! So krank daß ich mich nicht zu rühren vermag, vernehme ich durch einen meiner Freunde daß der 6. Band der „Mémoires du Maréchal Duc de Raguse" über das Benehmen des Prinzen Eugène im Jahr 1814 die sonderbarsten und verleumderischsten Behauptungen enthält. Ich habe die unwiderleglichsten Beweise der völligen Unwahrheit alles dessen in Händen was Marschall Marmont in dieser Hinsicht anführt. Unglücklicherweise bin ich außer Stand diese Documente in diesem Augenblick zu veröffentlichen und behalte dieß mir zu thun vor, sobald meine Gesundheit es erlaubt. Heute beschränke ich mich darauf gehässige, der Wahrheit und der Begründung entbehrende Behauptungen mit verdienter Indignation zurückzuweisen. — rc.

⊙ **Paris**, 12 Febr. Es wurde versichert, auch der türkische Gesandte habe dem Grafen Walewski protestirende Bemerkungen über die Moniteur-Note bezüglich der Donaufürstenthümer gemacht. Dieß klingt sehr wahrscheinlich, ist aber ebenso unwahr. In den ersten Tagen dieser Woche instruirte Reschid Pascha den Gesandten mittelst des Telegraphen dahin daß die Pforte keineswegs an einen offenen Widerstand gegen die Tendenz Frankreichs denke, sondern dieselbe sich sogar aneignen wolle wenn die Majoritäten in den Divans und in den Commissionen dafür wären. Demnach scheint es daß die Pforte der Majorität gegen die Vereinigung bereits sicher ist, und Reschid Pascha nur ein wohlfeiles Compliment hieher telegraphirt hat. Aus St. Petersburg ist eine gleichlautend auch nach London gegangene Note angelangt, worin eine Ausgleichungsformel für die neapolitanische Differenz vorgeschlagen wird. Im letzten Ministerrath wurde die Form eines Anlehens discutirt. Die Nothwendigkeit ist längst zugegeben. Der Kaiser sprach sich für das ordentliche, offene Verfahren aus. Der Ministerrath konnte sich zu keinem Beschluß einigen, der erst in der übermorgigen Sitzung gefaßt werden soll. — In der Verwaltung der Grand-Central-Bahn wurden Unterschlagungen im Betrag von vielen Millionen entdeckt. Einer der Administratoren, Hr. Calvet aus Rogniat, erfährt die Unannehmlichkeit in der Sache genannt zu werden, die erst in den höchsten Verwaltungskreisen als vertrauliche Mittheilung circulirt. Dieß ist einer der Gründe warum die Orleansbahn die Fusionsverhandlungen abgebrochen hat.

Belgien.

※ **Brüssel**, 10 Febr. Seit Sonntag haben die protestantischen Pastoren Anet, Filhol und Panchaud in der holländisch evangelischen Capelle Conferenzen gegen den Abbé Combalot eröffnet, wozu der Andrang von Menschen sehr groß ist. Gestern hatte sich dabei eine Menge gemeinen Volks eingefunden, offenbar in der Absicht Störungen zu veranlassen; die Polizei war jedoch im voraus davon unterrichtet, und nahm zur Erhaltung der Ruhe einige Beseitigungen vor, was die gewünschte Wirkung that.

△ **Antwerpen**, 8 Febr. Wir genießen im gegenwärtigen Augenblick hier das merkwürdige Schauspiel eines förmlichen Wiederauflebens mittelalterlichen Klosterwesens. Außer den bereits längst hier bestandenen Klostergesellschaften haben sich im Laufe der letzten Monate eine Menge geistlicher Orden hier angekauft und angesiedelt, welche früher in Antwerpen nicht repräsentirt waren. Daß diese auffallende Erscheinung die Aufmerksamkeit der Presse auf sich zieht, ist begreiflich. Eines der gelesensten hiesigen Journale weist in einem historischen Rückblick auf die Anstrengungen hin welche im Lauf des 18ten Jahrhunderts von Seite Maria Theresia's, des Prinzen Karl von Lothringen und des Antwerpener Magistrats gemacht wurden, um das Ueberhandnehmen der Klöster zu verhindern. Möglich daß wir heutzutage eine Wiederholung jener Vorkommnisse erleben, um so mehr als der bekannte Einfluß dieser Anstalten auf die Bevölkerung in Hinsicht auf Vermächtnisse, Schenkungen u. dgl. sich jetzt wie damals geltend macht, und wohl die Haupttriebfeder der Uebersiedelung jener Gesellschaften nach dem reichen Antwerpen bildet. — Bemerkenswerth ist die Entwickelung der belgischen Tuchmanufactur. Die Ausfuhr dieses Artikels repräsentirt im Jahr 1850 eine Summe von 1,179,500 Franken, stieg im Jahr 1852 auf 1,817,960 und hatte im Jahr 1855 bereits die Summe von 3,438,880 Fr. erreicht. Wenn wir recht unterrichtet sind, so beläuft sie für das verflossene Jahr auf nahezu 6 Millionen Franken.

Niederland.

** **Amsterdam**, 8 Febr. Die HH. C. Verloop u. Sohn zu Utrecht haben ihren mehrfach besprochenen Plan eines Seecanals aus der Nordsee (halbwegs zwischen Zandvoort in Nordholland und Katwijk in Südholland) nach Amsterdam und Rotterdam aufs neue dem Publicum ans Herz zu legen gesucht, durch Herausgabe einer Beilage zu der frühern Beleuchtungsschrift (Utrecht, Kewink u. Sohn), um den Beweis zu liefern daß das Werk, dessen Kosten zu 28 Millionen Gulden angeschlagen worden, dem Nationalvermögen

jährlich zwanzig Millionen Gulden zubringen müsse. — Wir haben Nachrichten aus Curaçao bis zum 6 Jan. Am 13 Dec. v. J. langte die holländische Kriegsbrig „Lynx," Seecapitänlieutenant G. van Voss, mit dem Hrn. A. M. de Rouville, Procureur des Königs in jener Colonie, nebst Familie an Bord in Curaçao an. Am 16 Dec. trat derselbe, nachdem er in einer Colonialrathsversammlung den erforderlichen Eid abgelegt, seine Functionen an. Man hofft daß er viel beitragen wird zur Verbesserung der Polizei, welche dort noch manches zu wünschen übrig läßt. — Zufolge Berichten von der Insel Bonaire war in jener Besitzung die Cholera wieder verschwunden. — Auf St. Eustatius ist die Cochenilleproduction sehr glücklich gerathen, und kürzlich waren zu Curaçao 500 Pfund Cochenille von dort eingebracht worden. Durch diesen glücklichen Ausfall ist die Aussicht eröffnet daß dieses Ziel der Landbau-Industrie beitragen könne zur Herstellung der Wohlfahrt der Insel, und der Befehlshaber van Idsinga hat die Bewohner von St. Eustatius zum Betrieb der Nopalcultur ermuntert, weil Boden und Klima jener Insel sich außerordentlich eignen für das Wachsthum der Nopalpflanze und die Entwickelung des darauf zu ziehenden Cochenille-Insects.

Italien.

†* **Rom**, 4 Febr. Es würde in der Reform der Kirchenmusik doch wohl nur bei Verordnungen und halben Maßregeln bleiben, läge sie nicht dem Papst selber am Herzen. In diesem Sinn hat er sich noch vor einigen Tagen bei einem geeigneten Anlaß ausgesprochen. Daß aber nicht allein in Rom, sondern überall in der katholischen Kirche wo das Bedürfniß nach einer gründlichen Verbesserung dieses Theils des Cultus vorliegt, die Musik im Gotteshaus künftig nicht zerstreue, vielmehr erbaue, hat Se. Heiligkeit ein Unternehmen angeregt, das für das Gelingen der Reform eine sichere Bürgschaft zu werden verspricht. Sachkundige wissen daß die profane Kirchenmusik überall da ihren Unfug treibt wo Antiphonarium und Graduale während und außer der Messe einen Platz offen lassen, vorzüglich aber wo die Congregation der Riten nach dem Schluß des alten Antiphonarium und Graduale für später Canonisirte neue eigne Messen bewilligte. Hier ist die wunde Stelle. Die ersten geistlichen Capellmeister Roms sind daher mit der Publication eines großen Choralwerks für diese eignen neuen Messen beauftragt, welches von einigen derselben streng im gregorianischen Kirchenton zum Theil bereits früher im Manuscript zusammengetragen ward. Das Werk ist also bestimmt alle vorhandenen Ausgaben des Antiphonarium und Graduale (Ed. **Medicea, Cieras, Pezzana, Baglioni**), als Bewahrer des gregorianischen Kirchengesangs, in einem sehr wichtigen Theil zu ergänzen. Bei der weitern Ausarbeitung des Werks soll zur Norm dienen was der h. Bernhard im 312ten Brief an den Abt Guido schreibt: **Cantus ipse si fuerit, plenus sit gravitate, nec lasciviam resonet nec rusticitatem: sic suavis ut non sit levis; sic mulceat aures ut moveat corda, tristitiam levet, iram mitiget, sensum literae non evacuet sed foecundet.** — Die Indexcongregation ist am 12 d. M. zu einer neuen Sitzung im Vatican berufen. Sie soll unter andern ihr Urtheil abgeben, ob die **Mysteria christianae antiquitatis, auctore G. Fr. Daumer Hamburgi 1847, Piae Dissertationes et Meditationes pro Natione Germanica (scriptae) a Mauritio Carrierio, Lipsiae 1850,** und **De origine animarum humanarum, seu defensio generatianismi, per Dr. J. Frohschammer. Monachii 1854** zu verbieten seyen. Ueber Günthers Angelegenheit ruht Schweigen. Doch **nescis, quid vesper serus vehat.** — In Villa Malta werden Vorbereitungen zum Empfang Sr. Maj. König Maximilians getroffen.

⊥ **Ancona**, 5 Febr. Laut heute veröffentlichtem Urtheil vom 31 Jan. des k. k. Kriegsgerichts in Bologna wurde Justinian Soffritti, 22 Jahre alt, Bedienter, bereits zu verschiedenenmalen abgestraft und unter strenger polizeilicher Aufsicht stehend (**procettato**) zum Tod verurtheilt und erschossen, weil er am 27 Dec. v. J. Abends zwei österreichische Soldaten, mit welchen er in einen unbedeutenden Wortwechsel gerathen war, mittelst eines bei sich gehabten Messers der Art verwundete, daß beide am 29 Dec. verschieden. Der Armeecorpscommandant Feldmarschall-Lieutenant Graf Degenfeld findet sich rücksichtlich dieses Vorfalls, sowie durch mehrere andere gegen österreichische Soldaten in Bologna verübte Angriffe, veranlaßt daran zu erinnern daß die §§. 2 und 5 der bezüglich des Belagerungszustandes am 5 Jun. 1849 erlassenen Verordnung, welche sich auf den verbotenen Waffenbesitz und Vergreifung (**violazione**) an österreichischem und päpstlichem Militär beziehen, noch immer volle Geltung haben, und demzufolge die Dawiderhandelnden kriegsrechtlich behandelt werden.

* **Florenz**, 7 Febr. Vorgestern ist der Erbgroßherzog mit seiner jungen Gemahlin von hier zum Besuch an das kaiserliche Hoflager nach Mailand abgereist. — Der Winter macht sich auf den uns naheliegenden Apenninen noch immer auf eine sehr lästige Weise bemerkbar. Das durch abwechselnden Schneefall und wieder eintretende Thauwetter verursachte Glatteis macht die Gebirgspassagen höchst beschwerlich, und den Postenlauf sehr unregelmäßig, so daß die Couriere oft halbe und ganze Tage verspätet hier eintreffen.

Dänemark.

Kopenhagen, 8 Febr. Der N. Preuß. Ztg. wird geschrieben: „Vor einigen Tagen sind — wie ich höre zuerst von Oesterreich, dann von Preußen — neue, und zwar gleichlautende, Noten hier eingegangen. Es wird mir versichert daß diese Noten im ganzen nur den Wunsch aussprechen, es möge zur nothwendigen baldigen Regelung der Differenz, welche sich in Rücksicht auf die deutschen Herzogthümer zwischen Dänemark und dem deutschen Bund erhoben hat, dem dänischen Cabinet gefallen eine Rückäußerung auf die vor Monaten in dieser Angelegenheit von den beiden deutschen Großmächten abgegebenen Erklärungen abgehen zu lassen. Nachdem die hiesige Presse schon vor Wochen der Welt mitgetheilt hat daß jene von Oesterreich und Preußen erwartete Rückäußerung im Cabinet bereits redigirt sey, auch deren Inhalt und Form ziemlich ausführlich angegeben worden ist, darf man billig darüber erstaunt seyn daß dieselbe noch immer den Cabinetten von Wien und Berlin nicht zugegangen ist. Vielleicht sind Umstände eingetreten, welche es für angemessen erscheinen ließen das „redigirte" Actenstück vorläufig unter das Rubrum zu stellen welches das **nonum prematur in annum** als Ueberschrift trägt. In der That habe ich erfahren daß seit der Redaction jener Rückäußerung einige Erfahrungen gemacht seyn sollten, die leicht zu einer anderweitigen Redaction veranlassen dürften."

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 5 Febr. Nach den letzten Berichten aus dem Kaukasus hat dort in der letzten Hälfte des December die erste Winter-Expedition in die Tschetschnia, unter Anführung der Generale Baron Nicolai und Jewdokimow, mit Erfolg stattgefunden. Die Truppen sammelten sich in zwei Abtheilungen in Kurinsk und Umachan-Jurt, giengen über das Katschkalykgebirge, den Mitschik aufwärts, und begannen am 18 eine Straße durch den seiner Undurchdringlichkeit wegen berüchtigten Wald von Mazurtux zu hauen. Schamyl, überrascht, schickte zu spät einige Haufen der Bergbewohner unter seinen Söhnen ab, welche die Arbeiten nicht mehr hindern konnten, und am 31 Dec., nachdem der Durchhau vollendet war, konnten die Truppen vorläufig in ihre Winterquartiere zurückkehren. — Ein kaiserlicher Ukas ordnet die Erhöhung aller Beamtengehalte in Sibirien an, und ändert zugleich die bisherige administrative Eintheilung mehrerer Districte. — Ein Tagsbefehl verfügt die Entlassung sämmtlicher Brigade-Commandeure bei der Garde. Es scheint hiernach daß die Eintheilung in Brigaden aufgehoben ist. — Nach dem Berichte des Ministers des Innern sind in dem Kriegsjahre 1855 in Rußland, mit Ausnahme des Kaukasus und des Landes der donischen Kosaken, 849,700 Menschen an verschiedenen Epidemien erkrankt, von denen 163,000 starben. Die größte Hälfte dieser Zahlen kommt auf die Cholera, die namentlich in einigen westlichen Gouvernements Verheerungen anrichtete. — Die Zahl der Gefangenen belief sich in derselben Zeit auf 324,391, und alle Gefängnisse waren überfüllt. Diese Zahl hatte sich in dem letzten Decennium verdoppelt. Unter Polizeiaufsicht standen 10,000 Personen, von denen 9000 der Wohlthat der Amnestie theilhaftig wurden. — Am auswärtigen Handel haben sich hier im vorigen Jahr 40 Handelshäuser betheiligt. An der Spitze steht Stieglitz u. Comp. mit mehr als 11 Mill.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg**, 13 Febr. Gestriger Schrannenstand 3767 Sch., verkauft 3724 Sch., aufgezogen 43 Sch. Steigende Preise: Weizen um 50 kr., Kern um 42 kr., Roggen um 17 kr., Gerste um 37 kr., Haber um 15 kr. Mittelpreise: Weizen fl. 22.8, Kern fl. 21.10, Roggen fl. 14.15, Gerste fl. 12.8, Haber fl. 6.3. Umsatzsumme fl. 61,303.31.

Luxemburg, 9 Febr. Die Ausführung unseres Eisenbahnnetzes, das die preußische Gränze mit der französischen (St. Vith und Diedenhofen) und die preußische mit der belgischen (Trier und Arlon) verbinden soll, scheint nunmehr gesichert zu seyn. Eine anonyme Gesellschaft hat sich unter dem Namen „Wilhelm-Luxemburg" mit einem Capitale von 50 Millionen Francs constituirt, das durch Actien von 500 Fr. und durch Obligationen im Betrage von 15 Mill. zusammengebracht werden soll. Für 25 Mill. waren bereits durch Lyoner Capitalisten Actien gezeichnet, und es unterliegt keinem Zweifel daß auch der Rest bald aufgebracht seyn wird. (K. Z.)

Neueste Posten.

: **München**, 13 Febr. Nach einem Ministerialrescript vom 24 v. Mts. soll bei Neubauten oder Reparaturen von Frohnfesten auf das Princip der Einzelhaft so weit Rücksicht genommen werden als es die gegebenen finanziellen Mittel gestatten. Mit dieser Anordnung ist indessen, da die Frohnfesten nur zur Bewahrung von Untersuchungsgefangenen dienen, das System der Einzelhaft überhaupt natürlich nicht entschieden, und es könnte dieß auch nur durch das neue Strafgesetzbuch geschehen, dessen Berathung im Gesetzgebungsausschuß der II Kammer — nebenbei gesagt — sehr langsam vorwärts schreitet. Bis jetzt hat indessen die Staatsregierung das System der Einzelhaft nicht beantragt, noch scheinen die Ausschußmitglieder für dasselbe eingenommen zu seyn. — Das landwirthschaftliche Bezirkscomité für München hat beschlossen auch in diesem Frühjahr wieder, und zwar vom 26 April beginnend, eine große Blumen-, Früchte- und Pflanzenausstellung im Glaspalast zu veranstalten, und ausgezeichnete Leistungen mit Preisen zu belohnen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Herzog Eugen von Württemberg. — Friedrich v. Gagern. (Von E. M. Arndt.) — Aus einer Reise nach China von Th. de Ferrière la Vayer. (I.) — Zur bildenden Kunst. (Die Nornengruppe von Ernst Müller.) — Italien. (Rom: Die erwartete Ankunft der Kaiserin Alexandra. Straßenunsicherheit bei Nachtzeit. Turin: Der neue spanische Gesandte. Hr. v. Kisseleff. Gerüchte.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Eine Bill um dem schlechten Zustand der Handelsflotte abzuhelfen. Wieder ein Seminolen-Krieg.)

Neueste Posten. Berlin. (Die Neuenburger Conferenzen. Die Reise des Kaisers Alexander nach Nizza. Großfürst Constantin über Brüssel nach Paris.) — Mailand. (Denkmal für Leonardo da Vinci. Der Kaiser in Lodi. Gunstbezeugungen für diese Stadt. Die Reise nach Florenz aufgegeben.) — Madrid. (Sieg der Conservativen bei den Deputirtenwahlen. Marschall Narvaez wiederhergestellt.) — London. (Russische Intriguen. Feruk Chan.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Genua. (Ankunft des Grafen von Paris.) — Modena. (Der König von Bayern nach Bologna.) — Aalborg. (Reedtz †.) — Konstantinopel. (Der Scheich ül Islam erkrankt. Die Dinge in Persien.) — Boston. (Aus den Vereinigten Staaten, Centralamerika und von der Westküste.) — München. (Aus dem Schwurgerichtssaal.) — Aus der Uckermark. (Der evangelische Bund und die kirchlichen Parteien. Die Commissionsanträge in der Ehescheidungsfrage. Mäßigung in der Revision des allgemeinen Landrechts. Die Partei-Angriffe auf das Landrecht.)

Telegraphische Berichte.

London, 13 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 14 d. Vormittags 9 Uhr 53 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 30 M.) In der Unterhaussitzung erfolgte die Budgetsvorlage. Jahresausgabe zu 65, Einkommen zu 66 Mill. Pf. St. veranschlagt. Der Zuschlag zur Einkommensteuer aufgegeben. Sonstige Steuern fast unverändert beibehalten. Das Haus will am Montag seine Meinung über das Budget abgeben.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $83\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. $81\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. 73; Bankactien 1103; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $105\frac{1}{8}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{3}{4}$; bayer. Ostbahn Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{5}{8}$; London $117\frac{5}{8}$; Wien $114\frac{1}{8}$.

Wien, 14 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $87\frac{5}{16}$; 5proc. Met. $85\frac{1}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 —; von 1854 $111\frac{5}{8}$; Bankactien 1046; österr. Credit-Mobilier-Actien $292\frac{3}{4}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 583; Staatsbahnactien $307\frac{1}{2}$; Nordbahnactien 2330. Wechselcurse: Augsburg uso $104\frac{3}{4}$ P; London $10.10\frac{1}{2}$.

* **London**, 13 Febr. 3proc. Consols $94\frac{1}{4}$.

Herzog Eugen von Württemberg.

* Einige öffentliche Blätter erwähnen des Erinnerungsfestes das die Huld der Monarchen von Rußland und Preußen dem Herzog Eugen von Württemberg am 26 December 1856, als am 50. Jahrestage der Schlacht von Pultusk, für die er den St. Georgen Orden erhielt, bereitete. Danach dürften dem Leser einige nähere Berichte über einen Fürsten erwünscht seyn dessen Leben in eine der größten Epochen der Geschichte trifft, und der darin selbst einen wichtigen Standpunkt einnahm.

Den 8 Januar 1788 zu Oels in Schlesien geboren, wo sein Vater, der ein preußisches Husarenregiment commandirte, in Garnison stand, kam der Prinz Eugen von Württemberg 1793 nach Carlsruhe in Schlesien, in dessen Besitz der Herzog, sein Vater, gelangt war.

Von seinem Oheim dem Kaiser Paul I 1796 in russische Dienste aufgenommen, ward der junge Prinz schon im Jahre 1801 an den Petersburger Hof beschieden. Der Kaiser empfieng ihn mit fast väterlicher Huld, die Kaiserin Maria Feodorowna ward ihrem Neffen aber eine zweite Mutter. Nach dem Tode des Kaisers sandte sie ihn nach Deutschland zurück, wo er außer einigen Reisen bis zum Jahre 1806 in Breslau, Erlangen, am württembergischen Hofe und in Berlin verweilte. — Im November 1806 zu der russischen Armee an der Weichsel berufen und als Adjutant dem commandirenden General v. Beningsen beigegeben, hatte er 1807 mit 19 Jahren schon 11 Schlachten und Treffen durchgemacht, unter denen sich Pultusk, Eylau, Heilsberg und Friedland befinden. Schon jetzt erfreute sich der Prinz durch seinen Muth, sein Talent und seine Liebenswürdigkeit der allgemeinsten Zuneigung und eines Vertrauens unter Russen und Preußen, das weit über seine Jahre hinausreichte. So übertrug er denn jetzt in eifrige frühere Studien eine Menge praktischer Erfahrungen, die seinen nachherigen Einfluß auf die späteren großen Begebenheiten erklärbar machen. Dieser sprach sich schon 1809 und 1810 in Aufsätzen von historischer Bedeutung aus.

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

Mit der treuen Erfüllung seiner Dienstpflicht gegen seinen kaiserlichen Kriegsherrn, dem er zu jeder Zeit eine aufopfernde Hingebung widmete, gieng die Liebe Hand in Hand die er dem deutschen Vaterland bewahrte.

Nach und nach gewann auch die dienstliche Stellung des Prinzen an Umfang. Bald nach dem Feldzug von 1807 befehligte er in Riga die Brigade in der sich das Taurische Grenadierregiment befand, dessen Chef er war.

1809 unternahm er eine Reise an den preußischen Hof und nach Deutschland, und begab sich dann nach der Türkei, wo er der Schlacht bei Battin beiwohnte, vor Rustschuk eine Abtheilung und im Winter zu Bucharest die 9. Division commandirte.

Beim Ausbruch des Krieges 1812 stand er an der Spitze der 4. Division im 2. Corps, vor dessen Avantgarde bei Kowno Napoleons Uebergang über den Niemen erfolgte. Was von da an der junge Prinz leistete, und wie ihn dabei die Liebe und das Vertrauen seiner Cameraden unterstützte, — das alles ist größtentheils schon historisch bekannt. Doch wenn man die kaum glaubliche Fülle der Kriegserfahrungen des Prinzen im nur kurzen Lauf des verhängnißvollen Krieges von 1812 — 14 umständlich mittheilen wollte, so müßte man ganze Bände füllen, denn es gab wenig wichtige Treffen bei der Hauptarmee, bei denen ihm nicht ein wesentlicher Antheil zugefallen wäre.

Heben wir daraus nur einzelne Momente hervor!

Bei Smolensk am Abend des 17 August riß der Prinz mit seiner Division, als er den tapfern aber hartbedrängten Vertheidigern zu Hülfe eilte, den fast verloren geglaubten Posten dem Feinde gleichsam wieder aus den Klauen, und drei Tage später bot er bei Gedeonovo dem Feinde in vierstündigem Widerstand mit nur 6 Bataillonen die Spitze, deckte dadurch den Rückzug des gefährdeten Heeres, und warf sich dem Feinde mit der nächsten Reiterei entgegen, so daß ihn Barklay, als Augenzeuge, den Bayard des Heeres nannte. Bei Borodino wurde der Prinz mit vier Regimentern seiner Division dem Centrum zugeführt, wo er eine Lücke ausfüllte, auf der bei seinem Erscheinen sich das Feuer zahlloser feindlicher Geschütze kreuzte, und wo mehr denn zwei Drittel seiner Leute und unter ihm selbst drei Pferde fielen. Auch die Tage von Tarutino und Wyasma zeugten dann für seinen Eifer und seine Umsicht. Am Schlusse dieses verhängnißvollen Feldzuges ernannte ihn Alexander I zum Befehlshaber des 2. Corps.

Unter der großen Zahl der erheblichsten Gefechte, an denen das Corps des Prinzen 1813 theilnahm, verdienen namentlich folgende eine ganz besondere Erwähnung.

Erstens Lützen, wo dessen Wirken in den meisten historischen Werken nur mangelhaft dargestellt wird; denn zu den schönsten Zügen in der Kriegsgeschichte gehört wohl hier das heldenmüthige Eingreifen des zweiten russischen Corps am Abend in das Schlachtgeschick, eine That die dem verbündeten Heer, wenn auch nicht zum Sieg, doch wenigstens zu einer Wiederherstellung des Gleichgewichts im Kampf verhalf. — Dann der glückliche Angriff bei Weißig den 12 Mai, wodurch der Prinz dem bedrängten Nachtrab unter Miloradowitsch aus der Schlinge half; — ferner die Schlacht bei Bautzen und darauf das glorreiche Treffen bei Reichenbach am 22 Mai, in welchem der Prinz ganz aus eigenem Antrieb bei jenem Ort dem Feinde den Weg vertrat, und von da an das Commando führte, das irrthümlich die meisten historischen Berichte andern Generalen beimessen.

Im zweiten Theil des Feldzugs von 1813 stehen in der Lebensgeschichte des Prinzen die Ereignisse vom 22 bis 30 August *) in den schärfsten Zügen obenan, und auch in mehrern darauf folgenden Gefechten, unter andern auf den Kulmer Höhen am 17 September sehen wir den Prinzen als Chef der daselbst fechtenden Truppen. Von dem Riesenkampf bei Wachau am 16 Oct. liefert uns in fast vollständiger Uebereinstimmung die Kriegsgeschichte ein begeisterndes Bild, in welchem die Russen und Preußen im Centrum unter dem Prinzen mitten unter den sie umwogenden Reitermassen einen leuchtenden Glanzpunkt bilden, und ihre That mit 7000 Todten und Verwundeten auf 10,000 des Bestandes vor dem Treffen besiegeln.

Im Jahre 1814 bei Bar sur Aube, bei Laubresselles, Trois, Lechelle, Arcis und Paris wirkte der Prinz wieder sehr kräftig, und vorzugsweise bei der letzten Schlacht bahnte er durch eigenmächtige Besetzung des Postens von Romainville der verbündeten Armee den Weg zum Sieg, an dem er im lebhaften Kampf entscheidenden Antheil nahm. Hier war es denn auch wo der Kaiser Alexander diesen jugendlichen Vorkämpfer, der damals noch einer der jüngsten General-Lieutenants war, zum General der Infanterie ernannte, und wo ihm die Ehre zu Theil wurde mit einem Detaschement von tausend Mann des zweiten Corps, ehe die Monarchen in Paris einzogen, zuerst in

*) Siehe zur Geschichte der Schlacht bei Kulm vom Obersten v. Helldorff. Berlin, bei Gustav Hempel 1856.

diese Hauptstadt einzurücken und dort das Hôtel de Ville zu besetzen, und die Wache an der Barrière von Pantin abzugeben, an deren Spitze er die Monarchen empfing.

Jetzt wo das große Werk, dem der Prinz seinen Antheil schuldig gewesen, und dem er seinen Arm geliehen hatte, vollendet erschien, traten auch die Folgen seiner fast über das Maß menschlicher Kräfte hinausreichenden Anstrengungen ein. Es bewilligte daher der Kaiser Alexander I den permanenten Aufenthalt des Prinzen auf der schlesischen Besitzung seines Hauses, der er nun auch, mit Ausnahme einiger neuen Entfernungen, seine Sorgfalt widmete.

Unter jene Ausnahmen gehört die Anwesenheit zu St. Petersburg bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus, und die Gegenwart des Prinzen bei dem Aufruhr am 26 Dec. 1825, wo er an der Seite des Kaisers, der sich hier mit so hohem Ruhm bedeckte, bedeutenden Gefahren ausgesetzt war, und dann der Feldzug von 1828 in der Türkei, in dessen zweiter Hälfte der Prinz das Commando des siebenten Corps führte. Bald nach dem Schluß des Feldzugs erhielt er folgendes kaiserl. Rescript:

„Bei dem während dem größten Theil des vorigen Feldzugs geführten Commando des 7ten Infanteriecorps haben Ew. königl. Hoheit Ihre ausgezeichneten Dienste auf dem Feld der Ehre aufs neue in vielen Kämpfen durch musterhafte Ausdauer und Tapferkeit bewährt, und als erfahrener und einsichtsvoller Heerführer die sich Ihnen entgegnenden feindlichen Kräfte bestritten. Indem ich es mir zur angenehmen Schuld anrechne Ew. königl. Hoheit für solche Anstrengungen und Thaten meinen aufrichtigen Dank zu erkennen zu geben, füge ich zum Zeichen desselben die diamantenen Insignien des St. Andreasordens bei, und verbleibe übrigens mit dauernder Werthschätzung Ihr wohlmeinender Nikolaus." St. Petersburg, den 5 Sept. 1829.

Dieser Krieg vermehrte seinen schon kränklichen Zustand, der durch eine fast nie heilende Fußwunde ihn ganz auf seine ländliche Zurückgezogenheit beschränkt, während der Rückblick auf mehr als 80 bestandene, größtentheils sehr bedeutende Treffen, worunter einige 70 auf die Epoche bis zu seinem 26sten Lebensjahr kamen, sein Gemüth erheiterte.

Friedrich v. Gagern.

* Wir begrüßen den dritten Theil der Lebensbeschreibung desselben. Sein Bruder Heinrich braucht dieselbe und die hinterlassenen Tagebücher des Bruders offenbar als ein Mittel in die sehr erstarrte und versteinerte, soll ich sagen verstimmte, deutsche Gegenwart einige Funken auszustreuen, ob sie irgendwo noch zünden könnten.

Auch bei diesem litterarischen Nachlaß Friedrichs regt sich in unsern Herzen wieder eine Trauer daß ein so tüchtiger und hochgebildeter Mann und Kriegsmann, als Friedrich v. Gagern war, durch den unglücklichen badischen Aufruhr des Frühlings 1848 mit allen seinen Hoffnungen in der Kraft der Jahre weggerafft werden mußte. Auch dieser Nachlaß enthält neben manchem Flüchtigen und Leichten, was hin und wieder der Berichtigung bedürfte, doch auch viel merkwürdiges und beherzenswürdiges. Zu diesem rechnen wir besonders die Anzeichnungen und Erinnerungen aus St. Petersburg, Moskau u. s. w. Daß er da gute und helle Augen gehabt hat, will ich Unterschriebener ihm bezeugen, und wird ihm jeder bezeugen der etwas bei den Russen gelebt und mit ihnen verkehrt hat. Wir lesen tagtäglich albernes Zeug genug über allgemeine europäische Gleichung und Ab- und Ausschleifung aller Besonderheiten durch eine große allgemeine europäische Bildung. Es ist viel wahres in solchen Redensarten, aber doch bleiben es im Grunde meistens Redensarten. Meistens ist es nur Abschleifung und Abglättung der Oberfläche, es bleiben gottlob, damit es in der Welt nicht zu langweilig werde, der unabschleiflichen und unvertilglichen Eigenthümlichkeiten genug, gewisse Plumpheiten und Klotzigkeiten der Völker, an welchen jedes Beil und jeder Meißel der Ründung und Abglättung erstumpfen.

Wir haben, nach Abrechnung kleiner geschichtlicher Völkerbruchstücke, welche hie und da liegen geblieben sind, drei große Völkerstämme in Europa übrig, zwei seit Jahrtausenden sehr ungemischte, und einen dritten der sein eigenes neues Leben vorzüglich aus germanischen Keimen und Zumischungen empfangen hat. Da ist Nummer 1 der Germane, Nummer 2 der Slave, Nummer 3 der Romane. Was die beiden ersten Nummern eigenthümliches haben, wissen wir so ziemlich; wie viel Nummer 3 von Nummer 1 erhalten hat, darüber wird nach allen Windrichtungen der Meinungen und Eitelkeiten hin bis ans Ende der Dinge gestritten werden. Indessen bei den Franzosen und Lombarden und Piemontesen finden sich die vielfältigsten Aehnlichkeiten und Annäherungen zu dem Germanischen und Deutschen; der Slave in seiner Art und Eigenthümlichkeit steht sehr für sich da, in mannichfaltigen Brüchen und Zertheilungen durch Beimischung fremder Bestandtheile verändert und umgestaltet; doch bleibt immer ein unbeschreibliches Etwas, was sie festhalten, viel mehr als der weichere Deutsche, der oft sein Bestes nur zu leicht für schlechteres aufgibt.

Unter den Slaven steht durch seine gewaltigen Geschicke und durch sein durch drei Welttheile fortlaufendes Maß, was bei ihm Vermessenheit geworden ist, der Russe billig voran. Er hat jetzt auch seit der Zerbrechung und Abschüttelung des Mongolen-Joches beinahe vier Jahrhunderte gehabt als ein großes mächtiges Volk sich zusammenzuleben und abzurunden. Wir erblicken in ihm sowohl durch seine Geschicke als durch seine Herrschaft und die Art derselben, kurz durch beides, gleichsam ein asiatisches und europäisches Slavenreich, und der große dickleibige und mit dickleibigem Gefühl und dickleibigem Glauben die Welt empfindende und behandelnde Asiatismus blickt durch all sein bißchen Europäisches hindurch, ja ein gewisses asiatisches, zugleich ebenso lustiges als verwegenes asiatisches Fatum schaut einen von dem Größten bis zum Kleinsten in Moskovien aus hundert und tausend Gebärden an. Solche Art, eine unserm Westen und Süden durchaus fremde Art, springt einem sogleich in die Augen, sowie man Dnepr und Düna überschritten hat, noch viel mehr wenn man in St. Petersburg und Moskau solche asiatische Massenhaftigkeit der Ansicht und der Darstellung lebendig, oft widerlich, gefühlt hat.

Wir Deutsche — die Deutschen nämlich welche voll deutsch zu bleiben wünschen — haben wohl Ursache uns nicht bloß jene Dickleibigkeit, sondern auch die ganze Tüchtigkeit des russischen Volks recht klar zu beschauen, und für künftige Arbeiten und Gefahren unsers edeln Volkes zu erwägen. Dazu mahnen viele vortreffliche Schilderungen in Gagerns Buch und einzelne Blitzblicke des Genius, die leicht hinleuchtend für Donnerwetter künftiger Tage aufzublitzen scheinen. Ich meine: die kolossalen Ansichten und Hoffnungen der Russen, nicht bloß wie wir Deutsche sie empfinden und sehen, sondern wie die Russen sie in ihnen selbst hegen und nähren. Ich will als ein solches russisches Grundbild oder Urbild nur den General Yermoloff vorzeigen, nicht allein wie er mir im Sommer 1812 im Feldlager bei Smolensk erschien, sondern wie er von seinen Russen gezeigt und gedeutet ward: ein tapferer Kriegsmann, von mächtiger Breite und Dicke ohne Bauch, auf seinen breiten Elephantenfüßen frisch und rüstig einherschreitend. Von diesem, der sich von unten auf zum Feldherrn hinaufgedient hatte, sagten die Russen bewundernd: „In allen Schlachten rollt diese Tonne voran, und nie hat sie eine Kugel getroffen."

So steht die russische Bewunderung und Verwunderung. Wir bewundern und verwundern anders, und doch dürfen wir jene kolossale Weltumfassung und Weltmessung dieser Slaven nimmer vergessen: sie rechnen uns als ein kleines Stück des kleinen Europa gelegentlich schon mit ein, wenn sie an ihren tausend Meilen durchmessenden Bauch von der Weichsel bis zum Amur schlagen.

Ja der Moskowite faßt und schaut auch das Geistigste und Höchste mit vollem asiatischen Auge: alles nur in Massen und mit den Gipfeln, ganz wie Gagern von den Bauern erzählt, welche auf dem Weg nach der alten Hauptstadt Moskau schon in einiger Meilen Entfernung von ihr schauen und schauen, bis sie die höchste Thurmspitze der Stadt auf der Kirche St. Johannes des Täufers erblicken, wo sie auf die Kniee niederfallen und für ihr Land und ihren Kaiser beten. Und wir Deutsche? vor welchen Thurmspitzen beten wir eben?

E. M. Arndt.

Aus einer Reise nach China von Th. de Ferrière le Vayer.

I.

* Gegen Ende des Jahrs 1843 schickte die französische Regierung einen Gesandten, Hrn. v. Lagrené, nach China, um dort einen Handelsvertrag zu unterhandeln wie die Engländer und nach ihnen die Amerikaner — die erste Frucht des englisch-chinesischen Kriegs. Als erster Legationssecretär begleitete diese Gesandtschaft Hr. Th. de Ferrière le Vayer (gegenwärtig französischer Gesandter in Stuttgart). Derselbe hat schon vor Jahren ein Reisetagbuch (Une Ambassade française en Chine) herausgegeben, worin die persönlichen Anschauungen des Hrn. de Ferrière niedergelegt sind. Da neuerdings mehr als je die Blicke Europa's nach dem „Reiche der Mitte" gerichtet sind, so wollen wir einige der Ergebnisse dieser Reise hier mittheilen.

Ueber die weite Ausbreitung der Chinesen bemerkt der Verfasser: Wenn man die Landenge von Suez überschritten hat, findet man die Chinesen bereits überall — auf Bourbon und Mauritius, in Indien, im indischen Archipelagus, in den Hauptsitzen der Malayen, auf den Philippinen — und allwärts bewahren sie, trotz der Kreuzungen und der Entfernungen, unzerstörlich den physischen Typus ihres Volksstamms sowie den moralischen Charakter ihrer Nation. Man versetze zwanzig Chinesen in das Boulogner Wäldchen oder in den Hydepark, verheirathe sie an Französinnen oder Engländerinnen, und es wird in einem Jahrhundert in den Umgebungen von Paris oder London ein chinesisches Dorf geben, das durch seine Häuser, seine Pagoden, die Physiognomie, die Lebensart, die Tracht seiner Einwohner so chinesisch ist wie Nanking oder Peking. Der chinesische Typus pflanzt sich, wie der jüdische, von Geschlecht zu Geschlecht,

trotz der Vermischung des Bluts, mit außerordentlicher Hartnäckigkeit fort, und die durch unveränderliche Ueberlieferung erhaltenen Sitten und Gebräuche ändern sich in nichts durch die Berührung mit den Gebräuchen und Sitten der übrigen Völker. Faßt man ferner neben dieser Thatsache die unglaubliche Fruchtbarkeit dieses Menschenschlags, seine Tauglichkeit in allen Ländern und allen Klimaten zu leben und sich zu entwickeln, ins Auge, so wird man zu dem mehr oder minder grotesken Gedanken kommen daß binnen einiger Jahrhunderte der Erdball voller Chinesen seyn werde, und dieser Gedanke könnte sich wohl verwirklichen. Wo immer sie sich niederlassen, geschieht es auf friedliche Weise, unter dem Banner der Arbeit. Die Sklaverei ist ihrem Ende nahe; wenn es keine Sklaven mehr gibt, wird es außerhalb Afrika's auch keine Neger mehr geben: an ihre Stelle werden die Chinesen treten. Sie werden herbeikommen mit ihrem Durst nach Gewinn, ihrem Eifer zur Arbeit, ihrer Muskelkraft, ihrer Gewandtheit, Geschicklichkeit und Anstelligkeit, aber auch mit ihrer Leidenschaft für geheime Gesellschaften und ihrer Neigung sich abgesondert zu halten, und einen Staat im Staate zu bilden. Diese Erscheinung wird zwar etwas sonderbares und sehr beachtungswerthes seyn, allein ich zweifle nicht daß die Chinesen bestimmt sind in der zwischentropischen Welt dereinst die Lücke auszufüllen welche die Abschaffung der Sklaverei dort machen wird; man wird ihrer bedürfen, sie rufen, und nicht auf sie zu warten brauchen. Welche Civilisationsstufe sie aber auch jetzt mit sich bringen werden, so liegt immerhin etwas abschreckendes in dem Gedanken daß sie möglicherweise bleiben was sie sind, und den abendländischen Einflüssen keinen Eingang bei sich gestatten. Der Chinese, wie wir ihn auf Manilla, Singapur und Malacca gesehen haben, ist arbeitsam, verständig, heiter, lebens- und lachlustig, höflich und sogar complimentös; daneben aber ist er auch falsch, heuchlerisch, lügnerisch, zum Diebstahl geneigt, selbstsüchtig, leidenschaftlich eingenommen für das Spiel, das Opium, den Sinnengenuß, dem Mitleid wenig zugänglich, rachsüchtig, und stets bereit im Düster der geheimen Gesellschaften irgendein finsteres und blutiges Complot zu schmieden. Die Auswanderung ist zwar von der chinesischen Behörde verboten, und die Auswanderer gehören keineswegs dem höchstgestellten und reinsten Theil der Bevölkerung des chinesischen Reichs an, allein dessenungeachtet werden wir in Bälde diese geheimnißvolle Quelle zu schauen bekommen, welche für die Savannen Amerika's eine Fluth freier Arbeiter, künftiger Ackerbauer, wo nicht Eroberer der neuen Welt in Reserve hält.

Aus **Malacca** vom 25 Aug. schreibt Hr. de Ferrière le Vayer unter anderm: Wir haben jüngst mit den Mitgliedern der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten bei einem Americaner Hrn. Nye gespeist, dessen Haus ein wahres Museum von Curiositäten und chinesischen und japanesischen Prachtgegenständen ist. Der Gesandte der Vereinigten Staaten ist ein Mann, der neben einer lebhaften Einbildungskraft positive Kenntnisse besitzt. Wir wußten daß er uns nach China vorausgieng. Er befand sich, kurz vor unserer Abreise aus Frankreich, an Bord jenes amerikanischen Dampfers der um die Mitte des Jahrs 1843 auf der Rhede von Gibraltar verbrannte. Es blieb ihm bei dieser Katastrophe nur so viel Zeit übrig seine kostbarsten Papiere zu retten. Der Dampfer sank unter Wasser, und ließ an der Oberfläche nur Asche und Rauch, sowie eine Mastspitze die man noch jetzt sehen soll. Hr. Cushing setzte seine Reise auf englischen Paketbooten von Alexandria und dem rothen Meer aus fort. Er war mit dem Wunsche sich nach Peking zu begeben nach Macao gekommen, und hatte sogar das Mandschu Tatarische erlernt. Er pflog zu dem Ende einen ziemlich langen Briefwechsel mit den Cantoner Behörden, welche ihm nach mehrmonatlichen Verhandlungen endlich die Anzeige machten daß sie an den Kaiser berichtet hätten, und daß der Himmelssohn dem Ki-ying ausreichende Vollmachten zur Unterhandlung in Macao ertheilt habe. Uebrigens bestand, außer dem pittoresken Interesse, in Wahrheit kein Nützlichkeitsgrund für den Gesandten sich nach Peking zu begeben. Ja noch mehr: es hätte den Erfolg der Unterhandlung bloßstellen geheißen, wenn er auf diesem Punkte, der augenscheinlich nur untergeordnete Wichtigkeit besaß, bestanden wäre. Ki-ying und diejenigen seiner Landsleute welche die den Fremden günstigen Anschauungen theilen, fürchten unter den gegenwärtigen Umständen die Reise einer europäischen Gesandtschaft in hohem Grade. Die Zeit ist nicht mehr wo die Dschonken, in denen auf dem großen Canal die englischen und holländischen Gesandten daherfuhren, auf der Höhe ihrer Masten Flaggen wehen ließen mit der Inschrift: „Fremde Gesandte, gekommen von den Enden der Welt um dem Himmelssohn ihre Huldigung darzubringen." Die Kanonen Großbritanniens haben diesen Stolz im letzten Krieg zur Capitulation gebracht. Der Grundsatz der Gleichheit in den internationalen Beziehungen ist für die Völker europäischer Abstammung fürderhin ein feststehender. Allein man sucht die allzu auffallenden Folgen desselben soviel wie möglich, vor den Bevölkerungen zu verbergen. Es besteht eine starke, einflußreiche Partei, die nur auf einen Augenblick durch die Nothwendigkeit zum Schweigen gebracht worden, damals nämlich als die englischen Fregatten in Nanking waren, und das Reich in Todeszuckungen lag — eine Partei die sich für das Nationalvorurtheil erheben würde, wenn Europa seinen Erfolg allzu offen ausposaunte. Ki-ying und seine Freunde wenden alle ihre Geschicklichkeit an zur Verhüllung der Veränderungen, welche sie annehmen und zu denen sie rathen mußten, indem sie nur, mit dem Geist der Unveränderlichkeit welcher die chinesische Gesittung kennzeichnet, den äußeren Schein einigermaßen zu retten bestrebt sind, um diese Veränderungen durch den Gerichtshof der Riten, diesen strengen Wächter der Ueberlieferungen, sanctioniren lassen zu können. Ihre Stellung ist eine heikle; es ist ein Spiel, in welchem sie um ihr Vermögen und vielleicht um ihren Kopf spielen. Es wäre nicht hochherzig wenn man die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, noch vergrößern wollte; ja es läge darin nicht einmal ein Beweis der Geschicklichkeit, weil wir damit so zu sagen nur selbst auf die einzigen Männer schößen, deren Geist im Stand ist die Tragweite der freundschaftlichen Beziehungen zwischen China und der übrigen Welt zu begreifen, und sie zuzugestehen.

Am Ende des Mahls erhob sich Hr. Cushing; die Rufe hört! hört! ließen sich vernehmen; ich erwartete einen Trinkspruch, wir bekamen aber dafür eine wahre Rede. Der Gesandte ist nicht bloß ein Staatsökonom und Schriftsteller: er ist überdieß Mitglied des Congresses und Redner. Er sprach von dem alten Bündniß zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich; er erklärte daß er sich glücklich schätze unsere beiden Banner vereinigt zu sehen für die heilige Sache der Civilisation: „Könnte ich doch hoffen, fügte er bei, daß die Welt keine Kriege mehr sähe zwischen Christen, und daß, wenn die Kanone dröhnt, dieß nur geschähe ob des Triumphs der abendländischen Ideen über die Barbarei! In China sind wir auf dem Kreuzzuge. Wir sind keine Engländer, Amerikaner, Franzosen mehr; wir sind die Männer des Westens, **the men of the West**. Auf diesem Felde der Verträge das uns geöffnet ist, muß das was jeder einheimst allen zu gute kommen; wir sind alle haftbar; ich schlage einen Trinkspruch vor auf das Gelingen der Unterhandlung Hrn. v. Lagrené's."

Man sieht hieraus welchen Ton man hier angeschlagen hat; man scheint gemeinsam Hand anlegen zu wollen an ein gemeinschaftliches Werk, an ein Werk der Civilisation. Die Engländer haben diesem Geist der Brüderlichkeit den ersten Ausdruck gegen uns gegeben, und man hat Hrn. v. Lagrené, gleich nach seiner Ankunft, von Seiten Sir John Davis', des Statthalters von Hongkong, alle auf die Unterhandlung des Nankinger Vertrags bezüglichen Urkunden übersendet.

Zur bildenden Kunst.

Die Nornengruppe von Ernst Müller.

⋈ **München**, 10 Febr. Es gewährt mir das innigste Genügen in diesen Blättern über die Vollendung eines Kunstwerks berichten zu können, dessen langsames Heranwachsen unter der liebevollen Hand des Künstlers, von allen die durch den Reiz des Gegenstandes angezogen seine Werkstätte aufsuchten, mit steigendem Antheil beobachtet wurde. In einer Zeit welche gerade nur dem Bildner (das Schaffen des Architekten lehnt sich schon von Haus aus naturgemäß an gegebene Bedingungen) die Pflege freier, aus eigenstem inneren Drang entsprungener Schöpfungen aufs härteste zu versagen scheint*), hat Ernst Müller seit Jahren mit seltenem Opfermuth die Dornenbahn der wenigen verfolgt, denen um den Preis jedes äußern Lebensgenusses, ja selbst der Sicherung einer noch so bescheidenen materiellen Existenz, die unabhängige Hingabe an ihre eigenthümliche künstlerische Ideenwelt nicht zu theuer erkauft ist. Angenehme Verhältnisse, die ihn an Rom fesseln konnten, gab er auf, um deutsche Gestalten, fern von jedem ablenkenden Einfluß, auf deutschem Boden zu schaffen. Wie die ersten Versuche in denen einst sein Talent sich geäußert hatte, gehört, was bis heute von seinen Arbeiten öffentlich bekannt wurde, fast ausschließend dem Porträtfach an: ich nenne nur die Büsten von Geibel und Bodenstedt, deren verkleinerte Nachbildungen man vielfach verbreitet findet; die zur Zeit des schleswig-holsteinischen Kriegs entworfene, höchst charakteristisch gedachte Statuette des Generals v. d. Tann; die des Capellmeisters Spohr, und das überlebensgroße Standbild Mozarts, aufgestellt in dem Kranze von Sandstein-Sculpturen welcher den Vorbau des Hoftheaters zu Hannover schmückt. Eine anmuthige Psyche in carrarischem Marmor sehen wir seit ver-

*) Bei dem begabtesten Vertreter den z. B. in München gegenwärtig die Sculptur aufzuweisen hat, F. Brugger, wartet eine Reihe der vorzüglichsten im Modell dastehenden Arbeiten, worin sich ganz die innerste Natur des Künstlers offenbart, umsonst des Rufes der zu ihrer würdigen Ausführung das Zeichen gäbe. Es fehlt dem trefflichen Mann nicht an Bestellungen von theilweise so glänzender Art wie das neuerdings im Guß vollendete, für Augsburg bestimmte Standbild Jakob Fuggers und mehrerer Figuren für die Kelheimer Befreiungshalle, allein wer kann Werke wie die unvergleichliche Gruppe des Oedipus und der Antigone, Chiron und den jungen Achilleus, Christus mit dem Versucher u. a., in dem Winkel seines Ateliers zurückgeschoben sehen, ohne das tiefste Bedauern darüber zu empfinden daß der Anblick ihrer ganzen Hoheit, den sie nur in größerem Maßstab in Marmor ausgeführt gewähren würden, der Welt entzogen bleiben soll?

flossenem Herbst als Grabdenkmal der Freifrau v. Korff, gebornen Gräfin Keyserlingk, unter den schönsten Zierden des hiesigen Gottesackers. Die beste Kraft seines Geistes jedoch widmete unser Künstler fort und fort mit beharrlicher Liebe dem Studium des altgermanischen Göttermythus; beseelt von dem Gedanken die Welt großartiger Gestalten, deren Ideale seine Phantasie, klar in persönlichem Leben geschaut, versammelte, der vaterländischen Kunst zu erobern, mied er jede Einwirkung die das mühevolle, durch keinen äußern Zuspruch ermuthigte Streben hätte zu irren vermocht. Ihn durchglühte gleichsam ein edles nationales Schamgefühl daß das herrliche Reich germanischer Urpoesie, während die wissenschaftliche Forschung nach allen Richtungen Besitz davon ergriff, doch der allgemeinen Vorstellung in Nebel gehüllt blieb, aus welchem seltsam fremd nur todte Namen, kaum mit dämmernden Umrissen verbunden, hervorblickten. Es schien die abgemachteste Sache daß nichts mehr einer plastischen Verkörperung widerstreite als diese Wesen, deren gewaltige Leibhaftigkeit doch in so scharf bestimmten Zügen, die ungebrochenen Urbilder unserer eigenen Stammestugend und -Größe spiegelnd, seinem innern Auge sich vertraut hatte. Hier galt es Hand anzulegen, und in einer Fülle bedeutender Entwürfe wurden die Anschauungen festgehalten, die, strahlend von göttlicher Jugendfrische, aus Sagen und Gesängen des nordischen Alterthums dem formenkundigen Sinn zuströmten. Von allen in diesen Skizzen und Planen erfaßten Stoffen hat nun Müller zuerst denjenigen zur Bearbeitung gewählt welche man gewissermaßen als Centrum der ganzen Sphäre betrachten darf.

Die Nornen der Völuspa, wie sie ihm bei dieser seiner Schöpfung vorschwebten, sind die eigentlichen Schicksalsgöttinnen der nordischen Mythologie; ihre Namen: Urd (Vergangenheit), Verdand (Gegenwart) und Skuld (Zukunft), künden eine selbst über den Göttern waltende Macht, unendlich weitergreifend als die der Parzen im hellenischen Glauben, und, wenn man einmal der Analogie nachgehen will, der in genauer Gliederung ausgebildeten Idee des antiken Fatums zu vergleichen, aber mehr auch als dieses in den Vordergrund des gesammten religiösen Lebens gestellt. In den Nornen, die im Mittelpunkt der Welt an der Wurzel des Lebens wohnen, liegt alle Weisheit und Prophezeiung, von ihnen geht Seyn und Werden, Glück und Verderben aus. Von der „Edda" werden ihnen so viele verschiedene Eigenschaften und Handlungen zugetheilt, daß es für den Künstler ein Ding der Unmöglichkeit war den Inbegriff derselben in seinen drei Figuren zur Erscheinung zu bringen. Er mußte sich auf die Hauptmomente beschränken welche die hervorstechendste Seite ihres Wesens kennzeichnen. Diese alsdann in ihrem Verhältniß gegen einander durch lichtvolle Anordnung dem Beschauer nahe zu rücken, jedes einzelne in der ganzen Stärke seiner Bedeutung auszuprägen, und doch dabei das Gefühl eines ewigen Zusammengehörens in seiner ganzen Tiefe wirken zu lassen, ohne gewaltsam-äußerliche Hülfsmittel das unlösbare Verschwisterungsband geistig fest um die wunderbare Dreieinheit zu schlingen — das war eine Aufgabe, deren Schwierigkeit der Schein der einfachsten und leichtesten Ueberwindung, worin das schöne Werk uns entgegenleuchtet, den denkenden Freund der Kunst doppelt empfinden macht.

Den Sitz, welcher, auf geringer Stufenerhöhung in ganz sanftem Halbrund laufend, den gemeinsamen Anhalt der drei Gestalten bildet, mögen wir als Einfassung des Urdar-Brunnens, jenes heiligen Quelles, denken, aus welchem die Nornen schöpfen, täglich den Baum des Lebens — die Welt-Esche — zu begießen. In Müllers Darstellung ist es Urd, die Norn der Vergangenheit, der diese Beziehung zum geheimnißvollen Urborn des Schaffens vorzugsweise mit zur Charakteristik dient. Am Ausgangspunkt der natürlichen Folge von rechts nach links sitzt sie, mit einfachem Gewande bekleidet, sinnend vorgebeugt, und den rechten Ellnbogen auf ein von ihrem herabwallenden Schleier halb bedecktes vasenförmiges Gefäß gestützt, das, in Runenschrift den Namen Odrörir zeigend, den Zaubertrank der Poesie mit allem Göttern und Menschen Wünschenswerthen in sich birgt. Die tief-ernste Ruhe und Abgeschlossenheit dieser vom Schatten herbstlicher Jahre überdämmerten Gestalt durchzieht nur ein leiser Nachhall der letzten Bewegung, mit der sie aus dem geschäftigen Kreis der Verdand (Gegenwart) sich hinweggewendet hat, welche ihrerseits eben vom Sitz aufgestanden und, im Vorschreiten begriffen, den sprechenden Zug zur abgekehrten Nachbarin nicht verkennen läßt. Gleich der Urd, vom Schleier und faltigen Gewand ohne Gürtel noch andern Zierath umflossen und mit Eschenlaub bekränzt, hält sie als Spinnerin der Schicksalsfäden den Rocken zum Wahrzeichen ihres Amtes. Der volle breite Mittag der Lebensblüthe gießt seinen stillen Glanz über die hehre Erscheinung, deren Verhältnisse auch schon in dem Maßstab des vor uns stehenden, ungefähr vier Fuß hohen Gypsmodells ein Uebermenschlich-Gewaltiges ausdrücken. Ein Hauch der Befriedigung entfernt jede Spur der Härte von der festen Gelassenheit des erhabenen Antlitzes, und umgibt den stattlichen Gliederbau in einer Weise wie wir es in den feineren, aber strengeren Zügen der knospenhaft jugendlich behandelten Skuld (Norn der Zukunft) nicht wiederfinden, welche, gleichfalls sitzend zur Linken der Verdand, einen der Urd entsprechenden Abschluß der Gruppe bildet. Skuld ist als Valkyrie, die dem brechenden Auge des Helden in Lenkung der Schlachtenloose sichtbar wird, kriegerisch angethan. Das Haupt bedeckt ein Helm mit Geierfittigen, an den schlanken Oberleib schmiegt sich eng gleich einer Schlangenhaut der leichte Schuppenpanzer, und die Linke hält gegen den Schooß gelehnt einen runden nordischen Schild, in dessen Fläche der mit der Rechten geführte Griffel das Schicksalswort Ragnarökr, die Weissagung künftiger Todesverhängnisse denen selbst die Götter nicht entrinnen werden, eingräbt. Unter dem Helm hervor fließt das reiche Haupthaar in welligen Massen den Nacken bis zum Sitz hinab, und fällt durch eine kleine Beugung des Körpers hinter dem zum Schreiben gekrümmten Arm auf die dem Beschauer offene rechte Seite herüber, so daß hier für das Auge eine angenehme Verbindung zwischen den Gestalten der Skuld und Verdand gewonnen, und die geheime Beziehung beider zur Norn der Vergangenheit als inneres Princip des Ganzen kenntlich ist.

Ich habe das Kunstwerk in den verschiedensten Beleuchtungen gesehen, ohne jemals eine ungünstige Wirkung der Schatten wahrzunehmen, von welcher eine der drei Gestalten verwirrend durchschnitten worden wäre. Tritt in einem gewissen Licht die aufrechtstehende Mittelfigur ganz besonders vortheilhaft aus der Gruppe hervor, so leiden doch die beiden andern, sanft ins Helldunkel zurückweichend, niemals Eintrag, und das Auge erfreut sich der wohlthuendsten Abwechslung, obschon der Künstler nach malerischen Effecten zu streben mit bescheidener Würde sich völlig enthalten hat. Die Gewandungen, aus zartem schleierartigen Stoff gedacht, sind so einfach gelegt, alle kleineren Faltenbrüche und andern unruhigeren Partien mit so glücklicher Oekonomie angebracht, daß alle Körpertheile zu reiner ungetrübter Geltung gelangen, ja bei denen welche ihrer Natur nach größere Lichtmassen sammeln, in einiger Entfernung der Eindruck der Draperien bis zu gewissem Grad zu verschwinden, und die Lebensfülle der mächtigen Formen noch freier zu wirken anfängt.

Möge dieß genügen um ein Werk, das der bildenden Kunst in eine neue großartige Stoffwelt Bahn bricht, der öffentlichen Aufmerksamkeit und vor allem den originellen Künstler dem Interesse deutscher Mäcene zu empfehlen, welche ihm zunächst diese schöne Gruppe der Nornen im edelsten Material auszuführen, und sofort den ganzen Reichthum seiner Ideen vor der Nation zu entfalten Gelegenheit geben können.

Italien.

†* **Rom,** 6 Febr. Wann die Czarenwittwe von Rußland hier eintreffen wird, darüber waren, nachdem der frühere Reiseplan einmal abgeändert worden, bisher nur allgemeine Bestimmungen hergelangt. Unlängst ist der russische Gesandte beim heil. Stuhl, Hr. v. Kisseleff, nach Nizza gereist, um die Entscheidung der Kaiserin einzuholen. Er wird in diesen Tagen zurückerwartet. Doch dürfte die Kaiserin vorläufigen Nachrichten zufolge bis am 14 März hier seyn. Zu ihrem Empfang steht im Palazzo Rondanini schon seit länger alles in Bereitschaft. — Der Bruder des schon bei Lebzeit im Ruf wunderthätiger Heiligkeit stehenden Paters Palotta wurde gestern in der Früh auf der Piazza Scanderbech von drei Unbekannten angehalten, welche unter Vorzeigen von Messern seine Baarschaft verlangten. Der Angefallene hatte 100 Scudi bei sich, was jene wissen mußten, und lieferte sie aus. Die öffentliche Unsicherheit auf den Straßen bei Nachtzeit dauert, trotz der Schutzpatrouillen und harter Strafen gegen Diebe, fort.

* Aus **Turin** vom 10 d. M. wird uns die Ankunft des neuen spanischen Gesandten, Don Alejandro de Castro, gemeldet; deßgleichen die Ankunft des Hrn. v. Kisseleff von Rom in Nizza. (S. den römischen Brief.) Die Kaiserin-Wittwe von Rußland, hieß es, werde ihre Reise nach der ewigen Stadt zur Osterwoche in Gesellschaft der Frau Kronprinzessin Olga von Württemberg machen. Das Gerücht von einer bevorstehenden Zusammenkunft der Kaiser Alexander und Napoleon in Nizza scheint in gut unterrichteten Kreisen Turins als grundlos betrachtet zu werden. Ebenso das Gerücht daß König Victor Emanuel im Begriff stehe wieder Unterhandlungen mit Rom anzuknüpfen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Unter andern Geschäften des Congresses ist eine Bill über die Lehrlingsschaft an Bord amerikanischer Handelsschiffe zu erwähnen, welche dahin zielt die Ausbildung von Seeleuten zu erleichtern, und eine Vermehrung ihrer Zahl zu veranlassen; beides ist auch nothwendig, denn die Abnahme guter Seeleute in den Vereinigten Staaten ist sehr auffallend; die Handelsflotte muß hauptsächlich zu fremder Bemannung ihre Zuflucht nehmen. Eine Congreßacte bestimmt zwar daß zwei Drittel der Bemannung von Kauffahrern aus Amerikanern bestehen sollen; allein dieselbe ist ein todter Buchstabe, denn Nothwendigkeit zwingt zu ihrer Uebertretung. Nach glaubwürdigem Zeugniß findet sich nur 1 Eingeborner unter 50 Matrosen auf Schiffen die aus amerikanischen Häfen auslaufen. Die große Zahl von Unglücksfällen zur See und die Steigerung der Assecuranz für Seegefahr in den Vereinigten Staaten wird auch der Abnahme der Tüchtigkeit des Seevolkes zugeschrieben. — Der schon

gemeldete Wiederausbruch eines Indianerkrieges in Florida ist jetzt officiell. General Harvey, der mit diesen Indianern einige Monate lang unterhandelte, hat die Kriegserklärung erlassen, und die Friedensflagge von den Gränzforts u. s. w. heruntergenommen lassen.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 13 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 1/8, 3 1/2proc. ditto 92 3/8; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 5/8, 3 1/2proc. ditto v. 1842 91 3/4; 4proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-A. 147 7/8; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107 1/4 P.; 4 1/2proc. bayer. Ostb. 100; Rhein-Nahe-B. 91 1/2; bad. 50fl.-L. 84 3/4, 35 fl. L. 51 3/8 P.; kurh. 40Thlr. L. b. R. 41 1/8 bez.; Pistolen fl. 9.41-42; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47-48; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20 1/2-21 1/2; engl. Sov. fl. 11.40-44; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 12 Febr. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 7/8 P.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 1/4; 3 1/2proc. mecklenb. Anl. 90 1/2; 4proc. norweg. Anl. 97 1/2 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ. hamb. Cert. 94; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 122; Berlin-Hamb. 112; Altona-Kieler 128 3/4 P.; Meckl. 56 1/2 P.; Glückst.-Elmsh. 41 1/2 P.

Berlin, 13 Febr. Man erwartet die Eröffnung der Neuenburger Conferenzen in Paris noch vor Ende des laufenden Monats. Die beabsichtigte Reise des Kaisers von Rußland nach Nizza ist, neueren Nachrichten zufolge, auf Ende März verschoben, und erneuern sich die Gerüchte daß bei Gelegenheit dieser Reise eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon stattfinden werde. Großfürst Constantin nimmt seinen Weg nach Paris über Brüssel, und stattet auch dem dortigen Hof einen Besuch ab.

Berlin, 13 Febr. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 1/2 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 1/4 P.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/2 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116 1/2 G.

Wien, 12 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102; Theißbahn 101 1/2; galizische Ostb. 100 1/2; Lloyd-Actien 84 1/2; Westbahn-Actien 101 7/8; lomb. Bahnactien 125; Pardubitz-Reichenberger 109 3/4.

*** **Mailand,** 10 Febr. Nicht gestern, sondern erst heute früh nach 7 Uhr reiste Se. Maj. der Kaiser nach Lodi ab, wohin um 5 Uhr der Feldzeugmeister Graf v. Gyulai, und nach 6 Uhr der Statthalter Frhr. v. Burger vorausgeeilt waren. Der Empfang daselbst von Seite der aus der ganzen Provinz herbeigeströmten Volksmassen hätte nicht festlicher, enthusiastischer und rührender seyn können. Noch an demselben Tage kehrten Se. Majestät von Lodi zurück, nachdem Allerhöchstdieselben die dortigen Behörden und Humanitätsanstalten mit einem Besuche beehrt und von allem genaue Kenntniß genommen. Zwei Tage früher hat der Kaiser, unter mehreren anderen Gnadenbezeugungen auch den schon seit vielen Jahren von der Stadt gehegten Wunsch durch ein **Motuproprio** erfüllt. Se. Majestät hat nämlich angeordnet daß die 7. und 8. Classe des Lycealgymnasiums, welche bisher nur auf Kosten der Commune bestehen konnte, von nun an, sowie die ersten sechs Classen, vom Staate dotirt werden sollen, wodurch Lodi nun sowie die andern größern Provinzialstädte im Besitze eines vollständigen k. k. Lycealgymnasiums seyn wird. Da Se. kais. Hoh. der Erzherzog, wegen eines zwar leichten Unwohlseyns (Zahnweh mit Geschwulst), die Gemächer noch nicht verläßt, so wurde höchstdessen feierliche Proclamation und Beeidigung vorläufig verschoben. Höchstderselbe wird den Titel eines Generalgouverneurs führen, und Südtirol, Dalmatien, Istrien rc. gleichfalls unter seiner obersten Leitung haben. Uebermorgen um 2 Uhr ist große Audienz bei Sr. Majestät. Die Reise nach Florenz und Loreto wird in diesem Jahre bestimmt nicht stattfinden. Der Aufenthalt der Majestäten soll sich bis zum 10 März in Mailand verlängern; dann erfolgt die directe Rückreise nach Wien.

Mailand, 10 Febr. Se. Majestät befahlen Leonardo da Vinci's Frescogemälde, das Abendmahl im Refectorium der Kirche S. Maria delle Grazia, sowie die übertünchten andern Gemälde und Zeichnungen in demselben herzustellen, und diesem Künstler in Mailand ein Denkmal zu errichten, zu welchem Zweck 20,000 fl. aus der Aerarialcasse angewiesen sind. (Oesterr. C.)

Madrid, 12 Febr. Die Deputirtenwahlen sind der conservativen Partei günstig. Marschall Narvaez ist von einem leichten Unwohlseyn wieder hergestellt. Wegen der Abreise des Hrn. Mon nach Rom ist noch nichts entschieden. Las Hojas autografas versichern, daß der Ministerrath bereits beschlossen hat, den Abzug an den Gehältern der Beamten einzustellen. (T. D. Havas.)

London, 12 Febr. Die Morning Post beschuldigt Rußland Intriguen zu spinnen, um einen Bruch zwischen Italien und Oesterreich, sowie zwischen England und Frankreich herbeizuführen, sowie die Donaufürstenthümer vereinigen zu wollen, um ihnen einen Rußland günstigen Fürsten zu geben. — Chronicle behauptet daß Feruk Chan eine Menge französischer Officiere für das persische Heer geworben haben soll. — Die Times meldet (aus Paris, wie der Pays aus London) das baldige Eintreffen Feruk Chans in London.

London, 12 Febr. In Piccadilly ist eine Wohnung für Feruk Chan gemiethet worden, dessen Reise nach London ganz bestimmt zu seyn scheint. Die Meldung der guten Beziehungen, welche zwischen dem persischen und dem englischen Gesandten in Paris hergestellt worden sind, haben in London eine glückliche Wirkung hervorgebracht. Der versöhnliche und leutselige Charakter Lord Cowley's bildet einen schlagenden Contrast mit dem ganz entgegengesetzten Charakter Lord Redcliffe's. Man begreift daß wenn die Unterhandlungen mit Feruk Chan in Konstantinopel keinen glücklichen Ausgang gehabt haben, dieß nicht an ihm gelegen hat. — In London sprach man noch immer davon, Sir R. Peel würde aus dem Cabinet ausscheiden. (Pays.)

Paris, 13 Febr. Der Moniteur enthält einen Bericht des Kriegsministers an den Kaiser und ein dazu gehöriges Decret, die Herstellung eines Bevölkerungsmittelpunktes unter dem Namen Relizane in der Ebene de la Mina in der Provinz Oran betreffend. Außerdem bringt das amtliche Blatt einige Ernennungsdecrete für die Marine, und die Anzeige daß der Kaiser am 16 Febr. genau um 1 Uhr, im Saal der Marschälle in den Tuilerien, die legislative Periode von 1857 eröffnen wird. Deßgleichen zeigt der Moniteur an daß wegen der Abwesenheit des Grafen Morny der Vicepräsident Schneider die Function desselben beim gesetzgebenden Körper übernehmen wird. — Die indirecten Einnahmen betrugen im Januar 1857 4,380,000 Fr. mehr als im Januar 1856, und 11,540,000 Fr. mehr als im Januar 1855. — Der Bankausweis vom 12 Febr. bietet wenig Veränderungen. Der Metallvorrath hat sich von 191 1/2 auf 195 Millionen gehoben.

Der Constitutionnel weist in seinem Premier-Paris auf die Massen hungernder Arbeiter in England, die in Folge der Stockung in den Geschäften ohne Arbeit sind, indem er stolz behauptet, daß in Frankreich solche Zustände wegen der Vorsorge und Umsicht der Regierung unmöglich seyen.

Der Siècle enthält einen von Havin selbst unterzeichneten Artikel über die Auslegung des Preßgesetzes, hervorgerufen durch die der Gazette de France ertheilten Avertissements.

Paris, 13 Febr. 3proc. 68.40; 4 1/2proc. 94.90; Bankactien 4125; Credit mobilier 1367.50; piem. 5proc. 90.50; röm. 89; span. äußere 3proc. 39 1/2; innere Sch. 37; 1proc. 24 1/4; schweiz. Westbahn 475; Centralbahn 480; Orleans 1352.50; Nord 930; Ost (alte) 822.50; Ost (neue) 762.50; Paris-Lyon 1385; Lyon-Mittelmeer 1765; Süd 773.75; West 826.25; Grand-Central 610; Lyon-Genf 730; St. Rambert-Grenoble 645; Ardennes-l'Oise 555; österr. Gesellschaft 775; Victor-Emmanuel 600.

Genua, 10 Febr. Der Graf v. Paris ist, von der Insel Sardinien kommend, gestern hier eingetroffen. (Oesterr. C.)

Modena, 9 Febr. Se. Maj. der König von Bayern hat nach zweitägigem Aufenthalt die Reise nach Bologna fortgesetzt. (Oesterr. C.)

Amsterdam, 12 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 3/4; 4proc. Cert. 95 1/8; 5proc. Silber-Metall. 86 7/8; 5proc. Metall. 77 1/4; 2 1/2proc. Metall. 40; National-Anl. 79 1/4; span. 3proc. 37 1/8; 1 1/4proc. 24; Prost 56 1/2.

Aalborg, 9 Febr. Auf Palsgaard ist der geh. Conferenzrath Baron Reedtz gestorben, von 1850 bis 1851 dänischer Minister des Auswärtigen.

Konstantinopel, 6 Febr. Der Scheich ül Islam ist lebensgefährlich erkrankt. Von Bombay sind abermals 7000 Mann im persischen Golf angekommen. Ein Armeecorps von 5000 Mann, darunter 4000 Engländer und 1000 Spahis, ist in Kabul eingetroffen, um vereint mit den Truppen Dost Mohammeds gegen Herat zu ziehen. Die Russen concentriren immer mehr Streitkräfte am kaspischen Meer. (Oesterr. C.)

Boston, 29 Jan. Von diesem Tage bringt die „Amerika“ von dort und aus New York Nachricht. Sie mußte acht englische Meilen weit durchs Eis gesägt werden. — Im Senat ist ein Untersuchungsausschuß angenommen. — Die Bremer Bark „Anna“ ist mit 180 Passagieren verseegelt; die Passagiere wurden sämmtlich gerettet. — Die „Illinois“ brachte 1,170,000 Doll. und Briefe vom 5 aus Californien. Geschäfte in St. Francisco flau. In New-York wachsender Ueberfluß von Geld, fallendes Disconto. — Walker soll angeblich Rivas geräumt haben und in St. George umzingelt seyn; man glaubt Mangel an Lebensmitteln werde ihn zur Capitulation zwingen. — In Peru entwickelt sich allgemach die Revolution. General Vivanco hatte bereits die ganze Küste mit Ausnahme Callao's inne.

-|- **München,** 10 Februar. Dem Schwurgericht von Oberbayern lag gestern ein Fall zur Aburtheilung vor, der sich ebenso durch psychologisches Interesse als durch die aus ihm sich folgernde Charakteristik unsers Civilproceßverfahrens auszeichnet. Die Anklage war auf ein Verbrechen der gerichtlichen Verleumdung durch falsches Zeugniß, dann auf das Verbrechen der mittelbaren Urheberschaft zu diesem Verbrechen, weiter auf ein Verbrechen des entfernten Versuchs zum Verbrechen der gerichtlichen Verleumdung, und endlich auf ein Vergehen der Amtsehrenbeleidigung gerichtet. Angeklagt war der 60jährige wohlhabende sogenannte Dachauerbauer G. Neumaier von Giesenbach, Landgerichts Freising, der mittelbaren Urheberschaft, dann des

entfernten Versuchs zum Verbrechen der gerichtlichen Verleumdung und der Amtsehrenbeleidigung; der Taglöhner Matth. Nadler von Germertshausen, desselben Gerichts, des Verbrechens der gerichtlichen Verleumdung. Von den beiden Angeschuldigten war ersterer, nach der Anklageschrift, ein tüchtiger Hauswirth, aber ein Proceßkrämer und sogenannter Bauernkönig, in einem am Landgericht Freising wegen Realinjurien geführten Proceß unterlegen, nachdem sein Gegner, der Beklagte, zum Reinigungseid darüber zugelassen worden daß er die vom Kläger behauptete thätliche Mißhandlung demselben nicht zugefügt habe. Die erste und zweite Instanz hatten die Ableistung des Reinigungseides vom Beklagten gefordert, weil dem zu dessen Gunsten aussagenden Proceßzeugen die Aussagen zweier Verwandten des Klägers direct gegenüberstanden, also nach der dermal im Civilproceß noch gültigen Beweistheorie weder Kläger noch Beklagter einen vollgültigen Beweis durch Zeugen erbracht hatten: ersterer nicht, weil die für ihn aussagenden Zeugen als nahe Verwandte, sogenannte exceptionsmäßige Zeugen waren; letzterer nicht, weil die zu seinen Gunsten erfolgte Zeugenaussage durch die entgegenstehenden Aussagen der beiden andern Zeugen aufgehoben wurde. Dieses rein äußerliche, arithmetische Abwägen der Zeugenaussagen hat die hierauf gebaute richterliche Entscheidung schon häufig als eine Verletzung des materiellen Rechts erscheinen lassen. Ohne zu behaupten daß dieß auch vom vorberegten Fall gelte, ist doch so viel gewiß daß sich Neumaier durch die Entscheidung des Proceßgerichtes in seinem Recht um so mehr für gekränkt hielt, als der zu Gunsten des Beklagten aussagende Zeuge von ihm dem Kläger vorgeschlagen war. Für Neumaier lag der Gedanke nahe dieser Zeuge müsse falsch geschworen haben, zumal da er neben dem Beklagten diente, und desto leichter von ihm gewonnen seyn konnte. Nachdem eine bei dem Staatsanwalt am Kreis- und Stadtgericht Aichach von ihm eingereichte geschichtliche Darstellung seines Injurienprocesses, in der er die Behauptung aufstellte daß der mehrgenannte Zeuge von seinem Gegner angeworben worden, und um Einleitung einer Untersuchung gegen letzteren bat, ohne Erfolg geblieben war, nannte er in einer neuerlichen Eingabe an das Proceßgericht zwei Zeugen, darunter den heute mit angeklagten Matth. Nadler, welche selbst gehört haben sollten wie jener Zeuge durch seinen Gegner zum Meineid geworben wurde. Der als Zeuge genannte Matth. Nadler bestätigte diese Angabe eidlich, der zweite Zeuge wußte lediglich, daß ihn Nadler beauftragt hatte dem Neumaier von dieser Thatsache Nachricht zu geben. Schon sollte in Folge der eidlichen Aussage des Matth. Nadler eine Untersuchung gegen den Gegner des Neumaier im Civilproceß und den für ersteren aussagenden Zeugen wegen Meineids und Verleitung hiezu eingeleitet werden, als ein Zwischenfall die Untersuchung gegen Neumaier und Nadler selbst kehrte. Herumziehende Landkrämersehleute waren wegen an Neumaier durch Mißbrauch des Aberglaubens verübten Betrugs in Untersuchung gezogen worden, und sollten nach eidlicher Aussage Neumaiers ihn unter der Vorspiegelung als drohe ihm ein großes Unglück, das sie abwenden könnten, die Summe von 11 fl. abgenommen haben. Die Angeschuldigten erzählten jedoch die Sache anders, und ließen den Verdacht entstehen Neumaier habe sie zur Unterstützung der Aussage des Matth. Nadler wie diesen selbst angeworben. Der letztere, als übelbeleumundetes Subject das wegen Brandstiftung und Raubes bereits früher in Untersuchung war, bekannt, ließ sich im Verlauf der nunmehr gegen ihn wegen Calumnie erhobenen Untersuchung zu dem Geständniß herbei, Neumaier habe ihn unter dem Versprechen eines Lohnes zur gerichtlichen Verleumdung angestiftet — ein Geständniß das, obschon später widerrufen, dennoch ihn selbst wie Neumaier auf die Anklagebank führte. Dieß die factische Grundlage der Anklage, soweit sie auf das Verbrechen der gerichtlichen Verleumdung gerichtet war. Die Staatsbehörde hielt dieselbe in ihrem Plaidoyer aufrecht, die Vertheidigung fand ihren Antrag auf Freisprechung zunächst darin begründet daß ein Nachweis, ob Nadler wirklich falsche Angaben über jenen Proceß gemacht, und ob auf Seiten des jenesmaligen Beklagten und seines Zeugen nicht in der That ein Meineid vorliege, nicht geliefert worden sey, daß sich somit nicht ermitteln lasse ob dem Nadler und Neumaier der begründete Anlaß zu ihrer Denunciation gefehlt habe. Augenscheinlich lag hierin die Achillesferse der Anklage, und die Gewandtheit mit welcher der Vertheidiger des Nadler, Advocat Dr. Henle von hier, diesen Umstand zu benützen verstand, ließ das Schicksal der Anklage um so zweifelhafter erscheinen, als derselben, neben dem Geständniß des Nadler in der Voruntersuchung, in öffentlicher Sitzung lediglich die immerhin zu manchem Zweifel Anlaß gebende Aussage jener Landkrämersehleute zur Seite stand, aus jenem Geständniß aber so wenig wie aus dieser Zeugenaussage ein unwiderlegbarer Schluß auf die Unwahrheit der von Neumaier und Nadler erhobenen Anschuldigung sich ergab. Die Aufgabe der Geschwornen war sonach keine leichte, und wurde noch erschwert durch die difficilen Unterscheidungsmerkmale der in Frage kommenden Rechtsbegriffe, da die ihnen vorgelegten acht Fragen theils der ursprünglichen Anklage entsprechend auf das Verbrechen und den Versuch der gerichtlichen Verleumdung, theils auf die Anstiftung und wirkliche Leistung eines Meineides und auf das Vergehen der Amtsehrenbeleidigung gerichtet, und bei diesen Fragen ebenso die Begriffe der unmittelbaren und mittelbaren Urheberschaft wie des entfernten Versuchs zu den in Rede stehenden Verbrechen ins Auge zu fassen waren. Nach 1½stündiger Berathung verneinten die Geschwornen sämmtliche bezüglich des Neumaier an sie gerichteten Fragen, und erachteten den Nadler des ohne fremde Anstiftung begangenen Verbrechens des Meineids für schuldig — ein Wahrspruch durch den freilich die Staatsbehörde wie die Vertheidigung des Nadler gleich wenig befriedigt waren.

* Aus der **Uckermark**, 10 Febr. Ueber die vom 10 bis 16 Sept. d. Js. in Berlin anberaumte Versammlung der „Evangelical Alliance" sind nun schon wiederholt öffentliche Bekanntmachungen ergangen, allein das Interesse des Publicums dafür scheint eher im Abnehmen als im Zunehmen begriffen. Außer den Vorständen der Berliner Abtheilung des evangelischen Bundes haben in Preußen die Einladung zur Versammlung noch unterzeichnet: Nitzsch, Arndt, Kaiser, Prediger Conrad, und Schulrath Fürbringer aus Berlin, Professor J. Müller aus Halle, Vogt aus Greifswald, in Sachsen Liebner aus Dresden, in Bayern Herzog, Göbel und Nägelsbach aus Erlangen, v. Schubert aus München, in Baden Ullmann, Hundeshagen und Schenkel, in Württemberg v. Kapff u. s. w. Darunter ist ein guter Theil von Männern des sogenannten deutschen Kirchentages, der als solcher dem evangelischen Bund gegenüber sich ablehnend verhält. Die Partei der evangelischen Kirchenzeitung und die schroff confessionelle Richtung überhaupt liegt gegen den Bund zu Felde, weil er eine zu tolerante Conföderation ist, und der christlichen Orthodoxie zu fern steht. Aber auch die entschiedenen Vorkämpfer der evangelischen Union in Preußen haben sich gegen ihn erklärt, da er nicht die Bibel zum alleinigen gemeinsamen Grund gemacht hat. Zu den neun Lehrartikeln, von deren Anerkennung die Mitgliedschaft abhängt, gehört die Lehre von der gänzlichen Verderbtheit der menschlichen Natur in Folge des Sündenfalls, von der Auferstehung des Leibes, von der ewigen Pein der Gottlosen, von der göttlichen Einsetzung des Predigtamtes. Da nun von Seiten der Hengstenbergianer mit ziemlicher Leidenschaftlichkeit die Heterodoxie des evangelischen Bundes, von den Unionisten dessen Mischung von Toleranz mit Hyperorthodoxie angegriffen wird, seine praktischen Ziele für die Lösung der gegenwärtigen kirchlichen Wirren in Deutschland keine rechte Handhabe bieten, in Berlin auch seit den Verhandlungen des im Jahr 1853 dort zusammengewesenen sogenannten deutschen Kirchentags für dergleichen Versammlungen eben kein günstiges Vorurtheil besteht, so kann man mit ziemlicher Sicherheit jetzt schon ersehen daß der Boden auf dem die Evangelical Alliance zusammentreten wird, kein fruchtbarer ist. Es wird noch der Erregung besonderer Interessen, und vor allem auch noch der Betheiligung anderer Männer bedürfen als der aus ihrer kirchentäglerischen Wirksamkeit bereits bekannten, um eine intensive Theilnahme vorzubereiten. — Die Veränderungen des Gesetzentwurfs über die Ehescheidungen welche die betreffende Commission des Abgeordnetenhauses vorschlägt, scheinen eines ziemlich allgemeinen Anklangs in juristischen Kreisen wie im Publicum überhaupt sicher zu seyn. Nach den Commissionsanträgen sollen nur fünf Ehescheidungsgründe des All. Pr. Landrechts (nicht neun, wie der Regierungsentwurf verlangt) aufgehoben werden, nämlich: 1) gegenseitige Einwilligung, 2) heftiger Widerwille, 3) bloß verdächtiger Umgang gegen richterlichen Befehl, 4) mangelnder Beweis des unbescholtenen Lebenswandels einer Frau die sich von ihrem Mann entfernt hatte, und 5) Unvermögen und körperliche Gebrechen welche erst während der Ehe entstanden sind. Daß eine so beschränkte Revision der einschlagenden Bestimmungen des All. Landrechts den kirchlichen wie den politischen Ultras nicht genügen wird, ist klar. Besonders wenn man erwägt, mit welch widerwärtigem Geifer ihr Organ, die N. P. Z., dieses durch seine Trefflichkeit in vielfacher Beziehung hervorragende Gesetzbuch noch vor kurzem übergossen hat. Ueber 60 Jahre steht das All. Landrecht in dem größten Theil der Monarchie in voller Kraft und Wirksamkeit, und die tiefstblickenden Geschichtsforscher haben mit Recht darauf aufmerksam gemacht daß seine Wirkung auf die politische und sittliche Entwicklung in Preußen ebenso heilsam als energisch gewesen ist. Freilich trägt es den Stempel seiner Zeit, aber indem es dem Gedanken des größten Monarchen Preußens seinen Ursprung verdankt, und so recht eigentlich bis auf die Gegenwart ein innerstes Stück preußischer Geschichte war und ist, ja dem preußischen Volk wesentlich seinen Charakter mit aufgeprägt hat, verdient es wohl vielmehr mit Ehrfurcht erwähnt als in so wegwerfender Manier besprochen und beschimpft zu werden, wie es das Junkerthum und das hierarchische Pastorenthum thut. Die Wirkungen solcher Angriffe können überhaupt leicht andere seyn als die beabsichtigten. Selbst der gemeine Mann in Preußen weiß was für ein Palladium dieses All. Landrecht ist, und das Ansehen des Richterstandes wie der Justizpflege in Preußen, welches in gleicher Weise nur in wenigen andern Ländern zu finden ist, stehen im innigsten Zusammenhang mit diesem Gesetzbuch und seiner Geschichte. Auch in den parlamentarischen Kämpfen in den Kammern wird man dieß wieder spüren, und den Anträgen der Commission in der Ehescheidungsfrage ist vielleicht gerade deßhalb der Erfolg im Abgeordnetenhaus sicher, weil sie die „Revision" der landrechtlichen Bestimmungen möglichst beschränkt haben.

Im Namen Sr. Majestät des Königs. [787]

Bekanntmachung. Bei der Landwirthschafts- und Gewerbschule in Schweinfurt ist die Lehrstelle für den Unterricht in der englischen und französischen Sprache und der Handels-Kunde erledigt.

Der mit dieser Lehrstelle verbundene Jahresgehalt beträgt vorerst 600 fl.; es sind jedoch für den Lehrer bei fortgesetzter Würdigkeit die normalmäßigen Dienstesszulagen nach Serennien in Aussicht gestellt.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche mit den Zeugnissen über Befähigung und tadelloses Verhalten in sittlicher und staatsbürgerlicher Hinsicht bis zum 31. März d. Js. bei dem königl. Rectorate obiger Schule zu übergeben. — Würzburg, den 6 Febr. 1857.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg. Kammer des Innern.

(gez.) **Freiherr von Zu Rhein.** Kohlmüller.

Königl. bayer. Ansbach-Gunzenhausener Eisenbahn-Anleihens-Loose. Erste Verloosung am 15 Mai ds. Js. Jährlich zwei Gewinnziehungen. Gewinn: fl. 25,000, fl. 20,000 ꝛc. ꝛc. Obligationsloose à fl. 7. 45 kr. oder $4^1/_2$ preuß. Thlr. (Verloosungsplan 6 kr.) empfiehlt das unterzeichnete Bankhaus [662—66] **Moriz Stiebel Söhne** in Frankfurt a. M.

Einladung zu der General-Versammlung der P. T. Herren Actionäre des Prager k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins.

Mit Beistimmung des löblichen Präsidiums der k. k. Polizei-Direction vom 29 Jänner 1857, Z. 260 P. P., wird die General-Versammlung der P. T. Herren Actionäre des Prager k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins

am 8 März 1857, um 5 Uhr Nachmittags,

im Hause des gefertigten Directions-Präses, Kleinseite, hintere Dominikanergasse N. C. 458, abgehalten werden.

Der Hauptgegenstand der Berathung und Schlußfassung ist die Bestimmung der Actien-Dividende und des Beitrags für den Reservefonds aus dem Mautherträgnisse des Jahres 1856.

Die P. T. Herren Gründer, beziehungsweise deren bevollmächtigte Stellvertreter, sowie die übrigen P. T. Herren Actionäre werden zu dieser Versammlung mit dem Ersuchen eingeladen, sich als Mitglieder des Actien-Vereins durch Producirung Einer auf ihren Namen lautenden und mit dem Couponsbogen versehenen Actie gefällig ausweisen zu wollen.

Prag, am 31 Jänner 1857.

Von der Direction des k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins.

Heinrich Graf Chotek, Directions-Präses. [728—30]

[471—72]

Leiritzens Patent-Leim.

Es ist dem Unterzeichneten gelungen, einen **chemisch-animalischen Leim** zu erfinden, welcher nicht nur dem gewöhnlichen thierischen Leim nicht nachsteht, sondern welcher auch noch Eigenschaften besitzt, die anderen Leimsorten gänzlich abgehen.

Von Seiten der hauptsächlichsten Gewerke, welche Leim vorzugsweise gebrauchen, wie Tischler, überhaupt Holzarbeiter, Buchbinder, Tapezierer, Holzvergolder, Papparbeiter ꝛc., hat dieser Patent-Leim die vollständigste Anerkennung gefunden, um so mehr als derselbe im Vergleich zu dem enorm hohen Preise des thierischen Leims äußerst billig zu stehen kommt.

Dieser chemisch-animalische Leim ist für das Königreich Sachsen patentirt, auch

als versiedbarer Stoff zur Seife, ingleichen **als Schlichte** für **Baumwolle** und **Leinen,** sowie zur **Tuchfabrication**

seitens des königl. sächs. Ministeriums als patentwürdig erachtet worden. Gebrauchsanweisungen sagen das Nähere darüber.

Die Herren **Dindorf & Hache** in **Dresden** sind von mir mit dem **alleinigen** Verkauf meines Patent-Leims beauftragt worden, an welche sich Reflectanten gefälligst wenden wollen.

Deuben bei Dresden. **J. A. Leiritz.**

Auf vorstehende Bekanntmachung bezugnehmend, bestätigen wir daß wir den **alleinigen** Verkauf des Leiritz'schen Patent-Leims übernommen haben und denselben in Fässern nur bis zu 1 resp. $^1/_2$ Ctr. herab zum Preise von 11 Thlr. pr. 110 Pfd. incl. Faß pr. Comptant verkaufen. An Wiederverkäufer oder bei größeren Abschlüssen werden angemessene Rabatte gewährt.

Dresden. **Dindorf & Hache.**

Post-Dampfschifffahrt

zwischen

BREMEN- **NEWYORK**

durch die großen prachtvollen Bremer **Räder-Dampfschiffe**

GERMANIA, und **HANSA,**

1700 Tons, 450 Pferdekraft. 2500 Tons, 750 Pferdekraft.

Abfahrt von Bremerhaven:

„GERMANIA,“ am 14. März. „HANSA,“ am 9. April.

Passage-Preise

einschließlich vollständiger Beköstigung:

	Cajüte:	Zwischendeck:
Für jede Person über 10 Jahre	240 Gulden Rheinisch.	100 Gulden Rheinisch.
„ jedes Kind unter 10 „	120 „ „	80 „ „

Für Säuglinge unter einem Jahr wird nur das Armengeld mit 6 Gulden bezahlt.

Güter-Fracht 20 Dollars pr. 40 Cubikfuß mit 5% Primage. Contanten, Gold, Silber, Juwelen ꝛc. ein halb Proc. vom Werth. Güter und Passagiere müssen spätestens **drei** Tage vor Abfahrt des Dampfschiffes hier eintreffen. Packete müssen Tags vor der Abfahrt bei Unterzeichnetem ausgeliefert werden.

Die Bedingungen der Ueberfahrt von Passagieren, so wie der Mitnahme von Gütern und Packeten sind bei mir und meinen Herrn Geschäftsfreunden, welche zum Abschluß von Ueberfahrts-Verträgen ermächtigt sind, gratis zu haben.

Fr. Wm. Bödeker jun.,
H. Aug. Heineken Nachfolger,
Schiffsmakler.

BREMEN, 1857. [671—74]

J. Windprechts Antiquar-Handlung in Augsburg

empfiehlt sich zum Ankauf ganzer Bibliotheken sowohl als einzelner Werke von wissenschaftlicher oder artistischer Bedeutung. Namentlich sucht dieselbe **Manuscripte auf Pergament, besonders mit Malereien, alte Druckwerke mit Holzschnitten oder Kupferstichen** (zum Theil auch in einzelnen Blättern), **ältere Werke der Architektur und Ornamentik, Costüm- und Wappenwerke, Fest-Aufzüge, alte Reisen, ältere musikalische Werke.** Dieselbe ist auch zu Tauschgeschäften erbötig, wozu ihr reichhaltiges Lager und weit verbreitete Verbindungen genügende Gelegenheit bieten. — Die am 1. und 16. jeden Monats erscheinenden Anzeigen werden auf einmaliges Verlangen stets gratis und franco zugesendet. [779—83]

Weinversteigerung.

Mittwoch den 4. März d. Js., Vormittags 9 Uhr, werden in meiner Behausung, Ebracher Gasse Nr. 73, unten verzeichnete, meist selbst gebaute und gezogene, rein und gut gehaltene Weine, so wie mehrere Partien aus dem früher großherzoglichen Hofkeller hier erstandene alte Weine zur öffentlichen Versteigerung gebracht, und bei annehmbaren Geboten sogleich zugeschlagen. Sämmtliche Weine können bei der Auction vor den Fässern gekostet werden. Die gewöhnlichen Bedingungen werden bei der Versteigerung bekannt gemacht.

Faß Nr.	Eim.	Jahrgang und Lage.	Faß Nr.	Eim.	Jahrgang und Lage.
		1ster Keller.			
3	28	1855er Mönchberg.	50	20	1855er Stein.
5	30	1848er Rödelseer.	55	13	1818er Ständerbiel.
6	52	1855er Sändlein.			**3ter Keller.**
7	78	1854er "	63	16	1842er Honert.
8	57	1855er Rödelseer a.	64	15½	1834er Escherndorfer.
9	60	1855er Kürnacherberg.	65	15½	1811er Honert.
19	36	1855er Rödelseer b.	67	14	1855er Pfülben.
21	30	1853er Mönchberg.	69	16	1807er Rüdesheimer.
24	57	1848er Rödelseer.	70	14	1854er Stein.
25	36	1855er Neuberg.	73	15½	1834er Honert.
		2ter Keller.	74	15½	1811er Leisten.
29	18	1855er Stein-Riesling.	75	15½	1807er Stein.
38	52	1822er Maarbacher.	76	15½	1783er Erbacher.
40	23	1853 54er Schwarzclävner.	77	15½	1822er Stein.
41	20	1855er Schalksberg.	79	15½	1798er Rüdesheimer.
49	28	1822er Rödelseer.	81	15½	1800er Sommeracher.

Würzburg, den 8. Februar 1857. [765—66] **J. J. v. Hirsch.**

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

[544—51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure** rc. auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat

aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spirituosen, überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 25 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, Kupferschmiedmeister u. Fabricant. | **C. F. Schatz,** Restaurateur.

Offert.

10,800 Karren oder 1200 Wagenladungen **Pechkohlen** bester Qualität und sehr guten Maaßes, sind zu mäßigem Preis sofort unter monatlichen Lieferungen von jetzt ab zu begeben bei

[78?—89] **F. A. Bomnitz** in Zwickau.

Die Harburger Gummi-Kamm-Compagnie

[811—840]

erlaubt sich das Publicum auf die

Kautschuk-Kämme

ihrer Fabrik aufmerksam zu machen.

Die entschiedenen Vorzüge des gehärteten Gummi vor jedem andern bisher zur Kammfabrication verwendeten Materials, die Größe der Anlage, sowie die Sachkenntniß und Erfahrung, welche der Gesellschaft zu Gebote stehen, setzen sie in den Stand das beste Fabricat zu sehr mäßigen Preisen zu liefern.

Die Kämme zeichnen sich durch eine besondere Sorgfalt der Arbeit und durch die Vorzüglichkeit des Materials vor allen andern aus; sie spalten nicht, lassen sich in warmem Wasser reinigen, sind außerordentlich dauerhaft und ersetzen vollkommen die Schildpattkämme, denen sie in mancher Hinsicht noch vorzuziehen.

General-Depôt für Bayern unter **Schorn & Bannog** in Nürnberg.

General-Depôt für Württemberg und Baden unter **L. Schloss & Comp.** in Frankfurt a. M.

Neue Musikalien.

[656] Im Verlage von **Fr. Kistner** in **Leipzig** erschien so eben:

Bache, F. Edw. Op. 14. Rêverie caractéristique sur une Mélodie irlandaise pour Piano. 12½ Sgr.

— — „Fairy Lilian". Etude Caprice pour Piano. 15 Sgr.

Jadassohn, S. Op. 3. Vier Salonstücke für das Pianoforte. 25 Sgr.

Kücken, Fr. Op. 65 Nr. 1. „Ebbe und Fluth" (Eine Erinnerung an Föhr) für 2 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte. 15 Sgr.

Mayer, C. Op. 225. Galop di Bravura pour Piano. 15 Sgr.

Singer, Edm. „Cadenz" zu Beethovens Violin-Concert. 7½ Sgr.

Taubert, Wilh. Op. 113. Sinfonie (C-moll) für grosses Orchester. *In Stimmen.* Rthlr. 6. 20 Sgr.

— — Für das Pianoforte zu *vier Händen* eingerichtet vom Componisten. Rthlr. 2. 10 Sgr.

Walter, Aug. Op. 9. Sinfonie (Nr. 1. in Es-dur) für grosses Orchester. *In Stimmen.* Rthlr. 7. 20 Sgr.

— — Partitur in 8. gbdn. Rthlr. 5. 15 Sgr.

[739] Bei **Albert Sacco** in **Berlin** erschien und ist in allen soliden Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, vorräthig:

Nora.

Dichtung von Auguste Kurs.

Elegant broschirt 54 kr., fein gebunden fl. 1. 24 kr.

Die Berliner Montagspost berichtet darüber: Die bekannte, talentvolle Verfasserin hat sich in ihrem neuesten Gedichte in richtigem Tacte auf ein Gebiet beschränkt welches sie als Frau vollständig übersieht und beherrscht. Die Handhabung des Verses ist gewandt, und das Ganze wird sinnigen weiblichen Wesen gewiß Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu mannichfaltiger Rührung geben.

Offene Stellen.

Für mehrere große Wagenfabriken in Warschau werden gesucht: tüchtige Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Sattler und Lackirergehülfen, und finden solche sogleich nach ihrer Ankunft dauernde und lohnende Beschäftigung.

[685—87]

Fabrik.

Die Baumwollwaaren-Fabrik in Schwannenstadt zwischen Lambach und Vöcklabruck in Oberösterreich, in der günstigsten Lage, von nur 5 Minuten Entfernung von der allerhöchst genehmigten Trace der kaiserl. Elisabeth-Westbahn gelegen, mit Kunstbleiche und gut eingerichteter Cylinder-Mange, sowie mit einer Wasserkraft für eine Turbine von 12 Pferdekraft versehen, ist wegen Todesfall aus freier Hand zu verkaufen. Bei dem im besten Zustande befindlichen Hauptgebäude, welches seiner herrlichen Lage und Aussicht auf das Hochgebirge auch sonst den angenehmsten Aufenthalt gewährt, und 2 Stockwerke mit 26 Zimmern, 4 Küchen enthält, sind auch noch 6 Joch sehr gute Wiesengründe und ein kleiner Garten.

Auskunft über die Details ertheilt auf frankirte Anfragen unter der Adresse: „An die Baumwollwaaren-Fabrik in Schwannenstadt", die Fabrik-Direction selbst. [634—39]

Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

Der Unterzeichnete kauft 15 bis 16füßige reine und halbreine Borde in Partien, und bittet um Offerte mit Angabe der Quantitäten und Preise.

Frankfurt a. M., den 10 Februar 1857.

[802—4] **Eduard Lejeune.**

Stelle-Gesuch.

[603]

Eine junge Dame, protestantischer Confession, wünscht in einem achtbaren Hause eine Stelle als Erzieherin. Sie ist in einem vorzüglichen Institute Norddeutschlands gebildet, seit mehreren Jahren als Lehrerin thätig, und im Stande gründlichen Unterricht in den Elementarfächern, sowie im Französischen und Englischen zu ertheilen. Nähere Auskunft bittet man zu erholen bei der Expedition d. Bl. unter Nr. 603.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 46 — 15 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern. □ **München,** 12 Febr. Sie haben in einer der jüngsten Nummern einen vortrefflichen Artikel über die Hebung des Bauernstandes gebracht, der in weiten Kreisen viel Beifall und zwar umsomehr erhielt, als er den in früheren Artikeln vor einigen Jahren ausgesprochenen funesten Prophezeiungen kommender Uebelstände in Folge der Grundentlastung kräftig entgegentritt. Nicht bloß die annehmbaren, zeitweise auch hohen Getreidepreise heben unsere zahlreichste und die größte Güterquelle des Staates speisende Landbaubevölkerung, auch die neuere agricole Gesetzgebung insbesondere, das Gefühl des wirthschaftlich freien Grundeigners — alles das gibt Geschmack am landwirthschaftlichen Fortschritt, macht Lust nach dem unermeßlich angehäuften Capitalstock agricoler naturwissenschaftlicher Intelligenz, der bisher für unsere Bauern noch gerade wie todt lag, zu greifen. — Mit dem Geschmack am wirthschaftlichen Fortschritt wird jener an allgemeiner Bildung gleichfalls wachsen, und ich glaube daß sich der gewaltige Einfluß, den der allmählich auch im Staatsleben arbeitsfähig werdende Bauernstand, der conservativste von allen, ausüben wird, und der mit jenem des englischen Farmer oder französischen Kleingütlers sich nicht vergleichen läßt, gar noch nicht zu übersehen ist. Mehr wie jemals werden Ackerbauschulen und landwirthschaftliche Akademien besucht, ja sie müssen oft geradezu wegen Ueberfüllung die Aufnahme verweigern. Seit einigen Wochen sind, um ein Beispiel der Vereinstheilnahme zu geben, dem ohnedem schon über 17,000 Mitglieder zählenden landwirthschaftlichen Verein von Bayern wieder 600 Mitglieder beigetreten, und zwar vorzugsweise aus der Pfalz und aus Mittelfranken. Das Generalcomité, welches nach dem Austritte seines höchst verdienstvollen langjährigen Vorstandes, des Hrn. Staatsraths v. Beisler, bei Gelegenheit der alle drei Jahre wiederkehrenden Neuwahlen, Hrn. Reichsrath v. Niethammer zum I., und Hrn. Oberstallmeister B. v. Lerchenfeld zum II. Vorstand gewählt hat, nimmt auch dem Vernehmen nach die Verwerthung der neuesten agriculturchemischen Lehrsätze mit besonderer Energie in seine Hand, und eben ist ein Rechenschaftsbericht über die ersten Leistungen unter der Presse. Es ist zu hoffen daß bei gründlicherem Vorgehen von Seite der Versuchsstationen man wieder von den Irrwegen zurückkommt, auf welche übermäßige Sucht die Agriculturchemie populär zu machen geführt hat, und so ein mehr nachhaltiger Fortschritt im weiteren Maße gewonnen wird.

⁑ **München,** 13 Febr. Ihr Hr. ♂ Correspondent war nicht genau unterrichtet, als er Ihnen unterm 10 d., nach Hörensagen, schrieb daß der hiesige Kunstverein beabsichtige von jetzt an jährlich einige historische Bilder malen zu lassen. Es scheint hier der Wunsch einiger Mitglieder, die auch in dem (übrigens in den nächsten Wochen theilweise zu erneuernden) Ausschuß vertreten sind, verwechselt worden zu seyn mit einer Absicht des Vereins selbst. Eine Bestimmung über etwas was „von jetzt an jährlich“ geschehen sollte, hätte nur von der Gesammtheit des Vereins in der Generalversammlung seiner Mitglieder getroffen werden können; obwohl aber eine solche Versammlung ganz kürzlich stattgefunden hat, so ist doch ein Vorschlag in der bezeichneten Richtung nicht gemacht und nicht angenommen worden.

: **München,** 14 Febr. In der großartigen Spiritusfabrik des Hrn. Riemerschmid ist heute am frühen Morgen, dadurch daß ein Arbeiter beim Einsetzen eines Wechsels mit dem Licht zu nahe an die Oeffnung des Kessels kam, eine Explosion erfolgt, wodurch ein Brand entstand, der namentlich im Innern der großen Fabrik einen sehr bedeutenden Schaden an den Maschinen ꝛc. verursachte; der Beschädigte ist, wie ich höre, wohl genügend versichert, wird aber für längere Zeit in der Fabrication gehindert seyn. — Die beiden Zuchthaussträflinge welche jüngsthin im hiesigen Zuchthause den Kettensträfling und einst berüchtigten Räuber Heigel ermordet haben, sind heute vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden.

Württemberg. **Stuttgart,** 13 Febr. Der Staatsanzeiger meldet heute amtlich die Ernennung des bisherigen außerordentlichen Professors in Würzburg Dr. Leydig zum ordentlichen Professor in Tübingen, für das Fach der Zoologie und vergleichenden Anatomie.

† **Aus Baden.** Die Allg. Zeitung Nr. 34 hat einen Artikel „aus Baden“ im „Deutschen Museum“ ihrem ausgedehnteren Leserkreis nicht vorenthalten zu dürfen geglaubt. Der Verfasser jenes Artikels spricht von der unbehaglichen Stimmung, die beim Jahreswechsel unter anderm auch wegen „der zunehmenden Reibereien zwischen Militär und Civil“ hier geherrscht habe — Reibereien die bereits „eine ganze Kette“ bilden sollen. Wir überlassen die Beurtheilung jener Schilderung unsern Mitbürgern, und verweilen zunächst nur bei den „Reibereien.“ Der Hr. Verfasser gibt zwar selbst zu daß der letzte vor dem Jahresschluß stattgehabte Vorfall dieser Art nicht „so schlimm“ gewesen sey, versichert aber daß er dennoch „böses Blut“ gemacht habe. Das Urtheil der geschworenen Richter, gestützt auf das eigene Geständniß des Verletzten, hat, wie bereits veröffentlicht, festgestellt daß der Fall für den letzteren allerdings „schlimm“ war, indem derselbe durch in der Trunkenheit verübte fortgesetzte Thätlichkeiten gegen Officiere sich eine selbstverschuldete Züchtigung zuzog, für die der Officier nicht bestraft werden konnte. Außer diesem Fall finden wir in langer Vergangenheit nur ein Glied für die bedrohliche „Kette,“ von welcher der Hr. Verfasser spricht, in einem im verflossenen Jahr stattgehabten Vorfall, bei dem aber actenmäßig das Militär gleichfalls in der Defensive sich befand. Die „deutsche Freiheit und Volksentwicklung“ dürfte daher zunächst nicht Gefahr laufen durch diese „Kette“ gefesselt zu werden. Wenn durch das in dem Artikel weiter Gesagte die Ansicht ausgesprochen werden will, die Ereignisse des Jahrs 1849 seyen, wenn auch nur theilweise, die Folgen „fortgesetzter kastenmäßiger Absonderung der Officiere“ gewesen, so müssen wir dem Hrn. Verfasser die Vertretung die-

ser Art von historischer Anschauung überlassen, und bemerken nur daß wir von nicht incompetenten Beurtheilern doch auch die Ansicht vernommen haben: die Ursachen einzelner Erscheinungen jenes Unglücksjahres seyen gerade in entgegengesetzten Zuständen zu suchen. Allerdings erregt alles was an die Ereignisse jener Zeit erinnert unangenehme Gefühle bei uns. Wir sind aber überzeugt daß unsere gegenwärtigen militärischen Zustände, und insbesondere das sociale Verhalten der Officiere, viel weniger danach angethan sind solche unangenehme Erinnerungen zu erwecken, als jener „Lärm um nichts," als das Anknüpfen besorgenerregender Betrachtungen an ganz unbedeutende und vereinzelte Vorfälle, als das Ausstreuen der Saat des Mißtrauens zwischen den verschiedenen Ständen, als das Entstellen der Thatsachen und Zustände — lauter Erscheinungen die gerade für die Zeit, deren Erinnerungen uns anwidern, charakteristisch waren. Es gibt wohl kaum eine Armee in der die sociale Stellung der Officiere eine weniger abgesonderte wäre als in der unserigen. In den meisten finden sich auch für die geselligen Bedürfnisse der Officiere abgesonderte Anstalten, Militärcasinos, Clubs, Officiers-Speiseanstalten, Messen u. dgl. Bei uns fehlen alle derartigen Einrichtungen, und werden sogar bei der gegenwärtigen Theurung und den unzulänglichen Gehalten recht schmerzlich entbehrt, weil sie ein wohlfeileres Leben ermöglichen würden. Die Officiere sind im Privatleben und in geselliger Beziehung lediglich auf die allgemeinen Anstalten angewiesen, an denen wir sie auch in allen Garnisonen fast ohne Ausnahme betheiligt finden. Es gibt auch wohl keine Armee in welcher ein nach Exclusivität trachtendes Element weniger erblickt werden könnte als in der unserigen, indem in letzterer so viel wie in irgendeiner andern alle Schichten der Bevölkerung vertreten sind. Daß die Officiere bei uns wie überall die engeren geselligen Beziehungen vorzugsweise mit Standesgenossen knüpfen, ist so natürlich, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Schließen sich doch überall die Genossen des gleichen Berufs zusammen, warum sollte dieß einem Stand verübelt werden in dem die erste und unerläßlichste Bedingung der Erfüllung des Berufszweckes, das feste Zusammenstehen ist? Wir können hier nicht unterlassen auf die eigenthümliche Erscheinung hinzuweisen daß bei allen Conflicten zwischen Civil und Militär in dubio sofort die Schuld auf das letztere geworfen wird. In der bunten, alle möglichen Elemente umfassenden Masse die man das „Civil" nennt, ist jedenfalls immer der Unschuldige, während auf den Angehörigen der jedenfalls strenger gesichteten und schärfer überwachten, selbst im schlimmsten Fall auch mehr disciplinirten Armee von vornherein das „Schuldig" geworfen wird. Wie oft auch das Ergebniß der Untersuchung dieses vorschnelle und ungerechte Urtheil Lügen gestraft hat, es wiederholt sich stets bei jedem neuen Fall. Leider ist dieß ächt deutsch, dabei speciell kleinstaatlich-philisterhaft. Was das in dem fraglichen Artikel über bedenkliche „Einflüsse," „getäuschte Hoffnungen" und den von „schwarzsichtigen Beurtheilern" geträumten „principiellen Zusammenhang," (!) „der Lösung der Heidelberger Studentenwirren" und des „Ausschreitens des Militärs gegen die Bürgerlichen" Erwähnte anlangt, so gestehen wir daß wir so schwarz- und trübsichtigen Beurtheilern außerhalb des „Deutschen Museums" noch nicht begegnet, und der unmaßgeblichen Ansicht sind daß es im Interesse der guten Sache gerathener erschiene Urtheile die man selbst als „schwarzsichtig" erklärt, nicht so ohne weiteres in die Welt hinaus zu schicken. Dieß kann indessen schließlich versichert werden daß „die angebliche unbehagliche Stimmung beim Jahreswechsel" bei uns jedenfalls überwunden und ein bedrohlicher Einfluß „übermüthiger und exclusiver" Officiere und Studenten auf die Freuden des Carnevals überall nicht bemerklich, dieser vielmehr allerwärts, in bester Eintracht, in heiterem Gang ist. Auch mag ein tieferer Blick in unsere Verhältnisse dem Unbefangenen den Beweis liefern daß auch in den ernsteren Belangen unseres Landes keine Störung durch solche Hirngespinnste zu entdecken ist, und dieses, so entschieden wie eines auf der Bahn geistigen und materiellen Fortschritts begriffen, trotz „schwarzsichtiger" Befürchtungen mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegensieht.

Hansestädte. ** **Hamburg**, 9 Febr. Die Londoner Shipping Gazette vom 6 d. M. bringt aus dem „Caledonian Mercury" folgendes: „Sehr besorgt ist man in Dänemark wegen des Schicksals des Oberinspectors der dänischen Colonien, Capitän Holboll, welcher in Begleitung seines Sohnes Lieutenant Holboll im Frühjahr 1856 in einer dänischen Kriegsbrig von Kopenhagen abgieng, um den dänischen Niederlassungen in Grönland seinen gewöhnlichen officiellen Besuch abzustatten, und, wie man fürchtet, die lange Liste von Verlusten, welche in den arktischen Gegenden vorgekommen, noch um einen vermehren wird. In dieser Jahreszeit kann natürlich nichts geschehen zur Erlangung von Kunde über das Schicksal der Mannschaft, doch hofft man, daß im Frühling zu diesem Zweck wirksame Mittel von der dänischen Regierung werden angewendet werden, und daß die Rheder der verschiedenen Schiffe, welche von Schottland aus auf den Robben- und Wallfischfang gehen, ihren Bemannungen solche Instructionen ertheilen werden die zur Ermittelung irgendeiner Nachricht rücksichtlich der Rettung oder des Untergangs der vermißten Seeleute führen möchten." Die dänischen Blätter haben bisher von dieser Befürchtung geschwiegen.

Hamburg, 11 Febr. Die letzten Rudera der schleswig-holsteinischen Armee, bestehend in 8000 Pickelhauben, sind von einem am Rödingsmarkt wohnenden Handelsmann angekauft und vorgestern empfangen worden. (H. Nachr.)

K. Hannover. * **Hannover**, 11 Febr. Daß im jetzigen Landtag zwischen Regierung und den Ständen ein der erstern genehmes Abkommen über die streitigen Verfassungsfragen, namentlich das Finanzcapitel, zu Stande kommen werde, daran hat nach den vor und nach den Wahlen getroffenen Maßnahmen wohl kaum ein mit den Personen Bekannter gezweifelt. Als neu ist bei der dießmaligen Diät nur folgendes zu erwähnen. Seit 1814 hat es den Deputirten frei gestanden sich ihre Sitze in den Kammern nach eigener Wahl zu wählen. Dießmal hatte der Regierungsrath Kammann die Fürsorge getroffen für 53 Deputirte zweiter Kammer die Plätze zu bestimmen. Auf jedem der so angewiesenen Plätze fand sich eine lithographirte Anweisung, die Wahl des Bureau's betreffend, wovon ich Ihnen ein Exemplar zur eigenen Anschauung einschließe. Von dem Eintritt in zweite Kammer sind ausgeschlossen: 1) der Graf Bennigsen als Deputirter des Hildesheimer Bauernstandes wo seine Güter belegen; 2) der Ministerialvorstand Stüve für die Stadt Osnabrück, auch sein Ersatzmann Graf Bennigsen; 3) der Staatsminister a. D. v. Münchhausen, Deputirter für Stade, resp. sein Ersatzmann Ministerialvorstand Braun; 4) der Staatsminister a. D. Th. Meyer als Deputirter der Universität Göttingen; sein Ersatzmann Staatsminister v. Hammerstein hat resignirt; 5) Staatsminister a. D. Windthorst, Deputirter für Dannenberg. Resignirt hat der erste Deputirte der Residenz, Oberbaurath Hausmann. Der Deputirte der Stadt Esens in Ostfriesland, Obergerichtsanwalt v. d. Horst II, ist einberufen unter der Bedingung daß er eine Erklärung über die Rechtsgültigkeit der Verordnung vom 1 Aug. 1855 widerrufen solle, welche er in voriger Ständeversammlung abgegeben hat. Horst hat einfach angezeigt daß er nach Anleitung des Wahlgesetzes die Wahl annehme, ohne sich über die ihm angesonnene Revocation irgend zu erklären. Die Wahl des Deputirten für Emden ist beanstandet. Die fünf Wahlen der Grundbesitzer in Ostfriesland, welche auf Oppositionscandidaten gefallen waren, sind für ungültig erklärt. Dennoch verfügte die Opposition gestern über 24, heute über 22 Stimmen bei den Bureauwahlen. Während die Regierungspartei in der vorigen Diät den hiesigen Magistratsdirector Rasch als Präsidenten aufstellte, ist derselbe dießmal von jener Seite nicht einmal mit einer Stelle tertio loco berücksichtigt, vielmehr ganz dem lithographirten Programm gemäß gewählt, welches lautete: A. Präsident, wozu drei Mitglieder vorgeschlagen werden, 1) Obergerichtsrath Heise, 2) Berghauptmann von dem Knesebeck, 3) Regierungsrath Blumenhagen. B. Vicepräsident, wozu auch drei Mitglieder vorgeschlagen werden, 1) Berghauptmann von dem Knesebeck, 2) Regierungsrath Blumenhagen, 3) Amtmann Ostermeyer. C. Zwei Generalsyndiken, 1) Amtsrichter Dr. Klee, 2) Amtmann Ostermeyer.

Osnabrück, 10 Febr. Nach der Weser-Zeitung ist endlich die Frage wegen Ausstattung des hiesigen Bisthums entschieden, indem am 7 d. seitens des Bischofs Müller von Münster als päpstlichen Delegirten durch persönliche Anwesenheit in Hannover die seit 1824 gepflogenen Verhandlungen zum Schluß gebracht wurden. Außer dem Bischof und dem Domdechanten werden sechs Domherren und vier Vicarien angestellt; mit Ausnahme des Bischofs werden ohne Zweifel sämmtliche Stellen unter die hiesige Geistlichkeit vertheilt werden. Auch das Priesterseminar ist durch die Verhandlungen gesichert, ob es aber mit dem Domcapitel zugleich am 1 Jul. d. J. ins Leben treten wird, hängt noch wohl von der zu beschaffenden Einrichtung des dazu bestimmten Gebäudes ab. Als Bischof wird jetzt der Generalvicar Wintischmann in München bezeichnet, ein Mann von etwa 40 Jahren.

Preußen. **Berlin**, 12 Febr. Bekanntlich erließ der Minister des Innern im September v. J. eine Circularverfügung, welche den Grundsatz aussprach daß die polizeianwaltlichen Functionen als ein Theil der Polizeiverwaltung von denjenigen zu üben seyen welchen die Polizeiverwaltung überhaupt zustehe. Mehrere Rittergutsbesitzer haben gegen diese Verfügung remonstrirt und sich beschwerend an das Herrenhaus gewandt, und die Justizcommission des Herrenhauses hat jetzt einstimmig erklärt daß die Verfügung der gesetzlichen Grundlage entbehre, und daß die Staatsregierung zu ersuchen sey ihrer weiteren Ausführung Anstand zu geben, und die Ordnung der Angelegenheit im Weg der Gesetzgebung vorzubereiten.

Wir haben seiner Zeit der Einladung Erwähnung gethan welche ein Graf Wartensleben an die freigelassenen Neuenburger Royalisten gerichtet. Die Kreuzztg. gibt jetzt in folgendem die Antwort auf diese Einladung:

Monsieur le Comte! Les royalistes Neuchâtelois, réfugiés en France, ont pris connaissance par la voie des journaux, avec la plus vive gratitude, de la gracieuse invitation que vous leur avez adressée. Nous ignorons si, attendu la distance des lieux et la rigueur de la saison, il s'en trouvera parmi eux qui puissent profiter de votre généreuse hospitalité; mais ils seront tous unanimes à s'applaudir de posséder un concitoyen animé de mêmes sentiments qu'eux-mêmes, et qui, au milieu des faux jugements auxquels ils sont en lutte, ne craint pas de se dire publiquement *royaliste Neuchâtelois*. Nous

prions Dieu qu'il vous rende, Monsieur le Comte, et le bien que vous voudriez nous faire, et celui que vous nous faites réellement par votre noble sympathie. Puisse-t-il diriger les coeurs des Rois et de leurs Ministres, et donner à notre cause la seule issue compatiblà avec la bonheur de notre pays et avec l'honneur de la Prusse.

Diese Adresse ist datirt vom 29 und 30 Jan. aus Pontarlier und Morteau, bekanntlich zwei französische Städte, wohin sich viele Neuenburgische Flüchtlinge begeben hatten.

× **Berlin**, 13 Febr. Nach der Ansicht sonst gut unterrichteter Personen steht in Paris die Eröffnung der Conferenzverhandlungen über die Neuenburger Frage noch vor Ablauf dieses Monats zu erwarten. In Bezug auf die Dauer der Verhandlungen wird hier um so weniger schon eine Vermuthung laut, als bis jetzt in der Streitsache noch keinerlei vorgängige Abmachung weder direct zwischen Preußen und der Schweiz, noch indirect durch fremde Vermittelung erfolgt ist. Wenn unsere Regierung in ihren die Regelung der Angelegenheit betreffenden Kundgebungen schon wiederholt auf das Londoner Protokoll als den geeigneten Ausgangspunkt zu weiteren Verhandlungen verwiesen hat, so ist dieß wohl hauptsächlich aus dem Grunde geschehen, weil in diesem Act die rechtliche Grundlage für die gemeinsame Erledigung der vorliegenden Sache gegeben ist. Schweizerische Organe, welche einigen Cabinetten den Wunsch nach Lossagung von dem bis heute in voller Gültigkeit bestehenden Londoner Protokoll nahe zu legen suchen, bedenken nicht daß sie damit diesen Regierungen das Verlassen der Basis zumuthen, auf welcher Preußen freiwillig denselben eine besondere Competenz zur Sache eingeräumt hat. Wird das Londoner Protokoll beseitigt, so bleiben lediglich die Wiener Verträge als rechtliche Entscheidungsnorm für den Streit übrig. Diese Verträge fordern aber die vollständige Wiederherstellung des legitimen Rechtszustandes in Neuenburg, während Preußen in dem Londoner Protokoll schon seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hat, auch über eine andere, den Interessen Gesammteuropa's entsprechende Regelung der Angelegenheit in Unterhandlung zu treten. Man legte von schweizerischer Seite neuerdings ein besonderes Gewicht auf die Beweisführung daß die Forderungen des Berliner Cabinets mit den Interessen der Eidgenossenschaft und ihren Institutionen in Widerspruch stünden, und suchte dadurch eine vollständige Ablehnung aller wesentlichen von Preußen aufgestellten Bedingungen zu begründen. Dadurch wird die Rechtmäßigkeit der diesseitigen Forderungen nicht beeinträchtigt. Wenn man aber von Bern aus seine Einwendungen mit dem Kunstgriff unterstützen will daß man die Interessen der Schweiz zugleich als Interessen Europa's stempelt, so wird voraussichtlich die europäische Conferenz diese Frage von ihrem allgemeineren Standpunkte aus zur Lösung bringen.

⚓ **Berlin**, 13 Febr. Die Budgetcommission hat ihren Beschluß: die Landräthe der östlichen Provinzen denen der westlichen im Punkte der Besoldung gleichzustellen, dahin declarirt daß damit eine Erhöhung der Gehalte der Landräthe im allgemeinen auf 1000 Thlr. und eine Erhöhung der jetzt im Budget dafür ausgesetzten Summen nicht habe ausgesprochen werden sollen. Ein Antrag, die Verwendung der für die höhere Polizei ausgesetzten 80,000 Thlr. durch eine Specialcommission untersuchen zu lassen, und diesen Fonds eventualiter auf 50,000 Thlr. herabzusetzen, ward abgelehnt. Der Antrag des Abg. Mathis zum Schutze der Presse gegen die Eingriffe der Verwaltung wird von der Commission Punkt für Punkt abgelehnt; so geschah es gestern mit den Positionen 5 bis 8. Die Commission will nicht daß eine Druckschrift sofort dem Herausgeber zurückgestellt werde, wenn der Staatsanwalt keinen Grund zur gerichtlichen Verfolgung findet; sie will nicht daß bei Beschlagnahmen der Grund in der Verfügung angegeben werde; sie will nicht daß der Selbstverleger einer Schrift **eo ipso** die Concession zum Verkaufe derselben haben soll, und daß jeder unbescholtenen Person ohne Rücksicht auf die politische Richtung der sie angehört, die Concession zum Betriebe des buchhändlerischen Gewerbes ertheilt werden müsse. In Betreff des Salzverbrauchs hat die Regierung nachgewiesen daß sie im J. 1855 gegen das Vorjahr um mehr als 3000 Tonnen zugenommen hat, und daß sie im J. 1857 das Quantum von 91,512 Last à 4050 Pfund erreichen wird, darunter 6275 Last Viehsalz, das in Säcken à 200 Pfund zum Verkaufe kommt. Zu diesem Bedarfe liefern die Staatssalinen 50,954 Last, wovon vier Fünftheile allein die der Provinz Sachsen, die Privatsalinen 7848 Last, den Rest der Ausland. Die Kosten für den Ankauf vom Auslande sind mit 1,838,763 Thlr. veranschlagt, variiren aber je nach der Höhe der Frachten von Liverpool, von wo allein über 20,000 L. bezogen werden; von Wieliczka 1986 Last. — Die Vossische Zeitung bringt heute eine sehr ausführliche Erwiederung des Hr. Morris Moore gegen den Director Waagen in Berlin, in welcher Herr Passavant und Sir Charles Eastlake, der Director der Londoner Nationalgalerie, sehr heftig angegriffen werden. Das Schreiben Moore's ist von Dresden datirt, wo er sich nach seiner Ausweisung aus Berlin bis jetzt aufgehalten hat.

Von der Spree, 11 Febr. bringt die mehr als je officiöse Zeit den nachstehenden, vielfach charakteristischen, Artikel: Die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses war eine sehr lebhafte. Aber man kann nicht sagen daß der Eifer welchen die HH. Vertreter in dem Austausch persönlicher Bemerkungen entwickelten, irgendwie der Klärung der Ansichten oder der Wahrnehmung wichtiger Landesinteressen zu gute gekommen wäre. Das kleinliche Wortgefecht zwischen den HH. Wagener und Wentzel, veranlaßt durch eine Petition welche die „endliche Regulirung der immer noch schwebenden Jagdfrage" in Anregung bringt, gieng ganz besonders über die Gränzen der parlamentarischen Würde hinaus, und bewies daß man auf beiden Seiten des Hauses der Parteileidenschaft oft die ruhige Ueberlegung zum Opfer bringt. Die Zusammensetzung unserer gegenwärtigen Landesvertretung ist glücklicherweise derart, daß nicht leicht eine Stimme in derselben sich erheben dürfte, um das dem Grundbesitz durch die unentgeltliche Aufhebung des Jagdrechts zugefügte Unrecht zu beschönigen. Ob auch über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer nachträglichen Entschädigung die Ansichten weit auseinander gehen, so ist doch noch kein Grund zu einer so gewaltigen Aufregung der Leidenschaften und Interessen vorhanden, wenn eine den Gegenstand berührende Petition zur Berathung steht. Den Anstoß zu der gestrigen Erbitterung gab, wohl unabsichtlich, Hr. Reichensperger, welcher der Rechten ihre passive Haltung in den Stürmen des Jahrs 1848 zum Vorwurf machte. Die retrospectiven Anfeindungen und Anspielungen auf jene Zeit allgemeiner Verwirrung sind fast in der Regel ohne Nutzen für die Sache, und sollten deßhalb namentlich von den besonneneren Geistern vermieden werden, welche sich wohl kaum der Ueberzeugung verschließen können daß an der Schuld des Jahrs 1848 alle Parteien, handelnd oder leidend, einen Antheil haben, der sie zur Demuth in der Selbstschätzung und zur Nachsicht gegen die Fehler anderer verpflichtet. Hr. Wagener scheint diese Verpflichtung nicht zu empfinden, da er es für „unanständig" erachtet haben würde, wenn die Grundbesitzer sich an die Nationalversammlung von 1848 gewendet hätten, um das Jagdrecht gegen unbillige Angriffe nachdrücklich zu vertheidigen. Jedenfalls ist nicht ersichtlich inwiefern der Grundbesitz gegen den Anstand verstoßen hätte, wenn er mit Entschlossenheit aufgetreten wäre um sein gutes Recht vor einer vom König berufenen und vom Lande erwählten Versammlung zu wahren, zumal ein solches Auftreten nicht eine der Nationalversammlung dargebrachte Huldigung, sondern nur eine Kundgebung conservativen Geistes in sich geschlossen hätte. Noch viel weniger aber will es einleuchten warum Hr. Wentzel mit so viel Pathos für die „Ehre" der Nationalversammlung Partei nimmt, welche sich selbst nicht vor dem Terrorismus des Pöbels zu schützen wußte und das Land dem Abgrund der Anarchie immer näher brachte. Der Umstand daß ein posen'scher Wahlbezirk es angemessen fand sich in jener Versammlung durch den Prinzen von Preußen vertreten zu lassen, dürfte wohl nicht zur Ehrenrettung einer vom revolutionären Wirbel erfaßten Körperschaft ausreichend, sondern einfach als ein Beweis für die treue und patriotische Gesinnung jenes Wahlbezirks aufzufassen seyn. Noch ist die Zeit nicht gekommen um die Ereignisse jener Sturmperiode mit aller Unbefangenheit historischer Kritik zu würdigen; aber jedenfalls würde das Urtheil der Nachwelt ein sehr einseitiges werden, wenn die Berichterstattung ausschließlich Hrn. Wagener oder Hrn. Wentzel zufiele.

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 10 Febr. In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung motivirte Graf Baudissin seine Proposition: „Die schleswigische Ständeversammlung beschließt bei Sr. Maj. dem König den allerunterthänigsten Antrag einzureichen: Allerhöchstderselbe wolle geruhen, der Landesuniversität Kiel seinen landesväterlichen Schutz in der Art allergnädigst angedeihen zu lassen, daß deren Existenz gesichert wird." Die Existenz der Universität in Kiel sey wirklich bedroht. Dieselbe werde jetzt kaum von der Hälfte Studenten besucht wie sonst, von Ausländern fast gar nicht. Früher habe sie Professoren von europäischem Rufe gehabt, jetzt sehr wenige, oder keine dergleichen. Der Proponent theilte die Verordnungen mit, durch welche es vorgeschrieben daß die, welche im Herzogthum Schleswig angestellt werden wollten, das akademische Biennium bestanden oder zwei Jahre auf der Universität Kiel studiert haben müßten. Diese Bestimmung von dem interimistischen Regierungscommissär am 21 Nov. 1850 aufgehoben, aber nur unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die bestehenden Gesetze müßten also wieder in Kraft treten. Es sey verordnet daß zur Zulassung zum Amtsexamen ein **testimonium publicum** von der Kieler Universität erforderlich. Wie werde es aber damit gehalten? Die weitere Ausführung dieser wie anderer Umstände bleibe dem hoffentlich zu erwählenden Comité vorbehalten. Seine Meinung sey, das Ministerium wolle keine Beamten von einer deutschen Universität, und suche alles Deutsche zu unterdrücken. Der k. Commissär: Der Präsident habe wohl die Ausdrücke des Proponenten nicht gehört, da dieselben sonst gerügt worden worden wären. Der Präsident: Er habe wohl gehört was gesprochen worden, und nur die letzten Worte scheinen ihm allerdings eine Rüge zu verdienen. Der k. Commissär: Der Antrag sey in so vagen dunkeln Ausdrücken gestellt daß er sich jetzt nicht weiter darüber äußern wolle, sondern erst dann wenn bestimmter und deutlicher die Meinung ausgesprochen sey. Baudissin: Er halte seinen Antrag für die Niedersetzung eines Comité klar und deutlich genug. Propst Hansen erbat sich vom k. Commissär eine Aufklärung darüber wie es sich damit verhalte daß Schleswig einen gleichen Antheil mit Holstein zu der Kieler Univer-

sität, die doch nur von einem Theil der Schleswiger benutzt werden könne, leisten müsse, da sonst doch das Verhältniß von 17 zu 23 Proc. geltend sey. Der k. Commissär: Nach dem Budget sey dieß allerdings der Fall; es könne ja deßhalb ein specieller Antrag gestellt werden. Amtsverwalter Skau: Wenn er über diese merkwürdige Proposition das Wort nehme, so geschehe das weil man die Sache von verschiedenen Seiten betrachten könne und müsse. Das Mitglied der Ritterschaft möge große Liebe für die Kieler Universität hegen, das thue er aber durchaus nicht, denn er sey überzeugt daß das meiste Unglück über Schleswig aus Kiel gekommen sey. Man habe sich dort immer mehr mit dem Ausland wie mit dem Inland beschäftigt. Es sey versäumt worden dort die dänische Sprache ordentlich und richtig zu lehren, wovon der Proponent, der wahrscheinlich in Kiel studiert habe, selbst den Beweis liefere; deßhalb könnten die dort Gebildeten in dem dänischredenden Theile Schleswigs nicht Beamte werden. Die berühmten Lehrer in Kiel seyen mit ihren Tendenzen die Ursache zum Aufruhr gewesen, dort sey der Herd wo alles ausgeheckt worden. Es sey gesagt daß die Regierung gegen deutsche Bildung feindlich gesinnt sey. Universitäten würden am besten in großen Städten angelegt. Wozu soll z. B. in Kiel ein großes kostbares akademisches Krankenhaus nutzen? solle man etwa die Kranken aus ganz Schleswig dahin bringen, damit die Studenten mit ihnen Versuche machen könnten? Wenn der Besuch der Kieler Universität immer schlechter werde, und sie am Ende zu Grunde gehe, so sey das auch mit andern Universitäten oft der Fall gewesen, und kein großes Unglück. Es gebe ja noch Hochschulen genug in Deutschland: die Stadt Kiel selbst verdiene es aber auch nicht besonders begünstigt zu werden. Baudissin bemerkte daß er auf die lange, persönliche Bemerkungen enthaltende Rede des Abgeordneten vom Amte Hadersleben nicht antworten wolle. Skau: Wenn er eine lange Rede gehalten, habe er das wenigstens frei gethan, und nicht alte Actenstücke vorgelesen. Ahlefeldt-Lindau unterstützte die Proposition. Dasselbe that der Abg. Thomsen in einem längern Vortrag, worin er mehreren Aeußerungen des Amtsverwalters Skau entgegentrat. Pastor Möller machte darauf aufmerksam daß dänische Candidaten der Theologie schon seit längerer Zeit gesetzlich in Schleswig hätten angestellt werden können, welches der Proponent einräumte. Der k. Commissär: Auf die angeführten Gesetzstellen werde er später antworten, wenn sie in anderer Form vorliegen würden. Die Versammlung entschied mit 25 gegen 12 Stimmen für die Wahl eines Comité. Der Proponent wünschte daß sein Antrag dem für Rathmann Thomsens Proposition erwählten Comité überwiesen werden möchte. Da aber der k. Commissär bemerkte daß diese Proposition sich nur auf Schleswig, die vorliegende aber auf Schleswig und Holstein beziehe, schlug der Proponent sieben Mitglieder vor. Die Versammlung stimmte dem bei. (Fl. Z.)

Oesterreich. §§ **Wien**, 9 Febr. Der =Correspondenzbrief d. d. Wien 2 Jan. in Nr. 8 der Allg. Ztg. über österreichische Bauschulen, und die projectirte Bauschule des österreichischen Ingenieurvereins insbesondere, hat den Verwaltungsrath des letztern, sowie die Mitglieder sehr unangenehm berührt, welche Mißstimmung in der am 7 d. M. abgehaltenen Generalversammlung ihren Ausdruck fand. Auf den Antrag des k. k. Raths Hrn. Wilhelm Engerth beschloß der Verein in das Protokoll der Sitzung aufnehmen zu lassen: daß der Verein den Ursprung dieses Artikels nicht veranlaßt habe, und es bei der Bildung einer Schule für Werkmeister und Bauführer nicht in der Absicht desselben liege mit den in dem erwähnten Brief angeführten Instituten (Akademie der Künste und polytechnisches Institut) zu concurriren, oder irgendwie eines derselben zu completiren. Die in dem Correspondenzbrief enthaltenen Bemerkungen über diese Institute, und die Bauschulen an den österreichischen Akademien überhaupt, schienen gleichsam als Prämissen des Projects des Ingenieurvereins angeführt, welche (übrigens gewiß absichtlose) Unterstellung meines geehrten Collegen der Verein wegen der etwa daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen nicht auf sich beruhen lassen mochte. Mit dem Project einer Schule für Werkmeister und Bauführer hat es allerdings seine Richtigkeit, indessen ist darüber weder in dem Verwaltungsrath noch in der Monats- oder Generalversammlung des Ingenieurvereins ein Beschluß gefaßt worden. Auch sind die Geldmittel des Vereins wenig dazu geeignet solche Projecte in Ausführung zu bringen, und wenn man die bisherige Thätigkeit des Vereins nach außen hin ins Auge faßt, so wird man um so weniger Hoffnung hegen dürfen daß der vorliegende fromme Wunsch in die Reihe der Thatsachen trete. Uebrigens ist das Bedürfniß nach einer solchen Schule unabweisbar, das ausgegebene Programm sehr zweckentsprechend — sollten sich da bei energischer Anstrengung die Mittel zur Ausführung nicht finden lassen? Wir möchten den Verein dazu aufmuntern, und weisen auf die Art und Weise hin wie die Geldmittel der eben im Entstehen begriffenen Handelsakademie beigeschafft werden. Wie dort die Handelswelt, sollten hier nicht auch die Fabricanten, denen die Schule zu gute kommt, willige Beisteuer leisten, um so mehr als die hier erforderten Fonds gegenüber den dort nothwendigen nicht sehr bedeutend sind?

§§ **Wien**, 10 Febr. Bekanntlich veranstaltet die hiesige Landwirthschaftsgesellschaft zur Feier ihres fünfzigjährigen Jubiläums im Mai eine landwirthschaftliche Ausstellung unter Theilnahme aller Kronländer der Monarchie. Jetzt hat der Gemeinderath der Stadt Wien den Beschluß gefaßt, der Landwirthschaftsgesellschaft zum Behuf der Vertheilung von Preisen an die Aussteller einen Beitrag von 5000 fl. C.-M. aus dem Gemeindevermögen zu leisten, und der Gesellschaft die Anerkennung für ihre langjährige nützliche Thätigkeit auszudrücken. Diese Unterstützung unserer Gemeindevertretung ist eine Anregung mehr für die österreichischen Landwirthe sich an dieser allgemeinen Ausstellung zu betheiligen, die auch voraussichtlich zahlreich beschickt werden wird. Mit der landwirthschaftlichen Ausstellung wird nach dem Vorgang von Paris und Brüssel eine Exposition häuslicher Gegenstände verbunden, und den diese Ausstellung beschickenden Ausstellern werden dieselben Begünstigungen des Transports zugestanden wie den landwirthschaftlichen Ausstellern. Die Idee ist glücklich und wird Erfolg haben; das Programm der Ausführung ist noch nicht erschienen.

-0- **Wien**, 11 Februar. Der in jüngster Zeit gemachte Versuch Strafanstalten unter die Obhut der frommen Schwestern zu stellen, und letzern die ausschließliche Aufsicht über die Sträflinge zu übergeben, stößt, wie vorauszusehen, hin und wieder auf bedeutende Schwierigkeiten, und es fragt sich ob nicht mit der Zeit der ganze Versuch wieder aufgegeben werden wird. Im Städtchen Stein z. B. kam es unter den Sträflingen zu so ernsthaften Renitenzen, daß die sanfte Zucht der Schwestern nicht durchzudringen vermochte, und vielmehr energische Assistenz aufgeboten werden mußte. Man war genöthigt die aufgeregten Sträflinge ganz von dort zu entfernen und nach Olmütz zu transportiren. — Durch kaiserl. Verordnung vom 21 v. M. wird das niederösterreichische Maß und Gewicht für das Herzogthum Steiermark als allein gesetzliches Maß und Gewicht erklärt. Hingegen ist, in Folge allerhöchster Entschließung vom 25 v. M., der Zeitpunkt für die Durchführung der kais. Verordnung vom 6 Aug. 1855 in Betreff der Einführung des niederösterreichischen Maßes und Gewichtes in Galizien bis zum 1 April d. J. erstreckt worden. — Das Handelsministerium hat im Einverständniß mit dem Ministerium des Innern und dem Armee-Obercommando, auf Einschreiten des Verwaltungsraths der privilegirten süd-norddeutschen Verbindungsbahn, der genannten Gesellschaft die Bewilligung zu den Vorarbeiten für eine von Schwadowitz über Trautenau und Schatzlar bis an die böhmisch-preußische Gränze zu führende Locomotivbahn ertheilt. Diese Vorarbeiten werden binnen Jahresfrist zu beendigen seyn. — Im Laufe des künftigen Monats wird hier unter dem Titel: „Der österreichische Actionnär," eine neue volkswirthschaftliche Wochenschrift erscheinen, die besondere Rücksicht auf Eisenbahn- und Telegraphenwesen zu nehmen verspricht.

× **Triest**, 9 Febr. Während des orientalischen Kriegs waren von Seite der russischen Regierung denjenigen Kaufleuten welche durch das Getreidausfuhrverbot in Verluste gerathen waren, Entschädigungszahlungen zugesichert worden. Bis jetzt wartete man vergebens auf Erfüllung dieser Versprechungen. Mit Beginn dieses Jahres aber wurden von dem russischen Gubernium in Odessa 600,000 Silberrubel an die verschiedenen betheiligten Firmen ausgezahlt. Darunter befinden sich die österreichischen Handelshäuser Gopcevich, Mandolfo und Rocca. — Am 5 Febr. hat das österreichische Garnisonsbataillon Parma verlassen; die Herzogin gab den Officieren zum Abschied ein Diner und ein Ballfest, und vertheilte mehrere Ordensdecorationen. Der Generalmajor v. Paumgartten erhielt das Großkreuz des Verdienstordens des heil. Ludwig.

Schweiz.

♃ **Bern**, 12 Febr. Wie Ihnen bereits bekannt seyn wird, ist von Paris aus an die Londoner Protokoll-Mächte die Einladung zu Beschickung der Neuenburger Conferenzen ergangen, und es sollen dieselben im Laufe der nächsten vierzehn Tage eröffnet werden. Ob vorher noch directe Unterhandlungen zwischen Preußen und der Schweiz stattfinden sollen, scheint bis jetzt nicht entschieden. Die Behauptung eines Pariser Correspondenten der Allg. Ztg., Preußen habe zunächst solche directe Verhandlungen anzuknüpfen gewünscht, Dr. Kern aber dieselben abgelehnt, wird hier von gutunterrichteter Quelle als durchaus unrichtig bezeichnet. Der schweizerische Abgeordnete hat sich nie gegen directe Verhandlungen mit Preußen ausgesprochen, vielmehr unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen zu solchen geneigt erklärt. Allerdings glaubte er voraussetzen zu dürfen daß von Seite Preußens, das ja den diplomatischen Verkehr mit der Schweiz abgebrochen hatte, derselbe auch zuerst wieder aufgenommen werde, und daß man ihm wenigstens in officiöser Weise von den Grundlagen Kenntniß gebe, auf denen directe Verhandlungen stattzufinden hätten. Unter diesen Bedingungen hätte auch der Bundesrath zur Aufnahme directer Verhandlungen seine Zustimmung gegeben. An der Schweiz liegt es daher nicht, wenn es zu solchen nicht gekommen ist. Ueberhaupt scheint der schweizerische Abgeordnete alles für die möglichste Beschleunigung der Unterhandlungen gethan zu haben was der sehr enggezogene Kreis seiner Vollmachten ihm gestattete. Es ist dieß auch sehr natürlich bei der steigenden Ungeduld des Schweizervolkes, der jetzt selbst die sogenannten officiösen Blätter ihre Stimme leihen. Doch hört man andererseits auch schon

das preußische: „Wir können warten," auf die Schweiz anwenden. „An der Gränze — sagt ein Blatt — da hätten wir freilich nicht warten können, wir hätten unser Geld und die Geduld des Volkes aufgebraucht. Aber jetzt können wir in guter Ruhe und Einigkeit warten, bis bessere oder gute Zeiten folgen, aber die Einigkeit dürfen wir nicht vergessen, und nie vergessen daß wir uns doch immer auf unsre Waffen allein verlassen können." — In der Waadt, wo seit der friedlichen Wendung unsers Conflictes die Handelsbewegung einen sichtlichen Aufschwung genommen hat, ist auch eine ruhigere Stimmung wieder eingekehrt, und im allgemeinen gibt man jetzt zu daß, wenn auch besseres zu wünschen wäre, die eidgenössischen Räthe doch kaum zu einem andern Resultat kommen konnten. Auch der vernünftigere Theil der Bevölkerung findet sich durch Dufours Ausspruch beruhigt, daß der Friede ein ehrenvoller sey. In officiellen Regionen gefällt man sich immer noch darin der ganzen übrigen Schweiz Furcht, Schwachherzigkeit vorzuwerfen. In Genf allein erkannte man die Gefahr, und stellte sich ihr entgegen! Ja wenn Genf mitten in der Schweiz läge, dann wären die Dinge anders gegangen! Darüber tröstet Karl Vogt mit der Bemerkung, daß eben der Kopf naturgemäß nicht in der Mitte des Körpers liege! — In Berichtigung einer Berichtigung versichert jetzt der „Bund" ein Angebot Sardiniens, den Kanton Tessin zu besetzen, sey gar nie erfolgt; die Nachricht verdanke vielleicht ihren Ursprung der Thatsache daß zwischen Sardinien und der Schweiz fortwährend das freundlichste, auf verwandte Grundsätze basirte Einvernehmen stattfinde. — Der bekannte Flüchtling Domiat hat vom Bundesrath Paß und Geld zur Reise nach England erhalten, und diese gestern denn auch angetreten.

Großbritannien.

London, 12 Febr.

Die Times vermuthet daß die Quelle woraus Disraeli seine Angaben über die österreichisch-französische Garantie hinsichtlich Italiens schöpfte, aus „der alten und jetzt beinahe außer Gebrauch gekommenen Intriguenschmiede der Parteien zu Hause" hervorgegangen sey, um ein Geschrei über Inconsequenz, Verrätherei u. dgl. (hinsichtlich der Stellung zu Sardinien) erheben zu können. Hr. Disraeli sey ein Muster der, ziemlich zahlreichen, Classe welche ihren meist geringen Vorrath von Talenten dazu verwende eingebildete Inconsequenzen zu entdecken. Wäre auch die Convention mit der vollsten Kenntniß und Theilnahme der brittischen Regierung unterzeichnet worden, so wäre es ganz natürlich gewesen daß Frankreich und England, als sie Oesterreich in die Vorhut eines gefährlichen Kriegs stellen wollten, in welchem dieser Staat schwere Kämpfe hätte durchmachen müssen, mit letzterm eine Uebereinkunft abschlossen, in Folge deren sie sich verpflichtet haben würden über ihn nicht in seinem Rücken herzufallen. Eine solche militärische Convention, welche unter den Umständen durchaus geboten gewesen wäre, könne nicht als ein unredlicher Widerspruch in der schwebenden Politik Englands hinsichtlich der italienischen Halbinsel gelten.

In der gestrigen Unterhaussitzung (am Mittwoch sitzt nur das Haus der Gemeinen) beantragte Hr. Milner Gibson die zweite Lesung der „Mersey Conservancy and Docks Bill", die auch genehmigt ward. Hr. F. Peel legte die Armeevorschläge auf den Tisch, und der Attorney-General zeigte auf den 20 Febr. die Einbringung einer Bill an, welche jeden Vertrauensbruch von Compagniedirectoren und Verwaltern zu einem straffälligen Criminalverbrechen macht. Hr. Stafford zeigte an daß er am Donnerstag sich erkundigen will ob die in den Zeitungen erschienene, angeblich von Sir Robert Peel gehaltene Vorlesung über Rußland, namentlich der Theil welcher den Großfürsten Constantin, den Prinzen de Ligne und Hrn. Morny betrifft, ächt oder entstellt sey? (Gelächter.) Die erste Abstimmung der Session fand über die „Judgements' Execution Bill" statt. Den Charakter dieses Gesetzentwurfs wird man am besten aus einem vom Attorney-General angeführten Beispiel kennen lernen. Ein englischer Peer wurde Schulden halber belangt und zur Zahlung verurtheilt, aber seine Standesprivilegien als Peer von England machten die Anwendung von Zwangsmitteln, wie Pfändung oder Personalhaft, unmöglich. Da wollte sich der Gläubiger an die Güter halten die der Peer in Irland besitzt, und einen auf das Urtheil des englischen Tribunals gegründeten Proceß einleiten; aber das Verfahren wurde unstatthaft erklärt, weil der Peer in England wohne. Jeder Schuldner der in England oder Schottland oder Irland verurtheilt worden, brauche nur aus dem einen Land ins andere zu ziehen, und der Gläubiger ist gezwungen seinen Proceß gegen ihn von neuem zu beginnen. Diesem Zustand bezweckt die Bill ein Ende zu machen, indem sie jedem Erkenntniß eines competenten englischen, schottischen oder irischen Tribunals in allen drei Theilen des Vereinigten Königreichs gleiche Gültigkeit gibt. Sechs Sprecher bekämpften lebhaft die Maßregel. Jedoch wurde die zweite Lesung mit 56 gegen 46 Stimmen angenommen.

In Betreff der Armee- und Marine-Voranschläge sagt die Times: Die ermäßigten Voranschläge sind nun veröffentlicht, und wir können daher dem Leser die durchgreifenden Einschränkungen mittheilen, welche die Last der Besteuerung erleichtern und der nationalen Erwerbsthätigkeit wieder einmal freies Spiel verschaffen werden. Um mit der Kriegsflotte anzufangen, so beläuft sich die Summe, welche für die Ausgaben des jetzigen Finanzjahrs verlangt wird, nur auf 8,109,168 Pf. anstatt einer Summe von 15,812,127 Pf., welche die Voranschläge des vorigen Jahrs ausmachten. Da ferner die Küstenwacht jetzt durch Parlamentsacte der Admiralität übertragen und ihre Ausgabe im Marinebudget mitgerechnet ist, so müssen wir davon noch 486,028 Pf. abziehen. Mit andern Worten, die Gesammt-Reduction ist in dem Unterschied zwischen 16,298,155 Pf. und 8,109,168 Pf. ausgedrückt, d. h. sie beträgt 8,188,987 Pf. Ebenso merkwürdig sind die Ermäßigungen in den Armee- und Zeugamt-Voranschlägen. Die ganze Summe macht nur wenig über 11,000,000 Pf., während sie für 1856/57 nicht weniger als 34,998,504 Pf. machte, und selbst der revidirte Voranschlag beim Schluß des Krieges betrug 20,249,084 Pf. So beläuft sich die Reduction, selbst im Vergleich mit dem vergangenen Friedensjahr, auf 9,000,000 Pf. Die Kosten unserer Land- und Seewehr sind daher von 36,547,239 Pf. auf wenig über 19,000,000 Pf. reducirt. Die bewerkstelligte Ersparniß macht folglich über 17,000,000 Pf., oder eine Million mehr als der ganze Ertrag der erhöhten Einkommensteuer von 16 Pence per Pf. St. Wir glauben daher daß den gerechten Wünschen des Publicums willfahren werden, und daß der Schatzkanzler morgen sich bereit erklären wird auf die 9 Extra- oder Kriegspence zu verzichten. Die Regierung verdient alles Lob dafür daß sie der öffentlichen Stimme so bereitwillig Gehör gibt. Wir wären gewiß die letzten die eine Schwächung unserer nationalen Wehrkraft wünschen möchten, aber es ist kein Grund vorhanden zu bezweifeln daß die zu bewilligende Summe zu den Staatszwecken und Bedürfnissen reichlich langen wird. 19,000,000 Pf. sind ja immer noch viel mehr als in der Periode vor dem Krieg nothwendig gehalten wurde. In der That, die Voranschläge, gegen welche Hr. Hume und dessen Freunde loszuziehen pflegten, überstiegen selten eine Gesammtsumme von 17,000,000 Pf. Die Reduction in den Flottenausgaben läßt sich erklären, ohne eine Besorgniß zu erwecken daß Britannien etwa im Begriff sey seine rechte Seestellung aufzugeben. Die Abnahme liegt meist in den Bewilligungen für Truppentransport, Schiffsbauten und Ausbesserung und für die Anschaffung von Vorräthen. So kostete der Truppentransport voriges Jahr — und das war schon ein Friedensjahr — 4,965,918 Pf.; dieses Jahr wird er nur 207,000 Pf. kosten. Diejenigen die sich von den Kosten eines eigentlichen Kriegs einigen Begriff verschaffen wollen, mögen diese Ziffer studieren. Beinahe 5,000,000 Pf. muß die Heimschaffung der brittischen Armee aus der Krim gekostet haben. Der Matrosen- und Schiffssoldatensold ist bloß um ein Sechstel, nämlich von 2,601,922 Pf. auf 2,149,333 Pf., ermäßigt. Wir können daher annehmen daß noch eine genügende Anzahl Schiffe in dienstfähigem Stand erhalten bleiben wird. — Die Voranschläge für den Postpaketdienst sind in Folge zweier neuer Contracte — nämlich von Dartmouth nach dem Cap, Mauritius, Calcutta, und von Southampton über Ceylon nach Australien — um 208,577 Pf. gestiegen. Im Jahr 1856 kostete dieser Dienst 756,487 Pf., im Jahr 1857 sind für denselben 965,064 Pf. angesetzt.

= **London,** 9 Febr. Der Bericht der Liverpooler Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Fremden (Society of friends of foreigners in distress) verdient außerhalb Englands bekannt zu werden, und kann deutschen Auswanderern nach den Vereinigten Staaten nützlich seyn. Es erhellt daraus im wesentlichen: Die Matrosen in den großen Häfen von Nordamerika sind dünn gesäet. Zur Bemannung der Paketschiffe werden die unlautersten Mittel angewandt: Betrug und Gewalt — Betrug, indem man Anerbieten für Handwerkerdienste und andre Gewerbe ausschreibt, und die Leute, die sich melden und auf das Schiff begeben, zum Matrosendienst verwendet; Gewalt, indem man unvorsichtige Individuen in den Schenken betrunken macht, dann auf die Schiffe schleppt und dort, trotz ihres Widerstandes, zurückhält. Auf diese Weise finden sich die Schiffsmannschaften aus den Angehörigen der verschiedensten Nationen zusammengesetzt, Deutschen, Franzosen, Holländern u. s. w. Nicht nur ist es der Gebrauch, diese Seeleute wider Willen, nach vollbrachter Fahrt unter allen Vorwänden und selbst gewaltthätig, ohne Bezahlung zu entlassen, sondern die Mißhandlungen auf den Schiffen selbst, durch die Bootsmänner und die regelmäßige Mannschaft, übersteigen alles was man sich vorstellen kann. Die Register der erwähnten Gesellschaft erwähnen für das verflossene Jahr, die Fälle von 79 und für die Zeit seit Neujahr von 27 Personen, die in Liverpool ausgeschifft wurden. Darunter waren nur 37 freiwillig, die andern 96 gezwungenerweise an Bord gewesen. 82 waren so sehr mißhandelt worden, daß sie in die Hospitäler gebracht, oder sonstwie ärztlich gepflegt werden mußten. Auf den „Ocean Monarch" wurden Leute gezwungen Nägel die man zwei Zoll tief in das Verdeck eingetrieben mit den Zähnen herauszuziehen, andre, wörtlich gesagt, den Staub von dem Boden der Cajüte aufzulecken. Auf dem „Guy Mannering" wurde ein Holländer von dem dritten Bootsknecht todt geprügelt. Der ärztliche Bericht lautete daß der Kopf nur eine einzige Masse von Contusionen zeigte, das Gesicht war völlig eingeschlagen, und auf den Armen, Beinen und Rücken waren 70 bis 80 verschiedene Wunden. Ein Gericht in Liverpool hatte jüngst den Fall zu untersuchen, wo zwei Deutsche und ein Franzose mit Gewalt auf den

Schiffe „Albert Gallatine" zurückgehalten wurden, obschon sie von dem Dienst nichts verstanden. Sie waren wohlfeiler, man schickte sie weg ohne sie zu bezahlen. Die Gesellschaft verlangt Abhülfe gegen einen solchen Skandal. Mit Recht. Wenn sie aber beifügt daß diese Gräuelthaten von den subalternen Beamten verübt werden, und daß die Capitäne in der Regel unschuldig daran sind, so müssen sie nothwendig auf Mißtrauen des Publicums stoßen. — Die Napiers, der verstorbene General Charles Napier, aus dem Krieg in Spanien und von Sindh her, sowie aus dem Feldzug „gegen die Chartisten" im Jahr 1839 bekannt, dann der Admiral Charles Napier, ostseeischen Andenkens, sind von neuem vor dem Publicum. Das Leben und die Thaten des ersten sind von seinen Bruder, William Napier, im Styl einer Apotheose veröffentlicht. Von den vier Bänden, die das Werk begreifen soll, sind bis jetzt zwei erschienen. Die „Geschichte des Feldzugs in der Ostsee im Jahre 1854" ist „nach Urkunden und anderem Material, durch den Viceadmiral Sir Charles Napier beschafft", von einem Strohmann, Namens H. Butler Earp, herausgegeben. Die beiden Napiers haben das gemein, daß sie von ihren Obern sehr respectwidrig sprechen: der verstorbene von den Generalen in Spanien und von Wellington, der lebende von der Admiralität und von Sir James Graham namentlich, dem er geradezu vorwirft, und durch Depeschen beweist, daß er den Oberbefehlshaber der Ostseeflotte angewiesen die ihm fehlenden Seeleute auf den neutralen Küsten von Dänemark und Schweden anzuwerben ... Man kann sich das Aergerniß in der amtlichen und respectablen Welt denken, wo der Wahlspruch gilt: Nur nicht sagen! ...

= **London,** 11 Febr. Die Wahl in Greenwich und in Southampton war ein Bild der guten alten Zeit, auf der Oberfläche und unter der Oberfläche. Auf der Oberfläche, vor aller Augen, unbändiges Schreien und Raufen, Hurrahs und Grunzen, faule Eier und Rippenstöße, und einige stark gefärbte Caricaturen; in Greenwich, auf einem Eselskarren, eine riesenmäßige neunschwänzige Katze, und ein Bild mit einem blutig gepeitschten Soldaten, transparente Anspielungen auf die Doctrin des Generals Codrington hinsichtlich der militärischen Zucht und der Seedisciplin. Auf der Oberfläche war an beiden Orten der Sieg für die beiden populären Candidaten, Oberst Sleigh in Greenwich, Andrew in Southampton, die Schau der Hände zu ihren Gunsten. Unter der Oberfläche aber, in den Tiefen, wo die finstern Mächte hausen, und die edeln Metalle und Geldeswerth gewonnen werden, war ein anderes Resultat vorbereitet. Bei der schriftlichen Abstimmung hatten Weguelin in Southampton und Codrington in Greenwich die Mehrheit. Wie und warum diese beiden Herren den Vorzug erhielten, wissen sie am besten, werden es aber schwerlich sagen. Sie sind die Candidaten des Ministeriums. In Newport, auf der Insel Wight, wurde der Torycandidat Kennard erwählt. Auf einen Antrag des Abgeordneten Berkeley auf Beförderung des Ausschusses um die Wirksamkeit der Acte gegen Wahlbestechungen zu untersuchen, dankte der Premier mit freundlicher Huld, und versprach seinen ehrenwerthen Collegen daß er ehestens an die Sache gehen wolle.

// **London,** 11 Febr. Es ist nicht zu beschreiben mit welcher Spannung das Publicum der gestrigen Sitzung des Unterhauses entgegensah. Ein rhetorischer Zweikampf zwischen den beiden geistreichsten Rednern des heutigen England ist ein Ereigniß das auch den Gleichgültigsten mit Interesse erfüllen muß. Schon um 12 Uhr machten die Neugierigen in dem Parlamentsgebäude Queue, und als die Thore der Galerien geöffnet wurden, war der Zudrang so groß daß nur die wenigsten eingelassen werden konnten. Um 4 Uhr nahm der Speaker seinen Sitz ein. Disraeli sowohl wie Lord Palmerston waren bereits auf ihren Plätzen. Mit sichtlicher Ungeduld hörte man die unvermeidlichen Motionsanzeigen und Interpellationen an. Endlich war der letzte Fragesteller abgefertigt, und Disraeli erhob sich um die angekündigte Erklärung zu geben. Kaum hatte er begonnen, so unterbrach ihn Hr. Duncombe mit einer ziemlich albernen Bemerkung. Zum Glück gelang es Sir John Pakington, den geschwätzigen „Volksmann" rasch zum Schweigen zu bringen, und der Führer der Opposition konnte nun ungestört vorangehen. Er sprach außerordentlich leise, aber es herrschte eine solche Stille im Saal, daß keins seiner Worte verloren gieng. Beweise lieferte er nicht, wie übrigens von vornherein zu erwarten war. Er schien unwohl; es fehlte ihm seine gewöhnliche Lebhaftigkeit und epigrammatische Schärfe. Lord Palmerston dagegen erfreute sich offenbar der besten Gesundheit. Sein Auge leuchtete, und um seine Mundwinkel spielte die heiterste, boshafteste Laune. Er erwiederte seinem Gegner zuversichtlich, keck, sprudelnd von Witz. Den Vertrag stellte er, wie vor acht Tagen, in Abrede; allein der Sache nach gab er Disraeli Recht. Aus dem Vertrag wurde eine Convention, voila tout! Er erreichte es zu guter letzt noch, das Haus auf Kosten seines Antagonisten lachen zu machen. Die „Scene" endete des Parlaments würdig, in allgemeiner Heiterkeit. Daß Lord Palmerston gestern als Redner einen Triumph erfochten, ist unbestreitbar, aber ebenso gewiß ist daß er als Staatsmann eine Niederlage erlitten hat. Er entwickelte mehr Talent als sein Ankläger, aber er vermochte es nicht die Anklage zu erschüttern.

Frankreich.

Paris, 13 Febr.

Vor allem in Strafsachen soll das Gesetz genau seyn, heißt es im Siècle, wo es schweigt, muß die Auslegung die günstigste seyn. Die „Gazette de France" ist zum erstenmale vor 4 Jahren am 14 Febr. 1853 verwarnt worden. In der Journalwelt dachte man allgemein daß ein Preßvergehen und eine Verwarnung auf gleicher Linie ständen, und daß deßhalb die Verwarnung unseres Collegen seit 2 Jahren verfallen sey. Denn das Decret des Gesetzes vom 17 Febr., welches das gegenwärtige Regime der Presse enthält, sagt §. 32: eine Verurtheilung wegen eines durch die Presse begangenen Verbrechens oder Verurtheilung wegen Vergehen oder Verstöße innerhalb zweier Jahre ziehe gesetzlich die Unterdrückung des Journals, deren Geranten verurtheilt worden, nach sich. Nach einer Verurtheilung des verantwortlichen Geranten wegen Preßvergehen oder Verstoß hat die Regierung das Recht während der zwei Monate die der Verurtheilung folgen, die temporäre oder vollständige Unterdrückung des Blattes auszusprechen. Ein Journal kann ferner mittelst ministeriellen Erlasses auch ohne Verurtheilung unterdrückt werden, aber nur nach zwei motivirten Verwarnungen, und während eines Zeitraumes der zwei Monate nicht überschreiten darf. Ein Journal kann ferner nach einer gerichtlichen oder administrativen Suspension auf Grund allgemeiner Sicherheitsmaßregeln unterdrückt werden, aber nur durch ein Specialdecret des Präsidenten der Republik, das im Bulletin des Lois veröffentlicht werden muß. Dieser spricht zwar nicht von dem Zeitraum innerhalb dessen die zwei Verwarnungen stattfinden müssen um eine Suspension zu gestatten, allein da eine Verurtheilung wegen Preßvergehen offenbar eine wichtigere Sache ist als eine Verwarnung, so war man in dem legitimen Glauben daß eine Verwarnung eben so gut wie eine Verurtheilung im Verlaufe von zwei Jahren verjährt sey. Der Herr Minister des Innern scheint das Decret vom 17 Februar anders auszulegen. Er zählt die schon 1853 gegebene Verwarnung mit, so daß die „Gazette de France", da sie in 4 Jahren zweimal verwarnt worden, einer Unterdrückung ausgesetzt ist. Das Gesetz ist schon hart genug, es braucht nicht noch schärfer ausgelegt zu werden. Nach unserer Ansicht geht aus der Verbindung im Text des Gesetzes die sich zwischen Verurtheilungen und Verwarnungen findet, hervor daß sich die Verjährungsfrist von 2 Jahren auf beide bezieht. Sonst wäre ein einmal verwarntes Blatt, so lange es bestände, mit einer zweiten Verwarnung auch zugleich der Unterdrückung ausgesetzt. Wir sagen aber offen daß, so streng auch das Gesetz vom 17 Febr. ist, bis dahin hat es doch nicht gehen sollen. Wir appelliren an seinen Autor, und die welche es zuerst angewendet haben; wir berufen uns selbst auf die Vorgänger im Ministerium des Innern. Auf alle Fälle ist die Sache so ernst, daß sie einer zweifellosen Auslegung bedarf, denn hinter den Journalen steht die Existenz mehrerer hundert Familien, und äußerst wichtige Interessen. Es ist daher wichtig den wahren Inhalt des Decrets vom 17 Febr. zu kennen. Ist eine Verwarnung eine höhere Strafe als alle anderen? Erlischt sie nie? Kann sie ein Blatt verfolgen so lange es besteht? das muß man wissen. Wir hoffen daß die Interpretation nicht in der vorgestern der „Gazette de France" gegebenen zweiten Verwarnung enthalten ist. Doch wie dem sey, wir bitten den Minister des Innern im Namen aller betheiligten moralischen und materiellen Interessen um eine officielle Auslegung des Gesetzes vom 17 Febr. 1852. Wenn das Gesetz so streng, so muß man es wissen, aber diese schwere Gesetzgebung kann nicht durch das einem neuen ministeriellen Erlaß angehängte Datum der ersten Verwarnung eingeführt werden.

Der Artikel des Moniteur über die Eröffnung des gesetzgebenden Körpers lautet: Der Kaiser wird Montag den 16 Februar um 1 Uhr präcise, im Saal der Marschälle im Palast der Tuilerien die gesetzgebende Session für 1857 in Person eröffnen, und den Eid der Mitglieder des Senats und des gesetzgebenden Körpers, welche dieser Formalität noch nicht nachgekommen sind, entgegennehmen. Alle Personen welche zum Gefolge Ihrer Majestäten gehören, sowie das diplomatische Corps, die Cardinäle, die Minister, die Marschälle, die Admirale, die Deputation der Großkreuze der Ehrenlegion und die nicht im Dienst befindlichen Hausofficiere Ihrer Majestäten, der Prinzen und Prinzessinnen der kais. Familie, werden sich vom Florepavillon aus in den Saal begeben; die Mitglieder des Senats, des gesetzgebenden Körpers und des Staatsraths, sowie die verschiedenen Delegationen haben sich nach dem Pavillon de l'Horloge zu begeben. Sämmtliche Personen, welche an der Ceremonie theilnehmen, müssen spätestens um halb 1 Uhr in den Tuilerien seyn. Artilleriesalven werden den Anfang und das Ende der Ceremonie anzeigen.

Auf Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten sollen an Sonn- und Feiertagen die Waaren Expeditionen auf den Bahnhöfen um 12 Uhr geschlossen werden, und die nach 12 Uhr zu geschehenden Ablieferungen am Vormittag des folgenden Tags stattfinden. — Mehreremale, sagt die L. C., war schon vom Umbau eines Theils des Tuilerien-Palastes, namentlich vom Pavillon de Flore und der großen Galerie an der Seine die Rede, welche Etienne du Pérac auf Befehl Heinrichs IV begann. Zu verschiedenen Epochen schon

bemerkte man die geringe Solidität dieses Baues, und 1851 sah man sich genöthigt ihn mittelst Eisenklammern zu stützen. Nunmehr jedoch scheint der Neubau der erwähnten Theile des Tuilerien-Palastes unvermeidlich geworden zu seyn. Bereits wurden dem Staatsminister einige Baupläne vorgelegt. Man weiß noch nicht welcher genehmigt werden wird, doch kann man annehmen daß der Wiederbau nach dem alten Plane geschehen, und daß man es vermeiden wird die Größe und Harmonie des Tuilerienhofs zu beeinträchtigen.

0-0 **Paris**, 12 Febr. Ueber die Finanz- oder richtiger (da der Wirkungskreis ein sehr weiter) nationalökonomische Commission, von der ich Ihnen vorgestern schrieb, erhalte ich einige nähere Angaben, für deren Richtigkeit eingestanden werden kann. Die Commission, welche im Finanzministerium ihre Berathungen hält, ist mittelst kaiserl. Erlasses vom 7 d. eingesetzt worden, und hat der Finanzminister sich selbst das Präsidium vorbehalten; doch wird er von demselben nur in den bedeutenderen Sitzungen Gebrauch machen; sonst vertritt ihn Hr. Schneider, Vicepräsident des gesetzgebenden Körpers. Unter den Mitgliedern der Commission nennt man als die bekannteren und hervorragenden: d'Argout, Gouverneur der Bank; Senator Elie de Beaumont; Parieu, Vicepräsident des Staatsraths; Villefroid, Präsident des Comité's der öffentlichen Arbeiten im Staatsrath; Michel Chevalier; Deputirter A. Louvoux, und andere Chefs der bezüglichen Ministerialdivisionen. Die Commission hat außerdem das Recht sich unabhängige sachverständige Mitglieder, sey es für ihre ganze Arbeit, sey es für einzelne Fragen, beizugesellen. Ihre Untersuchungen und Berathungen sollen, so zu sagen, das gesammte ökonomische Leben des Landes umfassen. Der Erlaß welcher die Commission einsetzt, und wahrscheinlich nächster Tage im Moniteur erscheinen wird, weist ihr unter anderm speciell folgende Fragen zu: Ursachen der Theuerung und Mittel der Abhülfe, namentlich in Bezug auf Getreide, Wein und Seide; Vollendung der großen Verkehrsstraßen, namentlich der Eisenbahnen; Gründe der Silberausfuhr, und Mittel ihr Einhalt zu thun; Einfluß der Bank auf den Handel, der Speculation auf das gesammte Verkehrsleben; Vergrößerung des Bankcapitals, und vornehmlich Regelung der Münzverhältnisse. Man kann nicht umhin die Fürsorge, welche die Regierung durch Einsetzung dieser Commission für die ökonomischen Interessen an den Tag legt, lobend anzuerkennen; in einzelnen, mehr praktischen und von der Regierung abhängigen Fragen, wie namentlich der Bank- und der Münzreform, wird gewiß die Untersuchung und Berathung solch gewiegter Fachmänner ihr manchen heilsamen Wink, manchen zeitgemäßen Rath geben. Zweifelhafter scheint uns der Erfolg bei Fragen von allgemeinerer, so zu sagen europäischer Tragweite, wie z. B. die Theuerung, wo sich vielleicht durch Regierungsmaßregeln gar nichts, keinesfalls in einem Land allein etwas ausrichten läßt, am allerzweifelhaftesten aber betreffs des Speculationsfiebers. Die Regierung konnte wohl seit 1852 durch directe und indirecte Mittel den Speculationsgeist entfesseln; ihn heute zu zügeln, wird ihr keineswegs so leicht oder gar nicht gelingen. Das Uebel liegt nicht an der Börse und an den einigen Dutzend ostensibler Schwindler; es liegt in der materialistischen geld- und genußsüchtigen Richtung welche unserer ganzen Zeit aufgedrückt worden, und diese braucht, wie der ärztliche Ausdruck lautet, ein anderes „Regime" um von ihrer Krankheit gründlich geheilt zu werden.

⊙ **Paris**, 13 Febr. General Schneider, der mit Hülfe der Anciennität von unten hinaufgekommen und allseits impotent ist, soll nun den Präsidentenstuhl im gesetzgebenden Körper ausfüllen, nicht den Grafen Morny ersetzen, der keineswegs aufgehört hat Kammerpräsident zu seyn, und spätestens in der nächsten Session wieder auf seinem Platz seyn wird. Hr. Baroche hat übrigens schon im Staatsrath sein möglichstes gethan um dem General Schneider seine Aufgabe zu erleichtern. In den vom Staatsrath ausgearbeiteten Vorlagen an den gesetzgebenden Körper wurde alles vermieden was irritante Discussionen, wie man sich hier ausdrückt, veranlassen könnte. Der Anfang einer Opposition hat sich am Ende der letzten Session gezeigt. Ihre Fortsetzung müßte den allgemeinen Wahlen, die schnell auf die heurige Session folgen werden, ein unliebsames Beispiel geben. Die Staatsräthe, die zu den Debatten im gesetzgebenden Körper befehligt werden, wissen bereits daß sie mit weniger Autorität und mit größerer Geneigtheit zu Concessionen aufzutreten haben. Das Schlagwort des Programms für die zu eröffnende Saison ist: kein Aufsehen. Von der Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen, und insbesondere der Landbevölkerung wird vorzüglich die Rede seyn. Wie es scheint, wird die Eröffnungsrede auch die auswärtige Politik berühren, um „Berichtigungen" zu geben, und höchst wahrscheinlich um den Ton um eine Note tiefer zu stimmen. Der Kaiser erfreut sich, den Schwierigkeiten gegenüber, des besten Wohlseyns, und führt das Ruder mit ebenso kräftiger und sicherer Hand als je. — Man durchwühlt die Gassen um den unterirdischen Telegraphen zu legen. Den Journalen wurde verboten die Gassen zu nennen durch welche er geht. Nichts geht über die Vergeßlichkeit der Pariser. Noch vor vierzehn Tagen sprachen sie nur von Sibour und Verger. Seitdem denkt kein Mensch mehr daran. Seit mehreren Tagen enthielten alle Blätter Einladungen zu dem letzten Todtenamt für Sibour in der Kathedrale. Gestern wurde dasselbe abgehalten, und die Notre-Damekirche war leer wie um die Mittagsstunde an einem Wochentage.

Italien.

Der Times-Correspondent schreibt aus **Neapel** vom 2 Febr.: „Die Lage der Dinge in Neapel ist vom seltsamsten Charakter. Ich erfahre täglich Thatsachen welche erweisen daß Caserta in einem Belagerungszustand sich befindet; ich erfuhr von kürzlichen Besuchern dieses Platzes daß eine Linie von Soldaten fortwährend den Palast umgibt, und daß Schildwachen in der Runde aufgestellt sind, daß sogar ein Feldmarschall bei seiner Ankunft von einem Soldaten begleitet wurde.... Kurz, Se. Maj. hat sich in Caserta eingeschlossen, sich mit einem militärischen Cordon umgeben, und trotzt so den Fremden wie den Eingebornen." Weiterhin wird berichtet: wie es heiße, erwartete die neapolitanische Regierung die Rückkehr der Gesandten der alliirten Mächte, wenn die Einzelheiten des mit der argentinischen Regierung abgeschlossenen Tractats angenommen werden; die brittische Regierung vorzugsweise werde sich mit dieser Concession begnügen. Allerdings sey der Colonisationsplan, wie ihn die argentinische Regierung anbiete, ausgedehnt und großmüthig, und könne von Leuten in Freiheit angenommen werden, durch die Anerbietung von Seiten der Regierung beider Sicilien werde die Maßregel jedoch nicht zur Amnestie, sondern nur zu einer Veränderung der Strafe. Wie könne Freiwilligkeit in der Einwilligung von Leuten stattfinden denen man mit Haft, Ketten oder Confinirung auf einer Insel drohe? Uebrigens sey es nicht unwahrscheinlich daß viele das Anerbieten annehmen werden. Der Correspondent berichtet weiter: „Die Untersuchungen werden in der Armee fortgesetzt. Zwei Officiere vom 3ten Regiment der Cacciatori wurden in der Nacht vom 27 zum 28 Jan. verhaftet. Ferner befindet sich ein Capitän der Compagnie wozu Milano gehörte im Gefängniß. Wie man mir sagt, geht keine Nacht vorüber worin nicht einige Soldaten verhaftet werden. Unter 800 Personen in den Gefängnissen der Vicaria sollen 96 von adeliger Geburt und 106 Soldaten sich befinden. Das ganze Bataillon vom dritten Regiment der Cacciatori bekam am 27 durch Tagsbefehl Arrest. General Nunziante, welcher das dritte Regiment Cacciatori commandirt, begab sich sogleich nach Caserta, erhielt aber keine Audienz. Gestern begab er sich wiederum dorthin; mit welchem Resultat, weiß ich nicht. Eine Proclamation, die ich noch nicht gesehen habe, ist unter der Armee in Umlauf gesetzt, sowie auch eine Biographie von Milano." — Ueber Sicilien berichtet der Correspondent: die Regierung habe drei Rundschreiben an die Behörden erlassen; nach einem derselben würden Flüchtlinge von Genua und Malta aus mit Waffen und Munition unter dem Schutz einer fremden Macht landen; ein Schiff mit Vorräthen und Proclamationen werde ihnen vorangehen. Demgemäß werde befohlen einen Cordon von Stadtgarden um Sicilien herum zu ziehen. Da Verbindungen dieser Flüchtlinge mit dem Innern vorauszusetzen seyen, sollen verdächtige Personen angehalten, Pulvermühlen geschlossen, und alles Pulver in die königl. Besten gebracht werden. Ein zweites Circular verkünde auf die Angabe des Consuls in Malta die Abfahrt der Flüchtlinge, und verordne die Verdoppelung des erwähnten Cordons. Ein drittes Circular handle von einem Engländer Charles..., der durch Italien gereist sey und Revolutionäre in Dienst genommen habe. Dieß **Monstrum horrendum,.. cui nomen ademtum** sey in Sicilien gelandet; die Ueberwachung desselben werde verordnet. Jener Befehl sey übrigens bei Catania streng ausgeführt; die Küste werde genau überwacht. In Messina seyen 23 Personen verhaftet und nach Favignana (Westküste) transportirt. — Der 29ste Jan., der Jahrestag der Gewährung der Constitution, sey mit Verhaftung von 79 Personen in Caffés und Billiards in der Nähe des Teatro Fiorentini gefeiert worden; dieß sey wenigstens die Zahl welche als empfangen im Gefängniß Vicaria angegeben werde. Von den Liberalen sey der Tag in ihrer Weise gefeiert worden, nämlich mit Anschlagung dreifarbiger Placate in Form von Fahnen in der Toledostraße u. s. w. In der Villa Reale seyen Karten mit dreifarbigen Emblemen auf den Mauern verbreitet gefunden worden. Wie man (dem Correspondenten) berichte, sey die Ursache der Verhaftungen am 9 und 10 die Entdeckung einer Correspondenz zwischen Mazzinisten in Genua und einigen Neapolitanern. — Die Nachricht der vom österreichischen Kaiser gewährten Amnestie habe bei der Hofpartei Aerger und Täuschung in ihren Erwartungen erweckt. Es sey dadurch ein höchst ungünstiger Contrast mit Neapel geboten worden; man mache deßhalb dem Aerger durch Andeutungen Luft als sey Oesterreich demagogisch geworden, nachdem es sich mit England und Frankreich verbündet habe.

Dem Univers wird aus **Neapel**, 3 Febr., geschrieben: „Während die piemontesischen, englischen, belgischen und gewisse deutsche Journale eine bevorstehende Krise und Katastrophe prophezeien, sind wir hier ganz ruhig, und alle Classen geben sich eifrigst den erlaubten Carnevalsbelustigungen hin, und bedauern nur daß das Regenwetter denselben so wenig günstig ist. Ebenso unsinnig und lügenhaft sind die Nachrichten einiger schlechten Journale über die angebliche Folterung Milano's. Nach den Gesetzen hätte der Kriegsrath allerdings bei geschlossenen Thüren urtheilen und die Hinrichtung vor einem

nur militärischen Publicum statthaben können; aber dem war nicht so. Die Sitzungen des Kriegsraths waren für jedermann zugänglich, selbst für die Fremden, die sich zahlreich einfanden. Die Hinrichtung Milano's war gleichfalls öffentlich, und nichts deutete darauf hin daß der Mörder vorher gebraten oder gesotten worden war. Auch hat man behauptet, der König habe ein Schreiben erhalten, worin ihm erklärt wird daß andere den gescheiterten Versuch Milano's wiederholen würden, und daß, zum Beweis dieser Behauptung, die Leiche Milano's vom Kirchhof weggenommen und nach Genua gebracht worden sey. Der Correspondent der **Times** fügt bei: die angestellte Nachforschung habe in der That ergeben daß der Körper des Hingerichteten fortgebracht worden war, und sich auf diese Nachricht hin Schrecken und Entsetzen des Königs und des Hofs bemächtigte. Möglich daß in dieser Erzählung Stoff zu einem ausgezeichneten Revolutionsdrama liege, einstweilen aber ist an der Geschichte kein wahres Wort! — Zu Caserta führt der König seine gewöhnliche Lebensweise, und seine Ruhe — der Hauptzug seines Charakters — ist durchaus nicht getrübt. Se. Maj. reitet oder fährt jeden Tag spazieren; der König arbeitet unermüdlich mit seinen Ministern, gibt Audienz, und empfängt die zahlreichen Deputationen welche aus Sicilien und den entlegensten Theilen des Reichs eintreffen, um dem König ihren Abscheu gegen das December-Attentat zu bethätigen. Der König beschäftigt sich eifrigst mit Ausführung der wünschenswerthen Verbesserungen. Ferdinand II wird vor keinem Opfer zurückschrecken, um das moralische und materielle Wohlergehen seiner Unterthanen zu heben; er ist überzeugt daß die Umstände es ihm zur Pflicht machen den Anforderungen gegenüber unbeugsam zu bleiben, denen er nicht nachgeben kann, ohne Würde und Unabhängigkeit zu verletzen. Die einzige für Freilassung der politisch Verurtheilten gestellte Bedingung ist: sie nachzusuchen, und wer dieß nicht will, kann nun — bekanntlich — Colonist in der argentinischen Republik werden, wo der König vortheilhafte Stipulationen für sie schloß. Nur Unbillige können für politisch Verurtheilte mehr verlangen als der König von Neapel für sie thut. . . .“

Man schreibt der **Presse** aus **Neapel** den 3 Febr.: Ich beeile mich Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, welche zeigt wie weit es mit der Auflösung unserer Regierung gekommen ist. Vor vierzehn Tagen verbreitete sich plötzlich das Gerücht, der König habe abgedankt. Die Nachricht wurde gleich dementirt, und man verhaftete eine Menge Personen, welche unvorsichtig genug waren ihre Freude zu früh an den Tag zu legen. Man hielt die Sache für erledigt, als plötzlich vorgestern die Verhaftungen wieder anfiengen, und dießmal unter den Angestellten der Ministerien. Das Erstaunen war allgemein, als man erfuhr die Polizei habe die Hand an den Neffen Manchini's, an den Neffen des Generalprocurators Pasqualoni, und an die Söhne eines dem König sehr ergebenen Generals gelegt. Man suchte das Geheimniß dieser Verhaftungen zu ergründen, und erfuhr daß eine Abschrift des Abdankungsdecrets an den Generalstatthalter von Sicilien in Palermo geschickt worden sey, daß dieser Verdacht geschöpft, und per Telegraph um Aufklärungen gebeten habe. Jetzt sucht man den Urheber dieses Streichs, welcher sehr ernste Folgen in Sicilien hätte haben können. — Der König ist immer in Caserta eingeschlossen, wo eine Commission, bestehend aus dem Gardeofficier Umbeli, dem Gendarmerieofficier Dupuy und den Polizeibeamten Governa und Spagnolis ihren Sitz aufgeschlagen hat. Von hier gehen alle Befehle aus.

Neapel, 4 Febr. Ein Tagsbefehl des Generals Nunziante, als Brigadecommandanten der 13 Jägerbataillone, der den Hauptmann und einige Officiere und Unterofficiere jener Compagnie zu welcher der Königsmörder Milano einst gehörte, disciplinarisch bestraft, hat der piemontesischen Tagespresse und auch dem Siècle zu böswilligen Erörterungen und hämischen Bemerkungen Veranlassung liefern müssen. Auch in die Allg. Zeitung ist jener Tagsbefehl aus der Köln. Ztg. übergegangen. Dieser Tagsbefehl besteht wirklich, nur besteht er nicht so wie er zur Oeffentlichkeit gelangt ist. Jene Tagespresse nämlich, die ihn zuerst veröffentlichte, ließ es sich angelegen seyn ihn vorher gehörig zuzuschneiden und zu entstellen. Beim Militär kommt in der Regel alles auf die beabsichtigte Wirkung, und nur wenig auf die bewegende Ursache an. Es können bei einem Truppenkörper außerordentliche Fälle eintreten, in welchen eine Maßregel, die im Normalzustande sich kaum rechtfertigen lassen würde, nicht nur als nothwendig, sondern auch als weise und gerecht erscheint. Daß nun aber ein Mordanfall, von dem zeitweiligen Angehörigen eines Truppenkörpers auf die Person des Königs und Kriegsherrn verübt, einen außerordentlichen Fall bildet, wird der Siècle kaum in Abrede zu stellen versuchen. Es ist Thatsache daß Milano sich Aeußerungen im Verlauf seiner kurzen Dienstzeit erlaubt hat die, hätte man sie, wie es sich gebührte, zur Kunde eines weisen und umsichtigen Obern gebracht, seine verbrecherischen Absichten durchschauen lassen mußten. Es tritt also eine Fahrlässigkeit von Seite der Officiere und Unterofficiere, die mit dem Verbrecher in näherer Berührung waren, und eine gewisse Indolenz von Seite seiner nächsten Cameraden hier ein. Sowohl den einen als den andern konnten ähnliche Aeußerungen kaum entgehen, und sind, wie actenmäßig feststeht, zum Theil ihnen auch nicht entgangen. Eben so erwiesen ist es daß sie gar kein Gewicht darauf gelegt hatten. Der Hauptmann, der sich unverschuldet bestraft wähnte, wollte höhern Orts seine Beschwerde einreichen. Dieß mußte schriftlich geschehen. Er ist übrigens ein braver Officier, soll aber nur ein mittelmäßiger, vielleicht besser gesagt, ganz schlechter Scribent seyn. Was konnte also natürlicher erscheinen als daß er zu einem Rechtsconsulenten seine Zuflucht nahm? Es gibt deren hier, wie in ganz Italien Legionen, die mitunter als eine wahre Landplage zu betrachten sind. Auch soll das Sectenunkraut arg in ihrer Mitte wuchern. Sein Unstern führte den armen Hauptmann nun zu einem geheimen Anhänger Mazzini's. Dieser nahm sich seiner, wie sich von selbst versteht, theilnehmend an, versprach die Beschwerdeschrift anzufertigen, und ließ sich unterdessen den fraglichen Tagsbefehl einhändigen, von dem er nicht säumte eine Abschrift mit dem ersten Dampfer nach Genua an seine Gesinnungsgenossen zu befördern. Auf diesem und keinem andern Weg hat das Document Eingang in die piemontesischen Blätter, in den Siècle, in die Kölnische Zeitung, und wer weiß wo sonst noch, immer als directe Mittheilung aus Neapel, gefunden. Daß die Unvorsichtigkeit, die Be[illegible]theit des Hauptmanns ihm eine zweite Disciplinarstrafe hat zuziehen müssen, ist leicht begreiflich, sowie es auch kaum auffallen darf, wenn das Untersuchungsgericht seine Hand auf den saubern Rechtsconsulenten gelegt hat. Die piemontesische Tagespresse wird indessen sehr bald zu seiner Vertheidigung auftreten. Fehlt es ihr doch nicht an Frechheit selbst den Königsmord zu rechtfertigen.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm**, 1 Febr. Man schreibt aus Christiania vom 25 Jan. daß die vom Großthing niedergesetzte Commission zur Behandlung der Frage über Einführung der Jury-Einrichtung in Norwegen täglich Zusammenkünfte halte, und ehestens dem Großthing einen Gesetzvorschlag vorlegen werde. — Ole Bull wird aus Amerika in Bergen erwartet. — In einer Schrift von dem bekannten Eilert Sundt über den Zustand der Sittlichkeit in Norwegen wird das Verhältniß zwischen eingegangenen Ehen und unehelichen Kindern während des Zeitraums 1831 bis 1850 folgendermaßen angegeben: für ganz Norwegen 100 : 30,8, für das Stift Christiania 100 : 34,5, in Christiansandsstift 100 : 11,8, in Bergens Stift 100 : 20,0, in Drontheim 100 : 48,5, in Tromsö 100 : 39,6. In gewissen Kirchspielen auf dem Lande ist das Verhältniß wie 100 : 67, und zwar in Folge der hieselbst im Schwange gehenden sogenannten Nachtfreierei (Nachtlaufen, Fenstern) — eine Unsitte welche Herr und Frau des Hauses nicht abzuschaffen wagen. Auf dem Lande in Norwegen ist sonach die Unsittlichkeit theilweise weit größer als in den Städten. — Finnland hatte im Jahr 1850 1,636,915, und 1855 1,688,705 Bewohner. Seine Volkszahl hat demnach nur um 51,790 Individuen oder wenig mehr als ⅓ Proc. jährlich zugenommen, anstatt 2 Proc. wie gewöhnlich früher. Die Anzahl der Gebornen ist dieselbe, aber die der Gestorbenen hat bedeutend zugenommen. Nyland, das am dichtesten bevölkert ist, zählt nur 700 Menschen auf die Quadratmeile.

Montenegro.

Fürst Danilo ist, wie die **Wiener Ztg.** meldet, am 8 Febr. mit seiner Gemahlin in Cattaro angekommen, und begibt sich vorerst nach Corfu.

Handels- und Börsennachrichten.

* **München**, 14 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 21,572 Scheffel, wovon 20,199 Sch. verkauft, und 1373 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 22 fl. 26 kr. (gestiegen um 16 kr.); Korn 14 fl. 34 kr. (gestiegen um 5 kr.); Gerste 11 fl. 19 kr. (gestiegen um 22 kr.); Haber 5 fl. 45 kr. (gefallen um 2 kr.). Die Reste bestunden in 38 Sch. Weizen, 387 Sch. Korn, 792 Sch. Gerste, 156 Sch. Haber. Umsatzsumme 287,309 fl.

⊖ Aus dem **Temeser Banat**, 8 Febr. Der unglaublich schlechte Zustand unserer Straßen verhindert jede Zufuhr, Sendungen sind mit immensen Schwierigkeiten und Kosten verbunden — die Folge ist eine anhaltende Geschäftslosigkeit. Von Frühjahrsabschlüssen ist keine Rede, und die Offerte der Eigner lassen die Speculanten unberührt, da letztere einen noch größern Rückgang erwarten. Nach dem amtlichen Wiener Börsenbericht betrug der ganze Absatz in Weizen auf dem letzten Markt bloß 30,000 Mtz. bei einem Preisabschlag von 6 bis 8 Groschen! Man notirt nominell: Weizen bester 87 pfdg. 3 fl. — geringer 2 fl. 30 kr.; Halbfrucht 2 fl. 12 kr.; Gerste 1 fl. 12 kr.; gerebelter Mais 1 fl. 20 kr. pr. Mtz. Die gegenwärtige Witterung ist übrigens den Saaten sehr günstig.

Neueste Posten.

: **München**, 14 Febr. Zufolge einer von gestern datirten ministeriellen Bekanntmachung in dem eben erschienenen Regierungsblatt hat „kraft allerhöchster Specialvollmacht Sr. Maj. des Königs der Ministerrath beschlossen: das durch die allerhöchste Verordnung vom 7 Jan. d. Js. erlassene Verbot der Ausfuhr von Pferden über die äußere Zollgränze mit dem 16 d. Mts. außer Wirksamkeit zu setzen.“

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Aus einer Reise nach China von Th. de Ferrière le Bayer. (II.) — Theodor Mundt: Pariser Kunstskizzen. (II.) — Die Memoiren des Herzogs v. Ragusa.) — Deutschland. (Augsburg: Ein Wort über den neuesten Oberconsistorialerlaß. Aus der Oberpfalz: Zur Frage des Baues der Lichtenfels-Koburger Eisenbahnlinie. Wien: Regsamkeit auf dem Gebiete der Geschichtslitteratur.) — Schweden und Norwegen. (Die schwedische Reichsbank. Das Erbrecht unehelicher Kinder. Mügge's „Nordisches Bilderbuch.“

Neueste Posten. Nürnberg. (Die Abschaffung der neuen Liturgie beschlossen.) — Aus Süddeutschland. (Dank der Bundesversammlung an die bayerische Regierung.) — Berlin. (Der Prinz von Preußen nach Weimar.) — Mantua. (Ein Conflict zwischen Militär und Civil.) — Madrid. (Das Mirès'sche Anlehen. Der Erzbischof von Toledo †.) — London. (Rückkehr der königl. Familie in die Hauptstadt. Eine auf die kurze Dauer des persischen Kriegs hindeutende Erklärung des Schatzkanzlers. Reduction der Armee.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse.) — Turin. (Das Unterrichtsgesetz genehmigt.) — St. Petersburg. (Concession der Eisenbahnen.) — Alexandrien. (Die Rückkehr des Vicekönigs verschoben.) — Bombay. (Aus Buschir.) — Hongkong. (Die Lage der Dinge.) — New-York. (Die Aufnahme von Oregon und Minnesotta als Staaten in die Union beschlossen.) — Handels- und Börsennachrichten. (Bamberg: Die mechanische Baumwollspinnerei.)

Telegraphische Berichte.

♃ **Bern,** 15 Febr., Mittags 1 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 50 M.) **Der Eröffnungstag der Pariser Conferenzen wird bestimmt, sobald die Bevollmächtigten ernannt und instruirt sind. Die Stimmung Preußens ist wieder günstig; man hofft vollständige Unabhängigkeit Neuenburgs zu erreichen.**

* **Frankfurt a. M.,** 15 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83¼; 5proc. Met. 81½; 4½proc. 72½; Bankactien 1199; Lotterie-Anlehenslose von 1854 105¾; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147⅞; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4½proc. Oblig. 101⅚. Wechselcurse: Paris 93⅝; London 117⅝; Wien 114¼.

* **London,** 14 Febr. 3proc. Consols 94¼.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 14 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103⅛, 3½proc. ditto 92⅜; bad. 4½proc. Oblig. 102⅝; 3½proc. ditto von 1842 91⅞; 4proc. Ludwigs.-Berbacher E.-B.-A. 148¾ P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107½ P.; 4½proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn 91½; bad. 50 fl.-L. 81¾; 35 fl.-L. 51½ P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.41–42; preuß. Friedrichsd'or 9.55–56; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.47–48; Randducaten fl. 5.32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20½–21½; engl. Sov. fl. 11.40–44; Gold al Marco 374–376.

Berlin, 14 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¾ G.; Prämien-Anl. von 1855 116¼ G.

Aus einer Reise nach China von Th. de Ferrière le Bayer.

II.

* Der Gesandte und einige seiner Umgebung besuchen ein Dorf bei Malacca.

Wir traten in das Dorf; die Pagode fiel uns auf durch ihre Eleganz. Hr. Payra führte uns zu dem Mandarinen des Orts, und stellte ihm Hrn. v. Lagrené vor. Der ehrliche Beamte machte alle Arten Tsins-tsins, und bot Stühle und Pfeifen an. Man sprach theils durch Gebärden, theils durch den Mund Hrn. Payra's, der ein wenig Chinesisch verstand und sich begreiflich machen konnte. Das Gespräch fiel unter anderm auch auf das Opium. Der Mandarin fragte Hrn. v. Lagrené ob er davon rauchen wolle. Hr. v. Lagrené verneinte es, und fragte seinerseits den Mandarinen ob er aus Gewohnheit rauche. Dieser erwiederte, er thue es oft, und finde es sehr angenehm. Er ließ sich hierauf seine Opiumpfeife mit allen Zubehörden bringen, und erklärte Hrn. v. Lagrené den Gebrauch derselben aufs umständlichste.

Mittlerweile hatten sich die Dorfbewohner versammelt, und sich, voll Neugier die Fremdlinge zu sehen, in dichten Haufen vor der offenen Thüre aufgestellt, ohne das Ueberschreiten der Schwelle zu wagen; sie sahen diese Demonstration daher auf das genaueste.

„Aber,“ sagte einer von uns, „Eure Gesetze verbieten Euch das Opiumrauchen.“ — „Gewiß,“ erwiederte der Mandarine. — „Was würdet Ihr thun wenn einer Eurer Untergebenen rauchte?“ — „Ich würde das Gesetz vollziehen.“ — „Und Ihr rauchet selbst, und fürchtet nicht für Euch?“ — „Man sieht mich nicht.“ — „Aber wenn man Euch sähe?“ — „Wenn es einer meiner Untergebenen wäre, würde ich mich nicht darum kümmern; wäre es aber einer meiner Vorgesetzten, so würde ich ihn auffordern in mein Haus einzutreten; ich würde ihm eine Pfeife anbieten, und er würde mit mir rauchen.“ Wir lachten herzlich über diesen Einfall; der kleine Beamte hatte ein feines und verschmitztes Aussehen; es ist übrigens sehr wahr daß die Sittlichkeit der Subalternbeamten im Reich der Mitte auf keiner sonderlich hohen Stufe steht. Der Mandarine gieng in seiner Höflichkeit gegen uns so weit, daß er uns bis an die äußersten Gränzen seines Gebiets zurückbegleitete.

Aus einer Unterhaltung mit dem chinesischen Bevollmächtigten und seinen Begleitern heben wir folgendes aus: Huang erkundigte sich in seiner Eigenschaft als Schatzmeister bei mir über die Erhebungsart der Steuern. An die Centralisation gewöhnt, weiß er deren Vortheile zu würdigen, und begreift auch ihren Mechanismus; er tadelt einigermaßen diese doppelte Bewegung des Geldes, nach dem Centrum unter der Form der Einnahmen, und nach der Peripherie unter der der Ausgaben. „In China, sagte er zu mir, erhebt man zuvörderst in jedem Bezirk, in jedem Kreis, in jeder Provinz das für die Ortsausgaben Nöthige, und nur der Ueberschuß wandert nach Peking.“ Ich machte ihm begreiflich daß man in China die Steuern in Naturalien bezahle, und daß man mit den Einnahmen des Reichs ganze Flotten befrachten könnte, während bei uns, wo man die Auflagen in Geld zahle, die sie darstellenden Summen sich auf ein Blatt Papier bringen und, wie ein Brief, durch die Post versenden lassen. Es machte mir keine sonderliche Mühe dem Huang diesen Mechanismus zu erklären, da die chinesischen Kaufleute mit den Wechselbriefen bekannt sind.

Huang erzählte mir auch von dem eleganten Leben in Peking. Man besitzt dort Pferde und Wagen, und es ist Sitte seinen Wagen selbst zu lenken, wie zu Pferde zu steigen; man hat dort sogar Wagenschoppen und etwas unsern Fiakern ähnliches. In drei Theatern kommen Schau- und Lustspiele, sowie scherzhafte Pantomimen zur Aufführung. Der Saal ist kreisförmig wie die alten Rennbahnen, und die Bühne ist in der Mitte angebracht; die Schauspieler kleiden sich unterhalb derselben an; man hat, wie bei uns, ein Parterre und mehrere Logenreihen. Die Pekinger Gesellschaft ist eine Männergesellschaft; man spielt Karten und Schach, raucht, trinkt Thee, spricht über Geschichte und Dichtkunst, sagt Verse her oder macht Reime. Man läßt Tänzerinnen oder Musikanten kommen; es gibt sogar gewisse Clubs oder Coterien, deren Mitglieder sich an bestimmten Abenden zu litterarischen oder gastronomischen Zwecken versammeln. Was die Frauen betrifft, so empfangen sie ihre Freundinnen oder statten ihnen Besuche ab; sie geben ihnen Mittagmahle oder halten Abendgesellschaften; sie beschäftigen sich mit den Kindern, und zuweilen nehmen sie bei ihren Männern Theil an den Versammlungen der nächsten Verwandten oder vertrauter Freunde, die durch einen eigenen Ausdruck in der chinesischen Sprache Freunde bis zur Frau genannt werden.

Es ist wahrlich eine bemerkenswerthe Thatsache, wie die Menschen, auf den entferntesten Punkten des Erdballs, ohne die geringsten Beziehungen zu einander, sich in den verschiedenen Phasen der Civilisation nach gemeinschaftlichen Gesetzen entwickeln, und wie, selbst in Kleinigkeiten, alles auf ihre Organisationseinheit hinweist. So haben die Chinesen das Pulver erfunden wie wir und vor uns; derselbe Fall ist es mit der Impfung, der Buchdruckerei, den Zeitungen, den Gesetzbüchern, den Clubs, den Reimen, dem Magnetismus, und den Fiakern; sie besitzen ferner ihre Leihhäuser, wo man, wie bei uns, und ebenfalls unter der Oberaufsicht der Regierung, auf Pfänder leiht. Diese Aehnlichkeit geht bis zu jenen frivolen Erfindungen der Mode die keinerlei Art von Recht aufs Daseyn haben, und deren völlig gleichgültige Existenz an sich selbst eine Laune des Zufalls scheinen kann. So sind die Besuche am ersten Tage des Jahrs ein alter Gebrauch bei uns; allein man ist seit einigen Jahren, statt sie selbst abzustatten, auf den Gedanken verfallen einfach seinen Namen auf einer Karte zu übersenden. Wohlan! seit dreißig Jahrhunderten schon schicken die Chinesen am Neujahrstage einander Visitenkarten.

Eine Manie des gegenwärtigen Jahrhunderts ist die Sammlung von Autographen. Man hat Autographen von großen Männern, von seinen Freunden, aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart. Die Chinesen haben dieselbe Manie, nur herrscht sie bei ihnen schon seit langer Zeit. Tschao schenkte mir diesen Morgen einen Fächer, auf welchen er Verse eigener Abfassung geschrieben hatte, und Ki-ying theilte am Tage der ersten Conferenz seine Autographen aus an Hrn. v. Lagrené, an den Admiral Cécille, an Hrn. v. Harcourt und an mich. Eine Schriftzeile von einem berühmten Manne des Alterthums wird mit einer Unsumme Geldes bezahlt, und es gibt in Peking Industrieritter welche falsche Autographen verfertigen — gerade wie in Paris und anderwärts in Europa.

Theodor Mundt: Pariser Kaiserskizzen.

Zwei Theile. Berlin, 1857.

I.

* Wir haben dieses Werk gelegentlich schon erwähnt. Es sind Skizzen die im Jahr 1856 in Paris selbst entworfen wurden, Kaiserskizzen sind es nur

insofern der Imperialismus sich durch alle Zustände hindurchschlingt; sonst ist, neben dem Kaiser und seiner neuen Dynastie, die Börse, die verschiedenen Arbeiter- und Arbeiterfragen, die Grisette und Lorette, die Theater und die Sitten, die Gesellschaft und die Frauen, die Geister und die Presse besprochen. Von der persönlichen Erscheinung des Kaisers schreibt der Verfasser unter anderm:

„Bei verschiedenen Gelegenheiten sah ich den Kaiser der Franzosen, und empfand jedesmal den Eindruck einer unergründlich in sich ruhenden Persönlichkeit, die sich durch ihren Glauben an sich selbst gewissermaßen geweiht und gefeit fühlt, die klar und dunkel, räthselhaft und offen zugleich erscheint, und dadurch zum Theil die tiefergreifende und gedankenvollmachende Wirkung einer providentiellen Natur, eines unläugbar von der Geschichte selbst auserlesenen Instruments hervorruft.

„Zuletzt sah ich Louis Napoleon am 14 Jun. 1856 bei dem Tauffest seines prinzlichen Thronfolgers, in der großen, von acht Pferden gezogenen Staatscarrosse, auf deren Dach die kolossal ausgeführte Kaiserkrone von purem Gold, umgeben von vier gewaltigen goldenen Fama-Figuren auf den Ecken, die neue Herrschaft des Napoleonischen Imperialismus in Frankreich verkündete. Neben ihm, in diesem ganz neuen imperialistischen Galawagen, saß die Kaiserin Eugenie, in einem blauen Atlaßgewande mit weißen Points, strahlend in den alten Krondiamanten Frankreichs, unter denen der berühmte Regent.

„Der Prince Impérial, einstweilen das Symbol der Dauer für die neue Napoleonische Dynastie, wurde in einem besondern Wagen mit seiner Amme und den für die „Kinder Frankreichs" ernannten Gouvernanten und Unter-Gouvernanten dem glücklichen kaiserlichen Elternpaar vorausgefahren.

„In einer bedeutungsvollern und befriedigendern Situation konnte man den neuen Herrscher Frankreichs nicht wieder erblicken, wenn man ihn früher in andern persönlichen wie historischen Lagen seines Lebens gesehen! Als er jetzt inmitten des prachtvollen kaiserlichen Cortège aus dem Palast der Tuilerien hervor die prächtige Rue de Rivoli hinunter bis zur Kirche Notre Dame sich bewegte, wo die Taufe seines Thronfolgers vollzogen werden sollte, erinnerte ich mich eines Tages wo ich ihn zuerst als Präsidenten der französischen Republik gesehen, und er, noch umspielt von den Zukunftsträumen des Kaiserreichs, zu einem auf dem Marsfeld abzuhaltenden Manöver ausgeritten war.

„Es war am 6 August 1851, als ich, über die zauberhaft schöne Place de la Concorde gehend, durch eine Volksbewegung aufmerksam gemacht wurde, welche sich am Eingang der Champs Elysées, von der Allee her die zu dem Palais de l'Elysée führte, bemerklich machte. In diesem Palais, welches einst das Eigenthum der Marquise v. Pompadour gewesen, hatte der Präsident der neuen Republik Frankreich seinen Sitz aufgeschlagen, und das Volk, das sich zu beiden Seiten der Allee aufgestellt, erwartete sein Heraustreten. Bald erschien Louis Napoleon, umgeben von einem Geleite von Generalen, welche dazu den Tag vorher durch die Zeitungen aufgefordert worden waren, denn es sollten Truppenübungen auf dem Marsfeld zur Feier der Anwesenheit des Lord Mayor von London und einer Deputation der damaligen Londoner Weltausstellung abgehalten werden. Es waren dieß die ersten Keime der neuen englisch-französischen Allianz, und man pflegte dieselben schon in der französischen Republik mit sichtlicher Vorliebe, besonders von Seiten des Präsidenten Louis Napoleon, der damals wenigstens instinctmäßig mit einer Freundschaft Englands und Frankreichs zu spielen anfieng.

„Endlich erschien er selbst, und die Einfachheit seines Aussehens überraschte mich im höchsten Grade. Er saß sehr gut zu Pferd, und beschäftigte sich mehr mit der Zügelung desselben, als mit der Volksmenge die ihn ringsumher enthusiastisch begrüßte, und an welcher er scheinbar mit der arglosesten Gleichgültigkeit vorüberritt. Einigemal nahm er bei den ihn umschallenden Grüßen den Hut ab, sah aber dann wieder mit einer gewissen zurückhaltenden Gebärde vor sich nieder, und auf sein Pferd. Er sah damals ungemein unschuldig aus, und hatte fast einen kindlichen Anstrich in seinem Wesen, der seine tiefgehegten Plane mit einer gewissen anmuthigen Naivetät übergoß. Er erschien damals, vor fünf Jahren, unverhältnißmäßig jünger, während heut die Kaiserkrone, der orientalische Krieg und die europäische Situation, welche letztere ihren eigentlichen diplomatischen Knotenpunkt in ihm gefunden, schon ernstere und schärfere Falten in sein sinnendes Gesicht eingegraben haben....

„Und welche Armee entfaltete sich hier zu einer selbst jedem Feinde Bewunderung abnöthigenden Gliederung! Soldaten die mit ihren siegreichen Fahnen so eben erst von den Ufern des Schwarzen Meeres zurückgekehrt waren, und dort einen Feldzug, der in spätern Zeiten den Abenteuerzügen nach dem goldenen Bließ angereiht werden wird, mit einer für die ganze europäische Politik den Ausschlag gebenden Tapferkeit beendigt haben!

„Und zur Vollführung aller Thaten, durch welche die französische Armee mit einem beispiellosen Kriegsruhm hervorleuchtet, hat es, wie der Augenschein lehrt, keiner Heldengestalten von einer ungewöhnlichen körperlichen Dimension bedurft. Wenn man bei den französischen Kerntruppen, welche bei dem Napoleonischen Tauffest die Rue de Rivoli hinunterflogen, den einzelnen Mann musterte, so entdeckte man durchgängig nur zierliche und leichte Gestalten, die, entfernt von jedem pommer'schen und uckermärkischen Heroenwuchs, ihre eigentliche Kraft nur in ihrer individuellen Freiheit und Lebendigkeit zu besitzen scheinen.

„Diese kleinen und schlanken Soldaten, die unter allen Zonen der Welt mit der gleichen persönlichen Ausdauer gefochten, tragen eine Elasticität der Muskelkraft in sich, welche durch die Strenge der militärischen Disciplin nur straffer angezogen, aber keineswegs in ihrer persönlichen Lebensäußerung unterbunden wird. Die französische Armee ist dadurch diese graciöse Mischung von Individualität und Waffengewalt geworden, worin sie ebenso sehr ihre Angriffsstärke wie ihre Ausdauer im Kampf behauptet, und von keinem andern modernen Kriegskörper erreicht und übertroffen wird....

„Die neue Rue de Rivoli, über welche der wunderbare und fast märchenhaft erscheinende Zug sich hinbewegte, repräsentirt aber auch an sich selbst noch ein anderes Element, in welchem das Napoleonische Kaiserthum, neben seiner militärischen Begründung, seine Basis und Tragkraft gesucht.

„Diese Straße, die in ihrer neuen wahrhaft großartigen Verlängerung zunächst aus dem Neubau des Louvre und der Tuilerien hervorgegangen, und ihre Fortführung durch den Abbruch der engen Winkel- und Mysterien-Gassen des alten Paris gewonnen, verdankt ihren eigentlichen Ursprung den politischen Berechnungen des neuen Kaiserthums, das einen Haupthebel seiner Staatsweisheit in der Beschäftigung der arbeitenden Classen gesucht hat.

Der Kaiser hat als Bauherr von Paris vielleicht ebenso starke Mittel zur Befestigung seiner Herrschaft spielen lassen, als die militärischen sind die das Kaiserthum durch die Gewalt der Waffen aufrichteten. Schurzfell und Kelle haben den Imperialismus recht eigentlich unter dem französischen Volk wieder ausgebaut.

„Diese Bauten, die einen beispiellos massenhaften Umfang mit dem großartigsten Styl verbinden, bezeichnen zugleich den Anfang der beispiellosen Entfesselung des Capitals, welche in Frankreich durch die Anleihen und Creditunternehmungen seit dem Regierungsantritt Louis Napoleons in Schwung gekommen. Louis Napoleon deckte nicht nur die Kosten des orientalischen Kriegs, sondern auch den größten Theil dieser Bauten durch Regierungsanlehen, welche die neue Speculationsepoche der Börse begründeten, und unter dem Anschein eines volksthümlichen Börsenspiels aus allen Classen der Gesellschaft die großen wie die kleinen Capitalien auf den Markt lockten.

„Das Heer, die Bauten und die Agiotage wurden somit in einem merkwürdigen Ineinandergreifen ihrer Elemente die specifische Tragkraft der neuen Napoleonischen Kaiserherrschaft."

Indem Th. Mundt nun den Imperialismus und seine Consequenzen darzulegen sucht, betont er eines vielleicht zu wenig, obgleich es sich in stets stärkerm Grad geltend macht: die Centralisation. „Da ist vor kurzem ein neues Buch erschienen: »L'individu et l'état,« von Dupont-White, das man für die äußerste und übertriebenste Ausgeburt dieses Wahnsinns halten könnte, wenn nicht gleich darauf eine kleine Broschüre erschienen wäre, welche jenes so weit übertrifft wie Raserei den Blödsinn. Dupont-White ist ein ächter Franzose, d. i. ein Mann der sich für einen Liberalen, für einen Menschen der Freiheit hält, und der sich nicht vorstellen kann daß irgendetwas ohne Hülfe des Staats, ohne directes Eingreifen und Bewachen der Polizeigewalt unternommen werden könne. Er sieht nicht ein daß dieses schon jetzt der Fall ist, und daß alles durch Beamte und Polizei geschieht; es herrscht ihm noch zu wenig Ordnung und zuviel persönliche Willkür. Es gibt noch Persönlichkeiten im Staat, es gibt noch Unternehmungen in denen Privatpersonen eine entscheidende Stimme haben. Solcher Gräuel muß aufhören, wenn sich Frankreich einer wirklich und wahrhaftig geordneten Gesellschaft und Administration erfreuen soll, und so predigt denn Dupont-White die Verwischung und Unterdrückung jeder Individualität: jeder Gedanke, jede Unternehmung, jede Lebensäußerung, Kunst, Wissenschaft und Industrie, alles soll den Stempel des Staats tragen; alles soll durch Gesetze und Vorschriften geregelt seyn, und sich nur so weit wagen dürfen als es sich dem vom Staat vorgesteckten Ziel entgegen bewegt.... Was sich irgendwie geltend machen will, was irgendwie Leben und Geist in sich spürt, strebt nach Paris; die Provinzen sind leblos. Paris allein macht Revolutionen, Gesetze und Staatsstreiche, denen sich das Land willenlos fügen muß. Das Geheimniß das hinter dieser unerklärlich scheinenden Abnormität steckt, ist einfach dieses: den Franzosen ist es viel weniger um die Freiheit zu thun als um das Vergnügen ihre Macht, ihre materielle Macht gewaltig, glänzend vor sich selbst und vor aller Welt zu entfalten, und dieß kann man leichter mit Hülfe der Centralisation, die allen Reichthum, allen Glanz auf einem Punkt, alle Kraft in einer Hand vereinigt." (Correspondenz aus Paris im vorletzten Heft des Morgenblatts.)

Uebrigens nehmen wir keinen Anstand zu bekennen daß in diesen Blättern Theodor Mundts eine Menge Schilderungen sich finden die rein aus dem Leben gegriffen sind, und wohl Beherzigung verdienen. Wir wollen nur drei Gegenstände herausheben: die Börse, die Theater und die Frauen. In Bezug auf letztere widerspricht in Mundt der Schluß den Vordersätzen. Ist in Frankreich der Charakter des Weibes ein so feststehender, daß er selbst durch

die Stürme der ersten Revolution nicht wesentlich verändert werden konnte, so ist nicht anzunehmen daß dieß einer Anzahl Schriftsteller mit dem ihnen folgenden Troß der Hauptstadt, die darin ein Leben für sich hat, gelingen werde. Wir haben von dem Charakter der französischen Frau eine bessere Meinung, als daß wir glauben könnten Ansichten, vorübergehend und wechselnd, wie die eines Proudhon, einer George Sand, eines Balzac oder Eugen Sue vermöchten ihre Natur bleibend umzugestalten. Doch wir kommen auf dieses Thema, und was der Verfasser für Folgerungen daraus zieht, noch besonders zurück.

Es ist immerhin bemerkenswerth daß die hervorragendsten Talente der neueren französischen Komödie die Börse und ihre Erscheinungen zum Stoff ihrer Experimente wählen. Das neueste Beispiel davon gibt „la Question d'argent von Alexander Dumas Sohn, wovon kürzlich ein Correspondent berichtete. Theodor Mundt sagt unter anderm:

„Daß Liebe und Ehe in ihren legitimen Verhältnissen mit dem Börsenspiel nicht mehr bestehen können, hat zuerst Ponsard in seiner Komödie la Bourse, die auf dem Odéon-Theater mit rauschendem Beifall in fast täglichen Wiederholungen gespielt worden, als den typischen Charakter der heutigen speculirenden Epoche bezeichnet.

„Das Stück, wie viel ihm auch zu einem vollendeten Drama gebricht, hat doch das große Verdienst in diese eiternde Wunde der heutigen Gesellschaft zuerst die Hand gelegt, und den Krankheitsstoff in allen seinen Wirkungen auf die sociale und menschliche Existenz analysirt zu haben. Das Thema des Stücks ist mit der Einfachheit und kunstvollen Gliederung einer Molière'schen Komödie auseinandergelegt, und die Effecte werden nicht in modernen theatralischen Verwickelungen, sondern in dem tendentiösen Witz der Situation, in der Beleuchtung der Gegensätze, und in tiefgreifenden, das ganze Zeitbewußtseyn herausfordernden Sentenzen gesucht.

„Daß ein Stück dieser Art, welches seinen Gegenstand nicht bloß moralisch, sondern gewissermaßen auch metaphysisch behandelt, und fast alle Hebel dramatischer und theatralischer Wirkung bei Seite setzt, eine so enthusiastische Aufnahme bei den Franzosen finden konnte, beweist wie sehr alle Interessen und Nüancen des Börsenschwindels dort schon in das allgemeine Bewußtseyn übergegangen sind, und bei jedermann auf die geläufigste Weise zum Verständniß gelangen.

„Auf der andern Seite sah man wieder bei diesen Aufführungen wie das französische Theaterpublicum ein vorzugsweise geistreiches ist, das die Fähigkeit besitzt seinen Theatergenuß auch aus ideellen und tendentiösen Pointen zu schöpfen, und den gänzlichen Mangel an dramatischer und theatralischer Haltung, der dieses Stück, so wie es ist, für ein deutsches Publicum fast ungenießbar machen würde, im Interesse für das Thema zu übersehen. Die Ponsard'sche Komödie leistet aber gerade für die principielle Seite ihres Thema's das Tiefste und Wirksamste was der Zeit nach dieser Richtung hin gesagt werden kann.

„Ponsard hat sein Thema in einem durchaus universalen Sinn ergriffen, indem er die Entartungen, denen die Zeit durch das Börsenspiel preisgegeben worden ist, in sittlicher und socialer Hinsicht, wie in allen Interessen der Kunst, des Gemüthes, der Schönheit und der Bildung, aufnimmt, und in scharfen und feingeschliffenen Charakterbildern vor Augen treten läßt. . . .

„Selten hat ein Stück in allen Kreisen ein so außerordentliches Aufsehen erregt, was nur der schneidenden und tiefen Wahrheit, mit der darin die Symptome einer neuen gesellschaftlichen Krisis dargestellt wurden, zuzuschreiben ist. Die Wirkungen waren nicht nur im Theater, wo das Stück von den Schauspielern des Odéon fast täglich gespielt wurde, bedeutend, sondern sie erstreckten sich weit in alle Sphären der Gesellschaft hinein, aus denen dem Dichter die glänzendste Anerkennung seines allerdings zunächst rein moralischen Strebens zukam. Denn wenn, abgesehen von der vortrefflichen künstlerischen Form, das eigentlich poetische Element der Composition doch nur für ein sehr untergeordnetes und theilweise ins Triviale sich verlaufendes gehalten werden kann, so ist es dieser pikante Appell an die Moral der Gesellschaft, welcher das Stück zu einer Art von Ereigniß in der socialen Tageswelt gestempelt hat. Mitten darin ist es freilich vorgekommen daß eine Vorstellung plötzlich von den Pariser Studenten unter den leidenschaftlichsten Kundgebungen des Hasses gegen den Dichter ausgepfiffen worden ist. Es bezog sich dieß aber nicht sowohl auf das Stück, als vielmehr auf die Person des Dichters selbst, den man bei dem Kaiser Napoleon III in besonderer Gunst weiß, worüber dem noch immer kribbeligen Völkchen des Quartier latin eines Tages die Galle überlaufen wollte. Dieß geschah in derselben Zeit wo diese Herren in der italienischen Frage sich die Köpfe erhitzten, und schon eine Adresse zur Kundgebung ihrer Sympathien für eine nationale Erhebung Italiens in die Zeitungen einrücken zu können glaubten.

„Der in den Zeitungen veröffentlichte Brief des Kaisers Napoleon III an den Dichter, der die ehrenvollste Anerkennung für die Komödie und ihre Wirksamkeit aussprach, bezeichnete gerade das Moralinteresse der Dichtung als das dringlichste und bedeutungsvollste. Es ist selbstverständlich daß der Kaiser die moralischen Folgen der Agiotage von sich ablehnt, wozu er die ohne Zweifel willkommene Gelegenheit in jenem Schreiben an dem Verfasser der „Bourse" ergriffen. Der thatsächliche Effect aber daß Leute die das Stück gesehen, nachher ihre Actien verkauft und jede fernere Berührung mit den Börsengeschäften abgeschworen hätten, mag schwerlich vorgekommen seyn. So hat sich auch eine Correspondenz, welche ein französisches Provincialblatt, der „Marseiller Courrier," als zwischen dem Dichter der „Bourse" und einem seiner Leser geführt, mittheilte, als eine den Standpunkt des Komödien-Verfassers zum Theil persiflirende Erdichtung erwiesen.

„Dieser Puff ist sinnreich genug, denn, indem er den Maßstab der materiellen Wirklichkeit selbst an die Komödie legt, verspottet er gerade vom Börsenstandpunkt aus den Effect den die Moral einer solchen Komödie haben könnte. Denn wenn die Komödie zu ihrer richtigen Wirkung gelangte, so könnte diese nur darin sich offenbaren daß plötzlich alle Börsengeschäfte stockten und aufhörten. Das speculirende Publicum, das sich von der Wahrheit der Komödie getroffen fühlte, könnte aber doch zunächst nichts anderes thun als daß es hingienge seine Actien zu verkaufen. Diese angeblich moralische Handlung würde aber zugleich schon wieder einer neuen Börsenspeculation Vorschub leisten, und dieselbe gewissermaßen in ihrem Schooße tragen. Denn ein rapides und starkes Verkaufen müßte unfehlbar eine Baisse der Fonds bewirken, und da würde es unmöglich werden neuen Geschäften zu widerstehen, welche sich durch die unabweisliche Aussicht auf ein neues Steigen nach der Baisse darbieten müßten. So ist die Ponsard'sche Komödie am Ende auch nur eine Komödie der Baisse, welche durch ihre moralischen Wirkungen und die möglicherweise damit zusammenhängenden Verkaufsordres augenblicklich die Curse drücken kann, aber damit doch auch nur wieder dem Drama der Börse selbst ein neues Motiv der Handlung gibt.

„Es werden damit zugleich die innerlichen Mängel der Ponsard'schen Tendenzkomödie kritisch bezeichnet. Wenn die Komödie schon dadurch höchst einseitig und für ihr Thema keineswegs ganz entscheidend ist daß sie nur die moralische Seite der Frage behandelt, und die allgemeinen und productiven Beziehungen der Börse zu Reichthum und Wohlstand der Gesellschaft ganz unerörtert läßt, so fällt sie auch für den moralischen Gesichtspunkt selbst nur mit halben Wirkungen ins Gewicht. Denn die moralische Verurtheilung des Börsenspielers unterliegt zu sehr den verschiedenartigen Verhältnissen der Individualität, als daß sie kategorisch ausgesprochen werden könnte, wie es die Komödie „la Bourse" thut, und dieß macht sich durch die Blößen welche das Ponsard'sche Stück dabei gibt, um so fühlbarer. Denn es liegt auf der Hand daß, wenn Léon mit seinem Geld wie mit dem seines Schwiegervaters eine gute Börsenspeculation gemacht, und die Capitalien vermehrt statt verloren hätte, er dann auch die Achtung seiner Braut behalten und den Sieg der Situation in jedem Betracht davongetragen haben würde. Keineswegs würde er aber dann in seiner eigenen Sphäre mit einem moralischen Makel befleckt erschienen seyn. Dadurch daß die Ponsard'sche Komödie diesen Zweifel in sich offen gelassen hat, sinkt sie auch auf ihrer moralischen Seite, und nimmt für den der sich ihren Wirkungen nicht hingeben will, nur den Charakter an, das Pamphlet eines Baissiers zu seyn. Ihr Verdienst ist aber jedenfalls, vom Foyer der Börse aus die Symptome eines neuen gesellschaftlichen Umwälzungsprocesses scharf und typisch bezeichnet zu haben. Bewiesen aber wird durch die Komödie „la Bourse" nichts."

Die Memoiren des Herzogs von Ragusa.

*† **Paris**, 11 Febr. Da die Allg. Ztg. den Memoiren des Herzogs v. Ragusa mit Recht eine vorzügliche Beachtung schenkt, so wird es Sie gewiß interessiren zu vernehmen daß eine vornehme Dame die Herausgabe der Memoiren leitet. Als der Herzog v. Ragusa starb, vermachte er seine Memoiren der Gräfin Damrémont, Wittwe des Marschalls gleichen Namens, welcher bei der Erstürmung von Constantine fiel. Die erwähnte Dame ist nämlich eine Nichte des Herzogs v. Ragusa, welcher zugleich bestimmte daß die Herausgabe seiner Memoiren erst nach fünf Jahren vom Tage seines erfolgten Absterbens zu beginnen hätte. Die Gräfin Damrémont, eine ebenso geistreiche als gebildete Dame, wurde gewahr daß der Herzog v. Ragusa die amtlichen Belege dessen was er in seinen Memoiren anführte, ausgelassen hatte. Während der fünf Jahre die auf den Tod des Herzogs v. Ragusa folgten, übernahm es die Gräfin Damrémont, mit der Geduld eines alten Benedictiners, aus den hinterlassenen Papieren und aus der Correspondenz des verstorbenen Herzogs die zahlreichen Documente und amtlichen Belege, welche den Memoiren desselben erst Kraft und Autorität leihen, zu sammeln und zu ordnen. *) Jeder Band dieser Memoiren besteht somit

*) Das ist kaum möglich; die Sammlung der Corréspondances et Documents muß von dem Herzog selbst entworfen seyn. Sie ist viel zu vollständig, auch berufen sich die Memoiren beständig darauf. Nachträge und Vervollständigungen mag die Gräfin Damrémont hinzugefügt haben.
D. Red.

aus zwei verschiedenen Theilen; der erste ist aus der Feder des Herzogs v. Ragusa geflossen, und enthält die historische Darstellung, der zweite umfaßt die amtlichen Belege, welche dazu dienen die Glaubwürdigkeit der Memoiren zu begründen. Nachdem erst vor Tagen der sechste Band davon erschienen ist, werden die übrigen drei Bände rasch aufeinander folgen, so daß die vollendete Herausgabe neun Bände zählen soll. Da die Gräfin Damrémont mehrere Söhne im Dienste der Regierung Napoleons III hat, hielt sie für angemessen, bevor die Herausgabe der fraglichen Denkwürdigkeiten begann, eine Audienz vom Kaiser der Franzosen zu begehren, um Sr. Maj. durch die Vorlage des Manuscripts zu beweisen, daß wenn der Herzog v. Ragusa vom dritten Bande angefangen, über Napoleon I manches strenge Urtheil fällt, nichts vom Verfasser behauptet wird was nicht durch die eigene Correspondenz, welche Napoleon I mit dem Herzog v. Ragusa gepflogen hatte, bestätigt erscheint. Allein Napoleon III lehnte es ab in irgendeiner Art die Herausgabe der Memoiren des Herzogs v. Ragusa zu influiren. Indem er der Gräfin Damrémont erklärte daß er diesen Schritt ihrerseits vollkommen würdige und ihr seinen aufrichtigen Dank dafür wisse, setzte er hinzu: „Zwischen meinem Onkel und dem Herzog v. Ragusa hat nur die unparteiische Geschichte zu urtheilen; ändern Sie keine Sylbe an den Memoiren des letztern, damit dieselben ihren eigenthümlichen Stempel bewahren mögen."

Deutschland.

**** Augsburg,** 12 Febr. Sie erlauben mir wohl, wie im December, auch jetzt ein Wort über den neuesten Oberconsistorialerlaß vom 17 v. Mts. ein Wort des ersten Eindrucks, da ich so eben erst die Beilage vom 10 d. gelesen. Nicht weil wir von Anfang an hofften es werde die „Ansprache" nicht allein neben den frühern Erlassen stehen zu bleiben haben, vielmehr eine förmliche Zurücknahme oder Suspension jener Erlasse von der Kirchenbehörde selbst noch nach der beruhigenden „Interpretation" folgen, nicht deßhalb drängt uns die Freude zum Aussprechen, sondern weil der neueste Erlaß eine Gewähr ist, welche allein volle Beruhigung im Schooß trägt. Es liegt in ihm die Aussöhnung der obersten Kirchenbehörde mit ihrer Kirchengemeinde, deren Berechtigung, über das Schicksal der Kirche endgültig zu entscheiden, in ächt evangelischer und lutherischer Weise hierin feierlich anerkannt, und für die Zukunft gesichert erscheint. Von der zwangsweisen Einführung, ja sogar von der zwangsweisen Beibehaltung der persönlichen Beichtanmeldung, geschweige der Privatbeichte, wird „Umgang genommen, weil eine Geneigtheit der Gemeinden hiefür nicht zu erwarten steht;" den Diöcesansynoden (der Decanatsgemeindevertretung) wird anheimgegeben „zu erwägen ob sie auf die Berathung der Wiederherstellung der Kirchenzucht schon jetzt näher eingehen, oder auf Grund vorliegender besonderer Umstände sich für die Vertagung aussprechen wollen." Wir können hiebei nicht verbergen daß wir den neuesten Oberconsistorialerlaß nicht ohne Bewegung gelesen haben. Nicht allein daß jede Versöhnung auf vorausgegangenen Kampf ihr tiefbewegendes rührendes Moment immer und auf allen Gebieten, im potenzirtesten Grad aber auf dem kirchlichen Gebiet hat, nicht allein daß ein Rückblick auf die neueste Geschichte der bayerischen protestantischen Kirche besonders in den vierziger Jahren, wo im Jahr 1845 das Oberconsistorium, und im Jahr 1843 der Name des jetzigen Oberconsistorialpräsidenten unter den Verfechtern der Gerechtsame unserer Kirche in erster Reihe glänzte, den Riß der neuesten Ereignisse aufs tiefste beklagen ließ, es lag noch etwas im Hintergrund was wir geradezu als ein tragisches Moment bezeichnen möchten. Es lag der Hauptmotor dieses Risses in der geschichtlichen Entwicklung des objectiven Zustandes der protestantischen Kirche in Bayern, für eine Entwicklung für welche jetzt die oberste Kirchenbehörde verantwortlich gemacht wurde, und wie die Sache lag, zunächst verantwortlich gemacht werden mußte — wenn auch die Anregung von anderer Seite dictirt seyn mag; und zwar deßhalb mit Recht verantwortlich gemacht wurde weil — dictiren und dictiren lassen zweierlei ist. Wir meinen nämlich den Zwiespalt zwischen der Gemeinde und ihrer Vertretung. Daß die lutherische Kirchenverfassung, wie sie in Bayern bisher gesetzlich geordnet ist, eine feste Grundlage durchaus nicht bietet, dieses scheint uns der tiefste Grund des jetzt nur zufällig zu Tage getretenen tiefen Zwiespalts — es hilft keine Verheimlichung. Die Art wie vor, aber besonders seit 1853 (allerdings auf Antrag des jetzigen Oberconsistoriums) die — seit 1848 combinirte dießrheinische — Generalsynode zusammengesetzt war, ist vollständig geeignet selbst die tiefste Kluft zwischen Gemeinde und Kirchenregiment zu lassen, und wenn das Kirchenregiment auf das Gutachten einer solchen „Gemeindevertretung" ihre Beschlüsse und die Anbahnung weiterer Maßnahmen baut, dann ist nicht anders als zu erwarten daß eintritt — was eintrat, und daß der obersten Kirchenbehörde wegen ihrer weisen Mäßigung tiefempfundener Dank zu zollen ist, wenn sie auf einem Wege welchen die Generalsynode selbst eingeschlagen, nicht nur einhält, sondern offen und entschieden zurückgeht. Dieß hat die oberste Kirchenbehörde gethan, möge es für die Zukunft gelingen auch die Vertreter der Kirchengemeinde gesetzlich so zu ordnen, daß ein zweites Schauspiel für die Feinde des Protestantismus in der Zukunft abgeschnitten wird!

*** Aus der Oberpfalz.** Eine Correspondenz aus München in der Beilage Nr. 39 Ihres Blattes vom 8 Febr. l. J. gibt die Nachricht daß nunmehr der baldige Beginn der Arbeiten an der Lichtenfels-Koburger Eisenbahnlinie von Seite Bayerns zugesichert, und die Bildung einer königl. Bausection mit dem Sitz in Koburg beschlossen worden sey, nachdem eine Commission aus Meiningen und Eisenach befriedigende Aufschlüsse über den günstigen Fortgang der Werrabahn gegeben habe. Der übrigen Fassung des Artikels nach könnte er die Meinung veranlassen daß von dem letztverflossenen Landtag gegen den Bau der Lichtenfels-Koburger Bahn auf Kosten Bayerns überhaupt, also auch bezüglich der Strecke von der bayerischen Gränze bis Koburg insbesondere, kein anderes Bedenken erhoben worden sey, als daß das Zustandekommen der Werrabahn von Eisenach bis Koburg noch ungewiß scheine, und vor Hebung dieser Ungewißheit Bayern in die Lage kommen könne zu früh oder gar umsonst zu bauen. Aus den Protokollen über die Verhandlungen des genannten Landtags und deren Beilagen ist aber ersichtlich daß der Bau der Bahnstrecke auf koburgischem Gebiet, wie der Regierungsentwurf ihn vorschlug, von der Kammer der Abgeordneten bei der ersten Abstimmung über das betreffende Gesetz ganz abgelehnt wurde; daß ferner die Kammer der Reichsräthe dieser Ablehnung zwar nicht unbedingt beistimmte, aber die Ermächtigung zum Bau auch dieser Strecke eventuell nur dann zu ertheilen vorschlug, wenn: „eine dem Bau- und Einrichtungscapital für die Lichtenfels-Koburger Bahn entsprechende, nicht unter 4 Proc. stehende jährliche Rente dem bayerischen Staat vertragsmäßig gewährt und sichergestellt werde;" und daß endlich dieser Modification der Kammer der Reichsräthe als neuem Art. 5 des Gesetzes auch die Zustimmung der Kammer der Abgeordneten und die allerhöchste Sanction zu Theil wurde. Es wäre nun gewiß recht dankenswerth für diejenigen welche sich für das Zustandekommen der Werrabahn und ihren Anschluß an die bayerischen Bahnen interessiren, wenn auch darüber Nachricht ertheilt werden wollte und könnte, ob es gelungen ist eine solche 4proc. Gewährschaftsleistung zu erlangen, da (abgesehen von der Bahnstrecke von Lichtenfels bis zur Gränze) wohl nur in diesem Fall auch der Bau der weitern Strecke von der Landesgränze bis Koburg nach den Bestimmungen des betreffenden Gesetzes vom 1 Jul. 1856 durch Bayern in Aussicht stehen, nicht aber von der Sicherung des Baues der Bahn von Eisenach bis Koburg allein abhängen kann.

**** Wien,** 10 Februar. Eine ebenso auffallende als erfreuliche Erscheinung ist die Regsamkeit welche sich in Oesterreich in der letzten Zeit auf dem Gebiete der Geschichtslitteratur kundgibt. Es ist dieß theils eine der ersten und schönsten Früchte der Unterrichtsreform, theils liegt dieser Erscheinung das erhöhte geschichtliche Bewußtseyn und der erwachte politische Sinn der Völker Oesterreichs zu Grunde. Jeder sucht in der Vergangenheit Hoffnung und Leitstern für die Gegenwart und Zukunft. Unter den geschichtlichen Publicationen stehen die von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien ausgehenden zweifelsohne oben an, wenn auch nicht alle Publicationen der Quellenschriftsteller von Seite der Akademie musterhaft genannt werden können. Zu den ausgezeichneteren Arbeiten in dieser Beziehung gehören der vor kurzem erschienene zweite Band der „Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig," herausgegeben von den trefflichen Münchner Gelehrten Tafel und Thomas, und der erste Band der Scriptores rerum hussiticarum, herausgegeben von Prof. Höfler in Prag. Dieser enthält treffliche Indices und eine geistvolle Einleitung. Zu den weiteren Quellenpublicationen muß gezählt werden die Raccolta di cronisti e storici lombardi inediti, Mailand bei Colombo, an der ein junger österreichischer Gelehrter, Prof. Müller in Padua, einen vorzüglichen Antheil hat. In polnischer Sprache wurde so eben der erste Band der „Alterthümlichen Denkmäler des polnischen Rechtes," nebst einer vorausgeschickten historisch-kritischen Erörterung der sogenannten Wislicer Gesetzgebung Kasimirs des Großen herausgegeben, nach dem Texte aus alten Manuscripten kritisch zusammengefaßt von Anton Sigismund Helcel. Verarbeitetes Geschichtsmaterial liegt den Arbeiten von Gindely und Beda Dudik zu Grunde. Ersterer hat auf Grundlage tiefgehender archivarischer Studien so eben den ersten Band von „Böhmen und Mähren im Zeitalter der Reformation" veröffentlicht, der die Geschichte der böhmischen Brüder zu behandeln beginnt. (Prag, bei Bellmann.) Von Beda Dudik wird im Lauf des Jahres eine umfassende Schrift über Wallenstein erwartet, wozu er im hiesigen Kriegsarchiv eine große Anzahl bisher unbekannter Urkunden benützt hat. In gleicher Weise bereitet man in Mähren, wo vorzugsweise Peter Ritter v. Chlumezky mit großem Erfolge wirkt, eine Reihe interessanter Quellenpublicationen vor, und in Ungarn hat nicht nur Ludwig v. Szallay im verflossenen Jahre ein höchst interessantes Manuscript aus der älteren ungarischen Revolutionszeit veröffentlicht, sondern auch der Professor an der Pesther Universität, Dr. Gustav Wenzel, auf die Nothwendigkeit hingewiesen die älteste Geschichte Ungarns im Geiste moderner Geschichtsforschung zu bearbeiten. Wenn ich noch erwähne daß Prof. Adam Wolf in Pesth und Prof. Arneth in Wien eingehende Abhandlungen über die Zeit Maria Theresia's und des Prinzen Eugen v. Savoyen vorbereiten, so habe ich damit zwar nicht die geschichtliche Bewegung im österreichischen Kai-

staate erschöpft, aber doch auf einige der interessanteren Erscheinungen im Lesekreise Ihrer Zeitung hingewiesen. Ueberall wohin man in Oesterreich blickt, werden Unternehmungen ähnlicher Art entweder vorbereitet oder in das Leben eingeführt, und es kann keinem Zweifel unterworfen seyn daß die österreichische Litteratur in dieser Beziehung einer schönen Zeit entgegen geht, wenn die Regierung die Förderung der Wissenschaft an den Hochschulen in gleicher Weise fortsetzt, wie sie es in der letzten Zeit begonnen hat.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm,** 1 Febr. Die Stellung der schwedischen Reichsbank ist aus folgendem zu ersehen. Der gestern erschienene Bericht über die metallische Casse nebst laufenden Zetteln und Depositionsschuld der Bank am 31 Dec. 1856 zeigt daß sich beim genannten Jahresschluß die Papiermasse auf 34,983,466 Rthlr. Bco. belief (Einsetzungen und Einsetzungsscheine zu 10,656 Rthlr. darin eingerechnet), die Depositionsschuld auf 6,692,229 Rthlr., sowie die unbenützten Antheile von Creditiven und Leihanschlägen auf 2,217,099 Rthlr. und der gesammte Zettelstock auf 40,196,400 Rthlr. Bco. Der Gold- und Silbervorrath entsprach 20,474,604 Rthlrn. Bco., so daß denn über diesen Belauf hinaus höchstens 20 Mill. Rthlr. in Zetteln ausgegeben werden können. — Der hiesige Gesetzausschuß hat beschlossen zur Annahme der Motion des Anders Persson von Oerebro Län anzurathen, „daß nämlich uneheliche Kinder das Erbrecht genießen sollen, wo eheliche nicht vorhanden sind." Dieß ist ganz im altscandinavischen Sinn. Die unehelichen Kinder der Dänen und Festlands-Scandinavier waren weiland ebenso erbberechtigt wie die ehelichen. — Hrn. Theodor Mügge's zu Frankfurt a. M. 1857 erschienenes Buch „Nordisches Bilderbuch. Reisebilder," erregt in Schweden große Indignation. Eine der Hauptzeitungen Schwedens läßt in ihrer gestrigen Nummer sich darüber in folgender Weise aus: „Wir haben bereits früher nach einem Bruchstück aus diesem Buch, welches Hr. Mügge als Probe in einer deutschen Zeitschrift hatte einrücken lassen, verschiedene böswillige Urtheile und verschrobene Darstellungen angeführt. Aber das Buch wimmelt von Anfang bis zu Ende davon, so daß wir mit Auszügen daraus eine Menge Spalten füllen könnten." — Die Zollintraden in den südlichen Zollstätten Norwegens betrugen 1855 2,239,479 Species, und 1856 2,545,345 Species.

Neueste Posten.

Nürnberg, 14 Febr. In der gestern Nachmittag abgehaltenen Plenarsitzung der hiesigen Kirchenvorstände wurde mit 40 gegen 32 Stimmen der Antrag auf Abschaffung der neuen Liturgie in sämmtlichen protestantischen Kirchen Nürnbergs beschlossen. (N. C.)

Aus Süddeutschland, 13 Febr. Die Bundesversammlung hat, wie verlautet, durch das Organ des bayerischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Schrenk, der bayerischen Staatsregierung ihren Dank kundgeben lassen für die so bereitwillige Ueberlassung der zu den Versammlungen und Arbeiten der ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch berathenden Fachmänner-Commission in Nürnberg erforderlichen Räumlichkeiten und Utensilien. (N. C.)

Berlin, 14 Febr. Der Prinz von Preußen ist nach Weimar abgereist.

Mantua, 11 Febr. Zu Mantua soll nach der „Corr. Bullier" am 9 d. ein blutiger Conflict in einem Café zwischen kaiserlichen Officieren und Civilisten ausgebrochen seyn, so daß in Folge der entstandenen Aufregung die Garnison der Citadelle hätte ausrücken müssen. — Dieser durch die begleitenden Details sehr unwahrscheinlich gemachten Nachricht, wird abermals die Behauptung angefügt, daß in Mailand ein wahrer Kampf zwischen Civil- und Militärverwaltung ausgebrochen sey.

Madrid, 11 Febr. Der Repräsentant des Hrn. Mirès u. Comp. hat in die Staatscasse die Hälfte der ersten Einzahlung des Anlehens von 300 Millionen geleistet. Montag, am Tag vor der anberaumten Frist, wird die zweite Hälfte eingezahlt. Der Erzbischof von Toledo ist todt. (T. D. H.)

London, 12 Febr. Die königl. Familie ist von Windsor Castle nach Buckingham-Palast zurückgekehrt. (Standard.)

London, 13 Febr. Als der Finanzminister in der Sitzung des 13 d. seine Finanzvorlagen machte (die Ausgaben auf 65,474,000 Pf. St., die Einnahmen in runder Zahl auf 66,000,000 Pf. St. angeschlagen) gab er die Erklärung: er beantrage eine Abstimmung des Hauses über die Kosten des persischen Krieges nur für die kurze Zeit bis zum nächsten April. Diese Ankündigung scheint darauf hinzuweisen daß eine baldige Beendigung jenes Kriegs vorausgesetzt wird.*) (Gall. M.)

Nach den Voranschlägen für die Armee, wie sie dem Parlament vorgelegt sind, wird der Stand derselben nur 126,796 Mann gegen 246,716 im vorigen Jahr, die Verminderung also 119,920 Mann betragen.

Paris, 14 Febr. Der Moniteur ist ohne officielle Artikel.

Die Débats sind ebenfalls leer an politischen Originalartikeln. Sie enthalten nur einen Bericht über eine Pflug- und eine Grabmaschine, die in Algerien und in Frankreich geprüft, und mit Vortheil zur Anwendung gekommen seyn soll.

*) Nach dem Bericht der Débats über die Sitzung vom 13 d. lautet der Antrag ganz anders als im Gall. M. Danach will der Kanzler der Schatzkammer im Gegentheil einen Credit für den persischen Krieg im April fordern. Was also im Gegentheil auf eine längere Dauer des Kriegs schließen läßt. (Im Gall. M. heißt es: The Chancellor proposed to take a vote towards the Persian war up to April next.) D. Red.

Der Constitutionnel enthält abermals einen längern Artikel für die Vereinigung der Donaufürstenthümer, der aber an eigentlichen innern Gründen die für die Organisation eines rumänischen Gesammtstaats sprechen gleich leer ist.

Der Pays behauptet daß die Expedition in Kabylien keineswegs aufgegeben ist, wie mehrere Blätter behauptet haben. Die Anwesenheit des Marschalls Randon, Generalstatthalter von Algier, in Paris steht zum Theil mit dieser Frage in Zusammenhang.

Der Univers widmet fünf Spalten dem Lobe der Rede Guizots bei der Aufnahme Biots in die Akademie Française. Wir werden die Rede vollständig in der morgenden Nummer bringen.

Nach der Indépendance Belge sind die zwischen Preußen und der Schweiz bestehenden Schwierigkeiten, die vor der Eröffnung der Conferenzen über Neuenburg geschlichtet seyn müssen, größer als man gedacht; dieß soll der Grund seyn weßhalb die Eröffnung bis zu den ersten Märztagen verschoben werden muß. — Die Kosten der Occupation Griechenlands werden ganz von Frankreich getragen; ein im Piräeus errichtetes Marinelazareth verbleibt dort mit einer Pharmacie und französischen Aerzten. — Das Fould'sche Blatt besteht darauf daß es wegen der die Donaufürstenthümer angehenden Note im Moniteur, Auseinandersetzung zwischen Hrn. v. Hübner und Hrn. v. Walewski gegeben habe; bekanntlich soll auch der türkische Gesandte, wie Lord Cowley, darüber eine Erklärung gefordert haben. — Das Budget für den Klerus soll auf die Höhe wie zur Restaurationszeit erhöht werden. — Hr. Fould wird von seiner Reise nach dem Süden, angeblich zur Erforschung der Ursachen der Theuerung, am Samstag in Paris zurückerwartet.

Turin, 12 Febr. Die geheime Abstimmung über das die Centraladministration des öffentlichen Unterrichts betreffende Gesetz ergab 75 Stimmen für, 55 gegen dasselbe. (Opinione.)

St. Petersburg, 11 Febr. Die kaiserliche Ukase, die Concession der Eisenbahnen betreffend, ist erschienen; sie genehmigt die bekannten Linien mit der Abzweigung nach Königsberg. Die Arbeiten müssen in 10 Jahren vollendet seyn, die Concession dauert 85 Jahre. Der Verwaltungsrath hat seinen Sitz zu St. Petersburg, ein aus neun Mitgliedern bestehender Ausschuß zu Paris. Das Capital besteht aus 275 Millionen Rubel; die Actien lauten auf 500 Fr., und werden in St. Petersburg, Paris, London, Amsterdam und Berlin negociirt. Die erste Serie von 600,000 Actien ist von den Gründern genommen. Die Concession kann in 20 Jahren vom Staat zurückgekauft werden. (Frkf. Postz.)

Alexandrien, 7 Febr. Die Rückkehr des Vicekönigs wurde noch auf unbestimmte Zeit verschoben. (Oesterr. Corr.)

Bombay, 16 Jan. Von Buschir wird nichts erhebliches gemeldet. Die Engländer befinden sich 1½ Meilen vom Fort verschanzt; in der Stadt liegen zwei Regimenter. 15,000 Mann persischer Truppen stehen in der Nähe. (Oesterr. Corr.)

Honkong, 23 Jan. Die Chinesen scheinen einen Angriff zu beabsichtigen. Mehrere Dschonken griffen den Postdampfer „Thistel" an, tödteten und verwundeten mehrere Mann. Canton wird fortwährend beschossen und wird bald zerstört seyn. (Oesterr. Corr.)

New-York, 1 Febr. Ueber eine neue durch die „Washington" überbrachte Post aus den Vereinigten Staaten wird von Liverpool telegraphirt: Der Congreß habe Bills für die Aufnahme der bisherigen Territorien Oregon und Minnesotta als souveräne Staaten in den Bund nach geringer Verhandlung angenommen, in welcher die Sklaverei-Frage nicht im geringsten berührt wurde. (Die Ausdehnung der Sklaverei auf beide ist auch vom Süden nie beansprucht worden.)

Handels- und Börsennachrichten.

Bamberg, 13 Febr. Heute findet eine Sitzung des Verwaltungsrathes der mechanischen Baumwollenspinnerei und Weberei dahier statt um über die eingereichten Submissionen zu entscheiden. Der Bau selbst wird demnächst beginnen. Hr. Oberbaurath Ruland, welchem die Oberleitung desselben übertragen ist, befindet sich seit vorgestern hier, und hat seine Stelle bereits angetreten. (Tagbl.)

Hamburg, 13 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ P.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100¼; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norw. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93; Hamb.-Bergeb. C.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 113 bez.; Altona-Kieler 128¾ P; Mecklenb. 56½ P.; Glückst.-Elmsh. 41½ P.

Wien, 13 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102¼; Theißbahn 101¾; galizische Ostbahn 100⅛; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 101⅞; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 111⅝.

Paris, 14 Febr. 3proc. 68.50; 4½proc. 95; Bankactien 4175; Credit mobilier 1365; piem. 5proc. 90.50; belg. 3proc. 73; span. innere Schuld 37¾; innere 3proc. 35⅛; 1proc. 24⅛; schweiz. Westbahn 475; schweiz. Centralbahn 482.50; Orleans 1375; Nord 920; Ost (alte) 820; Ost (neue) 775; Paris-Lyon 1375; Lyon-Mittelmeer 1770; Süd 700; West 816.25; Grand-Central 605; Lyon-Genf 733.75; St. Rambert Grenoble 640; Ardennes-l'Oise 552.50; östr. Gesellschaft 772.50; Victor-Emmanuel 600.

Amsterdam, 13 Febr. 2½proc. Integr. 63⅞; 4proc. Cert. 95⅜; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. 77½; 2½proc. Met. 40⅛; National-Anl. 79⁷⁄₁₆; span. 3proc. 37⅜; 1¼proc. 24⅜; Prost 56½.

Todes-Anzeige.

[854]

Gottes unerforschlichem Rathschlusse hat es gefallen, unsern innigst geliebten Sohn

David

gestern Abends 5 Uhr in ein besseres Jenseits abzurufen. Er erlag in seinem 26. Lebensjahre einem langwierigen Lungenleiden nach nur zweitägigem Krankenlager.
Wir bitten um stille Theilnahme an unserem tiefen Schmerze, und empfehlen den Verblichenen dem frommen Angedenken seiner zahlreichen Freunde.

München, den 11 Februar 1857.

Marcus Pflaum, Großhändler, und **Gattin**.

Verzeichniß der Vorlesungen

welche an der königl. württembergischen Universität Tübingen im Sommersemester 1857 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

v. Baur: Christliche Dogmengeschichte, zweiter Theil. Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. Beck: Christliche Glaubenslehre, erster Theil. Erklärung des Briefs an die Epheser. Pastorallehren des neuen Testaments. Landerer: Christliche Symbolik oder vergleichende Darstellung der hauptsächlichsten kirchlichen Lehrbegriffe, insbesondere des katholischen, lutherischen und reformirten. Erklärung des Evangelium Johannis mit besonderer Rücksicht auf die Lehre. Oehler: Erklärung der messianischen Weissagungen des alten Testaments. Erklärung des Briefs an die Hebräer. Leitung alttestamentlicher Interpretationsübungen. v. Palmer: Christliche Ethik, erster Theil. Pädagogik, mit besonderer Rücksicht auf das Volksschulwesen, öffentlich. Leitung sämmtlicher praktischer Uebungen in der evangelischen Predigeranstalt. Köstlin: Religionsgeschichte. System und Geschichte der einzelnen Künste (specielle Aesthetik). Kooschütz: Erklärung der Reden Jesu in den synoptischen Evangelien. Weizsäcker: Politische Geschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Lamberti Hersfeldensis annales, öffentlich. Heßler: Examinatorium über Kirchen- und Dogmengeschichte. Roos: Erklärung des ersten Briefs Johannis. Mörner: Exegetische Behandlung dogmatischer Hauptpunkte.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Kuhn: Dogmatik, zweite Hälfte. v. Hefele: Christliche Kirchengeschichte, zweite Hälfte. Christliche Archäologie. Welte: Einleitung ins neue Testament. Erklärung der Weissagungen Jesajas. Arabische oder armenische Sprache. Zukrigl: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften oder statt dessen Geschichte der Apologetik. Psychologie. Geschichte der scholastischen und der neueren Philosophie von Cartesius bis Hegel. Aberle: Moraltheologie, zweite Hälfte. Erklärung des Römerbriefs oder der Briefe des Petrus und Jacobus. Kober: Kirchenrecht. Erklärung der Pastoralbriefe. Pädagogik und Didaktik. Hendel: Praktische Theologie, Fortsetzung (Liturgik und Pastorallehre). Ruckgaber: Auf Verlangen praktische Philosophie. Holzwarth: Auf Verlangen das Zeitalter der Hohenstaufen.

III. Juristische Facultät.

v. Schrader: Geschichte des römischen Proceß- und Privatrechts. Exegetische Vorlesungen über römisches Recht. v. Gerber: Deutsches Privatrecht. Staatsrecht. Michaelis: Württembergisches Privatrecht. Kirchenrecht. Ordentlicher Civilproceß. Auf Verlangen Encyklopädie des württembergischen Civil- und Criminalprocesses. Mayer: Pandekten, erster Theil. Geib: Strafrecht. Fein: Pandektenpraktikum. Exegese schwieriger Stellen des Corpus juris civilis. Geßler: Strafproceß. Römer: Pandekten, zweiter Theil. Württembergisches Privatrecht. Pfeiffer: Strafproceß. Institutionen des römischen Rechts. Seeger: Rechtsencyklopädie. Strafrecht. Conversatorium über das Strafrecht.

IV. Medicinische Facultät.

Gmelin: Organische Chemie. Chemisches Praktikum. Autenrieth: Poliklinik. Receptirkunde. v. Mohl: Allgemeine Botanik. Uebungen im Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen. v. Bruns: Specielle Chirurgie. Chirurgische Klinik. Operationscursus an der Leiche. Breit: Geburtshülfliche Klinik, und bei Geburtsfällen. Cursus der geburtshülflichen Operationen. Griesinger: Medicinische Klinik. Ambulatorische Klinik. Specielle Pathologie und Therapie. Syphilitische Krankheiten. Vierordt: Experimentalphysiologie. Uebung im physiologischen Institut. Luschka: Systematische Anatomie, zweite Hälfte. Mikroskopische Anatomie. Sigwart: Medicinische Botanik. Specielle Pflanzenkunde mit Excursionen. Schloßberger: Einleitung in die Chemie und unorganische Chemie. Organische Chemie. Uebungen in der chemischen Analyse. Franck: Auf Verlangen Cursus über geburtshülfliche Operationen. Bötsch: Auf Verlangen: Vorlesungen für Pferdeliebhaber. Duzip: Entwicklungsgeschichte des Menschen. Anatomisches Repetitorium. Anleitung zur Leichenöffnung. Hartmann: Allgemeine (mikroskopische) pathologische Anatomie. Physikalische Diagnostik. Beck: Heilmittellehre.

V. Philosophische Facultät.

Haug: Allgemeine Geschichte des siebenzehnten Jahrhunderts. v. Walz: Religion, Mythologie und Kunst des Alterthums. Erklärung von Sophokles Elektra. Im philologischen Seminar Homers Ilias, griechische Stylübungen und Leitung der wissenschaftlichen Ausarbeitungen. Fichte: Psychologie. Geschichte der neueren Philosophie von Cartesius bis zur Gegenwart. Quenstedt: Geognosie. Petrefaktenkunde. v. Keller: Deutsche Litteraturgeschichte. Erklärung des Nibelungenliedes. Spanisch. Reusch: Experimentalphysik. Technologie. Reiff: Geschichte der neueren Philosophie von Cartesius bis Hegel. Metaphysik. Roth: Allgemeine Geschichte der Religionen. Fortsetzung der Curse für Sanskrit und Persisches. E. Meier: Geschichte der hebräischen Nationallitteratur. Alttestamentliche Interpretationsübungen. Fortsetzung des Arabischen, öffentlich. Zech: Höhere Mathematik, zweiter Theil. Ebene u. körperliche Geometrie. Peschier: Französische Redeübungen. Englisch für Anfänger. Auf Verlangen französischer und englischer Privatunterricht. Hohl: Arithmetik und Algebra. Combinatorische Analysis. Stereometrie und Trigonometrie. Praktisch-geometrische Excursionen. Einleitung in die höhere Mechanik. Teuffel: Römische Litteraturgeschichte. Persius Satiren. Im philologischen Seminar Horaz Briefe. Lateinische Stylübungen. Rapp: Geschichte des griechischen Schauspiels vom Standpunkt der dramatischen Kunst. Vergleichende Grammatik. Erklärung von Shakspere's Romeo. Holland: Boccaccio's Decamerone. Cervantes Don Quixote. Gudrun. Klüpfel: Auf Verlangen neuere deutsche Geschichte vom westphälischen Frieden an. Fehr: Universalgeschichte, zweiter Theil. Ueber die Entwicklung des religiösen Schauspiels im Mittelalter. Auf Verlangen Geschichte der englischen und französischen Revolution. Historisch-politisches Conversatorium. Leibniz: Leitung der Uebungen des Zeichnungs-Instituts.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

Schütz: Nationalökonomie. Ueber Armenwesen u. Armenpflege. Hoffmann: Württembergisches Finanzrecht, zweiter Theil. Württembergisches Gemeinderecht. Helferich: Encyklopädie der Staatswissenschaft. Polizeiwissenschaft. Handelslehre. Weber: Landwirthschaftliche Productionslehre. Encyklopädie der Forstwissenschaft.

Lehrer der Künste und Leibesübungen.

v. Falkenstein: Reiten. Silcher: Leitung der Vocal- und Instrumentalmusik. Leibniz — siehe philosophische Facultät. Kastropp: Leitung der öffentlichen Fechtübungen. Fechten. Beck: Tanzen. Wüst: Turnen. Schwimmen.

Universitätsinstitute.

Bibliothek: Evangelische Predigeranstalt: Anatomisches Theater. Physiologisches Institut. Botanischer Garten. Neues chemisches Laboratorium. Altes chemisches Laboratorium. Cabinet chirurgischer Instrumente. Medicinische Klinik. Poliklinik. Chirurgische Klinik. Geburtshülfliche Klinik. Zoologische Sammlungen. Mineralogische und geognostische Sammlungen. Münz- und Antiquitätencabinet. Sternwarte. Physikalisches Cabinet. Laboratorium für Agricultur- und technische Chemie. Technologische Sammlung. Land- und forstwirthschaftliche Sammlung. Philologisches Lehrerseminar. Zeichnungsinstitut. Kölliche Gemäldesammlung. Reitbahn. Fechtboden. Turnanstalt. Schwimmanstalt.

Das Sommersemester beginnt am 15 April und schließt am 31 August.

Jeder neu ankommende Studierende hat binnen zwei Tagen nach seiner Ankunft bei der königlichen Immatriculationscommission sich zu melden und die nöthigen Urkunden vorzulegen. — Tübingen, den 10 Februar 1857.

Königliches Rectoramt der Universität.
Bruns.

[761]

Rheinische Eisenbahn.

(Verspätete Ratenzahlungen betreffend.)

Auf die durch unsere Bekanntmachung vom 31. October 1856 zum 15. Januar d. J. eingeforderte dritte Rate von den zum Zweck der Erweiterung des Rheinischen Eisenbahn-Unternehmens, — concessionirt durch allerhöchste Cabinets-Ordre vom 5. März 1856 — emittirten 28,000 Stück Rheinischer Eisenbahn-Stamm-Actien sub. Nr. 22,001 bis 50,000, im Gesammtbetrage von 7 Millionen Thalern, sind noch die Einzahlungen à 10 Procent oder 25 Rthlr. pro Actie auf folgende 64 Stück Actien rückständig:

auf	Nr.	37757	bis	incl.	37764
„	„	37945	„	„	37948
„	„	38241	„	„	38244
„	„	41153	„	„	41156
„	„	42193	„	„	42220
„	„	49845	„	„	49846
„	„	46133	„	„	46136
„	„	46385	„	„	46392
„	„	46969	„	„	46970

In Gemäßheit des §. 16 der Statuten werden die Restanten hierdurch aufgefordert, auf die vorbezeichneten Actien die rückständige 3te Rate mit je 25 Rthlr. pro Actie nebst der verfallenen statutenmäßigen Conventionalstrafe und 5% Verzugszinsen ab 15 Januar curr. innerhalb längstens zweier Monate an unsere Haupt-Casse hierselbst baar einzuzahlen, widrigenfalls, nach Ablauf dieser Frist, nach den Bestimmungen des allegirten §. 16 gegen die Restanten vorgeschritten werden muß. — Köln, den 7. Februar 1857.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[797]

[33—34]

Rheinische Eisenbahn.

Von Inhabern derselben Prioritäts-Stamm-Actien mehrfach aufgefordert, auf Grund der durch allerhöchste Cabinets-Ordre vom 5 März 1856 resp. der in dem durch diese Cabinets-Ordre genehmigten Statut-Nachtrage uns eingeräumten Befugniß, die emittirten Prioritäts-Stamm-Actien in Stamm-Actien unserer Gesellschaft umzuwandeln, haben wir, diesen Wünschen willfahrend, beschlossen, den Inhabern der gedachten Prioritäts-Stamm-Actien diese Umwandlung in der Frist vom 1 bis 28 Februar 1857 zu gestatten.

Die Inhaber von Prioritäts-Stamm-Actien, welche von dieser Befugniß Gebrauch machen wollen, fordern wir hierdurch auf, innerhalb der vorbezeichneten Frist vom 1 bis 28 Februar 1857 ihre Prioritäts-Stamm-Actien nebst einem in duplo aufgestellten Nummern-Verzeichniß behufs des Umtausches entweder direct oder durch Vermittelung eines der nachgenannten Bankhäuser: des **Abr. Schaaffhausen'schen Bankvereins**, der HH. **S. Oppenheim jun. & Comp.**, **J. H. Stein** und **J. D. Herstatt** hier, **Oeder & Comp.** in Aachen und **S. Bleichröder** in Berlin, franko an uns einzusenden.

Der Umtausch erfolgt an unserer Casse sofort bei Präsentation gegen Quittungsertheilung über den Empfang. Insofern die Einsendung durch Vermittelung eines der bezeichneten Bankhäuser vorgezogen wird, werden wir die zum Umtausch dienenden Stücke dem vermittelnden Bankhause zur Aushändigung zugehen lassen. Die mit der Sendung der Stücke verknüpfte Gefahr, sowie die durch diese Sendung entstehenden Kosten sind zu Lasten desjenigen welcher den Umtausch zu bewirken wünscht.

Die in unserer Bekanntmachung vom 15 December cur. angekündigte Ausreichung der dritten Serie Zinscoupons und Dividendenscheine zu denjenigen Prioritäts-Stamm-Actien, deren Umwandlung in Stamm-Actien nicht verlangt werden möchte, wird bis zum 1 März 1857 ausgesetzt.

Wenn nicht ausdrücklich die Abgabe von Zins- und Dividendenscheinen verlangt wird, so wird angenommen daß stillschweigend die Umwandelung in Stamm-Actien beantragt sey.

Die neu auszureichenden Stamm-Actien — welche die Nummern von 50,001 an tragen werden, da die Interims-Quittungen der neuesten Emission vom 3 Februar 1856 über 7,000,000 Thaler Stamm-Actien Anrecht auf Actien bis zur Nummer 50,000 in sich tragen — haben mit den ursprünglichen Stamm-Actien ganz gleiche Rechte, namentlich auch das Stimmrecht in den General-Versammlungen, welches den Prioritäts-Stamm-Actien versagt ist.

Die General-Versammlung vom 20 Mai 1856 hat den Beschluß gefaßt, daß die vielfach abgenutzten und schadhaft gewordenen Documente der alten Stamm-Actien eingezogen und gegen neue Documente umgetauscht werden sollen. Wir behalten uns vor, über diese Umwandlung, welche vom 1 März 1857 ab stattfinden wird, durch eine weitere Bekanntmachung näheres zu bestimmen.

Köln, den 31 December 1856.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenplane und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd**, sowie jede weitere Auskunft, erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. **Chr. Wilh. Wageuseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg**, und dem Hrn. **Carl Diem** in **Stuttgart**. [8847—58.

Anzeige an landwirthschaftliche Vereine, Producenten und Samenhandlungen.

Von dem großherzoglich badischen Centralgarten des landwirthschaftlichen Vereines, der für Erziehung und Verbreitung der vorzüglichsten Sämereien von der Pariser Weltausstellung 1855 die große goldene Medaille erhielt, wurde der **Sämereien- und Pflanzenhandel** dem Unterzeichneten übertragen.

In Verbindung mit der Direction dieses Gartens führe ich nun mein Geschäft als **Samenhandlung des großherzoglich badischen landwirthschaftlichen Vereines**, und ist mir zur Aufgabe gemacht gute Sämereien den Landwirthen des Inlandes zu verschaffen, sowie zu trachten die vorzüglichern Sämereien und Pflanzen Badens, als: Hanf, Tabak, Mais, verschiedene Getreidearten und Hülsenfrüchte, Meerrettige, Reben rc. nach dem Auslande abzusetzen.

Ich setze hievon die landwirthschaftlichen Vereine, sowie die Samenhandlungen des Auslandes in Kenntniß, und soll es mir sehr angenehm seyn mit denselben, je nachdem es die Verhältnisse gestatten, als Lieferant oder Abnehmer in Verbindung treten zu können.

Das specielle Verzeichniß meiner Samen- und Pflanzen-Artikel für das Jahr 1857 steht auf gefälliges Verlangen in beliebiger mäßiger Anzahl zu Gebot.

Karlsruhe, im Februar 1857.

(800—801) Samen- und Pflanzenhandlung **Joh. Schollenberger.**

An Aerzte.

Ein Arzt, der seit längerer Zeit die verheerenden Folgen der Nekrose der Kieferknochen bei Arbeitern in Phosphorzündhölzer-Fabriken zum Gegenstande seiner Studien gemacht hat und später die Resultate derselben zu veröffentlichen gedenkt, ersucht auf diesem Wege diejenigen seiner Herren Collegen, denen ihre **Praxis** Gelegenheit gegeben Beobachtungen über diese perniciöse Krankheit anzustellen, gefälligst Beiträge über Zahl der von ihnen beobachteten und behandelten Fälle, Verlauf und Ausgänge, angewandte Mittel und deren Erfolg, sowie Ansichten über allenfallsige **Prophylaxis** ihm mittheilen zu wollen.

Auf Verlangen ist derselbe erbötig, die Mittheilungen zu honoriren, und ersucht seine Herren Collegen ihm deßfallsige Bedingungen unter der Chiffre Dr. M. durch die **Jägersche Buchhandlung** in Frankfurt am Main zukommen zu lassen. [699—701]

---

[38]

Holzschnitt-Ausgabe von Reineke Fuchs.

In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reineke Fuchs

von

Wolfgang v. Goethe

mit Zeichnungen

von **Wilhelm von Kaulbach**,

auf Holz gezeichnet von Julius Schnorr,

gestochen von Allgaier & Siegle.

Vierte Lieferung.

Preis 32 kr. oder 10 Ngr.

Vorliegende Holzschnitt-Ausgabe wird sämmtliche Compositionen der Pracht-Ausgabe mit Stahlstichen, nämlich 36 größere Darstellungen und 24 Anfangs- und Schluß-Vignetten enthalten.

Die Uebertragung in Holzschnitt geschieht, unter fortgesetzter Aufsicht und Mitwirkung des Herrn Directors von Kaulbach, von Herrn J. Schnorr womit die sicherste Bürgschaft gegeben ist daß der Geist und die unübertreffliche Erfindung der größeren Zeichnungen in diesen Holzschnitten wieder zu erwarten stehen.

Die Ausstattung anlangend verweisen wir auf die erschienenen Hefte, mit der Versicherung daß die nachfolgenden denselben gleichkommen, wenn nicht solche übertreffen werden.

Die Herausgabe erfolgt in 6 Lieferungen zu 4—5 Bogen. Jede Lieferung kostet 32 kr. oder 10 Ngr. Das Ganze also 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. Innerhalb 6 Wochen wird diese Ausgabe vollständig vorliegen.

Stuttgart, im Januar 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(365—66) In der **Literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

VORLEGEBLÄTTER
ZUR
STRASSEN- UND EISENBAHN-BAUKUNDE.

MIT ERLÄUTERNDEM TEXTE UND EINER ABHANDLUNG ÜBER
ERDABGLEICHUNG UND TRANSPORTWEITEN
von **CARL MAXIMILAN BAUERNFEIND,**
PROFESSOR AN DER KÖNIGLICHEN POLYTECHNISCHEN UND INGENIEUR-SCHULE IN MÜNCHEN.

In Folio geheftet. Preis des ganzen aus 6 Bogen Einleitung und 30 Vorlegeblättern bestehenden Werkes
7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 Ngr.

Ueber Zweck und Richtung des Werkes spricht sich der Herr Verfasser in der Vorrede wie folgt aus:

An allen deutschen und fremden Ingenieurschulen ist es für nothwendig erachtet worden, durch Vorlage von Zeichnungen die Vorträge über Strassen-, Brücken- und Wasserbau zu unterstützen und die Uebungen im Construiren und Entwerfen zu fördern. Diesem Bedürfnisse sucht jede Schule durch eine Sammlung von Ueberdruckblättern, welche von den Schülern selbst gezeichnet und auch nur für diese bestimmt sind, abzuhelfen. Ein Blick in diese Sammlungen gewährt aber sofort die Ueberzeugung dass sie ihrem Zwecke nicht ganz entsprechen können, weil sie — überall die Spuren der Eile, in welcher sie entstanden sind und entstehen mussten, an sich tragend — nicht nur unvollständige und unerklärte, sondern auch undeutliche Zeichnungen und somit meist das nicht enthalten, worauf es gerade ankommt: klare und bestimmte Constructionsformen. Diese Mängel sind indessen, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, mit der Art des Entstehens jener Sammlungen nothwendig verbunden, wesshalb meine Bemerkung darüber durchaus keinen Tadel der Ingenieur-Schulen, sondern lediglich den Grund ausdrücken soll, welcher mich bewog die undankbare Arbeit der Herausgabe von Vorlegeblättern zu übernehmen.

Die vorliegende Abtheilung dieser Blätter reiht sich der vor zwei Jahren erschienenen für den Brückenbau an, und behandelt die Strassen und Eisenbahnen in derselben Weise wie jene die Brücken: sie berücksichtigt nämlich nur solche Gegenstände des Strassenbaues, deren Anordnung eine Zeichnung erfordert, und enthält nur so viel Text als für diejenigen nöthig erscheint, welche die Principien des Ingenieur-Bauwesens aus Vorträgen oder Büchern schon kennen. Insoferne diese Vorlegeblätter bloss vom Baue der Strassen und Eisenbahnen handeln, befassen sie sich nicht mit den für diese Verkehrswege bestimmten Fahrzeugen und Betriebsmaschinen; da ihnen ferner die Vorlegeblätter zur Brückenbaukunde vorausgingen, so enthalten sie weder Brücken noch Durchlässe, obwohl diese ebenfalls Bestandtheile der Strassen und Eisenbahnen bilden; und da endlich hier nur die Bauobjecte der Ingenieure berücksichtigt werden, so fehlt diesen Blättern auch jede Art von Plänen für Hochbauten; letzteren wird jedoch die Verlagshandlung später ein besonderes Heft widmen.

In derselben Verlagshandlung ist ferner erschienen:

Vorlegeblätter zur **Brückenbaukunde** mit erläuterndem Texte von *Carl Maximilian Bauernfeind,* Professor an der kgl. polytechnischen und Ingenieur-Schule in München. 4 Lieferungen in Folio. Preis einer Lieferung 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr. Preis des ganzen aus 6 Bogen Einleitung und 52 Vorlegeblättern bestehenden Werkes 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 12 Ngr.

[732—33] Bei **Tendler & Comp.** in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch
der k. k. Montan-Lehranstalten zu
Leoben und Pribram.
VI. Band.
Redacteur: **Peter Tunner,**
k. k. Sectionsrath und Director der Montan-Lehranstalt zu Leoben.
Mit 8 zinkographirten Tafeln.
Preis: broschirt 3 fl. Conv.-M.

---

[794] **Tübingen.** Im **Laupp**'schen Verlage (Laupp u. Siebeck) ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gagarin, P. J., Mitglied der Gesellschaft Jesu, **Wird Rußland katholisch werden?** Aus dem Französischen übersetzt. 9 Bog. gr. 8. broch. 45 kr. — 15 Ngr.

Die Schrift Gagarin's hat überall wo sie bekannt wurde, das größte Aufsehen erregt. Und das mit Recht, mag man nun auf die Größe der Frage hinblicken um die es sich handelt, oder auf die interessanten Aufschlüsse die dem Leser im Verlaufe der Erörterung geboten werden und über die russischen Zustände der Gegenwart, wie der Vergangenheit, ein oft überraschendes Licht verbreiten.

Eine deutsche Uebertragung dieses geistvollen Werkes wird daher nur willkommen seyn.

Majer, G., Die Geschichte des Fürstenthums **Neuenburg,** mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Vorgänge und Verhandlungen chronologisch dargestellt und genealogisch erläutert. gr. 4. broch. 45 kr. — 15 Ngr.

Diese Schrift gewährt einerseits den Zeitungslesern einen vollständigen Ueberblick über den Verlauf der Neuenburger Frage in ihrer eben zurückgelegten ersten Phase; andrerseits bietet sie dem Geschichtsfreunde interessante genealogisch-historische Nachweise über die ältere Geschichte nicht nur Neuenburg's, sondern auch Burgunds, Alemanniens, der Stadt Freiburg, der Zäringischen Herzoge, der Badischen Markgrafen des Hauses Oranien rc., denen sich eine durchaus vollständige Geschlechtstafel der Preußischen Königsfamilie seit dem großen Kurfürsten anschließt, wodurch die Schrift ein die Abwickelung der Neuenburger Frage überdauerndes bleibendes Interesse beanspruchen dürfte.

Zimmerle, Dr. L., Das **deutsche Stammgutssystem** nach seinem Ursprung und seinem Verlaufe. gr. 8. broch. fl. 2. 24 kr. — Rthlr. 1. 15 Ngr.

[151—162]
Josef Brecker.
Deutsche Buchhandlung in Florenz,
Via Maggio Nr. 1877.

Mit der Buchhandlung ist eine aus 12,000 Bänden bestehende Leihbibliothek verbunden, in deutscher englischer, französischer und italienischer Sprache.

Zugleich wird auch alles besorgt was in Deutschland im Gebiete der Literatur erscheint.

[610—12] Im Verlage von **Scheitlin & Zollikofer** in St. Gallen ist so eben erschienen:

Helvetia und Borussia.
Ein vaterländisches Gespräch
in Versen.
Der eidgenössischen Armee
zur Erinnerung an ihren Winterfeldzug
gewidmet.

Motto: Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Schiller.

Preis, eleg. geheftet 12 kr.

Stellegesuch für einen Gärtner.

Für einen jungen kräftigen Menschen, der bei uns die Kunst- und Gemüse-Gärtnerei in allen Branchen erlernte, suchen wir in Bälde eine Stelle.

Ulm, den 9. Febr. 1857. [758—59]

Gebrüder Kölle Lit. C. Nr. 14.

Stelle-Gesuch. [857] Ein durch seine populär-publicistischen und katholischen Schriften bekannter Literat, der auch schon an der Spitze mehrerer politischer Blätter stand, wünscht die Redaction eines solchen mit conservativer oder gemäßigter Richtung zu übernehmen. Näheres unter B. 1801 franco, Mainz.

Ein Hofmeister, [809—10] der englischen, französischen, italienischen, slavischen und deutschen Sprache mächtig, sowie im Zeichnen, Malen, der Kalligraphie, Stenographie, den Real- und Mercantil-Gegenständen erfahren, sucht entweder in gleicher Eigenschaft, als Secretär, Reisebegleiter, oder Commis-Voyageur ein Placement. Gefällige Anfragen erbitte: A. Hikmann, Hofmeister, Klattau, Böhmen.

Aufforderung. [540—42] Emilie Badinska, Tochter des gewesenen Geheimen Translator Badinski, wird gebeten sich sogleich schriftlich bei ihren Verwandten zu melden, unter der Adresse Wilhelm Klug in Kiew, in Rußland.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 47. — 16 Februar 1857.

Uebersicht.

Guizot bei Aufnahme Biots in die Akademie.

Deutschland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesversammlung. Der Vertrag mit Frankreich); München (die Azteken und ihre Ausweisung. Paßerleichterung zwischen Bayern und Frankreich); Hamburg (Brachvogels neues Stück. Die Elbefahrt); Hannover (Vorschlag eines neuen Theilungsplans zwischen königlicher und Landescasse); Köln (Wiedereröffnung der Rhein-Dampfschifffahrt. Der Brückenbau); Berlin (vom Landtag); Innsbruck (neuester Versuch einer Ueberweisung deutschen Bundesgebiets an das Italien der Zukunft); Wien (Dr. Karl †. Capitalien-Renten Versicherungsanstalt); Prag (Eisenbahnen. Einführung der Spiegelgießerei. Der Oesterreichische Volksfreund gegen die Zolleinigung).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (die Restauration des Abendmahls von Leonardo da Vinci und ein Monument für diesen Künstler auf Staatskosten angeordnet. Weitere Begnadigungen).

Schweiz. Zürich (Fortschritt der ostschweizerischen Eisenbahnen).

Spanien. Die Wahlen und die Behörden.

Großbritannien. Beabsichtigte Abfindung der königl. Familie von Audh. Parlamentssitzung vom 12 Febr. Die „Union" der Moldau und Walachei. Die Craufurd'sche Bill. Der unschuldig Verurtheilte.

Frankreich. Die Staatsunterstützung für die Postdampfer. Die Thronrede. Ihr muthmaßlicher Inhalt. Die Börse. Die Bankfrage. Die Grand-Centralbahn. Die Finanzunion. Lord Redcliffe.

Italien. Neapel (die Verbreitung sinnloser Gerüchte über dortige Dinge und Zustände. Die Staatseisenbahn von Neapel nach Capua. Aufforderung zum Meuchelmord).

Handels- und Börsennachrichten. Köln (amerikanischer Baumwollbericht).

Neueste Posten. München (die Gehaltaufbesserung der Subalternofficiere. Das Künstlermaskenfest).

Aufruf zu Beiträgen für das Luther-Denkmal in Worms.

Handelsbericht.

* **Köln**, 12 Febr. Durch die „America" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 28 Jan., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 29 Jan. Die Statistik der vergangenen Woche konnte wegen unterbrochener Communication in Folge hohen Schnees nicht gegeben werden. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Asia" beliebt. Märkte im Süden, 29 Jan. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 12½ Cents, in Mobile zu 12⅝ Cents notirt.

Guizot, bei Aufnahme Biots in die Akademie.

* **Paris**, im Febr. Eine seltene Feier versammelte am 5 d. M. alle Mitglieder des Instituts im Festsaal des Palais Mazarin. Es galt die Aufnahme Biots in die Académie Française. Mancher deutsche Besucher der Sitzungen der Académie des Sciences wird sich einer etwas gebeugten Greisengestalt erinnern, deren Silberhaar ein schwarzes Käppchen deckt, und die überaus pünktlich an jedem Montag Nachmittag ihren Stuhl, links von Dumas, einnimmt. Das ist der Nestor des ganzen Instituts, der ihm seit mehr als fünfzig Jahren, seit 1802 angehört. Die ganze Welt kennt diesen berühmten Mathematiker und Physiker, denn der größte Theil seiner zahlreichen Werke ist in die fremden Culturspachen, namentlich aber ins Deutsche übertragen. Biot ist, wie fast alle großen Forscher des heutigen Frankreichs, ein Zögling der polytechnischen Schule, und gleich so vielen berühmten Mathematikern, wie Piobert, Olivier 2c., von Fach Artillerist. Ein Sohn der Republik, war er starr in seinen Grundsätzen wie Arago, und die Ursache daß das Institut, weniger fügsam bei der ersten Kaiserwahl wie bei der zweiten, sich gegen die Wahl Bonaparte's erklärte. Die Académie Française hatte sich dieses Jahr die Ehre ausgebeten dem greisen Forscher, uralt und unermüdlich im Dienst der Natur wie Humboldt, den erledigten Stuhl Lacretelles zu verleihen. In der Festsitzung am 5 d. hielt Guizot selbst dem neuen Mitglied der Unsterblichen die Empfangsrede. Sie lautete nach dem J. des Débats: „Vor 54 Jahren traten Sie, mein Herr, in das Institut, damals das jüngste, heute das älteste seiner Mitglieder. Ihre Lehrer waren es, es war Laplace, Lagrange, Monge, Berthollet die sich beeilten Ihnen die Pforten desselben zu öffnen. Wie diese Hohenpriester der Forschung der Wissenschaft mit reiner treuer Liebe anhiengen, so liebten sie auch die jungen Männer die ihr einst dienen und ihr Ehre bringen sollten. Sie kamen ihnen entgegen, ermuthigten und unterstützten sie, und sahen gern, wenn im Schatten ihres eigenen Ruhmes der Ruf ihres Lieblingsschülers wuchs.*) Sie haben, mein Herr, die Folgen dieses edelmüthigen Schutzes empfunden, und heute nach fünfzig Jahren haben Sie uns noch in rührender Weise von der Sorge erzählt, mit welcher Laplace für die Anerkennung Ihrer ersten Arbeiten sich mühte. Es ist Ihnen ein süßes Gefühl gewesen so in Ihrem hohen Alter noch die kindliche Dankbarkeit zu bezeugen welche Sie der väterlichen Güte des ausgezeichneten Mannes zollen, der in seinen Papieren eine seiner eigenen Entdeckungen zurückhielt, um Ihnen, dem Jüngling, die Ehre zu lassen sie gemacht zu haben. Sie hatten zu gleicher Zeit ein seltnes Glück, aus dem Sie aber weder Vortheil gezogen noch Aufhebens gemacht haben. Der Besieger Italiens und Aegyptens, der schon geahnte Beherrscher Europa's, der General Bonaparte, damals noch erster Consul, wohnte der Sitzung der Akademie bei in welcher Sie Ihre ersten Untersuchungen vorlegten. Monge saß neben ihm als Sie sie an der schwarzen Tafel entwickelten, und sagte ihm mit väterlicher Befriedigung: „die Arbeit stammt aus unserer polytechnischen Schule." — „Ich sehe das an den Figuren," antwortete der erste Consul; und als am Ende der Sitzung die Akademie einen Ausschuß ernannte um über Ihr Memoire nähere Auskunft zu geben, da wählte sie zu Mitgliedern die Bürger: Laplace, Bonaparte und Lacroix. Ich weiß nicht ob sich der Kaiser Napoleon jemals dessen erinnert hat, aber Sie haben es ihm niemals zurückgerufen. Sie haben zu sehr die Wissenschaft geachtet um unter ihrem Namen um Begünstigung nachzusuchen. Es ist keine gemeine Ehre für das mächtige Genie das damals die Akademie zu Ihrem Richter bestellte, daß auch er immerdar die Wissenschaft und ihre Meister geachtet hat. Einer unserer am meisten zu bedauernden und am meisten bedauerten Collegen, Graf Molé, sagte mir eines Tags daß der Kaiser Napoleon mitten in der berauschenden Höhe seines Ruhms immer wahre Geistesgröße zu schätzen wußte. Es war das das einzige vor dem er, wenn seine Leidenschaften schwiegen, Achtung empfand, und mit dem er sympathisirte. Die Träger der Physik und Mathematik waren für ihn in seiner Jugend die Vertreter dieser seltenen Ueberlegenheit. Die Tiefe und Schärfe ihrer Combinationen, ihre Eroberungen im Reiche der Natur, bald um ihre Geheimnisse zu ergründen, bald um sich ihrer Gewalten zu bemächtigen, diese geistige Herrschaft des Menschen mit einem Wort, hatte zu früher Stunde schon sich der Einbildungskraft des despotischen Helden bemächtigt, und ihm Bewunderung abgezwungen. Einige dieser glänzendsten Heroen der Wissenschaft, Monge, Berthollet, Fourier, hatten sich bis in die Wüsten hinein seinem Glück angeschlossen, und zu seinem Ruhm beigetragen. Er huldigte dafür dem ihrigen, und gefiel sich darin, im vertrauten Kreis wie öffentlich, seine Anerkennung, ja man kann sagen seine Zuneigung zu ihnen selbst wie für ihre Arbeiten zu bezeugen. Aber sein Blick war nicht auf die Linie beschränkt welche das damals schon so weite Gebiet der exacten Wissenschaften begränzte. Angeregt durch jene Ahnungen welche den göttlichen Theil der Regierungskunst bilden, wie Royer-Collard auf dem Grabe Casimir Périers sagte, fühlte er auch die Schönheit der Litteratur, und wartete nicht bis er der Herr Frankreichs war, um die Größe ihrer Bedeutung im geistigen Leben wie in dem der Gesellschaft zu werthen. Lebhaft beim Anblick denkwürdiger Orte von den großen Erinnerungen erfaßt, die sich an sie knüpften, versuchte er es eines Tags mit Fouriers Hülfe in einer kleinen Taschenausgabe des Lucian die Parallele zwischen Pompejus und Cäsar zu lesen, und als es mit der Auseinandersetzung nur langsam und umständlich vorwärts gieng, rief er aus: „Was Garat und Arnault glücklich sind, die diese schönen Verse im Original lesen können!" — „Glauben Sie nicht," erwiederte Fourier, „daß diese Herren sie geläufiger wie Sie lesen

---

*) Von Biots berühmter Geometrie analytique sagt bekanntlich ein wohl zu boshaftes Distichon:

„Drei Würfel ergreift Biot; wirft ein Register im Nu,
Und Monge, der redliche Freund, schafft ihm den Inhalt dazu."

können." — „Wie," antwortete darauf Bonaparte, „so versteht man in Frankreich kein Latein mehr? — ich werde das gründlich ändern!" — Er änderte das in der That gründlich, denn die exacten Wissenschaften blühten bei uns vor ihm und ohne ihn; die Wiederherstellung der philosophischen und classischen Studien war sein Werk. Die Schöpfer des Schönen unter dem Menschengeschlecht, Homer und Virgil, Thucydides und Cicero, nahmen in Folge seines Einflusses ihren alten Platz und ihre Herrschaft in der Jugendbildung wieder ein*). Selbst als er allmächtig, viel zu mächtig für seinen Ruhm wie für sein Glück geworden war, gefiel er sich noch in der Unterhaltung mit Fontanes wie in der mit Laplace. Er sah bald, und nicht ohne einiges Mißvergnügen, in den wiedergebornen philosophischen Wissenschaften einige Spuren jener Unabhängigkeit auftauchen auf welche der menschliche Geist, selbst unterdrückt und verdorben, nie zu verzichten vermag. Er sprach übel von Tacitus, den er den Händen der Jugend zurückgegeben hatte, und er erlaubte nicht daß vor ihm in den Tuilerien die republicanische Trauer Lucians gelesen wurde, die ihm am Ufer des Nils so gefallen hatte. Es liegt zuweilen in der Natur der Despoten, wenn sie große Männer sind, Institutionen zu begründen die sich von ihrer Gewalt befreien, und sie sehen dann nach und nach in die Herzen eine Freiheit zurückkehren die nicht in ihrem Plane liegt. Durch den Drang ihrer Natur und das Bedürfniß nach großen Schöpfungen beherrscht, rufen sie Mächte ins Leben die selbst ihnen nicht lange dienstbar und untergeben bleiben. Der Cardinal Richelieu glaubte sicher nicht als er die Académie française gründete, daß er sie so wenig gelehrig finden würde seiner übeln Laune gegen Corneille und seinem schlechten Geschmack in Betreff des „Cid" zu dienen. Der Kaiser Napoleon hatte gewiß die Universität nicht gegründet um den Principien und den liberalen Herzen so viel umsichtige und kluge Vertheidiger zu bilden. Welch glücklicher Mangel an Vorsicht bei diesen furchtbaren Beherrschern der Welt, welche die Größe ihres Genie's gelegentlich den Egoismus ihrer Leidenschaften vergessen läßt, und welche bei dem hohen Flug ihres Geistes mehr und besseres thun als das was sie beabsichtigt hatten! Wenn der Kaiser bei der Gründung der Universität auch nichts gethan als was er gewollt und vorhergesehen, den philosophischen Wissenschaften einen neuen Aufschwung zu verleihen und ihnen neben den blühenden exacten Wissenschaften den Scepter des öffentlichen Unterrichts zurückgegeben hätte, so würde Frankreich und die Académie française doch die ersten seyn müssen um ihm dafür ihre tiefsten Huldigungen darzubringen — für diese innige Vereinigung aller großen Gebiete und Zweige des menschlichen Wissens, diesen den Gelehrten und den Forschern auferlegte Zwang sich in ihrer Jugend an denselben Quellen des Wahren und Schönen zu belehren, diese den liberalen Berufszweigen aufgelegte Nöthigung alle auf die gleiche Höhe der geistigen Bildung zu erheben. Es ist das die Ueberlieferung der europäischen, es ist die Ehre der französischen Civilisation, es ist der Wunsch und die dauernde Sorge der Akademie. Diese hat Sie auserwählt, um zu zeigen daß sie in dieser Beziehung den alten Gesinnungen und Gebräuchen getreu geblieben ist. Als sie in ihre Mitte Fontenelle, d'Alembert, Laplace, Fourier und denjenigen Ihrer gelehrten Collegen den ich nicht nennen kann, weil er sich unter uns befindet, berief, beabsichtigte sie nicht bloß Ihren Verdiensten als Schriftsteller gerecht zu werden, sondern sie wollte auch die geistige Verbindung von Wissenschaft und Forschung durch die Einigung ihrer ausgezeichnetesten Vertreter unter einem Banner heiligen. Sie, mein Herr, sind würdig Platz unter der Reihe jener großen Geister, der Adoptivsöhne der Akademie, zu nehmen, und selbst wieder als Beweis und Beispiel für jene große Idee zu dienen. Sie haben Ihr Leben der Forschung gewidmet, aber Sie haben nie aufgehört die Litteratur zu lieben und zu cultiviren. Sie verstehen zu schließen und zu schreiben, zu beobachten und zu erzählen, die physikalischen Gesetze zu entdecken und Ihre Gedanken in der elegantesten Klarheit der Sprache auszudrücken. Die Akademie der Wissenschaften hat Sie sehr früh sich einverleibt; die Académie française hat lange gewartet um Sie zurückzufordern, denn Sie gehören ihr ebenso gut an, und wenn es unsrerseits eine Huldigung vor den Wissenschaften ist was wir üben, so ist es gleichzeitig auch ein Recht, worauf wir im Namen der Litteratur Anspruch machen, wenn wir Sie aufrufen unter uns Platz zu nehmen. Sie waren kaum in die Akademie der Wissenschaften eingetreten, als diese Ihre Jugend und Ihren Eifer benützend Sie aussendete, mit jenen entfernten und abenteuerlichen Forschungen beauftragt, wobei Sie, wie zu verschiedenen Zeiten bei ähnlichen Unternehmungen mehrere Ihrer ausgezeichneten Collegen, Charaktereigenschaften und geistige Fähigkeiten gezeigt die von den ruhigen Betrachtungen der Wissenschaft weit ab liegen. Ihr erster Ausflug dieser Art war nur kurz und leicht: die Akademie hatte Sie auserwählt um einen Steinregen zu untersuchen der in der Umgegend von Laigle im Ornedepartement gefallen seyn sollte. Dieses Phänomen schien selbst in Mitte einer mit den neuesten Erscheinungen der Natur so vertrauten Gesellschaft so befremdend daß mehrere Mitglieder derselben darauf antrugen daß sie sich nicht öffentlich damit beschäftigen solle, indem sie fürchteten daß die Würde der Akademie darunter leiden würde. Die wissenschaftliche Wißbegierde und die Unabhängigkeit von Laplace entschied die Akademie diese Bedenken zu beseitigen, und der von Ihnen zwei Monate später gemachte Bericht zeigte deutlich die Zeitgemäßheit und Wirksamkeit der Untersuchung, denn Ihr Bericht ist ein Muster scharfsinniger und kluger Umsicht in der Erforschung einer Thatsache und in der Kunst sie durch die begleitenden Erscheinungen und Verhältnisse sowie aller auf sie bezüglichen Zeugnisse nachzuweisen. Keiner unserer geschicktesten Untersuchungsrichter hat jemals um ein Verbrechen zu entdecken mehr durchdringenden Verstand, mehr Feinheit und Geduld in der Beobachtung gezeigt als Sie bei dieser Gelegenheit, um eine anscheinende Verwirrung der Natur nachzuweisen. (Es war der bekannte Meteorsteinfall.) Bald darauf wurde Ihnen eine gefährlichere und wichtigere Mission übertragen. Als Sie zurückkehrten von der Beobachtung der vom Himmel gefallenen Steine, forderte die Akademie von Ihnen die Beobachtung verschiedener meteorologischer Phänomene in den höheren Regionen der Luft, sowie der Abweichungen der Magnetnadel, denen diese angeblich, von der Erde getrennt, ausgesetzt seyn sollte. Ein Luftballon war von der ägyptischen Expedition mit den Gelehrten die ihn dorthin gebracht hatten, zurückgekommen, und Sie machten mit Gay Lussac eine Luftreise, so hoch wie die letzten Spitzen des Montblanc, bei welcher Sie jene auf die Magnetnadel bezüglichen Annahmen für einen Irrthum erkannten, sowie andere wichtige Thatsachen die bei einer zweiten noch kühneren Luftfahrt Ihr berühmter Gefährte noch genauer studieren und bestätigen sollte. 30 Lieues von Paris zur Erde gekommen, kamen Sie über Nacht zurück, um Laplace Ihre Rückkehr und Ihre Beobachtungen anzuzeigen. Er erwartete Sie mit väterlicher Angst; kein Schlaf war seit Beginn Ihrer Luftfahrt in seine Augen gekommen. Dieses waren die Vorläufer einer noch längern und größern Mission. Seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts war die Akademie der Wissenschaften mit dem Verlangen beschäftigt genaue Untersuchungen über Form und Ausdehnung des Erdballs anzustellen. Im Laufe des 18ten Jahrhunderts hatte sie einige ihrer geschicktesten Mitglieder, die einen nach Peru, die andern nach Lappland gesendet um unter der Gluthhitze des Aequators wie im Eise des Pols die Beobachtungen, Untersuchungen und Messungen zur Lösung dieses wichtigen Problems zu beendigen. In jenen Tagen hatten, inmitten unserer revolutionären Umwälzungen, zwei gelehrte Astronomen, Delambre und Méchain, es unternommen den Meridianbogen zwischen Dünkirchen und den Balearen zu messen, in der Hoffnung dadurch dem schönen System der Einheit des Maßes, das Frankreich die Ehre hatte in die Welt einzuführen, eine feste und unveränderliche Basis zu geben, die den festen und bestimmten Gesetzen der Natur entlehnt wäre. Glücklich von Dünkirchen bis Barcelona ausgeführt, wurde diese große Arbeit aufgehalten und unterbrochen. Méchain erlag der Anstrengung, trostlos sein Werk nicht bis zu Ende führen zu können und am Erfolge zweifelnd. „Selbst diesen möglichen Erfolg vorausgesetzt, schrieb er mit dem Schmerz eines begeisterten Dieners der Wissenschaft, ist die Größe des Zeitraums in dem es würde geschehen können so bedeutend, daß sie mich niederdrückt, mich tödtet; ich kann den Gedanken nicht ertragen." Sie, mein Herr, wurden zuerst mit Arago und später allein mit der Durchführung dieses mühevollen Planes der französischen Wissenschaft betraut. Während 19 Jahren, von 1806 bis 1825, haben Sie dieses Werk aufgenommen, unterbrochen, wiederbegonnen und endlich vollendet, und das mit einer Beharrlichkeit, einem Muth, einer Zähigkeit, einer Fruchtbarkeit der Hülfsmittel, einer Genauigkeit in den Beobachtungen, einer Hingebung und einem Erfolg, allein genügend für Ihren Beruf als Gelehrter. Ich bedauere daß ich nicht das berichten kann was ich die Abenteuer und Prüfungen dieser schwierigen Mission nennen möchte. Die gütige Versammlung, die uns ihr Ohr schenkt, würde sicher mit Vergnügen ihrer Erzählung folgen, Sie bald unter der brennenden Sonne Spaniens, bald inmitten der Nebel Schottlands, bald auf den vergoldeten Bergspitzen Valencia's, bald auf den schwarzen Felsen der Nordsee erblickend, Nächte hindurch, bei Ihrerseits angezündeten Signalen auf die 40 Lieues entfernten Feuersignale lauernd, um die Verbindung zwischen den verschiedenen Beobachtungspunkten festzustellen, oder rasch, mit Ihren Instrumenten beladen, im dichten Nebel das zahllose Klippengewirr der Shetlands-Inseln durchsteuernd, um sie inmitten einiger armen Fischerhütten aufzustellen und sich einen jungen Zimmermann zum Mitarbeiter erziehend. Aber ich muß mich beeilen zu andern Epochen und auf andere Werke Ihres arbeitsvollen Lebens zu kommen. Ich will nur zwei Züge aus jener Zeit hervorheben, wo Sie mit der Beendigung der Mission, die Sie damals zu erfüllen hatten, beschäftigt waren. Wenn Sie gezwungen waren einige Augenblicke Ihre gelehrten Beobachtungen zu unterbrechen, so erheiterten Sie Ihre Muße durch die Lectüre des „Versuchs über den Menschen" von Pope und der alten Poesien Schottlands, und Sie blieben so der Litteratur treu bis in die rauhe Einsamkeit, wohin Sie der Cultus der Wissenschaften geführt hatte, und schöpften daraus die einzige Erholung von Ihren Arbeiten. Doch nein, ich irre mich; Sie fanden noch eine höhere

*) Die Blüthe der classischen Studien fällt aber in Frankreich bekanntlich lange vor Napoleon, und unter ihm zählte das Land keinen einzigen bedeutenden Philologen, wie auch jetzt deren höchstens zwei zu nennen sind. Die große Didot'sche Sammlung griechischer Autoren ist fast ausschließlich von deutschen Gelehrten besorgt. Besser, ja glänzend ist es mit den orientalischen Studien bestellt. A. d. R.

und süßere; die Wissenschaft und die Litteratur haben keineswegs Ihre Seele ganz ausgefüllt; sie blieb immer für die weniger alleinstehenden menschlichen Empfindungen offen und empfänglich. Es hat Ihnen immer Genuß gewährt in innigen Verkehr mit Franzosen, Spaniern, Schotten zu treten, gleichviel ob sie gesittet oder beinahe wild, gelehrt oder einfach, vornehme Leute oder schlichte Inselbewohner waren; es machte Ihnen stets Freude ihnen Ihre Ideen mitzutheilen und die ihrigen zu hören. Der wissenschaftliche Eifer hat nie die moralische Sympathie in Ihnen erkältet, der Humanist blieb immer mit dem Geometer verbunden. Und als Sie, in Ihre Akademie zurückgekehrt, ihr von Ihren Arbeiten Rechnung ablegten, machte es Ihnen Freude gleichzeitig die Bevölkerung zu malen zwischen der Sie gelebt hatten, ihre Sitten, ihren socialen Zustand, ihren Eifer Ihnen zu nützen, und die Dienste die Sie ihnen verdankten, zu schildern. Und ich bin überzeugt daß, wenn, wie ich hoffe, Ihr gelehrter Bericht bis in die Hütten der Shetlands-Inseln oder bis zu denen der Balearen gedrungen, ihre bescheidenen Bewohner ein lebhaftes Gefühl der Befriedigung bei der Beschreibung die Sie von ihnen entworfen, empfunden haben werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland

Frankfurt a. M., 14 Febr. In der Bundestagssitzung vom 12 Febr. wurden zum Dienstgebrauch für die Militärcommission Notizen über Eisenbahnen und deren Verwendbarkeit für militärische Zwecke sowie Standesausweise mehrerer Bundescontigente überreicht, es wurde ferner die in einigen Bundesstaaten erfolgte Publication des Beschlusses vom 6 Nov. v. J. bezüglich des Schutzes der Werke der Litteratur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung, sowie die nachträgliche Abordnung eines Sachverständigen zu der Handelsgesetzgebungscommission in Nürnberg angezeigt. Auf Vortrag des Ausschusses für Militärangelegenheiten beschloß die Versammlung die Bundesregierungen zu ersuchen, ihr periodischen Veränderungsanzeigen über den Bestand der Eisenbahnen und deren Benützbarkeit zu militärischen Zwecken nach einem bestimmten Formular mittheilen zu lassen; sie genehmigte ferner die Veräußerung mehrerer zu fernerer Aufbewahrung nicht mehr geeigneter Proviantvorräthe in der Bundsfestung Landau. Es erstatteten sodann der Militär- und andere Ausschüsse noch einige Vorträge, bezüglich deren indessen eine Beschlußfassung sofort nicht erfolgen konnte, und auf welche man nach Umfluß des festgestellten Abstimmungstermins zurückzukommen sich vorbehält. (Frkf. Bl.)

Frankfurt a. M., 14 Febr. Die gesetzgebende Versammlung hielt gestern wieder eine geheime Sitzung über den internationalen Vertrag mit Frankreich, diesesmal mit einem positiven Ergebniß. Die Anträge des Ausschusses, welcher nicht nur aus den HH. Reinganum, Varrentrapp, Schlemmer und Muck bestand, wie man Ihnen mittheilte, sondern auch die HH. Osterrieth, Goldschmidt und Mappes zu seinen Mitgliedern zählte, wurden angenommen. Die Modificationen, welche der Vertrag dadurch erfahren soll, sind wohl nicht erheblich, werden jedoch zu neuen Verhandlungen mit der französischen Regierung Veranlassung geben.

Bayern. * **München**, 14 Febr. Bei der erfolgten Ausweisung der sogenannten Azteken aus dem Königreich Bayern dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse seyn zu bemerken daß dabei die hiesigen wissenschaftlichen Autoritäten in keiner Weise betheiligt sind. Dieselben halten vielmehr diese Kinder für einen recht merkwürdigen Fall von sogenannter Mikrocephalie, dessen Beobachtung für alle diejenigen welche der Abhängigkeit der geistigen und körperlichen Entwicklung des Menschen von der Entwicklung des Gehirns ihre Aufmerksamkeit schenken, von hohem Interesse ist. Die Ausweisung dieser Kinder muß daher andere, wahrscheinlich polizeiliche Gründe haben. Auf jeden Fall verdient diese höchst eigenthümliche Gattung menschlicher Wesen die Aufmerksamkei der Physiologen und Zoologen, welche sie gefunden haben, was man auch von ihrer Herkunft und dem Auftreten des Hrn. Morris, sowie von dem sagenhaften Inhalt der Broschüre die er darüber verkaufte, halten mochte. Die Kinder tragen, abgesehen von der Bildung ihrer Köpfe, die etwas vogelähnliches zeigt, und der durch diese Form bedingten Unfähigkeit für menschliche Sprache, keine Spur krüppelhafter Verkommniß. Vielleicht daß in der gränzenlosen Zudringlichkeit des Führers gegenüber dem Publicum der Hauptgrund des polizeilichen Einschreitens gegen ihren längern Aufenthalt in Bayern zu suchen ist. (Jedenfalls sind die Anschlagzettel des Hrn. Morris im ordinärsten Marktschreierton gehalten, und der Inhalt seiner Broschüre ist eine Lüge, denn die beiden Idioten sind Kinder zweier Mulatten, Namens Innocente Burgos und Martina Niri im Staat San Salvador im Departement San Miguel, wo sie im Dorf Jocora leben.)

: **München**, 14 Febr. Die seiner Zeit in der Allg. Zeitung erwähnte Ministerialentschließung vom 22 Dec. v. J., durch welche die Gültigkeit der für französische Staatsangehörige von französischen Behörden ausgestellten Legitimationen zur Reise in Bayern durch das Visum der bayerischen Gesandtschaft in Paris bedingt worden, war durch die Voraussetzung veranlaßt daß eine gleiche Anforderung von Seite der französischen Regierung für die Gültigkeit der von Seite bayerischer Behörden für bayerische Unterthanen zur Reise nach Frankreich ausgefertigten Reisepässe gestellt werde. Da nun aber die französische Regierung ausdrücklich erklärt hat daß es genüge wenn die fraglichen zur Reise bayerischer Unterthanen nach Frankreich legitimirenden Pässe von einem der im Ausland befindlichen französischen Gesandten oder sonstigen ihrer Regierungsagenten mit entsprechender Visa versehen werden, so soll es mit Rücksicht hierauf nach einem Ministerialerlaß vom 4 d. Mts als genügend zu erachten seyn, wenn dem Paß eines französischen Unterthans, welcher das bayerische Gebiet betritt, die Visa einer bayerischen Gesandtschaft oder eines sonstigen bayerischen zur Visa-Ertheilung bevollmächtigten Agenten beigefügt seyn wird. Hiebei wird es diesen Gesandtschaften und Agenten anheimgegeben für die Beifügung ihrer Visas eine Gebühr von fünf Francs zu erheben, wie dieß für die Ertheilung des Visums auf bayerischen Reisepässen von Seite der französischen Gesandten rc. geschieht.

Hansestädte. * **Hamburg**, 12 Febr. Die neueste Tragödie von Brachvogel „Adalbert von Babanberge,“ welche zu Anfang dieser Woche zum erstenmal auf dem Stadttheater zur Aufführung kam, hat im ganzen gefallen, ohne jedoch den Eindruck eines wohlthuenden Fortschrittes seitens des Dichters zu machen. Die Aehnlichkeit mit „Götz von Berlichingen,“ ohne welchen das Brachvogel'sche Stück sicherlich nicht existirte, berührt nicht angenehm. Die Darstellung aber war sehr brav, und brachte namentlich die leidenschaftlicheren Stellen zu nachhaltiger Wirkung. (Der Kladderadatsch gab dieser Tage eine heillose Parodie des Stücks, welches, hienach zu schließen — denn wir kennen es noch nicht selbst — in einer alterthümelnden Diction gehalten zu seyn scheint. Ein Hauptmotor der Handlung ist der Jude Gogel — ein gutmüthiger Shylock.) — Bei abermals eingetretenem Thauwetter gelang es gestern der vereinigten Kraft mehrerer Dampfboote das Eis der Elbe, das bis Neumühlen hinab eine feste Decke bildete, zu durchbrechen, und eine fahrbare Rinne zu bilden. Die Dampfboote gelangten nach schwerem Arbeiten glücklich an die Stadt. Oberhalb der Stadt wurde die mit sehr starkem Eis belegte Elbe schon seit mehreren Tagen mit bespannten Schlitten befahren.

K. Hannover. * **Hannover**, 12 Febr. Das Schreiben des Gesammtministeriums vom 10 Febr. — die zur Ausführung der kgl. Verordnung vom 7 Sept. v. J. über die Wiederherstellung der Cassentrennung erforderliche Vertheilung der Ausgaben betreffend — geht nicht, wie man das erwartet hatte, auf die vorjährigen Vorschläge über Abänderung des Finanzcapitels, wie sie von erster Kammer angenommen waren, zurück, sondern enthält einen neuen Theilungsplan zwischen königlicher und Landes-Casse. Während man es für selbstverständlich halten sollte daß mit dem Verfassungsgesetz von 1840 auch die einen wesentlichen Theil desselben bildende Anlage B wieder ins Leben geführt werde, erklärt das Schreiben: dieß gehe nicht an, zwar habe das Deficit der königlichen Casse, das 1848 zur Vereinigung drängte, aufgehört, und die durch die neue Organisation der Justiz und Verwaltung herbeigeführte neue Belastung sey so groß, daß dazu der königl. Casse notorisch die Mittel fehlten, weßhalb solche nach §. 141 und §. 144 der Verfassung entweder auf die Landescasse unmittelbar zu übernehmen, oder, soweit die königl. Casse überlastet werde, durch Zuschüsse auszugleichen seyen; allein die Vertheilung sey durch wechselseitige Erklärungen der Regierung und Stände von 1848 als erloschen anzusehen. Es wird also eine neue Vertheilung proponirt, welche manche sehr bedeutende Ausgaben, die althergebracht auf der königl. Casse ruhten, der Landescasse überweist. Man glaubt daß diese Vorschläge indeß nur gemacht seyen um von den Ständen die Bitte zu erlangen: königl. Regierung möge geneigen mit der gegenwärtigen Ständeversammlung nochmals den Versuch einer Vereinbarung über das Finanzcapitel auf Grund der Cassenvereinigung zu machen. Die Vorschläge über Abänderung einiger Paragraphen des Criminalgesetzbuches sind ein längst gefühltes, durch das öffentliche Verfahren seit Jahren zu Tage getretenes Bedürfniß. Die übrigen Vorlagen sind bedeutungslos.

Preußen. ‡ **Köln**, 12 Febr. Der Rhein ist hier ganz frei von Eis, und gestern Abend wurde unsere Schiffbrücke wieder aufgefahren. Doch soll rheinaufwärts noch einiges Saumeis anstehen, weßhalb die Wiedereröffnung der Rhein-Dampfschifffahrt erst am 14 d. erfolgen wird, und zwar einstweilen nur auf der Strecke zwischen Köln und Koblenz, indem der überaus niedere Wasserstand (5 Fuß 1 Zoll am hiesigen Pegel) noch nicht gestattet die Strecke zwischen Koblenz und Mainz zu befahren. Die kleinern Boote der Main-Rhein-Dampfschifffahrtsgesellschaft sind bei ihrem geringen Tiefgang durch diesen Uebelstand nicht behindert, und es wird durch sie die Dampfbootverbindung zwischen Köln und Mainz, resp. Frankfurt, sofort wieder ins Leben treten. Die mindere Abhängigkeit der Main-Rheindampfer von niedern Fahrwasser hat dem Güterverkehr schon häufig ein sehr erwünschtes Auskunftsmittel gewährt, und deßhalb hat der Handelsstand Ursache sich des Fortbestehens der betreffenden Gesellschaft zu freuen. — Die Arbeiten zur Erbauung der festen Rheinbrücke haben den Winter hindurch fast ununterbrochen fortgedauert, namentlich auf dem Deutzer Ufer, wo hauptsächlich Erdarbeiten zu verrichten waren. Die Wiederaufnahme der Maurerarbeiten am dritten Strompfeiler und am rechtsseitigen Stirnpfeiler wird bei Fortdauer der jetzt herrschenden Frühlingstemperatur unverweilt erfolgen.

⊥ **Berlin,** 14 Febr. Das Haus der Abgeordneten hat die Discussion des Staatshaushaltes für 1857 begonnen. Die Majorität, die Opposition so wie das Ministerium geben zunächst eine Erklärung über die Grundsätze ab, denen sie in dieser Angelegenheit folgen werden. Hr. v. Gerlach, der die Mehrheit des Hauses vertrat, stellte das dießjährige Budget neben das vorjährige, und fand das erstere insofern günstiger, als es nicht, wie das vorjährige, auf noch nicht bewilligte Steuerzuschläge begründet ist; damals mußte das Haus sein Recht der Bewilligung wahren, um zu verhindern daß durch die Zustimmung zum Budget die Steuerzuschläge implicite als mitbewilligt betrachtet würden. Dafür tritt aber dießmal das neue Verhältniß ein daß die Regierung neben ihrem Budget noch andere dauernde Bedürfnisse (die dreijährige Militärprüfung und die Verbeßerung der Beamten) als so dringlich bezeichnet, daß sie zu deren Deckung dem Hause neue dauernde Steuern bis zu 4 Millionen ausinnt. Bei dieser Sachlage muß jeder Ausgabeposten genau untersucht werden, namentlich die willkürlichen und ihrer Natur nach elastischen Ausgaben. Man verlangt 200,000 Thlr. für die Erweiterung der Telegraphie und 8—900,000 Thlr. für die des Eisenbahnwesens, während die Beamten in diesen Branchen darben und hungern. Auch andere Bemängelungen, die sonst von der Opposition vorgebracht wurden, treten gegenwärtig in ein anderes Licht. Der Redner erinnert an die Kosten der Berliner Polizei, ihre geheimen Fonds, die Zahl der Schutzmänner u. a. Ausgaben, welche einigermaßen den Charakter von Luxusausgaben haben. Auch die Potsdamer Immediatbauten gehören dahin, deren Kosten der Abg. v. Patow durch einen besonderen Antrag angreift. Aber Hr. v. Gerlach und seine Freunde wissen daß mit dem Absetzen einzelner Posten vom Budget wenig auszurichten ist, mehr dagegen mit der Ablehnung der neuen Steuern. Man könnte allenfalls durch einen Act besonderen Vertrauens der Regierung überlassen ob und welche Ersparungen sie im einzelnen machen will neben der ungedeckten Noth der Beamten. Aehnliches gilt von solchen Ausgaben, deren Verwendung für die Beamtennoth erst einer gesetzlichen Regelung bedürfen würde, z. B. von der Eisenbahnsteuer, die ½ Mill. beträgt und zum Ankauf von Eisenbahnactien verwendet werden soll. Entgegnet man daß zur Deckung der Militärpräsenz und der Beamtennoth die neuen Steuern dienen sollen, so ist nicht zu übersehen 1) daß diese Steuern erst von Neujahr 1858 an vorgeschlagen sind, das Haus aber es mit dem Etat für 1857 zu thun hat, also während dieses Jahrs viele Beamte darben mußten, und 2) daß sie noch nicht bewilligt sind. Die Linke will vorläufig nicht bewilligen und Hr. v. Gerlach schließt sich ihren Motiven im Ganzen an; die Finanzcommission ist, wenn man den Zeitungen Glauben schenken darf, auch nicht besonders dazu geneigt. Die Regierung und das Haus haben daher im vollsten Umfang die Pflicht zuerst für die Beamten zu sorgen, wie man in einem gesunden Haushalte zuerst dafür sorgt daß das Gesinde nicht Hunger leidet, ehe man sich auf weitaussehende, wenn auch nicht productive Ausgaben, einläßt. Graf Schwerin bedauert daß der Abgeordnete v. Gerlach zuerst wie ein Mitglied der Opposition für Ersparnisse gesprochen, dann aber mit der Reservation geschlossen habe daß er den Monitis der Opposition keineswegs zustimme. Aber man sey das bei ihm gewohnt. Der Redner und seine Freunde wollen bei ihren Ersparnissen allerdings zwischen productiven und unproductiven Ausgaben scharf unterscheiden, und bei Eisenbahnen und Telegraphen keine Ersparnisse machen. Dagegen wollen sie die Kritik des Hauses auf den Militär-Etat, das Polizeiwesen und die Repräsentation bei ausländischen Höfen richten, mit strenger Rücksicht darauf daß weder die Wehrkraft, noch die Würde der Monarchie Schaden nehme, und sich dabei durch keine Drohung, keine Lockung abhalten lassen ihre wirklich durchdachte Ansicht auszusprechen. Der Hr. Ministerpräsident v. Manteuffel anerkennt vor allem das verfassungsmäßige Recht des Hauses Steuern zu bewilligen oder abzulehnen; auf der andern Seite kennt die Regierung aber sehr wohl ihre Pflicht die Steuerkraft des Landes zu schonen und darum wünscht sie genaue Prüfung ihrer Anträge. Der Abg. Herzberg, der selbst Beamter ist, verwahrt seinen Stand gegen die Auffassung die Hr. v. Gerlach ihm hat angedeihen lassen. Nicht weniger als dreizehnmal hat er von dem Hungern und Darben der Beamten gesprochen, und doch dienen sie, wenn man sie als Gesinde des Staates oder des Königs bezeichnen will, nicht allein um Lohn. Wollte man die Beamten abstimmen lassen ob sie eine Verbesserung ihrer Lage durch neue Steuern wünschen, wer weiß ob ihr Votum nicht verneinend ausfallen würde? Die für die Telegraphie verlangten 200,000 Rthlr. werden unverkürzt vom Hause bewilligt; sie reichen, wie der Handelsminister bemerkt, gerade für die vertragsmäßigen Verpflichtungen aus. Dasselbe gilt von den Posten zu Gunsten der Bauakademie, für die Potsdamer Immediatbauten (30,000 Rthlr.) u. s. w., für den letzteren Posten bittet der Minister v. d. Heydt von einer Kritik ihrer Verwendung abzustehen. Also mit den Ersparnissen ist es nichts!

Oesterreich. *** **Innsbruck,** 12 Febr. Aus Südtirol einlaufende Briefe melden übereinstimmend von Gerüchten welche, so befremdend und unglaublich sie lauten mögen, erwähnt zu werden verdienen. Man soll in maßgebenden Kreisen ernstlich mit dem Gedanken umgehen das Trienter Gebiet von Tirol loszulösen, und es sowie auch das Küstenland, obschon unter einer selbständigen Regierung, dem lombardisch-venetianischen Königreiche einzuverleiben. Diese den Rathgebern des Kaisers angedichtete Maßnahme wird durch den sonderbaren Beweggrund gestützt das österreichische Element in Italien durch einen größern Ländercomplex zu verstärken. Darnach wäre das Mailänder Governo provisorio im Jahre 1848 sehr schlecht berathen gewesen als es die Kreise bis zum Brenner und zum Karst für Italien in Anspruch nahm, denn es hätte damit nur das österreichische Element in Italien verstärkt. Beiläufig auf dieselbe Weise hat Rußland vor dem Jahre 1830 das russische Element in Polen durch Polonisirung Litthauens verstärkt, und die Litthauer gewöhnt nach Polen zu sehen, wie hier Südtirol und die Küstenländer ihr Heil von Italien zu erwarten angewiesen würden. Ein furchtbarer Revolutionskrieg, der dem nordischen Riesen drei Armeen kostete, war die Folge. Kann man sich ernsthaft das Ansehen geben an dauerhaften Frieden mit der italienischen Unabhängigkeitspartei zu glauben, während die Thore des Janustempels in Piemont beständig offen stehen? Von dem Schicksale des abgerissenen Kreises selbst wollen wir gar nicht sprechen; er hat die Seligkeit einer solchen, durch die Gewalt bewirkten Vereinigung in den Jahren 1810 bis 1814, wo er als das Beotien des Königreichs Italien angesehen war, hinlänglich gekostet. Angestrengtere Steuerkraft, vermehrte Conscriptionspflicht, der Abbau der Beamten, und unzählige im Gedächtnisse älterer Leute lebende materielle Nachtheile waren der Gewinn. Jetzt käme die politische Agitation dazu. Die Assimilirung dieses italienisch redenden, aber jederzeit österreichisch gesinnten Landes mit dem stets vulcanisch bewegten, Turin zugekehrten, und seit 60 Jahren durch ewig wiederkehrende Umtriebe unsicher gemachten lombardisch-venetianischen Königreiche wäre der traurigste politische Mißgriff. Die Folgen einer solchen Frontveränderung sind unschwer vorauszusagen. Dann ist die Zerreißung einer Provinz deren Integrität durch Verträge und die deutsche Bundesacte garantirt wird, vom rechtlichen Standpunkte aus unmöglich; die Zerreißung einer Provinz, deren aufopfernde Treue für das Kaiserhaus seit vielen hundert Jahren und namentlich zu Anfang dieses Jahrhunderts in Europa sprüchwörtlich geworden, die Zerreißung dieser Provinz, um mit einem Stücke davon dem revolutionären Italien ein Präsent zu machen, verletzt zu sehr alle Begriffe staatsmännischer Ehrenhaftigkeit und Klugheit, als daß deren Zumuthung an die österreichische Krone nicht eine Beleidigung wäre. Daß die Stadt Trient darüber freudig bewegt ist, läßt sich begreifen, da sie der Sitz einer Landesverwaltung, und aus dem Kreisamt eine Regierung würde. Daß aber, wie von aller Welt geschrieben wird, Oesterreichfeindliche, wenn auch im Augenblicke raillirte Kreise, dieses abenteuerliche Project mit Frohlocken aufnehmen, während ein Gefühl des schmerzlichen Erstaunens und des entschiedenen Unglaubens von Seite der Gutgesinnten laut wird, diese Wahrnehmung ist allein schon geeignet die wahre Bedeutung einer solchen Maßregel ins rechte Licht zu stellen. Wir können nicht daran zweifeln daß die kaiserliche Regierung durch eine unumwundene Kundgebung diese sicherlich aus unlautern Quellen geflossenen Tagesgerüchte in ihrer Nichtigkeit darzustellen nicht für überflüssig halten wird.

-0- **Wien,** 13 Febr. Heute wird einer der verdienstvollsten Aerzte Wiens, der Stadtarmen-Augenarzt Dr. Johann Karl, zur Erde bestattet. Mitten in der Ausübung seines Berufs, in der Wohnung eines Kranken, wurde der wackere Mann durch einen Schlagfluß getödtet. Sein eindringender, vorurtheilsfreier ärztlicher Blick stellte ihn in die Reihe der Tüchtigsten seines Faches; seine Herzlichkeit und Theilnahme wußte sich im Nu das Vertrauen der Kranken zu erobern; er war nicht nur der Arzt, sondern auch der innige Freund jedes seiner Patienten. — Die hiesige allgemeine wechselseitige Capitalien- und Rentenversicherungsanstalt hat heute ihren Rechenschaftsbericht veröffentlicht. Sie hat im verflossenen Jahr an Capitalien für den Lebensfall 4900 fl., an Capitalien für den Todesfall und Abfertigungen 50,198 fl. 25 kr., an Leibrenten 7872 fl. 30 kr., an Pensionen 2047 fl. 30 kr., an Dividenden und Einlagsrückzahlungen 5785 fl. 31 kr., zusammen 70,803 fl. 56 kr., theils an ihre Mitglieder, theils an deren Hinterbliebene ausgezahlt.

⊤ **Prag,** 13 Febr. Die vor einigen Tagen erfolgte vorläufige Genehmigung des Ministeriums für die Verbindungsbahn von Reichenberg über Turnau nach Südwesten zur Moldau begünstigt zwar Prag als den directen Endpunkt jener Bahn; allein diese Richtung dürfte, wenn die Sache weiter fortrückt eine Hauptschwierigkeit finden — Mangel an Actienabnehmern, denn diese Richtung hat bei weitem nicht jene Aussicht auf großen Ertrag des Frachtverkehrs wie das Project Turnau-Kralup oder Turnau-Melnik. Ersteres würde schon durch den großen Kohlenverkehr, für die Industrie Reichenbergs und der Umgegend, den Ertrag der Bahn sichern. Letzteres würde den weitern Vortheil gewähren jene nördlichen Industriedistricte auf kürzestem Weg mit der Elbeschifffahrt zu verbinden, ein Moment das mehr beachtet werden sollte als bisher geschehen. Nach dem Beispiel der Reichenberg-Pardubitzer Bahnunternehmung, die mit ungewöhnlicher Raschheit in allen Stadien des Baues und der Betriebsvorbereitungen fortschreitet, zeigt sich auch bei den Arbeiten der Teplitz-Außiger Bahn rühmlicher Eifer für baldige und entsprechende Vollendung dieser wichtigen Strecke, die wenn auch von der Contremine aus

beharrlichsten verfolgt, doch gewiß, wenn erst in Betrieb gesetzt, reichlichen Ertrag gewähren wird. Denn die aufs mäßigste gegriffenen Voranschläge des Personen- und Güterverkehrs sind der Wirklichkeit vollkommen entsprechend, die Terrainverhältnisse bieten keine Schwierigkeiten, und die Bau- wie Betriebskosten sind in einer Weise berechnet worden die keine Täuschung zuläßt. Dazu kommt noch der für spätere Steigerung des Ertrags unberechenbare Vortheil der nunmehr zweifellosen Verlängerung der Bahn von Teplitz gegen Karlsbad, zum Anschluß an die nordbayerischen Bahnen. Ueberhaupt kann bei den jetzigen Künsten der Wiener Börse der Curszettel keineswegs als richtiger Werthmesser des Ertrags der Bahnen gelten: sind doch die Actien unserer Kralupper Kohlenbahn immer nur höchstens mit 106 notirt, und dennoch gewährte selbe bereits im ersten Betriebsjahr das sonst, beim Beginn schon, seltene Reinerträgniß von über 8 Proc. Als Beweis des großartigen Aufwandes der französischen Staatseisenbahngesellschaft für Vermehrung ihrer Betriebsmittel dienen deren Bestellungen vom Jahr 1856, die im Lauf d. Js. abgeliefert seyn müssen. Als Hauptobjecte erscheinen hiebei 65 Locomotiven — ungerechnet die große Anzahl von Reservegarnituren — dann 226 Personen-, 2574 Last- und Kohlenwagen. Der Kostenpreis bloß der genannten Objecte übersteigt 4½ Millionen Gulden. Die größte Anzahl der Personen- und Transportwagen liefert die große Fabrik von Klett und Comp. in Nürnberg. — Die für unser Land so wichtige Glasindustrie ist neuerlich durch einen großen Fortschritt bereichert worden. Hr. Peter Ziegler, Besitzer ausgedehnter Glashütten bei Eisenstein an der südwestlichen Gränze gegen Bayern, hat der erste in Oesterreich das Spiegelgußverfahren eingeführt. Durch die Schönheit des Fabricats und entsprechende Billigkeit, selbst bei ungewöhnlich großen Dimensionen, ist es demselben bereits gelungen der belgischen und französischen Concurrenz mit Erfolg entgegenzutreten, und es ist hiedurch ein weiterer Schritt geschehen auch diesen Zweig zur Ebenbürtigkeit mit den Zollvereinsetablissements in Aachen und Mannheim zu bringen. Bei Erwähnung des Zollvereins mag ich die Andeutung nicht unterlassen daß der in Wien erscheinende österreichische „Volksfreund," unser Univers en miniature, gegen die gänzliche Zolleinigung zwischen Oesterreich und Deutschland in die Schranken tritt. Die bisherigen Expectorationen in dieser Richtung sind zwar weder im Ideengang noch in der Form gefährlich, es wird aber gut seyn von diesen Gegenbestrebungen des Organs einer Partei Act zu nehmen, die, wenn auch ganz Neuling auf dem Gebiet ökonomischer Fragen, doch auch hier wieder mit gleichgestimmten Seelen der nordischen Kreuzritterpartei Hand in Hand wandelt, wenn auch aus ganz entgegengesetzten Motiven. Dort fürchtet man daß der Zolleinigung das Concordat folgen könnte, die Wiener volksfreundliche Fürsorge dagegen will uns wohl vor dem zollvereinsländischen protestantischen Miasma bewahren. Nebenbei aber sieht man in beiden entgegengesetzten Lagern durch die der Zolleinigung folgende industrielle Prosperität eine neue Kräftigung der materiellen Entwicklung; indem wir gerne zugeben daß diese Besorgniß gar wohl begründet ist, werden auch die Freunde der Einigung dadurch gewiß noch mehr für die Fortsetzung ihres Strebens gestärkt werden.

Oesterreichische Monarchie.

. **Mailand, 10 Febr. Kaiser Franz Joseph, den auch als Menschen die edelsten Geistes- und Herzensgaben schmücken, ist bekanntlich nicht nur ein ausgezeichneter Schütze und Reiter, sondern auch ein feiner Kenner der Malerei, die er im Historienfach mit Glück ausüben soll. Von einem so kunstsinnigen Monarchen können Kunst und Künstler daher nur das allerbeste hoffen. Hat der Kaiser auch in dieser Richtung, namentlich in Venedig, die höchsten Erwartungen erfüllt, so hat nun Mailand ebenfalls allen Grund Sr. k. k. apostolischen Maj. auch in artistischer Hinsicht in hohem Grade verpflichtet zu seyn. Nächst der Kirche delle Grazie, im ehemaligen Refectorium des Klosters, befindet sich bekanntlich das weltberühmte große Frescogemälde von Leonardo da Vinci, das letzte Abendmahl (Cenacolo). Die k. k. österreichische Regierung that schon vieles für die Erhaltung dieses kostbaren Meisterwerkes, auf welches Mailand stolz ist. Ein eigener Custode ist auf Staatskosten dabei angestellt, und erst unlängst hat die Regierung, namentlich auf Anregung des verdienstvollen Grafen Ambros v. Nava, ehemaligen Präsidenten der lombardischen k. k. Akademie der bildenden Künste, mehrere tausend Gulden bewilligt, damit das Gemälde möglichst vor fernerem Verfall geschützt werde. Hrn. Bareggi (einem nahen Verwandten des Operncompositeurs Verdi) ist es gelungen mittelst einer von ihm noch geheim gehaltenen wohlerprobten Erfindung die sich theils durch das hohe Alter, theils durch die Feuchtigkeit allmählich ablösenden Farben wieder vollkommen zu befestigen, und mehrere beschädigte sehr wichtige Stellen zu reinigen, welche früher durch Pfuscher entweder entstellt oder sonst ruinirt wurden. Dieses alles genügte jedoch noch nicht; das Bedürfniß einer förmlichen Restauration machte sich immer fühlbarer. Durch ein allerhöchstes Rescript vom vorgestrigen Tage wird nun die vollständige Restaurirung auf Staatskosten allergnädigst gestattet. Der intonaco di calce (die Kalktünche) soll mit aller Vorsicht beseitigt, die theilweise noch bedeckte Malerei, sowie die noch verborgenen Zeichnungen sollen zu Tage gefördert, und überhaupt die ganze große Darstellung durch bewährte Künstler förmlich aufgefrischt und restaurirt werden. Aber noch mehr. Sowie in Venedig dem unsterblichen Tizian auf Regierungskosten ein großartiges Monument errichtet ist, so soll nun auch in Mailand auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl des Kaisers ein prachtvolles Denkmal zu Ehren des Leonardo da Vinci errichtet werden, zu welchem Behuf der Kaiser 60,000 Lire anweisen, und einen eigenen Concurs durch die hiesige k. k. Akademie der bildenden Künste ausschreiben läßt. — Viele neue Begnadigungen nichtpolitischer Verbrecher des lombardisch-venetianischen Königreichs haben dem Kaiser neue Ansprüche auf die Dankbarkeit dieses Kronlandes erworben. Ueberdieß hat Se. Maj. so eben angeordnet daß das sogenannte Laghetto nächst dem Bürgerspital, welcher Canal durch seine schädlichen Ausdünstungen für die daselbst untergebrachten zahlreichen Kranken sehr nachtheilig war, ausgetrocknet und angefüllt werde. Kurz, so vieles was seit Jahren vergebens angestrebt ward, und die weitläufigsten Verhandlungen nach sich zog, geschieht jetzt durch den Machtspruch des Kaisers, dessen Scharfblick, Fürsorge und Energie kein wesentliches Bedürfniß unbeachtet läßt, in einem Nu.

Schweiz.

—* **Zürich,** 13 Febr. Die Beendigung der Kriegsgefahr ist den ostschweizerischen Eisenbahnen günstig. Am 10 d. M. wurde von den Actionären der St. Gallisch-Appenzell'schen Bahn der Fusionsvertrag mit der Südost- und Glatthal-Bahn angenommen; am 12 d. M. ratificirte den Vertrag die Generalversammlung der Südostbahn-Gesellschaft in Chur. Wir haben nun im Osten der Schweiz bis ins Tessin als tonangebende Eisenbahngesellschaft die Réunion financière; im Nordwesten die Centralbahn unter dem Einfluß des französischen Crédit mobilier; dazwischen die einzige bedeutende Bahn unter rein-schweizerischer Leitung, die mit der Rheinfallbahn verschmolzene Nordostbahn, von Romanshorn und Schaffhausen über Winterthur, Zürich, Baden, Brugg bis Aarau. Um die Nordostbahn, die jetzt die bestadministrirte und rentabelste der Schweiz, bewerben sich zum Zwecke einer weitern Fusion Réunion financière und Crédit mobilier. Allein der Mann der schon vor Jahren die politische Bedeutung der Eisenbahnen mit staatsmännischem Auge vorher sah, und die Leitung der Nordostbahn in seine Hände nahm, sieht auch die politische Gefahr die der Schweiz von jenen großen Geldinstituten droht, und wahrt mit Umsicht und Energie die schweizerischen Interessen. Darüber bald ein weiteres.

Spanien.

Madrid, 9 Febr. Morgen wird das Budget dem Ministerrath vorgelegt werden. Die conservative Partei hat bei den Municipalwahlen in der Provinz einen wahren Sieg errungen. Nur in Barcelona unterlag sie in Folge der Nachlässigkeit der Behörden; in der That wurde der Civilgouverneur Hr. Ordoñez abgesetzt. Als seinen Nachfolger nennt man Hrn. Mazo, Director des „Occidente," einen Mann von Talent, und der gegenwärtigen Lage sehr ergeben. Die Regierung ist entschlossen die mexicanische Frage energisch zu lösen. Drei Kriegsschiffe erster Classe, mit Truppen und Munition an Bord, werden nach Veracruz abgehen, wenn die Mexicaner die verlangte Genugthuung nicht gewähren. (L. C.)

Großbritannien.

London, 13 Febr.

Unter den Papieren welche dem Parlament bis jetzt vorgelegt und veröffentlicht sind, befindet sich ein vom Hofe der Directoren an den Generalgouverneur Ostindiens gerichtetes Schreiben über die Annexation von Audh. Es erhellt daraus daß dem König vor der Ausführung der Maßregel der Vorschlag gemacht wurde: die Titular-Souveränetät solle in seiner Familie verbleiben, und eine Pension von 150,000 Pf. St. jährlich ihr angewiesen werden. Als der König nicht einwilligte, geschah die Besetzung und Annexation; seitdem will der Hof der Directoren auch die Titular-Souveränetät nach dem Tod des jetzigen Königs nicht mehr bestehen lassen, und für ihn sowie für seine Erben nur die Summe von 120,000 Pf. jährlich nach endlicher Uebereinkunft festsetzen. Als ein weiterer der entthronten Familie zu gewährender Vortheil ist angegeben daß 50,000 Pf. von diesem Einkommen in der Form eines Landbesitzes mit territorialer Würde ihr übertragen werden sollen. Die Verwaltung desselben würde den Eigenthümern zugleich einige Beschäftigung, statt des sonstigen trägen und nutzlosen Lebens pensionirter indischer Fürsten, gewähren.

In der Oberhaussitzung vom 12 war der wichtigste Vorgang eine Erklärung Lord Clarendons über Griechenland auf die Anfrage des Marquis v. Clanricarde: Da die Besatzungstruppen in Piräus ihren Zweck vollkommen erfüllt haben, und der Krieg vorüber sey, würden sie herausgezogen werden. Im vergangenen Herbst habe die griechische Regierung den drei Schutzmächten eine Darlegung ihrer Finanzen eingereicht, und eine kleine jährliche Abschlagszahlung der Zinsen für das garantirte Anlehen vorgeschlagen, indeß auch darauf hingewiesen daß die Mächte vielleicht die Verwendung der Summe auf die Entwicklung der innern Hülfsquellen des Landes gestatten würden. England habe nicht darauf eingehen können, weil es gewiß sey daß die Einkünfte Griechenlands sich durch bessere Bewirthschaftung steigern lassen, und

weil die Regierung jene Verwendung einer dem englischen Staatsschatz angehörigen Summe zu sanctioniren nicht befugt sey. Sie habe jedoch den Vorschlag gemacht daß eine aus den Ministern der Schutzmächte bestehende Commission in Athen Untersuchungen über die Genauigkeit der finanziellen Angaben der griechischen Regierung anstellen möge. Der Vorschlag sey an Rußland gerichtet gewesen, welches beistimmte; auch sey derselbe in offener und herzlicher Weise von der griechischen Regierung aufgenommen werden. Man habe ihn übrigens in freundschaftlicher Weise und ohne die Absicht einer Einmischung in die innern Angelegenheiten des Königreichs gestellt. Die Commissäre werden durch Rath und Beistand Griechenland einen wesentlichen Dienst leisten, und man könne erwarten daß die griechische Regierung auf diese Weise gewisse Reformen werde durchführen können, zu denen sie allein stehend nicht befähigt seyn würde. In wenigen Tagen werde wohl die Commission zusammengesetzt seyn, und hoffentlich den Streitigkeiten und Einflüssen der fremden Mächte in diesem Lande ein Ende machen. Er glaube daß nur Rußland und Frankreich über das der Commission anzuweisende Geschäft correspondirt heben; vor Einsetzung derselben wäre es indeß unpassend Papiere vorzulegen.

Im **Unterhaus** gab Lord **Palmerston** eine Berichtigung seiner letzten Mittheilungen über den angeblichen Vertrag zwischen Oesterreich und Frankreich, und veranlaßte dadurch wieder einen Wortwechsel mit Disraeli hinsichtlich dieser Angelegenheit. Er äußerte:

Ich wünsche mich mit dem sehr ehrenw. Gentlemen auseinander zu setzen in Betreff meiner Behauptungen vom Dienstag Abends. Ich sagte damals ich hätte gehört daß die österreichisch-französische Convention gar nicht zur Unterzeichnung gelangt ist, und dieses Glaubens war ich auch am Dienstag Abend. Aber ich halte es für recht, zu erklären daß sich bei näherer Erkundigung herausstellt daß sie allerdings unterzeichnet worden (laute Cheers von den Oppositionsbänken) aber als eine mehr militärische denn politische Convention, durch den Wegfall ihrer Vorbedingung, nämlich einer österreichischen Kriegserklärung gegen Rußland, ein todter Buchstabe geblieben ist. Hr. **Disraeli**: Das Haus erlaubt mir wohl es daran zu erinnern daß der edle Lord meiner ersten Angabe über das Vorhandenseyn eines geheimen Vertrags geradezu widersprochen hat. („Nein!" von Lord Palmerston.) Nannte er sie nicht einen „Roman"? (Beifall der Opposition.) Als ich eine Woche nachher auseinandersetzte, welchen Vortheil Oesterreich und die italienischen Regierungen von dem Vertrag gezogen, räumte der edle Lord ein daß etwas schriftliches vorhanden sey, kein Vertrag zwar, aber eine Convention, und die sey niemals unterzeichnet worden. Jetzt kommt der dritte Act, und Se. Lordschaft gesteht daß nicht nur etwas schriftliches vorhanden ist in Gestalt einer Convention, und daß sie eine geheime Convention ist, sondern daß der einzige Umstand der den edlen Lord vor Widerlegung schützte, die Nichtunterzeichnung auf einem Irrthum beruhte. (Hört, hört!) Nach diesen zwei Geständnissen des edlen Lords wiederhole ich meine erste Behauptung. Ich sage, es war keine Convention, sondern ein Vertrag; er wurde nicht nur unterzeichnet, sondern in Anwendung gebracht, und des edlen Lords Beschreibung paßt so wenig auf seinen eigentlichen Inhalt, daß ich nach der letzten Debatte auf den Gedanken kam, es müsse irgendeine auf den geheimen Vertrag basirte Militärconvention geben, die nicht unterzeichnet worden ist, und der edle Lord suche damit das Haus hinters Licht zu führen. (Beifall.) Abermals behaupte ich daß ein geheimer Tractat zwischen Frankreich und Oesterreich besteht, der letzterem die Sicherheit seiner italienischen Besitzungen verbürgt. Daß er an dem bezeichneten Tage ausgefertigt, daß er bedeutend in Anwendung gebracht worden, daß er, nach meinem besten Erachten, in der Dauer seiner Geltung nicht begränzt, und daß die Darstellung die der edle Lord davon gegeben hat, unrichtigtig ist. (Lauter Beifall.) Lord **Palmerston**: Man gönne mir nur ein paar Worte nach den Bemerkungen mit denen der sehr ehrenw. Gentleman seinen schimpflichen Rückzug von seiner ersten Aufstellung zu decken sucht. (Ironische Cheers der Opposition und Gegen-Cheers.) Er hat heute seine eigenen Worte die er das erstemal brauchte, verdreht (Cheers und Gegen-Cheers). Er sagte das erstemal daß Oesterreich bei den Discussionen über Neapel den Vertrag citirte — daß der Vertrag auf Anstiften (instigation) der englischen Regierung (O! O! und Beifall), daß er nicht nur mit dem Wissen, sondern auf Anstiften von Ihrer Majestät Regierung vollzogen worden sey (Fortwährende Cheers und Gegen-Cheers). Hr. **Disraeli**: Auf das „Anbringen" (at the „instance"). Lord **Palmerston**: Nein, „Anstiften". Aber auf Sylben kommt es nicht an. Doch habe ich das Wort gehört und im Gedächtniß behalten. Hr. **Disraeli**: „Anbringen" oder „Rath". Lord **Palmerston**: Gut denn, Rath! (Beifall der Opposition.) Ich läugne abermals die ganze Darstellung des sehr ehrenwerthen Gentleman. Nach meinem besten Wissen und Glauben besteht kein Vertrag der Art. Ich erkläre ausdrücklich daß die brittische Regierung keine Kenntniß von einem solchen Vertrag hat, und ihn daher nicht angestiftet haben kann. Ich behaupte trotz den Windmachereien des sehr ehrenwerthen Gentleman (O! von der Opposition) — um Vergebung auch er hat sich starker Ausdrücke bedient (Beifall). Ich sage daß er sich gröblich hat täuschen lassen; daß er eine Militärconvention die niemals ins Leben trat, weil Oesterreich nie das Schwert gegen Rußland zog, mit einer dauernden Garantirung österreichisch Italiens von Seiten Frankreichs verwechselt. Ich sage daß Oesterreich von der Convention unmöglich den angedeuteten Gebrauch machen konnte, weil es kein Recht hatte zu Neapel zu sagen: „Ich besitze eine dauernde Gewährleistung meiner italienischen Besitzungen von Frankreich"; daß die Militärconvention selbst nicht auf unser Anstiften oder unsern Rath unterzeichnet, sondern uns als ein schon fertiges Uebereinkommen mitgetheilt wurde, so daß sich für uns nur die Frage stellte, ob Frankreich in Ehren verpflichtet war Oesterreich in Italien den Rücken zu decken, falls seine Heere im Vortrab des Kampfes gegen Rußland standen; daß also meine Darstellung vollkommen wahrheitsgemäß, und daß der sehr ehrenwerthe Gentleman über die Thatsachen ganz falsch berichtet ist. (Laute Cheers und laute Gegen-Cheers.)

= **London**, 10 Febr. Was wird, was kann das Assisengericht von Old Bailey in dem folgenden Fall entscheiden? Die Geschwornen die den armen John Markman, auf falsches Zeugniß hin, statt eines andern Individuums als Fälscher verurtheilt, sind nun zusammengetreten, und ersuchen den vorsitzenden Richter die Unschuld des Opfers in öffentlicher Sitzung auszusprechen, und all seinen Einfluß aufzubieten, damit Markman von der Regierung anständig versorgt werde? Die Gesinnung ist lobenswerth, das Begehren an sich gerecht; gibt es aber in der englischen Gesetzgebung, oder in den Freiheiten die den hiesigen Richtern gegönnt sind, eine Möglichkeit ihnen zu willfahren? — Vor dem Court of Exchequer in Dublin kam neulich eine Schwierigkeit vor, die den Juristen des Continents als eine der Seltsamkeiten des englischen Gesetz- und Gerichtswesens erscheinen muß. Ein Kläger erwirkt vor einem der Gerichtshöfe in Westminster eine Verurtheilung gegen seinen Schuldner, der ein irischer Abwesenheitslord (absentee), dazu ein Peer von England und in London wohnhaft ist. Das Urtheil ist rechtskräftig, aber in England, wo der Schuldner wohnt, hat er kein ergreifbares Vermögen, und seine Person, als Peer, ist unantastbar. Der Kläger wendet sich also an die Gerichte in Irland, wo sein Lord Güter und Zahlungsmittel besitzt, und bittet um Vollziehbarkeitserklärung seines Urtheils. „Wir bedauern sehr," erwiedert der Court of Exchequer, „aber so unbezweifelbar das Recht auf deiner Seite ist, du hast hier keinen Zugriff, ja kein Klagerecht gegen deinen Schuldner. Er wohnt nicht hier, er ist hier nicht verurtheilt, ja er kann hier, als abwesend, selbst nicht belangt werden, und ein Urtheil der Obergerichte von England hat in Irland keine Kraft...." In drei Sessionen hintereinander, 1854, 1855 und 1856, wurde ein Gesetzantrag zur Beseitigung dieses Mißstandes eingebracht, dreimal hintereinander wurde er vereitelt, das erstemal gelangte er bis an die Lordskammer, es war zu spät; das zweitemal wurde er von demselben Unterhaus verworfen das ihn im vorhergehenden Jahr bewilligt hatte, das drittemal kam er wieder zu spät zur Verhandlung. Das Ministerium bedarf der Stütze seiner irischen Anhänger, und diese sind gute Stimmer, aber flaue Bezahler. Unterdessen ist es gewiß, wie das Dubliner Gericht sagte, daß es brittische Unterthanen gibt die ihre Schulden nicht zu bezahlen brauchen, und die von ihren Gläubigern nichts zu besorgen haben. Die Bill wird in dieser Sitzung von neuem eingebracht werden.

= **London**, 12 Febr. Die Frage der Verschmelzung der Moldau und Walachei zu einem einzigen Fürstenthum nimmt mehr und mehr die Aufmerksamkeit der hiesigen Blätter in Anspruch. **Morn. Post** spricht heute von der Gefahr einer solchen Union, und von den mannichfaltigen Mitteln die Rußland allenthalben, besonders in Paris in diesem Augenblick anwendet um dieselbe herbeizuführen. Sie erwähnt bei dieser Gelegenheit wie vier alte Bojaren, dem russischen Plane feindlich, plötzlich verschwunden; wie andere, an sich vermögenslos, sobald sie sich für Rußland erklärten, auf der Stelle im Besitz von Vermögen und Genußmitteln seyen. Auch der **Globe** verbreitet sich über den Gegenstand, und scharmützelt gegen die Pariser Patrie, die nach dem entgegengesetzten Ziel steuert. In dieser Polemik scheint der Globe glücklicher zu treffen als in jener gegen den Herald in Betreff der Antwort von Teheran auf den englischen Angriff im persischen Meerbusen. Wem mehr geglaubt werden muß, Lord Clarendon oder dem persischen Hof, ist eine Frage die sich nicht gemüthlich im Sinne des ministeriellen Fürsprechers lösen läßt, abgesehen davon daß Lord Clarendon, als Individualität, nicht der Zähler ist. Was die Perser von den frühern Verträgen erwähnen, die den Engländern alle Einmischung in ihre und der Afghanen Angelegenheiten untersagen, was sie gegen den angeblichen Shiel'schen Vertrag einwenden, was sie England hinsichtlich seiner Connivenz gegen Dost Mohammed und seiner Uebereilung im Vorgehen gegen Buschir, in dem Moment wo die Unterhandlungen noch fortgesetzt wurden, vorwerfen, ist weder so abgeschmackt noch so unglaublich, daß es mit einfachen Epigrammen oder mit Formeln nationaler Ueberhebung beseitigt werden könnte. Viel entscheidender, natürlich, würden die heute von Paris her gemeldeten Aufstände und die Bedrohungen des Schahs im eigenen Lande auf die Beendigung des Widerstandes gegen England und auf die Nachgiebigkeit der Regierung von Teheran wirken, falls sie sich bestätigen sollten. — In der Verhandlung über die Craufurd'sche Bill, die den von uns berührten Mißstand der Nichtvollziehbarkeit englischer Urtheile gegen irische Schuldner in Irland beseitigen soll, und die mit 10 Stimmen Mehrheit vorläufig angenommen ist, machte ein irischer Abgeordneter gestern geltend, daß mehr irische als englische Schuldner dadurch betroffen würden — also sey sie ungerecht. Das ist beinahe ein **Irish bull**!

Frankreich.

Paris, 14 Febr.

Die Handelskammer von Paris hat nachstehende Adresse an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet:

„Paris, 29 Jan. 1857. Hr. Minister! Mit Schreiben vom 26 Jan. 1856 lenkte die Handelskammer von Paris Ihre wohlwollende Aufmerksamkeit auf die Dringlichkeit einer Entschließung betreffs der Concessionirung des subventionirten transatlantischen Schifffahrtsdienstes hin. Ihre Verfügung vom 11ten Febr. 1856 gab uns, dem Wunsche der Kammer entsprechend, Nachricht daß die Frage in Prüfung begriffen sey und daß die Regierung, die Dringlichkeit der Sache erkennend, sich aussprechen werde, sobald sie die erforderlichen Aufschlüsse erlangt habe. Nachdem ein Jahr verflossen, kommen wir neuerdings, Hr. Minister,

Ihre Mitwirkung anzurufen um die dringenden Reclamationen des französischen Handels bei der Regierung zu unterstützen. Diese Reclamationen, deren Richtigkeit im Princip unbestritten ist, werden noch gebieterisch nothwendiger, angesichts der Verhältnisse, in welchen sich unsere Spediteure durch das Aufhören eines Theils des transatlantischen Schifffahrtsdienstes nun befinden. In der That sind die auswärtigen Gesellschaften, welche bis zum Anfange des vorigen Jahrs das Monopol des Waarentransportes von Havre nach Amerika hatten, in Folge von Schiffsverlusten oder von Mißhelligkeiten mit ihren Regierungen, wegen der Subventionsfrage, auf dem Punkte ihren Dienst bedeutend zu reduciren, ja selbst einzustellen. Die Dampfer der amerikanischen Gesellschaft Collins, welche zwischen New-York und Liverpool fahren, sind von 4 auf 2 zusammengeschmolzen. Diese Gesellschaft zeigte öffentlich an daß sie jeden Dienst verweigern werde wenn die amerikanische Regierung nicht die Subvention erhöhe. Die Transportgesellschaft von Philadelphia nach Liverpool machte durch die Journale bekannt daß sie im Jahre 1856 75,000 Pf. St., d. i. 1,893,750 Fr. Verlust erlitt und genöthigt ist einen Theil ihres Dienstes einzustellen. Die Gesellschaft, welche mit den Dampfern Arago und Fulton zwischen New-York und Havre fährt kann, in Folge der Reparaturen welchen der Fulton seit mehreren Monaten schon unterzogen ist, ihrem Dienste nicht regelmäßig nachkommen. Und auch die Linie von New-York nach Bremen, welche Southampton mit Correspondenz nach Havre berührt, sieht ihren Dienst durch die Reparatur des „Hermann" unterbrochen. — Angesichts dieser dem amerikanischen Dienst, in Folge der Unzulänglichkeit der Subventionen und des Standes der Dampfer, gegebenen Lösung kann der französische Handel lediglich auf die englischen transatlandischen Paquetboote zählen, welche die unglückliche Jahreszeit die wir erlebten, gleichfalls hart prüft. Die englischen Gesellschaften auf welche unsere Ausführer nun angewiesen sind, werden sicherlich nicht verfehlen ihre Frachten über Maßen zu erhöhen, wie sie es in ähnlichen Umständen bereits thaten, und werden so in einem gewissen Umfange die Ausfuhr unserer Producte beeinträchtigen. Diese für unsere Fabriken bedauerliche Sachlage, Herr Minister, bezeichnet die Handelskammer vertrauensvoll Ihrer Aufmerksamkeit. Der Augenblick ist gekommen dem Lande eine Dampf-Handelsschifffahrt unter französischer Flagge zu sichern. — Bereits haben französische Gesellschaften anerkennenswerthe Anstrengungen in dieser Richtung gemacht, und wir sind überzeugt daß ihre Sorgfalt für diese Versuche und der Eifer von welchem Sie für die Interessen des Nationalhandels erfüllt sind, uns Ihre Mitwirkung sichert, um die Concessionirung der transatlandischen Boote mit Subvention zu beschleunigen. Diese Concessionsertheilung beschäftigt in hohem Grade die öffentliche Meinung. Wir haben die Ehre rc. rc. Der Präsident,: Germain Thibaut."

0-0 **Paris**, 14 Febr. Man sieht mit großer Spannung der übermorgigen Thronrede entgegen. Leute die in der Lage sind gut unterrichtet zu seyn (wenn bei der bekannten Selbständigkeit und Rückhaltung des Kaisers dieß im vorliegenden Fall jemand seyn kann), wollen wissen daß die Thronrede bei weitem nicht so farblos und inhaltsleer seyn werde als ihre englische Vorgängerin in der letzten Woche. Der Kaiser werde sich, heißt es, mit seiner zuweilen so glücklichen Offenheit über die seit der letzten Session nicht unwesentlich geänderten und sehr verschiedenartig commentirten Beziehungen Frankreichs zu England einer- und zu Rußland andererseits aussprechen. Auch über die Neuenburger Frage erwartet man Aufschlüsse, deren Charakter jedoch nicht mehr zweifelhaft seyn kann, da es heute gewiß daß die Angelegenheit in einer europäischen Conferenz geregelt wird; daß dieselbe spätestens in der ersten Hälfte März zusammentritt, und zwar in Paris, auf das nachdrückliche Verlangen der beiden Parteien, dem England beizustimmen sich beeilte. Mit besonderer Neugierde aber sieht die finanzielle Welt den kaiserlichen Eröffnungen entgegen. Sie will wissen daß der Kaiser sich über die finanzielle Bewegung überhaupt, resp. über das Börsentreiben und den Speculationsschwindel aussprechen werde; in welchem Sinne, kann nach den mehrfachen, gegen die Börse gerichteten und jetzt beabsichtigten Maßregeln der letzten Monate, und nach dem bekannten kaiserl. Handschreiben an Ponsard, bei Gelegenheit der Aufführung seiner »Bourse«, nicht zweifelhaft seyn. Möglich daß dann auch einige Andeutungen über die neuen Börsensteuern mit eingeflochten werden. Begreiflich können diese Andeutungen über den Inhalt der Thronrede nur eine sehr zweifelhafte Authenticität beanspruchen, da der Kaiser derartige Reden erst im letzten Augenblick, und zwar ohne Zuziehung selbst der Minister, zu vollenden pflegt; aber die vorstehenden Angaben kommen von Leuten die in der Lage sind wenigstens die in den hohen Kreisen vorwaltenden Absichten zu kennen, und sie sind jedenfalls ein charakteristisches Abzeichen der Stimmung. Diese erwartungsvolle Stimmung hat sich auch in der abgelaufenen Börsenwoche getreulich abgespiegelt; dieselbe zeichnete sich durch einen Stillstand aus, der einer völligen Geschäftslosigkeit sehr nahe kam. Die Rente und andere Werthpapiere stehen niedrig genug um nicht zum Verkauf anzulocken; das Geld ist aber noch immer rar genug um keine starke Nachfrage entstehen zu lassen. Papier- und Capitalbesitzer beharren also beiderseitig in ihren Positionen, in Erwartung der Dinge die da kommen sollen. Doch hat der Bankbericht und der gestrige Bankausweis die Aussicht auf friedliche Beilegung des persischen Conflictes, auf die baldige Neuenburger Conferenz und anderes im allgemeinen eine kleine Besserung des Marktes herbeigeführt, wiewohl die Einführung der neuen Börsensteuern heute außer allem Zweifel ist.

⊙ **Paris**, 14 Febr. Schon gestern wußte man in der Finanzwelt die bedeutende Reduction des englischen Budgets und die höchst wahrscheinliche Abschaffung der letzten Erhöhung der Einkommensteuer. Dieß verstimmt noch mehr gegen die Steuerprojecte, welche der Regierung zugeschrieben werden. Die Opposition in allen Blättern der Finanz windet und krümmt sich in den sinnreichsten Wendungen um ihr Wort hierüber zu sagen. Erlauben Sie mir hier einen Wunsch im Interesse der Wissenschaft auszusprechen. Die Bankfrage wurde einer Commission zugewiesen, welche aus dem Bankdirector, dem gegenwärtigen Kammerpräsidenten, den zwei ausgezeichneten Nationalökonomen Michel Chevalier und Parrieu, dem Berichterstatter Voinvilliers im Staatsrath über die Besteuerung der Actiengesellschaften, und mehreren andern Fachmännern besteht. Diese Versammlung wird nicht umhin können das ganze Creditleben Frankreichs zu untersuchen und darauf bezügliche Vorschläge zu machen. Um so mehr ist die ausführliche und genaue Veröffentlichung ihrer Discussionen zu wünschen. Die Börse scheint etwas beruhigt zu seyn, da die lähmende Ungewißheit vielleicht schon in der nächsten Woche ein Ende nehmen wird. Einige hiesige Agenten äußern die Absicht in Brüssel Comptoirs zu errichten, um französische und auswärtige Papiere taxfrei negociiren zu können. Das wäre wieder ein Stück Paris, das über die belgische Gränze geht. Die Curse aller Bahnen haben sich etwas gehoben, nur nicht die der großen Centralbahn, über welche sehr nachtheilige Gerüchte allmählich ins große Publicum dringen. Die Finanz-Union, eine Art von unconcessionirtem Crédit mobilier unter der Firma Calley Saint-Paul hat mit der Uebernahme des Stadtanlehens von 50 Mill. Fr. ihr erstes großes Geschäft gemacht. Die Obligation, die 9 Fr. einträgt, wird zu 206 gegeben, was etwa der dreiprocentigen Rente zu 68 gleichkommt. Die Rückzahlung geschieht mittelst Verloosung zu 225. — Man soll heute erst beschlossen haben ein offenes Staatsanlehen auf gelegenere Zeit zu verschieben. In diplomatischen Kreisen glaubt man Hr. v. Thouvenel und Lord Redcliffe können nicht lange mehr in Konstantinopel neben einander bleiben, so groß ist die Spannung oder vielmehr die persönliche Feindschaft zwischen ihnen geworden. Die Blätter, welche die Ausgleichung des englischen Zwistes mit Persien als nahe ankündigten, waren schlecht unterrichtet worden. England hat Forderungen gestellt, welche der persische Botschafter nicht einmal anhören wollte. Auch das französische Cabinet findet sie überspannt; doch unterläßt es nicht auch an dem Zustandekommen eines Vergleichs zu arbeiten. — Die HH. Paulin Talabot und Didion conferirten gestern wegen der Fusion der Orleansbahn und der Grand-Central im Arbeitsministerium mit dem dortigen Director, Hrn. v. Franqueville. Von der Fusion kann keine Rede mehr seyn. Die Verwaltung der Grand-Central wird sich nach einer sehr ungünstigen, einem Bankerott nahe kommenden Liquidation auflösen, und die Bahn wird stückweise an die benachbarten Bahnen verkauft.

Italien.

Neapel, 6 Febr. Wenn man die sinnlosen Gerüchte und Neuigkeiten mit Unbefangenheit erwägt, die hier über hiesige Dinge und Zustände mit einer Betriebsamkeit in Umlauf gesetzt werden, die einer jeden kleinern Provincialstadt Ehre machen müßten, dann darf es nicht auffallen daß dergleichen Humbug mitunter in die fremde Tagespresse übergeht. So unter anderm versichert man hier allgemein, die königliche Familie lebe im Schlosse zu Caserta ganz als wie in einer Festung, die von Feinden rings umlagert ist. Weder der König noch die Königin oder ein Prinz lasse sich erblicken, der Eingang ins Schloß sey jedermann untersagt, zahlreiche Schildwachen seyen ringsum aufgestellt, und starke Patrouillen zögen spähend Tag und Nacht durch die Stadt und die nächste Umgegend. Das einzige wahre am ganzen Stadtgespräch ist daß fast ununterbrochene Regengüsse den König und die königliche Familie auf die Gemächer des Schlosses haben beschränken müssen, ganz wie auch ein jeder einfacher Privatmann in Neapel ebensowohl als anderswo es vorgezogen haben wird hübsch zu Hause zu bleiben, wenn dringende Geschäfte ihm nicht das Gegentheil auferlegten. Wenigstens wird es niemand in den Kopf gekommen seyn sich im Freien zu seiner Unterhaltung zu ergehen. Kaum aber ist ein freundlicheres Wetter eingetreten, und jedermann kann die königl. Familie tagtäglich ausfahren, oder Se. Maj. den König mit sehr beschränktem Gefolg ausreiten sehen, bei welcher Veranlassung der König oft still hält, um Bittschriften entgegenzunehmen, oder mündliche Gesuche anzuhören! Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Eintritt ins königl. Schloß, der niemanden untersagt ist, oder mit den zahlreichen Schildwachen oder Patrouillen, die ganz dieselben sind wie sie immer waren, wenn der königl. Hof in Caserta residirte, und wie es übrigens auch einer königl. Residenz, die noch obenein eine sehr zahlreiche Garnison aufzuweisen hat, zukommt. — Die Strecke der Staatseisenbahn von Neapel nach Capua mit ihrer Zweigbahn nach Pola und Sarno ist im Monat December von 115,111 Personen befahren worden, während 9669 Centner Waaren und 2341 Stück Vieh auf derselben verladen wurden. Ein Verkehr der sehr beträchtlich erscheint, besonders wenn man die ungünstige Jahreszeit in Betracht zieht. An der Fortsetzung der Bahn bis zur römischen Gränze wird rüstig gearbeitet.

Neapel, 9 Febr. Von diesem Tag und Ort enthält die Gazette de Lyon eine Privatcorrespondenz, die den Inhalt der schon von uns erwähnten Proclamation bringt, die in der neapolitanischen Armee zu verbreiten gesucht wird. Die Proclamation lautet:

„An die neapolitanische Armee! Brüder! Aus Euren Reihen gieng der Tapfere hervor, welcher sich im Namen Italiens hinopferte um das Vaterland zu retten. Ihr habt gezeigt daß die Tyrannei sich mit Unrecht auf Eure Bajonnette stützt.

Das Vaterland ist Euch dafür zu Dank verpflichtet. Mucius Scävola, der seine Waffe auf Porsenna's Brust zückte, war nicht größer als Agesilao Milano. Beider Vorhaben mißlang. Aber Porsenna war ein Tapferer, Ferdinand ist ein Feigling. Porsenna schenkte dem Scävola das Leben, und hob die Belagerung Roms auf. Ferdinand dagegen errichtet für Milano ein Schaffot, decimirt Eure Reihen und verbreitet im Lande neue Trauer. Die dankbare Geschichte weiß nicht wer größer ist, Porsenna oder Scävola, aber niemand stellt in Abrede daß Ferdinand Capet ein wüthender Tyrann ist. Soldaten! Die Krieger Roms waren unbesiegbar, solange sie sich dem Vaterland opferten: ahmet ihrem Beispiel nach. Soldaten! Milano hinterließ Euch eine furchtbare Erbschaft: nehmt sie an; bietet seinem Schatten einen Holokost, und befreit das Vaterland mit Einem Streich von so großer Tyrannei. Italien wird Euch seine geliebtesten Söhne nennen, und die ganze Welt wird Eure hohen Thaten bewundern! Die Italiener beider Sicilien."

Trotzdem — fährt die Correspondenz fort — genießt das ganze Land der vollständigsten Ruhe; es ist dieß ein formelles Dementi für alle welche in dem Zustande dieses Staates eine Bedrohung des Friedens sehen oder sehen machen wollen. Man kann sich kaum einen Begriff von dem Unwillen machen, den hier die Verleumdungen der Morning-Post hervorriefen, welche die Regierung anschuldigt, sie habe 25 politische Gefangene auf Sicilien erdrosseln lassen um die Gefängnisse zu räumen. Uebrigens befinden sich auf Sicilien nur sehr wenige politische Gefangene, denn Bentivegna's Bande, welche höchstens 250 Mann stark war, zählte in ihren Reihen viele Straßenräuber und aus den Gefängnissen befreite Verbrecher, die sich ergaben und in ihre Eisen zurückkehren, so daß die verbleibenden etlichen verleiteten Bauern und einige Aufständische, sehr wenig zahlreich und theilweise den Behörden entkommen sind.

Neueste Posten.

—* **München**, 15 Febr. Die schon seit längere Zeit projectirte Aufbesserung der niedern Officiersgehalte gelangte, wie ich Ihnen aus authentischer Quelle mittheilen kann, bis jetzt lediglich deßhalb nicht zur Verwirklichung, weil Se. Maj. der König die hierauf gerichteten Vorschläge des Kriegsministeriums, wonach die in Oberlieutenants- und Lieutenantsgage stehenden Militärbediensteten eine monatliche Zulage von 4 fl. 30 kr., sonach eine jährliche Zulage von 50 fl. erhalten sollten, mit der den Civilbeamten zu Theil gewordenen Gehaltsaufbesserung nicht im Einklange stehend befand. In Folge dessen hat das Kriegsministerium erneute Vorschläge der allerhöchsten Sanction zu unterbreiten, und sind jene, wie ich erfuhr, auf eine jährliche Gehaltszulage von 100 fl. für die genannten Chargen gerichtet.

* Ueber das glänzende Künstlermaskenfest im Münchener Odeon am 14 d. Mts. Abends haben wir ausführlichen Bericht, den wir jedoch auf die Beilage versparen müssen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Nachdem Se. Maj. der König von Bayern den protestantischen königl. Pfarrämtern seines Landes die Ermächtigung zum Empfang von Beiträgen für das Lutherdenkmal in Worms ertheilt hat, veröffentlichen auch wir folgenden Aufruf:

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Ludwig III von Hessen und bei Rhein, und unter allerhöchstdessen huldreichem Protectorat, ist in Worms ein Verein ins Leben getreten der sich die Aufgabe stellt durch Sammlung von freiwilligen Beiträgen die Mittel aufzubringen, um dem Reformator Dr. Martin Luther in der Stadt, in welcher er durch sein heldenmüthiges Glaubensbekenntniß vor Kaiser und Reich am 18 April 1521 gleichsam den Grundstein zu allen evangelischen Kirchen der Erde gelegt hat, ein großartiges Standbild von Erz zu errichten. Zwar hat sich der unsterbliche Gottesmann durch sein eigenes Werk schon selbst ein Denkmal gesetzt, welches alle Denkmäler überdauern wird die des Künstlers Hand je zu schaffen vermag: allein was der Riesengeist dieses gewaltigen Kämpfers zum Wohl der Menschheit hier vollbracht, das überhebt die Nachwelt, die sich des von ihm wiederangezündeten Lichts erfreut, noch keineswegs der Pflicht der Dankbarkeit, auf welche er gewiß die gerechtesten Ansprüche hat. Und da es eine schöne alte Sitte ist das Andenken verdienstvoller Männer auch durch sichtbare Zeichen zu ehren, so kann es nur wundernehmen daß die Blicke des Fremden, der hier die Spuren einer glorreichen Vergangenheit aufsucht, bis jetzt noch keinem Denkmal begegnen, das die Stätte gezeichnet an welcher der unerschrockene Glaubensheld vor Gott und der Welt die ewig denkwürdigen Worte gesprochen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen." Aber warum — könnte mancher fragen — wurde diese Schuld der Dankbarkeit nicht schon längst getilgt? Warum ließ man mehr als drei Jahrhunderte verfließen, bis endlich einmal Hand ans Werk gelegt wird? Weil für alles hienieden erst die rechte Stunde kommen muß. Angesichts der mancherlei Prüfungen welche die evangelische Kirche zu bestehen hat, wenden die Gemüther sich wieder mehr dem erhabenen Vorbilde zu das uns in dem großen Reformator des sechzehnten Jahrhunderts erschienen ist. Auf daß alle die sich protestantische Christen nennen, von dem Geiste der Eintracht und Liebe beseelt, zu einem Werke des Friedens sich vereinigen, und durch Errichtung von Luthers Standbild auf dem classischen Boden der Reformation Zeugniß davon ablegen daß der alte evangelische Geist in den Enkeln noch fortlebe: darum wollen wir dem großen Kirchenverbesserer hier in Worms ein Denkmal errichten, und darum ergeht dieser Aufruf an unsere evangelischen Brüder in allen Ländern, in denen dankbare Herzen für den muthigen Streiter Gottes schlagen. Gestützt auf so manche Beweise der wärmsten Theilnahme die uns schon aus der Nähe und Ferne zugekommen sind, hegen wir auch das feste Vertrauen daß das begonnene Werk gelingen, und daß sich recht bald in den Mauern unserer alt-ehrwürdigen Stadt, als Symbol unzerstörbarer, geistiger Einheit und unwandelbarer Glaubenstreue, ein Standbild Luthers erheben werde, welches der evangelischen Christenheit zur Ehre gereicht. Die Mittel zur Ausführung des projectirten Unternehmens werden nicht fehlen; wenn dasselbe als das aufgefaßt wird was es in der Wirklichkeit seyn soll — nicht etwa bloß als ein Denkmal der Stadt Worms oder des Großherzogthums Hessen, sondern als ein Denkmal welches die evangelischen Christen aller Länder dem großen Reformator an dem Orte errichten welcher in der Kirchengeschichte so unendlich bedeutungsvoll geworden ist. Wenn jeder evangelische Christ dem die Gelegenheit dazu geboten ist sein Scherflein beiträgt, so kann etwas großes, des unsterblichen Helden würdiges geschaffen werden. Eine solche allgemeine Betheiligung wird aber nur dann ermöglicht werden, wenn allenthalben Männer von einflußreicher Stellung, wenn namentlich auch die Gustav-Adolphsvereine ihre freundliche Vermittlung uns angedeihen lassen, und dahin zu wirken suchen daß überall Comités zur Förderung unseres Vorhabens zusammentreten. Und so empfehlen wir denn dieses Unternehmen dem Beistand des Allerhöchsten und der thatkräftigen Theilnahme aller evangelischen Christen. Der Herr welcher die Idee zu diesem Werke entstehen ließ, wird auch darüber wachen daß die Ausführung zur Verherrlichung seines Namens und zum Ruhme der evangelischen Kirche gereiche.

Worms, den 17 December 1856.

Im Namen des Luther-Denkmalvereins in Worms:

Der Ausschuß des Comité's:

G. Keim, Präsident. Dr. **Eich**, Vicepräsident. **Bennighof**, Secretär. **Edelmann**, Secretär. Dr. **Goldbeck**. **A. Kranzbühler**. **G. Rebel**. Dr. **Raiser**. **L. Wagner**.

Letztes Wort an Hrn. Meidinger und Duntzer.

Obwohl ich weder so sehr darauf passionirt bin, „zu Ehren zu kommen," wie Hr. Düntzer, noch auch „eine besondere Liebhaberei an öffentlichen Erklärungen" habe, wie Hr. Meidinger scharfsinnig glaubt (der wirklich abgeschmackten Insinuation, als hätte ich beabsichtigt „der gesammten deutschen Kritik den Text zu lesen," zu geschweigen), so erachte ich es doch für meine Pflicht, nachdem die obengenannten beiden Herren gewisse Thatsachen wissentlich und geflissentlich unterdrückt und verschwiegen hatten, eben „um das Andenken meines sel. Vaters hiebei zu wahren, und zur Steuer der Wahrheit," das, wie mir schien, allerdings „Nöthige" zu erklären, hätte übrigens von den Hrn. M. und D. so viel Anstandsgefühl erwartet, daß sie Animositäten vermieden. Es ist dieß aber leider nicht geschehen, und im Interesse der Sache, die wir alle drei vertreten, kann ich nur bedauern daß man auf meine ebenso ruhige als anerkennende Reclamation in so leidenschaftlicher und persönlicher Weise geantwortet hat, obwohl alles das was Hr. M. und D., wenn auch in „klärender," d. h. möglichst schmälernder Absicht vorbringen, lediglich meine Erklärung vom 20 Dec. v. J. bestätigt „daß nämlich der Hauptsache nach die Anordnung und Ausarbeitung auch der fraglichen Briefsammlung (— und nicht bloß des „Lebensbildes" —) das Werk meines sel. Vaters, Dr. E. G. v. Herder ist, und bleibt," ein Umstand der eben bisher von den beiden Herren vollständig ignorirt worden war, und die eigentliche Veranlassung zu meiner „nothgedrungenen Erklärung" bot; denn mag diese nun auch Hrn. Düntzer „possierlich" vorkommen, oder nicht, so ist sie wenigstens der Wahrheit gemäß, und kein billigdenkender Mensch wird es dem Sohn verargen, wenn er das Andenken seines Vaters wahrt und in Schutz nimmt; ich persönlich stehe schon meinem Beruf nach einer derartigen litterarischen Thätigkeit zu ferne, um mir irgendwie mehr Verdienst bei der ganzen Sache anmaßen zu wollen als mir von Rechtswegen zukommt. Wie wenig ich übrigens auf die alleinige Ehre der Herausgabe erpicht gewesen, möchte schon daraus erhellen daß ich selbst und zuerst Hrn. Meidinger auf Hrn. Dr. Düntzer, als die geeignetste Persönlichkeit zur nochmaligen kritischen Sichtung des ungeheuren Materials, aufmerksam machte. Um noch Hrn. Düntzers Vorwurf näher zu beleuchten, als habe ich „ungenaue und zum großen Theil lückenhafte" Abschriften gemacht, und daß er deßwegen genöthigt gewesen sey dieselben nach den Originalien zu verbessern und zu ergänzen, genügt es anzuführen daß mir zum Theil Rücksichten auf Familien, zum Theil aber die Rücksicht auf das Publicum selbst, für das die Correspondenz meines Großvaters bestimmt ist, zu gebieten schien gewisse „Ungenauigkeiten" und „Lücken" bei Mittheilung der Briefe eintreten zu lassen. Diese Rücksicht auf das Publicum hatte mich z. B. bewogen eine bedeutende Beschneidung der Lenz'schen Briefe vorzunehmen, was mir gewiß von jedermann gedankt worden wäre, der nicht, wie Hr. D., einen besondern Geschmack an den Expectorationen des Wahnsinns hat. Indem ich so die Beurtheilung dieser Angelegenheit vertrauensvoll dem gebildeten deutschen Publicum überlasse, welches gewiß auch in diesem Fall dem Ausdruck eines verletzten kindlichen Pietätsgefühls die Berechtigung nicht absprechen wird, erkläre ich mein letztes Wort in dieser Sache gesprochen zu haben.

St. Petersburg, 30/18 Jan. 1857,

F. G. v. Herder.

Uebersicht.

Theodor Mundt: Pariser Kaiserskizzen. (II.) — Deutschland. (München: Das Münchner Künstlermaskenfest. Musikalisches. Schweinfurt: Holzgaseinrichtungen. Von der österr. Gränze: Die katholische Mission in den Nordlanden. Anzeichen schwedischer Toleranz.)

Neueste Posten. Karlsruhe. (Die 14. Versammlung deutscher Forstwirthe.) — Wien. (Aus Mailand. Eine allgemeine Amnestie als bevorstehend gemeldet. Eisenbahnconcession.) — Madrid. (Angebliche Sendung eines Geschwaders nach Mexico.) — Paris. (Paris angeblich der Ort der Conferenzen über Neuenburg.) — Konstantinopel. (Project einer Eisenbahn von Illyrien aus nach Adrianopel. Postverbindung mit Rußland.) — Bombay. (Angeblich beabsichtigter Angriff der Perser auf die Britten vor Buschir. General Outram. Verstärkungen. Zusammenkunft von Sir John Lawrence mit Dost Mohamed. Canton bombardirt. Einstellung der Feindseligkeiten. Erwartete Verstärkung. Erbitterung gegen die Engländer.) — Hongkong. (Die Lage der Dinge.) — Rio Janeiro. (Gelbes Fieber.) — New-York. (Wieder Verstärkung für Walker. Der centralamerikanische Vertrag im Senat.) — Die volkswirthschaftlichen Vereine in Baden.

Telegraphische Berichte.

*** Paris,** 16 Febr., Nachmittags 2 Uhr 25 M. (Angekommen in Augsburg Abends 9 Uhr 45 M.) **Die Eröffnungsrede der Kammern spricht die Hoffnung einer günstigen Ausgleichung der Schweizerfrage aus; beklagt das Zerwürfniß mit Neapel, dessen Ursprung sie dem Wunsch überall zu Gunsten der Menschlichkeit und Civilisation zu handeln zuschreibt. In dem vorzulegenden Budget werde ein Gleichgewicht der Ausgaben und Einnahmen stattfinden. Der Dienst in allen Zweigen der Verwaltung sey ohne das Bedürfniß eines Anlehens gesichert. Ferner wird das jährliche Contingent auf 100,000 Mann angeschlagen, die Vermehrung der Gehalte für Civilbeamte in Aussicht gestellt, eine Untersuchung über Besteuerung von Mobiliarwerthen anempfohlen. Das Bagno von Cayenne möge aus Gesundheitsrücksichten nach Algerien verlegt, und das Militärstrafgesetzbuch revidirt werden.**

*** Frankfurt a. M.,** 16 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83¼; 5proc. Metall. 81¾; 4½proc. 78⅛; Bankactien 1200; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106¼; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148½; bayer. Ostbahn Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101. **Wechselcurse:** Paris 93⅝; London 117¾; Wien 114⅛.

*** Wien,** 16 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 87¼; 5proc. Met. 85 3/16; 4½proc. 76⅛; Lotterie-Anlehensloose von 1839 —; von 1854 111⅝; Bankactien 1048; österr. Credit-Mobilier-Actien 292½; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 587; Nordbahnactien 2325. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104¾ B.; London 10.10½.

Theodor Mundt: Pariser Kaiserskizzen.

Zwei Theile. Berlin 1857.

II.

* So trefflich die Skizzen sind welche der Verfasser von dem Leben und Treiben der Börse und des damit zusammenhängenden Theaters gibt, so läßt sich doch nicht läugnen daß er fehl schließt wenn er in ihnen und dem nichtigen Wesen der heutigen Presse das Leben Frankreichs aufgegangen sieht. Wohl sagte dieser Tage Guizot in der Akademie: „Die allgemeine Neigung ist gegenwärtig nirgends etwas anderes zu sehen als betrogene Hoffnungen, Enttäuschungen, und in der That ist alles was wir gesehen und erlebt haben, geeignet um diesen kläglichen Eindruck menschlicher Geschicke zu geben. Wo wir auf Stärke rechneten, fanden wir Schwäche; vorzeitige Abnahme oder plötzlicher Sturz war das Loos von allem was uns eine lange Zukunft zu versprechen schien. Die größten Krieger wurden besiegt, die weisesten Politiker irrten sich, die edelsten Institutionen fielen. Wir leben inmitten von Ruinen.“ „Aber,“ sagt er, sich erhebend, „intellectuelle Größe blieb aufrecht in diesem allgemeinen Zusammensturz, und dieß zeigt uns (fügt er bescheiden hinzu) die Mittel durch die wir uns ein wenig Sicherheit und soliden Erfolg versprechen können.“

Es war Guizot der nach der Februar-Revolution die Kämpfe beklagte die er mit Thiers um etwas mehr oder weniger Gewalt gehabt, während sie nicht gemerkt daß mittlerweile ein ihnen beiden feindseliger Geist sich bereitete die Frucht ihrer gegenseitigen Zwiste zu ernten, indem er ihnen den Boden unter den Füßen abgrub. Jetzt hat ein vierter Geist sich eingefunden, und sich stärker als alle erwiesen. Die Kämpfe der Kammern wie die wilden Streite der Republik sind verstummt um der Gewalt des Kaisers zu weichen, der wiederherzustellen wußte woran sie scheiterten: Sicherheit nach innen und Macht nach außen. Wie vor Ludwig XIV die Fronde und die Parlamente sich augenblicklich beugten, so sehen wir es vor Napoleon III. Viele waren geistreiche Redner, Politiker, Generale und Staatsmänner; keiner aber war Manns genug Frankreich Vertrauen zu sich selbst einzuflößen. Da siegte die schweigende Politik über die redefertige, und das Land unterwarf sich, und entschädigte sich in militärischem Ruhm für den verlorenen parlamentarischen. Aber deßwegen sind die Männer welche sechsunddreißig Jahre lang Frankreichs Glanz bildeten, noch nicht gestorben, noch nicht vergessen über Courtisanen und Börsenmännern. Nur ein Spaziergang von einer halben Stunde genügt um von dem fröhlichsten Quartier von Paris, wo jeder sich bemüht zu amüsiren oder amüsirt zu werden, zu den Hallen der Universität zu gelangen, wo inmitten einer volkreichen Hauptstadt die Wissenschaft ihr Lager aufgeschlagen hat. So finden wir hart neben dem Frankreich des Gewinns und Vergnügens, neben dem Crédit mobilier und seinen prächtigen Carrossen, das Frankreich der ernsten Unterhaltung und der Forschung. Wenn das letztere stiller und geräuschloser ist als das erstere, so darf es deßwegen von denen welche die Sitten einer Hauptstadt studieren nicht übersehen werden. Es ist aber in diesen Kaiserskizzen nur beiläufig von Thiers und Lamartine in ihren politischen Beziehungen, sonst nur von Véron, Emil Girardin, Mirès, Granier de Cassaignac die Rede, als wären die Tocqueville, Guizot, Remusat, Salvandy (der damals noch lebte), Broglie, Montalembert, Berryer, Mignet und manche andere (von den unmittelbaren Vertretern der Wissenschaft zu schweigen) schon ins Fabelbuch geschrieben. Selbst Véron widmet in seinen Quatre ans de règne den gesetzgebenden Versammlungen, der Wissenschaft und Akademie lange Capitel, und dem Grafen Montalembert namentlich in seiner Uebersicht der Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung ein unbeschränktes Lob. Er sagt von ihm: „Das Talent des Grafen Montalembert loben, den wohlgesinnten Mann mit dem überredenden gewichtigen Wort ins Licht setzen, hieße Eulen nach Athen tragen. Ich möchte vielmehr die Seele dieses großen politischen Redners zeichnen inmitten eines Parlaments dessen sämmtliche Fenster hermetisch verschlossen sind, inmitten einer düstern Nacht die Herz und Geist gefrieren macht, und die edelsten und energischsten Leidenschaften zur Unmacht verdammt. In den Stürmen der Constituante und der Législative zog die Beredsamkeit des Grafen Montalembert von Triumph zu Triumph, gezogen von vier schnaubenden schaumbedeckten Rossen mit leuchtenden Augen. Vor der Constitution von 1852 war dieser Triumphzug gezwungen anzuhalten und zurückzuweichen wie vor einer Barricade. All dieses Gefolge enthusiastischer Applaudissements verstummte, und jene majestätische Beredsamkeit ist von dem Wagen des Siegs so zu sagen in eine einfache und obscure Demi-Fortune gestiegen. Man muß das Talent und die hohe Begabung, die gezwungen sind in die Zügel zu beißen, nicht bloß begreifen, sondern man muß ihnen alles zu gute halten, alles gestatten. Verlangen wir von einem Menschenherzen nicht mehr als christliche Tugenden! Selbst Cicero konnte sich nicht immer überwinden und mäßigen in jenem Leben voll Schweigen das ihm Cäsar auflegte. Möglich daß manchmal das Wort des Grafen Montalembert und die politische Note des gesetzgebenden Körpers in Dissonanz zu einander stehen, aber dennoch schätzt man sich immer glücklich ihn zu vernehmen und zu hören. Im Schooße des gesetzgebenden Körpers ist er aller Ehren und Achtung sicher; er bildet die Ehre des Hauses.“ Das ist eine Sprache die des ehrenwerthen Gegners würdig ist. Es ist aber überhaupt den liberalen Berliner Publicisten eigen von dem constitutionellen Leben nur mit einer gewissen Verachtung zu reden, als ob sie weit darüber erhaben wären. In dieser Hinsicht hätte der Verfasser allerdings Recht in der Vorrede von seinem philosophischen Bettelstolz zu reden.

Dieß vorausgeschickt, wollen wir ausheben was Mundt, der sonderbarerweise auch über die französische Kunst nicht mit einem Wort sich vernehmen läßt, über einige neuere Komödien, dann über die französischen Frauen sagt, mit Weglassung der pessimistischen Prophezeiungen zu Anfang:

„Das französische Theater übt heute die vom Prinzen Hamlet der Bühne zugeschriebene Bedeutung, der Zeit den Spiegel vorzuhalten, fast mit einer zu materiellen Genauigkeit und Deutlichkeit der Züge aus. Der ächte französische Komödiengeist, mit seiner unvergleichlichen theatralischen Grazie und seinem sprühenden Erfindungstalent, findet in diesen neuesten, der Nachtdämmerung der gesellschaftlichen Moral angehörigen Productionen kaum noch eine Stätte.

„Die Gegenstände welche in diesen neuen Stücken behandelt werden, gehören zu specifisch der gesellschaftlichen Corruption und der Auflösung aller ethischen Lebensverhältnisse an, als daß nicht der in alle ihre Nüancen eingeweihte und mit ihrem ganzen Organismus vertraute Dichter zugleich als ein Mitschuldiger dabei erscheinen sollte.

„Dieser Umstand bedingt und färbt zugleich das Talent welches Dichter, wie Alexander Dumas Sohn, in ihren Dramen unläugbar aufgewandt haben, und es ist deßhalb ungemein charakteristisch daß der genannte Dramatiker, der in seinen berühmten Courtisanenstücken die Fäulniß des heutigen gesellschaftlichen Körpers von Frankreich am schneidendsten und mit dem Messer des

Anatomen zerlegt hat, gleichzeitig als der wahre »Dieu des Lorettes« in diesem Kreise gepriesen und angebetet wird.

„Das Theaterleben der Franzosen hat sich unter keinem politischen Regime als ein Hauptfactor der nationalen und gesellschaftlichen Zustände verleugnet. Es bezeichnet sich damit eine Strömung des Geschmacks, der Sitten und der Lebensmanieren, die gewissermaßen unabhängig von Gouvernement und Regierungsform sich vollbringt, und den Volks- und Gesellschaftsgeist in seinem eigensten Reich und in der eigentlichen Freiheit seines Waltens erscheinen läßt.

„Man hat darum die Franzosen vorzugsweise als das moderne Theatervolk bezeichnet, denn der Leichtigkeit mit welcher bei ihnen der sociale Lebensstoff auf die Bühne entfließt, und sich dort wie von selbst in Theaterstücke umsetzt, entspricht zugleich das vielverbreitete Talent alles in Scene zu setzen, und oft mit den geringsten Mitteln ein Drama, ein Vaudeville, eine Komödie von eigenthümlicher Wirkung in lebendigster Form herzustellen.

„Das neue Kaiserreich hat dem französischen Theaterleben keine engeren Gränzen gezogen, sondern die Bühne in Frankreich wuchert jetzt, wie früher, in aller Ueppigkeit ihrer Erzeugnisse fort, ohne eine andere Beschränkung zu erfahren als die ihr etwa durch eine strenger gewordene Sittenpolizei auferlegt wird. Aber auch in dieser Beziehung ist kaum die Art an die wildesten Schößlinge des französischen Theaters gelegt worden, denn man sieht auch jetzt noch hinlänglich zweideutige und sogar materiell unanständige Darstellungen auf der Pariser Scene, wie sie unter dem Gouvernement des Bürgerkönigs Ludwig Philipp, unter dem sonst die öffentlichen Sitten in Frankreich bei weitem mehr verfallen und preisgegeben waren, uns kaum vorgekommen. Indeß begränzen sich auch diese ausschweifenden Darstellungen selbst auf der frivolsten Unterlage häufig noch durch ein künstlerisches Element, das den Franzosen in der Theaterproduction vorzugsweise eigen geblieben, und wenn in nichts anderem, doch in einem wunderbar zusammengehenden Arrangement des Stoffes, im Kunstwerk des Dialogs und in der Sprache und in einer scharfen individuellen Abrundung der Charaktere sich verräth.

„Es sind dieses Vorzüge welche auch die unbedeutendern dieser Bühnenproductionen noch in einem gegen deutsche Erzeugnisse weit überragenden Grade an sich tragen, und denen auch auf Seiten des Publicums ein ungemein reger und gebildeter Sinn entspricht, mit dem Feinheiten der künstlerischen Form verstanden und aufgenommen werden, während beim deutschen Theaterpublicum die niedrigsten Anforderungen an künstlerische Form und feinen Ausdruck mehr und mehr charakteristisch geworden, und man hier die vorzugsweise Hingebung an das Platte und Alltägliche am liebsten auch durch den Stempel einer rohen, liederlichen oder wenigstens in keiner Art auserlesenen und gebildeten Form bestätigt sieht.

„Der Franzose dagegen, der unter allen Wechseln seines Gouvernements und seiner socialen Zustände dieselbe Pietät für seine classischen Nationalautoren und einen ungemeinen Respect für die Reinheit und Schönheit seiner Sprache behalten, sucht noch bei dem leichtfertigsten Theaterstück eine künstlerische Illusion und einen artistischen Geschmack zu befriedigen, und gewinnt dadurch den Anschein als wolle und könne er das Unstatthafteste wenigstens durch die künstlerische Form wieder mit der conventionellen Schicklichkeit und dem Sittengesetz versöhnen.*)

„Seit kurzem hat sich zwar auf der französischen Bühne selbst eine Art von sittlicher Reaction gegen die Courtisanenstücke angedeutet, namentlich in der Komödie »Un enfant du siècle,« von J. Duflot und Deslandes, zum Theil auch in den Fanfarons de vice von Dumanoir und Biéville. Aber diese mit ungleich geringerm Talent gearbeiteten Stücke, welche in der letzten Zeit auf den Theatern des Vaudeville und Gymnase vorzugsweise gespielt werden, borgen ihren eigentlichen Reiz doch auch nur von den eigentlichen Stoffen der Verderbniß die sie, wenn auch unter dem Anschein einer moralisch-kritischen Tendenz, in der ganzen Tollheit und Lascivität ihrer Erscheinung in sich aufgenommen haben.

„Da aber der französischen Komödie die Freiheit geblieben die Stoffe der Zeit, mit Ausnahme der politischen Elemente, nach allen Seiten hin in sich aufzunehmen, und die Leidenschaften und Ausartungen des Tages mit aller Naturwahrheit auf die Scene zu bringen, so ist sie dadurch wohl noch lange vor der armseligen Verflachung und phantastischen Leerheit gesichert mit der die deutsche Bühne, die aus jeder Realität herausgefallen, seit einiger Zeit den Vernichtungskampf zu kämpfen scheint.

„Die neueste französische Komödie spiegelt aber die Verderbniß und Verzerrung der Sitten treuer und mit mehr Talent und Geist wieder als es ihr auf der andern Seite gelingt eine neue poetische Bahn zu gewinnen. . . .

„Man begegnet in dem enfant du siècle wieder dieser typischen Herzlosigkeit, durch welche die heutige femme du monde sich so hervorstechend von der frühern Grisette unterscheidet. Diese gänzliche Gemüthshärte der Damen der Demi-Monde bildet das eigentliche Thema in der Komödie „les filles de marbre," in welcher die Kälte dieser Damen gegen ihre Opfer und gegen diejenigen welche sich in ihren Fesseln ruinirt haben, auf eine wahrhaft diabolische Weise illustrirt worden ist.

„Wenn die griechische Tragödie in den offenen Wunden des Philoktet herumwühlte, so hat diese moderne Komödiengattung sich das schwindsüchtige Hüsteln der Debauche erkoren, um darin ein neues bedeutsames Moment der darstellenden Kunst zu ergreifen, und den schon beim alten Philoktet angeregten Streit über die Darstellbarkeit körperlicher Schmerzen auf der Bühne von neuem aufs Tapet zu bringen. . . .

„Auf dem Gymnase dramatique wurde seit einiger Zeit ein neues Stück der HH. Dumanoir und Biéville wiederholt, das den überraschenden Titel: „les fanfarons de vice" (die Prahlhänse des Lasters) führt, und nur durch die Aufgreifung des in diesem Titel ausgedrückten Thema's erwähnenswerth und merkwürdig ist.

„Der Tartüfferie, die sich fromm anstellt um dadurch weltliche und sinnliche Vortheile zu erzielen, kann kein auffälligerer Gegensatz gegenübergestellt werden als die Fanfaronnade des Lasters, die in der erwähnten Komödie gewissermaßen als eine neue gesellschaftliche Manier, als eine durch die Ausartung der heutigen Verhältnisse in die Mode gekommene Lebensmaxime behandelt wird.

„Ob die französische Gesellschaft wirklich schon so weit ausgeartet und in der Auflösung begriffen ist, um dem Individuum, das sich in den glänzenden und starken Harnisch gewisser Laster wirft, ein größeres Anrecht auf Geltung und Ansehen zuzugestehen, wagen wir weder zu bejahen noch zu verneinen. Wenn es aber möglich ist, auf diese Lebensansicht, die eine umgekehrte Tartüfferie des Jahrhunderts in sich trägt, eine Zeitkomödie für das Theaterpublicum zu begründen, so kann die ganze Kategorie nicht aus der Luft gegriffen seyn, sondern muß den Manieren der heutigen französischen Gesellschaft wenigstens in gewissen Kreisen entsprechen, und dieselben bereits wahrheitsgemäß wiederspiegeln.

„Die gegenwärtige gehört jedoch in gewissem Betracht ebenfalls zu den fanfarons de vice, denn auch sie ist in manchem Betracht innerhalb besser als sie ihrer Macht wegen scheinen will, und wenn sie um ihres Bestandes willen die Freiheiten der Nation angegriffen hat, so trägt sie doch, sobald sie will, alle Elemente zu einer ächten Wiedergeburt dieser Freiheiten in sich, und würde ihnen vielleicht in der Zukunft eine größere Garantie ihrer Verwirklichung gewähren können, als dieselben unter irgendeinem frühern Regime gefunden haben.

„Die Fanfarons de vice, die zugleich als heimliche Biedermänner erscheinen, sind in jener Komödie Leute die sich durchaus schlechter stellen als sie sind, indem sie ihre eigentliche Ehre darein setzen in ihrem Kreise mit irgendeinem Laster oder einer Nichtsnutzigkeit behaftet zu erscheinen. Gute Sitten, Herz

*) Im allgemeinen darf man nicht vergessen woran Wolzogen in seiner kürzlich erschienenen „Reise nach Spanien" erinnert: „Ich kann nicht umhin hier noch auf den großen Contrast besonders aufmerksam zu machen der zwischen der sinnlichen Natur des Nord- und des Südländers existirt; denn nur wenn wir Deutschen uns dieses Unterschieds recht bewußt geworden, vermögen wir den Charakter der Romanen einigermaßen gerecht zu beurtheilen. Freilich gibt es nur eine Moral, und was in Lappland Sünde ist, ist es nicht minder auch am Cap der guten Hoffnung; trotzdem aber würden wir falsche Schlüsse ziehen wenn wir die einzelnen Handlungen der verschiedenen Nationen mit demselben Maßstab messen wollten: die Ungleichheit der körperlichen Organisation, des Temperaments, der Sitte und Lebensart, ja selbst des Klima's muß schlechterdings mit in Anschlag gebracht werden, um die Tugenden und Laster der Volksindividuen nach ihrem wahren Werthe zu bestimmen. Sogar den Franzosen, gewiß den schlimmsten unter allen Wollüstlingen, die ihren fleischlichen Passionen kaum jemals einen Zwang anthun, schadet doch dieses laisser-aller moralisch darum immer noch weit weniger als eine ähnliche Zügellosigkeit uns schaden würde, weil sie das ganze Capitel der Sinnlichkeit überhaupt viel unbefangener betrachten als wir, und weil sie, selbst inmitten der furchtbarsten Ausschweifungen, doch stets noch eine gewisse äußere Sitte beobachten, die sie vor totalem Versinken in Unfläthrei und Gemeinheit nicht selten bewahrt. Daß dem wirklich so sey, beweisen vornehmlich die alten Männer in den romanischen Ländern. Wie haben sie in ihrer Jugend gelebt, und wie trefflich conservirt sehen sie in den meisten Fällen noch als Siebziger aus, während unsere Roués fast immer schon zwischen 40 und 50 wie leibhafte Grabescandidaten umherwandeln! Welchen selten schönen Greisenköpfen begegnet man nicht z. B. in Frankreich auf allen Wegen und Stegen! Die Stürme der Jugend sind, wie Wolken am Frühlingshimmel, spurlos an ihnen vorübergegangen. Ohne Vorwurf schauen sie auf jene glücklichen Zeiten vollsten Lebensgenusses zurück, und nehmen bis zu ihrem fröhlichen Ende an den leichtfertigen Freuden der Jugend den innigsten und wärmsten Antheil. Ein Stück wie der »bon homme jadis,« das ich im Théâtre Français zu Paris von Provost so trefflich habe aufführen sehen, kann nur auf romanischem Boden gefallen, auf dem es gewachsen; ein deutscher bon homme jadis, der seinen Lebensabend lediglich durch die Erinnerungen an die losen sexuellen Streiche seiner Jugend zu erheitern suchte, wäre geradezu eine widerliche Figur. Es verräth daher sehr wenig Tact daß man das Stück ins Deutsche übersetzt, und auf unsern Hofbühnen zur Aufführung gebracht hat. Germanische Ausschweifungen sind stets gemein, romanische fast niemals entwürdigend, oft graziös, und — einige Pariser hyperraffinirte Scheußlichkeiten abgerechnet — immer in gewissem Grad erträglich."

und Gemüth, eine ehrliche und ehrenhafte Gesinnung zu zeigen, gilt am meisten für verfehmt, und beeinträchtigt, wie es scheint, die gesellschaftliche Renommée, weßhalb es in dem Kreise der jungen modernen Leute, den die Komödie schildert, zum guten Ton geworden ist in der diabolischen Farbe eines nichtswürdigen Charakters zu schillern, und die wahrhaften und innigen Gefühle die man noch besitzt, als etwas seiner unwürdiges sorgfältig zu verstecken.

„Diese Seite hängt allerdings mit dem neuen Materialismus des Zeitalters auf das genaueste zusammen, der alles zu sehr auf die rivalisirende Aeußerlichkeit, den baaren Vortheil und den praktischen Kunstgriff berechnet und zugespitzt hat, als daß es noch nützlich und gewinnbringend erscheinen könnte in diesem egoistischen Kampf der Interessen, zu dem das ganze Leben sich auseinanderzerrt, die reinen und natürlichen Seiten des Gemüthes herauszukehren und seinen Antrieben zu folgen.

„Immerhin aber sind Gemüth und Herz eine Begabung des Menschen, die mit der eigentlichen Wurzel seiner Existenz zusammenhängt, und so leicht nicht aussterben wird. Es scheint daher in einem gesellschaftlichen Zustand, der auf so raffinirten und praktischen Schrauben steht, darauf anzukommen daß man nicht mehr die Schwachheit verrathe Gemüth und Herz zu haben, sondern überall in denselben harten, gegen jedes Gefühl undurchdringlichen Panzer erscheint, in dem alle übrigen fechten und jeder den andern zu besiegen sucht."

Ueber den Charakter der französischen Frau sagt der Verfasser unter anderm: „Die Epigonen der genialen Weiblichkeit in Frankreich, wie Frau v. Girardin (Delphine Gay), machten schon fast den Eindruck von Demi-Monde gegen das persönliche und geistige Vollblut ihrer Vorgängerinnen. In den Romanen der George Sand beginnt aber schon das Courtisanenthum mit einem eigenthümlichen philosophischen Anstrich sich zu zeigen*), indem es sich mit einer socialistischen Martyrer-Miene metaphysischen Grübeleien über die Stellung der Geschlechter und über die übervortheilte Position der Frau ergibt. Die Ansprüche des Courtisanenthums an die Gesellschaft dringen aus diesen Romanen schon mächtig in den Vordergrund, aber die

*) Gewissermaßen einen Vorläufer davon bildet ein schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts (1797) in Deutschland erschienenes Buch. In der Schrift über die Griechen und Römer, die Schiller so großes Aergerniß gab, hatte Friedrich Schlegel in der Abhandlung über Diotima sein weibliches Ideal auseinandergesetzt. Es kommt darin folgende Stelle vor. In Athen (S. 266), wo das öffentliche Urtheil, gleich weit von geistloser Steifheit und gesetzloser Gleichgültigkeit entfernt, wo nur das Schlechte unanständig war, wo es keine eigentlichen Vorurtheile, welche bei Barbaren die Stelle des sittlichen Gefühls vertreten, gab: da durfte der Weiseste seines Zeitalters wohl mit einer leichtsinnigen Priesterin der Freude Gespräche wechseln. . . Kein Trieb ist so mächtig als falsche Scham; daher kann man als die höchste Blüthe der dorischen Tugend den Augenblick ansehen, wo die Spartaner in reiner heiliger Begeisterung die Kleidung und niedrige Scham von sich warfen, und nackend ihre Kampfspiele feierten. In diesem großen Augenblick, wo sie auf dem Altar der Liebe dem Gesetz die letzte Schwäche der Natur zum Opfer brachten, entfaltete sich die Knospe ihres Staates zur vollen Blume. — — Diese eigenthümliche Stellung des Weibes in Griechenland wird durch das Streben gerechtfertigt, die Weiblichkeit wie die Männlichkeit zur höhern Menschlichkeit zu reinigen Was wir Modernen unter Weiblichkeit verstehen, ist nichts weiter als eine vollendete Charakterlosigkeit. Die Griechen begiengen den Fehler daß ihre idealen, gebildeten, freien Weiber außerhalb der Sitte gestellt wurden; wir Modernen dagegen begehen den größern Fehler die Idealität, und alles was damit zusammenhängt, vom Begriff des Weibes überhaupt zu trennen. Was haben wir vom poetischen Ideal, wie überhaupt, so auch in der Darstellung der Weiblichkeit aufzuweisen als Theorien, die nicht fertig, und Versuche die mißglückt sind? Die Griechen gaben nur den außerhalb der Sitte stehenden Hetären das Recht vollkommener Bildung, aber auch dieß partielle Recht befähigte sie doch immer in der Kunst weibliche Ideale darzustellen; wir dagegen haben dieß Recht vollkommen erstickt! Vor allen Dingen muß, wer die alte Geschichte richtig fassen, ja wer den Menschen und das menschliche Leben überhaupt bestimmt und klar erkennen will, sein Gemüth von falscher Scham reinigen, die das Thier verzärtelt um den Menschen zu ersticken. Sie ist der eigentliche Prüfstein, um Bildung und Mißbildung zu unterscheiden, ein untrüglicher Adelsbrief der Barbarei, das Kind heuchelnder Furcht, die Gesellin eines verkehrten Verstandes und verworfener Sitten.

In dem Roman „Lucinde" (1798), dem unheiligen Evangelium der romantischen Lebenskunst, ergänzt Fr. Schlegel dieses weibliche Ideal durch das freigewordene Ideal des modernen Weibes, wobei uns oft ist als läsen wir Romane von George Sand oder Alfred de Musset. Julian Schmidt sagt darüber in seiner Geschichte der deutschen Litteratur: „Uebrigens wird jeder Anlauf zum Denken durch dithyrambischen Schwulst, jedes Bild durch Abstractionen, jede Empfindung durch Persiflage gehemmt. Ja selbst das augenfällige Bestreben des Dichters unsittlich zu seyn gelingt ihm nicht. Zwar wird die „Frechheit", der „Müßiggang" und die „Wollust" gefeiert, die „Tugend", die „Sittlichkeit" und die „öffentliche Meinung" verspottet, aber das alles sind Eigennamen allegorischer Gestalten, die möglicherweise etwas ganz anderes ausdrücken sollen als was der gewöhnliche Sprachgebrauch damit bezeichnet. Es ist die gezierte Frivolität eines gebornen Pedanten. Wenn wir etwas in dem Buche unsittlich finden wollen, so ist es diese Ohnmacht und Blasirtheit die sich künstlich zu erhitzen sucht, diese Coquetterie mit frechen Ausdrücken die nichts bedeuten, und diese frostige Casuistik der Leidenschaft die das Wesen der Leidenschaft aufhebt." Und diese Schrift ward von Schleichermacher gelobt, und von Friedrich Schlegel selbst in späteren Jahren, als er bereits zur katholischen Kirche übergetreten war, als ein heiliges und religiöses Buch gefeiert. Ja in unsern Tagen ward es neu aufgelegt!

Wirkungen einer spätern rein industriellen Zeit haben hinzutreten müssen um der Courtisane die größte sociale Genugthuung zu bereiten, die ihr bisher in der modernen Welt widerfahren. . . ."

Aber wie lassen sich damit Aeußerungen vereinen, die sich in seinem Buch in demselben Capitel finden, z. B.: „Die außerordentliche Thatkraft der Französin, die zugleich mit überlegenem Geist in allen praktischen Dingen mitzuwirken, oft sogar den Ausschlag zu geben weiß, hilft ihr dazu die weibliche Machtposition gewissermaßen gediegen zu begründen. Die Natur selbst hat kein Bedenken getragen in die verführerische Organisation der Französin einige männliche Nüancen zu verlegen, die aber nur zur Verstärkung ihrer Reize und ihres Einflusses dienen.*)

„Die französische Persönlichkeit ist ein Problem, das wohl der anhaltendsten und vielfältigsten Studien werth ist. In Frankreich lernt man aber die Männer nur kennen und behandeln wenn man die Frauen studiert und ergründet hat.

„Die französische Persönlichkeit besteht in einem Individualismus, der sich immer mit Effect vortragen will, und im höhern Sinne jedenfalls mit der dramatisch-historischen Thatkraft der ganzen Nation zusammenhängt.

„Im andern Sinne steht eine gewisse unabläugbare Charlatanerie des französischen Lebens damit in Verbindung. Es gibt schwerlich eine andere nationelle Persönlichkeit, die so geschlossen in sich selbst ruht, und so fest in sich abgerundet ist als die des Franzosen. Es ist ein stählerner Egoismus, der sich in einer durchaus gehaltenen und sichern Form abgerundet hat, und in dem festen einheitlichen Gefüge, das er äußerlich an sich darzustellen weiß, doch die widersprechendsten Eigenschaften dicht neben einander vereinigt. Gehorsam und Anarchie haben sich in der französischen Persönlichkeit auf die wunderbarste Weise zu einem nationalen Charakter verbunden, und lassen den ewig unruhigen und unberechenbaren Wellenschlag der französischen Geschichte entstehen. Der Gehorsam ist das militärische Element im französischen Charakter, und es ist dieß ein Gehorsam durch welchen der Franzose im normalen Zustande sich auf die musterhafteste Weise discipliniren läßt, und sich leicht unterwürfiger als irgendein anderes Volk gegen Polizeimaßregeln und Anordnungen der Behörden erweist, während er auf der andern Seite die Kraft darin findet unter den größten Gefahren und Anstrengungen mit leichtem und fröhlichem Sinn auszudauern. Um vom Gehorsam zur Anarchie überzugehen, bedarf es aber im französischen Nationalcharakter nur eines kurzen Sprunges in die Nachbarschaft, zu dem die kleinste Veranlassung, oft schon ein falscher Feuerlärm, aufschreckt. Die Anarchie ist das andere Janusgesicht des Franzosen, das beständig in eine neue Zukunft hinausschaut, und oft von hellen und großen Gedanken überflogen worden ist. Aber das revolutionäre Fieber der Franzosen ist immer nur ein resultatloses Umherwälzen auf dem Krankenlager der politischen Principien. Eines Tages hat die Anarchie plötzlich und unerwartet ihre Lust gebüßt, und man fühlt wieder ein unendliches Behagen darin gehorchen zu müssen, und sich unter das Joch des ersten besten, der gerade kommt, niederzustrecken. Frankreich ist dann das scheu gewordene Roß, welches zuletzt doch wieder den Mann verlangt der es reiten kann.

„Dieß unaufhörliche Drängen und Schieben im französischen Nationalcharakter kann des theatralischen Wesens der Persönlichkeit nicht ganz entbehren, um sich im täglichen Leben zusammenzuhalten, und wenigstens durch die Kunst, mit der sich jeder darstellt und vorträgt, einen vertrauenerregenden Eindruck zu machen. Die Komödie welche jeder einzelne Franzose in seiner Person aufführt, ist aber zugleich die Komödie des französischen Nationalstolzes. In jeder Miene und in jeder Bewegung ist man sich dessen bewußt was es heißt ein Franzose zu seyn, und man könnte diese Sicherheit, die mehr noch eine Virtuosität ist, fast beneiden, mit der ein Nationalcharakter sich so vollendet abschließen und so glücklich in sich selbst wiederspiegeln kann. Wenn dieser Stolz auf die eigene Nationalität bei dem französischen Mann oft schroff und abstoßend erscheint, so ist die Frau in der selbstgefälligen Repräsentation der Nationalität bei weitem milder und tactvoller, und stellt auch hierin gewissermaßen eine reine Höhe des französischen Charakters dar. Die Französin hält überall die feinsten Nüancen des Nationaltemperaments fest, und weiß dasselbe stets in den gefälligsten Melodien zu entwickeln. Sie zeigt darin nicht nur ein noch geschickteres Schauspielertalent als der Mann, sondern sie hat den Trieb als Französin vor allem das bewunderungswürdigste Weib zu seyn, und mit ihren weiblichen und menschlichen Eigenschaften zu glänzen und zu wirken.

„Selbst die kräftigen und naturderben Damen der Halle, in denen zu gewissen Zeiten der nationale Patriotismus und der handelnde Volksgeist ihre wichtigsten Repräsentanten gefunden haben, sind, in einer ruhigeren Situation betrachtet, keineswegs diese politischen Megären, zu denen manche Katastrophen der Revolution sie gestempelt haben. Die Poissarden werden gewiß nicht minder stolz darauf seyn alle Reize und Vorzüge des Weibes und selbst alle schwachen Seiten desselben zu besitzen, und bei den letzteren gefaßt zu werden dürfte

*) Das neueste Beispiel davon gibt Frau v. Damrémont, die Herausgeberin der Memoiren des Herzogs v. Ragusa.

ihnen unter Umständen noch angenehmer seyn als die Pythia-Rolle, in der sie zu Zeiten über dem Dreifuß der französischen Geschichte Revolution schwitzen. Wenn sie ihrem heutigen Liebling, dem Kaiser Napoleon III, bei festlichen Gelegenheiten, wie zuletzt bei der Taufe des Napoleonischen Thronerben, in Deputationen aufwarten, und ihm einen prachtvollen Blumenstrauß überreichen, so glaubt man französische Damen zu sehen die an ihrer Weiblichkeit durchaus keine Gebrechen haben, und deren üppigem Aussehen gegenüber selbst jener ewig berühmte Engländer, der einst mon femme sagte, das Geschlecht richtig bezeichnen würde."

Deutschland.

: **München,** 15 Febr. Das Künstlermaskenfest hat gestern Abends im königl. Odeon stattgefunden; es war wieder eines jener glänzenden Feste wie sie uns von den Künstlern seit einer Reihe von Jahren vorgeführt werden, und wie sie in dieser prachtvollen Weise und mit solcher künstlerischen Ausstattung außer München wohl wenige Städte zu bieten im Stande sind. Schon beim Eintritt in den großen Festsaal wurde man freudig überrascht von der wahrhaft künstlerisch ausgeführten Decoration desselben, insbesondere der auf dem Podium erbauten und für das Festspiel bestimmten offenen Halle, deren Hintergrund die von Schwendy meisterhaft gemalte Ansicht der Stadt Antwerpen zeigte. Obwohl der Beginn des Festes auf 7 Uhr Abends bestimmt war, hatten sich doch schon um 4 Uhr Nachmittags die ersten Ballgäste eingefunden, um sich einen guten Platz zu sichern. Nach und nach sammelte sich eine so ungeheure Menschenmasse an, daß es kaum mehr möglich war sich von der Stelle zu bewegen; es waren wohl über 2000 Personen anwesend. Die große Vorliebe der Bevölkerung für die Künstlerfeste, und der Umstand daß nach Deckung der Kosten der Rest der Einnahmen für den Künstlerunterstützungsverein verwendet wird, möge es zum Theil entschuldigen daß eine so überaus große, in keinem Verhältniß zu dem gegebenen Raum stehende Anzahl Eintrittskarten ausgegeben wurde. Mit dem Schlag 7 Uhr erschienen Ihre Maj. die Königin und Se. Maj. der König Ludwig mit JJ. KK. HH. den Prinzen und Prinzessinnen Luitpold und Adalbert, Prinzessin Alexandra, die Herzoge Ludwig und Karl Theodor und Prinzessin Helene — von der glänzenden und so zahlreichen Versammlung mit dreimaligen herzlichsten Hochrufen begrüßt. Dem nun beginnenden Ball lag die Idee eines Festes zu Grunde welches die Stadt Antwerpen ihrem großen Landsmann Peter Paul Rubens nach seiner zweiten Vermählung mit der schönen und reichen Helena Forman (1630) gab. Rubens, dessen Ruhm als Künstler damals die höchste Stufe erreicht hatte, nimmt die Glückwünsche seiner Freunde und der Bürgerschaft der Stadt entgegen. Namentlich sind es jene Gewerke auf welche die Kunst einen veredelnden Einfluß ausübt, deren Vertreter dem gefeierten Meister ihre Huldigung darbringen und ihm Hochzeitsgeschenke überreichen. Es mag — bemerkt das Festprogramm weiter — als eine Anspielung auf den unglaublichen Ruf gelten welchen der Künstler zu jener Zeit genoß, wenn neben der Gewerkschaft auch dem Kaufherrn, und insbesondere der ostindischen Gesellschaft, erst wenige Jahre Jahre vorher (1602) gegründet, eine Rolle bei diesem Huldigungsact zugetheilt wurde. Demzufolge bewegte sich der Festzug zuerst durch den Saal. Stadthellebardiere mit Fähndrich und Hauptmann voran, dann die Festordner mit dem Herold, der Bürgermeister mit Senatoren und dem Stadtschreiber, der Staatssecretär Ph. Rubens, der Bruder des gefeierten Meisters, Prangerinnen, dann Rubens mit seiner jungen Frau, von Pagen geleitet, hierauf die geladenen Festgäste, und zwar vorerst die Freunde des Gefeierten unter der Künstlerschaft: van Dyck, Cornelius de Vos, Gerard Honthorst, W. Sandrart, Adrian von Ostade, Höllen-Breughel, Rubens' erster Lehrer Adam van Ort, und andere mehr im Geleite ihrer Frauen. Dann kam Pjeter Hooft, der Dichter und Geschichtschreiber, als Abgesandter der „Kammer der Rhetoriker" zu Amsterdam, schließlich Edle und Bürger, Abgesandte der Nachbarstädte und des Hofes der Erzherzogin Isabella. Sobald dieser Festzug seinen Umzug gehalten und in der erwähnten offenen Halle Platz genommen hatte, erschien „der Bürgerzug." Trompeter und Pauker und der Standartenträger mit der Fahne der Gewerkschaften voran, dann die verschiedenen Gilden und Zünfte, Meister, Frauen, Gesellen und Lehrjungen mit Festgeschenken, dann die Jäger- und Schützengilde, die Kaufherren mit ihren Frauen, und schließlich die ostindische Compagnie, repräsentirt durch Schiffscapitäne, Rheder, Schiffsmäkler, Matrosen mit Schiffsmodell und Emblemen, dann Vertreter jeder Nation mit denen die Niederlande damals in Handelsverbindung stunden, und schließlich Pflanzer mit Handelsgewächsen rc. Diesen folgte alsbald „der Bauernzug;" Deputationen der Landleute aus der Gegend von Stein bei Mecheln, wo Rubens viele Jahre hindurch seine Sommerfrische hielt, Geiger, Pfeifer und Dudelsackbläser an der Spitze. Diese Züge waren im einzelnen wie im ganzen vortrefflich ausgestattet, große Mühe und Sorgfalt war darauf und insbesondere auf die historische Treue der Costüme verwendet. Den Festzügen folgte das Festspiel. Der Meister der Silberschmiede, als Sprecher der Gilden, trat vor Rubens, um ihn zu beglückwünschen, und ihm einen silbernen Pocal zu überreichen. Rubens dankt und bringt den ersten Trunk aus dem Pocal „der Kunst und dem Gewerke!" Meister und Gesellen bringen hierauf die Hochzeitsgeschenke bei, während ein Bauernbursche den Gefeierten anspricht, und durch sein Mädchen der jungen Gattin Rubens' einen Blumenkranz überreichen läßt. Nun folgte Pjeter Hooft, der Dichter, welcher Rubens den Lorbeerkranz überreicht, im Namen und Auftrag der Amsterdamer Dichterschule. Pjeter Hooft äußert dabei am Schluß, nachdem er vom nahenden Kriege gesprochen:

— Aber — Dein Genius, Du bester Meister,
Wird überdauern jene öde Zeit!
Ein späteres Jahrhundert wird den Werken,
Die Du geschaffen hast, Paläste bauen.
's wird eine Wallfahrt seyn zu Deinen Bildern,
Und unsrer Enkel Könige — sie werden
Die Kunst einsetzen in ihr ew'ges Recht! —
(mit Emphase)
Es fällt wie Dämmerflor von meinen Augen!
Ja — Rubens — Dir und mir, dem Künstler
Und Dichter, wird ein herrliches Asyl
Im deutschen Land gewährt, wenn längst der Vläme
Sich losgerissen hat von seinen Marken!
Ein neu Geschlecht der Mediceer wird
In seine Krone zwei Demanten flechten —
Zwei unschätzbare Perlen — Kunst und Dichtung!
Heil jenen Fürsten einer spätern Zeit! — —

Kunst und Dichtung laden
Uns zum Feste ein
Gießen aus in Gnaden
Ihren Zauberwein.
Wundersam entfaltet
Jede ihren Hort,
Und zum Lied gestaltet
Sich ihr Gruß und Wort.

Dichtung läßt uns lauschen
Ihrem Wunderhorn;
Kunst läßt uns berauschen
An der Schönheit Born.
Goldne Blüthenkränze
Locket über Nacht
Gleich dem jungen Lenze
Ihres Zaubers Macht.

Heil Dir, ewig junges
Dioskurenpaar!
Dichterischen Schwunges
Grüßt Dich unsre Schaar!
Deine Feenmärchen
Breite vor uns aus,
Und ein Schwarm von Lerchen*)
Flattre durch das Haus.

Heil dem Land, wo helle
In Gebild und Lied
Heitrer Schönheit Welle
Ihre Ringe zieht!
Wo der Fürst — ein ächter
Herr von Gottes Gunst —
Hat zwei Kronenwächter:
„Poesie und Kunst!"

Rubens dankt, und während sich dann alles zum Tanz rüstete, ertönte der Festchor, dem ein nochmaliger Umzug der nun vereinten drei Züge folgte. Bald darauf bewegten sich die königl. Majestäten und die höchsten Herrschaften durch die dichtgedrängte Menschenmasse, sich mit vielen Anwesenden auf die freundlichste und herablassendste Weise unterhaltend, wobei JJ. MM. zu wiederholtenmalen ihre freudige Anerkennung über das ganze Arrangement, wie über die Ausführung im einzelnen, auszusprechen geruhten. Die Tanzenden konnten sich dann noch lange keinen Raum verschaffen, erst nach Mitternacht war es möglich auch die Tanzlustigen etwas zu befriedigen; noch der frühe Morgen fand einen nicht kleinen Theil die Ballgäste im Festlocale! Auf die Ausführung des Festes im ganzen wie im einzelnen, und insbesondere auf die historische Treue der Costüme war viel Zeit und Mühe seitens der betreffenden Künstler verwendet worden, die hiefür aber auch sich den allgemeinen Dank aller Theilnehmer an diesem Fest erworben haben.

** **München,** 15 Febr. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der bereits durch einige Instrumental- wie Vocalcompositionen anerkannte Tonsetzer Christian Seidel, mit besonderer Auswahl gediegener musikalischer Kräfte, in dem von der Gesellschaft des „Museums" freundlichst hiezu gewährten Saal während der Fastenzeit Concerte zu geben, in welchen größeres Instrumentales rc. zur Aufführung kommen soll, welches anderorts, namentlich in den Concerten der königl. Hofcapelle, nicht gehört wird. Dabei soll auf neue Werke und Compositionen jüngerer Tonsetzer Bedacht genommen werden, die bisher nicht Gelegenheit hatten vor die Oeffentlichkeit zu treten. In dieser Beziehung wäre allerdings einem Bedürfniß abgeholfen, und wenn die Wahl gut ist — woran wir bei der Fähigkeit Hrn. Seidels nicht zweifeln — dürfte der Versuch Anklang finden, da dem musikalisch gebildeten Publicum ein Genuß von neuem Interesse geboten würde, ohne daß eine Collision mit den Concerten der Capelle im Odeon zu befürchten wäre.

Schweinfurt, 12 Febr. Gestern wurde zwischen dem Hrn. Fabricanten Riedinger von Augsburg einerseits und dem hiesigen Gascomité andererseits — vorbehaltlich der Genehmigung der beiden städtischen Collegien — wegen Errichtung einer Gasfabrik ein Vertrag abgeschlossen. (Bayer. Bl.) Das Holzgas ist durch unsern genialen Techniker Riedinger zu glänzendem Erfolg gebracht worden. Mit immer größerer Vollkommenheit hat er dasselbe in Bayreuth, Bamberg, Würzburg, Coburg, Darmstadt, Zürich und Gießen eingeführt. Auch Regensburg, Erlangen, Ulm, St. Gallen, Innsbruck sollen durch Riedinger Holzgaseinrichtungen erhalten.

|| **Von der österreichischen Gränze,** 14 Febr. Die Zeitungen berichteten schon vor einiger Zeit daß auch in Schweden endlich tolerantere Grundsätze gegenüber den Confessionen außer der lutherischen Staatskirche in

*) Diesen Reim könnte ein Pedant vielleicht beanstanden.

Zukunft zur Geltung gebracht werden sollen. Diese Annahme wird auf unzweideutige Weise durch die neuesten Berichte der katholischen Nordpolarländer-Mission, die ihre Hauptniederlassung zu Bosakop (Norwegisch-Lappland) hat, bestätigt: sie sprechen durchgängig von duldsamer Aufnahme von Seite der Autoritäten des Landes, und gründen auf diesen Umstand sogar einen Theil ihrer Hoffnungen für den Erfolg des Unternehmens. Diese interessante Mission wird zur Zeit von Priestern aus Frankreich, Bayern und Irland versehen, und umfaßt außer Lappland noch Island, die Faröer, Grönland und Polar-Amerika.

Neueste Posten.

Augsburg, 16 Febr., Nachts. Von englischen Zeitungen sind uns durch Versehen nur Annoncenblätter zugekommen ohne das sonst gewöhnliche Couvert.

Karlsruhe, im Febr. Die Geschäftsführer der 14. Versammlung süddeutscher Forstwirthe, Oberforstrath v. Gemmingen und Forstrath Roth, laden zu dieser Versammlung, welche nach dem im Julius 1856 in Kempten gefaßten Beschluß im Monat Mai 1857 in der Stadt Baden stattfinden soll, alle Fachgenossen und Freunde des Forstwesens ein. Zuschriften sind bis 1 Mai zu machen. Das Programm enthält folgendes: Montag den 11 Mai Ankunft in Baden, Besichtigung der Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten, Abends gesellige Unterhaltung. 12 Mai erste Sitzung, gemeinsames Mittagsmahl im großen Saal des Conversationshauses, Nachmittags Excursion in den Badener Schloßberg, Abends gesellige Unterhaltung auf dem alten Badener Schlosse. 13 Mai. Excursion durch den Badener Stadtwald und den Herrenwieser Forst, Rückkehr durch das Bühlerthal. 14 Mai zweite Sitzung, gemeinsames Mittagsmahl, Excursion durch den Gernsberg und nach Schloß Eberstein. 15 Mai Schlußsitzung, gemeinsames Mittagsmahl. 16 Mai sechs Nachexcursionen, zwei in der Nähe von Baden, eine in das Murgthal, eine in den Herrenwieser Forst, eine nach Allerheiligen, eine in den Hardtwald bei Karlsruhe.

√ **Wien,** 14 Febr. Heute sind abermals Depeschen nach Mailand abgegangen, zugleich wurden einige Personen dahin berufen welche zum Hofstaat des Erzherzogs Ferdinand Max als künftigen Generalgouverneurs bestimmt sind. Unter den verschiedenen Gerüchten welche in den letzten Tagen hier verlauteten, heißt es daß ein allgemeiner Amnestie-Act bald nach der Ankunft des Kaisers in Wien erlassen werden soll, welcher selbstverständlich auch Ungarn umfassen wird. Wie man wissen will, würde dieser hochherzige Act dem Besuch Ihrer Majestäten in Ungarn vorangehen. Die Vorbereitungen zum feierlichen Empfang des Herrscherpaares werden von einem Comité berathen, an welchem außer dem Fürsten Paul Esterhazy die Grafen Batthyany, Hunyady, Festetics und Palffy theilnehmen.

Wien, 14 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $102\frac{3}{4}$; Theißbahn $102\frac{3}{8}$; galizische Ostb. $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $102\frac{7}{8}$; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger $111\frac{5}{8}$.

Wien, 14 Febr. Das k. k. Ministerium des Handels hat im Einverständniß mit dem k. k. Ministerium des Innern und dem k. k. Armee-Obercommando die Bewilligung zu den Vorarbeiten für eine Locomotiv-Eisenbahn von der bayerischen Gränze bei Lindau über Bregenz, Dornbirn und Hohenems bis zur Rheingränze südlich von Feldkirch ertheilt. (Oesterr. Corr.)

Madrid, 14 Febr. Man versichert daß ein Linienschiff, eine Fregatte, eine Brig und zwei Dampfer aus den spanischen Häfen abgehen werden, um das Geschwader in Mexico zu verstärken. (T. D. Havas.)

Paris, 14 Febr. Die Débats erwähnen als Gerücht daß die Conferenz über die Neuenburger Angelegenheit am 1 März in Paris eröffnet werden wird.

Amsterdam, 14 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. 64; 4proc. Cert. 96; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Metall. 78; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $40\frac{1}{4}$; National-Anleihe $79\frac{7}{8}$; span. 3proc. $37\frac{5}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $24\frac{1}{2}$; Prosi 57.

Konstantinopel, 5 Febr. (Von der „Hydaspe" nach Marseille vom 14 d. M. überbracht.) Der Pforte sind Vorschläge zum Bau einer Eisenbahn von Illyrien nach Adrianopel gemacht worden. Die „Presse d'Orient" sagt, die kaiserlichen Messagerien und die russische Packetbootgesellschaft habe sich wegen abwechselnder Abfahrten verständigt; die Fahrt von Konstantinopel nach Marseille werde so in sechs Tagen zurückgelegt werden. Der Sultan und die Minister haben für die Eisenbahn von Smyrna unterzeichnet. Die Stadt Candia wird wieder aufgebaut und die Beschädigungen von Sinope wieder hergestellt werden. Zahlreiche Pilger begeben sich nach Jerusalem.

Bombay, 16 Jan. Nach einem aus London uns zugekommenen Schreiben ist die Ankunft der Ueberlandspost in Triest (13 Februar) dorthin telegraphisch gemeldet. Die Nachrichten aus Buschir gehen bis zum 30 Dec. Es hieß daß die Perser einen Angriff auf die neben der Stadt gelagerten brittischen Truppen im Schild führten. General Outram und sein Stab sind am 16 Jan. von Bombay abgesegelt. Die Regierung traf Anstalt zur sofortigen Absendung von Verstärkungen, die eine zweite Division zum Dienst in Persien bilden sollen. Sir John Lawrence hatte mehrere Zusammenkünfte mit Dost Mohammed, über deren Ergebniß und Zweck nichts verlautet. — Aus Hongkong, 30 Dec., wird berichtet daß alle ausländischen Gebäude dort ausgeplündert und verbrannt worden sind. Admiral Seymour hatte die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen, aber am letzten Datum die Feindseligkeiten eingestellt, und sich bemüht seine Stellung zu befestigen. Aus Indien wurden Truppenzuzüge erwartet. Die Chinesen hatten die „Lorcha Alma" weggenommen, und sollen den Schiffer verstümmelt haben. Der Dampfer „Thistle", der die „Lorcha „Anonyma" bugsirte, wurde von 200 Dschonken angegriffen, und mußte Lorcha sammt Ladung im Stich lassen. Die böse Stimmung gegen die Britten verbreitete sich auch nach den andern chinesischen Hafenstädten. Nach einem Gerücht wünscht der Kaiser Frieden, aber die Bevölkerung von Canton wolle sich nicht zähmen lassen.

Hongkong, 30 Jan. Es heißt der Gouverneur Yeh werde abgesetzt und Eleang an seine Stelle ernannt werden. Der Kaiser soll dem Frieden geneigt seyn und einen Commissär ernannt haben, um die Fremden möglichst zufrieden zu stellen. In Canton sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um gegen einen gefürchteten Streich der Rebellen gesichert zu seyn. (Oesterr. Corr.)

Rio-Janeiro, 14 Jan. Die „Avon" brachte die Post aus den La Plata-Staaten und Rio-Janeiro nach Southampton. Politisch wichtiges wird nicht mitgetheilt. In Rio-Janeiro und Pernambuco herrschte das gelbe Fieber.

New-York, 4 Febr. Die „Persia" brachte die nordamerikanische Post mit 375,263 Doll. Die „Tennessee" war wieder mit 250 Mann Verstärkung für Walker abgegangen. Der Senat berieth über den centralamerikanischen Vertrag, hatte jedoch noch keinen Beschluß gefaßt.

Die volkswirthschaftlichen Vereine in Baden.

—. **Mannheim,** im Febr. Spittler schreibt in seiner Staatengeschichte II S. 172: „Wie erstaunte nicht der Marschall Grammont, da er 1658 als französischer Gesandter durch die Unterpfalz reisete! War dieß das Land, durch das er zwölf Jahre vorher wie durch eine große Einöde mit der Armee seines Königs gezogen? Das ganze Feld, so weit er sehen konnte, war bebaut, alle Lusthäuser und Jagdschlösser des Kurfürsten geschmückt, Heidelberg und das ganze Land so bevölkert, als ob nie ein Krieg dagewesen wäre." Und doch hatte die Pfalz, deren Bevölkerung auf eine halbe Million geschätzt wurde, zur Zeit des westfälischen Friedens, wie Häusser angibt, nur noch 48,000 Einwohner; die Kosten der zweiundzwanzig Kriegsjahre wurden auf 118 Millionen Gulden gerechnet. Ich habe in der Bibliothek eines Mannheimer Privatmanns zwei Plane unserer Stadt gefunden, von denen der eine kurz vor, der andere unmittelbar nach dem dreißigjährigen Krieg angefertigt wurde. In beiden sind die einzelnen Rauchstellen und ihre Besitzer genau verzeichnet; allein wir finden auf der späteren Karte keinen einzigen der frühern Familiennamen wieder; während einer Generation hatte sich hier in den Wendungen des Kampfes der Bürgerstand in allen seinen Bestandtheilen gänzlich verändert. Dessenungeachtet genügte, nach dem angeführten Berichte des Franzosen, eine solche kurze Frist um in der Pfalz die Spuren der langen Verwüstung völlig zu verwischen. In gleicher Weise würde auch gegenwärtig selbst das schärfste Auge es nicht gewahr werden daß noch vor acht Jahren alle Schrecken einer Revolution durch Baden hingezogen sind. In der Erinnerung der Menschen liegt jene Zeit nur als ein wüster Traum. Sie selbst vermögen es jetzt nicht mehr zu begreifen wie das alles so kommen konnte, und stimmen den preußischen Soldaten bei, welche sich nicht genug darüber zu verwundern wußten daß die Bewohner dieser gesegneten Fluren unzufrieden seyn wollten. Und Feld und Wald, Stadt und Land verrathen die kaum hinter uns liegende kriegerische Vergangenheit höchstens durch die einzelnen Kanonenkugeln, die hie und da zum Gedenkzeichen in die Wände der Häuser eingemauert sind. Es herrscht Wohlstand und Bürgerglück in Baden, wie es einst der treue Fürstensinn eines Karl Friedrich nicht einmal zu hoffen gewagt hat. Man muß durch unsere Dörfer gehen, und sehen wie selbst die kleinste Hütte mit blank geputzten Fensterscheiben freundlich und reinlich daliegt, und daneben sich stolze Bauernhöfe erheben, deren sich kein Rittergutsbesitzer zu schämen brauchte. Man muß die Capitalisten darüber hören wie die Landleute in den letzten Jahren die Hypotheken mit klingenden Kronthalern heimbezahlt haben. Wagte der Städter bei einem solchen für ihn sehr unangenehmen Geschäft vielleicht die schüchterne Andeutung: „wenn der bisherige Hr. Schuldner einmal wieder Capital brauchen sollte . . . mit Vergnügen" . . . so lautete die selbstbewußte Antwort: „ein ordentlicher Mann auf dem Lande hat jetzt selber Geld genug!"

In der That, die letzten theuern, für die deutsche Landwirthschaft so ungemein glücklichen Jahre haben unserm Staatsleben wieder den gesunden Untergrund eines wohlhabenden Bauernstandes gegeben, die beste Bürgschaft für eine ruhige Weiterentwicklung unserer öffentlichen Verhältnisse. In die Hände des Landmanns ist überreichlich Capital gekommen, das, auf eine rationelle Verbesserung der Felder verwandt, die jährliche Production wieder be-

deutend steigern muß, und der städtische Gewerbsstand ist aufs neue von einem reichen agricolen Weichbild umgeben. Der Bauer läßt die Rappen laufen; die schwersten Seidenstoffe sind ihm für Weib und Töchter gerade gut genug; an allen Punkten in Deutschland wird die Anekdote wiederholt, wie jüngst ein Landmann beim Goldschmied für seine sechs Söhne sechs goldene Eßlöffel bestellt hat, „nicht vergoldete, nein, ganz ächt goldene!" weil überall das alte Bauernbewußtseyn wieder zu Tage tritt. „In' ächten Buur mutt 'nen Buddel Champagner up eenmohl utsupen" war vor einigen Jahren die Weltanschauung eines vierschrötigen Butjadingers bei Bremen, als er auf einem landwirthschaftlichen Fest die volle Flasche einfach an den Mund setzte. Aber es sind nicht allein die glücklichen Ernten der letzten Zeit, verbunden mit den hohen Getreidepreisen, welche diesen Umschwung hervorgerufen, und namentlich auch die deutsche Auswanderung wesentlich vermindert haben; man hat darin ebenso sehr den Einfluß zu gewahren welchen das gegenwärtige Transportsystem auf den Absatz der Producte ausübt. Am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ließen einst, wie Häusser erzählt, die pfälzischen Edelleute ihren Weinvorrath von den Hörigen „in der Frohnde" austrinken, weil sie bei dem reichlich einfallenden Herbste keine Fässer für den Most mehr hatten, und kein Kaufmann ihnen bei der Ueberfluth zu Hülfe kam. „Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt!" Die betrunkenen Bauern sollen sich bei dieser Gelegenheit geprügelt haben, daß die Ritter weit mehr an Gerichtskosten einzogen als der alte Wein werth gewesen. Gegenwärtig jedoch sind jene schönen Tage für immer vorbei; der leichte Verkehr führt uns sogleich die besten Producte von dannen, und die Fremden vertheuern uns beträchtlich das Leben in der gesegneten Heimath. Die Dampfschifffahrt auf dem Rhein bringt unser schönstes Obst von der Bergstraße nach England; täglich gehen jetzt von Mannheim aus 100 bis 120 Centner frische Butter ebenfalls den Rhein hinab, wir müssen dafür bei eigenem Verbrauch das Pfund mit 30 Kreuzern bezahlen. Seitdem Frankreich wieder den Import von deutschem Vieh zuläßt, obgleich der tapfere Marschall Bugeaud im legislativen Körper ausrief: „er sähe lieber die Kosaken auf dem Montmartre als fremde Ochsen an der Bannmeile von Paris," wandern Heerden von Rindern und Schafen täglich über die Brücke von Kehl; ein einziger Wildprethändler zu Heidelberg lieferte diesen Winter wöchentlich über 100 Rehe aus unsern Bergen zu den Gastmählern an der Seine; und obgleich hier zu Lande die Treibjagden jedesmal Hunderte von Hasen abwerfen, so kostet doch der einzelne Braten, den man sonst zu 36 Kreuzern bekam, bei uns durchschnittlich 1 Gulden — die Franzosen essen auch gern Hasenfleisch.

Unter solchen für die Production so glücklichen Bedingungen, zu denen die im hohen Schwung stehende Tabakscultur und Fabrication noch weitern Segen fügt, mußte sich in Baden sehr rasch ein zufriedener Sinn wieder einfinden. Ruhiger gefesteter Besitz in der überwiegenden Mehrzahl der Unterthanen ist der beste Damm gegen politische Wühlereien. Auch in unserer Kammer sind an die Stelle der constitutionellen Rechtsstreitigkeiten die administrativen Fragen getreten, die Jurisprudenz hat der Nationalökonomie weichen müssen, und die Regierung selber macht die Volkswirthschaft unbedingt zum Angelpunkt ihrer Politik. Obgleich der Staatshaushalt durch die Revolutionszeit empfindliche Einbußen erlitt — war doch Baden vor dem Ausbruch derselben nahe daran völlig schuldenfrei zu werden — so ist inzwischen bald die alte Ordnung in denselben zurückgeführt. Leider ward es uns nicht vergönnt die treffliche Denkschrift, in welcher das Finanzministerium vor einigen Jahren die Lage der Dinge dem Fürsten wie den Landesbehörden aufdeckte, für länger als zwei Stunden leihweise zu besitzen; das Actenstück war nicht für die größere Oeffentlichkeit bestimmt. Aber selbst der flüchtigste Blick in dasselbe genügte, um den strengen Ernst zu gewahren mit welchem Hr. v. Regenauer das Gleichgewicht in dem Budget des Landes erhalten wissen will. Und so darf es denn auch niemanden in Verwunderung setzen daß die 3½ procentigen badischen Obligationen sich durchschnittlich auf der Curshöhe von 92 erhalten, wenn schon der Discont an den deutschen Börsen neuerdings nicht unter 5 Proc. heruntergekommen ist.

Wir haben fürwahr nicht die geringste persönliche Veranlassung für die badische Regierung in irgendeiner Weise apologetisch aufzutreten; wir halten uns allen Vorgängen im Lande seit mehr als einem Decennium als völlig unbetheiligter, unabhängiger Beobachter gegenüber. Allein wir stehen keinen Augenblick an es offen auszusprechen: es lebt sich gut im Großherzogthum Baden. Durch die Beamtenkreise geht ein humaner, auf Pflichterfüllung gerichteter Sinn; subalterne Ungehörigkeiten, die das Publicum hie und da erfährt, werden gewiß jedesmal höhern Orts in feiner Weise ausgeglichen. Selbst auf den Post- und Zollbureaux*), wo der Beamte am leichtesten im Drang der bunt durcheinander fahrenden Geschäfte nervös wird, herrscht mit den seltensten Ausnahmen hier ruhige Höflichkeit, so daß man von den zeitweilig auswärts auf Reisen gemachten anders gearteten Erfahrungen gerne wieder nach Baden zurückkehrt. Namentlich aber sind es die Interessen der Volkswirthschaft, die mit Vorliebe von der Regierung gepflegt werden. Die über das ganze Land netzartig verbreiteten landwirthschaftlichen Vereine, welche ihren Vereinigungspunkt in der vom Staat besetzten Centraldirection zu Karlsruhe finden, dürfen für andere Gegenden geradezu als Muster aufgestellt werden. In allen Schichten der Bevölkerung zählen dieselben ihre Mitglieder, regelmäßig wiederkehrende kleinere und größere Versammlungen dienen zum Austausch der neu gemachten Erfahrungen, trefflich gehaltene Zeitschriften, die aus ihnen hervorgehen, haben in Baden schon längst den alten bäuerlichen Schlendrian beseitigt; und so ist, indem man außerdem zu dem glücklichen Mittel griff die Landschullehrer mit in die Gliederung der Vereine hineinzuziehen, eine Gesammtorganisation gewonnen deren fördernden Einfluß überall Menschen wie Felder nachweisen. In ähnlicher Art gedenkt man nun auch die in den Städten bestehenden Gewerbvereine mit einander in Verbindung zu bringen. Die Verhandlungen sind bereits zu diesem Zweck von den verschiedenen Seiten eingeleitet. Die Deutschen zeigen sich in der That in den letzten Jahren in der Betreibung ihrer öffentlichen Angelegenheiten um vieles praktischer. Sie kümmern sich nicht mehr ausschließlich bloß um die allgemeine deutsche Einigung, sie richten vielmehr ihren Blick auf die näher gelegenen Interessen. An die Stelle des vagen politischen Geschwätzes ist die Besprechung von Gemeinde- und Gewerbsverhältnissen getreten; die Einsicht hat sich Bahn gebrochen daß es viel zweckmäßiger ist in kleinen Kreisen nüchtern zu wirken, als ins Große und Blaue hinaus zu rodomontiren. Neben den landwirthschaftlichen und den Gewerb-Vereinen stehen dann drittens als nicht minder wichtige ökonomische Organe in den größeren Städten die Handelskammern, deren Bedeutung in demselben Grad weiter hervortritt, je besser Baden mit seinem ausgebildeten Verkehrssystem in den deutschen Gesammthandel einzugreifen vermag.

In Preußen ist kürzlich ein ministerieller Erlaß an die Handelskammern gegangen, daß sie sich in Zukunft in ihren Berichten nur auf Ansammlung von statistischem Material beschränken, dagegen jeder Kundgebung von Wünschen und Beschwerden enthalten sollten. Wir wissen zwar nicht welchen Motiven derselbe seinen Ursprung verdankt; allein wir vermögen uns dabei des Gedankens nicht zu erwehren daß sich die Regierung damit selber einer Reihe tüchtiger administrativer Hebel beraubt. Gerade diese wirthschaftlichen Vereine, und unter ihnen in erster Linie die Handelsgremien, weil sich in denselben die meiste Intelligenz vorfindet, geben recht eigentlich die Capillargefäße des Landtags ab. Sie bilden die nach allen Seiten ausgestreckten Fühlfäden, vermittelst welcher das Gouvernement die Bewegungen des Güterlebens zu verfolgen vermag. Aber um diese ihre Aufgabe erfüllen zu können, müssen solche Körperschaften auch das Recht der freien Meinungsäußerung besitzen. Ist es schon einmal gar nicht abzusehen wie sich überhaupt noch Kaufleute finden werden die ihre Zeit der Handelskammer widmen, falls sie dieselbe nicht zur Kundgebung ihrer Wünsche und Beschwerden benützen dürfen, so kann vollends ein statistisches Material, wenn es nicht verarbeitet ist, höheren Orts gar nichts nützen. Ist es indessen verarbeitet, so lassen sich in Zahlen, für diejenigen welche Zahlen zu lesen verstehen, eben so viel boshafte Dinge sagen als mit Worten. Gegen die volkswirthschaftlichen Interessen und den aus ihnen hervorquellenden Strom der öffentlichen Meinung vermag heutzutage auf die Dauer doch keine Regierung feindlich vorzuschreiten. Um so mehr muß ihr daher daran gelegen seyn daß sich die Auffassungen der Unterthanen in Betreff der ökonomischen Angelegenheiten innerhalb bestimmter Gliederungen abklären und mit sich in Einklang bringen können — dann geben, wie gesagt, jene wirthschaftlichen Vereine vor allem andern die Wurzeln ab mit denen die Landesvertretung unter das Volk ausgreift. Und in der Beschäftigung der Menge mit ihren materiellen Interessen ist zugleich das sicherste Schutzmittel gegen subversive Tendenzen enthalten. Früher hat man einmal gesagt daß die verschiedenen deutschen Kammern der geeignetste Tummelplatz localen Ehrgeizes und die beste Schule für ein deutsches Parlament seyen; jedenfalls bieten die genannten volkswirthschaftlichen Vereine die zweckmäßige Vorbereitung zu einem Sitz im Landtag.

Baden wenigstens befindet sich sehr wohl bei diesem System. Dasjenige Land welches in Folge der Märztage am stärksten in ganz Deutschland den politischen Erschütterungen ausgesetzt war, sieht sich gegenwärtig in einen Zustand freundlichen bürgerlichen Behagens versetzt, der gar gut zu den ihm überreichlich verliehenenen Naturschönheiten paßt. Es lebt sich gut im Großherzogthum Baden!

*) Wir nehmen in dieser Beziehung nur **Kehl** aus. Dort contrastirt auf deutscher Seite das Benehmen der diesseitigen Mauthofficianten gar seltsam zu der französischen Feinheit. Treibt man es daselbst doch so weit, daß kürzlich nicht allein ein belgischer Minister sein Ordensband zu versteuern hatte, sondern auch die nach Deutschland zurückkehrenden Damen sich von einem alten schmutzigen Weib am Körper untersuchen lassen müssen, ob sie vielleicht Contrebande an sich tragen. Es sind uns Fälle bekannt, wo Töchter unserer ersten Bürgerfamilien bei ihrer Rückkunft aus Straßburger Pensionen solchem Verfahren unterworfen wurden, so daß sie nach Jahren mit glühender Wange und Thränen im Aug an diesen Empfang in der deutschen Heimath zurückdenken. Ueber Baden gebietet jetzt eine mit allen Frauenreizen geschmückte liebliche Landesmutter; möge doch ein Wort von Ihr diesen Frevel an deutscher Frauenehre abstellen! Der Einsender.

Todes-Anzeige. In Gottes unerforschlichem Rathschlusse lag es, unsere theuere, innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

königliche Kämmerers- und Oberstens-Wittwe,

Mathilde Freifrau von Hacke, geborne von Werner-Lemfort,

heute Nachmittags 2¾ Uhr nach kurzer Krankheit, am hinzugetretenen Lungenschlage, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, im 67sten Lebensjahre aus diesem Leben abzurufen.

Indem wir, von tiefstem Schmerzgefühl ergriffen, diesen für uns unersetzlichen Verlust den fernen Verwandten und Bekannten zur Kenntniß zu bringen uns beehren, empfehlen wir die liebe Verstorbene ihrem frommen Andenken, uns aber stillem Beileid.

München, den 9 Februar 1857. [860]

Therese Spies, geborne Freyin von Hacke, Tochter,
Moritz Spies, kgl. bayer. Oberst im General-Quartiermeister-Stab und Referent im Kriegs-Ministerium, Schwiegersohn,
im Namen der Enkel und übrigen Verwandten.

Erkenntniß. [805]

Die Untersuchung gegen den abwesenden Unterlieutenant Maximilian Gaiser vom 7. Inf.-Reg. Hohenhausen, wegen Desertion betreffend.

Se. Königliche Majestät

erkennen in der Untersuchung gegen den abwesenden Unterlieutenant im 7. Infant.-Regiment Hohenhausen, Maximilian Gaiser aus Augsburg, im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, wegen Desertion zu Recht:

I. der obengenannte Unterlieutenant ist des militärischen Verbrechens der Desertion schuldig und hiefür
II. mit Entlassung zu bestrafen;
III. die Untersuchungskosten hat vorbehaltlich der Schadloshaltung an einem künftigen Vermögens-Erwerb des Verurtheilten das Militär-Aerar zu tragen.

Gründe.

2c. 2c.

Also erkannt

München, den 13 December 1856.

Königliches General-Auditoriat als Revisions-Gericht der Armee.

v. Kunst, Gen.Lieut. und Präsident.

Wirthmann.

Die Untersuchung gegen den abwesenden Unterlieut. Maximilian Gaiser vom 7. Infanterie-Regiment Hohenhausen, wegen Desertion betreffend.

Königreich Bayern.

Kriegs-Ministerium

an das k. General-Auditoriat als Revisionsgericht der Armee.

Seine Majestät der König haben durch allerhöchste Entschließung vom 30 l. Mts. das in der Untersuchung gegen den abwesenden Unter-Lieutenant Maximilian Gaiser vom 7. Inf.-Regiment Hohenhausen, wegen des militärischen Verbrechens der Desertion gefällte oberstrichterliche Erkenntniß vom 13 l. Mts. zu bestätigen geruht.

München, den 31 December 1856.

Auf
Sr. Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl
gez. **Manz.**

Durch den Minister der General-Secretär v. Goenner.

In fidem Copiae:
Wirthmann, Regiments-Auditor.

Bekanntmachung. [191—93]

Vom k. Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg.

Goetz, Margaretha, Hammerschmiedswittwe, Nachlaß betreffend.

Margaretha Goetz, hinterlassene Wittwe des anno 1851 verstorbenen Hammerwerkbesitzers Johann Goetz auf der Hadermühle, und Tochter der gleichfalls verstorbenen Hammerschmiedmeisters Andreas und Margaretha Groetsch'schen Eheleute von dort (die Margaretha Grötsch war eine geborne Müller von Leinburg), ist am 24 September l. Js. auf der Hadermühle dahier ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verordnung mit Tod abgegangen, und es haben sich als nächste Intestaterben derselben mehrere Seitenverwandte V. Grades gemeldet.

Auf Antrag ergeht nunmehr an etwa gleich nahe oder nähere Verwandte der Verlebten die Aufforderung, sich

innerhalb drei Monaten

in dem diesgerichtlichen Commissionszimmer Nr. 27 um so gewisser zu melden und ihre Erbansprüche an den Nachlaß der Defunctin unter gehörigem Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses geltend zu machen, als außerdem ohne weitere Rücksicht auf sie bei Auseinandersetzung der Sache nach Ablauf dieser Frist die Verlassenschaftsmasse selbst an die sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden würde.

Zugleich werden alle diejenigen welche aus irgendeinem Grunde als Gläubiger Ansprüche an die Masse zu haben vermeinen, aufgefordert, solche binnen gleicher Frist im nämlichen Commissionszimmer anzumelden und nachzuweisen, und zwar bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung bei Ausschüttung und Vertheilung der Massa.

Nürnberg, den 23 December 1856.

Der königl. II. Director:
Dr. **Knappe.**

Edictalausschreibung. [798]

Verschollenheit des Bäckersohns Franz Girisch in Hirschau betreffend.

Franz Girisch, Bäckerssohn aus Hirschau, hat sich angeblich vor 25 Jahren, damals in einem Alter von circa 24 Jahren, von Hirschau entfernt, ohne daß seit dieser langen Zeit vom Leben oder Aufenthalt desselben irgendetwas bekannt geworden ist.

Auf Antrag seiner Geschwisterte wird derselbe oder seine allenfallsige eheliche Nachkommenschaft hiemit aufgefordert sich binnen

drei Monaten von heute an

hierorts zu melden, widrigenfalls er auf weitern Antrag für verschollen erklärt, und dessen in 388 fl. bestehendes Vermögen nebst Zinsen an seine nächsten Verwandten und Erben gegen Caution hinausgegeben würde.

Amberg, den 9 Februar 1857.

Königliches bayer. Landgericht Amberg.
v. Nagel.

Bekanntmachung. [692—94]

Curatel über Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim betr.

Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, hat sich von hier entfernt, ohne zur Besorgung seiner häuslichen und rechtlichen Angelegenheiten eine Fürsorge getroffen zu haben.

Da nun eine Verwaltung seines zurückgelassenen Vermögens und eine Vertretung seiner Person in den gegen ihn anhängigen Rechtsstreiten nothwendig ist, so wird auf Anrufen mehrerer hier betheiligter Personen ein Curator für ihn aufgestellt werden, welchem die Verwaltung des Vermögens des Benedict Wagner und dessen Vertretung in gerichtlich anhängigen Verhältnissen übertragen werden wird. Es sind deßhalb bereits die einleitenden Schritte geschehen.

Benedict Wagner wird aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen

entweder persönlich dahier zu stellen oder einen bevollmächtigten Vertreter selbst zu benennen, außerdessen angenommen werden wird, er habe gegen die Aufstellung dieses Curators nichts zu erinnern.

Der Name des aufzustellenden Curators wird später bekannt gemacht.

Weilheim, am 3 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.
Demel, Landrichter.

Bekanntmachung. [725—26]

Das in dem Jahre 1842 neu erbaute, in einem der frequentesten Stadttheile gelegene s. g. Hôtel Düringer zu Wiesbaden, welches dem herzoglichen Domänenfiscus eigenthümlich zusteht, soll

Montag den 16. März l. J.,

Morgens 10 Uhr,

in dem Hause selbst öffentlich freiwillig versteigert und eventuell auch einer Verpachtung auf 20 Jahre ausgesetzt werden.

Die dem Verkauf und der Verpachtung zu Grunde gelegt werdenden Bedingungen liegen bei der unterzeichneten Stelle und in der Registratur des herzoglichen Finanzcollegiums dahier zur Einsicht offen.

Das Hôtel ist dreistöckig, in dem neuesten Styl erbaut, liegt den Bahnhöfen der Taunus-Eisenbahn und Rheingauer-Eisenbahn gegenüber, enthält 2 Säle, 86 Zimmer, große gewölbte Keller, angemessene Localitäten für die Dienerschaft, Pferde und Wagen, verschiedene Hofräume mit Badhaus, Waschküche und Remisen und verschiedene Brunnenleitungen mit fließendem Wasser.

An das Restaurationszimmer stößt unmittelbar ein Berçeau mit Pavillon, woran sich ein Garten anschließt.

Wiesbaden, den 3. Februar 1857.

Herzoglich Nassauische Landoberschultheißerei.
Westerburg.

Edictalladung. [613—15]

Die Eva Dorothea Süßdorf von hier, geschiedene Nordheim, verehelicht an Johann Zacharias Christen in Wasungen, Tochter des Fuhrmannes Joh. Georg Süßdorf und der Dorothea Christiane Süßdorf, geborne Markert, weiland hier, soll im Jahr 1833 von Wasungen aus nach Amerika ausgewandert seyn und seit dieser Zeit keine Nachricht von sich gegeben haben.

Auf anher gestellten Antrag des Bruders resp. Brudersohnes der obengenannten Eva Dorothea Süßdorf, nämlich der Oekonomen Jacob und Hermann Süßdorf beide hier, ergeht daher an dieselbe sowie deren unbekannte Erben hierdurch die Ladung

den **4. Mai 1857,**

Früh 9 Uhr,

dahier vor uns zu erscheinen und rücksichtlich ihre Ansprüche anzumelden unter dem Rechtsnachtheil, daß die abwesende 2c. Süßdorf für todt erklärt und ihr im hiesigen Gerichtsbezirk befindliches Vermögen als vererbt betrachtet und behandelt werden wird; etwaige unbekannte Erben aber, die sich nicht angemeldet, werden mit ihren Erbansprüchen ausgeschlossen werden.

Zugleich wird Termin zur Publication eines Präclusiv-Bescheides auf

den **25. Mai 1857**

anberaumt, auch werden alle auswärtigen Interessenten angewiesen zur Annahme künftiger Verfügungen einen Bevollmächtigten am Sitz des unterzeichneten Gerichts zu bestellen.

Meiningen, den 17. Januar 1857.

Herzogl. S. Kreisgericht, Deputation für streitige Rechtssachen.
Haring.

---

[808] Im Verlag von J. Veith in Karlsruhe ist erschienen:

Fr. Eisenlohr. Entwürfe ausgeführter Gebäude verschiedener Gattung. Für Techniker und Gewerbschulen bearbeitet. 1.—10. Heft, jedes von 6—7 Blatt gr. Folio, zum Theil in Farbendruck, das Heft à 2 fl. 24 kr.
— — Ornamentik, in ihrer Anwendung auf verschiedene Gegenstände der Baugewerke. 1.—18. Heft à 6 Blatt, zum Theil in Thon und Farbendruck, das Heft à 2 fl. 24 kr.

Beide Werke ergänzen sich gegenseitig.

Aus der Ornamentik besonders zusammengestellt:
— — Bauverzierungen in Holz. 1.—6. Heft, jedes von 10 Blatt à 3 fl.
— — Bauverzierungen in Thon und Gyps. 1. u. 2. Heft von 6 Blatt à 2 fl. 24 kr.
— — Bauverzierungen in Stein. 1. u. 2. Heft von 8 Blatt 3 fl.
— — Gemalte Bauverzierungen für Zimmermaler 2c. 6 Blatt. 3 fl.
— — Mittelalterliche Bauwerke. 1.—4. Heft. Kloster Maulbronn, jedes von 6 Blatt Folio, mit artistischer Beschreibung à 2 fl.
— — Holzbauten des Schwarzwaldes. 1.—4. Heft von 6 Blatt. Folio. à 2 fl.
Album englischer Landhäuser, Villen, Cottagen 2c. 1.—10. Heft, jedes von 12 Blatt gr. 4.
Perspectivische geometrische Ansichten, Grundrisse, Details 2c., zum Theil in Farbendruck das Heft à 2 fl. 24 kr.
Essenwein. Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter. 38 Platten und Text mit Holzschnitten. 14 fl.
Hochstetter. Architektonische Ausführungen. 1.—6. Heft von je 6 Blatt in Fol. à 3 fl.

[880] Bei **Friedr. Ludw. Herbig** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

Schmidt, Julian, **Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert.** Dritte, wesentlich verbesserte Auflage. 3 Bde. gr. 8. broch. Preis Rthlr. 6. 20 Ngr.

Auf dieses ächte Nationalwerk, für dessen Vortrefflichkeit wohl am besten die so schnell nöthig gewordene 3. Auflage Zeugniß gibt, erlauben wir uns das gebildete Publicum angelegentlichst hinzuweisen.

---

[784] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** zu haben:

Stromata homiletica,

oder

Beiträge zur theoretischen und praktischen Homiletik,

meist aus den Werken verstorbener Kanzelredner.

Von **M. Karl Leberecht Kriebitzsch,**

Pastor an der Stephanskirche in Zeitz.

Erste und zweite Abtheilung. Preis 42 kr.

I. Abtheilung. Inhalt: über Nachahmung der Musterpredigten. Extemporiren. Memoriren der Predigten.

II. Abtheilung. Inhalt: über Gebrauch und Nutzen der nicht biblischen Geschichten, Beispiele und Sentenzen in geistlichen Reden.

Der Herr Verfasser hat in der ersten Abtheilung die alten Meister **Cicero, Quintilian** und neuere fleißig benutzt, auch in der zweiten Abtheilung gewichtige Stimmen, für sich sprechend, angeführt. — **Chrysostomus** (3. Abthlg.) — **Saurin, Massillon** (4. Abthlg.) — **Rosenmüller, Reinhard, Zollikofer, Heß, Tzschirner, Tholuck, Wolf, Ahlfeld** u. a. (5. u. 6. Abthlg.) und zu jedem, namentlich der Verstorbenen, eine Epikrisis beigefügt, welche eine bescheidene Beurtheilung der angeführten Stellen und dergl. enthält. — Das Ganze, aus 7 Abtheilungen bestehend — die letzte über Kanzelexegese von der ältesten bis auf die neueste Zeit — ist das Werk eines vieljährigen, mühevollen Fleißes, und der Herr Verf. glaubt bei seinen Standesgenossen und Candidaten eine nicht ungünstige Aufnahme zu finden. Was hier geboten wird, dürfte in der Zusammenstellung und in dem Zusammenhange bis jetzt wohl noch nicht vorhanden seyn. — Zeitz, im Januar 1857. **Hermann Streiber.**

---

[796] So eben wurde ausgegeben:

Die deutschen Mundarten.

Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik,

Herausgegeben von Dr. **G. K. Frommann.**

Vierter Jahrgang: Januar — März.

Abonnementspreis halbjährig: 2 fl. 42 kr. oder 1½ Rthlr.

Inhalt dieses dreifachen Heftes: Mundartliches aus *Vorarlberg*, von Dr. J. Vonbun. — Mundartliches aus dem *Elsass*, von Prof. A. Stoeber. — Schmidt's *Idioticon Bernense*, mitgetheilt von Dr. T. Tobler (Forts.). — Einige Wörter der Schriftsprache, welche im *nordwestfälischen Plattdeutsch* fehlen. Von Dr. A. v. Eije. — Mundartliches aus dem *Lesachthale*, von M. Lexer. — Synonyme von „schlagen" in der Mundart von *Niederösterreich*, von J. Wurth. — Beitrag zu einem *zoologischen Idioticon* aus *Tirol*, von V. M. Gredler. — Nachträge aus *Tirol* zu *Schmellers bayer. Wörterbuche.* Von J. B. Schoepf. — Fortsetzungen und Ergänzungen zu P. Troemel's *Literatur der deutschen Mundarten*, vom Herausgeber. — Rundschau über die *Schnaderhüpfels-Literatur*, von Dr. Frdr. Hofmann. — Zwei alte Lieder in *oberschwäbischer* Mundart. Mitgetheilt von Dr. Franz Stark. — *Elsasser* Mundart: I. Zweierlei Kätzle. II. Gretel in der Heck. III. Jumpfre Sara. IV. 'swisse Misle, von Jer. Meyer. V. E. Strossburjer Wibbel von K. Bernhard. — *Ostfriesische* Mundart, von Enno Hektor. — Mundart von *Altena*, von F. Woeste. — *Niederdeutsche Sprüchwörter* von Dr. A. Lübben.

Nürnberg. v. **Ebner**'sche Buchhandlung.

Leipziger Bücher-Auction. [887] So eben ist erschienen:

Verzeichniß der hinterlassenen Bibliothek des Hrn. **Pastor Tiele** in Oberneuland bei Bremen, welche nebst mehreren anderen bedeutenden Büchersammlungen, sowie einigen physikalischen Instrumenten (Mikroskopen ꝛc.) am 2. März 1857 versteigert werden soll.

Dieser Katalog enthält in allen Wissenschaften viele geschätzte und gesuchte Werke, und verdient deßhalb die Beachtung eines jeden Gelehrten und Literaturfreundes in hohem Grade.

T. O. Weigel, Buchhändler in Leipzig.

[544—51] Die Unterzeichneten erlauben sich die Herren **Restaurateure, Weinhändler, Destillateure ꝛc.** auf den von ihnen erfundenen

patentirten Bierpump-Apparat

aufmerksam zu machen, vermittelst dessen man Bier, Wein, Spirituosen überhaupt alle in luftdicht verschlossenen Fässern enthaltenen alkoholhaltigen Flüssigkeiten ohne Gehaltsverlust mit großer Erleichterung aus den Kellerräumen nach oben zum Ausschank bringen kann.

Indem wir uns hier jeder weiteren Anpreisung über die Vortheile dieses von den bekannten Bierpumpen durchaus verschiedenen Apparates enthalten, empfehlen wir uns zur Uebernahme von Bestellungen, und sind gern bereit auf portofreie Anfragen nähere Mittheilungen darüber zu geben.

Leipzig, den 25 Januar 1857. Hochachtungsvoll

Ed. Tänzer, **Kupferschmiedmeister u. Fabricant.** | ***C. F. Schatz,*** **Restaurateur.**

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

---

[38] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge zur Hermeneutik

des

Römischen Rechts.

Von

Dr. J. J. Lang,

k. bayer. Hofrath und Professor an der Universität Würzburg.

8. geheftet. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Diese Beiträge sind aus Vorlesungen entstanden, welche der rühmlichst bekannte Herr Verfasser seit zwanzig Jahren an den Universitäten Tübingen und Würzburg gehalten hat. Die Theilnahme, die seine zahlreichen Zuhörer dem lebendigen Wort geschenkt haben, wird auch von dem gesammten juristischen Publicum diesen Beiträgen nicht versagt werden, welche die wichtigsten Grundlagen der juristischen Hermeneutik enthalten. Es sind acht Abhandlungen, deren Ueberschriften schon den reichen Inhalt der Schrift bezeugen. Die erste handelt vom Wesen der juristischen Hermeneutik, die zweite von dem Verhältniß der authentischen zur doctrinellen Auslegung, die dritte von den Grundlagen und Voraussetzungen der juristischen Auslegung, die vierte von der Bedeutung des Sprachgebrauchs für die Auslegung, die fünfte von den Elementen der grammatischen Auslegung, insbesondere vom lexikalen Element, die sechste vom grammatischen Zusammenhang, oder dem syntaktischen Element, die siebente vom logischen Zusammenhang, die achte vom stylistischen Element der Auslegung des römischen Rechts. Der Name des Verfassers enthebt uns der Nothwendigkeit jeder weiteren Empfehlung.

Stuttgart und Augsburg, Januar 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Offene Stelle. [858] In einer Apotheke in einer größeren Handelsstadt am Rhein kann ein mit den nöthigen Vorkenntnissen versehener junger Mann unter annehmbaren Bedingungen auf künftige Ostern als Lehrling Aufnahme finden.

Deßfallsige Offerte erbittet man portofrei unter der Chiffre N. W. Nr. 858 **poste restante** Augsburg.

Vacante Stelle. [867] In ein Institut in das Ausland sucht man eine protestantische Gouvernante für die französische Sprache und weibliche Arbeiten, sie soll Französin oder Schweizerin seyn. — Näheres bei Frau Elise Mayr, Rumfordnerstraße Nr. 3/2 München.

Eine Dampfmaschine [806] von 6 Pferdekraft, vorzüglich construirt, erst seit einem Jahr gebraucht, ist nebst Kessel und Zubehör

bis 1 Julius

zu verkaufen, und kann jederzeit im Gang beobachtet werden in der Maschinenfabrik von

W. Hamm in Leipzig.

Ein Wirthschafts-Administrator wird zur selbständigen Bewirthschaftung eines großen Güter-Complexes höchst vortheilhaft zu engagiren gewünscht. Ferner werden verlangt: zwei Wirthschafts-Oberinspectoren, 1 Inspector mit 140 Rthlr. und 1 Verwalter mit 80 — 100 Rthlr. Gehalt und freie Station. — Nachweisung durch das Versorgungs-Bureau von H. Dankworth, Berlin, Schützenstraße. 58. [852]

Guts-Verkauf. [871—72] Ein in der Mitte der Schweiz, unweit der Städte Zürich, Luzern und Basel und eine Stunde von der Eisenbahn liegendes, ehemals herrschaftliches Gut, mit geräumigen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden und 190 Jucharten Wiesen, Acker und Waldung in angenehmer und günstiger Lage und bester Beschaffenheit, ist wegen Abreise des Besitzers zu verkaufen. Frankirte Offerte unter Bezeichnung E. Y. Nr. 871 befördert die Exped. d. Allg. Ztg.

Anerbieten. [679—81] Bei einer angesehenen Familie in München kann eine Dame Wohnung nebst voller Verpflegung erhalten. Adressen **poste restante** unter Chiffre: **A. Z.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 48. — 17 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. München (Wissenschaftliches); Köln (Dr. J. P. Fuchs †. Cardinal-Erzbischof Geissel); Berlin (die Steuervorlagen der Regierung. Geld- und Börsenzustände); Flensburg (die Sprachangelegenheit in der Ständeversammlung); Triest (eine Einladung der Börsendeputation. General Schlik).

Oesterreichische Monarchie. Lodi (der Besuch des Kaisers).

Schweiz. Bern (Erdstöße. Eisbrüche).

Spanien. Stand der schwebenden Schuld. Officielle Erklärung der Gaceta hinsichtlich der Corteswahlen. Stimmen über Espartero's Entlassung. Die mexicanische Frage.

Großbritannien. Die Voranschläge für die Armee im einzelnen. Die Presse über Disraeli's Wortwechsel mit Lord Palmerston. Parlamentsverhandlungen vom 13 Febr.

Frankreich. Der Moniteur über Verwarnungen von Zeitungen. Hr. de la Gueronnière im Palais Royal. Die Reaction gegen die Börse. Der Conflict mit Neapel. Ernennung. Die Folgen des Verger'schen Verbrechens. Die Expedition nach China. Das Budget.

Belgien. Brüssel (der Vorschlag Frère's gegen die Stipendienstiftungen der Universität Löwen verworfen. Erzherzog Johann).

Italien. Rom (näheres über den Stand der Günther'schen Sache. Eine Berichtigung. Cardinal Geissel. Cornelius); Ancona (Schiffsverkehr); Turin (Zeitungspolemik gegen Oesterreich. Das Unterrichtsgesetz endlich in der zweiten Kammer angenommen); Nizza (die hohen russischen Gäste. Graf Pourtalès-Steiger. Kunstspeculanten. Das „Duell"); Florenz (Ankunft Sr. M. des Königs von Bayern. Ein Unglücksfall).

Persien. Das persische Hofblatt über die Veranlassung des Kriegs mit England.

Handels- und Börsennachrichten. Frankfurt (die Börsenwoche); Aus Niederbayern (Verein zur Hebung der Pferdezucht); Wien (die Concession der Prag-Pilsener Bahn erfolgt); London (Handelsübersicht der Woche. Bankausweis); Paris (Bilanz der Bank von Frankreich).

Neueste Posten. München (Berathungscommission über die technischen Schulen. Die Restauration der Frauenkirche. Frau Katharina di Cracho †).

Cursbericht.

Paris, 13 Febr. (Bilanz der Bank von Frankreich.) Obwohl die heute im Moniteur veröffentlichte Monatsbilanz bis 12 keine wesentlichen Veränderungen ergibt, so kann dieselbe dennoch als befriedigend erachtet werden. Der Metallvorrath hat sich seit voriger Bilanz um 3½ Millionen gehoben, und gieng von 191½ auf 195 Millionen. Diese Vermehrung trifft ganz allein die Centralbank, da die Succursalen im Gegentheil 8 Millionen Abnahme des Baarstandes ergeben, namentlich jene vom Süden und Südwesten. Gleichzeitig nahmen die Portefeuille um 36 Millionen ab, wovon 28 Millionen in Paris und 8 Millionen in den Comptoirs. Der Betrag der Portefeuilles sank auf 529 Mill. Aber auch der Banknotenumlauf hat sich wesentlich vermindert, und fiel von 612 auf 595 Millionen. Die Vorschüsse gegen Werthpapiere werden immer geringer, sie sanken abermals um 6½ Millionen, auf 49 Mill., wovon 28 gegen Rente und 21 gegen Eisenbahnen; in wenigen Monaten wird letztere Position wohl ganz verschwunden seyn. Das Guthaben des Staats nahm um 4½ Mill. zu, was von den Einzahlungen auf die Anleihe herrühren dürfte. Uebrigens hat die Staatscasse bis 22 März den halbjährigen Zins der 4½proc. Rente zu bezahlen. Die verschiedenen laufenden Rechnungen haben in Paris um 21 Mill. ab- und in den Succursalen um 1 Mill. zugenommen. Ihr Betrag ist noch 141½ Mill. Für Prämien auf Gold und Silber hat die Bank seit Anfang Januars 620,681 Fr. 49 C. verausgabt. Doch im letzten Jahr um diese Zeit beliefen sich die Kosten schon auf 1,064,000 Fr. Folgendes sind die Hauptpositionen der Bilanzen vom

	13 Nov.	11 Dec.	8 Jan.	12 Febr.
Metallvorrath	163½ M.	198 M.	191½ M.	195 M.
Portefeuille	519 „	511 „	565 „	529 „
Vorschüsse auf Werthpapiere . .	83½ „	59 „	55½ „	49 „
Vorschüsse auf Barren	5½ „	5 „	3½ „	3½ „
Banknotenumlauf	595 „	583 „	612 „	595 „
Guthaben des Staats	90 „	92½ „	76½ „	81½ „
Verschiedene Conti	127 „	141 „	161½ „	141½ „
Gold- und Silberprämien	2½ „	3½ „	— „	½ „

Deutschland.

Bayern. ⁓ **München,** 15 Febr. Die Hoffnung die Expedition der „Novara" von einigen unserer Naturforscher begleitet zu sehen, wird vorderhand nicht in Erfüllung gehen. Se. Maj. der König hatte zwar auf Antrag der wissenschaftlichen Commission die größte Bereitwilligkeit gezeigt die nicht unbeträchtlichen Kosten der Reise (man sagt mit 12,000 fl.) auf die Cabinetscasse zu übernehmen, aber die Vorbereitungen der Novara waren schon geschlossen, alle Plätze, ohne Ausnahme eines einzigen, auch bei Beschränkung auf das Nothwendigste, sämmtlich von einheimischen Marineofficieren, Seecadetten, Naturforschern und Künstlern besetzt, so daß auch nach anderer Seite hin, und selbst gegen eine andere sehr befreundete Regierung, Ablehnungen solcher Betheiligung zur unangenehmen Nothwendigkeit wurden. Jedoch ist, wie man sagt, darum der Plan einer Reise bayerischer Gelehrten nach den jenseits des Oceans gelegenen Südländern nicht aufgegeben. Von unsern andern wissenschaftlichen Reisenden ist, wie Ihnen schon früher gemeldet wurde, Hr. Prof. Lamont, Conservator der Sternwarte, für den Winter hieher zurückgekehrt, und hat einen ausführlichen Bericht über seine magnetischen Beobachtungen im südlichen Frankreich der obersten Stelle vorgelegt, durch welche die magnetischen Constanten, die er bis dahin in Bayern und den angränzenden Ländern beobachtet und veröffentlicht hatte, über das südliche Frankreich bis zu den Pyrenäen ausgedehnt werden. Nächstes Frühjahr werden sie jenseits der Pyrenäen fortgesetzt. Hr. Prof. Joseph Müller hat nach Beendigung seiner Arbeiten über arabische Handschriften an der Pariser Bibliothek seine weitere Reise nach Madrid angetreten, und wird im Escurial Untersuchungen über denselben Gegenstand anfangen. Von Hrn. Prof. Johannes Roth sind Briefe aus Jaffa angekommen, welche sich unter anderm über eine Art von Purpurschnecken verbreiten die sich an den Strandfelsen dort in ziemlicher Menge findet. Sie haben ihm Stoff geliefert Untersuchungen über die Erzeugung von Purpur aus ihrem Safte nach Anleitung des Plinius anzustellen; doch erwartet er ein vollständiges Resultat an der eigentlichen phönicischen Küste zwischen Tyrus und Sidon, wo nach andern Meldungen der Aufenthalt der edelsten und kostbarsten Art dieser Muscheln war; indeß schon der Saft der bei Jaffa (Joppe) gefundenen spiegelt bei einer, wenn auch noch unvollkommenen, Behandlung nach antiker Methode in verschiedenem Wechsel des Grünen, des Bläulichen und des Rothen wieder, und leitet auf die verschiedenen Farben des Purpurs, deren die Alten gedenken. Die rothe entbehrt noch der Sättigung, und zeigt in den eingesandten Proben eine bleichere Röthe. In Joppe hatte Roth sein in Alexandria zurückgelassenes Gepäck erwartet, und ist seitdem in Jerusalem angekommen, wo er auch in griechischen Blättern unter einem großen Zudrang von Pilgern erwähnt wird. Von Prof. Conrad Hoffmann, dem die Erforschung der Handschriften altgermanischer und romanischer Litteratur an verschiedenen Bibliotheken obliegt, ist leider seine in der letzten öffentlichen Sitzung der Akademie am 28 Nov. gehaltene vortreffliche Rede über die Entwicklung der altdeutschen Philologie noch immer nicht im Druck vollendet. Er erwartete früher, wie ich höre, noch Mittheilungen von Jakob Grimm über den Gegenstand, die unlängst eingetroffen sind. Es ist schon wiederholt zur Anzeige gekommen in wie großartiger Weise Se. Maj. der König solche und andere auf das Gedeihen der Wissenschaft und Mehrung der wissenschaftlichen Mittel bezügliche Unternehmungen aus den Fonds der k. Cabinetscasse, zu fördern bemüht ist. Für die Fälle wo der Monarch den Beirath sachkundiger Männer begehrt, besteht eine wissenschaftliche Commission, deren Mitglieder durch Se. Maj. ernannt werden, und die unter Präsidium Sr. Exc. des Cultusministers v. Zwehl sich auf königlichen Befehl versammelt, um theils die von Sr. Maj. an sie gelangten Aufträge, theils die von einzelnen Mitgliedern ausgehenden Vorschläge in Berathung zu ziehen, und ihre Protokolle dem Monarchen zur Entscheidung vorzulegen.

Preußen. † **Köln,** 13 Febr. In vergangener Nacht starb hier der städtische Obersecretär und Archivar Dr. Johann Peter Fuchs, ein um das städtische Gemeinwesen und insbesondere um die Ordnung und Ueberwachung unseres reichhaltigen Archivs hochverdienter Mann. Fuchs war am 9 März 1782 hier geboren, genoß den anregenden Unterricht des sel. Professors Wallraf, studierte die Rechte, und ward im Mai 1804 im kais. französischen Justizdienst, 1815 aber als städtischer Obersecretär und Archivar angestellt. Im Jahr 1840 wurde ihm der rothe Adlerorden ertheilt, und im Jahr 1854 sein

fünfzigjähriges Dienstjubiläum unter Kundgebung allseitiger Anerkennung begangen. Bei dieser letztern Gelegenheit wurde ihm der rothe Adlerorden dritter Classe mit der Schleife verliehen, und die juristische Facultät von Bonn ertheilte ihm das Ehrendiplom eines Doctors beider Rechte. Dieß Diplom bezeichnete ihn als **humanitate solertia modestia insignem, de rerum germanicarum jurisque patrii historia multis nominibus bene meritum.** Gelehrten Forschern war er unter den Schätzen unseres Archivs ein dienstwilliger und trefflicher Führer, so z. B. Sartorius, Lappenberg und Hüllmann, welcher letztere ihm den zweiten Band seiner Geschichte des Städtewesens widmete. Er starb nach mehrwöchentlichem Krankenlager an den Folgen eines zurückgetretenen Gichtleidens. — Die von unserm Hrn. Cardinal und Erzbischof v. Geissel schon vor einigen Jahren beabsichtigte Reise nach Rom dürfte von Sr. Eminenz in naher Zeit angetreten werden.

⫰ **Berlin**, 15 Febr. Die Erklärung, die der Ministerpräsident beim Beginn der Discussion des Staatshaushaltes für 1857 abgab, ist auffallend milde gefaßt, und frei von aller Polemik gegen die Parteien des Hauses, sowie von jeglicher Andeutung, daß die Regierung den Landtag eventuell aufzulösen gedächte. Daraus darf jedoch nicht gefolgert werden daß sie ihre Steuergesetze ganz oder theilweise zurückzuziehen beabsichtigte. Die Preußische Correspondenz versichert, um mögliche Mißverständnisse zu verhüten, ausdrücklich das Gegentheil, und hält daran fest daß das Ministerium bei den Verhandlungen des Plenums dieselbe Einigkeit zeigen werde wie vor der Finanzcommission. Offenbar handelt es sich dießmal nicht um das Werk eines einzelnen Mitgliedes des Cabinets oder des gesammten Staatsministeriums, sondern um eine Reihe von Gesetzentwürfen, die den allerhöchsten Gedanken so unmittelbar ausdrücken, daß der Widerstand einer conservativen Majorität, die zum guten Theil aus Verwaltungsbeamten besteht, doppelt überraschen muß. Wir hören mit Bestimmtheit daß der Conflict, von dem hier die Rede ist, die obersten Sphären mehr beschäftigt als die Regelung der Neuenburger Angelegenheit, deren Lösung, nach den Aeußerungen der Schweizer Blätter zu urtheilen, auf mannichfache Schwierigkeiten stoßen wird. Die Börse wird von diesen Dingen weder direct noch indirect berührt; aber sie leidet an ihrer eigenen, inneren Krankheit, deren Ursache außerhalb nicht gesucht werden darf. Wenn nicht alles täuscht, so ist die Blüthezeit für das Eisenbahnactienwesen, sowie für die Credit-Institute vorüber. An den Einnahmen der Eisenbahnen zehrt der Staat von Jahr zu Jahr mit steigendem Appetit mit; sein Streben die Hauptstränge des Landes in seinen Besitz zu bringen, macht ihn zu einem scharfen Wächter der Privat-Verwaltungen, und jeder großen florirenden Linie tritt er, wenn es irgend möglich ist, so entschieden mit einer concurrirenden entgegen, daß die Ausführung einer neuen Bahn durch Private schwerlich zu Stande kommen würde. Andere Ursachen haben die Meinung von den Creditinstituten erschüttert; vor allem ein weit um sich greifendes Mißtrauen gegen die Verwaltungen, das nur wenige, bekannte Ausnahmen gelten läßt. Trotz des Ueberflusses an Capital geräth die Geschäftswelt bei jeder Einzahlung von zehn Procent in Unruhe, und es ist für die Lage der Dinge bezeichnend daß die österreichischen Creditactien, die einzigen welche neuerdings eine Steigerung erfahren haben, diese Bevorzugung der Vermuthung verdanken daß die k. k. Regierung das Wiener Institut seiner Verpflichtung entbinden werde neue Einzahlungen zu fordern. Während des Friedens hält sich dieser Zustand der Dinge recht gemächlich; aber eine mäßige Erschütterung würde ausreichen ihn in Frage zu stellen.

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 11 Febr. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung waren, in Veranlassung der auf heute angesetzten Berathung der Proposition über die Sprachsache, wieder die Tribünen des Hauses so gedrängt voll, daß sehr viele weggehen mußten, und die Vorträge wegen des Gedränges nur sehr unvollständig gehört werden konnten. Es traten nicht wenige Redner für und gegen den Vorschlag auf, und die meisten sprachen mit einer Wärme welche deutlich erkennen ließ daß es sich um eine Gefühlssache und um einen Hauptpunkt im Verhältniß des Herzogthums handle. Für den Antrag redeten Hansen-Grumby, Hinrichsen v. Meyn, Momsen, v. Wraagraard, der Präsident, Thomsen u. a.; dagegen sprachen Bahnsen von Apenrade, Krüger, Skau, Propst Hansen, besonders die beiden letztern in längeren Vorträgen. Hansen aus Grumby verlas den Comitébericht deutsch, Momsen dänisch. Derselbe gieng darauf hinaus daß eine Untersuchung auf dem Weg der Abstimmung unter der Aufsicht unparteiischer Männer stattfinden möge. Hansen suchte darauf die bei der Motivirung von Amtsverwalter Skau und Propst Hansen gemachten Einwürfe zu widerlegen, und sagte zum Schluß daß, ohne dadurch eine Agitation bewirken zu wollen, dieser Antrag stets wiederkehren würde bis er endlich Gewährung finden werde; doch scheine ihm Aussicht vorhanden zu seyn daß dieses nicht in allzugroßer Ferne geschehe, da bereits in den Herzen der Dänen auch ein Funke für diese Sache sich zu regen scheine. Darauf sprach Momsen, und nach ihm Hansen aus Grumby für die Proposition, indem sie hauptsächlich das Bedürfniß der deutschen Sprache als Kirchensprache, namentlich bei der Confirmationshandlung, hervorhoben. Momsen bemerkte daß in dem von ihm repräsentirten District elf Gemeinden sich theilweise der dänischen Umgangssprache bedienten. Dennoch wünschten sie alle die deutsche Schul- und Kirchensprache zu behalten, weil sie dadurch im Stande seyn würden ihre Verbindungen mit dem Süden des Landes zu unterhalten, während ihre tägliche Umgangssprache sie befähige mit dem Norden zu verkehren. Bahnsen aus Apenrade bezweifelte daß die im Comitébericht hervorgehobenen Wünsche der Bevölkerung nicht durch künstliche Einwirkungen zum Theil sollten angeregt seyn. Es könne nicht natürlich genannt werden, wenn in Districten wo die Volkssprache noch dänisch sey, ausschließlich deutsch unterrichtet werden solle. Er gieng in frühere Zeiten zurück, und verlas mehrere Zeugnisse die schon der Ständeversammlung von 1853 vorgelegt worden, nach welchen die dänische Sprache die einzig gebrauchte und geltende gewesen sey, selbst in südlichen Gegenden Angelns. Auch aus den Städten Apenrade, Hadersleben und Sonderburg habe man sie gewaltsam zu verdrängen gesucht, ohne daß es gelungen sey. Jetzt, nachdem sie zu ihrem Recht gekommen, höre man von hundert Personen kaum eine sich einer andern Sprache bedienen. Der Präsident ersuchte den Vicepräsidenten seinen Sitz einzunehmen, weil er selber in dieser Angelegenheit zu sprechen gedenke. Er halte dieß für seine Pflicht als Abgeordneter des vierten geistlichen Districts, da zu diesem auch das Amt Gottorff gehöre, welches er von Jugend auf und in späteren Jahren als Prediger genau kennen gelernt habe. Auch in diesem Amt sey in neun Kirchspielen die dänische Sprache eingeführt. Von den Districten im Norden und Westen Flensburgs wolle er nicht reden, weil er die Sprachverhältnisse daselbst nicht kenne, aber in Angeln sey er genau bekannt, und wenn auch einige ältere Leute dänisch redeten, so sey das mit der Jugend nicht der Fall. Man könne nur hinausgehen und sich selbst überzeugen. Die dänische Predigt werde aber wohl durchgängig nicht verstanden, und sey vielen ein Stein des Anstoßes. Seiner Ueberzeugung nach sey die Einführung der dänischen Sprache als Schul- und Kirchensprache für die Kirchspiele südlich von Flensburg ein Fehlgriff gewesen, und wer diesen Rath gegeben, habe es mit dem Vaterland kaum gut meinen können. Er sey kein Politiker, habe aber einen guten Verstand. Er könne aber nicht einsehen welche Vortheile daraus erwachsen sollten. Er habe sich, als es ihm als Prediger in Quarn aufgetragen worden sey dänisch zu predigen, gegen das Visitatorium in Flensburg offen erklärt, und man habe deßhalb höhern Orts seine Loyalität nicht bezweifelt, sondern ihm ein höheres Amt und den Ritterorden verliehen. Seinem Gewissen gemäß habe er — obgleich er nicht geglaubt und gewünscht hätte daß ihm dazu Gelegenheit gegeben würde — dieß hier aussprechen müssen, und er hoffe die hier ausgesprochenen Worte werden zum Ohr und ins Herz des Königs dringen, und denselben zur Gewährung der gestellten Bitte bewegen, wozu er auch den Segen Gottes erflehe. Dieser Rede folgte ein Bravoruf von den Tribünen, worauf der k. Commissär erklärte: er werde bei dem ersten geäußerten Beifalls- oder Mißfallszeichen von seinem Recht Gebrauch machen, und den Präsidenten auffordern die Tribünen räumen zu lassen. Der k. Commissär bemerkte ferner daß die Regierung, bevor sie sich im Jahr 1854 entschloß die getroffene Sprachregulirung ins Verfassungsgesetz aufzunehmen, sich aufs genaueste von den wirklichen Sprachverhältnissen der betreffenden Districte Kunde verschafft habe. Diese Verhältnisse würden bald so, bald anders angegeben. Er sey in Holstein geboren, habe auf deutschen Universitäten studiert, und erkenne die deutsche Sprache als seine Muttersprache an. Parteilichkeit könne man bei ihm nicht voraussetzen. Er könne aber bezeugen daß von den Bewohnern Angelns und des Amts Flensburg, die auf die Amtstube zu kommen pflegten, mehr dänisch als deutsch gesprochen werde, und zwar freiwillig, denn er antworte jedem in der Sprache die er freiwillig gebrauche. Der Abgeordnete Krüger suchte darzuthun wie verderblich in politischer Beziehung die gewaltsame Verdeutschung des südlicheren und mittleren Schleswigs geworden sey. Die Sprachgränze sey nicht zu weit nach Süden gerückt, sie hätte mit vollkommenem Recht noch weiter gehen können. Hansen von Grumby, einer der Hauptredner auf deutscher Seite, trat dem von Bahnsen und Krüger Angeführten entgegen. Es handle sich nicht darum wie es früher in Angeln gewesen, sondern wie es jetzt sey. Die heutigen Bedürfnisse und Wünsche des Volks wären hier zu verhandeln. Wenn es hieße die Sprachregulirung sey im Verfassungsgesetz aufgenommen, so müsse er bemerken daß sie nur in einem Anhang befindlich sey. Es sey Gleichberechtigung beider Sprachen versprochen, dieselbe finde aber in der Wirklichkeit nicht statt. So würde z. B. nur dänisch confirmirt, und es hieße, die Confirmation gehöre nicht zu den Handlungen die von den Beikommenden deutsch oder dänisch verlangt werden könnten 2c. Nachdem Mathiesen sich darüber geäußert wie wichtig das Deutsche für Tondern sey, und Rathmann Thomsen sich darüber beschwert hatte daß Dänen die nur unvollkommen deutsch verständen, bei deutschen Bildungsanstalten, z. B. bei der Domschule in Schleswig, angestellt würden, begann Amtsverwalter Skau eine längere Rede, worin er zuerst auf die früheren mangelhaften Kenntnisse in der dänischen Sprache aufmerksam machte die man bei Beamten in Nordschleswig, sogar bei hohen Geistlichen fand. Er stellte darauf die jetzige Agitation gegen die Sprachregulirung mit derjenigen zusammen die 1841 und 1842 bestand, nachdem 1840 im nördlichen Schleswig, da wo Schul- und Kirchensprache dänisch war, auch dänische Gesetz- und Gerichtssprache eingeführt worden war. Man hatte auch damals Mittel gefunden die Landgemeinden gegen die k. Anordnung aufzuregen. Aus Alsen und selbst aus der Gegend der Königsau habe man zahlreiche Petitionen veranstaltet. Man habe gesagt, die Rechtssicherheit gehe durch die dänische Sprache verloren, sie sey eine Unmöglichkeit, denn die Einwohner verständen die dänische Schriftsprache nicht, und der König habe kein Recht die Rechtsverfassung des Landes umzuändern 2c. Nach einigen Jahren habe sich aber die Stimmung völlig verändert, und jetzt wolle niemand die eigene Gerichtssprache gegen eine fremde vertauscht wissen. Wenn aber die Volksstimmungen und

Volkswünsche so veränderlich seyen, so müsse man erwarten daß sie sich auch hinsichtlich der vorliegenden Sache verändern würden. Eine Abstimmung könne bei so veränderlichen Ansichten von der Regierung nicht zugegeben werden, und ebensowenig könne auf Massen von Petitionen großes Gewicht gelegt werden, da man wisse durch welche äußere Einwirkungen sie gewöhnlich veranlaßt würden. Die Regierung hätte seit mehr als hundert Jahren das beabsichtigt was jetzt mit vollem Recht und zum Wohl des Volks ausgeführt sey. Darauf erfolgten mehrere Repliken, welche Skau veranlaßten eine Petition von 7000 deutschgewordenen Bewohnern Angelns an die Centralgewalt in Frankfurt vorzulesen, worin diese, zum Schutz ihrer deutschen Nationalität, um Aufnahme ins heilige römische Reich bitten. Schließlich hielt Propst Hansen einen langen Vortrag über die kirchliche oder religiöse Seite der Sache. Man habe gesagt daß gewisse Leute mehr an die Politik als an die Religion denken. Habe man ihn damit gemeint, so müsse er dagegen protestiren. Man habe gesagt die dänische Predigt sey ein Aergerniß, und werde nicht verstanden. Wohl räume er ein daß man sich in Angeln daran gewöhnt habe die eigene dänische Muttersprache zu verachten, auch sey sie durch die lange Unterdrückung und Fernhaltung der Schriftsprache gesunken, so daß sich manche höhere Begriffe darin schwer ausdrücken ließen. Allein mit Ausnahme einiger weniger Ausdrücke sey die dänische Predigt den meisten verständlich die verstehen wollten. Die Schulen welche er kenne, stehen keineswegs zurück hinter den übrigen Schulen der Monarchie u. s. w. Darauf trat der Abgeordnete Hinrichsen v. Meyn mit mehreren Zeugnissen aus der Husbyer Gemeinde hervor, worin die Adressaten für sich und ihre Familien versichern daß sie die dänische Predigt nicht verstehen. Es kamen überhaupt in dieser sechs Stunden dauernden Discussion so viele widersprechende Zeugnisse und angebliche Erfahrungen zum Vorschein daß der Ausspruch des Amtsverwalters Skau dadurch vollkommen gerechtfertigt wurde: „Wo politische und nationale Leidenschaften herrschen, ist an Wahrheit nicht zu denken.“ Gegen 6 Uhr Abends erklärte der Vicepräsident die Versammlung für hinreichend instruirt zur Schlußberathung. (Fl. Ztg.)

Oesterreich. ✕ **Triest,** 12 Februar. Die hiesige Börsendeputation hat unterm heutigen Datum eine öffentliche Einladung an den Handelsstand ergehen lassen, um einen tüchtigen Mann ausfindig zu machen, der mit einer praktischen und theoretischen Fachbildung auch diejenigen persönlichen Eigenschaften verbindet welche für eine größere Reise auf einem k. k. Kriegsschiff unumgänglich nothwendig seyen. Derselbe soll nämlich in der Eigenschaft eines Handels- und Industrie-Agenten die Reise nach Südamerika auf der k. k. Corvette „Carolina,“ welche die „Novara“ bis Rio de Janeiro begleiten wird, unternehmen, und sowohl an diesem Ort als in den Häfen der Ostküste Südamerika's, welche die „Carolina“ noch besuchen wird, möglichst umfassende Erkundigungen über den Stand der dortigen Märkte einziehen, Handelsverbindungen anzubahnen oder auch zu vereinbaren versuchen, und durch Vorzeigen von Mustern und Preiscouranten auf die verschiedenen Erzeugnisse der österreichischen Monarchie aufmerksam machen. Ueber seine Erfahrungen soll er dann der österreichischen Regierung Bericht erstatten. Diejenigen Bewerber welche sich hiezu geeignet glauben, mögen sich zugleich mit Angabe der Bedingungen unter den sie die angegebenen Verpflichtungen übernehmen wollen, bei hiesiger Börsendeputation melden. — Mit dem Venetianer Dampfer langte heute der k. k. General der Cavallerie Graf Schlik, und mit dem Levantiner Boot Fürst Bibesco und der russische Staatsrath Basili, welch letzterer Mitglied der Commission für die Donaufürstenthümer ist, hier an.

Oesterreichische Monarchie.

Lodi, 10 Febr. Heute Morgens 9 Uhr traf Se. k. k. apostolische Majestät hier ein, und stieg in dem für ihn bereit gehaltenen Palais ab. Es war der erste Besuch den der allergnädigste Herr nach dem großen zu Mailand erlassenen Gnadenact einer lombardischen Stadt zu machen geruht. Der Hr. Provinzialdelegate hatte in einem dießfälligen Proclam die Bedeutung des festlichen Tages und die Pflicht der aufrichtigsten Dankbarkeit und Ergebenheit, welche die Bevölkerung des lombardisch-venetianischen Königreichs Ihren Majestäten schuldet, angemessen hervorgehoben. Doch selbst hievon abgesehen, waren die Gemüther so vortrefflich disponirt, der Aufschwung der Bevölkerung so mächtig, der Enthusiasmus so aus der Tiefe des Herzens hervorquellend, daß man die Stunden welche der Monarch hier zubrachte, den schönsten des allerhöchsten Aufenthaltes in diesem Lande beizählen darf. Se. Majestät erschien so rasch, so frühzeitig in der Stadt, daß die Nachricht des Eintreffens unter dem Gros der Bevölkerung erst nachträglich bekannt wurde. Der Empfang bei der Einfahrt war solenn, aber der Jubel, der erscholl als das Volk den Kaiser in seiner Mitte wußte, wahrhaft gränzenlos. Es drängte sich in dichten Schaaren um ihn, begleitete ihn, wo Allerhöchstderselbe zu Fuße schritt, mit unendlichen Freudenbezeigungen; tiefe Rührung, lebhafter Dank, das Gefühl der Ergebenheit und Treue war in aller Mienen und Augen zu lesen. Alle öffentlichen und gemeinnützigen Institute wurden auch hier einer eingehenden Prüfung unterzogen. Im Strafhause ließ sich der gütige Monarch bezüglich eines Falles der ihm auffiel, selbst die Acten vorlegen, um von ihnen Einsicht zu nehmen. Nach 2 Uhr Nachmittags wurde die Rückfahrt nach Mailand angetreten. Brauchen wir noch zu erwähnen daß die Manifestationen der Volksliebe im Moment des Scheidens sich wo möglich noch stürmischer gestalteten? Alle Bevölkerungsclassen dieser gewerbfleißigen wohlhabenden Stadt wetteiferten in dem Bestreben den Tag dieses Besuches zu einem wahrhaften Freuden- und Festtage zu gestalten. Die ganze Umgebung Lodi's war in Bewegung, die magische Kraft, welche das Erscheinen des Kaisers allenthalben auf lombardisch-venetianischem Boden entwickelt, äußerte sich hier im vollsten Umfange. Die Stadt war mit größter Sorgfalt geschmückt, und mehrere Punkte derselben boten recht anmuthige Bilder. (Oesterr. Corr.)

Schweiz.

♃ **Bern,** 15 Febr. Im Visper-Thal dauern die Erdstöße immer noch fort. Eine sehr heftige Erschütterung erfolgte am 29 Januar Morgens 5½ Uhr. Am 31 v. M. war das Dörfchen Randeck im Zermatt-Thal wieder vom herabstürzenden Eiswasser des überhängenden Weißhorn- (auch Aas-) Gletschers bedroht. Alle Wohnungen im Dorfe wurden von einem Schnee- und Eisregen eingehüllt, der glücklicherweise keinen ernstlichen Schaden anrichtete. Die größern Massen die sich im Flußbette der Visp ablagerten, hemmten während fünf Tagen den Lauf derselben. Randeck hat unter solchen Eisbrüchen schon wiederholt gelitten. Am 27 Oct. 1819 Morgens 6 Uhr war die obere Gletschermasse auf die untere und von dort ins Thal hinabgestürzt; man schätzte sie auf 360 Millionen Kubikfuß. Der Lauf der Visp blieb längere Zeit unterbrochen. Das Dorf selbst hatte die Eismasse nicht berührt, dagegen genügte der bloße Luftdruck beim Sturz um Bäume zu entwurzeln, Vieh und andere schwere Gegenstände über die Dächer wegzuführen, ja selbst mehrere Häuser und Ställe mit den Inwohnern fortzuschleudern. Wunderbarerweise verloren dabei nur zwei Personen das Leben. Dagegen wird von einem Gletscherbruch im Jahre 1636 erzählt, der 36 Personen das Leben kostete.

Spanien.

Madrid, 10 Febr. Nach der Gaceta ist die schwebende Schuld im Januar etwas vermindert worden, nämlich von 521,042,014 Realen auf 496,118,306.

Die Zeitungen von Madrid beschäftigen sich jetzt sämmtlich mit den früher von uns erwähnten Nachrichten aus Mexico, nach welchen der Farbige Alvarez das alte Kriegsgeschrei „Tod den Spaniern“ wieder erhoben, und bereits mehrere derselben bei Cuernavaca und andern Orten ausrauben und ermorden lassen. Die Gereiztheit ist natürlich allgemein; das Gefühl der wirklichen Ohnmacht wird aber nicht empfunden oder eingestanden; „Epoca“ z. B. meint daß eine wohlorganisirte Truppe von 8000 Mann, nach Veracruz eingeschifft, von dort bis nach Mexico vordringen könnte. Die Beunruhigung scheint aber nicht ohne Grund für den Fall zu seyn daß jene Bewegung weiter um sich greifen sollte, denn die Zahl der in Mexico wohnenden eingebornen Spanier wird auf 20,000 angegeben. Als Grund oder Vorwand der Verfolgung wird der Umstand erwähnt daß Spanier sich an den kürzlichen Aufständen der klerikalen Partei in Puebla und San Luis betheiligt haben. Der Präsident Comonfort hat nach jenen Angaben zwar versprochen die Spanier zu schützen, thut aber nichts, oder kann nichts gegen Alvarez unternehmen. Die „Correspondencia Autografa,“ eine für ministeriell geltende Zeitung, kündigt an: die Regierung werde vorerst drei größere Kriegsschiffe mit Truppen nach der Havana schicken, um dort das weitere abzuwarten und im Nothfall gegen Veracruz zu verfahren.

Die Zeitungen enthalten jetzt das Schreiben worin Espartero seine Entlassung als Senator anbietet. Es ist ein Gesuch an die Königin diesen Schritt zu gestatten. Espartero erklärt: „Es wird mir nicht möglich seyn den Sitzungen des Senates beizuwohnen, aus Gründen welche niemand besser kennt als Ew. Majestät.“

Die Gaceta enthält einen officiellen Artikel als Antwort auf die früher erwähnte Darlegung des progressistischen Wahlcomité's, worin sie erklärt: die Regierung sey entschlossen daß die Wahlen für die nächsten Cortes mit der „gewissenhaftesten Beobachtung der Gesetzlichkeit geschehen;“ die persönliche Sicherheit werde geachtet werden; die legalen Parteien sollen sich in dem von den Gesetzen vorgeschriebenen Kreise frei bewegen können. Nur Störer der Ordnung sollen verfolgt werden, jedoch nur durch die competenten Gerichte. Die periodische Presse werde alle von den Gesetzen gestattete Freiheit genießen, um sich mit Wahlangelegenheiten zu beschäftigen und Mißbräuche in einzelnen Wahlen bloßzulegen. Andrerseits werden die Beamten für sich die Freiheit in Anspruch nehmen, diejenigen als Verleumder zu verklagen die ihnen Vergehen oder Fehler ohne den Beweis führen zu können vorwerfen.

Madrid, 11 Febr. Alle Gerüchte über den Austritt des Hrn. Nocedal aus dem Ministerium sind gänzlich ungegründet. Wenn er vielleicht ein anderes Ministerium übernimmt, so kann das nur seyn weil der Staatsdienst es nöthig macht, nicht aber weil Meinungsverschiedenheiten im Cabinette herrschen. — Die öffentliche Meinung hat es schlecht aufgenommen daß General Espartero seine Entlassung als Senator genommen hat. Man ist der Ansicht, er hätte auf seinem Posten bleiben müssen, um über gewisse Ereignisse, die jedenfalls Anlaß zu parlamentarischen Debatten geben werden, Aufklärung zu geben. — General Dulce ist in Madrid angekommen. Seine Freunde un-

terstützen seine Candidatur in einem Districte von Santander. — Die Regierung wird aus Rücksicht für die öffentliche Meinung die hervorragenden Wahlcandidaturen der verschiedenen Parteien nicht bekämpfen. — Die Regierung ist entschlossen die mexicanische Frage energisch zu Ende zu führen. Drei große Kriegsschiffe werden sich mit Truppen und Munition nach Veracruz begeben, falls die Mexicaner nicht die verlangte Genugthuung leisten.

Großbritannien.

London, 14 Febr.

Ueber die letzten Erklärungen Lord Palmerstons und Disraeli's spricht Chronicle sich dahin aus daß beide Theile in diesem Wortwechsel sich der öffentlichen Meinung gegenüber geschadet haben. Disraeli habe aus seiner ursprünglichen Angabe mehr machen wollen, als möglich war; Lord Palmerston dagegen, der zuletzt eingestehen mußte daß er von einer Convention Kenntniß hatte, sey nicht berechtigt gewesen Disraeli's Behauptung als Roman zu behandeln. Er habe seinem Ansehen durch die anfangs gezeigte Leichtfertigkeit, und dann durch seinen Mangel an Aufrichtigkeit geschadet. Es sey klar daß er zu dem fraglichen Tractat eingewilligt habe, während er eine Art Aufregung in Italien unterstützte, welche darauf berechnet war die österreichischen Gebiete in Italien zu gefährden. Wegen der Ehre des Landes sey es zu bedauern daß der Premier zuerst einen solchen Mißgriff begieng, und dann zu einem elenden Mystificationsversuch seine Zuflucht nahm, um seinen Irrthum zu verbergen. Auffallend scheint es daß Urquhart im Herald sich bis jetzt über die Angelegenheit noch nicht geäußert hat. Unter der ministeriellen Presse macht M. Post geltend daß es gleichgültig seyn müsse, ob das fragliche Document in einer Convention und einem Tractat bestand, da die Bedingungen unter welchen es zur Gültigkeit gelangt wäre, nicht eingetroffen sind. Sie wolle mit Hrn. Disraeli keine Haarspalterei von Worten treiben; man möge jene Uebereinkunft als Tractat gelten lassen; sie habe dennoch jetzt nach Beendigung eines Kriegs, woran Oesterreich keinen thätigen Antheil nahm, nicht die geringste Bedeutung mehr. Die Times stellt übrigens an Disraeli die unbillige Forderung er möge den Tractat vorzeigen. Dieß werde so schwer nicht seyn; man werde ihn in Neapel schon kennen u. s. w.

Folgendes sind die genauen Voranschläge für die Armee wie sie dem Parlament vorgelegt wurden.

Die Regierung verlangt ein Votum von 11,225,533 Pf. St., davon 8,993,658 Pf. St. für den effectiven, und 2,231,875 Pf. St. für den nicht effectiven Dienst. Die Differenz gegen vergangenes Jahr beträgt somit 9,023,551 Pf. St. Der ursprüngliche Voranschlag für das Jahr 1856 bis 1857 hatte 34,998,504 Pf. St. ausgemacht; er war nach mittlerweile abgeschlossenem Frieden auf 20,249,081 Pf. St., und jetzt auf obige Summe (11,225,533 Pf. St.) herabgesetzt. Was nun die Details betrifft, sollen wegfallen 2,045,973 Pf. St. für Besoldung der Landarmee; 1,000,010 Pf. St. für eingekleidete Miliz; 80,877 Pf. St. freiwillige Corps; 250,010 Arbeitercorps; 6213 Pf. St. im Departement des Kriegssecretärs und Commandeurs en chef; 78,772 Pf. St. Magazineurs, Casernenaufseher, Fabriks-Etablissements fürs Heerwesen; 117,142 Pf. St. Arbeitergehalte; 2,625,540 Pf. St. Uniformirung, Vorräthe, Fütterung, Brenn- und Beleuchtungsmaterial, Caserneneinrichtung, Betten rc.; 1,903,819 Pf. St. Kriegsvorräthe für Heer und Flotte; 889,686 Pf. St. für Festungs-, Civil- und Casernenbauten; endlich 12,160 Pf. St. für Erziehungs- und wissenschaftliche Branche. Dagegen ist im nichteffectiven Dienst, in den Rubriken von Pensionen, Belohnungen und Zulagen ein Zuwachs von 61,813 Pf. St., auf der andern Seite in Wittwengehalten und dergleichen ein Abschlag von 70,162 Pf. St. Votirt sollen werden: 4,400,982 Pf. St. für Gehalte und Rationen der Landarmee; 553,055 Pf. St. für Diverse in derselben Rubrik; 7128 Pf. St. für freiwillige Corps; 185,604 Pf. St. für die Departements des Kriegssecretärs und des Commandanten en chef; 376,238 Pf. St. für Fabriken, Magazin- und Casernenaufseher; 332,868 Arbeitslöhne; 418,570 Pf. St. Uniformirung; 955,900 Pf. St. für Vorräthe, Fütterung, Holz, Licht, Möbel, Betten; 506,191 Pf. St. Kriegsmateriale für Heer und Flotte; 245,930 Pf. St. Festungswerke; 693,453 Pf. St. Civil- und Casernenbauten; 227,744 Pf. St. Erziehungs- und wissenschaftliche Branche. In den Rubriken des nicht effectiven Dienstes: 86,305 Pf. St. Belohnungen; 62,994 Pf. St. Generalegehalte; 568,706 Pf. St. Gehalte ausgetretener Officiere; 190,578 Pf. St. Wittwen-Pensionen und Zulagen; 47,863 Pf. St. Pensionen verwundeter Officiere; 81,941 Pf. St. Invaliden; 1,179,688 Pf. St. außerhalb der Invalidenhäuser, und 124,000 Pf. St. für verjährte Zulagen. Der Etat der Armee soll aus 126,796 Mann bestehen, gegen 246,716 Mann im vorigen Jahr. Somit würde die Reduction 119,920 Mann ausmachen. Die Gesammtersparnisse in Armee und Flotte betragen nach diesen Voranschlägen 17,212,538 Pf. St.

In der Oberhaussitzung vom 13 kam nichts von allgemeinerem Interesse vor, mit Ausnahme einer von Lord Brougham beantragten Resolution für die Veränderung der Ehegesetze, namentlich in Bezug auf die schon so oft besprochenen und von Seiten der Männer mißbrauchten Eigenthumsverhältnisse, wodurch es denselben möglich wurde den Erwerb ihrer Frauen auch nach der Trennung sich anzueignen.

Im Unterhaus erklärte Hr. Layard in Bezug auf eine von ihm angekündigte Anfrage über den persischen Krieg: So mißlich und beispiellos es sey daß Krieg begonnen und Frieden geschlossen werde ohne das Parlament zu befragen, werde er seine Anfrage verschieben und sich vorerst mit einem Protest begnügen, wenn Lord Palmerston die Behauptung vertrete daß die schwebenden Verhandlungen dadurch gefährdet werden könnten. Lord Palmerston erwiederte: Jedem werde es einleuchten daß eine Debatte des Unterhauses die Verhandlungen mit dem persischen Gesandten schwerlich fördern würde, zumal diese einen befriedigenden Verlauf nehmen, und das Haus mit den Vorgängen nicht genau vertraut ist. Es möge versichert seyn daß die Regierung eifrig darauf bedacht ist mit Persien einen für beide Theile sicheren und ehrenvollen Frieden zu Stande zu bringen. Als Lord Palmerston auch die von Baillie verlangte Vorlage des Ultimatums verweigerte, fiel Roebuck ein: die gerühmte Controle des Parlaments werde so zur Posse. (Hört, hört!) Der Krieg habe begonnen, der Krieg werde fortgeführt, der Krieg werde beendigt, und von Anfang bis zu Ende verweigere man dem Parlament die allergeringste Einsicht in die Sachlage. In den Augen der Regierung frage das Haus immer zu früh, oder zu spät, oder in einem ungelegenen Momente an. So möge man doch einmal klar heraussagen wann denn eigentlich das Parlament um Aufklärung bitten dürfe. Lord John Russell gab Roebuck zwar in der Hauptsache Recht, meinte jedoch, man möge in dieser Frage als einem Ausnahmsfall mit der Regierung Nachsicht haben. Auch wurde die Angelegenheit vorerst aufgegeben, nachdem Gladstone und Disraeli der Regierung eine Frist mit Rücksicht auf die Unterhandlung vergönnt hatten. Hierauf machte der Schatzkanzler seine Vorlagen in einer beinahe dreistündigen Rede, aus welcher wir folgendes als Hauptpunkte hervorheben: Im verflossenen Jahr waren die Revenuen des Landes auf 71,740,000 Pf., die Ausgaben, mit Einschluß der sardinischen Anleihe von 1 Mill. Pf. und des Creditvotums von 2 Mill. Pf., auf 82,113,000 Pf. veranschlagt worden. Die wirklichen Revenuen waren jedoch etwas größer ausgefallen (71,885,000 Pf.); somit ergab sich ein Deficit von 10,373,000 Pf., oder wenn man die für alle Eventualitäten offen gelassenen 2 Mill. in Anschlag bringt, von 8,373,000 Pf. Zur Deckung dieses Deficits wurden gewisse Anleihen gemacht, die mit Einschluß der ausgegebenen Schatzscheine im Betrag von 1 Mill Pf. zusammen 7,499,000 Pf. betrugen. Von der Befugniß 4 Mill. Pf. aufzunehmen, hatte die Regierung nur theilweise Gebrauch gemacht, indem sie bloß 1 Mill. borgte; auch liegt es nicht in ihrer Absicht sich diese Befugniß weiter zu nutze zu machen. Die Totaleinnahmen des Jahres aus den Revenüen, Anleihen und Schatzscheinen beliefen sich nach dem Gesagten auf 79,384,000 Pf., die Ausgaben auf 78 Mill. Pf.; bliebe somit eine Bilanz von 1,384,000 Pf. Im gegenwärtigen Finanzjahr werden verschiedene außerordentliche Ausgaben zu decken seyn, so unter anderm durch das Aufhören der im Krieg erhöhten Extra-Malzsteuer, im ganzen ein Betrag von etwa 1 Mill. Pf. Die Ausgaben lassen sich folgendermaßen berechnen: für Interessen der Staatsschuld 28,550,000 Pf.; Verwaltung derselben 1,770,000 Pf.; Armee und Miliz 11,625,000 Pf.; Flotte 8,109,000 Pf.; Paketbootdienst 965,000 Pf.; Civildienst 7,250,000 Pf.; Revenuen-Erhebung 4,215,000 Pf.; Gehaltszulagen 475,000 Pf.; die persische Expedition 265,000 Pf., und Schuldentilgung 2,250,000 Pf. Die Ersparnisse in Armee und Flotte betragen gegen voriges Jahr über 17 Mill. Pf., und wären noch größer ausgefallen, wenn der Uebergang aus dem Kriegs- in den Friedensetat nicht allmählich geschehen müßte. Im ganzen beträgt die eingegangene fundirte und unfundirte Schuld 41,041,000 Pf., der Ertrag der directen Besteuerung 20,700,000 Pf., der indirecten beinahe das Doppelte, nämlich 39,850,000 Pf. Eine Herabsetzung der letzteren kann der Schatzkanzler mit dem besten Willen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht befürworten, muß somit die Petitionen um Ermäßigung der Papier- und Assecuranzsteuer unberücksichtigt lassen, und sich mit Revision der eigentlichen Kriegssteuern begnügen. Von diesen läßt er die erhöhte Steuer auf Spirituosen, welche ungefähr 1,500,000 Pf. abwarf, unberührt; die erhöhte Malzsteuer fällt weg, und erzeugt einen Ausfall von etwa 2 Mill. Pf.; die Kriegszulage der Einkommensteuer (9 P. per Pf.) fällt ebenfalls weg, und letztere soll wie früher bloß 7 P. per Pf. betragen für Einkommen über 150 Pf., und 5 P. per Pf. für geringeres Einkommen. Der Zoll auf Thee und Zucker wird nach einer mäßigen Scala ebenfalls von Jahr zu Jahr herabgesetzt. Nach diesem Calcul würden die Gesammt-Revenuen 66,365,000 Pf., die Ausgaben wie oben specificirt 65,474,000 Pf. betragen, bliebe demnach ein Ueberschuß von 891,000 Pf. Specificirt sind übrigens die Einnahmen folgendermaßen: der Ertrag der Zölle 22,850,000 Pf.; Accise 17 Mill. Pf.; Stempelgefälle 7,450,000 Pf.; Land- und Schätzungstaxen 3,150,000 Pf.; Einkommensteuer 11,450,000 Pf.; Postertrag 3 Mill. Pf.; Krongüter 265,000 Pf., und Diversa 1,200,000 Pf. Der Betrag der nachgelassenen Steuern wäre 11,971,000 Pf. Schließlich bemerkt der Redner daß die ganze übrige Kriegsschuld in zwanzig Jahren abgetragen seyn könnte, und stellt den Antrag 2,000,000 Pf. St. zu votiren, um die im Jahr 1854 ausgegebenen, am 8 Mai 1857 fälligen Schatzbonds einzulösen. Die weitere Verhandlung über diese Finanzvorlage ist auf Montag verschoben; sowohl Gladstone als Disraeli erklärten sich bis auf weitere Prüfung der Kritik enthalten zu wollen.

Frankreich.

Paris, 15 Febr.

Der Moniteur veröffentlicht folgende Note: Das Decret vom 17 Febr. 1852, wornach zwei gerichtliche Verurtheilungen eines periodischen Blattes

seine Unterdrückung nach sich ziehen, sagt außerdem daß die Vergehen oder Contraventionen im Zeitraume von zwei Jahren begangen seyn müssen. Einige Blätter haben die Frage aufgeworfen, zu wissen ob man diese letzte Bestimmung nicht durch Analogie auch auf die beiden administrativen Verwarnungen ausdehnen könnte, nach denen eine Unterdrückung des Blattes für zwei Monate durch Ministerialbeschluß verhängt werden kann. Zum Unterschied von der vollständigen Unterdrückung eines Blattes — äußerste Maßregel, welche eine zweimalige Verurtheilung in dem angegebenen Zeitraume mit vollem Recht nach sich zieht — ist die zeitweise Unterdrückung eines Blattes nur facultativ. Selbst nach zwei Verwarnungen, wenn die Thatsachen nicht eine strenge Entscheidung nothwendig machen, kann noch eine dritte Verwarnung gegeben werden, und die Regierung, welche nur mit großer Mäßigung von den Rechten Gebrauch macht die ihr in Preßangelegenheiten zum Vortheil der Ordnung und der öffentlichen Ruhe ertheilt sind, zieht immer sowohl das Datum als auch die Wichtigkeit der Thatsachen welche frühere Verwarnungen hervorriefen, in sehr ernste Erwägung.

Das amtliche Blatt enthält mehrere Ernennungen und Ordensverleihungen. — Hr. Delmey, Pfarrer von St. Geraud, ist zum Bischof von Viviers ernannt; Hr. Maupoint, Generalvicar von Rennes, zum Bischof von St. Denis (Reunionsinsel); und Hr. v. Langalerie, Generalvicar in Bordeaux, zum Bischof von Belley.

Die **Débats** behaupten, wahrscheinlich mit weniger Recht als sie sich den Anschein geben, daß die Lösung des Conflicts zwischen Neapel und den Westmächten leichter denn je sey, sofern die Westmächte selbst ihre ersten Forderungen als übertrieben anerkannt hätten, und jetzt dem König es erleichtern würden aus seiner kritischen Lage herauszutreten.

Der **Siècle** enthält auf die Moniteurnote über die Preßgesetzgebung folgende Antwort. Aus der Note mit welcher die Regierung uns auf die Frage geantwortet hat, die wir uns erlaubten an sie zu richten, erhellt daß es keine Verjährung für die Verwarnungen, welche gegeben sind oder noch gegeben werden, gibt. Die Verwarnung, laut Decret vom 17 Febr. 1852: die leichteste Strafe, steht durch die Erklärung der Regierung nicht innerhalb der Regeln des gewöhnlichen Strafrechts. Eine andere aber wohlwollende Neuigkeit, die aus dem Moniteur-Artikel hervorgeht, ist daß die Regierung, wenn die ersten Verwarnungen schon vor längerer Zeit oder um unbedeutender Ursachen willen gegeben sind, sich das Recht vorbehält, neue Verwarnungen zu geben ehe sie ein Verbot ausspricht. Es ist das eine Verringerung der Furcht welche die schon von zwei Verwarnungen getroffenen Blätter hegen könnten. Sie müssen glauben daß, wenn nach der Ansicht der Regierung einer ihrer Artikel einen Tadel verdiente, dieser in eine neue Verwarnung gekleidet werden könne, ohne daß die Regierung zu dem äußersten Mittel, einer Unterdrückung, greift. Wir können nur die Auslegung des Gesetzes durch die Regierung constatiren. Wir bedauern diese Auslegung, und wenn es uns erlaubt ist unsere Gedanken zu äußern, so sagen wir daß wir die Tragweite nicht verstehen, denn diese Auslegung nimmt den Blättern die Sicherheit, ohne der Macht der Regierung etwas hinzuzufügen, die sich nicht bloß das Recht vorbehält ein Journal zu verwarnen und zu suspendiren, sondern auch es zu unterdrücken. Wir glauben daß diese dem Decret gegebene Auslegung die Stärke desselben schwächt. Außer dem daß man sich im allgemeinen mit den ewigen Befürchtungen vertraut macht, scheint es uns keine gute moralische Strafbestimmung zu seyn, dem Verurtheilten keine Möglichkeit zu lassen sich von seiner Schuld zu reinigen. Wir sprachen gestern von den Gesetzen welche in der sich heute eröffnenden legislativen Periode zu votiren seyn werden. Wir glauben daß die Revision des Decrets vom 17 Februar 1852 eine der nützlichsten Maßregeln seyn würde. Wir reclamiren sie nicht bloß in unserm Interesse als Journalist, sondern im Interesse der Gesetzgebung selbst. Als der mit aller Macht bekleidete Kaiser jenes Decret gab, waren natürlich die Verhältnisse auf seine Entschließungen von Einfluß. Jetzt in ruhiger Zeit würde eine mit einem durch Erfahrung geläuterten Geist unternommene Revision von den besten Folgen seyn. Ohne Zweifel würde das durch die Regierung adoptirte Administrativ-Verfahren, welches, wir wiederholen es, mit den gewöhnlichen Privilegien des Strafrechts im Widerspruch steht, zu den ersten im Decret vorzunehmenden Reformen gehören. Die Regierung würde einen Unterschied zwischen Verstößen und Vergehen aufstellen, und nicht wollen daß ein bloßer Irrthum eines Correctors die rechtliche Vernichtung großer Besitzthümer nach sich ziehen könnte. Es gibt noch andere Reformen die wir der Regierung bezeichnen würden, wenn von einer Revision des Decrets vom 17 Februar die Rede wäre. In diesem Augenblick können wir nur wünschen daß diese Reform bald vor sich gehen möge.

0-0 **Paris**, 15 Febr. Die heutige Moniteurnote über einen streitigen Punkt unseres Preßregime's hat in der Journalistenwelt nicht gerade den ungünstigsten Eindruck gemacht; man weiß nun wenigstens woran man sich zu halten hat, und das ist kein geringer Gewinn auf einem Rechtsgebiet (der Presse), wo man beim besten Willen so leicht fehlen, und wo der leiseste Fehltritt unter gegebenen Umständen so schwere, die Existenz des Blattes vernichtende Folgen haben kann. Es handelte sich bekanntlich darum ob auch Verwarnungen gleich den gerichtlichen Verurtheilungen verjähren, wenn zwischen den zwei Verwarnungen mehr als zwei Jahre liegen. Die Streitfrage war vorgestern, auf Anlaß einer neuen Verwarnung der Gazette de France, der bei dieser Gelegenheit eine schon vier Jahre alte Verwarnung als noch rechtsgültig zurückgerufen wurde, in der „Presse" mit anerkennenswerthem Freimuth angeregt, und auf eine klare Entscheidung, welcher Art sie immer sey, gedrungen worden. Die meisten Blätter haben die Sache sofort zu der ihrigen gemacht, und dieser Einmüthigkeit ist es wohl hauptsächlich zu danken daß die Regierung sich mit der verlangten Erklärung so beeilt. Es liegt hierin jedesfalls eine rücksichtsvolle Beachtung, an welche die hiesige Tagespresse nicht zu sehr gewöhnt ist, und welche hoffen läßt daß der Schlußbemerkung der Moniteurnote die praktische Ausführung nicht fehlen, d. h. daß die Regierung sich bestreben werde in der Anwendung das schon ohnehin nicht übermilde Preßregime nach Kräften zu mildern. — Aus Genua vernimmt man von einem glücklicherweise mißlungenen Mordversuch eines Geistlichen auf seinen bischöflichen Obern. Der Mörder ist in den Händen der Gerechtigkeit. Nähere Details fehlen, nur will man wissen daß der Unglückliche seine That mit dem Ausruf vollbrachte: Wenn Genua seinen Sibour hat, soll ihm auch der Berger nicht fehlen. Die Worte mögen erdichtet seyn, der ihnen zu Grund liegende Gedanke ist wahr; wir meinen nämlich daß Berger's Verbrechen gewiß den Anstoß zu dem Mordversuch an dem Bischof von Matara und jetzt zu der neuen Unthat in Genua gegeben. Welche Macht man aber auch der traurigen Nachahmungssucht zuschreiben mag, die durch großartige Verbrechen oft noch stärker als durch glänzende Tugendacte geweckt zu werden pflegt, so müssen doch auch gewisse Elemente vorliegen, an denen diese Nachahmungssucht sich nährt. Und daß Bergers grausenhafte That, anstatt allgemeinen Abscheu bei seinen Standesgenossen zu wecken, gerade hier Nachfolger hervorruft, läßt auf eine tiefe innere Spannung zwischen der höhern und niedern Geistlichkeit schließen, die es vielleicht besser wäre durch billige Zugeständnisse zu beseitigen als in Verbrechen ausarten, und dann durchs Henkerbeil bestrafen zu lassen. — Die Expedition welche neulich nach China abgegangen, hat keine Landtruppen mitgenommen. Man schließt hieraus mit Recht daß die Regierung vorläufig keine Kriegsmaßregeln im Innern des Landes beabsichtige, und sich höchstens auf eine Demonstration in den Häfen beschränken wolle. — Der heute hier bekannt gewordene Budgetvoranschlag der englischen Regierung scheint übrigens zu zeigen daß man auch in England an keinen anhaltenden Kampf weder mit China noch mit Persien denkt, da die Regierung die Einkommentaxe sofort von 16 auf 9 Pence, in gleichem Verhältniß die Kriegssteuer auf Zucker und Thee reduciren, die Kriegssteuer auf Kaffee ganz aufgeben will, und für das Verwaltungsjahr 1857/58 die gesammten Ausgaben nur auf 200 Millionen höher als im letzten Friedensjahr 1853 schätzt.

© **Paris**, 15 Febr. Die im heutigen Moniteur enthaltene, mit großer Geschicklichkeit abgefaßte Erläuterung zum Preßgesetz beweiset daß man, selbst wenn man in der Strenge etwas nachlassen wollte, dem ministeriellen Gutbedünken keine Schranken setzen will. Man erläutert das Gesetz dahin daß nicht, wie auf zwei Verurtheilungen die Unterdrückung, auf zwei Verwarnungen nunmehr eine Suspendirung folgen kann, sondern daß es dem Minister freisteht letztere nach einer ihm beliebigen Anzahl von Verwarnungen zu verhängen. Aber man stellt den Grundsatz auf: eine Verwarnung verjährt nie, obgleich für wirkliche Preßvergehen die Verjährung nach zwei Jahren eintritt. So konnte der Minister die Gazette de France unlängst zum zweitenmal verwarnen, obschon ihre erste Verwarnung aus dem Jahre 1853 datirt. Die „Presse," welche allen Grund hat für die Verjährung einer Verwarnung in die Schranken zu treten, stellte gestern Abends die Meinungen mehrerer Blätter nebeneinander um nicht selbst für ihre Sache zu sprechen. Die Antwort des Moniteur war über Nacht fertig. — Der Kaiser und die Kaiserin wohnten heute Nachts einem wahrhaft verschwenderischen Ball im Palais royal bei. Allgemein verbreitet sich das Gerücht: der bekannte Vicomte de la Gueronnière werde an die Stelle des Generals Montier, der im Palais royal seine Entlassung gegeben hat, zum ersten Kämmerer des Prinzen Jerome ernannt worden. Der Polizeipräfect der gewohnt ist seine Inspirationen an erster Quelle zu schöpfen, widersetzt sich der gerichtlichen Verfolgung welche das Parquet gegen den Verfasser der Flugschrift über die Abschaffung der Hauseigenthümer einleiten will. Man weiß daß der Verfasser ein intimer Freund des Herrn Mocquard ist. Daher kamen die Gerüchte welche der Flugschrift eine erlauchte Autorschaft geben wollten. Unlängst wurde ein Beamter im Cabinet des Kaisers entlassen, weil er sich Actien hatte schenken lassen. Herr Mocquard, dessen Güte und Geringschätzung des Geldes notorisch sind, suchte ihn beim Kaiser zu entschuldigen, und sagte im Feuer seiner Fürsprache: „Unter diesen Umständen hätte ich dasselbe gethan." Der Kaiser antwortete ihm lächelnd: „Ich rathe es Ihnen nicht — je ne vous y engage pas." Der Kaiser bleibt unerbittlich in diesem Punkt. Er steht an der Spitze der Reaction gegen die Börse, und man erwartet als eine Art von Demonstration die demnächstige Verleihung des Legionskreuzes an den Verfasser der „Geldfrage."

Belgien.

⁂ **Brüssel,** 13 Febr. Die Kammer hatte gestern eine ziemlich stürmische Sitzung; noch immer mit dem Gesetzvorschlag über die Prüfungscommission beschäftigt, kam man endlich mit dem Verschlag des Hrn. Frère in Betreff der gestifteten Universitätsstipendien zu Ende. Dieser Verschlag lautete: „In Erwartung der Revision des Regime's über die Stiftungsstipendien, vergibt die Regierung die Stipendien dieser Art, welche den Universitätsunterricht zum Gegenstand haben, nachdem sie die Verwalter dieser Stiftungen vernommen hat." Daß der Vorschlag sich eigentlich auf die Stipendien der katholischen Universität Löwen bezog, lag auf der Hand, und die Klerikalen bezeichneten ihn auch gleich von vornherein als Plünderung; man werde mit seiner Annahme das Land revolutioniren, die ärgste Zerstörung über einen Zustand der Dinge, der bereits fünf Jahrhunderte dauere, bringen, und man werde auf diese Weise mehr als 700 Familien berauben. Hr. Frère wollte jedoch nichts anders, als der Regierung die Sorge überlassen die Stiftungsstipendien nach der Billigkeit zu vergeben, und überhaupt sowohl die freien wie die Staats-Universitäten, alle Belgier ohne Unterschied dabei zuzulassen. Daß bei der jetzigen Zusammensetzung der Kammer der Vorschlag des Hrn. Frère keine Aussicht auf Annahme hatte, stand zu erwarten, trotz aller Rechts- und Billigkeitsgründe welche die Redner der Linken in schlagender Weise vorbrachten. Natürlich erklärte sich auch das Ministerium, das von dem Belieben der Rechten abhängt, dagegen, und der Justizminister Hr. Nothomb, dessen parlamentarische Beredsamkeit sich nicht selten in Unschicklichkeiten ergeht, erhielt am Schluß von Hrn. Frère noch eine solche Zurechtweisung, daß der Präsident dem Hrn. Minister zu Hülfe kommen wollte, worauf jedoch Hr. Frère bemerkte daß seine Ehre weder dem Präsidenten noch dem Justizminister zur Verfügung stehe, und daß er nicht der Nachsicht der Kammer sondern ihrer Gerechtigkeit bedürfe. Die Zuweisung des Vorschlags selber an eine Specialcommission wurde mit 54 gegen 44 Stimmen verworfen, worauf Hr. Frère ihn zurückzog. Von Hrn. Dumortier wieder aufgenommen, wobei Hr. Frère seine Freunde aufforderte sich der Abstimmung zu enthalten, wurde er mit 58 Stimmen verworfen. Ohne ihre zahlreichen Stipendien würde es mit der starken Frequenz der vielgepriesenen **alma mater** bald zu Ende seyn; das Votum der Kammer hat ihr also eigentlich das Leben erhalten. — Die königl. archäologische Gesellschaft hat den Erzherzog Johann von Oesterreich zu ihrem Ehren-Präsidenten gewählt, welche Auszeichnung der Erzherzog angenommen hat.

Italien.

⊙ **Rom,** 6 Febr. Vermuthlich schloß die verehrliche Redaction aus meinem langen Stillschweigen auf ein gänzliches Verstummen, sonst würde schwerlich einem andern gestattet worden seyn mit meinem Correspondenzzeichen in der Allg. Ztg. zu melden: sämmtliche Schriften des Dr. Günther seyen verurtheilt.*) Was nun diese Nachricht anbelangt, so ist sie jedenfalls verfrüht; die Consultoren und Cardinäle haben die eidliche Verpflichtung die Verhandlungen und Beschlüsse geheim zu halten; der endgültige Entscheidungsspruch geschieht erst durch Se. Heiligkeit, ob nun dieser Ausspruch schon erfolgt ist, wurde hier amtlich noch nicht bekannt. Uebrigens sieht man hier diese Angelegenheit mit weit mehr Ruhe an als vielleicht in Deutschland; denn für den wahrscheinlichen Fall einer Aufforderung zur Unterwerfung zweifelt hier niemand an dem kirchlichen Gehorsam des hochverehrten Meisters und seiner Schule; über einige Abprallungen einer originellen und kühnen Speculation am Felsen der positiven Lehrnorm wundert man sich hier am wenigsten, wo so viele Erfahrungen dieser Art aus allen Ländern der Christenheit zusammenkommen. Die Einzeichnung in den Index, wo ein Aeneas Sylvius, ein Fenelon, ein Herculan Oberrauch und so viele große und ehrwürdige Männer zu finden sind, gilt an und für sich als keine Makel, denn beim besten Willen sich zu irren ist ein Unglück, aber keine Schuld. Die Genialität und vielseitige Gelehrsamkeit des hochwürdigen Dr. Günther wird in Rom so lebhaft anerkannt als in Deutschland, und wie nun immer die Entscheidung der kirchlichen Autorität lauten mag, von hier aus wird nie eine Einsprache geschehen gegen den Ruhm des Dr. Günther, dem wissenschaftlichen Streben eine Anregung gegeben zu haben deren Werth nicht hoch genug angeschlagen werden kann. — Ihr fleißigster Correspondent in Rom hat Ihnen vom 15 Jan. die bevorstehende Ankunft des Erzbischofs von Agram, Mons. Bartakovics, gemeldet. Erzbischof von Agram ist aber der Cardinal Haulik, und es ist richtig daß Se. Eminenz um Mitte März hier eintreffen wird. Mons. Bartakovics ist Erzbischof in Erlau-Agria; dieser Name wurde also mit Agram in Croatien verwechselt, dessen Erzbischof im Krakas (**Notizie per l'anno 1857**) unter Zagabria zu suchen ist. Gleichzeitig wird der hochwürdigste Fürst-Erzbischof von Salzburg, Maximilian v. Tarnoczy, hier erwartet. Beide Kirchenfürsten werden in dem neuen „Bischofshause" zu S. Maria dell' Anima wohnen. Der Cardinal Geissel von Köln hat ebenfalls seine Ankunft in sichere Aussicht gestellt; als Anlaß zur Reise kann aber wohl nicht die genannte Beatificationsangelegenheit angesehen werden; Se. Eminenz hat bekanntlich noch den Cardinalshut zu empfangen. Bei den vielen und hochwichtigen Geschäften welche das Concordat veranlaßt, wird Se. Eminenz der Cardinal und Fürst-Erzbischof v. Rauscher, dem Vernehmen, nach kaum Zeit erübrigen zum nächsten Consistorium hieher zu kommen. — Mit inniger Freude melde ich Ihnen noch zum Schluß daß Cornelius nach längerem Unwohlseyn sich bereits in der besten Reconvalescenz befindet, und sich am ersten schönen Tag ins Freie begeben kann. Das Wetter wechselt jetzt wie in Deutschland im April. Nur ist der Sonnenschein wärmer und die Temperatur milder.

*) Wir erhielten die erste Kunde von der Verurtheilung der Günther'schen Philosophie durch die Güte eines katholischen Geistlichen, der zu Günthers Schülern zählt, und setzten seinem Artikel in Nr. 19 der Allg. Ztg. das beregte Zeichen vor, nachdem obiger Hr. Correspondent in Rom, ebenfalls ein Geistlicher, seit lange nicht mehr geschrieben hatte. D. Red.

⚓ **Ancona,** 7 Febr. Nach amtlichen Daten sind im Laufe des Jahres 1856 1373 Schiffe mit 131,781 Tonnen im hiesigen Hafen eingelaufen. In dieser Zahl sind 104 österreichische Dampfer mit 33,527 Tonnen und 26 englische Dampfer mit 18,379 Ton. begriffen. Rücksichtlich der Einfuhr nimmt Oesterreich bei den meisten Artikeln den ersten Platz ein, dagegen behauptet Großbritannien hinsichtlich der Importation von Roheisen, Steinkohlen, gesalzenen und getrockneten Fischen und Baumwollwaaren das entschiedenste Uebergewicht. — Die in meinem letzten vom 5 d. mitgetheilte tödtliche Verwundung der zwei österreichischen Soldaten wurde nicht mit einem gewöhnlichen Messer, sondern mit einem Dolchmesser verübt.

⊙ **Turin,** 12 Febr. Seit zwei Tagen ist die hiesige Presse in ganz ungewöhnlicher Aufregung. Ursache davon sind einige in der officiellen Mailänder Zeitung erschienene geharnischte Artikel gegen die gegenwärtige Politik der piemontesischen Regierung. Diese Artikel, welche übrigens bis in das vorige Jahrhundert zurückgreifen um an der Hand der Geschichte die stets eingehaltene Vergrößerungspolitik Piemonts nachzuweisen, erlangen durch die persönliche Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in der lombardischen Hauptstadt, noch mehr aber durch die offenbaren Drohungen, die denselben angefügt sind, einen sicher ungewöhnlichen politischen Werth. Dieser wird denn auch hier nicht allein in der Presse, sondern in den höhern und höchsten Sphären hinlänglich gewürdigt, und bereits gestern Abend brachte die ebenfalls officielle piemontesische Zeitung eine nicht weniger geharnischte, ja provocirende Entgegnung, in welcher historische Rückblicke ebenfalls nicht ermangeln, und worin auf ein diplomatisches Sündenregister mit einem andern geantwortet wird. Eine Drohung brachte die Mailänder Zeitung uns über den Tessin herüber, eine Provocation bringt die piemontesische Zeitung hinüber. Die Sachen reifen, und niemand wird wohl den Gang der Dinge aufzuhalten vermögen. Auf die Drohung daß jede Langmuth ihre Gränzen habe, und daß, wenn man nicht zu rechter Zeit Mäßigung annehme, der Moment wohl nahe seyn könnte in welchem die Bestrafung des Beleidigers jedem andern, welcher zu beleidigen wagen wollte, zum warnenden Exempel dienen werde — auf diese unverblümte Strafmahnung antwortet die piemontesische Zeitung, ebenso unverblümt, mit folgenden Schlußworten: „Die Staatsmänner Sardiniens, an welche sich die Mailänder Zeitung mit so bittern Worten wendet, sind, belehrt durch die Geschichte des vergangenen wie des gegenwärtigen Jahrhunderts, durch ältere wie durch neuere Beispiele, fest entschlossen in der betretenen Bahn weiter fort zu wandeln. Lenker eines italienischen Staats, wissen sie daß es ebenso ihre Pflicht ist, wie es ihnen zu Recht steht, die Wohlfahrt Italiens mit jedem rechtlichen Mittel zu befördern. Von diesem Vorsatz werden sie weder durch die Beleidigungen noch durch die Drohungen, welche die officiellen Blätter jenseits des Tessins gegen sie schleudern, abwendig gemacht werden. Nicht auf die Langmuth Oesterreichs, sondern in die Redlichkeit ihrer Absichten und in die Gerechtigkeit der von ihnen angewandten Mittel vertrauend, gestützt auf die Freundschaft ihrer Verbündeten, sowie auf die Sympathie von ganz Europa, werden sie sich durch angedrohte Gefahren, denen sie nöthigenfalls mit Mannesmuth entgegenstehen werden, nicht einschüchtern lassen, überzeugt daß heutzutage der Ausgang der im Namen der großen Principien der Bildung und der Gerechtigkeit begonnenen Kämpfe nicht von der Zahl der Soldaten, noch von der Größe der Ländergebiete abhängt." (Uebrigens hat die lombardische Presse recht, wenn sie der piemontesischen vorwirft daß von ihr jede Aufstachelung, jede Verleumdung und Lüge versucht worden ist, um die in den italienischen Besitzungen Oesterreichs eintretende Versöhnung zu vereiteln. Es war dieß ein wahrhaft satanisches Werk, wenn von der Journalistik selbst Meuchelmordphrasen ausgeboten wurden, in einem Augenblick wo ein benachbarter Souverän Gnade auf Gnade häuft, um seinen Unterthanen sein Wohlwollen zu beweisen. Selbst dem Geduldigsten müßte bei solchem fort und fort getriebenen Werke des Verraths und Treubruchs die Geduld reißen. Sehen die piemontesischen Aufreizer zu, zu was sie Holz zum Feuer tragen! Zu einem Brand, den sie zu löschen außer Stand sich fühlen werden!) — In der Kammer ist endlich das Gesetz über die Reorganisation des Unterrichtswesens zur Endabstimmung gekommen. Es waren 130 Abstimmende anwesend, wovon 75 für Annahme und 55 für Verwerfung stimmten; doch trotz der Wichtigkeit des Gegenstandes war es dennoch obige Entgegnung der Regierung welche die Gemüther beschäftigte. Der Eindruck

dieser Entgegnung war im allgemeinen ein guter, und die Haltung der Regierung wurde gebilligt.

⊙ **Nizza,** 12 Februar. Sie wissen bereits daß sich die Ankunft des Großfürsten Constantin verzögert hat, und man denselben erst zwischen den 20 und 24 d. erwartet, um welche Zeit auch Ihre königl. Hoh. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Württemberg hier eintreffen werden. Auch der König Victor Emanuel wird vor der Abreise der Kaiserin-Mutter wieder nach Nizza kommen, um derselben seine Abschiedsvisite zu machen, bei welcher Gelegenheit die hiesige Municipalität den scheidenden russischen Gästen eine Reihe glänzender Festlichkeiten geben wird. In Betreff des Gerüchtes von einem Besuche der Kaiser Alexander und Napoleon in Nizza ist es seit einigen Tagen wieder stille geworden, indessen möchte ich doch bemerken daß die Nachricht hinsichtlich der bevorstehenden Ankunft des Kaisers der Franzosen auch von mehreren halbofficiellen Pariser Journalen wiederholt wurde. — Graf Pourtalès-Steiger aus Neuenburg ist hier eingetroffen, und wird den Rest des Winters in Nizza zubringen. Wie ich aus guter Quelle erfahre, soll sich derselbe mit der Abfassung einer Denkschrift über den Aufstand von Neuenburg und den diplomatischen Verlauf der Neuenburger Frage beschäftigen. — Wir sind hier seit den letzten Wochen von Künstlern jeder Gattung, von Malern, Bildhauern, Sängern und Concertisten aller Art förmlich überschwemmt, die wie begreiflich alle auf die Fremdencolonie speculiren, und mehr oder minder ziemlich gute Geschäfte machen. Ich weiß nicht ob ich schon erwähnte daß auch Vieuxtemps hier war, der eine Reihe sehr besuchter Concerte gab. — Die „Oesterreichische Zeitung" ließ sich vor einiger Zeit von hier aus über eine sehr mysteriöse Duellgeschichte schreiben, die angeblich zwischen dem Gemahl einer Gräfin W. und dem „Sohn eines Wiener Bankiers" stattgefunden haben soll. An der ganzen etwas confus gehaltenen Notiz ist kein wahres Wort.

* **Florenz,** 10 Febr. Gestern Abend traf Se. Maj. der König von Bayern, von Modena kommend, hier ein, und bezog die im Palast Pitti für ihn in Bereitschaft gesetzten Gemächer. — Kürzlich ereignete sich hier ein höchst beklagenswerther Trauerfall. Ein noch junges, einer altadeligen Familie Sachsens angehörendes Mädchen, welches hier als Erzieherin in einem italienischen vornehmen Hause lebte, war Abends in ihrem Zimmer allein, als ihre Kleider am Kamin oder Ofen Feuer fiengen. Ehe Hülfe herbeieilen konnte, war die Unglückliche mit den furchtbarsten Brandwunden überdeckt, und erst nach mehrtägigen qualvollen Leiden wurde sie endlich durch den Tod erlöst. Die Frau Großherzogin Wittwe, welche den größten Antheil an der Verstorbenen nahm, besuchte dieselbe an ihrem Schmerzenslager.

Persien.

Die Teheran Zeitung vom 24 Dec. v. J. enthält eine genauere Darstellung der Ereignisse welche den Krieg herbeiführten vom persischen Standpunkt aus, die wir hier im Auszug nach einer Uebersetzung der Times mittheilen. Der Vorwurf eines Vertragsbruchs (in der englischen Kriegserklärung) wird darin England zurückgegeben; von englischen Agenten seyen zu wiederholtenmalen Tractate verletzt, Verwirrungen erregt, und Eingriffe in die Autorität der persischen Regierung gemacht worden. Von letzterer Art sey auch Hrn. Murray's Verfahren gewesen, als er einen bezahlten Diener der persischen Regierung als brittischen Unterthan in Anspruch nahm; derselbe englische Gesandte habe sich auch in Intriguen bezüglich Afghanistans im allgemeinen und Herats im besondern eingelassen, da doch alle Tractate zwischen Persien und England, die von 1809, 1811 und 1814, bestimmt festsetzten daß die englische Regierung sich nicht in persische und afghanische Angelegenheiten einmischen solle, im Fall nicht beide Theile ihre Vermittlung wünschen würden. Schon die frühere Einmischung bei der ersten Belagerung Herats sey als Vertragsbruch in dieser Hinsicht zu bezeichnen; der Schah habe damals, um den freundlichen Verkehr mit England nicht abzubrechen, nachgegeben. Später habe Hr. Shiel ein kaltes, drohendes Benehmen angenommen. Der Hof von Teheran jedoch, welcher die Freundschaft mit England würdige, habe einen neuen Vertrag abgeschlossen, welcher die innern Verhältnisse Herats wie sie zur Zeit von Kamran und Yar Mohammed Chan bestanden, zur Grundlage erhielt (hier läßt die persische Darstellung ebenso wie die englische Kriegserklärung u. s. w. eine Lücke, indem sie die Einzelheiten der Lage Herats und Persiens damalige Beziehungen zu diesem Staat nicht angibt; es wird nur gesagt, der Vertrag habe bestimmt daß die Engländer sich nicht in die Angelegenheiten Herats einmischen und keine Verbindungen mit den Häuptlingen dieser Stadt anknüpfen sollten). Dieser Tractat sey indeß nach dem Völkerrecht null und nichtig, welches bestimmt daß ein Tractat zwischen Mächten ratificirt und die Ratificationen ausgewechselt werden sollen; diese Bedingungen seyen nicht erfüllt. Hr. Shiel habe aber trotz der getroffenen Uebereinkunft einen seiner Vertrauten, Sultan Chan, nach Herat gesandt und Verbindungen angeknüpft; auf die ihm gemachten Vorstellungen habe er erwiedert daß er sich nicht für verbunden erachte keine Verbindungen mit Herat anzuknüpfen, sondern daß er mit dieser Stadt so oft es ihm beliebe Mittheilungen unterhalten dürfe, ohne die persische Regierung davon zu benachrichtigen. Nach Hrn. Shiel habe der Geschäftsträger Thompson die Abreise des Molla Akram, Secretärs des Statthalters von Herat, benutzt um demselben einen Brief an Seid Mohammed Chan mitzugeben. In dem Brief sey erklärt: Seid Chan werde von dem Agenten Englands in Herat Waffen und Munition nebst zwei Kururs Geld (480,000 Pf. St.) unter der Bedingung erhalten daß die Wirksamkeit englischer Agenten auf Afghanistan nicht ausgeschlossen werde; er möge ferner einen seiner Söhne an den Generalgouverneur Indiens schicken, und werde alles was er wünsche erlangen. Dieser Brief, wird behauptet, befinde sich in den Archiven der persischen Regierung. Unterdessen wird die Besetzung von Kandahar durch Dost Mohammed erwähnt, und hervorgehoben daß zu gleicher Zeit auch Hr. Murray die Verbindung mit der persischen Regierung abbrach; dann wird eine Bittschrift der angesehensten Einwohner Herats, und zwar angeblich aller mitgetheilt (übrigens nach Uebergehung der Veränderungen welche zu jener Zeit in Herat stattgefunden haben). Jene bezeichnen sich als treue Unterthanen des Schah, und setzen ihn in Kenntniß daß Dost Mohammed „auf Befehl der englischen Regierung" Kandahar besetzt, und Befehl gegeben habe eine Expedition gegen Herat auszurüsten; die Bittsteller ersuchen deßhalb den Schah um Hülfe. Der Bericht fährt fort: Die persische Regierung sandte Sam Chan ohne Truppen nach Herat; Dost Mohammed aber hatte schon verschiedene Personen in jener Stadt, worunter der General Esa Chan, durch Bestechung gewonnen. Diese empörten sich gegen den Schazeddeh Jussuff Chan; letzterer konnte Sam Chan nicht schützen, welcher zur Flucht genöthigt wurde, und sich nur unter großen Gefahren rettete. Als Sultan Murad Mirza eine kleine Abtheilung zum Schutz des Fliehenden absandte, schickte Herat 2000 Mann, um ihn aufzufangen und mit seiner Escorte niederzumachen, eine Absicht die indeß nicht zur Ausführung kam. Nach einem so schmählichen Benehmen der Einwohner von Herat, welche zuerst bei der persischen Regierung um Hülfe gegen Dost Mohammed nachsuchten, sich dann von diesem bestechen ließen und ihre Gäste umbringen wollten, während jener sich Herats zu bemächtigen beabsichtigte, war es die Pflicht der persischen Regierung zu verhüten daß keine fremde Macht sich der Stadt bemächtigen konnte, deren einziger Beschützer sie ist. Die Correspondenz Dost Mohammeds und seines Sohnes Heider Chan ist in ihre Gewalt gefallen; es erhellt daraus daß Dost Mohammed den Aufstand in Herat mit Hülfe englischer Versprechungen veranlaßte, daß englische Truppen in der Richtung von Nischapur vorrücken und nach Kabul kommen werden; daß Geld und Munition nach Scherkapur abgegangen und in Pitschang angelangt ist. Der Hof von Teheran wollte jedoch in Herat nur eine Afghanen-Regierung organisiren, und Hrn. Murray Genugthuung geben. Lord Clarendon und Lord Redcliffe hatten diese Bedingungen gestellt; aber neue Forderungen kamen hinzu. Conferenzen waren mit dem persischen Geschäftsträger bei der hohen Pforte gepflogen worden; Feruk Chan wurde wegen der neuen Forderungen mit Vollmacht abgesandt, und seine Mission dem englischen Gesandten angezeigt. Vor seiner Ankunft in Konstantinopel geschah jedoch die Kriegserklärung; als Feruk Chan dort anlangte, wünschte er mit Lord Redcliffe in Verbindung zu treten, erhielt aber zur Antwort es seyen keine Fragen mehr auszugleichen; man bedürfe nicht mehr einer Conferenz. Nach großer Schwierigkeit begannen endlich Verhandlungen, der englische Gesandte brachte aber unannehmbare Forderungen vor, die mit der schwebenden Frage nichts zu schaffen hatten. Feruk Chan hatte keine Vollmacht auf diese Grundlage hin zu unterhandeln, und verlangte 40 Tage Aufschub, um sich mit seiner Regierung in Verbindung zu setzen. Eine Uebereinkunft hierüber wurde am 26 Nov. mit Einwilligung Lord Redcliffe's abgeschlossen. Dennoch griff die englische Flotte am 6 Dec. Bender i Mahaguiri (die Fischereien) an, welches bombardirt und genommen wurde. — Der Bericht schließt mit der Aeußerung; „Jedermann, der diese Thatsachen gelesen hat, wird selbst urtheilen können ob die Perser oder die Engländer die bestehenden Verträge gebrochen haben."

Handels- und Börsennachrichten.

⌗ **Frankfurt,** 15 Febr. Unser Bericht über den Börsenverkehr der letzten Woche hat diesmal nur günstiges zu melden. An allen Börsen ist die bisher in ihrer Entwicklung zurückgehaltene Tendenz zum Bessern nunmehr zur Geltung gekommen, und überall stehen die bessern Geldverhältnisse als leitendes Motiv voran. An einzelnen Börsen aber treten dazu noch besondere locale Verhältnisse, wie z. B. in Wien die gezwungenen Deckungen einer starken Contremine und die Gerüchte von beabsichtigter Sistirung der Einzahlungen auf Credit- und junge Bahnactien. Zwar will eine solche Maßregel erfahrenen Geschäftsmännern keineswegs zweckmäßig erscheinen; sie sind vielmehr der Meinung daß man in dem jetzigen Zeitpunkt der Geldabundanz die nöthigen Einzahlungen vermehren sollte, anstatt durch Verschiebung derselben die Speculationslust neu anzufachen, und dann später bei vielleicht ungünstigem Geldstande durch Einzahlungen den Markt empfindlich zu drücken. Indessen hat das Gerücht nun einmal in Wien ein Steigen der Credit- und Bahnactien bewirkt, welches sich denn auch hier in gleichem Verhältniß geltend machte. Immerhin aber bleiben auch jetzt noch österreichische Staatspapiere im Vordergrund, und sind auch diese Woche gleich den Wiener Bankactien wieder ansehnlich gestiegen. Gleiches gilt von spanischen, süddeutschen und belgischen Fonds. Oesterreichische Staatsbahnen behaupten sich fest durch Stückmangel, der besonders am Medio fühlbar hervortrat. Von den andern Bahnen spielte außer Elisabethbahn nur Frankfurt-Hanau eine hervorragende Rolle. Die Einnahmen haben sich gebessert; auch der Pachtvertrag mit Bayern soll günstige Veränderungen erfahren haben; endlich wird auch die wenngleich noch in etwas weitem Felde liegende Bebra-Fulda-Ha-

nauerbahn, wodurch die directe Verkehrsstraße zwischen Frankfurt und Leipzig wieder zur Geltung käme, in Betracht gezogen. Da überdieß die Actien sich meistens in Capitalistenhänden befinden, so genügte einige Nachfrage um sie in wenig Tagen von 78 auf 84—85 zu bringen. Auffallend ist die andauernde Vernachlässigung der Darmstädter Actien, die angesichts der günstigen Börsenstimmung sogar zurückgegangen sind. Von andern Creditactien außer österreichischen haben sich Meininger und Leipziger etwas gehoben.

Augsburg, 16 Febr. Amsterdam k. S. 84 G.; 6proc. k. S. —; Bremen k. S. $80\frac{1}{2}$ G.; Hamburg k. S. $73\frac{7}{8}$ G., 6proc. k. S. —; Wien in 20ern k. S. $94\frac{3}{4}$ G., 5proc. k. S. —; Triest k. S. $94\frac{5}{8}$ G., 5proc. k. S. —; Frankfurt k. S. 100 P., $4\frac{1}{2}$proc. k. S. 100 G.; Berlin k. S. $104\frac{7}{8}$ G.; Leipzig k. S. $104\frac{7}{8}$ G.; London k. S. 9.49 P., 6proc. k. S. 9.47 G.; Paris k. S. $116\frac{7}{8}$ G.; Lyon k. S. $116\frac{7}{8}$ P.; Marseille k. S. $116\frac{7}{8}$ P.; Mailand k. S. $99\frac{3}{4}$ G., 6proc. k. S. —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $90\frac{1}{4}$ G.; 4proc. 95 G.; $4\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{4}$ G.; 5proc. letzte Emission $102\frac{3}{4}$ G.; dritte Emission $100\frac{3}{4}$ G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. $95\frac{3}{8}$ G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 105 G; 5proc. Met. $81\frac{1}{4}$ G.; Nat.-Anl. $83\frac{1}{8}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. württ. Oblig. $102\frac{5}{8}$ G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 792 G.; österr. Bankactien mit Div. I. Sem. 1000 P.; österr. Credit.-Anstalt-Actien —; Actien der bayer. Ostb. $100\frac{1}{2}$ P., $100\frac{1}{4}$ G.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 205 G.; ditto der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 132 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 158 G.; ditto 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 135 G.; ditto der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 135 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 120 G.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 125 G.

∴ **Aus Niederbayern**, 13 Febr. In Niederbayern ist seit Beginn dieses Jahres ein Verein zur Hebung der Pferdezucht im Entstehen, der für diesen wichtigen Zweig der Landwirthschaft von mehr als provincieller Bedeutung zu werden verspricht. Die Vorsehung schenkte gerade Niederbayern alle zur gedeihlichen Pferdezucht nöthigen Erfordernisse, und seinen Landwirthen eine so merkbare Vorliebe für das schönste Zugthier, daß bis jetzt schon vieles zu dessen Veredlung geschehen ist. Der Verein setzt sich vornehmlich die Bildung eines kräftigen inländischen Pferdeschlages durch Anschaffung guter Zuchtstuten von untersetztem, starkem Knochenbau zur Aufgabe, und ergänzt so das kgl. Landgestüte, das zu gleichem Zweck nur Hengste stellt. An der Spitze des Vereins steht Hr. Reichsrath v. Niethammer.

△ **Wien**, 12 Febr. Wie ich so eben erfahre, ist endlich die Concessionirung der Prag-Pilsener Bahn erfolgt. Wenn viele und schwere Transportgegenstände den Maßstab für die künftige Rentabilität einer Bahn liefern, so hat diese Bahn, die bekanntlich berufen ist Bayern mit dem Kohlenreichthum Böhmens zu versorgen, und als Rückfracht Getreide und andere schwere Objecte zu führen, eine schöne Zukunft. Trotz dieser überaus günstigen Auspicien ist es fraglich ob es die Gründer, welche den Vorarbeiten eine unendliche Sorgfalt und bedeutende Kosten zugewendet, in diesem Momente gerathen finden werden ihre Actien auf den Markt zu bringen und eine Einzahlung auszuschreiben. Der hohe Curs der Pardubitzer, die heute um 3 Proc. gestiegen und zu 10 Proc. Agio gesucht waren, ist zwar eine Ermunterung für die Gründer einer Bahn, welche das größte Kohlenbecken Böhmens durchschneiden und den Verkehr Böhmens mit Bayern vermitteln wird, allein trotzdem werden die Concessionäre ihr Papier kaum verschleudern und jetzt schon auf den Markt bringen wollen. Die Nachricht daß die Creditanstalt die Sistirung aller Einzahlungen auf die noch nicht emittirten Bahnpapiere verlangen werde, liefert uns den Beweis daß unser Platz ebensowenig wie das Ausland vorläufig noch in der Lage ist so viele neue Werthe aufzunehmen, und wir glauben darum noch nicht daß die Concessionäre der Prag-Pilsener Bahn ein hohes Agio für ihre Actien erzielen werden, wenn sie dieselben jetzt schon auf den Markt bringen. Die Börse war übrigens heute für alle Papiere und auch für die jungen Bahnen sehr gut disponirt, und allein mit Ausnahme der Pardubitzer sind die übrigen doch nicht höher als 2 Proc. über Pari anzubringen. Das Steigen unserer Staatspapiere bedingt freilich auch eine höhere Werthbemessung unserer jungen Bahnen; allein so lange diese Bahnen nicht ausgebaut seyn werden, kann das Steigen nur unbedeutend seyn.

London, 14 Febr. Handelsübersicht der Woche. Die Börse erholt sich langsam, und Fonds stiegen um 1 bis $1\frac{1}{8}$ Proc. Das Geschäft bleibt jedoch ziemlich unbelebt. Auf dem Geldmarkt ist kaum eine Veränderung zum Bessern zu verspüren, doch hofft man von den fortdauernd günstigen Berichten der continentalen Märkte, der friedlichen Lösung des persischen Streits und der bedeutenden Steuerermäßigung baldige Erleichterung. Die Einfuhr edler Metalle belief sich auf etwa 860,000 Pf. St. Das meiste davon, mit Ausnahme von 156,000 Pf. St., wurde wieder nach dem Continent exportirt. Die Kornbörse bleibt matt; Colonialwaaren zum Theil animirt; Zucker neuerdings um 6 Pence gestiegen; Kaffee gefragt, hat um 1 bis 2 Shill. angezogen; Thee unverändert. In Seide finden fortwährend großartige Transactionen statt. Auf der Indigo-Auction wurde bloß ein Drittel der offerirten Quantität verkauft, nachdem die Eigner sich keinen Abschlag gefallen lassen wollten. Der Liverpooler Baumwollmarkt war ziemlich animirt, und wurden 66,000 Ballen verkauft (25,000 Ballen Speculation, 5000 Ballen Export). Delsamen gestiegen. — Bankausweis. Noten in Umlauf 18,873,205 Pf. St. (Abnahme 300,030 Pf. St.); Metallvorrath 9,979,246 Pf. St. (Abnahme 160,730 Pf. St.).

Neueste Posten

: **München**, 16 Febr. Zur weitern Berathung des Entwurfs einer neuen Schulordnung für die technischen Lehranstalten des Königreichs, bezüglich dessen unlängst die Gutachten der Handels- und Gewerbkammern der verschiedenen Kreise erholt wurden, ist nun eine aus Fachmännern bestehende Commission hieher berufen, und sind deren Sitzungen heute Vormittag durch den königl. Ministerpräsidenten Frhr. v. d. Pforten in feierlicher Weise eröffnet worden. Die 20 Mitglieder dieser Commission sind größtentheils Professoren der Universitäten und der polytechnischen und Gewerbsschulen des Landes. Die Commission hat den Entwurf nicht bloß zu prüfen, sondern kann denselben auch selbständig bearbeiten. — Bezüglich der Restauration unserer Frauenkirche hat nun das hiefür zusammengetretene Comité am 9 d., dem Jahrstag der 1468 erfolgten Grundsteinlegung zu dieser Kirche, einen Aufruf zur Theilnahme und das Programm des Dombauvereins erlassen. Darnach kann Mitglied des Vereins werden wer monatlich 6 kr. an die Dombaucasse zahlt. Der Verein ist vorderhand auf 3 Jahre errichtet, und veröffentlicht jährlich seine Rechnung; an einer sehr zahlreichen Theilnahme darf nicht gezweifelt werden. — Aus dem nahen Nymphenburg meldet man das vorgestern erfolgte Ableben der General Oberin sämmtlicher Institute der englischen Fräulein in Bayern, Frau Katharina di Graccho, einer ebenso hochgeachteten als vielfach verdienstvollen Frau; sie war geboren zu Augsburg am 28 Julius 1801, und legte am 23 Oct. 1820 die Profeß ab.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Marschall Marmont über den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien. — Aus einer Reise nach China von Th. de Ferrière le Vayer. (III.) — Englische Dichter. (Eine Auswahl englischer Dichtungen mit deutscher Uebersetzung von O. L. H.....r.)

Neueste Posten. München. (Die Jahresfeier des Regierungsantritts König Otto's. Die Verloosung des Kunstvereins.) — Würzburg. (Prof. Wegele berufen.) — Darmstadt. (Heckler †.) — Marburg. (Ed. Platner.) — Berlin. (Vom Landtag. Berufung. Ordensverleihung. Lindenberg begnadigt.) — Wien. (Das Verbot des „Nord". Die moldauische Landesbank.) — Mailand. (Der Hof. Erzherzog Max.) — Lissabon. (Die Kammern.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse. Die Wittwe Jussieu's †.) — Marseille. (Die russischen Concentrationen in Armenien. Vom persischen Kriegsschauplatz. Aus der Levante.) — Turin. (Das Unterrichtsgesetz votirt.) — Handels- und Börsennachrichten. (Mannheim: Der Rheinzoll von roher Baumwolle herabgesetzt.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83 1/8; 5proc. Met. 81 1/2 P.; 4 1/2proc. 72 1/2; Bankactien 1199; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106 P.; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 1/2. Wechselcurse: Paris 93; London 117 3/4; Wien 114 1/8.

. **Wien,** 17 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 87 1/8; 5proc. Metall. 81 15/16; 4 1/2proc. 76; Lotterie-Anlehensloose von 1854 111 11/16; Bankactien 1049; österr. Credit-Mobilier-Actien 291 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 591; Nordbahnactien 2305. Wechselcurse: Augsburg uso 104 7/8; London 10.11 P.

* **London,** 16 Febr. 3proc. Consols 93 3/4.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 16 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 1/8; 4 1/2proc. ditto 92 1/4; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 5/8, 3 1/2proc. ditto v. 1842 91 7/8; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 148 1/2 B.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107 1/2 P., 4 1/2proc. bayer. Ostb. 100 1/8; Rhein-Nahe-B. 90 1/2; bad. 50 fl.-L. 84 3/4, 35 fl. L. 51 1/2; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.41-42; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55 1/2-56 1/2; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47-48; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20 1/2-21 1/2; engl. Sov. fl. 11.40-44; Gold al Marco 374-376.

Paris, 16 Febr. 3proc. 68.45; 4 1/2proc. 95.25; Bankactien 4150; Credit mobilier 1335; piem. 5proc. 90.50; belg. 4 1/2proc. 99 1/2; span. äußere 3proc. 39 1/4; innere Sch. 37 3/4; innere 3proc. 38; 1proc. 24 1/4; russ. 4 1/2proc. 95; schweiz. Centralbahn 482.50; Orleans 1370; Nord 918.75; Ost (alte) 915; Ost (neue) 752.50; Paris-Lyon 1370; Süd 770; West 807.50; Grand-Central 600; Lyon-Genf 735; St. Rambert-Grenoble 640; österr. Gesellschaft 773.75; Victor-Emmanuel 600.

Marschall Marmont über den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien.

* Wider die Bemerkungen die der Herzog v. Ragusa im eben erschienenen 6ten Bande seiner Memoiren über das Benehmen des Prinzen Eugen macht, hat sich eine Polemik entsponnen. Hr. v. **Planat,** Adjutant des Kaisers Napoleon I und lange Zeit der Person des Vicekönigs attachirt, auch nachdem dieser als Herzog von Leuchtenberg seinen Wohnsitz in München genommen, hat die Angaben des Marschalls für falsch und verleumderisch erklärt; er werde dieß durch Documente beweisen die in seiner Hand seyen, und die er vorlegen werde, so wie seine gegenwärtige Krankheit ihm dieß gestatte. Gelesen hat er übrigens die Memoiren des Marschalls nicht, sondern nur durch einen Freund sich darüber Bericht erstatten lassen. Dieß ist jedenfalls ein beachtenswerther Umstand, denn Hr. v. Planat ist allen die ihn kennen als ein durchaus rechtlicher Mann bekannt, der seine Grundsätze nicht nach den Umständen beugt. Er lebt vom gegenwärtigen französischen Hofe streng geschieden, von dem ihn seine mehr der republicanischen Seite zuneigende Ueberzeugung trennen soll. Indessen beruft sich der Herzog v. Ragusa auf nicht minder gewichtige Thatsachen, und auf die Unläugbarkeit des Factums daß Prinz Eugen den Kaiser mit seinem kleinen Heer der Uebermacht der Alliirten langsam erliegen sah, ohne Anstalt zu machen ihm zu Hülfe zu kommen, während Marmont den Feind mit wenigen tausend Mann, den Trümmern von 70 Bataillonen, von Hanau bis vor die Thore von Paris bekämpfte, und mit einigen Gefährten die durchaus ehrenvolle Capitulation der Hauptstadt erst abschloß nachdem jede andere Hoffnung verloren war, und ihn eine ausdrückliche Note von Napoleons Stellvertreter, Joseph, dazu ermächtigte. Freilich scheint er der erste gewesen zu seyn der von den Marschällen abfiel, und seine Soldaten mit in den Abfall zog; indeß fast alle die bisher zu Napoleon gehalten, standen auf demselben Punkt; Ney, Berthier, Oudinot, Mortier, Moncey, Kellermann, Ransouty *rc.* ritten mit den Altadeligen Damas, Luxembourg, Crillon, Mortemart, Rohan, Montmorency *rc.* Ludwig XVIII entgegen, und Ney schwang seinen Degen und rief: „Hier ist der wahre König von Frankreich!" Indeß hat Marmont für diese Darstellung keine Documente beigebracht, wie für den übrigen Theil seiner Memoiren; er beruft sich dabei vorzüglich auf das Zeugniß des Generallieutenants Anthouard, des ersten Adjutanten Eugens. Wir geben zunächst die Anklage, uns vorbehaltend die Vertheidigung Planats, und was sonst noch sich finden mag, gewissenhaft nachzutragen. Bis dahin rücken wir die Erklärung eines bayerischen Stabsofficiers von hohem Rang ein, der freilich schon einige Monate vorher an den Prinzen Eugen abgesendet war, um ihm Vorschläge zum Uebertritt auf die Seite der Alliirten zu überbringen, und der den Prinzen treu der Sache des Kaisers gefunden hatte. Diese Erklärung soll unmittelbar auf diese Anschuldigung folgen:

Es war der 26 Januar 1814 als Napoleon in Vitry ankam. Gleich nach der Ankunft Napoleons in Vitry, erzählt Marmont, begab ich mich zu ihm. Der Moniteur hatte die Bildung eines Lagers bei Châlons angekündigt. Ich sprach mit ihm von den Verstärkungen die er uns ohne Zweifel zuführe. Er antwortete mir: „Keine; es gab nicht Einen Mann in Châlons." — Aber womit wollen Sie sich schlagen? — „Wir wollen das Glück mit dem versuchen was wir haben; vielleicht wird es uns günstig seyn!" Ich glaubte meinen Ohren kaum trauen zu dürfen, als ich diese Aeußerung vernahm, und dennoch gab es eine so außerordentliche Verkettung von Umständen, daß sich die Wagschale nahezu zu unsern Gunsten senkte. Ueberdieß fügte er wichtige Einzelheiten bei, welche seinen Worten Glauben und seinen Hoffnungen einigen Grund verschafften. Er hatte dem Prinzen Eugen Befehl ertheilt Italien zu räumen, mit der Weisung vorher einen Waffenstillstand abzuschließen, seine Bewegungen vor den Oesterreichern zu maskiren, und alle Waffenplätze, mit Ausnahme von Mantua, Alessandria und Genua, in die Luft zu sprengen. Ich habe über die Wahrheit dieser Verfügungen damals einige Zweifel gehegt; allein sie sind mir seitdem von dem Officier welcher die Befehle und Instructionen überbrachte, dem Generallieutenant d'Anthouard, erstem Adjutanten des Vicekönigs, bekräftigt und gewährleistet worden. Er hat sich mit mir in umständliche Erörterungen eingelassen, die ich des nähern besprechen will. Prinz Eugen hätte 35,000 Mann Fußvolk, hundert bespannte Kanonen und 3000 Pferde mit sich gebracht. Nach dem Uebergang über den Mont Cenis, dessen Straße er zerstört hätte, würde er einige tausend Mann in Savoyen und das 15,000 Mann starke Corps Augereau's an sich gezogen haben. Seine Streitkräfte hätten sich dann auf mehr als 55,000 Mann belaufen. Nachdem er hierauf das Corps Bubna's geschlagen und vor sich her getrieben, würde er in die Freigrafschaft und ins Elsaß eingedrungen seyn, hier Theile der Garnisonen des Doubs, des Rheins und der Mosel an sich gezogen, sein Heer so auf 80,000 Mann gebracht, sich auf die Operationslinie des Feindes geworfen und die Unterstützung unserer besten Waffenplätze gehabt haben. Denkt man an den unglaublichen Widerstand welchen wir mit unsern Heerestrümmern geleistet, die im ganzen nie 40,000 Mann ausmachten, so läßt sich ahnen was bei der plötzlichen Ankunft einer solchen Verstärkung und durch die Ausführung einer solchen Bewegung geschehen wäre. Prinz Eugen ließ die Befehle des Kaisers unbeachtet; er handelte auf eigene Faust, und intriguirte allein in seinen Interessen. Er überließ sich dem sonderbaren Gedanken, er könne als Vicekönig von Italien das Kaiserreich überleben; er vergaß daß ein Baumast nicht leben kann wenn der Stamm, der ihn getragen, gefallt ist. Er ist, nach der beherrschenden Ursache, die vor allem auf dem Charakter Napoleons beruhte, die wirksamste Triebfeder der Katastrophe gewesen, und doch ist die Gerechtigkeit der Menschen so sonderbar, daß man ihn hartnäckig als den Heros der Treue dargestellt hat. Ich halte mich in meinem Gewissen verpflichtet diese Thatsachen, deren Wahrheit mir vollkommen bekannt ist, und die für die Geschichte nicht ohne Interesse sind, festzustellen.

Der Ungehorsam des Prinzen Eugen gegen die förmlichen Befehle Napoleons hat so traurige, so unmittelbare Folgen gehabt, und seine Freunde haben sein Benehmen so geschickt zu verhüllen gewußt, daß ein aufrichtiger und wahrheitliebender Geschichtschreiber es für angemessen halten muß die Thatsachen so herzustellen wie sie sich zugetragen haben. Prinz Eugen hat nicht nur nichts von dem ausgeführt was ihm vorgeschrieben war, sondern auch nie die Absicht dazu gehabt. Er hat sich sogar damit beschäftigt sich in die Unmöglichkeit des Gehorsams zu versetzen, oder wenigstens Vorwände zu schaffen um davon Umgang nehmen zu können. Den Beweis für diese Behauptung kann ich durch neue in meine Hände gefallene Urkunden beibringen.

Die Befehle zu den Operationsbewegungen auf den Alpen sind, wie ich bereits gesagt, dem Prinzen Eugen durch den General d'Anthouard zu Ende des Jahres 1813 überbracht worden. Ein Schreiben der Kaiserin Josephine an ihren Sohn, das ihn aufs eindringlichste zur Beschleunigung seiner Bewegung aufforderte, ist auf Befehl Napoleons durch einen Eilboten am 10 Febr.

abgeschickt worden*). Am 3 März richtete der Kriegsminister zu demselben Zweck ein neues Schreiben an ihn. Es ist sonach erwiesen daß ihm niemals Gegenbefehle oder Abänderungen an den ersten Befehlen zugegangen sind. Man hat ihm gesagt er solle kommen, schnell kommen, seine Bewegung beschleunigen, und er hat diese Bewegung weder angetreten, noch auch nur Vorbereitungen dazu getroffen. Er hatte den Befehl gleichzeitig alle festen Plätze Italiens, mit Ausnahme von Mantua, Alessandria und Genua, in die Luft zu sprengen, hat aber nicht eine einzige Minenkammer zu diesem Zwecke bauen lassen. Er hatte den Befehl mit Bellegarde einen Waffenstillstand abzuschließen, hat aber mit diesem österreichischen General keine Unterhandlung dieser Art angeknüpft. Er hatte Befehl seine Bewegung zu maskiren, und zwar so daß er ohne Hinderniß, unbehelligt und rasch marschiren konnte. Er sollte daher sein Vorhaben sorgfältig vor General Bellegarde verborgen halten, dessen Pflicht es in diesem Fall gewesen wäre ihn behend und eifrig zu verfolgen, um ihn zurückzuhalten und, im Interesse der allgemeinen Operationen, an einer Vereinigung mit Napoleon zu hindern. Was hat er statt dessen gethan? Er schrieb an Hrn. v. Bellegarde einen Brief in welchem er seine Absichten ankündigt, und ihn sonach indirect auffordert sich denselben zu widersetzen. Er meldet ihm daß er sich in Folge der Kriegsereignisse vielleicht bemüssigt sehen werde Italien zu räumen, und fragt ihn ob er die Vicekönigin, wenn er sie seiner Obhut anvertraue, in Sicherheit zu Mailand lassen könne. Welch lächerliche Frage! Er hat mit civilisirten Feinden zu thun; er hat die Gewißheit daß Schutz, Sicherheit und Sorgfalt ihr nicht fehlen werden. Es ist dieß ein Begehren von dem man in solchem Fall einige Stunden vor dem Verlassen einer Stadt und angesichts einer feindlichen Vorhut Gebrauch macht, nicht aber eine Frage die man zu stellen hat; allein hier ist es einleuchtend daß der Zweck eines so voreiligen, unzeitigen Schritts kein anderer war als dem österreichischen General eine Warnung zu geben. — Eugen räumt Verona, und zieht sich langsam zurück. Das österreichische Heer folgt ihm gemächlich nach, und ohne daß es zu irgendeinem Treffen kommt; denn der österreichische General, der nicht nach Schlachten dürstet, glaubt an eine stillschweigende Räumungsübereinkunft und an eine einfache Besitzergreifung seinerseits. Allein so vor sich gehend passen die Dinge nicht zu den Absichten Eugens. Er kann, um zu bleiben, die Hindernisse nicht geltend machen welche die Oesterreicher seinem Abzug in den Weg legen. Ihr Benehmen scheint ihn zu begünstigen. Auch benützt er plötzlich ihre Sicherheit, um sie hastig und auf nicht sehr loyale Weise anzugreifen. Er trägt einen nicht sehr erheblichen Erfolg über sie davon. Er hofft sonach Napoleon Sand in die Augen streuen und das Urtheil desselben irreleiten zu können. Nach dem Treffen von Valleggio fällt er sodann in die frühere Impassibilität zurück, und bleibt den Kriegsereignissen in Frankreich, auf deren Resultate er einen so großen Einfluß hätte haben können, gänzlich fremd. Die Krisis tritt ein, das Kaiserreich stürzt zusammen, und Eugen hat nichts eiligeres zu thun als sich zum Souverän zu erklären. Er erläßt an die Bewohner des Königreichs Italien eine Proclamation, in welcher er ihnen ankündigt: die einzige Pflicht seines Lebens werde von nun an die seyn sich mit ihrem Glück zu beschäftigen. Allein diesen ehrgeizigen Schritt beantworten die Völker mit einem Aufstand. Prina, der Finanzminister, verhaßt ob seiner Härte und seinen Erpressungen, wird das Opfer der Volkswuth. Eugen flüchtet sich nach Mantua in die Mitte der französischen Truppen, und entrinnt einem ähnlichen Schicksal. Sein politisches Leben ist zu Ende. Dieß sind die Thatsachen.

Später fügt Marmont bei: Am Abend desselben Tages an welchem das Gefecht von Montmirail stattgefunden, traf Graf Tascher, der Adjutant des Vicekönigs, aus Italien ein, um dem Kaiser den Erfolg des Kampfes am Mincio, wo die Oesterreicher geschlagen worden, zu melden. Als man den Grafen bei Napoleon anmeldete, sagte dieser: „Er will mich ohne Zweifel in Kenntniß setzen daß Eugen seine Bewegung angetreten hat.“ Dieses Wort Napoleons beweist abermals schlagend daß er dem Prinzen Eugen keinen Gegenbefehl ertheilt hatte. Die Freunde des letztern haben behauptet: der Kaiser habe ihm nach den Gefechten von Montmirail und Vauchamps, d. h. um den 15 Febr., diesen Gegenbefehl überschickt; allein dieses Raisonnement rechtfertigt ihn nicht im mindesten von der Welt, und gränzt ans Absurde. Man gibt zu, Eugen habe schon im Anfang Januars den Befehl zu kommen erhalten; allein wer hat ihn ermächtigt nicht bloß die Ausführung, sondern auch die Vorbereitungen zu verschieben? Für welchen Zeitpunkt wollte ihn Napoleon herbeiziehen? Zweifelsohne für den nächsten, d. h. für denjenigen in welchem er mit Heerestrümmern gegen unermeßliche Streitkräfte kämpfte, wo er am Rande des Abgrunds stand, wo er, um nicht zu fallen, alles opfern mußte. Dieser Kampf konnte sich nicht allzusehr in die Länge ziehen. Wenn Eugen nothwendig war, war er es sogleich. Man konnte seine Mitwirkung nicht anders auffassen. Nun denn, vom 1 Jan. bis zum 25 Febr., dem Zeitpunkt in welchem der angebliche Gegenbefehl ihm hatte zukommen können, hat er nicht die geringste Maßnahme zur Rückkehr nach Frankreich getroffen, und doch forderte man, um zu reüssiren, diesen Marsch so dringend! Hat er die Waffenplätze, zu deren Preisgebung er Befehl erhalten, in die Luft gesprengt? Hat er auch nur einen derselben miniren lassen? Nein; Prinz Eugen hat nicht gehorcht; er hat mehr als sonst jemand zur Katastrophe beigetragen. Nichts kann ihn entschuldigen**).

*) „Sire! Das Schreiben der Kaiserin Josephine ist diesen Morgen durch Estafette abgegangen; es ist so dringend als möglich.“ — Es handelte sich darum den vom Kaiser dem Prinzen Eugen ertheilten Befehl, mit seinem Heer über die Alpen zu marschiren, unverzüglich in Ausführung zu bringen.

**) General d'Anthouard hat mir seitdem erzählt daß, als er sich einige Zeit nach der Restauration in München aufhielt und mit dem Prinzen in seinem Cabinet an der Ordnung der Papiere desselben arbeitete, er den geschriebenen Befehl, der ihm zur Ausführung der eben besprochenen Bewegung übersandt worden, gefunden habe. Er habe ihn dem Prinzen gezeigt, und gesagt: „Glauben Sie, Monseigneur, daß man dieses Papier aufbewahren solle?“ — „Nein,“ entgegnete Eugen, und warf es ins Feuer.

Aus einer Reise nach China von Th. de Ferrière le Vayer.

III.

* Ki-ying kam diesen Morgen (19 Oct.), in Begleitung Pan-se-Tschens und Tschao's, zur Gesandtschaft. Er entfaltete große Gutmüthigkeit. Es war ein Freundschaftsbesuch. Er wünschte Frau v. Lagrené und ihre kleinen Töchter zu sehen. Er spielte mit den Kindern, und überhäufte sie mit Liebkosungen und Geschenken. Pan-se-Tschen, der sich an die Probe mit dem stummen Piano erinnerte, aus welcher er so siegreich hervorgegangen war, fieng an mit aufmerksamer und verständiger Neugier das kleine gerade und eben offenstehende Piano zu betrachten. Er erhob sich, legte seine Hände auf die Tasten, und schien sehr erfreut demselben Töne entlocken zu können, die gewiß sehr erstaunt waren sich zusammen zu finden. Als Tschao diesen schönen Erfolg sah, gerieth er darüber in Entzücken. Er erhob sich ebenfalls, und fieng an, gleich Pan-se-Tschen, nur mit noch höherer Befriedigung, die Tasten zu rühren, ungefähr so wie es durch die Pfoten einer Katze geschähe, wenn man diese zwänge auf einem Clavier herumzuspazieren. Ki-ying hörte ernst zu, und schien nicht bloß bezaubert, sondern auch überrascht von dem Talent der beiden Chinesen. Hr. v. Lagrené wollte nun sehen welche Wirkung unsere europäische Musik auf diese drei Dilettanten hervorbringe, und ersuchte mich an dem Piano Platz zu nehmen. Ich that es, und gieng vom Ernsten zum Sanften, vom Heitern zum Düstern, vom Gebet Mosis zu einem Chor aus den Hugenotten, dann zu einem Walzer über, erzielte aber nicht den geringsten Erfolg. Die Chinesen, eben noch so zufrieden, nahmen eine ernste und feierliche Miene an, wie Leute die aus Höflichkeit zuhören, ohne von dem Inhalt des Gesprochenen etwas zu verstehen. Es fiel mir dabei, zur Tröstung meiner Eigenliebe, folgende Stelle P. Amyots in seiner umfangreichen Denkschrift über die chinesische Musik ein: „Ich war (sagt er) ein ziemlich guter Kenner der Musik; ich spielte die Flöte und das Clavier; ich wandte während der ersten Jahre meines Aufenthalts in Peking alles mögliche an um meine Zuhörer zu überzeugen daß unsere Musik weitaus den Vorzug verdiene vor der ihrigen. Die „Wilden“ und die „Cyklopen“ Rameau's, die schönsten Claviersonaten, die glänzendsten und melodiereichsten Flöten-Arien aus Blavets Sammlung spielte ich den Chinesen vor, allein nichts machte Eindruck auf sie. Unsere Musik, sagten sie zu mir, geht zum Herzen; die eurige geht nicht einmal in unsere Ohren.“

Gewiß ist es, die Chinesen haben eine überaus große Vorliebe für ihre Musik. Sie verbreiten sich darüber so ziemlich in den Redensarten der Pythagoreer, deren Melodien wahrscheinlich auch keinen größern Werth hatten. Die Musik gilt ihnen als das unfehlbare Mittel die Menschen in Einklang zu setzen, die Harmonie zu unterhalten in der Gesellschaft, in den Jahreszeiten und selbst in der Schöpfung. Sie mißbrauchen, wie es bei uns mehrere Mathematiker gethan, die Beziehungen welche zwischen den Intervallen der Zahlen und den musikalischen Intervallen bestehen. Auf solche Weise wollte P. Mertens den Lauf der Sphären in Noten ausdrücken und die Astronomie in Musik setzen. Kurz, es fällt ihnen nicht ein daß, wenn man der Musik die Ausdrücke „Einklang“ und „Harmonie“ entlehnt, um sie anderswo anzuwenden, man ganz einfach gleichnißweise redet, daß aber ein Gleichniß keine Sonate ist. Das Li-Ki, oder die Denkschrift der Riten, enthält eine Stelle, in welcher gesagt ist: wer Kenntniß besitze von dem Ceremoniell und von der Musik, der besitze die Tugend. . . .

Der „Archimedes“ gieng in der Nacht vom 26/27 Oct. auf der Rhede von Whampoa bei Canton vor Anker. Am folgenden Tage schiffte ich mich mit La Guiche und Xaver Raymond auf einem kleinen chinesischen Fahrzeug ein. Die Strömung war sehr reißend, allein der Wind, welcher uns quer faßte, trieb uns stark voran. Die Barke neigte sich sehr auf die Seite, und zuweilen drang Wasser über Bord. Unsere Chinesen verhielten sich ungemein ruhig, und wirklich bestand keine Gefahr. Indeß neigte sich unser Mast mehrmals

dergestalt, daß ich, wie vom Instinct getrieben, umherspähte auf welcher Seite ich am leichtesten schwimmend das Land erreichen könnte. Wir hatten übrigens einen wolkenlosen Himmel; der Fluß war mit Fahrzeugen bedeckt; an Pfählen ausgespannte Fischernetze boten der Strömung ihr unermeßliches Geflechte dar, während nahe dem Ufer eine Menge Weiber, den Kopf von der Sonne verbrannt und die Beine im Koth versenkt, Muscheln suchten. Die Ufer waren angeschwemmtes, sehr fruchtbares und gut angebautes Land, das uns Reisfelder zeigte, unterbrochen da und dort durch Häuser und Bambus- oder Bananen-Dickichte. Hin und wieder ließ uns ein kleines Fort seine Kanonen sehen, oder ragte der dünne, weiße Thurm einer Pagode, mit seinen einem Dutzend übereinander gestellter Kiosks gleichenden Vorsprungsdächern in jedem Stockwerk, gen Himmel empor. Wir brauchten vier Stunden um nach Canton hinauf zu gelangen. Zunächst sahen wir die sogenannte Stadt auf dem Wasser. Es sind dieß mehr als sechzigtausend Fahrzeuge verschiedener Größe, welche eine Bevölkerung von ungefähr zweimalhunderttausend Seelen enthalten. Sie liegen reihenweise, wie die Häuser einer Stadt, in dem Flusse vor Anker, sind theilweise vergoldet, bemalt, mit Bildhauerarbeiten geschmückt, und gleichen öfters Palästen. Es sind die Blumenfahrzeuge, Flowers boats, wo man das Abendessen einnimmt, spielt und Musik hört. Auf einigen befinden sich Märkte und Hallen, wo Fische, Fleisch und Gemüse verkauft werden. Kleine Barken kreisten in den Gassen umher, und führten die Lustwandelnden sowie die ambulanten Kaufleute an ihren Bestimmungsort.

Es sey uns hier erlaubt die Beschreibung einzuschalten die Robert Fortune, in seinen vor einigen Jahren erschienenen „Dreijährigen Wanderungen in den Nordprovinzen von China," von dieser Stadt der Schiffe macht: „Eine der merkwürdigsten Erscheinungen auf dem Canton-Fluß ist die ungeheure Anzahl von Booten die neben den Fremden-Factoreien längs des ganzen Ufers vor Anker liegt. Es sind da Hunderttausende aller Art und Größe, von dem prächtigen Blumenboot, wie es genannt wird, bis zum kleinen Barbierboot hinab, eine große schwimmende Stadt bildend, und bevölkert von einer ungeheuren Zahl menschlicher Wesen. Wenn man den Fluß hinaufsegelt, kann man ein sehr kleines Boot wahrnehmen, vielleicht das kleinste welches einem je zu Gesicht gekommen ist, auf dem Wasser daliegend, nichts weiter als ein paar an einander befestigte Bretter. Dieß ist des Barbiers Boot, welcher darauf ausgeht, oder schwimmt, seiner täglichen Beschäftigung des Kopfrasirens, Augen- und Ohren-Kitzelns bei den Chinesen obzuliegen. Nebenbei gesagt, hat dieser Barbier viel zu verantworten: denn seine Praxis hat auf die Augen und Ohren seiner Landsleute einen höchst nachtheiligen Einfluß. Er handhabt jedoch sein kleines Boot mit großer Geschicklichkeit, und versteht es seine Nußschale und sich selbst mit Leichtigkeit und Schnelligkeit durch die schwimmende Staat von Booten, größer und mächtiger als sein eigenes, hindurchzuschieben. Dann sieht man Boote verschiedener Größe, wie die zu Macao und Hongkong gedeckt, in drei Abtheilungen getheilt, und außerordentlich reinlich und nett gehalten. Diese werden von Eingebornen oder Fremden für den Zweck gemiethet zu den großen Dschonken oder andern Schiffen hinüberzufahren die auf dem Fluß vor Anker liegen, oder für kleine Ausflüge nach der Insel Honan, den Fä Ti-Gärten oder nach ähnlichen Orten. Die mittlere Abtheilung des Bootes bildet ein sehr reinliches, kleines Zimmer, hat Fenster an den Seiten, und ist mit Gemälden und Blumen verschiedener Art ausgeschmückt. Die Abtheilung am Bug wird von den Ruderern eingenommen, und die am Stern dient dazu für die Familie, welcher das Boot gehört, die Nahrung zu bereiten.

„Die Boote der Hong-Kaufleute und die großen Blumenboote sind sehr prächtig. Wie die andern, sind sie in Abtheilungen getheilt, jedoch auf prächtigere und kostbarere Weise gebaut. Der Leser muß sich eine Art hölzernen Hauses denken, auf dem Boden des Boots errichtet, mit dem Eingang gegen den Bug zu, und einem Raum für den Bootsmann zum Stehen und Rudern. Da der Eingang die Fronte bildet, so ist er in sehr prachtvollem Styl geschnitzt, zu dem was inwendig zu sehen gleichsam das Vorspiel bildend. Eine Menge Laternen hängen von der Decke dieser schönen Prunkcajüten herab; Spiegel, Gemälde und Gedichte schmücken die Wände, und alle die Eigenthümlichkeiten dieses sonderbaren Volkes zeigen sich in ihren schwimmenden Palästen unserm Blick.

„Ferner gibt es da Handelsboote, welche die Kaufleute dazu benutzen nach den Schiffen zu Whampoa Güter zu bringen, Uebersahrtsboote nach Hongkong, Macao und andern Theilen des Landes, Mandarinbooten mit ihren vielen Rudern, welche sonderbar aussehen wenn sie den Fluß auf- und abfahren (ich habe ein einziges Boot dieser Art mit 40 Rudern an jeder Seite gesehen), und endlich die großen, plumpen seefahrenden Dschenken. Von allen diesen Arten Boote gibt es verschiedene Unterarten, eine jegliche dem besondern Zweck entsprechend für den sie bestimmt sind. Zu festlichen Zeiten hat der Fluß ein vorzüglich fröhliches und auffallendes Ansehen, hauptsächlich bei Nacht, wenn die Laternen angesteckt sind, und zahllose durch sie heiter aufgeschmückte Boote sich in Front der Factorei auf- und abbewegen. Die zu solchen Zeiten durch die wilden und mitunter klagenden Melodien der chinesischen Musik auf den Fremden hervorgebrachte Wirkung, der geräuschvolle Gong, die dicke und schwüle Luft, das seltsame Volk, voller Eigenthümlichkeiten und Einfälle, ist von der Art daß man es nie vergessen kann, und es im Geist eine Mischung von Vergnügen, Mitleid, Bewunderung und Verachtung zurückläßt. In dem Ganzen dieser ungeheuren schwimmenden Stadt herrscht durchweg die größte Regelmäßigkeit; die großen Boote sind in Reihen gruppirt, Straßen bildend, durch welche die kleinern Barken hin- und herfahren, wie die Kutschen und andere Gefährte in einer großen Stadt. Die Familien welche auf diese Weise leben, scheinen für Blumen besonders eingenommen zu seyn, die sie in Töpfen ziehen, entweder oben auf dem Stern ihrer Boote oder in ihren kleinen Zimmern. Der chinesische Lebensbaum, die Gardenien, Cycas revoluta, Hahnenkämme und Orangen scheinen bei ihnen am meisten beliebt zu seyn. Ein Götzenhaus, oft allerdings klein, aber doch ein Ort der Gottesverehrung, ist für alle diese schwimmenden Häuser unentbehrlich. Hier werden der Götzenstock und das Oel täglich verbrannt, und bilden den Weihrauch den diese armen Leute ihrer eingebildeten Gottheit darbringen.

„Cantons Stadt und Vorstädte sollen gegen eine Million Einwohner haben. An den Flußufern und den zahlreichen Canälen in den Vorstädten Cantons sind ganze Straßen hölzerner Häuser auf Pfählen gebaut, die fest in den Sumpf hineingetrieben sind. Diese Wohnungen gleichen sehr den wandernden Schaubuden welche man in den Marktstädten Englands oft sieht, ausgenommen daß Pfosten die Stelle der Räder vertreten, und daß sie hundertweise zusammengehäuft sind, krumme und unregelmäßige Straßen bilden. Tausende von Einwohnern leben und erfreuen sich ihrer Gesundheit und ihres Glücks in solchen Wohnungen, die für Europäer bald zu Gräbern werden würden. So verschieden ist die Natur der Menschen."

Wir stiegen (fährt Hr. de Ferrière in seiner Beschreibung fort) am Kai der Factoreien aus; unsere Barke konnte uns nicht bis an den Landungsplatz selbst führen, weil das Wasser nicht tief genug war. Eine Wolke von Tankas stürzte, wie in Macao, auf uns zu, und stritt sich aufs lebhafteste um unser Gepäck und um uns selbst: so gelangten wir ans Land, höchlich erstaunt auch nicht ein Kleidungsstück in den Händen unserer eifrigen Schifferinnen gelassen zu haben. Wir befanden uns auf einem mit Ruinen und im Entstehen begriffenen Bauten bedeckten Gestade. Es waren die ersten Mauern der englischen Factorei, sowie die Spuren der alten, beim Ausbruch des Kriegs von dem Cantoner Pöbel niedergebrannten und ausgeplünderten. Wir bemerkten einige europäische Häuser. Eins davon trug die Farben Frankreichs — es war das Consulat; wir trafen dort Hrn. v. Bécourt, der sich seit einiger Zeit daselbst niedergelassen hatte, und uns aufs gastfreundlichste aufnahm.

Wir waren voll Ungeduld die Stadt, wenigstens die den Europäern zugänglichen, ja wo möglich sogar die ihnen verbotenen Theile derselben zu durchwandeln. Wir begaben uns zuvörderst in die Haupthandelsstraßen, Old China Street, New China Street, Physic Street — denn die Engländer und Amerikaner haben ihnen diese Namen beigelegt. Sie gleichen einigermaßen unsern „Passagen"; sie sind an beiden Enden ebenso durch Thore geschlossen, und da und dort hat man von einem Haus zum andern Bretter gelegt, über denen Thürme errichtet sind, in welchen sich die Nachtwachen aufstellen; die Straße ist, wie in Macao, mit großen Steinplatten gepflastert, aber breiter als die in letzterer Stadt. Die Buden sind ebenfalls geräumiger, haben aber auch nur ein Stockwerk. Sie verkaufen ungefähr dieselben Gegenstände wie die Kaufleute unserer Nachbarschaft, nur sind sie schöner, zahlreicher und billiger. Die Lack- und Porcellanbuden, sowie die Läden für den Verkauf alterthümlicher Bronzen und ausgeschnittener Bambus, sind wahre Museen. Die Ausstellung ist im ersten Stockwerk; im Erdgeschoß befinden sich fast nur das Comptoir und die Geschäftsbücher.

Wir geriethen sofort in ein Labyrinth von Gäßchen sowie kleiner Plätze, welche alle mittelst enger Durchgänge mit den von der Polizeimannschaft bewachten Thoren in Verbindung stehen. Es gibt sechshundert Straßen wie diese in Canton. Man ließ uns eine große Anzahl derselben durchwandeln. Kaum ein- oder zweimal gaben uns in höflicher Weise die Thorwächter durch ein Zeichen zu verstehen wir sollten nicht weiter gehen. Allein als wir an den Orten in welchen man uns nur duldete, bei einem Kaufmann eintraten, schloß dieser eiligst seinen Laden, als hätte er gefürchtet der Pöbel möchte sich zusammenrotten, und unter dem Vorwand die Fan-Kuei*) zu vertreiben, sein Waarenmagazin plündern. Zwei unserer Handelsdelegirten, die HH. Hedde und Renard, der eine aus Lyon, der andere aus Paris, hatten die Güte mich in diesem Irrgang, in dessen Mitte sie bereits seit einiger Zeit lebten, zurecht zu weisen. Wir traten in die Läden einiger Seidenwaarenhändler, und sahen daselbst Creppstoffe von allen Farben, geschmückt mit Stickereien welche als wahre Basreliefs gelten konnten, indem Blumen, Vögel, Landschaften und Menschen darauf abgebildet waren. Hr. Hedde, eines der Orakel unserer schönen Lyoner-Industrie, ist jetzt ein ebenso guter Kenner der Fabrication chinesischer Seidenstoffe. Hr. Renard kennt die tausend und eine eleganten Ueberflüssigkeiten der Cantoner Läden wie seine eigene Pariser Artikel. Wir sahen Sammlungen von Pfeifen und Spazierstöcken, welche das Glück eines Magazins

*) Fremde Teufel.

der Rue de la Paix machen könnten; Spazierstöcke aus schwarzem oder weißem Bambus, aus Camelia-, Feigen- und Lorbeerbaumholz, mit Affen-, Drachen- oder Vögelköpfen; langröhrige Pfeifen aus dünnem, geschnitztem Holze; Wasserpfeifen aus weißem Kupfer, in allen Formen und allen Größen; Pfeifen für die Damen, zu geschweigen überdieß der Opiumpfeifen. Wir durchzogen die Straße in welcher die Laternen verkauft werden, die Apothekerstraße, die Zimmermannsstraße. Das vierspitzige Dach dieser Häuser erinnert stets an das mongolische Zelt; die Fenster sind durch hölzerne, wie Spitzen ausgeschnittene, Gitter verschlossen, und haben anstatt der Scheiben geöltes Papier oder Schuppenblätter. Einige reiche Wohnungen hatten Söller, welche die Stadt beherrschten. Eine geschäftige Volksmenge drängte sich in den Straßen; man sah wie in Macao alle Arten Handwerke im Freien treiben: hier Bartscherer, dort Köche, weiterhin Kupferschmiede und Schuster, daneben alte Weiber welche Kleider flickten; dort einen Heilkünstler der seinem Kranken mit Faustschlägen zur Genesung verhalf; hier einen Wahrsager mit einer Brille auf der Nase, einer Stange mit einer Wetterfahne daran, dicken Büchern und Götter- und Teufelsgestalten. Kurz, all dieß glich in hohem Grade dem Bazar von Macao. Es waren dieselben Häuser, dieselbe Volksmenge, dieselben Trachten, nur in größerer Mannichfaltigkeit. Ich erkannte wie recht die Missionäre gehabt hatten, wenn sie uns sagten die chinesische Stadt Macao zeige uns im kleinen alle Städte des Reichs, und da ich mich mit voller Muße an den Eindruck gewöhnen konnte welchen die Eigenthümlichkeit des Ganzen hervorbringt, so fiel auch mein früheres Staunen und Bewundern hinweg. Es gibt in China keine großartigen Denkmale; man findet nichts was über ein gewisses Suchen in den Details, und über eine gewisse mehr gezwungene als ausgezeichnete Richtung in den Linien hinausgeht. Ueberdieß hält die Achtung vor dem Althergebrachten das Talent in einem Kreise der Einförmigkeit gefangen; Einförmigkeit aber ohne Einfachheit und Großartigkeit, sowie altherkömmliches im Frivolen und Manierirten, stumpfen, sobald einmal die erste Neugier befriedigt ist, die Aufmerksamkeit ab.*)

Englische Dichter.

Eine Auswahl englischer Dichtungen mit deutscher Uebersetzung von O. L. H . . . . . r.

Wir haben lange nicht ein Buch mit einem so warmen Interesse für dasselbe aus der Hand gelegt wie das vorliegende, welches eine Auswahl englischer Gedichte von Geoffrey Chaucer bis herab auf unsere Tage, und, ihnen gegenübergedruckt, eine poetische Uebersetzung derselben ins Deutsche enthält. Nicht nur ist die Auswahl eine wohlberechnete, die ebenso sehr auf das Bedeutende wie auf das Charakteristische ihr Augenmerk gerichtet hat; was uns vor allem anspricht, ist die seltene Kunst der Uebersetzung, die dem Umdichter, denn so müssen wir den Uebersetzer nennen, zu Gebote gestanden hat. Wir stehen nicht an diese Uebersetzungen zu den gelungensten zu zählen die wir in deutscher Sprache besitzen; sie folgen dem Original mit größerer Treue als man gemeiniglich bei Uebertragungen gewohnt ist, und dabei ist es doch dem Uebersetzer gelungen nicht nur der deutschen Sprache keine Gewalt anzuthun in Bezug auf Styl und Ausdruck, sondern er hat seinen Versen sogar einen Wohlklang und eine Melodie zu verleihen gewußt, die sonst nur Originalen eigen zu seyn pflegt. Des weitern hierauf einzugehen, gestattet uns der Raum nicht; wir müssen uns begnügen eine einzige kleine Probe hier mitzutheilen, im übrigen auf die Gedichte selber verweisen. S. 552, James Hogg:

Meet me at even, my own true love,
Meet me at even, my honey, my dove,
Where the moonbeam revealing,
The cool fountain stealing,
Away and away
Through flow'rets so gay,
Singing its silver roundelay.
Love is the fountain of life and bliss,
Love is the valley of joyfulness;
A garden of roses,
Where rapture reposes —
A temple of light
All heavenly bright;
O, virtuous love is the soul's delight!

Wie allerliebst lautet hiervon die Uebersetzung:

Am Abend, Treuliebchen, du einzig mein,
Mein Honig, mein Täubchen, da stelle dich ein,
Wo im Mondschein die Quelle
Mit flüsternder Welle
Entlang und entlang
Den blumigen Hang
Singt ihren silbernen Rundgesang.
Die Liebe, die Lieb' ist ein Paradies,
Da quillet die Lust und das Leben so süß;
Ein Garten voll Rosen,
Zu wonnigem Kosen;
Ein Tempel, der Freud'
Und dem Lichte geweiht,
Die Lieb' ist der Seele Seligkeit.

Auch für einen, doch kaum erwähnenswerthen(?), Mangel mag dieß Gedichtchen als Beleg dienen, nämlich für die mehrfach vorkommenden ungenauen Reime, in denen sich die meißnische Mundart des Verfassers verräth, wie hier „Freud': geweiht," und sonst „verschieden: bieten, Weiden: geleiten" u. a., obwohl übrigens der Uebersetzer auch in Betreff der Form streng ist, sich z. B. eine Elision nicht anders als vor Vocal gestattet.

Wir scheiden von dem Büchlein unwillkürlich auch mit Theilnahme für die Person des ungenannten Verfassers, da uns Sammlung wie Uebersetzung das Bild eines tiefen Gemüthes wiederspiegeln. Wir glauben es dem Verfasser gern, wenn er in der Vorrede sagt: „Die Uebertragung dieser Gedichte ist die Frucht mancher einsamen Stunde. Der Verfasser hat sich damit mehrere Jahre beschäftigt; nicht ausschließlich, aber viel, und immer mit Liebe und einer Hingebung, welche um so natürlicher war, je mehr sie ihren Lohn in sich trug. Sie brachte in eine düstere Gegenwart den Trost des Vergessens, und in eine lastende Zeit die überwindende Kraft, welche aus allem hervorströmt was sich über die Zeit erhebt. Doch wozu diese Bemerkungen hier, und was sollen sie sagen? Nichts anderes als daß die Arbeit ein Erzeugniß ernsten Einlebens in ihren Gegenstand, daß sie eine Herzensarbeit ist, die dem freundlichen Leser mit der Bitte entgegentritt, sie in diesem Sinne hinzunehmen, und ihr dann und wann ein solches Stündchen zu widmen wo man gern Seele zu Seele sprechen läßt."

Aber unsere Theilnahme wird eine noch ernstere, wenn wir, über die Person des Verfassers genauer unterrichtet, die eben angeführten Worte völlig verstehen lernen. Der Verfasser ist O. L. Heubner, derselbe der in der Aufregung des Jahres 1849 sich so weit fortreißen ließ in Dresden den Häuptern der revolutionären Bewegung sich zuzugesellen. Seit einer Reihe von Jahren umschließen ihn dafür als harte, wenn auch gerechte, Strafe die Mauern des Zuchthauses, und, wenn nicht ein Strahl der Gnade seinen Lebensweg erhellt, so soll es sein Loos seyn in ihnen sein Leben zu enden. Wir glauben und hoffen daß alle deren Gemüth er durch das vorliegende Buch nahe getreten ist, so Freund wie Feind, sich zu dem gleichen Wunsche werden erwärmt fühlen daß nach schwerer Buße auch ihm der Tag der Befreiung nicht fern seyn möge. (Litt. Central-Bl. f. Deutschland.)

Neueste Posten.

: München, 17 Februar. In der griechischen Kirche dahier wurde am 6 d. der Jahrestag der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs von Griechenland, und vorgestern jener Ihrer Maj. der Königin durch solenne Gottesdienste gefeiert, denen der königl. griechische Consul, Hr. Hofrath Dr. v. Schauß, und die hier befindlichen Griechen beiwohnten. — Bei der gestern stattgehabten Verloosung im Kunstverein kamen 108 Oel- und 7 Aquarellgemälde, dann 7 Werke der Plastik, 3 Zeichnungen, und eine Radirung zur Ausloosung. Ein großer Theil dieser Kunstwerke wurde von Auswärtigen gewonnen, und ein Bild, eine Landschaft von W. Fries, kommt selbst nach St. Louis in Missoury an Hrn. Felix Coste. Unter den Gewinnenden befindet sich der königl. Staatsminister Graf v. Reigersberg (Landschaft von Morgenstern), der königl. sächsische Staatsminister Frhr. v. Beust (eine Alpe von Häfner), der kais. französische Gesandte dahier Baron v. Meneval (ein angeschossener Hirsch von Lieske). Der Kunstverein in Augsburg hat 5, der Kunstverein in Nürnberg 1, der Kunstverein in Würzburg 2, jener in Bamberg 1, und der Kunstverein in Stuttgart ebenfalls 1 Bild gewonnen. Ein Nachgewinnst, spielende Kinder, Kupferstich, wurde von Sr. Maj. dem König gewonnen.

Würzburg, 14 Febr. Sicherem Vernehmen nach hat Hr. Prof. Dr. Fr. X. Wegele in Jena einen Ruf als ordentlicher Professor der Geschichte an hiesiger Universität erhalten. (N. W. Z.)

***** Darmstadt,** 15 Febr. Heute wurde in dem Städtchen Bensheim an der Bergstraße die Leiche eines Greises zu Grabe getragen, welcher sich in doppelter Beziehung um das Reich des Geistes verdient gemacht hat. Der quiescirte Obereinnehmer Heckler daselbst, Mitglied der zweiten Kammer der vor kurzem constituirten und eben vertagten Ständeversammlung, welcher er in der ersten Sitzung als Alterspräsident vorstand, cultivirte in zweifacher Hinsicht den Boden seiner Gegend. Er half anbauen den so fruchtbaren geschichtlichen Boden derselben durch geschichtliche Forschungen, deren Ergebnisse er niederlegte in verschiedenen Zeitschriften, besonders in dem nun zu acht Bänden herangewachsenen „Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde" und in einer besonderen Schrift über die eine kleine Rolle in der Geschichte spielende Burg Starkenburg über dem ihm nahen Städtchen Heppenheim. Den Vernehmen nach befinden sich noch historische Ausarbeitungen und Materialien in seinem Nachlasse, und es ist zu erwarten daß sie bei dem jetzigen regen Eifer für die Wissenschaft der Geschichte nicht unbenützt bleiben werden. Das zweite Verdienst des Hingegangenen ist seine eingreifende Wirksamkeit für die Hebung des Weinbaues in dem hessischen Antheil der Bergstraße,

*) In den beiden ersten Nummern dieser Reise ist durch Druckfehler Malacca statt Macao stehen geblieben.

Selbst Besitzer ansehnlicher Weingärten in der ansehnlichen Gemarkung seines Wohnorts, die zum großen Theil der Rebenzucht gewidmet ist, schritt er, ähnlich wie Hr. v. Babo in Weinheim, durch Lehre und Beispiel in dem Bestreben voran, den noch auf einer ziemlich tiefen Stufe stehenden Weinbau seiner Gegend auf eine höhere Stufe zu heben, und mit Erfolg. Er trug wesentlich dazu bei daß der „Bergsträßer Wein“ sich jetzt eines guten Rufs erfreut, und einmal vor berufenen Preisrichtern den Sieg über den Rheinwein errang — eine Erscheinung, die damals ein Ereigniß war.

* **Marburg**, 15 Febr. Vor fünfzig Jahren, am 12 Febr. 1807, promovirte Gottfried Hermann in Leipzig zwei seiner besten und geistverwandtesten Schüler an einem Tage zu Doctoren der Philosophie, J. F. A. Seidler und Eduard Platner. Von allen dreien ist nur noch der letzte übrig, unser geheime Hofrath Platner, der jüngste Sohn des Leipziger Philosophen Ernst Platner und Bruder des 1855 in Rom verstorbenen sächsischen Geschäftsträgers, bekannt durch seine Arbeiten über das attische Recht als eleganter Jurist und Archäolog. In Leipzig hat man jenes Tages besser gedacht als hier und als der Jubilar selbst; die philosophische Facultät zu Leipzig gab ihm die erste Kunde davon durch Uebersendung des erneuten Magisterdiploms, »Ernesti patris filio incluto academiae Marburgensis decori splendidissimo, antiquitatis tam Graecae quam Romanae interpreti ingeniosissimo.« So konnte heute nur noch der akademische Senat durch Prorector und Decane dem Beispiele Leipzigs mit seinen Glückwünschen nachfolgen.

Berlin, 15 Febr. Lindenberg ist in Folge der Verwendung des Prinzen von Preußen, an welchen er zwei abbittende Schreiben gerichtet hatte, durch eine an den Justizminister gelangte Cabinets-Ordre begnadigt worden. (H.N.)

⊥ **Berlin**, 16 Febr. Der Artikel der „Preuß. Correspondenz“ über die Haltung der Regierung in der Steuerfrage, der Ihnen bereits mitgetheilt ist, wird heute von der Neuen Preuß. Zeitung mit folgender Bemerkung wiedergegeben: „Bald hieß es, die Regierung wolle das zweite Haus auflösen (das Herrenhaus kann bekanntlich nicht aufgelöst werden, da seine Mitglieder auf Lebenszeit berufen sind), wenn nicht alle Entwürfe angenommen würden; bald wieder, das Ministerium werde die Entwürfe zurückziehen. Eines wie das andere war von vornherein unwahrscheinlich, denn wenn — um auf das andere Gerede nicht näher einzugehen — die Regierung auch nicht gerade eine „Cabinetsfrage“ aus der Annahme der Gesetze machen wird, so ließ sich doch vermuthen daß sie die Abstimmung abwarten werde. Durch den Artikel der Preußischen Correspondenz ist ausgesprochen daß sie sich dahin geeinigt hat, die sämmtlichen Gesetze zur Berathung kommen zu lassen.“ Es ist nicht uninteressant daß die Neue Preußische Ztg. aus dem ministeriellen Organ keinen anderen Schluß zu ziehen weiß und mithin ihre Partei ihrer Sache ziemlich gewiß zu seyn scheint. — In der Budgetcommission erklärte der Commissär der Regierung daß die Staatscasse zur Zeit noch außer Stande sey die Gefängnisse so genügend zu vermehren daß alle Verurtheilten auch wirklich eingesperrt werden können. Die Zahl der Verbrecher scheine in Preußen zuzunehmen, doch sey das noch nicht amtlich constatirt. Mit dem Pennsylvanischen System würden vorläufig nur bei solchen Personen Versuche gemacht, die zum erstenmale bestraft würden, 17—45 Jahre alt und völlig gesund seyen. Wir schließen aus dieser Erklärung daß das System, von dem die Rede ist, in der Commission in derselben Weise bestritten wurde, wie es in der Beamtenwelt der Fall ist, in der sich seine Stellung zu machen Herr Wichern viel Mühe haben wird. Aus den neuerdings erschienenen Berichten der Commission heben wir das Referat über die Münze in Berlin hervor, die im Vorjahr nicht 4 Millionen, wie der Betriebsplan proponirt, sondern nur 1,391,369 Thlr. ausgeprägt hat; darunter für fremde Regierungen 22,570 Thlr. in Zweithalerstücken, 10,000 Thlr. in $\frac{1}{6}$ Stücken, 196,331$\frac{3}{4}$ Thlr. in $\frac{1}{12}$ Stücken, 52,923 $\frac{19}{30}$ Thlr. in Kupfermünze und 1226 Thlr. Schillinge für die Stadt Hamburg. — An Meier's Stelle soll der Philologe Prof. Bergk in Freiburg nach Halle berufen werden. Der „Staatsanzeiger“ meldet die Verleihung des rothen Adlerordens zweiter Classe mit dem Stern an den Fürstbischof von Breslau, Dr. Förster und den Erzbischof von Gnesen und Posen, Dr. v. Przyluski.

-0- **Wien**, 15 Febr. Der Brüsseler „Nord“ hat Schritte gethan um eine Aufhebung des gegen ihn in Oesterreich ausgesprochenen Verbots zu bewirken, und um Wiederzulassung angesucht. Die Entscheidung hierüber steht der obersten Polizeibehörde zu. — Briefe aus Jassy melden daß, ungeachtet der verfrühten Verkündigungen in Dessau und der Versicherungen preußischer Blätter, die projectirte moldauische Landesbank bis auf diesen Augenblick noch nicht concessionirt ist. Jedoch hofft man dort daß dieß zuversichtlich und bald geschehen werde.

⁂ **Mailand**, 14 Febr. Se. Maj. der Kaiser wird keineswegs, wie ein Gerücht behaupten wollte, sich von der Kaiserin trennen, und dieselbe in Mailand zurücklassen, sondern beide Majestäten zusammen werden die Rückreise nach Wien antreten. Die feierliche Proclamation und Beeidigung Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Max, welcher sich schon recht wohl befindet, soll, den neuesten Bestimmungen zufolge, nun am 18 d. M. vor sich gehen. Am erzherzoglichen Hof wird ganz dasselbe Ceremoniell eingeführt werden, wie es früher am vicekönigliche Hof bestand. Während der temporären Abwesenheit des Obersthofmeisters Grafen Hodik versieht der Kammerherr Graf Micheli beim Erzherzog dessen Dienst. Derselbe wird nicht, wie viele glaubten, Mailand verlassen um später als Generalgouverneur seinen feierlichen Einzug zu halten, sondern er beginnt allsogleich seinen neuen, sehr ausgedehnten Wirkungskreis. Die pomphaften Vermählungsfeierlichkeiten des Erzherzogs mit der belgischen Prinzessin Charlotte werden im Junius stattfinden, und erst dann werden die durchlauchtigsten Eltern Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie nach Mailand kommen. Personen welche das Glück hatten hier dem Erzherzog zu nahen, können nicht genug dessen hohe Intelligenz und seine Edelmuth preisen. Er spricht ebenso gewählt und ausdrucksvoll als geläufig und vollkommen accentuirt das Italienische. Unter andern rühmt man auch dessen besondere Herablassung und Bescheidenheit. Er befaßt sich ununterbrochen mit wichtigen Studien, und läßt sich vorzüglich durch den hochbegabten Grafen Thun, seinen künftigen Civiladlatus, sowie durch andere competente, vielerfahrene Männer mit den hierländigen Verwaltungssystemen vertraut machen. Graf Buol, der Minister des Aeußern, dem Oesterreich schon so viel zu verdanken hat, wurde gestern zu Sr. Maj. berufen, und hatte eine ziemlich lange Audienz. Da Ihre Maj. die Kaiserin erst vor wenigen Tagen ihre Reitpferde eigens von Wien kommen läßt, so läßt sich auch daraus schließen daß der Aufenthalt der Majestäten kein kurzer seyn kann.

Lissabon, 6 Febr. Der Congreß hat mit Ausnahme von fünf Miguelistischen Mitgliedern einstimmig die Aufrechthaltung des der gegenwärtigen Regierung zu leistenden Treueschwurs beschlossen; die bezüglichen Fünf werden aus der Kammer scheiden. — In Folge der Interpellation des Ministeriums von seiten des Grafen v. Thomar, im Senat, glaubt man an eine Reorganisation des Ministeriums durch den bisherigen portugiesischen Gesandten zu London, Graf de Lavradio. — In beiden Kammern hat die Debatte über die Antwort auf die Thronrede begonnen. (España.)

Paris, 16 Febr. Der Moniteur ist ohne einen politischen Artikel oder ein Decret von irgendeiner Bedeutung.

Die Debats füllen wie die übrigen Blätter, ihre ersten Kolonnen mit der kaiserlichen Thronrede bei Eröffnung der Sitzungen der legislativen Periode von 1857, die wir im Hauptblatt vollständig geben werden. Die Thronrede deutet an daß eine günstige Lösung des Neuenburger Conflictes zu hoffen ist. Sie berührt ferner die Nachtheile des Uebermaßes des Credits, die Zunahme der Steuererträgnisse, die Erhöhung des Soldes der Truppen, die in Aussicht stehende Steuer auf mobile Werthe, das neue Militär-Strafgesetzbuch und die Verlegung des Deportationsortes von Guyana nach Afrika. Die Débats zeigen den Tod der Wittwe des berühmten Gründers des natürlichen Systems in der Botanik, Antoine-Laurent de Jussieu an. Sie war 90 Jahr alt und bewohnte bis an ihr Ende die ehemalige Amtswohnung ihres Gatten im Jardin des Plantes.

Marseille, 16 Febr. Die Briefe aus Konstantinopel vom 9 melden daß die bessarabische Gränzregulirungscommission ihre Arbeiten gegen Ende Februar vollenden wird. Man sagt, 30,000 Russen wären in Armenien concentrirt, und acht mit Kriegsbedarf beladene Schiffe wären von Astrachan nach den Küsten der Provinz Mazanderan abgegangen. Die Russen beabsichtigen im Frühjahr gegen die Araber zu operiren. — Man meldet aus Teheran vom 7 daß der Krieg mit England als ein heiliger Krieg betrachtet wird; die Truppeneinrollirungen und die Abreise der Generale Fazlali Chan und Mirza Mehemed Chan haben zu Festlichkeiten Anlaß gegeben. Truppen und Freiwillige sind von Farsistan, Karman und Arabistan auf dem Marsch gegen die Engländer. Verstärkungen sind von Khorasan nach der Gränze von Kabul geschickt worden. Die Turkomanen von Astera haben den Schah um die Erlaubniß gebeten nach den Südprovinzen gehen zu dürfen. 7000 Engländer sind in Bombay für den persischen Golf eingeschifft worden; 4000 Engländer und 1000 Sepoys sollen in Kabul eingerückt seyn, um mit den Afghanen gegen Herat zu marschiren. — Am 9 Febr. berathschlagten in Konstantinopel die Minister über die Frage ob die christlichen und jüdischen Recruten unmittelbar in die Armee eingereiht oder zuerst in getrennten Schulbataillons formirt werden sollten, um dann später eingereiht zu werden. — Russische Dampfer schiffen Truppen an der tscherkessischen Küste aus, um die großen Operationen wieder aufzunehmen. — Ein Gesandter Schamyl's war in Konstantinopel angekommen. (T. D. Havas.)

Turin, 13 Febr. Die Deputirtenkammer hat in gestriger Sitzung das Unterrichtsgesetz nach dem Entwurf des Ministers Lanza nach 23tägiger Discussion mit 75 gegen 55 Stimmen votirt. (Oesterr. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

Mannheim, 15 Febr. Laut Zollverordnungsblatt ist vom 16 d. M. an der Rheinzoll von roher Baumwolle auf die Viertelgebühr herabgesetzt. (M. J.)

Berlin, 16 Febr. Preuß. freiw. 4$\frac{1}{2}$proc. Anleihe 99$\frac{1}{2}$ G.; Staatsanleihe 4$\frac{1}{2}$proc. von 1850 99$\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 99$\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 99$\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 99$\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 99$\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 94$\frac{3}{4}$ G.; 3$\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine 85 G.; Prämien-Anl. von 1855 116$\frac{1}{2}$ G.

‡ ‡ Man schreibt aus **Paris**: Die Actienzeichnung zur **Compagnie française de navigation, de roulage et de messagerie** (französische Dampfschifffahrts-, Speditions- und Transport-Gesellschaft) hat beim Publicum eine solche Gunst gefunden daß der Schluß der Emission mit nächstem festgesetzt werden kann. — Die Vertheilung der Titel wird alsdann im Verhältniß der gestellten Forderungen geschehen. — Jedem Gesuch, dem Folge gegeben werden soll, muß ein Betrag von 100 Franken auf jede Actie à 500 Franken beigefügt seyn.

Die Dampf-Cabotage und der Transport mittelst Küsten- oder Seefahrern werden der neuen Gesellschaft bedeutende Erfolge liefern, da bereits die bestehenden Schifffahrts-Gesellschaften ihren Actionären im Jahre 1855 30 bis 57 Procent abgeworfen haben. — Allein schon im gegenwärtigen Augenblick trägt die Kundschaft der Speditionshäuser, deren Fusion der **Compagnie de navigation** zu Grunde gelegt ist, gegen 160,000 Frcs. Jahresgewinn ein. Das Unternehmen stellt sich daher von vornherein und vor jeglicher Operation zur See mit gesicherten Dividenden dar.

Unterzeichnungs-Bedingungen.

Die Actien sind à 500 Franken und **au porteur**, worauf ein Fünftel oder 100 Franken beim Unterzeichnen einzuzahlen sind. Die übrigen vier Fünftel werden nach und nach und in entfernten Terminen eingefordert werden. — Die Unterzeichner können **anticipando** den vollen Betrag der Actie einbezahlen, in welchem Falle ihnen für die letzten vier Fünftel 4 Procent Interessen per Jahr vergütet werden. — Jede Actie hat Anspruch auf eine erste Dividende von 5 Procent als Interessen und einen Verhältniß-Antheil an dem Jahresgewinn der Gesellschaft, sowie an allen denjenigen Werthen, welche die Activa der Gesellschaft und den Reserve-Fonds ausmachen.

Man unterzeichnet in den Haupt-Etablissements der Gesellschaft, sowie auf dem Sitz der Gesellschaft:

Zu Paris von 9 bis 5 Uhr.
- Haus Eugène Bonjour, **27 rue de l'Echiquier** und **Boulevard Bonne-Nouvelle, impasse des Filles-Dieu**, wohin der Sitz der Gesellschaft provisorisch verlegt ist.
- Haus Faure, Méaux und Briffaux (vormaliges Haus Robillard), **rue du Temple 190.**
- Haus Ed. Mustel, Quesnot und Galland, **44 rue des Vinaigriers.**

In allen Städten Frankreichs, wo die Bank von Frankreich Succursal-Anstalten hat, kann man für Rechnung des Hrn. D. Galland, **Directeur-gérant** der **Compagnie française de Navigation à vapeur, 27 rue de l'Echiquier** zu Paris, einzahlen.

Man unterzeichnet ebenfalls bei allen Bankiers des Auslands.

Der Schluß der Unterzeichnung findet mit allernächstem statt, worauf mit der Vertheilung der Titel sofort begonnen werden wird. (799)

---

[896]

Todes-Anzeige.

Am 27 Januar Morgens 8 Uhr verschied zu Ansbach

Laura Freyin von Spiegel-Pickelsheim

nach dreiwöchentlichen Leiden an der Herz- und Brustwassersucht. Entfernten Verwandten und Freunden widmen diese Trauernachricht

die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

Stuttgarter Musikschule.

[897]

Am 15. April dieses Jahres wird hier unter obigem Namen eine Anstalt ins Leben treten, welche den doppelten Zweck verfolgen soll:
1) angehende Musiker von Fach zu Künstlern auszubilden, und
2) *Dilettanten* einen streng methodischen und gewissenhaften Unterricht zu ertheilen.

Dabei wird diese Anstalt auf keinen einseitigen oder ausschliesslichen Principien fussen, wird sich nicht pedantisch auf abgeschlossene Kunstperioden beschränken, so vollendet und erhaben diese auch dastehen mögen, sondern wird, der historischen Entwickelung folgend, die classische Musik als Ausgangspunkt nehmen; aber durch Hereinziehung des vielen Vortrefflichen, das die Neuzeit hervorgebracht hat, jede Einseitigkeit vermeiden; auch nie die Zukunft ausser Auge lassen, für deren gesundes, ungehemmtes Gedeihen sie ja sorgen will und die nur durch eine naturgemäss fortschreitende, allseitige Entwickelung zum Nutzen und Frommen der Kunst verbreitet werden kann.

Die **Stuttgarter Musikschule** zerfällt in zwei Abtheilungen:

I. Die Künstlerschule; II. Die Dilettantenschule;

denen folgender *Lehrplan* zu Grunde liegt.

I. Der Unterricht in der **Künstlerschule** umfasst nachstehende Fächer in *stufenweise* geordneten Classen und wird von den nachfolgend benannten Herren ertheilt:

1) *Gesang Unterricht:*
   a) *Chorgesang* — **Ludwig Stark.**
   b) *Solo*- und *dramatischer Gesang* — Hof- und Kammersänger **Pischek & Ludwig Stark.**
2) *Clavierspiel* — **S. Lebert & W. Speidel.**
3) *Orgelspiel* — Prof. Dr. **Faisst.**
4) *Violinspiel* — die Hofmusiker **Keller & Debuysère.**
5) *Violoncellspiel* — Hofmusiker **Boch.**
6) *Tonsatzlehre* — Prof. Dr. **Faisst.**
7) *Aesthetik der Musik*
8) *Geschichte der Musik*
9) *Italienische Sprache*
   } Prof. **Gantter.**

Wünschen Zöglinge der Künstlerschule auf noch andern als den angeführten Instrumenten Unterricht zu erhalten, so wird die Anstalt gegen ein besonders zu entrichtendes Honorar dafür Sorge tragen, wobei namentlich darauf aufmerksam gemacht werden dürfte, dass hier auch die seltene Gelegenheit geboten ist einen gediegenen Unterricht auf der *Harfe* (durch Hrn. Hofmusiker **Gottlieb Krüger**) zu erhalten.

Das **Honorar** *für die Künstlerschule* beträgt *jährlich* fl. 88. — für alle vorstehend speciell bezeichneten Fächer zusammen und ist in vierteljährigen Raten vorauszubezahlen.

II. Die Lehrgegenstände der **Dilettantenschule** sind:

1) *Gesang-Unterricht:*
   a) *Elementar-Gesang* für unmutirte Stimmen
   b) *Chorgesang* für mutirte Stimmen
   c) *Sologesang*
   } **Ludw. Stark.**
2) *Klavier-Unterricht* — **S. Lebert, W. Speidel** & Hofmusiker **Levi.**
3) *Violin-Unterricht* — die Hofmusiker **Keller & Debuysère.**
4) *Violoncell-Unterricht* — Hofmusiker **Boch.**
5) *Harmonie*- und *Formenlehre* — Prof. Dr. **Faisst.**
6) *Aesthetik der Musik*
7) *Geschichte der Musik*
8) *Italienische Sprache*
   } gemeinschaftlich mit den Zöglingen der Künstlerschule — Prof. **Gantter.**

Die Vorlesungen über Aesthetik und Geschichte der Musik werden nur im *Winterhalbjahr* in je zwei wöchentlichen Stunden gehalten und sind zugleich für das allgemeine Publicum bestimmt.

In beiden Abtheilungen der Anstalt werden jährlich am Schlusse des Schuljahres *öffentliche Prüfungen* gehalten.

In der *Dilettantenschule* beträgt das *vierteljährliche* **Honorar,** welches ebenfalls vorausbezahlt werden muss, für je zwei Stunden in der Woche:

1) Für den *Gesang-Unterricht:*		
a) in der *Elementarclasse*	vierteljährlich	2 fl.
b) „ „ *Chorgesangsclasse*	„	2 „
c) „ „ *Sologesangsclasse*	„	12 „
2) Für den *Clavier-Unterricht*	„	12 „
3) *Violin-Unterricht*	„	12 „
4) *Violoncell-Unterricht*	vierteljährlich	12 fl.
5) *Harmonie*- und *Formenlehre*	„	6 „
6) *Geschichte der Musik*	„	3 „
7) *Aesthetik der Musik*	„	3 „
8) *Italienische Sprache*	„	4 „

Die *Aufnahme* neuer Schüler geschieht zu Ostern und Anfangs October.

Die Anmeldungen sind bis *Ende März* bei einem der unterzeichneten *Vorstände* zu machen, von denen auch die ausführlichen *Programme* der Anstalt verabreicht werden. Schriftliche Anfragen werden *franco* erbeten.

Die *Ferien* richten sich im allgemeinen nach denjenigen der hiesigen öffentlichen Anstalten.

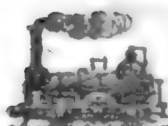
Der **Stuttgarter Musikschule** steht ein *Ehrencomité* zur Seite, gebildet aus 22 Mitgliedern, die ihre wohlwollende Mitwirkung zum Gedeihen der Anstalt zugesagt haben.

Stuttgart, im Februar 1857.

Die Vorstände:

Dr. **W. Brachmann,** Kanzleistrasse Nr. 36. **E. Laiblin,** im Bazar parterre, Ecke der Kanzlei- u. Kronprinzstr.

[890—91]



Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der königl. privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 11 Februar 1857 Nr. 1457 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Donnerstag den 12 März 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Schwandorf nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das XXV., XXVI. und XXVII. Arbeitsloos der Nürnberg-Regensburger Bahn, veranschlagt für

	Loos XXV lang 10,500′		Loos XXVI lang 11,500′		Loos XXVII lang 11,659′		Summe lang 33,659′	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1) Erdarbeiten	29,163	53	83,003	08	79,298	24	191,465	25
2) Kunstarbeiten	19,444	48	40,688	45	3,710	19	63,843	52
3) Herstellung der Fahrbahn	18,152	01	23,726	42	12,456	04	54,334	47
4) Vollendung der Straßen- und Wegübergänge	1,616	39	4,026	06	2,676	35	8,319	20
Zusammen:	68,377	21	151,444	41	98,141	22	317,963	24

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom 20 l. Mts. an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis Mittwoch den 11 März 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Schwandorf eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen.

Schwandorf, den 14 Februar 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Franz von Stokar.**

[7316—25]

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft.

Die **Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft** übernimmt **Gelder in laufender Rechnung**, wodurch jedermann Gelegenheit geboten ist zeitweilig unverwendete Gelder bequem und sicher, fruchtbringend und doch jederzeit verfügbar anzulegen.

Die **unter Angabe einer bestimmten Verzinsungsfrist** zu erlegenden Beträge müssen durch 10 theilbar seyn; der geringste Betrag wird auf 50 fl. C.-M. festgesetzt.

Die Zeitangabe sichert der erlegenden Partei den Zinsengenuß bis zu dem angegebenen Termine, insoferne sie von den untenstehenden Kündigungs-Bedingnissen keinen Gebrauch macht.

Die Zinsen werden von dem, dem Erlagstage nächstfolgenden Wochentage an berechnet, wobei der Monat zu 30 Tagen angenommen wird, jedoch müssen die eingezahlten Beträge vor deren Rückzahlung **mindestens 8 Tage vom Verzinsungstage an bei der Gesellschaft erliegen,** widrigenfalls keine Verzinsung stattfindet.

Ueber diese Erläge stellt die Gesellschaft von zwei Cassa-Beamten unterfertigte, auf **den Ueberbringer** oder auf Namen lautende, vom Verzinsungstage datirte **Cassa-Anweisungen** aus, welche bei theilweisen Rückzahlungen unter Hinausbezahlung der mittlerweile angewachsenen Zinsen erneuert werden, jedoch steht es der Partei frei die aufgelaufenen Zinsen von **3 zu 3 Monaten** gegen Abstempelung der Cassa-Anweisung zu erheben, sowie auch für den zu erlegenden Betrag mehrere auf Theilbeträge lautende Cassa-Anweisungen zu verlangen.

Prolongationen fälliger Cassa-Anweisungen sind **mindestens 2 Tage vor Verfall** derselben, Sonn- und Festtage nicht gerechnet, anzumelden.

Später angemeldete Prolongationen werden als neue Erläge behandelt werden.

Für fällige, nicht rechtzeitig prolongirte Cassa-Anweisungen hört jede weitere Verzinsung mit dem Verfalltage auf.

Ueber ein Guthaben bei der Gesellschaft kann in beliebigen, jedoch gleichfalls nur durch 10 theilbaren Beträgen und nicht unter 20 fl. disponirt werden. Rückzahlungen, welche einen Betrag von 1000 fl. überschreiten, können nur nach erfolgter und fällig gewordener Kündigung stattfinden, und zwar sind Beträge

über 1000 fl. bis 5000 fl. der Kündigung von mindestens 1 Tage,
„ 5000 fl. „ 10000 fl. „ „ „ „ 3 Tagen,
und alle höheren Beträge „ „ „ „ 8 „ unterworfen.

Beträge bis 1000 fl. unterliegen keiner Kündigungsfrist und können jederzeit wieder erhoben werden.

Die gekündigten Beträge und deren Verfallzeit werden durch Abstempelung auf den Cassa-Anweisungen ersichtlich gemacht und nur bis zum Verfallstage verzinst; es sind mithin auch bei Kündigungen die Cassa-Anweisungen beizubringen.

Die Gesellschaft vergütet für die **bis 30 Junius 1857** bei ihr erlegten Gelder 5 Procent Zinsen.

Die Cassa-Anweisungen der Gesellschaft sind cessionsfähig, jedoch haftet dieselbe nicht für die Aechtheit der Unterschriften bei übertragenen Behebungen.

Sollte eine Cassa-Anweisung in Verlust gerathen, so ist dieselbe vom Verlustttragenden gesetzmäßig amortisiren zu lassen, widrigenfalls weder eine Kündigung angenommen wird, noch eine Rückzahlung stattfindet.

Der Verwaltungsrath

Fünfte Einzahlung auf die Actien der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt.

In Gemäßheit des §. 7 der Statuten der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt wird hiermit die **fünfte Einzahlung** auf die Actien derselben mit 10% des Nominalbetrages oder 10 Thaler pro Actie ausgeschrieben.

Diese Einzahlung, bei welcher die ausgegebenen Interimsscheine vierter Einzahlung gegen neue dergleichen, auf die fünfte Einzahlung lautende umgetauscht werden, ist spätestens

am 31 März 1857

bis Abends 6 Uhr in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt bei Vermeidung der in §. 10 der Statuten angedrohten Nachtheile zu leisten.

Leipzig, den 11 Februar 1857.

Der Verwaltungsrath der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt.

Gustav Harkort, Vorsitzender. **A. Dufour Féronce,** Vollziehender.

[868—69]

Bekanntmachung.

Bewerbung um Präbenden und Erziehungs-Renten des Albert-Carolinen-Stifts in Freiburg betreffend.

Es sind wieder zu vergeben:

a) **zwei Präbenden,** wovon die eine jedoch erst vom 11 Nov. d. J. an;
b) **zwei Erziehungs-Renten.**

Diejenigen nach §. 3 und 4 der Stifts-Statuten zum Eintritt in das Stift berechtigten Fräulein, beziehungsweise deren Eltern oder Vormünder, welche sich zu bewerben gedenken, werden hiermit eingeladen, unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse und Ausweise sich

bis längstens 1 Mai d. J.

zu melden.

Die Bewerbungen sind nur an die „**Executorie des Albert-Carolinen-Stifts**“ zu adressiren. Zuschriften an die einzelnen Mitglieder derselben können zu keiner Zeit berücksichtigt werden.

Alle Belege sind gleichzeitig mit der Anmeldung **vollständig** vorzulegen, indem sonst diese als mangelhaft übergangen werden müßten.

Freiburg, den 5 Februar 1857.

[873—75]

Die Stiftungs-Executorie.

Heinrich Freiherr v. Andlaw.

[855—56] So eben erschien im Verlage der Kunsthandlung F. Paterno in Wien, neuer Markt Nr. 1064,

das neueste Portrait Seiner Majestät
FRANZ JOSEPH I,
Kaiser von Oesterreich,
nach dem Leben gemalt von Fr. Schrotzberg,
in Linienmanier in Kupfer gestochen von Professor Stöber.
(Pendant zu dem bereits erschienenen Portrait Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.)
Preis eines Abdrucks mit der Schrift fl. 5 C.-M. oder Rthlr. 3. 10 Ngr.
" " " vor der Schrift fl. 10 C.-M. oder Rthlr. 6. 20 Ngr.

[886] Im Verlage der **Schulbuchhandlung** in **Braunschweig** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geognostische Karte des Herzogthums Braunschweig.
Im Auftrage der Regierung angefertigt und herausgegeben
von **A. von Strombeck,**
herzoglich braunschweig'schem Kammerrath rc. rc.
Sect. I — III. Sorgfältig colorirt. Preis 4 Thlr.
Dem Verfasser wurde für diese officielle geognostische Karte auf der Pariser Ausstellung die Auszeichnung der Medaille erster Classe zu Theil. Jedes Exemplar ist vom Verfasser sorgfältig revidirt.

A u s w e i s [859]
über die Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschl. privil. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.
(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken 70 Meilen.)

1 8 5 7.	Personen.	Ctnr.	Betrag. fl.	kr	Einnahme. fl.	kr
Vom 1 bis incl. 31 Jänner in der Hauptbahn zwischen **Wien** und **Oswiecim**,	89163		146539	52		
dann den Flügelbahnen nach **Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau** und **Bielitz**		1239797	609422	31		
* Hierunter befinden sich 6792 fl. 36 kr. für k. k. Militär-Transporte. (Ausserdem wurden 224877 Ctr. div. Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monate befördert.)					*755962	23
	89163	1239797	. . .	. .	755962	23
Im Jahre 1856 war ausgewiesen: Vom 1 bis inclus. 31 Jänner.	110098	1695851	. . .	. .	1040137	28

Wien, am 1 Februar 1857.
Von der Direction der a. p Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Ulmer Spargelpflanzen [893]
empfehle ich auch dieses Jahr in ausgezeichneter Qualität und sehr billigem Preise. Meine Spargelländer zählen zu den schönsten und größten auf hiesigem Platze, und werden die größten wie die kleinsten Bestellungen mit gewohnter Pünktlichkeit ausgeführt.
Ulm, am 16. Februar 1857.
David Koelle, Spargelcultivateur. B. 318.

Für die Interessenten des [894—95]
Tauschverkehrs mit mikroskopischen Präparaten.
Um mehrfachen an uns gelangten Aufforderungen zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, den Termin zur Einsendung der für den Tauschverkehr des Gießener mikroskopischen Vereines bestimmten Offerte für dieses Jahr um 4 Wochen (d. i. bis zum 1. April) zu prolongiren.
Gießen, den 13. Februar 1857.
Der Vorstand des Vereines für Mikroskopie zu Gießen.

Für Lithograhen, Kupferstecher etc.
Eine Reliefmaschine, zum Vergrössern und Verkleinern, habe ich zu verkaufen zum Preise von fl. 400. Briefe franco.
Carl Kruthoffer
im Dondorf'schen Hause, Frankfurt a. M.
Dem Käufer lerne ich die Anwendung der Maschine und das Aetzen. [864—66]

Mähemaschinen nach M'Cormick, [7738—40]
à 200 Thlr., mit selbstthätiger Ablegevorrichtung nach Burgeß und Key à 320 Thlr., bitte ich schon jetzt bestellen zu wollen, da die große Nachfrage nach diesen wichtigen Maschinen es sonst nicht möglich machen würde allen werthen Bestellungen rechtzeitig zu genügen.
Dr. W. Hamm in Leipzig,
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Berliner Revue.
Wochenschrift.
8. Band. 7. Heft.
13. Februar 1857.
Inhalt: Drei Jahre. Roman. — Die Beamten- und die Steuerfrage. — Innere Zustände Frankreichs. — Ueber Realschulen. — Zur Geschichte der deutschen Literatur. — Amerikanische Skizzen aus den Sklavenstaaten. II. — Der rheinische Antiquarius. — Spectateur de l'Orient.
Berlin.
Verlag von F. Heinicke.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. [892]

Theilhaber=Gesuch. [683—84]
Zu dem schwunghafteren Betriebe eines in Bayern an den südlichen Abhängen des Thüringer Waldes gelegenen Schieferbruchs werden ein oder mehrere Theilhaber gesucht. Es hat derselbe über 6000 fl. im Ankaufe gekostet und sind darauf noch ungefähr 20,000 fl. bis jetzt verwendet worden. Zur Erzielung eines einträglichen Betriebes sind jedoch, dem Gutachten eines bewährten Sachverständigen zufolge, einschließlich des Betriebscapitals noch etwa 10,000 fl. erforderlich.
Der Eigenthümer, dessen Kräfte und Mittel durch andere abgelegene Brüche vollständig in Anspruch genommen werden, sucht zu Erreichung dieses Erfolgs einen oder einige Theilnehmer, welche im Stande und Willens sind die obangegebene Summe gegen entsprechende Betheiligung binnen vier bis fünf Jahren einzuschießen.
Nähere Auskunft ertheilt
Dr. Schellwitz,
Advocat und Notar in Leipzig.

Anzeige.
Ein praktisch und theoretisch gebildeter Wiesenbautechniker (ein Badener), der die größten Be- und Entwässerungswerke in einer Reihe von 10 Jahren bewerkstelligt hat, hinlängliche Fachkenntnisse und praktische Erfahrungen in allen vorkommenden Arbeiten besitzt und Zeugnisse hierüber aufzuweisen hat, wünscht in der Gegend von Augsburg beschäftigt zu werden.
Die Expedition der Allg. Ztg. befördert portofreie Briefe unter Chiffre H. Nr. 906. [906]

Stelle=Gesuch. [605—7]
Ein erfahrener und dem gebildeten Stand angehörender Oekonom, cautionsfähig, wünscht als Verwalter auf einem Herrschaftsgute placirt zu werden. Mannichfache Kenntnisse, die derselbe auf höheren Schulen und auf Gütern sich erworben hat, sowie Zeugnisse sehr angesehener Personen, werden wohl seine beste Empfehlung seyn. Briefe wolle man franco unter Chiffre T. B. Nr. 605 an die Expedition d. Bl. einsenden.

Für Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäfte empfiehlt sich **Otto Kolligs** in Frankfurt a. M. [702—7]

[807] Eine große
Plan- u. Spitzendrehbank,
24" Spitzenhöhe, 96" zwischen den Spitzen, vorzügliche Construction von J. Zimmermann, 210 Centner schwer, noch wenig gebraucht, für Räder vorzüglich geeignet, daher Eisenbahn-Werkstätten zu empfehlen, ist durch anderweitige Einrichtung entbehrlich geworden, und steht zum Verkauf in der Maschinenfabrik von
W. Hamm in Leipzig.

Cochinchina=Eier [753—54]
zum Brüten von ächt importirten Hühnern reinster Race können gegen Geld-Einlage frisch und gut emballirt bezogen werden durch Hrn. Kaufmann Julius Beck in Dresden; von gelben und schwarzen Hühnern das Dutzend à 2 Thaler, von rein weißem Hahn und Henne à 3 Thaler.

Zur Begründung eines Fabrikgeschäfts in Meerane wird ein Associé gesucht. Offerte franco unter der Chiffre A. R. Nr. 9 poste restante Leipzig einzusenden. [740—41]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch | Nr. 49. | 18 Februar 1857.

Uebersicht.

Chinesische Briefe.

IV.

* **Hongkong,** 29 Dec. Mit voriger Post meldete ich Ihnen die Zerstörung der fremden Factoreien von Canton. Dieß geschah zur Verhöhnung des Wortes des englischen Admirals daß er sie zu beschützen im Stande sey. Indessen ist es klar daß die chinesische Regierung nichts mit dem Acte zu thun hatte, wodurch sie die Schwierigkeit ihrer Lage nur vergrößert hätte, sondern es war wohl nur Privatrache seitens derjenigen Bewohner, deren Häuser so muthwillig vom Admiral niedergerissen wurden „um die Factoreien desto besser zu schützen." Der alte Kriegsheld sieht denn endlich ein daß es nicht so leicht ist die Chinesen nach seiner Pfeife tanzen zu lassen als er es beim Abfeuern des ersten Schusses gedacht hatte, und er hält sich jetzt ganz auf der Defensive. Er geht darin so weit, daß er in unsern Gärtchen vor den Factoreien, etwa 200 Schritte lang, einen Laufgraben ziehen läßt, um den Chinesen auch ein Pröbchen dieses Stücks Kriegskunst zu geben. Die Chinesen mögen Kinder in der edlen Kriegskunst seyn, aber um ihnen einen Begriff von englischer Vollkommenheit darin zu geben, dazu können solche Kindereien schwerlich nützen. Hin und wieder werden einige Bomben in die Stadt geworfen, in allen Sorten: einige Raketen, Glühkugeln und wie die Dinger alle heißen, aber einen Effect bringen sie nicht hervor, und dem Admiral stehen jetzt keine andern Mittel zu Gebote, als ruhig zu warten bis er entweder Truppen zu einem förmlichen Angriff von Indien oder Europa erhält, oder bis die Chinesen nachgeben. Von Schanghai erzählen die Leute uns daß der Kaiser einen neuen Commissär nach Canton geschickt hat um den Frieden wiederherzustellen, indessen sind solche Gerüchte auf nichts begründet, und da wir hier von allem Verkehr mit den Chinesen abgeschnitten sind, so können wir über den weitern Verlauf der Dinge nichts anderes berichten, als was uns von den englischen Autoritäten zu Ohren kommt. Mittlerweile wird die Lage der Fremden immer mißlicher, und die Regierung wendet alle möglichen Vorsichtsmaßregeln an um die hiesige große chinesische Bevölkerung in Ordnung zu halten. Wenn nicht der Ordnungs- und Rechtssinn der Chinesen so groß wäre, so würden die Engländer mit ihren geringen Mitteln so leicht nicht es möglich machen, denn mit Gewalt ließe sich hier ebenso wenig etwas durchsetzen wie in Canton. Mit gewohnter englischer Unparteilichkeit wird jetzt der verfehlte Erfolg des Angriffs auf Canton dem armen Sir John in die Schuhe gegossen. Was er auch immer dem Admiral für guten und schlechten Rath gegeben haben mag, so bleibt dieser doch immer für sein Thun verantwortlich, und es hätte einem erfahrenen Krieger, wenn auch keinem Diplomaten, das Bedenken aufstoßen sollen: „falls nun der Versuch mißlingt, was ist dann die Folge?" Aber solche Gedanken kommen einem Engländer nie in den Sinn — es kann ihm nie etwas mißlingen. Vielleicht hat er Recht; mit Geduld und Ausdauer können alle Schwierigkeiten überwunden werden, aber mit einem einzigen Kanonenschuß kann man die Cantoner Behörden nicht zwingen alles zu thun wie man es gerade haben will. Und es ist recht gut daß ein solcher Widerstand geleistet wird, so unpolitisch und verderblich er im Augenblick auch seyn mag; wo würde aber die englische Anmaßung und Verblendung ihre Gränzen gefunden haben, hätten die Chinesen in diesem Fall gleich nachgegeben? Würden sie nicht bei jeder geringsten Veranlassung gleich eine Bombe in die Stadt geschleudert haben, wenn die Chinesen nicht thun wie es ihnen gerade in den Sinn kommt? Und nun noch eine andere kleine Schwäche, die sich bei näherer Bekanntschaft der englischen Macht hervorthut. Wer hat nicht von den „Banden" gelesen, woraus die Truppen der Mandarinen bestehen, von dem Gesindel welches das eigene Volk ausplündert, statt es zu beschützen? Wir haben viel von jenen verrufenen Soldaten gehört, aber gesehen haben wir es jetzt mit eigenen Augen wie englische Soldaten in unsere Häuser eingebrochen, um sich in Wein zu betrinken und mit andern Sachen zu versehen die dem Liebchen oder dem Officier eine willkommene Gabe sind. Und dieß Stehlen und die Zügellosigkeit waren so groß in Canton daß die Truppen sämmtlich nach Hongkong zurückbeordert wurden um durch andere ersetzt zu werden.

Deutschland.

\# **Frankfurt a. M.,** 15 Febr. Nach den Beschlüssen der gesetzgebenden Versammlung von vorgestern würde, wenn sie zur Ausführung kommen, der internationale Vertrag Frankfurts mit Frankreich zum Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums in seinen wesentlichsten Bestimmungen keine Aenderungen zu erfahren haben. Die Gleichheit der beiderseitigen Zollsätze nach Maßgabe derjenigen des Zollvereinstarifs hat unter den Bedingungen für die Ratification keine Aufnahme gefunden, das freie Uebersetzungsrecht gleichfalls nicht, und auch die Beseitigung der rückwirkenden Kraft des Vertrags wird nicht verlangt. Die Modificationen welche der Vertrag erfahren soll, sind mehr formeller Art, und beziehen sich zumeist auf dessen Fassung und Interpretation. Wohl die gewichtigste aller Interpretationen ist diejenige zu Art. 1, nach welcher die Erzeugnisse der Kunstindustrie nicht als solche betrachtet werden sollen die in den Bereich des Vertrags fallen. Dieselbe wurde auf Grund eines Antrags der Minderheit des Ausschusses beschlossen. Ein anderer Sonderantrag der Minorität, daß besonders auszusprechen sey es müsse die freie Benützung der französischen Journale den deutschen Journalen unbeschränkt verbleiben, wurde nicht angenommen, da man den in ihm ausgesprochenen Wunsch als selbstverstanden betrachten zu dürfen glaubte. Die Frage zu welcher Species die Etiketten zu zählen seyen, wurde dahin entschieden daß dieselben zu der gewöhnlichen nur mit zwanzig (nicht mit 317) Franken bei der Einfuhr nach Frankreich zu verzollenden gehörten. Zu erwähnen ist noch: die gesetzgebende Versammlung erklärte es für zweckmäßig, daß der Senat vor dem Vollzug des Vertrags zu einer Verständigung mit den betheiligten Fachmännern, d. i. Buchhändlern, die be-

züglichen Ansichten derselben einhole. — Die um Frankfurt liegenden Staaten: Großherzogthum Hessen, Landgrafschaft Hessen, Herzogthum Nassau und Kurhessen haben bekanntlich auch internationale Verträge mit Frankreich geschlossen, von denen die beiden erstgenannten im September und October 1858, die beiden letzten im März und Mai 1859 ablaufen; da in diesen Verträgen diesen deutschen Contrahenten das freie Uebersetzungsrecht gewahrt ist, Frankfurt aber die Beschränkung desselben annimmt, so müßte daraus das Verhältniß entstehen daß man in den Nachbarstaaten Uebersetzungen jeder Art verlegen und verkaufen könnte, hier jedoch nicht. Man will behaupten diesem Mißverhältniß werde durch die Annahme der Beschränkung des Uebersetzungsrechts von Seite jener Staaten vorgebeugt werden. Ob mit Grund, mag dahin gestellt bleiben.

Thüringen. ∠ **Weimar,** 14 Febr. Am nächsten Sonntag werden wir zum erstenmal Kühne's „Demetrius," die Ausführung des bekannten Schiller'schen Torso, auf unserer Bühne sehen, und am Montag, wo zur Feier des Geburtstags der verwittweten Großherzogin-Großfürstin Festtheater stattfindet, tritt die Berliner Kammersängerin Frau Köster in Glucks Armida auf. Im Kreise der großherzogl. Familie wird der Festtag durch lebende Tableaux aus dem „Cid" verherrlicht werden. Von den auswärtigen hohen Verwandten ist die Frau Prinzessin von Preußen nebst der Prinzessin von Hohenzollern bereits am 12 d. hier eingetroffen. Der Prinz von Preußen wird ebenfalls erwartet. — Eine neue theatralische Kraft, die sich unserer Bühne gewidmet hat, verdient, der eigenthümlichen Verhältnisse wegen unter denen dieß geschieht, eine Erwähnung. Dr. Locher aus Worms, ein Mann schon in der Mitte der Dreißig, von unabhängigem Vermögen, vielseitig gebildet und bisher im Fach der Aesthetik und Litteraturgeschichte schriftstellerisch thätig, hat, nachdem er bereits öfters auf Privattheatern, auch, wenn ich recht gehört, auf dem öffentlichen Theater in Augsburg, in Begleitung der Münchener Künstler, aufgetreten, dem innern Drang nach einer berufsmäßigen Wirksamkeit auf diesem Felde nicht länger widerstehen können, und sich hier, vorläufig als Volontair, engagiren lassen. Sein Debut, als Octavio Piccolomini im Wallenstein, war ein günstiges; er ward ungewöhnlich freundlich aufgenommen, und sogar einmal gerufen. Der König von Polen im Demetrius wird seine zweite Rolle seyn. — Zwei öffentlich gehaltene Vorträge von Prof. Biedermann werden jetzt hier viel besprochen. Sie behandelten die Frage: ob das deutsche Familienleben seit dem vorigen Jahrhundert Vor- oder Rückschritte gemacht habe, und suchten nachzuweisen daß sowohl im Punkt der Sittlichkeit und Treue des Familienverhältnisses selbst als in Bezug auf geistigen Gehalt des Familienlebens und der Geselligkeit, und auf Ordnung im Haushalt, endlich auch rücksichtlich einer rationalen Kinderzucht die Gegenwart den Vergleich mit jener Zeit nicht zu scheuen braucht. Diese Auffassung, welche allerdings der meist hergebrachten Ansicht von dem zunehmenden Verfall unseres Familienlebens und der „guten alten Zeit" schroff widersprach, hat vielfach frappirt, theilweise überzeugt, theilweise wohl auch Widerspruch erfahren. Der erste dieser Vorträge, welcher die Sittlichkeitsverhältnisse im Punkt der Ehe — sowohl im vorigen Jahrhundert als in der neuern Zeit — beleuchtete, ist gedruckt im hiesigen „Sonntagsblatt" erschienen. Die beiden Vorträge gehörten übrigens zu einem größern Cyclus von Vorlesungen, welche der hier bestehende sogenannte Künstlerverein zum Zweck einer Renovation und bessern Aufstellung des hiesigen Lucas Cranach-Denkmals veranstaltet hat.

Preußen. ⊥ **Köln,** 13 Febr. Der Carneval setzt unsre Bevölkerung in Bewegung; seine Thätigkeit ist eine weit ausgebreitetere als sie es früher war, indem an die Stelle der einen großen Gesellschaft früherer Jahre eine Reihe kleinerer Gesellschaften getreten ist, die jene nur durch ihre weit Sittenbreitere Basis zu ersetzen vermögen. Von den Gegensätzen in den zuständen unserer Provinz zeugt ein Vorfall in Elberfeld, wo ein Mitglied aus der holländisch-reformirten Gemeinde deßwegen ausgeschlossen wurde, weil dasselbe — einem Concert beigewohnt hatte! Die betreffende Gemeinde billigte das Verfahren so sehr, daß sogar bei dem Magistrat der Antrag eingebracht werden konnte alle öffentlichen Vergnügungen an Sonntagen zu verbieten und das Theater zu schließen. Da der Magistrat einem solchen Antrag zu willfahren sich nicht geneigt fand, erlitt Angriffe von einem evangelischen Geistlichen, über deren Erlaubtheit, wie man erfährt, der weltliche Richter abzuurtheilen haben wird. In Aachen hingegen ist man in der ganz entgegengesetzten Richtung thätig, indem dort schonjetzt alle Vorkehrungen getroffen werden dem niederrheinischen Musikfest, welches in diesem Sommer dort gefeiert werden wird, allen möglichen Glanz zu verleihen. Für die Leitung desselben ist Liszt gewonnen.

⊙ **Berlin,** 13 Febr. Die Thätigkeit der Privat-Finanzcommission des Abgeordnetenhauses hat in dem Antrag des Frhrn. v. Patow und Genossen ihren ersten Abschluß gefunden — ein Ergebniß das auf die noch erwarteten Arbeiten der officiellen Finanzcommission nicht ohne große Einwirkung bleiben kann. Denn der Antrag des Frhrn. v. Patow ist so einschneidend und umfassend, und seine gründlichen Motivirungen treffen den Kern der Sachen so sehr, daß man sich der ernstlichsten Erwägung derselben schon in der Finanzcommission „der Rechten" nicht wird entziehen können. Mit den Antragstellern ist die Motion von 90 Abgeordneten unterstützt, und darunter finden sich fast alle finanziellen Capacitäten des Hauses, den ehemaligen Generalsteuerdirector Kühne nicht ausgeschlossen. Die Motive enthalten einen höchst lichtvollen Blick auf die Finanzwirthschaft in Preußen, und bieten deßhalb auch für weitere Kreise manches Interesse dar. Man ersieht daraus daß die Finanzlage des Staates nicht nur augenblicklich keine ungünstige ist, sondern auch für die Zukunft die günstigsten Aussichten, namentlich in Bezug auf die Einnahmequellen, bietet. Bei Beurtheilung der neuen Steuervorlage der Regierung und der in der Denkschrift derselben erörterten Bedürfnißfrage geht der Antrag von Art. 99 der Verfassung aus. Danach darf keine einzige Ausgabe geleistet, insbesondere auch keine Besoldung erhöht werden, ohne daß die beiden Häuser der Landesvertretung ihre Genehmigung dazu ertheilt haben. Für die der Regierung zu bewilligenden Geldmittel ist daher im Wege der Gesetzvorlage der specielle Verwendungsplan einzubringen, und darin das Bedürfniß im einzelnen zu begründen. Eine Geldbewilligung in blanco zu einem nur allgemein angedeuteten Zweck, ohne Garantie daß die Verwendung wirklich zu den als nothwendig anerkannten Ausgaben erfolgen müsse, ist unstatthaft. Die Denkschrift der Regierung über die neuen Bedürfnisse im Civil- und Militärdienst ist keine Gesetzvorlage, sie ist überdieß so allgemein gehalten und leicht hingeworfen, daß sie nicht einmal einen Anhaltspunkt zur Prüfung des Bedürfnisses, geschweige zur Bewilligung einer in Bausch und Bogen angesetzten Ausgabe von 4,080,000 Thlr. darbietet. Die Regierung wird daher an Stelle dieser Denkschrift Gesetzentwürfe vorzulegen haben, in welchen die Mehrausgaben des Militäretats speciell veranschlagt, und der in Aussicht gestellte neue Normaletat für den Civildienst niedergelegt ist. Als nachgewiesenes oder vielmehr als notorisches Bedürfniß erkennt der v. Patow'sche Antrag nur die Erhöhung der Gehalte einzelner Beamtenkategorien an. Die Abhülfe hier hält er aber zugleich für eine der dringendsten Aufgaben der Staatsverwaltung, deren Nichterledigung dem öffentlichen Dienst Gefahr drohe. Was nun die Befriedigung der im gesetzlichen Wege zu normirenden neuen Bedürfnisse anlangt, so wird zunächst die Nothwendigkeit einer neuen Besteuerung des Landes abgelehnt und die theils vorhandenen, theils flüssig werdenden Staatsmittel zur Bestreitung der nothwendigen neuen Ausgaben im einzelnen genau nachgewiesen. Zu Grunde gelegt sind die Budgets und die sonstigen eigenen Angaben der Regierung. Die Mittel werden liquid für das Jahr 1858 a) durch regelmäßiges Anwachsen der Staatseinnahmen und durch Ersparung in dem Bedarf der Staatsschuldenverwaltung mit 1,570,000 Thlr., b) durch Ersparnisse bei einzelnen Staatsverwaltungsausgaben mit 200,000 Thlr., c) durch Verwendung der Eisenbahnabgabe, soweit sie nicht vertragsmäßig gebunden ist, und der Zinsen von Cautionen mit 600,000 Thlr. Für das Jahr 1858 würden also zu neuen Bedürfnissen überhaupt disponibel 2,370,000 Thlr. In denselben Kategorien steigert sich diese Summe für das Jahr 1859 auf zusammen 3,620,000 Thlr., für 1860 auf 4,870,000 Thlr., für 1861 auf 6,220,000 Thlr., für 1862 auf 7,470,000 Thlr., für 1863 auf 9,570,000 Thlr. Bei dieser Veranschlagung ist auf die durch Reduction des Beamtenpersonals etwa zu erzielende Ersparniß, sowie auf die Mehreinnahmen aus der Forst-, Hütten- und Salinenverwaltung gar nicht gerechnet. Unter den bei einzelnen Staatsverwaltungen vorgeschlagenen Ersparnissen aber sind folgende bemerkenswerth: die Einziehung der besondern Verwaltungsbehörde des Staatsschatzes und Münzwesens, deren Geschäfte, wie in andern Staaten, leicht vom Finanzministerium zu besorgen sind; die Beschränkung der Ausgaben des auswärtigen Ministeriums, welche seit 1832 um 46 Procent gestiegen sind; die Zurückführung der Ausgabe für Façadenbauten in Potsdam auf den frühern Betrag; die Zurückführung des höhern Polizeifonds von 80,000 Thlrn. auf den frühern Betrag von 25,000 Thlrn.; die Beschränkung der exorbitanten Polizeiverwaltungskosten für Berlin, welche (ohne die von der Stadt getragenen sachlichen Kosten) 456,267 Thlr. jährlich betragen; die Aufhebung mehrerer Oberbergämter. Aus der Eisenbahnsteuer allein sind nach Abzug des vertragsmäßig gebundenen Drittels für 1858 400,000 Thlr. disponibel zu machen, welche Summe bis 1863 auf 650,000 Thlr. jährlich steigt. Es wird dadurch lediglich die Erwerbung einiger Privatbahnen durch den Staat etwas verzögert. Ueberhaupt wird den einzelnen Vorschlägen des Patow'schen Antrags unter den obwaltenden Umständen schwer mit Gegengründen beizukommen seyn. Jene Vorschläge, sowie die ganze Auffassung der Finanzlage des Staats beruht auf einer durch langjährige Praxis im Finanzwesen erlangten Sachkenntniß, in der sich mehrere gewiegte Fachmänner ergänzt haben.

Oesterreich. ## **Von der Donau,** 12 Febr. Der Moniteur hat sich ausgesprochen, die kais. französische Regierung gibt ihr Votum für die politische und administrative Einigung der Moldau mit der Walachei öffentlich ab. Ehe die „Wünsche des Landes," welche die Pforte und die Mächte der Pariser Conferenz zu hören verlangten, die sodann von ihren Commissären an Ort und Stelle geprüft werden sollen, um zuletzt über die definitive Organisation der Donauprovinzen Beschlüsse zu fassen, ehe die Ansichten der Divane annähernd bekannt seyn können, Monate bevor diese Versammlungen nur

zusammengetreten, ruft einer der berufenen Schiedsrichter sein Urtheil in alle Welt hinaus. Man muß gestehen daß ein solches Verfahren ungewöhnlich ist gegen die us et coutûmes diplomatiques, wie gegen alle wohlbegründete Rechtspraxis bei gewöhnlichen und bei Austrägalgerichten. Daß man in Paris die wahren Bedürfnisse der Donauländer nicht kennt, war, bei der Entfernung, bei der in Frankreich überhaupt obwaltenden Unkenntniß der Zustände fremder Länder, nicht überraschend. Wenn Pariser Blätter noch weiter gehen und bereits geschlossene Majora der Mächte ankündigen, sohat es damit noch ziemliche Weile. Vor allen Dingen handelt es sich bei dem Unionsproject im entferntesten nicht um eine Angelegenheit bei welcher das — in Verhandlungen unter Großmächten oder souveränen Staaten ohnehin ganz und gar unzulässige und dem Grundbegriff der Souveränetät geradezu widerstreitende — Princip der Majorisirung irgend zur Anwendung kommen könnte. Hat man die relativ weit minder wichtige Bolgradfrage durch Majorität zu lösen ernstlich nicht versucht, wie wollte man in völkerrechtlicher These von Staat zu Staat die ohne alles Präcedens dastehende Behauptung aufstellen, da wo Frankreich, Oesterreich, England, Rußland, Preußen und die zunächst und zumeist betroffene Türkei unter einander dissentiren, habe ohne weiteres das winzige Piemont den Ausschlag, den Stichentscheid zu geben! Handelt es sich etwa um die Verfügung über ein gemeinschaftlich erobertes Land? Hat endlich der Friedensvertrag vom 30 März v. J. hierüber nichts bestimmt, so bleibt, nach allen Regeln, res integra, ein internationales Verhältniß der Fürstenthümer, das ohne allseitige Zustimmung der hohen Contrahenten nicht geändert werden darf. Soll aber durchaus Majorität gelten, warum denn nur bei Interpretation des Tractats vom 30 März und nicht ebenso sehr bei der des Tractats vom 15 April zwischen Oesterreich, Frankreich, England und der Türkei, durch welchen diese Mächte sich verpflichtet haben die „Integrität des türkischen Reichs zu schützen und zu erhalten — eine Integrität welche durch das Zusammenwerfen der beiden ihrer Suzeränetät unterworfenen Provinzen in Einen Staat im höchsten Grade gefährdet erscheint? Was soll man vollends von der Behauptung des Constitutionnel sagen: es liege im Interesse der Türkei aus den beiden Provinzen ein Reich zu bilden, das im Stande sey künftigen Angriffen Rußlands aus eigener Kraft zu widerstehen? Als Spott ist es ein seltsames Argument für jene Ansicht, als Ernst verriethe es eine unbegreifliche Unwissenheit von Seite eines Blattes welches „Studien über die Moldau und Walachei“ publicirt. Drei der berufenen Mächte sind es welche durch Lage und Verhältnisse zunächst und zumeist mit Sachkenntniß über die Unionsfrage urtheilen können: Rußland, Oesterreich und die Türkei, die drei Reiche welche die Donaufürstenthümer in West, Nord und Süd umgränzen. Lerne vom Gegner, ist eine alte gute Regel; doppelt am Platze wenn es ein so gescheidter Gegner wie Rußland ist. Warum will das russische Cabinet die Union? Um ein festes Bollwerk gegen seine — sagen wir „früheren“ — Absichten auf die Türkei zu errichten, und sich durch eine kräftige Nationalität den Weg nach Byzanz verlegen zu lassen, damit es gewiß sey nie mehr in die Gefahr der Versuchung zu kommen, wenn das osmanische Reich abermals eine schwache Stunde haben sollte? Der Moniteur, der alle diese Bürgschaften in der Vereinigung der Moldau und Walachei findet, muß es wohl glauben. Wenn wir (und gewiß die große Masse der Einsichtsvollen in Deutschland mit uns) nichtsdestoweniger uns erlauben bedeutende Zweifel dagegen zu hegen, so liegt darin entfernt keine verletzende Verdächtigung der Loyalität des russischen Cabinets. Wir finden es ganz natürlich und durchaus in Ordnung daß ein mächtiges Reich große Zwecke beharrlich verfolge und die Wahl der Mittel je nach Umständen treffe. Das ausschließliche Protectorat, die zeitweilige Pfandnahme sind, nach dem Ausfall des letzten Krieges, nicht mehr thunlich: die Vereinigung der beiden Fürstenthümer wäre ein geistiges Mittel für denselben Zweck von unendlich nachhaltigerer Wirkung. Nicht von heute erst kennt das russische Cabinet die moldau-walachischen Bojaren. In einer bescheidenen politischen Existenz, nur beschäftigt mit den allerdings dringend erforderlichen administrativen und moralischen Verbesserungen im Innern, unter der effectiven Suzeränetät der Pforte und der wohlwollenden Obhut sämmtlicher Mächte würde jede dieser Provinzen in ihrer eigenen Autonomie, ohne allzu große Reibungen, ohne bedeutende politische Agitation die natürlichen Reichthümer ihres Bodens, den Nationalreichthum, entwickeln und heben, ungestört von Ideologien und Großmannssucht ein behagliches Daseyn sich schaffen können. Wirft man dagegen die beiden Provinzen zusammen, so sind Reibungen, politische Agitationen, Sucht nach Incorporirung weiterer Nachbarprovinzen, welche gegenwärtig mittelbar oder unmittelbar der Pforte unterworfen sind, und der ganze auf sonstigen Erfahrungen wohl bekannte Apparat von Unruhen gleich fertig vorhanden. Man hat gesagt, das solle ein zweites Sardinien geben; wir verneinen das: Kleinpolen wird es seyn, und das gleiche Schicksal wird früh oder spät unfehlbar das unglückliche „daco-rumänische Reich“ ereilen. Mit dem Sardinien im Winkel zwischen Frankreich, Oesterreich und der Schweiz kann Rußland schön thun, so lange das in seine Plane paßt; an seinen Gränzen, in Berührung mit Bessarabien kann es höchstens eine polnische Wirthschaft zeitweilig einrichten lassen, zum abschreckenden Beispiel für seine eigenen Provinzen, zur Aufreizung der südlichern Christenstämme in der europäischen Türkei zumal, und in der richtigen Voraussicht daß alsdann unfehlbar der Tag kommen muß wo diese unterwühlten Lande dem mächtigen Nachbar, dem Czaren, der zugleich ihres Glaubens Patriarch und Oberhaupt in Rußland ist, wie überreife Früchte von selbst in den Schooß fallen; ein Beispiel, nachwirkend südwärts von Breitegrad zu Breitegrad, bis erfüllt ist der ganze stolze, langathmige und doch so fürchterlich praktische Traum des Czaren, der zuerst sich Cäsar nannte. Das will Rußland, das und nichts anderes muß Rußland wollen, wie eben die Verhältnisse sich gestaltet haben. Und eben das will Oesterreich nicht, kann Oesterreich nicht wollen. Oesterreich kann nicht wollen daß die reichen Hinterlande an den Donaumündungen verarmen um eine hohle, verderbliche, ephemere politische Rolle zu spielen, welche die alten verbündeten Lande bis weit hinaus über den Balkan in Agitation und Aufregung bringen, und die eben erst mit Frankreich und England verbürgte Integrität des osmanischen Reichs von innen heraus zu erschüttern, und eine unabsehbare Reihe von Verwickelungen für alle europäischen Mächte herbeizuführen geeignet ist. Das Praktische, Nützliche, Bekannte zum Besten der Nachbarprovinzen organisch entwickeln, die Rechtsbasis aufrechterhalten im Interesse eines Reichs, dessen Auflösung unsägliche Verwirrung über Europa führen würde, die conservative Politik in der besten und loyalsten Bedeutung auch auf diese Frage angewendet, will Oesterreich, muß auch Deutschland wollen, das — so unendlich hoch es in Bildung, Moralität und Institutionen über Moldau und Walachei hervorragt — doch schon selbst leidige Erfahrungen gemacht hat, wie theuer, wie gefährlich unreife Unionsprojecte sind.

Schweiz.

4 **Bern**, 15 Febr. Berichte unsers außerordentlichen Abgeordneten in Paris an den Bundesrath melden: der Tag der Eröffnung der nach Paris einberufenen Conferenzen werde erst dann bestimmt werden wenn die betreffenden Regierungen ihre Bevollmächtigten ernannt, und mit Instructionen versehen haben. Man dürfe immerhin annehmen daß die Eröffnung vor Ende dieses Monats stattfinden werde. Die Neuenburgischen Staatsräthe Piaget und Aimé Humbert haben den Hrn. Dr. Kern auf seinen speciellen Wunsch nach Paris begleitet, um über die Neuenburgischen Verhältnisse jederzeit alle wünschbaren Aufschlüsse geben zu können. Diese Herren scheinen mit dem Verlauf der Angelegenheit besser zufrieden zu seyn, als Hr. James Fazy in Genf, der heute noch in seiner „Revue“ die Schweiz als förmlich geprellt darzustellen beliebt. Eine Correspondenz aus Paris, die man nicht ohne Grund einem der genannten Neuenburgischen Staatsräthe zuschreibt, wird von einem Neuenburger Blatt in folgendem zusammengefaßt: „Sie gehen zu weit, wenn Sie an unüberwindliche Schwierigkeiten glauben. Nach meiner Meinung werden wir mit Ehren aus einer schwierigen Situation hervorgehen. Die Festigkeit des Bundesraths die sich in den Instructionen des Hrn. Dr. Kern ausspricht, verdient alles Lob. Halten Sie das fest, wenn Sie die Sache richtig auffassen wollen. ‚Es ist sehr wahrscheinlich, ja fast gewiß, daß alles im Sinn einer unbedingten Unabhängigkeit Neuenburgs geregelt werden wird.“ Auch Hr. Dr. Kern hofft mit Beharrlichkeit das vorgesteckte Ziel zu erreichen. In einer Correspondenz der „Eidgenössischen Ztg.“ aus der Bundesstadt wird eine unerwartete Wendung der Dinge in Aussicht gestellt. Paris soll nur eventuell als Conferenzort bezeichnet seyn, weßhalb — wäre im Augenblick nicht passend näher anzugeben. Vorderhand wird nur so viel bemerkt daß in Berlin die Scheu vor dem Machtspruch einer Conferenz keine geringe sey, und daß deßhalb Schritte angebahnt werden dürften die eine ziemlich unerwartete Wendung herbeiführen könnten. — Die in unserer Presse verbreitete Behauptung: die sechsundsechzig angeklagten und ausgewiesenen Royalisten seyen im Fahndungsblatt ausgeschrieben, beruht lediglich auf Erdichtung. — Graf Pourtalès-Steiger hat den Tisch der während vier Monaten sein treuer Gefährte in der Gefängnißzelle war, ankaufen und nach Bern senden lassen; er soll zur Erinnerung an jene Zeit im Cabinet des Grafen auf dem Landgut der Mettlen Platz finden.

*** **St. Gallen**, 15 Febr. Die Entwickelung des Eisenbahnwesens der östlichen Schweiz, „der Gesellschaft der vereinigten Schweizerbahnen,“ wie nun die fusionirten Gesellschaften officiell genannt werden, ist in dieser Woche um einen wesentlichen Schritt vorwärts geschritten. Am 10 Febr. hat die St. Gallisch-Appenzellische Gesellschaft und am 12 Febr. die Südostbahngesellschaft von dem in Paris abgeschlossenen Fusionsvertrag vom 4 Sept. und der ebenfalls in Paris zu Stande gekommenen Vollziehungsübereinkunft vom 29 Dec. v. J. „ratihabirende Notiz im Protokoll genommen.“ Sofort werden nun die drei vereinigten Gesellschaften (die dritte derselben ist bekanntlich die Glatthalbahngesellschaft) Delegirte zur Constituirung der Centralverwaltungsbehörde in St. Gallen abordnen, und es wird von nun an die Leitung des Unternehmens im Betrieb und Bau von dieser Centralstelle aus geschehen. Die Bestellung der definitiven Verwaltungsorgane kann erst nach Festsetzung der Statuten erfolgen, für welche indessen bereits ein gedruckter, von Abgeordneten der drei Gesellschaften bearbeiteter Entwurf vorliegt. Die Bahn-

linien, über welche die „Gesellschaft der vereinigten Schweizerbahnen" für einmal gebietet, gehen von Winterthur über St. Gallen nach Rorschach, von da den Rhein entlang bis Chur; dann von Wallisellen (zwischen Zürich und Winterthur) über Uster nach Rapperswil am obern Zürichsee, und von da der Linth und dem Wallensee entlang nach Sargans, woselbst sich die nördliche (Glatthal- und Linthlinie) mit der Linie Rorschach-Chur verbindet. Aus der Mitte der Linthlinie, von Wesen, zweigt sich eine Nebenlinie nach Glarus ab. Dieses Netz, welches die östliche Schweiz ganz beherrschen wird, sucht seine natürliche Verlängerung und Ausbildung nach drei Richtungen: im Osten nach Lindau, zum Anschluß an die bayerischen Bahnen, im Norden nach dem Rhein in der Gegend von Coblenz und Zurzach, zum Anschluß an die badische Rheinbahn und zur Gewinnung einer unmittelbaren Verbindung mit Basel und den französischen Bahnen, und im Süden nach dem Lukmanier zur Herstellung der großen und nächsten Verbindungslinie zwischen Deutschland und dem Mittelmeer. In Winterthur und Wallisellen findet dieses Netz seine Anknüpfungspunkte an die Nordostbahn, und damit seine Verbindung mit dem Westen der Schweiz, und an ersterem Ort überdieß die Berührung mit der Rheinfallbahn, welche Winterthur und Schaffhausen in Verbindung setzt. Greift gegenwärtig der Dienst zwischen den „vereinigten Schweizerbahnen" und der Nordostbahn, besonders insoweit er sich auf den Waarenverkehr bezieht, auch noch nicht in wünschbarer Weise ineinander, so ist doch nicht daran zu zweifeln daß, wenn die Directionen sich nicht verständigen können, die Bundesgesetzgebung, welche den Bau der Eisenbahnen von selbstsüchtigen Kantonalrücksichten unabhängig machte, auch den Verkehr von den künstlichen Hemmungen befreien werde welche ihm hie und da bereitet werden. Besondere Erwähnung verdienen noch die Beschlüsse der St. Gallisch-Appenzellischen und der Glatthalbahngesellschaft, nach welchen dieselben gewisse Prämien, die ihnen je nach dem Ergebniß der Abschätzungen der bisher gemachten Erdarbeiten der Südostbahngesellschaft zufallen werden, nicht für sich selbst in Anspruch nehmen, sondern zur weitern Entwicklung des Netzes, vorzüglich in seiner Fortsetzung nach dem Lukmanier, verwenden werden.

.. **Genf,** 12 Febr. Wieder hat einer der wenigen noch übrigen berühmten Feldherren aus den Befreiungskriegen das Ziel seiner Tage erreicht: der russische General Graf Ostermann-Tolstoi, der in der Schlacht bei Kulm, woselbst er sich so ruhmvoll auszeichnete, den linken Arm verlor, starb gestern dahier im Alter von 85 Jahren. Der greise General, einst Adjutant des Kaisers Alexander I, hatte sich seit einer langen Reihe von Jahren in Genf niedergelassen, und die letzte Zeit in großer Zurückgezogenheit hier gelebt. — General Dufour ist gestern Abends hierher zurückgekehrt.

Großbritannien.

// **London,** 12 Febr. Wie es scheint, ist der Londoner Arbeitsausschuß durch die wohlverdienten Vorwürfe der Presse aus seiner beschaulichen Ruhe herausgerissen worden. Seit einigen Wochen entwickelt er eine anerkennenswerthe Thätigkeit, und wenn er nicht wieder in die alte Faulenzerei zurückfällt, wird es ihm gewiß mit der Zeit gelingen den üblen Ruf abzustreifen, der ihm jetzt anklebt. Das Board faßte unter andern kürzlich zwei für die Hauptstadt sehr wichtige Beschlüsse. Es erklärte sich erstens mit Stimmeneinhelligkeit für die Anlegung zweier neuen Parks (in Finsbury und Bermondsey), und ferner kam es zu der Entscheidung die Hampstead-Heath, den Lieblingsvergnügungsort der Cockneys (d. h. Kümmeltürken) anzukaufen, und dem Publicum zu erhalten. Dank dieser Resolution, brauchen wir nun nicht mehr zu befürchten daß die schöne Haide von ihrem jetzigen Eigenthümer in einen Bauplatz verwandelt wird. Der Ausschuß kann zwar ohne die Sanction der Regierung nichts thun, aber die Minister werden sich hüten in einer solchen Angelegenheit die öffentlichen Meinung Trotz zu bieten. Schon im vorigen Sommer beschloß das Board bekanntlich den Bau verschiedener Straßen, namentlich einer großen „Geschäftsstraße" in Southwark, welche die Westminster Brücke mit der London Brücke in Verbindung setzen soll. Das Project wurde von Sir Benjamin Hall gebilligt, und liegt jetzt dem Parlament vor. Kommt es zur Ausführung, was keinem Zweifel unterliegt, so beabsichtigt man ein für England wenigstens neues Experiment zu machen, und unter der Erde den Straßen entlang einen 7 bis 8 Fuß hohen Tunnel für die Wasser- und Gasröhren, den elektrischen Telegraphen ꝛc. zu errichten. Die Vortheile dieser Neuerung springen in die Augen. Platzt jetzt z. B. eine Gasröhre, so muß das Pflaster auf eine weite Strecke hin aufgerissen werden, und der Verkehr wird Tage lang unterbrochen, oder doch erschwert. Liegen die Röhren dagegen in einem leicht zugänglichen Tunnel, so können die Arbeiter jeden Schaden ausbessern, ohne daß das Publicum im geringsten dabei leidet. Wenn das Experiment gelingt und die Kosten sich nicht zu hoch belaufen, so wird das „System der unterirdischen Wege" hier allgemein eingeführt werden. — Der Plan die Hungerford-Hängebrücke zu erweitern, und für Fuhrwerke einzurichten, wird noch im Laufe dieses Jahres ins Werk gesetzt. Die Kosten sind ziemlich gering. Die Brücke ist sehr stark gebaut, und braucht nur breiter gemacht zu werden. Betreffs der neuen Westminsterbridge ist noch nichts bestimmt. Die Arbeiten stocken, und Sir Benjamin Hall, den wir nicht für die Sünden seiner Vorgänger verantwortlich machen dürfen, will sie nicht eher wieder aufnehmen lassen, als bis die Regierung in Bezug auf die projectirten Bauten und Verschönerungen in Westminster zu einer definitiven Entscheidung gelangt ist. Das ist ganz vernünftig. Nur hätte man mittlerweile eine feste Nothbrücke von Holz construiren sollen. Die alte Brücke droht den Einsturz, und es ist gefährlich mit schwerbeladnen Wägen darüber zu fahren. Viele Fuhrleute sind daher schon jetzt gezwungen einen weiten Umweg zu machen. — Im Jahre 1850 bildete sich hier eine Actiengesellschaft, die zum Zweck hatte in den Hauptstraßen Londons Eisenbahnen für von Pferden gezogene Omnibusse zu bauen. Der Plan fand damals keinen Anklang, und wurde aufgegeben. Neuerdings tauchte er wieder auf. Vor mehreren Monaten befürwortete ihn die Times. Sie pries ihn als das beste Mittel der „Ueberfüllung" der Straßen abzuhelfen, und wies auf das Beispiel der größern amerikanischen Städte hin. Seitdem haben sich mehrere angesehene Ingenieurs mit dem Gegenstand beschäftigt. In der gestrigen Wochenversammlung der **Society of Arts** kam die Sache zur Sprache. Hr. W. B. Adams verlas eine sorgfältig ausgearbeitete Abhandlung darüber. Er schlägt vor, in und um London etwa 140 Meilen Eisenbahn zu 1000 Pf. St. per Meile zu errichten, und meint: die Transportkosten würden nur halb so viel betragen als gegenwärtig. Auf die Einzelheiten des Plans kann ich hier natürlich nicht eingehen. So weit ich zu urtheilen vermag, scheint er mir vollkommen praktisch.

// **London,** 13 Febr. Lord Palmerstons gestrige Rede, die den Inhabern der ministeriellen Bänke kein freundliches **cheer** entlockte, brachte in dem Unterhaus einen peinlichen Eindruck hervor. Ihr Eindruck auf das Publicum ist womöglich noch ungünstiger. Und sehr natürlich. So wie die Angelegenheit jetzt steht, ist der Premier tief compromittirt. Er hat eine Position nach der andern aufgeben müssen, und, sind wir auch noch nicht im Besitz der ganzen Wahrheit, so wissen wir doch daß die Anklage gegen ihn in der Hauptsache begründet ist. Lord Palmerston liebäugelte mit den italienischen Revolutionären, und machte der piemontesischen Regierung Gebietsversprechungen, während, wie ihm wohl bekannt, eine „Convention" (nennen wir es so; auf den Namen kommt nichts an) zwischen Frankreich und Oesterreich existirte, durch die der letzteren Macht ihre italienischen Provinzen garantirt wurden. Er spielte also offenbar ein falsches Spiel. Ob die „Convention" noch in Kraft ist, oder nicht, ob der edle Lord dazu gerathen, oder nicht, sind Nebenfragen, die man hier übrigens ziemlich allgemein mit Ja beantwortet.

= **London,** 13 Febr. Einen offenen Bruch der frühern Uebereinkunft nennt die „Times" die berüchtigte Meinungsäußerung des „Moniteur" in Betreff der Vereinigung der Donaufürstenthümer. Es war verabredet daß die contrahirenden Schutzmächte vor dem Zusammentritt der Divans ꝛc. keine Meinung aussprechen, ihren Einfluß nirgendwo geltend machen sollten, und nun präjudicire das officielle Blatt der kaiserl. Regierung, unterstützt von den officiösen, die Frage in dem russischen Sinn. Wir wählen den kürzesten Ausdruck. Nicht ein freier Staat unter einem fremden unparteiischen Herrscher, sondern ein Werkzeug Rußlands, von ihm beeinflußt und ihm dienend, würde durch die vom Moniteur befürwortete Union vorbereitet zur Bedrohung Oesterreichs und Europa's, zur schnellern Auflösung der Türkei; der Krieg wäre umsonst geführt worden. Und in der That, es war nicht der Mühe werth die Russen von der Nähe der Donaumündungen wegzutreiben, wenn ihnen ein warmes Nest im Herzen des Landes selbst gebaut werden soll! Wenn die Oberhoheit der Pforte vernichtet wird, wem wird, wem kann sie zufallen? Besteht darüber ein ernstlicher Zweifel? Man sagt: das französische Cabinet sey von russischen Einwirkungen bestimmt. Das ist wenigstens eine Erklärung, was auch ihr sonstiger Werth. Aber was weniger begreiflich, ist die Haltung gewisser Blätter in Paris, die sich als die standhaften Freunde der Pforte, als die beharrlichen Gegner Rußlands bewährt, und stets Europa gegen dessen Eingriffe gewarnt haben. Es sind uns neuerlichst über den Zustand der Blätter in Paris Nachrichten zugegangen, die allerdings ein betrübendes Bild zeigen. Sie müssen sich jetzt einer präventiven Censur unterwerfen, gleich jener unter der Restauration; selbst die kleinen Neuigkeiten, die sogenannten »faits Paris«, müssen von der Polizei genehmigt seyn, und jeden Tag geht ihnen die Weisung zu worüber sie **nicht** zu sprechen haben. So erklärt sich unter anderm warum der „Siècle" über das unerhörte Urtheil des Cassationshofs die angekündigte Würdigung nicht gebracht. Aber so weit wenigstens ist man noch nicht gegangen daß man ihn gezwungen zu schreiben, und eine Politik zu bekennen die nicht die seinige wäre. Wenn er nichtsdestoweniger eine Organisation der Fürstenthümer unterstützt, die zum handgreiflichen Nachtheil der Pforte und zum alleinigen Vortheil Rußlands ist, so wird es schwer es anders als aus einer gänzlichen Verkennung der Wahrheit und einer Verblendung durch liberale Formeln, die hier ihren Sinn durchaus verloren haben, zu erklären.

= **London,** 14 Febr. Für deutsche Jünger des Sanskrit mag folgende Notiz von Interesse seyn: Derselbe ehemalige Beamte des Civildienstes in Bombay (Muir), der früher schon ähnliche Aufgaben an die Universitäten von Oxford und Cambridge gestellt und dafür Belohnungen ausbezahlt, hat

einen neuen Preis von 300 Pf. St. ausgeschrieben für die beste Abhandlung „über eines der sechs Systeme der alten Hinduphilosophie, Vedanta. Die Abhandlung mag deutsch oder französisch abgefaßt werden." Als Examinatoren über die an die Asiatische Gesellschaft binnen jetzt und dem 1 April 1860 abzuliefernde Arbeit sind Prof. Lassen von Bonn, Dr. Windischmann von München, und Prof. Max Müller in Oxford bezeichnet. Das Buch ist besonders bestimmt den Missionären in Indien zu dienen. Dieselbe Aufforderung war an die Engländer gestellt, aber der Preis ist bis jetzt nicht gelöst. Warum nicht, wird in der neuen Einladung an die Ausländer nicht gesagt. Wir mögen nach der Versicherung spruchfähiger Sachverständigen hinzufügen daß das eröffnete Feld bis jetzt wenig angebaut, daß das Material reichlich vorhanden, aber nur in London in der Asiatischen Gesellschaft und auf dem East-India House zu finden, die Arbeit daher nicht wohl anderswo als hier zu fertigen ist.*) — Lord Brougham jubelte in dem Oberhaus über die einstimmige Bereitwilligkeit der Gemeinen und der Regierung, sein Lieblingsproject eines Justizministeriums endlich anzunehmen. Er möchte sich übereilt haben. Es besteht gegen diesen Vorschlag vielmehr eine tiefgewurzelte Abneigung, dieselbe wie gegen die Codification der Gesetze, gegen die Einsetzung eines öffentlichen Anklägers, gegen die Einführung einer genauen Statistik der Criminalrechtspflege, gegen obligatorische Prüfungen der Rechtscandidaten und Ueberwachung ihrer Praxis, gegen Annahme eines gleichmäßigen Systems von Münzen und Gewichten: „keine Neuerungen, wir wollen die Einrichtungen und Gesetze des Continents nicht nachahmen!"— derselbe Widerwille endlich der sich selbst gegen die Verbesserung der Gesetze über die Ehe, die Rechte der Weiber und den empörenden Skandal der Ehescheidungen stemmt. — Der Correspondent der Times in Paris bringt die curiose Nachricht daß der russische Botschafter daselbst sich gegen die Union der Donaufürstenthümer ausspreche; ohne einen fremden Fürsten sey sie rein unmöglich, mit einem solchen äußerst schwierig, und überall eine Verletzung des Pariser Friedensvertrags, der die Oberhoheit des Sultans garantirt habe!!

Frankreich

Paris, 16 Febr.

Die Rede des Kaisers bei Eröffnung der gesetzgebenden Session von 1857 am 16 Februar 1857 lautet nach den Débats:

Meine Herren Senatoren, meine Herren Deputirten! Meine Eröffnungsrede vom vorigen Jahre endete mit einer Bitte an die göttliche Vorsehung: ich bat sie unsere Bestrebungen in der den Interessen der Menschlichkeit und der Civilisation entsprechendsten Weise zu lenken; dieses Gebet scheint erhört worden zu seyn. Der Friede wurde unterzeichnet, und die Detailschwierigkeiten welche die Ausführung des Pariser Vertrages nach sich zog, wurden schließlich glücklich beseitigt. — Der Conflict zwischen dem König von Preußen und der schweizerischen Eidgenossenschaft verlor gänzlich seinen kriegerischen Charakter, und wir dürfen auf eine baldige günstige Lösung hoffen. — Das zwischen den Schutzmächten Griechenlands wiederhergestellte Einverständniß macht einen weiteren Aufenthalt der englischen und französischen Truppen im Piräeus von nun an unnütz. — Wenn sich bezüglich der neapolitanischen Angelegenheiten ein bedauernswerthes Zerwürfniß (désaccord) erhob, so ist dieß gleichfalls dem Wunsche zuzuschreiben der ebenso die Regierung der Königin Victoria, als die Meine beseelt, überall zu Gunsten der Menschlichkeit und der Civilisation zu handeln. — Heute, wo das beste Einverständniß zwischen allen Großmächten herrscht, müssen wir ernstlich arbeiten nach innen die Macht und die Reichthümer der Nation zu regeln und zu entwickeln. Wir müssen gegen die Uebel ankämpfen, von welchen eine fortschreitende Gesellschaft nicht verschont bleibt. — Obwohl der Hauptzweck der Civilisation die moralische und materielle Verbesserung der größten Menge ist, so darf nicht verkannt werden daß sie wie eine Armee vorrückt. Ihre Siege werden nicht ohne Geld- und Menschen-Opfer errungen; diese schnellen Wege, welche die Verbindungen erleichtern, dem Handel neue Straßen öffnen, verändern den Stand der Interessen und werfen die Gegenden zurück die deren noch entbehren; diese so nützlichen Maschinen, welche die menschliche Arbeit vervielfältigen, ersetzen ihn zuerst und lassen momentan viele Arme unbeschäftigt. Diese Bergwerke, welche in der Welt eine bis jetzt unbekannte Menge von Geld verbreiten, diese Zunahme des öffentlichen Vermögens, welche den Verbrauch verzehnfacht, streben den Werth aller Dinge zu verändern, und zu erhöhen; diese unerschöpfliche Quelle des Reichthums, welche man „Credit" nennt, zeugt Wunder, und dennoch zieht das Uebermaß der Speculation gar manchen Ruin des Einzelnen nach sich. Daher kommt die Nothwendigkeit, ohne den Fortschritt aufzuhalten, jenen zu Hülfe zu eilen die seinem beschleunigten Schritte nicht zu folgen vermögen. Man muß die einen anfeuern, die anderen mäßigen, man muß die Thätigkeit dieser keuchenden, unruhigen, anspruchsvollen Gesellschaft befriedigen, die in Frankreich alles von der Regierung erwartet und der sie doch die Gränzen des Möglichen, die Berechnungen der Vernunft entgegenstellen muß. Erleuchten und leiten, das ist unsere Pflicht. Das Land gedeiht, man muß es zugestehen, denn trotz Krieg und Theuerung hat der Fortschritt nicht nachgelassen. Das Erträgniß der indirecten Steuern, welches ein sicheres Zeichen des öffentlichen Reichthums ist, hat 1856 die schon ausnahmsweise hohe Zahl von 1855 um 50 Millionen überstiegen. Seit Wiederherstellung des Kaiserreichs haben sich, abgesehen von neuen Steuern, diese Einkünfte von selbst um 210 Millionen vermehrt. Nichtsdestoweniger duldet ein Theil des Volkes große Leiden, und solange die Vorsehung uns nicht eine gute Ernte schicken wird, werden die Millionen, welche die Privat-Mildthätigkeit und die Regierung spendet, nur eine schwache Abhülfe gewähren. Wir wollen deßhalb unsere Bemühungen verdoppeln, um Leiden zu heilen welche außerhalb der menschlichen Voraussehung lagen. Mehrere Departements wurden dieses Jahr von Ueberschwemmungen heimgesucht. Alles läßt mich hoffen daß es der Wissenschaft gelingen wird die Natur zu meistern. Ich halte es für eine Ehrensache, daß in Frankreich die Flüsse wie die Revolution in ihr Bett zurückgeführt werden, und es nicht wieder verlassen können. — Eine nicht weniger ernste Ursache des Unbehagens fußt in den Geistern. Wenn eine Krise heranbricht, so gibt es kein falsches Gerücht, keine falsche Doctrin, welche Unwissenheit und Böswilligkeit nicht verbreitet. Kürzlich gelang es sogar die Nationalindustrie zu beunruhigen, als ob die Regierung etwas anderes wollen könnte als ihre Entwickelung und ihr Gedeihen. Deßhalb ist es Pflicht der guten Bürger überall die weisen Lehren der National-Oekonomie zu verbreiten, und namentlich jene wankenden Herzen zu kräftigen die beim ersten Hauch — ich sage nicht des Unglücks — sondern beim geringsten Stocken des Gedeihens, überall Entmuthigung ausstreuen, und durch ihren blinden Lärm das Unbehagen steigern. Angesichts der verschiedenen Anforderungen der Sachlage habe ich beschlossen die Ausgaben zu vermindern ohne die großen Arbeiten einzustellen, ohne das bestehende zu beeinträchtigen; gewisse Steuern herabzusetzen, ohne die Staatsfinanzen zu verletzen. Das Budget von 1858 wird Ihnen im Gleichgewichte vorgelegt werden; alle vorherzusehenden Ausgaben sind darin aufgeführt. Das Product der Anlehen wird hinreichen um die Kriegskosten zu bestreiten. Alle Dienstzweige können gesichert werden, ohne daß wir nöthig haben uns neuerdings an den öffentlichen Credit zu wenden. Die Budgets der Armee und der Flotte wurden im billigen Maaß in der Weise reducirt daß die Cadres beibehalten, die glorreich errungenen Grade geachtet und eine Militär-Macht beibehalten wird, welche der Größe des Landes würdig ist. Aus diesem Gesichtspunkt wurde das jährliche Contingent auf 100,000 M. festgesetzt; diese Zahl übersteigt die gewöhnlichen Einberufungen in Friedenszeit um 20,000 M., aber nach dem von mir angenommenen System, auf welches ich großen Werth lege, werden ungefähr ein Drittel der Conscribirten nur 2 Jahre unter den Fahnen bleiben und werden dann eine Reserve bilden welche, beim ersten Auftauchen der Gefahr, dem Lande eine Armee von mehr als 600,000 Mann kriegsgeübter Soldaten liefern wird. Die Reduction des Effectivstandes wird es gestatten den Sold in den untern Chargen und der Truppen zu erhöhen, eine Maßnahme welche durch die Theurung der Lebensmittel unerläßlich wird. Aus demselben Grund bewilligt das Budget eine Summe von 5 Millionen, um die Erhöhung der geringsten Gehalte eines Theils der untern Civilbeamten zu ermöglichen, die, inmitten der härtesten Entbehrungen, mit dem guten Beispiel der Ehrlichkeit und der Hingebung vorausgiengen. Auch eine Bewilligung zur Einrichtung des transatlantischen Dampfbootdienstes, dessen Schaffung seit so langer Zeit gefordert wird, wurde nicht vergessen. Ungeachtet dieser Ausgabenvermehrung schlage ich Ihnen vor, vom 1 Jan. 1858 die neue Kriegsdecima auf die Umschreibgebühren (Droits d'enregistrement) aufzuheben. Diese Aufhebung ist ein Opfer von 23 Millionen; dagegen lasse ich, dem vom gesetzgebenden Körper mehrfach ausgedrückten Wunsch entsprechend, die Einführung einer neuen Gebühr auf die Mobiliarwerthe prüfen. — Eine durchaus philanthropische Rücksicht hatte die Regierung veranlaßt die Bagnos nach Guyana zu verlegen. Unglücklicherweise unterbrach das gelbe Fieber, welches in jenen Gegenden seit 50 Jahren unbekannt war, das Gedeihen der Colonisation. Ein Project diese Etablissements nach Afrika oder anderswohin zu übertragen, ist in der Ausarbeitung. — Algier, dessen Cultur und Handel sich, in geschickten Händen, von Tag zu Tag ausdehnen, verdient es besonders unsere Blicke zu fesseln. Das jüngst erlassene Decret der Decentralisirung wird die Bemühungen der Administration unterstützen, und ich werde nichts versäumen um Ihnen, je nach Umständen, die zur Entwicklung der Colonie geeigneten Maßregeln vorzulegen. Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf ein Gesetz behufs Urbarmachung der Landen in der Gascogne. Das Fortschreiten des Ackerbaues, muß Gegenstand unserer immerwährenden Sorgfalt seyn, denn von seiner Zu- oder Abnahme rühren die Wohlfahrt oder der Verfall der Reiche her. — Ein weiterer Gesetzentwurf, welchen man der Inniliative des Marschall-Kriegsministers verdankt, wird Ihnen vorgelegt werden; es ist dieß ein vollständiges Militär-Strafgesetzbuch, welches die zerstreuten seit 1790 erlassenen, oft widersprechenden Gesetze in Einen Körper vereinigt und sie mit unseren Institutionen in Einklang bringt. — Ich zweifle nicht daß Sie sich glücklich erachten werden einem Werke von so großer Wichtigkeit Ihren Namen anzufügen. — Meine Herren Abgeordneten! da diese Session die letzte Ihrer gesetzgebenden Wirksamkeit ist, so erlauben Sie mir Ihnen für Ihre so thätige und ergebene Mitwirkung seit 1852 zu danken. — Sie haben das Kaiserreich ausgerufen; Sie schlossen sich allen den Maßnahmen an, welche die Ordnung und Wohlfahrt des Landes wieder herstellten, Sie unterstützten mich kräftigst während des Kriegs; Sie theilten meine Freude, als der Himmel mir einen ruhmvollen Frieden und einen vielgeliebten Sohn schenkte; Ihre loyale Mithülfe machte es mir möglich in Frankreich eine auf dem Willen und den Interessen des Volks beruhende Regierung zu gründen. Es war dieß eine schwere Aufgabe, und es bedurfte wahrer Vaterlandsliebe das Land an neue Institutionen zu gewöhnen. — Die Zügellosigkeit (licence) der Tribüne und die aufregenden Kämpfe welche den Sturz oder die Erhebung der Ministerien nach sich zogen, durch eine freie, aber ruhige und ernste Discussion ersetzt zu haben, ist ein dem Lande und der Freiheit selbst erwiesener wichtiger Dienst, denn die Freiheit hat keinen furchtbareren Feind als die entfesselte Leidenschaft und das maßlose Wort. — Gestützt auf die Mitwirkung der großen Staatskörper und die Ergebenheit der Armee, gestützt namentlich auf das Volk, welches weiß daß alle meine Augenblicke ihm gehören, sehe ich für unser Vaterland eine Zukunft voll der Hoffnung. — Ohne jemands Rechte zu verletzen, hat Frankreich in der Welt den ihm gebührenden Rang wieder eingenommen, und kann sich ruhig allem dem hingeben was der Genius des Friedens großes erzeugt. — Gott unterlasse nicht es zu beschützen, und bald wird man von unserer Zeit sagen können, was ein Staatsmann, ein erlauchter und nationaler Geschichtschreiber vom Consulat schrieb: „Ueberall herrschte Befriedigung, und wer nicht die schlechten Parteileidenschaften im Herzen trug, war glücklich im öffentlichen Glück."

** **Paris,** 16 Febr. Wenn Sie diese Zeilen erhalten, wird Ihnen auch bereits die Thronrede des Kaisers bekannt seyn, die man hier mit Ungeduld erwartet. Der Kaiser beglückwünschte sich vorgestern in den Tuilerien dem Land eine glückliche Lage ankündigen zu können, und in Wirklichkeit fahren die Revenuen in ihren steigenden Ergebnissen fort; zu keiner Zeit sah man ein ähnliches Erblühen. Man kann daher kaum begreifen warum die Regierung an die Errichtung neuer Steuern denkt. Man behauptet daß es ihre Absicht sey das Grundeigenthum zu entlasten, und die neuen Erträgnisse zur Aufmunterung des Ackerbaues und zu einigen Modificationen in der Anwendung gewisser

*) Wir bringen demnächst genaueres über diese Preisaufgabe aus der Feder eines Fachgelehrten.

Tarife zu verwenden, wodurch sich ein Mindererträg ergeben würde. Man muß jedoch anerkennen daß eine zu starke Belastung der Eisenbahncompagnien ungerecht seyn würde. Man sagt mir daß einige der befähigtsten Verwaltungsbeamten dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten sehr wohlzubeherzigende Bedenken unterbreitet haben. Sie haben hervorgehoben daß die Eisenbahnen bereits weit stärker belastet sind als das Sondereigenthum. Die Grundsteuer wird z. B. von ihnen nach dem höchsten Tarif erhoben, obgleich sie, da sie Nutznießer ihres ganzen Eigenthums sind, weniger streng behandelt werden sollten. Außer dieser Steuer geben die Eilzüge $^{1}/_{10}$ ihrer Einnahme, was in diesem Augenblick eine Revenue von 30 Millionen übersteigt, und außerdem bezahlen die Gesellschaften eine feste Abgabe für die Stempelung ihrer Actien, was allein über 1 Million einbringt. Ueber eine gewisse Höhe hinaus theilt der Staat mit den Gesellschaften das Benefiz, dann müssen sie die Truppen für $^{1}/_{4}$ des Tarifs befördern; der sehr kostspielige und vor allem sehr lästige Postdienst, denn die Züge müssen nach dem Belieben der Verwaltung abgehen, wird gratis besorgt. Diese dem Kaiser unterbreiteten Bedenken werden von allen Unparteiischen getheilt. Die jüngst beabsichtigte Fusion zwischen der Orleansbahn und der großen Centralbahn ist gescheitert, weil die Orleansbahn sich weigerte neue und noch schwerere Bedingungen als die früher gestellten einzugehen. Wenn die Eisenbahnen prosperiren sollen, muß man ihnen volle Freiheit geben, aber nicht sie überlasten und fesseln. Es liegt vielleicht der Augenblick näher als man denkt, wo der Staat alle Compagnien expropriiren und entschädigen wird. Dieses ist der Grund warum die Regierung jede Fusion unterstützt, denn es wird ihr später viel leichter werden mit den großen Compagnien als mit den vielfach getheilten zu unterhandeln. — Seit einigen Tagen hat die Regierung die Betreibung von Geschäften an der Börse erlaubt die bisher verboten waren. Ungeheure Eisenbahnplane werden in Frankreich von allen Seiten gemacht. Es gibt darunter zwei, wovon die Zeitungen bis jetzt nicht gesprochen haben: von Lille nach Straßburg zur Verbindung aller festen Plätze der Norddepartements und eine Küstenbahn zur Verbindung aller Küstenplätze. Diese letztere Bahn ist allein auf 1100 Millionen berechnet.

*† **Paris,** 16 Febr. Ihr hiesiger ⊙Correspondent ist genau unterrichtet wenn er unterm 10 d. M. meldet daß den Tag vorher die Einladungsschreiben zur Conferenz, welche in Paris zur Regelung der Neuenburger Frage abgehalten werden soll, seitens der französischen Regierung an die betreffenden Mächte befördert wurden. Nur glaube ich hinzusetzen zu müssen daß im erwähnten Einladungsschreiben der Zeitpunkt der Einberufung der Conferenz keineswegs bezeichnet wird, wie Ihr Correspondent es zu glauben scheint, indem er bemerkt die Conferenz werde nicht vor fünfzehn Tagen sich versammeln. Das Circular welches der Hof der Tuilerien an die übrigen Großmächte, sowie an die Schweiz dießfalls gerichtet hat, erklärt einfach und allein daß, nachdem sowohl Preußen als der helvetische Bundesrath darin übereingekommen sind Paris zum Mittelpunkt ihrer wechselseitigen Verhandlungen behufs der Austragung des Neuenburger Conflictes zu wählen, das französische Cabinet sich veranlaßt findet die Mitcontrahenten des Londoner Protokolls vom 24 Mai 1854 zur Beschickung der gemeinschaftlichen Berathungen im Geiste jenes Protokolls einzuladen. Es müssen daher die Antworten der übrigen Großmächte früher einlaufen, und die erforderlichen Specialvollmachten ihren respectiven Repräsentanten am Hof der Tuilerien ertheilt werden, bevor der Tag der Eröffnung der Conferenz selbst sich ermitteln läßt. Abgesehen davon daß der russische Botschafter Graf Kisseleff nicht vor den ersten Tagen des künftigen Monats von seinem Ausflug nach Nizza hier zurückerwartet wird, um als Bevollmächtigter Rußlands an der fraglichen Conferenz theilzunehmen, sind die Präliminarnegotiationen, welche Graf Walewski einerseits mit dem Grafen Hatzfeldt und andererseits mit dem Staatsrath Kern pflegt, um eine gemeinschaftliche Basis für die Berathungen der Conferenz zu gewinnen, nicht so weit gediehen daß sie binnen fünfzehn Tagen geschlossen werden könnten. Ein falsches Gerücht gibt als Grund davon die anhaltende Unbäßlichkeit des Grafen Hatzfeldt an, während jedermann im Moniteur vom verflossenen Montag (9 Februar) lesen konnte daß der preußische Gesandte den Tag zuvor mehrere seiner Landsleute dem Kaiser und der Kaiserin präsentirt hatte — ein Beweis daß Graf Hatzfeldt wohlauf ist. Allein die Forderungen der beiden streitenden Theile stehen sich ziemlich schroff gegenüber, und erschweren die Annäherung bis zur Gränze des praktischen Einverständnisses. Sicherem Vernehmen nach hat der Kaiser der Franzosen bisher die Schwierigkeiten dadurch zu überwinden gesucht daß er als Norm das Princip aufstellte: man müsse eben so sehr die Ehre des Königs von Preußen schonen, als die Rechte der Schweiz wahren. Mit andern Worten: die Austragung des Neuenburger Conflicts soll der Art erfolgen daß sie der Form nach die Würde der preußischen Krone unverletzt lasse, während sie dem Grunde nach die vollkommene Unabhängigkeit des Kantons Neuenburg begründe. So leicht dieß theoretisch erscheint, so schwierig wird es bei der praktischen Regelung der Detailsfragen den Ansprüchen beider Theile Genüge zu leisten. Man glaubt daher die einzuberufende Conferenz werde noch vieles zu regeln haben um den Streit vollends beizulegen. In jedem Falle wird sie zur Lösung ihrer Aufgabe längere Zeit und weit mehr Sitzungen als die letzte orientalische Nachconferenz brauchen.

Niederland.

** **Amsterdam,** 11 Febr. Hr. F. W. Conrad, Präsident der Commission für die Durchgrabung der Landenge von Suez, ist dem Vernehmen nach von Aegypten nach Jerusalem abgereist, von wo er seine Rückreise nach der Heimath antreten, und wahrscheinlich noch vor Ende dieses Monats im Haag eintreffen wird. Auch der Ingenieur Schneither, der mit ihm in Aegypten war, ist nach Konstantinopel abgegangen, um von da ebenfalls ins Vaterland zurückzukehren. — Im Jahr 1855 betrug die Zahl der Schenken (**drank winkels**) im holländischen Reich: in Nordbrabant 4889, Geldern 3608, Südholland 5620, Nordholland 4652, Utrecht 1524, Friesland 3192, Overyssel 1941, Groningen 3071, Drenthe 1272, Limburg 2902, zusammen 34,375 (unter einer Volkszahl von 3 Millionen!). Zieht man in Betracht daß nur die Hälfte der Bevölkerung über 16 Jahr alt ist, und solchergestalt zu den Trinkern gehören kann, so haben je 45 Personen eine Schenke zu unterhalten, wozu denn die Schenkwirthe oder Getränkverkäufer selbst auch gehören. Sondert man ferner die Frauen davon ab, als größtentheils keine Getränke brauchend, und rechnet die Verkäufer auch nicht mit, so erfolgt das Resultat daß auf ungefähr 20 Trinker 1 Schenke kommt. — An der Küste von Guinea besitzt Holland die folgenden Plätze und Forts: St. Antonie, Fort Axim, Fort Hollandia, Fort Acoda, Batenstein, Fort Orange, St. Sebastian, Fort Koenraadsburg, Fort St. George del Mina, Fort Nassau, Fort Amsterdam und Fort Verkö. Nachdem der Posten eines Generalgouverneurs von Guinea durch das Ableben des Hrn. Schomerus leer geworden, ist Hr. van der Bosche an dessen Stelle von Sr. Maj. dem König zum Generalgouverneur der holländischen Niederlassungen auf der Küste von Guinea ernannt worden, welcher Posten einstweilen noch von dem Hrn. Derx versehen wird. Der neuernannte Generalgouverneur von Guinea ist während vieler Jahre zuerst als Controleur und später als Assistenzresident bei der Inlandsverwaltung in der Residentschaft Palembang (Sumatra) thätig gewesen, und zeichnete sich unter den schwierigen Umständen, worein er sich mehrmals versetzt fand, wiederholt in solcher Weise aus, daß der König ihm jüngst wegen bewiesenen Muths, Aufführung und Treue den militärischen Willemsorden, und wegen bürgerlicher Verdienste das Ritterkreuz des niederländischen Löwenordens verliehen hat.

Italien.

♯ **Neapel,** 10 Febr. Ein Timescorrespondent läßt unterm 11 v. M. einen Bericht aus Neapel vom Stapel laufen, der, außer groben Unwahrheiten und Verleumdungen die er enthält, nur darauf berechnet zu seyn scheint die Spalten des englischen Journals mit ausfüllen zu helfen. Wozu anders könnte denn auch wohl ein Verzeichniß von Namen dienen welche Personen angehören die vielleicht der ganzen Welt, mit Ausnahme des Correspondenten, unbekannt sind? Bezeichnend übrigens ist der Name eines gewissen Ciuccio, mit dem er das Verzeichniß eröffnet. Wenn sein Träger die harmlosen Eigenschaften seiner arg geplagten Namensvettern *) besitzt, dann freilich hat die Behörde, die seine Verhaftung anbefohlen hat, ein schweres Unrecht zu verantworten, obgleich wir es kaum unrecht finden daß man den ehrlichen Ciuccio und alle seine Genossen fürs erste ohne Verhör in den Kerker geschoben hat, indem die Verhaftung dem Verhör in der Regel vorauszugehen pflegt. Eine bare Unwahrheit aber bildet die Behauptung es sey eine Polizeicommission unter dem Vorsitz des Polizeipräfecten zur Ueberwachung des Heeres eingesetzt, sowie es eine Verleumdung ist wenn der Berichterstatter sagt, die Regierung habe die Urheber der Explosion des „Carlo III“ entdeckt, die keine andern seyn sollen als der Commandant des Schiffes, die Officiere, und überhaupt alle diejenigen die bei dem Ereigniß mit dem Leben davongekommen sind. Gegründet indessen ist es daß eine kriegsgerichtliche Untersuchung gegen den Commandanten und gegen die überlebenden Officiere eingeleitet worden ist, aber nicht wegen Verdachtes, der eine oder der andere von ihnen könne die Explosion angelegt haben, sondern wegen Fahrlässigkeit, und weil sie noch nicht am Bord waren während das Schiff am nächsten Morgen hätte abfahren sollen. Auch in England würde man unter ähnlichen Umständen nicht säumen die überlebenden Officiere vor ein Krigsgericht zu stellen. Schwerlich aber können wir glauben daß dem „royalistischen Club,“ wenn es einen solchen hier gibt, und den „Höflingen“ daran liegt die in der Bucht ankernde Corvette zur Abfahrt zu zwingen. Sie thut ja niemand etwas zu Leide, und die Bucht bietet Raum im Ueberfluß dar. Jeder vernünftige Mensch kann also nur vollkommen gleichgültig über ihr Verbleiben oder ihre Abfahrt seyn. Dann hat sie aber auch bei der unglücklichen Explosion des „Carlo III,“ wie man hier gewiß dankbar anerkennt, und wir seiner Zeit auch gerühmt haben, der Menschheit die wesentlichsten Dienste geleistet.

♀ **Turin,** 12 Febr. Ein halbamtliches Blatt stellt die von zwei auswärtigen Blättern, dem „Nord“ und dem „Constitutionnel“, gegebene Nachricht in Abrede, als habe die österreichische Regierung eine Note an die unsrige gerichtet, und sich darin über die feindseligen Demonstrationen beschwert die sich gegenwärtig im Königreich Sardinien gegen Oesterreich wahrnehmen ließen. Man will wissen der englische Gesandte Sir J. Hudson habe sich bei

*) Ciuccio ist der Volksausdruck für asino, Esel.

Graf Cavour in vertraulicher Weise darüber beschwert daß sich der König zur Begrüßung der Kaiserin-Wittwe nach Nizza begeben, zur Begrüßung des Kaisers von Oesterreich aber niemanden nach Mailand geschickt habe.

.. **Von der savoyischen Gränze,** 14 Febr. Ueber die Durchreise des Großfürsten Michael durch Aix-les-Bains wird der „Gazette de Savoie" nachträglich gemeldet: „Nach eingenommenem Diner ließ der Großfürst den Carabiniers welche ihm als Ehrengarde dienten, eine Summe von 100 Fr. überreichen, welche indessen mit Höflichkeit abgelehnt wurde. Der Brigadier antwortete für seine Leute: „Wir sind reichlich bezahlt durch die Ehre unter den Befehlen Ew. Hoheit zu stehen." Da bemerkte der Großfürst die Krim-Decoration auf der Brust des Brigadiers, und erklärte daß er immer mit Vergnügen die Tapfern sehe welche den orientalischen Feldzug mitgemacht." — Die savoyischen Blätter können ebensowenig wie ihre piemontesischen Collegen über die österreichischen Erfolge in Oberitalien ihrer Galle Herr werden. Ihre Turiner und Genueser Berichte sind eine fortgesetzte Lügen- und Lästerchronik, die fast immer so abgeschmackt gehalten ist, daß jede Entgegnung höchst überflüssig erscheint. — Die Vorstudien zu der savoyischen Nordbahn von Annecy nach Genf sind jetzt vollendet. Von Genf ausgehend wird sie Carouge, Annemasse, Reignier, Nangy, la Roche und la Plot berühren. — Als eigenthümliche Erscheinung wird die außerordentliche Menge von Wild, namentlich Geflügel, hervorgehoben, die sich gegenwärtig in unsern Gegenden zeigt, so daß z. B. in Chambery die prächtigen Krammetsvögel von Maurienne und in Lyon die Fasanen im Preise sinken. Das Wetter ist, noch immer trocken, seit einigen Tagen etwas wärmer geworden, ohne jedoch seinen winterlichen Charakter zu verlieren. Schnee ist seit Neujahr äußerst wenig gefallen.

Dänemark.

✕ **Aus Dänemark,** 11 Febr. Der Gesetzvorschlag über die Unterordnung der im nördlichen Schleswig belegenen dänischen Districte unter schleswigische Gesetzgebung und Verwaltung kam in der Sitzung des Volksthing vom 5 zur dritten Berathung. Grundtvig stellte sogleich den Antrag auf motivirte Tagesordnung, indem er sich auf empfangene Schreiben von vier Bauernvögten aus jenen Districten berief, die sich dahin aussprächen daß den Briefstellern erst jetzt (!) aus den Verhandlungen des Reichstags das was man mit ihnen vorhabe, zur Kunde gekommen sey, und daß sie die Aussetzung der Angelegenheit bis zur nächsten Reichstagssession wünschen, weil es ihnen leicht seyn werde bis dahin die Beweise zu bringen daß die Einwohner der ihnen untergebenen Dörfer einer Abtrennung vom Königreich durchaus abgeneigt seyen. Der Minister versuchte anfangs seinen Gesetzentwurf zu retten; wenn die in Rede stehenden dänischen Bürger auch einige Freiheiten, wie Versammlungs-, Preß- und Religionsfreiheit einbüßten, so sprächen doch so gewichtige Gründe für das Gesetz, daß jene Rücksicht sie nicht aufwiegen könne. Da indessen Magister Hemmerich und J. A. Hansen die Grundtvig'schen Gegenbemerkungen noch erweiterten, indem sie auch die Lesefreiheit, die Petitions- und die persönliche Freiheit als solche Güter bezeichneten deren jene Leute verlustig gehen würden; und da das Mitglied aus Ballum, welches in der Sache zu reden gehabt hätte, nichts vorbrachte um den Vorschlag des Ministers zu rechtfertigen: so erklärte dieser zuletzt daß er sich der Tagesordnung nicht widersetzen werde, wenn man in der Motivirung einige Ausdrücke mildere. Durch Namensaufruf war dann die Tagesordnung in folgender Weise angenommen: „Da der Gesetzentwurf mehr als 12,000 dänischen Mitbürgern diejenigen Freiheiten und Rechte entziehen würde welche ihnen das Grundgesetz des Reiches Dänemark gewährleistet, so setzt das Volksthing die Behandlung des Vorschlags bis dahin aus, wo die Betreffenden sich über die Veränderung in ihrer grundgesetzmäßigen bürgerlichen Stellung geäußert haben. „Dannevirke" besprach in diesen Tagen die bei der zweiten Berathung dieses Vorschlags von Grundtvig und von Ploug gehaltenen Reden, und erklärte sich lebhaft gegen die Anschauungen derselben, insbesondere aber gegen die Besorgnisse welche der erstere über das künftige Loos der Rödding er Volkshochschule ausgesprochen, und gegen die von dem letzteren ausgegangene Bezeichnung derselben als einer Vormauer gegen das Deutschthum. „Gott sey uns gnädig," sagt das Blatt, „wenn wir so erbärmlich gestellt wären, daß jene Schule unsere Stütze und Zufluchtsstätte gegen das Deutschthum seyn müßte! Das Dänenthum hat in Schleswig seine Stütze in der Einigkeit und dem Zusammenhalten der Dänischgesinnten, in deren wachsender Aufklärung und Bildung, die es zuletzt auch dem verhärtetsten Deutschen begreiflich machen muß, wieviel für sie bei Dänemark zu gewinnen, und wieviel zu verlieren sey, wenn die Umstände einen näheren Anschluß an Deutschland begünstigen sollten. Die Röddinger Schule hat nie ein Bollwerk seyn können; das ist ein doctrinärer Irrthum, dem man sich in der Ferne hingibt, geschöpft aus Vorträgen des Professors Flor!" Der Artikel zeigt dann daß die schleswigischen Beamten durchaus keinen Grund haben würden der Schule entgegenzuarbeiten, daß sie vielmehr jedem Kirchspiel eine derartige Anstalt wünschen würden; nur dürfen solche Schulen nicht nach Grundtvigs Vorbild nur dänische Naturgesetze lehren, und die übrigen als unnöthig wegwerfen wollen. (In der That hat Grundtvig bei der Einweihung seiner für dänische Bildung berechneten Schule, die im Dec. v. J. stattfand, derartigen Unsinns sich schuldig gemacht.) Dem Blatte „Dannevirke" kann es übrigens nicht schwer fallen gegen die Herabsetzung der schleswigischen Zustände im Vergleich mit denen des Königreichs aufzutreten. Denn der dänischredenden Bevölkerung Schleswigs wird allerdings jede mögliche Erleichterung gewährt; insbesondere genieße ihre Presse factisch fast vollständiger Freiheit, wogegen die Deutschen den ganzen Druck der Beschränkungen empfinden die eine unfreie Verfassung und das Polizeisystem des Landes ihnen auflegen. Die Verhandlungen der schleswigischen Ständeversammlung nehmen einen immer mehr erbitterten Charakter an. Die letzte über den Thomsen'schen Antrag auf eine Aenderung des Verwaltungssystems lief auf allgemeine heftige Klagen der deutschen Partei hinaus — Klagen denen man es ansieht daß es ihren Urhebern die größte Mühe kostet innerhalb der im Ständesaale erlaubten Ausdrücke sich zu halten. Der königl. Commissär (Kammerherr von Holstein) hat in dieser Versammlung eine überaus schwierige Stellung; er ist indeß sehr zurückhaltend, und behauptet fortwährend eine große Ruhe. Der Gesetzentwurf des Volksthing zur Ordnung der Pachtablösung ist, wie vorauszusehen war, bei der dritten Berathung im Landsthing durchgefallen. Die von Claussen im Verein mit mehreren vorgeschlagene Tagesordnung spricht einerseits die dringende Nothwendigkeit der Erledigung der Frage auf dem Wege der Gesetzgebung, andererseits die Ansicht aus daß das Vorangehen der Regierung zur Ordnung der Angelegenheit erforderlich sey, worauf dann die Voraussetzung gebaut wird daß die Regierung, „wenn sie es auch dießmal nicht für gut befunden die Sache in die Hand zu nehmen, die dringende Nothwendigkeit der Lösung nicht verkennen noch sich derselben entziehen werde." Der Minister des Innern wollte über die Absichten der Regierung durchaus keine nähere Erklärung geben, und eben schweigend verhielten sich die anderen Minister. Dennoch ward zur Stützung des Ministeriums mit 22 gegen 16 Stimmen die Tagesordnung beliebt. Die dritte Berathung des Vorschlags für eine Extrabewilligung zu Gunsten des Ministeranklägers Brock hatte eine nicht erwartete Heftigkeit, und nur mit 45 gegen 44 Stimmen gieng die Verwerfung durch. Die Stadt war in ungewöhnlicher Aufregung darüber, und hinterher wurden von den Blättern verschiedene Leute zur Rechenschaft gezogen, die sich erst für den Vorschlag erklärt, und hernach gegen denselben gestimmt hatten. Monrad hat aus Anlaß der Verwerfung sogleich die Einbringung eines neuen Gesetzentwurfs angekündigt, der eine Veränderung in dem Gesetz über das Reichsgericht zu Gunsten des dem Actor und dem Defensor zukommenden Honorars beabsichtigt. — Auch über die jütische Eisenbahn erhob sich noch bei der dritten Berathung eine lebhafte Debatte. Der Vorschlag der Regierung ward schließlich angenommen. Die Broschüre des Baron Blixen-Finecke ist bereits von mehreren fremden Gesandten in Kopenhagen in Uebersetzung den betreffenden Regierungen zugeschickt worden. Die Berling'sche Zeitung hat sich beeilt sie zu desavouiren, ohne indeß irgendeine höhere Vollmacht dazu vorzuzeigen.

Griechenland.

ε **Athen,** 7 Febr. Unsere Kammern schweigen noch immer; noch ist die Wahl eines Präsidenten nicht vor sich gegangen, wenn gleich an Candidaten kein Mangel ist. Indeß scheint mir daß dieser Knoten, der offenbar im Ministerium selbst geschürzt wurde, seiner Lösung sehr nahe ist. Das Gerücht von einer Modification des Ministeriums erhält sich, und der Glaube daß nach dem Abgang der Occupationstruppen der Augenblick eingetreten seyn wird dieselbe vorzunehmen ist allgemein verbreitet. Und dieser Augenblick ist sehr nahe. Schon vor einigen Tagen hat der französische Admiral durch einen Tagsbefehl die Truppen in Kenntniß gesetzt von der nahe bevorstehenden Heimkehr, und wie heute bestimmt versichert wird, soll der morgige Tag bestimmt seyn dasjenige Bataillon französischer Marinesoldaten einzuschiffen welches im Jahr 1854 von den Verheerungen der Cholera so hart heimgesucht, und deßwegen zweimal ergänzt wurde. — Die Bestrebungen welche seit mehreren Tagen von Seite der französischen Gesandtschaft sichtbar waren die unangenehme Vergangenheit des Admirals zu verwischen, und die Hindernisse wegzuräumen welche der Admiral selbst sich in den Weg geworfen hat, bezeugen sehr bestimmt daß das Gerücht von einer an ihn ergangenen strengen Weisung von Seite seiner Regierung, seine Stellung dem griechischen Hof gegenüber in eine regelrechte zu verwandeln noch vor seinem Abgang, begründet war. Manche Persönlichkeit hat an diesen Versuchen sich betheiligt, gewiß mehr als nöthig waren; denn es war vorherzusehen daß der König, sobald er nur die Bemühungen wahrnahm welche gemacht wurden um dem Admiral in eine tadellose Stellung zu verhelfen wie sie seine Regierung ihm schleunigst einzunehmen befahl, alsbald ein Zeichen des Vergessens der Vergangenheit geben würde. Die Gelegenheit bot sich sogleich dar. Gestern wurde der Jahrestag der Ankunft des Königs vor 24 Jahren auf griechischem Boden gefeiert. Der Hof wohnte dem feierlichen Gottesdienst bei, nach welchem die Truppen der Garnison vor den beiden Majestäten auf dem Balcon des Palastes vorüberzogen. Abends war Hofball. Der Admiral erschien dabei zur großen Verwunderung aller Anwesenden mit 60 Officieren. Wenn

man auch schon wußte daß in Folge der gehobenen Schwierigkeiten eine Einladung für die französischen Officiere an die Gesandtschaft ergangen war, so glaubte man doch der Admiral würde durch eine formelle Entschuldigung dieser Procedur aus dem Weg zu gehen suchen. Der französische Gesandte, der russische, türkische und holländische waren durch Unwohlseyn, der englische durch Familientrauer dem Fest beizuwohnen abgehalten, aber sehr zahlreich durch das Gesandtschaftspersonal vertreten. — Die letzte Triestiner Post brachte die Nachricht daß der neue für Athen bestimmte russische Gesandte, Hr. Ozeroff, in sehr kurzer Zeit hier eintreffen werde. Zu gleicher Zeit erhielt der bisherige Geschäftsträger Rußlands, Hr. Persiany, sein Decret als Ministerresident in Hannover und Oldenburg. Der bisherige erste Secretär der russischen Legation, Hr. v. Nekludoff, ist nach St. Petersburg berufen, und an seine Stelle tritt Fürst Cancrin. Der bisherige Ministerresident Preußens am griechischen Hof ist zum bevollmächtigten Minister und außerordentlichen Gesandten befördert. — Die Athenische Presse kündet die nahe bevorstehende Ankunft des Königs Maximilian von Bayern in Athen an, indeß an geeigneter Stelle eingegangenen Nachrichten zufolge hat man noch keine officielle Mittheilung darüber, und der Besuch des Fürsten in der alten Minervenstadt unterliegt deßwegen noch einem Zweifel.— Der „Aeon“ ist am gestrigen Festtag wieder erschienen nach einer Unterbrechung von zwei Jahren und fünf Monaten. Ich würde dieses Factums nicht erwähnen wenn es nicht einen tiefern Zusammenhang hätte. Der Redacteur dieses Blattes, Philemon, war der im Mai 1854 in Piräeus ans Land gestiegenen Occupation eine höchst unliebe Erscheinung. Bekanntlich wurde derselbe im Monat September desselben Jahres in früher Morgenstunde aus seinem Bett geholt und von französischen Truppen nach Piräeus geschleppt, die Druckerei wurde zerstört, und er erhielt seine Freiheit erst nach zwei Monaten wieder auf das Versprechen hin, solange französische Truppen im Lande seyen, kein Blatt herauszugeben. Gestern ist es wieder erschienen, und die französischen Truppen sind noch da. Ich weiß bestimmt daß von Seite Philemons kein Wortbruch stattgefunden hat, und daß sich demnach die Occupation nicht mehr als anwesend betrachtet seit sie den Befehl erhalten sich marsch- oder vielmehr fahrfertig zu halten. Der Redacteur des „Aeon“ dankt für die vielen Beweise der Theilnahme welche er von allen Seiten während jener verhängnißvollen Epoche erhalten hat — wo sein Schicksal, wie einst das des bayerischen Buchhändlers Palm, nur von der Laune eines Fremdlings — des commandirenden Generals Mayran abhieng, welchem er übrigens den wärmsten Dank zollt.

Ostindien.

Wir haben unsere indische Post, d. d. **Bombay**, 3 bis 16 Jan., erhalten, Zeitungen aus Hongkong aber fehlen.*) In Bombay herrschte große Thätigkeit zur Verproviantirung der Expedition in Buschir und zur Einschiffung von Verstärkungen; täglich landeten und fuhren Dampfer mit Lebensmitteln und frischen Truppen ab. General Outram war am 16 in der „Semiramis“ mit seinem Stabe abgefahren; ein europäisches Cavallerieregiment, eines von Eingeborenen, acht Geschütze reitender, eine Compagnie Fußartillerie, ein europäisches Infanterieregiment, zwei Regimenter Sipahis hatten Befehl zur augenblicklichen Einschiffung erhalten. Bei einigen Truppen war dieselbe in Bombay, bei andern in Karratschi schon geschehen. Ein aus England angelangter Befehl die Invasionsarmee auf 20,000 Mann schleunigst zu erhöhen, soll von Bombay nach Calcutta abgegangen seyn. „Scindian“ meldet außerdem (6 Dec.) daß eine Brigade unter Oberst Jacob von Sindh aus die Gränze Afghanistans überschreiten soll, um der etwaigen Annäherung der Perser gegen Girisk und Kandahar Schach zu bieten. Bombay Times findet es übrigens bedenklich daß man die Gränze nach den Bolanpässen zu sehr entblöße, denn die geringste Aussicht auf ungestraften Raub könne die Gebirgsstämme in die Ebenen führen. In Bombay war Sir Henry Leake auf der „Assaye“ angelangt. Bombay Times meint: er werde jetzt auf seinen Lorbeeren ausruhen; weder in der Armee noch in der Flotte sey er beliebt gewesen; mehrere Officiere beschuldigen ihn offen daß er an dem Entkommen der persischen Streitmacht mit ihren Geschützen bei der Landung in der Halila-Bay schuld sey, weil er die Vorstellungen vom General Stalke, über Aufstellung der Kanonenboote, nicht beachtete. Aus Buschir wird gemeldet daß nur zwei Regimenter in der Stadt liegen, die übrigen Truppen standen, wie schon erwähnt, im Lager. Letzteres war etwa eine Stunde vom Meere entfernt. Ihr Gesundheitszustand war gut; anfangs litten mehrere durch den Genuß brackischen Wassers; die Auffindung einer guten Quelle hat den Uebelstand beseitigt. In einem Briefe vom 20 Dec. (in Bombay-Times) wird sehr über hohe Preise der Lebensmittel wegen der Transportkosten geklagt, an denen es übrigens nicht fehlte. Wie es scheint, soll eine Art stehendes Lager bei Buschir oder einem andern Ort errichtet werden; denn in Bombay wurden hölzerne Baracken für 5000 Mann verfertigt. Während die Truppen der Expedition selbst nicht leiden, kömmt aber wieder ein Fall wie in der Krim durch Nachlässigkeit und schlechte Einrichtung der Militärverwaltung vor. Die Weiber und Kinder des 21. europäischen Regiments, welche bei der Einschiffung desselben in Heiderabad zurückblieben, sind in der Art vernachlässigt worden, daß 28 unter 124 gewissermaßen an Hunger starben; eine Nachricht die in Bombay tiefen Eindruck machte. — Als Gerücht wird gemeldet daß ein Corps von 12,000 bis 15,000 Persern sich in der Nähe von Buschir befand, und einen Angriff auf das Lager beabsichtigte; doch scheint die Angabe sehr der Bestätigung zu bedürfen. Im Lager selbst herrschte die Meinung daß ein Marsch nach Schiras, sobald genügende Verstärkung angelangt sey, in Aussicht stehe.

*) Wir haben einen Brief aus Hongkong. S. oben.

Handels- und Börsennachrichten.

⁖ **Aus Niederbayern**, 16 Febr. Ende vorigen Monats fand in Zwiesel eine Versammlung von Gutsbesitzern rc. statt, um die Errichtung einer Eisenbahn durch den bayerischen Wald zu berathen. Dieselbe soll von Landshut aus über Deggendorf, Regen, Zwiesel und Klattau nach Prag laufen, und würde so auf kürzestem Weg das industriereiche Böhmen und den productenreichen Wald mit Süddeutschland und der Schweiz verbinden. Am meisten dürfte diese Bahn den Berg- und Hüttenwerken sowie den vielen Glasfabriken unseres Waldes von Nutzen seyn. — Am 8 d. Mts. sah unsere schöne Kreishauptstadt die ersten Gasflammen in den Bernlochner'schen Wirthschaftslocalitäten Im Sommer sollen wir im Theater dieses Gasthauses sogar eine italienische Operngesellschaft zu hören bekommen! Das ist „die Cultur die alle Welt beleckt,“ und ein Fortschritt der selbst der Dampfkraft spottet, denn wir haben noch keine sichere Hoffnung von derselben im Sommer schon erreicht zu werden.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. B. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Auszug aus dem Tagebuch eines Officiers des königl. bayerischen Generalstabs aus den Feldzügen 1812, 1813, 1814 und 1815. — Ingenieur Kind und die Fortschritte des Bergbaues. — Deutschland. (München: Der Zuchthausmord vor dem Schwurgericht. Theater.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Einberufung des Landtags.) — Marburg. (Hr. Hassenpflug. Prof. Kohlrausch nach Erlangen berufen.) — Berlin. (Ein Antrag auf Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen verworfen.) Triest. (Erzherzog Ferdinand Max angekommen.) — Mailand. (Ausdehnung des Gnadenacts vom 25 Januar.) — Madrid. (Ein Decret über zollfreie Mehleinfuhr.) — London. (Die Ausgleichung mit Persien wahrscheinlich nahe.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse.) — Christiania. (Eröffnung des Storthings.) — Neapel. (Angebliche Verhaftung von Generalen. Revolutionäre Demonstrationen.) — Konstantinopel. (Die Russen an der persischen Gränze. Rüstungen in Persien. Abgang von Truppen aus Bombay. Engländer in Kabul. Die christlichen Conscribirten in der Türkei.) — Persien und Ostindien. (Die Perser in Herat. Dost Mohammed. Der chinesische Krieg. Entlassung von Truppen des Nizam. Günstige Aussicht auf eine Eisenindustrie in Indien.) — Handels- und Börsennachrichten. (Braunschweig: Herabsetzung des Disconto's der Bank.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $80\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{3}{8}$; Bankactien 1192; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $105\frac{1}{2}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $147\frac{1}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{4}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{5}{8}$; London $117\frac{3}{4}$; Wien $114\frac{1}{4}$.

. **Wien,** 18 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $86\frac{5}{16}$; 5proc. Met. $84\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. —; Lotterie-Anlehensloose von 1839 138; von 1854 $111\frac{1}{4}$; Bankactien 1048; österr. Credit-Mobilier-Actien 291; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 595; Staatsbahn-Actien 308; Nordbahnactien 2295. **Wechselcurse:** Augsburg uso $104\frac{3}{4}$ P.; London $10.10\frac{1}{2}$.

* **London,** 17 Febr. 3proc. Consols 94.

Cursberichte.

Wien, 16 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $103\frac{1}{2}$; Theißbahn $102\frac{3}{8}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $102\frac{3}{4}$; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger $111\frac{7}{8}$.

Berlin, 17 Febr. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{1}{2}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $94\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $85\frac{1}{4}$ P.; Prämien-Anleihe von 1855 —.

Auszug aus dem Tagebuch eines Officiers des k. bayerischen Generalstabs aus den Feldzügen 1812, 1813, 1814 und 1815,

als Widerlegung der im sechsten Band der Memoiren des Marschalls Marmont gegen den Prinzen Eugen (Herzog von Leuchtenberg) vorgebrachten Beschuldigung, als habe derselbe die Sache Napoleons verrathen um als König von Italien das Kaiserthum zu überleben.

* Schon bei dem Vertrag von Ried war von dem Prinzen Eugen die Rede, und es war deutlich zu entnehmen daß die Besorgniß es möge durch die Veränderung der bayerischen Politik das Schicksal des Schwiegersohns unseres Königs, sowie seiner geliebten Tochter und ihrer Kinder, auf dem Spiel stehen, vielleicht die Hauptursache der Verzögerung des Abschlusses der Verhandlungen mit Oesterreich gewesen.

Die Großmächte hatten damals erklärt daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen sey hinsichtlich dieses Prinzen ihre Gesinnungen zu äußern — nun in Frankfurt mit denselben vereinigt, brachte der König Maximilian Joseph diesen Punkt wieder in Erwähnung, und das Resultat war daß man beschloß den Prinzen, in seiner Eigenschaft als Vicekönig von Italien, förmlich einzuladen mit sämmtlichen alliirten Mächten gemeinschaftliche Sache zu machen. Der erste Schritt der Unterhandlung sollte durch ein Schreiben des Königs an seinen Eidam geschehen, welches der Berichterstatter demselben übergeben und mit mündlichen Eröffnungen begleiten sollte, für die er vom Fürsten Metternich instruirt wurde, und nach denen der Prinz Eugen so zu sagen jeden möglichen Preis auf seinen Abfall von Napoleons Sache setzen konnte. Ich erhielt zugleich an den Feldzeugmeister Baron Hiller, der die österreichische Armee in Italien commandirte, ein Schreiben, nach dessen Inhalt er mir die Mittel geben sollte mit Vermeidung allzu großen Aufsehens zu dem Prinzen gelangen zu können. Mit Murat in Neapel waren schon seit einiger Zeit ähnliche Unterhandlungen angeknüpft, und man hatte ihm, sowie er sich geneigt gezeigt, sogleich den Besitz seines ganzen Königreichs garantirt.

Am 16 Nov., ungefähr um 10 Uhr Nachts, verließ ich Frankfurt, ziemlich überzeugt eine unnütze Reise zu machen, denn bei dem Charakter des Prinzen Eugen, der mir nicht unbekannt war, war es kaum wahrscheinlich daß er Murats Beispiel folgen sollte. Ich fuhr Tag und Nacht, und kam am 21 Nachmittags, bald nach 4 Uhr, in Vicenza, dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Baron Hiller, an. Er empfieng mich sehr gut, und versprach sogleich mich in allem nach Wunsch zu unterstützen.

Aus Delicatesse gegen den Prinzen sollte meine Sendung bei der österreichischen Armee so wenig Aufsehen als möglich hervorrufen, und so ward bestimmt daß ich in österreichischer Generalstabsuniform und unter dem Namen eines vom Feldzeugmeister an den Vicekönig abgeschickten gewöhnlichen Parlamentärs mich an die Vorposten begeben sollte.

Ich verließ demnach Vicenza am 22 Nov. in aller Früh, und wurde bis an die französischen Vorposten begleitet. Man konnte deutlich das Castell von Verona sehen. Wir wurden natürlich angehalten; ich sagte dem feindlichen Officier daß ich meine Depeschen nur dem Vicekönig selbst übergeben würde; dieser meldete es weiter.

Nach ungefähr zwei Stunden kam der Bescheid daß der Prinz Eugen sich an die Vorposten begeben würde um mich zu empfangen; ich wurde also mit verbundenen Augen nach dem Dörfchen St. Michel geführt, und erst in der Kirche mir die Binde wieder abgenommen; ich wartete da noch eine kleine Weile, worauf der Vicekönig erschien. Er erkannte mich gleich, ungeachtet des veränderten Costüme's. Ich übergab den Brief des Königs, und entledigte mich meines Auftrags, worauf er mich ins Freie hinausnahm, und eine Unterredung von ungefähr anderthalb Stunden zwischen uns statt hatte. Ich wandte alles mögliche an um ihm zu beweisen daß nicht nur sein eigenes Interesse und das seiner Familie, sondern auch das des italienischen Volks, welchem er sehr attachirt war, erfordere daß er sich von Frankreich unabhängig erkläre, indem, wie die Sachen damals standen, man ihn für den Beitritt zur Sache der Alliirten, fast ohne Zweifel, als Souverän des ganzen Landes, von der Etsch an, anerkannt haben würde, was den Italienern für die Zukunft den Charakter einer independenten Nation garantirt haben würde. Er antwortete mir aber stets daß, obschon er dieß selbst glaube, und das Volk ihm manchmal Beweise von Liebe gegeben habe die ihn sehr gerührt hätten, er demselben wohl sein Leben, aber niemals seine Ehre aufopfern könne. Er setzte hinzu daß noch vor wenig Tagen eine Deputation des Senats aus Mailand bei ihm eingetroffen sey, welche geradezu nur seine Einwilligung gefordert hätte um ein Movement in jener Stadt auszuführen, wodurch er zum König von Italien proclamirt werden sollte; er hatte es nicht nur entschieden abgeschlagen, sondern den Urhebern des Projects gedroht sie bei der ersten Bewegung seinem Stiefvater anzuzeigen; dann theilte er mir mit: „Ohne die Ereignisse in Erwägung zu ziehen welchen er seine jetzige Macht zu verdanken hat, ist doch so viel gewiß daß ich die meinige nur vom Kaiser Napoleon habe. Er ist mein Wohlthäter, ich habe ihm sowohl als Statthalter in diesem Land wie als Oberbefehlshaber der französischen Armee in demselben Treue gelobt, und bin verpflichtet sie zu halten."

Er versicherte mich sogar daß, wäre er König, und also nur Napoleons Alliirter, so würde das Interesse der Nation wohl seinen Entschluß bestimmen, so aber müßte er vor den Augen von Europa als ein Undankbarer und als ein Verräther erscheinen, wenn er meinen Vorschlägen Gehör gäbe. Er verhehlte sich dabei gar nicht daß Napoleons Glücksstern zu schwinden schien, und daß er für das künftige Schicksal seiner eigenen Kinder zu fürchten habe, wenn einst das schon morsche Gebäude ganz einstürzen sollte. Als er diese Seite berührte, traten Thränen in sein Auge; er schien ungemein gerührt, schilderte mir sein häusliches Glück, und verschwieg nicht daß die Prinzessin Auguste, seine Gemahlin, erst Tags zuvor Verona verlassen, wohin sie sich eigens von Mailand begeben hatte, um ihn zu beschwören auf keinen Fall einen Schritt zu thun durch den seine Ehre compromittirt würde, indem sie, wenn es seyn müßte, das härteste Schicksal mit ihm zu theilen bereit sey, aber es nicht überleben könnte wenn er seinen Kindern den Namen eines Verräthers als Erbtheil hinterließe.

Ich fieng zuletzt an von Murat zu sprechen, und stellte ihm vor daß, wenn erst dieser sich declarirt haben würde, seine rechte Flanke ganz exponirt wäre; er antwortete kurz: daß derselbe ihm vor wenig Tagen erst die heiligsten Betheuerungen von Freundschaft gemacht, und daß er fest daran glaube!

Kurz hierauf entließ er mich, nach einem sichtbaren Kampf mit sich selbst, und ritt in die Stadt zurück um eine Antwort an seinen Schwiegervater zu schreiben. (Ich weiß daß dieser Mann verschieden beurtheilt wird; ich kann meine Ansicht niemandem aufdringen, weiß aber so viel daß das Andenken an diese Unterredung, und mit demselben meine Achtung für ihn, mir ewig bleiben wird.)

Als ich das Antwortschreiben an den König erhalten hatte, trat ich den Rückweg nach Vicenza an. Am folgenden Tag verließ ich das österreichische Hauptquartier, traf am 26 Nov. früh in München und am 28 in Karlsruhe ein, wohin sich der König inzwischen begeben hatte. Dem Monarchen überreichte ich den Brief des Prinzen Eugen. Solcher war ganz kurz, enthielt aber in Substanz die Aeußerungen die mir mündlich gemacht worden waren. Er schloß damit: daß es den Prinzen zwar sehr schmerze die Anträge seines Schwiegervaters abweisen zu müssen, daß aber dieser (der König von Bayern), wenn er sich in derselben Lage befände, gewiß auch ganz gleichmäßig handeln würde.

Ich erhielt sogleich den Auftrag mich nach Frankfurt zu verfügen, um dem Fürsten Metternich von dem mißlungenen Versuch Anzeige abzustatten. Ich fand denselben am 29; auch er schien den Grundsätzen des Vicekönigs von Italien vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und äußerte: dessen Position sey so delicat, daß als ehrlicher Mann er wirklich nicht anders handeln könne.

Der Wahlspruch des Prinzen Eugen **Honneur et fidélité** kann also von niemand in Zweifel gezogen werden.

Ingenieur Kind und die Fortschritte des Bergbaues.

Wenn die Wichtigkeit der bergmännischen Arbeiten zum Zweck der Gewinnung der Steinkohle, des Eisens und des Steinsalzes in volkswirthschaftlicher Beziehung immer mehr Anerkennung findet, so wird es gerechtfertigt seyn wenn wir über einige der wichtigsten Entdeckungen und Verbesserungen in diesem Fach unsern Lesern eine faßliche Uebersicht zu geben versuchen.

Es ist ein erhebendes Gefühl für den Deutschen daß der vaterländische Bergbau der übrigen Welt fast überall als Muster gedient hat, wenn auch in der Anwendung die Lehrer gar häufig von den Schülern übertroffen wurden. Zu den wichtigsten Fortschritten der Neuzeit sind die Arbeiten des Ingenieurs Kind zu zählen, welcher, ein geborner Sachse und schlichter Bergmann, die großartigsten Unternehmungen in verschiedenen Ländern zur Ausführung gebracht hat, und noch leitet.

Dem unermüdlichen Mann wurde vielseitige Anerkennung zu Theil, namentlich ehrte ihn Kaiser Napoleon III schon vor vier Jahren durch das Kreuz der Ehrenlegion. Die Schwierigkeiten und Widersprüche welche sich ihm bei Einführung seines neuen Verfahrens entgegenstellten, wirkten aber um so hemmender, als Kind bisher nicht nur mit den bei jedem neuen Verfahren unvermeidlichen Unvollkommenheiten, sondern mit augenscheinlichen Mißgeschicken zu kämpfen hatte.

Kind richtete seit mehr als zwanzig Jahren sein ganzes Streben auf Vervollkommnung der Bohrarbeiten. Das wesentliche seines Verfahrens läßt sich auf das Bohrgeschäft selbst und auf das Ausrohren der Bohrlöcher zurückführen. Das Bohrgeschäft selbst wird in jeder beliebigen Tiefe mit ziemlich gleichem Effect dadurch von ihm ermöglicht daß der Bohrmeißel an einer fünf bis sechs Centner schweren Ramme befestigt ist, welche abwechselnd auf ein bis zwei Fuß Höhe mittelst eines Gestänges von Holz gehoben wird, und im freien Fall auf das Gestein niederfällt, wodurch das festeste Gestein in Bohrmehl verwandelt und in dieser Form ausgeschöpft wird. Er nennt deßhalb seinen Bohrer Freifall-Instrument.*) Bei dem alten Verfahren wurde ein eisernes Bohrgestänge angewendet, welches bei einer Tiefe von 1000 Fuß durch sein Gewicht von 100 bis 150 Centnern dem niederfallenden Bohrmeißel Stöße mittheilte, welche aber zum größten Theil durch die Vibrationen des Gestänges unwirksam gemacht wurden. Das hölzerne Gestänge schwimmt in dem Wasser des Bohrloches, und durch Bohrstangen von 1000 bis 2000 Fuß Länge wird die zu hebende Last nicht vermehrt, der mit der Ramme verbundene Bohrmeißel wirkt daher in jeder Tiefe gleich, und die wirkende Kraft bleibt auch dieselbe wie bei dem Seilbohren der Chinesen. Das Fortschreiten der Arbeit ist nach der Beschaffenheit des Gesteins sehr verschieden, und zwar täglich 1—10 Schuh; in der Regel bietet aber die Festigkeit des Gesteins weniger Schwierigkeit als loses Gestein, welches mit Röhren von starkem Blech verwahrt werden muß. Das Gewicht der Röhren, welches 15 bis 30 Pfund auf den laufenden Fuß beträgt, veranlaßt das Einsinken derselben, wenn loses Gestein von Sand, Thon und Gerölle zu durchsinken ist.*) Die Arbeit schreitet nach der Tiefe fort, wie den Röhren durch Ausheben des Bohrschlamms aus dem Tiefsten des Bohrloches Raum gemacht wird, ohne das bei hölzernen Röhren erforderliche Einrammen nöthig zu machen. Größere Schwierigkeit findet die Arbeit wenn zwischen losem Gestein einzelne feste Felsenblöcke oder Felsenbänke sich finden. Um die Röhren, welche 10 bis 12 Zoll Weite haben, durch solche Hindernisse durchzubringen, wird ein Erweiterungsinstrument angewendet, wodurch das Bohrloch unter dem untersten Theil der Röhre die dem äußern Durchmesser entsprechende Weite erhält. Auf diese Weise gelingt es Röhren bis 1000 Fuß und noch mehr in einer Tour niederzubringen. Dieses Senken der Röhren findet aber in dem Druck des anliegenden Gesteins nicht selten eine engere Gränze, und man schreitet dann zu einer zweiten, dritten und vierten Röhrentour, von welchen jede um die Eisenstärke enger ist, oder $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll geringeren Durchmesser hat, so daß die Röhren wie die Röhren eines Perspectivs in einander stecken. Da das Bohrgeschäft noch bei 3 Zoll Weite fortgesetzt werden kann, so ist auf diese Weise die Möglichkeit gegeben Bohrlöcher von 2000 bis 3000 Fuß Tiefe mit 4 bis 6 Röhrentouren niederzubringen, und zwar mit wesentlicher Ersparniß an Zeit und Kosten. Diese sind für den Arbeitstag sich ziemlich gleich, und können mit 15 bis 30 fl. bestritten werden, während eine Tiefe von 1 bis 5 Schuh täglich erreicht werden kann. Im Sandstein hat Kind in neun Monaten bei mehreren Bohrlöchern eine Tiefe von 360 bis 390 Meter erreicht, oder $1\frac{1}{3}$ Meter täglich, und bei Anwendung von Dampfkraft ist sogar bei einer Tiefe von 500 Meter noch täglich das Bohrloch um $1\frac{1}{3}$ Meter oder 5 Fuß vorgeschritten. Trotz dieser Leistungen, welche die Leistungen des alten Verfahrens vielfach übertreffen, ist aber bei allen Vorsichtsmaßregeln das Mißlingen solcher Bohrlöcher manchmal nicht zu vermeiden, besonders wenn durch einseitigen Druck des Gebirges, wie dieß bei stark geneigten Schichten sich findet, die Röhren verschoben oder verdrückt werden, da die Einhaltung der senkrechten Linie erste Bedingung bei der Bohrarbeit ist.

Die Aufschlüsse welche auf diese Weise über das Innere der Gebirge mit Sicherheit und in kurzer Zeit erhalten werden, sind für den Bergbau von solcher Wichtigkeit, daß die Verbreitung dieses Verfahrens auf jede Weise gefördert werden sollte, und die Arbeiten Kinds finden bereits auf dem Continent immer mehr Anwendung, wenn auch unter manchen besonders schwierigen Verhältnissen die ältern Bohrapparate noch sich im Gebrauch behaupten.

Als ein besonderer Vortheil der von Kind vorgerichteten Bohrlöcher von 8 bis 12 Zoll Weite ist noch anzuführen daß über die Beschaffenheit der in der Tiefe erbohrten Lagerstätte genaue Kenntniß erlangt wird, indem Kind cylinderförmige Gebirgsstücke von diesem Durchmesser mittelst eines Hohlbohrers ausheben läßt, während die früher betriebenen Bohrlöcher von 3 bis 5 Zoll Weite dieß nicht gestatteten.

Kind ist nun in den letzten acht Jahren einen Schritt weiter gegangen, und hat unternommen so weite Bohrlöcher niederzutreiben daß diese als Schächte zur Förderung von Mineralien benützt werden können. Er hat mit Bohrschächten von $2\frac{1}{2}$ Schuh Weite begonnen, und ist allmählich auf Bohrschächte von 14 bis 15 Schuh Weite übergegangen. Auch hier muß das Bohrgeschäft an sich und die Verwahrung des Gebirges mit Röhren abgesondert betrachtet werden. Durch das Bohrgeschäft selbst wird die ganze auszubrechende Gebirgsmasse in Bohrmehl oder Bohrschlamm verwandelt. Diese Arbeit geht unter Wasser vor sich, und das Ausheben des Bohrschlamms findet ganz auf dieselbe Weise wie bei den Bohrlöchern statt, wobei cylindrische Gefäße mit Ventilen (vom Bergmann „Löffel" genannt) zum Ausschöpfen des Bohrschlamms dienen. Durch Vermehrung der gleichzeitig auf das Gestein wirkenden Bohrmeißel, deren viele an einem starken Kreuz angebracht sind, geschieht das Zermalmen des Gebirges so rasch, daß bei Anwendung eines Bohrinstruments von 80 bis 100 Ctrn. die Arbeit fast so schnell vorschreitet wie bei Bohrlöchern von gewöhnlicher Weite, wobei eine Dampfmaschine von 12 bis 15 Pferdekräften hinreicht, während bei großem Wasserzudrang Dampfmaschinen von 300 bis 500 Pferdekräften nicht selten während der Schachtarbeiten erfordert werden.

Nothwendige Bedingung des Gelingens ist daß die Höhlung des Schachtes hinreichende Festigkeit besitzt, und ein Nachfallen des Gesteins nicht stattfindet. Die Bohrarbeit selbst ist in den von Kind an mehreren Orten betriebenen Schächten in vollkommen geordnetem Gang, und bietet keine Schwierigkeiten wo das Gebirge sich geeignet zeigt.

---

*) Zur näheren Erläuterung des Verfahrens möge folgendes dienen. Abgesehen davon daß das hölzerne Gestänge Auftrieb hat, dadurch also das wirkende Gewicht des Apparats gemindert wurde, kam es noch mehr wegen der gedachten übrigen Verhältnisse darauf an, den Bohrer mit seinem eisernen Rammbär vom Gestänge zu lösen, und ihn allein fallen zu lassen. Kind löste diese Aufgabe nun im Princip wie folgt: sein eiserner Rammbär spielt um das Gestänge und hat unten auf seinen Seiten Vorsprünge. Am Gestänge selbst findet sich eine Art Zange, deren Arme gekreuzt sind. Um sie spielt ein eiserner Ring, der also durch den Wasserdruck nach oben gedrückt wird, wenn der Bohrer fällt, und dadurch die Zange öffnet; beim Heben des Bohrers dagegen nach unten gedrückt wird, d. h. die Zange schließt. Der Vorgang ist also folgender. Der gehobene Bohrer, dessen Rammbär an seinen Vorsprüngen von den Zangenschenkeln gefaßt und mitgehoben und festgehalten ist, fällt. Das Wasser drückt dann nach oben, die Scheibe schiebt sich in die Höhe, die Zange öffnet sich, der schwere eiserne Rammbär wird frei und fällt allein auf dem Gestänge herab. Langsam folgt dieses. Ist es ganz gesunken, so haben sich damit die Zangenschenkel bis über die Vorsprünge vorgeschoben. Jetzt wird der Bohrer gehoben, und damit wird die Scheibe nach unten gedrückt und die Zange geschlossen. Der Rammbär ist also wieder gepackt und muß der Bewegung des Gestänges folgen. D. Red.

*) So scheiterte daran, wenn wir nicht irren, der Versuch den Preußen bei Artern in der goldenen Au gemacht, das Steinsalz (ein Zechstein) bergmännisch zu gewinnen. So sollte, unseres Wissens, dann nach Westfalen, zu den Kohlen, zum Versieden gebracht werden, und die ganze Salzsteuer würde dadurch eine andere Gestalt bekommen haben; aber der Bohrschacht brach immer wieder im schwimmenden Gebirge zusammen. D. Red.

Größere Schwierigkeit hat bisher der zweite Theil der Arbeit gefunden, durch welche ein Futter von Holz oder Eisen eingesetzt werden muß, welches sowohl gegen die Wasser als gegen das Hereindringen des Gebirges Schutz gewähren soll. Um diese nach Umständen sehr schwierige Arbeit möglich zu machen, muß Gewißheit vorhanden seyn daß das einzusetzende Schachtfutter auf vollkommen wasserdichte Gesteinschichten aufgesetzt werden kann, und daß ein einseitiger Druck des Gebirges auch nach Entfernung des Wassers aus dem Schacht nicht stattfinde. Sind diese Bedingungen vorhanden, so ist das Einsenken von Cylindern aus Holz oder Eisen, welche mit wasserdichten Fugen über dem Schacht Stück um Stück zusammengesetzt werden, und bis zum Tiefsten einen zusammenhängenden Cylinder bilden, eine mit der gehörigen Vorsicht sicher zu bewältigende Arbeit, und es sind von Kind dergleichen Futter von 4 bis 14 Fuß Weite bereits wiederholt bis auf 300 bis 400 Fuß Tiefe ohne wesentliche Schwierigkeiten eingesenkt worden. Durch Ausfüllen des zwischen dem Cylinder und dem Gestein absichtlich freigelassenen Raums mit Mörtel sind auch die Mittel gegeben das Zudringen der Wasser von der Seite zu beseitigen.

Alle Kunst und Arbeit ist aber nothwendig verloren, wenn das Schachtfutter nicht auf wasserdichtem Gestein aufsitzt, vielmehr Wasser aus diesen Schichten von unten zudringen, oder wenn die Gebirgsschichten einen ungleichförmigen Druck ausüben, und die eingesetzten Cylinder verschoben oder eingedrückt werden. Die Beschaffenheit des Gesteins läßt sich nun in vielen Fällen hinsichtlich seiner Wasserdichtigkeit sehr schwer beurtheilen, solange das Gebirge mit Wasser durchdrungen ist, da beim Auspumpen des Schachtes durch den hydrostatischen Druck Wassermassen dem Schacht sich zuwenden welche früher in Ruhe waren, und auch der Seitendruck des Gebirges mächtiger wirkt wenn durch Entfernung der Wasser aus dem Innern des Schachtes der hydrostatische Gegendruck aufgehoben ist.

Bei den von Kind in der Umgegend von Saarbrücken, bei Stiring, unternommenen Schächten ist nun dieser unglückliche Umstand eingetreten. Nachdem die Schächte glücklich gebohrt und mit wasserdichten Schachtfuttern verwahrt waren, drangen die Wasser von der Tiefe in den Schacht, und die von den dortigen Ingenieuren vermuthete Wasserdichtigkeit der Schichten ist nicht vorhanden. Die Wasser drangen aus der Tiefe in solcher Menge zu, daß eine Dampfmaschine von 500 Pferdekräften zur Gewältigung nicht hinreichte. Die Schächte, welche erst in einer Tiefe von 700 bis 800 Schuh die Steinkohlenflötze treffen sollten, wurden unter diesen Umständen aufgegeben, und die Arbeiten sollen nun an einer Stelle unternommen werden, wo man die Steinkohlen mit einer Tiefe von 300 Fuß, bei Anwendung des gewöhnlichen Verfahrens, zu erreichen Aussicht hat.

Wenn nun auch jeder Sachverständige wohl zu unterscheiden weiß wie viel an dem Mißlingen der Schächte bei Stiring dem Verfahren von Kind, und wie viel den örtlichen Verhältnissen zuzuschreiben ist, so hat doch dieß Ereigniß bei dem mit den nähern Verhältnissen nicht bekannten Publicum Mißtrauen in das neue Verfahren erregt, wobei auch zum Theil Entstellungen des wirklichen Sachverhalts aus Nebenrücksichten mitgewirkt haben mögen.

Kind setzte seine Bohrarbeiten an mehreren andern Stellen fort, und leitete seit 1855 einen Bohrversuch in der Avenue de St. Cloud in Paris, wo süße Wasser wie bei dem berühmten Brunnen von Grenelle für die Bedürfnisse des dortigen neu entstehenden Quartiers erbohrt werden sollen. Mit einem Bohrschacht von 1 Meter Weite ist von Kind in 18 Monaten bei sehr vielen Schwierigkeiten eine Tiefe von 471 Meter oder 1500 rheinl. Fuß erreicht worden, was somit auf den Arbeitstag über 1 Meter Tiefe durchschnittlich beträgt, und im April 1857 hofft er mit Bestimmtheit die zu der wasserführenden Schicht noch erforderliche Tiefe von 70 Metern zu erreichen. Kein Fachmann, welcher Paris besucht, versäumt es bei dem wackern Kind einzusprechen und sich über seine Arbeiten durch eigne Anschauung Belehrung zu verschaffen, wenn auch durch die Uebelhörigkeit des betagten Mannes die Unterhaltung etwas erschwert ist.

Wichtiger als diese mehr für das locale Interesse von Paris unternommenen Arbeiten sind die Erfolge von zwei Steinkohlenschächten welche von Kind zu Gelsenkirchen an der Ruhr und St. Vaast bei Charleroi ausgeführt worden sind.

Auch diese Arbeiten wurden von eigenthümlichem Mißgeschick begleitet, und gaben dem Mißtrauen in das neue Verfahren neue Nahrung. Das Schachtfutter in Gelsenkirchen wurde von hölzernen Segmenten in einer Weite von 4 Metern auf 380 Fuß Tiefe eingesenkt. Beim Ausschöpfen des Schachtes zerbrachen durch den ungeheuern Druck mehrere der hölzernen Segmente, das Wasser drang in den Schacht, und das Futter mußte mit eisernen Ringen verstärkt werden. Nach dieser Ausbesserung ist der Wasserzudrang der Tagwasser größtentheils beseitigt, und es dringen nur noch Wasser aus dem tiefer liegenden Kohlengebirge, welche zu 50 Kubikfuß in der Minute angegeben werden und nach Kinds Angabe durch eine Maschine leicht gehalten werden können.

Bei dem Schacht in Belgien hat man, durch die Erfahrung über die unzureichende Widerstandsfähigkeit des Holzes belehrt, das Schachtfutter von 4 Metern Weite von gußeisernen Cylindern zusammengesetzt und dasselbe in 100 Metern Tiefe auf eine 8 bis 10 Meter mächtige feste wasserdichte Bank aufgesetzt. Nach Erhärtung des zwischen dem Schachtfutter und dem Gebirge eingebrachten Mörtels wurde das Ausschöpfen des Schachtes glücklich bewerkstelligt, und es zeigt sich hier nur noch Wasser welches aus dem bis zu 200 Metern niedergebrachten Bohrloch aufsteigt, und mit einer gewöhnlichen Maschine gewältigt werden kann, da in der Minute nur 5 bis 600 Liter Wasser zuströmen.

Kind hat hienach die schwierige Aufgabe gelöst: die von der Oberfläche durch die Klüfte zudringenden Wasser in den obern Schichten abzudämmen, und einen wasserdichten Anschluß an die wasserhaltenden Schichten zu bewerkstelligen, was bisher in der Nähe von Flüssen, Seen und Meeren mit den kostbarsten Vorrichtungen häufig nicht erreicht wurde. Es ist selbstverständlich daß die auf diese Weise hergestellten Schächte die bei dem Abbau der Steinkohlenflötze selbst häufig zufließenden Wasser nicht beseitigen können, und daß unter solchen Umständen die gewöhnlichen Wasserhebungsmaschinen erforderlich werden, wobei aber in der Regel eine mäßige Kraft hinreicht. Anders sind die Verhältnisse bei der Steinsalzgewinnung, welche nur da möglich ist wo das Steinsalzlager durch Wasser nicht aufgelöst wird, und die Tagwasser daher vollständig abgedämmt sind.

Bei dem regen Eifer für den Bergbaubetrieb wird das Verfahren von Kind sich da bald Eingang verschaffen wo die Verhältnisse dessen Anwendung gestatten, und die Vorurtheile werden verschwinden wenn die Ersparnisse an Zeit und Kosten bei Vervielfältigung der Erfahrungen mit Sicherheit zu erzielen sind; wir wollen daher unserm wackern Landsmann recht vielseitige Anwendung seiner mühevollen Arbeiten wünschen und ihm ein freudiges Glückauf zurufen.

Wenn einzelne Länder, wie England, von der Natur so begünstigt sind daß Steinkohle, Eisenerze und Steinsalz in den reichsten Lagern mit geringer Mühe zur Verfügung sind, so ist es Aufgabe der fortschreitenden Technik der übrigen Länder diese Schätze in Tiefen aufzusuchen welche unsern Vätern unerreichbar waren. Diese mächtigen Hebel des Gewerbsfleißes werden Wohlstand in Gegenden verbreiten wo es nicht an fleißigen Händen, wohl aber an Beschäftigung so häufig fehlt.

Deutschland.

● **München**, 15 Februar. Die beiden letztverflossenen Tage haben in den Schwurgerichtsverhandlungen eines jener Schattenbilder des Lebens entrollt, welche ausnahmsweise einen Blick in die moralische Versunkenheit der niedersten Classen gewähren, und welche zwar nicht immer zugleich die Mittel zur Heilung, um so sicherer aber die wunden Stellen zeigen an welchen die menschliche Gesellschaft der Heilung dringend bedarf. Vor Jahren erregte, in weiteren Kreisen als dieß gewöhnlich der Fall ist, der Name eines Räubers Aufsehen, welcher vielleicht nicht alle romantischen Erzählungen rechtfertigte die über ihn in Umlauf waren, welcher aber jedenfalls durch die Kühnheit seiner Unternehmen wie durch die Schlauheit mit welcher er zehn Jahre lang jeder Verfolgung zu entgehen wußte, die Aufmerksamkeit des Criminalisten und Psychologen verdiente. Endlich ereilte auch ihn das Schicksal, und er wurde, nicht fern vom Schauplatz seiner Thaten, am 11 Jun. 1854 vom Schwurgerichtshof zu Straubing wegen zweier Verbrechen des Raubs vierten Grads, in Verbindung mit einer großen Anzahl minder bedeutender Verbrechen zum Tod verurtheilt. Zur Kettenstrafe begnadigt, büßte er seine Strafe in der Strafanstalt zu München ab. Konnte man diesem Menschen, in welchem jeder nicht allzufern Stehende bereits den Namen Heigl erkannt haben wird, schon während seiner Verbrecherlaufbahn einen kräftigen Charakter nicht absprechen, so zeigte er diesen auch in der Strafanstalt. Vom ersten Augenblick seines Eintritts an waren alle Beamten der Anstalt, sowie die mit ihm beschäftigten Aufseher wegen seines ordnungsmäßigen Betragens, seiner Ruhe und Gesetztheit seines Lobes voll. Er sprach unverhohlen aus daß er zufrieden sey der Unruhe des Verbrecherlebens entgangen zu seyn, die Ruhe und Ordnung thue ihm wohl, er wolle sich dem Guten zuwenden. Manchem wird hiebei der Gedanke kommen daß Heigl nicht nur ein großer Verbrecher, sondern auch ein großer Heuchler war, und in Wahrheit war dieß auch die erste Ansicht des Schreibers dieses Berichts. Allein die übereinstimmende Ueberzeugung aller Angestellten der Anstalt, die Erfahrung von fast zwei Jahren, während welcher sich Heigl stets musterhaft betrug, ohne ein einzigesmal aus der Rolle zu fallen, endlich das Zeugniß seiner glaubwürdigen Kerkergenossen müssen die Ueberzeugung aufdrängen daß Heigl einer jener seltenen kraftvollen und beharrlichen Charaktere war, welche, durch Umstände in die Bahn des Verbrechens gebracht, diese mit Energie verfolgen, aber nur eines Anstoßes bedürfen um sich zum Guten emporzuraffen, und mit derselben Ausdauer dieses zu ergreifen, unter günstigeren Verhältnissen aber sicher großes geleistet haben würden. Selbst wenn man Heuchelei in seinem Benehmen finden wollte, müßte die Consequenz mit welcher er seine Rolle einhielt, die Schlauheit mit welcher er

alle seine Vorgesetzten zum Glauben an seine Aufrichtigkeit brachte, in Erstaunen setzen. In der Strafanstalt zu München besteht bekanntlich gemeinsame Einsperrung in Zellen von verschiedener Größe, von denen aber fast keine mehr als zehn Sträflinge faßt. Die Zellen sind theils Arbeits-, theils Strafzellen, und in jeder derselben ist ein Sträfling welcher sich durch gutes Betragen auszeichnet, als Aufpasser bestellt. Derselbe hat alle Uebertretungen der sehr genau regulirten Hausordnung zu überwachen und zur Anzeige zu bringen, hat aber selbst Strafe zu gewärtigen, wenn er eine bemerkte Ordnungswidrigkeit nicht anzeigt. Zu dieser Aufpasserstelle in seiner Schlaf- und Arbeitskeuche wurde Heigl nach nicht allzulanger Zeit befördert, und zwar auf seinen eigenen Wunsch. Er zeichnete sich in dieser Stellung durch eiserne Strenge aus, brachte jede Kleinigkeit zur Anzeige, unterdrückte energisch jede Unordnung, jedes schmutzige Gespräch u. s. w., kurz verdiente sich auch hierin das entschiedenste Lob seiner Vorgesetzten und — den Haß seiner Genossen. Am 5 Jan. 1857 Morgens um 7½ Uhr war der Aufseher der fünften im ganzen von beiläufig neunzig Sträflingen besetzten Abtheilung der Strafanstalt eben im Begriff dieselbe nach vollendeter Reinigung abzuschließen, als er im Gang der Abtheilung einen Schrei hörte. Er stürzte mit mehreren Aufsehern hinein, und fand Heigl mit zerschmettertem Kopf im Gang liegen, zwar noch lebend, aber bewußtlos. Ohne wieder zum Bewußtseyn gekommen zu seyn, starb er Mittags. Als Werkzeug der That fand sich neben Heigl die abgedrehte Kugel eines Kettensträflings. Mehrere Sträflinge standen bestürzt umher; der Thäter fand sich bald in einem Sträfling Franz Lettl, wegen Nothzucht und Todtschlags zur Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit verurtheilt. Derselbe aus einer Arbeitszelle herbeigeholt, gestand sofort die That. Die von ihm gebrauchte Kugel war die des wegen Raubs verurtheilten Kettensträflings Sebastian Niedermaier. Außer diesen waren noch Anton Diem, wegen Raubs zu Zuchthaus auf unbestimmte Zeit verurtheilt, und Georg Meilinger, Kettensträfling, der Theilnahme verdächtig. Nur die beiden ersten erschienen jedoch auf der Anklagebank. Von diesen waren Lettl und Niedermaier zwar kurze Zeit unter der Aufsicht Heigls gestanden, aber Niedermaier schon im August, Lettl am 18 Nov. aus derselben entfernt worden. Ersterer hatte nie, letzterer nur eine Strafe auf eine Anzeige Heigls hin erlitten. Diem war nie, wohl aber Meilinger unter Heigls Aufsicht. Heigls Kopf fand sich so vollständig zerschmettert daß es schwer war die einzelnen Wunden auszuscheiden. Als Beweis der angewendeten Gewalt mag dienen daß Gehirnsubstanz durch das Ohr gedrungen war. Lettl gestand sofort mit einem gewissen rohen Trotz, er habe sich Tags zuvor zum Mord Heigls entschlossen, und wies sogar jede Vermuthung, als habe er sich erst im Augenblick der That zu diesem Grad der Gewalt gesteigert, mit Entrüstung zurück. Er macht eine umständliche Erzählung wie Heigl ihm bei jeder Gelegenheit gedroht habe, er gab an der Grund der Feindschaft Heigls sey ein Wettstreit bezüglich körperlicher Kraft gewesen in welchem Heigl unterlegen sey. Trotzdem behauptet er die Drohungen Heigls hätten ihm bei dessen bekannter Stärke Angst und Zorn eingeflößt. Sein Schlafzellengenosse Niedermaier habe ihm am Tag vor der That in Folge einer neuen Drohung Heigls seine Kugel angeboten, die er zum Zweck eines Fluchtversuchs schon seit acht Tagen abgedreht habe, um damit Heigl zu schlagen. Niedermaier gesteht daß schon längere Zeit zwischen ihnen, dann auch Diem und Meilinger die Verabredung bestanden habe den Heigl zu schlagen, so daß er ins Spital komme und dadurch den Aufpasserposten verliere. Mörderische Absicht läugnet er. Als Grund gibt er übereinstimmend mit Lettl und allen übrigen auch nur entfernt gravirten Sträflingen an, Heigl habe ihnen keine Ruhe gelassen, sie fortwährend gequält, falsch angezeigt, alles übertrieben. Er habe sich roh benommen, mit seiner Stärke und seinen früheren Thaten geprahlt, so daß ein allgemeiner Haß unter den Sträflingen gegen ihn bestanden habe. Diesen Haß bestätigen zwar auch die Aufseher, allein sie erklären ihn dadurch daß er wegen der strengen Ordnung entstanden sey welche Heigl hielt, und weil er unbedingt die Aufseher in Erhaltung der Disciplin unterstützt habe. Als Beweis daß jene Angaben unwahr seyen, wird angeführt daß Heigl nie wegen ähnlicher Vorkommnisse angezeigt worden war, obwohl jeder Sträfling wußte daß er zur Anzeige nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sey, und obwohl der allgemeine Haß ihm sicherlich keine Nachsicht geschenkt hätte. Wirklich zeigte Diem den Heigl wiederholt an, obwohl er nicht einmal in dessen Zelle sich befand. Heigl konnte sich indessen jedesmal rechtfertigen. Auch war derselbe nicht einmal einer Unwahrheit überführt worden, obgleich jede Anzeige sofort in Gegenwart des Angezeigten und Anzeigers untersucht wird. Endlich bezeugen dem Heigl eine ganze Reihe von Zellengenossen daß er zwar unerbittlich streng jede Kleinigkeit zur Anzeige gebracht, aber nie eine Unwahrheit ausgesagt habe, daß er sich mit seinen Mitsträflingen nur selten befaßt, und fast stets allein gehalten habe u. s. f. Kurz, die sämmtlichen Angaben gegen Heigl zeigen sich als eine ebensowohl verabredete Verleumdung, nur aus Haß gegen den zum Guten Gewendeten hervorgegangen, wie das auf seinen Mord gerichtete Complott. Durch Zeugen und Geständnisse ist hergestellt daß Lettl und Niedermaier dem Heigl an einer Zellenthüre, an welcher er zur bestimmten Zeit der Hausordnung gemäß vorübergehen mußte, auflauerten, und Lettl ihn von rückwärts zu Boden schlug, daß aber Niedermaier, Diem und Meilinger ihn augenblicklich umringten, und ebenfalls mittelst ihrer Holzschuhe auf ihn losschlugen. Charakteristisch ist daß Meilinger auch einen andern Aufpasser hineinzuziehen versuchte, indem er behauptete auch dieser habe zugeschlagen, während hergestellt ist daß derselbe vielmehr dem Heigl zu Hülfe zu kommen suchte, wenn auch zu spät. Während der Verhandlung bewahrten alle theils als Angeschuldigte theils als Zeugen vernommenen Sträflinge ihre einmal angenommene Rolle. Nur in Nebenpunkten änderten die beiden Angeklagten ihre Angaben. So geben sie jetzt an, die Kugel Niedermaiers sey erst am Abend vor der That von beiden gemeinschaftlich mittelst Glasscherben abgefeilt worden. Dagegen bleiben sie in der Hauptsache darauf bestehen, es habe keine auf den Mord Heigls gerichtete Verabredung bestanden, sondern Lettl habe lediglich erklärt er wolle seinem Haß gegen Heigl dadurch Luft machen daß er ihn schlage, die übrigen hätten beigestimmt und dem Lettl Hülfe zugesagt, wenn dieser bei der Rauferei unterliegen solle. Als Motiv des Hasses sprach Lettl während der Verhandlung mit einer merkwürdigen Kaltblütigkeit mehr seine Abneigung gegen das Aufpasserwesen überhaupt und alle Aufpasser aus, als daß er entsprechend seiner Vertheidigung in der Voruntersuchung auf die angeblichen Verfolgungen Heigls das Hauptgewicht legte. Er gesteht auch schon früher einen Aufpasser aus Haß geschlagen zu haben. Alle Sträflinge machten bei ihrer Aussage den Eindruck der Stumpfheit, durch welche jedoch Blicke und Aeußerungen der Leidenschaft brachen, die erkennen ließen daß die Erregung nur mühsam zurückgedämmt war. Die Antworten und Einwürfe ließen besonders bei Niedermaier einen nicht unbedeutenden Grad von Schlauheit und Verständniß des Verfahrens erkennen, und es war bemerkenswerth wie er jede auf Complott gerichtete Frage aufzufassen und seiner Vertheidigung entsprechend zu beantworten wußte. Der Verdict der Geschwornen lautete auf „Schuldig" für beide Angeschuldigte, und es wurde demgemäß die Todesstrafe über sie ausgesprochen. (Schluß folgt.)

△ **München**, 16 Febr. Prinz Carneval, dessen Herrschaft zum Glück nicht lange dauert, strengte alle Kräfte an um den Musen ihre Verehrer abzulocken, und — wie bei jeder Concurrenz — ist auch hier das Publicum der gewinnende Theil. Vor drei Jahren gab man am Fastnachtsonntag das Melchior Meyr'sche Trauerspiel: „Agnes Bernauer," während gegenwärtig kein Heil darin erblickt wird mit herkömmlichen Bräuchen zu contrastiren. Frhr. v. Frays, von Zurückgesetzten oder sich zurückgesetzt Wähnenden bestürmt, hat für den ersten Anlauf einige Stücke eingeräumt, die seit sieben oder acht Jahren ruhen, und, wegen der dankbaren Rollen die sie den Schauspielern bieten, vordem Zugkraft geübt hatten. Wirklich bewährten sich die „Memoiren des Satans" auch jetzt noch als Effectstück, und galt der Hauptapplaus den von Büttgen und Christen entwickelten Charakterbildern; leider war Hr. Straßmann durch einige Pronunciationsschwierigkeiten verhindert der dritte im Bunde zu seyn. Außerdem bringt uns der Fasching noch (Frl. Jahn zu lieb) den „Pariser Taugenichts," ferner die „Savoyardin," die allerliebste „Grille" und die komische Oper „Hieronymus Knicker." Das Vorwiegen französischer Werke ist eben so zufällig als vorübergehend, und seinen eigentlichen Aufschwung nimmt das Repertoire mit Beginn der stillen Zeit. Dieselbe eröffnet sich mit endlicher Aufführung der Laube'schen Tragödie: „Essex." Ihr Referent hatte Gelegenheit dieselbe zu lesen, und wagt es eine großartige Wirkung zu prophezeien. So viel Talent mit so viel technischer Gewandtheit vereint dürfte in wenigen dramatischen Schöpfungen der neueren und älteren Zeit gefunden werden. Frau C. Dahn spielt die Königin Elisabeth, Hr. Dahn den Essex, Frau Dahn-Hausmann die Rutland. Dem „Essex" folgen „Fiesco," „Coriolan," mehrere Novitäten im Bereich des Lustspiels, z. B. „die magnetischen Curen" von Hackländer, und ein paar einactige Kleinigkeiten. Wir bedauern melden zu müssen daß die Unterhandlungen mit Dr. Härtinger unter der gegenwärtigen Intendanz so wenig zu einem Resultat geführt haben wie unter der vorigen, indem der Künstler Vorschläge macht deren Annahme mit den Kräften und Interessen der Kunstanstalt, die am 1 Mai in Hrn. Grill ebenfalls einen theuren ersten Tenor zu übernehmen hat, nicht vereinbar schienen. — Die Renovation des kleineren Hoftheaters an der Residenz, betreffs welcher Se. Maj. der König die Rathschläge des Frhrn. v. Frays schon im Sommer eingeholt hat, sollte hohem Wunsche gemäß bereits im nächsten Winter beendigt seyn. Da die sogenannten Nüancen, bestehend in Betonungen, Augen- und Gebärdenspiel und sonstigen immerhin respectablen mimischen Kunststückchen, in den kolossalen Räumen des großen Hoftheaters verloren gehen, oder sich ausnehmen wie die elfenbeinerne Statuette des Zeus auf der hohen Säule zu Abdera, so ist die Errichtung dieses zweiten Theaters ein großer Gewinn für Kunst und Publicum; für die geschickten Conversationsspieler erwacht neues Interesse, während es andern freilich doppelt schwer fallen wird so nahe beim Publicum einen peinlichen Kampf mit Vocalen und Consonanten auszufechten. — Schließlich hören wir daß sich die neue Intendanz mit einer reactionären Maßregel trägt, wofür ihr aber auch die Liberalen sehr dankbar wären. Es handelt sich um die Wiederherstellung der alten Parterre-Ordnung. Das

Parterrepublicum nahm früher den ganzen Halbkreis des Theaters ein, so daß sich fast jedermann einer directen Sehlinie erfreute; blieb ein guter Theil der reservirten Plätze leer, so durften die Leute in den letzten Acten auch noch niedersitzen. Viele denen es nicht convenirt wöchentlich mehreremal einen Gulden zu opfern, waren ständige Parterregäste und Sperrsitzhospitanten. Nach der neuen Ordnung wurde nun gerade der junge und lebendigere Theil des Publicums in ein Segment eingepfercht, wo es schwer ist zu stehen und noch schwerer zu schauen. Besonders fanden sich die Officiere verletzt, aber auch viele Künstler, Studenten und andere Junggesellen entsagten dem Hoftheaterbesuch, und wir irren nicht, wenn wir einen Theil der Mißstimmung gegen **Dr.** Dingelstedt jener Eintheilung zuschreiben. Zur Herstellung des **status quo ante** ist natürlich die Zustimmung Sr. Majestät erforderlich.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 17 Febr. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 103 1/8, 3 1/2proc. ditto 92 3/8; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 5/8; 3 1/2proc. ditto von 1842 91 5/8; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148 1/4; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107 1/2 P.; 4 1/2proc. bayer. Ostb. 100 1/8; Rhein-Nahe-Bahn 91 1/2 bez.; bad. 50 fl.-L. 81 3/4; 35 fl.-L. 51 1/2 P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 1/4 P.; Pistolen fl. 9.41–42; preuß. Friedrichsd'or 9.55 1/2–56 1/2; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.47–48; Randducaten fl. 5.31 1/2–32 1/2; 20Fr.-Stücke fl. 9.20 1/2–21 1/2; engl. Sov. fl. 11.38–42; Gold al Marco 374–376.

Stuttgart. Dem Vernehmen nach wird der Landtag bis zum 10 künftigen Monats einberufen werden. (Württ. Staatsanz.)

Darmstadt, 16 Febr. Bei der heutigen Ziehung der großh. 25fl.-Loose kamen folgende Hauptpreise heraus: Nr. 18966 15,000 fl., Nr. 69571 4000 fl., Nr. 77196 2000 fl., Nr. 63791 1000 fl., Nr. 76940 und 23790 je 400 fl., Nr. 56382 und 12358 je 200 fl., Nr. 80403 und 19116 je 100 fl. (Dst. Z.)

Im Frankf. Journ. erklärt der Administrator Zeiß, der Miethsherr des Hrn. Hassenpflug in **Marburg,** die Nachricht des Mainz. Journ., als habe er dem Hrn. Geheimrath die Wohnung gekündigt, für erdichtet. Es falle ihm nicht ein eine Kündigung eintreten zu lassen, er sey mit dem „Hrn. Pachter" sehr zufrieden, dieser sey von der Bürgerschaft gern gesehen, und würde gegebenen Falls ohne Schwierigkeit eine andere Wohnung finden.

Der außerordentliche Professor der Physik zu **Marburg, Dr.** Kohlrausch, hat, wie das Frankf. Journ. meldet, einen Ruf als Ordinarius an die Universität Erlangen erhalten.

Hamburg, 16 Febr. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 5/8; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100 1/4; 3 1/2proc. mecklenb. Anl. 90 1/2; 4proc. norweg. Anl. 97 1/2 B.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ. hamb. Cert. 94 1/2 bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93 1/4 B.; Hamb.-Bergед. E.-B.-A. 122; Berlin-Hamb. 113 1/2 bez.; Altona-Kieler 123 3/4 b.; Meckl. 56 1/2 B.; Glückst.-Elmsh. 40 1/2 B.

Berlin, 17 Febr. Das Haus der Abeordneten hat heute einen Antrag des Abg. v. Auerswald auf Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen mit 139 gegen 126 Stimmen verworfen. Die Minister v. Manteuffel und v. Bodelschwingh stimmten mit der Minorität.

(⊙) Aus **Böhmen,** im Februar. Seit mehreren Monaten wechseln die befreundeten Blätter der Wiener Creditanstalt mit der Nachricht, bald daß in Prag, bald daß in Pesth unter ihrer Betheiligung und Mithülfe ein Provincialcreditinstitut zu Stande kommen werde. Indessen wird keine der beiden Städte einen Vorzug vor der andern haben; beide werden noch öfter des Besuches des Hrn. Directors Richter, und journalistischer Meldungen hierüber, deßwegen aber noch lange nicht einer Tochteranstalt des Wiener Instituts sich erfreuen. Daß man bei uns, wo das Urtheil über Absichten und Intelligenzen des letztern längst feststand, über diese Unterlassung sich tröstet, und auf andern Wegen Abhülfe für die nöthige Crediterleichterung sucht, beweisen die Einleitungen für Errichtung einer Landesbank in Prag, denen kürzlich auch weitere Schritte einer Anzahl von Domänenbesitzern behufs der Etablirung einer Hypothekenbank folgten. Erstere sieht der zusagenden Entscheidung des Ministeriums unter günstigen Anzeichen entgegen, letztere dagegen hat wenig Hoffnung der Verwirklichung näher zu rücken, wenn nicht begabtere Hände als bisher dafür thätig sind, und andere Organe dafür das Wort ergreifen als der böhmische Tagsbote. Anstatt vieler Berathungen wär' es übrigens viel praktischer wenn die Koryphäen des großen Grundbesitzes den trefflichen Plan des verstorbenen Grafen Deym ganz einfach sich aneigneten, und dafür die höhere Sanction ansuchten, die auch schwerlich versagt werden dürfte, da jener Plan im wesentlichen dem bereits seit Jahren mit bestem Erfolg bestehenden galizischen Pfandbriefinstitut sich anschließt, und man gewiß für Böhmen das nicht verweigern wird was Galizien gewährt, und dort aufs günstigste bewährt wurde. Gegen die Wiener Creditanstalt hat sich übrigens die Ungunst der öffentlichen Meinung neuerlich noch gesteigert, seit dem Bekanntwerden ihrer Zumuthung ans Ministerium: die Sistirung neuer Concessionen für Eisenbahnen auch auf andere Actienunternehmungen auszudehnen. Wir selbst haben seiner Zeit in diesen Blättern in ersterer Beziehung der Concessionsbeschränkung das Wort geredet, gewiß nicht weil, sondern trotzdem daß sie im Wunsch der Creditanstalt lag; denn die während der letzten 18 Monate in Oesterreich neuconcessionirten Bahnen, in der kolossalen Länge von über 550 Meilen, erfordern außer dem Capital von 470 Millionen Gulden auch noch andere materielle und geistige Leistungen an Eisen und Betriebsmitteln, an Hand- und Kopfarbeitern in solchem Umfang, daß die dafür vorhandenen Mittel und Kräfte bereits vollauf für mehrere Jahre in Anspruch genommen, und die bedenklicherweise vertheuert sind. Daß diese an maßgebender Stelle gewürdigten Gründe gleichzeitig zufällig ein Palliativ für die Creditanstalt und deren Capitalsnoth war, konnte man ihr bei sonstigem, wenn auch selbstverschuldetem, Mißgeschick gönnen. Selbst aber wenn dieses für die nächste Zeit durch die fragliche Sistirung anderer Actienunternehmung abgewendet werden könnte — was aber bei den bekannten vielseitigen Grundübeln jener Anstalt durchaus nicht der Fall — so müßte man diese Begünstigung doch ungerecht im Begehren, und als unbillig im Gewähren bezeichnen. Bloß für unser Land z. B. sind mehrere Unternehmungen im Werden, für Erleichterung des kaufmännischen und landwirthschaftlichen Credits, für den Kohlen- und Mineralbergbau, für Eisen- und Glashütten, für Spinnerei und Weberei, für Mineraldünger, Drainage, Getreidemagazinirung und andere wichtige Zweige der Volksarbeit, die aber alle, die Capitalskraft einzelner übersteigend, nur durch Association im Weg des Actiencapitals ausgeführt, und lebensfähig werden können. Und alle diese, wichtige allgemeine Zwecke verfolgenden Unternehmungen sollen noch länger unausgeführt, die davon unfehlbar erwarteten Früchte sollen dem Land vorenthalten bleiben, um die Begehungs- und Unterlassungsünden der Creditanstalt zu heilen, den Curs ihrer eigenen und der von ihr protegirten Actien zu heben!

Triest, 16 Febr. Der Kriegsdampfer „Elisabeth" ist, mit dem Erzherzog Ferdinand Max an Bord, heute früh hier eingetroffen. (Oest. C.)

Mailand, 15 Febr. Die gestrige „Gazzetta uffiziali de Milano" meldet: Mit allerhöchstem Handschreiben vom 11 d. wurde der Gnadenact vom 25 v. M. auch auf jene Personen ausgedehnt welche sich Beleidigungen gegen Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses zu Schulden kommen ließen.

Madrid, 16 Febr. Die Gaceta veröffentlicht eine königl. Ordonnanz mit welchen die Zollämter von Vinaroz, Benicarlo, Castello, Burriana zur zollfreien Abfertigung auswärtigen Mehls ermächtigt werden. (Univers.)

London, 16 Febr. In der Oberhaussitzung vom 16 Febr. nahm Graf Albermarle einen über den persischen Krieg angekündigten Antrag nach Aufforderung Lord Clarendons zurück, als letzterer erklärt hatte: Er habe während des Morgens eine Mittheilung aus Paris erhalten, nach welcher die schwebenden Friedensverhandlungen mit Persien befriedigende Fortschritte gemacht haben.

Einer Angabe des M. Advertiser zufolge war vorgestern dem auswärtigen Amte eine Mittheilung zugekommen, welche gleichbedeutend mit einem sofortigen Friedensabschluß mit Persien seyn soll.

Paris, 17 Febr. Der Moniteur bringt heute die Thronrede und Details über die feierliche Eröffnung des Senats und der Deputirtenkammer. — Das Bülletin des Lois veröffentlicht ein Decret, womit dem Finanzminister pro 1857 ein außerordentlicher Credit von 540,000 Fr. zum Umprägen der Kupfermünze bewilligt wird.

Die Débats erkennen an daß man ein Bild der äußeren und inneren Lage in der Thronrede vor Augen habe, und geben eine Analyse derselben, worin sie indeß nur über die beabsichtigte Aufhebung des Bagno in Cayenne ein billigendes Urtheil aussprechen.

Der Constitutionnel stellt im Hauptartikel die Thronrede des Kaisers mit den englischen Thronreden in Gegensatz, aus welchen man niemals die wahre Lage erkennen könne, während erstere eine klare Darstellung derselben gibt.

Paris, 17 Febr. 3proc. 68.80; 4 1/2proc. 95.50; Credit mobilier 1345; piem. 5proc. 90.75; span. innere Sch. 37 1/2; innere 3proc. 38; schweiz. Centralbahn 482.50; Orleans 1376.25; Nord 920.75; Ost (alte) 810; Ost (neue) 747.50; Paris-Lyon 1380; Lyon-Mittelmeer 1700; Süd 765; West 813.75; Ardennes-l'Oise 650; österr. Gesellschaft 777.50; Victor-Emmanuel 597.50.

Amsterdam, 16 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 95 3/8; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Met. 77 5/8; 2 1/2proc. Metall. 40 1/8; National-Anleihe 79 1/2; span. 3proc. 37 1/2; 1 1/4proc. 24 1/2; Prof. 56 1/2.

Neapel, 8 Febr. Der Pariser „Presse" wird aus Neapel geschrieben: Die Polizei stellte Haussuchungen bei den Generalen Lecca, Ischitella (Exkriegsminister) und Filangieri (Exstatthalter von Sicilien) und bei des letzteren Tochter an. — Man hat zu Tausenden dreifarbige Placate mit den Worten: »**Viva la Costituzione!**« verbreitet. — Unter den Ministerial-Beamten und in der Armee werden fortwährend Verhaftungen vorgenommen.

Christiania, 9 Febr. Der Kronprinz-Vicekönig hat heute das Storthing eröffnet.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 29 Jan. (10 Febr.) Der Silberrubel London auf 3 Mon. 38 3/4–11/16–5/8 Pence St.; Amsterdam auf 3 Mon. 187–187 3/4 Cents; Hamburg auf 3 M. 33 3/4–7/8 Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400–403 Cent.

Konstantinopel, 9 Febr. (Ueber Marseille.) Die Commission über Feststellung der bessarabischen Gränze wird Ende Februar ihre Arbeiten beendet haben. — 30,000 Russen sollen in Armenien zusammengezogen seyn und 8 Schiffe aus Astrachan Munition in Mazaderan gelandet haben. — Nach Berichten aus Teheran vom 7 d. werden zahlreiche Truppen eingeschrieben, und sind die Generale Ferhat Chan und Mirza-Mehemet Chan nach Farsistan abgegangen. Auch sind Verstärkungen nach der Gränze von Kabul gesandt. 7000 Engländer sind in Bombay eingeschifft; 4000 Engländer und 1000 Sipahis sollen in Cabul eingerückt seyn, um gegen Herat zu operiren. — Die Minister in Konstantinopel berathen, ob christliche und jüdische Conscribirte sogleich in die Armee aufgenommen oder vorerst in Instructionsbataillone eingereiht werden sollen, um später in das Heer zu treten.

(Nachträge aus unserer indischen Post.) Ueber Afghanistan meldet die Delhi Gazette (3 Jan.) aus Kabul (22 Dec.) daß die persische Armee

Verstärkungen erhalten und die Befestigungen von Herat vermehrt hat. Geschütze sind überall auf den Werken aufgestellt, Außenwerke werden angelegt; Getreide ist in großer Masse aufgehäuft worden, Detaschements werden ausgesandt, und die von den Soldaten ausgewählten Landgüter werden an diese vertheilt. Alles dieß geschieht im Namen des Schah. Dost Mohammed war mittlerweile mit 4000 Reitern und Fußgängern zu der Unterredung mit Sir J. Lawrence aufgebrochen. Er lagerte in Dschamrud; am 1 Jan. begab sich Sir John Lawrence zur Unterredung mit ihm nach einem Ort im Keyber-Paß; nur wenige Beamte waren bei derselben gegenwärtig. Einige Tage darauf gab der Dost den Besuch in Sir Johns Lager zurück, worauf ihm zu Ehren eine Parade gehalten wurde. Die Engländer erwarteten einigen orientalischen Pomp bei dem alten Häuptling, wurden aber getäuscht; er und sein Gefolge erschienen im Aufzuge der einfachsten Afghanen, und die Armuth aller fiel in die Augen. Bei der ersten Unterredung im Keyber-Paß erhielt der Chan ein Schreiben des Schah, welcher ihn aufforderte Kandahar ohne Verzug zu überliefern; er antwortete: daß er mit Hülfe seiner Freunde, der Britten, alsbald Herat wieder zu nehmen gedenke. Ein großer Darbar wird im englischen Lager ihm zu Ehren gehalten werden, wobei ihm kostbare Geschenke der Compagnie überreicht werden sollen. Vorerst hat er 20,000 R. sogleich erhalten. — Wie sehr auch die indische Presse zum großen Theil gegen den persischen Krieg gestimmt ist, so wird hingegen der chinesische gebilligt, selbst Bombay Times sagt: Die Ueberzeugung scheine allgemein daß der lange Zeit drohende Conflict verständig und nicht voreilig begonnen wurde. Friend of India spricht bereits von einer Annexation Cantons. — Was Annexationen betrifft, so legt auch ein Theil der Presse, namentlich der „Madras Examiner", die Stelle in der Proclamation des politischen Agenten der persischen Expedition über die Erklärung Buschirs zu einem Freihafen in diesem Sinn ebenso wie wir früher aus, und meint der Beschluß diese Stadt zu annexiren sey schon vor dem Beginn des Kriegs gefaßt worden. — Was innere Angelegenheiten Indiens betrifft, meldet „Calcutta Englishman" vom 7 Jan. daß der Nizam ungefähr die Hälfte seiner Truppen, namentlich die unruhigen arabischen Söldlinge, entlassen und aus seinem Gebiete gewiesen hat, offenbar auf „Empfehlung" des brittischen Residenten. — Die Regierung hat den Bericht über die Untersuchung der Kamohn-Districte in dem niedern Gebirgszug des Himalaja veröffentlichen lassen, wo sich die Aussicht auf seine ausgedehnte Eisen-Industrie, wie schon erwähnt, vorfindet. Nach demselben ist dort die glücklichste Vereinigung alles zu dieser Industrie dienenden Materials, neben Wasserkräften und Leichtigkeit des Wassertransports, vorhanden, und somit die Aufgabe der Auffindung einer Localität, auf welcher Indien sich selbst mit Eisenfabricaten versehen kann, in der befriedigendsten Weise gelöst. — Eine weitere Erhöhung der Production Indiens wird durch die projectirte Ausdehnung des Indigobaues nach Peschawer eintreten.

Handels- und Börsennachrichten.

Braunschweig, 12 Febr. In einer gestern stattgehabten Sitzung des Directoriums der hiesigen Bank ist der Disconto für langsichtige Wechsel auf 5 Proc., der Zinsfuß für Lombard hingegen auf 5½ Proc. herabgesetzt worden.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem k. k. Statthaltereirath zu Mailand, S. Conrad v. Eybesfeld, ist die k. k. Truchsessen-Würde verliehen; deßgleichen dem ungarischen Gutsbesitzer, J. Okolicsányi v. Okolicsna.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Ober-Landesgerichtsrath zu Gratz, A. Tschopp ist, aus Anlaß seiner Versetzung in den wohlverdienten bleibenden Ruhestand, in den österr. Adelstand erhoben. — **Preußen.** Der Frhr. V. Fr. Asche Wolff v. der Asseburg ist in den Grafenstand erhoben. — **Bayern.** Die dem k. Gymnasial-Professor zu Erlangen Dr. G. Fr. W. S. v. Rücker mittelst Diploms vom 4 August 1854 erneuerte und bestätigte Adelswürde, welche dessen Urgroßvater J. M. Rücker vom Kaiser Leopold mittelst Diploms vom 28 September 1689 verliehen worden war, ist nunmehr auch auf dessen übrige Brüder, nämlich: Georg Ernst Ludwig, Privatier in Hof, Carl August Ferdinand, Kreis- und Stadtgerichts-Accessist in München, Carl Ludwig Ferdinand, Pharmaceut, Georg Ernst, Unterlieutenant im 13. Inf. Reg. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, Wilhelm Adolph und Hermann Albrecht Ernst v. Rücker, mittelst Verleihung eines eigenen Diploms d. d. 24 Januar l. Js. ausgedehnt.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen:** dem Land-Rath v. Weiher zu Flatow, dem kais. russ. Professor und Ober-Bibliothekar der kais. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, Dr. Minzloff, und dem Geh. Registrator, Kanzleirath Biermann im Kriegsministerium, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem General der Infanterie z. D. v. Moellendorff, bisher Commandeur der Garde-Infanterie, das Groß-Comthurkreuz des k. Haus-Ordens von Hohenzollern; dem Gen. Major z. D. v. Pfuhl, zuletzt Commandeur des 5. Husaren-Regts. (Blücher'sche Husaren), den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub, sowie dem Stabs- und Bataillons-Arzt Saleri beim 6. Jäger-Bataillon den Rothen Adler-Orden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Bayern:** dem k. Archivar im Staatsministerium des Innern G. M. Baldauf das Ritterkreuz 1. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem k. Forstmeister Chr. Schellhorn in Freising, und dem k. Hofrath, Lyceal-Rector und Professor Dr. Joh. Ign. v. Hoffmann zu Aschaffenburg das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigs-Ordens; dem Großhändler und Director der Nationalbank J. M. Löwenthal zu Wien das Ritterkreuz 2. Cl. des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — Se. Maj. der König von **Hannover:** dem bisher bei dem k. Hof accreditirt gewesenen kais. russ. außerordentlichen Abgesandten und bevollmächtigten Minister, Staatsrath v. Fonton, das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Baden:** dem Ober-Baurath Major Scheffel das Commandeurkreuz 2. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der k. k. Kammer-Virtuose, S. Thalberg, für das Ritterkreuz des k. span. Ordens Karls III.; der Großhändler und Bank-Director J. M. Löwenthal für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. St. Michael-Ordens; der k. k. Kreis-Commissär in Ried A. Wirl für das Verdienstkreuz des herzoglich Sachs. Ernest. Haus-Ordens, und der akademische Maler J. Beloschlavek-Morgan für den Osmanischen Medjidié-Orden 4. Cl. — In **Preußen:** der bei der General-Inspection des Thüringenschen Zoll- und Handels-Vereins in Erfurt angestellte fürstlich Schwarzburg-Sondershausen'sche Regierungs-Rath Schreck für das Ritterkreuz des herzoglich Sachs. Ernest. Haus-Ordens; der Legations-Secretär v. Zschock zu Stuttgart für den kais. russ. St. Annen-Orden 3. Cl.; der Secrétaire interprète Bertoletti bei der Gesandtschaft in St. Petersburg für den Stanislaus-Orden 3. Cl.; der geh. exped. Secretär Ebert in Hamburg für das Ritterkreuz des kais. französ. Ordens der Ehrenlegion; egierungs-Präsident van Spankeren zu Arnsberg für das von dem Großherzog von Oldenburg ihm verliehene Ehren-Comthurkreuz vom Haus- und Verdienst-Orden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; der Stadt-Baumeister Weyer zu Köln für das von dem König der Belgier ihm verliehene Ritterkreuz des Leopold-Ordens; der Oberstlieut. v. Szymborski im 7. Inf. Reg. für das von dem König der Niederlande ihm verliehene Commandeurkreuz vom großherzogl. luxemburg. Orden der Eichenkrone; der prakt. Arzt Dr. Eliason zu Berlin für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislaus-Orden 3. Cl. und der Kriegs-Denkmünze am St. Andreas-Band. — In **Baden:** der Kammerherr Graf W. v. Wiser in Leutershausen für den ihm von dem Großherzog von Toscana verliehenen Orden vom hl. Stephan. — In **Kurhessen:** der fürstl. Thurn und Taxis'sche Post-Commissär J. v. Carlshausen zu Sigmaringen für den von dem König von Preußen demselben verliehenen Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Civildienstnachrichten. Preußen. Dem Reg.- und Baurath Obuch zu Bromberg ist der Charakter als Geh. Reg. Rath ertheilt. — **Hannover.** Der bisherige Bürgermeister Schow zu Leer unter Verleihung des Titels „Reg.-Rath" zum Referenten im k. Ministerium des Innern ernannt und derselbe gleichzeitig zum k. Commissär bei der hannov. Bank bestellt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der bisherige ordentliche Professor der Philosophie an der Innsbrucker Universität, Dr. G. Schenach, und der bisherige außerordentliche Professor dieses Faches an der Wiener Universität, Dr. Fr. Lott, sind zu ordentlichen Professoren der Philosophie an dieser letztern Hochschule ernannt; der Hülfs-Geologe an der k. k. geologischen Reichsanstalt, V. Ritter v. Zepharovich, zum ordentlichen Professor der Mineralogie an der Krakauer Universität. — **Württemberg.** Der außerordentliche Professor Dr. Leydig in Würzburg ist zum ordentlichen Professor in der medicinischen Facultät in Tübingen für das Fach der Zoologie und vergleichenden Anatomie ernannt.

Kirche. Oesterreich. An dem Przemysler griechisch-katholischen Dom-Capitel ist der Dom-Custos, A. Witoszynski, zum Dom-Dechant; der Domherr und Consistorial-Kanzler, Th. Lukaszewsky, zum Dom-Custos; der Domherr und Domprediger, L. Korbasiewicz, zum Consistorial-Kanzler, und der griechisch-katholische Pfarrer in Muzylowice, J. Trulizki, zum Domprediger ernannt; dem Domherrn des Zipser Dom-Capitels, R. Kezmárszky, die Titular-Abtei B. M. V. de Ugra, und dem Vice-Archidiacon und Pfarrer zu Belicsna, E. Hiros-Szliáczy, die Titular-Propstei B. M. V. de Thurocz verliehen. — **Preußen.** Der Consistorial-Rath Wiesmann in Münster ist zum General-Superintendenten der Provinz Westphalen ernannt.

Consulate. Preußen. Der Kaufmann H. C. Wilmans in Batavia ist zum k. Consul daselbst ernannt. — **Bayern.** Dem Frhrn. C. Meyer v. Rothschild ist die erledigte Stelle eines k. General-Consuls für das Großherzogthum Hessen, das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt mit dem Sitze in der Stadt Frankfurt a. M. verliehen. — **Baden.** Hrn. L. Schmidt in New-York ist die Stelle eines großherzogl. Vice-Consuls dortselbst übertragen; für das neuerrichtete großh. Consulat in Milwaukee, Wisconsin in Nordamerika, E. Spangenberg dortselbst zum Consul ernannt.

Das Conservatorium der Musik zu Dresden,

welches bei Gelegenheit der ersten Hauptprüfung im December v. Js. sich der Anwesenheit, sowie des aufmunternden Beifalls Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, Ihrer königlichen Hoheiten des Kronprinzen, der Kronprinzessin, des Prinzen Georg, sowie vieler anderer hochgestellter Personen zu erfreuen hatte, wird am 1 April d. J. einen neuen Lehrcursus eröffnen.

Die Lehrer für die einzelnen Lehrfächer sind:

Für **Composition:** C. G. Reissiger, erster Hofcapellmeister, J. Otto, Musikdirector der Kreuzkirche. Für **Partiturspiel:** Fischer, Musikdirector am königl. Hoftheater. Für **Geschichte der Musik:** J. Rühlmann, königl. Kammermusikus. Für **Aesthetik und deutsche Prosodie:** Prof. Dr. Löwe. Für **Declamation und scenische Darstellung:** E. Walther, Hofschauspieler. Für **Sologesang:** C. Risse, Hofsänger, Th. Thiele, k. K. Für **Chorgesang:** Chr. R. Pfretzschner, Musikdirector am freiherrlich v. Fletcher'schen Seminar und Director des Chorgesangvereins. Für **Pianoforte:** Charles Mayer, Hofpianist des Königs von Dänemark, C. Krägen, Hofpianist, A. Blaßmann, R. Wehner, Pianisten, C. Riccius, J. Rühlmann, k. K. Für **Orgel:** J. Schneider, Hoforganist. Für **Harfe:** A. Richter, k. K. Für **Violine:** Fr. Schubert, k. Concertmeister, F. Hüllweck, F. Seelmann, H. Schmidchen, k. K. Für **Viola:** L. Göring, k. K. Für **Cello:** A. Fr. und E. Kummer, k. K. Für **Baß:** W. Kunze, k. K. Für **Flöte:** M. Fürstenau, k. K. Für **Oboe:** R. Hiebenthal, k. K. Für **Clarinette:** G. Lauterbach, k. K. Für **Baßclarinette:** Forkert, k. K. Für **Bassethorn:** H. Kötschke, k. K. Für **Fagot:** Fr. Herr, k. K. Für **Horn:** C. Eisner, k. K. Für **Trompete:** Fr. Queißer, k. K. Für **Posaune:** J. Rühlmann, k. K. Für **Tuba:** Bruno Kepl, k. K.

Das Honorar beträgt für den vollständigen Cursus, umschließend den Unterricht in allen theoretischen Fächern, im Gesang, Clavierspiel und im Spiel zweier Orchester-Instrumente, jährlich 100 Thaler in vierteljährlich pränumerando zu leistenden Zahlungen. Jeder Aufzunehmende macht sich verbindlich das Conservatorium mindestens ein Jahr lang zu besuchen, und im Fall eines früheren Abganges den vollen Honorarbetrag für ein Jahr zu entrichten.

Portofreie Zuschriften sind an den k. Kammermusikus **Fr. Tröstler** (innere Pirnaischegasse Nr. 6 II. Et.) zu richten, welcher jede nähere Auskunft bereitwilligst ertheilen wird. — Dresden, im Februar 1857.

Das Directorium: [901]

C. G. Reissiger, erster Hofcapellmeister. **Fr. Schubert,** königl. Concertmeister. **J. Otto,** Musikdirector.
J. Schneider, Hoforganist. **Fr. Tröstler,** k. Kammermusikus.

Königl. bayer. Ansbach-Gunzenhausener Eisenbahn-Anleihens-Loose.

Erste Verloosung am 15 Mai ds. Js. Jährlich zwei Gewinnziehungen. Gewinn: fl. 25,000, fl. 20,000 rc. rc. Obligationsloose à fl. 7. 45 kr. oder 4½ preuß. Thlr. (Verloosungsplan 6 kr.) empfiehlt das unterzeichnete Bankhaus [662—66] **Moriz Stiebel Söhne** in Frankfurt a. M.

---

[907]

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Bezugnehmend auf unsere Bekanntmachung vom 1 November 1856 und gemäss §. 7 der Gesellschafts-Statuten wird hiemit der fünfte Einschuss von **15 Procent mit** Bco. mℒ **75 pr. Actie** eingefordert, und ist diese Einzahlung vom **15—28 März** a. c. in Banco an das Conto der Herren

Gustav Godeffroy & Ferdinand Jacobson

unter dem im genannten Paragraphen enthaltenen Präjudiz zu leisten.

Vollzahlungen werden in diesem Termine mit einer Zinsvergütung von 4 Procent pro Anno auf die rückständigen Termine, wie folgt, angenommen:

Einzahlungs-Betrag 50 Procent pro Actie	Bco. mℒ 250. —.
Abzüglich Zinsvergütung à 4 Procent	„ „ 2. 3.
	Bco. mℒ 247. 13.

Am **Zahlungstage** ist eine schriftliche Banco-Aufgabe bis Nachmittags 4 Uhr im Bureau der Norddeutschen Bank einzureichen, und haben diejenigen welche durch ein fremdes Conto zuschreiben lassen, die dessfallsige schriftliche Erklärung des Abschreibenden beizubringen.

Die mit einem **nach Reihefolge angefertigten Nummern-Verzeichniss zu begleitenden gelben** Interims-Scheine, 50 Procent Einzahlung, werden alsdann am folgenden Tage gegen auf 65 Procent Einzahlung lautende **blaue** Interims-Scheine im Bureau der Norddeutschen Bank, Paulstrasse Nr. 30, Vormittags von 9–12 Uhr, **ohne Rücksicht auf die Nummern der eingelieferten Stücke,** umgetauscht.

Für geleistete Vollzahlung wird die Quittung auf dem Interims-Schein fünfter Einzahlung ertheilt.

Die dergestalt quittirten Interims-Scheine können jedoch erst zwei Tage nach Einlieferung der Interims-Scheine, 50 Procent Einzahlung, worüber ein Empfangschein ertheilt wird, ausgegeben werden.

Der Inhaber des Interims-Scheines vierter Einzahlung ist zur Empfangnahme desjenigen fünfter Einzahlung legitimirt.

Hamburg, den 14 Februar 1857.

Der Verwaltungsrath der Norddeutschen Bank in Hamburg.

Allgemeine Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden.

Bekanntmachung.

Die 20ste Gesellschaft der diesseitigen Anstalt, welche aus den in den Jahren 1855 und 1856 Beigetretenen gebildet wurde, besteht im Ganzen in 1630 Einlagen mit einem Einlagecapital von 89,795 fl. 57 kr.; davon lieferte das Jahr 1855 an Einlagen

868 mit einer Einzahlung von	46,188 fl.	45 kr.
Hierauf wurden im Jahre 1856 nachbezahlt	7,133 fl.	21 kr.
Im Jahre 1856 erfolgten die übrigen 762 Einlagen mit . .	36,473 fl.	51 kr.
Zusammen:	89,795 fl.	57 kr.
Auf Theileinlagen früherer Jahresgesellschaften wurden im Jahre 1856 nachbezahlt	86,253 fl.	11 kr.

Indem wir diese Ergebnisse bekannt machen, laden wir zum Eintritt in die mit dem 1. d. M. eröffnete 21ste Jahresgesellschaft ein.

Wer geneigt ist sich dabei zu betheiligen, kann auf dem Bureau der Anstalt dahier oder auswärts bei einem Geschäftsfreunde die Beitrittserklärung abgeben, und die Einzahlung auf neue Einlagen leisten.

In gleicher Weise sind auch die Nachzahlungen auf theilweise Einlagen früherer Jahresgesellschaften gestattet.

Karlsruhe, den 9. Februar 1857. **Verwaltungsrath.** [908—9]

Post-Dampfschifffahrt

zwischen Bremen und New-York

durch die großen Bremer Räder-Dampfschiffe ***Germania*** und ***Hansa.***

Lüdering & Comp., Schiffsrheder, Kaufleute und Consuln in Bremen, befördern Passagiere in der ersten Cajüte sowohl als auch im Zwischendeck der großen Bremer Dampfschiffe

GERMANIA . . . . . am 13. März
HANSA . . . . . . am 8. April

von Bremen nach New-York, ferner mit großen dreimastigen Segelschiffen erster Classe am 1. und 15. Tage eines jeden Monats nach New-York und Baltimore sowie auch nach New-Orleans und Galveston im Frühjahr und Herbst zu billig gestellten Passagepreisen bei vollständiger und freier Beköstigung.

Wechsel, gleich bei Vorzeigung zahlbar, werden auf alle bedeutenden Plätze Amerikas ausgestellt; Waaren dahin prompt spedirt. — Feste Passage-Contracte können sowohl bei ihnen als bei ihren Herren Agenten abgeschlossen werden. [904—5]

Guß-Spiegel-Fabrik des Peter Ziegler zu Elisenthal*)

bei Schüttenhofen in Böhmen.

Schon längst von dem Bedürfnisse durchdrungen, auch in unserem schönen industriellen österreichischen Staate, wo bis heute kein derartiges Etablissement existirt, eine Spiegelgießerei gleich denen in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Baden zu gründen, um dem Auslande für dem luxuriösen Bedürfnisse angemessenen Bezug größerer feiner Spiegel stets die zufließenden bedeutenden Summen Geldes abzuwenden, hat sich der Gefertigte entschlossen, eine ähnliche Fabrik auf der Sr. Hoheit fürstlich hohenzollerischen Herrschaft Eisenstein ins Leben zu rufen, und beehre mich nun die Eröffnung dieses meines gelungenen, mit schweren Opfern und Mühen verbundenen Unternehmens hiemit anzuzeigen und auf mein diesfallsiges Fabricat aufmerksam zu machen.

Meine gegossenen Spiegel gleichen sowohl in Farbe, Stärke als auch Reinheit den Erzeugnissen ausländischer Spiegel-Manufacturen, und können die Glase in allen Dimensionen, und zwar im rohen Zustande zu Bedachungen, im polirten zu Fenstern und Auslagscheiben, und in belegtem als Spiegelglas von 130 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite zu den billigsten Preisen geliefert werden.

Zugleich erlaube mir zu bemerken daß alle Dimensionen polirter Spiegelglase als auch belegte Spiegel sowohl weiß als halbweiß ohne Rahmen hier von der Fabrik, Spiegel mit allen möglichen Holz- und Goldrahmen in meiner Spiegel-Niederlage (Wollzeile Nr. 774) in Wien prompt und billigst geliefert werden.

[207—12]

Peter Ziegler.

*) In den Abdrücken der Beilage vom 4 und 9 Januar ist irrig Ehrenthal abgedruckt worden.

[917—19] Im Verlage von **Josef A. Mäst**, Kunst- u. Musikalienhandlung in **Innsbruck**, ist so eben erschienen und durch jede Kunst-, Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

Katschthaler, Ph. J., **Vermählungs-Walzer**, fürs Pianoforte componirt und gewidmet *Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau* ***Erzherzogin Margaretha***, königlichen Prinzessin von Sachsen, Gemahlin Sr. kais. Hoh. des Herrn Erzherzog-Statthalters ***von Tirol und Vorarlberg.*** Preis 15 Sgr. = 45 kr. C. M. = 54 kr. R. W.

Innsbruck, im Februar 1857.

---

(40) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schiller und Lotte.

1788. 1789.

Mit zwei Portraits und Facsimile.

gr. 8. geheftet. fl. 3. 48 kr. oder Rthlr. 2. 12 Ngr.

Durch dieses höchst interessante von Schiller's Tochter (Freifrau von Gleichen) herausgegebene Buch werden alle welche dem unsterblichen vaterländischen Dichter zugewandt sind, befriedigt werden. Wir sagen alle, sey's nun daß sie einfach empfangende und genießende Verehrer des großen Dichters sind, oder daß sie kritische und literarische Zwecke verfolgen.

Sein inneres Leben in seinem Verhältniß zur Geliebten tritt uns hier als ein so reines, so menschlich schönes entgegen, die Persönlichkeit Charlottens von Lengefeld in so hoher ja edelster weiblichen Liebenswürdigkeit, daß es den wohlthuendsten Eindruck nicht verfehlen kann, und wir mit wahren Gefühlen der Rührung das Glück mitgenießen, dessen der Dichter in ihrem Besitze genossen. Das Schicksal hat ihn oft rauh genug angefaßt, und in seiner so mächtig aber auch so zart angelegten Natur hatte er selbst eine reiche Quelle mannichfacher Schmerzen; aber dennoch war er wie einer der größten Sterblichen, so einer der glücklichsten, wir erfahren es aus dieser Sammlung von Briefen, in denen Lotte ihren Geist und ihr Gemüth in hinreißender Anmuth vor uns entfaltet, was uns die Gewißheit gibt daß neben dem Ruhme auch das Glück der Liebe unsrem Dichter in vollem Maße zu Theil geworden ist in diesem kurzen Leben.

Die beiden Portraits in Stahlstich: Schiller und Lotte in der Blüthenzeit ihres Lebens darstellend, sind eben so gut ausgeführt als charakteristisch und ansprechend.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

Die Wasserheilanstalt

zu

ALEXISBAD IM HARZ

unter ärztlicher Leitung des

Medicinalrathes Dr. C. A. W. Richter

wird am **15 März d. Js.** wieder eröffnet. [878]

Empfehlung von Spargelpflanzen und Samen.

[898] Unterzeichneter empfiehlt für kommendes Frühjahr

Ulmer Spargelpflanzen

100 Stück schönste dreijährige: fl. 1. 12. — fl. 1. 24 kr.

100 „ „ zweijährige: . . . . . 48 kr.

und können gefällige Aufträge hierauf, vermöge **eigenen ausgedehnten Anbaues** in jeder beliebigen Quantität und sehr schöner gesunder Waare ausgeführt werden. Zugleich empfiehlt derselbe sein gut assortirtes Lager von **Gemüse- und Grassamen** rc., worüber auf portofreies Verlangen Preislisten franco zu Diensten stehen. Auf reelle und prompte Bedienung ist sicher zu zählen.

Ulm an der Donau, im Februar 1857. **F. Bohnacker Sohn,** Samenhandlung bei der Schelerei.

Belgische Kamine und Calorifères, Heiz-Apparate in Marmor-Kamine,

von vorzüglicher Heizkraft und bedeutender Ersparniß an Brennmaterial, nach neuester Construction, bei

[861—63] **Joh. Thom. Mack**, Fahrgasse Nr. 95 in Frankfurt a. M.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Bekanntmachung. [870]

Verschollenheit des Johann Christoph Rueppracht von Oberbeuren betreffend.

Nachdem die gemäß Edictalladung vom 7 November v. J. dem Johann Christoph Rueppracht von Oberbeuren und resp. seiner rechtmäßigen Descendenz gesetzte dreimonatliche Frist fruchtlos verstrichen ist, so wird derselbe verschollen erklärt und sein Vermögen den gerichtsbekannten nächsten Erben gegen Caution ausgeantwortet.

Kaufbeuren, den 9 Februar 1857.

Königlich bayer. Landgericht.

Wolf.

Edictalladung. [888—89]

Da der gegenwärtige Aufenthalt

1) des Felix Gubler von Mühlheim, Kantons Thurgau,

2) des Karl Fäßler von Iberg, Kantons Schwyz, und

3) des Wagnergesellen Jakob Huber, Jakobs sel., von Aussersihl, Kantons Zürich

der Behörde unbekannt ist, so werden dieselben hiemit edictaliter aufgefordert, sich von heute an spätestens

binnen drei Monaten

vor dem hierseitigen Verhöramte oder dem Präsidium des Criminalgerichts zu stellen, um sich über die gegen sie erhobenen Anklagen u. zwar

a) Felix Gubler und Karl Fäßler, puncto Diebstahl, und

b) Jakob Huber, puncto Körpermißhandlung,

— zu verantworten.

Im Nichterscheinungsfalle wird das Gericht nach Umfluß besagten Termins in contumaciam absprechen was Rechtens ist.

Glarus, den 13. Februar 1857.

Im Namen des Criminalgerichts des Kantons Glarus in der Schweiz.

Der erste Gerichtsschreiber **G. Cham.**

Stelle-Antrag. [899—900]

Eine am Bodensee wohnende Familie sucht bei ihren Kindern, einem Sohn von 8 und einer Tochter von 5½ Jahren, eine Gouvernante von guter Herkunft, guter Erziehung, sanftem heiterem und offenem Charakter. Außer den allgemeinen Elementarkenntnissen muß sie in der italienischen Sprache, Musik und Handzeichnen Unterricht ertheilen können. Französisch ist die Haupt- und Umgangssprache. Anträge nebst Documenten können an die Exped. der Allgemeinen Zeitung unter Nr. 899 oder an das Comptoir der Constanzer-Zeitung in Constanz am Bodensee gerichtet werden.

Ein Chemiker, [902—3]

in der Färberei und Fabrication von Malerfarben erfahren, auch mit dem Maschinenwesen etwas vertraut, empfiehlt sich, mit den besten Zeugnissen versehen, zur Leitung einer Fabrik. Näheres unter Nr. 902 bei der Exped. d. Bl.

Stelle-Gesuch. [748—49]

Ein junger Mann von 26 Jahren (Thüringer), mit vorzüglichen Zeugnissen, sucht einen größern Wirkungskreis zum 1 April oder 1 Julius als Obergärtner in einer Stellung die ihm zum längeren Verbleiben in derselben Aussicht gewährt. Geneigte Offerte werden erbeten sub R. U. Z. Mivitten in Ostpreußen franco.

Einzelne gute Bücher,

Kunstwerke, alte Manuscripte etc., sowie **ganze Bibliotheken** kauft jederzeit und bittet um gefällige Offerte **Eduard Goetz**, Buchhändler u. Antiquar in *Berlin*, Charlottenstrasse 35a. [5877—82]

Uebersicht.

Guizot, bei Aufnahme Biots in die Akademie. (Schluß.) — Deutschland. (Augsburg: Die Festungswerke und die Augsburgische Industrie. Aus Süddeutschland: Das Desideratum eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs.) — Italien. (Neapel: Zur Lage.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Washington: Die Nichtratification des Vertrags mit England über Centralamerika. Der bevorstehende Beamtenwechsel. Eintritt neuer Staaten in die Union. Die Mormonen in Utah und ihre Vielweiberei. Mexico und Nicaragua.)

Guizot, bei Aufnahme Biots in die Akademie.

(Beschluß der vorgestern abgebrochenen Rede.)

Während Sie weit von Ihrem Vaterland mit diesen schweren Arbeiten beschäftigt waren, verfolgten Ihre gelehrten Collegen in dem fruchtbaren Frieden ihres Lebens feurig die ihrigen, und drangen jeden Tag tiefer in die Geheimnisse der Natur ein. Das Licht, seine Phänomene und seine Gesetze wurden zu dieser Zeit einer der Lieblingsgegenstände ihrer Studien. Malus eröffnete in dieser Richtung durch seine Entdeckung (der Polarisation) für die Wissenschaft einen neuen Horizont, den er selbst kaum die Zeit hatte zu ermessen, denn der Tod traf das Genie in dem Augenblick wo es der Natur eines ihrer seltensten Geheimnisse raubte. Aber würdige Nachfolger mangelten ihm nicht, und unter ihnen waren Sie einer der glücklichsten und thätigsten. Es gibt mehr als *eine* Art der Wissenschaft zu dienen und ihr Gebiet zu erweitern. Sie hat ihre erhabenen Forscher wie ihre Propheten, welche — wie Christoph Columbus, dem Glauben an ihr Daseyn vertrauensvoll folgend, die neue Welt entdeckte — die großen Gesetze des Weltalls mit *einem* Blick erkennen. Um sie schaaren sich die scharfsichtigen Beobachter, ausgezeichnet in der Untersuchung der einzelnen Erscheinungen, sie bestätigend, beschreibend und nach und nach dem Reich der Wissenschaft einverleibend. In dieses so bereicherte Gebiet treten dann die gesetzgebenden Geister, welche die gesammelten Thatsachen ordnen, ihre Beziehungen untereinander bezeichnen, die Gesetze feststellen, und sie in jene allgemeinen Formeln kleiden die mit Bestimmtheit den Stand der Wissenschaft bezeichnen, und der Ausgangspunkt und das Mittel zu neuen Eroberungen werden. Sie sind, mein Herr, einer dieser Meister der wissenschaftlichen Gesetzgebung. Sie haben sich nicht begnügt ebenfalls geschickte Beobachtungen im Gebiet der Optik zu machen, wovon die fruchtbringenden Folgen noch täglich sich zeigen — Sie haben die durch ihre Mitarbeiter wie durch Sie selbst gesammelten Thatsachen auf strenge, klare Gesetze zurückgeführt, und wenn es mir erlaubt ist über einen solchen Gegenstand eine eigene Ansicht zu äußern, so ist es die daß gerade dieß in der Geschichte der Wissenschaft den Grundcharakter Ihrer Arbeiten, und einen Ihrer schönsten Ansprüche auf Ruhm bildet; Sie haben aber noch einen andern nicht weniger glänzenden, jedoch nicht minder populären. Durch Ihren Unterricht wie durch Ihre Werke haben Sie den größten Einfluß auf die Verbreitung der mathematischen wie der physikalischen Wissenschaften geübt. Sie haben besonders ausgezeichnetes in der Kunst geleistet die Resultate und die Vorgänge darzulegen, und die Zuhörer lebhaft beim Unterricht anzuregen. Frankreich und Europa sind voll Männer welche sich aufs dankbarste Ihres für sie so belehrenden Unterrichts erinnern, und viele Ihrer Bücher, wie Ihr „Lehrbuch der mathematischen und experimentellen Physik," haben zur Verbesserung des wissenschaftlichen Unterrichts außerordentlich beigetragen, und die Kenntniß der Wissenschaft weithin verbreitet.*) Was aber das beste in Ihren vortrefflichen Arbeiten ist, mein Herr, was Sie am meisten ehrt, das ist daß Sie die Wissenschaft nur und um ihrer selbst willen geliebt und gepflegt haben. Sie ist immer für Sie das Ziel; und zwar das einzige, nie ein Mittel gewesen. Sie haben zwei ruhmvolle und sehr verschiedene Zeiträume der Geschichte der Untersuchungen, denen Sie Ihr Leben gewidmet haben, durchlebt. Bei Ihrem ersten Auftreten sahen Sie die Herrschaft des Forschergeistes par Excellence, das leidenschaftliche Suchen nach der Erkennung der Wahrheit, der reinsten, höchsten, der am schwierigsten zu erreichenden, ohne eine andere Triebfeder als die Befriedigung jener erhabenen Wißbegierde, die eine der edelsten Kräfte des Menschen ist, um sich über seine irdische Natur zu erheben. Heute sehen Sie in den Wissenschaften das Streben nach der Anwendung vorwalten, die Leidenschaft sie für den socialen Nutzen auszubeuten, das glühende Verlangen die wissenschaftlichen Resultate für praktische Zwecke anzuwenden, und die Wissenschaft der Herrschaft des Menschen über die Gewalten der Natur einzuverleiben. Weder steht es mir zu, noch will ich einen Vergleich zwischen dem Werth den diese beiden verschiedenen Epochen haben, ziehen. Vermuthlich müssen beide Epochen nach den ewigen Gesetzen der Welt nothwendig aufeinander folgen. Nach der Leidenschaft die Schätze des Wissens zu erwerben, kommt die sie anzuwenden. Vielleicht ist auch die Trennung zwischen beiden Epochen nicht so vollständig als man sie gern darstellt, und man ist gegen die Gegenwart nicht gerecht, wenn man sie als rein von der Praxis und dem Utilitätsprincip beherrscht darstellt. Wenn ich, was ich höre, recht verstehe, so gibt es verschiedene Wissenschaften, unter andern die welche sich mit organischen und lebenden Körpern beschäftigt, worin der rein wissenschaftliche Geist erst kürzlich eingedrungen und zur Herrschaft gelangt ist. Das Streben nach Anwendung hat jedenfalls das große Resultat herbeigeführt Instrumente, neue Mittel der Untersuchung zu schaffen, mit Hülfe deren die Wissenschaft einen noch höhern Aufschwung genommen, noch größere Eroberungen gemacht hat. Doch wie auch diese ziemlich nutzlose Vergleichung ausfallen möge, Sie, mein Herr, haben immer der reinen Wissenschaft angehören wollen, und haben ihr stets angehört.*) Sie haben in Ihren Arbeiten nur die wissenschaftliche Wahrheit gesucht, ohne sich um die praktischen Resultate überhaupt, geschweige denn im eigenen Interesse zu kümmern. Sie haben nie von der Wissenschaft Reichthum, noch Befriedigung der Genußsucht oder der Eitelkeit erwartet. Die großen gelehrten Gesellschaften Europa's haben Sie unter sich aufgenommen, ohne daß Sie sich um ihre Gunst beworben hätten; darum können auch die edeln Rathschläge, die Sie den jungen Schülern der Wissenschaft geben, nicht ohne durchgreifende Wirkung bleiben, da Ihr Beispiel Ihrer Stimme Autorität sichert. Für Ihre Uneigennützigkeit zeigt sich der gerechte Preis in Ihrer Unabhängigkeit; wer nichts von den Mächten dieser Welt fordert, läuft nicht Gefahr unter ihr Joch zu fallen. Bei so vielen socialen Stößen, die so manche Geister verwirrt und Charaktere gebrochen haben, sind Sie, mein Herr, immer ein Muster von edelmüthiger und reiner Unabhängigkeit geblieben. Sie haben Ihre Vernunft und Ihre Würde von jeder Berührung frei erhalten, und die Ereignisse die alles um Sie über den Haufen geworfen haben, vermochten nie die Sicherheit Ihres Urtheils noch den Lauf Ihrer Arbeiten zu stören. Es wird mir heute, mein Herr, mit der Ehre Sie im Namen der Akademie zu empfangen eine Gunst zu Theil, zu welcher ich mir nicht genug Glück wünschen kann. Was ich von Ihnen eben gesagt habe, ich kann und darf es gleichfalls von dem ausgezeichneten Collegen sagen, den Sie unter uns ersetzen. Die Litteratur hat in ihm, wie die positiven Wissenschaften in Ihnen, ein schönes Beispiel von Uneigennützigkeit bei ihrem Cultus, von unabhängiger Treue in den Ideen und Gefühlen, die gleichsam ihre natürliche Religion zu seyn scheinen, gegeben. Das Leben Lacretelle's hat die Politik ein wenig mehr als das Ihre berührt, er hat etwas mehr als Sie an den Kämpfen unserer Zeit theilgenommen, und ein wenig mehr von ihren Stürmen empfunden. Die Litteratur hängt inniger als die exacten Wissenschaften mit den Fragen zusammen welche die Gesellschaft bewegen, und sie setzt die ganze menschliche Seele mehr in Bewegung. Aber zwischen diesen zufälligen Verschiedenheiten in Ihren Lebenszwecken erhebt sich und waltet eine auffallende und edle Aehnlichkeit zwischen Ihnen vor. Er hat die Litteratur wie Sie die Wissenschaften mit reiner und beständiger Liebe geliebt, ohne von ihr mehr als die Freuden des Studiums und den Besitz der Wahrheit zu fordern. Er hat in seiner litterarischen Arbeiten wie Sie in Ihren wissenschaftlichen, seine natürliche Belohnung gefunden, in ihnen den Frieden der Seele und die Freuden des häuslichen Herdes, durch sie Ansehen und Ruf. Er hat sich dieser Güter während eines langen Lebens ohne Minderung erfreut, und hat sie verlassen ohne etwas von ihnen verloren zu haben. Sie haben an einige Züge seines jungen und vertrauungsvollen Muthes mit dem er bald seine Principien bald seine Freunde vertheidigte, erinnert; erinnert wie er immer gleich bereit war die stärksten Anklagen gegen die Despotie zu unterzeichnen, wie seine Person zu wagen wo es Opfer zu erretten galt. Es steht mir nicht zu nach Ihnen bei den Erinnerungen aus jener Zeit zu verweilen; Sie haben alles gesagt was zum ehrenvollen Gedächtniß unseres edlen Collegen gesagt werden mußte, und ich finde keine Freude daran jene Orgien des Verbrechens zu malen, selbst nicht wenn ich dort den Protestationen der Tugend begegne. Als nach vierunddreißig Jahren zum zweitenmale der politische Eifer Lacretelle's wachgerufen wurde, da hatten sich die Zeiten sehr geändert. Die französische Monarchie war wieder hergestellt, und mit ihr war die Freiheit nach Frankreich zurückgekehrt; aber Monarchie und Freiheit begiengen beide den bedauernswürdigen Fehler sich in dringender Gefahr zu glauben, und zu ihrer Vertheidigung zu den äußersten

*) Das Werk ist kein elementares, aber eins der besten die über Physik geschrieben sind, besonders in Bezug auf Anwendung des Calculs, auf die Erscheinungen und Experimente. Es gibt davon eine recht gute deutsche Uebersetzung von Fechner; die von Wolf taugt nicht viel.

*) Das ist der Hauptsache nach wahr, doch müßten wir uns arg täuschen, wenn nicht die Anwendung des polarisirten Lichts zur Untersuchung von Zuckerauflösungen von Biot herrührte, sowie der durch Bernard eingeführte Gebrauch desselben bei der Diagnose des Diabetes, lediglich durch eine Bemerkung Biots veranlaßt seyn dürfte. D. Red.

Waffen zu greifen, statt dem gemäßigten Gebrauch ihrer Rechte und gegenseitigen Kräfte zu vertrauen. Ein Gesetz wurde der Kammer vorgelegt um gewaltsam eine ebenso gewaltthätige, feindliche Presse zu unterdrücken. Die besonnensten Freunde des constitutionellen Regime's geriethen in Unruhe; es erschien ihnen dringend nothwendig an die Krone zarte Vorstellungen, die nicht von der politischen Arena, sondern vom friedlichen Sanctuarium der Litteratur ausgegangen, zu richten. Hr. v. Lacretelle, der die Functionen eines dramatischen Censors nicht abgelehnt hat, und der 1827 wie 1792 mit derselben Aufrichtigkeit die Sicherheit des Thrones wie die öffentlichen Freiheiten wollte, schlug der Akademie Française diesen ungewöhnlichen, aber loyalen wie patriotischen Schritt vor. Die von Chateaubriand, Villemain und Lacretelle redigirte, ebenso ehrfurchtsvolle wie freisinnige Bittschrift wurde von der Krone nicht angenommen, und Lacretelle, Villemain und Michaud von ihren Posten abgesetzt. Aber der im Innersten getroffene Gesetzentwurf wartete den Zeitpunkt seiner Prüfung vor den Kammern nicht ab. Die Krone zog ihn zurück ehe er an das Haus der Pairs kam. Welch ein schönes Beispiel der Mäßigung und der Achtung vor der öffentlichen Meinung gab hier die Macht selbst, und gerade da als ihr Mißtrauen gegen die Freiheit den höchsten Grad erreicht hatte! Glücklich wäre die Macht, glücklich das Land gewesen, wenn beide so immer gewußt sich in ihren Angriffen auf einander zu mäßigen und sie nicht auf die Spitze zu treiben. Immer war Lacretelle bereit, wenn er glaubte daß die Pflicht ihn riefe für sein Vaterland und dessen Sache einzustehen, aber war sie erfüllt, so pflegte er bescheiden wieder seinen Beruf, und widmete der Litteratur seine Seele und sein Leben. Er liebte sie mit dankbarer Zärtlichkeit, wie die Personen denen man sein Glück schuldet. Nicht bloß der Litteratur allein gegenüber zeigte er diese warme Neigung, sondern sie äußerte sich allgemein, sie bildete das Wesen seiner Natur, sie herrschte bei seinen öffentlichen Vorträgen, sie findet sich in seinen Schriften wieder. Als Professor wurde die Geschichte für ihn der Ausgangspunkt beredter Betrachtungen über die Moral und herzerhebender Auslassungen zu Ehren der Ergebenheit für das Vaterland, der freien uninteressirten Ueberzeugungen; sie diente ihm zur Vertheidigung des Muthes, der Menschlichkeit und aller der Tugenden welche Bewunderung oder Sympathie erregen können. Er gab sich mehr Mühe die moralische Seite der Ereignisse hervorzuheben, als die Ursachen oder Wirkungen zu entwickeln, und es war ihm ein höherer Genuß seine Zuhörer durch das Gemälde der Tugenden oder Laster der historischen Persönlichkeiten zu interessiren, als in die Geheimnisse ihres Charakters und ihres Einflusses einzudringen. Dieselbe Haltung findet sich in seinen schriftstellerischen Arbeiten, in der Darstellung der Religionskriege des sechzehnten Jahrhunderts oder der wissenschaftlichen Kämpfe des achtzehnten. Die Verbrechen der Menschen bringen ihn auf, ihre Leiden betrüben ihn, ihre Irthümer setzen ihn mehr in Erstaunen als sie ihn beunruhigen, ihre Tugenden bewegen ihm das Herz, ihre Hoffnungen erfreuen ihn; so herrscht der Moralist über den Geschichtschreiber, der wohlwollende vertrauungsvolle Moralist, der von dem Menschengeschlecht ebensoviel zuversichtlich erwartet als er warm es liebt, und sich von ihm beinahe alles verspricht was er von ihm wünscht. Welch treues, ehrenhaftes Bild der besten Neigungen des Jahrhunderts dem Lacretelle angehörte, des Jahrhunderts der jugendlichen, überschwänglichen, aber wahren und menschlichen Sympathien und Hoffnungen, jener Gefühle die werthvoller sind als seine Principien und seine Sitten, jenes Jahrhunderts das viel gefehlt, weil es sich zu sehr vertraute, und an allem zweifelte, aber für das man eines Tages auf Verzeihung hoffen darf, wenn seine Fehler genug gebüßt. Es wird ihm viel vergeben werden, denn es hat viel geliebt. Als Geschichtschreiber der französischen Revolution zeigt Lacretelle einen eigenen Charakter, der ihm mit jedem Tag mehr zur großen Ehre gereichen wird. In seinen Urtheilen wie in seinen Erzählungen über Personen und Ereignisse ist er der getreue Dolmetsch der Gefühle eines Ehrenmannes, und gleichsam ein Vertreter des Gewissens jener Zeit welche er beschreibt. Weder der Geist der Partei noch des Systems beherrscht ihn; er entschuldigt nicht, noch beschuldigt er in Wahrheit, weder eine allgemeine Idee noch ein persönliches Vorurtheil, er denkt, fühlt und spricht wie jener ehrenhafte verständige Theil der Gesellschaft welcher der Geschichte zuschaut, ohne ihr fremd noch in ihr Mitspieler zu seyn, und der billigt oder verwirft, je nachdem sein sittliches Gefühl und seine gesunde Vernunft befriedigt oder beleidigt ist. Sein Urtheil ist nicht die Unparteilichkeit des fernstehenden Richters, sondern der ursprüngliche Eindruck des öffentlichen Zeitgenossen, das eines unmittelbarsten und zuverlässigsten Zeugen bei dem die Nachwelt sich Belehrung zu erholen vermag. Nach so vielen und so ausgezeichneten Arbeiten gewährte der Himmel Herrn von Lacretelle die süßeste Belohnung welche hienieden einer so beständigen und reinen Thätigkeit werden kann: er konnte seine Kräfte gebrauchen ohne daß sie bis zum letzten Tag eines langen Lebens nachließen. Er erfreute sich dabei der zärtlichsten Zuneigung und der allgemeinen Sympathie, der aufmerksamsten häuslichen Sorge; er fand sie nicht bloß in dem Lande das er bewohnte, sondern auch vom Ausland wurden ihm zahlreiche unvergeßliche Beweise derselben zu Theil. Die Akademie fand einen Genuß darin ihn sprechen zu hören, und seine litterarischen oder gemüthlichen Mittheilungen zu empfangen und zu beantworten. Ich habe dem Gemälde welches Sie von den letzten Tagen dieses glücklichen, so verehrungswürdigen und so verehrten Lebens entworfen haben, nichts hinzuzufügen; aber es kommt mir zu daraus eine Belehrung zu schöpfen die Sie aus Bescheidenheit nicht daraus gezogen haben. Sie mein Herr, wie Lacretelle, sind nicht bloß für unsere Zeit edle Beispiele, sondern sie bieten zugleich für sie ein heilsames Bild. Es ist heute so gebräuchlich überall nur betrogene Hoffnungen, Enttäuschungen und Verrechnungen sehen zu wollen. Und in der That alles ist was wir gesehen und ertragen haben, sehr geeignet uns eine solche Idee von dem Geschick der Menschheit und der Gesellschaft zu geben. Da wo wir Kraft erwarteten, fanden wir Schwäche; das nahm vorzeitig ab oder wurde vom plötzlichen Sturz erfaßt, von dem wir uns eine lange Dauer versprochen hatten. Die größten Krieger sind besiegt worden, die klügsten Politiker sind gescheitert, die edelsten Institutionen sind gestürzt. Wir haben in der Mitte von Ruinen gelebt. Nur die Leidenschaft für die Wissenschaft und die Wahrheit hat uns nicht getäuscht; die geistige Größe allein ist aufrecht inmitten so vieler gefallener Größen geblieben. Ein deutlicher Fingerzeig für den Weg auf dem wir immer wenigstens einige Sicherheit uns versprechen und auf einen festen Erfolg rechnen können. Mehr als einmal schon hatte Frankreich Unglück bei seinem Ringen nach einem freisinnigen Regime; es suchte und fand jedoch, traurig aber nicht niedergeschlagen, in seiner gewaltigen geistigen Thätigkeit für einige Zeit ein anderes Vergnügen und einen andern Ruhm. Nach den politischen Niederlagen der Fronde entstanden jene wissenschaftlichen Arbeiten und litterarischen Meisterwerke des 18ten Jahrhunderts. Und auch in unsern Tagen, nach dem Ende der revolutionären Qualen die uns gegen alle Freiheit argwöhnisch gemacht, da nahm die Philosophie abermals ihren Aufflug, löste sich von der Materie, und die Litteratur wendete sich wieder dem Himmel zu den sie vergessen hatte. In der geistigen Welt findet der Mensch, müde oder beschämt von der gesellschaftlichen, Trost und Stärke um sich wieder aufzurichten. Und wenn die Seelen so sich wieder in die Erforschung und Betrachtung des Schönen versenkt haben, so finden sie die Hoffnungen und die Kräfte deren sie nöthig haben um von neuem für die großen Zwecke der Menschheit zu streben. Ich werde mir erlauben die Geschlechter, welche mit unsicherm Schritt vorwärts schreiten, zum Besuch jener reinen Regionen des Studiums und Denkens einzuladen. Nicht — davor möge mich der Himmel bewahren — damit sie auf die praktischen Rechte der Wahrheit in der menschlichen Gesellschaft verzichten, oder an ihrem Erfolg verzweifeln, aber damit sie sich üben sie gut kennen zu lernen und ihr treu zu dienen, ehe sie alle Bedingungen ihrer Herrschaft beanspruchen. Der göttliche Meister der Menschheit richtete an seine Jünger, als sie auf dem Berge um ihn versammelt waren einige Worte, die ich zum Schlusse zu wiederholen wage, denn sie sind gleich werthvoll für das Heil der Völker wie der Seelen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen". — Damit schloß Guizot seine bedeutungsvolle Rede, bedeutungsvoll nicht bloß in dem was er gesagt, sondern noch weit mehr in dem was er zu sagen unterließ. Wir behalten uns vor darauf zurückzukommen. Biot und Lacretelle sind in ihrer Weltanschauung himmelweit von einander verschieden, verschieden wie etwa Comte und Cousin. Wie manchen würde es verlockt haben hier einen Versuch zu machen Philosophie und Forschung zu v e r s ö h n e n, wie wir es so häufig sehen! Guizot hat von solchem Unternehmen vom Beginne an abgesehen; gewiß in der Ueberzeugung daß man nur versöhnen kann was feindlich einander gegenüber steht, aber nicht was seiner Natur nach total von einander verschieden ist.

Deutschland.

⊤ **Augsburg,** im Februar. Gut Ding braucht Weile, ist ein altes deutsches Sprüchwort. Nach der Zeit zu schließen, seit welcher die Erledigung der Festungseigenschaft Augsburgs in Schwebe erhalten wird, muß man annehmen daß maßgebenden Orts an ein Aufgeben dieser Eigenschaft nicht gedacht werde. Noch ist indessen ein Entscheid nicht erfolgt, und noch ist es Zeit in der Presse diese Angelegenheit offen zu besprechen. Die engbegränzten Verhältnisse der vormaligen Reichsstadt Augsburg ließen eine Bestimmung in deren Bauordnung zweckmäßig erscheinen, wonach alle Gebäudebesitzer in einem bestimmten Umkreis vor den Thoren gehalten waren dieselben nur einstöckig und in Riegeln zu erbauen, und sie bei Feindesgefahr auf obrigkeitliches Verlangen und ohne Anspruch auf Entschädigung abzubrechen. Wer Augsburg vor noch 20 Jahren kannte, der weiß daß mit Ausnahme des Schüle'schen Bleichgutes die ganze Umgebung der Stadt nur werthlose leichtgebaute Häuser außerhalb der Thore enthielt, welche ohne Entschädigung wegzubrechen von geringerer Bedeutung für die Eigenthümer selbst, in nationalökonomischer Beziehung aber geradezu bedeutungslos war. Welch eine Aenderung seit jener Zeit! Ein Gürtel höchst werthvoller, auf Actien begründeter Fabriken aller Art hat die um die ganze Stadt verbreiteten Wasserkräfte bei-

nahe vollständig ausgenützt, Millionen von Capital sind in ihnen angelegt, Tausende von Arbeitern erwerben dort täglich ihre Nahrung; nicht mehr einstöckige, in Riegel gebaute Häuser, förmliche Industriepaläste bedecken so weit das Auge reicht die Canäle, massiv gebaut, mit Zustimmung der Militärbehörde, allerdings gegen den üblichen Revers, aber erbaut doch, und erbaut auf eigenem Grund und Boden. Dadurch hat sich der Zustand ganz verändert; der Abbruch dieser Gebäude, wie sie selbst, liefert Feind und Freund förmliche Barrikaden, ein Wegschaffen des Schuttes wäre geradezu unmöglich; in diesen Industriepalästen stecken nicht bloß Millionen Anlagecapital, sondern auch ebensoviele Millionen des Betriebes, sie vermitteln für Tausende von Familien hier und anderwärts die Existenz, sie vermehren den Nationalreichthum, und sind in Bayerns Fabrikthätigkeit anerkannt die erste und schönste Perle. Und diese Industrie soll dem Belieben eines jeden feindlichen oder freundlichen Generals bloßgestellt werden! Nimmermehr kann dieß die Absicht der bayerischen Staatsregierung seyn, welche alle Zweige industriellen Strebens so eifrig fördert. Entweder hätte man diese Industrie nicht groß wachsen lassen sollen, oder die Festungseigenschaft der Stadt muß ihr weichen! Industrie und Festung können nebeneinander nicht bestehen, letztere ist für erstere das Damoklesschwert. Vergeblich ist der Einwurf der seitherigen Entwickelung trotz der bekannten und durch die Reverse anerkannten Festungseigenschaft. Allerdings die lockenden Vortheile der Wasserverhältnisse waren größer als die Furcht; daß dieselbe aber in ruhigen Augenblicken ihre Macht übt, zeigen die wiederholten Anstrengungen die Reverspflicht zu beseitigen. An der Regierung war es Bauten nicht entstehen zu lassen welche mit der Bauordnung und der Festungseigenschaft unverträglich sind, und die geübte Connivenz rechtfertigt das Vertrauen der Industrie auf die allgemein angenommene Unmöglichkeit Augsburg länger noch als Festung anzusehen. Und beim wahren Licht betrachtet, kann auch niemand im Ernste an eine solche Möglichkeit glauben. Bei dem Laien im Kriegsfach ist es einstimmige Ansicht, es sey geradezu lächerlich Augsburg fernerhin als Festung zu behandeln, und nicht wenige des Militärstandes theilen dieselbe Ansicht. Soll' es noch Militärs geben welche Augsburg als einen wichtigen Waffenplatz fortan betrachtet wissen wollen? Wär' es auch wirklich ein solcher, so ist gewiß daß Augsburg nicht für sich allein stehend betrachtet werden darf, offenbar hätt' es nur Bedeutung in Verbindung mit Ingolstadt und Donauwörth. Aber Ingolstadts Werth als Festung ist aus mehrfacher Beziehung sehr fraglich; bei Donauwörth und am andern damit innig zusammenhängenden Brückenkopf bei Rain fehlt nichts als alles was zur Befestigung gehört, und Aussicht darauf daß hier mehr werde besteht doch gewiß nirgends. Also bleiben nur die zum Theil durchlöcherten, abgebröckelten und durchaus schadhaften Mauern Augsburgs, mit einem Umfang von wenigstens 1½ geometrischen Stunden ohne Vorwerke, ohne alle und jede Vertheidigungsvorrichtung im Innern, und auch wohl ohne eine Armee von entsprechender Größe. Wohl hört man sagen, die jetzt noch stehenden Mauern seyen im Stande daß eine sich sammelnde Armee sich wenigstens mehrere Tage halte. Dieß sey Gewinn genug. Wenn's wahr wäre, wenn's nur wahrscheinlich wäre! Aber hinter diesen Mauern, mit diesen Barrikaden vor denselben rings um die ganze Stadt kann niemand im Ernst eine Vertheidigung von nur Einem Tag gegen einen siegreich vordringenden Feind prognosticiren. Was bleibt denn nun noch übrig? Nichts als daß man versucht sich zu halten, weil, wenn auch der Feind oder Freund alle Fabriken und Etablissements um die Stadt zerstört, der Staat doch keine Entschädigung zu leisten hat, weil deren Eigenthümer durch Revers sich verpflichteten auf Verlangen selbst sie ohne Entschädigung abzubrechen, und weil das betreffende Gesetz vom J. 1837 gerade diese Bestimmung der alten Bauordnung aufrecht hält. Wenn man diese Aeußerung auch machen hört, im Sinn einer wohlwollenden, einer intelligenten Staatsregierung kann sie nicht liegen, abgesehen von deren Gerechtigkeit, da eine solche barbarische Bestimmung wohl nur bei Augsburg ihre Tücken losließe, da bei keiner andern Stadt dieselbe Bestimmung besteht, oder eine ähnliche Industrie im Schußrayon sich ansiedeln konnte. Ist es nicht genug wenn Augsburg durch seine Lage angeblich immer ein wichtiger Platz für Armeen seyn wird, daß es also das Ungemach des Krieges von erster Hand trägt, muß man dasselbe noch völlig dadurch unterdrücken daß man ihm die gesetzlich allen andern Orten gewährten Entschädigungen verweigert? Wir können es nicht glauben, wir hoffen auf Besseres zu der Weisheit und Gnade unseres erhabenen Herrschers; wir hoffen daß, während man anderswo Fabrikthätigkeit mit ungeheuern Staatsbeiträgen künstlich schafft, man die im Laufe der Jahre natürlich hier entstandene nicht ruiniren wolle. Augsburg als Festung hat keinen Werth, es wurde als solche im Frieden bezüglich der Festungsbauten nie behandelt, es kann darum im Krieg als solche also auch keine Dienste leisten; aber es ist eine Perle in dem Kranze bayerischer Industrie, und wird als solche wohl nicht preisgegeben werden! Mittlerweile hat das fast industrielose Würzburg bereits die Erlaubniß seine Mauern einzulegen, und doch würde dort die Aufrechthaltung der Festungseigenschaft noch eher einen Sinn gehabt haben, theils weil die Umwallung nach den Grundsätzen, wenn nicht der neuesten, doch der neuern Kriegskunst angelegt ist, und theils weil der kleinere Stadttheil am linken Mainufer mit dem Castell als Festung fortbesteht.

*** **Aus Süddeutschland**, im Februar. Der von Preußen ausgearbeitete Entwurf eines Handelsgesetzbuchs ist der gegenwärtig in Nürnberg tagenden Conferenz der deutschen Staaten zur Berathung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs vorgelegt, und von derselben als Grundlage der Verhandlung angenommen worden, ohne daß in der Conferenz selbst oder bei den betheiligten Regierungen eine Prüfung des Entwurfs vorausgegangen war. Man hat also dießmal den Weg nicht eingeschlagen der im J. 1847 in Betreff des Entwurfs einer Wechselordnung eingehalten wurde, wo dieser Entwurf vor der Zusammenkunft der Conferenzmitglieder den deutschen Regierungen zur Prüfung mitgetheilt, und zugleich dem Buchhandel zur Verbreitung und öffentlichen Begutachtung übergeben worden ist. Und es hat sich diese letztere Verfahrungsweise als sehr zweckmäßig bewährt, wie auch die Nothwendigkeit derselben schon in der Natur der Sache liegt. Denn darüber herrscht wohl überall kein Zweifel daß es nicht nur von den ersprießlichsten Folgen, sondern wahres Bedürfniß für das Gelingen guter Gesetze ist, die Entwürfe einer möglichst vielseitigen Begutachtung auch in weitern Kreisen als in den Kammern und Conferenzen anheimzugeben. Kein Gesetzgeber — selbst nicht der scharfsinnigste — kann die so mannigfach und immer wieder neu und anders sich gestaltenden Verhältnisse des täglichen Lebens, des Handels und Wandels insbesondere, voraussehen. Ebensowenig kann der Gesetzgeber, da nicht er, sondern andere Personen das Gesetz anzuwenden haben, die verschiedenartigen Deutungen und Auslegungen sich vergegenwärtigen, denen seine Worte bei der eigenthümlichen Auffassungsweise der Menschen, zumal der Juristen, Raum geben mögen. Es muß auch einem weisen Gesetzgeber nur erwünscht seyn über seine Entwürfe die Ansichten und Erfahrungen anderer kennen zu lernen, indem er hieran seine Entwürfe wiederholt prüfen, und gewahren kann ob ihm nicht Verhältnisse des Lebens entgangen sind die auf den Inhalt der Gesetze Einfluß äußern müssen, und ob nicht seine Worte dieses oder jenes Mißverständniß zulassen. Möge das Unterlassen der Publication des Entwurfs eines Handelsgesetzbuchs, und der Mangel der Prüfung und allgemeinen Begutachtung desselben, dem guten Gelingen des Unternehmens keinen Eintrag thun! Wünschenswerth ist übrigens daß der Entwurf jetzt noch sobald als möglich im Buchhandel erscheint. Bis jetzt ist die Vorlage des Entwurfs von Preußen noch nicht vollständig geschehen, sondern es sind nur die drei ersten Bücher der Conferenz vorgelegt, nämlich die Bücher welche die Bestimmungen über die zum Handelsstand gehörigen Personen und die auf den Handel bezüglichen persönlichen Verhältnisse derselben, sodann die Bestimmungen über die Handelsgesellschaften und die eigenthümlichen Vorschriften für die Handelsgeschäfte im allgemeinen und für einzelne Arten im besondern enthalten. Es fehlen somit noch die Bücher über den Seehandel, den Concurs und die Gerichtsverfassung, welche der Conferenz noch nicht vorgelegt sind. In den Motiven zum preuß. Entwurf, die bis jetzt der Conferenz noch nicht vollständig mitgetheilt sind, ist ausgesprochen daß eine Reform der bestehenden Handelsgesetzgebung und die Rechtseinheit in Handelssachen ein allgemein anerkanntes Bedürfniß ist, welches nicht nur in Preußen, sondern in ganz Deutschland sich schon seit längerer Zeit und neuerdings immer dringender geltend macht, je umfasser, mannichfaltiger und großartiger die Mittel und Anstalten sind welche dem Zweck des Verkehrs dienen, und je näher und vielseitiger die verschiedenen Staaten unter einander in Berührung kommen und in Handelsbeziehungen stehen. Der preußische Entwurf, welcher, soweit er uns vorliegt, durch eine äußerst sorgfältige Redaction sich auszeichnet, hat das gesammte Gebiet des Handelsrechts in sein Bereich gezogen, wodurch allein die erforderlichen neuen Grundlagen gewonnen, und die einzelnen Rechtsverhältnisse nach ihren Eigenthümlichkeiten vollständig ins klare gestellt werden. Auch sind manche Sätze des Civilrechts in den Entwurf aufgenommen, und nach dem Bedürfniß einer allgemeinen Handelsgesetzgebung geändert. Bei der Ausarbeitung des Entwurfs sind nach Inhalt der Motive, neben dem reichen wissenschaftlichen Material der neueren Zeit, die Gutachten, Erinnerungen und Anträge der Kaufmannschaften, sowie die in den Sammlungen der deutschen Gerichtspraxis niedergelegten Entscheidungen der deutschen Gerichtshöfe und die in auswärtigen Staaten eingeführten Handelsgesetzbücher beachtet und benützt worden, zum Beispiel das französische, holländische und spanische Handelsgesetzbuch, ebenso die erste Abtheilung des Entwurfs eines allgemeinen Handelsgesetzbuchs für Deutschland von der durch das Reichsministerium der Justiz niedergesetzten Commission, ferner der Entwurf eines Handelsgesetzbuchs für Württemberg von 1839, und ein für Oesterreich über einzelne Materien des Handelsrechts im J. 1849 abgefaßter Entwurf, woraus sich die Uebereinstimmung wohl erklären läßt die in einigen Materien zwischen dem preußischen Entwurf und dem von Oesterreich der Conferenz vorgelegten Entwurf eines Handelsgesetzbuchs herrscht.

Italien.

Neapel, 9 Febr. Seit dem Einstellen der diplomatischen Beziehungen Frankreichs und Englands zu der hiesigen Regierung sind beinahe drei Monate verflossen, und noch immer erfreut das Königreich beider Sicilien sich der größten Ruhe. Nicht minder ist alle nur denkbare Wahrscheinlichkeit vorhanden daß der Zustand des innern Friedens dauerhaft seyn wird. Indessen hat es auch nicht an inhaltschweren Ereignissen gemangelt, die dem Abbrechen des diplomatischen Verkehrs glücklicherweise aber vollkommen fremd geblieben sind. Zwei von diesen Ereignissen, das Attentat nämlich auf das Leben des Königs und der abenteuerliche Putsch in Sicilien, haben aber eine höchst vortheilhafte Gestaltung der Dinge hervorgebracht. Die bereits große Popularität des Königs ist durch das Attentat noch gesteigert worden, während die unsinnige Bentivenga'sche Unternehmung der Regierung den Beweis hat liefern müssen daß sie in Sicilien nichts ernstes zu befürchten hat. Was die beiden andern Ereignisse, nämlich die Pulverexplosionen anbelangt, so lassen sie zwar den Verdacht zu daß sie durch Verruchtheit veranlaßt worden sind, obgleich sie auch durch Zufall oder durch Fahrlässigkeit können stattgefunden haben. Den dichten Schleier, der dieß bedeckt, wird wohl niemand zu lüften vermögen. Auch vereinzelte Spuren von Wühlereien hat man bemerken können. Jene Revolutionspartei, die in Piemont ihr Lager hält, hat es für gut befunden ihre Plänkler hieher vorzuschieben. Vielleicht nur zum Kundschaftsdienst, oder zur Erforschung des Terrains das sie sich zum Kriegsschauplatz ausersehen hat. Gewiß aber hat sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht, obgleich es nicht in Abrede zu stellen ist daß sie einzelne ihrer Anhänger hier zählt. Was nun die Massen anbelangt, so ist es Thatsache daß sie ihren König noch immer verehren. Wer sich nur Mühe geben will mit dem Volk, besonders in den Provinzen des Königreichs, näher zu verkehren, und seine Meinungen und Ansichten zu erforschen, kann sich leicht von dieser Wahrheit überzeugen. Was den König betrifft, so ist derselbe höchst praktisch in seinem ganzen Wesen und in allen seinen Handlungen. Und wenn man die neuesten statistischen Tabellen, die in Folge amtlicher Erhebungen angefertigt worden sind, zur Hand nimmt, kann man den Aufschwung welchen Handel, Schifffahrt und Industrie seit einigen Jahren genommen haben, unmöglich verkennen. Sogar die Verbrecherstatistik scheint für die Verbesserung der Volksmoral, jedenfalls aber für das Bestehen eines ruhigen Normalzustandes zu zeugen. In Betreff des öffentlichen Credits dürfte es hinreichend seyn die Cursnotirungen der hiesigen Börse zur Hand zu nehmen. Hier vermißt man vor allem das fortwährende Schwanken anderer Börsen, das von jedem politischen Lufthauch abhängt, und das in der Regel nur künstlich hinaufgetriebene Haussen und natürlich wieder heruntergesunkene Baissen zu kennen scheint. Alles kann der König nun freilich nicht nach Belieben einrichten. Auch er muß höhern Gesetzen gehorchen als die sind welche er selbst gegeben hat. Ein jeder Herrscher muß vor diesen Gesetzen sich beugen, eben weil es außer seiner Macht liegt Verhältnisse zu beseitigen die in der Natur der Dinge begründet sind, oder die im Verlauf der Zeiten sich gebildet haben.

Ver. Staaten von Nordamerika.

*** Washington, 18 Jan. Was ich Ihnen bereits in einem meiner früheren Briefe andeutete, ist nun zur Gewißheit geworden. Der Senat wird den von dem ehrenwerthen George M. Dallas in London mit Lord Clarendon abgeschlossenen Tractat, die centralamerikanischen Angelegenheiten betreffend, nicht ratificiren, und man wird daher von beiden Seiten gezwungen seyn die Verhandlungen dort wieder aufzunehmen wo unser neuer Minister in London sie gefunden hat. Trotz dem daß die gegenwärtige, nur noch sechs Wochen am Leben bleibende Administration den Tractat gut geheißen, und ihn mit Empfehlungen an den Senat gesandt hat, wird derselbe doch binnen wenigen Tagen verworfen werden, und der uns zugedachte neue englische Minister wird hier viel aufzuräumen haben, wenn er, wie hoffentlich, alles in Güte abmachen will. Nicht daß die neue Administration Buchanans kriegerisch gesinnt wäre, das ist sie gewiß nicht; aber sie zieht vor die centralamerikanischen Angelegenheiten gar nicht zu ordnen, als zu gestatten daß eine europäische Macht durch Vertrag mit uns irgendeine schiedsrichterliche Gewalt auf amerikanischem Boden ausübe. Gegen jede so ausgeübte Gewalt werden wir so lange protestiren, bis es uns erlaubt seyn wird ihr eine andere Gewalt entgegenzustellen, was natürlich von der Zeit und den Umständen abhängen wird. In diesem befolgen wir nur die ererbte Politik unserer früheren Präsidenten, und dieß ist keineswegs als eine Neuerung oder speciell demokratische Maßregel zu betrachten. Die Verwerfung des Tractats wird wahrscheinlich die Niederlegung seines Gesandtschaftspostens seitens des Hrn. Dallas zur Folge haben, und diese wird in aller Wahrscheinlichkeit noch andere Veränderungen in unserm diplomatischen Corps in Europa bedingen. In Bezug auf die innern Angelegenheiten ist vorauszusehen daß während der Regierungszeit Buchanans die Territorien Minnesota, Nebraska und Kansas als unabhängige Staaten in die Union aufgenommen werden, und daß zwei, wenn nicht alle drei als freie Staaten in die Union treten werden. Das Geschrei der Abolitionisten wird dadurch von selbst zum Schweigen gebracht, und den Factionen in Zukunft weniger Spielraum gelassen werden. Ueberhaupt hofft man von der Verwaltung des neuen Präsidenten hauptsächlich die Herstellung des innern Friedens, und wird sich auch in dieser Beziehung nicht leicht täuschen. Wenn Erfahrung, Staatsklugheit und ehrenhafte Charakterstärke den unter Pierce begangenen Fehler wieder gut machen können, so ist Buchanan ganz der Mann dazu, und was mehr, er besitzt bereits das öffentliche Vertrauen in solchem Maße, daß man nichts geringeres von ihm erwartet. Die in mehreren englischen Blättern ausgesprochene Ansicht, Buchanan werde in die Fußstapfen seines Vorgängers folgen, ist nachgerade lächerlich. Nach den Gesetzen der allgemeinen Schwere müssen sich die kleineren Körper um die größeren bewegen, nicht aber umgekehrt. Buchanan wird seinen eigenen Weg einschlagen, und vor allem den seines Vorgängers zu vermeiden suchen. Von dem ganzen Cabinet des Hrn. Pierce wird auch kein einziger Mann auf seinem Posten bleiben, und mit dem Wechsel der Männer kann man auch füglich auf eine Aenderung in den Principien schließen. Es ist bloß möglich, aber kaum wahrscheinlich daß der jetzige Staatsminister William L. Marcy als Gesandter nach England an die Stelle des Hrn. George M. Dallas tritt, wahrscheinlicher aber daß alle unsere Gesandtschaftsposten in Europa mit neuen Männern besetzt werden. — Eine sehr wichtige Frage ist bestimmt binnen kurzer Zeit ihre endliche Erledigung zu finden. Es ist nämlich die Frage ob das Territorium Utah mit seiner Mormonenbevölkerung und seiner Vielweiberei als unabhängiger Staat in die Union aufgenommen werden soll. Unsere Advocaten und Staatsmänner sprechen sich in größerer Zahl dafür aus, weil, ihres Erachtens, die Vielweiberei der Mormonen, obgleich mit Recht von allen vernünftigen Bürgern mit Schande gebrandmarkt, kein bürgerliches, sondern ein religiöses Institut ist, und der Congreß nicht das Recht hat sich in die religiösen Angelegenheiten der Territorien der Staaten zu mischen. Man könne, meinen sie, die Vielweiberei in Utah nur dadurch abschaffen daß man die Einwanderung dahin von anders denkenden Bürgern oder Fremden befördert, und durch die Macht der öffentlichen Meinung, welche dieses asiatische Institut verdammt und verabscheut. Die jetzige Regierung von Utah scheint übrigens der Vielweiberei sehr anzuhängen, wie folgender statistischer Nachweis ziemlich klar darlegt. Der Gouverneur des Territoriums hat nämlich achtundsechzig Weiber, die Glieder des Raths 171, und die des Hauses der Repräsentanten 157. Gouverneur, Rath, Repräsentanten und Beamte der gesetzgebenden Versammlung haben zusammen 420 Weiber, und gehen dem Volke mit einem nicht sehr erbaulichen Beispiel voran. Es wird eines bedeutenden Einflusses von außen bedürfen um unter solchen Umständen das gehässige Institut abzuschaffen, und es ist sehr leicht möglich daß dieß nicht ohne Blutvergießen zu Stande kommen wird. — In Mexico ist jetzt mehr Ruhe, und es scheint als ob, trotz der Umtriebe Santa Anna's, General Commonfort sich an der Spitze des Fortschritts halten sollte. Unsere Beziehungen zu dieser Nachbar-Republik sind in letzter Zeit sehr freundschaftlich geworden, und werden es unter der Administration Buchanans noch mehr werden. Was man von einem mexicanischen Thron unter einem spanischen Prinzen fabelt, ist kaum bemerkenswerth. Hier auf dem Boden der neuen Welt, so schlecht es auch manchen Republiken gehen mag, liegt die Fürstenzeit doch noch sehr fern, und wird wohl so lange ferne liegen als die Union der nordamerikanischen Freistaaten besteht. Commonfort hat sich als kluger einsichtsvoller Staatsmann bewiesen, wenn er gleich hie und da von seinen Gegnern zum Nachgeben gezwungen wurde. Hat er erst die höhere Geistlichkeit bekämpft und versöhnt, so wird er sich auch im Reiche Rath zu schaffen wissen. — Die neuesten Nachrichten von Nicaragua enthalten zwar nicht viel trostreiches für den Flibustier Walker; es scheint aber doch daß er sich bis zur Ankunft von Verstärkungen von New-York und New-Orleans werde halten können. Thut er das, so ist sein endlicher Sieg gewiß. Nicht sein Kriegstalent, noch die Lage, sondern das angelsächsische Uebergewicht über die spanisch-amerikanischen Mischlinge werden den Sieg entscheiden, der ein Sieg der Race, nicht aber seines Genie's oder das seiner Generale seyn wird. Centralamerika wird und muß in die nordamerikanische Bewegung fortgerissen werden, es mag sich anstellen wie es will, und kein zu London oder Paris abgeschlossener Tractat wird im Stande seyn den geschichtlichen Weltgang unsers Continents zu hemmen oder ihm ernstliche Hindernisse in den Weg zu legen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Wil-

Allgemeine Zeitung.

liams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland und Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag Nr. 50. 19 Februar 1857.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

: **Berlin**, 18 Febr., Nachmittags 4 Uhr 42 M. (Angekommen in Augsburg Nachts 11 Uhr 20 M.) **Kopenhagen**, 18 Febr. „Fädrelandet" will aus sicherer Quelle erfahren haben daß der geheime Staatsrath die Antwort auf die deutschen Noten genehmigt hat. Die Sundzollfrage ist endgültig abgemacht. Es heißt daß Frankreich seine von den andern Mächten abweichende Forderung in der Sundzollsache zurückgenommen habe.

Deutschland

Bayern. ** **München**, 16 Febr. Dieser Tage ist die Publication in Folio über die zu Westenhofen jenseits von Ingolstadt ausgegrabene römische Villa in deutscher und lateinischer Sprache dahier angekommen, welche die Custer'sche Buch- und Kunsthandlung in Ingolstadt besorgt und auf die glänzendste Weise ausgestattet hat. Sie enthält eine sehr feine Karte von der ganzen Gegend, welcher die römischen Straßenzüge und das Vallum romanum eingezeichnet sind, sowie einen sorgfältigen Plan des wichtigen Gebäudes, der die Villa als ein wohlverbundenes und in allen ihren Gemächern symmetrisch geordnetes Ganze mit Angabe der Bestimmung seiner Haupttheile zeigt, und eine mit höchster Genauigkeit und Feinheit ausgeführte colorirte Zeichnung des Mosaikbodens, der den Mittelpunkt des Landsitzes einnimmt. Diese an Ort und Stelle mit Hülfe von Durchbauschungen aufgenommene colorirte Zeichnung hat einen frühern Zögling unserer Akademie der Künste, den gegenwärtigen Zeichnungslehrer in Ingolstadt Hrn. Haukensack zum Verfasser, und gereicht seiner Kunstfertigkeit zu großer Empfehlung. Die Allg. Zeitung hat schon im vergangenen Herbst über diesen Fund die nöthige Auskunft gegeben, und die neue Bekanntmachung desselben, welche seiner Wichtigkeit durch ihre typographische und chalkographische Schönheit entspricht, wird zur Anerkennung und Würdigung des römischen Werkes in den weitesten Kreisen beitragen. Bis dahin hatten wir von den transdanubischen Ländern, welche sich an den Gränzen von Vindelicien und Rhätien hinziehen, keine Meldung, als über untergeordnete Alterthümer, über Straßen und deren Pfahlgraben. Selbst Meilensteine und Ortsnamen fehlen; die Entdeckung von Westenhofen zeigt nun daß neben den Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens auch Luxus und Kunst des großen Volks in diese entlegenen Marken eingezogen waren, welche die Römer kaum über ein Jahrhundert im gesicherten Besitz können gehabt haben. Eine dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften entsprechende Monographie darüber, welche, so weit es noch möglich, nachwiese wann und wie der Besitz gewonnen wurde, wie lange er gedauert, und wann und wie er verloren gieng, würde sehr erwünscht seyn. Hermunduren und Markomannen saßen an der Donau noch zu Trajans Zeiten, und nachdem Hadrian die norddanubischen Eroberungen seines großen Vorgängers wieder geräumt hatte, scheint er die uns näher gelegenen noch behauptet und seinem nächsten Nachfolger hinterlassen zu haben. Ihm wird auch der Pfahlgraben in jenen Gegenden beigelegt. Mit welchem Recht, ist auch noch die Frage.

Preußen. **Berlin**, 14 Febr. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses hat eine nicht uninteressante Debatte stattgefunden. In einer Regierungsvorlage über das eheliche Güterrecht war die eheliche Gütergemeinschaft ausgeschlossen bei ehemals deutschen Reichsständen und bei Rittergutsbesitzern; die betreffende Commission des Herrenhauses hatte als weitere Ausnahme den Fall hinzugefügt, wo der Ehemann dem Adel angehöre. Der Abg. v. Daniels benutzte diese Gelegenheit sich über die noch fortdauernde Bedeutung des Adels als Stand in folgendem auszusprechen:

„Daß der Art. 4 der Verfassungsurkunde dem Anerkenntniß besonderer Rechte des Adels nicht entgegenstehe, ist neuerlichst noch in dem andern Hause von einer Seite her anerkannt worden, auf welcher eine so seltene Unbefangenheit verdient mit besonderer Freudigkeit begrüßt zu werden. Dem Satze „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich," folgte in dem Entwurf der Nationalversammlung die Bestimmung: „Es gibt keinen Unterschied der Stände." Wohlweislich ist dieser Satz schon in der provisorischen Verfassungsurkunde entfernt, und es haben die revidirenden Kammern ihn nicht wiederhergestellt. Es ist also der „Stand" nicht ein Wort der bloßen Umgangssprache, sondern es bezeichnet dieser Ausdruck einen wirklichen Rechtsbegriff; es gibt noch heute einen Adels-, einen Bürger- und einen Bauernstand, wie zur Zeit der Abfassung des allgemeinen Landrechts, welches die Rechte dieser Stände in besondern Titeln behandelt hat. Es ist auch die Gesetzgebung nicht gleichgültig geworden gegen das Schicksal dieser Stände; es hat sich der Bürger- und insbesondere der Handelsstand in den letzten Jahren einer ganz besondern Pflege seiner Interessen durch die Gesetzgebung zu erfreuen gehabt. Nicht minder sind die Interessen des Bauernstandes berücksichtigt worden; zu seiner Conservation ist in dem vorigen Jahr ein wichtiges Gesetz ergangen, noch weiter greifende bedeutende Anträge liegen gegenwärtig in diesem Hause der ferneren Berathung vor. Eigenthümlich nur ist daß bei dieser Anerkennung der Fortdauer wirklicher Stände und Standesinteressen dennoch der Ausdruck „Stand" ausschließlich bei dem Adel mit einer gewissen Aengstlichkeit vermieden ist, von der selbst die Fassung des Commissionsentwurfs sich nicht frei erhalten hat. Vergönnen Sie mir deßhalb einige Worte über die gegenwärtig noch fortdauernde Bedeutung des Adels als Stand, und über die Motive welche es diesem Stande wichtig machen von dem vorliegenden Institut der allgemeinen Gütergemeinschaft in der Provinz Westphalen nicht mitergriffen zu werden. Es hat der Commissionsentwurf dem Besitz eines immatriculirten Ritterguts den Adel selbständig an die Seite gesetzt. Der rittermäßige Besitz ist von einer besondern Wichtigkeit für den Adel, weil er ihn seiner Bestimmung gemäß auffordert und berechtigt an den öffentlichen Angelegenheiten des Landes thätigen Antheil zu nehmen; aber man würde die eigentliche Natur dieses Standes verkennen, wenn man den Zweck über das Mittel setzen wollte. Der Adel ist seinem innersten Wesen nach eine Eigenschaft der Person, gegründet auf die Herkunft von einem adeligen Geschlecht. Die Geschichte zeigt uns kein bedeutendes Volk ohne Adel; der Adel deutscher Nation ist älter als alles Grundeigenthum überhaupt; der Adel der östlichen Provinzen zieht seinen Ursprung in eine Vorzeit zurück die weiter reicht als der Besitz, der von ihm unter dem Banner seiner Landesfürsten wendischen und slavischen Nationen abgestritten wurde. Was, meine Herren, den Adel als Stand begründet, was seine Stellung für das Gleichgewicht in der ständischen Gliederung bestimmt, was ihn, wie schon von Montesquieu anerkannt wurde, zu einer Stütze der Monarchie macht, das ist nicht die Scholle, die er pflügen läßt — es ist der Adel noch keineswegs ein Landwirth erster Classe — sondern es wurzelt der Adel in einer sittlichen Idee; er ruht auf der Erinnerung, welche die Thaten seiner Vorfahren mit der Geschichte seines Landes verwebt; — seine eigene Geschichte in diesem Zusammenhange, das ist der wahre Boden auf dem er ruht; es ist die überlieferte Anerkennung in allen Schichten des Volkes welche ihn fest dem Staate verbindet, weil kein auswärtiges Glück sie zu ersetzen vermag. Die Standesehre, die den Adel beseelt, sie entspringt in dem sittlichen Bewußtseyn der Pflicht hinter den großen Beispielen seiner Vorfahren nicht zurückzubleiben, die ererbte Würde der Gesinnung auch unbefleckt auf seine Nachkommenschaft zu übertragen! Was den Adel der Geburt dem Adel des Geistes in den bevorzugtesten

Persönlichkeiten der Nation innig verbindet, das ist das gemeinschaftliche Bewußtseyn eines dem Dienste des Vaterlandes und dem Gemeinwohl vorzugsweise gewidmeten Lebensberufes. Was aber ebenso bestimmt den Adel von der großen Masse der erwerbenden Berufsclassen absondert, das ist die in dem Bewußtseyn seines Berufes begründete Abgeschlossenheit gegen Wagnisse, die der schlauen Berechnung große Vortheile des Augenblicks, aber der Rechtssicherheit für andere auch große Gefahren bringen; es ist die Pietät, der erhaltende Sinn, mit dem er sein Vatererbe schont, um, fordert es die Zeit, es freudig dem Vaterlande darzubringen! — Das nun, meine Herren, und hauptsächlich nur das, ist der Grund der entschiedenen Abneigung des Adels gegen ein Güterverhältniß welches seine Eltern und Voreltern nicht gehabt haben, welches in der sittlichen Idee der Ehe keineswegs seine nothwendige Begründung findet — denn auch die Vorfahren des Adels haben die Ehe heilig gehalten — was auch nicht einheimisch deutsch ist, denn die Geschichte lehrt daß die Gütergemeinschaft in Wälschland sich um wenigstens ein Jahrhundert früher befestigt und ausgebildet hat als auf deutschem Boden; es ist der Grund seiner Abneigung gegen ein Institut das geschichtlich unzweifelhaft seinen Hauptursprung in der Vorsicht der Handelswelt findet. Der Rittergutsbesitz bedingt mit Recht die Provinzial- und Kreis-Standschaft, denn hier handelt es sich darum, bleibende örtliche Interessen wahrzunehmen und zu vertreten. Die Wichtigkeit einer ungetheilten Erhaltung des Rittergutsbesitzes aus diesem Gesichtspunkte würde wie ein geehrtes Mitglied in der Commission bereits vorgeschlagen hat, nur Motiv seyn Rittergüter überhaupt den Wirkungen der Gütergemeinschaft zu entziehen. Es kann durch das Kriterium des zufälligen Rittergutsbesitzes im Augenblick der Eheschließung weder den ständischen Interessen noch den besonderen Standesansprüchen des Adels in irgendeiner Weise genügt werden. Es ist, meine Herren, nicht der Besitz eines Rittergutes, am wenigsten der Besitz eines immatriculirten Rittergutes, was für sich allein den ächten Ritter ausmacht. Die Ritter aus Schwaben, von Franken und vom Rheinstrome, die ihren Stammbesitz an Städter verkauften, die ihr Gut frommen Stiftungen zuwendeten, haben Kreuz und Schwert genommen, um im hohen Osten und Norden für die Sache der Humanität und die Ausbreitung des christlichen Glaubens zu fechten. Es bedarf nicht des Zurückgehens auf eine so ferne Vergangenheit. Wem wohl in dieser Versammlung standen nicht lebhaft auch aus unserm Jahrhundert Edelleute aus den ältesten und ruhmwürdigsten Familien des Landes vor Augen, die willig ihr Gut geopfert oder gemindert haben, um dem Dienst oder der Noth des Vaterlandes es darzubringen? Ich berühre nur leicht unsere jüngste Vergangenheit, sie hat uns gelehrt wie der Wahlspruch des Adels: „Treu Gott, treu dem angestammten Landesfürsten“ stärker seyn kann als die Liebe zur Heimath und die Anhänglichkeit an den Stammsitz. Und fordert denn nicht jeden Tag noch jetzt die Standesehre Opfer des Besitzes? Was anders bewegt wohl die nachgebornen Söhne des besitzenden Adels den Degen auf Lebenszeit zu ergreifen, sich mit mäßigen Abfindungen zu begnügen, als der Wunsch daß die Familie nachhaltig im Stande bleibe in ihren verschiedenen Gliedern dem Staat in allen Verhältnissen, im Feld und zu Hause, bei Hof, bei auswärtigen Mächten, in unentgeltlicher Handhabung des ortsobrigkeitlichen Ansehens, auf Kreis-, Provinzial-, Communal- und allgemeinen Landtagen dem Vaterland Dienste zu leisten? Die vielen Glieder adeliger Familien die als Nachgeborne in den Reihen der Armee dienen, die dem Ruf ihres Königs Gut und Blut zu widmen jeden Augenblick bereit sind — von welchen Gefühlen müßten sie ergriffen werden, wollten die durch ihren guten Willen bevorzugten Stammherren auf sie als ihre Ungenossen sehen, weil ihnen der eigene Besitz eines immatriculirten Ritterguts abgeht? Man wende mir nicht ein daß es ja nicht die Standesehre, daß es ein besonderes Rechtsverhältniß ist von dem es sich hier handelt, daß eben nur in Erhaltung eines bestimmten ritterschaftlichen Besitzes die Bedeutung der Ausschließung des gütergemeinschaftlichen Verhältnisses liege. Es kann dieß als überall zutreffend keineswegs anerkannt werden. Es ist nicht der Besitz zur Zeit der Eheschließung der allein in Betracht kommt. Man vergesse nicht die nähern oder entferntern Aussichten auf Erwerb eines adeligen Besitzes, der, wenn die Exemtionen, wie sie das bestehende Recht mit sich bringt, gestrichen würden, in Ermangelung von Ehepacten durch die Gütergemeinschaft unfehlbar ergriffen werden würde. Noch einen andern Gesichtspunkt erlaube ich mir hervorzuheben. Es gibt aus der Vorzeit nicht unbedeutende Adelsstiftungen; es ist voraussichtlich zu erwarten, ja es ist gewissermaßen Pflicht daß, in eben dem Maße in welchem man auf Erhaltung des ungetheilten Besitzes für die Häupter der Adelsfamilien Bedacht nimmt, auch solche Stiftungen für Nachgeborne gestärkt und vermehrt werden. Wie würde es sich aber zu dem Sinn der Stifter verhalten, wollte man die Vortheile welche diese Stiftungen den betheiligten Familiengliedern in dem Interesse des Standes zusichern, auf dem Wege der allgemeinen Gütergemeinschaft in das breite Strombett der Handelsinteressen ableiten? Es hat die Frage welche vorliegt eine höhere Bedeutung als die der Provinz Westfalen, als die der Gütergemeinschaft überhaupt. Es kommt darauf an ob der Materialismus oder die sittliche Idee das höhere sey. Nach den Erörterungen die über die vorliegende Frage stattgefunden haben, gilt es einen politischen Act zu vollziehen. Geben Sie durch Ihre Abstimmung zu erkennen daß auch nach den Erschütterungen des Jahres 1848 der Adel in unserm Volk als Stand noch Existenz und noch Lebensfähigkeit habe.“

„Eine Menge Redner,“ fügt die Kreuzztg. hinzu, „vertheidigten mit beredten Worten und aus der Tiefe einer wahrhaft organischen geschichtlichen Auffassung das alte deutsche Recht. Es gieng durch ihre Reden ein stolzes Bewußtseyn von der Bedeutung des Kampfs den sie kämpfen, und damit eine Zuversichtlichkeit und Gewißheit des Siegs, welche ein merkwürdiges Zeichen der Zeit ist. Denken wir fünfzig Jahre zurück, denken wir an jene Periode in welcher die Centralisation, die Codification, die Nivellirung unbestritten herrschte, ja wo Regieren, Reformiren und Nivelliren fast dasselbe war — die wenigen Einsichtigen mußten damals schweigen, sie gaben es wohl auf der ungeheuern Mehrheit gegenüber gehört zu werden, die öffentliche Meinung war ungetheilt gegen sie. Und heute? Vergebens die letzten Anstrengungen der liberalen Presse uns lächerlich oder verhaßt zu machen, überall erwacht der Sinn für historisches Leben und altes Recht, Bürger und Bauersmann besinnen sich gleicherweise auf ihre Vergangenheit und auf ihre alten Ansprüche.“

Berlin. Der Elberfelder Zeitung wird geschrieben: „Die Seiffart'sche Sache soll demnächst im Staatsministerium zur Verhandlung kommen. Es ist hier die Meinung vorherrschend daß eine Milderung des von dem Oberdisciplinarhof ausgesprochenen Erkenntnisses von Seite des Staatsministeriums eintreten werde. Man glaubt hier nämlich daß die Beibehaltung einer Pension bei Sr. Maj. dem König werde befürwortet werden.“

⚓ **Berlin**, 17 Febr. Da die Mehrheit beider Häuser des Landtags bekanntlich keine Freundin der Grundsteuer ist, so kann man sich die Anfechtungen denken welche der Antrag des Abgeordneten v. Auerswald auf Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen in der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten erfuhr. Die Katholiken unterstützten den Antrag in der Person des Abgeordneten Reichensperger, aber Wagener trug auf Uebergang zur Tagesordnung an, und unterlag mit 139 gegen 126 Stimmen, obwohl die Minister v. Manteuffel und v. Bodelschwingh für ihn stimmten. Solange die Häuser des Landtags so componirt sind wie gegenwärtig, ist an die Einführung der Grundsteuer in den östlichen Provinzen nicht zu denken, und die Regierung wird genöthigt seyn sich, in der unbequemen Finanzlage in der sie sich befindet, zu winden und zu drehen und auf Abhülfen aller Art zu denken, oder sie wird eines Tages ermüden den Weg der Schonung und unendlicher Rücksichten gegen die Rittergutsbesitzer der östlichen Provinzen zu gehen, und an durchgreifende Mittel denken. Kein Finanzminister, und wenn er mit der Ueberzeugung vom Gegentheil ins Amt tritt, kann sich auf die Dauer der Ansicht von der Nothwendigkeit einer Durchführung der Grundsteuer durch die ganze Monarchie entziehen, und es handelt sich nur noch um eine Zeitfrage, nicht um ein Princip. Die Zusammensetzung der repräsentativen Körper unseres Landes und die Grundsteuer sind auf diese Weise identisch geworden, und bilden gleichsam eine zusammengewachsene Frage, die an einem und demselben Tage beantwortet werden wird. Das Herrenhaus wartet die Finanzbeschlüsse des andern Hauses ab, bevor es die dem Eisenbahn- und Chausseewesen feindlichen Anträge des Hrn. v. Senfft discutiren wird. Ueber den Staatsschatz sind der Budgetcommission die genügenden Mittheilungen auf vertraulichem Wege gemacht worden, aus denen ersichtlich ist daß der am Schluß des Jahres 1854 verbliebene Bestand richtig übertragen worden ist, daß dem Staatsschatze während des Jahres 1855 nur verfassungsmäßige Einnahmen zugeflossen sind, daß in derselben Zeit keine Ausgaben gemacht wurden, und daß seitdem eine nicht unbeträchtliche Vermehrung der Fonds stattgefunden hat. Ziffern können natürlich nicht mitgetheilt werden. — Professor Mommsen in Breslau wird dem Rufe nach Berlin Folge leisten, und seine Thätigkeit der von der Akademie unternommenen Herausgabe der römischen Inschriften widmen; die Herausgabe der griechischen wird durch Böckh allein besorgt, nachdem sein Gehülfe bei diesem Werke, Professor Franz, gestorben ist.

† **Aus der Provinz Brandenburg**, 14 Febr. Wenn auch für die Gegenwart alle militärischen Rüstungen gegen die Schweiz gänzlich eingestellt sind, so herrscht doch in den verschiedenen Zweigen der preußischen Heeresverwaltung fortwährend die größte Thätigkeit, und mehrere Reformen sind schon wieder in nahe Aussicht gestellt. So soll, sobald es die Geldmittel erlauben, die gesammte Linien- und Gardeinfanterie durchweg nur mit Zündnadelgewehren bewaffnet werden, während bis jetzt nur die 5 Garderegimenter, 5 vollständige Linienregimenter, und sämmtliche 32 Füselierbataillone der Linie diese Waffe führten. Es sind nun gerade zehn Jahre her (Herbst 1847) daß einzelne preußische Bataillone zuerst die Zündnadelgewehre erhielten, und dieselben haben sich so gut während dieser ganzen Zeit bewährt, und die Officiere der damit bewaffneten Truppentheile sich so einstimmig über ihre Zweckmäßigkeit ausgesprochen, daß ihre allgemeine Einführung jetzt bestimmt ist. Die Landwehr ersten Aufgebots wird diese Zündnadelgewehre, die eine sehr sorgsame Behandlung von Seiten der Soldaten erfordern, nicht erhalten, sondern statt dessen die Miniégewehre, welche jetzt bei den Musketierbataillonen der Linie noch in Gebrauch sind. Dieser Verbesserung der Schießwaffen der Infanterie wird auch allmählich eine Umgestaltung der Geschütze der Artillerie folgen. Man erkennt die Unzweckmäßigkeit der jetzigen leichten Sechspfünder, die ein Theil der Batterien noch mit sich führt, immer mehr an, und verschiedenartige Versuche werden jetzt angestellt Geschütze von weit größerer Tragweite, und doch nicht schwererem Gewicht, als die jetzigen Sechspfünder herzustellen. Daß hiebei der Gußstahl bald von Bedeutung seyn wird, ist eine Ansicht die sich mehr und mehr unter den Artillerieofficieren verbreitet; wär' es übrigens jetzt zum Krieg gegen die Schweiz gekommen, so würden außer den reitenden Batterien fast nur fahrende Batterien mit Zwölfpfündern zum Ausmarsch gekommen seyn.

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 13 Febr. Bei der in der heutigen Sitzung der Ständeversammlung vorgenommenen Vorberathung über die Proposition wegen der gezwungenen Anleihen berief sich der Berichterstatter Marquardsen auf den Comitébericht, und hoffte daß diese bescheidene Bitte die Gewährung Sr. Maj. finden, und diese beschwerliche Sache endlich zur Entscheidung kommen werde. Amtsverwalter Clau: ob der Antrag bescheiden sey oder nicht, sey schwer zu entscheiden. Kein Gesetz verbiete gerade zu bezahlen wenn man bezahlen wolle. So sey ihm ein Beispiel bekannt daß eine Commune beschlossen habe diese Schulden zu bezahlen. Man könne also auch ohne

Gesetz bezahlen. Die Majorität wolle aber die Minorität beherrschen und derselben den Schutz des Gesetzes rauben. Hansen aus Grumby und Thomsen aus Oldenswort beschweren sich über die gebrauchten Ausdrücke: Beherrschung der Minorität durch die Majorität. Skau erklärte daß er nicht vom Verhältniß im Ständesaal, sondern von den Parteien der Communen geredet habe, wo die größere Partei, anstatt selbst zu zahlen, was ihr ja freistehe, die kleinere Partei gegen ihren Willen zur Zahlung zwingen wolle. Der königl. Commissär: in der Motivirung wären diese Anleihen von den Proponenten selber, sowie von Clausen ungültig genannt; der Antrag gehe darauf hinaus daß die Majorität die Minorität zwinge zu bezahlen was sie nicht schuldig, wozu diese sich nicht verpflichtet halte. Clausen: er habe allerdings die Anleihen für ungültig, für nicht gerichtlich einklagbar erklärt, aber auch Forderungen denen kein Klagrecht zustehe wären dennoch vorhanden, und die moralische Verpflichtung da sie zu bezahlen. Man wende sich ja auch nur mit einer Bitte an die Gnade des Königs. Skau: was für den einen eine Gnade, könne für den andern eine Ungnade seyn. Der Präsident erklärte nun die Versammlung für instruirt zur Schlußberathung. (Fl. Z.)

Oesterreich. ## **Von der Donau**, 14 Febr. Die Pforte kennt die Lage der in unserm vorigen Artikel über die Union der Donaufürstenthümer geschilderten Verhältnisse zu genau, als daß sie einen Augenblick in Zweifel seyn könnte was ihr, der angeregten Frage gegenüber, obliegt. Wenn man von anderer Seite „nicht verzweifelt" sie der Union noch günstig zu stimmen, so verzweifelt man nicht daran die Pforte zum Selbstmord zu bewegen. Denn ein politischer Selbstmord wär' es wenn der Sultan jemals die Vereinigung der Donauprovinzen auf diplomatischem Wege zugestände. Haben seiner Zeit die Mächte die Waffen ergriffen um die Vereinigung Syriens mit Aegypten zu verhindern, warum soll nunmehr eine Verschmelzung zweier selbständigen Provinzen im Norden des osmanischen Reichs, an den Gränzen Rußlands, eine mindere Gefahr für den Bestand der Türkei bieten, wie sollte sie vollends eine Bürgschaft desselben seyn? Der Unterschied ließe sich nur etwa darin finden daß man es vorzöge die Türkei von Norden gegen Süd zerbröckeln, als sie von Süd nach Nord reorganisiren zu lassen. Und hier treffen wir eine Stelle welche der Moniteur gewaltsam in seine Argumentation hineinzwängt, für die sie durchaus nicht paßt, die aber allerdings ein Motiv für eine andere Macht, für andere Absichten seyn kann — ein Argument das ungemein einem durch einen unglücklichen Zufall mitten in einer französischen Darlegung hineingerathenen — russischen Beweisgrunde ähnelt. „Aus Interesse, zur Sicherung der Rechte der christlichen Unterthanen der hohen Pforte" soll die Union der Donaufürstenthümer unter anderm auch bevorwortet werden? Wir sollten denken es sey allbekannt, und somit auch dem Moniteur nicht verborgen, daß in den Fürstenthümern seit unvordenklichen Zeiten, kraft ihrer alten gesicherten Privilegien, Türken keinen Grundbesitz haben, nicht einmal einen dauernden Aufenthalt nehmen dürfen, daß die öffentliche Uebung der mohammedanischen Religion dort nicht gestattet ist, daß in der Moldau und Walachei nur christliche Obrigkeiten und Beamte existiren, daß diese Lande sich autonomisch regieren. Im Sinn der Duldung, der Gleichberechtigung ist also dort für die Bekenner der herrschenden, der anatolischen Kirche nicht das entfernteste von den Türken zu besorgen, welche sogar gänzlich von dem Lande ausgeschlossen sind; wohl aber möchte es weise und angezeigt seyn im Sinn des christlichen Abendlandes, mit oder ohne Divans, die durchaus nicht überflüssige Bestimmung zu treffen daß auch die katholische Kirche und die evangelischen Bekenntnisse frei und gleichberechtigt in Moldau und Walachei gelehrt und geübt werden können. Die vielbelobte „Union" würde zur Sicherung der Rechte der Christen, d. h. nahezu der gesammten Bevölkerung der Fürstenthümer, durchaus nicht beitragen, es sey denn daß man darunter ein festeres Anschließen an den russischen Synodus des anatolischen Bekenntnisses verstehe, oder eine griechisch-orthodoxe Propaganda bis an die Mauern von Sophia in Konstantinopel. Davon freilich spricht die geheime Geschichte der letzten Jahrzehnte in Zeichen und Wundern. Aber Frankreich ist ja eine der großen katholischen Schutzmächte im Orient, und Kaiser Napoleon wäre sicherlich der letzte der diese große Aufgabe verkennt, oder ihre Bedeutsamkeit für die Politik seines Reichs nach außen und innen gering achtet. Wir wiederholen es: dieses Argument muß ein russischer Diplomat verloren haben, und es ist aus Versehen ein heterogener Bestandtheil in die Moniteurnote hineingeschlüpft.

§§ **Wien**, 15 Febr. Die Entscheidung über eines der bedeutsamsten reformatorischen Gesetze, welches in der jüngsten Zeit in Oesterreich vorbereitet wurde, über den Gewerbegesetzentwurf, scheint bereits getroffen zu seyn. Sie ist leider anders ausgefallen als wir im Interesse des Aufschwungs heimischer Industrie, und des Fortschrittes im allgemeinen, hätten wünschen mögen. Denn, wie man vernimmt, wird der vorbereitete Gewerbegesetzentwurf weder mit noch ohne Modificationen zum Gesetz erhoben, sondern die ganze Frage über die Gewerbefreiheit auf fünf Jahre vertagt, und dann erst einer neuen Prüfung unterzogen werden. Eine allerhöchste Entschließung in diesem Sinn soll bereits vor einiger Zeit an das hohe Handelsministerium ergangen seyn. Unsere industrielle Welt schwankt in Bezug auf die Einführung der Gewerbefreiheit noch immer zwischen Furcht und Hoffnung; so vielfache Interessen werden durch die Entscheidung pro oder contra berührt, daß es für unsern Gewerbestand sehr wünschenswerth wäre wenn die hohe Regierung sich zu einer authentischen Mittheilung hierüber bewogen fände. Wenn diese in dem angedeuteten Sinn ausfällt, dann können wir nur unser Bedauern ausdrücken daß die dem Gesetze feindlichen Elemente wenigstens für einige Zeit den Sieg davongetragen haben. Der zurückgelegte Entwurf ist jedenfalls eine kostbare Maculatur, denn in seinen Blättern liegt der materielle Aufschwung Oesterreichs für fünf Jahre begraben!

* **Meran**, 14 Febr. Von den Wintergästen, deren wir bei sechzig Nummern von Familien und einzelnen zählten, haben uns schon manche verlassen, und ihren Schritten scheint der Winter selbst zu folgen. Sonnenschein und warme Lüfte nehmen endlich von Berg und Thal die Schneedecke, unter der sie seit Weihnachten geschlummert. So lange Zeit hat — wie wenigstens die ältesten Leute versichern — hier kein Winter gedauert, und wenn das Thermometer nie unter 7 Grad R. sank, so war doch die Kälte so stark und anhaltend daß uns drei volle Wochen die außerordentliche Seltenheit zu Theil ward eine gute Schlittenbahn zu haben. Die nordischen Gäste haben sie zu mannichfacher Belustigung fleißig benützt; freilich war die Mehrzahl derselben zu einem ganz andern Zweck hiehergekommen, und hätte diese Winterfreuden gern mit schneelosen Promenaden vertauscht. Dabei dürfen wir als gewissenhafte Berichterstatter das Curiosum nicht übergehen daß im Monat December und Januar hie und da ein Veilchen im Freien gepflückt wurde, das nun seit ein paar Wochen in kleinen Sträußchen auf dem Tische mancher Curgäste duftet, welche sie auf ihren Spaziergängen sammeln. Daß auch schon einzelne verfrühte Schmetterlinge durch die Lüfte flattern, versteht sich von selbst. Kurz, es will Frühling werden; aber wie weit ist der Abstand von den günstigern Jahren, wo um diese Zeit der Mandelbaum blühte!

Schweiz.

† **Bern**, 16 Febr. Man erinnert sich noch der trockenen Antworten womit Hr. Bundespräsident Stämpfli die Verlangen der Diplomatie im ersten Stadium abgefertigt hatte. Wie verhielt sich der Ausgang zu denselben? Die Gefangenen sind ohne Urtheil frei, und die Schweiz hat erst zu unterhandeln — jedenfalls kein Ausgang welcher mit den erwähnten spröden Antworten im Einklang war. Das neue Verfahren scheint wie darauf berechnet die Verlegenheiten, denen man eben nicht ohne viele Unannehmlichkeiten entgangen, in einer vermehrten Auflage wieder herbeizuführen. Genaue Instructionen mögen ganz am Platze seyn; daß man sich aber zu wenig Spielraum läßt, und diesen Spielraum noch dadurch abschneidet daß man die Instructionen an die große Glocke hängt, und sie sogar durch den Telegraphen in ausländischen Blättern mittheilt, damit ja später jedes Kind an den Fingern abzählen kann in welchen Punkten und wieviel nachgegeben worden sey — eine solche diplomatische Weisheit, wie sie der Bundesrath und seine Presse in dem neuesten Stadium der Neuenburger Angelegenheit an den Tag gelegt hat, versteht gewiß niemand. Die schweizerische Diplomatie sollte jetzt mehr als je das Respice finem im Auge behalten. — Heute trat der Bernische große Rath zusammen, um die durch die Kriegsereignisse im Monat December unterbrochenen Verhandlungen fortzusetzen. Präsident Kurz bezeichnete in seiner Eröffnungsrede die Ereignisse der letzten Wochen als einen der schönsten Punkte in unserer Geschichte, Dank der Einmüthigkeit und Opferbereitwilligkeit der Behörden und des Volkes. Der Friede sey gesichert; die endliche Lösung der Neuenburger Frage liege zwar noch in den Händen der Diplomatie, werde aber sicherlich zu Gunsten der Schweiz ausfallen, wenn auch vielleicht nicht so rasch als manche es wünschen. Doch wie sie auch ausfallen möge, Neuenburg werde frei und unabhängig seyn und bleiben. — In Bern ist nach langwieriger Krankheit der bekannte Professor Herzog gestorben. — Der bekannte Militärschriftsteller Rüstow wird nächstens ein Werk erscheinen lassen: „Die Feldherrnkunst des neunzehnten Jahrhunderts," eine gedrängte Entwickelung derselben von den Zeiten der Revolutionskriege bis auf die Kriege dieser Zeiten selbst.

Spanien.

Madrid, 13 Febr. Die Absolutisten haben mit der Regierung definitiv gebrochen, als sie sahen daß General Narvaez ihre Prätensionen nicht unterstützen werde. Die Publication der Carlistenamnestie unterblieb, sagt man, in Folge von Verschwörungsnachrichten aus Andalusien. — Die Civilgarde hat alle Anstifter der Kirchendiebstähle in der Umgegend von Madrid verhaftet. Die gestohlenen Kleinodien wurden wieder gefunden. (L. fr. C.)

Großbritannien.

London, 16 Febr.

Die Regierung hat ein Blaubuch über Neapel veröffentlicht, worin sich einige Schreiben Lord Clarendons befinden, aus welchen wir die bedeutenderen Stellen hervorheben. Er schreibt am 19 Mai an den Gesandten Sir W. Temple: „Das jetzt veröffentlichte 22. Protokoll der kürzlich in Paris abgehaltenen Conferenzen wird die neapolitanische Regierung über die Besorgnisse aufgeklärt haben welche der

Congreß über den jetzigen Zustand der italienischen Halbinsel fühlt. Diese Besorgnisse und die feste Ueberzeugung von den Gefahren die über Italien schweben, sind es allein die Ihrer Majestät Regierung rechtfertigen, wenn sie von einem Grundsatz abweicht, dessen Wichtigkeit sie vor allen andern anerkennt — daß nämlich keine fremde Macht das Recht hat sich in die inneren Angelegenheiten einer andern einzumischen, und die Regierung des Königs der beiden Sicilien möge versichert seyn daß wenn Ihrer Majestät Regierung ihren Rath zu einer Abänderung in der innern Verwaltung anbietet, dieß aus freundschaftlichen Gesinnungen und in der Ueberzeugung geschieht daß nicht allein die Stabilität der sicilischen Monarchie, sondern auch der allgemeine Friede Europa's durch die Beibehaltung eines Regierungssystems wie es gegenwärtig im neapolitanischen Reich besteht, gefährdet wird. Die neapolitanische Regierung kann die drohende Lage der Zustände in Sicilien nicht übersehen, wo die nothdürftig unterdrückten Gefühle der Bevölkerung durch den geringfügigsten Zustand zur That aufgestachelt werden könnten. Es muß ihr ferner bekannt seyn daß es eine Gränze gibt, über die hinaus die Gefühle eines Volkes nicht gut unterdrückt werden können, und daß ein Zwangssystem gerade dann versagen dürfte, wenn dessen angestrebte Resultate am allerwichtigsten für die Sicherheit der bestehenden Dynastie wären. Es geschieht somit aus Antrieb wahrer Freundschaft daß Ihrer Majestät Regierung der Regierung der beiden Sicilien empfehlen möchte, im Innern eine neue Politik einzuschlagen, sich vermittelst einer allgemeinen Amnestie zu bemühen alle jene um den Thron zu schaaren die es durch ein systematisches Mißtrauen, ja in vielen Fällen durch unverdiente Verfolgungen dem Thron entfremdet hat, und allen Personen, ohne Rücksicht auf politische Meinungen die Zuversicht einzuflößen daß die Gerechtigkeit billig gehandhabt, ihre persönliche Freiheit und ihr Eigenthum geschützt werden wird. Die Aufmerksamkeit Europa's richtet sich jetzt auf Italien, als denjenigen Punkt von wo aus mehr als von irgendeinem andern der glücklich wieder hergestellte Friede gestört werden dürfte. Die europäischen Mächte fühlen daß sie ein Recht besitzen alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um ein so gewaltiges Unglück wie es der Ausbruch eines neuen Krieges wäre, abzuwenden, und die Maßregeln die sie gemeinschaftlich zu diesem Zweck treffen sollten, werden durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt seyn. Ihrer Majestät Regierung überläßt sich der Hoffnung daß die neapolitanische Regierung in Erwägung ziehen wird, ob es nicht klug wäre offen und ohne Zögern ein neues System anzunehmen welches Europa seiner Besorgnisse entheben, und die Beziehungen Neapels zu den fremden Mächten bessern würde. Ihr gegenwärtiges System ist eine Schranke zwischen den freundlichen Wechselbeziehungen Großbritanniens und Neapels, die Ihrer Maj. Regierung wieder herzustellen wünscht; und die neapolitanische Regierung möge überzeugt seyn daß dieselben bleibender und gesicherter seyn würden, im Fall sie sich zu einer Politik verstände die dem Geist der Zeit mehr entspräche, und des Königs Thron, dadurch daß sie die Wohlfahrt seines Volkes förderte und dessen Loyalität aufmunterte, fester begründete."

Ueber die Flotten-Demonstration gibt Lord Clarendon der Admiralität folgende Erklärung:

„Ich habe mit Gegenwärtigem Ew. Lordschaften Ih. Maj. Beschluß mitzutheilen, ein brittisches Geschwader in Malta zum Schutz brittischer Interessen im neapolitanischen Reiche bereit zu halten, für den Fall daß diese Interessen nach der Abberufung von Ihrer Maj. Gesandtschaft aus Neapel zu leiden haben sollten. Der Befehlshaber dieses Geschwaders müßte die Weisung erhalten, von Zeit zu Zeit einen Dampfer abzuschicken, um in fortwährender Verbindung mit Ih. Maj. Consuln in Neapel und deren bedeutendsten Consular-Stationen in Sicilien zu bleiben. Sollten irgendwelche Umstände die thätige Dazwischenkunft von J. Maj. Flottenmacht zum Schutze brittischer Interessen erfordern, so ist Ihrer Maj. Regierung in möglichster Eile über Marseille Bericht zu erstatten, und darf der Commandant des Geschwaders seine Fahrzeuge in Bereitschaft zu halten, um ohne Zeitverlust die Befehle Ew. Lordschaften vollziehen zu können; doch hat er ohne diese mit seinen Linienschiffen nicht vor den Küsten Neapels zu erscheinen. Ihrer Maj. Regierung hat Grund zu glauben daß das französische Gouvernement entsprechende Anordnungen getroffen hat; und ich habe nur noch hinzuzufügen daß die Commandeurs von Ihrer Maj. Schiffen insgesammt und jeder für sich bemüht seyn mögen in vollkommener Uebereinstimmung mit den zum gleichen Dienst bestimmten französischen Fahrzeugen zu handeln, und bei zufälliger Abwesenheit der letzteren die französischen Interessen eben so wie jene von J. M. Unterthanen wahrzunehmen."

In derselben Angelegenheit schreibt Lord Clarendon später an Hrn. Petre, welcher an Sir W. Temple's Stelle trat, folgendes:

„Die Antwort der neapolitanischen Regierung war weder höflich noch zufriedenstellend, und zeigte daß J. M. Regierung Beweggründe und Absichten ganz und gar mißverstanden wurden; da jedoch der schmerzliche Eindruck den sie hervorrief, der neapolitanischen Regierung kein Geheimniß war, hatten wir gehofft daß unsere Zurückhaltung dieser von neuem unseren Rath aufzudrängen, sie bewogen haben dürfte, aus freien Stücken Maßregeln zu ergreifen die mit den Grundsätzen, welche in der Mittheilung von J. M. Regierung ausgesprochen sind, in Einklang stehen. Es wäre eine derartige Entwickelung J. M. Regierung viel willkommener gewesen, denn es ist ihr der Wunsch fremd sich ohne Noth in die innern Angelegenheiten Neapels einzumischen, und Pflichtgefühl war es lediglich das sie veranlassen konnte, zu gewissen Veränderungen und Verbesserungen in der innern Politik jener Regierung zu rathen. Sie wartete ruhig mehrere Wochen in der Hoffnung daß bessere Rathschläge in Neapel Gehör finden dürften: doch hat sie sich in ihren Erwartungen getäuscht. Es kam zwar eine verspätete Entschuldigung wegen der ersten Erwiederung der neapolitanischen Regierung, die anscheinend nicht einem Anstandsgefühl von Seiten der neapolitanischen Regierung entsprach, sondern durch Wiener und Pariser Berichte veranlaßt worden war. Aber auch diese Entschuldigung ist, der Hauptsache nach, eben so unbefriedigend als die von Hr. Carafa am 30 Junius an den Fürsten Carini gerichtete Depesche; und Ihre Maj. Regierung ist daher in Gemeinschaft mit der Regierung des Kaisers der Franzosen der Ansicht daß es unmöglich ist länger diplomatische Beziehungen mit einer Regierung zu unterhalten, die alle freundlichen Warnungen zurückstößt, und entschlossen ist eine von allen civilisirten Nationen verdammte Politik beizubehalten. Sie werden somit bei Empfang dieser Depesche Anstalten treffen mit dem Gesandtschaftspersonal Neapel zu verlassen, und die Archive dem Consul übergeben. Aehnliche Weisungen werden dem französischen Gesandten ertheilt werden."

Lord Napier wurde der Königin am 14 als brittischer Gesandter in Washington vorgestellt.

In den Stürmen zu Anfang Januars sind an den brittischen Küsten 340 Schiffe verunglückt und 186 Menschen ums Leben gekommen, doch ist es zugleich den Rettungsbooten gelungen 662 Seeleute und Passagiere den Fluthen zu entreißen. So meldet ein Ausweis des Handelsamtes.

Unter den angekündigten neuesten Büchern befindet sich ein Auszug aus Wilkinsons größerm Werk über Aegypten (**The Private Life, Mannners and Customs of the Ancient Egyptians**), welcher, vom Verfasser selbst herausgegeben, darauf berechnet ist den Inhalt des umfassenderen Werkes durch eine gedrängtere Darstellung beim größern Publicum einzuführen. Beigefügt ist ein Schlüssel oder eine Anweisung zum Verständniß der Hieroglyphen von Birch (**The Egyptians in the Time of the Pharaohs, being a Companion to the Crystal Palace Collection, by Sir J. Gardner Wilkinson**).

Frankreich

Paris, 17 Febr.

Die verwittwete Marquise v. Larochejacquelein ist im Alter von 84 Jahren zu Orleans gestorben.

Der Ostd. Post wird aus **Paris** über die Angriffe des Constitutionnel gegen die österreichischen Blätter geschrieben: „In der ganzen Redaction des Constitutionnel versteht auch kein einziges Individuum ein Sterbenswörtchen Deutsch, und Hr. Renée kennt nicht einmal genau die gegen ihn erhobene Beschuldigung, sondern muß sich auf die **bonne foi** des Uebersetzers des „Nord" verlassen. Den Citaten, mit denen Hr. Renée die österreichischen Journale angriff, glaubte er um so sicherer trauen zu können, als sie der lithographirten Correspondenz entnommen waren, die täglich im Ministerium des Innern erscheint. Dieselbe besteht in Auszügen und Uebersetzungen jener Stellen aus fremden Blättern die auf Frankreich Bezug haben. Sie wird also gleich nach Ankunft der Posten in Angriff genommen und rasch angefertigt, so daß bereits am Mittag Exemplare davon in den Cabinetten der Minister sowohl, als des Kaisers niedergelegt werden können. Auch dem Moniteur, Constitutionnel und Pays werden zuweilen Abzüge dieser Correspondenz zugesandt, woraus das officielle Blatt in der Regel seine Correspondenzen fabricirt."

Ein Privatbrief von den Ufern des Schwarzen Meeres vom 3 Febr. meldet dem Pays daß Generalmajor Sokoleff, zur russischen Armee in Asien gehörend, mit einer militärischen Mission von Seiten des Fürsten Bariatinsky beauftragt, nach Erzerum abgereist war. Man versichert, diese Mission habe den Zweck die Festungslinie, welche Rußland auf dem neuen von Persien abgetretenen Gebiet anzulegen beabsichtigt, festzustellen. Der auf diese Abtretung bezügliche Vertrag ist im Monat Januar 1857 abgeschlossen. Das an der armenischen Gränze gelegene Gebiet hat nur eine relative Wichtigkeit.

⊥ **Paris,** 16 Febr. Sie haben bereits öfters der Correspondenz Napoleons I erwähnt, zu deren Sammlung und Herausgabe bereits vor Jahren eine Commission ernannt worden, der neuerdings ein Credit von 100,000 Franken zur Verfolgung ihrer Aufgabe angewiesen worden. Ich erfahre über die Arbeiten dieser Commission daß sie bereits vor einiger Zeit in ihrer Arbeit so weit gekommen ist, daß sie glaubte mit der Publication des Werkes schon im März beginnen zu können. Das Werk soll prachtvoll ausgestattet, in der hiesigen kaiserlichen Druckerei gedruckt und in 25,000 Exemplaren abgezogen werden. Es wird mindestens aus 25 und höchstens aus 40 Bänden in groß Octav bestehen; die Commission verlangte ein eigenes Format, und eigenes Papier hat auch bereits in dieser Hinsicht ihre Wahl getroffen. Es scheint jedoch nicht möglich das verlangte Material vor einem Zeitraume von 5 bis 6 Monaten herzustellen, so daß vor der Hand der Beginn des Erscheinens obiger Correspondenz auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben ist. Wir wissen nicht ob ein so großer Luxus in der äußeren Ausstattung des betreffenden Werkes zu seiner Verbreitung viel beitragen wird, wahrscheinlich wird man jedoch neben dieser Luxusausgabe noch eine andere veranstalten die jedermann zugänglich ist. — Sie erinnern sich vielleicht noch, was ich Ihnen im vorigen Jahre über die Statue Franz I von Clesinger gesagt, die im Hofe des alten Louvre aufgestellt worden, und während längerer Zeit in einen Kasten eingesperrt wurde um die schreiendsten Fehler und Extravaganzen des Hrn. Clesinger so viel als möglich zu beseitigen. Nachdem nun die auffallendsten Fehler beseitigt, und die Statue seit mehreren Monaten wieder frei geworden war, hat man sich endlich nach langem Besinnen entschlossen der allgemeinen Stimme des Publicums nachzugeben, und den Sire de Framboisy, wie das Volk die Statue allgemein bezeichnet, aus dem Hofe, den sie verunstaltet, zu entfernen. Man hat bereits den sie bewachenden Posten eingezogen, und das Publicum scheint in seiner Ungeduld bereits selbst Hand ans Werk gelegt zu haben, da die Verkleidung des Piedestals Spuren seiner eisernen Hand zeigt.

*† **Paris,** 17 Februar. In unserer diplomatischen Welt war man sehr begierig zu vernehmen, in welcher Art die Thronrede Napoleons III der gegenwärtigen Beziehungen zu Rußland erwähnen würde. Der Laconismus mit welchem der Kaiser der Franzosen sich darauf beschränkt zu sagen: **la paix a été signée**, ohne irgend einer jener freundschaftlichen Phrasen, die er bei verschiedenen Anlässen Oesterreich gegenüber angewendet, zu gebrauchen,

bildet den sprechendsten Beleg wie voreilig man in den Zeitungen das Bestehen einer großen Intimität zwischen dem Hofe der Tuilerien und jenem von St. Petersburg behauptet hat. Die Gelegenheit der Friedensliebe des Kaisers Alexander II ein angenehmes Compliment zu machen, war gestern Napoleon III ganz natürlich geboten. Wenn es nicht geschah, liegt der Grund davon zunächst in dem Wunsche des Hofes der Tuilerien falsche Deutungen jenseits des Canals zu vermeiden, wo die brittische Presse nicht aufhört der Regierung des Kaisers der Franzosen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie sich den russischen Schmeicheleien und Liebkosungen zu gerne hingibt. Um die Susceptibilität Englands zu beruhigen, übergeht die gestrige Thronrede Napoleons III vollends Rußland mit Stillschweigen, während sie das gemeinschaftliche Wirken der beiden Westmächte überall zu Gunsten der Humanität und der Civilisation hervorhebt. Damit soll in den Augen Europa's die unerschütterte Allianz zwischen Frankreich und Großbritannien bethätigt werden, im Gegensatze zu den voreiligen Hoffnungen womit die russischen Organe sich seit dem Abschlusse des Friedens herumtragen. Es ist daher, wie die zuzuverlässigsten Erkundigungen es zu behaupten mich befähigen, leeres Zeitungsgeschwätz was über die Zusammenkunft Napoleons III mit dem Czaaren zu Nizza gefaselt wird. Möglich daß Kaiser Alexander II mit der Idee umgeht seine erhabene Mutter in Italien zu besuchen; allein daß Napoleon III diesen Umstand benützen sollte um einen Ausflug nach Nizza zu unternehmen, kann ich positiv läugnen. Wenn der Czar bis an die unmittelbare Gränze Frankreichs sich begibt, wird sicherlich mit ihm nicht anderswo als in der französischen Hauptstadt Napoleon III je zusammentreffen wollen. Letzterer wird einen solchen Besuch des Czaren sehr gern aufnehmen, aber dafür keinen Schritt thun welcher von England als eine dem Czaren gemachte **Avance** zu politischen Zwecken mißdeutet werden könnte. Damit also die beiden Monarchen wirklich zusammenträfen, müßte Kaiser Alexander II damit anfangen sich hieher zu begeben, was allerdings nicht absolut unmöglich, aber vorderhand wenigstens problematisch bleibt. — Jene hiesige Correspondenz Ihres Blattes, welche den Hrn. Schneider, der in Abwesenheit des Grafen Morny den Vorsitz des gesetzgebenden Körpers führt, als einen „allseits impotenten General" bezeichnet, begeht eine Verwechslung mit dem gleichnamigen Kriegsminister Ludwig Philipps. Der zeitweilige Präsident des gesetzgebenden Körpers ist ein Mann voll Kraft und Energie, indem er nicht nur die berühmten Hochöfen und die Maschinenfabrik du Creuzot, die über 10,000 Arbeiter beschäftigen, leitet, sondern auch die Functionen eines Regenten der Bank und eines Administrators der Eisenbahn von Orleans bekleidet. Er hat dem Kaiser, zur Zeit als dieser in seiner Eigenschaft als Prinz-Präsident keine Minister finden konnte, einen Beweis tiefer Anhänglichkeit gegeben, indem er mit Vernachlässigung seiner Privatangelegenheiten sich herbei ließ das Portefeuille des Handels zu übernehmen, welches er bis zum Staatsstreich vom 2 Dec. in Händen bewahrte. Dieß ist die wahre Ursache des besondern kaiserl. Wohlwollens dessen sich Hr. Schneider heute erfreut, wovon übrigens eben so sehr seine Talente als sein ehrbarer Charakter ihn würdig machen.

Belgien.

※ **Brüssel,** 15 Febr. Der Moniteur bringt das Resultat der auf Befehl des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten geführten Untersuchung über den Aufenthalt Bergers in Brüssel. Es ergibt sich daraus daß Berger nur im Januar und Februar 1856 nach Brüssel gekommen ist, und daß er hier keine andern Verbindungen als mit Buchdruckern wegen des Drucks und der Herausgabe seiner Broschüren gehabt hat; daß das vorgebliche Gerücht, wovon der Correspondent des Journal de Bruxelles gesprochen, nicht im Justizpalast zu Paris circulirt hat, indem alle in dieser Hinsicht befragten Richter des kaiserlichen Gerichtshofs die Version des Journals als erfunden zurückgewiesen haben; und dann daß der Eigenthümer des verleumderischen Organs keine weitere Aufklärung hat geben können. — Die Kammer ist der Bürde womit sie sich einen ganzen Monat lang, seit dem 13 Jan., herumgeschleppt hat, endlich ledig geworden, indem sie mit dem Gesetzvorschlag über die Prüfungscommissionen zu Ende gekommen ist. Welch ein confuses Werk sie geschaffen hat, erhellt daraus daß von allen Seiten sich Klagen dagegen erheben; die Professoren der Universitäten von Gent, Lüttich und Brüssel, der Apothekerverein und selbst die wissenschaftliche Classe der königlichen Akademie haben dagegen protestirt, die letztere indem sie bemerkte daß die Modificationen, welche das Gesetz über den höhern Unterricht dadurch erfahre, traurig für die höhern Studien, und der Art seyen um allen wissenschaftlichen Geist in Belgien zu tödten. Aber die Klerikalen haben es gewollt, und der Minister des Innern spielte dabei eine ohnmächtige Rolle, wußte eigentlich nicht recht was er wollte, schwankte nach allen Seiten, und erlitt Niederlage auf Niederlage, so daß nicht ein Fetzen mehr von dem ursprünglichen Project, wie er es der Kammer vorgelegt, übrig geblieben ist. Ein Theil der gestrigen Sitzung war eine geheime, worin das Budget der Kammer votirt wurde. — Von dem Redacteur der „Emancipation" angeregt, ist eine Subscription zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Grafen de Merode eröffnet, welches seine Stelle in der Minimenkirche finden soll.

Italien.

†* **Rom,** 9 Febr. Aus den Materialien des statistischen Centralbureau's konnte ich Ihnen unlängst über die Bevölkerungsgruppen des Kirchenstaats mehrere Data mittheilen, welche die betreffenden bisher gekannten Zahlen vielfach berichtigten. Jetzt sind jene Materialien in einem sehr beachtenswerthen Werke, »**Statistica della popolazione dello Stato pontificio dell' anno 1853, compilata nel Ministero del Commercio e lavori pubblici,**« vom Generalsecretär Grisi bearbeitet, in der Druckerei der apostolischen Kammer erschienen. Von noch allgemeinerer Bedeutung im Fach der Statistik ist ein anderes uns eben zugekommenes Werk des Titels »**Rivista dei più importanti prodotti naturali e manifatturieri dello Stato pontificio,**« von **Dr. G.** Nigrisoli, Professor in Ferrara. Ueber die Producte aller Naturreiche, landwirthschaftliche Zustände, überhaupt über Landescultur gibt der Verfasser zum erstenmal auf Grund von Thatsachen willkommene Auskunft, die man bisher überall vergebens suchte. — Eine Correspondenz der Times über die Abschaffung des **precetto politico**, welche auch in der Allg. Zeitung (Nr. 15) einen Platz fand, bedarf der Berichtigung. Die politischen **precettati** (d. h. von der Polizei streng Ueberwachte, die zwar ihre Haft abbüßten, aber doch als verdächtig galten) wurden im Laufe des vorigen Jahrs auf ihre wiederholten Bitten, und nach unterschriebenem Revers wegen künftiger loyaler Haltung von dem bisherigen **interdictum humanae societatis consortium** in denjenigen Fällen befreit, wo es schien ohne Gefahr geschehen zu können. Ihre Zahl ist auch am letzten Namenstag des Papstes (27 Dec.), nicht an seinem Geburtstag (13 Mai) vermehrt werden. Es handelte sich dabei also nur um einzelne Fälle. Die wegen früherer schwerer Fehltritte bei ihrer Entlassung mit dem **precetto politico** Belegten stehen auch jetzt noch unter seinem Druck, aber ihre Zahl ist gegen sonst nicht groß. — Römische Diebe hatten sich vor einigen Tagen nach Albano begeben, und erbrachen bei Nacht das dortige Leihhaus (**Monte di Pietà**). Doch eine Gendarmenpatrouille überraschte sie auf der That. Fünf um das Haus wachehaltende Spießgesellen entrannen, ein vierter, der bereits Pretiosen von etwa 18,000 Scudi Werth eingesackt hatte, wurde, da er sich vertheidigte, erschossen. — Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt verließ J. k. H. die Prinzessin Mariane der Niederlande heute Rom, um nach Deutschland zurückzukehren.

♦ **Turin,** 13 Febr. Das Gerücht, als werde Graf Paar, der k. k. österreichische Geschäftsträger an unserm Hof, nicht mehr hieher zurückkehren, entbehrt allen Grundes. Er ist bereits von Mailand wieder hier eingetroffen. — Die „Armonia" will wissen, am 10 Febr. sey, nach dem Eintreffen der Gazzetta di Milano welche den bekannten Artikel gegen das piemontesische Cabinet enthielt, sogleich ein Ministerrath zusammenberufen worden, in welchem man die Antwort darauf berathen, und beschlossen habe sie in dem amtlichen Blatt abdrucken zu lassen, wo sie denn auch erschienen ist. — Der Graf von Paris ist von der Insel Sardinien wieder in Genua angekommen, und hat mit seiner erlauchten Mutter, der Frau Herzogin v. Orleans, mehreren Bällen im Casino und beim Marchese Durazzo beigewohnt. — Gestern Abend fand hier bei dem französ. Gesandten, Herzog v. Guiche, ein prächtiges Fest statt, welchem mehrere unserer Minister sowie das diplomatische Corps, fast in Vollzahl, beiwohnten. — Vier verschiedene Gesellschaften haben mit der Regierung Unterhandlungen angeknüpft wegen Ueberlassung der Eisenbahnlinien am Gestade des Mittelmeers. Eine englische Gesellschaft, vertreten durch Lord Cochrane, möchte die ganze Linie zwischen dem Var und der Magra bauen, um die sich indeß auch eine mächtige deutsche Gesellschaft bewirbt. Eine dritte Gesellschaft, welche bereits mit bedeutenden Summen in Italien betheiligt ist, wünscht die Uebernahme des Baues einer Eisenbahn von Genua bis an die toscanische Gränze, und endlich sollicitirt eine genuesische Gesellschaft um die Concession für die Strecke von Genua nach Comogli. — Den genuesischen Blättern zufolge werden die Archive der Marine bereits nach Spezia übergeführt.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 14 Febr. Es hat großes Aufsehen erregt daß einer der reichsten und für besonders conservativ geltenden Adeligen des Landes, der sich, als er früher Mitglied des Reichstags war, als eifrigen Anhänger der Gesammtstaatsidee zeigte, und der durch seine Verwandtschaftsverhältnisse als Schwiegersohn des Landgrafen Wilhelm von Hessen und Schwager des erwählten Thronfolgers Prinzen Christian dem selbständigen Dänemark noch besonders verpflichtet scheint, sich öffentlich der revolutionären Idee des Skandinavismus annimmt, und ihrer Ausführung förderlich zu werden sucht. Es hat in den Kreisen die den Gesammtstaat schirmen (wohin der gleichgültig sich verhaltende König nicht zu rechnen ist), sehr verletzt daß dieser Mann, nachdem das officiöse Organ eben mit der Miene der größten Sicherheit behauptet hatte, der Skandinavismus werde nur von einigen exaltirten Studenten diesseits und jenseits des Sunds vertreten, eben diesem Skandinavismus die „Anerkennung der Völker" zuschreibt, und darin seinen Vorzug vor der Union von 1397 erkennt, die nur ein dynastisches, kein volksthümliches Ereigniß gewesen sey, und ihm nun seinerseits die fehlende dynastische Anerkennung verschaffen will. Die conservativen Organe haben sich daher sehr beeilt den Ein-

druck der Broschüre zu schwächen, und namentlich der naheliegenden Annahme entgegenzutreten, als ob der Verfasser im Einverständniß mit höchsten Personen spreche. Die Berling'sche Zeitung, Flyveposten, die Altonaer Nachrichten, das Kieler Correspondenzblatt veröffentlichten sehr schnell ihre zurückweisenden Artikel, unter Anerkennung der schönen und lebendigen Darstellungsweise des Verfassers. Die Bedeutung des Schriftchens liegt aber auch nur in der Stellung seines Urhebers. Der Inhalt kann dem Skandinavismus nichts nützen, und kann nicht, wie der Titel will, „praktisch" genannt werden. Der Vorschlag zu einer gegenseitigen Adoption der beiden nordischen Königshäuser (einschließlich des Prinzen Christian und seiner männlichen Erben) zu dem Zweck daß der am längsten blühende Mannsstamm das Recht zur Vereinigung der drei Kronen erhalte, schiebt die Ausführung der Idee auf eine unbestimmte Ferne hinaus, und es kann nicht angenommen werden daß Rußland solchem dynastischen Vertrag entweder, wenn gefragt, seine Zustimmung geben, oder, wenn nicht gefragt, seinen Protest vorenthalten werde. Denn indem es die eigenen Erbansprüche an die Herzogthümer auf den von ihm selbst auserkornen Prinzen Christian übertrug, gab es diesem nicht die Vollmacht sein Erbrecht unter eintretenden Bedingungen einem fremden Königshaus zu übertragen. Rußland würde sich vielleicht diesen Schritt gefallen lassen, wenn es nicht Grund hätte die Vereinigung der drei Reiche, von der es mit einer möglichen Sperrung der Ostsee bedroht wird, zu verhindern, und wenn nicht Schweden durch seine Theilnahme an dem englisch-französischen Bündniß, und den während des Kriegs laut kundgegebenen Haß des Volks sich in eine mißliche Stellung zu der russischen Regierung gebracht hätte. Es kann daher der Skandinavismus, für jetzt wenigstens, nicht anders denn wie eine revolutionäre Idee betrieben, und nur im Weg der Vereinigung der Volksinteressen dafür gewirkt werden. Diplomatische Bemühungen für den von Blixen-Finecke bezeichneten Zweck werden scherlich etwas erreichen. Freilich hat die Aehnlichkeit des Vorschlags in Betreff der Aussonderung Holstein-Lauenburgs aus dem in die Union eingehenden Ländercomplex mit dem in der französischen „Presse" auf ein Einverständniß mit Frankreich schließen lassen; allein die Aehnlichkeit ist nicht einmal vollständig, indem unsere Broschüre erstens jene Herzogthümer nicht völlig von dem dänischen Reich lostrennen, und dem Prinzen Christian als Entschädigung zuweisen, sondern sie nur in eine „losere Verbindung" zu dem nordischen Reich (analog der Stellung Luxemburgs zu den Niederlanden) setzen will; und indem sie zweitens das Verbleiben Schleswigs bei Dänemark nach der Weise jedes patriotischen Dänen als selbstverständlich annimmt. Die Berlingsche Ztg., die übrigens von Rußlands Erbrechten kein Wort erwähnt, hat die Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen der skandinavischen Union politisch und physisch-geographische und ethnographische Verhältnisse entgegenzuhalten, deren Gewichtigkeit wir auf sich beruhen lassen. Schwedens und Norwegens physikalische Beschaffenheit, sagt sie, deutet auf keine Vereinigung mit Dänemark hin. Daß solch einem Unterschied eine gewisse Bedeutung beigelegt werden müsse, dafür soll gerade der Norden ein schlagender Beweis seyn. Die Schweden stehen ferner als die nordischen Franzosen den Dänen nicht näher als den meisten andern Nationen Europa's. Hinsichtlich der militärischen Stärke könne man sich kaum einen unglücklicher zusammengesetzten Staat denken als Dänemark-Schweden-Norwegen. Große Ausdehnung, aber geringer oder gar kein Zusammenhang; die zersplitterten Theile leicht angreifbar, aber schwer zu vertheidigen; „kein vernünftiger Mann im Norden kann die Bildung eines solchen Staats wünschen." Endlich habe Dänemark vermöge seiner Lage fortwährende Conflicte mit Deutschland; Schweden-Norwegen werde sich nicht dazu verstehen wollen sich in dieselben zu mischen. Die Broschüre, von der aus Kopenhagen von gesammtstaatseifriger Seite geschrieben wird daß sie viel Proselyten machen werde, wird jedenfalls das Gute haben daß sie die Skandinavisten antreibt sowohl sich selbst klarer zu werden, wie über ihre An- und Absichten sich offener auszusprechen. Möglich daß sie dadurch zur Untergrabung des Skandinavismus beiträgt, dem gerade die poetische Nebelhaftigkeit bis jetzt sehr förderlich gewesen ist. Sollte derselbe in Dänemark preisgegeben werden, so würde eine gereizte Stimmung des schwedischen Hofs und Volks die unausbleibliche Folge davon seyn. Merkwürdig ist daß Fädrelandet bis jetzt noch kein Wort zu der versprochenen Kritik der Broschüre gebracht hat. — Im Landsthing ist der Gesetzentwurf über die jütische Eisenbahn, ohne vorgängige Wahl eines Ausschusses, mit 33 gegen 1 Stimme der zweiten Berathung überwiesen worden. Gegen den Vorschlag und für die Prüfung durch einen Ausschuß sprach ziemlich entschieden der frühere Kriegsminister von Lüttichau. Das Landsthing ist aber jetzt eine ganz ministerielle Kammer geworden. — Die schleswigsche Ständeversammlung ist bereits in die Bahn von 1846 gelangt; sie verwirft einen Gesetzentwurf der Regierung nach dem andern. In der Verhandlung über die Sprachsache, die am 11 bei äußerst gefüllten Tribünen statthatte, waren die verschiedenen Aeußerungen über den Gebrauch der dänischen Sprache in den Districten, woraus die Vertreter des Antrags kommen, interessant. Propst Ottsen aus Fehmarn, Präsident der Versammlung, versichert daß in dem District von Quern, südlich von Flensburg, wo er bis 1852 Prediger gewesen, die Kinder sämmtlich das Dänische nicht verstehen; Hofbesitzer Mommsen dagegen aus dem District Tondern gesteht ein daß in dem von ihm vertretenen Bezirk elf Gemeinden sich der dänischen Sprache als Umgangssprache bedienen, daß sie aber doch die deutsche Kirchen- und Schulsprache wiedereingeführt wünschen, um ihre Verbindungen mit dem Süden des Landes zu unterhalten, während die Umgangssprache sie zum Verkehr mit dem Norden befähige.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 3 Febr. Die officielle „Posttidning" und die „Svenska Tidningen" bringen heute Abend den auf telegraphischem Wege hieher gelangten Wortlaut der Rede, mit welcher der Kronprinz-Vicekönig im Namen des Königs heute Mittag 12 Uhr das Storthing in Christiania eröffnet hat.

„Gute Herren und norwegische Männer! Daran verhindert selbst Eure Verhandlungen zu eröffnen und Euch meinen Willkommensgruß zu bieten, ist es mir lieb diesen Auftrag meinem höchstgeliebten Sohne, dem Kronprinzen, zu übertragen, durch dessen Ernennung zum Vicekönig von Norwegen ich mit Vergnügen dem Wunsche der Nation entgegengekommen bin. Mit väterlicher Freude und Erkenntlichkeit sehe ich ihn von des treuen norwegischen Volkes Liebe und Zutrauen umfaßt. Eine Proposition über die Veränderung im §. 14 des Grundgesetzes, welche dem Storthing vorgelegt werden wird, bezweckt den Aufenthalt des Vicekönigs in Norwegen mit dem Anspruche vereinbar zu machen, welcher in der Stellung des Thronfolgers zu und in seinem Verhältnisse in Schweden begründet ist. Mit derjenigen Theilnahme für mich und meine Familie, von welcher ich so viele meinem Herzen theure Beweise empfangen habe, werdet ihr die Verlobung und bevorstehende Vermählung meines zweiten höchstgeliebten Sohnes, des Prinzen Oscar, mit der Prinzessin Sophie von Nassau erfahren haben. Unsere Verhältnisse zu sämmtlichen fremden Mächten sind unverändert freundschaftlich. Ein im Jahre 1855 mit England und Frankreich abgeschlossener Tractat hat das Freundschaftsband, das mich mit den Monarchen dieser Staaten verbindet, noch fester geknüpft. Das Storthing tritt unter glücklichen Vorbedeutungen zusammen. Die letzten Jahre haben, trotz drohender Aussichten, in einem nicht unbedeutenden Grad des Landes Wohlseyn vermehrt und dessen Nahrungswege entwickelt und dadurch die Kraft und das Vermögen verliehen, die Lasten zu tragen und dem Drucke der bei uns wie in den meisten Ländern Europas eingetretenen Steigerung in den Preisen für alle Lebensbedürfnisse zu widerstehen. Ungeachtet ich, mit des Reiches Ehre und Selbständigkeit, des Landes Wohlbefinden und der ferneren Entwickelung der Nahrungswege vor Augen, sowie in Rücksicht auf den Beamtenstand, in Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Individuen, nicht minder als in des Staates eigenem Interesse begründeten, von der theuern Zeit hervorgerufenen Drang zu verbesserten Bedingungen (Besoldungen) mich aufgefordert finde eine nicht unbedeutende Vermehrung des Staatsbudgets vorzuschlagen, ist es mir doch zufriedenstellend Mittel zu diesem wichtigen Zwecke anzuweisen, ohne in einem irgend fühlbaren Grade die bisher geltenden Steuerauflagen zu vermehren. Das Vereinigungsband zwischen Norwegen und Schweden wird jeden Tag stärker und innerlicher geknüpft. Ich habe in dessen ganzer Bedeutung meines hochseligen Vaters hochsinniges Werk, die für des Nordens Selbständigkeit so entscheidende wichtige Vereinigung zwischen den beiden, von der Natur zur Blutbrüderschaft bestimmten Völker aufgefaßt. Mein Streben ist deßhalb unablässig auf die Durchführung des Grundgedankens in dieser für mich so heiligen und theuern Erbschaft gerichtet. Gegenseitigkeit in Freundschaft und Vertrauen, wie in der Achtung der gegenseitigen Rechte — Gemeinschaft in der Vaterlandsliebe, Treue und in allem was beider Reiche Ehre und Selbständigkeit fördern kann. Von diesem Gedanken durchdrungen, habe ich durch aus norwegischen und schwedischen Mitgliedern niedergesetzte Commissionen Vorschläge zur Ordnung mehrerer wichtigen gemeinsamen Angelegenheiten ausarbeiten lassen. Es werden also dem Storthing Propositionen und Mittheilungen vorgelegt werden, betreffend die gegenseitigen Handels- und Schifffahrtsverhältnisse der vereinigten Reiche, über Inswerksetzung (Vollziehung) gewisser Arten von in dem einen Reiche gefällten Urtheilen in dem andern, und endlich in Betreff des Grundgesetzes für den Beitrag jedes Reichs zur Aufrechthaltung unserer gemeinsamen Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Ich nähre die Hoffnung Euch noch während des Zusammenseyns des Storthings ein zufriedenstellendes Resultat der mit der dänischen Regierung eingeleiteteten Unterhandlungen in Betreff des Sundzolls mittheilen zu können. Der Bericht über den Zustand des Reichs, der Euch jetzt mitgetheilt werden wird, weist theils die in fast allen Richtungen stattgefundene Entwickelung unsers Wohlergehens, und theils die Angelegenheiten nach auf deren Ordnung ich Eure Aufmerksamkeit lenken zu müssen geglaubt habe. Indem ich des Himmels Segen über Eure Arbeiten herabflehe, verbleibe ich dem Storthing des Reiches Norwegen mit aller königlichen Gnade und Gunst wohlgewogen. Gegeben auf dem Stockholmer Schloß, den 2 Febr. 1857. Oscar.

Rußland und Polen.

*** **Von der polnischen Gränze,** 13 Febr. Nachdem im Königreich Polen die Installationen der sämmtlichen neuernannten Bischöfe beendigt sind, ist daselbst eine ziemliche Stille eingetreten, welche nur durch die Erscheinungen des Carnevals und die auf dem Lande üblichen Kuligs (tagelanges und gelagereiches Hospitiren ganzer Familien, und das Umherziehen mit Roß und Wagen von einem Gastfreund zum andern, heißt in Polen „Kulig") der Polen unterbrochen wird. Fürst Gortschakoff gibt und besucht viele Bälle und Soirées, und es hat gar keinen Anschein daß derselbe wegen „zerrütteter Gesundheit" von dem hohen Posten abtreten wird, den Paskewitsch bei jahrelanger wirklicher Kränklichkeit bis an sein Lebensende verwaltet hat. Aus den schon jetzt vorhandenen Anzeichen ist ersichtlich daß im nächsten Frühjahr eine Vermehrung der Streitkräfte in Polen eintreten wird, auch abgesehen von den in der Organisation begriffenen Scharfschützenbataillonen. Nach dem Rückzug der Oesterreicher aus den Donaufürstenthümern wird Rußland jedenfalls auch seine Streitkräfte in Bessarabien (das Corps des General-Lieutenants Kischinski) und in den angränzenden Gouvernements vermindern, zumal jene Gegenden in den letzten Jahren durch die Drangsale des Krieges sehr viel gelitten haben. Aus der staffelförmigen Zurückschiebung der Truppenkörper

dürfte dann wohl ein Theil nach Polen kommen, wo jetzt wieder Lieferungen ausgeschrieben werden. Hohe Besuche, selbst den des Kaisers Alexander, erwartet man in Warschau. Die Reisen reicher Russen in das Ausland, und vorzugsweise nach Italien, dauern auch während des Winters fort, und werden sich jedenfalls im Frühjahr in hohem Grad vermehren. Der von deutschen Blättern mehrfach besprochene Vice-Admiral, General-Adjutant Graf Putiatin, ist nicht, wie die N. B. aus Hannover berichten, nach Paris, sondern von Hannover direct über Warschau nach St. Petersburg zurückgekehrt.

Türkei.

♁ **Pera,** 4 Febr. Neuerdings beschäftigt sich die Commission für Reorganisation der Armee auf ausdrücklichen Befehl des Sultans mit dem Entwurf zur Errichtung christlicher Regimenter. Dieselben würden im Falle der Verwirklichung der Idee in ausschließlich muselmanische Provinzen, also größtentheils nach Asien, geschickt werden. In diesem Augenblick bestehen bereits zwei Regimenter der Art, die sogenannte polnische Brigade unter General Czaykowski (Zadik Pascha). Doch ist diese Truppe in ihrer jetzigen Organisation mehr eine Fremdenlegion, während die neu zu errichtenden christlichen Regimenter sich nur aus den christlichen Unterthanen der Türkei recrutiren würden. Ohne Zweifel dürfte damit dem allgemeinen Wunsch der christlichen Bevölkerung begegnet werden, da, abgesehen von der dann thatsächlich werdenden Gleichstellung mit den Muselmanen im Staatsdienst, die bisher gezahlte Loskaufssumme oft bei weitem die Kräfte der Betheiligten überstiegen, und in Folge dessen die Familien derselben dem Ruin zugeführt hat. Daß, vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachtet, der zu schaffende christliche Theil der Armee mit den vorhandenen vortrefflichen Elementen für Officiere wie für Mannschaften sehr bald das Elitecorps des türkischen Heers bilden würde, unterliegt wohl keiner Frage, und wenn irgendetwas das Zustandekommen der vernünftigen Idee verhindern könnte, so wär' es, bei allem Dünkel der Türken gegenüber den Andersgläubigen, gerade dieses Bewußtseyn mit dem Christencorps voraussichtlich nicht gleichen Schritt halten zu können. Jedem vorurtheilsfreien Türken wird jedoch der dadurch geschaffene Sporn zur Nacheiferung seiner Glaubensgenossen willkommen seyn, und, um gerecht zu seyn, muß man gestehen daß es deren unter den gebildeteren Classen bereits so manche gibt, die sich glücklicherweise fast alle um das jetzige Cabinet geschaart haben, um hülfreiche Hand bei dem Reformwerk zu leisten. — Die Thätigkeit des Ministeriums wird mittlerweile nach allen Seiten hin sichtbar. Ich erinnere nur an die freilich bisher bloß auf Asien beschränkten Eisenbahnconcessionen, an die Erschaffung einer Bank, und an die Ihnen schon früher ausführlicher geschilderten Reorganisationsideen bezüglich der Armee. In der neuesten Zeit ist besonders der Marineminister Mehemed Ali Pascha in seinem Bereiche thätig gewesen. So beginnen mit dem nächsten Monat 18 neue große Dampfer ihren regelmäßigen Dienst an den Küsten des Reichs in Europa wie in Asien, wodurch dem Lloyd wie den Schiffen der **Messageries impériales** und denen der russischen Regierung eine neue Concurrenz entsteht, die dem Publicum durch herabgesetzte Tarife für Passagiere wie für Güter in der wohlthuendsten Weise zu statten kommen wird. In Sinope werden bedeutende Hafenarbeiten unternommen, und bereits ist der Befehl gegeben eine Anzahl größerer und kleinerer Kriegsschiffe auf den dortigen Werften zu bauen. — In den letzten Tagen sind einige gut instruirte Ingenieure und Generalstabsofficiere nach Candia geschickt worden, um einen neuen Plan zum Aufbau der durch das Erdbeben zerstörten Stadt zu entwerfen, und den Bau der öffentlichen Gebäude unverweilt selbst zu übernehmen.

† **Pera,** 6 Febr. Am 3 d. ist die hiesige Börse mit Sturm genommen worden. Das ist wieder eine Geschichte die nur hier passiren kann, wo bis zum Augenblicke die polizeilichen Einrichtungen noch auf der ersten Stufe der Kindheit stehen. Der Börsenvorstand hatte nämlich angekündigt daß vom 3 Februar an niemand mehr Einlaß in die Börse erhalten könne, der nicht bis zu diesem Tage sein Abonnement erneuert habe. Zu dieser Maßregel war der Vorstand durch die Masse derer genöthigt worden die sich bis dahin, um mich des Volksausdrucks zu bedienen, von der Lösung des Abonnements zu „drücken" gewußt hatten, und sich mit der größten Unverschämtheit eines erzwungenen freien Eintritts erfreuten. An dem erwähnten 3 d. hatte der Portier der Börse vom Vorstand die strenge Instruction erhalten: in Folge der Bekanntmachung niemanden ohne Karte den Eintritt zu gestatten. Zur Assistenz bei Ausführung dieses Befehls waren dem Portier zwei Kawassen vom Polizeichef in Galata zugewiesen worden. Aus Rücksicht für die welche bis zu dem genannten Tage vergessen haben sollten das Abonnement zu lösen, war ein Beamter mit der Vollmacht an das Thor gestellt worden jedem Wunsche der Lösung des Abonnements an Ort und Stelle ohne weiteres zu entsprechen. Alle Billigdenkenden fügten sich gern der Maßregel des Vorstandes. Doch unser Publicum zählt eine Menge Unbilligdenkender, und diese Abonnementslosen gruppirten sich vor der Börse, nachdem der Portier sie in Folge der Instruction abgewiesen hatte, und sie sich durchaus nicht zu der eingeführten Ordnung bequemen wollten. Die Schaar dieser Mißvergnügten wuchs von Minute zu Minute, und der Ausdruck ihrer Unzufriedenheit durch Worte und Gebärden ward immer drohender. Endlich rückten sie, geführt vom kühnsten Mißvergnügten, in geschlossener Schaar gegen das Triumvirat des Portiers und der beiden Kawassen an, überwältigten dasselbe nach tapferer Gegenwehr seitens der Diener der türkischen Gerechtigkeit, und stürzten mit einer Fluth von Schimpfworten gegen den Vorstand in den Börsensaal. Der Börsenvorstand wollte unverzüglich diesem pöbelhaften Benehmen gegenüber abdanken, doch die große Anzahl der anständigen hiesigen Kaufleute trat ihm als schützende Phalanx zur Seite, und bat ihn um ferneres Verbleiben auf seinem Posten, mit der Versicherung vollkommenster Anerkennung seiner Schritte und der energischsten Unterstützung für den Fall weiterer Angriffe und Insulten. Die vier Haupträdelsführer der Sturmrotte wurden aus der Börse verwiesen, ihre Namen aus „schwarze Brett" geschlagen, und sie werden nicht eher wieder Zutritt erhalten, als bis sie öffentlich dem Vorstand Abbitte gethan haben werden. — Eine andere „Räubergeschichte" aus unserem gemüthlichen Leben in Konstantinopel bildet die kürzlich entdeckte Fälscherbande, welche aufs täuschendste die kaiserlichen Diplome für den Medjidje-Orden nachmachte, und sie nebst dem Orden an diese und jene eitle Dupe überschickte, mit der Bemerkung sie kämen von der Pforte, und es wäre wohl nicht mehr wie billig, den Beamten die sich durch den Vorschlag zu dem Orden so für den Betheiligten interessirt, eine „récompense" von so und so viel tausend Piastern zuzustellen. Was sind endlich einem Eiteln einige tausend Piaster für die Erfüllung eines ehrgeizigen Wunsches? Und so glückte die Speculation der Gauner fast immer, und eine Menge anständiger Familien ist compromittirt. An der Spitze der Fälscher stand ein sehr gewandter Franzose, der sich Marquis d'Harkiviler de Banvoir nannte. Begreiflicherweise befindet sich der Hr. Marquis in diesem Augenblick in strenger Untersuchung.

Ostindien. China.

Die **Times** bringt Briefe aus Bombay vom 16 und Calcutta vom 9 Jan., aus denen wir nachträglich einiges zu unserer ostind. Post hinzufügen; ferner aus Hongkong vom 30 Dec. Für das Gerücht eines von den Persern beabsichtigten Angriffs auf die englischen Truppen bei Buschir hatte man keine weitere Bürgschaft, als daß eine recognoscirende Abtheilung Reiterei auf ein Corps feindlicher Cavallerie gestoßen war, das indeß sehr schnell wieder verschwand. Sobald Sir James Outram den Oberbefehl über das ganze Expeditionsheer mit Verstärkungen übernommen hat, wird General Staller sein jetziges Corps als erste Brigade, Oberst Havelock eine zweite commandiren. Die Cavallerie wird durch zwei ausgezeichnete Corps verstärkt werden. Für den beabsichtigten Zug auf das Plateau von Schiras durch die Gebirgspässe werden außer der sonstigen Artillerie acht Zwölfpfünder-Haubitzen und sechs 5½zöllige Mörser Gebirgsgeschütze abgesandt werden, die sich bereits an der Gränze von Peschawar erprobt haben. Ingenieure werden aus Madras gezogen, auch ein Landtransportcorps wird organisirt. Viele Officiere, welche gegen die Russen in der Krim kämpften oder im türkischen Contingent dienten, befinden sich bei diesen Truppen, unter andern Ballard, von Silistria her bekannt. Ferner werden irreguläre Truppen in Türkisch-Arabien und an der persischen Seeküste angeworben werden, nach dem Gerücht bis an 16 Regimenter. Auch der Calcutta-Correspondent bringt die Meldung offenbar aus bester Quelle. Derselbe berichtet von Rüstungen, jedoch nicht in so ausgedehnter Weise, die nach China bestimmt sind, vorerst nur ein europäisches Regiment aus Dinapur, ein Sipahi-Regiment aus Singapur und die Ceylon-Schützen. Die Verstärkungen werden aber offenbar größer seyn, denn der Kampf mit den Chinesen wird nach der Zerstörung der Factoreien wahrscheinlich ein sehr erbitterter werden. Ein Lager soll auch in Amballah gebildet werden. Die Regierung ist offenbar in Verlegenheit hinsichtlich der disponiblen Truppen, es fehlt an Europäern; ein Heer von 50,000 Mann ließe sich leicht aus Sikhs bilden, allein alsdann würden Officiere zum Discipliniren mangeln. Die ostindische Regierung, so stark sie auch seyn mag, kann mehrere fremde Kriege zugleich nicht ohne Verstärkung aus Europa führen. Der Befehl übrigens den Sir James Outram nach guten Quellen erhalten hat, Truppen in Persien auszuheben, wird als ein Vorspiel von beabsichtigten Annexationen ausgelegt. — Was innere Angelegenheiten Indiens betrifft, so ist das Strafgesetzbuch, bekanntlich der Hauptsache nach ein Werk Macaulay's, zur zweiten Lesung im gesetzgebenden Rath gelangt. Es ist ungemein kurz gefaßt, und auf eine für Engländer „erstaunenswerthe Weise" vereinfacht, führt jedoch nur sehr wenig neue Grundsätze ein, sondern ist aus dem bestehenden Recht der Hauptsache nach entworfen. Während eine bedeutende Verbesserung im Innern Indiens durch diese Reform bevorsteht, ist ein Beweis des Fortschritts auch in einem der Vasallen-Fürstenthümer gegeben. Nach Berichten aus Madras hat der Nizam die Sklaverei in seinem Gebiet aufgehoben. — Aus **Hongkong**, 30 Dec., schreibt der **Times**-Correspondent: Die Feuersbrunst, welche die fremden Factoreien bis auf den Grund zerstört hat, brach um 11 Uhr Abends am 14 aus, und spottete aller Bemühungen unserer Matrosen und Schiffssoldaten zu löschen oder Eigenthum zu retten. Sie war das Werk einer wohlangelegten Brandstiftung, und

die Chinesen schürten, die Flamme durch Raketen und Feuerbälle, die sie aus den Vorstädten schleuderten. Um die großen chinesischen Volkshaufen abzuhalten die sich während der Feuersbrunst in der Nähe des Schauplatzes zusammenrotteten, warf unsere Batterie in der Dutch Folly eine Masse Kugeln und Bomben hin. Zwei Compagnien vom neunten Regiment haben sich jetzt im Clubhaus und in der Kirche verschanzt, und Admiral Seymour hat seine Flagge auf dem vor den Gärten geankerten „Niger" aufgehißt. Unsere Stellung ist daher jetzt stärker als vor dem Feuer. Ein kleiner Postdampfer wurde zwischen Canton und der Bocca in der Nacht vom 22 von einer zahlreichen Flotte Mandarin-Dschonken angegriffen, und wäre um ein Haar genommen worden. Der Lootse und ein Matrose wurden getödtet, andere verwundet. Eine Lorcha, die er im Schlepptau hatte, und nach Rettung der Mannschaft im Stich lassen mußte, war leider reich beladen, und wurde von den Dschonken in eine der seichten Uferschluchten gezogen, in die wir aus Mangel an kleinen Kanonenbooten nicht dringen können. Hr. Cowper sen. ist von den Chinesen aufgegriffen worden, und spurlos verschwunden. Einige Rebellenhaufen haben sich eines großen Dorfs bei Whampoa bemächtigt. In Hongkong ist zur Vorsicht die Polizei vermehrt, und die europäische Bevölkerung als Special-Constables beeidigt worden. Jede Nacht hält ein Militärpiket am Eingang ins chinesische Stadtviertel Wache, und zwischen 10 Uhr Abends und Tagesanbruch darf kein Chinese ausgehen. Wie ein Rundschreiben an die amerikanischen Kaufleute von Hrn. Wells Williams, dem amerikanischen Legationssecretär, anzeigt, sind die amerikanischen Behörden sehr geneigt gemeine Sache mit den Engländern zu machen. Daß der Kaiser einen neuen Obercommissär mit friedlichen Weisungen nach Canton abgeschickt hat, ist ein Gerücht das noch der Bestätigung bedarf. Von Handel ist in Canton keine Rede. In Amoy hat eine Piratenflotte, die in den dortigen Gewässern kreuzt, großen Schrecken verbreitet, und die Absendung des Kriegsdampfers „Samson" veranlaßt. In Futschu und Schanghai war alles ruhig, und Seidengeschäft ziemlich gut.

Ver. Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 26 Jan. Obgleich die Committee der Fremdenangelegenheiten im Senat die Ratification des von Hrn. Dallas in London abgeschlossenen Tractats, die centralamerikanischen Angelegenheiten betreffend, empfohlen, zweifle ich noch immer an der Genehmigung desselben vom Senat selbst. Ein Drittel aller Stimmen ist hinlänglich den Vertrag zu verwerfen, und dieses Drittel ist da, und dürfte sich eher vermehren als vermindern. Wahrscheinlich ist daß der Senat ein Amendement vorschlägt, und daß dadurch die Ratification des Tractats auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wird. Es ist dieß der wahre diplomatische Weg unangenehme Berührungen mit England zu vermeiden, und dabei doch dessen nähere Freundschaft in Bezug auf amerikanische Angelegenheiten abzulehnen. Was die vorgeschlagenen Aenderungen im Zolltarif betrifft, so glaub' ich ebenfalls nicht daß etwas derartiges im Laufe des jetzigen Congresses zu Stande kommen wird; wahrscheinlich aber ist daß der nächste Congreß die Zollsätze auf alle europäischen Fabricate mehr oder weniger herabsetzen wird; denn es ist nicht die Absicht unserer Regierung, und kann es nicht seyn, einen nutzlosen Staatsschatz aufzuhäufen, und dadurch die edlen Metalle im Betrag von zwanzig oder dreißig Millionen Dollars, wie dieß jetzt geschieht, dem Verkehr und Handel zu entziehen. Unsere Staatseinkünfte sind zu groß und unsere Staatsausgaben zu gering für den jetzigen Zollsatz. Es ist wirklich staunenerregend wie die Wahl Buchanans schon jetzt die Sklavenfrage in den Hintergrund drängt, und wie die verschiedenen extremen Parteiführer schon jetzt mit einander wetteifern den friedlichen Planen des neu erwählten Präsidenten hülfreiche Hand zu reichen. Während es nun gewiß ist daß Buchanan den Frieden im Innern herstellen wird, ist vorauszusehen daß er den auswärtigen Beziehungen unsers Staatenvereins seine besondere Wirksamkeit zuwenden wird, und besonders wünscht die neue Administration mit den deutschen Zollvereinsstaaten in nähere Verbindung zu treten, und auch seine Handelsverhältnisse mit Oesterreich durch geeignete Verträge dauerhafter zu begründen. Den bloß europäischen Fragen werden wir wohl wie bisher fremd bleiben, wie dieß auch von der seit Washingtons Zeiten befolgten Politik unsers Staats nicht anders erwartet werden kann. Jede Hoffnung auf ein anderes Verhalten der Vereinigten Staaten zu den intimeren Beziehungen der europäischen Politik muß vorderhand als illusorisch bezeichnet werden. Hr. James Buchanan, der neuerwählte Präsident, wird im Laufe der nächsten Tage hier erwartet. Er kommt bloß hieher um die Männer des Congresses bei Gründung seines Ministerrathes zu befragen, und dann für sich selbst zu bestimmen aus welchen Personen derselbe zusammengesetzt seyn soll. Obgleich der Senat das Recht hat die vorgeschlagenen Minister zu verwerfen, so ist es doch gebräuchlich daß der Senat dem Präsidenten in dieser Beziehung vollkommen freie Hand läßt; denn er ist nach der Constitution für seine Minister und deren Thaten verantwortlich, und diese Verantwortlichkeit, wenigstens in der öffentlichen Meinung, will der Senat mit ihm nicht theilen. Im übrigen kann man als bestimmt voraussehen daß die Mehrzahl der Minister aus entschiedenen Unionsmännern bestehen wird, und daß kein eigentlicher Leiter einer Faction darin Platz greifen wird. Ueberhaupt sind alle Anzeichen da daß die Verwaltung des neuen Präsidenten eine populäre und segensreiche für das ganze Land seyn, und daß unter ihm das Land zu noch größerem Ansehen und Macht emporsteigen wird. Unsere Bevölkerung beträgt jetzt wahrscheinlich mehr als dreißig Millionen, und dürfte bis zum Jahr 1860 auf 35 Millionen angewachsen seyn. Der Reichthum und die Hülfsmittel des Landes steigen in noch größerem Maßstab als die Volkszahl, und bei solchen Umständen ist die Zögerungspolitik, was die Ausgleichung von Differenzen betrifft, wohl die beste für unser schnell aufblühendes Land. Der neu ernannte brittische Minister in Amerika hat hier einen sehr guten Namen, und es erwartet ihn eine sehr freundliche Aufnahme. Seine Ernennung wird als ein Beweis angesehen daß Großbritannien in Bezug auf die Vereinigten Staaten keine anderen als freundschaftliche Absichten hegt.

Handels- und Börsennachrichten.

𝔷 **Wien,** 16 Febr. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staatseisenbahngesellschaft vom 5 bis 11 Febr. 1857 betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 94,130 fl. CM. Im Vorjahr 100,970 fl. CM. Auf der Südostbahn 66,160 fl. CM. Im Vorjahr 95,299 fl. CM. Auf der Wien-Raaberbahn 20,359 fl. CM. Im Vorjahr 14,145 fl. CM. Im Ganzen belief sich obige Wocheneinnahme auf 180,649 fl. CM. Im Vorjahr während derselben Zeit betrug sie 210,414 fl. CM. Der Getreidetransport warf in der vorjährigen Woche vom 5 bis 11 Febr. ein Plus von 29,765 fl. CM. ab. Befördert wurden auf der nördlichen Linie 12,037 Personen, 229,318 Ctr. 9 Pfd., auf der Südostbahn 11,415 Personen 110,148 Ctr. 50 Pfd., und auf der Wien-Neu-Szönyerbahn 3822 Personen, 74,594 Ctr. Vom 1 Jan. bis 11 Febr. 1857 beliefen sich die Betriebseinnahmen der erwähnten Bahnen auf 1,086,863 fl. CM. Im Vorjahr während derselben Zeit betrugen sie 1,383,114 fl. CM. Im normalen Geschäftsjahr 1855 betrug die Einnahme während desselben Zeitraums 1,046,116 fl. CM. Letztere war demnach um 40,747 fl. CM. geringer als im heurigen Jahr.

Neueste Posten.

† **Rom,** 10 Febr. Letzten Sonnabend fiel in S. Silvestro in Capite*), einem sehr alten Benedictinerinnenkloster, welches großentheils zu einer Caserne für französische Truppen umgewandelt ist, ein Duell zwischen zwei Genie-Officieren vor. Der eine derselben hatte schweren Verdacht geschöpft daß der andere seine Frau entehrt. Er selbst, der Beleidigte, wurde zuerst verwundet, worauf sein Gegner ihn fragte ob er geneigt sey vom Kampf abzustehen; allein letzterer beharrte wüthend auf Fortsetzung desselben, sank aber bald darauf todt nieder, entweder in Folge der schon erhaltenen Wunde oder neuer Hiebe. — Alexander Castellani, wegen politischer Vergehen zu ewigem Gefängniß verurtheilt, wurde durch die Gnade des Papstes seiner Familie zurückgegeben. Da er wahnsinnig geworden war, wurde er vor langer Zeit von St. Michael nach dem Irrenhaus der Pietà an der Tiber versetzt. Die Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens, der beständige Anblick und die liebreiche Sorgfalt der Verwandten haben, wie es scheint, seinen verirrten Geist allmählich wieder geheilt. Er ist der Sohn des geschicktesten Goldarbeiters und Juweliers von Rom. Ein anderer Sohn desselben ist Schwiegersohn des gegenwärtigen Kriegsministers. — Draußen in Albano ist so eben Hr. Wilberforce gestorben, welcher nach seinem Uebertritt von der anglicanischen Kirche**) nach Rom gekommen, und hier in die Akademie der adeligen Geistlichen getreten war, um mit mehr Muße den theologischen Studien obzuliegen. Letzten Sonntag begann in S. Carlo, der Nationalkirche der Lombarden, ein Curs von Missionspredigten in russischer Sprache. Das ist hier zu Land etwas neues.

*) So genannt weil die uralte Kirche das angebliche Haupt Johannes des Täufers aufbewahrt.

**) Hr. Wilberforce, aus der Familie des berühmten Negerfreundes dieses Namens, — ein Sohn, wenn wir nicht irren — gehörte zu den übergetretenen Oxforder Puseyiten. A. d. R.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Geschichtliche Litteratur. (Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes 1848 bis 1819. Von Karl Jürgens.) — Deutschland. (München: Die Wiederaufnahme eines vom Schwurgericht abgeurtelten Falles. Der Carneval. Darmstadt: Das Programm der Allg. Mil. Ztg.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Großfürst Constantin.) — Stuttgart. (Fürst Galitzin nach Karlsruhe. Großfürst Constantin erwartet. Vorlagen für den nächsten Landtag.) — Berlin. (Zwei Anträge auf Verfassungsänderung im Hause der Abgeordneten.) — Königsberg. (Ernennungen.) — Wien. (Ein Auftritt in Mantua.) — London. (Möglichkeit einer Parlamentsauflösung.) — Paris. (Verlängerung der Kupferausfuhr von Algier. Die erste Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) — Kopenhagen. (Die deutschen Noten und die Sundzollangelegenheit.) — München. (Der Zuchthausmord vor dem Schwurgericht. (Schluß.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 19 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 3/4; 5proc. Met. 80 3/4; 4 1/2proc. 72 1/8; Bankactien 1198 P.; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/2 P.; Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. 147 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 7/8. **Wechselcurse:** Paris 93 5/8 P.; London 118 P.; Wien 114 1/4.

. **Wien,** 19 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 3/4; 5proc. Metall. 84 5/8; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110 15/16; Bankactien 1044; österr. Credit-Mobilier-Actien 269 1/4; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 592; Nordbahnactien 228 1/2. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104 3/4 P.; London 10.10 P.

* **London,** 18 Febr. 3proc. Consols 94 1/8.

Cursberichte.

Wien, 17 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103 1/4; Theißbahn 102 5/8; galizische Ostb. 100 1/2; Lloyd-Actien 84 1/2; Westbahn-Actien 102 5/8; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 111 1/4.

Amsterdam, 17 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 95 1/4; 5proc. Silber-Met. 87 1/16; 5proc. Met. 77 1/2; 2 1/2proc. Met. 39 7/8; Nat.-Anl. 79 5/16; span. 3proc. 37 3/8; 1 1/4proc. 24 3/8; Preuß —.

Geschichtliche Litteratur.

Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes 1848 bis 1849. Von Karl **Jürgens.** Zweite Abtheilung, zweite Hälfte. Bis zur Selbstauflösung der Nationalversammlung. Hannover, 1857.

● Sieben volle Jahre liegen zwischen dem Erscheinen des zuletzt veröffentlichten Theiles dieses Buches und seiner gegenwärtigen Vollendung. Sieben Jahre also konnte der Verfasser sich besinnen ob seine ursprüngliche Auffassung der Ereignisse und der Menschen in Frankfurt eine richtige sey. So lange hatte er Zeit die Leidenschaften, welche ein großer politischer Kampf auch in ihm hervorgerufen haben mußte, abkühlen zu lassen, vorschnell und in der Hitze des Augenblicks gefaßte Verurtheile und ausgesprochene Verdächtigungen ruhig zu prüfen, und nach Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu berichtigen, auch über Gegner billig und gerecht urtheilen zu lernen. Die indessen vorgefallenen Ereignisse haben auch ihm manche Enttäuschung bereiten, manche Hoffnung zerstören müssen. In so langer Frist konnten ihm die Widersprüche seiner ersten Aufzeichnungen klar werden, und mochte er die Nothwendigkeit einer Umgestaltung derselben einsehen. Was war also sicherer zu erwarten als daß Hr. Jürgens, wenn er sich entschloß sein Werk fortzusetzen, dieses in einem edlern Geist thun würde als er begonnen hatte? Was war natürlicher als das Vertrauen daß er so viel als möglich gut zu machen suchen werde was er in den beiden ersten Theilen durch falsche Auffassung von Thatsachen, leichtsinnige Aufnahme von Klatschereien und eine eigene krankhafte Annahme von überall gesponnenen Ränken gesündigt hatte? Zu seiner eigenen Ehre durfte man nicht zweifeln daß ein über die Jahre stürmischer Leidenschaft längst weggekommener, überdieß an Geschichtforschung und Geschichtschreibung gewöhnter Mann in so langer Zeit zu einer objectiven Auffassung der Verhältnisse gekommen seyn müsse. Aber der Essig ist durch langes Liegen nur noch saurer geworden, anstatt sich in die „Milch menschlicher Freundlichkeit" zu verwandeln. Hr. Jürgens sagt offen: „Man wird im Ton eine Aenderung finden, die nämlich daß mit der Sprache mehr herausgegangen ist." In der That, es ist dieß ein psychologisches Räthsel, ein sittliches Phänomen.

Man wolle uns nicht mißverstehen. Es fällt uns nicht ein von dem Verfasser zu verlangen daß er in der Zwischenzeit seine politische Ueberzeugung hätte ändern, die Partei wechseln sollen. Wenn er wirklich noch der Ansicht ist daß im Jahr 1848 und 1849 ein Directorium eine bessere Aussicht auf Erfolg gehabt hätte als eine einheitliche Spitze des Bundesstaats; wenn er unverändert glaubt daß die Nationalversammlung durch Vereinbarungen zu einem gedeihlichen Ergebnisse hätte gelangen können; wenn er auch jetzt noch eine logische Möglichkeit in dem Plan der Großdeutschen, wie sie in dem Parlament sich gebildet, sehen kann, so bewahre er immerhin diese Auffassungen. Auch versteht sich von selbst daß ihm dann vollkommen unbenommen bleibt die ganze Geschichte der Frankfurter Versammlung aus diesem Gesichtspunkt darzustellen, und von demselben aus Tadel gegen diejenigen auszusprechen welche anders gedacht und gehandelt haben. Es ist lediglich seine Sache, durch solche Darstellungen seine Befähigung als Beobachter und als Geschichtschreiber zu beweisen. Allein es handelt sich davon daß er in so vielen Jahren es nicht über sich hat gewinnen können den Wust von Klatsch, und die selbst der Leidenschaft des aufgeregtesten Kampfes nicht verzeihbare Leichtgläubigkeit bei Seite zu werfen.

Es sind dieß harte Worte, aber wir beweisen daß sie verdient sind; und wir sprechen sie öffentlich aus, weil wir es für eine Pflicht halten daß die Ungebühr wenigstens als solche bezeichnet werde.

Wir behaupten und beweisen also daß sich Hr. Jürgens in dem vorliegenden Buch sowohl nach Gesinnung als nach Einsicht unfähig erwiesen hat als Geschichtschreiber der Frankfurter Versammlung aufzutreten. Die Geschichte der eigenen Zeit, und gar solcher Ereignisse an denen man persönlichen Antheil genommen hat, zu schreiben, ist immer ein schweres Unternehmen. Leicht freilich ist es persönliche Denkwürdigkeiten aufzuzeichnen, und Hunderte von Franzosen haben bewiesen daß es weder einer besondern moralischen noch einer intellectuellen Kraft, und nicht einmal einer bedeutendenen Bildung bedarf um ganz unterhaltende und selbst für künftige Geschichtschreiber wichtige Aufzeichnungen solcher Art zu machen. Es reicht ein offner Blick, einiger Geschmack in der Darstellung und ein leidlicher Wahrheitssinn vollkommen aus um persönliche Schicksale zu erzählen. Ganz andere Forderungen aber müssen an einen Geschichtschreiber gestellt werden. Um die Dinge wie sie wirklich waren in ihrer Gesammtheit richtig darzustellen, sind, außer den mehr formellen Eigenschaften des Schriftstellers, durchaus unentbehrlich: eine klare politische Ansicht und eine objective Auffassung der Verhältnisse; Gerechtigkeitssinn, namentlich auch im Verhältniß zu Gegnern; Kritik und Urtheil in Prüfung und Feststellung der Thatsachen. Von allen diesen Eigenschaften zeigt nun Hr. Jürgens auch nicht eine Spur.

Was nämlich zumeist die objectiv richtige politische Auffassung der Frankfurter Zustände im Jahr 1849 betrifft, so haben wir in der That geglaubt daß die ernüchternde Wirkung der Zeit, die Anschauung der seither erfolgten Ereignisse und Zustände und ruhiges Nachdenken alle irgend urtheilsfähigen (und nicht etwa durch persönliche Schicksale verbitterte) Männer nach und nach zu einer im wesentlichen übereinstimmenden Ansicht über die Sachlage in Frankfurt, und somit über die dortigen Parteien, ihre Bestrebungen, Möglichkeiten und Fehler gebracht haben. Das gänzliche Scheitern der Versammlung beweist natürlich daß sie entweder unmögliches gewollt, oder erreichbares mit falschen Mitteln angestrebt, oder endlich gar daß sie an sich unmögliches mit an sich unrichtigen Mitteln verfolgt hat; und zwar gilt dieß gleichmäßig von allen Hauptparteien derselben, da sie alle der Reihe nach Schiffbruch gelitten haben. Und nicht schwer ist es geworden anzugeben welche von diesen Fehlern und von wem sie in der Wirklichkeit begangen worden sind. Die der Versammlung gegebene und von ihr in allen ihren Parteien angenommene Aufgabe war: Herstellung einer größern politischen Einheit Deutschlands und Vermehrung der bestehenden staatsbürgerlichen Freiheiten.

Die Linke suchte dieß, mittelbar oder unmittelbar, durch Republicanisirung und durch Terrorisirung der Versammlung zu erreichen. Es ist ihr fehlgeschlagen, weil sie nicht nur selbstverständlich alle Regierungen gegen sich, sondern auch bloß einen kleinen Theil des Volks wirklich auf ihrer Seite hatte; weil es ihr an revolutionär-staatsmännischen Führern fehlte; weil ihr die Einschüchterung der Versammlung nur theilweise gelang, sie vielmehr durch die — allerdings erreichte — Herabwürdigung derselben selbst doppelt verlor. Sie hatte also zwar eine einfache politische Aufgabe, allein diese war thatsächlich unerreichbar, und die angewendeten schlechten Mittel brachten um so sicherer das Scheitern zuwege.

Die Mitte glaubte die Aufgabe der Versammlung erreichen zu können durch einen constitutionell-monarchischen Bundesstaat mit großer Centralgewalt, also weitgehender Beschränkung sämmtlicher deutscher Fürsten; und als die Unmöglichkeit Oesterreich und Preußen in einem solchen Bundesstaat zu vereinigen vollständig klar geworden war, strebte sie eine Abtrennung von

Oesterreich und eine Vereinigung des Restes unter Preußen an. Sie scheiterte an dem sehr begreiflichen Widerstand Oesterreichs, an der Ungeneigtheit Preußens die angebotene Rolle zu übernehmen, an dem Widerstreben der Mittelstaaten gegen eine halbe Mediatisirung, an dem Glauben so tiefgreifende und große Interessen verletzende Aenderungen durch bloße Worte bewerkstelligen zu können, an der allmählich eintretenden Gleichgültigkeit in dem einen und dem wilden Treiben in einem andern Theile Deutschlands, welch letzteres namentlich die Benützung der Heere wieder möglich machte, und die bestehenden Staatsgewalten kräftigte.

Die Großdeutschen endlich wollten die Aufgabe lösen durch ein aus den größern deutschen Fürsten bestehendes Directorium und eine Nationalvertretung neben demselben, also durch politische Mediatisirung der Kleinen und parlamentarische Beschränkung der Großen. Sie scheiterten an der Unmöglichkeit den Dualismus der beiden Großmächte zu vereinigen mit irgendeiner neuen Gestaltung, an der Abneigung Preußens einerseits und sämmtlicher kleinerer Staaten andererseits, an dem Mangel jeder Begeisterung in der Nation für einen solchen Plan.

Die Linke also wollte etwas politisch einfaches, aber rechtlich und geschichtlich unmögliches; die Mitte etwas noch niemals versuchtes, jedenfalls schwer darstellbares und voraussichtlich nur durch schwere Kämpfe aufrecht zu erhaltendes; auch stand ihr im Gefühl der Nation die noch weitere Vertiefung des Risses durch Deutschland entgegen; die Großdeutschen endlich wollten ein ebenfalls noch unversuchtes, welches besten Falls nur halb befriedigte, bei vielen ganz entschiedenen Widerstand hatte. Die Linken machten überdieß noch den Fehler persönlicher Rohheit; die Mittlern den unnöthigen Redens und hohlen Beschließens; die Großdeutschen den heimlicher Anzettelungen.

So, denken wir, sieht jetzt jeder zum Politiker nicht vollkommen Verderbene die Lage der Dinge und die Stellung der Parteien im wesentlichen an, obgleich die Formulirungen und die Einzelheiten der Urtheile verschieden seyn mögen.

Nur Hrn. Jürgens ist diese Einsicht noch nicht aufgegangen. Er klebt noch immer an der alleinseligmachenden Wahrheit seiner frühern Parteiansicht, und wie wenig es ihm gelungen ist zu einem klaren Begreifen des Wirklichen und Möglichen in jener Zeit durchzudringen, beweist am besten der Schluß seines eigenen Buchs. Er polemisirt hier gegen den Selbsttrost, daß das Mißlingen des Frankfurter Werks nicht etwa zu vermeidenden Fehlern der Versammlung, sondern der Schwierigkeit der Aufgabe zuzuschreiben gewesen sey, und sagt bei dieser Gelegenheit ausdrücklich: „in ihnen (den Mißgriffen und Fehlern des 48er Parlaments) lag der Hauptgrund des Scheiterns." Hierauf fährt er dann fort: „Ihre (der Versammlung) Aufgabe war klärlich die: zwischen den deutschen Regierungen und Bevölkerungen eine — selbstverständlich den vorhandenen in Betracht zu kommenden Zuständen anpassende — Verfassung zu Stande zu bringen, wodurch ein großer Vorschritt nach dem Ziel der idealen Einheit und Freiheit zu gewinnen war. Sie hätte also, wie es die Engländer gemacht haben, auf den Grundlagen der bisherigen Verfassung aufbauen, an das was in den Verhältnissen und im Sinn der Nation vorbereitet war anknüpfen, von letzterer nur was dieselbe nachhaltig zu leisten gewillt und befähigt war voraussetzen und fordern, nichts anderes und nicht mehr als das worin Vereinigung zu hoffen gewesen wäre anstreben, mit dem was sie durchsetzen konnte und was man hätte aufrecht erhalten können, einer gründlichen Bundesreform — eingeschlossen namentlich die Vertretung des Volkes — sich begnügen sollen. Aber damit durfte die Minderheit im Verfassungsausschuß diesem nicht kommen, der Ausschuß hätte dem Plenum, die Versammlung hätte damit dem Volk — zum wenigsten den dominirenden Volkswortführern und ihrem nachschreienden Anhang — nicht kommen dürfen, so daß die Schuld schließlich — zu angemessener Vertheilung — allgemein zurückfällt auf die Ueberspanntheit der Ansichten und Stimmungen, die politische Unzulänglichkeit der Nation."

Wie kann nun ein Mann die Geschichte einer Versammlung schreiben der in demselben Athem sagt: die Schuld ihres Mißlingens sey hauptsächlich in ihr gelegen; und: die Schuld sey nicht in ihr, sondern in den Verhältnissen gewesen? Wie kann der Geschichtschreiber seyn der die Aufgabe in etwas setzt was seiner eigenen unmittelbar darauf erklärten Ansicht nach eine moralische Unmöglichkeit war, und womit man gar nicht kommen konnte? Wie kann der Geschichtschreiber der deutschen politischen Bewegung seyn welcher so wenige politische Einsicht hat, und so wenig durch Erfahrung sich belehren läßt, daß er noch im Jahr 1857 nicht einsieht wie die jetzige Form des deutschen Bundes auf dem Standpunkte seiner Gründung in der That die einzige rechtliche und politische Möglichkeit ist; der nicht begreift daß wesentliche Veränderungen in den allgemeinen deutschen Verhältnissen lediglich nur unter derjenigen Voraussetzung denkbar sind welche er als unzulässig verwirft, nämlich unter der Voraussetzung einer ganz neuen Organisation?

Mit einem Mangel an Befähigung zur Geschichtschreibung, wäre jedoch immer noch eine subjective Gerechtigkeitsliebe, ein menschliches Wohlwollen vereinbar gewesen. Hr. Jürgens hätte die Kreuz und die Quer über die Frankfurter Versammlung und ihre Aufgabe reden können, ohne daß persönliche Gehässigkeit und falsche Beurtheilung Einzelner nothwendig gewesen wäre. Er hatte Jahr und Tag mit den Handelnden im engsten Verbande gestanden, und wenn er auch mit den Ansichten und dem politischen Verfahren der Mehrzahl derselben nicht einverstanden war, so mußte er doch sehen daß sie es redlich und aufrichtig meinten, daß sie uneigennützig waren, und mit allen Fäden ihres ganzen Wesens an dem gemeinschaftlichen Werke hiengen. Konnte er da nicht den Tadel der Meinungen, und etwa der Befähigung, von der sittlichen Beurtheilung der Menschen getrennt halten? Mußte er nothwendig in denen welche eine andere Ansicht als er von einer schwierigen Aufgabe hatten, den Ausbund von Lug und Trug, Hinterlist und Intrigue, von Eigensinn gegen bessere Erkenntniß sehen? Und selbst, wenn er doch nicht anders als schwarz sehen konnte, wenn Tadel sein einziger Beruf war, so war ja volle Gelegenheit zu gerechter Ausübung dieses Richteramtes in den ohne Zweifel begangenen zahlreichen und großen Fehlern; es bedurfte keiner Verketzerung der Beweggründe, keiner Verzerrung des sittlichen Wesens. Allein daran genügte ihm nicht. Er setzte seine ganze Aufgabe darein die Männer der Mittelpartei persönlich mit allem denkbaren Schimpf zu belegen, sie nicht nur als politisch unfähig und stöckisch verrannt, sondern auch als unsittlich und niederträchtig in ihren Mitteln und im einzelnen Auftreten darzustellen. Ihr ganzes Verfahren schildert er als eine fortgesetzte Reihe von Ränken; ihre Führer, wo nicht als erkaufte, doch als in freiwilligem heimlichem Dienste Preußens stehende Verräther; ihr Gebaren als eine Mischung von Hochmuth und Dummheit. Er ist allerdings kein Freund der Linken; allein er kann sich doch einer vorübergehenden freundlichen Aufhellung seiner schwarzgalligen Miene nicht erwehren, wenn einmal eine ganz besondere Ungezogenheit oder ein vorzugsweise heftiger Angriff gegen ein Mitglied der Mitte oder gegen einen der Reichsminister von dieser Seite erfolgte. Dieß alles aber fällt um so widerlicher auf, als Hr. Jürgens die höchsten, zum Theil durch ihre Abenteuerlichkeit hochkomischen, Lobsprüche für seine Freunde hat. Aller sittliche und intellectuelle Glanz fällt auf das Wollen und das Handeln der Großdeutschen. Es geht dieß bis zu dem Grad, daß Hr. Jürgens in der Einsetzung des Ministeriums Grävell einen großartigen Wendepunkt der Geschichte, in Detmold den besten, wo nicht einzigen, Staatsmann der Versammlung, und in Grävell den tapfern Mann der rettenden That sieht. Unwillkürlich muß man an die Gracchos de seditione querentes denken.

Wenn ein Gegner im Verzweiflungskampf um die Rettung seines Plans eine Uebereinkunft mit einer andern Partei zu treffen sucht, wenn eine Anknüpfung nach außen stattfindet, so kann es nicht entsetzlich genug geschildert werden; die mindestens in dieselbe Classe gehörigen Auskunftsmittel der Freunde dagegen hält Hr. Jürgens der Mit- und Nachwelt als glänzende Beispiele von Vaterlandsliebe, oder wenigstens geschickter Parteitaktik, hin. So ist denn von einer billigen oder auch nur gerechten Beurtheilung der Einzelnen, von einer richtigen Vertheilung von Licht und Schatten in den Charakteren, von einer wahren Würdigung dessen was von jedem gewollt wurde und geschah, nicht entfernt die Rede.

Wir belegen diese Beschuldigung mit zwei oder drei Beispielen statt aller.

Eine durch das ganze Buch sich ziehende Unsitte ist es daß ohne eine Spur von bestimmter Nachweisung, ohne irgendeine genauere Angabe von Thatsachen, „der Partei," „den Erbkaiserlichen," den „professorischen Kaisermachern" u. s. w., kurz genau bezeichneten, aber nicht mit Namen genannten Personen offenbare Niederträchten und Sinnlosigkeiten schuld gegeben werden. Bald geschieht es in unmittelbarer Rede des Verfassers selbst, bald durch Anführung von Auszügen aus Zeitungen und Briefen, welche ohne irgend eine Bezeichnung abweichender eigener Meinung abgedruckt, also adoptirt werden. So heißt es z. B. wörtlich: „Noch erwartungsvoller warf jetzt die Partei ihre Blicke auf Hannover — —, wobei auch die erbärmlichsten Mittel nicht verschmäht wurden, Verdächtigung der besonnenen hannoverischen Deputirten, Mißbrauch des Namens Simson, den man (wer? die Partei??) unter eine Adresse der größten Anzahl der hannoverischen Deputirten an Hrn. Lang setzte, wogegen sich dann Simson feierlichst und lügenstrafend verwahrte, u. dergl." — „Sie (die Partei) belog, und ließ sich mit falschen Nachrichten belügen." — „Die Erbkaiserlichen freuten sich mit der Linken, daß die staatliche Ordnung auch in dem Staat aus den Fugen zu gehen schien in welchem sie bislang noch am festesten bewahrt worden war." — „Welcker war nun ein Mann ganz nach ihrem (der „Kaiserlichen") Herzen, — — nachdem er bei ihnen bis auf den Tag der Gegenstand von Verunglimpfungen jeder Art gewesen war." — „Die Gagern'sche Partei entwickelte eine unsägliche litterarische und Intriguen-Thätigkeit, zum Theil unmittelbar aus dem Reichsministerium heraus." — „Das Reichsministerium mußte (?!) Kenntniß davon (nämlich von einem, natürlich geheimen, Berichte des österreichischen Bevollmächtigten an seine Regierung) haben, und brachte sie doch wohl auch (!) in seine Partei."

Namentlich ist es ein bei jeder Gelegenheit gebrauchtes Mittel zur Aufstellung eines Vorwurfs irgend eine Zeitung oder die lithographirte sogenannte Parlamentscorrespondenz als identisch mit den Ansichten und Planen der „Partei“ zu behandeln. Es wird geradezu von „officiellen Aeußerungen der Erbkaiserlichen“ in diesen Flugblättchen gesprochen. Auf solche Weise wird denn aus sicherem Versteck eine genau bezeichnete Anzahl von Männern einer Handlung oder eines Gedankens beschuldigt, an welche ihr Herz nicht gedacht hat: sie sollen einstehen für eine Aeußerung die sie nicht gethan, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal gelesen haben; und werden sie auch nicht namentlich genannt, so bleibt doch an jedem welcher notorisch Mitglied dieser Partei war, der Flecken wenigstens mit kleben. Er hat mit solchem Auswurf zusammengehalten — mitgegangen, mitgehangen.

Ein anderes Mittel zu gehässiger Anschwärzung der politischen Gegner ist die Darstellung jedes Versuchs zur Zustandebringung einer Einheit in der Versammlung, oder zu einem Uebereinkommen unter verschiedenen Abtheilungen derselben, als eine Verläugnung von Grundsätzen; wie wenn in politischen Verhandlungen eine Uebereinkunft anders zu Stande kommen könnte als dadurch daß von beiden Theilen etwas nachgegeben wird, um die Hauptsache zu retten. So wird bis zum Ekel an unzählbaren Stellen der Vereinbarung eines Theils der Erbkaiserlichen mit Heinrich Simon, durch welche einerseits die Zustimmung zu einem erblichen Oberhaupt, andererseits das Beharren bei den gefaßten Beschlüssen zugesagt wurde, als die niederträchtigste Verläugnung aller Ueberzeugung, als ein Verkauf und Verrath, als „Kaiser-Simonie“ bezeichnet; obgleich gar nicht einzusehen ist welchen Grundsatz denn die „Partei“ aufgegeben haben soll, und es sich höchstens davon handeln kann ob es nicht ein politischer Fehler war eine nicht bedeutende Verstärkung durch eine Verzichtung auf jede weitere Verhandlung zu erwirken. Dieß aber ist um so ungerechter und widerlicher, als Hr. Jürgens es ganz in der Ordnung findet daß seine Genossen mit der Linken gegen das Veto stimmten; als er mit großer Behaglichkeit von Zusammenkünften der Seinigen mit Vogt u. dergl. erzählt; als überhaupt der ganze Werth des Buches, soweit ihm einer zukommt, in der naiven Aufdeckung der verschiedenen Anzettelungen, Reisen, Berichterstattungen seiner politischen Freunde besteht.

Doch das mag etwa noch Parteikrieg seyn, und nur die Verschleppung eines solchen Hasses durch viele Jahre und die Aufnahme in ein Geschichtswerk getadelt werden; aber mit welchem Schein auch nur von Berechtigung und Ehrlichkeit wird z. B. gegen Heinrich Gagern persönlich und namentlich der Vorwurf von Verrath und Hinterlist geschleudert? Hr. Jürgens bringt es im Jahr 1857 noch über sich über diesen Mann, dessen ganzes Wesen und Handeln doch offen vor der Nation liegt, unausgesetzte Beschuldigungen von Hinterlist, Lüge und Trug auszusprechen, sogar wiederholt anzudeuten oder geradezu auszusprechen: er sey in beständigen geheimen Beziehungen zum preußischen Ministerium gestanden, und habe von diesem Anweisungen erhalten. Wo er es nicht unmittelbar sagt, führt er wenigstens aus dem Schlamme der Tageslitteratur, wohlbemerkt ohne sich dagegen auszusprechen, die Verleumdungen an. Man sehe z. B. S. 100 in der Note: „Jenes Mißtrauen wurde vielfach ausgesprochen. Am 1 März las man z. B. nachstehendes in der Frankfurter Zeitung: — — Entweder müssen wir annehmen: Gagern, der Führer der preußischen Partei, und Camphausen besitzen geheime Instructionen — —.“ Nichts ist zwar begreiflicher als daß Heinrich v. Gagern nicht in der Gunst des Hrn. Jürgens steht, und er wird sich unschwer darüber trösten; allein die Hinweisung auf „geheime Instructionen“ eines fremden Cabinets für einen Ministerpräsidenten ist doch in der That gar zu bezeichnend; freilich nicht für den welcher beschuldigt wird, sondern für den welcher sie gibt.

Um aber zu zeigen wie Hr. Jürgens nicht einmal den Versuch macht das widerstreitendste in seinen eigenen Angaben auszugleichen, mag ein Beispiel genügen. Es ist die nach geschichtlicher Anordnung, Styl und Logik gleich wundervolle Erzählung von dem bekannten Welcker'schen Antrag (am 12 März 1849) dem König von Preußen die erbliche Kaiserwürde zu übertragen. S. 152 heißt es: „Was der Antragsteller hierauf folgen ließ, mußte zumal seinen politischen Freunden ganz unbegreiflich seyn.“ S. 153: „Wenn nicht Welcker selbst auf seinen Antrag gerathen wäre, sondern ihn aus dem Mund eines andern vernommen hätte, so würde er — — — gefunden haben.“ S. 155: „Jene Gründe waren ihm (Welcker) nunmehr durch die österreichische Märzverfassung geworden. Er hatte nämlich noch am Abend des 11 oder früh am 12 den Text derselben gelesen, und wenn ihm nun auch ihr wesentlicher Inhalt und Charakter schon vorher bekannt gewesen war — — so ist es doch — dieß wurde behauptet — nicht undenkbar daß er aus wirklicher Ueberzeugung sprach. Man hat in Anschlag zu bringen daß so erregbare Individualitäten, wie die seinige, leicht von der einen in eine ganz andere Gedankenreihe übergehen, von plötzlichen Impulsen und Affecten abhängig sind und bestimmt werden. Es mag ganz wohl seyn daß die erste Kunde von der österreichischen Märzverfassung ihn in seinem Glauben erschütterte, daß er, gegen das Aufgeben desselben sich sträubend, andern wie sich selbst eine neue sich ihm aufdringende Ueberzeugung auszureden suchte, und daß er derselben beim Lesen des österreichischen Verfassungsedicts sich nicht länger zu erwehren vermochte, daß ihm alle Zweifel und Bedenken klar und bewußt wurden, und zusammengefaßt zu einer gänzlichen Umwendung seiner Ansicht von der Sache wirkten.“ S. 159: „In der That war sein Ueberspringen gar zu grell. In seinem Verhalten und seinen Aeußerungen von jetzt und früher lagen doch gar zu große Widersprüche, als daß es denen zumal welche ihn nicht näher kannten, und ihm nicht persönlich befreundet waren, hätte einleuchten wollen wenn seine nunmehrigen Vertheidiger ihn so in Schutz nahmen, oder wenn man sich Mühe gab sein Auftreten so zu erklären wie ich es oben versucht. Manche wollten es sich nicht ausreden lassen daß er lediglich durch Motive äußerlicher Art sich habe bestimmen lassen, worüber denn mancherlei gesprochen wurde —. Man wußte nämlich auf unserer Seite recht wohl was Haym berichtet, und auch wohl noch ein gutes Theil mehr, brachte es aber aus Schonung gegen Welcker nicht sofort herum, und noch weniger etwa in den Zeitungen, den Vortheil verschmähend der in Enthüllungen dieser Art vor dem Publicum gelegen haben möchte. Man wußte daß Welker aus dem Pariser noch spät in den Englischen Hof gegangen, dort beim Glase Wein von Mitgliedern der ministeriellen Partei montirt und mit einem Abdruck der österreichischen Märzverfassung versehen war. Andere wollten wissen er habe diese zu Hause vorgefunden, und genug, sie sagten er sey über Nacht auf den Gedanken gerathen, nun, da das Directorium keine Aussicht mehr habe, müsse er der Geburtshelfer des Kaisers werden, auch seinen kühnen Griff thun, durch solchen Eclat sich rehabilitiren. Andere wollten wissen er habe bei seiner Rückkehr zu Hause Briefe gefunden, oder am andern Morgen ganz früh erhalten, worin ihm angezeigt worden der badische Minister Dusch sey zum Bevollmächtigten an seiner Stelle ernannt; wieder andere, der Grund und Anfang seiner plötzlichen Sinnesänderung sey in einer nach vielfachen Bearbeitungen von Seiten seiner badensischen Freunde am 12 ganz früh auf der Zeil in Bassermanns und Mathy's Gegenwart abgehaltenen Unterredung mit Dusch zu suchen. Meinerseits war und bin ich überzeugt daß Welcker nicht ohne wahre Ueberzeugung vorgieng, allein daneben wirkten allerdings äußere Vorgänge, wobei Mitglieder der Gagern'schen Partei Hand im Spiele hatten, auf den Umschwung seiner Meinung und seinen Entschluß zu dem was er that beträchtlich ein. Er hätte, als seine Ansichten mit denen seiner Regierung in Widerstreit geriethen, sein Amt als Bevollmächtigter niederlegen sollen. Daran daß er es nicht that, scheiterte er, daran knüpfte sich die Verwickelung und die Katastrophe. Was ich darüber sagen kann, ist folgendes: (nun folgt eine weitläufige Auseinandersetzung über eine angebliche Meinungsverschiedenheit zwischen der badischen Regierung und Welcker über ein Directorium) „Dusch erschien sogleich wieder in Frankfurt, wo er am Abend des 11 oder früh am 12 anlangte, und die erwähnte Unterredung mit Welcker hatte, in welcher er diesem, falls er das Geschehene nicht wieder gut mache, die Absetzung angekündigt, Mathy vermittelt haben soll. War man nun auch im Pariser Hof nicht gleich anfangs so genau von diesen Vorgängen unterrichtet, so hatte man doch zu viel Kunde davon — —.“ S. 241: „Hält man seinen (Gagerns) in dem Entlassungsgesuch eingestandenen und schon früher und eben in den letzten Tagen vor dem Einbringen des Welcker'schen Antrags drückend empfundenen, wie deutlich eingesehenen Bankerott, und den Umstand daß er scheinbar so unmotivirt in dem abgelehnten Antrag den Anlaß zum Rücktritt fand, mit dem was oben über die reichsministeriellen Einwirkungen auf Welcker berichtet ist, zusammen, so ist kaum zu bezweifeln daß bei dessen Antrag das Ministerium, entgegen der bestimmten Behauptung des Entlassungsgesuchs (!), wenn auch nicht direct oder durch officielle Schritte, doch allerdings an erster Stelle betheiligt war, den Anlaß und Welcker zu einem Verzweiflungs- und Rettungscoup derart zu benützen, um wo möglich der so gut wie verlornen Sache doch noch die Wendung zur Durchsetzung des Erbkaiserprojects zu geben, oder im ungünstigsten Fall so gut als thunlich und mit dem besten Aussehen sich aus der Verlegenheit zu ziehen.“ Wir fragen nun ob es möglich ist mehr innerliche und äußerliche Widersprüche zusammenzuhäufen als hier geschieht? Wir fragen wie es zu bezeichnen ist wenn solcher Klatsch in einem geschichtlichen Werk, beinahe acht Jahre nach dem fraglichen Vorfall, vorgetragen wird? Wir fragen schließlich was von Hrn. Jürgens als Geschichtschreiber überhaupt zu halten ist, der solche Dinge aus eigener Kenntniß zu wissen behauptet und mit solcher Sicherheit vorträgt, während, wie wir auf das allerbestimmteste versichern, nicht ein einziges Wort von diesen angeblichen Unterredungen des Ministers v. Dusch mit Welcker, oder von einer Einwirkung der „Gagern'schen Partei“ oder des Reichsministeriums wahr ist.

Und so scheiden wir von dem Mann. Nichts liegt wahrlich unsern Wünschen ferner als eine Unterdrückung der Geschichte der politischen Bestrebungen und Bewegungen in Deutschland. Unser Volk hat der politischen Bildung noch gar sehr nöthig, und nichts kann diese besser fördern als Geschichte.

Namentlich würde eine gute, d. h. nicht nur wahre, sondern auch staatsmännische Schilderung der Frankfurter Ereignisse ein sehr nützlicher Erziehungsbeitrag seyn; und zu einer solchen belehrenden Erzählung gehört denn allerdings auch eine offene Aufdeckung aller Fehler, von wem immer sie auch begangen seyn mögen. Aber persönliche Gehässigkeiten, kritiklose Klatschereien, vage und unwahre Anschuldigungen fördern weder Einsicht noch Gesinnung, sondern sind ein Schaden für die ganze Nation.

Deutschland.

: München, 18 Febr. Vor dem hiesigen Schwurgericht kam gestern und heute der jüngsthin erwähnte Raub zur Verhandlung, bezüglich dessen bereits im October 1854 eine Verurtheilung erfolgt war. Wie sich aus den Verhandlungen ergab, ist die Unschuld des damals wegen Verbrechen des Raubes dritten Grads zu Zuchthaus auf unbestimmte Zeit Verurtheilten, des Bauernknechts Joh. Prezl, nicht zu bezweifeln, aber eben so bestimmt dürfte dargelegt seyn daß damals die Verhältnisse und Thatsachen sich so unglücklich verkettet hatten daß das Schuldig der Geschwornen an und für sich nicht ungerechtfertigt erscheint. (Wir kommen darauf besonders zurück.) — Das Künstler-Maskenfest wird, den allgemeinen Wünschen entsprechend, nächsten Sonnabend wiederholt und allem Anschein nach abermals zahlreich besucht werden. Diesen Abend fand im k. Odeon eine zweite maskirte Akademie mit Pantomime statt, welcher die allerhöchsten und höchsten Herrschaften und ein zahlreiches Publicum beiwohnten. Unser dießmaliger Carneval hat sich überhaupt sehr lebhaft gestaltet; die Zahl der Bälle ꝛc. welche in den ersten adeligen Häusern, dann in den vielen Privatgesellschaften und an den verschiedenen öffentlichen Orten stattfinden, ist nicht nur eine sehr große, sondern alle diese Unterhaltungen sind auch überaus zahlreich besucht. — Der bei dem Brand in der Spiritusfabrik am letzten Sonnabend verunglückte Glockengießersgehülfe, der 19jährige Sohn des verehrten Professors Haindl, ist in Folge der erhaltenen Brandwunden gestorben — ein Todesfall der die allgemeinste Theilnahme erregt.

*** Darmstadt,** 15 Februar. Von hier aus, wie in einem Pz. unterzeichneten Artikel aus Dresden, ist für die seit 1826 hier herausgekommene Militärzeitung ein Streben reclamirt worden das in einer andern Correspondenz „vom Lech" in der Allg. Zeitung bestritten wurde. Von beiden Seiten sind keine Beweise gegeben, sondern nur Behauptungen ausgesprochen. Ich erlaube mir zur Entscheidung Ihnen einfach den nachstehenden Plan für die Thätigkeit der Allgemeinen Militärzeitung zu übersenden, wie derselbe in Nr. 1 des Blattes 1826 erschienen ist. Er lautet:

„Die Fortschritte welche das Kriegswesen in den neuern Zeiten gemacht hat, und noch täglich macht — das überall sichtbare Bestreben das Militär auf seinen wahren Standpunkt zu stellen und die militärischen Einrichtungen mehr und mehr zu vervollkommnen — insbesondere die preiswürdigen Bemühungen der Regierungen mit den geringsten Mitteln und mit der wenigsten Störung der bürgerlichen Zwecke die militärischen Zwecke so vollständig als möglich zu erreichen — alles dieses bietet ein so vielseitiges Interesse dar, daß ein fortlaufender Tagsbericht über dasjenige was in diesen Beziehungen in den verschiedenen Ländern geschieht, ein wahres Bedürfniß unserer Zeit genannt werden kann. Die in dem Militär angeregte wissenschaftliche Thätigkeit hat zwar bereits eine Menge, zum Theil trefflicher, wissenschaftlicher Werke und mehrere periodische Schriften zu Tage gefördert, allein alle diese Werke und Schriften beschränken sich entweder auf das Reinwissenschaftliche, oder sie liefern erst spät einige Bruchstücke über diese oder jene militärische Einrichtung, oder sie beziehen sich nur auf die Militärverfassung einiger Länder. Gänzlich fehlt es bis jetzt dagegen an einem Blatt welches die neuesten Einrichtungen und Verfügungen bei den Armeen und Truppencorps aller Staaten, und die neuen Erscheinungen in der militärischen Welt überhaupt, schnell und mit möglichster Vollständigkeit zur allgemeinen Kenntniß bringt. Ein zweckmäßig angelegtes Blatt dieser Art kann wohl nicht ohne den mannichfaltigsten Nutzen und ohne das größte Interesse seyn. Es wird dazu dienen die verschiedenen Armeen (besonders die einzelnen Abtheilungen des deutschen Bundesheers) mit einander näher bekannt zu machen, was bisher nur sehr unvollkommen und nur durch kostbare, den meisten unzugängliche Hülfsmittel geschehen konnte — es wird das Gute und Nachahmungswerthe, welches bei den einzelnen Heeren und Heeresabtheilungen besteht und neu eingeführt wird, schnell zum Gemeingut aller Heere machen — es wird ein Repertorium für die militärischen Erfahrungen darbieten — es wird den wissenschaftlichen Sinn in den verschiedenen Militärcorps noch mehr anregen — und es wird für die Geschichte, welche der Kriegsheere so selten entbehrt, ein nicht unwichtiges Hülfsmittel seyn. Dieß sind die Zwecke welche die gegenwärtig beginnende Allgemeine Militärzeitung zu erreichen trachten wird, und welche sie zu erreichen hofft, wenn ihr anders die Unterstützung zu Theil wird, welcher ein auf fremde Mittheilungen vorzüglich berechnetes Blatt so sehr bedarf. Die Allgemeine Militärzeitung soll ihrer bereits angedeuteten Hauptbestimmung nach historisch und referirend seyn. Alle und jede Urtheile über die in ihren Bereich einschlagenden Gegenstände (wenn nicht diese Urtheile als officiell zu betrachten und daher selbst historisch sind, oder wenn nicht diese Urtheile die Leistungen einzelner Privatpersonen, z. B. Schriften, Erfindungen, wissenschaftliche Systeme ꝛc., betreffen) bleiben ausgeschlossen. Nur möglichst schnelle und vollständige Darstellung und Erzählung alles dessen was in militärischer Hinsicht wichtiges und interessantes in den verschiedenen Staaten und im Gebiete der Wissenschaft vorgeht, nur dieß beabsichtigt jenes Blatt. Nach Maßgabe dieser Tendenz ist aber auch nichts was militärisch interessant ist ausgeschlossen; und es werden also namentlich nachstehende Rubriken in seinen Bereich fallen. Folgen die einzelnen Rubriken."

Wir glauben daß dieser Plan bis heute mit anerkennenswerther Consequenz eingehalten ist, und deutlich sagt was die Allg. Militärzeitung enthält, und was nicht. Es ist hiernach wohl nicht zu bezweifeln daß dieses Blatt nie danach gestrebt hat eine organische Einigung der deutschen Wehrkräfte herbeizuführen. Da der Plan der Allg. Militärzeitung bis jetzt nicht zurückgenommen, noch ein anderer veröffentlicht ist, so hat wohl auch niemand das Recht ihr eine andere Aufgabe zu unterstellen als die zu welcher sie sich selbst bekannt hat.

Neueste Posten.

Augsburg, 19 Febr. Nachts. Wir haben wieder die englischen Zeitungen und eine regelmäßige Correspondenz aus London vom 17 nicht erhalten. Andere Briefe aus London sind uns zugekommen.

Frankfurt a. M., 18 Febr. Der Großfürst Constantin von Rußland ist gestern Abend mit dem letzten Zug der Main-Weser-Bahn hier eingetroffen und hat das Absteigquartier im russischen Hof genommen. Heute Vormittag hat der Großfürst die Reise nach Nizza fortgesetzt, gedenkt aber dem Vernehmen nach vorerst einen Tag am großherzoglichen Hof zu Darmstadt zu verweilen. (Frf. Postztg.)

Frankfurt a. M., 18 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103⅛; 4½proc. ditto 92½; bad. 4½proc. Oblig. 102⅞, 3½proc. ditto v. 1842 91⅝; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-A. 147⅜; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107¼; 4½proc. bayer. Oblig. 100⅛; Rhein-Nahe-B. 91¾; bad. 50 fl.-L. 84¾, 35 fl. L. 51½ P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 P.; Pistolen fl. 9.41-42; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55½-56½; holl. 10 fl.-Stücke fl. 9.47-48; Randducaten fl. 5.31½-32½; 20 Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 874-876.

**** Stuttgart,** 18 Febr. Fürst Galitzin, welcher der hiesigen kaiserlich russischen Gesandtschaft attachirt ist, ist dem Vernehmen nach gestern Abends mit dem Heirathsvertrag des Großfürsten Michael von Rußland mit der Prinzessin Cäcilia von Baden aus St. Petersburg eingetroffen, und wird sich sofort nach Karlsruhe begeben. Großfürst Constantin von Rußland ist morgen zum Besuch am hiesigen Hof erwartet. — Die Einberufung des Landtags soll auf Dienstag den 10 März beschlossen seyn. Die Dauer des Landtags wird sich nicht über die Hälfte Aprils hinaus erstrecken. Wie ich von glaubwürdiger Seite erfahre, sollen auf demselben außer den beiden Eisenbahnvorlagen, der Bahn von Plochingen bis Reutlingen, und der Bahn von Lonsee bis Heidenheim und von da nach Aalen und Wasseralfingen, noch mehrere Gesetzentwürfe zur Berathung gelangen, welche theils schon eingebracht sind, theils in der nächsten Zeit werden eingebracht werden. Unter den erstern sind zu nennen: das Gesetz über die Erstehung der Zuchthausstrafe im Zellengefängniß, über die Aufhebung der richterlichen Eigenschaft der Vorsteher von Strafanstalten, über die polizeiliche Beaufsichtigung bestrafter Verbrecher, über eine Abänderung des Preßstrafgesetzes, über die Einführung von Gerichtsferien, über die Abänderung des Civilproceßverfahrens; sodann gehören in letztere Kategorie: das Volksschulgesetz, das in den nächsten Tagen an die Stände (Ausschuß) gelangen soll, das Gesetz über die jährliche Recrutenaushebung, die dießmal eine geringere Zahl von Recruten begreifen soll als voriges Jahr, Vorlagen über den Abschluß der Münzeinigung in Wien, über Zoll- und Handelsangelegenheiten, darunter ein Handelsvertrag mit Mexico u. s. w. Ob der vorbereitete Gesetzentwurf über eine Aufbesserung der Beamtengehalte dießmal schon zur Vorlage kommen soll, scheint noch nicht ganz festzustehen, da hierüber noch einige Verhandlungen unter den verschiedenen Ministerien schweben, die möglicherweise die Sache insoweit verzögern könnten daß dieser Gesetzentwurf erst auf einem spätern Landtagsabschnitt, im Herbst dieses Jahrs, zur Berathung kommen könnte.

Hamburg, 17 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez.; 5proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100¼; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norw. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94½ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93¼ P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 123; Berlin-Hamb. 118 bez.; Altona-Kieler 128¼ P; Mecklenb. 56½ P.; Glückst.-Elmsh. 40½ P.

⊥ Berlin, 18 Febr. Das Haus der Abgeordneten hat heute den Gesetzentwurf, der den Art. 76 der Verfassung aufhebt und die Einberufung des Landtags vom November bis zum Januar verlegt, mit 154 gegen 138 Stimmen angenommen, und zwar in der Form, welche er durch die Amendements der Abgeordneten v. Keller und Hahn erhalten hat. In Zukunft also werden „die beiden Häuser des Landtags durch den König regelmäßig in dem Zeitraum von dem Anfange des Monats Nov. jeden Jahres bis zur Mitte des folgenden Jan. und außerdem so oft es die Umstände erheischen, einberufen." Die Abänderung des Art. 107 der Verfassung, durch welche die Frist für die zweite Abstimmung über Verfassungsänderungen auf die Hälfte reducirt wird, ward dagegen mit 189 gegen 101 St. abgelehnt. Der Minister des Innern entwickelte die Nothwendigkeit dieser Abänderung sehr ausführlich, aber es gelang ihm nicht die conservative Mehrheit des Hauses von ihr zu überzeugen. Graf Schwerin aber erklärte im Namen der Opposition daß sie sich an dieser De-

hatte über eine „frivole" Vorlage nicht befheißigen, sondern nur für ihre Verwerfung stimmen werden.

Berlin, 18 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¾ G.; Prämien-Anl. von 1855 116¾ G.

Aus **Königsberg** vom 15 Febr. wird dem Nord telegraphirt: „Der Fürst Suworoff ist zum Generalgouverneur in Moskau ernannt worden. Der Prinz Alexander v. Hessen, Bruder der regierenden Kaiserin, tritt als Generalgouverneur der Ostseeprovinzen an die Stelle des Fürsten Suworoff."

√ **Wien**, 17 Febr. Zu dem ärgerlichen Auftritt welcher vor einigen Wochen in Mailand im Scalatheater zwischen einem Officier und einem jungen Mailänder stattgefunden, hat sich leider in den letzten Tagen im Theater zu Mantua zwischen einem Officier und einem dortigen jungen Mann ein Seitenstück zugetragen. Ein zwischen beiden verabredetes Duell unterblieb zwar, da der Mantuaner sich nicht eingefunden hatte; führte jedoch eine um so bedauernswürdigere Scene in einem Kaffeehause herbei. Es soll mich nicht wundern, wenn piemontesische Blätter diesen Vorfall nach ihrer Weise berichten und Gott weiß welchen Uebertreibungen sich überlassen werden. Wer die außerordentlich schwierige Stellung der kaiserlichen Officiere in Italien kennt, wird begreifen daß dort der geringste Zwischenfall zu Conflicten führen kann und führen muß. Es ist gewiß daß niemand diese Stellung mehr bedauert als die kaiserlichen Officiere selbst. Ich kann Sie auf Grund authentischer Mittheilung versichern daß der Kaiser sogleich nach erhaltener Anzeige des Vorfalls den der Centralkanzlei Sr. Maj. zugetheilten Obersten v. Müller nach Mantua entsendet, mit dem Auftrag die Sache streng untersuchen und bestrafen zu lassen. Ich kann Ihnen übrigens sagen daß, so unangenehm auch dieser Zwischenfall gewesen ist, dieß II. MM. nicht abhalten wird auf ihrer Rückreise Mantua zu besuchen.

London, 18 Febr. Im Anfang der Oberhaussitzung erklärte Lord Granville auf Anfrage von Lord Clarendon: Es sey kein Grund zu der Annahme vorhanden daß Admiral Seymour die von Zeitungen berichtete äußerste Maßregel, Canton mit glühenden Kugeln zu beschießen, wirklich ausgeführt habe.

Im Unterhaus gab Lord Palmerston auf Anfrage Sir John Pakington eine gleichlautende Antwort.

Nach Mittheilungen unseres verläßigen *** Correspondenten in London scheint die Regierung eine Auflösung des Parlamentes zu beabsichtigen im Fall eine nur geringe Mehrheit für das vom Schatzkanzler eingebrachte Budget sich herausstellen sollte.

Paris, 18 Febr. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret, womit die der Gesellschaft der Bergwerke von Mouzaïa ertheilte Ermächtigung zur directen Ausfuhr von 6000 Tonnen Kupfer bis Jun. 1859 verlängert wird.

Der Moniteur enthält ferner das Protokoll der ersten Sitzung des gesetzgebenden Körpers am 17ten. Nach der Eröffnung um 2 Uhr hielt der Präsident, Hr. Schneider, nachfolgende Anrede: Meine Herren, ich verdanke der Abwesenheit des Hrn. Grafen v. Morny, dem der Kaiser eine hohe Mission anvertraute, die Ehre, dem gesetzgebenden Körper zu präsidiren. Den Platz eines Mannes einnehmen, der sich ebenso durch persönliche Eigenschaften als durch die dem Staate geleisteten Dienste auszeichnet, ist eine Aufgabe, deren ganzen Umfang ich kenne. Ich werde mich ihr mit Hingebung und Vertrauen unterziehen auf daß meine verehrten Collegen mir das Wohlwollen erhalten werden, dessen kostbare Beweise ich bis jetzt empfing. Haben Sie, meine Herren, übrigens nicht immer bewiesen daß Sie in Ihren Berathungen die Ruhe und die Ueberlegung zu vereinigen wissen, die den uns übertragenen ernsten Interessen entsprechen? Wir werden so fortfahren der Politik des Kaisers unsere loyale, überlegte und ergebene Mithülfe zu leihen." Nach einigen Urlaubsertheilungen rc. wird sodann ein Decret mitgetheilt daß der Staatsraths-Präsident Hr. Baroche, abgesehen von den Specialcommissarien, beauftragt ist vor dem gesetzgebenden Körper die Gesetzentwürfe zu discutiren, welche in der Session von 1857 eingebracht werden. — Präsentation eines Gesetzentwurfs bezüglich einer jährlichen Dotation von 100,000 Fr. vom 8 Sept. 1855 an, für den Marschall Pelissier, Herzog v. Malakoff; eines Gesetzentwurfs, die definitive Feststellung des Budgets von 1854 betreffend; Präsentation von zwei Gesetzentwürfen bezüglich der Auswechselung von Immobilien und 15 Projecten von localen Interessen.

Paris, 18 Febr. 3proc. 69.30; 4½proc. 95.50; Bankactien 4150; landw. Creditbank 612.50; Credit mobilier 1342.50; piem. 5proc. 91; röm. 89½; neap. 110; span. innere Schuld 37⅝; 1proc. 24⅛; schweiz. Westbahn 475; Orleans 1385; Nord 930; Ost (alte) 821.25; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1390; Lyon-Mittelmeer 1775; Süd 770; West 818.75; Grand-Central 606.25; Lyon-Genf 735; St. Rambert Grenoble 640; Ardennes-l'Oise 555; österr. Gesellschaft 782.50; Victor-Emmanuel 598.75.

Kopenhagen, 17 Febr. Nach „Fädrelandet" ist sowohl die Beantwortung der deutschen Noten als die Sundzollangelegenheit in der letzten Sitzung des geheimen Staatsrathes erledigt. (H. N.)

o **München**, 15 Febr. (Beschluß.) Diese That grauenvoller Rohheit ruft die Erinnerung an ein Seitenstück wach welches sich in derselben Strafanstalt, und zwar in derselben Abtheilung erst im verflossenen Sommer ereignete, und erst in der letzten Schwurgerichtssitzung des Jahrs 1856 verhandelt wurde. Es befanden sich damals fünf Sträflinge in der Anstalt, welche in jeder Keuche sich als Unruhestifter ausgezeichnet, und dadurch wünschenswerth gemacht hatten sie für die Ordnung der Anstalt unschädlich zu machen. Man wählte als Mittel sie in eine Zelle zusammenzusperren. So kamen Joseph Hofbauer, Kettensträfling, und die Zuchthaussträflinge Jacob Weigert, Joseph Kalb, Sebastian Weber und Ulrich Steidle in ein Gewahrsam. Joseph Kalb wurde als Aufpasser bestellt, legte aber, nachdem ihn Weigert wiederholt angezeigt hatte, die Stelle nieder, und letzterer wurde damit bekleidet. Dieser zeigte nun seine Zellengenossen öfter an, ohne daß ihm jedoch eine Unwahrheit nachgewiesen worden wäre, und brachte sie dadurch zur Strafe. Der lebhafteste Haß gegen ihn war hievon die Folge. In der Nacht vom 9 auf den 10 Jun. 1856 hörte der vor jener Keuche patrouillirende Wachtposten Geräusch von Raufenden, Stöhnen u. dgl., und machte Lärm. Er zog wiederholt die Allarmglocke, als ihm eine Stimme, wie sich später zeigte die des Weber, zurief: Posten! mach Lärmen, da hat sich einer gehenkt. Kurz darauf hörte man halb laut: „Um Gottes willen, seyd stille, sonst sind wir alle unglücklich." Der Stimme nach schien diese Aeußerung von Kalb gekommen zu seyn. Die eintretenden Aufseher fanden Weigert noch röchelnd am Boden liegen, um seinen Hals eine durch sein Halstuch und ein Handtuch zusammengeknüpfte Schlinge, die so fest zusammengezogen war daß sie aufgeschnitten werden mußte. Von der Schlinge befreit, starb Weigert nach wenigen Minuten, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu seyn. Der erste Verdacht wendete sich gegen Steidle, Kalb und Weber. Hofbauer, der noch zu Bette lag, und consequent behauptete nichts gesehen und gehört zu haben, und erst durch den Ruf Webers erwacht zu seyn, schien unverdächtiger. Anfänglich wollten sich dieselben mit Selbstmord des Weigert vertheidigen, insbesondere behauptete Weber, als er erwacht sey, hätten Steidle und Kalb den Leichnam Weigerts am Fenster gehabt, Steidle am Kopf, Kalb bei den Füßen, hätten ihn aber fallen lassen, und behauptet Weigert habe sich erhängt gehabt, und sie hätten ihn abgenommen. Steidle verweigerte jede eingehendere Aussage, so lange er in der Strafanstalt sey. In der Frohnfeste werde er umfassende Enthüllungen machen, und die Gründe seiner Weigerung angeben. Als er nach seiner Verweisung vor das Schwurgericht in die Frohnfeste gebracht wurde, starb er bald am Typhus, und so unterblieben sowohl seine in Aussicht gestellten Enthüllungen, sowie sein Erscheinen auf der Anklagebank. Kalb befolgte anfangs eine ähnliche Verfahrungsweise, später jedoch legte er Geständnisse ab, welche dahin giengen: wegen der wiederholten Anzeigen habe Weber und Steidle Haß gegen Weigert gefaßt. Durch Zeichen habe Weber ihnen, unbemerkt von Weigert, den Vorschlag gemacht diesen aufzuhängen, und denselben wiederholt als ein Versuch, die Versetzung in eine andere Zelle zu erreichen, mißlungen sey. Steidle habe seine Zustimmung ebenfalls durch Zeichen erklärt. In jener Nacht hätten ihn Steidle und Weber geweckt. Als er beim Aufstehen Lärmen gemacht, sey Weigert erwacht. Steidle habe sich aber auf ihn geworfen, habe ihn am Hals gepackt und gedrosselt, und nach kurzem Kampf sey Weigert eine Leiche gewesen. Steidle habe ihm dann eine Schlinge um den Hals geknüpft, um einen Selbstmord zu fingiren; während dieser Bemühungen seyen die Aufseher eingetreten. Die objectiven Erhebungen ergaben an der Leiche Weigerts die mannichfachsten Verletzungen, wenn auch ohne besondere Bedeutung, doch jedenfalls Beweis eines hartnäckigeren Kampfes als ihn Kalb darstellen will. Die Todesursache ward in Erdrosseln und Erwürgen gefunden, wobei eine solche Gewalt angewendet wurde, daß die elastischen, tiefliegenden sogenannten Hörner des Zungenbeins geknickt gefunden wurden. Der Hausarzt sprach sich nach gefundenen Symptomen dahin aus, es habe Mord stattgefunden. Der begutachtende Gerichtsarzt ließ die Möglichkeit eines Selbstmords zu, wurde aber widerlegt durch ein Gutachten des Medicinalcomité's, welches sich entschieden für Mord aussprach und zwar unter Betheiligung von wenigstens zwei Personen. Als weitere Beweisbehelfe dienten Verletzungen an Steidle und Kalb, Merkmale der Gegenwehr. Ersterer wollte beim Abnehmen des Weigert gebissen worden seyn, was das Gutachten für unmöglich erklärt. Der angebliche Selbstmord war widerlegt, indem der Staub an dem Gitter, an welchem sich Weigert aufgehängt haben sollte, unberührt geblieben war, die Schlinge keine Spur von Daranhängen eines schweren Körpers zeigte u. s. w. Hiedurch war zugleich der Gegenbeweis gegen die Angaben Kalbs und Webers geliefert. Nur diese beiden wurden vor das Schwurgericht verwiesen, und blieben während der Verhandlung der einmal angenommenen Vertheidigungsweise mit der vollen Consequenz ausgelernter Verbrecher treu. Dem aufmerksamen Beobachter entgieng aber nicht daß sie das volle Verständniß des Gangs der Verhandlung hatten, und stets eine Ausflucht bereit hielten. Weber wurde von den Geschwornen für nichtschuldig erklärt; Kalb zum Tod verurtheilt, kürzlich jedoch zur Kettenstrafe begnadigt. Diese beiden psychologisch und criminalistisch gleich merkwürdigen Fälle, vorgekommen in einer bisher in gutem

Ruse stehenden, von allen Anhängern gemeinsamer Einsperrung als Musteranstalt betrachteten Strafanstalt fordern zu ernsten Betrachtungen auf. Es zeigt sich darin die ganze Tiefe der Immoralität, die brutale Leidenschaft, die alles Recht verachtende Rohheit, welche bei einer großen Anzahl von Sträflingen zu bekämpfen ist. Doch soll für dießmal nur die eine Frage hervorgehoben werden, ob es bei gemeinsamer Einsperrung nicht möglich ist eine äußerlich gesetzliche Haltung der Sträflinge zu erzwingen. Muß dieß verneint werden, so ergibt sich die Folgerung, um wie viel weniger eine innere Umwandlung erzielt werden kann, von selbst. Es ist erfahrungsgemäß daß bei jeder auf einen gewissen Raum concentrirten, in gewissen Beziehungen zu einander stehenden Masse sich alsbald ein gewisser Massen- oder Corpsgeist einstellt, und zwar in doppelter Richtung: nach außen zum Widerstande gegen jede Einwirkung von dorther — die andere nach innen als Zwang auch auf widerstrebende Genossen, sich dem herrschenden Geist zu unterwerfen, und in demselben einen Wettstreit zu beginnen. Betrachtet man die erste Richtung, so muß eine feindselige Stellung der Sträflinge gegen ihre Aufseher die nächste Folge davon seyn. Der Sträfling bringt einen ungezügelten, dem Schlechten zugewendeten Geist zur Strafe, er kann nur diesen Geist in die Strafanstalt mitbringen. Dort wird er aber durch die Genossenschaft mit Gleichgesinnten nicht herabgestimmt, sondern erhält dadurch erhöhte Widerstandskraft. Dazu kommt aber noch daß die gewohnte Freiheit des Handelns durch die Hausordnung beengt wird, welche beim Zusammenleben einer Masse das Leben bis in das kleinste Detail regeln muß. Fortwährende Conflicte mit dieser Ordnung, d. h. mit den zu ihrer Aufrechthaltung bestellten Aufsehern sind hievon die nothwendige Folge. Diese Conflicte werden aber noch erhöht und vermehrt durch gegenseitiges Aufreizen, durch den Spott der Genossen gegen jeden Unterwürfigen, durch die Hoffnung auf gegenseitige Hülfe, auf gegenseitiges Verbergen oder die Unmöglichkeit in der Masse entdeckt zu werden. Diese Schwierigkeiten zwingen zu den eingreifendsten Disciplinarstrafen bei jeder entdeckten Uebertretung, zur unausgesetzten Aufsicht. Gerade diese Aufsicht ist es aber welche ohne enorme Kosten nicht in hinreichender Masse beschafft werden kann, und welche zu dem fast in allen Strafanstalten adoptirten System zwingt, Aufpasser aus der Zahl der Sträflinge zu nehmen. Dieß bringt aber jene Conflicte zwischen der Zügellosigkeit und der Autorität zum Extrem. Die Aufseher sind häufig nicht mit der wünschenswerthen Bildung versehen, sie lassen sich vielleicht häufig unangemessenes Benehmen zu Schulden kommen, aber sie haben den Sträflingen gegenüber doch das Ansehen unbescholtener Männer, denen der Staat ein Amt anvertraut hat. Der zum Aufpasser erkorene Sträfling dagegen erscheint ihnen als ihres Gleichen, welcher nach Willkür oder durch Heuchelei eine bevorzugtere Stellung erhalten hat. Er ist in ihren Augen ein Verräther an der gemeinsamen Sache, ein Ueberläufer aus Eigennutz. Dazu kommt noch, daß der Aufpasser stets mitten unter seinen Genossen ist, jedes Wort, jede Bewegung erspähen kann. Er ist der Rache jedes Angezeigten ausgesetzt, und selten wird er der Versuchung widerstehen jede Tücke doppelt zurückzugeben. Der höhere Glaube, welcher ihm nothwendigerweise eingeräumt werden muß, um nur einigen Anhalt zu haben, unterstützt hierin und verleckt den Aufpasser aus Rache unwahre Angaben zu machen. Verschwörungen der Sträflinge gegen die Aufpasser, Versuche sie Lügen zu strafen, von ihrem Posten zu entfernen, selbst zur Strafe zu bringen, sind die Folgen. So zeigte Diem den Heigl wiederholt an, nur aus Haß gegen den ihm völlig fremden Aufpasser, dessen Fehler er nur vom Hörensagen kennen konnte. So behauptet Niedermaier, es habe nur eine Verabredung unter mehreren Sträflingen bestanden, den Heigl so zu schlagen daß er ins Spital, und dadurch als Aufpasser außer Thätigkeit komme. Aehnliches liegt bezüglich des Weigert vor. Und doch geben dem Heigl nicht nur seine Vorgesetzten, sondern auch Mitsträflinge das Zeugniß der Wahrhaftigkeit, und es scheint daß er ein Aufpasser war wie selten ein solcher zu Gebot steht. An Weigert dagegen zeigt sich zu welchen Werkzeugen man oft greifen muß: Doch ist dieser stete Kampf zwischen Sträfling und Ordnung, obwohl er sicherlich jeder Besserung hindernd in den Weg tritt, noch das geringere Uebel. Man denke sich aber in einen solchen Haufen schlechter Menschen, in welchem es an Reibungen nicht fehlen kann, in welchem sich Parteien bilden die durch Anzeigen sich gegenseitig verfolgen, die der Aufpasser auch bei der geringsten Uebertretung beobachten kann. Fortwährende zahlreiche Strafen sind hier unausbleiblich.*) Hat auch die neuere Zeit die körperliche Züchtigung selbst in den Strafanstalten fast ganz verschwinden lassen, so sind doch die Strafmittel selbst der sogenannten humanen Systeme, wie das Obermayrs, keine gelinden. Hunger und Krummschließen scheinen nicht ohne Einfluß auf die im Verhältniß zu andern Strafanstalten enorme Sterblichkeit. Jedenfalls müssen die Disciplinarstrafen eingreifender Natur seyn, und selbst geringe Kost oder Tabakentziehungen sind dem an Nahrung und Genuß karg bedachten Sträfling keine geringen Uebel. Fortwährend von Anzeige und Strafe bedroht, fühlt sich der Sträfling nie sicher, stets sieht er Gefahr, und hat seinen Feind den Aufpasser stets gegenüber. Die Unterhaltung über die erlittenen oder eingebildeten Unbilden regen noch mehr auf, und doch ist die Wahl der Mittel, welche dem Sträfling zur Rache zu Gebote stehen, so gering. An welche Rache werden auch solche rohe, leidenschaftliche, alles Recht verachtende Menschen denken! Die Erfahrung auch dieser beiden Fälle hat es gelehrt. An der noch zuckenden Leiche Heigls hatte einer der wenigst gravirten Sträflinge keine andere Entgegnung als: „Er hat uns auch keine Ruhe gelassen." Und doch wurde noch nicht einmal von allen Antrieben gesprochen welche der Massengeist mit sich bringt. Oben schon wurde der Wettstreit der Genossen unter sich erwähnt. In jedem Menschen liegt das Streben sich wenigstens in einem Punkt hervorzuthun, sich besser oder stärker zu dünken als andere. Der Auswurf der Menschheit, welcher sich in Strafanstalten zusammenfindet, hat aber nur ein Feld auf welchem sich alle treffen, das Verbrechen. Das Gute, schon im gewöhnlichen Leben zu oft verläugnet, wird hier mit Hohn und Spott unterdrückt, nur der gilt am meisten welcher von sich das Größte im Verbrechen zu rühmen weiß. Uebereinstimmend geben alle Beamten der Strafanstalt München an, der Haß gegen Heigl habe kein anderes Motiv gehabt als weil er sich zum Guten gewendet; das sey den andern verhaßt gewesen. Als Gegensatz werfen ihm seine Gegner vor er habe gern mit seinen Thaten geprahlt. Jeder Criminalist weiß wie Verbrechen die ständige Unterhaltung aller Gefängnisse sind, und diese gegenseitigen Mittheilungen in den verschiedensten Combinationen von den Sträflingen ausgebeutet werden. So leben die Sträflinge in Gedanken des Verbrechens am Strafort nicht minder wie in der Freiheit. Sie steigern zugleich ihre Phantasie, sie schätzen, abgestumpft durch die ewige Unterhaltung über solche Thaten, auch das höchste Verbrechen nur gering. Wie dieß auf Besserung wirkt, soll hier nicht berührt werden. Wenn aber die Feindschaft gegen den Aufpasser zu einem Ausbruch führt, auf was anders kann er gerichtet seyn als auf M o r d? Der pflichtgetreue Aufpasser (wie Heigl) verfällt dieser Vehme ebensowohl wie der schlechte. Wie wenig dazu gehört die Mordgenossen zum Einverständniß zu bringen, zeigen wiederum diese beiden Fälle. Mit einem Griff an den Hals, einem Fingerzeig auf Weigert und einem an das Fenster soll Weber den Vorschlag zum Morde Weigerts gemacht haben; ohne Zögerung folgte die Zustimmung, ohne ein Wort weiter zu verlieren die That. Mehr Verabredung scheint bei Heigls Mord vorausgegangen zu seyn, und wir scheuen nicht die Ueberzeugung auszusprechen daß die ganze Schlafzellengenossenschaft Lettls und Niedermaiers um die Verabredung und Vorbereitung mindestens wußte. Die längere Vorbereitung war aber Folge davon daß Heigl in einer andern Zelle schlief, und daher die Ausführung eine andere seyn mußte. In jeder Strafanstalt finden sich rohe, entschlossene Naturen, die das eigene Leben in die Schanze schlagen um ihrer Leidenschaft Luft zu machen. Besonders im Volksstamm der altbayerischen Provinzen finden sich solche Charaktere nur allzu häufig. Sind diese nur im mindesten leidenschaftlich erregt, so gehen sie rücksichtslos vor, und scheuen auch Anwendung der äußersten Mittel nicht. So zeigte sich Lettl nach allen Erhebungen und nach der Charakterisirung der Aufseher. Bei andern ersetzt Lebensüberdruß die fehlende rohe Energie. Ein solcher Mensch wird immer leicht von Schlaueren als Werkzeug benützt, und auch im vorliegenden Fall versetzten ihn offenbar wohlberechnete Gespräche in die passende Stimmung. Im geeigneten Moment drückte Niedermaier ihm die Waffe in die Hand, und er gebrauchte sie seinem Charakter gemäß so rücksichtslos wie dieß vorausgesehen werden konnte. Ein Rest von Ritterlichkeit ließ ihn vollends die ganze That auf sich nehmen, und mit einem gewissen Trotz die Ansicht zurückweisen als sey er zum Mord nicht im voraus entschlossen gewesen. Fehlt eine solche zum Aeußersten entschlossene Persönlichkeit, so fehlen nie unter Verbrechern jene feigen Charaktere, welche zwar vor dem Mord nicht zurückscheuen, aber sich selbst vor Gegenwehr ebenso wohl wie vor Entdeckung zu sichern wissen. Diese werden nie im offenen Kampf morden, aber leicht eine Combination finden um sich als Thäter in der Masse zu verbergen, oder einen Selbstmord zu fingiren. Zu solchen Mitteln würden allem Vermuthen nach die Anstifter Lettls gegriffen haben, hätte sich ihnen dieser nicht als Werkzeug geboten. Ausgeprägt erscheint dieser Typus im Morde Weigerts. Bei keinem seiner Mörder sträubte sich das Gewissen gegen Mord, aber kein kühner Angreifer fand sich. Feig, im Schlafe, wurde Weigert überfallen und erwürgt. Die Simulation des Selbstmords scheiterte nur an einer, vielleicht unerwartet, kräftigen Gegenwehr, oder an der vom Verbrecher doch nicht gänzlich abzustreifenden Verwirrung, oder weil einer der Verschwornen zu früh sich aus der Schlinge zu ziehen suchte. Der That folgte kein offenes Geständniß wie bei Lettl, sondern Läugnen, gegenseitiges Beschuldigen u. s. w. So ist wohl psychologisch die Kette richtig hergestellt zwischen den beiden scheußlichen Mordthaten und dem System der Aufpasserei, den vom System gemeinsamer Einsperrung untrennbaren Einrichtung.

---

*) In Wirklichkeit verhält sich auch die Zahl der Disciplinarstrafen in Strafanstalten gemeinsamer Haft zu denen in Einzelgefängnissen wie 16 : 1. (Vergl. Varrentrapps Bericht an die gesetzgebende Versammlung zu Frankfurt von 1856 S. 54 ff.)

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Die Militärische Zeitung Nr. 11, 12 und 13 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee: Se. k. Hoh. der Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden zum Obersten und Inhaber des Linien-Inf. Regts. Nr. 50, und Stillfried-Ratenicz, A. Frhr., Feldmarschall-Lieut. und Truppen-Divisionär, zum 2. Inhaber desselben Regts.; Gruber, W. Frhr. v., Feldmarschall-Lieut., bisher 2. Inhaber des 54. Inf. Regts., zum 1. Inhaber dieses Regts.; Gorizzutti, Fr. Frhr. v., Feldmarschall-Lieut., Chef der 1. Section des Armee-Obercommando's, zum Chef des 56. Linien-Inf. Regts.; Reischach, S. Frhr. v., Feldmarschall-Lieut. und Truppen-Divisionär, zum Inhaber des 21. Linien-Inf. Regts.; Simbschen, K. Frhr. v., Feldmarschall-Lieut. und Truppen-Divisionär, zum Inhaber des 7. Husaren-Regts.; Barco, J. Frhr. v., Feldmarschall-Lieut. und Truppen-Divisionär, zum 2. Inhaber des Prinz Karl von Bayern 7. Husaren-Reg.; W. Beigl v. Kriegslohn, Feldmarschall-Lieut. und Truppen-Divisionär, zum 2. Inhaber des Kaiser Franz Joseph 6. Uhlanen-Reg.; Brantrem, J. v., Gen. Major und Director des Artillerie-Arsenals in Wien, zum Inhaber des 8. Feld-Art.-Reg.; Roßner v. Rossenek, J. Frhr., Oberstlieut. im Pensionsstand, zum Platz-Commandanten in Zara. In der Genie-Waffe: Fr. Morbitzer und J. Plank, Hauptleute 2. Cl., zu Hauptleuten 1. Cl.; zu Hauptleuten 1. Cl. die Hauptl. 2. Cl.: Fr. Hübl, vom Raketeur-Reg.; A. Bochal, vom 7. Art.-Reg.; A. Leypold, vom 5. Art. Reg., und A. Schöninger, vom Zeugs-Art.-Commando Nr. 1; W. Markowsky, 1. Rittm. vom 9. Uhlanen-Reg., q. t. zur 1. Arcieren-Leibgarde. **Versetzungen:** W. Rengelrod, Oberstlieut. und Bau-Director aus der banatisch-serbischen, in gleicher Eigenschaft in die kroatisch-slavonische Militärgränze. **Pensionirungen:** A. Mallinarich v. Silbergrund, Oberst und Bau-Director der kroatisch-slavonischen Militärgränze; J. Schmidt v. Silberburg, Platz-Oberstlieut. zu Zara; Petrich, K. v., Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., mit dem Titel eines Hofraths; R. Gaus, Hauptm. 1. Cl. des Graf Hartmann Inf. Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; K. Czetsch Ritter v. Lindenwald, Major des Graf Gyulai Inf. Reg.; Lefort, G. Chevalier, Major des 8. Gendarmerie-Regts. **Quittirung:** Piboll zu Quintenbach, J. Frhr., Major des Erzh. Joseph Inf. Reg., mit Beibehalt des Militär-Charakters. **Ordensverleihungen:** das Commandeurkreuz des k. bayer. St. Michael-Ordens: dem Oberst und Director der Feuergewehrfabrik Fr. Bückl; das Ritterkreuz des k. bayer. Verdienstordens der Krone: dem Major des Geniestabs M. Frhrn. v. Ebner; das Ritterkreuz des herzogl. braunschweig. Ordens Heinrich des Löwen: dem Corvetten-Capitän K. Conte Michielli, der Kriegsmarine; das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens: dem Fregatten-Lieut. A. Coopmanns der Kriegsmarine; das Großkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens: dem Feldmarschall-Lieut. Fr. Graf Ely, und Gen. Major M. Grafen Braida; das Commandeurkreuz des k. portug. Thurm- und Schwert-Ordens: dem Linienschiffs-Capitän der Kriegsmarine C. Ritter v. Pren; das Commandeurkreuz 1. Classe des herzogl. braunschweig. Ordens Heinrich des Löwen: dem Linienschiffs-Capitän der Kriegsmarine B. Grafen Babik; das Officierskreuz des k. griech. Erlöser-Ordens: dem Major K. Grafen Hunyady, des König von Preußen Husaren-Reg.; das Ritterkreuz des k. sächs. Albrecht-Ordens: dem Rittm. P. Fürsten Metternich, des Graf Ficquelmont Dragoner-Reg.; das Ritterkreuz des k. portug. Thurm- und Schwert-Ordens: dem Linienschiffs-Lieut. K. Grafen Bombelles, und das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens: dem Unterlieut. A. Keislern, des 2. Gendarm.-Reg. In den Adelstand mit dem Ehrenwort „Edler von" und dem Prädicat „dalla Spada" wurde erhoben: Hauptm. A. Gillo-Rimoldi, von Baron Bianchi Inf.; in den Ritterstand des österr. Kaiserreichs: der pens. Hauptm. L. Hammer, als Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Cl., den Statuten dieses Ordens gemäß; desgl. als Ritter des Ordens der eisernen Krone: Hauptm. N. Klucharich, von Erzh. Franz Karl Inf. Die k. k. Kämmererswürde erhielt: Rittm. Graf E. Zichy-Vaßonkeö, des 7. Husaren-Reg. — **Preußen.** Der k. preußische Staats-Anzeiger Nr. 40 bringt folgende **Personal-Veränderungen. I. In der Armee.** Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: Mülenz, Major vom 33. Inf. Reg., zum Commandeur des 3. Bats. 28. Ldw. Regts. ernannt; v. Borcke, Oberst und Commandeur der 15. Inf.-Brigade, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 9. Inf. Regts., unter Führung à la suite desselben, ertheilt. **Abschieds-Bewilligung:** v. Möllendorff, Gen. Lieut. und Commandeur der Garde-Infanterie, unter Beilegung des Charakters als General der Infanterie, mit Pension der Abschied bewilligt; Werner, Major, aggr. dem 26. Inf. Reg., mit Pension in den Ruhestand versetzt. **II. In der Marine:** Rode, Hauptm. und Compagnie-Chef des See-Bataillons, zum Führer der Marine-Reserven und Seewehr der Marine-Station der Ostsee, unter Beförderung zum Major, ernannt.

[41] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gützlaffs Geschichte des chinesischen Reiches

von den ältesten Zeiten bis auf den Frieden von Nanking

herausgegeben

von **Karl Friedrich Neumann.**

Gr. 8. Broschirt. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 15 Ngr.

Die Geschichte des chinesischen Reiches von dem berühmten Missionär und Sinologen enthält nicht bloß alle wichtigen Ereignisse des östlichen Asiens, sondern auch die Erfahrungen unsers ausgezeichneten Landsmannes, der zwanzig Jahre im Mittelreiche und im Umgange mit Chinesen lebte. Es ist dieses Werk gleichsam als das letzte Ergebniß seiner Studien und Erfahrungen zu betrachten. Prof. Neumann hat alle chinesischen Namen nach der deutschen Aussprache umgeschrieben, wodurch künftigen Historikern und Geographen eine sichere Norm gegeben wird, woran sie sich halten können. Fürs übrige verweisen wir auf das Vorwort des Herausgebers und auf die Einleitung des Verfassers.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[917—19] Im Verlage von **Josef A. Möst**, Kunst- u. Musikalienhandlung in **Innsbruck**, ist so eben erschienen und durch jede Kunst-, Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

Katschthaler, Ph. J., **Vermählungs-Walzer**, fürs Pianoforte componirt und gewidmet *Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau* **Erzherzogin Margaretha**, königlichen Prinzessin von Sachsen, Gemahlin Sr. kais. Hoh. des Herrn Erzherzog-Statthalters **von Tirol und Vorarlberg.** Preis 15 Sgr. = 45 kr. C. M. = 54 kr. R. W.

Innsbruck, im Februar 1857.

---

[877] Im Verlage von **Gustav Schlawitz** in Berlin sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi

von den ältesten Zeiten bis auf die neueste dargestellt.

Von Dr. **J. A. Dorner.**

Zweite, stark vermehrte Auflage in zwei Theilen.

Zweiter Theil. Letzte Abtheilung, zweite Hälfte.

35 Bog. gr. 8. Druckvelin. brosch. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Mit dieser Abtheilung liegt das im Jahre 1845 begonnene Werk nunmehr vollständig vor.

Früher erschien desselben Werkes

Erster Theil.

Die Lehre von der Person Christi in den ersten vier Jahrhunderten.

73 Bog. gr. 8. Druckvel. brosch. Preis 5 Thlr. 10 Sgr.

Zweiter Theil. Erste Abtheilung.

Dieselbe vom Ende des vierten Jahrhunderts bis zur Reformationszeit.

29 Bog. Druckvel. brosch. Preis 2 Thlr. 5 Sgr.

Zweiter Theil. Letzte Abtheilung. Erste Hälfte.

Dieselbe in dem Reformationszeitalter.

20 Bog. gr. 8. Druckvel. brosch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Prophet Jesaja,

übersetzt und erklärt

von **Dr. M. Drechsler.**

Dritter Theil. (2 Hälften.)

Des Propheten Jesaja letzte Reden.

Capitel vierzig bis sechsundsechzig.

Nach dem Tode Drechsler's fortgesetzt und vollendet

von **Franz Delitzsch** und **August Hahn,**

in Erlangen. in Greifswald.

27½ Bogen. gr. 8. Druckvelin. Preis 1 Thlr. 25 Sgr.

Mit diesem Theile hat nunmehr auch dieser, bereits vor 12 Jahren begonnene Commentar seine Beendigung gefunden. Auch Band I. und II. sind noch einzeln à 2 Thlr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

[688—89] So eben erschien und ist in alle Buchhandlungen zu haben:

Goldwaaren-Control-Phantasie.

Allen deutschen Regierungen, Bijouteriefabrikanten, Juwelieren, Gold- und Silberarbeitern, sowie allen Liebhabern dieser Industrie freundlichst gewidmet von **Moritz Müller**, Bijouteriefabrikant in Pforzheim. Preis 5 Ngr.

Der Herr Verfasser zeigt in dieser Schrift auf pikante Weise die Haltlosigkeit der bei der Münzconferenz in Wien zur Sprache gekommenen gemeinsamen Maßregeln zur Controlirung des Feingehalts der Gold- und Silberwaaren

Heinrich Hübner in Leipzig.

---

[879] Bei **C. Brünslow** in Neubrandenburg erschien so eben:

Fr. Beyer, der protestantische Prediger und seine Stellung zu Gott, zu Gottes Wort und zur Gemeinde, oder: die Antrittspredigt des Oberconsistorialrathes und Hofpredigers in Gotha Hrn. Dr. Carl Schwarz, beleuchtet und in ihrem wahren Werthe dargestellt. gr. 8. geh. Preis 8 Sgr.

[608—9] Bei **J. U. Locher** in St. Gallen ist erschienen und durch alle soliden Kunst- und Buchhandlungen, in Leipzig durch J. B. Klein zu beziehen:

Nach Australien.

Briefe eines Ausgewanderten

von **J. J. Locher von Speicher.**

Broschüre in 8. mit 8 an Ort und Stelle aufgenommenen Bildern und einer Karte der Goldfelder Australiens.

Preis 1 Fr. = 28 kr. oder 8 Sgr.

Der Verfasser, welcher sich schon 3 Jahre in Vandiemensland, Melbourne und in den Goldminen Australiens aufhält, beabsichtigt keineswegs eine Speculation mit der Herausgabe dieses Werkchens zu machen, noch die Auswanderung zu mehren oder zu mindern, sondern für alle diejenigen welche sich um die neue Niederlassung interessiren, treu und wahr zu berichten wie es sich damit verhält, Land und Leute zu schildern, sowie die Beschäftigung der dort Eingewanderten, welche hauptsächlich im Goldgraben oder Diggen besteht.

Eine junge Engländerin, welche in vorzüglichen englischen Schulen als Lehrerin fungirte, wünscht ein Engagement in eine respectable Schule oder Familie in Deutschland um das Englische und andere nützliche Zweige der Erziehung zu lehren: und zwar als ein Aequivalent entweder für guten Unterricht in der deutschen Sprache und Musik, mit Kost und Wohnung, oder für einen bestimmten Gehalt mit der Gelegenheit sich Meister halten zu können. Adresse E. A. B. care of Mr. Willan, Bookseller, Liverpool, England. [920—21]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 51. — 20 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. München (die bevorstehende Reise König Ludwigs. Jesuiten-Exercitien im Algäu); Darmstadt (Dr. Dilthey †); Marburg (Professor Ilse vor Gericht); Hamburg (die Sprachenfrage in den Herzogthümern. Zur Schifffahrt); Hannover (die Frage der Cassentrennung in der ersten Kammer); Berlin (eine Note des Frhrn. v. Manteuffel an den Grafen Arnim. Berichtigung); Von der Donau (die Union der Donaufürstenthümer); Wien (die Reise der Majestäten nach Ungarn. Erinnerung an Leopold v. Buch. Die „Presse" über die Empfindlichkeit der französischen Regierung bezüglich der Sprache der österreichischen Zeitungen); Gratz (General v. Schönhals †); Von der Eisack (eine andere Version des Preßprocesses wegen confessionellen Unglimpfs).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (der Kaiser. Erzherzog Ferdinand Maximilian nach Triest. Die Kupfermünze. Die Stimmung. Reibungen zwischen Militär und Civil in Mantua. Die Zollverhandlungen mit den Herzogthümern).

Schweiz. Genf (Resultat der Municipalrathswahlen. Beerdigung des Grafen Ostermann-Tolstoi).

Portugal. Die Gerüchte über Ministerveränderungen ungegründet.

Spanien. Die Absolutisten. Die Demonstration gegen Mexico.

Großbritannien. Antwort Sir R. Peels über eine Interpellation Staffords. Aufnahme der Vorlagen des Schatzkanzlers. Lord John Russell. Barnum als Mäßigkeitsprediger. Noch einmal die französisch-österreichische Convention. Die Erklärung des nordamerikanischen Commissärs in Canton. Diplomatische Correspondenz über die Lage Carlo Poerio's. Parlamentssitzung vom 16 Febr.

Frankreich. Die Vereinigung der Donaufürstenthümer. Vom Senegal. Die Thronrede. Feruk Chans Reise nach London verzögert. Algierische Fragen. Die Zollreform. Die Gleichgültigkeit der Wähler. Maskenfeste.

Italien. Rom (ein Reformplan für den Zolltarif im Werk. Ein englisches Pferderennen).

Neueste Posten. Darmstadt (die Großfürsten Michael und Constantin).

Telegraphischer Bericht.

: **London**, 19 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 20 d. Vormittags 8 Uhr 30 M.; angekommen in Augsburg um 9 Uhr 45 M.) **In der heutigen Unterhaus-Nachtsitzung sagt Lord Palmerston, das Sundzoll-Arrangement sey noch nicht erledigt. Gegen die Motion: Fixirung des Wahlrechts der Grafschaften auf 10 Pf. St., kämpft die Regierung, und siegt mit nur 13 Stimmen.**

Deutschland.

Bayern. : **München**, 19 Febr. Die Abreise Sr. Maj. des Königs Ludwig nach Rom wird am 24 März erfolgen. Hr. Reichsrath Graf Karl v. Seinsheim, welcher den König bei dessen erster Reise nach Rom vor 52 Jahren und seitdem mehrmals begleitete, wird sich auch dießmal wieder in der Begleitung Sr. Majestät befinden. — Im verflossenen Herbst wurden in Immenstadt (Schwaben) durch zwei PP. Jesuiten Priesterexercitien abgehalten, und hievon im „Volksboten" Mittheilung gemacht. Auf Grund dieser Mittheilung ist, wie dieses Blatt heute mittheilt, ein Erlaß des Cultusministeriums an die Bischöfe des Landes ergangen: „daß die Anordnung vom 7 Nov. 1843 noch in voller Kraft bestehe, daß vermöge derselben die Abhaltung von Priesterexercitien durch „ausländische Geistliche" untersagt, und den hochwürdigen Bischöfen nicht mehr gestattet sey z. B. Jesuiten zu diesem Zweck zu berufen, da es gewiß inländische Ordens- oder Weltpriester gebe welche mit demselben Erfolg Geistesübungen abhalten könnten." Zugleich ist der Wunsch ausgesprochen daß die Aufrechthaltung dieser Anordnung von Seiten der Bischöfe streng gehandhabt werden möge, und zwar damit die Eintracht zwischen der kirchlichen und weltlichen Gewalt nicht gestört werde. Der „Volksbote" knüpft an diesen Erlaß eine gegen denselben gerichtete Erörterung.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 17 Febr. Heute Abend verloren wir durch den Tod des Directors des hiesigen Gymnasiums, Professors und Oberstudienraths Dr. Dilthey, einen unserer bedeutendsten Schulmänner. Geboren zu Nordhausen am Harz am 12 März 1797, erreichte der Hingegangene ein Alter von nahezu 60 Jahren. Seine wissenschaftliche Ausbildung verdankte er dem Gymnasium seiner Vaterstadt und der Hochschule Göttingen, wo er auch eine Anstellung an der Universitätsbibliothek und am Gymnasium fand, und als Privatdocent wirkte, indem er philologische Vorlesungen hielt. Im Jahr 1821 wurde der junge Mann an das Martineum in Braunschweig, im Jahr 1823 mit dem Titel als Professor an das hiesige Gymnasium berufen. In Folge des Rücktritts des wegen hohen Alters in Ruhestand versetzten würdigen Directors Zimmermann wurde er im Jahr 1826 dessen Nachfolger. Seine ziemlich zahlreichen Schriften gehören theils der Philologie, theils der Geschichte an. Im Jahr 1829 gab er eine Geschichte des seiner Obhut anvertrauten Gymnasiums heraus. Auch war er Mitarbeiter an dem Archiv für die Landesgeschichte, sowie er in den Jahren 1824 bis 1829 in Verbindung mit dem Hofprediger Dr. Ernst Zimmermann die Allgemeine Schulzeitung herausgab. Seine im Jahr 1839 erschienene Schrift: „Ueber das Verhältniß der Real- und Gewerbschule zu den Gymnasien, Universitäten und zum Staatsdienst und seine fernere Gestaltung in den deutschen Staaten" fand vielen Widerspruch, rief namentlich eine Gegenschrift des Directors der hiesigen Real- und höheren Gewerbschule, des Prof. Dr. Schacht hervor. Der Hingegangene lebte sehr zurückgezogen. Seine Schüler liebten, und die Männer, die ihn kannten, achteten ihn.

Kurhessen. **Marburg**, 14 Febr. Die sonst verödeten Zuhörerräume des Justizgebäudes waren heute von dem Publicum überfüllt, wegen einer Sache die vermöge mancher sich daran knüpfenden Verhältnisse für Marburg zur **cause célèbre** geworden war. Es ward eine Klage gegen den Professor Ilse verhandelt, lautend auf Beschimpfung und Bedrohung, die er sich gegen ein Mitglied der hiesigen Museumsgesellschaft erlaubt, weil dieß bei seiner Meldung zum Beitritt ein statutenmäßiges Ballotement über ihn beantragt hatte. Hr. Ilse war nicht erschienen, das Zeugenverhör ergab indeß daß er an mehreren öffentlichen Orten den Kläger nicht bloß mit ehrenrührigen Schimpfworten bezeichnet, sondern namentlich auch laut erklärt hatte daß, solange er und seine Familie in Kurhessen Einfluß hätten, der Gegner (ein sehr geachteter junger Mann, der eben die ersten Stufen zur Ausübung des ärztlichen Berufs überschritten hat) keine Anstellung finden solle. Das Urtheil ward, da einige der geladenen Zeugen nicht erschienen waren, ausgesetzt. (Fr. Postztg.)

Hansestädte. * **Hamburg**, 15 Febr. Obwohl es scheinen könnte als habe Deutschland die noch immer nicht ausgeglichene holstein-lauenburgische Frage ganz und gar vergessen, werden von dieser doch weit mehr patriotisch Gesinnte beschäftigt, als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Wir hier im Norden, die wir täglich Gelegenheit haben mit unsern nächsten Nachbarn zu verkehren, wir haben fortwährend unser Augenmerk auf die deutschen Herzogthümer gerichtet. Wär' es nicht nutzlos in deutschen Blättern von den wunderlichen Vorgängen in Schleswig-Holstein zu sprechen, so ließen sich darüber merkwürdige Geschichten mittheilen. Der holstein-lauenburgische Domänenhandel, dessen sich die deutschen Großmächte jetzt alles Ernstes annehmen zu wollen scheinen, bildet nur einen Zwischenfall, der von der Gesammtmasse des Volkes wahrscheinlich weniger schwer empfunden wird als andere von den dänischen Machthabern ausgehende Maßregeln. Das Maßregeln gerade ist der faule Fleck, der den Gesammtstaat Dänemark niemals zu einem politischen Gesundheitszustand kommen läßt. Wir sehen das jetzt wieder recht deutlich in den Verhandlungen der schleswig'schen Stände, wo der heikelste Punkt, die Sprachenfrage, zu den lebhaftesten Debatten führte. Die Danomanen mit ihren Führern sind noch heute, wie vor dem Jahr 1848, der Ansicht: die sogenannte Sprachgränze müsse vernünftigerweise viel weiter südlich gerückt werden, als sie es sey, während jeder Unparteiische, der die wahren Verhältnisse Schleswigs kennt, mit dem besten Recht behaupten kann daß man gegenwärtig die dänische Sprache zur Schul- und Kirchensprache in Ortschaften erhoben hat in denen keine zehn Menschen dänisch weder reden noch verstehen. Was namentlich Angeln betrifft, so könnten sich wohlgesinnte, aber freilich auch von Vorurtheilen nicht beherrschte dänische Männer am besten von dem Sachverhalt überzeugen, wollten sie sich die Mühe geben diesen herrlichen Garten Schleswigs zu bereisen. Es gibt einzelne in den größern Ortschaften Angelns welche dänisch verstehen. Diese Einzelnen sind großentheils aus Dänemark Eingewanderte. Geborene Angeln verstehen, wenn sie nicht etwa längere Zeit im dänischen Inselreich gelebt haben, durchaus kein Dänisch, und werden es, wie eben die Sachen liegen, schwerlich so bald verstehen lernen. Es ist aber ein arger Mißgriff des jetzigen dänischen Regiments, der immer von neuem Mißmuth erzeugt, daß man **nur** deutschredenden Bewohnern die dänische Sprache mit aller Gewalt octroyiren will. Soll Dänemark wirklich einen Gesammtstaat bilden mit gesammtstaatlichen Einrichtungen, so möge es, um politisch zu gutem Ende zu kommen, wenigstens das Herz seiner deutschen Provinzen respectiren. — Gestern Abend verbreitete sich hier das Gerücht der König von Dänemark sey ernstlich erkrankt. Vielleicht hat irgendeine hieher gelangte Privatdepesche dazu Anlaß gegeben. — Das große eiserne Schraubendampfschiff „Petro-

polis," welches der Hamburg-brasilischen Dampfschifffahrtsgesellschaft gehört und das zugleich mit der „Teutonia," die bereits zu Weihnachten vorigen Jahrs von Southampton aus die erste Reise nach Brasilien antrat, künftig eine regelmäßige Verbindung zwischen hier und jenem südamerikanischen Kaiserreich vermitteln wird, erreichte gestern Nachmittags Cuxhaven. Heute Vormittags schon kam es an die Stadt, und legte sich beim Fährhause vor Anker. Das Schiff ist in Greenock gebaut, und gewährte einen noch majestätischeren Anblick als die nach New-York fahrenden Schraubendampfschiffe „Borrussia" und „Hammonia." Die genannten beiden Brasil-Dampfer werden auf ihren Reisen nach Rio de Janeiro regelmäßig Pernambuco und Bahia anlaufen. Es heißt: die „Petropolis" solle schon am 17 d. M. wieder in See gehen. Ladung für das gewaltige Schiff scheint in Menge vorhanden zu seyn.

K. Hannover. **Hannover,** 16 Febr. Ueber die wichtigste der dießmaligen Vorlagen welche den Ständen gemacht sind, über die Regierungsvorschläge zur Vertheilung der Ausgaben auf die königliche und die General-Casse behufs Trennung derselben, wurde heute in erster Kammer ein Beschluß gefaßt, welcher eine neue Wendung unserer Finanzfrage einleitet. Als die Regierung in voriger Diät den Entwurf eines Finanzcapitels unserer Verfassung vorlegte, behielt sie sich das Recht vor, falls eine Verständigung über denselben nicht erreicht würde, mit Beseitigung des Finanzcapitels von 1848 auf das von 1840 einfach wieder zurückzugehen. Die Verständigung blieb aus. Die zweite Kammer bestritt indeß entschieden das vorbehaltene Recht der Regierung; das Zurückgreifen auf 1840 und damit zugleich die Wiederherstellung der früheren Cassentrennung wurde als durch die Beschlüsse des Bundes, worauf sich die Regierung in ihren Verfassungsänderungen berief, geboten nicht erachtet und allgemein — auch in erster Kammer — jene Wiederherstellung für eine Calamität der Krone und des Landes erklärt. Nichtsdestoweniger wurde diese von der Regierung durch ihre Proclamation vom 7 Sept. v. J. verordnet, und über die Vertheilung der Ausgaben eine Vereinbarung mit den Ständen vorbehalten. Die Regierung schien also ihr angefochtenes Recht nicht zu bezweifeln, und die behauptete Calamität nicht zu erkennen. Vielleicht auch erkannte sie dieselbe, und glaubte in diesem Fall dem Land wegen eines nicht gebilligten ständischen Beschlusses mit einem Uebel drohen zu müssen, während sie sich zugleich in die günstige Lage brachte zu gelegener Zeit aus Großmuth von der Ausführung abstehen zu können. In dieser Diät nun hat die Regierung ihre obenerwähnten Vorschläge zur Ausführung der Cassentrennung eingereicht, und heute standen dieselben in erster Kammer zur Berathung. In der Versammlung wurde auch heute noch von allen Seiten die Cassentrennung widerspruchslos für eine Calamität erklärt, und die Kammer, um dieselbe abzuwenden, beschloß einstimmig auf den Antrag des Generalsyndicus v. d. Knesebeck: auf die Berathung nicht einzugehen, sondern die Regierung um baldthunliche Wiederaufnahme der Verhandlungen zur Herstellung der Cassenvereinigung zu ersuchen. In der Debatte theilte Schatzrath v. Bothmer mit daß das Schatzcollegium die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung vom 7 Sept. v. J. zu prüfen Anlaß genommen, jedoch von einer Beschwerde an den König, eventuell an den Bundestag abgesehen habe, weil die thatsächsächliche Durchführung der Cassentrennung noch gefehlt habe. (N. Corr.)

Preußen. Die Breslauer Zeitung enthält die nachstehende Note des Frhrn. v. Manteuffel an den Grafen Arnim in Wien:

Berlin, 30 Jan. 1857. Durch unsere Depesche vom 29 Dec. v. Js. hatten wir uns gegen die von dem Hrn. Grafen v. Buol aufgestellte Ansicht erklärt, wonach denjenigen preußischen Truppen welche bestimmt waren die Rechte Sr. Maj. des Königs auf Neuenburg nöthigenfalls mit der Gewalt der Waffen aufrecht zu erhalten, der Durchmarsch durch die zwischenliegenden deutschen Lande nicht von Seiten der betreffenden einzelnen deutschen Regierungen zu gestatten, vielmehr die Genehmigung des Bundes für denselben einzuholen seyn sollte. In Folge dessen hatte Graf Trautmannsdorff vor einiger Zeit die Gefälligkeit mir einen an ihn gerichteten Erlaß des Grafen Buol vom 8 d. Mts. vorzulesen, welcher als Erwiederung auf jene Depesche diente. Die Mittheilung des kaiserlichen Geschäftsträgers gewährte mir den Eindruck daß Graf Buol eine weitere Erörterung der Frage vermieden zu sehen wünsche. Auch ließ mir Graf Trautmannsdorff keine Abschrift der vorgelesenen Piece zurück, und wir glaubten uns daher um so eher einer Rückäußerung enthalten zu können, als auch uns die Frage inzwischen ihre praktische Bedeutung verloren zu haben schien. Zwar daß eine günstige Wendung der ganzen Neuenburger Angelegenheit den Meinungsstreit bald überflüssig machen werde, das konnte Graf Buol damals nur erst in Hoffnung aussprechen. Desto zweifelloser war es uns dagegen, nach allen Wahrnehmungen, daß die große Mehrzahl unserer Verbündeten nicht geneigt war sich die Auffassung des Grafen Buol anzueignen, und es ließ sich also auch nicht erwarten daß der Bund den Entschließungen derjenigen Regierungen welche mit dankbar von uns anzuerkennender Bereitwilligkeit unsern Truppen die Wege geöffnet hatten, irgendwie hemmend entgegentreten werde. Dieß war der Grund unseres Schweigens in Wien. Da begann, zu unserer Ueberraschung, der erwähnte Erlaß des Grafen Buol vom 8. d. Mts. plötzlich die Runde durch die öffentlichen Blätter. Gleichzeitig vernahmen wir daß derselbe im gesandtschaftlichen Weg Gegenstand besonderer Mittheilung an andere Regierungen geworden sey. Unter diesen Umständen halten wir es für geboten einige Bemerkungen welche sich uns dabei aufgedrängt haben der gefälligen Erwägung des kaiserlichen Hrn. Ministers nicht vorzuenthalten. Indem ich hiefür Euer x. gefällige Vermittlung ergebenst in Anspruch zu nehmen mich beehre, bin ich zwar nicht im Stande Ihnen den officiellen Text des Erlasses zu communiciren. Täuscht mich jedoch meine Erinnerung nicht, so stimmt der Abdruck welchen wir zunächst in Nr. 4080 der „Weser Zeitung" vom 18. d. Mts., und gleichzeitig in französischer Uebersetzung, im „Journal de Francfort" gefunden haben, im wesentlichen mit der von dem Grafen Trautmannsdorff mir vorgelesenen Piece überein, und ich glaube daher auf jene Publication gegen Euer x. ergebenst Bezug nehmen zu dürfen. In der frühern Depesche vom 23 Dec. v. Js., in welcher Graf Buol zuerst die Competenz der Bundesversammlung für die Durchmarschfrage gegen uns geltend machte, waren die Gründe für diese Ansicht nicht sowohl positiven Vorschriften des Bundesrechts als vielmehr den Erwägungen der Convenienz entlehnt. Letztere sind in unserer Depesche vom 29 Dec. articulirt. Nur auf sie konnte unsere Erwiederung eingehen. Indessen je weniger wir uns durch jene Argumente überzeugt fanden, umsomehr fühlten wir uns gleichwohl aufgefordert unsererseits zu prüfen inwiefern etwa die Bundesgesetze dem Verlangen des kaiserlichen Hofs dennoch zur Seite ständen, und wir durften dem kaiserlichen Cabinet nicht vorenthalten daß wir auch von diesem Gesichtspunkt aus uns seine Ansicht nicht anzueignen vermöchten. Erst in Entgegnung hierauf hat nun Graf Buol in seinem Erlaß vom 8. d. Mts. zur Rechtfertigung seiner Ansicht auf den Geist und auf die ausdrücklichen Bestimmungen der Bundesverfassung sich berufen. Leider hat es ihm jedoch auch dießmal nicht gefallen auf eine speciellere Begründung einzugehen, und doch möchte diese wohl in keinem Fall so einfach und zweifellos seyn, daß die Sache durch eine allgemeine Hinweisung auf die Wiener Schlußacte für abgethan erachtet werden könnte. Wir haben schon in der Depesche vom 29 Dec. v. Js. die zweifache Beziehung hervorgehoben in welcher das Bundesrecht im vorliegenden Fall in Frage kommen konnte. Es fragte sich **einmal**, und das war die zunächst uns selbst berührende Frage: ob Se. Maj. der König unser allergnädigster Herr durch sein Verhältniß zum Bund in der Befugniß beschränkt sey sein Recht auf Neuenburg mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln geltend zu machen? Diese Frage mußten wir unbedenklich verneinen. Wiesen wir dabei auf den Artikel 46 der Wiener Schlußacte hin, so thaten wir dieß nicht weil wir in jenem Artikel die Quelle für Preußens Recht zu suchen gehabt hätten; es ist in demselben nur die ausdrückliche Anerkennung eines Rechts zu finden welches ganz unabhängig von den Beziehungen zum Bund in den Verhältnissen Preußens als europäischer Macht zweifellos gegründet ist. Sollte daher Graf Buol, wie es den Anschein gewinnen könnte, mit der Behauptung daß der Art. 46 auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finde, jene Unabhängigkeit der Entschließungen Preußens in gedachter Beziehung in Frage stellen wollen, so würden wir einer solchen Auffassung jede Berechtigung entschieden bestreiten müssen. Es mag seyn daß Preußen, nach seinen geographischen Verhältnissen, in der Ausübung seines Rechts factisch auf Schwierigkeiten hätte stoßen können, wenn von berechtigter Seite her der Beförderung seiner Truppen Hindernisse entgegengestellt worden wären. Soweit ihm solche Hindernisse nicht entgegentraten, blieb sein Recht durch andere Rücksichten unbeschränkt. Für uns war hiermit die Richtschnur unseres Verhaltens klar vorgezeichnet. Eine zweite Frage war die: ob etwa diejenigen Regierungen bei denen wir die Gestattung des Durchmarsches unserer Truppen nachgesucht hatten, sich durch die Bundesverfassung ihrerseits verhindert finden mußten uns die Genehmigung ohne Anfrage bei dem Bund und ohne dessen Zustimmung zu ertheilen? Offenbar hatte Preußen dieß dem eigenen Ermessen jener Regierungen anheimzustellen, und es ist also auch zunächst nicht unseres Berufs das Recht unserer Verbündeten zu discutiren. Gleichwohl würden wir ohne Zweifel Anstand genommen haben uns mit unsern Anträgen an sie zu wenden, hätten wir nicht mit ihnen die Ueberzeugung getheilt daß das Bundesrecht sie, in der Bewilligung dessen was wir von ihnen begehrten, in der That nicht beschränke. Daß ein jeder Bundesfürst kraft seiner Souveränetät befugt ist einer andern Regierung die Beförderung von Truppen durch sein Gebiet zu gestatten, kann denn auch wohl an und für sich nicht dem leisesten Zweifel unterliegen. Eine Beschränkung dieses Souveränetätsrechts für den vorliegenden Fall würde also Graf Buol streng nachzuweisen gehabt haben. Dieselbe könnte möglicherweise auf die Behauptung gebaut werden sollen daß die Zulassung des Durchmarsches preußischer Truppen eine Gefährdung des Bundesgebiets und kriegerische Verwickelungen für den gesammten Bund nach sich gezogen haben würde. Aber es fragt sich mit Recht: wäre darin daß dem König, zu keinem andern Zweck als zum Schutz seines unbestreitbaren Rechts, ein Durchmarsch für seine Truppen gestattet wurde, wirklich eine Rechtsverletzung gegen die Schweiz zu finden gewesen? Hätte die Schweiz hieraus eine gerechte Ursache zum Krieg entnehmen können? Und wäre in der That, nach der Lage der Verhältnisse, ein Angriff gegen den Bund, wäre eine Gefährdung des Bundesgebietes, wäre die Nothwendigkeit einer Bundeshülfe zu besorgen gewesen? Wer könnte diese Fragen ohne weiteres bejahen? Doch wir enthalten uns billig, tiefer in eine Erörterung einzugehen welche, nachdem die praktische Veranlassung dazu glücklicherweise fortgefallen ist, nur noch ein theoretisches Interesse haben könnte. Wir beschränken uns darauf zwei Einwürfen zu begegnen die Graf Buol uns entgegengestellt hat. Wir hatten geäußert daß diejenigen Regierungen, an welche wir uns mit dem Antrag auf Gestattung des Durchmarsches gewendet, kein Bedürfniß empfunden hätten dieserhalb den Bund anzugehen. Graf Buol will dieß mit der Bemerkung zurückweisen daß Oesterreich im Gegentheil zahlreiche Beweise dafür in Händen habe, wie wenig manche jener Staaten gewünscht hätten, in einer Angelegenheit deren Folgen sie in ernste Schwierigkeiten hätten bringen können, außerhalb des Bundesverhältnisses auf eigene Verantwortlichkeit zu handeln. Wir kennen die Beweise nicht auf welche Graf Buol hierbei hindeutet; wir haben also auch kein Urtheil darüber. Aber die Thatsache steht fest daß alle Regierungen ohne Ausnahme, durch deren Gebiet wir unsere Truppen marschiren zu lassen wünschten, auf unsern Wunsch ohne Weigerung und mit freundlichster Bereitwilligkeit eingegangen sind, daß keine von ihnen Zweifel an ihrer Competenz gegen uns geäußert hat. Ja wir haben zum Theil vertraulich Kenntniß davon erhalten, mit welcher Entschiedenheit sie, auch dem Wiener Cabinet gegenüber, diese ihre Competenz behauptet haben. Allerdings hat eine jener Regierungen gegen uns den Wunsch ausgesprochen daß auch von Bundes wegen die Genehmigung des Durchmarsches beschlossen werden möge; aber in ganz anderer Richtung als Graf Buol die Sache dem Bunde zugewiesen wissen wollte. Ihr lag daran unserer Sache dadurch eine erhöhte Stärkung zu gewähren. Sie wollte nicht, wie Graf Buol, Versagung des Durchmarsches von Seiten des Bundestages, sondern Genehmigung, und sie stand nicht an für ihr eigenes Gebiet den Durchmarsch uns zuzusagen, ganz unabhängig davon was etwa der Bundestag im allgemeinen beschließen möchte. Wir hatten uns endlich dem Grafen Buol gegenüber darauf berufen, wie Oesterreich — selbst in der orientalischen Krisis — gehandelt, wie es damals kein Bedenken getragen habe die einzelnen deutschen Regierungen als solche

zu dem Beitritt zu dem Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich vom 20 April 1854 einzuladen. Graf Buol hält es zunächst für nöthig zur Richtigstellung der Thatsache daran zu erinnern daß wir auch damals in Uebereinstimmung mit Oesterreich gehandelt hätten. Wir haben natürlich umsoweniger Veranlassung dieß in Abrede zu stellen, als wir uns ja noch selbst heute auf die damalige Verfahrungsweise berufen; aber uns scheint, für die Beurtheilung der damaligen Haltung Oesterreichs bleibt dieß indifferent. Indessen wir können sogar einen ähnlichen Fall namhaft machen, wo Oesterreich auch ohne uns handelte. Wir erinnern an die Schritte der kaiserlichen Regierung welche der Allianz vom 2 Dec. 1854 folgten, insbesondere an die Depesche vom 14 Jan. 1855. Doch Graf Buol will unsere Argumentation aus Oesterreichs Schritten vom J. 1854 um deßwillen nicht gelten lassen, weil Oesterreich dazumal in erster Linie dringend den Beitritt des gesammten Bundes zu dem Bündniß vom 20 April 1854 befürwortet, und nur für den Fall wenn es die Hoffnung aufgeben müßte hierfür die verfassungsmäßige Stimmenmehrheit zu gewinnen, beabsichtigt habe sich mit den einzelnen Mitgliedern des Bundes zu verständigen. Offen gestanden, nach unserer Ansicht konnte Graf Buol unmöglich schlagender gegen sich selbst argumentiren! Wenn überhaupt die einzelnen Regierungen als solche nicht ermächtigt waren dem Bündnisse sich anzuschließen, wenn nur der Bund in seiner Gesammtheit zu einem solchen Schritt für competent erachtet werden konnte, dann würden ja die Einzelregierungen noch viel schwerer gegen ihre Pflicht verstoßen haben wenn sie dem Bündniß sich angeschlossen hätten, nachdem ein solcher Anschluß vom Bund ausdrücklich verworfen gewesen wäre. Wir brechen hiermit die Discussion der Meinungsverschiedenheiten ab, und wenden uns mit um so größerer Genugthuung demjenigen Theil der Depesche des Grafen Buol zu, in welchem der kaiserl. Hr. Minister den freundschaftlichen Gesinnungen seines Hofes einen erneuerten Ausdruck gegeben hat. Zu meinem Bedauern glaubt Graf Buol in unserer Depesche vom 29 Dec. v. J. Ausdrücken des Zweifels an dem Wunsch Oesterreichs begegnet zu seyn das gute Recht Preußens zu fördern. Ich bin hiervon höchlich überrascht worden, denn es hatte nicht in meiner Absicht gelegen mich in solchem Sinn auszusprechen. Wiederholt habe ich deßhalb die Depesche vom 29 Dec. durchgelesen, und ich finde nur eine Stelle welche Graf Buol möglicherweise in diesem Sinn gedeutet haben kann. Dieß sind die Worte: „Der letzte Zweck der Mittheilung des Wiener Hofs ist also eigentlich der uns zur Zeit von einem activen Vorgehen gegen die Schweiz zurückzuhalten.“ Ein Zweifel an Oesterreichs Absichten sollte jedoch hiermit nicht ausgedrückt werden. Das Verlangen Oesterreichs die Durchmarschfrage an den Bund gebracht zu sehen, konnte einen sehr verschiedenen Zweck habe. Es konnte positiv eine Zustimmung des Bundes bezwecken, oder aber negativ nur ein einseitiges Vorgehen verhindern wollen. Ausgesprochenermaßen wollte Oesterreich in der That nur das letztere. Dieß war, welche Ansicht man auch über die Rechtsfrage haben mochte, für unsere Stellung zu dem österreichischen Antrag jedenfalls von hoher Wichtigkeit, und dieß zu constatiren war unsere alleinige Absicht. Wer sollte zweifeln daß Oesterreich dabei nichtsdestoweniger von den besten Intentionen auch für uns geleitet werden konnte? Spricht es jedoch Graf Buol am Schluß seiner Depesche vom 8 d. M. aus, daß er, obwohl unserer Auffassung und unsern Wünschen entgegentretend, dennoch uns einen wahren Dienst zu leisten geglaubt habe. Einen thatsächlichen Beleg für das freundschaftliche Bestreben des kaiserl. Cabinets uns jene Unterstützung zu leihen, haben wir mit aufrichtigem Dank in den unter dem 9 d. an Hrn. v. Menßhengen nach Bern gerichteten Instruction begrüßt, und ich bitte Ew. Excellenz dem Hrn. Grafen Buol gefälligst unsere lebhafte Erkenntlichkeit dafür aussprechen zu wollen. Gez. v. Manteuffel.

Berlin. Unser Correspondenzbericht über die Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 17 Febr. (in letzten Hauptblatt) war so gefaßt, daß er vollständig mißverstanden werden konnte oder, richtiger gesagt, mußte. Wir berichtigen deßhalb im folgenden seinen Inhalt. Der Abg. v. Auerswald hatte den Antrag gestellt: das Haus wolle die Regierung ersuchen den Art. 101. der Verfassung und das Gesetz über die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen baldmöglichst zur Ausführung zu bringen. Sofort stellte der Abg. v. Wedell (nicht Wagener) den Antrag auf einfache Tagesordnung, und dieser Antrag (nicht der Antrag Auerswald) wurde mit 139 gegen 126 Stimmen verworfen, den Antrag Auerswald dagegen angenommen. Die Minister die sich in der Minorität befanden, haben also für nichts weniger als für die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen, sondern sie haben dafür gestimmt, über die Aufhebung der Befreiungen zur einfachen Tagesordnung überzugehen.

Oesterreich. # # **Von der Donau,** 15 Febr. »Les vœux du pays.« Wir begreifen daß man „die Landeswünsche“ in Bezug auf die Donaufürstenthümer wohlwollend anhöre und entgegennehme, die darzulegenden Bedürfnisse der beiden Provinzen auf gerechte Führung der Regierungen, Organisation und Uebung der Justiz, Steuern und Finanzen, öffentlichen Unterricht und Cultus, Militärorganisation, Straßen- und Eisenbahnwesen, endlich auf Betheiligung der Divans an der Controle der Landesregierungen prüfe und möglichst beachte. Doch läßt sich keineswegs mit irgend einiger Zuverlässigkeit im voraus behaupten, die Aussprüche der Divans seyen wirklich der wahre Ausdruck der Landeswünsche. Die Masse des Volks in der Moldau und Walachei ist ohne alle Schulbildung, ohne Kenntniß allgemeiner politischer Institutionen und ihrer Wirkung, ohne Selbständigkeit, ohne corporatives oder communales Leben, seit Jahrhunderten gewöhnt an den Druck der Bojarenherrschaft, welche Land und Volk zum Privatnutzen ausbeutete, und nur unter sich und mit Konstantinopel ein ewiges Intriguenspiel mit französischer Uebertünchung und orientalischer Corruption verführte. Ist es schon kühn von Stände- oder Repräsentativ-Versammlungen in den hochcultivirten, durch ein festes allgemein anerkanntes Sittengesetz gehobenen Ländern Mittel- und West-Europa's jeweilig und im voraus zu behaupten, ihre Darlegungen und Abstimmungen sprächen — nicht etwa nur nach dem formellen Recht und der constitutionellen Fiction, sondern in Wirklichkeit und in der That — die wahren Wünsche und Bedürfnisse des betreffenden Landes aus; hat man in allen europäischen Verfassungsstaaten durch das Auflösungsrecht, in Nordamerika wenigstens durch das suspensive Veto des Präsidenten, Fürsorge getragen von neuem an das Land appelliren zu können: wer wollte es übernehmen die künftigen Abstimmungen der neu einzuberufenden Divans der Moldau und der Walachei kat'exochen und principiell als unbestreitbare wirkliche Wünsche jener Länder zu verkünden, Aussprüche ohne weiteres für rechtskräftig und verbindlich zu erklären, die von Versammlungen ausgehen deren Existenz, Zusammensetzung und Wahlmodus, improvisirt und octroyirt in den Conferenzen zu Paris und Konstantinopel, in halbbarbarische Lande frisch hineingepfropft wurden? Doch nicht von innern Landesangelegenheiten handelt es sich bei der Frage der Union. Es ist unläugbar eine Frage der großen Politik, eine europäische Angelegenheit. Weil sie allerdings die Walachei und die Moldau zunächst berührt, mögen vielleicht die Divans eine Ansicht darüber aussprechen, nach Mehrheit und Minderzahl. Daß aber diese Ansicht entscheidend seyn könne für die Pforte in erster Linie, für die europäischen Mächte in zweiter, das scheint, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge in Europa zumal, rein undenkbar. Rußland, das autokratische Nordreich, kann dem Gefunkel einer Quasi-Repräsentativversammlung in Nachbarländern einen politischen Werth nicht beilegen, auch nicht dem Anschein nach wird es vor seinen Völkern seine Vota in der orientalischen Politik von Abstimmungen in Jassy und Bucharest abhängig machen. Frankreich und sein Kaiser haben sicherlich noch allzu fest im Gedächtniß daß selbst in hochstcultivirten, auf politischer Höhe stehenden, sich selbst bestimmenden Ländern Repräsentativ- und Nationalversammlungen, hervorgegangen aus allgemeinen Wahlen, so durchaus die »vœux du pays« in der bedeutsamsten aller Organisationsfragen verkannten, daß erst nach einem Staatsstreich, nach Sprengung der Volksvertretung durch Militärgewalt und nach Umsturz der bestehenden Verfassung der wahre und richtige »vœu de la nation« durch eine allerdings auch moralisch überwältigende Mehrheit zu Tage kam. In Folge dieser traurigen aber heilsamen Erfahrung ist der Wirkungskreis der heutigen Repräsentativversammlung Frankreichs ungemein eingeengt; insbesondere sind die großen Fragen europäischer Politik ihrer Einwirkung gänzlich entzogen. Es ist somit fast unmöglich anzunehmen, die Regierung Sr. Maj. des Kaisers Napoleon werde den improvisirten Divans in den Landen der untern Donau in einer allgemeinen großen europäischen Frage ein **votum decisivum** für den Endentscheid der Großmächte, und Frankreichs vor allen, zuerkennen, während sie, auf Grund der jetzigen französischen Staatsverfassung, nicht zugeben wird noch kann daß die französischen Kammern selbst etwa einen Beschluß über auswärtige Allianzen fassen, und solchen der Regierung des Kaisers als maßgebend mittheilen. Welchen Einfluß ein solcher Widerspruch auf die öffentliche Meinung Frankreichs üben würde, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden, und eine so kluge und umsichtige Staatsverwaltung wie die Napoleonische wird deßhalb nimmermehr einen derartigen Conflict zwischen den Principien ihrer innern und ihrer äußern Politik absichtlich hervorrufen. In Preußen sind die beiden Häuser des Landtags principiell von jeglicher Einflußnahme auf die auswärtige Politik ausgeschlossen. Man wird demnach auch in Berlin etwaige Abstimmungen der Divans zu Bucharest und Jassy über große politische und territoriale Fragen mit Recht sehr gering anschlagen. Oesterreich dagegen wird in den einzuberufenden Divans der Fürstenthümer, ganz consequent sowohl mit den Beschlüssen der Pariser Conferenz als mit seiner innern Politik, eine Versammlung provincieller Notabeln sehen, deren Gutachten über innere Angelegenheiten des betreffenden Landes wohl zu beachten und reiflich zu prüfen sind, ohne maßgebend zu seyn, denen aber durchaus keine Befähigung inne wohnt über Territorialfragen, über die Rechte des Sultans, oder über Angelegenheiten welche mit den Gesammtverhältnissen Europa's und der Vertheilung der Macht in engem Zusammenhang stehen, ein irgend berechtigtes Urtheil zu fassen. Die Pforte endlich, mit besondern und verbürgten Rechten zur Seite, kann niemals zugeben daß Versammlungen in Vasallenländern sich berechtigt dünken sollten Beschlüsse zu fassen welche eine moralische Felonie enthalten, noch weniger aber wird sie sich irgendwie verpflichtet glauben denselben selbstmörderisch zu entsprechen.

* **Wien,** 16 Febr. In der am 20 Sept. v. J. abgehaltenen Sitzung der Section für Mineralogie, Geologie und Petrefactenkunde der vorjährigen Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher in Wien wurde ein Schreiben des Custos Hrn. K. Ehrlich in Linz verlesen, in welchem derselbe den Vorschlag macht dem größten deutschen Geologen, Leopold v. Buch, in den deutschen Alpen, die so oft der Schauplatz seiner ruhmvollen Thätigkeit gewesen, ein Denkmal freundlicher Erinnerung zu weihen. In der herrlichen Umgebung von Lehenstein, zwischen Steyer und Weyer in Oberösterreich, in dem sogenannten Pechgraben, einem kleinen, geologisch ungemein interessanten Seitenthal liegt ein Findlingsblock aus Granit, dessen Höhe 16 Fuß, und dessen Umfang an der Basis 155 Fuß beträgt; um denselben herum finden sich noch einige zwanzig kleinere Blöcke zerstreut, und der Platz selbst ist kunstlos mit wildaufschießendem Gesträuch umgeben. Dieser mächtige Findlingsblock nun

scheint wie von der Natur zu einer so schönen Verwendung hingestellt, und nur einer entsprechenden Huldigungsschrift zu bedürfen um zum Wallfahrtspunkt für wissenschaftliche Reisende zu werden, deren gewiß nur wenige es versäumen würden dieses Erinnerungsmal zu besuchen. Ehrlichs schriftlicher Antrag wurde damals vom Rathsherrn Merian aus Basel lebhaft unterstützt, und erfreute sich von Seiten der Versammlung eines so allgemeinen Anklangs, daß dieselbe einstimmig beschloß den beiden Wiener Gelehrten, Hrn. Franz Ritter v. Hauer und M. Hörnes, die nöthigen Einleitungen zur Durchführung der von Ehrlich angeregten Idee zu überlassen, und nach Anfertigung eines Kostenüberschlags eine Subscription zu eröffnen.*) Diese Vorarbeiten sind nun durch die eifrigen Bemühungen der beiden genannten Gelehrten so weit gediehen daß die Acquisition des Findlingsblockes nebst einer entsprechenden Grundfläche bereits für eine geringe Summe sichergestellt ist, und da bei der Verehrung für den großen Geologen die Betheiligung eine allgemeine seyn dürfte, so wurde der Subscriptionsbetrag auf nur fünf Gulden ($3\frac{1}{3}$ Thlr.) bestimmt. Mit den auf diese Weise eingegangenen Beträgen soll die würdige Ausführung des Ganzen (nach einer von Ehrlich entworfenen Zeichnung) bestritten, und nach dessen Vollendung eine getreue Abbildung des Denkmals, eine Darstellung der Geschichte der Unternehmung, der Rechnungsabschluß, und eine gedruckte Liste aller Theilnehmer jedem einzelnen Subscribenten zugestellt werden. Die Herstellung dürfte vielleicht noch im Laufe dieses Herbstes vollendet seyn.

-0- **Wien,** 16 Febr. Die auf den kommenden Mai angesetzte Reise Ihrer Majestäten nach Ungarn wird, so viel ich aus unterrichteter Quelle hierüber erfahre, im wesentlichen sehr der gegenwärtigen in das lombardisch-venetianische Königreich gleichen, indem ihr auch derselbe Gedanke zu Grunde liegt wie dieser. Se. Maj. der Kaiser wird in Ungarn mit demselben Herrscherglanz auftreten wie es in Italien geschehen ist, und namentlich wird in Buda-Pesth die höchste und imposanteste Pracht entfaltet werden. Der Ungar, in der Gewohnheit eines beinahe neunhundertjährigen Königthums erzogen und unter allen Parteischattirungen doch von jeher ein eifriger Bekenner des monarchischen Princips, liebt einen solchen Glanz der Krone, besonders wenn sie, wie bei Kaiser Franz Joseph, in der Begleitung jugendlicher Kraft und Anmuth sich darstellt, und pflegt, weit mehr als der nüchternere und sparsamere Italiener, auch seinerseits durch Luxus und Aufgebot eigener Pracht dem Auftreten seines Königs entgegenzukommen und es zu verherrlichen. Die Hauptstadt Ungarns wird also während dieser Zeit eine Fülle von Reichthum, Schönheit und Festlichkeit in sich versammeln, die außergewöhnlich seyn und das Auge blenden wird. Wie das Erscheinen des Herrscherpaars in Mailand, so wird auch das in Ofen-Pesth gleichsam die moralische Erbhuldigung des Volks und Landes repräsentiren, und als Vorbote einer künftigen Centralkrönung dienen. In den ungarischen Districtshauptstädten, die von Ihren Majestäten ebenfalls besucht werden sollen, wird das Auftreten der allerhöchsten Personen natürlich ein einfacheres seyn, und es mehr den Bevölkerungen überlassen bleiben dasselbe durch Vorbereitungen von ihrer Seite zu verfestlichen. Aber abgesehen von diesen Scenen der Pracht, in welchen der erhabene Monarch sich seinem ungarischen Volk zeigt, wird derselbe ein unschätzbares Geschenk, ähnlich wie für Italien, mitbringen, das den Dank und die Verehrung der in solchen Fällen doppelt empfänglichen Ungarn gewiß im höchsten Grad erregen wird. Kerker, welche das düstere Jahr 1849 zuschloß, werden sich öffnen, Verbannungen aufgehoben werden, ein großartiges und umfassendes Gnadenwerk die Verirrten vom bürgerlichen Tod erwecken, und die Rückeroberung Ungarns, die in schlimmer Zeit mittelst der Schärfe des Schwerts bewerkstelligt werden mußte, durch einen allgemeinen Act der Liebe und Verzeihung vollendet und besiegelt werden, anderer Gnadenspenden nicht zu erwähnen. Ungarn geht — wenn es will — mit der Ankunft seines Herrschers schönen Tagen entgegen; es möge sie mit Einsicht begrüßen und Nutzen davon ziehen!

Die Presse schreibt: „Aus Paris wird verschiedenen Blättern abermals geschrieben daß die französische Regierung neuerdings über die verletzende Sprache der österreichischen Zeitungen Klage geführt habe .... Wir müssen eine solche Empfindlichkeit um so unangemessener finden, als der klageführende Theil die Pflichten der Reciprocität auch nicht im mindesten zu begreifen scheint. In demselben Augenblick wo Hr. v. Walewski den Auftrag erhält den französischen Druck auf die österreichische Presse auszuüben, unterfängt sich der in Paris unter der Censur der Tuilerien erscheinende Charivari Oesterreich in dem empfindlichsten Punkte, den es für eine militärische Großmacht gibt, in der Armee, auf die niederträchtigste und allergemeinste Weise anzugreifen. Es ist hohe Zeit daß man nicht vergesse daß Oesterreich nicht der Trabant Frankreichs, sondern eine selbständige Macht ist, und daß die österreichische Presse nicht allein das Recht, sondern die Pflicht und die Freiheit hat von ihrem Standpunkt die allgemeine Politik Frankreichs, sobald sie nicht gegen den den Personen schuldigen Anstand verstößt, zu beurtheilen wie es ihr beliebt."

*) Geldbeträge und Subscriptionserklärungen empfängt, wie wir hören, Hr. Franz Ritter v. Hauer, Landstraße 744, Wien, was auswärtigen Freunden der Unternehmung erwünscht seyn dürfte zu erfahren.

* **Gratz,** 16 Febr. Ein großer Verlust hat unsere Armee betroffen und die Reihe der ausgezeichneten Führer derselben gelichtet. General v. Schönhals starb heute Morgens. Seit einigen Jahren in stiller Zurückgezogenheit lebend, erfreute er sich nur mehr an seinen Studien, welchen er die Liebe bis zum letzten Augenblick bewahrte — an der herrlichen Natur und dem Umgang einiger Freunde aus jenem Kreise welcher sich von ausgezeichneten und berühmten Persönlichkeiten, die vom Schauplatz thatkräftigen Wirkens abgetreten, der Tage welche ihnen der Himmel noch gönnt, in Ruhe genießen hier bildet, und deren hervorragendstes Glied er war. Was General Schönhals im Feld als Stratege leistete, und wie groß der Antheil ist der seinem Talente an den glänzenden ruhmvollen Erfolgen der letzten Feldzüge gebührt, wird eine spätere Zeit, die frei von allen persönlichen Rücksichten urtheilen darf, ins Klare bringen. Bekannt ist daß jene Verdienste von manchen bestritten werden, aber unbestritten bleibt ihm schon jetzt und für alle Zeiten was er als Schriftsteller und als Verfasser jener schwungvollen, durch ihre einfach edle Sprache begeisternden Armeebefehle und Schlachtenberichte geleistet. Und wenn irgend etwas den greisen Helden Marschall Radetzky noch höher stellen könnte, so wäre es gewiß die antik großartige Selbstverläugnung mit welcher er des eben Verstorbenen Verdienste öffentlich anerkannte. Wir unsererseits wollen ihnen allen aus dem Lorbeerkranz der ihnen die Schläfe kühlt, auch nicht ein Blättchen entreißen; sie haben ihn alle verdient, und es ehrt sie wenn sie ihn brüderlich theilen, wie es in der That der Fall ist.

* **Von der Eisack,** Mitte Febr. Die Correspondenz „von der Etsch" (Nr. 42) über einen Preßproceß wegen confessionellen Unglimpfs enthält unrichtiges; Sie gestatten daher einem genau Unterrichteten wohl im Interesse der Wahrheit die Sache darzustellen wie sie sich eigentlich verhält. Erstlich ist der Verfasser des „Katechismus bezüglich des Protestantismus und Katholicismus" nicht ein Abbate P. in Mailand, sondern der Dogmatiker Johannes Perrone in Rom, dessen Praelectiones Theologicae (Dogmatik) eben in der 27sten Auflage erscheinen. Zweitens ist der Uebersetzer nicht ein angesehener Priester der Brixener Diöcese, sondern ein geborner Römer, Dr. Ferdinand Mansi, Mitglied der Index-Congregation in Rom. Es ist, drittens, unwahr daß eine tirolische Verlagshandlung die Uebersetzung veranlaßt. Hr. Mansi schickte seine Uebersetzung an seinen Freund Prof. Dr. M. in Brixen, mit der Bitte das Manuscript in sprachlicher Beziehung zu verbessern und in Deutschland drucken zu lassen. Es ist, viertens, unwahr daß in dem Buch dem Protestantismus die „absurdesten Lehren" angedichtet werden. Die Wahrheit der Lehren, die aus Luther, Calvin, Zwingli 2c. oft wörtlich gezogen sind, wurde bei der Schlußverhandlung (und auch in der Anklage) gar nicht in Zweifel gezogen, es handelte sich lediglich um die etwas zu grelle Form. Es ist, fünftens, nicht richtig daß ein Probe-Exemplar nach Wien gesandt, und dann als corpus delicti durch das protestantische Consistorium dem Hrn. Justizminister mit einer Klageschrift unterbreitet wurde. Nach Wien gelangten nur drei Pflichtexemplare (an die k. k. oberste Polizeibehörde, an das hohe k. k. Ministerium des Innern und an die k. k. Hofbibliothek). Eines dieser drei Exemplare gelangte durch einen protestantischen Consistorialrath, Dr. G., in die Hände des Hrn. Vorstandes der evangelischen Gemeinde, Theodor Hornbostel, der unter dem 30 Jan. 1856 dieses Exemplar dem Hrn. Justizminister zusandte und Klage führte. Auf das hin geschah die Einleitung des Strafverfahrens gegen den Verleger und Herausgeber. Das einzig wahre in der Correspondenz ist die Meldung daß beide Angeklagte am 29 Jan. d. J. von dem k. k. Landesgericht in Innsbruck losgesprochen und durchaus schuldlos erklärt wurden, sowie die Notiz daß das Buch schon drei Auflagen in Oesterreich (zwei in Mailand 1855 und eine in Venedig 1856) erlebt, und daß der Hr. Justizminister gegen den Antrag der tirolischen Oberstaatsanwaltschaft ausdrücklich befohlen hat, den Anklagebeschluß zu fassen und die Verfolgung strengstens fortzusetzen. Es unterliegt also keinem Zweifel daß der Hr. Staatsanwalt gegen das Urtheil des k. k. Landesgerichts Berufung eingelegt hat.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 10 Febr. Man schreibt unter diesem Datum dem „Constitutionnel:" „Es ist gewiß daß der Erzherzog Ferdinand Maximilian die bestimmte Erklärung abgegeben hat die Oberleitung der italienischen Provinzen nur dann anzunehmen, wenn sein Amt eine wirkliche Macht und nicht eine bloße theatralische Repräsentation bedeute. Die Militärpartei, welche bisher alle Verhältnisse unbedingt beherrschte, scheint sich nur mit großem Unmuth in den angebahnten Wechsel des bisherigen Systems zu fügen. — Großes Aufsehen erregt ein bedauerlicher Vorfall in Mantua. Derselbe betrifft einen Ehrenhandel zwischen einem Officier der dortigen Garnison und einem Civilisten, welcher viel Aehnlichkeit mit dem Duell hat das sich vor etwa sechs Wochen zu Mailand ereignete; doch drohen die Folgen dießmal ernster zu werden. In Folge eines lebhaften Wortwechsels im Theater wegen des einer Schauspielerin gespendeten Beifalls kam es zu einer Forderung für den nächsten Tag. In dem Augenblick jedoch wo der Civilist sich auf den Platz begeben wollte, wurde er auf Befehl der Gemeindebehörde festgenommen und mit Gefängnißstrafe bedroht, wenn er sein Vorhaben sich zu schlagen nicht auf-

gäbe. Nothgedrungen willigte er darein, aber am Abend wurde er von seinem Gegner in einem Kaffeehaus aufs empfindlichste beleidigt, weil er das Rendezvous versäumt hatte. Bald kam es von Worten zu Thätlichkeiten, und, wie man sagt, schließlich zu einer blutigen Rauferei zwischen Officieren und Civilisten der Stadt. Sicher ist daß eine Deputation der Gemeindebehörden von Mantua, den Podestà an der Spitze, nach Mailand kam, um diese bedauerliche Begebenheit der persönlichen Würdigung des Kaisers zu unterbreiten. Gestern bemerkte man in der Scala kaum 30 Officiere *). — Der Kaiser und die Kaiserin fahren fort sich viel an öffentlichen Orten zu zeigen, wo sie von der Bevölkerung fortwährend sehr gut empfangen werden. Das große Theater Scala hat neue Künstler engagirt und wird für das Ende des Carnevals sein Repertoire erneuern. Der Kaiser und die Kaiserin werden den Carneval jedenfalls mitmachen und nicht vor dem 4 oder 5 März abreisen. — Was die Verhandlungen wegen eines gemeinsamen Zollsystems zwischen Oesterreich und den italienischen Herzogthümern betrifft, so scheint Piemont dem Hofe von Parma lebhafte Vorstellungen gemacht zu haben. Jedenfalls ist die Angelegenheit noch in der Schwebe, zu großem Kummer des Hrn. v. Bruck."

Mailand, 11 Febr. Der Berliner „Nat. Ztg." schreibt man: „Selbst die Feinde Oesterreichs müssen jetzt zugeben daß es sich in diesem Lande eine große und starke Partei geschaffen hat. Seit dem großen Amnestie-Acte sind zahlreiche Gewährungen erflossen, welche den Wunsch des Kaisers, das Wohl dieser Provinzen entschieden zu fördern, allzu lebhaft bekunden, als daß sie nicht Anerkennung und Dank finden sollen. Sehr genützt hat der persönliche Verkehr der hier anwesenden Minister mit den Sommitäten der Gesellschaft; der Ideenaustausch hat so manches berichtigt und geordnet, was auf anderm Wege schwerlich zu erzielen gewesen wäre. Was aber mehr als alles genützt hat, was jetzt noch mächtig hier fortwirkt und ohne Zweifel auch in den andern Theilen der Monarchie die günstigste Rückwirkung äußern wird, ist das unverkennbare Bestreben jeden Anschein einer Gewaltherrschaft zu beseitigen und durch die Mittel einer festen, gesetzlichen Ordnung und aufrichtigen Wohlwollens zu agiren, aber auch allen Aeußerungen eines anständigen Freimuths und der Darlegung billiger Wünsche angemessenen Spielraum zu gestatten. Wie man hört, dürfte das Project wegen Errichtung eines Generalgouvernements oder Vicariato (Verweserthum) ehestens von Wien, wo es dem Reichsrathe vorgelegt wurde, zurückgelangen."

II **Mailand,** 14 Febr. Vielleicht erhalten Sie nicht ungern von anderer Seite als Ihrer gewöhnlichen Correspondenz Mittheilungen über die Anwesenheit des Kaisers in Mailand — ein Ereigniß, das jedenfalls in der Geschichte seine Stelle behaupten wird. Eben deßhalb dürfte es Ihnen erwünscht seyn Ihrer Zeitung, an die sich die künftigen Geschichtschreiber zu wenden haben werden, einen Bericht einzuverleiben, der unbefangene Anschauung und Auffassung darlegt. Es ist unläugbar daß der Zweck des kaiserlichen Besuches, durch persönliche Anwesenheit die Entfremdung der lombardischen Bevölkerung zu heben und ein Gegengewicht gegen die immer ausgesprochenere Neigung nach Piemont hin zu bilden, großentheils erreicht ist, und daß er auch nur durch den kaiserlichen Besuch erreicht werden konnte. Der Umschwung der öffentlichen Meinung, wenn von gewissen allerdings bedeutenden Bevölkerungsschichten abgesehen wird, ist ein außerordentlicher. Wie zuvor die Blicke nicht nur des zeitunglesenden Publicums, sondern auch der untersten Volksclassen, in Neid und Hoffnung gemischt, sich nach Piemont wandten, dort alles rosenfarbig schauten und träumerisch ihr zukünftiges Glück in der Verbindung mit jenem Staate sahen, so wenden sie sich jetzt vertrauens- und hoffnungsvoll an den Kaiser. Er hat sowohl durch seine Persönlichkeit als durch seine bisherigen Maßregeln nicht nur das Vertrauen der Bevölkerung zu seiner richtigen Einsicht, zu seiner Willenskraft, die auch verderblichen Einflüssen zu widerstehen wissen werde, und zu seiner Herzensgüte, die nicht nur zu herrschen, sondern auch Zufriedenheit und Glück zu schaffen begehre, gewonnen, sondern auch ihre Zuneigung. „Unser Kaiser," was man früher so selten hören konnte, ist jetzt mit Vorliebe gebrauchter, mit Freude und Stolz betonter Ausdruck geworden. Des Kaisers so tüchtige und kraftvolle Persönlichkeit hat nicht verfehlt das lombardische Volk, das für die Würdigung von Persönlichkeiten so feinfühlend organisirt ist, völlig zu seinen Gunsten umzustimmen, und seine bisherigen Erlasse, von der in ihrer Unbegränztheit und Hochherzigkeit einzig dastehenden Amnestie bis hinüber zu den zahlreichen pecuniären Gewährungen für öffentliche Bauten und Denkmale und für Linderung persönlicher Bedrängniß, haben bewiesen wessen man sich zu ihm versehen darf, und die Hoffnung rege gemacht daß auch weitere Maßregeln, auf die der Volkswunsch wartet, nicht ausbleiben werden. Des Kaisers Wort beim Eintritt in diese Stadt, daß er des Vergangenen nicht mehr gedenke und gekommen sey zu versöhnen, wird voller Glaube geschenkt, und wenngleich im Volke von Erkenntniß begangenen Unrechts sich kaum eine Spur zeigt, wenngleich die vergangenen Bestrebungen ihm großentheils noch immer als gerechtfertigt, als rühmlich erscheinen, so freut man sich doch daß es vergessen seyn soll, und sieht in der Persönlichkeit des Kaisers eine Bürgschaft für bessere Zeiten. Man ist kaiserlich geworden — aber nicht österreichisch. Der Ankunft des Kaisers hatte man vielfach mit unbestimmten dunkeln Befürchtungen entgegengesehen. Man fühlte daß sie für das Wohl des Landes entscheidend seyn werde. Aber man war in sich selbst unklar wie man den Kaiser empfangen solle. Man wollte nichts verderben durch thörichte Demonstrationen, aber ebenso wenig entgegenkommen. Man erwartete vom Kaiser Gnadenbezeugungen, vor allem die Amnestie, wünschte aber nicht daß er sich damit einen warmen Empfang erkaufe — es hat ihm wahrlich viele Herzen gewonnen daß er das nicht gethan hat — und ebenso wenig wollte man sie durch einen solchen erbetteln, denn im Grunde nicht als Gnade sehen sie die Mailänder an, sondern als Aufhebung eines Unrechtes, das zum mindesten von beiden Seiten begangen worden. Man fürchtete, es möchte durch Ungeschick oder durch Verruchtheit einzelner eine Störung, ein Unglück herbeigeführt werden, woraus neues und schwereres Leid für das Land erfolgen könnte. Diese Befürchtungen scheinen durch allzu eifrige Hände ihren Weg auch bis zu den höchsten Personen gefunden zu haben, aber sie trafen beim Kaiser ein muthiges, männliches Herz, das seiner Pflicht und seiner Kraft bewußt war. Ohne militärische Begleitung fuhr er, von dichten Schaaren Bauern umgeben, mitten durch eigentliches Volksgewühl bis an das Thor der Stadt, von wo an erst Spaliere den Weg offen hielten. Ich gestehe, dieser Beweis von Muth, diese feste Sicherheit gewann mein Herz. Ich weiß nicht ob die Mailänder meine Gefühle theilten; ich möchte es fast bezweifeln, da sie zu viel Aehnlichkeit mit den Franzosen haben und pompöse Aufzüge lieben. Unvergeßlich bleibt mir aber das so bleiche liebliche Antlitz der Kaiserin, die, offenbar von heftigen Gefühlen bewegt, an der Seite ihres Gemahls saß. Wie so anders ist seither ihr Aussehen, da sie, der Zuneigung des sie auf allen Wegen umdrängenden Volks gewiß, der Freude rosigen Hauch auf ihren Zügen zeigt. Daher war der Empfang des Kaisers gemessen und gespannt; die städtische Bevölkerung ließ sich in den bessern Classen meist nicht sehen; nur zahllose Schaaren Bauern durchwogten die Straßen. Spannung, die schon sichtlich in Mißmuth überzugehen drohte, blieb auch vorherrschend bis zur Verkündung der Amnestie. Tag für Tag vergieng, ohne daß der ersehnte Erlaß erfolgte. Man schrieb, wohl mit Unrecht, den militärischen Behörden ein Interesse zu sie zu hintertreiben; man fürchtete, ihre Vorstellungen möchten durchgedrungen seyn und der Kaiser — die anfänglich festgesetzte Zeit der Abreise rückte schon nahe heran — Mailand verlassen ohne den Samen für eine friedenreichere Zukunft auszustreuen; man war peinlich überrascht von der angeordneten so starken dießjährigen Aushebung von über 103,000 Mann für die ganze Monarchie; man fürchtete, das bisherige Verhältniß werde ein dauerndes bleiben. Da erfolgte, allen unerwartet, die Amnestie, die Spannung war gelöst; der Jubel des Volks war groß und verdientermaßen. Freilich als Beweis dafür die pöbelhaften Schaaren anzuführen, die, Unfug treibend, die Straßen durchzogen und, ihrer Straflosigkeit gewiß, aus Uebermuth und andern Beweggründen Fenster einstießen, in manchen Straßen ausnahmslos an allen Häusern, auch erleuchteten, soweit sie ihnen erreichbar waren, scheint mir mehr als unpassend. Man weiß wie allerorten solche Gelegenheiten benützt werden, um der sonst polizeilich gehemmten Tobsucht freien Lauf zu lassen. Der Kaiser hat bewiesen daß das Vergangene für ihn wirklich vergangen seyn soll. Aber noch erwarten die Lombarden andere Maßregeln, damit auch die letzten Spuren trüber Zeiten vermischt werden möchten. Dahin gehört namentlich auch die Ausdehnung der Loskaufsberechtigung, zu Gunsten der sehr zahlreichen Individuen die zur Zeit, als der Loskauf nicht gestattet war, durch die Flucht sich der Aushebung entzogen. Dadurch würde mehreren tausend jungen Männern die Rückkehr in ihre Familien und ihre Heimath ermöglicht. Man glaubt den Kaiser für diese und ähnliche Wünsche wohl geneigt, und gewiß hat er bewiesen daß er alle Beschwerden heben will, soweit sie irgend begründet sind, und ihre Aufhebung durch das Wohl des Volkes und Landes gefordert ist. Seine Persönlichkeit hat einen großen Sieg errungen; mit ehrendem Vertrauen blickt das Volk auf ihn. Damit ist freilich zu der Regierungsmaschine noch kein Vertrauen gehegt; die Anhänglichkeit an Oesterreichs Kaiser hat die Lombarden noch nicht zu Oesterreichern gemacht. Aber selbst dieses Ziel, soweit entfernt es noch scheinen mag, dürfte erreichbar seyn, wenn der kaiserliche Wille auch in den Behörden sich ausprägt, die seine Vollstrecker seyn sollen. Viel hofft man dafür von der bestimmt erwarteten Berufung des hohen Bruders des kaiserlichen Herrn zur Verwaltung dieser Länder. Durch Hebung der materiellen Interessen, so daß mit dem regen Fortschritt über dem Tessin Schritt gehalten werden kann, durch auf Verständniß des Volkes gegründetes Zutrauen zu ihm und Schonung seiner berechtigten nationalen Gefühle — wogegen namentlich vom Militär zuweilen gefehlt wird, was heillose Mißstimmung und traurige Conflicte hervorruft, wie jüngst wieder in Mantua — durch thatsächliche Beweise daß die Congregationen als Vertreter der besondern Wünsche und Interessen des Volkes angesehen und gewürdigt werden, durch freisinnige Entwicklung des Volksunterrichts, dem leider durch das Concordat zu beengende Fesseln angelegt worden sind, durch würdige Haltung der Regierung gegenüber der Hierarchie und Vertretung der Inter-

*) Wir erhalten so eben durch gütige Vermittlung über diesen Vorfall einen Privatbrief aus Mantua, den wir morgen mittheilen werden.

essen des Volkes gegenüber den Ansprüchen eines Standes, und durch Gewährung freimüthiger öffentlicher Besprechung der Landesangelegenheiten in der Presse, die hierzulande noch in den Windeln liegt, möchten die Vorurtheile allmählich überwunden werden, und aus der Trauersaat vergangener Zeiten eine Freudenernte reifen. Glauben Sie, der Lombarde ist zu verständig und zu feinfühlend, als daß er nicht einer Verwaltung, die in solchem Geiste wirken würde, mit Vertrauen entgegenkommen sollte. Hoffen wir denn daß der kaiserlichen Willenskraft auch die Riesenarbeit gelingen möge der Verwaltung seinen Geist und Willen einzuflößen. Das so auffallende Benehmen Piemonts, das unterlassen hat den Kaiser in seiner hiesigen Hofhaltung zu begrüßen, wird zunächst mit der vor Ankunft des Kaisers erfolgten polizeilichen Ausweisung eines piemontesischen Senators in Verbindung gebracht. Man wird in Turin einen solchen Vorwand mit Freuden erfaßt haben. Denn dort ist in Regierung und Volk die Feindschaft gegen Oesterreich so entschieden wie möglich, und Sardinien sucht stets die Freundschaft der Macht die gegen Oesterreich am wenigsten freundliche Gesinnungen hegt, wie jetzt Rußlands, das allerdings der gefährlichste Feind Oesterreichs seyn würde.

*** **Mailand,** 15 Febr. Se. kais. Hoh. der Hr. Erzherzog Maximilian ist heute früh nach Triest abgereist. Seine officielle Ernennung zum obersten Leiter der österreichisch-italienischen Provinzen erfolgt vermuthlich während seiner Abwesenheit am 18 d. M. — Die lombardisch-venetianischen Kupferscheidemünzen ältern Gepräges sind eingefordert, und dürfen nur noch bis Ende December 1857 bei den ärarischen Cassen angenommen werden. Auch von den neuen Kupferscheidemünzen des Jahres 1852, welche viel kleiner und zierlicher sind und den österreichischen Adler führen, sollen in Zukunft nur noch so viel geprägt werden als der dringendste Bedarf unumgänglich nothwendig macht, weil die größte Wahrscheinlichkeit besteht daß in Bälde auch in der Ausprägung der Kupferscheidemünzen in Mailand und Venedig ein neues System eingeführt wird. Es versteht sich wohl von selbst daß die Wiener Münzconferenz wesentlichen Einfluß auf diese zeitgemäßen Maßnahmen haben, und daß die Abnormität in Bälde aufhören wird, wornach nicht alle Münzen der Monarchie die Aufschrift in der Staatssprache hatten, und die hierländischen Kupfermünzen außerhalb des lombardisch-venetianischen Königreichs nicht gangbar waren, und wieder umgekehrt die außerhalb Italien geprägten Kupferkreuzer und halbe Kreuzer hier nicht angenommen werden. Allmählich soll auch im ganzen Umfang der österreichischen Monarchie Ein Maß und Ein Gewicht eingeführt werden.

*** **Mailand,** 16 Febr. Se. Maj. ist gestern ganz einfach, bloß in Begleitung des dienstthuenden Adjutanten und eines Lakaien, auf dem äußerst belebten Corso geritten, und ich selbst habe gesehen mit welcher Huld der Kaiser die dargereichten Bittgesuche eigenhändig entgegennahm. Die Kaiserin erschien heute ebenfalls auf dem Corso, ohne den geringsten Prunk, in einem zweispännigen Wagen. — In der Scala wurden gestern zum erstenmal Meyerbeers „Hugenotten" bei überfülltem Hause, und im ganzen mit gutem Erfolg aufgeführt. Dießmal erschienen die allerhöchsten Herrschaften nicht in der mittlern großen, sondern in der Seiten-Hofloge, und wurden, wie gewöhnlich, zu wiederholtenmalen aufs ehrerbietigste und herzlichste begrüßt. — Die Herzogin von Parma hat schon angefangen das edle Beispiel des Kaisers von Oesterreich nachzuahmen, und mehrere Begnadigungen zu Gunsten politischer Verbrecher erlassen. — Am 30 Mai l. J. wird die feierliche Prämienvertheilung und Industrie-Ausstellung in Mailand stattfinden.

Schweiz.

.. **Genf,** 15 Febr. Kaum ist die nächstliegende Gefahr beseitigt, so tritt in Genf der alte Parteihader schon wieder in den Vordergrund, wie sich dieß bei der Agitation für die heute stattfindenden Municipalrathswahlen unzweideutig herausstellt. Die sogenannte Fusionspartei will den aufgelösten Municipalrath wiederwählen, „als Protestation gegen das unconstitutionelle Gesetz vom 13 Dec. 1856." Die Radicalen fordern ihrerseits ihre Anhänger zur eifrigsten Wahlbetheiligung auf, um dem herrschenden System auch in städtischen Angelegenheiten den Sieg zu sichern. — Die Beerdigung des Generals Grafen Ostermann-Tolstoi, sowie ein Trauergottesdienst in der russischen Capelle, fand gestern statt.

.. **Genf,** 16 Febr. Ich theile Ihnen noch in Eile das Resultat der gestrigen Municipalrathswahlen mit. Die oppositionelle (demokratische) Liste hat gesiegt. Die meisten Stimmen erhielten die HH. Fr. Diday, H. Darier, Camperio, Mitglied des Nationalraths, und zwar je 2783, 2763 und 2760 Stimmen. Die übrigen 38 Candidaten erhielten jeder von 1488 bis zu 1444 Stimmen abwärts. Von der radicalen Liste erhielt General Dufour die meisten (1415), und die HH. Klapka und Reymonden die wenigsten Stimmen (1314 und 1311). Die Ruhe wurde während des Wahlacts nicht gestört; doch fiel am Schluß des Depouillement (3 Uhr Nachts) eine heftige Scene vor, worüber indessen verschiedene Versionen im Umlauf sind, weßhalb ich mir näheres für morgen vorbehalten muß.

Portugal.

Lissabon, 9 Febr. (Durch die „Madrid" nach England überbracht.) In der Deputirtenkammer erklärten die Minister hinsichtlich der Gerüchte über bevorstehende Cabinetsveränderungen daß eine Krise in ihrem Rathe nicht vorhanden war, als der kürzliche Austritt Hrn. Loureiro's stattfand, und daß die erwartete Ankunft des Gesandten in London, Grafen Lavrador, mit neuen Anordnungen im Ministerium nichts zu thun habe. Die Adreßdebatte war noch nicht beendet; man hegte indeß keinen Zweifel daß die Abstimmung zu Gunsten des Cabinets ausfallen würde. (Times-Correspondent von Lissabon.)

Spanien.

Madrid, 14 Febr. Die „Peninsula" sagt daß die Absolutistenpartei in zwei Districten der Provinz Burgos die Candidatur Villalains und Mariano-Hierro's, Mellado genannt, unterstützen wolle. — Denselben Journale zufolge wird eine Division, bestehend aus dem Linienschiffe Rey Francisco, der Fregatte Berenguela einer Brig und zwei Dampfern, in kurzem aus den spanischen Häfen abgehen, um zu den Seekräften zu stoßen die Cuba verließen, und von Mexico Genugthuung für die der spanischen Flagge zugefügten Beleidigungen verlangen werden. Auch die Hojas Autografas versichern daß der Minsterrath sich fortwährend mit den mexicanischen Angelegenheiten beschäftigt. In den jüngsten Sitzungen wurden die Instructionen für den Generalcapitain von Cuba festgesetzt. Es wurde Befehl ertheilt die Fahrzeuge, Mannschaft und Munition zur Expedition gegen die Republik bereit zu halten, und man stellte die Zahl der Land- und Seestreitkräfte fest, welche sofort zur Verstärkung abgehen sollen. Die España berichtet: in dem Ministerrath welcher Freitag unter Vorsitz der Königin stattfindet, werde man die Budgetfrage, die wichtigste von allen, verhandeln.

Großbritannien.

London, 18 Febr.

Im Unterhause richtete, wie neulich schon erwähnt, Hr. Stafford seine Interpellation an den ehrenwerthen Baronet, das Mitglied für Tamworth, wegen seiner Aeußerungen über den Großfürsten Constantin, de Morny und den Fürsten de Ligne. Sir R. Peel: Diese Interpellation meines ehrenwerthen Freundes soll „arrangirt" seyn, sagt man. Nun denke ich zwar nicht daß hier der Ort ist um mich zur Rechenschaft zu ziehen für Aeußerungen die ich anderswo gemacht, und die mit den Geschäften des Hauses nichts zu schaffen haben (hört! hört!); demungeachtet heb' ich den Handschuh gern auf, und kann meinem ehrenwerthen Freunde die allergenaueste Auskunft über diesen hochwichtigen Gegenstand ertheilen (Gelächter). Ob ich die bewußte Rede in Saltley hielt? Freilich ja; ich hielt eine Rede als Gast des ehrenwerthen Mitgliedes für Adderley (Gelächter) — ich will sagen des Mitgliedes für Nord-Staffordshire (Mr. Adderley — neues Gelächter). Es war bei Gelegenheit einer Schmauserei (Gelächter). Nach Tisch nämlich bestand mein Wirth darauf, ich müsse einen Vortrag im Museum halten. Es ist nicht meine Gewohnheit die Zeitungsberichte über meine Reden nachzulesen; ich begnüge mich mit dem momentanen Beifall der Versammlung (Heiterkeit). Und da ich etwa 2½ Stunden ohne Noten sprach, sollte es mir schwer fallen, für jedes Wort, das nachher in der Times erschien, einzustehen. (Hört! hört!) Aber so groß ist mein Respect vor dem Talent und der Unparteilichkeit in der Berichterstattung des leitenden Blattes, daß ich vollkommen bereit bin die Verantwortlichkeit für jeden Satz, den die Times mir in den Mund legt, zu übernehmen, eine einzige Redensart ausgenommen, die ich nicht gebraucht zu haben glaube; aber auch die will ich im Nothfall verantworten. (Lauter Beifall.) Ich bin überzeugt, man wird mir 10 Minuten zu einer Erklärung gönnen, die ich bei meiner amtlichen Stellung gewissermaßen schuldig bin, denn es thut mir leid (Beifall), sehr leid (lauter Beifall), wenn meine Worte, die man übrigens arg verdreht und mißdeutet hat, irgendjemand verletzt haben sollten (neuer Beifall). Von Hr. v. Morny z. B. sagte ich nichts verfängliches, nichts was nicht jeder Gentleman von einem Freund oder Bekannten sagen dürfte. Ich nannte ihn »le plus grand spéculateur de l'Europe« (schallendes Gelächter!). Damit meinte ich nichts böses gegen seine Ehre oder seinen Ruf, und dieß schrieb ich ihm sogleich, als ich bei meiner Ankunft in London von dem Lärm hörte den das Wort gemacht. Was konnte ich mehr thun? (Beifall.) Was den Großfürsten Constantin betrifft, so sagte ich bloß, daß er mir nicht ganz den Eindruck eines „naiven und offenherzigen Seemannes" machte (Heiterkeit). Diese Bezeichnung hatte der tapfere Admiral dort (auf Sir C. Napier zeigend) gebraucht, und ich meinte mit meinem Widerspruch bloß daß der Großfürst für einen schlichten Matrosen eigentlich viel zu gescheidt aussieht. (Lautes Gelächter, in welches Sir C. Napier mit einstimmt.) Daß er ein Mann von fürchterlichem Verstand und nur zu tiefem Geist ist, das war alles. (Hört, hört!) Was mir über den Fürsten v. Ligne entfiel, war in vertraulichem Ton gesagt — z. B. daß Se. Excellenz so steif ist wie die Halskrause der Königin Elisabeth. (Schallendes Gelächter.) Für jedes einzelne Wort kann ich nicht einstehen, aber wenn ich in dem unschuldigen Versuch, ein paar leichte Charakterzeichnungen zum Besten zu geben, irgendjemandem nahegetreten bin, so spreche ich hiermit mein innigstes Bedauern darüber aus, und dieß ist wohl die passendste amende honorable die ich bieten kann. (Beifall und Gelächter.)

In der **Oberhaussitzung** vom 16 machte Graf **Shaftesbury** die Ankündigung daß er den Opiumhandel mit China am 2 März zur Sprache bringen werde. Graf **Clarendon** erklärte: da Graf Albemarle einen auf Persien bezüglichen Antrag zu Papier gebracht habe, ersuche er ihn denselben zu verschieben, da eine Verhandlung um so ungeeigneter seyn würde, weil er (Lord Clarendon) am Morgen Mittheilungen erhalten habe nach denen er den Glauben hege die Verhandlungen werden zum befriedigenden Ende geführt werden. Lord **Monteagle** trug alsdann auf Vorlage der Papiere an welche sich auf das der Nation gemachte Geschenk der Gemäldegalerie in Sheepsbanks beziehen, indem er die Hoffnung aussprach daß die an diese Gabe geknüpften Bedingungen angenommen werden. Lord **Stanley** von Alderley erklärte: er habe die Schenkungsurkunde und die Aeußerung der Dankbarkeit von Seiten der Regierung gegen Hrn. Sheepsbanks in Händen — einen Mann der ein langes Leben in Sammlung ausgezeichneter Werke brittischer Kunst verbracht habe. Die Bedingungen an welche die Gabe geknüpft ist, bestehen in der Errichtung eines besondern luftigen und dem Licht zugänglichen Gebäudes in Kensington, in welchem die Galerie übrigens auch zum Kern einer andern Sammlung brittischer Kunstwerke dienen werde, und in Beaufsichtigung der Sammlung durch einen verantwortlichen Minister der Krone, nicht durch eine Körperschaft; hinzugefügt sey der Wunsch daß sie dem Publicum auch am Sonntag geöffnet werde. Die Sammlung werde in einem für den Zweck passenden Gebäude aufgestellt, und nicht bei Seite gelegt, sondern zum Wohl und zur Bildung des Publicums der Nation gezeigt werden. — Lord **Campbell** reichte eine Bittschrift mit dem Gesuch ein das Gesetz über Berichte von Zeitungen hinsichtlich der Reden in öffentlichen Versammlungen zu verändern. Er bezog sich auf einen kürzlichen Proceß, wo die Frage in Anregung kam ob alle richtig und ohne Arglist über öffentliche Versammlungen verfaßten Berichte ohne Gefahr einer gerichtlichen Klage veröffentlicht werden dürfen. Er sowohl wie die übrigen Richter hatten einmüthig entschieden daß eine solche Gefahrlosigkeit nicht vorhanden, ob noch so wünschenswerth sey. Es lag nicht an ihnen eine andere Entscheidung zu geben, denn alle Präcedentien waren in entgegengesetztem Sinne. Wie sehr er indeß eine vollständige und freie Mittheilung aller Vorgänge im Parlament auch befürwortete, so würde er vielleicht nicht die Freiheit der Veröffentlichung bei jedem Verfahren von Versammlungen (wegen etwaiger Verleumdungen) ohne Beschränkung gestatten; wie dem aber auch sey, so wäre es unpassend wenn den Richtern Entscheidungen in dieser Hinsicht überantwortet würden die der Gesetzgebung anheimfallen. Fürs erste wurde die Angelegenheit nicht weiter besprochen.

Im **Unterhause** stellte der Generalanwalt für Irland den Antrag: James Sadleir wegen seiner Betrügereien an der Tipperary-Bank aus dem Hause zu stoßen. Nach Erinnerung an verschiedene ähnliche Vorgänge stellte er den Betheiligten wenigstens nicht als den Hauptbetrüger, sondern gewissermaßen als Werkzeug seines Bruders hin, dem er 250,000 Pf. St. aus den Fonds der Bank für dessen eigenen Zweck zur Verfügung gestellt habe. Er habe übrigens Irland wahrscheinlich schon am 9 Jul. verlassen, als ein Actionär eine beschworene Anzeige gegen ihn nach Aufforderung des Oberarchivars vorbrachte; die Regierung habe während der letzten sieben Monate alles mögliche gethan um ihn ausfindig zu machen, indeß vergeblich. Erst am 12 Febr. habe er von einem achtbaren Herrn in Paris die Anzeige erhalten daß Sadleir in einem bestimmten Café von ihm gesehen und erkannt worden sey; der Auslieferungstractat sey jedoch nicht auf Sadleir anzuwenden, denn derselbe beziehe sich nur auf Mord, Versuch zum Mord und betrügerischen Bankerott. Die Regierung besitze deßhalb keine legale Gewalt Sadleir in Frankreich verhaften und nach England transportiren zu lassen. Der Antrag ward einstimmig angenommen. Eine Verhandlung über die Vorlage des Schatzkanzlers ward auf den Freitag verschoben.

Morning Post und andere ministerielle Blätter heben jetzt auch zur Rechtfertigung Lord Palmerstons hinsichtlich der französisch österreichischen Convention den Umstand hervor daß dieselbe während des Ministeriums Aberdeen abgeschlossen wurde, in welchem derselbe bekanntlich als Minister des Innern von der Theilnahme an auswärtigen Angelegenheiten ziemlich ausgeschlossen gewesen war.

Times bringt den Text der unter China schon kurz erwähnten Erklärung des amerikanischen Commissärs Hrn. Parker über die auch weiterhin bevorstehende feindliche Stellung der Union gegen das himmlische Reich. Das Document ist ein im Namen des Commissärs von dem Legationssecretär Hrn. Wells Williams erlassenes Schreiben an die Kaufleute und andere Bürger der Vereinigten Staaten die sich in chinesischen Häfen aufhalten, vom 27 December. Es heißt darin: die Antwort Yihs auf eine Depesche Sr. Excellenz (am 26 angelangt) spreche zwar den Wunsch aus daß freundschaftliche Verbindungen zwischen China und den Vereinigten Staaten fortdauern mögen, erweise aber die frühere Neigung jeder Verpflichtung auszuweichen, die Thatsachen zu entstellen und Stipulationen in Tractaten falsch auszulegen. Auf die Wiederaufnahme des Handels in Canton sey während der localen Feindseligkeiten durch diese Mittheilung keine Aussicht gestellt. Bedeutendere Mittel als die jetzt verfügbaren seyen nothwendig um den Erfordernissen des Staatsinteresses der Union in China nachzukommen; die befriedigende und geeignete Herstellung der Beziehungen in den fünf Häfen sey ein Ereigniß der Zukunft.

Aus der Zahl der von der Regierung vorgelegten diplomatischen Correspondenz bezüglich der neapolitanischen Angelegenheiten vom 19 Mai bis 15 Nov. ist auch eine Mittheilung, welche der Vertreter Englands in Neapel, Hr. Petre, unter dem 27 Oct. 1856 an Lord Clarendon über die Lage Carlo Poërio's macht, hervorzuheben. Dieselbe lautet: „Mylord! Ich bedaure aufrichtig in diesem Briefe, einem der letzten welche ich von hier aus an Eure Herrlichkeit richte, Mittheilungen über die körperlichen Leiden Poërio's machen zu müssen. Seit einiger Zeit litt er an einer Rückgratsgeschwulst, welche zum großen Theil, wie ich glaube, den Leiden einer langen Einkerkerung, einer unzureichenden und ungesunden Nahrung zuzuschreiben ist, und welche sich durch das Reiben seiner eisernen Kette verschlimmerte. Man hat ihn kürzlich operirt, und man theilt mir mit daß er sich jetzt in einem befriedigenderen Gesundheitszustand befinde. Aber wenn meine Erkundigungen genau sind, und ich habe keinen Grund daran zu zweifeln, so wurde ihm, so empörend diese Thatsache für die Menschlichkeit auch ist, weder vor, noch während, noch nach der Operation die Kette zu seiner Erleichterung abgenommen."

// **London**, 16 Febr. Nach der Veröffentlichung der Armee- und Flottenveranschläge war es jedermann klar daß die Regierung von der Idee zurückgekommen, die entscheidende Schlacht der Session auf dem Finanzgebiet zu schlagen, und die ungewöhnliche Spannung, mit der man bis dahin dem Budget entgegengesehen hatte, nahm beträchtlich ab, und sank beinahe auf den Nullpunkt herunter. Als der Schatzkanzler am Freitag Abend seine Auseinandersetzung begann, war das Haus nur mäßig gefüllt, und kaum hatte er erklärt daß die „9 Pence" im April erlöschen sollten, so eilten die meisten der anwesenden Mitglieder mit großer Hast aus dem Saal. Man kann ihnen das nicht verdenken. Sir Cornewall Lewis ist kein Redner. Er ist der prosaischste Mensch von der Welt, und versteht es nicht, wie Disraeli, den Zahlen Leben einzuhauchen, oder, wie Gladstone, sie in schimmernden rhetorischen Flitterstaat zu hüllen. Er tischt eine ungeheure Masse von Ziffern auf, die ihm Hr. Wilson geordnet hat, und imponirt mehr durch die Quantität als durch die Qualität. Ueber das Budget selbst läßt sich wenig sagen. Die „9 Pence" sind abgeschafft, die Bestimmungen von 1853 betreffs der Einkommensteuer treten nicht in Kraft, und John Bull muß 7 Pence per Pfd. St. zahlen, statt 5 P., und die Kriegstaxen auf Thee, Kaffee und Zucker werden nur theilweise abgeschafft; oder richtiger ausgedrückt, die Steuern auf diese Gegenstände sollen in längern Zwischenräumen und kleineren Gradationen vermindert werden als die Acte von 1855 feststellte. Von Steuerreformen ist nicht die Rede. Trotzdem ist man im allgemeinen mit dem Budget zufrieden. Daß es im Parlament durchgehen wird, unterliegt wohl keinem Zweifel. Wie sich aus der Haltung des Star und der Preß ergibt, beabsichtigen zwar die Freihändler, unterstützt von Hrn. Disraeli und den Peeliten, die Erfüllung „des Vertrags" von 1853, d. h. die Reduction der Einkommensteuer auf 5 P. zu fordern, die neue Anordnung betreffs der Thee-, Kaffee- und Zuckersteuern zu bekämpfen, und eine entsprechende Einschränkung in den Ausgaben zu beantragen, allein das Ministerium hat wenig Grund zur Besorgniß. Um das Budget den HH. Cobden, Gladstone und Disraeli mundgerecht zu machen, müßten die Kosten der Armee und Marine beschnitten werden, und die meisten Tories wollen das nicht. Besteht der Führer der Opposition auf seinem Vorhaben, und geht er in der Finanzfrage Hand in Hand mit den liberalen Gegnern des Cabinets, so wird er sich voraussichtlich von seinen Anhängern — wenige ausgenommen — verlassen sehen. Der Observer triumphirt darum nicht ohne Grund. Nur vergißt er daß das ministerielle Fahrzeug noch an andern, weit gefährlichern Klippen vorbeizusegeln hat, ehe es in den Hafen gelangen kann. Das Auftreten Lord John Russells am vorigen Freitag hat innerhalb der liberalen Partei großes Mißfallen erregt. Lord John glaubt offenbar der Premier werde am Ruder bleiben, und als amtliebender Whig sucht er sich auf guten Fuß mit ihm zu stellen. — Hr. Barnum, der gleich den Katzen immer auf seine Füße fällt, tritt jetzt in London als Mäßigkeitsprediger auf, und verdient ein fabelhaftes Geld.

Frankreich.

Paris, 19 Febr.

Die französische Regierung sucht offenbar die öffentliche Meinung für die Vereinigung der Donaufürstenthümer zu gewinnen, woraus man mit einiger Sicherheit schließen kann daß sie keine Anstrengung scheuen wird, um ihre Ansicht auch auf den bezüglichen Conferenzen durchzusetzen. Der officiöse Constitutionnel hebt heute triumphirend hervor daß die französische Presse in Bezug auf die Vereinigungsfrage einstimmig ist, und gebraucht die seltsame Argumentation um die Richtigkeit dieser einstimmigen Ansicht darzuthun daß Frankreich bei der Entscheidung der Frage ganz uninteressirt sey und nur die Vertheidigung der Türkei gegen Rußland im Auge habe, und damit die Ruhe Europa's. Der Constitutionnel erkennt übrigens an, wenn er es auch nur dunkel ausdrückt daß die Gegenpartei namentlich sich darauf

stütze daß die Rumänen ein kraft- und saftloses Volk seyen, oder wie die Times sagt, unwissend und verdorben, oder mit andern Worten daß es eine Kraftverschwendung wäre durch äußere Stützen eine Nationalität stärken zu wollen deren Untergang fast zweifellos erscheint.

Die Débats bringen aus Senegambien nachstehende, bis zum 20 Januar reichende Nachrichten. Am 16 December unternahm der Gouverneur Faidherbe eine Razzia gegen einen Prätendenten Ali, den Sohn einer frühern Königin von Ualo. In einer Woche zerstörte die Colonne die ihm ergebenen Dörfer. Die frühern Hauptfeinde der Franzosen, drei arabische Chefs, sind einflußlos, seit sie durch den Gouverneur sammt einem Propheten, der sich ihnen angeschlossen, aus ihrer Heimath vertrieben haben. — Der Verkehr ist blühender als je, die Fahrt auf dem Senegal ist bis Medina ganz frei, namentlich hat seit der Razzia vom 16 der Verkehr zwischen St. Louis, Cayor und N'diambur sehr zugenommen. Nach dem Moniteur du Senegal werden vom Gouverneur zahlreiche Terrain-Concessionen an Europäer und Einheimische genehmigt. Die Débats sprechen sich gegen dieses System aus, indem sie die öffentlichen Ankäufe für richtiger halten, da die Concessionen mit zu vielen Verpflichtungen belastet sind, und dadurch der Besitz provisorisch wird. Concessionen, weil sie anscheinend reine Geschenke, machen die Verwaltung, nach Débats, argwöhnisch und stets geneigt überall Undankbarkeit zu setzen. Falle das geschenkte Terrain, auch aus dem gerechtesten Grunde, wegen Nichtleistung der Verpflichtungen heim, so erzeuge das Erbitterung. Noch im Jahre 1856 ist die Brücke, die St. Louis mit dem festen Land verbindet, beendigt worden. Im Senegal soll an der Barre eine Remorqueur-Station errichtet werden. Ein zweites Project ist der Bau einer Eisenbahn von dem Festland gegenüber St. Louis bis zur Rhede von Gorea; auch sollen große Flußregulirungen in Aussicht stehen. Die Colonie wünscht aber vor allem daß eine Dampfer-Linie zwischen Frankreich und den Antillen oder den Plata-Staaten Gorea berühre.

Der Pays berichtet daß das Sulina-Fort am Eintritt des Flusses, am 4 Februar dem türkischen Commissär Schiffscapitän Omer-Bey übergeben wurde. Das Sulina-Fort liegt auf dem Donau-Delta. Omer-Bey ist zum See-Commandanten des neu errichteten Districts, dessen Hauptort Sulina ist, ernannt.

Der Pays bringt ferner Berichte aus China, 25 December. Die Absendung von Commissarien zu Admiral Seymour, um wegen des Friedens zu unterhandeln, wird darin nicht bestätigt. Alles was der Hof von Peking that, war die Absetzung des Vicekönigs von Canton, weil er diese Stadt schlecht gegen die Engländer vertheidigte.

0-0 **Paris**, 18 Febr. Feruk Chans Abreise nach London, wo schon Quartier für ihn bestellt worden, ist jetzt wieder von Tag zu Tag hinausgeschoben. Englands Ansprüche sollen sich in dem Maß steigern als die Friedensgeneigtheit der persischen Regierung sich offener kundgibt, und hiedurch den schon so nahe geglaubten Ausgleich wieder erschweren oder doch wesentlich verzögern. Der persische Gesandte wird vielleicht genöthigt seyn vor seiner Abreise nach London erst neue Instructionen aus Teheran einzuholen; das Friedenswerk würde hiedurch natürlich um einige Monate hinausgerückt. Diese neue Schwierigkeit soll auch der Grund seyn daß der Kaiser in der vorgestrigen Thronrede die persisch-englische Frage und die Vermittlerrolle welche Frankreich mehr oder weniger in derselben spielt, ganz mit Stillschweigen übergangen. Man hatte hier besorgt daß dieses über China und Persien beobachtete Schweigen, und unter andern die Bemerkung des Kaisers daß die Räumung Griechenlands in Folge des Einverständnisses der drei garantirenden Mächte erfolgt ist, in England der Aufnahme der Kaiserrede schaden werden. Umsomehr hat die sehr günstige, fast begeisterte Aufnahme überrascht, welche dieselbe in den heute hier eingetroffenen englischen Journalen gefunden. Diese Haltung, welche, nach der kühlen Stimmung die in letzter Zeit wieder zwischen England und Frankreich Platz gegriffen hatte, nicht ganz zu erwarten war, hat wohl ihren tiefern Grund nach dem das Publicum vorläufig herumräth. Als Hauptneuigkeit des Tages will man übrigens von einem geheimen Vertrag wissen, der am 18 Jan. in St. Petersburg zwischen der russischen Regierung und dem persischen Gesandten wäre geschlossen worden, und kraft dessen Persien bedeutende Gebietsabtretungen an Rußland machen würde, als Belohnung der ausreichenden Unterstützung welche der Czar dem Schah von Persien im eventuellen fortdauernden Krieg gegen England sich zu leisten verpflichte. — Die Vorlegung des Budgets, welche in der ersten Sitzung des gesetzgebenden Körpers erwartet wurde, ist weder gestern noch heute erfolgt und dürfte wahrscheinlich noch einige Tage andauern. Der Grund der Verzögerung soll darin liegen daß die Regierung noch zu keinem festen Entschlusse über die vielfache innere Schwierigkeiten darbietenden Börsensteuern gelangt ist, welche im Budgetvorschlag aufgenommen werden.

⊙ **Paris**, 18 Febr. Die Abreise des persischen Botschafters nach London ist auf etwa acht Tage verschoben. Hier sieht man vielleicht nicht ungern die Verzögerung eines unmittelbaren Verständnisses zwischen Persien und England. Die Vermittlung wird dann desto wichtiger und verdienstlicher. Der Constitutionnel wiederholt nach einem auswärtigen Blatte die Nachricht daß die Pforte auf die Moniteur-Note über die Donaufürstenthümer mehr oder minder aufrichtig erwiedern ließ, sie werde den Anträgen der Majorität sich fügen. Die Ankunft des Marschalls Randon aus Algier wird täglich erwartet. Es ist kaum mehr von seiner Berufung ins Kriegsministerium noch von Berathungen über einen kabylischen Feldzug die Rede. Randon wird mit dem Ministerrath drei Punkte discutiren: die Uebertragung des Bagno nach Algier; die auf die Colonisten und Einwanderer bezüglichen Fragen; die zur Urbarmachung erforderlichen Geldsummen. Es scheint die letztern zwei Punkte werden nicht ausschließlich dem Kriegsminister, sondern auch dem Minister des Ackerbaues und der öffentlichen Arbeiten zur Begutachtung, und theilweise zur Entscheidung, zugewiesen werden. Randon wird im Kriegsministerium kein leichtes Spiel haben. Der Marschall Vaillant, Pelissiers ergebenster Freund, ist den Ansichten Randons häufig entgegen, was eben letztern bestimmt hat hieher zu kommen. Jedenfalls scheint man in Betreff der Colonisation und der Bewirthschaftung Algiers entscheidende Beschlüsse fassen zu wollen. Randon soll sogar die Nothwendigkeit eines speciell algierischen Anlehens nachgewiesen haben. — Ein Theil des Publicums will aus der Thronrede herauslesen daß die Zollreform nicht aufgegeben ist. Sie ist es leider vollständig. Dem gesetzgebenden Körper wird kein einziger darauf bezüglicher Antrag vorgelegt werden. — Seit kurzem scheinen die Parteien auf die anfänglich beabsichtigte Wahlagitation verzichten zu wollen. Sie soll so gründlich seyn, daß nur Namen wie Thiers Aussicht hätten die Aufmerksamkeit der Wähler zu erregen. Die Parteien denken daher wieder an das System des Nichtvotirens, da sie die Gewißheit haben die Regierung werde nur mit großer Mühe und nicht überall die erforderliche Majorität für ihre Candidaten auftreiben können. — Auf dem Maskenball beim Grafen Walewski bemerkte man die Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin bis nach 4 Uhr. Die Kaiserin wechselte mehrmals ihr Costum. Sie war insbesondere in dem der Alboni als Zigeunerin im Trovatore reizend. Feruk Chan hatte die Ehre von der schönen Maske wiederholt intriguirt zu werden.

Italien.

†* **Rom**, 11 Febr. Ministerrath und Finanzconsulta sind im Augenblick mit der Prüfung eines Reformplans für den bestehenden Zolltarif beschäftigt. — Von Neapel traf mit ihrer Gesellschaft heute Adelaide Ristori del Grillo ein, um in den nächsten Tagen im Teatro Metastasio viermal aufzutreten. Sie wurde schon vorige Woche erwartet, doch ein Unfall hielt sie in Neapel zurück. In der letzten dortigen Vorstellung fiel sie auf der Bühne zwischen die Lampen, und verletzte sich einen Arm. — Der „heilige Berg“ jenseits der nomentanischen Brücke war gestern der Sammelplatz fast aller hier verweilenden Engländer, um das große Pferderennen (ohne und mit Hindernissen) der Saison zu sehen. Ueber 300 Wagen mit Ladies, mehr als 1000 Gentlemen zu Pferd und eine fast unübersehbare Menge Zuschauer zu Fuß hatten sich in den buntesten Gruppen aufgestellt. Die Theilnahme seitens der Römer und Franzosen war auch nicht gering. Die Engländer sprechen von der Wiedererlaubniß ihrer gefahrvollen Reiterspiele, welche Papst Gregor XVI verboten hatte, mit sichtbarer Selbstgenügsamkeit, wie von einem Fortschritt der Civilisation in Rom. — Die officielle Verurtheilung der Günther'schen Lehre durch Decret der Inquisition ist bis zu diesem Augenblick nicht erfolgt. — Se. Maj. König Maximilian von Bayern wird im Laufe des morgenden Tags hier erwartet.

Handels- und Börsennachrichten.

⁝ **Wien**, 16 Febr. Es ist eine erfreuliche Erscheinung daß die Börse den jungen Bahnpapieren wieder größere Theilnahme zuwendet, und den gegenwärtigen niedrigen Curs derselben benützt, um sich an der Speculation in den lebensfähigen Zukunftspapieren zu betheiligen. Der große Aufschwung der Pardubitzer ist nicht vereinzelt, und auch die Orientbahn scheint wieder einen Aufschwung nehmen zu wollen. Wie der „Volkswirth“ versichert, wird Hr. v. Lämel, der Concessionär der Prag-Pilsener, in den bereits bestehenden Bahnen keine Concurrenz machen, und mit der Emission der Actien eine gelegenere Zeit abwarten, was natürlich den Bau nicht aufhalten wird. Die Prag-Pilsener Bahn hat nach der Ansicht von Fachmännern viele Vorzüge mit der Kärnthner-Bahn gemein, wozu besonders der Transport montanistischer Erzeugnisse gehört. Wie ich höre, erscheint demnächst eine auf authentischen Quellen basirte Broschüre über die Kärnthner-Bahn, auf welche ich die Gegner dieses Unternehmens im vorhinein aufmerksam mache. Eine ähnliche, mit vieler Sachkenntniß geschriebene Arbeit über die Theißbahn ist bereits im Druck.

Neueste Posten.

*** **Darmstadt**, 18 Febr. Heute Morgen gegen 8 Uhr kam der Großfürst Michael von Rußland mit einem Extrazug von Süden her auf der Eisenbahn hier an. Nach einer Viertelstunde langte auch der Großfürst Constantin von Norden her mit einem Extrazug der Eisenbahn hier an. Beide Brüder des schwägerlichen Kaisers wurden von dem Großherzog, der von seinem Hofstaat umgeben war, und seinem Bruder, dem Prinzen Karl, im Bahnhof empfangen. Eine Ehrenwache des Gardereginments war dort mit klingendem Spiele aufgestellt, welches, als die Prinzen in den Wagen stiegen, die russische Nationalhymne vernehmen ließ. Der Großherzog geleitete die Prinzen in das Residenzschloß. Sie werden nach der Mittagstafel ihre Reise fortsetzen. Wie man vernimmt, will der Kaiser bei seinem nahen Erscheinen in Deutschland auch dem großherzoglichen Hof einen Besuch abstatten. Er wird sich dann der Zeit erinnern da er hier als Großfürst das Glück eines gemüthlichen Stilllebens genoß.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Flibustier in Centralamerika. — Memoiren des Herzogs von Ragusa. Zweiter Band. (IV.) — Kunstleben in Paris. — Türkei. (Konstantinopel: Die österreichische Mission nach Teheran. Hirtenbrief des Patriarchen von Damaskus. Commission für die Donaufürstenthümer.) — Aus der Landschaft Basel. (Aus dem Hirtenbrief des Bischofs der Diöcese Basel.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (New-York: Der Tractat spanisch-amerikanischer Staaten zum Schutz gegen Freibeuter. Walker. Hr. Buchanan. Der centralamerikanische Tractat.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Gerüchte von Annahme des Vertrags mit Frankreich. Das Launitz'sche Denkmal. Fr. Funk †.) — München. (Berichtigung.) — Augsburg. (Ausbleiben der Berliner Post.) — Stuttgart. (Einberufung der Stände.) — Hannover. (Die Frage der Cassentrennung in der zweiten Kammer.) — Wien. (Terlitz-Karlsbader Eisenbahn.) — Triest. (Eine neue Fregatte. Der Weinhafen. Bau eines neuen Hospitiums in Jerusalem.) — Madrid. (Das Begräbniß des Bischofs von Toledo. Das Budget.) — London. (Anfang der Parlamentssitzung vom 18ten.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse. Die Kaiserin in gesegneten Umständen.) — Brüssel. (Begräbniß des Grafen v. Merode.) Genua. (Station für die Kriegsmarine. Italia e Popolo erscheint nicht mehr. Vergnügungssucht. Der neue Kriegshafen.) — Florenz. (Ball.) — Montevideo. (Aus den Plata Staaten.) — München. (Reformvorschläge für Kunstvereine.)

Telegraphische Berichte.

: **London**, 19 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 20 d. Vormittags 8 Uhr 30 M.; angekommen in Augsburg um 9 Uhr 45 M.*) In der heutigen Unterhaus-Nachtsitzung sagt Lord Palmerston, das Sundzoll-Arrangement sey noch nicht erledigt. Gegen die Motion: Fixirung des Wahlrechts der Grafschaften auf 10 Pf. St., kämpft die Regierung, und siegt mit nur 13 Stimmen.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 5/8; 5proc. Met. 80 7/8 P.; 4 1/2proc. 71 7/8; Bankactien 1196 P.; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/2 P.; Ludw.-Bexbacher E.-B.-A. 147 7/8; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Obl. 101 7/8 P. Wechselcurse: Paris 93 5/8 P.; London 117 7/8 P.; Wien 114 1/4.

. **Wien**, 20 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 3/8; 5proc. Met. 84 1/16; Lotterie-Anlehensloose vom 1854 110 1/2; Bankactien 1040; österr. Credit-Mobilier-Actien 235 1/2; Nordbahnactien 2265. Wechselcurse: Augsburg uso 104 5/8; London 10.10 1/2 P.

* **London**, 19 Febr. 3proc. Consols 94.

Die Flibustier in Centralamerika.

Ω **New-York**, 30 Jan. Wenn die Lehre von der »manifest destiny« nicht eine so sehr bequeme wäre, und selbst nach den handgreiflichsten Widerlegungen immer wieder durch einige geschichtliche Analogien zurechtgestutzt werden könnte, so müßten ihre Anhänger in den Vereinigten Staaten durch die jüngsten Berichte aus Centralamerika in arge Verlegenheit kommen. Denn das Walker'sche Unternehmen, welches ein- für allemal die Ueberlegenheit der anglo-amerikanischen über die spanisch-amerikanische Race beweisen sollte, ist an einer Krisis angelangt die allen Vermuthungen und Hoffnungen auf einen endlichen Erfolg zu spotten scheint. Demjenigen der nur die flüchtigen Ankündigungen „neuer glorreicher Siege" gelesen hat, wie englische Blätter sie den Neu-Orleanser Flibustier-freundlichen Berichten hiesiger Blätter entnahmen, wird dieß überraschend klingen, aber es wird jedem verständlich seyn der sich auch nur die geringe Mühe nahm jene Berichte mit einer Karte von Centralamerika in der Hand zu lesen. Die sogenannten „Siege" Walkers waren, ohne irgend eine Ausnahme, solche bei denen er den Feind in verkehrter Richtung, nämlich hinter sich, anstatt vor sich hertrieb; mit andern Worten: jedes Gefecht welches während des letzten halben Jahrs in Nicaragua stattgefunden hat, verengerte das von Walker beherrschte Terrain; in stetigem Fortschritt schlossen die verbündeten Heerhaufen der Eingebornen ihn enger und immer enger ein, und am 15 Januar, bis wohin unsere neuesten Berichte reichen, war ein am Ufer des Nicaraguasees gelegenes armseliges Indianerdorf, San Jorge, der einzige Punkt von ganz Centralamerika, den Walker noch im Besitz hatte.

Als er sich im vorigen Sommer die Präsidentschaft anmaßte (die „Wahl," auf welche seine Verehrer so viel Gewicht legen, hat niemals stattgefunden; doch wäre das auch geschehen, so war sie ungültig, weil nach der Staatsverfassung von Nicaragua nur ein Landeseingeborner, niemals aber ein naturalisirter Bürger zum Präsidenten wählbar ist), beherrschte er außer der Hauptstadt Granada noch die wichtigen Plätze Leon, Massaya, Virgin Bay, Rivas, San Juan del Sur, San Carlos und Castillo. Zuerst verlor er Leon, die zweite Hauptstadt des Landes, den Sitz derjenigen Partei die ihn ins Land gerufen hatte; nach wenigen Wochen mußte er, nach einem unheilvollen Angriff auf San Jacinto, auch Massaya räumen, und hatte jetzt von dem continentalen Theil Nicaragua's nur noch Granada in Besitz. Von da machte er um die Mitte des Octobers einen verzweifelten Versuch Massaya wieder zu erobern, aber während er sich ohne Erfolg mit einem Theil der vereinten Contingente von Guatemala und San Salvador herumschlug, umgieng ihn eine andere Abtheilung, überfiel Granada, und zwang ihn zur eiligen Umkehr. Doch auch hier konnte er sich nicht lange halten. Ende November zog er einen Theil seiner Leute von dort zurück nach Virgin Bay, an der nur 12 engl. Meilen breiten Landenge zwischen dem Nicaraguasee und dem stillen Meer. Ehe die zweite Abtheilung von 400 Mann, unter dem Befehl des Ungar Henningsen, mit der ihr aufgetragenen Niederbrennung der Stadt Granada fertig werden konnte, ward sie von dem 1700 Mann stark enfeindlichen Heer umringt, und von jeder Verbindung mit dem See abgeschnitten. Tägliche Scharmützel und Seuchen reducirten ihre Zahl binnen drei Wochen auf 80 bis 100 waffenfähige Männer. Daß sich diese in den Trümmern der mit vandalischer Wuth zerstörten Stadt so lange halten konnten, hatten sie lediglich einigen verdrießlichen Differenzen zwischen den die Belagerer befehligenden Generalen Zavala und Belloso zu danken, die damit endeten daß der letztere sich mit 1200 Mann zurückzog. Am 12 December gelang es einer von Walker entsandten 180 M. starken Truppe sich mit einem Verlust von 60 bis 80 Mann an Verwundeten und Todten durch die schwach bemannten Außenposten der Belagerer zu schlagen, und das zusammengeschmolzene Häuflein unter Henningsen abzuholen. Nun concentrirte Walker seine „Armee" in Virgin Bay, und besetzte einige Tage darauf die drei engl. Meilen davon entfernte Stadt Rivas, den Schauplatz zweier früherer Niederlagen der Flibustier. Der Costaricanische General Cañas hatte schon im November diese Stadt mit einer 600 M. starken Vorhut genommen, sie aber Anfangs December (nachdem inzwischen das Gros der Costaricanischen Armee an der Gränze aufgestellt war) zu dem Zweck geräumt um weiter vorwärts ins Land einzudringen, und sich mit dem Heer der nördlichen Staaten zu vereinigen.

Gegen Ende des vorigen Jahrs hatte demnach Walker nichts weiter als die Transitroute von Meer zu Meer in seiner Gewalt. Bei den zahlreichen Recrutenzuzügen die er auf dieser Route fortwährend erhielt, und bei der Unbehülflichkeit der Allianz gegen ihn, hätte er in dieser Position noch immer sehr gefährlich bleiben, hätte trotz der furchtbaren Verheerungen welche Seuchen und Nahrungsmangel in den Reihen seiner Armee anrichteten, allmählich wieder ein numerisches Uebergewicht erlangen können. Doch in der letzten Woche des vorigen Jahrs führten die Costaricaner einen Handstreich aus, der diese Hoffnungen vernichtete, und allem Anschein nach der Todesstoß für Walker geworden ist. Mittelst eines durch den Engländer Webster und den Nordamerikaner Spencer kühn und geschickt entworfenen und mit großer Energie ausgeführten Plans warfen sie eine 1100 M. starke Truppe an den San Juanfluß (der die Verbindung zwischen dem atlantischen Meer und dem Nicaraguasee vermittelt), bemächtigten sich der drei den Lauf desselben beherrschenden Forts und aller sechs oder acht Dampfboote die ihn befahren. Die früheren Eigenthümer dieser Boote, die Transitgesellschaft von Vanderbilt und Comp., welche Walker im vorigen Jahr zu annulliren und ihres Eigenthums zu berauben für gut fand, hatten durch den genannten Spencer Mittel zur Ausführung des Plans an die Hand gegeben, und in einiger Entfernung angesehen gewinnt der Krieg in Nicaragua jetzt fast das Ansehen eines Zweikampfs zwischen den beiden mächtigen Capitalistengesellschaften, der alten Transitcompagnie unter Vanderbilt und der neuen von Walker concessionirten unter Morgan und Comp. Um die Mitte dieses Monats hatten die Costaricaner den San Juanfluß gänzlich gesperrt, Walker selbst sollte mit seinem kaum mehr 700 Waffenfähige zählenden Haufen aus Rivas nach San Jorge gedrängt und rings von den Verbündeten umgeben seyn, die ihm Capitulationsbedingungen angeboten hatten.

So weit in der Kürze der ganze Verlauf der „Kriegsereignisse" seit Walkers Usurpation. Jeder Unbefangene, der sich nicht rettungslos in einen blinden Aberglauben an die hohle Phrase verrannt hat, wird daraus wenigstens die Ueberzeugung schöpfen daß es mit der militärischen Ueberlegenheit der Nordamerikaner über die Centralamerikaner sehr dürftig bestellt ist. In keinem einzigen von den vielfachen größern und kleinern Gefechten ist es den Flibustiern gelungen die Eingebornen förmlich in die Flucht zu schlagen, und trotz des großen Vortheils welchen ihnen die dictatorische Einheitlichkeit der Leitung über die ziemlich ungefüge Allianz gab, haben sie auch in strategischer Beziehung den Kürzern gezogen. Wirft man aber gar einen Blick unter die Oberfläche der eigentlichen größern Begebnisse, so begegnet man da einem so abschreckend widerwärtigen Bild, daß auch die letzte Illusion verschwinden muß. Die Zustände

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

in Texas zur Zeit der Erhebung gegen Mexico waren paradiesisch im Vergleich zu denen in Nicaragua; die übereinstimmenden Berichte von Hunderten die so unglücklich waren dorthin verschlagen zu werden, lassen darüber keinen Zweifel, und haben hier in den Vereinigten Staaten den Kreis derjenigen die sich noch über die wahre Lage der Dinge täuschen lassen, auf die allerrohesten und unwissendsten Pöbelclassen beschränkt. Die „angelsächsischen" Befreier und Beglücker Centralamerika's sind wirklich niemals etwas anderes gewesen als die bestialischste Straßenräuberbande die sich denken läßt. So schroff der Ausdruck klingen mag, es gibt keinen gelindern. Nie hat Walker — selbst zur Zeit wo ihm noch eine große Partei des Landes mit vollem Vertrauen entgegenkam, wo ihm die Rolle eines Lafayette förmlich aufgedrängt ward — auch nur den leisesten Versuch gemacht eine Art von staatlicher Regeneration anzubahnen; nie hat er von dem gefeierten Angelsachsenthum andere Elemente als die massive Rohheit, die ungezügelte Habgier, die schamlose Mißachtung aller anders gearteten Volksthümlichkeiten benutzt. Wenn seine „Armee" zu 99 Hundertsteln aus dem allerniedrigsten Bodensatz unseres großstädtischen Pöbels zusammengesetzt war, so zeigte er selbst sich als ihren würdigen Führer. Denn alle seine „staatsmännischen Acte" haben in nichts mehr und nichts weniger als dem unverhüllten Raub bestanden. Seine eifrigsten Freunde und Wohlthäter — wie z. B. Salazar, der ihm zuerst die Geldmittel zu dem Zug nach Nicaragua gegeben — ließ er kalten Blutes, ohne einen Schein von Urtel und Recht massacriren, um — sein „Schuldbuch zu vernichten." Wohin er sich mit seiner Rotte wandte, ward das Land ausgesogen und versengt, daß jahrzehntlange Bemühungen es nicht wieder in den frühern, geschweige in einen bessern Stand zu setzen vermögen. Die vielen einzelnen Fälle wahrhaft diabolischer Grausamkeit die er an Hohen und Niedern unter den Landeseingebornen, an dem unglücklichen Expräsidenten Corral und dessen Minister Jerez, wie an armen Indianern, die er für Kundschafter hielt, verübt hat, sind erst zum Theil durch detaillirte Schilderungen von Augenzeugen bekannt geworden. Walker hat es verstanden binnen Jahr und Tag fast alle seine frühern engern Freunde zu seinen bittern Feinden zu machen. Er hat niemals an etwas anderes als an die Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes gedacht; kurz, er war nie ein „Flibustier" in dem Sinn wie dieses Wort auch von manchen deutschen Referenten über amerikanische Verhältnisse gebraucht wird, d. h. ein „Pionier der Civilisation," sondern lediglich und ausschließlich in dem Sinn derjenigen von denen das Wort herstammt. Die Vereinigten Staaten haben schon viele ganz ordinäre Criminalverbrecher hervorgebracht, und so wird hoffentlich niemand den Umstand daß Walker in einer anglo-amerikanischen Republik geboren ist, als ausreichenden Beweis dafür ansehen wollen daß er kein gewöhnlicher, sondern ein „höherer" Abenteurer sey.

Schreiber dieses ist keineswegs ein eingefleischter Widersacher der »manifest destiny,« wenn man dieß Wort in dem einzig vernünftigen Sinn auffaßt den es haben kann; er wünscht auch daß anglo-amerikanische Energie und Gewerbfleiß das volkswirthschaftliche und dadurch auch das staatliche Leben der schwachen spanisch-amerikanischen Republiken kräftigen und verjüngen möge. Und in diesem Sinne war auch von je eine große Partei in den centralamerikanischen Staaten einer „Veramerikanerung" geneigt; in diesem Sinne riefen die Demokraten in Nicaragua Walker ins Land; in diesem Sinn erbot sich Honduras mehr denn einmal als Staat in die Union einzutreten; in diesem Sinne nimmt sogar noch jetzt Costarica, unbeirrt durch die Flibustiergräuel im Nachbarstaat, die von Walkers Armee Desertirenden mit der rühmenswerthesten Gastfreundschaft auf. Aber anderes erstrebte Walker. Schwarz auf weiß (in seiner Instruction an Goicuria) hat er seine gründliche Verachtung gegen die gewerkfleißigen „Yankees" erklärt, und auf die gröbste und plumpste Weise den „Chevaliers" der südlichen Sklavenstaaten geschmeichelt. Was er wollte, war nicht der Fortschritt Centralamerika's zu bessern Culturzuständen, sondern der Rückschritt zu den feudalistischen Zuständen unter der spanischen Colonialherrschaft. Jenen Fortschritt repräsentiren das kleine Costarica und in Südamerika die Republik Chile mit vollstem Bewußtseyn, und gerade in ihnen findet daher das Flibustierthum die zähesten und bittersten Todfeinde, eine friedliche Einwanderung aber die stärkste Ermunterung.

Wäre man noch in Verlegenheit zu entscheiden auf welcher Seite in dem centralamerikanischen Kampf die Civilisation, auf welcher die Barbarei zu suchen ist, so brauchte man nur den Zustand der gegenüberstehenden Truppen anzusehen. Da finden wir auf Seiten der Costaricaner die strengste Ordnung und Mannszucht, Mäßigkeit, beharrliche Ausdauer und vor allen Dingen — Menschlichkeit, Schonung des besiegten Feindes, Achtung vor den Geboten des Völkerrechts. Nur durch alle diese Eigenschaften ward es möglich daß Costarica nach dem durch den Ausbruch der Cholera so unheilvoll gewordenen ersten Feldzug gegen Walker, der dem kleinen Land so große Opfer auferlegte, wie sie in gleichem Verhältniß kaum jemals ein größerer Staat in einem der größten Kriege gebracht hat, mit frischer Kraft einen zweiten unternehmen konnte. Und wie sieht es bei den Flibustiern aus? Eine bunt zusammengewürfelte, durch nichts als abenteuerliche Illusionen über erhoffte Beute zusammengehaltene Masse von Gesindel und unglücklichen Bethörten, nur durch die grausame Strenge ihres Führers zu einem Schein von Disciplin angehalten, entbehrt die „Armee" Walkers jenes unlöslichen Kitts den das Bewußtseyn einer guten Sache verleiht. Zu Räubereien und Brutalitäten der gröbsten Art wird ihr von ihren Führern förmlich Anweisung gegeben. Trunksucht herrscht in einem furchtbaren Grad, und Trunksucht in dem Klima von Nicaragua ist gefährlicher als die Pest. In der That haben die Vereinigten Staaten beim besten Willen kaum so rasch Recruten nach Nicaragua liefern können als sie vom Tode weggemäht worden. Nach Walkers officiellem Organ, dem „Nicaraguense," sind alles in allem an 7000 Mann zu ihm gestoßen; indessen mag diese Zahl vielleicht um 2000 übertrieben seyn. Daß aber die Zahl mindestens 5000 beträgt, läßt sich ziemlich genau nachrechnen. Und nach den letzten von Walker'scher Seite ausgegangenen Berichten hatte er noch 1200, nach Berichten von der andern Seite nur noch 800 Mann. Bringt man jetzt auch mehrere hundert Ausreißer in Abzug, so bleibt noch immer ein Bestand von 5000 Todten übrig. Im Interesse der Menschlichkeit muß man wünschen daß der kleine Ueberrest von Flibustiern so bald wie möglich aufgerieben werde, damit wenigstens nicht weitere Tausende von armen Bethörten zu Grunde gehen.

Mag nun Walker wirklich schon jetzt erlegen seyn, so daß die 400—500 Recruten, welche in den letzten Tagen wieder von hier und von New-Orleans abgegangen sind um die Flußpassage auf dem San Juan zu öffnen (falls das brittische Geschwader ein so völkerrechtswidriges Privatunternehmen duldet), ihn nicht mehr erreichen können, oder mag ein abermaliger Umschwung des Glücksrads ihn noch einmal in eine verhältnißmäßig günstige Lage bringen — eines ist gewiß: daß das ganze spanisch-amerikanische Bevölkerungselement Amerika's zum Bewußtseyn der es bedrohenden Gefahr gelangt ist, und daß die eigentlichen Endziele Walkers nur in einem gewaltigen Krieg zwischen den beiden Nationalitäten zu erreichen wären. Eine kurzathmige Militärdictatur in irgendeinem schwachen Staat zu errichten, mag vielleicht, obschon es nicht wahrscheinlich ist, noch andern Abenteurern gelingen, aber von einer „Verangloamerikanerung" auf diesem Weg wird nie die Rede seyn.

Vielleicht aber daß auf anderem, indirectem Weg derartige Attentate zu einer Auffrischung und Neubelebung der spanisch-amerikanischen Staaten führen. Vielleicht daß auf dem von Walker in Nicaragua hinterlassenen Todtenacker die fünf centralamerikanischen Staaten die Hände zu einem festen Bund verflechten, und durch eine gemeinsame kräftige Entwicklung ihrer reichen Hülfsquellen mit Hülfe einer friedlichen Einwanderung eine achtunggebietende Stellung in der Völkerfamilie erwerben, die der müßigen Phantasie gewissenloser Abenteurer von dem Schlage Walkers jede Nahrung entzieht. In den größeren südamerikanischen Republiken wenigstens hat das Flibustierthum der „Yankees" den ersten Anstoß zu einer solchen Vereinigung gegeben. Unter der Leitung des von Tag zu Tag frischer und kräftiger erblühenden Chile wollen Peru, Ecuador und Chile einen Staatenbund schließen, der sich neben der gemeinsamen Abwehr aller äußern Feinde auch die Förderung der Cultur, der Volksbildung und des materiellen Wohlstandes, die intensive Erstarkung der spanisch-amerikanischen Nationalität zum Ziele setzt.

Memoiren des Herzogs von Ragusa.

Zweiter Band.

IV. *)

□ Der Feldzug von 1805 begann, und Marmont commandirte das zweite Armeecorps. Von Mainz aus sandte er einen Adjutanten an den Kurfürsten von Bayern nach Würzburg, um ihm das sofortige Eintreffen der Truppen anzukündigen, »et pour le rassurer.« „Der Fürst, besorgte er, könne sich compromittiren, und wagte nicht inmitten aller der Spione die ihn umgaben, den Abgesandten als Officier zu empfangen; er bat ihn also in bürgerlicher Kleidung zu ihm zu kommen, und sich als Spitzenhändler melden zu lassen. Der Adjutant kündigte ihm an daß ich (Marmont) alsbald mit 30,000 Mann — eine Zahl die ungefähr um die Hälfte zu hoch angesetzt war — über den Rhein gehen würde: der Kurfürst fand diese Hülfsmacht sehr schwach, und fragte wieviel Mannschaft Bernadotte commandire. Bernadotte hatte 16,000 Mann; der Adjutant gab ihm 25,000. Jetzt hielt der Kurfürst sich für verloren; er sprach von nichts mehr als von der Stärke der Oesterreicher, von ihrer ungeheuren Armee. In kurzer Zeit freilich sollte er zu der Ueberzeugung gelangen daß wir nicht einmal so viel Leute bedurften um Sieger zu bleiben."

Der Durchzug durch Ansbach verletzte die preußische Neutralität. Marmont hat die Details über den Eindruck den dieß Ereigniß in Berlin hervorbrachte, aus dem Munde Metternichs, des damaligen österreichischen Gesandten am preußischen Hof. „Der König hatte seine Absicht neutral zu bleiben ausgesprochen, aber der Kaiser Alexander, im Vertrauen auf seine Lenksam-

*) S. Nr. 44 der Allg. Ztg.

keit und auf die Unterstützung seines Hofs, zweifelte nicht ihn für sich gewinnen zu können, und nahm keinen Anstand seine Colonnen nach Preußisch-Polen zu dirigiren, um dort hindurch auf österreichisches Gebiet zu gelangen. Der Adjutant Alexanders, Fürst Dolgoruki, wurde nach Berlin geschickt, um dem König zu melden daß die russischen Truppen an dem und dem Tag das preußische Gebiet betreten würden. Der russische Gesandte in Berlin, Graf Alopäus, führte ihn sofort zur Audienz, und der österreichische Gesandte begleitete ihn. Der König antwortete sehr aufgebracht, und erklärte daß diese beleidigende Mißachtung seiner Rechte ihn zwingen werde sich Frankreich in die Arme zu werfen; er sagte dem Fürsten, daß er das Ganze nur dann wieder gut machen könne wenn er auf der Stelle abreise, und die russischen Truppen Halt machen lasse bevor sie das preußische Territorium berührt, was freilich bei der Kürze der Zeit fast unmöglich war. Die stürmische Audienz nahte ihrem Schluß, und alles schien unrettbar verloren, als an die Thür geklopft wurde, und ein Minister mit der officiellen Meldung hereintrat daß die französischen Truppen durch Ansbach gezogen. Der König beruhigte sich sofort, und sagte zum Fürsten Dolgoruki: „Jetzt ist mein Entschluß geändert; von jetzt an bin ich der Bundesgenosse der Kaiser von Rußland und Oesterreich."

Inzwischen giengen im Süden von Deutschland die Dinge ihren Gang; nicht lange und Mack capitulirte in Ulm. „Den Oesterreichern wurde der Abzug mit kriegerischen Ehren, wie man das einmal nennt, zugestanden, obgleich diese kriegerischen Ehren eher einer feierlichen Hinrichtung ähnlich sehen: sie defilirten vor den Siegern vorüber. Nie habe ich ein imposanteres Schauspiel erlebt. Die strahlendste Sonne schien vom Himmel herab. An dem Saum der Ebene welche Ulm umgibt, stand die französische Armee colonnenweise in Divisionen und Brigaden aufgestellt, die Artillerie zwischen den Brigaden eingetheilt; der Kaiser mit seinem Generalstab, hinter sich seine Garde, hatte an einem hervortretenden Felsen seinen Platz genommen. Die österreichische Colonne zog aus dem untern Thor heraus, defilirte vor dem Kaiser, legte 100 Schritt weiter ihre Waffen ab, und kehrte dann ohne Waffen durch das obere Thor nach Ulm zurück — 28,000 Mann hatten sich ergeben. Aus den Zügen mancher Ober- und Subaltern-Officiere sprach düstere Verzweiflung, aber Entrüstung trat an deren Stelle als sie sahen wie der General Gyulai, um alles übrige unbekümmert, nichts wichtigeres zu thun zu haben schien als auf tadelloses und gerades Marschiren zu halten. Freilich war bei der Masse der Truppen die Verzweiflung nicht groß, im Gegentheil; als die Soldaten ihre Gewehre zusammenstellten, legten sie eine Fröhlichkeit an den Tag, die selbst den Siegern peinlich war."

Wien hatte capitulirt, und die Franzosen konnten ungehindert über die Donau gehen, denn die Tabor Brücke stand noch. Das gieng so zu. „Die Donau ist hier sehr breit. Die Oesterreicher hatten alle Vorbereitungen getroffen den Uebergang zu wehren, und die auf Pfeilern ruhende Brücke zu zerstören. Auf dem linken Ufer waren starke Batterien errichtet, und die Brücke selbst mit brennbaren Stoffen bedeckt; ein Funke konnte sie in Flammen setzen, als die französischen Truppen, Murat, Lannes und Oudinot an der Spitze, am Eingang derselben erschienen. Die Uebergabe von Wien hatte den Feindseligkeiten ein Ende gemacht, und eine Waffenruhe zur Folge gehabt, wie das bei ähnlichen Gelegenheiten der Fall zu seyn pflegt. Die Unterhandlungen über die Räumung der Stadt hatten mehrmals österreichische Generalofficiere ins französische Lager geführt. Es verbreitete sich das Gerücht von einem Waffenstillstand; die Oesterreicher wünschten ihn, und man glaubt gern was man wünscht; und dieß Gerücht trug ohne Zweifel viel dazu bei daß die Zerstörung der Brücke verschoben wurde. Die Deutschen sind von Natur sparsam, und eine Brücke wie diese ist theuer. Murat und Lannes, beide Gascogner, machten sich sofort daran diesen Umstand auszubeuten. Sie setzten ohne weiteres ihre Truppen in Bewegung. Man rief ihnen Halt zu, und sie hielten, aber sie erklärten es bestehe ein Waffenstillstand, und der Waffenstillstand gestatte uns das Ueberschreiten des Flusses. Sie verließen darauf ihre Truppen, und giengen allein auf das linke Ufer hinüber, um mit dem dort commandirenden Fürsten Auersperg zu unterhandeln; sie hinterließen aber der Colonne den Befehl unmerklich weiter vorzugehen. Die Unterhandlung begann, und während man mit dem einfältigen (stupide) Fürsten alle möglichen Alfanzereien trieb, gewannen die Truppen Terrain, und warfen ohne alles Aufsehen das Pulver und brennbare Material von der Brücke in die Donau. Die gemeinen österreichischen Soldaten sahen ein was das zu bedeuten habe; sie sahen daß alles Betrug und Lüge sey, und fiengen an warm zu werden. Ein alter Feldwebel von der Artillerie trat ungestüm zu dem Fürsten heran, und sagte ungeduldig und unwirsch: „General, man macht sich lustig über Sie, und hintergeht Sie; ich will feuern lassen." Der Augenblick war kritisch, und alles stand auf dem Spiel, als Lannes mit jener Geistesgegenwart die ihn nie verließ, und mit jener Schlauheit welche das Erbtheil der Südländer ist, die Worte einwarf: „Wie, General? So lassen Sie sich behandeln? Was ist denn aus der gerühmten österreichischen Disciplin geworden?" Das Argument verfehlte seine Wirkung nicht. Der Fürst fühlte sich gekränkt, gerieth in Zorn und ließ den Feldwebel festnehmen. So wurde der Uebergang über die Donau bewerkstelligt. Nie ist unter so wichtigen und schwierigen Umständen etwas ähnliches vorgekommen. Dieses Ereigniß entschied die Richtung des Feldzugs, und führte die ungeheuren Erfolge desselben herbei. Wäre die Brücke verbrannt worden, so hätte der Kaiser, der gegen den noch fernen Erzherzog manövrirte, das Bassin der obern Donau verlassen müssen. Die Russen hätten, wenn ihnen die Forcirung des Uebergangs bei Wien zu schwer war, nach ihrer Bequemlichkeit auf Preßburg oder noch weiter stromabwärts marschiren können. Der Erzherzog, der das blinde Vertrauen der Russen nicht theilte, wäre der Schlacht ausgewichen. Er hätte so manövrirt daß er vor der Schlacht seine Vereinigung mit ihnen zu Stande gebracht. Dann hatten wir einen Kampf gegen 200,000 Mann zu bestehen, tief in Ungarn, fern von unsern Hülfsmitteln und Stützpunkten. Ein solcher Feldzug hätte ganz anders enden können. Aber die Gefahr für uns wäre noch weit größer gewesen, wenn die beiden Armeen sich einander genähert und mit Verlegung des Kriegsschauplatzes nach oberhalb Wien in unserm Rücken operirt hätten. Statt dessen verfolgte der Kaiser, da er kein Hinderniß vor sich fand, das Corps Kutusows, schlug es bei Hollabrunn und marschirte der großen russischen Armee entgegen, und nachdem er die Corps von Lannes, Soult und Bernadotte, eine Division von Davoust, die Reiterei unter Murat und die Garde an sich gezogen und so mindestens 100,000 Mann beisammen hatte, griff er den Feind an, der 95,000 Mann zählte, 80,000 Russen und 15,000 Oesterreicher."

Marmont hat die Schlacht bei Austerlitz nicht mitgemacht, und führt sie daher nur cursorisch auf; aber er benutzt die Gelegenheit zu einer einschneidenden Kritik des russischen Systems nach welchem die Soldaten, bevor sie angreifen, ihre Tornister ablegen.

Eugen Beauharnais war Vicekönig von Italien geworden; Marmont sah ihn im Jahr 1806 in Mailand. „Er hatte eine bayerische Prinzessin geheirathet, eine seltene Schönheit, ein Muster von Sanftmuth und Tugend. Es ist eine seltene Gunst des Himmels eine solche Frau zu finden, wenn die Ehe aus politischen Gründen geschlossen worden. Eugen gab sich seinen Pflichten mit großem Eifer hin. Er war ein wackerer junger Mann, nicht von bedeutendem Geist, aber verständig, von nicht großer militärischer Begabung, aber von erprobter Bravour. Seine Berührung mit dem Kaiser hatte seine Fähigkeiten entwickelt; er hatte sich das angeeignet was man fast immer erwirbt wenn man frühzeitig große und wichtige Functionen übt.

Mit Molitor zusammen entsetzte Marmont das von den Russen und Montenegrinern blokirte Ragusa, von welchem er später seinen Herzogstitel führen sollte.

Damit schließt der zweite Band der Memoiren.

Kunstleben in Paris.

In einer Pariser Correspondenz des „Morgenblatts" heißt es: In der Kunstwelt tritt uns zuerst als ein erfreuliches Ereigniß der Eintritt von Delacroix in die Akademie entgegen — ein Ereigniß das unter den Künstlern mit Recht großes Aufsehen gemacht hat. Delacroix hat die magischen Kreise durchbrochen welche seit David Talent und Talentlosigkeit im Verein im Namen heiliger Traditionen und starrer Dogmen um die Akademie gezogen haben. Ein odi profanum vulgus haben sie über die Thore der Akademie geschrieben, und unter profanum vulgus verstanden talentlose Menschen, wie Abel de Pujol und Blondel, und geniale, aber in der Regel erstarrte Künstler, wie Ingres, alles was von dem vorgezeichneten Weg abwich, sich irgend eine Neuerung erlaubte, und vor allem was sich erdreistete die todte Leinwand mit Farbe, mit wirklicher Farbe zu beleben. Giorgione, Tizian, Correggio wären von diesen Herren als Ketzer, Irrlehrer und Verführer der Jugend zurückgewiesen worden. Durch bewunderungswürdige Ausdauer, die ein wenig von jenem mächtigen Hebel menschlicher Kraft, von der Eitelkeit unterstützt war, hat Delacroix den bereits mehr als zwanzig Jahre alten Widerstand besiegt, und so der Schule der Coloristen den Weg in die Akademie gebahnt, was der höchst farblosen Akademie nur nützlich seyn kann. Delacroix ersetzt Delaroche, und daß die Ehre nicht zu groß ist, wird der Verstorbene selbst beweisen, wenn nächstens seine Werke, so viele man in Paris versammeln kann, in dem Saale der Akademie, in welchem sich sein Hemicykle befindet, ausgestellt werden. Wir fürchten sehr daß mit dieser Ausstellung den Lebenden ein größerer Dienst erwiesen wird als dem Verstorbenen, und daß sich Goupil, der große Kunsthändler, der sie veranstaltet um die vielen in seinem Besitz gebliebenen Bilder Delaroche's an den Mann zu bringen, sehr verrechnet. Der Tod, der so viele die obscur gelebt zu verklären liebt, ist eben so geschickt große Berühmtheiten ihres Nimbus zu entkleiden. Ein berühmter Mann entschläft und die Zeitgenossen erwachen, und es fällt wie Schuppen von ihren Augen. Erst als der Studiosus Anselmus hinausgegangen war, heißt es in E. T. A. Hofmann, merkten die Versammelten daß es des Nachbars Papagai gewesen. Auch die Götter erkannte man an ihrem

Gang erst wenn sie weggiengen, von hinten. Man erkennt jetzt allgemein daß Delaroche kein Gott und kein Genius gewesen. Ingres, im Gegentheil, scheint sich gerade im Abgang bewähren zu wollen, denn dieser mehr als achtzigjährige Mann (aber nicht Greis) hat so eben eine Najade vollendet, die allgemein als ein großes Meisterwerk gerühmt wird.

Der Hof fährt fort die Kunst auf seine Weise und in der Person der bei ihm beliebten Künstler zu unterstützen. Couture hat zu den vielen großen Bestellungen die ich hier schon erwähnt habe, noch den Auftrag erhalten einen ganzen Pavillon der Tuilerien auszuschmücken. In St. Cloud hat sich die Kaiserin ein ganzes Zimmer mit Holzgetäfel auslegen lassen; die Schnitzereien rühren von Arbeitern aus dem Faubourg St. Antoine her, und man versichert allgemein daß sie sich mit dem besten der Art das sich in Belgien findet vergleichen können. Die Medaillons in diesem Holzgetäfel werden mit den Porträts großer Künstler und Dichter, besonders spanischer, ausgefüllt werden; aber es malt sie kein van Eyck und kein van Dyck, sondern im Gegentheil Winterhalter, der Hofmaler Europa's vom Manzanares bis zum Niemen, gewissermaßen bis zur Newa, so weit die Crinoline reicht. Copien seiner Bilder des Kaisers und der Kaiserin wurden dieser Tage mit großer Feierlichkeit Ferukh Chan übergeben, und unter Kanonendonner in die Wohnung dieses persischen Gesandten gebracht. Gewiß eine große Ehre für Winterhalter, der nun auch am Hofe von Teheran berühmt wird, wie er schon am Hofe Ludwig Philipps berühmt gewesen, vielleicht den Sonnenorden erhält, und von einem Saadi oder Ferdusi besungen wird, noch ehe er in seiner speciellen, so liederreichen Heimath besungen worden.

Aber noch andere deutsche Künstler machen hier ihr Glück. Wenn Winterhalter seine Erfolge der Gunst der Höfe verdankt, so verdanken sie andere dem **suffrage universel**, der öffentlichen Meinung, welche im allgemeinen nicht für Winterhalter gestimmt ist, weder in der artistischen noch in der Laienwelt. In erster Reihe steht der junge Knaus, der eben so hoch bezahlt als geschätzt wird. Es ist vor allem das deutsche Gemüth das aus seinen Bildern den Franzosen etwas räthselhaft, mystisch, aber sehr sympathisch entgegen athmet. Er hat so eben wieder ein Bildchen vollendet, ein Kind das im hohen Getreide Kornblumen sucht, welches an Lieblichkeit und Sinnigkeit alle seine größern Conceptionen hinter sich läßt, und gewiß Franzosen wie Deutsche begeistern wird. Ganz anderer Art ist Ferdinand Heilbuth, der in sehr kurzer Zeit die Aufmerksamkeit aller Kunstkenner auf sich gezogen hat, und wie eine schon feststehende Berühmtheit aufgesucht wird. Er ist der Maler der eleganten, aber darum nicht minder sinnigen Anmuth; ein Künstler voll Maß und Harmonie, der seine Phantasie nie ausschweifen läßt, seine große Macht über die Farbe nie mißbraucht. Welchen Gegenstand er immer behandle, er schließt sich in sich als ein Kunstwerk ab, auf schöne Weise selbst befriedigt und den Beschauer befriedigend. Die Franzosen zählen ihn gern zu den ihrigen, aber mit Unrecht, wenn er auch ihren besten Meistern viele technische Geheimnisse abgelauscht hat. Wieder ganz anderer Art, obwohl ebenfalls ein ausgezeichnetes Talent, ist Henneberg. Als Maler der wilden Jagd hat er sich als würdigen Landsmann Bürgers, wie überhaupt in seinen Bildern als einen Bürger in Farben bewährt. Er hat viel nordisch volksthümliches in sich; ist etwas düster, aber doch jugendlich, keck, ausgreifend.

Während ich dieses schreibe, und mir das eigentliche Wesen dieser hier beliebt gewordenen deutschen Maler vergegenwärtige, und weiter denkend auch auf das litterarische Feld komme, fällt es mir auf wie alles was die Franzosen mit Vorliebe von uns entlehnen, wie alles was sie von Deutschland adoptiren oder bei sich einbürgern, vorzugsweise das Deutschland allein Eigenthümliche, das ächt deutsch Nationale ist. Man sollte glauben daß sie sich zu completiren suchen, und das ihnen Fehlende aufzunehmen streben. Von all den Malern die über den Rhein gekommen um sich sofort französischem Geschmack und französischer Mode hinzugeben, und die sich mit bedientenhafter Bereitwilligkeit ihres heimischen Wesens entkleideten, ist auch nicht einer zu rechter Anerkennung gekommen, wenn es auch der und jener durch Kriecherei und Protection zu einer Stellung gebracht hat. Ary Scheffer hat einen so großen Reiz für die Franzosen, weil er das ihm angeborene deutsche Wesen gepflegt und zu poetischem Ausdruck gebracht.

In der Litteratur ist es wie in der Malerei. Alle unsere Geistmacherei, unsere raffinirten Litteraturspeisen, unsere Civilisationsauswüchse, Tendenz-, Reflexions-Spintisirerei, unsere gräflich Hahn'sche Litteratur, mit allem was demokratisch oder aristokratisch gefärbt darum und daran hängt — alles das existirt für Frankreich nicht, alles das wächst auf französischem Boden besser und fruchtbarer, und braucht nicht eingeführt zu werden.

Schweiz.

* **Aus der Landschaft Basel.** Unser Bischof spricht sich in seinem diesjährigen Hirtenbrief für die Fastenzeit über die neuesten politischen Ereignisse auf folgende Weise aus:

„Schwach, wie es im Anfang war, ein harmloses Völkchen, erhob es sich unter Gottes offenbarem Schutz und Segen, schlug mit kleiner, aber in Gott und Eintracht starker Schaar in mancher heißen Schlacht den zehnmal stärkern Feind, erwarb sich durch seinen Muth und seine Tapferkeit, durch seinen Biedersinn und seine Treue in Wort und That die Achtung der übrigen Völker, und bewahrte ein halbes Jahrtausend hindurch bis auf diese Stunde unter den größten Stürmen der Zeit, während welcher viele Scepter zersplitterten, mächtige Throne hinstürzten und so viele Länder in der Runde ihre Herrscher und ihre gegenseitigen Gränzen und Verbindungen wechselten — unter Gottes Machtschutz seine Selbständigkeit und Freiheit. Und noch in den letzten Tagen, als die Fackel des Kriegs über unsere Gränzen einzubrechen und unsere heimathlichen Triften und Fluren zu verheeren drohte, wer machte jeden innern Zwist vergessen, wer weckte die nie alternde Liebe zum Vaterland so mächtig auf, daß auf die erste Mahnung des Vaterlands seine Söhne muthig zu den Waffen griffen und freudig und entschlossen aus allen Thälern und Gebirgen zum Kampf herbeieilten, und in brüderlicher Eintracht für Bewahrung der edelsten Güter eines Volks, Freiheit und Unabhängigkeit, einstanden, währenddem zugleich die bewunderungswürdigste Opferwilligkeit die Herzen aller übrigen Landesbewohner durchglühte? War es nicht Gott, der Herr der Heerschaaren, der dem Schwachen Muth verleiht und dem demüthig ihm Vertrauenden beisteht und ihn unter seinen mächtigen Schutz nimmt? Und war es nicht seine segnende Hand welche die drohende Gefahr abwandte, und zum Lohn der bewiesenen Vaterlandsliebe und brüderlichen Einigkeit und als väterliche Aufmunterung und Ermahnung daß sie fort und fort bestehen und bewahrt bleiben — den Oelzweig des Friedens reichte?"

Um Anlaß zu geben hiefür Gott den gebührenden Dank auszusprechen, verordnet sodann der Bischof auf den ersten Fastensonntag ein Dankfest mit **Te deum laudamus etc.**

Türkei.

Ω **Konstantinopel,** 6 Februar. Aus Bagdad erfährt man daß die österreichische Mission, mit dem Obersten Schindlöcker an der Spitze, nach einem zehntägigen Aufenthalt Bagdad verlassen, und sich mit vielen Geschenken des Kaisers von Oesterreich für den Schah nach Teheran begeben habe, wo man der Mission einen feierlichen Empfang vorbereitete, in der Hoffnung der österreichische Einfluß könnte dem persischen Hof viel nützen. — Aus Damaskus, 22 Jan., hört man daß der neuernannte Generalgouverneur jener Provinz, Izzet Pascha, den ihm angebotenen Posten angenommen hat. Er wurde von Tag von Tag erwartet. — Der griechisch-unirte Patriarch von Damaskus hat ein Hirtenschreiben erlassen, in welchem er seinem Klerus befiehlt die Feiertage nach dem katholischen Kalender zu halten. Diese wichtige Aenderung wird mit dem nächsten Aschermittwoch anfangen, und wurde auch allen melchitischen Bischöfen von Syrien und Aegypten mitgetheilt, die diese Maßregel guthießen, obschon einige Weltliche sie mißbilligen. — Heute reist der russische Commissär für die Donaufürstenthümer, Hr. Basily, nach Triest. Mit dem nämlichen Dampfer fährt heute auch der Fürst Bibesco von hier nach Triest ab. Der sardinische Commissär Benzi reist am Montag nach Griechenland ab, der englische Commissär Bulwer begibt sich nach Griechenland, und nicht nach Syrien, wie es letzthin hieß.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Nach Briefen aus **New-York** in der Times (31 Jan. und 4 Febr.) ist der oft als bevorstehend angekündigte Tractat zwischen Chili, Ecuador und Peru zum Schutz spanischer Staaten gegen Unternehmungen nordamerikanischer Freibeuter wirklich zu Stande gekommen. Ein Artikel desselben (der 15te) besagt daß alle Invasionsexpeditionen, die nicht von einer bestehenden geordneten Regierung ausgehen und in deren Namen geschehen, als Piratenunternehmungen betrachtet und die Theilnehmer demgemäß behandelt werden sollen. Die drei Staaten werden im Verhältniß zu den Kosten, um ihr Territorium gegen solche Angriffe zu schützen, beitragen. Vorerst hat der Tractat keine große Bedeutung, denn Chili ist der einzige Staat welcher den Verpflichtungen auch außerhalb seiner Gränzen würde nachkommen können; anders aber wäre dessen Bedeutung wenn auch Brasilien beitreten würde, wie jene Staaten es erwarten. — Was Walker betrifft, so lauten die Nachrichten, welche von Costaricanern stammen, natürlich nicht zu dessen Gunsten. Er sollte Rivas aufgegeben, und sich nach San Jorge, einem kleinen Platz am See, der Insel Ometepe gegenüber, zurückgezogen haben; seine Lage wäre verzweifelt, weil er seine Dampfer verloren hat; doch meint der Correspondent dieselbe wäre wohl nicht schlimmer als sie schon einigemale angegeben wurde. — Hr. Buchanan war am 3 Jan. aus Washington wieder abgereist. Es wurde ein „großer Druck," um ihn auszuforschen, gegen ihn ausgeübt, indeß vergeblich; die einzige Angelegenheit worüber er sich bestimmt aussprach, betraf das Wetter. — Bezüglich des centralamerikanischen Tractats sucht der Timescorrespondent dem englischen Publicum das Vertrauen auf dessen Sanction zu benehmen; er hegt ebenso wie unser ***Correspondent mancherlei Zweifel über dessen Gutheißung.

Neueste Posten.

Augsburg, 20 Febr. Berliner Zeitungen und Briefe vom 19 Febr. sind uns heute Abend nicht zugegangen.

△ **Frankfurt a. M.,** 18 Febr. Dem Vernehmen nach ist der internationale Vertrag mit Frankreich in der Ihnen gemeldeten Weise vom gesetzgebenden Körper mit allen Stimmen gegen zwei angenommen worden.

Den meisten Widerspruch hat derselbe im Publicum bezüglich der Uebersetzungsfrage erfahren, indem man irrthümlich annimmt, die Uebersetzung genieße denselben Schutz wie Originalwerke, während sie doch nur auf fünf Jahre geschützt wird, und alle Werke die das verdienen und lohnen, nach Ablauf dieser fünf Jahre, unter Umständen auch früher, soviel und so oft als man Lust hat übersetzt werden dürfen. — v. Launitz's treffliches Denkmal der Erfindung der Buchdruckerkunst wird erst im Verlaufe des Sommers ganz vollendet dastehen. Gestern waren, zur Berechnung des Effects, die zahlreichen Nebenfiguren großentheils aufgestellt, und machten auf das beschauende Publicum eine sehr günstige Wirkung. Zur Vollendung des Ganzen soll [illegible] noch an Geld fehlen, welches nun aber, bei der Wichtigkeit des Werkes für Frankfurt, ohne Mühe zusammenkommen wird. Hat, wie es heißt, der wackere Künstler für sich gar kein Honorar bedungen, so würde uns das für die Arbeit so vieler Jahre zu weit zu gehen scheinen, auch wohl nicht zugegeben werden. — Ein in diesen Tagen zum erstenmal gegebenes neues Stück von Dr. Wilhelm Jordan „Der falsche Fürst" nach Bulwer, hat nur mäßigen Beifall gefunden.

Frankfurt a. M., 16 Febr. Gestern starb hier Hr. Friedrich Funk, ein Mann der an der politischen Agitation in Deutschland in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre den lebhaftesten Antheil nahm, sich aber dann gänzlich zurückzog und in Uebersetzungen und andern litterarischen Arbeiten seinen Lebensunterhalt fand. Funk galt wegen seiner in allen Bezügen des Lebens kundgegebenen seltenen Genügsamkeit für einen Sonderling; daß er ein Mann von unermüdlichem Fleiße, von unbeugsamer Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit gewesen, wird niemand in Abrede stellen der einmal in nähere Beziehung zu ihm gekommen ist. (Fr. Postztg.)

Frankfurt a. M., 19 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅞ P., 3½proc. ditto 92½; bad. 4½proc. Oblig. 102¾; 3½proc. ditto von 1842 91⅝; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147¼; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107¼; 4½proc. bayer. Ostbahn 100⅛; Rhein-Nahe-Bahn 91½ P.; bad. 50 fl.-L. 85¼; 35 fl.-L. 51½ P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 P.; Pistolen fl. 9.41½–42½; preuß. Friedrichsd'or 9.55½–56½; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.47–48; Randducaten fl. 5.31½–32½; 20Fr.-Stücke fl. 9.20–21; engl. Sov. fl. 11.38–42; Gold al Marco 374–376.

† **München**, 17 Febr. Die in Nr. 47 der Allg. Ztg. unter den neuesten Posten über die Gage-Aufbesserung der niederen Officiers-Chargen enthaltene Nachricht ist, trotz ihrer Berufung auf eine authentische Quelle, in jeder Beziehung unrichtig; was hiermit in officieller Weise erklärt wird.

Stuttgart, 20 Febr. Der heutige „Staatsanzeiger" bringt die königl. Verordnung, welche auf den 10 März die Ständeversammlung einberuft.

Hannover, 17 Febr. Die II. Kammer hat, nachdem die I. Kammer mit einem darauf bezüglichen Beschluß bereits vorangegangen, heute ebenfalls, und zwar mit 56 gegen 16 Stimmen beschlossen: die Staatsregierung zu ersuchen die Berathung über die Cassentrennung einstweilen auszusetzen, und die Verhandlungen auf Grundlage der Cassenvereinigung wieder aufzunehmen.

Wien, 17 Febr. Das k. k. Handelsministerium hat sowohl der Aussig-Teplitzer Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft als dem Bergmeister Adolph Köttig im Vollmachtnamen mehrerer großer Grundbesitzer und Capitalisten in Böhmen die angesuchte Bewilligung zu den Vorarbeiten einer Locomotiv-Eisenbahn von Teplitz nach Karlsbad im Sinne des Eisenbahn-Concessionsgesetzes vom 14 September 1854 mit dem Vollendungstermine von einem Jahr ertheilt. (Oesterr. Corr.)

Wien, 18 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102¾; Theißbahn 102; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 102⅛; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 110¼.

× **Triest**, 15 Febr. In den nächsten Wochen wird das zweite k. k. Kriegsschiff, welches auf der Werfte des Hrn. Tonello an der Bucht von Muggia gebaut wurde, die Schraubenfregatte „Donau," für 30 Kanonen gebohrt, vom Stapel laufen. Ihr Seitenstück, die Schraubenfregatte „Adria," wurde bekanntlich bei Anwesenheit J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserin in die See gelassen. — Die Einleitungen zur Anlage eines neuen Weinhafens, statt des jetzigen Mandracchio-Bassins, welches zur Gewinnung eines größeren öffentlichen Platzes verschüttet werden soll, sind bereits getroffen. Der Wein unterliegt nämlich einer bedeutenden städtischen Abgabe, deßhalb werden alle mit Wein befrachteten Schiffe in einer eigenen Hafenabtheilung von der Finanzbehörde der Stadt überwacht. Dieses Bassin kommt nun an die südwestlichste Ecke des Hafenbezirks, in die sogenannte Sacchetta, zu liegen. Da aber diese Stelle sehr seicht ist, und der Grund aus Felsboden besteht, so wird dieser erst ausgesprengt, und die Arbeiten sollen nächstens beginnen. — Von Beyrut wird unterm 31 Jan. geschrieben daß von dem Cardinal-Erzbischof Ritter v. Rauscher in Wien ein schöner Granitblock als Grundstein für das in Jerusalem zu errichtende Hospitium nach letzterer Stadt gesendet worden sey. Der Stein trägt die Inschrift **Piis Peregrinantibus ex Imperio Austriae MDCCCLVI.**, und wurde am 31 Dec. vorigen Jahres feierlich durch den dortigen k. k. österreichischen Consul unter Anwesenheit des Gouverneurs und der gesammten österreichischen Unterthanen, die sich in Jerusalem aufhalten, in das Fundament gefügt.

Madrid, 18 Febr. Die Obsequien des Cardinal-Erzbischofs von Toledo wurden heute mit größter Pracht begangen. — Der Ministerrath discutirt über die Budgets, die demnächst festgestellt werden sollen. (T. D. H.)

London, 18 Febr. In der Unterhaussitzung vom 18 kündigte Gladstone einen Antrag gegen die Erhöhung der Steuer auf Thee und Zucker nach dem Ansatz der Acte von 1855 an.

Paris, 19 Febr. Der Moniteur bringt eine Reihe von Ernennungen bei den Handelsgerichten.

Die Débats knüpfen an den gestrigen Artikel des Constitutionnel über die Fürstenthümer an, um mittelbar, durch Anführung ganz haltloser Behauptungen eines Wiener Correspondenten, Oesterreich zu beschuldigen, die Gesammtinteressen Europa's seinem Sonderinteresse zu opfern.

Der Constitutionnel behandelt in seinem Premier-Paris die neue in Aussicht stehende Steuer auf das bewegliche Eigenthum.

In unserer heutigen ⊙ Correspondenz findet sich die Nachricht, daß in einem ärztlichen Kreise, den man für wohl unterrichtet annehmen dürfe, es als eine unzweifelhafte Thatsache betrachtet wurde, daß sich die Kaiserin wieder in gesegneten Umständen befinde.

Paris, 19 Febr. 3proc. 69.30; 4½proc. 95.50; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1342.50; piem. 5proc. 91; röm. 89¼; span. innere Schuld 34; innere 3proc. 38⅛; schweiz. Westbahn 477.50; Centralbahn 485; Orleans 1385; Nord 930; Ost (alte) 820; Ost (neue) 757.50; Paris-Lyon 1420; Lyon-Mittelmeer 1810; Süd 770; West 815; Grand-Central 607.50; Lyon Genf 745; St. Rambert-Grenoble 655; Ardennes-l'Oise 555; österr. Gesellschaft 780; Victor-Emmanuel 602.50.

Amsterdam, 18 Febr. 2½proc. Integr. 68⅞; 4proc. Cert. 95¼; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Met. 77⅜; 2½proc. Metall. 40⅛; National-Anleihe 79 3/16; span. 3proc. 37⅝; 1¼proc. 24⅝; Prost 56.

Brüssel, 18 Febr. Dem heutigen Begräbniß des Grafen Merode, das um 10 Uhr Morgens stattfand, wohnte die Kammer der Abgeordneten bei. Um 2 Uhr hielt sie ihre gewöhnliche Sitzung. (Ind. Belge.)

Genua, 16 Febr. Die Kriegsmarine wird nun bestimmt nach Spezia, das Lazareth von Marignano nach Nizza verlegt. Mazzini's Organ „Italia e Popolo" hat seine Publication eingestellt. (Oesterr. Corr.)

Genua, 16 Febr. Die Carnevalsfreuden tragen einen so ungewöhnlich lebendigen Charakter daß die Feinde der Regierung dieselbe beschuldigen, damit Rußland Sand in die Augen streuen zu wollen. Die Vergnügungssucht steht wenigstens im grellen Contrast zu der ungemeinen Besteuerung. Doch hat das Bündniß mit England und Frankreich hat Piemont viel Geld eingetragen. Die Arbeiten zur Verlegung des Kriegshafens nach La Spezia werden emsig betrieben. (Const.)

Florenz, 15 Febr. Das letzte glänzende Ballfest beim österreichischen Gesandten Frhr. v. Hügel wurde durch den Besuch der großherzoglichen Familie und des Königs von Bayern ausgezeichnet. (Oesterr. Corr.)

Montevidio, Anfang Jan. In den Plata Staaten scheint allgemeine Ruhe zu herrschen. Geneal Oribe in Montevideo lebt zurückgezogen auf seinem Landhause. In Buenos-Ayres ist man sehr mit der neuen Organisation des Staates beschäftigt. Die liberalen Handelsgesetze des Generals Urquiza haben dem Verkehr einen außerordentlichen Aufschwung gegeben. Man denkt an eine Wiederherstellung der argentinischen Conföderation. — In Paraguay bereitet sich ein bedeutungsvolles Ereigniß vor. General Lopes beabsichtigt eine solche Umänderung des Grundgesetzes daß dadurch die Wahl seines Sohnes zur Präsidentenwürde möglich; was die bis jetzt zurechtstehende Verfassung nicht gestattete, da danach der Präsident nicht jünger als 45 Jahr und nicht Soldat seyn darf. Die Präsidentschaft des General Lopes, des Vaters, läuft 1857 ab. Der Sohn soll sehr beliebt und viel Aussicht seyn, daß der Plan gelingt. Die Einwanderung ist dieses Jahr stärker als je gewesen. (Débats.)

※ **München**, 16 Februar. Die neuliche Mittheilung Ihres geehrten ♂ Correspondenten, daß der hiesige Kunstverein beschlossen habe in Zukunft historische Bilder zu bestellen, ist einstweilen noch verfrüht. Allerdings ist ein darauf hinzielender Antrag im Ausschuß des Vereins gestellt worden, und hat dessen einstimmige Billigung erhalten, da die jährliche Erneuerung der Behörden aber vor der Thür stund, so schien es dem Antragsteller selbst zweckmäßiger daß die Inslebenführung dieser Reform den neuzuconstituirenden Ausschüssen überlassen bliebe, wo dann die Neuwahlen zugleich eine gültige Meinungsäußerung der Gesellschaft über das Project überhaupt darstellen würden. Es ist daher um so wünschenswerther das Publicum im voraus über die Bedeutung derselben aufzuklären, als diese Reformbewegung im Schooß eines Theils der Künstler selber eine Opposition findet die in der Hauptsache so ziemlich auf denselben Gründen beruht aus welchen der Handwerkerstand in den Städten wo noch Zunftzwang herrscht, sich gegen die Gewerbfreiheit stemmt. Da das einschlägige Verhältniß für den größten Theil der Kunstvereine in ganz Deutschland gilt, so verdient es immerhin eine Beleuchtung in Ihrem Blatt. Es ist keine Frage daß das Vereinswesen, als die modernste Form um größere Wirkungen zu erzielen, auch für die Kunst die wohlthätigsten Wirkungen gehabt hat. Es gewährt allen jungen aufstrebenden Talenten durch seine Ausstellungen die Gelegenheit sich sofort unter ganz gleichen Bedingungen mit den ältern zu messen, und sich Ruf und Namen zu erwerben, während umgekehrt die Gemäldeliebhaber in der Regel bloß Werke von schon

berühmten Namen kaufen; es hat ferner das sehr große Verdienst die äußerliche Unabhängigkeit der Künstler eigentlich erst begründet zu haben, da die ungeheure Mehrzahl der Bilder gekauft wird, ohne daß der Künstler irgendeine persönliche Verwendung nachzusuchen hätte. Gerade umgekehrt ist dieß aber mit den Mäcenaten, denen die Pflege der Kunst ohne die Vereine überlassen bliebe. Diesen, ihren Launen und Capricen mußten oft die demüthigendsten Concessionen gemacht werden, wie jeder bezeugen wird der den Zustand der Kunst an den Orten wo keine Vereine existiren, kennt. Für das Publicum haben die Vereine den großen Vortheil daß sie ihm die Möglichkeit eines permanenten Kunstgenusses eröffnen, welcher viel bildender und anregender wirkt als die durch periodische Kunstausstellungen entstehende Ueberfüllung des Magens und nachher langedauernde gänzliche Entbehrung an Kunstgenüssen, und daß sie auf den Minderbemittelten erlauben sich nach Kräften am Kunstleben zu betheiligen. Die große Mehrheit der Classe der sogenannten Gebildeten, und auch der Handwerker &c. wird auf diese Weise herangezogen, und die Kunstausübung auf eine breitere und unabhängigere Basis gestellt, ihr eine höhere und unendlich wohlthätigere Wirkung gesichert. Das Hauptgebrechen der Kunstvereine bestund bis jetzt darin daß ihre Ankäufe sich gerade in umgekehrtem Verhältniß zu der Wichtigkeit der betreffenden Kunstfächer befanden und befinden mußten — daß die Landschaft und das Genre in einem Maß bevorzugt wurden daß für die Historie so gut wie gar nichts übrig blieb. So treffen wir denn auch unter den dießjährigen Ankäufen des hiesigen Vereins unter 126 Bildern einige achtzig Landschaften und landschaftliche Bilder, als Architektur und Viehstücke &c., etwa vierzig Genrebilder, und zwei, sage zwei historische Gemälde, und das in München, dem Sitz der größten Historienmalerschule die Deutschland seit drei Jahrhunderten gehabt! Der Vorwurf dieses Mißverhältnisses trifft nun keineswegs die Vereinsbehörden, die deren nicht mehr kaufen konnten, weil ihnen nicht mehr angeboten wurden die zu erwerben wünschenswerth gewesen wäre. Daß aber nicht mehrere angeboten wurden, ja daß eine Menge bedeutender Talente sich auf Genre und Landschaft wirft, die in der Historie das erfreulichste leisten könnten, hat seinen Grund hauptsächlich darin daß die Historienbilder unter angeblich gleichen Bedingungen gekauft werden wie das Genre und die Landschaft, d. h. daß sie auf gut Glück gemalt und zum Verkauf angeboten werden sollen. Dieß ist aber just das gleiche Verhältniß als wie in der Fabel wo der Igel mit dem Hasen einen Wettlauf machen sollte. Der Historienmaler producirt nämlich unter Bedingungen die unendlich schwieriger sind als die unter denen alle andern Staffeleigemälde hervorgebracht werden. Nicht nur ist das Fach viel schwieriger, indem eine Madonna, einen Christus oder einen historischen Charakter, also einen bedeutenden Menschen in bedeutender Umgebung auch nur einigermaßen genügend wieder zu geben mehr erfordert als einen Baumstamm oder eine Stallmagd darzustellen. Eine einfache lyrische Empfindung in einem kleinen Gedicht auszusprechen, oder eine Anekdote zu erzählen, ist aber bekanntlich auch viel leichter, und erfordert weniger als eine Tragödie zu dichten oder ein Stück Geschichte zu schreiben. Dieß ist aber noch die geringste Ungleichheit. Die materiellen Auslagen für ein Historienbild sind ebenfalls viel größer, und endlich ist der Markt viel kleiner. Der Historienmaler braucht ein viel längeres und kostspieligeres Studium, er sollte mindestens Rom, Paris, wo möglich alle Hauptstädte der Kunst gesehen haben, sein Bild fordert größern Raum und unendlich größere Vorausgaben für Modelle, Costüme &c., die der Landschafter gar nicht hat, mit einem Wort es erfordert größere Mittel. Sein Markt ist dagegen kleiner. Religiöse Bilder sind einmal nicht jedermanns Sache, das Warum gehört nicht hieher, das Factum aber steht fest. Die profane Geschichte ist aber wenigstens in Deutschland noch unendlich dornenvoller. Da alle die Fragen welche die deutsche Geschichte die letzten drei Jahrhunderte bewegten bei uns noch ungelöst sind, so ist fast jedweder Gegenstand den man aus dieser Geschichte malen könnte, und wäre er auch noch so gut ausgeführt, nur in der einen Hälfte Deutschlands einer Sympathie sicher. Malen Sie einen Luther, einen Friedrich den Großen, eine Scene aus den Befreiungskriegen sogar, so haben Sie in Süddeutschland, oder dem ganzen katholischen Theil, wenig oder nichts zu hoffen als eine kalte Neugier, die nach Umständen auch in Widerwillen umschlägt. Malen Sie dagegen österreichische Triumphe oder Helden, von Kaiser Karl V bis zu Radetzky herunter, so haben Sie in Norddeutschland nichts zu erwarten, ja nicht einmal in einem Theil von Süddeutschland. Für Specialgeschichte existirt nun ohnehin kein Interesse an den betreffenden Orten selber. Dieses letztere knüpft sich überhaupt fast ausschließlich an die Männer der Bewegung, eben weil zur Bewegung mehr Kraft und Geist erfordert wird als zum Beharren, und sie auf jeden Fall dramatischer ist. Diese Männer der Bewegung seit drei Jahrhunderten sind aber fast alle verpönt, oder wenigstens nicht sonderlich beliebt in den Kreisen welche die Mittel besitzen größere Bilder zu kaufen. „Die Kunst soll aber objectiv seyn, und ist sie das, so beleidigt sie auch nicht," wird man uns einwerfen. Dieser vielgehörte Satz ist nun leider eine Abgeschmacktheit, die durch die wirksamen Kunstwerke aller Zeiten widerlegt wird. Betrachten wir nur einmal die welche bei uns wirklich einen großen Erfolg gehabt haben. Sind Tell, Don Carlos, Wallenstein, Cabale und Liebe, Götz, Egmont u. s. w. objectiv, oder wollen sie uns etwas beweisen? Predigen Lessings Huß, Gallaits Karl V, sein Egmont und Horn, Delaroches Napoleon oder Marie Antoinette etwas? Ohne Zweifel kann man Historienbilder objectiver behandeln, sie, wie man das nennt, idealisiren, anstatt sie zu individualisiren, nur setzt man sich dann der kleinen Inconvenienz aus alle Parteien gegen sich zu haben, alle schreien zu hören: der will den Pelz waschen ohne ihn naß zu machen. Die Langeweile ist aber Göttern und Menschen, Conservativen und Liberalen gleich verhaßt, die sogenannten officiellen Geschichtsauffassungen, seyen sie nun gemalt oder gedruckt, finden sogar bei denen zu deren Bestem sie gefertigt werden, heimliche Geringschätzung und Theilnahmlosigkeit.— Nun konnte man aber einen Tell und Don Carlos wohl schreiben, weil das Schreiben nichts kostete, das fertige Werk aber ein Publicum von Millionen hatte, das es für einige Groschen kaufte, und dem Autor zugleich die Möglichkeit der Existenz sichern konnte; sie malen könnten die meisten schon darum nicht, weil das Vorauslagen von Tausenden auf einmal von einem einzigen erforderte, dieser einzige aber sich schwerlich finden würde. Als Lessings Huß vom Städel'schen Institut gekauft wurde, ergab dieß selbst im Schooß dieses Instituts eine solche Opposition, daß sogar der katholische Director desselben deßhalb seinen Abschied nahm. Gallaits Bilder fanden in Deutschland sehr viele Bewunderer, weil sie ein Fremder gemalt hatte und sie schon verkauft waren. Im umgekehrten Fall würden sich die Käufer schwerlich gefunden haben. — Das Gesagte, so skizzenhaft es ist, wird wenigstens genügt haben um zu begreifen daß die Historienmaler unter viel schwierigern Verhältnissen arbeiten als die Landschafter, und daß es viel dornenvoller ist diese Laufbahn zu betreten. Soll daher wirklich diesem Zweig der Kunst die Pflege durch die Kunstvereine gesichert werden, die ihm vor allen gebührt, soll eine auch nur annähernde Gleichheit der Concurrenz hergestellt werden, so müssen sich die Vereine entschließen einen Theil ihrer Einkünfte zur Bestellung solcher Bilder zu verwenden, sonst wird die Mehrzahl der Künstler bei aller sonstigen Lust und Befähigung sich immer genöthigt sehen sich andern sichereren Führern zuzuwenden. Der fragliche Reformvorschlag besteht nun eben darin daß alljährlich zwei Bilder auf Grund von Concurrenz bestellt werden sollen, bei denen den Künstlern die Wahl des Stoffes vollkommen frei bleibt, mit der einzigen Einschränkung daß derselbe der deutschen politischen oder Cultur-Geschichte, Sage, Tradition, Dichtung angehören muß. Diese Bilder sollen verloost werden wie die andern, ebensowenig soll die Zahl der Gewinnste vermindert werden; die ganze Veränderung besteht lediglich darin daß den Abonnenten in Zukunft zwei größere und bedeutendere Gewinnste zufallen würden als bisher. Dieser Versuch soll vorläufig einmal gemacht werden, um je nach dessen Ausfall der Generalversammlung bestimmte Vorschläge auf Grund der gemachten Erfahrungen zur Genehmigung vorlegen zu können. Um nun eine solche wohlthätige Reform durchzuführen, haben sich sich allerdings eine sehr bedeutende Anzahl Künstler und Kunstfreunde in München zusammengethan, und schon bei der vorjährigen Wahl des Kunstvereins mit ihren Candidaten die austretende Hälfte der Vereinsbehörden ersetzt. Dieses Jahr wird ihnen der Sieg aber viel schwieriger werden, obwohl sie Namen wie Karl Piloty, Dietz, Lasaulx, Bluntschli u. a. m. auf ihrer Liste zählen, da die Wahlen durchschnittlich bisher von den Künstlern gemacht wurden, die Mehrzahl derselben aber aus den oben angeführten Gründen längst sich andern Fächern zugewendet hat, und nun in ihren Interessen entweder durch die Verwendung eines, wenn auch kleinen, Theils der Vereinsgelder zu solchen Zwecken beeinträchtigt zu werden fürchtet oder noch öfter bloß ein allgemeines Mißtrauen gegen alle Neuerungen der Art hegt, welche natürlich durch mancherlei Einflüsterungen aller Art auf eine fast lächerliche Weise gesteigert wird. Obwohl nun die angebliche Beeinträchtigung eine ganz illusorische ist, die bestimmte Summe von etwa einem Zehntel des überhaupt zu Bilderankäufen zu verwendenden Betrags durch sonstige Ersparungen und durch die voraussichtliche, ja bereits eingetretene Hebung des Vereins selber mehr als ausgeglichen werden dürfte, so wird doch die lebhafteste Betheiligung des gebildeten Publicums an den Wahlen nothwendig seyn, um ein günstiges Resultat herbeizuführen. Diese letztere ist nun allerdings um so sicherer zu erwarten, als die Reform ganz in seinem Interesse geschieht. Wir zweifeln um so weniger an einem glücklichen Erfolg, als es sich, wie man sieht, lediglich darum handelt eine Anzahl gerade der bedeutendsten künstlerischen Kräfte für den Verein zu gewinnen, deren Productionen bisher factisch ausgeschlossen, oder die gezwungen waren Genrebilder zu malen um des Absatzes sicher zu seyn, und so dem Münchener Publicum, oder besser dem deutschen, den Vorwurf zuzogen daß es für die höhern Aufgaben der Kunst weder Geschmack noch Interesse habe — ein Vorwurf der eigentlich ganz ungegründet ist, und nur durch jene falsche Praxis der Vereine einen Schein von Recht erhielt, die allmählich zu dem widersinnigen Verhältnisse geführt hat daß viele der bedeutendsten Künstler aller Fächer es vorziehen ihre Werke, wo immer möglich, nicht dem Verein anzubieten, sondern anderwärts zu verkaufen, um dem Neide und der Verdächtigung eines durch jene schlechte Praxis geschaffenen Kunst-Proletariats zu entgehen.

COMPAGNIE FRANÇAISE DE NAVIGATION A VAPEUR, DE ROULAGE ET DE MESSAGERIE.

(Französische Dampfschifffahrts-, Speditions- und Transport-Gesellschaft.)

Diese, mittelst Fusion der Speditions-Häuser **Bonjour, Faure, Méaux, Briffaux, Ed. Mustel, Quesnot** und **Galland** gebildete Gesellschaft fährt mit der Emission ihres Capitals fort, welches aus **20 Millionen Franken** in 40,000 Actien à 500 Franken besteht. Sie ist berufen, das Speditions-Geschäft in ein universales und ökonomisches Transport-Mittel zu verwandeln. Sie umfaßt gleichzeitig die gewöhnliche, sowie die Eilzug-Spedition, die schon gegenwärtig einen Gewinnst von 160,000 Franken jährlich für sie repräsentirt; die Cabotage an den französischen Küsten mittelst Dampfschiffen und die Küstenfahrerei, sowie Seefahrten nach allen Ländern hin.

Es ist hierbei zu bemerken daß die Küstenfahrerei nicht, wie die transatlantische Schifffahrt, genöthigt ist ihre Fahrzeuge mit Kohlen auf die ganze Dauer der Reise zu belasten, sondern die Kohlen auf den verschiedenen Stationen, wo angelegt wird, einnimmt, und folglich ihren ganzen Raum zum Transport der Waaren behält.

Die Gesellschaften der Messageries impériales, Arnaud Touache frères, Gay Bazin u. Comp., Barbey u. Comp. haben im Jahr 1855 ihren Actionären 30 bis 57 Procent geliefert. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn man ganz mit denselben Elementen auch denselben Erfolg zu erzielen hofft.

Die Direction der Gesellschaft ist Hrn. **D. Galland**, Transport-Unternehmer und Associé eines der fusionirten Häuser, anvertraut. — Der provisorische Ueberwachungs-Rath besteht aus den Herren **J. J. Bonjour**, Vater, ehemaligem Transport-Unternehmer; — **P. A. Bonjour**, ehemaligem Transport-Unternehmer; — Vicomte **de Suleau**, Commandeur der Ehrenlegion, ehemaligem Präfecten der Rhone-Mündungen und Senator; — **Belmontet**, Ritter der Ehrenlegion, Deputirter beim gesetzgebenden Körper; — **Caignard de Sauley**, Officier der Ehrenlegion, Mitglied des Instituts von Frankreich.

Subscriptions-Bedingungen:

Die Actien à 500 Franken lauten auf den Inhaber; **ein Fünftel**, oder 100 Franken, **ist beim Unterzeichnen einzubezahlen. — Die übrigen vier Fünftel** werden erst nach und nach und **in entfernten Terminen** eingefordert werden. — Jede Actie hat Anspruch auf eine erste Dividende von 5 Procent als Interessen, auf einen Verhältniß-Antheil am jährlichen Gewinnst der Gesellschaft und an allen denjenigen Werthen, welche die Activa der Gesellschaft und den Reserve-Fonds ausmachen.

Man unterzeichnet zu Paris in den Haupt-Etablissements der Gesellschaft:

Auf dem Sitz der Gesellschaft, Haus **Eugène Bonjour**, 27 rue de l'Echiquier und boulevard Bonne-Nouvelle, impasse des Filles-Dieu.

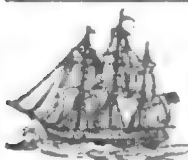
Beim Hause **Faure, Méaux & Briffaux** (vormals Haus Robillard), rue du Temple 190.

Beim Hause **Ed. Mustel, Quesnot & D. Galland**, 41 rue des Vinaigriers.

In allen Städten Frankreichs, wo Succursal-Anstalten der Bank von Frankreich bestehen, kann man für Rechnung des Herrn **D. Galland**, Directeur-gérant der **Compagnie française de navigation à vapeur**, 27 rue de l'Echiquier zu Paris, einzahlen.

Man unterzeichnet ebenfalls bei allen Bankiers des Auslands.

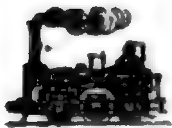
Der Schluß der Unterzeichnung findet **mit allernächstem** statt und die Vertheilung der Titel wird unmittelbar darauf beginnen.



Schiffs-Gelegenheit nach Buenos-Ayres.

Den **10 März a. c.** wird durch Herrn Consul Herman von Houten in Rotterdam das extra schnellsegelnde niederländische Klipper-Schiff **„Johanna Hendrika"**, Capitän van der Weyden, nach **Buenos-Ayres** expedirt. Die Fracht ist billigst à 21—24 fl. pr. Ton von 1000 Ko. oder 40 englische Kubikfuß gestellt. Nähere Renseignements, sowie auch die Passagepreise ertheilt der Unterzeichnete gerne. — Aschaffenburg, den 17 Februar 1857.

[958] **Franz Dessauer**, General-Consul des Staates Buenos-Ayres für das Königreich Bayern.



[954]
(Auszug aus dem Monitore Toscano Nr. 32.)

Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Bewegung und Einnahme im Monat Januar 1857.

	Reisende	Einnahme		
An Reisenden	54,811	L. 106,612.	13.	4.
„ l. Departement	743	„ 5,203.	—	—
	55,554			
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Briefen, Geldern, und Vieh 2c.		„ 17,615.	6.	9.
„ Waaren		„ 50,331.	17.	4.
		L. 179,762.	18.	1.

Bewegung und Einnahme vom 1 Mai 1856 bis 31 Januar 1857 im Vergleich zum nämlichen Zeitraum der Jahre 1855 — 1856.

	1855				1856				1857			
	Reisende	Einnahme			Reisende	Einnahme			Reisende	Einnahme		
An Reisenden	641,319	L. 1,222,352	16	10	550,623	L. 1,047,214	13	4	673,310	L. 1,429,739	14	6
„ l. Departement	17,070	„ 86,377	15	4	9,550	„ 53,788	2	—	7,530	„ 48,078	10	4
	658,419				560,173				680,870			
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Briefen, Geldern u. Vieh		„ 144,994	13	9		136,221	—	2		„ 164,652	12	7
„ Waaren		„ 560,986	—	11		„ 487,441	6	7		„ 536,172	13	4
		L. 2,014,711	6	10		L. 1,724,665	2	1		L. 2,178,643	10	9

Florenz, 9 Februar 1857.

Der Betriebs-Director: **Ubaldino Peruzzi.**

[933—36] So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. W. Hackländer's

Soldaten-Geschichten für das Militär und seine Freunde.

Vierter Band.

8. in eleg. Umschlag broschirt, Preis: 15 Sgr. oder 48 kr. rhein.

Der Name des Herausgebers macht wohl jede Empfehlung dieses Buches überflüssig, dessen Inhalt durch Beiträge anderer berühmter Militärschriftsteller wesentlich an Interesse gewonnen hat.

Die früher erschienenen drei ersten Bände obigen Werkes sind zu gleichem Preise und in derselben Ausstattung zu beziehen.

Für die Interessenten des [894—95]

Tauschverkehrs mit mikroskopischen Präparaten.

Um mehrfachen an uns gelangten Aufforderungen zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, den Termin zur Einsendung der für den Tauschverkehr des Gießener mikroskopischen Vereines bestimmten Offerte für dieses Jahr um 4 Wochen (d. i. bis zum 1. April) zu prolongiren.

Gießen, den 13. Februar 1857.

Der Vorstand des Vereines für Mikroskopie zu Gießen.

Importirte Havanna-Cigarren. Durch bedeutende Sendungen von Havanna sind wir in den Stand gesetzt, trotz der hohen Tabakspreise, allen Anforderungen genügen zu können, und bitten um gefällige Probe-Aufträge. Besonders empfehlenswerth, was Preis und Qualität anbetrifft, offeriren wir „La National“ zu 18 Thlr. preuß. Courant per Mille. Probeviertelkisten à 4½ Thlr. Der Betrag wird an uns unbekannte Häuser per Postvorschuß entnommen. Da nach den k. k. österreichischen Staaten kein Postvorschuß bewilligt wird, so ersuchen wir, gefällige Aufträge von dort mit Rimessen zu versehen. (Für ¼ Kiste 7 fl. W. W.) [944—46] **Rey & Comp. Hamburg.**

Diaphanie.

Wir machen hiermit bekannt dass wir den Herren

A. WINTER & SOHN, CARLSRUHE (BADEN),

den Alleinverkauf unserer **Diaphanie-Papiere** für Deutschland übertragen haben.

PARIS, Januar 1857.

Engelmann & Graf,
Chromolith. Druckerei.

Mit Bezug hierauf empfehlen wir uns zur Abnahme sowohl der **Diaphanie-Papiere** als des ächten **Diaphan-Firnisses** an Wiederverkäufer zu den Fabrikpreisen.

Wir sind stets vollständig assortirt und werden jeden Monat neue Bogen ausgeben.

Die zuletzt erschienenen, das sogenannte „Mousseline-Glas“ nachahmend und in Schönheit der Zeichnung weit übertreffend, legen ein sprechendes Zeugniss ab von den Fortschritten der Erfinder in Darstellung „künstlicher Glasgemälde.“

[928—30] **A. Winter & Sohn,** CARLSRUHE.

Eßlingen am Neckar.

Zu vermiethen. [924—26]

Durch bedeutende bauliche Aenderung und Vergrößerung meines Anwesens ist mir eine Wasserkraft nebst großen Arbeitssälen und sonstigen Gelassen, die sich zum fabrikmäßigen Betrieb verschiedener gewerblicher Geschäfte, z. B. Spinnerei, Weberei, Druckerei u. dgl. sehr vortheilhaft eignen, entbehrlich, und möchte dieselbe auf eine Reihe von Jahren vermiethen. Außer der Wasserkraft und den Gelassen zum Fabrikbetrieb kann ich, so es gewünscht wird, auch entsprechende Wohnung und Magazin abtreten. Mein Anwesen befindet sich in hiesiger sehr gewerbreicher Stadt am Neckar und nahe beim Bahnhof; die Gebäulichkeiten sind neu, von allen Seiten frei; dasselbe leidet nie Wassermangel und ist vor Ueberschwemmung geschützt. Arbeiter beiderlei Geschlechts sind hier stets genug und um billigen Lohn zu haben, und bleibt in Beziehung auf Lage nichts zu wünschen übrig. Meine Wasserkraft habe ich in zwei Theile mit je einem Rad neuester Construction abgetheilt, wovon das eine 9 und das andere 5 Pferdekräfte hat; unter diesen hat der Pächter die Wahl und können unter Umständen beide abgegeben werden. Die Bedingungen stelle ich billig und lade zu gefälliger Einsichtnahme ergebenst ein.

G. Pfander.

Stellegesuch. [791—93]

Ein Oekonomie- und Bräuhaus Verwalter mit Zeugnissen über musterhafte Dienstleistungen sucht baldigst eine Stelle. Näheres auf frankirte Briefe unter Nr. 791 durch die Expedition der Allg. Zeitung.

[950—52] Die

1857er Frühlings-Preis-Liste

der beliebtesten Pflanzen zum Schmucke für Gärten und Parks, als: Dahlien, Phlox, Verbenen, Stauden 2c. 2c.

von

Franz Joseph Rinz,
Friedhofsweg — Frankfurt a. M.

(ehemaliger Theilhaber der Firma S. und J. Rinz), steht auf Verlangen franco zu Diensten.

Demande. Monsieur le Commandant Baron Théodor Thunot est prié de vouloir donner son adresse à l'Expédition de ce journal, pour communications qui le regardent particulièrement.

Monsieur Meyer-Uttinger, propriétaire à Paris, est invité de vouloir envoyer son adresse à l'Expédition de ce journal, pour avoir communications qu'il souhaite. [708—10]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel, für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend **Nr. 52.** **21 Februar 1857.**

Uebersicht.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg,** 21 Febr. Gestriger Schrannenstand 3857 Sch., verkauft 3718 Sch., aufgezogen 139 Sch. Weizen gestiegen um 18 kr., Haber um 8 kr.; Kern gefallen um 11 kr., Roggen um 6 kr., Gerste um 9 kr. Mittelpreise: Weizen fl. 22.26, Kern fl. 20.59, Roggen fl. 14.9, Gerste fl. 11.59, Haber fl. 6.11. Umsatzsumme fl. 60,045.32.

Hamburg, 18 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100½ B.; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norweg. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101; 5proc. russ. hamb. Cert. 94½ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93 bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 128½; Berlin-Hamb. 112¾; Altona-Kieler 128¾; Meckl. 56½ B.; Glückst.-Elmsh. 40½ B.

Deutschland.

∽ **Aus Mitteldeutschland,** 17 Febr. An unsere höhere katholische Geistlichkeit ist jetzt eine Zuschrift des katholischen Centralvereins in Linz gelangt, welches das weitere Vorgehen betreffs der Wiederherstellung einer rein katholischen Universität documentirt. In dieser Zuschrift, welche gleichzeitig an alle deutschen, österreichischen und ungarischen Bischöfe ergangen, empfiehlt nämlich jener Centralverein, als Vorort des katholischen Vereins für Oesterreich und Deutschland, in Folge des Beschlusses der achten Generalversammlung der Mitwirkung und Unterstützung der „hochwürdigen Oberhirten" den Metropolitan- und Primatialsitz Salzburg zur Restituirung der dortigen rein-katholischen Universität, nicht minder aber die Pflege des Religionsunterrichts für höhere Lehranstalten. Wie ich anderweit vernehme, hat der Cardinal-Erzbischof in Gran dem Centralverein in Linz ein Schreiben zugehen lassen, in welchem derselbe versichert daß er, obwohl für Ungarn bereits eine ganz katholische, durch das Concordat als solche anerkannte, Hochschule bestehe, er doch zur Ausführung des Beschlusses der hochwürdigen Bischöfe Oesterreichs und des Wunsches der achten Generalversammlung nach Kräften mitwirken werde.

F. Lippe. **Detmold,** 15 Febr. Die gestern ausgegebene Nummer des Gesetzblattes meldet daß der Fürst zur Anerkennung der Verdienste welche sich Unteroffiziere und Soldaten durch eine langjährige treue Dienstführung erworben, eine Dienstauszeichnung gestiftet hat, bestehend aus einer mit dem Namenszug Sr. Durchlaucht verzierten Platte, welche nach zehnjähriger Dienstzeit aus Eisen am gelben Bande mit rother Einfassung, nach zwanzigjähriger Dienstzeit aus Silber am rothen Band mit gelber Einfassung verliehen wird. (Westf. Ztg.)

Preußen. ✕ **Berlin,** 17 Febr. Das so eben ausgegebene Blatt des Staatsanzeigers enthält den Wortlaut des am 12 Dec. v. J. zwischen den königlichen Regierungen von Preußen und Sachsen abgeschlossenen, und kürzlich ratificirten, Vertrags über den Bau einer Eisenbahn zwischen Bitterfeld und Leipzig. Nach Inhalt des Vertrags wird die sächsische Regierung der Berlin-Anhaltischen Eisenbahngesellschaft, welche preußischerseits bereits dazu concessionirt ist, auch ihrerseits die Concession zum Bau und Betrieb der im Königreich Sachsen belegenen Bahnstrecke ungesäumt ertheilen. Beide Regierungen werden Sorge dafür tragen daß der Bahnbau von Wittenberg über Bitterfeld nach Leipzig in thunlichst kurzer Frist durch die genannte Gesellschaft zur Ausführung gebracht werde. — In Kassel haben vor einiger Zeit zwischen Abgeordneten der Frankfurt-Kasseler, Kassel-Braunschweiger, Magdeburg-Halberstädter und Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahnen Verhandlungen stattgefunden, deren Zweck es war auf der Bahnlinie von Berlin über Magdeburg, Wolfenbüttel, Göttingen, Kassel und Frankfurt, eine directe und schnelle Beförderung von Personen und Gütern herzustellen. Es wurde dabei namentlich der Beschluß gefaßt: vom 15 April d. J. ab Personenzüge ohne Wagenwechsel zwischen Berlin und Frankfurt a. M. einzurichten, und diesen Zügen die Schnelligkeit der jetzt zwischen Berlin und Köln fahrenden Courierzüge zu geben. Dem Anschein nach dürfte aus dieser Einrichtung der Anhaltischen Eisenbahn für die Tour nach Frankfurt eine ernste Concurrenz erwachsen. — Der König und die Königin erschienen gestern Abend mit sämmtlichen Mitgliedern des Königshauses auf dem Ballfest, welches aus Anlaß der Geburtstagsfeier der verwittweten Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar im Palast des Prinzen Karl veranstaltet war. Der Prinz von Preußen wird morgen aus Weimar nach Berlin zurückkehren.

Berlin. Hier ist am 15 Febr. der russische Hofcapellmeister, Director der Oper und des Hofkirchenchors zu St. Petersburg, Michael v. Glinka, gestorben. Er war der erste Nationalrusse der größere Opern geschrieben. Von seinen Arbeiten steht die fünfactige Oper: „Das Leben für den Czar" noch fortwährend auf dem Repertoir.

⊙ **Von der preußisch-russischen Gränze.** Der neue Geist, welcher das Regiment jenseits der Gränze belebt, wird immer bemerklicher. Zwar sind von der russischen Regierung, im ganzen genommen, erst wenige Maßnahmen getroffen worden welche einen veränderten Zustand der Dinge im Innern und nach außen andeuten. Allein dieß wenige genügte, um auch auf die Handhabung der ältern strengen Bestimmungen im Sinn der neuen Richtung hinzuwirken. So hat denn der Gränzverkehr unwillkürlich einen größern Aufschwung genommen, obwohl die Verwirklichung eines neuen Zoll- und Handelsvertrags mit dem Kaiserthum noch in weiter Ferne liegt. Nicht nur das Hinüber- und Herüberkommen der Bewohner des Gränzgürtels auf Grund von Legitimationskarten der Localbehörden, auch die Zahl der mit Pässen Reisenden hat sich fast an allen Gränzzollämtern (den vorgeschriebenen Uebergangspunkten) bedeutend vermehrt. Es rührt dieß theils aus der gegen früher so sehr erleichterten Paßertheilung in Rußland, theils aus dem Umstande her daß das Visa der russischen Gesandtschaften nicht mehr so schwer wie früher zu erlangen ist. Ein politisches und moralisches Attest ist zwar in der Regel immer noch nöthig, allein es erfolgen doch nicht mehr so oft Verweigerungen der Reise-Erlaubniß nach Polen ohne irgendwelche Angabe des Grundes, und die sonstige Willkür hat abgenommen. Einzelnen Kategorien von Reisenden, denen der Eintritt nach Polen überhaupt versagt war, z. B. Handwerksreisenden, ist er jetzt gestattet. Die Amnestie des Kaisers, auf Grund deren fortwährend zahlreiche Emigrantenfamilien aus Frankreich wie aus Preußen in ihre Heimath zurückkehren, hat auch zur Folge daß jetzt manchem Ausländer die Reise nach Rußland erlaubt wird, dessen bloßer Name, weil er verdächtigen Klang mit irgendeinem andern hatte, zum Ausschluß genügte. Noch schwebt die Frage über die Erneuerung des Cartellvertrags mit Preußen, und doch werden fast überall zwischen den beiderseitigen Gränzbehörden die Geschäfte mit größerer Geläufigkeit als früher ausgeübt. Die russischen Verwaltungs- und Justizbehörden scheinen mit einer vordem weniger

bemerkten Zuvorkommenheit den preußischen Requisitionen zu entsprechen, so daß man glauben muß es habe die frühere unglaubliche Langsamkeit des Geschäftsgangs nicht bloß in den dortigen Einrichtungen gelegen. Welchen Aufschwung die Handels- und Verkehrsverhältnisse übrigens einmal ganz plötzlich nehmen können, wenn der begonnenen Entwickelung ein richtiger Vorschub geleistet wird, ist aus den Verkehrswegen zu schließen die sich schon unter den jetzigen gedrückten Umständen vorbereitet haben. Nicht nur daß sich die Dampfschifffahrt von Danzig wie von Warschau aus auf der Weichsel und ihren Nebenströmen bereits jetzt als ein ungemeines Belebungsmittel zeigt (es existirt factisch schon ein zusammenhängender Flußschifffahrtsverkehr bis nach Odessa hin), sondern von preußischen Binnenstädten aus sogar beginnt sich eine Verkehrsrichtung nach dem Centrum Polens mittelst Dampfschifffahrt herzustellen. So besteht nunmehr seit Jahresfrist eine regelmäßige Dampfschifffahrt von Bromberg aus über Thorn die Weichsel auf und abwärts. Bromberg, ein bedeutender Stapelplatz an der Brahe, hat eine wichtige Schifffahrtsverbindung westwärts durch den Bromberger Canal, die Netze und Warthe nach der Oder, und ist überdieß durch die Eisenbahn mit dem Centrum der Monarchie verbunden. Schon durch diesen Punkt allein kann ein bedeutendes Pulsiren des Handels entstehen, sobald die tractatmäßige Verkehrsfreiheit zwischen den ehemals polnischen Landestheilen der drei östlichen Großmächte endlich ihre Verwirklichung findet. Aber von noch größerer Bedeutung kann die Ausführung der beiden Eisenbahnen werden, welche im Nord- und Südosten die preußischen Schienenwege mit den russischen verbinden sollen, und über welche ein Vertragsabschluß in Berlin bevorsteht.

K. Hannover. ** **Hannover,** 16 Febr. Die zweite Kammer gewährt dem Beschauer einen eigenen Anblick. Auf der Linken begegnet der Blick einer Menge leerer Sitze, an der wohlgarnirten Rechten fast lauter unbekannten Gesichtern. In allen bis jetzt erfolgten Abstimmungen hat der Vorschlag des Ministeriums unbedingt den Sieg davongetragen, und selbst in der heute erledigten Vorlage, eine Forderung von 150,000 Thlr. für Erbauung dreier neuen Infanteriecasernen betreffend, konnte eine Ueberweisung dieser Vorlage an eine Commission zur Prüfung nicht durchgebracht werden, obgleich von der Rechten selbst eine solche Prüfung lebhaft gewünscht wurde. Es gibt dort Mitglieder die, sobald ein Antrag auf der Linken Unterstützung findet, dadurch bewogen werden gegen denselben zu stimmen. Die Fragen in Betreff der bis jetzt nicht zugelassenen Deputirten sind noch durchaus nicht erledigt. Nur ist die Wahl des Deputirten für die Stadt Emden, des Consul Brons, welche die Regierung als ungültig anfocht, weil der Gewählte der Secte der Mennoniten angehöre, debattirt. Natürlich drang der Wunsch der Regierung durch, obgleich der Hr. Minister zu erkennen gab daß es ihm leid thue so höchst achtungswerthe Mitunterthanen, als es die Mennoniten wirklich seyen, von einer weitern Ausübung der politischen Rechte ausschließen zu müssen. Es stehe ihnen nur zu zur Verwaltung städtischer Aemter zugelassen zu werden. Bemerkenswerth bei dieser Debatte war eine lange Rede des Hrn. Pastors Ernst, der mit hitzigem Eifer gegen alle Secten zu Felde zog, den Mitgliedern derselben alle politische Befähigung absprach, die Confessionslosigkeit des Staats als ein drohendes, die Kirche vernichtendes Gespenst vor sich sah, und die Katholiken glücklich pries, denen ein einziges kirchliches Oberhaupt gegeben sey. Unter den Vorlagen welche jetzt erledigt werden, sind die wichtigsten: Einführung eines gemeinsamen Landesgewichts, Abänderung mehrerer Bestimmungen des Criminalstrafgesetzbuchs, Anlage großartiger Schutzwehren bei der Insel Norderneí, um die durch das Meer drohende Vernichtung dieser Insel und damit des berühmten Seebades abzuwenden. Vor allem aber ist es die, die Wiedereinführung der Cassentrennung betreffende Vorlage, welche die Aufmerksamkeit auf sich zieht, denn um ihretwillen ist unter so unendlichen Anstrengungen die gegenwärtige Ständeversammlung geschlossen. Indeß wird es zur Ausführung dieser Vorlage nicht kommen. Das Ministerium selbst wünscht es nicht, da für dasselbe unendliche Schwierigkeiten aus einer solchen Aenderung erwachsen würden, und man kann die Vorlage rein als Formsache betrachten. In erster Kammer ist bereits heute der Antrag durchgegangen von der Cassentrennung abzusehen, und die Verhandlungen mit der Regierung auf Grund des der letzten Ständeversammlung vorgelegten Finanzcapitels weiter zu fahren. Morgen wird ohne Zweifel in der zweiten Kammer derselbe Beschluß gefaßt werden*), und die Regierung dann dieselbe Vorlage, welche von der letzten Versammlung verworfen wurde, abermals vorlegen. Der Antrag wird von einem Mitglied des Hauses gestellt werden, wahrscheinlich von dem jetzigen Geheimen Finanzrath Lang, und so ist der Modus gefunden durch den die Regierung dem Ziel aller ihrer Wünsche entgegengeführt wird.

Oesterreich. ** **Aus Tirol,** 18 Febr. Bekanntlich ist es in unserm Kronland nur der Kreis Vorarlberg dessen Bevölkerung nicht ausschließlich dem katholischen Cultus angehört; die lebhafte industrielle Thätigkeit hat daselbst schon seit längerer Zeit eine nicht unbedeutende Anzahl protestantischer Religionsgenossen herangezogen, aus denen sich namentlich die Arbeiterbevölkerung in den Fabrikorten zusammensetzt. Soviel uns bekannt, war denselben jedoch bisher weder die Errichtung eines Bethauses noch die Beiziehung eines Seelsorgers gestattet, obwohl das Bedürfniß sich täglich fühlbarer gestaltete. Gegenwärtig schien die Erfüllung dieses Wunsches leichter erreichbar. Die Gesammtheit jener Religionsgenossen hat sich deßhalb vor kurzem an das evangelische Consistorium in Wien mit der Bitte gewendet, ihnen die Erlaubniß zur zeitweiligen Beiziehung eines Pastors aus der benachbarten Schweiz, oder zur Errichtung eines selbständigen Pastorats zu erwirken. Wie wir hören, wurde der letztere Wunsch von dem Consistorium bei der Regierung befürwortet, und deren Entscheidung, für welche vorzüglich das Votum unserer politischen Landesbehörde maßgebend seyn dürfte, demnächst gewärtigt. — Andererseits wird wieder häufiger, und wie wir glauben nicht unbegründet, die Besorgniß ausgesprochen daß die Leitung des Obergymnasiums in Innsbruck auf die Väter der Gesellschaft Jesu übergehen werde. Mangel an Lehrkräften wird nicht der Grund dafür seyn; denn jene Anstalt zählt seit einigen Jahren zu den bestgeleiteten im Reich. — In der tirolischen Presse wird gegenwärtig das Für und Wider der peruanischen Auswanderung lebhaft verhandelt. Hr. D. Schütz, der Anwerber der tirolischen Colonie, bekömmt auch hier manches harte Wort zu hören. Sind übrigens die Bedenken gegen das Unternehmen gegründet, so möchten wir bedauern daß die Presse (d. h. die tirolische) erst jetzt von dem Gegenstand Notiz genommen hat, nachdem die Contracte sämmtlich abgeschlossen sind, und die Auswanderer sich völlig reisefertig gemacht haben. Die Schaar der letztern, denen sich auch zwei Priester angeschlossen haben, beträgt 152 Köpfe. Als Sammelpunkt derselben ist Augsburg bestimmt; die Einschiffung geschieht in Antwerpen.

.ǁ. **Wien,** 15 Febr. Durch die Zeitungen geht die Nachricht daß in der Nähe des Carolinenthors unserer innern Stadt ein neues Fahrthor durch die Stadtmauer gebrochen werden soll, um die Communication mit der Vorstadt Landstraße zu verbessern, und den Verkehr zwischen den südlichen und nördlichen Vorstädten durch die Stadt von der schmalen und winkeligen Kärntnerstraße abzuleiten, in welcher die Passage allerdings, besonders zu gewissen Tageszeiten, im strengsten Sinn des Worts lebensgefährlich zu werden droht. Wir glauben nicht an dieses Gerücht, weil wir nicht glauben daß man an maßgebender Stelle große Bedürfnisse mit solchen kleinlichen Maßregeln abzufertigen gedenke. Was soll unserer Stadt heute geholfen seyn mit einem neuen Stadtthor? Was hier noththut, was einzig und allein Abhülfe bringen kann, ist die Erweiterung der innern Stadt. Wenn Fälle vorkommen können daß Advocaten die Wiener Zinshäuser ihrer Pupillen und Curanden verkaufen, weil sie sich wegen der ungeheuren Steuern nicht mehr verzinsen, wenn gleichwohl die Miethe fortwährend steigt, und der Verkehr nach allen Seiten zusehends immer mehr gehemmt wird, dann darf man sich nicht wundern daß das Gerücht von Palliativmitteln, wie das oben berührte, in allen Kreisen böses Blut macht. Es ist von hoher militärischer Seite ausgesprochen worden daß die Basteien Wiens nicht mehr als Festung zu betrachten seyen. Die Nothwendigkeit einer Erweiterung der innern Stadt und einer theilweisen Veränderung des Basteizustandes ist schon vor Jahrzehnten anerkannt worden. Jeder der die Förster'sche Bauzeitung zur Hand hat, wird wissen daß dieser Gegenstand schon auf der ersten Architektenversammlung in Prag besprochen, und daß damals ein darauf Bezug nehmender Plan Försters mitgetheilt wurde. Derselbe Architekt hat einen großen und durchgebildeten Plan für die Stadterweiterung schon dem vormärzlichen Staatsrath vorgelegt. Schon damals war das klägliche Schauspiel zu sehen daß Intriguen eine durchaus nothwendige Maßregel in den Hintergrund drängten. Man sollte glauben daß man gegenwärtig sich auf einen Standpunkt zu erheben entschlossen ist der endlich dem so dringenden Bedürfniß der Stadt und den damit verknüpften wichtigen Interessen des Staats gerecht zu werden geeignet ist. Die öffentliche Meinung stimmt bei uns zwei großen publicistischen Organen, welche die Frage neuerlich angeregt haben (Ostd. Post und Presse), vollkommen bei; allgemein wird erwartet daß man, statt Geld auf kleinliche Thorbauten nutzlos hinauszuwerfen, andern Projecten die dem Uebelstand gründlich abhelfen, die verdiente Aufmerksamkeit zuwenden werde. Ein anderes Bedürfniß, ebenfalls localer Natur, wird durch die Nachricht aus Italien angeregt daß die Regierung den Zuständen unserer Theater ihr Augenmerk schenke. Der Verfall aller hiesigen Kunstinstitute ist eine nicht zu verkennende Thatsache, und will die Regierung wirklich etwas thun, so kann kein Zweifel obwalten daß die Frage wegen wohlfeilerer und bequemerer Wohnungen die sich an die Stadterweiterung knüpft, und die wegen unserer Theater, welche mit Bildungselementen und andern öffentlichen Rücksichten zusammenhängt, in erster Linie die wichtigsten und dringendsten geworden sind.

*** **Wien,** 16 Febr. Die in Turin erscheinende „Correspondance Stefani" ist sehr verwundert darüber daß auch nicht-österreichische Blätter in Deutschland für Oesterreich gegen die piemontesische Presse Partei nehmen. Sie wundert sich also im Grunde darüber daß die Haltung der piemontesischen Presse gegen den österreichischen Staat und das österreichische Kaiserhaus in Deutschland Entrüstung hervorruft. Zu verwundern wäre nur wenn das nicht der Fall wäre. Wir können der „Correspondance" nicht einmal den

*) Ist bereits geschehen. S. die gestrige Beilage.

Trost lassen den sie sich selbst zuspricht: daß diese deutschen Blätter nach Wien verkauft seyen. Sie hätte ihre Proscriptionsliste dieser feilen Journale — auch die Allg. Zeitung steht darauf — in viel größerem Maßstab anlegen können; wir wären in der Lage ihr eine ganze Reihe deutscher Zeitungen aufzuzählen die gegen Oesterreich sehr kühl, zum Theil feindselig gesinnt sind, aus dieser Gesinnung kein Hehl machen, und gleichwohl aus demselben Ton über die Presse Piemonts reden. Die Entrüstung ist allgemein, ihr Motiv liegt in der Art des Angriffs, nicht in der Person des Angegriffenen. Die Indignation muß eine allgemeine seyn, denn was die Blätter des cisalpinischen Königreichs tagtäglich gegen Oesterreich und dessen Regentenhaus vorbringen, muß jedes sittliche Gefühl auf das tiefste empören. Es heißt nicht der Freundschaft für Oesterreich, sondern der öffentlichen Moral ins Gesicht schlagen, wenn die sardinischen Journale aller Farben ohne Unterlaß österreichische Unterthanen zum Regentenmord, zum Hochverrath, zur Losreißung vom Kaiserstaat auffordern, wenn sie Tag für Tag mit dürren Worten Umsturz, Aufruhr und Empörung predigen. Solche Erscheinungen sind ohne Beispiel in der Geschichte; Länder in denen die Presse sich der größten Freiheit der Bewegung erfreut, haben ähnliches nicht aufzuweisen. Wir sprechen nicht von der Oppositionspresse in Piemont, nicht von den Mazzinisten Organen, den Vorkämpfern des einheitlichen italienischen Freistaats und der allgemeinen Republik. Wir würden den Staatsmännern Piemonts wenig Dank dafür wissen wenn sie sich dazu verstünden der „Unione," der „Gazzetta del Popolo," den radicalen Witzblättern in Piemont, e tutti quanti, etwas Mäßigung zu empfehlen. Wir sprechen von den gouvernementalen Zeitungen jenseits des Tessin, von den Blättern welche die Partei Cavour unterstützen und anstandshalber gegen den Mazzinismus Fronte machen, von den Revolutionspredigern in Glacehandschuhen, der salonfähigen „Opinione," der „Gazzetta Piemontese" und der „Correspondance Italienne," die nur gegründet wurde um täglich concentrirten Geifer auf Oesterreich zu schütten. Der Unterschied zwischen beiden ist daß jene für die italienische Republik, diese für ein monarchisches Italien unter der Dynastie Savoyen plaidiren; sie begegnen sich in ihrem Wüthen gegen das deutsche Regiment in der Lombardei, und reichen sich in der Methode der Polemik die Hände. Jene fordern unverblümt zum Königsmord auf, diese sagen: die correcte Haltung eines wahren lombardischen Patrioten sey abstention et attitude glaciale; jene nennen die Namen derjenigen die hinweggeräumt werden müssen, damit die italienische Freiheit eine Wahrheit werde, diese trösten die Lombarden mit der Hinweisung auf die Zukunft; jene ermuntern zur Selbsthülfe, diese sagen: Piemont habe seine Mission nicht vergessen, und sey den Lombarden nahe; jene schreiben in Leitartikeln und Oden das Lob Agesilao Milano's und des politischen Meuchelmordes diese preisen den Patriotismus derjenigen die sich fern halten von dem Kaiser Franz Joseph; jene entwerfen Proscriptionslisten und Attentatsprojecte, diese veröffentlichen Mailändische Beiträge zum Turiner Soldatendenkmal und zur 100 Kanonen-Subscription. Beide ermuntern die Lombarden und Venetianer zum Hochverrath und Landesverrath; der Unterschied ist daß die eine Aufforderung mit Blut, die andere mit Gift geschrieben ist. Der allgemeine Abscheu und Ekel vor der Benützung und Duldung dieser Sorte von Preßfreiheit rührt nicht daher daß sie gegen Oesterreich gerichtet ist, sondern daß sie sich offen auf die Revolution stützt, daß sie aufruft zum Abfall von den legitimen Gewalten, daß sie die schlechtesten Leidenschaften herausfordert, daß ihr Programm nicht durchzuführen ist ohne den Krieg bis aufs Messer, ohne totale Veränderung der Karte Europa's, ohne den allgemeinen Umsturz. Der „Gazzetta Piemontese" aber, die Vergleichungen mit den neunziger Jahren macht, wollen wir noch eines zu bedenken geben. Wir haben nicht Ursache zu glauben daß Louis Napoleon ein warmer Freund jener Sorte von innerem Constitutionalismus oder äußerer Politik ist, welche die Publicisten des Grafen Cavour und des Hrn. Mazzini aufstellen. Wir haben auch nicht Ursache zu glauben daß Louis Napoleon die Erhaltung des Weltfriedens und die Freundschaft Oesterreichs gering anschlage. Wir wissen vielmehr daß die Beziehungen Frankreichs zu Oesterreich vollkommen gute sind. Sollte es aber jemals zu ernsten Mißhelligkeiten zwischen den beiden letztgenannten Mächten kommen, dann darf der dazwischen liegende kleine Staat Piemont sicher seyn daß der Streit der Großen sein Vortheil nicht seyn, sein Wachsthum nicht befördern werde. Die Staatsmänner Piemonts werden in der Geschichte Belege genug für diese Prophezeiung finden.

× **Triest**, 16 Febr. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Max kam heute früh 2 Uhr mit dem Kriegsdampfer „Elisabeth" von Venedig hier an. — Ueber den „maskirten Diebstahl," von dem ich Ihnen vor einiger Zeit Nachricht gab, vernimmt man daß derselbe sich nach zwei Seiten als solcher bewährt, indem der bestohlene Kaufmann im Einverständniß mit den Masken war, und schon vorher das Geld, das auch nicht die angegebene Summe von 60,000 fl. erreichte, bei Seite geschafft hatte, um nämlich einen Vorwand zu haben mehreren größeren Zahlungsleistungen, die ihm bevorstanden, durch Erklärung eines Bankerotts, den der Diebstahl motiviren sollte, aus dem Weg zu gehen. Unsere Polizei kam aber der Sache bald auf den Grund, und brachte den noblen Kaufmann, der einen Preis von 5000 fl. auf die Entdeckung des Diebes ausgesetzt hatte, in Gewahrsam. Derselbe ist ein Jude, und erst seit einem halben Jahr dahier ansässig.

Oesterreichische Monarchie.

Eine Correspondenz des Constitutionnel aus **Mailand**, 13 Febr., berichtet ausführlich über die Folgen der bekannten Mantuaner Angelegenheit. Die Scene im Kaffeehaus endete keineswegs mit einem allgemeinen blutigen Kampf, wie man zuerst behauptet hatte. Es scheint im Gegentheil daß, als Hr. Bianchi, nachdem er seinen Angreifern zwei Säbel entrissen, und sie zerbrochen hatte, unter den Streichen zu Boden stürzte, die Anwesenden sogleich das Kaffeehaus verließen, wo übrigens schon ein Polizeicommissär angekommen war; leider wurde die Amtsgewalt des letztern gänzlich mißachtet, und er konnte erst dann einschreiten, als der Angegriffene wie todt dalag. Man fügt indessen hinzu daß einige Augenblicke später, als man den Verwundeten mit zwölf Wunden, von denen glücklicherweise keine tödtlich ist, in das Hospital brachte, die Menge sich drohend in den Straßen versammelte, mit der Absicht die Caserne in Brand zu stecken. Die Aufregung des Volks legte sich indessen, als man ihm die Versicherung gab daß sich am folgenden Tag eine Deputation zum Kaiser begeben werde. In der That sind auch der Podestà von Mantua und zwei der angesehensten Bewohner Mantua's in Mailand angekommen. Folgendes ist bis jetzt das Resultat ihrer Sendung, welches indessen von dem Correspondenten des Constitutionnel nur unter Vorbehalt mitgetheilt wird. Als die Deputation, welche schon seit mehreren Tagen abgehen sollte um dem Kaiser die Huldigungen der Stadt Mantua darzubringen, in Mailand ankam, hatte sie wahrscheinlich Furcht vor dem Theil ihrer Sendung welcher sich auf die Scene im Kaffeehaus bezog, und statt gerade nach dem Palast zu gehen, begab sie sich zuerst zu Hrn. v. Burger. Letzterer war in großer Verlegenheit, und rieth der Deputation die beiden Gegenstände ihrer Sendung nicht zu vermengen. Sie begnügte sich daher dem Kaiser zuerst die Huldigungen der Stadt darzubringen; als der Podestà aber hinterher ein Papier aus der Tasche zog, auf welchem der Vorfall weitläufig erzählt war, grüßte der Kaiser und gieng fort. Die Deputation, welche wußte daß der Kaiser bereits von der Geschichte in Kenntniß gesetzt war, glaubte daraus schließen zu müssen daß letzterer ihre Klagen nicht anhören wolle; die Mitglieder der Deputation sprachen daher, als sie den Palast verlassen hatten, die Absicht aus ihre Entlassung zu nehmen. Allein gleich darauf zeigte man ihnen an daß der Kaiser, welcher bereits den Beweggrund ihres zweiten Besuchs kannte, sie hören würde. Es scheint daß er während der neuen Audienz sehr kalt und zurückhaltend war, und daß er ungefähr wörtlich folgendes gesagt hat: „Meine Herren, ich kenne die Beschwerde welche Sie mir vorbringen. Die Gerechtigkeit gebietet mir Unparteilichkeit. Ich muß beide Parteien anhören, und habe schon jemanden nach Mantua geschickt, der mir genaue Rechenschaft von den Thatsachen geben wird." In der That ist schon einer der Officiere aus der nächsten Umgebung des Kaisers nach Mantua gereist.

* **Mantua**, 9 Febr. (Privatbrief.) Trotz alles in Italien sich kundgebenden Enthusiasmus in Folge der Gnadenacte Sr. Maj. des Kaisers, herrscht seit gestern hier in Mantua eine äußerst feindliche Stimmung gegen das Militär, namentlich gegen die Officiere, welche durch einen anfangs unbedeutenden, in seinen Folgen aber bedenklichen Conflict zwischen einem k. k. Officier und einem hiesigen Bürger hervorgerufen wurde. Der Fall ist folgender: Wie überall, bildeten sich auch hier in der Oper Parteien für und gegen die Prima Donna. Vor einigen Tagen wurde diese von der Partei ihrer Anhänger — den Officieren — beklatscht, von der Gegenpartei aber ausgezischt. Dieß gab Veranlassung daß ein Lieutenant von Zobl-Infanterie einem hinter ihm stehenden zischenden Civilisten sagte: „Sie haben gar keinen Begriff von Musik!" — „Warum?" — „Weil Sie zischen!" Damit war's für den Moment aus. Die Umgebung aber hatte das Wechseln dieser wenigen Worte bemerkt. Der Civilist, Thierarzt Bianchi, wurde umringen, und gefragt was es gegeben habe, und wahrscheinlich aufgemuntert zu dem was er später ausführte; denn nach einiger Zeit drängte er sich wieder an den Officier, auf eine Weise daß dieser, Lieutenant M., ihn fragte: „Wollen Sie was von mir?" — „Allerdings; Sie haben mich beleidigt, und sind mir Genugthuung schuldig." M. antwortete: „Sehr gern!" Bianchi: „Ich bin nicht gewandt den Säbel zu führen, und fordere Sie auf Pistolen." Die Secundanten wurden gewählt um das nähere zu verabreden, doch schon andern Tags kam der Secundant Bianchi's — ein gewisser Arrivabene, quittirter österreichischer Oberlieutenant wegen revolutionärer Umtriebe zum Tod verurtheilt und dann begnadigt — mit der Vorstellung daß Bianchi Familienvater sey, ein Pistolenduell einen sehr traurigen Ausgang haben könne, und mit Säbeln die Sache auszumachen wäre. Eingegangen. Wahrscheinlich war es nun ebenfalls zu Bianchi's Ohren gekommen daß Lieutenant M. ein ausgezeichneter Fechter ist, denn auf seinen Wunsch wurde abermals auf Pistolen entschieden, und endlich am 7 d. M. Nachmittags 3 Uhr das Stelldichein in Bosco Fontana festgesetzt. Die Officiere zogen hinaus, warteten volle zwei Stunden, wer aber nicht kam, war Bianchi. Abends jedoch war er unverschämt genug im Thea-

ter, und nach diesem in der Cavalchina (Redoute der Italiener) zu erscheinen. An Provocirungen von Seiten der Officiere fehlte es nun nicht, so daß er es vorzog sich zu entfernen. Ungefähr um 2 Uhr Morgens gieng Lieutenant M. mit Oberlieutenant D. am Café Parthenope, dem revolutionären Kaffeehaus, dem Theater gegenüber, vorbei, und glaubte seines Gegners Secundanten Arivabene zu erblicken. Während D. ein Bedürfniß befriedigte, gieng M. ganz allein hin um Arivabene über die Ursache des Nichtkommens zu befragen. Der Gesuchte war aber nicht da, sondern Bianchi selbst trat ihm mit Keckheit entgegen. M. ihn erblickend, richtete die beabsichtigte Frage an ihn, und fügte bei daß er ihn für einen Feigling erklären müsse. Auf dieses gab Bianchi, — wahrscheinlich im Gefühl seiner Sicherheit in Mitte seiner Freunde — M. einen Faustschlag ins Gesicht, so daß diesem das Blut aus der Nase quoll. Natürlich zog nun der Officier vom Leder, wurde aber von einem zweiten Arivabene, einem Verwandten des Secundanten, und von Bianchi selbst übermannt, ihm der Säbel aus der Hand gewunden, und er auf einen Stuhl niedergedrückt. Unter dem Ringen kam auf M.'s Hülferuf Oberlieutenant D. in das Kaffeehaus, und M., der sich mit einer Gewaltanstrengung losriß, springt zu D. und reißt dessen Säbel heraus. Auf das entflieht die ganze Schaar der Civilisten, etwa acht bis zehn. Bianchi flüchtet in ein zweites Zimmer, M. ihm nach. Bianchi hält ein von Rohr geflechtenes Sofa als Barrikade vor sich, M. reißt aber mit solcher Gewalt daran daß Bianchi fällt, und nun versetzt ihm M. mit seinem Säbel einige Hiebe, so daß Bianchi bald in seinem Blute schwimmt. Dieß ist der wahre Vorfall im Kaffeehaus, der mit Blitzesschnelle, aber ganz entstellt, im Theater bekannt wurde, wo binnen zehn Minuten alles die Cavalchina verlassen hatte, und sogar Damen mit geballten Fäusten aus den Logen auf die Officiere im Parterre drohten. Die Wahrheit der Geschichte, so wie ich sie hier gebe, ist bestätigt durch die Aussage des Kaffeehausbesitzers und der Marqueurs, welche schon eine Stunde nach dem Vorfall gerichtlich vernommen wurden. Indessen laufen hier an Ort und Stelle die schändlichsten Lügen um, welche alle ziemlich gleich dahin lauten daß 10, 12—20 Officiere auf einmal den nichts ahnenden und wehrlosen Bianchi überfielen, und mit ihren Säbeln in Stücke zerhackten; was werden erst die ausländischen, namentlich Turiner Blätter sagen! Die Aufregung von Seiten des Civils ist in Folge dessen nicht gering; gestern sind schon mehrere Officiere insultirt worden. »Cani!« und »Assassini!« sind die Namen mit denen man die Officiere beehrt. Vom Civil war gestern niemand mehr in der Oper, und selbst das Balletcorps benahm sich auf der Bühne mit auffallender Geringschätzung. ... Bianchi ist wohl schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet, und wird zweifelsohne aufkommen. — Ich habe Dir diesen unangenehmen Vorfall so umständlich und wahrheitsgetreu als möglich erzählt, damit die Ehre des österreichischen Officierscorps gewahrt werde ic.

Schweiz.

† **Bern,** 16 Febr. Der Usterproceß, welcher den großen Garndiebstahl in der Fabrik des „Spinnerkönigs" Kunz in Uster im Kanton Zürich behandelt, wirft ein trauriges Licht auf die dortigen Zustände. Nach den dem Untersuchungsrichter gemachten Anzeigen reichte sich eine förmlich organisirte Diebsgesellschaft, bestehend aus Kunz'schen Angestellten, von oben bis unten, Comptoirarbeitern, Fabrikaufsehern, Arbeitern und Handlangern förmlich die Hände zu fortwährenden großartigen Betrügereien, zum Diebstahl, zur Unterschlagung, zur Lüge, zur Veruntreuung. Der Sitz dieser Bande, welche die Vertrauensmänner des Obersten in ihrer Mitte zählt, war bei einem früheren Arbeiter des Millionärs, der sein Webergeschirr und etwas Zinnabgang an diesen verkaufte. Korb um Korb wurde damals zum Abwägen in das Etablissement des Obersten getragen. War der eine gewogen, so wurde derselbe weg- und um das Haus herumgetragen, um von der andern Seite wieder gebracht zu werden. Jeder Korb wurde wenigstens dreimal gewogen und bezahlt. Und so geht's mit dem Kupferkauf und Verkauf im Großen. Ganze Fässer werden doppelt und dreifach geliefert und bezahlt. Dieser Mensch ist zugleich Weinschenk. Bei ihm ist zugleich die officielle Kneipe des Generalstabs der Schelmenbande. Die feinsten Weine und die auserlesensten Speisen werden hier verzehrt, alles natürlich auf des vielgeliebten Spinnerkönigs Gesundheit. Hier in dieser Kneipe erhalten alle Betheiligten ihre Instructionen. Das „Comité" hält jeden Abend seine Sitzungen, um die Diebsplane für den nächsten Tag zu besprechen und die Rollen zu vertheilen. Das Comité ist „permanent." Jeder Schelm, der abgefaßt und etwa eingesteckt werde, erhält eine tägliche Entschädigung, weil er nicht mehr stehlen kann, wie aus einer Krankencasse. Wie unendlich großartig die Prellerei getrieben wurde, darüber nur einige Beispiele: Ein deutscher Eisenhändler bot dem Obersten, oder vielmehr seinen Angestellten Kanonenmetall zum Kaufe an. Man sagte ihm, er solle einmal 100 Centner schicken; von diesen werde man ihm 50 Centner zurücksenden; diese solle er wieder liefern und 50 andere dazu, aber jedesmal 100 verrechnen; man werde ihm dann den Betrag für die wahre Lieferung gut bezahlen. Der ehrliche Deutsche wollte zwar von dem Handel nichts wissen; ähnliches aber kam hundertmal vor. Ein Uhrenhändler verkaufte nicht weniger als 500 Uhren an Arbeiter des Spinnerkönigs Kunz; die Uhren wurden alle mit gestohlenem Garn bezahlt. Ein Fabricant in der Nähe fuhr in der Regel mit seinem Wagen nach Uster, und stellte ihn da bei der Sonne ab. Dann gieng er bei Seite, um einen Schoppen zu trinken. Indeß ward der Wagen von den Packern des Kunz geladen. Der Fabrikant ist jetzt ein reicher Mann. Als der Oberst Kunz vor einigen Jahren Erdarbeiten im Aarthal aufführen ließ, hatte ein gewisser Suter die Aufsicht. Auf der Liste desselben figurirten an den Zahltagen Arbeiter, die längst nach Amerika ausgewandert waren. Freilich wurde dieser dann von Kunz um 400 Fr. gebüßt. Ein in der Kunz'schen Schmiede Beschäftigter wurde einmal mit einer Haussuchung überfallen — wie denn der Oberst ganz nach Wahl und Willkür Haussuchungen vornehmen läßt. Bei jener fand man einige alte Gegenstände im Werth von nicht 5 fl. Die Buße dafür betrug trotz allem Jammern des armen Mannes 100 fl. Ueberhaupt liegt in der gränzenlosen Härte und Habsucht des Fabrikherrn gegen seine Arbeiter ein Hauptgrund, warum sich diese Diebsbande im eigenen Hause bilden und viele Jahre ihr Wesen treiben konnte. So weit kommt es zuletzt immer und überall, wo der Mensch zum weißen Sklaven, zur Arbeitsmaschine herabgewürdigt wird. Dieser Garndiebstahlsproceß, infolge dessen der Hauptangeklagte sich im Gefängniß das Leben nahm, die übrigen zu Zuchthaus verurtheilt wurden, ist für den Kanton Zürich ein sociales Krankheitssymptom, welches die Aufmerksamkeit derer die zu Führern und Erziehern des Volkes berufen sind, in hohem Grade verdient.

.. **Genf,** 17 Febr. Immer lauter wird die Befürchtung ausgesprochen daß selbst die diplomatischen Conferenzen über die Neuenburger Angelegenheit zu einer allseitig befriedigenden Lösung nicht führen dürften. Nach der Pariser Correspondenz des Journals de Genève bestände auch zwischen dem König von Preußen und dem Kaiser Napoleon eine Meinungsverschiedenheit über einen Hauptpunkt, die sehr bald zur allgemeinen Kenntniß gelangen würde. — Bei den vorgestrigen Municipalrathswahlen, deren Resultat bereits mitgetheilt wurde, waren im ganzen 2844 Stimmzettel ausgetheilt, und 2797 gültige in der Urne wiedergefunden worden. Am Schluß der Stimmenzählung, kurz vor 3 Uhr Nachts, erhob sich bei den noch anwesenden Radicalen eine sehr laute Einsprache gegen die Gültigkeit der Wahl. Der Wahlpräsident Meillard suchte dem Lärm mit Energie zu steuern, was auch schließlich gelang. Es heißt daß die Regierung die Wahl annulliren werde, da sich bei der Stimmenzählung eine Anzahl Stimmen mehr vorfand als die Zahl der gültigen Stimmzettel ergab. Die Revue de Genève klagt über die mangelhafte Theilnahme der Stimmberechtigten bei der Wahl. Die Parteien stehen sich wieder äußerst schroff gegenüber. Die Conservativen hatten natürlich für die siegreiche Oppositionsliste gestimmt. — Die Kälte, obwohl nicht mehr so streng als in der zweiten Hälfte des Januar und der ersten Hälfte dieses Monats, ist noch immer sehr fühlbar. Das Thermometer sinkt noch allnächtlich auf — 5 bis — 6°. Weit strenger noch zeigt sich der Winter im Gebirge, namentlich auch im Jura (Locle — 15 bis 21° R.) Die Sterblichkeit unter bejahrten Leuten ist diesen Winter in Genf nach genauen medicinal-statistischen Angaben ungewöhnlich groß, wie denn überhaupt die gegenwärtigen atmosphärischen Verhältnisse in sanitarischer Hinsicht für unsere Gegenden nicht sehr günstig zu seyn scheinen.

Spanien.

✤ **Madrid,** 12 Febr. Die Angelegenheit des Generals Prim ist noch nicht zum Schluß gekommen; der General Narvaez, der ihm bei einer andern Gelegenheit auf edle Weise das Leben gerettet hat, indem er ihm die Todesstrafe nachließ, in welche er durch eine Auflehnung verfallen war, zeigt sich jetzt, da jener wieder in seine Gewalt gerathen ist, gänzlich unparteiisch ohne den geringsten Einfluß auf den Fiscal auszuüben. Man glaubt jedoch allgemein daß General Prim ohne Strafe davonkommen wird, wenn man ihn auch beargwohnt daß er als jetziges Haupt der Progressisten nicht ohne Antheil an den Intriguen gewesen ist, denen die Regierung durch Entdeckung von Waffen auf die Spur kam. — Auch kommen noch immer Unruhen vor. In Antequera, einer Stadt wo während der Herrschaft der Progressisten vandalische Auftritte sich ereigneten, brach unter dem Vorwand der Theuerung eine Meuterei aus; Waffenläden wurden ausgeplündert, und andere Excesse begangen, bis die Behörden kräftige Maßregeln ergriffen. Einige zwanzig Personen sind verhaftet worden, doch ist bis jetzt noch keine Hinrichtung vorgekommen. — Der Graf San Luis, der sich seit einigen Wochen in Madrid befindet, nimmt scheinbar keinen Antheil an der Politik. Man spricht indeß davon daß er als Candidat bei den nächsten Corteswahlen auftreten wird; mittlerweile besucht er alle Gesellschaften der Minister und Gesandten, worin seine Gemahlin durch Schönheit und Eleganz eine glänzende Rolle spielt. — Der Erzbischof von Toledo, Cardinal Orbe, Beichtvater der Königin, ist an einer Lungenentzündung 75 Jahr alt gestorben. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den Patriarchen von Indien, Chef des Klerus im Palast, einen sehr intriganten Mann von entschieden monarchischen Ansichten. — Während des vergangenen Jahrs sind in der Münzstätte von Madrid 116,143,770 Realen geprägt worden, in der von Sevilla 55,506,503 R., in der von Barcelona 33,222,299 R.,

im ganzen 204,882,572 R. Die Metalleinkäufe betrugen 57,201 Mark Gold und 124,172 Marc Silber. Die Prägungen geschahen in Gold zu 179,497,040 R.; in Silber zu 20,390,620 R. Pesos duros, 2,177,600 R. halben Pesos duros 818,312 R. Münzen zu 4, 2 und 1 R.

Großbritannien.

London, 18 Febr. Das schon erwähnte Blaubuch bringt die Antwort Neapels auf die englische Note in einer Depesche des neapolitanischen Ministers des Auswärtigen an den neapolitanischen Gesandten in London vom 30 Juni 1856. Nachdem die englische Note und deren Inhalt erwähnt sind, heißt es weiter:

„Die englische Regierung entfaltet Besorgnisse für die Stabilität der Monarchie und den Frieden Europas, wenn unser Verwaltungssystem nicht geändert wird; sie empfiehlt Modificationen, die darauf hinzielen sollen eine neue Politik zu verfolgen, welche, ihrer Ansicht nach, dazu beitragen würde dem Mißvergnügen ein Ende zu machen d. h., der Gefahr daß die Ruhe des Königreichs und der Friede Europas gestört werden könnten. Es ist offenbar daß die englische Regierung von ihrem anerkannten Grundsatze, sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines andern Staats einzumischen, gewaltig abweicht. Das Bestreben die augenfälligste Einmischung in die Verwaltung dieses Reichs durch die Andeutung zu rechtfertigen, als seyen in Folge des gegenwärtigen Regierungssystems beunruhigende Anzeichen von Unzufriedenheit und ruhestörende Elemente — die übrigens gar nicht existiren — hervorgerufen, als wären die Zustände in Sicilien gefährlicher Art, so daß die nothdürftig unterdrückten Gefühle der Bevölkerung, wie man sie zu schildern sich die Mühe gibt, durch die geringste Veranlassung zu Thätlichkeiten Veranlassung geben dürften — dieses Bestreben der englischen Regierung ihre Einmischung zu entschuldigen überschreitet, wie Sie bemerken werden, die Gränzen freundlicher Rathschläge, und ist gleichbedeutend mit der Aufforderung an eine unabhängige Regierung die Richtung und Tragweite der Gesinnungen ihres eigenen Volkes zu messen, um den Glauben an Gefahren die gar nicht existiren zu verbreiten, die zu beschwichtigen aber eine auswärtige Regierung sich nimmer berechtigt halten kann. Die englische Regierung muß überzeugt seyn daß die Regierung der beiden Sicilien, gewissenhaft wo es darauf ankommt die Unabhängigkeit anderer Staaten zu achten, keinem andern das Recht einräumt sich in die Angelegenheiten der königlichen Staaten einzumengen, noch weniger die Befugniß die Handlungen und Grundsätze ihrer Rechtspflege zu tadeln. All das widerspricht dem angegebenen Zweck, als ob nur Verhütung und Vermeidung von Revolutionen gewünscht würde. Im Gegentheil — wären in Neapel, besonders aber in Sicilien Unruhen ausgebrochen, so läge die Schuld an einer derartigen Einmischung in die innere Verwaltung eines Staates, wodurch der Regierung desselben die nothwendige moralische Kraft entzogen wird, und die ein mächtiger Hebel war und noch heute ist, um nicht allein in den neapolitanischen Staaten sondern in ganz Italien den Geist der Revolution anzufachen, der zumal durch den schlechtberechneten, den Haupt-Agitatoren gewährten Schutz genährt wird. — Derartige Andeutungen zur Aufrechthaltung des Friedens können der Regierung der beiden Sicilien nur mit größter Ungerechtigkeit, und in Folge ganz ungegründeter Befürchtungen, vorgelegt werden, zumal in ihren Staaten Revolution durch die Hingebung des Volkes für seinen Monarchen und die rechtzeitige Festigkeit der Regierung stets unterdrückt worden sind, und ferner unterdrückt werden sollen. — S. M. der König hat zahllose Beweise seiner Nachsicht gegeben, und sehr zu beklagen ist es daß gerade diejenigen denen sie zu gute kamen, sich immer als unverbesserlich bewiesen, und jederzeit bereit waren das Land in Unordnung und Bestürzung zu versetzen. — Es widerstrebt gar sehr der Neigung des Königs unseres Herrn, unter den jetzigen Verhältnissen Italiens, wo revolutionssüchtige durch thörichte Hoffnungen kürzlich aufgemunterte Individuen agitiren, jener halsstarrigen Brut von Feinden des allgemeinen Friedens die Wirkungen seiner gewohnten königlichen Milde nicht angedeihen lassen zu können, und er wird dieß zu thun nicht im Stande seyn bis die Wohlfahrt seiner Staaten und seine eigene Würde die Gelegenheit und Zweckmäßigkeit hiefür seinem königlichen Geiste andeuten. Ich bin überzeugt daß die britische Regierung von der vollständigen Ruhe, deren sich dieses Königreich erfreut, wohl unterrichtet ist, und halte es daher nicht für nothwendig zum Belege dafür andere Beweisgründe anzuführen, die nie beredter als die Thatsachen selbst seyn könnten. Sie sind ermächtigt diese Depesche dem Grafen Clarendon vorzulesen, und ihm eine Abschrift derselben zu übergeben. Gez. Carafa."

Am 20 Aug. kam eine andere Depesche aus Neapel, um den Eindruck der obigen abzuschwächen. Sie hatte jedoch nicht die gewünschte Wirkung, wie die darauffolgende Abberufung des englischen Gesandten zeigte.

In der Oberhaussitzung vom 17 Febr. erklärte Lord Granville (wie schon kurz erwähnt) auf die Anfrage des Grafen v. Carnarvon hinsichtlich der angeblichen Beschießung Cantons mit glühenden Kugeln: Er habe keinen Grund zur Annahme daß der Bericht von Zeitungen hierüber begründet sey. Nach den letzten Nachrichten behaupte im Gegentheil Admiral Seymour seine Stellung ohne neue Maßregeln zu treffen. Der Lordkanzler machte alsdann Angaben über die Arbeiten der in vergangener Session oft erwähnten Commission zur Vereinfachung des Statutenrechts. In kurzem sollen sieben Bills derselben, welche das Criminalrecht umfassen, vorgelegt werden. Bei der Vorlage soll ein genauer Bericht über die Arbeiten der Commission gegeben werden. Lord Brougham versprach sich nicht viel von den Bemühungen eine Vereinfachung des Statutenrechts durch Digesten herzustellen; die Schuld der Vereitelung aller früheren Versuche der Art scheine an den parlamentarischen Einrichtungen zu liegen. Er selbst sey durch frühere Erfahrung zu der beklagenswerthen Ueberzeugung gelangt daß Digesten von den Lords angenommen, im Unterhaus scheitern werden, wo 120 Advocaten und 300 bis 400 obrigkeitliche Personen, jede mit einem Sachwalter hinter sich, ihren Sitz haben und Schwierigkeiten und Bedenken aller Art bei jedem Schritt zu veranlassen pflegen. Das einzige Mittel Digesten herzustellen bestehe in einer Nachahmung des früheren Verfahrens bei Sir Robert Peels Bill über Diebstahl, daß man nämlich die Arbeit geschickten Händen anvertraue, und erstere ohne weiteres im allgemeinen, wenn auch nicht in jeder Einzelnheit annehme. Weitere Vorgänge waren ohne allgemeines Interesse.

Im Unterhaus erklärte Sir Charles Wood auf Anfrage von de L. Evans: die Regierung sey noch zu keinem Entschluß über eine neue Nordpol-Expedition zur Aufsuchung von Sir F. Franklin gekommen; sobald dieß der Fall sey, werde er das Haus davon in Kenntniß setzen, da eine Geldbewilligung dazu erforderlich seyn würde. In Bezug auf die Vorlage der Papiere hinsichtlich Neapels äußerte Lord Palmerston daß dieselben nicht alle betreffenden Depeschen enthalten; nicht vorgelegt seyen diejenigen mit Instructionen für Fälle welche nicht eintrafen, und eine oder zwei andere über unwichtige Angelegenheiten. Eine zweite Anfrage Cochrane's, wann die Verbindungen mit Neapel wieder angeknüpft werden würden, beantwortete Lord Palmerston mit der spöttischen Gegenfrage: ob er (Cochrane) Vollmacht vom König von Neapel habe die streitge Angelegenheit auszugleichen. Es sey übrigens höchst unpassend für ihn selbst (Lord Palmerston) auf die Frage zu antworten. Das Gerücht über das Bombardement Cantons erklärte auch Lord Palmerston für ungegründet. Dasselbe sey dadurch veranlaßt daß einige Hohlgeschosse unter Haufen von Chinesen geworfen wurden um dieselben zu zerstreuen, als diese sich nach Anzündung einiger Häuser von Hongs in der Nähe versammelt hatten. Alsdann wurde ein Antrag Lord Palmerstons über Ernennung eines Ausschusses angenommen, welcher die Wirksamkeit der Parlamentsacte über Bestechungen, Bewirthungen u. s. w. bei Wahlen untersuchen soll (17 und 18 Vict. 102). Andere Vorgänge waren unerheblich.

Einem gestern ausgegebenen Parlamentsausweis zufolge beträgt die Bilanz der von Griechenland zu zahlenden Anleihesumme jetzt 618,698 Pf. St. Seit 1848 waren von der griechischen Regierung keine Zahlungen gemacht worden. — Von den an Sardinien während des letzten Krieges geborgten 2,000,000 Pf. St. wurden die Zinsen sowohl als die bestimmten Abzahlungen zur Tilgung der Schuld gebührend eingehalten, und beläuft sich die Schuld jetzt auf 1,955,049 Pf. St. Die Bilanz der russischen Anleihe belief sich am 1 Januar d. J. auf 14,750,000 fl. (holländ.)

Lord Brougham verläßt heute London, um sich auf sein Landgut bei Cannes in Frankreich zu begeben, wo er bis nach Ostern zu verbleiben gedenkt, um dem windigen englischen Frühjahr aus dem Wege zu gehen. Sonst befindet sich der greise Lord in bestem Wohlseyn, und wird hoffentlich nach Ostern wieder im Oberhaus erscheinen. (Times.)

⁂ **London,** 17 Febr. Die Finanzanschläge des Kanzlers der Schatzkammer sind ungewöhnlich schnell auf die Parlamentseröffnung gefolgt; kein anderer Gegenstand bot gleiches Interesse der Regierung wie dem Publicum. Lord Palmerston und seine Collegen waren der Schwankungen, welchen die öffentliche Meinung ausgesetzt ist, und der Stellung eingedenk welche ihre Rivalen und Gegner eingenommen haben, und hatten somit schon erkannt daß sie durch verlängerte Erhebung der lästigsten Kriegssteuer der Opposition eine furchtbare Angriffsstellung verschaffen würden. Sie hatten deßhalb die Voranschläge, welche vorher zu höherem Betrag angesetzt waren, vor deren Vorlage wesentlich verändern lassen, und somit konnte Sir G. Cornewall Lewis dem Hause der Gemeinen am vergangenen Freitag die Ankündigung machen daß er zur Verminderung der Einkommensteuer von 16 auf 7 Pence vom Pfund bereit sey, wodurch die Besteuerung des Landes um 11 Mill. geringer angesetzt wird. Diese Verminderung ist um so bemerkenswerther, als der Schatz noch für die nächsten Jahre ungefähr 2 Mill. jährlich von den Schatzkammerscheinen einzulösen hat, die Hr. Gladstone 1854 zur Deckung der ersten Kriegskosten ausgab, so daß mehr wie 5 Mill. des Staatseinkommens bei der Einlösung dieses Theils der schwebenden Schuld erforderlich seyn werden. Das Budget hat bei der Nation eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Obgleich die höheren und reicheren Classen sich darein ergeben hatten die ihnen aufgebürdete Last noch länger tragen zu müssen, nimmt jeder mit Dankbarkeit ein Geschenk an, welches beinahe 5 Procent ihres Einkommens beträgt; man hegt auch die Hoffnung daß die anhaltende Vermehrung der Staatseinnahmen und die Erlöschung eines Theils der sogenannten Annuitäten im Jahr 1860 die alsdann bestehende Regierung in den Stand setzen werden die Einkommensteuer gänzlich zu beseitigen. Eine sehr ins Auge fallende Ausnahme findet sich bei dieser allgemeinen Befriedigung der Nation; die Opposition ist sehr darüber gereizt daß ihr die beste Angriffswaffe entwunden ist, und die unnatürliche Allianz zwischen Hrn. Gladstone und Disraeli, worauf ich in einem frühern Brief mit Ausdrücken des Unglaubens anspielte, trifft jetzt Vorbereitungen zu einem nachdrücklichen Feldzug gegen das ganze Finanzsystem der Regierung. Nächsten Freitag (am 20) wird Hr. Disraeli Resolutionen gegen jene Vorlagen in Antrag bringen, und Hr. Gladstone wird das ganze Gewicht seiner leidenschaftlichen Beredsamkeit in die Wagschale werfen. Jede Anstrengung wird gemacht um die ganze conservative Phalanx noch einmal im Verein mit ihren alten Verbündeten und späteren Feinden, den Peeliten, zum Angriff zu führen, und eine Abstimmung wird stattfinden, welche die wirkliche Kraft und Festigkeit des Ministeriums

auf die Probe stellt. Was aber auch das Resultat seyn mag, so wird Lord Palmerston nebst seinen Collegen den Kampf unter großen Vortheilen aufnehmen. Das Ministerium tritt vor dem Lande auf, um die Verminderung der Ausgaben und der Besteuerung zu vertheidigen; es hat dem Volk die sehr fühlbare Wohlthat einer Hinzufügung von 9 Pence zum Pfund bei jedem Privateinkommen zugewendet. Die Opposition dagegen hat kein anderes Argument vorzubringen, als daß sie durch ihre Berechnungen den Anschein herstellt, jene Verminderung werde 1860 zu einem Deficit führen; indeß diese Besorgniß über ein fernliegendes Vorkommniß kann nur eine schwache Wirkung in Vergleich mit unmittelbarer Erleichterung üben. Bei dieser Aussicht herrscht nach meiner Meinung nur wenig Zweifel daß die Regierung mit großer Mehrheit siegen wird; ich würde nicht überrascht seyn, wenn dieselbe 70 bis 100 betrüge. Sollte es jedoch der Opposition durch Zwischenfälle oder durch den Abfall eines Theils der liberalen Partei gelingen das Ministerium zu schlagen, oder nur eine geringe Mehrheit herauszustellen, so wird Lord Palmerston offenbar mit großem Vortheil diese Gelegenheit zu einer Parlamentsauflösung benützen können. Er befindet sich auf dem Gipfel seiner Popularität. Sein finanzieller Entwurf ist eine Concession an die populäre Forderung einer Steuerverminderung; die Oppositionsmitglieder würden deßhalb wenig Aussicht auf den Wahlgerüsten als Gegner eines solchen Vorschlags haben. Wahrscheinlich aber wird das angedeutete Ereigniß nicht eintreten, und die HH. Disraeli und Gladstone werden erkennen müssen daß sie sich in eine hoffnungslose Unternehmung eingelassen haben. In gewisser Hinsicht ist aber das Benehmen eines Mannes wie Gladstone sehr tadelnswerth, welcher sich aus bloßer Leidenschaft zum Amt und aus getäuschtem Ehrgeiz seinen bittersten Feinden in die Arme wirft, und die Maßregeln derer angreift die er als seine ehrenwerthen Freunde noch immer bezeichnet. Sein gereizter und heftiger Charakter verräth sich in verschiedener Weise, und wird auch in der Gesellschaft bemerkt; es ist ein betrübender Umstand daß man diese Symptome des Verfalls bei einem Manne bemerken muß, welcher so Ungewöhnliches in seinen Leistungen verhieß. Ueber das Benehmen Lord John Russells herrscht ziemliche Ungewißheit. Sein Auftreten im Hause der Gemeinen ist der Regierung eher feindlich als freundlich; niemand zweifelt daran daß er sich zu jedem Verfahren hergeben wird, welches der Regierung schaden kann ohne ihn selbst bloßzustellen. Sein persönlicher Einfluß ist aber sehr im Abnehmen begriffen.

= **London**, 17 Februar. Die gestrige Verhandlung im Unterhaus über die Ausweisung des James Sadleir war voll boshafter Anspielungen gegen die außerordentliche Nachsicht des Ministeriums, einem so unwürdigen man gegenüber. Ich sage man, bemerkte Roebuck, nicht gentleman, ich will ihn so nicht nennen. Gesetzlich stand die Sache heute, wie im Juli vorigen Jahres, wo die Regierung den Ausweisungsantrag bestritt. War es daß sie Gras über die ärgerliche Geschichte wachsen lassen, daß sie eine genauere Verhandlung in dem Augenblick der noch frischen Leidenschaft vermeiden wollte? War es ihr Wunsch, wie Whiteside andeutete, freiere Hand in einer damaligen Wahl in Irland zu behalten? Unerklärlich wird stets die Ohnmacht der verfolgenden Behörde bleiben, die den Beschuldigten nicht entdecken konnte, obschon sein Aufenthalt in der Nähe von Dublin notorisch war. Die schüchterne Erklärung die der Attorney-General für Irland abgab, daß James Sadleir sich dermalen ruhig in Paris befinde und im Hôtel de Louvre speise, daß er aber nichts zu befürchten habe, da der Auslieferungsvertrag mit Frankreich nur Mord, Fälschung und betrügerische Banterotte betreffe, hat einen Anflug von Ironie, der der Versammlung nicht entgangen, und der von der Presse nicht unberührt bleiben wird. Sehr durchsichtig waren ferner die Seitenhiebe Roebucks auf andre Mitglieder die ihren Ruf durch unsaubere Bankgeschäfte und Schwindeleien befleckt, und die besser thäten sich freiwillig zurückzuziehen ehe das Haus genöthigt wäre Gewaltmaßregeln zu ergreifen. Die Royal British Bank wurde zwar nicht genannt, aber M'Gregor wird hinlänglich verstanden haben. Die Nichtbeseitigung der Kriegssteuer auf den Thee scheint dem Schatzkanzler ernste Schwierigkeiten zu bereiten. Es gibt wenig Gegenstände die so gänzlich zu der Nationalexistenz und zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen der Engländer gehören wie Thee. Das gestrige Meeting in der City war sehr zahlreich und von einflußreichen Männern besucht. Unsre Leser haben einen Begriff von der Wichtigkeit der Beschwerde, wenn sie sehen daß in der letzten Woche in London allein nur 517,645 Pf. Thee abgesetzt wurden, das heißt 18,385 Pfd. weniger als die Woche vorher.

Frankreich

Paris, 19 Febr.

Die Débats lassen sich von Wien in Betreff der Opposition Oesterreichs gegen die Vereinigung der Donaufürstenthümer schreiben daß es eine traditionelle Politik des Erzhauses sey, nie zu erlauben daß sich an den äußersten Gränzen des Kaiserreichs ein neuer, nummerisch stärkerer, Staat bilde, der befähigt sey in vielen Richtungen die freie Bewegung der österreichischen Politik zu hemmen. Dieses sey der Grund warum Oesterreich nie in die Vereinigung der Donaufürstenthümer und die Einsetzung eines deutschen Prinzen auf den Thron derselben willigen würde. Man traut seinen Augen kaum, wenn man von den Débats solche Aufklärungen über die traditionelle Politik Oesterreichs geben sieht. Die Débats scheinen ganz zu vergessen daß die Donaufürstenthümer erst in Oesterreichs äußerer Politik eine Rolle spielen, seit die Donau eine große Handelsstraße zu werden verspricht, und das ist erst seit die Dampfschifffahrt dort besteht. Ohne den Dampf ist die Donau ein für den Verkehr fast ganz nutzloser Strom. Einer traditionellen Politik und einem großen Argwohn in dieser Richtung dürfte danach das Erzhaus ziemlich fremd geblieben seyn, gleichwohl glauben die Débats Recht zu dem Ausdruck zu haben, daß Oesterreich so das allgemeine Interesse Europa's seinem Sonderinteresse opfere. — Eine solche bis zum Gegensatz gesteigerte Trennung der beiderseitigen Interessen ist uns unbegreiflich, da wir der Ansicht sind daß die wohlverstandenen Interessen des Einzelnen und des Ganzen dem Wesen nach immer identisch sind. Daß Oesterreich besonders vorsichtig ist den Todeskampf einer nicht lebensfähigen Nation durch äußere Mittel zu verlängern, ist ein viel wahrscheinlicherer und berechtigterer Grund um die Anschauung Oesterreichs zu erklären denn die Assimilation der vielen im Niedergang mitbegriffenen Nationalitäten im eigenen Lande nimmt die Kräfte des Landes schon in so hohem Grade in Anspruch daß für das Ausland kaum noch eine Kraft zur Verwendung übrig bleibt.

Der Siècle zieht aus dem letzten Bericht des Justizministers über die Criminalstatistik des Jahres 1855 weniger tröstliche Resultate als dieser. Von 6480 Angeklagten sind 4857 verurtheilt worden, und von je 1000 Verbrechen wurden 689 gegen das Eigenthum begangen. Der Siècle sieht den Grund davon allerdings auch in der Noth der arbeitenden Classen, aber er glaubt nicht wie der Minister daß diese durch die zufällige Theuerung, sondern durch den Mangel an Bildung der untern Stände verursacht sey. Von 6480 Individuen die vor dem Tribunal wegen Verbrechen gegen das Eigenthum angeklagt wurden, konnten 2368 weder lesen noch schreiben; 2486 konnten unvollkommen lesen und schreiben; 880 konnten lesen und schreiben; und nur 306 hatten eine höhere Bildung. Von den 6480 Angeklagten waren also 5294 ganz oder fast ganz ungebildet. Unter 1000 wegen Verbrechens gegen das Eigenthum Angeklagten waren 1855, also 817 ohne alle Bildung, 1854 886, 1853 811, 1852 810, 1851 823. Man sieht die Zahl schwankt nur wenig, und sie beweist daß Vierfünftel der Bevölkerung unserer Bagno's und Zuchthäuser nicht im Stande sind auch nur den Katechismus zu lesen. Der Siècle weist darauf hin daß es Pflicht der Regierung wie der Kirche sey solchen furchtbaren Zuständen abzuhelfen. Bessere Erziehung sey das einzige Mittel zu diesem Zweck. Die in der Bildung am tiefsten stehenden Ackerbau-Districte stellten in Folge des vorzugsweise mangelhaften Unterrichts auch ein besonders großes Contingent zu den des Diebstahls Angeklagten, nämlich 547 auf 1000. Der Siècle knüpft daran die Bemerkung daß freilich der niedere Klerus dem hier zu helfen obliege, selbst sehr ungebildet sey. Zu eben so trüben Betrachtungen veranlassen den Siècle die zu stätig zunehmende Zahl der Rückfälligen, sowie die Statistik der Zuchtpolizei-Gerichte, die nach dem genannten Journal nicht minder trübe ist.

Die **Assemblée Nationale** bringt heute einen langen Artikel über die neuen Steuern, welche bekanntlich das bewegliche Eigenthum treffen sollen, und zwar, wie die öffentliche Meinung sagt, nur gewisse an der Börse notirte Werthe. Eine Steuer welche alle Mobilien treffen würde, scheint der Assemblée Nationale zwar nicht besser, aber doch wenigstens gerechter als eine Steuer auf nur gewisse Werthe. Denn warum sollen die an der Börse notirten Werthe eher besteuert werden als die welche außerhalb derselben negociirt werden? Anfangs hatte man davon gesprochen das Nettoeinkommen der Unternehmungen auf Actien zu besteuern; allein dadurch hätte der Staat gegen bestimmte Verpflichtungen gefehlt, unter denen jene Unternehmungen überhaupt erst zu Stande gekommen sind. Von dieser Steuer hätte man billigerweise auch die Rente gar nicht ausnehmen dürfen. Von einer directen Steuer kann also gar nicht die Rede seyn. Ein anderer Plan ist der einer Umschreibesteuer welche man als die gerechte Grundlage einer neuen Steuer betrachtet; hierbei beruft man sich auf das Gesetz vom 22sten Brumaire Jahr 8, welches eine Steuer von ½ Procent der Uebertragung beweglicher Güter auferlegt, sobald die Acten einregistrirt werden müssen. Warum soll aber diese Steuer sich nur auf die an der Börse notirten Werthe beschränken? Es gibt noch eine Menge anderer Güter welche gleichfalls Gegenstand häufiger Transactionen sind, und zu Speculationen Anlaß geben, die auch ihre Börse haben. Man speculirt auf Kaffee, Baumwolle, Weine, selbst Getreide, eben so gut wie in Papieren. Uebrigens hat die Ausführung einer solchen Steuer große Schwierigkeiten. Man begreift eine Umschreibegebühr bei Immobilien, oder solchen Mobilien deren Uebertragung erst durch eine Umschreibung legalisirt wird, weil hier der Staat intervenirt und einen Dienst leistet. Dasselbe gilt aber nicht für die übrigen Mobilien, wobei die Transaction sehr häufig von Hand zu Hand vor sich geht, oder höchstens durch Vermittelung eines Mäklers; und hier könnte sogar jene Steuer der Leichtigkeit und Raschheit des Verkehrs Hindernisse in den Weg legen. Man sagt freilich, die Art und Weise der Eincassirung jener Steuer solle vereinfacht werden, und man werde unter der Form von Abonnements von den verschiede-

nen Unternehmungen einzahlen lassen. Das hat aber große Schwierigkeiten; denn die Unternehmungen werden von den Actionnären repräsentirt; und unter diesen sind viele die sehr häufig von ihrem Recht der Transmission Gebrauch machen werden; andere dagegen werden dieß sehr selten thun. Auch läßt sich ein solches Abonnement gar nicht mit der jährlichen Abgabe vergleichen welche die Güter der todten Hand per Abonnement bezahlen; denn die industriellen Unternehmungen, namentlich die Eisenbahnen, sind nicht eigentlich im Besitz der Grundstücke xc., welche zu den übertragenen Unternehmungen gehören, sondern sie haben nur den Nießbrauch; der Staat hat eine Abgabe für die Rückerstattung bei Ablauf der Concessionen ausgemacht. Wenn diese Gleichstellung der Besitzungen der Eisenbahnen und der Güter der todten Hand gerechtfertigt werden könnte, so hätte man es schon längst gethan. Sie kann es aber um so weniger, da kein anderer Besitz dem Schatz so viel einbringt als die Eisenbahnen, sey es durch unmittelbare Zahlungen, sey es durch Ersparnisse, sey es durch Vermehrung des Landesreichthums. — Der Ertrag einer Steuer auf das Netto-Einkommen industrieller Unternehmungen wird auf 20 Millionen geschätzt; dann aber muß sie sehr stark seyn, weil zu 5 Proc. die Eisenbahnen kaum 8 Millionen aufbringen würden; und schätzt man die Einnahmen der übrigen Unternehmungen ebenso hoch, so kommen doch nur 16 Millionen heraus. Wird aber diese Steuer zu lästig, so werden sich die Capitalien auch nicht so leicht wie bisher zu industriellen Unternehmungen herbeischaffen lassen, d. h. der nationale Wohlstand bleibt stehen, und der Schatz verlöre wieder auf der einen Seite was er auf der andern gewonnen hätte.

† **Paris,** 18 Febr. Wir halten es für überflüssig in die Einzelnheiten der Rede einzugehen womit der Kaiser Napoleon die Session der beiden großen Staatskörper eröffnet hat, und welche ohne Widerrede eine der merkwürdigsten ist die er gesprochen hat. Wir bemerken nur daß die Rede den besten Eindruck im Publicum hervorgebracht hat, weil der Kaiser auch dießmal seinem Princip, alle Fragen mit Klarheit und ohne Umschweife zu erörtern, getreu geblieben ist. Der Schluß der Rede wird in verschiedenartiger Weise gedeutet; die einen erblicken darin ein Anzeichen von dem eventuellen Eintritt des Hrn. Thiers in den Staatsdienst, während andere darin eine indirecte Zurechtweisung des ehemaligen Ministers Ludwig Philipps wegen seiner Opposition gegen die kais. Regierung zu finden glauben. Wir sind der Meinung daß von diesen beiden Interpretationen die erstere eben so ungenau ist als die letztere. Der Kaiser hat unter seiner Feder einer Phrase begegnet welche seinen Gedanken vollkommen ausdrückte, und ihm erlaubte zwei fast identische Situationen neben einander zu stellen: das Consulat, das, nach dem Terrorismus einer Revolution ohne Beispiele in den Annalen der Geschichte, eine regelmäßige und starke Regierung in Frankreich wieder geschaffen hatte, und das neue Kaiserreich, das Frankreich vor der Anarchie gerettet hat, welcher es entgegeneilte. Die Schlußstelle der Rede des Kaisers beweist nur daß er keinen kleinlichen Groll gegen einen Staatsmann und Historiker hegt, dessen Talent Frankreich ehrt, und dessen Opposition, ungefährlich dießmal, Nachsicht verdient, weil sie viel weniger von bösem Willen als von einer angebornen Untugend oder üblen Angewöhnung zeugt. Obgleich der Kaiser sich mit großer Zurückhaltung in Bezug auf die neapolitanische Angelegenheit ausspricht, so haben wir doch Grund zu glauben daß sie einer glücklichen Beseitigung mit großen Schritten entgegeneilt. Die Intervention des preußischen Gesandten in Paris und seiner Collegen in Neapel und in London hat eine gewisse Annäherung herbeigeführt; der König Ferdinand wünscht aufrichtig daß diese schwierige Lage nicht lange mehr dauere; man weiß übrigens daß er den Verurtheilten wegen politischer Vergehen keine andere Bedingung stellt als ihre Begnadigung zu solicitiren, und somit zu versprechen daß sie in der Zukunft nicht mehr gegen die Sicherheit des Staates handeln würden. Vielleicht wünschen die Westmächte daß der König auch auf dieß an und für sich sehr billige Verlangen verzichte, weil sie erfahren haben daß die Adepten Mazzini's den Verurtheilten die freie Manifestation ihrer Reue durch den furchtbaren Druck, den sie auf alle diejenigen ausüben welche mehr oder weniger zu ihren Affiliirten gehörten, fast unmöglich machen.

⊙ **Paris,** 19 Februar. Sonntags gab der Fürst Sturdza, auch ein Candidat um einen Thron in den Donaufürstenthümern, ein Gala Essen, zu welchem einige vierzig Personen geladen waren. Der Fürst suchte durch die Wahl der Geladenen dem Diner eine politische Bedeutung zu geben. Allein mehr als die Hälfte ließ im letzten Augenblicke absagen, darunter Troplong, Mocquard, Walewski, der türkische Gesandte. Die Indépendance Belge hat sich zu sehr beeilt den Tag der Abreise Feruk-Chans nach London anzugeben. Der persische Botschafter geht vorerst gar nicht dahin, sondern wartet eine darauf bezügliche Weisung seines Hofes ab. Im auswärtigen Amte glaubt man nicht daß die Neuenburger Conferenz vor dem 15. März eröffnet werden kann. Graf Kisseleff kam gestern Abends von Nizza zurück. Das Erträgniß der Steuer auf Werthpapiere ist im Budget nur auf 10 Mill. Fr. veranschlagt. Der Kaiser hat dem Fürsten von Moskwa die Concession der überseeischen vom Staate zu subventionirenden Paketboote zugesichert. Der Fürst bringt die Concession einer Gesellschaft zu, an deren Spitze Rothschild und Laffitte stehen. Man glaubt dieselbe werde sich bald mit zwei schon bestehenden Schifffahrtsgesellschaften fusioniren. Die lombardisch-venetianischen Bankactien sind die ersten ausländischen Papiere welche zur officiellen Notirung auf der Börse zugelassen werden. Rothschild hat sich dafür verwendet. — Das Gerücht die „Patrie" werde verkauft werden, ist einem in die Luft gebauten Project eines bekannten Faiseurs entnommen, den Troplong und de la Guerronnière heute desavouiren. Hr. Delamarre ist keineswegs geneigt die Vortheile und die Unabhängigkeit seiner Stellung aufzugeben. — Aus einem ärztlichen Kreise, der wohl unterrichtet seyn muß, kommt die Nachricht daß die Kaiserin sich unbezweifelbar in gesegneten Umständen befinde.

Italien.

Rom. Am 9 Febr. wurde nachstehende Proclamation an den Mauern Roms angeschlagen: „Wir, Hyacinth de Ferrari, vom Orden der Prediger, Doctor der Theologie, Generalcommissär der heil. römischen und allgemeinen Inquisition u. s. w. . . Katharina Fanelli, ein junges Mädchen von 23 Jahren, geboren zu Casalviere, Diöcese von Sora, seit einigen Jahren zu Sezze wohnend, bemühte sich mittelst kluger Erdichtungen sich für eine Heilige auszugeben, indem sie vorgab Offenbarungen, Prophezeiungen, Verzückungen, Visionen, Erscheinungen Jesu Christi und der allerheiligsten Jungfrau, sowie andere übernatürliche Gaben und besondere Gnaden Gottes zu haben und zu besitzen. Deßhalb und in Ausführung des Erlasses der heil. Congregation der Inquisition vom 4 Febr. 1857, und auf daß das Volk enttäuscht und von jedermanns Geist aller falsche Glaube in die Heiligkeit obgedachter Person entfernt werde, erklären und verkünden wir daß die Heiligkeit der genannten K. Fanelli gemacht und geheuchelt und von irrigen und unmoralischen Maximen begleitet ist, daß die prophezeiten Dinge als falsch oder erfunden erkannt worden, und wurde Obgenannte deßhalb durch die h. Inquisition zu zwölfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Daß denn für die Folge niemand die Kühnheit habe genannte Katharina Fanelli aus obgenannten Gründen für heilig zu bekennen oder zu halten, und zwar unter den von den E. und R. Cardinälen, Generalinquisitoren, zu fällenden Strafen. Gegeben in der Canzlei del San Ufficio del Vaticano, am 6. Tag des Februars 1857. Fr. Hyacinth de Ferrari, von den Predigern, Generalcommissär der h. Inquisition."

Von der piemontesischen Gränze, 15 Febr. Man verfolgt hier mit großer Aufmerksamkeit die Regungen der russischen Politik, und sieht mit unzweideutiger Befriedigung die wachsende Opposition die sich in der russischen Presse gegen Oesterreich kund gibt. So hat einer der letzten Artikel des Brüsseler „Nord" — worin die persische Verwickelung besprochen wird — großes Aufsehen erregt, denn es wird dort offen ausgesprochen daß Rußland einem Weitergreifen Englands im Innern Persiens und einer etwanigen Bedrohung der Unabhängigkeit des Schah unmöglich ruhig zusehen könnte. Auch in Beziehung der Vereinigungsfrage in den Donaufürstenthümern, in der bekanntlich England auf der Seite Oesterreichs steht, antwortet der „Nord" mit sehr bissigen Bemerkungen. Einen auf jene Frage bezüglichen Leitartikel der „Morning Post," der gegen die Vereinigung der Fürstenthümer spricht, bezeichnet „Le Nord" als eine „Demonstration" gegen Frankreich, und spricht zugleich die Hoffnung aus daß letzteres „seiner Politik treu bleiben wird!" Die Ansicht des Palmerston'schen Organs, welche meint daß sich Frankreich in Beziehung der Fürstenthümer zuletzt doch der Meinung Englands, Oesterreichs und der Türkei, welche die Majorität der Großmächte bilden — anschließen dürfte — fertigt „Le Nord" mit der Antwort ab, daß das englische Blatt bei der Anführung dieser „Majorität" Rußlands, Sardiniens und Preußens vergessen habe, welche in der fraglichen Angelegenheit doch auch ein Wort mit zu reden hätten. Hier liegt also die Spaltung des diplomatischen Lagers mit klaren Worten ausgesprochen. Auf der einen Seite England, Oesterreich und die Türkei, auf der andern Frankreich, Rußland, Sardinien und Preußen! Man ergeht sich in den verschiedenartigsten Vermuthungen auf welche Grundlagen hin Sardinien einem Bündniß mit Rußland und Preußen beitreten könnte, und man läßt schon hier und da einige Worte über gewisse russische Versprechungen hinsichtlich der Machtausdehnung Sardiniens in Italien fallen, welche vorzugsweise Oesterreich berühren soll. Dieser Plan — meint man weiter — stand bei Rußland schon im Sommer vorigen Jahres fest, und man bringt damit auch den Aufenthalt der Kaiserin-Mutter in Nizza, die Reise russischer Diplomaten von Paris nach letzterer Stadt und den Besuch Victor Emanuels in Nizza in Verbindung, wodurch die russisch-sardinische Annäherung noch fester geknüpft werden sollte. Auch soll sich Großfürst Michael während seiner letzten Reise durch Piemont in Nizza, Genua und Turin sehr angelegentlich um die sardinischen Militärverhältnisse erkundigt haben. Wird dann erst der Besuch des Kaisers Alexander und Napoleons in Nizza zur Wahrheit, so dürfte wirklich der Aufenthalt der russischen Gäste in Nizza eine diplomatische Wichtigkeit gewinnen, und manche der eben ausgesprochenen Ansichten nicht ganz an das Gebiet der Unwahrscheinlichkeit streifen. — Aus Neapel meldet man daß dort die strengen Polizeimaßregeln nicht allein fortdauern, sondern noch von Tag zu Tag verschärft werden. Es fallen fortwährend neue Verhaftungen vor, und jede Gruppe von mehr als vier Personen ist in den Cafés und auf den Straßen strengstens untersagt. Täglich geschieht eine Reihe von Hausdurchsuchungen, welche in

den letzten Tagen auch in den Villen der Generale Ischitella, Lecca und Filangieri vorgenommen wurden, wobei man selbst die Zimmer der Tochter des letztern nicht schonte. Auch unter den Truppen und Beamten haben Verhaftungen stattgefunden, und unter andern wurde der Capitän Testa, als einer Verbindung mit Milano beschuldigt, unter Escorte nach dem Castell St. Elmo gebracht. In den jüngsten Tagen fand man am Morgen an vielen Häusern und öffentlichen Monumenten dreifarbige Karten mit der Inschrift: „Viva la Costituzione!“ angeklebt, und vor drei Tagen machte die Polizei auch auf drei tricolore Fahnen Jagd, wovon sich eine genau auf dem Punkte aufgepflanzt befand wo Milano den Angriff auf den König wagte! Reisende, die aus Neapel kommen, erzählen daß die dortigen Päſſebelästigungen nachgerade unerträglich geworden, und eine große Anzahl von Fremden nach Toscana und Piemont verscheuchen. Nicht allein — erzählt man weiter — daß die Fremdenpolizei in Neapel eine sehr strenge ist, so ist auch noch das fortwährende Aufdringen von Paßkarten für den Regierungspaß ziemlich kostspielig, und dieß wiederholt sich bei Ablauf eines jeden Monats oder bei dem Wechsel des Wohnortes, was zuletzt sammt den Visirungen eine ganz hübsche Summe für diese „Polizeisteuer“ ergibt! (Das ist aber eine schon alte Plackerei.)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 11 Febr. Der heut erschienene vom 9 d. Mts. datirte kaiserl. „Ukas über den Bau des ersten Eisenbahnnetzes in Rußland“ zeigt schon in der feierlichen Form daß er nicht bloß als ein commercielles Unternehmen, sondern als einer der wichtigsten und ohne Zweifel folgenreichsten Staatsacte zu betrachten ist. Er lautet folgendermaßen:

„In Unserer unermüdlichen Fürsorge für das Wohl des Unserm Herzen so nahen Vaterlandes haben Wir längst erkannt daß es, reich an Gaben der Natur, aber durch weite Räume getrennt, besonders bequemer Verbindungsmittel bedarf. Diese Erkenntniß wurde während der persönlichen Beschäftigungen befestigt die Unser Vater, unvergeßlichen Andenkens, Uns im Jahr 1842 als Vorsitzendem des Eisenbahncomite's auferlegte, dem der Bau der St. Petersburg-Moskauer Eisenbahn und verschiedene Vorschläge hinsichtlich anderer solcher Straßen übertragen waren. Der Bau dieser Bahn, die so mit vollem Recht jetzt den Namen der Nikolausbahn erhalten, zeigte den Nutzen dieses neuen Verbindungsmittels für Unser Vaterland noch greifbarer, ihre Unentbehrlichkeit für Friedens- und Kriegszeiten, und die Eisenbahnen, an deren Zweckmäßigkeit ein Decennium früher noch viele gezweifelt hatten, wurden von allen Ständen als eine Nothwendigkeit für das Reich anerkannt; sie wurden ein nationales Bedürfniß, ein allgemeiner dringender Wunsch. In dieser tiefen Ueberzeugung haben Wir gleich nach dem Aufhören des Kriegs befohlen Mittel zu einer bessern Befriedigung dieses unabweislichen Bedürfnisses zu suchen. Eine aufmerksame Erwägung zeigte daß es bequemer und rascher zum Ziel führe sich, nach dem Beispiel anderer Länder, vorzugsweise an die Privatindustrie des In- und Auslandes zu wenden; an das letztere, um die von ihm bei dem Bau vieler tausend Werst Eisenbahnen im westlichen Europa erworbene Erfahrung zu benützen. Auf diese Grundlagen hin wurden verschiedene Vorschläge eingefordert, gemacht und verglichen, und nach der gebührenden Prüfung der Sache im Ministercomité, und dessen in Unserer eigenen Anwesenheit gegebenem Urtheil, sind die von einer Gesellschaft russischer und fremder Capitalisten, an deren Spitze Unser Bankier der Baron Stieglitz steht, einstimmig als die besten anerkannt und von Uns bestätigt worden. Durch diese Bedingungen verpflichtet sich die Gesellschaft: auf ihre Rechnung und Gefahr im Lauf von zehn Jahren zu bauen und dann 85 Jahre zu erhalten das ihr vorgezeichnete Netz von ungefähr 4000 Werst russischer Eisenbahnen, mit der einzigen Bürgschaft der Regierung für Bezahlung von 5 Procent der zum Bau festgestellten Summe, und mit der Bedingung daß nach Ablauf der genannten Frist das ganze Netz ohne Bezahlung Eigenthum der Krone wird. Auf diesen Grundlagen erreicht die Regierung, indem sie bedeutenden und unvermeidlichen Opfern entgeht, allein durch die Stärke des Vertrauens auf die strenge Pünktlichkeit, mit welcher sie in den schweren Prüfungen der vaterländischen Kriege ihren Schuldverpflichtungen nachgekommen ist — den Bau des ersten russischen Eisenbahnnetzes. Dieses Netz wird sich von St. Petersburg nach Warschau und der preußischen Gränze, von Moskau nach Nischni-Nowgorod, von Moskau über Kursk und das Unterland des Dniepr nach Feodosia, und von Kursk oder Orel über Dünaburg nach Libau erstrecken, und auf solche Weise mit einem durch 26 Gouvernements gehenden Eisenwege die drei Residenzen, unsere mächtigsten schiffbaren Flüsse, den Mittelpunkt unseres Getreideüberflusses und zwei Häfen am schwarzen Meer und der Ostsee, die fast das ganze Jahr zugänglich sind, verbinden, die Ausfuhr erleichtern, den Transport und die Versorgung im Inland sichern. Mit festem Vertrauen auf die Gnade des Allerhöchsten an ein so weites und wohlthätiges Unternehmen gehend, fordern Wir alle Unsere treuen Unterthanen zur eifrigen und gewissenhaften Mitwirkung an der Erfüllung desselben auf.“

Diesem Ukas sind nun das Statut über die Grundbedingungen für den Bau des ersten russischen Eisenbahnnetzes und das Statut der Gesellschaft, ersteres in 27, letzteres in 51 Paragraphen beigefügt. Wir versuchen die wichtigsten Bestimmungen so gedrängt als möglich zu resumiren. Der eigentlichen Gründer sind sechs: 1) Stieglitz u. Comp. in St. Petersburg, 2) S. A. Fränkel in Warschau, 3) Gebrüder Baring u. Comp. in London, 4) Hottinger u. Comp. in Paris, 5) Thomas Baring in London als Bevollmächtigter von Hope in Amsterdam, und 6) Isaak Pereire und A. Thurneyßen (in ihrem Namen und als Bevollmächtigte von Mendelssohn in Berlin, Emil Pereire, Fould und Fould-Oppenheim, Gebrüder Mallet, Baron Sellières, Uribaran, Desart-Mussard, Eichthal). Die Gesellschaft verpflichtet sich die oben genannten Linien auszuführen, wobei zu bemerken ist daß die Bahn Moskau-Feodosia entweder den untern Dniepr berühren oder mit diesem durch eine Zweigbahn verbunden seyn muß. Die Regierung verpflichtet sich den Hafen von Libau bis zur Vollendung der Dünaburg-Libauer Bahn gebaut zu haben. Die neuen Linien dürfen sich in St. Petersburg und Moskau an die Eisenbahn anschließen welche diese beiden Städte verbindet. Die Unternehmer verpflichten sich spätestens ein Jahr nach dem Erlaß des kaiserl. Ukases mit den Arbeiten zu beginnen, nach drei Jahren wenigstens 300 Werst, nach fünf Jahren 1000 Werst vollendet zu haben. Alle Arbeiten müssen nach den von der Gesellschaft vorgelegten und von der Regierung gebilligten Planen ausgeführt werden. Alle Bauten müssen für doppeltes Schienengeleise berechnet seyn, doch darf die Gesellschaft den Betrieb mit einem eröffnen. Die Gesellschaft hinterlegt von jeder Actienausschreibung 5 Procent als Pfand (binnen einem Monat 15 Millionen von den ersten 300 Millionen Franken), von denen sie mit dem Fortschreiten ihrer Arbeiten immer 10 um 10 Procent zurückerhält, doch darf das Pfand nie unter 3 Millionen Silberrubel sinken. Die 85jährige Frist wird von Ablauf der zehnjährigen Bauzeit an gerechnet. Die St. Petersburg-Warschauer Linie wird in zwei Abtheilungen, deren Mittelpunkt Wilna oder Kowno ist, die Moskau-Feodosia und die Orel-Libau Bahn in zwei Abtheilungen getheilt, und nach Beendigung einer solchen Abtheilung beginnt die Zinszahlung. Die St. Petersburg-Warschauer Bahn ist mit 85 Millionen, die noch unbestimmte Zweigbahn nach Königsberg für jede Werst 69,000 Rubel Silber, die andern Linien für jede Werst mit 62,500 Rubel Silber Baukosten veranschlagt, für welche Summe die Regierung nur die Zinsen zahlt. Muß die Regierung zu den 5 Procent zuschießen, so erhält sie das 5 Procent übersteigende reine Einkommen der Gesellschaft, bis ihre Auslage incl. 4 Procent Zinsen pro anno für diesen Vorschuß gedeckt ist. Uebersteigt der Reinertrag der St. Petersburg-Warschauer Bahn 5 Procent, so erhält die Regierung die Hälfte des Ueberschusses bis zur vollständigen Bezahlung der 18 Millionen, für die der Gesellschaft die Vorarbeiten überlassen sind. Zwanzig Jahre nach Beendigung des Baues hat die Regierung das Recht die Bahnen zu kaufen. Das Reineinkommen wird durch Vergleichung von sieben Jahren ermittelt, und dann, im Fall des Kaufs, während des übrigen Theils der 85jährigen Frist halbjährig an die Gesellschaft gezahlt. Es darf nicht geringer seyn als 5 Procent. Das Fahrgeld beträgt für die Werst 3¼, 2¼ und 1¼ Kopeken, Militär und Flottenmannschaften nur den vierten Theil, Train, Artillerie u. s. w. die Hälfte des tarifmäßigen Preises. Die Gründer haben für ihre Bauten alle Privilegien der Kronbauten (namentlich Expropriationsrecht), sie können unbewohnte Ländereien erwerben, ihre Einkünfte, Ländereien und Capitalien sind von jeder Auflage befreit. Die Gesellschaft ist direct dem Bautenministerium untergeordnet.

Neueste Posten.

— **München,** 20 Februar. In der Sitzung vom 14 erwählte die mathematisch-physikalische Classe ihren bisherigen Geschäftsführer, Hofrath v. Martius, zum Zeichen ihrer Anerkennung der großen Verdienste die er sich durch seine bisherige Geschäftsführung um dieselbe erworben, abermals auf weitere drei Jahre zu ihrem Classensecretär.

Verantwortl. Redaction: Dr Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Deutsche Vierteljahrsschrift. Jahrgang 1856 und 1857; erstes Vierteljahr. — Eine Preisaufgabe über das Vedanta-System. — Smyrna. (Zum gesellschaftlichen und moralischen Leben der Stadt. Die Eisenbahn bis Aidin.) — Eine Berichtigung der Memoiren des Herzogs von Ragusa. — Deutschland. (München: Musikalisches. Die diesjährige Conscription. Aus Mitteldeutschland: Auch jüdische Regimenter für den Sultan in Aussicht. Die Juden in Sardinien.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphischer Bericht.

* **Wien**, 21 Febr., Nachmittags 3 Uhr 40 M. (Angekommen in Augsburg um 5 Uhr.) Baron Koller ist zum Gesandten nach Berlin, und an dessen Stelle der Ministerialrath v. Liehmann zum österreichischen Bevollmächtigten in der Donaufürstenthümer-Commission ernannt worden.

: **London**, 20 Febr., Nachts. (Abgegangen von Berlin am 21 d. Morgens 8 Uhr 30 M.; angekommen in Augsburg um 9 Uhr 15 M.*) In der Unterhaussitzung erklärte Lord Palmerston: die Regierung wisse nichts von einem neuen persisch-russischen Tractat. Die Budgetdebatte ward nach heftigen Angriffen Gladstone's, Disraeli's und anderer auf Montag vertagt. Die Oberhaussitzung uninteressant.

: **London**, 21 Febr., (Abgegangen von Berlin Nachmittags 2 Uhr 19 M.; angekommen in Augsburg Abends 5 Uhr 10 M.) Der Senat in Washington verwarf den centralamerikanischen Tractat mit 38 gegen 8 Stimmen. Economist, Times, überhaupt die meisten Journale versichern, die russischen Eisenbahnen hätten hier nicht die geringste Chance.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82; 5proc. Metall. 80 1/2; 4 1/2proc. 71; Bankactien 1182; Lotterie-Anlehensloose von 1854 103 1/2; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 102 1/8. Wechselcurse: Paris 95 5/8; London 117 7/8; Wien 114 3/8.

. **Wien**, 21 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 1/4; 5proc. Metall. 84 1/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 136 1/4; von 1854 110 7/16; Bankactien 1041; österr. Credit-Mobilier-Actien 288; Nordbahnactien 2292 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 104 5/8 B.; London 10.9 1/2.

* **London**, 20 Febr. 3proc. Consols 94.

Deutsche Vierteljahrsschrift.

Jahrgang 1856 und 1857; erstes Vierteljahr **).

*** Es ist unverkennbar daß endlich auch in Deutschland die Monographien, die Essays, mehr als Systeme, Lehrgebäude und Compendien, dem Geschmack der Gebildeten zu entsprechen beginnen. Zeuge dafür der breite Raum, die wachsende Ausdehnung welche periodische und encyklopädische Sammelwerke von Abhandlungen über die wichtigsten Zeitfragen gewinnen. Auch ältere Werke und Zeitschriften dieser Art streben sich von der esoterischen Ausschließlichkeit, von dem gelehrten Anstrich, welcher ihnen ehedem bei dem aristokratischeren Charakter des geistigen Nationallebens wohl etwas anklebte, loszureißen, und für gebildete Kreise im weitesten Umfang zu schreiben. Sowohl hinsichtlich der Wahl der Themate als hinsichtlich der Art der Behandlung und der eleganteren oder schlichteren Schreibweise ist uns diese Bemerkung neuerdings häufig vor Augen getreten; man bestrebt sich frisch hinein ins volle Leben der Gegenwart zu greifen, und weil man's da „packt, wird's interessant.“ Daß die Erbreiterung des Gesichtskreises, von der gelehrten Beschauung hauptsächlich des Vergangenen und Künftigen zu praktischer Beachtung des Gegenwärtigen, und die Hinwendung zu edler Popularität nicht mit einer Abnahme der Tiefe und der Gründlichkeit verbunden seyn müsse, zeigt eben der bessere Theil der von uns ins Auge gefaßten contemporänen Litteratur, wenn auch die alte essayistische Schreibweise der Engländer nicht schon längst vom Gegentheil belehrt hätte.

Die vorstehenden Bemerkungen haben sich uns namentlich bei der Lectüre der neueren Hefte der „Deutschen Vierteljahrsschrift“ aufgedrängt. Die Deutsche Vierteljahrsschrift erfreut sich schon lange eines ausgezeichneten Rufes, und von jeher waren berufene Federn in ihr thätig. Was uns aber eigenthümlich aus den neuesten Jahrgängen und Heften entgegentritt, ist die ganz vorherrschende Wahl von mehr oder weniger unmittelbar praktischen Zeitfragen, und die frische, allen Kathedergeschmack vermeidende Art der Darstellung und Beurtheilung. Die Zeitschrift hat treu ihrem Programm nachgestrebt für den jeweiligen Standpunkt der verschiedenen geistigen Richtungen eine Reihe von leading articles zu erreichen, nicht im Geist eines Tagblattes, sondern in dem einer Vierteljahrsschrift übersichtlich aufgefaßt, und zwar mit sorgfältiger Beobachtung des Nothwendigen und Praktischen, mit reiflicher Erwägung dessen was gerade an der Zeit ist, mit deutscher Unparteilichkeit und deutschem ruhigem Glauben, mit dem ruhigen würdigen Ton welcher der Wissenschaft ziemt. Wir finden in der That kaum eine hervortretende geistige Richtung der letzten Jahre welche nicht ihre eingehende, selbständige und würdige Auffassung gefunden hätte. Um nur in Umrissen den reichen Originalinhalt der neueren Hefte anzudeuten, erwähnen wir die verschiedenen Abhandlungen über den Materialismus, den kühnen Griff in die socialen Zeitgebrechen von dem Verfasser der „Höheren Töchterschulen, ein Wort zur Emancipation von den Frauen,“ die pikante social-politische Skizze „Bureaukratie und Geistlichkeit,“ die feine Belauschung der geistigen Zeitströmungen in „Rationalismus und Romantik,“ die eben so treffende als kenntnißreiche Beurtheilung der zerfahrenen „Musikalischen Zustände der Gegenwart.“ Die Zeitpolitik ist in den Aufsätzen: „Die möglichen Lösungen der orientalischen Frage,“ „Die deutschen Interessen jenseits der Karpathen,“ „Oesterreichs Sendung in Italien“ u. s. w. auf eine die bleibenden Interessen und Factoren aus dem Schaume der Tagespolitik fest herausgreifende Weise accompagnirt worden. Unter den nichtpolitischen wissenschaftlichen Aufsätzen spielen, wie billig, in einer deutschen Revue contemporaine der Gegenwart die exacten und Natur-Wissenschaften und deren Geschichte eine Hauptrolle; wir bemerken „Die Keime der Alchymie bei den Alten,“ den „Vortrag über die edeln Metalle“ vom launigen Quenstedt; Mädlers instructiven Aufsatz über die „Aussichten der Himmelskunde,“ welcher uns über die Errungenschaften der neueren Astronomie auf dem Laufenden erhält. Aus den unermeßlichen Räumen die wir in der letzteren dankenswerthen Abhandlung durchflogen haben, kehren wir in den Aufsätzen „Ueber die geographische Verbreitung der organischen Wesen“ und anderes auf unsern Planeten zurück. Von den naturwissenschaftlichen Parvenüs lassen sich aber die alten Matronen der Wissenschaft nicht ganz verdrängen, und so beansprucht und findet reichliche Beachtung namentlich die Philologie, wenigstens die deutsche, die eigentlich auch allein hieher gehört; zu nennen sind die Aufsätze: „Deutsche Dialektspoesie,“ „Das Leben in den Buchstaben,“ und zugleich Geschichte macht der „Buchstabe S.“

Dem Charakter der Gegenwart entsprechend, treten aber, und mit vollem Recht, die Fragen der Volks- und Staatswirthschaft und die Probleme der gesellschaftlichen Organisation unbedingt in den Vordergrund. Auf diesem Gebiete treffen wir die größte Reichhaltigkeit, wir können sagen Vollständigkeit. Peschel trägt in einer sehr schätzbaren Abhandlung: „Die gegenwärtigen Schwankungen im Werth der edlen Metalle,“ weiteres Material zur Beurtheilung der Währungsfrage herbei, und ergänzt auf wünschenswerthe Weise manche Lücken die wir in Soetbeers bekannter Monographie „Das Gold“ noch empfinden; neu oder wenigstens zum erstenmal vollständiger gesammelt sind insbesondere die Angaben und Anhaltspunkte über den hohen Werth der edlen Metalle im völkerreichen Gebiet Ostasiens. Man kann sich nach Peschels Angaben über die Werthschätzung der edlen Metalle bei den Chinesen und verwandten Völkern das Becken welches in Ostasien noch mit edlen Metallen — wenn Silber ausgegangen — mit Gold zu füllen ist, nicht groß genug vorstellen — ein Trost für diejenigen welche eine nahe bevorstehende Geldentwerthung und allgemeine Waarentheuerung mit so grellen Farben an die Wand zu malen belieben. Von demselben Verfasser welcher die für eine Zeitschrift wie die Deutsche Vierteljahrsschrift schätzbare Eigenschaft besitzt zugleich unterhaltend und belehrend zu seyn, sind auch „Die Umwandlungen im Weltverkehr der Neuzeit.“ Unter den volkswirthschaftlichen Abhandlungen sind neben den zeitgemäßen statistischen und raisonnirenden Beiträgen über die „Abgaben von Tabak“ rc. und über den „Streit der Eisenbahnen mit der Schifffahrt auf dem Rhein“ namentlich noch zu nennen die vier Arbeiten über die großartigsten wirthschaftlichen Erscheinungen der neuesten Zeit, die Actiengesellschaften und die Creditinstitute, wie sie unter den Titeln: „Die modernen Creditbanken,“ „Die Actiengesellschaften volkswirthschaftlich und politisch betrachtet,“ „Das heutige Actienwesen im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der Volkswirthschaft, von Schäffle,“ „Der Credit und die Organisation desselben, von L. Stein,“ in den letzten drei Heften erschienen sind. Diese Capitalienfragen, Capitalfragen der Zeit, sind hier so eingehend und vielseitig behandelt, daß sie den vielen welche aus der confundirenden Journalpolemik über Creditanstalten, Actiengesellschaften und alles was drum und dran ist, sich schwerlich haben ein Urtheil bilden können, als der beste Leitfaden zu wohlerwogener Auffassung der

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt

**) Siehe die Buchhändleranzeigen in diesen Blättern.

fraglichen wirthschaftlichen Phänomene empfohlen werden können. Wir glauben die auswärtige und heimische Litteratur über diesen Gegenstand hinlänglich genau zu kennen, um aussprechen zu können daß die vier Arbeiten ein Ganzes bilden, welches als das beste und vollständigste zu nennen ist was über den Gegenstand geschrieben oder wenigstens in einem Werk gesammelt ist. Anzuerkennen ist namentlich daß zwar auf der einen Seite die Sonde recht tief und empfindlich in die bösen Schäden der betreffenden wirthschaftlichen Entwicklungsverhältnisse gelegt ist, und die Pfiffe und Schliche unbeschnittener und beschnittener Juden, welche die Creditanstalten als Vogelschläge für Capitalisten-Gimpel mißbraucht haben, ihre gebührende wirthschaftliche und moralische Abfertigung finden. Allein auf der andern Seite ist nicht der Weg jener zwar wohlmeinenden, aber befangenen oder kenntnißlosen und oberflächlichen Moralisten eingeschlagen, welche an den betreffenden Zeiterscheinungen keinen guten Faden gelassen haben. Wir möchten in dieser Beziehung z. B. auf den Aufsatz „Das heutige Actienwesen im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der Volkswirthschaft, von Schäffle" verweisen. Bei aller eingehenden und exacten Kritik der einzelnen Mißbräuche des neueren Actienwesens erkennt er in der Entwicklung des letzteren doch auch den vielversprechenden Anfang einer eigenthümlichen föderalen Ordnung des wirthschaftlichen Lebens, welche, gehörig entwickelt, nicht nur alle vorhandenen productiven Kräfte wirklich fruchtbarer zu machen, sondern auch der Emancipation des kleinen Capitals sowohl als der körperlichen Arbeit und der capitallosen Intelligenz von der Uebermacht des großen Capitals zu dienen vermöge. Er sieht die vorhandenen unverkennbaren Uebelstände mehr als Entwicklungskrankheiten denn als organische Fehler an. Im engsten Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der Volkswirthschaft betrachtet er insbesondere die Creditanstalten oder Crédits mobiliers, die vielverschrieenen Beelzebubs unter den Actienteufeln. Sie werden aufgefaßt als die Organe industrieller Initiative und Conföderation der productiven Factoren für diejenige Periode der Volkswirthschaft welche den ausgedehnten Uebergang zur Großindustrie nur durch Heranziehung und Conföderation der kleinen Capitalschätze zu bewerkstelligen vermögen. Die Creditanstalten sind dem Verfasser somit allerdings Kupplerinnen; auch verschweigt er die Kuppelpelze, welche sie in Form der Agio-Profite machen, und ihr ganzes unsittliches Treiben nicht. Aber weder wird ihnen der jähe Untergang durch Bureaukraten-Decretur angewünscht, noch eine verwickelte Präventiv- und Repressivgesetzgebung empfohlen. Das beste Correctiv findet der Verfasser in Einräumung freier Concurrenz auch auf diesem Gebiet; er erwartet davon erstens einen Wettbewerb der Solidität (mächtig befördert durch freiwillige oder legale Geschäftsöffentlichkeit), zweitens Beseitigung jeder Gefahr des so schwarz ausgemalten industriellen Universalmonopols, drittens Detaillirung und daher größere Solidität in Verwaltung des Industriecredits und des industriellen Unternehmungsgeschäfts. Wir müssen übrigens auf den Aufsatz selbst verweisen.

Einem interessanten Cyclus von Abhandlungen begegnen wir in den vier Aufsätzen: „Abbruch und Neubau der Zunft," „Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde," „der moderne Adelsbegriff," „die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung." Dieselben sind offenbar der Ausfluß eines und desselben in steigendem Maß zur Klarheit und Fruchtbarkeit sich durchringenden staatswissenschaftlichen Standpunkts. Nicht bloß wegen ihrer frischen, übrigens auf die Sache losgehenden und nicht nach feuilletonistischem Effect haschenden Darstellung, sondern namentlich wegen ihres gedankenreichen Inhalts rechtfertigen es diese Arbeiten wenn wir etwas näher auf sie eingehen. Alle genannten Abhandlungen durchzieht die Grundtendenz: die für die Staatsgewalt selbst eben so sehr als für die Gesellschaft und deren Organismen nachtheilige Bevormundung der letztern durch die erstere aufzuheben, eine lebendige freie Wechselentwicklung zwischen beiden und auf diesem Weg eine Versöhnung der Freiheit und der Ordnung herbeizuführen. Der Gedanke ist nicht neu, und dringt eben gegenwärtig in weiten Kreisen zum Bewußtseyn. Der Verfasser ist natürlich auch nicht gemeint die Originalität desselben zu beanspruchen, so sehr er sich seiner eigenthümlich bemächtigt hat. Sein Verdienst besteht darin daß der Gedanke der Wiederbelebung der Gesellschaft zur Selbstthätigkeit und Selbständigkeit auf einzelne hauptsächliche Gebiete verfolgt und hier mit klarem Verständniß aller bedeutenden rechtsgeschichtlichen Momente, und namentlich mit tiefer Einsicht in das eigenste wirthschaftliche und gesellschaftliche Wesen der Zeit durchzuführen gesucht wird. Nirgends romantische Anschauungen und restauratorische Forderungen; während sich ein wahrhaft conservativer, unabhängiger Sinn nirgends verläugnet, sehen wir den Verfasser die liberalsten Grundsätze mit selbständigem Urtheil begründen und vertheidigen.

So steht schon der erste der genannten Aufsätze „Abbruch und Neubau der Zunft" auf der Seite der unbedingten Freiheit der Arbeit, und in dem folgenden Aufsatz über das Wesen der Gemeinde werden auch die praktischen Correlate des Grundsatzes der freien Arbeit: die Uebersiedlungsfreiheit, liberale Grundsätze über Verehelichung, Verwerfung des öffentlichen Armenrechts in seiner jetzigen den Pauperismus fütternden Ausdehnung u. s. w. begründet, und in ihrer klaren Berechtigung, wenigstens für die gewerbliche Bevölkerung, nachgewiesen. Der Nachweis, welcher die Gewerbefreiheit als den natürlichen Schlußpunkt einer mehrhundertjährigen Entwicklung des Gewerbelebens darstellt, ist eine äußerst lichtvolle historische Perspective, welche unter anderm von gründlichen gewerbsgeschichtlichen Studien zeugt. Der Verfasser wirft indessen den genossenschaftlichen Verband nicht weg, sondern hält ihn für einen brauchbaren, nach Wegfall des Zwecks der Exclusion beliebig verschiebbaren Rahmen, innerhalb dessen das gemeinwesige Correlat der modernen wirthschaftlichen Freiheit und Selbstverantwortlichkeit, die freie Association, zur allgemeinsten Entwicklung angeregt würde. Der Verfasser hat diesen Gedanken klar und eingehend entwickelt, bevor derselbe — im Laufe der allerletzten Zeit — in weitern Kreisen plausibel befunden worden ist.

Eine eingehende Berücksichtigung von Seite der Verwaltungsmänner scheint uns auch der schon erwähnte Artikel über Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde zu verdienen. Wir können zwar auf seinen umfassenden Inhalt nicht näher eingehen, eine feine Conception aber ist demselben wohl nicht abzusprechen, wenn wir auch glauben daß die Umsetzung mancher der darin ausgesprochenen Gedanken in das positive Gemeinderecht noch auf Schwierigkeiten von mancherlei Art stoßen dürfte. Die Schattirung verschiedener Gemeinde-Arten mit tiefgehenden Consequenzen für verschiedene Gestaltung ihrer Verfassung wird namentlich ohne gründlichen Bruch mit dem Uniformitätsprincip im Gemeinderecht nur sehr schwer durchzuführen seyn. Der Communaluniformität ist der Verfasser freilich auch wenig hold.

Wir gestehen daß wir die Abhandlung „der moderne Adelsbegriff ꝛc." mit einiger kritischen Spannung in die Hand genommen haben, so natürlich auch der Gegenstand dem Verfasser auf dem Wege seines Gedankengangs lag. Ohne Frage ist diese Materie ein schlüpfriger Prüfstein für zeitgemäße Anschauungen. Besaß der Verfasser romantischen Hang, so mußte dieser hier offenbar werden. Allein die Sicherheit womit er an der reactionären Klippe vorbeigeht, seine entschiedene Abwendung von ständischen Vorrechten und Vorurtheilen, die schonungslose Kritik des großen proletarischen Abscesses im Adel, trotz der schwungvollen Zeichnung vom idealen Beruf des Standes, beweisen daß im Verfasser das Verständniß der Neuzeit und ihrer hauptsächlichen Potenzen in klarem Bewußtseyn lebendig ist. Er substituirt einem modernen Adel die moderne Grundlage der industriösen Grundwirthschaft. Wie in letzterer der Adel alle Elemente des wirthschaftlichen Lebens zusammenfassen könne, so vermöge er mit Hülfe dauernden Familienbesitzes und durch die darauf fußende Continuität der Familienbildung alle Elemente des geistigen Gesammtlebens in sich zusammenzuhalten, und nach dieser seiner ganzen Stellung seinem wahren Beruf zu leben, dem Beruf nämlich für die harmonische Gesammtentfaltung des socialen und politischen Lebens zu wirken, als Hort wie als Damm der Freiheit und des Fortschritts sich zu bethätigen. Der Verfasser macht dem Stand seine Verjüngung nicht im mindesten leicht, und betont mit großer Schärfe das alte „τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν" als Wahlspruch einer Rehabilitation desselben. Wir glauben diese Arbeit, ohne weiter auf sie eingehen zu können, zu dem gedanken- und kenntnißreichsten rechnen zu dürfen was die Gesellschaftswissenschaft aufzuweisen hat; ein bleibender Werth wird ihr kaum entgehen. Mag der Stand die Kraft zeigen, oder nicht, sich ohne vorherige völlige Zerbröcklung zu reconstruiren, jedenfalls wird er, wenn er eine Stätte in der Zukunft haben will, nur den hier angerathenen Weg der Regeneration betreten können — einen Weg welcher nicht in einem Aufputz von Wappenschildern, nicht in einer Auffrischung von Titeln, nicht in kastenhafter Absonderung, nicht in Anmaßung von Regierungsrechten, sondern in Selbstpurification, in neuer Verknüpfung mit der bürgerlichen Gesellschaft, in dem Privilegium der allgemeinsten socialen Pflichtübung besteht. Die Fruchtbarkeit der in den verschiedenen vorhergegangenen Arbeiten ausgesprochenen Grundsätze und Gedanken hat derselbe Autor endlich in dem Aufsatz „die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung" darzulegen gesucht.

Die Allg. Ztg. hat dieser Arbeit die Ehre eines fast wörtlichen Abdrucks erwiesen. Die Leser sind daher mit ihr vertraut, und können selbst darüber urtheilen. Wir möchten den persönlichen Wunsch aussprechen daß der Verfasser aus seiner Anonymität heraustreten möge. *)

Wenn wir im obigen einige Gruppen von Artikeln der Deutschen Vierteljahrsschrift näher hervorgehoben haben, so wollten wir damit die übrigen nicht gering schätzen, glauben vielmehr das unbefangene Urtheil aussprechen zu dürfen daß das Unternehmen als Ganzes in zeitgemäßester Weise seiner Aufgabe nachkommt. Wir hören daher ohne Verwunderung daß ihm das gebildete Publicum in steigendem Maß sich zuwende, und es einer wachsenden Verbreitung sich zu erfreuen habe.

---

*) Auf Ansuchen sind wir ermächtigt Hrn. A. Schäffle in Stuttgart, Dr. der Staatswirthschaft, als Verfasser der fraglichen Abhandlungen über die Besoldungsfrage, die Zunft, die Gemeinde, den modernen Adelsbegriff, und das heutige Actienwesen zu nennen. A. d. R.

Eine Preisaufgabe über das Vedanta-System.

* **Leipzig**, 13 Febr. Es ist im April vorigen Jahrs in diesen Blättern berichtet worden daß ein früheres Mitglied des Bengal Civil Service, das gegenwärtig in Schottland lebt, einen Preis von 300 Pf. St. auf „den besten Versuch zur Widerlegung der indischen Philosophie nach den Vedanta-, Sankhja- und Njaja-Systemen" in englischer Sprache ausgesetzt hat. Derselbe Herr hat unlängst eine gleiche Summe für die „beste Geschichte und Darstellung des Vedanta-Systems als Philosophie und als Religion" in deutscher oder französischer Sprache durch die Royal Asiatic Society in der London and Westminster Bank zu London niedergelegt. Diese Arbeit soll die folgenden Gegenstände umfassen:

1) Eine Geschichte des Ursprungs und der frühesten Entwickelung der Vedantischen Lehren, wie sie sich in den Vedischen Hymnen, den Brâhmanas und den Upanishads, sowie in andern indischen Schriften, vor der Zeit der Brahma-Sûtras, nachweisen lassen.

2) Eine Abhandlung über die Sârîraka-Mîmânsâ oder die Brahma-Sûtras, ihr Alter, ihren Verfasser, ihre Entstehung, Zweck und Nutzen, und ihr Verhältniß, polemisch oder anderer Art, zu den Sûtras oder Lehrsätzen der übrigen fünf orthodoxen Schulen und den sogenannten ketzerischen Schulen der indischen Philosophie. Hierbei wird eine Untersuchung über die Ansichten der Stifter der verschiedenen orthodoxen Schulen verlangt, namentlich bezüglich der Gründe auf welche hin sie eine Autorität für ihre Systeme beanspruchten, und in Bezug auf ihre Stellung zu den Vedas und zu einander. Ebenso müssen die Ansichten der hauptsächlichsten Commentatoren, Sankara-Achârya, Kumârila-Bhatta ꝛc., in Bezug auf die Autorität der Vedas und das Verhältniß der Stifter der verschiedenen orthodoxen Schulen zu dieser Autorität, dargestellt werden.

3) Eine deutsche oder französische Uebersetzung der Sârîraka-Mîmânsâ oder der Brahma-Sûtras (wobei der Originaltext in Sanskrit zu geben ist), mit Anmerkungen zur Erläuterung ihres wahren Sinnes und der Auffassung welche Sankara in seinem Commentar, dem Sârîraka-Mîmânsâ-Bhâshya, vorschlägt. Hierbei muß der Inhalt der wesentlichen erklärenden und polemischen Theile des Commentars mitgetheilt werden.

4) Eine Darstellung der Punkte in denen die neueren Vedanta-Schriftsteller, welche als orthodox gelten, sowie Râmânuja und Mâdhavâchârya von den Brahma-Sûtras und von Sankara abweichen.

Die Preisbewerber haben ihre Abhandlungen vor dem 1 April 1860 einzuliefern, entweder im Hause der Royal Asiatic Society, oder bei den Secretären der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Leipzig oder Halle. Jede Abhandlung ist mit einem Motto zu versehen, und ein versiegeltes Begleitschreiben muß den Namen des Verfassers angeben. Die Royal Asiatic Society, dessen Secretär, Edwin Norris, die betreffende Notification unterzeichnet hat, wird den Betrag des Preises dem Verfasser der besten Arbeit aushändigen; diesem aber bleibt das freie Verfügungsrecht in Bezug auf die Herausgabe seiner Arbeit.

Die drei Kampfrichter sind sämmtlich Deutsche: Professor Lassen in Bonn, Domcapitular Windischmann in München, und Professor Müller in Oxford.

Noch sey bemerkt daß der Preissteller selbst nicht bloß ein bedeutender Kenner der Sanskritlitteratur ist, sondern auch eine apologetisch-polemische Schrift in dieser Sprache unter dem Titel „Mataparîkschâ" (Untersuchung über die Religionen) während seines Aufenthalts in Ostindien verfaßt hat.

Smyrna.

* **Smyrna**, 7 Febr. Die Tagesfragen sind jetzt die Bälle, die Lebensmittel mit ihren hohen Preisen, die neu errichtete „Ottoman-Bank" und die Eisenbahn von Smyrna nach Aidin. Daß sich in diesen Thesen das gesellschaftliche und moralische Leben der Stadt abspiegelt, daß sich letztere bei den meisten Bewohnern zu Lebensfragen gestalten, wer wollte es läugnen? Hört man doch nur darüber und sonst nichts sprechen, allenfalls ausgenommen daß man Aeußerungen des Unwillens hört daß die europäischen Colonien dem Spott der Türken ausgesetzt sind, welche sich ins Fäustchen lachen, weil vor wie nach die Erwerbung eines Grundstücks oder irgend eines Immobils nur dadurch statthaben kann daß, will er nicht auf den Namen eines Türken das Gut schreiben lassen, die Frau des Europäers oder eine Verwandte desselben bei der Behörde sich als Eigenthümerin erklärt; diese betrachtet nun die Käuferin als Rajah, d. h. als Unterthanin des Großsultans, jene nimmt dieß stillschweigend hin, erklärt sich aber factisch damit einverstanden, denn man macht sie mit dem türkischen Grundgesetz vorher entweder bekannt, oder setzt voraus daß ihr dessen Kenntniß nicht fremd sey. Die türkische Behörde weiß wohl daß sie damit keine oberherrlichen Rechte auf die Europäerin ausdehnen könne, welche über die Beziehungen derselben zu ihrem Grundbesitz hinausgehen. Darauf kommt es aber gar nicht an; ist das Princip: alles zu gewähren und nichts zu geben, bewahrt, hat die höhere türkische Diplomatie der europäischen ein Schnippchen mit scheinbar biederstem offensten Antlitz geschlagen, so mag im subjectiven Verhältniß alles einen solchen Nonsens bilden wie hier, die Europäerin unberufen als Rajah zu betrachten und den Act des Erwerbs von Grundbesitz seitens derselben als juridisch genügend dafür anzusehen — das Objective der Sache bleibt hier immer daß die türkische Regierung Herrin im Lande bleibt, daß sie das Abgabenwesen nach Belieben reguliren kann, und daß sie triumphirte als kürzlich Europäer erklärten daß solange das Gesetz des Hathumajums, nach dem jeder Europäer Grundbesitz soll erwerben können, nicht Geltung erlange, so lange würden sie keine Abgaben von ihren Immobilien zahlen. Zu erwarten war die Antwort daß die türkische Regierung sie gar nicht als Besitzer erkenne, daß sie die Abgaben von denen verlange auf welche dieselben eingeschrieben seyen, und daß man sich in allem übrigen an die hohe Pforte wenden möge. Seit einigen Tagen hat denn auch von Seite einer hier gebildeten Commission, deren Vorsitzer ein Türke, die Erhebung der Abgaben begonnen; man zahlt, und wartet in Geduld ab bis die Großmächte Europa's es an der Zeit finden wollen ihrem Worte Leben einzuhauchen, damit es zum Schrecken türkischer List und jeden Betrugs das ganze türkische Reich durcheile, oder besser zuerst durchrase, jeden widerspenstigen Pascha vernichtend, und dann, mit mehr Muße Güte und Belohnungen spendend, es nochmals durchwandere, der Liebe und ewigen Dankbarkeit christlicher Bewohner der Türkei und aller denkenden Unterthanen des Großsultans — auch erleuchtete Türken inbegriffen — gewiß.

Was nun die Bälle anbelangt, so würde Ihr Blatt wahrscheinlich kein Interesse daran nehmen wie sich die Bevölkerung Smyrna's unterhalten will, und inwiefern die europäischen Belustigungen auch hier Platz gegriffen, wenn sich daran nicht die eigenthümliche Bemerkung knüpfte daß, seit die Bälle begonnen haben auf den hiesigen Casinos, von denen sich die des griechischen, levantinischen und europäischen auszeichnen, mehrere Lebensmittel, z. B. namentlich das Fleisch, nur zu enormen Preisen gekauft werden können. Die Taxe des Rindfleisches ist $4\frac{1}{2}$ Piaster per Oka, doch kauft man es seit acht Tagen nicht unter 6 und 7 Piaster; die Marktmeister, welche sonst sehr streng sind, sehen durch die Finger, und so werden die Forderungen immer unverschämter. Daß bei dem Preise von $4\frac{1}{2}$ Piaster wenig verdient wird, ist wahr; aber das wissen die Behörden auch recht wohl, sind es doch die Fleischer immer bei denen sie abwechselnd exorbitante Strenge und unbegreifliche Großmuth, resp. Lauheit und Nachsicht äußern. Daß das große Publicum darum annimmt daß sich der Pascha bestechen lasse, daß sein Kutahia daran Antheil nehme, und der Polizeihof als executive Gewalt sein Schäfchen auch ins Trockene bringe, ist bei den vielen dafür sprechenden Vorfällen früherer Zeiten zu begreiflich; es kann hier nicht unsere Aufgabe seyn dieß zu widerlegen, da wir einfach nur die Stellung des passiven Referenten einhalten; eigenthümlich ist es aber daß die Excesse in den Forderungen der Fleischer nach dem vor zehn Tagen stattgehabten griechischen Casinoball ihren Anfang nahmen, und daß behauptet wird daß mehrere türkische Oberbehörden, namentlich der Polizeichef Hamid Bey, auf jenem Ball an einer Ecarté-Bank 400 türkische Pfund (à 108 Piaster) verloren haben. Man behauptete nun daß die Fleischer ihm einen großen Theil dieses Verlustes ersetzen mußten, und das Publicum diesen wieder mit Zinsen zurückzugeben habe. Wahr oder unwahr, geht doch eine Moral mit Gewißheit daraus hervor daß die Gesetze hier wie überall verhöhnt und mit Füßen getreten werden, und daß die geringste That des Rechts seitens einer türkischen Oberbehörde hinlänglichen Stoff gewährt um die Vorzüge dieses Würdenträgers zu den Wolken zu erheben. Daß übrigens auf den hiesigen Bällen enorme Summen gewonnen und verloren werden, ist wahr, und erst vorgestern, auf dem zweiten griechischen Ball, hat ein junger griechischer Kaufmann die Summe von 250 Napoleonsd'or verloren. Das Glück ganzer Familien wird daselbst zu Grunde gerichtet, die vielen hier fortwährend statthabenden Fallimente werden genährt und vorbereitet. Solide Kaufleute, welche einen gegründeten Ruf haben, sieht man indessen fern von diesen Hazardspielen; nur Whist zu einem Satz von 1—5 Piastern der Point ist ihre Leidenschaft, der sie sich auch mit Ruhe hingeben mögen.

Wir werden in einem nächsten Schreiben darauf zurückkommen wie die hiesige Ottoman-Bank sich hier gestellt hat, welches Vertrauen sie genießt und wie sie sich bestrebt dasselbe zu erweitern. Wir werden dabei auch darzuthun vermögen wie sie unter hiesigen Verhältnissen eben so viel gewinnen als viel verlieren kann, und wie die Chance ihres einstigen Falles durchaus bei ihrer Existenz nicht ausgeschlossen erscheint.

Die Actienbegebung für die Eisenbahn von Smyrna bis Aidin sollte bekanntlich mit 31 Januar geschlossen seyn, doch hört man daß Befreundete oder auch nicht Befreundete immer noch Inscriptionen al pari erhalten können; die Kohlenlager bei Aidin, von denen man viel Wesens machte, sollen nicht so sehr reichhaltig seyn, und soll demnach die Rente nicht übermäßig ausfallen.

Trotzdem sind wir der Meinung daß die Berechnung des Transports der Personen und Waaren, welche durch diese Bahn aus dem Innern auf jeden Fall expedirt werden mögen, eine richtige war, und daß sich die Bahn über 6 Procent rentiren werde. Alles hängt jedoch von dem Ankauf der Grundstücke ab; werden diese zu einem enormen Preis erworben, so wird für die Actienbesitzer zu viel liegendes Capital existiren, und die Rente des arbeitenden Capitals kann nicht mehr sehr groß ausfallen. Die hiesige türkische Behörde ist nun mit dem Ingenieur der Gesellschaft, welcher mit der Ordre die Bahn auszustecken, damit das Terrain erworben werde, vergangenen Montag von Konstantinopel hier ankam, in Streit; dieser will dieselbe am nördlichen Ende, an der sogenannten Spitze in der Nähe der europäischen Getreidedampfmühle, beginnen lassen; jene da, wo die Caserne am südwestlichen Ende der Stadt liegt. Der Ingenieur berechnete daß die Bahn 100,000 Pfund mehr alsdann kosten werde, die türkische Behörde sagt daß sich Mauth, Bazar und aller Handel mit dem Innern im südlichen Ende der Stadt concentrire, daher sie nur dort es zugeben könne. Die hiesige Commission der englischen Gesellschaft für diese Eisenbahn hat sich nun nach Konstantinopel gewandt, da sie sich darauf stützt daß ihr die Erlaubniß der Bahn ohne Beschränkung geworden, und daher die hohe Pforte, oder wenn es die Interessen der Stadt Smyrna erheischen, diese jene Mehrkosten geben müsse. Die hohe Pforte wird dieß aber nicht thun, und in Smyrna kreuzen sich die Interessen; es ist eben so viel für als wider zu sagen, und ein Theil der Bewohner wird dort, ein anderer hier verlieren. Wie bei allem, so auch hier: „Man kann es nicht allen recht machen.“ Indessen finden sich auch andere welche zur Vermittlung die Karawanenbrücke im östlichen Anfang der Stadt als Centralstation vorschlugen. Dieß wäre recht gut, aber da müßte die Regierung eine ordentliche Douane bauen. Die Douaniers, an größte Unordnung gewöhnt, würden sich dagegen sträuben, weil sie fürchten daß Ordnung in die Douane komme. Und wenn sie selbst dabei auch gewinnen möchten, so fürchten sie doch daß am Ende die obere türkische Behörde, d. h. die hohe Pforte in die Größe ihres Gewinnes sehen möchte, und da ist es doch besser im Trüben zu fischen, und sein Schäfchen, wenn auch in Unordnung, im Trockenen zu haben.

Eine Berichtigung der Memoiren des Herzogs von Ragusa.

* Mit dem sechsten Bande ist die Erzählung der vorzüglicheren militärischen Ereignisse abgeschlossen. Es sind in den Memoiren Unrichtigkeiten enthalten, welche nicht unerwähnt bleiben sollen, soweit sie die Mitwirkung der königl. bayerischen Truppen berühren. Sie werden hiemit berichtigt. Bei Beschreibung des Gefechts von Znaim (10 und 11 Jul. 1809) wird die Tapferkeit der bayerischen Truppen in ironisch mitleidiger Weise jener der französischen gegenübergestellt, und nur den bayerischen Cheveaulegers einige Anerkennung ausgesprochen. Bayerische Militär-Schriftsteller führen den Tagsbefehl des Herzogs v. Ragusa über dieses Gefecht an, dieser enthält nur Lob und Zufriedenheitsausdrücke über die Tapferkeit der bayerischen Truppen. Noch lebende Augenzeugen, von denen einer — der gegenwärtige Generalcapitän der Leibgarde, General der Cavallerie, Baron v. Zweibrücken, Excellenz — dem Herzog v. Ragusa während dieser Gefechtstage dienstlich beigegeben war, bestätigen den Widerspruch in den Memoiren mit den persönlichen lobenden Aeußerungen des Herzogs v. Ragusa an Ort und Stelle über die Bravour der bayerischen Truppen. Bei Beschreibung eines Gefechtes bei Montis, angeblich am 26 März 1814 (Montis nach der Cassinischen Karte — im topographischen Atlas heißt derselbe Ort Moutils —), soll eine handvoll Franzosen mit zwei Kanonen viertausend Mann bayerischer Infanterie und zwanzig Geschützen widerstanden haben, von denen sie ohne Erfolg angegriffen wurden. Noch lebende bayerische Officiere, von denen einer damals schon ein hohes Truppencommando führte, bezeichnen die Anwesenheit bayerischer Trupen in einem Gefechte bei Montis als gänzlich aus der Luft gegriffen; ebenso wenig ist von den bayerischen Militär-Schriftstellern irgendeine Erwähnung dieses imaginären Gefechtes gethan.

Deutschland.

⁂ **München,** 18 Febr. Nachdem Dr. Härtingers längst erwartetes Concert nicht nur durch Verlegung ins königl. Odeon eine Aenderung im Repertoir erfuhr, sondern höherer Rücksichten halber abermals verschoben werden mußte, ist dasselbe nun auch an dem angesetzten Tag, dem 18 d., wegen einer maskirten Akademie des königl. Hoftheaters unmöglich, und wird erst am 28 d. definitiv stattfinden. Das von uns früher mitgetheilte Repertoir ward insoferne geändert, daß statt der Arie aus »I due Foscari,« jene des Adolar aus Euryanthe in As dur, und statt des Mozart'schen Quintetts ein Sextett von Onslow aufgeführt werden; dazu kommen wahrscheinlich die beiden Ouverturen „Euryanthe“ und „Graf Armand.“ Die Engagementsunterhandlungen auch der neuen Intendanz mit Dr. Härtinger haben noch zu keinem Resultat geführt; doch können wir vorläufig aus authentischer Quelle jene Gerüchte als irrthümlich bezeichnen, welche von „unbescheidenen Forderungen“ des anspruchslosen Künstlers wissen wollen. — Unsere zweite Concertsaison verspricht wieder sehr genußreich zu werden; in Aussicht stehen Bachs Passacaglia, instrumentirt von Esser, Sinfonien von Mozart (G-moll), Beethoven (pastorale), Fr. Schubert und Haydn, und am Palmsonntag wahrscheinlich Händels „Acis und Galathea,“ wovon uns wahrscheinlich Frau Diez an der F-dur-Arie einen lieblichen Vorgeschmack gab. Viele hiesige Kunstfreunde wünschten einmal Bachs H-moll Messe zu hören, welche durch die hiesigen trefflichen Kräfte wohl auszuführen wäre, zumal da durch die neuen hoch D-Trompeten auch die hohen Trompetensätze wenigstens annäherungsweise gebracht werden können. Die edle Melodie Bachs, seine trotz der künstlichsten Verwicklungen dennoch einfache Stimmführung und erhabene Ruhe, kurz, seine Hauptvorzüge wird das Publicum hier eher kennen lernen als in dessen Instrumentalsätzen, welche wohl durch Arbeit, Gewalt und Figurenreichthum imponiren, ihn aber dennoch nur von einer Seite zeigen. Doch vertrauen wir auch hierin auf Lachner, welcher seine Münchener, wie zuvor mit Beethoven, so jetzt mit dem ganzen Bach vertraut zu machen sich vorsetzte, und wie er jenes glänzend erreichte, so auch zu diesem den richtigen Weg eingeschlagen haben wird.

: **München,** 21 Februar. Im nächsten Monat findet in den acht Regierungsbezirken die dießjährige Conscription statt. Die Gesammtzahl der zur Loosung beigezogenen Conscribirten aus der Altersclasse 1835 betrug 41,687, und das zur Ergänzung des stehenden Heers erforderliche Contingent beträgt 14,000 Mann. Hievon kommen 10,183 Mann zur Infanterie, 1456 zur Cavallerie, 2030 zur Artillerie, 237 zum Genie-Regiment, und 94 zu den Sanitätscompagnien. Die größte Zahl der Conscribirten hat die Pfalz, nämlich 6332, wovon 2127 ausgehoben werden, dann folgen Oberbayern mit 5846 und 1963, Unterfranken mit 5557 und 1698, Mittelfranken mit 5057 und 1698, Oberfranken mit 4916 und 1651, Niederbayern mit 4713 und 1583, Schwaben mit 4707 und 1581, und Oberpfalz mit 4559 Conscribirten, wovon 1531 ausgehoben werden.

△ **Aus Mitteldeutschland,** 18 Febr. Man ist in den diesseitigen jüdischen Kreisen sehr entzückt über eine Nachricht aus dem Orient, wonach viele jüdische Jünglinge die Absicht hätten sich zu den Fahnen des Sultans zu stellen, und auf die Vergünstigung der Rajahs sich vom Militärdienste loszukaufen zu verzichten. Mehemed Sadyk Pascha soll sich hierüber gegen eine jüdische Notabilität sehr befriedigt ausgesprochen, und die Versicherung hinzugefügt haben: er werde alles aufbieten um in den Juden den militärischen Geist wieder anzufachen, „welcher der Stolz und der Ruhm ihrer Väter gewesen.“ So kann's dem Sultan nicht mehr fehlen. — Noch mehr haben dem Selbstgefühl der alttestamentlichen Bekenner zwei Nachrichten aus Sardinien geschmeichelt, wonach in Turin ein jüdischen Rechtsgelehrter beim Ministerium des Aeußern angestellt worden, ja jüngsthin bei dem Leichenbegängnisse des Oberrabbiners der königl. Residenz die Sitzung der Deputirtenkammer wegen mangelnder Vollzähligkeit aufgehoben werden mußte.

Neueste Posten.

Uebersicht. Frankfurt. (Hr. v. Fonton beglaubigt.) — Stuttgart. (Großfürst Constantin.) — Hannover. (General Prott †.) — Berlin. (Vom Landtag.) — Oldenburg. (Eröffnung des Landtags.) — Wien. (Paris als Conferenzort über Neuenburg.) — Triest. (Die Fregatte „Radetzky“ zurück.) — Venedig. (Dank-Deputation nach Mailand.) — Madrid. (Eine Dampfschifflinie nach den Antillen.) — London. (Anfang der Parlamentssitzung vom 19. Die Sundzollfrage. Die Herabsetzung des Wahlcensus.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse. Eine physikalische Preisaufgabe.) — Brüssel. (Desavouirung des Gerüchts von des Czaren Reise nach Paris.) — Turin. (Die Unglaubwürdigkeit der piemontesischen Presse.) — Kopenhagen. (Die Antwort auf die deutschen Noten.) — Von der polnischen Gränze. (Rußlands Stellung im Kaukasus und zu Persien.) — Piräeus. (Einschiffung der Occupationstruppen.) — Beyrut. (Sir Henry Bulwer.) — Aspinwall. (Erdbeben in Panama. Walker. Aufstand in Bolivia. Die Revolution in Peru.)

\# **Frankfurt a. M.,** 20 Febr. Die Beglaubigung des Hrn. v. Fonton, des Nachfolgers des Frhrn. v. Brunnow, in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Rußlands bei dem deutschen Bund, erfolgte in der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung.

** **Stuttgart,** 20 Febr. Se. kais. Hoh. der Großfürst Constantin von Rußland ist heute von Karlsruhe aus hier angekommen, und im kronprinzlichen Palast abgestiegen. Derselbe wird dem Vernehmen nach nur bis morgen hier verweilen, und alsdann die Reise nach Nizza fortsetzen. II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin werden übermorgen die Reise nach Italien antreten.

Hannover, 18 Febr. Der General v. Prott, Märzminister des Kriegs und seitdem Generalstabschef, ist gestern, 76 Jahre alt, hier gestorben. (Z. f. Nrd.)

Berlin, 20 Febr. Der Antrag des Abg. Rohden auf Einführung der geistlichen Gerichtsbarkeit in Ehesachen für die Katholiken, ist von der Com-

mission des Hauses der Abgeordneten mit 13 gegen 2 Stimmen abgelehnt worden. „Welche Folgen," sagt der Commissionsbericht, „diese Gesetzgebung in Oesterreich und auch für die dortigen Evangelischen, für welche das Patent Art. 1 die bisherigen Ehegerichte einstweilen aufrecht erhält, haben wird, muß zwar der weiteren Anwendung überlassen bleiben; so viel aber steht fest daß für Preußen eine solche römisch-katholische Gesetzgebung unzulässig seyn muß." Der Commissär der Regierung erklärte daß sie „zur Zeit Bedenken trage" die katholisch-geistliche Ehegerichtsbarkeit über das Gebiet der Spiritualia hinaus mit Wirksamkeit auf das Gebiet des bürgerlichen Rechts auszustatten, und zwar abgesehen von anderen Bedenken, wegen der in Preußen häufigen gemischten Ehen.

Oldenburg, 17 Febr. Der außerordentlich einberufene und in beschlußfähiger Anzahl versammelte Landtag des Großherzogthums wurde heute vom Minister v. Rössing eröffnet.

Wien, 17 Febr. Die Nachricht einiger auswärtigen Blätter: Oesterreich habe Anstand genommen seine Einwilligung zu geben daß die Conferenz zur Schlichtung der Neuenburger Angelegenheit in Paris stattfinde, ist, wie wir aus verlässiger Quelle hören, eine aus der Luft gegriffene Unwahrheit. (Ostd. Post.)

Triest, 19 Febr. Die k. k. Schraubenfregatte „Radetzky," Commandant Linienschiffscapitän Ritter v. Preu, ist von ihrer Fahrt nach dem atlantischen Ocean heute hier eingelaufen. (Oesterr. C.)

Venedig, 18 Febr. Der Gemeinderath beschloß eine Deputation nach Mailand abzusenden, um Sr. Maj. den Ausdruck des Dankes für die Amnestie darzubringen. (Oesterr. C.)

Madrid, 19 Febr. Im Monat März wird zu einem abermaligen Zuschlag eines Dampfschifffahrtsdienstes zwischen der Halbinsel und den Antillen geschritten werden. — Die Reise des Herzogs v. Montpensier ins Ausland wird widerlegt. — Man hat ein revolutionäres Pamphlet „El Misionero democratico" mit Beschlag belegt. (T. D. H.)

London, 19 Febr. Im Beginn der Parlamentssitzung vom 19 stellte Graf Grey im Oberhaus die Anfrage: ob die „Lorcha Arrow" berechtigt gewesen sey die englische Flagge zu führen. Lord Granville antwortete mit einer (angeblich nicht sehr klaren) Erörterung: daß die Colonialregierung gesetzlich zum Schutz von Fremden ermächtigt sey, welche lange Zeitpachten von Land in brittischen Colonien eingegangen sind. — Im Unterhaus fragte Hr. Layard ob die Angabe über die Unterzeichnung eines Vertrags zwischen Rußland und Persien am 25 Jan. richtig sey, nach welchem letzteres der ersteren Macht einen großen Landstrich in Asien überwiesen hätte. Lord Palmerston erwiederte daß er nichts von einem solchen Tractat wisse. Alsdann ersuchte Hr. Locke King um Erlaubniß zur Einbringung einer Bill über Ausdehnung des Wahlrechts. Als Lord Palmerston sich widersetzte, entstand eine scharfe Verhandlung, die beim Abgang der Nachricht fortdauerte. (Der Telegraph meldete den Sieg der Minister mit geringer Mehrheit — 192 gegen 179 Stimmen.)

London, 20 Febr. In der Sitzung des Unterhauses vom 19 hat Lord Palmerston erklärt daß die Vereinigung in Bezug auf den Sundzoll noch nicht zu Stande gekommen sey; doch hoffe er eine baldige Lösung. Der Antrag des Hrn. King, welcher eine Herabsetzung des Wahlcensus in den Grafschaften auf 10 Pf. St. herabsetzt, ist von der Kammer mit 192 Stimmen gegen 179 verworfen worden. Derselbe ist von der Regierung bekämpft worden. Bei diesen Verhandlungen haben Lord John Russell, Sir James Graham und alle Liberale der Kammer gegen die Regierung gestimmt, welche wieder die Conservativen auf ihrer Seite hatte. Hierauf hat die Discussion über die Dotation des Collegiums von Maynooth begonnen. Aus dem Oberhause ist nichts von Bedeutung zu melden. (T. D. Havas.)

Paris, 20 Febr. Der Moniteur bringt nachstehenden Artikel: Ein Decret vom 23 Febr. 1852 hat einen Preis von 50,000 Fr. für den Urheber derjenigen Entdeckung ausgesetzt welche die Volta'sche Säule mit Oekonomie, sey es auf die Industrie als Wärmequelle, sey es auf die Erleuchtung, die Chemie, die Mechanik oder die praktische Medicin, anwendbar macht. Nach den Bestimmungen dieses Decrets sollte die Preisbewerbung fünf Jahre offen bleiben, und eine Commission beauftragt werden die verschiedenen Entdeckungen zu prüfen, und ihr Gutachten darüber abzugeben ob die nöthigen Bedingungen erfüllt sind. Durch Ministerialbeschluß vom 7 Febr. 1857 ist diese Commission ernannt worden, und besteht aus den HH. Dumas, Chevreul, Pelouze, Regnault, Despretz, Rayer, Serres, Ch. Dupin, Seguier, den Generalen Poncelet und Morin, sämmtlich Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, und aus den HH. Reynaud, Director der Leuchtthürme, und dem Chemiker Sainte-Claire Deville.

Die Débats bestätigen heute ihrerseits die von uns gestern gemeldeten Gerüchte über die Steigerung der Verwicklung zwischen England und Persien. Ebenso wiederholen sie die Angabe daß die Neuenburger Angelegenheit nur langsam fortschreitet. Bis jetzt hat angeblich die Schweiz keine Einladung zur Beschickung der Conferenzen, deren Beginn man zu voreilig auf den 1 März angegeben, erhalten.

Der Constitutionnel wählt heute, wie gestern der Siècle, die Criminalstatistik von 1855 zum Gegenstand seines Premier-Paris.

Brüssel, 19 Febr. Der Nord erklärt in der Lage zu seyn dem Gerücht von einer beabsichtigten baldigen Reise des Czaren Alexander nach Paris auf das bestimmteste widersprechen zu können.

Turin, 18 Febr. Die Opinione bringt den Text einer Adresse, angeblich von den römischen Studenten an den König Victor Emanuel gerichtet, mit einer Gabe von 250 Fr. für die 100 Kanonen Alessandria's. Der Univers glaubt berechtigt zu seyn, da die Namen der Unterzeichner nicht genannt sind, die Angaben für erfunden zu halten.

Kopenhagen, 19 Febr. Nach „Flyveposten" wird die Antwort auf die deutschen Noten, mit einem ausführlichen Memorandum und zwei Beilagen, Ende dieses Monats abgehen. (H. N.)

*** **Von der polnischen Gränze,** 17 Febr. Die Nachricht daß das Hauptquartier der russischen Kaukasusarmee von Tiflis nach Eriwan verlegt werden soll, oder wie eine andere Konstantinopeler Version sagt, nach Eriwan verlegt worden ist, wäre von großer Bedeutung wenn sie sich bestätigte; allein es ist mit Sicherheit anzunehmen daß diese Nachricht auf einem verfrühten Gerüchte beruht. Es sind die englisch-persischen Wirren noch nicht so weit vorgeschritten, daß ein kriegerisches Einschreiten der Russen als unausbleibliche Folge erscheint, zumal auch Großbritannien Ursache hat die Beilegung des persischen Kriegs zu wünschen. Natürlich wird der Frieden in Asien bei den dort herrschenden Verwickelungen kaum je von großer Dauer seyn, und es bereiten sich dort Dinge von unübersehbarer Tragweite vor. Solange aber dort die Russen den Frieden halten, werden sie auch zu einer Veränderung ihres Hauptquartiers, von welchem in nächster Zeit der Krieg gegen die Bergvölker geleitet werden wird, nicht schreiten. Was die Russen bezüglich der persischen Frage bisher gethan haben, besteht in Vorbereitungen und klugen Vorsichtsmaßregeln für mögliche Eventualitäten. Das Hauptquartier aber der Russen am Kaukasus besteht, nach wie vor, in Tiflis, und es hat dort die höchste Civil- und Militärverwaltung ihren Sitz. Auch der nach dem Abgang des Generals Indrenius als neuer Generalstabschef zur kaukasischen Armee geschickte General Milutin hat beim Hauptquartier in Tiflis, nicht aber in Eriwan seinen Sitz genommen. Mit einem Wort, es sind zur Verlegung des Hauptquartiers vor der Hand, und bei dem in Aussicht stehenden Tscherkessenkrieg gar keine Aussichten vorhanden.

Pyräeus, 11 Febr. Die Dampffregatten „l'Asmodée" und „le Caïgne" haben sich im Hafen vor Anker gelegt, und die Einschiffung der Truppen wird morgen beginnen. (Pays.)

Beyrut, 6 Febr. Sir Henry Bulwer, Commissär der englischen Regierung für die Fürstenthümerfrage, ist gestern Abend von Konstantinopel hier angekommen. Man sagt, er sey mit einer besondern Mission in Syrien beauftragt. (Pays.)

Aspinwall, 23 Jan. Die „Magdalena" überbrachte die westindische und stille Meerpost nebst 880,104 Doll. baar nach Southampton. Im Panama hatte ein Erdbeben in der Nacht vom 13 stattgehabt. Walkers Lage wird als gut angegeben; er hatte 1200 Mann Combattanten zur Verfügung. — In Bolivia war ein Revolutionsversuch gemacht worden. Die revolutionäre Bewegung machte in Peru Fortschritte und näherte sich der Hauptstadt. (Nach dem Londoner Standard.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 20 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102⅞ P.; 4½proc. ditto 92½; bad. 4½proc. Oblig. 102¾, 3½proc. ditto v. 1842 91¾; 4proc. Ludwigsh.-Berb. E.-A. 147⅞ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107¼, 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-B. 92 P.; bad. 50 fl.-L. 85½, 35 fl. L. 51½ P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 40⅞ P.; Pistolen fl. 9.41–42; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55½–56½; holl. 10 fl.-Stücke fl. 9.47–48; Randducaten fl. 5.31½–32½; 20 Fr.-Stücke fl. 9.19½–20½; engl. Sov. fl. 11.38–42; Gold al Marco 374–376.

Hamburg, 19 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez.; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100½ P.; 3½proc. meckl. Anl. 91 P.; 4proc. norw. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101⅜ bez.; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94½ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93¼ P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 123; Berlin-Hamb. 113¼ bez.; Altona-Kieler 128¼; Mecklenburger 56 P.; Glückst.-Elmsh. 41½ P.

Berlin, 20 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¾ G.; Prämien-Anl. von 1855 117½ B.

Wien, 19 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102¾; Theißbahn 101¾; galizische Ostb. 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 101⅞; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 109¾.

Paris, 20 Febr. 3proc. 69.80; 4½proc. 95.25; Bankactien 4200; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1370; piem. 5proc. 91; röm. 89; span. innere Schuld 38⅛; innere 3proc. 38½; schweiz. Westbahn 480; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1405; Nord 940; Ost (alte) 825; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1425; Lyon-Mittelmeer 1800; Süd 780; West 820; Grand-Central 610; Lyon-Genf 760; St. Rambert Grenoble 660; Ardennes-l'Oise 560; österr. Gesellschaft 777.50; Victor-Emmanuel 600.

Amsterdam, 19 Febr. 2½proc. Integr. 63¾; 4proc. Cert. 95¼; 5proc. Silber-Met. 80¾; 5proc. Met. 77⅛; 2½proc. Met. 39⅞; Nat.-Anl. 78⅞; span. 3proc. 37⅝; 1¼proc. 24½; span. bei Rothschild 118; Prost 55¼.

Sie haben in Nr. 31 Ihres Blattes vom 31 Jan. d. J. einer Mittheilung aus Amsterdam dd. 26 Jan. Raum gegeben, welche nach einer uns so eben zugekommenen Erklärung des kgl. holländischen Gesandten in Kopenhagen, Hrn. Henri Du Bois, vollkommen irrig, und als solche auch schon von amerikanischen Blättern bezeichnet ist. Der wahre Thatbestand findet sich in einer Correspondenz aus New-York vom 14 Jan. im Journal „Le Nord" Nr. 29 vom 29 Jan. verzeichnet, und ist beinahe wörtlich der von der Regierung der Vereinigten Staaten auf Verlangen des Senats veröffentlichten Correspondenz über die Herbert'sche Angelegenheit entnommen. Es heißt darin: Mr. Du Bois, qui avait refusé de comparaître en justice comme témoin dans l'affaire de Mr. Herbert, meurtrier d'un garçon d'Hôtel, ne reviendra point à son poste; il est remplacé par Mr. Roest van Limburg, ministre actuel des Pays-Bas à Lisbonne. Ce remplacement, n'est point, comme on a pu le croire, une preuve de blâme que cet ambassadeur aurait encouru de son souverain. Il résulte au contraire des documents adressés au Sénat par le Président, que le refus de Mr. Du Bois, Ministre de Pays-Bas, de témoigner dans l'affaire Herbert *est fondé sur la loi internationale, sur la constitution des Etats-Unis et sur une loi spéciale de notre propre législation.* — Il en avait du reste conféré avec le corps diplomatique. Mr. Du Bois, le seul spectateur impartial du drame de l'hôtel qui coûta la vie à Keating, aurait volontiers témoigné dans l'affaire, si sa position officielle de représentant de son gouvernement ne *l'eût* empêché de paraître devant une cour de justice, où il aurait été sujet aux questions d'un contre-examen. — C'est bien *contre son gré* qu'il a refusé d'accéder à l'invitation de Mr. Marcy de se rendre au tribunal, mais il était prêt à se présenter au Département d'Etat, pour y donner en présence des personnes que Mr. Marcy jugerait nécéssaires, les details de ce qu'il avait vu. Mr. Belmont, Ministre des Etats-Unis à la Haye, fit part au Roi sur l'avis de Mr. Marcy de la décision prise par Mr. Du Bois. Le Roi approuva fort la conduite de son Ministre, en assurant le Gouvernement de l'Union de toutes ses sympathies. — Mais Mr. Marcy dut refuser d'entendre le témoignage de Mr. Du Bois, qui, donné dans de telles conditions, était sans valeur aux yeux du tribunal."

Bekanntmachung.

Verkauf der königlichen Hüttenwerke Kupferhammer, Eisenspalterei und Messingwerk bei Neustadt-Eberswalde im Regierungsbezirk Potsdam und des königlichen Eisenhüttenwerks zu Kutzdorf im Regierungs-Bezirk Frankfurt.

Die vorgenannten vier königlichen Hüttenwerke sind zur Veräußerung im Wege des Meistgebots bestimmt und sollen, da die am 18. December v. J. abgehaltene Licitation derselben zu einem annehmbaren Ergebniß nicht geführt hat, in einem anderweiten Termine von neuem zum Ausgebot gebracht werden.

Das Hüttenwerk **Kupferhammer** wird durch Wasserkraft getrieben und fertigt Kupfer-Bleche, Boden- und Kesselschalen, außerdem Zinkbleche jeder Art und Bleiplatten. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

1 Schmelzfeuer mit Cylindergebläse, 3 Blechwalzwerken und 1 Rundkupferwalzwerk mit den dazu gehörigen Glühöfen, 1 Stampf- und Schleifwerk, 4 Doppelgeschlägen mit Cylindergebläse und Glühofen, endlich in einem Zinkblech-Walzwerk mit Schmelz- und Glühofen.

Das Werk hat ausschließlich der dazu gehörigen Teiche einen Flächeninhalt von 26 Morgen 129 Quadrat-Ruthen 44 Quadrat-Fuß an Hof- und Baustellen, Acker, Wiesen, Gärten, Plätzen rc. rc. und umfaßt 1 Dienstgebäude für die Verwaltungsgeschäfte, 3 Wohnhäuser für die Betriebs-Beamten, 6 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und einem Kruglocal, verschiedenartige Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit den Betriebs-Vorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Das Hüttenwerk **Eisenspalterei** wird durch Wasser- und theilweise Dampfkraft getrieben, und liefert verschiedene Stabeisen-Fabricate, vorzugsweise aber Sturz- und Kessel-Bleche. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

8 Frischfeuern resp. Frischheerden, 2 Aufwerfhammer- und 1 Reckhammer-Gerüst, 3 Blechwalzwerks-Gerüsten, 1 Kesselblechwalzwerk, welches durch eine Dampfmaschine getrieben wird, 2 Dampfhämmern mit den dazu gehörigen Dampfkesseln, 1 Scheerenwerk mit einer kleinen Dampfmaschine, mehreren Sturzblech-Beschneide-Scheeren, Blech-Glühöfen, Schweißöfen, 1 Handschmiedefeuer und 1 Blechpresse.

Das Werk hat ausschließlich des Hüttenteiches einen Flächeninhalt von 49 Morgen 30 Quadratruthen an Hof- und Baustellen, Acker, Wiesen, Gärten, Plätzen rc., und enthält 1 Dienstgebäude für die Verwaltungs-Geschäfte, 3 Wohnhäuser für die Beamten, 8 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen, 1 Schulhaus, verschiedenartige Wirthschafts-Gebäude, die Gebäude mit den Betriebsvorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Das Hüttenwerk **Messingwerk** wird durch Wasser- und zum Theil durch Dampfkraft getrieben und fabricirt Messing-Bleche, Drath, Kessel, Sieberohre und Stück-Messing. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

1 Brennofenhütte, 3 Walzhütten mit 4 Walzwerken, 1 Kesselhammerhütte, 1 Kesselbereiter-Werkstatt, 1 Hütte zur Fertigung gelötheter Sieberohre, 1 Schwarzdrathhütte, 1 Blankdrathhütte, 1 Schabewerkstatt, 1 Beizhütte, 1 Maschinenwerkstatt, 1 Tischlerwerkstatt, 1 Schmiede und 1 Stampfwerk, endlich in einer Hütte zur Anfertigung von Sieberohren aus dem Ganzen ohne Löthung. Die zuletzt gedachte Hütte wird durch Dampfkraft, alle übrigen Betriebs-Vorrichtungen dagegen werden, soweit sie deren bedürfen, durch Wasserkraft getrieben.

Das Werk hat einen Flächeninhalt von 34 Morgen 140 Quadrat-Ruthen 72 Quadrat-Fuß an Hof- und Baustellen, Acker, Gärten, Teichen, Plätzen rc., und enthält 2 Wohnhäuser für die Beamten nebst einem Amtslocal, 15 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und einem Kruglocal, 1 Schulhaus, 1 besonderes Kruggebäude, verschiedenartige Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit den Betriebsvorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Die vorgenannten 3 Werke liegen sämmtlich am schiffbaren Finow-Canal und nahe bei der Stadt Neustadt-Eberswalde, insbesondere dem dortigen Bahnhofe der Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Das Hüttenwerk zu **Kutzdorf** wird durch Wasserkraft getrieben und fertigt verschiedene Stabeisen-Fabricate, vorzugsweise aber Sturzbleche. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

2 Frischfeuern mit einem Cylindergebläse, 2 Aufwerfhammer-Gerüsten nebst einem Ambosschleifwerk, 2 Sturzblech-Walzwerks-Gerüsten nebst 2 Blech-Glühöfen, 1 Blechscheere, 1 hydraulischen Blechpresse und 1 Drehbank.

Das Werk liegt zwischen **Neudamm** und **Cüstrin** an der **Mietzel**, einem kleinen, aber sehr wasserreichen Flusse, enthält 41 Morgen 99,18 Quadrat-Ruthen an Grundstücken verschiedener Art, einschließlich der Hof- und Baustellen, und umfaßt 1 Wohnhaus für den Betriebs-Beamten, 4 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und 1 Dienstlocal, 1 Schulhaus, Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit dem gehenden Zeuge, Magazin- und Schuppenräume, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Jedes der obigen 4 Hüttenwerke bildet einen besonderen Gemeindeverband, und die Werke Eisenspalterei, Messingwerk und Kutzdorf besitzen auch eigene Schulen.

Der Verkauf erstreckt sich bei jedem der 4 Werke auf alle dazu gehörigen Grundstücke und Gebäude, die dabei vorhandene Wasserkraft und das sämmtliche unbewegliche und bewegliche Geräthe-Inventarium. Ausgeschlossen von der gegenwärtigen Versteigerung bleiben nur die Material- und Producten-Vorräthe. Diese, wie sich dieselben zur Zeit der Uebergabe vorfinden werden, sollen demnächst dem Erwerber des je betreffenden Werkes auf dessen Verlangen nach einer vorgängigen Abschätzung durch Sachverständige gegen Erlegung des hierdurch ermittelten Werthes besonders käuflich überlassen werden.

Bei jedem der 4 Werke hat der Käufer in alle Verpflichtungen einzutreten, welche bisher dem Hütten-Fiscus als Besitzer des Werkes oblagen.

Von dem Kaufgelde muß mindestens die Hälfte beim Abschluß des förmlichen Kaufvertrages, welcher binnen 4 Wochen nach Ertheilung des Zuschlages erfolgen wird, baar gezahlt werden. Die andere Hälfte wird dem Käufer auf Verlangen gegen 5 Procent Zinsen, welche in vierteljährlichen Raten vom Tage der Uebergabe ab zu entrichten sind, dergestalt creditirt daß dem Käufer eine dreimonatliche, dem Fiscus aber nur eine zwölfmonatliche Frist zur Aufkündigung des Schuld-Capitals zusteht. Der creditirte Theil des Kaufgeldes wird auf dem verkauften Werke hypothekarisch zur ersten Stelle eingetragen.

Die Licitation der 4 Werke geschieht alternativ in der Art, daß nicht allein jedes der 4 Werke einzeln ausgeboten wird, sondern auch alle 4 Werke zusammen zum Ausgebot gestellt werden. Ein Vorbehalt der Auswahl unter mehreren Bestbietenden findet nicht statt, vielmehr hat bei jedem der 4 Werke und resp. bei den 4 Werken zusammen nur der meistbietend Bleibende allein Aussicht auf Ertheilung des Zuschlages. Der letztere bleibt dem königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vorbehalten, und wird die Entscheidung über die Annahme der Gebote resp. die Ertheilung des Zuschlages binnen 3 Monaten, vom Tage des Licitationstermins ab gerechnet, erfolgen. Während dieser Frist bleibt jeder Meistbietende an sein Gebot gebunden. Die Uebergabe der zu verkaufenden Werke wird, vorbehaltlich einer anderweit hierüber zu treffenden Verabredung, nach Ablauf von drei Monaten, von der Ertheilung des Zuschlages ab gerechnet, stattfinden.

Zur Sicherstellung des Fiscus für die Erfüllung der durch das Gebot übernommenen Verbindlichkeiten hat jeder Meistbietende eine Caution zu bestellen, welche

für jedes der 3 Werke Kupferhammer, Eisenspalterei und Messingwerk auf 10,000 Thlr. und für das Werk zu Kutzdorf auf 3000 Thlr., sowie demgemäß für die 4 Werke zusammen auf 33,000 Thlr.

festgesetzt und sofort im Licitationstermine baar oder in inländischen Staatspapieren nach deren Courswerthe zu hinterlegen ist.

Vor Abgabe ihrer Gebote haben sich die Bietungslustigen über ihre Zahlungsfähigkeit in Hinsicht des beabsichtigten Ankaufs, sowie, falls sie nicht lediglich für sich, sondern ganz oder antheilig für andere auftreten sollten, zugleich über ihre deßfallsige Legitimation vor dem Licitations-Commissarius genügend auszuweisen.

Zur Abhaltung der nochmaligen Licitation ist Termin auf

den 2. April d. J., Vormittags 9 Uhr,

im Rathhause zu Neustadt-Eberswalde vor dem, für das Verkaufs-Geschäft bestellten Commissarius, Regierungs-Assessor **Rast** anberaumt, und werden Kaufliebhaber zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen daß die speciellen Verkaufs- und Licitations-Bedingungen, sowie die Werthstaxen der in Rede stehenden 4 Hüttenwerke in der Geheimen Registratur der V Abtheilung des königl. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten — Lindenstraße Nr. 47 zu Berlin, — in der Registratur des unterzeichneten Oberpräsidiums, und bei den Hüttenämtern zu Kupferhammer, Eisenspalterei, Messingwerk und Kutzdorf eingesehen werden können. — Auch ist das unterzeichnete Ober-Präsidium bereit, auf Verlangen Abschrift der gedachten Schriftstücke gegen Erstattung der Copialien mitzutheilen.

Potsdam, den 20. Januar 1857.

Königliches Ober-Präsidium der Provinz Brandenburg.
gez. Flottwell.
Beglaubigt **Pfahl**, Reg.-Secret. und Kanzlei-Inspector.

[592—94]

[42] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das erste Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

1857.

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 20 Bogen 12 fl. oder 7 Rthlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Der Credit und die Organisation desselben. — Die württembergische Centralstelle für Gewerbe und Handel und für die Landwirthschaft und ihre Thätigkeit unter ihrem Vorstand Director von Sautter. — Ueber die Ursachen, welche der geographischen Verbreitung der organischen Wesen ein Ziel setzen. — Die schweizerische Neutralität und die Neuenburger Frage. — Die gegenwärtigen Schwankungen im Werthe der edlen Metalle. — Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

Der abgelaufene Jahrgang 1856 lieferte folgende Aufsätze:

I. Darstellung und Kritik der wichtigsten neueren Staatsrechtstheorien. — Nationalismus und Romantik. — Die Kaisergräber zu Speyer. — Die Keime der Alchemie bei den Alten. — Die künstliche Fischzucht. — Abbruch und Neubau der Zunft. — Umwandlungen im Weltverkehr der Neuzeit. — Die deutsche Münzeinigung. — Ueber die musikalischen Zustände der Gegenwart.

II. Der Krieg und der Frieden. — Der Streit der Eisenbahnen mit der Schifffahrt auf dem Rhein. — Mittheilungen aus Serbien. — Deutsche Dialektspoesie. — Die Abgaben vom Tabak und deren Ergebnisse. — Edle Metalle. Ein populärer Vortrag. — Bureaukratie und Geistlichkeit. Eine social-politische Skizze. — Die möglichen Lösungen der orientalischen Angelegenheiten. — Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde.

III. Das Leben in den Buchstaben. — Die Aussichten der Himmelskunde. — Die Verwendung der deutschen Bundestruppen bei der Anlage der gemeinschaftlichen Bundesbefestigungen. — Zur Armen- und Lebensmittelfrage. — Der Materialismus im Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung des modernen Bewußtseyns. — Die modernen Creditbanken. — Oesterreichs Sendung in Italien. — Der moderne Adelsbegriff als Beitrag zur Frage der Reorganisation des deutschen Adels.

IV. Die Actiengesellschaften, volkswirthschaftlich und politisch betrachtet. — Die Ethnographie auf der Landkarte. Eine Skizze aus Rheinbayern, von Riehl. — Eine grammatische Frage, oder die Geschichte des Buchstaben S. — Zur Anthropologie. Mit unmittelbarer Beziehung auf J. H. Fichte's Anthropologie. — Die deutschen Interessen jenseits der Karpathen. — Das heutige Actienwesen im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der Volkswirthschaft, von Schäffle.

Nach dem Programm ist die Bogenzahl eines Heftes auf 20 festgesetzt. Während wir uns somit verpflichteten jährlich nur 80 Bogen für das Abonnement von 12 fl. zu geben, lieferten wir im vorliegenden Jahrgang gleichwohl 89¼ Bogen, und haben dieser Vermehrung ungeachtet den ursprünglichen Preis nicht erhöht.

Stuttgart, Januar 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[931] Im unterzeichneten Verlag erscheint seit Beginn dieses Jahres:

Allgemeine deutsche

Militär- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Unter Mitwirkung vieler Officiere,
herausgegeben von
F. v. Biedenfeld und **H. Kreisler.**

Preis für den Jahrgang von 52 Bogen gr. Imp. 4. Thlr. 6. —

Nr. 1 und 2 liegen in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor und übernehmen diese, sowie alle Postanstalten Bestellungen. — Weimar, Januar 1857.

D. Exped. d. a. d. Militär- u. Marine-Zeitung.
T. F. A. Kühn.

---

[938] Im Verlage von **Fritz Schuberth** in Hamburg erschien so eben:

Hülfsbuch zur Handelscorrespondenz

in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache
von J. B. L'Hermite und J. C. B. Langhenie,
Director der praktischen Handels-Akademie in Hamburg.

35 Bogen gr. 8. Preis eleg. geh. 2 Rthlr. 15 Sgr., in eleg. und dauerhaften engl. Einband 3 Rthlr.

Dieß Werk, ursprünglich in den drei fremden Sprachen geschrieben, ist nach dem Urtheil des rühmlichst bekannten Hrn. Bearbeiters des deutschen Theiles das **beste** aller vorhandenen.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

---

(939) Im Verlage von George Westermann in Braunschweig ist eben erschienen:

Emil Cousin.

Neues **Reise- und Conversations-Taschen-Wörterbuch** der französischen und deutschen Sprache, die gebräuchlichen sowie die neuesten Wörter und Kunstausdrücke enthaltend. Nach Thibaut's Wörterbuche bearbeitet. — Stereotyp-Ausgabe. Velinp. 42 Bogen. Sedez. geh. Ladenpreis 26 Ngr.

Dieses mit grösster Sorgfalt nach Thibaut's Dictionnaire bearbeitete Taschen-Wörterbuch der französischen Sprache hat es sich zur besondern Aufgabe gesetzt

ein praktisches Hülfsmittel für die Conversation

zu bieten. — Durch Anwendung der Perl-Schrift ist es ermöglicht worden, die Nomenclatur sehr reichhaltig zu machen und darin alle durch den Aufschwung der Gewerke, Künste und Wissenschaften neugebildeten Wörter aufzunehmen. Das kleine gefällige Taschenformat ist für den praktischen Gebrauch äusserst bequem, und somit verdient dieses Wörterbuch als der beste Begleiter auf Reisen und als sicherster Führer in allen Fällen, wo die Umgangssprache in Anwendung kommt, dem Publicum angelegentlichst empfohlen zu werden.

---

[885] In **Gebrüder Scherks** Verlag in Berlin ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Verbreitung
der

Stein- und Braunkohle in Deutschland

und in den angränzenden Ländern.
Mit Angabe der vorzüglichsten Exportwege
von **W. Hermann.**

1 Karte. Royal-Fol. Preis 15 Sgr.

Der immer mehr sich steigernde Kohlenbedarf hat einen mächtigen Betrieb von Kohlenbergwerken in allen Richtungen Deutschlands hervorgerufen, welcher unter dem Schutze der Regierungen zu den lucrativsten Ergebnissen geführt hat. Vorstehende Karte weist nun den Nationalreichthum Deutschlands an Kohlen übersichtlich nach, und ist daher für jeden Actienliebhaber und Speculanten, wie für Bergwerks- und Realschulen von hoher Wichtigkeit.

---

[916] In acht Tagen erscheint in der unterzeichneten Buchhandlung:

Lupinenbau und darauf basirte **Sommer- und Winterfütterung** der Schafe und übrigen Hausthiere, von **J. H. F. Günther,** Director der k. Thierarzneischule zu Hannover ꝛc. Preis 20 gGr.

Der Verfasser, selbst Gutsbesitzer, legt in diesem Werke die Resultate jahrelanger, selbst gemachter Erfahrungen nieder. Er beleuchtet darin die Nutzbarkeit der Lupine von zwei für den Oekonomen und Viehzüchter gleich wichtigen Seiten, indem er die Anwendung dieser wichtigen Feldfrucht für Bodencultur und Stallfütterung darlegt.

Sein Motto ist:

Statt reiner Brache reiche Ernten!

Hannover, Mitte Februar 1857.

Schmorl & v. Seefeld.

[953] In Unterzeichneter ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Ursprung der menschlichen Seelen.

Rechtfertigung des Generatianismus

von

Dr. J. Frohschammer,

Professor der Philosophie an der Universität in München.

gr. 8. broschirt 1 fl. 30 kr. oder 27 Sgr.

München und Augsburg. **Matth. Rieger'sche Buchhandlung.**

Weinversteigerung.

Mittwoch den 4. März d. Js., Vormittags 9 Uhr, werden in meiner Behausung, Ebracher Gasse Nr. 73, unten verzeichnete, meist selbst gebaute und gezogene, rein und gut gehaltene Weine, so wie mehrere Partien aus dem früher großherzoglichen Hofkeller hier erstandene alte Weine zur öffentlichen Versteigerung gebracht, und bei annehmbaren Geboten sogleich zugeschlagen. Sämmtliche Weine können bei der Auction vor den Fässern gekostet werden. Die gewöhnlichen Bedingungen werden bei der Versteigerung bekannt gemacht.

Faß Nr.	Eim.	Jahrgang und Lage.	Faß Nr.	Eim.	Jahrgang und Lage.
		1ster Keller.			
3	28	1855er Mönchberg.	50	20	1855er Stein.
5	30	1848er Rödelseer.	55	13	1818er Ständerbiel.
6	52	1855er Sändlein.			**3ter Keller.**
7	78	1854er "	63	16	1842er Honert.
8	57	1855er Rödelseer a.	64	15½	1834er Escherndorfer.
9	60	1855er Kürnacherberg.	65	15½	1811er Honert.
19	36	1855er Rödelseer b.	67	14	1855er Pfülben.
21	30	1853er Mönchberg.	69	16	1807er Rüdesheimer.
24	57	1848er Rödelseer.	70	14	1854er Stein.
25	36	1856er Neuberg.	73	15½	1834er Honert.
		2ter Keller.	74	15½	1811er Leisten.
29	18	1855er Stein-Riesling.	75	15½	1807er Stein.
38	52	1822er Maarbacher.	76	15½	1783er Erbacher.
40	23	1853/54er Schwarzclöuner.	77	15½	1822er Stein.
41	20	1855er Schalksberg.	79	15½	1798er Rüdesheimer.
49	28	1822er Rödelseer.	81	15½	1800er Sommeracher.

Würzburg, den 8. Februar 1857. [765—66] **J. J. v. Hirsch.**

☞ Anerbieten.

Eine mit allen neueren Maschinerien und Dampfeinrichtungen bestens versehene **Seidenfärberei**, in günstigster Lage Zürichs, wird in Folge von Familienverhältnissen unter billigen Bedingungen zum Verkauf oder zu verpachten angetragen.

Unter Umständen würde ein **fachgebildeter** Mann von solidem Charakter, wenn auch ohne wesentliches Vermögen, als Antheilhaber aufgenommen. Frankirte Anfragen, mit D. E. F. Nr. 45 bezeichnet, befördert die löbliche Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich. (962—67)

Stuttgart. Chocolade-Empfehlung.

Außer den bekannten Sorten **feiner Chocolade** mit Vanille und ohne Gewürz, halte stets Lager von dem sich als **leicht verdaulich** und **sehr nahrhaft** erwiesenen **entölten Cacao-Pulver,** aus feiner Cacao-Masse, **rein, ohne Beimischung fremder Substanzen** pr. Pfund 54 kr.; **Racahout des Arabes** pr. Pfund 1 fl. 36 kr., pr. Flacon 1 fl.; **Reis-Coutant** pr. Pfund 48 kr., pr. Flacon 30 kr. Gegen freie Einsendung des Betrages zu haben bei

[980—81] **P. W. Dahm,** Königsstraße Nr. 45.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

[811—840]

Die Harburger Gummi-Kamm-Compagnie

erlaubt sich das Publicum auf die

Kautschuk-Kämme

ihrer Fabrik aufmerksam zu machen.

Die entschiedenen Vorzüge des gehärteten Gummi vor jedem andern bisher zur Kammfabrication verwendeten Materials, die Größe der Anlage, sowie die Sachkenntniß und Erfahrung, welche der Gesellschaft zu Gebote stehen, setzen sie in den Stand das beste Fabricat zu sehr mäßigen Preisen zu liefern.

Die Kämme zeichnen sich durch eine besondere Sorgfalt der Arbeit und durch die Vorzüglichkeit des Materials vor allen andern aus; sie spalten nicht, lassen sich in warmem Wasser reinigen, sind außerordentlich dauerhaft und ersetzen vollkommen die Schildpattkämme, denen sie in mancher Hinsicht noch vorzuziehen.

General-Depôt für Bayern unter **Schorn & Bannog** in Nürnberg.

General-Depôt für Württemberg und Baden unter **L. Schloss & Comp.** in Frankfurt a. M.

---

[881] Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig erschien:

Antigone in Berlin.

Frei nach Sophokles

von

Ad. Brennglas.

Motto: Wir leben in einer Zeit, in welcher der rechte Mensch nur lachen kann, wenn er nicht weinen will.

Dritte Auflage.

Mit einem Titelkupfer von E. Hahn.

8. eleg. geb. im Umschlag. Preis à ¼ Rthlr.

[610—12] Im Verlage von **Scheitlin & Zollikofer** in St. Gallen ist so eben erschienen:

Helvetia und Borussia.

Ein vaterländisches Gespräch

in Versen.

Der eidgenössischen Armee zur Erinnerung an ihren Winterfeldzug

gewidmet.

Motto: Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Schiller.

Preis, eleg. geheftet 12 kr.

---

[882] In Commission der Verlagsbuchhandlung von **G. A. Reyher** in Mitau erschien:

Klopmann, Fr. v., Kurländische Güter-Chroniken nach urkundlichen Quellen zusammengestellt und herausgegeben. gr. 8. 1. Bd. 1856. 1 Thlr. 25 Ngr.

So scheinbar wenig wichtig diese kurländische Gütergeschichte für Deutschland seyn mag, so dürfte sie dennoch vielen Adelsgeschlechtern, deren Vorfahren unter den Kreuzrittern nach den jetzt zu Rußland gehörigen Ostseeprovinzen wanderten, von Interesse seyn, indem viele von diesen Geschlechtern sowohl in diesen Provinzen als in Deutschland fortleben und fortblühen; denn innig verknüpft mit dem Güterbesitze ist zugleich die Genealogie des besitzenden Adels dieser Provinzen, indem derselbe nur mit wenigen Ausnahmen, alleiniger Grundbesitzer in den Provinzen Liv-, Esth- und Kurland war. Aus diesem Grunde dürfte es sowohl den Heraldikern als den Cameralisten wie Statistikern von Interesse seyn.

Stelle-Gesuch.

[603] Eine junge Dame, protestantischer Confession, wünscht in einem achtbaren Hause eine Stelle als Erzieherin. Sie ist in einem vorzüglichen Institute Norddeutschlands gebildet, seit mehreren Jahren als Lehrerin thätig, und im Stande gründlichen Unterricht in den Elementarfächern, sowie im Französischen und Englischen zu ertheilen. Nähere Auskunft bittet man zu erholen bei der Expedition d. Bl. unter Nr. 603.

Ein Hofmeister,

[809—10] der englischen, französischen, italienischen, slavischen und deutschen Sprache mächtig, sowie im Zeichnen, Malen, der Kalligraphie, Stenographie, den Real- und Mercantil-Gegenständen erfahren, sucht entweder in gleicher Eigenschaft, als Secretär, Reisebegleiter, oder Commis-Voyageur ein Placement. Gefällige Anfragen erbitte: *A. Hikmann*, Hofmeister, Klattau, Böhmen.

Vermiethung.

[977] Zunächst München ist eine elegant meublirte Wohnung von 5 Herrschafts-, 2 Domestiken-Zimmern, eingerichteter Küche, mit Benützung des Herrschaftsgartens zur Promenade, zu vermiethen. Auf Verlangen kann auch Stallung für 2 Pferde und Remise dazu gegeben werden. Wo? sagt die Expedition d. Bl. auf frankirte Briefe mit Nr. 977 bezeichnet.

Ein Chemiker,

[902—3] in der Färberei und Fabrication von Malerfarben erfahren, auch mit dem Maschinenwesen etwas vertraut, empfiehlt sich, mit den besten Zeugnissen versehen, zur Leitung einer Fabrik. Näheres unter Nr. 902 bei der Exped. d. Bl.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag **Nr. 53.** **22 Februar 1857.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (zur Geschichte des Infanten Don Carlos); München (die Vorlesungen im chemischen Laboratorium); Straubing (die Kauflust in Ober- und Niederbayern); Stuttgart (Einberufung des Landtags. Ph. v. Ellrichshausen †. Bohrung nach Thermalquellen); Von der badischen Rheingränze (Eisenbahnanliegen); Hannover (die Kammerverhandlung über Cassentrennung); Berlin (Eisenbahnangelegenheiten. Die Steuervorlagen der Regierung und die Stellung der Rechten. Voraussichtliches Fallen sämmtlicher Ersparnißanträge. Böckhs fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum. Gemälde. Bankdividende); Aus der Ukermark (die Gesangbuchsfrage in Berlin. Die Generalsuperintendenten und Superintendenten vom Oberkirchenrath ernannt. Wicherns Wirksamkeit); Aus Oberschlesien (zum Günther-Streit); Wien (das Universitätsgebäude. Die „Novara"); Triest (die Parteien in Persien).

Schweiz. Bern (wieder günstigere Aussichten in der Neuenburger Frage. Das abgelaufene Amtsjahr); Zürich (Sendung des Naturforschers Heußer nach Brasilien. Dankbarkeit eines deutschen Flüchtlings. Die Nord-Ostbahn und die Regierung von Aargau); Genf (die Municipalwahlen vom Staatsrath für ungültig erklärt).

Großbritannien. Schlechter Stand der spanischen Bergwerksunternehmungen. Zwei Versammlungen von Arbeitern. Ausweis über die Armen-Unterstützung. Oberst Ouseley nach Paris. Unterhaussitzung vom 18 Febr.

Frankreich. Die Hospodar-Prätendenten. Mirès'sche Bauspeculationen. Jacquot-Mirecourt. Straßburg (die Wünsche für Unterstützung der Industrie. Zwei neue Werke des Oberarchivars Spach).

Niederlande. Amsterdam (die Generalstaaten wieder in Sitzung).

Italien. Neapel (die Berichte der M. Post aus Messina und Catania. Dr. Schafter aus Bern. Aussicht auf Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich und England); Rom (Carneval und Masken. Näheres über den künftigen Aufenthalt der Czarin Wittwe. Der Palast Giustiniani); Pisa (die Gesellschaft. Fayence-Fabrication. Bauten).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (die gefährdete Stellung Gortschakoffs. Neue Kämpfe im Kaukasus).

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); London (Bankbericht. Steigen der Theepreise. Klagen aus den Fabrikdistricten. Eindruck des letzten französischen Bankausweises).

Handelsbericht.

* **München,** 21 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 22,796 Scheffel, wovon 19,671 Sch. verkauft, und 3125 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 22 fl. 49 kr. (gestiegen um 23 kr.); Korn 14 fl. 32 kr. (gefallen um 2 kr.); Gerste 11 fl. 5 kr. (gefallen um 14 kr.); Haber 5 fl. 42 kr. (gefallen um 3 kr.). Die Reste bestunden in 245 Sch. Weizen, 457 Sch. Korn, 2336 Sch. Gerste, 88 Sch. Haber. Umsatzsumme 271,458 fl.

Deutschland.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Febr. In Ihrer Beilage vom 7 Febr. d. J. ist gesagt: „Es muß dahin gestellt bleiben ob die wahre Geschichte des Don Carlos jemals entdeckt werden wird. Es besteht die Meinung daß das Geheimniß im Vatican begraben liegt, in einem Brief welchen König Philipp bekannter Weise in Chiffern an den Papst geschrieben, um sein Verfahren gegen den Prinzen zu rechtfertigen und die näheren Umstände seines Todes auseinander zu setzen." Es ist nun allerdings möglich daß ein solches Schreiben an den Papst ergangen und noch vorhanden ist, aber gewiß wird es nicht leicht zu erhalten seyn. Der eigentliche Aufschluß wäre, neben den in jener Zeit aus Madrid ergangenen Gesandtschaftsberichten, ganz vorzüglich im spanischen Reichsarchiv zu Simancas zu vermuthen. Auch ist er dort in neuerer Zeit wirklich gesucht worden, jedoch ohne Erfolg. Und das ist auch ganz natürlich, wenn eine vor mehr als zwanzig Jahren, unter Personen die sich für dergleichen interessirten, verbreitete und geglaubte Nachricht begründet ist, daß der Fürst Karl v. Isenburg-Birstein, zur Zeit da er als General Napoleons in Spanien war, die betreffenden Acten aus dem genannten Reichsarchiv erhoben und nach Birstein gebracht habe, wo sie, den jetzigen Besitzern vielleicht unbewußt, damals noch vorhanden gewesen seyn sollen. Da nun einmal so viel poetisches Interesse an diese Persönlichkeit sich knüpft, möchte es wohl wünschenswerth seyn daß die Wahrhaftigkeit jener Nachricht an Ort und Stelle geprüft, und somit im glücklichen Falle die so oft schon aufgetauchte Frage erledigt werde. Dr. B . . . . r.

Bayern. ** **München,** 20 Febr. Die Vorlesungen, welche zu wissenschaftlicher Belehrung und Unterhaltung im Hörsaal unseres chemischen Laboratoriums unter der Leitung seines berühmten Vorstandes von ihm und einer Anzahl seiner Freunde vor einem gewählten Publicum wöchentlich zweimal gehalten werden, haben ihren ununterbrochenen Fortgang. Den letzten Vortrag hielt Hr. Dr. v. Heßling, einer unserer begabtesten und gründlichsten jungen Naturforscher, über die Perlen, in dem er das Geschichtliche des Schmucks vom Alterthum an mit dem Naturwissenschaftlichen, besonders der Erzeugung der Perlen, auf eine sehr geistreiche Art verband, und durch Vorlegung von Zeichnungen und frischen Exemplaren von Muscheln vollständig erläuterte. Hr. Dr. v. Heßling hat im Auftrag Se. Maj. des Königs, und auf Kosten der königlichen Cabinetscasse, im vergangenen Sommer die Flußperlen, welche bei uns in einer großen Zahl von Bächen, besonders des bayerischen Waldes vorkommen, auf das genaueste untersucht, und bereitet darüber eine Schrift, welche sich den bisher erschienenen Beiträgen zur naturwissenschaftlichen Erforschung des Königreichs rühmlich anschließen wird. Von eben demselben ist die ausführliche und gründliche Beurtheilung der neuesten Schriften über Perlenfischerei, mit der er unsere „Gelehrten Anzeigen" während des letzten Quartals geschmückt hat. An die erwähnten Vorlesungen hat sich in den letzten Wochen eine Folge anderer angeschlossen, welche in demselben Local vor den Mitgliedern des polytechnischen Vereins gehalten werden, und welche unter andern hochachtbaren Theilnehmern fast die sämmtlichen Notabeln unsers Bürgerstandes, Fabricanten, Kaufleute, Mitglieder des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten, technische Beamte und Gewerbtreibende in jenem Local ernster und tiefer wissenschaftlicher Forschung vereinigen. Veranlassung dazu gaben zufällig Mittheilungen über Gegenstände der Chemie, welche Hr. Baron v. Liebig in dem gewöhnlichen Local des polytechnischen Vereins vortrug. Er fand sich dabei von der gespanntesten Aufmerksamkeit und dem anerkanntesten Dank dieser Männer umgeben. Gewohnt die Beziehungen der Wissenschaft auf die Praxis der höhern Gewerbe überall ins Auge zu fassen, und für die innere Verbindung von beiden zu ihrem gegenseitigen Nutzen zu wirken, kam er bald zu dem Entschluß, sich zu einem Cyclus von darauf zielenden Vorträgen mit seinen würdigen Collegen, den Professoren Jolly und Knapp, zu verbinden, und sie gegen freien Eintritt aller Mitglieder des polytechnischen Vereins in seinem Auditorium halten zu lassen, welches durch seine Bemühungen mehr und mehr sich als den Mittelpunkt des mannichfaltigsten wissenschaftlichen und litterarischen Verkehrs gestaltet. Auch Beamte, zum Theil vom höchsten Rang, z. B. der Cultusminister Hr. v. Zwehl, und Gelehrte anderer Fächer betheiligten sich daran, ebenso junge Männer, Söhne der Gewerkführenden, oder Gehülfen, die von den Meistern eingeführt werden, und es gewährt einen eigenen, und man darf sagen erhebenden Anblick, eine so große Versammlung intelligenter und strebsamer Bürger unserer Hauptstadt in lautloser Stille und Aufmerksamkeit den wissenschaftlichen Vorträgen so ausgezeichneter Männer folgen zu sehen. Bis jetzt hat Baron v. Liebig über den Sauerstoff, Professor Jolly über die Dampfkraft, Professor Knapp über die Stein- und Braunkohlen gelesen. Die folgenden Vorträge werden wir wie höhere analoge Stoffe behandeln, und ihre Anwendung für Technik und Industrie im einzelnen darlegen.

Straubing, 18 Febr. Gestern wurde die erste diesjährige Sitzung des Schwurgerichts von Niederbayern, welche am 3 d. begonnen hatte, geschlossen; es kamen 12 Anklagen gegen 18 Angeklagte zur Verhandlung und zwar: zwei Brandstiftungen ersten und höchsten Grads, die eine verübt von einem 23jährigen Burschen an dem Anwesen seines außerehelichen Vaters; die zweite von einem 14- und einem 10jährigen Knaben, weil ihnen das erbettelte Brod nicht weiß und schön genug war; ein nächster Versuch des Giftmords, begangen von einem 56jährigen Söldner an seiner 36jährigen Ehefrau, wegen eines von der Frau nicht geduldeten Verhältnisses des Mannes zu einer schon 58 Jahre alten Magd; zwei Verbrechen des Raubes dritten und eines des Raubes ersten Grades; ein Diebstahlsverbrechen und Begünstigung hiezu gegen drei Angeklagte, endlich fünf Verbrechen der Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode gegen acht Angeschuldigte. Freisprechung

erfolgte keine. Bei der höchst betrübenden Ueberhandnahme des letztgenannten Verbrechens, zu deren strenger Ahndung der Präsident die Geschwornen aufzufordern sich mit Recht veranlaßt fand, kann ich nicht umhin gegen die Anschauung eines Ihrer Correspondenten, wie sie in der Beilage Ihres Blattes Nr. 348 vom 12 Dec. v. J. „aus Niederbayern" ausgesprochen wurde, aufzutreten. Die dort gezogene Parallele zwischen den Raufereien im bayerischen Oberlande und denen in Niederbayern ist eine gänzlich unrichtige; dort allerdings sind sie größern Theils Ausflüsse der Kraftfülle und des persönlichen Kampfesmuthes, es finden Herausforderungen statt, und Mann gegen Mann im offenen gleichen Ringen wird der Schwächere geworfen; in Niederbayern aber wird lediglich aus angeborner ungebändigter Rohheit, oft ohne alle Veranlassung einer unversehens und heimtückisch niedergeschlagen, oder ihm von hinten das Messer in den Leib gerannt; hinterlistiges Aufpassen und Ueberfallen der Minderheit charakterisirt die meisten Fälle. Da ist keine Rede von einem ehrlichen angesagten Kampfe, und sehr selten eine Spur von persönlichem Muthe des Angreifers! Diese Ueberzeugung wird der unparteiische Beobachter der bezüglichen schwur- und stadtgerichtlichen Verhandlungen zur Genüge gewinnen, zumal zwei Drittheile sämmtlicher öffentlicher Verhandlungen das Verbrechen und Vergehen der Körperverletzung betreffen. Bei solchen Verhältnissen vermag nur eine gewissenhaftere Schul- und Hauserziehung, und strenge unnachsichtliche Handhabung der Polizei- und Strafgesetze Abhülfe zu schaffen, aber sicherlich nicht die dort vorgeschlagenen Kampfspiele bei Gelegenheit von Volksfesten, bei denen sich eben bei dem Mangel persönlichen Muthes und einer aus dem physischen Kraftgefühl hervorgehenden Kampflust fast niemand betheiligen würde. Mit solchen aus poetischer Anschauung entsprungenen Theorien sind die Auswüchse einer ungezügelten Rohheit nicht zu heilen. Die Wunde die das Eisen schlägt, muß das Eisen heilen! Uebrigens ist der Schreiber dieses, wenn er sich veranlaßt sieht gegen den berührten wunden Fleck sich schonungslos zu äußern, weit entfernt die übrigen lobenswerthen Eigenschaften des niederbayerischen Volkscharakters zu verkennen, oder die Fehler einer großen Anzahl der jungen ungebändigten Bauernbursche dem ganzen Stamm zum Vorwurf zu machen.

Württemberg. ** **Stuttgart,** 20 Febr. Die königl. Verordnung wegen des Wiederzusammentritts des Landtags am 10 künft. Mts. ist heute im „Staatsanzeiger" erschienen. Zu den Ihnen in meinem Bericht vom 18 ds. namhaft gemachten Gegenständen, womit sich die Stände zu beschäftigen haben werden, ist ferner noch anzuführen ein Gesetzentwurf betreffend die Einführung des Zollgewichts als Landesgewicht. Wir kommen dadurch der Einheit in allen auf den Handel und den öffentlichen Verkehr bezüglichen Einrichtungen unter den deutschen Staaten abermals um einen Schritt näher, und es wird sich auch hiebei zeigen daß die Schwierigkeiten der Durchführung trotz der langjährigen Angewöhnungen bei weitem nicht so groß sind als man sich solche gewöhnlich vorstellt; waren doch diese Schwierigkeiten auch bald überwunden, als in ganz Württemberg, das bis zu den Jahren 1803, 1805 und 1810 aus so vielen kleinen und getrennten Territorien bestand, ein und dasselbe Maß und Gewicht eingeführt wurde, was bei den damals noch bestandenen mancherlei reichsstädtischen und andern Sonderbestrebungen im Gegentheil viel schwieriger war als jetzt, wo der Sinn für deutsche Einheit viel allgemeiner im deutschen Volke verbreitet ist als in jenen Jahren. — Diesen Nachmittag fand unter größter Theilnahme das Leichenbegängniß eines braven Officiers statt, des Oberlieutenants Carl Philipp v. Ellrichshausen vom 2. Reiterregiment, eines Sohns des als rationeller Landwirth rühmlich bekannten frühern Directors des landwirthschaftlichen Instituts zu Hohenheim, Frhrn. v. Ellrichshausen-Assumstadt, welcher vorgestern durch einen unglücklichen Sturz vom Pferd das Leben in der Blüthe seiner Jahre verlor. — Wie ich höre, ist das Bohren nach heißen Quellen in unserer Nachbarstadt Cannstadt nur vorläufig eingestellt, und keineswegs definitiv aufgegeben. Man will nämlich zunächst alle Sorgfalt auf vollständige Wiederherstellung des Wilhelmbrunnens verwenden, und erst wenn dieses geschehen und genügende Mittel zur energischen Wiederaufnahme vorhanden sind, damit weiter fortfahren; wahrscheinlich wird ohne Hülfe einer Dampfmaschine das Bohrgeschäft nicht mit genügender Aussicht auf raschen und sichern Erfolg sich fortsetzen lassen.

*** **Von der badischen Rheingränze,** 21 Febr. Die demnächst bevorstehende Vereinigung des württembergischen Landtags läßt auch bei uns den Wunsch laut werden daß sich die badischen Kammern bald vereinigen möchten, und zwar im Interesse mehrerer Eisenbahnprojecte, deren Ausführung wohl nicht länger mehr verzögert werden kann, wenn nicht viele Vortheile des Verkehrs beeinträchtigt werden sollen. Auch hofft man daß endlich einmal der Bau eines definitiven Bahnhofes in Kehl erledigt werde, und wir Aufklärung erhalten über die mit Frankreich schwebenden Unterhandlungen bezüglich der Herstellung einer stehenden Rheinbrücke. Wie wir hören, ist unsere Regierung geneigt vorläufig den Bahnhof in Kehl in die unmittelbare Nähe des Hauptzollamtes zu verlegen, und überhaupt alles aufzubieten um dem jetzigen Provisorium, das für den Personen- wie für den Waarenverkehr so lästig ist, ein Ende zu machen. Es sind gar viele Eisenbahnplane im Studium, und diese zeigen daß die gegenwärtigen im Betriebe befindlichen Linien außerordentlicher Berichtigungen bedürfen, wenn sie auch in der Zukunft den großen Verkehrsinteressen entsprechen sollen. Es war eine unglückliche Idee daß man noch vor wenig Jahren überall bloß örtliche Interessen im Auge hatte als man zum Bau der Schienenlinien schritt. Bei dem täglich sich klarer herausstellenden Mitbewerb der nordischen Eisenbahnen ist es um so größere Pflicht des südlichen Deutschlands die früheren Fehler zu berichtigen, und den Localstimmen nicht mehr Werth beizulegen als das unbeschadet höherer Vortheile geschehen kann. Wir glauben daß es namentlich an der Zeit ist die Verbindungen nicht aus dem Auge zu verlieren, welche uns in den nächsten Jahren die im Bau begriffenen bayerischen und österreichischen Eisenbahnen bieten werden.

K. Hannover. ** **Hannover,** 17 Febr. Der gestern schon von mir angedeutete Antrag, das Finanzcapitel betreffend, ward in der That in der heutigen Sitzung gestellt, aber nicht von Geheimrath Lang, sondern von Amtmann Ostermeier, der als Generalsyndicus fungirt. Es soll dadurch daß der Antrag nicht von einem Kammermitglied gestellt ist das in naher Beziehung zum Ministerium steht, der Anschein gewonnen werden als gebe das Ministerium den Wünschen des Landes nach, und erwerbe sich ein außerordentliches Verdienst, indem es von der Cassentrennung absehe. Ostermeiers Antrag gieng dahin: königl. Regierung möchte ersucht werden das vorliegende auf die Wiederherstellung der Cassentrennung bezügliche Schreiben zurückzuziehen, und die auf der Cassenvereinigung basirenden Aenderungen des Finanzcapitels wieder vorzulegen. Es wird diese Vorlage congruent der in letzter Ständeversammlung verworfenen seyn, und wahrscheinlich bei derselben das nämliche Verfahren eingehalten werden wie bei den übrigen Vorlagen, welche das Ministerium rasch zu erledigen wünscht. Dieselben werden nämlich ohne jede weitere commissarische Prüfung in Bausch und Bogen angenommen. Der Widerspruch der Linken ist zu schwach um irgendetwas an diesem Ueberrumpelungsverfahren, wie es v. Bennigsen heute nannte, ändern zu können. Die Majorität der Kammer folgt dem Ministerium blindlings in einer bisher wohl noch nie dagewesenen Weise. Gegen den heutigen Ostermeier'schen Antrag erhoben sich die Stimmen der beiden Führer der Linken, Assessors v. Bennigsen und Syndicus Dr. Buddenberg. Ersterer griff das Verfahren der Regierung in scharfer Weise an. Er habe die Stellung der linken Seite des Hauses in der Vorlage anzugeben. Es komme dieser Seite augenblicklich nicht in den Sinn, die Rechtmäßigkeit der königl. Verordnung vom 7 Sept. 1856 zu untersuchen: sie erkenne damit indessen weiter nichts an als daß thatsächlich die jetzigen Verfassungsformen in Wirksamkeit stehen, und namentlich daß das Land auf Grund der Verordnung vom 1 Aug. 1855 zweimal zu den Kammern gewählt habe. Indem man die Rechtsfrage also vorerst dahingestellt seyn lasse, verhandle man auf dem ständischen Gebiet. Die Regierung habe nun, indem sie das Finanzcapitel von 1840 einseitig wiederherstellte, nur einen Theil desselben sogleich wieder in Ausführung gesetzt, und habe daran wohl gethan. Denn der Bundestagsausschuß, dessen Gutachten ihre einzige überhaupt anzugebende rechtliche Basis ausmache, sey so weit entfernt gewesen in das Wesen der hannoverischen Finanzverfassung einzugehen, daß er das vielmehr ausdrücklich abgewiesen, und nur einen einzigen Punkt hervorgehoben habe, darin dann aber auch sofort dem merkwürdigsten Irrthum verfallen sey. Trotzdem habe die Regierung in angeblicher Anlehnung an das Gutachten und den darauf gegründeten Bundesbeschluß nach ihrem Belieben theilweise das Finanzcapitel von 1840 wieder ins Leben gerufen, theilweise das von 1840 bestehen lassen. So finde sich gerade das wichtigste Stück der Verfassung in die Luft gestellt. Wenn des Redners Freunde trotz dieser Sachlage von bestimmten Anträgen für jetzt absehen, so sey ihr vornehmster Beweggrund der höchst unvollständige Zustand der zweiten Kammer. Nicht nur daß einige der bedeutendsten und intelligentesten Wahlkörper ihre Plätze leer sehen müssen, eine ganz wichtige Provinz, Ostfriesland sey noch nahezu unvertreten. Wer daran die Schuld trage, wolle er nicht näher untersuchen. Sage die Regierung aber, sie könne einer formellen Nichtigkeit der Wahlen ihrerseits nicht vorbeugen, so hätte sie dieselben doch weit früher ausschreiben können, um zu verhüten daß dergleichen die Vollzähligkeit der Kammer störe. Nicht minder sey die Verordnung gegen die gewesenen Minister so spät erlassen, daß manche Wahlkörper dadurch zu erfolglosen Wahlen verleitet worden seyn. Den Geist der erwähnten Verordnung wolle er jetzt nicht so beiläufig charakterisiren, sondern hoffe es werde demnächst eindringlicher geschehen können. Finde sich so die Kammer unter Mitwirkung von oben her sehr unvollzählig, so dürfe sie über den wichtigen Inhalt der Vorlage nicht den ihr vorgeschlagenen endgültigen Beschluß fassen. Aber auch sachlich empfehle nichts den Antrag des zweiten Generalsyndicus. Als die Regierung zu der einseitigen Wiederherstellung der Cassentrennung geschritten sey, habe sie doch überzeugt seyn müssen daß nur so den Bundesbeschlüssen Genüge geleistet werden könne. Wie könne sie denn nun darein willigen daß die Vereinigung der Cassen bestehen bleibe? und welcher Charakter sey ihrem Verfahren beizulegen, wenn sich aus der Einstimmigkeit der ersten Kammer bei dem dort gefaßten, den hier gestellten Antrag einfach deckenden Beschluß ergebe daß auch die Minister für das vorgeschlagene Gesuch gestimmt hätten? Werde da nicht mit den wichtigsten Grundlagen der Verfassung ein höchst gefährliches Spiel getrieben? Welchen Eindruck, frage er, müsse ein solcher Wechsel der Ueberzeugung im Lande erregen? Es werde seines Er-

achtens niemals gelingen die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung vom 7 Sept. 1856 nachzuweisen, selbst der geschultesten politischen Dialektik nicht, auch einer Dialektik nicht wie sie so schmählich von dänischer Seite gegen das Recht der deutschen Herzogthümer geübt worden sey. Er beantrage die Vorlage an einen Ausschuß zu verweisen, der denn auch die Gültigkeit der Verordnung vom 7 Sept. 1856 zu prüfen, und nach dessen Bericht später die linke Seite des Hauses zu erwägen haben werde was sie thun wolle, um der nach ihrer Ansicht begangenen Verfassungsverletzung zu begegnen. Minister v. Borries antwortete: Es scheine ihm im wohlverstandenen Interesse des Landes zu liegen daß Principienfragen nur dann auf die Spitze getrieben werden, wenn sie praktisch verfolgt werden sollen. Die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung vom 7 September 1856 solle man daher lieber nicht in die Debatte ziehen, wenn man sie doch nicht zum Gegenstand bestimmter Anträge zu machen vorhabe. Das habe keinen praktischen Werth, und führe nur von dem Weg ab, den nach des Redners fester Ueberzeugung das ganze Land und die Mehrheit beider Kammern betreten zu sehen wünsche. Wenn später die angekündigten Angriffe auf den Rechtspunkt kommen, so werde die Regierung sie mit Ruhe empfangen, und ihren Standpunkt zu vertheidigen wissen. Zwei Vorwürfe jedoch wolle er, um sie auch nicht schweigend einzuräumen, schon jetzt von der Regierung ablehnen. Zuerst den wegen Ostfrieslands mangelhafter Vertretung. Die Regierung könne nicht verhindern daß eine nichtige Wahl getroffen werde; zumal wenn wie dort nicht einmal ihre eigenen Organe die Wahlen leiteten. Was sie jedoch auch dort an Einfluß besitze, verwende sie jetzt für die Verhütung ähnlicher Vorkommnisse. Im übrigen sey es der Folgen wegen höchst bedenklich die Berathung wichtiger Vorlagen hinauszuschieben, weil dieses oder jenes Mitglied zufällig abwesend sey. Davon abgesehen, beklage auch er sehr daß die andere Seite des Hauses nicht stärker besetzt sey. Der zweite Vorwurf, den er ernstlich abwehren müsse, sey der daß die Regierung ein leichtfertiges Spiel getrieben habe, indem sie im September die Cassentrennung eingeführt habe, und im Februar sich den Wünschen auf Fortdauer der jetzigen Cassenvereinigung anschließe. Denn erstens sey auf diese Fortdauer schon in jenem Septembererlaß ausdrücklich hingewiesen für den Fall daß es der Wunsch der Stände seyn sollte; sodann aber gebe sie nur den Wünschen des ganzen Landes nach, wie sie glaube, wenn sie jetzt der zugesagten Fortdauer entgegenkomme. Die Abstimmung werde ja ergeben, ob die Regierung sich in der Annahme geirrt habe daß eine große Mehrheit im Lande und in den Kammern dasselbe wünsche.*) Der Vortrag Buddenbergs schloß sich dem des Assessors v. Bennigsen an. Weiter sprach niemand über die Angelegenheit. Die namentliche Abstimmung ergab eine Ablehnung des v. Bennigsen'schen Antrags mit 18 gegen 56 Stimmen. Es ist zu bemerken daß die circa fünfzehn noch fehlenden Deputirten, denen der Eintritt in die Kammer bis jetzt verweigert, sämmtlich der Linken angehören.

Preußen. × **Berlin**, 17 Febr. Zwischen Preußen und Rußland sind seit längerer Zeit Unterhandlungen in Eisenbahnangelegenheiten im Gang, welche mit wachsender Sicherheit einen baldigen für die Verkehrsbeziehungen beider Staaten förderlichen Abschluß erwarten lassen. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Feststellung der günstigsten Verbindungspunkte für die beiderseitigen Bahnsysteme. Für jetzt liegen in dieser Hinsicht drei Plane vor zwischen den preußischen und den russischen Schienenwegen. Der erste bezweckt die Herstellung eines Anschlußweges aus der Provinz Ostpreußen nach der St. Petersburg-Warschauer Bahn, der zweite den Bau einer Bahn von Warschau über Thorn nach Bromberg, und der dritte die Gewinnung einer kürzern Verbindung Schlesiens mit der Warschau-Krakauer Eisenbahn. Was die erstere Anlage betrifft, so ist bekanntlich die Fortführung der Ostbahn von Königsberg bis Gumbinnen schon gesichert, und deren Weiterbau bis zur russischen Gränze zugesagt worden. Es bestehen nur noch einige Meinungsverschiedenheiten über den Verbindungspunkt mit der Zweigbahn, welche Rußland über Kowno an die preußische Gränze zu führen beabsichtigt. Wie es heißt, hat unsere Regierung gegen die ursprünglich ins Auge gefaßte Richtung dieser russischen Bahn Einwendungen erhoben. Gegenwärtig soll aber in allem wesentlichen eine Verständigung erzielt seyn, und wenn der betreffende Abschluß noch nicht erzielt ist, so scheint der Grund dieser Zögerung in dem Umstand zu liegen daß man auf beiden Seiten den Wunsch hegt die Frage wegen der Verbindung Ostpreußens mit dem großen russischen Verkehrswege so lange noch als eine offene zu behandeln, bis auch in Bezug auf die Herstellung einer Schienenverbindung zwischen Polen und Westpreußen, resp. der Provinz Posen, die Einigung zu Stande gekommen. Der frühere Plan eines directen Bahnbaues von Warschau nach Posen ist schon vor längerer Zeit vollständig aufgegeben worden. Die jetzt projectirte Verbindungsbahn soll auf polnischem Gebiet im wesentlichen dem Lauf der Weichsel folgen, und bei ihrem Uebergang auf preußisches Gebiet vorerst die Festung Thorn berühren. Die Verbindung von Thorn und Bromberg würde alsdann durch einen Seitenstrang der großen Ostbahn hergestellt, während der Bahnbau von Posen nach Bromberg auch dem Großherzogthum den Eisenbahnverkehr mit Warschau sichern würde. Bei dem dritten Plan — directe Verbindung zwischen Schlesien und Polen — kommt es wesentlich nicht bloß auf eine Verkürzung des Weges, sondern auch auf die Beseitigung der Hemmnisse an, welche bei dem jetzigen Lauf der Bahn über Krakauer Gebiet durch die doppelte Zollcontrole dem Verkehr bereitet werden. Auch in dieser Beziehung ist ein Einverständniß über die Ersprießlichkeit der Anlage selbst schon erzielt. Ebenso stimmen beide Theile darin überein daß Czenstochau den geeignetsten Ausgangspunkt für den neuen Verbindungsweg zwischen der Warschauer und der oberschlesischen Bahn bildet. Einige Meinungsverschiedenheiten bestehen aber noch in Betreff des Anschlußpunktes auf preußischem Gebiet. Rußland soll den Wunsch hegen die Bahn von Czenstochau aus möglichst weit oderabwärts, etwa nach Oppeln, geführt zu sehen, während das Interesse Preußens dafür spricht die Provinz Schlesien auf möglichst weiter Strecke an den Vortheilen des neuen Verkehrsweges theilnehmen zu lassen, und demgemäß den Anschlußpunkt mehr oderaufwärts in die Nähe der Festung Cosel zu verlegen. Es scheint nicht als würde unsere Regierung in letzterer Beziehung auf eine wesentliche Modification ihrer Vorschläge eingehen.

× **Berlin**, 18 Febr. Bei der wachsenden Theilnahme welche unser Publicum den Landtagsangelegenheiten zuwendet, kann es nicht weiter auffallen wenn die Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses auch jetzt noch in weiteren Kreisen einen vorwiegenden Gegenstand des Gesprächs bildet. Mußte schon vom rein finanziellen Standpunkt aus der in dieser Sitzung erfolgte Beginn der lange mit Spannung erwarteten Budgetdebatte eine gesteigerte Aufmerksamkeit erregen, so war das gleichzeitig gegebene Vorspiel des vom Finanzgebiet auf das gesammte staatliche Verwaltungswesen sich ausdehnenden Kampfes, welchen ein Theil der Landesvertretung schon seit Jahren gegen die Staatsregierung eingeleitet hat, nur noch mehr geeignet das bei uns etwas in den Hintergrund getretene Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten mit neuem Leben zu erfüllen. Die Führer der extremen Parteien benutzten die Gelegenheit um ihr Programm für den von ihnen angeregten Kampf darzulegen. Hr. v. Gerlach, welcher anscheinend aus der Perspective der schiefen Schlachtordnung es liebt auf seinem Posten als Vordermann einer äußersten Flügelstellung sich dennoch eine die Gesammtheit hinter sich habende Mittelpunktsstellung zu geben*) — wie ja auch sein Organ es sich angelegen seyn läßt mit mehr Zuversicht als Erfolg die Führerschaft des preußischen Volks zu übernehmen, und zu diesem Ende alles von *seinen* Anschauungen Abweichende als nicht zum eigentlichen Preußen gehörig beiseite zu schieben. — Hr. v. Gerlach also ergriff zuerst das Wort, um „die Stellung des Hauses" zu dem Budget zu bezeichnen. Allerdings hatte derselbe das Recht als Vorsitzender der Budgetcommission mit einer Darlegung der Gesichtspunkte der Commissionsmehrheit die Berathung einzuleiten. Das wesentliche aber was er gab, war das Parteiprogramm einer Fraction, war eine Kritik der gouvernementalen Finanzpolitik von dem Standpunkt dieser Fraction aus, welche nach den eigenen Worten des Redners ihre Hoffnung „etwas auszurichten" auf die Ablehnung der Steuervorlagen setzt. Was man damit auszurichten gedenkt, ist von andern Vertretern dieser Partei im Schooße der Finanzcommission handgreiflich genug mit der Forderung „organischer Reformen" angedeutet worden — eine Forderung deren praktische Handhaben die Neue Preuß. Zeitung zum Ueberfluß in ein noch klareres Licht stellt, wenn sie ganz unbefangen ausspricht: „Auch bei einem Theil der Rechten herrscht die Neigung bei Gelegenheit der Finanzdebatte *auf die Regierung dahin einzuwirken* den Weg administrativer Reformen zu betreten, und *den Corporationen größere Rechte zu bewilligen*, um dadurch Beamte zu sparen." Es hat in weiten Kreisen einen höchst günstigen Eindruck gemacht daß der Ministerpräsident v. Manteuffel in der Freitagssitzung derartigen, auch in den Worten des Hrn. v. Gerlach sich abspiegelnden politischen Nebengedanken sofort mit Entschiedenheit entgegentrat, und gegenüber der an das Haus gerichteten Empfehlung: in der Ablehnung von Steuern Zwangsmittel zur Sparsamkeit im Staatshaushalt, sowie Stützpunkte für andere von den Parteigenossen des Redners angestrebte nützliche Reformen zu suchen, mit Nachdruck die von der Regierung sorgsam erwogene und mit gewissenhafter Ueberzeugung ausgesprochene positive Nothwendigkeit der neuen Steuerforderungen hervorhob, und, das Tendenzvotum zurückweisend, die Landesvertreter zur gewissenhaften sachlichen Prüfung der Vorlagen aufforderte. Auch der bekannte Artikel der Pr. Corresp., welcher den Gerüchten von einer beabsichtigten Zurückziehung der Steuergesetze widerspricht, und zur Verhütung von Mißverständnissen und Irreleitungen die Versicherung gibt: das Staatsministerium werde mit der gleichen Einmüthigkeit und Entschiedenheit, wie in der Finanzcommission, so auch in den weitern Stadien der Berathung die nach pflichtmäßiger Erwägung vorgelegten Entwürfe vertreten, wird im hiesigen Publicum als ein gewichtiger Beweis dafür angesehen daß die Regierung nicht gemeint ist irgendwie den Bestrebungen

*) Wir haben diese Rede aus der Ztg. für Norddeutschland entnommen.

*) Läßt es doch der ehrenwerthe Abgeordnete leider geschehen daß in den Verhandlungsresumés, die sein Organ vom Landtag gibt, seine Persönlichkeit auch insofern eine Art von Mittelpunkt unsers parlamentarischen Lebens bildet, als selbst sein Auftreten außerhalb der Tribüne in den Kreis der Berichterstattung gezogen, und gewissenhaft verzeichnet wird mit wie hohem Interesse es im Hause bemerkt worden daß Hr. v. Gerlach aus einer Privatunterhaltung am Platz des Grafen v. Schwerin sich zu einer weitern Privatunterhaltung an den Platz des Hrn. Wentzel begeben habe.

nachzugeben die mit so seltener Offenheit Eroberungen auf dem Gebiet der Regierungsgewalt als ihr Ziel ankündigen, und die Erreichung solcher Nebenzwecke als maßgebende Entscheidungsnorm für die ganz andern Gebieten angehörigen Sachfragen hinstellen. Nicht wenig aufgefallen ist aber die Art und Weise in welcher die Kreuzzeitung diesen Artikel ihren Lesern mundgerecht zu machen sucht. Scheint es doch zu den Eigenschaften dieses Blattes zu gehören zu Zeiten für sonst ganz verständliche Dinge kein Verständniß zu besitzen, oder, nach Falstaffs Aeußerung, weniger an einer natürlichen Schwerhörigkeit als an dem Uebel des Nichthörenwollens zu leiden. Sonst bliebe es schwer begreiflich wie dasselbe angesichts der Erklärung des Ministerpräsidenten die Hinweisung des ministeriellen Organs auf das entschiedene und einmüthige Eintreten des Staatsministeriums für seine Vorlagen mit der Bemerkung begleiten kann: „Hiermit ist also ausgesprochen daß die Regierung sich geeinigt hat die sämmtlichen Gesetze zur Berathung kommen zu lassen.“ In Wirklichkeit steht die Sache denn doch etwas anders als diese Ausdeutung vermuthen lassen möchte, indem die Regierung eben nicht bloß die „Abstimmung abzuwarten,“ sondern ihre Entwürfe auch mit Nachdruck zu vertheidigen gesonnen ist. Wir werden auf die Sache selbst noch näher eingehen. Wenn dabei, wie auch im vorstehenden Artikel, unser Urtheil über die jetzt in Preußen zu Tage tretende eigenthümliche Art von Opposition strenge ausfällt, so sind wir doch weit entfernt die wirklichen Verdienste auch der feudalen Reactionspartei um die conservative Sache irgendwie schmälern, oder Männer herabsetzen zu wollen deren patriotischem Opfermuth wir alle Achtung zollen müssen. Aber diese Männer gerathen auf ihrem einseitigen Parteistandpunkt, wie wir nachweisen werden, mehr und mehr in die Gefahr zu Gunsten der mit ihrer ganzen Stellung verwachsenen Sonderinteressen Staatstheorien geltend zu machen die mit den Interessen der Gesammtheit nicht verträglich sind, und dem Land Verderben drohen. Solche Bestrebungen müssen offen besprochen werden. Es nutzt nichts thatsächlich vorhandene Gegensätze, die zur Entscheidung drängen, mit Stillschweigen zu behandeln. Ihre Uebertünchung kommt stets dem rücksichtslos angreifenden Theil zu gut.

⊙ **Berlin**, 18 Febr. Die Budget- und Steuerfrage ist ein wahrer Proteus an Wandelbarkeit in ihrer Gestaltung, aber unter ihren fast täglich wechselnden Wandlungen tritt eines immer entschiedener hervor, nämlich daß es sich dabei weit mehr um einen Entscheidungskampf der „kleinen Herren“ gegen die Büreaukratie, die Grundsätze der sogenannten Stein-Hardenberg'schen Gesetzgebung und das Allgemeine Landrecht handle, als um die Finanzen des Staats. Bekanntlich hatten die Rechten, welche die neuen Steuervorlagen zu verwerfen beabsichtigen, indem sie scheinbar einen Theil der Bedürfnißfrage bejahten, Ersparnisse im Budget zur Deckung vorgeschlagen. Schon jetzt kann man indessen nach dem Auftreten der Partei im Abgeordneten-Hause, wie in der Budgetcommission ersehen, daß dieß Manöver ein täuschendes Aushängeschild war. Denn diejenigen Posten im Budget welche in der Finanzcommission, deren Berichte, wie wohl zu merken, noch ausstehen, zu Ersparnissen in Aussicht genommen waren, sind in der Budgetcommission im voraus unverbürgt genehmigt worden. Berichte und Anträge der letztern werden nun bereits im Hause discutirt und erledigt, und man wird im Plenum mit den Budgetvorlagen vielleicht so ziemlich fertig seyn ehe die Arbeiten der Finanzcommission auch nur zur Verhandlung kommen. Wo die Rechte bisher mit einem Ersparnißantrag auftrat, wie z. B. bei der Verweigerung der 200,000 Thaler zur Betriebserweiterung der sehr productiven Telegraphenverwaltung, war sie im voraus sicher eine große Majorität gegen sich zu haben. Dagegen trug sie bei der Mehrbewilligung der 10,000 Thaler für die Potsdamer Verschönerungsbauten der Linken gegenüber eine wohlfeile Loyalität zur Schau. Es ist schon jetzt mit Sicherheit vorauszusehen daß in Bezug auf die Ersparnißplane im Budget nur in seltenem Fall die Linke und Rechte über die Einzelposten einig seyn werden, und daß mithin das Ergebniß der Ersparnißanträge ein höchst unbedeutendes seyn muß. Die Regierungspartei, welche natürlich gegen alle Ersparnißanträge stimmt, wird zu diesem Resultat das ihrige mit beitragen, weil nur so eine oder die andere neue Steuervorlage Aussicht erlangt durchzudringen. Fallen sie dennoch alle, so ist durch Verwendung eines Theils der sogenannten Kriegsanleihe mindestens die Ausführung der dreijährigen Dienstzeit im Heere auf ein Jahr gesichert, gleichzeitig aber auch der Plan der Rechten, das Beamtenthum noch einige Zeit der Kasteiung der Noth auszusetzen. Die Geringschätzung welche namentlich von den Führern der extremen Rechten gegen das Beamtenthum an den Tag gelegt wird (bezeichnete v. Gerlach es doch mehrfach in dem Abgeordnetenhause als „Gesinde“) verräth nur zu sehr, daß die Partei schwerlich etwas thun wird das Ansehen dieses Standes zu erhalten oder zu fördern. Uebrigens richteten sich die Angriffe der „kleinen Herrn“ in beiden preußischen Häusern in den letzten Tagen gegen Anordnungen aus fast allen Verwaltungsressorts. Neben den Modificationen gewisser Vorlagen des Handelsministeriums hat auch eine Gesetzvorlage über das eheliche Güterrecht in Westfalen Aenderungen erlitten, die gegen die eigentliche Absicht des Gesetzes sind und gegen welche der Justizminister vergebens ankämpfte. Man sträubte sich im Herrenhause durchaus gegen die nothwendige einheitliche Verbesserung der Districtsrechte. Dabei kam auch schon sehr deutlich die Absicht zur Sprache: dem Adel als Stand wieder Rechte zu gewähren welche die geschichtliche Entwickelung längst abgeschafft hatte, ehe noch die Bestimmungen der Verfassungsurkunde Kraft erhielten. Auch der Minister des Innern hat im Herrenhause von den betheiligten Interessenten in der Frage wegen der Uebernahme der Polizeianwaltschaft durch die zur patrimonialen Polizei berechtigten Gutsbesitzer eine Mißbilligung seiner Anordnung erfahren. Desto überraschender war es daß in diesem Jahre für die Anregung der Grundsteuer-Regulirung eine Majorität im Abgeordnetenhause sich aussprach. Für diese Frage sollen im Finanzministerium schon früher die Vorbereitungsarbeiten sehr gefördert seyn.

⊥ **Berlin**, 19 Febr. Die Studierenden bereiten einen Fackelzug zu dem 50jährigen Doctor-Jubiläum des Prof. Boeckh vor. Die Gemäldesammlung der Akademie der Künste hat zwei kostbare Gemälde von zweien ihrer Ehrenmitglieder erhalten: die badende Bathseba von Jul. Schnorr aus dem Nachlaß des Freiherrn v. Speck Sternburg in Leipzig, und „das Innere des Cölner Domes“ von Hasenpflug in Halberstadt, ein Geschenk des Grafen Spiegel, Domherrn in Halberstadt. — Die preuß. Bank wird dießmal mindestens 8% Dividende zahlen.

* **Aus der Uckermark**, 17 Febr. Die schon an mehreren Orten in Preußen in Anregung gekommene confessionelle Gesangbuchsfrage hat auch in Berlin vor kurzem wieder leise an die Thür geklopft. In dem „evangelischen“ Verein nämlich, in welchem die lutherisirende Richtung die Oberhand hat, ist von dem Consistorialrath Bachmann ein sehr gründlicher Vortrag über die Berliner Gesangbücher gehalten worden, welcher den Antrag zum Zweck hatte: der Verein möge die Sache der Einführung des neu herausgegebenen Porst'schen Gesangbuchs zu der seinigen machen. Als Hauptgrund wurde die Reichhaltigkeit des letzteren sowie der Umstand geltend gemacht daß es in mehr als tausend Gemeinden in der Provinz Brandenburg gebräuchlich sey, während nur 341 Provinzialgemeinden sich des Berliner Gesangbuchs bedienen. Was nun dieses seit dem Jahr 1829 eingeführte Berliner Gesangbuch anbetrifft, so wird es überhaupt wenige Sammlungen geben die ihm an Trefflichkeit zur Seite zu stellen sind. Es ist dieß auch nicht zu verwundern, da selten ein solcher Verein von hervorragenden Theologen und Kennern der Kirchenliedslitteratur mit der Herstellung eines Gesangbuchs beauftragt war, wie derjenige der Herausgeber der Berliner Sammlung. Es wird genügen unter ihnen an die Namen: Neander, Schleiermacher, Ritschl, Theremin und Wilmsen zu erinnern. Der Anstoß den eine gewisse, jetzt zur Herrschaft gelangte Richtung an dem Berliner Gesangbuch nimmt, liegt in den Grundsätzen nach welchen die Herausgeber die Sammlung zusammenstellten, und welche in der Vorrede niedergelegt sind. Vor allem in dem dritten Grundsatz, welcher also lautet: „Es liegt den Herausgebern ob, von den verschiedenen Auffassungsweisen der christlichen Glaubenslehre keine ausschließlich zu begünstigen; aber auch keiner ihre Stelle zu verweigern die, als Aeußerung des frommen Gefühls, sich mit der evangelischen Wahrheit und mit dem Wesen eines kirchlichen Buchs in Einklang bringen läßt.“ — Man sieht, das Berliner Gesangbuch ist aus dem Sinn einer wahrhaften kirchlichen Union hervorgegangen, aber gerade als Zeugniß einer solchen wird es vom Hadergeist der confessionalistischen Richtung dem Untergang geweiht. Der Versuch es durch einen Anhang zu bereichern, in welchem neben einer Anzahl vermeintlicher Kernlieder besonders die alten Lesarten bereits aufgenommener Lieder abgedruckt wurden, scheint nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben, wenn auch mancher rechtschaffene Familienvater die peinliche Erfahrung machen mußte seinen Kindern durch das in den Schulen vorgeschriebene Erlernen von Liedern in den veralteten, oft geschmack- und sprachwidrigen Ausdrucksweisen frühzeitig einen Widerwillen gegen das schöne evangelische Kirchenlied eingepflanzt zu sehen. — Neuerdings sind von Seiten der preußischen Regierung wieder einige Maßnahmen getroffen worden, welche zum Zweck haben die Competenz des Oberkirchenraths zu erweitern. Zu den bedeutsamsten in dieser Beziehung gehört gewiß diejenige welche die bisher, wenn ich nicht irre, ausschließlich von dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten abhängige Bestätigung, oder definitive Ernennung der Superintendenten und Generalsuperintendenten dem evangelischen Oberkirchenrath überträgt. Ob die Anordnung, wonach die Consistorien von den vacanten Predigerstellen, welche über 700 Thlr. Gehalt tragen, den höchsten kirchlichen Behörden Anzeige zu machen haben, damit den Gefängnißpredigern eine besondere Berücksichtigung bei Besetzung derselben zu Theil werden könne, schon aus einer Anregung Wicherns herrühre, ist nicht bekannt geworden. Die Vermuthung liegt indessen nahe. Denn der berühmte Stifter des rauhen Hauses in Horn, welcher vor noch nicht gar langer Zeit den bescheidenen Titel Candidat führte, hat jetzt als vortragender Rath im Ministerium des Innern, und gleichzeitig als Oberkirchenrath, einen Wirkungskreis der ihm die Fürsorge für den schweren Beruf der Prediger an Straf- und Gefängnißanstalten sehr nahe legt. Die gleichzeitige Anstellung Wicherns an zwei verschiedenen Behörden in Preußen, und zwar so zu sagen für eine nur halbjährige Thätigkeit in diesem Staat, hat wegen des Ungewöhnlichen kein geringes Aufsehen erregt.

* **Aus Oberschlesien.** (Im Febr.) Die letzte Nummer des in Breslau erscheinenden Schlesischen Kirchenblattes hat einen Feuerbrand in die Diöcese geschleudert. Geistliche und Laien sind durch den Artikel: „Die kirchliche Verurtheilung des Güntherianismus“, der nicht weniger als sieben Spalten füllt, in große Aufregung versetzt werden. Schrecken und Schmerz auf der einen, und verletzender Uebermuth auf der andern Seite, rufen Gegensätze ins Leben. Zwar gibt der Artikel zu bedenken: „daß auf Seite der Gegner Günthers nichts unziemlicher und unangemessener wäre als jetzt, nachdem der apostolische Stuhl gesprochen, in ein beleidigendes Triumphgeschrei auszubrechen;“ allein der mit L. unterzeichnete, sonst geachtete Verfasser dieses Artikels scheint es selber nicht bedacht und nicht bemerkt zu haben daß er die Fahne zum Streit schon voranträgt. Wir müssen dieses beklagen. Zwei in der „Breslauer Zeitung“ erschienene Artikel „zur Beruhigung der zahlreichen Freunde und Verehrer Günthers, „von B. haben jedoch die Ausgelassenheit mancher Antigüntherianer wieder etwas beschwichtigt. Die Laien aber beginnen verwirrt zu werden, da sie doch auch in denjenigen Geistlichen die sich für Günther erklärt hatten, nicht weniger musterhafte Priester und Seelsorger kennen gelernt haben als in den andern.

Oesterreich. 𝔇 **Wien,** 19 Febr. Im frühern Universitätsgebäude werden bereits alle Vorkehrungen getroffen, um es seiner neuen wissenschaftlichen Bestimmung anzupassen. Schon vor einigen Monaten wurde dasselbe dem Präsidenten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften förmlich übergeben. Die großartigen weitläufigen Räumlichkeiten sind indeß bestimmt außer den Bureaux und dem Sitzungssaal der kaiserl. Akademie auch noch in den andern Räumen zwei andere wissenschaftliche Vereine, nämlich die k. k. geographische Gesellschaft und die k. k. Gesellschaft der Aerzte aufzunehmen. Bis zum Herbst dürfte das ganze Gebäude für seine neuen Bestimmungen hergerichtet seyen.

× **Triest,** 14 Februar. Es dürfte Ihnen nicht uninteressant seyn bei der jetzigen Lage des persischen Hofes etwas näheres über die herrschenden Parteien zu erfahren, da gerade die Furcht vor der Gegenpartei es ist die mehr als alle Mißstände der Verwaltung und des Heerwesens den Schah zur Nachgiebigkeit stimmt. Das Haupt der Gegner desselben ist der in Bagdad als Verbannter lebende Prinz Naib Sultanad, der einzige Bruder des Schah. Er kam im Jahr 1853 am Hofe in den Verdacht — ob gegründet oder nicht, ist bis jetzt noch nicht erwiesen — daß er im Verein mit seinen Anhängern, die sich mit der Secte der Babis vereinigt hatten, nach dem persischen Thron gestrebt habe. In Folge davon hatte man die Absicht seitens der Regierung ihn zu blenden. Die Mutter desselben aber, eine kurdische Prinzessin und Tochter des jetzt noch als Fürst von Urmiah herrschenden Jahja-Chan, erhielt Nachricht von diesem grausamen Vorhaben, und wandte sich an den Obersten Sheil, damaligen englischen Gesandten in Teheran, um dieses Unglück von ihrem Sohn abzuwehren. Auf die dringenden Vorstellungen der englischen Gesandtschaft wurde dann die Blendung in ewige Verbannung umgewandelt, und der Prinz Naib unter englischer Begleitung über die Gränze gebracht. Seitdem hielt er sich in Bagdad auf, wo er von der englischen Regierung eine monatliche Pension von 150 Pf. St. bezieht. Beim Beginn der persisch-englischen Differenzen gab sich der persische Generalconsul in Bagdad alle erdenkliche Mühe den Prinzen zur Rückkehr nach Persien zu bewegen, aber umsonst. Außer ihm, der erst 25 Jahre zählt, befinden sich noch andere verbannte Perser in Bagdad, von denen wir nur die drei Vettern des Schah, die Prinzen Vali Mirza, Timur Mirza und Riza Kuli Mirza nennen. Die Hauptstütze der Partei des Prinzen Naib in Persien sind aber der Imam Dschume und die Kurden, die demselben wegen der kurdischen Abstammung seiner Mutter sehr ergeben sind. Daß die Engländer an dieser Partei einen mächtigen Hebel haben den Thron des Schah Nureddin umzustürzen, wenn es ihnen belieben sollte, liegt auf der Hand, wenn sie nicht fürchten müßten daß dann in kürzester Zeit die Russen in Teheran erschienen, unter dem Vorwand die alte Ordnung wiederherzustellen. Der Anhang des Schah concentrirt sich um den ersten Minister Aga Mirza, den Günstling der Mutter des Schah, der einflußreichen Fürstin Mehd-ul-Ilja. Eine seltene Auszeichnung wurde ihm vor einiger Zeit von Seiten des Schah zu Theil, nämlich der Besuch des Herrschers, den derselbe mit glänzendem Gefolge ihm in seiner Wohnung abstattete. Die ersten Verwandten und Notabilitäten befanden sich darunter, als die Fürstin Kanlar Mirza, Imam Kuli Mirza, Abbas Kuli Chan, Mehemed Ibrahim Chan, Mirza Zamam, Mirza Daut Chan ꝛc. Trotz der Gunst die der Minister genießt, soll er sich doch nicht die Zukunft mit den freundlichsten Farben ausmalen, da er die Ueberzeugung hegt daß kein anderer Weg übrig sey als entweder den Engländern nachzugeben, oder den Russen sich in die Arme zu werfen.

Schweiz.

♃ **Bern,** 19 Febr. Die Staatsräthe Piaget und Humbert sind nach Neuenburg zurückgekehrt, wie es heißt, mit der besten Hoffnung für die Erlangung der vollständigen Unabhängigkeit Neuenburgs. Sie werden auf die Zeit der Conferenzeröffnung jedenfalls nach Paris zurückkehren; vielleicht auch früher, wenn Dr. Kern es nöthig finden sollte. Letzterer erfreut sich fortwährend einer sehr wohlwollenden Aufnahme beim Kaiser, und es war ganz aus der Luft gegriffen, wenn in verschiedenen Correspondenzen von einer veränderten, kalten Haltung gegen unsern außerordentlichen Abgeordneten gesprochen wurde. Das Mißtrauen und die Ungeduld die sich in der schweizerischen Presse aussprechen, scheint Hr. Dr. Kern nicht zu theilen. Auch Oberst Kurz, der von der Spitze einer Division am Rhein auf das Präsidial des Bernischen gr. Rathes getreten ist, hat in dieser Stelle zur Geduld, zu ruhigem Abwarten gemahnt. Wohl mit Unrecht scheint man jetzt wieder in Zweifel ziehen zu wollen daß die Schweiz in der Conferenz durch eigene Vertreter repräsentirt seyn werde. Indessen glaubt die „Berner Zeitung“ die Schweiz sollte sich um eine solche Vertretung nicht zu sehr bemühen; „denn — sagt sie — wie die Sachen nun einmal zu liegen scheinen, müssen wir uns mit der Aussicht vertraut machen daß die Bundesversammlung in den Fall kommen könnte ein uns gebotenes Arangement zu verwerfen, und für einen solchen Fall wäre eine directe Mitwirkung der Schweiz überflüssig.“ — Die „Basler Zeitung“ bedauert daß keine vorläufige Verständigung zwischen Preußen und der Schweiz zu Stande kommen konnte; sie glaubt die Anschauungsweise der Conferenzbevollmächtigten dürfte — wenn dieselben auch nicht auf alle Ansprüche Preußens eingehen — doch sehr wesentlich von derjenigen abweichen welche in der Schweiz vorherrscht, „ja selbst von derjenigen welche in der Schweiz als Minderheit sich manche Püffe und Stöße gefallen lassen muß.“ — Daß an eine vorläufige Verständigung nicht mehr zu denken sey, scheint auch aus den Berichten unserer Abgeordneten hervorzugehen. Man glaubt den König von Preußen fest entschlossen die Concessionen, zu denen er sich entschließen will, nur der Conferenz der Großmächte, nicht aber direct der Schweiz zu machen. Bittere Klage führen einige Schweizer Blätter darüber daß dem Versprechen Frankreichs die flüchtigen Royalisten zu interniren keine Folge gegeben wird. Die Berichte von einem beabsichtigten Handstreich dieser Leute, zu dem ihnen vom Ausland eine Fahne gesandt worden sey, sind wohl sehr übertrieben, wenn nicht ganz aus der Luft gegriffen; dagegen ist so viel immer wahr daß die Anwesenheit von etwa 1000 Malcontenten an der Gränze des Kantons diesen letztern in einer gewissen Agitation erhalten muß. — Die Vorstände der eidgenössischen Departements sind mit der Abfassung ihrer Berichte über das abgelaufene Amtsjahr beschäftigt. Wie man vernimmt, hat Hr. Stämpfli als Berichterstatter des politischen Departements bereits eine äußerst interessante Darstellung der wichtigen politischen Vorgänge im Jahr 1856 geliefert. Hr. Fornerod, der gegenwärtig als Bundespräsident an der Spitze dieses Departements steht, scheint in der äußern Umgangsform bei den HH. Diplomaten mehr Glück zu machen als sein von Natur etwas trockener und oft scheinbar abstoßender Vorgänger. Man darf wohl überzeugt seyn daß Hr. Fornerod nichtsdestoweniger mit der gleichen Festigkeit und Energie für die Ehre und Würde der Schweiz einstehen wird, die Hr. Stämpfli in den schwierigen Tagen nach dem 3 Sept. bewiesen hat.

—* **Zürich,** 19 Febr. Bekanntlich hat der schweizerische Bundesraht einen jungen Naturforscher nach Brasilien gesandt, um die Lage der dortigen Schweizercolonien, und überhaupt die Verhältnisse des Landes für Auswanderung aus der Schweiz, zu studieren und darüber genauen Bericht zu erstatten. Gestern kam die Kunde daß der betreffende Reisende, Dr. Chr. Heußer, mit seinen schweizerischen Begleitern nach einer äußerst glücklichen und angenehmen Fahrt auf dem Schraubendampfer „Teutonia“ wohlbehalten an der Küste von Brasilien angelangt ist. Das Schiff landete am 15 Jan. in Bahia, woher der Brief datirt, und fuhr bald wieder nach Rio Janeiro weiter. — Vernehmen Sie wie der bekannte Flüchtling Heinzen, Herausgeber und Redacteur des „Pionier“ in New-York, seine wohlwollende Gesinnung für die Schweiz und seinen Dank für das genossene Asyl ausdrückt: „Möge,“ ruft er in der Nummer vom 25 Jan., „der Flüchtling gebrandmarkt werden auf der Stirn und der linken Brust, der noch die Zunge oder einen Finger rührt um diesen republicanischen Bütteln (den Bundesräthen) beizustehen! Wenn alle Schweizer die Gesinnung ihres Bundesraths theilen — und wir werden schwerlich einen Protest gegen das Schandmanifest erleben — so wünschen wir mit aller Sehnsucht, die je von unsern Nerven und unserm Herzblut gezehrt hat, daß die Tyrannenknechte, die Croaten wie die Pommern, die Czekler wie die Kosaken, alle Schweizer bis auf den letzten Cretin von dem schönen Boden vertilgen, auf dem so mancher gehetzte Flüchtling die Spuren seiner wunden Sohlen zurückgelassen hat.“ Unter dem „Schandmanifest,“ auf welches Heinzen anspielt, meint er das Rundschreiben, in welchem der Bundesrath die Stände ermahnt die große nationale Erhebung vor demagogischen Einflüssen fremder Flüchtlinge rein zu erhalten, und den Conflict ehrenhaft mit eigener Kraft auszufechten. — Die Nordostbahngesellschaft hat von der Aargauer Regierung eine Concession für die Strecke von Brugg über Lenzburg nach Aarau. Neue Tracestudien haben gezeigt daß die Bahn nicht nur kürzer und wohlfeiler, sondern überhaupt zweckmäßiger ohne Berührung des Nebenörtchens Lenzburg, das ziemlich hoch liegt, nach Aarau geführt werden könnte. In Folge dessen ward an Aargau das Gesuch gestellt um dießfällige Abänderung der Concef-

sion. Aargau, dem man die Eisenbahn ohne Geldbeitrag von seiner Seite in für den Kanton anerkannt günstiger Richtung baut, benutzt den Anlaß um noch ein kleines Profitchen zu machen. Nachdem sich die Nordbahngesellschaft mit der Regierung von Aargau endlich über eine Summe von 500,000 Fr. geeinigt hatte, die zur Herstellung besserer Verbindung nahe liegender Ortschaften des Kantons Aargau mit der Eisenbahnlinie verwendet werden soll, werden die Gelüste der HH. Großräthe in den entferntesten Winkeln des Kantons rege. Eine kleine Mehrheit will 700,000 Fr. haben, und diese sollen ohne Rücksicht auf die Vortheile der zahlenden Eisenbahngesellschaft für Verbesserung von Straßen überhaupt im Kanton Aargau verwendet werden.

.. **Genf,** 18 Febr. Der Staatsrath hat noch gestern eine außerordentliche Sitzung gehalten, und darin die Municipalwahlen vom 15 Febr. für ungültig erklärt. Er stützt sich bei dieser Beschlußnahme auf folgenden Satz des Wahlprotokolls vom gleichen Datum: „Die Mitglieder des Wahlbureau's bezeugen daß sich eine Differenz von mehreren Stimmen herausgestellt hat, und fordern den Staatsrath auf das Dépouillement zu verificiren, bevor er über die Gültigkeit der Wahl Beschluß faßt.“ Die Neuwahl ist auf Montag, 2 März, angeordnet. Unter der antigouvernementalen Partei herrscht in Folge obigen Regierungsbeschlusses eine gewisse Aufregung. Es ist sehr fraglich ob bei einer zweiten Wahl die radicale Partei bessere Aussichten auf Erfolg hat. — Nach der Berner Correspondenz des „Nouvelliste Vaudois“ herrscht selbst in den der Bundesregierung nahestehenden Kreisen fortwährend die größte Ungewißheit über das Schicksal der Neuenburger Frage. Heutige Pariser Briefe lauten dagegen etwas hoffnungsreicher. Das neuliche Gerücht daß die ursprünglichen Instructionen des Hrn. Kern etwas modificirt worden sind, scheint nicht unbegründet.

Großbritannien.

London, 20 Febr.

In der Unterhaussitzung vom 18 Febr. wurde eine von der Regierung vertretene Bill über die gleiche Gültigkeit gerichtlicher Urtheile für alle drei Königreiche mit einer Mehrheit von 120 gegen 80 Stimmen zur zweiten Lesung zugelassen. Alsdann brachte Sir John Pakington seine angekündigte Bill über den Volksunterricht in Städten und Ortschaften mit Corporationen auf den Grundlagen ein worüber er, wie früher erwähnt, in Manchester mit Cobden ꝛc. übereingekommen war. Er erklärte dieselbe in solcher Weise verfaßt zu haben, daß sie der Entscheidung des Hauses bei den von Lord J. Russell im vergangenen Jahr beantragten Resolutionen nicht widerstreitet, wodurch dasselbe seine Mißbilligung des damals vorgebrachten Planes aussprach. Das Princip des letztern gieng dahin daß ein Erziehungssystem mit zwangsweiser und allgemeiner Geltung eingeführt werde; er selbst (Sir J. Pakington) sey der Meinung daß ein solches eine weit wohlthätigere Wirkung als das von ihm vorgeschlagene äußern werde; nach jener Entscheidung des Hauses jedoch werde er ein vorsichtiges Verfahren einhalten, und nur beantragen daß den Oertlichkeiten Freiheit gelassen werden solle nach ihrem Gutdünken die Bestimmungen seiner Bill einzuführen. Vorgänge dieser Art seyen schon vorhanden, z. B. die Acte welche Städten erlaubt Steuern für die Errichtung von Bibliotheken zu erheben; ferner auch eine andere dem gegenwärtigen Fall mehr entsprechende, welche Grafschaften freistellt ein verbessertes System der Polizei anzunehmen — eine Acte woron die Hälfte aller Gebrauch gemacht hat. Seine neue Bill beruhe auf den Grundlagen der religiösen Freiheit, der localen Besteuern und der Schulverwaltung durch örtliche Ausschüsse. In Bezug auf den religiösen Theil der Volkserziehung habe er sich mit der sogenannten weltlichen (**secular**) Partei von Manchester verständigt. Er wisse daß dieser Partei trotz ihrer unglücklich gewählten Bezeichnung „weltlich“ die religöse Erziehung des Volks ebenso sehr wie dem eifrigsten Kirchenfreund am Herzen liege, und während er an der Ueberzeugung festhalte daß die Religion in jeder Lebensbeziehung einen Hauptfactor bilden müsse, gestehe er denen von Manchester zu daß mit dem religiösen Element unter dem herrschenden System arger Mißbrauch getrieben werde. Sein Plan werde dem gegenwärtigen System nicht in den Weg treten. Im Fall ihn der gewünschte Erfolg krönen sollte, schmeichle er sich die aufwachsende Generation einer leuchtenden Zukunft entgegenzuführen; jedenfalls aber müsse die Erörterung der Frage gutes wirken. Cowper (Präsident des Erziehungsausschusses im Geheimenrath) billigte den Antrag; derselbe verdiene eine vollständige Erwägung als das Resultat eines Compromisses zwischen zwei bisher feindlichen Parteien. Er könne jedoch der Bill nicht eher seinen Beistand zusagen als bis er die Einzelheiten derselben kenne. Das Auftreten von Conservativen lieferte in der weitern Verhandlung den Beweis daß kein Mitglied ihrer Partei, welches sich mit Liberalen einläßt, auf die Stütze eines großen Theils der erstern vertrauen kann. Hr. Ball und Lord Cecil sprachen ihr Bedauern aus daß der conservative Baronet der Manchesterschule einen Schritt entgegengekommen sey, und wiesen die Folgerungen des Compromisses bestimmt zurück, indem sie die Ueberzeugung eifrig verfochten daß ein rein weltlicher Volksunterricht Fluch statt Segen bringen müsse. Cobden erinnerte wie die Unterrichtsfrage das Haus seit mehr denn 20 Jahre beschäftige, und endlich ihre Lösung heische. Er theilte über den Inhalt des Compromisses folgendes mit. Die Gemeindesteuer solle nicht auf den Religionsunterricht verwandt werden, allein kirchliche Schulen sollen den Ertrag der Abgabe mitgenießen wenn sie besondere Religionsstunden einführen, von denen die Kinder von anderer Confession, als die Schule, sich fernhalten dürfen. Einer solchen Fassung der Bill kündigte Hr. Henley seine entschiedenste Opposition an. Er glaube der ehrenw. Baronet habe den Weltlichen sein ganzes Princip geopfert. Das Christenthum lasse sich unmöglich wie eine Verstandessache, wie Mathematik, oder wie Deutsch und Französisch, oder irgendein Gedächtnißkram zu besondern Zeiten und Stunden eintrichtern. Seiner innersten Ueberzeugung nach muß die religiöse Erziehung und Anschauung den ganzen Schulunterricht durchdringen. Lord John Russell erklärte kurz und bündig: er sey mit dem Pakington'schen Plan von ganzem Herzen einverstanden. Hr. Hadfield ist gegen, Hr. Ewart für die Bill, und die erste Lesung wird genehmigt. Nachdem die Bill zum erstenmal verlesen, kündigte Hr. Gladstone am Schluß der Sitzung auf den ersten Bewilligungscommittee-Abend den schon erwähnten Antrag an: keine Erhöhung der im Jahr 1855 festgestellten Thee- und Zuckerzölle zu gestatten.

Die Times bringt im City-Artikel eine Darlegung der Resultate spanischer Bergwerksunternehmungen, die bekanntlich als höchst gewinnreiche Angriffe unerschöpflicher Gruben angepriesen wurden, bei Gelegenheit einer von den in England befindlichen Actionnären gehaltenen Versammlung (am 17). Aus den Resultaten dieser Unternehmungen, wie sie den Betheiligten vorgelegt wurden, erhellt daß ihr Ertrag etwa auf gleicher Linie mit der Zahlungsfähigkeit des spanischen Staates steht. Es bestehen drei besondere Actiengesellschaften zum spanischen Bergwerksbetrieb: die peninsulare, castilische und iberische, jedoch alle drei unter einer Verwaltung. Die Directoren schlagen vor die Operationen der ersteren gänzlich zum Schluß zu bringen, wenn günstigere Resultate wie bisher sich nicht in kurzem ergeben würden. Der Betrieb der Gruben für die castilische Gesellschaft stellt zwar einen kleinen Profit heraus; die Direction widerräth aber jede Verwendung von Geldsummen auf weitere Operationen, wenn die Einkünfte sich nicht sehr vermehren werden. Hinsichtlich der iberischen Compagnie ist ein sehr unbefriedigendes Resultat zu erwarten, denn obgleich Gruben mit viel Erz auf der Oberfläche eröffnet sind, so werden dieselben doch in größerer Tiefe sehr unergiebig. Die Directoren versichern den Verlauf aller Bergwerksunternehmungen in Spanien sowohl von Einheimischen wie Fremden genau überwacht zu haben, und behaupten das Fehlschlagen sey die Regel, glücklicher Erfolg nur die Ausnahme.

Am 17 fand wieder eine Versammlung von einigen tausend Chartisten (zum Theil unbeschäftigten Arbeitern) in Smithfield statt, worin Hr. Jones seinen Zuhörern von der Unzweckmäßigkeit der Auswanderungen und dem seltsamen Plan vorredete den Anbau wüster Ländereien in Großbritannien selbst (wie er sagte Millionen Acres!!) durch das Parlament zu erzwingen, wozu das Volk des allgemeinen Stimmrechts bedürfe u. s. w. Naturlich fehlte es nicht an lärmendem Beifall und dergleichen, auch nicht an Ankündigung weiterer Demonstrationen, z. B. einer „politischen Soirée“ in S. Martinshall, sowie einer Feier der Februarrevolution. Zugleich aber wurde in S. Pancras eine andere Versammlung von unbeschäftigten Arbeitern, etwa 600, gehalten, wozu ziemlich aufreizende Anschläge eingeladen hatten, namentlich solche welche über die Hartherzigkeit der Armenbehörden schmäheten. In dieser Versammlung forderte der Hauptredner, selbst ein Arbeiter, seine Genossen auf: sich nicht mit den Demagogen in Smithfield, er meine Hrn. Jones und dessen Gesellen, einzulassen; das seyen Bankerotteure, welche Aufregung für politische und Parteizwecke zum Gewerbe machen; sie sollten sich direct an die Armenaufseher halten, die gerade Sitzung hielten. Der Haufen begab sich auch nach dem Sitzungslocal, und nahm, während eine Deputation vorgelassen wurde, eine drohende Stellung vor demselben an, so daß die Polizei schon in Bereitschaft gehalten wurde; indeß der ganze Lärm verlief in aller Ruhe, nachdem der Deputation bedeutet war der Andrang um Unterstützung in solchen Haufen sey nicht gesetzlich; letztere werde bei dem Gesuch in gehörigen Formen nicht verweigert werden; auch ließ der dortige Friedensrichter alsbald einiges Brod unter Leute vertheilen die keine Nahrung zu haben vorgaben. — Diese Noth der arbeitenden Classen (sie trifft hauptsächlich, wie schon früher bemerkt, die Baugewerke) ist indeß offenbar nur vorübergehend und zum Theil durch die Jahreszeit bedingt. Im übrigen ist erwiesen daß der Pauperismus bedeutend abgenommen hat. Nach einem jetzt veröffentlichten Parlamentsausweis (**Poor law returns**) gab es nämlich in allen Kirchspielen von England und Wales am 1 Jan. d. J. nicht mehr als 843,430 Personen (Kinder mitgerechnet) welche Gemeindeunterstützung in Anspruch nahmen; 33,225 Individuen weniger als im vorigen Jahr.

Oberst Ouseley, Professor der persischen Sprache am ostindischen Collegium in Haileybury, ist von der Regierung nach Paris geschickt worden, um durch seine Kenntnisse der persischen Sprache und Sitten dem Gesandten bei den schwebenden Unterhandlungen behülflich zu seyn. Morning Chronicle kündigt indeß die Ankunft Feruk Chans in London als nahe bevorstehend an, obgleich jene Sendung eher auf eine längere Dauer der Unterhandlungen zu Paris schließen läßt.

Frankreich

Paris, 21 Febr.

Die Débats scheinen trotz der Thronrede und der energischen Schritte der Partei des Prohibitiv-Systems die Hoffnung auf eine Modification des bisherigen Steuersystems im Sinne des Freihandels keineswegs aufzugeben. Sie knüpfen heute daran an daß die Twistspinnerei im Zollverein bei geringem Schutzzoll sich in 12 Jahren um 130 Procent vergrößert hat, während die Twistproduction in Frankreich bei fast absolutem Schutz nur um 26 Procent zugenommen habe. Freilich wäre es unläugbar daß fortwährend englische Twiste in Deutschland eingeführt würden, aber die Débats suchen nachzuweisen zu welchen Widersinnigkeiten es führen würde, wenn jeder Staat gegen die industriellen Producte des andern sich abzuschließen versuchen wollte. Die Débats benutzen die Twiste um zu zeigen wie eine Verwohlfeilung des einen Materials verwandten Industrien nütze, im vorliegenden Fall zur Entwicklung der ganzen Baumwollenweberei beitragen würde. Zugleich weisen sie auf die Erklärung des bekannten industriellen Genie's Dollfuß hin, der angibt daß wenn die französischen Spinner nur mit gleich vervollkommneten technischen Hülfsmitteln wie die englischen Fabrikanten arbeiten wollten, es ihnen möglich seyn werde denselben Preis wie jene einzuhalten. Die Débats weisen darauf dem Constitutionnel nach daß er, um seine Vertheidigung des Prohibitivsystems siegreich zu führen, sich erlaubt den Débats nie gethane Angaben unterzuschieben und gegen diese dann mit großer Berechtigung zu Felde ziehen zu können. Das officiöse Blatt dichte z. B. den Débats an daß die Eisenzölle dem Ackerbau eine Last von jährlich 200 Millionen Fr. auferlegten x. Der Artikel Baudrillarts wendet sich damit direct gegen das genannte Blatt und die Entstellungen die es sich erlaubt habe, sowie gegen die Methode desselben rein wissenschaftliche Discussionen als einen Angriff auf die Würde der Regierung hinzustellen, wenn dabei den leitenden Principien derselben entgegengetreten wird.

Die „Indépendance Belge" behauptet es sey hauptsächlich der Thätigkeit des Prinzen Napoleon zuzuschreiben, daß die englische Regierung in die Aufhebung der Occupation Griechenlands gewilligt habe. — Der türkische Gesandte in Paris soll eine Depesche erhalten haben, wonach der Divan in Konstantinopel ein sehr strenges Gesetz gegen den Verkauf der Neger erlassen habe. — Rußland und Preußen sollen sich in Paris bemühen um die Ausgleichung des neapolitanischen Conflicts herbeizuführen, auch der Papst soll Schritte in dieser Angelegenheit thun.

⊙ **Paris**, 20 Febr. Auch die Moniteurnote über die Donaufürstenthümer scheint viel weniger Bedeutung zu haben als ihre Abfassung für sie beanspruchte. In amtlichen Kreisen glaubt man so wenig als vorher an das definitive Zustandekommen der Vereinigung. Man hört keinen Namen aussprechen unter welchen der neue Staat gestellt werden sollte. Hingegen beschäftigt man sich mit den Personen welche die meiste Aussicht haben schließlich zu Hospodaren ernannt zu werden. Hier interessirt man sich für den Fürsten Vogorides, dermalen Finanzminister in der Moldau. Für die Walachei wird vorläufig Stirbey genannt. Die Deputirten besprechen lebhaft die Steuer auf Werthpapiere, die in der That Einkommensteuer und Besitzveränderungstaxe seyn soll. Im Princip sind die meisten dafür. Jedoch wollen sie ein consequentes Verfahren und mithin auch die Besteuerung der Staatsobligationen. Hierauf wird sehr bestanden werden. Man hört die Besorgniß äußern die Regierung werde, um das Besteuerungsobject zu vermehren, künftig die Ausgabe von Actien u. dgl. zu sehr erleichtern. — Der Prinz Jerome denkt an Ersparnisse in seinem Hofhalte. Er will die durch den Abgang des Generals Mortier erledigte Stelle eines ersten Adjutanten nicht mehr besetzen, wie er es bereits bei andern Gelegenheiten gethan hat, z. B. mit der Bibliothekarstelle zu Meudon. — Der Gesundheitszustand des hiesigen Erzbischofs, Cardinals Morlot, flößt den Personen, die ihn bei der Eröffnung der Kammersession sahen, lebhafte Besorgnisse ein. — Man räumt das im Viertel der elyseeischen Felder gelegene Frauenkloster mit dem eine Erziehungsanstalt für Fräuleins verbunden ist. Graf Morny hatte in der Absicht einer Speculation den Bauplatz um 2,800,000 Fr. an sich gebracht. Das Kloster wird nach Neuilly in ein Landhaus mit großen Parkanlagen übertragen, dessen Eigenthümer nach einander Thiers, Dr. Veron und Demoiselle Rachel gewesen sind. In Reims wurden in mehreren Nächten aufrührerische Ansprachen ans Volk, welche die Theuerung zum Vorwande nahmen, angeschlagen. Ruhestörungen waren bevorstehend, und Verhaftungen, von welchen die dortigen Blätter nichts melden durften, mußten vorgenommen werden. — Man will versuchsweise ein ordentlich ausgestattetes und redigirtes Provinzblatt gründen. In Lille wird demnächst das Mémorial im größten Format erscheinen. Das Mißlingen des Versuchs wird vorausgesehen. Hinter dem neuen Blatte steht niemand und nichts als — die amtlichen und gerichtlichen Anzeigen. Diese Erfahrung wurde in Lille schon von Hrn. Delamarre mit dem „Nord" gemacht. Endlich wird Hr. Jacquot aus Mirecourt (pseudonym Hr. v. Mirecourt) wegen seiner ärgerlichen und Aergerniß erregenden Biographien der Zeitgenossen auch auf der Bühne abgethan werden. Das Vaudeville hat ein fünfactiges, wie es heißt, sehr unliterarisches Lustspiel: „der Pamphletär," angenommen.

, **Straßburg**, 20 Febr. Je günstiger der Eindruck war welchen das jüngste kaiserliche Manifest hervorgebracht, desto größer sind auch die Ansprüche welche die Bevölkerung an die gesetzgebenden Factoren des Landes stellt. Das Elsaß erwartet wesentliche Verbesserungen in Bezug auf einen wahrhaften Schutz der landwirthschaftlichen und gewerblichen Strebungen seiner thätigen Einwohnerschaft. Unter letztern versteht man aber bei uns nicht Prohibitivzölle — vielmehr die Ermöglichung unsere Beziehungen zu den Nachbarstaaten auszudehnen und zu erweitern. Alle Erleichterungen welche der Fiscus bis jetzt hinsichtlich des Verkehrs gewährt, haben dargethan daß dadurch die Staatscasse nicht beeinträchtigt wurde. Den triftigsten Beweis lieferte die Ermäßigung des Briefporto's, das heute keine geringeren Erträgnisse bekundet als zur Zeit wo man das Drei- und Vierfache der gegenwärtigen Taxen bezahlte. Man wünscht und hofft daß in Bezug auf einzelne international-materielle Fragen die Abgeordneten des Elsasses, welche die Verhältnisse und Bedürfnisse unseres Gränzverkehrs genau kennen, die Initiative ergreifen und sich dadurch den Dank des Elsasses wie der befreundeten deutschen Nachbarn erwerben werden. Von unserm gelehrten und unermüdlichen Oberarchivar Hrn. Ludwig Spach haben eben wieder zwei Schriften „Dominique Dietrich, Ammeistre de Strasbourg" und „Frédéric de Dietrich, premier Maire de Strasbourg" die Presse verlassen, die in jeder Beziehung als höchst gediegen in der Darstellung und gewissenhaft in der Auffassung bezeichnet werden müssen. Beide Broschüren liefern sehr anziehende Beiträge zur Geschichte Straßburgs und des Elsasses, und zwar in zwei verschiedenen Epochen, welche zu den wichtigsten unserer Provinz gehören. Der Verfasser geht bei der Schilderung der Charaktere wie der Würdigung der leitenden Impulse der Zeit mit den geschichtlichen Actenstücken Hand in Hand, und verläßt nie den Boden derselben. Wie immer hat der gründliche Forscher das reiche Material, welches ihm zu Gebote stand, als unparteiischer Geschichtschreiber benützt. Wir sind überzeugt daß auch Deutschland diese neueste Gabe Spachs mit jener Anerkennung begrüßen wird, die allen seinen bisherigen literarischen Leistungen zu Theil geworden.

Niederland.

Amsterdam, 18 Febr. Am 17 sind die Generalstaaten nach ihrer Vertagung um Weihnachten wieder zusammengetreten. Die zweite Kammer faßte auf Hrn. Thorbecke's Antrag den Beschluß, den Colonialminister um Vorlage aller Papiere zu ersuchen, welche die kürzliche Verordnung über Beschränkung der Presse und Büchereinfuhr in Ostindien betreffen.

Italien.

♯ **Neapel**, 13 Febr. Die M. Post läßt unterm 23 Jan. sich aus Messina telegraphiren: „Es mehren sich die politischen Verhaftungen in Sicilien auf eine sehr traurige Weise... Die Gefängnisse sind so überfüllt daß es nothwendig geworden ist die Gefangenen anderweitig unterzubringen. So wurden in der Nacht vom 20 auf den 21 Jan. 25 derselben am Bord der Dampfcorvette „Misano" nach den Inseln Ustica aus Pariglano geschafft." Wenn diese telegraphische Depesche nicht ein Fabricat des eigenen Bureau's ist, um von Zeit zu Zeit doch etwas volltönendes über das Land der Sehnsucht der Palmerston'schen Politik zu sagen, dann kann die Nachricht ihm nur brieflich von irgendeinem Schall etwa aus Turin oder Genua zugegangen seyn. Denn daß es einen Thoren gibt der sein hübsches Geld für die telegraphische Expedition einer so hirnlosen Erfindung wegwerfen wollte, ist kaum zu glauben. Aus genauer Erkundigung, die wir bei authentischer Quelle anzustellen Gelegenheit hatten, geht hervor daß seit dem Bencivenga'schen Putsch keine politischen Verhaftungen in Sicilien mehr stattgefunden haben, und daß, wenn Abführungen von Gefangenen zur Abbüßung der richterlich ihnen zuerkannten Strafe nach Ustica stattgefunden haben, dieß nur gemeine Verbrecher, größtentheils Räuber waren, die in Sicilien mitunter die öffentliche Sicherheit gefährden. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Lamentationen welche die M. Post aus Catania erhalten haben will. — Es ist eine nautische Schule in Bari zur Bildung von Capitäns für die Handelsmarine, die mit jedem Jahr an Aufschwung gewinnt, gegründet worden. — Der Prediger der hiesigen k. preußischen Gesandtschaft, Doctor der Theologie A. Schaster aus Bern, ein äußerst gediegener Kanzelredner, der mit gleicher Gewandtheit, wie man versichert, deutsch, italienisch und französisch predigt, hat einen Ruf als Prediger bei der protestantischen Gemeinde in Florenz erhalten. Seine zahlreichen hiesigen Freunde und Verehrer sehen ihn gewiß nur ungern scheiden.

♯ **Neapel**, 14 Febr. Man ist in unterrichteten Kreisen der Ansicht, die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich und England dürften in Bälde wieder aufgenommen werden. Vielleicht hat auch das Cabinet in London bei aller seiner Animosität der Ansicht Raum gegeben daß wenn der König dem Ansinnen das man ihm stellte, nicht hat Gehör verleihen können, das Interesse seines Landes und die eigene Würde dieß erfordern mußten. — Der königliche Hof wird die Residenz in Caserta noch für längere Zeit beibehalten. Vermittelst der Eisenbahn liegt Caserta nur eine Stunde von der Hauptstadt entfernt,

und kann gleichsam als eine Vorstadt derselben betrachtet werden. Der Gang der Staatsmaschine kann also durch diese unbedeutende Entfernung keine Verzögerung erleiden, zumal der König regelmäßig zweimal in jeder Woche den Vortrag der Minister entgegennimmt. Uebrigens ist es allbekannt daß er die Gabe besitzt mit Sachkenntniß in die Details aller Zweige der öffentlichen Verwaltung einzudringen, wobei sein bewunderswürdiges Gedächtniß ihm gewiß die wesentlichsten Dienste leistet. — Die Reform des Postwesens, an welcher gearbeitet wird, scheint erfreuliche Resultate zu verheißen. Gewiß dürfte die Commission sich zum Vorbild nehmen was in dieser Beziehung bereits in andern Ländern besteht, und zugleich der alterprobten Theorie huldigen daß, je niedriger die Posttaxe ist, desto mehr in der Regel geschrieben wird, und daß eine Herabsetzung des Briefporto's, statt das Postärar in seinen Erträgnissen zu schmälern, diese nur wesentlich vermehren kann. Auch handelt es sich, wie ich mit Bestimmtheit zu versichern im Stande bin, um eine nächst bevorstehende Herabsetzung des Eingangszolls auf mehrere Gegenstände.

†* **Rom,** 13 Febr. Das Carnevalsedict hat finstere Gesichter gemacht. Die Römer sagen: ein Fasching ohne Masken sey ein polizeilicher Widerspruch mit sich selbst, und das ist, zieht man Land und Leute in Betracht, wohl nicht so ganz unwahr. Doch eine heutige Verordnung läßt die früher straff angezogenen Zügel etwas nach; sie erlaubt in den Theatern Argentina und Apollo vier Festini mit Masken, und die Gesichter der Römer werden heiterer. Ja es ist Grund zur Hoffnung daß aus Rücksicht (!) auf die hohen und höchsten Herrschaften, welche theils hier sind, theils erwartet werden, die Gesichtsmasken dem Volk auch die letzten vier Tage für den öffentlichen Carneval in den Straßen freigegeben werden. (Das Volk ist jahraus jahrein geplagt genug, daß man ihm wohl auch ohne solche „Rücksicht" um seiner selbst willen eine gewohnte Winterfreude gestatten könnte.) General Goyon soll bereit seyn die Verantwortlichkeit davon auf sich zu nehmen. An Carnevalsvorbereitungen und Carnevalslust fehlt es wahrlich nicht. Auch manches neue ist schon jetzt zu sehen. Da ist unter andern ein Gigant, zu dem alles läuft. Der Mann mißt 7 Fuß und 7 Zoll, bedeckt mit dem Daumen ein 5 Frankenstück, schließt vier geballte Männerfäuste in seine Hand. Jede seiner Hüften hat den Umfang eines Mannes, während zwei Männer ihm kaum den Bauch umspannen. Aber am Ende ist er doch nur ein aufgedunsener, unförmlicher Fleischklumpen ohne die entsprechende Nervenkraft. Er ist aus dem Neapolitanischen. — Ein Expresser ist von Nizza angekommen. Er ist mit Anordnungen für Häuslichkeit und Bedienung der Czarin Wittwe beauftragt. Er hat für ihre Person 24 Diener gedungen, und zwar auf 40 Tage, denn nur so lange will die hohe Reisende hier verbleiben. Ihr Hausstand tritt erst mit dem 26 März in Dienst, da sie nicht vor jener Zeit herzukommen beabsichtigt. Der Großfürst Constantin wird jeden Augenblick erwartet. Se. Maj. König Maximilian von Bayern will, heutigen Nachrichten zufolge, erst morgen hier eintreffen. — Der wegen seiner reichen Sammlungen antiker wie moderner Kunstwerke früher in Rom sehenswertheste Palast der Familie Giustiniani, bis vor kurzem russisches Gesandtschaftshôtel, wo Kaiser Nikolaus wohnte, ist von den Erben zum Verkauf ausgeboten. Die ersten Offerte waren 118,000 Scudi = 174,000 Thlr.

=, **Pisa,** 14 Febr. Nach dem rauhen Winter melden sich endlich milde Lüfte. Seit vorgestern ist es ganz frühlingsartig, was uns jedoch noch nicht zu der Hoffnung berechtigt daß es mit dem Winter ganz vorüber sey. Das freundliche Wetter kommt unterdessen dem Fasching zu gute, der auch dießmal wieder Masken gebracht hat, Masken in den Straßen, Masken in den Theatern. An Gesellschaften in größerm Styl fehlts nicht, und in mehreren einheimischen Häusern finden glänzende Bälle statt, an denen sich auch die Fremdenwelt betheiligt, sofern sie nicht ganz invalid ist. Von den ausgezeichnetern Fremden die den Winter hier zubringen, nannte ich mehrere; es haben sich übrigens auch manche Italiener aus andern Staaten der Halbinsel in dieser wegen ihres Klima's gerühmten Stadt für einige Monate niedergelassen, unter ihnen der früher vielgenannte sardinische Rechtsgelehrte und Diplomat Graf Gallina, welcher zuletzt noch bei Gelegenheit der unter dem König Karl Albert in Betreff des Tessincanals il Gravellone und des dort zu erhebenden Brückenzolls zwischen Sardinien und Oesterreich stattgefundenen Differenz gebraucht wurde und im Jahr 1849 mit einer Specialmission in London war, seitdem aber von den Geschäften zurückgezogen lebt. Andere italienische Familien, zum Theil aus dem Kirchenstaat, haben sich hier niedergelassen. Alles dieß trägt zur Belebung des geselligen Verkehrs bei. — Vor einiger Zeit erwähnte ich der hiesigen Glashütte. Ein bedeutender Industriezweig ist neuerdings die Fayencefabrication geworden, welche rasche Fortschritte macht und hier viele Hände beschäftigt. Man gibt sich alle Mühe für den Hausgebrauch auswärtige Waare zu ersetzen, und nicht ohne Glück. Die Qualität hat sich zusehends gebessert, ebenso wie der Geschmack der Formen und Zeichnung. Eine große Menge bunter Waaren werden nach allen Seiten hin versandt. Sie sind weit entfernt mit den englischen Fayencen und Wedgewoods wetteifern zu können, aber sie sind dauerhaft und sehr billig im Preise. Jedenfalls ist diese Fabrication für Pisa, wo man bis vor wenigen Jahren kaum etwas anderes als Alabastergegenstände producirte, ein ansehnlicher Gewinn. — Unsere Bauten schreiten fort, und der zu denselben verwendete Theil des Viertels S. Francesco gewinnt allmählich eine neue Gestalt. Alles das ist wenig, wenn man es mit der großen Regsamkeit im benachbarten Livorno vergleicht. Aber es ist viel, wenn man bedenkt daß auf einem so beschränkten Raum drei ansehnliche Städte, Pisa, Livorno und Lucca, neben einander liegen, und alle drei reichliche Existenzmittel entwickeln, so sehr auch die Hafenstadt den Nachbarn Abbruch zu thun scheinen könnte und allerdings viel vom Leben und Verkehr Pisa's vor alters an sich gezogen hat.

Rußland und Polen.

** **Von der polnischen Gränze,** 18 Febr. Die Nachrichten welche uns aus Warschau zugehen, verbreiten sich vorzugsweise über das Mißverständniß das zwischen dem Fürsten-Statthalter von Polen und dem St. Petersburger Cabinet eingetreten ist, und den Abgang des erstern zur Folge haben dürfte, sofern nicht der Monarch selbst der Angelegenheit eine andere Wendung gibt. Gortschakoffs Abgang würde in Polen sehr bedauert werden, denn, wenn er auch kalt und zurückhaltend ist, so zeichnet er sich dafür durch eine Eigenschaft die dort gerade nicht allgemein angetroffen wird, durch die strengste Rechtlichkeit und Unbestechlichkeit, höchst vortheilhaft aus. — Briefe vom Kaukasus melden daß bereits seit einiger Zeit wieder blutige Kämpfe zwischen Schamyl, der ungleich zahlreichere Schaaren als früher um sich gesammelt haben soll, und den Russen stattgefunden haben, die jedoch bis jetzt zu keinem irgend erheblichen Resultat führten. Inzwischen behauptet doch ein Correspondent daß die Russen im Terek-Gebiet nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hätten. — Ueber die Reise des Kaisers vernimmt man in diesem Augenblick nichts verläßliches; sie soll bis in den nächsten Monat verschoben seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

// **London,** 17 Febr. Der letzte Bankbericht liefert einen neuen Beweis dafür daß die Ausfuhr der edeln Metalle nicht nachgelassen hat. Das Bullion ist um 160,000 Pfd. St. gefallen, und steht jetzt wieder unter 10 Mill. Pfd St., was seit Ende November nicht vorgekommen ist. Zum Glück langten vorige Woche außerordentliche Goldsendungen im Betrag von circa 1 Mill. Pfd. St. hier an. Etwa ein Viertel dieser Summe floß in die Bank, der Rest gieng ins Ausland, meistens nach Frankreich. Auf Grund der jüngsten Nachrichten aus Indien ist die Nachfrage nach Silber noch stärker geworden als sie vorher schon war, und der Preis des Silbers ist abermals gestiegen. Trotzdem herrscht auf dem Geldmarkt große Zuversicht. Man glaubt allgemein, das schlimmste sey vorüber, und die Bankdirectoren würden bald im Stande seyn den Zinsfuß auf 5 oder wenigstens 5½ Procent herabzusetzen — eine Hoffnung die gerade nicht auf einer soliden Grundlage zu ruhen scheint. In Folge der Vorgänge zu Canton sind die Theepreise bedeutend gestiegen (die schlechteren Sorten sind um 60% theurer geworden), und verharrt der Schatzkanzler auf seinem Vorschlag hinsichtlich der Theesteuer, so ist eine Abnahme der Consumtion unvermeidlich, und die Speculanten, die einem früheren Parlamentsbeschluß gemäß auf eine Verminderung der Steuer gerechnet, müssen enorme Verluste erleiden. Aus den Fabrikdistricten ertönen immer lautere Klagen. In Manchester und den umliegenden Städten lassen viele Fabricanten „kurze Zeit" arbeiten. Wie ich neulich bemerkte, hat der Baumwollenverbrauch sehr abgenommen. Vom 1. Januar bis Mitte dieses Monats wurden in England nur 191,896 Ballen consumirt, oder 51,000 weniger als während derselben Frist im vergangnen Jahre. Die wöchentliche Consumtion ist also um fast 10,000 Ballen gesunken. Wenn das so vorgeht, wozu alle Aussicht vorhanden, wird England dieses Jahr 600,000 Ballen weniger brauchen als voriges Jahr. Unter solchen Umständen dürfte sich schwerlich ein Mangel an Rohstoff fühlbar machen, im Gegentheil, es ist nicht unwahrscheinlich daß der Preis der Baumwolle in kurzem sinken wird. Der letzte französische Bankausweis hat hier einen ziemlich unangenehmen Eindruck hervorgebracht. Hätte die Bank nicht für 1,400,000 Pf. St. Gold angekauft, so würden wir, statt einer Vermehrung der Baarvorräthe um 145,000 Pf. St., eine Verminderung um 1,250,000 Pf. St. haben.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 22 Febr., Nachmittags 2 Uhr 55 Min. (Angekommen in Augsburg um 3 Uhr 54 M.) **Konstantinopel**, 13 Febr. Der Hat-Humajum in Wirksamkeit gesetzt. Rifat Pascha ist gestorben. Kabuli Effendi Sioman ist nach Jassy, Kiamil Bey nach Buchareſt geschickt. Baltazzi hat ein Anlehen von 10 Mill. Piaster übernommen.

.*. **Triest**, 22 Febr., Mittags 12 Uhr 35 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 22 M.) **Athen**, 14 Febr. Der Senat hat die ministeriellen Vorschläge bezüglich einer Finanzrevision verworfen. **Konstantinopel**, 13 Febr. Die Pforte hat den Plan aufgegeben 10,000 Mann in die Fürstenthümer zu entsenden. Bei Meschhedser*) sind russische Truppen ausgeschifft. Rußland beabsichtigt eine Eisenbahn von Tiflis nach Salian**) zu bauen.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81 1/2; 5proc. Met. 79 5/8; 4 1/2proc. 70 1/2; Bankactien 1185; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104; Ludw. - Berbacher E.-B.-A. 148; bayer. Ostbahn Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Obl. 101 7/16. **Wechselcurse:** Paris 93 5/8; London 117 7/8; Wien 114 1/8.

* **London**, 21 Febr. 3proc. Consols 94.

Aus einer Reise nach China.

Von Th. de Ferrière le Bayer.

IV.***)

(Hongkong, 31 August 1845.) Die Ratificationen des Vertrags sind in Whampoa ausgewechselt, und die Edicte welche die christliche Religion ächteten sollen abgeschafft werden. Ich kehre morgen nach Frankreich zurück, und werde diese Nachricht mit einer beispiellosen Schnelligkeit dahin bringen, denn ich weihe den Dampferdienst ein der so eben zwischen Hongkong und Southampton organisirt ward. Ich werde binnen fünf Wochen in Suez und binnen zwei Monaten in Paris seyn. Hongkong ist ein insulares Gibraltar, an der Mündung des Canton-Flusses. Der englische Handel hätte die Insel Tschusan vorgezogen, welche den Vortheil einer centraleren Lage besitzt; allein dieß ist ein ganzer Landstrich. Die englische Regierung wollte keine Provinz; sie wollte einen Felsen und einen Hafen. Hongkong hatte den besten Hafen den es vielleicht in China gibt, und einen uneinnehmbaren Felsen. Es hat ferner fruchtbare Thäler und Wasserfälle welche von den Bergen herabstürzen. Das süße Wasser Hongkongs genoß bei den chinesischen Seefahrern wie bei den Europäern seit langem einen großen Ruf. Eine europäische Stadt ist dort in einigen Monaten, mit dem Granit der Berge der Insel, erbaut worden. Victoria hat breite Straßen, schöne Häuser und in seinen Umgebungen elegante Villen. Es ist wie durch Zauber auf diesem Boden entstanden, dem nichts fehlte wenn er gesund wäre. Das was die Sicherheit des Hafens bildet, ist zugleich die Ursache der Ungesundheit der Stadt, welche das Gebirge gegen den erfrischenden Wind des Monsun in der heißen Jahreszeit schützt. Fieber richten dort alljährlich große Verheerungen an; allein die Engländer lassen den Muth nicht sinken, und hoffen endlich den Sieg über das Klima davon zu tragen.

Hongkong ist ein an die Flanken China's gehefteter Brander. Es gibt dort Kanonen, Soldaten, Schiffe und Visten, an denen sich alle Flotten des himmlischen Reiches brechen würden. Die abendländischen Völker kennen in ihrem Zuge nach dem Orient kein Zurückweichen. Schon seit dem 15ten Jahrhundert verhält es sich so. Es ist wie die Festung welche die Portugiesen zu Calicut gebaut hatten; sie ist der Ausgangspunkt gewesen zur gegenwärtigen Knechtung Indiens. Der Orient dagegen fühlt sich wanken; er hat das Bewußtseyn davon, und diesem Gefühl muß man das Zugeständniß beimessen das uns so eben zu Gunsten der christlichen Religion gemacht worden ist.

(Paris, Nov. 1846.) Ich füge diesen Bemerkungen ein Jahr nach meiner Rückkehr einige Auszüge aus den Edicten Tao-Kwangs bei. Diese Apologie des Christenthums ist in allen Städten des Reichs bekannt gemacht worden. Man sieht darin den Wunsch durchschimmern die gegenwärtige Duldsamkeit in Einklang zu setzen mit den früheren Verfolgungen, und so viel als möglich die Unfehlbarkeit des „Himmelssohnes" zu schirmen. „Nach den ernsten Forschungen welche wir angestellt haben," heißt es darin, „hat die mit großer Ehrfurcht von verschiedenen Königreichen des Abendlandes bekannte Religion des Herrn des Himmels den Hauptzweck sich zum Guten zu wenden und vom Bösen abzukehren. Darum ward denn auch unter der Dynastie der Ming, welche die Verkündigung dieser Lehre zum erstenmal in das Reich eindringen sah, kein Verbot gegen dieselbe erlassen. . . . Was wirklich unter der Regierung Kia-Kings verboten gewesen, war daß Einzelne sich mit der Maske der Religion deckten um böses zu thun; man wollte niemals die Religion ächten welche die verschiedenen europäischen Königreiche ehrfurchtsvoll bekennen. . . . Es ist jetzt bewilligt daß man diejenigen nicht für schuldig erkennen solle welche sich versammeln um den Herrn des Himmels anzubeten, das Kreuz und die Bilder zu verehren, Bücher dieser Religion zu lesen, und die Lehre zu verkündigen welche zum Guten ermahnt; denn dieß sind Bräuche die zur tugendhaften Ausübung dieser Religion gehören, und keineswegs verboten werden sollen. Und wenn es Leute unter meinen Unterthanen gibt welche Anbetungsorte zu Ehren des Herrn des Himmels aufrichten, um sich darin zu versammeln, die Bilder zu verehren und zum Guten zu ermahnen, so können auch sie es thun nach ihrem Gutbefinden. . . ."

Dieß sind die Hauptbestimmungen der Edicte Tao-Kwangs. Sie schaffen nicht allein die frühere Gesetzgebung ab, welche den christlichen Cultus ächtete, sondern sie geben auch eine rechtfertigende Erklärung von diesem Cultus, und es wird einen eigenthümlichen Gegensatz bilden, wenn man dieses amtliche Lob des Christenthums von Mandarinen, die es verfolgten, kundthun sieht.

. . . . China hatte die mächtigste Organisation durch welche jemals irgendeine menschliche Gesellschaft regiert wurde. Man kann sogar sagen, die Form seiner Regierung sey, wenn man sie, wie die einer Maschine, in ihren Verhältnissen zu den Resultaten betrachtet die hervorzubringen ihre Aufgabe war, die bestersdachte von allen gewesen. Allein da diese Resultate, wenigstens die hervorstechendsten derselben, die Unveränderlichkeit und Vereinzelung, augenscheinlich im Widerspruch stehen mit dem Gesetz welchem die Dinge dieser Welt unterworfen sind, so mußte ein Augenblick kommen in welchem diese Organisation und diese Regierung, die Stützen einer unvollkommenen Gesittung, tief erschüttert wurden. Von einer der Phasen dieser feierlichen Krisis sind wir Zeugen gewesen.

Es genügte zur Vernichtung dieser stolzen Unbeweglichkeit daß die Bürger Londons den Thee, die Bürger Cantons das Opium liebten — den Thee, das Opium, zwei geringe Dinge, zugleich aber zwei sichtbare Agenten der geheimnißvollen Macht welche die Völker einander nahe bringen und der europäischen Civilisation alle andern Gesittungen unterordnen will. Der Verkauf des Opiums, der Ankauf des Thees, die jedes Jahr, besonders aber nach der Abschaffung der Vorrechte der ostindischen Compagnie, zunahmen, führten endlich eine beträchtliche Anzahl englischer Schiffe nach China. Die Bedeutung der Mißhelligkeiten vergrößerte sich natürlich mit der Wichtigkeit der Geschäfte. Man mußte, um sie zu schlichten, einen Mann gewissen Rangs absenden, der nicht bloß der Bevollmächtigte einer Handelsgesellschaft, sondern einer Handelsnation war. Zum erstenmal nahmen daher die Kaufmannserörterungen zu Canton einen internationalen Charakter an. Dießmal stand die Majestät eines großen Volks dem chinesischen Stolze gegenüber. Dieser an die Willfährigkeiten der Kaufleute der Factoreien gewohnte Stolz schien dieß nicht wahrzunehmen, und nahm es wohl auch nicht wahr. Er zeigte sich in seiner ganzen Naivetät, d. h. in seiner ganzen Unverschämtheit. Die Langmuth und die Zugeständnisse machten ihn nur aufgeblasener, und milderten ihn nicht. Er stieg bei den Obrigkeiten bis zum Hohn, beim Pöbel bis zu Gewaltthätigkeiten. Der Krieg wurde nothwendig, und endigte mit einem Vertrag, in welchem der Himmelssohn zum erstenmal seit dem Beginn des Reichs einen andern Monarchen als seines Gleichen anerkannte, und zugestand daß zwischen dem Reich der Mitte und den Völkern des Abendlandes die gegenseitigen Verpflichtungen eines internationalen Rechts bestünden, nicht die schwankenden Beziehungen einer dem kaiserlichen Gutbefinden unterworfenen

*) Meschhedser liegt an der Mündung des Masenderan in den caspischen See.

**) Salian liegt auf einer Insel des Kur unweit der Mündung desselben in den caspischen See.

***) S. Nr. 48 der A. Z.

Duldsamkeit; diese Lösung wurde durch die raschen und furchtbaren Siege der Engländer herbeigeführt.

Es ist bemerkenswerth: die Chinesen wurden besiegt durch dasselbe Princip ihrer Organisation und ihrer Regierung, durch ihre Anhänglichkeit an altherkömmliche Gebräuche, durch die Lehre der Unveränderlichkeit. An physischer Kraft fehlt es den Bewohnern des himmlischen Reiches nicht. Ich habe nirgends Leute gesehen deren Körper in besserem Ebenmaß gestanden, deren Glieder behender, deren Muskeln entwickelter gewesen wären. Eben so wenig fehlt es ihnen an Muth — wovon sie im letzten Kriege viele Beispiele gegeben haben — allein ihr Muth bestand, wie bei den Mexicanern, darin sich tödten zu lassen. Auch der kriegerische Geist mangelt ihnen nicht, wie man allgemein glaubt; die chinesische Geschichte führt eine eben so große Menge von Schlachten auf wie jede andere Geschichte der Welt; beständig herrschten Kriege, sey's in den Feudalzeiten zwischen den verschiedenen Fürsten welche den unermeßlichen Umfang des gegenwärtigen Reichs unter sich theilten, sey's in den Zeiten monarchischer Einheit zwischen den regierenden Kaisern und den Thronprätendenten, zwischen den empörten und den treuen Feldherren — häufige und blutige Zwiste, die damit endigten daß das Reich in die Hände der Tataren fiel; sey's endlich gegen die Tataren selbst — ein Krieg der nicht sieben oder dreißig Jahre dauerte, wie diejenigen die wir in Europa lange Kriege nennen; er dauerte nahezu zweitausend Jahre, denn im dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung wurde die große Mauer begonnen, und fünfzehn Jahrhunderte lang waren die Chinesen, trotz ihrer bürgerlichen Zerwürfnisse, fast beständig Sieger; sie wurden erst durch einen Mann besiegt der vor ihnen schon viele andere Völker besiegt hatte, durch den schrecklichen Dschengis Chan. Noch einmal verjagten sie dessen Dynastie ehe sie ein Jahrhundert regiert hatte, und gaben sich chinesische Monarchen, welche ihre Macht drei Jahrhunderte hindurch behaupteten — bis zur Throngelangung der Mandschu, die jetzt, aber erst seit zwei Jahrhunderten, regieren.

Endlich fehlt es den Chinesen auch nicht an kriegswissenschaftlichen Kenntnissen. Sie haben sehr methodische, bis ins Kleinste gehende, höchst verwickelte Systeme der Taktik, die in beachtenswerthen Werken die umfassendste Darstellung gefunden haben. Diese seit dem grauesten Alterthum sehr vervollkommnete Wissenschaft hatte bloß den Fehler daß keine Veränderungen vorgenommen wurden, daß sie stets dieselbe blieb: fort und fort handelt es sich darin um Kriegswagen, Bogen, Pfeile, Armbrusten, Lanzen und Schilde. Die Mandschukaiser führten vor zweihundert Jahren den Gebrauch der Schießgewehre und des schweren Geschützes ein; denn vor ihnen benützte man das Pulver nur zum Anzünden der Zelte oder Städte des Feindes. Es fand daher zu jener Zeit zwar eine Veränderung statt, sonst aber keine. Die Tataren lebten sich bald in den Geist der Unveränderlichkeit ein der die chinesische Gesittung kennzeichnet. Ihre Kanonen und Gewehre, damals noch sehr unvollkommen, wurden seitdem nicht verbessert. Die Kaiser machten die chinesischen Bücher über Strategie zu den ihrigen, und die Instructionen des Kaisers Yong Tscheng im letzten Jahrhundert beschäftigen sich mit den Manövern des Kriegswagens und dem Bogenschießen, wie es vor dreitausend Jahren die der Tschen thun konnten.

Hierin liegt der Grund warum dieses kolossale Reich mit seinen 300 Millionen Einwohnern von einigen Regimentern und einigen Dampfschiffen besiegt worden ist. Seine Unveränderlichkeit selbst hat es England in die Hände geliefert. Werden aber Aenderungen die man jetzt, bei der Berührung mit der europäischen Civilisation, etwa vornimmt, ein Fortschritt für die chinesische Gesittung seyn? Dieß läßt sich nicht bestreiten in Betreff der Masse der Bevölkerungen, jener sinnlichen, unwissenden und abergläubischen Haufen welche vor den buddhistischen Götzen oder den Zauberkünsten des Tao die Menschenwürde entehren. Ebenso wenig darf man es in Abrede ziehen in Betreff des gelehrten Theils der Landeseinwohner, der Mandarinen, und zwar nicht bloß jener verächtlichen und verdorbenen Staatsbeamten, den Geschöpfen einer in Verfall gerathenen Gesellschaft, sondern selbst der kleinen Anzahl derer welche, wie Huang, der von Confucius erläuterten reinen Lehre der Kings treu geblieben sind. Man braucht diese Lehre nur einer etwas näheren Prüfung zu unterziehen, um sich davon zu überzeugen. Es liegt zwischen der Sittenlehre der Kings und der des Christenthums der Abgrund welcher die alte von der neuen Welt trennt. Das Christenthum empfiehlt die Verzeihung der Beleidigungen; es will sogar daß man böses mit gutem vergelte. Confucius befiehlt dem Sohn unverzüglich den Mörder seines Vaters zu opfern; dem Bruder, den Todtschläger seines Bruders zu tödten; dem Freunde, den Tod seines Freundes zu rächen. In der chinesischen Sittenlehre gibt es einen Altar für die Rache. Außerdem ist auch jene Uebertreibung der kindlichen Liebe nicht lobenswerth welche die Grundlage der religiösen, moralischen und politischen Lehre in China bildet. Es liegt in dem Maße der irdischen Zuneigungen, wie das Christenthum sie gibt, eine der Bestimmung des Menschengeschlechts weit angemessenere Gesinnung. „Ein Gelehrter kann die Gräber seiner Väter nicht verlassen," antwortete mir Huang, als ich mit ihm über eine Reise nach Frankreich sprach.

Die Verachtung welche die Chinesen im allgemeinen gegen die Fremden hegen, rührt daher daß sie dieselben als arme Tröpfe betrachten, welche die Stätten wo die Gebeine ihrer Väter ruhen verlassen haben: „Man soll seinen Leib erhalten wie man ihn von seinem Vater empfangen," sagen die Kings, „und das nicht ändern was die Vorfahren festgesetzt haben." Daher jene übertriebene Anhänglichkeit an überkommene Gebräuche, und jener blinde Haß gegen Neuerungen, welche China doch nicht vor Bürgerkriegen und Eroberung zu schützen vermochten, die aber, trotz dieser materiellen und nur die Oberfläche berührenden Umwälzungen, unterhalb die alten Sitten, die alten Gesetze, die alten Künste, die alte Strategie bewahrt, und gerade genug übrig gelassen haben um aus diesem Reich, mit seiner viertausendjährigen Dauer, seinen Ackerbau-Reichthümern, seiner Manufacturmacht und seiner unzählbaren und kräftigen Bevölkerung, den schwächsten der gesittigten Staaten, einen Gegenstand des Spottes für eine Handvoll Soldaten und Matrosen zu machen, die von kleinen Eilanden herkamen welche vor tausend Jahren von Barbaren, vor achtzehnhundert Jahren von Wilden bewohnt waren.

In der Lehre von der väterlichen Gewalt enthält der Wortlaut der Kings Stellen, würdig des Gesetzes der zwölf Tafeln, oder jener Institutionen welche in der alten Welt die Gefühle der Natur marterten und erstickten. Der Vater kann seine Kinder verkaufen. Der Sohn ist unmündig so lange das Leben seines Vaters dauert. Er kann sich, ohne väterliche Einwilligung, wie alt er auch seyn möge, nicht verheirathen. Mißfällt seine Frau, nicht etwa ihm, sondern seinem Vater, so muß er sie verstoßen. Dagegen muß er sie behalten wenn sie ihm selbst zwar mißfällt, seinem Vater aber genehm ist.

Wenn man einen tiefern Blick in die chinesische Civilisation wirft, kann man unmöglich bedauern daß sie endlich in den Bereich des Gesetzes der Wechsel und Veränderungen eintritt. Uebrigens ist das Loos über sie geworfen; der traditionelle Kreis der China einschloß ist gebrochen. Eine unwiderstehliche Thätigkeit treibt die Seenationen, England, Amerika und Frankreich, nach dem himmlischen Reich; Rußland bedrängt es an der Landesgränze; die bereits gemachte Bresche kann durch den Krieg und die Diplomatie fürderhin nur vergrößert werden; alles stürzt dort mehr und mehr, wie bei einem Sturmangriff, zusammen — die Interessen, die Glaubensansichten, die Anschauungen; wie zu den Zeiten der Kreuzzüge muß man sagen: Gott will es.

Altenglische Litteratur.

** Ein lobenswerthes Streben ist darauf gerichtet die vergrabenen, oder mit Unrecht halbvergessenen Schätze der ältern englischen Litteratur ans Licht zu ziehen, sie in kritisch gesichteten Ausgaben zu verbreiten, und zugleich die Lebensumstände jener alten Autoren des nähern zu erforschen. Der Fleiß, der sich in den letzten Jahren auf Chaucer, den Vater der englischen Dichtkunst, geworfen, hat sich nun auch seinem weniger bedeutenden, aber immerhin interessanten Zeitgenossen und Freund Gower zugewandt, und zwar ist es ein deutscher Gelehrter der sich dieses Verdienst erworben. Dr. Reinhold Pauli, in München — der Geschichtschreiber König Aelfreds und Fortsetzer Lappenbergs — hat das berühmteste Werk jenes alten dreisprachigen Schriftstellers, seiner Zeit ein Lieblingsbuch des Hofs und der Ritterschaft im „fröhlichen Altengland," die »Confessio Amantis,« in neuer sorgfältiger Ausgabe erscheinen lassen (London bei Bell und Daldy), und die Literary Gazette vom 14 Febr. berichtet ausführlich darüber. John Gower (geboren wahrscheinlich im J. 1324, also vier Jahre vor Chaucer, den er auch um acht Jahre überlebte, denn er starb zwischen August und November 1408, nachdem er 1400 erblindet war) galt früher für einen Angehörigen des alten und vornehmen Hauses der Gowers von Stittenham in Yorkshire, deren jetziger Repräsentant der Herzog von Sutherland ist; aber Sir Harris Nicolas zerstörte in neuerer Zeit diese Annahme, unter anderm durch Hinweis auf das Wappen des Dichters, welches dem der Yorkshirer Familie ganz unähnlich ist, und macht es dagegen wahrscheinlich daß derselbe einer geachteten Familie der Grafschaft Suffolk angehörte, welche zugleich in Kent begütert war; — ein Nachweis der freilich dem Herzog v. Sutherland nicht sehr angenehm gewesen seyn dürfte, denn dieser gab, als er noch Marquis v. Stafford hieß, eine »Collection of French Ballads by Gower« heraus, ohne Zweifel in der Meinung damit etwas für den Ruhm seines Ahns und seines Stammes zu thun. Harris' Muthmaßung aber ist durch archivalische Forschungen des jetzigen Herausgebers, namentlich durch »close rolls« (d. h. verschlossene unter dem großen Siegel erlassene Schreiben) Eduards II und Richards II zur Gewißheit erhoben. Weitere biographische Untersuchungen Pauli's, mit denen der Recensent in der Literary Gazette weniger einverstanden ist, betreffen seinen Abfall von der Partei Richards II zu jener des Grafen v. Derby, spätern Heinrichs IV, und in Folge dessen seine veränderte persönliche Stellung zu Chaucer, welche man daraus schließt daß ersterer eine für seinen poetischen Zeitgenossen schmeichelhafte Stelle der Confessio Amantis in den nach 1392/93 gemachten Abschriften weggelassen. Gower liegt zu London in der ursprünglich schö-

nen, zu Anfang dieses Jahrhunderts aber vandalisch verstümmelten ehemaligen Klosterkirche St. Mary Overy begraben; sein Bildniß lehnt am Grabstein, und hält drei Bücher in der Hand: sein »Speculum Meditantis« (eine französisch geschriebene religiöse Betrachtung, die, wie es scheint, verloren gegangen ist), die »Vox Clamantis« und die »Confessio Amantis.« Das lateinisch abgefaßte Gedicht Vox Clamantis handelt von dem Bauernaufstand Wat Tylers unter Richard II, und ist in zwei verschiedenen Texten vorhanden; in dem einen ist dieser König als ein verleumdeter und Unrecht leidender Fürst geschildert, in dem andern, nach dessen Sturz abgeänderten Text als ein grausamer Tyrann, der in die von ihm selbst für andere gegrabene Grube gefallen sey. Die englisch gedichtete Confessio Amantis, aus einem Prolog und acht Büchern bestehend, ist nach Inhalt und Form größtentheils auf den »Roman de la Rose« gegründet. Die Idee ist kurz folgende: Einem von Cupido verwundeten Liebenden kommt Venus zu Hülfe, und übergibt ihn der Pflege des „Genius," oder Hohenpriesters der Natur. Diesem beichtet der Liebende alle seine Sünden die der wahren und reinen Liebe widerstrebten. Der Genius als Beichtvater ermahnt sein Beichtkind die entgegengesetzten Tugenden zu üben, und exemplificirt seine Lehren durch eine Reihe Erzählungen aus der heiligen Schrift, aus dem Ovid, den »Gesta Romanorum« und dem ganzen romantischen Sagenkreis. Die meisten dieser Geschichten leiden an der bekannten mittelalterlichen Weitschweifigkeit, einige jedoch sind, im achtsylbigen Romanzenmetrum und in reinem fließenden Englisch, anziehend und gut erzählt, besonders die vom „Prinzen Apollyn von Tyrus," welcher Shakespeare, oder irgendein Pseudo-Shakespeare, die Fabel seines „Perikles, Prinzen von Tyrus," *) entnommen hat, in welchem Drama bekanntlich der „alte Gower — ancient Gower« — als Chor auftritt. Aus einer andern Erzählung der Beichte des Verliebten hat Shakespeare die drei Kästchen im „Kaufmann von Venedig" entlehnt. Gleich Chaucer und dessen Vorbild Boccaz, und in der That gleich den meisten mittelalterlichen Schriftstellern des Laienstandes, ist Gower sehr übel auf die Klerisei seiner Zeit zu sprechen, über deren Sittenverderbniß, Ueppigkeit, Habsucht, Simonie u. s. w. er im Prolog bittere Klage führt. Die Geistlichen, sagt er, erlangen ihre kirchliche Beförderung durch Stellenkauf, mancher besitzt außer seinem Canonicat zwei und mehr Pfründen, sie leben wie Edelleute in schönen Häusern, reiten die schönsten Pferde und gehen dem Waidwerk nach, ihre Zehnten liegen ihnen mehr am Herzen als die Bibel, die Gesellschaft der Reichen und Vornehmen mehr als der Religionsunterricht der Armen, sie sind lieber Peers des Parlaments als demüthige Hirten der christlichen Heerde, hochfahrend gegen den niedern Klerus, und Händelsucher in weltlichen Dingen. Bei diesem Sündenregister der altkatholischen Zeit ruft der englische Recensent aus: „Gottlob, solche Mißbräuche sind in unserer reformirten anglicanischen Kirche unmöglich geworden!" — und man weiß nicht, ist die Exclamation ernsthaft oder ironisch gemeint. — Die jetzige, mit allem Luxus englischer Typographie und reicher gothischer Verzierung ausgestattete Edition des Gower ist auf Berthelette's erste Ausgabe von 1532 gegründet, unter genauer Vergleichung mit den zwei schönen Handschriften der Harleianischen Sammlung. Die Recension hätte einen buchstäblich treuen Abdruck der ältesten und besten Handschrift noch wünschenswerther gefunden, und zählt einige Fälle auf, in denen, was die Orthographie betrifft, auch der jetzige Herausgeber unnöthiger Weise geneuert habe. Indessen das sind unerhebliche Mängel, und indem Dr. Pauli einen so unendlich bessern Text geliefert als ihn die letzte Ausgabe Gowers von Chalmers enthält, hat er der englischen Litteratur einen höchst dankenswerthen Dienst geleistet.

Zur holsteinischen Domänenfrage.

☒ Nach der Staatsrechnung für die dänische Monarchie pro 1854/55 haben die Domänen

im Königreich Dänemark	316,252	Thlr. dänisch
im Herzogthum Holstein	672,011	„ „
im Herzogthum Schleswig	736,652	„ „
mithin zusammen etwa	1,725,000	Thlr. dänisch

eingebracht. Jedem dieser drei Landestheile liegt die Verpflichtung ob zu den gemeinschaftlichen Staatsausgaben nach dem Verhältniß seiner Volkszahl beizutragen, gleichwie ein jeder auch nach diesem Verhältniß in der Centralbehörde, dem Reichsrath für die Monarchie, vertreten ist. Die Ministerien des Kriegs, der Marine, der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten sind bei der Gründung des Gesammtstaats durch die königl. Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 als gemeinschaftliche Ministerien bezeichnet, und als außerhalb ihres Wirkungskreises liegende gemeinschaftliche Ausgaben ferner die Kosten der königl. Hofhaltung, der Apanagen, des Geh. Staats- oder Ministerraths und des Reichsraths. Zur Deckung derselben sollen zunächst die gleichfalls den Charakter der Allgemeinheit oder Gemeinsamkeit an sich tragenden Staatseinnahmen verwendet, und, insoweit diese nicht hinreichen, 60 Procent der fehlenden Summe vom Königreich, 23 Procent von Holstein und 17 Procent von Schleswig aus den besondern Intraden jedes Landestheils, resp. als außerordentliche Beisteuer, aufgebracht werden. Diese in thesi richtigen und billigen Principien sind jedoch kein Hinderniß gewesen die Domanial-Einnahmen ohne weitere Scheidung oder Beschränkung an die gemeinschaftliche Casse zu überweisen, gleich Zoll- und Post-Intraden und dem Ertrag der Staatsactiven, obwohl die Selbständigkeit eines jeden der drei genannten Landestheile, namentlich mit der Wirkung daß jeder seine besondern Ausgaben allein aufzubringen habe, vorangestellt worden. Dänemark gewinnt aber ersichtlich einen großen Vortheil über die Herzogthümer, wenn ein Posten von etwa 1,725,000 Thlr. in die gemeinsame Casse fließt, zu dem es nur 18⅓ Procent beiträgt, während es 60 Procent wieder an sich zieht.

Würden diese Domanial-Intraden jedem Landestheil in seinem speciellen Budget berechnet, mithin obige etwa 1,725,000 Thlr. in der gemeinschaftlichen Casse fehlen und nach dem angegebenen Verhältniß von den einzelnen Landestheilen ersetzt werden müssen, so hätte Dänemark 1,035,000 Thlr., Holstein 396,750 Thlr., Schleswig 293,250 Thlr. dazu beizutragen, und also Dänemark mehr als bisher 718,748 Thlr., Holstein dagegen weniger als bisher 275,261 Thlr. und Schleswig weniger 443,402 Thlr. zu zahlen.

Diese Benachtheilung ist um so empfindlicher, als sie nicht nur jährlich wiederkehrend, sondern noch im weitern Umfang schädlich zu werden droht, und als sie nicht auf historisch oder politisch gegebenen Verhältnissen beruht, sondern auf zum Theil nur als willkürlich zu bezeichnenden Voraussetzungen und zufälligen Antecedentien.

Die nächstliegende Folge ist daß die beiden Herzogthümer eine Steuer, die im Jahr 1802 als eine außerordentliche Auflage ausgeschrieben, im Jahr 1817 auf die Hälfte ermäßigt und bis zum Jahr 1853 nicht wieder erhöht worden, seitdem nicht nur mit dem ursprünglichen Betrag, sondern mit bedeutenden Zuschlägen aufbringen müssen. Holstein, welches obendrein mit der alleinigen Tilgung einer während des dänisch-deutschen Kriegs in den Herzogthümern creirten Zettelschuld bebürdet ist, hat jene Steuer im Finanzjahr 1853/54 zum ersten vollen Betrag, im Jahr 1854/55 zum 1½maligen Betrag, im Jahr 1855/56 aber mit besonderer Hinweisung auf das nach jener neuen Berechnungsweise der gemeinschaftlichen und der speciellen Ausgaben und Einnahmen entstehende Deficit für die Herzogthümer zum 2½maligen Betrag entrichten müssen, und liegt es bereits vor daß dieselbe aus diesem Grunde auch bis weiter nicht unter den zweimaligen Betrag wieder herabgesetzt werden wird.

Seit dem Jahr 1855 ist aber auch die Verwaltung der Domänen den Ministerien der einzelnen Landestheile, beziehungsweise der Controle der Provincialstände entzogen und ein fünftes gemeinschaftliches Ministerium geschaffen, dem diese und andere Angelegenheiten des Innern für die Gesammtmonarchie beigelegt sind. Es widerspricht dieß den Bestimmungen, die bei der Rückkehr der Herzogthümer unter die volle landesherrliche Souveränetät für Holstein (und Lauenburg) mit den vertretenden Großmächten Deutschlands vereinbart und in der königl. Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 zusammengestellt sind. Die Domänesachen sind dadurch unter den Reichsrath für die Monarchie gelangt, der gleichzeitig in solcher Weise zusammengesetzt ist daß die Stimme der Herzogthümer nicht durchdringen kann. Die Interessen derselben sind jedoch von denen Dänemarks, namentlich auch in Betreff der Disposition über die Substanz der Domänen, sehr verschieden. Denn während es den Herzogthümern, solange die Einnahmen in die gemeinschaftliche Casse fließen und ihnen also größtentheils entgehen, hauptsächlich daran liegen muß einstweilen doch ihre Domänen selbst unberührt zu erhalten, entspricht es den Interessen Dänemarks vorzugsweise diese Domänen jedenfalls, sobald der momentane Ertrag unter dem Zinsenbetrag eines Kaufpreises bleibt, zu verkaufen. Denn auch von diesem Gewinn fallen Dänemark 60 Procent zu, und die Vortheile des gegenwärtigen Zustands der Dinge werden dadurch insoweit unwiderruflich erlangt, während doch jedenfalls nicht mit Sicherheit darauf zu rechnen daß ein so unbilliges Theilnahmeverhältniß, wie das gegenwärtige, dauernden Bestand haben werde. Das neugeschaffene Ministerium des Innern hat denn auch nicht gesäumt Anträge auf Genehmigung von Domänenverkäufen vor den Reichsrath zu bringen, dessen Majorität ein für allemal der dänischen Seite gesichert ist. Dieß würde sie auch bleiben, wenn die Aenderung in der neuesten Verfassung für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der dänischen Monarchie die das Ministerium den gegen jenes Vorgehen reclamirenden deutschen Großmächten neuerdings in Aussicht gestellt hat, einträte, daß nämlich für den Ver-

*) Indessen wird von den gründlichsten Shakespeare-Kritikern in England und Deutschland die Aechtheit dieses Stücks, als einer Jugendarbeit des Dichters, kaum bezweifelt. Bei dieser Gelegenheit machen wir wiederholt auf die gute und billige Textausgabe der Pseudo-Shakespeare'schen Dramen von Dillenius (Elberfeld, bei Friedrichs) aufmerksam, welche in England selbst nur schwer zu bekommen sind. Bis jetzt sind erschienen: »Edward III,« »Arden of Feversham,« und »The Birth of Merlin.« Tieck hat bekanntlich die meisten dieser apokryphen Stücke für Shakespeare angesprochen; Ulrici findet die Mehrzahl derselben wenigstens Shakespeare's nicht gerade unwürdig. Wie hübsch und frisch ist z. B. „der lustige Teufel von Edmonton!"

kauf von Domänen fortan eine Majorität von zwei Drittheilen gefordert werden solle. Es ist jedenfalls auf die Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 zurückzugehen, das Ministerium für innere Angelegenheiten einer Gesammtmonarchie, deren einzelne Theile gerade in innern Angelegenheiten ihre Selbständigkeit bewahren sollen, wiederum zu beseitigen und also mindestens die Verwaltung und Conservirung der Domänen den Herzogthümern zu sichern.

Dem historischen Rechte nach sind die Herzogthümer jedenfalls nicht im entferntesten dazu verbunden dem Königreich die aus der Verbindung hervorgehenden gemeinschaftlichen Staatslasten in der Weise zu erleichtern daß sie den etwa 81⅔ Procent von dem ganzen Domanial-Einkommen betragenden Ertrag ihrer Staatsdomänen in eine gemeinsame Casse werfen und nur 40 Procent daraus wieder entnehmen, ganz abgesehen davon daß sie sich nicht auch noch die Verwaltung und endlich die Domänen selbst nehmen zu lassen brauchen. Daß letzteres auch den bei der Reconstruirung des Staatsgebäudes nach dem dänisch deutschen Kriege gemachten Stipulationen widerspreche, ist schon oben bemerkt. Wenn aber jetzt aus dem Satze, daß nach alter Ordnung der Dinge der Souverän den Provinzialständen keine Rechenschaft über die Verwendung der Domanial-Intraden und über die Erhaltung der Domänen selbst zu geben gehabt habe, gefolgert wird: daß die Herzogthümer sich nun auch dabei beruhigen müßten daß der nach neuester Staatsverfassung gebildete Reichsrath der Monarchie über ihre Domänen und deren Einkünfte verfüge, so liegt dem eine so arge Begriffsverwirrung oder Verkennung der wesentlichsten Unterschiede in der Stellung getreuer Unterthanen zum angestammten Landesherrn und zu der Centralstelle einer im Verlauf von zwei Jahren schon zweimal umgestalteten modernen Verfassung zum Grunde, daß es nicht werth und auch nicht nöthig erscheint darauf weiter zu repliciren. Nur die Bemerkung ist hier noch anzuschließen daß die Herzogthümer weder diese noch eine ähnliche neue Verfassung verlangt, vielmehr um Rückkehr zum alten Verhältniß absoluter Souveränetät und jedenfalls um eine solche Regelung der Verfassungsangelegenheit gebeten haben, die sie vor steter Unterordnung unter die Beschlüsse einer Majorität dänischer Volksvertreter bewahre.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

†* **München**, 19 Febr. Wenn sich die Leipziger „Zeitschrift für Musik" öfter darin gefällt gegen die Allg. Ztg. zu polemisiren, ohne jemals etwas eigentliches gegen dieselbe vorbringen zu können, so erscheint dieß in der gegenwärtigen Carnevalszeit, da ohnehin allgemeine Heiterkeit herrscht, fast possierlich. In seiner letzten Nummer bringt das Blatt einen neuen Angriff, der in Absicht auf Heftigkeit als moderne Philippica gelten mag, dagegen attische Feinheit gar sehr vermissen läßt, und am wenigsten durch seinen Inhalt an den weiland unwiderstehlichen und hinreißenden Athener erinnert. Es gilt dießmal dem Berichte über das vierte Abonnementsconcert im hiesigen Odeon, und gegen den ärmsten werden drei Einwürfe vorgebracht. Die beiden ersten sind Curiosa, von denen man nicht weiß ob sie mehr harmlos oder mehr erquicklich. Sie können hier übergangen werden. Die Leipziger Zeitschrift mag es entsprechend finden ganze Spalten mit nichtssagenden Erörterungen zu füllen und mit weit geöffneter, aber gar ungesund fließender Witzesader darüber zu rechten, ob man sagen müsse: „Die Geigen" oder „die Geiger griffen zu hoch." Mit mehr Keckheit als Gründlichkeit, und einer Logik die dem bescheidenen Fassungsvermögen des Einsenders unzugänglich, wendet sich der Artikel zuletzt wider das in jenem Bericht über die Stimmung des Orchesters Gesagte. Eine nähere Beleuchtung der damals gemachten Angaben kann als zu speciell wohl nicht die Aufgabe der Allg. Ztg. seyn, und noch weniger fühle ich irgend Beruf der „Zeitschrift für Musik" gegenüber jenes Urtheil zu erhärten. Doch erscheint es eigenthümlich daß gerade der Mann den das genannte Blatt fast in jeder Nummer als ein Genie in allen musikalischen Dingen preist, über die Stimmung des hiesigen Orchesters ganz dasselbe Urtheil abgab. Auch zeigt sich, wie mich dünkt, eine Zeitung nicht eben im günstigsten Licht durch fortgesetzte Anfeindungen gegen eine andere, welche sie doch gleichwohl für sich recht gut zu benützen weiß. Gerade die Münchener Berichte über Musik wurden von der „Leipziger Zeitschrift" das ganze letzte Jahr hindurch (früher achtete Einsender weniger darauf) keineswegs verschmäht, sondern mußten vielmehr fast regelmäßig Notizen und Auszüge für jene hergeben, und zwar so, daß meistens nicht einmal die Quelle genannt worden.

* **Aus Oberfranken**, 17 Febr. Die „Allgemeine Zeitung" hat unlängst — Nr. 3 von 1857 — den Tod des edlen v. Hartmannsdorff in Stockholm gemeldet, frühern Ministers des Cultus, dann Landeshöfdingar (Gouverneur) im Calmarlehn, zuletzt Präsidenten des Kammerrechnungsgerichts. Es ist auch bereits des großen Verlustes gedacht worden welchen Schweden durch diesen Todesfall erlitten hat. Aber der Verstorbene hatte seine Liebe und seine Aufmerksamkeit auch den deutschen Verhältnissen zugewendet, und liebte es seine Erholung auf mehrfachen Reisen in Deutschland zu suchen. v. Hartmannsdorff hatte sich durch den hohen Grad der Bildung, der ihn auszeichnete, sowie durch seine große persönliche Liebenswürdigkeit viele Verehrer und Freunde im deutschen Land erworben, und darum fühlt sich einer derselben, den Hartmannsdorff mit seiner nicht minder liebenswürdigen treuen Lebensgefährtin, gebornen v. Ehrencrona, mehrmals in seinem Schloß besuchte, veranlaßt folgende Mittheilungen über die letzten Lebensmomente dieses ausgezeichneten Mannes zu veröffentlichen. v. Hartmannsdorff hatte im vergangenen Sommer Karlsbad gebraucht, war dort schwer erkrankt, und kehrte ohne völlige Genesung nach Schweden zurück. Das alte Uebel trat mit erneuerter Stärke hervor, und veranlaßte den Kranken durch letztwillige Verfügungen mit dem Leben abzuschließen, durch welche er sein ganzes Vermögen der Verwaltung der Direction des schwedischen Ritterhauses mit der Bestimmung übergab, daß die Renten desselben nach dem Tode der Wittwe zu Stipendien für junge Adelige verwendet werden sollen, welche sich dem Civilstaatsdienst widmen wollen. Die elf Wochen dauernde Krankheit hielt den treuen Vaterlandsfreund nicht ab sich fortwährend in Gedanken mit den Angelegenheiten des Reichstags zu beschäftigen, wenn auf manche bei demselben zur Verhandlung gekommene Gegenstände, wie z. B. über Religionsangelegenheiten, über Emancipation der Frauen rc. nicht geeignet waren dem Leidenden Erquickung und Aufheiterung zu bringen. Aber auch der Reichstag gedachte des scheidenden treuen Sohns des Vaterlandes. Am vorletzten Lebenstag erschien der Landmarschall bei dem Kranken, um ihm im Namen der Ritterschaft und des Adels den Abschiedsgruß zu bringen, welchen v. Hartmannsdorff noch mit dankbarer Rührung empfangen konnte. Kaum hatte sich der Landmarschall entfernt, so ließ Hartmannsdorff noch einen Gegengruß an das Ritterhaus bringen, der aber aus hier nicht näher zu berührenden Gründen leider nicht vorgetragen wurde, wenngleich einstimmig der Beschluß gefaßt ward das Andenken Hartmannsdorffs durch Prägung einer Denkmünze zu feiern. Der 21 Dec. 1856 war der Todestag, und das letzte Wort, an die Gattin gerichtet, lautete: „Gott segne Dich und mein Vaterland!" Am 5 Jan. 1857 geleiteten alle vier Reichsstände, die höchsten Beamten des Reichs, die Vorstände des Mäßigkeitsvereins, die Directoren verschiedener Schulanstalten, gelehrte und andere Vereine, die Leiche in großer Procession zur letzten noch bei Lebzeiten gewählten Ruhestätte neben einer anmuthig gelegenen kleinen Landkirche, eine Stunde von Stockholm. Möge bald eine in die Landes- und Parteiverhältnisse Schwedens eingeweihte Feder einen umfassenden Nekrolog des Mannes liefern, der als Chef ein einflußreichen Partei an den Verfassungskämpfen seines Landes den lebhaftesten und redlichsten Antheil genommen. Hartmannsdorffs Verehrer werden bis dahin Protest gegen die in dem oben bemerkten Artikel niedergelegte Ansicht einlegen müssen, daß ihr Freund „dem politischen Fortschritt abhold gewesen." Sie glauben in Hartmannsdorff einen Mann des Fortschritts im conservativen Sinne erkannt zu haben.

⚘ **Leipzig**, 16 Febr. Unsere musikalische Wintersaison geht wieder einmal ihrem nahen Abschlusse entgegen. Von zwanzig Abonnementsconcerten im Gewandhaus sind schon siebenzehn genossen; die in denselben geweihten Räumen gehaltenen Quartettsoiréen sind heute mit der sechsten beschlossen worden, wenn die Aussicht auf noch zwei oder drei dieser classischen Abende für Kammermusik sich nicht verwirklichen sollte. Meister wie die Concertmeister David und Dryschock, die Virtuosen Röntgen und Haubold (Violine), Hermann und Hunger (Bratsche), Capellmeister Rietz, Grützmacher, Elzog (Violoncell), Professor Moscheles, Frau Clara Schumann, Fräulein Louise Hauffe, Emma von Staudach (Pianoforte), dem entsprechende Mitglieder für Contrabaß, Fagot, Clarinette beleben hier den in die Noten gebannten Geist der Werke unserer edelsten Componisten. Im schönen wetteifernden Streben geht neben diesen musikalischen Anstalten der Verein „Euterpe" mit acht großen Abonnementsconcerten im Saale der Buchhändlerbörse her. Dazu kommen Concerte reisender Virtuosen, des „Pauliner Sängervereins" hier rc., so daß Leipzig bei der stetigen edlen Geschmacksrichtung seiner musikalischen Kräfte Gelegenheit die Fülle bietet sich dieser herrlichen Kunst in ihren mannichfachsten Leistungen zu erfreuen. Die Gewandhausconcerte vermitteln zugleich die Bekanntschaft mit ausgezeichneten Virtuosen von nah und fern. So hatten wir im letzten wieder die Freude den Pianisten Speidel aus Stuttgart Beethoven's Esdur-Concert vortragen zu hören. Herr Speidel, der Leipzig vor einigen Jahren schon einmal besuchte, erntete als Anerkennung seiner bedeutend hervortretenden Entwickelung in der Technik wie in geistvoller Auffassung den rauschendsten Beifall, der nicht eher verstummte, bis der bereits Abgetretene noch einmal dem Publicum sich zeigte. Ueberhaupt verdient das Directorium der Gewandhausconcerte für die gewählte Herbeiziehung ausgezeichneter fremder Kräfte die vollste Anerkennung. Das gilt auch bezüglich der Sängerinnen, wo namentlich Frau Niffen-Saloman wiederholt zu nennen ist.

Neueste Posten.

*** **Darmstadt**, 21 Febr. Das Mainzer Journal vom gestrigen theilt mit daß der jüngste Bruder des Großherzogs, Prinz Alexander, vom russischen Kaiser zum Generalgouverneur der Ostseeprovinzen ernannt worden ist. Schon damals als der Prinz, bisher General in österreichischen Diensten (noch vor seiner Reise zum Krönungsfest), nach Rußland zum Besuch an den kaiserlichen Hof nach St. Petersburg reiste, vermuthete man daß er in den russischen Dienst zurücktreten werde. Bei diesem Anlaß wurde er auch zum Inhaber eines Regiments ernannt. Er ist durch manches Band an das große Reich im Nordosten von Europa gefesselt, in welchem er seine militärische Jugend verlebte. Bei dem Aufenthalt des jetzigen Kaisers dahier als Bräutigam sah man ihn oft öffentlich mit dem Prinzen fast gleichen Alters. Schon damals knüpfte sich ein Band der Freundschaft, deren Hand ihn an die Newa führte, und der Schwester den Gespielen ihrer Kindheit wieder zuführte. Dort lernte der Prinz auch seine jetzige ihm morganatisch angetraute Gemahlin kennen. Im dritten Band des Lebens des Generals v. Gagern erzählt dieser (S. 372): „An der Tafel hatte der Kaiser die Frau v. Krüdener zur Nachbarin, ich die Gräfin Hauke, Hofdame, die Tochter des polnischen Generals Hauke, der polnischer Kriegsminister war, und im Jahr 1830 bei dem polnischen Aufstand in Warschau ermordet wurde." Diese Dame ist seit dem October 1851 unter dem Namen einer Gräfin v. Battenberg die Gattin des Prinzen, dem sie zwei Kinder geboren hat. Er gilt als ein sehr unterrichteter Mann, dem es auch an Geist nicht fehlt, so daß man annehmen kann daß er in seinem neuen Wirkungskreis zu den Trägern der Reformen gehören wird, die sein kaiserlicher Schwager seinem weiten Reich zugedacht hat.

Berlin, 21 Febr. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses gab der Ministerpräsident die Erklärung ab daß die Regierung mit der Frage der Aufhebung des Jagdgesetzes von 1848 unablässig beschäftigt sey, und, wenn irgend möglich, noch in der laufenden Session eine deßfallsige Vorlage machen werde. — Der Staatsanzeiger enthält die Verleihung des rothen Adlerordens erster Classe an den jetzigen russischen Gesandten in Stuttgart, General Benkendorff, sowie die Ernennung des Legationsraths v. Canitz und Dallwitz zum preußischen Geschäftsträger in Lissabon.

Minden, 19 Febr. In Betreff des Straferlasses an E. Lindenberg muß noch erwähnt werden daß Se. Maj. der König in einer Cabinetsordre an den Hrn. Justizminister sagt, daß er aus eigenem Antriebe, und ohne ein Gnadengesuch des Verurtheilten abzuwarten, obenbenannten begnadige. (Köln. Ztg.)

Flensburg, 17 Febr. In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung fand die Schlußberathung über die Proposition, bezüglich der Zwangsanleihen statt. Zu dem Comité-Antrag: „die Versammlung wolle Se. Majestät bitten daß es den einzelnen Communen erlaubt werden möge durch Stimmenmehrheit darüber zu entscheiden ob sie die betreffenden Summen an ihre Darleiher zurückerstatten wollen oder nicht," hatte das Comité selbst das Amendement gestellt: „Hievon sind jedoch diejenigen Personen ausgenommen welche entweder zur Zeit der fraglichen Anleihen sich ausdrücklich von der Theilnahme an denselben losgesagt, so wie ferner diejenigen welche später erst zum Besitz ihres resp. Eigenthums gelangt sind, und diese Zahlung etwa nicht leisten wollen." Bei der Abstimmung ward das Amendement und der Antrag mit 27 gegen 11 Stimmen angenommen. (Nat. Ztg.)

ⅴ **Wien**, 20 Febr. Die bereits vor einiger Zeit von der obersten Polizeibehörde auf einzelnen Linien — wie z. B. an der böhmisch-sächsischen — angeordneten Erleichterungen in den bisherigen Paßvorschriften scheinen nur die Vorläufer einer umfassenderen Reform des gesammten österreichischen Paßwesens gewesen zu seyn, die nun ehestens ins Leben treten und dem allgemeinen Verkehr die wesentlichsten Erleichterungen bieten wird. Wie ich erfahre, haben die dießfälligen im liberalen Sinne des Fortschritts getroffenen Bestimmungen bereits die kaiserliche Sanction erhalten, und werden selbe im Laufe der nächsten Tage im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden. — Die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft hat für den Verkehr zwischen Linz und Wien den Bau zweier Schnellschiffe angeordnet, welche in achtzehn Stunden die Fahrt stromaufwärts nach Linz machen sollen. Diese Schnellschiffe erhalten die Namen „Sophie Friederike" und „Gisella".

Madrid, 20 Febr. Der Herzog und die Herzogin v. Montpensier machen Vorbereitungen zu einer Vergnügungsreise; sie wurden am 22 in Madrid erwartet. Die Hojas Autografas widersprechen dem Gerücht, als beabsichtige die Regierung parlamentarische Reformen. Die Vorbereitungen gegen Mexico dauern fort. (T. D. Havas.)

London, 20 Febr. Im Beginn der Parlamentssitzung vom 20 hat nur ein erwähnenswerther Vorgang stattgefunden. Lord Palmerston wiederholte seine frühere Angabe: daß er keinen neuern Tractat zwischen Rußland und Persien kenne. Er äußerte ferner: die Unterhandlungen mit Feruk Chan seyen weder verschoben noch unterbrochen. Er habe keinen Grund zur Veränderung seiner bisherigen Ansicht, daß das Ergebniß befriedigend seyn werde. Diese Aeußerungen scheinen durch Anfragen nach Gerüchten entgegengesetzter Art veranlaßt zu seyn. Der Times (zweite Auflage) wird aus Paris gemeldet: die Aussicht auf ein Verständniß zwischen Lord Cowley und Feruk Chan sey in die Ferne gerückt, wenn auch nicht verschwunden. Der M. Post wird ferner von einem angeblichen neuen geheimen Tractat zwischen Rußland und Persien aus Paris geschrieben. Nach derselben Quelle hätte auch Rußland den Chinesen Hülfe angeboten.

Die Bank hat sich dazu verstanden ihre Vorschüsse auf Regierungsfonds zu ½ Proc. billiger, nämlich zu 6 Proc., zu berechnen.

Paris, 21 Febr. Der Moniteur veröffentlicht die Verlängerung eines Freundschafts- und Handelsvertrags, der am 12 Jul. 1855 zwischen Frankreich und Persien zu Teheran abgeschlossen worden ist.

Die Débats sind uns heute nicht zugegangen.

Der Constitutionnel beschäftigt sich in seinem Premier-Paris mit der beabsichtigten Expedition Spaniens gegen Mexico, indem er behauptet daß ein Staat die Sicherheit im Innern am besten durch energisches Auftreten nach außen stärken könne. Cuba sey seinerseits gegen etwaige nordamerikanische Gelüste vollkommen geschützt.

Nach dem Moniteur de l'Armee soll der Kriegsminister in Anerkennung der wesentlichen Dienste, welche während der Belagerung von Sebastopol von den Compagnien freiwilliger Plänkler und Scharfschützen geleistet wurden, beschlossen haben, daß auf den Stammrollen der Militärs, welche diesen Compagnien angehörten, bemerkt werde: „Gehörte zu den freiwilligen Plänklern und Scharfschützen von Sebastopol."

New-York, 7 Febr. Die „Arago" brachte die amerikanische Post nebst 250,000 Doll. baar. Telegraphisch ward vorerst nichts von besonderer Bedeutung aus der Union gemeldet. Aus Baltimore wurde telegraphirt daß einer der mexicanischen Häuptlinge, Garcia, einen Einfall in Tampico gemacht, und wahrscheinlich im Hause des brittischen Consuls 240,000 Doll. mit Beschlag belegt hat, welche fremden Kaufleuten angehörten.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 21 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅞ P.; 3½proc. ditto 92¾ P.; bad. 4½proc. Oblig. 102⅝; 3½proc. ditto von 1842 91¾; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107⅜; 4½proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn 92 P.; bad. 50 fl.-L. 85½; 35 fl.-L. 51⅜; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 40⅞ P.; Pistolen fl. 9.41-42; preuß. Friedrichsd'or 9.55½-56½; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.47-48; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.40-44; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 20 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez; 3proc. dän.-engl. 79; 6proc. nordamerik. Bons 100½ P.; 3½proc. meckl. Anl. 91 P.; 4proc. norweg. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101⅞ bez.; 5proc. russ. hamb. Cert. 94½; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93¼ P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 113¼; Altona-Kieler 128¼ bez.; Meckl. 56 P.; Glückst.-Elmsh. 41½ P.

Berlin, 21 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., ditto von 1852 99½ G., ditto von 1854 99½ G., ditto von 1855 99½ G., ditto von 1856 99½ G., ditto 4proc. von 1853 94¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84⅝ G.; Prämien-Anleihe von 1855 116¾ G.

Wien, 20 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 102⅝; Theißbahn 101⅜; galizische Ostbahn 100; Lloyd-Actien 84¾; Westbahn-Actien 101½; lomb. Bahnactien 129; Pardubitz-Reichenberger 109⅝.

Wien, 20 Febr. Einer längeren Darstellung über die Verhältnisse der Kärnthner Bahn in der Oesterr. Ztg. entnehmen wir: Statt dem ursprünglichen Kostenüberschlag von 62 Mill. Gulden ergibt sich nach Feststellung der Trace daß nur etwa 40 Mill. für den Bau und die vollkommene Inbetriebsetzung in 200,000 Actien à 200 fl. erforderlich werden. Dem Herablangen der Statuten darf man in sehr kurzer Zeit entgegensehen; alles wird darangesetzt um mit Sicherheit in kürzester Frist so weit zu gelangen daß die Geldfrage (?) so gelöst werde daß der Bau selbst in diesem Frühjahr beginnen könne. Der Darsteller hegt die Ueberzeugung daß diese Bahn schon in den ersten Jahren ihres Betriebs mehr als die vom Staat garantirten 5 Proc. abwerfen werde. Die Verwaltung ist zugleich bestrebt weitere Vortheile zu erlangen, welche die Rentabilität noch erhöhen dürften.

Paris, 21 Febr. 3proc. 69.90; 4½proc. 95.60; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1380; span. innere Schuld 37½; Orleans 1395; Nord 932; Paris-Lyon 1415; Lyon-Mittelmeer 1800; Süd 780; West 815; Grand-Central 612.50; Lyon Genf 765; St. Rambert-Grenoble 655; Ardennes-l'Oise 557.50; österr. Gesellschaft 772.50; Victor-Emmanuel 600.

Amsterdam, 20 Febr. 2½proc. Integr. 63¾; 4proc. Cert. 95⅜; 5proc. Silber-Metall. 86 5/16; 5proc. Met. 76⅜; 2½proc. Metall. 39⅜; National-Anleihe 78⅜; span. 3proc. 37⅝; 1½proc. 24½; Pross 55.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 1 (13) Febr. Der Silberrubel London auf 3 Mon. 38 7/16-½ Pence St.; Amsterdam auf 3 Mon. 187½-185¾ Cents; Hamburg auf 3 M. 33⅝-9/16 Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400-402 Cent.

Todes-Anzeige. [988] Dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes hat es gefallen, unsere einzige Tochter und Schwester

Maria

in einem Alter von 27 Jahren zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen. Sie starb während eines Besuches in München am Nervenfieber den 19 d. M., umgeben von den zu ihrer Pflege von Karlsruhe herbeigeeilten Eltern, sanft und fromm, wie sie gelebt hatte. Indem wir unsern auswärtigen Freunden und Bekannten diese Nachricht tief erschüttert mittheilen, bitten wir der theuren Hingeschiedenen ein freundliches Andenken zu bewahren und uns eine stille Theilnahme zu widmen.

München, den 20 Februar 1857.

J. Scheffel, großherzoglich badischer Major und Oberbaurath a. D.
Josephine Scheffel, geb. **Krederer.**
Dr. **Jos. Victor Scheffel.**

Vorlesungen

[941]

welche im Sommer 1857 an der k. b: Universität **Würzburg** gehalten werden.

I. Theologische Facultät.

Reissmann liest: Exegese: Erklärung der Psalmen; Erklärung der Briefe S. Pauli aus seiner ersten Gefangenschaft. Biblisch-orientalische Sprachen: Repetitorium der hebräischen Grammatik; arabische, syrische u. chaldäische Sprache. — *Denzinger*: Dogmatik; Disputatorium und Repetitorium über Dogmatik. — *Hergenröther*: Kirchengeschichte; katholisches Eherecht. — *Hähnlein*: Moral- und Pastoral-Theologie; Prakticum über den liturgischen Theil der Pastoral; Prakticum über wichtigere Gewissensfälle; Repetitorium und Examinatorium über die gesammte Moral und Pastoral. — *Hettinger*: Speculative Theologie; Disputatorium über diesen Lehrgegenstand; Liturgik, Erklärung der heil. Messe; Geschichte der christlichen Bilder der Kunst in Verbindung der Liturgik; Erklärung ausgewählter Abschnitte der Summa S. Thomae Aquinatis.

II. Juristen-Facultät.

Hofrath *Albrecht*: Katholisches und protestantisches Kirchenrecht; Civilprocess-Prakticum. — *Edel*: Gemeindeutschen, französischen u. bayerischen Strafprocess. — *Held*: Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte; deutsches Privatrecht II. Theil. — Hofrath *Lang*: Pandekten, incl. des Familien- und Erbrechts. — *Weis*: Bayerisches Staatsrecht; pfälzische Gerichtsorganisation und pfälzischen (französischen) Civilprocess. — *Hildenbrand*: Europäisches Völkerrecht; bayerisches Landrecht mit einem System der übrigen Particularrechte Bayerns; Rechtsphilosophie. — *Wirsing*: Institutionen des römischen Rechts; römische Rechtsgeschichte.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Edel: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — *Debes*: Volkswirthschafts-Politik; Finanzwissenschaft; Forstrecht und Forstpolizei. — *Wagner*: Technologie; Agriculturchemie; Forst-Encyklopädie mit Forststatistik.

IV. Medicinische Facultät.

Hofrath *v. Textor*: Instrumentenlehre; chirurgisch. Operationscursus hält derselbe gemeinschaftlich mit Prof. Dr. *Textor*. — Hofrath *v. Marcus*: Psychiatrische Klinik; Geschichte der Medicin. — *Narr*: Allgemeine Pathologie und Therapie; pathologische Zeichenlehre; Psychologie für Aerzte. — *Rinecker*: Pädiatrik mit klinischen Demonstrationen; Poliklinik. — *Schmidt*: Gerichtliche Medicin und medicinische Polizei; die Hauptabschnitte der gerichtlichen Medicin für Juristen; Veterinärmedicin. — *Scherer*: Organische Chemie in Verbindung mit der analytischen Chemie organischer Körper; praktischen Cursus im Laboratorium mit Uebungen in der Untersuchung anorganischer u. organischer Körper. — Hofr. *Kölliker*: Physiologie des Menschen mit Experimenten; Entwickelungsgeschichte; physiologischen Experimentalcursus gemeinschaftlich mit Prof. *Müller*; vergleichende Gewebelehre. — Hofrath *Scanzoni*: geburtshülflich-gynäkologische Klinik. — *Bamberger*: Medicinische Klinik; specielle Pathologie und Therapie; Cursus über medicinische Diagnostik; über Hautkrankheiten. — *Linhard*: Chirurgische Klinik; theoretische Chirurgie; Operationslehre. — *Adelmann*: Augenheilkunde mit klinischer Anleitung; ophthalmiatrischen Operationscursus. — *Textor*: Operationsübungen mit dem Osteotom; auch leitet derselbe gemeinschaftlich mit Hofr. *v. Textor* den chirurgischen Operationscursus; Uebungen in den Augenoperationen. — *Müller*: Topographische Anatomie; praktischen mikroskopischen Cursus der normalen Gewebelehre; physiologischen Experimentalcursus mit Hofr. *Kölliker*. — *Leydig*: Vergleichende Anatomie; praktischen Cursus in der Zootomie und Histologie. — Dr. *Schubert*: Toxikologie. — Dr. *v. Welz*: Ophthalmologie mit ophthalmologischer Klinik; Augenoperationscursus; Ophthalmoskopie und physikalische Diagnostik des Auges; Zahnheilkunde mit Einübung des chirurgischen und technischen Theiles derselben. — Dr. *Friedreich*: Allgemeine pathologische Anatomie; specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der Respirations- u. Circulationsorgane mit Demonstration geeigneter Kranken. — Dr. *Schwarzenbach*: Anorganische und analytische Chemie; medicinisch-chemisches Prakticum. — Dr. *Geigel*: Specielle Pathologie und Therapie; theoretisch-praktischen Cursus der Percussion und Auscultation. — Dr. *Biermer*: Theoreticum der gesammten speciellen Pathologie und Therapie; gerichtliche Medicin; Encyklopädie und Methodologie des medicinischen Studiums.

V. Philosophische Facultät.

J. Denzinger: Theorie der Statistik; allgemeine Geschichte; Statistik der europäischen Staaten; Pädagogik und Didaktik. — Hofrath *Osann*: Elektricität und Magnetismus mit dem II. Theile der allgemeinen Chemie; praktische Anleitung zur Anstellung chemischer und physikalischer Experimente; Repetitorium über den ersten Theil der Physik. — *Leiblein*: Zoologie; auch ist derselbe zu Repetitionen über allgemeine Botanik erbötig. — *Hoffmann*: Praktische Philosophie. — *Rumpf*: Geognosie; pharmaceutische Chemie mit Berücksichtigung der neueren Pharmakopöen; Repetitorium über Pharmacie. — *Ludwig*: Allgemeine Statistik; deutsche Geschichte. — *Mayr*: Höhere Analysis; Astronomie in Verbindung mit physikalischer Geographie; politische Arithmetik; Anthropologie u. Psychologie. — *Contzen*: Geschichte Bayerns mit Einschluss der Geschichte Frankens, Schwabens und der Pfalz; Statistik Bayerns; deutsche Alterthumskunde. — *Reuter*: Griechische Alterthümer; das Sacralwesen der Griechen und Römer mit Cicer. Tusc. disput. Lib. V und lateinischen Abhandlungen; im philologischen Seminarium: Sophoclis Oed. Col. mit Stylübungen. — *Müller*: Erklärung auserwählter Theile der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Literatur; deutschetymologische Uebungen mit Rücksicht auf die vergleichende Sprachkunde; deutsche Mythologie. — *Schenk*: Allgemeine und medicinische Botanik; specielle Botanik. — *Urlichs*: Geschichte der alten Kunst; Cicero's Reden für Balbus, Cäcina und gegen Verres; im philologischen Seminarium: aus Plinius' Naturgeschichte die Stellen über Kunstgeschichte und lateinische Stylistik; phylologisches Conversatorium und Examinatorium. — Lector *Eggensberger* liest: Schilderungen einiger der vorzüglichsten englischen Prosaiker dieses Jahrhunderts nebst Musterstellen aus denselben (in englischer Sprache); Anfangsgründe der englischen Sprache.

Höhere Lehr- und Pensionsanstalt in Burgstädt bei Chemnitz in Sachsen.

Aufgenommen werden Kinder in dem Alter von 6 bis 16 Jahren. Durch gründlichen allseitigen Unterricht wird vorbereitet für Gymnasien und technische Anstalten, für die Oekonomie und den Handelsstand. Auch wird vollständiger Musikunterricht ertheilt. Das gesammte Lehrerpersonal wohnt mit den Zöglingen in dem Institute welches äußerst gesund liegt. Die Kinder stehen unter steter Aufsicht und genießen den Vortheil der täglichen französischen Conversation. Nähere Auskunft ertheilen gütigst die Herren: Prof. Dr. Lindner in Leipzig, Prof. Stöckhardt in Chemnitz und Schuldirector Belzing in Dresden. Prospecte sind zu erhalten durch Hrn. **Heinrich Hübner** in **Leipzig**, sowie durch Director Dr. **Hahn** in **Burgstädt**. [959—60]

Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Die auf Ende Januar l. Js. ausgeschriebene fünfte Einzahlung von 10 Procent ist auf folgende Interimsscheine der schweizerischen Creditanstalt nicht geleistet worden:

Nr. 2. 70. 97/102. 331. 332. 385. 449. 973/975. 1152. 1355. 1356. 1737. 1738. 1761. 1765. 1778/1788. 1859/1863. 1916/1919. 1958/1967. 2008. 14,091/14,095. 14,111/14,115. 14,246/14,250. 22,181/22,190.

Die Inhaber derselben werden nach §. 9 der Statuten hiermit aufgefordert diese 10 Procent (Fr. 50 per Actie) nebst Verzugszinsen zu 5 Procent und den erlaufenen Kosten innerhalb 3 Wochen zu berichtigen, widrigenfalls die in besagtem Paragraph der Statuten bezeichneten weitern Maßregeln Anwendung finden.

Zürich, den 17 Februar 1857. [979]

Für den Verwaltungsrath: Der Präsident Dr. **A. Escher.**

Einladung zu der General-Versammlung der P. T. Herren Actionäre des Prager k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins.

Mit Beistimmung des löblichen Präsidiums der k. k. Polizei-Direction vom 29 Jänner 1857, Z. 260 P. P., wird die General-Versammlung der P. T. Herren Actionäre des Prager k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins

am 8 März 1857, um 5 Uhr Nachmittags,

im Hause des gefertigten Directions-Präses, Kleinseite, hintere Dominikanergasse N. C. 458, abgehalten werden.

Der Hauptgegenstand der Berathung und Schlußfassung ist die Bestimmung der Actien-Dividende und des Beitrags für den Reservefonds aus dem Mautherträgnisse des Jahres 1856.

Die P. T. Herren Gründer, beziehungsweise deren bevollmächtigte Stellvertreter, sowie die übrigen P. T. Herren Actionäre werden zu dieser Versammlung mit dem Ersuchen eingeladen, sich als Mitglieder des Actien-Vereins durch Producirung einer auf ihren Namen lautenden und mit dem Couponsbogen versehenen Actie gefällig auszuweisen zu wollen.

Prag, am 31 Jänner 1857.

Von der Direction des k. k. priv. Kettenbrücke-Actien-Vereins.
Heinrich Graf Chotek, Directions-Präses. [728—30]

Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Ludwigshafen am Rhein. [576—77]

Die H.H. Actionäre werden hiedurch eingeladen die VII. Einzahlung von 10% abzüglich fl. 35 für 5% Zwischenzins mit

fl. 465 per Actie

bis zum 2. März l. J.

an die königliche Filial-Bank Ludwigshafen am Rhein oder
an die H.H. W. H. Ladenburg u. Söhne in Mannheim,
an die H.H. Raphael Erlanger in Frankfurt am Main

unter Einsendung der Interimsscheine zu leisten. — Ludwigshafen am Rhein, den 31 Januar 1857.

Der Vorstand des Verwaltungsrathes.

A. Manz.

Edictal-Citation. [8708—10]

Amortisation einer Dienstes-Cautions-Urkunde des vormaligen Donau-Dampfschifffahrts-Agenten August Demmler betreffend.

Im Namen

Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Eine von der k. Staatsschuldentilgungs-Specialcasse Regensburg am 23 Februar 1850 ausgestellte Urkunde mit der Commissions-Kataster-Nummer 1620 und der Casse-Kataster-Nummer 217 über eine von dem vormaligen Donau-Dampfschifffahrts-Agenten Aug. Demmler daselbst hinterlegte Dienstes-Caution von 500 fl. ist zu Verlust gegangen.

Nachdem dieses Dienstes-Cautions-Capital an das k. Aerar abgetreten worden ist, ergeht auf Antrag des Fiscalats der General-Direction der k. Verkehrs-Anstalten an den unbekannten Inhaber der bezeichneten Dienstes-Cautions-Urkunde die Aufforderung, solche innerhalb einer Frist von

6 Monaten,

von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Gerichtshofe vorzulegen und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, widrigenfalls dieselbe für kraftlos erklärt werden würde.

Freising, den 5 December 1856.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Frhr. v. der Becke, Präsident.

Bekanntmachung. [922]

Verlassenschaft des Bergwerksbesitzers Dr. Robert Rohatsch aus Freiberg betr.

Am Freitag den 27 Februar

und nöthigenfalls

Samstag den 28 Februar,

von 9—12 Uhr und 2—5 Uhr,

wird der dahier befindliche Mobiliarrücklaß des verlebten Bergwerksbesitzers Dr. Robert Robatsch aus Freiberg im Königreich Sachsen in der Wohnung Haus-Nr. 26/3 an der Kaufingerstraße durch eine Gerichtscommission gegen sofortige Baarzahlung öffentlich im Versteigerungswege verkauft.

Als Bestandtheile desselben werden hiebei für etwaige Reflectenten hervorgehoben: ein Char-à-banc, eine Mineraliensammlung, eine Sammlung orographischer und geographischer Karten, eine Bibliothek verschiedenen, zunächst in die Berg- und Hüttenkunde einschlägigen Inhalts, mehrere Lithographiesteine und eine silberne Cylinderuhr. Der übrige Rücklaß enthält zumeist verschiedenartige Hauseinrichtungs-, dann Kleidungs- und Waschstücke.

Der Auswurf der vorstehend speciell aufgeführten Objecte wird in derselben Reihenfolge vorgängig jenem der übrigen Gegenstände geschehen.

Den 14 Februar 1857.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München links der Isar.

Der königliche Director:

Frhr. v. Mulzer.

Frank.

Edictal-Ladung. [955—57]

In der Ehescheidungssache der kgl. Bräuhaus-Controleursgattin Luise Christmann, geb. Stollmeyer, von Nürnberg, zur Zeit in München, gegen ihren Ehemann den quiescirten kgl. Bräuhaus-Controleur Max Christmann von Nürnberg, ist am Heutigen das Definitiv-Erkenntniß gefällt worden, und wird der Beklagte, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, hiermit aufgefordert, längstens bis zum

16 Mai l. Js.,

Vormittags, im Capitelhause dahier zur Vernehmung des Erkenntnisses zu erscheinen.

Bamberg, am 12 Februar 1857.

Das erzbischöfliche Consistorium als Ehegericht erster Instanz.

Dr. **Herd,** Official.

Daig.

Bekanntmachung. [927]

Nachdem auf die öffentliche Edictalladung vom 19 März 1855 weder der seit den Kriegszeiten verschollene Johann Haugg von Hartberg, geboren am 18 Junius 1773, noch Leibeserben von ihm sich innerhalb der vorgesteckten dreimonatlichen Frist gemeldet haben, so wird derselbe hiemit für todt erklärt und das im Hypothekenbuche für Goldbach Bd. II S. 427 auf seinen Namen noch eingetragene Capital von 50 fl. seinen gerichtsbekannten Erben ohne Caution überwiesen.

Burgau, den 16 Februar 1857.

Königliches Landgericht Burgau.

v. Brück.

Aufforderung [947—49]

an die unbekannten Erben des verstorbenen Karl Josef Herzog.

Von dem k. k. städtisch delegirten Bezirksgerichte Wieden wird bekannt gemacht daß am 29 Julius 1856 Hr. Karl Josef Herzog, Großhandlungscommis zu Wien, auf der Wieden Nr. 306 wohnhaft, mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf diese Verlassenschaft ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden, und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen Hr. Dr. Ganzwohl, Hof- und Gerichts-Advocat in Wien, als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen, die sich werden erbserklärt, und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder, wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Wien, den 3 Februar 1857.

Edictalladung. [5755—57]

Von den gerichtlich bestellten Curatoren über das Vermögen nachfolgender, abwesender, resp. verschollener Personen ist dem unterzeichneten Landgerichte vorgestellt worden:

1) Hinrich Frerichs Hinrichs, geboren am 19 October 1816, zum Himmelreich, im Kirchspiele Fedderwarden, Sohn des weil. Hausmanns Hinrich Cassen Hinrichs zum Himmelreich, auch zu Steindamm, ebendaselbst, und der Talke Margarethe, geb. Frerichs, sey im Jahre 1838 nach Nordamerika ausgewandert. Derselbe habe im Monat November desselben Jahres von dort aus einmal briefliche Nachricht gegeben, seitdem aber nichts wieder von sich hören lassen.

2) Philipp Hillers Levy, geboren am 11 Februar 1818 im Kirchdorfe Fedderwarden, Sohn des weil. Kaufmanns Abraham Hillers Levy und der Merl geb. Meyer, sey im Herbste des Jahres 1835 nach Amerika gegangen und habe im Jahre 1836 und auch im Jahre 1837 an seine Angehörigen hieher geschrieben. Seit dieser Zeit seyen keine Nachrichten mehr über ihn eingegangen.

3) Anton Diedrich Georg Brandes, geboren am 10 November 1806 im Kirchdorfe Fedderwarden, Sohn des in Varel verstorbenen Apothekers Georg Ernst Wilhelm Brandes, ebendaselbst, aus dessen zweiter Ehe mit Almuth Katharine geb. Carls, habe sich im Monat Junius 1843 von hier entfernt, um nach Amerika auszuwandern. Derselbe habe indessen seit seiner Abreise niemals wieder etwas von sich hören lassen.

4) Der Schiffer Hillert Duden Janßen, geboren im Kirchspiele Sengwarden am 6 November 1798, Sohn des weil. Johann Gerken Janßen und der Gerken geb. Ahmels, ebendaher, habe im Herbste 1836 mit einem Schiffe, die „Jahde" genannt, als Capitän desselben, eine Reise von Küstersiel nach London angetreten. Das Schiff sey wahrscheinlich mit Mann und Maus verloren gegangen, und namentlich über das Leben des genannten Hillert Duden Janßen seitdem keine Nachricht wieder eingelaufen.

5) Der Matrose Hinrich Otten Hanken, geboren am 31 August 1818 zu Horumersiel, Sohn des weil. Schiffers Gentert Otten Hanken sen. und der Tette Maria geb. Siefken, daselbst, sey von einer Reise nach London im Herbste des Jahres 1838 nicht wieder zurückgekehrt, auch seyen seitdem keinerlei Nachrichten über ihn eingegangen.

Auf den Antrag der Vermögenscuratoren dieser Personen werden nun hiedurch:

1) die obgedachten Abwesenden resp. Verschollenen unter der Verwarnung, daß sie für todt erklärt und ihr Vermögen den in Folge ihres Todes dazu am nächsten Berechtigten verabfolgt werden soll;
2) die Erben derselben, und alle zur Nachfolge in das Vermögen der Abwesenden, resp. Verschollenen etwa sonst Berufenen, bei Strafe des Verlustes ihrer Ansprüche;
3) alle diejenigen, welche an der Abwesenden, resp. Verschollenen im hiesigen Lande befindliches Vermögen Forderungen oder Ansprüche haben, bei Strafe des Verlustes ihrer Rechte,

zur Meldung und Angabe, sowie zur Bestellung eines im Herzogthum Oldenburg, einschließlich der Erbherrschaft Jever, wohnenden Bevollmächtigten in dem auf den

15 Junius 1857

hiemit angesetzten Termine aufgefordert.

Ein Präclusivdecret, sowie die Todeserklärungen erfolgen am

22 Junius 1857

und werden nur in den oldenburgischen Anzeigen bekannt gemacht werden.

Jever, den 23 Julius 1856.

Großherzoglich oldenburgisches Landgericht des Kreises Jever.

Mölling.

Edictalladung. [613—15]

Die Eva Dorothea Süßdorf von hier, geschiedene Nordheim, verehelicht an Johann Zacharias Christen in Wasungen, Tochter des Fuhrmannes Joh. Georg Süßdorf und der Dorothea Christiane Süßdorf, geborne Markert, weiland hier, soll im Jahr 1833 von Wasungen aus nach Amerika ausgewandert seyn und seit dieser Zeit keine Nachricht von sich gegeben haben.

Auf anher gestellten Antrag des Bruders resp. Bruderssohnes der obengenannten Eva Dorothea Süßdorf, nämlich der Oekonomen Jacob und Hermann Süßdorf beide hier, ergeht daher an dieselbe sowie deren unbekannte Erben hierdurch die Ladung

den 4. Mai 1857,

Früh 9 Uhr,

dahier vor uns zu erscheinen und rücksichtlich ihre Ansprüche anzumelden unter dem Rechtsnachtheil, daß die abwesende rc. Süßdorf für todt erklärt und ihr im hiesigen Gerichtsbezirk befindliches Vermögen als vererbt betrachtet und behandelt werden wird; etwaige unbekannte Erben aber, die sich nicht angemeldet, werden mit ihren Erbansprüchen ausgeschlossen werden.

Zugleich wird Termin zur Publication eines Präclusiv-Bescheides auf

den 25. Mai 1857

anberaumt, auch werden alle auswärtigen Interessenten angewiesen zur Annahme künftiger Verfügungen einen Bevollmächtigten am Sitz des unterzeichneten Gerichts zu bestellen.

Meiningen, den 17. Januar 1857.

Herzogl. S. Kreisgericht. Deputation für streitige Rechtssachen.

Haring.

[43] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französische Geschichte

vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert

von

Leopold Ranke.

Vierter Band.

gr. 8. geheftet. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

Die unterzeichnete Buchhandlung beehrt sich hiemit den 4. Band eines Werkes anzuzeigen welches, auf viele großentheils unbenützte und geheimste Quellen gestützt, den großartigsten Schöpfungen der Geschichtslitteratur als besondere Zierde sich anreiht, sowohl in Beziehung auf den Glanz der ganzen Darstellung, als auch auf die Lebenstreue der Schilderungen. Die klare Entwicklung der einzelnen Begebenheiten und der Beweggründe der Handelnden und der tiefe Einblick, welchen es in die Politik in einer ihrer wichtigsten, das jetzige Weltalter begründenden Entwicklungsperioden gewährt, erhöht wenn möglich noch die Bewunderung, welche sich längst an den Namen und die Werke Ranke's geknüpft findet.

Der Inhalt zerfällt in folgende Hauptabschnitte:

Politik und Krieg gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. — Der Krieg über die spanische Erbfolge. — Innere Angelegenheiten in den späteren Jahren Ludwigs XIV. — Die Regentschaft und Cardinal Fleury. — Zeiten der Regierung Ludwigs XV.

Die früher erschienenen drei Bände enthalten:

I. Frühere Epochen der französischen Geschichte. — Politik und Krieg in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und der ersten des sechzehnten Jahrhunderts. — Emporkommen kirchlicher Reformbestrebungen in Frankreich. — Fünfzehn Jahre religiösen Bürgerkrieges. — Heinrich III. und die Ligue. — Heinrich IV. im Kampf mit der Ligue.

II. Regierung Heinrichs IV. 1594—1610. — Regentschaft der Königin Maria Medici 1610—1617. — Emporkommen eines ersten Ministers. Unterdrückung der Selbständigkeit der Reformirten. — Machterweiterung unter der Verwaltung des Cardinals Richelieu 1629—1642.

III. Staatsverwaltung Mazarins. Zeiten der Fronde. — Das erste Jahrzehent der Selbstregierung Ludwigs XIV. — Ludwig XIV. auf der Höhe seiner Macht. 1672—1686.

Preis jeden Bandes 5 fl. oder 3 Rthlr.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[975] Bei **T. F. A. Kühn** in Weimar ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reformation des XVI. Jahrhunderts im Lichte der Gegenwart,

erläutert in drei historisch-kirchlichen Zeitpredigten zur Gedächtnißfeier der Reformation gehalten am 3, 10 und 17 November 1850 vor der evang. Gemeinde A. B. zu Triest

von

Gustav Steinacker.

Nebst einem Sendschreiben an Hrn. Dr. th. F. G. F. Schläger in Hameln.

8. br. Preis: 7½ Sgr.

---

[932] Ein gut erhaltenes Exemplar der

Bibliothek des würtembergischen literarischen Vereins

vom Anfange an, soweit jetzt erschienen, und die noch zu erwartende nächste Publication hat zu verkaufen und sieht gefälligen Offerten entgegen

Ulm, Februar 1857. **Wohler**'sche Buchhandlung.

Göttingen.

Große Bücher-Auction.

Den **27 April** wird hierselbst die Versteigerung der bedeutenden Bibliothek des längst verstorbenen Professors Wrisberg beginnen, welche eine Menge der seltensten ältern Werke aus allen Fächern der Wissenschaft, hauptsächlich der Geschichte, Reisebeschreibung, Topographie, schönen Literatur, Medicin und Naturwissenschaft enthält.

Der Katalog ist auf dem Wege des Buchhandels durch **Vandenhoeck-Ruprecht** hierselbst gratis zu beziehen. [912—43]

[917—19] Im Verlage von **Josef A. Wöst**, Kunst- u. Musikalienhandlung in **Innsbruck**, ist so eben erschienen und durch jede Kunst-, Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

Katschthaler, Ph. J., **Vermählungs-Walzer**, fürs Pianoforte componirt und gewidmet *Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau* ***Erzherzogin Margaretha***, königlichen Prinzessin von Sachsen, Gemahlin Sr. kais. Hoh. des Herrn Erzherzog-Statthalters **von Tirol und Vorarlberg.** Preis 15 Sgr. = 45 kr. C. M. = 54 kr. R. W.

Innsbruck, im Februar 1857.

---

[42] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Forstwissenschaft.

Zum Gebrauch für

Anfänger und Nichttechniker.

Von **Carl Fischbach,**

königl. württemb. Revierförster in Wildbad.

gr. 8. Geheftet. fl. 3. 30 kr. oder Rthlr. 2.

Diese Schrift soll nach der Absicht des Verfassers den Anfängern in der Forstwissenschaft einen Ueberblick und Begriff von den sämmtlichen Zweigen derselben geben. Aber auch der Privatwaldbesitzer, der Nationalökonom und der Staatsmann, welche sich mit den forstlichen Lehren näher bekannt machen wollen, werden darin auf alle wichtigeren Fragen den gewünschten Aufschluß finden, ohne zu sehr durch technisches Detail belästigt zu werden.

Da die Wichtigkeit und Bedeutung der Wälder täglich mehr gewürdigt und allgemeiner begriffen wird, so dürfte das vorliegende, dem hohen Beschützer der Bodencultur, Seiner Majestät dem König von Württemberg, gewidmete Buch besonders denjenigen zu empfehlen seyn, welche sich für die Forsten und deren Erhaltung interessiren.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[972—74] So eben ist erschienen:

Allgemeine kirchliche Chronik

von

P. Karl Matthes.

3. Jahrgang, 1856, mit ausführlichem Register.

12 Bogen geh. 12 Ngr.

Inhalt: Einleitung, Geschichtliches aus der **evangel. Kirche.** — Allgemeines in Bezug auf Bekenntniß, Cultus und Verfassung, aus den Verhandlungen der kirchlichen Vereine und Conferenzen. — Verbreitung und Befestigung des Protestantismus in kathol. Ländern. Aeußere und innere Mission. — Zur Geschichte der Theologie und der theolog. Streitigkeiten. Theologische Literatur. — Specialgeschichtliches aus den einzelnen evangel. Landeskirchen. — Von alten und neuen Secten. — Zur Geschichte der **römisch-katholischen Kirche**, zur Universalgeschichte. — Specialgeschichtliches. — Todesfälle in der protestant. und kathol. Kirche. — Zusätze und Berichtigungen.

Leipzig, Februar 1857.

Gustav Mayer.

---

[937] Tübingen. Bei **L. Fr. Fues** ist erschienen:

Zeitschrift für deutsches Recht u. deutsche Rechtswissenschaft.

Herausgegeben von Beseler, Reyscher u. Stobbe. XVII. Bandes 1tes Heft, Preis des Bandes fl. 5. 15 kr. Rthlr. 3.

Inhalt: I. Die Klagbarkeit der Nebenforderungen von Reyscher. — II. Ueber die Haftbarkeit der Ausgeber von Werth- und Creditpapieren, gegen die Inhaber dieser Papiere. Im Hinblick auf einen Rechtsfall, von Prof. Sachsse. — III. Das eheliche Güterrecht im Canton Wallis nach den alten Rechtsquellen von Dr. Ed. Heusler. — IV. Der Gmaind zu Edingen Büchlin de anno 1531.

Der Unterzeichnete kauft 15 bis 16fädige reine und halbreine Borde in Partien, und bittet um Offerte mit Angabe der Quantitäten und Preise.

Frankfurt a. M., den 10 Februar 1857.

[802—4] **Eduard Lejeune.**

Agenten-Gesuch.

[961] Ein tüchtiger Agent für Bayern, Württemberg und Baden, und ein desgleichen für die Schweiz, werden von einer sächsischen Liber-Fabrik zu engagiren gesucht, und erbittet man sich etwaige Offerte mit Angabe von Referenzen unter Chiffre S. u. Comp. Nr. 26 poste restante Ronneburg in Sachsen franco.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 5 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 54. | 23 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. München (zur Aufklärung eines „irrigen Wahrspruchs.“ Zur Statistik von München); Vom Neckar (die Predigtsammlung von L. Hofacker); Hamburg (der Schraubendampfer „Petropolis“); Dresden (Großfürst Constantin. Gründung einer Actienbrauerei im Plauen'schen Grund); Bernburg (Prolongation des Militärvertrags mit Preußen); Hannover (die Wahl des Abg. v. d. Horst. General v. Prott); Berlin (vom Landtag); Breslau (der Günther'sche Streit); Posen (Niegolewski †).

Spanien. Das Ministerium Narvaez. Unruhen in den Pyrenäenthälern. Der spanisch-mexicanische Streit.

Großbritannien. Der angebliche russisch-persische Vertrag. Unzweckmäßigkeit von Eroberungen in Persien. Brittisch-persischer Handel. Lord Ellesmere †. Die englischen Blätter über Thiers. Parlamentsverhandlung vom 10 Febr. Ein neuer Vergiftungsfall.

Frankreich. Der persisch-französische Vertrag. Die Weltfragen und L. Napoleons Glaube an seine Mission. Ueber die Thronrede. Die Reise des Czaren Alexander nach Paris. Die Belege zu Marmonts Memoiren.

Niederlande. Amsterdam (die Werbungen Hollands. Erdbeben in Indien).

Italien. Rom (die Thätigkeit Overbecks. Besuch des Papstes bei dem Künstler. Adam Vogler).

Rußland und Polen. St. Petersburg (die Kämpfe im Kaukasus).

Handels- und Börsennachrichten. Köln (amerikanischer Baumwollbericht); St. Petersburg (noch einmal die Eisenbahnconcessionen).

Neueste Posten. München (Wiederholung des Künstlermaskenfestes).

Handelsbericht.

* **Köln,** 19 Febr. Durch die „Persia“ bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 4 Febr., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 3 Febr. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 107,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 58,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 13,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 8,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 833,000 Ballen. Daraus ergibt sich ein Ueberschuß der Eingänge von 34,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 248,000 Ballen, eine Abnahme von 41,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 47,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 178,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „America“ $\frac{1}{4}$—$\frac{3}{8}$ Cent gestiegen. Märkte im Süden, 3 Febr. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu $12\frac{1}{2}$ Cents, in Mobile zu 12 Cents notirt.

Deutschland.

Bayern. ⁜ **München,** 18 Febr. Ihr : Correspondent hat kürzlich einer dem Schwurgericht von Oberbayern zur Aburtheilung vorliegenden Anklage auf Raub gedacht, bezüglich deren sich im Lauf der Voruntersuchung die Unschuld eines im Jahr 1854 wegen derselben That zur Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit Verurtheilten herausgestellt habe. Sie haben in einer dieser Notiz angefügten Bemerkung bereits darauf hingewiesen daß die Begründetheit dieser Annahme keineswegs gegen das Geschworneninstitut gekehrt werden könne, da kein Gerichtshof der Welt über irrige Voraussetzungen unter allen Umständen erhaben sey; es wäre überflüssig ein weiteres Wort hierüber zu verlieren. Zudem ist der concrete Fall, der das Schwurgericht in gestriger und heutiger Sitzung beschäftigte, so eigenthümlich gelagert, daß ein etwaniger Irrthum des frühern Schwurgerichts, läge ein solcher nach dem Ergebniß der neuerlichen Verhandlung — was jedoch keineswegs der Fall ist — auch klar vor Augen, nicht nur höchst entschuldbar, sondern nahezu unvermeidlich gewesen wäre. Sie gestatten mir wohl Ihre Leser mit den Ambiguitäten des in Rede stehenden Falls bekannt zu machen. Der sogenannte Sellmaierbauer Joseph Reiter von Kleinricht, Landgerichts Freising, war am Allerheiligenfest 1853 auf seiner Rückkehr von Freising in dem Wirthshaus zu Marzling eingekehrt. Er verweilte bis etwa halb 9 Uhr, und schickte sich dann an auf seinem einspännigen Fuhrwerk nach Hause zu fahren; er war damals, wie er selbst angibt, etwas berauscht und schlaftrunken. Von den im Wirthshaus zu Marzling zahlreich anwesenden Gästen bot sich ihm Johann Prexl, damals Dienstknecht in einem dem Wohnsitz des Reiter benachbarten Ort, als Begleiter an, und nahm mit Einwilligung des Reiter, der das Fuhrwerk lenkte, auf dem Wagen, versehen mit einer von dem Wirthsknecht dem Reiter angebotenen Laterne, Platz. Sie fuhren langsam bis zur Stelle wo ein Seitenweg nach dem Wohnort des Prexl führt, hier erbot sich dieser, statt abzusteigen, den Reiter bis nach Hause zu begleiten, wie dieser angibt, mit der Aeußerung: „damit ihm nichts geschähe.“ Sie waren auf dem nach Kleinricht führenden von der Staatsstraße nach links abzweigenden Sträßchen ungefähr 400 Schritte gefahren, und an eine bergangehende Stelle, wo Reiter das Pferd langsam gehen ließ, gekommen, als plötzlich ein Schlag auf die Laterne fiel, das Licht derselben erlosch, und Prexl vom Wagen stieg. Reiter behauptete, es habe sich Prexl von der rechten Seite des Wagens um diesen herum auf die linke begeben, und sey nun plötzlich jemand von rückwärts her zu seiner linken Seite auf den Wagen gesprungen, habe ihm den Mantelkragen von rückwärts über den Kopf geschlagen, und mit der linken Hand auf die Schulter und das Genick derart gedrückt, daß seine Gegenwehr gegen den von derselben Person ausgehenden Raubanfall erfolglos blieb. Er behauptet, es seyen ihm bei diesem Vorfall 13 fl. baar Geld aus der Tasche entwendet, und die beiden Vordertheile seines mit 14 bis 16 silbernen Halbguldenknöpfen besetzten Gilets herabgerissen worden. Nach vollbrachtem Werk sey der Thäter vom Wagen herab und davongesprungen. Prexl war verschwunden, und Reiter fuhr allein und ohne Hut, den er bei dem Ueberfall verloren hatte, nach Hause. Bauer Reiter behauptete fortwährend, auf das entschiedenste, daß er nur von einer einzigen Person vergewaltigt, daß dabei außer von ihm selbst, da er gebeten ihm kein Leid zuzufügen, kein Wort gesprochen worden, daß nie mehr als eine Person zugegen gewesen sey, und sohin kein anderer Mensch als Prexl der Thäter seyn könne. Dieser betheuerte in allen Verhören seine Unschuld, und erzählte den Vorfall in der Art: durch einen Schlag auf die Laterne sey das Licht erloschen, er habe drei Bursche am Wagen, einen neben sich, zwei auf der linken Seite des Wagens bemerkt, von denen der erstere ihn unter Drohungen zum Herabsteigen vom Wagen veranlaßt habe. Herabgestiegen, sey trotz seiner Bitten so fürchterlich auf ihn losgeschlagen worden, daß er das Weite suchte. Aus der Ferne habe er gesehen wie einer der Bursche das Pferd hielt, zwei auf den Wagen stiegen und auf Reiter einhieben. Diese Angaben des Prexl standen mit anderweitigen Erhebungen in mehrfachem Widerspruch. Zumeist mit seiner unmittelbar nach fraglichem Vorfall einem seiner Mitknechte gemachten Erzählung. Hienach sollte Reiter von vier Burschen überfallen, seines Geldes und auch der silbernen Knöpfe am Gilet beraubt und tüchtig zerschlagen worden seyn, wobei Prexl bemerkte daß er zwei der Räuber gekannt habe. Am meisten mußte an dieser Erzählung der Umstand auffallen daß Prexl ziemlich genaue Angaben über den Betrag der geraubten Summe machte, nachdem er doch seinen vorhin erwähnten Angaben zufolge sofort bei Beginn des Raubanfalls die Flucht ergriffen haben wollte. Es hatte sich nun zwar schon im Lauf der gegen Prexl gerichteten Untersuchung der Verdacht ergeben daß nicht er, sondern ein gewisser Georg Hölzl mit zwei andern Burschen den Raub verübt habe. Es deponirte nämlich ein am 28 Oct. 1854 zugleich mit Georg Hölzl wegen eines anderweitigen Raubs zur Kettenstrafe verurtheiltes Individuum daß ihm Hölzl den Raub an Reiter im Vertrauen mitgetheilt habe. Dieser Zeuge nahm jedoch später diese Angaben zurück, und da nach der eidlichen Aussage mehrerer anderweitiger Zeugen Georg Hölzl an dem kritischen Abend das Wirthshaus zu Marzling nicht verlassen haben sollte, sonach bei dem Raubanfall sich nicht hatte betheiligen können, blieb jener Verdacht ohne Einfluß auf die Beurtheilung der Schuld des Prexl, für welche neben den bereits angedeuteten allgemeinen Verdachtsgründen die bestimmte Aussage des Damnificaten Reiter sprach. So kam es daß Prexl von dem Schwurgerichtshof von Oberbayern auf Grund des gegen ihn abgegebenen Wahrspruchs der Geschwornen wegen Raubs dritten Grads zum Zuchthaus auf unbestimmte Zeit am 19 Oct. 1854 verurtheilt wurde. Nach seiner Verurtheilung erhoben sich wiederholt dunkle Gerüchte über seine Unschuld, die jedoch erst am 13 Sept. v. J. einen Haltpunkt in Folge einer Gendarmerie-Anzeige gewannen, nach der drei Personen von Marzling sich zum Zeugniß darüber erboten daß der obengenannte Georg Hölzl, in Verbindung mit zwei Bauernburschen aus Marzling, dem Michael Huber und Johann Maier, den Raub an Reiter verübt hatten. Nach Angabe eines dieser Zeugen hatte Johann Maier ihm selbst gestanden bei dem fraglichen Raub im Verein mit Huber und Hölzl betheiligt gewesen zu seyn, und hat er später die Richtigkeit dieser Angabe von dem mitbetheiligten Hölzl selbst bestätigen hören. Der letztgenannte, wie bereits erwähnt, wegen eines anderweitigen Raubs zur Kettenstrafe Verurtheilte legte auch in der That, in Folge jener Zeugenaussage an das Untersuchungsgericht zurückgeliefert, ein selbst in Nebenpunkten mit dem außergerichtlichen Geständniß, des Johann Maier überein-

stimmendes Geständniß ab, ein Geständniß, das überdieß die von Prexl gemachten Angaben in allen wesentlichen Punkten bestätigte. Hölzl selbst erklärte daß Prexl an dem Raub nicht betheiligt und unschuldig sey. Dieses Geständniß erhielt erhöhte Bedeutung, als Johann Maier, in Untersuchung genommen, sein früheres außergerichtliches Geständniß vor dem Untersuchungsrichter wiederholte, und verschiedentliche außergerichtliche Aeußerungen des Huber und Maier bekannt wurden, die sich nur aus deren Schuldbewußtseyn erklären ließen. Sie wurden deßhalb wegen des an Reiter begangenen Raubs vor das Schwurgericht verwiesen, gegen Hölzl unterblieb die Verweisung, da er bereits zur Kettenstrafe verurtheilt war, ein Schuldausspruch wegen des Raubs an Reiter sonach ohne Einfluß auf seine Strafe blieb. Dieß die wesentlichsten Momente welche die Staatsanwaltschaft in ihrem heutigen Plaidoyer zur Begründung ihres Antrags auf einen Schuldausspruch gegen Huber und Maier, welche in der öffentlichen Verhandlung jede Schuld bestimmtest in Abrede stellten, benutzte. Die Frage, wie weit Prexl in jenen Raub mitverflochten sey, wurde hiebei offen gelassen, doch gab der Vertreter der Staatsbehörde, Oberstaatsanwalt v. Schab, zu daß Prexl möglicher-, ja vielleicht wahrscheinlicherweise nur eine Begünstigung des verübten Raubs dadurch verschuldet habe daß er, um die Anzeige der von ihm erkannten Thäter zu unterlassen, einen Theil der Beute angenommen. Hierauf ließ nämlich seine genaue, unmittelbar nach der That seinem Nebenknecht gemachte Erzählung einen nicht geradezu abweisbaren Schluß zu. Prexl selbst, der zur öffentlichen Verhandlung vorgeführt war, hatte höchst wahrscheinlich in Folge der erlittenen Haft an seinen Geisteskräften eine solche Abnahme erfahren, daß ungeachtet wiederholter Bemühung des Schwurgerichtspräsidenten über den Hergang der Sache nichts aus ihm herauszubringen war. Man kann nun vollkommen zugeben daß der Zweifel, ob der gegen Prexl früher erlassene Wahrspruch der nunmehrigen Sachlage entspricht, vollkommen berechtigt ist, andererseits ist aber auch so viel gewiß daß der Schleier über seine Betheiligung an der fraglichen That bis jetzt nicht völlig gelüftet ist. Dafür bietet der Stand der Rechtspflege in Bayern jedenfalls genügende Garantie daß nichts versäumt werden wird ihn vor den Folgen eines irrigen Wahrspruchs, soweit dieß noch möglich, sofort sicher zu stellen, was die Staatsbehörde in ihrem Plaidoyer auch bereits angedeutet hat. Die durch den Wahrspruch der Geschwornen für schuldig erachteten Michael Huber und Johann Maier wurden, was ich schließlich bemerke, zur Kettenstrafe verurtheilt.

: **München**, 21 Febr. Das ärztliche Intelligenzblatt, welches als Organ für Bayerns staatliche und öffentliche Heilkunde unter Redaction des Hrn. Dr. Aloys Martin im Verlag von Chr. Kaiser dahier erscheint, und durch allerhöchste Entschließung von sämmtlichen Physikaten des Königreichs auf Regie gehalten wird, hat seit seinem dreijährigen Bestehen in sehr anerkennenswerther Weise zu einer Sanitätsstatistik Bayerns wirklich schätzbares Material geliefert, wie dieß von keinem andern Organ geschieht. So bringt die neueste Nr. 8 desselben eine auf der Mittheilung des königl. Gerichts- und Polizeiarzts Hrn. Dr. Frank beruhende sehr ausführliche Uebersicht über die Bevölkerungsverhältnisse Münchens im Jahr 1855/56, aus welcher ich Ihnen die wesentlichsten Punkte, die auch in größern Kreisen von Interesse seyn dürften, nachstehend mittheile. Darnach wurden in München, das mit seinen Vorstädten nach der Zählung von 1855 132,112 Einwohner in 34,356 Familien und 5984 Häusern zählt, im verflossenen Jahr 4322 Kinder geboren, um 367 mehr als im Vorjahr. Davon waren 2159 männlichen und 2163 weiblichen Geschlechts; 2367 oder 54 Procent waren eheliche, und 1955 oder 45 Procent außereheliche, so daß ein außereheliches Kind auf 1,2 eheliche trifft. Es ist dieß leider eine sehr große Zahl, von welcher indessen wohl ein nicht kleiner Theil von Müttern geboren wurde welche der Gemeinde München nicht angehören, und hier nur entbunden wurden. Zur Beurtheilung der sittlichen Zustände unserer Stadt wäre eine bezügliche Ausscheidung sehr wünschenswerth. Getraut wurden 778 Paare, um 50 weniger als im vorigen Jahr. Von Interesse ist auch eine Uebersicht der steten Zunahme der Bevölkerung seit 1824. In diesem Jahr hatte München, die Hauptstadt allein, in 12,086 Familien eine Civilbevölkerung von 57,623 und eine Militärbevölkerung von 4667 = 62,290 Seelen, im Jahr 1855 dagegen 27,325 Familien mit einer Seelenzahl von 98,645 beim Civil und 22,201 (mit 1074 Familien) beim Militär = 111,846. Die Bevölkerung der Vorstädte im Jahr 1829 betrug in der Au 9803, Haidhausen 4410, Giesing 2200 = 16,413; im Jahr 1855 dagegen Au 10,776, Haidhausen 6024, Giesing 3466 = 20,266 Seelen.

Württemberg. * **Vom Neckar.** Erlauben Sie mir in Ihrem Blatt einer bedeutenden, wenn auch nicht politischen, litterarischen Erscheinung zu erwähnen — der Predigtensammlung von M. Ludwig Hofacker, weiland Pfarrer in Rielingshausen (Stuttgart bei Steinkopf). Der Verfasser, gestorben im Jahr 1828, in seinem 31sten Lebensjahr, schrieb und hielt diese Predigten von seinem 23sten bis 30sten Jahre unter vielen körperlichen Leiden, welche ihn seinem Beruf zweimal jahrelang entrückten, und konnte nur zwei Hefte von je 12 Predigten bei seinen Lebzeiten erscheinen lassen; beinahe alle übrigen wurden nach seinem Tode von seinen Brüdern aus Concepten und Nachschriften herausgegeben, ohne daß der Verfasser die letzte Feile daran gelegt hätte. Nachdem im Jahre 1831 die bedeutende erste Auflage in Heften vergriffen war, sind seitdem zwanzig große Auflagen der geordneten Ausgabe erschienen; es wird an der einundzwanzigsten gedruckt, und die zweite Stereotypirung (das Buch ist seit der zehnten Auflage stereotypirt) vorbereitet. An 100,000 Exemplare sind überallhin, wo Deutsch verstanden wird, verbreitet; in Philadelphia ist ein Nachdruck für die Deutsch-Amerikaner erschienen; das Buch ist ins Schwedische, und theilweise ins Englische und Französische übersetzt. Wenn nun auch der vom Verfasser gewünschte vertragsmäßig niedrige Preis für 67 Druckbogen in groß Octav zur Verbreitung beigetragen haben mag, so werden doch die L. Hofacker'schen Predigten ebenso gut in Bauernhäusern als in sogenannten gebildeten Kreisen gelesen; sie sind ein Volksbuch im besten Sinn des Worts geworden; nicht durch schriftstellerische Kunst oder Berechnung des herrschenden Geschmacks, sondern, wie es in der Vorrede heißt, weil Gottes Segen die oft in großer körperlicher Schwachheit gesprochenen Worte seines Dieners begleitete, und weil — wie die von A. Knapp verfaßte, 1855 in zweiter Auflage erschienene Lebensbeschreibung nachzuweisen sucht — nicht ein eminentes geistiges Talent, sondern eine außergewöhnliche geistliche Begabung und Weihe dem Verfasser zu Theil wurde.

Hansestädte. * **Hamburg**, 15 Febr. Zahlreiche Besucher findet hier gegenwärtig das schon erwähnte neue Schraubendampfschiff „Petropolis," das Sonnabends an die Stadt kam. Es ist das größte Schiff das uns hier zu Gesicht gekommen. Bei einer Länge von 320 Fuß auf dem obersten Verdeck, und von 285 Fuß am Kiel, hält es 2500 Tonnen. Da man glaubt daß die Auswanderung nach Brasilien in den nächsten Jahren einen Aufschwung nehmen dürfte, der dort begründeten und, wie es scheint, bis jetzt zu gutem Gedeihen erblühenden deutschen Colonien wegen, hat man das imposante Fahrzeug vorzugsweise für Unterbringung zahlreicher Passagiere, nicht bloß bequem, sondern wahrhaft luxuriös eingerichtet. Drei Verdecke lassen es in drei verschiedene Räume zerfallen. Das Zwischendeck ist so eingerichtet daß es hinlänglichen Raum darbietet für nahezu 400 Personen, für welche daselbst Schlafstellen hergerichtet sind, die sich jedoch, fehlt es an Passagieren, mühelos entfernen lassen, wo dann der freigewordene Raum zur Stauung für Frachtgüter benützt werden kann. Im ganzen kann das Schiff ohne die Mannschaft, welche sich auf 80 Köpfe beläuft, 500 Personen fassen. Mit allem denkbaren Comfort sind der große Salon und die für mitreisende Damen bestimmten Gemächer ausgestattet. Man glaubt in diesen Räumen eher in einer modernen fürstlichen Villa, als auf einem Schiff umher zu wandeln. Thüren und Wände bestehen aus den seltensten Holzarten, mit Malereien geschmackvoll verziert. Ebenso luxuriös ist die Möblirung dieser aristokratisch eingerichteten Gemächer. Prächtige Sammtpolster laden zur Ruhe ein, und damit der Fuß ja von keiner Unebenheit incommodirt werde, bedecken ihn die feinsten Teppiche von Brüsseler Gewebe. Selbst ein Friseurladen fehlt nicht, was in unsern Tagen, wo man schon längst wieder angefangen hat mit Haaren, wenn es auch nur erborgte seyn sollten, einen bestechenden Luxus zu treiben, wohl nöthig seyn mag. Deßgleichen gibt es ein Badezimmer und dgl. m. Sehr zweckmäßig ist es daß man für etwaige Kranke alle erforderlichen Einrichtungen getroffen, also ein Art Hospital eingerichtet hat. Daß es an geeigneten Räumen für Unterbringung und Erhaltung aller möglichen Lebensmittel und Getränke — auch ein Eiskeller ist vorhanden — in ausreichender Menge nicht fehlt, versteht sich von selbst. Dem Vernehmen nach kostet die Herstellung des ganzen Schiffs 51,000 Pf. St. Das, wie ebenfalls erwähnt wurde, am 24 Dec. v. J. von Southampton abgegangene Dampfschiff „Teutonia," ebenfalls der Hamburg-brasilischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft angehörend, ist von Lissabon, das es am 30 Dec. verließ, bis Bahia in der beispiellos kurzen Zeit von kaum 17 Tagen gesegelt. Es traf am 15 Jan. in Bahia ein und gieng schon am 16ten weiter nach Rio de Janeiro, seinem Bestimmungsorte.

K. Sachsen. * **Dresden.** Am 4 Febr. d. J. kam dem Director der Porzellan- und Gefäßsammlung zu Dresden, Hofrath Dr. Gräße, die Mittheilung zu daß der dermalen hierselbst sich aufhaltende kais. russ. Staatsrath v. Grimm, Verfasser der so höchst interessanten Wanderungen nach Südosten (Berlin 1855—56. 3 Bde.), den folgenden Tag nebst einigen Fremden die Porzellansammlung besichtigen wolle. Obwohl eine empfindliche Kälte herrschte und der Director selbst nicht wohl war, glaubte er doch die Führung in eigener Person übernehmen zu müssen, weil möglicher Weise jene Fremden der deutschen Sprache nicht mächtig seyn konnten. Hr. v. Grimm erschien denn auch nebst zwei Herren, von denen der eine dem Director als ein russischer Fürst, dessen Name ihm wieder entfallen ist, der andere als ein Capitän Romanoff vorgestellt ward. Letzterer, ein sehr jugendlich, obgleich etwas blaß aussehender Herr, mit geistreichen Zügen und auffallend glänzenden feurigen Augen, in denen etwas sehr energisches lag, und in einer einfachen, für die Jahreszeit fast zu leichten Kleidung, begann sogleich ein lebendiges Gespräch, und ließ sich die Geschichte der Entstehung dieser einzig auf der Welt dastehenden Sammlung in kurzen Umrissen schildern, verrieth jedoch sehr bald daß er weit gereist war und viel gesehen haben mußte. Mit dem regsten Interesse hörte er die Details über die Erfindungsgeschichte des sächsischen Porzellans, die erst neuerlich durch die von dem obgedachten Director aufgefundenen Briefe des Porzellanerfinders Böttger und das Exposé des Schwagers desselben, Steinbrück, an August den Starken aufgehellt worden ist, sowie die Schilderung der weitern Entwicklung der Meißner Porzellanmanufactur

an, und nahm Gelegenheit bei der Beschauung der Biscuits à l'antique über die diesen Copien zu Grunde liegenden Originale sich mit großer Sachkenntniß und vorzüglichem Geschmack zu äußern, zugleich aber auch selbst die von dem Kaiser Paul zu Pawlowsk zusammengebrachte kleine Sammlung von plastischen Porzellangegenständen zu schildern, was natürlich dem Director gänzlich neu und höchst interessant war. Die verschiedenen Gattungen der japanischen und chinesischen Porzellane, an denen die k. Sammlung so reich ist daß es in diesem Augenblick unmöglich wäre, wollte man selbst jeden beliebigen Preis zahlen, auch nur die Hälfte davon in China aufzutreiben, schienen dem fremden Herrn fast sämmtlich bekannt; er wußte genauen Bescheid über die Art der chinesischen Porzellanfabrication und die Provinzen wo dieselbe stattfindet, nur das gelbe Kaiser-, das türkis-blaue, blaßrothe und meergrüne, sowie das alleräelteste weiße halbdurchbrochene Porzellan schien ihm neu zu seyn. Die reiche Majolicasammlung gab ihm Gelegenheit mit einem Rückblick auf die von ihm in Italien gesehenen Kunstschätze in eine Discussion über das Verhältniß der auf jenem Geschirr vorkommenden Darstellungen zu den Zeichnungen Raffaels und seiner Schule einzugehen; und setzte er den Director hier schon durch genaue Kenntniß des Sachverhalts in Erstaunen, so ward dasselbe noch gesteigert als er ihm bei Besichtigung der französischen Prozellane mit der Klarheit eines vollendeten Technikers die pâte tendre von Sèvres in früherer und gegenwärtiger Zeit auseinandersetzte. Der unbekannte Fremde verließ, nachdem er im ganzen $1\frac{1}{2}$ Stunde verweilt, die Sammlung, wie es schien von dem was er gesehen sehr befriedigt; allein obgleich dem Director durch das ebenso herzgewinnende als imposante, majestätische Wesen des Fremden klar geworden war daß er die Ehre gehabt einer hohen Person die ihm anvertraute Sammlung zu zeigen, so ließ doch die Vertrautheit welche derselbe mit einer so heterogenen Kunst, wie die Porzellanfabrication ist, zeigte, am allerwenigsten auf den berühmten Großadmiral der russischen Flotte, den Großfürsten Constantin, schließen. Daß derselbe aber wirklich jener anspruchslose Fremde gewesen, erfuhr der Director der Sammlung erst vierzehn Tage später durch einen Brief des Staatsraths v. Grimm, der ihm im Auftrag Sr. kais. Hoh. einen kostbaren Ring als Beweis der allerhöchsten Zufriedenheit desselben einhändigte.

⊙ **Dresden**, 16 Februar. Seit die Eisenbahn durch den Plauen'schen Grund im Gang ist, hat die Romantik so manches den Touristen wie den Einheimischen lieb gewesenen Plätzchens dort aufgehört. Dazu war auch „Grassi's Villa" zu zählen. Reisebücher und Fremdenführer müssen nun einen Strich in ihrem Artikel über den Plauen'schen Grund machen. Die in der Oeffnung einer waldbesäumten Schlucht gelegene Villa ist verschwunden, ein geräumiger Bauplatz ist eingeebnet, in dem hellen Gewässer der vorüberfluthenden Weisseritz spiegelt sich anstatt des Wiesen- und Buschsaumes eine lange massive Ufermauer, und in Massen liegen schon Baumaterialien zu der großen Actienbrauerei bereit, die hier im Bau begriffen ist. Zum Betriebsdirector, sowie zur Leitung der Einrichtung, ist Hr. Braumeister Heiß aus München gewonnen worden. Eine Reihe prächtiger Kellerräume wird in den massiven Felsen gesprengt, und die einsichtsvolle Wahl des Orts wie die entsprechende Leitung scheint diesem Unternehmen die einträglichste Zukunft zu versprechen. Naturhistorisch merkwürdig ist daß man bei den Ausgrabungen einen Unterkiefer und einen Hüftknochen, sehr gut erhalten, und einige kleinere Reste von einem vorsündfluthlichen Nashorn an dieser Stelle aufgefunden hat, die jetzt im Museum hier verwahrt werden.

Bernburg, 17 Febr. Der Militärvertrag mit Preußen ist neuerdings prolongirt worden.

K. Hannover. ** **Hannover**, 19 Febr. Heute Nachmittag ist in den Kammern das sehnlichst erwartete Schreiben der königl. Regierung, die Wahl des Abgeordneten v. d. Horst betreffend, eröffnet worden. Der Eintritt Horsts in die Kammer wurde beanstandet, weil derselbe in der vorjährigen Session eine allgemeine Verwahrung folgenden Inhalts zu Protokoll gegeben hatte:

„Wir befinden uns auf dem Boden nicht des Rechts, sondern der Thatsache. Als solchen erkennen wir die bestehenden Zustände an, und erwarten je nach Lage der Sache und nach Gründen der Zweckmäßigkeit uns frei darauf zu bewegen. Weder eine Anerkennung des Rechts noch eine Unterwerfung für alle Zeiten wollen wir damit aussprechen. Offener als von anderer Seite 1848 verfahren ist, bevorworten wir den Thatsachen nur so lange uns zu fügen als diese Thatsachen stärker sind als das Recht. Wir sind dem Ausschusse (d. h. Verfassungsausschuß zweiter Kammer) dankbar dafür daß derselbe rücksichtlich aller die Verfassung selbst, wie sie durch die Verordnung vom 1 August gestaltet worden, betreffenden Anträge der königl. Regierung die Ablehnung empfohlen hat. Wir hätten gewünscht daß ein gleiches hinsichtlich der durchgängig unwesentlichen Aenderungen im Wahlgesetze geschehen seyn möchte. Da jedoch der verehrliche Ausschuß einige derselben zur Annahme empfohlen hat, so wollen wir derselben für jetzt uns nicht widersetzen; immer mit dem Vorbehalt zu geeigneter Zeit auf den Rechtszustand frei und ungehindert zurückzukommen."

Das Ministerium gab v. d. Horst, nachdem derselbe in der Stadt Esens gewählt war, eine Frist binnen welcher er diese Verwahrung zurücknehmen sollte. Dieser zeigte darauf einfach an daß er die auf ihn gefallene Wahl annehme, und seine Anwesenheit in Hannover in ständischen Hause angezeigt habe. In dem vorliegenden Schreiben sagt nun die Regierung daß sie eine Neuwahl in der Stadt Esens angeordnet habe, und bemerkt zum Schluß:

„Es liegt dabei der k. Regierung fern die im §. 181 des Landesverfassungsgesetzes vom 6 Aug. 1840 begründeten Rechte der allgemeinen Ständeversammlung zu bestreiten oder in der Ausübung zu behindern. Befugnisse dieser Art stehen hier nicht in Frage. Denn der Dr. v. d. Horst hat am 10 Julius v. J. keinen Antrag irgendeiner Art, geschweige denn einen solchen gestellt der in der Richtung des angezogenen §. 181 sich bewegte, oder der auch nur bezielt hätte irgendeine verfassungsmäßige Thätigkeit der allgemeinen Ständeversammlung hervorzurufen. Vielmehr ist von demselben eine Verwahrung eingelegt, welche nicht nur formell völlig unberechtigt war, sondern die auch im Widerstreit mit den Grundgesetzen des deutschen Bundes steht. Indem nämlich der Dr. v. d. Horst in jener Verwahrung ausspricht: „Wir befinden uns auf dem Boden nicht des Rechts, sondern der Thatsachen. Wir bevorworten, den Thatsachen nur so lange uns zu fügen, als sie stärker sind als das Recht" — bezeichnet er neben der Verordnung vom 1 Aug. 1855 auch die Bundesbeschlüsse vom 12 und 19 April, sowie den vom 22 Nov. 1855 als rechtswidrige, nur thatsächlich bestehende, jeden Augenblick in Frage zu stellende Maßregeln. Einen solchen Angriff auf die öffentliche Rechtsordnung in Deutschland wie im hiesigen Königreich kann die k. Regierung schon im Hinblick auf die ihr gegen den deutschen Bund obliegenden Verpflichtungen nicht dulden."

Der am 16 d. M. verstorbene General v. Prott, Generaladjutant und Chef des Generalstabs, war, nach dem Hingang mehrerer unserer bedeutendsten Generale, ohne Zweifel das tüchtigste Mitglied der Armee. Allgemein beliebt wegen seiner großen Humanität, seiner Einfachheit und Liebenswürdigkeit, wird er überall betrauert. Mit diesen vorzüglichen moralischen Eigenschaften verband er ein außerordentlich reiches Wissen, und hat sich in mehr als einer Beziehung dem Staat nützlich zu machen gewußt. Im März-Ministerium stand er dem Departement des Kriegs vor. Vor nicht langer Zeit wurde er in den Adelstand erhoben. Er ist 76 Jahre alt geworden, und hat 62 Jahre die Waffen getragen. Morgen wird sein Leib mit den größten militärischen Ehren zur Erde bestattet.

Preußen. ⟂ **Berlin**, 21 Febr. Das Haus der Abgeordneten hat gestern einen Antrag des Hrn. v. Patow abgelehnt, der einen nicht unwichtigen Punkt betrifft. Zwei Cabinetsordres vom 10 und 27 Jun. 1848, aus der Zeit als der Finanzminister Hansemann Ersparungen machte, und der Reaction ins Fleisch schnitt, beschränkten die Pensionsansprüche auf das Maximum von 4000 Rthlr., sind aber durch einen Erlaß vom 7 Mai 1856 aufgehoben worden, ohne daß vorher dem Landtag eine Vorlage gemacht worden wäre. Eine solche Vorlage verlangte Hr. v. Patow, da jene Cabinetsordres zu den Früchten des Jahrs 1848 gehörten, welche Anspruch auf Schonung verdienten, und auch kein Recht verletzt hätten, da keinem preußischen Beamten bei seiner Anstellung eine Zusicherung über die Höhe der Pension ertheilt werde. Dagegen könnten empfindliche Inconvenienzen entstehen, wenn spätere Landesvertretungen die höheren Pensionen, welche die Regierung jetzt gewähre, eines Tages nicht gutheißen. Der Ministerpräsident entgegnete darauf, daß die Regierung nicht entfernt den Rechten des Hauses zu nahe treten wolle, daß sie aber andererseits die Rechte der Krone wahren müsse. Es sey aber ein Recht der Krone das Pensionswesen zu ordnen, und das Edict vom 7 Mai v. J. habe nur den Zustand der Dinge bis zum Jahr 1848 wiederhergestellt. Die Rechte der Krone und des Landtags müßten durch Ausgleichung ausgetragen werden; das Haus aber werde hier, wo es sich um ein Kronrecht handle, nicht von seinem Rechte Gebrauch machen Positionen des Budgets zu streichen. Gegen diese Darstellung des Hrn. v. Manteuffel, die gewiß sehr wohlgemeint war und wie immer das Bestreben zeigte Conflicten durch Vermittlung vorzubeugen, wandte Graf Schwerin den schwer widerlegbaren Satz ein daß eine Erhöhung der Pensionen eine Erhöhung der Ausgaben sey, die ohne Zustimmung des Landtags unmöglich vorgenommen werden dürfe. Eine königl. Verordnung aus dem Jahr 1848 könne nicht ohne weiteres durch eine andere Verordnung aufgehoben werden. Damals wurden höchstens jura singulorum verletzt, und die Rechte einer erst im Werden begriffenen Vertretung kamen nicht in Betracht; heute aber liegt die Sache anders. Hr. v. Manteuffel verlegte darauf die Discussion auf ein anderes Gebiet, nämlich auf das der neuen Steuern; denn eine Entscheidung des Hauses könne erst dann eingeholt werden, wenn die Regierung neue Einnahmen in Anspruch nehme — und darauf fiel Patows Antrag mit großer Majorität. Von ungleich größerer Wichtigkeit war die darauf folgende Petition der christkatholischen Gemeinde in Berlin, daß ihre Verhältnisse gemäß der Verfassung geordnet, und das Vereinsgesetz vom 11 März 1850 nicht ferner gegen sie angewendet werde. Die Wichtigkeit dieser Petition besteht eigentlich nur in der Regelmäßigkeit ihrer Wiederkehr, solange noch irgendein Restchen von Dissidententhum geduldet wird, und in der Möglichkeit daß sie noch lebhafte Vertreter findet. Der Abgeordnete Lette leistet ihr diesen Dienst mit gewohnter Ausdauer. Man behandelt jene Gemeinde, sagte Lette, in neuester Zeit allerdings humaner, aber es ist schmerzlich daß sie allein auf das Wohlwollen angewiesen ist, und daß man jede Predigt über Gewissensfreiheit oder Stellung der Kirche zum Staate zum Anlaß nimmt die freien Gemeinden in die Classe der politischen Vereine zu werfen, während fast auf jeder Kanzel diese und ähnliche Themate berührt werden. Reichensperger konnte zwar als Katholik die in Rede stehende Gemeinde nicht als eine Religionsgesellschaft gelten lassen; wenn sie aber vom protestantischen Standpunkt aus

einen Anspruch auf diesen Namen habe, so gebühre ihr auch der Schutz der Verfassung. Der Commissionsbericht, der auf Ablehnung der Petition anträgt, schlüge der Religionsfreiheit gradezu ins Gesicht. Der Regierungscommissär Ribbeck erklärte darauf daß die Christkatholiken in Berlin genau so behandelt und geschützt werden wie es die Verfassung zulasse; aber mehr könne und werde die Regierung nie und nimmer gewähren, da sie auf die Stellung der andern in Preußen geduldeten Religionsgesellschaften keinen Anspruch hätten. Ihre Prediger oder „Redner“ oder „Sprecher“ nährten die Aufregung der Versammlungen gegen die andern Confessionen. Die Vorgänge in denselben, wie sie von Polizeibeamten gemeldet sind, seyen der Art, daß die Ausweisung der Frauen, Kinder und Lehrlinge nothwendig gewesen sey. Ein Prediger sagte am Weihnachtsfeiertage: „War Jesus Gottes Sohn? Es sind nicht die Dümmsten die ihn als Menschen verehren; aber die Kirche findet ihren Vortheil darin ihn als Sohn Gottes auszugeben, und die Monarchen legen ihr Scepter neben die Bibel, und stützen so den Despotismus. Jesus war ein Mann des Volkes, und würde heute als Wühler verfolgt werden.“ Ein anderer Redner klagt daß die Pfaffen, Büttel und Soldaten das Trottoir einnähmen, während die Armen sich auf dem unbequemen Mittelwege plagen müssen; um zu den Trottoirs zu gelangen, müsse man zuerst den Kirchenmann, den Gerichtsmann und den Soldaten beseitigen. — Die Regierung habe absichtlich die Schließung der Berliner Gemeinde nicht gewünscht, während die in Königsberg, Magdeburg, Memel rc. durch gerichtliches Urtheil geschlossen, und gegen die Vorsteher der christkatholischen Gemeinde in Breslau Verurtheilungen erzielt worden seyen. Das Obertribunal habe angenommen daß überall da ein politischer Verein bestehe, wo man sich theoretisch mit politischen Fragen beschäftigt.

† **Breslau**, 18 Febr. Die Art und Weise in welcher ein gewisser B. die aus Rom erhaltene Sentenz über den Güntherianismus zur Beruhigung der schlesischen Güntherianer in den jüngsten Nummern der hiesigen Zeitungen und auch in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 14 Februar auffaßt und erklärt, hat nicht nur bei den römischen Katholiken, sondern auch in unparteiischen protestantischen Kreisen theils Unwillen, theils mitleidiges Lächeln hervorgerufen. Der Günther'sche Erklärer ist von dem Redacteur des schlesischen Kirchenblattes in gebührender Weise abgefertigt, und als eine Persönlichkeit dargestellt worden welche die einfachsten Sätze aus dem Lateinischen ins Deutsche nicht zu übersetzen versteht. Denn in den vom Güntherianer B. angeführten lateinischen Worten der römischen Sentenz („**de tramite orthodoxae veritatis recedit; — fieri vix potest, quin magno detrimento Ecclesiae futura sit“ sc. Guentheri doctrina**) nur die mögliche, nicht die wirkliche Gefährlichkeit und Unkirchlichkeit der Günther'schen Lehre an und für sich bezeichnet zu sehen, das ist nur demjenigen möglich der seiner Sophistik und subjectiven Ansicht den anerkanntesten Sprachgebrauch zum Opfer bringt. Hr. B. hat durch diese seine Deutung der römischen Sentenz der von ihm vertheidigten Sache hier, wir können es mit gutem Gewissen versichern, gar sehr geschadet; geschadet vielleicht bis nach Rom hin, das durch solche gewaltsame Uebersetzungskünste sich leicht veranlaßt fühlen könnte die über den Güntherianismus bereits gefällte Sentenz in schärferer und ausgeprägterer Fassung zu geben. Es geht nämlich von hier ein authentischer Bericht über diese exegetischen Experimente des Güntherianers B. unmittelbar nach Rom ab, damit bei der amtlichen Publication des päpstlichen gegen den Güntherianismus erlassenen Decrets gewisse Persönlichkeiten der fernere Ausweg zu einer schon mehrmals beliebten Verbal- und Mental-Reservation mit Entschiedenheit — und so Gott will für immer — abgeschnitten wird.

Posen, 18 Febr. Heute früh starb hier der frühere polnische Oberstlieutenant Andreas v. Niegolewski im Alter von 72 Jahren. Frühzeitig dem Militärdienste sich widmend, kämpfte er namentlich in Spanien zur Unterdrückung des Aufstandes dieser Nation gegen die französische Gewaltherrschaft mit, zu denen die Truppen des Herzogthums Warschau von Napoleon verwendet wurden. Die Ereignisse von 1831 riefen ihn auf kurze Zeit nach Polen, wo er den Rang eines Obersten erhielt. (Berl. Bl.)

Spanien.

Madrid, 16 Febr. Trotz der Behauptungen der Pariser Presse können wir versichern daß in dem Ministerium Narvaez sich niemand befindet welcher mit den Absolutisten an seinem Umsturz arbeitet. Die Zusammenberufung der Cortes ist im Gegentheil ein Beweis für die ganz constitutionelle Tendenz des Ministeriums. Es existirt keine ministerielle Krise. — In Lissabon und Alicante sind beträchtliche von der Regierung angekaufte Getreideladungen angekommen. — Hr. Mirès wird dem Schatz morgen die 60 Mill. der zweiten Einzahlung abliefern. — Die Bergwerksindustrie macht große Fortschritte; im J. 1856 wurden 512 Concessionen ertheilt. — Man sagt der Herzog und die Herzogin v. Montpensier würden eine Reise ins Ausland machen. — In dem Thal von Hecho in der Nachbarschaft der Pyrenäen haben einige Unruhen stattgefunden; die Einwohner leben sozusagen nur von Schmuggeln. Die Anwesenheit einer Anzahl Carabiniers wurde ihnen daher unerträglich, und es fanden einige Zusammenrottungen statt; indessen hielten die Carabiniers gut Stand, und stellten die Ruhe wieder her. — Die Truppen welche bestimmt sind die nach Mexico gehenden Truppen zu ersetzen, werden nächstens nach Cuba abgehen. Erfahrene und bekannte Generale sollen an die Spitze der Landungsarmee gestellt werden, wenn es bis zu dieser Extremität kommen sollte. — Aus Cadiz wird dagegen brieflich gemeldet daß, nach den letzten Berichten, der spanisch-mexicanische Streit in eine neue Phase getreten ist. Nachdem er alle Mittel der Versöhnung erschöpft hatte, verlangte der spanische Minister Hr. v. Sorela seine Pässe, und begab sich an Bord der auf der Rhede von Vera-Cruz liegenden Fregatte „Perla,“ welche der Gouverneur von Cuba, General Concha, zu seiner Verfügung gestellt hatte. (Pays.)

Großbritannien.

London, 20 Febr.

Nachdem Lord Campbell in der Oberhaussitzung vom 19 einen Antrag hinsichtlich der Berichterstattungen über öffentliche Versammlungen angekündigt hatte, trat ein Vorspiel zu den bevorstehenden Verhandlungen über China ein. Graf Grey brachte die Frage über das Recht der „Arrow“ zur Aufhissung der englischen Flagge zur Sprache. Nach der Parlamentsacte von 1854 könne nur ein Schiff das einen brittischen Eigner hat, einen englischen Beilbrief erhalten; obgleich er der Colonialgesetzgebung gestattet sey unter Umständen Verordnungen zu erlassen die von der Acte einigermaßen abgehen, so bleibe doch eine solche Verordnung ungültig, bis sie die besondere und ausdrückliche Sanction der Königin erhalten habe. Die Sanction könne in Form einer Geheimrathsordre oder einer Depesche des Staatssecretärs erfolgen. Wie aus den Vorlagen ersichtlich, war die sanctionirende Depesche in diesem Fall vom December 1855, das Register der Arrow aber vom September desj. Jahrs datirt, also ungültig. Lord Granville erwiederte: allerdings sey keine Geheimrathsordre hinsichtlich der Verordnung über Ertheilung des Beilbriefs erlassen, allein letztere sey von Ihrer Majestät auf Rath des Staatssecretärs bestätigt worden. Die Verordnung sey erlassen bevor die betreffende Parlamentsacte zum Gesetz in den Colonien wurde. Jetzt sey zwar die erwähnte Bedingung erforderlich, nach der Meinung der Kronjuristen aber nicht im vorliegenden Fall. Allerdings sey ferner der Eigenthümer der Arrow ein Chinese gewesen, habe aber eine lange Zeitpacht auf Land in der Colonie gehabt, und die Fremden-Acte übertrage Fremden in den Colonien dieselben Vorrechte wie brittischen Unterthanen. Uebrigens wolle er der bevorstehenden Verhandlung nicht vorgreifen, wo die Angelegenheit weitläufiger werde besprochen werden. Lord Derby benutzte die Gelegenheit seine am Dienstag vorzubringende Resolution vorzulesen. Sie lautet dahin: „Daß dieses Haus mit tiefem Bedauern gehört hat wie die freundschaftlichen Beziehungen zwischen J. Maj. Unterthanen und den chinesischen Behörden in Canton in Folge der Maßregeln unterbrochen worden sind welche Ihrer Majestät oberster Handels-Superintendent ergriffen hat, um für angebliche Verletzungen des Supplementar-Vertrags vom 8 Oct. 1843 Genugthuung zu erlangen; daß nach der Ansicht dieses Hauses der jetzige Zeitpunkt sich in Folge der eingetretenen Reibungen besonders schlecht dazu eignet den Anspruch auf Einlaß in Canton, der seit 1849 in Anwartschaft gelassen wurde, bei den chinesischen Behörden zu betreiben und mit Waffengewalt zu verfechten; daß nach der Meinung dieses Hauses Operationen von factischer Feindseligkeit nicht hätten unternommen werden sollen ohne vorherige ausdrückliche Weisungen von Ihrer Majestät Regierung, und daß keiner der Umstände, deren in den obigen Beschlußfassungen gedacht wird, solchen Operationen zur genügenden Rechtfertigung diente.“

Im Unterhaus erklärte der Colonialminister, auf Anfrage von Hrn. Liddell: die Legislatur von Brittisch Guyana habe in Ueberlegung gezogen ob dieses Land nicht für eine Strafcolonie geeignet sey; der Gouverneur habe jedoch erklärt daß eine solche sich vielleicht für Verbrecher aus Westindien, nicht aber für diejenigen aus dem Mutterlande dort errichten lasse — eine Meinung womit er (der Colonialminister) übereinstimme. Die hierauf bezüglichen Papiere würden vorgelegt werden. — Die schon kurz erwähnte Antwort Lord Palmerstons auf Layards Anfrage hinsichtlich eines Tractats zwischen Persien und Rußland lautet: Ihrer Maj. Regierung hat keine Kenntniß von einem solchen Tractat, mit Ausnahme dessen was in den Zeitungen erschienen ist. Vernon Smith erklärte auf Anfrage Gladstone's: die Instructionen zur Absendung einer militärischen und Flotten-Expedition seyen vom 26 Dec. datirt; auf Anfrage Baillies: ob dieselben nicht im Julius erlassen und am 10 August nach Bombay abgegangen seyen, äußerte er: Vorläufige Befehle zu Vorbereitungen, im Fall eine Expedition nothwendig werden sollte, seyen vorher abgesandt, die endlichen Instructionen aber vom erwähnten Datum. Hierauf stellte Locke King das Gesuch, eine Bill zur Gleichstellung des Wahlrechts von Grafschaften mit demjenigen von Burgflecken einbringen zu dürfen, so daß das Wahlrecht allen Pächtern von 10 Pf. St. Pachtzins ertheilt würde. Sein Hauptzweck bestehe darin den in der Reformbill anerkannten constitutionellen Grundsatz zur Geltung zu bringen, daß Besteuerung und Repräsentation mehr in Einklang gebracht werden. Kein einziger Flecken, kein Individuum solle seines Wahlrechts beraubt, alle Classen aber mit gleicher Gerechtigkeit behandelt werden. Lord Palmerston widersetzte sich; wegen der Masse

der vorliegenden Geschäfte sey wenig Aussicht auf das Durchgehen der Bill vorhanden; auch könne er nicht mit dem Grundsatz einer Gleichstellung von Flecken und Grafschaften übereinstimmen. Die logische Folge der Maßregel würde eine Beseitigung aller Flecken seyn; denn weßhalb sollte bei solcher Gleichstellung die künstliche Absonderung derselben von den Grafschaften noch aufrechterhalten werden? Indem er sich gegen Princip und Folgerung erkläre, sey er indeß nicht gegen eine Erweiterung des Stimmrechts in den Grafschaften, und werde eine modificirte Maßregel in Betracht ziehen. Drummond, Hadley und Lord John Russell traten gegen Lord Palmerston auf. Letzterer erklärte: die Bill werde nur eine billige folgerechte Erweiterung der Reformacte, und ohnedem eine mit Sicherheit auszuführende Maßregel seyn. Auch Sir James Graham trat für die Bill auf, wobei er aussprach die Reformacte sey keine endliche Maßregel, und zugleich auf den Umstand verwies daß das Ministerium Aberdeen ganz denselben Vorschlag gestellt habe. Nur Sidney Herbert kam von der liberalen Partei Lord Palmerston zu Hülfe. Er verwahrte sich, als Mitglied der Aberdeen-Regierung, gegen den Vorwurf der Inconsequenz, weil er die Maßregel verwerfe. Dieselbe sey allerdings in Lord Johns Entwurf von 1854 vorgekommen, aber bedingt und neutralisirt durch die andern Punkte des Reformplanes. Außerdem wolle er in diesem Augenblick die Schwierigkeiten der Regierung nicht vermehren. — Als der Antrag hierauf zur Abstimmung kam, befand sich die Regierung, wie schon erwähnt, nur in der geringen Mehrheit von 13; noch auffallender aber war die Abstimmung als Spooner seinen jährlich wiederholten Antrag gegen Maynooth vorbrachte. Nach Wiederholung der schon so oft vorgekommenen Verhandlung wurde sein Antrag nur mit 167 gegen 159 Stimmen verworfen — eine Abstimmung die sich nicht anders erklären läßt als daß mehrere Liberale durch das Auftreten Lord Palmerstons bei der vorgeschlagenen Reformbill gereizt, ihn fühlen lassen wollten wie sehr er in seiner Stellung von ihnen abhänge, und deßhalb für den Hochtory stimmten, der sonst nur bei dünn besäetem Hause durch Zufall ein für ihn nicht ungünstiges Resultat zu erwarten gewohnt ist, und somit über die jetzige Abstimmung bei starken Zahlen selbst sehr erstaunt gewesen seyn muß.

Francis Egerton, erster Graf Ellesmere, ist am 18 Febr. in Bridgewaterhouse gestorben. Der Verstorbene (1800 geb.), zweiter Sohn von G. Granville, Marquis v. Stafford, späterm Herzog v. Sutherland, saß seit 1821 im Parlament, zuerst als Unterhausmitglied unter dem Namen Leveson Gower, und seit 1833 unter dem von Francis Egerton, seit 1846 im Oberhaus als neucreirter Peer. Im Ministerium Wellington war er Kriegsminister. Die Times bezeichnet seine politische Stellung als die eines Liberal-conservativen, der sich nie einer bestimmten Partei entschieden angeschlossen habe, und hebt hervor daß er sich schon zwanzig Jahre bevor Sir Robert Peel die Freihandelspolitik bestimmt annahm, für dieselbe nachdrücklich aussprach. Seit er übrigens Minister unter Wellington und Sir Robert Peel gewesen war, schloß er sich im allgemeinen dem Verfahren beider an, und galt auch in der letzten Zeit als Peelit. Sein Nachfolger in der Pairie ist sein ältester Sohn, bisheriger Viscount Brackley, 1847 ins Parlament gewählt, aber 1851 wegen schlechter Gesundheit ausgetreten. Lord Ellesmere hat in seiner Jugend Uebersetzungen von Goethe's Faust und einigen Gedichten Schillers u. a. herausgegeben; auch verfaßte er selbst Gedichte, die jedoch, nur in wenigen Exemplaren abgezogen, nicht in die Oeffentlichkeit gelangten.

M. Post bringt einen widerlegenden Artikel auf eine seltsame Aeußerung Lord Albemarle's im Oberhaus, welcher den Abbruch aller diplomatischen Verbindungen mit Persien, um neuen Zänkereien auszuweichen, anrieth. Indem wir von dem politischen Standpunkt absehen, heben wir hervor was M. Post über den brittisch-persischen Handel angibt, um dem englischen Publicum darzulegen daß Persien für Großbritannien ein durchaus nicht unwichtiges Land sey. Der englische Handel nach Persien über Trapezunt, beträgt eine Million Pfd. St. jährlich in brittischen Fabricaten. (Es ist dieß, wie Olifant und andere dargethan haben, der Weg auf welchem hauptsächlich die letztern vom Transit durch Rußland ausgeschlossen, ihren Weg nach Centralasien finden.) Dieser Handel würde gänzlich abgeschnitten werden, wenn die Russen sich jemals der nordwestlichen Provinzen Persiens bemächtigen könnten. Auch wird ein sehr lebhafter Handel zwischen Persien und Ostindien betrieben. (Der Betrag desselben ist nicht angegeben, scheint aber größer als der über Trapezunt zu seyn.) Persien erhält auf diesem Handelsweg seinen Bedarf an Zucker, an Gewürzen, die es in großem Belang verbraucht, ferner Indigo, indische und chinesische Fabricate, Thee und europäische Waaren für den Bedarf des Südens.

Die Times hält jeden Versuch das brittisch-indische Reich auf Kosten Persiens zu vergrößern, für unrichtige Politik. Die Provinzen am Golf scheinen zwar theilweise fruchtbar zu seyn, sie sind jedoch zu dünn bevölkert, zu sehr vernachlässigt, und von den übrigen Theilen des Reichs zu sehr isolirt, um werthvolle Besitzungen zu bilden. Das antike Persien, zu welchem die brittischen Truppen jetzt Zugang haben, bildet einen verwilderten und wenig beachteten Theil des Reichs. (Hinsichtlich Fars dürfte die Times sich irren.) Die Britten könnten in die Gegend vorrücken wo einst Persepolis stand, ohne einen Streich auf das Herz der persischen Monarchie zu führen. Der beste Theil des ganzen Reichs besteht aus einigen fruchtbaren und reichen Provinzen im Nordwesten, die beinahe unmittelbar der Gewalt Rußlands ausgesetzt liegen. Das eigentliche Persien der Gegenwart besteht nur aus Aserbeidschan, Mazenderan und einigen anstoßenden Landstrichen; alle diese werthvollen, lebenskräftigen Theile stehen Rußland offen, und sind seiner Gnade anheimgegeben. Auch ist die Hauptstadt, die 500 engl. Meilen von der brittischen Operationsbasis entfernt liegt, von den Ufern des Kaspi-Sees nur 100 Meilen entlegen. Alles dieß weist darauf hin daß Großbritannien durch Gebietsvergrößerung auf Kosten Persiens Rußland keinen Vorwand bieten darf seinerseits den Nordwesten für sich in Beschlag zu nehmen. Ersteres könnte allerdings Persien mit dem Czar theilen, würde aber jedenfalls die schlechtere Hälfte bekommen. — Die Times wiederholt die schon so oft vorgebrachte Ansicht über die Nothwendigkeit der Erhaltung eines Mittelreichs zwischen Brittisch-Indien und Rußland, und meint: es werde doch für eine einsichtsvolle Politik der englischen Regierung nicht schwierig seyn Persien sich zum bleibenden Freund zu machen, da das Volk die Russen entschieden hasse.

Der Times-Correspondent schreibt aus **Paris** vom 17 d. über den angeblichen (vom Lord Palmerston in Abrede gestellten) Tractat zwischen Rußland und Persien wegen Abtretung eines Landstrichs: der Vertrag sey am 5 Jan. in Teheran abgeschlossen, und die Ratificationen seyen am 18 ausgewechselt worden. Der dadurch abgetretene Landstrich liege an den Gränzen der Türkei zwischen Bayazed und Nachtschischewan, und gewähre Rußland eine vollkommene Beherrschung der strategischen Straße von Trapezunt nach der persischen Gränze über Erzerum. Die russische Regierung habe sich seit dem Tractat von 1828 fortwährend bemüht den jetzt erlangten Vortheil von der persischen Regierung zu erhalten.

= **London**, 19 Febr. Wir stehen also wirklich vor einer neuen Mord- und Vergiftungsgeschichte für Old Bailey: ein Mann, Bacon, beschuldigt seinen zwei Kindern den Hals abgeschnitten, einen Mordversuch auf seine Frau gemacht und seine Mutter vergiftet zu haben. Mehreres ist staunenerregend in dieser Untersuchung. Erst war die Frau die Verdächtigte, jetzt ist es der Mann und Vater, und die Jury hat ihr Verdict auf Mord mit Vorbedacht nur gegen ihn gegeben. Nächsten Mai sind es zwei Jahre daß die Mutter plötzlich unter den argwohnerregendsten Umständen verschied, nachdem sie bei ihrem Sohn gegessen. Dr. Taylor hat das Vorhandenseyn von Arsenik in den Eingeweiden, im Magen, in der Leber und in der Gallenblase beurkundet, und die jetzt erst vernommenen Zeugen sagen über Thatsachen aus die an die Palmer'sche Vergiftung erinnern. Der Sohn war ungeduldig eine gehoffte Erbschaft anzutreten: während die Mutter im Todeskampfe lag, stöberte er in ihren Papieren, nach dem Rentenbuch, über welchem Geschäft er mit seiner Schwägerin in Wortwechsel gerieth; auch von einer Beschleunigung der Auflösung der Mutter durch wiederholte Dosen während ihrer Agonie sprachen die Zeugen. Verspätet, wie die Untersuchung war, ist sie selbst jetzt noch unvollständig. Den Mann mußte ein anderes Motiv als das der bloßen Habsucht getrieben haben. Dieß mag die Ermordung der Mutter erklären, aber warum legte er auch Hand an sein Weib und seine Kinder? ... Nachdem ihn der ärztliche Befund im ersten Augenblick niedergeschmettert, raffte er sich noch einmal auf, eine Unterredung mit seiner Frau dringlich verlangend. Diese aber wurde ihm aus begreiflichen Gründen verweigert. Es liegt Grund vor anzunehmen daß er zwei Monate vor dem Tod seiner Mutter bereits versucht hatte sie zu vergiften. Ueber diese erste Krankheit und die Symptome ihrer letzten wird eine Art wissenschaftlicher Controverse vor den Geschwornen erhoben werden. Dr. Taylor, mürbe gemacht durch die Anfechtungen welche er in der Verhandlung gegen Palmer erlitten, hat, unseres Erachtens, seine Meinung nicht mit voller Energie ausgesprochen, in der Absicht wahrscheinlich den behandelnden Collegen in Walworth nicht zu compromittiren. Eine amtliche Untersuchungs- und Anklagebehörde würde rascher und wirksamer durchgegriffen haben. — Wenn Hr. Thiers die englischen Blätter liest, so muß er über die Würdigungen des „berühmten Staatsmannes und nationalen Historikers" in der kaiserlichen Rede seltsame Betrachtungen anstellen. Der Globe fertigt die Unterstellung daß es ein Entgegenkommen des Redners gewesen, sehr leichtfertig ab: der Kaiser, sagt er, hat zu erhabene Gefühle, und kennt Hrn. Thiers, seinen Wankelmuth, seinen Mangel an festen Principien zu gut; er weiß es zu wohl daß es gefährlicher ist den Mann zum Freund als zum Feind zu haben. Hr. Thiers wird am besten thun bescheiden bei seiner Arbeit zu bleiben, die ihm ein so ehrenvolles Compliment erworben, und sich nicht in die active Politik zu mischen. ... Der Standard dagegen hat keinen Zweifel daß die kais. Regierung sich einen Bundesgenossen sichern will, um so mehr als Hr. Thiers zu den Candidaten für die Wahlen von Paris gehören dürfte. Das würde die verbindende Brücke bilden. Der Deputirte würde den Eid leisten, und dann stünde seinem Eintritt ins Ministerium nichts mehr im Weg. Der Standard scheint durch das logische Raisonnement geleitet daß, was einmal möglich, auch ein zweitesmal sich ereignen könne. Im Jahr 1840 war Thiers von dem Regierungsentwurf in Boulogne als Minister bezeichnet, im Jahr 1848 begünstigte er den Candidaten zur Präsidentschaft, und 1849 und 1850

stützte er denselben mit der Macht seiner Rede und seines Einflusses. Seine Schwenkung im dritten Jahr der gesetzgebenden Versammlung wurde ihm, in Anbetracht der Geschichte des Consulats und des Kaiserthums, verziehen. Logisch ist das Anerbieten, falls es so gemeint; unlogisch wäre nur das Ablehnen, dem man andere Motive als die der Principien unterlegen müßte. — Die braven Irländer Hughes, Whiteside, M'Mahon, Napier und andere haben wirklich im Unterhaus gegen die Urtheilsvollziehungsbill protestirt und gestimmt. Sie wollen nicht daß ein irischer Schuldner, von den Gerichtshöfen in Westminster verurtheilt, in Irland verfolgt werden könne. Die Zulassung des Gesetzvorschlags in erster Lesung wurde nur mit 127 Stimmen gegen 80 ausgesprochen. Niemand kann jetzt schon das endliche Resultat voraussagen. Alle Verhandlungen werden nicht in den öffentlichen Räumen des Parlaments geführt.

Frankreich.

Paris, 19 Febr.

Der Moniteur reproducirt die beiden Artikel aus den Nummern vom 27 u. 28 Jan. der A. Z., über die zum Schutz des geistigen Eigenthums zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossenen Conventionen, indem das officielle Blatt bemerkt daß die in dem Artikel sich findende höhere Anschauungsweise nicht verfehlen würde das französische Publicum im hohen Grade zu interessiren. Wie man aus unserer 0—0 Correspondenz ersehen wird, glaubt man in Paris daß der in den gestrigen Beilagen erwähnte Freundschafts- und Handels-Vertrag mit Persien eine größere Bedeutung habe als auf den ersten Blick scheine. Derselbe ist zwischen dem französischen Gesandten Hrn. Bourée und dem persischen Premier-Minister Mirza-Aga Chan am 12 Jul. d. J. Christi 1855 und am 27 des Monats Schawal der Hedschira im Jahre 1271 zu Teheran abgeschlossen und lautet:

Nachdem am 12 Jul. 1855 ein Freundschafts- und Handels-Vertrag zwischen Frankreich und Persien abgeschlossen und die Ratificationen dieser Acte am 14 desselben Monats zu Teheran ausgewechselt wurden, so erhielt dieser Vertrag, dessen Inhalt hier folgt, volle und vollständige Ausführung: Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes. — Seine hohe Majestät der Kaiser Napoleon, dessen Erhabenheit jener des Planeten Saturnus gleicht, dem die Sonne zur Standarte dient, der leuchtende Stern des Firmaments der gekrönten Häupter, die Sonne des Himmels der Königswürde, die Zierde des Diadems, der Glanz der Standarten, der kaiserlichen Insignien, der erlauchte und freisinnige Herrscher. — Und Se. Majestät, erhaben wie der Planet Saturnus, der Herrscher dem die Sonne zur Standarte dient, dessen Glanz und Herrlichkeit jenen des Himmels gleichen, der erhabene Souverän, der Monarch dessen Armeen zahlreich wie die Sterne sind, dessen Größe an jene Dschemschids erinnert, dessen Freigebigkeit jener des Darius gleichkömmt, der Erbe der Krone und des Thrones der Kepanier, der erhabene und unumschränkte Kaiser von ganz Persien. Beide gleich und aufrichtig vom Wunsche beseelt die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den zwei Staaten herzustellen, wollten sie durch einen für die Unterthanen der beiden contrahirenden hohen Mächte gegenseitig vortheilhaften und nützlichen Freundschafts- und Handels-Vertrag befestigen. Zu diesem Behufe bezeichneten sie zu ihren Bevollmächtigten: Se. Majestät der Kaiser von Frankreich den Herrn Nicolas Prosper Bourée, Seinen außerordentlichen und bevollmächtigten Minister, Commandeur des kaiserlichen Ordens der Ehrenlegion, Großkreuz des Ordens des heiligen Gregorius des Großen, Großofficier des ottom. Medschidie-Ordens u. s. w. Und S. M. der Kaiser von ganz Persien: S. Exc. Mirza-Aga Chan, seinen ersten Minister, Entemad-el-Dowlet, (Vertrauen der Regierung), decorirt mit dem Stern des Löwen- und Sonnen-Ordens in Brillanten von der Classe Amir-Touman's, mit dem grün-rothen Groß-Cordon, mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Schah, erster Classe, und dem Kreuze Amir-Nouyans mit dem grünen Groß-Cordon, Auszeichnung der ersten Persönlichkeit des Königreiches und Träger des Säbels, des Stabs in Edelsteinen und des Perlen-Gürtels. Nachdem sodann beide Bevollmächtigte sich zu Teheran vereinigt ihre Vollmachten ausgewechselt, und sie gut und richtig befunden, vereinbarten sie sich über nachfolgende Artikel: Art. 1. Von heute an auf ewige Zeiten wird aufrichtige Freundschaft und ein beständiges gutes Einvernehmen bestehen zwischen dem Kaiserreich Frankreich und allen französischen Unterthanen, und dem Kaiserreich von Persien und allen persischen Unterthanen. Art. 2. Die Gesandten und bevollmächtigten Minister, welche von jeder der beiden contrahirenden hohen Mächte an die andere abgeschickt, und bei ihr unterhalten werden, sollen, sie und das Personal der Gesandtschaft so empfangen und behandelt werden wie in den beiden resp. Ländern die Gesandten und bevollmächtigten Minister der am meisten begünstigten Nationen empfangen und behandelt werden, und sollen sie in jeder Beziehung derselben Vorrechte und Freiheiten genießen. Art. 3. Die Unterthanen der beiden contrahirenden Theile, Reisende, Kaufleute, Fabricanten und andere, sey es daß sie vorübergehend oder fest auf dem Gebiet eines der Reiche sich aufhalten, werden geachtet, und von den Behörden des Landes und ihren eigenen Agenten wirksam beschützt und in jeder Beziehung wie die Unterthanen der begünstigsten Nation behandelt werden. Sie können zu Land und zur See von einem in das andere Reich alle Arten von Waaren und Producte bringen, und sie ausführen, sie verkaufen, vertauschen, kaufen, sie an alle Orte des Territoriums des einen oder des andern Staats transportiren. Art. 4. Die von den Unterthanen der zwei contrahirenden hohen Theile ein- oder ausgeführten Waaren werden in dem einen und andern Staat, sowohl bei der Ein- als Ausfuhr nur jene Zölle und Gebühren bezahlen die beim Ein- und Ausgang in beiden Staaten die Waaren und Producte entrichten, welche durch die Kaufleute und Unterthanen der begünstigsten Nationen ein- oder ausgeführt werden, und kann unter keinem Namen oder Vorwand irgend eine Ausnahmsteuer beansprucht werden. Art. 5. Die Processe, Zwiste und Streitigkeiten welche in Persien zwischen französischen Unterthanen entstehen, werden gänzlich dem Beschluß und der Entscheidung des französischen Consuls übertragen, der in der Provinz residiren wird wo diese Processe, Zwiste und Streitigkeiten sich erhoben, oder in der nächsten Provinz. Er wird den französischen Gesetzen entsprechend entscheiden. Die Processe, Zwiste und Streitigkeiten, welche in Persien zwischen französischen und persischen Unterthanen entstehen, sollen vor das persische Gericht, dem betreffenden gewöhnlichen Richter in dem Orte gebracht werden, wo ein französischer Agent oder Consul residirt, um dort in Gegenwart eines Beamten des französischen Agenten oder Consuls nach Recht verhandelt zu werden. Die in Persien zwischen Franzosen und anderen gleichfalls fremden Staatsangehörigen entstehenden Streitigkeiten, Zwiste und Processe sollen vermittelst ihrer resp. Agenten und Consuln gerichtet und geschlichtet werden. Die persischen Unterthanen in Frankreich sollen in allen ihren Streitigkeiten, unter sich oder mit französischen und fremden Unterthanen, gleichfalls nach der in diesem Reiche für die begünstigtste Nation geltenden Weise gerichtet werden. Was die Criminal-Gerichtsbarkeit betrifft, so sollen vorkommenden Falls Franzosen in Persien und Perser in Frankreich nach der in beiden Staaten für die Unterthanen der begünstigtsten Nation geltenden Weise abgeurtheilt werden. Art. 6. Im Falle des Hinscheidens eines der resp. Unterthanen auf dem Territorium des einen oder des anderen Staats, wird seine Verlassenschaft der Familie oder den Associés des Verstorbenen, wenn er deren hat, ungeschmälert ausgehändigt werden. Hatte der Verstorbene weder Verwandte noch Associés, so wird in beiden Ländern seine Hinterlassenschaft dem Agenten oder dem Consul der Nation des Verstorbenen in Aufbewahrung gegeben werden, auf daß derselbe damit den Gesetzen und Gebräuchen seines Landes entsprechend verfahre. Art. 7. Zum Schutz ihrer resp. Unterthanen und ihres Handels, und um die guten und billigen Beziehungen zwischen beiden Staaten zu erleichtern, behalten sich die beiden contrahirenden Theile die Befugniß vor, jede 3 Consuln zu ernennen. Die französischen Consuln werden zu Teheran, Bender-Buschir und Tauris; die persischen Consuln zu Paris, Marseille und auf der Reunions- (Bourbon)-Insel residiren. Diese Consulen der hohen contrahirenden Mächte werden gegenseitig auf dem Territorium beider Reiche, wo sie residiren, der Achtung, Privilegien und Freiheiten genießen welche dort den Consuln der begünstigtsten Nation eingeräumt sind. — Art. 8. Gegenwärtiger Handels- und Freundschaftsvertrag, welcher durch die aufrichtige Freundschaft und das zwischen den beiden Reichen von Frankreich und Persien bestehende Vertrauen befestigt ist, soll, mit Gottes Hülfe getreulich und auf ewige Zeiten, von beiden Theilen beobachtet und gehalten werden, und die Bevollmächtigten der beiden hohen Parteien verpflichten sich die kaiserlichen Ratificationen ihrer hohen Herrscher, binnen 6 Monaten oder eher, wenn thunlich, in Teheran oder in Paris auszuwechseln. Urkund dessen haben die resp. Bevollmächtigten der beiden contrahirenden Theile gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet und ihr Siegel beigedrückt. Ausgefertigt in Duplo in französischer und persischer Sprache am 12ten des Monats Julius des Jahres Christi 1855 und am 27sten des Monats Chawal des Jahres 1271 der Hedschra zu Teheran. (L. S.) gezeichnet F. Bourée. (L. S.) gezeichnet Mirza-Aga-Chan.

♀ **Paris,** 20 Febr. Die Rede des Kaisers bildet noch immer die große Begebenheit des Tages. Der Kaiser ist unsere Politik, im Innern so wie nach außen, der Kaiser ist unser Redner, er allein führt das öffentliche Wort — man kann nicht läugnen, vom Standpunkt der Napoleonischen Politik aus führt er es mit großem Geschick. Er ganz allein ist seine einige Politik. In dieser Rede sind zwei Dinge besonders aufgefallen: ein gewaltiges Enlogium für den Hrn. Thiers, und ein Kaltwasserübersturz für die parlamentaren Verfassungen. Woher diese Lobpreisung des Hrn. Thiers? Erstens ist der Hr. Thiers ein Sohn der Revolution, dann ist er ihr Geschichtschreiber, ganz besonders aber der Geschichtschreiber des Consulats, sowie des Kaiserthums. Im ersten Napoleon die Verwegenheit welche ihn zu seinem Sturze führte tadelnd, pries er doch vor allem seine Regierungskunst, seine Politik. Was aber den Hrn. Thiers ganz besonders in der Revolution sowie im Kaiserthum anzieht, ist ganz und gar nicht die Kraft der Ideen und der Systeme aus welchen die Revolution hervorgegangen ist, denn für Systeme hat Hr. Thiers weder Geschmack noch Sinn; sondern es ist die Kraft, die Kühnheit und das Geschick durch welche ungeborne Menschen von gestern (Styl des alten Regime) hochgeborne Menschen von heute (Styl des neuen Regime) geworden sind, eine Kraft, eine Kühnheit und ein Geschick welche vermorschte Säulen in den Staub hinabgedrückt haben, und Pflanzenkeime zu Cedern haben aufschießen lassen. Der ganze Krieg des Hrn. Thiers gegen die Bourbonen der ältern Linie war nur der: „ich bin von heute, sie sind von gestern; wenn sie auch mein Heute annehmen, so ist es nicht de bonne foi. Ludwig Philipp ist zum Theil meine Creatur, er ist gezwungen auf mich zu merken, ich finde meine natürliche Stellung unter ihm.“ Darauf scheint des Kaisers Rede zu erwiedern. Die wahre Stellung eines Mannes wie Thiers sey weder im ganzen Bourbonismus, was er wohl eingestehen, noch im halben, was er verkannt. Er sey einem Guizot geopfert worden, einem Doctrinär, er würde der Fusion zum Opfer fallen, und ein jüngeres Haus Orleans würde ihn ausbeuten, ohne auf ihn zu halten. Als nationaler Mann von Geist, das ist als Anhänger des aus der Revolution herausgewachsenen Napoleonismus, sey nur eine Stelle für ihn rathsam. Diese sey die kaiserliche, die einzig nationale Partei. Im Grunde glaubt man, der Kaiser wünsche sich einen Minister wie den Hrn. Thiers, einen Minister der die Wahlen sowohl als die Administration im Innern lenken könne, und so glaubt man diese Lobpreisung sey eine Aufforderung an die Thätigkeit des Hrn. Thiers zum Eintritt in den Staatsdienst. Im Sinne der kaiserlichen Rede ist die Parlamentarverfassung, so wie sie unter den Bourbonen beider Linien bestanden, antinational. Das französische Volk fordere Thaten, und keine Reden. Der Sporn aller Redner sey ein persönlicher Ehrgeiz, und keine Thätigkeit zu öffentlichen Diensten. Die Nation wolle eine Entwicklung ihrer Macht durch Handel und Industrie, sowie durch den Acker-

ben. Diese Interessen seyen besser geborgen durch einen thätigen Herrscher als durch tausend talentvolle Redner. Eine unbändige Rede schmeichle der Oligarchie, sowie eine unbändige Presse das Wort der Demagogik führe. Deßhalb müsse das napoleonische Repräsentativsystem dem Parlamentarsystem einen Riegel vorschieben, sowie die Presse nur frei bleiben könne unter der Drohung einer Zuchtruthe, welche heute immer über ihrem Kopfe schwebe. Hr. Thiers, ein Gegner der Fusion im Grunde, ist sehr stark in die Partei der Herzogin von Orleans verwoben; da die Freunde des Herzogs von Bordeaux diesen Prinzen gehindert haben die dreifarbige Fahne anzuerkennen, so hätten alle Orleans trotz der Einreden ihrer Mutter mit ihm gebrochen, wie es heißt, und der Herzog von Nemours an ihrer Spitze sich in einem Schreiben an den Herzog von Bordeaux dahin ausgedrückt daß eine runde Anerkennung der dreifarbigen Fahne das einzige Mittel sey eine ächte Fusion beider Linien anzubahnen. Hr. Thiers, von dem es heißt daß er in allen diesen Dingen besonders thätig gewesen sey, scheint auf alle Weise so verpflichtet, daß man nicht glauben will er könne in das Gebiet einer andern Politik sich hinein fügen. Also eine gewisse auf Hrn. Thiers geübte Anziehungskraft, ein Zurückstoßen aller Verfechter der Parlamentarverfassung, entweder derer die unter den Fahnen, oder derer welche neben den Fahnen des Hrn. Guizot stehen, mit oder ohne Fusion — **n'importe**, das ist es was in der in allen ihren Theilen höchst merkwürdigen und bedeutsamen Rede des Kaisers besonders durch die politischen Parteien des hiesigen Publicums hervorgehoben worden ist.

*† **Paris**, 21. Febr. Obwohl „le Nord," das anerkannte Organ des russischen Cabinets, sich befähigt hält, die von der Morning-Post und der Times verbreitete Nachricht der bevorstehenden Ankunft des Kaisers Alexander II in Paris positiv in Abrede zu stellen, glaube ich Ihnen die Versicherung ertheilen zu können daß die Verwaltung der Straßburger Eisenbahn im höheren Auftrage sich bereits mit den Vorbereitungen zum Empfange des Czaren zu befassen angefangen hat. Der Selbstherrscher aller Reußen soll über Berlin und Köln auf der Nordbahn hier ankommen, und gleich der Königin Victoria, vom Straßburger Bahnhof aus den feierlichen Einzug längs der Boulevards nach den Tuilerien halten. Zu dem Ende erhielt die Verwaltung besagter Bahn die Weisung, die directe Verbindung zwischen ihrem eigenen Bahnhof und jenem der Nordbahn mittelst Anlegung eines zeitweiligen Schienenweges herzustellen, wie anläßlich des Besuches der Königin von England. Nur dürfte die Decorirung des Straßburger Bahnhofes diesesmal noch großartiger ausfallen. Die Herren Perreire, welche die Concession zur Ausführung eines vollkommenen Eisenbahnnetzes in Rußland besitzen, gehören zu den einflußreichsten Directoren der Straßburger Eisenbahn, deren Verwaltung somit zum würdigen Empfange des erhabenen Gastes Louis Napoleon sich ein schönes Geld kosten lassen will. Ich darf Ihnen indessen nicht verhehlen, daß ungeachtet solcher Vorkehrungen, welche darauf deuten daß man in den höhern Regionen wirklich Grund hat der Ankunft des Kaisers Alexander II entgegen zu sehen, in der diplomatischen Welt vielfach noch daran gezweifelt wird, nachdem man weiß daß dem Wunsch des Czaren gemäß seine Zusammenkunft mit dem Kaiser der Franzosen eigentlich in Nizza hätte stattfinden sollen. Da aber Louis Napoleon, um nicht den Argwohn Englands zu erregen, sich nicht den Anschein geben mag aus geheimen Gründen eine solche Zusammenkunft gesucht zu haben, konnte er nicht umhin den Ausflug nach Nizza abzulehnen. Anders verhält es sich wenn der Czar selbst nach Paris sich begibt um den Hof der Tuilerien zu besuchen, was seinerseits unter den obwaltenden Umständen eine Zuvorkommenheit beweisen würde, die nach den alten Begriffen der Etiquette vielen noch problematisch scheinen mag. Doch, seit dem Jahre 1848 haben wir so oft Ereignisse erlebt, welche man anfangs unglaublich hielt, daß auch der bezweifelte Besuch des Czaren am Hofe der Tuilerien zuletzt früher als man vermuthet sich verwirklichen könnte. — Sie haben meinen jüngsten Brief, worin ich den Antheil der Gräfin Damrémont an der Colaboration und Herausgabe der Memoiren des Herzogs v. Ragusa erklärte, mit der Bemerkung abgedruckt, es scheinte unmöglich daß eine Dame die Sichtung und das Ordnen so zahlreicher Documente hatte vollführen können, um so mehr als der Herzog v. Ragusa in seinen Memoiren fortwährend auf jene Documente sich beziehe. Ich habe mir angelegen seyn lassen darüber nähere Erkundigungen einzuziehen, welche mich in den Stand setzen meine ursprüngliche Behauptung aufrecht zu erhalten. Der Herzog v. Ragusa hatte in seinem Manuscript die amtlichen Belege beinahe überall ausgelassen, welche durch die Gräfin Damrémont, seine Nichte, ausgefüllt ward. Nur verlangt die Wahrheit daß ich hinzusetze daß diese Dame in einer so schwierigen Aufgabe von einem bekannten General, der bei ihrem eigenen Gemahl viele Jahre hindurch Adjutant gewesen war, sich unterstützen ließ. Unter andern hat die Gräfin Damrémont die langjährige Correspondenz zwischen Napoleon I und dem Herzog v. Ragusa, welche zum Theil dechiffrirt ist, entziffert und als Belege benützt.

0-0 **Paris**, 21 Febr. Es wird vielfach bemerkt daß der persisch-französische Vertrag, den der Moniteur heute veröffentlicht, durchaus kein bloßer Handelsvertrag ist; die erste Hälfte seiner Bestimmungen macht ihn zu einem wirklichen Allianzvertrag der Frankreich nahezu die, wenigstens moralische Verpflichtung auferlegt Persien in seinen kriegerischen Nöthen hülfreich beizustehen. Daß dieser, schon vor länger als anderthalb Jahren geschlossene Vertrag gerade jetzt ratificirt und veröffentlicht wird, hat offenbar eine weitergreifende Bedeutung. Man schließt hieraus mit Recht daß die Regierung nicht eben Grund hat mit dem bisherigen Ergebniß ihrer Vermittlungsversuche in der englisch-persischen Frage überaus zufrieden zu seyn; die Verschiebung von Feruk-Chans Reise nach London und so manche andere Umstände lassen über den geringen Werth dieses Ergebnisses keinen Zweifel bestehen. Es erinnert sich aber alle Welt aus der ersten Phase der Neuenburger Frage her wie empfindlich dem Kaiser gerade auf diesem Gebiete ein Mißlingen ist. Napoleon III glaubt sich nun einmal berufen und in der Lage den Wahrer des Weltfriedens und den höheren Schiedsrichter aller internationalen Schwierigkeiten zu machen; wo er hiemit nicht durchdringt, wo er Widerstand oder auch nur Widerspruch findet, muß er an seiner Mission oder an seiner Machtstellung irre werden. Beides berührt unangenehm genug um eine gewisse Gereiztheit zu erklären welche der Kaiser dann, trotz seiner vielgerühmten Selbstbeherrschung, nicht immer niederzukämpfen oder auch nur zu verbergen weiß. Einer solchen momentanen Gereiztheit gegen die Schweiz entsprang wohl die bekannte herbe Moniteurnote über den Neuenburger Conflict; einer solchen Gereiztheit entspringen wohl auch der neuliche Moniteurartikel über die Fürstenthümer, die jetzige Ratificirung und Veröffentlichung des persisch-englischen Vertrags, und wohl auch die heutige officiöse Auslassung über den im englischen Parlament so viel discutirten geheimen französisch-österreichischen Vertrag. Hr. Renée, der offenbar im höhern Auftrag schreibt, stimmt sonderbarerweise dießmal ganz mit Lord Palmerstons Antworten an Disraeli überein; man braucht aber die halbamtliche Mittheilung nur mit geringer Aufmerksamkeit zu lesen, um sofort überzeugt zu seyn daß es dem Verfasser, und jenen in deren Auftrage er schreibt, nicht darum zu thun war dem englischen Cabinetschef gegen den Führer der Tories zu Hülfe zu kommen; es handelte sich offenbar darum allen Glauben daran zu stören daß irgendwie besondere, engere Bande die Höfe von Paris und Wien an einander ketteten. Im Grunde ergänzen sich also die officielle Veröffentlichung des Moniteurs, welche England eine Warnung vorhält, und die officiöse Aeußerung des Constitutionell, welche gewissermaßen Oesterreich die engere Freundschaft aufkündigt. In ihrem innern Zusammenhange werfen sie ein interessantes Schlaglicht sowohl auf die Beziehungen, welche jetzt zwischen den drei Unterzeichnern der Allianz vom 2 December 1854 herrschen, als auf die Haltung welche Frankreich, im Falle der englisch-persische Kampf sich ernster gestalten oder Oesterreich in Italien beunruhigt werden sollte, anzunehmen in diesem Augenblicke geneigt wäre.

Niederland.

** **Amsterdam**, 16 Febr. Nachdem bereits einige Tausende von angeworbenen Freiwilligen, welche großentheils der englischen Fremdenlegion angehört haben, und wovon ein großer Theil Deutsche und Schweizer sind, von Harderwijk an der Südersee (in Geldern) aus über Nieuwe Diep nach Holländisch-Indien (wenige nach Westindien) abgegangen sind, legt Holland gegenwärtig auch ein Werbedepot zu ähnlichem Zweck in Süddeutschland an. Der „Utrechter Courant" bringt hierüber aus dem Haag folgendes: „Auf Vorschlag der Minister des Kriegs und der Colonien ist von Sr. Majestät beschlossen worden daß zur Erlangung von Freiwilligen für die Armee in unsern überseeischen Besitzungen ein Werbedepot errichtet werden soll an der Schweizer Gränze. Von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Baden ist die Genehmigung ertheilt, in der Stadt Lörrach, in kurzem Abstand von Basel, ein solches Depot errichten zu dürfen. Als Commandant desselben ist der Oberstlieutenant Scharten von der holländisch-indischen Armee angestellt. Es werden ferner da placirt werden ein Militär-Oberarzt zur Untersuchung des Gesundheitszustandes der Anzuwerbenden, sowie ein Cadre Unterofficiere und Corporale, soweit als möglich Schweizer, oder von deutscher Abkunft. Am 15 März d. J. wird bemeldetes Werbedepot in benannter Stadt seine Functionen beginnen. — Aus Malligum in Brittisch-Indien vom 25 Dec. v. J. wird von einem schweren **Erdbeben** im District von Buranpur in der Gegend des Tapti-Reviers (östlich von Surat in Vorder-Indien) gemeldet. Das Datum ist nicht genannt. Der Bericht im Indischen Observer vom 7 Jan. 1857 ist folgender: „Dem Stoß gieng ein dumpfer Lärm vorher, welches aus den Eingeweiden der Erde herauf zu kommen schien, und wie fernes Donnerrollen anzuhören war. Dieser schreckliche Laut nahm nach und nach zu, und endete mit einem betäubenden Knall. Die Stadt Buran scheint von diesem Erdbeben stark gelitten zu haben, da, wie es heißt, viele stark gebaute Häuser bis zu ihren Grundlagen auseinander barsten, und ihre Bewohner in den Ruinen begraben wurden. So sollen 50 Menschen umgekommen und 150 Häuser zerstört worden seyn. Der Schrecken unter der Bevölkerung war sehr groß, und die ältesten Einwohner hatten nie vorher eine solche Verwüstung erlebt."

Italien.

⊙ **Rom**, 11 Febr. Am Samstag Nachmittags 7 k. M. wurde Over-

beck in der stillen Villa auf Monte Esquilino von einem Besuch Sr. Heiligkeit überrascht. Der heilige Vater kam um das eben vollendete, für den Palazzo Quirinale bestimmte Tempera-Gemälde, von dem in der Allg. Ztg. schon zu wiederholtenmalen die Rede war, zu besichtigen, und um dem gefeierten Künstler einen Beweis der huldvollsten Anerkennung an den Tag zu legen. Overbeck genießt überhaupt die Verehrung der Römer in einem Grade daß ihnen die Deutschen darin nicht zuvorzukommen vermögen. Was aus seiner Persönlichkeit und Kunst so zauberhaft wirkt, ist hier nicht nur das Ideale und Schöner sondern zugleich das Religiöse und Heilige. Er erscheint als ein Hoherpriester der christlichen Kunst. Die Auszeichnung welche der heilige Vater diesem Mann bei dieser Gelegenheit wieder erwies, fand daher bei den Italienern einen neidlos freudigen Anklang. Daß jenes Gemälde jetzt erst zum Abschluß gelangte, kommt daher weil der Künstler dem Bilde noch eine ebenso anmuthige als sinnreiche Einfassung gab. In der Villeggiatur des letzten Sommers zeichnete Overbeck eine Composition, die man nur mit Entzücken betrachten kann: der Heiland offenbart dem künftigen Evangelisten seiner Gottheit das Geheimniß der Dreieinigkeit. Der Erlöser sitzt, himmlisches Schauen ist des Antlitzes Ausdruck. Der Lieblingsjünger, knieend und liebevoll an des Meisters Brust geschmiegt, blickt wonneschauernd empor zum dämmernden Visionsbilde des Mysteriums. Ein reicheres, tieferes Geistesleben in so wenigen Figuren ist noch nie dargestellt worden. Der ausgezeichnete Bildhauer Hofmann führt diese wunderbare Gruppe voll Erhabenheit und Holdseligkeit eben plastisch in würdiger Weise aus. Die Hauptbeschäftigung Overbecks ist nun zunächst die Vollendung der Stationen. In der Sommerfrische zu Perugia hat der Künstler zwei gemalt, einen Fall des Heilandes unter dem Kreuze, und die Begegnung der schmerzenreichen Mutter. Dieses letztere Bild macht eine erschütternde Wirkung. Das Angesicht Mariä ist nicht einmal im ganzen Profil sichtbar, aber der Ausdruck dessen was man sieht, das sanfte Zurücksinken des Hauptes, die ganze Haltung und Gebärdung des Leibes, läßt einen Schmerz ahnen der nicht mehr aussprechbar ist, nicht mehr darstellbar; und doch wird er empfunden, und der Phantasie ist die Unbegränztheit und Erhabenheit des Schmerzgefühls so wieder in eigenthümlicher Weise gelungen wie einst dem Timanthes. Die drei Stationen, welche nun noch zu vollenden sind, werden die emsigste Thätigkeit bis zum October in Anspruch nehmen. Von den sieben heiligen Sacramenten sind noch die Priesterweihe und die letzte Oelung zu componiren. Eine Ausführung dieser tiefsinnigen wunderschönen Bilder im großen, sey es in Tapeten oder in Fresken, wäre ein wahrer Triumph der christlichen Kunst, aber ein Unternehmen wozu nur der Hochsinn eines Monarchen oder das Zusammenwirken vieler die Mittel zu schaffen vermöchte. Berichte über Künstler erster Größe und allgemeiner Celebrität dürfen die Bewunderung ohne sonderliche Gefahr eines Widerspruchs zu Wort kommen lassen, aber ein nachdrückliches Lob über Leistungen solcher die noch nicht genugsam bekannt sind, stößt nirgends auf grellere Ausbrüche des Unwillens, als dort wo am meisten Künstler und Kunstjünger beisammen sind. Und sagt doch schon Martial von dem Rom seiner Zeit:

Majores nusquam rhonchi; juvenesque senesque,
Et pueri nasum Rhinocerotis habent.

Ich habe gehört daß mein Bericht über den großen Carton des früherblichenen Adam Vogler da und dort böses Blut gemacht hat. Aber als der Carton hier neben der Porta del Popolo durch die Liberalität Sr. Exc. des k. k. Botschafters Grafen v. Colloredo zur Ausstellung gelangte, war die Anerkennung eine im höchsten Grade ehrenvolle, und einer der strengsten Kunstkritiker Roms äußerte dem Bilde gegenüber: „Dießmal war das Zeitungslob auf Wahrheit gegründet." Der Carton wanderte neulich nach Wien, wo die Schule Führichs für sein weiteres Schicksal sorgen wird. Blinde Lobhudelei dürfen Sie bei mir nicht besorgen; wenn aber meine Kunstberichte meistens lobpreisende sind, so erklärt sich dieß nur daher weil ich von dem was ich nicht bewundere, lieber schweige. Ich habe jedoch auch weder Muße noch Beruf alles zu besprechen was ich mit Genuß sehe und innig verehre. Minder bekannte Verdienste guten Muthes bekannt zu machen ist mir aber gerade eine besondere Freude.

Rußland und Polen.

*** St. Petersburg,** 14 Febr. Im Kaukasus scheint denn doch mit dem Winter der Kampf ziemlich gleichzeitig an allen Enden begonnen zu haben. Wir haben schon über die Expedition in die Tschetschnia berichtet, und jetzt meldet man zwei andere in der Abadsa und im Gebiete der Bschedux (am linken Ufer des Kuban). Die erstere wurde von dem General Koslowski geleitet, dem Befehlshaber des rechten Flügels der kaukasischen Linie und die verwendete Truppenzahl war sehr bedeutend: 7½ Bataillone Infanterie, 10 Sotnien Kosaken, 12 Geschütze, 8 Raketengestelle. Sobald sich nämlich das Detaschement der kleinen Laba, welches im Sommer und Herbst einige Forts auf der linken Seite dieses Flusses gebaut, gegen Ende December über die Laba zurückgezogen hatte, rotteten sich die Bergbewohner zusammen, um in das russische Gebiet einzufallen. Koslowski sammelte seine Truppen in Kaluschinsk und Sassowskaja, und zog, auf dem Wege den der General Emmanuel im Jahre 1828 verfolgt hatte, von dem obern Gupsa nach der Belaja. Auf den Höhen war Cham Keti, und zu beiden Seiten des gleichnamigen Flusses fand man die Abadsechen verschanzt. Nun heißt es zwar die Russen hätten die Bergbewohner mit starkem Verlust aus ihren Verschanzungen getrieben, indessen da gesagt wird daß diese den Kampf hartnäckig den ganzen Tag fortgesetzt, und die Russen am folgenden Tage sich an die Gupsa, am vierten wieder über die Laba zurückgezogen, scheint der Erfolg nicht bedeutend gewesen. Dagegen war der Verlust beträchtlich: 22 Todte, 150 Verwundete. Bei der Expedition am Kuban hatte das neuformirte Regiment „Krym" die erste Gelegenheit sich auszuzeichnen. Die Bschedux, welche zu beiden Seiten des Flusses Sux wohnen, hatten sich nämlich 1854 an Mohammed Amin angeschlossen, eine Meile von Jekaterinodar (dem Hauptort dieses Theils der Kubanlinie) in unzugänglicher Position ein Raubnest gebaut, von dem aus sie ungestört plünderten. Die Expedition gegen sie wurde am 30 Dec. angetreten. Man machte einen bedeutenden Umweg, überwand die größten Terrainschwierigkeiten, überraschte die Einwohner, und verbrannte den Aul Enem mit großen Vorräthen. Der Fürst Schalikoff, Commandant des Krym'schen Regiments, soll sich besonders hervorgethan haben. — Admiral Putiatin ist, nachdem er von Hannover zurück nach Paris gegangen und dann in Dresden nochmals mit dem Großfürsten Constantin zusammengetroffen, von dort über Warschau sehr eilig hierhergereist. — In Astrachan hat der dortige persische Consul ein Festmahl zur Feier der Einnahme Herats und der Siege über die Afghanen gegeben. — Ein ehemaliger Rittmeister ist zu zehnjähriger Bergwerksarbeit verurtheilt worden, weil er einen Gutsbesitzer zuerst zu vergiften, und dann durch Zuschickung einer Höllenmaschine umzubringen versucht hat.

Handels- und Börsennachrichten.

*** St. Petersburg,** 12 Febr. Wir haben gestern nur die wichtigsten Punkte des Staatsvertrags mit der großen Eisenbahngesellschaft excerpirt, zu denen noch hinzuzufügen ist daß im Fall diese ihre Verpflichtungen nicht erfüllt, die Regierung in den Besitz der unvollendeten Linie tritt, sie versteigert, und der Gesellschaft freistellt entweder den verlangten Kaufpreis zu nehmen, oder 5 Proc. für die vollendeten Abtheilungen der unvollendeten Linien für die Zeit des Privilegiums zu beziehen. Die wichtigsten Punkte des Statuts sind folgende: das Capital beträgt 275 Millionen S. R. in Actien zu 125 S. R. (500 Fr. in Paris, 20 Pfd. St. in London, 134 Thaler in Berlin, 236 Gulden im Amsterdam) und Obligationen, deren Nominalwerth noch näher zu bestimmen bleibt. Dieses Capital kann aber noch vergrößert werden. Jüngst wurden 600,000 Actien ausgegeben (Stieglitz und Fränkel haben davon 225,000, Baring u. Comp. in London 170,000, Thomas Baring für Hope 70,000, Pereire und Thurneyßen für Mendelssohn 10,000, Hottinger 25,000, Pereire und Thurneyßen für die übrigen Pariser Bankiers 100,000.) Die Inhaber der ersten Emission haben das Vorrecht auf $^{2}/_{3}$ der Actien der folgenden Emissionen. Der Verwaltungsrath besteht aus 20 Mitgliedern, von denen der Vorsitzende und die Hälfte Russen seyn müssen: der erste gibt bei Stimmengleichheit den Ausschlag. Er besteht jetzt aus: den Vorsitzenden Geh. Rath und Senator Lerschin, w. S. R. Baron Stieglitz, Thomas Baring, w. S. R. Tengoborski, S. R. Dansas, S. R. Timascheff, Graf Bobrinski, Fürst S. W. Kotschubei, Major a. D. Abasa, C. R. Poleschageff, Gweier, Ernst Sillern in Amsterdam, Borsk in Amsterdam, Franz Baring in London, Hottinguer, Pereire, Sellières, Thurneyßen, Fould. Jedes Mitglied des Raths muß wenigstens 100 Actien haben. Die allgemeine Versammlung besteht aus allen Mitgliedern die 40 Actien haben. Die auswärtigen Mitglieder des Verwaltungsraths können sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen. Neun Mitglieder — Auswärtige oder Russen welche sich im Ausland aufhalten — bilden ein besonderes Comité, welches die Interessen der Gesellschaft im Ausland wahrnimmt. Die Tilgung der Actien beginnt 1867 bei serienweiser Ziehung, und muß binnen 85 Jahren erfolgt seyn. Von dem Ueberschuß des Reinertrags werden zuerst 5 Proc. zum Reservecapital zurückgelegt bis dieses 5 Millionen erreicht hat, von dem übrigen werden 90 Proc. für die Dividende, 6 Proc. für die Gründer, 2 Proc. für die Mitglieder des Verwaltungsraths, und 2 Proc. für die Beamten vertheilt. Der Jahresbericht wird alljährlich am 31 Dec. erstattet, die allgemeine Versammlung tritt regelmäßig im Jun. zusammen. Die Gesellschaft hat das Recht durch verschiedene Unternehmungen, auch See- und Flußtransport, soweit er nicht bestehenden Privilegien in den Weg tritt, ihre Thätigkeit auszudehnen. Das Statut ist von dem Bauten- und Finanzminister, im Namen der Gesellschaft von Sam. Baron Stieglitz unterzeichnet.

Neueste Posten.

: München, 22 Febr. Das Künstlermaskenfest wurde gestern Abends im königlichen Odeon wiederholt. JJ. MM. Königin Marie und König Ludwig mit den höchsten Herrschaften, namentlich auch den jüngern Prinzen, beehrten auch dießmal das Fest mit ihrer Gegenwart, und wurden beim Eintritt in den Festsaal abermals mit den herzlichsten Zurufen freudigst begrüßt. Das Publicum hatte sich zahlreich, doch nicht so zahlreich wie beim ersten Fest, eingefunden, wodurch es übrigens möglich war die prachtvolle Ausstattung der Züge rc. sowie die Decoration des Saals besser zu sehen als dieß beim ersten Fest möglich war. Die heiterste und fröhlichste Stimmung herrschte auch dießmal in der glänzenden Versammlung. — Heute Mittag hat im Odeonssaal, dessen Decoration noch unverändert war, ein „Kindermaskenfest" stattgefunden, die Fastnachtsproduction des philharmonischen Vereins, die dessen Gründer, der verdienstvolle Hofmusiker Hr. Schönchen, alljährlich zur Lust und Freude der Jugend und der Jugendfreunde veranstaltet. Die Production war überaus zahlreich besucht, und bot des Ergötzlichen und Heiteren sehr viel, so daß Klein und Groß höchst befriedigt waren.

Verantwortl. Redaction: Dr Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Gott in der Geschichte, oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung. Von Chr. K. J. Bunsen. — Zur holsteinischen Domänenfrage. (Schluß.) — Pariser musikalische Briefe. (VII.) — Monatschrift für deutsches Städte- und Gemeindewesen. — Deutschland. (Wien: Eine Erwiederung.) — Italien. (Pisa: Die Hafenbauten in Livorno. Die Oper. Carneval.) — Dänemark. (Fädrelandet über die Schrift von Blixen-Finecke. Recht. Vom Reichstage. Baron Plessen in oldenburgische Dienste getreten.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Das Verbot der Pferde-Ausfuhr aufgehoben.) — Wien. (Die Rückkehr der Majestäten. Erzherzog Ferdinand Max wieder in Mailand. Personalveränderungen in den obersten Militärstellen. Aus Mailand.) — Mailand. (Abermals ein Gnadenact.) — London. (Nachträgliches zur westindischen Post. Ein günstiger Abschluß mit Ferukh Chan unwahrscheinlich. Der angebliche russisch-persische Tractat.) — Paris. (Professor Bopp zum Mitglied des Instituts ernannt. Inhalt der Tagespresse.) — Marseille. (Getreidezufuhr.) — Rom. (König Max angekommen.) — New-York. (Die Verwerfung des Dallas-Vertrags. Das bisherige Verfahren in Kansas vom Senat indirect gebilligt. Die Auslieferung der Nordbahndiebe. Mißhandlung des spanischen Consuls in San Domingo.) — Handels- und Börsennachrichten. (Bamberg: Die Baumwollspinnerei- und Weberei. Wien: Beschränkung der verzinslichen Vorschüsse der Bankfilialen. Börse.)

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83 1/8; 5proc. Metall. 80 1/4; 4 1/2proc. 71 3/8; Bankactien 1188; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 7/8; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 5/8. **Wechselcurse:** Paris 93 5/8 P.; London 117 5/8; Wien 114 1/2.

. **Wien,** 23 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 3/4; 5proc. Metall. 83 11/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 135 5/8; von 1854 109 5/8; Bankactien 1041; österr. Credit-Mobilier-Actien 290; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 588; Staatsbahn-Actien 306; Nordbahnactien 2310. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104 3/4 P.; London 10.9 1/2.

Cursberichte.

Wien, 21 Febr. Kaiser-Franz-Josephs-Ostbahn 103 1/8; Theißbahn 101 3/8; galizische Ostb. 100 1/8; Lloyd Actien 84 1/2; Westbahn-Actien 101 5/8; lomb. Bahnactien 130; Pardubitz-Reichenberger 109 3/4.

Amsterdam, 21 Febr. 2 1/2proc. Integr. 63 7/8; 4proc. Cert. 95 1/4; 5proc. Silber-Met. 85 1/4; 5proc. Met. 75 5/8; 2 1/2proc. Met. 39 1/8; Nat.-Anl. 77 5/8; span. 3proc. 37 1/8; 1 1/4proc. 21 1/8; Prost 56 1/2.

Gott in der Geschichte, oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung.

Von Chr. K. J. Bunsen.

△ Unter diesem Titel hat uns der berühmte Verfasser der „Zeichen der Zeit" unlängst den ersten Theil eines neuen, tiefsinnigen und vielumfassenden Werks übergeben. Wir haben gern eine Reihe theologischer Stimmen der unserigen vorangehen lassen, und den kirchlichen Partei-Organen den Vortritt gegönnt, da wir gar nicht beabsichtigen das vorliegende Werk als ein streitiges Object zu behandeln. Unsere Betrachtung nimmt den neutralen Gesichtspunkt wissenschaftlicher und litterarischer Theilnahme, die von den kirchlichen und theologischen Parteiungen zwar nicht absieht, aber sich in diesem Fall **nicht** mit ihnen vermischt. Auch ist das genannte Werk offenbar zu einem ganz andern Zweck geschrieben als die Zeichen der Zeit. Zu einem andern Zweck, wenn auch nicht in einem andern Geist. Die Zeichen der Zeit waren eine Kriegserklärung gegen die zu sichtbar und empfindlich gewordenen Versuche die Priesterherrschaft über die Gewissen in dem einen Kirchengebiet wiederherzustellen, in dem andern neu zu begründen. Die Getroffenen haben sich gewehrt mit den Waffen welche die ihrigen sind, so gut sie vermochten. Und in dem Streit zwischen Bunsen und Stahl sind endlich alle erdenklichen Combinationen erschöpft worden welche das Verhältniß zu entgegengesetzten Größen erlaubt. Man hat für Bunsen wider Stahl, für Stahl wider Bunsen, gegen beide, und zuletzt, um auch diese Möglichkeit zu versuchen, für Bunsen und für Stahl geschrieben.

Bunsen selbst hat in dem Streit geschwiegen. Es hat ihm genügt die Zeichen der Zeit auszulegen und zu deuten; andere mochten über diese Auslegung streiten. Gewiß wird es ihm selbst nicht unwichtig gewesen seyn wie seine Erklärungen von den Zeitgenossen aufgenommen, von den einen bekämpft, von den andern vertheidigt worden; ohne Zweifel wird er theilnehmend die Parteistellungen beobachtet haben die er durch seine kühnen Aussprüche hervorgerufen. Aber wichtiger als die Partei-Interessen, die mit dem Tag wandeln, war ihm die Sache selbst der es galt, und der im Grunde auch die Zeichen der Zeit gewidmet waren. Er hatte hier die Entstellungen und Gefahren gezeigt denen wohlverstanden Religion und Christenthum in unsern Tagen unterliegen. Um diese Entstellungen einzusehen, muß man mit dem Urbild, dem wahren Wesen der Sache, vertraut seyn. Um die gefährlichen Symptome richtig zu würdigen, muß man wohl wissen wie sich die Sache im normalen und gesunden Zustand verhält. Es war die Normalidee der Religion, die Gesundheit des religiösen Lebens, womit gewisse Tageserscheinungen unter dem äußerlichen Rechtstitel der Religion in den „Zeichen der Zeit" verglichen wurden; die Vergleichung zeigte jene bedenklichen Abweichungen worauf Bunsen so nachdrücklich und so erfolgreich das theilnehmende Zeitalter aufmerksam machte. Er hielt den Compaß der Religion in seiner Hand, und sagte zu den Steuermännern die das Schiff der Kirche lenken: „Ihr steuert falsch, ihr führt das Schiff der Kirche aus dem Strom des geschichtlichen Lebens heraus, worin es allein wohl segelt; und wenn ihr nicht bei Zeiten einlenkt, so werdet ihr bei Zeiten stranden!" Das war mit wenigen Worten der Inhalt seiner „Zeichen der Zeit." Das Urbild der Religion deutlich in seiner Seele, erblickt er um sich herum so viele Vorkehrungen mächtiger und bedenklicher Art die er heilen möchte. Aber die erste Bedingung jeder Heilung ist die richtige Einsicht des Uebels. In dieser Rücksicht waren die „Zeichen der Zeit" eine ärztliche Diagnose, gerichtet auf das religiöse und kirchliche Leben der Gegenwart. Man sieht wohl daß diese Schrift eine große Affirmation zu ihrem Hintergrund hat. Sie ist nichts weniger als negativ, sie ist nur polemisch. Bei dem polemischen Zweck konnte freilich der affirmative Inhalt nicht der alleinige seyn; er lag mehr in der Seele des Verfassers als in dem Buch. Aber es ist dem Verfasser sehr wohl möglich jenen affirmativen Inhalt allein darzustellen, ohne alle polemische Absicht; ja, es ist diesem Geist wahrscheinlich ein intimeres Bedürfniß die Natur der Religion und des religiösen Lebens in ihrer Wahrheit zu betrachten und zu enthüllen, als mit denen zu hadern die beide entstellen. Dieses Bedürfniß zu befriedigen, schreibt Bunsen, während der Kampf um die Zeichen der Zeit noch fortobt, sein affirmatives und nicht (direct) polemisches Buch: Gott in der Geschichte! Er setzt die Wahrheit der Religion ein gegen die zeitweiligen Verirrungen, das Gesetz des geschichtlichen Fortschritts gegen die willkürlichen Umkehrungen der Gegenwart. Er verfolgt den geschichtlichen Strom den die Religion von ihrem Ursprung in den Tiefen der menschlichen Seele durch die Zeitalter und Völker hindurch beschreibt; er entfaltet uns dieses großartige und ergreifende Schauspiel um die Empfänglichen zu erheben, und zugleich jene Warnung, die er den irreleitenden Steuermännern am Schiff der Kirche noch eben zugerufen, nicht zu wiederholen, sondern zu beweisen. Denn die Zeichendeutung der Gegenwart, ernsthaft verstanden, ist keine Kunst, sondern eine Wissenschaft, deren Inhalt kein geringerer ist als die Geschichte selbst, oder näher und bedeutungsvoller gesagt: als Gott in der Geschichte!

Dieses Buch bildet die Theorie zu der sich die Zeichen der Zeit verhalten als eine Anwendung auf bestimmte Fälle des gegenwärtigen Zeitalters — eine Anwendung die deßhalb nicht weniger gilt, weil sie dießmal der Theorie vorausgegangen. Und irren wir nicht, so läßt sich auf das vorliegende Buch die gesammte schriftstellerische Thätigkeit des Verfassers beziehen; so verhalten sich auch seine gelehrten Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit, Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte, das christliche Alterthum u. s. f. zu diesem Werk als vorbereitende, unterstützende und angränzende Untersuchungen. Es erscheint als die Summe, wozu in den frühern specifischen Arbeiten des Verfassers die Posten gesetzt waren, als der gemeinsame Herd gleichsam, der jene entlegenen und disparaten Forschungen hier in einen Brennpunkt sammelt, unter einen beherrschenden Gesichtspunkt stellt, demselben einmüthigen Zweck unterwirft. Eine solche abschließende Summe zu ziehen ist für den Verfasser gerade jetzt der günstige Augenblick gekommen. Nachdem er die Geschäfte des Staatsmanns mit der freien Muße des Gelehrten, und den Gesandtschaftspalast von London mit der idyllischen Eremitage von Charlottenberg vertauscht hat — was kann diesem reichen, vielseitigen, rastlos bewegten und thätigen Geist angemessener und näher seyn als seine wissenschaftlichen Güter in Besitz zu nehmen, und ihren gemeinsamen Ertrag philosophisch zu lösen? Auf der reifsten Lebensstufe des menschlichen Alters erwacht naturgemäß das Bedürfniß die Factoren zu vereinigen die ein reicher Geist auf seinem Bildungsgang eingenommen und entwickelt hat: seine mannichfaltigen Bestrebungen auf einen Mittelpunkt zu beziehen. Wissenschaftliche Arbeiten sind gleichsam Kinder des Geistes. Ein fruchtbarer Geist hat deren viele, die sich oft in sehr verschiedene und ferne Weltgegenden zerstreuen, wo sie einheimisch und groß werden. Aus dieser Zerstreuung sie zu sammeln, und gleichsam die ganze Familie

zu ihrer Einheit darzustellen, muß zuletzt gerade dem fruchtbarsten Geist ein dringendes Bedürfniß werden. Das ist die Ausübung eines patriarchalischen Rechts im geistigen Sinn.

Offenbar hat Bunsen in dem vorliegenden Werk den Mittelpunkt seiner Bestrebungen ausgesprochen und hell erleuchtet; er hat hier seine verschiedenartigen und einander scheinbar fremden Geisteserzeugnisse in ihre ursprüngliche Heimath zurückgerufen, und die Theile seines wissenschaftlichen Lebens durch das geistige Band wirklich vereinigt das sie im stillen stets verbunden hatte. Wir zweifeln nicht daß in der Seele des Verfassers dieses menschlich tiefe Bedürfniß dem Werk selbst zu Grunde gelegen. Religion und Wissenschaft, wissenschaftlich-gelehrte Untersuchung der mannichfachsten Art, und die vielfältige Wirksamkeit einer hohen politischen Stellung haben sich in diesem Geist niemals einander entfremdet, vielmehr auf seinem reichen und ernsten Lebensweg stets begleitet. Es sind die Factoren die er jetzt summirt. Philosophie an der Hand geschichtlicher Erfahrung, Geschichtsforschung unter der Aufsicht und dem beständigen Regulativ der Philosophie will der Verfasser zu einer wissenschaftlichen Denkweise ergänzen. In einer solchen Verfassung soll sich die Wissenschaft der Religion bemächtigen, in gegenseitiger Erkenntniß und Bejahung sollen beide den ewigen Frieden schließen, der allen zeitlichen Frieden ermöglicht. Diese so begriffene und aufgeklärte Religion, die keine andere als die wahrhaft christliche ist und seyn will, entspricht zugleich dem höchsten Lebenszweck der Menschheit, die alle andern Lebenszwecke in sich und unter sich befaßt. Religionswissenschaft als Grund des Religionsfriedens bildet den großen Zweck den Bunsen in seinem Werk vor sich sieht und verfolgt. In diesem Sinn widmet er dasselbe mit ernster und eindringender Rede den Mächtigen der Welt, Fürsten und Völkern. Religionserkenntniß ist sein theoretisches Ziel, dessen praktische Anwendung keine andere seyn kann als Religionsfriede.

Das ganze Werk ruht auf dem Grundgedanken, den der Verfasser von allen Seiten beleuchtet und immer von neuem hervorhebt: daß die Religion eine Thatsache ist, die sich innerlich bezeugt und historisch feststeht, daß diese Thatsache nicht möglich wäre wenn nicht Gott selbst lebendig einheimisch wäre in dem menschlichen Gemüthe, in dem nichts einheimisch seyn kann das nicht gefühlt und gewußt wird. Es beruht also die Religion auf einem wirklichen Gottesbewußtseyn, welches die Triebkraft aller menschlichen Bildung, das Element alles geschichtlichen Lebens ausmacht, das bewegende Princip der fortschreitenden Menschheit. So ist die Bedingung und der Träger alles religiösen Lebens eben dieses reale Gottesbewußtseyn, d. h. der im menschlichen Geist offenbar gewordene Gott, die thatkräftige Vorstellung Gottes in der menschlichen Seele, und da alles geistige Leben ein geschichtliches ist, so ist jenes Gottesbewußtseyn selbstredend „Gott in der Geschichte." In der Geschichte entwickelt sich demnach nicht Gott, sondern das Gottesbewußtseyn. Und auf der andern Seite bildet der Gegenstand und Mittelpunkt alles religiösen Denkens nicht Gott in seinem abgesonderten Wesen (der als solcher nur Gegenstand des theologischen oder speculativen Denkens ist), sondern Gottes lebendige Offenbarung in der Welt, in der moralischen Ordnung der Dinge, d. h. selbstredend „Gott in der Geschichte." Mit dieser prägnanten Formel hat der Verfasser beides ausdrücken wollen, das Element aller Religion im subjectiven wie im objectiven Verstand. Darum erläutert er diese Formel schon auf dem Titel seines Werkes durch die gleichbedeutende: „Gott in der Geschichte, oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung."

Es ist von großer Wichtigkeit daß alles Licht einer wissenschaftlichen und eindringenden Religionsbetrachtung auf diesen Punkt fällt, und Bunsen hat in seinem Werk alles gethan unsere Aufmerksamkeit hier zu concentriren und festzuhalten: daß nämlich die Religion als ein Glaube verstanden wird, dessen Bedingung und Gegenstand nicht Tradition und Dogma, sondern Leben, d. i. göttliches Leben in und außer uns, die Selbstbethätigung und Offenbarung Gottes in der Welt. Von hier aus widersetzt sich seine Betrachtungsweise grundsätzlich der einseitig naturalistischen, die, auf das Naturgesetz gestützt, die sittliche Weltschöpfung überhaupt läugnet, und der einseitig theistischen, die den Gott, den sie von der Welt absondert, unvermögend ist in der Welt und Geschichte zu erkennen. Jene führt zum Atheismus, der die Religion verneint; während diese nicht im Stande ist die Religion zu erklären, und darum die lebendige und erfüllte Thatsache zum geistlosen Schema herabsetzt. Ist aber die Religion eine lebendige Thatsache von göttlichem und deßhalb ewigem Ursprung, so wird auch die Erkenntniß der Religion den Sinn für die Thatsachen der Geschichte vereinigen müssen mit dem Sinn für die ewige Wahrheit, so wird diese Erkenntniß nur dann möglich seyn wenn die Philosophie geschichtlich denkt und die geschichtliche Erfahrung philosophirt. Dieses Postulat stellt das vorliegende Werk an sich und alle die demselben Gegenstand nachgehen. Es ist der einzige Weg um in der Wissenschaft Gerechtigkeit zu üben, und die deutsche Philosophie in ihren ächten Jüngern hat so viel vor den andern voraus, daß sie seit Leibnitz diesen Weg mit Bewußtseyn betreten, den sie in Winckelmann, Lessing und Herder fortgesetzt; daß ihr jeder große und ernste Aufschwung, den sie seitdem genommen, zur Lösung dieser Aufgabe neue Kräfte zugeführt hat. Plato wollte die Gerechtigkeit im Staat dann verwirklicht sehen wenn die Könige philosophiren, oder die Philosophen Könige werden. Die Gerechtigkeit in der Wissenschaft ist bescheidener: sie will daß die Philosophen Geschichtskenner werden und die Geschichtskenner philosophiren. Wenn sie es thun, so werden beide in der Wissenschaft Könige seyn.

In der objectiven Bestimmung des Glaubens finden wir einen interessanten und charakteristischen Berührungspunkt zwischen dem Verfasser des vorliegenden Werks und Leibnitz, der jene wissenschaftliche Gerechtigkeit zu üben wußte, und, wenn irgendeiner, zu den Königen in der Wissenschaft gehörte, die eben so selten sind als die Platonischen Könige. Was Bunsen „den Glauben an eine sittliche Weltordnung" nennt, ist nichts anderes als die Bethätigung Gottes in der Welt und seine siegreiche Offenbarung. Dasselbe nannte Leibnitz Theodicee, später Kant „den Sieg des guten Princips über das böse, und die Gründung eines Reichs Gottes auf Erden." Lessing hat den Leibnitz'schen Gedanken der Theodicee auf die Religion insbesondere angewendet; daraus ergab sich eine Vorstellung welche den Horizont der damaligen wie der heutigen Aufklärung, der damaligen wie der heutigen Orthodoxie weit überstieg: die Vorstellung nämlich von einem geschichtsmäßigen Fortschritt der göttlichen Offenbarung in den positiven Religionen. Es war der erste gelungene Versuch die Offenbarung durch die Geschichte zu erklären. Dieser mächtige Gedanke war klar und bündig in „der Beziehung des Menschengeschlechts" dargethan und auseinander gelegt. Aber es blieb bei dem bloßen Entwurf, es war Lessings Testament an die Nachwelt, die den rechtmäßigen Erben für diese Hinterlassenschaft sucht. Wer Lessings letzten und größten Gedanken vollkommen begreift und ausführt, der müßte für die Religion werden was Winckelmann für die Kunst war!

Bunsens „Gott in der Geschichte" ist eine neue Theodicee im höhern, geschichtlichen Verstande. Leibnitz schrieb die seinige um der philosophischen Königin von Preußen die Zweifel zu nehmen die ihr Bayle, der Skeptiker, gegen den Glauben an eine göttliche Ordnung in der Welt erregt hatte. Er löste diese Zweifel auf, durch den Beweis der zunehmenden Vollkommenheit in der Welt, und einer stetigen vernunftgemäßen Entwicklung. Es soll dem vorliegenden Werk gelingen über seine Gegner, welche in diesem Fall nicht eben die Skeptiker sind, einen eben so dauernden Triumph zu gewinnen.

Zur holsteinischen Domänenfrage.

(Beschluß.)

⊠ Zu dem allem kommt nun noch daß die ganze Basis der Berechnung, wornach die Eingangs angegebenen, gegen den Beitrag Dänemarks unverhältnißmäßig großen Summen aus den Herzogthümern unter dem Namen von Domanial-Einkünften in die gemeinsame Casse versirt werden, sehr unsicher und zum Theil neueren Ursprungs ist. In Ansehung der Forsten und Güter können allerdings keine Zweifel obwalten, aber ein sehr erheblicher Theil der sogenannten Domanial-Intraden aus den Herzogthümern beruht auf festen Grundabgaben übrigens eigenthümlich freier Bauerngüter, capitalisirten Zeitpachten, Zehnten, Hofdiensten, Naturallieferungen u. dgl., deren Pervertirung in feststehende Abgaben zum Theil so alt ist, daß oft nur die Verschiedenheit des Namens noch einen Anhaltspunkt für die Erkennung ihres Ursprungs gibt. Die Steuergesetzgebung hat schon bei der Auflage der bedeutendsten Grundlasten in den Jahren 1802 und 1813 und auch in neuerer Zeit keinen Unterschied auf Grund dieser verschiedenartigen Entstehung und beibehaltenen Benennung der ältern Abgaben vom Grundbesitz eintreten lassen, und der verschiedene Ursprung dieser Grundabgaben war also nicht nur bisher ohne praktischen Werth, sondern war auch kaum beachtet, bis unter der Regierung König Christians VIII (1840 u. f.) mit einer genauern Finanzverwaltung auch mehr äußere Ordnung in das Hebungs- und Rechnungswesen eingeführt ward. Die in dem damals zuerst ausgearbeiteten Normalbudget von 1840 aufgestellte Scheidung zwischen Domanial- und eigentlichen Steuer-Intraden hatte jedoch immer noch keine weitergehende Bedeutung, und blieb auch jederzeit noch principiellen Veränderungen unterworfen. Sie ward demnach auch nicht zum Gegenstand einer Erörterung oder Berathung mit den Provinzialständen, als verfassungsmäßigen Vertretern der Steuerpflichtigen, gemacht, und zum alleinigen Zweck einer besser geordneten Hebung und Buchführung kam es auch wenig in Betracht ob in Dänemark und in den Herzogthümern auf völlig gleiche Weise zwischen Domanialgefällen und Steuern unterschieden ward. Daß dieß nicht geschehen, liegt ziemlich klar vor, nämlich daß derzeit schon in Dänemark dem praktisch richtigern Princip, feststehende Grundabgaben, bei denen nur im Namen noch eine ursprüngliche Verschiedenheit von eigentlichen Steuern erkennbar geblieben, dennoch den letztern regelmäßig zuzuzählen, mehr gefolgt ist als es seitens der damals leitenden Behörde für die Herzogthümer geschehen.

Hieraus würde sich jetzt nun vorerst die Nothwendigkeit einer Revision und Ausgleichung ergeben. Endlich aber bleibt noch des Umstandes zu geden-

len daß die Domänen in den Herzogthümern nicht nur seit lange schon verhältnißmäßig weit bedeutender als in Dänemark gewesen, sondern auch mehr als dort conservirt und successive augmentirt sind, so daß in Folge vielfältiger Veräußerungen dort der Umfang und die Zahl der sogenannten Domänendistricte sich im letzten Jahrhundert vermindert hat, während sie sich gleichzeitig in den Herzogthümern, zumal nach dem Anfall der vormals großfürstlichen, Holstein-Plöner und Glücksburger Landesantheile, ansehnlich vermehrt haben.

Wenn nun aber Dänemark den Mitgenuß aller dieser Domanial-Intraden aus den Herzogthümern sogar nach dem Theilungsmaßstab von drei gegen zwei Fünftheile bis weiter erlangt hat, ohne dadurch befriedigt zu seyn, sondern auch die Verwaltung und die Disposition über die Substanz dieser Domänen noch an sich zieht, so dürfte es doch wahrlich an der Zeit seyn diesem Vordringen Einhalt zu thun, und den Herzogthümern, die unter der in Folge jener Verrechnungsweise jährlich wachsenden Steuerlast zu erliegen drohen, zur Anerkennung ihrer Rechte, mindestens durch strenge Aufrechthaltung des Inhalts der nach Vereinbarung mit den deutschen Großmächten am 28 Jan. 1852 erlassenen Bekanntmachung, zu verhelfen.

Pariser musikalische Briefe.

VII.

⚭ Eines meiner ersten Vorhaben war Hrn. Auber zu besuchen, und ich fuhr deßhalb eines Morgens nach dem Conservatoire. Im Vorzimmer empfieng mich ein freundlicher, graukopfiger Diener, dessen Autorität ich aus der Zärtlichkeit muthmaßte, womit ihn die jungen Sängerinnen überhäuften. Es waren nämlich eben die Gesangsstunden zu Ende, und männliche und weibliche Kunstjünger entströmten der Saalthüre, aus der man einzelne Töne des Harmoniums hörte, das zum Orgelunterricht dient. Obiger Cerberus lud mich mit möglichster Liebenswürdigkeit ein ihm in das Zimmer des directeur de la musique de France zu folgen. Dort kam mir ein kleiner untersetzter Greis entgegen; es war der Componist der Stummen. Unser Gespräch drehte sich natürlich um die musikalischen Zustände Deutschlands und Frankreichs; er kennt die neuesten Erscheinungen bei uns, prophezeit jedoch der Richtung eines Liszt und Wagner in Frankreich keinen, oder doch erst sehr späten Anklang; sie müßten denn Mode werden, obwohl diese Tyrannin öfter von Frankreich heraus als von uns aus hinein ihren Siegeszug hielt, was er mir lächelnd zugab. Auber spricht noch schneller als die übrigen Franzosen; sein klares lebhaftes Auge wirkt animirend, und seine herzliche Weise hat etwas unwiderstehlich gewinnendes. Er entließ mich unter der freundlichen Bedingung recht bald wieder zu kommen, und ich schied mit inniger Hochachtung von dem Manne, den weder das Glück stolz, noch das Alter kraftlos, noch die Thätigkeit ungesellig zu machen im Stande war, und fuhr zu Roger, dem weltbekannten Tenor. Dieser wohnt nicht, wie die meisten Pariser Künstler, auf dem Boulevard, um etwa der großen Oper oder sonst einem Theater nahe zu seyn, sondern er nennt eine reizende Villa in der rue Turgot sein eigen, wo die dicke Luft der Pariser Gassen bereits dem frischeren Hauche weicht der über die Ringmauer hereinweht. Hier wehren keine fünf- und sechsstöckigen Bewohnungskästen dem wärmenden Sonnenstrahle, sondern ein duftiger Garten, mit Treibhäusern und Laubgewinden, umkreist die anmuthige Wohnung des Künstlers, welche zum Theil in chinesischem Geschmack eingerichtet ist. Roger verläugnet in keinem Worte den ächten Sohn Apollo's, der nichts von Bitterkeit weiß, wenn sich auch bereits andere weniger Würdige in die wankelmüthige Gunst der Masse eingeschlichen haben; mit Duprez, seinem Nachbar, steht er seit Jahren auf dem vertraulichsten Fuß.

Aber auch mit diesen flüchtigen Zügen würde es zu weit führen, alle die interessanten Persönlichkeiten zu erwähnen die ich in Paris kennen zu lernen Gelegenheit fand. Eine Erkrankung zwang mich die Weltstadt viel früher als ich beabsichtigte, zu verlassen; ich schied nicht ohne Bewegung von diesem durch die Geschichte geheiligten Boden, aber ohne Schmerz von dem musikalischen Leben. Nach diesen ehrenwerthen, jedoch einförmigen, alle gleichsam über den gleichen Leist geschlagenen französischen Kunstjüngern freute ich mich auf mein, auch in dieser Richtung, buntfarbiges deutsches Vaterland, wo neben den eleganten Salonpianisten auch noch urconservative Philister, für die nach Haydn und Mozart nichts mehr existirt, tiefstsinnige Beethovenianer, süßharmonische Romantiker und langhaarige Zukünftler sich herumtummeln. Wenn das Pariser Musikleben einer endlosen Prairie vergleichbar ist, worin Auber und andere neue saubere Straßen gezogen haben, so gleicht unser deutsches Tongefilde unsern wellenförmigen heimischen Ländern, wo sich Berg und Thal in bunter Färbung auf einander folgen, und jede Individualität ihren eigenen Weg einschlagen und festhalten kann, wofern sie nur das gemeinsame Ziel der künstlerischen Schönheit im Auge behält.

Monatschrift für deutsches Städte- und Gemeindewesen.

Es darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden daß die seit zwei Jahren erscheinende, dem preußischen Städte- und Gemeindewesen gewidmete Zeitschrift, unter der Redaction von B. Gräser, seit dem Jahr 1857 ihr Gebiet wie ihren Titel erweitert, und von dem engern preußischen ihren Gesichtskreis über das gesammte deutsche Vaterland ausgedehnt hat*). Nächst seiner Sprache, Wissenschaft und Litteratur besitzt Deutschland nichts gemeinsameres, und nichts was seine sittliche Ueberlegenheit in Europa so kennzeichnet als sein städtisches Gemeindewesen. Deutsches Städterecht war es, was im Mittelalter dem Bund der Hansa eine so mächtige Grundlage verlieh; deutsches Städterecht verpflanzten die tapfern deutschen Ritter weit über die Ostmarken des Vaterlandes hinaus, und noch jetzt rühmen sich Städte, wie Riga, Libau, Mitau, die längst außerhalb aller politischen Beziehung zu Deutschland stehen, des Segens den ihnen deutsches Gemeindewesen verliehen; deutsches Städte- und Gemeindewesen hat, mitten unter den glebae adscripti des slavischen Nachbarlandes, den Bürgerstand herangebildet den wir jetzt in Posen, Bromberg und andern Orten des alten Polen in Blüthe sehen, und deutsches Städte- und Gemeindewesen ist es auch heutzutage noch was die alten Städte des Elsasses, Straßburg, Colmar, Mülhausen rc. so vortheilhaft von andern französischen Provincialstädten unterscheidet. Man betrachte nur einmal die ausschließlich von Maires, Präfecten und dem Minister in Paris verwalteten ächt französischen Städte neben unsern deutschen Städteverwaltungen, die von der Mosel bis zur Weichsel, von der Eider bis zur Adria in ihrem letzten Grund auf denselben Rechtsprincipien beruhen, und frage sich dann ob drüben auch nur ein Schatten der Autonomie und Bürgerfreiheit zu finden, die selbst in den unter russischem Scepter stehenden Ostseeprovinzen noch nicht völlig verwischt sind. Recht erfreulich ist es daher, für das was sich noch in dem Städte- und Gemeindewesen Deutschlands gemeinsames und culturförderndes findet, ein trefflich redigirtes Organ, wie die „Monatsschrift," zu besitzen. (M. f. d. Lit. d. Ausl.)

Deutschland.

– **Wien,** 15 Febr. Es wird mir wohl gestattet seyn auf den in der „Allg. Ztg." enthaltenen Angriff des = Correspondenten eine Erwiederung zu geben. Zuvörderst muß ich die Beschuldigung mit Entrüstung zurückweisen daß meinen Correspondenzen die tendentiöse Absicht zu Grunde liege die kaiserl. österreichische Armee zu verunglimpfen. Ich glühe für den Ruhm unseres tapferen Heeres, habe dieser meiner Gesinnung, wie es mir die geehrte Redaction der „Allg. Ztg." bezeugen muß, bei jeder schicklichen Gelegenheit in allen meinen Correspondenzen seit Jahren Ausdruck gegeben, und bin fest überzeugt daß, wenn ich im entgegengesetzten Sinne geschrieben hätte, mein Brief in die Spalten der „Allg. Ztg." gar nicht aufgenommen worden wäre. Im Gegentheil, die „Allg. Ztg." hat die Thaten unserer tapfern Armee in Italien in den Jahren 1848 bis 1849 zu einer Zeit verherrlicht, als es gewissen Ephoren und Patrioten im Reichstage zu Wien gelungen den Antrag, dem heldenmüthigen Feldmarschall Grafen Radetzky den Dank des Vaterlandes zu votiren, zu verwerfen. Wenn ich einiger Wort- und Waffenkämpfe in meiner Correspondenz vom 23 v. M. Erwähnung that, in welche Officiere der kaiserl. Armee verwickelt waren, und die den Gegenstand des Tagesgespräches in Wien gebildet hatten, so habe ich eben nur meine Schuldigkeit als Correspondent erfüllt. Ich befinde mich auf einem vollkommen unabhängigen Standpunkt, erfreue mich keiner Inspiration, nehme aber von allen auftauchenden Gerüchten Notiz, weil sie Symptome der Zeit sind. Nicht diejenigen welche die Gerüchte erwähnen, wohl aber die Erfinder derselben machen sich lächerlich oder strafbar, denn eine solche harmlose Correspondenz bietet wenigstens die Gelegenheit dar das Gerücht zu widerlegen. Und nicht selten werden solche Gerüchte absichtlich verbreitet, um dann die Veranlassung zu haben dieselben vornehm zu desavouiren. Was meinem Ausfall gegen jene Tageslitteratur betrifft welche seit 6 bis 8 Jahren die Thaten des Raubmörders Grasel und Consorten besingt, und die erst neuestens einen scheußlichen Verbrecher zu dem Gegenstand einer Illustration gemacht hat, weil er mit kalter Hand seine drei Kinder abschlachtete, so sind gegen diese Schändung der Journalistik die „Allg. Ztg." und einige Wiener Journale schon früher in die Schranken getreten. Die Weglegung und zweite Taufe eines ehelichen Kindes vor die Thür eines hiesigen Pfarrherrn gab mir Veranlassung auf die Uebelstände hinzuweisen, welche während der Versammlung der Naturforscher in Wien den Gegenstand sehr ernster Erörterungen gebildet haben. Auch mir stehen die amtlichen Evidenzlisten über die Geburten von ehelichen und unehelichen Kindern nicht zu Gebote; aber einer Correspondenz der „Gazzetta di Venezia" entnehme ich die interessanten Data daß in der Pfarre Reindorf bei Fünfhaus (einer Vorstadt in Wien), welche eine Bevölkerung von 36,000 Seelen zählt, im Jahre 1856 nach amtlichen Erhebungen 815 Knaben und

*) Monatschrift für deutsches Städte- und Gemeindewesen. Redigirt von B. Gräser. Jahrgang III Frankfurt a. O., Trowitzsch und Sohn, 1857.

764 Mädchen im Alter von der Geburt bis zu fünf Jahren gestorben sind, und daß unter diesen Kindern die meisten — mehr wie Zweidrittel — unehelich waren. Diese Thatsache mahnt zu ernstem Nachdenken, und eine Stimme aus „Mitteldeutschland" hat durch das Organ der „Allg. Ztg." zu meiner Correspondenz von 23 Jan. ganz richtig bemerkt, daß die überhandnehmende Armuth und Verkommenheit einer Classe der Wiener Bevölkerung welche in früheren Jahren den Kampf mit der gemeinen Noth des Lebens glücklich bestanden hat, anderen Ursachen zuzuschreiben sey, als den Illustratoren unserer Räuber, Diebe und Selbstmörder.

Italien.

= **Pisa,** 16 Febr. Kaum hat die schöne Dampffregatte „Radetzky" den Hafen von Livorno verlassen, so sind zwei nordische Kriegsschiffe in denselben eingelaufen, eine russische Dampffregatte und eine schwedische Corvette. Gestern war ich in unserer Hafenstadt, die beiden Fahrzeuge anzusehen. Die Arbeiten am neuen Hafen, oder vielmehr an der Erweiterung desselben, sind schon so weit vorgerückt, daß die Schiffe innerhalb der mächtigen, weit ins Meer sich erstreckenden Dämme mit völliger Sicherheit anlegen, statt wie früher auf der offenen Rhede zu bleiben, wo sie den sciroccalen Winden sehr ausgesetzt waren, und hin- und hergeworfen wurden. Die Opposition gegen die neuen Hafenbauten, richtiger gegen den bei denselben befolgten Plan, ist auch heute nicht verstummt, aber schwächer geworden, da die Nützlichkeit der Erweiterung des Raums sich mit jedem Tag mehr herausstellt. Ich fand viel Regsamkeit, so bei den Bauten unter andern am neuen Eisenbahnstationsplatz, wo in Zukunft noch großartige Werke entstehen werden, wie überhaupt in der Stadt: diese Regsamkeit fällt jedesmal dem auf der aus der stillen Pisa kommt. Wir haben hier, zur Abwechslung mit Verdi Donizetti's Oper La Favorita. Sie gefällt, obgleich diese Musik in Italien nicht zu den beliebtesten des fruchtbaren Tonkünstlers gehört, und auch ursprünglich nicht für Italien bestimmt war. Donizetti schrieb sie für Paris, wie Rossini den Comte Ory und den Guillaume Tell, Bellini die Puritani (die indeß ein italienisches Libretto hatten), Verdi die Vêpres Siciliennes. In allen diesen Opern, mit Ausnahme der Bellinischen, findet man mehr oder minder fremdartige Elemente. Auch Donizetti's letzte Oper Don Sebastian war fürs Ausland geschrieben, und hat in Italien nur sehr mäßiges Glück gemacht. Von älteren Compositionen, welche von Italienern in der Fremde geliefert wurden, z. B. von der Vestale und dem Fernand Cortez Spontini's, zu reden ist überflüssig, da niemand in Italien sie kennt. — Das Wetter bleibt fortwährend schön, und ist dem Fasching sehr günstig. In Livorno waren gestern, am Sonntag, Masken in Fülle. Man theilt hier nämlich nicht die Aengstlichkeit der römischen Regierung, welche zwar Maskencostüme, aber keine Gesichtsmasken gestattet, und dadurch den ganzen Spaß verdirbt.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 18 Febr. Zuletzt unter allen Kopenhagener Blättern hat sich nun auch das „Fädreland" über die Schrift des Barons Blixen Finecke ausgesprochen. Es tritt den übrigen Blättern in dem Urtheil bei daß der Vorschlag, durch welchen der Scandinavismus praktisch werden solle, unpraktisch sey, begnügt sich aber nicht mit dieser Kritik, sondern bringt, um nicht von dem Verfasser den bloßen Idealisten oder Phantasten beigezählt zu werden, selbst einen Vorschlag zur Einleitung der Union, den es als so nahe liegend bezeichnet, daß man sich wundern müsse wie er dem praktischen Hrn. Baron habe entgehen können. Was die von diesem empfohlene Adoption betreffe, so eröffne sie durchaus keine Aussicht auf die Vollführung der Idee innerhalb einer übersehbaren Zeitgränze; 1848 oder 1349, als der dänische Königsstamm außer dem Inhaber des Throns nur einen männlichen Sprößling (den Erbprinzen Ferdinand) hatte, der noch dazu viel älter als der König selbst ist, wäre des Barons Vorschlag an seiner Stelle gewesen; damals war aber der Baron noch nicht Scandinave; jetzt dagegen klinge es fast wie Spott, wenn der Schwager des eventuellen dänischen Thronfolgers solch einen Vorschlag mache. Die Verwerfung dieses sey kein Beweis daß man entweder bloß Schwärmer sey, oder die Pläne einer fremden Person (des schwedischen Kronprinzen) fördern wolle; vielmehr lasse sich auch noch vom Standpunkt der Legitimität, auf welche der Verfasser so viel halte, ein anderer Weg finden, der dem Ziel um vieles näher liege als die Adoption, nämlich ein Ehebündniß mit den nöthigen Verzichtleistungen. Gesetzt daß Schweden und Norwegen willig seyen die schwedische Thronfolgeordnung vom 26 Sept. 1810 und den §. 6 des norwegischen Grundgesetzes unter den Erbberechtigten Einwilligung zu verändern, so könne eine Vermählung zwischen der Tochter des schwedisch-norwegischen Kronprinzen und dem Sohne des eventuellen dänischen Thronfolgers gestiftet werden. Doch will sich Hr. Ploug mit dem Standpunkt der Legitimität nicht weiter befassen. Der Hr. Baron, sagt er, habe selbst die Möglichkeit gedacht daß die Frage der Vereinigung der drei nordischen Reiche von außenher so eindringlich gestellt werde, daß vor dem Eintritt einer Thronerledigung um des allgemeinen Wohles willen eine Bestimmung nothwendig werde; und derselbe habe ein Recht hinzuzufügen daß die Vergleichungen der respectiven Thronfolger mit einander erst dann berechtigt seyen, wenn die Unionsfrage dem obersten Richterstuhl Europa's vorliege. Unterdessen liege also, meint Ploug, der wahre praktische Scandinavismus darin daß man in den nordischen Landen die öffentliche Meinung über die Nothwendigkeit der Union zur Erhaltung der Selbständigkeit und der nationalen Freiheit aufkläre, und andererseits Europa dazu bringe den Vortheil anzuerkennen den jene Verbindung für das europäische Gleichgewicht, für die Beschützung der Civilisation, für die Aufrechthaltung der Freiheit und des Friedens herbeiführen werde. Auf diese Art werde die Eindringung der Frage bei „Europa's oberstem Richterstuhl" vorbereitet für die Zeit wo die Umstände passend, die Stimmung günstig, das Verlangen nach einem starken und einigen Norden dringend sey. In Betreff der Personen erklärt sich Ploug ziemlich offen gegen die „Apologie" die der Baron dem Prinzen Christian hat zu Theil werden lassen. Zwar könne man nur sehr wenig über einen Fürsten voraussagen, aber die Geistesanlage verändere sich nicht auf dem Thron. Der Hr. Baron gehe aber wahrscheinlich schon mit seiner Bestallung in spe als Premierminister herum, und finde es deßhalb praktisch seinen Schwager den Dänen als einen vortrefflichen König zu empfehlen. — In dem Geh. Conferenzrath Holger Christian von Reedtz, der am 11 d. auf seinem Gut Palsgaard in Jütland im fast vollendeten 57sten Jahre starb, ist der zweite der seit 1848 in Function gewesenen Minister des Auswärtigen zu Grabe gegangen. (Graf Knuth starb 1855.) Bekanntlich führte derselbe von 1848 bis 1850 die Waffenstillstands- und Friedensunterhandlungen mit Preußen, und unterzeichnete die betreffenden Verträge vom 26 Aug. 1848, 10 Jul. 1849 und 2 Jul. 1850. Nachdem er im August 1850 zum Minister des Auswärtigen ernannt worden war, als welcher er im Verein mit dem Kriegsminister Hansen, und später mit Karl Moltke gegen Claussen und Madvig eine aristokratische Opposition bildete, schloß er in Warschau beim Kaiser von Rußland das bekannte Erbfolgeprotokoll, nachdem er erst dessen Unwillen über die dänischen constitutionellen Zustände, an denen er sehr unschuldig war, über sich hatte ergehen lassen müssen. Nachdem der Reichstag 1851 im October zusammengetreten war, zog er sich ins Privatleben zurück, und verließ auch bald seinen Sitz im Landsthing, um erst 1854 wieder auf den Ruf der Regierung einen Platz im ersten Reichsrath einzunehmen. Auch aus dieser Versammlung schied er sehr bald, nachdem die Gesammtstaatsverfassung von ihr gebilligt war. Diplomat der alten Schule, und für das parlamentarische Staatsleben nicht gebildet, lebte er als einziges Beispiel des dänischen Adels der Gegenwart seit 1854 ganz vertieft in die Wissenschaft, namentlich in die Astronomie, auf seinem Gut, wo er eine Sternwarte erbaut und mit den ausgezeichnetsten Instrumenten versehen hatte. Er war in dieser Zeit Director des astronomischen Observatoriums in Altona, dem bis vor kurzem der berühmte Schuhmacher vorstand (jetzt Prof. Petersen). Von ihm rührt eine französisch geschriebene Uebersicht über die von Dänemark seit Knud dem Großen bis zum J. 1800 abgeschlossenen Staatsverträge her, in welcher indeß mehrere wichtige, namentlich Subsidien betreffende, fehlen sollen.— Im Volksthing hat der Minister des Innern wiederum zwei Niederlagen erlitten. Die eine bei dem von Monrad eingebrachten Gesetz betreffend Ueberschreitungen im Finanzbudget. Die Stimmung im Volksthing ist wegen der grundsätzlichen Vorenthaltung nothwendiger finanzieller Aufklärungen, welche unter die Berufung auf die untergeordnete Stellung des Reichstages geschieht, so gereizt, daß man gerade in Betreff der Finanzverwaltung keine Nachgiebigkeit an den Tag legt. Der Minister erklärte sich im Verein mit dem Wortführer der Minorität des Ausschusses, Obergerichtsadvocat Müller, gegen das Princip der unbedingten Erstattungspflicht für vom Volksthing nicht nachträglich gebilligte Ueberschreitungen des Budgets; beide wollen dem Reichsgericht den Ausspruch über die Verschuldung des betreffenden Ministers erhalten, wogegen Monrad und die Freunde des Gesetzes vom Reichsgericht nur das Factische in Betreff der Nichtbewilligung einer Mehrausgabe zur Gewißheit gebracht, und darnach den Minister abgeurtheilt sehen, dem Reichstag dagegen das Urtheil über die Frage ob die Mehrausgabe zu billigen sey, zuweisen wollen. Das Gesetz ward mit 78 gegen eine Stimme zur dritten Verhandlung gesetzt, kann aber nach der Erklärung des Ministers in dieser Session nicht zum Abschluß kommen. Die andere Niederlage des Ministers erfolgte bei der Behandlung des Communalgesetzes für Kopenhagen, wo das Volksthing sich gegen den Willen des Ministers für Erweiterung des städtischen Wahlrechts und Vereinigung der Stadtverordneten mit dem Magistrat aussprach. — Baron C. v. Scheel Plessen ist zum Präsidenten des Fürstenthums Lübeck (der großherzogl. oldenburgischen Enclave in Holstein) ernannt. Von einem Kieler Privatdocenten ist ein höchst wichtiges Werk: „Gegensätze der deutschen und der dänischen Sprache im Herzogthum Schleswig, von einem Nordschleswiger," so eben herausgegeben worden.

Neueste Posten.

Stuttgart, 23 Febr. Der Staatsanzeiger publicirt heute die Wiederaufhebung des Verbots der Pferdeausfuhr.

—0— **Wien,** 21 Febr. Nach heute hier eingetroffenen Briefen von Personen aus der Umgebung Ihrer Majestäten werden Allerhöchstdieselben am 4 März von Mailand abreisen, ihre Rückreise jedoch langsam fortsetzen, und am 15 in Wien ankommen. — Eine gestern hier angelangte telegraphische Depesche aus Mailand meldet daß der Erzherzog Ferdinand Max wieder dort eingetroffen ist.

✓ **Wien,** 21 Febr. Der Feldmarschalllieutenant v. Bamberg ist zum Vicepräsidenten des obersten Militärgerichtshofs, und der Feldmarschalllieutenant v. Sokczevich, welcher bisher dem General der Cavallerie Grafen Schlik beim 4ten Armeecommando beigegeben war, zum Chef des Präsidialbureau's im Armee-Obercommando ernannt worden, an dessen Spitze bekanntlich der Erzherzog Wilhelm steht. — Heutigen Berichten aus Mailand zufolge befinden sich die Minister Graf Buol und Frhr. v. Bruck bereits auf der Hieherreise, und dürfte letzterer schon übermorgen hier eingetroffen seyn. Graf Buol, der sich ein paar Tage in Parma aufhält, wird bis zum 26 hier erwartet.

Ω **Wien,** 21 Febr. In dem heute ausgegebenen Reichsgesetzblatt wird eine kaiserl. Verordnung kundgemacht, welche einem allgemein anerkannten Uebelstand abhilft. Um dem Personenverkehr im Kaiserstaat die möglichste Erleichterung zu gewähren, wird das Paßsystem auf eine neue sehr freisinnige Grundlage gestellt. Darnach haben sich künftig alle Postrevisionen auf die Gränze des Staatsgebietes zu beschränken, und im Innern hat es von den bisherigen Vorweisungen, Vidirungen und amtlichen Hinterlegungen der Reisepässe sein Abkommen. Den Inländern sind alle zulässigen Erleichterungen zur Erwirkung von Reisepässen ins Ausland zuzuwenden, und für den Verkehr im Inlande sind Legitimationskarten einzuführen. Diese des Beifalls der gesammten Bevölkerung Oesterreichs versicherten Verordnungen, welche einen bedeutsamen Fortschritt der innern Verwaltung bezeichnen, werden schon am 15 März d. J. in Wirksamkeit treten.

Mailand, 19 Febr. Se. k. k. apost. Maj. hat den Gemeinden der Provinz Sondrio den rückständigen Betrag für das Nationalanlehen nachgesehen. (Oesterr. C.)

London, 20 Febr. Aus den Anzeigen der Times über die letzte mit der „Magdalena" angelangte westindische Post bemerken wir nachträglich: In Jamaica (26 Jan.) fand sich eine Besserung im Betrieb der Zuckerpflanzungen wegen der hohen und steigenden Zuckerpreise in London, jedoch wird die alte Klage über Mangel an Arbeitern besonders für die Wiederherstellung aufgegebener Pflanzungen wiederholt. — In Demerara (25 Jan.) hatte sich die Cholera beinahe über die ganze Colonie verbreitet; die Krankheit trat jedoch nicht so bösartig wie im vergangenen Jahr auf — Aus Peru wird gemeldet daß der Fortschritt der Revolution zu Gunsten Vivanco's hauptsächlich durch den Besitz der Flotte begünstigt wird, indem derselbe dadurch seine Truppen von Punkt zu Punkt an der Küste leicht transportiren kann. Am 31 Dec. und 1 Jan. nahm sein Geschwader sogar Stellung im Hafen von Callao, um sich eines dort befindlichen Regierungsdampfers zu bemächtigen, mußte sich jedoch nach einer Kanonade mit den dortigen Schlössern ohne Erfolg und mit Verlust zurückziehen. — In Lima trat am 27 Dec. ein starker Erdstoß ein. Auch aus Mexico (Hauptstadt) wird vom 20 Dec. ein leichtes Erdbeben gemeldet; an demselben Tag wüthete ein Orkan in Vera Cruz, wodurch 7 Schiffe scheiterten und 80 Personen umkamen.

London, 21 Febr. Auch Disraeli's Preß stellt einen befriedigenden Schluß der Verhandlungen mit Feruk Chan als unwahrscheinlich hin. Alle Vorgänge in Buschir weisen auf bleibende Besitznahme. Dasselbe Blatt glaubt auch daß der geheime Tractat zwischen Persien und Rußland abgeschlossen ist, von welchem Lord Palmerston keine Kenntniß zu haben vorgibt.

Paris, 22 Febr. Die Akademie der „Inschriften und schönen Wissenschaften" hat an die Stelle Hammer Purgstalls den kaum minder berühmten Kenner des Sanskrit und ersten Philologen unserer Zeit in Bezug auf vergleichende Grammatik, Professor Bopp zu Berlin, zum auswärtigen Mitglied der Akademie ernannt.

Außer untergeordneten Ernennungen im Marinedepartement enthält der Moniteur keinerlei amtliche Nachrichten von Interesse.

Die Débats beschäftigen sich in ihrem Courrier mit den neuesten englischen Parlamentsverhandlungen. Außerdem zeigen sie das Erscheinen eines Werkes von Jules Simon über Gewissensfreiheit an. Es ist derselbe Simon, den die litterarische Gesellschaft zu Gent berufen um gegen den philosophischen Unterricht der Universitäten von Brüssel und Gent eine Reihe von Vorträgen zu halten. Das erwähnte Werk enthält den Inhalt derselben.

Der Constitutionnel bespöttelt die kürzlich erschienene Broschüre, die eine allgemeine Expropriation aller Eigenthümer von Paris im Interesse des Gemeinwohls empfiehlt. Die abhängige Presse hatte bisher anscheinend das entgegengesetzte Mot d'Ordre erhalten.

Marseille, 21 Febr. Seit zwei Tagen ist die Getreidezufuhr ungeheuer, sie beträgt nicht weniger als 325,000 Hectolitres, was die Masse der Zufuhr während der Woche auf 500,000 Hectolitres hebt. 700,000 Hectolitres liegen nunmehr vorräthig. Dennoch weichen die Preise nur wenig, da die Nachfragen für das Innere, besonders aber für Spanien und Languedoc, zahlreich fortdauern. (T. D. d. Déb.)

†* **Rom,** 16 Febr. In erwünschtem Wohlseyn traf Se. Maj. König Maximilian von Bayern gestern Abends 9 Uhr von Terni, wo er übernachtete, mit Gefolge hier ein. Der König und die ihn begleitenden Herren bezogen die schon seit mehren Tagen zum Empfange bereit gehaltene Villa Malta auf dem Pincio. Baron v. Wendland, königl. bayer. Gesandter zu Paris, war Sr. Majestät hierher vorausgeeilt. Er verbleibt einstweilen in der Nähe des Königs. Diesen Vormittag empfieng der König den Cardinal Staatssecretär Antonelli, der ihn im Namen des Papstes bewillkommnete.

New-York, 7 Febr. Die Verwerfung des centralamerikanischen Vertrags mit Großbritannien im Senat erfolgte mit 38 gegen 8 Stimmen. Man erfährt über die geheime Sitzung, worin dieß geschah, daß Douglas und General Caß auf die Verwerfung desselben als einer Verletzung der Monroe-Doctrin antrugen, und daß Andeutungen auf mögliche neue Verwicklungen mit Großbritannien theils spöttisch behandelt, theils als unwürdig Nordamerika's bezeichnet wurden. Man erwartete daß Hr. Dallas als Urheber des Tractats seine Entlassung einreichen wird. — Der Senat hat ferner die Ernennung des Richters Harrison als Nachfolger Lecompte's in Kansas nicht bestätigt, d. h. eine indirecte Billigung der gerichtlichen Verfolgung der Freibodenpartei erlassen. — Von Washington soll der Befehl zur Auslieferung der französischen Nordbahn-Diebe abgegangen seyn. — In S. Domingo soll der spanische Consul Segovia, der bekanntlich für den Wiederanschluß der Republik an Spanien intriguirt hatte, von den Eingeborenen mißhandelt und die spanische Flagge herabgerissen seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 23 Febr. Amsterdam l. S. 84 1/8 P.; 5proc. l. S. —; Bremen l. S. 80 1/2 G.; Hamburg l. S. 74 1/8 G., 5proc. l. S. 74 1/8 P.; Wien l. S. 95 G., 5proc. l. S. 95 1/8 P., 94 7/8 G.; Triest l. S. 94 3/4 G., 5proc. l. S. —; Frankfurt l. S. 99 3/4 G., 4 1/2proc. l. S. 100 G.; Berlin l. S. 104 7/8 G.; Leipzig l. S. 104 7/8 G.; London l. S. 9.48 G., 5proc. l. S. 9.48 G.; Paris l. S. 117 1/4 P., 5proc. l. S. 117 G.; Lyon l. S. 116 3/4 G.; Marseille l. S. 116 3/4 G.; Mailand l. S. 99 3/4 G., 5 1/2proc. l. S. —; bayer. 3 1/2proc. Obl. 90 1/4 G.; 4proc. 95 1/4 G.; 4 1/2proc. 101 3/8 G.; 5proc. letzte Emission 102 3/4 G.; dritte Emission 100 7/8 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 5/8 G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 104 G; 5proc. Metall. —; Nat.-Anl. 82 1/4 P.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 5/8 G.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 796 P.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 985 G.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayer. Ostbahnen 100 1/2 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 205 G.; ditto der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 131 P.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 158 G.; ditto 5proc. Partialoblig. 100 G.; ditto der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 135 G.; ditto der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 135 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 121 P.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 125 G.

Bamberg, 22 Febr. Die hier errichtete mechanische Baumwollspinnerei und Weberei schreitet in gedeihlicher Weise vorwärts. Das Unternehmen ist auf 54,000 Spindeln und 1200 Webstühle berechnet, und somit eins der größten des Zollvereins. Die Localverhältnisse sind die günstigsten. Es ist eine Wasserkraft (nach dem geringsten Wasserstand berechnet) von 600 Pferdekraft vorhanden; nach und von jeder Seite bietet sich eine rasche und billige Beziehung und Verfrachtung (der Bezug von Baumwolle z. B. kann ganz zu Wasser erfolgen, und die Schiffe können am Magazin des Etablissements ausladen), es gibt in und um Bamberg eine Menge fleißiger und seither nicht genügend beschäftigter Hände, die Errichtung des Ganzen endlich leitet einer der fähigsten Ingenieure, Hr. Riedinger aus Augsburg. Das Anlagecapital ist auf 2,448,000 fl., das Betriebscapital auf 552,000 fl. veranschlagt. Die Betriebskosten stellen sich (einschließlich der Zinsen für diese 3 Mill.) auf 1,438,876 fl., Production, Erlös und Gewinn auf 1,709,100 fl., so daß die Superdividende 270,224 fl. = 9 Proc. beträgt. Wie trefflich sich das in solchen Unternehmungen angelegte Geld verzinst, mag übrigens der Cursgrad der übrigen in Bayern befindlichen Actienunternehmungen dieser Branche beweisen; die Actien der Baumwollspinnerei zu Augsburg stehen 195 — 200 Procent, der Baumwollspinnerei zu Blaichach 127 — 130, der Weberei am Fichtelbach zu Augsburg 110 — 112, der Spinnerei am Stadtbach zu Augsburg 145—150, der Feinspinnerei zu Augsburg 125 — 130, der Baumwollspinnerei zu Kempten 127 — 130, der Spinnerei zu Hof 125, der erst seit Mai 1856 im vollen Betrieb befindlichen Spinnerei in Bayreuth 121, und der noch in der Errichtung begriffenen Spinnerei und Weberei in Ludwigshafen 105—106 Proc. Für die Leitung der Bauten ist der durch seine Arbeiten in der Schweiz rühmlichst bekannte Oberbaurath Ruland gewonnen, und die bereits vollendete Expropriation ist 10,000 fl. unter dem Voranschlag geblieben.

⊙ **Wien,** 21 Febr. Die Bankfilialen in den Provinzen wurden laut Verordnung des k. k. Finanzministeriums in der Erfolgung verzinslicher Vorschüsse an Parteien beschränkt, indem die Ausdehnung des Leihgeschäftes auf den Filialen der Nationalbank eine Vermehrung der Banknotenemission, entgegen den Bestrebungen der Finanzverwaltung, nach sich ziehen würde. Uebrigens wurde durch die Errichtung von Filialescompte-Anstalten ohnehin bereits eine Vorsorge getroffen um dem Gewerbs- und Handelsstande billige Geldmittel zu verschaffen. — Die Börse war heute trotz der bessern Notirungen aus Paris und London abermals flau. Man kann sich diesen Umstand nicht genügend erklären. Geld ist abondant, und Kaufaufträge vom Ausland treffen täglich ein. Staatsbahn 143 fl. C.-M. Credit 187 fl. C.-M. Nordbahn 223 fl. C.-M. Fonds sind auch um etwas gefallen. Es fehlt hier aller Muth zum Kaufe und das außerbörsliche Publicum verhält sich theilnahmslos.

Todes-Anzeige. Freunden und Bekannten geben wir hiedurch die traurige Kunde von dem heute nach kurzem Krankenlager erfolgten Hinscheiden unseres theuren Gatten und Vaters, des

Herrn Johann Balthasar Noll

im 66sten Jahre seines thätigen Lebens. — Gießen, den 18 Februar 1857.

[989] **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Villa Bellevue in Kreuzlingen am Bodensee. Asyl für Nerven- und Gemüthskranke.

Dieser vor den Thoren von Konstanz auf Schweizerboden höchst anmuthig gelegene Landsitz mit freier Aussicht auf See und Alpen bietet Raum zur Aufnahme von 20 Pensionären besserer Stände mit Abtheilungen für beide Geschlechter und nach den Formen der Krankheit. Eine eigene Badeanstalt im See unterstützt die Cur. Eröffnung der Anstalt zu Ende März d. J. Gefällige nähere Auskunft nebst dem Prospecte ertheilen auf Verlangen die HH. Dr. Bach, Director der Irrenanstalt in Zürich, Prof. Dr. Seitz, Director der Poliklinik in München, Geheimer Medicinalrath Prof. Dr. Wunderlich in Leipzig und Obermedicinalrath Dr. v. Zeller, Director der Heilanstalt in Winnenthal, sowie der Vorsteher des Instituts. [997—98]

Dr. **L. Binswanger**, bisheriger Director der Kantonal-Irrenanstalt in Münsterlingen.

Wintersaison

in Bad Homburg vor der Höhe.

Die Wintersaison von Homburg bietet den Touristen der guten Gesellschaft alle Unterhaltungen und Annehmlichkeiten die es seit Jahren in Blüthe gebracht, und wodurch es die Höhe errungen hat welche es jetzt in der Reihe der ersten Bäder einnimmt.

Das prachtvolle Casino ist alle Tage geöffnet. Die Fremden finden daselbst vereinigt:

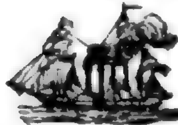
1) Ein Lesecabinet mit den bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, russischen, holländischen Journalen und anderen Zeitschriften. 2) Glänzende Salons, wo das Trente-et-quarante und das Roulette gespielt wird. 3) Ball- und Concertsäle. 4) Ein Café-restaurant. 5) Einen großen Speise-Saal, wo um 5 Uhr Abends à la française gespeist wird. Die Restauration steht unter der Leitung des Hrn. **Chevet** aus Paris.

Die Bank von Homburg gewährt außergewöhnliche Vortheile, indem daselbst das Trente-et-quarante mit **einem Viertel Refait** und das Roulette mit **einem Zéro** gespielt wird, wodurch dem Pointeur am Trente-en-quarante ein Vortheil von 75 Proc. und am Roulette ein Vortheil von 50 Proc. über alle andern bekannten Banken erwächst.

Jeden Abend läßt sich das berühmte Curorchester von Garbe und Koch in dem großen Ballsaale hören.

Auch während der Wintersaison finden Bälle, Concerte und andere Festivitäten aller Art statt.

Bad Homburg ist durch Verbindung der Eisenbahn und Omnibusse, sowie der Post, ungefähr eine **Stunde** von Frankfurt a. M. entfernt. Man gelangt von Berlin in 19, von Wien in 36 Stunden nach Homburg. [6951—70]



Post-Dampfschifffahrt
zwischen Bremen und New-York

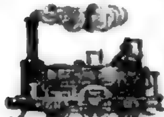
durch die großen Bremer Räder-Dampfschiffe ***Germania*** und ***Hansa***.

Lüdering & Comp., Schiffsrheder, Kaufleute und Consuln in Bremen, befördern Passagiere in der ersten Cajüte sowohl als auch im Zwischendeck der großen Bremer Dampfschiffe

GERMANIA . . . . . am 13. März
HANSA . . . . . . am 8. April

von Bremen nach New-York, ferner mit großen dreimastigen Segelschiffen erster Classe am 1. und 15. Tage eines jeden Monats nach New-York und Baltimore sowie auch nach New-Orleans und Galveston im Frühjahr und Herbst zu billig gestellten Passagepreisen bei vollständiger und freier Beköstigung.

Wechsel, gleich bei Vorzeigung zahlbar, werden auf alle bedeutenden Plätze Amerikas ausgestellt; Waaren dahin prompt spedirt. — Feste Passage-Contracte können sowohl bei ihnen als bei ihren Herren Agenten abgeschlossen werden. [904—5]



[890—91]

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der königl. privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 11 Februar 1857 Nr. 1457 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Donnerstag den 12 März 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Schwandorf nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das XXV., XXVI. und XXVII. Arbeitsloos der **Nürnberg-Regensburger Bahn**, veranschlagt für

	Loos XXV lang 10,500′		Loos XXVI lang 11,500′		Loos XXVII lang 11,659′		Summe lang 33,659′	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1) Erdarbeiten	29,163	53	83,003	08	79,298	24	191,465	25
2) Kunstarbeiten	19,444	48	40,688	45	3,710	19	63,843	52
3) Herstellung der Fahrbahn	18,152	01	23,726	42	12,456	04	54,334	47
4) Vollendung der Straßen- und Wegübergänge	1,616	39	4,026	06	2,676	35	8,319	20
Zusammen:	68,377	21	151,444	41	98,141	22	317,963	24

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen vom 20 l. Mts. an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können. Die Angebote können auf jedes einzelne Loos und auf alle drei zusammen erfolgen.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis Mittwoch den 11 März 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Schwandorf eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen.

Schwandorf, den 14 Februar 1857. Der Sections-Ingenieur: **Franz von Stokar.**

Das landwirthschaftliche Institut zu Jena betreffend. Die Vorlesungen werden im nächsten Halbjahre am 27 April beginnen. Wer an dieser Anstalt theilnehmen will, hat sich einige Zeit vor dem Anfange an mich, den unterzeichneten Director, zu wenden. In Bezug auf die Einrichtung des Instituts im allgemeinen wird auf die folgende Schrift verwiesen: „Nachricht von dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena." (Leipzig, bei Georg Wigand. 1856. 2 Sgr.) und besonders in Hinsicht auf das national-ökonomische Studium, welches in der Anstalt mit dem naturwissenschaftlichen innigst verbunden ist, auf meine: **Nationalökonomie**, vornehmlich für Land-, Forst- und Staatswirthe. Nebst graphischen Darstellungen der Getreidepreise in den Jahren 1660 — 1855, einem Aufsatze über die Korntheurung der Jahre 1853 — 1856 und praktischen Erörterungen über Taxation, Papiergeld und Banken. (Leipzig, bei Georg Wigand. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.)

Jena, am 1 Februar 1857. [736—87] **Friedrich G. Schulze.**

[43] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Riehl, Naturgeschichte des Volkes.

Erster Band:

Land und Leute.

Vierte Auflage.

Gr. 8. geheftet. 1 Rthlr. 18 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Zweiter Band:

Die bürgerliche Gesellschaft.

Vierte Auflage.

Gr. 8. geheftet. 1 Rthlr. 18 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Dritter Band:

Die Familie.

Vierter unveränderter Abdruck.

Gr. 8. geheftet. 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 30 kr.

In **„Land und Leute“** legt der Herr Verfasser die Methode seiner naturgeschichtlichen Volksstudien dar, und bezeichnet zugleich in der ethnographischen Dreigliederung Deutschlands die natürliche Vorbedingung der Verschiedenheit des Volkslebens wie der socialen Standpunkte. Die **„bürgerliche Gesellschaft“** sucht die großen Naturgruppen des Volkes auf, welche durch Stand und Beruf, Sitte und Lebensart gegeben sind, den Staat und sein Rechtsleben noch nicht voraussetzen, dennoch aber im Staate als Stoff und Inhalt für die plastische Staatskunst berücksichtigt werden müssen. Die **„Familie“** endlich behandelt die universellste aller Gliederungen der Volkspersönlichkeit; die allgemeinsten Grundlagen des organischen Volksthums sind in ihr dargestellt, und der Social-Politiker wird hier häufig sogar über den Gesichtskreis der Nation hinaus auf die Culturgeschichte der Menschheit blicken müssen.

Diese reiche schöne Schöpfung erscheint als eine der edelsten Früchte des Geistes, der seit einem halben Jahrhundert den Gesichtskreis des Menschen so erstaunlich erweitert und seine Erkenntniß vertieft, indem er immer mehr Zweige des Wissens in seine Kreise zieht und mit seinen Anschauungen durchdringt, des Geistes der Naturforschung. Es konnte nicht ausbleiben daß auch die Formen, in die sich die Menschheit auf jeder Culturstufe gliedert, und die einen wesentlichen Theil ihres Gattungscharakters ausmachen, daß Begriff und Erscheinung der Familie, der Gesellschaft, des Staats in unserer Zeit anders und tiefer als bisher, daß sie eben naturgeschichtlich aufgefaßt wurden; daß dieß aber von keinem glücklicher und fruchtbarer geschehen ist als von Herrn Riehl, das wissen alle die sich in seine Schriften vertiefen, und das begegnet wohl jedem der sie überhaupt zur Hand nimmt. Seine drei Bücher sind mit ihm gewachsen, wie er selbst mit Recht sagt, und er mit den Büchern.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[745—46] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen alle Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlungen, sowie alle Postämter Bestellungen an:

Das Pianoforte.

Ausgewählte Sammlung neuer Original-Compositionen

der berühmtesten und beliebtesten

jetzt lebenden Componisten.

Unter Redaction von

Dr. Franz Liszt.

Erstes Heft.

Inhalt: Fr. Liszt, Festvorspiel. — A. Dreyschock, Phantasiestück. — L. Köhler, Melodiendialog.

Subscriptionspreis: das Heft nur 7½ Sgr. oder 24 kr. rh.

Man verpflichtet sich zu 12 Heften, welche den ersten Band bilden.

Das Clavierspiel hat sich nunmehr in dem Maasse eingebürgert; dass es gewiss an der Zeit ist ein Unternehmen zu gründen, dessen Aufgabe ist in Zwischenräumen von 3—4 Wochen dem grossen Clavierspielenden Publicum mehrere *ausgewählt gute und neue* **Original-Compositionen** in heftweisen Lieferungen zu bieten, und zwar so, dass in *jedem* Hefte durchschnittlich *eine schwere, eine leichtere* und *eine leichte* Pièce enthalten ist, wodurch in *jedem* Hefte *jeder* Stufe des Clavierspiels Rechnung getragen wird.

Der aussergewöhnlich billige Preis für **das Heft** ist **nur 7½ Sgr.** oder **24 kr.** — wodurch die Anschaffung Jedem nicht nur möglich, sondern *leicht* wird. Es haben sich dessbalb nicht nur alle ersten Componisten mit Freuden an dem wirklichen National-Unternehmen betheiligt, sondern es bietet auch die Redaction von **Dr. Franz Liszt,** der unbestritten allenthalben als erste lebende Clavier-Autorität anerkannt ist, *alle Garantie* für die **Tüchtigkeit** und **Gediegenheit** des Inhalts, der in Fülle und Mannichfaltigkeit des Stoffes (wie die auf dem Umschlage des ersten Heftes verzeichneten, bereits im Stich befindlichen Manuscripte darthun), aus nur **Original-Compositionen** bestehend, dem *Pianoforte* einen *bleibenden hohen Werth* nach *allen Richtungen* hin verleiht, und jedem Clavierspieler, Eltern, Lehrern und Erziehern die Gewissheit gibt, dass durch Unterzeichnung auf das Pianoforte nur wirklich *ausgewählt gute* Claviermusik erworben wird, wodurch überdiess die oft schwierige Auswahl von Musik wegfällt.

Das erste Heft fiel etwas schwerer aus als in der Anlage des Pianoforte liegt, doch gleicht diess folgender Inhalt des 2. u. 3. Heftes, das bald folgt, wieder aus.

Inhalt des zweiten Heftes:
Ch. Mayer, Chanson sentimentale.
C. Reinecke, Nocturne.
Fr. Smetana, Charakterstück an Robert Schumann.
von Hornstein, Minnelied.

Inhalt des dritten Heftes;
Moniuszko, Polonaise I.
L. Ehlert, Traumgebilde.
J. F. Kittl, Lied ohne Worte.
W. Krüger, Duettino.

---

[982] Im Verlage von **Rud. Besser** in **Stuttgart** ist so eben erschienen:

Jahrbücher für deutsche Theologie

herausgegeben von Dr. **Liebner** in Dresden, Dr. **Dorner** und Dr. **Ehrenfeuchter** in Göttingen, Dr. **Landerer** und Dr. **Palmer** in Tübingen, Dr. **Weizsäcker** in Stuttgart.

II. Bd. 1. Heft. gr. 8. Geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Inhalt: **Klaiber**, die Lehre der altprotestantischen Dogmatiker von dem testimonium Spiritus Sancti, und ihrer dogmatischen Bedeutung. — **Weiß**, die Prädestinationslehre des Apostels Paulus. — **Jäger**, über die Natur der theologischen Erkenntniß, ein kritisch-apologetischer Versuch. — **Roth**, über die heiligen Schriften der Arier. — **Weizsäcker**, das Selbstzeugniß des johanneischen Christus. Ein Beitrag zur Christologie.

Die Jahrbücher erscheinen in vierteljährlichen Heften von etwa 12 Bogen. Der Preis des Jahrgangs oder Bandes von 4 Heften ist 4 Thlr. oder 7 fl. rhein.

---

[968] Verlag von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig**:

Oulibicheff (A.), Beethoven,

ses critiques et ses glossateurs.

8. Geh. 3 Thlr.

Das Werk des Russen Oulibicheff über *Mozart* ist so bekannt und geschätzt dass seine jetzige Schrift über *Beethoven* nicht nur bei den Musikern, sondern in den weitesten Kreisen Aufsehen erregen wird. Voraussichtlich wird sie eben so viel Beistimmung als Widerspruch finden, um so mehr als darin vielfach auf Deutschland und selbst auf die neuesten musikalischen Fragen Bezug genommen wird. Die Schrift ist vom Verfasser selbst französisch geschrieben, und diese Ausgabe ist die einzige *Originalausgabe*.

---

[44] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge zur Hermeneutik des Römischen Rechts.

Von

Dr. J. J. Lang,

k. bayer. Hofrath und Professor an der Universität Würzburg.

8. geheftet. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Diese Beiträge sind aus Vorlesungen entstanden, welche der rühmlichst bekannte Herr Verfasser seit zwanzig Jahren an den Universitäten Tübingen und Würzburg gehalten hat. Die Theilnahme, die seine zahlreichen Zuhörer dem lebendigen Wort geschenkt haben, wird auch von dem gesammten juristischen Publicum diesen Beiträgen nicht versagt werden, welche die wichtigsten Grundlagen der juristischen Hermeneutik enthalten. Es sind acht Abhandlungen, deren Ueberschriften schon den reichen Inhalt der Schrift bezeugen. Die erste handelt vom Wesen der juristischen Hermeneutik, die zweite von dem Verhältniß der authentischen zur doctrinellen Auslegung, die dritte von den Grundlagen und Voraussetzungen der juristischen Auslegung, die vierte von der Bedeutung des Sprachgebrauchs für die Auslegung, die fünfte von den Elementen der grammatischen Auslegung, insbesondere vom lexikalen Element, die sechste vom grammatischen Zusammenhang, oder dem syntaktischen Element, die siebente vom logischen Zusammenhang, die achte vom stylistischen Element der Auslegung des römischen Rechts. Der Name des Verfassers enthebt uns der Nothwendigkeit jeder weiteren Empfehlung.

Stuttgart und Augsburg, Januar 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[978] In unterzeichnetem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Eruption des Vesuvs

im Mai 1855,

nebst Beiträgen zur Topographie des Vesuvs, der phlegräischen Krater, Roccamonfina's und der alten Vulkane im Kirchenstaate, mit Benützung neuer Karten und eigener Höhenmessungen.

Von J. F. Julius Schmidt,

Astronom der Sternwarte des Prälaten Eduard Ritter von Unckrechtsberg in Olmütz.

Mit 87 in den Text abgedruckten Abbildungen und einem gr.ßen Atlas von 9 Tafeln in Groß-Folio, nebst kurzem erklärenden Text.

Preis fl. 9. 40 kr. C. M. oder Thlr. 6. 25 Sgr. preuß. Ct.

Der Textband wird auch separat zu dem Preise von fl. 2. 40 kr. C.M. oder Thlr. 1. 25 Sgr. pr. Ct., der Atlas zu dem Preise von fl. 7 C.M. oder Thlr. 5 pr. Ct. abgegeben.

Dem Verfasser wurde das seltene Glück zu Theil, gerade bei seiner Anwesenheit in der Nähe des Vesuvs einen Ausbruch des berühmten Berges vom Anbeginne an vollständig beobachten und Zeichnungen über die gewaltigen Lavaströme, über die Curven und Seitenwälle ꝛc. entwerfen zu können.

Das ganze Werk ist zwar durchaus allgemein verständlich geschrieben, doch sind die einzelnen Capitel von sehr ungleichem Interesse: der größere Theil umfaßt die Eruption, die absichtlich so dargestellt worden ist daß sie mit Grund auf die allgemeinste Theilnahme rechnen darf, ungeachtet der vorkommenden unvermeidlichen Zahlen. Es ist nicht nur, wo es räthlich schien, der Charakter der Natur während eines so außerordentlichen Ereignißes geschildert, sondern der Verfasser hat auch nicht unterlassen hier und dort auf die Scenen des öffentlichen Lebens hinzudeuten die jedesmal durch den entzündeten Vesuv hervorgerufen werden. Im übrigen finden die Fachmänner an den Relationen über die magnetische Wirkung am Lamont'schen Apparate im Vesuvobservatorium, an der Darstellung der successiven Formänderung der Lavaströme und nicht weniger an den merkwürdigen Resultaten einer meteorologischen Untersuchung drei verschiedenartige Gegenstände, die wahrscheinlich in dieser Ausführlichkeit bis jetzt niemals behandelt wurden. Während die beigedruckten Holzschnitte die Eigenthümlichkeit der Formen der Lavaströme deutlich machen, dienen einige der großen Blätter des Atlas dazu, die Hauptphänomene der Eruption zum Theil in schöner Farbenausführung zu versinnlichen. Ueber solche Erscheinungen sind überhaupt keine brauchbaren Abbildungen erschienen. Dazu ist zu erinnern daß alle Neigungswinkel der Bergflächen durch Winkelmessungen berichtigt sind, daß man also, und genau genommen, zum erstenmale wirklich brauchbare und naturgetreue Darstellungen des Vesuvgebirges und anderer Vulkane erhält.

Eduard Hölzel's Buchhandlung in Olmütz.

---

(45) In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Das Ausland.

Eine Wochenschrift für

Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Dreißigster Jahrgang.

Nr. 3 — 6.

Inhalt: M'Clure's Entdeckung der nordöstlichen Durchfahrt. Die Rettung der „Investigators." — Die Reihenvulcane von Mittel-Amerika. (Von G. F. R. — F. H. H.) — Die Einöden der Wildeuten. — Aus den Denkwürdigkeiten eines Häuptlings der Kräheindianer. Letzte Schicksale. — Das Christfest in England. III. IV. Christmas und Neujahr in dem Norden von Großbritannien. — Rawlinsons Keilinschriftensammlung. — Das japanesische Scho-ho-ye oder Schach-Spiel. — Der Baumwollenhandel im Jahr 1856. — Die Natur auf den Falklands-Inseln. (Forts. u. Schluß.) — Notizen über Niederländisch-Indien. (Schluß.) — Ein Sagenkreis der nordamerikanischen Indianer. — Der Tod des Hohenpriesters der Japanesen. — Geschichte der mittelalterlichen Missionen in Indien und China. — Kurzgefaßte Beschreibung des Ceremoniels und seiner Bedeutung bei einem Begräbniß in der orientalischen Kirche. — Ueber die Bedeutung der Amulette bei den Alten. — Studien über Anthropologie. — Das große Siegel von England. — Notizen über die Insel Bali und die Kriege daselbst 1846, 1848 und 1849. — Charakter der Indianerstämme im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika — Skizzen aus Kleinasien. (Von C. L. H.) IV. — Die Begründung der evangelischen Mission im Mittelreich und ihr Einfluß auf die chinesische Litteratur. (Von Professor Neumann.) I. — Die Goldgewinnung in Californien. — Arktische Notizen. 1. Die Wallrosse. 2. Schlauheit arktischer Raben. 3. Arktische Wölfe. — London, sonst und jetzt. — Indianische Märchen. 1. Pita Kiray, das Schaumweib. Eine Ottowa-Legende. 2. Der Sonnenfänger. — Meteorologische Briefe. XI. — Land- und Sittenschilderungen von der Goldküste. — Das Baden und die Bäder der Japanesen. — Caldwells vergleichende Grammatik der drawidischen Sprachen. — Tripang- und Perlenfischerei im niederländischen Australien. (Von Julius Kögel.) — Eine Ueberlandreise nach Indien. 11. Rückkehr nach Europa. — Notizen über Bulgarien: Blutegel in Bulgarien. Die Wirkungen des Tansimats in Bulgarien.

Miscellen: Ueber die Sprache der Tuarek; die ostafrikanische Expedition; ein Journal der Mormonen; Opiumrauchen und Spielhäuser im brittischen Hinterindien; Mexicanische Hieroglyphen; Erforschung des Orinoco-Flusses; geographische Verbreitung der Papagaien in Amerika; die Fastengebräuche der nordamerikanischen Indianer; Byssus; Einwanderung im Hafen von New-York; der Meighir.

* * *

Preis des Jahrgangs 16 fl. oder 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an, welche in wöchentlichen Lieferungen geheftet ausgegeben wird.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur [illegible] und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

[808—46]

1 Sgr. per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr. mit Prämie.

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL.

LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Musikalien.

(976) Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien so eben:

Hermann, Fr., op. 9. Burlesque pour 3 Violons. 17½ Ngr.

Lee, S., op. 79. Cantilène pour Violoncelle avec accompagnement de Piano. Souvenir des Vêpres Siciliennes. Opéra de Verdi. 15 Ngr.

— — op. 82. Guide du jeune Violoncelliste. Vingt Exercices journaliers pour Violoncelle. 17½ Ngr.

Mayer, C., op. 232. Nocturne sentimentale pour Piano. 10 Ngr.

Schäffer, Aug., op. 66. Nr. 1. „Der Klingelbeutel" oder „Was Madam Schmit sagt!" Komische Scene v. *E. Scherz*. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 15 Ngr.

— — op. 66. Nr. 2. 3. Zwei Lieder. „Der Zeisig." „Die Zauberin." Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. à 7½ Ngr.

Streudner, J., op. 6. Impromptu pour Pianoforte. 15 Ngr.

— — op. 7. Menuetto capriccioso für Pianoforte. 15 Ngr.

[illegible] [18—18]

Stelle-Gesuch. [986]

Ein cand. theol., mit den besten Zeugnissen, sucht eine Stelle als Hauslehrer. Eintritt sogleich möglich. Adresse: A. B. poste restante Frankfurt a. M.

Kauf-Gesuch. [987]

Es wird ein schönes in gutem Stande sich befindendes Herrschaftsgut mit 100—200 Tagwerken, sammt Inventar, in Oberbayern gelegen, gegen Baarzahlung sofort, jedoch ohne Unterhändler, zu kaufen gesucht. Die Zuschriften bittet man frankirt an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 987 senden zu wollen.

Eine Französin [983—85]

wird von einer Familie, bei welcher sie sich seit mehreren Jahren befindet, für die Stelle einer Gouvernante auf das beste empfohlen. Sie besitzt die feinste Bildung und alle Eigenschaften, um die Erziehung eines oder mehrerer Mädchen übernehmen zu können.

Näheres poste restante Frankfurt a. M. unter der Adresse L. Br. D.

Zwei gewandte Holzbildhauer

können dauernde Beschäftigung erhalten beim Bildhauer Franz Schneider in Leipzig. [751—52]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljahrl. u. halbjahrl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 55 24 Februar 1857.

Uebersicht.

Das neue österreichische Münzsystem.

Deutschland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesversammlung. Münzconvention. S. Ricker. Cornewal. Waaren Creditcomptoir. Lehrerversammlung); Stuttgart (Kronprinz und Kronprinzessin nach Italien. Die Frage der Besoldungserhöhungen. Familie Opfermann); Thüringen (die Revision des Wahlgesetzes in Aussicht); Berlin (vom Landtag. Fremde. Die Regierung und die Rechte. Wichern); Flensburg (aus der Ständeversammlung); Wien (Strafanstalten und barmherzige Schwestern. Armee-Reduction. Kaiserlicher Besuch für die Woiwodschaft Serbien und das Banat in Aussicht. Telegraphenvertrag mit Sardinien. Berichtigung).

Schweiz. Bern (Oberst Kurz und Hr. Stämpfli).

Spanien. Berichtigung hinsichtlich der Municipalwahlen.

Großbritannien. Die Parlamentsverhandlung vom 20 Febr. Der römische Stuhl und die Rechte der katholischen Geistlichkeit von Irland. Die Vorgänge bei Locke. Kings Antrag. Ein weiterer Beitrag zu Bacons Vergiftungsgeschichte.

Frankreich. Die türkische Bank. Der transatlantische Dampfschiffsdienst. Der Mangel an Schulbildung der Franzosen. Das Haus Czartoryski. Die Wagensteuer.

Niederlande. Amsterdam (Adresse gegen das neue holländisch-indische Preßgesetz. S. B. Rubens †. Die Seelenzahl Amsterdams).

Türkei. Ausdehnung englischer Unternehmungen. Eifersucht der Franzosen auf die Engländer. Französische Plane in Bezug auf Persien und die Ostküste von Afrika.

China. Resumé der letzten Ereignisse.

Handels- und Börsennachrichten. Frankfurt (die Börsenwoche); London (Bankausweis. Handelsübersicht der Woche); Paris (Einnahmen der französischen Eisenbahnen).

Neueste Posten. München (die zwei Modelle des Ludwigs-Monuments. Der Metzgersprung).

Handelsbericht.

London, 21 Febr. Handelsübersicht der Woche. Der Geldmarkt blieb nach mannichfachem Schwanken so ziemlich unverändert; die neuen Erleichterungen der Bank hatten nur einen vorübergehenden Einfluß, und Geld bleibt rar wie seit Wochen. An edlen Metallen wurden eingeführt 329,000 Pfd. St.; ausgeführt nach Indien allein 677,115 Pfd. St., davon 670,310 Pfd. St. in Silber. Letzteres wird mit 61¾ Pence bezahlt. Gold stellt sich 1/10 in Hamburg 2/10 Proc., in Paris höher als auf hiesigem Platz. Die Kornbörse blieb flau, doch dauern die Käufe für Spanien und Frankreich ununterbrochen fort. Zucker war ohne Leben; Eigner bleiben aber fest, und Preise dieselben. Kaffee, bei geringem Vorrath, 1 Sh. aufgeschlagen. Thee ziemlich fest. Salpeter, in Folge geschmolzener Vorräthe, höher bezahlt. Seide (die Auction schloß vorgestern) behauptet volle Preise. Baumwollmarkt in Liverpool war bei Beginn der Woche sehr belebt, später flauer; im ganzen wurde eine Avance von 1/8 Pence notirt. Umsatz 66,000 B. (Export 5000 B., Specul. 17,000 B.). Talg und Oelsamen schwankend, sind etwas gewichen. — Bankausweis: Noten in Umlauf: 18,756,415 Pfd. St. (Abnahme 76,190 Pfd. St.); Metallvorrath: 10,259,660 Pfd. St. (Zuwachs; 280,414 Pfd. St.). Der ganze Ausweis zeigt eine zunehmende Kräftigung der Bank.

Das neue österreichische Münzsystem.

• **Wien,** 14 Febr. Seit lange bestand in Oesterreich das Bedürfniß einer durchgreifenden Münzreform. Zur Ausführung derselben erscheint der gegenwärtige Zeitpunkt um so geeigneter, als die eingedrungene Papiervaluta wiederum der festen Metallwährung weichen soll. Zugleich fügt es sich glücklich daß die österreichische Münzreform an eine allgemein deutsche sich anschließen, und auf der Grundlage des neuen deutschen Münzvertrags vollziehen wird. Dieser günstige Umstand ist jedoch lediglich den Opfern und Zugeständnissen zu danken welche der deutschen Einigung auch auf diesem Gebiet zu machen die kaiserliche Regierung sich entschlossen hat.

Fehlte es unter den drei deutschen Hauptmünzgruppen bisher an der genügenden Vermittlung durch gleichbenannte und gleichwerthige Münzen, und bestand rücksichtlich der Goldmünzen gar keine Uebereinstimmung, so stoßen wir in Oesterreich selbst noch auf eine bunte Verschiedenheit. An gesetzlichen Münzfüßen bestehen hier neben dem herrschenden 20 Gulden- oder Conventionsfuß noch die Wiener Währung, im Verhältniß zu jenem wie 2:5, und das Decimal-Münzsystem des lombardisch-venetianischen Königreichs mit der lira austriaca (= ⅓ fl. CM.) als Einheit, welche in 100 Centesimi zerfällt. Außerdem bestehen bloß thatsächlich, vom Herkommen aufrecht erhalten, der süddeutsche (24½) Guldenfuß in Tirol, im Salzburgischen und einem Theil von Oberösterreich, sodann die alte Mailänder und die Venetianer Lira in Italien, so wie die altgraubündtnerischen Bluzger im Kleinverkehr der Valtellina. Diese Verschiedenheiten konnten nur entfremdend auf die Landestheile eines Reichs und hemmend auf das innere Verkehrsleben einwirken.

In erster Linie war mithin, wo thunlich im Anschluß an den Zweck deutscher Münzeinigung, dem Bedürfniß nach Conformität und Einheit im eigenen Münzwesen zu genügen. Bekanntlich dachte die kaiserliche Regierung eine Zeitlang sehr ernstlich daran die Münzeinheit mit kühnem Schritt durch den Uebergang zur Goldwährung herzustellen. Mannichfache Vortheile wären damit verknüpft gewesen. Bei der einfachen Goldwährung wird alles Silbergeld Scheidemünze, und es kann also zu einem verhältnißigen leichtern Münzfuß ausgeprägt werden. Viele sehen auch für die Finanzen größere Vortheile bei einer relativ im Werth sinkenden, als bei einer relativ steigenden Valuta, während am Ende doch jedem Privaten auch ein vollwichtiger Goldgulden lieber als ein Papiergulden gewesen wäre; bei den 500 Millionen Nationalanlehen war sogar schon die Verzinsung und Rückzahlung in Gold nach einem Werthverhältniß von 15½:1 vorbehalten. Man kann hierüber anderer Ansicht seyn, und namentlich die Silberwährung unsern wirthschaftlichen Zuständen für entsprechender halten. Jedenfalls aber verdient es die ungetheilteste Anerkennung daß Oesterreich, als die übrigen deutschen Staaten von der Silberwährung und ihrer gewöhnten Rechnungseinheit für Werthgrößen nicht abgehen wollten, dem großen Zweck der Einigung seine Meinung und seinen Vortheil opferte. Man muß hierbei wohl erwägen daß eine vollkommene deutsche Münzeinigung, welche bekanntlich durch den Januarvertrag noch nicht erreicht worden ist, wohl nur durch den allgemeinen Uebergang zur Goldwährung herzustellen gewesen wäre. Einmal aber zu dem Entschluß gekommen die Silberwährung festzuhalten, ist die kaiserliche Regierung auch nicht auf halbem Weg stehen geblieben, sie hat vielmehr dem übrigen Deutschland jedes Zugeständniß gemacht welches sich nur mit einer gewissenhaften Berücksichtigung der eigenen Verhältnisse vertrug, um endlich auf den festen Boden zu gelangen der zur deutschen Münzeinigung führt.

Lediglich aus diesem Gesichtspunkt hat Oesterreich, zweitens, seinen neuen Münzfuß gewählt, und damit zugleich einem weitern Bedürfniß abgeholfen. In seinem Geldverkehr nach außen war Oesterreich nachtheilig gestellt. Seine Münzen behaupteten fast nirgends, am wenigsten aber in den deutschen Nachbarländern, den vollen Preis ihres Silberwerths. Seine Zwanziger galten in Süddeutschland auch dann nur 24 Kreuzer süddeutscher Währung, als hier durch die Münzconvention der Zollvereinsstaaten vom Jahr 1838 der Münzfuß aus dem 24- in den 24½ Guldenfuß umgeändert, mithin um mehr als 2 Proc. leichter geworden war; in den Thalerländern galten sie im Kleinverkehr statt 7 sogar höchstens nur 6⅘ Neugroschen im Königreich Sachsen und in Preußen nicht über 6½ Silbergroschen. Die Folge davon war daß man dort überall die vollwichtigen österreichischen Münzen im Klein- und Gränzverkehr sammelte, entweder um sie direct in den Schmelztiegel zu bringen, oder um sie zum Einschmelzen gegen Aufgeld zu verkaufen. Und da man natürlicherweise stets die vollwichtigen neuen Münzen hierfür aussuchte, während die abgegriffenen im Umlauf blieben, so bestand am Ende die Masse der noch vorhandenen österreichischen Courantmünzen aus abgenützten Theilstücken trotz aller Neuprägung — ein Umstand der auch auf den Wechselcurs nachtheilig einwirken mußte. Diesen Mißständen wird durch den neuen Münzfuß sowie durch die Wahl der Haupt- und Theilmünzstücke für immer gründlich abgeholfen.

Ein wichtiges Moment der Münzreform bildet, drittens, die Wahl der Hauptmünze als Rechnungseinheit für die benannten Werthgrößen. Denn der Vereinsthaler, der einerseits in anderthalb (bez. 1¾ fl. südd.) Gulden, und in 6 Viertelgulden, andererseits in 6 Sechstelthaler zerfällt, bildet zwar die vertragsmäßige einheitliche Vereinsmünze, nicht aber auch die gemeinsame Rechnungseinheit im deutschen Geldwesen. Oesterreich stand in dieser Hinsicht die freieste Wahl offen, sobald es sich einmal zu einer so wesentlichen Aenderung seines Münzfußes entschlossen hatte, daß doch die Umprägung seiner sämmtlichen Courantmünzen erfolgen mußte. Die umfassendste Erwägung hat Oesterreich mit Recht dazu geführt sein Guldensystem festzuhalten, wie denn der Gulden von jeher die am meisten über Mitteleuropa ver-

breitete Rechnungseinheit bildete. Der Zwanziger (bez. die **lira austriaca**) eignet sich schon wegen seiner geringen Werthgröße noch weniger als der Frank zur Rechnungseinheit; namentlich ist auch sein hundertster Theil (**centesimo**) eine verschwindend kleine, fast unbrauchbare Größe. Andererseits erscheint der Thaler wieder etwas groß, und nicht minder ist sein Hundertstel zu groß als kleinste Scheidemünze in ganzer Zahl. Der Gulden, sowohl der süddeutsche als der österreichische, bildet jedenfalls die zweckmäßigere und bequemere Größe. Selbstverständlich blieb jedoch die Wahl des süddeutschen Gulden schon wegen des viel zu unbequemen Verhältnisses desselben zu dem Thalerfuß ausgeschlossen. Zudem umfaßt das Thalergebiet bereits eine Bevölkerung von 23 Millionen, und hat die Aussicht sich noch mehr auszudehnen, während auf dem Territorium der Staaten süddeutscher Währung nur nahezu 9½ Millionen Menschen wohnen, und zu einer Ausdehnung dieses Münzgebiets jede Aussicht fehlt. Der neue österreichische Gulden (= ⅔ Thaler oder 20 Sgr., und = $^7/_6$ fl. oder 70 kr. südd.) wird ohne Zweifel bald allenthalben eine der beliebtesten deutschen Münzen bilden, und wenn ihm auch — aus Gründen die nicht recht einleuchten — der Charakter einer Vereinsmünze im Vertrag vorenthalten worden ist, so wird er diesen Vorzug doch thatsächlich gewinnen. Schon jetzt ist in öffentlichen Blättern die Forderung ausgesprochen, und mit sehr triftigen Gründen unterstützt worden, daß vorerst auch in den beiden andern Münzgruppen Stücke im Werth des österreichischen Guldens, nämlich zwei Drittelthaler und $^7/_6$ Gulden süddeutsch zur Ausprägung kommen möchten. Er ist der natürliche, wenn auch nicht der vertragsmäßige Vereinsgulden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 21 Febr. In der Bundestagssitzung vom 19 d. theilte das Präsidium das Beglaubigungsschreiben des von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem deutschen Bund ernannten kaiserl. Staatsraths Fonton mit, und die Versammlung beschloß dessen Anerkennung und die Hinterlegung des Creditivs im Bundesarchiv. Es überreichten mehrere Gesandten Standesausweise von Contingenten zum Bundesheer, und Notizen über Eisenbahnen und deren Benutzbarkeit für militärische Zwecke zum Dienstgebrauch für die Militärcommission, sodann statistische Zusammenstellungen und Ranglisten eines Bundescontingents für die Bibliothek der Bundesversammlung. Es erfolgten fernere Anzeigen über den Vollzug des Bundesbeschlusses vom 6 Jul. 1854, allgemeine Bestimmungen zu Verhinderung des Mißbrauchs der Preßfreiheit betreffend, sowie über Publication des Beschlusses vom 6 Nov. v. J. in Betreff des Schutzes von Erzeugnissen der Litteratur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung. In Bezug auf die angeregte Vereinbarung gemeinsamer Bestimmungen zum Schutz telegraphischer Nachrichten gegen Nachdruck ließ eine Regierung erklären: daß es ihr zweckmäßiger erscheinen würde Vorschriften zum Schutz journalistischer Artikel überhaupt zu erlassen, daß sie aber eventuell auch bereit sey in Verhandlungen bezüglich der Sicherung telegraphischer Nachrichten gegen den Nachdruck einzutreten. Auf Antrag des Militärausschusses gewährte die Versammlung einer Kanzleidieners-Wittwe eine Unterstützung; auf Vortrag des betreffenden Vermittlungsausschusses beschloß dieselbe dem Fürsten und Altgrafen v. Salm-Reifferscheid-Dyck von der in der in der fünften dießjährigen Sitzung von den Rhein-Uferstaaten abgegebenen Erklärung, daß sie genanntem Fürsten bezüglich der von ihm erhobenen Ansprüche auf eine subsidiäre Rhein-Octroirente den Rechtsweg zu eröffnen bereit seyen, Kenntniß geben zu lassen. In Folge eines von der k. sächsischen Regierung bereits am 2 März 1854 bezüglich des Vollzugs des Art. 2 der allgemeinen deutschen Wechselordnung gestellten Antrags, sowie eines am 18 Dec. v. J. von der k. württemb. Regierung eingebrachten Antrags in Bezug auf die hinsichtlich der Auslegung einiger Bestimmungen der gedachten Wechselordnung entstandenen Controversen, beschloß die Versammlung, dem Gutachten des betreffenden Ausschusses entsprechend, die behufs Ausarbeitung und Vorlage des Entwurfs eines allgemeinen Handelsgesetzbuchs für die deutschen Bundesstaaten niedergesetzte Commission zu Nürnberg, unter Zuschluß des vorhandenen so weit nöthig noch zu vervollständigenden Materials, zu beauftragen: **a**) sowohl zu erörtern, in welcher Weise die in den deutschen Bundesstaaten zur Ausführung des Art. 2 der allgemeinen deutschen Wechselordnung getroffenen gesetzlichen Bestimmungen wegen Beschränkung der Wechselhaft, unter strenger Festhaltung des in dem Art. 2 ausgesprochenen Princips der Rücksichtnahme auf Gründe des öffentlichen Rechts, sowie unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Interesses des Verkehrs, in Uebereinstimmung zu bringen seyen, als auch **b**) in Berechnung zu ziehen wie die Lösung der bezüglich der Wechselordnung entstandenen Controversen, über die Berechnung der Frist zur Erhebung des Protestes Mangels Zahlung (Art. 41 Schlußsatz der W. O.), über die Wirkung der die Acceptabilität der Wechsel beschränkenden Clauseln (Art. 18, Abschnitt 1 **ibidem**) — und über die Wirkung eines Zinsversprechens in Wechseln, besonders in eigenen (Art. 96, Ziffer 2 **ibidem**) — sowie andere Controversen, deren Beseitigung gedachte Commission im Interesse des Verkehrs noch für wünschenswerth erachten sollte, herbeizuführen seyn dürfte, und **c**) das Ergebniß ihrer deßfallsigen Verhandlungen der Bundesversammlung zu weiterer einleitender Behandlung vorzulegen. (Frkf. Bl.)

Frankfurt a. M., 21 Febr. Die letzte Sitzung der gesetzgebenden Versammlung vom 13 d. M., in welcher über die Anträge des Ausschusses bezüglich des internationalen Vertrags mit Frankreich abgestimmt wurde, war nur zum Theil eine geheime. Bei ihrem Beginne war sie öffentlich, da sie aber nicht nach gewohntem Brauche mit Angabe der Tagesordnung im Amtsblatt und in den Localblättern angezeigt worden, so fanden sich weder Publicum noch die Berichterstatter der hiesigen Blätter ein. Dieß die Ursache warum folgende nicht uninteressante Thatsache seither nicht in das Publicum drang. Die Sitzung wurde von dem Präsidenten, **Dr.** Souchay, als eine öffentliche eröffnet. Sodann machte der Vorsitzende der Versammlung die Mittheilung: die in Wien zwischen den Vertretern der deutschen Regierungen vereinbarte allgemeine deutsche Münzconvention sey ihm zur Vorlage in der gesetzgebenden Versammlung vom Senat zur Einholung der verfassungsmäßigen Sanction übermittelt worden. Es entspann sich hierauf eine halbstündige Debatte darüber, wie die Versammlung diese Angelegenheit zu behandeln habe. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die deutsche Münzconvention nicht einem Ausschuß der Versammlung zur Prüfung und Berichterstattung zu übergeben sey. Diese Frage wurde jedoch verneint. Man zog es vor die Münzconvention zur Begutachtung an die hiesige Handelskammer gelangen zu lassen, bei welcher man die meiste auf Sach- und Fachkenntniß beruhende Befähigung ein Gutachten über die Convention abzugeben voraussetzen durfte. — Hr. Samuel Ricker, seither nordamerikanischer Consul in Frankfurt, ist zum Generalconsul der Vereinigten Staaten bei Frankfurt, Hamburg, Lübeck und Bremen ernannt worden. — Die dießjährige Carnevalsaison, welche in allen Schichten der Gesellschaft eine äußerst lebhafte war, wird für die vornehme Welt am 23 d. durch ein großes Ballfest ihren Abschluß finden, welches der kaiserlich französische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Graf Montessuy, veranstaltet. Hr. v. Fonton ist seit seinem Hierseyn schon zu wiederholtenmalen in den Salons der Diplomatie und der „**haute finance**" erschienen. — Die Magdeburger Handelscompagnie wird, wie man vernimmt, schon in nächster Zeit hier ein Waarencredit-Comptoir eröffnen. — Künftige Pfingsten soll hier eine allgemeine deutsche Lehrerversammlung abgehalten werden. Die obrigkeitliche Bewilligung dazu ist bereits ertheilt. Für ihr eventuelles Zusammentreten hat die oberste Schulbehörde eine mehrtägige Verlängerung der Pfingstferien bewilligt.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 22 Febr. Die Abreise II. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin nach Italien ist diesen Vormittag um elf Uhr wirklich erfolgt. Hofmarschall Graf v. Zeppelin befindet sich in ihrem Gefolge. Das erste Nachtquartier wird zu Baden, das zweite zu Mülhausen, das dritte zu Besançon, das vierte zu Lyon genommen, wo Mittwoch zugebracht wird. — Unter den beim nächsten Landtag zur Berathung kommenden Gegenständen ist seither vielfach auch die Frage wegen der Besoldungserhöhungen der Beamten genannt worden. Ich höre indeß daß es noch sehr fraglich ist ob ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf schon der dießmaligen Diät, oder — was wahrscheinlicher — erst dem im nächsten Herbst oder Winter wieder zusammentretenden Landtag vorgelegt werden wird. Obgleich ein dießfälliger Gesetzentwurf bereits ausgearbeitet vorliegen soll, so fehlt es demselben doch noch, wie versichert wird, an der Zustimmung aller Minister und des königlichen Geheimraths, da über zwei Punkte die volle Uebereinstimmung noch nicht hergestellt sey. Der eine dieser Punkte soll die Frage seyn, ob alle Beamten, oder nur bis zu einer gewissen Besoldungshöhe! an den Wohlthaten des neuen Gesetzes theilnehmen dürfen, und der andere, ob gleichzeitig gewisse Organisationsänderungen in mehreren Verwaltungszweigen ins Leben treten sollen, durch die sich eine Verminderung der Beamtenzahl ergeben würde, und worüber schon längere Zeit Verhandlungen gepflogen werden. So wird wenigstens mehrfach behauptet. Diese Organisationsänderungen würden sich theils auf die Kreisregierungen, theils auf die Oberrechnungskammer beziehen, doch ist darüber zur Zeit ein definitiver Beschluß noch nicht gefaßt. Die Kreisregierungen, deren Beseitigung schon öfter in Anregung gebracht worden ist, würden hiernach wesentlich vereinfacht, und ihnen ein Theil ihrer bisherigen Geschäfte abgenommen; daß man aber ihre gänzliche Beseitigung und Verschmelzung mit der Oberregierung beschließe, ist zum mindesten sehr zweifelhaft; doch würde die Personalverminderung nicht unbedeutend seyn. Was die Oberrechnungskammer, dieses sehr complicirte Collegium, betrifft, das mit starkem Personal gesegnet ist, so soll dessen Beseitigung schon längere Zeit im Plan des Hrn. Finanzministers liegen, und es soll an seine Stelle als Centralbehörde eine besondere Abtheilung im Finanzministerium treten, die dem letztern in der gleichen Weise coordinirt wäre, wie die Domänen- und die Forstabtheilung u. s. w. Ob nicht ein gleiches mit dem Steuercollegium möglich und räthlich wäre, mag dahin gestellt bleiben. Die meiste Vielschreiberei herrscht jedoch in unserer Gemeindeverwaltung, und es ließe sich da vieles vereinfachen, und damit auch viele Geschäfte der Staatsbehörden den Gemeinden übertra-

gen. Einer solchen am wohlthätigsten wirkenden Reorganisation stellt aber die Opposition in der zweiten Kammer den meisten Widerstand entgegen, indem sie sich einer Aenderung in der Zusammensetzung der Gemeindecollegien bisher widersetzte. Solange diese den Zufälligkeiten einer Majoritäts- oder vielmehr gewöhnlich einer noch zufälligeren Minoritätswahl ausgesetzt ist, kann natürlich die Regierung trotz ihres bessern Willens die angestrebten Aenderungen nicht eintreten lassen. Das eine ist durch das andere durchaus bedingt. Die Opposition hat also am wenigsten Recht über Vielschreiberei und zu viele Beamte zu klagen, da sie es ist die sich den einzigen möglichen Mitteln zu ihrer Beseitigung widersetzt. — Die in Augsburg wohlbekannte Familie Opfermann hat, zum Bedauern aller Freunde des Ballets eine Verlängerung ihres Vertrags am königlichen Hoftheater nicht erhalten; sie wird also mit dem Schluß des Theaterjahrs Stuttgart verlassen. Bei den unverkennbaren Talenten der Geschwister Opfermann kann ihnen ein neues gutes Engagement nicht fehlen.

Thüringen. Dem „Dresdner Journal" schreibt man aus **Weimar:** „Wie Sie wissen, ist auch unser revidirtes Wahlgesetz von 1852 von überwiegend demokratischem Charakter, indem der einen Wahl der Reichsritterschaft und den neun seitens derjenigen Unterthanen, welche ein Einkommen von mindestens 1000 Thalern jährlich haben, 21 allgemeine Wahlen entgegenstehen. Glaubwürdigem Vernehmen zufolge denkt jedoch unser Ministerium nunmehr ernstlich daran, dem Landtage eine Abänderung des Wahlgesetzes in der constitutionellen, resp. ständischen Richtung zu proponiren, welche das Beispiel der meisten andern deutschen Staaten und wohl auch das monarchische Princip der Bundesverfassung erheischen dürfte. Ob der gegenwärtige, aus dem bisherigen Wahlgesetz hervorgegangene Landtag aber hierauf eingehen werde, steht freilich dahin."

Preußen. △ **Berlin,** 19 Febr. Die Berathungen über das Ehescheidungsgesetz, welche in der Commission bereits die lebhafteste Theilnahme gefunden haben, bilden die Tagesordnung für die 21ste Plenarsitzung des Hauses der Abgeordneten, welche auf Montag den 23 Febr. angesetzt ist, und es ist mit Bestimmtheit vorauszusagen daß dieselben, vor allen andern Gegenständen mit welchen sich die diesjährige Session beschäftigen wird, das höchste Interesse und die lebhafteste Theilnahme des Publicums erregen werden. Auf das Resultat dieser Verhandlungen wird die Haltung der katholischen Mitglieder, namentlich der katholischen Fraction, einen vielleicht entscheidenden Einfluß ausüben. Viele derselben hatten, äußerm Vernehmen nach, ihr Verhalten von dem Erfolg abhängig gemacht den der Rohden'sche Antrag zur Wiederherstellung der geistlichen Ehegerichte der Katholiken haben würde. Ueber diesen Antrag ist nun auch der Bericht der betreffenden Commission ausgegeben worden; er ist von dem Appellationsgerichtspräsidenten Hrn. v. Seckt verfaßt, und im ganzen so herausfordernd gegen die Katholiken, daß es voraussichtlich sowohl in als außer der Kammer an den lebhaftesten Contestationen nicht fehlen wird. Man hat vielleicht das Recht diesen Bericht ein Kammerereigniß zu nennen; er ist von 18 Mitgliedern, von 16 consentirenden und von 2 dissentirenden Katholiken, dem Grafen v. Strachwitz und dem Hrn. Reichensperger-Köln unterzeichnet. Der Präsident des Hauses der Abgeordneten, Graf Eulenburg, ist immer noch so leidend, daß er sich außer Stand fühlt die Geschäfte und den Vorsitz im Hause der Abgeordneten selbst zu führen. Die Abstimmung in der gestrigen Sitzung ist mit weit größerer Majorität als früher gegen die christkatholischen Gemeinden ausgefallen. Die Aufzeichnungen von Vorträgen welche in der christkatholischen Gemeinde waren gemacht worden, und von welchen einzelne Stellen von dem Commissarius der kön. Regierung dem hohen Hause mitgetheilt wurden, konnten nicht verfehlen einen tiefen Eindruck zu machen, da dieselben Grundsätze enthielten bei deren Ausbreitung weder das Königthum noch sonst eine obrigkeitliche Gewalt bestehen kann. — Der Andrang der Fremden ist in diesem Augenblick hierselbst so groß, daß alle Gasthäuser überfüllt, und viele Fremde deßhalb Verlegenheiten ausgesetzt sind.

× **Berlin,** 21 Febr. Bei der Art und Weise in welcher unsere äußerste Rechte ihrer eigenen Ankündigung zufolge die Finanzfragen als Handhabe zur Durchführung anderer Zwecke zu benutzen sucht, verdient das hiemit neben der Sachfrage eine hervorragende Stelle einnehmende taktische Element in erster Linie eine nähere Betrachtung. Wir halten uns dabei möglichst an die von der Partei selbst gegebenen Darlegungen ihrer Zielpunkte wie ihres Operationsplans. Wo aber bloß Thatsachen ohne solchen Commentar vorliegen, wird es verstattet seyn bei so bewußt, so einmüthig und so beharrlich vorstrebenden Männern auch in der stummen That eine ihren sonstigen Anschauungen entsprechende Absicht vorauszusetzen, und das scheinbar Zufällige in den Zusammenhang des Systems einzufügen. Vor allem erscheint es bemerkenswerth daß die äußerste Rechte ein besonderes Gewicht darauf legt ihr nicht sowohl gegen einzelne Regierungsvorlagen als gegen das ganze Verwaltungssystem des Staats gerichtetes Auftreten gegen den Vorwurf eines oppositionellen Verhaltens zu decken. Es gebührt uns nicht ihrem Patriotismus die bestgemeinten Intentionen auch für das Gemeinwohl absprechen zu wollen, aber es will uns als eine nicht wenig bedenkliche Einseitigkeit des von der feudalen Reaction behaupteten Parteistandpunktes erscheinen, wenn dieselbe etwas anspruchsvoll gerade ihre Tendenzen als die Vertretung des eigentlichen Preußens hinstellt, und indem sie dieß eigentliche Preußen in vielen gewichtigen Beziehungen ohne weiteres von der Zeit vor der Reformperiode von 1807 bis 1811 datirt, sich nun durch ihre selbstgefällige Losung berechtigt glaubt die Forderungen einer fernen Vergangenheit in unbegränzter Ausdehnung dem ganzen Entwicklungsgang der Neuzeit gegenüber zur Geltung zu bringen. Soll dieser Kampf gegen segensreiche Institutionen, gegen die in einer vielbewährten Gesetzgebung vorhandenen Grundnormen unseres öffentlichen Lebens, gegen die das wirthschaftliche Gedeihen des Landes zu einer früher nie geahnten Höhe fördernden Verwaltungsthätigkeit keine Opposition genannt werden, so wollen wie über Worte nicht streiten. Conservativ aber können wir es auch nicht nennen, wenn eine Partei außer ihren klar dargelegten Sonderinteressen selbst ins Unklare verschwimmende Plane und Vorschwebungen auf die der Regierung zu leihende Unterstützung einwirken läßt, und unbedenklich zu den Waffen des Gegners greift um für solche Plane desto bessere Förderung zu gewinnen. Im grellen Widerspruch mit tausend Kundgebungen aus der Bewegungszeit, sehen wir die äußerste Rechte heute bereits in der so oft mit so wohlbegründeter Entschiedenheit verdammten populären Agitation Stützpunkte für ihre Politik suchen, und nicht bloß den „Bürger und den Bauersmann an ihre alten Ansprüche" erinnern, sondern sogar „die Mißstimmung, den Unmuth des Volks" den Zwecken des Parteimanövers dienstbar machen. Man glaubt sich in ganz anderer Umgebung zu befinden, wenn man neuerdings z. B. in der Kreuzzeitung liest: „Im Lande ist weit und breit eine gewisse Unzufriedenheit über das stetige Wachsen der Ausgaben, der Steuern und des gesammten Budgets zu verspüren... So vieles auch in ganz verständiger Art zur Vertheidigung des wachsenden Budgets angeführt wird — dennoch schüttelt das eigentliche Volk zu der neuen ausgedehnteren Wirthschaft den Kopf. Einen Fingerzeig und eine äußerliche Richtschnur ihres Verhaltens muß diese Stimmung des Landes den Abgeordneten allerdings geben." Welcher Bruchtheil oder welche Classen der preußischen Staatsbevölkerung unter diesen etwas deutungsfähigen Begriff des „eigentlichen Volks" fallen mögen, ist nicht näher angegeben. Wer aber die sonstigen Ansichten der N. Preuß. Ztg. über den Werth der öffentlichen Meinung und über ihr Recht zur Einwirkung auf die Entscheidungen legislativer Versammlungen kennt, wird billig erstaunen in welchem Grade die moderne Cultur auch diese Welt schon beleckt hat. Die Kreuzzeitung erblickt in dem Verhalten der äußersten Rechten zu den Finanzvorlagen der Regierung nichts anderes als ein „rein sachliches Interesse" an den vorliegenden Fragen selbst, während sie gegen das vom Grafen Schwerin im Namen der Linken vorgelegte Programm ausdrücklich die Anklage der Verfolgung von „politischen Parteimotiven" erhebt. „Es ist das System der Regierung, äußert das Blatt, welches dieß Programm bekämpfen und in den Punkten, wo es sich auf das Budget stützt — Polizei, Auswärtiges ꝛc. — treffen und erschüttern will." Wir wollen nicht in Abrede stellen daß die Angriffe der Linken von einer bestimmten oppositionellen Tendenz eingegeben sind; aber werden die Anhänger des Hrn. v. Gerlach weniger von politischen Parteimotiven geleitet, wenn sie die Budgetdebatte als passende Gelegenheit ausersehen, um die Regierung zu „administrativen Reformen" zur „Bewilligung größerer Rechte an die Corporationen" zu bestimmen? Haben diese ganz allgemeinen gar nicht genauer formulirten Zwecke etwa einen näheren, mehr sachlichen Bezug zu den Budgetfragen, als die Ausstellungen des Grafen Schwerin, welcher sich auf bestimmte positive Einzelpunkte wirft, und in diesen die Nützlichkeit von Ersparungen sachlich nachzuweisen bemüht ist? Außerdem bleibt auch nicht gut abzusehen wie vereinzelte Einwendungen gegen diesen oder jenen Etatsatz des auswärtigen Ministeriums oder der Polizeiverwaltung eine Erschütterung des Regierungssystems, die im ganzen geforderte Umgestaltung des staatlichen Verwaltungswesens aber „keinen Eingriff in den Bestand der gegenwärtigen Administration und ihrer Bedürfnisse" enthalten sollte. Gerade in den neuen Steuern erblickt die Regierung ein in seiner Unentbehrlichkeit gewissenhaft nachgewiesenes Mittel zur Deckung der in der Administration immer offener zu Tage tretenden Bedürfnisse, und es will uns in der That nicht einleuchten daß vom Standpunkt oppositioneller Bekämpfung angesehen die Kosten der Berliner Polizei oder die Besoldungsverhältnisse einiger Diplomaten eine tiefere principielle Bedeutung haben sollen als das Verlangen einer administrativen Neugestaltung in demselben Augenblick wo die Regierung im Interesse einer noch gedeihlicheren Nutzbarmachung der vorhandenen Kräfte für die Gesammtheit der bestehenden Verwaltung genügenden Unterhalt verlangt. Die feudale Opposition empfiehlt als Radicalmittel gegen die Leiden der Zeit eine Erweiterung der Rechte und des Wirkungskreises der Corporationen. Von welcher Art ihre Corporationen sind, welche Stellung dieselben einnehmen sollen, und welche Folgen für das Land aus der Durchführung des Programms der äußersten Rechten sich ergeben müßten, wollen wir demnächst erörtern.

! **Berlin** 22 Febr. Das Herrenhaus hat gestern den vom zweiten Hause bereits angenommenen Gesetzentwurf der das unerlaubte Creditgeben an Minderjährige betrifft, ohne weitere Discussion genehmigt. Drei von der Petitionscommission dem Herrenhause und der Regierung dringend empfohlene

Petitionen zur Wiederherstellung der vormärzlichen Jagdgesetzgebung werden von dem Referenten Freiherrn v. Buddenbrock mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit befürwortet. „Das jetzige Jagdgesetz," sagt der Redner, „steht in Widerspruch mit den christlichen Geboten und allen Rechtssatzungen; es kann nicht fortbestehen, die Autorität der Nationalversammlung hat nicht genügt ihm den Stempel eines preuß. Gesetzes aufzudrücken. Unter jene drei Petitionen zur Tagesordnung übergehen, hieße dem Petitionsrecht im Herrenhause den Boden entziehen. Ein neues Gesetz, zu dem nicht das hohe Haus, sondern eine starke Regierung die Initiative ergreifen muß, wird, wie es auch ausfallen mag, die Altberechtigten mehr berücksichtigen als die Neuberechtigten. Der Bruch mit der Revolution ist so lange unvollständig, als das jetzige Jagdgesetz existirt, und wenn das Vertrauen auch bei manchem erstorben seyn mag: die Commission räth dazu es nicht gänzlich fallen zu lassen, und spricht die Erwartung aus daß noch in dieser Session dem Landtage eine Vorlage gemacht werde." Der Ministerpräsident versichert daß die Regierung die so eben ausgesprochenen Ansichten vollständig theile, daß sie in ihrem Schooße bereits mehrere dahin einschlagende Gesetzentwürfe berathen habe, da sie sich keineswegs in der Lethargie befinde, die man ihr vorwirft. Sie hofft noch in dieser Session eine Vorlage machen zu können, aber sie erinnert an die mannichfachen Schwierigkeiten, deren Beseitigung erst gefunden werden muß, vor allem an das unerläßliche Wildschadengesetz, welches das Correlat der verlangten Vorlage seyn müßte. — Mehrere andere Petitionen wegen Beschränkung des Branntweingenusses werden von der Commission nicht empfohlen, sie finden aber eine Stütze an einem Antrage des Hrn. v. Below, daß die Regierung den Verkauf von Branntwein in den Materialläden erschweren und eine Verminderung und strengere Ueberwachung der Schankstätten anordnen möge. Dieser Antrag ward vom Hause genehmigt, nachdem der Minister des Innern erklärt, daß vorläufig, bis die nöthigen Vorarbeiten der Provinzialbehörden vollendet seyen, die bestehenden Gesetze bei nachdrücklicher Anwendung ausreichen würden die Absicht des Antragstellers zu realisiren. Erfreulich sey die statistische Ermittelung daß die Zahl der Stätten für den Kleinhandel mit Branntwein sich im J. 1855 um 1713 vermindert. Der Annahme des vom andern Hause bereits genehmigten Gesetzes, die Sklaven betreffend, geht eine Erklärung Stahl's voraus gegen jede Entschädigung der Sklavenbesitzer für den auf preußischem Boden für frei erklärten Sklaven. — Die Finanzcommission des Hauses der Abgeordneten berieth gestern über eine Petition, betreffend den Ausbau der Ostbahn bis zur russischen Gränze; sie ward der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen, zumal ihr Commissär eine Vorlage noch für diese Session als wahrscheinlich bezeichnet hatte. — In der Sitzung vom 17 d. M. war es nicht Abg. Wagener, sondern v. Wedell, der den Antrag stellte, über den Antrag Auerswalds gegen die Grundsteuerfreiheit in den östlichen Provinzen zur Tagesordnung zu gehen, wie Sie bereits die Güte hatten zu berichtigen. Im übrigen aber ließ der Bericht Ihres Referenten wohl schwerlich ein Mißverständniß zu: „der auf Tagesordnung antragende Abgeordnete unterlag mit 139 gegen 126 Stimmen, obwohl die Minister für ihn stimmten;" d. h. doch so viel als daß die Minister gegen Auerswald stimmten, aber in der Minorität blieben. — Wichern ist hier, und wird demnächst in seine Aemter eingeführt.

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 18 Febr. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung wurde die Proposition des Barons v. Hobe in Betreff des ihm entzogenen Patronatsrechts, und der Antrag Ahlefeldt-Laurvigs auf freie Errichtung von Privatschulen mit großer Majorität angenommen. Letzterer Antrag bezweckt die deutschen Kinder dem gegenwärtigen dänischen Sprachzwange der öffentlichen Schulen zu entziehen. — Graf Roderich Baudissin hat den Antrag gestellt: „Die schleswigische Ständeversammlung beschließt Se. Maj. den König allerunterthänigst zu bitten, Allerhöchstderselbe wolle geruhen, die in der allerhöchsten Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 gegebene Zusage, so lautend: „Solchergestalt wollen wir auch auf verfassungsmäßigem Wege den Provinzialständen für Unser Herzogthum Schleswig sowohl wie den Provinzialständen für Unser Herzogthum Holstein eine solche Entwickelung zu Theil werden lassen, daß jedes dieser Herzogthümer eine mit Rücksicht auf die unter den bisherigen Wirkungskreis der berathenden Stände gehörenden Gegenstände ständische Repräsentation mit beschließender Stimme erhält," nunmehr für das Herzogthum Schleswig in Erfüllung gehen zu lassen."

Oesterreich. **Wien**, 19 Febr. Die „Wiener Ztg." gibt einige Betrachtungen zu dem Correspondenzartikel in Nr. 46 der „Allg. Ztg.," und fährt dann fort: „Bis zur Stunde sind bereits neun weibliche und drei männliche Straf- und Besserungsanstalten — und darunter die weibliche in Suben und die männliche in Garsten erst in der neuesten Zeit — der Obhut der barmherzigen Schwestern anvertraut worden. Da nun über alle diese Anstalten, und auch insbesondere über jene zu Stein, die amtlichen Berichte so günstig lauten, und die wiederholt vorgenommenen Untersuchungen so erfreuliche Resultate ergeben haben, wie man es bei der durchgreifenden neuen Organisirung dieses schwierigen Administrationszweiges gar nicht erwarten konnte, so kann sich die Staatsverwaltung durch die bisher gemachten Erfahrungen nur ermuntert und aufgefordert finden auf der betretenen Bahn unaufgehalten fortzuschreiten. Es steht auch keineswegs eine Verminderung, sondern eine Vermehrung der klösterlichen Detentionsanstalten in naher Aussicht."

-0- **Wien**, 20 Febr. In militärischen Kreisen ist man darauf gefaßt daß nach dem Vorgang anderer Großstaaten Oesterreich demnächst eine weitere bedeutende Reduction der Armee vornehmen werde. Man will wissen daß von jedem Linien-Infanterieregiment acht Compagnien auf Urlaub gesetzt werden sollen. Dieß würde bei den vorhandenen 62 Infanterie-Regimentern nicht weniger als 496 Compagnien ausmachen. Hierbei wären die 25 Jägerbataillone, die Genietruppen u. s. w., endlich die Cavallerie noch nicht gerechnet. Für die Genauigkeit dieser Nachricht kann ich jedoch nicht einstehen. — Ferner wird behauptet daß Ihre Majestäten die beschlossene Reise nach Ungarn auch auf das jüngste der österreichischen Kronländer, auf die Woiwodschaft Serbien und das Temeser Banat, ausdehnen werden.

) **Wien**, 20 Febr. Der in großer Abgeschiedenheit in Wien lebende Philosoph, Professor Günther, hat schon am 2 Febr. 1857 seine Unterwerfung unter die heiligen Beschlüsse des Officiums in Rom in bester Form schriftlich gemeldet, nachdem ihm einige Tage früher von Seite der kirchlichen Oberbehörde die Andeutung geworden war welche Interpretation seine Werke in Rom erhalten dürften. Dieser Widerruf genügt nach allen Seiten hin.

-0- **Wien**, 21 Febr. Das heute ausgegebene Reichsgesetzblatt enthält den am 3 Oct. v. Js. in Turin unterzeichneten, in den Ratificationen am 6 Dec. ausgewechselten Telegraphenvertrag zwischen Oesterreich und Sardinien in 40 Artikeln. Jene Staaten welche sich bei dieser Uebereinkunft nicht betheiligt haben, werden auf ihr Begehren zum Beitritt zugelassen werden. Die hohen contrahirenden Parteien übernehmen die Verpflichtung alle Documente welche auf die Organisation und den Dienst ihrer Telegraphenlinien, auf die Apparate welche sie verwenden, Bezug haben, sowie auch jede Verbesserung welche im Dienst eingeführt werden sollte, sich gegenseitig mitzutheilen. Die contrahirenden Regierungen werden alles anwenden ihre Telegraphenleitungen in der Weise zu verbinden, daß die internationalen Depeschen ohne Unterbrechung an den Gränzen und von einem bis zum andern Endpunkt auch der längsten Linien befördert werden können. Jede Regierung behält sich das Recht vor, wenn sie es für angemessen erachtet, den internationalen telegraphischen Verkehr auf unbestimmte Zeit einstellen zu lassen. Die gegenwärtige Uebereinkunft wird so bald als möglich in Wirksamkeit treten, und durch zwei Jahre, vom Tag der Auswechslung der Ratificationen gerechnet, in Kraft bleiben u. s. w.

* **Wien**, 21 Febr. Die Oesterr. Corresp. schreibt: „Eine in der „Allgemeinen Zeitung" enthaltene Correspondenz brachte die Nachricht, als sey es im Werk den Kreis Trient von Tirol zu trennen, und mit dem lombardisch-venetianischen Königreich zu verschmelzen. Wer mit den Verhältnissen nur einigermaßen bekannt ist, mußte das Falsche einer solchen Ausstreuung sogleich erkennen, und wir hielten deßwegen eine Widerlegung nicht für nöthig. Die Nachricht hat aber seither in andern Blättern Aufnahme gefunden, und es veranlaßt uns dieses zu der Erklärung daß, nach den zuverlässigsten Erkundigungen, jenes Gerücht als ein durchaus falsches bezeichnet werden muß."

Schweiz.

† **Bern**, 21 Febr. Hr. Oberst Kurz, Präsident des Bernischen großen Rathes, hat in seiner letzten Eröffnungsrede gesagt: „Neuenburg ist unser, bleibt unser; wir haben es mit unserm Herzblut erkauft!" Diese Phrase wird von der einen Seite getadelt, von der andern belächelt. Viele wollen die „Leistungen der Armee" nicht als den „schönsten Act in der neuern Geschichte der Eidgenossenschaft erkennen." Das gute Volk meinte, es gelte einmal hohen Ernst; es wußte aber nicht daß noch zur Zeit des Truppenaufgebots und während des Verlaufs desselben, alle welche hinter die spanischen Wände sahen, an gar keinen Krieg glaubten. Man fängt an es allgemein zu fühlen daß die gegenwärtige Politik des Bundesraths die Schweiz in große Abhängigkeit vom Ausland, namentlich von Frankreich gebracht hat. Der „Oberl. Anz." sagt: „Der kleine Fleck Neuenburg wird unabhängiger von Preußen; dafür aber wird die ganze Schweiz abhängiger von Frankreich. Das ist das Facit der ganzen Geschichte. Allerdings haben wir Neuenburg sehr theuer erkauft!" — Mit besonderem Nachdruck wird auf den Umstand hingewiesen daß Hr. Stämpfli bis in den letzten Tag seiner Bundespräsidentschaft hinein öfters bei dem sardinischen Geschäftsträger gesehen wurde. Dann brachten die Blätter den Bericht, es sey mit Sardinien eine Uebereinkunft getroffen, daß im Falle eines Krieges mit Preußen sardinische Truppen Tessin besetzen und so einer österreichischen Invasion zuvorkommen sollten. Diese Nachricht wurde freilich in der „Bern. Ztg." später für völlig unbegründet erklärt. Doch erschien mitten im Winter auf einmal wieder der sardinische Gesandte in der Bundesstadt, was ebenfalls sehr auffiel. Man fragt, ob sich Hr. Stämpfli für den Fall des Krieges nach Bundesgenossen umgesehen, und vermuthet, der Kaiser der Franzosen habe in Turin sein Veto gegen eine solche Mitwirkung eingelegt. Die „Bern. Ztg." meint heute: der Bundesrath

solle, wenn innerhalb einer gegebenen und zwar kurzen Frist keine Aenderung in den Ansichten und der Haltung des Königs von Preußen eintrete, den außerordentlichen Gesandten der Schweiz unverweilt von Paris heimzuberufen sey.

Spanien.

Madrid, 17 Febr. Die telegraphischen Meldungen und die Nachrichten aus Paris über den Erfolg der Municipalwahlen waren unrichtig, wenn man der Epoca glauben darf; dieses Blatt bringt wenigstens Angaben, nach welchen die Progressisten und die sogenannte Union liberal ungeachtet aller ihnen bereiteten Hindernisse und der nothwendigen theilweisen Entmuthigung durchaus keine unbedeutenden Erfolge gehabt haben: erstere z. B. erlangten in sechs Provinzen (worunter Albacete, Soria und Teruel), letztere, indem sie als besondere Partei auftrat, in vieren das Uebergewicht. Die Moderados haben allerdings die Mehrheit, denn sie überwiegen in zwölf Provinzen (worunter Madrid, Cadiz, Sevilla, Toledo u. s. w.). Die reinen Royalisten scheinen allein stehend nicht viel oder gar nichts ausgerichtet zu haben; mit Moderados sind sie gewählt worden in neun Municipalitäten, worunter Burgos und Malaga, mit Progressisten in einer. In neun Municipalitäten wurden angesehene Männer ohne Rücksicht auf Parteifarbe ernannt. Diese Thatsachen scheinen bezeichnend ungeachtet alles dessen, was sich in letzter Zeit auf der Oberfläche kundgegeben hat.

Großbritannien.

London, 21 Febr.

In der Oberhaussitzung vom 20, welche von kurzer Dauer war, kam nichts von Bedeutung vor. — In der Unterhaussitzung gab Hr. Labouchere, auf Anfrage des Lord Naas, Aufklärungen über die Guano-Inseln an der arabischen Küste, welche dem Imam von Maskat abgekauft waren, deren Ausbeutung aber, wie wir seiner Zeit berichteten, durch eingeborne Stämme verhindert wurde. Die Regierung von Bombay müsse den Capitän Ord, wenn die Ausbeutung wieder versucht werde, durch die Gegenwart eines Kriegsschiffs unterstützen; bei dem ersten Versuch sey sie unglücklicherweise daran verhindert gewesen. Ihrer Majestät Regierung begreife vollkommen die Wichtigkeit jeden Versuch der Guano-Einfuhr nach England zu ermuthigen. Hinsichtlich des Baues indischer Eisenbahnen erklärte Hr. Vernon Smith: nachdem die Compagnie Zinsen für 20 Mill. Pf. St. zu dem Zweck garantirt habe, wolle sie ihre Verbindlichkeiten nicht weiter ausdehnen, da jedoch Eisenbahnen in Indien viel Nutzen verheißen, würden sich wohl Compagnien zu ihrem Bau auch ohne Garantie vorfinden. Lord Palmerston erklärte daß die Liste der Flottenofficiere, denen der Victoria Orden für Tapferkeit ertheilt werden soll, beendet ist; die Liste der Armee-Officiere welche die Decoration erhalten sollen, werde in kurzem entworfen seyn. Hr. Layard wiederholte die Frage über den angeblichen geheimen Tractat Persiens und Rußlands. Letzteres könne nach der dadurch erlangten Gebietserwerbung Truppen über Bayazid in die Türkei werfen, wenn Persien selbst neutral bleibe. Wenn die Regierung die Abtretung gestatte, so würde sie die Pforte preisgeben. Habe der edle Lord beim russischen Gesandten um Aufklärung nachgesucht? Wie stehe es ferner hinsichtlich der Verhandlungen mit Persien. Wenn nicht Aussicht auf eine alsbaldige Lösung vorhanden sey, werde er die Sache in kurzem dem Hause vorlegen. Lord Palmerston wiederholte seine frühere Erklärung daß er von dem Tractat nichts weiteres wisse als was die Zeitungen berichten, mit dem Beifügen daß es nicht gewöhnlich sey nach Angaben aus solcher Quelle Aufklärung auf diplomatischem Weg zu verlangen. Hinsichtlich Persiens stehe eine befriedigende Lösung in Aussicht. Er ersuche das Haus nur ein wenig länger zu warten, und der Regierung freie Hand zu lassen. Alsdann folgte die Budget-Debatte. Hr. Disraeli beantragte folgendes Tadelsvotum: „daß es vor erfolgter Genehmigung der Vorlage zweckmäßig sey die veranschlagten Einnahmen und Ausgaben in einer solchen Weise zu ordnen daß das Land gegen die Gefahren eines Deficits in den Jahren 1858/59 und 1859/60 gesichert, und daß für 1860 eine solche Bilanz der Revenuen und Ausgaben vorbereitet werde, welche es dem Parlament dann möglich mache die Einkommensteuer ohne finanzielle Verlegenheiten ganz und gar fallen zu lassen." Wie sehr auch Meinungsverschiedenheit herrschen möge, so erstreben doch alle einen gesunden Finanzzustand. Er billige das Verfahren der Regierung hinsichtlich der Einkommensteuer, und tadle nur daß ihre Entschließung hierüber zu spät gefaßt sey. Im allgemeinen leide das Budget an dem Gebrechen daß es finanziellen Verlegenheiten großen Spielraum lasse, und die Abschaffung der Einkommensteuer im Jahr 1860 nicht allein unwahrscheinlich sondern geradezu unmöglich mache. Fürs laufende Jahr stehe allerdings ein Ueberschuß von 900,000 Pf. St. in Aussicht, dagegen seyen die Revenuen des folgenden Jahres auf 61½, die Ausgaben auf mehr als 66 Mill. berechnet worden; mit andern Worten, es sey im nächsten Jahr ein Deficit von beinahe 5 Mill. zu erwarten; ein ebenso großes, wenn nicht größeres im Jahr 1859/60, so daß ein Deficit von 10 Mill. zu decken wäre wenn die ganze Einkommensteuer, d. h. ein Ertrag von 7 Mill. hätte abgeschafft werden sollen. Frühere Deficits seyen immer durch unvorhergesehene Zufälle entstanden; im gegenwärtigen Falle arbeite der Schatzkanzler freiwillig einem Deficit vor. Wenn derselbe behaupte, im Jahr 1860 werde man die Ausgaben auf den Status von 1853 reduciren, so dürfe man sich füglich die Anfrage erlauben weßhalb dieß nicht jetzt gleich geschehe. In diesem Fall könnten weitere 2 P. der Einkommensteuer und die Erhöhung der Thee- und Zuckersteuer sofort abgeschafft und dabei noch 4 Mill. Ueberschuß erzielt werden. Es sey somit zu hoffen daß das Haus die Nothwendigkeit einer weitern Reduction der Ausgaben reiflich erörtern werde um zu dem Status von 1853 zurückzukehren, der an und für sich höher als je in einem Friedensjahr gewesen sey. Dergleichen Reductionen nach Beendigung eines Kriegs seyen schon früher vorgekommen; so im Jahr 1815, als das Unterhaus dem Schatzkanzler eine weitere Besteuerung im Betrag von 10 Mill. verweigerte, und im J. 1848, wo eine ähnliche Weigerung im Betrag von 3½ Mill. vorkam. In beiden Fällen habe sich die Regierung zu behelfen verstanden; es dürfte ihr somit auch dießmal gelingen. Er selbst wünsche der Regierung keine Verlegenheit zu bereiten; er gebe zu daß in diesem Jahr eine höhere Steuerauflage nöthig seyn dürfte, aber das eine dürfe das Haus nimmermehr zugeben, daß eine Finanzpolitik durchgreife, welche nothwendig zu einem spätern Deficit führen müsse. Der Schatzkanzler hob in seiner Erwiederung zumeist hervor daß Hr. Disraeli an dem Budget, soweit es das laufende Jahr betreffe, nichts auszusetzen habe; für ein zukünftiges Jahr aber könne kein Finanzminister einen bestimmten Ausgabeplan festsetzen; wenn sich Hr. Disraeli auf spätere Jahre beziehe, so führe er damit einen der vorliegenden Frage fremdartigen Gegenstand ein. Er selbst habe nie behauptet daß die Ausgaben im nächsten Jahr nicht größer als im Jahr 1853 seyn würden, er habe andererseits auch nicht berechnen können um wie viel sie größer seyn werden. So viel stehe fest daß in jedem der beiden folgenden Jahre 3½ Millionen von der Kriegsschuld zu tilgen seyen. Aber es stehe ja dem Hause frei — und vielleicht wäre es in der That zweckmäßiger — diese Tilgung auf weitere drei Jahre hinauszuschieben. In diesem Fall wäre von einem Deficit keine Rede, und eben um dieses zu vermeiden, habe er in seinem vorliegenden Budget einige der Kriegssteuern beibehalten zu müssen geglaubt. Er seinerseits sehe die Unwahrscheinlichkeit nicht ein daß die Einkommensteuer im Jahr 1860 ganz abgeschafft werden könne, aber er müsse sich der beantragten Resolution widersetzen, weil das Haus sich nicht auf drei Jahre hinaus binden dürfe. Denn wäre es am Ende in Folge unvorhergesehener Umstände doch nicht möglich die Steuer ganz über Bord zu werfen, so sey eine bittere Enttäuschung des Landes die Folge, durch welche die Achtung vor den Beschlüssen des Parlaments sehr beeinträchtigt würde. Gladstone folgte: Niemand sey mehr als er bei der Frage interessirt, denn das jetzige Budget sey ganz das Gegentheil des von ihm früher vorgelegten; es bilde überhaupt einen Gegensatz zu der Finanzpolitik einer Reihe von Ministerien. Falsch sey es auch daß das vorliegende Budget 12 Mill. an Steuern gestrichen habe, denn ein Theil derselben (auf Malz, Kaffee rc.) sey lediglich in Folge älterer Parlaments-Beschlüsse reducirt worden. Was man im Budget vermisse, seyen die nöthigen Veranschläge für den chinesischen und persischen Krieg, und wenn der Schatzkanzler dagegen bemerke daß man mit den Ausgaben immer ein Jahr im Rückstande sey, so müsse er gegen die Gültigkeit dieser Theorie Einsprache erheben. Kriege dürften nie und nimmermehr nach diesem Princip geführt werden; es dürfe nicht gestattet werden daß jede Discussion verboten, und die Kriegsrechnung erst dann vorgelegt werde wenn der Krieg zu Ende ist; und er für seine Person sey bereit über diesen Gegenstand eine Discussion zu erzwingen. Wenn der Schatzkanzler von den Schwierigkeiten spreche, Finanzvorschläge für eine Reihe von Jahren zu machen, so gebe er zu daß diese Methode schwierig sey, und doch habe man sie im J. 1853 befolgt, er selbst (Gladstone) habe sie mit allgemeiner Billigung seiner damaligen Collegen befolgt, und noch sey kein Umstand eingetreten der die damals geleistete Zusage — die Einkommensteuer im J. 1860 abzuschaffen — unmöglich gemacht hätte. Das Budget als Ganzes sey verwerflich wegen seiner Verschwendung, und er kündige jetzt schon eine Resolution an, die er in der Committé-Sitzung beantragen wolle daß es nämlich nothwendig sey, die Ausgaben einer weiteren Einschränkung zu unterwerfen. Das fortwährende Wachsen derselben sey geradezu erschrecklich. Seit 1842 bis 1853 seyen sie ziemlich stationär geblieben, da plötzlich — durch die rücksichtslose Verschwendung während des letzten Krieges — seyen sie in den Jahren 1856 und 1855 um 5 Millionen gestiegen. Es sey eine absichtliche Täuschung dem Lande gegenüber, wollte jemand behaupten, das Budget des nächsten Jahres könne zum Status von 1853 zurückkehren. Wäre dieß denkbar im nächsten Jahr, so könnte es schon jetzt geschehen. Er seinerseits halte eine solche Umkehr unmöglich für viele Jahre hinaus, aber in einzelnen Rubriken dürften Reductionen gemacht werden, und wohl sey es der Mühe werth daß das Haus wenigstens den Versuch es zu thun nicht von der Hand weise. Geschieht es nicht, so sey ein Deficit unvermeidlich. Was am meisten zu verwundern sey, und was er am wenigsten erwartet habe, sey der Umstand daß der Schatzkanzler eine Hinausschiebung der Schuldtilgung für wünschenswerth erkläre, und daneben von der Möglichkeit spreche die Einkommensteuer abzuschaffen. Der Redner beweist in sehr detaillirter Weise daß im letzten Fall ein Deficit von 9 Millionen unvermeidlich seyn würde, woferne die Ausgaben nicht schon in diesem Jahr namhaft reducirt würden. Ebenso beweist er daß die Zucker- und Theesteuer statt

herabgesetzt zu werden, eher erhöht worden sey. Seit 15 Jahren seyen die indirecten Steuern dießmal wieder zum erstenmal erhöht worden. Abgesehen von allen andern Mängeln des Budgets sey dieser Umstand hinreichend ihn zu bewegen daß er für M. Disraeli's Antrag stimme. (Langanhaltender Beifall.) Nach einer weitern kürzern Debatte wurde die Verhandlung vertagt.

Nach dem Times Corresp. in Dublin vom 19 Febr. ist von Rom aus wieder ein Schlag gegen die Unabhängigkeit der irischen Geistlichkeit geführt worden, indem deren altes Recht auf Besetzung erledigter Bischofssitze mißachtet ist. Für das vacante Bisthum Galway ist nämlich vom Papst eine Ernennung geschehen, bei welcher drei wie gewöhnlich vom Capitel nach Rom gesandte Namen übergangen wurden. Dieser Schritt hat, nach der Times, große Unzufriedenheit sowohl bei der Geistlichkeit wie bei den Laien erregt. Der Ernannte, früher Vorsteher einer Schule (M. Evilly) wird als besonderer Günstling des ultromontanen Erzbischofs bezeichnet.

= **London,** 20 Febr. Wir wollen einfach sagen was in der gestrigestrigen Verhandlung der beiden Häuser merkwürdig und auffallend war, als ein Zeichen der Stellung der Parteien und einer gegen Lord Palmerston bestehenden Coalition. In den Lords drängten die sich sonst widerstrebenden Lords Derby, der Tory, und Grey, der Whig, das Cabinet hinsichtlich der chinesischen Frage. In dem Unterhaus wiederholt sich dieselbe Erscheinung fast bei jeder Gelegenheit, und wie in der Adreßdebatte Lord John Russell, Disraeli und Gladstone zusammenstimmten, so hatten wir gestern in der Verhandlung über Locke Kings Antrag auf Gleichstellung der Wahlberechtigung in den Grafschaften und Städten den Peeliten James Graham mit tiefberechneter Malice, den Conservativen Drummond, Lord John Russell den Whigführer, und Roebuck, „den Roebuckianer Unabhängigen," auf derselben Seite gegen die Regierung. Ein unterhaltender und vielleicht bald näher aufgeklärter Incidenzpunkt war der folgende. Während der Altmeister der Peeliten, Graham, sein bestes that um das Cabinet in die Minorität zu bringen, und den Antrag Kings gegen den Widerspruch Lord Palmerstons durchzusetzen, trat sein Jünger Sidney Herbert auf, und erklärte naiv: obschon die Motion an sich übereinstimme mit jener die er selbst im Jahr 1854 verfochten, so spreche und stimme er dennoch heute dagegen, aus dem Grund gerade weil ihr Sieg den Bestand des Cabinets zu gefährden geeignet sey! ... Von einem Ueberwundenen war das etwas zu starke Großmuth, um ebenso naiv hingenommen zu werden. Roebuck geißelte die Wendung, und das Publicum harrt des lösenden Wortes. Als Resultat verblieb der Sieg dem Ministerium in dieser Frage wie in jener von Maynooth, die wie eine chronische Krankheit dießmal indessen mit der erheiternden Krisis sich zeigte, daß Drummond der (gewesene?) Irvingianer den Katholicismus in der Theorie verdammte, und praktisch zu seinen Gunsten gegen Spooner stimmte. Die Majorität für Lord Palmerston war unbedeutend, 13 bei der ersten, 8 in der zweiten Gelegenheit. Die heutigen Debatten über die Finanzen lassen uns wahrscheinlich die gegenseitige Stärke der Parteien klarer erkennen. — Nachträglich zu unserm Bericht über die Mordgeschichte an Walworth haben wir zu melden daß Bacon nun auch der Vergiftung seines Vaters verdächtig ist. Der Vater hatte im Jahr 1854 bei ihm gegessen, und war plötzlich erkrankt und gestorben, unter denselben Symptomen wie sieben Monate später die Mutter. Die Leiche wird ausgegraben. Der Verstorbene war Besitzer eines Hauses im Ertrag von 160 Pf. St. jährlich, das nach seinem Tod zu einem Theil auf den Sohn sogleich übergehen, und zum andern in dem lebenslänglichen Genuß von dessen Frau verbleiben sollte.

Frankreich.

Paris, 22 Febr.

Die Débats sagen über die türkischen Finanzen daß eine Reform derselben, die immer nützlich gewesen, seit dem Frieden absolut nothwendig geworden sey. Die Münzverhältnisse der Türkei befinden sich namentlich seit dem Kriege mit Rußland in einem sehr zerrütteten Zustande. Sultan Mahmud hatte, um den Bedürfnissen des Krieges zu genügen und um später die Kriegsentschädigungen zahlen zu können, zum Mittel der Münzverschlechterung gegriffen, indem er 450 Millionen Piaster zu nur 25 Proc. wahren Gehalts ausprägen ließ. Die Engländer, namentlich Birminghamer Häuser, benützten dieß sofort und führten Massen von falscher Münze ein. Die Débats geben die Summe des circulirenden falsch ausgeprägten Geldes auf die doppelte Summe des gesetzmäßig ausgegebenen an. Gründliche Kenner dieser Verhältnisse schätzen die umlaufende Summe dagegen auf 1600 Millionen Piaster. Später griff die Pforte zur Ausgabe von Papiergeld, wobei aber auch die gesetzlich erlaubte Summe außerordentlich überstiegen ist, zumal wegen Nichtnumerirung der Scheine bis zu 20 Piaster die Pforte selbst kein Mittel besitzt die Höhe des umlaufenden Papiergeldes zu controliren. Auch hier schätzt man den Unterschleif auf das dreifache der gesetzlichen Ausgabe. 200 Millionen werden mit 6 Proc., der Rest mit 10 Procent verzinset. Um in diese Verhältnisse Ordnung zu bringen, beabsichtigt die Regierung die Verleihung eines Bankprivilegiums auf 30 Jahre auszugeben. Dasselbe sollte ein Grundcapital von 12 Millionen Pf. St. haben, wovon 8 Millionen Pf. St. zum Ankauf des Papiergeldes und der schlechten Münze verwendet werden sollen. Sonst sollte die Organisation der französischen und englischen Bank zu Grunde gelegt werden, und die Regierung sollte der Bank für die Vorschüsse nur 6 Proc. zahlen, der Gouverneur und ein Theil der Directoren sollte von der Regierung ernannt werden; die Unternehmer sollten eine Caution von 200,000 Pf. St. stellen, und ihre Geschäfte 6 Monate nach dem Erlaß des Verleihungs-Fermans beginnen. Diese Bedingungen sind nur modificirt von Herrn Wilkings angenommen worden. Nach dessen Gegenvorschlag soll das Capital zwar 12 Millionen Pf. St. betragen, aber davon sollen 8 Millionen in Banknoten wieder ausgegeben werden, und zum Zweck des Ankaufs der Kaimes und der Beschliks dienen. Die Bank soll ferner die Steuern eintreiben und sie der Regierung mit Banknoten zahlen. Die Débats scheinen zu bezweifeln daß die Regierung auf diese Modificationen eingehen wird.

Die Frage des transatlantischen Dampfschifffahrtsdienstes ist noch nicht entschieden; von den Hafenstädten welche dabei direct betheiligt sind, wird die Lösung mit Ungeduld erwartet. Bordeaux hat eine aus Mitgliedern des Municipalraths und der Handelskammer bestehende Commission, den Maire an der Spitze, nach Paris geschickt, um für Wahrung der Interessen dieser Stadt bei der bevorstehenden Entscheidung zu wirken.

Nach einer im Journal des Economistes veröffentlichten Arbeit des Hrn. Legoyt über die Bevölkerung Frankreichs, konnte fast ein Drittel der Männer, und mehr als die Hälfte der Frauen die sich im Jahre 1853 verheiratheten, weder lesen noch schreiben.

♀ **Paris,** im Febr. Ein auffallender Umschwung hat sich in der Politik des Journals l'Univers kundgethan. Es scheint sich an denjenigen Theil des katholischen Publicums zu wenden welchen es doppelt beleidigt hatte: zuerst durch die Persönlichkeit seiner Polemik, und dann durch die Gefahr seiner Theorien. Es bestand auf einer exclusiven Allianz der katholischen Kirche mit einem absolut ausgesprochenen monarchischen Despotismus, unter der Bedingung freilich daß dieser Despotismus die Sache der Kirche verfechte, wie die Kirche ihrerseits die Sache dieses Despotismus zu verfechten haben solle. Es sollte also alle Freiheit des Geistes radical aufgehoben werden, Kirche und Staat sollten die Geister und Gemüther absolut beherrschen, und ihnen das geistig Erlaubte auf das knappste zumessen. Der Geist sollte unter einer doppelten Herrschaft bevormundet werden. Eine solche Theorie in dieser Crudität datirte erst aus den Zeiten Ludwigs XIV, und brach sich damals theilweise an den Zerwürfnissen Ludwigs XIV mit der Kirche. Sie wiederholte sich in der Theorie Napoleons I, wo sie ebenfalls an den Zerwürfnissen mit dem Papstthum zerschellte. Das Univers hoffte auf eine bessere Zeit; es speculirte auf folgende Art: Napoleon III bedarf der Priesterschaft gegen die Demagogen im Volk, und gegen die Liberalen aller Classen und aller Nüancen in den gebildeten sowie in den höhern Ständen; er wird also sich nicht in dieselben Schwierigkeiten verwickeln wollen wie Ludwig XIV und Napoleon I, welche die Kirche knechten und beherrschen wollten als ein Instrument ihrer Politik. Dem kann nicht mehr so seyn, die Feinde Napoleons werden durch die Kirche geschwächt werden, denn sie sind theilweise wenigstens auch die Feinde der der Kirche, als Demagogen, als Liberale; eine Allianz auf diese Grundlage gestützt bahnt also auf infallible Weise den Triumph der Kirche an. Hier aber vergaß das Univers ganz den Thatbestand der Dinge: eine durch die Revolution umgeschaffene französische Nation, und die Nothwendigkeit für das Kaiserthum die Revolution als Princip seiner eigenen Macht nicht zu verläugnen. Die geringste Reflexion hätte darüber dem Journal die Augen aufsperren können; aber leidenschaftliche Menschen raisonniren viel und stark, mit guten oder mit schlechten Gründen; sie reflectiren aber gar nicht, und das ist eben ihr Ende. Gegen jenen Theil des sehr starken und angesehenen Publicums in Frankreich, welcher auf einer Allianz der Kirche mit politisch freien Institutionen besteht, spricht das Univers heute sich dahin aus: es wolle aller Polemik gegen diese Katholiken entsagen, um die Sache der Katholiken nicht zu schwächen, denn diese Sache bedürfe heute eines Vereins aller ihrer Glieder, um der Feindschaft sich zu erwehren welche die Angelegenheit der Kirche bald von vielen Seiten zu erfahren haben werde. Man fragt sich mit einer gewissen Verwunderung was dieser Umschwung in der Polemik des Univers zu bedeuten habe, worauf er eigentlich hinaus wolle, und man erkundigt sich nach den wahren Anlässen seiner anscheinend oder seiner reell veränderten Stimmung. Da wollen denn mehrere wissen daß er an zwei Thüren geklopft habe, an die des heutigen Erzbischofs von Paris, welcher diese Polemik des Univers (wie man wissen will) nie gebilligt hat, und an die des Ministers des öffentlichen Unterrichts, von dem es heißt daß, seiner Ansicht nach, die religiösen Zwistigkeiten ihm unangenehme Verwicklungen in der Lage der öffentlichen Dinge nach sich zu ziehen bestimmt seyn dürften. Von zweien Seiten also eines andern ermahnt, habe das Univers angefangen einzusehen daß die von ihm erstrebte Allianz zwischen einer absoluten Monarchie und der Kirche auf dem Grund und Boden wo er sie erheben wollen, eine Chimäre sey; dann zweitens daß die Napoleonische Dynastie sich nicht abstrahiren lasse von den socialen Resultaten der

französischen Revolution, indem sie auf eben diese gerade ihre Selbstherrschaft begründe; endlich drittens daß seine Polemik gegen die Männer welche der Meinung sind daß das Institut der Kirche ebenso gut mit freien Verfassungen als mit absoluten Monarchien bestehen könne, ein gewaltiger Fehlgriff sey sowohl in der Vergangenheit als in der Gegenwart und in der Zukunft. Schwer, wo nicht unmöglich, wird es aber dem Univers fallen diese dreifache Einsicht mit den Hauptgrundsätzen seiner bisherigen Politik zu vermitteln. Gefährlich könnte es zum Beispiel für dasselbe werden bei dieser Gelegenheit gegen die Regierung anzurennen.

○ **Paris**, 22 Febr. Gestern um die Mittagsstunde feierte das Haus Czartoryski in der heil. Ludwigskirche die Vermählung einer Prinzessin mit dem Fürsten Zalinski, mit allem Pomp des Königthums der Emigration und der katholischen Sympathien für die Sache Polens. Die Kirche war prachtvoll geschmückt, rothe Teppiche bedeckten die Wände, Blumen waren überall verschwendet. Die Emigration war insbesondere durch die zahlreiche mehr oder minder hülfsbedürftige Kundschaft des fürstlichen Hauses, durch die Zöglinge der polnischen Schule in halbnationaler Tracht, und durch eine Anzahl alter adeliger Polen vertreten. Die Vertreter des jüngeren, rührsameren Theiles fehlten, und auch die anderen Emigrationen betheiligten sich fast gar nicht an der Feierlichkeit. Hingegen war das Faubourg Saint-Germain stark vertreten, und der Kaiser hat zwei seiner Adjutanten geschickt. Das Brautpaar wurde vom Cardinal Donnet eingesegnet. Der Cardinal benützte die Gelegenheit um eine politische Rede zu halten, worin er die polnische Emigration auf das Mitgefühl und die Tröstungen der katholischen Kirche verwies. In officiellen Kreisen hatte man eine solche Rede nicht erwartet, und sie wurde nicht zum besten aufgenommen. — Der Staatsrath hat abermals einen Gesetzentwurf über die Besteuerung der Wagen ausgearbeitet. Der in der vorigen Session vom gesetzgebenden Körper beanstandete, und vom Senat verworfene Entwurf betraf nur die Equipagen. Nach dem Wunsch der Deputirten und Senatoren schlägt man jetzt vor alles Fuhrwerk das in Paris circulirt, mit einer Abgabe zu belegen. — Das Steigen der Rente wird auch dem Grunde zugeschrieben daß die französischen Unternehmer der russischen Eisenbahnen die Caution in französischer Rente leisten können, und daher zahlreiche Obligationen aufkaufen.

Niederland.

** **Amsterdam**, 18 Febr. Mit einer großen Menge Unterschriften versehen geht gegenwärtig eine Adresse des intelligentesten Theils der holländischen Nation bezüglich des neuen holländisch-indischen Preßgesetzes nach dem Haag an die zweite Kammer der Generalstaaten ab. Sehr viele Männer der Wissenschaft haben sie unterzeichnet. In dieser Adresse kommt die scharfe Stelle vor: „Die willkürliche Knebelung der Presse muß schwachen Regierungen und ungebildeten Völkern überlassen werden."

Türkei.

Der Pariser Times-Correspondent sendet einen Brief aus **Konstantinopel** vom 9 Febr. ein, worin die Erfüllung der früheren Vorhersagung dieses Blattes angekündigt wird, als der französische (diplomatische) Einfluß den englischen dort verdrängt hatte: man möge nur einige Zeit warten; der brittische Unternehmungsgeist werde bald das ganze Reich umfassen, und der brittische Einfluß dadurch bleibend und unerschütterlich gesichert werden. In Bezug hierauf heißt es jetzt in jener Correspondenz: ein Schwarm von englischen Agenten finde sich in Konstantinopel um Concessionen aller Art nachzusuchen; die Türkei werde bereits mit industriellen und Handelsetablissements bedeckt, welche sie vollkommen abhängig von Großbritannien machen müssen. Die Türken gewöhnen sich jetzt daran in allen Häfen englische Kriegsschiffe und Schiffsbauer, überall Ingenieure, Capitalisten und Handelsleute zu sehen. Deßhalb höre man jetzt allgemein Klagen von Franzosen, die türkische Regierung begünstige eine Invasion ihres Gebiets, sie sey England aus Schwäche gänzlich unterworfen u. dgl. Hr. Thouvenel habe deßhalb um neue Instructionen nachgesucht, und der erste Gesandtschaftssecretär sey aus demselben Grund nach Paris gereist. Während die Franzosen jene Invasion den Intriguen Lord Stratfords zuschreiben, kommen sie nicht zu Selbsterkenntniß, und es fällt niemanden von ihnen ein mit Engländern zu concurriren. Es zeigt sich, wie immer, ihr Mangel an Kühnheit in Handelsspeculationen und ihre beschränkte Aengstlichkeit in deren Ausführung. Ob noch so glänzend auf dem Schlachtfeld, lassen sie sich bei jeder andern Unternehmung durch die geringste Schwierigkeit entmuthigen. So nehmen sie auch jetzt keinen Antheil an der gänzlichen innern Veränderung in der Türkei. Es ist übrigens amüsant die Franzosen über dieses ihr Zurückstehen sprechen zu hören. Nach ihrer Behauptung ist ihre schlechte Stellung nur fremden Intriguen und dem Mangel an Unterstützung von Seiten ihrer Regierung zuzuschreiben; letztere wird für jeden Unfall verantwortlich gemacht, sie gewähre nicht genügenden Schutz gegen fremde Concurrenz, öffne keine Märkte, thue nicht ihre Pflicht u. s. w. Wie es scheint sind die Franzosen wie der Papst, untrüglich ihrer Natur nach; die Schuld liegt immer an andern, nie an ihnen selbst. — Der Times-Correspondent bemerkt übrigens jener der französischen Regierung gemachte Vorwurf sey um so ungerechter, als dieselbe gerade jetzt die Abtretung von Bender Abbas und Mohammerah vom Schah im Auge halte, und Unterhandlungen darüber eröffnet habe um dort Depots für den französischen Handel zu errichten. Er schreibt ferner von einem in Paris eingereichten Plan, in welchem die Occupation eines Hafens am Eingang der Babelmandeb-Straße auf der afrikanischen Küste vorgeschlagen wird; dortige Befestigungen könnten Frankreich in Stand setzen daß kein Schiff ohne seine Erlaubniß in das rothe Meer fahren dürfe u. dgl. Der Verfasser sehe in dieser oder einer andern Niederlassung an der Ostküste Afrika's bereits ein zweites Singapur. Die Times beunruhigt sich indeß nicht um diese Plane; sie meint, Bender Abbas befinde sich im Besitz der Britten, und Mohammerah werde wahrscheinlich jetzt einen Besuch von brittischen Dampfern erhalten haben. Die Franzosen mögen Cap Gardafui oder einen andern Punkt auf der afrikanischen Küste besetzen; sie könne aber nicht begreifen was sie dort anfangen wollen; ein zweites Singapur könne nur durch einen Handel von Indien oder China entstehen.

China.

⁂ **München**, 18 Febr. *) Die Bewohner der Kreishauptstadt Canton sind geschwätzig und ungebildet. Sie behandeln alle Ausländer gröblicher und geben ihnen die widerlichsten Schimpfnamen. Auf den Spaziergängen in den Vorstädten wurde ich nicht selten mit Steinen geworfen und von Haufen Schuljungen umringt, welche mit voller Kraft „Kan' Fankuéi (schaut den fremden Teufel)" riefen und an meinen Kleidern hin- und herzerrten. Die Vorfälle der letzten Jahre haben diese Leute in ihrem Hochmuth noch mehr bestärkt. Canton, welches bereits in den Händen der Engländer war, durfte sich (27 Mai 1841) mit 6 Millionen Dollars loskaufen; allein der Widerstand der Cantonesen hinderte die Ausführung einer wesentlichen Bedingniß des Friedens zu Nanking: die innere Stadt ist den Fremden verschlossen geblieben. Diese Nachgiebigkeit und Milde wurde, wie gewöhnlich im Orient, für Schwäche gehalten. Die Engländer haben wiederholt auf Einhaltung ihres Vertrags gedrungen. Die kaiserlichen Behörden zeigten sich geneigt, erklärten jedoch sie wären nicht im Stande den störrigen Sinn der Einwohner zu ändern; ihn gewaltsam zu brechen sey gefährlich. „Ihr ehrbares Volk," so sprach bereits der kaiserliche Bevollmächtigte Kjing (Erlaß vom 13 Jan. 1846) „bedenkt doch daß jetzt Friede herrscht zwischen unserm Reiche und den Fremden. Gleichwie Schanghai, Ningpo, Futschéu und Amoi, muß auch Canton ihnen geöffnet werden. Ihr seyd gezwungen den Fremden Eintritt zu gestatten." Diese Zumuthung veranlaßte eine gefährliche aufrührerische Bewegung. Scharfe Bekanntmachungen und Maueranschläge erschienen gegen die schamlosen und beutesüchtigen Beamten, welche sich erdreisteten hier in unserm Kuangtong solche schandbare Proclamationen zu erlassen. Bei dieser gehässigen Volksstimmung und der erklärten Machtlosigkeit der kaiserlichen Behörden hielt es die englische Regierung für geeignet von dem augenblicklichen Vollzug des Vertrags abzustehen. Den Chinesen wurde (6 April 1847) Aufschub von noch zwei Jahren zugestanden; dann sollte Canton geöffnet, und den Engländern erlaubt seyn in der Stadt und Umgegend des Vergnügens wie der Geschäfte wegen herumzugehen. Und als auch diese Frist vergangen, gewährte man eine neue. Die Mandarine haben die Nachsicht der Art ausgedeutet als wenn die Engländer auf die Zulassung in Canton gänzlich Verzicht geleistet, und versprochen hätten niemals darauf zurückzukommen. Dieß war jedoch keineswegs der Fall. Im Gegentheil. Die Engländer erinnerten von Zeit zu Zeit immer wieder an die Nichterfüllung des Vertrags, und verlangten ausdrücklich den Zutritt in Canton. Alle hierauf bezüglichen Schritte sind jetzt durch den Briefwechsel zwischen Bowring und Jeh (10 Nov. bis 21 Nov. 1856) bekannt, und im neuesten dem Parlament vorgelegten blauen Buch über China (7 Februar 1857) der Oeffentlichkeit übergeben worden. Die brittische Regierung hatte 1849 die Ueberzeugung gewonnen ein fernerer Depeschenwechsel mit den Cantoner Kreisbehörden führe zu keinem Ziel. Deßhalb sandte sie (1850), noch zur Zeit der Statthalterschaft des Hrn. Bonham, einen Dampfer nach Tientsin am Peho mit einer Eingabe an den Kaiser, worin die Zulassung in Canton als ein vertragsmäßiges Recht in Anspruch genommen wird. Der Kaiser wies das Gesuch zurück. Bowring, der Nachfolger des Statthalters Bonham auf Hongkong, hat gleich beim Antritt seiner Regierung (1854) wiederholt dieselbe Forderung gestellt. Sie ist wiederholt zurückwiesen worden. „Daß uns deßhalb der Eintritt in Canton nicht gestattet werde," sagt Bowring unter anderm, „weil dieß der Volksgesinnung widerstrebe, solch eine Einrede kann ich nun und nimmer gestatten. Was müßte aus der Ordnung der Welt werden, wenn der meuterische Geist einer Volksmasse feierlich abgeschlossene Verträge zu nichte machen könnte?" Hierauf erwiedert der Oberstatthalter Jeh: „Der Endzweck befestigter Städte, so heißt es in einem

*) Wir fassen hier die Nachrichten der beiden letzten chinesischen Posten (Hongkong 15 und 30 Dec.) kurz zusammen. Mit der ersten Post haben wir alle anglo-chinesischen Zeitungen erhalten; die zweite brachte uns bloß das Overland Register and Price Currant.

allerhöchsten Erlaß unseres Kaisers, ist dem Volke Schutz zu gewähren. In der Beschützung des Volkes liegt die Sicherheit des Staates. Da nun die Bevölkerung von Kuangtong auch Fremden den Zutritt in die Stadt nicht gewähren will, wie könnten wir sie durch ein kaiserliches Gebot beschweren, und ihnen gebieten das zu thun was sie nun einmal nicht thun wollen?" Die chinesische Regierung ist keineswegs geneigt den Volkswünschen entgegenzutreten, um den Fremden zu gefallen ꝛc. Dieser Briefwechsel zeigt den innern unausgleichbaren Gegensatz zwischen China und den Fremden — ein Gegensatz welcher nur mit dem Schwerte zerhauen werden kann. Solcher Ueberzeugung sind auch die leitenden englischen Staatsmänner. Die Thronrede (3 Febr. 1857) verkündet: „Man werde China gegenüber die Erfüllung der Verträge verlangen, d. h. den Kaiser in Peking bekriegen. Alle Maßregeln des Statthalters Bowring und des Admirals Seymour haben die Zustimmung des Ministeriums erhalten. Die wiederholt und weitläufig besprochene Frage: wer zuerst, die chinesische Regierung oder die englischen Behörden, bei dem Streithandel in Betreff des Schiffes Arrow gefehlt habe — das Urtheil der englischen Kronanwälte lautet gegen die Chinesen — ist unter solchen Umständen eine Nebensache. Es herrscht bei allen Fremden, nicht bloß von Seite der Engländer, solch ein berechtigter Widerwille gegen das hochmüthige, jedes menschliche Gefühl verletzende Benehmen der Chinesen; es herrscht bei den Chinesen von ihrem Standpunkt aus solch ein wohlbegründeter Haß gegen alle Auswärtigen, Britten, Amerikaner und Franzosen, daß ein hartnäckiger Entscheidungskampf nicht lange mehr ausbleiben konnte. Dieß zeigt sich am deutlichsten in dem feindlichen Auftreten der Chinesen gegen die Amerikaner.*)

Unterdessen hatte der englische Admiral Seymour seine Streitkräfte gegen die neu armirten Werke auf der Halbinsel zur „französischen Thorheit" gerichtet, welche von den Chinesen bei ihrer Ausrüstung für uneinnehmbar gehalten wurden. So schnell hatte das eingebildete Volk die vor kurzem erhaltene Lehre vergessen. Das Breitseitenfeuer während einer halben Stunde, unterstützt von einem andern aus der „holländischen Thorheit" brachte das chinesische Geschütz zum Schweigen. Die Engländer kommen dann in Booten herbei, nehmen die Veste, an deren Mauern sie allenthalben die Proclamation finden welche das Kopfgeld verspricht für die eingefangenen und getödteten Engländer, ohne weitern Widerstand, drehen die Kanonen um, und beschießen mittelst des eigenen chinesischen Geschützes die benachbarte Stadt (4 Dec. 1856). Nicht weniger als 17 Minen wurden gezogen, welche unter furchtbarem Gekrache losgiengen und alle Befestigungen in Schutt und Trümmer schlugen. Ein benachbartes Dorf, wo ein Seesoldat gefangen und enthauptet wurde, ist von den Engländern angezündet und in eine Brandstätte verwandelt worden. So werde es aller Orten ergehen, dieß besagte eine in chinesischer Sprache erlassene Bekanntmachung, wo Engländer gefangen, und, um das Blutgeld zu erhalten, von den Einwohnern ermordet wurden. Die ganze Expedition kostete den Britten nur einen Mann, einige sind verwundet worden. In der Zwischenzeit wurden theils aus den Forts, theils aus den Schiffen allerlei Geschosse, Bomben, Raketen und anderes in die Stadt geworfen, welche großen Schaden anrichteten und eine Menge Menschen tödteten oder verstümmelten. Ein furchtbares herzzerreißendes Schreien erscholl unter andern aus dem Hospital des ärztlichen Sendboten Hobson, wo zahlreiche Kranke und die zufällig hier versammelte Landwehr durch hereinfallende Brandkugeln ihren Tod gefunden haben. An andern Stellen sind Pulvermagazine in die Luft geflogen, welche ganze Stadtquartiere in Schutthaufen verwandelten oder in Brand steckten.

(Schluß folgt.)

Handels- und Börsennachrichten.

l; **Frankfurt a. M.**, 22 Febr. Das Börsengeschäft der eben abgelaufenen Woche war von zwei entgegengesetzten Strömungen beherrscht. Auf der einen Seite Paris mit anhaltend steigenden Cursen, die Rente den lang vermißten und ersehnten Stand von 70 erreichend, die Berichte aus London nicht minder günstig; andererseits die deutschen Börsen nicht bloß diesen Einwirkungen gegenüber unempfänglich und stationär, sondern sogar in offenem Rückschritt begriffen. Diese Erscheinung, die den bisherigen Erfahrungssatz von dem maßgebenden Einfluß der Pariser Börse geradezu umzustoßen droht, muß wohl auf besondern Gründen beruhen. Das Steigen der Rente ist zunächst Folge der größern Geldabundanz, der geschlossenen Einzahlungen auf das letzte Anlehen, der die Industriepapiere ausschließlich bedrohenden Steuer, endlich des Umstandes daß die Caution für die russischen Eisenbahnen in französischen Renten erlegt werden darf. Das sind also Motive von größtentheils localer Natur. In Deutschland hat andererseits die Berliner Börse noch immer mit pecuniären Hemmnissen zu kämpfen, und die Speculation kann dort überhaupt die frühere Schwungkraft nicht mehr erreichen. Wien würde nur momentan durch die (seitdem wieder verschollenen) Gerüchte von Einzahlungssistirungen aufgestachelt. Dagegen kommen jetzt Gerüchte von neuen Anlehen in Umlauf die, wenn auch noch so unbeglaubigt, auf Staatspapiere deprimirend wirken. Unsere Börse, die an sich in normalen Geldverhältnissen verkehrt, und gern dem Pariser Impuls gefolgt wäre, wird von Wien und Berlin in Schach gehalten, und mit in die fallende Tendenz verwickelt. Nationale (wovon hier und in Amsterdam starke Posten angeblich für Wiener Rechnung verkauft wurden), Metalliques, Bankactien und 1854 Loose sind stark gewichen, während österreichische Creditactien hier wie in Wien gestern etwas höher giengen, entweder weil sie schon zu viel gefallen waren, oder wegen der Betheiligung, die das Gerücht der Creditanstalt bei dem angeblichen Lotterieanlehen zuweist. Meininger Actien haben sich hier und in Berlin gehoben, nachdem die Bank zur Ausgabe von Noten (man sagt ungefähr 5 Millionen fl.) ermächtigt seyn soll. In allen andern Credit- und den meisten Eisenbahnpapieren herrscht die alte Geschäftslosigkeit. Der Bankdiscento ist diese Woche auf 4 Proc. ermäßigt worden; im Privatverkehr wird fortwährend billiger discontirt.

= **Paris**, 21 Febr. Der Aufschwung welchen die Börsencurse seit vorigem Dienstag nahmen, hielt an bis zum letzten Glockenschlag der die Woche endete. Außer den günstigen politischen Verhältnissen im allgemeinen führte der seit Monaten ganz ins überschwängliche getriebene Prämienschwindel der „Baissiers" hauptsächlich dieses Ergebniß herbei. Der Baarfonds der Bank hat ebenfalls zugenommen, und die Erträgnisse der meisten Eisenbahnen sind so glänzend daß der „Hausse" kein längerer Widerstand geleistet werden konnte. Die großen Capitalisten betrachten zugleich den gegenwärtigen Augenblick dem Reportspiel nicht mehr günstig, und entschließen sich allmählich zu soliden Anlagen ihrer verfügbaren Summen. Der Umstand daß die Regierung endlich eingewilligt mehrere auswärtige Werthschaften officiell notiren zu dürfen, hat Berliner, Frankfurter und Wiener Speculanten veranlaßt ihre „Spielthänglein" wieder hier zu beginnen. Man behauptet daß auch die russischen Eisenbahnen die Gunst erlangen welche den Lombarden und den Franz-Joseph Actien gewährt wurde. Man wird Rußland diese kleine Galanterie nicht verweigern. Die Papiere der auswärtigen Creditanstalten bleiben vorläufig von diesem Zugeständniß ausgeschlossen. Erst nachdem sämmtliche Einzahlungen geleistet sind, hat das Syndicat über ihre Zulassung endgültig zu entscheiden. Verschiedene Fusionsprojecte sind wieder an der Tagesordnung. Die Vereinigung der Paris-Lyoner mit der Mittelmeerbahn ist eine ganz natürliche, und wird von der Regierung gewünscht. Die Ansprüche der letztern sind aber so übermäßige, daß das Zustandekommen noch große Schwierigkeiten zu besiegen hat. Die Verschmelzung mehrerer Finanzgesellschaften ward diese Woche ebenfalls angeregt; allein hier machen sich die eifersüchtelnden Einflüsse des „Crédit mobilier" auf eine Weise geltend die lähmend auf den ganzen Plan wirkt. Die Bank wird jedenfalls — wenn nicht unvorhergesehenes eintritt — in der nächsten Woche die Discontirungsfrist von 75 auf 90 Tage erweitern. Den Escompt wird sie um 1 Procent ermäßigen, sobald die englische Bank ihren Zinsfuß herabsetzt. Ich habe schon öfters erwähnt daß wir uns in einem Uebergang zum bessern befinden; allein noch ist der Speculation Vorsicht anzuempfehlen. Die deutschen-Märkte haben bis heute die rasche Erhöhung der französischen Rente nicht so erwiedert wie man es erwartet hatte, so daß es den Anschein hat als ob dort die kranken Elemente vorwiegender seyen als bei uns. Hier beschuldigt man die Wiener Geldinstitute daß sie aus zu großer Aengstlichkeit zu viele Millionen Baarfonds brach liegen lassen, und weder dem Credit noch dem Vertrauen zeitgemäßen Impuls gewähren.

Paris, 22 Febr. Die Einnahmen der französischen Eisenbahnen in der Woche vom 5 bis 11 Febr. beliefen sich:

	1857.	1856.		
Orleans . . .	1,032,127	867,657	mehr	164,470
Nord	923,102	801,629	„	121,473
Ost	824,061	736,752	„	87,309
Süd	184,233	82,904	„	103,329
Lyon	927,366	638,773	„	288,593
Mittelmeer . .	604,717	451,929	„	152,788.

Die österreichischen Staatsbahnen nahmen um 73,192 Fr. weniger (444,218 gegen 517,411 Fr. im vorigen Jahre) ein.

Neueste Posten

:-**München**, 23 Febr. Im Laufe des heutigen Tages waren die von Brugger und Widemann gefertigten Modellentwürfe zum „König Ludwigsmonument" im nördlichen Pavillon der Schrannenhalle aufgestellt. Beide Entwürfe waren bekanntlich nach einem Plan Schwanthalers entworfen; sie zeigen uns den König im Krönungsornat, die Krone auf dem Haupt, den Scepter in der ausgestreckten rechten Hand, auf beiden Seiten von Pagen umgeben welche Tafeln, mit dem Wahlspruch des Königs „Gerecht und beharrlich" als Aufschrift, dem Beschauer entgegenhalten. In der Ausführung im einzelnen, insbesondere was die Stellung der drei Figuren und des Pferdes betrifft, sind beide Modelle verschieden, und man hört die Beschauer derselben sich bald für die eine, bald für die andere Ausführung oder für Theile derselben sich aussprechen. Se. Maj. König Ludwig nahm beide Modelle heute Vormittags in Augenschein, und soll sich hiebei, wie ich höre, für das Modell von Widemann ausgesprochen haben. — Der öffentliche Umzug der Metzger oder der „Metzgersprung" hat zur Freude der lieben Jugend heute wieder in altherkömmlicher Weise stattgefunden.

*) Hierüber wie über die Einnahme der French Folly hat die Allg. Ztg. die Einzelheiten berichtet.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Marschall Marmont über den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien. — Kirchliches Volksleben in Rheinbayern. (I) — Materialien zur Geschichte der Vereinigten Staaten. — Oesterreichische Monarchie. (Aus dem Banat: Eine Kaltwasserheilanstalt.) — Schweden. (Stockholm: Das schwedische Volksschulwesen. Noth im nördlichen Finnland.)

Neueste Posten. Nürnberg. (Gaben für das Germanische Museum.) — Wien. (Zollfreiheit für mechanische Webstühle. Eisenbahnconcession.) — Mailand. (Das kaiserliche Hoflager. Gnadenbezeugung für das Veltlin. Untersuchung des Mantuaner Conflicts.) — London. (Der centralamerikanische Vertrag. Feruk Chan.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse. Die englische Flotte noch im schwarzen Meer. Neue Boulevards.) — Marseille. (Aus der Levante.) — Turin. (Die Kammer der Abgeordneten.) — Athen. (Präsidentenwahl in der Kammer. Anstalten zur Einschiffung der Occupationstruppen.) — Konstantinopel. (Anleihe. Die persische Armee unzufrieden. Stimmung am Hofe für den Frieden mit England.) — Canton. Aufregung zu Schanghai.) — Aus der Uckermark. (Statistik des Realschulwesens. Unbedeutende Zunahme der Realschulen im letzten Jahrzehent. Aufschwung der Privatunterrichtsanstalten. Der verbesserte Gesetzentwurf über die Ehescheidung hat Aussicht auf Annahme.) — Wien. (Die österreichischen Gymnasien.) — Augsburg. (Naturholztapeten von Boos und Reichel in Kaufbeuren.)

Telegraphische Berichte.

: **London**, 24 Febr., Morgens. (Abgegangen von Berlin Vormittags 9 Uhr 35 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 45 M.) In der gestrigen Unterhaussitzung erklärte Lord Palmerston: der Zeitpunkt für die Conferenz über Neuenburg sey noch unbestimmt, doch schicken alle durch Frankreich geladenen Mächte Repräsentanten, und der König von Preußen werde zweifellos versöhnlich seyn. Die Budgetverhandlung wurde fortgesetzt. Lord J. Russell vertheidigte die Regierung mit Wärme. Bei der Abstimmung sind 286 für, 206 gegen die Regierung. Die Peeliten, Hr. Cardwell und die Manchester-Partei stimmten mit Disraeli. Palmerston sprach nicht.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82; 5proc. Met. $80\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{3}{8}$; Bankactien 1184; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{3}{8}$; Ludwigsh.-Verbacher E.-B.-A. $148\frac{3}{8}$; bayer. Ostbahn Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{3}{8}$; London $117\frac{3}{4}$; Wien $114\frac{1}{2}$.

* **Wien**, 24 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86; 5proc. Met. $83\frac{11}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $109\frac{1}{2}$; Bankactien 1040; österr. Credit-Mobilier-Actien $255\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Augsburg uso $104\frac{1}{2}$ B; London 10.9 B.

* **London**, 23 Febr. 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

Marschall Marmont über den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien.

* Unter diesem Titel enthält die Beilage zu Nr. 48 der Allg. Ztg. vom 17 Febr. 1857 eine Uebersicht der Anklagen welche Marschall Marmont, Herzog v. Ragusa, gegen den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, im sechsten Band seiner Memoiren erhebt, hauptsächlich dahin lautend: dieser Prinz habe dem Befehl Italien nach vorher abgeschlossenem Waffenstillstand zu räumen und seine Armee nach Frankreich zu führen, nicht gehorcht, sondern habe auf eigene Faust gehandelt, und allein in seinen Interessen intriguirt.

Nach der beherrschenden Ursache, welche vor allem auf dem Charakter Napoleons beruhte, sey Prinz Eugen die wirksamste Triebfeder zum Untergang Napoleons gewesen, und doch habe man ihn hartnäckig als den Heros der Treue dargestellt.

Die Allg. Ztg. schickt dieser Anklage würdevoll die Nachricht voraus daß Hr. v. Planat, Adjutant des Kaisers Napoleon I, und lange Zeit der Person des Vicekönigs von Italien attachirt, die Angaben des Marschalls für falsch und verleumderisch erklärt, und dieses durch Documente zu beweisen sich anheischig gemacht habe, sowie seine gegenwärtige Krankheit dieß gestatte.

Von diesem achtbaren, treuen Anhänger Napoleons und Eugens darf eine siegreiche Widerlegung der Behauptungen Marmonts um so mehr erwartet werden, als er alle Materialien hiezu besitzt.

Bis aber die Gesundheit diesem würdigen Veteran gestatten wird diese Arbeit zu unternehmen, sey es mir vergönnt einstweilen einige Punkte der Anklage zu beleuchten.

Von dem Prinzen Eugen im letzten Jahr seines Lebens zum Erzieher seines zweiten Sohns, des vor wenigen Jahren zu St. Petersburg in der Blüthe seiner Jahre verstorbenen Herzogs Maximilian v. Leuchtenberg, auserſehen, wurde mir dieses Amt im Jahr 1826 von des letztern (seitdem ebenfalls dahingegangenen) Mutter und Vormünderin übertragen. Ich habe demselben elf Jahre meines Lebens gewidmet. Das Wohlwollen der erlauchten Glieder der herzoglichen Familie hat mich auch durch mein ferneres Leben begleitet und beglückt. Die Pflichten des Dankes geben mir daher die Feder in die Hand.

Im Jahr 1827 wurde mir durch das ehrende Vertrauen der erlauchten Mutter meines Zöglings eine Arbeit bezüglich aller militärischen Documente des herzogl. Archivs übertragen, welche die kriegerische Thätigkeit des Prinzen Eugen zum Gegenstand hatten. Ich erhielt dadurch genaue Einsicht nicht nur in die dienstliche Originalcorrespondenz des Vicekönigs mit den Generalen, dem Kriegsminister rc., sondern auch in dessen Correspondenz mit dem Kaiser und in viele andere wichtige Documente.

Die vielfachen Notate welche ich zu fertigen genöthigt war, sind mein Eigenthum geblieben.

Dadurch bin ich heute, nachdem das herzogl. Archiv seitdem nach St. Petersburg übertragen worden ist, im Stande aus meinen Papieren folgende Punkte näher zu erörtern:

1) Marmont beruft sich in seinen Angaben auf die Mittheilungen des Generallieutenants d'Anthouard, ersten Adjutanten des Vicekönigs, welcher diesem am Ende des Jahrs 1813 die Befehle bezüglich der Räumung Italiens überbracht habe.

Nachstehendes ist wörtlich ausgezogen aus den von d'Anthouard überbrachten »Ordres et instructions dictés par l'Empereur le 20 Novembre 1813 à 11 heures du matin au Général d'Anthouard.«

etc. etc.

Opérations.

Le Vice-Roi ne doit pas quitter l'Adige sans une bataille. Il doit avoir de la confiance; il a 40,000 hommes; il peut avoir 120 pièces de canon, il est sûr du succès. Quitter l'Adige sans se battre, est un déshonneur, il vaut mieux être battu etc.

Weiter heißt es:

Si le Vice-Roi perdait la bataille et abandonnerait l'Adige, il a la ligne du Mincio, qui n'est pas bonne; mais il faut préparer d'avance pour s'en servir au premier moment de retraite, et voir venir; ensuite l'Adda, le Tessin etc. Je pense que forcé sur le Tessin il doit se jeter sur Alexandrie et la Bocquette. Il serait à Alexandrie renforcé par l'armée de réserve. Sa ligne d'opérations serait par Gênes. Je préfère défendre Gênes au Mont Cénis, parceque d'Alexandrie et Gênes il protège davantage la Toscane. En cas de cette retraite il faudra prévenir les garnisons de Turin et du Mont Cénis et celle du Simplon, qu'elles doivent se retirer sur Genève que je fais mettre en état de défense.

Hieraus geht hervor daß in der von d'Anthouard überbrachten Depesche die Räumung Italiens noch nicht verlangt war. Jedoch muß sie später angeordnet worden seyn.

2) Daß aber diese Verfügung stets nur eine bedingungsweise war, erhellt aus folgendem: In dem zu St. Petersburg befindlichen herzogl. Archiv befindet sich eine Depesche des Kaisers über die Räumung Italiens in Chiffren, und deren amtlicher Uebertrag in Schrift.

Mein Notat lautete hierüber: „Der Kaiser benachrichtigt am 17 Januar 1814 den Prinzen von seinen Bemühungen den Frieden zu erhalten, theilt ihm die Gesinnungen des Königs von Neapel und die (jedoch nicht bestimmt ausgedrückte) Ansicht mit (il me semble important) daß der Prinz, sowie die officielle Nachricht von dem Uebertritt des Königs von Neapel zu den Alliirten erfolgt, mit der Armee über die Alpen gehen und in Italien nur Italiener zurücklassen solle."

Also auch noch am 17 Januar 1814 ist der Auftrag zur Räumung von Italien an eine bestimmte Bedingung geknüpft.

3) Marmont gibt an, Prinz Eugen sey durch ein am 10 Februar durch einen Eilboten abgegangenes Schreiben seiner Mutter, der Kaiserin Josephine, zur Beschleunigung seiner Bewegung aufgefordert worden, und frägt was vom 1 Januar bis zum 25 Februar geschehen sey den Befehl zu vollziehen.

In dem erwähnten Archiv wird sich ein Schreiben des Prinzen vom 18 Febr. 1814 an den Kaiser finden, worin er die Gründe entwickelt welche seinen Abmarsch verhindert haben. Darunter ist der wesentlichste daß der Fall noch nicht eingetreten sey auf welchen hin der Abmarsch anbefohlen war. Nicht nur hätten die neapolitanischen Truppen noch keine Feindseligkeiten begonnen, sondern noch vor zwei Tagen habe der König ihn benachrichtigen lassen daß er nicht gegen Napoleon vorzugehen beabsichtige. Bereits habe er jedoch seinen Abmarsch dadurch eingeleitet daß er gegen Piacenza hin echelonnirt stehe, und von da könne er mit der Armee, wenn der entscheidende Befehl erfolgt, abmarschiren. Hiebei gab er aber zu bedenken daß seine 36,000 Mann starke Armee zum Drittheil aus Italienern (des damaligen Königreichs Italien) bestehe, welche er im Lande lassen würde.

Die übrigen 24,000 Mann gehörten zwar französischen Regimentern an, seyen jedoch zum großen Theil nur dem Namen nach Franzosen; ihre Heimath sey Rom, Genua, Toscana, Piemont; sie würden, ebenso wie die aus den Departementen Leman und Montblanc gebürtigen, die erste Gelegenheit benützen den nach Frankreich marschirenden Colonnen sich zu entziehen, und in ihre Geburtsländer zurückeilen. Auch kämen schon jetzt häufige Desertionen vor. (Ich erinnere mich daß die Fahnenflüchtigkeit auch in einem andern Bericht als sehr erheblich erwähnt wird, und insbesondere die aus den Gegenden des Isonzo, der Piave ꝛc. gebürtigen genannt werden, welche, sowie ihre Heimath von der französischen Armee verlassen war, zahlreich desertirten.) Der Prinz bemerkt daß er kaum mit mehr als 10,000 Mann hoffen dürfe die Defiléen des Mont-Cenis und von Fenestrella zu erreichen, daß ihm aber die 70,000 Mann zählende österreichische Armee und die Neapolitaner (alsdann gezwungen thätig anzugreifen) folgen würden.

Diese Vorstellungen mochten ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Prinz Eugen wäre an der Spitze von 36,000 Mann für Napoleon eine höchst glückliche Unterstützung gewesen; aber das Drittheil dieser Macht, verfolgt von mindestens sechsfach stärkern Feinden, ließ jene Erfolge nicht mehr erwarten welche Marmont in Aussicht stellt. Zudem hatten um jene Zeit die Dinge in Frankreich eine anscheinend günstigere Wendung genommen; die Erfolge gegen die schlesische Armee mochten die Hoffnungen gesteigert haben.

Ueber einen andern in dem herzogl. Archiv vorliegenden Brief Napoleons vom Februar enthalten meine Notaten folgendes, ohne den Tag anzuführen: „Zufriedenheitsbezeugung (Napoleons) über die Erfolge der von Prinz Eugen gelieferten Schlacht am Mincio. Mittheilung von den Siegen (Napoleons) über die schlesische Armee. Anzeige der Möglichkeit Italien zu erhalten, und der Möglichkeit einer Veränderung der Politik des Königs von Neapel, wenn das Glück fortfahre zu lächeln."

Also abermals kein bestimmter Befehl die nur bedingungsweise angeordnete Räumung Italiens zu vollziehen; vielmehr ersehen wir aus der 1838 zu Paris erschienenen **Notice historique sur le Prince Eugène, Duc de Leuchtenberg, par le Général A. de Saint-Yon**, S. 28, daß Napoleon dem Grafen Tascher, Ueberbringer der Nachricht von dem Sieg Eugens am Mincio, vor dessen Rückreise nach Mailand, den bestimmten Auftrag ertheilte, der Vicekönig solle Italien Fuß für Fuß vertheidigen. **»Vous direz à Eugène que je lui recommande de ne perdre du terrain que pied à pied; qu'il ne s'occupe pas de l'armée néapolitaine, composée de mauvais soldats, ni du roi de Naples, qui est un fou. Forcé à la retraite, il ne laissera dans les places que les hommes nécessaires pour leur défense. S'il revient jusqu'à Milan, il livrera une grande bataille, et s'il la perd, il se portera sur les Alpes etc.«**

Aehnliches erinnere ich mich aus des Grafen Tascher Mund während seiner Anwesenheit in München mehrmals gehört zu haben. Derselbe lebt jetzt am Hof Napoleons III, und es steht zu erwarten daß auch er der durch Marmont erhobenen Beschuldigung des Prinzen Eugen entgegentreten werde.

4) Nach Marmonts Behauptung ist am 3 März eine neue dringende Mahnung des Kriegsministers an den Vicekönig abgegangen.

Es ist bedauerlich daß der Zweck meiner Arbeit im herzoglichen Archiv mich nicht veranlaßte über die Depeschen des Kriegsministers Notaten zu fertigen. Darum ist es mir heute, dreißig Jahre nachdem ich jene Papiere eingesehen, unmöglich anzugeben ob in der Zahl der Briefe des Kriegsministers sich auch eine Depesche von diesem Datum und Inhalt vorfindet.

Gerade um diese Zeit wo diese Depesche eintreffen konnte, waren die Operationen Eugens im vollsten Gange, und gemäß eines Schreibens des Vicekönigs an den Prinzen Camille (vom 8 März), welcher um Absendung von 3 Bataillonen nach Chambery gebeten hatte, sah sich Prinz Eugen bereits genöthigt dieses Ansuchen abzuschlagen, weil am vorhergehenden Tage (7 März) zwei neapolitanische Divisionen mit einer österreichischen Brigade seine Truppen zu Reggio heftig angegriffen hatten. Angenommen die Thatsache der ministeriellen Mahnung sey richtig, so dürften damals die Verhältnisse in Italien den Vollzug des Befehls zur Räumung dieses Landes kaum mehr zugelassen haben, weßhalb die unterbliebene Evacuation nicht in verrätherischem Ungehorsam, sondern in der Situation ihre Erklärung finden möchte.

5) Was übrigens die von Marmont erwähnte, ihm nachträglich von d'Anthouard gemachte Mittheilung betrifft, gemäß welcher dieser nach der Restauration in München mit dem Vicekönig sich an der Ordnung von dessen Papieren betheiligt haben will, wobei der auf die Räumung Italiens lautende Befehl verbrannt worden seyn soll, so ist nach vielseitig dahier gemachten Erhebungen und nach einer heute aus Paris eingegangenen Mittheilung von höchst authentischer Quelle mit aller Zuverlässigkeit festgestellt:

daß General d'Anthouard nie, weder in München noch in Eichstädt war, seit Prinz Eugen in Bayern seinen Wohnsitz genommen hat.

Wäre Prinz Eugen des Treubruches an seinem Monarchen und Adoptivvater überhaupt fähig gewesen, und hätte sein Ehrgeiz nach einer Krone auf Kosten seiner Ehre gestrebt, so bedurfte er des von Marmont angegebenen Weges der Intrigue nicht. Die Allgemeine Zeitung hat in der Beilage zu Nr. 49 vom 18 Febr. 1857 dem Publicum zur Widerlegung der Marmont'schen Beschuldigungen bereits mit würdiger Unparteilichkeit für den im Grabe ruhenden Angeklagten das Zeugniß jenes bayerischen Generalstabsofficiers vorgeführt, welcher, durch ein Schreiben König Maximilians I von Bayern beglaubigt, nach den Instructionen des Fürsten Metternich dem Prinzen von Seiten der alliirten Monarchen alles zu bieten ermächtigt war was seinem Ehrgeiz schmeicheln konnte.

Dieser noch jetzt lebende Abgeordnete bestätigt in seiner Denkschrift daß Prinz Eugen die verlockenden Anträge in edlem Pflichtgefühl sofort abgelehnt hat. Wir können noch weiter hier hinzufügen daß der Prinz seinem Herrn und Kaiser noch am nämlichen Abend des 22 Nov. 1813 umständlichen Bericht über die am Nachmittag empfangenen Eröffnungen abstattete, und daß er sich nicht eher zur Ruhe begeben wollte als bis der Courier Abends um 10¾ Uhr mit dem Bericht nach Paris abgegangen war. Das Concept dieses Berichts sah sich die Wittwe des Prinzen veranlaßt im Jahr 1836 dem mehrerwähnten bayerischen Generalstabsofficier zur Abgabe seiner schriftlichen Erklärung zu behändigen, in wiefern in derselben der erwähnte Vorgang treu dargestellt sey.

Aus dessen eigenem Munde habe ich 1854 erfahren, und heute bestätigt er mir wiederholt: „daß der Bericht mit aller Pflichttreue abgefaßt sey, und ein vollkommen erschöpfendes Bild des ganzen Vorganges biete. In demselben sey die schöne Stelle enthalten: er (Prinz Eugen) wolle nicht daß die Geschichte einst von ihm sage daß, als der Stern Napoleons im Erbleichen gewesen und der gefahrdrohende Blitz auf den Kaiser herabgefahren sey, Eugen sich ihm durch eine Beugung zu entziehen gewußt habe. Nachdem der Prinz dem Kaiser von allen seinen Worten Rechenschaft gegeben, schließe er endlich damit daß er auf diesen Vorgang hin das Recht beanspruche den Kaiser bitten zu dürfen jetzt, wo es noch Zeit sey von den Alliirten den Frieden unter mäßigen Bedingungen zu erhalten, ihn anzunehmen, und dadurch Gefahren von sich abzuwenden welche außerdem unberechenbar seyn möchten."

Aber jener an Eugen gerichtete Antrag zur Abtrünnigkeit war nicht der einzige. Er wurde später wieder erneuert.

In General Saint-Yons bereits erwähnter **Notice** finden wir folgenden vertraulichen Erguß des Prinzen Eugen an seine Gemahlin.

»Vérone, le 17 Janvier 1814. Il paraît, ma bonne Auguste, qu'il sera impossible de s'entendre avec l'ennemi pour une suspension d'armes. Oh les vilaines gens! . . . Le croirai-tu! ils ne consentent à traiter que si j'accepte la proposition déjà faite par le prince de Taxis. Aussi a-t-on de suite rompu les discours. Dans quel temps vivons-nous! et comme on dégrade le trône en exigeant pour y monter ingratitude et trahison! . . . Va! je ne serais jamais roi. Adieu, ma bonne Auguste, etc.«

Wie müßte sich dieser edle uneigennützige Charakter des Prinzen plötzlich verändert haben, wenn der von Marmont dem Vicekönig zur Last gelegte Treubruch eine Thatsache seyn sollte! Napoleon scheint bis zum letzten Augenblick seiner Macht, und auch später, die Ansicht Marmonts über Eugen nie getheilt zu haben. Denn als die Vicekönigin des Kaisers Forderung nach Paris zu kommen, um dort ihr bevorstehendes Wochenbett abzuhalten, abgelehnt, und erklärt hatte sie werde sich niemals von ihrem Gemahl trennen, und nöthigenfalls (wie es auch am 13 April 1813 zu Mantua geschah) ihre Niederkunft in einer Festung halten, schrieb Napoleon (es ist dieses das vorletzte Schreiben welches das Leuchtenberg'sche Archiv vom Kaiser besitzt), nachdem er im Eingang bemerkt daß sein Schreiben hinsichtlich der Reise der Prinzessin Auguste nur im Gefühl der Würde und Ehre, nicht aber aus politischen Rücksichten entstanden sey, folgendes:

»Il est fâcheux pour le siècle dans lequel nous vivons, que votre réponse au Roi de Bavière vous ait valu l'estime de toute l'Europe, quant à moi je ne vous en ai pas fait compliment, parceque vous n'avez fait que votre devoir, et c'est une chose simple. Toutefois vous en avez déjà la recompense, même dans l'opinion de l'ennemi, de qui le mépris pour votre voisin est au dernier degré.«

Wie kommt es nun daß Marschall Marmont mehr als dreißig Jahre nach dem Tode des Prinzen Eugen dessen Andenken mit fürchterlichen Anklagen zu brandmarken unternimmt? Wie kann er die unerhörtesten Anschuldigungen gegen einen hochgeachteten Fürsten erheben, und diese durch keine Actenstücke belegen?

Die Entscheidung dieser Frage muß der Zukunft vorbehalten bleiben!

Das vorstehende dürfte aber genügen daß der unbefangene Leser sein Urtheil bis zum Erscheinen der von Hrn. v. Planat in Aussicht gestellten Arbeit

mindestens suspendire, welche Arbeit nach meiner innersten Ueberzeugung unwiderleglich darthun wird daß Prinz Eugen seinen Wahlspruch

Ehre und Treue

nie verletzt hat, nie verletzen konnte!

München, den 21 Febr. 1857.

(33ster Jahrestag des Todes des Prinzen Eugen.)

v. Schuh, k. bayerischer Generalmajor und Cadettencorps-Commandant.

Kirchliches Volksleben in Rheinbayern.

I.

* Bei den „Herrgottsbildern," den Crucifixen welche in den katholischen Strichen der Pfalz am Wege stehen, sind mir besonders zwei Inschriften aufgefallen. Sie stammen aus dem siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert, und kehren so häufig und in so unterschiedenen Gegenden wieder, daß sie wohl als ein pfälzisches Wahrzeichen gelten müssen.

Die eine heißt:

„Nicht dieses Holz wir beten an,
Sondern was gehangen dran."

Die andere, vielfach gemildert, in ihrer ältesten und härtesten Fassung:

„Feind der Kirche spott' nicht mehr
Dieß katholisch Zeichen.
Dein Herz zu Jesu neu bekehr,
Des Teufels ist der Spötter Heer
Und muß zur Höllen steigen."

Also Apologetik und Polemik statt eines einfachen Erbauungsspruches. In diesen zwei Versen liegt ein ganzes Stück pfälzischer Kirchengeschichte. Wo eine Confession wirklich herrscht, da redet sie die Sprache der Abwehr und Vertheidigung nicht auf ihren Cultusbildern. In der Pfalz war aber seit drei Jahrhunderten jedes der drei christlichen Hauptbekenntnisse wechselnd oben auf, so daß schließlich keines die rechte Herrschaft behielt. Der Spruch in welchem zur Wiederbekehrung ermahnt und das Kreuz ein „katholisch Zeichen" genannt wird, führt uns in die Zeit der französischen Reunionen; der andere, der den Verdacht abweist daß man mit dem Kreuz einen Fetischdienst treibe, stellt uns mitten in das aufgeklärte achtzehnte Jahrhundert, wo die kleinen katholischen Gebiete in der Diaspora der reformirten Pfalz den Andrang einer nüchtern verständigen Moraltheologie gegen den Volksglauben doppelt hart verspüren mußten. Im naiv katholischen Altbayern könnte man eben so leicht Verse zum Preise Mohammeds als eine solche Apologie unter einem Crucifix finden. Es ist aber auch ein allgemeiner Zug des Pfälzers jeden Bekenntnisses, daß er nichts gründlicher scheut als den Vorwurf des Aberglaubens, und derselbe Mann der sich dort vielleicht heimlich Holz von dem Kreuz zu Bobenthal holte um sein Zahnweh damit zu vertreiben, zeigte — wenn das Zahnweh vergangen war — um so stolzer öffentlich auf den Spruch, daß er nicht das Holz für heilig achte, sondern nur den der an dem Holze hieng.

Es ist jetzt Mode die Pfälzer schlechtweg für religiös oberflächlich, indifferent, in kirchlicher Auflösung und Zersetzung begriffen zu halten. Dieser Ansicht begegnet man namentlich oft bei streng katholischen Altbayern. Viele Pfälzer zahlen es jenen dann heim, indem sie die Altbayern, eben auch so obenhin, für eingefrorene Kirchenmänner ansehen, deren Schädel mit der Nebelkappe der Verdummung bedeckt sey. Solche allgemeine Urtheile über einen ganzen Volksstamm sind immer schief; aber sie sind populärer als die individualisirenden Ergebnisse einer treuen Untersuchung.

Es ist gar nicht möglich den kirchlich religiösen Charakter der Pfälzer mit **einem** Schlagwort zu zeichnen. Er hat nur wenige große und ganze Züge, aber um so feiner und reicher mischen sich die Tinten. Er ruht auf zahllosen Gegensätzen, ohne daß dieselben schroff wider einander prallen. Man muß verstehen durchsichtige Lasuren aufzutragen, wenn man ihn malen will, wie denn überhaupt die religiöse Charakteristik das feinste psychologische Studium eines Volkes voraussetzt.

Beginnen wir mit den äußeren Thatsachen, mit der kirchlichen Statistik.

Wollte jemand über eine wüste Insel verschiedene Religionsparteien so ausstreuen daß ein recht originelles Durcheinander herauskäme, er brächte mit allem Raffinement nichts bunteres fertig als die Pfälzer Zustände. Etwas weniger als drei Fünftel der christlichen Bevölkerung der Pfalz sind protestantisch, und etwas mehr als zwei Fünftel katholisch.

Die beiden Confessionen wohnen aber nicht zu großen Haufen nebeneinander, so daß man örtlich zwischen einer protestantischen und katholischen Pfalz scheiden könnte, sondern durcheinander. Unter den 31 Kantonen des Kreises gibt es nicht einen der ungemischt wäre, ja es gibt nur sehr wenige confessionell rein bevölkerte Dörfer — von den Städten gar nicht zu reden — und die wenigen bisher für ungemischt geltenden Ortschaften sind alle daran diesen Charakter zu verlieren. Denn bei den häufigen gemischten Ehen, bei der Leichtigkeit der Ansässigmachung, bei der Wanderlust der Pfälzer, und dem geringen Gewicht welches man hier zu Land auf das Bekenntniß der Dienstboten legt*), bringen natürlich fremde Elemente in die früher rein katholischen oder protestantischen Dörfer.

Die **Protestanten** überwiegen in den Kantonen Bergzabern, Mutterstadt, Frankenthal, Grünstadt, Dürkheim, Neustadt, Kaiserslautern, Otterberg, Winnweiler, Göllheim, Kirchheim, Obermoschel, Rockenhausen, Kusel, Lauterecken, Wolfstein, Zweibrücken, Waldmoor und Pirmasenz — die entscheidende Masse bildet hier ehemals kurpfälzisches und zweibrückisches Gebiet.

Die **Katholiken** in den Kantonen Edenkoben, Langenkandel, Germersheim, Speyer, Blieskastel, Landstuhl und Dahn. Hier gibt das Gebiet des ehemaligen Bisthums Speyer den Ausschlag. Der Kanton Blieskastel, vordem ein kur-trier'sches Lehen der Grafen von der Leyen, hat die confessionell reinste Bevölkerung der ganzen Pfalz, indem hier auf beiläufig 17 Katholiken nur 1 Protestant kommt, und auch rein oder fast rein katholische Dörfer in größerer Zahl zu finden sind.

Es zeichnet die confessionelle Mischung in diesen Gauen daß in Speyer und Worms, den alten Bischofssitzen, gegenwärtig mehr Protestanten als Katholiken wohnen. Speyer ist heute noch der Mittelpunkt der katholischen Pfalz, und hat den herrlichsten katholischen Dom auf weit und breit. Aber viele Pfälzer sind noch immer im stillen ganz derselben Meinung wie weiland die Franzosen der Revolutionszeit, die den Dom „zu groß" fanden für die Stadt. „Was hattet eine schöne Schüssel, und nichts darin?" Und da den Protestanten bekanntlich dieselbe Bischofsstadt Speyer ehrwürdig ist als die Geburtsstätte des Namens des Protestantismus, so trägt man sich mit dem Gedanken auch noch einen protestantischen Dom neben den katholischen zu bauen. Die Domkirche der alten Bischöfe von Worms ist katholisch geblieben; aber die Erinnerung an Chriemhild und Brunhild, die Kuniginnen die sich vor der Thüre des Domes schalten, und an Siegfrieds Leiche, wie sie zum Gottesurtheil für den grimmen Hagen im Chor dieses Domes stand, dazu das Gedächtniß Doctor Luthers vor dem Reichstag, ist hier mächtiger geworden als der Gedanke an die alte Kirchenmetropole des Wormsgaues. Nahe bei Worms, im Dorfe Pfiffligheim, steht ein mächtiger „Lutherbaum," eine uralte Ulme, welchen die Volkssage zu einem Denkmal des Streites der Bekenntnisse in diesen Gauen stempelt. Mit einer nicht übermäßig originellen Entlehnung eines Motivs aus der Sage vom Tannhäuser erzählt man sich: ein katholisches und ein protestantisches Weib habe dort über die Vorzüge ihres Glaubens gestritten; da habe die Protestantin ihren Stab in den Boden gestoßen, und gerufen: so gewiß dieser dürre Stab wieder ergrünen werde, sey Luthers Lehre auch die reine und wahre; und aus dem Stab sey der Baum erwachsen, welcher jetzt vielleicht die mächtigste Ulme im ganzen Lande ist.

So kann man in diesen Gegenden kaum einen Schritt thun, ohne auf die Kreuzung von Protestantismus und Katholicismus zu stoßen. Die Statistik bezeichnet uns den Kanton Landstuhl als einen der am reinsten katholischen. Doch über der Stadt Landstuhl mahnt uns gleich die Burg an den letzten Kampf Franz v. Sickingens, und unten in der Kirche das verstümmelte Grabmal an den Ausgang des protestantischen Ritters, und wir entsinnen uns daß hier bereits protestantische Striche wieder zurückbekehrt werden mußten, um diese Sickingische Landschaft zu einer jetzt vorwiegend katholischen zu machen.

Das Maß der confessionellen Zersplitterung ist aber mit alledem noch nicht erfüllt. Neben den beiden Hauptbekenntnissen sind auch die **Menoniten** über das ganze Land ausgestreut, und hier in größerer Zahl (3350 Seelen) seßhaft als im ganzen übrigen Königreich Bayern zusammengenommen. Vor fünfzig Jahren existirten sie nur erst in einzelnen Gegenden, und viele der heutigen Kantone hatten gar keine Menoniten; jetzt begegnen wir ihnen überall im Land. Und zwar hat sich die Zahl dieser Bekenner in einem halben Jahrhundert nahezu verdreifacht, während sich die Gesammtbevölkerung in der gleichen Zeit nicht einmal verdoppelt hat. Das ist ein gutes Zeichen der gewachsenen **landwirthschaftlichen** Bedeutung der Pfalz, denn wo der Pflug durch goldene Auen geht, da schlägt auch der Menonite sein Bethaus auf. Aber nicht einmal jene dreitausend Menoniten bilden eine volle kirchliche Einheit. Wir haben hier „Häftler" (oder „Bärtler") und „Knöpfler," eine strengere und eine mildere Fraction. Die Männer, welche sich bis zum Rockknopf und Rasirmesser emancipirt haben, sind durch ihre freiere Bildung, ihren engen dogmatischen Zusammenhang mit den übrigen Protestanten, ihre mildere Kirchenzucht und ihre Familienverbindungen auch mit Gliedern anderer christlichen Kirchen dem pfälzischen Volk weit näher gerückt als die strengen

*) Da ist [redacted] in unserm schönen Augsburg ganz anders. Hier wird selten eine Köchin oder Stubenmagd, ein Livreebedienter oder ein Hausknecht in den Localblättern gesucht ohne daß ausdrücklich die Confession dazu bedungen würde, und umgekehrt sucht denn auch kein gebildetes junges Frauenzimmer einen Platz als Jungfer oder Stubenmädchen ohne, wie auf österreichischen Nachtquartierzetteln, ihr summarisches Taufzeugniß beizufügen. Der paritätische Usus ließe sich rechtfertigen, wenn [redacted] überall wirklich auf kirchliche Ueberwachung des künftigen Hausgenossen abgesehen wäre: leider aber muß der Ortskundige oft nur das bekannte odium theologicum als des Pudels Kern voraussetzen. Religiosität und Confessionseifer sind zuweilen ganz verschiedene Dinge.

Bartmänner, zumal da der pfälzische Philister nichts schwerer verdaut als Absonderlichkeit in der äußern Erscheinung, und sich leichter über zwölf heterodoxe Dogmen hinwegsetzt als über einen einzigen langen Oberrock mit Haften und stehendem Kragen. Unter den studierten Predigern der Häftler am Rhein gibt es übrigens Männer vor deren wissenschaftlicher und humaner Bildung das Licht manches katholischen und protestantischen Pfarrers so dunkel werden mag wie eine Westricher Straßenlaterne. Seit alten Zeiten fanden die Menoniten in der Pfalz größere Duldung als anderswo, und schon in früheren Jahrhunderten theilten hier die Protestanten ihren Kirchhof mit den Männern dieser friedlichen Secte.

Aber an der Zerstreuung der christlichen Religionsparteien ist's nicht genug; es kommen auch noch die Juden. In der bayerischen Rheinpfalz ist von je 37 bis 40 Menschen Einer mosaischen Glaubens, im Kanton Grünstadt sogar Einer unter Dreizehn, und im Dorfe Steinbach bei Waldmoor nahezu Einer unter Dreien. Es ist ein Wahrzeichen des Landes daß die Vogesenkette hier einen „Mosesberg" hat, und dazu ein „Mosesthal" und einen „Mosesbruch" — drei Punkte die in einem wahren orographischen Ghettowinkel liegen, in der Wüste, nicht im gelobten Land, am Saum der Frankenweide, des rauhesten und dorfärmsten Gebirgrückens. Als die Stadt Ludwigshafen noch keine Kirche, keinen Kirchhof und kein Straßenpflaster gehabt, hatte sie doch schon eine „Judengasse" — auf dem Stadtplan wenigstens.

Gleich den Menoniten haben sich auch die Juden in neuerer Zeit immer ebenmäßiger über das ganze Land verbreitet. Im Jahr 1800 gab es auf dem Gebiet von drei der heutigen Kantone gar keine Juden, und in vier Kantonen wohnten weniger als hundert; heute leben Juden in jedem Kanton, und nur die Kantone Landstuhl und Neuhornbach haben noch eine auffallend niedrige Judenziffer.

Wir stoßen hier auf ein für unsere Zeit wichtiges Gesetz des Volkslebens. In der alten Kurpfalz wird es am Ausgang des Mittelalters als eine der ersten Spuren einer Landesverfassung angesehen daß der Kurfürst beim Regierungsantritt unter anderem beschwören mußte keine Juden im Lande zu dulden. Dagegen waren die Juden in angränzenden und eingeschlossenen geistlichen und weltlichen Herrschaftsgebieten um so massenhafter auf engen Raum zusammengepreßt. Wo man aber verschiedenartige Volksgruppen äußerlich getrennt nebeneinander hält, da drängen sie nach gegenseitiger Ausbreitung und Ausgleichung wie warme und kalte Luft, die sich berührt. Fällt die Schranke, dann folgt der zurückgehaltene Theil dem Naturgesetz der Wiederherstellung des Gleichgewichts, und ergießt sich in das geöffnete Land, bis eine annähernd ebenmäßige Ausbreitung hergestellt ist. In unserer Zeit wird fast alle friedliche Volksbewegung bestimmt durch die Arbeit. Um der Religion, um des Stammes willen läßt sich selten mehr jemand an einem Punkt zurückhalten, der anderswo ein lohnenderes Feld seines Schaffens erblickt. So strömten auch die Juden über die ganze Pfalz, wo ihnen die kleinbäuerlichen und kleinstädtischen Verhältnisse ganz besonders zusagten, und obgleich einzelne weiland kurpfälzische Aemter noch immer eine minder hohe Judenziffer haben als ihre früher anderherrische Nachbarschaft, so zählt doch Rheinbayern als Ganzes zu den judenreichsten deutschen Ländern, und dieser Proceß der ausgleichenden Volksströmung ist seit der französischen Revolution bis auf diesen Tag in stetigem Fortschreiten begriffen. Die Judenschaft wuchs sogar relativ stärker als die christliche Bevölkerung. Sie hat sich hier in unserm Jahrhundert mehr als verdoppelt, während die Gesammtvolkszahl noch weitaus nicht auf das Doppelte gestiegen ist. Sicherlich auch aus volkswirthschaftlichen Gründen. Der kleine Bauer, dem alles Geld aus den Händen läuft, wandert aus; der kleine und große Jude, der jenes Geld auffängt, bleibt natürlich da.

Was wir hier in der Pfalz im kleinen aber besonders deutlichen Bilde sehen, das wiederholt sich in ganz Deutschland, und nicht bloß bei Christen und Juden, sondern mehr noch in der örtlichen Ausgleichung der beiden christlichen Hauptbekenntnisse. Die weltliche Macht jeder einzelnen Kirche wird dadurch natürlich immer mehr geschwächt, die Macht des Staates gekräftigt. Solange die katholische Kirche allein stand im Abendlande, konnte sie Kaiser demüthigen; sowie man aber mit einem christlichen Bekenntniß dem andern Schach bieten konnte, sank die politische Macht Roms. Dieses weltgeschichtliche Schauspiel kann man noch immer auf der Provincialbühne jedes Gaues, jedes deutschen Ländchens aufgeführt sehen. Wo eine gemischte Bevölkerung sitzt, da reicht der Arm des Kirchenregimentes und der Kirchenzucht nicht weit; denn schon im nächsten Hause beginnen ja eines andern Reiches Gränzen. Die religiös gemischten mitteldeutschen Länder haben seit dem westfälischen Frieden jenem Satze: daß kein deutscher Staat auf die Dauer mehr ein ausschließend confessioneller seyn kann, den größten materiellen Widerhalt gegeben. Die politische Bedeutung welche durch diese Thatsache jenen Gauen zuwächst, wird von dem Volke zwar nicht gewußt, wohl aber geahnt. Selbst der kirchlich gesinnte Pfälzer steht eifersüchtig auf der Wacht gegen Uebergriffe des Kirchenregiments. Die protestantische Kirche bewegt sich hier in weit freieren Formen als im jenseitigen Bayern, und der Katholicismus ist von protestantischen Elementen so vielfach berührt und durchdrungen, daß er sich gar nicht zu einer starren Consequenz entfalten kann. Vor der Reformation herrschte in der Rheinpfalz das ausgeprägteste klerikale Leben, das Land war mit Klöstern übersäet, wie kaum ein anderes; jetzt hat kein Kreis des Königreichs Bayern weniger Klöster und Ordensgeistliche als die Pfalz, und seit der französischen Revolution ist die corporative Macht des Klerus hier so gering wie irgendwo in deutschen Landen. Als vor etlichen Jahren der protestantische Pfarrer Frantz zu Ingenheim vom Oberconsistorium zur Rechenschaft gezogen wurde wegen seiner Auffassung des Dogma's von der Gottheit Christi, legte er sein Glaubensbekenntniß den Gliedern seiner Gemeinde vor, und ließ jeden seinen Entscheid für Ja oder Nein schriftlich darunter setzen. Also Volksentscheid durch Stimmenmehrheit statt Oberconsistorialentscheides. Zu diesem Stücklein ließen sich noch hundert andere fügen, zum Beweis wie wenig strenges Kirchenregiment in einer vollkommen gemischten und seit Jahrhunderten fort und fort kirchlich durcheinander gerüttelten Provinz aufkommen kann.

Materialien zur Geschichte der Vereinigten Staaten.

Die in Amerika so zahlreichen historischen Vereine widmen sich jetzt mit lobenswerthem Eifer der Veröffentlichung von alten Reisebeschreibungen, Chroniken und andern auf die ältere Geschichte des Landes bezüglichen Schriften und Documenten. So gibt die **New-York Historical Society** unter anderm eine Uebersetzung der Reisen des Holländers de Vries nach Nordamerika in den Jahren 1632 bis 1644 und der Berichte Wagenaar's über die Colonie Neu-Amstel am Delaware heraus, sowie das Tagebuch des Paters Douillettes über die Unterhandlungen zwischen Neu-England und Canada im Jahr 1660 und die Protokolle der ersten legislativen Versammlung in Virginien (1619), die man bisher für verloren hielt. Das Institut von Albany hat die Publication einer Reihe von Werken über amerikanische Geschichte, nach Originalmanuscripten, angekündigte, welche den Titel: »**Historical Series of the Albany Institute**,« führen soll. Der erste Band wird »**A Relation of the Beginning and Progress of King Philip's Indian War**,« geschrieben im Jahre 1675 von John Easton, nebst anderen Documenten über die Kriege der Neu-Engländer mit den Indianern, deren Originale sich im Archiv des des Staates New-York finden, enthalten; der zweite die »**Records of Indian Affairs in the Colony of New-York, from 1678 to 1751**,« von Peter Wraxall. Die Legislatur von Rhode-Island hat den Druck einer Sammlung von Urkunden angeordnet, welche sich auf die Colonial-Geschichte dieses Staates beziehen. Das große Werk von Schoolcraft, über die „Geschichte, Lage und Zukunft der indianischen Stämme in den Vereinigten Staaten," das auf Nationalkosten herausgegeben und allen gelehrten Anstalten des In- und Auslandes übersandt worden, ist jetzt mit dem sechsten Band vollendet. (M. f. d. L. A.)

Oesterreichische Monarchie.

⊖ **Aus dem Banat,** Mitte Februars. Seitdem die banater Bergwerke in den Besitz der k. k. Staatseisenbahngesellschaft übergiengen, entfaltet dieser mit so bedeutenden Mitteln ausgerüstete Verein eine Thätigkeit und Energie, die sich nicht bloß auf das Feld der Nationalökonomie beschränken, sondern auch auf andere außerhalb seines Wirkungskreises liegende Gebiete erstrecken. Zunächst ist es der Flecken Szászka, an der Hauptstraße von Oravicza nach Mehadia, der den Unternehmungsgeist der Gesellschaft auf sich lenkte. In diesem von pittoresken Felshöhlen und üppig grünenden Laubwäldern umschlossenen Thal soll eine mit allen Erfordernissen des Sanitätswesens versehene Kaltwasserheilanstalt errichtet werden. Und in der That, jeder der das mit allen Reizen der Natur reich gesegnete Mühlthal mit seinem silberklaren Bach gesehen, muß diesem Unternehmen seinen Beifall zollen. Zwar hat bereits vor zwei Decennien der damalige Bergwerksverwalter v. Rançonnet hier ein Douchegebäude errichtet; allein die Beiträge zur Erhaltung desselben flossen so kärglich, daß alles wieder in Verfall gerieth. Nachdem nun die obgenannte Gesellschaft alle bisherigen Conservatoren aufgefordert hat ihre etwaigen Ansprüche in die Hände der gegenwärtigen Unternehmer niederzulegen, läßt sich erwarten daß das Project noch im Lauf dieses Jahres ins Leben treten wird.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm,** 11 Febr. Die schwedischen Zeitungen wenden die Aufmerksamkeit auf das Volksschulwesen, und auf die dasselbe betreffende 36 Motionen hin. Man hält diesen Gegenstand für wichtig genug den Eisenbahnen an die Seite gesetzt zu werden. Auf die Volksschulen Schwedens mit 400,000 Schülern verwenden Staat und Commune 1 Million Reichsthaler Reichsgeld, indessen meinen viele es müßten mindestens 3 bis 4 Millionen Reichsthaler bewilligt werden, ja sogar 10 Millionen Reichsthal erwürden nicht zu

viel seyn. — Zu Pitea war in der Nacht des 28 Jan. d. Js. 40° Kälte! — Man schreibt aus Helsingfors (Finnland) vom 31 Jan. Die von dem Consistorium Academicum ausgearbeiteten neuen Statuten sind jetzt fertig um dem Kaiser vorgetragen zu werden. Zwei neue Professuren werden vorgeschlagen in der juristischen und zwei in der medicinischen Facultät. Am 30 Jan. fand die Einschreibung für den Frühjahrstermin (Sommersemester) statt. Es hatten sich eine ungewöhnlich geringe Anzahl Studenten gemeldet, nur 282, die philologische und die theologische Facultät, die in der Regel 100 Mitglieder zählen, haben deren jetzt nur 30 bis 40. — Von Ahlander zu Helsingfors wird eine interessante kirchengeschichtliche Arbeit erwartet, nämlich über die religiösen Bewegungen in Finnland. — Die Armuth und Hungersnoth im nördlichen Finnland soll unbeschreiblich seyn.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 23 Febr. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{7}{8}$ P., $3\frac{1}{2}$proc. dito $91\frac{1}{2}$; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{3}{4}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. dito von 1842 $91\frac{5}{8}$; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $145\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $107\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn $91\frac{1}{8}$ P.; bad. 50 fl.-L. $85\frac{1}{2}$; 35 fl.-L. $51\frac{1}{8}$; kurh. 40 Thlr. L. b. R. $40\frac{7}{8}$; Pistolen fl. $9.39\frac{1}{2}$–$40\frac{1}{2}$; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.33-34; 20Fr.-Stücke fl. $9.19\frac{1}{2}$-$20\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Regensburg, 21 Febr. Unterhalb Pfatter ist die Donau noch mit einer so dicken Eisdecke überzogen, daß vorgestern noch sehr schwere Fuhrwerke über dieselbe passirt sind. Von einer Eröffnung der Schifffahrt auf der Strecke zwischen hier und Linz kann also vorerst noch keine Rede seyn. Auch der Regenfluß ist stellenweise mit einer starken Eisdecke bedeckt, deren Lösung erst durch ein anhaltendes Thauwetter gewärtigt werden darf. Auch die Naab, die Altmühl, der Lech, die Wertach und Wörnitz sind nach zuverlässigen Nachrichten noch mit Eis überzogen, während die obere Donau allein vom Eise frei und der Schifffahrt zugänglich ist. (Rgsb. Ztg.)

Nürnberg, 21 Febr. Wenn wir uns freuen können daß dieser Tage der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin einen jährlichen Zuschuß von 210 fl. für das germanische Museum bewilligte, die Fürsten von Fürstenberg, Schwarzenberg, Clary (in Venedig), Wied, Kinsky, Dietrichstein sich mit Jahresbeiträgen zu 25 fl., und Geschenken zu 50 und 100 fl. betheiligten, so wird gewiß nicht geringere Befriedigung ein Geschenk von 300 fl., welches ein Baumwollspinner zu Zschopau in Sachsen, Georg Bodemer, einsendete, so wie die Nachricht erregen daß sich in Berlin ein eigener Hülfsverein für das germanische Museum gebildet hat. (N. C.)

Berlin, 23 Febr. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{3}{4}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $94\frac{1}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $84\frac{5}{8}$ G.; Prämien-Anleihe von 1855 $116\frac{3}{4}$ G.

-0- **Wien**, 22 Febr. Eine Verordnung der Minister der Finanzen und des Handels vom 18 d. Mts., wirksam für die im allgemeinen Zollgebiet begriffenen Kronländer, spricht die zollfreie Behandlung mechanischer Webestühle während der Dauer von fünf Jahren aus. Die dießfälligen Bestimmungen haben im lombardisch-venetianischen Königreich mit jenem Tag welcher von der internationalen Zollcommission in Mailand festgesetzt wird, in den übrigen Kronländern aber vom 1 März in Wirksamkeit zu treten. — Die „Wiener Zeitung" bringt heute in ihrem amtlichen Theil die Meldung: daß Se. Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 6 d. Mts. dem Großhändler Leopold Ritter v. Lämel, in Gemeinschaft mit den Fürsten Lothar v. Metternich-Winneburg, Alfred zu Windischgrätz und Maximilian Thurn und Taxis die definitive Bau- und Betriebsconcession für eine Locomotiveisenbahn von Prag nach Pilsen bis an die bayerische Gränze nebst einer Flügelbahn von Hollaubkau nach Radnitz und Wegwanow, dann von Pilsen nach Eger bis an die bayerische Gränze, und von Pilsen nach Budweis, sowie von Eger nach Karlsbad zu verleihen geruht haben.

Mailand, 18 Febr. Der Kaiser hat seinen Adjutanten, General Kelner, nach Mantua geschickt um den bekannten Conflict zu untersuchen und dem Kaiser persönlich darüber zu berichten. (Cor. Bul.)

*** **Mailand**, 20 Febr. Der Kaiser ertheilte gestern große Audienz, und beehrte Nachts mit Ihrer Maj. der Kaiserin das Theater Carcano, wo Bruchstücke von verschiedenen Opern gegeben wurden, mit der allerhöchsten Gegenwart. Das Haus war überfüllt und festlich beleuchtet. Die Logen und Sperrsitze sind zu fabelhaften Preisen verkauft worden. Die Majestäten wurden auch in diesem Musentempel, wo in der Regel die Mittelclassen ihre Zerstreuung suchen, auf das lebhafteste begrüßt. — Gestern hat Se. Exc. der Minister des Aeußern Graf v. Buol seine Rückreise nach Wien angetreten. Der Finanzminister Frhr. v. Bruck verläßt morgen Mailand. Der Minister des Innern Frhr. v. Bach bleibt noch hier. — Gestern Abend vor 10 Uhr ist Se. kais. Hoh. der Erzherzog Ferdinand Max im besten Wohlseyn von Triest zurückgekehrt. Höchstdessen officielle Ernennung wird erst in einigen Tagen stattfinden. — Se. Maj. hat, unter verschiedenen andern neuern Gnadenbezeugungen, der Provinz Sondrio die noch schuldige Einzahlung von 110,082 fl. C.-M. auf das letzte Nationalanlehen huldvollst nachgesehen. — Der General der Cavallerie Graf v. Schlik hat Mailand bereits verlassen.

London, 23 Febr. M. Post behauptet daß die Verwerfung des Vertrags über Centralamerika durch den amerikanischen Senat sich nicht bestätigen werde. Dasselbe Blatt kündigt an daß die Unterhandlungen mit Feruk Chan einen günstigen Fortgang nehmen, Dank der freundschaftlichen Gefühle und des Einflusses von Louis Napoleon. (T. D. d. Déb.)

Die „Arabia" hat Nachrichten aus New-York vom 9 Febr. gebracht. Da der amerikanische Senat den Vertrag Clarendon-Dallas verworfen hat, so hat die Regierung der Union vor, einige Veränderungen dieses Vertrages von England zu verlangen. (T. D. d. Déb.)

Paris, 23 Febr. Der Moniteur enthält die Bedingungen für die Candidaten zur polytechnischen Schule; die Anforderungen scheinen abermals gesteigert zu seyn.

Der Pays meldet daß am 14 Febr. die Fahrzeuge des englischen Geschwaders das schwarze Meer noch nicht geräumt hatten, aber man versicherte daß sie sehr bald die betreffenden Befehle dazu erhalten würden. Der Admiral Lyons hatte seine Flagge fortwährend an Bord des „Royal Albert", der im Bosporus vor Anker liegt. Die Linienschiffe „Majestic" und „Cressy" waren zum Ausbessern nach Malta geschickt worden. Um dieselbe Zeit machten die österreichischen Truppen in den Fürstenthümern noch gar keine Anstalt zur Räumung.

Der Gemeinderath von Paris hat die Ausführung des neuen Boulevards, der vom Chateau d'eau nach der Barrière du Trône führen soll, definitiv beschlossen.

Paris, 23 Febr. 3proc. 70.10; $4\frac{1}{2}$proc. 95; Bankactien 4200; Credit mobilier 1420; piem. 5proc. 91.25; röm. 89; span. äußere $39\frac{1}{4}$; innere Schuld $37\frac{5}{8}$; schweiz. Westbahn 477.50; schweiz. Centralbahn 480; Orleans 1407.50; Nord 945; Ost (alte) 830; Ost (neue) 767.50; Paris-Lyon 1430; Lyon-Mittelmeer 1825; Süd 780; West 825; Grand-Central 615; Lyon-Genf 770; St. Rambert Grenoble 657.50; Ardennes-l'Oise 565; österr. Gesellschaft 773.75; Victor-Emmanuel 605.

Marseille, 25 Febr. Wir erhalten Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 16 Febr. Admiral Lyons hat seine Abreise officiell angekündigt; bereits sind zwei englische Schiffe nach Malta zurückgekehrt. Man spricht von einer zweiten Ausschiffung russischer Truppen welche in Balfruk*) am caspischen Meer stattgefunden haben soll, und von nach Teheran gesandten Kriegsvorräthen. Rußland habe die Absicht, sagt man, in Gemeinschaft mit Persien eine Eisenbahn von Tiflis nach Teheran zu errichten. Rifat Pascha, der so eben in Konstantinopel gestorben ist, hinterläßt 25 Millionen Piaster. Die Mailänder Blätter erklären daß Oesterreich auf seiner Opposition gegen die Vereinigung der Donaufürstenthümer verharren werde. (T. D. d. Déb.)

Turin, 20 Febr. In der gestrigen Sitzung der Deputirten ist der Artikel 1 über die Abgabenfreiheit der Gewerbe genehmigt. Die Abgabenfreiheit von sechs Gewerben ist beschlossen, und die Basis für die Entschädigungssumme discutirt. Ueber die Eisenbahn von Vercell nach Valenza wird demnächst Beschluß gefaßt werden, da die Angelegenheit als dringend erkannt ist. (Gaz. Piemont.)

Athen, 14 Febr. Kontostaolos wurde zum Präsidenten der Kammer erwählt. Zwei englische Schiffe sind angekommen die Truppen abzuholen, ein französisches wird stündlich zu diesem Zweck erwartet. (Oest. C.)

Konstantinopel, 13 Febr. Emil Baltazzi hat mit der Pforte ein Anlehen von 10 Millionen Piaster, in zwei Jahren rückzahlbar, abgeschlossen. Die persische Armee ist wegen des langen Soldrückstandes unzufrieden. Die Mutter des Schah ist für den Frieden mit England. (Oest. C.)

Canton, 3 Jan. Am 3 Jan. starb der Mandarine Syh, Gouverneur von Schanghai, plötzlich. Dieser Umstand brachte eine gewisse Aufregung in den untern und fanatischen Schichten der Bevölkerung hervor, welche die Europäer seines Todes anklagten. Zwei Tage lang fürchtete man ernstliche Unruhen; allein die Haltung der englischen und französischen Kriegsschiffe und die Energie des Befehlshabers der tatarischen Truppen, welcher seine Anstrengungen mit den ihrigen verband, hielten die Ruhe aufrecht. Bei Abgang der letzten Nachrichten war die Stadt ruhig. (Pays.)

---

* **Aus der Uckermark**, 20 Febr. Einem amtlichen Nachweis zufolge bestehen gegenwärtig in Preußen 57 Real- oder sogenannte höhere Bürgerschulen, welche die ihnen vom Ministerium beigelegte Berechtigung haben Entlassungsprüfungen zu halten, auf Grund deren den Entlassenen die Befähigung beiwohnt in gewisse Zweige des Staatsdienstes zu treten oder sich dem Studium auf den verschiedenen höheren technischen Anstalten zu unterziehen. Von diesen Realschulen kommen auf die Provinz Preußen 11, Posen 4, Schlesien 6, Pommern 6, Brandenburg 12 (wovon in Berlin allein 5), Sachsen 7, Westfalen 2, die Rheinprovinz 9. Zieht man den Umfang und die

*) Balfrusch am Babul; der eigentliche Hafen der Stadt am caspischen See heißt Meschet-Issaur. Die Red.

Bevölkerung der einzelnen Landestheile in Erwägung, so ist die Rheinprovinz verhältnißmäßig am reichlichsten mit Realschulen bedacht, was auch der dortigen Entwicklung der gewerblichen und industriellen Verhältnisse wohl entspricht. Im allgemeinen ist aber der Zuwachs von Anstalten dieser Art in Preußen überhaupt kein bedeutender gewesen, und es sind deren in den letzten zehn Jahren im ganzen etwa 14 entstanden, welchen jene Berechtigung zur Ertheilung von Entlassungszeugnissen beigelegt wurde. Von den neu entstandenen kommen auf die Provinz Preußen 2, Posen 3, Schlesien 2, Pommern 3, Brandenburg 2, Sachsen 2, die Rheinprovinz 2. Es hat sonach Posen und Pommern daran den größten Zuwachs erhalten. Die ältern Anstalten dieser Art bestehen mit der mehrgedachten Berechtigung schon ein oder zwei Jahrzehnte länger. Da die Anzahl der Gymnasien und Progymnasien in Preußen noch immer das dreifache der Realschulen beträgt, so kann von einem besonders günstigen Aufschwung des Realschulwesens eigentlich nicht die Rede seyn. Es sind überdieß in der letzten Zeit Fälle vorgekommen daß Realschulen in Gymnasien umgewandelt wurden, und die obere Leitung des Unterrichtswes.ns in Preußen ist dieser Gattung von Bildungsinstituten der Jugend überhaupt nicht günstig. Dagegen wird die Sitte immer allgemeiner daß Eltern, welche ihre Kinder den gewerblichen und Handels-Interessen widmen wollen, sie auf Privatanstalten vorbilden lassen, wie denn das Privatschulwesen in den verschiedensten Abstufungen sich außerordentlich gehoben hat. Es kommt demselben der Umstand zu gute daß es einerseits einer strengen Controle seitens der Staatsbehörden unterliegt, andererseits die Fragen des Unterrichts und der Erziehung mehr als dieß bei der stabilen Einrichtung staatlicher oder Communal-Institute der Fall seyn kann, den Wünschen und Bedürfnissen der Familien anpaßt. Bei der geringern Frequenz kann ohnehin die Privatanstalt der Individualität der Schüler mehr Rechnung tragen und in der Erziehung leicht Hand in Hand mit den Eltern wirken. Daher die vielen blühenden Privatschulen in größern Provincialstädten, besonders aber in Berlin, wo sie den höhern Gymnasial- oder Realclassen eine Menge gut vorbereiteter und verhältnißmäßig jugendlicher Schüler zuführen, während die vorwiegend mechanische Unterrichtsmethode in den überfüllten untern Classen der Gymnasien den Schüler länger auf den niedrigeren Stufen zurückhält. — In wenigen Tagen wird in dem Abgeordnetenhause der Entwurf des neuen Ehescheidungsgesetzes zur Discussion kommen, und, wie schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, mit den von der betreffenden Commission des Hauses gestellten Anträgen die Majorität erhalten. Diese Anträge erfreuen sich nämlich, mit Ausschluß der extremsten Partei, des Beifalls fast aller kirchlichen und politischen Richtungen innerhalb und außerhalb des Hauses. Die Commission für die Ehegesetzvorlage hat vor kurzem auch über den Antrag der beiden katholischen Mitglieder, welcher eine größere Ausdehnung der katholischen geistlichen Gerichte auf diesem Gebiet forderte, ablehnend beschlossen. Zugleich mit diesem Antrag lag die Petition eines lutherischen pommerischen Pastoralvereins vor, die ebenfalls ein geistliches Gericht für die Ehescheidungssachen verlangt. Der Regierungscommissarius erklärte mit Hinweisung auf die in Preußen seit 1849 bestehenden gesetzlichen Bestimmungen daß die katholischen geistlichen Gerichte in Ehesachen, soweit sie sich auf dem religiös kirchlichen Gebiet allein bewegten, vom Staate ganz unbehindert wären. Dagegen könne ihnen ein Eingreifen in die bürgerlichen Verhältnisse natürlich nicht gestattet werden.

.*. **Wien,** 18 Febr. Die „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" (von J. G. Seidl, H. Bonitz und J. Mozart) gibt in dem so eben erschienenen zwölften Hefte von 1856 eine „statistische Uebersicht über die österreichischen Gymnasien und Realschulen am Schlusse des Jahres 1856." Man muß es der Redaction dieser Zeitschrift umsomehr danken daß sie, nunmehr seit sechs Jahren, einen solchen ziffermäßigen Jahresbericht erstattet, da man aus der Vorrede zu der dießjährigen Uebersicht entnimmt daß sie das Material hiezu, die authentischen Angaben der Directoren aller einzelnen Schulanstalten, sich selbst beschafft, und da die Verwerthung der Thatsachen sich durch Objectivität auszeichnet. Wir heben aus dem dießjährigen Berichte das heraus was für einen weiteren Leserkreis Interesse hat; von denen welche der Sache näher stehen, wird niemand die Details des Berichtes selbst ungelesen lassen. Die Haupttabelle, S. 1 bis 35, gibt den Lehrer- und Schülerstatus (der Lehrer nach den verschiedenen Kategorien, der Schüler nach den Classen, nach den Abstufungen ihrer Zeugnisse, nach Confession und Muttersprache, Unterrichtssprache) von 265 Gymnasien und 42 selbständigen, d. h. nicht mit einer Volksschule zu einem Ganzen verbundenen Realschulen; von 11 protestantischen Gymnasien Ungarns und 14 Gymnasien Lombardo-Venetiens, sowie von einer Realschule hat die Zeitschrift die Notizen nicht erhalten. Wir haben also eine Gesammtziffer von 290 Gymnasien und 43 selbständigen Realschulen in Oesterreich. Von den 46 katholischen Gymnasien Ungarns sind nunmehr 6 von der Staatsregierung in der Weise übernommen, daß die Kosten aus öffentlichen Fonds bestritten werden, und das Lehrpersonale von der Regierung bestellt wird. Es sind dieß die Gymnasien zu Preßburg, Neusohl, Ofen, Leutschau, Kaschau, Ungvár. Unter den 31 in der Tabelle verzeichneten (oder unter den überhaupt bestehenden 42) evangelischen Gymnasien Ungarns, deren Kosten ausschließlich von den Cultusgemeinden bestritten werden, haben nunmehr 8 das Oeffentlichkeitsrecht erlangt: die von Oedenburg, Oberschützen, Nagy-Körös, Hodmezö-Vasarhely, Eperies, Marmaros-Szigeth, Kesmark, Debreczin. Im Laufe des Jahres 1856 ist das bisher aus dem Studienfonds erhaltene Gymnasium zu Feldkirch in Vorarlberg dem Jesuitenorden übergeben worden. Es befinden sich gegenwärtig in Oesterreich von Jesuiten besorgte Gymnasien zu Ragusa, Freienberg bei Linz, Feldkirch, Padua, Brescia, Cremona — im ganzen sechs. — Die Anzahl der Lehrer an den 265 in der Tabelle verzeichneten Gymnasien vertheilt sich unter den geistlichen und weltlichen Stand in der Weise, daß 1530 dem geistlichen, 1511 dem weltlichen Stande angehören; von den Directoren sind 180 geistlich, 90 weltlich. Die Schülerzahl an den Gymnasien ist überall, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, in merklicher Zunahme begriffen, obgleich die in fortwährend steigender Zahl entstehenden Realschulen, namentlich dem Contingente das den unteren Gymnasialclassen zufließen würde, eine Minderung schaffen. Die Zunahme der Frequenz beträgt gegen das Vorjahr (1855) in den deutsch-slavischen Kronländern über 4, in Ungarn fast 4 Procent. Die Abnahme der Frequenz in den lombardisch-venetianischen Gymnasien ist eine naturgemäße Erscheinung, da die absolute Höhe der Frequenz dort eine sehr bedeutende ist. Es stellt sich nämlich, wenn man die Zahl der Schüler mit der Ziffer der Gesammtbevölkerung vergleicht, das Verhältniß in der Lombardie auf 1 : 362, im Venetianischen auf 1 : 471, während für den gesammten Kaiserstaat das Verhältniß 1 : 718 ist. Das Extrem nach der andern Seite bildet die Militärgränze mit dem Verhältnisse 1 : 2726. Die entsprechende Vergleichung, nach den verschiedenen Religionsbekenntnissen gestellt, zeigt daß bei der römisch katholischen Bevölkerung die Anzahl der Gymnasialschüler sich zur Gesammtbevölkerung verhält wie 1 : 675, bei der griechisch katholischen wie 1 : 1417, bei der griechisch-nichtunirten wie 1 : 1965, bei der evanglischen A. C. wie 1 : 433, bei der evangelischen H. C. wie 1 : 620, bei der israelitischen wie 1 : 426. Unterrichtssprache ist an 88 von den in der Tabelle enthaltenen 265 Gymnasien ausschließlich die deutsche, an 70 ausschließlich die italienische, an 52 zum Theil die deutsche, zum Theil eine andere Landessprache, an 55 Gymnasien — also am fünften Theil aller Gymnasien — ausschließlich eine solche Landessprache die nach der allerhöchsten Entschließung vom 9 December 1854 nicht mehr ausschließliche Unterrichtssprache bleiben, sondern neben welcher in den oberen Classen auch die deutsche eintreten sollte. Bei der Maturitätsprüfung weist die Vorrede auf die beachtenswerthe Ungleichheit der Ergebnisse hin; während an manchen Gymnasien, ja selbst an sämmtlichen Gymnasien einzelner Kronländer, fast alle Schüler der obersten Classe, und in den gesammten deutsch-slavischen Kronländern doch 67 Procent dieser Schüler die Maturitätsprüfung bestanden haben, ist dieß im Lemberger Verwaltungsbezirk nur bei 31 Procent der Fall. Die Vertheilung derjenigen welche nach absolvirtem Gymnasium die Universität bezogen, unter die vier Faculäten, ist für die deutsch-slavischen Kronländer durch die fünf Jahr 1852 bis 1856 dargelegt; sie zeigt sich als so constant daß die Schwankungen sich in sehr engen Gränzen bewegen. Der Durchschnitt ist: Theologie 46, Jurisprudenz 35, Medicin 12, Philosophie 7 Procent. Zum Studium der Theologie ist das Bestehen der Maturitätsprüfung nicht erforderlich. Während nun die Gesammtzahl der die Theologie erwählenden im wesentlichen constant geblieben ist, zeigt das Verhältniß derer die mit Maturitätsprüfung, und derer die ohne dieselbe zur Theologie übertreten, innerhalb der erwähnten fünf Jahre eine stätige Aenderung; im Jahre 1852 kamen noch auf 65 mit Maturitätsprüfung nur 35 ohne diese Prüfung, im Jahre 1856 auf 49 mit Maturitätsprüfung 51 ohne dieselbe.

Augsburg. Einer neuen Anwendung des Naturselbstdrucks begegnen wir jetzt in unserm heimischen Schwaben, wo die HH. Voos und G. A. Reichel in Baisweil bei Kaufbeuren Tapeten fabriciren, denen sie mit vollem Recht den Namen „Naturholztapeten" beilegen, da sie dieselben nicht durch Zeichnung, sondern lediglich und unmittelbar durch Abdruck von dem Holz selbst herstellen. Wir wissen nicht ob die Genannten zu diesem Unternehmen, auf das sie ein zehnjähriges Privilegium besitzen, und das bis jetzt noch das einzige in seiner Art ist, durch die Eingangs erwähnte Entdeckung veranlaßt worden sind, oder ob sie unabhängig von derselben auf die Idee gekommen sind statt des copirenden Zeichners die Natur selbst arbeiten zu lassen. Dem sey aber wie ihm wolle: jedenfalls haben sie in ihrer Fabrication, so jung sie auch noch ist, bereits höchst rühmliches erreicht, wie mehrere seit einigen Tagen in der hiesigen Gewerbehalle von ihnen aufgehängte Muster beweisen. Seit längerer Zeit schon wendet sich der Geschmack bei Wahl der Tapeten mehr und mehr den Nachahmungen der verschiedenen Holzarten zu: bei den vorliegenden Fabricaten wird er sich um so mehr befriedigt fühlen, als diese nicht mehr eine Nachahmung, sondern eine völlige Uebertragung der einzelnen Holzarten sind. Neben diesem Vorzug ist es aber auch noch die geschmackvolle, ja wir dürfen sagen künstlerische Benützung und Dauerhaftigkeit des Materials, wodurch sich die ausgestellten Muster auszeichnen, und wobei wir als einen besonders glücklichen Gedanken die vorzugsweise Benützung mittelalterlicher Ornamentik, in gothisch-byzantinischem Styl, hervorheben möchten, welche, wie alle im Baustyl jener Zeit begründeten Formen, tagtäglich bei Möbeln und allen Geräthschaften allgemeinere Anwendung findet. Jeder Besucher der Gewerbehalle wird die fraglichen Muster mit Vergnügen betrachten, und in der Billigkeit der Preise (48 kr. bis 1fl. für die 30 Fuß lange Rolle) ein weiteres Motiv zur günstigsten Beurtheilung erblicken. (Anzeigbl.)

(Eingesandt.) In Betreff der vor einigen Tagen in diesen Blättern erschienenen Artikel „die Verträge mit Frankreich zum gegenseitigen Schutz des litterarischen und artistischen Eigenthumsrechts“ ist wohl anzunehmen daß man allgemein das Zeitgemäße solcher Verträge anerkennt, allein es liegt in der Natur der Sache daß man sich nur für das neu Erscheinende, und nicht für das bereits Vorhandene verpflichten sollte, indem weder Gesetze noch Verordnungen eine einwirkende Kraft haben dürfen, wenn nicht ein großer Wirrwarr daraus entstehen soll.

Belgien mußte freilich dem Drängen Frankreichs nachgeben und Schutz für Altes und Neues bewilligen; England und andere fremde Staaten gewährten aber nur Schutz für das Neue, es ist demnach befremdend daß deutsche Staaten das einräumten was England und andere Staaten verweigerten, um so mehr da es keinem Zweifel unterliegt daß Frankreich sich ebenfalls mit dem Schutze für das Neue begnügt haben würde!

Hoffentlich werden Preußen und Oesterreich nur auf das Neue lautende, und das Gesammt-Interesse fördernde Verträge eingehen, und dann ist zu erwarten daß die in Deutschland bereits bestehenden Verträge nach und nach in diesem Sinne abgeändert werden, um eine Einheit hierin zu erreichen. Weßhalb Confusionen machen und Geschäftsleute durch Inventur und Abstempelung der Lager rc. quälen, wenn es vermieden werden kann? (1080)

Todes-Anzeige.

Stuttgart und **Assumstadt.** Am 18 d. M. starb unvermuthet durch einen Sturz mit dem Pferde in seinem 33. Lebensjahre unser geliebter Sohn und Bruder,

Karl Philipp Freiherr von Ellrichshausen,

Oberlieutenant und Schützenofficier im 2. königl. Reiterregiment.

Um stille Theilnahme bittet im Namen der tiefgebeugten Eltern und Geschwister der älteste Bruder:

[1084] **Freiherr Alfred von Ellrichshausen,** Hauptmann im 7. k. Inf.-Reg. in Ulm.

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft.

In der heute abgehaltenen vierten ordentlichen General-Versammlung der Actionäre der **Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft** wurde beschlossen, für das Jahr 1856 eine Super-Dividende von fl. 20 C. M. für die ganze, und von fl. 10 C. M. für die halbe Actie zu bezahlen, wornach der Coupon des zweiten Semesters 1856 mit:

fl. 30 C. M. für die ganze Actie, und mit
fl. 15 C. M. für die halbe Actie

von **Montag den 23 Februar 1857**

bei der Haupt-Cassa der Gesellschaft behoben werden kann.

Die Coupons sind, wenn deren **mehr** als fünf zur Zahlung präsentirt werden, mit einer in arithmetischer Ordnung verfaßten Consignation, sonst aber auf der Rückseite mit der Unterschrift des Behebenden versehen, bei der Liquidatur der Gesellschaft zu überreichen, woselbst auch die erforderlichen Consignationen unentgeldlich verabfolgt werden.

Das Protokoll der heutigen Versammlung wird ehestens veröffentlicht werden. [1092]

Wien, am 21 Februar 1857.

Der Verwaltungsrath.

Baumwoll-Feinspinnerei. [1081]

Die verehrlichen Herren Actionäre werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß **am 18. k. M. Nachmittags 3 Uhr** in dem Fabriklocale die ordentliche

General-Versammlung

stattfindet. Außer der Rechnungsstellung für das Jahr 1856 wird eine Erweiterung des ganzen Unternehmens zur Verhandlung kommen, und schon deßwegen eine zahlreiche Betheiligung sehr wünschenswerth erscheinen, im übrigen aber auf den § 13 der Statuten hingewiesen, welchem zufolge zur Constituirung der **General-Versammlung** die Vertretung von mindestens der Hälfte des Actiencapitals erforderlich ist.

Augsburg, den 13. Februar 1857.

Der Vorstand des Ausschusses: **C. Buz.**

Bekanntmachung.

Von dem vierprocentigen freiherrlich v. Stauffenberg'schen Anlehen von 300,000 fl. wurden heute folgende Obligationen notariell verloost, als:

12,000 fl. Lit. A. Nr. 30, 34, 36, 61, 78, 119, 127, 130, 139, 149, 182, 192 à 1000 fl.
7,000 fl. Lit. B. Nr. 209, 214, 247, 250, 252, 270, 276, 280, 299, 300, 316, 327, 341, 396 à 500 fl.

19,000 fl. zusammen, zahlbar — nach Eingang — am **1 Julius 1857,** und nur bis zu diesem Termin verzinslich, was den Interessenten hiemit zur Kenntniß gebracht wird. [1050]

Würzburg, 20 Februar 1857.

Joel Jacob v. Hirsch.

Allgemeine Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden.

Bekanntmachung.

Die 20ste Gesellschaft der diesseitigen Anstalt, welche aus den in den Jahren 1855 und 1856 Beigetretenen gebildet wurde, besteht im Ganzen in 1630 Einlagen mit einem Einlagecapital von 89,795 fl. 57 kr.; davon lieferte das Jahr 1855 an Einlagen

868 mit einer Einzahlung von	46,188	fl.	45 kr.
Hierauf wurden im Jahre 1856 nachbezahlt	7,133	fl.	21 kr.
Im Jahre 1856 erfolgten die übrigen 762 Einlagen mit . .	36,473	fl.	51 kr.
Zusammen:	89,795	fl.	57 kr.
Auf Theileinlagen früherer Jahresgesellschaften wurden im Jahre 1856 nachbezahlt	86,258	fl.	11 kr.

Indem wir diese Ergebnisse bekannt machen, laden wir zum Eintritt in die mit dem 1. d. M. eröffnete 21ste Jahresgesellschaft ein.

Wer geneigt ist sich dabei zu betheiligen, kann auf dem Bureau der Anstalt dahier oder auswärts bei einem Geschäftsfreunde die Beitrittserklärung abgeben, und die Einzahlung auf neue Einlagen leisten.

In gleicher Weise sind auch die Nachzahlungen auf theilweise Einlagen früherer Jahresgesellschaften gestattet.

Karlsruhe, den 9. Februar 1857. **Verwaltungsrath.** [908—9]

---

[44] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Sang von Hiawatha.

Von

Henry Wadsworth Longfellow.

Uebersetzt von

Ferdinand Freiligrath.

8. geheftet. fl. 2. 18 kr. oder Rthlr. 1. 10 Ngr.

Zur Uebersetzung dieses Gedichts, das ebenso reizend als urkräftig den indianischen Sagenschatz behandelt, das uns in jene farbig-vollblütige Phantasie ursprünglicher Volksmythe versetzt, wo „der Himmel der Erde noch näher und die Götter den Menschen vertrauter waren,“ — eines Gedichts, das die frischeste Urwaldthümlichkeit mit ihren ebenso urnatürlichen Menschen und Verhältnissen behandelt, war ein Dichter nöthig, der mit der ganzen Gluth der Empfindung sich in das exotische Klima zu versetzen fähig und der der poetischen Sprache in hohem Grade mächtig war. Welcher konnte dazu berufener seyn als Freiligrath, dessen Muse den Steppen und Savannen, den Morgen- und Abendröthen fremder Zonen eine so vertraute Freundin ist? Wer die unübertreffliche Freiligrath'sche Uebersetzung der Gedichte von Burns u. a. kennt, für den wird es keines weitern Beweises der Meisterschaft in Uebertragung fremder Poesie in unsere Muttersprache bedürfen. Das Gedicht, das Freiligrath hier behandelt, ist das erste seiner Art; die Gesänge von den vier Winden, von Hiawatha's Kindheit, seinem Fasten, seinen Freunden, seinen Jägerthaten, seinem Werben, seiner Hochzeit, seinem Scheiden, der Gesang vom Sohn des Abendsterns, vom Segnen der Kornfelder rc., alles erschließt uns den ganz neuen Einblick in die specifischen Reize der Indianersagen mit einer Naivetät und Quellfrische, die nur den durch die Sünden der Cultur noch nicht berührten Naturmenschen eigen ist. Freiligrath aber hat den Duft und Farbenglanz des Originals in der Uebertragung so unverwischt wiedergegeben, er läßt uns Meer und Strom, Wald und Flur so treulich rauschen, Mond und Sterne so eigen glänzen, und die Ureinwohner in ihrer Sagenkindheit so gesund erscheinen, daß ihm neben dem Dichter des Originals, dessen Werk in reißender Schnelle die neue Welt durchfliegt, für seine Uebersetzung der schönste Kranz gebührt.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[933—36] So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. W. Hackländer's

Soldaten-Geschichten für das Militär und seine Freunde.

Vierter Band.

8. in eleg. Umschlag broschirt, Preis: 15 Sgr. oder 48 kr. rhein.

Der Name des Herausgebers macht wohl jede Empfehlung dieses Buches überflüssig, dessen Inhalt durch Beiträge anderer berühmter Militärschriftsteller wesentlich an Interesse gewonnen hat.

Die früher erschienenen **drei ersten Bände obigen Werkes** sind zu gleichem Preise und in derselben Ausstattung zu beziehen.

Wein-Versteigerung.

Die Unterzeichneten machen hiermit bekannt daß sie ihr Weinlager am

16 März 1857

und die darauffolgenden Tage in ihrem Hause, Ottostraße Nr. 6, gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigern.

Dieses Weinlager besteht aus:

circa	500	Flaschen	Pfälzer Cabinets-Weine,
„	1000	„	Rheingauer Cabinets-Weine,
„	600	„	Moselweine,
„	2000	„	Burgunder Weine,
„	1000	„	Bordeaux Weine,
„	500	„	Mittägige Weine,
„	1000	„	spanische u. portugiesische Magen- u. Dessert-Weine,
„	600	„	feinste Branntweine und Liqueure,
„	600	„	feinste Wein- und Estragon-Essige.

Ferner kommen zur Versteigerung:

mehrere tausend leere Flaschen, Stopfen und verschiedene Kellerrequisiten.

Dieses Weinlager ist derart bekannt daß eine weitere Empfehlung desselben überflüssig erscheint, und erlauben wir uns nur zu bemerken, daß dasselbe Sorten enthält welche anderwärts nicht mehr zu finden sind.

Die Weine können bei der Versteigerung probirt werden.

Bis zum Versteigerungstage werden von sämmtlichen Weinen sowohl flaschenweise, als auch in größern Partien zum gerichtlichen Schätzungspreise abgegeben und Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis zugesandt.

München, im Februar 1857.

[1054—57] **Die Max Joseph Ott'schen Relicten.**

Die Fabricate

der Frankfurter Actien-Gesellschaft für Fabrication comprimirter Gemüse.

Patent und Auszeichnung in viel. Staaten.

Gemüse, Wurzeln, Kartoffeln, Kräuter, Obste, pharmaceutische Vegetabilien (Haus-Apotheke), Dampf- und Essig-Conserven

Patent Warnecke in England.

sind stets zu sehen und zu kaufen auf den General-Agenturen zu Frankfurt a. M., Oberlindau 8; zu Hamburg, Grimm 23; zu Petersburg, 2te Linie im Hause Buch; London, 7 Broad Street Buildings; Wien, Landstraße 352; zu Berlin, Friedr.-Str., Ecke der Leipz. Str. [8613—24]

Aechter Peru-Guano

in **garantirt vorzüglicher Qualität** ist fortwährend zum billigsten Preise in beliebigen Quantitäten zu beziehen bei

[429—46] **J. P. Lanz & Comp.** in Mannheim.

Offert. 10,800 Karren oder 1200 Wagenladungen **Pechkohlen** bester Qualität und sehr guten Maaßes, sind zu mäßigem Preis sofort unter monatlichen Lieferungen von jetzt ab zu begeben bei

[788—89] **F. A. Bomnitz** in Zwickau.

[490—501] Fauvelle-Delebarre's, Boulevard Bonne-Nouvelle 10 zu Paris.

Patentirte Kautschukkämme. Medaille 1ster Classe 1855.

Der Erfolg dieser Erfindung übertrifft alle Erwartung. Die Fabrik beschäftigt 400 Arbeiter, die kaum ausreichen. In der That sind die Kautschukkämme allen andern, selbst den Schildkrötkämmen, im Gebrauch vorzuziehen. An Farbe gleichen sie den Büffelkämmen, sind sehr weich, wenig zerbrechlich und die Zähne spalten sich nie. Sie empfehlen sich ferner durch ihre Wohlfeilheit. Zu haben bei allen Haupt-Parfümeuren und Coiffeuren Frankreichs und des Auslands.

[864—66] **Für Lithographen, Kupferstecher etc.**

Eine Reliefmaschine, zum Vergrössern und Verkleinern, habe ich zu verkaufen zum Preise von fl. 400. Briefe franco. Carl Kruthoffer im Dondorf'schen Hause, Frankfurt a. M. — Dem Käufer lerne ich die Anwendung der Maschine und das Aetzen.

[151—162] ***Josef Brecker.***

Deutsche Buchhandlung in Florenz,

Via Maggio Nr. 1877.

Mit der Buchhandlung ist eine aus 12,000 Bänden bestehende Leihbibliothek verbunden, in deutscher englischer, französischer und italienischer Sprache.

Zugleich wird auch alles besorgt was in Deutschland im Gebiete der Literatur erscheint.

Berliner Revue.

Wochenschrift.

8. Band. 8. Heft.

20. Februar 1857.

Inhalt: Drei Jahre. Roman. — Der Landtag. — Die deutsche Literatur-Geschichte. — Die Berliner Wasserwerke. — Deutscher Literaturbrief. — Ein Vertheidiger des Mittelalters. — Wappensagen: Eyben.

Berlin.

Verlag von F. Heinicke.

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. [1065]

[711—24] Verlag von Scheitlin u. Zollikofer in St. Gallen:

TSCHUDI'S SCHWEIZERFÜHRER.

Reisetaschenbuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Hauptstädte, der Curorte u. des Alpenlandes. Nebst einer Reisekarte. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Elegant in rothe Leinen gebunden 28 Ngr. 1 fl. 36 kr. 3 Fr. 60 C.

Literarische Notiz.

Unter dem Titel: **„Genesis des Concordates zwischen dem Kaiserthum Oesterreich und dem päpstlichen Stuhle"** ist kürzlich für 12 Ngr. in Leipzig (bei Jackowitz) eine Schrift erschienen, welche die Entstehung des Concordates erzählt und die Nothwendigkeit desselben, sowie seine Nützlichkeit menschlich und politisch auseinandersetzt. Der Text des Concordates ist beigefügt. [971]

Vacante Stelle. [1059—61] Eine protestantische Familie sucht eine Erzieherin für einen 6jährigen Knaben. Specielles Erforderniß: vollkommene Fertigkeit und Aussprache im Englischen und heiterer Charakter. Gefällige Anerbieten wären zu richten an G. F. v. B. poste restante München.

Stelle-Antrag. [899—900] Eine am Bodensee wohnende Familie sucht bei ihren Kindern, einem Sohn von 8 und einer Tochter von 5½ Jahren, eine Gouvernante von guter Herkunft, guter Erziehung, sanftem heiterem und offenem Charakter. Außer den allgemeinen Elementarkenntnissen muß sie in der italienischen Sprache, Musik und Handzeichnen Unterricht ertheilen können. Französisch ist die Haupt- und Umgangssprache. Anträge nebst Documenten können an die Exped. der Allgemeinen Zeitung unter Nr. 899 oder an das Comptoir der Constanzer-Zeitung in Constanz am Bodensee gerichtet werden.

Gesuch als Erzieherin.

Eine deutsche Dame, die englisch und französisch wie ihre Landessprache spricht, italienisch versteht und musikalisch ist, wünscht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin zu erhalten. Frankirte Anfragen möge man mit den Buchstaben P. P. Nr. 1051 der Expedition dieser Zeitung zusenden. [1051—53]

Agenten-Gesuch. Ein junger Handelsmann, der sich mit guten Recommandationen ausweisen kann, gründliche Kenntnisse in den meisten Manufacturwaaren besitzt, wünscht in diesen Zweigen Agenturen für die Walachei zu übernehmen; andere Vertretungen werden ebenfalls übernommen. — Gefällige Offerte beliebe man frankirt unter der Chiffre J. S. Nr. 1236, Krajova, Walachei, gelangen zu lassen. [1066]

Guts-Verkauf. [871—72] Ein in der Mitte der Schweiz, unweit der Städte Zürich, Luzern und Basel und eine Stunde von der Eisenbahn liegendes, ehemals herrschaftliches Gut, mit geräumigen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden und 190 Jucharten Wiesen, Acker und Waldung in angenehmer und günstiger Lage und bester Beschaffenheit, ist wegen Abreise des Besitzers zu verkaufen. Frankirte Offerte unter Bezeichnung E. Y. Nr. 871 befördert die Exped. d. Allg. Ztg.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuen Posteinrichtung bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. C.M. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis. Für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch **Nr. 56.** **25 Februar 1857.**

Uebersicht.

Das neue österreichische Münzsystem. (Beschluß.)

Deutschland. München (die Erträgnisse des „Münchener Albums"); Marburg (der Jlse'sche Proceß.; Hannover (aus den Kammern); Berlin (Militärisches. Die deutschen Noten an Dänemark. Die Neuenburger Frage); Oldenburg (der Landtag); Innsbruck (keine Zerstücklung von Tirol. Zur Auswanderungsfrage); Wien (die künftige ungarische Landesvertretung. Monumenta conciliorum. Die Zollverhältnisse zu den italienischen Herzogthümern. Oesterreichisch-amerikanische Handelsgesellschaft. Die Aufführung der Oper „die Nibelungen"); Prag (Oesterreich und der Zollverein)

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 19 Febr. Ein- und Ausfuhr von 1856 nach einem Parlamentsausweis. Ein Commissär von Canada. Unglücksfall in einer Kohlengrube. Stets sich mehrende Opposition gegen Lord Palmerston.

Frankreich. Der Vertrag vom 2 Dec. Der Großfürst Constantin. Marquis Antonini in Paris. Die Wahlen. Die Neuenburger Conferenzen. Die Börsensteuer.

Belgien. Brüssel (die Maturitätsprüfungen für die Universitäten. Eine Ruhestörung in Niveues. Eine Beziehung zum Kanton Freiburg. Graf Werner v. Merode. Vergrößerung Ostende's. Eine verkäufliche Gemäldesammlung).

Italien. Rom (König Max beim Papst. Keine Eisenbahnfahrten nach Civitavecchia. Carneval und schönes Wetter).

Persien. Persisches Manifest.

China. Resumé der letzten Ereignisse. (Beschluß.)

Handels- und Börsennachrichten. Vom Rhein (Einfuhr von Seefischen. Schifffahrt. Frühlingswetter); Wien (Banater Bergwerke. Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft).

Handelsbericht.

*** **Straßburg**, 23 Febr. Wiewohl die Aufhebung des Ausschließungssystems in Zollsachen für mehrere Jahre vertagt ist, stehen dennoch, wie wir hören, einige Aenderungen im Tarif zu erwarten, welche geeignet sind nöthigenfalls internationale Uebereinkünfte zu erleichtern. Das Project eine unmittelbare Schienenverbindung zwischen dem nördlichen und östlichen Frankreich herzustellen, ist zwar nicht aufgegeben, allein dennoch zweifelt man, ob in dieser Kammersession die Bahn von Lille nach Straßburg die schließliche Begutachtung erhalten würde. Das nöthige Capital ist übrigens für diese Linie gezeichnet. II. k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Württemberg kamen diesen Nachmittag gegen 3 Uhr hier an, und setzten mit dem Abendzuge ihre Reise über Mülhausen (wo sie übernachten) nach Besançon, Lyon und Marseille fort.

Das neue österreichische Münzsystem.

(Beschluß.)

• Das neue österreichische Guldensystem vereinigt noch zwei weitere Vorzüge in sich, die seiner Aufnahme günstig seyn werden, nämlich: ein ziemlich einfaches Werthverhältniß zum Frankengeld, und die folgerichtige Durchführung des Decimalsystems.

Unser neues Zweiguldenstück wird dem Fünffrankenthaler, dem spanischen Piaster (Duro) und dem Dollar ziemlich genau gleich seyn. Der Vortheil dieser Uebereinstimmung verliert freilich dadurch an Werth daß in mehreren Dollar- und Frankenländern die Goldwährung die Silberwährung gesetzlich oder thatsächlich verdrängt hat, woran sich wahrscheinlich in Frankreich früher oder später eine Veränderung in der Silberausmünzung anknüpfen wird. Immerhin indeß behaupten der Silberfrank und der Silberdollar noch ein weites Umlaufgebiet. So haben die meisten Staaten des Grammengewichts entweder, wie namentlich Holland und Belgien, die Silberwährung entschieden festgehalten, oder doch, wie die Schweiz und Sardinien, für eine Veränderung derselben sich noch keineswegs ausgesprochen. Der Münzvertrag verbietet es zwar daß jene fremden Münzen ein gesetzliches Zahlungsmittel in Oesterreich werden; er verhindert aber nicht deren gegenseitigen Umlauf im Privatverkehr, und es bietet immer Bequemlichkeit für den Handel, wenn ohne Mühe und Verlust je nach Bedarf Münzen aus der eigenen oder fremden Circulation genommen, oder in dieselbe gegeben werden können. Ein Silberfrank verhält sich ziemlich genau zum österreichischen Gulden wie bisher der Gulden Wiener Währung zum heutigen Conventionsgulden, nämlich wie 2 : 5. Theilstücke im Werth von $^2/_5$ Gulden österreichisch wären also den Einfrankenstücken gleich. Allein gegen Prägung solcher $^2/_5$ Gulden sprechen überwiegende Gründe, namentlich der Vortheil welcher mit der größern Einfachheit und der möglich kleinsten Zahl von Sorten Theilstücke verbunden ist; sowie die höhere Rücksicht auf die Uebereinstimmung der deutschen Münzsysteme und deren einheitliche Entwicklung, endlich wohl auch die Rücksicht auf den Umstand daß die meisten umlaufenden Silberfranken abgegriffen sind, und ihnen daher der diesseitige Umlauf nicht erleichtert werden soll. Sofern auch der Frank sich, wie gesagt, nicht als Rechnungseinheit empfiehlt, wird die Uebereinstimmung der österreichischen Zweiguldenstücke mit den Fünffrankenstücken und spanischen Piastern für die Bequemlichkeit des Verkehrs vollkommen ausreichen. Immerhin kann diese Uebereinstimmung, wird sie auch von der andern Seite festgehalten, eine Brücke zur Annäherung der Münzsysteme bilden. Wenn Frankreich, wie wahrscheinlich, auch gesetzlich zur Goldwährung übergeht, und dann seine Silbermünzen, wie England und Nordamerika, in einem höhern Werthverhältniß zum Gold als bisher ausprägt, die übrigen Staaten des Grammengewichts dagegen bei der Silberwährung beharren, dann ist es sehr wohl möglich daß diese Staaten, wie die Schweiz, Sardinien, Holland, Belgien sich nicht nur der deutschen Silberwährung überhaupt fester anschließen, sondern auch unter den deutschen Systemen dem österreichischen sich am meisten annähern werden, einmal weil dieses in dem einfachern Werthverhältniß zum Silberfranken steht, und zweitens weil es sich gleichfalls schon der consequenten Zehntheilung erfreut.

Es liegt in der Natur unseres Zahlensystems daß, auf allen den Gebieten, wo man das Decimalsystem einführt, die Rechnung ungemein vereinfacht und die Vergleichung erleichtert wird. Wenn man trotzdem im gewöhnlichen Leben häufig davon abgieng, so erklärt sich dieß aus den Zeiten wo der Kleinverkehr noch den Großverkehr, der mündliche den schriftlichen weit überragte, wo der Vortheil z. B. von Gewichtsstücken welche sich durch 2, 3, 4 theilen, oder damit vermehrfacht zu einem Stück vereinigen lassen, im Marktverkehr noch überwog. In allen Lebensrichtungen ist die Rechnung verwickelter geworden, spielt die Ziffer eine immer mächtigere Rolle. Vereinfachung der Rechnungen durch Annahme des Decimalsystems in Gewicht, Maß, namentlich in Münze, ist eine Ersparniß in der gesammten volkswirthschaftlichen Production, ein Vortheil selbst für die ökonomische Mitwerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte. Bereits hat das Decimalsystem im Münzwesen von Frankreich, Holland, Belgien, der Schweiz, mehreren Staaten Italiens, von Portugal und Brasilien (die 1000-Theilung — mil reis), von Nordamerika, Rußland und Oesterreichisch-Italien Geltung gefunden. Schon aus dem Grunde weil es billig erscheint die Münzübereinstimmung in der Art herzustellen daß das Gute, wo es sich schon findet, erhalten, und kein Reichsland durch die Aenderung benachtheiligt werde, empfiehlt sich die Hundertheilung des Guldens statt der nördlich der Alpen bisher gesetzlichen Sechzigtheilung. Auch der deutsche Münzvertrag beruht, was das Münzgewicht und die Legirung bei Silber und Gold betrifft, auf der Decimalbasis. Das neue österreichische Münzsystem wird nun auf dieser vertragsmäßigen Grundlage das Decimalsystem auch consequent durchführen, und insofern ohne Zweifel vor den Systemen der andern deutschen Münzgruppen, wo die weitere Durchführung der Zehntheilung trotz einzelner Anfänge noch der Zukunft vorbehalten bleibt, einen entschiedenen Vorzug in Anspruch nehmen können.

Allein so wichtig und zweckmäßig immer ein Decimal-Münzsystem sich für den Verkehr im allgemeinen und zumal für den Großverkehr darstellt, auch die Bequemlichkeit des Kleinverkehrs hat ihre Berechtigung. Mit Rücksicht hierauf soll die Theilung der Münzeinheit, des Guldens, so geschehen, daß im Werthverhältniß der verschiedenen Stücke namentlich 2 und 4 entweder als Factoren oder als Quotienten erscheinen.

Dem entsprechend und der Einfachheit wegen, um nur wenige Sorten Theilstücke zu haben, beschränkt der Separatartikel III. des Vertrags die künftige Courant-Ausmünzung, selbstredend außer den Vereinsmünzstücken, für Oesterreich auf 2-, 1-, und $^1/_4$-Guldenstücke, für die Thalerländer

(mit Ausnahme des Königreichs Sachsen) bloß auf Sechstelthalerstücke (= $^1/_4$ = $^{25}/_{100}$ österr. Gulden), für die Länder süddeutscher Währung auf 2-, 1-, $^1/_2$- und $^1/_4$-Guldenstücke. Die Zwanziger, nunmehr ganz überflüssig, ja lästig, in Italien zumal nur hemmend für die völlige Identität des Münzwesens im Inlande, entfallen ganz aus dem neuen österreichischen Münzsystem. Dessenungeachtet wird es hier nicht an verschiedenen Hauptmünzen und Theilstücken fehlen, namentlich im Vergleich zu heute. Im Grunde sind wir durch das Papiergeld auf Gulden- und Zehnkreuzer-Zettel beschränkt worden, wozu die Silbersechser (die als $^{10}/_{100}$ fl. bleiben dürften) und kupfernen Kreuzerstücke als Scheidemünze kamen. Das neue Münzsystem bietet eine um so größere Mannichfaltigkeit dar, als neben den österreichischen Landesmünzen auch die Vereinsmünzen, sowie die denselben gleichgestellten schon früher geprägten Ein- und Zweithalerstücke, wahrscheinlich auch noch Courantstücke der anderen Münzgruppen, wie namentlich die Sechstelthaler, in der diesseitigen Circulation erscheinen werden. Der Münzvertrag erklärt den Sechstelthaler und Viertelgulden für das zulässige kleinste, in dem Landesmünzfuß auszuprägende Courantstück, und die Scheidemünze darf beim Silber sich nicht über Stücke von der Hälfte desselben, beim Kupfer nicht über bez. $^4/_{100}$ fl., 2 Kreuzer, 6 und 5 Pfenninge erheben.

Jedenfalls werden also die folgenden Silbermünzen in Oesterreich gesetzlich umlaufen:

A. Vereinsmünzen:

1) Ein-Vereinsthaler = 1$^1/_2$ österr. Gulden = 1$^3/_4$ fl. südd.
2) Zwei-Vereinsthaler = 3 " " = 3$^1/_2$ fl. "
3) Die bisher schon ausgeprägten vollwichtigen Ein- und Zweithalerstücke.

B. Landes-Courantmünzen:

1) Zweiguldenstücke = 1$^1/_3$ Thlr. = 2$^1/_3$ fl. südd.
2) Einguldenstücke = $^2/_3$ Thlr. (20 Sgr.) = 1$^1/_6$ fl. südd. (70 kr.)
3) Viertelguldenstücke = $^1/_6$ Thlr. (5 Sgr.) = $^7/_{24}$ fl. (17$^1/_2$ kr.) südd.

C. Scheidemünzen:

1) $^{10}/_{100}$ Gulden (= 2 Silbergroschen = 7 Kreuzer südd.)
2) $^5/_{100}$ " (= 1 Groschen = 3$^1/_2$ Kreuzer südd.)

Oesterreichs kleinste Silber-Scheidemünze (die kupfernen Scheidemünzen werden ohne Zweifel 3, 2, 1 und $^1/_2$ „Hundertstel" oder nach halbofficiellem Ausdruck „Hunderte" seyn) *), nämlich das 5 „Hunderte," im Werthe dem Silber- oder Neugroschen gleich, wird also den fünften Theil der kleinsten Courantmünze sowohl in Oesterreich als in den Thalerländern bilden. So genau stellt sich in beiden Gebieten bei allen Münzsorten von der gröbsten bis zur kleinsten, und selbst bis zur Scheidemünze die Uebereinstimmung her! Das Verhältniß der beiden Münzfuße wie 2 : 3 bietet nirgends eine Schwierigkeit, führt nirgends auf einen unbrauchbaren Bruch; selbst die Theilstücke benennen sich gegenseitig in ganzen Zahlen, wie 5 „Hunderte" durch 1, 10 „Hunderte" durch 2, 25 „Hunderte" durch 5 Groschen.

Dagegen bessert sich das Verhältniß der österreichischen Währung zu der süddeutschen nicht so viel, um in den beiderseitigen Courantmünzen ein für den Verkehr hinlänglich exactes und bequemes Verhältniß herzustellen. Zwar ist es ein seltsamer Irrthum, wenn beklagt wird daß durch den Münzvertrag nur eine Annäherung zwischen Preußen und Oesterreich, zwischen diesem und den übrigen Guldenländern dagegen eine Entfernung bewirkt worden sey. Denn während bisher in den kleinsten ganzen Zahlen 49 Gulden südd. Währung auf 40 österreichische Gulden kommen (24$^1/_2$: 20), gehen jetzt 7 auf 6 Gulden nach dem neuen Münzfuß. Und während früher zwischen beiden Gebieten gar keine gemeinsame und einheitliche Münze bestand, ist solche jetzt in den Ein- und Zweithalerstücken vorhanden, denen sich noch die Vereins-Goldmünzen anschließen. Immerhin aber ist das Verhältniß 7 : 6 : 4 zu ungefüge, um dem wechselseitigen Umlauf zu entsprechen. Oesterreichische Ein- und Zweiguldenstücke (bez. 1$^1/_6$ und 2$^1/_3$ fl. südd.) fügen sich noch ziemlich rund der süddeutschen Circulation an, und das österreichische Guldenstück wird allwärts in Deutschland leichten und bequemen Umlauf finden. Dagegen sind die süddeutschen Ein- und Zweiguldenstücke (bez. $^6/_7$ und 1$^5/_7$ fl. österr.) in den Hunderttheilen unseres Guldens genau gar nicht auszudrücken. Der Geldverkehr zwischen Oesterreich und Süddeutschland wird daher, wie der zwischen diesem und den Thalerländern, vorerst wesentlich auf die Vereinsmünzen, Ein- und Zweithalerstücke, sodann noch auf die Sechstelthaler (welche zu 17$^1/_2$ kr. südd. ziemlich allgemein gangbar sind), auf die österreichischen Gulden und Viertelgulden beschränkt bleiben.

Uebrigens werden ja — als letztes, aber nicht unwichtigstes Moment der Münzreform — zur weiteren Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs und zur Förderung des Handels mit dem Auslande Vereins-Handelsmünzen in Gold ausgeprägt. Ein in der Fremde allwärts gangbares Weltgeld hatte Oesterreich, hatte bisher Deutschland überhaupt nicht, weder in Gold noch in Silber. Durch die Vereins-Goldmünzen wird ein directer deutscher Geldverkehr eben so bequem mit den Ländern der Goldwährung als mit denen der Silberwährung ermöglicht. Die Silberländer müssen freilich bei allen ihren Goldzahlungen und Geldsendungen das Cursblatt zu Hülfe nehmen. Allein diese Unbequemlichkeit, die schon bei derselben Währung zwischen Wechselplatz und Wechselplatz besteht, verschwindet vor dem Vortheil einerseits gegen die Schwankungen im Werthverhältniß der Edelmetalle und vor der zunächst drohenden Entwerthung des Goldes geschützt zu seyn, und dennoch anderseits immer ohne Verlust auch über ein bequemes, rationell eingerichtetes Goldgeld verfügen zu können. Wenn endlich, um den Bedürfnissen des Handels in allen Richtungen Rechnung zu tragen, Oesterreich gestattet bleibt Ducaten in bisheriger Weise bis zum Schluß des Jahres 1865 auszuprägen, so sind diese Ducaten, eben so wie die „Levantiner Thaler" mit dem Bildnisse Maria Theresia's, welche Oesterreich zu schlagen sich vorbehalten hat, fortan nur noch, wie die deutschen Goldmünzen überhaupt, als reine Handelsmünzen zu betrachten, welche den Verkehr mit dem Orient erleichtern sollen.

Oesterreich hat sich, um das große Werk deutscher Einigung zu fördern, durch den Münzvertrag die weitaus schwierigeren Aufgaben auferlegt. Nur in Oesterreich, nicht in den beiden andern Münzgruppen ist die Aenderung des Münzfußes (dort wird er um 5$^1/_5$ Proc., hier nur um $^1/_5$ Proc. leichter) so bedeutend, daß an eine Umprägung des gesammten Silbergeldes gedacht werden muß. In Oesterreich sind eine Menge Bestimmungen für den Uebergang zum neuen Münzfuß sowie zur Nominalausgleichung von Forderungen und Zahlungen nöthig. Auch ist der Werthunterschied zwischen dem neuen und alten Gulden doch zu bedeutend, als daß er gegenüber den bestehenden Verpflichtungen von der Gesetzgebung ignorirt werden könnte, wie dieß z. B. unseres Wissens in Süddeutschland beim Uebergange vom 24- zum 24$^1/_2$-Guldenfuß geschah. Schade daß die „Austria" die Ansicht der kaiserlichen Regierung hierüber noch nicht kundgeben durfte, obgleich ihr Schweigen in dieser häkeligen Frage vollkommen begreiflich ist, so lange die Regierung selbst noch nicht zum Beschluß darüber gekommen. Jedenfalls aber hat Oesterreich die feierliche Verpflichtung eingegangen die ganze durch den Münzvertrag ihm zugefallene Aufgabe noch im Laufe dieses und des nächsten Jahres vollständig zu lösen — eine Zusage die gewiß allenthalben in Deutschland nur lebhafte Befriedigung einflößen kann.

Deutschland

Bayern. ** **München**, 22 Febr. Wie wir aus guter Quelle vernahmen, wurde aus bisherigem Erträgnissen des „Münchener Albums" vom Herausgeber Grafen Pocci zum Besten des Maximilian-Waisenstiftes die Summe von 1300 fl. an das Ministerium eingesandt, wobei zu erwähnen daß Subscriptionsbeträge noch einzuzahlen sind, und der Verkauf des Restes von Exemplaren im Buchhandel in Anschlag zu bringen ist, so daß nach schließlicher Abrechnung mehr als 2000 fl. Reinertrag zu gewärtigen seyn dürften. Für seine ohne Zweifel wohlgemeinten Bemühungen hat der Herausgeber wenig Dank geerntet; ist ja demselben schon vor dem Erscheinen des Buchs in einem Parteiblatt „Charakterlosigkeit" zum Vorwurf gemacht worden, weil er neben Haneberg, Lasaulx, Beck u. a. auch Dingelstedt und Dönniges zu Beiträgen eingeladen (i. e. an alle Thüren für den guten Zweck angeklopft) habe. Von den Organen gewisser Notabilitäten wurde das Sammelwerk ignorirt, weil diese selbst nicht hinlänglich darin vertreten zu seyn glaubten, oder aus irgend andern Gründen; von anderer Seite her trat sogar Mißbilligung ein (analog jenem anticipirten Vorwurf), daß neben den orthodoxen Poesien auch der weiland „kosmopolitische Nachtwächter" einigermaßen Platz gefunden hatte in sein altes Horn zu blasen. Der Herausgeber aber — ohnedieß schon in die unangenehme Lage versetzt manches Gebotene ablehnen zu müssen — hatte nach unserm unmaßgeblichen Gutdünken wohl nicht für die Tendenz der mit dem Namen bewährter Verfasser versehenen Beiträge zu haften, sondern sich vielmehr jeder anmaßenden Censur zu enthalten; hätte er nicht nach allen Seiten hin verletzen, und den freundlich Spendenden, deren Beitrag mit der einen Hand annehmend, mit der andern zugleich einen Schlag versetzen wollen. An und für sich haben derlei Redactionsgeschäfte immer Schwierigkeiten, und erinnern sehr an die alte Fabel daß man es nicht leicht allen recht machen könne. Im vorliegenden Fall aber — wie eingangs erwähntes Ergebniß darthut — wurde wenigstens das fragliche Object der Kritik schließlich nicht „ins Wasser geworfen," wie es in der Fabel geschieht welche Jung und Alt kennen.

Kurhessen. **Marburg**, 21 Febr. In der vor acht Tagen verschobenen Ile'schen Sache wurde heute abermaliger Termin gehalten. Der ungünstige Ausfall der damals versuchten Vertheidigung hatte den Angeklagten veranlaßt dießmal auf eine solche ganz zu verzichten. Das Urtheil lautete auf Abbitte, Geldstrafe und Bezahlung der Kosten. (Frf. Postztg.)

K. Hannover. * **Hannover**, 19 Febr. Hinsichtlich des Finanzcapitels ist es so weit gekommen wie ich vorhergesagt, man weist die Vorlage wegen der Theilung der Cassen zurück, und bittet um die Wiederaufnahme eines Versuchs zur Verständigung über das Finanzcapitel wie solches in der

*) Warum denn nicht „Kreuzer?" An das schleppende Wort Hundertstel wird sich keine deutsche Zunge gewöhnen. A. d. R.

Detroyirung vom 7 Sept. 1856 angekündigt war, während man von den sieben Mitgliedern der zweiten Kammer die im vorigen Sommer dem Ausschuß über diese Angelegenheiten angehörten, der nach den Versicherungen des Grafen Kielmansegge drei Monate unausgesetzt arbeitete, fünf den Eintritt verwehrt; einer ist nicht gewählt, der siebente sitzt in der Minorität. Die Opposition drang auf Niedersetzung einer Commission zur Prüfung der Regierungsvorlagen, um die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung vom 7 September 1856 zu prüfen, um die Frage zu erörtern, nicht ob eine Cassentrennung oder Vereinigung dem Lande heilsam sey — denn darüber ist man einstimmig — sondern ob eine Cassentrennung in Gemäßheit der Verfassung von 1840 dem Lande nicht heilsamer sey als eine Cassenvereinigung auf den Grundlagen wozu die erste Kammer im vorigen Sommer ihre Genehmigung ertheilt hatte. Man deutet diesen Antrag der Opposition dahin aus als ob sie gegen die Cassenvereinigung überhaupt wäre, eine Procedur welche die große Menge, selbst viele Gebildete irre machen kann, da die Frage um die es sich handelt nicht nur gründliche historische und staatsrechtliche Kenntnisse, sondern nationalwirthschaftliche und Budgeterfahrungen aus der Vergangenheit voraussetzt, wie sie bei wenigen gefunden werden. Dem Ablösungsgesetze und der Verordnung über die Contractengesetzgebung (von 1843) hat man einen argen Stoß versetzt durch eine sogenannte Declaration, indem man namentlich die Rechtsgültigkeit gewisser bäuerlicher Verfügungen, die bisher nach der Gesetzgebung von 1833 der Einwirkung der Verwaltungsbehörden unterlagen, der Bestätigung von diesen unterworfen hat, um richterlichen Controversen vorzubeugen. Die Sache hat indeß eine viel größere Tragweite, indem jetzt bei abgelösten Bauerngütern alle Contracte über Hofabnahmen, Eheberedungen der Hofeigenthümer oder Anerben, die Bestimmungen oder Abfindungen und Leibzüchten, selbst wenn sie von einem Amtsgericht oder einem Notar errichtet worden, ungültig bleiben, wenn sie von dem Verwaltungsamt nicht bestätigt sind, während früher die Verwaltungsämter nur ihren Einfluß dahin zu äußern hatten, daß die alten wegen Erhaltung und Untheilbarkeit der Güter bestehenden Vorschriften nicht überschritten würden. Die gutsherrnfreien Bauern werden bald sehen welche Anwendung man von solchen Bestimmungen zu machen weiß. Während bis jetzt in höchster Instanz der Richter darüber entschied ob ein solcher Vertrag gültig, werden jetzt die Verwaltungsbehörden zu entscheiden haben ob die Bestätigung mit Recht oder Unrecht versagt sey. Gesetzentwürfe wie diese, über die man die Stimmen der Praktiker aus dem Lande hätte hören müssen, sind in die Stände geschleudert, und dort in drei Tagen hintereinander abgemacht worden.

Preußen. × **Berlin**, 23 Febr. Einem dieser Tage erlassenen Befehl des Königs zufolge wird das Gardecorps fortan nicht mehr in das Commando der Garde-Infanterie und das Commando der Garde-Cavallerie, sondern gleich den übrigen 8 Armee-Corps in zwei Divisionen getheilt. Die Führerschaft der ersten Garde-Division mit dem Stab in Potsdam hat der Prinz Friedrich Karl, und die Führung der zweiten mit dem Stab in Berlin der seitherige Commandeur der Garde-Cavallerie Prinz August von Württemberg erhalten. Zum Commandanten von Magdeburg wurde der Oberst à la suite des Regiments Garde du Corps Prinz Woldemar zu Schleswig-Holstein bestellt. Zu den für die gegenwärtige Landtagssession noch in Aussicht stehenden Regierungsvorlagen gehört gutem Vernehmen nach auch der Entwurf eines Münzgesetzes, welcher demnächst eingebracht werden soll. Die Aufstellungen dieses Entwurfs werden sich an die von der Wiener Conferenz getroffenen Vereinbarungen anschließen. Auch in anderer Beziehung sind hier schon mancherlei einleitende Schritte gethan worden, um die in Wien zu Stande gebrachte Einigung so bald als möglich zu praktisch verwirklichen. Noch ist die dort festgestellte Münzconvention nicht ratificirt. Es wird uns aber von sonst gutunterrichteten Personen versichert daß die allseitige Ratification derselben binnen kurzem zu erwarten steht. — Eine Antwort des dänischen Cabinets auf die nach Kopenhagen ergangenen preußisch österreichischen Noten ist hier noch immer nicht eingelaufen. Daß in dieser Hinsicht von Seiten Dänemarks schon ein bestimmter Entschluß gefaßt sey, wie mehrseitig verbreitete Gerüchte wissen wollen, erscheint zweifelhaft. Unserer Regierung wenigstens, soll glaubwürdigen Versicherungen zufolge, erst ganz kürzlich von Seiten des Kopenhagener Cabinets als einstweilige Erwiederung auf die jüngste Kundgebung, worin Dänemark nochmals zur Abgabe einer baldigen Erklärung aufgefordert wird, die entschuldigende Anzeige gemacht worden seyn: bei der Erkrankung des Königs Friedrich vermöge man für den Augenblick in Bezug auf das Sachliche der obschwebenden Streitfrage endgültige Entscheidungen nicht zu treffen. — Hinsichtlich der Neuenburger Angelegenheit sind seit kurzem wieder eine Anzahl von Gerüchten im Umlauf, die theils auf Mißverständnissen beruhen, theils den Stempel der Tendenzerfindung offen zur Schau tragen. In letzterer Beziehung gedenken wir namentlich der von Bern hier verbreiteten Mittheilung daß Preußen aus Scheu vor dem Machtspruch einer europäischen Conferenz Schritte anzubahnen suche die der ganzen Sache eine unerwartete Wendung zu geben geeignet wären. Es wird dabei nicht näher angedeutet ob man hierunter etwaige Bemühungen unseres Cabinets um eine Separatverständigung mit der Schweiz oder sonstige Kundgebungen eines nachgiebigen Einlenkens zu verstehen habe. Was die Urheber des Gerüchts aber auch im Sinne haben mögen, wer irgend von den Anschauungen Kenntniß besitzt die in den hiesigen maßgebenden Kreisen hinsichtlich der Neuenburger Frage gehegt werden, muß sich sagen daß bei unsern Staatsmännern weder ein Bedenken gegen die Conferenzverhandlungen herrscht, noch die Neigung vorhanden ist, einer gemeinsamen Behandlung der Sache vorzugreifen. Preußen selbst hat bereits vor Jahren die Mitwirkung der übrigen europäischen Mächte zur Herstellung eines allseitig anerkannten Rechtszustandes im Fürstenthum angerufen. Und da bei der Natur der diesseitigen Rechtsansprüche von einem gegen Preußen gerichteten Machtspruch der Mitunterzeichner des Londoner Protokolls keine Rede seyn kann, und überhaupt eine Ausschlag gebende Majoritätsentscheidung nicht Platz zu greifen hat, so fällt auch thatsächlich jeder Grund zu der denkbaren Besorgniß fort, als könnte unserer Regierung die in ihrer Hand liegende schließliche Entscheidung des preußisch-schweizerischen Streits durch fremde Intervention entzogen werden. Die Conferenz wird sich der ganzen Sachlage nach immer darauf beschränken müssen mit Preußen über die Regelung der Neuenburger Verhältnisse zu verhandeln; sie kann nicht Preußen sein Recht durch etwaigen Mehrheitsbeschluß abdecretiren.

Gr. Oldenburg. * **Oldenburg**, 21 Febr. Der nach zehnmonatlicher Pause auf den 17 d. M. außerordentlich einberufene Landtag des Großherzogthums wird besonders das Justizwesen des Landes zu ordnen haben. Mit Recht „hob" der im Namen Sr. k. Hoh. des Großherzogs den Landtag eröffnende Ministerpräsident v. Rössing „die Nothwendigkeit hervor, das Justizwesen und die damit in Verbindung stehende Behördeneinrichtung auf neuen Grundlagen zu ordnen." Diese Nothwendigkeit würde aber nicht vorliegen, hätten wir auf den alten Grundlagen, statt sie voreilig zu beseitigen, fortgebaut. So ist es gekommen daß wir, obgleich Regierung, Volk und Landtag hierüber durchaus einig, und seit neun Jahren zusammen eifrig darauf aus waren, noch immer die Schwurgerichte nicht haben. Der Radicalismus hat eben in unserm Land, wo er sich ungenirter, naiver und ungestörter als irgendwo gehen lassen durfte, recht seine Unfruchtbarkeit gezeigt, indem er auf dem kirchlichen und staatsrechtlichen Gebiet entweder nichts oder haltloses zu Stande brachte. Auf dem kirchlichen Gebiet machen sich hin und wieder reactionäre Einwirkungen geltend, welche mit dem Geist der ungeachtet erfahrener Revision demokratisch umgestalteten Kirchenverfassung nicht gerade in Einklang stehen, wozu denn unsere guten Fortschrittsmänner curiose Augen machen. — Unser Bundestagsgesandter Dr. Eisendecher ist vom Staatsrath zum geheimen Staatsrath aufgerückt. Indem süddeutsche Blätter dieß meldeten, machten sie ihn zugleich zum Freiherrn. Hr. Dr. Eisendecher ist aber Bürgerlicher.

Oesterreich. △ **Innsbruck**, 21 Febr. Die Correspondenz *** vom 12 d. aus Innsbruck in Bezug auf das angebliche Project den Trienter Kreis Tirols dem venetianischen oder lombardischen Königreich einzuverleiben — hat hierlands bei allen wahren Patrioten volle Befriedigung und Zustimmung hervorgerufen; aber an dem ganzen angeblichen Project ist kein wahres Wort, wie ich Sie aus zuverlässigster Quelle versichern kann. Hätten die Erfinder jenes böswilligen und absurden Gerüchts nur den geringsten politischen Tact besessen, so würden sie sich die zwecklose Mühe erspart haben eine Nachricht zu verbreiten deren Unsinn in die Augen fällt. Seit Jahrhunderten ist Tirol, die deutsche Bundesprovinz, festgeeint ungeachtet des Doppelidioms seiner Bevölkerung, treu zu seinem Kaiserhaus gestanden, und unseres ebenso weisen als gerechten Kaisers Gnade hat diesem seinem allergetreuesten Kronland den eigenen geliebten Bruder zum kaiserlichen Statthalter gegeben; wer wollte nun der ebenso kräftigen als vorsichtigen, weisen und die Zukunft erwägenden Regierung unseres kaiserlichen Herrn solche destructive Maßregeln zuzumuthen wagen? Derlei Gerüchte, würdig etwa in den Blättern Piemonts zu figuriren, finden nur bei Gleichgesinnten Glauben*). — Die Schütz'sche Auswanderungsspeculation ist für Tirol als beendet anzusehen, da außer den bereits contractlich gebundenen 152 Individuen sich in Folge der begründeten, und wiederholt in der Landeszeitung Tirols veröffentlichten Warnungen sich kaum mehr eine zweite Gruppe von Tirolern zur Uebersiedlung nach Peru entschließen dürfte. Das Auswanderungsbedürfniß ist aber leider dennoch vorhanden, und da Ihre geschätzte Zeitung dießfalls auf die Zweckmäßigkeit deutscher Ansiedlungen auf Valdivia in Chile hingewiesen hat, so würden Ihnen meine auf diese Existenzverbesserung angewiesenen Landsleute gewiß zu Dank verpflichtet seyn, wollte die Allg. Ztg. über diese Gegenden Südamerika's und die Einwanderung daselbst nähere und zuverlässige Data veröffentlichen.

-0- **Wien**, im Februar. Die Ankunft Ihrer Majestäten, welcher Ungarn im nächsten Frühjahr entgegensieht, und die jedenfalls neue segenreiche Keime für die Zukunft dieses schönen Landes legen wird, rückt die Frage, in welcher Weise künftig sich die innern organischen Einrichtungen Ungarns, namentlich in Bezug auf die Landesvertretung, gestalten werden? wieder näher. Ich glaube daß man — auch ohne sich für speciell eingeweiht auszugeben, und ohne den Vorwurf einer Indiscretion — im allgemeinen eine ungefähre Ant-

*) Wie wir so eben erfahren, enthält nun auch der „Bote für Tirol und Vorarlberg" vom 23 Febr. einen aus officieller Quelle geflossenen Widerspruch.

wort darauf geben kann, insofern man auf einer Seite den Grundinhalt der allerhöchsten Erlasse vom 31 Dec. 1851 und die im Julius 1854 nachgefolgten näheren Erläuterungen hiezu, auf der andern Seite die Natur und die Geschichte des Landes ins Auge faßt und zu Richtschnuren nimmt. Da der Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten ein unumstößlicher geworden ist, so kann natürlich auch Ungarn sich auf keine Ausnahme von den Bestimmungen der schon erwähnten allerhöchsten Erlasse Rechnung machen, sondern muß dasjenige Maß der freien innern Bewegung, welches den übrigen Kronländern zugestanden ist, auch als den ihm zugewogenen Antheil erkennen. Der Edelmann wird wieder einen wichtigen Einfluß ausüben, den einer nutzreich berathenden Stellung; ihm wird die schöne Verpflichtung zufallen von der Höhe dieser seiner Stellung aus die wahren Bedürfnisse des Landes zu erforschen, seine Wahrnehmungen im gesetzlichen Weg zur Kenntniß der Regierung zu bringen, und alles was zum Gedeihen des Vaterlandes dienen kann, zu befürworten. Noch ehe Ungarn in die traurige Phase der Revolution eintrat, sah es selbst die Unhaltbarkeit seiner sechshundertjährigen Adelsverfassung ein, und erweiterte auf dem Landtag 1847/48 aus eigenem Anlaß die Ständetafel zu einer Volksvertretung, so daß die bisher in stummer Passivität gehaltenen untern Classen plötzlich zur Repräsentation und zum Stimmrecht herbeigezogen wurden. Diese freiwillige Aenderung steht mit den nachmaligen allerhöchsten Erlassen vom 31 Dec. 1851 in einem unwillkürlichen bedingten Einklang, und dürfte daher für die Zukunft nicht mehr bei Seite gesetzt werden. In dem künftigen Landesstatut Ungarns wird unstreitig den Städten und Landgemeinden ihr Antheil an der Landesvertretung eingeräumt seyn. So werden also nunmehr alle Classen der Bevölkerung ihre Vertretung und Fürsprache finden, während in früherer Zeit ein bevorrechteter Stand beinahe ausschließlich seine Stimme, und zwar größtentheils nur für seine Standesinteressen, erhob. Das vormalige Unwesen des Adelsproletariats, die Wahlumtriebe und Agitationen der Armalisten, die ekelhafte Corteswirthschaft, dieß alles hat für immer sein Ende erreicht; dafür ist aber den wirklichen Landes- und Volksinteressen ein freies Feld geöffnet sich geltend zu machen, sich unter den Schutz und Beistand der Regierung zu stellen, und Ungarn wird an seiner rasch zunehmenden Blüthe in wenigen Jahren einsehen, um wie viel segenvoller und praktischer das Landesstatut Kaiser Franz Josephs auf die gesammten Kräfte des Landes einwirke, als die alle Kraft bindende und untergrabende goldene Bulle von 1222.

⁎ **Wien,** 20 Febr. Die Allg. Zeitung hat bei mehreren Anlässen Notiz genommen von den historischen Publicationen die von unserer Akademie der Wissenschaften ausgehen. Die Akademie hat ihr erfolgreiches Wirken auf diesem Gebiet abermals durch eine höchst beachtenswerthe Arbeit bereichert. Von ihrer lange erwarteten Publication, den »**monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti,**« ist so eben der erste Band, 110 Druckbogen stark, erschienen. Er enthält den ersten Band der **scriptores** des Basler Concils, mit einer Vorrede und sechs Schriften, deren drei von F. Palazky, drei von E. Birk herausgegeben sind. Beigegeben ist die **series documentorum** (des betreffenden Bandes), ein Personal- und Ortsindex und eine paläographische Tafel. Die Akademie hat sich durch diese Veröffentlichung, die unter ihren frühern an Wichtigkeit wohl den ersten Rang einnehmen dürfte, den Dank der Wissenschaft verdient. Indem sie derlei Quellenschriften und **inedita** den gelehrten Forschungen zugänglich macht, erfüllt sie eine des Instituts würdige Aufgabe, und das ist um so dankenswerther im vorliegenden Fall, wo Privatmittel für die Publication kaum hingereicht hätten. Die Ausstattung verdient alle Anerkennung. — Die Opposition gegen alles Oesterreichische hat sich in der piemontesischen Presse auch des Zollvertrags zwischen Oesterreich und den kleinern italienischen Staaten bemächtigt. Es sind durchgehends politische und nationale Gründe mit welchen die Verlängerung desselben in Piemont bekämpft wird; triftige volks- und staatswirthschaftliche Bedenken, stichhaltige Gründe des materiellen Vortheils und der Zweckmäßigkeit sind nicht vorgebracht worden. Die einzige Beschwerde die von Seite der Mitcontrahenten Oesterreichs erhoben wurde, ist die Höhe der diesseitigen Colonialzölle, und dieser Beschwerde Rechnung zu tragen ist unsere Regierung, dem Vernehmen zufolge, nicht abgeneigt. Der Vertrag befriedigt ein beiderseitiges Interesse, indem er den Producten Parma's und Modena's einen leichten und vortheilhaften Absatz in der Lombardei gestattet, wo diese Producte gern verwerthet werden, und den Consumenten der Herzogthümer den zollfreien Bezug von Industrialerzeugnissen, die das eigene Land nicht erzeugt, aus der benachbarten Lombardei ermöglicht. Daß dieser gegenseitige Austausch auch künftig ein zollfreier bleibe, muß von beiden Theilen gleich dringend gewünscht werden. — Ein New-Yorker Artikel in der Beilage zu „Deutschland" besprach dieser Tage das Project einer österreichisch-amerikanischen Handelsgesellschaft, und bemerkt richtig daß die Lebensthätigkeit und das Gedeihen derselben mit der Gründung einer directen Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Triest und New York enge zusammenhänge. Der Plan zu der letztern ist bekanntlich von dem k. k. österreichischen Generalconsul in New York, Hrn. Loosey, warm unterstützt worden; leider stehen seiner Verwirklichung vornächst manche Hindernisse entgegen. Gegenwärtig ist die Ausbildung der levantinischen und mittelländischen Linien des Lloyd dringendes Bedürfniß, und wird die Triest-New-Yorker Linie durch die Wichtigkeit der Verbindungen Oesterreichs mit Südamerika in den Hintergrund geschoben. Indessen ist zu erwarten daß seiner Zeit auch die Eröffnung eines unmittelbaren Schiffverkehrs zwischen Triest und New-York die verdiente Beachtung finden, und daß überhaupt etwas geschehen werde um die Aufmerksamkeit der amerikanischen Freistaaten auf die Export- und Consumtionsfähigkeit Oesterreichs in höherm Grad zu lenken als dieß bisher der Fall war. Beachtenswerth ist es immerhin daß der „American Almanac" für 1856 in den Unionsstaaten 17 Consularagenten Preußens, 6 Bayerns, 7 Württembergs, 7 Badens aufzählt, während Oesterreich deren dort nur 9 hat.

Die Oesterr. Ztg. sagt: Im Hofoperntheater wurden „die Nibelungen," große Oper in fünf Acten, von E. Gerber, Musik von Heinrich Dorn, gegeben. Die gestrige erstmalige Aufführung dieser Oper hatte einen ihrem Gehalt vollständig entsprechenden Erfolg: sie fiel gelind durch, wie sie es, als ein vom ersten bis zum letzten Ton unbedeutendes Machwerk, verdient. Die Ausführung that das möglichste um die Oper zu halten, und den Sängern galt der spärlich gespendete Beifall. Hr. Ander sang vortrefflich. Hr. Beck nicht minder.

✻ **Prag,** 21 Febr. Zu den albernsten Insinuationen welche deutsche Zeitungen in neuester Zeit ausgestreut haben, gehört diejenige welche kürzlich in dem „Berliner Correspondenzbureau" zu lesen war, und nächst mehreren preußischen Zeitungen auch in einem sächsischen Blatt Verbreitung gefunden hat. Hiernach sollte ein höherer österreichischer Staatsbeamter zum Zweck der Sprengung des Zollvereins agitiren. Das ist so überaus widersinnig, daß man Mühe hat sich von dem Staunen zu erholen, wie eine solche Albernheit von irgendeinem Blatt, welchem an der Achtung des Publicums etwas gelegen ist, aufgenommen werden konnte. Jedermann, der sich um die Zolleinigungsangelegenheit gekümmert hat, weiß daß die österreichische Regierung den Zollverein als den einen Factor, das österreichische Zollgebiet als den andern Factor betrachtet, zwischen welchen beiden eine immer größere Annäherung, und zuletzt die vollständige Zoll- und Handelseinigung bewirkt werden soll. Wie könnte also die österreichische Regierung auch nur im allerentferntesten an eine Lockerung oder gar Sprengung des Zollvereins denken? Dieser Insinuation wird übrigens dadurch die Krone aufgesetzt daß ihr Erfinder sich auf einen, von jenem höhern Beamten an den ihm vorgesetzten Minister im Monat Januar d. J. erstatteten Bericht beruft. Wie er von einem solchen Bericht (aus zuverlässiger Quelle) Kenntniß erlangt haben soll, vermögen wir nicht zu begreifen, aber können dagegen versichern daß der Verfasser dieses Aufsatzes weder in Leipzig weilt, woher er denselben zu datiren beliebte, noch in Preußen sich befindet, sondern die ganze ungeschickte Agitation von einigen Mitgliedern unsers hiesigen Gewerbevereins ausgeht, die es erfahren mögen wie durch so lügenhafte Ausstreuungen der Sache die sie vertreten, damit nur geschadet werden kann.

Großbritannien.

London, 22 Febr.

Nach den neuesten Ausweisen des Handelsamts betrug die brittische Ausfuhr im Jahr 1856, einen Werth von 103,092,364 Pf. St., gegen 84,688,085 im Jahr 1855, und gegen 85,184,726 Pf. St. im Jahr 1854; also um 20,202,772 Pf. St. oder 21 Procent mehr als 1855, und um 18,706,131 Pf. St. oder 19 Proc. mehr als 1854. In einem einzigen Ausfuhrposten zeigt sich eine Abnahme, nämlich in Schafwolle, von welcher für 36,000 Pf. St. weniger verschifft ward als im Jahr 1855, weil die Nachfrage im Innern und die Ausfuhr der fabricirten Wolle gestiegen ist. Der Export von Metall und Maschinerie ist um 5,000,000 Pf. St. gewachsen. Von allgemeinem Wohlbefinden zeigen die hohen Ziffern der Einfuhr- und Verzehrungstabellen, z. B. 17,000,000 Eier, 500,000 Ctr. Reis, 4,657,615 Pf. Thee, 2,639,564 Pf. Kaffee, 469,239 Ctr. rohen Zuckers, 499,733 Quarter Weizen u. s. w. per Monat. Die Gesammteinfuhr belief sich auf 115,890,857 Pf. St., gegen 95,688,085 Pf. St. im Jahr 1855.

Wir meldeten früher aus Canada daß die dortige Gesetzgebung und die öffentliche Stimmung gegen die Hudsonsbay-Gesellschaft sowohl wegen des Monopols derselben im Pelzhandel wie wegen ihres Länderbesitzes, von welchem Canada den bessern Theil für sich erwerben will, sehr gereizt ist. Wir ersehen jetzt daß ein Commissär aus Canada in London erwartet wird, welcher von der Colonie abgesandt ist um die Rechte derselben auf das Hudsonsbaygebiet vor dem Unterhausausschuß zu vertreten.

Am 20sten ist in den Kohlengruben von Lundhill bei Barnsley (Yorkshire) ein schrecklicher Unglücksfall durch „böse Wetter" vorgekommen, wobei 170 Personen das Leben verloren.

// **London,** 20 Febr. Die gestrige Unterhaussitzung war von ungewöhnlichem Interesse. Niemals zeigte sich die abnorme Stellung des Cabinets und die Desorganisation der Parteien in so hellem Licht. Hr. Locke King brachte seine Motion zur Ausdehnung des Stimmrechts in den Grafschaften ein. An sich ist die Motion sehr unbedeutend. Gienge sie durch, so hätte

der bürgerliche Liberalismus nicht das geringste gewonnen. So gering das Zugeständniß war welches Hr. Locke King im Namen seiner Partei forderte, Lord Palmerston wollte nichts davon wissen. Die Motive liegen am Tage. Der Ausgang der bevorstehenden Finanzschlacht hängt von der Haltung der Tories ab, und der Premier hofft einen Theil von ihnen zu entwaffnen, indem er die conservative Cokarde an den Hut steckt. Lord John Russell unterstützte die Maßregel (welche er 1854 selber vorgeschlagen), und machte entschieden Front gegen die Regierung. Seinem Beispiel folgten Sir J. Graham und Roebuck, des „unvermeidlichen" Duncombe nicht zu vergessen. Hr. Roebuck sprach auffallend schlecht. Es war ihm offenbar unangenehm seinem hohen Gönner gegenübertreten zu müssen. Für Lord Palmerston erhoben sich nur zwei Redner — der Tory Bentinck und der Peelite Herbert! Der letztere, der dem Premier überaus freundliche Blicke zuwarf, bestätigte durch sein ganzes Benehmen das Gerücht daß er bloß auf bessere Zeiten warte um in das Cabinet zu gehen. Als es zur Abstimmung kam, entstand eine fabelhafte Confusion. Die meisten Mitglieder wußten nicht auf welche Seite sie sich wenden sollten, und es dauerte lang bis das Chaos sich gelöst hatte. Lord Palmerston schlüpfte mit knapper Noth durch. Von vielen seiner Anhänger verlassen, verdankte er der zweideutigen Hülfe seiner Gegner einen ruhmlosen Sieg. Disraeli, nebst mehreren Dutzenden seiner Untergebenen, votirte in der ministeriellen Majorität, ebenso Hr. Sidney Herbert. Eine Stunde später bot das Haus ein verschiedenartiges Schauspiel dar. Hr. Spooner stellte seinen jährlichen Maynooth-Antrag. Jetzt gruppirten sich die Parteien anders. Lord Palmerston legte rasch die conservativen Farben ab, und ergriff die Fahne des Liberalismus. Nach einem tödtlich langweiligen Wortgefecht, in dem es niemandem Ernst war, führte er die freisinnigen Mitglieder, die ein paar Stunden vorher gegen ihn gestritten, zur Abstimmung, und brachte den Tories, die ihm eben erst zu einem Triumph verholfen hatten, eine Niederlage bei. An einem Abend siegte er also zweimal, das erstemal als Chef der Conservativen, und das zweitemal als Chef der Liberalen. Das Haus verrichtete noch einige geringfügige Geschäfte, und trennte sich um halb 1 Uhr, nachdem es über 8 Stunden gesessen.

= **London**, 21 Febr. Lord Palmerston hat in kurzer Zeit drei große Vorwürfe veranlaßt, erstens durch seine Haltung in der Debatte über den sogenannten geheimen Vertrag, zweitens durch seinen Widerstand gegen die Motion von Locke King, drittens durch seinen persischen Krieg und was drum und dran hängt. In der ersten Sache hat er sich im Ausland das Aussehen eines übel unterrichteten oder aber unüberlegt und ohne Noth unredlichen Abläugners gegeben, und in England hat er die Lacher und Spötter gegen sich gehabt. In der unschuldigen Reformdebatte von Locke King hat er die Gelegenheit seine Popularität aufzufrischen aus Eigensinn oder Ueberhebung entwischen lassen, und der neuen Coalition, Russell und Graham, doppelte Stärke gegeben, ohne eine solche durch die Gesellschaft von Disraeli, der mit ihm stimmte, zu empfangen. Bereits faßt ein populäres Abendblatt seine politische Devise als „liberaler Führer" also zusammen: „Keine Reform und neue Steuern!" In der persischen Frage brechen die Schwierigkeiten und Drohungen von allen Seiten über ihn herein, und der Zufall, oder sein erbleichendes Gestirn, will daß er abermals einen Vertrag oder eine Convention zwischen Persien und Rußland läugnet, an deren Existenz kaum mehr zu zweifeln ist. In den Lords, in den Gemeinen, in Paris wie in London steht man gegen ihn auf. Warum hat er den Krieg begonnen ohne Wissen des Parlaments? Warum jetzt noch das hartnäckige Schweigen, selbst in Betreff der Kosten, die bei dem Budget erwogen werden sollten? Der noble Lord hat sich durch den wohlfeilen Beifall im Unterhaus verwöhnen oder er hat seiner wahren Natur den vollen Zügel schießen lassen, indem er eigenmächtig alles für sich beschließt, vorbehaltlich hinterher die Kritik durch Scherze und Witze zu entwaffnen. Der Augenblick mag kommen wo selbst diesem Unterhaus die Geduld ausgeht. Ob er bereits eingetreten? Wir müssen es bald erfahren. Gestern sprach Gladstone unter stürmischem Beifall des Hauses die Worte: „Ich erkläre auf das bestimmteste, ich halte es nicht für das Amt der Volksvertreter einzuwilligen daß die Regierung Kriege beginne, fortführe, und die Verhandlung darüber vermeide bis nach dem Schluß des Krieges, wo man uns die Rechnung vorlegen und nach vollbrachtem Blutvergießen und Geldverschwenden sagen wird daß wir nichts weiter zu thun haben als für Zahlung zu sorgen."

Frankreich.

Paris, 23 Febr.

In der Nummer vom 21 Febr. erklärte die abhängige Presse infolge der Angriffe Disraeli's gegen Lord Palmerston daß Oesterreich, gelegentlich des Vertrags vom 2 Dec., die Bedingung gestellt daß, ehe es sich mit England und Frankreich in ein Bündniß einlassen könne, ihm der Rücken gesichert werden müsse. Frankreich hat sich darauf, nach dem Constitutionnel, beim 2. Decemberbündniß verpflichtet während der Dauer des Kriegs gegen Rußland die Ruhe in Italien aufrecht zu erhalten. Der Constitutionnel betrachtete daher das ganze Bündniß als nicht bestehend, sofern es nicht zum Krieg gekommen sey. Nach der Indépendance wird sich die Regierung mit dieser Erklärung über jene Convention begnügen. — Die englische Regierung hat einen Dolmetsch gesendet zur Führung der Unterhandlungen zwischen Feruk Chan und Lord Cowley. — Der Großfürst Constantin wird zu Ende Februars in Nizza erwartet. Er wird dann Toulon und Marseille besuchen, und gegen Mitte April nach Paris kommen. — Die römische Liturgie ist bereits in 50 Diöcesen eingeführt, selbst in solchen deren Bischöfe für durchaus gallicanisch gelten. — Auf dem letzten Tuilerienball erregte der Herzog von Braunschweig allgemeine Bewunderung. Er trug eine Perücke von schwarzer Chenille, eine grüne ganz mit Goldstickerei bedeckte Sammettunica, rothe ebenso überladene Beinkleider, die bekannten Brillantepauletten und dem Hut mit den Brillant-Agraffen, dazu 14 Ordenssterne (auf jeder Brust 7) in Brillanten.

Vor wenigen Tagen brachte die Pariser Lithographirte Correspondenz einen Artikel um die außerordentliche Zunahme des Hazardspiels in der Hauptstadt Frankreichs darzuthun, und durch kleine Züge aus dem Privatleben zu beweisen, wie dadurch allmählich das Ehrgefühl auch in den höchsten Kreisen ruinirt werde. Solche sichtlich übertriebene Schilderungen, die offenbar nur den Zweck haben eine pikante Lectüre zu bieten, widerlegen sich eigentlich von selbst; trotzdem sollte die Lithographirte Correspondenz bei Aufnahme solcher Artikel besonders vorsichtig verfahren, weil ein großer Theil der deutschen Tagespresse lediglich aus der Lithograph. Corresp. die Thatsachen zur Beurtheilung der französischen Zustände schöpft. So ist auch jener Artikel in viele deutsche Blätter übergegangen, so daß eine besondere Widerlegung, die uns aus Stuttgart von der Hand eines mit den Pariser Salons sehr vertrauten ruhigen Beobachters eingesendet wird, nicht überflüssig erscheint. Derselbe schreibt: Stuttgart, 22 Febr. Als ich im heutigen „Staatsanzeiger" den Artikel aus Paris las, demzufolge man dort überall das höchste Spiel spiele, 100,000 und 200,000 Fr. an einem Abend verliere, wobei dann Betrug und Diebstahl zartester Art als herkömmlicher Irrthum in Uebung stehe, und das Verlorene ordentlicher Weise nicht bezahlt werde, schließlich in Paris kein Salon mehr sey wo solche Irrthümer nicht manchmal vorkämen, wußte ich in der That nicht was ich darüber denken sollte. Wie grotesk solche Uebertreibungen, wie fast lächerlich sie sich neben manchem Wahren ausnehmen, das sich nach dem was in allen großen Städten vorkommt darin finden dürfte, bedarf einer einläßlichen Beleuchtung nicht. Eltern und Verwandte, deren Angehörige sich zur Zeit in Paris aufhalten, mögen sich übrigens beruhigen, es ist dort und wird dort bleiben wie es immer war, wie es in allen großen Städten seyn wird. Wer von guten Sitten und ehrenhaft genug ist um nicht über sein Vermögen zu spielen, der wird zum Spiel nicht gezwungen werden; wer das aber nicht ist, und doch hoch spielt, nun der kann nach jenem Correspondenten nicht viel verspielen, weil ja das Verspielte nicht bezahlt zu werden pflegt. Wären die Zustände übrigens wie der Correspondent sie berichtet, so würde in kürzester Zeit das Spiel wohl von selbst aufhören, denn wer wird spielen um bestohlen zu werden, wer Gewinn suchen der ihm nicht bezahlt wird? Es fällt uns bei diesem Artikel des „Staatsanzeigers" der Engländer ein, dem, mit Post durch Frankreich fahrend, vor dem Posthaus einer Stadt, in der die Pferde gewechselt wurden, ein Blumenmädchen mit rothen Haaren ein Bouquet anbot, worauf er sich beeilte in seine, nachher zu einem Buch verarbeiteten, Reisenotizen einzutragen: in dieser Provinz Frankreichs haben alle Frauenzimmer rothe Haare."

0-0 **Paris**, 23 Febr. Die Regierung kann noch immer zu keinem festen Entschluß in Angelegenheit der Börsensteuern gelangen. Ihre anfängliche Vorlage ist vom Staatsrath so vielfach angegriffen worden, daß die Regierung sich zu deren Rücknahme veranlaßt sah. Es scheint aber der zweiten, vor wenigen Tagen eingebrachten Vorlage im Staatsrath nicht viel besser zu ergehen, und man bezeichnet mir an gut unterrichtetem Ort als sehr wahrscheinlich das völlige Fallenlassen dieses Steuerprojects. Was die Regierung namentlich dazu entscheiden würde, das wäre die Befürchtung den Fiscus durch die Verringerung der Börsenthätigkeit, was eine unmittelbare Folge der neuen Besteuerung wäre, indirect mehr verlieren zu sehen als ihm die Steuern einbrächten. Die sehr überzeugende Erfahrung welche man in dieser Beziehung mit dem seit Neujahr von der Börse erhobenen Eintrittsgeld gemacht, soll dieser Befürchtung einen ganz besondern Halt geben. — Die „Patrie" wird nicht verkauft, sondern nur in ihrem redactionellen Theil ganz reorganisirt. Graf Laguerronnière, Deputirter, Mitglied des Staatsraths und außerdem einer der Vertrauten des Kaisers, soll die höhere Leitung des Blattes übernehmen; das besagt hinlänglich daß die Patrie keinen Wechsel der Farbe erleidet, sondern im Gegentheil noch um einen Grad officiöser wird. Außerdem sollen Troplong, Parieu, Watteville, Nisard, St. Beuve und andere Regierungsanhänger das Blatt zuweilen mit ihren Arbeiten versehen; mit einem Wort: die Patrie scheint in der Tagespresse das werden zu sollen was man seit anderthalb Jahren in der halbmonatlichen Presse aus der **Revue contemporaine** gemacht. Letztere hat, seit sie von der Regierung direct protegirt, und von Staatsräthen, Beamten, Professoren u. s. w. mit Arbeiten versehen wird, ihren Absatz bedeutend zunehmen sehen, da alle Präfecturen, Bibliotheken und andere öffentliche Behörden und Anstalten von oben herab zum Abonniren angewiesen sind. —

Man will heute wieder günstigere Nachrichten über die persisch-englische Verwicklung haben. Das Uebereinkommen zwischen den beiden Parteien soll sogar dem Abschluß und der Unterzeichnung nahe seyn, und natürlich wäre dieß den Vermittlerbemühungen Frankreichs zu danken. So wird wenigstens heute in Regierungskreisen behauptet; der Umstand daß man hinzufügt, die Unterzeichnung des Vertrags werde, zu Ehren der Macht welche das Uebereinkommen zu Stande gebracht, in Paris erfolgen, schwächt bedeutend die Wahrscheinlichkeit der ganzen Nachricht. Ein Uebereinkommen zwischen Persien und England muß offenbar von Clarendon unterzeichnet und in London zu Stande gebracht werden. — Da wir bei officiösen Gerüchten sind, wollen wir noch des Gerüchts von der bevorstehenden Kaiserkrönung gedenken, das gerade die vom Preßbureau ausgehenden Pariser Correspondenzen der Provincialpresse seit einigen Tagen mit einer Absichtlichkeit und Beharrlichkeit wiederholen, die Beachtung verdienen und erregen. Trotzdem möchten wir noch zweifeln daß die Regierung wirklich an die baldige Realisirung dieses Kaiserwunsches glaubt, zweifeln aber kaum daß dieser Glaube, wenn er existirt, auch dießmal schwerlich durch die Wirklichkeit bekräftigt wird.

⊙ **Paris**, 23 Febr. Der neapolitanische Gesandte, Marquis Antonini, ist vor mehreren Tagen als Privatmann von Brüssel, wo er sich schrecklich langweilte, zurückgekommen. Immer in der Eigenschaft eines Privatmanns ohne Mission und Auftrag, hatte er seitdem schon mehrere außeramtliche Unterredungen mit dem Grafen Walewski, durch welche die Ausgleichung der Differenz bedeutend näher gerückt wurde. — In diplomatischen Kreisen schiebt man den wahrscheinlichen Eröffnungstag der Neuenburger Conferenzen abermals hinaus, nämlich vom 15 auf den 30 März. Man kann sagen daß die Ungeduld hierüber im diplomatischen Corps allgemein ist. — Der gesetzgebende Körper wird sich noch mehrere Tage hindurch mit Anleihen von Gemeinden und Departementen beschäftigen. Bei dieser Gelegenheit wird wieder von einer Theilung des Departements der untern Seine gesprochen werden. Die Städte Rouen und Havre sind beide reich, bevölkert und wichtig genug um jedes der Hauptort eines Departements zu seyn. Die Regierung ist sehr geneigt Havre mit einem Präfecten zu versehen. Bisher jedoch haben die Deputirten von Rouen sich dagegen gesträubt. — Ledru-Rollin und Victor Hugo haben jeder ein Umlaufschreiben an die Wähler erlassen. Victor Hugo gibt nur den offenen, bewaffneten Kampf zu, und empfiehlt sich des Stimmens zu enthalten. Ledru-Rollin ist für die Betheiligung an den Wahlen, und beruft sich auf das Beispiel der Kammeropposition unter der Restauration und unter Ludwig Philipp. Es scheint daß die letztere Meinung von der Mehrzahl der Emigration nicht getheilt wird. — Die Verhandlungen mit Feruk Chan nehmen eine etwas bessere Wendung. Es ist mehr als ein Mißverständniß vorgekommen. Feruk Chan spricht in einem sehr blumenreichen, überladenen Styl, an dem mehr als einmal die besten Dolmetscher zu Schanden wurden. Seit zwei Tagen soll man sich gegenseitig besser verstehen. Rußland hat entschieden nichts dagegen daß England Persien demolirt, was für Rußlands weitgestreckte Arme einen Kranken mehr liefert.

*† **Paris**, 23 Febr. Nachdem selbst Blätter wie „le Nord," dessen Verbindungen mit der Diplomatie allgemein bekannt sind, das Gerücht aufnehmen, daß die directe Theilnahme der Schweiz an der bevorstehenden Conferenz über den Neuenburger Conflict auf Hindernisse seitens der Großmächte stoße, finde ich es für zweckmäßig nachzuweisen, wie sehr ein solches Gerücht rein aus der Luft gegriffen ist. Die Frage der Beschickung der Congresse oder der Minister-Conferenzen wurde bekanntlich auf dem Aachner Congresse vom Jahre 1818 ein- für allemal zwischen den Großmächten geregelt. Noch vor Eröffnung besagten Congresses hatten die drei nordischen Großmächte an andere europäische Cabinette, welche, in der Erwartung es würden auf dem Aachner Congresse die seit dem Jahr 1815 an die Tagesordnung gekommenen politischen Fragen berathen werden, sich anschickten ihre Bevollmächtigten nach Aachen zu senden, die Erklärung abgegeben „daß, da sich der Congreß nur mit der Frage zu beschäftigen habe ob Frankreichs Besetzung zur Erhaltung seiner Ruhe noch länger nöthig sey, oder nicht, diplomatische Agenten mit anderweitigen Aufträgen nicht zugelassen werden würden." Da hierüber mehrfache Beschwerden entstanden, beschloß der Aachner Congreß, sowohl in Betreff der künftig einzuberufenden Congresse oder Minister-Conferenzen als in Betreff der Beschickung derselben, allgemeine Normen aufzustellen. Zu dem Ende wurde im Schlußprotokoll des Aachner Congresses (15 September 1818) erklärt: „daß, wenn die Mächte welche den gegenwärtigen Beschluß gefaßt haben, für die Erreichung des ausgesprochenen Zweckes besonderer Zusammenkünfte der Monarchen oder deren Minister nöthig finden sollten, dieß jedesmal vorher durch diplomatische Mittheilungen werde eröffnet werden; doch daß auch, in dem Falle wenn über die Interessen anderer Staaten verhandelt würde, diese an den Zusammenkünften theilzunehmen berechtigt seyn sollten." Der Wortlaut dieser Bestimmung ist zu positiv und zu klar, als daß irgend eine der fünf Großmächte dem helvetischen Bundesrathe das Recht bestreiten könnte, die nächste Conferenz zur Austragung des Neuenburger Conflictes durch eigene Bevollmächtigte zu beschicken. Jene müßigen Geister, welche insinuiren möchten daß es das Wiener Cabinet ist welches die Zulassung der Schweizer Bevollmächtigten ungern sehen würde, vergessen daß auf dem vorjährigen Pariser Congresse gerade Graf Buol die vom Aachener Congresse aufgestellten Principien anrief. Als in der berühmten Sitzung vom 8 April Graf Walewski die italienischen Angelegenheiten zur Sprache brachte, erklärte der erste Bevollmächtigte Oesterreichs (laut dem Protokoll XXII.): **„qu'il lui serait impossible de s'entretenir de la situation intérieure d'Etats indépendans qui ne se trouvent pas représentés au congrès.** Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs stellte somit das eben so sehr durch das Naturrecht als durch die diplomatische Praxis begründete Princip her, in Folge dessen selbst die vereinten Großmächte nicht befähigt sind über die innern Zustände unabhängiger Staaten zu berathen, ohne daß die Bevollmächtigten dieser Staaten directen Antheil an solchen Berathungen nehmen. Es folgt daraus von selbst daß die Conferenz zur Austragung des Neuenburger Conflicts rechtlich sich nicht einberufen läßt ohne daß der helvetische Bundesrath zur Beschickung derselben förmlich eingeladen werde, was, ich kann es Ihnen verbürgen, auch bereits auf diplomatischem Weg erfolgt ist.

Belgien.

※ **Brüssel**, 20 Febr. In dem Schweizerkanton Freiburg besteht die Gewohnheit daß jeder Ausländer, der dort seinen Wohnsitz aufschlägt, eine Caution von 3000 Franken bestellen muß, die ihm nicht einmal Zinsen trägt, die er aber zurückerhält wenn er anderswohin zieht. Ein vom Glück wenig begünstigter Belgier, der vor kurzem sich in Freiburg etabliren wollte, wurde von der Kantonsregierung aufgefordert den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen, und die übliche Caution innerhalb sechs Wochen zu leisten. Er hatte den klugen Einfall sich mit einer Beschwerde an unsern Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu wenden, der die Sache ernstlich nahm und ihm zu Hülfe kam, indem er den belgischen Agenten in der Schweiz beauftragte der Bundesregierung anzuzeigen daß man das Wiedervergeltungsrecht bei allen in Belgien wohnenden Schweizern üben werde. Hr. Vilain XIIII hatte wirklich die Absicht der Kammer einen Gesetzvorschlag vorzulegen, wonach alle Schweizer in Belgien die Verpflichtung gehabt haben würde eine gleiche Caution zu deponiren wie die welche von den Belgiern in der Schweiz verlangt würde. Die Sache wird jedoch wahrscheinlich keine Folge haben, indem jener Belgier nicht weiter beunruhigt worden ist, und seine 3000 Franken behalten konnte. — Graf Werner von Merode hat dem Wunsch der klerikalen Partei nicht entsprochen, und die Ehre Belgier zu werden und sich um den durch den Tod seines Vaters erledigten Sitz in der Kammer zu bewerben abgelehnt, weil ältere politische Bande ihn an Frankreich fesseln. — Ostende, dessen Bedeutung als Seebad von Jahr zu Jahr steigt, und das besonders stark von deutschen Landsleuten besucht wird, soll endlich die längst nothwendig gewordene Vergrößerung erfahren. Die Regierung hat vorläufig eine Commission ernannt, die aus Gemeinderäthen und Officieren der Marine, der Artillerie und des Genie's nebst dem Chefingenieur der Provinz besteht, um die Frage zu prüfen und die Plane festzustellen. — Eine ihrem Kunstwerth nach der bedeutendsten Gemäldesammlungen nicht allein von Brüssel, sondern von ganz Belgien, die des Hrn. Paturot, wird nächstens zum Verkauf kommen, und man ist bereits mit dem Einpacken der Bilder beschäftigt um sie nach Paris zu schicken. Die Sammlung ist deßwegen von so großer Bedeutung, weil sie von Reichthum unterstützt mit eben so viel Kenntniß als Geschmack zusammengebracht wurde, und nur wirkliche und trefflich erhaltene Originalbilder der alten berühmten niederländischen Meister, so wie nicht weniger kostbare Werke von Lancret, Pater, Boucher und Greuze enthält. Hr. Paturot besitzt unter andern die Perle von allen Landschaften Hobbema's, die sogenannte Mühle, für die er aber freilich auf einer hiesigen Auction den unerhörten Preis von 80,000 Franken bezahlte; ein prächtiger Ostade, den er auf derselben Auction kaufte, kostete 42,000 Fr. Der Verlust dieser Sammlung für Belgien wird von allen Kunstfreunden beklagt.

※ **Brüssel**, 21 Febr. In der Kammer ist die zweite Abstimmung über den Gesetzentwurf in Betreff der Prüfungscommissionen verhandelt worden. Die Debatten drehten sich dießmal hauptsächlich um die Frage der Wiederherstellung des Grads eines Universitätsschülers, d. h. ob diejenigen welche ihre Curse bei den Universitäten abmachen wollen, vorher eine Fähigkeitsprüfung bestehen, oder auf bloße Zeugnisse zugelassen werden sollen. Die Linke war für die Prüfung, der Minister des Innern für Prüfung und Zeugnisse, welchem Amendement sich die Linke anschloß, die Rechte aber wollte von der Prüfung nichts wissen, und hielt die Zeugnisse allein für hinreichend. Grund genug hatte sie zu dieser Ansicht, denn die von der Geistlichkeit geleiteten Schulen sind hierzuland meistens so schlecht beschaffen, daß sonst gewöhnlich ein großer Theil ihrer Zöglinge bei den Prüfungen für den Grad eines Universitätsschülers durchfiel. Die Majorität erklärte sich für die Zeugnisse, und Hr. De Decker erlitt somit eine neue Niederlage. — In dem sonst so ruhigen Nivelles erlebte man am letzten Dienstag eine „Emeute." Morgens gegen 9 Uhr rottete sich ein Haufe von Männern und Weibern aus dem Volk, 5 bis 600 an der Zahl, zusammen, die mit Fahne und Trommel an der Spitze nach dem Saal

des Vaux-Hall zogen. Viele von ihnen waren mit kräftigen Knotenstöcken versehen, und sogar Weiber schwangen diese Waffen. Wie man vernahm, wollte diese drohende Masse die dort, wie sie glaubte, versammelten „Engländer" todtschlagen. Am 2 Febr. hatte nämlich ein Meeting der Freihändler stattgefunden, das von dem intelligenten Theil des Publicums ganz günstig war aufgenommen worden, und das falsche Gerücht hatte sich verbreitet daß ein neues Meeting seyn würde, daher die Zusammenrottung, die aber nichts todtzuschlagen fand. Wer übrigens diesen Pöbelhaufen in Bewegung gesetzt, wird sich wohl durch die Untersuchung herausstellen.

Italien.

†* **Rom**, 17 Febr. Se. Maj. König Maximilian von Bayern begab sich heute Mittag, in Begleitung des königl. Gesandten beim heil. Stuhl, v. Berger, wie seines Reisegefolges, nach dem Vatican Se. Heiligkeit zu begrüßen. Der König wurde vom Papst mit besonderer Freundlichkeit empfangen, und weilte in längerm Zwiegespräch mit ihm. Nachdem sich Se. Maj. verabschiedet, wurde das Gefolge vorgestellt, und der Papst hatte für einen jeden ein gütiges Wort. Auch dem Cardinal-Staatssecretär Antonelli ward die Ehre eines königl. Besuchs zu Theil. — Noch manchen Neumond dürften wir sehen ehe es zur Beendigung des Baues der Eisenbahn von hier nach Civitavecchia kommt, geschweige zur Eröffnung derselben. Was die „Oesterr. Corresp." darüber (Allg. Ztg. Nr. 32) meldet, ist ein leerer Traum. Kein Mensch weiß hier von Fahrten auf der Eisenbahn nach Civitavecchia. — Der öffentliche Carneval begann Sonnabend bei frohester Stimmung und unter glänzenden Vorbereitungen. Doch wenige Römer erscheinen auf dem Corso denn die wollen nun einmal maskirt seyn, was sich die Polizei verbittet; dafür aber sind desto mehr Fremde an Fenstern und auf Balcons. Seit vorgestern kamen von Florenz, besonders aus Neapel und Marseille, gegen tausend Carnevalsgäste an. Es ist eine Freude jetzt zu reisen; überall kündigt sich im Freien das Nahen der schönen Zeit an. Schon eine Reihe von Tagen ist der Himmel heiter, oft tiefblau, die Luft rein und erwärmt vom mildesten Sonnenschein. Da fangen denn auch in unserer öden, menschenleeren Campagna die Pulse des Naturlebens wieder an fühlbarer zu schlagen. Rasenteppiche grünen mit zahllosen Blümchen geschmückt, Eidechsen sonnen sich im Grase, Mandelbäume blühen in den Vignen, wo der Rebenstock ein versprechendes Aussehen hat, und zu diesen mannichfachen Tönen der Natur wirbeln die steigenden Lerchen ihr Lied, als stünden wir schon mitten im Frühling. Der Papst wollte daß gestern von den die Messe celebrirenden Priestern in allen Kirchen Dankgebete gesprochen würden für die schöne Zeit (**gratiarum actio pro serenitate temporis**).

Persien.

Die **Times** bringt aus der „Teheran Gazette" vom 8 Jan. die Uebersetzung folgenden Manifestes der persischen Regierung, wobei sie übrigens Datum und Unterschrift nicht mittheilt:

Im Laufe der Verwickelungen welche sich zwischen Persien und England erhoben, hat die persische Regierung ihre Pflichten der Freundschaft und des guten Vernehmens der brittischen Regierung gegenüber vollkommen erfüllt, und nichts vernachläßigt um ein gutes Einverständniß zu unterhalten. Der persische Gesandte, der Emin-ul-Mulk Feruk Chan, richtete dahin bei seiner Ankunft in Konstantinopel mit Einwilligung seines Cabinets alle seine Bemühungen, und machte bis zur äußersten Gränze seiner Vollmacht der brittischen Regierung Zugeständnisse, soweit es die Würde seines Landes ihm gestattete, indem er dadurch die freundschaftlichen Verbindungen zu unterhalten hoffte welche seit so vielen Jahren zwischen Persien und Großbritannien bestanden. Wir hegen die Hoffnung daß alle diese von der persischen Regierung und ihrem Gesandten ausgehenden Bemühungen in ihrer Auseinanderfolge zur Kenntniß aller Mächte gelangen werden welche ein Gefühl der Gerechtigkeit hegen, und daß diese alsdann zur Gewißheit gelangen daß wir wegen eines Bruchs unserer freundschaftlichen Verbindungen mit der englischen Nation nicht zu tadeln sind. Die brittische Regierung möchte aber jedes Land der Welt ihrem Willen unterworfen sehen; je mehr Mäßigung und Rücksicht ihr gezeigt wird, die sie als Schwäche betrachtet, desto höher stellt sie ihre herrschsüchtigen Forderungen. Dieß ist der Grund weßhalb das offene Benehmen der persischen Regierung und alle Bemühungen Feruk Chans erfolglos gewesen sind. Die Conferenzen zwischen ihm und dem englischen Gesandten waren noch nicht beendet, und die Frage über Krieg oder Frieden war noch nicht entschieden, als ein Corps englischer Truppen Bender Buschir plötzlich angriff, und sich eines Platzes bemächtigte welchen die persische Regierung ohne Vermehrung seiner gewöhnlichen Garnison unvertheidigt gelassen hatte. Die persische Regierung ist über dieses Verfahren sehr erstaunt, und fragt: welches öffentliche Recht einer Großmacht gestattet daß sie ihrem Gesandten die Eröffnung von Unterhandlungen erlaubt, zugleich aber mit einer Armee einen befreundeten Staat angreift, und so ohne Ursache feierliche Tractate bricht. Da die persische Regierung nach diesen Ereignissen die Nutzlosigkeit freundschaftlicher und offener Maßregeln einsieht, und die Ueberzeugung hegt daß England seine Eroberungsplane nicht aufgeben wird, findet sie sich zuletzt genöthigt zur Gnade des Allmächtigen ihre Zuflucht zu nehmen, und jedes in ihrer Macht liegende Mittel zur Vertheidigung des Landes und der Nation anzuwenden, um einem übermüthigen Feind fest zu widerstehen, und vor keinem Opfer in der Sache des Glaubens und des Vaterlands zurückzuweichen, so daß die Sache desselben und seiner heiligen Religion der Schmach und Unehre nicht leichthin überliefert werden wird, bis Gott hierüber nach seinem höchsten Willen entscheidet. Es ist klar daß es nicht die Absicht der persischen Regierung war eine alliirte Macht zu beleidigen, oder einen Vorwand zum Bruch von Tractaten zu finden, oder alte Wunden zu erneuen, und Blutvergießen zu veranlassen. Die Beschlüsse des Höchsten werden entscheiden wer von beiden Seiten dieß große Unglück veranlaßt hat. Die persische Regierung hat die Absendung von Führern und genügenden Truppen, sowie alle Maßregeln den Feind zu vertreiben, nicht vernachläßigt, und wird dieselben auch nicht vernachläßigen. Unter andern sind der erlauchte Mirza Mohamed Khan, Befehlshaber der Leibwache Sr. Maj., und der erlauchte Emir-I-Touman Fezi-Ali-Chan-Beglarbegui nach der Provinz Fars geschickt, um die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Im Vertrauen auf die Güte Gottes verließen sie die Hauptstadt am 1 Jan. um nach ihrer Bestimmung abzugehen, und wenn England auf seiner ungerechtfertigten Feindlichkeit beharrt, so werden die andern Punkte und Oertlichkeiten besagter Provinzen wenigstens nicht vertheidigungslos wie Bender-Buschir seyn, und nicht zum Exercierplatz brittischer Truppen dienen. Sollte England zum Frieden zurückkehren, so wird diese Expedition keinesfalls beträchtlichere Verluste als diejenigen veranlaßt haben welche die englischen Eroberungen in diesem Lande kosten würden.

China.

✱ **München**, 18 Febr. (Beschluß.) Weil die Factoreien ursprünglich 13 waren — es sind jetzt mehr — heißen sie und die ganze Straße bei den Chinesen immer noch Schisan-hing, nach der Cantoner Mundart Schap sam hong, die 13 Kaufhallen. Diese Hong führen, nach Sitte der Chinesen, welche keine Namen über ihre Kaufläden und Gewerbe schreiben, allerlei Ehrenbenennungen. So die englische Halle — Hong der sichern Ruhe, und die amerikanische Halle — Hong der reichen Quelle. Die Chinesen der benachbarten Straßen waren seit längerer Zeit vertrieben; ihre Wohnungen zum Theil niedergebrannt oder eingerissen. Hinter den Factoreien standen Schildwachen um die Bewegungen der Feinde zu beobachten, um Diebesgesindel und Mordbrenner fern zu halten. Diese Wachmannschaften haben, vielleicht mochte ihre Zahl zu gering gewesen seyn, ihre Pflicht nicht gethan, und großes Unglück über alle Fremden gebracht. Man hatte bereits seit mehreren Tagen Leute in der dreizehn Kaufhallen-Straße hin und hergehen sehen. Kein Mensch achtete darauf; niemand wurde angehalten. Einem Gerücht zufolge wären die Engländer selbst von der beabsichtigten Brandstiftung mittelst geheimer Freunde unterrichtet gewesen. Auch diese Warnung sey unbeachtet geblieben. Sonntag den 14 Dec., in der Nacht gegen 11 Uhr, bemerkte die Schildwache wie aus einem benachbarten Hause Feuersäulen emporstiegen, welche, bevor man zum Löschen Anstalt machen konnte, links und rechts am dürren Gebälk und dem zahlreichen Bambusrohr fortlaufend, in kurzer Zeit die ganze Straße in ein Flammenmeer verwandelten. Alle Versuche den Flammen Einhalt zu thun waren vergebens. Wurde dem Feuer auf der einen Seite gesteuert, so loderte es mit größerer Heftigkeit auf der andern empor. Die Straße war an mehreren Stellen angezündet, und um dem Feuer Nahrung zu geben reichlich mit Brennmaterial versehen worden. Am Dienstag Nachmittag (16 Dec.) waren alle Kaufhallen niedergebrannt; nur ein Hong und die Abtheilung eines andern ist unversehrt geblieben. Die Fremden hatten sich in den Gartenraum vor der englischen Kaufhalle begeben, ringsum Gräben gezogen und große Verschanzungen aufgeworfen, die dann mit Mannschaft und Geschütz versehen wurden. Während der folgenden Tage durchsuchten eine Menge Chinesen die Ruinen, um dieß und jenes aufzulesen und davonzutragen. Anfänglich haben die Engländer mehrere niedergeschossen. Später hielt man es für unmenschlich diese wehrlosen Leute zu tödten; es wurde bald diese, bald jene Abtheilung eingefangen und tüchtig durchgeprügelt. Man hat ihnen wohl auch die Zöpfe abgeschnitten, und sie dann laufen lassen. Unterdessen gieng der kleine Krieg zwischen den englischen und den chinesischen Behörden ununterbrochen fort; die einen haben von Zeit zu Zeit Canton beschossen, die andern brittische Fahrzeuge überfallen, einzelne Engländer aufgefangen und weggeführt. Canton wollte der Admiral nicht völlig zerstören. „Wir müssen die Stadt schonen," sagen anglo-chinesische Zeitungen. „Wir betrachten sie als unser Eigenthum; diese Kreishauptstadt ist das Calcutta unseres anglo-chinesischen Reiches. Sind die Befehle aus der Heimath und Truppen aus Indien eingetroffen, dann werden wir die Landoperationen beginnen und die südlichen Provinzen des Mittelreichs vielleicht bis hin zum Meilinggebirge in Besitz nehmen."

Die chinesische Regierung und das chinesische Volk glauben diese Zögerung sey die Folge der bewußten Schwäche der Fremden, und schleudern Proclamationen mit gränzenlosen Schmachreden gegen die „todten teuflischen Barbaren." „Lügenpack, wir kennen dich," so lautet eine Bekanntmachung, „böse Anschläge führst du gegen unser Mittelreich im Schilde. Wartet nur, ihr Teufel, China wird sich bald erheben, und euch erbarmungslos vernichten. Euch und alle Verräther in eurem Dienste werden wir ausrotten. Nicht ein Glied soll übrig bleiben; zu spät werdet ihr die Majestät und die Macht unseres Mittelreichs erkennen. Ruhe wird nicht auf Erden einkehren bis nicht alle diese englischen Ungeheuer ausgerottet sind. Sie haben unsere Festungen zerstört, unsere Stadt angezündet und unsere Dörfer verbrannt. Sie haben die Kauffahrer geplündert und arme Reisende ermordet; sie haben im Orte Lieti, unfern der Barriere, drei Weiber geschändet, welche von der Schmach niedergedrückt sich umgebracht haben. *) Landsturm heraus von 16 bis 60 Jahren; diese barbarischen Wölfe müssen vernichtet werden!"

*) In der That ist in Canton und auf Hongkong ein Gerücht von einer solchen Schandthat gegangen.

Die Colonialregierung von Hongkong hatte im April 1856 eine Anzahl Verordnungen in Betreff der Neubauten, der Reinlichkeit und Gesundheit, dann auch wegen der Begräbnisse erlassen, welche chinesischen Gewohnheiten und heiligen Bräuchen, selbst der Vielweiberei widerstreben. Diese Erlasse wurden überdieß mit der größten Strenge ausgeführt. Die chinesische Bevölkerung auf Hongkong, an 70,000 Seelen zählend, fühlte sich mit gutem Grunde bei ihren Rechten und Sitten gekränkt, und widerstrebte in mancherlei Weise. Nach dem Ausbruch des Kriegs in den Cantoner Gewässern ist die Widersetzlichkeit offen hervorgetreten. Am 20 Nov. 1856 haben die angesehensten chinesischen Unterthanen Ihrer brittischen Majestät, in Nachahmung der angelsächsischen Gebieter, eine Versammlung ihrer Landsleute zusammengerufen, um Raths zu pflegen in welcher Weise man den Beschwernissen abhelfen könne. Es wurde beschlossen der Regierung eine Bittschrift zu übergeben, und um Abstellung der bedrückenden Ordnung zu bitten. Die raschern Chinesen haben ihre Läden freiwillig geschlossen, und die andern sind von herumziehenden Haufen unter dem Geschrei „Ta Fankuei lo — man schlage die fremden Teufel todt," dazu gezwungen worden. Am folgenden Tage (21 Nov.) konnte man weder Eier noch Geflügel auf dem Markt erhalten. Die Behörden wurden besorgt, und trafen allerlei Vorkehrungen. Die zusammengerotteten Haufen hat man durch Militär und Polizei auseinandergetrieben, und zu gleicher Zeit verkündet: den Armen würden die Strafgelder erlassen oder zurückgegeben werden. Für einen Hrn. Caldwell, welcher mit einer gebildeten chinesischen Dame verheirathet ist, und deßhalb von den Bewohnern des Mittelreichs als ein halber Landsmann betrachtet wird, hat man eine neue Stelle unter dem auffallenden Titel „Chinesenbeschützer" geschaffen. Alle auf Hongkong ansässigen Chinesen sollten verzeichnet werden, ein Geschäft das ebenfalls Hrn. Caldwell übertragen ist. Man befürchtet nämlich das Einströmen vieler fremden Elemente und allerlei Anzettelungen der kaiserlichen Kreisbehörden. Hrn. Caldwell, welcher das Chinesische nach der Cantoner Mundart wie ein Einheimischer spricht, sollten die chinesischen Unterthanen Großbritanniens ihre Beschwerden vortragen, worauf dieser an die höhere Behörde berichten werde. Zu gleicher Zeit hat Bowring eine nach chinesischer Weise stylisirte Proclamation erlassen, worin er den Chinesen Hongkongs erklärt: „Leute welche unter England leben wollen, müssen den englischen Gesetzen gehorchen; Bittschriften könnte man darbringen, aber in tumultuarische Haufen sich zu schaaren sey verboten. Gewaltsame Demonstrationen würden mit Gewalt niedergeschlagen werden." Man ließ es jedoch bei bloßen Worten nicht bewenden. Die Polizeimannschaft wurde verstärkt, und alle Engländer auf Hongkong zum Constabledienst aufgerufen (Bekanntmachung vom 24 Dec. 1856). Unter diesen in mancherlei Beziehung so gefährlichen Zeitläuften haben sich die Räuber zu Wasser und zu Land zahlreich eingefunden. Hongkong ist gleichsam von Piraten belagert; kaum daß sich eine Dschonk aus dem Hafen wagen darf. Sie fahren auf und ab in ganzen Flotten auf dem Perlenflusse. Auf dem Lande hausen die Hakkas, welche in Heeren herumziehen und furchtbare Verwüstungen anrichten. Die Mandarine, behaupten die Engländer, hätten sich mit den Rebellen verbunden, weil sie allein nicht im Stande wären den Kampf zu führen.

In einem vom 19 Nov. datirten Schreiben Jeh's an Bowring wird bereits auf eine Antwort des Kaisers hingewiesen. „Das Begehr der Fremden nach Canton kommen zu dürfen," heißt es dort, „sey abschlägig beschieden worden." Auch die Brandstiftung gegen die Factoreien zeugt hinlänglich vom Entschluß der chinesischen Regierung den Krieg mit aller Macht fortsetzen zu wollen.

Nach einer langen Unterbrechung haben wir wieder einige Erlasse der Taiping aus Nanking erhalten. Hong Siutsiuen scheint noch in ungebrochener Kraft dazustehen und voller Zuversicht sein Endziel, die Oberherrlichkeit des Mittelreiches, zu erlangen. Auch vom Tode des östlichen Königs Jang ist keine Rede. Eine neue Bekanntmachung wurde gegen die „Mandschurebellen" erlassen, welche sich wie Diebe ins Land geschlichen und alle erdenkliche Drangsal über die Bevölkerung ausgegossen haben. Hong, ein ächter Chinese und ein Bauersmann, wird allen Chinesen und namentlich allen Bauersleuten die guten alten glücklichen Zeiten der Mingdynastie zurückbringen

Die zweite an die englischen Behörden gerichtete Bekanntmachung beschreibt die Flagge der Taiping und das Register ihrer Fahrzeuge, damit diese als ehrliche Regierungsschiffe und nicht für Piraten erachtet würden.

Neue Siege haben die Taiping nicht erfochten; die beiden feindlichen Parteien, Nankingrebellen und die Kaiserlichen, scheinen noch immer denselben Grund zu behaupten wie vor mehreren Monaten. Die französischen Zeitungen, und vorzüglich der Moniteur de la Flotte, geben freilich ganz andere Nachrichten. Am 6 Nov., erzählen sie, hätten die Rebellen in Schanghai ihren Einzug gehalten, und eine energische Proclamation, welche sogar mitgetheilt wird, erlassen. Aehnliche grundlose Angaben über den Orient haben wir während der letzten Monate mehrere in den französischen Zeitungen gefunden. So ward unter andern in den letzten Tagen berichtet, der chinesische Lehenskönig von Korea habe freiwillig alle seine Häfen den fremden Schiffen geöffnet. Dieß ist, nach allem was wir wissen, ganz unmöglich. Die Behörden auf der Halbinsel Korea haben bis jetzt die Fremden noch feindseliger behandelt als die Chinesen und Japanen. Auch geschieht weder in den Hongkong-Zeitungen noch im North China Herald, den wir bis zum 6 Dec. 1856 besitzen — die Nachrichten aus Schanghai mit der letzten Post gehen bis zum 13 Dec. — von diesem wichtigen Ereigniß im entferntesten Erwähnung. Die Eröffnung der seit Menschengedenken verschlossenen koreanischen Häfen wäre eine Thatsache folgenreich für unsere Kenntniß, folgenreich für den ganzen Handelsverkehr im östlichen Asien.

Handels- und Börsennachrichten.

—. **Vom Rhein**, 22 Febr. Klagt man auch in unseren Gegenden darüber daß das gegenwärtige Transportsystem unsere besten Producte alsbald ins Ausland führe, und so das Leben vertheure, so hat man dagegen auf der anderen Seite anzuerkennen, in welch rascher Weise wir nun mit ausländischen Gegenständen versorgt werden, die sonst eine Versendung nicht vertrugen. Namentlich hat sich der Handel von Seefischen von der Küste nach dem tiefen Binnenlande hin neuerdings sehr ausgebildet. Schöllen, Zungen, Steinbutte kommen jetzt in anderthalb Tagen frisch, schmackhaft und wohlfeil von Havre im Neckarthal an, und man beginnt dort einzusehen daß der bekannte Geruch des Schellfisches wie ihn der Süddeutsche früher gewohnt war, keineswegs unentbehrlich ist. Die Schifffahrt auf dem Rhein hat sich wieder in vollen Gang gesetzt, das Wetter ist ungemein milde. Auch über die Pfalz ziehen die Frühlingslüfte von Meran; wie wir denn überhaupt den ganzen Winter hindurch, der selbst in Italien und Spanien streng gewesen zu seyn scheint, nur ein paarmal in der Morgenfrühe 7 Grad Kälte gehabt haben, während gleichzeitig z. B. in Donaueschingen das Thermometer unter 20 Grad sank. Sollte es wohl endlich einmal ein gutes Weinjahr geben? Die Keller und die Menschen haben es nöthig.

ßß **Wien**, 20 Febr. Die HH. Fürst v. Fürstenberg, Prinz v. Fürstenberg, Graf Chotek, Moriz v. Haber und Louis v. Haber haben die Werke von Ruszkberg, Ferdinandsberg, Rucilla und andere im Banat, in der Militärgränze und Siebenbürgen gelegene Werke, welche theils Eisen-, Kohlen-, Blei- und auch Silberbergwerke sind, zur Hälfte käuflich an sich gebracht und sich mit den bisherigen Eigenthümern der Werke denen die zweite Hälfte eigenthümlich blieb, zu einer Gewerkschaft vereinigt. Der Werth sämmtlicher Werke ist 4 Millionen Gulden, der Kaufschilling für die Hälfte 2 Millionen. Der Sitz der obersten Leitung ist Wien; dieselbe besteht aus einem Obmann und zwei Directionsmitgliedern; als erster wird der Fürst v. Fürstenberg fungiren, von den beiden Mitgliedern wird je einer von jedem der beiden Theile erwählt. Der betreffende Gesellschaftsvertrag wurde in der jüngsten Zeit in Wien geschlossen. Die Creditanstalt eröffnet der Gewerkschaft einen Credit von 600,000 fl. Der bisherige Werksbetrieb hatte mit manchen Hemmnissen zu kämpfen, da die Fonds nicht hinreichten; jetzt wo durch die benannten Capitalisten dem Unternehmen so bedeutende Geldkräfte in festgesetzten Raten zufließen, werden diese von der Natur so reich dotirten Werke den entsprechenden Aufschwung nehmen.

‡ **Wien**, 21 Febr. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privil. österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft vom 12 bis 18 Febr. 1857 betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 103,325 fl. C. M. Im Vorjahr 99,287 fl. C. M. Auf der Südostlinie 73,451 fl. C. M. Im Vorjahre 120,596 fl. C. M. Auf der Wien-Raaber Bahn 20,561 fl. C. M. Im Vorjahre 14,469 fl. C. M. Im ganzen betrug obige Wocheneinahme 197,337 fl. C. M. Im Vorjahre belief sich dieselbe auf 234,352 fl. C. M. Die nördliche Linie und die Wien-Raaber Bahn warfen dießmal ein größeres Erträgniß ab als im vorigen Jahr. Das Plus der vorjährigen Wocheneinnahme bezieht sich ausschließlich auf die südöstliche Linie als Hauptvermittlerin des ungarischen Getreideverkehrs. Jene Ansicht kann daher als vollkommen irrig bezeichnet werden, welche die vorjährigen größern Bahnerträgnisse den anormalen Kriegsverhältnissen zuschreibt. Im Jahre 1855 als der Getreidehandel noch nicht jene Stufe erlangte wie im Jahre 1856, und der orientalische Krieg bereits ausgebrochen war, betrug die entsprechende siebente Wocheneinnahme 172,650 fl. C. M. Während die dießjährige sich auf 197,337 fl. C. M. beläuft. Letztere ist demnach um 75,313 fl. C. M. größer. Vom 1 Jan. bis 18 Febr. 1857 beliefen sich die Einnahme auf 1,284,200 fl. C. M. Im Vorjahre während derselben Zeit auf 1,617,466 fl. C. M. Im Jahre 1855 betrugen die Einnahmen während des nämlichen Zeitraums 1,218,766 fl. C. M. Letztere waren demnach um 65,434 fl. C. M. weniger als die dießjährigen sieben Wocheneinnahmen.

Verantwortl. Redaction: Dr Gustav Kolb. Dr. J. E. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen. Von Heinrich Pröhle. — Kirchliches Volksleben in Rheinbayern. (II.) — Leibnitz.

Neueste Posten. München. (Dr. Härtinger.) — Erlangen. (Eine Berichtigung in Betreff Dr. Nägelsbachs.) — Bamberg. (Fenst †.) — Karlsruhe. (Todtleben.) — Berlin. (Das Ehescheidungsgesetz im Abgeordnetenhause.) — Flensburg. (Die Steuerrepartition. Ständeversammlung geschlossen.) — Wien. (Anleihegerüchte.) — London. (Lord Palmerstons Erklärung über Neuenburg. Die Entscheidung über das Budget. Unterhandlungen mit Feruk Chan.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse.) — Kopenhagen. (Schluß des Reichstags.) — New-York. (Bestätigung des Tractats über Centralamerika im Senat.) — Melbourne. (Zusammentritt des Colonialparlaments.) — Die englisch-indische Armee.

Telegraphische Berichte.

.*. Triest, 27 Febr., Vormittags 10 Uhr 25 M. (Angekommen in Augsburg um 3 Uhr 15 M.) **Hongkong, 15 Jan. Admiral Seymour hat bei Canton Truppen ausgeschifft, und die meisten Vorstädte verbrannt. Die Rebellenflotte ist in Whampoa mit der kaiserlichen vereinigt. Eine zahlreiche Dschonkenflotte hat die brittischen Dampfer und die brittischen Forts angegriffen und sich dann ordentlich zurückgezogen.**

* **Frankfurt a. M.**, 25 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 5/8; 5proc. Metall. 80 5/8; 4 1/2proc. 71 1/2; Bankactien 1186; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 7/8; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 117; Wien 114 3/4.

. **Wien**, 25 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86 1/16; 5proc. Metall. 83 11/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 136; von 1854 109 7/8; Bankactien 1043; österr. Credit-Mobilier-Actien 290 1/4; Donau-Dampfschiffahrts-Actien 587 1/2; Nordbahnactien 2297 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 104 3/8 P.; London 10.8 1/2 P.

* **London**, 24 Febr. 3proc. Consols 94 1/8.

Gottfried August Bürger.

Sein Leben und seine Dichtungen. Von Heinrich Pröhle. Leipzig, 1856.

⋈ **München.** Auf dem Gebiet unserer vaterländischen Litteraturgeschichte nehmen wir neuerdings eine Regsamkeit wahr, die nicht weniger in monographischen Studien über einzelne hervorragende Geister als in umfangreichen Darstellungen größerer Perioden vom innigsten Antheil dieses speciellen Fachs an dem allgemeinen großartigen Aufschwung der historischen Wissenschaft hocherfreuliches Zeugniß ablegt. Es waltet zwischen den verschiedenartigen Arbeiten die fruchtbarste Wechselwirkung, indem einerseits durch die wachsende Zahl ausführlicher Werke welche sich mit der litterarischen Gesammtentwicklung der letzten Jahrhunderte beschäftigen, immer mehr der Punkte sichtbar geworden sind wo es noch sorgfältigen Nachforschens und zuverlässiger Fixirung mannichfacher Einzelheiten bedurfte, andererseits aber die Ergebnisse solcher Detail-Untersuchungen dann auch wieder auf die Uebersicht des Ganzen günstig zurückzuwirken beginnen.

Selbst für eine wenig entlegene Vergangenheit findet sich, je schärfer man die bereits vorhandenen Arbeiten ins Auge faßt, noch unendlich viel zu leisten; Irrthümer in Menge, die sich unvermerkt das Bürgerrecht der Wahrheit angeeignet haben, mahnen hier daß Gefahr im Verzuge sey; denn die Quellen lebendiger Ueberlieferung, aus denen heute noch manche wichtige Belege allein geschöpft werden können, fließen mit jedem Tag spärlicher, und falsche Angaben, ins unendliche wiederholt und vervielfältigt, gewinnen in der allgemeinen Vorstellung fortwährend an zäher Lebenskraft. Eigene Mühen lehren uns das stille Verdienst derer welche aufräumend, verbessernd und ergänzend mit oft scheinbar geringfügigen Beiträgen ein großes Werk fördern helfen, inniger schätzen; je seltener ihm öffentlich volle Anerkennung zu Theil wird, desto willkommener eine Gelegenheit es rühmend hervorzuheben, wie sie durch die Anzeige der obengenannten Schrift dargeboten ist.

Die frühesten von Dr. Althof (1798) mitgetheilten biographischen Nachrichten über Bürger ließen das Bedürfniß einer reicher ausgestatteten Schilderung empfinden, dem durch Heinrich Döring (1826), trotz mancher neu beigebrachten Notizen, keineswegs Genüge geschah, da derselbe weder nach originalen Quellen sich umgesehen, noch die bei Althof unterlaufenden Irrthümer berichtigt, sondern sie getreulich wiederholt, und obendrein vermehrt hatte.

Vor zehn Jahren erschien von der Döring'schen Lebensbeschreibung eine neue Auflage, die zwar in einzelnen Punkten vor der ersten den Vorzug verdient, aber wesentlich doch nicht höher, und jedenfalls zu dem Standpunkt auf den Gervinus die deutsche Litteraturgeschichte erhoben hat, in keinem Verhältniß steht.

So blieb immer eine Wiederaufnahme des Gegenstandes zu wünschen, welche der trefflichen kritischen Ausgabe der Werke Bürgers von Professor Bohtz in Göttingen würdig entsprechen möchte. Die gründlichste Erfüllung dieses Wunsches verdanken wir jetzt dem bekannten Fleiß Heinrich Pröhle's, dessen seltenes Sammlerglück und -Geschick musterhafte Arbeiten zur Sagenkunde längst erwiesen haben, während in seinem „Leben Fr. L. Jahns" ebenso entschieden der eigenthümliche Beruf für dieses besondere Genre litterar-historischer Darstellung sich geltend macht. In Rücksicht auf Gottfr. Aug. Bürger, dem an der Stätte seines traurigen Endes, nach dem Worte des treuen ärztlichen Freundes Althof, ein fortwirkender Unstern, gleichsam der abholde genius loci, kein Ehrengedächtniß zur Sühne alles verschuldet und unverschuldet dort erlittenen Mißgeschicks weder im einfachsten Grabesdenkstein *), noch in einem Werke litterarischer Pietät schien ferner gönnen zu wollen, weckte unsern Autor vorzugsweise ein doppelter Antrieb zu dem Interesse, von welchem jede Zeile des gehaltreichen Buches so ächte wohlthuende Spuren trägt. Zunächst waren es landsmannschaftliche Beziehungen, die von früh an sein Augenmerk insbesondere auf das Jugendleben des Dichters hinlenkten. Pröhle's Vater und Großvater begannen beide ihre pfarramtliche Thätigkeit damit daß sie, wenn gleich nicht die nächsten, Nachfolger von Gottfr. Aug. Bürgers Vater in Molmerswende**) waren, wo sie noch unter dem Strohdache wohnten unter welchem Bürger geboren ward. Weitere Gunst der Umstände erhöhte den Vortheil persönlicher Zusammenhänge, die aus jenen Tagen in die solchergestalt gleichsam vom Schicksal zur Vollstreckung des Biographengeschäfts ersehene Hand herüberleiteten, und dazu bewährte sich auch hier im vollsten Maße jene wunderbar entgegenkommende Anziehung geheimer, in fernen Winkeln vergrabener Dinge [illegible] Eifer des Sammlers, die wohl jeder in gewissen Richtungen emsiger Forscherthätigkeit einmal heimisch Gewordene schon an sich selber mag erfahren haben.

Neben diesem auf Bürgers äußere Lebensverhältnisse gerichteten und von außen geförderten Bemühen wirkte bei Pröhle sehr lebhaft ein von tiefen Studien deutscher Mythologie und Volksdichtung aus an eine bestimmte Seite des Bürger'schen Genius anknüpfendes litterarisches Interesse, das wir nun in einer — die zweite Hälfte des Buches füllenden — Folge ebenso sinniger als gelehrter Untersuchungen über Bürgers Balladenpoesie reichlich dargelegt finden. Wenn gleich aber dem allen nach die eigentlich ästhetische Betrachtung nicht das vorherrschende Motiv des regen Antheils abgab, welchen unser Verfasser dem Dichter der Lenore widmete, so ist doch die Würdigung des letztern auch in dieser Hinsicht bei ihm keineswegs zu kurz gekommen, ja sie hat durch die strenge Verbindung mit der Charakteristik aller einwirkenden Elemente, und getragen von dem klarsten Verständniß der Zeitconstellation, ein Gepräge innerer Gediegenheit und Wahrheit erhalten, vermöge dessen ihr neben den beiden classischen Gutachten Schillers und A. W. Schlegels, welchen sie den gerechtermaßen ausgleichenden Abschluß ruhigen Ueberblicks hinzufügt, eine ehrenwerthe Stelle bleiben wird.

In diesem Gesammtbilde der poetischen Persönlichkeit Bürgers, das Pröhle den speciellen Capiteln als „Einleitung" (S. 1—17) vorangeschickt hat, faßt er zuerst diejenigen Züge, welche den seit Goethe oft wiederholten Vergleich mit Johann Christian Günther begründen, näher ins Auge, und bringt dabei treffende Einzelheiten der Analogie in Erinnerung, deren man sich in dieser

---

*) Um die Mitte der vierziger Jahre wurden von Göttinger Studenten, hauptsächlich auf Anregung Arthur Breusings, jetzigen Lehrers an der Schifffahrtsschule in Bremen und Herausgebers einer nautischen Zeitschrift, eifrige Nachforschungen nach dem unbekannten Grabe des Dichters angestellt, um dasselbe mit einem Denkmal zu bezeichnen. Als es jedoch endlich gelungen war den gesuchten Platz mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, geriethen die für den schönen Zweck zusammengebrachten Gelder auf eine üble Weise in Verlust, und der ganze Plan hat sich damit, wie es scheint, für immer zerschlagen.

**) Möge man doch nun endlich einmal der obigen richtigen Benennung von Bürgers Geburtsort den Platz einräumen den das höchst wahrscheinlich durch einen Druckfehler sanctionirte „Wollmerswende" schon von Althof an bis auf diesen Tag mit unglaublicher Hartnäckigkeit behauptet hat. Auch in dem jüngst erschienenen zweiten Bande von J. W. Schäfers „Geschichte der deutschen Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts" begegnet uns noch die falsche Lesart.

Weise bisher wohl kaum bewußt geworden war. Gewiß sind die beiden Geister, denen verwandtes Talent gleich wenig zum Heil ausschlug, im ganzen vollkommen richtig an einander gemessen, immerhin aber durfte, um Günther nicht nachtheiliger gegen Bürger hinzustellen als er verdient, des letztern schlimmer Ueberhang ins Lascive sofort stärker betont, und mit noch größerem Nachdruck bemerkt werden daß, wie sehr er auch, schon durch sein Erscheinen in einer späteren Epoche gewaltigen Fortschritts, an Reinheit und Schöne der Form den Vorgänger überragte, der brünstige Aufschrei der Leidenschaft in manchen seiner erotischen Gesänge fast ganz der künstlerischen Besänftigung entbehrt.

Was wir hier vermissen, wird hinterdrein im letzten Abschnitt des Buchs („der Göttingische Musenalmanach und die beiden ersten Ausgaben von Bürgers Gedichten") doch ausdrücklich vom Verfasser zugestanden, da er nicht umhin kann die angehängte ziemlich starke Nachlese der seit dem Almanach oder einer der ältesten Ausgaben nicht wieder publicirten, meist epigrammatischen, Gedichte folgendermaßen zu bevorworten: „Ist es auch nur sehr zu loben daß diese Dinge nicht alle mit auf die, wenn es nur angienge noch weit sauberer zu haltende, Schüssel gethan sind, die dem Publicum zum reinen ästhetischen Genießen der Bürger'schen Geistesfrüchte gereicht wird, so sind sie doch zur Charakteristik Bürgers unentbehrlich. Sie geben zum Theil dem Vergleich zwischen Bürger und Günther eine wahrhaft erschreckende Wahrheit, und zeigen wie das Auftreten Schillers, der zu Anfang der Recension von Bürgers Gedichten auch auf den Musenalmanach anspielt, gegen einen seiner berühmtesten Zeitgenossen eine Art sittlicher Nothwendigkeit war."

Durchaus mit der Hauptbedeutung Bürgers für die Geschichte der deutschen Poesie im Einklang verweilt dann schon diese allgemeine Schilderung vorzugsweise bei den Blüthen seines Dichterlebens, die ihren besten Nährsaft aus volksthümlichen Wurzeln zogen. Wir sehen sein ganzes Schaffen im Felde der erzählenden Dichtung wesentlich bedingt durch die von England her überkommenen und mit der geistigen Atmosphäre der niedersächsischen Heimath naturgemäß zusammenfließenden Anregungen. Nicht leicht konnte jemand die interessante Gränzstellung welche Bürger, auf diese Weise vom kostbaren Stammesgemeingut zehrend, zugleich zwischen der deutschen Volks- und Kunstdichtung einnimmt, besser zeichnen als Pröhle, dessen litterarisches Trachten seit Jahren in dem Umkreise solcher geheimnißvollen Berührungen zu Haus ist.

Das Verhältniß der bewußten Production zum Geistesleben des Volkes, wie es sich gerade an Bürger so trefflich beobachten läßt, charakterisirt er uns hier durch Worte tiefster Einsicht in ein Mysterium, dem so vertraulich zu nahen wohl selbst aus der „kleinen Gemeine andächtiger Forscher" wenigen vergönnt seyn mag. Und wenn er dann in der zweiten Hälfte des Buches darangeht den Schleier der Dämmerung, die dem Laien das stille Arbeiten dieser Werkstatt verhüllt, im Hinblick auf die einzelnen Schöpfungen zu lüften, begnügt er sich nicht uns nur diejenigen Elemente erläuternd auseinander zu legen welche als unmittelbar vom Dichter benutzte mit Bestimmtheit kenntlich sind, sondern, ganz entsprechend Bürgers „großartiger Weise, eine Menge gegebener Stoffe mit weitspähenden Blicken und in der Regel glücklichen Griffen zusammenzuraffen und im Hochofen des Genius einzuschmelzen," verfolgt er die unabsehbaren Verkettungen der hier in Betracht kommenden Sagencomplexe — selbst bis in eine Weite von welcher der Dichter nach dem Standpunkt seines Jahrhunderts doch noch keine Ahnung hatte haben können. Für die „Lenore" war einer solchen Behandlung durch Wilhelm Wackernagels ausgezeichnete Arbeit (Programm des Baseler Pädagogiums 1835) *) ein Vorbild gegeben; aber im Sinne dieser schönen Anfänge fortfahrend, hat Pröhle, auch da wo er in Bezug auf das genannte Gedicht mit Wackernagel zusammentrifft, doch seinen eigenen Gang genommen, schon indem er statt der ältern kärglichen Beispiele zur Vergleichung des deutschen Volksliedes und der deutschen Sage die erst jetzt vorliegenden, ohnehin viel weiter zeigenden und reichlicheren wählte, wie denn auch hier zum erstenmal die schottischen Volksballaden mit Bürgers Lenore reichlicher und planmäßiger verglichen werden. Wo es sich um directe Anlehnung an englische von Percy mitgetheilte Originale handelt, genügte der kürzeste Hinweis auf das schon von A. W. Schlegel Angemerkte, dem Pröhle übrigens die Belegstellen vollständig beizusetzen nicht unterlassen hat. Für diejenigen Gedichte dagegen welche aus zufälliger Aufnahme und freier Benutzung verschiedenartiger Stoffe und Klänge entsprungen sind, bietet er uns einen Apparat merkwürdiger Parallelen (auf dem von Percy abgeernteten Feld vielleicht durch die jüngste Nachlese: »**Early ballads illustrative of history, traditions and customs. Edited by Robert Bell. London 1856. John W. Parker and Son,**« noch zu erweitern), dessen aus allen Himmelsstrichen zusammengetragene Fülle, auch abgesehen von dem verbindenden Gedanken des nächsten Zweckes, einen genußreichen Anblick gewährt.

*) Wir können diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen ohne einen Wunsch auszusprechen, der, wir wissen es, von vielen, und sind überzeugt, von allen Freunden litterar-historischer Studien aufs lebhafteste getheilt wird, nämlich daß es dem verehrten Mann recht bald gefallen möge uns mit einer Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen zu beschenken, unter denen neben der oben angeführten die „Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters" und „Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur" in erster Reihe stehen.

Der biographische Theil unseres Buches enthält keine vollständig ausgeführte neue Erzählung von Bürgers Lebenslauf, bringt aber auf engem Raum (S. 17—68) eine Masse erheblicher Berichtigungen und neuer Beiträge, dergestalt geordnet und umrahmt zur Uebersicht, daß an gehöriger Stelle auch das längst Bekannte und Feststehende sich vergegenwärtigt, und so dem Leser doch ein deutliches Gesammtbild der ganzen Entwicklung vor das innere Auge tritt. Um nur einiges besonders Wichtige hervorzuheben, so ist der Partie von Bürgers Leben die zumeist im argen lag, der Jugendzeit, Pröhle's glückliches Bestreben für die authentische Ermittelung der Data auch am meisten zu gute gekommen; gleich das Geburtsjahr 1747 wird statt des von Bürger selbst genannten 1748 als das richtige belegt, die chronologische Vertheilung der Jahre bis zum Beginn der Universitätsstudien nach den verschiedenen Aufenthalten pünktlich vollzogen, und über das akademische Leben in Halle der erste actenmäßig detaillirte Bericht geliefert. Von großem Werth sind die eingehenden Erörterungen über Bürgers Familienverhältnisse, aus welchen denn freilich hervorgeht daß die frühesten Eindrücke, die ihn umgaben, wenig geeignet waren zarteres Gefühl in der jungen Seele zu pflegen, und sie mit tieferer Sittigung auszurüsten. Auch für die Göttinger Periode (den unsern der Stadt im Amte verlebten Zeitraum mit eingerechnet) ist Pröhle's Nachforschen nicht ohne mannichfache erwünschte Frucht geblieben; ja er hat gerade hier einen Hauptfund gethan, indem er das von Bürger selbst verloren geglaubte Schreiben, welches derselbe am 29 Jul. 1782 aus Altengleichen an Friedrich den Großen *) als ursprünglich preußisches Landeskind um einen Platz im preußischen Staatsdienst richtete, deßgleichen ein auf diese Angelegenheit bezügliches des Hrn. v. Zedlitz an den Großkanzler v. Carmer, und des letzteren mit aller Verbindlichkeit doch derderhand ablehnenden endlichen Bescheid an den Dichter, im Original sämmtlich im Berliner Justizministerium aufbewahrt, mit so manchen andern interessanten Documenten die das gediegene Büchlein schmücken, wieder ans Licht förderte.

Angesichts der Eigenschaften die das kleine Werk zu einem Muster seiner Gattung machen: bequeme Gruppirung eines mit unermüdlichem Eifer gesammelten Materials, Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit der factischen Angaben bis ins kleinste, Klarheit, Ruhe und liebevoller Ernst einer durch und durch sachgemäßen Darstellung — vernehmen wir mit Freuden daß unsre Litteratur die längst ersehnte und kaum noch gehoffte Hebung der Schätze des Gleim'schen Nachlasses in Halberstadt innerhalb der nächsten Jahre von der Hand des Verfassers zu erwarten hat.

Was vormals aus diesem für die Kunde des geistigen Lebens während der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts unschätzbaren Archiv in verzettelnder Weise von W. Körte mitgetheilt wurde, konnte nur das dringendste Verlangen erwecken das Ganze nach einem umfassenden Plan zum würdigen Denkmal jener herrlichen Frühlingsepoche der neueren deutschen Dichtung bearbeitet zu sehen. Die Hand in welche jetzt die Vollführung dieser eben so

*) Wir lassen hier die merkwürdige Supplik wortgetreu folgen:

„Allergnädigster Monarch!

Ew. Majestät erhebt das über alle Könige daß kein Ceremoniell den Menschen vor Menschen hinter dem Monarchen verbirgt. Friedrich, der vortrefflichste der Menschen, tilgt meine Schüchternheit vor dem erhabenen preußischen Monarchen.

Ich bin Ew. Majestät geborner Unterthan aus dem Halberstädtischen, wo ich auch noch einige ererbte Grundstücke besitze. Mein Schicksal hat mich schon vor zehn Jahren, als einen noch sehr jungen Studenten, hieher in das Hannöver'sche verschlagen, wo ich seitdem ein Justizamt auf dem Lande verwalte. Allein noch konnte die Zeit meinen Wunsch nicht unterdrücken in irgendeines der glücklichen Länder unter Ew. Majestät Scepter zurückzukehren, und dem besten der Könige zu dienen. Ja er ist so lebhaft, so unruhig, daß er mich jetzt gerades Wegs vor Höchstdero Thron reißt, um das Anerbieten fleißiger und getreuer Dienste, soviel deren ich fähig bin, in demüthiger Erwartung allhier niederzulegen.

Ich fühle mich zu jedem Amte das mit Jurisprudenz, bon sens und allgemeiner Adresse verwaltet werden kann, tüchtig. Daß unser Vaterland mich als Dichter kennt und, wie es scheint, liebt und schätzt, kommt wohl hier nicht mit in Anschlag. Vielleicht aber mehr dieses daß ich mich einiger älteren und neueren Sprachen, der Philosophie des Guten und Schönen und der edleren Geschichte beflissen habe. Wie glücklich, wenn mir Muße und Gelegenheit würde in dieser letzten Sphäre etwas gutes zu wirken!

Was ich hier von mir selbst sagen mußte, kann keinen Verdacht eines unbesonnenen Selbstlobes erwecken. Denn selbst dem edleren Genius sinken die Flügel vor dem Blicke des großen scharfsichtigen Beurtheilers, dem ich mich darzustellen wage.

Man fällt vor Friedrichs Thron nicht, wie ein asiatischer Sklav, auf das Antlitz zur Erde. Es opfert aber das Herz desto freiwilliger und ungeheuchelter den höchsten und besten Zoll dessen es fähig ist. Daher ersterbe ich voll höchster Bewunderung für den großen, und liebevollster Verehrung für den guten König

Euer Majestät

allerunterthänigster

Gottfried August Bürger."

schweren als schönen Aufgabe gelegt ist, bürgt uns daß von dem Segen einer solchen Erbschaft nichts verloren gehen wird*).

Kirchliches Volksleben in Rheinbayern.

II.

* Bei aller Zerstückelung der Glaubensparteien haben die Pfälzer nach langen Kämpfen sich endlich vertragen gelernt. Sie setzen einen besondern Stolz darein tolerant zu heißen. Im vorigen Jahrhundert gab es auch in pfälzischen Städten noch Judengassen und Judenviertel, und als damals Dürkheim wieder zur Stadt erhoben wurde, mußten die Juden ihre an den Hauptstraßen gelegenen Häuser den Bürgern gegen einen Abschätzungspreis überlassen, und sich, nahe vor dem Thorschluß der alten Zeit, noch einmal in den Nebengassen anbauen. Heutzutage wohnen sie in der Pfalz nicht nur unter den Christen, sie liegen wohl gar neben ihnen begraben. Auf dem Kirchhof zu Landau umschließt dieselbe Mauer christliche und jüdische Grabstätten, und nur ein schmaler Fußweg scheidet die Bekenner des alten und neuen Bundes.

Doch hat auch diese Toleranz im Volksbewußtseyn ihre Gränze. In der französischen Zeit, wo die Civilehe zwischen Christen und Juden gestattet war, ist trotzdem in der heutigen Pfalz keine solche abgeschlossen worden, und wenn der gemeine Mann hier theoretisch auch noch so tolerant gegen die Juden ist, so hält er sich doch — wie überall in Deutschland — im stillen für etwas viel besseres als den vornehmsten Hebräer; die Zeugnisse alter Judenverachtung in Volkssprüchen und gemeinen Redebildern sind noch im vollen Glanz lebendig, und derselbe Mann welcher dem todten Juden mit Freuden ein Grab neben seinem eigenen gönnt, sagt darum doch noch immer von jeder ungesalzenen Suppe: „sie schmeckt wie ein todter Jude.“

Ganz ebenso geht es mit der Toleranz der christlichen Confessionen unter einander. Von den ehemaligen Reibungen zwischen Reformirten, Lutheranern und Katholiken hat der Volksmund in Sprüchen und Spottnamen zahllose Denkmale bewahrt. „Kreuzköpfe“ waren die Katholischen, „Dickköpfe“ die Lutherischen, „Spitzköpfe“ die Reformirten; die letztern Bezeichnungen stammen wohl von der Kopfform Luthers und Zwingli's (Calvins?). Zudem nannte der andersgläubige Pfälzer die Reformirten auch „Wasserköpfe,“ weil sie bei der Taufe eine ganze Handvoll Wasser über den Kopf des Täuflings gossen. Der lutherische Gebrauch einer Oblate, und der reformirte eines Stückchens Kuchen beim heil. Abendmahl gab zu mehreren etwas frivolen Volkssagen Anlaß, die vor fünfzig Jahren noch mit wenig Witz und viel Behagen in der Pfalz aufgetischt zu werden pflegten. Ein Vers der zu unserer Väter Zeit mit einer charakteristisch spöttischen Melodie noch viel gesungen ward, zeichnet die drei pfälzischen Religionsparteien folgendergestalt:

„Die Calvinisten
Sind gar keine rechten Christen;
Die Katholiken
Stecken voller Ränk' und Tücken;
Und die größten aller Ochsen
Sind die luther'schen Orthodoxen.“

Da hier jede Confession ihren Hieb kriegt, so könnte man meinen es habe wohl ein Pfälzer Jude diesen Vers aufgebracht. Er ist aber ganz gewiß christlicher Abkunft, ein Zeugniß des Humors der pfälzischen Aufklärung im achtzehnten Jahrhundert, die hier in ihrer Weise ausruft: „Eure Ringe sind alle drei nicht ächt!“ Bei den „Ränken und Tücken“ mochte man wohl an die damalige raffinirte Proselytenmacherei der Katholischen in der Pfalz denken, und daß die Lutheraner am schlimmsten von allen wegkommen, befremdet nicht, denn sie sind lange genug in diesem Lande die am meisten gedrückte und angefeindete Partei gewesen.

Einem französischen Präfecten der Napoleonischen Zeit legt man eine ähnliche Charakteristik der drei pfälzischen Confessionen in den Mund. Er erklärte die Reformirten für die groben Schreier, die Lutheraner für die feinen Kläffer (provinziell heißt noch heutzutage ein „Feiner“ so viel als ein Pietist), die Katholiken aber für die ganz Stillen, welche beißen ehe man sie kommen und gehen sieht.

Von äußerlicher confessioneller Unterscheidung ist jetzt wenig mehr zu sehen. Es charakterisirt im Gegentheil den modernen Pfälzer, und selbst die meisten Bauern, daß man wochenlang mit ihnen verkehren kann ohne überhaupt nur zu merken ob er katholisch oder protestantisch ist. Im Westrich — sagt man — seyen die katholischen Dörfer häufig noch zu erkennen an den zerbrochenen und mit Papier verklebten Fensterscheiben, an der Armseligkeit und dem Schmutz der Häuser, und der auf den Gassen halbnackt herumlaufenden Kinder, an der Schaar der Bettelleute — zugleich aber auch an der Höflichkeit und Dienstfertigkeit ihrer verkommenen Bevölkerung; die protestantischen Dörfer dagegen an der Reinlichkeit und Wohlhäbigkeit des Aeußern, und an der Grobheit und Ungefälligkeit der Insassen. Diese oft ausgesprochene Beobachtung hat ein Körnchen Wahrheit. In den confessionell gemischten Landstrichen Frankens kann man sie wohl auch bestätigt finden. Namentlich aber im pfälzischen Landcommissariat Pirmasenz, nicht minder im nördlichen Westrich gibt es Dörfer die man nach jenem Kriterium auf den ersten Blick als protestantische oder katholische richtig erkennen mag, und es wiederholt sich hier am Ende dieselbe Ursache und Wirkung, der zufolge die Länder des protestantischen Nordens, trotz der Ungunst der Natur, um so viel reicher geworden sind als die gesegneten Länder des katholischen Südens, und man mag die Parallele immerhin auch auf die Grobheit der Engländer und die Artigkeit der Italiener fortführen.

Solche Gegensätze verblassen jedoch in der Pfalz, je mehr wir aus dem Gebirg hervortreten, je cultivirter die Gegend wird, je gemischter die Bevölkerung, je städtischer die Dörfer. Eine besondere confessionelle Tracht, Häuserbauart, oder gar, wie in Bayerisch-Schwaben, eine unterschiedene protestantische und katholische Art den Acker zu bauen und die Furchen zu ziehen, existirt in der Pfalz nicht mehr. Man sieht es den meisten pfälzischen Kirchen nicht einmal von außen an ob sie katholisch oder protestantisch sind.

Dieses hat freilich auch noch seinen besondern Grund. Denn nirgends trifft man wohl mehr beiden Bekenntnissen gemeinsame Gotteshäuser. In früherer Zeit nährte dieß den kirchlichen Hader; jetzt wird es schon um des Anstandes willen häufiger zur Verträglichkeit führen. Wenn hier der protestantische Pfarrer vor den Altar tritt, worauf vor einer halben Stunde noch die Kerzen zum katholischen Meßdienst brannten, und dessen Innenraum unter der Hülle des calvinistischen schwarzen Altartuchs vielleicht ein bilderreiches heiliges Grab für den katholischen Charfreitag verbirgt — dann wird es ihm wohl kaum beifallen gegen jene zu polemisiren die eben erst vor dem Altar gekniet. Und wenn der katholische Priester im Chor der Kirche predigt, während im Schiff, nur durch eine Wand geschieden, die protestantische Gemeinde sich erbaut, dann wird es ihm wohl das Schicklichkeitsgefühl verbieten gegen jene zu eifern die mit ihm unter demselben Dach Gott verehren.

Aber auch diese Freundschaft hat in dem Volksbewußtseyn ihre Gränzen, gerade wie die Duldung gegen die Juden. In neuester Zeit wurde von nicht wenigen Dorfgemeinden eine Scheidemauer mitten durch den seit lange gemeinsamen christlichen Kirchhof gezogen, weil sich die Protestanten die Aufrichtung eines Crucifixes nicht gefallen lassen und die Katholiken nicht darauf verzichten wollten. Denn die zumeist noch stark reformirt gefärbte Anschauung des protestantischen Pfälzers befreundet sich eher mit zwanzig Judengrabsteinen als mit einem Crucifix. Bei aller Toleranz zieht man in der Pfalz confessionelle Volksschulen den reinen Gemeindeschulen vor, und während im Jahr 1848 und 49 die Bewegungspartei heftig für Schwächung des Kirchenregiments und Lösung der Kirchenzucht agitirte, blieb die Frage über die Confessionsschulen, welche anderwärts so heftige Leidenschaft entfachte, hier ganz bei Seite liegen. Es hat den St. Johannisverein in manchen durchaus toleranten Orten erst in den rechten Zug gebracht, daß er sich in einen protestantischen und katholischen Zweig gliederte.

Ich saß eines Abends in einer Mühle unfern des Donnersbergs unter einer Gruppe ächter, tüchtiger Bauersleute, wie sie dieser Gegend noch eigen sind. Wir hatten mancherlei von religiösen Dingen gesprochen, und ich hatte mich an dem milden Urtheil der verständigen und in ihrer Art gebildeten Leute erfreut, die sämmtlich noch strenge, weiland reformirte, Protestanten waren. Da rückte der Müller mit allerlei verfänglichen Querfragen gegen mich heraus, und wollte wissen warum ich so eifrig die alten Klosterruinen der Nachbarschaft aufsuche. Ich begann, so gut es gehen wollte, den Bauern mein historisches und künstlerisches Interesse für diese Dinge zu verdeutschen. Da wurden die Gesichter im Kreise bedenklich lang, und der Müller unterbrach mich mit der Frage: ob ich denn katholisch geworden sey? Ich verneinte es, und suchte den Bauern begreiflich zu machen daß man selbst die Verdienste der Klöster im Mittelalter um Schulbildung und um den Anbau des Landes recht wohl zugestehen und dabei ein ganz guter Protestant bleiben könne. Aber der Müller fuhr mir in erhöhtem Ton abermals mit der Frage dazwischen: ob ich denn katholisch geworden sey? Und ein alter Bauer meinte: aus den Herren in München und dem Oberconsistorium könne der Teufel selber nicht klug werden; in der einen Hand hielten sie den Zwingli und Luther, und in der andern den Papst. Ich mußte schweigen von den fatalen Klöstern, sonst hätten mir die guten Leute zwar nicht die Gastfreundschaft gekündigt — denn dazu waren sie zu ächte Pfälzer — wohl aber die Freundschaft. Hätte man dieselben Männer auf ihr Verhältniß zu den Katholiken der Gegend examinirt, so würden sie erwiedert haben: wir fragen gar nicht nach katholisch oder protestantisch, vor einem gescheidten Mann sind wir alle Brüder wie vor unserm Herrgott, und wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm.

Die Pfalz ist ein besonders günstiger Boden für die protestantische Union

*) Nur, um Gottes willen, nicht alle noch ungedruckten Complimentierbriefe an Vater Gleim! Das „Graziengeliebter! tausend Dank für die überschickten 20 Thaler preuß. conr.!“ in einem Brief Heinse's aus Venedig ist im Grunde typisch für einen guten Theil jener schönseligen Correspondenz. A. d. R.

geworden. In reformirten Ländern war man überhaupt seit alter Zeit am geneigtesten zu religiösen Einigungsversuchen. Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz baute in der dunkelsten Zeit des siebenzehnten Jahrhunderts in Mannheim eine Kirche „zur heiligen Eintracht," die den drei christlichen Hauptbekenntnissen gemeinsam war. Auf dem Thurm standen drei Kreuze zum Wahrzeichen der Einheit in der Dreiheit deutsch christlichen Kirchenthums. Als die Franzosen die Pfalz verbrannten — allerdings nicht um Glaubenseinigung und Duldung in feurigen Zungen zu predigen — sprengten sie die Concordienkirche in die Luft, und die nächstfolgenden Geschlechter haben in der Pfalz auch nicht sonderlich fleißig die heilige Concordia angerufen. Aber wie zum ehrenden Gedächtniß jenes Karl Ludwig, der groß genug dachte um selbst Spinoza nach Heidelberg einzuladen — „zum völlig freien Forschen, doch nicht zur Erschütterung der bestehenden Religion" — wie zum ehrenden Gedächtniß dieses einigungseifrigsten Fürsten bauten die Pfälzer im neunzehnten Jahrhundert wenigstens eifrig an der unsichtbaren Kirche „zur heiligen Eintracht."

Der pfälzische Protestant ist stolz auf die Union, schon deßhalb weil sein Land eines der ersten war wo Lutheraner und Reformirte (1817) sich die Hand reichten. Der dabei eingeschlagene Weg schmeichelte der Neigung des Volks zum Selfgovernment, er entsprach zugleich dem demokratischen Zug im kirchlichen Gemeindeleben der Reformirten. Es wurde bei allen protestantischen Familienvätern Umfrage gehalten, und alle, mit Ausnahme von wenigen Hunderten, stimmten für die Einigung. In entschieden rationalistischem Sinn und möglichst getreu der reformirten Presbyterialverfassung ward dieselbe (1818) auf der Synode zu Kaiserslautern geordnet. So sieht der Pfälzer in seiner Union etwas heimathliches, national pfälzisches, und die ganze Zähigkeit seines politischen Sonderthums wird hier mit ins Spiel gezogen. Die Union ist ihm längst keine Neuerung mehr; binnen weniger als vierzig Jahren ist sie ihm schon etwas alt überliefertes geworden; denn der Hauch des reformirten Geistes seiner Väter weht darinnen. Die schärfsten Angriffe wider die Union kommen aus dem Lager der lutherischen Orthodoxen, die sind aber der großen Masse der pfälzischen Protestanten schon seit langer Zeit fremder geworden als selbst Katholiken und Juden, und zu jenem Vers, worin sie als „größte Ochsen" stehen, ließe sich ein ganzer Band pfälzischer Kirchengeschichte als Commentar schreiben.

Die Abneigung gegen eine entwickelte Hierarchie und ein in Bekenntnißschriften dauernd und scharf gefestigtes Dogma ist dem heutigen Pfälzer eingeboren. Die unirte Kirche hält ihm derlei Dinge möglichst vom Leib; die wiedererweckte Gliederung dagegen würde jene gefürchteten Gespenster aufs neue heraufbeschwören. Darum wehrt er sich seiner Haut, und es war mehr als ein bloßer Preßproceß, es war ein das ganze Volk berührender kirchlich-politischer Proceß als Hengstenberg im Jahr 1854 von den Assisen zu Zweybrücken zu drei Monaten Arrest und einer Geldbuße in contumaciam verurtheilt wurde, weil er in seiner Kirchenzeitung „die geschichtlichen und gesetzlichen Grundlagen, Lehren und Einrichtungen der unirten Kirche der Pfalz durch Ausdrücke der Verachtung und Verspottung angegriffen und zur Auflehnung wider jene Grundlagen und Lehren aufgefordert habe."

Zu alle dem kommt noch ein äußerer Grund der Unionsbegeisterung. In Altbayern sind die Protestanten nicht unirt. Jeder Gegensatz gegen altbayerische Volkszustände wird in der Pfalz leicht populär. Vom Oberconsistorium zu München fürchtete der Pfälzer Untergrabung der Union, und wohl gar Propaganda für das Lutherthum. Erlösung der Pfalz vom Regiment dieses Oberconsistoriums war seit Jahren die Losung der Fortschrittsmänner. Es gelang in den letzten Revolutionsjahren. Der pfälzische Protestant hat dadurch eine gesteigerte provincielle Selbständigkeit erlangt. Er mißachtet die Kirche nicht, aber es soll seine eigene, pfälzische Kirche seyn. Gieng nicht die Kurpfalz voran in der Ausprägung des deutschen reformirten Bekenntnisses? Der Heidelberger Katechismus war ein pfälzisches Landesproduct, und ein Fürst des Landes hat weiland selber eine Vorrede dazu geschrieben. Repräsentirten nicht in früheren Jahrhunderten Heidelberg und Genf die ganze reformirte Welt? Das Zweybrückische Fürstenhaus war das erste in Deutschland gewesen welches (1522) den protestantischen Cultus einführte, und Pfalzgraf Wolfgang war ein so mannhafter Streiter für die evangelische Sache, daß ihn David Chyträus „eine rechte Säugamme der Kirche" nennt. Neustadt hatte sogar seine eigene „Neustadter Bibel" aufzuweisen: sollen nach alle dem die Pfälzer gar nichts apartes und auszeichnendes mehr haben in ihrer Kirchenverfassung?

(Beschluß folgt.)

Leibnitz.

Ein französischer Gelehrter, Hr. Foucher de Careil, der sich längere Zeit in Hannover aufgehalten, um auf der dortigen Bibliothek die Leibnitzschen Handschriften zu studiren, hat kürzlich in Paris die Resultate seiner Forschungen publicirt. Es befinden sich dabei unter andern philosophischen Abhandlungen zwei Dialoge von Plato, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Leibnitz; Briefe über Descartes und den Cartesianismus, Correspondenzen mit Hobbes, Arnauld und Fardella, seine Autobiographie und viele andere interessante Dinge. (M. f. d. Lit. d. Ausl.)

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 24 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102 7/8 P.; 4½proc. ditto 92½; bad. 4½proc. Oblig. 102¾ P., 3½proc. ditto v. 1842 91¾; 4proc. Ludwigsh.-Berb. E.-A. 148 3/8 P.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107¾ P., 4½proc. bayer. Ostb. 100; Rhein-Nahe-B. 91 B.; bad. 50 fl.-L. 85½, 35 fl. L. 51 P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 40 7/8; Pistolen fl. 9.39½-40½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

△ **München**, 23 Febr. In der Härtinger'schen Reactivirungsangelegenheit hat sich eine ganze Litteratur von „Berichtigungen" entwickelt, deren Reigen der Hr. Doctor vor einigen Tagen mit einer von ihm selbst unterzeichneten eröffnet hat, während er sich heute genöthigt sieht abermals ein Inserat erscheinen zu lassen, um seine erste Erklärung zu erklären. Druckerschwärze ist ein ganz besonderer Saft, und das Publicum weiß eigentlich noch nicht recht woran es hält. Auch Schreiber dieses unterfängt sich nicht über eine so verwickelte Zeitfrage absprechen zu wollen, und erlaubt sich nur die Ausbeute einer näheren Erkundigung zum Besten zu geben. Die Sache gedieh bis zu folgenden Anträgen: Hr. Dr. Härtinger hat drei Monate Urlaub, für die übrigen neun werden ihm 27 Rollen garantirt; er singt womöglich monatlich drei Partien, eine größere und eine kleinere, und hat selbst zu bestimmen welche als „größere," welche als „kleinere" gelten solle. Für jede Rolle erhält er 125 fl. Honorar, was jährlich 3375 fl., mit Einrechnung seines fortlaufenden Pensionsgehalts von 1600 fl. aber 4975 fl. ergibt. Der verehrte Künstler acceptirte diese Vorschläge, wünschte jedoch Eingangs seines Vertrags beigefügt: „jährlich, so lange es seine Kräfte erlauben." Nach dieser Clausel stand es dem Künstler zu die Basis des Vertrags aufzuheben, und die Intendanz glaubte in Bezug einer eventuellen Stimmfähigkeitsfrage sich ebenfalls eine Urtheilsberechtigung wahren zu müssen. Von einem Mann von Charakter wie Dr. Härtinger wird niemand glauben daß er länger singen will als er kann, und etwa bewußte Unfähigkeit mit momentaner Unpäßlichkeit verdeckt, was gegebenenfalls auch nichts nützen würde, da die durch sein Verschulden nicht gesungenen Rollen nicht honorirt werden, aber wie in Geld- so hört auch in Vertragssachen die Gemüthlichkeit auf. Andererseits läßt sich vernünftigerweise nicht annehmen daß die Intendanz zu ihrem eigenen Schaden die Mitwirkung eines Künstlers, wie Härtinger, zurückweist, so lange derselbe Kraft und Willen hat dem Institut zu nützen. Statt des unbestimmten „jährlich, so lange ...." glaubte man den Vertrag vorläufig auf ein Jahr, respective 27 Partien festsetzen zu sollen. Wenn Härtinger im Besitze seiner Stimmmittel ist und bleibt, so würden wir es in der That keiner Intendanz rathen den Vertrag nicht zu erneuern. Wir wagen dem Künstler zu bemerken daß die Clausel: „so lange es seine Kräfte erlauben," die er selbst gebracht hat, nur für die Intendanz, für ihn selbst aber gar keine Bedeutung haben, denn wenn er nicht auftreten kann, wer wird ihm denn Gewalt anthun?

* **Erlangen**, 24 Febr. (Berichtigung.) Wenn in dem Correspondenzartikel aus der Uckermark in der Beil. zu Nr. 45 der Allg. Ztg. (14 Febr.) unter den Unterzeichnern der Einladung zu der nächsten Versammlung der „Evangelical Alliance" in Berlin auch „Nägelsbach in Erlangen" aufgeführt wird, so beruht dieß auf einem Irrthum; denn Hr. Prof. Nägelsbach in Erlangen steht mit der Evangelical Alliance in keinerlei Beziehung.

Bamberg, 23 Febr. Am 21 d. M. Abends sechs Uhr starb dahier, in einem Alter von 41 Jahren, Dr. Emanuel Feust, von 1845 bis 1853 Eigenthümer und Redacteur des „Nürnberger Curier," später des hiesigen „Morgenblatts" und der „politischen Wochenschrift." (U. C.)

Karlsruhe, 23 Febr. Seit vorigem Samstag befindet sich General v. Todtleben, der Vertheidiger Sebastopols, hierselbst. (Karlsr. Z.)

Hamburg, 23 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez; 3proc. dän.-engl. 80; 6proc. nordamerik. Bons 100½ bez.; 3½proc. meckl. Anl. 91 P.; 4proc. norweg. Anl. 97½ P.; 5proc. russ. engl. Anl. 101½; 5proc. russ. hamb. Cert. 94½ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93 P.; Hamb.-Bergeb. E.-B.-A. 126; Berlin-Hamb. 112¾; Altona-Kieler 128¼; Meckl. 56 P.; Glückst.-Elmsh. 41½ P.

Berlin, 24 Febr. Das Haus der Abgeordneten beräth seit gestern schon den Gesetzentwurf der Ehescheidungen. Noch ist die allgemeine Debatte nicht geschlossen.

Berlin, 24 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¾ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine —; Prämien-Anl. von 1855 116¾ G.

Flensburg, 20 Februar. In der gestrigen Berathung über die Steuerrepartition trug die Majorität des Comité's darauf an: die Ver-

sammlung möge erklären daß sie sich außer Stand sehe dem Verlangen der Regierung, die Repartition einer Steuer für die Jahre 1856/57 und 1857/58 vorzunehmen, zu entsprechen; sollte aber die Versammlung sich anders entscheiden, den frühern Repartitionsmodus nicht beizubehalten, sondern anstatt dessen eine Classensteuer einzuführen, und acht Classen mit einem Beitrag von 1 bis 100 Thalern anzunehmen. Der k. Commissär erklärte daß eine Verweigerung der Repartition ein Verfassungsbruch sey, und daß der Ständeversammlung die Pflicht obliege die verlangte Summe zu repartiren. — Bei der heutigen Verhandlung machte der k. Commissär noch einmal darauf aufmerksam daß die Steuer nicht voraus, sondern nur für das Jahr in welchem sie bezahlt werde, erhoben werde. Er bat die Versammlung den gestellten Antrag nicht anzunehmen, und die Verantwortlichkeit zu bedenken welche sie durch Verweigerung der Repartition auf sich lade. Die Versammlung entschied sich mit 29 gegen 9 Stimmen dahin, die Repartition nicht annehmen zu können. (A. M.)

Flensburg, 22 Febr. Gestern hat die letzte Sitzung der schleswigschen Ständeversammlung stattgefunden. Der kön. Commissär erklärte zum Schluß: Da die Zeit zu kurz gewesen sey um die Resolution Sr. Maj. des Königs über die Repartitionsverweigerung der Versammlung zu erhalten, so wolle er nur wiederholen daß er diese Verweigerung als einen Verfassungsbruch ansehe, und die Majorität für die Folgen desselben verantwortlich mache.

△ **Wien,** 23 Febr. Seit einigen Tagen circulirt hier das Gerücht daß die Finanzverwaltung mit dem Haus Rothschild und mit der Creditanstalt ein großes Lotterieanlehen von 150 Millionen abgeschlossen. Ich habe wohl nicht nöthig Sie zu versichern daß dieses Gerücht ganz aus der Luft gegriffen ist, und aller Begründung entbehrt. Schließlich glaube ich noch bemerken zu müssen daß die Ratenzahlungen der französischen Staatseisenbahngesellschaft, sowie die Zahlungen für die italienischen Bahnen die Finanzverwaltung in den Stand setzen eine Anleihe zu entbehren, und ist also von einer derartigen Transaction in diesem Moment keine Rede.

Wien, 23 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 103½; Theißbahn 101⅜; galizische Ostb. 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 101¾; lomb. Bahnactien 129½; Pardubitz-Reichenberger 110½.

London, 24 Febr. Im Anfang der Unterhaussitzung vom 24 erklärte Lord Palmerston auf Anfrage Kinnaird's daß keine bestimmte Zeit über die Zusammenkunft der Conferenz hinsichtlich Neuenburgs festgesetzt sey, da alle vom Kaiser der Franzosen eingeladenen Mächte ihre Einwilligung zu derselben gegeben haben, so hege er keinen Zweifel daß sie in kurzem stattfinden werde. Da die Schweiz eine möglichst große Mäßigung und Stimmung zur Versöhnlichkeit zeigt, hege er auch keinen Zweifel daß der König von Preußen von ähnlichem Geiste beseelt sey, und daß eine befriedigende Ausgleichung zwischen den zwei Parteien stattfinden werde. Alsdann wurde die Budgetverhandlung wieder aufgenommen, deren Resultat schon telegraphisch gemeldet ist, und zwar mit der für die Minister bedeutenden Mehrheit von 80 Stimmen — einer Zahl welche unser wohlunterrichteter ⁂ Correspondent schon im voraus als das ungefähre Ergebniß angegeben hatte. Uebrigens hat es den Ministern, wie sich aus den telegrapischen Angaben in Galignani ergibt, an gewichtiger Unterstützung nicht gefehlt. Die von Lord John Russell mag in Finanzsachen weniger gelten; indeß auch Baring und Cardwell sind für die Regierung aufgetreten.

Hinsichtlich der Unterhandlungen zwischen Feruk Chan und Lord Cowley berichtet M. Post über einen befriedigenden Fortgang; ersterer besitze eine vollständige Vollmacht, und der Kaiser Napoleon äußere im gewohnten freundschaftlichen Sinn seinen Einfluß auf eine friedliche Beilegung (letzteres freilich wäre eine Abweichung von dem Grundsatz keiner fremden Macht, nicht einmal einer genau alliirten, eine Einmischung in die Berührungen des ostindischen Reiches mit orientalischen Staaten zu gestatten).

Paris, 24 Febr. Der Moniteur enthält, außer einem Decret über die Statuten einer Actiengesellschaft, verschiedene Verleihungen der Ehrenlegion.

Die Débats bekämpfen in ihrem Courrier die Vererbung der dem Marschall Pelessier zugedachten Dotation von 100,000 Fr. jährlich an den Erstgebornen in männlicher Linie. Die Débats betrachten die Gleichheit des Erbrechts als eine der wesentlichsten Errungenschaften der Revolution von 1789, und sagen daß sich für das Erstgeburtsrecht nur dieselben Gründe sprächen, mit denen man etwa auch die Sklaverei zu vertheidigen suche. Die Dotation selbst wird von den Débats gebilligt und für einen Act der Gerechtigkeit erklärt.

Der Constitutionnel bringt in seinem Premier-Paris die Erwiederung auf den letzten Artikel der Débats über die Vortheile einer Modification des gegenwärtigen Zollsystems im Sinn des Freihandels.

Der Mardi gras ist offenbar auf die Zeitungen nicht ohne Einfluß geblieben, sie sind von ungewöhnlicher Inhaltslosigkeit.

Paris, 24 Febr. 3proc. 69.90; 4½proc. 95; Bankactien 4200; landw. Creditbank 615; Reportbank 1425; piem. 5proc. 91; röm. 88½; belg. 4½proc. 99⅝; span. innere Schuld 37⅜; schweiz. Westbahn 475; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1410; Nord 945; Ost (alte) 890; Ost (neue) 766.25; Paris-Lyon 1420; Lyon-Mittelmeer 1897.50; Süd 790; West 892.50; Grand-Central 610; Grand-Central 610; Oesterr. Gesellschaft 771.25; Victor-Emmanuel 610.

Amsterdam, 23 Febr. 2½proc. Integr. 63¾; 4proc. Cert. 95¼; 5proc. Silber-Metall. 86⅝; 5proc. Met. 76½; 2½proc. Metall. 39⅝; National-Anleihe 78½; span. 3proc. 37½; 1¼proc. 24½; Prost 56.

Kopenhagen, 23 Febr. Heute ist der Reichstag geschlossen.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 5 (17) Febr. Der Silberrubel London auf 3 Mon. 35¼-⅜ Pence St.; Amsterdam auf 3 Mon. 186¾-187 Cents; Hamburg auf 3 M. 33¾-⅞ Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400-402½ Cent.

New-York, 9 Febr. Die „Arabia" brachte die Post aus den Vereinigten Staaten mit 200,797 Doll. baar nach Liverpool. Die Nachricht über die Verwerfung des Tractats hinsichtlich Centralamerika's vom Senat wird bestätigt. (Die halbofficiöse Morn. Post hat dieselbe seltsamer Weise in Zweifel gezogen.) — Im Senatsausschuß für die Flotte liegt eine Bill zum Bau eines nach China bestimmten Kriegsdampfers von 500 Tonnen vor.

Melbourne, 2 Dec. Die „Ocean Chief" brachte die australische Post mit 73,000 Unzen Geld; weitere 95,000 Unzen waren unterwegs. Das Colonialparlament war am 25 Nov. zusammengetreten.

Die englisch-indische Armee.

(Nach der Revue des deux Mondes.)

* Ueber die englisch-indische Armee bringt das neueste Heft der „Revue des deux Mondes" im 4ten Theil einer Arbeit von Fridolin nachstehende Angaben:

Die englische Armee in Indien besteht aus zwei streng von einander geschiedenen Theilen, den königlichen und den Compagnie-Truppen; die erstern sind ganz aus Europäern formirt, in den letztern überwiegt bei weitem das einheimische Element. Die Sipahis*) werden, sagt die Revue, häufig unterschätzt, aber die von ihnen seit hundert Jahren gemachten Eroberungen, die von ihnen ausgeführten militärischen Bauten vom Cap Comorin bis Peschawer beweisen am besten wie außerordentlich geeignet sie für die von ihnen geforderten Dienste sind. Die Compagnie-Truppen werden in den höheren Chargen allein, in den niederen zum Theil von englischen Officieren commandirt. Um eine „Commission," d. h. eine Officiersstelle zu erhalten, bedarf es für einen Engländer als Vorbedingung nichts als des Nachweises daß der Aspirant eine Gymnasialbildung genossen hat, und nicht jünger als 16, nicht älter als 20 Jahre ist. Vom 1 Januar 1836 bis zum 9 December 1843 sind 1976 „Commissions" in der Armee zur Vertheilung gekommen, und zwar 128 an Söhne von Officieren bis zum Capitänsrang, 143 an Stabsofficierssöhne, 77 an Generalssöhne, 105 an Söhne indischer Civilstaatsdiener, 383 an Söhne von Officieren der königlichen Truppen und Marine, 206 an Söhne von Mitgliedern des Klerus, 938 an Söhne von Kaufleuten ꝛc. Die Revue des deux Mondes findet daß in dieser Unterbringung von jährlich 222 jungen Leuten eines der Sicherheitsventile für England liegt, aus denen die revolutionären Dämpfe entweichen.

Die militärische Bildung der Junker (Griffins) ist und bleibt natürlich in Folge dieser Ersatzart außerordentlich mangelhaft. Die Griffins werden nach dem Eintritt von einem alten Unterofficier mäßig äußerlich zugestutzt, und damit ist meist das militärische Studium der Hauptsache nach beendet. Dieß gilt jedoch nur von der Infanterie und der Reiterei, denn die Officiere der wissenschaftlichen Waffen gehen ausnahmslos aus der Militärschule zu Sandhurst hervor, und empfangen dort eine genügende militärische Vorbildung. Die Revue des deux Mondes behauptet daß das Avancement vergleichsweise sehr schlecht sey, denn abgesehen von dem Orient-Kriege, der stark aufgeräumt habe, könne kein Officier darauf rechnen es viel weiter als bis zum Major zu bringen. Die durchschnittliche Dienstzeit bis zum Major betrage 28 Jahre; viele unter den Capitäns dienten 25 Jahre.

In der indischen Armee ist vielleicht in Folge dieses schlechten Avancement nach der Anciennetät eine Beförderung durch Brevets eingeführt. (Also ähnlich wie der grado graduale und grado effectivo in der spanischen Armee.) Nach 16 Jahren wird der Lieutenant Brevet-Capitän, nach 22 Dienstjahren wird der Capitän Brevet-Major (der Brevetgrad führt keine Gehaltserhöhung mit sich, und angeblich soll das Privilegium der Charge nur im Felde zur Anwendung kommen). Der Stellenkauf besteht nicht in der indischen Armee, doch besteht der Auskauf, indem die Officiere eines Regiments einen aus ihnen durch eine Geldzahlung zum Abschied bewegen, und dadurch eine Beförderung veranlassen. Ein Majorspatent bei der Infanterie gilt danach im Durchschnitt 3000 Pf. St.; ein Capitänspatent 2500 Pf. St. Der älteste Capitän der auf diese Weise Major wird, bezahlt seinerseits dafür allein 1200 Pf. St., der älteste Lieutenant, welcher Capitän wird, 350 Pf. St. Der Sold der Officiere ist, wenigstens in den niederen Graden, viel geringer

*) Das Wort ist persisch, und heißt Soldat. Die Engländer haben es bekanntlich in Sepoys corrumpirt.

als man in Europa glaubt. Ein Fähndrich (Officier) erhält 404 Schilling pro Monat, ein Lieutenant 512, ein Capitän 880, ein Major 1560, ein Oberst 2064. Ein Regiments- (Bataillons-) Commandeur hat ferner als solcher 800 Shilling als Monatszulage, ein Compagniechef 100. Ein Brigadier (der 2 Bataillone commandirt) hat einen Gehalt von 5000 Shilling (1666 Thlr.) monatlich. Die Officiere haben aus eigenen Mitteln eine Wittwencasse gebildet, die von der Compagnie nur unterstützt wird. So erhält die Wittwencasse der Armee von Bengalen eine Subvention von 2200 Pf. St. Die einer Obersten-Wittwe gezahlte Pension beträgt 342 Pf. St. jährlich, die eines Capitäns erhält 136 Pf. St.; die Kinder erhalten bis zu 6 Jahren 30 Pf. St. jährlich, dann die Knaben 40 Pf. St. bis sie 17 Jahre zählen, die Mädchen 45 Pf. St. bis zu ihrer Verheirathung. Die Hauptaussicht für die Officiere der Compagnie findet sich jedoch nicht im Militär-, sondern im Civildienst, als Ingenieurs, diplomatische Agenten, Commissäre, oder als Commandanten irregulärer Truppen, auf welche Verwendung ein jeder der nur einigermaßen Befähigung zeigt, bei dem großen Bedürfniß der Compagnie, fast mit Sicherheit rechnen kann.

Die eingebornen Truppen, Gemeine wie Officiere, bestehen bei der Infanterie ungefähr zu $1/3$ aus Muselmanen, zu $2/3$ aus Hindus. Seit der Eroberung des Pendschab werden auch bis zu $1/10$ Sikhs eingestellt. Die Infanteristen gehören den Kasten der Brahmanen, der Radschputen*), der Schutries und Gwallahs (Hirten) an. In der Bengal-Armee sind die Soldaten größtentheils aus den nordwestlichen Provinzen und dem Königreich Audh. Die Reiterei besteht zur Hälfte aus Hindus, zur Hälfte aus Muselmanen. Die Recruten zählen ein Durchschnittsalter von 18 bis 22 Jahren. Ein Sipahi erhält 7 bis 9 Rupien (14 bis 18 Schilling) pro Monat, je nach der Dauer seiner Dienstzeit; der Naick (Corporal) erhält 12 Rubien, der Havildar 14, der Dschemmadar 40, und der Subadar, die höchste für den Eingebornen erreichbare Stellung, 60 Rupien. Die beiden letzten Stellen sind Officierchargen. Die eingebornen Soldaten erhalten außer Bezahlung, Wohnung und Waffen nichts von der Compagnie, sondern diese liefert ihnen ihre Ausrüstung gegen Bezahlung. Sie erfordert etwa 1 Rupie pro Monat, die Nahrung kommt auf 3 Rupien pro Monat zu stehen; so kann sich der einheimische Soldat etwa 36 Rupien (72 Shilling) jährlich ersparen. Dieß gilt jedoch nur von den Hindus; die weniger ökonomisch lebenden Mohammedaner ersparen nichts. Die Compagnie liefert den Truppen im Felde das Mehl zu bestimmten Preisen; 30 Pfund englisch für 1 Rupie. Die Eingebornen engagiren sich stets nur für drei Jahre. Die Pensionen hängen nicht von dem Dienstalter, sondern von der Dienstunbrauchbarkeit ab. Der Sipahi bezieht dann 4 Rupien, der Naick 7, der Havildar 9, der Dschemmadar 13, der Subadar 25 Rupien. Im Jahr 1844 zahlte die Compagnie in Bengalen allein an 22,381 Soldaten und an 1730 Familien derselben Pensionen.

Das Avancement in den Regimentern hängt ganz vom Obersten ab, nur die Officierstellen (Dschemmadar und Subadar) vergibt der commandirende General nach dem Vorschlag des Obersten. Es gibt zwei militärische Orden für die Compagnie-Truppen: den sehr seltenen Verdienstorden, in drei Classen, für Beweise von ausgezeichneter Tapferkeit, und den Orden von „Brittisch-Indien" in zwei Classen. Jede Classe des letzteren zählt nur 100 Ritter; mit der ersten Classe ist eine Soldzulage von 2 Rupien täglich, mit der zweiten von 1 Rupie verbunden. Diese Belohnung wird thatsächlich nach dem Dienstalter vertheilt; die meisten Ritter sind daher außer Dienst.

Zur Ausbildung des Sipahi sind neun Monate erforderlich. Die Ausrüstung ist der englischen ähnlich, nur trägt er kein schwarzes Lederhalsband und keinen Tschako, sondern eine breite Wollmütze. Die Débats weisen darauf nach daß die Dressur das Wesen der Hindus nicht im mindesten ändert, sondern dieses noch heute, auch unter dem rothen Rock, dasselbe ist wie zur Zeit des Königs Porus.

Die Infanterie der Bengal-Armee besteht aus 64 Regimentern (Bataillonen à 1000 Mann), die mit der gewöhnlichen Piston-Muskete bewaffnet sind. Nur sechs Regimenter (9te, 25ste, 57ste, 65ste, 67ste, 68ste) haben jedes eine Scharfschützencompagnie, die Büchse und Haubajonnet führen. Außerdem gehört eine Anzahl Localtruppen zu der genannten Armee. Die Commandos werden in englischer Sprache gegeben. Die einheimische Reiterei der Bengal-Armee zählt zehn Regimenter (420 Reiter à 3 Schwadronen). Zu jedem Pferd gehört noch ein Grasschneider, und zu je zwei ein Pferdewärter. Die Ausrüstung und Bewaffnung ist gleich der der englischen leichten Reiterei; letztere besteht aus Säbel und zwei Pistolen, 15 Mann per Schwadron führen Carabiner. Die Pferde sind außerordentlich kostspielig zu beschaffen: die europäischen Pferde verlieren schon in der zweiten Generation durch das Klima die hinreichende Kraft zum Militärdienst. Die vom Cap der guten Hoffnung eingeführten kommen auf ungefähr 80 Pf. St. zu stehen.

Die sogenannte irreguläre Cavallerie besteht aus Eingebornen, die das Landescostüm tragen, und sich selbst beritten machen. Der Mann erhält für sich und die Unterhaltung des Pferdes monatlich 20 Rupien. Jeder Officier hat das Recht fünf Pferde zu stellen, jeder Unterofficier eins. Die Reiter der Pferde erhalten dann 7 Rupien pro Monat, der Officier behält 13 für das Pferd zurück, wobei er einen kleinen Gewinn machen kann. Im Fall ein Pferd im Felde getödtet wird, erhält der Reiter eine Entschädigung von 125 Rupien.

Die Artillerie der Bengal-Armee war immer eine mit besonderer Sorgfalt behandelte Truppe, in deren Geheimnisse man die Eingebornen nicht blicken lassen wollte, welche deßhalb früher gesetzlich von ihr ausgeschlossen waren. Bei der ersten Organisation wurden sogar Katholiken, oder an eine Katholikin verheirathete Männer nicht aufgenommen. Die Artillerie besteht jetzt aus 3 Brigaden reitender Artillerie und 9 Bataillonen Fußartillerie. Von den je 4 Batterien (à 6 Geschütze) der ersten und dritten Brigade der reitenden Artillerie ist eine aus Eingebornen gebildet, die 8 Batterien der zweiten und vierten sind bloß von Europäern bedient. Die ersten 6 Fußartillerie-Bataillone sind ebenfalls europäisch, die andern drei indisch. Jede Batterie der reitenden Artillerie zählt außerdem 28 Lascars. Die Bespannung derselben besteht aus 169 Pferden und 14 Ochsen, welche letztere das Angespann der Trainwagen bilden. Jedes Pferd der Batterie hat einen Pferdewärter und einen Grasschneider. Die Fußartillerie der Bengal-Armee weicht in der Organisation von der der Madras- und Bombay-Armee ab. Bei letzterer sitzt die Bedienung nie auf, bei ersterer besteigt sie die Handpferde, und je zwei Lascars sitzen auf den Protzen.

(Hier muß ein thatsächlicher Irrthum vorliegen. Die Revue des deux Mondes läßt alle Pferde besteigen, während das Scheerenpferd im englischen Angespann unbedingt ledig gehen muß. Sie läßt ferner die Bedienung die linken Pferde besteigen, während sie auf den Handpferden, den rechts gehenden Pferden, allein sitzen kann. Die Lascars auf den Vorderwagen finden sich endlich bei allen reitenden Batterien der königl. Artillerie als sogenannte Protzreiter.)

Die 6 europäischen Bataillone der Fußartillerie bestehen aus je 4 Compagnien; die 3 indischen aus je 6 Compagnien. Von diesen 42 Compagnien werden 19 Feld- und 14 Belagerungsbatterien bedient. Von den 19 Feldbatterien sind 10 mit Pferden, 8 mit Ochsen, und 1 ist mit Kamelen bespannt. Die Feldfußbatterien sind 9-Pfünder Batterien (fünf 9-Pfünder und eine 24-Pfünder Haubitze). Die Revue des deux Mondes bemerkt, daß Angespann mit Ochsen habe zu den schlechtesten Resultaten geführt, und man ziehe allgemein den Zug mit Pferden vor.

Die Compagnie besitzt außerdem in Bengalen noch besondere europäische Infanteriecorps, die ganz wie die königlichen Truppen organisirt sind, und den Namen erste, zweite, dritte europäische Bengal-Füsiliere führen.

Die königlichen Truppen in Indien sind ganz von denen der Compagnie getrennt, so daß die Officiere nicht aus einer Armee in die andere versetzt werden können; doch gebührt im Falle des Zusammenseyns dem ältesten Officier das Commando, gleichviel in welchem Dienst er sich befindet. Die königlichen Regimenter müssen stets 15 Jahre in Indien dienen bis sie zurückgerufen werden. Die Compagnie gibt zu ihrem Unterhalt nur einen jährlichen Zuschuß. Dieser Zuschuß betrug 1851 z. B. für die königlichen Truppen in Bengalen, die damals 180 Officiere, 899 Unterofficiere und 15,960 Soldaten zählten, 597,422 Pf. St., und zwar 114,889 Pf. für die Reiterei und 482,533 Pf. für die Infanterie. Die Compagnie-Truppen in der Bengal-Armee waren etwa 150,000 Mann stark (darunter 2957 europäische Officiere, 911 Unterofficiere und 5310 Gemeine). Das Budget belief sich für sie auf 4,672,494 Pf. St.

Bei den europäischen Truppen rechnet man auf 1000 Mann stets 129 im Hospital; jährlich steht jeder Mann durchschnittlich dreimal auf der Krankenliste. Die Sterblichkeit beträgt in Bengalen im Durchschnitt 7 Proc. jährlich, so daß nach Ablauf der Dienstzeit von 15 Jahren also der ganze ursprüngliche Etat des Regiments verbraucht ist.

Ueber die Gesammtkräfte der englischen Truppen in Indien bringt die Revue des deux Mondes nachstehende Uebersicht:

Präsidentschaft.	Officiere im Dienst der Compagnie.	Königl. Reiterregimenter.	Königl. Infanterieregimenter.	Europäische reitende Batterien.	Eingeborne reitende Batterien.	Europäische Fußartillerie-Batterien.	Einheimische Fußartillerie-Batterien.	Europ. Inf.-Reg. der Compagnie.	Einheimische Infanterieregimenter.	Irreguläre Infanterieregimenter.	Einheimische Reiterregimenter.	Irreguläre Reiterregimenter.
Bengalen	2907	1	14	9	4	6	3	3	74	41	10	31
Madras	2019	—	4	6	—	4	2	3	52	6	8	4
Bombay	1289	1	4	4	—	2	2	3	29	8	3	6
Total	—	2	22	19	4	12	7	9	155	55	21	41
Mittlere Stärke des Corps	—	700	1100	140	110	337	640	—	—	—	—	—
Total	6215	1400	24,200	2660	440	4044	4480	9000	170,000	51,150	9450	23,780

Mit den Lascars rc. kann man die englischen Truppen in Indien auf 323,823 Mann, mit 516 Kanonen, schätzen.

*) Soll heißen der Kschatriyas (Kriegerkaste), von welcher die Radschputen (Radschaputras) nur eine Abtheilung bilden. Die andern Namen heißen eigentlich Sudras und Gowallas. D. Red.

Hohenheim. **Die Versammlung ehemaliger Studirender an der Akademie** wird am 22sten und 23sten Mai d. J. in Hohenheim wieder stattfinden. Indem ich hiemit die ehemaligen Studirenden — sowohl Land- als Forstwirthe — zu zahlreichem Besuche einlade, ersuche ich diejenigen, welche länger als einen Tag zu bleiben gesonnen sind, sich bei einem Bekannten in Hohenheim oder der Institutskanzlei **zuvor anzumelden**, damit für ihre wohnliche Unterkunft gut gesorgt werden kann.

Der Vorstand der 8ten Versammlung ehemaliger Hohenheimer Studirender: Professor **Weber** in Tübingen. [1082]

Oeffentliche Handels-Lehranstalt zu Dresden. Beginn des neuen Unterrichts-Cursus: **15 April 1857.** Prospecte des Instituts sind von dem Unterzeichneten, sowie auf dem Wege des Buchhandels (in Leipzig durch Hrn. F. Volckmar) zu beziehen.

Dresden, im Januar 1857. [189—91]

Dr. **Odermann**, Director.

An Aerzte. Ein Arzt, der seit längerer Zeit die verheerenden Folgen der Nekrose der Kieferknochen bei Arbeitern in Phosphorzündhölzer-Fabriken zum Gegenstande seiner Studien gemacht hat und später die Resultate derselben zu veröffentlichen gedenkt, ersucht auf diesem Wege diejenigen seiner Herren Collegen, denen ihre Praxis Gelegenheit gegeben Beobachtungen über diese perniciöse Krankheit anzustellen, gefälligst Beiträge über Zahl der von ihnen beobachteten und behandelten Fälle, Verlauf und Ausgänge, angewandte Mittel und deren Erfolg, sowie Ansichten über allenfallsige Prophylaxis ihm mittheilen zu wollen.

Auf Verlangen ist derselbe erbötig, die Mittheilungen zu honoriren, und ersucht seine Herren Collegen ihm deßfallsige Bedingungen unter der Chiffre Dr. M. durch die **Jäger'sche** Buchhandlung in Frankfurt am Main zukommen zu lassen. [699—701]

[560—62]

Oberfränkische Berg- und Hüttengewerkschaft in Hof.

Nach Beschluß des Verwaltungs-Ausschusses werden die verehrlichen Actionäre hierdurch aufgefordert,

die vierte Einzahlung von 5 Procent oder 25 fl. pr. Actie bis längstens den **28 Februar n. c.**,
die fünfte Einzahlung von 5 Procent oder 25 fl. pr. Actie bis längstens den **31 März n. c.**

zu leisten. Dieselben sind an die Herren

Ad. Waltz in Hof,
S. Schwabacher in Bayreuth,
Leonh. Kalb in Nürnberg,
Fr. Schmid & Comp. in Augsburg

je nachdem bei denselben die Zeichnungen erfolgt sind, zu entrichten, und die Interims-Actien behufs der Abquittirung Vorlage zu bringen. Papiergeld im 14 Rthlr.-Fuß kann nur nach Curs angenommen werden.

Wer den Einzahlungen in der bestimmten Frist nicht vollständig Folge leistet, verliert nach §. 32 der Statuten sein Recht an die Gesellschaft.

Hof, den 29 Januar 1857.

Oberfränkische Berg- und Hüttengewerkschaft.
Der Vorstand des Verwaltungs-Ausschusses: **Moritz Steinhäuser.**

Bekanntmachung. [692—94] Curatel über Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim betr.

Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, hat sich von hier entfernt, ohne zur Besorgung seiner häuslichen und rechtlichen Angelegenheiten eine Fürsorge getroffen zu haben.

Da nun eine Verwaltung seines zurückgelassenen Vermögens und eine Vertretung seiner Person in den gegen ihn anhängigen Rechtsstreiten nothwendig ist, so wird auf Antrufen mehrerer hier betheiligter Personen ein Curator für ihn aufgestellt werden, welchem die Verwaltung des Vermögens des Benedict Wagner und dessen Vertretung in gerichtlich anhängigen Verhältnissen übertragen werden wird. Es sind deßhalb bereits die einleitenden Schritte geschehen.

Benedict Wagner wird aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen

entweder persönlich dahier zu stellen oder einen bevollmächtigten Vertreter selbst zu benennen, außerdessen angenommen werden wird, er habe gegen die Aufstellung dieses Curators nichts zu erinnern.

Der Name des aufzustellenden Curators wird später bekannt gemacht.

Weilheim, am 3 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.

Demel, Landrichter.

Aufforderung [991—93] an die gesetzlichen Erben des Josef Alois Bigl.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien

wird bekannt gemacht daß am 26 April 1848 Josef Alois Bigl, Spiritusfabricant in München in Bayern, ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey.

Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf diese hierländige unbewegliche Verlassenschaft desselben ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre,

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechts ihre Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft, für welche inzwischen der hiesige Hof- und Gerichtsadvocat Hr. Dr. Th. Klewetа als Verlassenschaftscurator bestellt worden ist, mit jenen die sich werden erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Wien, den 10 Februar 1857.

Vom k. k. Landesgerichte.

Aufforderung [994—96] an die Josef Alois Bigl'schen Verlassenschaftsgläubiger.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien

werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 26 April 1848 ohne Testament verstorbenen Josef Alois Bigl, Spiritusfabricanten in München in Bayern, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthuung ihrer Ansprüche

den 4 Mai 1857,
Vormittags 11 Uhr,

zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldungsgesuch schriftlich zu überreichen, widrigenfalls denselben an diese Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Wien, den 10 Februar 1857.

Vom k. k. Landesgerichte.

Steckbrief. [1037] Der nachstehend signalisirte Ernst Wilhelm Berger, welcher wegen Betruges allhier zur Untersuchung zu ziehen ist, hat sich unter Umständen von hier entfernt, welche darauf schließen lassen, daß er die Absicht habe auszutreten, und dürfte er sich muthmaßlich nach Bremen oder Frankfurt a. M. gewendet haben.

Alle Criminal- und Polizei-Behörden werden daher andurch ersucht, auf den qu. Berger zu invigiliren, denselben im Betretungsfall zu verhaften und wegen dessen Abholung Nachricht anher zu geben.

Dresden, den 20 Februar 1857.

Königliches Bezirksgericht.
Wilke.

Heyer.

Signalement:

Ernst Wilhelm Berger ist 30 Jahre alt, aus Großwaltersdorf bei Freiberg gebürtig, war bisher hier aufhältlich, wo er ein Haus besitzt. Er ist 73 Zoll groß, hat blonde Haare und Augenbrauen, hohe Stirn, grünliche Augen und gebogene Nase, gewöhnlichen Mund, blonden Bart, gute Zähne, rundes Kinn, ovale Gesichtsbildung und gesunde Gesichtsfarbe. Er ist von kräftiger Gestalt, und spricht deutsch, auch etwas weniges französisch.

Bei seinem Weggang von hier ist er mit einem graumelirten Capot mit blanken Knöpfen, grauen Hosen, braunem Rock, grauer Plüschweste, rindsledernen Stiefeln, grüncarrirtem Shawl und grauer Mütze bekleidet gewesen.

Er dürfte mit einem ihm von der k. Polizei-Direction nach Bautzen ausgestellten und in Kaberg nach Frankfurt a. M. visirten Passe versehen seyn.

Crailsheim.

Erbenaufruf. [990] Ansprüche an den Nachlaß des am 28 Januar 1855 zu Straßburg verstorbenen Johann Baptist Rommel von hier, von Seiten etwaiger noch unbekannter Intestaterben desselben, sind

binnen dreißig Tagen

hierorts geltend zu machen, widrigenfalls die Hinterlassenschaft den in der letztwilligen Verfügung vom 3 Octbr. 1850 zu Erben ernannten beiden Nichten des Erblassers zugetheilt werden würde.

Den 18 Februar 1857.

Königl. württemb. Oberamtsgericht.
Belser.

Edictalladung. [888—89] Da der gegenwärtige Aufenthalt

1) des Felix Gubler von Mühlheim, Kantons Thurgau,
2) des Karl Fäßler von Iberg, Kantons Schwyz, und
3) des Wagnergesellen Jakob Huber, Jakobs sel., von Außersihl, Kantons Zürich

der Behörde unbekannt ist, so werden dieselben hiemit edictaliter aufgefordert, sich von heute an spätestens

binnen drei Monaten

vor dem hierseitigen Verhöramte oder dem Präsidium des Criminalgerichts zu stellen, um sich über die gegen sie erhobenen Anklagen u. zwar

a) Felix Gubler und Karl Fäßler, puncto Diebstahl, und
b) Jakob Huber, puncto Körpermißhandung,

— zu verantworten.

Im Nichterscheinungsfalle wird das Gericht nach Umfluß besagten Termins in contumaciam absprechen was Rechtens ist.

Glarus, den 13. Februar 1857.

Im Namen des Criminalgerichts des Kantons Glarus in der Schweiz.

Der erste Gerichtsschreiber **G. Cham.**

[48] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erinnerungen

eines

österreichischen Veteranen
aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849.

Siebente unveränderte Auflage in Einem Bande.

Gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 Ngr. oder 2 fl.

Dieses von dem Herrn Verfasser, dem nun verstorbenen ruhmreichen Hrn. General Freiherrn von Schönhals, seinen „Waffengenossen" gewidmete Werk soll nach der Vorrede „in das Ganze jener denkwürdigen Zeit Zusammenhang bringen, und vor allem ohne Rücksicht auf Freund und Feind die strengste Wahrheit sagen. Professoren und militärische Schulmänner werden (wie sich der Hr. Verfasser ausdrückt) vielleicht mit Recht vieles an uns auszustellen finden; wir schreiben aber für Soldaten und namentlich für Soldaten die an diesen denkwürdigen Kämpfen theilgenommen haben. Einer oder der andere unserer Leser könnte durch unsere Sprache verleitet werden, zu glauben daß wir aus officiellen Quellen schöpfen. Gegen diese Voraussetzung müssen wir Verwahrung einlegen, der Zugang zu den amtlichen Quellen steht uns nicht offen. Wir schöpfen nur aus unserer Erinnerung, doch glauben wir darauf mit ziemlicher Sicherheit bauen zu können."

Ein Werk von solcher Meisterhand, wie diese Erinnerungen, leidet das gewöhnliche buchhändlerische Anpreisen nicht, und wir müßten es geradezu für eine Vermessenheit ansehen (der wir uns nicht schuldig machen dürfen), wenn wir es gleichwohl unternehmen wollen etwas zu seinem Ruhme zu sagen. Classisch nach Anlage und Ausführung, wie in der Diction, trägt es den unverkennbaren Stempel der Vollkommenheit an sich, und steht als ein bleibendes Denkmal und Quelle der Geschichte dieses denkwürdigen Feldzuges und des unverwelklichen Ruhmes des österreichischen Heeres einzig in seiner Art unter den wenigen Werken der Neuzeit da, welche diese überdauern werden.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(1000) In der Verlagsbuchhandlung von **Rudolf Kuntze** in Dresden erschien so eben:

Die Schopenhauer'sche Philosophie

in ihren Grundzügen

dargestellt und kritisch beleuchtet

von **C. G. Bähr.**

broschirt. Preis 1 Thlr.

---

[49] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Taschenbuch

der

englischen und deutschen Umgangssprache

von **Carl Eulenstein.**

Zweite Auflage.

8. broschirt. Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Dieses Werkchen ist zunächst für solche bestimmt welche in einer möglichst kurzen Zeit das Nöthigste der englischen Sprache erlernen wollen, und deren Hauptzweck es ist, es bald zum Sprechen zu bringen. Um diesen Zweck am leichtesten zu erreichen, sind alle veralteten Ausdrücke sorgfältig vermieden, und nur solche Wörter und Phrasen gewählt worden welche im gewöhnlichen Leben häufig vorkommen. Auch sind die Gespräche so eingerichtet daß sie ganz allmählich vom Leichten zum Schwereren fortschreiten, wodurch sie gleichsam einen Cursus der englischen Sprache bilden. Um diese zweite Auflage noch brauchbarer zu machen, hat der Herr Verfasser seine weiteren Erfahrungen von fünf Jahren benützt, und ohne den Plan des Werkchens zu ändern, solche Zusätze gemacht, welche geeignet sind das Büchlein noch progressiver zu machen. Diese Zusätze bestehen, neben den grammatikalischen Tabellen, in Phrasen und idiomatischen Ausdrücken, welche, weil sie alle aus dem Leben gegriffen sind, nicht wenig dazu beitragen werden, dem Schüler das Lernen und namentlich das Sprechen zu erleichtern.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

Anerbieten.

Eine mit allen neueren Maschinerien und Dampfeinrichtungen bestens versehene **Seidenfärberei**, in günstigster Lage Zürichs, wird in Folge von Familienverhältnissen unter billigen Bedingungen zum Verkauf oder zu verpachten angetragen.

Unter Umständen würde ein **fachgebildeter** Mann von solidem Charakter, wenn auch ohne wesentliches Vermögen, als Antheilhaber aufgenommen. Frankirte Anfragen, mit D. E. F. Nr. 45 bezeichnet, befördert die löbliche Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich. (962—67)

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

Importirte Havanna-Cigarren.

Durch bedeutende Sendungen von Havanna sind wir in den Stand gesetzt, trotz der hohen Tabakspreise, allen Anforderungen genügen zu können, und bitten um gefällige Probe-Aufträge. Besonders empfehlenswerth, was Preis und Qualität anbetrifft, offeriren wir „La National" zu 18 Thlr. preuß. Courant per Mille. Probeviertelkisten à 4½ Thlr. Der Betrag wird an uns unbekannte Häuser per Postvorschuß entnommen. Da nach den k. k. österreichischen Staaten kein Postvorschuß bewilligt wird, so ersuchen wir, gefällige Aufträge von dort mit Rimessen zu versehen. (Für ¼ Kiste 7 fl. Ö. W.) [944—46] **Rey & Comp. Hamburg.**

— Landgut-Verkauf. — [1111]

Das **untere Schlößchen** in Leitershofen bei Augsburg ist mit oder ohne Oekonomie aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere in Augsburg, Obstmarkt D. 73 beim Hausbesitzer.

---

[969] Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig:

Deutsche Liebe.

Aus den Papieren eines Fremdlings.

8. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Eine reizende kleine Erzählung, die Leser und Leserinnen erfreuen und fesseln wird. Es ist der erste derartige Versuch eines auf andern Gebieten der Literatur bereits rühmlichst bekannten Schriftstellers.

Eßlingen am Neckar.

Zu vermiethen. [924—26]

Durch bedeutende bauliche Aenderung und Vergrößerung meines Anwesens ist mir eine Wasserkraft nebst großen Arbeitssälen und sonstigen Gelassen, die sich zum fabrikmäßigen Betrieb verschiedener gewerblicher Geschäfte, z. B. Spinnerei, Weberei, Druckerei u. dgl. sehr vortheilhaft eignen, entbehrlich, und möchte dieselbe auf eine Reihe von Jahren vermiethen. Außer der Wasserkraft und den Gelassen zum Fabrikbetrieb kann ich, so es gewünscht wird, auch entsprechende Wohnung und Magazin abtreten. Mein Anwesen befindet sich in hiesiger sehr gewerbreicher Stadt am Neckar und nahe beim Bahnhof; die Gebäulichkeiten sind neu, von allen Seiten frei: dasselbe leidet nie Wassermangel und ist vor Ueberschwemmung geschützt. Arbeiter beiderlei Geschlechts sind hier stets genug und um billigen Lohn zu haben, und bleibt in Beziehung auf Lage nichts zu wünschen übrig. Meine Wasserkraft habe ich in zwei Theile mit je einem Rad neuester Construction abgetheilt, wovon das eine 9 und das andere 5 Pferdekräfte hat; unter diesen hat der Pächter die Wahl und können unter Umständen beide abgegeben werden. Die Bedingungen stelle ich billig und lade zu gefälliger Einsichtnahme ergebenst ein.

G. Pfander.

[950—52] Die

1857er Frühlings-Preis-Liste

der beliebtesten Pflanzen zum Schmucke für Gärten und Parks, als: Dahlien, Phlox, Verbenen, Stauden etc. etc.

von

Franz Joseph Rinz,
Friedhofsweg — Frankfurt a. M.

(ehemaliger Theilhaber der Firma S. und J. Rinz), steht auf Verlangen franco zu Diensten.

Anerbieten. [679—81]

Bei einer angesehenen Familie in München kann eine Dame Wohnung nebst voller Verpflegung erhalten. Adressen poste restante unter Chiffre: A. Z.

Für Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäfte empfiehlt sich **Otto Kolligs** in Frankfurt a. M. [702—7]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 57. — 26 Februar 1857.

Uebersicht.

Pius IX bei Friedrich v. Overbeck.

Deutschland. Frankfurt („Bedenken" gegen den internationalen Vertrag mit Frankreich zum Schutz gegen Nachdruck. Anleihen in Aussicht); München (die Winterabendvorlesungen); Augsburg (die letzten Assisen); Vom Inn (die dießjährige Inn-Dampfschifffahrt); Aus der Pfalz (die Restauration des Domparadieses in Speyer); Aus Thüringen (die Werrabahn); Berlin (die Absicht der Uebersiedelung deutscher Handwerker an die russischen Eisenbahnlinien. Verhältnisse der deutschen Handwerker jenseits. Die vier Eisenbahnverbindungen mit Preußen. Die Neuenburger Frage. Vom Landtag); Aus Schlesien (Oberst v. Boddien †); Flensburg (aus der Ständeversammlung); Von der österreichischen Gränze (von der österreichischen Mission in Afrika); Prag (Fabrikbrand); Triest (noch ein Mitglied der Weltumseglungs-Expedition).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (der Tag der Abreise der Majestäten festgesetzt. Erzherzog Ferdinand Max. Vergünstigung für den Carneval).

Schweiz. Bern (die Schwierigkeiten bei Lösung der Neuenburger Frage. Dr. Furrer erkrankt. Großfürst Constantin erwartet).

Spanien. Innere Zustände. Die Rüstungen gegen Mexico. Beabsichtigte Veränderung der Geschäftsordnung der Kammern.

Großbritannien. Der Hof. Abreise Lord Napiers. Parlamentsausweis über Zolleinnahmen. Stimmen in der Presse für das Budget des Schatzkanzlers.

Frankreich. Tagesbericht. Die Unterhandlungen zwischen Persien und England.

Italien. Neapel (Stand der Handelsmarine); Rom (Complicen der Betrügerin Fanelli verurtheilt. Der neue Bürgermeister).

Centralamerika. Walkers Flibustierzug.

Handels- und Börsennachrichten. Aus Schlesien (Korn. Wolle. Berg- und Hüttenwerke).

Neueste Posten. München (ein bayerischer Generalconsul für Brasilien. Eine üble Folge des letzten Künstlermaskenfestes).

Pius IX bei Friedrich v. Overbeck. *)

⊙ **Rom,** 16 Febr. Daß Se. Heiligkeit am 7 d. M. das Studium des Hrn. v. Overbeck mit einem Besuch beglückte, wurde Ihnen im allgemeinen bereits angezeigt: da ich aber in der Lage bin auch die einzelnen Umstände dieses seltenen Besuchs mitzutheilen, so wird ein nachträglicher Bericht dieser Art sowohl bei Ihnen als bei Ihren Lesern eine nicht ungünstige Aufnahme finden. Dafür bürgt mir die lebhafte Theilnahme von ganz Deutschland für den großen deutschen Künstler Overbeck. In der Audienz am 7 d. M. nach der Mittagsstunde meldete Overbeck Sr. Heiligkeit, das Gemälde für den Quirinal, mit dem er vor Jahren beauftragt worden, sey nun endlich vollendet und stehe zur Verfügung. Se. Heiligkeit war hoch erfreut, und äußerte lebhaft: „Ich will das Bild noch in Ihrem Studio sehen." Dann trat der heilige Vater zum Fenster, besichtigte den Himmel und die leichten, rollenden Nebel, und sagte rasch zum Künstler sich wendend: „Verrò presto, presto." Overbeck erwiederte ehrfurchtsvoll: „Ew. Heiligkeit, wenn das huldvolle Vorhaben, das mich in unaussprechlicher Weise überrascht, gar zu bald in Ausführung käme, wäre es mir nicht mehr möglich die nothwendigsten Vorbereitungen zu treffen." Lächelnd antwortete Pius: „Mein lieber Overbeck, unterlassen Sie alle Vorbereitungen; ich will das Bild sehen, und dieses ist ja vollendet." Overbeck eilte nach Hause, und traf nur in seinem Atelier die geeigneten Vorkehrungen. Neben dem Gemälde stellte er nur noch seine neueste Composition auf, zu dem Cyclus der heiligen Sacramente gehörig, das Sacrament der Ehe.

Overbeck wohnt auf der äußersten Südostseite Roms, in der Villa Lancellotti, welche einsam in einer ausgedehnten Vigna steht, auf dem Esquilin, über der Straße die von S. Maria maggiore nach dem Lateran führt. Ein weitsehender Lynkeus wählte die Zinne der Ringmauer des Gartens zur Warte. Bald nach 3 Uhr meldete er keuchend: „Der heil. Vater kommt — vom Lateran herab — zu Fuß." Overbeck entschuldigte sich bei dem Cardinal Falconieri, Erzbischof von Ravenna, der kurz vorher auf Besuch gekommen war, und eilte die Vigna hinab und die Straße entlang dem Papst entgegen.

Der heil. Vater war bei dem Colosseum und bei S. Clemente vorbei nach S. Giovanni in Laterano gefahren, stieg dort aus, verrichtete in der Basilica, wo die Häupter der Apostel Petrus und Paulus aufbewahrt werden, seine Andacht, und wandelte dann mit dem üblichen Gefolge dem nahen Hause des deutschen Künstlers zu — die Straße (Via in Merulana) hinab am sanften Abhang des östlichen Celio-Hügels, auf dessen Plateau der Lateran ragt. Die Helme der Nobelgarde glitzerten im Sonnenschein; die Monsignori Talbot und Graf Merode giengen dem heil. Vater zur Seite; das Haupt Sr. Heiligkeit bedeckte der rothe Hut, der Purpurmantel umwallte die weiße Sottana. Der nahende Künstler wurde von fern erkannt, und gerade in der Einsenkung, die den Mons Cölius vom Esquilin scheidet, empfieng Pius die ehrfurchtsvolle Begrüßung, mit jener liebreichen Huld die alle Herzen bezaubert. Die schöne Lage der Villa beschauend und die herrliche Aussicht preisend, schritt nun Se. Heiligkeit die leise Erhebung der Straße am Esquilin hinan bis zur Gartenpforte, wo an jedem Sonntag um die Mittagszeit so viele Verehrer der Kunst aus allen gebildeten Ländern einzutreten pflegen. Der Cardinal Falconieri war in der Vigna eine erfreuende Ueberraschung. Se. Heiligkeit wandelte den Gartenpfad hinauf, dann oben durch die lange Lorbeerlaube, und sah vor dem Hause die Familie Hoffmann auf den Knieen vor sich. Sie erhob sich auf den huldvollen Wink Sr. Heiligkeit, und wurde von Overbeck mit den Worten vorgestellt: „Ew. Heiligkeit, alle diese sind nun meine Kinder, nachdem mir der Himmel meine Familie durch den Tod entzogen hat." Der vereinsamte Künstler hat nämlich die Frau des Bildhauers Hoffmann adoptirt, und lebt nun im Kreise dieser Familie, von den Eltern und Kindern als Vater verehrt und gepflegt. Se. Heiligkeit war nicht nur von diesem Verhältniß schon unterrichtet, sondern erinnerte sich auch sogleich daß eben diese deutsche Frau vor vier Jahren in Rocca di Papa am steilen Abhang des Monte Cavo gute Dienste geleistet. Der heil. Vater trat dort vom Ansteigen ermüdet in ein Haus ein, um Erfrischung zu nehmen. Die Hausleute verloren bei der Ueberraschung den Kopf; aber die fremde rührige Dame, die sich eben dort zur Erholung befand, übernahm ungesäumt die Rolle der Hausfrau, und befriedigte den erhabenen Gast und das Gefolge nach Möglichkeit. Pius IX ist mit einem bewunderungswürdigen Gedächtniß begabt. Wer einmal in einer Audienz sich vorgestellt hat, wird nach sehr langer Zeit beim ersten Anblick wiedererkannt, und sogar noch an die einzelnen Umstände und Worte erinnert. Im vorigen Jahr betrachtete Se. Heiligkeit mit festem Blick einen Ordensmann aus Deutschland, und sagte dann mit erheitertem Gesicht: „O, Sie waren ja einmal mein Gast in Imola!" In den Regierungsgeschäften kommt dieses Gedächtniß gut zu statten; manchmal veranlaßt es Verlegenheiten. Aber es ist weltbekannt daß Pius IX bei dem besten Gedächtniß absichtlich gar vieles vergißt.

Das Atelier Overbecks für Werke in großen Dimensionen ist ein hoher Saal im Erdgeschoß. Se. Heil. trat ein, und besah in stiller Betrachtung das wunderbare Gemälde. Den gottseligen, schwergeprüften Oberhirten der Kirche ergriff ohne Zweifel zuvörderst weit mehr der bedeutungsvolle Inhalt als die noch so schöne und kunstreiche Form. Der Schreiber dieser Zeilen beobachtete auch bei einer andern Gelegenheit, als ein frommes Kunstwerk vorgezeigt wurde, am Blick und an der Miene des heil. Vaters den Ausdruck eines stillen, innigen Gebetes. Was hat nun wohl Pius IX bei dem ersten Anschauen dieses Gemäldes gefühlt und gedacht? — Schon in den ersten glücklichen Zeiten des ereignißreichen Pontificats hegte Se. Heil. eine ahnungsvolle Sympathie zu jenem Zimmer im Quirinal, wo Pius VII im Jahr 1809,

*) Von einem katholischen Geistlichen.

nach Mitternacht, in der zweiten Stunde des 6ten Jul., vom General Radet seinem abtrünnigen Domherrn, nach räuberartigem Einbruch in den Palast verhaftet worden ist, um sofort in Gefangenschaft nach Frankreich abgeführt zu werden. Der historischen Merkwürdigkeit dieses Zimmers ein würdiges Denkmal zu weihen wurde beschlossen, und der deutsche Künstler Overbeck war der Auserkorne zu diesem Werk. Mit feinem Gefühl wünschte aber Se. Heil. nicht eine Darstellung der rohen Gewaltthat, sondern ihrem finstern, an diese Stätte gebannten Schatten zum Gegensatz sollte hier der Schutz Gottes über seinem Gesalbten erscheinen. Die Schwierigkeit der Aufgabe war unverkennbar. Nach einigem Sinnen blitzte der ersehnte Lichtstrahl auf im Geiste des Künstlers. Er bat um Audienz, und trug seine Idee vor. Der heil. Vater war entzückt, und verordnete die Ausführung des Gedankens: der hohe Priester in Ewigkeit, der blutgierigen Rotte von Nazareth sich wunderbar entziehend, sollte als Symbol vorleuchten vom wunderbaren Hindurchgehen des stellvertretenden Hohenpriesterthums unter allen Hemmnissen, Stürmen und Anfällen dieser Welt. Diese Darstellung schien nicht nur ein Bild von Pius VII zu seyn, sondern vom Papstthum überhaupt. Aber nach vier Jahrzehnten erfolgten in demselben Quirinal jene Erlebnisse welche das unsichtbare Entschwinden des Erlösers aus den Händen der Feinde mit dem Schicksal des neunten Pius in eine noch weit auffallendere Aehnlichkeit brachten als mit dem des siebenten. Das Gewitter verstummte, die Wolken verzogen sich, die Sturmgewässer rannen ab: der Stuhl Petri erglänzt durch die Welt. Das Hohepriesterthum ist abermals wunderbar durch alle Gefahren hindurchgegangen. Und nach diesen Erfahrungen stellte sich nun vollendet das bedeutungsvolle Gemälde dar welches vor denselben angeordnet worden. Was fühlte, was dachte Pius IX nun vor diesem Bilde? — Gerade das längere, schweigende Betrachten läßt es am tiefsten ahnen. Endlich aber unterbrach Se. Heil. die Stille, äußerte das lebhafteste Wohlgefallen über das Ganze, und machte treffliche Bemerkungen über das Einzelne. Mit großem Interesse besah hierauf Se. Heil. die schönen Compositionsumrisse des heil. Sacraments der Ehe, und bewunderte auch hier wieder den Genius des Künstlers, der in dem Segen des Erlösers über das knieende anmuthige Brautpaar bei der Hochzeit zu Cana das wesentlichste Symbol für das Dogma fand, und in der zierlichen Einfassung durch einen Cyclus von Vorbildern und Sinnbildern eine originelle Ideenfülle entfaltete. Dann wandte sich der heil. Vater zu dem Hrn. Karl Hoffmann: „Ich weiß, Sie sind ein wackerer Bildhauer; lassen Sie mich nun auch von Ihren Arbeiten etwas sehen." Der freudigst überraschte Bildhauer führte den heil. Vater in sein benachbartes Studium in demselben Erdgeschoß. Se. Heil. betrachtete mit Aufmerksamkeit die mannichfaltigen Reliefs und Statuen, äußerte Zufriedenheit und Wohlgefallen, und erklärte am Schluß der Rundschau: „Mein Lieber, ich sehe mit besonderer Freude daß Ihre Kunst durch und durch christlich ist. Ich wünsche sehnlichst daß auch die Sculptur jenes Schöne im höheren Sinn darstelle, welches zugleich wahr und gut ist." Se. Heil. kehrte in das Studium Overbecks zurück, und ließ, stehend und an einen Sessel gelehnt, die Anwesenden zum Fußkuß zu. Nun schien der Moment des Scheidens einzutreten; aber wie groß war die Ueberraschung, als Se. Heil., ohne ein Wort zu sagen, mit den beiden Monsignori die steile Treppe zum ersten Stock emporstieg. Schnellstens eilte man auf der entgegengesetzten Seite die Zimmer zu öffnen in welche der heil. Vater eintreten wollte. Zu Overbeck sagte Se. Heil.: „Ich habe vernommen daß man da oben ebenfalls manches Schöne sehen kann; indem ich einmal hier bin, will ich die gute Gelegenheit auch benützen." Overbeck legte seine Compositionen der heil. Sacramente auf die Staffelei. Pius betrachtete sie mit inniger Freude. Auch die verschiedenen Skizzen die an den Wänden hiengen wurden besichtigt. Mit besonderem Interesse stand Se. Heil. vor einem — wenn ich nicht irre — photographirten Porträt. „Welche Biederkeit und Energie spricht aus diesem Kopf! Wer ist es, lieber Overbeck?" „Ew. Heil.! einer der Besten in Deutschland, Dr. Ringseis in München." Se. Heil. warf einen nähern Blick auf das Bildniß, und nickte lächelnd. — Der Tag neigte sich; in den Zimmern verbreitete sich schon Dämmer. Der Papst verweilte schon bei anderthalb Stunden in diesem Heiligthum christlicher Kunst. Pius äußerte nochmals die herzlichste Freude über das neue Gemälde und über alles was er in dieser Villa gesehen, sprach über alle Anwesenden und über das ganze Haus andachtsvoll den Segen, und trat, mit Overbeck im huldvollsten und traulichsten Gespräch, den Rückweg an — zur Gartenpforte hinab, wo die goldschimmernde Carozza harrte und die stampfenden Rosse der Garde. Se. Heil. nahm liebreich Abschied und stieg in den Wagen. Hoffmann schloß die Wagenthür; das ehrwürdige Antlitz des heil. Vaters neigte sich zum Lebewohl heraus; der Vorreiter gab dem Pferd den Sporn, der Zug setzte sich rasch in Bewegung die Straße hinüber, und hinauf zur Höhe von S. Maria Maggiore, wo er in blinkendem Glanze den nachschauenden Augen verschwand.

Deutschland.

△ **Frankfurt a. M.**, 23 Febr. Da die hiesigen zwölf Buchhändler, welche die Ratification des internationalen Vertrags mit Frankreich durch unsern gesetzgebenden Körper zu hintertreiben suchten, auch nachdem dieselbe erfolgt ist, fortfahren sie in öffentlichen Blättern, zuletzt in der Berliner „Zeit," zu tadeln — eigentlich geht das alles von einem einzigen aus, dessen Verlag den deutschen Schriftstellern, deren Arbeiten er übertragen ließ, bisher wenig zu gute kam — so dürfte es nicht ohne Interesse seyn einiges mitzutheilen was auch hier in Frankfurt gegen die von ihnen behaupteten „Bedenken" geltend gemacht worden. Sie hatten gesagt, oder vielmehr nachgesagt: „Dem französischen Buchhandel werde daher kein Vortheil entzogen, denn er habe deutsche Schriften und Musikalien nicht nachgedruckt... Dem deutschen Buchhandel aber nütze der französische gegenseitige Schutz gegen Nachdruck nichts, denn seine Erzeugnisse würden in Frankreich ohnehin nicht nachgedruckt, noch übersetzt." Wir setzen nur her was auf den einen Theil dieser Behauptung erwiedert worden: daß gerade die in Frankreich und im Ausland absatzfähigsten deutschen Werke in Paris nicht nur nachgedruckt worden sind, sondern auch einen so großen Absatz fanden daß sie in mehreren Auflagen erscheinen, ja die meisten sogar mit Aufwand eines großen Capitals stereotypirt werden konnten. Dahin gehörten Goethe's, Jean Pauls, Tiecks, Hoffmanns sämmtliche Werke, Novalis Schriften, Uhlands Gedichte*) u. a. m. Ferner ist den zwölf Buchhändlern die Behauptung entgegengesetzt worden daß durch den Abschluß des Vertrags uns von Seite Frankreichs bedeutende Vortheile eingeräumt würden ohne Gegenbewilligung von unserer Seite, denn die Erzeugnisse der Buch-, Stein- und Kupferdruckpresse seyen beim Eingang in den Zollverein, woher sie auch immer eingeführt werden möchten, einer gleichmäßigen Steuer von 15 Sgr. per Zollcentner (50 Kilo) unterworfen; Frankreich aber setze seine Zölle für Erzeugnisse der Stein- und Kupferdruckpresse und für Bücher in französischer Sprache ausnahmsweise für uns und die mit ihm auf gleicher Grundlage contrahirenden Staaten von 317 Fr. 50 C. und 107 Fr. 50 C. auf 20 Fr. per 100 Kilo herab; Frankreich bewillige uns ferner eine Reduction des Eingangszolls von 5 Fr. 50 C. auf 4 Sgr. per 50 Kilo oder Zollcentner für alle Bücher in nicht französischer Sprache (man denke hiebei an Tauchnitz' Collection of British Authors, B. Tauchnitz' und Teubner's Classikerausgaben rc.), belege sie also beim Eingang in sein Gebiet mit einer Steuer, die fast dreimal geringer sey als diejenige welche seine litterarischen Erzeugnisse bei uns zu entrichten hätten.

Frankfurt a. M., 22 Febr. Dem Vernehmen nach wird unserer gesetzgebenden Versammlung demnächst ein Gesetzentwurf über Aufnahme eines Anlehens von 3½ Millionen vorgelegt werden, dessen Betrag sowohl für die Bedürfnisse der neuen Gerichtsorganisation, als auch zur Ausführung der projectirten öffentlichen Bauten, namentlich der Wasserleitung, der Verbindungsbahn, sowie zur Vollendung der Canalisirung der Stadt verwendet werden soll. (Frkf. J.)

Bayern. 4 **München**, 23 Febr. Wenn Sie auch nicht mehr ein Referat über jede einzelne der Abendvorlesungen im Hörsaal des chemischen Laboratoriums bringen, so werden Sie doch wohl einem dankbaren Zuhörer ein Wort der Erinnerung daran gestatten, zumal zu den seitherigen noch neue Vorträge von besonderer Art für die Bürger, die Mitglieder des polytechnischen Vereins gekommen sind. In diesen nämlich hatte Liebig über das von seinem verstorbenen Freunde Fuchs entdeckte Wasserglas gesprochen, und die Theilnahme die dieß fand, bewog ihn mit einigen Freunden bald im polytechnischen Verein, bald im Hörsaal des Laboratoriums naturwissenschaftliche Gegenstände von praktischer Wichtigkeit zu erörtern und mit Experimenten zu erläutern. So sprach er selber über die Kohlensäure, Knapp über die Steinkohle, Jolly über die Dampfkraft. Wenn es im allgemeinen stets vortheilhaft ist daß Leben und Wissenschaft Hand in Hand gehen, so sehen wir hier noch mit Vergnügen ein Zeichen der Annäherung und Verständigung der neuberufenen Gelehrten mit der Bürgerschaft, die müde geworden ist sich gegen ihr eignes Interesse von einigen übellaunigen Schreiern verhetzen zu lassen, und dem Geist und Arbeitseifer der genannten ausgezeichneten Männer die verdiente Achtung zollt. In dem dießjährigen Cyclus der andern Vorträge gibt Liebig Darstellungen aus dem Gebiet der anorganischen Chemie mit der ihm eigenen Wärme für die Sache, der bewundernswürdigen Sinnigkeit in der Wahl der Versuche, der schönen Klarheit in der Entwicklung der Gesetze. Neben ihm fanden bis jetzt die Vorlesungen von Sybel, Riehl und Geibel besonders dankbare Anerkennung. Sybel schilderte mit großer Anschaulichkeit den leiblichen und geistigen Verfall des Römerthums, und zeigte wie die Naturkraft der Germanen und die geistige Macht des Christenthums hier erfrischend und rettend in die alte Welt einzuströmen bestimmt waren, und beide zusammen auch zur Bildung eines neuen politischen Lebens ineinandergriffen. Riehl redete über Gluck und Piccini; er stellte sie nicht, wie es oft geschieht, als Vertreter einer charakterzeichnenden und einer concertartig nur Arien aneinanderreihenden Oper dar, sondern wies nach daß diese Gegensätze ihnen vorausgegangen waren, und beide sie nach der Verschmelzung strebten. Wer hat mehr klare Melodienanmuth als Gluck? Andrerseits war Piccini ein Dramatiker; aber er diente als Talent dem Geschmack des Publicums, während

*) Mit dem berühmten Druckfehler in der allerersten Zeile: „Leber sind wir, unser Vater rc."

der Genius Glucks dasselbe zu sich emporhob. Gluck vergleicht sich dadurch mit Lessing daß er der größte Theoretiker unter den Meistern der deutschen Tondichtung Haydn, Mozart, Beethoven ist, daß er am meisten mit Bewußtseyn schafft, daß er der Reinheit des Styls und der Wahrheit des Ausdrucks vor allem huldigt. Geibel legt in einer Einleitung dar wie er den Stoff der Nibelungensage sich gestaltet und Brunhild zum Mittelpunkt genommen, versagte uns aber leider einen Blick in den Aufbau und die Gliederung des Stoffs durch die drei ersten Acte. Die Vermählung Siegfrieds mit Chriemhild, Gunthers mit Brunhild ist geschehen, und im Streit der Königinnen ist es kund geworden daß Siegfried die Brunhild bezwungen hat, und von ihr geliebt wird. Hier beginnt der vierte Act, und Geibel las diesen und den fünften vor. Er eröffnet mit dem Entschluß Siegfrieds abzureisen, aber Gunther hält ihn fest und versöhnt sich mit ihm; der Dichter hat die schwere Aufgabe zu lösen wie Gunther durch Brunhild und Hagen umgestimmt wird dennoch in Siegfrieds Tod zu willigen. Siegfrieds sorglos heiterer Abschied von der ahnungsvoll erbangenden Gattin erwarb dem Dichter durch Innigkeit des Gefühls und Lieblichkeit der Bilder den Beifall der weiblichen Herzen, der sich kaum zurückhalten ließ. Ein eigentliches Urtheil kann man nur dann fällen, wenn das Ganze auf der Bühne und im Druck erschienen ist. Einstimmig ist man über die Poesie und den gewaltigen Eindruck des fünften Acts. An Siegfrieds Leiche geht Chriemhilds Schmerz in den Entschluß der Rache über, der fortan ihr Leben gewidmet bleibt, während Brunhilds gekränkte Ehre gesühnt ist und statt des Zornes nur die Liebe ihre Brust erfüllt. Sie tödtet sich selbst um jenseits des Grabes mit Siegfried vereint zu werden. Eine alte Seherin erblickt im aufgehenden Morgenroth die Flammen des brennenden Saales, in denen die Nibelungen alle zu Grunde gehn. Wenn es wahr ist daß nicht bloß zwei Componisten Nibelungenopern in Musik setzen, sondern auch Hebbel an einer Nibelungentragödie dichtet, so wird sicherlich der Stoff wieder in das Bewußtseyn des Volkes eingeführt.

.** **Augsburg**, 24 Febr. Gestern endete unsere erste Schwurgerichtssitzung dieses Jahrs, welche zwanzig Tage in Anspruch nahm. Verhandlungen waren es nur acht, darunter aber sehr schwierige und verwickelte, wie ein Fall wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde, Amtsuntreue und Unterschlagung, zwei Fälle wegen Brandstiftung ersten und höchsten Grads, in deren einem die vier Angeklagten freigesprochen wurden, da die öffentliche Sitzung ein unerwartet günstiges Resultat für dieselben ergab. Ein Fall betraf Meineid und Verleumdung. Eine langgedehnte Verhandlung veranlaßten zwei Diebstahlsfälle. In dem einem saßen zwölf Personen auf der Anklagebank, die meisten jedoch nur wegen (geringerer) Theilnahme, und nur die Hälfte wurde verurtheilt, der Hauptangeklagte — ein berüchtigtes Subject (Nager von Schlipsheim) — zu 10jährigem, seine Beihälterin zu 8½jährigem Zuchthause. Weder dieser Diebstahlsfall (drei Diebstähle) noch der zweite Diebstahlsfall (verwittweter Webergeselle Klinger von Attenhofen mit fünf Genossinnen) hatten übrigens eine förmlich organisirte Bande zum Gegenstand. Diese sind — Dank unserem Schwurgerichtsverfahren — auch in unserem Kreis eine wahre Rarität geworden. Gleichwohl ist letzterer Fall wichtig genug. Nicht weniger als 28 Diebstähle, darunter 24 durch Einbruch oder Einsteigen „ausgezeichnete," bildeten die Anklage des Klinger. Obwohl durchgängig verurtheilt, kam er mit zwölfjährigem Zuchthause durch, weil nach dem neuesten Gesetz auf eine höhere Strafe in diesem Fall nicht gegangen werden konnte. Nach der frühern Diebstahlsnovelle würde zwanzigjähriges Zuchthaus das Maximum gebildet haben. Von zwei „Körperverletzungen mit nachgefolgtem Tode" war der eine Fall höchst eigenthümlich. Ein Candidat der Theologie, Eiterer mit Namen, fand sich am 22 Sept. v. J. bei einem Patrocinium im Landgerichtsbezirk Grönenbach als Gast ein. Nach Beendigung des Nachmittags Gottesdienstes kamen die Gäste, darunter ein Lehrer mit zwei Töchtern, im Wirthshause zusammen. Ein Ziegelknecht, Elgaß aus dem Landgericht Weiler, war hier ebenfalls zugegen, und mit ihm ein beurlaubter Soldat. Da der Soldat gravitätisch im Zimmer auf und abschritt, zog er sich eine spöttische Bemerkung des Studenten zu. Er machte sich aber nichts daraus, um so mehr Elgaß, welcher seinem Zorn in Schimpfworten gegen den Studenten Luft machte, worin ihm dieser selbst nichts nachgab. Der Wirth stellte die Ruhe wieder her, der Ziegelknecht mußte das Wirthshaus verlassen, der Student blieb. Einen drohenden Blick hatte Elgaß diesem beim Weggehen noch zugeworfen. Es war mittlerweile Abend geworden, und der Student geleitete auf dem Nachhausewege in das nahe Dorf die eine Lehrerstochter, indem die andere mit den übrigen etwas vorausgieng. Plötzlich eilt den Zurückbleibenden jemand nach, es ist Elgaß, der sie in einem Hohlweg einholt. Das Mädchen läuft erschreckt um Hülfe voraus, und kommt nach ein paar Augenblicken mit Begleitung zurück; der Student geht ihnen entgegen, geht wieder mit seiner Begleiterin einige hundert Schritte ruhig weiter, bis sich von seiner Brust herabrinnendes Blut nicht mehr verheimlichen ließ. Jetzt erst sagte er zur Begleiterin: „Ich bin gestochen, aber es darf's niemand erfahren als meine Eltern." Elgaß hatte ihm ein langes, doppeltgeschliffenes Messer durch das Schulterblatt 15 Linien tief in die Lunge gestoßen, und am nächsten Morgen war Eiterer eine Leiche. Die Geschworenen nahmen an, der Tod habe als wahrscheinlich nicht vorausgesehen werden können, worauf Elgaß zu fünfjährigem Arbeitshause verurtheilt wurde. Vielleicht erlauben Sie mir auf die vorhergegangene Assise zurückzugreifen, und zwar deßhalb weil ein Fall derselben, wenn nicht zunächst, so doch mit, eine neuerliche Anordnung des königl. Justizministeriums, welche Sie bereits angezeigt haben, veranlaßt haben dürfte. Wir meinen die Anordnung daß bei Verdacht von Vergiftung die entscheidenden Eingeweide sofort an eines der drei Medicinalcomités an unsern Landesuniversitäten zur Herstellung des Giftes einzusenden seyen. Der Fall war folgender in drei Tagen des vorigen Spätherbst verhandelte doppelte qualificirte Mord (Giftmord an einer Schwangern ausgeführt) im Complott. Die ledige, wegen Armuth im Armenhause zu Unterkammlach (Ldg. Ottobeuren) wohnende Cäcilie Ritter, 38 Jahre alt, ein heiteres, etwas männersüchtiges Mädchen, welches sich durch Botengänge ihren Lebensunterhalt zu verschaffen suchte, gieng am 24 Jan. 1849 — ganz gesund, wie bisher immer — in das drei Viertelstunden entfernte Dankelsried (Ldg. Mindelheim), um hier wie gewöhnlich bei dem Brauer Karrer ein Fäßchen Hefe zu holen. Der Brauerssohn, der 20jährige Wilhelm Karrer, hatte (in der Sitzung gibt er dieses wenigstens von einemmal zu) mit ihr den vertrautesten Umgang. Sie hatte ihr Fäßchen zum Füllen bereits abgegeben, worauf sie mit Karrer eine Zeit lang im Bräuhaus allein war. Hierauf holte Karrer seinen Knecht Kratzer ebenfalls in das Brauhaus. Dieser hatte in einem Gläschen einen Trank bereitet, wie er sagt, aus einer von einem Schäfer herrührenden weißen Wurzel, oder, wie auch vorkommt, von einer weißen steinähnlichen Masse, welche ein Zeuge ihn schaben gesehen haben will. Der Beihälter reichte dem schwangern — von ihm schwangern Mädchen diesen Trank mit den Worten: „Da trink's! und dann hock nicht so herum, sondern mach' daß du weiter kommst!" Und als sie dann kaum drei Viertelstunden weit an einen Wald gekommen war, da grüßte sie wohl noch in alter Weise Holzhacker „nicht zu fleißig!" aber sie sah bereits „dusig" (schläfrig, verwirrt) aus, kaum eine halbe Stunde darauf wurde sie etwas seitab des Fußwegs auf dem Boden liegend von einem beurlaubten Soldaten gefunden, welcher zufällig des Wegs kam und sie kannte. „Ich gieng hin zu ihr (so erzählt dieser — Gg. Singre), und fragte sie was ihr fehle. Sie antwortete, es sey ihr auf einmal so schlecht geworden. Ich habe ihr, damit es ihr besser werden soll eine Prise Schnupftabak geboten. Darauf ist sie wieder mehr zum Leben gekommen. Sie hat die Augen gestellt, geschäumt, und vor Schmerzen immer an Kopf und Brust herumgegriffen, und über viele Schmerzen gejammert. Gebeten hat sie mich ich solle sie wieder an den Boden hinanlassen. Ich habe dann gesagt ich will Leute holen, aber sie hat mich gebeten bei ihr zu bleiben. Ich bin aber doch fort, und habe Holzhacker geholt. Bis wir aber gekommen sind, hat sie nur noch ein paar Schnaufer gemacht. Wie sie starb, ist hat sie das Gesicht zur Erde gekehrt, und Erde und Laub im Mund gehabt." Der Gemeindevorsteher von Unterkammlach aber, welcher auf die erschreckende Nachricht sogleich mit seinem Wagen an Ort und Stelle fuhr um die Ritter heimzubringen, bezeugte: „die Leiche hat fürchterlich übel und ganz gelb ausgesehen;" der eine herbeigerufene Holzhacker aber beschreibt das Gesicht der Todten als „blau und abgestanden," und sagt, er habe selbst aus ihrem Munde Schmutz und Laub geputzt. Die Lache von Erbrochenem neben der Leiche bezeichnet er als so groß wie eine Hutgupfe (obere Rundung des Huts), und von bräunlichem Aussehen mit Bröckelchen wie Griben (Fettbrocken)." Nach andern Zeugen änderte sich das Aussehen des Gesichts wieder, indem es sich allmählich röthete. Dieses ist nun so ziemlich der ganze Thatbestand welcher in objectiver Beziehung geboten war. Ganz unbegreiflicher Weise wurde nämlich wegen dieses auffallenden Vorgangs, in Folge dessen in aller Schnelligkeit das Gerücht entstund, die Ritter sey von ihrem Schwängerer vergiftet worden, eine gerichtliche Untersuchung nicht sofort eingeleitet. Der — jetzt quiescirte — Gerichtsarzt Dr. Ott besah zwar die Leiche, erklärte aber die Sache für ganz unbedenklich; zugleich den Leibesumfang der Leiche nur für eine „Verblähung." Die Leiche wurde ununtersucht eingegraben, dann nach ein paar Tagen wegen der Stärke des Gerüchts denn doch wieder ausgegraben, wobei unter anderm der Mangel des Leichengeruchs und geringe Verwesung beobachtet, gleichwohl aber die Obduction höchst oberflächlich vorgenommen wurde, so daß z. B. von der Brusthöhle einfach gesagt war: „alles normal." Bei Oeffnung der Bauchhöhle wird nun zwar die Schwangerschaft auf das evidenteste constatirt, im allgemeinen aber nur die „Röthung der Gedärme als Folge bereits eingetretener Fäulniß" angemerkt. „Weil in der Chemie nicht bewandert," zog sich Dr. Ott von der Untersuchung ganz zurück, und beschränkte sich darauf den Magen (und sonst nichts!) aus der Leiche zu nehmen. Das damalige Untersuchungsgericht (Ldg. Mindelheim) trug die chemische Untersuchung dem Apotheker in Mindelheim auf, welcher aber in richtiger Schätzung seiner Kenntnisse in dieser ganz speciellen Richtung dringend bat ihn von der chemischen Untersuchung zu entbinden. Das Untersuchungsgericht ersuchte nun das hiesige Kreismedicinalcollegium um diese Untersuchung, dieses aber erklärte sich incompetent, und schickte die Sache einfach zurück. Das Untersuchungsgericht trug nun dennoch die Untersuchung jenem Apotheker auf. Er fand zwar nichts, weder Arsenik noch Pflan-

zengift, aber „diese chemische Untersuchung ist so unvollständig und mangelhaft, daß sie wirklich gar nichts beweist," so urtheilt der erst in öffentlicher Sitzung vernommene Universitätsprofessor Dr. Pettenkofer, welcher mit seltener Klarheit und Ruhe die hier gepflogene und actenmäßig beschriebene chemische Untersuchung einer scharfen Kritik unterzog. (Sein Raisonnement gab wenigstens zu verstehen, es könne sehr wohl hier Vergiftung durch Arsenik stattgefunden haben). Die Sache schlummerte nun nach jener höchst unverläßigen Untersuchung unbegreiflicher Weise sieben volle Jahre lang vollständig. Endlich nach sieben Jahren erhielt das bisher zwischen Karrer und jenem Knecht, Aloys Kratzer (jetzt 48 Jahre alt), ungetrübt bestandene Verhältniß einer auffallenden und ganz besondern Freundschaft, einen plötzlichen Stoß. Karrer, mittlerweile in den Besitz des Brauanwesens gelangt, hatte geheirathet. Die junge Frau nun kam mit diesem — in allem eine tief innere, auch auf dem Gesicht ausgeprägte Rohheit verrathenden — Knecht nicht aus. Es gab Zwist um Zwist, und endlich mußte der Ehemann der Sache ein Ende zu machen suchen, indem er dem Knecht den Abschied gab. Jetzt aber sollte die Nemesis eintreten. Zuerst suchte der Knecht vom Herrn Geld zu erpressen, „sonst schwätze er." Einmal aber im Wirthshause des Herrn zechend und im Rausch in Schimpfworte ausbrechend, wurde er auf Veranlassung Karrers arretirt. Außer sich vor Wuth verrieth er in seinem nächsten Verhör das Geheimniß, und gestand Karrers, aber auch die eigene Schuld. Auch Karrer, nunmehr gleichfalls eingezogen, gestand mancherlei — und obwohl beide ihre Aussagen mehrfach änderten — so blieb doch so viel Verdacht, daß nach unserm heutigen Verfahren eine Verweisung und Verhandlung nach vollen sieben Jahren auch ohne alle feste objective Anhaltspunkte aus dem Leichenbefund möglich war. Wir sehen schon darin einen Vortheil. Es kann unseres Erachtens nur das Ansehen der Justiz heben, wenn durch Manipulationen irgendeiner Art wenigstens die öffentliche Verhandlung nicht vereitelt werden kann. Freilich eine Ueberzeugung für Giftmord bei solcher Mangelhaftigkeit des Thatbestandes herzustellen gränzt beinahe an das Gebiet der Unmöglichkeit. Das Mögliche wurde geleistet. Nicht nur der Präsident bot alle Kräfte auf — auch der Staatsanwalt (Decrignis) plädirte mit einer seltenen Vollendung. Die Vertheidigung, ohnehin hier in begünstigter Stellung, lag noch dazu in den Händen eines Dr. Völk und Dr. Barth. Und doch erfolgte keine volle Freisprechung, sondern die Geschwornen nahmen Körperverletzung durch Gift mit — zufällig eingetretenem — Tod an, und Karrer und Kratzer wurden zu 8 jährigem Zuchthaus verurtheilt.

ʊ **Vom Inn**, 22 Febr. Die Inn-Dampfschifffahrt im heurigen Jahre wird folgende Verhältnisse annehmen: die v. Maffei'sche oder Münchner Gesellschaft wird den Inn mit zwei neuen Personen-Dampfschiffen befahren, im ganzen mit drei Personen-Dampfern und einem Remorqueur; Gesellschaft Riedl und Comp. wird den bisherigen drei Remorqueuren einen vierten („Salzach") beifügen. Drei neue Dampfschiffe, im ganzen acht, werden demnach heuer den Inn von Rosenheim bis Passau beleben, sicherlich eine beträchtliche Dampfflottille für das zweite Jahr ihres Bestehens! Täglich wird ein Personenschiff in Rosenheim eintreffen und abgehen. Von den beiden Gesellschaften widmet sich die eine vorzüglich dem Personenverkehr, die andere fast ausschließlich dem Waarentransport, die Riedl'sche arbeitet mit englischen, die Maffei'sche mit deutschen Maschinen; erstere habe sich bisher noch am besten bewährt. Compagnie Riedl hat den Winterhafen in Linz, Compagnie Maffei in Pfunzen bei Rosenheim. Der Reinertrag des Geschäftes von Riedl und Comp. betrug im ersten Jahre schon 80,000 fl.

Aus der Pfalz, 21 Febr. Während von verschiedenen Seiten neue Projecte zur Herstellung alter und neuer Baudenkmale auftauchen, und zu dem fortwährend rüstig geförderten Bau des Kölner Doms die Restauration der Dome zu Mainz und Worms, der Frauenkirchen zu München und Eßlingen, der Münster zu Ulm, Straßburg und Basel tritt, ist eines der begonnenen großartigen Werke seiner Vollendung nahe, und dürfte mit dem kommenden Herbst, wenn wir so sagen dürfen, aus den Tractanden fallen. Es ist dieß der Umbau des Domparadieses zu Speier. Der Bau ist unter Dach, die beiden neuen 235 Fuß hohen Thürme stehen fertig, die Ausführung der Kaiserhalle in ihrer ursprünglichen Architektur mit dem neuen Schmuck der acht Kaiserstatuen ist durch die Munificenz Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph gesichert, das Radfenster mit seinem schönen Mittelpunkt, einem kolossalen Christushaupt auf goldenem Grund, dem letzten Werk des genialen Hopfgarten, durch den Beitrag Sr. k. Hoh. des Herzogs von Nassau vollendet, und der Oberbau an Gurten, Gesimsen und Fenstern mit Ornamenten geschmückt. Die drei Portale sind zwar erst fertig bis zur Höhe der Kämpfer, und warten noch ihrer reichen Ornamentirung sowie der fünf Statuen (Maria, Erzengel Michael, Johannes der Täufer, St. Stephan und St. Bernhard von Clairvaux), mit deren Ausführung der Kaiser von Oesterreich den Tiroler Bildhauer Joseph Gasser betraut hat; aber das kaiserliche Geschenk sichert auch diesen Theil des Werkes gegen jede Verzögerung. Noch ist aber die Bekleidung des alten Mauerwerks an der Frontseite nicht völlig vollendet, noch wartet der Bau seiner Krone, der achtseitigen Kuppel, die erst bis zur Höhe des Galeriebodens gediehen ist. Zu ihrem Ausbau und jener Bekleidung bedarf es noch einer Summe von 15,600 Gulden, für deren Aufbringung der Vorstand des Dombauvereins jetzt besorgt seyn muß wenn das schöne Werk nicht, ganz nahe seinem Ziel, in Stocken gerathen, mindestens einen unlieben Aufschub erleiden soll. Der Vereinsvorstand hat deßhalb einen neuen Aufruf erlassen, und hier zu Lande wird so eben eine neue Subscription von Beiträgen bethätigt, die hoffentlich so viel abwirft daß der Fortbau nicht behindert wird. Freilich muß dabei auch noch auf die außerpfälzischen Freunde des Unternehmens gerechnet werden, und wir zweifeln nicht daß sie mit den Pfälzern gern die letzte Hand an das nationale Werk legen werden, das unter den alten wie den neuen Werken deutscher Nation eine so hervorragende Stelle einnimmt.

△ **Aus Thüringen**, 23 Febr. Es wird nunmehr officiell bestätigt was ich Ihnen jüngsthin über die Mission der Werrabahn Deputation nach der bayerischen Hauptstadt schrieb, daß sie ebensowohl auf die baldmöglichste Ausführung des Baues der Koburg-Lichtenfelser Strecke, des letzten Hauptstücks der ganzen Bahn, als auf den an die Werrabahnverwaltung zu überlassenden Betrieb derselben gerichtet sey. In beidem Betreff ist nun eine Vereinbarung zwischen dem bayerischen Ministerium (unter Vorbehalt der königlichen Genehmigung) und jener Deputation zu Stande gekommen, die im wesentlichen folgende Punkte enthält: es übernimmt die bayerische Regierung den Bau der Strecke von Lichtenfels bis zur sachsen-koburgischen Gränze, hingegen die Werrabahngesellschaft den von dieser Gränze bis zur Stadt Koburg; den Bau-Aufwand für beide Strecken, welcher mit drei Millionen Gulden, einschließlich der Zinsen während der Bauzeit, veranschlagt ist, bestreitet die bayerische Regierung gegen eine ihr von der Werrabahngesellschaft zu gewährleistende jährliche Rente von 4 Procent, wogegen der letztern für ihre Rechnung der Betrieb auf der ganzen Strecke von Koburg bis Lichtenfels auf vierzig Jahre überlassen wird. Für die bayerische Regierung bietet dieser dem bayerischen Gesetz vom 1 Jul. 1856 durchaus entsprechende Vertrag den doppelten Vortheil dar, daß ihr auch für die Strecke von Lichtenfels bis zur Koburger Gränze, zu deren Bau sie sich in einem frühern Vertrage verpflichtet hatte, eine 4proc. Zinsengarantie geboten, und sie des Betriebs der ganzen Strecke überhoben ist, während er der Werrabahngesellschaft andrerseits den Vortheil gewährt daß sie das Capital für den ganzen Bau gegen sehr mäßige Zinsen, zugleich aber den für sie sehr wünschenswerthen ununterbrochenen Betrieb der gesammten Bahnlinie erhält.

Preußen. ⊙ **Berlin**, 22 Febr. Der Umschwung der Dinge in Rußland, der Beginn ungeheurer Unternehmungen die wie die bevorstehenden Eisenbahnbauten den finanziellen und industriellen Kräften des Auslandes eine gute Verwerthung versprechen, kann nicht fehlen seine Anziehungskraft auszuüben, und die Wanderlust namentlich auch in Deutschland anzuregen. Es haben schon verfrühte Uebersiedelungen von Eisenbahnbeamten, Ingenieuren, Feldmessern u. dgl. m. stattgefunden, so daß Warnungen von Seite der Regierungen nöthig wurden, man möge nicht ohne festes Engagement Reisen nach Rußland unternehmen. Indessen ist unzweifelhaft daß ohne eine sehr bedeutende Verstärkung der Handwerkerbevölkerung aus dem Auslande schon die rasche Durchführung der Hauptlinien der russischen Eisenbahnen eine Unmöglichkeit ist. Die russische Regierung hat deßhalb auch ihr Augenmerk rechtzeitig auf diesen Umstand gerichtet, und wird durch besondere Agenten, von denen sich bereits welche in Berlin befinden, deutschen Handwerkern und Fabrikarbeitern Gelegenheit zu einer vertragsmäßigen und sichern Niederlassung bieten. Es scheint im Plan zu seyn zunächst mit der Ansiedelung solcher an der Eisenbahnlinie zwischen St. Petersburg und Moskau zu beginnen, und sodann analog bei andern Eisenbahnlinien zu verfahren. Besonders gern werden für diesen Zweck Eisenarbeiter gewonnen, auch sollen sich in Berlin, den Zeitungen zufolge, schon an 100 Personen zur Uebersiedelung gemeldet haben. Der deutsche Arbeiter- und Handwerkerstand hat von jeher sich in Rußland eine gute Stellung zu erwerben gewußt, und bildet, und zwar nicht bloß in den ländlichen Ansiedelungen, sondern auch in den Städten einen tüchtigen Stamm. Es ist daher naturgemäß und dem Zweck entsprechend daß man die Verstärkung dieses Standes wieder in Deutschland sucht. Dem Hinübergehenden wird übrigens fast durchweg die Erhaltung seiner Staatsangehörigkeit gestattet, wodurch er einmal in Rußland von manchen Lasten, namentlich vom Militärdienst für sich und seine Familie frei bleibt, sodann aber auch immer die Rückkehr nach der Heimath offen behält. So haben preußische Unterthanen oft mehrere Generationen hindurch tief im Innern Rußlands ihre Nationalität bewahrt. Die Söhne haben ihre Militärpflicht im preußischen Heer abgeleistet, und sind sodann dem Betrieb des väterlichen Gewerbes gefolgt. Es sind zwar allerdings auch Fälle vorgekommen daß Ausländer in russische Leibeigenschaft geriethen, was durch Verlust der Legitimationspapiere und durch listige Veranstaltung der Grundbesitzer veranlaßt wurde, allein solche Fälle sind selten. Ihnen kann überdieß durch einen pflichtgemäßen Verkehr mit den Heimathsbehörden und durch die gewissenhafte Ausübung der Schutzpflicht von Seite der Gesandtschaften vorgebeugt werden. Letztere führen nämlich, soviel bekannt, Listen über diejenigen ihrer Nationalen welche einen dauernden Aufenthalt in Rußland genommen haben, und ertheilen ihnen

Schutzbriefe, die von den russischen Behörden respectirt werden und die Aufnahme der Ausländer in die russischen Bevölkerungslisten hindern. Wünschenswerth ist es allerdings daß dieses gesandtschaftliche Schutzwesen mit der steigenden Uebersiedelung auch an Regelmäßigkeit und Genauigkeit zunehme. Je mehr und je rascher übrigens die Verkehrsentwickelung im Innern des russischen Kaiserreichs gefördert wird, desto schneller müssen sich auch die wohlthätigen Folgen durch das Fallen der Verkehrsschranken an den östlichen deutschen Gränzen zeigen. Von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus sollte man eine rege Betheiligung deutscher industrieller Kräfte an den russischen Unternehmungen wünschen. Im preußischen Herrenhause ist seitens des Ministeriums neulich eröffnet worden daß über den Anschluß zweier russischer Eisenbahnlinien an preußische, nämlich Insterburg-Kowno und Thorn-Warschau, ein Uebereinkommen schon geschlossen sey, über einen Anschluß von Schlesien aus die Unterhandlung noch schwebe. Es kann nicht fehlen daß die vier Schienenverbindungen (eine besteht schon) welche hiernach in wenigen Jahren Rußland mit dem Westen vereinen werden, den ganzen Verkehr der ehemals polnischen Landestheile durch und durch umgestalten.

! **Berlin,** 24 Febr. Man nahm hier an daß die Conferenzen wegen Neuenburg am 15 März in Paris beginnen würden; aber nach der Erklärung, die Lord Palmerston heute im Unterhause gab, ist der Termin für ihren Zusammentritt noch nicht bestimmt, woraus geschlossen werden darf daß die Differenz zwischen den Ansprüchen Preußens und denen der Schweiz und ihrer Verbündeten bis jetzt nicht geschlichtet ist. Wir wollen den Werth der verschiedenartigen Gerüchte nicht untersuchen, nach denen der König bald die ganze Angelegenheit dem Kaiser der Franzosen zur Regelung überlassen, bald für Neuchâtel eine staatsrechtliche Stellung in Anspruch nehmen wollte, derjenigen ähnlich welche die Donaufürstenthümer einnehmen, zwischen Selbständigkeit und Abhängigkeit von einer Schutzmacht in der Mitte schwebend; alle diese willkürlichen Auffassungen lassen wir bei Seite, und blicken nur auf die eine ernste Thatsache, daß der König von Preußen sich nur schwer von seinen Ansprüchen trennen, und daß der Ministerpräsident viel Mühe haben wird sein gewohntes Werk der Vermittlung zu Stande zu bringen. Die Nachgeburt des Neuenburger Conflicts läßt sich viel übler an als das erste Stadium seines Verlaufes, der vorzugsweise für eine brennende Frage galt. Das Verhältniß zwischen Preußen und Frankreich hat viel von seiner Intimität verloren, und Sie begreifen, wie Ihre Meldung von der Verleihung eines preuß. Infanterie-Regimentes an den Kaiser, welche heute von der Vossischen Zeitung berichtigt wird, hier überraschen mußte. — Das Haus der Abgeordneten hat gestern und heute über das Ehescheidungsgesetz debattirt, dessen Discussion wohl diese ganze Woche in Beschlag nehmen wird. Im ganzen haben etwa zehn Redner das Wort ergriffen, v. Gerlach und Wagener für, Graf Schwerin, Wentzel und Lette gegen das Gesetz, die Katholiken Reichensperger u. v. Mallinckrodt in bedingter Weise ebenfalls gegen das Gesetz, und zwar mit der ganzen Ueberlegenheit, welche diesen Rednern ihre religiöse Stellung gerade in dieser Frage gibt. Die Regierung verfolgt in ihrem Entwurfe den Zweck nur Ehebruch und bösliche Verlassung als durchgreifende Scheidungsgründe anzuerkennen; über alle übrigen Gründe, welche das Landrecht aufstellt, soll der Richter ein freies Ermessen haben ob sie ihrer Bedeutung nach jenen beiden entscheidenden Gründen gleichkommen; eine zeitweise Trennung von 1 bis 3 Jahren soll bei einer Aussicht auf zeitweise Versöhnung zugelassen werden; gegenseitiges Uebereinkommen soll aber außer Stande seyn die Auflösung einer Ehe herbeizuführen. Die Mehrheit des Hauses ist mit der Tendenz des Gesetzentwurfs im ganzen wohl in Uebereinstimmung, differirt aber von der Regierung in den Detailbestimmungen, so daß es sich wohl ereignen kann daß einzelne, sehr wichtige Paragraphen bei der Abstimmung fallen und die Regierung dadurch bewogen wird den Gesetzentwurf überhaupt zurückzuziehen. — Der Bericht der Budgetcommission führt die Summe von 447,020 Thlr. für Besoldungen des preußischen Gesandtschaftspersonals auf, also 3500 Thlr. mehr als im vorigen Jahre verausgabt wurden. Dieses Plus wird den Kanzleien zu Konstantinopel, London und Madrid und den Gesandtschaftspredigern zu Lissabon und Rom zu gute kommen. — Professor Guhl, der treffliche Uebersetzer und Commentator der „Künstlerbriefe,“ hat nach seiner Rückkehr aus Spanien die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst erhalten.

† **Aus Schlesien,** 21 Febr. Am 2 Febr. starb zu Gleiwitz in Oberschlesien, nach nur zweitägigem Krankenlager, im kräftigen Mannesalter der königl. preußische Flügeladjutant und Oberst des zweiten Uhlanenregiments **v. Boddien,** als Mitglied der frühern Frankfurter Nationalversammlung und äußerst witziger Caricaturenzeichner auch in weitern Kreisen allgemein bekannt. Die damals vielverbreiteten Bilder des Reichskanarienvogels (Rösler), der verkehrten Weltanschauung (Ruge), Robert Blum als Mercur u. s. w. waren sein Werk, wie auch die Zeichnungen zu den bekannten Heften „Abenteuer des Hrn. Piepmayer“ von ihm stammten, während der auch inzwischen schon verstorbene Abgeordnete Detmold den Text dazu lieferte. Hr. v. Boddien, ein geborener Mecklenburger, stand früher als Officier in mecklenburgischen Diensten, trat aber bald in preußische über, und erhielt 1847 als Rittmeister ein Commando in den von dem Hungertyphus damals arg heimgesuchten Kreisen von Oberschlesien. Hier wußte er sich so populär zu machen, daß er 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde (sechs preußische Officiere der Linie befanden sich in derselben), wo er der Rechten angehörte, und ein intimer Freund des ermordeten Fürsten Lichnowsky war, der auch in seinen Armen starb. Während des Frankfurter September-Aufstandes leistete er durch seine inzwischen erworbene Localkenntniß der engverschlungenen Gassen der Stadt den von Mainz einrückenden österreichischen und preußischen Truppen vielfache Dienste, und zeichnete sich bei dieser Gelegenheit durch große Unerschrockenheit aus. Im Jahr 1849 war er als Major dem Stab des Generals v. Peucker, der das Bundescorps in Baden commandirte, zugetheilt, und kam in dieser Stellung in vielfache Berührungen mit den dasselbe bildenden preußischen, bayerischen, württembergischen, kurhessischen, hessen-darmstädtischen, mecklenburgischen, nassauischen, Frankfurter und hohenzollern'schen Truppen. Später befand er sich als Flügeladjutant einige Jahre in dem Gefolge Sr. Maj. des Königs von Preußen, und machte mehrfache Reisen mit demselben, bis er alsdann nach Anciennetät Commandant des zweiten Uhlanenregiments wurde. Da Hr. v. Boddien in ganz Deutschland Freunde, Bekannte und auch wohl, wie es bei seiner scharf ausgeprägten Persönlichkeit nicht anders seyn konnte, manche Gegner hat, so dürften diese kurzen Nachrichten vielleicht nicht ohne allgemeines Interesse seyn.

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 22 Febr. In der gestrigen und letzten Sitzung der Ständeversammlung nahm (den Schluß der Sitzung haben wir bereits gestern in der Beilage gegeben) in Bezug auf die von den Abgeordneten Krüger, Bahnsen, F. S. Müller, la Motte, Juhl und H. Petersen dem Präsidium gegen den Abgeordneten Thomsen zugestellte Proposition der Abgeordnete Hansen-Grumby das Wort: die vor ihm liegende Proposition habe ihn mit Betrübniß und Unwillen erfüllt, um so mehr, da sie gegen einen Mann gerichtet sey den er als seinen Freund ehre und schätze. (Thomsen v. Oldensworth.) Sie sey unterzeichnet von Männern, die hier im Saale von Versöhnlichkeit und Eintracht geredet hätten, von einem der gesagt habe man müsse alte Wunden nicht wieder aufreißen. Zu Anfang der Versammlung seyen die Wahlen sämmtlicher Abgeordneten als gültig anerkannt, und er lege deßhalb Protest gegen diese Proposition ein. Der Präsident bemerkte: die Proposition sey nun einmal eingereicht und von ihm angenommen. Die Mehrzahl der Versammlung trat diesem Proteste bei. Darauf wurden Protokolle und allerunterthänige Bedenken verlesen, zuletzt ein Minoritätsvotum, die Sprachsache betreffend. Fabricant Clausen protestirte auf Grund des §. 62 des Anhangs zur Verfassung wider dieses Votum und dessen Annahme. Der k. Commissär hielt die Annahme desselben nach eben demselben Paragraphen für nöthig und erklärte daß er, wenn die Versammlung dieß Minoritätsvotum zurückweise, das Bedenken über die Sprachsache nicht entgegennehmen werde, worauf Clausen zum Besten der Sache seinen Antrag zurücknahm. Rathmann Thomsen äußerte sich über die Erklärung des königlichen Commissärs, der Präsident entgegnete ihm aber daß er das Minoritätsvotum bereits dem königlichen Commissär überwiesen habe. Thomsen: er habe auch nur das Recht der Versammlung wahren wollen, und hoffe daß so etwas künftig nicht wieder geschehen möge. (Fl. Ztg.)

|| **Von der österreichischen Gränze,** 21 Febr. Das Weihnachtsfest unserer Landsleute, der Missionäre in Korosko, vom 25 Dec. v. J. hatte so viel Aehnlichkeit mit dem großen historischen Ereigniß in Bethlehem, daß eine solche der Geschichte ähnliche Staffage wohl selten mit dieser Feier zusammentreffen dürfte. Während Generalvicar Goßner um Mitternacht das heilige Opfer im bretternen Gezelte feierte, das wenigstens deutsche Fremdlinge an einen Stall erinnern konnte, umgaben dasselbe Esel und Rinder, zwei Schafe waren an einen nahen Mimosen-Baum gebunden, und unter Palmen schliefen nebenan die zwei mohammedanischen Diener der Gesellschaft, die in ihrer Kleidung den Hirten auf Bethlehems Flur wohl ziemlich nahe kommen mochten. — In dieses Concert der Natur und des Cultus mischten sich noch Vögel und Grillen, und aus den fernen Gebirgen das Geheul des Schakals. Das deutsche Gemüth sah in allem dem eine lebendige Darstellung der Krippe vor sich. Dem Vicekönig schreibt man große Dinge in und mit Chartum zu, z. B. eine Verbindung des blauen mit dem weißen Nil hinter der Stadt, wodurch für Reinlichkeit und Befestigung zugleich gesorgt wäre. Die Bevölkerung Chartums mehrt sich jährlich um mehrere Tausende, und zählt jetzt wohl schon auf 60,000 Einwohner, darunter 100 Europäer. — Das Herbstfieber trat heuer in Chartum sehr stark auf, und raffte auch ein Mitglied der Mission hinweg. — Der Zeltnachbar unserer Landsleute, der König von Teggele, ist nach Chartum abgereist; an seiner Stelle lagert nun auf Einladen der Missionäre ein kranker Reisender aus Belgien, der Deutsch spricht. Einstimmig rühmen unsere Landsleute die gute Aufnahme bei der einheimischen Bevölkerung wie bei den ägyptischen Beamten und Officieren, welch letztere sie besonders fleißig besuchen. Dagegen fuhr einmal ein preußischer Consul mit der aufgezogenen Flagge seines deutschen Vaterlandes an Korosko vorüber, und besuchte sie — nicht. Im Januar hoffen sie endlich Chartum zu erreichen.

Prag, 21 Febr. Gestern verheerte ein großer Brand die berühmte und großartige Kattunfabrik der HH. Formitzer in Holeschwitz bei Prag. Das Feuer brach in der Mittagsstunde aus und währte bis tief in die Nacht. Die Druck- und Dampfmaschinen, ein großer Theil der Waarenvorräthe und die ausgedehnten Gebäude der Fabrik wurden ein Raub der Flammen. Formitzers Etablissement gehört zu den größten Kattunfabriken in Oesterreich, und war in vieler Beziehung die vorzüglichste. Es geschah alles um sie auf ihrer Höhe zu erhalten; so besoldete sie z. B. einen französischen Coloristen mit einem Jahresgehalt von 14,000 fl. C. M. und einer Tantième. (D. A. Z.)

Triest. Wie die „Triest. Ztg." hört, wird sich, einer Aufforderung des Erzherzogs Ferdinand Max folgend, auch Med. Dr. Lallemant von Lübeck der Expedition der „Novara" anschließen.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand**, 22 Febr. Ihre kaiserlich königlichen Majestäten werden am 2 März Mailand verlassen, und sich über Verona nach Mantua und von dort nach Cremona begeben. Im Venetianischen werden sonach noch Treviso und Udine mit dem allerhöchsten Besuch beehrt werden, worauf die Rückkehr nach der Residenz erfolgt. Auch Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand Maximilian kehrt jetzt nach Triest zurück, und ein Theil der Dienerschaft hat sich bereits dahin begeben. Die Ernennung zum Verweser des lombardisch-venetianischen Königreichs (Vicario Imperiale) soll erst in einigen Monaten stattfinden. Bis dahin wird das Generalgouvernement in Verona verbleiben. — Der Finanzminister Baron Bruck ist schon nach Wien zurückgekehrt. Der Minister des Innern Baron v. Bach verweilt noch hier. Graf v. Thun begleitet den Kaiser auf der ganzen Reise im lombardisch-venetianischen Gebiet. — Damit der große Maskencorso am kommenden Donnerstag und Samstag (an welchem erst nach dem ambrosianischen Ritus der Fasching — „Carnevalone" — in der Mailänder Erzdiöcese endet) desto lebhafter werde, und für die von allen Seiten hieherströmenden Fremden eine noch größere Ueberraschung biete, wurde heuer (seit 1847 das erstemal) wieder das Werfen der sogenannten Coriandoli (eine Art Confect) gestattet — ein Kampf der gewissen Liebhabern mehr als hundert Lire kostet, denn aus vollen Säcken werden die Coriandoli mit Schaufeln auf die Vorübergehenden, Vorüberreitenden und Vorüberfahrenden, dann gegenseitig auf die sich Begegnenden geschleudert; wobei der tollste, ausgelassenste Lärm herrscht, und der Kampf immer wüthender wird. Unser herrlicher Corso eignet sich besonders zu diesem sonderbaren — halb barbarischen — Spectakel, von dem man sich keinen Begriff machen kann, wenn man nicht selbst Augenzeuge von den grotesken Scenen war die dabei abwechselnd an allen Punkten vorkommen, und die allgemeine Lustbarkeit erhöhen.

Schweiz.

♃ **Bern**, 23 Febr. Ein Berner Correspondent der „Eidgenössischen Zeitung" behauptet: die Nachrichten des Hrn. Dr. Kern ließen keinen Zweifel mehr übrig daß seine bisherigen Bemühungen in Paris erfolglos geblieben seyen. „Der König von Preußen — sagt der Correspondent — bleibt bei seiner Ansicht daß er sich der früher gegebenen Versprechen für entbunden halte; jene Versprechungen seyen nur in der Voraussetzung einer bedingungslosen Freigebung der Gefangenen gegeben worden, diese aber sey durch die verhängte Verbannung nicht erfolgt. Dieser Stand der Dinge könnte nun auf zwei Wegen abgeändert werden: entweder müßte die Bundesversammlung ihre Beschlüsse vom 15 Jan. durch Aufhebung der Verbannung modificiren, oder der König müßte eben seine Ansicht ändern. An das erstere ist nicht zu denken und für das letztere keine Hoffnung mehr vorhanden. Unter diesen Verhältnissen bleibt nichts anderes übrig als das Aufgeben fruchtloser Versuche, und die Abberufung unseres außerordentlichen Gesandten. Diese wird, wie wir hören, auch bald erfolgen, wenn keine Aenderung in der Sachlage eintritt. Auch für diesen Fall würde die Conferenz vermuthlich dennoch zusammentreten, aber ebenso vermuthlich einen Vergleich vorlegen, der weder der Schweiz noch Preußen genehm wäre. Daß man uns einen solchen Vergleich mit Gewalt aufdrängen würde, ist nicht zu befürchten, wenigstens hat sich jene Macht die uns während des ganzen Handels stets den „klarsten Wein" einschenkte, gegen einen solchen Gedanken auf das bestimmteste ausgesprochen." Die Redaction der „Eidgenössischen Zeitung" glaubt selbst ihr Correspondent zeichne die Sachlage schärfer als sie wirklich ist. Und wirklich sieht man in den officiösen Kreisen der Bundesstadt die Sache so schlimm nicht an. Allerdings hatte man eine raschere Lösung gehofft, und sich auf mehr als eine Schwierigkeit, die jetzt nachträglich auftaucht, nicht gefaßt gemacht. Dagegen gibt man die Hoffnung noch keineswegs auf, ein befriedigendes Resultat in dieser oder jener Form zu erzielen. Daß Preußen bezüglich jener Verbannungsclausel hauptsächlich Schwierigkeiten erhebt, scheint richtig; man erinnert sich jedoch daß in der französischen Note die Entfernung der sämmtlichen angeklagten Royalisten zugestanden wurde, und weiß daß auch von dieser Bedingung Preußen positive Kenntniß hatte. Dann hat man ferner keinen Grund an einer baldigen Eröffnung der Conferenzen sowohl als der Theilnahme der Schweiz an denselben zu zweifeln. Von der Abberufung des außerordentlichen Gesandten ist deßhalb auch — wie man mich bestimmt versichert — beim Bundesrath noch nicht die Rede gewesen. Freilich hat letzter Tage auch die „Berner Zeitung" einen solchen Schritt in Aussicht gestellt. Aber fürs erste hat jenes Blatt sich selbst gegen das lästige Wittern officiöser Federn verwahrt, und fürs zweite glaube ich aus guter Quelle zu wissen daß Hr. Bundesrath Stämpfli in jenem Blatt sich seit längerer Zeit über die Neuenburger Frage nicht hat vernehmen lassen. Endlich würden auch die heimgekehrten neuenburgischen Staatsräthe sich kaum beruhigende Versicherungen erlaubt haben, wie sie zwei dortige Blätter enthalten, wenn die Sachen in der That so schlimm stünden als der Correspondent der „Eidgenössischen Zeitung" möchte glauben machen. Hr. Bundesrath Dr. Furrer, der sich auf seiner Mission nach Süddeutschland eine hartnäckige Erkältung zugezogen, ist seit einigen Wochen ernstlich krank. — Heute wird in der Bundesstadt der russische Großfürst Constantin erwartet, der aber nach kurzer Rast seine Reise nach Nizza sogleich fortsetzen wird.

Spanien.

Madrid, 19 Febr. Die Zeitungen berichten von Vorbereitungen zur mexicanischen Expedition, deren Anlaß in der Verfolgung von Spaniern durch Alvarez gegeben ist; der Wille oder wenigstens die Neigung ist offenbar vorhanden; es fragt sich wie weit die Macht reicht. Nach der Epoca hat das Geschwader, welches in den Balearen stationirt ist, Befehl erhalten sich nach Cadiz zu begeben; außer der Schraubenfregatte „Berenguela" und zwei Goeletten soll auch das Linienschiff „Francisco" in Ferrol vorerst zum Dienst schleunigst hergerichtet, und ein Corps von 6000 bis 8000 Mann zur Verstärkung der Besatzung von Cuba gebildet werden. Bei einer projectirten Unternehmung gegen Mexico muß die Möglichkeit von Verwicklungen mit den Vereinigten Staaten beachtet werden. Die Presse der reinmonarchischen Partei, welche von mächtigen Stützen gehalten jetzt wieder sich geltend macht, ist bald damit fertig. „Leon Español" ist überzeugt: die Truppen der Republik seyen gar nicht furchtbar, und würden von der regelmäßigen kriegsgewohnten spanischen Armee leicht geschlagen werden. Dasselbe Blatt sucht auch die Habsucht der Spanier zu Gunsten eines solchen Kriegs anzuregen. Spanien habe in einem Krieg mit den Vereinigten Staaten „wenig zu verlieren, viel, sehr viel zu gewinnen," denn es werde „sich einem weit reicheren, wie starken Feind" gegenüber befinden. Dieß diene zur Charakterisirung der Einsicht jener jetzt wieder sehr ermuthigten Partei, die übrigens seit 1814 sich stets in derselben Weise kundgegeben hat. — Nach der Epoca ist die Absicht irgend wie Verfassungsveränderungen in den nächsten Cortes vorzuschlagen, aufgegeben, dagegen sollen Entwürfe zu Veränderungen der Geschäftsordnung vorgelegt werden, namentlich über das Erforderniß einer größeren Zahl von unterstützenden Deputirten bei neuen Gesetzentwürfen, über Beseitigung von Verhandlungen hinsichtlich persönlicher Angelegenheiten, und von persönlichen Erklärungen, mit Ausnahme solcher wo die Kammer eine besondere Bewilligung ertheilen würde, vielleicht über Aufhebung der Commissionen, und endlich über Verkürzung der Debatten.

Madrid, 16 Febr. In einer Correspondenz des Fould'schen Blattes von diesem Tage wird behauptet daß die Absolutisten täglich Terrain bei der Regierung verlieren. Die Regierung scheint die Constitution bestehen lassen zu wollen, so daß der Correspondent — von unvorhergesehenen Ereignissen abstrahirt — an die Möglichkeit des Bestandes des Ministeriums bis zum Zusammentritt der Kammern zu glauben beginnt. Die Regierung soll zu dieser Haltung wesentlich durch die Entdeckung einer carlistischen Intrigue gebracht worden seyn. Die Anhänger des Grafen v. Montemolin sollen nämlich in Madrid alles in Bewegung gesetzt haben um eine Fusion der beiden Linien herbeizuführen, während sie in den Provinzen die eifrigste Propaganda für den Grafen v. Montemolin machten. Wenn wir die Andeutungen der Ind. Belge recht verstehen, so sollen selbst dem Könige diese Intriguen nicht unbekannt seyn, wodurch der Thron Isabella's ernstlich gefährdet wurde. Der Erlaß einer allgemeinen Amnestie für alle Carlisten die seit 1855 aufgestanden, soll dadurch verzögert seyn; er ist jedoch von dem Ministerium gebilligt worden. — Auf Rath ihrer Mutter soll die Königin dem Grafen v. Lucena das Portefeuille des Kriegs oder sonst jede ihm beliebige Stelle im In- und Auslande angeboten haben, was der Marschall jedoch mit der Angabe abgelehnt daß er mit dem ihm principiell feindlichen Herzog v. Valencia nicht in einem Cabinet sitzen könnte. — Die Indépendance Belge bestätigt daß der Herzog von Montpensier mit seiner Gemahlin Sevilla verlassen werde um eine Reise ins Ausland zu unternehmen, daß das herzogliche Paar aber dabei Madrid berühren will, sagt sie nicht. — Das neue Budget soll 2011 Mill. R. betragen, d. h. um ein Drittel höher seyn als das letzte; man ist gänzlich im unklaren darüber wie Hr. Barzanallana die ungeheuren Posten zu decken gedenkt. — Die klerikale Presse welche das Ministerium zu Gewaltstreichen drängen wollte, und es in der Hoffnung darauf eifrig unterstützte, soll über die besonnene Haltung des Cabinets sehr enttäuscht seyn, und das Fould'sche Blatt bringt Belege dafür daß einzelne klerikale Organe bereits mit heftigen Angriffen gegen das Cabinet Narvaez vorgehen. — Der Regen ist ungewöhnlich reich auf der Hochebene von Castilien gefallen, so daß die Ernteaussichten für das nächste Jahr

sich sehr günstig zu gestalten beginnen. — Die Kornpreise sind so gestiegen, daß für die Fanega Weizen zu Almaden jetzt 150 Realen gefordert werden. Die Aufregung ist in Folge dessen so groß, daß dieser Theil der Provinz in Belagerungszustand erklärt ist.

Großbritannien.

London, 23 Febr.

Die königl. Familie begibt sich zu Anfang der nächsten Woche nach Windsor, wird aber nur kurze Zeit daselbst verweilen, da die Königin ihre Niederkunft (im März) in London abwarten will, und für den 12 des nächsten Monats ein Lever des Prinzen Albert in St. James angekündigt ist.

Auf die Nachricht der Verwerfung des Vertrags über Centralamerika ist der schon seit einiger Zeit ernannte Gesandte für Nordamerika, Lord Napier, nach Washington endlich abgereist.

Die Times tritt entschieden für den Schatzkanzler in der Budgetfrage auf. Sie hob hervor daß Gladstone und Disraeli, indem sie gegen die ermäßigten Kriegssteuern auftraten, sich sehr wohl hüteten deren Abschaffung zu verheißen; sie nimmt jetzt Sir G. Cornwall Lewis als einen Financier in Schutz, dessen Aufgabe es gewesen sey den Finanzzustand nach einem kostbaren Krieg wieder in Ordnung und in eine hoffnungsvolle Lage zu bringen, der aber keine Garantie für Steuerveränderungen zu stellen brauchte welche das Haus der Gemeinen nach etwa drei Jahren zu beschließen Gelegenheit oder Muße haben werde, und der ebensowenig neue Grundsätze oder eine Veränderung der Finanzpolitik vorschlagen müßte. Die öffentliche Meinung habe ihn schon vorher angegangen auf welche Steuern er seine Aufmerksamkeit zu richten habe, nämlich auf die Erhöhung der Einkommensteuer und die Kriegsabgaben, welche durch die Suspendirung der sinkenden Scala von Zöllen auf Zucker und Thee erhoben wurden. Diese Aufgabe habe er so gut wie möglich gelöst, indem er seine Aufmerksamkeit auf die natürlichsten und geeignetsten Materialien zur Herstellung der Ordnung beschränkte. In dem ihm von eingereichten Budget mache er keine andern Ansprüche. Für die durch den Krieg nothwendig gewordenen Ausgaben sey er nicht verantwortlich. — Daily News tadelt Gladstone wegen seines Auftretens in sehr scharfer Weise: er suche die Unterstützung einer Partei von der er sich freiwillig lossagte, weil seine Ansichten gänzlich den ihrigen widerstrebten; er trenne sich von einer Regierung, aus welcher er nur wegen einer ihm fremdartigen Sache ausschied (wegen der Krim-Untersuchung); er erwecke Streit in einer Partei die ihn großmüthig aufnahm und edel unterstützte; er errege unbedenklich übertriebene Besorgniß, bringe grobe Entstellungen vor, und mache ein unwahres Bild von der Zukunft. Durch solche Kunstgriffe sey Sir Robert Peel nicht zur Gewalt gelangt; und Hr. Gladstone werde dadurch die Engländer nicht veranlassen daß sie ihn als Nachfolger dieses Staatsmannes betrachten, der die Wahrheit zu sehr liebte um irgendwie Täuschungen zu verbreiten.

Frankreich.

Paris, 21 Febr.

Die Indépendance Belge erwähnt das Gerücht: Persien sey geneigt die an England gestellte Forderung einer Entschädigung von 300,000 Pf. St. aufzugeben. — Hr. v. Kisseleff wurde in den Gesellschaften Lord Cowley's gesehen, woraus auf eine freundschaftliche Stellung beider Bevollmächtigten geschlossen wird, was eine gütliche Beilegung des persischen Conflictes allerdings außerordentlich erleichtern würde. — Die kleinen Schwierigkeiten welche sich bei Ausgleichung der Neuenburger Differenz fortwährend erheben, sind trotz wiederholter Conferenzen zwischen Dr. Kern, dem Grafen Walewski und Graf Hatzfeldt noch immer nicht beigelegt. — Die Verschiebung der Ackerbau-Ausstellung auf das nächste Jahr soll, trotz der dringenden Gründe welche sie motiviren, großes Mißvergnügen erregt haben, und von Seiten verschiedener Staaten soll dagegen reclamirt seyn. Das Fould'sche Blatt nennt unter andern Dänemark, wo bereits eine vorbereitende Ausstellung mit großen Kosten stattgefunden haben soll. — Die Regierung soll die Absicht hegen bei den für den gesetzgebenden Körper vorzunehmenden Neuwahlen als Candidaten überall dieselben Mitglieder vorzuschlagen welche heute dazu gehören.

Die Indépendance gebraucht in Betreff des neuen großen Boulevard der vom Boulevard du Temple, wo eine ungeheure Caserne errichtet ist, nach der Barrière du Trône gebrochen werden soll, den zwar militärisch nicht ganz richtigen aber doch sehr bedeutungsvollen Ausdruck: es sey Vincennes dadurch strategisch mit den innern Boulevards verbunden. Die sämmtlichen Theater des Boulevard du Temple werden in Folge dessen beseitigt werden müssen. Zur Uebernahme dieser neuen Riesenbauten die mehrere Jahre erfordern werden, sollen sich bereits mehrere Compagnien gebildet haben. In derselben Sitzung des Magistrats worin obiger Beschluß gefaßt wurde, entschied man sich auch für den Ankauf der Abtei von Longchamps mit sämmtlichen Dependentien, um die Anlagen des Bois de Boulogne vollenden zu können.

*† **Paris**, 24 Febr. Laut einer Correspondenz aus Paris vom 22 d., welche in der letzten Nummer des zu Brüssel erscheinenden Blattes Le Nord zu lesen ist, wären beim Abgang jener Correspondenz von hier die zwischen Lord Cowley gepflogenen Negotiationen definitiv beendet, und die zwischen England und Persien obwaltende Differenz förmlich ausgetragen. Meinen eignen Erkundigungen zufolge, die aus zuverlässiger Quelle fließen, waren noch heute um Mittag die Sachen nicht so weit gediehen wie sie der Nord angibt. Es blieb vielmehr eine höchst schwierige Frage zu regeln, worüber Lord Cowley, nach gestern gepflogener Rücksprache mit Feruk-Chan, an seine Regierung zu referiren für zweckmäßig hielt. Die Instructionen welche der brittische Botschafter aus London erwartet, können allerdings das Endresultat der Verhandlung beschleunigen, aber, ich wiederhol' es, der Schluß der Negotiationen hat erst zu erfolgen, wenngleich er in naher Aussicht steht. Der persische Bevollmächtigte dringt nachdrücklich auf die von seiner Regierung beanspruchte Entschädigung im Betrag von 300,000 Pf. St. Gewährt England dieselbe, so steht dem Abschluß des Friedens nichts weiter im Weg. Die beiderseitig angenommenen Grundzüge des zwischen England und Persien abzuschließenden Friedens-Tractats beruhen auf folgenden zwei Principien: 1) Herstellung des status quo ante bellum, mithin wechselseitige Zurückgabe der seit dem Ausbruch des Kriegs besetzten oder eroberten Territorien; 2) Gleichstellung Englands mit Rußland, in Betreff der von Persien letzterm zugestandenen Handelsbegünstigungen, mithin die Berechtigung für England überall wo russische Consular-Agenten in Persien zugelassen sind, eigene Consuln zu unterhalten. Das brittische Cabinet legte mit Recht ein großes Gewicht auf diese Concession, wozu der Hof der Tuilerien durch seinen Einfluß auf Feruk Chan wesentlich beitrug. Indessen verlangt die Wahrheit daß man hinzusetze wie der russische Botschafter Graf Kisseleff seit seiner Rückkehr aus Nizza augenscheinlich dahin arbeitet das Einverständniß zwischen Lord Cowley und Feruk Chan zu erleichtern. Graf Kisseleff hat häufige Besprechungen mit dem persischen Bevollmächtigten, der für den Botschafter des Czaren eine besondere Deferenz zur Schau trägt. Man schließt daraus in der diplomatischen Welt daß die Nachricht in Betreff des Abschlusses eines geheimen Vertrags zwischen Rußland und Persien, welcher vor kurzem zu Teheran unterzeichnet worden seyn soll, nicht ganz aus der Luft gegriffen ist. Jedenfalls bemerkt man, seitdem Feruk Chan den letzten Courier aus Teheran empfieng, wie seine Berührungen mit dem russischen Botschafter einen Grad von Intimität tragen, welche die Folgerung eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen den respectiven Höfen ziemlich rechtfertigen.

Italien.

‡ **Neapel**, im Febr. Wer mit einiger Sicherheit über den Zustand der Handelsmarine eines Landes urtheilen will, muß vor allen Dingen die Anzahl der Schiffe die sie aufzuweisen hat, und deren Tonnengehalt ins Auge fassen. Kürzer indessen erscheint es jedenfalls, nach Art der Times, geradenwegs in Abrede zu stellen daß in dem Lande Schiffe gebaut werden. In der Regel erbaut niemand ein Schiff wenn er nicht schon vorher berechnet hat daß ihm das Geschäft einen erklecklichen Gewinn abwirft. Die Vermehrung der Zahl der Schiffe zum Verkehr mit entfernteren Gegenden ist jederzeit ein Beweis für den Aufschwung den die Schifffahrt gewonnen hat, und zeugt nebenbei auch zu Gunsten der ökonomischen Verhältnisse des Volks, dessen Schifffahrt zu blühen und zu gedeihen beginnt. Die Fortschritte des Handels und des Verkehrs setzen die Vermehrung der einheimischen Erzeugnisse voraus, die entweder als natürliche des Bodens oder als künstliche der Industrie betrachtet werden müssen. Zugleich führen sie aber auch das Bedürfniß fremder Erzeugnisse herbei. Ich werde suchen den Stand der Handelsmarine des Königreichs Neapel darzustellen, der zugleich geeignet erscheinen dürfte die progressive Vermehrung seiner Bodenerzeugnisse zu bekunden. Im Jahre 1825 bestand die neapolitanische Handelsmarine aus 5008 Schiffen, die einen Tonnengehalt von 107,938 darboten. Dieß konnten größtentheils nur kleinere Fahrzeuge seyn, die, was mehr als zwei Drittel derselben anbelangt, erst seit dem Jahre 1816 erbaut waren. Kein Wunder. Die Engländer hatten während des ersten neapolitanischen Königreichs alle neapolitanischen Handelsschiffe weggenommen oder zerstört, und übten ausschließlich die Schifffahrt auf dem tyrrhenischen, jonischen und adriatischen Meer aus. Nach 30 Jahren indessen, nämlich mit Ablauf des Jahres 1855, bietet die hiesige Handelsmarine 8958 Schiffe dar, und zwar mit einem Tonnengehalt der die Ziffer von 213,000 übersteigt. Obgleich dieß Ergebniß nun beiläufig das Doppelte ausmachte, ist es doch einem Zeitraum von 30 Jahren gegenüber noch immer nicht als eine namhafte Vermehrung zu betrachten. Der Aufschwung der Dampfschifffahrt hatte den Transport aller Gegenstände von minder großem Umfang und Gewicht nicht nur längs der italienischen Küsten, sondern auch bis nach Frankreich und Spanien, und auf der andern Seite bis nach Triest und Venedig an sich reißen müssen. Nur Ladungen von beträchtlicherem Umfang und Schwere, als Getreide, Oel, Wein, Südfrüchte, Eisen, Schwefel, Holz und ähnliche Gegenstände, konnten der Segelschifffahrt verbleiben. Wenn diese sich also zeitgemäß entwickeln sollte, war es nothwendig der Küstenfahrt zu entsagen und weitere Reisen auf den Ocean hinaus zu unternehmen. Dazu aber sind größere Schiffe als die bisher üblichen erforderlich. Der König hat es sich daher angelegen seyn lassen den Bau größerer Fahrzeuge zu begünstigen und zu befördern. Seit drei Jahren sind in den Schiffsarsenalen von Meta, Piano,

Castellamare, Procida, Vico-Equense und Gaëta 76 Schiffe erbaut worden, die alle einen Gehalt von 400 bis 700, und zwei oder drei derselben sogar bis 1000 Tonnen darbieten, während sich zur Zeit drei größere Schiffe in den Werften bei Procida, fünf in jenen bei Castellamare, und andere fünf bei Gaëta im Bau befinden. Wenn, wie aus dem Gesagten hervorgeht, die neapolitanische Handelsmarine mit Segelschiffen sich auf dem Wege des Fortschritts befindet, bleiben auch ihre Dampfschiffe keineswegs zurück. Sie besitzt deren 16. Unter diesen der „Amalfi" und der „Sorrento," die unstreitig zur Zahl der größern und schönern Dampfer gerechnet werden müssen welche das Mittelmeer befahren. Nach statistischen Ausweisen liefen im Jahre 1855 9284 Dampfer mit 1,942,270 T. Gehalt in französische Häfen ein. Von diesen kommen 64 Proc. oder 1,275,728 T. auf fremde Flaggen, und zwar 835,812 auf die englische, 69,380 auf die neapolitanische, 63,050 auf die sardinische, 55,929 auf die spanische, 46,646 auf die niederländische. Im Verkehr mit Frankreich hat die neapol. Flagge also den ersten Rang nach der englischen behauptet; wobei nicht zu übersehen ist daß zwischen Dover und Calais regelmäßig an einem jeden Tage zwei Fahrten stattfinden, was natürlich die Tonnenzahl der englischen Flagge so ansehnlich hat erhöhen müssen. Auf dem Mittelmeer indessen, wenn man die französischen Postdampfer, als Schiffe die dem Staat gehören, abrechnet, behaupten die neapolitanischen Dampfer sogar vor den französischen den Vorrang. Dieß sind Thatsachen, welche die Times beherzigen möge, wenn es ihr wieder beikommt über die neapolitanische Handelsmarine und über den Schiffbau im Königreich Neapel zu urtheilen. Nicht darf bei dieser Veranlassung mit Stillschweigen übergangen werden daß man damit umgeht eine Gesellschaft von Actionnären unter dem Protectorat Sr. k. H. des Grafen v. Aquila nach Art des österreichischen Lloyds zu constituiren. Sie wird die ganze italienische Küste auf allen Seiten durch ihre Dampfer befahren lassen, dann aber auch ihre Fahrten bis nach den jonischen Inseln und nach Triest hin ausdehnen, ja von Zeit zu Zeit auch Griechenland, Aegypten und Syrien zu berühren suchen.

† **Rom,** 16 Febr. Sie kennen bereits die Kundmachung des heiligen Officiums, betreffend die angebliche Heiligkeit der Katherine Fanelli, und ihre Verurtheilung zu zwölfjährigem Gefängniß. Der größere Theil der Bevölkerung billigt diese Maßregel des geistlichen Gerichtshofs. Da es eine große Anzahl Leichtgläubiger und Betrogener gab welche dieses Mädchen verehrten und mit vieler Ehrfurcht befragten, so war es sehr zu wünschen daß das Publicum enttäuscht werde; was aber auf keine andere Weise als durch Maueranschlag der Kundmachung an mehrern Orten der Stadt geschehen konnte. Dieselbe wurde mit außerordentlicher Neugierde gelesen; und gegen Abend waren fast alle Exemplare von Neugierigen abgerissen. Katherine Fanelli, die „Santa" von Sezze,*) ihre Betrügereien, Verschlagenheit und Ausdauer in der einträglichen Verstellung bilden den Gegenstand der Unterhaltung in römischen Cirkeln, um so mehr als sich unter den Gönnern Fanelli's auch verschiedene Personen hohen Rangs befanden. Jetzt weiß man, nach zuverlässigen Erkundigen, daß ein Franciscanermönch und zwei Priester, Mitschuldige und Genossen dieses Betrugs, von demselben Gerichtshof verurtheilt worden sind: der erste zu lebenslänglichem Gefängniß, der zweite zu zwölfjähriger, und der letzte zu dreimonatlicher Einsperrung. — Am 12 d. leistete Fürst Orsini, der neue „Senator" (d. h. Bürgermeister) von Rom, den Eid der Treue und Unterwürfigkeit in die Hände des Cardinal-Staatssecretärs, welcher eigens hiezu abgeordnet war.

Centralamerika.

⊙ **Von der Isar,** 23 Febr. Ihr New Yorker ΩCorrespondent, der in der Beilage der Allg. Ztg. vom 20 Febr. einen ausführlichen Artikel über „die Flibustier in Centralamerika" brachte, hat vor manchen englischen und amerikanischen Zeitungscorrespondenten wenigstens das Verdienst voraus daß er die Landkarte studiert, und sich von der Stellung Walkers und seiner verbündeten Gegner eine ziemlich genaue geographische Einsicht angeeignet hat. Er zeichnet Walkers höchst bedenkliche Lage im ganzen richtig. Von der Verbindung nach beiden Oceanen abgeschnitten halten ihn seine Gegner jetzt von allen Seiten wie mit einem Netz umgarnt, das immer enger sich zusammenzieht. Der Besitz des Sees sichert ihm nicht einmal den Rückzug mehr, seitdem Spencer mit den Costaricanern die Forts San Carlos und Castillo besetzt hält. Ob Walker sich noch eine Zeitlang mühsam behaupten kann, hängt einzig von der neuen Diversion ab, die seine Freunde von Osten her versuchen, um dem Feind die genommenen Forts und Flußdampfer wieder abzujagen. Es ist eine Lebensfrage für die „Flibustier" sich den einzigen Verbindungsweg, wodurch sie Zufuhr an Mannschaft und Munition aus den Vereinigten Staaten erhalten, wieder zu erobern. Ohne diese Wiederherstellung ihres Verkehrs mit San Juan del Norte ist ihre Lage offenbar eine verzweifelte, und selbst im günstigsten Fall lassen die bisherigen Erfahrungen auf keinen Erfolg mehr für Walker schließen. Er hat, wie Ihr New-Yorker Correspondent richtig bemerkt, im Binnenland eine Stellung nach der andern verloren, und nur Rivas dürfte noch in seiner Gewalt seyn, da das Dorf San Jorge eigentlich nur ein Anhängsel von Rivas bildet, und die Behauptung des erstern ohne den Besitz des letztern kaum denkbar ist. Wenn übrigens Ihr Correspondent aus diesen Erfolgen, welche endlich nach Jahr und Tag die vereinigten Contingente von fünf Republiken, die zusammen nahebei 2 Millionen Einwohner zählen, über eine Handvoll desperater Freibeuter, „den Abschaum des Pöbels der großen Städte," mühsam errungen haben, die vielverbreitete Ansicht von der Ueberlegenheit der anglo-amerikanischen Race über die hispano-amerikanische für widerlegt hält, so ist er in einem argen Irrthum befangen. Bei seinen günstigen Hoffnungen daß „auf dem in Nicaragua hinterlassenen Todtenacker die fünf centralamerikanischen Staaten sich die Hände zu einem festen Bund reichen, und mit Hülfe einer friedlichen Einwanderung eine achtunggebietende Stellung erwerben werden," beweist er nur daß er die Geschichte dieser unglücklichen Staaten seit ihrer Befreiung von der spanischen Herrschaft so wenig kennt als den traurigen impotenten Geist jener spanisch-indianischen Völker, am allerwenigsten aber den Charakter der Demokraten von Leon, denen er so edle Motive zutraut, als sie Walker in das Land gerufen. Ich empfehle ihm das Studium von Alejandro Marure's »Bosquejo historico de las Revoluciones de Centro-America.« Kein Freund von Völkerrecht und Freiheit wird das verworfene Unternehmen Walkers und die von ihm und seinen Genossen verübten Scheußlichkeiten rechtfertigen, selbst wenn man schändlichen Mitteln einen edlen Zweck andichten wollte. Jeder Kenner der Geschichte und Zustände Centralamerika's wird aber allen rosigen Illusionen gegenüber, die man sich von der Zukunft jener spanisch-indianischen Staaten und Völker macht,**) immer nur den Dante'schen Höllenspruch wiederholen, der dem Philanthropen zwar recht fatal klingt, für jene Staaten aber leider nur die trostlose Wahrheit ausspricht.

*) Städtchen am Abhang des Volskergebirgs nach den pontinischen Sümpfen, zwischen Sermoneta und Piperno.

**) Mit Ausnahme des kleinen Musterstaates Costarica — Dank seiner isolirten geographischen Lage, und dem fast rein spanisch gebliebenen Blut seiner Bevölkerung.

Handels- und Börsennachrichten.

. • **Aus Schlesien,** 22 Februar. Die Saaten im ganzen Land fangen bei den milden und sonnigen Tagen, wie wir sie jetzt haben, freudig zu grünen an. Dieser gute Stand bleibt nicht ohne Einfluß auf die Getreidepreise, weil man von ihm auf eine gute und dabei auch frühe Ernte schließt. Bei solchen Aussichten hält sich die Speculation zurück, und man versorgt sich fast nur für den laufenden Bedarf. Indeß stellt es sich doch unverkennbar heraus daß wir mit keinen übergroßen Vorräthen versehen sind, ja daß eine nicht unbedeutende Zahl von unsern Landwirthen bis zur nächsten Ernte nur noch unbedeutend zu verkaufen hat, welcher Umstand die Preise nicht allein nicht noch tiefer sinken lassen, sondern sie vielmehr in kurzem wieder etwas steigen machen wird. Daß sie aber, wenn eine reichliche Ernte kommt, wieder bedeutend herabgehen werden, davon ist man ziemlich allgemein überzeugt. — Günstiger steht es um die Wollpreise, die seit kurzem in die Höhe gehen. Schon jetzt ist der Schluß gerechtfertigt daß im nächsten Frühjahr der Bedarf über dem Vorrath stehen wird; denn es werden die Wolllager geräumt, so daß z. B. zum Frühjahrmarkt in Breslau fast keine alte Waare mehr vorhanden seyn wird. Unter diesen Umständen fangen denn auch die Abschlüsse auf die nächste Schur an in Gang zu kommen, mit denen man bis jetzt — in Erinnerung mancher Einbuße im vorigen Jahr — sehr zögerte. — Die Berg- und Hüttenwerke in Oberschlesien behaupten ihren seit ein paar Jahren gewonnenen Aufschwung. Was die Zink- und Eisenwerke eintragen, das rechtfertigt den zuweilen angewandten Vergleich mit Californien; aber es sind auch die Kohlengruben nicht viel weniger einträglich. Wie kolossal deren Betrieb jetzt gegen ehemals ist, das läßt sich in Zahlen nachweisen. Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden jährlich kaum ⅓ Million Tonnen gefördert, und im vorigen Jahr war die Förderung über 11 Millionen Tonnen, also ums fünfzigfache gestiegen. Noch aber steht dieselbe nicht auf ihrem Culminationspunkte. Was dabei sehr tröstlich, ist das daß selbst bei dieser kolossalen Ausbeutung die Vorräthe — nach genauer Erforschung von Sachkundigen — noch auf Jahrtausende unerschöpflich sind. — Sehr regsam ist jetzt in Breslau das Directorium des Gewerbvereins für die Bewerkstelligung der schlesischen Industrie-Ausstellung (im Mai und Junius d. J.), auch gehen die Anmeldungen zu derselben von den Gewerbtreibenden sehr zahlreich ein.

Neueste Posten.

: **München,** 24 Febr. Se. Maj. der König hat den Kaufmann F. R. Kerstein in Rio de Janeiro zum kgl. Consul ernannt, und ihm die Verwesung des kgl. Generalconsulats daselbst zu übertragen geruht. — Eine Anzahl Personen die dem letzten Künstlermaskenfeste beiwohnten, sind theils während, hauptsächlich aber unmittelbar nach demselben erkrankt, und zwar, wie man jetzt behaupten will, in Folge des Genusses von Vanille-Gefrornem. (Rubens selbst soll sich am Ort wiederholt erbrochen haben.) Ob diese Behauptung irgendwie begründet ist, muß sich wohl bald zeigen, denn natürlich ist von Seite der Sanitätsbehörde eine Untersuchung eingeleitet, deren Resultat zur Oeffentlichkeit gelangen wird. Bei dem Officiersball, welcher später im Odeon stattfand, wiederholte sich dieselbe Erscheinung.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Zur Biographie von Gneisenau. — Kirchliches Volksleben in Rheinbayern. (II. Schluß.) — Deutschland. (Wien: Der Fasching.)
Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 26 Febr., Nachmittags 12 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 10 M.) **Bombay**, 2 Febr. Hr. Murray ist in Buschir angekommen. Die Engländer werden in Bassora*) ihr Hauptquartier aufschlagen. Die Chinesen beschießen fortwährend die englischen Forts. Eine Rebellenrotte hat sich zu Whampoa mit der kaiserlichen Flotte vereinigt um die Engländer anzugreifen. Chinesische Dschonken haben den Dampfer „Thistle“ verbrannt, und die Mannschaft niedergemetzelt. — **Konstantinopel**, 20 Febr. Die Commission zur Gendarmerie-Organisirung ist ernannt. Die brittische Flotte wird bis zum 24 Febr. in Bujukdere bleiben. Die Regierung hat den englischen Telegraphen nach Varna übernommen.

.*. **Triest**, 26 Febr., Abends 6 Uhr 12 M. (Angekommen in Augsburg um 9 Uhr.) **Konstantinopel**, 20 Febr. Die Commission zur Organisirung des Gendarmeriecorps ist ernannt. Admiral Lyons wird Ende März abreisen. Es ist ein großartiger Diebstahl am Privatschatz des Sultans verübt. Die Diebe sind verhaftet. Bulwer bleibt hier ungeachtet seiner Abschiedsaudienz. Die Tscherkessenhäuptlinge haben sich versöhnt und in einer Generalversammlung beschlossen dem hier weilenden ungarischen Grafen Bangya, jetzt Mechmed Bey, ein Commando bei den Tscherkessen anzuvertrauen um Zwistigkeiten vorzubeugen. 400 Polen sind auf brittischen Dampfern nach Anapa abgegangen. 25,000 Schützen werden von einer russischen Flotte in Asterabad gelandet werden. Bessarabiens Gränzregulirung ist am 16 Febr. vollendet. **Damaskus**, 5 Febr. Der Generalgouverneur ist angelangt; der christenfeindliche Defterdar Achmet Effendi ist verhaftet und Rifaat Effendi zum Defterdar ernannt, der Polizeichef abgesetzt. **Athen**, 21 Febr. Die Senatsopposition dauert fort. Ein bewaffneter Student, den man am 17 im Vorzimmer des Königs verhaftete, hat sich als geisteskrank ergeben. Eine Deputation der Deputirtenkammer hat die Antwort auf die Thronrede des Königs überreicht. Der Jahrestag der Ankunft der Königin ist am 15 sehr feierlich begangen worden.

Zur Biographie von Gneisenau.**)

☰ Es sind nun etwa fünfzehn Jahre her seit die „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege“ die Reihe der zeitgenössischen Denkwürdigkeiten eröffnet, und damit, auf einem Gebiete in welchem wir mehr als irgendwo sonst hinter andern Nationen zurückstanden, zur rechten Stunde das Eis gebrochen haben. Seitdem hat sich eine ganze Litteratur von Memoiren und Biographien angesammelt, darunter vieles von reichem urkundlichem Stoffe, einzelnes bedeutsam genug um den wichtigsten Quellen der Geschichte unseres Jahrhunderts beigezählt zu werden. Auch ist dadurch, wenn nicht alles täuscht, in dem Interesse der Leser eine wohlthätige Wendung eingetreten; die Theilnahme ist nun nicht mehr ausschließlich fremden Stoffen und Darstellern hingegeben, vielmehr haben die großen Persönlichkeiten der Zeit welcher wir unsere nationale Selbständigkeit verdanken, sich eine Stelle im Herzen der Nation errungen. Für Gneisenau ist freilich das Interesse mehr geweckt als befriedigt worden. Und doch liegt hier ein Lebenslauf vor der alle Bedingungen eines anziehenden und fesselnden Stoffes in sich vereinigt. Es bedurfte eines so völligen Umsturzes, wie die Katastrophe von 1806 sie brachte, um diesen Mann aus dem Dunkel einer bescheidenen Existenz an die Stelle zu bringen an der er eine weltgeschichtliche Rolle auszufüllen bestimmt war.

Von unscheinbarer Herkunft, in beengten Verhältnissen aufgewachsen, ein Fremdling in dem alten preußischen Staate, zur Zeit wo die Krisis von 1806 herankam schon 46 Jahre alt, und immer noch Hauptmann, so daß ihn die Cameraden scherzend den Hauptmann von Capernaum nannten — das waren gewiß keine Antecedentien die noch eine große historische Zukunft ahnen ließen. Nun bricht mit einemmal die Zeit herein die rasch die Spreu vom Weizen sondert; sie ebnet dem alternden Friedensofficier die Wege zu einem Glückswechsel ohne gleichen. Nach zwanzig ermüdenden Garnisonsjahren, die er zum Theil in kleinen Nestern hingebracht, entfaltet dieser Mann die ganze Elasticität und Frische eines jungen unverbrauchten Geistes. Von Colberg bis zur Katzbach, von dem entscheidenden Marsch über die Elbe zu Anfang Octobers 1813, der die andern Heere mit fortzog, bis zum Aufbruch über den Rhein, dem Zug auf Paris, dem Marsch von Ligny nach Planchenois, und der ewig denkwürdigen Verfolgung nach der Schlacht bei Waterloo, sind alle großen Wendepunkte des Kampfes mit Gneisenau's Namen aufs innigste verflochten. Ein so bewunderter und zugleich so viel beneideter Lebensgang wäre ganz dazu angethan das allgemeinste Interesse eines großen Leserkreises zu erwecken; die Polemik Müfflings und die Nergeleien Yorks sind eher dazu geeignet das Interesse zu erhöhen als zu schwächen. Es ist darum gewiß für viele eine erfreuliche Kunde gewesen daß die Familie des Verewigten eben darin eine Ermuthigung gefunden hat den Biographen Steins mit einer Lebensgeschichte Gneisenau's zu beauftragen.

Das kann uns freilich nicht hindern die vorliegende Monographie als eine sehr erwünschte Gabe dankbar zu begrüßen. Sie ist ein Beiheft des „Militärwochenblatts,“ jener reichen Fundgrube historischen Materials, namentlich für die Jahre 1806—1815, die noch jüngst als ähnliche Beilage eine sehr interessante Darlegung der Reorganisation des Heeres in den Jahren 1807—1808 gebracht hat. Der Urkundenschatz den das Archiv des großen Generalstabs der preußischen Armee besitzt (nicht verbirgt, wie so viele Archive unnützer Weise thun), ist in dieser Zeitschrift seit drei Decennien und länger aufs fleißigste verwerthet worden, so daß namentlich für die Geschichte des Freiheitskrieges keine ergiebigere Quelle existirt als das Wochenblatt und seine Beihefte. Weit entfernt diese Schätze innerhalb eines bestimmten Kreises zu monopolisiren, haben zudem die Männer denen ihre Bewahrung anvertraut ist, sie auch auswärtigen Forschern mit der rühmenswerthesten Liberalität zugänglich gemacht, und mehr als ein historisches Buch der jüngsten Vergangenheit verdankt seine schätzbarsten Materialien dieser Quelle.

Es läßt sich denken daß sich dort über Gneisenau eine Fülle von historischem Stoff vorfindet, insbesondere eine Reihe eigenhändiger Briefe, worunter sehr bedeutende aus der Zeit des großen Krieges. Seit Jahren hat sich denn auch einer der Generalstabsofficiere, Oberstlieutenant v. Franseky, damit beschäftigt diese Materialien zu sammeln, zu sichten und zu verarbeiten; noch ehe die Familie des Feldmarschalls sich entschloß einen Biographen zu suchen, war diese Arbeit begonnen, und in der „Militärischen Gesellschaft“ mitgetheilt worden. Daß sie nun einem größeren Kreise von Lesern zugänglich gemacht wird, verdanken wir zum Theil den Angriffen und Verkleinerungen die Gneisenau's Verdienst hat erfahren müssen. Wer könnte läugnen, sagt der Verfasser, daß die Auffassung welche Gneisenau's Thun und Wirken in jener Kriegszeit, als Chef des Generalstabs der Armee, in dem Buche von Müffling erfahren, vielfach Befremden erregt, ja vielen Herzen in und außer dem Kreise der Armee selbst sehr wehe gethan habe? Und wer hätte nicht aus jedem Kreise Stimmen gehört welche das Zeugniß der Geschichte anriefen um das Bild dieses Mannes in seiner Integrität wiederhergestellt zu sehen? Sie wollten Gerechtigkeit für ihn, der selbst so gerecht gegen andere, und — wenn er je ungerecht — dieses nur gegen sich selber war, weil er über seine eigenen Leistungen immer zu bescheiden dachte.

Nach Müfflings Darstellung muß es einem so vorkommen als hätte Gneisenau ohne diesen nicht leisten können was er geleistet hat, als habe er zu allen Schritten des leitenden Rathes seines Generalquartiermeisters unbedingt bedurft, und denselben auch in jedem Fall befolgt. Diese Ansicht soll durch die vorliegende Monographie auf das richtige Maß zurückgeführt werden. Der Verfasser sucht nachzuweisen daß Gneisenau bei seinem genialen Sinn, seinem lebhaften und feurigen Wesen, seinem kühnen Muth und seiner Lust zum Wagen, zudem neben einen Feldherrn gestellt dem das Gewagteste immer das liebste war, allerdings eines Mannes bedurfte, der, so wie Müffling, die Gabe des ruhigen und strengen Calculs, des besonnenen Erwägens aller Für und aller Wider, der klaren und bündigen Formulirung der Plane, Dispositionen und Befehle im höchsten Maße besaß, und damit zugleich den für einen Generalstabsofficier so nöthigen Sinn der größten Ordnung und Pünktlichkeit, in allem was Geschäft hieß, verband; daß aber Gneisenau keineswegs aus der Hand gab was ihm in seiner Stellung zukam, und wozu er, bei seiner hohen geistigen Begabung, einer Unterstützung nicht bedurfte. „Wir meinen: die Leitung der Operationen im großen und ganzen; die Entscheidung bei auseinandergehenden Ansichten, insofern ihm die Autorisation des um die strategischen Fragen sich nicht kümmernden Général en Chef dazu ein für allemal zur Seite stand; endlich die Vertretung des letztern überall da wo es auf mehr als auf die Eigenschaften ankam welche dieser zur Geltung bringen konnte.“

---

*) Bassora ist die Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Paschaliks, kann also wohl nicht die Basis für die Engländer bilden. D. Red.

**) Gneisenau. Erste Abtheilung. Die Jugend- und die Zeit der militärischen Entwicklung. Von 1760 bis 1806. Beiheft zum Militärwochenblatt. Berlin, 1856.

Es ergab sich im Fortgang der Arbeit von selber daß der Verfasser bei der kritischen Aufgabe nicht stehen blieb, die er sich ursprünglich gesetzt hatte. Eine Individualität wie Gneisenau, so tapfer und unverzagt in bösen wie in guten Tagen, so einsichtsvoll im Rath, so stark und beharrlich im Vollbringen, so besonnen im Glück und so unerschütterlich im Unglück, vom Persönlichen allezeit absehend und nur die große Sache im Auge behaltend, dabei mit ebenso glänzenden wie liebenswürdigen Eigenschaften persönlicher und gesellschaftlicher Art ausgestattet — eine solche Individualität trug in sich selber den Reiz ihr nachzugehen bis zu den Anfängen ihrer Entwicklung. Manches war da aufzuklären und genauer zu ermitteln; nicht überall vermochten die urkundlichen Quellen auszureichen; aber der Autor ließ sich die Mühe der Nachforschung nicht verdrießen, und fand im Kreise der Angehörigen des Verstorbenen, wie bei ferner Stehenden, die bereitwilligste Unterstützung.

Die erste Abtheilung, die uns vorliegt, enthält die Vorgeschichte Gneisenau's bis zum Jahr 1806. Sie gibt das anziehende Lebensbild eines Mannes der sich von frühester Jugend an durch meist trübe und drückende Verhältnisse, wesentlich durch eigene Kraft hinaufarbeiten muß, bis er es dazu bringt die Universität zu besuchen, der dann, in die militärische Laufbahn verschlagen, mit unablässigem Eifer darnach strebt neben der Praxis des Dienstes auch die wissenschaftlichen Seiten desselben in allen Richtungen gründlich kennen zu lernen, überhaupt seinem ganzen Wesen die harmonische Ausbildung zu geben die ihn vor allen Helden der Befreiungszeit ausgezeichnet hat. So finden wir ihn, kurz vor der Katastrophe von 1806, nach einer erfahrungsreichen sechsundzwanzigjährigen Dienstzeit, in drei verschiedenen Armeen und in zwei Welttheilen, zwar noch als Hauptmann eines Füsilierbataillons in einer obscuren Garnison, allein er steht gleichwohl, in allem was militärisches Wissen und Können heißt, auf einer Höhe die ihn befähigte jeden Augenblick sich auch an die schwierigsten Aufgaben des militärischen Berufs zu wagen.

Die Anfänge des Helden sind überaus knapp und bescheiden. Mitten in den Kriegswirren des Spätjahrs 1760, wenige Tage vor der Schlacht von Torgau, wird am 27 Oct. zu Schilda „dem Hrn. August Wilhelm v. Neithart, bei der zur Reichsartillerie gehörigen Abtheilung bestellten Lieutenants, ein Söhnlein" Namens August Wilhelm Antonius geboren, und noch den nämlichen Tag getauft. So sagt das Kirchenbuch von Schilda aus, und es ist dem ohne Zweifel mehr Glauben beizumessen als den entgegenstehenden Angaben, z. B. auch Gneisenaus selber, der sich am 28 Oct. geboren glaubte. Der Vater gehörte also, wie es scheint, nicht der österreichischen Armee, sondern einem der kleinen Contingente an, war im August mit der Reichsarmee in diese Gegend gekommen, und seine Gattin hatte ihn, wie es damals nicht selten geschah, in die Campagne begleitet. Der Knabe war kaum geboren, als die Preußen anrückten und Schilda besetzten. Alles eilte in schleuniger Flucht davon, auch die arme Wöchnerin mit ihrem fünftägigen Kind. Auf einem Nachtmarsch brach der Wagen der kranken Frau, und mußte zurückgelassen werden. Sie ward, mit dem Säugling im Arm, auf einen Bauernwagen zu andern Kranken gelegt, und verlor dort die Besinnung. Das Kind entglitt unbemerkt ihrem Arm, und fiel auf den Weg. Ein Grenadier von der Escorte hob es auf, und trug es bis der Tag anbrach, die Mutter ermittelt und das Kind ihr zurückgegeben werden konnte. „Ich wäre," so bemerkte Gneisenau selbst, als er einem seiner Schwiegersöhne einst von den „Glücksfällen," die ihm in seinem ereignißreichen Leben begegnet, erzählte, und diesen als den ersten erwähnte, „hätte mich jener Grenadier nicht aufgehoben, unfehlbar in der Finsterniß von dem nächsten Wagen todtgefahren worden. Aber es sollte nicht seyn! Meine Mutter freilich hat sich nie von der Beschwerde der Reise und dem Schrecken mich verloren zu haben erholen können, und ist nicht lange darauf gestorben."

Die Mutter war eine geborne Müller, die Tochter eines fürstbischöflich würzburgischen Oberstlieutenants der Artillerie, der in Italien, Spanien und den Türkenkriegen gedient hat, und zuletzt hochbejahrt als Vorstand der Ingenieurakademie zu Würzburg (1772) gestorben ist. Ihre Heirath mit einem Mann ohne Vermögen und protestantischer Confession war von der Familie mißbilligt worden, und, wie es scheint, hat, so lange sie lebte, ein näheres Verhältniß nicht bestanden. Ueber ihren Gatten, den Vater des Helden, gehen die Angaben sehr auseinander. Nach der Ansicht der einen stammte er aus Wertheim, und hieng mit der dort öfter vorkommenden Familie Neithart zusammen; nach andern wäre er als Hauslehrer in das Müller'sche Haus gekommen, hätte nach langem Widerstreben der Eltern die zweite Tochter geheirathet, und wäre dann, da er ein geschickter Mathematiker gewesen, beim würzburgischen oder einem andern Contingent Artillerie-Officier geworden. Der Vater bediente sich erst in den späteren Lebensjahren des Doppelnamens Neithart v. Gneisenau; vorher nannte er sich gewöhnlich Neithardt, bald mit dem Adelsprädicat, bald ohne dasselbe. Auch der Sohn führte als Knabe und Jüngling nur diesen einen Namen; nachher erscheint er in einer Ansbach-Bayreuth'schen Rangliste vom Jahr 1783 schon mit dem Doppelnamen Neithardt v. Gneisenau, welchen er auch in den preußischen Dienst mit hinüberbrachte. Im höheren Mannesalter gab sich der Feldmarschall viele Mühe die frühere Geschichte seiner Familie zu ermitteln. Er kam zu dem Ergebniß daß die Neithardts, denn dieß war ihr eigentlicher Name, ursprünglich im Nordgau ansässig gewesen, und daß sie sich von da nach Schwaben und der Schweiz, sowie nach Oesterreich und Schlesien verbreitet haben. Der Beiname „von Gneisenau" sey von einem Edelsitz dieses Namens entnommen worden, welchen die Familie einst in Oesterreich ob der Enns im obern Mühlviertel besessen habe *).

Nach dem Tode der Mutter kam für das verlassene Kind eine harte Zeit. Einer Soldatenfrau in Pflege gegeben, begleitete der kleine Junge seinen Vater in den letzten Feldzügen, bis dieser sich dann zum zweitenmal „mit einer Person von geringem Stande" verehelichte, den Militärdienst mit dem Charakter als Hauptmann verließ, und durch seine Kenntnisse in der Feldmeß- und Baukunst sich ein Auskommen suchte. Die neue Ehe schenkte ihm mehrere Kinder, aber die Mittel seines Auskommens waren beschränkt, die Lage des Sohnes erster Ehe unter der Stiefmutter nichts weniger als beneidenswerth. Gneisenau selbst hat von dieser ersten Jugendzeit als von einer recht elenden und armseligen gesprochen; der Vater, erzählte er später, sey auf Abenteuern in der Welt herumgeirrt, er selber habe als mutterloser, vom Vater nicht unterstützter Knabe barfuß in die Schule gehen müssen.

Da trat eine freundliche und wohlthuende Wendung ein. Die Großeltern nahmen sich seiner an, und ließen ihn zu sich nach Würzburg kommen. Dadurch kam er in verwandtschaftliche treue Hände, die nicht nur für sein physisches Wohl sorgten, sondern auch seine geistige und sittliche Entwicklung liebreich förderten. Der Großvater war ein rechtschaffener und braver alter Herr, wissenschaftlich gebildet, durch ein langes und reichbewegtes Leben vielerfahren; sein Sinn für heitere Geselligkeit machte sein Haus zum Sammelplatz guten Umgangs. Von den Frauen scheint die jüngere Schwester von Gneisenau's Mutter, eine anmuthige und gebildete junge Dame, auf den Geist und das Gemüth des Knaben die erste lebendige Einwirkung geübt zu haben. Militärische Neigungen wurden in diesem Kreise nicht geweckt, auch vom Großvater nicht; der junge Gneisenau selbst zeigte noch keine bestimmte Vorliebe nach dieser Seite. Die Art seiner Erziehung entsprach im übrigen den Verhältnissen einer Bischofsstadt und den Anschauungen seiner sehr eifrig katholischen Verwandten. Der Knabe, obwohl von einem protestantischen Vater stammend und im gleichen Bekenntniß getauft, ward der katholischen Kirche zugeführt, und empfieng seinen ersten Unterricht durch Ordensgeistliche; er klagte später selbst darüber daß derselbe „geistig dürftig und abergläubisch" gewesen sey. Auch sind die Wirkungen dieser Belehrung nicht eben tief gewesen. In späteren Jahren bekannte er selber daß seine inneren Gefühle weit mehr dem evangelischen als dem katholischen Glauben sich zuneigten, was er am besten dadurch bewiesen daß er alle seine Kinder protestantisch habe erziehen lassen, wenn auch anderweitige Gründe ihn abgehalten hätten für seine Person ein solches Bekenntniß öffentlich abzulegen.

Unter den Männern die auf die geistige Ausbildung des frischen und aufgeweckten Knaben einen Einfluß übten, war namentlich Professor Herwig, ein Convertit, zu nennen; er versorgte den jungen Gneisenau mit Büchern, und leitete ihn zur Lectüre der Classiker an. Da lernte ich, schrieb später der Feldmarschall, die Ilias und Odyssee kennen, und von daher stammt meine Liebe zu litterarischen Beschäftigungen. Ueberhaupt war die Würzburger Zeit das anmuthige Idyll seiner Jugend, dessen er in spätern Tagen nie ohne dankbare Empfindung gedachte. Als ihm im Jahr 1825 die Gräfin Reden, die sich in Würzburg angesiedelt, ein Bildchen sandte welches die Stadt und Umgebung darstellte, schrieb er: „Die Gegend der Stadt die Ew. . . . jetzt bewohnen, ist mir sehr wohl bekannt; sie war meine Erholung — denn weiter links, stromaufwärts, steht das meiner Tante Schwab gehörige kleine Haus, deren Sohn, den nachherigen Pfarrherrn, ich manchmal besuchen durfte. Da schwelgte ich denn im Anblick der Veste, des Leistenberges, der Kugel, des Flusses, der Schiffe, und sehnsuchtsvoll blickte ich stromabwärts, im Geist nach Amerika und Indien, in Träumen von Colonisation, Städtegründung und Kriegführen versunken. Das kleine, jene Gegenstände wiedergebende Bild dieser Gegend ist mir deßwegen sehr werth."

Aber diese glückliche Zeit gieng zu Ende. Die Großeltern starben weg, und der nun zwölf- bis dreizehnjährige Knabe mußte zum Vater zurück nach Erfurt. Es war um das Jahr 1773. Der Abschied aus dem lieben Würzburg mag ihm sehr hart angekommen seyn. Er hat wenigstens sein ganzes Leben lang das dankbarste Andenken bewahrt, und unter allen Erinnerungen seiner Jugend gab es keine über die er lieber mit den Seinigen sprach, als über

*) In Raffelspergers statist. geogr. Lexikon der österreichischen Staaten II, 734 finden wir über Gneisenau die Notiz: „Oesterreich ob der Enns, Mühlkreis, Schloß unweit des bekannten und sogenannten rauhen Steinbruchs, eine halbe Stunde von Kleinzell, welches die Gneissen, Perlheimer, Neidharte, Märken, Hagen und Fünger besaßen." (Der Minnesinger Nithart, welcher gewöhnlich ein Bayer heißt, wird von Grimm für einen Angehörigen jenes österreichischen Geschlechts gehalten.)

die Episode im großelterlichen Hause. Das ehrwürdige Bild des Großvaters, der freundliche Familienkreis, der wackere Herwig und seine belehrenden Anregungen sind von ihm unvergessen geblieben; auch dem Land und den Leuten hat er sich innig verwandt gefühlt, es war dort seine wirkliche Heimath, und man irrt wohl nicht wenn man in seiner eigenen Persönlichkeit die Züge fränkischen Wesens in ihrer edelsten Ausprägung wiederfindet.

Die gewöhnliche Ueberlieferung läßt den jungen Gneisenau von Würzburg nach Erfurt in das Haus eines Professors Siegling übersiedeln, dort die Universität besuchen, und dann in Folge eines Duells unter das Militär gehen. Die biographische Skizze die vor uns liegt, hat mit vieler Sorgfalt diese gewöhnlichen Darstellungen berichtigt und ergänzt. Nach der Würzburger Zeit kamen drückende Tage in dem knappen väterlichen Haushalt zu Erfurt. Gneisenau selbst hat später einmal gegen eine ihm nahe stehende Person geäußert: daß die Erfurter Zeit ihm eine harte, aber ebendeßhalb sehr heilsame Lebensschule geworden sey. Arndt will aus verläßlicher Quelle gehört haben daß Gneisenau in der Currende vor den Häusern jener Stadt mitgesungen habe, um sich damit den freien Schulunterricht zu verdienen; Pertz erwähnt einmal die Aeußerung aus dem eigenen Mund des Helden: „Ich habe stets ein Stück Schwarzbrod, aber nicht immer Sohlen auf meinen Schuhen gehabt.“ Auch andere Berichte bestätigen es daß er Entbehrungen und selbst drückenden Mangel zu erdulden hatte; sie fügen jedoch zugleich hinzu daß weder sein frischer Lebensmuth noch sein Streben nach geistiger Ausbildung dadurch niedergebeugt worden sey. Der Vater war damals in Erfurt als Bautechniker sowohl bei Fortifications- als bei andern Bauten beschäftigt; er galt für einen ehemals österreichischen Ingenieurhauptmann, und nannte sich nur Neithardt. Man sagte er führe den Adel nicht „wegen seines Geschäfts,“ und weil er nicht im Stande sey wie ein Edelmann zu leben. Die vornehmen Manieren welche der Knabe aus dem großelterlichen Hause mitbrachte, machten daß er bei den Leuten im Vergleich zu seinen Stiefgeschwistern eines bevorzugten Ansehens genoß, und der „junge Herr,“ oder auch „der Junker“ genannt ward, während zum Beispiel seine Schwester einfach „Käthchen Neithardt“ hieß.

Der in Würzburg begonnene Unterricht ward zu Erfurt erst auf der sogenannten Kaufmannsschule, dann auf dem Rathsgymnasium fortgesetzt. Mit einem der Mitschüler, dem Sohne des Professors Siegling, knüpfte sich bald eine enge Freundschaft, die, durch gemeinschaftliche Studien und übereinstimmende Neigung genährt, sich bis in die spätern Tage Gneisenau's frisch erhalten hat. „Das hätte ich mir,“ schrieb der letztere einige Tage nach seiner Ernennung zur höchsten militärischen Würde an den Freund, „nicht träumen lassen, zur Zeit als wir, kaum mit einigen Groschen in der Tasche, in der schönen Gegend Erfurts herum wanderten, daß ich einst bis zum Feldmarschall aufsteigen würde.“

Eine Veränderung in der äußern Stellung seines Vaters zog diesen von Erfurt weg; der Sohn blieb dort, und war wahrscheinlich auf die Unterstützung fremder Leute angewiesen, bis er im Siegling'schen Hause eine Zeitlang freundliches Unterkommen fand. Im Herbst 1777 bezog er dann die Universität, um Staats- und Cameralwissenschaften zu studieren; »Antonius Neithardt, Torgaviensis stud. philos.« so steht er im Verzeichniß aufgeführt. Warum er statt Schilda das nahe Torgau als Heimathsort angegeben, ist nicht ausgemacht; möglich daß der üble Leumund in welchem Schilda um seiner Streiche willen stand, ihn auf diesen Geburtsort wenig stolz machte. Indessen den „Schildbürgern“ muß es unverwehrt bleiben sich dieser Illustration zu berühmen, auch wenn die Verknüpfung nur eine sehr flüchtige und zufällige war.

(Beschluß folgt.)

Kirchliches Volksleben in Rheinbayern.

II.

(Schluß.)

Zu Gerhardsbrunn auf der Sickinger Höhe steht eine bescheidene Dorfkirche, und ich müßte lügen wenn ich sagte sie sey besonders schön gebaut. Aber den Bauern ist diese Kirche ein Heiligthum, und sie zeigen dieselbe dem Fremden mit einem Stolz, daß man sieht sie ist ihnen mehr als eine gewöhnliche Kirche. Es steckt ein Geheimniß dahinter: die Gerhardsbrunner haben sich diese Kirche ganz und gar selber gebaut, nach eignen Planen, aus eignen Mitteln, mit eigner Arbeit, in eignem Geschmack, und auch die Inschrift über der Thür ward im Dorf selbst ausgedacht. Die Kirche von Gerhardsbrunn sollte sich das pfälzische Consistorium ins Petschaft stechen lassen; denn hinter ihr steckt das Geheimniß wie man das pfälzische Volk zur Kirche halten und bequem und sicher kirchlich regieren kann.

Die pfälzische Union ruht auf dem Grund des Rationalismus, und ein rationalistischer Geist weht durch diese Gaue — auch über die blauweißen Gränzpfähle hinaus. Das ist natürlich. Die letzte große politische und sociale Katastrophe fiel für dieses Land in die beiden ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, wo der Rationalismus überall oben auf war, und jede gewaltige Bewegungszeit gibt — buchstäblich und bildlich — den „Anstoß“ für die Entwicklungslinie kommender Friedenstage. Dazu entspricht der Rationalismus dem schlicht verständigen Sinn des Pfälzers und der überwiegenden Pflege der materiellen Interessen, wie sie nun einmal das historische Geschick diesem Land zugewiesen.

Allein ganz im stillen schleicht sich, dem Strom der Zeit folgend, der Geist eines strengern und individuellern Kirchenthums doch auch in der Pfalz ein. Jüngere Geistliche wirken begeistert im Sinn einer protestantischen Orthodoxie, die auf die Dauer nicht Hand in Hand gehen kann mit der rationalistischen Union. Man gedenke des Kirchenbaues von Gerhardsbrunn! Die Idee der reformirten Presbyterialverfassung läßt sich vortrefflich ausbeuten zur Wiedererweckung der strengsten Kirchenzucht, in welche man auch eine vordem fast zügellose Gemeinde wird einhegen können; denn sie nimmt ja selbst jetzt Theil an der Uebung dieser Zucht. Das pfälzische Volk ist bildsam wie Wachs für den der es warm zu machen weiß. Heftige Opposition und scharfer Angriff imponirt ihm mehr als Abwehr und Vertheidigung. Die Strenggläubigen aber sind jetzt die Angreifenden. So wird allmählich eine Bresche gelegt in den Eifer für die Union, und wir stehen auch hier nicht am Ende, sondern am Anfang eines Kampfes.

Als Hefe und Bodensatz vergangener Zustände sind freilich auch noch ganz andere Geister in der Pfalz zurückgeblieben, von der rationalistischen Union ebenso weit entfernt wie von der modernen Strenggläubigkeit.

Da tritt z. B. die trotzige Figur des vollkommen „freien,“ glaubenslosen und aufgeklärten Philisters recht groblinig impertinent in den Vordergrund. Aber man hüte sich aus diesen Originalen, die allerdings das größte Maul haben, voreilig auf das ganze Volk zu schließen. Mit den Händen in beiden Hosentaschen, und der Cigarre im Mund, stellt sich ein solcher Mann vor euch, und sagt: „Ich habe auch einen Glauben. Ich glaube daß sechs Pfund Rindfleisch mit wenig Wasser gekocht ein kräftiges Bouillon geben. Ja, ich habe eine ganze Religion:

Setz dich über alles weg,
Freu dich über jeden Dreck —

das ist meine Religion. Ich halte auch auf kirchliche Gebräuche, nämlich wenn man Sonntags während der Morgenkirche im Wirthshaus einen Schoppen bläst, das ist das kräftigste Weihwasser. Ich habe auch Moral: Thue recht und scheue niemand, und was du nicht willst daß man dir thu, das füg' auch keinem andern zu. Ueb' immer Treu und Redlichkeit, denn im Zuchthaus ist ein theures Logis, und was du nicht begreifst, das mußt du nicht glauben; denn das Logis im Narrenhaus ist noch viel theurer. Der Bauer hatte auch geglaubt als ihn der Jude prellte. Von der Erde zum Himmel ist weit, fast so weit wie von Pfingsten bis Bruchsal, darum bleibe auf Erden und nähre dich redlich.“

Nun wird einer sagen: solche Kraftsprüche könne man heute überall hören, und brauche darum nicht in die Pfalz zu gehen. Allerdings. Allein so laut, mit so viel Lust und Prahlerei, und gleichsam unter Trompetenschall verkündet, wie in diesen mittelrheinischen Gegenden, hört man sie doch selten. Und dann ist es nicht etwa bloß der verkommene Halbgebildete, es sind auch Bauern und Taglöhner welche man, namentlich in der Vorderpfalz, in dieser Weise renommiren hört. Die Leute sind dabei gar nicht einmal so schlimm wie sie sich machen. Sie wollen nur zeigen daß sie auch aufgeklärt und vorurtheilsfrei reden können, sie wollen einen Kraftspruch thun, und lauter schreien als andere; denn der Pfälzer trägt sein Herz auf der Zunge, und wo ihm ein Witz durch den Kopf blitzt, kann er ihn nicht umkommen lassen, und flucht einer daß ihn der Teufel lothweis holen solle, so denkt er gar nicht daß er geflucht habe; es ist nur gerade so eine Redensart, wie wenn man sich in den Briefen jedermanns als „ergebensten Diener“ empfiehlt.

Noch zu unserer Väter Zeit war in der Kirchheimer Gegend ein Sprüchwort bräuchlich, welches uns diese pfälzische Burschikosität in recht giftig grellem Licht malt. Von einem unverschämt überklugen Menschen sagte man: „du bist so gescheidt wie das Käsperchen von Dannenfels.“ Es war dieß ein Bauernbube, ein Confirmandenschüler gewesen zu Dannenfels am Donnersberg, der eines plötzlichen Todes starb. Als die Eltern dem Pfarrer klagend Anzeige machten, fanden sie nicht Worte genug den frühreifen Verstand des verstorbenen Bübleins zu preisen: „und dann war es gar rührend,“ sagte die Mutter, „wie gescheidt er noch im letzten Augenblick von uns Abschied nahm, erst vierzehn Jahre und schon so gescheidt wie ein Alter!“ — er hatte nämlich seinen Eltern jene höchst volksthümliche Aufforderung zugerufen, die Goethe's Götz in der ersten Ausgabe dem Hauptmann der Reichstruppen entbietet — und darauf war er gestorben.

Wer aber die Religionsgeschichte der Pfalz in den letzten drei Jahrhunderten kennt, der wundert sich nicht daß solche Geister hie und da im Lande umgehen, und, rheinischer Art gemäß, sich recht laut vernehmlich machen; er

muß sich vielmehr wundern daß im Gegentheil noch so viel religiöser Sinn daneben vorhanden, ja der Gesammtcharakter des Volks noch ein religiös tüchtiger und zukunftreicher geblieben ist. Denn diese pfälzische Religionsgeschichte ist eine Leidensgeschichte ohne Gleichen, und das größte politische und wirthschaftliche Unheil ist fort und fort durch Glaubensstreit über das Land gebracht worden.

Nehmen wir einen eingebornen Stamm-Kurpfälzer, einen ächten „Altobiesiegen," und mustern wir die kirchlichen Schicksale welche seit dreihundert Jahren durch seine Familie gegangen seyn können. Seines Urgroßvaters Urgroßvater lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Im Katholicismus geboren, ward er durch die Reformation des Kurfürsten Otto Heinrich zum Lutherthum geführt. Aber noch athmete er dabei die Luft pfälzischer Toleranz; er sah wie jener Fürst, den man den Großmüthigen nannte, mit Katholiken und Reformirten, ja selbst mit Wiedertäufern schonend verfuhr. Der Sohn unseres Pfälzer Urgroßvaters-Urgroßvaters war lutherisch getauft, doch noch lange bevor er ein Mann, machte man ihn reformirt, als Friedrich III Calvins statt Luthers Lehre zur Landesreligion erhob. Statt der Toleranz lernte der Jüngling Fanatismus gegen Andersgläubige und theologische Streitlust. Aber noch ehe sich seine Haare bleichten, kam Ludwig VI auf den Thron; die reformirte Pfalz sollte wieder zu Luther zurückkehren, und vielleicht ist unser Mann wieder ganz, vielleicht auch nur halb lutherisch geworden. Seinen Sohn wenigstens ließ er ganz lutherisch werden, um ihm den besten Geleitschein mitzugeben zur Lebensfahrt. Allein noch lange bevor dieser Sohn die Kinderschuhe ausgetreten, war ein solcher Geleitschein vielmehr zum Steckbrief geworden. Johann Casimir hatte das reformirte Bekenntniß wieder zur Herrschaft gebracht: das war in nicht ganz dreißig Jahren die fünfte Glaubensänderung welche durch das kurpfälzische Land gieng.

Dann kam Ruhe auf kurze Frist; der Calvinismus verjüngte und festigte sich. Aber der dreißigjährige Krieg schüttelte wieder alles durcheinander. Ob die damaligen Vorfahren unseres Mannes zur Zeit dem einen oder andern Bekenntniß zufielen, ob sie bis zum Martyrthum Widerstand boten oder in der Verbannung den Verfolgern entgangen sind, das wird in dem Buch geschrieben stehen welches alles Verborgene offenkundig machen soll. Aber daß in diesen dreißig Jahren in gar manchem pfälzischen Hause abermals fünfmal „changirt" wurde, wird kein Geschichtskundiger bezweifeln.

Des Urgroßvaters Vater kehrte nach dem westfälischen Frieden zum „Glauben seiner Väter" zurück — wenn hier noch von einem solchen die Rede seyn kann — und erlebte durch mehrere Jahrzehnte eine ziemlich allgemeine religiöse Duldung. Aber die Pfalz stand damit so außer der Zeit, daß man gegen die Duldung selbst nur um so unduldsamer eiferte. Der Urgroßvater sah wie die Franzosen die Pfalz verbrannten, und nebenbei — mit der Muskete in der Hand — auch wieder einmal an Bekehrungen arbeiteten.

Im achtzehnten Jahrhundert spinnen sich die religiösen Conflicte fort, stiller zwar und minder gewaltthätig als im siebenzehnten, aber dennoch tief einfressend in den Frieden der Familien. Der Satz, daß des Herrschers Glaube auch der Glaube der Unterthanen werden müsse, hatte in der vorigen Zeit wohl in keinem andern deutschen Gau verderblicher gewaltet; er schlich sich hier — halb verstohlen — auch noch tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein. Da durchschnitt die französische Revolution plötzlich diesen ganzen Knäuel hundertjähriger Fehde und Bedrängniß. Auf den Glaubenshaß folgte der Unglaube, auf die Intoleranz der Kirchen die Intoleranz der Unkirchlichkeit. Nach so viel Druck und Gegendruck war es natürlich daß das Volk nun eine Weile in dem Gedanken schwelgte kirchlich fessellos zu seyn. Nur wenige wollten das Christenthum abschütteln, aber fast alle das Kirchenregiment. Und vorab sollte der confessionelle Gegensatz jetzt nicht mehr Haß und Krieg entzünden. Der Großvater unseres Pfälzers war reformirt, seine Frau katholisch. Das erste Kind ließ er der Mutter folgen und katholisch werden, weil beim Anblick eines Erstgebornen jeder Ehemann doch besonders zärtlich gegen die Frau gestimmt ist; das zweite ward reformirt getauft; das dritte kam in einer Stadt zur Welt wo das Lutherthum besonders in Credit stand, also ließen es die Eltern lutherisch taufen und erziehen; das vierte Kind wurde zur Ausgleichung wieder katholisch. Da es aber ein sehr böser Bube ward, bei dem gar keine väterliche Zucht mehr anschlug, so gab ihn der Alte mit dem zwölften Jahr in das Haus eines armen Schacherjuden, damit in dieser sibirischen Verbannung durch schlechte Kost, Prügel, schmutziges Quartier, Demüthigung und sonstige Widerwärtigkeit der Teufel aus dem Jungen getrieben werde; dann aber, damit er recht frühe schon erkenne: „daß die Juden auch Menschen sind."

Nun kam die Napoleonische Herrschaft über das Land, und die Kirche erhielt wieder praktische Geltung von wegen der Politik und Polizei. Der Sohn trat abermals in eine gemischte Ehe. Er war nicht mehr so indifferent das Bekenntniß seiner Kinder nach äußern Zufälligkeiten zu bestimmen; er entschied nach einem rein menschlichen Gesichtspunkt: die Knaben folgten dem Vater, die Mädchen der Mutter. So war es damals am Rhein stark der Brauch. Man vergaß nur dabei über dem einen rein menschlichen Gesichtspunkt, der die Knaben besonders dem Vater und die Mädchen der Mutter ans Herz gewachsen annahm, den höhern und auch rein menschlichen der Einheit der Familie.

Das ist eine leichte Randzeichnung zur Geschichte des kirchlichen Volkslebens in der Pfalz, und ich wiederhole nun meinen Satz: man muß sich wundern, nicht daß so wenig, sondern daß so viel religiöser Sinn nach solchen Lehrjahren noch sitzen geblieben ist.

Deutschland.

× **Wien,** 21 Februar. Der Fasching ist in sein letztes Stadium getreten, das einmal wie das andremal aussieht. Der Schlußtriller des Endes und der graue Aschermittwoch bleiben stets dieselben. Von Frauenfastnacht, dem fetten Donnerstag, bis zur Mitternacht des Dienstags spielt sich der letzte Aufzug so unveränderlich ab wie bei einer Liebesgeschichte von regelrechtem Verlauf, und die Abwechselung liegt allein im Beginn und im Wege zum bekannten Ziel. In diesem Jahr gehörte der Fasching nicht zu den längsten seines Geschlechts, aber doch zu den längeren, und darum schlürfte er anfangs schleppenden Ganges einher, wie um seinen Athem für das Ende zu sparen. Die Abwesenheit des Kaisers und der Kaiserin trug nicht wenig zu dieser (verhältnißmäßigen) Stille bei, obschon dieselbe nur einen kleineren Kreis unmittelbar berührte. Die ersten Wochen vergiengen ziemlich geräuschlos, dann aber wurde es laut und immer lauter. Die öffentlichen Tanzbelustigungen begannen sich zu drängen. Um nicht in der Erwähnung von Einzelheiten einen gar zu tiefen Ton der Herablassung anzuschlagen, übergehen wir die Schichte der Gesellschaft deren Höhepunkt sich bei Engländer in der Währingergasse findet, um nicht tiefer als bei Schwender anzufangen, der einen prachtvollen Palast für die Kurzweil der Viertelswelt erbaut hat.* Der Ausdruck wird erlaubt seyn, obschon er der deutschen Sprache Gewalt anthut, weil die wörtliche Uebersetzung des Wortes „Demimonde" uns gar so geläufig geworden. Was man im obern Saal bei Schwender erblickt, sieht schon nach „Welt" aus; es ist musterhaft beschuht und behandschuht, trägt Kleider aus erster Hand, und weiß mit Sachkenntniß von den zwei Hoftheatern zu reden. Ungefähr die gleiche Rangstufe nimmt das Elysium ein, die vielgenannte Kellerwirthschaft mit ihrem buntscheckigen Aufputz, welche sich in diesem Jahre eines unerhörten Zulaufs erfreut. Steigen wir in höhere Kreise, so finden wir den Sophiensaal, wo die erlesensten unter den geschlossenen Gesellschaftsbällen abgehalten werden, für deren vornehmsten immer noch der Juristenball gilt. In demselben schönen Saale, der bekanntlich im Sommer eine geräumige Schwimmschule enthält, finden auch die allerliebsten Rosenmädchenbälle statt, die zu der Classe der öffentlichen Tanzunterhaltungen gehören, und einer anständigen Gesellschaft zum Stelldichein dienen. Gestern gab Strauß (Johann II.) seinen Beneficeball, und soll sich, wie ich höre, wirklich auf dem Orchester gezeigt haben. Der Umstand verdient besondere Erwähnung, weil Johann II in Rußland gar vornehme Manieren angenommen hat, und lieber selbst tanzt statt andere tanzen zu machen. Vermuthlich hält er seine Herrschaft für hinlänglich fest begründet, um sich's auf den Lorbeern seines Vaters bequem zu machen. — Im Redoutensaal ist der Bürgerball wie gewöhnlich abgehalten worden, nur daß ihm sein erlesenster Schmuck dießmal fehlte, da der Kaiser und die Kaiserin zu weit entfernt waren um in der Mitte der treuen Bürgerschaft von Wien zu erscheinen. Ein paar Mitglieder des Erzhauses verherrlichten das Fest durch ihre Gegenwart. Am Donnerstag und am Dienstag werden wie gewöhnlich die Maskenbälle im Redoutensaal abgehalten, mit deren einem sich eine Ausspielung verbindet, wozu der Kaiser auch dießmal ein schönes Porcellan-Service gespendet hat.

Neueste Posten.

Uebersicht. Stuttgart. (Ordensverleihung.) — Darmstadt. (Dienstjubiläum des Kriegsministers.) — Aus Kurhessen. (Unerlaubte Verbindungen unter den Gymnasiasten.) — Berlin. (Kein preußisches Regiment an den Kaiser Napoleon. A. v. Humboldt erkrankt. Ministerialrath Meixner †. Baron Koller österreichischer Gesandter. Schluß der allgemeinen Debatte über das Ehescheidungsgesetz.) — Wien. (Militärisches. Veränderungen in der Oesterr. Corresp.) — Portugal. (Angebliche Verstärkung nach Macao.) — Madrid. (Die Wahlen.) — Cadiz. (Rüstungen gegen Mexico.) — London. (Graf Harewood †. Feruk Chan angeblich bereit zur Unterzeichnung einer Friedensconvention. Mißtrauensantrag Graf Derbys gegen die Regierung.) — Paris. (Der Siècle zum zweitenmal verwarnt.) — Amsterdam. (Ein Gesetzentwurf über den Volksunterricht eingebracht.) — Neapel. (Eisenbahn-Concession.) — Turin. (Prinz Carignan. Verlegung der Kriegsmarine. Cavour. Die HH. v. Seebach und v. Castro.) — Ferdinand Philipp v. Lippe. (Nekrolog.)

Augsburg, 26 Febr. Nachts. Briefe aus London vom d. haben wir erhalten. Zeitungen sind wiederum ausgeblieben.

Stuttgart, 26 Febr. Der Staatsanzeiger meldet die Verleihung des Großkreuzes des Ordens der württembergischen Krone an den großherzoglich hessischen Kriegsminister Generallieutenant v. Schäffer-Bernstein.

Darmstadt, 25 Febr. Heute feierte Frhr. v. Schäffer-Bernstein, Kriegsminister und Chef der Division, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Bei Anbruch des Tages brachte ihm das Militär eine Serenade. Die Officiere der Division überreichten ihm einen kostbaren Ehrensäbel, ein Meisterstück der Kunst. (Frkf. Postztg.)

Aus Kurhessen, im Febr. Nachdem von dem Director des Gymnasiums zu Marburg das Bestehen unerlaubter Verbindungen unter den Gymnasisten entdeckt worden war, hat sich, in Folge der dießfälligen Untersuchung, das Lehrercollegium veranlaßt gesehen über 14 Schüler der beiden obersten Classen die Strafe der öffentlichen Ausstoßung aus dem Gymnasium zu verhängen. (Schwäb. Merk.)

Berlin. Man schrieb uns vor einiger Zeit aus Aachen daß der König dem Kaiser Napoleon das 28. Infanterieregiment verliehen habe. Die Vossische Zeitung nennt sich jetzt „ermächtigt" zu erklären daß jene Notiz unrichtig ist.

Berlin, 25 Febr. Alexander v. Humboldt ist nicht unbedenklich erkrankt. — Der bayerische Zollvereinsbevollmächtigte in Berlin, Ministerialrath Meixner, ist gestorben. — Aus Wien ist officiell die Anzeige eingelaufen daß Baron Koller demnächst hier eintreffen werde, um sein Beglaubigungsschreiben als österreichischer Gesandter zu überreichen. — Das Haus der Abgeordneten hat heute die allgemeine Debatte über das Ehescheidungsgesetz geschlossen.

-0- **Wien,** 24 Febr. In Bezug auf die Durchführung der von Sr. Maj. anbefohlenen neuen Organisation des Armee-Obercommando sind zahlreiche militärische Ernennungen erfolgt, welche die Wiener Ztg. heute mittheilt. Die wichtigsten dieser Ernennungen sind die des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzogs Wilhelm zum Chef des Armee-Obercommando, ferner die des gleichzeitig zum Feldmarschall-Lieutenant beförderten bisherigen Generalmajors und Generaladjutanten der vierten Armee Joseph Sokcsewitsch zum Chef des Präsidialbureau. Die erste Generaldirection führt, bis zu deren Besetzung, einstweilen Feldmarschall-Lieutenant Teuchert; die zweite und dritte bleiben unter den bisherigen Generaldirectoren; zum Generaldirector für die vierte Generaldirection ist provisorisch der Feldmarschall-Lieutenant August Frhr. v. Eynatten ernannt. — Dem Militärjustizsenat präsidirt im Namen des Chefs des Armee-Obercommando der Feldzeugmeister Georg Graf Thurn Valle Sassina; zum Vicepräsidenten dieser Stelle ist der Generalmajor Joseph Frhr. v. Bamberg, zum Präses des Militärappellationsgerichts der Feldmarschall-lieutenant Ignaz Frhr. v. Dreihann ernannt. Die Generalremontirungs-Inspection führt der Feldmarschall-Lieutenant Joseph Fürst Lobkowitz; Generalverpflegsinspecteur ist Feldmarschall-Lieutenant Gottfried Ludwig v. Reischenbach. Die Armeewaffeninspection bleibt dem Feldmarschall-Lieutenant Stephan Frhrn. v. Wernhardt übertragen. Der Generalmajor und Artillerie-Brigadier Wilhelm Hofbauer v. Bauernfeld ist in Pension gegangen. — In der Redaction der Oesterr. Corresp. soll, dem Vernehmen nach, eine Veränderung bevorstehen.

Lissabon, 18 Febr. Der Daily News wird aus Lissabon, angeblich aus guter Quelle, berichtet daß die portugiesische Regierung eine Sendung militärischer Verstärkungen nach ihren Niederlassungen in China (Macao) vorbereitet.

Madrid, 23 Febr. Die Nachrichten aus den Provinzen versichern daß die Conservativen bei den nächsten Wahlen eine starke Majorität haben werden. Die umlaufenden Gerüchte von einer Ministerkrise sind unbegründet. Das Cabinet ist völlig einig. Die Gaceta veröffentlicht ein kgl. Decret betreffs der Aufhebung des Abzugs an den Gehalten der Civil- und Militärbeamten. Dasselbe soll bereits am 1 März in Kraft treten. Der Repräsentant des Hauses Mirès ist heute nach Paris abgereist, nachdem er vorher à Conto der zweiten Einzahlung auf das Anlehen 16 Millionen in die Staatscasse einschoß. Hr. Gonzalez Bravo ist gestern nach London abgereist. Die Provinz ist ruhig. (T. D. Havas.)

Cadiz, 15 Febr. Die „Alhambra" brachte aus Gibraltar Zeitungen von Cadiz, welche die schon über Madrid von uns mitgetheilten Nachrichten von der dortigen Ausrüstung einer Expedition gegen Mexico bestätigen (des zu Mahon stationirten Geschwaders, des Linienschiffs „Francisco" u. s. w. nebst 7000 bis 8000 Mann).

London, 23 Febr. Henry Lascelles, erster Graf Harewood, 1797 geboren, und seit 1841 im Oberhaus, ist in Folge eines Sturzes mit dem Pferd auf der Fuchsjagd gestorben — also eines mannhaft altenglischen Todes. Er gehörte zur conservativen Partei, hat sich übrigens in der Politik niemals bemerkbar gemacht.

London, 24 Febr. In der Oberhaussitzung vom 24 veranlaßte der Antrag Graf Derby's über China eine längere Debatte, woran unter andern Lord Lyndhurst, Graf Grey und Graf Clarendon sich betheiligten; das Haus vertagte die Entscheidung bis zum Donnerstag. Uns wird geschrieben: man glaube daß die Regierung im günstigsten Fall nur eine kleine Mehrheit haben wird.

Der M. Post (2te Ausg.) wird aus Paris gemeldet daß Feruk Chan sich bereit erklärt habe eine Friedensconvention zu unterzeichnen. Näheres hatte der Correspondent nicht ermitteln können.

London, 25 Febr. Der vom Grafen Derby gestellte Antrag auf ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung wegen des Kriegs mit China wurde von den Lords Grey und Lyndhurst unterstützt, von dem Lordkanzler Graf Clarendon und dem Herzog von Argyl bekämpft. Das Haus hat nicht abgestimmt. Die Discussion ist vertagt. Die Unterhaussitzung war ohne Interesse.

Paris, 25 Febr. Der Moniteur enthält keine amtlichen Nachrichten von Interesse.

Der Siècle hat wegen seines gestrigen „die Session" überschriebenen Artikels, auf Antrag des Directors der allgemeinen Sicherheit, eine zweite Verwarnung erhalten.

Amsterdam, 23 Febr. Der Gesetzentwurf über den Volksunterricht wurde durch königliche Botschaft in die zweite Kammer der Generalstaaten eingebracht, und an die Abtheilungen derselben vorerst verwiesen.

Neapel, 18 Febr. Das „Giornale delle due Sicilie" vom 14 d. M. meldet, die Regierung hat Hrn. Melisurgo die Bewilligung zur Errichtung einer Eisenbahn von Brindisi nach Lecce ertheilt, mit dem Vorbehalt beim Fortschreiten der Arbeiten auch die nachgesuchte Concession für die Linie von S. Vito oder einem andern Punkt der Provinz Terra d'Ottranto bis Tarent und zu einer Flügelbahn nach Gallipoli zu ertheilen. (Oesterr. C.)

ǫ **Turin,** 22 Febr. Da seit dem im vorigen Jahr eingetretenen Tode des Herzogs von Genua, Bruders Sr. Majestät, der Prinz v. Carignan das einzige Mitglied der königl. Familie ist welches die Krone im Fall der Verhinderung des Königs vertreten kann, so ist das Ministerium gesonnen der Kammer der Abgeordneten einen Gesetzentwurf vorzulegen, um die Apanage des Prinzen von 200,000 Franken, die er bis jetzt genoß, auf 300,000 Fr. zu erhöhen, um seiner Stellung mehr äußern Glanz zu geben. Die Kammer soll dem Gesetzentwurf nicht abgeneigt seyn und ihn einstimmig annehmen wollen. Außer diesem wird der Kammer sofort auch ein Gesetzentwurf über die Verlegung der Kriegsmarine in den Meebusen von Spezia vorgelegt werden. Die Kosten hiefür sind auf 14 Millionen Franken geschätzt. — Graf Cavour hat abermals eine Medaille erhalten — dießmal von Modena und Reggio. Sie zeigt neben den gewöhnlichen Inschriften allegorische, die beiden Städte darstellende Figuren, welche Piemont die Hand reichen, und darunter liest man: quod Deus conjunxit, homo non separet. — Die HH. v. Seebach und v. Castro haben ihre Beglaubigungsschreiben überreicht, ersterer als königl. sächsischer, letzterer als königl. spanischer Gesandter.

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{3}{4}$; 5proc. Met. $80\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{5}{8}$; Bankactien 1188; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{1}{8}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $148\frac{1}{4}$; bayer. Ostbahn Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{5}{8}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{3}{8}$; London $117\frac{7}{8}$; Wien $114\frac{5}{8}$.

. **Wien,** 26 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $86\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $83\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{3}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $109\frac{7}{8}$; Bankactien 1042; österr. Credit-Mobilier-Actien 293; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 590; Nordbahnactien 2300. Wechselcurse: Augsburg uso 104 P; London 10.8 P.

* **London,** 25 Febr. 3proc. Consols 94.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 25 Febr. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{5}{8}$ P., $3\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{3}{8}$; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. ditto von 1842 $91\frac{3}{4}$; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $148\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $107\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $100\frac{1}{8}$; Rhein-Nahe-Bahn $90\frac{7}{8}$; bad. 50 fl.-L. $85\frac{1}{2}$; 35 fl.-L. 51; kurh. 40 Thlr. L. b. R. $41\frac{1}{8}$ bez.; Pistolen fl. 9.$39\frac{1}{2}$–$40\frac{1}{2}$; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.$19\frac{1}{2}$-$20\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 24 Febr. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. $91\frac{3}{4}$ bez.; 3proc. dän.-engl. 80; 6proc. nordamerik. Bons $100\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. 91 P.; 4proc. norw. Anl. $97\frac{1}{2}$ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. $101\frac{1}{2}$; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93 P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127; Berlin-Hamb. 113; Altona-Kieler $128\frac{1}{4}$ bez.; Mecklenburger 56 P.; Glückstadt Elmsh. $41\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 25 Febr. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe —; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $94\frac{1}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $84\frac{1}{2}$ G.; Prämien-Anleihe von 1855 $116\frac{5}{8}$ G.

Wien, 24 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $103\frac{3}{4}$; Theißbahn $101\frac{3}{8}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $101\frac{5}{8}$; lomb. Bahnactien 130; Pardubitz-Reichenberger 110.

Paris, 25 Febr. 3proc. 70; $4\frac{1}{2}$proc. 95.50; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1425; piem. 5proc. 91; schweiz. Westbahn 470; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1410; Nord 945; Ost (alte) 827.50; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1435; Lyon-Mittelmeer 1820; Süd 782.50; West 825; Grand-Central 607.50; Lyon-Genf 765; St. Rambert Grenoble 650; österr. Gesellschaft 763.75; Victor-Emmanuel 607.50.

Amsterdam, 24 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $68\frac{5}{8}$; 4proc. Cert. $95\frac{1}{4}$; 5proc. Silber-Met. $86\frac{3}{4}$; 5proc. Met. 77; $2\frac{1}{2}$proc. Met. $39\frac{7}{8}$; Nat.-Anl. $78\frac{5}{8}$; span. 3proc. $37\frac{1}{2}$; $1\frac{1}{2}$proc. $24\frac{5}{8}$; Prost 58.

Ferdinand Philipp v. Lippe.

Nekrolog.

Wir glauben einer Pflicht der Dankbarkeit zu genügen, wenn wir dem Verdienst eines Mannes, dessen vielfach bewegtes, hervorragendes Wirken nicht allein unser Vaterland Bayern, sondern auch das gesammte Deutschland berührte, einige Worte der Erinnerung weihen. Ferdinand Philipp v. Lippe, der Sohn eines kurtrierischen geheimen Raths, war im Jahr 1775 zu Koblenz geboren.

Im Jahr 1791 trat Lippe in die kurfürstlich bayerische Militärakademie zu München ein, welche er am 26 Aug. 1794 als Unterlieutenant der siebenten Compagnie des Regiments „Belderbusch“ verließ. In dieser Eigenschaft finden wir Lippe 1794—1795 als achtzehnjährigen Jüngling bei der zweimaligen Belagerung von Mannheim und bei der Belagerung der Fleschen und der Rheinschanze, dann im Jahr 1799 bei dem combinirten Regiment Siebein in der obern Pfalz.

1800 zum Oberlieutenant im Leibregiment befördert, nahm er am Frohnleichnamstage an dem forcirten Uebergang über den Lech und später an der Affaire von Dachau rühmlichen Antheil.

Die Friedensjahre 1801—1804 brachte Lippe theils in der Garnison München, theils auf Cordon in Wolfrathshausen, immer im eifrigen Streben nach weiterer wissenschaftlicher Ausbildung zu. Der Ausbruch des Kriegs gegen Oesterreich (1805) rief sein Regiment nach Franken, von wo er in dem vereinigten Bernadotte'schen Corps dem glücklichen Uebergang über die Donau nach Bayern, der Erstürmung der tiroler Pässe von Schwazelreuth bis Cofer beiwohnte, und bis zum Frieden 1806 in Tirol blieb.

Obwohl Lippe seiner ganzen Persönlichkeit nach Soldat und Officier par excellence war, und seinem tüchtigen, energischen und unternehmenden Charakter derselbe Weg zum Ruhm offen lag, auf welchem seine Genossen in der Militärakademie, wie die beiden Hertlinge und Halder, sich unvergängliche Lorbeeren errangen, so konnte er doch nicht die Unthätigkeit des Garnisonslebens überwinden, und sein lebhafter, gereifter Geist wandte sich einem andern Beruf zu.

Lippe erbat sich daher nach hergestelltem Frieden den Postacceß, und wurde aus Rücksicht auf seine vielseitige Bildung, Anstelligkeit und Geschäftsgewandtheit noch im Jahre 1806 zum Postcommissär in Augsburg ernannt. Hier rückte er schon 1808 zum Director des königl. Oberpostamts vor.

Das Vertrauen seines Monarchen berief ihn 1827 als Oberinspector sämmtlicher Posten nach München. In dieser Eigenschaft hatte er namentlich die erwünschte Gelegenheit seine bedeutenden Kenntnisse des Dienstes, der Personen und Oertlichkeiten in einer Weise zu erweitern, wie dieses wohl vor ihm kaum vorgekommen seyn mag.

Im Jahre 1829 sehen wir ihn endlich als Generaldirector das gesammte Postwesen Bayerns leiten, und gewiß war diese Periode (bis 1841) eine glänzende, rentable und geregelte der Postanstalt. Auch das Ausland erkannte die Verdienste des eifrigen und emsig für die Ausbildung seiner Branche bestrebten Mannes. Schon 1834 wurde ihm das Ritterkreuz des Civilverdienstordens der bayerischen Krone und der preußische rothe Adlerorden, 1836 das Ritterkreuz des griechischen Erlöserordens, und 1838 das des kaiserl. russischen Stanislausordens verliehen. 1841 erfolgte aus Gesundheitsrücksichten seine Quiescirung.

Werfen wir noch einen Blick auf die Persönlichkeit des Verklärten, so finden wir in ihm einen Mann, der nach unten, wie nach oben eine ehrenwerthe Unabhängigkeit des Charakters behauptete, der selbst ungewöhnliches leistete, und ebenso bedeutende Anforderungen an seine Untergebenen stellte.

Seine imponirende Persönlichkeit ließ übrigens unter anscheinender Strenge immer eine gewisse Milde der Gesinnung durchschauen, welche ihm die Liebe vieler Freunde gewinnen und behaupten half. Er starb am 16 Jan. 1857 kinderlos in den Armen einer Schwester, welche sein Alter mit treuer Hingebung pflegte. Möge ihm die Erde leicht seyn!

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Preußen. Der Landrath des Landshuter Kreises, Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode auf Kreppelhof, ist zum k. Vice-Ober-Jägermeister ernannt. — **Sachsen-Weimar.** Zu Kammerjunkern sind ernannt: der Prem. Lieut. O. C. J. v. Schütz; der Sec. Lieut. C. Carl Fr. v. Thüna I.; der Sec. Lieut. C. Fr. P. D. v. Rott; der Sec. Lieut. H. v. Heyne II.; der Sec. Lieut. M. v. Thüna II., und der Sec. Lieut. M. v. Nostitz-Drzwiecki.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich:** dem Dechant, Schuldistricts-Aufseher und Pfarrer zu Ebensee, J. Kurany, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. — Se. Maj. der König von **Preußen:** dem Fürst-Bischof von Breslau, Dr. H. Förster, und dem Erzbischof von Gnesen und Posen, Dr. L. v. Przyluski, den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern; dem Gen. Major a. D. v. Schoeler, bisher General à la suite und Chef der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegsministerium, den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem k. neapolitan. Oberstlieut. und Flügel-Adjutanten Grafen v. La Tour den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem Steuer-Empfänger Rossié zu Süchteln, im Kreise Kempen, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Kreis-Baumeister a. D. Peip zu Küstrin den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Reg.-Präsidenten a. D. Frhrn. v. Senden zu Natzlaff im Kreise Schlawe, den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem großherzogl. bad. Professor und Director des Antiquariums zu Mannheim, Dr. Fickler, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem kais. russ. Gesandten in Stuttgart und General-Adjutanten Sr. Maj. des Kaisers, Gen. Major Grafen v. Benckendorff, den Rothen Adler-Orden 1. Cl.; dem Ober-Auditeur beim General-Auditoriat, Geh. Justizrath Toll, den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem fürstlich Lippe'schen Regierungs-Präsidenten v. Meien zu Detmold den Rothen Adler-Orden 2. Cl., und dem Garnison-Auditeur in Mainz, Justizrath Stohmann, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen:** der Staats- und Kriegsminister, Gen. Major Graf v. Waldersee, für das Großkreuz vom herzogl. Anhalt. Gesammt-Haus-Orden Albrechts des Bären; der Ober-Präsident v. Kleist-Retzow für das Großofficierskreuz des k. belg. Leopold-Ordens; der Adjutant der Inspection der Jäger und Schützen, Sec. Lieut. v. Hagenow des Garde-Jäger-Bataillons, für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Annen-Orden 3. Cl.; der General à la suite und Commandeur der 4. Garde-Inf.-Brigade, Gen. Major v. Bonin, für das von dem Großherzog von Toscana ihm verliehene Großkreuz des St. Joseph-Ordens; die Hauptleute v. Witzleben, v. Schmeling I. im 1. Garde-Reg. zu Fuß, v. Massow und v. Sommerfeld im Garde-Jäger-Bat. für den von dem Kaiser von Rußland ihnen verliehenen St. Wladimir-Orden 4. Cl.; der Sec. Lieut. v. Alvensleben I. im Reg. der Gardes du Corps für das von dem Herzog von Braunschweig ihm verliehene Ritterkreuz vom Orden Heinrichs des Löwen; der Chef des Generalstabs des 3. Armee-Corps, Oberstlieut. v. Franseczky, für den von dem Großherzog von Baden ihm verliehenen Zähringer Löwen-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub. — Im **K. Sachsen:** der Vorstand der Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel im Ministerium des Innern, Geh. Rath Dr. Weinlig für das von dem Kaiser der Franzosen ihm verliehene Commandeurkreuz der Ehrenlegion; der Geh. Legationsrath Gräuler im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ebenfalls für das Commandeurkreuz dieses Ordens. — In **Hannover:** der Finanzrath Brüel für das Ehren-Kleinkreuz des oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens. — In **Württemberg:** der Adjutant, Rittm. Graf v. Beroldingen, für das von dem König von Griechenland ihm verliehene Officierskreuz des Erlöser-Ordens. — In **Kurhessen:** der Gattin des kurf. außerordentlichen Gesandten und bevollm. Ministers in Paris, Kammerherrn v. Baumbach, Felicitas, geb. Freiin v. Gumppenberg, für den von der Königin von Bayern ihr verliehenen Theresien-Orden.

Militärdienstnachrichten. Hannover. Dem Capitän a. D. Aug. Papen, vormals im Ingenieur-Corps, ist der Charakter vom Major verliehen.

Die deutschen Zeitungen und die russischen Juden.

(Aus der „Allg. Zeitung des Judenthums.“)

Wir Deutsche sind das Volk des Wortes, während Andere Völker der That sind. — Wir verwahren uns dagegen daß wir hiermit nichts als einen Tadel hätten aussprechen wollen. Jedes Volk hat seinen Charakter und seinen Beruf. Der Deutsche ist bestimmt zu denken, zu forschen, von allen Seiten zu erwägen und zu schreiben. Was Wunder daß die That sehr spät hinterdrein hinkt. Aber es ist ein Großes und Mächtiges um das Wort, und wenn es hoch und heilig gehalten wird, gleicht es dem Mosesstabe, der das Meer spaltet und durch die Wüste führt; wird es aber in den Staub geworfen, wird es zur Beschönigung der List und der Tücke mißbraucht, dann freilich wird es gleich jenem zur Schlange die in die Ferse beißt.

Man hat in Frankreich die Frage der bürgerlichen Gleichstellung nur wenig discutirt. Einige kleine Abhandlungen und einige Reden in der ersten Nationalversammlung genügten. Man sprach 1792 diese Gleichstellung aller Bürger und aller Culte aus, und seitdem ist sie vollendete That, an welche selbst die Restauration keine Hand anlegte. In Deutschland hat man ganze Bibliotheken über diesen Gegenstand — wir sagen mit Absicht nicht „Frage“ — zusammengeschrieben, die zahllosen Artikel der Tagespresse und die eben so zahllosen „Kammerverhandlungen“ nicht zu rechnen, und man hat bis heute nur nachgegeben was gar nicht zu umgehen war, und in einigen deutschen Staaten ist dieß sogar herzlich wenig.

Da dieß also im Charakter und Beruf unserer Nation liegt, so machen wir, wie gesagt, keinen Tadel daraus. Aber um so mehr Anspruch hat die Welt, dem Deutschen es zur Pflicht zu machen das Wort heilig zu halten, und es, wenn nicht der Humanität und Menschenliebe, doch der Gerechtigkeit zu weihen. Nun gibt es zwar Leute unter jedwedem Volke von denen man sich nicht einmal Gerechtigkeit vermuthet; in ihrem blinden Parteiinteresse — Parteihaß ist jetzt selten — ist es ihnen sehr gleichgültig mit dem Rechte im Bunde zu bleiben wenn ihre Zwecke gefordert werden. Wie soll man es aber bezeichnen wenn man fast die ganze Presse einer Nation, die das Volk des Wortes ist, der Verleumdung und Bosheit dienen sieht? . . .

Wir haben bereits mehrere Artikel deutscher Zeitungen angeführt welche in einer selten vorgekommenen Weise Hohn und Verdammniß über die anderthalb Millionen russischer und polnischer Juden aussprachen. Aber wir konnen jetzt kaum ein Tagesblatt aufschlagen wo nicht dergleichen zu finden wäre, mag sonst die politische Färbung des Blattes seyn welche sie wolle. Die Quelle und die Absicht dieser Gehässigkeiten liegen zu Tage. Alexander II hat bei seiner Thronbesteigung „Gerechtigkeit für alle“ verheißen. Er hat begonnen diese Verheißung zu erfüllen. Die furchtbaren Ausnahmegesetze bei der Recrutirung für die Juden wurden aufgehoben; promovirten Juden der Staatsdienst eröffnet, das jüdische Schulwesen belebt. Es ist dieß viel, aber noch lange nicht genug, denn der schwerdrückenden Härten des russischen Gesetzes gegen die Juden sind gar viele. Aber es ist schon allzuviel für diejenigen, in deren Interesse es liegt die Juden zu zermalmen und mit Füßen zu treten. Das einfachste Mittel ist, die europäischen Blätter mit verleumderischen Artikeln zu überschwemmen welche die russischen Juden im gehässigsten Lichte, unwürdig jeder Verbesserung ihrer Lage, trotzend jedem Mittel sie zu cultiviren, zeigen. Daß dieß Mittel nicht schlecht gewählt ist, ersieht man daraus daß es schon nicht ohne Folgen geblieben, indem das neue Beurlaubungsgesetz wieder eine Ausnahmsvorschrift gegen die Juden enthält, welche erst nach 20jährigem Dienste sollen beurlaubt werden können, während das andere Militär nach 8- und 15jährigem Dienste.

Warum zeigen sich nun vorzugsweise die deutschen Zeitungen zu solchem Manöver willig? Daher bald in diesem bald in jenem Blatte solch ein feindlicher Artikel, und die zahllosen deutschen Zeitungen haben dann nichts eifriger zu thun als diese Artikel abzudrucken und Chorus zu machen.

So bringt die „Frankfurter Postzeitung“ aus Posen eine Correspondenz, wo es unter anderen Schmähungen des russischen Juden auch heißt: „er ist im allgemeinen zu weichlich und zu feige um einen zwanzigjährigen Militärdienst auszuhalten.“ — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgenden Artikel, welchen die meisten deutschen Zeitungen getreulich wiedergeben:

„Unter den Juden in Polen ist gegenwärtig eine Art (freilich ungefährlicher) Revolution ausgebrochen, seitdem die neuesten Verordnungen des Kaisers Alexander II sie aus ihrem unglaublichen moralischen und physischen Schmutz zu heben bestimmt sind. Zunächst behagt ihnen nicht die allgemeine Militärpflicht, wenngleich ihnen ein Avancement zugesichert ist; sie möchten lieber durch allerlei kleine Mittel, wie bisher, der persönlichen Dienstpflicht enthoben seyn. Dann widerstrebt die ihnen zugewiesene Beschäftigung mit dem Ackerbau ihren angeborenen Neigungen gänzlich. Endlich und vor allem sind es die neuesten Verordnungen wegen der Kleidung welche die dortigen Juden zur Verzweiflung und um ihre Seelenruhe bringen: der Jude soll seinen langen schmutzigen Talar und seine Peißen (herabhängende Ringellocken an den Schläfen) ablegen, und die verheiratheten Frauen sollen nicht mehr ihr Haupthaar kahl abscheeren dürfen. Die neue Verordnung macht die Rabbiner für die Ausführung verantwortlich, und diese sind in Verzweiflung, da sie den Gehorsam durch kein Mittel erzwingen können.“

So viele Worte, so viele Lügen! Zuerst ist es Lüge daß den russischen Juden das Militäravancement zugesichert sey. Sie können auch nach zwanzigjährigem Dienste nicht einmal Unterofficier werden. Dann ist es unwahr daß die russischen Juden durch allerhand kleine Mittel der persönlichen Dienstpflicht enthoben waren, da im Gegentheil seit Jahrzehenten bis jetzt die Juden einer fast dreifachen Recrutirung im Verhältniß zu den Christen unterzogen waren, die russische Branka nicht den Greis und nicht das Kind verschont, und die wenigen welche über die preußische Gränze kamen, zumeist in Folge des Cartels wieder ausgeliefert wurden. Eine dritte Lüge ist daß ihnen die Beschäftigung mit dem Ackerbau zugewiesen sey, da im Gegentheil der Erwerb von Grundstücken für die Besitzenden durch gesetzliche Beschränkungen fast unmöglich ist, und den Armen noch bis heute kein Land vom Himmel fällt. Im übrigen wünschen wir dem Posener Correspondenten der „Frankfurter Postzeitung“ zwanzig Jahre im Soldatenrocke zu stecken, etwa vom zwanzigsten bis vierzigsten Lebensjahre, um zu sehen ob es bloß Feigheit oder Weichlichkeit sey welche es anders wünschen können. Nein! die russischen Juden wollen so wenig wie die preußischen, die man der Dienstpflicht entheben wollte, aber sie wehrten sich dagegen mit aller Macht, dem Vaterlande ihre Dienste entziehen; sie haben nicht minder am Kaukasus wie in der Krim ihr Blut vergossen, sie folgen eben so willig wie irgend ein anderer dem Rufe ihres Kaisers — wenn man nur sie in gleicher Weise behandeln wollte wie jeden andern Unterthan und Soldaten, wenn man sie nicht mit den drückendsten Ausnahmegesetzen belegte.*) Aber man sieht leicht daß es dieselbe Quelle ist welche die ärmere jüdische Bevölkerung aufgeregt und unzufrieden schildert, aus der vor kurzem die Correspondenzen gegen die reicheren flossen, welche diese gegen Vorenthaltung der Brennereigerechtigkeit aufsässig bezeichneten.

Wir sind fern davon die Juden des großen Czarenreiches reinbrennen zu wollen. Sie leiden an vielen und tiefliegenden Gebrechen. Billige Rücksicht auf den namenlosen Druck von vielen Jahrhunderten würde diese Gebrechen nachsichtig beurtheilen; aber wir sehen hiervon ab: es ist unser höchster Wunsch daß sie geheilt werden. Um sie zu heilen sind aber nicht Gewaltmaßregeln, die auf die letzten Aeußerlichkeiten gehen, geeignet, sondern nur drei Wege: das Schulwesen zu regeln und allgemein zu machen — in ganz Polen durfte bis jetzt nur eine jüdische Lehranstalt existiren, in Warschau, und die sie besuchen wollenden Knaben aus der Provinz sollten die unerschwingliche Abgabe der Tagszettel entrichten — die bürgerliche Lage durch Aufhebung der Ausnahmegesetze zu erleichtern und die schweren Ausnahmsabgaben zu vermindern. Dieß ist der einzige Weg der zum gedeihlichen Ziele führen kann, und nun fragen wir: ob, wenn einmal die deutsche Presse sich mit den russischen Juden beschäftigen will, es nicht vielmehr der Beruf derselben sey auf jenen Weg immer wieder hinzuweisen, als einen unglücklichen Menschenstamm mit Haß und Spott zu verfolgen.

Die russischen Juden aber vertrauen fort und fort ihrem hochherzigen Kaiser, dessen Gerechtigkeit und Humanität alle Intriguen zu Schanden machen wird, wie bisher! (1135)

*) Einen Beweis liefern jetzt die türkischen Juden, welche sich beeifern in das Heer des Sultans zu treten, wie wir aus einem Schreiben Mehemed-Sadyk-Pascha's ersehen.

Bekanntmachung.

[1071—73] Das königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg hat in dem Schuldenwesen der Rosogliofabrikanteneheleute Wilhelm Wolfgang und Henriette Kleining von hier nach Beschluß den Universalconcurs erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 11 Mai 1857,

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 15 Junius 1857,

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

Montag den 20 Julius 1857,

dann für die Duplik auf

Montag den 3 August 1857,

jedesmal früh 9 Uhr, vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Acc. Bode im Zimmer Nr. 11 angesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen von den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von den Gemeinschuldnern in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern. Auswärtige Gläubiger haben binnen vier Wochen Insinuations-Mandatare um so gewisser dahier zu bestellen, als außerdem die an sie zu erlassenden Verfügungen auf ihre Kosten der Post übergeben und mit der Aufgabe für insinuirt erachtet werden würden.

Nach dem vorgelegten Vermögensstatus belaufen sich die Activa auf 23,252 fl., während die Passiva 30,709 fl. betragen.

Nürnberg, 9 Februar 1857.

Der königl. II. Director:

Dr. Knappe.

Bekanntmachung.

[990] Nachdem der Handlungsbeflissene Mayer Reulinger aus Heidingsfeld mit allerhöchster Genehmigung als zweiter Wechselsensal dahier aufgestellt und als solcher eidlich verpflichtet worden ist, wird dieß hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Würzburg, den 9 Februar 1857.

Königliches Wechselgericht.

Seuffert.

Heusinger.

Bekanntmachung.

[1069—70] Curatel über Benedict Wagner, Bachbräu in Weilheim betr.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 3 Februar 1857 im nebenbezeichneten Betreffe wird veröffentlicht daß Anton Rößler, bürgerl. Magistratsrath und Lebzelter dahier, als Curator für Benedict Wagner aufgestellt wurde.

Es werden alle jene Personen, denen Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, etwas schuldet, aufgefordert ihr Guthaben

binnen 6 Wochen von heute an

dahier anzumelden, um beim etwaigen Verkauf des Anwesens, resp. Vertheilung des Kaufschillings darauf Rücksicht nehmen zu können.

Eben so werden jene Personen welche von Benedict Wagner etwas in Händen haben oder demselben etwas schulden, angewiesen, diese Sachen an den Curator Rößler auszuhändigen, und binnen obiger Frist dahier zu erklären was sie dem Benedict Wagner schuldig seyen.

Am 18 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.

Demel.

Gasthof-Verkauf.

[1062—64] In einer gewerbsreichen Stadt der Ostschweiz, in deren unmittelbaren Nähe die Kreuzung mehrerer Eisenbahnen stattfindet, wird ein frequenter Gasthof ersten Ranges zum Verkauf angeboten. Hierauf Reflectirende belieben sich um nähere Auskunft unter der Chiffre J. H. G. Nr. 1062 franco durch die Vermittlung der Expedition dieses Blattes zu wenden.

Ein Maschinenmeister,

in Accidenz- wie Werkdruck erfahren, sucht eine Stelle. Frankirte Offerte unter Chiffre H. H. Nr. 1058 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [1068]

Aufforderung.

[1074—76] I. Alle diejenigen welche Forderungen an den Nachlaß des verlebten Advocaten Greiner zu Ansbach zu machen haben, werden aufgefordert, solche

binnen drei Monaten von heute an

bei dem Rechtspracticanten Oscar Greiner dahier anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls sie von der Nachlaßmasse ausgeschlossen werden und bei Vertheilung dieser Masse unberücksichtigt bleiben.

Ansbach, den 21 Februar 1857.

Die Relicten.

II. Alle diejenigen welche dem am 25 Januar d. Js. verstorbenen Advocaten Greiner zu Ansbach ihre Vertretung übertragen hatten, werden aufgefordert

binnen drei Monaten von heute an

die sie betreffenden erledigten Handacten und Urkunden bei dem Rechtspracticanten Oscar Greiner dahier abzuholen, widrigenfalls angenommen wird daß sie auf dieselben verzichten, und daß sie keine Ansprüche wegen der für sie geschehenen Vertretung mehr zu machen haben. Nach Ablauf dieser Frist werden die nicht abgeholten Acten sofort eingestampft.

Ansbach, den 21 Februar 1857.

Die Relicten.

An Fabrikanten.

Ein sehr thätiger Agent in London, welcher in täglicher Verbindung mit Droguerien, chemischen und Farben-Fabriken steht und viermal des Jahres die Provinzen bereist, wünscht noch eine Agentur zu übernehmen. Es stehen ausgezeichnete Referenzen zu Diensten. Briefe an A. L. 315 Oxford Str. Hannover Square, London. [1066]

Agentur.

Die Hauptagentur eines sehr bedeutenden Lebens-Versicherungsinstituts sucht für die östliche Schweiz einen auf Provision angewiesenen gewandten Gehülfen behufs Vermittlung von Vertrags-Abschlüssen. Frankirte Meldungen sub. V. K. Nr. 74 befördert die Expedition dieses Blattes. [1068]

Für Forst-Aemter!

Saat-Bucheln (Buch-Eckern)

sind unter Garantie für keimfähige, schöne Waare bei baldiger Bestellung zu beziehen von **G. A. Keller** in Münsingen (württemb. Alp). [1113—15]

Eine junge Dame, welche in einem Institute in Frankreich gebildet wurde und schon mehrere Jahre lang die Stelle einer Erzieherin in einer hochgestellten Familie bekleidet hat, sucht in ähnlicher Eigenschaft sich im Auslande zu placiren, am liebsten in Ungarn oder Wien.

Frankirte Anfragen unter der Chiffre L. O. Nr. 107 besorgt die Exped. d. Ztg. [1109]

[1083] In **G. B. Leopolds** Universitätsbuchhandlung in **Rostock** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nationalökonomie u. Jurisprudenz

von **H. Dankwardt**, Advocat.

Erstes Heft.

Begriff, Production, Umlauf der Güter. Eigenthum des Producenten am Product in der Agricultur-, Manufactur- und Handels-Industrie.

gr. 8. Geheftet Preis 10 Sgr.

Gelesenste deutsche Garten-Zeitung.

Die **vereinigten Frauendorfer Blätter**, herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern, redigirt von **Eugen Fürst**, erscheinen in einer Auflage von

8500 Exemplaren

auch pro 1857. Nr. 1—6, bereits expedirt, werden nachgeliefert. Jahrespreis im Buchhandel 2 fl. 24 kr. oder $1\frac{1}{2}$ Rthlr.; durch die Post in ganz Deutschland halbjährlich 1 fl. 16 kr. oder $22\frac{1}{2}$ Sgr.; Jahrespreis bei directer wöchentlicher Zusendung mittelst Franco-Marken per Briefpost 3 fl. oder 1 Rthlr. 21 Sgr. Die erste Nummer l. Js. enthält den Prospect über an sämmtliche Abonnenten zur Vertheilung kommende

12 werthvolle Prämien.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

Die Expedition der ver. Frauendorfer Blätter

[1001] in Passau.

Gouvernanten-Stelle-Gesuch.

Ein mit den besten Zeugnissen versehenes Frauenzimmer aus gebildetem Stande, kathol. Religion, das in einem französischen Pensionat gebildet wurde und bereits 5 Jahre als Erzieherin bei hohen Familien in England placirt war, und außer ihrer Muttersprache, der deutschen, in der französischen und englischen Sprache grammatikalischen, wie auch im Clavierspielen und Zeichnen guten Unterricht zu ertheilen versteht, wünscht in gleicher Eigenschaft oder als Gesellschafterin in einer anderen angesehenen Familie angestellt zu werden.

Gefällige Offerte bittet man unter Chiffre An D. J. K. Nr. 1151 an die Expedition der Allg. Ztg. zu senden. [1151]

Zu verkaufen.

[769—78] In einer der herrlichsten Gegenden des Bodensees, um den Preis von fl. 20,000 R. W., ein reizender Landsitz mit mehreren Oekonomiegebäuden, neun Jauchert Garten-, Reb-, Wies- und Ackerland, Holzberechtigung u. s. w.

Frankirte Anfragen mit W. D. Nr. 113 befördert die Titl. Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich.

Eier der prachtvollen Brahma Bootra-Hühner,

à Stück 30 kr. sind bei Unterzeichnetem zu haben. Versendung per Post in Baumwolle und doppelte Schachteln verpackt. An Größe und Legbarkeit wird diese herrliche Hühner-Race von keiner bisher eingeführten andern übertroffen. [1002—4]

Frauendorf bei Vilshofen in Niederbayern.

Eugen Fürst.

Die landtäflichen Güter Brezina und Zahradka werden am 12. März l. J. Vormittags zum dritten- und letztenmale in Prag öffentlich feilgeboten. — Das nähere hierüber siehe Nr. 20. 28 und 35 dieser Zeitung. [1095—7]

☞ Unsere en gros und en détail-Verzeichnisse über

Gemüse-, Feld- und Blumen-Samen, Spargelfechser 2c.

liegen zur Ausgabe bereit, und bitten, uns zur frankirten Zusendung in Franco-Briefen zu veranlassen.

Ulm, im Februar 1857.

[1094] **Gebr. Koelle**, Kunst- und Handelsgärtner.

Royal Hôtel London,

26, New Bridge Street Black friars.

Einem verehrten reisenden Publicum hiermit die ergebene Anzeige daß ich das von meinem Vater Hrn. C. De Keyser seit 15 Jahren mit dem besten Erfolge geführte Royal Hôtel für meine eigene Rechnung übernommen habe.

Durch fast neue Meublirung des Hôtels, sowie durch billige Preise und prompte Bedienung werde ich das meinem Vater in so reichem Maße geschenkte Zutrauen auch fürderhin in jedweder Beziehung rechtfertigen. — London, den 1 Januar 1857.

Polydore De Keyser.

[1095—1106]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 58. — 27 Februar 1857.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

: Kopenhagen, 26 Febr. (Abgegangen von Berlin am 26 d. Nachts 10 Uhr 37 M.; angekommen in Augsburg am 27 d. früh 1 Uhr 30 M.) „Flyveposten" meldet: Die Sundzollconferenz wird nur noch eine Sitzung abhalten. Dänemark erhält 35 Millionen Reichsthaler. Die Comptanten sind gering. Die Abzahlung geschieht in 40 Terminen, alle Mächte zahlen gleiche Zinsen.

Handelsbericht.

ı **München**, 25 Febr. Der erste dießjährige Pferdemarkt, der heute hier stattfand, war sehr zahlreich besucht; es waren über 1500 Pferde zum Verkauf gebracht, eine weit größere Zahl als in frühern Jahren. Diese große Zahl der Pferde, insbesondere aber die Tüchtigkeit eines großen Theils derselben, gibt ein günstiges Zeugniß von dem Stand der Pferdezucht im Lande. Da die Verkäufer heute sehr hohe Preise stellten, so haben die zahlreichen auswärtigen Händler ihren Bedarf nur theilweise gedeckt, indessen wurde immerhin eine bedeutende Anzahl Pferde verkauft. Unter den Käufern befanden sich sehr viele aus den angränzenden deutschen Staaten und aus der Schweiz.

Post und Eisenbahn.

* Wenn man auf der Eisenbahn von Dresden nach Köln am Rhein fahren will, so bezahlt man in Dresden seinen Platz für die ganze Reise, gibt sein Gepäck ab, und kümmert sich um gar nichts mehr, als um die Pflege des lieben eigenen Ichs. Irre ich nicht, so kann man ebenso von Wien bis Paris zahlen und fahren. Das ist aber höchst langweilig, wenn man so für gar nichts weiter als für Essen und Trinken zu sorgen hat. Wie viel amüsanter reist sich's da mit der Post! Wie trefflich wissen die königl. Postanstalten unsere stete Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen und überall allerlei kleine Schwierigkeiten uns in den Weg zu legen, um in Ermangelung größerer Abenteuer die Reize einer Reise zu steigern! Wie wohlthätig wird dabei für den Verbrauch von Papier und Tinte gesorgt, wie zweckmäßig wird die Zeit der Postbeamten ausgenutzt, und wie systematisch und vorsichtig wird dahin gestrebt daß die Reiselust nicht zur Geld und Zeit verschwendenden Leidenschaft werde!

Begleiten Sie mich, wenn ich bitten darf, um das recht genau kennen zu lernen, wenn auch nur im Geist, auf einer kleinen Reise von Dresden aus in unser Erzgebirge, nach Zwönitz, nur sechs Poststationen von der Hauptstadt, also lange nicht den zehnten Theil so weit als nach Köln.

Ich wünsche mich in Dresden womöglich bis Zwönitz einschreiben zu lassen; warum sollte das beim Hofpostamte unmöglich seyn? Aber nein, es wird nur bis Chemnitz und nur in dem Falle eingeschrieben, wenn der Hauptwagen von Tharand aus noch nicht besetzt ist. Er ist besetzt; ich fahre also zum Tharander Bahnhof, ich kaufe ein Billet, gebe meine Effecten ab, setze mich in den Wagen, und bin nach einer halben Stunde in Tharand; hier hat die Eisenbahn ein Ende. Wer das zu verantworten hat, mag's verantworten. Ich übernehme also mein Gepäck, lasse es zum wartenden Postwagen bringen, überbeg' es und fahre zur Post. Nach Zwönitz eingeschrieben zu werden ist wieder unmöglich, sondern nur bis nach Chemnitz, ich bezahle 3 Sgr. extra für die Fahrt vom Bahnhof zur Post, übernehme mein Gepäck und überbeg' es aufs neue. Noch sind fünf Minuten Zeit bei schlechtem Wetter. Wo ist die Passagierstube? Im Nachbarhause! Durch dick und dünn gelangen wir dahin! Aromatische Düfte eines kleinen Schnapsladens erhöhen ungemein die Reize dieses versteckten Boudoirs. Der Postillon bläst! Wir steigen ein, die berühmten Hengste des Postamtes Tharand bringen uns in kürzester Frist nach Freiberg. Hier ist eine Viertelstunde Zeit, wo ließe sich die angenehmer zubringen als in des Briefträgers Hinterstübchen, welches an Gemüthlichkeit mit dem Tharander Passagierzimmer wetteifert. Man kann da Doppelkümmel und sogenannten Kaffee haben, gegen besondere Vergütung auch bayerisches Bier aus einem benachbarten Bierhaus. Vollkommen befriedigt von diesen mancherlei Genüssen, verschmäh' ich es die ähnliche Gelegenheit in Oederan aufzusuchen. Abends $10\frac{1}{2}$ Uhr langen wir in Chemnitz an. Da ich am andern Morgen früh mit der Post weiter fahren will, so versuch' ich mich und meinen Koffer einschreiben zu lassen. „Heute nicht, mein Herr! Morgen früh $5\frac{1}{2}$ Uhr." Gut! also in den römischen Kaiser mit meinem Koffer. Den römischen Kaiser kann ich Ihnen ernstlich empfehlen, und zwar nicht bloß wegen seiner guten Cotelettes. Früh $\frac{1}{4}$ auf 5 Uhr meldet sich der Hausknecht. „Ich bitte um Ihren Koffer, er muß Punkt halb 6 Uhr auf der Post seyn, nur zwischen halb und drei Viertel auf 6 Uhr wird eingeschrieben." Gut, also nach Zwönitz. In einer Viertelstunde kommt er wieder: „bis Zwönitz, das geht nicht, nur bis Stolberg wird hier eingeschrieben." Auch gut; so werde ich also in Stolberg das Vergnügen noch einmal haben. Wir fahren ab, ich bin glücklich ins Cabriolet gelangt, der Conducteur neben mir revidirt seine Papiere, ein dickes Bündel Tabellen, auf jedem Bogen steht etwas geschrieben; ich lasse mich belehren, und lerne das Inventarium unserer Ladung von A bis Z kennen: die Namen der Mitreisenden, ihre Koffer und Reisetaschen, die gesammte Aufschrift, das Gewicht, das Ziel und den Empfänger jedes Pakets. Es ist wirklich merkwürdig was der Mensch, und besonders der Staatsdiener, in der Anfertigung von Tabellen leisten kann. Erstaunt über diese Umsicht, Sorgfalt und Papierbenutzung, frage ich nach dem Zweck solcher Ausführlichkeit, da die Post doch bereits das Numeriren der Gepäckstücke mit Zusatz des Abgangs- und Zielorts von den Eisenbahnverwaltungen angenommen habe, und deßhalb in den Tabellen vielleicht nicht mehr die ganze Signatur, den Namen des

Empfängers u. s. w. nöthig hätte, welcher letztere auf der beigegebenen Adresse steht. Da kam ich aber schön an. „Oh, das ist ganz nothwendig," sagte der diensteifrige Mann. „Mit Hülfe dieser Tabellen weiß ich alles was da seyn muß, da kann gar nichts wegkommen, und wenn doch etwas wegkommt, so bin ich dafür verantwortlich." Sie können denken daß mich diese Rede mit Bewunderung erfüllte. Ich erlaubte mir aber doch noch die Frage: wie kommt es wohl daß man beim Einschreiben auf der Post immer noch seinen Namen nennen muß? Die Post ist doch keine Polizei-Anstalt, das Schreiben so vieler Worte erschwert das Geschäft, warum wendet man nicht bloß numerirte und abgestempelte Billets an, wie bei den Eisenbahnen, die dann für jedes beliebige Ziel überall mit Leichtigkeit ausgegeben werden könnten? „O nein, mein Herr, das geht nicht! Da wüßte man ja gar nicht mehr wer mitfährt, und wo jeder Reisende hingekommen ist. Nein, nein, das geht nicht!" Ich war besiegt. Wir kamen nach Stolberg, ich übernahm abermals mein Gepäck, ließ mich einschreiben, dictirte meinen vollen Namen und Stand, übergab mein Gepäck, und gelangte in zwei Stunden glücklich nach Zwönitz. Von meinen Effecten fehlte nichts; ich nahm gerührt von der trefflichen Verkehrsanstalt Abschied, die so mühevoll um ihre Passagiere besorgt ist. Daß ich Ihnen diesen kleinen Abriß der Erfahrungen meiner Reise mittheile, ist eigentlich müßig, denn sie ist ja actenkundig, und wer sich dafür interessirt, kann sie jeder Zeit in den Tabellen der Post nachschlagen und lesen.

Deutschland.

♂ **Vom Bodensee**, 25 Febr. Die milderen Frühlingslüfte welche uns aus Mailand, Nizza und Meran verkündet wurden, fanden ihren Weg über die Alpen, und erfreuen auch die Bewohner der Bodensee-Ufer. Die Eismassen, welche weite Strecken des Bodensees bedeckt und die Schiffahrt beeinträchtigt hatten, schwanden vor den Strahlen der Sonne, und da, wo der Eisgürtel nicht gutwillig weichen wollte, und die Hafeneinfahrt sperrte, halfen die kräftigen Schaufelschläge einzelner Dampfer nach. Freilich giengen einige Räder dabei zu Grunde, aber der Verkehr erstand doch einige Tage früher aus seinem Winterschlaf: besondere Verdienste um derartige Expeditionen erwarben sich die königl. württembergischen Dampfer bei Bregenz. — Die Carnevalsfreuden jauchzten in den meisten Orten, gleichsam als Erguß für den glücklich abgewendeten borussisch-helvetischen Völkerkrieg, hell und lustig empor, sowohl am deutschen als am schweizerischen Ufer, nicht allein in Städten und Marktflecken, sondern auch in Dörfern und Privathäusern. Erreichten sie auch nicht die Höhe der alten, berühmten Mummenscherze und Fastnachtsjubel, so waren sie doch lebhafter und allgemeiner als in den letzten Jahren. Ganz besonders zeichnete sich das freundliche Städtchen Friedrichshafen in dieser Beziehung aus. Auch Lindau dankt dem Officierscorps seiner Garnison manche gesellige Freude, darunter besonders eine Reihe vortrefflich gelungener Theatervorstellungen in der „Harmonie." — Die von österreichischer Seite einem Feldkircher Kaufmann gewährte Concession einer Eisenbahn von der Gränze bei Lindau über Bregenz u. s. w., im Anschluß an die schweizerische Südostbahn unterhalb Feldkirch, wird freudig begrüßt; eine Verzweigung derselben von Bregenz nach Rheineck wird schwerlich lange auf sich warten lassen.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 25 Febr. Heute vor fünfzig Jahren trat der jetzige Kriegsminister und Chef des großherzoglichen Bundescontingents (Division), Freiherr v. Schäffer-Bernstein, als Lieutenant in den großherzoglichen Militärdienst — ein Verhältniß, in welchem er fast an allen Feldzügen jener Zeit Theil nahm. Das Militär brachte ihm heute Morgen zur Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums einen solennen musikalischen Gruß. Das Officiercorps hatte einen kostbaren Ehrensäbel fertigen lassen, der ihm überreicht wurde. Der Vater des Jubilars, General-Lieutenant v. Schäffer, stand in seiner Jugend in Diensten des Landgrafen von Hessen-Kassel, und nahm in dem Truppencorps, welches dieser Fürst in englischen Sold gab, Theil am nordamerikanischen Kriege. Später trat er in den Dienst des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, er commandirte das Regiment welches der Großherzog im Jahre 1808 auf Verlangen des Imperators nach Spanien senden mußte. Sein Sohn war dort an seiner Seite.

Preußen. ⊥ **Berlin**, 23 Febr. Die von der Finanzcommission ausgeschlossene Linke des Hauses der Abgeordneten hat bekanntlich eine eigene, allen politischen Genossen offen stehende Commission gebildet, welche die sämmtlichen Steuergesetze selbständig discutirt und ihre Berichte ebenfalls drucken läßt. Der letzte Bericht handelt von der projectirten Erhöhung des Salzpreises, und erklärt sich, wie sich im voraus annehmen ließ, sehr entschieden gegen dieselbe. Dieß Votum würde jedoch kaum der Erwähnung werth seyn, wenn es nicht so gründlich motivirt wäre, daß das vorliegende Referat zu den classischen Arbeiten eines Parlaments gerechnet werden muß, welches von einer volksthümlichen Presse nach allen Richtungen und in allen Variationen vervielfältigt zu werden verdiente. Die Darstellung gibt ein Miniaturbild der preußischen Finanzverwaltung seit 1820, in welchem Jahr die allmähliche Verminderung der Abgaben und die Erleichterung bei ihrer Entrichtung als leitendes Princip aufgestellt wurde. Im Jahr 1842 einigte sich die Regierung mit den Provinziallandtagen über eine Herabsetzung der Tonne Salz (405 Pfund) von 15 auf 12 Thaler, behielt sich aber eine eventuelle, „wenn gleich unwahrscheinliche Wiedererhöhung der Steuern" vor, wohlverstanden der Steuern, nicht speciell der Salzsteuer, deren gänzliche Abschaffung vielmehr vom König selbst als wünschenswerth und nothwendig bezeichnet wurde. Die Vorlage der Regierung ist also ein unverhüllter Widerspruch mit ihren Grundsätzen von damals, deren wohlthätige Wirkung auf allen Punkten, wo sie sich zeigen konnte, zu Tage trat. Der Consum stieg von 16 Pfund Salz pro Kopf nach 1842 um 1,33 Pfund; der Salzschmuggel an allen Gränzen der Monarchie ließ erheblich nach, und gestattete eine viel wohlfeilere Controle, und was die Hauptsache ist, die Erleichterung kam vorzugsweise der Kategorie zugute welche die geringsten Steuern zahlt. Wir fürchten der Debatte im Plenum vorzugreifen, wenn wir diese Aufstellungen mit den überaus werthvollen statistischen Beweisen wiedergeben wollten, welche der Referent der Opposition gesammelt hat. Alles drängt dahin daß der Staat seine kostspielige Production aufgibt, und das Salz des Auslandes, wenn auch mit hoher Eingangssteuer, zuläßt. Unser Landes-Oekonomie-Collegium veranschlagt den Jahresverbrauch für ein Haupt Großvieh und Kleinvieh zu 25, resp. 3 Pfund Salz; dagegen haben die 5 Millionen Stück Rindvieh und die 17 Mill. Schafe in Preußen im Jahr 1855 durchschnittlich nur 1 Pfund Salz pro Kopf verbraucht, wovon noch das zur Düngung von 57 Mill. Culturland, zur Heubereitung und zum Einsalzen des grünen Futters verwendete Quantum abzuziehen ist.

⊥ **Berlin**, 25 Febr. Das Haus der Abgeordneten hat heute die allgemeine Discussion über das Ehescheidungsgesetz geschlossen. Der Justizminister, der schon gestern sehr ausführlich seinen Entwurf vertheidigt hat, sprach heute noch einmal, und zwar vorzugsweise gegen die Bedenken der katholischen Partei, welche außer Reichensperger und v. Mallinckrodt heute auch Hrn. Rohden auf die Tribüne schickte. Dem Minister muß sehr viel an der Durchführung des Gesetzes liegen, um den eigenmächtigen Weigerungen der Geistlichen, Geschiedene zu trauen, vorzubeugen und die Opposition der evangelischen Conferenz zu bewältigen, welche jüngst beschloß nur kirchliche Scheidungsgründe anzuerkennen, und der Kirche das Recht zusprach die Frage wegen der kirchlichen Trauung Geschiedener ohne Rücksicht auf die staatliche Gesetzgebung selbständig zum Austrag zu bringen. Der gegenwärtige Zustand ist, wie Hr. v. Gerlach zugeben mußte, ein Zustand der Anarchie, aber „einer heiligen Anarchie, aus der das Recht hervorblüht, ähnlich der die in Jerusalem stattfand, als die Apostel sagten: Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen." Wie zerrissen die Meinungen des Hauses der Abgeordneten in dieser Frage sind, ist daraus zu entnehmen daß Hr. Mathis, einer der hartnäckigsten Fürsprecher jeder liberalen Motion, heute für die Vorlage der Regierung sprach. Auch wurden nach Beginn der Specialdebatte und bei der Abstimmung über den §. 1 folgende Ehescheidungsgründe aufgehoben, die bisher zur Scheidung ausgereicht hatten: gegenseitige Einwilligung; heftiger und tief eingewurzelter Widerwille; verdächtiger Umgang; mangelnder Nachweis des unbescholtenen Wandels einer Frau die sich von ihrem Manne entfernt hatte; Versagung der ehelichen Pflicht; Unvermögen und körperliche Gebrechen die erst während der Ehe entstanden, während Unvermögen vor der Ehe nach wie vor Scheidungsgrund bleibt. — Die aristokratischen Kreise der Hauptstadt sind noch in großer Bewegung über den Maskenball den der französische Gesandte, Marquis de Moustier, vorgestern gab, und dessen glänzendster Theil gestern bei dem Hochfeste im königlichen Schlosse wiederholt wurde. Es waren dieß folgende von Hrn. Paul Taglioni und andern Mitgliedern des Ballets arrangirte Quadrillen: Quadrille der Officiere des Grenadiergardebataillons Friedrichs des Großen, Quadrille Espagnol, Quadrille Pompadour, Quadrille Breton, und brandenburgische Quadrille. Den Glanz der Costüme und die Schönheit der spanischen und französischen Damen von den verschiedenen Gesandtschaften brauchen wir nicht zu schildern. Der Marquis de Moustier, der die Trauer um seinen Schwiegervater, den Grafen von Merode, bis jetzt verschoben hat, erschien mit seiner Gattin in der Tracht der Zeit Louis XV.

* **Aus dem südlichen Holstein.** Wenn die neuesten Zeitungsnachrichten aus dem Norden nicht etwa von einem sichern Tataren überbracht worden sind, so haben die Höfe zu Berlin und Wien demnächst eine Beantwortung ihrer vor längerer Zeit nach Kopenhagen beförderten Noten in Bezug auf die Domänenfrage zu erwarten. Es heißt, dieser Beantwortung solle ein sehr ausführliches Memorandum beigegeben werden. Ob die Ausarbeitung dieses vorgeblichen Memorandums oder die Redaction der ohne Frage schon längst entworfenen Antwortsnote die Ursache ihres so langen Ausbleibens ist, erfährt die Welt wohl später, wenn deren Inhalt bekannt wird. Man munkelt, vermuthet und deutelt vielerlei über diesen Inhalt, wie uns bedünken will, ohne Noth. Bei uns zu Lande, wo es schwerlich viele gibt die noch so thöricht sind sich Illusionen zu machen, lebt man einfach der Ueberzeugung daß die zu erwartende Antwortsnote möglicherweise in Bezug auf die Abfassung einen feineren Schliff erhalten, nicht aber hinsichtlich ihres wahren Inhalts eine wirkliche Abänderung erfahren haben dürfte. Die Dänen sind sehr kluge Diplo-

maten, das wird niemand bestreiten, und wenn je der schlaueste aller schlauen Staatsmänner, Talleyrand, dankbare Schüler in der Kunst die Gedanken mittelst der Sprache zu verbergen gefunden hat, so leben ihm diese Schüler im dänischen Inselreich. Wir Holsten haben es, seit den Erfahrungen vom Malmöer Waffenstillstand bis zur friedlichen Entwaffnung im Jahr 1851, verlernt auf Worte großes Gewicht zu legen. Unser Volk hofft wenig, es glaubt aber an Worte gar nicht mehr. Das kann ihm kein vernünftiger deutscher Mann verdenken. Zugleich aber ist dieses unser kerngesundes Volk doch auch so grunddeutsch ehrlich, daß es an das geringfügigste Zeichen einer wirklichen That sich vertrauensvoll festklammern würde. Die Zeit wo etwas einer solchen That wenigstens ähnliches geschehen könnte, naht heran mit starken Schritten, falls die Antwort des dänischen Cabinets auf die Noten der deutschen Großmächte keine vollständig befriedigende ist. Offen und ehrlich gesprochen, das Vertrauen zu thatbereiter Hülfe des deutschen Bundes ist durch die Ereignisse von 1848 bis Ende 1850 in unserm Volk tief erschüttert worden. Nicht wir tragen davon die Schuld, sondern andere. Wir sind aber zu gerecht und zu nachsichtig um sie einer bestimmten Person aufbürden zu wollen. Die schwere Noth der damaligen traurigen Zeit gilt uns als Sündenbock. Seyen Sie aber überzeugt daß ein gemeinsamer Jubelruf die gesegneten Fluren ganz Holsteins durchhallen, und sich als Echo fortpflanzen würde über Eider und Schlei bis an die Königsau, wenn der deutsche Bund eine nicht befriedigend lautende Note Dänemarks mit einem recht positiven: Hie Deutschland! beantwortete. Der Name Preußens käme dann wieder hoch zu Ehren bei uns. Dieß wünschen alle redlichen Patrioten, und eben darum möchte jeder einiges Zusammengehen und einmüthiges Handeln der deutschen Großmächte endlich einmal auch mit Augen sehen. — Einer Ihrer Hamburger Correspondenten gedachte kürzlich der Debatten über die Sprachenfrage in der schleswig'schen Ständeversammlung zu Flensburg. Es ist recht gut daß dieses Thema vor den Ständen zur Sprache gebracht wird. Die Regierung bekommt doch einige Wahrheiten zu hören, wenn man auch das meiste nur andeutet. Nützen werden auch die jetzt laut werdenden Beschwerden in dieser Beziehung ebensowenig wie man frühere Klagen beachtet hat. Ein Princip läßt sich zwar umstoßen, wenn man aber von Anfang an beschlossen hat es nicht aufgeben zu wollen, hilft alles Klagen, alles Demonstriren, alles Rütteln und Schütteln nichts. Wie es in Angeln fast gar keine dänischredenden Menschen gibt, so ist deren Zahl auch an der Westküste Schleswigs eine sehr geringe. Nordwärts von der Hever wohnen fast nur Nordfriesen, ebenso sind Pellworm, sämmtliche Hallige und der größte Theil von Föhr von Friesen bevölkert. Sylt ist ebenfalls, mit alleiniger Ausnahme von List, auf der Nordspitze friesischen Stammes. Auf der Insel Nordstrand lebt eine aus Friesen und Niederländern gemischte Bevölkerung. Alle diese Menschen sprechen unter sich theils friesisch, theils plattdeutsch, mit den Fremden reden sie alle hochdeutsch. Dänisch verstehen sehr wenige, und doch hat man allerwärts möglichst viele geborne Dänen als Beamte daselbst zu placiren gesucht. Fällt es einem harmlosen Insulaner etwa ein deutschen Gedanken sich hingebend auch ein deutsches Lied, vielleicht wohl gar die Melodie des Liedes vom stammverwandten Lande zu singen oder zu spielen, so lehrt man ihn auf dänisch das Zeitwort zahlen (**at betale**). Wir haben aber trotzdem nicht gehört daß es bis jetzt die erwähnten Insulaner in der Kenntniß des Dänischen weiter als eben bis zu diesem Wort gebracht haben.

Oesterreich. —* **Von der Etsch,** 22 Febr. Eine gestern nach Innsbruck gelangte officielle telegraphische Depesche erklärt die Gerüchte über die Lostrennung des italienischen Tirols vom deutschen Landestheil für unbegründet. Diese Beruhigung war sehr an der Zeit; denn so einmüthig haben wir die öffentliche Meinung in unserm Lande nie gesehen wie in dieser Frage. Die in den letzten Tagen eingetroffenen Nachrichten enthielten leider so bezeichnende Bestätigung jener Gerüchte, daß der anfängliche Zweifel einer allgemeinen Bestürzung wich. Noch jetzt sind wir nicht gewiß in welcher Weise das officielle, zur Stunde noch nicht kundgemachte Dementi zu deuten sey. Wie fest man übrigens in Mailand an die Vereinigung von ganz Südtirol mit dem lombardisch-venetianischen Königreich glaubte, beweist der Umstand daß Mailänder Zeitungen, welche an deutschredende, dem Brixener Kreise zugehörige Orte versendet wurden, bereits die Bezeichnung **Provincia Veronese** auf der Adressenschleife trugen. In Trient, hören wir, sollen schon Vorbereitungen getroffen gewesen seyn um die Kunde von der Vereinigung mit einer Beleuchtung zu feiern.

= **Wien,** 21 Febr. Heute fand die Beerdigung des Professors der deutschen Sprache und Litteratur an der hiesigen Universität, Karl August Hahn, statt. Er wurde bekanntlich von Heidelberg an die Prager Hochschule berufen, und dann vor wenigen Jahren nach Wien versetzt, als die durch triftige Umstände motivirte Resignation Karajan's den so wichtigen Lehrstuhl für deutsche Sprache und Litteratur an unserer Hochschule erledigt hatte. Gegenwärtig, wo den Sprachstudien in Oesterreich ein so großes Gewicht beigelegt wird, und die Vernachlässigung der deutschen Litteratur auf unsern Universitäten durch die gelehrte und entschiedene Kritik des Gärtner'schen Buches über das Nibelungenlied von Seite Diemers allen Gebildeten klar geworden ist, gibt man sich der angenehmen Hoffnung hin daß der Verlust der Universität in würdiger Weise werde ersetzt werden. Im Augenblick sind nur an zwei österreichischen Hochschulen, Graz und Krakau, für dieses Fach tüchtige Männer: in Graz der gelehrte Philolog Weinhold, in Krakau der geistvolle Aesthetiker Bratranek. In Lemberg, Innsbruck und Prag sind die betreffenden Lehrkanzeln noch ganz und gar unbesetzt, trotzdem daß zwei von diesen Universitätsstädten im Bereich des deutschen Bundes liegen, und Lemberg durch seinen Bürgerstand eine vorwiegend deutsche Stadt ist. Seit einiger Zeit verbreitet sich die erfreuliche Nachricht daß wenigstens für die Prager Hochschule in kürzester Zeit auf würdige Weise gesorgt werden wird. Die germanistischen Studien in Ungarn sind gegenwärtig leider eigentlich nur einzig und allein auf den Professor an der evangelischen Realschule in Preßburg, den tüchtigen Schröer, beschränkt. — Man hat hier in allen Kreisen mit großer Befriedigung die in Nr. 51 der Allg. Ztg. „von der Eisack" datirte Widerlegung aufgenommen, welche den Verfasser, Uebersetzer und Verleger des „Katechismus bezüglich des Protestantismus und Katholicismus" zum Gegenstand hat. Sie schließt eine Ehrenrettung der katholischen Geistlichkeit Oesterreichs in sich, denn sie weist, wie es scheint aus authentischen Quellen, den Ursprung des in so hohem Grad Aergerniß gebenden Tractätleins nicht dem österreichischen, sondern dem römischen Klerus zu. Daß dort an der Tiber, wo man Protestanten nicht kennt, intolerante Gesinnungen herrschen, ist ganz begreiflich und vielleicht zu entschuldigen. In Oesterreich aber wäre eine solche Unduldsamkeit ebenso unbegreiflich als ungerechtfertigt, weil hier, wo man unter den Evangelischen Minister und Reichsräthe, Generale und Professoren, hervorragende Capacitäten der Industrie- und Handelswelt findet, jedermann die unsinnigen Anklagen über die Gefährlichkeit des Protestantismus leicht auf das richtige Maß zurückführt. **Delirant quod ignorant.**

≗ **Wien,** 22 Febr. Der österreichische Kunstverein fordert in Nr. 30 der Allg. Ztg. den Verfasser eines Artikels aus Wien, 25 Dec., in Nr. 360 dieser Blätter vom Jahr 1856 auf: Personen zu bezeichnen und Thatsachen vorzulegen welche in diesem Artikel gemeint sind. Der Artikel in Nr. 360 ist der Ausdruck der Ansichten welche hier in umfangreichen und — man darf beisetzen — in competenten Kreisen über die bisherige Wirksamkeit „eines hiesigen Kunstinstituts" herrschen. Hat der Artikel bei „diesem Kunstinstitut" der Meinung daß eine innere Reform desselben nöthig sey, zum Durchbruch verholfen, so ist der Zweck des Verfassers erreicht, dem auch „das Kunstinstitut" dann ohne Zweifel Dank wissen wird; allein es wird des weiteren weder einer Nennung von Personen noch von Sachen bedürfen, weil beide hinlänglich angedeutet sind um die Vorstände des Instituts bei allfälligen Nachforschungen auf sichere Fährte zu leiten. Die buchstäbliche Befolgung der Aufforderung würde die Sache auf das Feld der Persönlichkeiten und des Skandals hinüberziehen — ein Weg den der Verfasser zu betreten nicht geneigt ist. Auch wär' es eigenthümlich, wenn auf Eröffnungen mittels der Presse über Personen und Sachen gedrungen werden wollte die in einer öffentlichen Gerichtsverhandlung bereits genannt worden sind, und wenn, gegenüber von Besprechungen notorischer Dinge, ausgesprochen werden wollte: man könne „nicht zugeben" daß der Verfasser anonym bleibe.

= **Wien,** 23 Febr. Seit lange ist hier kein officiöser Artikel mit so großer Befriedigung aufgenommen worden als die Erklärung in der Oesterr. Correspondenz, daß die Nachricht Ihrer Mailänder Correspondenten, es sey im Werk den Kreis Trient von Tirol zu trennen und mit dem lombardisch-venetianischen Königreich zu verschmelzen, unwahr sey. Wir müssen zur Rechtfertigung des Correspondenten bemerken daß derselbe, wenn wir nicht irren, mehr von einem Project als von einer vollbrachten Thatsache, mehr hypothetisch als positiv sprach. Wir sind weit entfernt die Oesterr. Correspondenz in die Reihe der Uebelwollenden zu zählen, dießmal um so weniger als es sich um eine Verrückung der deutschen Bundesgränze nach dem Süden zu gehandelt hätte, welche seiner Zeit die italienisch gesinnten Deputirten Wälschtirols, A. Prato, de Pretis, Marsilli und Betorazzi, im Frankfurter Parlament beantragt hatten, und die damals, wie heute, von der Allg. Ztg. bekämpft wurde. Unsere Freude über die Erklärung der Oesterr. Correspondenz ist also sicher eine aufrichtige, und wir haben keinen Augenblick gezweifelt daß unsere Regierung sich mit einem solchen Project nicht befasse. Wir bedauern nur daß die Oesterr. Correspondenz über den andern Theil Ihres Mailänder Berichts geschwiegen hat: über die Einverleibung Istriens, des croatischen Küstenlandes und Dalmatiens in ein italienisches Gouvernement. Uns scheint dieser Punkt bei weitem bedenklicher und ernsterer Erwägungen würdig als die Frage wegen des Trienter Kreises. Die wohlberechtigten Anforderungen, welche die slavischen Istrianer, Dalmatiner und croatischen Küstenbewohner stellen dürfen, sind nicht derart, daß man sie einfach mit Stillschweigen übergehen kann. Es handelt sich auch in diesen Gegenden nicht um inhaltsleere Nationalitätsinteressen, es handelt sich ebenso sehr um eine Frage der innern wie der äußern Politik. Würde die österreichische Regierung den Gedanken aufgeben auf die benachbarten türkisch-slavischen Länder einen natürlichen Einfluß auszuüben, würde sie Lust empfinden sich an der türkischen Gränze mit einem Gürtel selbstän-

biger Staaten, halbsouveräner Fürsten von Montenegro, Bosnien, Serbien und dem Rumänenlande zu umgeben, dann würde sie mit einigem Recht vielleicht ein Project adoptiren können, welches die große Majorität der Bevölkerung — denn das sind die Südslaven an dieser Küstenstrecke — der nationalen und politischen Propaganda Italiens opfert. Wir sind überzeugt daß nichts der österreichischen Regierung ferner liegt als ein solches Project. Sie weiß sehr gut daß nicht die italienischen Signori es waren die Triest im Jahre 1848 der Regierung erhalten haben; sie weiß zu gut welche Consequenzen die magyarische Propaganda von einem solchen Vorgehen in Italien zöge. Und sie hat sicher in Erwägung gezogen warum sie die Opfer gebracht hat, welche die Entfernung des ausschließenden italienischen Elements aus der Kriegsmarine verlangte. Die eigenthümliche Gliederung Oesterreichs in eine Reihe größerer und kleinerer Kronländer ist kein Werk des Zufalls. Sie ist das Product gewaltiger historischer Processe, das Resultat der Staatsweisheit von Jahrhunderten. Oesterreich, der Staat conservativer Traditionen **par excellence**, wird diese nicht zu Gunsten einer Politik über den Haufen werfen die zugleich mit der Idee eines italienischen Staatenbundes auch die Zukunft eines italienisch-französischen Krieges in seinem Schooße tragen würde. So schwere Interessen werden nicht so leicht in die Wagschale geworfen. Die Präponderanz Oesterreichs in Italien beruht nicht in der Verstärkung des italienischen Elements, sondern in der Vermehrung der Gesammtmacht der Monarchie. Je stärker und mächtiger diese Gesammtinteressen hervortreten, je mehr man durch allgemeine Rechtswohlthaten, durch große gemeinsame Interessen die Völker Oesterreichs zur Idee eines Gesammtstaates heraufzuziehen versteht, desto mächtiger und desto gewichtiger wird der Kaiserstaat von selbst in Italien dastehen. Die Idee des Einheitsstaates, die gerecht wird zugleich localen und zugleich allgemeinen Interessen, ist von Anfang an das Programm des Kaisers gewesen, und so wenig die Deutschen und Slaven Ungarns den Magyarismus, so wenig wird auch der tausendjährige Bestand des slavischen Dalmatiens und Istriens dem italischen Element zum Opfer fallen. Wenn die Opferfreudigkeit einzelner Provinzen in Anspruch genommen werden darf, so kann dieß nur geschehen wo es sich um Gesammtinteressen, nicht dort wo es sich um particulare handelt. Die Befürchtungen welche Dalmatiner oder Istrianer aus jener Mailänder Correspondenz geschöpft, scheinen uns nicht weniger grundlos zu seyn als die welche, von Tirolern ausgehend, in der „Oesterr. Corresp." ihre Beschwichtigung gefunden haben.

*† **Wien**, 24 Febr. Ein großer Ball in der hiesigen k. k. Irrenheilanstalt, welcher verflossenen Sonntag abgehalten wurde, zählt jedenfalls zu den interessantesten Ballfesten der Saison. Nebst den Beamten und dem ärztlichen Personal haben von den 400 Irren die sich in der Anstalt befinden, 220 an dem Ball theilgenommen. Die Musik leiteten Mitglieder des Männergesangvereins. Getanzt wurden in musterhafter Ordnung Polka, Quadrille, Walzer u. s. w. Der Tisch war mit Wein, Bier, Braten, Zuckerwerk u. s. w. reichlich besetzt, keine Spur von Wahnsinn zeigte sich, nicht die geringste Unordnung fiel vor; die heiterste Laune beherrschte diesen merkwürdigen Ball, der erst um 3 Uhr Morgens endete.

Schweiz.

† **Bern**, 24 Febr. Wie man vernimmt, wird in der nächsten Bundesversammlung der bis jetzt zurückgewiesene Amnestie-Antrag für Hrn. Siegwart Müller wiederholt werden. Wollen die eidgenössischen Räthe nicht den oft gehörten Vorwurf rechtfertigen, daß die Freilassung der royalistischen Gefangenen ein Act der Furcht vor dem preußischen Ultimatum und dem Drängen der Diplomatie war, so können sie, wenn sie consequent seyn wollen, eine Wohlthat die sie den Neuenburgischen Royalisten zu Theil werden ließen, den Führern des Sonderbundes wohl kaum versagen. — Der Feldpater des im Dienst gestandenen Walliser Bataillons, Hr. Beck, berichtet folgendes: „Kaum war das Walliser Bataillon am 2 d. in Neuenburg eingerückt, so wurden diese Soldaten schon von evangelischen Colporteuren umgeben, die sich nicht damit begnügten eine mit der Aufschrift „Glaube an Christus — eidgenössische Armee 1857" — versehene Uebersetzung des Neuen Testamentes von de Sacy auszutheilen, sondern auch noch die Capüte des Militärs mit gegen die katholische Religion sehr feindlich lautenden Schriften anzufüllen. Zu St. Moriz angekommen, ward, meinem gerechten Verlangen entsprechend, durch Hrn. Commandant Amacker und die HH. Officiere mir gestattet, unsern braven Soldaten die ihnen durch mehr oder weniger biblische Personen des Gasthofs zum Falken in Neuenburg mitgetheilten antireligiösen Libelle abzufordern, was nicht ohne Erfolg blieb." Gleiche Klagen sind über das Benehmen der Baseler Frommen gegen katholische Soldaten laut geworden. — Sicherm Vernehmen nach hat sich der König von Preußen beschwert daß die Neuenburger Deserteure von den schweizerischen Behörden zur Verantwortung gezogen worden sind. Deßhalb sind neue Schwierigkeiten entstanden.

Spanien.

Madrid, 21 Febr. Die Epoca sagt: Der Herzog und die Herzogin von Montpensier haben Sevilla am 18 verlassen, und werden wahrscheinlich vor Sonntag in Madrid seyn. — Der „Correspondencia" zufolge wird Hr. Gonzales Bravo nach Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben am englischen Hof nach Madrid zurückkehren, um an den Arbeiten des gesetzgebenden Körpers theilzunehmen. — Bei der gestrigen Einweihung des Monuments für Arguelles, Calatrava und Mendizabal, hielten San Miguel, Asencio und andere Reden. Den Novedades zufolge kostete das Denkmal 328,652 Realen. — Die Wahl des neuen Erzbischofs von Toledo sowie des Beichtvaters der Königin ist noch nicht getroffen. — Die „Novedades" sagen daß die Angelegenheit des Generals Prim neuerdings vor den Fiscus verwiesen wurde, damit derselbe die Anklageacte redigire. Sodann werden die Acten dem Vertheidiger des Angeklagten, General Zavala, zugehen, und dann zur Bildung des Kriegsgerichts geschritten werden. — Nach den Hojas autogr. wird die Expedition nach Mexico aus 20 bis 30 Schiffen, und aus 8 bis 10,000 Mann unter Anführung eines Generals bestehen, der sich bereits im Auslande ausgezeichnete. — Nach Berichten der Epoca aus Portugal war das Ministerium entschlossen nicht sich zu modificiren, sondern abzutreten, wenn die Erwiederung auf die Thronrede ihm nicht günstig wäre. Im Abgeordnetencongreß besteht keine eigentliche Majorität. Die Pairskammer wird vom Grafen v. Thomar beherrscht.

Großbritannien.

London, 24 Febr.

In der Oberhaussitzung vom 23 Febr. gab Lord Clarendon, auf Anfrage von Lord Polwarth, nähere Erklärungen über die Guano-Inseln (Kuria-Muria-Inseln) an der arabischen Küste (sie heißen Kasli, Jiblia und Ghuzed). Dieselben seyen zuerst von Hrn. Ord aufgefunden worden. Dieser habe der Regierung berichtet daß sie Guano-Lager enthalten, worauf letztere ihn und den Capitän Freemantle ausschickte um näheres über diese Inseln zu erfahren. Es ergab sich daß sie bewohnt sind und dem Imam von Mascat gehörten, und daß eine derselben als Kohlenstation wichtig werden könnte. Der bisherige Besitzer trat sie ohne viel Schwierigkeit an die englische Regierung ab *), die sie der ostindischen Compagnie anbot. Letztere machte von dem Anerbieten keinen Gebrauch, somit sind sie als englische Colonie zu betrachten. Dem Entdecker, Hrn Ord, wurde für fünf Jahre die Erlaubniß ertheilt die Guano-Lager daselbst auszubeuten, doch sey dieß nichts weniger als ein Monopol, vielmehr könne jedes Schiff dort Guano laden, wenn es der Regierung eine Abgabe von 2 Pf. St. per Tonne (20 Ctr.) bezahlt. — Lord Campbell, Lord Wynford und der Lordkanzler brachten hierauf die schon angekündigte Bill über die Errichtung eines neuen Gerichtshofes hinsichtlich der Testamente ein (**Probate court**), welche zum zweitenmal verlesen wurde. Der Gerichtshof soll von einem Vicekanzler präsidirt werden, und die Cognition über alle Erbschaftsfälle mit Ausnahme von Bagatellsachen haben, die den Grafschaftsgerichten anheimfallen würden.

In der Unterhaussitzung gab Hr. Labouchere ähnliche Erklärungen wie Lord Clarendon über die Guano-Inseln auf Anfrage von Lord Naas, mit Hinzufügung folgender Umstände: die Abtretungsurkunde sey vom Julius 1854; die Emigrations-Commissäre haben dem Capitän Ord die Ausbeutung auf fünf Jahre übertragen; die Krone besitze ein unzweifelhaftes Recht zur Ertheilung eines solchen Monopols; die Regierung, wozu Lord Naas selbst gehörte, habe ein solches für australische Guano-Inseln ausgestellt. Indeß werde das Publicum durch jene Bewilligung nicht leiden; abgesehen von dem Umstand daß auch andere gegen einen einzulösenden Erlaubnißschein dort Guano einnehmen dürfen, haben sich die Betheiligten verpflichtet diesen dort gewonnenen Artikel durch einen Mäkler in Liverpool auf offenem Markt verkaufen zu lassen. Nachdem hierauf Lord Palmerston die in vorgestriger Beilage schon erwähnte Erklärung über die Neuenburger Angelegenheit gegeben hatte, wurde die Budgetdebatte wieder aufgenommen, worin übrigens wenig Rücksicht auf Disraeli, sondern vorzugsweise nur auf Gladstone genommen wurde. Lord J. Russel hob die Schwierigkeiten hervor die der gegenwärtige Schatzkanzler zu bekämpfen hatte: einerseits den Rest der Kriegskosten zu decken, andrerseits dem Wunsche des Landes für eine sofortige Ermäßigung der Einkommensteuer Gehör zu geben, und bei all dem keine neuen und indirecten Steuern zu beantragen. Wohl sey zu erwarten gewesen daß der eine für, der andere gegen die Steuer-Ermäßigung auftreten werde; Hr. Gladstone aber habe das unerwartete gethan, indem er zugleich für und gegen jene Remission kämpfte. (Hört.) Er selbst stelle es entschieden in Abrede daß der Schatzkanzler, wie ihm unter andern vorgeworfen worden war, gegen die Grundprincipien des Freihandels gesündigt habe, wenn er andrerseits gern zugebe daß eine Herabsetzung der Taxe auf Versicherungsgesellschaften und Papier höchst wünschenswerth gewesen wäre. Nicht minder wünsche er daß die Einkommensteuer im Jahre 1860 über Bord geworfen werden könne, aber das könne er nicht zugeben daß der Schatzkanzler durch sein Budget von vornherein die spätere Erfüllung dieses letzten Wunsches unmöglich gemacht, und einem Deficit Thür und Thor geöffnet habe. (Hört.) Da in den nächsten

*) Wie wir früher berichteten, wurde die Ausbeutung verhindert, indem die Einwohner ihren Widerstand auf den Umstand begründeten daß sie unabhängig vom Imam von Mascat seyen.

drei Jahren 13 Millionen Capital und Interessen für rückständige Kriegskosten zu zahlen sind, so habe das Budget die Mittel dazu finden müssen. Im großen und ganzen stimme er (Russell) von Herzen mit dem Schatzkanzler; in den einzelnen Veranschlägen werde sich, wie er hoffe, manches reduciren lassen, aber um dieß mit gutem Gewissen thun zu können, werde es unumgänglich nothwendig seyn daß die Regierung vor der Einzeldebatte Aufschlüsse über die Beziehungen zu Persien und China gebe. Hr. Phillimore hielt Gladstone hinsichtlich seiner Beziehungen auf die Budgets künftiger Jahre den Umstand vor, daß er in seinem Budget von 1833 Berechnungen hinsichtlich der Zukunft angestellt habe, welche jedoch, ob noch so sinnreich, durch die Ereignisse gänzlich vereitelt seyen. Er verlange jetzt daß der gegenwärtige Kanzler der Schatzkammer ihm in solchem Mißgriffe nachahme. Er suche ein Schreckbild für die Zukunft aufzustellen; dieses müßte indeß sehr furchtbar seyn, wenn das Haus bewegen werden sollte sich deßhalb ihm und seinen neuen Freunden in die Arme zu werfen. Sein Benehmen erfülle das Volk mit Widerwillen und Mißtrauen. Im Hause halte ihn die ministerielle Seite für einen unaufrichtigen Feind, die Opposition als einen verrätherischen Freund; außerhalb des Hauses werde man ihn als unsichern Führer und unbedenklichen Parteigänger betrachten. Sir Francis Baring erklärte, in der vielseitigen Kritik der Opposition nichts zu erkennen als den Wunsch selbst ans Ruder zu gelangen; die Hauptgegner der Regierung, Disraeli und Gladstone, seyen, wie ihm scheine, selbst nicht untereinander einig wie es mit der Einkommensteuer zu halten sey. Um billig zu seyn, müsse man bedenken daß, die Ermäßigung der Malzsteuer mitgerechnet, das Land in diesem Jahr um 15½ Mill. weniger Steuern als im vorigen Jahr zu tragen haben werde, und daß alle Aussicht vorhanden sey die bleibenden 7 Mill. Einkommensteuer im Jahr 1860 entbehren zu können. Er wünsche wie jeder andere die möglichst größten Ersparnisse zu befürworten, aber um dieß zu können, müsse man erst in der Committee die Voranschläge im Detail prüfen, und nicht mit unbestimmten, allgemeinen Angaben auftreten. Cardwell verwarf Disraeli's Antrag als unklar und unpraktisch. Es handle sich einfach darum ob die Ausgaben zu reduciren sind oder nicht, ob die Heereskosten mit 17—18 Millionen zu bestreiten sind, oder nicht. Er glaube es ließen sich weitere Ersparnisse füglich erzielen, darum stimme er dafür das Amendement fallen zu lassen, und in die Detailfragen einzugehen (d. h. die Committeeberathung vorzunehmen). Von den angeblich Verbündeten Disraeli's aus der Manchester-Schule sprach allein Milner Gibson: er werde für dessen Resolutionen stimmen, weil dieß das einzige Mittel sey gegen Verschwendung und hohe Besteuerung aufzutreten; in der Ausschußberathung werde alle Opposition vergeblich bleiben. Er wolle indeß die Regierung zur Zurücknahme des Budgets veranlassen, und habe bei seiner Abstimmung weder ihre Niederlage noch die Herbeiführung einer Parlamentsauflösung im Auge. (Der Ausgang der Verhandlung ist schon gemeldet. Die Ankündigung der bedeutenden Regierungsmehrheit wurde mit lautem Beifall der ministeriellen Bänke aufgenommen.)

Die Literary Gazette bringt einen Bericht von der letzten Sitzung der geographischen Gesellschaft, welche durch eine Vorlesung von General Monteith über die von der Seeküste nach der Hochebene von Fars führenden Pässe und eine zweite von Sir H. Rawlinson über den Küstenstrich und jene Pässe von besonderm Interesse ist. Ersterer, welcher versichert jene Pässe (zwischen Buschir und Schiras) häufig bereist zu haben, erklärt sie für weniger furchtbar, als man gewöhnlich annehme. Allerdings gebe es Schwierigkeiten durch geringen Vorrath oder schlechte Beschaffenheit des Wassers an manchen Orten, und durch schwer zu passirende Schluchten, allein keiner der zwei Hauptpässe biete unübersteigliche Hindernisse für den Marsch einer Armee. Von den Stämmen an den Pässen lasse sich eher eine freundschaftliche Gesinnung voraussetzen, als das Gegentheil. Die Hauptmacht in Fars bestehe aus altpersischen Stämmen; die Zusammenziehung derselben wäre für die persische Regierung mit großer Gefahr verbunden, da es ungewiß wäre, welche Partei sie ergreifen würden. Oberst Sir H. Rawlinson verlas alsdann ein Memoir nach welchem Buschir auch in historischer und antiquarischer Hinsicht Interesse erregt. Es war früher der Hauptküstenplatz am Golf; eine Veste soll von Nebucadnezar dort erbaut seyn, oder wurde wenigstens nach letzterem benannt. Nachdem Sir Henry dargelegt daß der persische Golf der Hauptverbindungsweg zwischen Indien und Europa war, und die Lage verschiedener Handelsplätze von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart nachgewiesen hatte, gieng er zur Beschreibung des schmalen Küstenstrichs mit Gebirgen in der Entfernung von 10 bis 30 Meilen und der Gebirgspässe auf das Plateau über; da er selbst den Weg mehreremale zurückgelegt habe, könne er bezeugen daß man von Buschir aus (25 Meilen von der Aufsteigung zum Gebirg entfernt) Geschütze durch die Pässe bringen könne, so lange man nicht auf Widerstand stoße; ein Regiment bei jeder Kanone würde dieselbe in Sicherheit durch die Pässe bringen; die von General Monteith als möglich angegebene Forcirung sey aber im Angesicht des Feindes unausführbar. Wolle die Armee in Persien selbst agiren, so müsse sie mehr oben im Golf bei Mohamerah landen, und auf Schuster vordringen. Nach einer Beschreibung der Pässe im einzelnen, bestätigte Sir Henry die Angabe von General Monteith über die Stimmung der Eingebornen; die Gebirgsstämme seyen gegen die Britten freundschaftlich gesinnt, und wünschten mit denselben in Verbindung zu treten. Einige würden an 4000 bis 5000 Mann stellen können.

Eine irische Zeitung, Saunders' Newsletters, meldet daß der irische Schriftsteller William M'Cabe von J. k. k. H. der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers von Oesterreich, für die Zueignung seines Buches „Adelaide, Queen of Italy" eine kostbare Busennadel erhalten hat. Das Buch — wie dort angegeben wird, im vergangenen Jahr erschienen — behandelt Ereignisse des zehnten Jahrhunderts (den damaligen Zusammenhang des deutschen Reichs mit der Lombardei).

Zu Newcastle am Tyne wird für die bengalische Eisenbahn eine eiserne Brücke gebaut, welche ungefähr eine englische Meile lang wird, und für den Sone, einen Nebenfluß des Ganges, bestimmt ist. Sie bekommt zwei Stockwerke übereinander, das obere für den Schienenweg, das 25 Fuß tiefer liegende für die Fußgänger und Palankinträger. (Der ungefähr 95 geographische Meilen lange Sone, oder Sona, ist der Hauptfluß aus dem Vindhjagebirg — ein ungeheurer Bergstrom, der in der trockenen Jahreszeit sehr seicht wird; er mündet wenig oberhalb von Patna, bei Moneah, in den Ganges.)

Frankreich

Paris, 25 Febr.

Die Akademie des Sciences morales et politiques hat Hrn. Robert v. Mohl, den ältesten der vier berühmten Brüder, zu ihrem correspondirenden Mitglied ernannt. In seiner Nummer vom 23 Februar hatte der Siècle für die Arbeiten des gesetzgebenden Körpers besonders zwei Punkte empfohlen: die Revision der Wahlgesetzgebung, und die des Decrets vom 17 Februar 1852 über die Presse, nächstdem erschien dem Havin'schen Blatt die Unterrichtsfrage am wichtigsten. Der Siècle deutete dabei auf die jüngste Rede Guizots hin, welche auf die Vernachlässigung hinwies die gegenüber den Utilitätsstudien die eigentlich litterarischen erfahren haben. In den Lyceen muß sich schon ein Knabe von 13 Jahren entscheiden ob er den Sciences oder den Lettres angehören will, wobei er wie St. M. Girardin herausgehoben, meist weniger sich von dem bestimmen lassen wird woran er Geschmack hat, als von dem was ihm mißfällt. Der Siècle trat seinerseits ebenfalls der schroffen Theilung des Unterrichts in den untern Classen entgegen, indem er auf die Nachtheile einer so consequent einseitigen Bildung aufmerksam machte. Schließlich kam das Blatt auf die Nachtheile der frühen Einschließung der zukünftigen Priester in die Seminarien. Der Siècle ist der Ansicht daß man von niemand verlangen solle der Welt zu entsagen ehe er dieselbe kennt. Den jungen Leviten müsse man daher mit der Laienjugend erziehen, damit nicht ein Knabe von kaum 8 oder 10 Jahren, der noch gar keine Ahnung von dem Beruf hat den er erwähle, dazu gedrängt werde darüber sich zu entscheiden. Die Art des gegenwärtigen Recrutirungssystems der Geistlichkeit soll, nach dem Havin'schen Blatt, die Geistlichkeit nothwendig dahin führen der übrigen Gesellschaft gleichsam feindlich gegenüber zu treten, wenigstens wird dadurch eine principielle Unbekanntschaft mit den socialen Verhältnissen herbeigeführt. Siècle sagt: der Papst selbst war Soldat ehe er Priester wurde. Außerdem beunruhigt ihn die stetige Zunahme aller religiösen Associationen. Was ist ihr Zweck, fragt er. Sollte es nicht nothwendig seyn für den gesetzgebenden Körper sich auch damit zu beschäftigen? Man verweigert dem Bürger das Recht sich um politischer Zwecke willen zu vereinigen, die Freiheit der religiösen Associationen ist unbedingt. Der Siècle fordert für diese Freiheit keine Beschränkung, sondern nur ein Gegengewicht, und er glaubt dieses in der Freiheit der politischen Associationen gefunden zu haben. — Der Artikel scheint Anstoß erregt zu haben, wenigstens hat der Director der öffentlichen Sicherheit dem Blatt eine zweite Verwarnung zukommen lassen, in Betracht daß der besagte Artikel die Achtung vor den Gesetzen angreife.

Italien.

La Presse berichtet aus **Palermo,** 8 Febr. Details über den letzten Aufstandsversuch des Barons Bentivegna. Man erfährt wenig oder nichts neues daraus. Baron Bentivegna, welcher an der Revolution von 1848 theilgenommen und in der Deputirtenkammer gesessen hatte, zog sich nach derselben auf seine Güter zurück, wo er im stillen einen neuen Aufstand vorbereitete. Die Polizei verhaftete ihn mehreremale auf seinen Rundreisen in den verschiedenen Städten, hatte aber nie Beweise gegen ihn. Das letztemal hielt man ihn ein Jahr lang fest, und verbannte ihn nach Corleone. Im Monat November gelang es ihm die Wachsamkeit der Polizei zu täuschen und mehrere Gemeinden zu besuchen, wo er mit einigen Freunden den Ausbruch der Bewegung auf den 12 Jan. festsetzte. Die Polizei erfuhr daß er am 17 in Palermo war, konnte ihn aber nicht erwischen. Der Polizei-Inspector von Corleone wurde abgesetzt. Man wurde nun doppelt wachsam, und Bentivegna hielt es für unmöglich die Sache noch länger aufzuschieben, und am 22 Nov. 8 Uhr Abends rückte er mit der dreifarbigen Fahne, von mehreren reichen Gutsbesitzern der Umgegend und 800 Bewaffneten begleitet, in Mezzojuso ein. Am folgenden Tag entfalteten die Städte Villafrate, Vecina, Ventimiglia,

Cefalu, Roccella, Collesano, und einige andere von geringerer Bedeutung, das revolutionäre Banner. Nirgends fand ein Kampf statt. Aber Ströme von Regengüssen hatten jede Verbindung unmöglich gemacht, und der Bande des Barons Bentivegna blieb nur ein Ausweg, die Straße nach Palermo, offen, auf welcher die Truppen anrückten. Da jeder Widerstand unmöglich war, so löste sich dieselbe auf. Die Truppen rückten am 24 in Mezzojuso ein. So kam es daß die volkreichen Städte zugleich mit der Nachricht des Aufstandes auch seine Unterdrückung erfuhren. Am 24 wußte man in Palermo noch gar nichts. Nun folgen Einzelangaben über das Verfahren des Gerichtshofs, dem die Regierung ein Kriegsgericht vorzog, wogegen jener vergebens protestirte. Als die Stunde der Hinrichtung gekommen war, bat Bentivegna daß man ihm nicht die Augen verbinden und ihn nicht zum Sitzen zwingen möge. „Während ich auf Euch losgehe, schießt auf mich,“ sagte er zu den Soldaten. Er machte zwei oder drei Schritte in fester Haltung, und fiel, indem er ausrief: „Es lebe Sicilien! Es lebe Italien!“

Neapel, 18 Febr. Kein katholisches Land, der Kirchenstaat nicht einmal, hat verhältnißmäßig eine so große Anzahl von Weltgeistlichen aufzuweisen als das Königreich Neapel. Größtentheils sind sie nur mittelmäßig, und mitunter auch sehr ärmlich dotirt. Diesem Umstand ist es denn auch zuzuschreiben wenn ein umfassendes Wissen bei Mitgliedern des Weltklerus als eine rühmliche Ausnahme betrachtet werden muß. Jedenfalls wäre es daher zweckmäßiger mehrere kleine Pfründen, die unmöglich ihren Inhaber zu ernähren vermögen, in eine zu vereinigen, dann aber auch streng darauf zu halten daß der zeitweilige Besitzer in jeder Beziehung seinem Stande und seinem Beruf zu entsprechen vermöge. Dieß aber ist eine Maßregel die nicht vom Staat ausgehen kann, sondern von der Kirche ausgehen müßte. Vielleicht zusammenwirkend von beiden gleichzeitig. Sie könnte nur höchst vortheilhaft für Volksmoral und Volksbildung seyn. Eine Menge von Weltgeistlichen aus den Provinzen pflegt sich in der Hauptstadt des Königreichs aufzuhalten. Oft sind sie ziemlich unbemittelt. Dann können sie hier auch nicht gehörig überwacht werden, was bereits zu manchem Uebelstand Veranlassung hat geben müssen. Zuweilen versucht es auch irgendein Gauner seine Schwindeleien als Priester verkleidet an den Mann zu bringen, was dem geistlichen Stand in der öffentlichen Meinung nur zum Nachtheil gereichen kann. Es muß daher als sehr zweckmäßig gerühmt werden, wenn die Regierung deßhalb ernste Maßregeln veranlaßt hat. Allen Geistlichen welche auswärtigen Diöcesen des Königreichs angehören, wenn sie sich ohne ausdrückliche Erlaubniß ihres Bischofs in Neapel aufhalten, ist die Weisung zugegangen sich in ihre Diöcesen zurückzubegeben, während die Civilbehörden in den Provinzen den Befehl erhalten haben keinen Geistlichen mehr mit einem Paß zur Reise ohne die Autorisation des Bischofs zu versehen. Auch den Bischöfen hat man es zur Pflicht gemacht diese Autorisation nicht ohne hinreichende Gründe zu ertheilen. — Es ist merkwürdig daß der Preis des Schwefels in Sicilien seit drei bis vier Monaten um 40 Proc. gestiegen ist. Große Versendungen nach Frankreich, wo man pulverisirten Schwefel gegen die Traubenfäule anzuwenden gesonnen ist, und die allmählich sich vergrößernde Schwierigkeit beim Ausbeuten der Gruben haben diese Preiserhöhung veranlaßt. — In Gallipoli werden in diesem Augenblick mehrere Schiffsladungen von Olivenöl für Rußland gemacht. Dennoch sind die Oelpreise im Sinken.

†* **Rom,** 18 Febr. Zu einem wohlthätigen Zweck, der Aufhülfe unserer „Asili infantili“ (Kleinkinderbewahranstalten), wie der Unterstützung von Cholerawaisen, hatten Menschenfreunde vorgestern Abend ein Ballfest veranstaltet, und Fürst Doria hatte dazu sämmtliche Säle seines Palastes eingeräumt, in denen die berühmte Bildergalerie aushängt. Die hohe und höchste Gesellschaft fand sich ein: auch Se. Maj. König Maximilian von Bayern wie die Königin Marie Christine von Spanien beehrten die Soirée mit ihrer Gegenwart. Der Wohlthätigkeitsverein erhielt gestern eine sehr schwere Casse aus dem Erlös der verkauften Eintrittsbillette. Fehlt auch dem Carneval der eigenthümliche nationale Schwung, ist er gleich nicht wie ehedem ein großes lebendiges Durcheinander Augen und Gemüth ergötzender Gruppen und Scenen, so erfreut sich doch besonders der Fremde an der Neuheit, und das überaus herrliche Wetter ruft mehr als sonst: „Nach dem Corso!“ König Maximilian besuchte ihn im Wagen vorgestern und gestern zu festlicher Stunde. — Adelaide Ristori ist unter endlosem Beifall in der Medea und Fedra dreimal aufgetreten, und in einer außerordentlichen Vorstellung werden wir sie morgen als Francesca da Rimini sehen. Von hier will sie nach Wien gehen, dann nach St. Petersburg und Paris, und später einer Einladung nach Amerika folgen. — Nicht allein in der Umgegend von Civitavecchia, auch in der Nähe Viterbo's werden die Wege wieder durch Räuber unsicher. Nachdem ein Eigenthümer aus Viterbo mit Namens P. Gruni vor einigen Wochen von vier Bewaffneten gefangen und beraubt worden, hat dasselbe Loos jüngst auch andere Wohlhabende der Umgegend getroffen, ungeachtet Polizeitruppen bemüht waren die Gauner zu verscheuchen. Sie sind, wie immer, der Gegend und ihrer geheimsten Schlupfwinkel kundig, haben zahlreiche unverdächtige Helfershelfer und Späher, und ihre Keckheit übersteigt jedes bekannte Maß.

Dänemark.

†† **Kopenhagen,** 18 Febr. Vorgestern ward die zweite, vor vierzehn Tagen die erste Conferenz dieses Monats in der Sundzollangelegenheit abgehalten; alle Delegirten waren zugegen, man wird aber nicht vergessen daß doch nicht alle Staaten sich überhaupt an den Verhandlungen betheiligen. Mit Rücksicht auf einige norddeutsche Blätter bemerk' ich daß Hr. Collett aus Norwegen zu den eigentlichen Verhandlungen nicht hieher gesandt worden, sondern erst nach ratificirtem Tractat, wenn die Bezahlungsweise der verschiedenen Staaten eingerichtet werden soll, auftreten wird. Es lag ein Vorschlag von Seiten Frankreichs, Englands und Preußens mit einem wichtigen Amendement zum entworfenen Tractat vor, der ohne Zweifel nicht wenig Hin- und Herreden und Schreiben veranlaßt haben mag. Man vermuthet indessen daß dieser Vorschlag wesentlich verändert oder rückgängig gemacht werden wird, und daß sodann die endliche Abschließung dieses durch so viele Verhältnisse greifenden Tractats werde stattfinden können, worauf dann der Reichsrath zur Bestätigung desselben gleich am Anfang des Frühjahrs einberufen werden wird. Eingeweihte äußern sich mit großer Befriedigung über den Fleiß, die Geduld und Ausdauer womit dänischerseits diese inhaltsreiche, leicht zu verwickelnde ganze Angelegenheit bis zum letzten Augenblick betrieben worden. Was die Geschichte von einem Notenwechsel unsers Cabinets betrifft, so werden nun schließlich Ende Februar Depeschen von hier, von ausführlichen Memoranden und Beilagen begleitet, wirklich nach Berlin abgehen. Wir enthalten uns begreiflichermaßen aller muthmaßlichen Aeußerungen über die objective Wahrscheinlichkeit eines etwaigen Gelingens dieses denkwürdigen Schrittes, vermögen aber keinen Augenblick die Hoffnung zurückzuhalten daß immerhin zwischen edlen Nachbarn, wie Deutschland und Dänemark, das Hin- und Herfahren des Weberschiffleins eines scharfen Wortes eine weit gesündere und ersprießlichere, dem Ziele nothwendig zuführende Form des Verkehrs ist, als das Hin- und Hersenden des spitzigen Bogenpfeils, dem am Ende doch das ernste Wort wiederum folgen muß.

× **Aus Dänemark,** 21 Febr. In Betreff des Wiedererscheinens der königlichen Prinzen (des Erbprinzen Ferdinand und des Prinzen Christian von Dänemark) im königl. Theater hat die Berliner Nationalzeitung fälschlich berichtet daß denselben der Gebrauch der kön. Loge bisher verboten gewesen sey. Bei aller Spannung die innerhalb der kön. Familie theils wegen der Gemahlin des Königs, theils wegen der Anerkennung der Verfassung stattgefunden hat, wäre ein solches Verbot schon von vornherein kaum denkbar. Die Thatsache ist die daß die Prinzen sich bisher weigerten von der kön. Loge Gebrauch zu machen, weil durch ein vom kön. Hausminister v. Scheele gegengezeichnetes Rescript im Nov. 1855 jene Loge dem Reisemarschall und Kammerherrn Berling der den Prinzen und insbesondere deren Gemahlinnen unangenehm ist, zum Mitgebrauch eröffnet worden war. Die Prinzen protestirten gegen den Erlaß, ohne etwas zu erreichen, und erschienen nicht mehr im kön. Theater, sondern besuchten seitdem, und zwar recht fleißig, die in zweiter Linie stehenden Kunstplätze: das Casinotheater, den Hippodrom und das vorstädtische Vesterbrotheater. Als der Erbprinz sich im vorigen Jahr um Rückgabe seines Generalcommando's und des damit verbundenen Gehaltes beim König beworben hatte, stellte ihm dieser anfänglich die Bedingung daß er zuvor im kön. Theater erscheinen solle; indeß erhielt der Prinz das Gewünschte ohne daß die Bedingung erfüllt worden war; das Ministerium war unterdeß, wie wir berichtet haben, den Prinzen näher getreten; insbesondere strebte der neue Staatsrathspräsident Andrä nach Versöhnung derselben. Jetzt hat nun der König selbst das Hinderniß jenes Besuchs hinweggeräumt, indem er dem Kammerherrn Berling die ertheilte Erlaubniß wieder entzogen hat, so daß nur der Oberhofmarschall v. Levetzau neben den Personen der kön. Familie in der Loge erscheinen darf. Der Genannte hat in voriger Woche die Prinzen, als sie zum erstenmal wieder eintraten, begleitet. Das von einzelnen Ministern begünstigte „Dagblad“ hatte die Beilegung dieses „Logenstreits“ der Vermittlung des Cultusministers Hall beigemessen; die Berling'sche Zeitung erklärt das mit Bestimmtheit für unwahr, und läßt die Ordnung der Angelegenheit von des Königs selbsteigener Entschließung ausgehen. Die Thatsache ist nicht unwichtig; sie zeigt daß der Einfluß gewisser Personen, die bisher ihre Hand in der Regierung hatten, im Sinken begriffen ist. — Das „Fädrelandet“ berichtet aus zuverlässiger Quelle daß in der am Sonntag stattgehabten Sitzung des Geheimen Staatsraths neben den deutschen Noten auch die Sundzollangelegenheit ihre Erledigung gefunden habe. Es bezieht sich das ohne Zweifel auf das nun endlich von der Regierung gemachte Zugeständniß der Herabsetzung des Transitzolles von 4 auf 1 Schilling für den Schiffscentner, die Hr. v. Scheele als Minister des Auswärtigen im vorigen Jahr den englischen Bevollmächtigten zugestanden hatte, ohne die Genehmigung des Finanzministers dazu eingeholt zu haben, was eine der Ursachen der Ministerkrisis vom vorigen October war. Da nämlich seit Herstellung der Flensburg-Tönninger Eisenbahn der Haupthandelsweg Englands statt durch den beschwerlichen Sund quer über die Halbinsel geht, so ist es England wichtig gewesen zugleich mit der Aufhebung des Sundzolls die Herabsetzung des Transitzolls von Däne-

mark zu erlangen, und die Regierung hat sich endlich gefügt, obgleich in der Auflegung eines solchen Gesetzes ein Eingriff in ihre Souveränetätsrechte liegt. Das „Fädrelandet" theilt noch mit daß die von den Forderungen der andern Mächte abweichenden französischen Forderungen, deren Inhalt, soweit bekannt, sich auf die Art und Weise der Zahlung der Entschädigungssumme bezieht, nun weggefallen seyen. Durch die Aufhebung des Sundzolls verliert bekanntlich die Stadt Helsingör die wichtigste Quelle ihres bisherigen großen Wohlstandes. Sie hatte erwartet daß ein bedeutender Theil der Ablösungssumme zum Bau ihres Hafens werde bestimmt werden. Die Regierung würde aber eine solche Verwendung bei dem Reichsrath keinesfalls durchsetzen — denn die Kosten des Baues werden auf 300,000 Rthlr. R.-M. veranschlagt — und hat daher den Bürgern Helsingörs eine solche Aussicht nicht machen können. Sie würde dagegen beim jetzigen Reichstag eine Anleihe als Beitrag zu jenen Kosten in Vorschlag gebracht haben, wenn die Stadt selbst zuvor aus eigenen Mitteln einen Theil der Summe hätte aufbringen wollen. Dazu fehlt aber dort alle nöthige Energie des Gemeingeistes. Die reichsten Kaufleute haben bereits Anstalten zum Weggang getroffen, und die Zurückbleibenden sind zu keinem gemeinsamen Entschluß gelangt. Auch sehen viele dem Herabsteigen des Ortes zu einer bloßen Provinzialstadt mit der Hoffnung entgegen daß Handel und Schifffahrt noch lebhaft genug bleiben werden. Die bisherige Bequemlichkeit der Bereicherung läßt wirkliche Opfer sehr schwer fallen; man ist an ein Leben im großartigen Styl gewöhnt und industriellen Anstrengungen abgeneigt. Der jahrhundertlange Verkehr mit allen Nationen hatte [illegible] z. B. zu einer gewöhnlichen Erscheinung gemacht daß Frauen 5 bis 7 lebende Sprachen redeten. Nun sich plötzlich zur Speculation zu wenden, und die schwereren Erwerbsmittel in Angriff zu nehmen, wird jedem als unmöglich erscheinen. Uebrigens hat die Regierung schon durch die von ihr eingeholte Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn von Kopenhagen dahin eine wichtige Unterstützung geboten; und daß einige sich zu Anstrengungen ermannen, beweist der kürzlich geschehene Ankauf eines schnellsegelnden Dampfschiffes aus England (für 120,000 Rthlr. R.-M.), durch welches der schwedischen Dampfschifffahrt, die sich immer mehr über die von Helsingör emporgehoben hatte, Concurrenz gemacht werden soll. — Im Landsthing ist der Gesetzvorschlag über den Bau der jütländischen Eisenbahn in der dritten Berathung unverändert genehmigt worden. Der erste Schritt ist also gethan; der zweite besteht in der Einigung der Regierungen mit Unternehmern, die schwer zu erlangen seyn werden, da die befragten englischen Ingenieure einem andern Plan das Wort geredet haben. Im Volksthing ward das Gesetz zur Aufhebung des Taufzwanges bei der dritten Berathung ohne Discussion angenommen. Auch dieses Gesetz ist also nun durch beide Thinge gebracht. Die zweite Kammer hat sich ferner bemüht den Monrad'schen Gesetzentwurf zur Herstellung einer finanziellen Ministerverantwortlichkeit wenigstens ihrerseits abzuschließen. Bereits am 16 fand die dritte Behandlung desselben statt, die trotz aller Bemühungen O. Müllers und Tiemroths um mildernde Amendements oder um motivirte Tagesordnung, und trotz dessen daß der Minister des Innern viele Bestimmungen als plump bezeichnete, nach stundenlanger Debatte mit 63 gegen 10 Stimmen angenommen ward. Endlich gelangte auch am 17 Monrads Vorschlag zu einer Veränderung des Reichsgerichtsgesetzes zur ersten Lesung. Derselbe bezweckt daß den Höchstengerichtsadvocaten, damit [illegible] nicht durch Furcht vor der Regierung sich abhalten lassen, auferlegt werden soll, ohne Salar in einem Ministerproceß das Amt eines Anklägers zu übernehmen. Der Justizminister erklärte nichts gegen den Vorschlag zu haben, und so ward derselbe einstimmig der zweiten Berathung überwiesen. Diese wird schwerlich stattfinden, da die Sitzungen des Reichstags jedenfalls in nächster Woche geschlossen werden. — Die Citadelle Frederikshavn und die Befestigungen der Seebatterie Korsör sollen mit Ablauf dieses Finanzjahrs eingehen. Die Citadelle wird unter die Befestigungswerke Kopenhagens, und die Seebatterie unter die Befestigung Kronborgs (der Festung bei Helsingör) gelegt.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm**, 13 Februar. Das dem norwegischen Großthing am 10 Febr. vorgelegte Staatsbudget läuft zu 4,540,000 Species an, wovon 2,600,000 Species durch Zölle, 750,000 Species durch Branntweinsteuer, 180,000 Species von der Bank, und 124,000 Species jährlich vom Ueberschuß der Staatscasse zu decken sind. — Nach fortwährend einlaufenden Berichten ist die Noth in Finnland, insonderheit im Innern des Landes, höchst jammervoll. In den Orten wo das Elend verhältnißmäßig am größten ist, können die Hülfssendungen nur zu Schlitten herbeigeschafft werden. Dazu kommt daß die Entfernungen groß und die Wege schlecht sind. In dem größeren Theil von Finnland ist weder Brod für den augenblicklichen Hunger, noch Korn zur Aussaat. Man fristet sein Leben mit Brod aus Baumrinde. Wie viele bereits Hungers gestorben sind, wird nicht gesagt, aber viele sind schon ganz entkräftet und durch Hunger zu Gerippen geworden. Das Sehnen nach milden Gaben aus der Ferne ist unbeschreiblich.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 18 Febr. Für die Flotte ist seit dem Frieden erstaunlich viel geschehen, und Erlaß folgt noch auf Erlaß. So hat der Kaiser jetzt angeordnet daß, um bei der Vermehrung der Dampfschiffe in derselben die nöthige Anzahl Maschinisten zu haben, die bisherige „Maschinisten-Arbeits-Equipage" der baltischen Flotte aufgelöst, wird und jede Equipage ihre besondere Maschinisten-Compagnie erhält. Das hierbei veröffentlichte Tableau gibt eine vortreffliche Uebersicht der schon vorhandenen Dampfkräfte. 9 von den 28 Equipagen der Ostseeflotte (incl. die Garde-Equipage und die 1ste finnische) haben jede eine Dampffregatte, 6 je eine Schrauben-Corvette, eine (die 25ste) 8 Schrauben-Corvetten, die 26ste und die Garde-Equipage jede 20 Schrauben-Kanonenboot, und die finnische Equipage 60 Schrauben-Kanonenboote, also zusammen 9 Fregatten, 14 Corvetten und 100 Kanonenboote. In Astrachan wird wieder ein neues Transport-Dampfschiff von 200 Pferdekraft, der „Kalmyk" gebaut, die ostsibirische Flottille hat 2 Dampfflußschiffe für die Amurfahrten, „Amur" und „Lena", erhalten. Auf dem kaspischen Meer war im December ein lebhafter Postschiff- und Depeschenverkehr zwischen Astrabad und Lenkoran. Die wissenschaftliche Expedition zur Vermessung des Meers unter Iwaschinzoff hat im December ihre Thätigkeit begonnen. — In Kiachta verspürte man am 27 December wieder ein Erdbeben in der Richtung vom Baikalsee her. — Die russische Mission in Peking wird in diesem Jahre, nach siebenjährigen Aufenthalt daselbst, abgelöst. — Der Oberst Blaramberg, der während Galachoff's Abwesenheit das Amt eines Oberpolizeimeisters hier verwaltet und eine unglaubliche Thätigkeit entfaltet hat, ist unter Beförderung zum Generalmajor in das Ministerium des Innern versetzt worden. Seine Stelle hat der Flügeladjutant Graf Schuwaloff erhalten.

Türkei.

☆ **Belgrad**, 19 Febr. Obwohl wir schon mehrfach Andeutungen gegeben, wie die socialen Zustände Bulgariens sowohl durch die Bedrückungen der hohern griechischen Geistlichkeit als auch der türkischen Machtinhaber einen immer bedrohlicheren Charakter annehmen, so dienen doch die neuesten uns zugekommenen Nachrichten noch mehr zur Bestätigung und Bekräftigung alles früher Gemeldeten. Die türkischen Behörden, vielleicht durch einige entfernte Andeutungen und Vorzeichen aufmerksam gemacht, scheinen durch Terrorismus alles sich etwa Vorbereitende schon im Keim unterdrücken zu wollen; besonders ist [illegible] die Widdiner Nahie in der man am strengsten verfährt. Um Zusammenrottungen zu vermeiden, ist bei Strafe der Arrestation verboten daß mehr als drei Personen beisammen seyen, und damit in den Kirchen nicht gefährliche Zusammenkünfte stattfinden, werden beim Beginn der Liturgie türkische Wachen vor den Gotteshäusern aufgestellt. In Widdin selbst befinden sich bereits wieder nahe an fünfhundert Gefangene, meist Kmeten (Ortsrichter), Ortsälteste, und einflußreiche Männer des wohlhabenderen Bauernstandes, denn nur diese scheint man zu fürchten, weniger die ärmste Classe, am allerwenigsten die Kaufleute, Viehhändler und Speculanten, da jenen ein solches Verfahren der Behörden in ihre Rechnung geht. Die Stadt wimmelt von Angehörigen dieser unglücklichen Eingekerkerten, doch wird niemand zu ihnen gelassen. Zusammengepfercht, und somit in verpesteter Luft lebend, von Kälte leidend, da sie keine ordentlichen Lagerstätten haben, ohne Kleider- und Wäschewechsel, und bei schlechter Nahrung, werden sie vom Ungeziefer halb aufgezehrt. Die Noth zwingt sie zum äußersten, und schon ist einer dieser Unglücklichen zum Islam übergetreten, worauf er sofort freigelassen wurde. Die ganze serbisch bulgarische Gränze ist abgesperrt, niemand darf selbst mit türkischem Paß nach Serbien; längs der Gränze, jedoch eine halbe Stunde innerhalb auf bulgarischer Seite sind von halber zu halber Meile eine Art casernenartiger Blockhäuser (Holz-Kales) erbaut, und durch reguläres Militär (Nizams) besetzt; jener Strich Land von den Blockhäusern bis zu unserer Gränze, aus den schönsten Feldern und Wiesen bestehend, darf von niemanden betreten werden. Obgleich nun Bedrückungen derselben Art auch in Bosnien herrschen, so fürchtet man nicht die Bosniaken, sondern nur die Bulgaren; doch ist ein etwaiger Aufstandsausbruch weniger in der Nähe der Gränze zu gewärtigen, als mehr in den Balkangegenden, und besonders in den stark bevölkerten Ortschaften Trnowa, Gabrowa, Leskowatz rc. Dasjenige Militär welches in und um Monastir (Bitol) gelegen, zieht mit Kanonen und Munition nach Konstantinopel zurück.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

/ **Aus Pennsylvanien**, im Februar. Es ist kein Punkt in der Union nach welchem sich jetzt so viele Blicke wenden, in Hoffnung oder Furcht, als nach Wheatlands, dem pennsylvanischen Landsitz des künftigen Präsidenten. Gar mancher möchte dort mit einem Amt oder einer Regierungsmaßregel ein gutes Geschäft machen, und kommt enttäuscht zurück, sein Weizen scheint auf den „Weizenländern" des alten Buchanan nicht zu blühen. Auch von Washington, wo der neue Präsident zu Anfang dieses Monats war, verlautet daß man trotz aller feinen und groben Drücker aus ihm weder Zusagen noch Aussichten herausbekommen habe. „Old Buck," heißt es, sey wie ein alter pennsylvanischer Dutchman, ein „Nixkommheraus," wie die deutschen Pennsylvanier ihres Geizes wegen von den Yankees genannt werden. Der alte kluge Herr schweigt, er bedenkt und spinnt und verschließt seine Plane in

sich selbst ebenso gut als der große Mann in Paris. Was war das vor vier Jahren, als Pierce sich zum Einzug ins Präsidentenhaus rüstete, für ein Rennen und Hetzen von Stellenjägern, was für ein Prahlen von all dem was Pierce in Amerika und auf allen Meeren zu thun, wie er in Europa zu interveniren gedenke! Jetzt ist alles still, und lauscht und erwartet welche Parole Buchanan geben werde. Man fühlt, dieser Staatsmann, der vor dem rechten Augenblick zur That sich so wenig in seine Plane einsehen, so wenig von andern darin umherstören läßt, dieser Staatsmann wird auch während des Handelns das Heft fest in der Hand behalten, und sich nicht, wie sein Vorgänger, von eiteln Winden blähen und von klügern Leuten auspressen lassen. Das Vertrauen zu Buchanan ist im ganzen Lande im Wachsen, niemals in den letzten unbehaglichen sechs Wochen vor dem Abtritt des Präsidenten stellen sich für seinen Nachfolger die Parteien im allgemeinen so günstig. Die furchtbare Aufregung bei seiner Wahl liegt hinter uns, als wäre sie schon vor Jahren erlebt: der Amerikaner blickt niemals zurück, sondern immer nur vorwärts, immer nur scharf auf den Vortheil der vor ihm liegt. Man sagt sich: Buchanan ist ein alter Mann, er wird nicht wie ein junger Heißsporn dem Ruhm nachlaufen und Händel anzetteln, sondern seine Gedanken darauf richten daß er sein Andenken in den Annalen seines Landes zurücklasse als das eines weisen und wohlthätigen Vaterlandsfreundes. Die Parteien neigen sich vorläufig zum Frieden. Auch die Sklavengeißler des Südens ziehen ihre Segel etwas ein; sie haben erfahren welche mächtige Partei ihnen in Fremonts Wählern gegenüber steht, eine Partei deren Stärke nicht in Interessen, sondern in edeln Principien beruht. Buchanan, hofft man, werde allerdings die einmal erkämpften Rechte der Sklavenhalter schützen, deren Interessen jedoch nicht über ihr legitimes Maß ausdehnen; er werde sich diese Partei zu Freunden halten, ohne sich von ihnen beherrschen zu lassen. Einige prophezeien sogar, Buchanan werde, wie es auch andere Präsidenten thaten, mit den bisherigen Beamten einen großen Kehraus machen, ein allgemeines „Sweeping out" für die ganze verrottete Verwaltung. Wenn es durchaus nöthig wäre, hätte er die Energie dazu; er wird sich aber wohl hüten sich durch eine solche Maßregel auf einmal so viele Feinde zu machen. Er kennt ja auch seine Leute zu gut, um sich nicht zu sagen daß ein solcher Generalabschied dennoch nur auf einige Zeit helfen würde. Der Amerikaner hat einmal einen Hang in Uncle Sams große Tasche zu greifen; auch der beste denkt: was der einzelne aus dieser Tasche verliert, ist ja doch nur ein Pünktchen. Das wahrscheinliche ist daß Buchanan in sein Cabinet keinen einzigen aufnimmt der ein erklärtes Parteihaupt ist; denn diese Herren würden ihn nur in Verlegenheit bringen. Ein Anti-Sklavereimann wird gewiß keinen Zutritt finden, jedoch auch ebensowenig ein erboster Sklaverei-Ausdehnungsmann. Der wirklich staatsmännischen Kräfte scheint sich Buchanan aber versichern zu wollen, und sollte er die unbequemen auch nur auf den Auslandsposten verwenden, wo ein Amerikaner allerdings noch viel lernen kann.

Der Times-Correspondent aus **New-York** vom 10 Febr. gibt Mittheilungen über die Verwerfung des Tractats hinsichtlich Centralamerika's, nach denen die Haupteinwürfe gegen denselben folgende waren: das brittische Protectorat über Mosquitia werde darin noch bestimmter anerkannt als durch die Clayton-Bulwer-Convention; gewisse britische Usurpationen in Centralamerika, die man bisher nicht zugestanden habe, wären dadurch bestätigt worden; es würde sich dadurch eine Allianz mit England, und deßhalb eine Veranlassung zu einer Menge von Schwierigkeiten ergeben, ein Bündniß welches ohnedem im bestimmtesten Gegensatz zur Monroe-Doctrin stehe. Der Correspondent berichtet weiter: Außerdem habe der Tractat zwischen Honduras und England Anstoß erregt, weil dadurch die Wiederherstellung der Sklaverei in den Bay-Inseln für immer ausgeschlossen wurde. In dieser Hinsicht seyen vorzugsweise die nördlichen Demokraten noch entschiedener als die südlichen. Während erstere, wie überhaupt der ganze Norden sich gegen jede Ausdehnung der Sklaverei über Gebiete entschlossen zeigt, die den Gränzen der nördlichen Staaten nahe liegen, wird Centralamerika dagegen für ein mögliches Feld zur Ausdehnung der Sklaverei gehalten. Der Norden ist nicht gegen die Sklaverei an sich in der Art gestimmt, daß er einen Kreuzzug dagegen gut heißen würde; solange Gebiete welche für freie Arbeit benutzbar sind, derselben nicht entzogen werden, ist er mindestens gleichgültig gegen die Ausdehnung der Sklavenarbeit; es herrscht sogar die bestimmte Ansicht daß zwar der Norden gegen die Sklaverei abgeschlossen ist, daß diese aber im Süden nicht ausgeschlossen werden darf. — Der Bericht des Ausschusses über Bestechung wird dem Repräsentantenhaus des Congresses in kurzem vorgelegt werden. Beinahe alles andere Geschäft ist durch die Untersuchung unterbrochen worden. Der verhaftete Correspondent der New-York-Times ist aus der Haft entlassen, wie es scheint, nachdem er das von ihm verlangte Zeugniß abgelegt hatte. — Wie gewöhnlich nach einem strengen Winter haben Ueberschwemmungen der Flüsse bei eintretendem Thauwetter großen Schaden, besonders im Westen angerichtet; der Missisippi z. B. stieg in Saint Louis 18 Fuß, und war nach den letzten Nachrichten noch im Steigen begriffen, indem er ungeheure Massen Treibeis führte. In Chicago wird der angerichtete Schaden als ungewöhnlich bedeutend angegeben; an den dortigen Eisenbahnen soll derselbe 100,000 D. betragen. Ein Theil der Stadt war überschwemmt. Auch im Osten ist viele Verheerung durch Ueberschwemmungen angerichtet worden; in Albani wird der Schaden auf 2 Mill. Dollars geschätzt.

Handels- und Börsennachrichten.

× **Triest,** 23 Febr. Daß der hiesige Handel sehr darniederliegt, zeigt sich sowohl in den wöchentlichen Ausweisen des Verkehrs wie in der stehenden Phrase des täglichen Curszettels: „Geschäfte von geringem Belang." Auch in letzter Woche hatten wir dieselbe traurige Erscheinung. Einen frischeren Aufschwung der Geschäfte erwartet man von der Eröffnung der Karstbahn, die gegen Ende März für Gütertransporte statthaben soll; sehr günstig auf den hiesigen Geschäftsgang würden auch die zwei Flügelbahnen der Südbahn, die Kärnthner und die Steinbruck-Agram-Sisseker influenciren. Die Vertheilung der Actien an die Subscribenten der letztern Bahn ist unlängst von dem Grafen Szecsen durch ein Circular bekannt gemacht worden, und man wartet nur noch auf die Concession, um sofort Hand ans Werk der Ausführung zu legen. Ueber die Kärthner-Bahn, welches Unternehmen in letzterer Zeit ganz eingeschlafen zu seyn schien, da man auch die Promessen nicht mehr im Curszettel notirt fand, verlautet nun wieder daß das ursprüngliche Anlagecapital von 62 Millionen auf 40 Millionen reducirt worden sey. Sobald die Statuten die Sanction Sr. Maj. des Kaisers werden erlangt haben, glaubt man die Arbeiten noch im Laufe des Frühjahrs beginnen zu können. Die Bahnstrecke zwischen Gratz und Köflach, wo Steinkohlengruben sich befinden, ist zur Ausführung dem Bauunternehmer Polley aus Sessana übertragen worden, der die große Tunnelpartie der Karstbahn übernommen, und sie sowohl zur Befriedigung der Behörden als auch mit gutem Gewinn zu Ende geführt hat.

Neueste Posten.

: **München,** 26 Febr. Der königl. Staatsminister der Justiz, Hr. Dr. v. Ringelmann, hat sich heute nach Nürnberg begeben, um als erster Präsident der daselbst zur Berathung des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches tagenden Commission in einer Reihe Sitzungen derselben den Vorsitz zu führen. Die Abwesenheit des Hrn. Staatsministers dürfte 14 Tage dauern, und während derselben ist das Portefeuille des Justizministeriums dem königl. Staatsrath Frhrn. v. Pelkhoven übertragen. Die Verhandlungen der Commission, die fast täglich Sitzungen hält, sind, wie ich höre, trotz der Schwierigkeit des Gegenstandes schon in ansehnlicher Weise vorgeschritten; dessenungeachtet aber glaubt man daß dieselbe zur vollständigen Erledigung ihrer Aufgabe noch mindestens sechs Monate nöthig haben dürfte. — Der königl. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten hat abermals einen schweren Verlust erlitten — er hat den Tod seines Bruders zu beklagen, des königl. Fiscalassessors bei der Eisenbahnbaucommission, Fried. v. d. Pfordten, der allgemein bedauert vergangene Nacht im besten Mannesalter gestorben ist. — Auch der königl. Hofcapelle droht ein schwerer Verlust: unser berühmter Violinist Hr. Mittermayr ist so schwer krank, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. — Im königl. Hoftheater wird nächsten Monat Frau Bürde-Ney, vom Hoftheater zu Dresden, eine der renommirtesten Sängerinnen der Gegenwart, ein längeres Gastspiel beginnen, dem man mit großem Interesse entgegensieht; die Künstlerin wird am 17 März zum erstenmal auftreten. Laube's „Graf Essex" kömmt nächsten Dienstag zur ersten Aufführung.

Verantwortl. Redaction: Dr Gustav Kolb. Dr. J. E. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⁝ **London**, 26 Febr. (Abgegangen von Berlin am 27 d. Vormittags 9 Uhr; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 55 M.*) Nachtsitzung des Parlaments. Die Oberhausdebatte über China geschlossen mit 146 für, 110 gegen die Regierung. Das Unterhaus debattirte Cobdens Motion über China. Russell sprach gegen die Regierung. Die Debatte vertagt.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $80\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{7}{8}$; Bankactien 1188; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{1}{2}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $147\frac{7}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 102. Wechselcurse: Paris $93\frac{3}{8}$; London 118; Wien $114\frac{3}{4}$.

. **Wien**, 27 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $86\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $88\frac{13}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $135\frac{3}{4}$; von 1854 $109\frac{7}{8}$; Bankactien 1040; österr. Credit-Mobilier-Actien $291\frac{3}{4}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 590; Staatsbahn-Actien 304; Nordbahnactien 2285. Wechselcurse: Augsburg uso 104 P.; London $10.7\frac{1}{2}$ P.

* **London**, 26 Febr. 3proc. Consols 94.

Kirchliches Volksleben in Rheinbayern.

III.

* Die kirchlichen Zustände wurden unstät, zersplittert, die Pfalz wurde eine Musterkarte aller Schattirungen des religiösen Lebens; aber unkirchlich im großen und ganzen ist sie darum doch nicht geworden.

Es gibt noch gar manche pfälzische Familie die sich eine christliche Hausordnung bewahrt hat; daneben freilich aber auch genug andere die über derlei Dinge nur spotten und räsonniren. Selbst zur Zeit des absoluten Rationalismus, vor etwa dreißig Jahren, sprach man hie und da noch von pfälzischen Pietisten. Es hat freilich Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirne zu Dürkheim in der Vorderpfalz gepredigt, aber vor ihm predigte Spener, der fromme elsässische Nachbar, im Westrich. Die Pfälzer schwärmten in unsern Tagen nicht bloß für Ronge, es schwärmten auch viele für ihren Landsmann Redwitz, und Leute die an keinen Gott und keinen Teufel mehr geglaubt, glaubten wenigstens an die Hellseherin von Potzbach und an die Klopfgeister von Bergzabern.

Diese religiöse Zersplitterung läßt sich weder nach bestimmten Gesellschaftsschichten noch nach örtlichen Gruppen ordnen: sie geht kreuz und quer durch das ganze Volk. Der Taglöhner und Bauer ist hier nach Umständen eben so gut gläubig oder ungläubig wie der Gebildete. Es gibt arme Schacherjuden die am Schabbes eine Blutwurst essen, als wäre sie so koscher wie die Schaubrode im Tempel Salomonis, und ächte Bauern die am Sonntag Morgen während des Gottesdienstes so flott und lärmend drauf los schaffen, als führten sie ihren Kalender noch nach den Decaden der französischen Republik. In einem übelberufenen Dorf bei Zweibrücken sah ich wie eine ganze Rotte von Tagdieben einen alten Mann auf offener Straße verspottete, weil er am Sonntag Morgen in die Kirche gehen wollte, aber der eine alte Mann ist doch wenigstens noch in die Kirche gegangen. Das sind aber alles ganz individuelle Zustände, und nichts ist hier verkehrter als aus den Wahrnehmungen in einem einzelnen Dorf auf einen ganzen Gau zu schließen. Gerade in der Zweibrücker Gegend gibt es andererseits auch noch ausgezeichnet kirchliche Ortschaften. Die polizeilichen Verordnungen des vorigen Jahrhunderts zeigen uns hier das Herkommen einer sehr strengen Sonntagsheiligung. Erst in der französischen Zeit, ja wohl gar erst durch materiellen Ruin in unsern Tagen bildeten sich jene Ausnahmezustände.

Jeder Versuch das heutige kirchliche Volksleben der Pfalz nach durchgreifenden örtlichen Gruppen zu gliedern, ist eitel. In andern Gauen mag man auf der Landkarte die Gränzlinie ziehen wo die Leute diesseits noch ein Vaterunser beten um die Zeit zu messen in welcher ein Ei weich gesotten wird, jenseits aber in ganz profaner Weise hundert zählen zu dem gleichen Zweck. Bei der Pfalz wird man nur zu allgemeinen Thatsachen kommen, die ebenso gut für ganz Deutschland gelten, als zum Exempel: in dem abgelegnern, ärmern, von Städten entblößten, confessionell theilweise minder gemischten Land — im Westrich, herrscht bei dem gemeinen Mann noch mehr naives Festhalten der kirchlichen Sitte als in der Vorderpfalz. Aber selbst einen solchen trivialen Satz müßte man sofort durch zahllose Ausnahmen wieder beschränken. Das charakteristische ist eben hier die Zersplitterung und Individualisirung, die keine allgemeinen Sätze duldet.

Dagegen tritt uns eine andere, aus der Biegsamkeit der pfälzischen Natur quellende Thatsache eigenthümlich entgegen: der mächtige Einfluß einzelner Persönlichkeiten auf das kirchliche Leben der Gemeinde. Gar viele Dörfer sind entartet, weil sie längere Zeit einen unbedeutenden Pfarrer gehabt. Andere sind aus dem tiefsten Verfall fabelhaft rasch emporgehoben worden durch einen einzigen entschiedenen Mann. Jüngere strenggläubige Geistliche haben in aufgelösten Gemeinden der Vorderpfalz binnen wenigen Jahren die fast ganz in Abgang gekommene Privatseelsorge wieder eingesetzt und durchgeführt, die strenge altreformirte Kirchenzucht wieder aufgefrischt. Den Vätern des lebenden Geschlechts würden sich die Haare zu Berg gestellt haben, wenn man ihnen gesagt hätte daß in ihrem Dorf im Jahr 1856 gefallene Märchen vom Abendmahl zurückgewiesen würden, wofern sie nicht vorher beim Presbyterium in der Kirche „vorgestanden," d. h. Besserung gelobt hätten. Und doch ist es also geschehen. Wie im Handumdrehen sind einzelne rationalistische Gemeinden strenggläubig geworden, und in einem Jahrzehnt kann dort wieder kirchliche Volkssitte seyn was unlängst noch als anmaßliche Neuerung eines Einzelnen befehdet wurde. Der Pfälzer will überall Persönlichkeiten sehen, und von einer starken Persönlichkeit läßt er sich leicht bewegen. Darum hat ein todtes bureaukratisches Regiment im kirchlichen, wie im politischen Leben, niemals bei ihm durchgeschlagen.

In Landstuhl erhebt sich ein neues prächtiges Gebäude, fast wie ein fürstliches Schloß anzuschauen, oder wie der Industriepalast eines großen Fabrikherrn. Es ist ein katholisches Waisenhaus, klösterlich eingerichtet und von Klosterfrauen geleitet. Ein einzelner alter katholischer Geistlicher führte dieses Unternehmen zu der großartigen Ausdehnung in welcher es jetzt vor uns steht. Nicht nur seine Arbeit, auch seinen Besitz hat er an das Aufblühen des Hauses gesetzt, und, gleich einem Kirchenstreiter des Mittelalters, all sein Sinnen und Streben in dieser einen Sache aufgehen lassen. Dergleichen zündet bei dem Pfälzer, und es ergreift ihn zuletzt ein patriotischer Stolz auch über ein solches Klosterinstitut, welches ihm außerdem vielleicht stark wider den Strich gestanden hätte. Aehnliches wäre von dem protestantischen Rettungshaus zu Haßloch zu berichten, und von nicht wenigen andern religiösen Stiftungen und Vereinen die in unsern Tagen wieder aufgewachsen sind in der Pfalz, wo man kurz vorher noch am hellen Tag mit der Laterne nach solchen Dingen suchen mußte.

Stellen wir die Rechnung in runder Summe aus alle dem Vorgedachten, so erhalten wir folgende Hauptlinien zur Charakteristik des kirchlichen Volkslebens in diesem Lande.

Die Pfälzer sind von Haus aus religiös, aber ein besonders kirchliches Volk kann man sie nicht nennen. In der Familie und in der persönlichen sittlichen Tüchtigkeit wurzelt ihre Religiosität viel mehr als in einem festen kirchlichen Gemeindeleben. Die Moral steht ihnen über der Dogmatik, und beide über dem Kirchenregiment, wohl auch die Schule über der Kirche. In der Kirchenverfassung will der Pfälzer sein eigener Herr seyn. Er ist duldsam gegen Andersgläubige, aber er drückt leichter da ein Auge zu wo er zu wenig, als wo er zu viel Glauben und Kirchenthum sieht. Man könnte das eine Toleranz nach der negativen Seite nennen, die freilich oft genug die leibliche Schwester der Gleichgültigkeit ist. Es kreuzen sich alle Gattungen des Bekenntnisses wie der persönlichen Religiosität, Kirchenparteien und Religionsstandpunkte im Lande, und diese bunte Mischung geht nicht nur durch alle Gaue, sie geht auch durch alle Stände. Die Extreme platzen schroff heraus, und doch liebt kaum ein anderes Volk in religiösen Dingen mehr das Mittelmaß. Die Religionsverächter und Kirchenspötter stehen der großen Mehrzahl ebenso fern

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt

wie die andern die mit Schuhen und Strümpfen in den Himmel kommen wollen. In dem gediegenen, sittlich ernsten Familienleben, welches alle bessern Theile der Bevölkerung vor vielen mitteldeutschen Nachbarn auszeichnet, liegt die religiöse Zukunft der Pfalz.

Der Pfälzer sieht mehr auf die Sache als auf deren Symbol. Er ist kein sonderlicher Freund von Prunk und künstlerischem Schmuck des Cultus. Man kann kaum schmucklosere Kirchen und einen einfachern Gottesdienst sehen als hier zu Land. Die calvinistische Nüchternheit ist zu einem festen Charakterzug des Volks geworden, und selbst auf die Katholiken übergegangen. Die katholischen Kirchen der Pfalz sind um keine Linie reicher ausgeziert als die lutherischen im diesseitigen Bayern. Wollte man den Glanz und die Festesherrlichkeit des Cultus anderer katholischer Länder in die pfälzischen Kirchen verpflanzen, so würde das Volk darin viel eher eine Profanation als eine Steigerung der religiösen Weihe sehen. Von besondern Culten und Verehrungen, von kirchlichen Volksfesten an besonders heiligen Orten, woran katholische Striche sonst so reich sind, von örtlich eigenthümlichen Aufzügen und kirchlichen Schauspielen außerhalb der Kirche bestehen hier nur noch Trümmer, bedeutungslos für das Volksleben im ganzen. Noch ragen die großen Wetterkreuze auf den Vorbergen der Hart, um die Unwetter von den Fluren der Ebene abzuhalten, noch stehen Crucifixe, Heiligenhäuschen und kleine Capellen an den Wegen; aber wenn man auch das vorhandene schont, ehrt und wiederherstellt, so wird doch wenig neues hinzugefügt. Von der nicht bloß kirchlichen, sondern auch volksthümlich künstlerischen Lebensregung die sich in Altbayern an das fortwährende Neuschaffen solcher privater Cultusdenkmale knüpft, ist hier keine Spur.

Am auffallendsten ist die absichtliche Vernachlässigung religiöser Symbole und bildlichen Schmuckes auf den Gottesäckern. Katholische und protestantische Gemeinden halten hier ziemlich gleichen Schritt. Früher galt in der Vorderpfalz das einfache und doppelte hölzerne Kreuz auf dem Grab für katholisch, dagegen ein Kreuz dessen Schenkel durch zwei Querlatten zu einem Giebeldreieck verbunden waren, für protestantisch. Jetzt hat sich auch dieser Unterschied vielfach verwischt. Die meisten städtischen Kirchhöfe sind anmuthige Gärten mit stattlichen Steindenkmalen. Allein ein genauerer Blick zeigt daß wohl der Gesammtanlage dauernd Schmuck und Pflege von der Gemeinde zugewandt wird, dagegen vermißt man jene fortlaufende Ausschmückung der einzelnen Gräber wie wir sie in Oberdeutschland gewohnt sind. Der pfälzische Protestant hat kein Himmelfahrtfest auf dem Kirchhof, keinen Allerseelentag, und auch in der katholischen Pfalz ist wenigstens die Bedeutung des letzteren als eines ernsten Volksfestes zwischen Gräbern abgeschwächt. Auf manchen städtischen Kirchhöfen — z. B. in Kaiserslautern — fällt es auf daß die wenigsten Grabschriften mit einem typisch kirchlichen Satz anheben, oder mit einem Bibelspruch endigen. Man schreibt lieber: „Hier ruht in Frieden," oder „Hier schlummert" u. dgl., als „Hier ruht in Gott," und schließt lieber mit einem modernen Vers als mit einem Spruch. Erst die neueste Zeit führt auch hier wieder mehr zur alten christlichen Sitte zurück.

Das merkwürdigste Bild aber zeigen die Kirchhöfe der weiland rein reformirten Dörfer des Westrich. Ergreifend spricht hier zu uns die Armuth der Lebenden und das Vergessenseyn der Todten. Wenn es hoch kommt, steht ein kleines aus zwei Latten zusammengefügtes Kreuz in der Naturfarbe des Tannenholzes auf dem Grabhügel. Häufig ist nur der Name des Verstorbenen darauf zu lesen, öfter nur die Anfangsbuchstaben, und noch öfter gar nichts. In den bergbautreibenden Orten bezeichnen zwei in das Kreuz eingeschnittene gekreuzte Bergmannshauen die Grabstätten der männlichen arbeitenden Bevölkerung. Anderswo sieht man wohl auch Kronen aus Drath, geschmückt mit farbigen Glaskugeln, mit künstlichen Blumen und Papierflittern, die vom Regen gebleicht, vom Wind zerzaust sind, auf dem Hügel; sie waren der Schmuck des Sarges, der nun zum vergänglichsten Zierath des Grabes geworden ist. Das nur sparsame Vorkommen dieser Kronen ist zugleich ein Denkmal der Polizeiwillkür des achtzehnten Jahrhunderts: Zweibrückische Verordnungen verpönten damals die Kronen; der Himmel weiß was sie wohl den Polizeimännern zu Leid gethan hatten.

Aber gar viele Kirchhöfe im Westrich sehen immer noch ärmer aus als die vorgedachten. Eine verwilderte Hecke umzäunt sie. Regellose mit Gras und Gestrüpp verwachsene Erhöhungen zeigen die Gräber an — kein Kreuz, kein Stein bekundet daß hier ein Mensch begraben liege. Ließe uns nicht das Rasenstückchen auf dem Kopfende der neuern Gräber errathen wo wir sind, so würden wir glauben auf dem verwilderten herrenlosen Acker eines Ausgewanderten zu stehen. Es ist wohl nicht die Armuth allein, noch Rohheit, es ist die überlieferte Sitte eines dem Bildlichen und Symbolischen in der Kirche ganz und gar abholden reformirten Volkes, welches seine Todten also der Mutter Erde übergibt, daß die Natur frei und ohne menschliches Zuthun über dem Rasen walte wie unter dem Rasen mit dem aufgelösten Leib des Verstorbenen. Des Schulmeisters Geisen weiden auf den Gräbern. Sonst stört kein Besuch eines Lebenden den Frieden des Orts. Gras und Kräuter, Bäume und Sträucher wuchern auf und dorren ab, fessellos, wie es ihrer Art gefällt. Und auch über diesem Kirchhof spannt sich ja der blaue Himmel, singen die Vögel des Himmels, schweben die Wolken Gottes, und schwebt — die Poesie. Wer will sagen daß die armen Leute ihre Todten vergessen, weil sie ihnen keinen Stein setzen, und nur manchmal bei der Heimkehr vom Feld verstohlen über die Kirchhofshecke lugen nach einem versunkenen Grab? Der arme einfältige Bauer hat seine Todten hart gebettet — „doch spürts ihr müder Rücken nicht," wie Hebel sagt — und dennoch hat auch er sie eingebettet im Glauben an eine fröhliche Auferstehung. W. H. R.

Zur Biographie von Gneisenau.

(Beschluß.)

In dieser Zeit der akademischen Studien ist mit dem jungen Gneisenau eine äußere Veränderung vorgegangen, die noch nicht völlig aufgeklärt ist. Er erscheint mit einemmal in wohlhabenden Verhältnissen, ist ein flotter Bursche, hält sich seinen eigenen Schimmel, und scheint durch ein munteres, ausgelassenes Leben sich für die Entbehrungen der vorausgegangenen Tage entschädigen zu wollen. Wahrscheinlich war ihm von den Großeltern ein Erbtheil zugefallen, das denn auch auf diesem Wege sehr rasch aufgezehrt war. Wenigstens schrieb er selber in einem der letzten Jahre seines Lebens an einen Freund: „Wie ich späterhin mein kleines großväterliches Erbe verschwendete, und in die peinlichsten Verlegenheiten gerieth, wie ich mich aus allen Verirrungen glücklich retten konnte, oder vielmehr durch höhere Hand gerettet wurde, dieß alles muß mir als ein Wunder erscheinen." Wild und ausgelassen mochte es dabei wohl hergegangen seyn, an Studentenunfug und Händeln scheint es nicht gefehlt zu haben, wenn gleich Extravaganzen nie zum Niedrigen und Gemeinen herabgesunken sind, oder den Aufschwung seiner geistigen Entwicklung gelähmt haben.

In diese stürmischen Genüsse der akademischen Zeit spielt denn auch ein zärtlicheres Verhältniß herein, das nicht ohne Einfluß auf seine äußere Haltung gewesen seyn mag. Im Siegling'schen Hause lebte außer dem Sohn, dem Schul- und Universitätsgenossen Gneisenau's, auch eine Tochter, die für ein hübsches, gescheidtes und liebenswürdiges Mädchen galt. Aus dem frühern geschwisterlichen Verkehr entwickelte sich unbemerkt ein heißes Liebesverständniß. Die Eltern glaubten der Sache ein Ende machen zu können, indem sie den jungen Mann aus dem Haus entfernten; später kam es dann zum förmlichen Bruch. Das Mädchen grämte sich, und starb. Gneisenau selbst hat die Geschichte nie vergessen, und dem Hause seiner Jugendliebe die Theilnahme stets bewahrt; noch in späteren Jahren hat er, nach mehr als zwanzigjähriger Trennung, mit dem Schulcameraden Siegling das unterbrochene Vernehmen wieder angeknüpft und in eifrigem Briefwechsel gepflegt. Auf sein äußeres Leben mochte der tragische Ausgang jenes Verhältnisses nicht günstig wirken; er stürzte sich in wilde Zerstreuungen, und kam in allerlei schlimme Händel. Bei einem Streit zwischen Bürgern und Studenten im Dorfe Roda war er stark betheiligt, und gerieth mit den Behörden in unerwünschte Berührung; ein Duell soll dann die Sachen vollends zum Bruch geführt und seine Relegation veranlaßt haben.

Ganz aufgeklärt sind diese letzten Verhältnisse nicht; gewiß ist nur daß er Erfurt verließ, um einen andern Beruf zu suchen; doch blieb der Ort seiner Studienjahre ihm nicht in unfreundlicher Erinnerung. Noch als Greis hat er einmal Erfurt besucht, und, wie ein Zeuge von dort berichtet, sich alle officiellen Ehrenbezeugungen, die dem Feldmarschall galten, verbeten, um seine alten Freunde aufzusuchen, und in ihrem traulichen Kreise noch einmal das Gaudeamus igitur anzustimmen.

Es war ungefähr gegen das Ende des Jahres 1778 als er die akademische Laufbahn mit der des Soldaten vertauschte. Zunächst nahm er österreichischen Dienst; wie es ihm darin ergieng, und wie er ihn verließ, darüber haben wir keine genaue Kunde. Er selber sprach auch gegen die Nahestehenden nicht gern davon. Wahrscheinlich ist nur daß er im Husarenregiment von Wurmser als Cadet gestanden, und wegen irgendeines unerfreulichen Zerwürfnisses den Dienst verlassen hat. Der Nachricht daß er fahnenflüchtig geworden, will der Verfasser der Lebensskizze keinen großen Glauben beimessen; gewiß ist nur daß er in den Listen der geheimen Kriegskanzlei zu Berlin mit einer „einjährigen österreichischen Dienstzeit" aufgeführt steht. Aus Oesterreich gieng er in Ansbach-Bayreuth'sche Dienste, wo er erst bei einem Fußjäger-, zuletzt bei einem Infanterieregiment stand. Der Markgraf hatte sich durch einen Subsidienvertrag mit England verpflichtet ein Contingent nach Nordamerika zu senden; dasselbe ward aber mit in die Katastrophe der Capitulation von Yorktown verwickelt, und mußte durch Nachschub ersetzt werden. Im Frühjahr 1782 gieng eine neue Abtheilung markgräflicher Truppen über den Ocean; mit ihnen auch der Secondelieutenant „Neithardt v. Gneisenau." Wie die Truppen in Halifax landeten, ruhten freilich bereits die Waffen, und nicht lange darauf folgte der Friede.

Wer das Gefühl der Sehnsucht, sagt der Biograph, nach dem Mündigwerden durch die Feuertaufe an sich selbst kennen gelernt, und wer gar den

Schmerz der Täuschung empfunden hat, wenn die Aussicht auf Krieg nahe vorhanden war, und dieselbe dann mit einemmal wieder in die Ferne rückte, der kann sich am besten sagen was Gneisenau und was seine Cameraden empfanden, als bei der Landung ihnen jene Nachrichten entgegen kamen. Aber die Verhältnisse denen sie in Halifax, wo ihr Regiment fürs erste stationirt blieb, begegneten, und die kurze Episode einer Verlegung nach Quebec, boten doch so viel neues, abwechselndes und überraschendes, und wurden dadurch so anregend, unterhaltend und für den Wißbegierigen auch so unterrichtend, daß die anfänglich sehr allgemeine Verstimmung doch bei vielen bald dem Gefühl des vollkommenen Behagens Platz gemacht haben wird.

Auch hält der Verfasser die militärische Einwirkung des in dem amerikanischen Krieg Erlebten für keineswegs bedeutungslos. Es kamen in diesem Kriege zwei ganz neue Elemente zur entschiedenen Geltung: die Kampfweise in der zerstreuten Form und die Volksbewaffnung. Das letztere namentlich hatte den Gegensatz scharf herausgestellt zwischen einem Heere das durch Werbung und eine beschränkte Kantonpflicht zusammengebracht, und einer Armee die aus der ganzen waffenfähigen Mannschaft eines Landes hervorgeht, und in dieser einen fast unerschöpflichen Quell hat. Der Krieg hatte gezeigt bis zu welchem Grade der Kriegsbrauchbarkeit ein solches Volksheer in den Händen tüchtiger Führer gedeihen konnte, zumal wenn es sich an einen Kern regulärer Truppen anlehnte; er hatte bewiesen ein wie mächtiger Verbündeter der Enthusiasmus zu werden vermag, wenn die rechten Mittel ergriffen werden ihn zu wecken, und wenn ein Gedanke da ist für den die Masse sich erwärmen läßt. Diese beiden Elemente, fügt der Biograph hinzu, verpflanzten sich durch die heimkehrenden Truppen, zunächst nur als Keime, von dem amerikanischen auf den europäischen Boden. Doch kam auch hier für sie bald die Zeit des Aufsprießens, der Entwicklung und Ausbreitung, und es fanden sich nach und nach die Meisterhände welche das Neue mit dem Altbestandenen in eine richtige Verbindung zu bringen, und demselben diejenigen Formen zu geben verstanden die dem Endzweck am besten entsprachen. Es scheint unserm Autor nicht zweifelhaft daß Gneisenau die frühesten Anregungen zur neuen Bildung der Heere und ihrer besseren Uebung im zerstreuten Gefecht aus Amerika mitgebracht hat.

Im Spätjahr 1783 kehrten die Ansbacher in die Heimath zurück; der flüchtigen Aussicht eines ernsten Krieges folgte nun wieder die Garnisonszeit im Frieden. Es ist dem Soldaten, sagt der Verfasser der Lebensschilderung, wie einem der aus der Praxis des Berufslebens wieder in die Schule zurück muß. Er soll nun wieder von vorn an lernen was er in der Praxis mit aller Geläufigkeit vollzogen; er muß allerlei hinzulernen, von dessen Nichtanwendbarkeit in jener Praxis er sich überzeugt hat. Er begegnet nun wieder täglich allen den kleinlichen und peinlichen Sorgen und Mühen denen er im Feld enthoben war; er muß gegen das wechselvolle, spannende, anregende und erfrischende Kriegsleben das Einerlei und die Langweile der Garnison hinnehmen. Und wie viel lästiger und härter war das alles in jener Zeit, zumal in den kleinen Reichslanden, wo der Soldat im Frieden ohnedieß wie etwas überflüssiges erschien. Die Regimenter schrumpften dort wieder zu schwachen Cadres zusammen, und die Mannschaft mußte genau so wie sonst die meiste Zeit am Schilderhaus und in der Wachtstube verbringen. Es gehörte eine große Elasticität und ein ungewöhnlicher Fonds geistiger Kraft dazu, um in diesen engen Verhältnissen nicht zu ermüden und zu versauern.

Volle dreiundzwanzig Jahre hat Gneisenau, mit geringen Unterbrechungen, in der Atmosphäre kleinen Garnisonslebens zugebracht, um dann auf einem neuen und großen Gebiete sich so zu bewähren als wäre dieß seine gewohnte Lebensluft gewesen. Aber wie viele nicht ungewöhnliche Kräfte gehen dabei zu Grunde! Gneisenau, wiewohl er selbst in dem kleinen Dienst zu Ansbach und Bayreuth sich rasch den Ruf eines aufstrebenden Officiers, eines ritterlichen Soldaten und eines geistreichen Gesellschafters erwarb, so daß ein noch lebender Zeuge jener Zeit nur mit wahrer Wonne seiner gedenken kann — Gneisenau suchte wenigstens den kleinstaatlichen Dienst mit einem größern zu vertauschen, und bewarb sich im November 1785 bei Friedrich II um eine Anstellung in der „königlichen Suite," da, wie der Brief sagt, „mich meine Neigung für diese Art des Dienstes am fähigsten macht." Das wäre also eine Verwendung im Generalstab gewesen. Es ist indessen nicht ausgemacht ob diesem Gesuch in seinem ganzen Umfang entsprochen worden ist; gewiß ist nur daß zu Anfang des Jahres 1786 der Premierlieutenant Neithardt v. Gneisenau in preußischen Dienst trat, und wenige Monate später einem der neuformirten Freiregimenter zugetheilt wurde. Im August verließ er Potsdam, wo er sich bis dahin aufgehalten, um sich zu seinem Regiment zu begeben, dem die Garnisonen Bunzlau und Löwenberg in Schlesien angewiesen waren. Von den drei neuen „Freiregimentern" waren zwei durch Werbung im Ausland und durch Abgabe der Garnisonsregimenter gebildet; ein drittes sollte ausschließlich aus Schweizern bestehen. In jenen beiden ersten standen viele Officiere „aus dem Reich;" in den Ranglisten finden sich Rabenau, Gall, Wintzingerode, Trützschler, Buttlar, Gemmingen und ähnliche Namen aufgeführt.

Gneisenau war der jüngste Premierlieutenant im Regiment Chaumontet. Unser Verfasser erinnert daran daß bei einer Truppengattung, zu der diese Freiregimenter den Stamm bildeten, bei den „grünen Füsilieren," auch die York und Bülow, die Müffling und Krauseneck, Dörnberg und Thümen, sowie eine Reihe von andern tüchtigen Officieren ihre Schule gemacht haben, und daß überhaupt diese gute Füsilierschule nach 1807 der Armee in hohem Grade zu statten kam. Sie lieferte treffliche Lehrer und Muster, um von der taktischen Einseitigkeit loszukommen, welche in dem vorausgegangenen Kriege so theuer gebüßt worden war.

Wie der Dienst beschaffen war, und wie er in den Grundzügen auf das hinauslief was heutzutage als das wesentliche des Schützendienstes gilt, darüber gibt die Biographie einläßliche Mittheilungen. Es zeugte für die Trefflichkeit der Officiere daß sie, selber zum guten Theil aus fremden Diensten zusammengewürfelt, eine erst seit Jahr und Tag frisch geworbene Mannschaft so zu bilden wußten, daß die neugeschaffene Brigade bald zum Ruf großer Tüchtigkeit gelangte.

So hatte Gneisenau in dem neuen Wirkungskreise Arbeit genug; nur gesellschaftlich fühlte er sich vereinsamt, das schlesische Städtchen Löwenberg vermochte Ansbach und Bayreuth, den heimathlichen fränkischen Süden bei ihm nicht zu ersetzen. Doch knüpften sich auch hier allmählich angenehme Verhältnisse an; bot Löwenberg selbst nicht viele Hülfsmittel, so war es daneben den Officieren leicht möglich bei den Gutsbesitzern der Nachbarschaft Zutritt zu finden. So ward auch Gneisenau bei dem damaligen Besitzer von Plagwitz, einem Frhrn. v. Hochberg, sehr bald heimisch; es war eine gastfreie und gebildete Familie, deren Umgang ihn anregte, deren litterarische Hülfsmittel seinem Wissenstrieb Nahrung schafften. Seine reichen geselligen Talente machten sich in diesem Kreise rasch geltend, und schafften ihm überall eine gastfreundliche Aufnahme. Selbst im Volk erfreute sich der geistvolle und joviale Officier einer gewissen Popularität. Erst im vorigen Jahr ist hochbetagt der Hauswirth gestorben bei dem damals Gneisenau gewohnt hat. Von seiner Freundlichkeit und seinem frohen Lebensmuth, seiner heitern Laune und seinem Mutterwitz wußte der alte Mann noch viel zu erzählen; er verbarg aber auch nicht wie knapp es bei dem Lieutenant bisweilen hergieng. Wenn seine Mittel ihm z. B. die Flasche Bier versagten, die er Mittags gern trank, so legte er sich zu Bett, und war dann für niemand zu sprechen. Mit großem Behagen erzählte auch der alte Hauswirth wie ihn Gneisenau nach der Schlacht an der Katzbach aus dem Hauptquartier besuchte, und mit ihm über ehemals und jetzt gemüthlich scherzte.

An den Kriegsereignissen der neunziger Jahre nahm die Truppe bei welcher Gneisenau stand nur in Polen Theil; seine wesentliche Thätigkeit blieb viele Jahre der Friedensdienst. Indessen gerade darin konnte sich der Mann von Geist dem alten Schlendrian gegenüber bewähren. Gneisenau war erst zum Stabscapitän, dann im November 1795 zum wirklichen Compagniechef avancirt — eine für jene Zeit rasche Carrière, in der freilich über ein Jahrzehnt lang ein Stillstand eintrat. In dieser neuen Stellung begnügte sich unser Held natürlich nicht, wie es zum Nachtheil des Ganzen nicht wenige thaten, sich im Glauben an die Unübertrefflichkeit eines potenzirten Drillsystems einzuschläfern, die „Dressur" der Mannschaft den Untergebenen zu überlassen, und im übrigen die lucrativen Verhältnisse auszubeuten die sich der Compagniechef der alten Zeit, freilich zum Schaden der Gesammtheit, schaffen konnte. Gneisenau fand vielmehr die Zeit und die Gelegenheit seine Füsiliere auch außer der eigentlichen Exercierperiode in den von ihnen geforderten besonderen Dienstverrichtungen zu unterweisen und zu üben. Auch verstand er es die Kräfte seiner Officiere und Unterofficiere zum Nutzen des Dienstes und zum Nutzen ihrer selbst anzuspannen, und sie zugleich bei Lust und Eifer zu erhalten. Wir haben es aus mehr als einem Munde gehört, sagt der Biograph, daß die Gneisenau'sche Compagnie sich auf einer vorzüglichen Stufe taktischer Ausbildung befunden, daß sie als eine rechte Füsiliercompagnie vor den andern excellirt habe, und diesen oft als Beispiel genannt worden sey. In der Behandlung seiner Leute wich Gneisenau von der damaligen Praxis ab, die in dem Stock und der Fuchtel fast allein die Mittel zur Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung suchte; ihn leiteten schon in jener frühen Zeit die Ansichten welche er 1808 in dem bekannten Aufsatz „Die Freiheit des Rückens" öffentlich aussprach, und welche er zu derselben Zeit als Mitglied der Commission „zur Abfassung neuer Kriegsartikel" mit edlem Freimuth verfechten half. Die ökonomische Ausbeutung der Compagnie widerstrebte vollends seinem ganzen Wesen. Gegen sich selber konnte er karg und knapp seyn, nicht aber gegen seine Untergebenen. „Er war, so rühmt man ihm noch heute in Jauer nach, wo er seit Ende 1795 in Garnison war, ein Vater seiner Soldaten in der vollsten Bedeutung des Worts, und ein Wohlthäter ihrer Wittwen und Waisen."

Um diese Zeit gründete sich Gneisenau auch eigen Haus und Herd. Bei seinen Besuchen auf den benachbarten Rittergütern lernte er ein Fräulein v. Kottwitz kennen, eine junge Dame die durch äußere Schönheit sich ebenso sehr auszeichnete wie durch den trefflichen Kern und die einfache Verständigkeit ihres Wesens. Im Herbst 1796 verheirathete er sich mit ihr. Es begann

damit für ihn ein einfaches, aber gemüthliches und behagliches Leben, doppelt werthvoll für ihn, dem, die kurze Würzburger Jugendzeit ausgenommen, der Genuß häuslichen Glückes noch nicht zu Theil geworden war. Mit dem Vater ist Gneisenau die Zeit hindurch stets im Verkehr geblieben, und hat, wie es scheint, sein gutes Theil dazu beigetragen dessen Haus mehr Halt und Festigkeit zu geben. Der Vater erhielt nach mancher unsteten Beschäftigung im Feldmessen und im Baufach endlich zu Brieg und später zu Oppeln eine feste Anstellung im Bauwesen, in der er 1804 gestorben ist; als sein architektonisches Hauptwerk wird die Kirche von Waldenburg am Riesengebirge genannt. Auch für die beiden Stiefbrüder suchte Gneisenau zu sorgen; sie fanden Stellen in der Armee; der eine ist aber früh gestorben, der andere gedieh nicht sonderlich, trat aus dem Dienst, und ist in Amerika verschollen.

Die mannichfaltige Beschäftigung im Dienst und die Sorgen im Hause ließen ihm gleichwohl Zeit genug den stillen Studien am Büchertisch obzuliegen. Einzelne Notizen von seiner Hand beweisen wie emsig er sich nicht bloß in den verschiedenen Fächern des militärischen Wissens, sondern auch in denen umsah welche den Staatsmann berühren. Vor allem, sagt sein Biograph, beschäftigten ihn die Kriege, deren Donner seit Valmy nicht mehr verstummen wollte, und deren „Abnormitäten" unsern Strategen und Taktikern, welche ihnen nur von fernher zuschauten, weniger Anlaß zum Nachdenken als zum vornehmen oder gar mitleidigen Achselzucken gaben, den Denkern aber mehr dazu dienten ihren Witz und Humor zu üben, oder sich in unfruchtbaren Speculationen zu verlieren, als Lehren für die Nutzanwendung darin zu suchen. Gneisenau gehörte auch hier zu den Ausnahmen. Er bemühte sich, durch ein tieferes Eingehen in die Begebenheiten, die Ursachen der Siege und Niederlagen, des Steigens und Fallens militärischer Reputationen zu ergründen, und es ist Thatsache daß er schon lange vor 1806 das Unheil welches dieses Jahr über Preußen bringen sollte, geweissagt hat. Es ist interessant einen preußischen Generalstabsofficier der Gegenwart über dieß Verhältniß der alten und jungen Kriegsweise urtheilen zu hören. Es mochte, sagte er, Gneisenau oft ein ahnungsvolles Bangen beschleichen, wenn er zwischen dem jungen Feldherrn, der sich so wenig darum kümmerte ob seine „Operationsbasis" vor oder hinter ihm lag, falls ihm der Feind nur angriffsgerecht stand — wenn er zwischen diesem, sammt allen den glänzenden Generalen die ihn umgaben, und den vielen alten Herren der eigenen Armee eine Parallele zog, deren Glanzperiode nun schon so weit hinter ihnen lag, und die jetzt nur noch auf den seit der Fähndrichszeit ihnen geläufigen Revueplätzen in den Künsten einer auf die Spitze getriebenen Exercierschule Triumphe feierten. Und noch banger mag ihm geworden seyn, wenn er in den Kreisen der jüngeren Generation den Optimismus sich oft in der fratzenhaftesten Weise kundgeben, oder den freilich nur allzu gerechten Widerwillen gegen die Franzosen sich bis zu dem Aberwitz steigern sah ihnen überhaupt die Ebenbürtigkeit in militärischen Dingen abzusprechen.

Daß es damals in Preußen fast zum Princip geworden war Fortschritte auf dem Gebiet der Kriegskunst welche auf französischer Seite gemacht wurden, schon deßhalb nicht anzuerkennen weil sie von jener Seite kamen, dafür bringt der Verfasser charakteristische Belege. Das Tirailliren z. B., von dem die Franzosen einen so ausgedehnten Gebrauch machten und so entscheidende Erfolge hatten, regte wohl die Frage an: ob nicht auch die preußische Infanterie ihr Schützenwesen erweitern und eine ausgedehnte Anwendung davon machen solle? Aber es entstand eine wahrhaft fanatische Opposition dagegen; ein Gutachten, das in der vorliegenden Schrift mitgetheilt wird, bietet allen Scharfsinn auf um zu zeigen daß die Armee ihren wahren Werth, der Soldat seine Manneswürde aufs Spiel setze, wenn von ihnen das zerstreute Gefecht adoptirt würde! Und das war keineswegs etwa nur die Ansicht eines einzelnen.

Gneisenau gieng den entgegengesetzten Weg. Er studierte die Kriegsgeschichte der Gegner, bewunderte die Feldzüge von 1796 und 1800, arbeitete rührig in allen Zweigen der Kriegswissenschaft fort, las die Classiker und trieb neuere Sprachen, machte Excursionen um sich in der Terrainkunde zu üben, und schrieb zur eigenen Instruction Aufsätze über Recognoscirungen, welche nach dem Urtheil seines Biographen auf jeder Seite den sichern militärischen Blick und die Auffassung eines gebornen Generalstabsofficiers beurkunden. In dieser reichen Thätigkeit, und mit einer so umfassenden Bildung ausgerüstet, ließ er sich durch den Glauben an die Unübertrefflichkeit der alten Formen natürlich nicht einschläfern, und urtheilte kühler als die andern über das was die meisten bewunderten. Ihn bestachen, wie unser Autor sagt, nicht die kunstvollen Ab- und Aufmärsche aus der einen Stellung in die andere; nicht die langen Avanciermärsche in fast unübersehbaren Linien, mit scharf geschultertem Gewehr und im Tact von 75 in der Minute; nicht die präcisen Salven der Hecken- und Pelotonsfeuer, denn er vermochte die Möglichkeit einer praktischen Nutzanwendung dieser Kunststücke nicht zu erkennen. Ihn bestachen auch nicht das Frisir-, Lackir- und Politurwesen, denn er sah daß sich dahinter viel morsches und unbrauchbares, viel hohles und leeres verstecke. Ihn bestachen ferner nicht jene Chefs welche mit so großer Sicherheit ihre Flügel und Treffen commandirten, und ihre Regimenter so schmuck und so stramm auf den Platz brachten, denn es war leicht zu erkennen daß das alles mehr Resultat der Routine als der Intelligenz war. Und ihn bestachen endlich nicht die Männer mit den illustren Namen, denn er sah dieselben jäh hinfällig, und zweifelte ob sie unter ernsten Verhältnissen noch im Stande wären ihren Ruhm von altem Datum zu behaupten.

Noch ward ihm aber keine Gelegenheit seine besseren Ansichten zur Geltung zu bringen. Ist eine Maschine einmal eingerostet, so bedarf es eines gewaltigen Ruckes um eine Besserung möglich zu machen; die einzelne tüchtige Kraft kann da nicht helfen. Die preußische Armee vor 1806 hatte ihre Scharnhorst, Gneisenau, Blücher, York und Bülow, und jeder in seinem Kreise sah den alten Mechanismus als ausgelebt an; aber ändern konnten sie ihn nicht. Es blieb bei den ermüdenden Manövern und Exercierübungen, deren Werth täglich problematischer ward; es kam endlich 1805 zur Mobilmachung und zur Aussicht eines Krieges; indessen auch dießmal verlief sich die Hoffnung in weitläufige Märsche und einen faulen Frieden, dessen dünne Hülle die unvermeidliche Katastrophe barg. Inmitten dieser Dinge Muth und Frische nicht zu verlieren, dazu gehörte ein Geist von Gneisenau's Art. Er stand jetzt über der Mitte der Vierzig; wiederholte Anträge seiner Vorgesetzten ihn zum Major zu befördern, waren abgelehnt worden, er blieb Hauptmann. Er mochte wohl selbst auf große Erfolge soldatischen Ehrgeizes für die Zukunft verzichtet und sich in seiner Rolle als lebenslänglicher Capitän beschieden haben. Da kam das Jahr 1806, für so vieles und glänzendes der Tag unrettbaren Untergangs, für ihn der Anfang einer großen weltgeschichtlichen Thätigkeit. Darüber wird eine zweite Abtheilung der Schrift uns später Bericht geben.

Türkei.

♀ **Pera,** 12 Febr. Nachdem der Ferman zur Einberufung der Divans in den Fürstenthümern erlassen ist, wird derselbe in den nächsten Tagen durch zwei höhere Beamte den Kaimakans daselbst zugestellt werden. Kabuli Effendi, erster Drageman der Pforte, ist für diese Mission nach Jassy, und Kiamil Bey, der Einführer der Gesandten, nach Bucharest bestimmt. Die Wahlen sollen mit dem 30 März beginnen. Von dem neuerdings auch in einigen deutschen Blättern vielfach besprochenen Einmarsch eines 10,000 Mann starken türkischen Corps in die Fürstenthümer, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung während der Wahlen und Divansitzungen, wissen competente Quellen nichts. Ein solcher Entschluß seitens der hiesigen Regierung hat um so weniger Wahrscheinlichkeit für sich, als diese dem Vernehmen nach selbst den Schein jedes unzeitigen Eingriffs in den Reorganisationsact der Fürstenthümer zu vermeiden gesonnen ist.— Vor wenigen Stunden ist Rifaat Pascha, Minister ohne Portefeuille und Mitglied des Tansimatraths, 59 Jahr alt, an einem Herzübel gestorben, und wird, während ich diese Zeilen schreibe, in Ejub, dem Begräbnißort der vornehmen Türken im goldenen Horn, beerdigt. Er war während seiner Staatslaufbahn zweimal Minister des Auswärtigen, und einmal Finanzminister. Nach hiesigem Maßstab hatte er den Ruf eines ebenso thätigen als verständigen Beamten.— Von Salonich wird berichtet daß der dortige umsichtige Gouverneur, Achmet Pascha, nach zahlreichen Meldungen über verübte Raubanfälle der sich in der Provinz umhertreibenden Banden, selbst an der Spitze einer Truppenabtheilung eine Recognoscirung mehrerer ihm als Hauptschlupfwinkel der Räuber bezeichneten Orte unternommen hat, wobei es in der Nähe von Arassora zu einem kleinen Gefecht kam, in welchem einige Räuber blieben, eine kleine Anzahl gefangen, und der Rest der Bande zerstreut wurde. Achmet Pascha zeigt überhaupt eine Thätigkeit in seiner Stellung wie sie hier äußerst selten ist. Wenige Jahre werden genügen um unter seiner Leitung die ihm anvertraute schöne Provinz zu einer der blühendsten des ganzen Reichs zu machen. Zur näheren Bezeichnung Achmet Pascha's diene die Reminiscenz daß er der Sieger von Cetate ist, und der unermüdliche Gefährte des Generals d'Allonville in Eupatoria während des Krimfeldzuges war. Er hat seine Erziehung in Wien erhalten, spricht vollkommen gut deutsch, und ziemlich gut französisch, und ist mit den Manieren eines Weltmannes ganz und gar vertraut. — Zum Beweis mit welcher Frechheit hierselbst der sogenannten Sicherheitspolizei nach wie vor Hohn gesprochen wird, möge Ihnen die Mittheilung dienen daß vor einigen Tagen ganz in unserer Nähe, an der Küste des Marmorameeres, ein mit 26 Matrosen bemanntes Piratenschiff einen glücklichen Angriff auf mehrere kleine Fahrzeuge gemacht hat. Der Capitän und zwei Matrosen eines derselben wurden bei dem Versuche Widerstand zu leisten getödtet. Die Piraten sind mit ihrer Beute direct nach Konstantinopel gefahren, wo sie in den Spelunken Galata's in diesem Augenblicke wahrscheinlich das geraubte Geld an Mann bringen. — An Admiral Lyons ist am 7 d. Abends die telegraphische Depesche von London eingetroffen: unverweilt die größten Dampfer seiner Flotte nach Malta zu schicken. In Folge dessen sind heute früh der „Cressy" und der „Hannibal" bereits abgefahren.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 26 Febr. Wie ein nachbarliches Localblatt mittheilt, sind kürzlich vor einigen Thoren der Bundesfestung Mainz die deutschen Adler wieder mit schwarz-roth-goldener Farbe angestrichen, resp. renovirt worden. (Schw. M.)

Frankfurt a. M., 26 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 102¾; 4½proc. ditto 92⅜; bad. 4½proc. Oblig. 102⅝, 3½proc. ditto v. 1842 91¾; 4proc. Ludwigsh.-Berb. E.-A. 148¼; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 107⅝, 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-B. 90⅝; bad. 50 fl.-L. 85½, 35 fl. L. 61; kurh. 40Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.39½-40½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 25 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez; 3proc. dän.-engl. 80; 6proc. nordameril. Bons 100½; 3½proc. meckl. Anl. 90½ B.; 4proc. norweg. Anl. 97½ B.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101½; 5proc. russ. hamb. Cert. 94 B.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93 B.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127½; Berlin-Hamb. 113½ B.; Altona-Kieler 128¼ bez.; Meckl. 56 B.; Glückst.-Elmsh. 41½ B.

* **Köln**, 23 Febr. Durch die „Arabia" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 11 Febr., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 7 Febr. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 70,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 68,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 12,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 7,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 807,000 Ballen. Daraus ergibt sich ein Ueberschuß der Eingänge von 26,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 222,000 Ballen, eine Abnahme von 53,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 50,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 209,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Persia" ⅛ Cent gestiegen. Märkte im Süden, 7 Febr. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 12⅝ Cents, in Mobile zu 12⅜ Cents notirt.

Berlin, 26 Febr. Das Haus der Abgeordneten ist noch immer mit dem Ehescheidungsgesetz und speciell damit beschäftigt, unter den bisher gesetzlichen Ehescheidungsgründen aufzuräumen. Allem Anschein nach wird das Gesetz noch manche Sitzung in Anspruch nehmen.

Berlin, 26 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 100¼ B.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¼ G.; Prämien-Anl. von 1855 117½ B.

Wien, 25 Febr. Frhr. v. Bruck wird heute Abend aus Italien hier zurückerwartet, Graf Buol trifft morgen ein.

Wien, 25 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104½; Theißbahn 102; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 102; lomb. Bahnactien 130; Pardubitz-Reichenberger 110¾.

Madrid, 26 Febr. Die Gaceta veröffentlicht ein königliches Decret, womit dem Marineminister ein Credit von 7 Millionen für die dringenden Bedürfnisse des Dienstes eröffnet wird. Die España zweifelt an der Absendung von 10,000 Mann gegen Mexico. Die Expedition wird sich auf die Besetzung von Veracruz beschränken. (T. D. Havas.)

London, 25 Febr. Die Gazette bringt eine Liste über die Vertheilung des Victoria-Ordens (für persönliche Tapferkeit), sowohl unter die Flotte wie die Armee. Es finden sich darauf sowohl Namen von Officieren wie Unterofficieren, von Matrosen und Gemeinen, sogar derjenige eines Ofenheizers.

Die brittische Gesammtausfuhr im Monat Januar macht 9,058,000 gegen 7,974,000 Pf. St. im Januar 1856, und 6,464,000 Pf. St. im selben Monat 1855.

Paris, 26 Febr. Der Moniteur veröffentlicht die Namen derjenigen, welche zu Mitgliedern des berathenden Ausschusses für die algierischen Angelegenheiten ernannt sind. Der Moniteur enthält ferner folgende Note: Eine von einem frühern Lehrer, Hrn. Bersot, veröffentlichte Broschüre und die Artikel mehrerer Blätter scheinen zu Besorgnissen und Zweifeln über die Absichten der Regierung in Betreff des neuen von der Universität angenommenen Unterrichtssystems Anlaß gegeben zu haben. Diese Besorgnisse und Zweifel sind gänzlich ohne Grund. Die Mitglieder des kaiserlichen Rathes, General-Inspectoren und Rectoren haben zu wiederholtenmalen den Unterrichtsminister auf die energischste Weise seine persönliche Meinung, welche sich nicht geändert hat, aussprechen hören. Er betrachtet als unbesonnen und unzweckmäßig jeden Versuch welcher den Umsturz des jetzigen Systems, dessen Gesammtheit den Bedürfnissen des Landes vollständig entspricht, zur Folge haben würde. Eine Erfahrung von mehr als vier Jahren, welche die Grundlagen der jetzigen Organisation bekräftigt, hat indessen die Zweckmäßigkeit gewisser praktischer Modificationen welche das Regime der Universitätsstudien leichter und fruchtbringender machen werden, ins Licht stellen können. Der conservative Geist ist kein Feind der Verbesserungen. Man beruhige sich also, die feste Absicht der Regierung ist diese Studienordnung ihren wesentlichen Elementen nach zu achten und so der unumgänglich nothwendigen Verbindung der schönen und der exacten Wissenschaften Genüge zu leisten.

Paris, 27 Febr. Die Bank hat den Beschluß gefaßt wieder Wechsel von einer Verfallzeit bis zu 90 Tagen zur Escomptirung zuzulassen. (Tel. Dep. d. Württ. Staatsanz.)

Paris, 26 Febr. 3proc. 69.70; 4½proc. 95.50; Bankactien 4200; landw. Creditbank 440; Credit mobilier 1415; piem. 5proc. 90.75; röm. 88½; belg. 4½proc. 99⅝; span. äußere 3proc. 39¼; innere Schuld 37⅜; schweiz. Westbahn 477.50; schweiz. Centralbahn 485; Orleans 1412.50; Nord 960; Ost (alte) 930; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1435; Lyon-Mittelmeer 1835; Süd 785; West 820; Grand-Central 605; Lyon Genf 765; St. Rambert Grenoble 655; Ardennes-l'Oise 561.25; österr. Gesellschaft 767.50; Victor-Emmanuel 606.25.

** **Von der savoyischen Gränze**, 24 Febr. Großfürst Constantin von Rußland ist, wie das Genfer Journal meldet, schon gestern Abends in Genf eingetroffen. Von Yverden am Neuenburger See nach Morges am Genfer See war er mit einem Extrazug der Westbahn gereist. Auch für diesen Prinzen ist, wie für seinen Bruder Michael, eine kleine Ausstellung von Bildern der Genfer Maler im Hôtel des Bergues auf besonderes Verlangen veranstaltet worden, wie denn schon seit langer Zeit viele Genfer Gemälde gute Käufer in Rußland fanden. — In Savoyen hat der Eisenbahnbau in neuerer Zeit eine beträchtliche Ausbeute an römischen Alterthümern, Münzen, Geräthen, Bauüberresten zu Tage gefördert. Kürzlich wurden unter einem Haus zu Annecy-le-Vieux die wohlerhaltenen Reste eines römischen Bads mit bleiernen Röhren u. s. w. entdeckt. — Seitdem die savoyische Eisenbahn dem Verkehr übergeben ist, heben sich auch die Viehmärkte von Chambery außerordentlich.

Amsterdam, 25 Febr. 2½proc. Integr. 63⅝; 4proc. Cert. 95¼; 5proc. Silber-Metall. 86⅜; 5proc. Met. 76⅝; 2½proc. Metall. 39⅝; National-Anleihe 78½; span. 3proc. 37½; 1½proc. 24½; Prost 56.

Neapel, 23 Febr. Spinizza und andere Flüchtlinge haben eine Bewegung versucht. Bentivegna ist verhaftet worden. (Tel. Dep. d. Württ. Staatsanz.)

Alexandria, 20 Febr. Der Vicekönig wird diesen Monat noch zurückerwartet. Aus Bombay wird gemeldet: Ein neues 5proc. Anlehen wurde eröffnet. Es gehen fortwährend frische Truppensendungen nach dem persischen Golf ab. — Der Zustand in China hat sich noch nicht wesentlich verändert. Sämmtliche europäische Schiffe haben Whampoa verlassen. (Oesterr. Corr.)

Buschir, 17 Jan. Die Truppen waren noch vom Feind unbelästigt. Eine Abtheilung Cavallerie und berittene Artillerie griff ein Depot persischer Vorräthe und Munition, 22 Meilen weit vom Lager, an, und erreichte seinen Zweck ohne Verlust.

Hongkong, 15 Jan. Die Times (zweite Auflage) bringt telegraphische Nachrichten der in Triest angelangten Ueberlandpost. Die Lage der Dinge in Canton war unverändert. Die Chinesen hatten einen erfolglosen Versuch gemacht das Tea-Totum-Fort zurückzuerobern. Die Europäer an Bord des Dampfers „Thistle", elf an der Zahl, sind von verkleideten Banditen unter den einheimischen Passagieren verrätherischerweise ermordet worden. Der Dampfer wurde zerstört und im Stich gelassen. In Hongkong ist die Polizeiwacht verstärkt, und die Regierung traf Vorsichtsmaßregeln gegen Brandstiftung.

Bombay, 2 Febr. Die Absendung von Verstärkungen hat begonnen. Die Regierung hatte ein 5proc. Anlehen für 3 Croras eröffnet.

Die Amerikaner und ihre auswärtigen, namentlich deutschen Interessen.

‡ **München**, im Febr. Unter den Gesandtschaften steht den Amerikanern der Posten in England obenan: nach London schickt man gern den klügsten, gebildetsten und solidesten Amerikaner, dort vor allem soll die Diplomatie von Washington sich in herrlichem Licht zeigen, und dabei doch unergründlich bleiben und listenvoll wie der Busen eines Yankee aus Connecticut. Für Paris genügt ein Mann von feinen und angenehmen Manieren, der repräsentiren kann; denn Frankreich macht den Amerikanern nirgends im Welthandel Concurrenz, seine Macht entfaltet sich nicht mehr jenseits des Oceans; ihre Händel mit Spanien und Mexico aber denken die Amerikaner auch ohne oder gegen Frankreichs Zustimmung zu lösen. Nach St. Petersburg geht als amerikanischer Gesandter der ehrenwerthe Charakter, welcher auftritt wie ein strenger Puritaner, und zu schmeicheln weiß wie ein schlauer Quäker. Rußland — der ständige Gegner Englands, der gute Nachbar der Amerikaner am stillen Ocean, der Verbündete in Bekämpfung des englischen Einflusses in Asien — Rußland kann Amerika in mehr als einer Beziehung nützlich werden. Für die Gesandtschaftsstellen in Deutschland wählt man in Washington gern Männer von wissenschaftlicher Bildung, das heißt wenn man sie haben kann; denn nicht gar häufig haben wir in den deutschen Hauptstädten Amerikaner gesehen von so umfassenden und gründlichen Kenntnissen wie den edlen Wheaton, den frühern amerikanischen Gesandten in Berlin. Madrid betrachtete man in Washington meist als eine Sinecure für einen Dichter oder Historiker, der in

der Form einer Gesandtenstelle eine auszeichnende und einträgliche Nationalbelohnung erhalten sollte. Nach Rio de Janeiro und den andern amerikanischen Hauptstädten gehen Männer gewandt in allen Operationen des Großhandels, welche überall den nordamerikanischen Rath und Einfluß oben, den europäischen, namentlich den englischen, niederzuhalten wissen. Die kleineren Residenzen in Europa müssen dann und wann mit einem reichen Erben aus New-York, Philadelphia oder aus den Sklavenstaaten vorlieb nehmen, der auf dem Gesandtenposten erst seine Flegeljahre abzumachen scheint. In London aber laufen für die Amerikaner die Hauptfäden ihres europäischen und zum Theil auch ihres Weltverkehrs zusammen. Der Präsident wählt daher lange und vorsichtig ehe er dorthin seinen Stellvertreter schickt.

Die Engländer thun dagegen den Amerikanern selten den Gefallen ihnen zum Gesandten einen von den berühmten Staatsmännern zu schicken. Das ärgert die Amerikaner nicht wenig, auch bei dem jetzigen brittischen Gesandtenwechsel hörte man wieder sagen: England scheine Washington als eine Art Strafstation für seine Staatsmänner zu betrachten. Ein Staatsmann voll altenglischen Nationalstolzes, voll hocharistokratischer Gefühle bekommt dort freilich Dornen und Disteln genug zu schmecken. In der amerikanischen Congreßstadt handelt es sich nicht um Principien, Persönlichkeiten, Hof- und Standes-Interessen, sondern bloß um Handelsvortheile. Der Politik fehlt dort der Reiz der pikanten Geheimnisse und der feinen geistreichen Ideen, sie schüttet in Washington zahllose Derbheiten wie punische Listen aus. Das macht für einen ächten Hocharistokraten Englands weder Stellung noch Geschäfte lockend. Für die letztern besoldet England dort außerdem zahlreiche und geschickte Agenten; jedoch so klug sie sind, in Handelssachen sind die Amerikaner noch klüger und gehen viel rascher zu Werk, sie schlagen daher die Engländer fünfmal für einmal aus dem Felde. Schwerlich wird die englische Regierung mit Buchanan jemals auf den festen Boden eines schwarz auf weiß geschriebenen Vertrags zu stehen kommen, wohl aber wird er ihnen in allen Theilen des amerikanischen Continents ihre Projecte gründlich zu erschweren wissen.

An keinem Volk reiben sich bekanntlich die Amerikaner so gern als an den Engländern, ihre Eifersucht auf die englische Größe geht ins kleinliche. Hörte man doch neulich im Congreß den unterseeischen Telegraphen nach Europa deßhalb bekämpfen, weil er eine zu große Strecke die englische Küste entlang laufe. Der Grund weßhalb die Amerikaner sich gegen England stets im Zustand des Gereiztseyns befinden, ist nicht der Grund den sie selbst angeben, daß nämlich die Engländer allein ihnen ebenbürtig seyen. In der That, ihre Macht wächst rasch und riesenhaft, aber bis jetzt hat sie die Umrisse der englischen noch nicht erreicht, es gehört auch etwas eigene geistige Größe und Cultur dazu. Die Amerikaner ärgern sich im Gegentheil darüber daß sie in tausend Dingen noch immer von den Engländern abhängig sind. Sie sind der Abklatsch eines Volkes, und nicht, was sie so gern seyn möchten, ein Kernvolk. Insbesondere steckt ihnen die geistige Abhängigkeit von England wie ein Pfahl im Fleische, den sie nicht los werden können.

Sie möchten gern noch mit einem andern europäischen Volk nähere Verbindungen anknüpfen, und wäre es auch bloß um gegen England freiere Hand zu bekommen. Rußlands gewaltiges Anwachsen wird von ihnen höchlich bewundert, sein jüngstes Unglück von vielen Amerikanern herzlich bedauert. Es laufen mehr stille Sympathien zwischen Washington und St. Petersburg hin und her, als man gewöhnlich denkt. Die Russen und die Nordamerikaner können sich indessen gegenwärtig noch zu wenig Vortheile bieten, und die freieste Republik und die strengste monarchische Selbstherrschaft liegen zu weit auseinander, als daß die freundschaftlichen Beziehungen zur beständigen offenen That werden könnten.

Für die Franzosen fühlen die Amerikaner wenig Zuneigung, die Reste derselben spielen bei ihnen selbst, in der Louisiana und in Canada, eine zu klägliche Rolle. Louis Napoleon zählt nirgends weniger begeisterte Verehrer als unter den Amerikanern, für seine Unterthanen aber gibt es nirgends so viele von denen sie in der Tiefe des Herzens verachtet werden. Es ist nicht selten daß ein amerikanischer Staatsmann nach der Rückkehr aus Europa öffentlich Ansichten ausspricht welche gar sehr von den großartigen Zukunftsträumen der Franzosen abweichen. Die Handelsbeziehungen aber zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten scheinen etwas stationäres zu haben, seit vielen Jahren hat die Politik darin wenig Veränderung hervorgebracht.

Es bleiben für die Amerikaner noch die Deutschen übrig. Beide können einander nur nützen, niemals schaden, das sehen die Amerikaner wohl ein. In Deutschland begegnet ihnen nicht so viel Mißtrauen und Abneigung als anderswo, und bei weitem mehr Verständniß für ihre Institutionen, für ihre Zustände, ja für ihre hochfliegenden Ansichten über ihre Zukunft. Unläugbar sind in den maßgebenden Kreisen in Nordamerika die Bedingungen für ein Entgegenkommen in Bezug auf Deutschland vorhanden. Tüchtige Vertreter der deutschen Regierungen, voll Eifer und Thätigkeit, voll Eingehens auf die Ansichten der Amerikaner, ausgerüstet mit umfassenden Kenntnissen des gesammten Handelsverkehrs und insbesondere des Verkehrs zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, könnten jetzt in Washington viel ausrichten, was für den deutschen Handel und Gewerbfleiß von entschiedenem Nutzen wäre.

Es sey hier noch auf ein anderes Bedürfniß aufmerksam gemacht, nämlich auf die Benützung der amerikanischen Presse. Die Engländer bedürfen derselben nicht, ihre eigenen Blätter werden in Amerika viel gelesen, nicht wenige Artikel der Times sind mit besonderer Geschicklichkeit auf amerikanische Leser berechnet. Die Franzosen haben in Amerika selbst geschriebene Zeitungen, welche stets und mit Wärme die französischen Interessen vertreten — wir erinnern nur an den Courrier des Etats-Unis. Die Russen sorgen schon dafür daß die Amerikaner in ihren größern Blättern häufig Artikel zu lesen bekommen welche die „großartig edeln, und den Amerikanern niemals ungünstigen, Absichten" der russischen Regierung zu Gemüthe führen. Daß von deutscher Seite dafür Sorge getragen würde die Amerikaner über das Zusammengehen ihrer und der deutschen Handels- und Gewerbsinteressen zu belehren, ist uns nicht bekannt. Und doch ist es ebenso nothwendig als leicht zu bewerkstelligen. Auch amerikanische Staatsmänner sind über die innern Verhältnisse Deutschlands oft nur spärlich unterrichtet; die Geographie Deutschlands, entschuldigen sie sich, wäre ihnen schon auf der Schule zu schwer geworden zu studieren. Wir wollen nur daran erinnern welche Märchen der englische Beauftragte Pakenham, im rastlosen Eifer das Zustandekommen der Dampfschifffahrt zwischen New-York und Bremen zu verhindern, damals den Herren in Washington aufband. Wir brauchen nur zu erwähnen welche großen Vortheile für die Vereinigten Staaten wie für Deutschland die directe Baumwolleneinfuhr in deutsche Häfen haben kann. Ueber solche und viele andere Dinge sind die Amerikaner erst aufzuklären. Es erscheinen vortreffliche Artikel darüber im Bremer Handelsblatt, in der Austria und in andern deutschen volkswirthschaftlichen Zeitschriften; wer aber übersetzt sie für die Amerikaner? In Washington und New-York gibt es manchen kenntnißreichen Deutschen, der in den dortigen großen Blättern einen guten Artikel in englischer Sprache auch in Handelssachen schreiben könnte. Man erwarte aber nicht daß sie, in einem Lande wo jeder für sich selbst sorgt und sorgen muß, aus bloßer Liebe für ihr Mutterland jeden Monat die Feder ergreifen sollten. Man erwarte eben so wenig daß ein paar gutgeschriebene Artikel allein die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten und insbesondere auf dem Congreß zu Gunsten Deutschlands bestimmen würden. Eine Thätigkeit aber, consequent ein paar Jahre lang fortgesetzt, würde unzweifelhaft von Erfolg seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London. Vom Handelspräsidium ist ein Ausweis der vorjährigen Zolleinnahmen verglichen mit denen der beiden vorhergehenden Jahre veröffentlicht worden. Die Hauptrubriken sind folgende:

	1854:	1855:	1856:
	Pfd. St.	Pfd. St.	Pfd. St.
Zucker	4,981,914	5,382,588	5,655,632
Thee	4,781,899	5,312,203	5,538,241
Tabak	4,875,473	4,871,416	5,209,624
Spirituosen	2,693,034	2,464,161	2,560,459
Wein	2,022,529	1,886,099	2,073,694
Bauholz	621,611	476,838	564,868
Getreide und Mehl	415,173	325,139	488,724
Kaffee	468,392	547,889	586,764
Früchte	311,960	301,144	364,425
Seide	246,016	228,149	262,422
Butter und Käse	168,451	159,644	173,950
Gewürz	111,942	109,615	114,644
Talg	52,117	56,540	68,457
Andere Artikel	606,787	494,383	544,940
Summa:	22,357,388	22,615,708	24,206,844

Bemerkenswerth ist bei dieser Uebersicht namentlich der Umstand daß bei weitem der größte Theil der Zolleinnahmen von den 13 oben specificirten Artikeln erhoben wird. Alle andern Artikel zusammengenommen — es sind deren nicht weniger denn 126 — brachten im verflossenen Jahr nicht mehr als 544,940 Pfd. St. ein; darunter gibt es 31, deren jeder nicht ganz 20 Pfd. St. abwirft, so daß es wohl zeitgemäß wäre dieselben ganz und gar aus der Liste zollbarer Gegenstände zu streichen.

** **Amsterdam,** 21 Febr. Man schreibt aus Enschede (Overijssel) vom 18 d.: Ueber die Eisenbahn von Zevenaar (Geldern) nach der hannoverischen Gränze vernimmt man noch daß dahier für dieselbe 294,000 fl. eingezeichnet sind, worunter drei unserer Fabricanten, jeder mit 80,000 fl. und die Gemeinde 50,000 fl. Immer mehr begreift man den vielseitigen Nutzen dieser Linie, welche dem Bedürfniß der Communication mit Nordwestdeutschland abhilft und ein überaus günstiges Terrain zur Anlegung darbietet, so daß man hofft den Actionnären 12 bis 16 Procent Dividende versichern zu können. — Während diese Stadt und Provinz — heißt es aus Groningen vom 18 d. — durch Mangel an Theilnahme noch immer von aller directen Dampfschifffahrt auf England abgeschnitten sind, schreiten unsere wackern ostfriesischen Nachbarn in dieser Beziehung immer weiter vorwärts. Denn während, wie früher gemeldet, bereits ein Dampfer zwischen Leer und London mit gutem Erfolg in der Fahrt ist, werden nun noch zwei neue Dampferdienste, nämlich zwischen Leer und Hull und zwischen Leer und Amsterdam dazu kommen, jede in Verbindung mit der hannoverischen Westerbahn, die es von selbst schon nöthig zu machen scheint daß auch wir nicht länger in solchem isolirten Zustande verharren.

Kunstverein in München.

[1148—49]

Bekanntmachung. Diejenigen verehrlichen Herren Künstler (Kupferstecher, Galvanographen rc.) welche einen als Vereinsgeschenk für das laufende Jahr passenden, noch nicht publicirten, Gegenstand liefern können und wollen, werden hiermit eingeladen ihre deßfallsigen Offerte

längstens innerhalb drei Monaten von heute an

mittelst frankirter Eingaben an das **Conservatorium** des **Kunstvereins** in **München** gelangen zu lassen.

München, am 25. Februar 1857.

Das Schiedsgericht des Kunstvereins.

Das Conservatorium der Musik zu Dresden, welches bei Gelegenheit der ersten Hauptprüfung im December v. Js sich der Anwesenheit, sowie des aufmunternden Beifalls Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, Ihrer königlichen Hoheiten des Kronprinzen, der Kronprinzessin, des Prinzen Georg, sowie vieler anderer hochgestellter Personen zu erfreuen hatte, wird am **1 April d. J.** einen neuen Lehrcursus eröffnen.

Die Lehrer für die einzelnen Lehrfächer sind:

Für **Composition:** C. G. Reissiger, erster Hofcapellmeister, J. Otto, Musikdirector der Kreuzkirche. Für **Partiturspiel:** Fischer, Musikdirector am königl. Hoftheater. Für **Geschichte der Musik:** J. Rühlmann, königl. Kammermusicus. Für **Aesthetik und deutsche Prosodie:** Professor Dr. Löwe. Für **Declamation und scenische Darstellung:** C. Walther, Hofschauspieler. Für **Sologesang:** C. Risse, Hofsänger, Th. Thiele, k. K. Für **Chorgesang:** Chr. R. Pfretzschner, Musikdirector am freiherrlich v. Fletcher'schen Seminar und Director des Chorgesangvereins. Für **Pianoforte:** Charles Mayer, Hofpianist des Königs von Dänemark, C. Krägen, Hofpianist, A. Blaßmann, R. Wehner, Pianisten, C. Riccius, J. Rühlmann, k. K. Für **Orgel:** J. Schneider, Hoforganist. Für **Harfe:** A. Richter, k. K. Für **Violine:** Fr. Schubert, k. Concertmeister, F. Hüllweck, F. Seelmann, H. Schmidchen, k. K. Für **Viola:** L. Göring, k. K. Für **Cello:** A. Fr. und C. Kummer, k. K. Für **Baß:** W. Kunze, k. K. Für **Flöte:** M. Fürstenau, k. K. Für **Oboe:** R. Hiebenthal, k. K. Für **Clarinette:** G. Lauterbach, k. K. Für **Baßclarinette:** Forkert, k. K. Für **Bassethorn:** H. Kötschke, k. K. Für **Fagot:** Fr. Herr, k. K. Für **Horn:** C. Eisner, k. K. Für **Trompete:** Fr. Queißer, k. K. Für **Posaune:** J. Rühlmann, k. K. Für **Tuba:** Bruno Keyl, k. K.

Das Honorar beträgt für den vollständigen Cursus, umschließend den Unterricht in allen theoretischen Fächern, im Gesang, Clavierspiel und im Spiel zweier Orchester-Instrumente, jährlich 100 Thaler in vierteljährlich pränumerando zu leistenden Zahlungen. Jeder Aufzunehmende macht sich verbindlich das Conservatorium mindestens ein Jahr lang zu besuchen, und im Fall eines früheren Abganges den vollen Honorarbetrag für ein Jahr zu entrichten.

Portofreie Zuschriften sind an den k. Kammermusikus **Fr. Tröstler** (innere Pirnaischegasse Nr. 6 II. Et.) zu richten, welcher jede nähere Auskunft bereitwilligst ertheilen wird. — Dresden, im Februar 1857.

Das Directorium: [1147]

C. G. Reissiger, erster Hofcapellmeister. **Fr. Schubert,** königl. Concertmeister. **J. Otto,** Musikdirector.
J. Schneider, Hoforganist. **Fr. Tröstler,** k. Kammermusikus.

Bank für Handel und Industrie.

Nachdem die Beschlüsse der außerordentlichen Generalversammlung vom 20 Januar ds. Js. die Genehmigung der großherzoglichen Regierung erhalten haben, fordern wir unsere Herren Actionäre anmit auf, ihre Actien der I. und II. Serie in der präclusivischen Frist

vom 15 Februar bis 31 März d. J.

behufs Geltendmachung der ihnen durch die Generalversammlung *) vorbehaltenen Theilnahme an der neuen Emission zur Abstempelung zu präsentiren und die ihnen zukommenden Berechtigungsscheine in Empfang zu nehmen.

Die Abstempelung der Actien und die Ausgabe der Berechtigungsscheine findet statt:

bei uns,
„ unserer **Filiale** in **Mainz,**
„ Herrn **A. Riederhofheim** in **Frankfurt a. M.,**
„ den Herren **W. Köster & Comp.** in **Mannheim,**
„ den Herren **Rümelin & Comp.** in **Heilbronn,**
„ den Herren **Julius Bleichroeder & Comp.** in **Berlin,**

bei den Herren **S. Oppenheim jun. & Comp.** } in **Köln,**
„ dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein** } in **Köln,**
„ den Herren **Ignatz Leipziger & Comp.** in **Breslau,**
„ den Herren **Bucher & Comp.** in **Leipzig,**
„ den Herren **Leiden Premsel & Comp.** in **Paris,**

und sind die Actien zu diesem Behufe mit einem nach der Nummernfolge geordneten und unterschriebenen Bordereau zu präsentiren.

Darmstadt, den 4 Februar 1857. [669—70]

Die Verwaltung.

*) Der betreffende Beschluß lautet: Fünf Millionen Gulden werden den derzeitigen Actionären zum Nominalwerthe in der Weise zur Verfügung gestellt, daß dieselben berechtigt sind, binnen einer präclusivischen Frist vom 15 Februar bis 31 März ds. Js. auf je fünf der bis jetzt emittirten Actien sowohl der ersten als der zweiten Serie eine neue Actie zu beanspruchen. Die so gezeichneten Actien haben die zeichnenden Actionäre auf Grund ihnen zu ertheilender Zusicherungsscheine längstens bis zum 1 Julius 1858 gegen Zahlung der Valuta sammt Zinsen zu 4 Procent vom 1 Januar des einschlägigen Bezugsjahres ab in Empfang zu nehmen. Die bis zum 1 Julius 1858 nicht abgenommenen Actien fallen der Bank zur freien Verfügung anheim. Die Actien werden mit dem Dividenden-Coupon desjenigen Jahres versehen seyn, in welchem dieselben in Empfang genommen werden.

Guß-Spiegel-Fabrik des Peter Ziegler zu Elisenthal*)

bei Schüttenhofen in Böhmen.

Schon längst von dem Bedürfnisse durchdrungen, auch in unserem schönen industriellen österreichischen Staate, wo bis heute kein derartiges Etablissement existirt, eine Spiegelgießerei gleich denen in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Baden zu gründen, um dem Auslande für dem luxuriösen Bedürfnisse angemessenen Bezug größerer feiner Spiegel stets die zufließenden bedeutenden Summen Geldes abzuwenden, hat sich der Gefertigte entschlossen, eine ähnliche Fabrik auf der Sr. Hoheit fürstlich hohenzollerischen Herrschaft Eisenstein ins Leben zu rufen, und beehre mich nun die Eröffnung dieses meines gelungenen, mit schweren Opfern und Mühen verbundenen Unternehmens hiemit anzuzeigen und auf mein dießfallsiges Fabricat aufmerksam zu machen.

Meine gegossenen Spiegel gleichen sowohl in Farbe, Stärke als auch Reinheit den Erzeugnissen ausländischer Spiegel-Manufacturen, und können die Glase in allen Dimensionen, und zwar im rohen Zustande zu Bedachungen, im polirten zu Fenstern und Auslagscheiben, und in belegtem als Spiegelglas von 180 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite zu den billigsten Preisen geliefert werden.

Zugleich erlaube mir zu bemerken daß alle Dimensionen polirter Spiegelglase als auch belegte Spiegel sowohl weiß als halbweiß ohne Rahmen hier von der Fabrik, Spiegel mit allen möglichen Holz- und Goldrahmen in meiner Spiegel-Niederlage (Wollzeile Nr. 774) in Wien prompt und billigst geliefert werden.

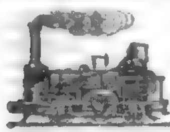
[207—12] **Peter Ziegler.**

*) In den Abdrücken der Beilage vom 4 und 9 Januar ist irrig Ehrenthal abgedruckt worden.

Das Speditions-Geschäft von Johann Carl Heyn in Chemnitz und Riesa

empfiehlt sich bei bevorstehender Wiedereröffnung der Schifffahrt zur geneigten Beachtung.

Chemnitz und **Riesa,** im Februar 1857. [1161—64]



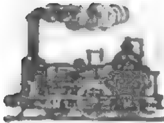
Rheinische Eisenbahn.

[1150]

Die Inhaber von Prioritäts-Stamm-Actien der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft werden unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 31. December pr. hierdurch benachrichtigt, daß **die Umwandlung der gedachten Prioritäts-Actien in Stamm-Actien** unserer Gesellschaft **noch bis zum 31. März** curr. gestattet werden soll, und daß zu diesem Zweck bis zu dem vorbestimmten Termin die Prioritäts-Actien nebst Talons entweder direct oder durch Vermittelung eines unserer Bankhäuser, nämlich des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins, der HH. S. Oppenheim jun. et Comp., J. H. Stein, J. D. Herstatt hier, Oeder et Comp. in Aachen und S. Bleichröder in Berlin, franco an uns einzusenden sind. Die Stamm-Actien werden alsdann sofort direct oder an das bezügliche Bankhaus übersandt.

Köln, am 21. Februar 1857.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahngesellschaft.



Königlich privilegirte Actiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen.

Wir bringen hiemit zur öffentlichen Kenntniß daß vom 14 Mai d. Js. an die 4½proc. Zinsen, und zwar von den mit 15 Procent eingezahlten Interimsscheinen die einjährigen am 14 Mai fällig werdenden Zinsen mit 1 fl. 21 kr. pr. Interimsschein, von den voll eingezahlten Interimsscheinen aber die bis 14 Mai l. Js. vom Einzahlungstage an treffende Zinsrate gegen Vorzeigung und Abstemplung des Interimsscheines in Empfang genommen werden können:

bei der **Gesellschafts-Hauptcasse** in München,
bei dem Herrn **Joseph von Hirsch** daselbst,
bei der **königlichen Bank** in Nürnberg und ihren Filialen,
bei den Herren **M. A. von Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M.,
bei dem Herrn **L. R. Bischoffsheim** in Antwerpen und Amsterdam,
bei den Herren **Gebrüdern von Rothschild** in Paris,
bei den Herren **N. M. von Rothschild & Söhne** in London,
bei dem Herrn **S. Bleichröder** in Berlin,
} zum Tagescurs auf Frankfurt a. M.

München, den 23 Februar 1857.

Der Verwaltungsrath. [1158—66]

!!! Für Kunstgärtner, Gartenbesitzer und Blumenfreunde!! !!!

[1119] So eben ist erschienen die **2te Lieferung** von:

R. Siebeck's Ideen zu kleinen Gartenanlagen.

Enth. **Zwei fein colorirte Pläne in gr. Quart**, nebst dazu gehör. Text in gr. 8. mit den Erklärungen *zur leichten Ausführung* und die *Verwendung der Blumen zur Ausschmückung der Gärten mit Angabe der Höhe, Farbe, Form, Blüthezeit und Cultur derselben.*

* * * Subscriptions-Preis à Lieferung 20 Ngr.

Dieses **Prachtwerk** erscheint in **zwölf Lieferungen.**

Die Verlagshandlung von Friedrich Voigt in Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

[1123] Im Verlage von **S. Hirzel** in **Leipzig** erschien so eben:

Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts.

Herausgegeben von

Dr. **E. I. Bekker,** Prof. in Halle. und Dr. **Th. Muther,** Prof. in Königsberg.

Erster Band, erstes Heft.

8. geh. Preis 20 Ngr.

[1126] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die neuesten Forschungen
in der

krystallographischen Chemie

zugleich als Supplement zu dem Handbuch
der

krystallographischen Chemie

von **C. F. Rammelsberg,**

Doctor und Professor an der Universität und am Gewerbeinstitut, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Mit 207 in den Text gedruckten Holzschnitten.

gr. 8. Broschirt 2 Thlr. 20 Ngr.

Der Herr Verfasser hat sich speciell auf diesem Gebiete durch sein **„Handbuch der krystallographischen Chemie"** 1855 (Preis 3 Rthlr. 25 Ngr.), sowie durch sein **„Lehrbuch der Krystallkunde"** 1852 (Preis 2 Rthlr. 20 Ngr.) bereits einen ehrenvollen Namen erworben.

Leipzig, im Februar 1857. **A. Förstner'sche Buchhandlung.**

Ankauf von einzelnen Büchern und ganzen Bibliotheken.

Die Antiquariats- und Sortiments-Buchhandlung von **A. Asher & Comp.** in **Berlin, unter den Linden 20,** kauft sowohl **einzelne Werke von Werth** wie auch **ganze Bibliotheken,** und ist, in Folge ihrer bedeutenden Verbindungen im In- und Auslande, im Stande dafür die höchsten Preise zu zahlen. Sie reflectirt ganz besonders auf **Curiosa und Seltenheiten, alte Drucke** aus allen Fächern der Literatur, **Holzschnitt- und Prachtwerke, alte Manuscripte auf Pergament oder Papier mit und ohne Malereien,** auf neuere oder alte Linguistik, Geschichte, **höhere Mathematik,** Naturwissenschaften etc. Ihr eigenes reichhaltiges Lager, wovon Kataloge gratis zu Diensten stehen, dürfte manchem Bibliographen oder Gelehrten auch zu **Tauschgeschäften,** wozu die Unterzeichnete sich ebenfalls bereit erklärt, Veranlassung geben.

(1131—33) ***A. Asher & Comp.*** in Berlin, 20 unter den Linden.

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur ...ten und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—80]

[908—46]

1 Sgr per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr mit Prämie

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL.

LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

(Neuer Verlag von **J. Scheible in Stuttgart.**)

Classisches Prachtwerk
zu außerordentlich billigem Preise:

Bojardo's

Verliebter Roland.

Zum erstenmale verdeutscht und mit Anmerkungen versehen

von **J. D. Gries.**

Pracht-Ausgabe in vier Bänden.
8. Stuttgart 1835—1839.
(Ladenpreis 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Sgr.)

Für nur 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 24 Sgr.

Bojardo's unsterbliches, köstliches Werk, von **Gries** so meisterhaft übersetzt, bieten wir hiermit dem Publicum zu einem Preise an, der die allgemeinste Verbreitung unter Gebildeten unzweifelhaft macht! — Auf feste Bestellung liefern **alle** Buchhandlungen tadellose Exemplare zu obigem Preise. [1107—8]

Fabrik. Die Baumwollwaaren-Fabrik in Schwannenstadt zwischen Lambach und Vöklabruck in Oberösterreich, in der günstigsten Lage, von nur 5 Minuten Entfernung von der allerhöchst genehmigten Trace der kaiserl. Elisabeth-Westbahn gelegen, mit Kunstbleiche und gut eingerichteter Cylinder-Mange, sowie mit einer Wasserkraft für eine Turbine von 12 Pferdekraft versehen, ist wegen Todesfall aus freier Hand zu verkaufen. Bei dem im besten Zustande befindlichen Hauptgebäude, welches seiner herrlichen Lage und Aussicht auf das Hochgebirge auch sonst den angenehmsten Aufenthalt gewährt, und 2 Stockwerke mit 26 Zimmern, 4 Küchen enthält, sind auch noch 6 Joch sehr gute Wiesengründe und ein kleiner Garten.

Auskunft über die Details ertheilt auf frankirte Anfragen unter der Adresse: „An die Baumwollwaaren-Fabrik in Schwannenstadt", die Fabrik-Direction selbst. [634—39]

Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

Ein Oekonomie-Verwalter sucht ein Herrschaftsgut in Bayern zu verwalten oder zu kaufen. Die Expedition der Allgemeinen Zeitung befördert portofreie Briefe bez. Nr. 1152. [1152]

Ein Schweizer, 34 Jahre alt, der in größern mechanischen Etablissements des In- und Auslandes als Monteur, und in letzter Zeit als Werkführer angestellt war, sucht bald möglich eine entsprechende Stellung, am liebsten im Auslande. — Anträge unter **J. K. poste restante, Basel.** [1165—66]

Eine junge Engländerin, welche in vorzüglichen englischen Schulen als Lehrerin fungirte, wünscht ein Engagement in eine respectable Schule oder Familie in Deutschland um das Englische und andere nützliche Zweige der Erziehung zu lehren; und zwar als ein Aequivalent entweder für guten Unterricht in der deutschen Sprache und Musik, mit Kost und Wohnung, oder für einen bestimmten Gehalt mit der Gelegenheit sich Meister halten zu können. Adresse **E. A. B. care of Mr. Willan, Bookseller, Liverpool, England.** [920—21]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 59. — 28 Februar 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Anleihe. Erhöhung der directen Steuern); München (Abschiedsmahl der Postconferenz-Mitglieder); Weimar (Verhandlungen über ein Preßgesetz); Berlin (große Wirkung der allgemeinen Discussion über das Ehescheidungsgesetz im Abgeordnetenhause. Die orientalische und Neuenburger Frage. Vom Landtage. J. Müller hergestellt); Wien (das neue Paßgesetz. Evangelische Gymnasien in Ungarn. Justizgesetzsammlung).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (zur Stimmung).

Schweiz. Bern.

Spanien. Tagesfragen. Die Herzogin v. Montpensier. Theuerung und Elend.

Großbritannien. Parlamentsverhandlung vom 25 Febr. Die Budget-Debatte.

Frankreich. Die Donauländer. Conflicte im Innern des Klerus. Fürst Danilo. Der englisch-persische Streit. Zum Actienschwindel. Der englisch-amerikanische Vertrag. Die Preßfrage.

Belgien. Antwerpen (eine trübe Ansicht von der vlämischen Bewegung. Der Carneval. Die Dampfschiffverbindung mit New-York).

Niederlande. Amsterdam (der Gesetzentwurf über den Volksunterricht).

Italien. Rom (die Verurtheilung der Günther'schen Lehre officiell); Von der savoyischen Gränze (Großfürst Constantin. Alterthumsfund. Viehmärkte).

Griechenland. Athen (die Adresse auf die Thronrede angenommen. Anstalten zur Einschiffung der fremden Truppen).

Türkei. Belgrad (ein Zwangsanlehen in Bulgarien; Gährung unter der Raja. Die neue Stadt Medschidie).

Ver. Staaten von Nordamerika. Washington (Walkers mißliche Stellung. Wahrscheinliche Verwerfung des Dallas-Clarendon'schen Uebereinkommens. Die auswärtige Politik).

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schrannenbericht).

Neueste Posten. München (zum Ludwigs-Monument. Hr. Meixner nicht gestorben. Neue Etappen-Uebereinkunft mit Oesterreich).

Telegraphischer Bericht.

*** Paris, 28 Febr., Morgens 3 Uhr.** (Angekommen in Augsburg um 7 Uhr 27 M.) In der gestrigen Unterhaussitzung erklärte Lord Palmerston: nach Versicherung des russischen Gesandten sey das Gerücht von einem russisch-persischen Vertrag ganz grundlos. Die Debatte über Cobdens Motion in Betreff China's wurde fortgesetzt, und auf Palmerstons Wunsch endlich vertagt, nachdem Disraeli vergebens auf Abstimmung gedrungen.

Deutschland.

 # Frankfurt a. M., 25 Febr. Im October vorigen Jahrs, zur Zeit des Beginnes der Agitationen der hiesigen Parteien wegen der bevorstehenden Wahlen in den gesetzgebenden Körper, bildeten Zahlen über den Stand der außerordentlichen Passiva eines der Hauptagitationsmittel der Gegner der sogenannten Gothaer Coterie. Man behauptete, wie ich Ihnen damals schrieb, daß zur Deckung der schwebenden Schulden und außerordentlichen Bedürfnisse eine Anleihe von mindestens 4 Mill. Gulden nothwendig sey. Die Stimmführer der sogenannten Gothaer Coterie stellten diese Behauptung in der Localpresse in Abrede. Nur 1,500,000 fl. höchstens, so versicherten diese Stimmführer, würde man aufnehmen müssen, und auch davon sey bereits ein Theil gedeckt u. s. w. Bald wird es sich nun zeigen wer Recht hatte, ob Gotha oder seine Gegner. In den letzten Wochen theilten auswärtige Blätter mit, daß die Negociirung einer Anleihe von 3,500,000 fl. nahe bevorstehe. Heute bereits liest man selbst in der hiesigen Presse, daß demnächst der gesetzgebenden Versammlung ein Gesetzentwurf über Aufnahme eines Anlehens von 3½ Millionen vorgelegt werden wird. Daß diese Angaben richtig sind, ist nicht zu bezweifeln, sie sind hier schon seit mehreren Monaten ein öffentliches Geheimniß, und beigefügt wird daß zwei der hiesigen ersten Bankhäuser die Realisirung der Anleihe übernehmen werden. Hand in Hand mit dieser Angabe geht eine andere, nach welcher die Finanzcentralcommission sich dahin ausgesprochen habe: daß unter den obwaltenden Verhältnissen eine bedeutende Erhöhung der directen Steuern, insbesondere der Einkommensteuer, nothwendig sey, und daß es unzweifelhaft zu einer solchen Erhöhung kommen werde.

Bayern. **—* München,** 27 Febr. Der gestrige Nachmittag vereinigte die Mitglieder der dahier tagenden Postconferenz zu einem Abschiedsdiner im „Bayerischen Hofe," wobei sich im geselligen Verkehr das herzliche Einvernehmen, das in den Berathungen der Versammlung geherrscht hatte, wiederspiegelte. Die dem gedeihlichen Abschluß der oft minutiösen Verhandlungen entsprechende Feststimmung erhöhte sich als der Delegirte Oesterreichs die Gäste durch den Vortrag eines poetischen Ergusses überraschte, der den Eindruck der Kunstschätze Münchens in sinniger Weise mit dem Dank für die huldvolle Begegnung verband die unser erhabenes Königspaar den Mitgliedern der Conferenz gewährt hatte.

Thüringen. **⁒ Weimar,** 24 Febr. Unser Landtag hat heute eine Probe seines politischen Tactes abgelegt, welche um so mehr Erwähnung verdient, als von gewissen Seiten her man sich darin gefällt ihn, weil er zum größern Theil aus allgemeinen Wahlen hervorgeht, wie eine vom demokratischen Geist angesteckte Körperschaft darzustellen, mit der sich nicht regieren lasse. Der Entwurf eines Preßgesetzes stand zur Berathung den die Regierung zur Erfüllung ihrer Bundespflicht in Folge des bekannten Bundesbeschlusses von 1854 vorgelegt hatte. Der letztere ist schon im vorigen Jahr, begleitet von einer Ausführungsverordnung, publicirt worden. Man muß erwägen daß die bisherige Praxis der hiesigen Preßpolizei eine außerordentlich liberale war, daß es eine eigentliche beschränkende Preßgesetzgebung so gut wie gar nicht gab, und daß bei alledem die hiesige Presse — einzelne Ausnahmsfälle abgerechnet — sich von Extremen und Excentricitäten so weit freigehalten hat, daß von dieser Seite ein zwingender Anlaß zu Verschärfungen (wie die Regierung selbst anerkannte) nicht vorlag. Der Landtag trug indeß den Verhältnissen, von denen er einsah daß die Regierung sie nicht ändern konnte, vollständig Rechnung, indem er, nach Beseitigung eines von der demokratischen Minderheit gestellten, aber nur schwach vertheidigten Antrags, auf Ablehnung des Gesetzes und Zurückweisung jeder Bundeseinmischung in die Preßangelegenheiten der Einzelländer lediglich darauf sein Absehen richtete, im Einvernehmen mit der Regierung, deren wohlmeinendem Verfahren auch hierbei er volle Anerkennung widerfahren ließ, die unvermeidlichen Beschränkungen der Preßfreiheit in so milder Form als möglich festzustellen und zu begränzen. Es mag wohl selten vorkommen was hierbei vorkam, daß nämlich der Ausschuß, einschließlich jener erwähnten Minorität, die von der Regierung erlassene Ausführungsverordnung zum Bundesbeschluß als nach so freisinnigen und gemäßigten Grundsätzen abgefaßt, und der Presse, unter den einmal gegebenen Umständen, so günstig erkannte, daß er dem Landtag lediglich empfahl sich der Fortdauer dieser leitenden Grundsätze in Behandlung der Presse zu versichern, und zu dem Ende die Regierung zu ersuchen jener Verordnung Gesetzeskraft zu verleihen — ein Ersuchen worauf die Regierung, nach den heutigen Erklärungen des Staatsministers v. Watzdorf zu schließen, wohl eingehen wird. Bei solcher Stimmung des Landtags war es nicht zu verwundern daß die ganze Sache rasch und ohne viel Debatte abgemacht ward; indeß ist immerhin auch diese Mäßigung im Redehalten, bei einer Gelegenheit die dazu so reichen Stoff geboten haben würde, anzuerkennen.

Preußen. **⊙ Berlin,** 25 Febr. Selten haben Verhandlungen der preußischen Landesvertretung so aufklärend und bestimmend auf das Urtheil des Publicums eingewirkt wie die, jetzt seit drei Tagen schwebende, allgemeine Discussion über die Ehescheidungsvorlage. Vor allem war es die Rede des Appellationsgerichtspräsidenten Wentzel, eines der erfahrensten und zugleich scharfsinnigsten preußischen Juristen, welche von vornherein wie ein Reagens auf das Gemisch der Meinungen wirkte, und durch die Zersetzung der zarten Materie in ihre Elemente die ganze Discussion sofort in die richtigen Schranken brachte. Wentzel erklärte daß die Landesvertretung lediglich als bürgerlicher Gesetzgeber zu fungiren habe, nicht aber zugleich als kirchlicher; daß die Vorlage und ihre Verbesserung in den Commissionsanträgen ein Gemisch von Vorschriften aus beiden Gebieten sey, und theoretisch wie praktisch zu keiner Verbesserung führe. Der Standpunkt des Landrechts, welches mit der größ-

ten Schärfe die Schranken der bürgerlichen Gesetzgebung auf diesem Gebiet innehalte, und jeden Eingriff kirchlicher und confessioneller Vorschriften sorgsam ausschließe, sey dem gegenwärtigen Gesetzgebungsversuche bei weitem vorzuziehen, der, wenn er zur Ausführung käme, den untern Classen allerdings gewisse Plackereien bereiten, aber im Großen und Ganzen auf die sittlichen Zustände keinen günstigen Einfluß üben werde. Wentzel wies dieß in sehr anschaulicher Weise praktisch nach. Ueberhaupt trat in seiner Auseinandersetzung klar hervor daß die Frage um die es sich handelt keine **caussa mixta**, sondern eine **caussa duplex** sey. Daß ihre rechtliche Seite ausschließlich der bürgerlichen Gesetzgebung, ihre sittliche der kirchlichen angehören müsse. Diesen Standpunkt hielten auch die hervorragendsten katholischen Redner, Reichensperger und Mallinkrodt fest, und vor der richtigen Consequenz ihrer Forderung geistlicher Ehegerichte konnte sich selbst der unbefangene Protestant nicht verschließen. Gegen die klaren und nach allen Seiten hin sichern und bestimmten Auseinandersetzungen dieser Redner, denen auf protestantischer Seite noch Graf Schwerin und in gewisser Beziehung auch Mathis zuzuzählen ist, machten die schwülstigen mit Bibelstellen und allerhand anderm Apparat überladenen Redner der politischen und kirchlichen Ultras der Rechten einen kläglichen Eindruck. Schon Gerlachs Eröffnungsrede bewies das; sie entsprach selbst den Erwartungen seiner Parteigenossen wenig, und auch die Rede des ehemaligen Kreuzzeitungs-Redacteurs und Irvingianers Wagener hielt der Entgegnung Mallinkrodts nicht Stich. Der Feldzug der Kreuzztg. gegen das allgemeine preußische Landrecht, der mit so großer Erbitterung eröffnet worden, droht in der Ehescheidungssache in eine vollständige Niederlage der Partei umzuschlagen. Sie hat bekanntlich von der gründlichen Revision des Landrechts überhaupt, und des Eherechts desselben insbesondere, die Existenz der Monarchie in Preußen abhängig gemacht. Ihrem Organ zufolge ist das Landrecht eines der subversivsten Gesetzbücher. Man kann dasselbe von Anfang bis zu Ende durchlesen ohne zu ersehen ob es für eine Monarchie oder Republik bestimmt ist. Es ist darin immer nur vom Staatsgebiet, Staatsangehörigen, Staatsoberhaupt die Rede, nie von Unterthanen; nur ab und zu kommt, wie aus Versehen, ein Landesherr vor. Einen König von Preußen scheint es dagegen nicht zu kennen. Und nun gar die Bestimmungen über die Rechte und Pflichten des Staatsoberhaupts! sie passen zum Theil besser für die Pflichten eines Nachtwächters (sic!) als für die Würde eines Königs. Lautet doch Tit. 13, §. 1 und 2: „Alle Rechte und Pflichten des Staats gegen seine Bürger vereinigen sich im Oberhaupt desselben. Die vorzüglichste Pflicht des Oberhaupts des Staats ist, sowohl die äußere als innere Ruhe und Sicherheit zu erhalten, und einen jeden bei dem Seinigen gegen Gewalt und Störungen zu schützen;" und nun gar §. 14: „Damit das Oberhaupt des Staats die ihm obliegenden Pflichten erfüllen und die dazu erforderlichen Kosten bestreiten könne, sind ihm gewisse Einkünfte und nutzbare Rechte beigelegt!" Der §. 14 ist nach der Kreuzzeitung geradezu republicanischer Tendenz, und es ist ein wahres Wunder daß, bei den demokratischen unsittlichen und unkirchlichen Bestimmungen dieses Landrechts, Religion und Sittlichkeit in Preußen noch nicht untergegangen sind. Wenn nun die Kreuzzeitung und ihre Partei andrerseits das Mysterium der Ehe einmal mit dem Verhältniß des Erlösers zur Menschheit, und dann mit dem Verhältniß des Monarchen zu seinen Unterthanen in eine analogisirende Verbindung bringt, so kann man sich den Abscheu nicht stark genug denken den sie gegen das Eherecht des Landrechts hegt. Die Definition der Ehe darin ist ihr ein „fader und frivoler Aufkläricht," welcher tief unter der Definition der Ehe im heidnischen römischen Recht steht. Es war vorauszusehen daß das allgemeine Landrecht seine glänzenden Vertheidiger in denjenigen finden würde die seine Geschichte kennen, und die Praxis eines Lebensalters daran knüpften. Wentzel war der Mann dazu. Er hat die Unvollkommenheiten dieses Gesetzbuchs natürlich zugegeben, aber den Vorwurf der Frivolität so entschieden als schlagend zurückgewiesen, und selbst der Definition der Ehe im Landrecht nach dem Standpunkt der damaligen Entwicklung des Staats und seiner Zwecke ihre volle Berechtigung vindicirt. Dagegen hat er verneint daß der jetzige Zeitpunkt und die Art, wie die Revision versucht worden, die richtigen seyen. Das bedeutendste was gegen Wentzel gesagt worden, ist in der Rede des Justizministers und im Commissionsbericht enthalten. Es befriedigt aber nicht ganz. Nach dem Gang den die Verhandlungen in dem Abgeordnetenhause genommen haben, ist sogar sicher daß die Regierungsvorlage mit ziemlicher Majorität verworfen werden wird. Ein gleiches Schicksal kann wahrscheinlicherweise auch die Commissionsanträge treffen. Denn wie groß auch immerhin der Anklang war, den sie vermöge ihrer verständigen vermittelnden Richtung anfangs fanden, so ist doch jetzt ein Zweifel über ihre praktische Wirksamkeit vorhanden, und der Gedanke daß zur Erreichung dieses Zwecks die allgemeine Einführung der Civilehe und gleichzeitig die unabhängigere Einwirkung der Kirche erforderlich seyn werden, macht sich immer mehr geltend. Da die katholische Fraction diesen Gesichtspunkt festhält, und mit ihr die Linke, ein Theil der Rechten und ein Theil der altpreußischen Partei gegen die Commissionsanträge stimmen werden, so ist kaum auf eine Majorität zu Gunsten der letztern zu rechnen.

* **Berlin**, 25 Febr. Drei Tage haben die allgemeinen Debatten über das Ehegesetz gedauert, und am Schluß der heutigen Sitzung hat man mit der Discussion der einzelnen Paragraphen und Punkte des Gesetzentwurfs begonnen. Werfen wir einen Blick auf diese Debatte zurück, so kann man ihr das Prädicat ernster würdiger Haltung, wie die Wichtigkeit des Gegenstandes sie forderte, nicht versagen. Für die Zeitgeschichte wird sie eine werthvolle Quelle bleiben, wie das Resultat derselben auch ausfallen möge. Der erste Redner, welcher die Tribüne unter der gespanntesten Erwartung des Publicums betrat, war der Appellationsgerichtspräsident Dr. Wentzel; er verstand es das dichtgedrängte Haus durch seine Rede, die fast zwei Stunden dauerte, in lautloser Stille zu erhalten. Er betrachtete den Gesetzentwurf vom juristischen Standpunkt aus. Seine Rede hatte Anfang und Ende, sie zeichnete sich durch Scharfsinn, Klarheit der Gedanken, lichtvolle Ordnung und feine Berechnung aus. Sie war, mit der Entschiedenheit die dem Redner eigen ist, gegen den Gesetzentwurf gerichtet. Reichensperger, welcher den Gesetzentwurf vom Standpunkt der Mehrheit der katholischen Mitglieder des Hauses beleuchtete, wurde von dem Reichthum des Stoffes, den er gewöhnlich geschickt zu beherrschen weiß, überwältigt, während Hr. v. Mallinkrodt den Gesetzentwurf von demselben katholischen Gesichtspunkt aus beleuchtete, in einer Rede welche sich durch einen prunklosen enggeschlossenen Gedankengang, der sich nie von der Sache entfernte, auszeichnete. Graf Schwerin, der nie hinterm Berge hält, und stets ohne Umschweife auf sein Ziel losschreitet, blieb sich auch dießmal in seinem wohldurchdachten Vortrag gleich, und sprach, wie er selbst es ankündigte, „von der Leber weg." Er griff den Gesetzentwurf vom Standpunkt der evangelischen Kirche rücksichtslos an, und verurtheilte denselben. Vertheidigt wurde der Gesetzentwurf unter andern von den Hrn. v. Gerlach und Hrn. Wagener. Gerlach blieb, trotz der Vortrefflichkeit des Stoffes, weit hinter sich selbst zurück. Herr Wentzel hatte gleich bei der Eröffnung der Debatte an das Haus und die Tribünen mit der ernsten Anrede sich gewendet: man möge der hohen Wichtigkeit der Sache die Ehrerbietung widmen die sie in so hohem Grad verdiene, und er hoffe daß die stenographischen Berichte während der ganzen Verhandlung das Wort „Heiterkeit" nicht in ihre Spalten aufzunehmen haben würden. Eben diese Feierlichkeit der Stimmung, welche das Haus beherrschte, war eine wesentliche Ursache warum die Rede des Hrn. v. Gerlach eindruckslos verhallte. Seine Rede hat sich des Ernstes entwöhnt, sie kann sich nur mehr in Spiel und Widerspiel bewegen, und dadurch die Funken erzeugen die seinem Vortrag den Reiz verleihen, und die Aufmerksamkeit wecken und spannen. Hr. Wagener sprach wie gewöhnlich, nur ausführlicher; seine Reden verrathen stets das Barreau dem Hr. Wagener dient, und würden auf ein weniger gebildetes Publicum ihren Eindruck nicht verfehlen, indem es bei solchem nicht so sehr auf die Richtigkeit der Gedanken, und die Correctheit der Behauptungen, als auf die Kühnheit des Wortes und des Ausdrucks ankommt. Die genannten Redner sind die Parteiführer, neben ihnen traten manche andere auf. Die Angriffe auf den Gesetzentwurf gehen im allgemeinen von zwei Gesichtspunkten aus. Die Linke erklärt sich gegen das Gesetz, weil sie nicht will daß der Staat Sittlichkeit machen soll, weil sie nicht will daß die kirchlichen Gesetze zu Staatsgesetzen erhoben werden sollen, weil sie will daß das was in den ehelichen Verhältnissen zu bessern ist, von der evangelischen Religion und von der Sitte gebessert werden soll; die Katholiken erklären sich dagegen, weil sie in dem neuen Gesetzentwurf die Grundsätze ihrer Kirche unbeachtet finden, und weil sie ein Eherecht welches wesentlich auf evangelisch-protestantischen Grundsätzen beruht, nicht für die katholische Bevölkerung Preußens wollen sanctioniren helfen. Die Vertheidiger weisen auf den entsittlichenden Zustand hin, den die Ehegesetzgebung des Landrechts hervorgebracht habe.

✕ **Berlin**, 25 Febr. Der diesseitige Gesandte bei der türkischen Pforte, General v. Wildenbruch, wird in der nächsten Woche aus Konstantinopel hier erwartet. Dem Anschein nach steht die jetzige Urlaubsreise des Generals mit den noch schwebenden Fragen der orientalischen Streitsache nicht außer Verbindung. Namentlich dürfte die Vermuthung gerechtfertigt seyn daß derselbe, bei dem Stillstand welcher in den seither in Konstantinopel geführten Verhandlungen eingetreten ist, sich nach der Hauptstadt begebe um sich persönlich mit unserm Cabinet über die noch nicht erledigten Berathungsgegenstände zu benehmen, und insbesondere hinsichtlich der ihrer Entscheidung näher rückenden Reorganisationsfrage der Donaufürstenthümer genaue Instructionen einzuholen. — Die aus Paris sich verbreitende Mittheilung von einer beim Grafen Walewski stattgehabten Besprechung zwischen dem preußischen Gesandten und dem Vertreter der schweizerischen Eidgenossenschaft ist, den Versicherungen sonst gut unterrichteter Personen zufolge, keineswegs als ein Zeichen besonderer Annäherung der streitenden Parteien, und ebenso wenig als einleitender Schritt zu einer Separatverständigung zwischen Preußen und der Schweiz anzusehen. Unsere Regierung scheint auf eine derartige Ausgleichung des Neuenburger Streits ganz verzichtet zu haben, seitdem sie die Ueberzeugung gewonnen daß auf ein den diesseitigen Erwartungen entsprechendes Entgegenkommen der Eidgenossenschaft nicht zu rechnen ist. Ueber das Materielle der Frage wird von hier aus weder direct noch durch fremde Vermittlung mit der Schweiz unterhandelt. Preußen hat die ganze Sache einmal der gemein-

samen Erledigung heimgegeben, und da man bei der gegenwärtigen Lage der Dinge die Neuenburger Frage hier vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des europäischen Vertragsrechts auffaßt, so kann eine definitive Regelung der Verhältnisse des Fürstenthums von diesem Standpunkt aus ohnedieß durch Sonderverhandlungen mit der Eidgenossenschaft nicht herbeigeführt werden. In den Vorbereitungen zur Pariser Conferenz macht sich auch jetzt noch kein wesentlicher Fortschritt bemerkbar.

⚓ **Berlin,** 26 Febr. Die alten Ehescheidungsgründe sind gestern vom Hause der Abgeordneten in Masse gestrichen worden, heute auch die achte Position „Unverträglichkeit und Zanksucht"; das Schicksal der neunten aber: „wissentlich falsche Anschuldigung," bewies auf wie gebrechlichen Füßen der Dreifuß steht, von dem unsere parlamentarische Pythia ihre Sprüche ertönen läßt. Diese neunte Position wurde zuerst mit 134 gegen 133 Stimmen angenommen, d. h. wissentlich falsche Anschuldigung sollte fortan kein Scheidungsgrund mehr seyn. Als aber statt der Zählung Namensaufruf beliebt wurde, stellte sich heraus daß 155 gegen und nur 146 Stimmen für den Regierungsvorschlag stimmten. Mithin ist der §. 1 des Ehescheidungsgesetzes angenommen, mit Ausnahme dieser letzten Position. — Die Finanzcommission hat die Vorlage wegen nachträglicher Ersatzgewährung für die Cassenanweisungen und Darlehenscassen-Scheine, zu deren Einlosung die Termine vom 19 Mai 1851 und 7 Mai 1855 versäumt waren, genehmigt und zur Annahme empfohlen. Die Frage wegen Verlängerung der militärischen Dienstzeit wünscht sie nicht durch das Plenum öffentlich erörtern zu lassen, erklärt aber „bei der tiefgehenden nationalen Bedeutung der Militärverhältnisse für das preußische Land eine ausdrückliche Erhöhung der Steuerlast für diesen Zweck für nichts erwünschtes." Die Gehalte der Beamten werde man im Durchschnitt nur um 13½ Procent erhöhen, also die Lage der Angestellten nicht durchgreifend verbessern können. Es sey eine Pflicht des Hauses Preußen vor den allgemein empfundenen Nachtheilen des Parlamentarismus zu beschützen, vor Zerrüttung der Finanzen und Vermehrung der Beamten. Die Zahl der unsrigen hat sich seit 1818 von 27,775 auf 51,597 gesteigert. Der moderne Industriestaat vertrage nicht die Formen der Besteuerung wie der frühere, monopolistische. Durch indirecte Steuern seyen die Finanzen des Landes noch am ehesten zu heilen; doch sey der Zollverein eine starke Fessel welche jede Reform hindern. — Prof. Johann Müller ist vollständig hergestellt.

Oesterreich. ⁂ **Wien,** 25 Febr. Das neue Paßgesetz ist, wie Sie sich wohl denken können, hier mit der aufrichtigsten Freude begrüßt worden. Es läßt in der That, was den Personenverkehr im Inland betrifft, nichts zu wünschen übrig. Seine wohlthätigen Wirkungen werden dem reisenden Publicum ebenso sehr als den Behörden, die mit dem Paßwesen betraut sind, zu statten kommen, aber auch der Verkehr im allgemeinen wird davon Nutzen haben, und die Eisenbahnen und Dampfschiffe werden ihn bald praktisch wahrnehmen. Bisher war es Personen die in Geschäften ꝛc. kurze Wegstrecken zurückzulegen hatten, und die sich deßhalb nicht eigens mit dem unentbehrlichsten Rüstzeug des Reisenden in Oesterreich, einem Paß oder Passierschein, versehen wollten oder konnten, unmöglich etwa von Station zu Station die Eisenbahnen zu benützen. Die Paßcontrole verhinderte das; das Landvolk und die Anwohnerschaft der Eisenbahnen, also gewissermaßen der seßhafteste und unverfänglichste Theil der Bevölkerung, litt darunter am meisten, und aus mehreren Provinzen, so aus dem lombardisch-venetianischen Königreich, sind deßhalb Klagen geführt worden. Nun hat der Paß aufgehört die Zauberformel zu seyn die den Zutritt zu den Schienenstraßen ermöglicht und wer nur kurze Wegstrecken lang sich durch die Dampfkraft will weiter befördern lassen, wird es thun können ohne größerem Verdacht ausgesetzt zu seyn als der Reisende von Profession. Die Legitimationskarten, mit denen man sich zu versehen hat, sind keine Reisebewilligungen, sondern dienen nur um nöthigenfalls die Identität der Person und deren Heimathrecht zu erweisen; mit einer solchen Karte kann der Inländer das ganze Land von einem Ende zum andern durchmessen, sie wird nirgends vidirt, ist nirgends zu hinterlegen und wieder abzuholen, sie wird — was wohl zu bemerken — jedem der darum nachsucht ausgefertigt und auf die Dauer eines ganzen Jahrs ausgestellt. Auch daß die Nothwendigkeit entfällt Aufenthaltskarten zu lösen, darf nicht gering angeschlagen werden. Deßgleichen ist der Verkehr mit dem Ausland wesentlich erleichtert, und behufs des Uebergangs zum Paßkartensystem bedarf es nur noch der einschlägigen Uebereinkunft mit jenen Staaten welche dieses System bereits eingeführt haben. — Das Unterrichtsministerium hat erkannt daß dem evangelischen Gymnasium zu Preßburg, dem evangelischen Lyceum zu Schemnitz, dem evangelischen Obergymnasium helv. Confession zu Losoncz, und dem evangelischen Untergymnasium Augsb. Confession zu Losoncz die Berechtigung den Namen eines Gymnasiums zu führen und Gymnasialzeugnisse auszustellen nicht eingeräumt werden kann, und daß jede dieser Lehranstalten fernerhin, und insolange als sie den in der Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen begründeten Anspruch auf die Zuerkennung des Charakters öffentlicher Gymnasien sich nicht erwirbt, lediglich als eine Privatlehranstalt nach den Bestimmungen der kais. Verordnung vom 27 Jun. 1850 zu behandeln ist. So meldet die amtliche Wiener Zeitung. — Von der durch den Ministerialrath v. Hye auf Veranlassung des Justizministeriums herausgegebenen Privat-Justizgesetzsammlung (Wien bei Friedrich Manz) ist so eben der sechste Band erschienen. Er enthält den Jahrgang 1851. Die Sammlung wird bis zum Schluß des Jahrs 1855, dem Termin der Einführung der Justizorganisation, fortgeführt.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 18 Febr. Der Geist der neuen Einrichtung wird wesentlich darin bestehen, unter Beseitigung aller Schatten des frühern militärischen Regime eine streng gesetzliche Ordnung der Dinge hier zu begründen — eine Ordnung welche dahin trachten soll die italienische Bevölkerung durch die sanften Mittel der Wohlfahrt, des gesteigerten Rechtsbewußtseyns, und die Solidarität der Interessen, dem Kaiserstaat näher zu bringen. Es wäre thöricht zu läugnen daß hier immerhin noch eine starke piemontfreundliche Partei existirt. Aber Oesterreich hat sich ihr gegenüber aus dem Kern der Bevölkerung eine stärkere zu erschaffen gewußt. Wenn man sich fragt warum einige Signori zweiten und dritten Rangs noch immer zurückgezogen bleiben, und dem Hof nicht näher treten, so lautet die Antwort auch auf diese Frage nicht so schlimm als man im ersten Augenblick glauben möchte. Seit Jahren gewohnt von allen Berührungen mit den civilen und sonstigen Organen der Staatsgewalt sich fern zu halten, wollen dieselben mit ihnen nicht plötzlich auf einem Terrain zusammentreffen wo die Begegnung unvermeidlich ist. Hierin liegt der Grund weßhalb namentlich die Damen eine besondere Reserve zu beobachten für gut finden. Es ist dieß eine mehr gesellschaftliche als politische Schwierigkeit, und sie wird durch das leutselige gewinnende Benehmen des designirten Prinzen hoffentlich leicht überwunden werden. Die höchsten und reichsten Familien, diejenigen welche vier Fünftel des lombardischen Bodens zum mindesten besitzen, halten in jeder Beziehung fest zum kaiserlichen Hof, und ihr Beispiel wird nicht unbefolgt bleiben. Der Kaiserin hat das Klima hier trefflich zugesagt; sie erfreut sich des blühendsten Aussehens. Der Kaiser befindet sich heute zu Monza, dem Sitz der alten longobardischen Könige, wo auch die eiserne Krone mit ihrem berühmten „Guai a chi me tocca (Wehe dem der mich berührt)" aufbewahrt wird. (Berliner National-Ztg.)

Schweiz.

† **Bern,** 26 Febr. In dem Bundesrath soll bereits die Abberufung des Hrn. Dr. Kern ganz ernstlich zur Sprache gebracht worden seyn. Die Angabe daß Preußen der Conferenz ein Memorial über die Neuenburger Frage überreichen, und in demselben gegen den Verzicht auf seine Souveränetätsrechte die Reconstituirung der Schweiz verlange, wird hier für nicht ganz unwahrscheinlich gehalten. Die Nachricht von der Rückkehr der Neuenburgischen Staatsräthe Piaget und Humbert war von der Bemerkung begleitet: dieselben kommen mit „befriedigenden Eindrücken" von Paris zurück. Hr. Piaget erklärt nun öffentlich daß dieß wenigstens bei ihm durchaus nicht der Fall sey.

Spanien.

✠ **Madrid,** 20 Febr. Die Wahlen erregen große Bewegung, namentlich bei den Progressisten, obgleich man glaubt daß die Cortes sogleich nach ihrer Eröffnung wieder geschlossen werden, und daß wir einer monarchischen Verfassung entgegengehen die vom alten Absolutismus nicht mehr sehr weit entfernt ist; man hegt dabei das Vertrauen daß die Armee einstimmig jedes Mittel den Thron zu befestigen unterstützen wird. (?) Die zweite Tagesfrage ist die Expedition nach Mexico, da die Grausamkeiten welche dort gegen unsre Landsleute geübt werden, kräftige Maßregeln erheischen, um ähnliche Scheußlichkeiten in Zukunft zu verhindern. Wie die Verhältnisse dort stehen, darf die spanische Regierung kein Mittel sparen um Mexico zur Genugthuung für die Ermordung der Spanier durch Alvarez in Cuernavaca und Cuantla zu zwingen. Indeß ist die dortige Lage allerdings eine eigenthümliche. Jener Mulatte, der an der Spitze farbiger Horden in der Provinz Guerrero steht, ist in derselben von der Centralgewalt so gut wie unabhängig, wenn er auch Comonfort nicht verdrängen und sich an die Spitze der Republik stellen kann. Da ihm aber der Congreß den Titel Präsident gelassen hat, und Comonfort nur denjenigen eines Ersatzpräsidenten (**Prendonle sustituto**) führt, so gilt er andrerseits gewissermaßen als der Chef der Republik. Wie aber auch die Verhältnisse in Mexico seyn mögen, so kann die spanische Regierung bei dem Geschehenen unmöglich unthätig bleiben. — Die Königin hat durch den Telegraphen ihre Schwester, die Herzogin v. Montpensier, auf den Ball einladen lassen den sie im Carneval geben wird. Wie es scheint, werden JJ. HH. hieher kommen, denn der bei solchen Gelegenheiten übliche königliche Paß ist bereits ausgestellt. Im Frühjahr werden sich JJ. HH. auf einige Zeit nach England und Frankreich begeben. — Seit einigen Tagen hört man von vielfachen Räubereien, besonders von Kirchendiebstählen, aus verschiedenen Provinzen, während die Lebensmittelfrage noch immer den trostlosen früheren Stand darbietet, oder vielmehr die Preise noch immer steigen. Glücklicherweise hat sich das Wetter gebessert, indem der so lang erwünschte und reichliche Regen an die Stelle der bisherigen trockenen Kälte getreten ist, und dadurch wieder bessere Aussicht hinsichtlich der Einsaat geboten wird. Das Elend in

verschiedenen Ortschaften ist aber zur furchtbaren Höhe gelangt. Man schreibt aus Alcoer (Provinz Cordova) daß die Armen sich in die Leichen von Pferden theilen die auf den Schindanger geworfen werden, und daß sie die Trestern aus den Oelpressen sich holen um damit ihre Familien zu ernähren. Welcher Contrast mit dem Luxus der Hauptstadt, wo Theater, besondere Feste und Maskenbälle stets mit einer luxuriösen und eleganten Menge angefüllt sind!

Großbritannien.

London, 25 Febr.

Die Oberhausverhandlung vom 24 über Graf Derby's schon erwähnte Anträge hinsichtlich China's, bei gefülltem Haus und bei mehr wie gewöhnlich zahlreich besetzten Galerien, nahm die ganze Sitzung in Anspruch. Graf Derby erinnerte das Haus an dessen Stellung als hoher Gerichtshof, vor dem er jetzt den Schwächern gegen den Starken, rathlose Barbaren gegen die Uebermacht der Civilisation vertrete. Ein langjähriger stets steigender Handel bei freundschaftlichem Verhältniß sey plötzlich unterbrochen, der bitterste Haß zwischen Engländern und Chinesen geschürt, wehrlose Bewohner einer großen Handelsstadt durch brittische Kriegsschiffe bombardirt worden. Er empfinde das Unrecht Großbritanniens, wolle jedoch leidenschaftslos die Angelegenheit zu besprechen suchen. Indem alsdann Lord Derby die bekannten Vorfälle darlegte, sprach er aus: Selbst wenn die Lorcha Arrow ein brittisches Schiff gewesen, und der chinesische Obercommissär so weit im Unrecht gewesen wäre, daß er die zwei chinesischen Verbrecher die sich an Bord desselben aufhielten, eigenmächtig verhaftete, anstatt vorher ihre Auslieferung durch den brittischen Consul zu fordern — selbst in solchem Fall müßte er das Benehmen der brittischen Behörden im höchsten Grad anmaßend und gewaltthätig nennen. Allein es zeige sich daß die Arrow in keinem Sinn des Worts ein brittisches Schiff war, sondern ein chinesischer Küstenfahrer, erst von Seeräubern weggenommen, von den Chinesen wieder aufgebracht, und von diesen nachher an einen Chinesen in Hongkong verkauft. Selbst dieser Kaufact war nicht ganz vollzogen. Die Colonialverordnung, kraft deren dieses chinesische Fahrzeug in ein englisches Schiff verwandelt ward, sey an sich eine Verletzung der Parlamentsacte über die Registrirung, und ein diplomatisches Taschenspielerstückchen, von welchem zur Begünstigung des Schmuggels nur allzu oft Gebrauch gemacht werde. Indem dann der Redner nachweist daß die eigenthümliche Fassung jener Colonialverordnungen den chinesischen Behörden ihr Verständniß erschwert, daß die Arrow kein Recht besaß eine brittische Flagge aufzuziehen, obgleich selbst diese Thatsache streitig sey, daß ihre Registrirung erloschen war, daß das Eingangsrecht in Canton sich gar nicht auf den Vertrag von 1842, sondern auf ein Versprechen des Commissärs Keing aus dem Jahr 1847 stütze — ein Versprechen dessen Erfüllung die englische Regierung im Jahr 1849 nicht wünschenswerth erachtete — wendet er sich mit besonderer Heftigkeit gegen Sir H. Bowring, als den eigentlichen Urheber der angewendeten Gewaltmaßregeln. Er charakterisirt den liberalen Dr. Bowring als einen aufgeblähten Pedanten, besessen von der fixen Idee er müsse Canton öffnen, und könne kraft seiner Kenntniß des Chinesischen, auf die er sich nicht wenig einbilde, die ganze Frage erledigen, falls er sich nur durch Bomben und Kartätschen einen Weg in die Stadt gebahnt, und Gelegenheit verschaffe den chinesischen Pöbel zu haranguiren. Von dem diplomatischen Genie dieses Gelehrten zeuge der merkwürdig beschämende Gegensatz den seine anmaßende und jähzornige Correspondenz zu den höflichen und eingehenden Erklärungen der chinesischen Behörden, sowie zu der pathetischen und bescheidenen Adresse der Einwohner Cantons bilde. Er habe an kein anderes Interesse gedacht als an das seiner amtlichen Würde. Um sich einen feierlichen Empfang zu erwirken, habe er bombardiren lassen! Die Eröffnung der Feindseligkeiten ohne ausdrückliche Sanction der heimischen Regierung verstoße gröblich gegen die bekannte Weisung des Grafen Grey aus dem Jahr 1849, die von allen nachfolgenden Colonialministern bestätigt werden und noch in Kraft sey, weßhalb ihm auch der Gouverneur von Ceylon die verlangte Truppensendung verweigern mußte. Die Amerikaner hätten unter ähnlichen Umständen mit größerer Mäßigung gehandelt als der philanthropische Doctor, der einen blutigen Krieg angefangen welchen England lange zu beklagen haben werde. Mit pathetischer Beredsamkeit fordert der edle Lord die Bischöfe auf, zu entscheiden ob sie diese Art und Weise den Chinesen einen Begriff vom Christenthum beizubringen mit gutem Gewissen billigen oder nur beschönigen können? Von den erblichen Peers erwartet er mit Zuversicht daß sie das ehrwürdigste Vorrecht der Krone, das ausschließliche Recht der Kriegserklärung, gewissenhaft wahren und seine Verletzung strengstens ahnden werden. Lord Clarendon erwiedert: er hege das Vertrauen daß das Haus jede Parteirücksicht außer Augen lassen, und die Nothwendigkeit begreifen werde die Diener der Krone, wenn sie im Recht seyen, zu unterstützen. Daß er diese Meinung hege, betheure er auf sein Gewissen. Falsch sey die Behauptung daß freundschaftliche Beziehungen zwischen England und China bis zum Bruch stattfanden. Die Chinesen haben brittische durch Tractate erworbene Rechte verletzt. Jeder Europäer in Canton, zu welcher Nation er auch gehöre, habe den dortigen Zustand für unerträglich gehalten. Beim Fall der „Arrow" handelte es sich um einen Grundsatz, den die brittischen Behörden vertreten mußten. Der Beilbrief des Fahrzeuges sey keinem brittischen Gesetz entgegen gewesen. Die Ertheilung eines solchen an Personen nichtbrittischer Geburt sey nicht auf China beschränkt; sie gelte in Malta, Gibraltar, Singapor; die Gewährung des Documentes sey legal. Die „Arrow" hatte ihren Beilbrief nicht verwirkt, weil sie sich zur See befand als derselbe erlosch; sie war deßhalb zum Aufhissen der brittischen Flagge vollkommen berechtigt. Bei der Gewaltthat der Chinesen hätte Hr. Parkes seine Pflicht verletzt, wenn er Genugthuung nicht forderte; seine Mäßigung sey zu loben. Die Chinesen wären im Unterlassungsfall nur zu größerer Gewaltthätigkeit ermuntert worden. Mit dem Verfahren europäischer Staaten könne man dasjenige der Chinesen nicht in Vergleich stellen; ein Fall wie der bei der Arrow wäre in keinem Hafen eines solchen vorgekommen. Die angebliche Stimmung des Volks von Canton gegen die Zulassung der Fremden sey bloßer Vorwand; wäre sie aber wirklich vorhanden, so sey dieß kein Grund der Erfüllung von Verpflichtungen auszuweichen. Man beschuldige Sir J. Bowring daß er eingeschritten ohne erst in London anzufragen; Sir J. Davis hab' dasselbe gethan, und sey von Lord Palmerston im Jahr 1843 dafür belobt worden. Wenn Lord Derby's Resolution angenommen würde, wenn man in China hören sollte daß die Engländer ein System aufgeben zu dessen Anwendung sie durch die Gewalt der Umstände gezwungen worden, was bliebe dann den brittischen Bürgern in China übrig als ihre Nationalität abzuschwören und den Schutz der französischen oder amerikanischen Flagge zu suchen! (Hört, hört!) Jeder Britte in China wäre dem Uebermuth der Barbaren preisgegeben, sein Leben und Eigenthum in Gefahr, seine Stellung die demüthigste von der Welt. (Hört, hört!) Man gebe den Chinesen vier, fünf Monate Frist nach jeder Beleidigung, und sie würden, so oft eine Genugthuung gefordert wird, den Engländern ins Gesicht lachen, und sagen: Wartet, bis Ihr Weisungen von Hause bekommt. Der edle Lord hofft auf die Verwerfung einer Resolution welche Ihrer Majestät Dienern in China die Hände binden, den brittischen Namen beschimpfen und den brittischen Handel mit China ruiniren müßte. (Beifall.) Lord Lyndhurst stellte wiederum in Abrede daß die „Arrow" als ein brittisches Schiff gelten könne; die Naturalisation ertheile einem Ausländer und ebenso einem ausländischen Schiff nur gewisse Rechte der brittischen Regierung, nicht aber der fremden gegenüber, deren Unterthan der Naturalisirte war; so werde es dem Continent gegenüber gehalten; so würde er (Lord Lyndhurst) in Bezug auf Amerika einen Fall entscheiden. Bei östlichen Nationen habe dagegen England eine Art lockeren Gesetzes und einen lockeren Begriff von Moralität. Nachdem Lord Lyndhurst jenen Grundsatz auch mit Berufung auf ein kürzliches Verhalten der Regierung hinsichtlich naturalisirter Fremden auf dem Festlande auf die „Arrow" angewandt hatte, sprach er schweren Tadel gegen Sir J. Bowring aus, dessen fixe Idee es gewesen sey sich einen officiellen Empfang in Canton zu sichern; dieß beweise der Umstand daß er sich nach dem Bruche gar nicht mehr um die Arrow bekümmert und allein auf die Erfüllung des Tractates von 1842 gedrungen habe. Die ergriffenen Maßregeln seyen aber das unpassendste Verfahren das Ziel zu erreichen. Der Lordkanzler beschwerte sich daß sowohl Graf Derby wie Lord Lyndhurst von der Voraussetzung ausgingen, die chinesischen Behörden hätten keine Veranlassung zu Klagen gegeben. Der Tractat bestimme ausdrücklich daß sie Verbrecher von englischen Schiffen nur durch Vermittlung der Consuln holen dürfen; die brittische Flagge wehte am Schiff, und deßhalb war dasselbe für den Augenblick den Chinesen gegenüber jedenfalls ein brittisches, wie auch sonst die Sache sich verhalten möge. Sie hätten sich beklagen können daß der Beilbrief nicht richtig ausgestellt sey, durften aber nicht gewaltthätig selbst und ohne den Consul entscheiden. Hätten die brittischen Behörden die Gewaltthat übersehen, so würden sie alle Achtung verloren haben. Als noch Graf Grey und der Herzog v. Argyll für und wider gesprochen, wurde die Debatte vertagt, nachdem ersterer behauptet hatte jene 1849 nach Hongkong gesandte Depesche (Verbot offensiven Verfahrens ohne Einholung besondern Instructionen vom Hause) sey nicht allein für die damalige Zeit, sondern für die Zukunft überhaupt erlassen worden. — Im Unterhause war das Verfahren unerheblich, etwa nur mit Ausnahme einer Erklärung von Sir Ch. Wood, daß die Regierung sich gegen die Unternehmung einer neuen Franklin-Expedition entschieden habe. Die bisherigen haben 610,000 Pf. gekostet und seyen ohne Resultat geblieben. Ein Versuch Sir John Walm's die Reformfrage wieder aufzuregen (Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung über die Zweckmäßigkeit einer Ausdehnung des Stimmrechts) wurde mit 190 gegen 73 Stimmen vereitelt.

= **London**, 24 Febr. Das Ende der Geschichte ist kurz erzählt. Die hybriden Elemente der Vermählung zwischen den Tories, Whigs und Peeliten haben nicht lange vorgehalten. Die Natur will ihr Recht. Lord John Russell hat den Oppositionsmann in dem Candidaten zum Premier aufgehen lassen. Er will sich um der Taktik des Augenblicks willen die gehoffte Herrscherzukunft nicht verderben. Er gibt dem Cabinet freundliche Rathschläge, wenn's hoch geht milde Verweise, aber er stimmt gegen die Opposition, nicht mit seinem

ehren- und sehr ehrenwerthen Freund von der Coalition. Cardwell, der Peelite, hat kein klares Verständniß von der Motion seines toryistischen Flügelmannes Disraeli, und geht abseits. Milner Gibson billigt diesen Vorschlag im ersten Act, verwirft ihn aber im zweiten. Manche unter den Tories schmollen. Die Coalition hat den Tag verloren! Es bleibt ihr allerdings noch der Kleinkrieg über die einzelnen Ansätze des Budgets, aber vor einer Niederlage in Scharmützeln wird sich der Premier nicht zurückziehen. Seine Philosophie steht fest in dieser Beziehung. In Summa also: die verhängnißvolle Vorschlacht ist gewonnen für Lord Palmerston, die Coalition hat sich verrechnet, Disraeli war voreilig witzig und triumphirend in seinem letzten Blatt. Aber er wird sich trösten mit der Nutzanwendung die seine eigene Doctrin so schlagend bekräftigt: England liebt Coalitionen nicht.

// **London**, 24 Febr. Wie zu erwarten, ist der erste Angriff Disraeli's zurückgeschlagen worden. Aber Lord Palmerston hat keinen Grund sich zu diesem Sieg Glück zu wünschen. Ohne den Beistand eines Theils der Tories und Peeliten, und ohne das wie ein Almosen hingeworfene Votum Lord John Russells, das viele Liberale außer Fassung brachte, wäre er unrettbar verloren gewesen. Er triumphirte nicht weil er stark war, nicht weil er das Zutrauen des Hauses besaß, sondern weil seine Gegner ihn auf einem Terrain attakirt hatten wo sie ihre Streitkräfte nicht entwickeln konnten, und wo alle Vortheile auf seiner Seite waren. Bei der Abstimmung zeigte sich wieder die Confusion recht deutlich, in der die parlamentarischen Parteien sich jetzt befinden. Die Conservativen, jeder Beschränkung des Armee- und Flotten-Etats abhold, folgten nur zur Hälfte ihrem Führer, dessen Motion ihnen zu sehr nach den Manchestrer Spar-Doctrinen roch; der Rest hielt sich ferne, oder stimmte mit der Regierung. Unter den Peeliten herrschte trotz ihrer kleinen Zahl eine große Spaltung. Hr. Cardwell erklärte sich gegen den Antrag, den sein Freund und Nebenbuhler Gladstone mit solchem Aufwand von Scharfsinn und Beredsamkeit unterstützt hatte. Nicht weniger arg war die Verwirrung in den Reihen der Whigs. Meistens kämpften sie allerdings unter den Fahnen Palmerstons; — aber eine ziemlich beträchtliche Minorität versagte dem „Einpeitscher" den Gehorsam, und erschien nicht auf dem Schlachtfeld. Ueber die zweitägige Debatte läßt sich wenig sagen. Das Auftreten Disraeli's am Freitag war ebenso vag, wie der Wortlaut seiner Motion. Er hatte keinen bestimmten fest ausgeprägten Zweck, und ergieng sich in Allgemeinheiten. Als Parteiredner groß, als Finanzmann unter der Mittelmäßigkeit, wollte er als Finanzmann glänzen, während er auf rhetorische Erfolge verzichtete. Er bewegte sich auf einem Gebiete das ihm fremd ist, und sprach doctrinär, schwerfällig, wie jemand der seinen Stoff nicht gehörig bewältigt hat, und der sich selbst zu überzeugen wünscht. Gladstone war, wie immer, voller Widersprüche. Er sprach gegen, und argumentirte für directe Besteuerung. Logik dürfen wir bei dem Mitglied für Oxford nicht suchen. Sein Talent besteht darin, mit dem Schein der Logik unlogisch zu seyn. Die gestrigen Verhandlungen bieten an sich kein Interesse. Es wurde kein neuer Punkt hervorgehoben. Daß die Debatte im ganzen so lahm war, liegt in der Natur der Sache. Niemand hatte ein festes Ziel vor Augen. Man focht mit Schatten. Ungeachtet des trügerischen Charakters der Concessionen welche es enthält, ist das Budget populär. Weder Disraeli, noch Gladstone, noch M. Gibson hatten etwas wesentliches daran auszusetzen. Hr. Gladstone hielt sich deßhalb mehr an das ungeborne Budget für 1860 als an das für 1857, obgleich man hätte denken sollen, die Lust an „Zukunftsbudgets" sey ihm vergangen. Hr. Gibson legte großen Nachdruck darauf daß 1816 die Einkommensteuer auf einen Schlag abgeschafft worden, und meinte: man könne jetzt ebenso leicht aus dem Kriegs- in den Friedens-Etat hinüberspringen. Er vergaß nur eins: 1816 wurde zwar die Einkommenster auf einmal abgeschafft, aber eine Menge andrer Kriegssteuern blieben, die zum Theil erst nach 20 und 30 Jahren widerrufen wurden.

Frankreich

Paris, 26 Febr.

Die Débats hegen von der Organisation der Donaufürstenthümer die Ansicht daß sie jetzt zu einer europäischen Frage geworden sey. Jedenfalls ist sie bereits Gegenstand der Discussionen in der Academie des Sciences morales et politiques geworden. Michel Chevalier und Dupin haben gelegentlich einer Abhandlung: die Walachei vom politischen und ökonomischen Standpunkt, ihre Anschauungen über die Donauländer ausgetauscht. Die Débats skizziren die Grundzüge derselben, die wenig neues bieten. Michel Chevalier knüpft vorzugsweise an die geographischen Verhältnisse der Donauländer an, glaubt daß Ackerbau und Industrie dort sich zu hoher Blüthe entwickeln könnten. Daß das nicht der Fall, schiebt Michel Chevalier nicht auf die Nation, sondern auf die schlechte Verwaltung, namentlich aber auf die türkische Herrschaft. Hr. Dupin hält sich mehr an die historische Entwicklung der Länder, und folgert daraus daß man sie zunächst wieder in den Zustand zurückversetzen müsse, in dem sie zur Zeit der Eroberung durch Mohammed II gewesen, um ihrer Kräftigung einen sichern Halt zu geben. Beide übersehen zufällig oder absichtlich das Grundmoment, welches bei der Frage über die künftige Organisation das entscheidende ist; dieß ist der Werth der Rumänen als Nation. Es muß zunächst festgestellt werden in welchem Zustand jetzt die Rumänen sind, welcher Entwicklung sie überhaupt, und welcher sie unter den gegebenen Umständen fähig sind, ehe man über die rationelle Organisation der Donauländer debattiren kann. — Es scheint daß man dem nachstehenden Conflict zwischen der Hierarchie und der Regierung eine große Bedeutung beimißt. Der Bischof von Moulins hatte sich erlaubt drei sehr geachtete, namentlich aber bei ihren Gemeinden sehr beliebte Pfarrer, ohne dieselben weiter eines Verhörs zu würdigen oder über sie eine Untersuchung anzustellen, von ihren geistlichen Functionen zu suspendiren. Die betreffenden Pfarrer haben in Folge dessen sowohl an die nächst höhere geistliche Instanz sowie an die Regierung appellirt. Auf letzteren Schritt hat der Bischof mit der Excommunication der Betreffenden geantwortet. Die weltliche Behörde ihrerseits hat aber den Bischof wegen Mißbrauchs seiner Amtsgewalt beim Staatsrath verklagt. — Ein anderer Conflict ist in Folge davon innerhalb des Klerus entstanden, daß ein fanatischer Theil desselben den Pfarrer Parrent, der Berger, als er im tiefsten Elend schmachtete, gastfreundlich aufgenommen und sich für ihn bei dem Bischof von Meaux verwendet hat, der Mitwissenschaft an dem Verbrechen Berger's beschuldigt, zumal der genannte Pfarrer als Jansenist nicht an das Dogma der unbefleckten Empfängniß glaubt. — Die Neuenburger Gefangenen eilten zunächst nach Paris um in den Tuilerien den Dank für ihre Befreiung abzustatten, als schuldeten sie dieselbe lediglich der französischen Intervention; jetzt erwartet man auch sogar den Fürsten Danilo, den Regenten Montenegro's, am Hofe Louis Napoleons. — Nach der Indépendance Belge sind die von England gestellten Bedingungen in Betreff der Darlegung des englisch persischen Conflicts: die Besetzung der Karrak Insel, Kohlendepots an der Küste, mit Abtretung des nöthigen Terrains verbunden mit der Räumung von Herat seitens der Perser. Die in unserer gestrigen Correspondenz aus Pera als nach Malta beordert angegebenen englischen Dampffregatten sind nach dem Piräeus bestimmt, wo sie einen Theil der englischen Occupationstruppen einnehmen sollen.

Der Anklage-Act in dem berühmten gestern begonnenen Proceß über Schwindel und Unterschleif von Docksactien durch den Ausschuß sowie die Bau-Unternehmer der Gesellschaft enthält folgende Angabe:

Am 17 September 1852 wurden die Herren Cusin, Legendre und Duchêne de Vère autorisirt Docks oder Waarenlager in Paris zu errichten. Am 19 December 1855 wurde ihnen die Concession wieder genommen, und im Januar 1856 ein Proceß eingeleitet; ernste Anklagen lasteten auf den 3 Concessionären und den Herren Orsi und Arthur Berryer. Der Zweck des Concessionsdecretes war, dem Handel und dem Arbeiter für eigene Rechnung die Möglichkeit zu geben Waaren zu deponiren und deren Werth zu mobilisiren. Diese Mobilisirung sollte vermittelst warrants oder indossirbarer Scheine geschehen. Eine spätere Verordnung sollte die Obligationen, die Ueberwachung der Gesellschaft, die Garantien rc. bestimmen. Man sah leider zu spät daß die Concessionäre nicht die für den Erfolg der Unternehmung nöthigen Garantien darboten. Duchêne de Vère hatte gar kein eigenes Vermögen, und er war früher vom Brabanter Gerichtshof wegen Fälschung per Contumaz zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Cusin und Legendre waren Geranten des Bankhauses Union commerciale, dessen gesellschaftlicher Fonds 2 Millionen betrug, aber im September 1852, als sie die Concession bekamen, hatten sie schon trotz den Statuten ¾ des Capitals auf lange Zeit angelegt und vermochten kaum über 400,000 Frcs. zu disponiren. Unter solchen Umständen und mit solchen Antecedentien gründeten sie eine anonyme Gesellschaft, deren Capital auf 50 Millionen festgesetzt wurde, vertheilt auf 200,000 Actien von 250 Frcs. Auf jede Actie mußten sofort 125 Frcs. eingezahlt werden und die Gesellschaft konnte erst nach vollständiger Zeichnung der 200,000 Actien constituirt werden, welche durch eine authentische Erklärung der Concessionäre constatirt werden mußte. Die Statuten wurden rasch veröffentlicht und binnen 11 Tagen 276,915 Actien unterzeichnet. Hiedurch ermuthigt verringerten die Concessionäre, welche die nicht gezeichneten Actien mit Prämien verkaufen wollten, die Zahl der bewilligten Actien. Im ganzen wurden nur 87,802 Actien ausgegeben. Die beiden Bilanzen des Bankhauses beweisen daß die den Häusern Jaoel und Pont Reucy, wobei die Geranten der Union commerciale als Gründer oder wichtige Actionäre stark betheiligt waren, überlieferten Fonds sowie die den Angeklagten gemachten Vorschüsse nur von dem Gelde der Docks genommen wurden. Das mußten aber die Angeklagten sehr gut wissen; selbst wegen des Herrn Berryer kann kein Zweifel vorhanden seyn; denn in dem Vertrage von 1854 verpflichtet sich Cusin, dem kais. Commissär Herrn Berryer Quittung für die frühern Vorschüsse zu geben, und diese später mit volleingezahlten Actien der Docksgesellschaft auf 100,000 Fr. zu bringen. So wurde zu Gunsten der Angeklagten ein Unterschleif von etwa 4 Millionen gemacht. Außerdem werden ihnen noch Unterschleife von Actien vorgeworfen. Am Ende des Jahres 1852 waren 87,802 Actien ausgegeben, also blieben den Concessionären noch 112,198 welche vor gerichtlicher Bestätigung der Statuten auszugeben ihnen verboten war. Trotzdem haben die Angeklagten erklärt daß bis Ende 1853 schon 103,802 Actien mit 12,931,000 Fr. eingezahlt waren, und am 19 Januar 1854 betragt der Cassenvorrath 15000,000 Fr. d. h. 120,000 Actien waren ausgegeben. Es blieben also noch 80,000; sie verschwanden fast ganz, und das gelöste Geld wird den Docks niemals zu Gute geschrieben. Man hat nach langer Untersuchung constatiren können daß 42,176 Actien verkauft oder reportirt sind, daß 32,000 andere der Kaufpreis des Vertrages Fox und Henderson gewesen, und 5821 noch im Portefeuille der Gesellschaft vorhanden sind. Die Verkäufe und Reporte geschahen durch Vermittelung von Orsi, welcher in London ein Bankhaus unter der Firma Orsi und Ormani gegründet hatte. Was die 32,000 dem Hause Fox und Henderson überlieferten Actien betrifft, so war gesagt, das Haus Fox und Henderson

übernehme den Bau der Docks für 24 Millionen, von denen $^{5}/_{6}$ baar und $^{1}/_{6}$ in Actien bezahlt werden sollte. In Wirklichkeit verpflichten sich also diese Herren zur Zeichnung von 4 Millionen Actien. Für den Fall daß die Regierung die Verwendung dieser 32,000 Actien, womit die Constructionen bezahlt werden sollten, nicht genehmigte, sollten die Herren Fox und Henderson doch Zeichner dieser Actien bleiben, aber die Concessionäre sollten keine Zahlungen von ihnen verlangen. Man verpflichtete sich, die Zeichnung al pari in die Bücher einzutragen, oder für diese Summen Arbeiter anzunehmen. In einer geheimen Uebereinkunft war gesagt daß von dieser 32,000 Actien 14,400 den Concessionären gegeben werden sollten. Die Untersuchung hat zugleich die Unregelmäßigkeit der Buchführung constatirt, welche schließlich eine vollständige Fälschung wird. Was die Unterschleife betrifft, so belaufen sie sich etwa auf 4 Millionen, und die zu verschiedenen Zeiten gemachten Vorschüsse auf etwa 2,600,000 Fr. In dem Verhöre vertheidigt sich besonders der junge Berryer mit viel Geschick; er war von der Compagnie nach London geschickt, hatte daselbst mit Ministern, großen Handelsleuten und Unternehmern verkehrten und daher ein großes Haus führen müssen; außerdem hatte er großartige Arbeiten in den Docks auf seine eigenen Kosten ausführen lassen, so daß nicht nur die ihm von der Gesellschaft gemachten Vorschüsse nicht ausreichten, sondern daß er noch 50 bis 60,000 Fr. von seinem eigenen Vermögen zusetzen mußte. Heute wird das Zeugenverhör fortgesetzt; und morgen werden die Plaidoyers stattfinden.

0-0 **Paris,** 22 Febr. Die Londoner Depesche von gestern Abend hat hier tiefen Eindruck gemacht. Sie meldet die Verwerfung des neulichen englisch-amerikanischen Vertrags von Seite des amerikanischen Senats mit 38 gegen 8 Stimmen. Mehrere Morgen-Journale heben mit Besorgniß die Bedeutsamkeit der Nachricht hervor, als geeignet die kaum wiederhergestellten Beziehungen zwischen England und Nordamerika neuerdings zu trüben; die Depesche fügt hinzu daß man in London von der bevorstehenden Abreise des Hrn. Dallas spreche, was jener pessimistischen Auffassung wesentlich zu Hülfe zu kommen scheint. Bedeutsam ist die Thatsache jedenfalls; aber wir haben Grund zu glauben daß der Telegraph sie nicht ganz der Wahrheit gemäß berichtet, und daß man ihre Tragweite überschätzt. Der Senat hat den Vertrag nicht verworfen, sondern behufs neuer Prüfung und eventueller Amendirung an das Comité der auswärtigen Angelegenheiten zurückgewiesen. Die Zurückweisung an sich, und noch mehr die bedeutende Stimmenmehrheit mit der sie erfolgte, zeigen allerdings daß nicht alle Stipulationen des Vertrags den vollen Beifall des Senats haben; aber zwischen diesem bedingten Mißfallensvotum und einer absoluten Verwerfung ist ein Unterschied der zu sehr in die Augen springt um erst weiter hervorgehoben werden zu müssen. Es ist übrigens noch sehr fraglich, ob es selbst mit diesem halben Mißfallensvotum ernstlich gemeint, oder ob dasselbe nur eine, im Interesse der innern Politik ausgeführte Parteitaktik ist. Buchanan, der neue Präsident, gibt sich als Anhänger und Verfechter des englisch-amerikanischen Vertrags, wiewohl man von ihm, dem eigentlichen Haupt der bekannten Ostender Staatsmännerconferenz, und da er seinen Londoner Posten doch gerade auf Anlaß des centralamerikanischen Conflicts verlassen, eher das Gegentheil erwartet hätte. Möglich daß Buchanan gerade deßhalb, und um die Befürchtungen zu zerstreuen welche seine Erwählung zum Präsidenten namentlich bei den europäischen Regierungen erweckt hatte, sich als Verfechter eines Vertrags zeigt der den Willen Amerika's zur Aufrechthaltung des guten Einvernehmens mit Europa einer- und zur Mäßigung seiner Annexationsgelüste auf dem amerikanischen Continent andererseits bekunden soll. Genug, Buchanans offene Parteinahme für den Dallas-Palmerston'schen Vertrag reicht hin um die Anhänger des abtretenden Präsidenten zu Gegnern dieses Vertrags zu machen. Sie wollen diese Ratification wenigstens erschweren oder verzögern, sey es um der neuen Verwaltung am Beginne Schwierigkeiten zu bereiten, sey es um sie gegen die Anhänger der am 4 März zurücktretenden Verwaltung zu Zugeständnissen zu vermögen die in Ueberlassung einer Anzahl guter Stellen und einträglicher Aemter bestünden. Ohne also den fraglichen Zwischenfall unterschätzen zu wollen, glauben wir doch nicht daß er den kaum hergestellten Frieden zwischen England und Amerika irgendwie ernstlich gefährden könne. Mit Buchanans Einzug im Weißen Hause zu Washington dürfte derselbe sein rasches Ende erreichen. — Der Progrès du Pas-de-Calais, welcher zuerst den Gedanken einer Petition der Journalistik an den Senat um größere Preßfreiheit (oder besser: um weniger Preßbeschränkung) angeregt, fährt fort die Preßfrage mit einer Entschiedenheit und Offenheit zu behandeln welcher die hiesigen Blätter nur schüchtern zu folgen wagen, und die ihm gestern die Ehre der Beschlagnahme auf der Post zugezogen, was bisher nur auswärtigen Journalen zu widerfahren pflegte. Es ist dieß die erste polizeiliche Maßregel zu welcher dieses in Arras erscheinende und unter den Provincialblättern vielleicht am meisten gelesene Journal Anlaß gegeben, wiewohl dasselbe unter allen französischen Journalen sich am weitesten hervorwagt. Während seiner Gefangenschaft zu Ham war Napoleon stetiger und fleißiger Mitarbeiter dieses Blattes; die Rücksicht auf diese frühere Verbindung und der Besitz gewisser Papiere seines ehemaligen Mitarbeiters die man nicht gerne ans Licht gefördert sehen möchte, sichern diesem Journal eine ausnahmsweise Freiheit, von der es jedoch mit mehr Muth als Geschick Gebrauch zu machen weiß.

Belgien.

△ **Antwerpen,** 25 Febr. So sehr auch die kürzlich von einem Ihrer Brüsseler Correspondenten angeregte vlämische Frage in letzter Zeit in den Vordergrund getreten ist, so wenig Aussicht auf Erfolg hat leider das Nationalitätsstreben dieses kleinen Bruchtheils der großen germanischen Völkerfamilie. Die Gründe hiefür liegen nahe genug. Die größere geistige Regsamkeit des wallonischen Volkscharakters, die Indolenz des vlämischen, und die eigensinnige, eitle und empfindliche Ausschließlichkeit welche sich hier gegen alles Fremde kundgibt, verhindern ein rechtes Erstarken jenes Strebens. Die vlämische Sprache besitzt heute, trotz ihres Anspruchs etwas besonderes seyn zu wollen, noch nicht einmal einen festen grammatikalischen Bau, und die vlämischen Schriftsteller müssen sich, ob sie wollen oder nicht, mehr oder minder an die Formen des ausgebildeteren holländischen Idioms anschließen. Daher ist es auch erklärlich weßhalb, trotz aller Anstrengungen der vlämischen Partei, diese Sprache noch jetzt in den Schulen in hohem Grad vernachlässigt ist. Nur im Anschluß zunächst an die Litteratur und an die Formen der holländischen Sprache kann diese Bewegung erstarken und fruchtbar werden. Eine fleißige Bearbeitung der deutschen Litteratur wäre ferner für diese dem Deutschen so nahe verwandte Mundart ersprießlicher als die Originalitätssucht der vlämischen Dichter, die bis jetzt zum großen Theil nur taube Nüsse hervorgebracht hat. Statt aber die Meisterwerke deutscher Litteratur dem vlämischen Volk mundgerecht zu machen, übersetzt man mit wahrer Wuth französische Vaudevilles und ähnliches Zeug der trivialsten Art, und bringt es unter vlämischer Firma zur Aufführung. So bereitet man das Volk recht eigentlich zu der Aufnahme französischer Sitte und Lebens vor. Zur Einführung der französischen Sprache ist von da nur ein kleiner Schritt. Daher greift auch der Gebrauch der französischen Sprache in Vlämisch-Belgien mit jedem Jahr mehr um sich, trotz „vlämischer Bewegung“ und trotz der wohlfeilen todesmuthigen Champagnerbegeisterung, die hier bei Gelegenheit des Festessens zu Ehren Hendrick Conscience's zur Schau getragen wurde. Bevor man für eine Sache sterben will, sollte man erst für sie leben lernen. Dieß verstehen aber selbst die Koryphäen des vlämischen Patriotismus noch nicht. Einer der entschiedensten Vorkämpfer der vlämischen Bewegung, der Dichter van Kerckhoven, liegt gegenwärtig an einer Brustkrankheit gefährlich darnieder. Man zweifelt an seinem Aufkommen. — Wie es scheint, ist die Administration der Dampfschifffahrt zwischen hier und New-York endlich daran, diejenige Pünktlichkeit in den Abfahrten eintreten zu lassen welche von einem solchen Unternehmen billig gefordert werden kann. Schlag 2 Uhr des Nachmittags, genau um die vorher angekündigte Abfahrtszeit, fuhr heute der Dampfer „Belgique“ von der hiesigen Rhede ab. Er hatte nur ungefähr 60 Passagiere an Bord. — Der vlämische Carneval mit seinen zahllosen Bällen, musikalischen und andern Unterhaltungen der vielen hier bestehenden Gesellschaften, ist nun vorübergerauscht. Uebrigens ist der hiesige Carneval, so wie er sich auf den Straßen zeigt, obwohl mit einem furchtbaren Menschengedränge verbunden, doch sehr farblos und trivial. Diese Plattheit und Trivialität stößt einem aber noch in andern Beziehungen häufig genug auf. Es liegt ein unaussprechliches Etwas, gleich einem Hexennebel, auf dem vlämischen Leben. Seit der spanischen Zeit und dem maßlosen kirchlichen Druck welcher hier alle Lebenskeime zerstört hat, konnte der Vlamänder eigentlich nicht mehr recht zu sich selber kommen. Die alte Treuherzigkeit, das Phlegma, die derbe, zu Spaß und sinnlicher Lust aufgelegte vlämische Natur bestehen heute noch wie ehemals, aber der alte germanische Geist ist von der vlämischen Welt gewichen. Sie ist ein leeres Gefäß mittelalterlicher Formen, die aber längst ihre Schönheit und Bedeutung eingebüßt haben.

Niederland.

Amsterdam. Nach dem Residentie Blad hat der Gesetzentwurf über den Volksunterricht denjenigen zur Grundlage, welcher in der letzten Kammer vorlag, aber nicht erledigt wurde. Dieß Blatt berichtet: sein Princip sey die gemischte Schule für alle Bekenntnisse; doch werde die Errichtung von besonderen Schulen durch Staatsunterstützung für den Fall vorgeschlagen daß Gewissensscrupel von Eltern in Bezug auf Bekenntnisse sich nicht beseitigen lassen.

Italien.

†* **Rom,** 20 Febr. Am Eingangsthor des Ordensklosters der Dominicaner bei Santa Maria sopra Minerva, wo die Indexcongregation abwechselnd mit dem Vatican ihre Sitzungen hält, lesen wir heute einen Anschlag, dessen Inhalt für das katholische Deutschland von besondern Interesse ist. Hier sein getreuer Wortlaut: **Decretum. Feria V, die 8 Januarii 1857. Sacra Congregatio eminentissimorum ac reverendissimorum sanctae romanae Ecclesiae Cardinalium a Sanctissimo Domino Nostro Pio Papa IX sanctaque Sede apostolica Indici librorum pravae doctrinae, eorumdemque proscriptioni, expurgationi ac permissioni in universa christiana Republica praepositorum et delegatorum, habita in Palatio apostolico vaticano, damnavit et damnat, proscripsit proscribitque, vel alias damnata atque proscripta in Indicem librorum prohibitorum referri mandavit et mandat Opera quae sequuntur:** 1) Vorschule zur speculativen Theologie des Christenthums von Anton Günther, Weltpriester. In Briefen. Wien 1828 u. 1846—1848. 2) Peregrins Gastmahl. Eine Idylle in elf Octaven aus dem deutschen wissenschaftlichen Volksleben mit Beiträgen zur Charakteristik europäischer Philosophie in älterer und neuerer Zeit

von A. Günther. Wien 1830. 3) Süd- und Nordlichter am Horizont speculativer Theologie. Fragment eines evangelischen Briefwechsels. Herausgegeben von A. Günther. Wien 1832. 4) Janus-Köpfe für Philosophie und Theologie von A. Günther und J. H. Pabst. Wien 1834. 5) Der letzte Symboliker. Ein durch die symbolischen Werke Dr. J. A. Möhlers und Dr. F. C. Baurs veranlaßten Schrift in Briefen von A. Günther. Wien 1834. 6) Thomas a Scrupulis. Zur Transfiguration der Persönlichkeits-Pantheismen neuester Zeit von A Günther. Wien 1835. 7) Die Justes-Milieux in der deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit von A. Günther. Wien 1838. 8) Euristheus und Herakles. Metalogische Kritiken und Meditationen von A. Günther. Wien 1843. 9) Lydia. Philosophisches Jahrbuch von Dr. A. Günther und Dr. J. E. Veith. Wien 1849 x. 10) Katholische Antwort auf die päpstliche Bulle über die Empfängniß Mariä von Thomas Braun. Ortenburg 1856. 11) Herderlyk Onderregt van den Aartsbisschop van Utrecht en de Bisschoppen van Haarlem en Deventer over de Onbevlekte Ontvangenis der H. Maagd Maria. De Utrecht, by J. A. van Woestenberg 1856. Itaque nemo cujuscumque gradus et conditionis praedicta Opera damnata atque proscripta, quocumque loco et quocumque idiomate, aut in posterum edere, aut edita legere, vel retinere audeat, sed locorum Ordinariis, aut haereticae pravitatis Inquisitoribus ea tradere teneatur, sub poenis in Indice librorum vetitorum indictis. Quibus Sanctissimo Domino Nostro Pio Papae IX per me infrascriptum S. J. C. a Secretis relatis, Sanctitas Sua Decretum probavit et promulgari praecepit. In quorum fidem etc. Datum Romae die 17 Februarii 1857. Hieronymus Card. De Andrea Praefectus. Fr. Angelus Vincentius Modena Ord. Praed. S. Ind. Congr. a Secretis. Loco † Sigilli. Die 20 Februarii 1857 supradictum Decretum affixum et publicatum fuit ad S. Mariae supra Minervam, ad Basilicae Principis Apostolorum, Palatii S. Officii et Curiae Innocentianae valvas, et in aliis consuetis Urbis locis per me Aloysium Serafini apost. Curs. Philippus Ossani Mag. Curs. Nachschrift. Obiges Decret fügt am Ende des 9. Günther'schen Buchs (Lydia x.) hinzu: Auctor datis litteris ad SS. D. N. Pium PP. IX. sub die 10 Februarii, ingenue, religiose ac laudabiliter se subjecit.

Griechenland.

z **Athen**, 14 Febr. Die Verzögerung der Präsidentenwahl in der Kammer hat der Senat benützt um seine Antwortsadresse auf die Thronrede zu votiren. Für diesen Tag war schon lange ein großes Wortgefecht vorausgesagt, in welchem die beiden Senatoren Palamides und Christidis als Vorkämpfer auftreten sollten. Die Veranlassung sollte in der Thronrede selbst gefunden werden, und der alleinige Zweck, wie sich von selbst versteht, war der Sturz des Ministeriums auf parlamentarischem Weg. Indeß scheinen die portefeuillesüchtigen Senatoren doch eines bessern sich besonnen zu haben, denn die Stunde der Berathung war gekommen, und die Antwortsadresse wurde ohne irgendeine Verhandlung einstimmig, wie sie im Entwurf von der Adreßcommission vorgelegt wurde, angenommen. Noch an demselben Abend verfügte sich eine große Abordnung des Senats in den Palast, wurde in großer Audienz vom König empfangen, und überreichte die Antwort auf die königliche Rede, welche eine fast ganz wörtliche Umschreibung der Thronrede ist. Der König antwortete hierauf: „Mit Vergnügen habe ich die Antwort des Senats auf die Rede gehört welche ich bei Eröffnung der gegenwärtigen Sitzungsperiode der gesetzgebenden Körper gehalten, und ich freue mich über die Bereitwilligkeit welche er darin ausspricht für die Verhandlungen der ihm vorgelegt werdenden Gesetzesentwürfe, überzeugt von dem erleuchteten Patriotismus und der Einsicht des Senats." Damit war den constitutionellen Formen auf die würdigste Weise Genüge geleistet, von nun an aber beginnt der Kampf des Senats mit dem Ministerium. Die alten Herren grollten von jeher; aber dieses Ministerium war ihnen mehr denn je ein anderes unangenehm, weil es nur einen Senator in seiner Mitte hat, und die übrigen Minister Sprößlinge der jüngern Generation sind. Die Senatoren halten die Ministerportefeuilles für ein Familienerbgut, und fangen sogleich einen Proceß an, wenn einmal ein solches in andere Hände übergeht. Diese Anschauung erklärt zur Genüge den Vorgang in der vorgestrigen Senatssitzung. Es war beschlossen dem Ministerium eine Schlappe beizubringen. Man wählte als Angriffspunkt einige Sätze aus der unterm 10 Aug. v. J. vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten ausgearbeiteten Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand Griechenlands, welche durch die Gesandten ihren Höfen mitgetheilt worden ist, und seitdem ganz oder theilweise die Runde durch die europäische Presse gemacht hat. Im letzten Paragraph dieser Denkschrift, überschrieben „die äußern Beziehungen und der öffentliche Geist," spricht der Verfasser von der Zeit des Freiheitskampfes, während und nach welchem sich die drei bekannten Parteien im Land gebildet hätten, und fortdauerten selbst nachdem der Friede schon längst hergestellt war. Die Männer welche sich an die Spitze dieser Parteien gestellt hatten, und ihren Einfluß ausbenteten, glaubten im alleinigen Besitz jeder für sich der Sympathien der betreffenden Regierungen zu seyn, und stützten sich auf deren Gesandtschaften, um in die Geschäfte zu kommen. Der Druck den sie dadurch auf die jedesmalige Regierung ausübten, hatte nur den Sieg der Einzelinteressen zur Folge, denn im ganzen waren es ja doch nur diese persönlichen Interessen, und nicht das Princip welches die Theilung in Parteien ermöglichte. Diese Worte der Denkschrift waren es welche scheinbar die alten Senatoren so in Wuth versetzten. Jeder die Geschichte jener Epoche Durchdenkende wird keinen Anstand nehmen jene Worte der Denkschrift als richtig anzuerkennen. Doch zur Senatssitzung zurück. Zuerst nahm der Senator Riga Palamides das Wort, griff die obigen Sätze der Denkschrift mit Bitterkeit an, behauptete daß der Freiheitskampf und seine Helden beleidigt, beschimpft seyen, unterstützte mit reichem Wortschwall die Berechtigung des damaligen Parteitreibens, und forderte am Schluß seiner Rede den Senat auf, die Verleumdung welche jene Zeilen der Denkschrift gegen den Freiheitskampf und seine Theilnehmer enthielten, von sich zu weisen. Nach ihm betrat der Minister des Aeußern die Rednerbühne, und erklärte daß er vollkommen das was der Redner vor ihm gesprochen anerkenne, machte aber darauf aufmerksam daß das was er von den Parteien sage, sich auf die Epoche nach der Einsetzung der Regierung im Jahr 1833 beziehe. Das half nichts; einige Senatoren hatten beschlossen den Skandal fortzusetzen. Der Senator Christidis nahm das Wort, hielt eine lange Rede, streute sich und seinen Collegen reichlichen Weihrauch, und schloß mit der Zumuthung daß der Minister des Aeußern jenen Artikel der Denkschrift zu widerrufen habe, mit Ausnahme jener Stelle welche den König betrifft, und daß dieser Widerruf jenen Gesandten mitgetheilt werde denen auch die Denkschrift seiner Zeit übergeben worden. Sollte aber der Minister diesen Vorschlag nicht annehmen, so möchte der Senat eine große Gesandtschaft an den König senden, welche ihre Klagen wegen Beschimpfung des Freiheitskampfes vorzubringen habe, und Genugthuung verlangen soll. Der Ministerpräsident verlangte nun eine Vertagung dieser Verhandlung auf 24 Stunden; als aber über seinen Vorschlag abgestimmt wurde, ergab sich für ihn eine Minorität von 8 Stimmen gegen 29. Um nun dem Skandal ein Ende zu machen, erklärte der Minister des Aeußern Rangabe, daß es ihm nie eingefallen sey dem Freiheitskampf von seiner Größe etwas zu nehmen, oder die Freiheitskämpfer herabzuwürdigen. Dieß war der einfache Hergang; an ergötzlichen Zwischenscenen fehlte es nicht. Die alten Männer schrieen, gebärdeten sich wie verrückt — der eine, der alte Bandenführer Kanaris, sprang auf einen Stuhl, und declamirte in Seemannssprache gegen den Präsidenten des Senats Monarchides: er sey unfähig das Steuerruder zu führen, er solle herabsteigen und fähigern Händen es überlassen. Andere sprangen auf die Minister zu — es war eine babylonische Verwirrung! Und warum all dieser Spectakel? Nur um das Ministerium zu stürzen! — Vorgestern brachte das regelmäßige französische Dampfschiff aus Konstantinopel die Nachricht daß eine telegraphische Depesche daselbst aus London angekommen sey, welche dem Admiral Lyons den Auftrag ertheile sogleich zwei Linienschiffe nach Piräeus zu schicken um die dortigen Truppen an Bord zu nehmen und nach Gibraltar zu bringen. Diese zwei Schiffe sind noch vor Abgang des französischen Postdampfers von Konstantinopel abgegangen, und gestern Abend in Piräeus angekommen. Ein anderer Dampfer kam aus Malta, und brachte Geld und Lebensmittel für die Ueberfahrt der englischen Truppen. Die französische Dampffregatte, bestimmt zur Ueberfahrt eines französischen Bataillons nach Cherbourg, ist im Hafen von Melos angekommen, um Wasser und Kohlen einzunehmen; es wird jede Minute in Piräeus erwartet. — Morgen wird der Jahrestag der Ankunft der Königin gefeiert; zu dem stattfindenden Hofball sind die Officiere der Occupationstruppen eingeladen. — Die Lösung der finanziellen Frage Griechenlands kennen Sie bereits. Die Permanenz der Finanzcommission bezieht sich auf die Verwendung der Amortisationsgelder, welche die Schutzmächte zur Zeit nicht in Anspruch nehmen, und die zu öffentlichen Unternehmungen verwendet werden sollen. Die allgemeine Stimmung ist eine sehr gehobene; man erkennt die wohlwollenden Gesinnungen der Mächte an, und ist dankbar dafür daß der König so unbedingt sich den Mächten anvertraut hat. — Heute um 11 Uhr legte die Königin den Grundstein zum Mädchenwaisenhaus. Die Königin schickte einen ihrer Gärtner nach Brussa in Kleinasien, berühmt wegen seiner Maulbeerbaumcultur, welcher vor kurzer Zeit mit 30,000 schlanken Maulbeerbäumen in Piräeus ankam; alle diese werden zur Stunde in der nächsten Umgegend Athens gepflanzt. Ein anderer Gärtner geht diese Woche nach Alexandria, um einige hundert größere und kleinere Palmen für den königlichen Garten zu gewinnen. — Endlich haben auch wir einen Schnee gesehen! Es flockte einige Stunden des Tags, aber die Wärme des Bodens gestattete ihm kein Verbleiben. Nur die obersten Spitzen des Parnes sehen wir heute noch beschneit. Damit wird unser Winter abgemacht seyn, denn bereits hat sich Südwest eingestellt, der uns warmen Regen bringt.

Türkei.

✡ **Belgrad**, 20 Febr. Die heute Nacht aus Konstantinopel angekommene k. k. österreichische Ueberlandpost bringt uns auch Briefe aus Bulgarien und Rumelien. In Philippopel war die Kirche abgebrannt, und man will, ob mit Recht oder Unrecht, können wir nicht angeben, den Türken die Schuld hierven beimessen. Der Pascha von Sofia zieht mit 40 Mann von Ort zu Ort in seinem ganzen Bezirk herum, und erhebt eine Art Zwangsanlehen von 120 bis 240 Piaster per Haus, darüber im Namen der Regierung Quittungen ertheilend. Die Rückzahlung wird höchst wahrscheinlich wieder in der-

selben Art erfolgen wie jene der während des Kriegs erhobenen Summen, indem man später durch die türkischen Behörden Unterschriften sammeln läßt welche in tiefster Unterthänigkeit den Sultan bitten jene gezahlten Summen als freiwilliges Geschenk zum Zeichen ihrer Treue gnädigst annehmen zu wollen. In dem einzigen Philippopeler Bezirk wurden wenigstens die dort während des Kriegs gesammelten 75 Millionen Piaster in dieser Art zurückgezahlt, wobei natürlich zum mindesten 10 bis 15 Proc. in die Taschen der betreffenden Beamten geflossen seyn dürften. — Ueberall in ganz Bulgarien zeigt sich unter der Bevölkerung eine dumpfe Gährung, nur dabei ist ein Umstand unserer Ansicht nach von unendlicher Wichtigkeit, daß nämlich die Sympathien für Rußland von Tag zu Tag mehr in den Hintergrund treten, und bald ganz verschwunden seyn werden — ein Umstand der bei gleicher Religion und Stammverwandtschaft um so merkwürdiger ist. Als Grund dafür geben die Bulgaren an daß sie unter türkischer Herrschaft doch „Hoffnung“ auf eine einstmalige Befreiung hätten, wogegen diese ihnen, kämen sie erst jemals unter russisches Regime, für ewige Zeiten schwinden würde. — Schon unterm 10 Sept. v. J. meldeten wir daß die Bulgaren und Rumelier gezwungen wurden hölzerne Häuser für die nach der Dobrudscha ausgewanderten Krim-Tartaren zu erbauen; aus diesen ist nun die durch Said Pascha dem Sultan zu Ehren gegründete Stadt, „Medjidie“ genannt, entstanden.

Ver. Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 4 Febr. Die mißliche Stellung in der sich der Flibustierpräsident von Nicaragua befindet, und von der er sich nur durch die größten Anstrengungen unter den günstigsten Umständen befreien kann, sind Ursache daß das zwischen Dallas und Clarendon zu London abgeschlossene Uebereinkommen, die centralamerikanischen Angelegenheiten betreffend, vom Senat noch nicht verworfen worden ist, und daß man wahrscheinlich weitere Nachrichten von San Juan del Sur abwarten will, ehe man sich definitiv dagegen entscheidet.*) Wird nämlich Walker aus Centralamerika verjagt, und schwindet dadurch die Hoffnung auf alsbaldige Besitzergreifung jener Länder, so ist es vielleicht besser durch Vertrag zu verhindern daß England mit den siegreichen centralamerikanischen Staaten, ausschließlich der Vereinigten Staaten, in nähere Verbindung trete, und es ist alsdann möglich daß das Dallas-Clarendon'sche Uebereinkommen mit unbedeutenden Abänderungen (um nur Zeit zu gewinnen) angenommen werden wird. Bleibt für Walker aber nur die geringste Chance des Erfolgs, so können Sie mit Sicherheit darauf rechnen daß dasselbe unbedingt verworfen werden wird. Vorderhand wird sich der Senat damit begnügen daß er das Uebereinkommen liegen läßt, und abwartet bis der neue Präsident ans Ruder kommt (was in vier Wochen von heute der Fall seyn wird), dessen Wille sodann, wenigstens für die Senatoren der demokratischen Partei, maßgebend seyn wird. Wie ich Hrn. James Buchanan kenne, glaub' ich nicht daß er als amerikanischer Minister ein derlei Uebereinkommen in London unterzeichnet haben würde; wenigstens widerspräche ein solcher Act seiner ganzen frühern Politik in allem dem was er als Senator, Staatsminister und Gesandter bereits als leitenden Grundsatz seiner Handlungsweise aufgestellt hat. Da Hr. Buchanan offenbar die hohe Mission anerkennt die geographischen Parteien des Landes zu versöhnen, und da dieß nicht durch Uebergriffe in die Rechte der einzelnen Staaten oder Territorien möglich ist, so wird er in Bezug auf die auswärtige Politik wahrscheinlich die Interessen derjenigen Section vorwalten lassen, welche im Innern durch die Lage und den Drang der Umstände weniger begünstigt zu seyn scheint. Ich glaube nicht daß die Monroe-Doctrin je von uns aufgegeben wird, ebenso wenig als wir ernstlich beabsichtigen uns in die politischen oder internationalen Verhältnisse der europäischen Staaten zu mischen. Was Hr. Fay, unser Geschäftsträger in der Schweiz, in dieser Beziehung gethan, that er ganz allein aus persönlicher Machtvollkommenheit, keineswegs im Auftrag seiner Regierung und bis jetzt ohne deren Genehmigung. Ich glaube nicht daß ihm seine Reise nach Berlin vergütet wird. Hr. Fay ist seit vielen Jahren in Europa, gehört einer alten Whigfamilie in Boston, Massachusetts, an, zeichnete sich früh als Romandichter aus, und kennt wenigstens die neuern amerikanischen Umstände nicht aus eigener Anschauung, weßhalb seine in letzter Zeit gethanen Schritte weder den Ideengang der jetzigen ihrem Ende entgegengehenden Administration, noch den der zukünftigen auch nur im entferntesten bezeichnen können. Wir haben eine ganz andere Politik als uns in die innern Angelegenheiten Englands, Frankreichs, Deutschlands oder der Schweiz zu mischen, und haben außer den Handelsbeziehungen zu diesen und andern europäischen Mächten directe Verbindungen nur mit Spanien. Unsere Politik bezieht sich hauptsächlich auf die südlich von uns gelegene Inselwelt, und China am stillen Ocean steht uns unendlich näher als die Schweiz. Wir, die republicanische Großmacht des neunzehnten Jahrhunderts, sind der kleinen Schweizer Republik, welche für Millionen nach den Vereinigten Staaten ausführt und von uns (indirect) nur Baumwolle in unbedeutender Menge bezieht, mit großer Artigkeit entgegengekommen, indem wir einen Ministerresidenten in Bern ernannten, statt dessen uns die Schweiz nur einen Generalconsul zugesendet, der hier durchaus kein Haus macht, und auch nicht den entferntesten Anspruch auf eine diplomatische Stellung erhebt. Ich glaube nicht daß hier in Washington die geringsten Schritte geschehen sind unsere Regierung zu veranlassen das Amt eines Mediators zwischen Preußen und der Schweiz zu übernehmen, obgleich die öffentliche Meinung, wie natürlich, sich hier überall zu Gunsten der Schweiz ausgesprochen hat, und die Beilegung des Streits mit allgemeinem Jubel durch alle Staaten empfangen worden ist. An eine Intervention aber von Seite unserer Regierung dachte gewiß niemand.

*) Die englischen Zeitungen betrachten, mit Ausnahme der M. Post, den Beschluß des Senats als eine Verwerfung. Da die Sitzung eine geheime war, so läßt sich die Verschiedenheit der Auffassung des Senatsbeschlusses (Zurückweisung an den Ausschuß) erklären.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg,** 28 Febr. Gesammtstand der gestrigen Schranne 3282 Sch., verkauft 3150 Sch., aufgezogen 132 Sch.; Preise (mit Ausnahme des Roggens, der um 1 kr. gefallen) steigend: Weizen um 4 kr., Kern um 5 kr., Gerste um 18 kr., Haber um 14 kr. Mittelpreise: Weizen fl. 22.30, Kern fl. 21.4, Roggen fl. 14.8, Gerste fl. 12.17, Haber fl. 6.25. Umsatzsumme fl. 52,151.17.

Neueste Posten.

: **München,** 27 Febr. Meiner neulichen Mittheilung in Betreff des „König-Ludwigs-Monuments“ habe ich noch beizufügen daß das hohe Piedestal, auf welchem die kolossale Reiterstatue zu stehen kommt, mit vier Statuen, welche die Religion, die Kunst, Poesie und Industrie darstellen, geschmückt werden soll, und zwar nach Zeichnungen des Hrn. Geheimraths v. Klenze. — Der Regimentsauditor Fr. Gerstner, vom Gendarmeriecorps-Commando wurde zum Stabsauditor beim Artilleriecorpscommando befördert; und der Stabsarzt Dr. Ad. Wurm, vom zweiten Armeedivisionscommando, auf ein Jahr pensionirt. — Nach einer Mittheilung in den diesen Abend erschienenen „Neuen Nachrichten“ war die Notiz von dem Ableben des bayerischen Zollvereinsbevollmächtigten Hrn. Meixner in Berlin glücklicherweise, nicht begründet, wohl aber ist eine elfjährige Tochter desselben gestorben. — Zwischen der bayerischen und der österreichischen Regierung sind für den Marsch der österreichischen Truppen aus Böhmen nach den Bundesfestungen Mainz und Rastatt, und umgekehrt, neue Etappenstraßen vereinbart worden, bei welchen die Eisenbahnen soweit als möglich berücksichtigt wurden. Die bisher bestandenen Etappenrouten bleiben den österreichischen Truppen indessen für außerordentliche Fälle, namentlich für etwaige Unterbrechung der Eisenbahnfahrten, dann große Artillerie- oder Traintransporte, vorbehalten.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⁝ **Berlin,** 28 Febr., Vormittags 11 Uhr 37 M. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr 10 M.) Der dänische Bundestagsgesandte, Hr. v. Bülow, ist hier eingetroffen — äußerm Vernehmen nach in außerordentlicher Mission in der holsteinischen Angelegenheit.

⁝ **Berlin,** 28 Febr., Abends 5 Uhr. (Angekommen in Augsburg um 5 Uhr 55 M.) **Hamburg,** 28 Febr. Ein Börsengerücht behauptet: Ueber Singapur sey die Nachricht eingetroffen, Admiral Seymour habe Canton von allen Seiten in Brand geschossen. In Singapur seyen Chinesen und Malayen verbunden, und bedrohen drohen dortige Engländer und Deutsche, welche sich bewaffneten.

** **Wien,** 28 Febr., Abends 7 Uhr 40 M. (Angekommen in Augsburg um 8 Uhr 5 M.) **Mailand,** 28 Febr. Ein kaiserl. Handbillet an den Erzherzog Ferdinand Max ernennt diesen zum Generalgouverneur von Lombardei-Venedig. Ein zweites Handbillet nimmt Radetzky's Gesuch in Ruhestand an. Ein drittes Handbillet ernennt Gyulai zum Commandanten des zweiten Armeecorps.

⁝ **London,** 28 Febr., Morgens. (Abgegangen von Paris Vormittags 11 Uhr 10 M.; angekommen in Augsburg um 11 Uhr 22 M.) In einem gestrigen Meeting torystischer Parlamentsmitglieder erklärte Lord Derby: er sey mit den Peeliten in Verbindung getreten. Die ministerielle Majorität hinsichtlich der auf Montag vertagten Motion Cobdens scheint zweifelhaft.

* **Frankfurt a. M.,** 28 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82½; 5proc. Met. 80¾; 4½proc. 71⅞; Bankactien 1191; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105¼; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148⅛; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4½proc. Oblig. 102⅜. **Wechselcurse:** Paris 93⅜; London 118; Wien 114⅝.

. **Wien,** 28 Febr. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86⅛; 5proc. Met. 83 13/16; 4½proc. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 100¾; Bankactien 1040; österr. Credit-Mobilier-Actien 2?0; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 590½; Staatsbahnactien 304; Nordbahnactien 2277½. **Wechselcurse:** Augsburg uso 101 B; London 10.7½.

* **London,** 27 Febr. 3proc. Consols 93⅞.

Die persische Armee und ihre europäischen Instructoren.

⊙ Die beschreibende Litteratur über Persien ist seit Tavernier und Chardin bis auf die jüngste Zeit eine ziemlich umfangreiche geworden, wenn auch zu einer vollständigen geographischen Kenntniß des iranischen Hochlandes noch viele Lücken auszufüllen bleiben. Im vergangenen Jahr ist diese persische Reiselitteratur durch einen dickleibigen Band des Franzosen Ferrier bereichert worden, welchen Einsender im Jahr 1843 zu Konstantinopel traf, wo jener, eben von Teheran kommend, als „persischer General" in buntscheckiger Phantasie-Uniform die Kaffeehäuser am kleinen Campo besuchte, und seine Erfahrungen über Persiens Armee, Hofleben und politischen Zustände in gewandter Rede erzählte.

Ferriers Buch ist nur in englischer Sprache erschienen,*) vom Capitän William Jesse übersetzt, und von Hrn. Seymour, der ein Kenner des Orients, besonders der indischen Verhältnisse zu seyn scheint, mit Anmerkungen versehen herausgegeben. Der Verfasser, früher französischer Wachtmeister bei den Chasseurs d'Afrique in Algier, erzählt uns in diesem Buch wenig von den Erlebnissen seines ersten mehrjährigen Aufenthalts in Teheran. Er beginnt seine Skizzen mit seiner zweiten Reise, die er von Bagdad nach Persien, und von dort nach Afghanistan, Turkestan und Belutschistan im Jahr 1845 unternahm. Nach wiederholt gezwungenem Aufenthalt in Herat sah er sich durch den Drang der Umstände zur Rückkehr über Meschhed nach Teheran, und von dort nach Europa genöthigt. In Teheran bearbeitete er 1846 sein Reise-Manuscript. Gegenwärtig lebt Ferrier als Beamter in der französischen Factorei zu Pondichery in Ostindien.

Eine der bedeutendsten Partien des Werks ist unstreitig die ausführliche Abhandlung über die militärischen und politischen Chancen einer Invasion Hindustans durch eine russisch-persische Armee, auf welche wir in einem spätern Artikel zurückkommen werden. Der Verfasser spricht hier als Kenner sowohl der Terrainverhältnisse als der persischen und russischen Militärmacht. Seine Ansichten sind ruhig und klar gehalten. In seiner Darstellung fällt eine gewandte Feder auf, die einen Mann von Geist und Bildung verräth. Andererseits ist auch in so manchen keck hingeworfenen, wenig begründeten Behauptungen die französische Leichtfertigkeit nicht zu verkennen. Ferriers Ansichten sind öfters im schroffen Widerspruch mit den von andern Kennern des Orients, besonders hinsichtlich des brittisch-indischen Heerwesens (wie z. B. von Alexander Burnes, Sheil, L. v. Orlich rc.) ausgesprochenen Ansichten.

Ein anderes Buch über Persien ist im verflossenen Jahr aus der Feder der Lady Sheil, Gemahlin des frühern brittischen Gesandten am Hof von Teheran, erschienen.*) Skizzen von persischen Städten und Landschaften, Volkssitten und Gebräuchen, des Hoflebens und der hervorragendsten politischen Persönlichkeiten, auch historische Episoden von ungleichem Interesse wechseln darin in bunter Reihe. Das Buch führt als Anhang einige interessante Noten aus Colonel Sheils Feder selbst, die für uns ungleich mehr Werth haben als alle descriptiven Capitel der Verfasserin. Unter diesen Noten ist eine Darstellung der Armee und militärischen Einrichtungen Persiens, die ziemlich genau mit den Mittheilungen zusammenstimmt welche Einsender einst von seinen Freunden und Reisegenossen Pigeon und Delacroix, Ferriers Collegen im persischen Heerdienst, über den gleichen Gegenstand erhalten hat. Die frühern Schilderungen des persischen Heerwesens in den englischen Werken von Macdonald Kinneir, Ker Porter und Fraser, die auch manches interessante enthalten, werden damit wesentlich ergänzt.

Die ersten militärischen Schulmeister welche die persischen Soldaten nach europäischer Weise zu drillen versuchten, waren Franzosen, die im Gefolge der diplomatischen Mission des Generals Gardanne im Jahr 1808 nach Teheran kamen. Sie hatten dort nur einen kurzen Erfolg. Der englische Einfluß gewann bald das Uebergewicht über den französischen, und noch in demselben Jahr lösten Major Christie und Lieutenant Lindsay, welche Sir John Malcolm nach Teheran begleitet hatten, die französischen Instructoren ab. Lindsay, welcher mehrere Jahre in Persien verweilte und zum General avancirte, erwarb sich um die erste Organisation der persischen Artillerie wesentliche Verdienste. Er brachte diese Waffengattung nach Sheils Ansicht, die auch von spätern Beobachtern getheilt wird, auf einen ungewöhnlich guten Fuß, besonders in der Provinz Aserbeidschan, wo man noch heute einige Nachwirkung seiner Thätigkeit findet.**)

Nach dem für Persien so unglücklichen Ausgang des Kriegs von 1827 wurde der Versuch erneuert durch Officiere und Unterofficiere der brittisch-indischen Armee die persischen Truppen in europäischer Weise zu organisiren. Der Streit zwischen Persien und England wegen der Expedition gegen Herat im Jahr 1837 machte allen weitern Versuchen der Engländer bis auf die Gegenwart ein Ende. Französische Instructoren kamen nach dem schmählichen Rückzug der Perser von Herat wieder an die Reihe, verließen aber nach kaum dritthalbjähriger Wirksamkeit das Land, voll Unmuth über mißglückte Projecte und unterbrochene Soldzahlung. Es folgten einige Jahre des Stillstands, wo unter der erbärmlichen Regierung Mohammed Schahs der alte fanatische Wesir Hadschi Mirza Agassi die europäischen Exerciermeister ganz entbehren zu können glaubte, und sie durch schlechtgeschulte persische Officiere ersetzte. Als der fette, gichtbrüchige Mohammed Schah sich nach langem Körperleiden zu den Vätern versammelt hatte, und der junge Nassereddin die Oberleitung persischer Staatsgeschäfte rüstigern Händen übergab, wurden auch die frühern Militärreformen, fast so energisch wie unter Abbas Mirza, wieder aufgenommen. Italiener, Ungarn und Deutsche, in Mehrzahl politische Flüchtlinge, welche die Schiffbrüche der Jahre 1848 und 1849 nach dem Orient verschlagen hatten, waren seitdem und sind noch heute die Abrichter der persischen Armee.

Morier, der geistvolle Reisebeschreiber und Verfasser des berühmten Romans „Hadschi Baba," welcher Charakter und Sitten der Perser schärfer, anschaulicher und getreuer schildert als irgendein anderes Buch, bemerkt spottend von dem persischen Soldaten: „es gehe ihm des Kriegers Hauptkunst ab — die Kunst sich zur rechten Zeit todtschlagen zu lassen." Oberst Sheil findet diesen Spott sehr ungerecht, und meint: wer von Persiens Geschichte unter Nadir Schah im vorigen Jahrhundert auch nur flüchtige Notiz genommen, müsse eine andere Ansicht von der Streitbarkeit des Persers unter tüchtiger

*) Caravan Journeys and Wanderings in Persia, Afghanistan, Turkistan and Beloochistan, with historical notices of the countries lying between Russia and India. By J. B. Ferrier.

*) Glimpses of life and manners in Persia. By Lady Sheil. With notes on Russia, Koords, Toorkomans, Nestorians, Khiva and Persia.

**) Nächst Lindsay war Oberst d'Arcy bei der Bildung der persischen Artillerie bis 1819 besonders thätig. Für die Infanterie erwarb sich Capitän Hart besondere Verdienste. Alles gieng dort gut solange der Kronprinz Abbas Mirza gesund und kräftig war.

Führung hegen. In gleicher Anzahl setzen weder Türken, noch Araber, noch Afghanen im Stand mit den disciplinirten persischen Truppen es aufzunehmen. Musculös gebaut, beweglich, überaus frugal, an Ertragung aller körperlichen Anstrengungen von Jugend auf ebenso wie an Gehorsam und Unterwürfigkeit gewöhnt, und dabei intelligenter und geschmeidiger als irgendein anderes Volk des Orients, vereinige der Perser in sich alle Eigenschaften eines tüchtigen Soldaten.

Dieses Urtheil des brittischen Obersten wurde von den französischen Instructoren entschieden getheilt.*) Sie hatten ihre Freude an dem gemeinen Soldaten, der freilich scharf unter dem Stock gehalten wurde, aber auch mit bewunderenswürdiger Leichtigkeit alle Beinschwenkungen und Handbewegungen der europäischen Drillmethode nachahmte, und für seine Officiere sogar einige Anhänglichkeit gewonnen haben soll. Besonders die Söhne Aserbeidschans, in Mehrzahl zur Artillerie verwendet, zeigten einen Grad von Abrichtungsfähigkeit wie er unter Türken und Russen nicht leicht gefunden, und selbst von französischen Recruten nicht übertroffen wird. So trefflich aber auch die persischen Soldaten, eben so schlecht waren und sind wohl noch heute die Officiere, besonders in den höhern Stellen, welchen selten oder nie ihr militärisches Verdienst, sondern, wie in der Türkei, lediglich der Einfluß ihrer Familie und ihre persönliche Intriguenkunst zur Beförderung verhilft. Die Hofgunst, der Wille des Schah oder des Wesir entscheidet dort alles. Ein Mann der nie zuvor die Waffen geführt, vielleicht 40 oder 50 Jahre in weichem Wohlleben zugebracht hat, ein überflüssiger Hofgünstling oder ein ruinirter Edelmann, dem das schmale Einkommen seiner ausgepreßten Dörfer nicht mehr zum Lebensunterhalt genügt, oder den plötzlich der Stachel der Ehrsucht kitzelt, bittet kniebeugend am Thron um eine Stabsofficierstelle, und erhält sie in einer Anwandlung gnädiger Laune des „Königs der Könige," der nach des Mannes Kenntnissen und Verdiensten nie zu fragen pflegt. Nur in der Artillerie soll es gelungen seyn einige mäßig gut geschulte Männer zu höherm Rang emporzubringen. In den irregulären Regimentern, welche zum Theil aus turkomanischen und kurdischen Stämmen formirt sind, wird die Stufenreihe der Officiere nach Rang und Würden geordnet, welche die verschiedenen Häuptlinge und ihre Verwandten in den Clans oder Stämmen einnehmen. Den Brauch alle Männer eines Clans in einem organisirten Corps beisammen zu lassen, statt sie in verschiedene Regimenter zu vertheilen, hält Sheil für höchst schädlich, weil dadurch die Stammesrivalitäten der einzelnen Corps genährt werden. Sonst werden die Soldaten willkürlich aus dem persischen Landvolk und den turkomanischen Stämmen recrutirt. Ihr Dienst ist lebenslänglich. Der Versuch auch christliche Unterthanen zum Zwangsdienst in die Montur zu stecken, ist den Persern vor den Türken geglückt. Im Jahr 1838 wurde bereits ein Infanterie-Regiment ganz aus Nestorianern und Armeniern gebildet. Ein aus russischen Ueberläufern formirtes Bataillon aber wurde im Jahr 1844 auf die sehr energische Forderung und Drohung Rußlands hin aufgelöst.

Die reguläre Infanterie des persischen Heeres wird in runder Zahl auf 100,000 Mann angegeben, was wohl ziemlich weit über die Wahrheit hinausgeht. Die französischen Instructoren schätzten sie im Jahr 1843 auf höchstens 40,000 Mann. Sheil schlägt ihre gegenwärtige Stärke auf etwa 70,000 Mann an, von welchen die streitbare Bevölkerung der Provinz Aserbeidschan, die von gemischter, vorherrschend türkischer Abstammung ist, allein 25,000 Mann stellen soll. Die Soldaten sind mit Musketen aus englischen Fabriken bewaffnet, welche zum Theil noch Steinschlösser haben, und in „etwas mangelhaftem Zustand" sind. Ihre Kleidung besteht aus blauen leinenen Jacken und Beinkleidern von gewöhnlicher Weite, die sie, ähnlich wie die französischen Zuaven, mit einer Art von Ledergamasche nach unten eng angeschlossen tragen. Unter dieser officiellen Uniform, welche der Staat bezahlt, tragen aber die meisten Soldaten im Winter, wo es auf den persischen Hochebenen bekanntlich sehr kalt ist, und der dünne Stoff gegen den Frost nicht schützen würde, ihre eigene persische Kleidung. Ihre Kopfbedeckung ist die bekannte hohe Lammfellmütze. Mit Tornistern werden die Soldaten nicht beschwert, und Eselsrücken helfen dafür aus. Jeder einzelnen Compagnie sind 30 Lastthiere zugetheilt. Die Soldaten schlafen auf den Märschen gewöhnlich unter Zelten.

Die Bildung einer regulären Cavallerie ist in Persien niemals recht gelungen, obwohl auch dazu durch Trouville und Willock unter dem kriegerischen Kronprinzen Abbas Mirza schon 1819 einige Versuche gemacht wurden. Ferrier war 1841 bis 1843 mit der Einübung einiger Cavallerie-Schwadronen beschäftigt, welche den französischen Chasseurs d'Afrique nachgebildet werden sollten. Dergleichen Versuche aber ersticken fast immer in der Geburt.

*) Einsender brachte in Gesellschaft der HH. Delacroix und Pigeon einige Wochen bei Tiflis auf dem Lande zu, kurz nach ihrer Abreise von Teheran. Er machte später mit ihnen die Reise von Tiflis nach Trapezunt. Diese Collegen Ferriers, welche sich mit dem bescheidenen Titel von Obersten begnügten, theilten mir bereitwillig ihre interessanten Aufzeichnungen über persische Verhältnisse, besonders über das Heerwesen Mohammed Schahs, mit. Beide sind seitdem in die französische Armee mit bescheidenern Ansprüchen zurückgetreten. Delacroix steht gegenwärtig als Major im 4. Artillerieregiment. Pigeon soll in einer der Algierer Expeditionen gefallen seyn. Anm. d. E.

Der persische Reiter liebt, wie der Beduine, zu sehr die „Fantasia," jenes wilde freie Tummeln des Rosses, das ihm so schwer abzugewöhnen ist. Ferriers Schwadronen waren schon 1844 wieder aufgelöst. Ungarische und polnische Flüchtlinge wurden erst unter der Regierung des jetzigen Schah mit einer Reorganisation der Cavallerie beauftragt, und es soll ihnen wirklich gelungen seyn 500 sogenannte „persische Husaren" an regelmäßiges Reiten zu gewöhnen. Sheil hält diese Einrichtung mit vollem Recht für eine absurde, unnütze Last. Denn einen Choc gegen reguläre feindliche Infanterie, das Sprengen eines Carré wird diese Cavallerie doch nie versuchen. Zur Neckerei des Feindes aber, zum Abschneiden seiner Communicationswege, zum Umschwärmen und Verfolgen der feindlichen Massen war die irreguläre persische Reiterei stets eine vortreffliche Waffe. Ein großer Theil der türkischredenden Völkerschaften von West- und Nordpersien bringt schon von Kindesbeinen an einen guten Theil des Lebens auf dem Pferde zu, und diese Naturreiter sind auch meist kampfgeübte Männer, die für den orientalischen Guerrillakampf vortrefflich passen, aber überaus schwer an Disciplin sich gewöhnen. Die irreguläre Cavallerie war stets der beste Theil des persischen Heeres, und hat im Krieg von 1827 zwar nicht gegen die russischen Dragoner, aber in kleinen Scharmützeln oft genug gegen die rothen oder schwarzen Lanzen tschernomorzischer und donischer Kosaken muthig Stand gehalten. Wie sattelfest auch die russischen Steppenreiter von Natur, und wie ausdauernd ihre kleinen derben Pferde sind, so stehen ihnen Turkomanen, Kurden und die Bewohner von Aserbeidschan doch weder in der Reitkunst noch in der Keckheit der Ueberfälle, am allerwenigsten aber in der Beutelust, in der Kunst des Raubens und Stehlens nach. Die turkomanische wie die eigentliche persische Pferderace aber ist an Schnelligkeit den Kosakenpferden unendlich überlegen. Der ächte Perser im Centrum von Iran und im Süden ist freilich als Reiter den Völkern am caspischen Meer, und selbst in Aserbeidschan, nicht zu vergleichen.

Seit der Einführung des Nizam-Systems ist diese natürlichste Waffengattung der persischen Wehrkraft in Verfall gerathen. Feth Ali Schah hatte bereits nach dem Frieden von 1828 die wilde Kraft der Reiterstämme, die ihre Eigenthümlichkeit ohne eine gewisse Freiheit nicht erhalten konnten, mittelst der regulären Truppen gebrochen und gebändigt. Mit der Demüthigung der Clanhäuptlinge gerieth zunächst auch die Sorge für die Erhaltung edler Pferderacen in Verfall. Im Nothfall könnte man zwar heute noch eine bunte Masse von etwa 30,000 Reitern aus den Steppenstämmen ziehen, welche durch ihre Allgegenwart und ihre Unerreichbarkeit für ein vorrückendes englisch-indisches Heer wohl eine ebenso widerwärtige und lästige Plage wären wie einstmals die Reiterschwärme Abd-el-Kaders für die Franzosen. Aber sie sind eben doch nicht mehr das was sie früher waren: die kühnen freien Ritter der Steppe, welche den Krieg liebten wie ein Waffenspiel. Auch ihr religiöser Fanatismus, einst eine der Stärken orientalischer Heere, ist tief gesunken.

Die Provinz Aserbeidschan stellt allein gegen 6000 Reiter, worunter viele Kurden. Die irreguläre Leibgarde-Cavallerie des Schah zählt 2500 wohlgeübte und gutbewaffnete Reiter. Trotz ihres Verfalls, meint Oberst Sheil, könne die irreguläre persische Reiterei mit der türkischen Cavallerie und den Kosaken es immer noch ebenbürtig aufnehmen.

Für die Artillerie ist seit der Einführung der „neuen Ordnung" in Persien am meisten geschehen. Sie besitzt über 200 Feldkanonen und eine Mannschaft von etwa 6000 Mann, wovon die größere Hälfte aus den kräftigsten Männern Aserbeidschans recrutirt ist. Jedem Geschütz sind 30 berittene Artilleristen zugetheilt. Die Feldartillerie war schon deßhalb seit Feth Ali Schah eine privilegirte Lieblingswaffe der persischen Herrscher, weil ihr Besitz ihnen eine entschiedene Uebermacht gegen innere Aufstandsversuche, gegen Kronprätendenten oder rebellische Clanhäuptlinge sicherte. Letztere hätten wohl nöthigenfalls ein größeres und besseres Reiterheer auf die Beine bringen können als der Schah selbst. Artillerie sich anzuschaffen aber waren sie nicht im Stande, und ihre ungeordneten Reiter- und Fußgängermassen hätten in Steppen und Hochebenen gegen Feldgeschütze nimmermehr Stand gehalten.

(Schluß folgt.)

Giuseppe Molini.

⊕ Am 20 Dec. v. J. starb zu Florenz im Alter von 84 Jahren Giuseppe Molini, dessen Name unter den italienischen Buchhändlern und Bibliographen stets einen Ehrenplatz einnehmen wird. Als Buchhändler hat er viele Jahre lang dahin gestrebt einem Stande welcher, einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet, in Italien sehr im argen liegt, höhere Respectabilität zu verschaffen. Als Besitzer der Buchdruckerei all' Insegna di Dante hat er den billigen Anforderungen an Correctheit und Tüchtigkeit der Ausstattung durch vielerlei Werke, namentlich aber durch jene eine ansehnliche Zahl Bände umfassende Biblioteca portatile zu genügen gesucht, welche eine Nachahmung ähnlicher englischen Ausgaben war, und wenn sie später namentlich in Betreff der Annehmlichkeit des Drucks für die Augen übertroffen worden ist, doch den großen

Beifall verdient welchen sie fand und lange sich erhielt. Im Jahr 1826, nach dem Rücktritt Francesco Tassi's, des letzten Secretärs Alfieri's, zum Bibliothekar des Großherzogs (Bibliotecario Palatino) ernannt, stand er mehrere Jahre hindurch dieser schönen und ausgewählten Sammlung vor, welche eine Reihe von Räumen des Palastes Pitti einnimmt. Bibliographische Arbeiten beschäftigten ihn während der letzten Jahre seines Lebens, sowohl als es sich darum handelte in dem florentinischen Bibliothekwesen eine Umgestaltung vorzunehmen deren es dringend bedarf, wie bei der Katalogisirung der großen **Biblioteca Magliabechiana**, mit welcher er bis zu seinem Tode beschäftigt war. Diese Arbeiten verdienten und erlangten die Anerkennung der Regierung, wie er denn 1852 das Kreuz des toscanischen Verdienstordens erhielt — eine in seinen Verhältnissen höchst seltene Auszeichnung.

Die Verdienste welche Giuseppe Molini sich um die heimathliche Litteratur erworben hat, sind aber auch nicht gering anzuschlagen. Eine Menge der in seinem Verlag erschienenen Classikerausgaben sind von ihm nach Handschriften und **Editiones principes** u. a. sorgfältig revidirt, verbessert, ergänzt worden. Zu diesen gehören, um unter den Bänden seiner **Biblioteca portatile** einige zu nennen, das Decameron, welches er zweimal, 1820 und 1827, druckte, Poggiali's und Colombo's Ausgaben zu Grunde legend und so einen im ganzen brauchbaren Text liefernd, ohne freilich eine kritische Durcharbeitung vorzunehmen, die auch heute, nach Ugo Foscolo's Druck, nicht überflüssig ist. Berni's Orlando innamorato sodann, vorzugsweise nach der Giuntischen Ausgabe von 1541 hergestellt und von den Verstößen und Nachlässigkeiten der spätern Drucke gereinigt, mit Varianten, Anmerkungen, Inhaltsangaben, welche eine willkommene Zugabe sind. Endlich Benvenuto Cellini's Selbstbiographie, mit dem zur selben Zeit erschienenen Tassischen Druck zuerst nach der Originalhandschrift der Laurenzianischen Bibliothek verglichen und von den zahlreichen Sinnentstellungen der vorausgegangenen Ausgaben befreit, welche diese originellste aller italienischen Lebensbeschreibungen stellenweise selbst unverständlich machten. Eine neue Vergleichung der Handschrift veranlaßte zwei Jahre nach dem Erscheinen der ersten eine zweite Ausgabe in größerem Format und mit mancherlei Zugaben, die wohl an Correctheit alle bisherigen übertrifft. Auch dem am 24 März 1830 bei Gelegenheit der Aufstellung des Dante-Monuments in Santa Croce erschienenen Druck der göttlichen Komödie*) mit Paolo Costa's kurzem Commentar, der jetzt allmählich durch den von Brunone Bianchi verdrängt werden zu seyn scheint, ließ Molini seine Sorgfalt zu Theil werden. Unter den größern bei ihm erschienenen Ausgaben ist die der **Gerusalemme liberata** von 1824 zu nennen, welche unter M. Colombo's Beihülfe einen correcten Text und schätzbaren Apparat brachte. Manche Werke verschiedener Art sind aus seinem Verlag hervorgegangen, so, um nur ein paar zu nennen, Giovanni Cavalcanti's **Istorie Fiorentine**, mit F. Polidori's Anmerkungen, und Gaye's **Carteggio inedito d' Artisti**. Auch im Bereich der altclassischen Litteratur machte er einen Versuch, indem er im Jahr 1829 die **Poetae latini veteres** drucken ließ, der damaligen Liebhaberei an compacten Ausgaben mit gespaltenen Columnen zu gefallen, welche sich bald überlebte, und gegenwärtig in Italien dem für den Gebrauch praktischern, für Bibliotheken jedoch wenig geeigneten Duodezformat völlig den Platz geräumt hat.

Im Jahr 1831 nach Paris gesandt, um in den dortigen Archiven und Bibliotheken nach Schätzen der italienischen Litteratur zu suchen, namentlich aber nach Handschriften Macchiavelli's und Benvenuto Cellini's zu forschen, die man dort zu finden hoffte und nicht fand, brachte er eine schöne Reihe von Briefen und Documenten zur italienischen Geschichte, besonders zur Geschichte der Beziehungen Italiens zu Frankreich, aus der Bethune'schen und andern Handschriftensammlungen mit nach Hause. Der bedeutendste Theil dieser Ausbeute, Schriftstücke aus den Jahren 1404—1572, in der Hauptsache aber aus dem Zeitraum von 1494—1530, nämlich von dem Heerzuge König Karls VIII bis zum Verlust der Freiheit von Florenz, umfassend, erschien mit reichhaltigen Anmerkungen Gino Capponi's in zwei Bänden unter dem Titel: **Documenti di storia italiana** (Florenz 1836—1837), eine Sammlung zu bekannt und geschätzt, als daß es nöthig wäre hier näher darauf hinzuweisen. Der Rest, darunter viele auf die letzte Zeit des Kampfes der Republik Siena wider den Kaiser und den Herzog von Florenz bezügliche Schriftstücke, wurde der großen Sammlung des Vieusseux'schen **Archivio storico italiano** einverleibt. Wie in diesem Fall der Geschichte, kamen Molini's Arbeiten auch der Bibliographie vielfach zu gute. Als Bibliothekar des Großherzogs begann er ein Verzeichniß der **Codici manoscritti della Biblioteca Palatina di Firenze illustrati**, wovon (1833) nur ein Heft erschien, gleichsam als Vorläufer der freilich viel umfangreichern und systematischen Arbeit, welche Francesco Palermo, der gegenwärtige Bibliothekar, in dem auch in der Allg. Zeitung besprochenen Prachtwerke **»I Manoscritti Palatini di Firenze«** (Bd. I. 1853) bekannt zu machen angefangen hat. Die zweite Ausgabe von Bartolommeo Gamba's **»Delle Novelle italiane in prosa Bibliografia«** (Florenz 1835) verdankt Molini, der sie druckte, wesentliche Bereicherungen. Als Mitglied der im Jahr 1845 ernannten Commission für die Umgestaltung der öffentlichen Bibliotheken ließ er 1848 ein **Progetto di riordinamento per le pubbliche librerie di Firenze** drucken, welches jedoch auf mancherlei Widerspruch stieß. Die vorzeitig begonnene Umgestaltung gerieth ins Stocken, und der Versuch mehrte nur, wie es leicht erklärlich ist, die schon bestehenden Uebelstände.

Nicht auf diese gedruckten Arbeiten beschränkte sich die Thätigkeit Giuseppe Molini's. Er fertigte einen allgemeinen Katalog der Magliabechischen Bibliothek an, aus welcher er die Doubletten, etwa 11,000 Bände, ausschied. Er arbeitete sodann das Verzeichniß der Ausgaben des fünfzehnten Jahrhunderts aus. Auf dieses mühsame Werk, welches etwa 1400 enggeschriebene Folioseiten enthält, und mit Facsimiles, Monogrammen u. s. w. ausgestattet ist, verwandte er gegen vierthalb Jahre. Vor längerer Zeit schon beabsichtigte er dasselbe herauszugeben, da Fossi's Katalog manches zu wünschen läßt, ward jedoch durch die Ungunst der Zeiten daran gehindert. Nachträge zu Panzer's Annalen, zu Brunet's **Manuel du Libraire** u. s. w. beschäftigten ihn noch in den jüngsten Zeiten.

So verstrich dieß vielfach thätige und die litterarischen Interessen fördernde Leben. Bis in sein hohes Alter hinein rührig und unermüdlich beschäftigt, erlag Giuseppe Molini kurzer Krankheit. Florenz hat nie an gelehrten Buchhändlern und Druckern Mangel gehabt. Alle überragte, im vorigen Jahrhundert, Domenico Maria Manni, dessen Thätigkeit das größte Erstaunen erregt. Unter den Mitlebenden ist P. Fraticelli zu nennen, der Erläuterer Dante'scher Schriften. Auch der Mann von dessen Wirken in diesen Zeilen die Rede war, gehört, wenngleich mehr Bibliograph als Kritiker, in ihre Reihe.

*) Eine neue, auf der Vergleichung von nahebei 400 Handschriften beruhende, kritische Ausgabe der göttlichen Komödie (auf welche auch das Londoner Athenäum vom 21 Febr. aufmerksam macht) ist jetzt von dem berühmten deutschen Dantekenner, Prof. Karl Witte in Halle, zu erwarten. Sie soll binnen Jahresfrist in Berlin erscheinen. A. d. Red.

Ueber christliches Familienleben.

Von Heinrich W. J. Thiersch. Dritte Auflage. Frankfurt a. M. und Erlangen. 1857.

Seit Jahren ertönt bereits der Ruf nach socialer Reform. Von allen Seiten werden Bausteine herbeigeschleppt die Lehre von der bürgerlichen Gesellschaft neu zu begründen. Zum Theil mit vortrefflichen Arbeiten hat diese Richtung uns beschenkt. Mit gesundem und scharfem Blick, voll geistreicher Combination, im Gewande fesselnder Darstellung ist uns die tiefe Krisis in welcher das sociale Leben sich befindet, die Zerrüttung und Zerbröckelung der gesellschaftlichen Ordnung im modernen öffentlichen Leben vor Augen geführt — gewiß verdienstvolle Leistungen, da die Erkenntniß des Uebels allerorten eine Vorbedingung der Heilung ist. Wie steht es aber, nachdem uns die socialen Nothstände und Gefahren der Gegenwart in trefflicher Weise gezeigt sind, mit den Hülfen?

Wir gestehen — und behalten uns vor dieß bei anderer Gelegenheit näher zu begründen — daß uns ein peinliches Gefühl beschleicht, wenn wir das Maß der von unsern besten Socialpolitikern empfohlenen Hülfen mit der Tragweite und dem Ernst jener Nothstände unbefangen vergleichen. Die großen socialen Ordnungen sind die Grundpfeiler des gesammten öffentlichen Lebens. Nur mit den einfachsten, aber centralsten Mitteln kann deren Alteration bekämpft und gehoben werden. Es genügt nicht die alte gute Sitte in lebhaften Farben uns vorzumalen, so lieblich und lockend diese Bilder seyn mögen; es genügt vor allem auch nicht das Band der Interessen als Motiv der Heilung aufzurufen. Die Gemeinschaft der Interessen wird im letzten Grunde stets vom Egoismus beherrscht und durchdrungen. Es bedarf eines höheren wieder weithin sich fruchtbar erweisenden Princips. Nur im Gebiete der sittlichen Ueberzeugung kann dieses gefunden werden. Die Sittlichkeit — die Basis der Sitte — ist aber immer und ewig nur die äußere Erscheinungsform einer religiösen Idee; beide sind untrennbar, wie Wurzel, Stamm und Frucht. Die Religion allein ist die wahrhaft universelle, stetig und nachhaltig wirkende, weil den Menschen im Innersten ergreifende Macht. Sie allein besitzt daher jene einfachsten und doch centralsten Mittel, deren auch die moderne Societät zur Bekämpfung der ihr drohenden Gefahren, zur Heilung der in ihr eingetretenen Zerrüttung bedarf.

Wir wüßten keine Schrift die dieß ungesuchter und einleuchtender bewiese als die oben genannte. Es ist ein kleines Büchlein, aber reich und bedeutungsvoll seinem Inhalt nach. Die Litteratur der Gegenwart bietet nichts was sich ihm gleichstellen ließe an sittlichem Adel und erhabener Einfachheit. So kann nur reden wer nach der größten geistigen und sittlichen Lebensarbeit zum Genuß eines tiefen Gottesfriedens hindurchgedrungen ist. Mit den einfachsten, prunklosesten Mitteln dringt der ehrwürdige Verfasser

zum Herzen des Lesers. Die tiefste Lauterkeit, der Ernst einer hingebenden Liebe redet aus jedem Satze. Keine Spur theologischer und sonstiger Gelehrsamkeit, die der Verfasser doch, wie wenige in der Gegenwart, in so hohem Grade besitzt. Es ist der schlichte, aber erleuchtete Christ, der die ethischen Grundbeziehungen des Familienlebens — die Ehe, die Erziehung, die kindliche Pflicht, das Gesinde, die Geselligkeit — in gedrängten Umrissen beleuchtet. So wie hier sollten wir Theologen alle reden lernen. Es liegt so oft ein geheimer Bann auf den Worten mit denen wir zu dem größeren Publicum, das fürs Evangelium erst gewonnen werden soll, reden, etwas von jenem: „man merkt die Absicht, und man ist verstimmt." Nicht als dürfte und könnte je die Absicht aller geistlichen Rede verborgen und unter dem Scheffel gehalten werden. Aber wir verstehen es so selten die populäre Macht des Evangeliums, das als ein Licht in alle Finsterniß scheint, recht zu gebrauchen. Es gebricht uns jene erhabene Einfalt und spiegelklare Lauterkeit die mit zwingender Gewalt das Gemüth überführt, daß das Evangelium jene universelle Lebensmacht ist die auf alle Verhältnisse anwendbar, überall hin Licht und Lebenswärme zu tragen und alle uns oft ängstigenden, individuellen und Zeitprobleme zu lösen berufen ist. Diese seltene und feine Kunst ist Heinrich Thiersch in hohem Maße gegeben. Wer sie besitzt, dessen Worte können nicht verloren seyn. So ist denn auch das Büchlein „über christliches Familienleben" in kurzer Frist in drei starken Auflagen ausgegangen. Und wir haben zu bemerken Gelegenheit gehabt daß es gerade auch auf Leute die dem Christenthum gleichgültig gegenüber standen, einen lebendig belebenden Eindruck gemacht hat — merkwürdigerweise trotzdem daß es in einigen Punkten die christlichsittlichen Forderungen in einer Weise spannt die dem Zeitgeist nicht nur völlig conträr, sondern fast völlig unverständlich seyn dürfte. Wir glauben auch daß einigen ethischen Bestimmungen des Verfassers selbst vom positiv biblischen Standpunkt aus nicht mit Unrecht widersprochen werden kann. Doch trifft solcher Widerspruch immerhin nur untergeordnete Punkte, und was man auch im einzelnen etwa aussetzen möchte, die Kraft der Lauterkeit und sittlichen Hochsinnes, welche den Motiven des Verfassers einwohnt, wird zuletzt den Leser doch immer wieder versöhnen und fesseln.

Den wesentlichsten Pfeiler der sittlichen und socialen Ordnung, die Familie, hat Thiersch zum Gegenstand der Besprechung gewählt. Preisen wir Gott daß gerade dieser Pfeiler in Deutschland noch fester steht als in manchen andern Ländern; aber freuen wir uns mit Furcht, denn schon ist auch bei uns vieles gelockert, und ein mehr und mehr um sich greifender Verfall angebahnt. Die interessanten Besprechungen über die letzten Bände der George Sand'schen Autobiographie, welche diese Blätter jüngst gebracht, haben wieder einmal ein schmerzliches Bild der tiefen Auflösung des Familienlebens, als des Grundübels der Zustände Frankreichs, uns vor Augen geführt. Selbst die letzte Ahnung von der Macht und Bedeutung der Familie scheint dort in vielen der einflußreichsten litterarischen Celebritäten erstorben zu seyn. Hören wir zum Gegensatz wie Thiersch im Vorwort über die allgemeine Bedeutung der Familie sich ausspricht.

„Von allen solchen (Grundstiftungen des moralischen Kosmos) ist die Familie die älteste und umfassendste. Ihre Grundgesetze — die Treue, die Liebe, die Aufopferung, der Gehorsam — sind die mächtigen und unverwüstlichen Grundlagen alles menschlichen Wohls. Gedeihen und Segen ist an sie geknüpft, im Festhalten an ihnen gibt es allein eine sittliche Entwicklung und einen Fortschritt zur Vollkommenheit. Der Mensch kann an den wohlthätigen Banden die ihn hier umfangen rütteln, aber er kann sie nicht zerreißen; versucht er es, so wird er zu seinem Unheil ihre Festigkeit inne. Er kann diese Verhältnisse entstellen und verdunkeln, ja es ist im Fortschritt des menschlichen Verderbens alles geschehen um sie zu zerrütten, und doch steht allenthalben und zu allen Zeiten die ursprüngliche Stiftung und Anordnung noch in Kraft. In dreifacher Weise macht sie sich geltend: einmal als ein wunderbar fortdauernder Halt des Guten auch in den schlimmsten Zeiten; dann in Gestalt des Fluchs für jeden der an ihrer Zerstörung sich versucht; endlich aber, indem sie nach langer Verkennung und Verdunkelung wieder hervortritt, im Bewußtseyn der Menschen aufs neue den Sieg gewinnt, ihre volle Verwirklichung erreicht, und sogar in einer verklärten höhern Gestalt als anfangs zur Erscheinung kommt. Wer kann verkennen daß dieß im Grunde die Geschichte aller Heiligthümer ist welche dem Menschengeschlecht in alter Zeit anvertraut wurden?"

Zur Besprechung vieler ethischen, tief in die Zeitgeschichte eingreifenden Grundfragen böte das von innen und außen grundsaubere Büchlein Veranlassung. Der Leser möge es aber lieber selber in die Hand nehmen, reichliche sittliche Anregung daraus zu empfangen. Aber ein persönliches Wort sey noch beizufügen gestattet. Nur mit tiefem Bedauern kann man daran denken daß der für eine öffentliche reiche Lehrthätigkeit in so seltener Weise ausgerüstete, in der besten Manneskraft stehende Verfasser mit allen ihm hiefür verliehenen Gaben seit Jahren brach liegt. Gibt es denn aber keine Regierung in Deutschland die so viel Hochsinn und kluge Einsicht besäße um, was man den Trägern sehr zweifelhafter Geistesrichtungen ungehindert gestattet, ja durch die Lage der Dinge und im Interesse der wissenschaftlichen Lehrfreiheit gestatten muß, auch gegenüber einem Mann wie Heinrich Thiersch ist zu üben! Es müßte sich doch leicht eine Form und Stellung finden lassen in welcher, ohne kirchlichen Argwohn zu erwecken und ohne Beeinträchtigung der religiösen Ueberzeugung dieses in den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten bewanderten Gottesgelehrten, eine öffentliche Lehrwirksamkeit ihm wiedergegeben werden könnte. Um so mehr, da der Irvingismus gerade in seinen unterscheidenden Grundlehren ein vorwiegend esoterisches Gepräge hat, und weniger propagandistisch ist als die meisten andern christlichen Secten, gewiß wenigstens in der Person dieses seines weitaus bedeutendsten Repräsentanten in Deutschland.

Sollte aber diese sehr naheliegende Interpellation, zu welcher es uns an diesem Orte drängte, unbeachtet verhallen, so möchten wir den Verfasser des „christlichen Familienlebens" wenigstens bitten daß er die um seiner besondern religiösen Ueberzeugung willen ihm auferlegte Muße doch recht häufig in Schriften für das größere Publicum möge fruchtbar machen. Er schuldet uns seit mehreren Jahren die Vollendung seiner „Geschichte der christlichen Kirche im Alterthum." Auch mit einer umfassenden Bearbeitung der christlichen Ethik, aus deren Gebiet er hier ein so treffliches, mit Dank und Beifall aufgenommenes Bruchstück vorausgeschickt hat, würde er vielen einen mehr als bloß litterarischen Dienst leisten.

Frankreich.

* **Paris**, 25 Febr. Selbst der Brief des Grafen v. Chambord an Hrn. Pageot, über die Verdienste des geschiedenen Grafen v. Salvandy um die nun „glücklich zu Ende geführte Fusion," hatte die berechtigten, nun bestätigten Zweifel an derselben nicht beseitigen können. Die Indépendance Belge vom 22 Jan. fügte schon bei Veröffentlichung der bezüglichen Stelle aus dem Briefe des Grafen v. Chambord die Bemerkung hinzu, daß man eine Fusion nicht für beendigt halten könne welcher der älteste Prinz des Hauses Orleans fern zu bleiben erklärt hatte, und daß sie andererseits auch von Seite des Grafen v. Chambord nicht glaublich sey, da dieser sich nicht über die Annahme der tricoloren Fahne ausgesprochen habe, ohne welche eine Einigung mit den Prinzen des Hauses Orleans undenkbar sey. Dieser entscheidende Punkt war es der schon vor dem Brief des Grafen Chambord an Hrn. Pageot (die Indépend. vom 3 Febr. schreibt irrig es sey nach dessen Erlaß und als Antwort auf denselben, gewesen) die Uebersendung eines Schreiben der Prinzen von Orleans an den letzten Bourbon veranlaßte. In diesem, ebenso verbindlichen als achtungsvollen Brief an ihren königlichen Vetter, hatten die Prinzen von Orleans ausdrücklich hervorzuheben sich verpflichtet gefühlt daß die durch den Besuch des Grafen v. Chambord zu Nervi ꝛc. (die Indépendance schreibt irrig von dem des Herzogs von Nemours) besiegelte Familienaussöhnung keineswegs eine politische Fusion involvire, solange der Graf v. Chambord sich über diesen ersten und wichtigsten Punkt nicht entschieden habe, von dessen Erörterungen er bis jetzt Abstand genommen. Der directe Austausch zwischen den beiden Linien über diesen Gegenstand ist seitdem keineswegs unterbrochen gewesen, und wird durch die vom Grafen v. Jarnac und dem Hrn. de la Ferté gegenseitig überbrachten, von der Indépendance Belge erwähnten Briefe constatirt; nur ist zu bemerken daß der Brief des Herzogs von Nemours an den Herzog von Broglie sowohl in seinem Namen als dem seiner Brüder geschrieben und, statt ein Geheimniß zu seyn, gerade bestimmt ist die Lage der zwischen beiden Linien schwebenden Verhandlungen durch officiöse Mittheilungen festzustellen. Alle die verschiedenen Gerüchte über das Zustandekommen oder das Scheitern der Fusion haben sonach ihren Grund in der Verwechselung der Familienaussöhnung mit der politischen. Bei der berechtigten Hochachtung welche die Bourbons wie Orleans für einander hegen, ist die erstere eine ebenso dauernde wie aufrichtige. Die politische Fusion dürfte dagegen sehr schwer zu beseitigende Schwierigkeiten in der Verschiedenheit der Principien finden, welche beide Linien vertreten. Die Anschauungen der Prinzen des Hauses Orleans, namentlich des Grafen von Paris, stehen in dieser Beziehung unwandelbar fest, und die Fusion wird von ihm unbedingt an die Annahme der Tricolore gebunden, mit ihr stehen und fallen. Die Ueberzeugung der Frau Herzogin von Orleans daß die Einwilligung in diese Grundbedingung, diese conditio sine qua non, vom Grafen von Chambord nicht eingegangen werden würde, dürfte die Veranlassung seyn daß die erlauchte Mutter des Grafen von Paris von Beginn an den Unterhandlungen fern geblieben. Es war jedoch eben so irrig vor der Mündigkeit des Grafen von Paris daraus auf eine nicht bestehende Uebereinstimmung der Glieder des Hauses Orleans zu schließen, als dieses heute der Fall, da die an die Tricolor Fahne geknüpften Principien eben so die des Grafen von Paris als die der übrigen Prinzen von Orleans sind. Die Zurückgezogenheit in welcher sämmtliche Glieder des Hauses Orleans sowohl wie der Graf v. Chambord leben, die, fast möchte man sagen systematische, Entfernung derselben von den Knoten und Entscheidungspunkten des politischen Lebens der Gegenwart, bethätigen am besten daß jene Verhandlungen über die Fusion der beiden Linien zunächst jeder praktischen politischen Bedeutung ermangeln, rein principielle sind.

Neueste Posten.

Uebersicht. Nürnberg. (Vorläufig keine Veröffentlichung der Verhandlungen über ein deutsches Handelsgesetz.) — Kassel. (Das Verbot der Pferdausfuhr wieder aufgehoben.) — Hannover. (Die Casseneinigung als Grundlage des Finanzcapitels von der Regierung zugestanden.) — Berlin. (A. v. Humboldt.) — Wien. (Das Reiseprogramm der kk. MM. für Ungarn. — London. (Die Unterhandlungen mit Feruk Chan. — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Neapel und Palermo. (Verhaftung der Mitschuldigen Bentivegna's.) — Turin. (Ankunft des Großfürsten Constantin.) — New-York. (Vorbereitungen zum Präsidentenwechsel. Das Colonialparlament in Canada berufen. Walker.) — Pera. (Persiens traurige Lage. Die türkische Bankangelegenheit.) — Japan. (Die Aufnahme des amerikanischen Generalconsuls in Simoda.) — München. (Bayerischer Eisenbahnverkehr im Januar.)

Frankfurt a. M., 27 Febr. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 103 P., 3½proc. ditto 92⅞; bad. 4½proc. Oblig. 102½; 3½proc. ditto von 1842 91⅞; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147⅝; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 107¾; 4½proc. bayer. Ostbahn 100¼ P.; Rhein-Nahe-Bahn 91; bad. 50 fl.-L. 85½; 35 fl.-L. 51; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.39½–40½; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holländ. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Nürnberg, 27 Febr. Der Nürnb. Corr. erklärt beiläufig daß, nach einem von der Commission für ein deutsches Handelsgesetzbuch gefaßten Beschluß, eine Veröffentlichung der Verhandlungen vor deren Abschluß und Mittheilungen darüber behufs der Bekanntmachung durch die Presse für unzulässig erachtet worden sind.

Kassel, 26 Febr. Die Kasseler Zeitung publicirt heute die Wiederaufhebung des Verbots der Pferdeausfuhr.

Hannover, 25 Febr. In der ersten Kammer wurde heute ein Regierungsschreiben d.d. 24 Febr. verlesen, nach welchem Se. Maj. der König genehmigt hat daß einstweilen die Verhandlungen über eine neue Vertheilung der Ausgaben zur Ausführung der Cassentrennung ausgesetzt werden, und nach welchem ferner den Ständen der Entwurf zu einem Finanzcapitel auf Grund der Cassenvereinigung vorgelegt, zugleich aber der königl. Regierung das Recht vorbehalten wird, falls die Verhandlungen ein befriedigendes Resultat nicht ergeben sollten, zur vollständigen Ausführung der Verordnung vom 7 Sept. v. J. zu schreiten.

Hamburg, 26 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅞ bez.; 3proc. Nn.-engl. 83 bez.; 6proc. nordamerik. Bons 101; 3½proc. meckl. Anl. 90½ B.; 4proc. norw. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Obl. 93 P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127¼; Berlin-Hamb. 113 P.; Altona-Kieler 128¼; Mecklenburger 56 P.; Glückstadt-Elmsh. 41½ P.

⊥ **Berlin,** 27 Febr. A. v. Humboldt ist in der Nacht vom 24 zum 25 d. von einem Unwohlseyn ergriffen worden, das bei seinem Alter nicht von vornherein für unbedenklich gehalten werden darf. Er kam um 2 Uhr Nachts vom Hoffeste, das im k. Schlosse stattfand, und legte sich gegen seine Gewohnheit sofort nieder, ohne sich an die Arbeit zu setzen. In der Nacht stand er auf und stürzte nieder; sein Diener eilte herbei und hob ihn auf, aber er sank noch einmal zusammen. Am nächsten Morgen kam Schönlein, und fand seinen Zustand durchaus nicht besorgnißerregend. Gestern verließ A. v. Humboldt sein Bett und ruhte auf dem Sopha; heute jedoch war sein Befinden weniger befriedigend. Schönlein besuchte ihn schon in der Frühe. (Unser ✕ Correspondent schreibt: In dem Befinden A. v. Humboldts ist eine erfreuliche Besserung bemerkbar. Die durch eine starke Erkältung hervorgerufene Erkrankung wird als ein Nervenleiden bezeichnet.)

Berlin, 27 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 100¼ P.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¼ G.; Prämien-Anleihe von 1855 117½ P.

⋎ **Wien,** 26 Febr. Obschon das Reiseprogramm für den bevorstehenden Besuch JJ. MM. in Ungarn noch nicht veröffentlicht ist, bin ich doch in der Lage Ihnen die Hauptbestimmungen desselben mitzutheilen, wie sie vorläufig getroffen worden sind. Das Herrscherpaar wird am 4 Mai in Pesth eintreffen und in der königl. Hofburg zu Ofen die Residenz aufschlagen. Von da geht die Rundreise JJ. MM. nach Jaßberenyi (Jazyghien), dann nach Kecskemet, Szegedin und Großwardein; ferner nach Debreczin, Miskolcz und über Weißenburg nach Wesprim, wo JJ. MM. überall einen kurzen Aufenthalt zu nehmen und Mitte Junius die Rückreise über Preßburg nach Wien anzutreten gedenken. Der Aufenthalt des kaiserl. Hofs in Ungarn wird demnach sechs Wochen dauern.

Wien, 26 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 105¾; Theißbahn 10[illegible]; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 102½; lomb. Bahnactien 128; Pardubitz-Reichenberger 111.

London, 26 Febr. Die Times (zweite Auflage) berichtet aus Paris vom 25 d. daß die Artikel der vorgeschlagenen Uebereinkunft zwischen Persien und England folgende sind: England werde in Zukunft dieselbe Stellung wie die begünstigste Macht d. h. Rußland hinsichtlich der Handelsvortheile einnehmen, ferner das Recht erhalten, Niederlassungen in Karrak und Ormuz zu gründen. Diese Bedingungen werden unabhängig von der Räumung Herats und Buschirs seyn. Ferner wird berichtet, die brittische Regierung habe das Recht verlangt einen Consul in Balfrasch, einem Hafen Masenderans am caspischen Meer, zu ernennen; der persische Gesandte habe dagegen eingewandt daß Tractate mit Rußland fremde Agenten von den Häfen dieses Meers ausschließen. England werde dagegen das Recht erlangen, Consuln auf verschiedenen zu bestimmenden Punkten im Inneren, und am Ufer des persischen Golfes zu unterhalten. Werden die Bedingungen von der brittischen Regierung angenommen, so werde Feruk Chan bloß wegen der Ratification des Tractats zwischen England und Persien nach London kommen.

Die zweite Ausgabe der M. Post enthält einen Brief aus Paris, 25 Febr., mit der Mittheilung: die Commission zur Absteckung der bessarabischen Gränze habe die amtliche Erklärung abgegeben daß sie bis zum 25 März ihre Arbeiten vollendet haben wird.

Paris, 27 Febr. Der Moniteur enthält das Ernennungsdecret für den Senator, General Charon, zum Präsidenten des berathenden Ausschusses für Algier. Außerdem bringt der Moniteur einige Ernennungen im Marine-Departement. — In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 25 d. Mts. wurde das kaiserl. Decret mitgetheilt, das befiehlt, der Kammer den Entwurf zum neuen Militär-Strafgesetzbuch vorzulegen. Außerdem wurden drei Gesetzentwürfe von localer Bedeutung mitgetheilt. — Der Moniteur enthält die officielle Anzeige daß die französische Bank wieder 90 Tage laufende Wechsel escomtirt.

Paris, 27 Febr. 3proc. 69.75; 4½proc. 95; Bankactien 4200; Credit mobilier 1415; belg. 4½proc. 99⅝; piem. 5proc. 90.75; röm. 88½; span. innere Sch. 37¼; 1proc. 24; schweiz. Westbahn 480; schweiz. Centralbahn 4[illegible]5; Orleans 1415; Nord 970; Ost (alte) 830; Ost (neue) 765; Paris-Lyon 1437.50; Lyon-Mittelmeer 1825; Süd 782.50; West 820; Grand-Central 606.25; Lyon-Genf 755; Ardennes l'Oise 567.50; Bordeaux La-Teste 620; österr. Gesellschaft 766.25; Victor-Emmanuel 606.25.

Amsterdam, 26 Febr. 2½proc. Integr. 63⅞; 4proc. Cert. 95⅜; 5proc. Silber-Met. 84⅝; 5proc. Met. 76¾; 2½proc. Met. 39⅝; Nat.-Anl. 78⅝; span. 3proc. 37⅜; 1¼proc. 21⅛; Prost 55.

Palermo, 21 Febr. Das officielle Journal theilt mit daß Spinuzza, zweiter Anführer der Bewegung, Bentivegna und andere Flüchtige unter Mithülfe der Landleute verhaftet wurden. (T. D. Havas.)

Neapel, 23 Febr. Es herrscht Ruhe, aber die geheimen Gesellschaften sind thätig. Das verbreitet gewesene Gerücht von bei Filangieri und Ischitella stattgehabten Nachforschungen ist widerlegt. (T. D. Havas.)

Turin, 26 Febr. Der Großfürst Constantin ist hier heute angekommen. (T. D. Havas.)

St. Petersburg. Wechselcurs vom 8 (20) Febr. Der Silberrubel London auf 3 M. 38¼–5/16 Pence St.; Amsterdam auf 3 M. 185¾-186¾ Cents; Hamburg auf 3 M. 33¾-⅞ Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400-403 Cent.

New-York, 14 Febr. Die „Alps" brachte eine nordamerikanische Post nach Liverpool, worüber vorerst telegraphirt wird: der Congreß setzte einen Ausschuß über gewisse Förmlichkeiten hinsichtlich des Präsidentenwechsels ein, welcher außerdem Anordnungen hinsichtlich der bevorstehenden Inauguration treffen wird. — Der Generalgouverneur von Canada hatte eine Proclamation erlassen, worin er das Colonialparlament auf den 26 Februar einberuft. — Der „George Law" war mit 700,000 Doll. baar aus Californien (20 Jan.) angelangt. Die Nachrichten aus den Goldwäschen waren günstig. Walker befindet sich mit 1200 Mann in San José, angeblich in guter Lage.

♀ **Pera,** 13 Febr. Ueber die unglücklichen Zustände in Persien sind weitere Berichte eingegangen. Diesen zufolge wäre Naib Sultanad, der seit dem Jahr 1853 im Exil in Bagdad lebt, aufgefordert worden nach Teheran zurückzukehren, wahrscheinlich um ihn eines gegen ihn erwachten Mißtrauens halber besser beobachten zu können. Diese Aufforderung hat Naib rundweg abgeschlagen. Ich muß mir hier einen Seitensprung erlauben, um die erwähnte Persönlichkeit Ihren Lesern mit einigen Zügen ins Gedächtniß zurückzurufen. Naib Sultanad ist ein Halbbruder des Schah, der Sohn einer kurdischen Prinzessin, die noch in Teheran lebt. Die Mutter des Schah, Prinzessin Mehd-ul-Ulia, wußte im Jahr 1853 eine Palastintrigue gegen ihn anzuzetteln, in Folge deren er dem Schah so verbrecherisch dargestellt wurde, daß dieser in seiner Schwäche das von seiner Mutter proponirte Urtheil, dem Naib die Augen mit glühendem Eisen auszubrennen, bestätigte. Oberst Shield rettete durch seine Intervention dem Unglücklichen das Augenlicht, doch mußte der Verurtheilte sofort das Land verlassen, seit welcher Zeit er, wie erwähnt, in Bagdad lebte. Das oben berührte, wahrscheinlich gegründete, Mißtrauen des Schah gegen den Naib steht in Beziehung zu den unzufriedenen Kurdenstämmen, die in Folge der Bestrebungen der Mutter desselben eine große Zuneigung für den verbannten Prinzen an den Tag legen. Auch soll die in ihrem Sohn verletzte Mutter mit den Babi, den schiitischen Freimaurern in Persien, revolutionäre Relationen unterhalten. Der Gouverneur in Kurdistan, Riza Khuli Chan, ist dem Vernehmen nach vollkommen für die aufständischen

Kurden gewonnen, und unterhält bereits seit geraumer Zeit eine ununterbrochene Verbindung in diesem Sinn mit Naib Sultanad. In Teheran selbst haben sich nach dem Fall von Buschir zwei politische Fel lager gebildet. Das eine hat den ersten Minister Mirza Aga Chan an seiner Spitze, und ist für thätige russische Hülfe; der andern Partei präsidirt jene grausame Mehd ul-Ilia, die à tout prix den Frieden mit England will. Wahrscheinlich siegt der im Augenblick noch sehr mächtige Mirza Aga Chan mit seiner Politik, schon weil sie von Rußland selbst gehörig unterstützt werden dürfte. Wenigstens deutet ein kürzlich erfolgter Besuch des Schah mit pompösem Gefolge bei dem Günstling darauf hin daß er noch nichts von seinem Einfluß und Ansehen bei dem Souverän verloren hat. Beim Ausbruch des hohen Besuchs beschenkte der Minister mit verschwenderischer Freigebigkeit das Gefolge des Schah, der sich, durch dergleichen Auftritte stets aufs neue bestochen, steif und fest einbildet daß er der Herrscher eines wahren Golconda's sey. — Unsere Bankerrichtung scheint ungeachtet, der Concession die längst an jene durch Hrn. Wilkin vertretene Compagnie ertheilt worden ist, aufs neue in Frage gestellt, da, wie man hört, dieselbe neue Ansprüche, die nicht im Contract enthalten sind, an das hiesige Gouvernement gestellt haben soll, auf welche einzugehen dieses sich durchaus nicht für verpflichtet hält. Die „Presse d'Orient“ gibt der Regierung in ihrer gestrigen Nummer den Rath sich nicht beirren zu lassen, und, wenn es seyn muß, der Wilkin'schen Compagnie durch neue Ausschreibungen neue Concurrenten zu machen.

Japan. ✱ Am 21 Aug. 1856 gieng die amerikanische Dampffregatte „San Jacinto“ in der Simodabucht vor Anker. Sie hatte Hrn. Townsend Harris, den ersten Generalconsul der Vereinigten Staaten auf Japan, am Bord, welcher kurz vorher zu Bangkok den Vertrag mit Siam abgeschlossen hatte. Die Amerikaner wurden von der Bevölkerung und den Beamten mit großer Artigkeit empfangen, obgleich letztere vorgaben: sie wüßten durchaus nicht zu welchem Ende die Regierung von Washington einen Consul nach Japan gesandt habe. Die Amerikaner wurden alsbald nach herkömmlicher Weise von ganzen Späherrotten umgeben. Tag und Nacht blieb die Jacinto von einer Menge Wachtboote umringt; wohin immer die Schiffsmannschaft gieng, folgten ihr Spione auf dem Fuße. Alles was die Amerikaner thaten und sprachen wurde aufgeschrieben; nach wenigen Tagen wußten die Beamten den Namen und das Geschäft jedes einzelnen auf dem Schiffe. Bei alledem betrugen sich die Japanen mit der größten Artigkeit. Am 1 Sept. machte Commodore Armstrong in Begleitung des Consuls dem Statthalter von Simoda seine Aufwartung. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen wünschte der Statthalter zu wissen „warum die Vereinigten Staaten Hrn. Harris nach Japan gesendet, und welche Geschäfte er habe?“ Hr. Harris: „Meine Regierung hat mich hieher gesandt als Generalconsul für das ganze japanische Reich. Meine Pflicht ist es die Rechte derjenigen amerikanischen Bürger zu wahren, welche in Handelsverbindungen mit diesem Lande stehen; die Interessen der amerikanischen Seefahrer in diesem Welttheil zu schützen, sowie darüber zu wachen daß von Seite der letztern die Gesetze Japans nicht verletzt werden. Mit einem Wort, ich bin beauftragt als obrigkeitliche Person zu handeln.“ Der Statthalter: „Die japanische Regierung dachte, sie könne die Sorge für schiffbrüchige Seeleute und die Rechtspflege selbst übernehmen. Wir halten es für unnöthig hier einen Consul zu haben; wir wüßten nicht daß die Vereinigten Staaten das Recht hatten einen solchen hieher zu senden, und wünschen zu erfahren warum man nicht auch einen nach Hakodade sandte. Thäten Sie nicht besser mit dem Commodore zurückzukehren?“ Hr. Harris: „Ich bin für die beiden Orte bestimmt. Wenn es die Umstände gebieten, werde ich nach Hakodade gehen. Ich gehe nicht zurück mit dem Commodore.“ Der Statthalter: „Aber die beiden Orte liegen in sehr großer Entfernung von einander, und Sie werden viele Hindernisse zu besiegen haben um nach Hakodade zu gelangen.“ Hr. Harris: „Es handelt sich hier nicht darum mit welchen Hindernissen ich zu kämpfen habe; mein Auftrag lautet dahin zu gehen.“ Der Statthalter (zu Commodore Armstrong): „Wie lauten Ihre Instructionen in diesem Fall?“ Commodore Armstrong: „Ich habe den Befehl erhalten Hrn. Harris hier ans Land zu setzen. Das ist e i n Theil meines Auftrages.“ Statthalter: „Haben Sie Befehl Gewalt zu gebrauchen, wenn die japanische Regierung Hrn. Harris nicht aufnehmen will?“ Commodore: „Ich hatte den Befehl Hrn. Harris ans Land hier zu setzen. Das ist e i n Theil meines Auftrages.“ Statthalter: „Wohin gedenken Sie von hier aus zu gehen, und wann haben Sie vor von Simoda abzusegeln?“ Commodore: „Meine Bestimmung ist nach Schanghai zu gehen; ich werde abfahren, wenn Hr. Harris ans Land gestiegen ist.“ Hier endete die Unterredung, und der Statthalter lud die Herren zu einem Gastmahl. In der Zwischenzeit sandte Hr. Harris an Bord seines Schiffes und ließ den Vertrag holen. Nach dem Mittagessen hatte er eine zweite Unterredung mit dem Statthalter und dem kaiserlichen Gesandten aus Jedo — er war bei beiden Zusammenkünften Zeuge — in welcher die Dinge eine bessere Wendung nahmen. Der Statthalter gab allerlei Gründe an weßhalb er früher diese und andere Fragen gestellt habe, und fügte dann, schlau genug, hinzu, es sey nur seine Absicht gewesen sich über die Zwecke der amerikanischen Regierung belehren zu lassen. Er gab dem Consul zu verstehen daß es Staatsprincip bei ihnen sey jeden Verkehr mit Fremden zu vermeiden; Japan sey jedoch dem Vertrag gemäß verpflichtet ihn aufzunehmen. Die Regierung gab dem Consul eine Wohnung in einem kleinen Fischerdorfe, Kakizaki genannt, ungefähr ¾ engl. Meilen von Simoda entfernt. Man sagte, dieß sey nur eine vorläufige Einrichtung, Hr. Harris würde später eine bessere Behausung erhalten. Zur Bequemlichkeit für die Mannschaft der San Jacinto hatte die japanische Regierung in der Stadt Simoda einen Bazar errichtet. „Nie habe ich,“ so schreibt ein Amerikaner, „solch reiche Waarenlager gesehen. Sie bestanden in Lackirarbeiten von der höchsten Vollkommenheit — die Chinesen stehen ihnen weit nach — in Seidenstoffen, Baumwollenwaaren und vielen andern Artikeln aus den japanischen Fabriken. Es waren so vielerlei Stoffe daß ich sie nicht alle nennen kann. Da die Japanen aber den Dollar nur für den dritten Theil seines Werthes annehmen wollten, so haben wir nur wenig Einkäufe gemacht. Wir alle wünschten etwas von ihren Arbeiten zu kaufen; aber die Preise waren unerschwinglich. Kein Artikel im Vertrag ist so wichtig; auf keinem hätte man mehr bestehen sollen als auf der Gleichstellung des Geldwerthes in beiden Ländern. Der Handel mit uns geht durch Regierungsbeamte. Da nun Silber dort ganz denselben Werth hat wie bei uns, so liegt es auf der Hand daß die japanische Regierung an jedem Dollar den wir dort ausgeben, $^{70}/_{100}$ gewinnt. Der Japane ist für freundliches Betragen empfänglich; er verachtet aber ein martialisches Wesen. Höflich und wohlerzogen, kennt er sehr wohl was seine Lebensart ist, und hat ein sehr richtiges Gefühl dafür. Mit solchen Leuten hat es Hr. Harris zu thun. Der Japane darf nicht wie der Siamese behandelt werden. Der Boden auf welchem wir uns befinden erheischt feinen diplomatischen Tact und große Geschicklichkeit, wenn die Früchte reifen sollen deren Samen wir gesäet haben. Die Japanen ragen weit hervor über alle andern asiatischen Nationen; man muß sie ebenbürtig, gleich wie die gebildeten westlichen Völker behandeln.“

München. Verkehr auf den königlich bayerischen Eisenbahnen im Monat Januar 1857.

Bezeichnung der Bezirke.	Bahnlänge.	Personen.			Güter.						Gepäck, Equipagen, Thiere 2c.		Gesammtsumme der Einnahmen.	
		Zahl.	Einnahme.		Frachtgüter. (Gewicht.)		Regie-Sendungen. (Gewicht.)		Einnahme.					
	Std.		fl.	kr.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oberbayern	—	18,446	20,203	27	148,203	85	3,902	31	44,560	13¾	2,520	44¾	67,224	25⅛
Schwaben und Neuburg	—	43,726	87,503	6	386,197	80	61,228	97	178,886	39¼	4,091	47¼	220,481	32⅛
Mittelfranken	—	24,320	21,257	31½	150,733	25	3,436	91	64,812	¾	1,509	28	87,579	¼
Oberfranken	—	25,883	20,951	4	258,275	40	47,230	03	66,705	11	1,688	17½	79,839	32⅛
Unterfranken u. Aschaffenburg	—	25,618	19,792	17	96,803	95	3,564	22	26,749	22	2,018	7½	48,559	46⅛
Summa	·	137,393	119,707	25⅛	1,035,213	75	119,362	44	371,653	26¾	11,823	25	503,184	17⅛
Hiezu Militärtransporte und Extrazüge	—	581	333	10½	140	68	—	—	89	56	73	30	496	36⅛
Totalsumme	252½	138,574	120,040	36	1,035,354	43	119,362	44	371,743	22¾	11,896	55	503,680	53¾
Im entsprechenden Monat des Vorjahres	252½	127,873	112,710	7	803,761	59	—	—	304,856	8	10,059	15	427,625	30
Sohin heuer mehr	—	10,701	7,330	29	231,592	84	—	—	66,887	14¾	1,837	40	76,055	23¾
minder	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Paris, le 10 Février 1857.

Monsieur le Rédacteur en chef!

Je vous demande pour cette lettre le même accueil que vous avez eu l'obligeance d'accorder à mes derniers articles.

La modération actuel du Gouvernement actuel permet d'émettre toutes les opinions consciencieuses, pourvu que ce soit avec une juste mesure. J'avais annoncé que je garderais dorénavant le silence sur la prétendue fusion, à laquelle je n'ai jamais cru; mais aujourd'hui la déclaration de MM. les Princes d'Orléans donne un libre cours à chacun.

Ainsi reste-t-il bien reconnu que, tandisque dans son amour de la France M. le Comte de Chambord, oubliant et pardonnant le passé, désirait franchement la réunion de tous les partis, MM. les Princes d'Orléans prétendaient imposer des conditions à ce cœur aussi loyal que généreux; et cela, pour la simple reconnaissance d'un droit d'aînesse incontestable.

„Toujours à la disposition de la France (aurait dit un jour M. le Comte de Chambord, dans sa haute sagesse, et inspiré par l'amour de la patrie), je ne veux pas qu'elle puisse jamais m'accuser d'avoir essayé de l'agiter dans un intérêt personnel."

Exiger du Prince telle ou telle chose, à 500 lieues de son pays, et à une époque où la France est sagement et habilement gouvernée; . . s'il est téméraire de le demander, il y eut eu folie à entrer seulement en discussion.

La lettre de M. le Comte de Chambord à M. Pageot a prouvé une fois de plus qu'il n'était pas de sacrifices qu'il ne s'imposât, dans, ce que l'on pouvait croire, l'intérêt du pays. Celle de MM. les Princes d'Orléans ne peut plus laisser malheureusement aucun doute sur leurs sentiments, leurs projets, leurs opinions et leurs prétentions.

Si le respect que je porte à leur position, n'arrêtait ma plume, je pourrais en dire bien plus; mais je me bornerai à demander si, dans cette démarche vraiment incroyable, il y a eu un simple oubli des convenances, ou bien si, entraînés par quelques-uns de leur partisans, ils ne sont pas tombés eux-mêmes dans le piége qu'un esprit plus habile a su éviter.

En résumé, MM. les Princes d'Orléans, par cette démarche, auront servi la cause d'un Gouvernement, auquel ils refusent même la justice qui lui est due sous plus d'un rapport; ils auront été loin de nuire à celle qui, d'après leur aveu, ne peut plus être la leur; et ils n'auront nui qu'à eux-mêmes.

„Nous sommes tous maintenant légitimistes," m'ont mainte et mainte fois répété des amis sincères de MM. les Princes d'Orléans, qui croyaient à la fusion. Que diront-ils maintenant, et que vont-ils penser? Les esprits sages regretteront profondément cette fausse démarche.

Ce qui est certain, c'est qu'en 1830 les Orléanistes ont amené la république; plus tard, ils ont aidé à l'Empire, bien involontairement, sans doute; et un jour, s'ils persévèrent dans cette voie, la France leur devra la république rouge, avec ses funestes conséquences.

„L'homme propose, et Dieu dispose!" Attendons!

Enfin de tout ce qui se passe, il ne peut y avoir qu'un juge; et celui-là sera toujours équitable.

Ce juge suprême, c'est le bon sens de la France.

La Rochefoucauld, Duc de Doudeauville.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 14 und 15 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee: K. Mayward, Hauptm. des 1., wird Commandant des 3. Genie-Bats.; Cometti, A. Ritter, Major, bisher Commandant des 3. Genie-Bats., wird in den Geniestab versetzt. In der **Gendarmerie**: Auersperg, H. Graf, 2. Rittm. des 2. Reg., zum 1. Rittm. **Pensionirungen**: die Bureau-Archivare des General-Quartermeisterstabs: Grodzicki, K. v., Hauptm. 1. Cl.; J. Ragesnik, Rittm. 1. Cl., und J. Rosibal, Hauptm. 2. Cl., mit 1 März, in den Pensionsstand zurück. Die k. k. **Kämmererswürde** erhielt: Rittm. in der Armee A. Frhr. v. Riese-Stallburg. In den **Adelstand** mit dem Ehrenwort „Edler von" wurden erhoben: Hauptm. M. Dessevich, des Szluiner Gränz-Reg.; ferner mit dem Prädicat „Zaufalow" der pens. Hauptm. J. Zaufal. — **Preußen.** Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 46 bringt folgende **Personal-Veränderungen in der Armee.** Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen: v. Zitzewitz, Hauptm. vom 4. Inf. Reg., zum Major; v. Scheffer, Major vom 4. Inf. Reg., von dem Commando als Commandeur des 1. comb. Reserve-Bats. entbunden; Besch, Major vom 1. Inf. Reg., als Command. zum 1. comb. Reserve-Bat. commandirt; v. Behr, Hauptm. vom 4. Inf. Reg., von dem Commando als Adjut. beim General-Commando 1. Armee-Corps entbunden; v. Rosenberg, Hauptm. von demf. Reg., als Adjut. zum General-Commando 1. Armee-Corps commandirt; Plodowski, Hauptm. vom 22. Inf. Reg., unter Beförderung zum Major, zum Command. des 1. Bats. 3. Ldw. Regts. ernannt; v. Manteuffel, Hauptm. vom 22. Inf. Reg., unter Belassung in seinem Commando als Adjut. beim General-Commando 6. Armee-Corps in das Reg. eingereiht; v. Poellnitz, Hauptm. vom 30. Inf. Reg., unter Beförderung zum Major ins 35. Inf. Reg.; v. Gaffron, Hptm. vom 36., ins 30. Inf. Reg. versetzt; Frhr. v. Manteuffel, Oberst, Flügel-Adjut. des Königs und Commandeur der 3. Cavall.-Brigade, unter Belassung in dem Verhältniß als Flügel-Adjutant und in dem Rang als Brigade-Commandeur, zum Chef der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegsministerium ernannt; v. Walther II., Rittm. vom 6. Hus.Reg., von dem Commando als Adjut. beim General-Commando 6. Armee-Corps entbunden. Abschieds-Bewilligungen: v. Skal, Hauptm. vom 6. Inf. Reg., als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. Möllendorff, General der Infanterie a. D., mit seiner Pension zur Disposition gestellt; v. Schöler, Gen. Major à la suite des Königs und Chef der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegsministerium, mit Pension; v. Kropff, Gen. Lieut. und Commandeur der 2. Division, mit Pension der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der bisherige Landrath Th. A. v. Breitenbauch zu Langensalza; das Mitglied der k. Direction der westphälischen Eisenbahn, bisheriger Staatsanwalt L. A. W. Heise zu Münster, so wie der bei der k. Direction der Saarbrücker Eisenbahn zu Saarbrücken beschäftigte bisherige Kreisrichter L. A. Fr. Lentze sind zu Reg. Räthen ernannt; der wirkl. Admiralitäts-Rath Pfeffer und der Reg.- und Baurath Salzenberg zu Berlin zu Mitgliedern der technischen Bau-Deputation, und der Hof-Commissions-Rath Moser daselbst zum Geh. Hof-Commissionsrath. — Großh. **Hessen.** Der Minist. Rath Frhr. v. Riessel ist zum Ministerialrath bei dem Ministerium des großherzogl. Hauses und des Aeußern ernannt, unter der Verbindlichkeit sein Referat und seine übrigen Geschäfte bei dem Ministerium des Innern in seitheriger Weise fortzuversehen; der Minist. Rath im Ministerium des Innern, Geh. Rath Frhr. v. Starck, auf Nachsuchen von dem Nebenamt eines Mitglieds der Civildiener-Wittwencasse-Commission entbunden.

Wissenschaft und Kunst. Hannover. Der bisherige Privatdocent, Doctor der Rechte und der Philosophie H. Pernice zu Berlin, ist zum außerordentlichen Professor in der juristischen Facultät der Universität zu Göttingen ernannt.

Kirche. Oesterreich. Das an dem Kathedral-Capitel in Ragusa erledigte Canonicat ist dem dortigen Ehren-Domherrn und bischöfl. Kanzlei-Director, M. Giuppanovich, verliehen; der Canonicus bei dem Collegiat-Capitel zu Preßburg, P. Méhes, zum Custos an demselben Capitel ernannt.

Consulate. Kurhessen. Der Kaufmann A. Fritze zu New-York ist zum kurf. Consul daselbst ernannt.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 47 kr. rhn. od. 5 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 60. — 1 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. München (das letzte Schwurgericht. Die Arbeiten der Postconferenz); Freiburg (Dr Hannibal Fischer im Hausarrest); Aus der Diöcese Freiburg (der großh. katholische Oberkirchenrath soll aufgehoben seyn); Lörrach (holländisches Werbdepot); Mannheim (L. Hetsch der Preis der „deutschen Tonhalle" zuerkannt); Darmstadt (Beförderung); Dresden (Schluß des Carnevals. Das Hoftheater); Hannover (die Kammern); Berlin (die Publication der Bundesbeschlüsse gegen den Nachdruck. Vom Landtag. Wichern); Magdeburg (Militärrauferei im großen); Oldenburg (Major Jungmann von Preußen angestellt); Wien (Eindruck der Reorganisation des Paßwesens. Das Gemeindegesetz); Von der österreichischen Gränze (beabsichtigte Wiederherstellung der St. Peterskathedrale in Antiochien); Triest (Ministerbesuch).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die Theißregulirung. Die neue Paßordnung. Vorbereitungen für den Aufenthalt der Majestäten).

Schweiz. Bern (Aufruf des Municipalraths von Neuenburg).

Portugal. Die Reorganisation des Cabinets.

Spanien. Die Stellung Spaniens in Westindien. Die Demonstration in Mexico.

Großbritannien. Die Liste über Vertheilung des Victoria Ordens. Oberhausdebatte über China. Unterhaussitzung vom 25 Febr.

Frankreich. Die Spaltung im Klerus. Das Budget des Marineministers. Die socialen Zustände von Paris. Die Ein- und Ausfuhr von Paris. Thiers lehnt die Candidatur ab. Die Feier des 24 Februars. Die Presse auf der Mensur. Die Theaterdichter und die Akademie. Die Patrie. Die Kaiserkrönung. Die Occupation von Rom. Ein Conflict mit San Domingo.

Belgien. Brüssel (die botanische Ausstellung in Gent. Ein Manifest des vlämischen Centralausschusses. Zur Bevölkerungsstatistik in Belgien. Em. (Gachet †).

Niederlande. Amsterdam (religiöse Toleranz im Unterrichtsgesetz).

Italien. Neapel (revolutionäre Flugschriften. Die Gefangenen); Rom (König Max von Bayern. Carnevalslust. Trockenlegung der Sumpfgegenden unweit Ferrara).

Dänemark. Kopenhagen (die Noten an die deutschen Mächte abgegangen. Der Reichsrath).

Schweden und Norwegen. Stockholm (Führung der Reichsregierung im Fall der Verhinderung des Königs).

Rußland und Polen. St. Petersburg (die Feuerversicherung freigegeben).

Türkei. Smyrna (Erdstöße).

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Aus Sachsen (ein neues Industrie-Unternehmen in Chemnitz); Smyrna (Erträgnisse der Olivenernte).

Neueste Posten. München (das Familien-Fideicommiß des Grafen v. Lerchenfeld. Die Obligationen der $3\frac{1}{2}$procentigen Staatsschuld. Die Veröffentlichung über die Arbeiten der Postconferenz).

Deutschland.

Bayern. ·|· **München,** 26 Febr. In der dießjährigen ersten Quartalsession des oberbayerischen Schwurgerichts, die nach dreiwöchentlicher Dauer gestern endete, wurden 13 Anklagen gegen 33 Angeschuldigte entschieden. Fünf der letzteren wurden von der gegen sie erhobenen Anschuldigung auf Grund eines verneinenden Wahrspruchs der Geschworenen freigesprochen. Mit Ausnahme eines einzigen Falles entsprangen die Verdicte der Geschworenen auf Nichtschuldig dem aus dem Ergebnisse der Verhandlung geschöpften Zweifel über die factische Grundlage der Anklage, in dem erstgenannten Fall aber, bei dem über die Thäterschaft der wegen nächsten Versuchs des Kindsmords Angeklagten kein Zweifel obwalten konnte, gelangten die Geschworenen zu einer von den Schlußfolgerungen der Anklage abweichenden Anschauung über die rechtliche Qualification der That. Von den übrigen Angeklagten wurden zwei zur Todesstrafe (wegen Mords im Complott verübt in hiesiger Strafanstalt), fünf zur Kettenstrafe wegen Raubs dritten Grades, 12 wegen Verbrechens des fortgesetzten ausgezeichneten Diebstahls, begangen im Complott und unter dem weiters erschwerenden Umstande des Dienstverhältnisses, zu einem Maximum von $9\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus, drei wegen Begünstigung zweiten Grades zu diesem Verbrechen zu 1 Jahr Arbeitshaus, 1 wegen Meineids zu sechsjährigem Arbeitshaus, 1 wegen Brandstiftung zweiten Grades, begangen im Alter unter 16 Jahren, zu $1\frac{1}{2}$jährigem Arbeitshaus, 1 wegen Urkundenfälschung zu achtjährigem Arbeitshaus, 1 wegen Kindsmords Angeschuldigte in Folge des auf fahrlässige Tödtung lautenden Verdicts zu neunmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Ueberblickt man das Verzeichniß der abgeurtheilten Fälle, so bildet dasselbe wenigstens darin einen wohlthuenden Gegensatz gegen das früherer Sitzungen, daß dießmal keine Anklage wegen schwerer Körperverletzung zu erheben war. Dagegen müssen die mehrfach sich wiederholenden Anklagen wegen Raubs billig befremden. Die häufige Wiederkehr dieses Verbrechens hat zum größten Theil in der mangelhaften Kenntniß der Strafgesetze, und den unter dem oberbayerischen Landvolk verbreiteten irrigen Vorstellungen über die Schwere dieses Reats, ihren Grund, was daraus erhellt daß sich in jeder Schwurgerichtssitzung (in der eben abgelaufenen nicht weniger als viermal) Fälle, die bezüglich der Verübung ganz gleichgeartet sind, wiederholen. Zumeist sind es vom Wirthshaus heimkehrende, nicht selten unbescholtene Bauernbursche die diese die Sicherheit der Person und des Eigenthums in hohem Grad gefährdende Handlung verschulden, indem sie einen ihrer Mitgäste zur unfreiwilligen Entledigung seiner Baarschaft nöthigen, und die erst durch die Schwere der gegen sie ausgesprochenen Strafe über die Größe ihres Verschuldens belehrt werden. Die durch die Oeffentlichkeit des Strafverfahrens vermittelte allgemeinere Kenntniß der Strafgesetze im Volke wird, wie sicher zu erwarten, dieses Reat fortan seltener werden lassen.

München, 28 Febr. Die dritte deutsche Postconferenz wurde am vergangenen Mittwoch beendigt, und wie wir mit Befriedigung mitzutheilen vermögen, sind die angestrebten Resultate sämmtlich erzielt worden. Se. Exc. der Hr. Staatsminister Frhr. v. d. Pfordten erschien bei diesem Anlaß in der Versammlung und richtete an die HH. Abgeordneten folgende Worte:

„Meine Herren! Ich habe mir das Vergnügen nicht versagen können, nachdem es mir nicht möglich war beim Anfange der Conferenz Sie zu begrüßen, wenigstens beim Schluß derselben zu erscheinen, um Ihnen zum Abschied noch ein freundliches Wort zu sagen. Ich freue mich über das Resultat Ihrer Berathungen; wenn es auch vor kurzem noch den Anschein hatte als könne das vorgesteckte Ziel nicht erreicht werden, so ist diese Befürchtung doch nicht eingetreten, und es wurde diese Besorgniß im letzten Moment noch gehoben. Die Vereinbarung die hier getroffen wurde über die Reform des Fahrposttaxsystems, scheint mir der Schlußstein zu seyn der zur Vollendung des Postvereins eingesetzt worden ist. Es erscheint nun in diesem das Postwesen geordnet wie in einem einzigen Staate, nachdem die Grundsätze über Behandlung des Briefpostwesens auch auf die Fahrpost ausgedehnt sind. Das ganze Gebäude erscheint nun solid und dauerhaft. Es ist zwar die Ausführung noch an einen Vorbehalt gebunden; doch ist zu hoffen daß die allseitige Ratification der Vertragsverhandlungen mit keinen Schwierigkeiten verbunden seyn wird. Ich freue mich über das was errungen wurde, und füge den Wunsch bei, daß Sie zu Hause dahin wirken möchten daß Ihre Verabredungen auch von Ihren Höchsten und Hohen Regierungen die Genehmigung erhalten. Ich sehe in dem Resultat dieser Verhandlungen aber noch etwas anderes von höherer Bedeutung. Wir haben dadurch abermals einen wichtigen Schritt vorwärts gethan zur Einigung der Lebensinteressen Deutschlands, für welche das Jahr 1857 als besonders wirksam zu werden scheint. Es wurde erst kürzlich in Wien ein Münzvertrag abgeschlossen; heute schließen hier die Berathungen über die deutsche Fahrposttax-Einigung, und vielleicht bringt uns dieses Jahr auch noch ein Resultat der Berathungen über eine deutsche Handelsgesetzgebung, welche die in Nürnberg tagende Conferenz pflegt. Wir haben zur Zeit den Weg zur deutschen Einigung beschritten, welcher der einzig mögliche ist, und zu Erfolgen führen kann welche auf dem in früheren Jahren so stürmisch betretenen Wege nicht erreicht werden konnten. Es drängt sich mir hiebei aber auch noch der Gedanke auf, daß alles was bisher zur Förderung deutscher Interessen von Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich und ernstlich erstrebt wurde, immer zu Stande gebracht worden ist. Wenn Oesterreich und Preußen Hand in Hand gehen, so geht ganz Deutschland mit ihnen. Dieser Gedanke hat für mich noch ein höheres Interesse als die Regulirung des Fahrposttaxwesens. Ich schließe daher, meine Herren, mit dem Ausdruck des Dankes für Ihre ersprießliche Mitwirkung, und füge dem nur noch den Wunsch bei daß Ihnen der Aufenthalt in München ein angenehmer gewesen seyn möge, und Sie sich in Ihrer Heimath noch gern daran zurückerinnern möchten."

Der Hr. Abgeordnete für Oesterreich erwiederte hierauf: er müsse im Namen der sämmtlichen HH. Abgeordneten zunächst den königl. bayerischen HH. Commissären für ihre aufopfernde Thätigkeit bei der Leitung und Förderung der Conferenzarbeiten, sowie für das freundliche Entgegenkommen seinen Dank aussprechen, welches die Erinnerung an den Aufenthalt in München jedem Mitglied der Conferenz zu einer der bleibendsten und angenehmsten machen werde. Auch danke die Conferenz Sr. Excellenz dem Hrn. Staatsminister dafür daß er ihr die Ehre erwiesen ihre Verhandlungen persönlich zu schließen, und bei diesem Anlaß Worte ausgesprochen habe die in der Brust jedes Abgeordneten einer deutschen Regierung nur den lebhaftesten Anklang finden können, und durch welche mit Recht für das Ergebniß der eben beendigten Verhandlungen eine Bedeutung und eine Tragweite in Anspruch genommen wird, welche weit über die Specialität des wirklich verhandelten Gegen-

standes hinausreicht. Hiemit wurde die letzte Sitzung der Conferenz geschlossen. (N. M. Z.)

Gr. Baden. ** **Freiburg im Breisgau,** 26 Febr. Der alte, hier endlich ruhig und gemüthlich lebende und gern gesehene geh. Rath Dr. Hannibal Fischer, ehemals in oldenburgischen Diensten, ist, auf Requisition oldenburgischer Gerichte, hier mit Hausarrest belegt, dem Vernehmen nach weil er sich wegen einer in Oldenburg gegen ihn anhängig gemachten „Erpressungsklage" dort nicht gestellt. Er ist aber, seit er aus oldenburgischen in fürstlich lippe'sche Dienste getreten, nicht mehr oldenburgischer Unterthan, er mußte also, wenn nicht hier, wo er sich aufhält, in Lippe-Detmold gerichtlich belangt werden, und ein oldenburgisches Gericht ist deßhalb noch nicht competent, weil das corpus delicti in einem Brief Fischers an Se. k. Hoh. den Großherzog von Oldenburg besteht, in welchem Fischer Anspruch an Oldenburg auf Gehaltsnachzahlung gemacht hätte. Daß er zu diesem Mittel griff, und im Fall des Nichterfolgs mit gewissen Veröffentlichungen gedroht haben soll, ist zu tadeln, aber der Brief enthält doch keine Majestätsbeleidigung, denn auf diese ist nicht gegen ihn geklagt, und für Fischer kann geltend gemacht werden daß bei der seit 1848 noch immer unfertigen neuen oldenburgischen Gerichtsverfassung keine Behörde zu bestehen scheint, bei der rechtliche Ansprüche gegen die oldenburgische Staatsregierung verfolgt werden könnten. Es bestehen bei den angeführten Umständen weder Verträge zwischen Baden und Oldenburg, noch in Baden Gesetze nach welchen für letzteres eine Pflicht oder ein Recht der Auslieferung vorhanden wäre, wofern es auf eine solche von oldenburgischer Seite gegen einen hochbetagten Mann abgesehen seyn sollte, den das Jahr 1848 allerdings aus dem Gleichgewicht gebracht hat, der aber bis dahin ein höchst geachteter und das Vertrauen des 1853 verstorbenen vorigen Großherzogs von Oldenburg genießender Beamter war, und dessen hier in Frage kommendes „Verbrechen" doch höchstens eine Tactlosigkeit ist.

Aus der Diöcese Freiburg, 26 Febr. Einem Gerücht zufolge soll der großh. katholische Oberkirchenrath, welcher in Folge des Kirchenconflicts excommunicirt worden ist, aufgehoben, und sein Ressort in Kirchensachen dem durch zwei geistliche Ministerialräthe verstärkten Ministerium des Innern, dessen Ressort in Volksschulsachen aber dem großh. Oberstudienrath überwiesen werden. Wir theilen dieß als Gerücht mit, ohne für dessen Wahrheit einstehen zu können. (Schwäb. Merk.)

Lörrach, 23 Febr. Der „Utrechter Courant" meldet: Niederländischerseits ist beschlossen worden, zur Erlangung von Freiwilligen für die Armee in überseeischen Besitzungen ein Werbedepot an der Schweizer Gränze zu errichten. Von dem Großherzog von Baden ist die Genehmigung ertheilt daß dieß in der hiesigen Stadt geschehe.

* **Mannheim,** 26 Febr. Die deutsche Tonhalle, in dem löblichen Bestreben gefühlten Bedürfnissen durch ihre Preisaufgaben abzuhelfen, hatte im vorigen Herbst für Ouvertüre, Zwischenacte und die zur Handlung gehörige Musik zu Schillers Jungfrau von Orleans einen Preis ausgesetzt. 22 Arbeiten giengen ein; Preisrichter waren die Capellmeister L. Spohr in Kassel, V. Lachner hier und Strauß in Karlsruhe. Heute vernehmen wir nun mit Vergnügen daß der Preis unserm verdienstvollen Musikdirector L. Hetsch zuerkannt worden ist.

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 26 Febr. Anläßlich seines gestern begangenen fünfzigjährigen militärischen Dienstjubiläums ist der großherzogliche Generallieutenant Frhr. v. Schäffer-Bernstein von Sr. k. Hoh. dem Großherzog durch den Truppen bekannt zu gebenden allerhöchsten Befehl zum General der Infanterie ernannt worden. (Frkf. Postz.)

K. Sachsen. ⁑ **Dresden,** 25 Febr. Prinz Carneval hat gestern sein Regiment für heuer geschlossen, und gewiß ohne Ursache über die Schaar seiner hiesigen Getreuen zu klagen. In Bällen mit und ohne Masken, mit und ohne obligaten Wohlthätigkeitszweck, in den beiden Theatern, bei den Kunstreitern, bei Schmausereien aller Art, hat man dem Prinzen willig gehuldigt und reichlich geopfert, und dabei sich noch insbesondere gefreut sich im stillen sagen zu können: „Meine Mittel erlauben mir das." (Sehr oft aber erlauben es die Mittel nicht.) Unter den Ballfesten war weitaus das glänzendste der vom Minister v. Beust veranstaltete bal costumé, dessen reiche und beziehungsreiche Ausstattung Sie in unserm officiellen Blatt ausführlich beschrieben gelesen haben, und der das Schönste war was Dresden in dieser Beziehung sehen konnte. Unser Hoftheater hat in seiner Saison keinen solchen überstrahlenden Lichtpunkt aufzuweisen, ja der nachgerade unvermeidliche „Actienbudiker" als Schlußpunkt läßt sich eben höchstens durch die Fastnacht entschuldigen. Das zunächst Ende Januar geschlossene Ehrengastspiel des Hrn. Devrient bedingte einen Stillstand im Repertoirefortschritt; das Gastrecht gewährte freie Rollenwahl, und war Hr. Devrient als engagirtes Mitglied hierin heikel, so ist er es als Gast in seinem Recht erst recht. Jüngst ward die oft besprochene Costümfrage für Emilia Galotti hier durch eine Aufführung im Puder, statt wie bisher üblich im modernen Kleide, versucht. Es hat dieser Versuch von einer unserer litterarischen Notabilitäten fast unsanften Angriff gefunden. Wohl mit Unrecht, da die Tragödie aus sehr hörbaren litterarischen Gründen das Costüm der letzten Jahre der Regentschaft zu beanspruchen hat, für etwa zu großes Volumen der vorgekommenen Perücken aber wohl weniger der Dramaturg als der Theaterfriseur zur Verantwortung zu ziehen ist. Emilia Galotti im modernen Kleid, Odoardo mit gestickter Uniform und Federhut sind und bleiben eine Klippe. Hr. Director Ed. Devrient vom Karlsruher Hoftheater hat auf einer geschäftlichen Rundreise einige Tage sich hier aufgehalten, auch dem Vernehmen nach die Ehre einer Audienz bei Sr. Maj. dem König gehabt.

K. Hannover. ** **Hannover,** 24 Febr. Die Kammern waren wegen Mangels an Geschäften seit Freitag vertagt, und hielten auch heute nur eine kurze Sitzung. Die einer commissarischen Prüfung unterliegenden Vorlagen werden in den nächsten Tagen zurückerwartet, und man darf wohl bei allen einen auf unbedingte Annahme der Regierungsvorlagen gerichteten Antrag erwarten. Etwaige Aenderungen werden sehr unwesentlich seyn. Es ist deßhalb eine reine Form Regierungsanträge an eine Commission zu verweisen, und von dem Standpunkt aus, auf dem die Majorität der Kammern steht, ist es nur zu billigen wenn die von dem Hrn. Staatsminister v. Borries stets befürwortete rasche Erledigung der Geschäfte, d. h. die größtmögliche Vermeidung aller Commissionen eingehalten wird. Außer einigen „rasch erledigten" Vorlagen wurde heute auch eine vertrauliche Berathung über die Erhöhung der Salzsteuer gehalten. Den Grund weßhalb bei diesem Gegenstand die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, sehen wir nicht ein. Es ist bekannt daß durch die Veränderung des Landesgewichts eo ipso eine Erhöhung jener Steuer eintreten mußte, und ferner ist die Erhöhung nicht sehr bedeutend. Irren wir nicht, so handelt es sich darum an die Stelle eines Bruch-Gutengroschens den vollen Gutengroschen zu setzen; die Erhöhung würde also wenige Pfennige betragen. (De jure betrug die Steuer auf den Centner Salz 9 gGr. 3 Pf., wurde aber auf dem Verwaltungswege auf 8 gG. herabgesetzt. Die neue Steuer soll 10 gGr. betragen.) Für morgen steht auch das Schreiben der Regierung, die v. d. Horst'sche Wahlangelegenheit betreffend, auf der Tagesordnung.

Preußen. **Berlin,** 26 Febr. Im amtlichen Theile des „Staatsanz." wird das Publicationspatent über den Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 6 Nov. 1856 zur Erweiterung der Bestimmungen der Bundesbeschlüsse vom 9 Nov. 1837 und 19 Jun. 1845 wegen gleichförmiger Grundsätze zum Schutze des schriftstellerischen und künstlerischen Eigenthums gegen Nachdruck und unbefugte Nachbildung, vom 26 Jan. 1857 in folgendem (mit Weglassung der einleitenden und Schlußworte) mitgetheilt:

Da die zum Deutschen Bunde vereinigten Regierungen zur Erweiterung der Bestimmungen der Bundesbeschlüsse vom 9 Nov. 1837 und 19 Juni 1845 wegen gleichförmiger Grundsätze zum Schutze des schriftstellerischen und künstlerischen Eigenthums gegen Nachdruck und unbefugte Nachbildung in der achtundzwanzigsten Sitzung der Bundes-Versammlung v. 6 Nov. 1856 über folgenden Beschluß übereingekommen sind: „Der durch den Artikel 2 des Bundesbeschlusses vom 9 Nov. 1837 und den Bundesbeschluß vom 19 Juni 1845 für Werke der Literatur und der Kunst gegen Nachdruck und mechanische Vervielfältigung gewährte Schutz, so wie derjenige Schutz, welcher durch besondere Bundesbeschlüsse im Wege des Privilegiums für die Werke einzelner bestimmter Autoren gewährt worden ist, wird dahin erweitert daß dieser Schutz zu Gunsten der Werke derjenigen Autoren welche vor dem Bundesbeschlusse vom 9 Nov. 1837 verstorben sind, noch bis zum 9 Nov. 1867 in Kraft bleibt. Jedoch findet der gegenwärtige Bundesbeschluß nur auf solche Werke Anwendung, welche zur Zeit noch im Umfange des ganzen Bundesgebietes durch Gesetze oder Privilegien gegen Nachdruck oder Nachbildung geschützt sind," so bringen Wir diese, unter sämmtlichen deutschen Bundesregierungen getroffene Vereinbarung hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, und verordnen zugleich daß Unsere Behörden und Unterthanen nicht bloß in Unseren zum deutschen Bunde gehörenden Landen, sondern auch in den übrigen Provinzen Unserer Monarchie sich danach zu achten haben.

⊥ **Berlin,** 27 Febr. Durch die Annahme des §. 1 des Ehescheidungsgesetzes hat das Haus allen vom Landrecht zugelassenen Scheidungsgründen ihre bisherige Wirkung genommen; nur mit der neunten Position ward eine Ausnahme gemacht, und die wissentlich falsche Anschuldigung wird mithin nicht aufhören auch in Zukunft als Scheidungsgrund zu gelten. Die Discussion auch nur annähernd und im Auszuge wiederzugeben ist schlechterdings unmöglich, weil alle wissenschaftlichen und religiösen Standpunkte sich gründlich und erschöpfend vernehmen ließen, und der Zuhörer fast an die Verhandlungen über die Grundrechte in der Paulskirche erinnert wurde. Wir notiren nur einzelne prägnante Aeußerungen. Abg. Wentzel sprach die aus dem Leben gegriffene und durch alle Erfahrung bestätigte Behauptung aus, daß Unverträglichkeit und Zanksucht in den höhern Ständen nicht selten das Leben und die Gesundheit des einen Gatten ebenso ernstlich gefährden wie in den untern Ständen Stöße und Schläge, und daß, wenn Zanksucht kein Scheidungsgrund mehr seyn solle, alsdann auch der Ehebruch ein solcher nicht mehr seyn dürfe, da er sehr häufig eine Folge der Zanksucht sey. Abg. Hahn wollte nicht gestatten daß die Linke des Hauses in dieser Frage sich auf Luther berufe: „Die Autorität Luthers und der Reformatoren steht denen zur Seite welche eine Reform der Ehegesetzgebung im strengsten Sinne, weit über die Vorlage der Regierung hinaus, erstreben. Die Lehre der evangelischen Kirche über die Ehe, wie sie in den Bekenntniß-

schriften und den principiellen Erörterungen Luthers zu finden ist, weicht überhaupt nur in zwei Punkten von der katholischen ab: die Reformatoren läugnen den sacramentalen Charakter der Ehe, und lassen daher in den beiden schriftgemäßen Fällen der Scheidung auch die Wiederverheirathung für den unschuldigen Theil zu; ferner geben sie der desertio eine weitere Deutung als sie früher gehabt, wo sie sich bloß auf die Trennung von einem ungläubigen Gatten bezog. Im übrigen hat Luther überall die Unlösbarkeit der Ehe mit großer Entschiedenheit aufrecht erhalten, und wenn er in einzelnen Fällen auch ohne jene schriftgemäßen Gründe eine Trennung statuirte, so geschah es mit dem ausdrücklichen Vorbehalt gegen die Wiederverheirathung." — Der §. 2 der Vorlage handelt von den relativen Scheidungsgründen, die zwar nicht absolut aufgehoben werden, aber auch nicht absolut bestehen bleiben, und nur dann scheiden sollen wenn sie dem Ehebruch oder der böslichen Verlassung analog sind. Diese relativen Scheidungsgründe sind: 1) lebens- oder gesundheitsgefährliche Mißhandlungen; 2) grobe und widerrechtliche Kränkungen der Ehre oder der persönlichen Freiheit; 3) grobe Verbrechen; 4) Gefährdung des Lebens, der Ehre, des Amtes, Gewerbes durch unerlaubte Handlungen; 5) unordentliche Lebensart; 6) Versagung des Unterhalts. Dieser Paragraph wird angenommen, und sämmtliche dazu gestellte Amendements werden verworfen. Das wichtigste darunter war das von Wagener, welcher in keinem Fall zugeben will daß die relativen Gründe die scheidende Kraft der absoluten erlangen sollen; während ein anderes vom Abg. Bette gestelltes und von ihm vor der Abstimmung zurückgezogenes Amendement die Entscheidung darüber, ob die relativen Gründe dem Ehebruch und der böswilligen Verlassung in ihren zerrüttenden Folgen gleichkommen, dem Geschworenengericht überlassen will. In der heutigen Sitzung ward der §. 3 in der folgenden, von der Commission empfohlenen Fassung mit 142 gegen 132 Stimmen angenommen: „In den Fällen des §. 2 kann, wenn nach dem Ermessen des Ehegerichts Hoffnung vorhanden ist daß bei einer zeitigen Trennung der Ehegatten eine Versöhnung zwischen ihnen stattfinden werde, auf ein- bis dreijährige Trennung der Ehegatten von einander erkannt werden." Wageners Amendement zu diesem Paragraphen, daß in jenen Fällen nicht auf Ehescheidung, sondern, wenn der Scheidungsgrund zulässig und hinlänglich festgestellt ist, auf Trennung von Tisch und Bett erkannt werden solle, ward abgelehnt. — Hr. Wichern ist gestern in das Ministerium des Innern eingeführt worden; Abends hielt er in Gegenwart des Königs im evangelischen Verein seinen zweiten Vortrag über das Gefängnißwesen.

Magdeburg, 23 Febr. Der „Magdeburger Correspondent" schreibt: „Schon in voriger Woche war es in einem hiesigen Schenklocal zwischen Pionieren und Artilleristen zu Reibungen gekommen, die in einer auf der Straße ausgefochtenen Schlägerei ihr Ende gefunden hatten. Die streitenden Theile waren, da sie wenig zahlreich, durch eine hinzugekommene Patrouille auseinander getrieben worden, nachdem einige Verhaftungen stattgefunden hatten. Der durch diesen Vorfall erzeugte Groll gährte aber fort, und führte gestern Abend in der Friedrichsstädter Centralhalle, woselbst sich von beiden Parteien eine große Anzahl eingefunden hatte, zu einem neuen Rencontre, welches bald in eine allgemeine Schlägerei ausartete. Wie man hört, wurde vielfach von der blanken Waffe Gebrauch gemacht, und erhebliche Verwundungen fanden statt. Die zur Aufrechthaltung der Ordnung commandirten Unterofficiere der verschiedenen Truppengattungen konnten trotz des ernstlichen Auftretens im Verein mit Polizeibeamten gegen die Tumultanten nichts ausrichten, und ebensowenig gelang dieß den hinzugekommenen Mannschaften von der Charlottenthorwache. Letztere wurde überwältigt und aus dem Local hinausgedrängt. Leider wurde auch bei dieser Gelegenheit ein Polizeibeamter durch einen Säbelhieb am Kopf erheblich verletzt. Die anwesenden Civilpersonen hielten sich zum Glück fern von jeder Betheiligung. Die strengste Untersuchung ist eingeleitet."

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 24 Febr. Dem aus dem schleswig-holstein'schen Krieg, insbesondere wegen der Wegnahme der Fregatte „Eckernförde" (Gefion), bekannten Major Jungmann ist von Preußen eine Anstellung im Jadegebiet zu Theil geworden.

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 21 Febr. Nach der Abstimmung über die Sprachsache in der schleswig'schen Ständeversammlung am 18 Abends gab sich der Beifall von Tausenden in oft wiederholtem Hurrah in und außer dem Ständehause so imposant kund, daß der k. Commissär es nicht angemessen finden mochte auf Räumung der Tribüne anzutragen. Wie diese Aeußerungen der Volksstimme nur durch das ungebührliche Vorschreiten des Dänenthums zur Unterdrückung deutscher Nationalität hervorgerufen sind, hat dänischer Uebermuth auch wohl die letzten dänischgesinnten Einwohner Flensburgs bekehrt. Der Nordschleswiger Krüger (seit vielen Jahren eifriges Mitglied der dänischen Propaganda) hat dieses Verdienst durch sein Amendement (verworfen mit 30 gegen 8 Stimmen), welches auf nichts weniger hinausgieng als daß in der Stadt Flensburg, wo Kirchen-, Schul- und Gerichtssprache verfassungsmäßig ausschließlich deutsch ist, dänischer Gottesdienst und Unterricht dem deutschen gleichzustellen, in allen südlichen schleswig'schen Schulen Dänisch ein Hauptgegenstand des Unterrichts seyn, und von den jetzt gemischten Sprachdistricten mehrere ganz dänisch und andere bisher ganz deutsche gemischt werden sollten. Dieser exorbitante Antrag ist der treue Ausdruck der von dem Minister Wolfhagen bei Uebernahme des Portefeuilles erklärten Tendenz. Sechs dänische Abgeordnete aus Nordschleswig haben noch zuletzt ihren Unmuth gekühlt durch den durchaus verfassungswidrigen Antrag: daß die Regierung untersuchen lassen möge, wie es möglich gewesen daß Thomsen, der beim Aufruhr so sehr betheiligt gewesen daß ihm die gesetzlichen Eigenschaften fehlen, als Ständemitglied habe gewählt werden können. Thomsen ist auch Mitglied des Reichsraths, und hat seinen Platz dort eingenommen gehabt; die Wahllisten, die ihn als wählbar bezeichneten, haben vorschriftmäßig zur Monitur ausgelegen. Bei dem Wahlact selbst ist noch gefragt worden ob gegen die Listen etwas einzuwenden; beim Zusammentritt der Ständeversammlung hat niemand die Wahl beanstandet. Nur die Ständeversammlung hat über die Gültigkeit der Wahlen zu entscheiden. Als gestern die Proposition zur Verhandlung kam, zeigte Hansen von Grumby ihre Verfassungswidrigkeit nach Inhalt und Verfahren, und protestirte gegen deren Zulassung zur Discussion, welchem Protest sich eine überwiegende Mehrzahl anschloß. Krüger erwiederte etwas auf dänisch, der Präsident aber erklärte: es sey ihm leid daß er den Antrag angenommen, und verfügte zur Protokollverlesung zu schreiten. Hansen von Grumby wollte noch zwei Worte bemerken, doch der Präsident bat es möge unterbleiben, wiederholte daß es ihm leid sey den Vortrag des Antragstellers Krüger gestattet zu haben, und ließ das Protokoll verlesen. Die Ablehnung der Repartition der halben Million Thaler als Beitrag zu den gemeinsamen Kosten der Monarchie wegen nicht vorliegenden Deficits in dem schleswig'schen Budget und Finanzrechnung ist in der Verfassung durchaus begründet. (Schwäb. Merk.)

Oesterreich. :|: **Wien**, 25 Febr. Sie werden die Reorganisation des österreichischen Paßwesens von Ihrem Standpunkt aus mit um so größerer Genugthuung gelesen haben, als eben in Ihrem vielverbreiteten Blatt diese Frage wieder und wieder angeregt worden war. Die Wirkung dieser vertrauensvollen Großherzigkeit und Sicherheit, welche diese Maßregel athmet, ist von unberechenbarer Tragweite bis hinab in die untersten Volksschichten. Der Amnestie-Act hob jede Brust freudig, versöhnte und löste den Starrkrampf des Trotzes bei all jenen welche Ursache hatten an der Möglichkeit einer solchen Milde zu zweifeln; aber es gab, besonders in den Städten, doch eine große Mehrheit die unbetheiligt aus den Parteikämpfen hervorgegangen war, auch keine ihrer Lieben unter dem Ausnahmszustand leiden sah, daher den Act der kaiserlichen Gnade bloß empfand wie gute Menschen die Nachricht einer edlen That vernehmen. Aber ich entsinne mich nicht noch je ein politisches Ereigniß in meiner nächsten Umgebung so rasch verbreitete Wirkung ausüben gesehen zu haben wie die neue Paßordnung. Wo man auf der Straße geht oder mit irgend jemanden aus dem Volk zusammentrifft, hört man, nicht in Hast, sondern in ruhiger Freude, sich erzählen: „Also im Inland kein Paß mehr; wer hätte geglaubt daß eine Regierung von selbst solch eine Freiheit geben werde!" Im Vormärz hatte das Volk hier den traurigen Witz aufgebracht: „es bestehe eine geheime Hofcommission, die nichts zu thun habe als nachzudenken auf welche neue Art und Weise man die Leute sekkiren könne." Nun, jetzt dämmert es doch wohl schon in den trübsten Köpfen daß die Regierung Neuösterreichs wirklich das Glück ihrer Völker, daß sie freie, gesittete, reiche und geistig strebende, nicht sklavische, rohe, arme und blöde Unterthanen will. Besonders seit einigen Monaten ist es als wäre es Frühling geworden, Zug auf Zug verlautet in der Oeffentlichkeit, daraus wieder neuer freudiger Lebensmuth erwächst, alles fühlt die Tage des Mißtrauens sind vorüber, der Küraß wird abgeschnallt, und Bürger nähert sich wieder dem Bürger. Wo man vor kurzem noch am guten Willen gezweifelt, gesteht man jetzt gern zu daß man sich geirrt, und die bisher umnebelten Blicke sehen plötzlich weite Perspectiven besserer Zukunft.

/ **Wien**, 26 Febr. Wie ich höre, soll das lange erwartete neue Gemeindegesetz bald nach der Ankunft Sr. Maj. des Kaisers in Wien veröffentlicht werden. Dasselbe soll, wie man mich versichert, in einem liberaleren Sinn abgefaßt seyn als man hie und da anzunehmen geneigt war, und wird unserm thätigen Minister des Innern auf die verdiente Anerkennung der Krone wie des Vaterlandes ein neues Anrecht geben.

|| **Von der österr. Gränze**, 26 Febr. Nach den neuesten Missionsberichten aus Asien ist Erzbischof Brunoni von Tarson (Tarsus?) in partibus, apostolischer Vicar von Aleppo und päpstlicher Legat in Syrien, gewillt die alte Kathedrale des Apostels Petrus in Antiochien wiederherzustellen. Sie ist zur Zeit eine elende dreischiffige Höhle am Abhang des Berges, die im Winter von Beduinen sogar zur Vieheinstellung benützt wird. Daran könnte sich wohl die Wiederherstellung des katholischen Patriarchalsitzes von Antiochien knüpfen. Die Patriarchalwürde von Antiochien war bis vor wenigen Jahren mit der Person des Patriarchen von Alexandria verbunden.

× **Triest**, 24 Febr. Nachdem mit dem gestrigen Lloyddampfer Se. Exc., Frhr. v. Bruck, hier eingetroffen war, brachte heute früh um 11 Uhr

ein Extradampfer Se. Exc. den Grafen Buol-Schauenstein hierher. Die Kanonen des Castells begrüßten ihn bei seiner Landung. Die beiden Minister nahmen Theil an der heutigen letzten großen Faschings-Corsofahrt, und begaben sich um 6 Uhr zu einem Diner das Se. Exc. der hiesige Statthalter ihnen zu Ehren veranstaltete, und dazu die meisten hiesigen Notabilitäten geladen hatte. Heute Abend werden sie die große Cavalchina im Teatro grande besuchen, welche den Beschluß der Faschingsfreuden bildet. Graf Buol reist schon morgen nach Wien ab, während Baron Bruck noch einige Tage in unserer Stadt verweilen wird.

Oesterreichische Monarchie.

✕ **Pesth,** 24 Febr. Die in Pesth zusammengetretene Conferenz der Theißregulirungs-Interessenten, deren Hauptzweck die Erlangung eines Anlehens, hat vorgestern ihre erste Sitzung gehalten, in welcher der Anlehensplan vorgelegt wurde. — Die kaiserliche Verordnung vom 9 Febr., durch welche der Paßzwang für das Inland aufgehoben wird, hat hier namentlich in der Geschäftswelt wahrhaft elektrisirt, und wird auch auf dem Lande, wo die Erlangung von Reisepässen häufig mit großem Zeitverlust verbunden war, der günstigsten Aufnahme begegnen. Man darf überhaupt dieser den Verkehr entfesselnden Maßregel nicht nur eine volkswirthschaftliche, sondern auch als einem kaiserlichen Vertrauensacte eine große politische Tragweite beilegen. — Was den anzuhoffenden kaiserlichen Besuch betrifft, so schicken sich einzelne Communen bereits an für eine würdige Feier desselben Vorbereitungen zu treffen.

Schweiz.

♃ **Bern,** 26 Febr. Der Municipalrath von Neuenburg hat sich mit einer außerordentlichen Militärcommission verstärkt, und einen Aufruf an die Bewohner der Stadt erlassen, der ein sehr unheimliches Licht auf die augenblickliche Lage des Kantons zu werfen geeignet ist. „In dem Augenblick — sagt derselbe — da unsere Stadt nach den beklagenswerthen Ereignissen, deren Schauplatz sie war, zu ihrer normalen Ordnung zurückkehrt, bestreben sich die Feinde der öffentlichen Ruhe die Aufregung wach zu erhalten durch Aufreizungen und beunruhigende Gerüchte, die sie unaufhörlich verbreiten. Ein allgemeines Gerücht erhält sich unter Euch mit auffallender Hartnäckigkeit. Ihr seyd nichtsdestoweniger ruhig geblieben, Ihr habt die Plane welche das Gerücht den Feinden des neuenburgischen Vaterlandes zuschreibt, verachtet und der Thorheit beigemessen. Aber die neuesten Ereignisse sind da, um zu beweisen daß die Royalisten selbst vor der Thorheit ihrer eigenen Unternehmungen nicht zurückschrecken! Die Municipalität hat deßhalb die Mittel zu Euerm Schutz berathen." Als ein solches wird nun auf die beschlossene Organisation einer freiwilligen Bürgerwehr und die Einsetzung einer Commission von fünf Mitgliedern hingewiesen, zum Zweck „die geeignetsten Maßregeln zu gewaltsamer Unterdrückung jeder aufrührerischen Bewegung zu berathen und zu decretiren." Diese fünf Mitglieder sind: der eidgenössische Oberstlieutenant Philippin, der eidgenössische Stabshauptmann Mathey, die Commandanten Perret und Henriod, und der eidgenössische Artillerie-Stabsmajor Stauffer. „Verschließt Euer Ohr — sagt der Aufruf weiter — den Reden derer die Euch in apathisches Vertrauen einschläfern wollen, und erwiedert die Drohungen und Intriguen der Aufwiegler mit doppelter Klugheit und Waffnung zu gemeinsamer Vertheidigung. Wehret der Wiederholung des hinterlistigen Ueberfalls vom 2 Sept. Eurer Wachsamkeit, Eurer Entschlossenheit habe es die Stadt Neuenburg zu danken daß sie nicht zum zweitenmal die demüthigende Schmach erlebe, die noch in Eurer Erinnerung lebt. Mehr denn je müssen in diesem Augenblick die guten Bürger an ihrem Posten seyn. . . Habt Zutrauen zu denen die Euch sagen: Wir bedürfen Eurer Arme um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, und Eure Haltung allein wird den Ruhestörungen vorbeugen können auf welche eine wahnsinnige Partei noch sinnt!" Das Actenstück schließt mit der dringenden Aufforderung an die Bürger sich in die Listen des neuen Corps eintragen zu lassen, und mit dem Ruf: „Es lebe die Republik." Man fragt sich hier in der Bundesstadt verwundert genug: ob denn wirklich genügende Thatsachen oder auch nur Indicien vorhanden seyen um ein solches Actenstück zu rechtfertigen. Wenn ich recht berichtet bin, hat auch der Bundesrath wiederholt den Staatsrath von Neuenburg zur Berichterstattung über die heutige Lage des Kantons, und namentlich über die Haltung der an der Gränze angesammelten Royalisten aufgefordert. Dieselbe kann nicht lange mehr auf sich warten lassen. Einstweilen läßt der Umstand daß der Bundesrath sich weder zur Abordnung eines Commissärs noch zu andern eingreifenden Maßregeln veranlaßt sah, der Hoffnung Raum, die Dinge möchten nicht so schlimm stehen als man nach obiger Ansprache vermuthen sollte.— Die Nichtvollziehung der angeblich von Paris abgegangenen Ordre zur Internirung jener Royalisten will man jetzt mit Absichten dieser letztern in Verbindung bringen, die mit nie ganz aus dem Auge verlornen Planen unserer französischen Nachbarn coincidiren würden. Es heißt nämlich: jene Emigranten, unter denen sich theils vermögliche Leute, theils tüchtige Arbeitskräfte befinden, dächten daran die Uhren-Industrie der neuenburgischen Berge auch jenseits des Doubs einzuführen, und damit eine gefährliche Concurrenz für die verschmähte republicanische Heimath zu eröffnen.

Portugal.

In Lissabon erwartet man den Grafen Labradia um zur Reorganisation des Cabinets zu schreiten. Wie es ist, kann das dermalige Ministerium nicht bleiben. Die letzten Discussionen in den Cortes wegen der Erwiederung auf die Thronrede bewiesen daß es im Parlament die Majorität nicht hat.

Spanien.

Madrid, 23 Febr. Es scheint daß man von San Domingo unangenehme Nachrichten erhalten hat: in Folge der alten und bedauerlichen Frage über die Einschreibung (?) der Spanier hat sich der Pöbel zu großen Excessen gegen den spanischen Consul hinreißen lassen. Das Gesandtschaftswappen ist abgerissen und das Leben des Consuls bedroht worden. Sofort nach Kenntniß dieser Thatsachen hat der Generalcapitän von Cuba die nöthigen Maßregeln ergriffen, um eine rasche und vollständige Genugthuung für diese Beleidigung zu erhalten. Die Vorgänge zu Mexico wie die zu San Domingo beweisen die Nothwendigkeit einer energischen und kräftigen Politik in unsern Verbindungen mit Spanien. (Epoca.)

Es scheint — sagt die Epoca ferner — daß der letzte Gesandtschaftscourier keine neueren Nachrichten aus Mexico brachte, als die bereits bekannten. Sie bestätigen die Absendung einer Division von 5 Kriegsfahrzeugen von der Havana nach Vera-Cruz, und angeblich lauten die Instructionen des Commandanten der Expedition dahin: beim mexicanischen Gouvernement vollständige Genugthuung für die den Spaniern zugefügten Verunglimpfungen zu fordern und diese thätigst zu beschützen, für den Fall daß sie in Folge der Forderungen Spaniens an Leben und Interessen bedroht wären. Es ist gewiß daß Spanien, wenn die gerechten Reclamationen nicht sofort Gehör finden, zu scharfen, energischen Maßregeln schreiten wird. Zu diesem Behufe wird in unseren Häfen an der Ausrüstung der Schiffe und der Organisation der Verstärkungscorps für Cuba gearbeitet, damit die bereits acclimatisirten Besatzungen der Antillen nach Vera-Cruz geschickt werden können. Was jedoch die angeblich bereits beschlossene Absendung von 10,000 Mann, die schon getroffene Wahl des Generals und das Invasionsproject Mexico's betrifft, so sind diese Nachrichten verfrüht. Kommt die Expedition zur Ausführung, so ist es wahrscheinlich und auch am geeignetsten das Verfahren der Franzosen zu beobachten, sich der Stadt Vera-Cruz zu bemächtigen, und von da aus die der Würde Spaniens entsprechende Genugthuung zu fordern.

Großbritannien.

London, 26 Febr.

In der Unterhaussitzung vom 25 wurde ein Amendement des Generalanwalts für Irland (Fitzgerald) in der Ausschußberathung über die Urtheilsvollziehungs-Bill angenommen, worauf die weitere Berathung über dieselbe sistirt ward, indem ihr Urheber Craufurd sich Zeit zum Bedenken ausbat ob er dieselbe nach dieser Verstümmelung nicht zurücknehmen würde. Der Generalanwalt erhielt hierauf Erlaubniß eine Bill über Vereinfachung und Verbesserung der Bankerottgesetze Irlands einzubringen — eine Veränderung, deren Zweckmäßigkeit durch die so oft erwähnte und noch immer schwebende Sadleir'sche Angelegenheit (Tipperary-Bank) augenscheinlich erwiesen ist. Sonst kam nichts erhebliches vor.

Die Morning Post bringt als Gegenstück zu der pathetischen Anrede Graf Derby's an die Bischöfe zu Gunsten der „unschuldigen und moralischen" Chinesen ein Schreiben von Hrn. Libois, Generalprocurator der französischen Missionen, an Sir J. Bowring (Hongkong, 12 Jul. 1856), worin die Hinrichtung eines französischen Missionärs nach höchst grausamer Folterung durch Prügel berichtet wird. Die Morning Post ermahnt dabei die englischen Prälaten nicht außer Augen zu lassen das Verfahren womit ihre Brüder im Reiche der Mitte behandelt werden.

Die von der Gazette veröffentlichte Liste über die Vertheilung des Victoria Ordens bringt von der Flotte die Namen von 11 Officieren, 8 Unterofficieren, 4 Matrosen, 1 Kanonier, 1 Ofenheizer; aus der Armee von 20 Officieren, 20 Unterofficieren, 23 Gemeinen. Die M. Post äußert über den Orden: das Victoriakreuz lasse sich vielleicht als die ehrenvollste Decoration bezeichnen die ein Mann tragen könne, denn sie bezeuge die persönliche Tapferkeit des Decorirten im wirklichen Kriege, und weise auf eine besondere Handlung der Bravour hin. Die Ordensvertheilung an Unterofficiere und Gemeine, um so mehr in dem Verhältniß wie es die Liste hinsichtlich der Armee zeigt, läßt sich als ein Gegensatz zum frühern Verfahren, und als eine der Reformen betrachten die hinsichtlich des Heeres erwartet werden.

= **London,** 25 Febr. Ist man einmal darüber einverstanden daß die Beredsamkeit in der Form der englischen Debatten die gute ist, so muß man anerkennen daß Lord Derby gestern einen meisterhaften Vortrag vor den Lords gehalten. Wir, die wir den Schall solcher Reden vernommen haben, und die langen enggedruckten Spalten der Times lesen, uns wird zuweilen dabei zu Muthe wie dem einsamen Wanderer, wenn die Dämme reißen und die wilde Fluth über ihn hereinbricht: einen, zwei Fuß Wasser könnte er wohl ertragen, aber die Masse, die Wucht, das Endlose überwältigt ihn, nachdem es ihn betäubt. Wäre in dieser chinesischen Frage überhaupt von Recht, von Bil-

tigkeit, von Wahrheit die Rede, und nicht ganz einfach von dem praktischen Ding das die Engländer expediency nennen, so wäre die Lage des Cabinets wirklich verzweifelt. Minister wie Clarendon und Granville sind Gegnern wie Derby, Lyndhurst und Graf Grey nicht gewachsen. Und wie diese drei zusammen arbeiteten! Derby hat alles mögliche und noch ein wenig darüber bewiesen, Grey hat siegreich resumirt, aber die brechende, unwiderstehliche Macht des Arguments brachte der Jurist Lyndhurst in den Kampf. Er bewies daß, erstens, nach den von der brittischen Regierung selbst, in den jüngsten Naturalisationsfragen, bekannten Grundsätzen des Völkerrechts, dieselbe der Lorcha Arrow, anerkannt von fremdem Bau und einem fremden Eigenthümer angehörig, ein die Fremden bindendes englisches Privilegium überhaupt nicht ertheilen konnte: eine solche Concession mag gültig seyn in England und gegen England, sie ist ohne Werth dem fremden Hoheitsrecht gegenüber; zweitens, daß die für eine solche Concession in den chinesischen Wässern erlassenen Vorschriften schlechterdings nicht beobachtet, die erheischten Bedingungen nicht erfüllt wurden. Diese völligen Nichtigkeitsgründe des englischen Standpunktes in dem gewaltsamen Angriff gegen Canton bereichert Graf Grey mit den Beisätzen, daß nach bestehenden, nicht aufgehobenen Instructionen die englischen Befehlshaber, ohne besondere Ermächtigung der Regierung in London, zu keiner Kriegshandlung schreiten konnte, und alle drei bestanden auf der von Sir George Bonham im Jahr 1849 mit den chinesischen Behörden getroffenen Uebereinkunft, wonach die Engländer den Eintritt in Canton vorerst nicht erzwingen sollten. Der allgemeine Eindruck gestern war gegen die Regierung. Aber die Verhandlung ist am morgen fortgesetzt .....*) Im Unterhaus herrscht sichtliche Ermüdung. Die Debatte über Walmsley's Antrag auf einen besondern Ausschuß zur Verbesserung der Wahlfreiheit gleicht dem fernen Wetterleuchten nach einem großen Sturm. Der Premier fand einen Anklang seiner alten Späße wieder, und die eignen Freunde des Antragstelles sprachen und stimmten gegen ihn, nicht weil seine Zahlen, wonach von 28,000,000 Seelen, und unter 5,000,000 Erwachsenen männlichen Geschlechts nur 1 Million das Wahlrecht besitzt, wornach die dichteste Bevölkerung oft die wenigsten, die dünnestgesäeten zuweilen die meisten Abgeordneten ernennen, nicht überzeugend, sondern weil sein Begehren ein steriles, zu keinem erklecklichen Resultat führendes war. Napier versuchte es die Regierung zu einer neuen Franklin-Expedition zu spornen, vergebens. Sie will nicht.

*) Der Sieg der Regierung ist telegraphisch gemeldet.

Frankreich.

Paris, 27 Febr.

Der Times-Correspondent meldet aus **Paris** (23 Febr.): Hr. Thiers habe mit Bestimmtheit abgelehnt als Candidat für den legislativen Rath in Rouen oder einem andern Ort aufzutreten. Einwohner von Rouen hatten eine Aufforderung in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an ihn erlassen; in dem Briefe war die Hoffnung ausgesprochen daß seine politischen Meinungen weder ein Grund noch ein Hinderniß für seinen Erfolg seyn würden. Hr. Thiers indeß habe seinen Entschluß wiederholt, sich vom öffentlichen Leben fern zu halten.

Unsere Leser werden sich des heftigen Kampfes erinnern der von Seiten des aufgeklärten Theils des Klerus und des Ami de la Religion gegen den fanatischen Klerus und den Univers geführt wurde. Fast alle höhern Prälaten Frankreichs sprachen sich offen für oder gegen den Univers aus. Der zeitweilige Redacteur des Ami de la Religion, der Abbé Cognat, faßte die Hrn. Veuillot und dem Univers gemachten Vorwürfe in einer Broschüre zusammen: „Der Univers durch sich selbst gerichtet.“ Die Klage die in Folge dessen der Univers gegen den Abbé richtete, steigerte den Zwist, und nach vielfachen Aussetzungen der richterlichen Verhandlungen war endlich die Sache kurz nach der Ermordung des Erzbischofs spruchreif, da erklärte der Univers daß er in Folge des traurigen Ereignisses von seiner Klage abzustehen bereit sey. In einem Brief des Abbé Cognat an den Bischof von Evreux, der in dem Journal de Bruxelles veröffentlicht ist, findet sich jetzt die Bestätigung der immer vermutheten Beziehung des Erzbischofs Sibour zu dem ganzen Streit. Der Abbé sagt mit eben so kurzen als bestimmten Worten daß seine Arbeit, der er elf Monate geopfert habe, im Auftrag des Erzbischofs von Paris verfaßt worden sey, und dieser ihn wiederholt dabei mit seinem Rath unterstützt habe. Der durch den Tod des Erzbischofs beigelegte Streit war daher wirklich eine tiefe Spaltung der gallicanischen Kirche, wie sie neuerdings wieder in dem Handel des Bischofs von Moulins zu Tage tritt. Der Univers welcher den Bischof principiell unterstützt, hatte zwar das Recht des Erzbischofs, jeden Priester zu excommuniciren der gegen hierarchische Uebergriffe an die Staatsgewalt appellire, anerkannt, aber das Bestehen eines entsprechenden Synodalerlasses in Abrede gestellt. Der „Messager de l'Allier“ hält jedoch die Behauptung aufrecht, und zieht sogar einen Theil des Erlasses wörtlich an. Unter solchen Umständen ist nicht zu bezweifeln daß die Staatsgewalt gegen den Bischof einschreiten wird, zumal der Siècle trotz zweimaliger Verwarnung, wodurch jetzt die ganze Existenz des Blattes in administratives Belieben gestellt wird, äußerst energisch gegen die klerikalen Uebergriffe zu Felde zieht, namentlich auch von den Drohungen und Warnungen Act nimmt, welche von der Kanzel gegen die Lecture des Siècle, der jedoch nicht ausdrücklich genannt ist, erlassen werden.

Zu Carrack und Bassora werden zwei französische Consulate errichtet werden.

Der Kriegs- wie der Marineminister haben nach der Indépendance Belge gegen die Reduction der Cadres und die sonstigen Ersparungen reclamirt. Für die Marine hat das den Vortheil gehabt ihr wenigstens einen Extracredit von 15 Millionen (statt 25) zu sichern. Außerdem hat die Marine einen Supplementarcredit von 3 Millionen erhalten, so daß das Gesammtbudget jetzt sich auf 143 Millionen Fr. belauft. Der Posten für die transatlantische Dampfschifffahrt soll zunächst mit 5 Millionen ausgeworfen seyn, doch ohne daß darüber bereits nähere Bestimmungen erlassen sind.

Die im Moniteur veröffentlichte Uebersicht der Ein- und Ausfuhr ergibt folgende Resultate: die Einfuhrgefälle betrugen im Monat Januar 1857 13,804,112 Frcs. gegen 11,105,208 Fr. im Januar 1856 und 12,501,994 Fr. im Januar 1855, was eine Zunahme von 1,698,904 Fr. gegen das letzte Jahr und von 1,302,108 Fr. gegen 1855 ergibt. Diese Zunahme trifft namentlich Wein, Branntwein, Spiritus, Kaffee, Lein- und Sesam-Samen, Seide, Colonial- und fremden Zucker. Dagegen ergibt die Einfuhr von Rohstoffen, als: Wolle, Baumwoll- und Flachs-Faden, Steinkohlen, Indigo, Eisenstangen, Blei u. s. w. eine Abnahme. Die Cerealien-Einfuhr betrug im Monat Januar d. J. 617,270 metr. Centner gegen 689,777 im Jahre 1856 und 150,822 im Jahre 1855. Das gemünzte und Barren-Silber figurirt in der Einfuhr mit 360,098 Hectogrammen, gegen 743,880 Hect. 1856 und 349,350 1855. Das Gold mit 173,632 Hectogr. 1857 gegen 114,412 1856 und 181,390 1855. Dagegen ist gleichzeitig im Januar d. J. ausgeführt worden: 1,788,285 Hect. Silber und 25,473 Hect. Gold. Im übrigen ergibt die Ausfuhr eine beträchtliche Zunahme auf: Modeartikel, Maschinen, verarbeitetes Leder, Krystall- und Porcellan-Waaren, Seife, Woll- und Seidenstoffe u. s. w.

Die L. C. antwortet auf unsere Entgegnung in Bezug eines kürzlich von ihr gegebenen Artikels folgendes:

Wir finden in der Allgemeinen Zeitung einige Bemerkungen über einen in unserer Correspondenz mitgetheilten Artikel, der in Skizzen aus der Gesellschaft die große Zunahme des Hazardspieles geißeln sollte. Derselbe ist der Pariser Wochenschau von Amédée Achard aus der Assemblée nationale entnommen, sowie wir mit Ausnahme unserer Originalberichten und Originalcorrespondenzen, die jedesmal als solche bezeichnet werden, in der Regel nur Auszüge aus französischen Blättern geben. Wie die Allg. Zeitung ganz richtig hervorhebt, gieng schon aus der Fassung jener Schilderungen hervor daß die ausschmückende Phantasie denselben nicht fremd geblieben, was bei französischen Arbeiten dieser Art auch niemals der Fall ist. Wir haben aber vieles gemildert und noch mehr weggelassen, wollten jedoch den Artikel nicht ganz übergehen, nicht weil er eine pikante Lectüre bietet, sondern weil er eine wirkliche Wunde der Gesellschaft berührt. Das Kreisschreiben des Herrn Ministers des Innern an die Clubs- und Casinopräsidenten von Paris über das hohe Spiel beweist deutlich genug daß das Uebel groß geworden seyn muß. Uebrigens ist es nur eine logische Consequenz in den Erscheinungen des modernen socialen Lebens, daß, während in der öffentlichen Thätigkeit dem Börsenspiel eine so große Rolle zugewiesen ist, die Privatgeselligkeit von ähnlichen Verirrungen nicht verschont bleibt.

Man erfährt nachträglich daß der Prinz Jerome Hrn. Thiers ein Exemplar der Thronrede in der Stunde zuschickte wo sie gehalten wurde, und daß vorher der Kaiser das von ihm gelesene Exemplar der Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs, der bekanntlich das Citat am Schluß der Thronrede entlehnt war, dem Verfasser in Begleitung eines sehr anerkennenden Schreibens übersandt hatte.

0-0 **Paris**, 27 Febr. Das zweite Avertissement, welches der Siècle gestern an der Spitze seines Blattes veröffentlicht, hatte allgemein überrascht, da der Artikel über die Kammersession, welcher als Grund der Verwarnung bezeichnet wurde, sehr unschuldiger Natur war. Wir vernehmen daß dieser Artikel wirklich nur den Vorwand hergab. Die eigentliche Ursache der Administrativmaßregel war das Nichterscheinen des Blattes am vorgestrigen Tag. Die hiesigen großen Blätter feiern sonst nur an den vier großen Feiertagen und am Napoleonstag (15 August). Der Siècle hatte dießmal das zufällige Zusammentreffen benützt, um unter dem Vorwand des Mardi-gras den 24 Februar durch Schließung seiner Bureaux und Ateliers zu feiern. Indeß in den Regierungskreisen, wo man an die 1848er Revolution nicht gern erinnert wird. — Der „Figaro“ hatte seit acht Tagen heute sein zweites Duell zu bestehen, dessen Ausgang wir in diesem Augenblick noch nicht kennen. Dießmal rückte Villemessant, der Eigenthümer und Hauptredacteur des Blattes,

selbst ins Feld, um sich gegen Louis Ulbach, Eigenthümer und Hauptredacteur der neulich auf preußische Reclamation für zwei Monate suspendirten „Revue de Paris," zu schlagen. Ulbach war der Fordernde; er war von der Schauspielerin Brohan, welche den Wochencourrier im „Figaro" schreibt, in ehrenrühriger Weise behandelt worden, und verlangte Genugthuung vom Leiter des Blattes, da er sie von der schriftstellernden Dame nicht erwarten konnte. Uebrigens nehmen seit einiger Zeit die Duelle, die Herausforderungen, die Balgereien, die Processe u. s. w. in der sogenannten „kleinen Presse" in fürchterlicher Weise überhand. Spielwuth auf der einen, Raufsucht auf der andern Seite — zwei Charakterzüge die unserer Gesellschaft nicht gerade zum Ruhm gereichen.

○ **Paris,** 27 Febr. Nach einer Aeußerung des Hrn. Cousin hat Emil Augier sich bei Ponsard zu bedanken, wenn er nicht in die Akademie kommt. Es hat Aergerniß erregt daß der Verfasser von „Geld und Ehre" und der „Börse" eine Einladung zu dem Millaud'schen Litteraten-Essen angenommen und dabei einen Auftritt gehabt hat den die Witzblätter noch immer ausbeuten. Die Akademiker scheinen plötzlich zu bemerken daß es den Theaterdichtern an akademischer Würde fehle, und dieses Vorurtheil stellt sich der Wahl Augier's als ein Hinderniß entgegen, das er nicht leicht beseitigen wird. — In den finanziellen Kreisen beschäftigt man sich mit der Concession der internationalen Bank die heute oder morgen ausgefertigt werden soll, und mit den Anmeldungen auf russische Eisenbahnactien, die gestern in mehreren Bankhäusern mit 50 Fr. Prämie verlangt wurden. Die Dampfboot-Linie nach den Antillen wird in Nantes organisirt werden. Im Departement der Somme hat der Präfect eine unentgeltliche Arbeitsnachweisungsanstalt errichtet, die einen so glücklichen Fortgang nimmt, daß man daran denkt ein ähnliches Centralbureau für Paris und ganz Frankreich zu errichten. Trotz eines entschiedenen Widerstandes der öffentlichen Meinung und im Staatsrathe legt die Regierung dem gesetzgebenden Körper ein Project vor, wornach die Feldhüter aufhören Gemeindediener zu seyn, und eine unter den Sicherheitsbehörden stehende Polizeiwache bilden. Dem Eigenthümer der „Patrie" wurde von Desiré Nisard und de la Gueronniere eine neue Combination vorgelegt, die viel von sich reden macht, aber bis heute noch nicht angenommen wurde. Der Fürst Labanoff hat sich beim Wettrennen in Chantilly den Arm gebrochen. Für die Kaiserkrönung wird jetzt der Monat August bezeichnet. Als Grund der Verzögerung wird angegeben daß die diplomatischen Rückstände in Neapel und Neuenburg nicht zeitlich genug aufgearbeitet werden konnten, und deßhalb der Abschluß der auf die Krönung bezüglichen Unterhandlung in Rom verschoben werden mußte.

*† **Paris,** 27 Febr. Während in verschiedenen Blättern des Auslands davon die Rede ist daß wegen der vollständigen Räumung des Kirchenstaats von österreichischen und französischen Truppen auf Anregung Rußlands zwischen den betreffenden Großmächten Verhandlungen eingeleitet sind, glaube ich aus authentischer Quelle berichten zu können daß erst vor kurzem der päpstliche Stuhl einen ganz entgegengesetzten Wunsch dem Hof der Tuilerien ausgedrückt hat. Seit der Abbrechung der diplomatischen Verbindungen zwischen Neapel und den beiden Westmächten entwickelt die revolutionäre Propaganda eine verdoppelte Thätigkeit in Mittel- und Unteritalien. Nachdem Louis Napoleon aus ökonomischen Gründen eine abermalige Reduction der französischen Occupationstruppen im Kirchenstaat bezweckte, wurde der hiesige apostolische Nuntius angewiesen auf die nachtheiligen Folgen der Verminderung jener Truppenmacht den Hof der Tuilerien aufmerksam zu machen, angesichts der Bestrebungen der Umsturzpartei, um neue Unruhen auf der apenninischen Halbinsel zu erregen, wohin ebenfalls die geheimen Bemühungen Piemonts zielen, welches im Trüben fischen möchte. Der Kaiser der Franzosen hat den Papst mit der Versicherung beruhigen lassen daß ihm die Ordnung im Kirchenstaat und in Italien überhaupt zu sehr am Herzen liege, um durch die beabsichtigte Reduction des französischen Ocupationscorps die Sicherheit der päpstlichen Regierung schwächen zu wollen. Es soll im Gegentheil jenes Occupationscorps unvermindert den Kirchenstaat besetzt halten, so lange nicht die päpstliche Armee gänzlich reorganisirt seyn wird, um einen Effectivstand von fünfzehntausend Mann darzubieten. Da bis zur Stunde durch freiwillige Werbung kaum mehr als die Hälfte aufgebracht werden konnte, wird die päpstliche Regierung zuletzt das Beispiel des Großherzogs von Toscana nachahmen müssen, nämlich zur Recrutirung ihrer Armee die Conscription einführen, ein System welches unter den Gliedern des heiligen Collegiums immer mehr Eingang findet. Bis alles dieß zur Ausführung gelangt, bleibt die fremde Occupation unumgänglich nöthig. Indem der Papst selbst die Fortdauer derselben ausdrücklich verlangt, wäre Rußland am allerwenigsten berechtigt dagegen Einsprache zu erheben. Möglich daß sich das piemontesische Cabinet hinter Rußland stecken möchte, um durch die Entfernung der österreichischen Truppen aus den Legationen freieres Spiel dort zu gewinnen. Allein wenn Rußland beständig blieb das Aufhören der brittisch-französischen Occupation in Griechenland zu betreiben, weil König Otto am allerersten gegen die Gegenwart fremder Truppen in seinen Staaten protestirte, würde es gegen die souveräne Unabhängigkeit des heiligen Stuhles verstoßen, wenn der Hof von St. Petersburg dem Papste das Recht bestreiten wollte, so lange letzterer es für zweckmäßig hält, die Hülfstruppen der beiden katholischen Großmächte zu bewahren. Die moskowitische Diplomatie ist zu gewandt, um sich Piemont zu lieb einem unausweichlichen fin de non recevoir, wie man es in der diplomatischen Sprache nennt, eben so sehr seitens des heiligen Stuhles als der beiden katholischen Großmächte, auszusetzen. Uebrigens läßt sich unter den obwaltenden Umständen kaum annehmen daß die österreichischen Truppen die Legationen räumen möchten, während die Franzosen Rom und Civitavechia besetzt halten sollten. Die Occupation beider Heere muß entweder fortbestehen, oder zugleich aufhören; ein Princip welches zwischen den beiden Höfen der Tuilerien und von Wien längst schon geregelt ist.

Belgien.

✿ **Brüssel,** 25 Febr. Sie haben vor einiger Zeit (Nr. 5 und 15 der Allg. Ztg.) den die Bevölkerungsstatistik in Frankreich betreffenden Verhältnissen eine ernste Aufmerksamkeit zugewendet, und Betrachtungen daran geknüpft welche auch in weiteren Kreisen Beherzigung gefunden haben werden. Einige entsprechende Data aus Belgien werden zur Beleuchtung des fraglichen Gegenstandes wohl noch sprechendere Vergleichspunkte bieten, als die aus den geographisch, historisch und staatswirthschaftlich ferner stehenden Staaten Bayern und Preußen herbeigeholten. Am 31 Dec. 1831 zählte Belgien (nach seinem jetzigen Umfang) 3,785,814 Einwohner, Ende 1855 war diese Zahl auf 4,533,302 *) gestiegen. Sonach betrug die Vermehrung innerhalb 24 Jahre im ganzen 747,488 Einwohner, jährlich 31,145 Einwohner; nach Procenten im ganzen 19.74, jährlich 0.82 Procent. Für Frankreich betrug, wie wir durch Ihren Correspondenten erfuhren, die Jahressteigung im halbhundertjährigen Durchschnitt nur 0.53, und in der letzten fünfjährigen Periode gar nur 0.15 Procent. Jene belgische Durchschnittszahl $^{82}/_{100}$ ist leider durch die Theuerung im Jahre 1855 auf $^{43}/_{100}$ gesunken, während sie für 1854 auf 80, 1851 auf 105 Hundertstel stand. In der Provinz Ostflandern hat sich sogar in genanntem Jahre statt der stetigen Zunahme eine absolute Verminderung von 431 Seelen ergeben. Vergleichen wir den jetzigen Stand der Provinz Brabant mit dem von 1831, so zeigt sich eine Gesammtvermehrung von 40 Procent, oder im Jahresdurchschnitt von 1.66 Procent. — Diesen Morgen wurde einer der edlsten und thätigsten belgischen Gelehrten zu Grabe geleitet, Hr. Emil Gachet, seit 1837 der königl. Geschichtscommission zugetheilt, und seit 1847 Vorstand der damals gegründeten paläographischen Bureaux. Das wirkliche Verdienst vieler unter dem Namen der Mitglieder der Geschichtscommission veröffentlichten documentarischen Sammelwerke möchte wohl eher dem emsigen und mit gediegener Kenntniß historischer Diplomatik ausgerüsteten Gachet zuzuschreiben seyn. Leider hat er diejenige seiner Arbeiten, worauf er seit Jahren seine ganze Muße verwandte, und die ihn auf dem langwierigen Krankenbette noch fortwährend beschäftigte, nicht zur Vollendung bringen können; es ist dieß ein wissenschaftlich behandeltes Glossar der altfranzösischen Sprache, womit ihn die Geschichtscommission beauftragt hatte, und wovon ungefähr fünf Sechstel bereits gedruckt sind. Wir erwähnen auch noch der von Gachet im Jahre 1840 herausgegebenen und mit einer vortrefflichen Einleitung versehenen Sammlung ächter Rubens'scher Briefe, weil sie dem Unfug, der mit derartigen Briefen getrieben worden, endlich ein Ende machte. Generalarchivar Gachard hat dem allgemein geliebten Verstorbenen eine würdige Grabrede gehalten.

※ **Brüssel,** 25 Febr. Der König und die königliche Familie werden sich am 1 März nach Gent begeben, wo an diesem Tage die große Ausstellung der dortigen botanischen Gesellschaft, die alle fünf Jahre wiederkehrt, eröffnet wird. — Die Nachricht welche eine Mailänder Correspondenz des „Constitutionnel" über die vorgebliche Reise des Königs mit der Prinzessin Charlotte nach seiner Villa am Comersee gebracht hat, war unrichtig. Ich vernehme so eben daß die Ceremonien der Heirath der Prinzessin mit dem Erzherzog Ferdinand Max im Monat Julius hier in Brüssel stattfinden werden; von hier werden sich die Herrschaften nach Mailand begeben, wo große Festlichkeiten veranstaltet werden sollen. — Der König hat einen Theil der Domäne von Postel für den Preis von 334,500 Fr. angekauft. Einen andern Theil dieser Domäne von ungefähr 700 Hectaren hatte der König schon früher erworben, sowie auch eine bedeutende Landstrecke in der Gemeinde Moll, wodurch die Domäne des Königs in der Campine um mehr als 2000 Hectaren vergrößert wurde. Das ganze Besitzthum, zu dem viele Haiden gehören, auf deren Urbarmachung der König große Summen verwendet hat und noch verwendet, ist für den Grafen von Flandern bestimmt. — Prinz Wilhelm von Schaumburg-Lippe, der sich seit kurzem hier befindet, hat das große Band des Leopoldsordens erhalten. — Der zweite Sohn des verstorbenen Grafen v. Merode, Graf Xavier v. Merode, geheimer Kämmerer des Papstes, hat in einem Briefe an Hrn. v. Gerlache den Wunsch ausgedrückt daß das seinem Vater zu errichtende Denkmal in einer mildthätigen Anstalt

*) Die officielle Zahl ist sogar höher, aber wir glauben hier der rectificirten folgen zu müssen, wie sie Dr. Scheler in seinem Annuaire nachgewiesen hat.

bestehen möge, zu welchem Zweck er 100,000 Fr. angewiesen hat. — Jules Simon hat die Vorlesungen, die er in dem litterarischen Cirkel zu Gent gehalten, und die der Gegenstand der heftigsten Angriffe von Seite der klerikalen Presse gewesen sind, jetzt in einem Buch unter dem Titel „die Gewissensfreiheit" herausgegeben. — Nach dem „National" hätte der Cardinal-Erzbischof von Mecheln das in der Rue de l'Evêque gelegene Hôtel de Suède, nebst der alten Post und dem Hôtel der Hypothekencasse, für die Summe von 1,700,000 Fr. gekauft, und will in diesen Räumen eine professionelle Abtheilung des kleinen Seminars von Mecheln errichten, um dem königl. Athenäum Concurrenz zu machen. — Das vlämische Centralcomité hat ein raisonnirendes Manifest veröffentlicht, welches der Kammer zugeschickt werden soll, und das eine Reihe von Folgerungen enthält die schwerlich eine Erledigung finden dürften. Das Comité verlangt daß der Unterricht in den Primär- und Mittelschulen in den vlämischen Gegenden vlämisch ertheilt werde, wie er es französisch in den wallonischen Gegenden ist; auch sollen vlämische Sprache und Litteratur von jetzt an bei den Staats-Universitäten denselben Rang einnehmen wie die französische Sprache und Litteratur. An der Spitze des Centralcomité's, von welchem dieses Manifest ausgeht, steht Hr. Michiel Van der Voort, ein mittelmäßiger vlämischer Schriftsteller. (S. unsern gestrigen Antwerpener Brief.)

Niederland.

Amsterdam, 25 Febr. Der Unterrichtsgesetzentwurf, wie er von der Regierung eingereicht ist, liegt uns im Abdruck vor; man ersieht daraus daß dieselbe den Bestrebungen der liberalen Partei die religiöse Duldung im vollsten Maß zu erhalten, sowie jedem Kirchenhader und religiösem Haß entgegenzuwirken Rechnung getragen hat — ein Verfahren, dessen Gegentheil erwartet wurde. Der darauf bezügliche Artikel (der schon gestern kurz berührt wurde) lautet vollständig, nachdem gesagt ist, der Unterricht solle zur Entwicklung christlicher und gesellschaftlicher Tugenden dienen: „Der Lehrer enthält sich irgend etwas zu lehren, zu thun oder auch zu gestatten, was der Achtung vor den religiösen Begriffen Andersdenkender widerstreitet. Er prägt den Kindern diese Ehrerbietung ein, und erweckt sie zur gegenseitigen Liebe und Verträglichkeit. Der religiöse Unterricht wird den Kirchengenossenschaften überlassen. Hiezu sind die Schullocale außerhalb der Schulstunden zu benutzen. Wo Kinder vom Besuch der öffentlichen Schule durch Gewissensscrupel der Eltern zurückgehalten werden, und diese Skrupel nach sorgfältiger Untersuchung sich nicht beseitigen lassen, wird, im Fall letztern durch Errichtung einer besondern Schule abgeholfen werden kann, zur Errichtung und Unterhaltung derselben Unterstützung vom Staat, wenn gefordert, geleistet werden. Die Verleihung dieser Unterstützung geschieht nach dem Gesetz."

Italien.

Aus **Neapel** wollen Briefe vom 16 Febr. (in der Times und der Indépendance Belge) wissen: der österreichische Gesandte habe sich beklagt daß von der österreichisch-italienischen Amnestie in den öffentlichen Blättern von Neapel gar keine Erwähnung geschehen. Dieselben Briefe fügen bei: von dem Vertrag mit der argentinischen Republik wegen Uebersiedelung der politischen Verhafteten werde wahrscheinlich kein Gebrauch gemacht werden, da Poerio und seine Mitverhafteten sich weigern um die Uebersiedelung nachzusuchen.

In einer Correspondenz aus **Neapel** vom 16 wird der Times eine Adresse der Armee an den König mitgetheilt, welche schon zum zweitenmal in derselben umlaufe, und nebst der scharfen dadurch veranlaßten Untersuchung, sowie wegen der darauf folgenden Strafen, ernstlichen Einfluß auf die Stimmung des Heers geäußert habe. Es sey ein gefährliches Zeichen daß man einige General-Officiere wegen dieser Proclamation in Verdacht hatte, und berieth ob es nicht passend sey Haussuchung bei denselben zu halten. Die Proclamation, hinsichtlich deren wir natürlich dem Times Correspondenten die Verantwortlichkeit überlassen, erwähnt den von der Armee 1848 geleisteten Eid auf die Verfassung und die darauf folgende Unterdrückung der Anarchie; sie gibt deutlichen Wink daß Se. Maj. bei der jetzigen Ruhe nicht mehr verhindert sey „neues Leben und Kraft der Constitution zu ertheilen," verweist auf den Ruhm der sardinischen Armee vom Krim-Feldzug im Gegensatz ihrer Stellung u. s. w. (Der Styl weist zwar auf eine andere Quelle als eine Mazzinistische, die Kundgebung ist aber dem Inhalt nach solcher Art, daß sie in keiner Armee, von welcher Art auch die Staatsverfassung seyn würde, gestattet werden dürfte.) — Hinsichtlich einer Amnestie schreibt der Times Correspondent — mit Beifügung einer Liste von 74 Gefangenen, die angeblich begnadigt seyn sollten — daß von diesen mehrere noch vor einigen Tagen im Gefängniß waren, und daß die Strafe eines derselben in zwanzigjährige Haft mit Ketten verwandelt sey, Gefangene von einiger Bedeutung seyen noch nicht freigelassen. Einige reichten ein Gnadengesuch um Weihnachten ein, seyen aber noch in Montesarchio. Unter den Detenuti befinden sich Leute von Erziehung und Vermögen, die schon einen Monat ohne Verhör im Gefängniß schmachten. Kein Wunder daß die österreichische Amnestie in Neapel nicht veröffentlicht werden könne.

Neapel, 23 Febr. Es ist eine alte Praxis der Umsturzpartei in Italien, durch kleine Flugblätter zur Revolution zu ermahnen. Sehr geschickt weiß sie dieselben an den Mann zu bringen, was wenigstens dafür zeugt daß sie nicht schlecht durch ihre Agenten bedient ist. Gewiß besser als die Polizei. Freilich mag es sich aber auch ereignen daß ihre Befehle nicht immer so schnell als sie dieß vielleicht wünschte vollzogen werden können. So unter anderm hat sie einen Aufruf an die Schweizertruppen in neapolitanischen und römischen Diensten erlassen, der das Datum „Italien 10 Jan." trägt, und in deutscher, italienischer und französischer Sprache abgefaßt ist. In mehreren tausend Exemplaren vertheilt, fordert er die Schweizer auf in ihr Vaterland heimzukehren, um sich gegen Preußen immerwährende Lorbeeren zu erwerben, statt in Italien Schergen König Ferdinands und des Cardinals Antonelli zu seyn. Zufällig ist die Kunde vom Vorübergehen der drohenden Gefahr für das Vaterland den Schweizern weit früher geworden als ihnen dieß lombardische Schriftstück zugehen konnte, das ohne Zweifel von jedem seiner Leser nur als ein unnützer Wortkram hat betrachtet werden können. Nicht minder scheint die Agitation sich zu bestreben den Samen der Treulosigkeit durch Flugblätter in das eingeborne Heer zu streuen. Es ist vorgekommen daß solche der Mehrzahl der Officiere der ganzen Armee durch die Post zugiengen — ein Umstand der jedenfalls beweist daß hier bei der Post noch kein schwarzes Cabinet eingeführt ist. Wer indessen die eigentlichen Elemente des neapolitanischen Heers kennt, kann sich kaum entwehren die Verbreitung solcher Aufforderungen und Ermahnungen, die in allen Fällen als eine zwecklose und in manchen vielleicht auch als eine waghalsige Spielerei angesehen werden müssen, aufrichtig zu bemitleiden.

†* **Rom,** 21 Febr. Von dem Augenblick an wo Se. Maj. König Maximilian beim Aussteigen aus dem Reisewagen von den hier lebenden bayerischen Künstlern aufs herzlichste bewillkommt wurde, vergieng kein Tag ohne daß dem Monarchen von den verschiedensten Seiten her die zarteste Aufmerksamkeit und das freundlichste Entgegenkommen gewidmet wäre. Der König, der als Graf v. Werdenfels reist, zeigt sich aber auch, wo immer er erscheint, überaus freundlich und leutselig, wie ihn denn das erwünschteste Wohlsein fortwährend in froher Stimmung erhält. Mittwoch war er im Palazzo Steppani, die Königin Mutter Marie Christine v. Spanien zu besuchen. Im Teatro Metastasio trat Abends Adelaide Ristori in der Medea auf. Der König wohnte der Vorstellung bei, und verließ das Haus voll Bewunderung des Spiels der seltenen Künstlerin. Vorgestern stattete J. Maj. die Königin Mutter von Spanien dem Könige in der Villa Malta ihren Gegenbesuch ab, und eine Stunde später empfieng er den die französischen Occupationstruppen commandirenden General Goyon, nebst den Officieren vom Generalstab. Die Sr. Maj. dem Könige gleich bei der Ankunft vom General Goyon angebotene Ehrenwache lehnte derselbe freundlich ab. — Die Carnevalslust nimmt einen immer höhern Aufschwung: alles lebt in diesen Tagen nur für die flüchtigen Faschingsfreuden im Corso. Anstand und Ordnung bewachen sich selbst. Nur ein leiblicher Bruder John Bulls wollte sich in seiner Selbstüberschätzung vorgestern im Augenblick des Pferderennens außerhalb des Militärcordons auf den Corso pflanzen, wobei es hüben und drüben zu Ohrfeigen und Verhaftung kam. Gestern, am Freitag, ruhte der Tand, um heute desto freudiger wieder zu erwachen. — Der Papst hat den Plan der Trockenlegung der Sumpfgegenden des rechten Po-Ufers unweit Ferrara genehmigt, und die darauf lastenden Grundsteuern den Eigenthümern auf 15 Jahre erlassen.

Dänemark.

Kopenhagen, 25 Febr. An der Spitze des heutigen „Dagbladet" liest man folgendes: Kopenhagen, 25 Febr. Die lange vorbereiteten Noten, welche Preußens und Oesterreichs Replik vom Octobermonat v. J. beantworten sollen, sind endlich nicht bloß angenommen und ausgefertigt, sondern auch von hier nach Wien und Berlin abgesandt, wo sie vermuthlich noch in dieser Woche werden übergeben werden. Man darf sich der Hoffnung hingeben daß unsere Regierung den unberechtigten und anmaßenden Forderungen der deutschen Großmächte mit einem bestimmten Abschlag begegnet ist, im übrigen aber wird es schwerlich lange dauern bis man Gewißheit über den Inhalt der Antwort bekommt, da natürlicherweise eine oder die andere deutsche Zeitung ehestens im Stande seyn wird, dieselbe vollständig mitzutheilen. — Der Reichsrath wird, demselben Blatte zufolge, schwerlich früher als im neuen Finanzjahre (das am 1 April beginnt) zusammenkommen. Das Berufungspatent werde schwerlich vor dem 1 März ausgestellt werden. (Nat. Z.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 18 Febr. Heute kam in allen vier Ständen des Reichstags die schon in der vorigen Session desselben vorgelegte, aber damals unerledigt gebliebene Proposition über Aenderungen des Grundgesetzes betreffs Führung der Reichsregierung, im Fall daß der König selbst daran verhindert werde, zur Verhandlung. Die Proposition bezweckt die Reichsacte vom 6 Aug. 1815 dahin abzuändern daß im gedachten Fall der Thronfolger, eventuell ein anderes erbberechtigtes Mitglied der königl. Familie, und erst wenn sich kein dazu competentes finden sollte, eine Interimsregierung (wie es bisher der Fall ist), an die Spitze der Staatsgeschäfte tritt. Wie früher erwähnt, hatte der

mit Prüfung dieser Proposition beauftragte Ausschuß die Ablehnung derselben angerathen. Ritterschaft und Adel führten heute Vormittag eine lebhafte Debatte über diese Proposition. Graf Lagerbjelke schilderte die Entstehung der Interimsregierung, deren Unbequemlichkeit niemand bestreiten könne, aber die königl. Proposition leide an manchen Bedenklichkeiten sowohl in der Form als im Inhalt. Graf Sparre widerlegte die Gründe des Ausschusses, Tersmeden, Fähräus und Staatsrath Günther sprachen zu Gunsten der Proposition; letzterer erklärte keine bessere vorlegen zu können. Die Debatte wurde Nachmittags vertagt, um heute Abend, wozu noch fünfzehn Redner sich angemeldet haben, wieder aufgenommen zu werden. Im Priesterstand wurde die Proposition bedingungsweise angenommen, namentlich in Betreff des Beschlusses des Norwegens Storthing über diese Proposition fassen werde. Der Bürgerstand trat ohne Abstimmung dem Gutachten des Ausschusses bei. Beim Bauernstand ward dasselbe einstimmig angenommen. (Hamb. Nachr.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 18 Febr. Durch ein kaiserl. Edict ist das den russischen Feuerversicherungsgesellschaften ertheilte Privilegium aufgehoben worden. Die Londoner Royal-Insurance-Company verbreitet bereits in St. Petersburg ihre Offerten. (N. Pr. Ztg.)

Türkei.

* **Smyrna,** 14 Febr. Heute Nacht um 12 Uhr 13 Minuten hatten wir hier zwei starke Erdstöße, von Südwest nach Nordwest gehend, und zwar folgten die horizontalen Schwingungen des zweiten, so daß man während sieben Secunden glaubte nur einen Stoß zu haben. Wind war OSO schwach, Temperatur 4°50 R. und Barometer 340.25 P. Linien, Luft rein. Heute wieder um 2 Uhr Nachmittags Kieselwetter. Man fürchtet wegen vieler Kälte solchen Schaden wie im Jahr 1849/50.

Handels- und Börsennachrichten.

* **München,** 28 Febr. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 19,895 Scheffel, wovon 17,266 Sch. verkauft, und 2629 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 23 fl. 14 kr. (gestiegen um 25 kr.); Korn 14 fl. 40 kr. (gestiegen um 8 kr.); Gerste 11 fl. 14 kr. (gestiegen um 9 kr.); Haber 5 fl. 54 kr. (gestiegen um 12 kr.). Die Reste bestunden in 986 Sch. Weizen, 474 Sch. Korn, 1165 Sch. Gerste, 6 Sch. Haber. Umsatzsumme 240,789 fl.

†* **Aus Sachsen.** An dem Hauptsitz unserer Industrie, in Chemnitz, wird nächstens ein neues Actienunternehmen ins Leben treten welches für diesen Platz, und die Fabriken der Umgegend sowie für die sächsische Weberei überhaupt von großer Bedeutung ist. Es ist dieß eine auf Actien zu gründende großartige Baumwollspinnerei, welche auf 28,800 Spindeln zur Fabrication von Watergarnen, 22,400 Mulespindeln nebst 9460 Zwirnspindeln für Herstellung von Kettenzwirn berechnet ist, beides Fabricate welche gegenwärtig fast ausschließlich von England bezogen werden, und deren Verbrauch in Sachsen allein so großartig ist, daß das neue Etablissement nur einen kleinen Theil davon herzustellen im Stande seyn wird. Das Actiencapital, welches auf 1 Million Thlr. festgesetzt ist, ist vor Beginn der öffentlichen Zeichnungen der Actien bereits bis auf 280,000 Thlr. gedeckt, indem die Leipziger allgemeine Creditanstalt mit 200,000 Thlr., die Berliner Discontogesellschaft mit 100,000 Thlr., und die Unternehmer (Aug. Götze, Carl Knackfuß und M. F. Bahje) mit 420,000 Thlr. sich betheiligt haben. Die Veröffentlichung des Prospects mit der Einladung zur Actienzeichnung auf den noch zu deckenden kleinen Rest wird in den nächsten Tagen erfolgen.

* **Smyrna,** 8 Febr. Man gibt die Olivenernte vom Erträgnisse des Jahrs 1856 auf nur 20—25,000 Ctr. Oel an, während gewöhnlich das jährliche Quantum hunderttausend betrug; obschon vom District Aiwali sehr gute Berichte umlaufen, ist doch daraufhin hier in Smyrna das Oel um 20 Proc. gestiegen; die Oka kostet im Detail jetzt 10 Piaster (1 türkische Lire à 120), en gros $8^1/_4$.

Neueste Posten.

: **München,** 28 Febr. Der königl. Gesandte am kaiserl. österreichischen Hof, Reichsrath ꝛc. Max Graf v. Lerchenfeld, hat das im Jahr 1845 errichtete Familien-Fideicommiß, mit welchem in Folge königl. Verleihung das Recht der Vererbung der Reichsrathswürde verbunden ist, in der Weise abgeändert, daß er die einen Bestandtheil desselben bildenden Dominicalien, die der Ablösungscasse des Staats überlassen wurden, sowie die Jagdrechte, durch Grund- und anderes Vermögen ersetzte, worüber die Bestätigungsurkunde des königl. Appellationsgerichts der Oberpfalz heute im Regierungsblatt publicirt wird. — Da von den am 11 Aug. und 30 Sept. v. J. verloosten Obligationen der $3^1/_2$proc. Staatsschuld, der Eisenbahn-Anlehen und des Militäranlehens von 1855 noch mehrere Capitalsbeträge unerhoben sind, so werden die betreffenden Obligationsbesitzer auf die baldige Erhebung dieser Capitalien mit dem Beifügen aufmerksam gemacht daß die gestattete Wiederanlage derselben bei dem $4^1/_2$proc. Eisenbahn-Anlehen mit dem 20 März l. J. geschlossen wird, und von da an nur mehr die baare Heimzahlung oder die Wiederanlage bei dem 4proc. Eisenbahn-Anlehen stattfinden kann. — Mit einer bezüglich der Publication von amtlichen Actenstücken bei uns sonst nicht üblichen Schnelligkeit werden die Beschlüsse der eben beendeten dritten Postconferenz bereits heute im Abendblatt der N. Münch. Ztg. zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Die neue Vereinbarung umfaßt 19 Artikel. Die Ratificationen dieser Vereinbarung, welche am 1 Jan. 1858 ins Leben treten und von gleicher Dauer seyn soll wie der revidirte Postvereinsvertrag, werden bis zum 15 Jun. d. J. erfolgen. Die Hindernisse welche dieser Vereinbarung (wie in der Schlußrede des königl. Ministerpräsidenten angedeutet wird) noch vor kurzem entgegengestellt wurden, sind, wie ich höre, von Mecklenburg ausgegangen; sie scheinen erst im letzten Moment beseitigt worden zu seyn. Für Luxemburg, das, wie schon früher erwähnt, durch keinen besonderen Bevollmächtigten vertreten war, war der Vertreter Preußens, Hr. Metzner, bevollmächtigt.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Ueberſicht.

Die drei hannöveriſchen Häfen Harburg, Geeſtemünde und Emden. (I.) — Die perſiſche Armee und ihre europäiſchen Inſtructoren. (Schluß.) — Deutſchland. (Freiburg: Der Hausarreſt Dr. H. Fiſchers aufgehoben. Trieſt: See- und Schwefelbäder.)

Neueſte Poſten. Darmſtadt. (Regelung der Verhältniſſe der Standesherren.) — Berlin. (Hr. v. Bülow eingetroffen. A. v. Humboldt.) — Wien. (Graf Buol zurück. Donaudampfſchifffahrt. Vermächtniß.) — Madrid. (Ordensverleihungen.) — London. (Erklärung Lord Palmerſtons über den angeblichen Vertrag zwiſchen Perſien und Rußland. Die Debatte über China im Unterhaus wieder vertagt. Angebliches über die Neuenburger Angelegenheit.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Marſeille. (Aus der Levante. Vom perſiſchen Kriegsſchauplatz.) — Stockholm. (Zollfreie Fruchteinfuhr in Finnland. Fortdauernde Hungersnoth.) — St. Petersburg. (Rußland und England.) — Athen. (Kohlenwerke auf Euböa. Eiſenbahn.) — Konſtantinopel. (Werbung für die Tſcherkeſſen. Der Dieb der Thronkleinodien entdeckt. Die beſſarabiſche Gränzregulirung beendet.) — Handels- und Börſennachrichten. (Wien: Zollfreie Einfuhr des Salzes zu induſtriellen Zwecken. Preisherabſetzung des inländiſchen Induſtrieſalzes.)

Telegraphiſche Berichte.

* **Paris,** 1 März, Vormittags 10 Uhr 35 M. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr 45 M.) Lord Palmerſton und Graf Derby haben für morgen ihre Freunde und Anhänger zu einem Meeting berufen. Im Fall das Miniſterium bei der Cobden'ſchen Motion über China in Minorität bleiben ſollte, will Palmerſton zu einer Parlamentsauflöſung ſchreiten. So der Obſerver.

* **Frankfurt a. M.,** 1 März. Oeſterr. 5proc. National-Anleihe 82$^{3}/_{8}$; 5proc. Metall. 80$^{3}/_{4}$; 4$^{1}/_{2}$proc. 71$^{3}/_{4}$; Bankactien 1192; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148; bayer. Oſtbahn-Actien 100; bayer. 4$^{1}/_{2}$proc. Oblig. 101$^{3}/_{4}$. **Wechſelcurſe:** Paris 93$^{3}/_{8}$; London 118; Wien 114$^{3}/_{4}$.

* **London,** 28 Febr. 3proc. Conſols 93$^{3}/_{4}$.

Die drei hannöveriſchen Häfen Harburg, Geeſtemünde und Emden.

I.

△ Zum vollen Bewußtſeyn davon daß das Königreich Hannover an der Nordſee liege, kam man an der Leine ziemlich ſpät. Erſt vor zwei Jahrzehnten begann die Regierung ſich ihrer Seeplätze mit Eifer anzunehmen. Erſt gegenwärtig faßt die Idee Fuß daß Hannover ein Seeſtaat ſey, welcher, im Beſitz der drei Häfen von Emden, Geeſtemünde und Harburg, nicht mehr in der Poſition eines Hinterſaſſen von Hamburg und Bremen verharren dürfe, ſondern die eigene Flagge mit Energie entfalten müſſe.

Unter den alten Welfenfürſten, welche im Lande zwiſchen Elbe und Weſer herrſchten, war es Heinrich der Löwe allein der die großen Waſſer zu ſchätzen wußte. Da ihm der Krummſtab des Erzbiſchofs von Bremen und der Lehnsbrief des Herzogs von Holſtein den Zutritt zur Nordſee verwehrten, brach er ſeitwärts durch, und machte Lübeck zu einem wichtigen Handelsplatz, zumal die Oſtſee damals mehr bedeutete als die Nordſee. Die Nachkommen Heinrichs waren vom Meeresſtrand wieder abgeſchnitten. Harburg war ihr einziger Platz welcher Ebbe und Fluth kommen und gehen ſah. Die braunſchweig lüneburg'ſchen Herzoge dachten aber auch viel zu ausſchließlich an Roß, Panzer und Schwert, als daß ſie ſich an Barke und Fregatte erfreuen konnten. Sie forderten von den Unterthanen lieber Kriegsſteuer für die beſtändigen Vetter- und Nachbar-Fehden, als daß ſie Städte emporgebracht und ihre mercantilen Intereſſen unterſtützt hätten. Ihr Blick war landeinwärts gerichtet, ſtatt ſeewärts, und er war ſelten organiſatoriſch.

Deſto ungeſtörter breiteten Hamburg und Bremen ihre Handelsmacht aus. Harburg, dem die Elbe faſt dieſelben Vortheile wie Hamburg bot, hatte ſich damit zu begnügen — wie Lüneburg und Celle — für die mächtige Hanſeſtadt Speditionsgeſchäfte zu beſorgen. Selbſt dadurch daß König Friedrich III von Dänemark aus einem unanſehnlichen Fiſcherdorf in wenigen Jahren das mit Hamburg rivaliſirende Altona machte (1640), ließen ſich die Celle'ſchen Herzoge zu keiner Nacheiferung ſpornen. Zwar wurden im Jahr 1662 zu Harburg einige Waſſerbauten vorgenommen, und ein paar Seeſchiffe angekauft, allein Hamburg erdrückte mit geringer Anſtrengung dieſe ſelbſtändige Bewegung am Reiherſtieg. So wenig geſchah von Seiten der hannover'ſchen Regierung für ihre Elbſtadt, daß bis in neuere Zeit herein das Salz von Lüneburg an Harburg vorüber nach Altona gieng, um hier für Oſtfriesland verladen zu werden.

Als das Herzogthum Bremen zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts den Schweden durch die Dänen entriſſen und von dieſen an Hannover verkauft worden (1715), hatte der vielunternehmende Karl XII längſt erſpäht daß ſich der Ausfluß der Geeſte in die weite Weſermündung zur Anlage eines Seehafens vorzüglich eigne, und nur die beſtändigen Kriege des Schwedenkönigs hatten den Gegenanſtrengungen der Stadt Bremen und der Holländer den Erfolg geſichert und den Gedanken vereitelt. In der erſten vorſatzreichen Aufwallung gedachte die hannoveriſche Regierung den Plan Karls XII aufzunehmen, allein man gedieh nicht über die erſten Vermeſſungen hinaus. Man beruhigte ſich nur zu ſchnell bei der Erwägung „daß Hannover keinen eigenen Seehandel betreibe, und ihm die Bedingungen eines Schifffahrts- und Verkehrsplatzes fehlten.“ Da der Landesherr kurz vorher als König von England aus ſeinem Leineſchloß in den St. Jamespalaſt eingezogen war, ſo vergaßen die Machtbetrauten in Hannover vor Bewunderung der brittiſchen Größe ſich brittiſche Erfahrungen anzueignen, und in dieſem Sinn für das Stammland der George zu arbeiten. Die Geheimenräthe der Leineſtraße und der Herrenhäuſer Allee rühmten ſich 17 Millionen Thaler in ihren Kriegsgewölben baar (alſo zinslos und todt!) liegen zu haben, ſo lange bis der ſiebenjährige Krieg den größten Theil derſelben verſchlang, und der Reſt in den franzöſiſchen Revolutionsſtürmen draufgieng. Jene Kriege würden auch ohne die 17 Millionen ſo unrühmlich zu führen geweſen ſeyn wie es in der That geſchah, und das Geld wäre nicht ſpurlos verſchwunden wenn man es für Urbarmachung von Wüſten und für Hafenbauten und Schiffe verwendet hätte.

Durch den Wiener Congreß kam Oſtfriesland mit der ſchiffbaren Seite des Dollart und der Stadt Emden an Hannover. Emden war alter Hafen- und Handelsplatz. Schon zum Kreuzzug Ludwigs IX von Frankreich (1250) ſtellte daſſelbe eine anſehnliche Zahl Schiffe; die Frieſen insgeſammt hatten 50 Fahrzeuge zugeſagt, welche ſich bei der Inſel Borkum ſammelten. Später (1431—39 und 1446—53) herrſchten, gegen innere und äußere Feinde herbeigerufen, die Hamburger in Emden, und dieſe Hanſeaten ſorgten, aus Eiferſucht gegen die Holländer, durch Hafenbauten und Handhabung des Stapelrechts („Vorbeifahrtsrecht“) ſehr angelegentlich für die dortige Schifffahrt. Auch unter den oſtfrieſiſchen Grafen, welche in der Folge das Regiment in Emden führten, zeigte ſich große Regſamkeit an der Emsmündung, und die Verträge welche Graf Edgard II mit Schottland und Schweden ſchloß, geſtatteten den dortigen Seefahrern und Häringsfiſchern erfreulichen Spielraum. Aus den Zwiſten zwiſchen England und Holland zog Emden erhebliche Vortheile, nur ſtand es zu iſolirt um den Handel dauernd an ſich zu feſſeln. Als die beiden freien Reichsſtädte an der Unter-Weſer und Unter-Elbe beim Kaiſer (1601) durchſetzten daß den Engländern die deutſchen Häfen verboten wurden, erlitt Emden große Verluſte, zumal die Waſſergeuſen eben ſo gefährliche Freunde, wie die Spanier gefürchtete Feinde waren. An Preußen gelangt, gewann Emden, wenn auch nur bedingungsweiſe, ein kräftigendes Hinterland. Friedrich der Große verlieh 1751 das Porto Franco-Privileg; 1769 wurde die Handelsbank zu Emden gegründet, und 1780 und in den folgenden Jahren ſegelten drei große Schiffe von dort nach Canton, und ſelbſt unter den mißlichen Verhältniſſen von 1805 giengen noch zwei Kauffahrer nach Oſtindien unter Segel. Im Jahr 1806 verlor Emden zwei Drittel aller ſeiner Schiffe an Frankreich.

Um ſo mehr war es Pflicht für das patriarchaliſche Hannover den Schaden welchen die franzöſiſche Herrſchaft und die Continentalſperre den Nordſeehäfen zugefügt hatten, ſo weit es in ſeinen Kräften ſtand, an neuen wie alten Unterthanen gut zu machen. Ein Anlauf wurde in der 1816 mit Preußen geſchloſſenen Uebereinkunft genommen, das Flußbett der Ober-Ems zu reguliren. Allein der Vertrag kam nicht zur Ausführung. Emden erhob zwar von Zeit zu Zeit Anſprüche auf regierungsſeitige Unterſtützung, und in Hannover gewöhnte man ſich die Dollartſtadt als den erſten Hafenort des Königreichs zu betrachten. Aber jene zog keinen Nutzen daraus, und die hannoveriſche Unter-Weſer und Unter-Elbe hatten nur den Schaden davon daß die Regierung ſie deſto gewiſſer aus dem Auge verlor. Die traditionelle „weiſe Sparſamkeit“ der hannoveriſchen Miniſter gab kein Geld für ungewiſſe nationalökonomiſche Zwecke aus, brachte aber auch nichts gewiſſes zu Stande.

Im Gegentheil! In jener ſtillen Zeit errang Bürgermeiſter Smidt von Bremen einen Sieg über die Excellenzen von Hannover, welcher nicht ſchöner gedacht werden konnte. Die Unter-Weſer verſandete nämlich mehr und mehr. Bremen mußte bereits große Summen für Baggerung aufwenden, um ſich wenigſtens vier Fuß Tiefe während der Ebbe zu erhalten. Nur bei der Fluth

hatte es neun bis zehn Fuß Fahrwasser für Seeschiffe kleinern Kiels. Bremens Hafen, Vegesack, unterlag, außer etwas größerer Tiefe, ebenfalls allen Bedingungen der Flußschifffahrt. Gab es keine Möglichkeit an die offene See vorzudringen, so lief Bremen Gefahr vom Welthandel auf bloßen Flußverkehr zurückgeführt zu werden. Zudem hatte das englische Parlament 1826 ein Gesetz über die Gegenseitigkeit der Hafenabgabe (the ships' reciprocity act) erlassen, auf dessen Vergünstigungen Bremen ohne eigenen Seehafen verzichten mußte. Hätte Hannover damals seinen Vortheil verstanden, so mußte die freie Stadt Bremen vielleicht schon damals, gewiß gegenwärtig, darum nachsuchen sich der Oberhoheit des Königreichs Hannover unterwerfen zu dürfen, oder, was so ziemlich dasselbe war, die Bremer Handelshäuser mußten auf hannoverischen Boden übersiedeln. Für den ersten Fall dachte man im hannoverischen Ministerium viel zu loyal gegen den Statusquo, und für den zweiten Fall war man zu kurzsichtig und sparsam. Man dachte nicht daran mit welcher Zähigkeit Preußen einst Danzig erstrebte, und wie zufrieden Genua damit war an Sardinien ein Hinterland bekommen zu haben. So begann Bremen seine Unterhandlungen mit Hannover. Es wußte vorzustellen daß ein auf Bremens Kosten auf hannoverischem Boden gebauter Seehafen den Bewohnern der Umgegend und namentlich den hannoverischen Rhedern von großem Nutzen seyn werde, da ihre Schiffe den Bremischen ganz und gar hinsichtlich der Hafenabgabe gleichgestellt werden sollten. Das gefiel schon in Anbetracht des Kostenpunktes. Um weiter zu reizen, gaben die Unterhändler zu verstehen daß man von Oldenburg Aussicht auf die Abtretung Brake's erhalten habe. Man hätte die Bremer Brake, das 19 Fuß Tiefe hat, übrigens an denselben Beschränkungen leidet, kaufen lassen sollen, und hätte selber weiter unten bei 36 Fuß Fahrwasser bauen müssen, wenn man sich erinnerte wie Napoleons »Ce sera l'œil du Nord« die Ansicht Karls XII über die Geestemündung bestätigte! Aber man ließ sich dadurch verlocken daß Bremen auf seine Kosten Schleußen und Bassins herstellen, und für Gebietsabtretung sogar eine (geringe) Summe zahlen wollte. Da den mitredenden Militärs vollends in Aussicht gestellt wurde ein Fort Wilhelm zum Schutz des fremden Hafens errichten zu müssen, aber die dortigen Garnisonskosten mit 5000 Thalern erstattet zu bekommen, so schlugen die hannoverischen Staatsmänner ein, und der Vertrag vom 11 Jan. 1827 kam zu Stande. Das Terrain von Bremerhaven wurde mit voller Landeshoheit an Bremen abgetreten. Hannover gestand zu auf eigenem Gebiet die Chaussee von Bremen nach Bremerhaven zu bauen, die, sobald die Dampfschiffe kamen, während der eisfreien Zeit ziemlich leer blieb, gegenwärtig aber durch die Eisenbahn ersetzt seyn will.

Erst mit der Lösung des Königreichs Hannover aus der Personalunion mit England und mit der Einkehr König Ernst Augusts in seine deutschen Paläste, zu Ende Junius 1837, trat für die hannoverischen Häfen wie für das ganze Land eine neue Epoche ein. Dieses Selbständigwerden der alten Welfenländer und das Walten des eignen Fürsten im eignen Land wurde bisher niemals stark genug als Wendepunkt hervorgehoben. Allerdings fiel König Ernst Augusts Ankunft in eine Zeit wo die Benutzung der Dampfkraft und die täglich wachsenden Beziehungen zu Amerika die Aufmerksamkeit schon überall in Anspruch nahmen; doch ergriff der greise König seine Aufgabe mit anerkennenswerther Energie. Es kam zur Durchführung zahlreicher wichtiger Entwürfe, welche, wenn sie noch immer in London die Bestätigung hätten suchen müssen, vielfache Verzögerung erfahren haben oder ganz liegen geblieben seyn würden.

Die persische Armee und ihre europäischen Instructoren.

(Beschluß.)

⊙ Obwohl auch Franzosen, Russen, Deutsche und Italiener bei der spätern Einrichtung der persischen Artillerie betheiligt waren, so war ihre erste Entstehung auf iranischem Boden doch wesentlich englisches Verdienst. Lindsay Sahib und Oberst d'Arcy haben die ersten Feldbatterien formirt und trefflich eingeübt. Eine Kanonengießerei wurde von den Engländern zuerst mit schweren Kosten in Tabris errichtet und dann nach Teheran verlegt. Es geschah dort alles mögliche zur Herstellung einer beinahe vollständigen Feldartillerie; auch eine Pulvermühle wurde nach englischem Muster gebaut. Bis zum Jahr 1824 schienen all diese militärischen Einrichtungen im besten Gedeihen; sie sanken als mit der Gesundheit des Kronprinzen Abbas Mirza auch dessen Feuereifer für die Reformen erlahmte. Sanguinische Europäer hatten in Abbas Mirza, der selbst als erster Recrut in die Nizamreihen trat, die Muskete in die Hand nahm und alle Kunstgriffe des Exercierens erlernte, bereits einen persischen „Peter" zu begrüßen gehofft. Der mit brillanten Eigenschaften ausgestattete junge Perserprinz gab dieses Beispiel, um das persische Vorurtheil gegen alles was von den „Feringhi" kam zu besiegen. Abbas Mirza aber gieng am Horizont der persischen Neuzeit wie ein kurzes glänzendes Meteor vorüber. Neben seiner Begeisterung für die materiellen Künste Europa's, besonders hinsichtlich des Heerwesens, hatte er auch den entnervenden Wollustsinn des Orientalen, und wollte nicht, wie Peter, „des Geistes beste Hälfte — die Manneskraft" — dem „künftigen Herrscher" aufsparen. Nach dem Friedensschluß von 1828 erneuerten die Engländer mit größtem Eifer ihre Anstrengungen das tief gedemüthigte und geschwächte Persien gegen Rußland stark zu machen. Sie hofften das ganze persische Heerwesen von Grund aus zu reformiren, obwohl die orientalische Indolenz, der Geiz und die religiöse Beschränktheit der Regierenden immer die Klippe war an welcher auch unter Feth Ali Schah der Eifer der europäischen Heeresreformatoren zerschellte.

Als im Jahr 1837 nach dem mißachteten Protest Sir Henry Ellis' und M'Neills gegen den persischen Feldzug nach Herat (welchen Rußland heimlich angerathen und begünstigt zu haben durch das Benehmen des Grafen Simonitsch so wahrscheinlich geworden ist) sämmtliche brittische Officiere die persische Armee verließen, trat in den militärischen Reformen eine dreijährige Stockung ein. Viele der von den Engländern mit halbem Erfolg durchgeführten Neuerungen geriethen wieder in Verfall. Die persische Armee kehrte im Jahr 1838 „einer geschlagenen gleich" von Herat, das sie nicht zu erobern vermocht hatte, zurück. Der gichtbrüchige Mohammed Schah war eine Zeitlang von allen Eroberungsgelüsten geheilt. Man sparte, und preßte Steuern um den leeren Staatsschatz wieder etwas zu füllen. Mit England hatte man sich durch den Heratzug überworfen. Vor Rußland aber fürchtete man sich mehr als je, und glaubte bei den Freundschaftsbetheuerungen und Hülfsanerbietungen, welche damals von Tiflis nach Teheran gelangten, gar deutlich die Tigerklauen hinter den sammetnen Pfoten zu sehen.

In derselben Zeit hat der französische Einfluß sich wieder einmal geltend zu machen gesucht. Zur Charakteristik des persischen Hof- und Staatslebens wie für die Geschichte der persischen Heeresreformen ist diese Episode zu merkwürdig um ihrer nicht etwas umständlicher zu gedenken. Einsender, welcher 1844 in der persischen Provinz Aserbeidschan, „der Heimath der starken Männer," einige Zeit verweilte, hatte dort Gelegenheit die ihm aus französischen Quellen gemachten Mittheilungen mit den englischen und russischen Darstellungen der Sachlage zu vergleichen. England war wieder mit Persien ausgesöhnt. Oberst Sheil residirte in Teheran, Hr. Benham als Generalconsul in Tabris. Unter den russischen Agenten befanden sich dort einige geistvolle Männer, welche über die Zustände und die Zukunft Persiens mit einer Offenherzigkeit sprachen die mich oft in Verwunderung setzte. Graf Sartiges war neuerdings als französischer Geschäftsträger eingerückt. Es wirft die kurze Episode des französischen Einflusses in das Heerwesen wie in die Politik Persiens ein recht eigenthümliches Schlaglicht auf die Verdorbenheit und Impotenz der Machthaber in Teheran. Nassereddin Schah, der jetzige Herrscher, war freilich damals noch ein zarter Jüngling, auf dessen Phantasie der Eindruck noch gewirkt hat den er im Jahr 1837 zu Eriwan empfangen, wo Kaiser Nikolaus ihn in großer Parade einige Wunder der russischen Kriegsmacht sehen, und besonders die russische Feldartillerie vor den Augen des persischen Thronerben manövriren ließ. Der Abbé Vidal, welcher 1841 nach Teheran kam, sollte den jungen Kronprinzen in der französischen Sprache unterrichten, ihm nebenbei auch einige Begriffe des europäischen Staatswesens beibringen und, den französischen Einfluß anbahnend, der politischen Mission des Grafen Sartiges vorarbeiten. Doch scheiterten diese französisch-politischen Projecte noch gründlicher als die militärischen. Die Rathgeber Mohammed Schahs machten unter Nassereddin zwar andern Männern Platz, welche nicht so fanatisch verstockt waren wie Hadschi Mirza Agassi, aber der persische Grundton blieb in der innern wie in der äußern Politik doch wesentlich derselbe. Könige und Minister können in Teheran wechseln und vorübergehen, der dem Hof und der Kadscharen-Dynastie, dem Land und Volk eigenthümliche Geist und Charakter werden dort noch lange ohne wesentliche Aenderung bleiben.

Seit der bonapartistischen Mission, deren Schicksal Jaubert beschrieben zu Anfang dieses Jahrhunderts, hatte Frankreich bis zum Jahr 1841 keinen ernstlichen Versuch mehr gemacht in die politischen Verhältnisse Innerasiens sich zu mischen. Frankreich steht mit Persien in fast keinerlei mercantilischem Verkehr. Sein Interesse an der Erhaltung des persischen Staats, an seiner Erstarkung oder seinem Verfall ist noch weit geringer als das Interesse Oesterreichs, welches dem Orient doch viel näher liegt, auch mehr Fabricate nach Persien absetzt, und schon durch sein geographisches wie politisches Verhältniß Rußland gegenüber angewiesen ist dessen östliche Politik zu überwachen. Das französische Cabinet aber hat von seinen Pflichten, die Würde Frankreichs als Großmacht nach allen Seiten hin zu behaupten und seinen politischen Einfluß auszudehnen, in der Regel eine andere Ansicht gehabt als das Wiener Cabinet, das heute freilich unter der Regierung eines thatkräftigen Herrschers ein ganz anderes Ansehen im Orient genießt wie damals.

Mohammed Mirza, der unwürdige Sprößling jenes berühmten Abbas Mirza dem das Schicksal nicht vergönnt hatte als Herrscher seine umfassenden Reform-Ideen zu verwirklichen, hatte bei all seiner geistigen Beschränktheit, seiner Sorglosigkeit und Apathie doch Einsicht genug um zu erkennen daß er die Besteigung und Behauptung seines Thrones lediglich den militärischen Verbesserungen verdanke welche brittische Officiere in das zerrüttete per-

sische Heerwesen gebracht hatten. Er begriff auch daß die ungeschmälerte Erhaltung des Reiches gegen die Ambition seiner Oheime und Nachbarfürsten lediglich von der Erhaltung der militärischen Einrichtungen auf europäischem Fuß und besonders von der strengen Disciplin abhänge. Da England schmollte, und Rußland ein zu gefährlicher Nachbar und Rival war um Officieren seiner Wahl die Dressur und das Commando persischer Truppen anzuvertrauen, so erinnerten sich die Weisen am Hofe von Teheran daß es außer diesen beiden Feringhimächten, den einzigen die der gemeine Perser kennt, noch andere in Europa gebe. Die politische Wissenschaft und Staatenkenntniß ist in Teheran noch heute nicht viel erleuchteter als zur Zeit wo sie der geistreiche Morier studierte und persiflirte. Das Schema der europäischen Staatenkunde, welches der persische Exbarbier Hadschi Baba als Product türkischer Conversation entworfen und seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eingereicht hatte, bildet ungefähr noch heute die Grundlage der Kenntniß persischer Diplomaten in ihrem Verkehr mit Europa. Vermehrt ward dieses Wissen nur durch die ferne Kunde der französischen Glanzzeit und der Thaten Napoleons, dessen Gesandtschaft in Persien nicht unwillkommen war, denn sie brachte Geschenke. Der persische Hof erinnerte sich in seiner Verlegenheit der alten Dienstanerbietungen Frankreichs, und stellte an diese Großmacht, der man mehr Vertrauen schenken durfte da sie in Asien keine Besitzungen hatte, das Gesuch um Exerciermeister.

Hussein Chan, ein schöner Mann und gewandter Intrigant, sonst aber nicht von bestem aristokratischen Vollblut oder von besonderem Ansehen, wurde mit einer politischen Mission nach Paris, London und Wien betraut. In Paris machte man von der Ankunft dieser persischen Gesandtschaft mehr Aufhebens als sie verdiente. Die Franzosen, welche weder gerne reisen noch fremde Länderkunde genau studieren, stellen sich Persien anders vor als es ist, und denken, wenn sie vom Orient hören, noch oft an die arabischen Märchen von Harun al Raschid und die Wunder von Bagdad. Die französischen Reisebeschreibungen aus dem vorigen Jahrhundert gehören zu den schlechtesten und unzuverläßigsten die wir besitzen, und tragen mehr dazu bei die Begriffe zu verwirren als aufzuklären. Tavernier, Chardin und andere der früheren Berichterstatter über Persien waren Juweliere, Kaufleute oder, wie Clarijo, Olearius, Gesandte, die, wie Ritter ganz richtig bemerkt, auf die Höfe und Audienzen, auf die Etikette, auf Prunk und Geschmeide übertriebenen Werth legten, und von dem Lande nur die Capitalen und Emporien an den großen Lagerstraßen sahen, von dem Binnenland und dem Volk nur wenig. Erst die neueren Reisenden, besonders die Engländer, haben uns über Persien, über den Verfall dieses Reichs und über den elenden verkommenen Zustand seiner Bevölkerung treuen Bericht gegeben, und die nackte dürre Wahrheit gesagt.

Der Mann welchen der Zufall oder eine Anwandlung von gnädiger Laune des Schah zur Mission des Jahres 1838 berief, spielte seine Rolle vortrefflich, und durchschaute schnell genug die Natur der Franzosen. Daß von seinem armen und geizigen Hof die gesandtschaftliche Reisecasse überaus kärglich versehen worden, setzte ihn nicht in Verlegenheit. Sein Kalpak, sein seidener Kaftan und sein persischer Gesandtschaftstitel verschafften ihm bei den Pariser Gastwirthen wie bei den Boutiquiers hinreichenden Credit. Er machte Einkäufe, angeblich im Auftrag seines Hofes, um den persischen Großen einen Begriff von den Wundererzeugnissen der französischen Industrie beizubringen. Den eigentlichen diplomatischen Zweck seiner Mission betrieb er in Paris fast als Nebensache, und fiel bei Anwerbung französischer Heeresinstructoren seinerseits dem französischen Charlatanismus in die Hände. Als Ludwig Philipp für den persischen Gesandten die Schulden zahlen sollte welche derselbe in seinem Hôtel gemacht, sank dessen Ansehen in den Tuilerien, und man bekümmerte sich nicht weiter um ihn. Hussein Chan besuchte auch England, wo man aber den Charakter dieser persischen Mission und Missionäre kühler prüfte und richtiger durchschaute. Lord Palmerston weigerte sich sogar förmlich den persischen Gesandten zu empfangen, und schickte ihm seine Schreiben zurück. Auch haben ihm die Budenmänner der City schwerlich unbeschränkten Credit bewilligt.

Ob der Schah später die Ehrenschulden seiner Gesandtschaft hat bezahlen lassen, ist uns nicht bekannt. Nur das haben wir mit Sicherheit erfahren daß im Augenblick wo Hussein Chan mit seinem Gefolge in Teheran wieder einzog, auch alle Maulthiere und Pferde mit Kisten und Kästchen der Gesandtschaft von den Hofgendarmen allsogleich in Empfang genommen wurden, ohne daß man dem Ex-Gesandten gönnte mit den Pariser Luxusartikeln sein Haus zu schmücken. Als er sich zur Audienz bei seinem erhabenen Gebieter einfand, dankte ihm dieser lächelnd für die schönen Sachen die er ihm aus den Feringhi-Ländern mitgebracht habe.

Mit den Modeartikeln der Pariser Boulevards war auch ein Dutzend französischer Militärs gekommen, meist entlassene Unterofficiere, die sich den Titel Colonels gaben, und mit buntscheckigen Phantasie-Uniformen schmückten. Am meisten wußte sich Graf Damas, ein Mann von vorgerückten Jahren und gewandten Weltmannsmanieren, am persischen Hofe breit und wichtig zu machen. Dieser kecke Charlatan und Abenteurer, welcher in der französischen Kaiserzeit subalterner Officier gewesen, und ein bedeutendes Familienvermögen durchgebracht hatte, ließ sich gleich von seiner Frau und noch drei weiblichen Verwandten nach Persien begleiten. Sein keckes Auftreten imponirte hier, seine Aufschneidereien fanden Glauben. Gleich bei der ersten Audienz setzte er sich ohne Umstände in Gegenwart des Schah auf den Divan, mit der Bemerkung: er habe in der Schlacht bei Austerlitz, wo er und Kaiser Napoleon die Russen geschlagen, eine Kugel in den Leib bekommen, die ihm zeitweise Schmerzen verursache, und das Stehen sauer mache. Der furchtbare Verstoß gegen die Hof-Etikette, welcher das gesammte Hofschranzenvolk in Erstaunen setzte, brachte, merkwürdig genug, eine dem französischen Charlatan nicht ungünstige Wirkung hervor. Das martialische Gesicht, der graue Schnurrbart und die weißen Haare, der aristokratische Anstand und die zuversichtliche Haltung des Franzosen kamen ihm zu statten, und imponirten dem Schah und seinem Wesir, welche meinten, ein Mann welcher mit so ungewöhnlicher Dreistigkeit auftrete, müsse auch ungewöhnliche Verdienste haben und ungewöhnliches leisten können.

Der gichtbrüchige Schah fand überdieß Gefallen an der Conversation mit dem französischen Edelmann, dem es ein paarmal gelang die „Zuflucht des Weltalls“ zum Lachen zu bringen, und ihr somit zu gesteigertem Appetit und besserer Verdauung zu verhelfen. Graf Damas wußte auch den Schah zu überzeugen daß er allein den Kaiser Napoleon durch seinen Einfluß und seine Ueberredungskunst von dem Plan zurückgebracht habe einen Eroberungszug nach Persien zu unternehmen. Gleich nach beendigter Audienz empfieng Graf Damas seine Ernennung zum persischen General, und die HH. Delacroix und Pigeon wurden ihm als Ordonnanzofficiere beigegeben. Ersterer übernahm die Leitung der Artillerie, letzterer die Einübung der Infanterie, Ferrier ward als Exerciermeister der Cavallerie angestellt. Ein anderer französischer Veteran, Namens Seminot, welcher besonders die Gunst des alten Wesirs Hadschi Mirza Agassi zu gewinnen wußte, fand gleichfalls Huld und Gnade und den Generalstitel. Die übrigen französischen Instructoren mußten sich mit etwas geringeren Graden und Titeln begnügen.

Die Gleichgültigkeit, Trägheit und Sorglosigkeit der orientalischen Behörden wirkt contagiös auf die meisten angestellten Europäer, deren reformirender Eifer gewöhnlich eben so schnell wieder erkaltet wie das Interesse der Morgenländer an kostspieligen Experimenten, welche lange Zeit erfordern um augenfällig gute Resultate hervorzubringen. Neben der Indifferenz, dem Phlegma und dem Geiz der Orientalen ist ihr Mißtrauen das Haupthinderniß jeder gedeihlichen Wirksamkeit selbst der wirklich pflichtgetreuen und berufeifrigen Europäer in ihren Diensten, deren Zahl nicht groß ist. Dieses charakteristische Mißtrauen und die tiefe, fast unauslöschliche innere Antipathie des Morgenländers gegen den Europäer, welche zeitweise verstummt, aber nie verschwindet, gehören zu jenen Grundzügen des orientalischen Wesens die dem Fortschritt fast unübersteigliche Schranken entgegensetzen. Ohne eine große politische Revolution ist wahrscheinlich auch die zu einer höhern Culturstufe unumgänglich nothwendige moralische Besserung des orientalischen Charakters, namentlich der höheren Stände, unerreichbar.

Mohammed Schah wurde durch seine Gicht und Corpulenz abgehalten den militärischen Uebungen öfter beizuwohnen. Er alterte früh, und saß am liebsten auf den weichen Kissen seines Divans, die er nur bei außerordentlichen Gelegenheiten verließ, um sich auf den Sattel heben zu lassen. Seinen frühern Kaimakam Mirza Abul Kassim hatte er in einer Anwandlung von zorniger Laune erdrosseln lassen. Seitdem fungirte der alte Lehrer des Schah Hadschi Mirza Agassi, im Lande gewöhnlich nur der Hadschi genannt, als Großwesir. Dieser alte Mollah war ein wunderlicher Kauz, galt für gelehrt und weise, auch für andächtig und beinahe heilig, erschien aber den Europäern bald als ein alter listiger Fuchs, bald als ein Tollhäusler. Seinem Amt war er nicht gewachsen. Es fehlten ihm eben so sehr die Kenntnisse des Landes und praktischer Blick als Redlichkeit und Pflichttreue gegen den Staat. Aber nach solchen Eigenschaften wird in Persien nicht gefragt. Das Vertrauen und die Gunst des Schah sind allein entscheidend. Der alte Hadschi durfte die seltsamsten Tollheiten begehen, die Staatsgelder mit unsinnigen Projecten verschleudern, die Provinzen, die Ortschaften an die unwürdigsten Statthalter und Verwalter vergeben, und für seinen eigenen Hausschatz ungeheure Summen erpressen. Der lahme Schah, auf welchen der alte Mollah bei zunehmender körperlicher Hinfälligkeit einen unbegreiflichen persönlichen Einfluß ausübte, ließ das alles geschehen, und wies die Klagenden mit der gewöhnlichen Bemerkung zurück: „der Hadschi sey ein ebenso weiser als heiliger Mann, und wenn er es jedem nicht recht machen könne, so sey eben die menschliche Unvollkommenheit daran schuld.“

Hadschi Mirza Agassi's Hauptleidenschaft nächst der Vermehrung seiner vollen Tomankisten war die von den Engländern eingeführte Kanonenbohrerei. Unabläßig waren die Werkstätten in Teheran thätig Geschütze von verschiedenstem Namen und Kaliber zu gießen und zu bohren. Die Provinzstatthalter konnten nicht Metall genug herbeischaffen dieser seltsamen Kanonenpassion des alten Hadschi zu genügen. Nicht nur ein Theil der Saa-durant (so heißt man

in Persien die unregelmäßigen Abgaben, Geschenke und Strafgelder die in die Staatscasse fließen), sondern auch von den Maleyat oder regulären Abgaben wurde ein namhafter Theil in Kanonenmaterial geleistet. Jede Woche mußte wenigstens ein Geschütz gegossen werden, sonst war der Hadschi übler Laune, und irgend einer von den Großen oder Beamten fiel als Opfer seines Zorns in Ungnade. Auch seinem Gebieter wußte der Wesir einen Theil dieser seltsamen Liebhaberei für neugegossene Kanonen beizubringen. Viel weniger lag ihm daran die neuen Geschütze auch manövrirfähig zu machen, sie auf solide Laffetten zu bringen, mit Protzkästen zu versehen und für gute Zugpferde zu sorgen. Hr. Delacroix, der ihm hierüber Organisationsplane und Kostenüberschläge als Instructor der Artillerie vorlegte, fand kühle Aufnahme. Die Kosten der Bespannung schienen dem Wesir zu hoch. Er wollte lieber Kanonen ohne Laffetten, ohne Protzkästen, ohne Pferde haben, und Hrn. Delacroix gelang es mit Mühe ein paar armselige Batterien zu formiren. Uebrigens war der Wesir auch Liebhaber von militärischen Paraden, von Manövern und Exercitien; freilich ohne das geringste davon zu verstehen. Je toller und wilder es dabei durcheinander gieng, je mehr Pulver verknallt wurde, je dichtere Staubwolken unter den Hufen der trotz ihrer schönen Pferde und sattelfesten Reiter grundschlechten Cavallerie emporwirbelten, desto befriedigter kehrte der alte Hadschi nach Hause oder in das Serai zurück, um dem lahmen Schah auf dem Divankissen die gesehenen Militärfortschritte zu schildern und zu preisen.

Die französischen Militärs, müde der Hindernisse und Intriguen die ihre Projecte durchkreuzten und ihre Thätigkeit lähmten, gaben ihre Versuche am Ende auf, und ließen dem eigensinnigen Wesir und seinen Creaturen das Feld frei. Graf Damas, welcher am wenigsten von allen wirkte, erfreute sich nicht lange seines Generalstitels und Sardargehalts. Er kränkelte fortwährend am Fieber, und starb schon im zweiten Jahr seines Aufenthalts. Seine Gattin und seine Nichte folgten ihm ins Grab. Er hatte vor seinem Tod noch manche ärgerliche Stunde, denn die Auszahlung des versprochenen Gehalts wurde immer knapper und unregelmäßiger. Er mußte seine Ordonnanzofficiere und Dragomane unzähligemal an den geizigen Wesir schicken. Zuletzt wirkten alle Mahnungen und Drohungen nicht mehr. Die französischen Militärs welche ihren rückständigen accordmäßigen Sold, für die freilich sehr geringen Dienste welche sie nach ihrem eigenen Geständniß dem persischen Staat geleistet, nicht zu erhalten vermochten, mußten die Fürsprache des russischen Gesandten anrufen. Graf Medem, ein Mann von höchst ehrenwerthem Charakter und liebenswürdigen Manieren, ließ sich aus rein persönlicher Gefälligkeit bewegen seinen Dragoman in dieser Angelegenheit zu Mirza Agassi zu schicken. Das Fürwort des russischen Gesandten that auch augenblickliche Wirkung. Die Ansprüche der Franzosen wurden befriedigt, Soldrückstände und Rückreisevergütung in klingenden Tomans ausbezahlt, und überdieß jedem noch der große persische Sonnen- und Löwenorden in falschen Diamanten verabreicht. Damit war nun auch das Heilmittel für die getäuschten Erwartungen und die unbefriedigten Wünsche dieser etwas abenteuerlichen jungen Männer gefunden, mancher bittere Aerger versüßt, und mit dem prunkhaften Titel persischer Colonels und Ordensritter begaben sie sich in Begleitung der beiden übrig gebliebenen Damen von der Damas'schen Familie nach Frankreich zurück. Nur der alte Seminet blieb zurück, weil er in seinem Vaterlande kein passendes Brod mehr zu finden hoffte, und daher lieber das Gnadenbrod des Schah fortessen wollte, wenn es ihm auch oft in so langen Zwischenräumen verabreicht wurde, daß dieses persische Gnadenbrod fast einem langsamen Hungertode gleich kam.

Der gegenwärtige „Schahin-Schah" Nassereddin herrscht seit dem 5 Sept. 1848. Er ist thätiger und energischer als sein Vater war, besitzt aber nicht den hochfliegenden Geist und die glänzenden ritterlichen Eigenschaften seines Großvaters Abbas Mirza. Es soll ihm an freiem Urtheil, wie seinem Charakter die kräftige Selbständigkeit fehlen. Russische Agenten, europäische Intriganten und Abenteurer aller Art, die sich als Officiere oder Aerzte in Teheran umher treiben, souffliren dem „König der Könige" neue Rettungsprojecte für den faulen Staat, oder desperate Plane des Ehrgeizes, wie jenen letzten verhängnißvollen Zug nach Herat, welcher Persien in eine so bedenkliche Krisis gestürzt hat. Militärreformen nach europäischer Weise ließ sich Nassereddin gern gefallen, denn sie nützten seinen ambitiösen Gelüsten. Für Verbesserungen in der innern Verwaltung, für Finanzordnung und ein System der Sparsamkeit zeigte sich, ebenso wie für eine menschlichere Behandlung des unglücklich schonungslos geschundenen Bauernstandes in Teheran, dieselbe vollkommene Impotenz wie am Bosporus. Dort versuchte man nicht einmal papierene Reformen um dem allgemeinen Erpressungssystem jener Hunderte von fürstlichen Oheimen, Vettern und Günstlingen des Schah, welche als Statthalter die Provinzen und Städte oder als Steuerpächter die Dörfer aussaugen, und fast noch schamloser hausen als die türkischen Paschas, Einhalt zu thun. Fast alle persischen Städte, mit Ausnahme von Täbris, Teheran und Schiras, sind in Ruinen verfallen. In der einst so glanzvollen Capitale Ispahan sieht man unter zehn Häusern kaum eines mehr bewohnt. Die ausgesaugte Bevölkerung der Landschaft besitzt auf einem theilweise sehr fruchtbaren Boden kaum so viel um von einer Ernte zur andern ihren Hunger zu stillen. Persiens gegenwärtige Bevölkerung, die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts auf zwölf Millionen geschätzt wurde, soll auf acht Millionen herabgesunken seyn, und die Staatseinkünfte anderthalb Millionen Pfund Sterling kaum übersteigen. Die gesammte waffenfähige Mannschaft wird nur auf etwa 200,000 Mann geschätzt. Wenn einem Heeresmarsch von Buschir nach Schiras durch die Gebirgspässe nicht so überaus bedeutende Naturhindernisse im Wege lägen, die persische Heeresmacht für sich allein würde das siegreiche Vordringen eines brittisch-indischen Heers von 25,000 Mann schwerlich verhindern können.

Deutschland.

** **Freiburg im Breisgau**, 28 Febr. Der, wie es heißt, in Folge Requisition oldenburgischer Gerichte wider den **Dr. Hannibal Fischer** verhängte Hausarrest ist schon wieder aufgehoben. Badischerseits ist man zu keinem Einschreiten der Art berechtigt, da es sich nur von einer Klage wegen behaupteten Erpressungsversuches, der in einem Briefe Fischers an den Großherzog von Oldenburg indicirt wäre, handeln soll, und es der oldenburg'schen Regierung frei stände, eine solche Klage gegen **Dr. Fischer** bei den Gerichten des Landes anzubringen, wo derselbe gegenwärtig domicilirt ist, und von wo aus er auch den fraglichen Brief erlassen hat. Es herrscht hier übrigens unter den juristischen Freunden Fischers die Ansicht, daß der dem Benehmen nach in Beziehung auf jenen Brief oldenburgischerseits gebrauchte Ausdruck eines durch denselben begangenen Erpressungsverbrechens, da die Drohung nicht einmal verwirklicht werden, outrirt und auch juristisch ungerechtfertigt sey.

× **Triest**, 24 Febr. An dem adriatischen Meer befindet sich in der ganzen Ausdehnung seiner beiden Gestade keine Anstalt welche den Seebädern der Nordsee im entferntesten zu vergleichen wäre, trotzdem daß das Wasser der Adria eine ganz besondere Heilkraft besitzen soll, und deßhalb Bäder in demselben mehrfach von Aerzten empfohlen werden. Alljährlich halten sich in unserer Stadt Fremde auf, die ungeachtet der Unannehmlichkeiten welche ihnen eine vielbewegte Handelsstadt verursacht, und trotz der drückenden Hitze welche in den Sommermonaten hier herrscht, und der Unbequemlichkeit beim Baden, indem sie des unreinen Wassers im Hafen wegen in eigens hergerichteten Becken auf die Rhede hinausfahren müssen, dennoch der gepriesenen Heilsamkeit der Bäder halber sich diesen Beschwerlichkeiten gern unterziehen. Die Familie des Erzherzogs Johann hielt sich im verflossenen Jahr den größten Theil des Sommers zu diesem Zweck hier auf, und die Gräfin v. Meran soll die Bäder mit bestem Erfolg gebraucht haben. Im Laufe des vorigen Monats tauchte nun eine Unternehmung auf, an deren Spitze ein hiesiger industrieller Kopf, Nazario Gallo, steht, und die zum Zweck die Errichtung einer großartigen Badanstalt an der istrischen Küste hat. Unweit Pirano, welches man in einer Stunde mit dem Dampfschiff erreichen kann, liegt das herrliche Landgut des Marchese di Fabris an der See, Porto Rose, umgeben von üppiger Vegetation und schattigen Olivenwäldern. Dieses Gut soll angekauft und in ein Seebad mit allem Comfort umgewandelt werden. 400,000 fl. sind als das erforderliche Capital angesetzt, welches durch Actienzeichnung à 300 fl. aufgebracht werden soll. Der Lloyd hat den Unternehmern seine kräftigste Unterstützung zugesagt. Nach dem Project, das nebst den vorläufigen Statuten, Zeichnungen und Planen schon ausgegeben ist, wird es zur Aufnahme für dreihundert Personen Räumlichkeiten gewähren, und mit Sommerwohnungen, Restaurationen und Cafés verknüpft seyn, so daß sich die Badanlage nicht allein für Kranke, sondern auch als angenehme Villeggiatur eignet. Es dürfte deßhalb dem Unternehmen, bei Unterstützung der Lloyd-Dampfschiffe und der nun bald vollendeten Karstbahn, ein günstiger Erfolg vorauszusagen seyn. Vielleicht dürften sich denn auch Unternehmer finden, welche den so heilsamen warmen Schwefelquellen von Montfalcone, an den „italienischen Thermopylen" einige Aufmerksamkeit schenkten. Wo nämlich das venetianische Tiefland von den vorspringenden Gebirgszweigen des Karst gegen das Meer hin so eingeengt wird, daß zuletzt kaum noch Raum für die Straße nach Triest übrig bleibt, liegt zwischen ausgedehnten Reisfeldern das Städtchen Montfalcone. Nahe dabei befinden sich einige warme schwefelhaltige Quellen, welche aber nur zur Fluthzeit an die Oberfläche treten, und dann zu Bädern benützt werden, mit besonders heilsamen Wirkungen auf solche die an der Gicht leiden. Die Einrichtungen des Bades und der Aufenthalt in Montefalcone sind aber durchaus nicht lockend, den Curgast tödtet die Langeweile. Ein kleines Städtchen mit einem erträglichen Wirthshaus ist alles worauf der Fremde angewiesen ist, keine Gartenanlagen, nicht einmal ein schattiger Spaziergang bei der drückenden Sommerhitze findet sich. Die Heilkraft der Quellen zieht aber dennoch viele an. Selbst von Wien zählt man alljährlich hochgestellte Personen unter den Curgästen. Vielleicht wirft sich die Speculation, falls das Seebadunternehmen gut gedeiht, auch auf diese Quellen, um ein entsprechendes und comfortables Etablissement dort zu errichten.

Neueste Posten.

Darmstadt. An den Präsidenten der II. Kammer ist von Seiten der Regierung ein Gesetz zur Regelung der Verhältnisse der Standesherren gelangt und dem Ausschuß überwiesen worden.

× **Berlin,** 28 Febr. Der holstein-lauenburgische Bundestagsgesandte, Hr. v. Bülow, ist gestern Abend hier eingetroffen. Heute Mittag stattete derselbe dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel einen Besuch ab und hatte mit diesem eine längere Besprechung. Gegen Abend war Hr. v. Manteuffel zum Vortrag beim König. Wie heute von neuem versichert wird, ist Hr. v. Bülow der Ueberbringer einer Antwortsnote auf die nach Kopenhagen ergangenen Vorstellungen Oesterreichs und Preußens. Von dem Inhalt der dänischen Rückäußerung verlautet noch nichts näheres. Aeußere Anzeichen führen aber auf die Vermuthung daß dieselbe noch keinen ganz definitiven Charakter trage, und wahrscheinlich noch weitere diplomatische Erörterungen zwischen deutschen Großmächten und Dänemark zur Folge haben werde.

Ueber Humboldt's Befinden schreibt unser ⊥ Correspondent sind in der Stadt keine günstigen Gerüchte verbreitet.

Wien, 27 Febr. Gestern Abend ist Graf Buol aus Mailand hierher zurückgekehrt.

⊦ **Wien,** 27 Febr. Vorgestern ist hier das erste Ruderschiff in diesem Jahr von Linz angekommen, welches zugleich die Nachricht überbrachte daß die Donau von Linz herab vom Eise frei ist. Indessen ist der Wasserstand noch sehr klein und können deßhalb Dampfschiffe noch nicht verkehren. Gestern ist das erste Ruderschiff von hier nach Ungarn abgegangen. Bei dieser Gelegenheit sey erwähnt daß nach eingelangten Berichten ein neuer nicht unwichtiger Hauptstationsplatz an der untern Donau in Aussicht gestellt ist, welcher bei dem im orientalischen Krieg öfter genannten walachischen Dorfe Oltenitza durch Fahrbarmachung des Argis für Dampfschiffe errichtet werden soll. Durch diese beabsichtigte Regulirung des Flusses Argis würde eine sehr ergiebige Verkehrsstraße für die Fahrt mit Dampfbooten eröffnet werden. — Wie man aus Gratz meldet, hat der verstorbene Feldzeugmeister v. Schönhals dem Kirchenfonds der dortigen protestantischen Gemeinde 6000 fl. C. M. vermacht um diese in den Stand zu setzen auch die unbemittelten Glaubensgenossen anständig beerdigen zu können.

Madrid, 27 Febr. Das goldene Vließ ist von der Königin dem ältesten Sohne des Kaisers von Rußland, und das Marien-Louisenband der Kaiserin von Rußland verliehen worden. — Die spanische Regierung hat an die französische den Plan zu einem Postvertrag eingeschickt. (T. D. Havas.)

London, 27 Febr. In der Sitzung des Unterhauses vom 27 d. erklärte Lord Palmerston: Er habe vom russischen Gesandten die Versicherung erhalten daß das Gerücht über einen zwischen den Cabinetten von St. Petersburg und Teheran abgeschlossenen Tractat unbegründet sey. An der vertagten Debatte über Cobdens Antrag in Bezug auf China betheiligten sich Disraeli und Lord Palmerston. Auf den Vorschlag des letztern hin ward die Verhandlung wiederum vertagt.

Aus Paris wird dem M. Chronicle vom 26 Febr. telegraphirt: „Die Verhandlungen über die Neuenburger Angelegenheit schreiten vorwärts, und der Zeitpunkt für den Zusammentritt der Conferenzen wird bald anberaumt werden. Die Schweiz wird für ihren Eigensinn, ihre Unfügsamkeit und die Einmischung des Kaisers Napoleon wahrscheinlich dadurch büßen müssen daß sie sich einige Beschränkungen in der politischen Flüchtlingen bisher gewährten Freiheit wird gefallen lassen müssen."

London, 28 Febr. In der Sitzung der Gemeinen erklärt Lord Palmerston, vom russischen Gesandten die Versicherung erhalten zu haben daß der angebliche Vertrag zwischen Persien und Rußland gar nicht existirt. — Die Fortsetzung über die Motion Cobdens, China betreffend, wird auf Palmerstons Verlangen aufgeschoben. (T. D. Havas.)

Paris, 28 Febr. Die Débats kommen auf die Nationalbelohnung des Marschalls Pelissier und das Majorat zurück, welches man daraus zu bilden beabsichtigt, ein Plan der von den Débats energisch bekämpft wird. Die Débats bringen aus dem Nord eine sehr gemessene Note des Grafen Buol an den österreichischen Gesandten Grafen Paar zu Turin, über die Haltung der piemontesischen Presse. Graf Buol beschuldigt in Folge dessen die piemontesische Regierung, den Mailänder Vertrag nicht gehalten zu haben. Die Antwort des Grafen Cavour ist weit gereizter. Er weist namentlich auf die lombardische Presse hin und die in Piemont bestehende Preßfreiheit.

Der Pays versichert, der Vertrag mit Persien werde ein Vertrag ad referendum seyn. Nachdem er von den Bevollmächtigten der beiden Staaten gezeichnet ist, muß er vom Teheraner Hof ratificirt werden. Diese Formalität wird etwa drei Monat für die Hin- und Rückreise des Couriers wegnehmen. Aus diesem Grunde ist auch, wie man sagt, ein Waffenstillstand auf drei Monate abgeschlossen.

Marseille, 28 Febr. Gestern kamen 30,000 Hectolitres Korn an. Der Getreidemarkt ist still. Im Entrepôt liegen 800,000 Hectolitres. Die „Carmel" bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 19 d. Durch einen Befehl des Sultans ist die Errichtung eines der französischen Gendarmerie ähnlichen Corps entschieden. Kabuli Effendi und Kiamil Bey sind den 21 d. nach Jassy und Bucharest zur Ueberbringung des Ferman's zur Zusammenberufung der Divans ad hoc abgereist. Die Nachrichten aus Teheran vom 5 d. melden daß die Truppenbewegungen fortdauern und zahlreich Afghanenhäuptlinge um die Autorisation nachgesucht haben in der Armee von Schiras zu dienen. — Zu Teheran lief das Gerücht von der Einnahme von Kandahar durch die Perser. (T. D. Havas.)

** **Stockholm,** 17 Febr. Die finnische Post vom 12 Febr. aus Helsingfors meldet daß der kaiserliche Senat unterm 4 Febr. d. J. zollfreie Einfuhr nach Finnland von Roggen, Gerste, Hafer und Roggenmehl nebst Erbsen und Kartoffeln bis zum nächsten 1 Sept. decretirt hat, wobei aber das Ausfuhrverbot betreffend die genannten Getreidearten nebst Mehl und Grütze davon, sowie Malz, Erbsen und Kartoffeln in Kraft bleibt, wiewohl sich selbst innerhalb der finnischen Presse gegen diese Ausnahmsmaßregel Stimmen erhoben haben. Berichte von Reisenden aus den nothleidenden Strecken Finnlands lauten fortwährend höchst traurig. Zu Haapajärvi Capelle im südlichen Theil von Uleabergs Län sind schon 30 bis 40 Leichen, die beklagenswerthen Opfer von Hunger und schlechter Nahrung, jeden Sonntag begraben worden.

St. Petersburg, 19 Febr. Die Hofzeitung sagt in ihrem Resumé der ausländischen Neuigkeiten: „Einer der Pariser Correspondenten des „Nord" schreibt daß England, wenn es mit Persien Frieden gemacht haben wird, sich sehr wahrscheinlich Rußland nähern werde. Wir glauben daran nicht. Der Correspondent hat wahrscheinlich den Bericht Sir Hamilton Seymours, des früheren englischen Gesandten in Rußland, vergessen! Es gibt allerdings Leute welche gern alle Welt befreunden möchten, und diese glauben daß England wieder wie früher sich mit Rußland verbinden werde; wir aber theilen diese Ueberzeugung nicht, und haben unsere deßfallsige Ansicht bereits wiederholt ausgesprochen."

Athen, 21 Febr. Auf der Insel Euböa sind sehr reichhaltige Kohlenwerke entdeckt worden. Eine Gesellschaft bildete sich zum Bau einer Eisenbahn vom Piräeus nach Athen. (Oest. Corr.)

Konstantinopel, 20 Febr. Mehmet Bey, Oberhaupt der Tscherkessen, warb 440 Mann, meist Polen, welche auf zwei englischen Schiffen nach Tscherkessien abgiengen. Der Schatzmeister Mehemet Bey wurde als Entwender der Thronkleinodien entdeckt. Eine telegraphische Depesche meldet die Vollendung der Arbeiten der bessarabischen Gränzregulirungscommission, die Abtretung Belgrads sey nun als Thatsache zu betrachten. (Oest. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 28 Febr. Württemb. 4½proc. Oblig. b. R. 103 P.; 4½proc. ditto 92¼; bad. 4½proc. Oblig. 102⅝, 3½proc. ditto v. 1842 91⅞; 4proc. Ludwigsh.-Berb. E.-A. 148⅛; 4½proc. Pf. Max-E.-B. b. R. 108½, 4½proc. bayer. Ostb. 100; Rhein-Nahe-B. 91 bez.; bad. 50 fl.-L. 85¾, 35 fl. L. —; kurh. 40Thlr. L. b. R. 40⅞; Pistolen fl. 9.39½–40½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19-20; engl. Sov. fl. 11.40-44; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 27 Febr. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅝; 3proc. dän.-engl. 83 P.; 6proc. nordamerik. Bons 101; 3½proc. meckl. Anl. 90½ P.; 4proc. norweg. Anl. 97½ P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101½; 5proc. russ. hamb. Cert. 94½ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93; Hamb.-Bergeb. E.-B.-A. 127; Berlin-Hamb. 113¼ bez.; Altona-Kieler 128¼; Meckl. 56 P.; Glückst.-Elmsh. 41⅓ P.

Berlin, 28 Febr. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 100¼ P.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¼ G.; Prämien-Anl. von 1855 116⅜ G.

Wien, 27 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 105½; Theißbahn 102⅛; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 102¼; lomb. Bahnactien 128; Pardubitz-Reichenberger 110¾.

§§ **Wien,** 27 Febr. Wie ich erfahre, ist durch eine in den letzten Tagen erflossene allerhöchste Entschließung in Zukunft die zollfreie Einfuhr des ausländischen Salzes zu industriellen Zwecken gestattet, und ist zugleich auch das im Inland ärarisch erzeugte für die Industrie verwendete Salz im Preise herabgesetzt worden.

Paris, 28 Febr. 3proc. 70; 4½proc. 95.25; Bankactien 4200; Credit mobilier 1422.50; piem. 5proc. 91; röm. 88½; span. äußere 3proc. 40; innere Schuld 37; schweiz. Westbahn 485; schweiz. Centralbahn 482.50; Orleans 1427.50; Nord 980; Ost (alte) 890; Ost (neue) 770; Lyon-Mittelmeer 1840; Süd 792.50; West 827.50; Grand-Central 612.50; Lyon Genf 760; Bordeaux La-Teste 625; St. Rambert Grenoble 650, Ardennes-l'Oise 575; österr. Gesellschaft 765; Lomb.-Venet. 606.25; Victor-Emmanuel 610.

Amsterdam, 27 Febr. 2½proc. Integr. 63¾; 4proc. Cert. 95⅜; 5proc. Silber-Metall. 80⅝; 5proc. Met. 76⅝; 2½proc. Metall. 39⅝; National-Anleihe 78½; span. 3proc. 37⅜; 1½proc. 24½; Preuß 48½.

[1195]

Todes-Anzeige.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes ist unser geliebter Gatte, Bruder und Schwager,

Herr Friedrich von der Pfordten,

königl. Regierungsrath,

heute Morgens nach 6 Uhr im nicht ganz vollendeten 39sten Lebensjahre am Nervenfieber sanft verschieden.

Durch diesen neuen Verlust tief gebeugt, bitten wir um stille Theilnahme und empfehlen den Verstorbenen dem christlichen Gebete und dem Andenken seiner Freunde. — München, am 26 Februar 1857.

Friederike von der Pfordten, geb. Schuster,
Ludwig von der Pfordten, königlicher Staatsminister,
für sich und die übrigen Geschwister und Verwandten.

[1167]

Verzeichniss der Vorlesungen

welche an der königl. bayer. **Friedrich-Alexanders-Universität** zu **Erlangen** im Sommer-Semester 1857 gehalten werden sollen.

Der Immatriculations-Termin beginnt am 20 April. Der Anfang der Vorlesungen ist am 28 April.

Theologische Facultät.

Dr. *Thomasius:* Dogmatik, zweite Hälfte; Briefe Petri; dogmat. Conversatorium. — Dr. v. *Hofmann:* Evangelium des Matthäus; den ersten Brief Pauli an die Korinther. — Dr. *Delitzsch:* Heilsgeschichte des alten Testaments; die Prophetenbücher des Reiches Israel: Jona, Amos, Hosea; alttestamentl. Lesestücke in sprachgeschichtlicher Folge. — Dr. *Harnack:* System der prakt. Theologie; theolog. Encyklopädie u. Methodologie; prakt. Uebungen im homilet. u. katechet. Seminar. — Dr. *Schmid:* Kirchengeschichte, II. Theil; Geschichte der neueren Theologie; Uebungen des kirchenhistor. Seminars. — Dr. *Herzog:* Dogmatik, zweite Hälfte; Symbolik; homilet. u. katechet. Uebungen; neutestamentlich-exeget. Uebungen. — Unterricht in Kirchenmusik, insbesondere im Kirchengesang, ertheilt der Gesang- u. Musiklehrer *Herzog.*

Juristische Facultät.

Dr. *Schmidtlein:* Gem. u. bayer. Criminalprocess; Encyklopädie u. Methodologie der Rechtswissenschaft; Conversatorium über Criminalrecht mit Benützung von Rechtsfällen. — Dr. *Schelling:* Philosophie des Rechts; europäisches Völkerrecht; Theorie der summar. Processe mit Einschluss des Concursprocesses; Conversatorium über ausgewählte Lehren des ordentl. Civilprocesses. — Dr. v. *Scheurl:* Kirchliches Eherecht; das sonstige gemeine deutsche Kirchenrecht der Katholiken u. Protestanten; Institutionen. — Dr. *Gengler:* Das in Bayern mit Ausschluss der Pfalz geltende Civilrecht; deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte; Handels- u. Wechselrecht; Lex Baiuvariorum. — Dr. *Brinz:* Pandekten, mit Ausschluss des Erbrechts; exeget. Uebungen. — Dr. *Wirth:* Röm. Erbrecht; röm. Concursprocess auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung; Pandekten-Conversatorien; exeget. Uebungen hinsichtlich ausgewählter Pandektenstellen.

Medicinische Facultät.

Dr. *Leupoldt:* Anthropologie u. Psychologie; allgem. Hygieine; Pathologie und Therapie; Geschichte der Medicin; Conversatorien. — Dr. *Rosshirt:* Geburtshülfliche Klinik; Geburtshülfe. — Dr. *Will:* Vergleichende Anatomie in Verbindung mit zootom. Uebungen; Veterinärmedicin; praktische Zoologie mit besonderer Rücksicht auf die Fauna der Umgebung von Erlangen. — Dr. *Gerlach:* Physiologie des Menschen, erläutert durch Versuche an Thieren; allgem. u. specielle Gewebelehre in Verbindung m. prakt. Uebungen in dem Gebrauche des Mikroskops. — Dr. v. *Dittrich:* Specielle Pathologie u. Therapie; med. Klinik; med. Poliklinik; pathologisch-anatom. Propädeutik. — Dr. *Thiersch:* Chirurg. Klinik; chirurg. u. ophthalmolog. Operationscursus; Ophthalmologie; Akiurgie u. Operationslehre; über grauen Staar. — Dr. *Trott:* Toxikologie; Receptirkunst. — Dr. *Wintrich:* gerichtl. Medicin; allgem. Therapie; einzelne Capitel der Experimental-Pathologie. — Dr. *Solbrig:* Psychiatrie mit klinischen Demonstrationen. — Dr. *Herz:* Chirurg. Anatomie; über Unterleibsbrüche; Repetitorium über descriptive menschliche Anatomie.

Philosophische Facultät.

Dr. *Kastner:* Gesammtnaturwissenschaft; Meteorologie; Experimentalphysik. — Dr. *Boettiger:* Geschichte der franz. Revolutionen von 1789 an; Geschichte des deutschen Volks; Geschichte von Bayern. — Dr. *Doederlein:* Didaktische Uebungen im philolog. Seminar; Agricola u. Germania des Tacitus; philolog. Encyklopädie. — Dr. v. *Raumer* sen.: Mineralogie; Pädagogik. — Dr. v. *Staudt:* Astronomie; einzelne Theile der Analysis. — Dr. *Fischer:* Geschichte der Philosophie mit besonderer Rücksicht auf die philosoph. Systeme der neueren Zeit; speculative Ethik. — Dr. v. *Naegelsbach:* Erklärung des Livius; griech. Stylübungen; über Horazische Lyrik u. höhere Kritik der Horazischen Oden; Geschichte der Philologie. — Dr. *Makowiczka* wird lesen: Polizeiwissenschaft; Cultur-, Finanz- und Polizeigesetzgebung Bayerns; ausgewählte Abschnitte in Adam Smith »Untersuchung über die Natur u. die Ursachen des Nationalreichthums«. — Dr. v. *Raumer* jun.: Geschichtliche Grammatik der deutschen Sprache; Nibelungenlied. — Dr. *Heyder:* Geschichte der alten Philosophie, Psychologie. — Dr. *Spiegel:* Sanskritgrammatik; Grammatik der syrischen Sprache; Zendgrammatik; Erklärung des Yasna. — Dr. Freih. v. *Gorup-Besanez:* Organische Chemie, Toxikologie; chem. Prakticum. — Dr. *Hegel:* Geschichte der neueren Zeit; histor. Uebungen. — Dr. *Fabri:* Prakt. Rechenkunst mit Rücksicht auf die Statistik Bayerns; Encyklopädie der Cameralwissenschaften. — Dr. *Winterling:* Ueber Shakespeare's Wintermärchen; englische, franz. u. span. Sprache. — Dr. *Martius:* Pharmacie mit Bezugnahme auf die neue bayerische Pharmakopöe; Prakt. Anweisung in Anfertigung neuer pharmaceutischer Präparate. — Dr. *Schnizlein:* Botanik, 1. Theil, als Organographie u. systemat. Morphologie; prakt. Uebungen im Untersuchen der Pflanzen; Demonstrationen der heimathlichen Flora mit Excursionen. — Dr. *Friedr. Pfaff:* Geognosie u. Geologie; über die wichtigsten Mineralien u. deren Anwendung in Künsten u. Gewerben. — Dr. *Rosenhauer:* Ueber die zoolog. Sammlung der Universität; allgem. u. med. Zoologie; Repetitorium u. Conversatorium über Zoologie. — Dr. *Friederichs:* Geschichte der griech. Nationalliteratur; ausgewählte Oden Pindar's. — Dr. *Hans Pfaff:* Analyt. Mechanik; prakt. Uebungen aus dem Gebiete der analyt. Geometrie. — Dr. *Schmid:* Logik und Metaphysik; philosoph. Pädagogik; Cartesius. — Musik lehrt: *Herzog;* die Zeichenkunst: *Gareis;* die Reitkunst: *Neubert;* die Tanzkunst: *Hübsch;* die Fecht- u. Schwimmkunst: *Quehl.*

Die Univ.-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1—2 Uhr, das Lesezimmer in denselben Stunden u. Montags und Mittwochs von 1—3 Uhr, das Naturalien- u. Kunstcabinet Mittwochs u. Sonnabends 1—2 Uhr geöffnet.

Kunst-Ausstellungen.

Die vereinigten **Kunst-Vereine** in **Bamberg, Passau, Regensburg, Wiesbaden** und **Würzburg** veranstalten in den Monaten **November** und **December 1856**, dann **Januar** bis **September 1857 incl.** und zwar vom **1ten jeden Monats** ab: **gemeinschaftliche Ausstellungen** von 8- bis 14tägiger Dauer.

Bezüglich der näheren Bedingungen für die Einsendungen wird auf die früheren Einladungen der erstgenannten Vereine (conf. Beilage zur „Allgemeinen Zeitung von Augsburg“ Nr. **304** und Beiblatt zum „Deutschen Kunstblatt“ Nr. **50 pro 1852**) verwiesen, wobei aber noch folgende Bedingungen besonders hervorgehoben werden.

1) **Alle** Kunstwerke sind in den **Monaten November 1856** bis **Mai 1857 zuerst** nach **Passau** oder nach **Wiesbaden**; in den **Monaten Junius** bis **September 1857** incl., aber **jedenfalls zuerst** nach **Wiesbaden** einzusenden.
2) **Alle** eingesendeten Kunstwerke haben, so ferne nicht ausdrücklich anders bestimmt wird, **den ganzen Turnus der Ausstellungen zu durchlaufen,** der, mit Rücksicht auf die Dauer des Transportes, incl. Ein- und Auspacken, auf circa **5** bis **6** Monate angenommen werden darf.
3) Die **Transportkosten** werden bei **directen** Zusendungen durch die Künstler innerhalb eines Rayons von **80** Stunden **hin** und **zurück** von den Vereinen bestritten.
4) Die Rücksendungskosten derjenigen Bilder bei denen **im voraus nicht ein kürzerer Turnus bestimmt** wird, und die erst **während des Laufes** zwischen den **5** verbundenen Vereinen abverlangt werden, sind von den treffenden Künstlern **selbst** zu bestreiten.
5) Bei Kunstwerken von weiterer Entfernung oder von bedeutend großem Umfange ist **vorherige** Anfrage nothwendig.

Obengenannte **Kunst-Vereine** laden nun die verehrlichen Herren Künstler zur zahlreichen Zusendung ihrer Kunstwerke mit dem Bemerken ein, daß auch heuer wieder nicht unbedeutende Ankäufe in Aussicht stehen. [7237—40]

Ankündigung.

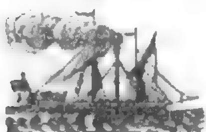
Die Herren Actionäre der **Mech. Weberei am Fichtelbach** werden hiedurch eingeladen [530—31]

am 4 März l. J., Nachmittags 3 Uhr,

im **Fabrik-Comptoir** zu einer **General-Versammlung** sich einzufinden, um hauptsächlich das Ergebniß des vorjährigen Geschäftsbetriebs zu vernehmen.

Augsburg, den 30 Januar 1857.

Der Vorstand des Ausschusses: **Joh. Leop. Paulin.**



Dampfschifffahrt-Gesellschaft
des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten Fahrtenplane und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd,** sowie jede weitere Auskunft, erhält man **kostenfrei** bei dem Speditions-Handlungshause der HH. **Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in Augsburg, und dem Hrn. **Carl Diem** in **Stuttgart.** [8847—58]

Post-Dampfschifffahrt

zwischen

BREMEN- NEWYORK

durch die grossen
prachtvollen Bremer **Räder**-Dampfschiffe

GERMANIA, und **HANSA,**

1700 Tons, 450 Pferdekraft. 2500 Tons, 750 Pferdekraft.

Abfahrt von Bremerhaven:

„GERMANIA,“ am 14. März. **„HANSA,“** am 9. April.

Passage-Preise

einschließlich vollständiger Beköstigung:

	Cajüte:	Zwischendeck:
Für jede Person über 10 Jahre	240 Gulden Rheinisch.	100 Gulden Rheinisch.
„ jedes Kind unter 10 „	120 „ „	80 „ „

Für Säuglinge unter einem Jahr wird nur das Armengeld mit 6 Gulden bezahlt.

Güter-Fracht 20 Dollars pr. 40 Cubikfuß mit 5% Primage. Contanten, Gold, Silber, Juwelen ꝛc. ein halb Proc. vom Werth. Güter und Passagiere müssen spätestens **drei** Tage vor Abfahrt des Dampfschiffes hier eintreffen. Packete müssen Tags vor der Abfahrt bei Unterzeichnetem aufgeliefert werden.

Die Bedingungen der Ueberfahrt von Passagieren, so wie der Annahme von Gütern und Packeten sind bei mir und meinen Herrn Geschäftsfreunden, welche zum Abschluß von Ueberfahrts-Verträgen ermächtigt sind, gratis zu haben.

Fr. Wm. Bödeker jun.,
H. Aug. Heineken Nachfolger,
Schiffsmakler.

BREMEN, 1857. [671—74]

[6698—702]

Rom. Florenz und Bäder von Lucca.

Herr D. **Vanini**, seit den letzten 20 Jahren Professor der Sprachen in Pisa und den Bädern von Lucca, wird seinen Aufenthalt nehmen in **Rom**: von dem 1 November bis zum letzten April; in **Florenz**: während der Monate Mai und October; in den **Bädern von Lucca**: von dem 1 Junius bis Ende September. Adresse: **M. D. Vanini, poste restante.**

---

[49] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das erste Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

1857.

Januar — März.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 20 Bogen 12 fl. oder 7 Rthlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Der Credit und die Organisation desselben. — Die württembergische Centralstelle für Gewerbe und Handel und für die Landwirthschaft und ihre Thätigkeit unter ihrem Vorstand Director von Sautter. — Ueber die Ursachen welche der geographischen Verbreitung der organischen Wesen ein Ziel setzen. — Die schweizerische Neutralität und die Neuenburger Frage. — Die gegenwärtigen Schwankungen im Werthe der edlen Metalle. — Die Besoldungsfrage, ihr Charakter und ihre Lösung.

Der abgelaufene Jahrgang 1856 lieferte folgende Aufsätze:

I. Darstellung und Kritik der wichtigsten neueren Staatsrechtstheorien. — Rationalismus und Romantik. — Die Kaisergräber zu Speyer. — Die Keime der Alchemie bei den Alten. — Die künstliche Fischzucht. — Abbruch und Neubau der Zunft. — Umwandlungen im Weltverkehr der Neuzeit. — Die deutsche Münzeinigung. — Ueber die musikalischen Zustände der Gegenwart.

II. Der Krieg und der Frieden. — Der Streit der Eisenbahnen mit der Schifffahrt auf dem Rhein. — Mittheilungen aus Serbien. — Deutsche Dialektspoesie. — Die Abgaben vom Tabak und deren Ergebnisse. — Edle Metalle. Ein populärer Vortrag. — Bureaukratie und Geistlichkeit. Eine social-politische Skizze. — Die möglichen Lösungen der orientalischen Angelegenheiten. — Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde.

III. Das Leben in den Buchstaben. — Die Aussichten der Himmelskunde. — Die Verwendung der deutschen Bundestruppen bei der Anlage der gemeinschaftlichen Bundesbefestigungen. — Zur Armen- und Lebensmittelfrage. — Der Materialismus im Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung des modernen Bewußtseyns. — Die modernen Creditbanken. — Oesterreichs Sendung in Italien. — Der moderne Adelsbegriff als Beitrag zur Frage der Reorganisation des deutschen Adels.

IV. Die Actiengesellschaften, volkswirthschaftlich und politisch betrachtet. — Die Ethnographie auf der Landkarte. Eine Skizze aus Rheinbayern, von Riehl. — Eine grammatische Frage, oder die Geschichte des Buchstaben S. — Zur Anthropologie. Mit unmittelbarer Beziehung auf J. H. Fichte's Anthropologie. — Die deutschen Interessen jenseits der Karpathen. — Das heutige Actienwesen im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung der Volkswirthschaft, von Schäffle.

Nach dem Programm ist die Bogenzahl eines Heftes auf 20 festgesetzt. Während wir uns somit verpflichteten jährlich nur 80 Bogen für das Abonnement von 12 fl. zu geben, lieferten wir im vorliegenden Jahrgang gleichwohl 89¼ Bogen, und haben dieser Vermehrung ungeachtet den ursprünglichen Preis nicht erhöht.

Stuttgart, Januar 1857. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1138] Im Verlag von **Friedr. Fleischer** in Leipzig erschien so eben:

Der Ursprung des Christenthums,

seine vorbereitenden Grundlegungen und sein Eintritt in die Welt
von **Ludwig Noack**,
Professor in Gießen.
2 Theile. 1857. Preis 3 Thlr. 10 Ngr.

In demselben Verlage erschien im Jahre 1856:

Die Heldenzeiten des Christenthums.

Die drei ersten Jahrhunderte der Kirche Christi
dargestellt von **Heinrich Kritzler.**
Erster Band. Der Kampf mit dem Heidenthum. 1 Thlr. 18 Ngr.

Für Bau-Unternehmer.

Dach- oder Stein-Pappen

[1156—58]

von **Stalling & Ziem** in Berlin.

in **Breslau** Nicolai-Platz Nr. 1. — bei Hrn. G. Borsteil, alte Jacobsstraße Nr. 67. — in **Barge** bei Sagan in Schlesien.
„ „ Eduard Bode Leipzigerstraße Nr. 104.

(Abdruck aus Nr. 32 des Liegnitzer Amtsblattes vom 11. August 1855.)
Verordnung der königlichen Regierung zu Liegnitz.

Wir bringen hierdurch in Folge Ermächtigung des königlichen Ministerii für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zur allgemeinen Kenntniß, daß die von den Fabrikbesitzern Stalling und Ziem zu Barge gefertigten Dach-Pappen dergestalt geeignet befunden worden, daß damit eingedeckte Dächer hinsichts ihrer Feuersicherheit den Ziegeldächern gleichzusetzen sind.

Liegnitz, den 31. Juli 1855

(Abdruck aus Nr. 32 des Frankfurter Amtsblattes vom 6. August 1856.)

Die in der Fabrik von Stalling und Ziem zu Barge bei Sagan gefertigten Dachpappen sind von dem königlichen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten nach vorhergegangener technischer Untersuchung des Fabricats dergestalt geeignet befunden worden, daß damit eingedeckte Dächer hinsichts ihrer Feuersicherheit den Ziegeldächern gleichzusetzen sind, was hiermit zur Kenntniß des Publicums gebracht wird. — Frankfurt a. d. O., den 24. Juli 1856.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

Die Harburger

[811—840]

Gummi-Kamm-Compagnie

erlaubt sich das Publicum auf die

Kautschuk-Kämme

ihrer Fabrik aufmerksam zu machen.

Die entschiedenen Vorzüge des gehärteten Gummi vor jedem andern bisher zur Kammfabrication verwendeten Materials, die Größe der Anlage, sowie die Sachkenntniß und Erfahrung, welche der Gesellschaft zu Gebote stehen, setzen sie in den Stand das beste Fabricat zu sehr mäßigen Preisen zu liefern.

Die Kämme zeichnen sich durch eine besondere Sorgfalt der Arbeit und durch die Vorzüglichkeit des Materials vor allen andern aus; sie spalten nicht, lassen sich in warmem Wasser reinigen, sind außerordentlich dauerhaft und ersetzen vollkommen die Schildpattkämme, denen sie in mancher Hinsicht noch vorzuziehen.

General-Depôt für Bayern unter **Schorn & Bannog** in Nürnberg.

General-Depôt für Württemberg und Baden unter **L. Schloss & Comp.** in Frankfurt a. M.

Importirte Havanna-Cigarren.

Durch bedeutende Sendungen von Havanna sind wir in den Stand gesetzt, trotz der hohen Tabakspreise, allen Anforderungen genügen zu können, und bitten um gefällige Probe-Aufträge. Besonders empfehlenswerth, was Preis und Qualität anbetrifft, offeriren wir „La National" zu 18 Thlr. preuß. Courant per Mille. Probeviertelkisten à 4½ Thlr. Der Betrag wird an uns unbekannte Häuser per Postvorschuß entnommen. Da nach den k. k. österreichischen Staaten kein Postvorschuß bewilligt wird, so ersuchen wir, gefällige Aufträge von dort mit Rimessen zu versehen. (Für ¼ Kiste 7 fl. W. W.) [944—46] **Rey & Comp. Hamburg.**

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur fixen und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern. [7745—89]

[490—501] **Fauvelle-Delebarre's, Boulevard Bonne-Nouvelle 10 zu Paris.**

Patentirte Kautschukkämme. Medaille 1ster Classe 1855.

Der Erfolg dieser Erfindung übertrifft alle Erwartung. Die Fabrik beschäftigt 400 Arbeiter, die kaum ausreichen. In der That sind die Kautschukkämme allen andern, selbst den Schildkrötkämmen, im Gebrauch vorzuziehen. An Farbe gleichen sie den Büffelkämmen, sind sehr weich, wenig zerbrechlich und die Zähne spalten sich nie. Sie empfehlen sich ferner durch ihre Wohlfeilheit. Zu haben bei allen Haupt-Parfümeuren und Coiffeuren Frankreichs und des Auslands

---

[151—162] ***Josef Brecker.***

Deutsche Buchhandlung in Florenz,

Via Maggio Nr. 1877.

Mit der Buchhandlung ist eine aus 12,000 Bänden bestehende Leihbibliothek verbunden, in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Zugleich wird auch alles besorgt was in Deutschland im Gebiete der Literatur erscheint.

[1168] In Commission bei **J. Spithöver** in **Rom** sind so eben erschienen:

Annales ecclesiastici quos post Cæsarem S. R. E. Card. Boronium Odoricum Raynaldum ac Jacobum Laderchium presbyteros congregationis oratorii de urbe, ab anno 1572 ad nostra usque tempora continuavit **Augustinus Theiner.** Romæ 1856. 57. 3 Bände, gross Folio. Preis 45 Rthlr.

Notizie per l'anno 1857 oder Römisches Staatshandbuch für 1857. 16. Preis 1 Rthlr.

Beide Werke sind auf meinem Leipziger Lager vorräthig und zu den angeführten Preisen durch jeden Buchhändler gegen entsprechende Portovergütung zu beziehen.

[1067] Bei **Heyder & Zimmer** in Frankfurt a. M. ist erschienen:

Das Gewissen.

Eine Betrachtung
von **Johann Karl Passavant.**
gr. 8. broch. 10 Sgr. oder 36 kr.

„Mit der ihm eigenen Feinheit des Geistes hat der Herr Verfasser in dieser Abhandlung das Wesen des Gewissens charakterisirt als die uns inwohnende Magnetnadel des Sittlichen," und den Einfluß nachgewiesen welchen dasselbe auf alle Regionen des Lebens, auf Religion, Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst ausübt.

---

[970] Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig:

Praktisches Handbuch der Roh- und Stabeisen-Fabrication
in leichtfaßlichem Vortrage.

Zugleich als systematischer Text zu: „Die Fabrication des Eisens. Von **E. Flachat, A. Barrault** und **J. Petiet.** Mit 92 Tafeln und Karten. Lüttich und Leipzig. 1851."

Von Dr. **Karl Hartmann.**

Zweite, ergänzte und vermehrte Auflage.
Mit neun Tafeln (in einem besondern Hefte).
8. Geh. 4 Thlr. 20 Ngr.

Ein gedrängtes praktisches Lehrbuch für alle die ein näheres oder entfernteres Interesse an dem Eisenhüttengewerbe nehmen, in der rasch nöthig gewordenen zweiten Auflage ansehnlich erweitert und bis auf die neueste Zeit ergänzt.

Das für die zweite Auflage Neuhinzugekommene erschien für die Besitzer der ersten Auflage einzeln unter dem Titel:

Die neuesten Fortschritte der Roh- und Stabeisen-Fabrication. Ein Supplement zu: „Praktisches Handbuch der Roh- und Stabeisen-Fabrication in leichtfaßlichem Vortrage." Von Dr. **Karl Hartmann.** Mit einer Tafel. 8. Geh. 20 Ngr.

Une jeune demoiselle, sortie d'un des meilleurs pensionnats de la France, et capable d'enseigner l'allemand, le français, l'anglais ainsi que les ouvrages manuels d'après la methode de ce pensionnat, desire se placer comme gouvernante auprès de jeunes demoiselles; elle entrerait aussi comme maîtresse dans un pensionnat.

Veuillez vous informer de mon adresse à l'Expedition de ce journal sous les Nr. 1134. (1134)

Ein Colorist

[1189—91]

aus Frankreich, gegenwärtig in einer österreichischen Fabrik beschäftigt, sucht eine Stelle. Das Nähere unter G. K. in Gerolds Buchhandlung in Wien

---

Der Unterzeichnete kauft 15- bis 16füßige reine und halbreine Borde in Partien, und bittet um Offerte mit Angabe der Quantitäten und Preise.

Frankfurt a. M., den 10 Februar 1857.
[802—4] **Eduard Lejeune.**

Gasthof-Verkauf.

[1062—64]

In einer gewerbreichen Stadt der Ostschweiz, in deren unmittelbaren Nähe die Kreuzung mehrerer Eisenbahnen stattfindet, wird ein frequenter Gasthof ersten Ranges zum Verkauf angeboten. Hierauf Reflectirende belieben sich um nähere Auskunft unter der Chiffre J. H. G. Nr. 1062 franco durch die Vermittlung der Expedition dieses Blattes zu wenden.

On cherche une bonne française protestante pour de jeunes enfants. S'adresser à l'Expedition de cette feuille, sous Nr. 1194. [1194]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 61. | 2 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Gaildorf (Erbgraf v. Pückler-Limpurg †); Kassel (nochmals die Schülerverbindungen); Weimar (Landtagsverhandlungen. Das Karl-August-Denkmal); Hannover (Landtagsverhandlungen); Berlin (die preußische Politik in der Neuenburger Frage. Vom Landtag); Wien (Professor August Hahn. Nekrolog).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (der Hof und der Carneval. Corsofahrt. Gnadenact).

Schweiz. Genf (die Neuenburger Frage. Zur Situation).

Großbritannien. Die Abstimmung bei der Budgetverhandlung. Die Bischöfe bei der China-Debatte. Ein Meeting gegen die Papiersteuer. Parlamentsverhandlungen vom 26 Febr.

Frankreich. Die Organisation der Donaufürstenthümer. Der Neuenburger Conflict. Die Fusion. Die Patrie. Thiers. Die internationale Bank. Der Grand-Central.

Italien. Pisa (der toscanische Fasching. Litterarisches. Frühlingsbeginn. Wieder ein Raub).

Dänemark. Aus Dänemark (Rückblick auf die Verhandlungen der schleswig'schen Ständeversammlung und des dänischen Reichstags).

Türkei. Von der bosnischen Gränze (zur Illustrirung des Hat Humayum. Der österreichische Generalconsul für Bosnien †. Serbisches Theater).

Ver. Staaten von Nordamerika. Washington (die Vorgänge in Canton. Die auswärtige Politik im allgemeinen und England gegenüber insbesondere).

Handels- und Börsennachrichten. Wien (Schlachtrüstungen im Bereich der Creditanstalt); Paris (die Börse).

Neueste Posten. München (der Telegraph als Justizgehülfe. Bericht der Münchener Armenpflege. Die Münze); Triest (Nachrichten der Ueberlandpost bis 2 Febr.)

Deutschland.

Württemberg. * **Gaildorf,** 20 Febr. Vorgestern Abends starb dahier der Erbgraf Friedrich Karl Ludwig Ernst, Sohn des Grafen und Standesherrn Kurt von Pückler-Limpurg, im dritten Lebensjahre. Mit seltener Raschheit hat hier der Tod ein blühendes Leben geraubt, und tieferschüttert blicken die Familienangehörigen ihrem Liebling nach. Seine irdischen Reste sind für die gräfliche Familiengruft zu Burgfarrnbach in Bayern bestimmt, wohin sie heute, von einer zahlreichen Versammlung bis an die Marke der hiesigen Stadt gefolgt, abgeführt wurden.

Kurhessen. **Kassel.** Die Maßregel in Marburg scheint keine vereinzelte zu seyn. Dem Vernehmen nach sind auf höheren Befehl in den Gymnasien aller kurhessischen Städte Untersuchungen über die dort bestehenden Schülerverbindungen eingeleitet, jede solche ist auf das strengste untersagt worden. Auch in Kassel ist diese Untersuchung bereits im Gang, und die Gymnasiasten sollen zur Einlieferung ihrer Rappiere Befehl erhalten haben. Ebenso ist den Schülern der polytechnischen Schule ein höherer Befehl vorgelesen worden, welcher ihnen verbietet ferner Mützen von auffallender Farbe zu tragen, bei Strafe der Ausstoßung. Zugleich haben sie die Statuten über die unter ihnen bestehenden Verbindungen zur Prüfung vorlegen müssen. (N. K.)

Thüringen. ⁁ **Weimar,** 26 Febr. Nachdem in seiner heutigen Sitzung der Landtag noch einen am Dienstag ausgesetzten Punkt des Preßgesetzentwurfs erledigt, und zwar durch Verwahrung der Bestimmung die man aus dem k. sächsischen Preßgesetze aufgenommen hatte, daß ein Redacteur einer Zeitschrift die unter gewissen Voraussetzungen vom Staatsministerium verboten worden, fünf Jahre lang keine Redaction wieder im Großherzogthum sollte führen dürfen — gieng derselbe zur Berathung des Entwurfs einer neuen Bergwerksordnung über. Dieser Entwurf, dessen Verfasser der Finanzrath Dr. Schemburg ist (Sohn des bekannten Bürgermeisters von Kassel, und aus dem kurhess. Staatsdienst, wo er wegen der Mißliebigkeit seines Vaters zurückgesetzt ward, in den hiesigen übergegangen), wird von Sachkundigen als eine sehr gediegene Arbeit gerühmt. Derselbe ist unter Berücksichtigung anderer, namentlich der neueren österreichischen und preußischen Bergwerksordnungen, hauptsächlich auf das k. sächsische Bergwerksgesetz von 1851 basirt, bekanntlich eine wissenschaftlich wie praktisch vortreffliche Arbeit. So hat denn auch der vorberathende ständische Ausschuß nur äußerst wenige Bemerkungen zu dem sehr umfänglichen Entwurfe gemacht, und selbst diese sind mehr redactioneller als materieller Natur. Die Erwartung ist gleichwohl nicht eingetreten daß der Landtag das Gesetz en bloc annehmen werde. Ja es hat sogar gleich im Eingange der Berathung darüber eine ziemlich heftige Opposition von Seiten der großen Grundbesitzer gegen die neue Feststellung des Bergregals stattgefunden, weil diese neben den eigentlich metallischen Mineralien auch die zu Brennstoffen dienenden (wie Steinkohlen) — jedoch mit Ausnahme des Torfs — zu den Regalien rechnet. — Unter den übrigen Vorlagen die den Landtag noch beschäftigen werden, ziehen zwei die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grad auf sich: eine Modification des Gemeinde- und eine des Landtagswahlgesetzes. Bei der ersten handelt es sich um eine Wiederausbezirkung der großen Grundbesitzer (Rittergutsbesitzer) aus den Gemeindeverbänden, theils rücksichtlich ihrer Besitzungen, theils rücksichtlich ihrer Personen und Familien; die zweite ist ziemlich irrelevant: die großen Grundbesitzer sollen, statt 4, 5 Vertreter zu wählen haben, wogegen auch die Universität Jena einen solchen erhalten würde. — Die gestern hier abgehaltene Generalversammlung der Karl-August-Comité's war von etwa 60 Personen in Vertretung von etwa 40 Comités besucht. Sie wählte einen Centralausschuß von 21 Personen zur Fortführung des Unternehmens zunächst zur Sammlung von Beiträgen — jedoch nur im Inlande — und sprach sich hinsichtlich der Form und des Ortes der Statue dahin aus daß ein Standbild zu Fuß und ein Ort innerhalb der Stadt am geeignetsten für den beabsichtigten Zweck erscheine.

K. Hannover. ** **Hannover,** 26 Febr. Die gestrige Sitzung zweiter Kammer verlängerte sich über die gewöhnliche Zeit hinaus, da über die v. d. Horst'schen Angelegenheit eine etwas heftige und eingehende Debatte geführt wurde. Eine allgemeine wurde dieselbe, wie es bei dem Zustand der Kammer natürlich ist, nicht, es sprachen nur die gewöhnlichen Redner. Hr. Wermuth erhob sich zwar auch, brachte es aber nicht über die übliche Anrede an den Präsidenten hinaus, da ihm ein anderer Redner zuvorkam. Das war sehr Schade; es ist ja so sehr nützlich auch die Ansicht eines General-Polizeidirectors zu wissen. Die Debatte begann mit dem Antrag des Hrn. Generalsyndicus, welcher den schon von Ihnen mitgetheilten Antrag der Regierung auf Ausschließung des Hrn. v. d. Horst unterstützte und um die Zustimmung des Hauses für denselben bat. Die Gründe welche derselbe anführte, waren sehr allgemeiner Natur, und wiederholten eigentlich nur dasselbe was von dem Ministersitz aus schon mehrfach vorgebracht, und auch in dem Schreiben der Regierung enthalten ist. Wir bemerken gleich zuvor daß der Antrag, wie es zu erwarten stand, gegen etwa 20 Stimmen angenommen wurde. Unter den letztern waren sämmtliche Mitglieder der Partei, die in der vorigjährigen Sitzung nicht immer mit der Opposition gieng, z. B. Stadtdirector Rasch, Oberbürgermeister Borchhausen, Amtmann Meier u. s. w. Jenem Antrag hatte Hr. v. Bennigsen einen Verbesserungsantrag entgegengestellt, der dahin gieng daß Stände in der von Hrn. v. d. Horst abgegebenen Verwahrung keinen Grund für dessen Ausschließung von der Kammer finden, und um baldige Vorlegung der Vollmacht desselben zur Prüfung ersuchten. Der Antrag blieb mit eben der oben angegebenen Stimmenzahl in der Minorität. Die Debatte war mitunter recht bitter, und gab zum Schluß Anlaß zu einem sehr unangenehmen Austritt. Es war nämlich von der Linken angeführt daß, wolle man

auf solche Verwahrungen u. s. w. recurriren, auch mehrere Mitglieder der Rechten, die sich noch dazu an hervorragenden Stellen befänden, im Hause nicht anwesend seyn dürften. Es waren damit die HH. Oberregierungsräthe Danckert und Lang gemeint, von denen letzterer mit einer an Naivetät gränzenden Unbefangenheit seine 1829 unter ähnlichen Umständen abgegebene Erklärung verlas, zugleich aber behauptete daß er damals auch erklärt, es nicht mehr mit seiner Pflicht vereinbar gehalten zu haben ein Mitglied der Kammer zu bleiben. In Betreff Danckerts verlas v. Bennigsen mehrere Actenstücke aus der Zeit der Bewegung, welche allerdings mit dem jetzigen Auftreten des Hrn. Oberregierungsraths im schärfsten Widerspruch stehen. Derselbe schwieg bis gegen das Ende der Debatte, erhob sich aber dann, und ließ sich wie folgt vernehmen: er halte es unter seiner Würde auf Angriffe zu erwidern welche in einer „alle Sitte und allen Anstand verletzende Weise gegen die Rechte des Hauses geschleudert seyen." v. Bennigsen nahm darauf den Schutz des Präsidenten in Anspruch, der die Mitglieder beider Seiten des Hauses ersuchte keine Persönlichkeiten in die Debatte zu ziehen. Bennigsen bemerkte alsdann daß er, nachdem jene Aeußerung des Hrn. Danckert gefallen, in dieser Angelegenheit nicht weiter sprechen werde. Aus der Debatte selbst wird es vorderhand genügen einige Einzelnheiten mitzutheilen, und den Hauptinhalt derselben kurz zu charakterisiren. v. Bennigsen, Buddenberg und Linkenmann sprachen auf der Linken. Ihr Vortrag bezweckte hauptsächlich nachzuweisen daß der Ausschließung des Hrn. v. d. Horst jeder rechtliche Boden fehle, da, nach den klaren Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes und der Geschäftsordnung, eine solche Ausschließung nur dann gerechtfertigt werden könne, wenn ein Deputirter sich der Ausübung seiner Pflichten als Mitglied der Kammer begebe, nie aber durch eine Erklärung einer juristischen Ueberzeugung welche ein Deputirter abgebe. Und als eine solche müsse man die Verwahrung des Hrn. v. d. Horst betrachten. Seine ständischen Pflichten habe derselbe nach wie vor wahrgenommen. Proclamire jene Erklärung ein Verbrechen, so hätte v. d. Horst durch die Staatsanwaltschaft zur Verantwortung gezogen werden, und seine Ausschließung schon in der vorigen Diät erfolgen müssen. Von der Rechten führte Staatsminister v. Borries das Wort. Derselbe hielt sich an allgemeine Grundsätze, indem er eine Ausschließung des vielgenannten Deputirten seitens der Regierung als durch die Bundesgesetze geboten erachtete, denen jene Erklärung zuwiderlaufe. Auf die Frage warum die Regierung nicht schon voriges Jahr mit einer solchen Maßregel vorgeschritten sey, antwortete derselbe daß dieß durch die damals herrschenden Umstände verboten gewesen sey. Die Regierung habe einen solchen Fall wohl erwogen, und sey darüber einig geworden vorläufig nur durch den Mund des Redners jene Verwahrung zurückzuweisen, weitere Maßregeln sich aber auf eine gelegenere Zeit vorzubehalten. Die Gründe dafür wolle er mit Offenheit anführen. In voriger Diät habe die Opposition die Majorität in der Kammer gehabt. Die Ausschließung eines Deputirten hätte nur durch Beschluß der Kammer geschehen können, und die Regierung würde einen solchen Beschluß nicht erreicht haben. Sie würde sich also in der Lage gesehen haben die Kammer aufzulösen, und zwar zu einem Zeitpunkt wo weder das Budget noch das Finanzcapitel berathen gewesen sey. Natürlich hätte sie sich dann auf die Bewilligungen des vorigen Budgets beschränkt gesehen, welche zu dem erhöhten Bedürfnisse nicht ausgereicht und mannichfache Verlegenheiten herbeigeführt haben würden. Als interessante Zwischenfälle sind noch zu erwähnen daß Hr. Pastor Ernst in weitausgreifender Rede gegen die Linke zu Felde zog die zur Anarchie dränge. Eine Beleuchtung des Deputirten- und Unterthaneneides wurde daran geknüpft. Ferner eiferte auch Hr. Amtsrichter Heyl gegen diese Leute „welche die Rechte auf einen schlüpferigen Boden drängen wollen der zur Anarchie u. s. w. führe;" zu gleicher Zeit trat derselbe kühn für die Unabhängigkeit der königl. Beamten bei den Abstimmungen in die Schranken, die zu wahren Bennigsen aufgefordert hatte. Nur Hr. v. Linsingen sprach etwas ähnliches aus; Bennigsen hatte da einen schmerzhaften Punkt berührt, der vorzugsweise den Abgeordneten Heyl traf. Man hat seinen Kunstgriff längst durchschaut. Zu irgend einem weitern Schritte von Seite der Linken ist es also nicht gekommen. Ein solcher würde auch unter den jetzigen Verhältnissen höchst unrathsam seyn. Die „Nachrichten" haben sich also in ihren Vermuthungen getäuscht. Bennigsen erwähnte nur daß in voriger Diät die Opposition von einer Ministeranklage nur in einem zu weit gehenden Geiste der Versöhnlichkeit abgesehen habe, daß sie aber besprochen worden sey.

Preußen. ⊥ **Berlin,** 28 Febr. Aus den Angriffen des „Nord" auf die preußische Politik in der Neuenburger Angelegenheit ist ersichtlich daß die Haltung des diesseitigen Cabinets noch vor kurzem des Beifalls der auswärtigen Höfe entbehrte; denn wenn Rußland mit ihr nicht einverstanden war, so waren es Frankreich, Oesterreich und England noch viel weniger. Aber wir dürfen jetzt annehmen daß die Differenz, die hier zu Tage trat, gegenwärtig ausgeglichen ist, wenn auch nur nach einer lebhaften Controverse im Schooße der Regierung und ihrer obersten Organe, deren Einzelnheiten sich der öffentlichen Kenntnißnahme vorläufig noch entziehen. Thatsache aber ist es daß eine Wendung stattgefunden hat, ohne welche ein glatter Verlauf der Pariser Conferenz nicht abzusehen war. — Aus den Berichten der Budgetcommission heben wir einige Data von allgemeinem Interesse heraus. Der Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung ist für das Jahr 1857 mit 13,462,850 Rthlr. in der Einnahme angesetzt, wovon nach Abzug der Ausgaben ein Ueberschuß von 2,815,678 Rthlr. bleiben wird, also 490,798 Rthlr. mehr als im Vorjahre. Die Zunahme bei den Gruben trifft zum größeren Theile, nämlich mit 1,200,000 Rthlr. auf die Saarbrücker Kohlengruben, deren Production und Absatz noch in lebhaftem Wachsthum begriffen ist, und nach Eröffnung der Luxemburger Eisenbahn sich noch mehr steigern wird. Der Ueberschuß aus den Hütten übertrifft das Vorjahr um 274,066 Rthlr. Das Plus in der Brutto-Einnahme trifft hauptsächlich auf die schlesischen Werke Königshütte und Gleiwitz mit 313,000 Rthlr. und die rheinischen Werke (Saynerhütte) mit 231,000 Rthlr. Erhebliche Mehrausgaben veranlaßt die Schönebecker Saline, deren Salzproduction erweitert werden soll. Sehr interessant ist der Bericht über die Lotterieverwaltung, deren Einnahmen 1,271,200 Rthlr. beträgt mit einem Ueberschusse von 1,162,000 Rthlr. Abgelehnt wurden von der Budgetcommission die Anträge auf Vermehrung der Loose um 5000 Stück, auf Verpachtung der Einnehmerstellen und auf die Vereinigung der Lotterieverwaltung mit königlichen Cassen, wodurch bei Bewilligung eines mäßigen Procentsatzes an die Cassenbeamten die mit 84,773⅓ Rthlr. angesetzten Erhebungskosten erspart werden sollten. Die Vermehrung der Loose ward mit 17 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Gegen die Verpachtung der Einnehmerstellen, wodurch der Staat angeblich bis zu einer halben Million jährlich gewinnen sollte, und gegen den letzten Antrag wandte der Vertreter der Regierung folgendes ein: die älteren und größeren Einnehmer sind auf Lebenszeit, die anderen auf Kündigung angestellt. Ihre Entlassung würde also zahlreiche Entschädigungsansprüche hervorrufen. Es gibt nur einen Collecteur, dessen Collecte bis zu 8000 Loosen beträgt; dieser eine theile seinen Gewinn mit mehr als 50 Untereinnehmern, welche von dem Reingewinn für die von ihnen untergebrachten Loose 4/5 resp. 7/8 beziehen, je nachdem sie am Wohnort des Obereinnehmers oder außerhalb angesessen sind. Der Debit der 95,000 Loose vertheilt sich auf 151 Obereinnehmer und 625 Untereinnehmer; alle zusammen verdienen dabei höchstens 490,000 Thlr., von einem Gewinn des Staates bis zu einer halben Million durch Verpachtung könne daher nicht die Rede seyn. Die Einnehmer stellen Caution von 3 — 15000 Rthlr.; ihre Erhöhung ist bedenklich, weil durch Cautionen möglichst wenig Capital dem Verkehr entzogen werden muß. Preußische Cassenbeamte könnten weder die verlangten Cautionen aufbringen, noch auch die durchaus kaufmännische Lotterie-Verwaltung als Nebengeschäft betreiben. Außerdem ist erst im Jahre 1850 der Gewinnantheil der Einnehmer von 4⅚ auf 3 Procent herabgesetzt worden. — Das Haus der Abgeordneten hat die §§. 4—14 des Ehescheidungsgesetzes in der Commissionsfassung angenommen; in dieser Fassung ist §. 6 der Regierungsvorlage gestrichen, welcher bestimmt daß den Geistlichen Nachricht von der rechtskräftigen Trennung gegeben werde, damit sie während derselben fortfahren können die Sühne zu versuchen. Verschiedene Amendements von v. Gerlach und Wagener wurden abgelehnt; bei der Abstimmung über einen Antrag des letzteren, der speciell die evangelischen Gatten und Geistlichen betrifft, entfernt sich die Mehrzahl der katholischen Abgeordneten und kehrt erst nach der Verwerfung des Antrags zurück. Der §. 16, der von der Ehelichkeit oder Unehelichkeit der während der Trennungsfrist von einer Ehefrau concipirten Kinder handelt, wird in der Fassung der Commission mit 180 gegen 113 und in der der Regierungsvorlage mit 169 gegen 114 Stimmen verworfen.

Oesterreich. ⸸ **Wien,** 24 Febr. Die hiesige Universität hat durch den am 20 d. erfolgten Hintritt des Prof. Dr. K. August Hahn einen empfindlichen Verlust erlitten. Hahn war am 14 Jul. 1807 zu Heidelberg geboren, genoß unter der Leitung seines einsichtsvollen Vaters eine sorgfältige Erziehung, und verlegte sich frühzeitig auf das Studium der altdeutschen Sprache und Litteratur. Hahn bildete sich in der Schule Lachmanns und Grimms, und war der glücklichste Vorkämpfer des von diesen Meistern begründeten Systems in Bezug auf Grammatik und Textkritik. Zu Halle erwarb sich Hahn 1839 den philosophischen Doctorgrad, und docirte dann deutsche Sprache und Litteratur in seiner Vaterstadt, wo er 1847 zum außerordentlichen Professor dieser Fächer ernannt wurde. Im Jahr 1849 gieng er als ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Litteratur nach Prag, und wurde 1851 als solcher nach Wien berufen. Besonders sicher war er in der Herausgabe alt- und mittelhochdeutscher Dichter, und entwickelte in dieser Richtung eine scharfe Kritik. In der Bibliothek der gesammten deutschen Nationallitteratur erschienen von ihm: Kuonrat von Würzburcs „Otto mit dem Barte;" Gedichte des 12ten und 13ten Jahrhunderts;" „Der jüngere Titurel." Zu Frankfurt am Main erschien von ihm im Jahr 1843 die erste Abtheilung seiner mittelhochdeutschen Grammatik. Im Jahr 1845 das alte „Passional" und „Ulrich von Zazickhofen, Lanzele, eine Erzählung;" 1849 zu Heidelberg eine „Auswahl aus Ulfilas' gothischer Bibelübersetzung, mit Wörterbuch und einem Grundriß der gothischen Buchstaben- und Flexionslehre."

Im Jahr 1847 gab er zu Frankfurt die zweite Abtheilung seiner „althochdeutschen Grammatik heraus, und im Jahr 1848 ebenda seine „Neuhochdeutsche Grammatik." Ferner edirte er die ächten Lieder der „Nibelungen, Gudrun" und „Auswahl aus Gottfrieds von Straßburg Tristan." Auch war der Verewigte ein eifriger Mitarbeiter an Haupts Zeitschrift für ältere deutsche Sprachkunde. Hahn hinterläßt eine trauernde Wittwe mit der er sich zu Wien im Jahr 1843 vermählt, und drei unmündige Kinder. Er genoß die Achtung und Liebe seiner zahlreichen Bekannten, und glänzte durch seinen klaren und geistvollen Vortrag. Die hiesige Universität dürfte kaum so bald einen würdigen Ersatz finden.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand**, 25 Febr. Kaum hatte der Marchese Saperiti, ein piemontesischer Unterthan, Millionär, und Besitzer des mit Statuen geschmückten großartigen Palastes am Corso — der Strada Isara gegenüber — erfahren daß das Werfen der Coriandoli (Confecte) ausnahmsweise gestattet sey, so begab sich derselbe direct zu Sr. Majestät, um den langen schönen Balcon seines Palastes zur allerhöchsten Verfügung zu stellen. Se. Maj. hat die Bitte des Marchese gewährt, und morgen sowie kommenden Samstag wird der Kaiser von Oesterreich die Behausung eines piemontesischen Unterthans während der großen Corsofahrt mit Ihrer Maj. der Kaiserin huldvoll beehren. Was wird man dazu in Turin sagen? — Der Kaiser besah dieser Tage mit besonderer Aufmerksamkeit die Kirchen S. Carlo und S. Satiro, dann das Münzamt, wo im Beiseyn Sr. Maj. goldene Medaillen zum Andenken des allerhöchsten Besuchs geprägt und überreicht wurden. — Das Wetter ist fortwährend wunderschön. Es vergeht fast kein Tag ohne daß der Kaiser neue Gnaden ertheilt. Auch dem verurtheilten ehemaligen k. k. Provincial Vicedelegaten, Edlen von P....., der sich hier im Correctionshaus nächst Porta nuova befindet, ist ein Theil seiner Strafe nachgesehen.

*** **Mailand**, 26 Febr. Gestern Abends, eigentlich heute Morgens nach 1 Uhr beehrten die Majestäten das großartige Ballfest im prachtvoll erleuchteten k. k. Scalatheater mit allerhöchst Ihrer Gegenwart, und wurden mit stürmischem und wiederholtem Händeklatschen begrüßt. Die Majestäten verweilten über anderthalb Stunden in der mittlern großen Hofloge. Dieser Maskenball hat vielleicht niemals in Mailand an Glanz seines gleichen gehabt. Es war gedrängt voll, und sogar die nobelsten Logen waren buchstäblich vollgepfropft. Die Damen entfalteten ihren kostbarsten Schmuck, und boten durch ihre reizenden Toiletten, noch mehr aber durch Anmuth und Grazie ein überraschendes Schauspiel. An den schönsten und reichsten Masken war Ueberfluß. Ganze zahlreiche Gesellschaften erschienen. Aus den Logen wurden mittelst zierlicher Fallschirme (paracadute) aus feinem colorirten Papier Confecte geschleudert. Bis 8 Uhr früh ward getanzt. Der Kaiser hat volle Ursache auf sein schönes Mailand stolz zu seyn. Viele Franzosen versicherten heute früh unumwunden daß man nicht einmal in Paris einen so großartigen Maskenball sehen könne. Außer den sehr zahlreichen Abonnenten, und vielen Personen mit freiem Eintritt, wurden 5300 Billete verkauft. Wenn man erwägt daß der Theaterbesuch, besonders in Mailand, der verläßlichste Maßstab der öffentlichen Stimmung ist, so können diese Data zu den richtigsten Schlüssen schlagende Argumente liefern. — Die Majestäten verlassen ganz bestimmt Mailand am 2 März, und begeben sich über Lodi nach Cremona und Mantua, dann nach Treviso und Udine. Auf jeder Station, wo nicht mittelst Eisenbahn gereist wird, müssen 630 Pferde in Bereitschaft seyn. Denke man sich nun wie zahlreich das Gefolge des allerhöchsten Hofs ist! Am 12 März werden die Majestäten in Wien eintreffen. Erst nach der Abreise der Majestäten wird man zu sich kommen, und die vielen kaiserlichen Gnaden in ihrem ganzen Umfang würdigen können. Die Geschichte hat bis jetzt noch kein Beispiel aufzuweisen daß Mailand durch eine so lang anhaltende Anwesenheit eines Kaisers beehrt ward wie diesesmal! Um den Gefühlen der Dankbarkeit für so viele Huldbezeugungen des Monarchen Ausdruck zu geben, wurde gestern eigens in der St. Ambrogiokirche ein solennes Hochamt mit Tedeum abgehalten.

Schweiz.

.. **Genf**, 25 Febr. Man schreibt dem Journal de Genève heute aus Paris: „Die Neuenburger Frage wird so delicat, daß ich kaum weiß wie ich Ihnen heute darüber berichten soll. Es soll sich um eine sehr lebhafte Denkschrift Preußens handeln, worin es alle Phasen der Angelegenheit unter einem ganz eigenen Gesichtspunkt behandelte. Diese Denkschrift wäre mehr als klar und bündig, und verlangte Gerechtigkeit von Europa, immer unter Anerkennung daß die Unabhängigkeit Neuenburgs, in Folge der Ereignisse, anerkannt werden müsse. Die indirecten Verhandlungen sollen fortwährend suspendirt seyn, und es scheint daß Dr. Kern seinen Aufenthalt in Paris nicht verlängern wird. Die Diplomatie soll über die neuen Ansprüche Preußens sehr betroffen seyn." Das alles klingt so unbestimmt und mysteriös wie sämmtliche Nachrichten über die Neuenburger Angelegenheit seit vier Wochen. — Die Lage ist hier in Genf seit der Cassation der Municipalwahlen vom 15 Febr. so gespannt als möglich. Die Haltung der Presse würde für nächsten Montag Besorgnisse einflößen, wären wir von den hiesigen Blättern an solche überaus heftige Expectorationen mit schließlich friedlichem Ausgang nicht schon seit lange gewöhnt.

Großbritannien.

London, 27 Febr.

In der Oberhaussitzung vom 26 wurde ein Antrag Lord Campbells über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses hinsichtlich der Ausdehnung des Rechtes zur Berichterstattung, welches bei Gerichtshöfen gilt, auf die Parlamentssitzungen und andere öffentliche Versammlungen angenommen. Alsdann wurde die vertagte Debatte über China fortgesetzt. Graf Carnarvon wies auf den Widerspruch hin daß England als Rechtsgrundsatz die Bestimmung gelten lasse nach welcher keine Anstellung eines brittischen Unterthanen in fremdem Lande, von wie langer Dauer dieselbe auch seyn möge, dessen Unterthanenpflicht gegen die Königin schwächen könne, während man jetzt vorgebe daß chinesische Schiffe und deren Bemannung durch einen bloßen Beilbrief von allen Verpflichtungen gegen ihre Regierung durchaus befreit werden. Lord J. Leonards stellte bestimmt in Abrede daß die „Lorcha" einen rechtsgültigen Beilbrief gehabt habe, der nur an brittische Unterthanen ertheilt werden könne; der Tractat mit China bezeichne auch allein die letztere als diejenige, bei deren Auslieferung die Vermittlung des Consuls erfordert werde; ein grausamer Krieg sey somit wegen einer widerrechtlichen Sache begonnen, und ohnedem durchaus im Gegensatz zu dem Verfahren gegen Rußland während der letzten Feindseligkeiten geführt worden; jede militärische Rücksicht erheischte nämlich die Zerstörung von Odessa; jedes Gefühl der Menschlichkeit und Gerechtigkeit erforderte dagegen die Schonung von Canton. Auf diese juristische Auffassung erwiederte Lord Wensleydale: selbst wenn der Beilbrief nicht legal gewesen wäre (was er läugne), so hätten die Chinesen kein Recht gehabt die Gültigkeit durch Wegnahme des Schiffs und Beschimpfung der Flagge in Frage zu stellen — zwei Handlungen, welche die gewöhnlichsten Schutzwehren des Völkerrechts verletzten und ohnedem einen Vertragsbruch herstellten. Auch in Bezug auf ein angefochtenes politisches Verhältniß nahm Lord Wensleydale die Regierung in Schutz; mit Unrecht wolle man geltend machen daß die Feindseligkeiten nur nach Instructionen von Haus begonnen werden durften; die Entfernung sey zu groß um ein Verfahren mit längerer Verzögerung bei einer Krisis zu gestatten. Lord Ellenborough erklärte die Feindseligkeiten in jeder Hinsicht für eine nicht zu rechtfertigende Maßregel. Er sey überzeugt daß die Chinesen keinen Begriff von der Beschimpfung der Flagge hatten und eine solche nicht beabsichtigten; wäre dieß aber auch der Fall, so wäre ein leichtes Versehen zu hart gerächt; eine Stadt bombardirt, ein Volk entfremdet worden. Auf Dr. Bowring ruhe schwere Verantwortlichkeit; diese werde zwar jetzt von der Regierung übernommen, aber das Haus möge sie nicht theilen. Solange jener in Hongkong bleibe, sey kein Friede möglich; er möge zurückberufen werden. Unberechenbar sey der Schaden den dieser Krieg Dr. Bowrings England und Indien zufüge. Ein Ausfall des Staatseinkommens werde sich bald bei der Theesteuer herausstellen, ersterer aber sich nicht auf letzteren Artikel beschränken. Wie könne England endlich die Chinesen über Wohlwollen und Menschlichkeit belehren wollen, wenn der Gesandte morden lasse in ungerechtem Krieg — nicht die Wahrheit sage, und das Gut seines Nächsten begehre? — Lord Granville rügte ernstlich diese Redeweise, die sich nicht für eine Verhandlung zieme, und nahm Sir John Bowring entschieden in Schutz. Derselbe habe durchaus gesetzlich gehandelt; wäre seine Handlungsweise eine andere gewesen, so würde man jetzt die Regierung angreifen daß sie den Grundsätzen der Manchesterschule folge, und elende Handelsinteressen den Grundsätzen der brittischen Ehre nachsetze. Gänzlich aus der Luft gegriffen sey der Sir John zugeschriebene Beweggrund daß er als englischer Minister in Canton habe empfangen werden wollen: diejenigen welche die Beschuldigung vorbringen, vergessen daß gerade dieser Beweggrund (die Erscheinung eines brittischen Ministers in Canton) die Entscheidung von Staatsmännern bedingt habe welche mit dem Orient bekannt waren. Namentlich sey dieß bei Lord Grey der Fall. Was würde man sagen wenn brittische Unterthanen auf der Lorcha verhaftet wären? Hätte Sir John Bowring auch in dem Fall auf Instructionen warten sollen? Nachdem noch der Bischof von Oxford Sir John Bowring sehr scharf getadelt, und den Krieg gegen ein schwaches und harmloses Volk als unwürdig einer großen Nation wie der englischen bezeichnet hatte, geschah die Abstimmung, deren Resultat schon angegeben wurde. Zu bemerken ist daß dieselbe nicht mehr bei vollem Haus vorgenommen wurde, denn für Lord Derby stimmten persönlich nur 63, für die Minister 71. Durch Vollmacht stimmten 57 für die Opposition, 75 für die Regierung; ein großer Theil der Lords hatte sich somit des Stimmens enthalten.

Im Unterhaus beantragte Hr. Cobden eine Resolution über die unzulängliche Beschaffenheit der amtlich vorgelegten Papiere in Bezug auf die Vorgänge von Canton, und über die Einsetzung eines Ausschusses zur nähern Untersuchung der letztern. Er begann mit der Versicherung daß er durch keine persönlichen Beweggründe zu seinem jetzigen Auftreten veranlaßt worden, da Sir John Bowring ein langjähriger Freund von ihm sey; dennoch erhob er gegen denselben die schwere Anklage sowohl gegen das Völkerrecht wie seine Instruc-

tionen gehandelt zu haben. Nachdem Cobden sich alsdann über die Händelsucht der Regierung schwächeren Staaten gegenüber ausgelassen, kam er auf den Fall der „Arrow“, wobei er übrigens keine neue Darlegung vorbrachte, und sich auch auf diejenige im Oberhaus bezog; er fügte hinzu: die Chinesen hätten nur zu oft guten Grund auf Schiffe unter englischer Flagge zu fahnden. So habe ihm Hr. Cook, amerikanischer Beamter in Whampoa, und selbst nichts weniger als Chinesenfreund, mehrere Beispiele von dem systematischen Schmuggel gegeben, der unter englischer Flagge getrieben wird. Diesem Unfug könnte der beantragte Sonderausschuß steuern. Der Fall mit der „Arrow“ sey offenbar nur aufgegriffen um Händel mit den Chinesen zu suchen; von nicht viel besserm Gehalt seyen auch die einzelnen Beschwerden über China in einem 225 Seiten starken Band zusammengetragen um einen Fall für Lord Clarendon daraus zu machen. In Wahrheit seyen die angeblichen Beleidigungen wahre Kleinigkeiten, und nicht halb so arg wie dasjenige was brittische Unterthanen sich täglich in Rußland, Amerika und in continentalen Staaten gefallen lassen müßten. Hr. Compton z. B. schieße auf der Jagd einem chinesischen Jungen aus Versehen beide Augen aus, und solle dafür 200 Doll. Entschädigung zahlen — auch eine chinesische Infamie, nicht wahr? Er wolle dafür einige Actenstücke verlesen, die früher in den Zeitungen standen, und nicht im Blaubuch zu finden sind. Hier liest Hr. Cobden Berichte an Lord Palmerston von Sir John Davis, Generalmajor Aguilar u. a. aus den Jahren 1846 und 1847 voll Klagen über die unersättliche Herrschsucht, die unbändige Anmaßung und Streitsucht der englischen Kaufleute, mit denen man viel schwerer auskomme als mit den Chinesen; und wie es viel mehr Mühe gekostet habe Hrn. Compton zur Zahlung der 200 D. Schmerzengeld, zu bewegen als 40,000 Dollars chinesische Entschädigungen an brittische Kaufleute für großentheils selbstverschuldete Verluste zu erlangen. In Bezug auf die Zulassung in Canton erklärte Cobden: die Forderung sey kein Gegenstand welcher des Kriegs werth wäre; würde die Erfüllung des betreffenden Vertragsartikels erzwungen, so würde man bald merken daß sie für den brittischen Handel nutzlos sey. Hr. Labouchere nahm die englischen Kaufleute zu Canton gegen Cobden in Schutz, indem er sich auf ein Schreiben des amerikanischen Commissärs Parker berief, worin zugleich der Charakter und das Verfahren der chinesischen Behörden scharf getadelt war. Seit einiger Zeit seyen überhaupt die Beziehungen aller fremden Behörden mit den chinesischen gänzlich unerträglich geworden, so daß der Wunsch eines Verfahrens gegen letztere allgemein war. Als einige andere Redner für und wider gesprochen, trat Lord John Russell gegen die Regierung auf. Nachdem er den Beilbrief der „Arrow“ für ungültig erklärt, tadelte er vorzugsweise die Willkür mit der die brittischen Beamten in China auf eigene Faust, gegen die Prärogative der Krone, zur **ultima ratio** gegriffen haben, und die Leichtfertigkeit mit der Ihrer Maj. Regierung ein solches Vorgehen gutgeheißen hat. Sir J. Bowring habe sich's zur Aufgabe gemacht eine Revision der bestehenden Verträge herbeizuführen. Zu dieser Revision aber bedurfte er eines Krieges, und zum Krieg eines gerechten Vorwandes, und einen solchen Vorwand habe er nicht nachgewiesen. Solle nun der ungeheure Handelsverkehr mit China den Grillen und Liebhabereien Sir J. Bowrings zum Opfer gebracht werden? Er besorge daß eine sociale Revolution bei dem desorganisirten Zustand China's sich aus den Feindseligkeiten ergeben werde; dadurch werde vielleicht eine Verwirrung entstehen wodurch China aufhören könnte überhaupt Wichtigkeit für den Handel zu haben. Das schlimmste aber sey daß Sir J. Bowring selbst zugestehe die „Arrow“ habe das Recht auf den Schutz verloren (durch Erlöschung des Beilbriefes), und dennoch eine Genugthuung für das Wegnehmen der brittischen Flagge verlange. Man spreche jetzt viel über die Erhaltung des Prästigiums von Großbritannien; er wünsche dasselbe nicht auf Kosten der Ehre und des guten Rufes bewahrt. Nach einer kurzen weitern Debatte wurde die Verhandlung vertagt.

// **London,** 26 Febr. Die Namenliste der Abstimmung vom vorigen Montag ist ein merkwürdiges Actenstück. Sie ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Daguerreotyp der herrschenden Confusion, und gibt ein treueres Bild der Parteizustände als die bestausgearbeitete Abhandlung. Mit Ausnahme der Whigs, von denen keiner zu dem Feind übergieng (mehrere hielten sich neutral), haben alle Parteien gleichzeitig Contingente sowohl für die Majorität wie für die Minorität geliefert. Wohl die traurigste Rolle spielten die „unabhägigen Liberalen.“ Jeder Organisation bar, waren sie auf dem Schlachtfeld wie verloren, und liefen blindlings, rein vom Zufall geleitet, die einen rechts, die andern links. Ihrer zwanzig, darunter Roebuck, Paxton, Miall, Lindsay, Williams, erklärten sich für die Motion Disraeli's. Der Rest der „Unabhängigen“ — 18 bis 20 — rannte in das ministerielle Lager, an ihrer Spitze Sir Josuah Walmsley, Layard, Duncombe, und der Verwaltungsreformer Tite, glorreichen Andenkens. Cobden, der fast ganz vereinzelt dasteht, votirte nebst seinen drei Adjutanten M. Gibson, Hadfield und Cheetham mit der Opposition. Ebenso die Peeliten, die nur einen Ausreißer hatten, Hrn. Cardwell. Was die Tories betrifft, so folgten 171, also ungefähr drei Viertheile, der conservativen Armee, den Fahnen Disraeli's. Unter ihnen finden wir alle bedeutenderen Mitglieder der Partei: Sir J. Pakington, Lord Stanley, Hrn. Whiteside, Lord Bentinck, Lord Naas, Sir F. Thesiger, Samuel Warren u. s. f. 31 Tories, angeführt von Spooner, deserirten zu der Regierung. Hr. Newdegate, mit etwa zwei Duzend seiner Freunde, entfernte sich vor der Abstimmung. Der Morning Herald ist durch diese „unerhörte Verwirrung“ völlig aus der Fassung gebracht. „Nichts,“ ruft er jammernd aus, „nichts ist mehr klar als die Unklarheit.“ Der Herald betrachtet die Welt bloß deßhalb durch eine so düstere Brille, weil es ihn im Grund des Herzens tief schmerzt daß die Masse der Tories den „Emporkömmling,“ den „Abenteurer“ Disraeli noch immer als Führer anerkennt, und das Bündniß mit den Liberalen jetzt förmlich ratificirt hat. Nach dem Fall des Disraelischen Antrags haben die übrigen finanziellen Motionen kein Interesse. Das Unterhaus hat dem Budget en bloc seine Sanction ertheilt, und sollte die Regierung auch in dieser oder jener Detailfrage eine Niederlage erleiden, so wird sie sich wenig darum kümmern. Lord John Russell weiß das, sonst hätte er seine Motion bezüglich der Theesteuer nicht gestellt. Eine harmlosere Motion läßt sich nicht denken. Sie hat den Schein der Opposition, und ist den Ministern ganz genehm. Wie ich Ihnen vor acht Tagen schrieb, ist der Schatzkanzler nicht abgeneigt eine fixe Theesteuer von 1 Sh. 4 P. für die beiden folgenden Jahre zu adoptiren, und das ist es was Lord John verlangt. Ein entscheidender Kampf beginnt heute Abend im Unterhaus. Die Führer der Tories, wie auch Gladstone und Cobden, zweifeln nicht am Sieg. Ihre Hoffnungen ruhen auf gutem Grund. Der Angriff Disraeli's mißlang weil etwa 60 Conservative theils zum Feind übergiengen, theils vor der Schlacht wegliefen. Die Motion Cobdens ist den Tories aller Schattirungen mundgerecht, und wird voraussichtlich von der ganzen Partei unterstützt werden. Die Tories, vereinigt mit den Peeliten, den Manchesterleuten und der Hälfte der „unabhängigen Mitglieder“ bilden aber die Majorität des Unterhauses. Ueber den „Reformantrag“ Sir J. Walmsley's kein Wort. Er ließ das Publicum ebenso gleichgültig wie das Parlament.

= **London,** 26 Febr. Eine indiscrete Enthüllung! Es ist nicht wahrscheinlich, sagt ein Pennyblatt, daß die Bischofsbank des Oberhauses dem pathetischen Aufruf Lord Derby's in der chinesischen Frage, Folge leisten wird. Eine Conferenz hat zwischen den Prälaten stattgefunden. Sie war natürlich ganz geheim. Was nicht hindert daß man jetzt schon zu wissen glaubt wie eine bedeutende Meinungsverschiedenheit sich unter den Anwesenden geäußert. Die Bischöfe von Oxford, Exeter, Lincoln und Salisbury wollen mit Lord Derby stimmen, der Erzbischof von Canterbury, die Bischöfe von London, Manchester, Gloucester und Chester dagegen mit der Regierung, der Bischof von Winchester wahrscheinlich auch mit Derby. Von den andern ist nur so viel bekannt daß sie bei dem endlichen Votum durch Bevollmächtigte stimmen werden. Das war zu erwarten. — Ein neues und interessantes Meeting gegen die Papiersteuer in St. Martinshall. Ziffern, denken wir, sind die besten Argumente in Betreff einer Auflage die nach den Worten eines Redners England allein angehört. Sir J. Paxton sagte: wir bezahlen 1½ Penny für jedes Pfund Papier, nebst 5 Proc. Zusatz. Auf Büchern drückt die Steuer die Verfasser, auf wohlfeilen Publicationen, besonders Zeitungen, thut sie dem Publicum den größten Schaden. Man nehme ein Tagblatt mit 14 Exemplaren auf ein Pfund, und einen Absatz von 20,000, das macht im Jahr 6,260,000 Nummern, 447,142 Pfund oder 202 Tonnen: zu 14 Pf. St. und 14 Schilling die Tonne, also 2,940 Pf. St. Abgabe jährlich! Man wende diesen Maßstab auf die Times an mit 60,000 Abnehmern! Man berechne wie viel härter noch sie die wohlfeilen Blätter hemmt, die den Betrag auf Verbesserung ihres Inhalts und ihrer Form verwenden könnten! Ohne Unterricht, fügte der Redner hinzu, keine moralische Verbesserung des Volkes; kein hinreichender Unterricht ohne freie und mehr verbreitete Presse; keine wahrhaft freie Presse aber ohne Abschaffung der Papiersteuer! Dr. Walls, von Manchester, erörterte daß der Fiscus nur und höchstens eine Million einnehme, und für mehr als zwei Millionen Schaden verursache, indem er andere und reichlicher fließende Erwerbsquellen durch diese Steuer verstopfe, daß man durch dieselbe namentlich England verhindere in Papier einen eben so ausgedehnten Ausfuhrhandel zu treiben, als mit Baumwolle. Die Vereinigten Staaten, nach dem Abgeordneten Ingram, produciren jährlich 270 Mill. Pfund Papier, England nur 166 Millionen, und davon kommen auf den inländischen Verbrauch nur 155 Mill. Milner Gibson endlich bezeichnete, unter lauter Heiterkeit der Versammlung, die wahre Natur der Steuer bei ihrem Ursprung. Sie war mit nichten eine fiscalische Auflage, sondern eine verschleierte Censur. Königin Anna verlangte von ihrem getreuen Parlament Schutz gegen satirische und schlüpfrige Pamphlete, man wollte nicht gerade die Censur decretiren, und wählte den Ausweg einer Papiersteuer. Als Einkommen für die Staatscasse ist sie nichts, als Hemmschuh für den Unterricht des Volkes unendlich viel. Wir haben die Anzeigesteuer und den Zeitungsstempel besiegt, wir müssen auch die Papiersteuer überwinden.

Frankreich.

Paris, 28 Febr.

Die Revue Contemporaine, welche mit Recht als ein officiöses Journal

betrachtet wird, ist in Paris bereits ausgegeben, während sie uns noch fehlt. Wir entnehmen der L. C. einige Stellen eines Auszugs aus der Chronique de la Quinzaine über die Organisation der Donaufürstenthümer, für deren Vereinigung sich die gesammte französische und ein Theil der continentalen Presse ausgesprochen. Die R. C. hält es für unpassend über den in dieser Angelegenheit stattfindenden Notenwechsel etwas zu sagen, äußert sich aber selbst über dieselbe wie folgt: Es ist unnöthig, heißt es, daß die Polemik durch ihre gewöhnliche Bitterkeit die Schwierigkeiten einer so zarten Aufgabe erschwere. Es ist gewiß daß Oesterreich sehr froh gewesen wäre, ohne einen Kanonenschuß gethan zu haben, das Protectorat über die Donaufürstenthümer, das es einst mit Rußland theilte, nun ausschließlich für sich zu erwerben. Diese Ansprüche können aber angesichts der von Frankreich gebrachten Opfer, um der Türkei ihre Unabhängigkeit und den Donaufürstenthümern eine ihren Bedürfnissen und Wünschen entsprechende Verfassung zu sichern, als keine ernste betrachtet werden. Die Wünsche der Donaufürstenthümer, was man auch gethan hat oder thun wollen, werden befragt werden, und wenn sie die Vereinigung der Provinzen verlangen, so wird man sie auch erhören müssen. England wird nicht bis zu diesem Punkte seinem auf den Conferenzen gegebenen Worte untreu werden und obgleich Lord Palmerston eines Tages die Erinnerung an einen bedingungsweisen Vertrag verloren hat, welchen Oesterreich durch seine Stellung während des letzten Krieges vernichtet hat, so scheint es uns doch unmöglich daß die Regierung der Königin einem bestimmten Wortlaute gegenüber ihre Ansicht verändern werde, besonders da es sich darum handelt einem ganzen Volke dessen unveräußerliches Recht zuzusprechen, und die Pforte hat die Verfügungen der vertragschließenden Mächte hinsichtlich der Zusammensetzung der Divane erfüllt, aber sie hat auch darüber zu wachen daß die Beamten, welchen sie ihre Autorität übertragen hat, den freien Ausdruck der Wünsche der Bevölkerung nicht hindern. Diese Ueberwachung ist keine überflüssige: „Man versichert uns in der That, und wir haben allen Grund an die Genauigkeit unserer Informationen zu glauben, daß die Kaimakams, welche, wie man weiß, provisorisch an die Stelle der Hospodare getreten sind, und deren Wahl aus leicht begreiflichen Gründen der Pforte überlassen wurde, in beiden Provinzen die Mittel des Einflusses, oder besser gesagt der Unterdrückung mißbrauchen, welche das unglückliche Verwaltungssystem des Landes in ihre Hand gibt. Ihre Intriguen sind mit so wenig Scham angelegt, und man verhehlt so wenig daß es sich darum handle die Wähler im vorhinein gegen die Vereinigung zu stimmen, daß die Würde der Pforte darunter litte wenn man denselben nicht rasch ein Ende machte. Wir glauben zu wissen daß die Aufmerksamkeit des Divans schon auf diesen Stand der Dinge, welcher die wohlwollenden Absichten des Sultans zu Gunsten der interessantesten Theile seines Reichs unwirksam macht, gelenkt worden ist. Wir sind sogar berechtigt zu glauben daß diese Vorstellungen in sehr ernstliche Erwägung gezogen worden sind, und daß man dieselben bei den an die Commissäre, welche den Kaimakams den Ferman zur Einberufung der Divans ad hoc überbringen sollen, ertheilten Weisungen berücksichtigt hat. Wahrscheinlich haben diese Commissäre in dem Augenblick wo wir dieses schreiben, Konstantinopel bereits verlassen. Wir würden uns stark täuschen wenn die Nationalvertretung, welche bald aus den Wahlen hervorgehen soll, so unvollständig und unerfahren sie auch seyn mag, sich nicht auf der Höhe ihrer Sendung befände, da es sich um die Entscheidung von Fragen handeln wird, von welchen das Wohl des Landes abhängt. Wir haben schon weiter oben einer anderen Opposition erwähnt, jener welche die österreichische Presse gegen die Vereinigung der Donaufürstenthümer macht und zwar gerade seit Veröffentlichung der Note im Moniteur, worin die Regierung erklärt daß sie trotz absichtlich verbreiteter Gerüchte weit entfernt davon sey ihre bisherige und laut ausgesprochene Meinung über die Vortheile der Vereinigung der Fürstenthümer geändert zu haben. Wir legen nicht mehr Gewicht auf diese Haltung der sonst für Frankreich so wohlwollenden österreichischen Presse als nothwendig; wir wollen eben so wenig die Verantwortlichkeit einer oft wenig gemessenen Sprache bis zum Wiener Cabinet zurücklenken; wir befürchten aber, und zwar, wir wollen nicht sagen im Interesse von Frankreich, sondern in jenem von Europa, daß eine sehr große Anzahl von Personen, welche, wenig mit den Geschäften vertraut und die Ereignisse nicht genau kennend, nur nach dem Schein urtheilen, Furcht bekommen und bedenkliche Mißhelligkeiten zwischen zwei Regierungen sehen dort wo nur von augenblicklicher Verschiedenheit der Meinung die Rede seyn kann." Die Revue Contemporaine wird die mehr oder weniger leidenschaftlichen Aeußerungen nicht [illegible] berücksicht[illegible] Ausgangs- ihren Augen ist der Pariser Friedensvertr[illegible] dessen Auslegung handelt, so müssen die punkt, und wenn [illegible] vorhergegangenen Protokolle zu Rathe gezogen werdessen Unterzeichnung vorhergegangenen Protokolle zu Rath gezogen werden. Der Vertrag hat verfügt daß die Fürstenthümer zu Rath gezogen werden. Diese Verfügung ist durch den Firman des Sultans sanctionirt worden, und so darf auch auf deren loyale Ausführun[illegible] gezählt werden. Was auch immer die Meinung der verschiedenen Mä[illegible]e seyn mag, jetzt gilt es bloß die Freiheit der bevorstehenden Wahl[illegible] zu überwachen, und mit Achtung den wahren Ausdruck der Wün[illegible]e eines ganzen Volkes abzuwarten. Dieses ist das Terrain auf welches die Bev[illegible]llmächtigten sich gestellt haben, und auf diesem müsse man auch verbleiben. Lor[illegible] Clarendon hat es in den Conferenzen, wie später im Oberhaus erkannt, es hat auch der österreichische Bevollmächtigte zugestanden daß die Moldau-Walachen [illegible] das Recht haben sich für oder gegen die Vereinigung der Fürstenthümer unter eine und dieselbe Verwaltung auszusprechen.

Die gestrige Erklärung des Abbé Cognat, wodurch der Str[illegible]it mit dem Univers in eine ganz neue Phase gerückt wird, hat zunächst den Advocaten des Univers veranlaßt seinerseits feierlich zu protestiren in seinem Plaidoyer irgend den Namen des verstorbenen Erzbischofs von Paris anders wie mit der großen Verehrung genannt zu haben welche er vor demselben hege.

Die Indépendance Belge bestätigt die noch immer der Ausgleichung des Neuenburger Conflictes sich entgegenstellenden großen Schwierigkeiten. Der Beginn des Congresses sey daher auch noch ganz unbestimmt, soviel auch das Gegentheil behauptet werde.

Die Abreise des Generals Randon (Generalgouverneurs von Algerien) ist auf den 28 Febr. festgesetzt.

Der Marquis de la Ferté soll die dem Herzog v. Nemours von Seiten des Grafen von Chambord schuldige Antwort überbracht haben.

Augustine Brohan, die früher so schöne Soubrette des Théâtre Français, und unter dem Namen Suzanne mehr boshafte als geistreiche Mitarbeiterin des „Figaro", ist an Stelle der Rachel zur Lehrerin am Conservatorium ernannt worden.

Die Indépendance Belge behauptet daß Karrack nicht in den Besitz Englands fallen, sondern Persien verbleiben werde.

⊙ **Paris**, 28 Febr. Die Regierung mußte daran denken für die bevorstehenden Wahlen sich ein tüchtiges, publicistisches Organ zu schaffen, umsomehr als der „Constitutionnel" geringen Einfluß mehr hat, und der „Pays" unvermeidlich eingeht. Auch ist der Augenblick gut gewählt um der „Presse" eine wirksame Concurrenz zu machen. Seitdem sie Hrn. Milland angehört, mißtraut ihr das Publicum, welches in jeder Zeile eine Reclame riecht. Die Wahl der Regierung fiel auf die „Patrie", welche Montags ihr neues Programm veröffentlichen wird. Die Eigenthumsverhältnisse, die stehende Redaction und die Administration bleiben unverändert. Hingegen wird der Kreis der Mitarbeiter großartig erweitert. Vom Senatspräsidenten Troplong bis zum Dr. Veron werden alle anerkannten, der Regierung befreundeten Publicisten Beiträge liefern. Ihr neues Programm ruft die Freiheit und das Recht wie die Macht der öffentlichen Meinung an, leider wenige Tage nach einer Verwarnung des unschädlichen „Siècle". Unter ihren neuen Mitarbeitern befinden sich 20 Mitglieder des Instituts, 5 Senatoren mit ihrem Präsidenten, 8 Staatsräthe mit ihrem Vicepräsidenten, 3 gewesene Minister, 5 Deputirte u. a. m. Es scheint unmöglich daß die „Patrie" nicht das bedeutendste, vielleicht auch das gelesenste unter den französischen Blättern wird. Vorgestern fand sich bei Thiers eine Deputation aus Rouen ein, mit Hrn. Barbet, ehemaligem Maire und Paire, an der Spitze. Auf ihre Einladung sich wählen zu lassen, antwortete Thiers abschlägig. Hr. Barbet ist noch viel mehr Protectionist als Orleanist. Angesichts der bis heute gemachten Fortschritte mußte Thiers anstehen sich zum Sprecher dieser Leute herzugeben. Die internationale Bank ist seit gestern constituirt, mit einem Capital von 120 Mill. Fr. in zwei Serien von je 60 Mill. und in Actien von 5000 Fr., wovon 2000 Fr. auf die erste Einzahlung kommen. Die Regierung hat ihr einen Hrn. Vandal zum Director gegeben. Hr. Vandal ist Finanzinspector, dann Divisionschef im Ministerium des kaiserlichen Hauses, zuletzt Generaldirector der directen Steuern gewesen. Im Verwaltungsrathe sitzen 12 Engländer und 13 Franzosen. Die ersteren vertreten große Häuser, die letzteren gehören größtentheils in die dritte Kategorie. Deutschland scheint sehr wenig dabei betheiligt zu seyn. Unter den französischen Administratoren befindet sich der Fürst Poniatowski, der das Fräulein Lehon geheirathet hat. Die Concession wurde hauptsächlich von ihm erwirkt. — Die Eisenbahnactien giengen wieder in die Höhe, da die projectirte Steuer sie doch erst im nächsten Jahr treffen kann und ihre Einnahmen sich fortwährend bessern. Ueber die Unordnungen in der Verwaltung der großen Centralbahn erfährt man daß ein mächtiger Einfluß an der Vertuschung dieses öffentlichen Aergernisses arbeitet. Dieselbe ist eine Schöpfung Morny's und war sein Hauptgeschäft. Er hat sich davon zurückgezogen als er nach Petersburg gieng, oder er ist [illegible] gegangen um sich von ihr zurückzuziehen [illegible] genannt zu werden. Die sehr einträgliche Lyoner Bahn und die Mittelmeerbahn werden sich nicht fusioniren, sondern bloß den ununterbrochenen Dienst von Paris bis ans Mittelmeer gemeinschaftlich besorgen. Die Inhaber von Actien der österreichischen Staatsbahngesellschaft zeigten sich in dieser Woche sehr beunruhigt. Sehr lebhaft war das Geschäft in Franz-Josefs-Bahnactien und in Actien der lombardisch venetianischen Bahn.

Italien.

= **Pisa**, 22 Febr. Der Fasching ist sehr lebendig geworden. Er hat uns eine Menge geselliger Vergnügungen gebracht, und Maskenbälle in den Theatern, und lustiges Treiben auf dem Kai und in den Straßen. Im allge-

meinen ist er ganz harmlos, wie man's hier gewohnt ist; nur gegen die Crinoline ist die satirische Laune persönlich geworden, und zwar waren die Persönlichkeiten dermaßen markirt, daß die Polizei sich ins Mittel legen zu müssen glaubte. Wenn es hier lebendig ist, so ist es in Livorno über die Maßen lärmend. Das Maskentreiben übersteigt noch um vieles das des vorigen Jahrs. In den Nachmittagsstunden des vergangenen Donnerstags, des Berlingaccio oder Haupttags des Carnevals, schienen wenigstens zwei Drittel der Bevölkerung vermummt zu seyn, und man konnte kaum Masken und Dominos genug herbeischaffen, obgleich alle Schneider und ditto Mamsellen sich auf den Masken-Industriezweig geworfen zu haben schienen. Das San Marco-Theater paßt mit seinen schönen Räumen sehr gut zum Veglione, und es fehlt sonst nicht an Geselligkeit, welcher es freilich Abbruch thut daß das Haus des Governatore Bargagli wegen Familientrauer geschlossen ist. — Da ich Ihnen von hiesigen litterarischen Dingen im ganzen so wenig melden kann, will ich nicht unterlassen anzuführen daß der hier lebende Dr. Alessandro Torri eine vollständige Ausgabe der Schriften Ippolito Pindemonte's, seines Landsmanns (Torri ist ein Veronese), veranstaltet. Die Uebersetzungen, unter denen die Odyssee Pindemonte's Namen am bekanntesten gemacht hat, bleiben ausgeschlossen. Das Unternehmen ist lobenswerth, um so mehr als dieser feine, gefühlvolle und liebenswürdige Dichter in den beiden letzten Jahrzehenten ziemlich vernachlässigt worden ist, während man die Schriften seiner Zeitgenossen Monti und Foscolo immer wieder gedruckt hat. Eine andere litterarische Arbeit verdient namhaft gemacht zu werden, die Geschichte der vier ersten Jahrhunderte der italienischen Litteratur von Caterina Franceschi Ferrucci, der Gattin des hiesigen Professors und Bibliothekars Michele Ferrucci, deren ich schon früher als einer ausgezeichneten Schriftstellerin über das Erziehungswesen gedacht habe. Von dem beachtenswerthen Buch, welches die Form von Vorträgen hat, ist die erste Hälfte erschienen. — Der Winter ist nun vollständig im Abzug, und schöne Tage wechseln mit heftigen Regengüssen ab. Während der Stand der Aecker im allgemeinen sehr gut ist, und sowohl die Cultur unserer Ebene wie die des Hügellandes erwünschte Resultate verheißt, haben die Flüsse bisher durchaus keinen Schaden angerichtet. Die Gutsbesitzer haben aber Verluste anderer Art zu befürchten. Vor wenigen Tagen überfiel eine, wenn nicht Räuber- doch Diebesbande die nicht weit von Empoli gelegene große Tenuta des Grafen Alessandri. Sie scheinen sich auf reichen Fang vorbereitet zu haben, denn sie hatten sogar Fuhrwerk mitgebracht. Mit Ausnahme einer Geldsumme von ungefähr 2000 Gulden fiel indeß nicht viel in ihre Hände. — Ihr Florentiner Correspondent hat neulich den Erbgroßherzog und seine Gemahlin sich ans kaiserliche Hoflager nach Mailand begeben lassen. Ich vernehme jedoch daß beide von der Hauptstadt nicht einen Tag entfernt gewesen sind.

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 25 Dec. Die schleswig'sche Ständeversammlung ist am 21, der dänische Reichstag am 23 d. M. geschlossen worden, beide unter sehr ungleichen Endergebnissen und Stimmungen. Der ersteren ist nachträglich (am 23) durch Decret der Regierung die Auflösung gefolgt, und der Zwist, der in ihr zur Reife gekommen war, fand noch in der letzten Sitzung den schärfsten Ausdruck in dem Verlangen einiger Mitglieder der dänischen Partei, daß über die Weise wie die Wahl des beim Aufstand betheiligt gewesenen Führers der deutschen Majorität, Rathmanns Thomsen in Oldenswort, habe zu Stande kommen und anerkannt werden können, eine Untersuchung gehalten werde. Mit vollem Recht ward dieses Ansinnen, unter Bezugnahme darauf daß nach der Verfassung jedwede Einsprache gegen Gültigkeit einzelner Wahlen gleich bei der Eröffnung der Session vorzubringen sey, von der Mehrheit zurückgewiesen. Die erfolgte Auflösung dagegen, der durch die vorherige Schließung der Sitzungen — offenbar nach Berechnung der deutschen Partei — die Spitze abgebrochen ist, stützt sich auf den von dem königlichen Commissär behaupteten, von der Regierung ebenfalls als solchen anerkannten Verfassungsbruch, dessen sich die Versammlung durch Verweigerung der Steuervertheilung schuldig gemacht habe. Es betrifft diese Verweigerung vor allem nicht die für die innere Verwaltung des Herzogthums Schleswig erforderlichen Steuern, die ohne Zuthun der Ständeversammlung feststehen, sondern eine außerordentliche Steuer von 249,267 Rthlr., zur Aufbringung des Beitrags den Schleswig zur Verwaltung des Gesammtstaats für das J. 1856/57 zu leisten hat; wozu eine zweite von 241,[illegible] für 1857/58 kommt; sie trifft zweitens nicht die Steuer selbst, deren Genehmigung nicht in der Zuständigkeit der Versammlung liegt (nach §. 2 der Verfassung), sondern nur die Vertheilung, deren Regelung den Ständen anheimgegeben, zugleich aber nach demselben Paragraph zur Pflicht gemacht ist. Offenbar war die Aufbringung dieser Steuer der eigentliche Zweck gewesen, für welchen die Regierung diese außerordentliche schleswigische Ständeversammlung berufen hatte — denn die übrigen vierundzwanzig Vorlagen waren von keiner besondern Wichtigkeit; und da die größere Hälfte des verlangten Beitrags schon für das laufende Finanzjahr erfordert wird, so ist die Regierung begreiflicherweise durch die Verweigerung der Vertheilung in große Verlegenheit gesetzt. Die Steuer jetzt nach eigenem Ermessen ausschreiben, würde von Seiten der Regierung ein Verfassungsbruch seyn, und hieße den Widerstandsgeist der gereizten Bevölkerung auf eine gefährliche Probe stellen. „Die zeitig hervorgehobene Frage, sagt das „Dagblad," welchen Executionszwang der Gesammtstaat besitze gegenüber den Sonderversammlungen, erscheint nun in praktischer Gestalt, und ihre Beantwortung ist durchaus nicht leicht, am wenigsten in Schleswig, wo die Verfassung die treffliche Erbschaft des Ministeriums Oerstedt, das ganze Uebergewicht in die Hände der schleswig-holsteinischen Minorität gelegt hat." Ganz im Gegensatz zu dieser letzten Bezeichnung ist vielmehr die schleswigische Ständeversammlung ein Beweis dafür daß das deutsche Element — wir sagen mit Fleiß nicht: die deutsche Sprache — in Schleswig die Oberhand hat, und daß die Regierung das bisher vielfach beobachtete Verfahren aufgeben muß, nach welchem sie das Princip der Gleichstellung beider Nationalitäten zur Zurückdrängung der deutschen, um deren Uebergewicht zu brechen, benutzt hat. Nichts kann weniger zutreffen, und nichts zeigt mehr die Unkunde die in Kopenhagen in Betreff der schleswigischen Zustände herrschend ist, als die bei Meldung der Steuerverweigerung von „Fädrelandet" ausgesprochene Meinung daß auf dem Vorrecht der privilegirten Stände, namentlich der Ritterschaft, das Uebergewicht der deutschen Opposition in der schleswigischen Ständeversammlung beruhe, an welche Aufstellung der Wunsch angeknüpft wird daß die Regierung zugleich mit der Auflösung ein neues provisorisches Wahlgesetz verkünde, um die Verfassung des Herzogthums der des Königreichs näher zu rücken. Weiß der Redacteur dieses Blattes nicht, oder denkt er nicht daran, daß schon das jetzt geltende Wahlgesetz die entschiedene Richtung hat den kleineren ländlichen Gutsbesitzern das Uebergewicht über die deutsche Opposition des Adels und der Städte zuwege zu bringen? Neunzehn kleinere Gutsbesitzer stehen gegen acht von den Städten und Flecken, fünf von den größern Gutsbesitzern, nur drei von der Ritterschaft und sechs von der Geistlichkeit gewählte Mitglieder, welche letztere theils eifrig dänisch gesinnt, theils wenigstens der Regierung ergeben sind! Dennoch beträgt die deutsche Partei neunundzwanzig gegen neun; und unter dieser deutschen Partei sind mehrere die ehemals zu den Dänen hielten, wie Agent Jensen in Flensburg und der Gutsbesitzer Kittel zu Skovbölgaard, ein geborner Norweger. Dahin ist es gekommen, trotzdem daß die Volksaufreger von ehedem verbannt sind, daß aller Einfluß welchen Beamte ausüben, im Sinn der Regierung, und weil die Beamten großentheils Dänen sind, mehr oder weniger zum Vortheil der dänischen Partei gehandhabt wird; daß eine deutsche oppositionelle Presse durchaus nicht existirt, und diejenigen deutschen Zeitungen welche in die Hände der Bevölkerung gelangen, wie Hamburger Nachrichten, Börsenhalle, sich vor jeder Erregung in Acht nehmen, daß keine Versammlungsfreiheit, viel polizeiliche Beaufsichtigung stattfindet, trotzdem also daß jede Wühlerei abgeschnitten ist, und die Bevölkerung nur ihrem eigenen Zug folgt. Als die dießmalige Session begann, zeigte die Versammlung nichts von Widerstandsgeist; alles schien friedlich und ohne Aufsehen abgehen zu wollen; erst einzelne eingebrachte Propositionen und Anfragen, und gewiß auch das Verfahren des königlichen Commissärs, welcher durch allzuhäufige Beschränkung der Redefreiheit und Verweigerung von Antworten erbitterte, haben dasjenige widersetzliche Streben erzeugt, das zuletzt fast alle Regierungsvorlagen verwerfen oder so abändern ließ, daß sie, wie das Verlangen das Stempelpapier abzuschaffen anstatt die in Bezug darauf geltenden Vorrechte aufzuheben, ganz neuen Anträgen gleichkamen. Dem Schluß der Versammlung ist noch von Seite einer Minorität von neun — nach Angabe der Dannevirke von fünfzehn — Personen ein Protest gegen die Verweigerung der Steuervertheilung gefolgt, und von denselben neun Leuten sind dem Wunsch für Wiedereinführung der deutschen Kirchen- und Schulsprache in einzelnen Districten ganz zuletzt andere Wünsche gegenübergestellt, und dem Commissär übergeben worden, welche eine noch viel weiter gehende Zurückdrängung der deutschen Kirchen- und Schulsprache verlangen. Also der Zwist beider Nationalitäten ist wieder zur vollen Schärfe gelangt, und wir sehen in der That keinen Weg zur Beruhigung als Abstimmung über die Kirchen- und Schulsprache in den einzelnen Gemeinden von Haus zu Haus. — Im Volksthing hat die Regierung noch zuletzt einen unerwarteten und nicht unwichtigen Sieg errungen. Die zweite Berathung der Gesetzvorlage zu einer neuen Communalverfassung für Kopenhagen hatte dem demokratischen Wunsch daß Stadtrath und Stadtverordnete zu einer Versammlung verschmolzen, und das Recht zur Wahl der Verordneten bedeutend erweitert werde, eine große Mehrheit zuge[illegible] dritten Berathung trat der Cultusminister Hall als Mitglied der Kammer gegen diesen [illegible] auf, und indem er andeutete daß die Annahme desselben der Regierung als Verwerfung [illegible] ganzen Vorlage gelten werde, zog er die Mehrheit, freilich die möglichst schwache (48 gegen 40), auf die Seite des Regierungsentwurfs. Nachdem nun auch das Landsthing die zwischen der zweiten Kammer und der Regierung vereinbarte Fassung am 21 angenommen hat, wird die neue Communalordnung der Stadt demnächst ins Leben treten. — Irrthümlich ist in meiner vorletzten Correspondenz die bei Mayer in Leipzig erschienene Schrift über die schleswigischen Sprachverhältnisse einem Kieler Privatdocenten zugeschrieben worden. Von einem solchen ist

gleichzeitig über denselben Gegenstand eine sehr umfängliche Schrift in der akademischen Buchhandlung in Kiel herausgegeben.

Türkei.

△ **Von der bosnischen Gränze,** 15 Febr. Es scheint mehr und mehr daß der Hat-Humayum bloß ein Blendwerk für die Westmächte gewesen sey. In Konstantinopel und in dessen Nähe mag wohl durch denselben eine Erleichterung in der Lage der Christen bewerkstelligt worden seyn; in den Provinzen macht sich so etwas keineswegs bemerkbar. Der Hat-Humayum reiht sich seinen Vorgängern, den Hattischerifs, würdig an die Seite; er lebte, wie man sich hier im Lande ausdrückt, nur drei Tage, und blieb, wie jede großherrliche Verordnung in Betreff der Christen ein todter Buchstab. Wenn auch mancher Pascha durch eine strenge Instruction von Konstantinopel angewiesen ist im Sinn des Hat-Humayum zu handeln, so bleibt es immer nur beim Versuch, bei einem commencement d'éxécution. Aber wie soll dem auch anders seyn, wenn eben diejenigen welche die Ausführung des Hat-Humayum überwachen sollten, ihm nicht nur die größten Hindernisse in den Weg legen, sondern demselben geradezu zuwiderhandeln? Gerade die Muselims, Mudirs (Ortsrichter), Hodschas (türkische Geistliche) sind entweder Anstifter oder Theilnehmer der meisten Gewaltthätigkeiten. In dem letzthin aus Bulgarien mitgetheilten Fall scheint ein Hodscha die Türken gegen die Christen aufgewiegelt zu haben; hier in Bosnien sind es die Mudirs und Muselims die sich allenthalben die größten Willkürlichkeiten erlauben. In der Nahia (Kreis) Drventsko ist es durch die Habsucht und gränzenlose Willkür des Muselim Raschid Beg so weit gekommen, daß die Bewohner, wenn sie kein Gehör beim Pascha in Sarajewo finden, entschlossen sind ihre Wohnsitze zu verlassen. Ich könnte ein ganzes Register von Gewaltthätigkeiten aufzeichnen, welche diese Wahrer „der Ordnung, Ruhe und Sicherheit" in der letzten Zeit begangen. Ein paar Beispiele statt vieler. In der Nahia Maglais tödtete der Mudir mit eigener Hand den Knez (christlichen Gemeindevorstand) des Orts; in der Nahia Gradatsch tödtete wieder der Mudir Tahir Effendi einen Christen Namens Luka, in der Nahia Bjela mordeten die Nizams (türkische Soldaten) einen christlichen Pfarrer und seine zwei Töchter. An eine Bestrafung denkt man da gar nicht; es kam ja nur ein „Giaur" ums Leben, der nach den Begriffen der Türken kaum etwas mehr als ein „Hund" ist. — Ich habe leider eine traurige Mittheilung zu machen, nämlich vom Tod des vielverdienten österreichischen Generalconsuls für Bosnien, Demeter Atanatzkowitsch. Ein Mann von glänzendem Verstande und umfangreichen Kenntnissen *) war er, während seines langjährigen Aufenthalts in Sarajewo, stets bemüht durch sein maßgebendes Wort als österreichischer Consul die Lage der Christen zu lindern, und erwarb sich auch allenthalben Liebe und Achtung. Er starb nach kurzen Leiden am 3 d. M. in seinem 64sten Lebensjahr. Es ist bemerkenswerth daß bei dem glänzenden Leichenbegängniß auch eine Abtheilung Nizams dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, was bisher einem Christen in Bosnien nie zu Theil wurde. Die Türken machten große Augen, und konnten nicht begreifen wie ein Pascha so gottlos seyn könnte zu verordnen daß die Nizams einem Leichenzug bei welchem ein Kreuz vorangetragen wird nachzufolgen hätten. — In Loznitza (Serbien) besteht seit einiger Zeit ein serbisches Theater, und es fanden schon mehrere Vorstellungen statt. Es ist erfreulich daß die Serben, bei denen bisher nur die Heldensage Anklang fand, auch das Drama zu cultiviren anfangen. Mögen sie auch nur zur Hälfte in der dramatischen Dichtung leisten was sie in der Heldendichtung geleistet, so kann man ihnen Glück wünschen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 4 Febr. Die Vorgänge in Canton beschäftigen gegenwärtig sowohl unsere Regierung wie das größere Publicum. Im ganzen ist die Stimmung eine kriegerische gegen das Reich der Mitte, dessen unerträglicher brutaler Stolz die ohnedieß nicht unbedeutende Verachtung und den Haß gegen alles Orientalische als Gegensatz zur occidentalen Welt unseres Volks noch mehr und gleichsam gewaltsam hervorruft. Wenn unsere Regierung darauf eingienge die Eroberung des himmlischen Reichs gegen eine bestimmte Summe vertragsmäßig einer amerikanisch ostindischen Compagnie in New York zu überlassen, so zweifle ich nicht im geringsten daß die Actien derselben binnen wenigen Wochen gezeichnet seyn würden, und daß von Californien aus und der Ostküste unserer Republik eine wahre Völkerwanderung nach Asien stattfände. Ueberhaupt ist es Wahnsinn wenn Chinesen und Japanesen an die Ausschließung unserer Kaufleute von ihren Häfen noch ferner ernstlich denken. Diese Staaten müssen europäisch civilisirt werden, oder untergehen. Gerade in unsern asiatischen Beziehungen aber, und in der Stellung welche England zu China und Japan anzunehmen gezwungen ist, liegt der Grund warum wir ernstlich darauf bestehen müssen jeden europäischen Einfluß auf Centralamerika fern zu halten, sowie andererseits das commercielle Interesse Englands gebietet dort nicht unnütz unsere Freundschaft oder unsere Reizbarkeit ohne alle größern nationalen Zwecke auf die Probe zu stellen. Wenn England in Asien erobern will, so muß es aufhören an ein amerikanisches Gleichgewicht zu denken, was bei der Ausdehnung unseres Gebiets, der rasch zunehmenden Bevölkerung unserer Staaten und dem martial-commerciellen Geist unseres Volkes mit jedem Tage zur größern Chimäre werden muß. Es gibt nur Eine amerikanische Großmacht, und das sind wir; alle andern Staaten unseres Continents zusammengenommen sind nicht im Stande uns die Spitze zu bieten, schon deßwegen nicht weil keine einzige derselben eine Seemacht ist oder eine maritime Bevölkerung besitzt, aus welcher sich eine Seemacht bilden ließe. So haben wir bei jedem Zerwürfniß den Vortheil des Angriffs voraus, während wir, was uns betrifft, von keiner unserer Schwesterrepubliken (ich spreche natürlich nur von Stiefschwestern) angegriffen werden können. England und Frankreich haben überdieß bei einem von Europa veranlaßten und unterhaltenen System amerikanischen Gleichgewichts nichts zu gewinnen, wohl aber in commercieller Hinsicht gewaltig zu verlieren. Bei dem sich immer mehr ausdehnenden System unseres Freihandels, der sich stets mehrenden Einfuhr aus Europa und der dadurch begünstigten Schifffahrt kann es nur ein Gewinn für ganz Europa seyn, wenn unsere Institutionen und unser Unternehmungsgeist sich über den ganzen Continent ausdehnen, wie überhaupt die Civilisation der ganzen Welt und der Wohlstand der arbeitenden Classen dadurch sich heben müßte. Ueberhaupt haben wir es in Centralamerika und Mexico nicht sowohl mit Abkömmlingen der Spanier als mit einer stets zunehmenden verhältnißmäßigen Indianerbevölkerung zu thun, die von der spanischen Militärmacht bis zu ihrer Unabhängigkeitserklärung nur beherrscht, nie aber europäisch civilisirt worden ist, und bei dem Verfall der spanischen Monarchie auch nicht werden konnte. Diese Indianer- und Mestizenbevölkerung wird dem Andrang unserer Colonisten auf die Dauer der Zeit nicht widerstehen können, selbst wenn eine oder mehrere Großmächte ihr von Zeit zu Zeit zu Hülfe eilen sollten. Unser Zeitalter ist das der Arbeit — daher auch die staatsökonomischen Bestrebungen der neueren Zeit — und es ist völlig unmöglich für ein thatenloses, schläfriges, unwissendes Volk neben einem jungen, thätigen, kräftigen, muthigen, unternehmenden Staat auf längere Zeit sich zu behaupten. Die Unmöglichkeit des Fortbestandes Mexico's, der central- und südamerikanischen Staaten, liegt nicht sowohl in ihrer Regierungsform als im Charakter des Volks und in der gemischten Bevölkerung, welche jede vernünftige Regierung so gut wie unmöglich macht. Unsere Jungamerikaner wollen Mexico und Centralamerika nicht theilen wie man Polen getheilt, nein, wir wollen sie ganz haben, nicht als unterdrückte, militärisch beherrschte Völker, sondern als Mitgenossen unseres Staatenverbands und Theilnehmer unserer Prosperität. Darin besteht nun was Disraeli im englischen Parlament ganz richtig als unsere amerikanische Politik bezeichnet hat, und England wird uns wohl gewähren lassen müssen, und sich dafür in Asien schadlos halten, namentlich wenn dieses durch unsern Beistand und mittelst unserer freundnachbarlichen Mitwirkung recht ehrlich vetterlich geschehen kann. Nur in dieser Richtung ist eine englisch-amerikanische Allianz möglich, es mögen die englischen Staatsmänner nur entscheiden ob der Zeitpunkt gekommen wo diese Allianz für England wünschenswerth ist. In beiden Ländern fehlt es nicht an einflußreichen Männern, welche dieselben begünstigen, und um sie herzustellen, bedarf es durchaus keiner Opfer, sondern nur des Aufgebens von Vorurtheilen und Grundsätzen welche aus einer Zeit stammen die sowohl England als Amerika mit dem Namen der „Vergangenheit" zu bezeichnen ein unbedingtes Interesse haben. Als Beispiel eines aufrichtigen guten Einverständnisses z. B. würde man es hier betrachten, wenn England im Fall weiterer Eroberungen in Asien uns die ruhige Besitznahme der ohnedieß amerikanisch civilisirten Sandwichinseln überlassen wollte, deren Bevölkerung ohnedieß ausstirbt, und nur von Amerika aus ersetzt werden kann. Thut England dieses und ähnliches, so wird es ihm bald gelingen unsere Vorliebe für Rußland und russische Politik zu überwinden, und das natürliche Gefühl der Verwandtschaft an seine Stelle treten zu lassen. Wir wollen sehen was Lord Napier (er ist, glaub' ich, kein Peer Englands, sondern nur ein schottischer Lord) in dieser Beziehung hier in Washington einleiten wird. Wenn englische Staatsmänner ihre Aufgabe begreifen, so werden sie die Vorgänge in Canton zu einer völligen Aenderung der Beziehungen zwischen England und Amerika zu benützen wissen — Von unsern Ministern in Europa haben bloß die HH. Broom (in Berlin) und Belmont (im Haag) ihre Entlassungsgesuche eingereicht; es ist aber vorauszusehen daß ein ziemlich allgemeiner Wechsel in unserm diplomatischen Corps in Europa Platz greifen wird. — Der jetzige Congreß, der nur noch vier Wochen tagt, wird den Zolltarif schwerlich bedeutend ändern; auch ist es klar daß kein Gesetz, die projectirte Eisenbahn nach dem stillen Ocean betreffend, bei dem jetzigen Zustand der Parteien und dem Gegensatz zwischen Repräsentantenhaus und Senat durchgehen wird. Erst nach dem 2 März ist an eine Lösung dieser Frage ernstlich zu denken.

*) Er hatte eine gründliche juridische Bildung, und sprach außer seiner Muttersprache, der serbischen, noch 12 andere, darunter das Arabische und Türkische geläufig.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien. Seit dem österreichischen Reichstag, schreibt man den Hamb. Nachr., hat in Wien keine Versammlung stattgefunden, welche so kolossale Zurüstungen hervorgerufen, wie die Generalversammlung der österreichischen Credit,

anstalt. Fast aus allen Ländern Europa's haben sich rechtsgültige Stimmen, vorläufig in Gestalt von je 20 Actien, eingefunden. Jede Partei hat die ihr zur Verfügung stehende Actienzahl soviel als möglich in die kleinsten Portionen vertheilt, weil 20 Actien eine Stimme, 50 bis 100 deren zwei, und je 100 Actien drei Stimmen repräsentiren. Auf der Liste der stimmfähigen Actionnäre finden wir zunächst den hohen Adel über Erwartung zahlreich vertreten; zwanzig altadelige Fürsten- und Grafenhäuser stehen persönlich darauf, und viele andere bekannte Namen deuten auf Vollmachten von dieser Seite. Aus der Finanzwelt fehlt unsers Wissens kein einziger der hervorragenderen Namen, und selbst die Journalistik schickt nicht weniger als 24 Mann, bis an die Zähne bewaffnet, in die Versammlung. Man darf hieraus jedoch nicht etwa auf einen in dieser Branche eingerissenen Wohlstand schließen, denn außer bei einigen Koryphäen, wie Zang. Heine, Landsteiner, ist davon wohl schwerlich die Rede. Der größte Theil derselben ist als „Stimme" engagirt worden, wie denn z. B. Hr. Zang seinen ganzen litterarischen Generalstab für die Dauer eines Tages zu Actionnären der Creditanstalt erhoben hat. Andere Publicisten haben sich nur deßhalb in den zeitlichen Besitz von 20 Actien zu setzen gesucht, um ihrer Referentenpflicht so schnell als möglich nachkommen zu können. Die Vorbereitungen der Minorität sind der Art, daß die Sitzung jedenfalls eine sehr stürmische zu werden verspricht.

• **Wien,** Ende Febr. Die Creditanstalt für Handel und Industrie ist ein Agens und ein Factor unseres öffentlichen Lebens geworden. Lesen Sie die famosen Leitartikel der „Presse" — die Creditanstalt ist ihr täglich Brod — lesen Sie die breiten Börsenberichte aller Blätter, horchen Sie den Tischreden in Hôtels und Bierhallen, dem Geflüster in den Salons — überall schnarrt's und schwirrt's in der Luft von der Creditanstalt! Auch die Allg. Ztg. darf ihre Spalten nicht länger, gar zu spröde, dieser „zeitgemäßen" Discussion entziehen. — Also Hr. Zang trompetet seit geraumer Zeit schon mit vollen Pausbacken, die Lager sind gehoben, die Fahnen flattern im Winde, und gerufen wird zum Streite. Nämlich eine Schlacht soll geliefert werden — erschrecken Sie nicht — eine unblutige Maulschlacht am 2 März a. c. in der ersten Generalversammlung der Creditanstalt, welcher nach den Anmeldungen zu schließen zwischen 1 bis 2000 Actionäre beiwohnen werden. Um alle diese ehrenwerthen Capitalisten und Börsianer zu fassen, ist der Saal des hiesigen Musikvereins zu klein, wie des „rastlosen" Hrn. Zang Prophetenmund der „rathlosen" Direction und Verwaltung der Creditanstalt ganz richtig voraus verkündet hat. Die Pforten des „Redoutensaals" sollen diesem modernen Turnier sich öffnen, wobei die Leidenschaften unmaskirt erscheinen werden. Zum bloßen Fangspiel werden offenbar die Dimensionen zu groß. Ein rein österreichisches Unternehmen, das im ersten Jahre seiner Thätigkeit mit nur 30 Proc. seines Actiencapitals von 60 Millionen in runder Summe sechs Millionen Gulden Gewinn abwirft! Das freilich ist unerhört und nie dagewesen. Solche Erfolge lassen den geschäftigen Neid und auch den geschäftlichen nicht schlafen. Staub muß aufwirbeln!

= **Paris,** 28 Febr. Die Börsenwoche und mit ihr der Monat schließen unter vortrefflichen Verhältnissen zu Gunsten der soliden Speculation wie der ernsten Capitalanlage. Die „Baissiers" haben eine herbe Lection erhalten, und ihr kühnes Spiel trug wesentlich dazu bei daß die Curse wider ihren Willen einen Aufschwung erlangten. Die Verluste welche die Contremine erleidet, sind sehr belangreich, denn noch figuriren bei der monatlichen Abrechnung Terminverkäufe der dreiprocentigen Rente zu 67 Fr. 60 Cent., die sich Ende Januars prolongiren lassen mußten, und jetzt genöthigt sind sich mit einen Curs von 70 Fr. 15 Cent. zu decken. Die Bank hat nicht nur die Discontofrist von 75 auf 90 Tage erhöht, sondern sie gewährt auch den Vorschüssen auf Actien und Obligationen stets nur eine Frist von zwei Monaten. Letzteres wurde zwar nicht öffentlich angekündigt, allein die Maßregel ward gestern in Vollzug gesetzt. Ich habe Ihnen bereits gemeldet daß man nur auf eine Ermäßigung des englischen Bankdisconto wartet, um auch bei uns den Zinsfuß von 6 auf 5 Proc. herabzusetzen. Von allen auswärtigen Börsen lauten die Nachrichten günstig. In politischer Beziehung will man wieder eine innigere Annäherung Frankreichs an Oesterreich bemerkt haben. Was die Neuenburger Frage betrifft, so meinen die Diplomaten daß sich dieser Conflict durch Privatbriefwechsel zwischen Kaiser Napoleon und König Friedrich Wilhelm — so zu sagen — entre la poire et le fromage — ordnen werde. Man ist plötzlich wieder ganz optimistisch geworden, und die „Baissiers" von gestern wandern mit Sack und Pack in das Lager der „Haussiers." Derartige Anwandlungen sind hier nicht selten. Da indessen die Geschäftsthätigkeit im allgemeinen sich in einer gedeihlichen Zunahme befindet, die Heeresreduction im ausgedehntesten Maße vor sich geht, und die Staatscasse den Schatzgutscheinen eine niedrigere Verzinsung demnächst anzuweisen vermag, so ist auch die Besserung der Curse hinlänglich gerechtfertigt. Daß die russischen Eisenbahnactien sehr bald officiell notirt werden, ist kein Geheimniß mehr. Man behauptet daß die nämliche Gunst den bayerischen Ostbahnen und der österreichischen Westbahn zu Theil werde. Frankreich hat Grund genug diesen beiden letztern Linien eine derartige Bevorzugung zu gewähren, da sie dem französischen Schienennetze die unmittelbarsten Verbindungen in Aussicht stellen. Die Fusion mehrerer Finanzgesellschaften ist im Werke. Mirès ist sehr thätig um eine Verschmelzung derselben zu bewirken. Seine „Caisse des Chemins de fer" wird eine gute Dividende zu bieten im Stande seyn; allein sie wird schwerlich mehr als 70 Fr. betragen. Der „Crédit mobilier" kann etwa das Doppelte gewähren. Diejenigen täuschen sich welche wähnen daß der dießjährige Gewinn dieser Anstalt dem des vorigen Jahrs gleichkomme.

Neueste Posten.

: **München,** 1 März. Der Telegraph hat sich wieder einmal als trefflicher Gehülfe der Justiz bewährt. Vor acht Tagen hatte sich eine hiesige Wittwe, eine sogenannte Geschäftsfrau, mit ihrer Tochter und zwei Herren, einem Hrn. v. . . . und einem entlassenen Eisenbahn-Conducteur, von hier entfernt, und zwar, wie sich später zeigte, mit sehr bedeutenden Baarmitteln und vielen Gegenständen von Werth, die allem Anschein nach nicht auf rechtmäßigem Weg erworben waren. Sobald hievon dem Gericht die Anzeige gemacht war, wurde der Telegraph nach allen Seiten in Bewegung gesetzt, und hiedurch gelang es die vier Personen vorgestern in Hamburg, wo sie bereits alle Vorkehrungen zur Einschiffung nach Amerika getroffen hatten, festzunehmen. Sie befinden sich nun bereits auf dem Zwangsweg hieher, wo man dem Gange der Untersuchung mit Interesse entgegensieht, da sehr angesehene Personen in diese Sache mit verwickelt seyn sollen — ein Umstand der hier vielfach besprochen wird. — Nach dem Rechenschaftsbericht des Armenpflegschaftsrathes unserer Residenzstadt pro 1855/56 entziffern sich die Einnahmen des Armenfonds im genannten Jahr auf 169,514 fl., die Ausgaben auf 140,837 fl., dann mit Hinzurechnung verschiedener Wohlthätigkeitsanstalten auf eine Einnahme von 209,738 fl. und eine Ausgabe von 207,828 fl. An Schankungen und Legaten sind dem Armenfonds und den Nebenanstalten 18,069 fl. zugegangen. Das Vermögen des Armenfonds betrug Ende 1855/56 an rentirlichem Vermögen 499,187 fl., an nicht rentirlichem 167,121 fl., die Schulden desselben dagegen nur 52,111 fl. — Von der hiesigen Münze sind bis jetzt noch keine Münzen der Jahreszahl des laufenden Jahres geprägt worden, da alle Münzen mit dieser Jahreszahl nach den Bestimmungen der neuen Münzconvention geprägt werden sollen, deren Ratification, wie ich höre, von keiner Seite beanstandet ist.

× **Triest,** 25 Febr. Bevor Se. Exc. der Minister Graf Buol heute abreiste, wurde ihm von dem hiesigen Magistrat durch den Podestà Ritter v. Tommasini das Diplom eines Ehrenbürgers der Stadt Triest überreicht, welches der Premier mit freundlichen Worten entgegennahm. — Der Lloyddampfer „Amerika" brachte heute früh die Ueberlandpost. Die Nachrichten aus Bombay reichen bis zum 2 Febr., von Hongkong bis zum 15 Jan. Von Buschir nicht viel neues, die Nachrichten gehen bis zum 17 Jan. Das zweite europäische Regiment hatte viel vom Fieber zu leiden, fast die Hälfte lag krank darnieder. General Outram war am 19 Jan. in Karatschi eingetroffen und mit 19 Kanonenschüssen begrüßt worden; er setzte noch am selben Abend seine Reise an Bord der „Semiramis" nach dem Golf fort. Murray, der ehemalige Gesandte in Teheran, war zur Berathung mit den Militärbefehlshabern von Bagdad in Buschir angelangt, und hatte eine Wohnung im dortigen Fort bezogen. Die „Delhi Gazette" bringt die Nachricht: der Emir Dost habe an seinen Bruder, den Sultan Mohammed Chan geschrieben daß die Engländer große Furcht vor den Russen hätten, und das Vorrücken der Perser gegen Kandahar ihm günstige Chancen biete von den Engländern Vortheile zu erringen; ferner daß die Russen von Kokand nach Yarkend vorgerückt seyen, wobei aber die Bombay Gazette gleich bemerkt daß dieß jedenfalls eine Namensverwechselung sey, wie auch aus jenem Schreiben der Delhi Gazette hinlänglich hervorgehe, Taschkend statt Yarkend, welches noch südöstlich von Kaschgar gegen den Karakurapaß zu liegt, wohl auf 60 Tagreisen von den äußersten russischen Stationen in Ihli. Uebrigens muß es, wenn die Nachricht einen Sinn haben soll, heißen von Taschkend, das schon längere Zeit in den Händen der Russen ist, nach Kokand, das 5 Tagreisen südlich gelegen und die dichtbevölkerte Hauptstadt des Staats gleichen Namens ist, der schon 1854 von den Russen eine bedeutende Niederlage am Sir Darja erlitt, wobei die Kokaner sämmtliches Geschütz (20 Kanonen) verloren. Der jetzige Beherrscher ist erst 25 Jahre alt, und heißt Chuda Yar Chan.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• Wien, 2 März, Nachmittags 2 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 3 Uhr 35 M.) **Die heutige Generalversammlung der Creditanstalt ergibt 4½ Mill. Gulden Reitogewinn, wovon 10 Procent Reservefonds, 5 Procent als Tantièmen für Direction, Verwaltungsrath und Beamten der Anstalt, und 3,600,000 Gulden zur Vertheilung an die Actionnäre, oder 12 Gulden Superdividende per Actie entfallen. Ein Revisionsausschuß prüft diese Anträge. Börsenschluß Creditactien 287.**

• Frankfurt a. M., 2 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82⅝; 5proc. Met. 81¾; 4½proc. 71¾; Bankactien 1192; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106⅜; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148⅛; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4½proc. Oblig. 102½. Wechselcurse: Paris 93⅜; London 118¼; Wien 114¾.

. Wien, 2 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86; 5proc. Metall. 83¼; 4½proc. —; Lotterie-Anlehensloose von 1839 135¾; von 1854 109¾; Bankactien 1038; österr. Credit-Mobilier-Actien 287; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 590½; Nordbahnactien 2270. Wechselcurse: Augsburg uso 104; London 10.7½.

Die türkische Staatszeitung über Joseph Frhrn. v. Hammer-Purgstall.

✱ Eine gewisse Ausschließlichkeit und vornehme Selbstbeschränkung ist bekanntlich mehr oder minder in allen Theilen der Welt das Merkmal welches die officiellen Preßorgane, Staatszeitungen, Regierungsjournale u. s. w. inmitten der großen Menge ihrer herablassenderen Tagsgenossen kennzeichnet. In noch viel höherm Grad als im Abendland findet dieser Grundsatz des Horazischen „**Odi profanum vulgus et arceo**“ in den amtlichen Zeitschriften des Orients, und namentlich in den sogenannten „**Begebnißtafeln**“ (**Takwimi Wakaji**), dem türkischen Moniteur der hohen Pforte, seine getreue Nachachtung und Anwendung. Diese Hof- und Staatszeitung im vollsten Sinn des Wortes dankt ihr Entstehen der reformirenden Thatkraft des verstorbenen Sultans Mahmud, der unter andern zahlreichen Blumen und Nesseln des europäischen Civilisationsherbariums auch diese bis dahin dem osmanischen Boden fremde Papyrusgattung aus dem blutgedüngten Acker der von ihm zerschlagenen Janitscharenwirthschaft ans Licht zauberte. Redigirt von einem hochgestellten mohammedanischen Würdenträger, der noch dazu meistentheils dem ohnedieß mehr als billig zur Ausschließlichkeit geneigten Corps der Ulemas oder Gesetzesgelehrten angehörte, im Genuß einer beträchtlichen Subvention aus dem Staatsschatz, und daher unberührt von der schnöden Gier nach Abonnentenzuwachs und tonangeberischem Interesse, ist dieselbe in der Lage gewesen ihren ursprünglichen Wirkungskreis bis auf den heutigen Tag mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit einzuhalten. Nur die geweihte Schaar der „Ernennungen, Gebetsverrichtungen des Sultans, Audienzen, Ordensverleihungen“ und dergleichen dürfen den geheiligten Bund betreten, während das profane Gesindel der Tagesfragen, Ereignisse und Erfindungen des Auslands, und überhaupt aller Thatsachen woran die westliche Menschheit Theil zu nehmen pflegt, vergeblich der Zulassung entgegen harrt. Dieses System diplomatischer Zurückhaltung wird mit um so größerer Consequenz gehandhabt, als die Ueberwachung desselben von niemand geringerem als dem Beherrscher der Gläubigen selbst ausgeht, welcher die regelmäßig mittelst eigenen Berichts des Großwesirs seiner Durchsicht vorgelegten Correcturbogen in wichtigen Fällen wohl persönlich, bei mindern Belangen aber durch Vermittlung seiner Geheimschreiber der höchsten Censur würdigt. Daß bei dieser Verfahrungsweise die in der occidentalischen Publicistik so bedeutsamen beiden Momente der möglichsten Raschheit und Gehaltfülle nicht in Berücksichtigung kommen, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst; dagegen wird auf die stylistische Ausschmückung der Artikel große Sorgfalt verwendet, und jeder derselben bildet in seinem aus persischen und arabischen Redeformen bunt durcheinander gewirkten Gewand ein wahres Muster und Meisterstück jener philologischen Prachtarabesken, deren Entzifferung den minder kundigen abendländischen Orientalisten zur Verzweiflung bringt, und für die ungelehrte Masse der Eingebornen mit der Enträthselung kabbalistischer Talismane und astrologischer Probleme des großherrlichen Hofsterndeuters gleiche Schwierigkeit darbietet.

So ist das Blatt beschaffen, dessen jüngste Nummer (548) vom fünften Dschemasi-ul-achir (31 Jan.) des laufenden Jahrs einen Nachruf auf Jos. Frhrn. v. Hammer-Purgstall, den immer zu jung Verstorbenen, oder vielmehr ewig Unverstorbenen, enthält. Derselbe hebt — gleichsam um sich wegen des außerordentlichen Eingriffs in die althergebrachten Satzungen der Exclusivität zu rechtfertigen — mit einer Art von Einleitung an, worin gesagt wird: „daß die schuldige Anerkennung wahren Verdienstes dem Blatt die Pflicht auferlege eines berühmten Gelehrten besonders zu gedenken, der durch sein ersprießliches Wirken im Gebiete der Wissenschaft der gesammten Menschheit einen Dienst geleistet habe.“ Hierauf folgt eine biographische Skizze und Aufzählung der vorzüglichsten Werke des Verblichenen, worunter, wie begreiflich, die Geschichte des osmanischen Reiches die oberste Stelle einnimmt. Hieran reiht sich eine Schilderung seines Privatcharakters, die ihn als „weisen und liebenswürdigen Mann“ preist, der „wohlthätig und anspruchslos, zuvorkommend und hülfreich jedem Freund des Wissens, aber auch ein geschworener Widersacher der Falschheit und Unfähigkeit, und die Wahrheit, die ihm über alles galt, um jeden Preis zu verfechten bestrebt war.“ Der Aufsatz schließt mit der Bemerkung daß auch der Sultan die Leistungen des Geschiedenen durch Verleihung des Großofficiersgrades seines Merschidié Ordens anerkannt habe.

Hiemit ist nun allerdings nur häufig gesagtes wiederholt, und der besprochene Nekrolog des morgenländischen Regierungsorgans im Grunde nichts weiter als ein neues Körnlein Weihrauch, gestreut auf die goldenen Gluthpfannen des Nachruhms, die allerwegen zur Ehre des edlen Todten empordampfen; immerhin aber liefert er einen der Anführung wohl würdigen abermaligen und glänzenden Beleg für den seltenen Werth des Mannes, dem selbst der in geistiger Beziehung so sehr herabgekommene und für die eigenen Größen so gedächtnißlose Orient — und zwar von Staatswegen und über die Gruft hinaus — den Zoll seiner Huldigungen nicht versagen zu dürfen glaubte.

Die drei hannoverischen Häfen Harburg, Geestemünde und Emden.

II.

ǂ König Ernst August schaute wieder wie Heinrich der Löwe zur See hinaus. Er traf alle Einleitungen die alte Tradition zu beseitigen daß Hannover nur ein Ackerbaustaat sey, daß drei Häfen zu viel seyen für das kleine Land. Man würde die Wirkung zeitiger und nachdrücklicher verspürt haben wenn die schon 1842 aufgenommenen Unterhandlungen wegen Anschlusses an den Zollverein nicht wiederholt gescheitert, und erst 1851 zum Ziel geführt hätten. Jetzt blieben die schönsten Resultate dem Nachfolger, König Georg V., vorbehalten.

Vor allem nahm Emden Ernst Augusts Aufmerksamkeit in Anspruch, dessen Verkehr sich um das Jahr 1837 durchschnittlich auf 310 Seeschiffe belief, wozu noch die nicht unbedeutende Rhederei Leers zu rechnen ist, dessen Emstiefe sich für kleinere Seeschiffe ebenfalls noch eignet. Alsbald kam der mit Preußen 1816 abgeschlossene Vertrag zur Ausführung, und die Ems wurde bis Greven hinauf schiffbar. Jetzt (1843) erhielt Emden die erste Chaussee, welche ihm den Landtransport auf Oldenburg, Delmenhorst und Syke ermöglichte. Dann begannen die Hafenbauten von Harburg und Emden ziemlich gleichzeitig (1844 und 1845). Nachdem ein großer Theil des seichten Dollart eingedeicht und dadurch der Delft, das eigentliche Fahrwasser Emdens, in der Zeit von 1845 bis 1850 gerichtet worden war, fanden fortan Seeschiffe von 1000 bis 1200 Tonnen im dortigen Außenhafen genügende Tiefe, und Schiffe von 500 bis 600 Tonnen fahren im innern Hafen bis an die Pack- und Lagerhäuser der Kaufleute heran. Em-

den besaß im Jahr 1845 66 Seeschiffe von 75 bis 200 Tonnen, und 44 Schiffe zu 250 bis 600 Tonnen, die kleineren Fahrzeuge nicht mitgerechnet, während die ganze Handelsmarine Ostfrieslands um diese Zeit die ansehnliche Zahl von 550 Seeschiffen mit 36,000 bis 40,000 Tonnen Tragfähigkeit aufzuweisen hatte.

Bei der Beschränktheit des inländischen Handelsgebiets fanden jedoch die Handelskräfte von Emden und Leer nicht hinreichende Beschäftigung. Der Consum war nicht groß genug um außereuropäische Waaren in großen Ladungen direct zu beziehen. Die Kaufleute sahen sich genöthigt diese vom fremden Zwischenhandel in London, Amsterdam, Hamburg und Bremen zu kaufen. Leer besorgte dieses Geschäft mit großem Eifer, während der Emdener Handelsstand mehrfach zu stolz war sich damit zu befassen. Leers Einfuhr erschien daher bedeutender als die Emdens; dagegen überwog Emdens Ausfuhr. Hatten doch die Schiffe von Leer 1845 den Spediteuren von Zwolle und Kampen die (63) Twistladungen von Hull für die Kattunwebereien im Bentheimischen und im nördlichen Theil von Preußisch-Westfalen entwunden, unerachtet diese den betreffenden Gegenden näher waren, und auf der Vechte ein gutes Fahrwasser besaßen. Die Ausfuhr von Emden nach Holland, Belgien und Großbritannien bestand hauptsächlich in Getreide. Häufig besorgten Emdener Rheder und Kaufleute die Fracht zwischen Nordamerika und den holländischen Provinzen Gröningen und Westfriesland. Oft steckte das Capital Emdener Kaufleute in Speculationen welche den eigenen Hafen gar nicht berührten. Die Werften von Emden, Leer und Papenburg waren in lebhafter Thätigkeit.

Harburg bekam durch die Bauten von 1844 — 1847 prächtige Hafenbassins, und auf seinen Werften begannen Art und Beil ebenfalls zu klingen. Nur der Köhlbrand verursachte den Harburgern fortwährenden Verdruß, zumal, wenn sie baggerten, die benachbarten Moorburger im Interesse Hamburgs sich, wie uns gesagt wurde, bemühten die Arbeit möglichst ungethan zu machen.

Die Eisenbahn welche von Lehrte über Celle und Lüneburg auf Hamburg gebaut wurde, kommt Harburg viel unmittelbarer zu statten als Hamburg am jenseitigen Elbufer. Die Eisenbahn von Hannover über Nienburg und Verden endet zunächst viel vortheilhafter für Bremen unmittelbar vor diesem selber; allein sie hat ihr nothwendiges Ziel tiefer stromabwärts zu suchen.

Kurz vor seinem Tod unterzeichnete König Ernst August den Anschluß Hannovers an den deutschen Zollverein (7 Sept. 1851), und damit sind die hannoverischen Hafenplätze erst zu ihrer vollen Bedeutung gekommen.

Harburgs Hafen verlangte, schon vor dem Termin von wo ab Hannover factisch zum Zollverein gehörte (1 Jan. 1854), eine neue Erweiterung. Für Emden erhielt die Eisenbahneröffnung auf der ganzen Strecke von Münster und Osnabrück mit den dahinter liegenden Anschlüssen im J. 1856 eine viel größere Wichtigkeit als wenn diese Linie (deren Bau schon 1846 beschlossen, durch die Ereignisse von 1848 aber verzögert wurde) schon vor dem Zollanschluß ins Leben getreten wäre.

In Harburg lief 1850 eine Schonerbrig als das erste dort gebaute Seeschiff von Stapel, und im Jahr 1855 stellten die dortigen Werften schon zwei Seedampfschiffe, eine Fregatte, sieben Barken, zwei Brigs, zwei Schonerbrigs, zwei Schoner, zwei Kuffs aus meist böhmischem Holz her. Da jedoch immer noch des Köhlbrands wegen die kleinern Schiffe von 7—8 Fuß Tiefgang nur zur Zeit der Fluth zum Harburger Hafen heran können, so gehen die dort gebauten tiefern Schiffe nur mit halber Ladung hinaus, würden ebenso im Ausland keine volle Ladung für Harburg anzunehmen im Stande seyn, und ziehen es vor ihre Vaterstadt nicht wieder zu sehen. Ein Canalbau von 18 Fuß Tiefe durch die Süderelbe würde Abhülfe gewähren, doch will die Berechnung für diesen kostspieligen Bau noch nicht günstig ausfallen.

Im Jahr 1849 kamen 49 Seeschiffe in Harburg an, 1852 691, 1855 1118; Flußschiffe kamen 1849 2918, 1852 4079, 1855 8602. Allein an Häringen kamen 1852 10,000 Tonnen, 1854 52,000 Tonnen, 1856 über 100,000 Tonnen. Die kleinen von Hamburg herüberkommenden Ever sind dabei nicht mitgerechnet. An Kaffee wurden 1854 74,000 Last eingeführt, 1855 117,000 Last; an Reis 1854 8000 Last, 1855 15,000 Last.

Gegenwärtig besteht eine Harburg-Huller Dampfschifffahrtsverbindung und eine Harburg-Rotterdam-Amsterdamer. Jede derselben hat sechs Dampfschiffe im regelmäßigen Dienst. Eine dritte Fahrt für den neuen englischen Hafen von Gramsby wurde eben eingerichtet.

Dem Zollverein gegenüber erlangte Harburg zwar keinen Freihafen, aber doch zollfreie Niederlagen für Güter welche das Schiff verlassen müssen, ohne daß bereits über sie disponirt wurde. Schon 1856 waren diese Niederlagen für den Andrang zu eng, und ich sah bei den Technikern den Riß zu ihrer Erweiterung.

Es entstanden in Harburg neben den schon länger betriebenen Tabaksfabriken Rohrzuckersiedereien, eine Gummifabrik, eine Kamm- und Stockfabrik. Eine chemische Fabrik producirt Kampher, Salpeter, Nelkenöl. Amerikanisches Leder wird angefertigt. Am großartigsten stiegen die Fabrikgebäude für Hydrocarbür (tragbares Gas) empor, das aus der erdharzreichen Steinkohle von Wales besonders reich gewonnen wird. Schon vor Beginn der Fabrikthätigkeit lagen im Herbst 1856 für 50—60,000 Thlr. Kohlen in den Verschlägen bereit. Eine neue Eisengießerei und Maschinenfabrik war zum Theil schon im Gang, um die entstehenden Etablissements und Schiffe zu versorgen. Zu einer Baumwollspinnerei waren die Plätze bereits angekauft.

Wo gibt es in Deutschland eine zweite Stadt, welche sich wie Harburg seit 1850 von 5000 auf 10,000 Einwohner gehoben hat! Nach dem Schwarzen Berg zu war eine ansehnliche neue Straße entstanden, und auf allen Seiten der Stadt ragten die Baugerüste. Bürgermeister Grumbrecht entwickelt hier rühmenswerthe Thätigkeit. Harburger Rheder und Kaufmann treten schon mit einem gewissen Salzwasserbewußtseyn auf; doch würde zu empfehlen seyn nicht eher den Hamburger Stolz nachzuahmen als bis man sich wenigstens mit Altona messen kann.

Neben der Herstellung eines neuen Locals für die Magistratssitzungen und den Bau einer Schule wurde bereits an die Errichtung eines großartigen Clublocals gedacht, um daran einen anständigen Platz zu haben, wohin ein Fremder zu Austern und Rothwein zu führen sey. Socialpolitiker glaubten schon einen Sieg errungen zu haben, indem der neue Club drei von den bestehenden sechs geschlossenen Gesellschaften vereinigte, und die Verschmelzung des Beamtenthums mit den Kaufleuten vorläufig gelang. Doch sind das Narrenspossen, und Harburg wird in großen Dingen nicht mitzureden haben, solange es nicht mindestens 20—30,000 Einwohner aufweist.

Ob es im Interesse Harburgs liegt den Hamburgern eine Eisenbahnverbindung durch Ueberbrückung der Elbarme und durch Schienenweg über die Insel Wilhelmsburg, zumal ohne entsprechende Zugeständnisse auf der Wasserstraße, und ihnen ferner die directe Eisenbahnverbindung mit Bremen zu gewähren, unterliegt noch genaueren Ermittelungen

---

Deutschland.

†* **Frankfurt a. M.**, 26 Febr. Nachdem der Allg. Ztg. die probeweise Aufstellung der Nebenfiguren des großen durch v. Launitz hier ausgeführten Denkmals der 400jährigen Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst gemeldet worden, so füge ich zu meinen frühern Bemerkungen (in Nr. 34) über die obere kolossale Gruppe der mit dem Piedestal 35 Fuß hohen drei Hauptfiguren heute das weitere hinzu. Unterhalb der Hauptfiguren hat der Künstler vierzehn lebensgroße Porträtköpfe der ersten Typographen aller Nationen, von dem Holländer Köster bis auf die Erfinder der Schnellpresse, die Deutschen König und Bauer, als Fries angebracht, die großen vier Flächen des Piedestals aber schmückte er mit den Statuen von Mainz, als dem Geburtsort Guttenbergs, von Straßburg, als dem Ort seiner ersten Officin, und der Geburtsstadt anderer bedeutender Typographen, von Venedig, als dem Schauplatz der Thätigkeit der beiden Manucci, und endlich von Frankfurt, als dem Festort und einer lange Zeit durch bekannte Namen bedeutenden Stätte typographischer Unternehmungen. Konnte man so den geschichtlichen Theil der großen Erfindung als genügend und passend dargestellt ansehen, so sollten vier überlebensgroße sitzende Figuren, die sich auf der gemeinsamen Basis, an den vier Ecken auf gesonderten Postamenten erhoben, den geistigen Theil, um mich so auszudrücken, der Erfindung oder ihren Einfluß auf die zunächst geistigen Thätigkeiten der Menschheit repräsentiren; es waren die Figuren der Theologie, der Poesie, der Naturwissenschaft, der Industrie. Zuletzt war noch die räumliche Ausbreitung der Erfindung durch vier Thiergestalten, Motiv zu vier Fontänen, angedeutet, durch welche die vier Welttheile repräsentirt werden sollen. Dem Vernehmen nach wird das Denkmal, als eine der bedeutendsten monumentalen Zierden Deutschlands, und als Schmuck für Frankfurt, noch im Lauf des nächsten Sommers vollendet dastehen, wo sich dann wohl eine kundigere Feder als die meinige finden wird, das Verdienst des bedeutenden und großartigen Werks nach Gebühr hervorzuheben. Mit dem bezüglichen Gesichtspunkt, über welchen von hier aus einige Andeutungen in der Allg. Ztg. standen, sind wir nicht vertraut, wissen daher nicht ob es wirklich noch an Geld zur Vollendung des Ganzen fehlt. Wäre das der Fall, so würde jetzt ohne Zweifel das fehlende ohne Mühe zusammenkommen, und nicht minder sind wir überzeugt daß der Geburtsort eines Städel, die reiche Stadt Frankfurt, das Verdienst eines wackern Künstlers darum nicht weniger anerkennen und ehren werde, weil er, wie in der Allg. Ztg. gesagt war, nur ein Permissionist und russischer Unterthan. Von einem „Honorar" des Künstlers ist unsers Wissens nicht die Rede, sondern nur von dem Ersatz der von ihm gebrachten pecuniären Opfer, oder was solchen gleichkommt.

φ **München**, 25 Februar. In Ihrer Nr. vom 20 ist ein Gegenstand zur ausführlichern Besprechung gekommen welcher, in denjenigen hiesigen Kreisen die sich für Kunst specieller interessiren, in den letzten Wochen lebhaft erörtert worden ist, nämlich der Vorschlag welchen Hr. Historienmaler Pecht im Ausschuß des Kunstvereins angeregt hat, in Zukunft die Geschichtsmalerei durch besondere Bestellungen zu befördern. Ihr Berichterstatter in jener Nummer vertritt den Vorschlag mit Wärme, unter Darlegung der Gründe

welche in seinen Augen denselben empfehlen; er geht noch weiter, indem er auch die Motive in Erörterung zieht welche andere gegen diesen Vorschlag einnehmen, und findet bei ihnen theils kurzsichtigen Egoismus, theils stumpfe Abneigung gegen alles Neue, wonach er denn zu dem glücklichen Resultat gelangt die Phalanx des gebildeten Publicums um seine Fahne zusammenrufen zu können. Es ist immer mißlich die Gründe der Gegner beleuchten zu wollen: man setzt sich dabei sehr leicht dem Verdacht aus, sich absichtlich Strohmänner auszustopfen, um sie ritterlich über den Haufen werfen zu können. Gewiß wird der Hr. Berichterstatter einsehen daß nichts leichter wäre als die Motive seiner Freunde auf gleiche Weise zu verdächtigen, und Eitelkeit und Eigennutz auch auf jener Seite der Mauern von Ilium aufzuspüren. Schreiber dieses will sich damit nicht abgeben: dagegen hofft er, Sie werden ihn, der zu den Gegnern des Pecht'schen Entwurfes gehört, schon der Unparteilichkeit wegen zum Beweis zulassen daß gewichtige Einwendungen erhoben werden können, welche doch einen und den andern Gebildeten vermögen könnten dem Project nicht beizutreten. Es handelt sich um eine angebliche Unterstützung der Historienmalerei. Verständigen wir uns zuerst darüber was mit diesem Wort hier gemeint ist. Sonst nannte man so, und sehr viele thun es noch, die Figurenmalerei im großen und idealen Styl, mochte sie nun ihren Stoff aus der Geschichte im eigentlichen Sinn entnommen haben, oder aus der Religion, der Mythe, selbst der Allegorie. Ihr Charakteristisches lag nicht in ihrem Stoff, sondern in der Weise der Auffassung, in der Verklärung der Gestalt, in der Macht des Ausdrucks. Das ist die Historienmalerei welcher die Triumphe eines Michel Angelo und Raffael, eines Tizian und Rubens angehören: vor dieser neigen wir uns. Würde man uns zeigen wie wir zu ihren Gunsten etwas thun könnten, wir würden gern das unsrige dazu beitragen, obwohl wir mit Leidwesen hören müßten daß sie, der König Ludwig Paläste unter uns baute, so tief herabgesunken wäre von uns ein Gnadenbrod zu erbitten. Aber zum Glück, diese Historienmalerei ist es nicht für welche Hr. Pecht unser Mitleid in Anspruch nimmt: es ist eine ganz andere. Mit religiöser Kunst gibt sich die seine nicht ab: „die ist nicht jedermanns Sache." Der Berichterstatter spricht zwar im Anfang seines Aufsatzes von Christusköpfen und Madonnen, das ist aber nur eine Redensart bei ihm, die er nachher bei Seite wirft. Das übrige Gebiet der Phantasie und der Dichtung wird noch viel kürzer abgethan: höchstens was sich durch die Tugend des Patriotismus empfiehlt kann Gnade finden; ächt inländisches Product, deutsche Geschichten will man haben, und was sich in ihren Schutz begibt. Das heißt, die Historienmalerei wird von Anfang von dem Boden ganz ausgeschlossen auf welchem sie stets sich mit Vorliebe bewegt hat; sie soll sich hübsch an das Mittelalter, an preußische und österreichische Triumphe aus der Neuzeit halten. Statt der Madonnen wird sie uns Landsknechte, statt der heidnischen Götter ungarische Grenadiere aufweisen. Darf eine solche Kunst, mit solcher Verachtung wie sie der Hr. Berichterstatter an den Tag legt, herabsehen auf das Genre welches „Stallmägde" malt? Ist sie nicht vielmehr selbst, in der Weise geübt wie wir auf manchen Bildern ihrer Partisanen es sehen, trotz ihrer geschichtlichen Stoffe bloß eine Art der Genremalerei? Wir sind an unserm Theil weit davon entfernt ihr das zum Vorwurf zu machen, und den Werth eines Bildes nach der Höhe oder Niedrigkeit des Gegenstandes zu beurtheilen welchen der Maler gern dargestellt hätte. Die Erfahrung hat oft genug gelehrt daß gerade die Unfähigsten sehr geneigt sind sich an das Höchste zu wagen, und wir halten es für viel besser daß einer gut im historischen Genre als schlecht in der Historie großen Styls male. Nur soll ein solcher sich und seine Kunst nicht für Erben der Lorbeeren Raffaels halten, wenn er gar nicht nach dessen Ziele strebt, und er möge nicht glauben daß es ihm zustehe wegen des vornehmen Namens, den er sich beilegt, höhere Ansprüche als andere auf unsere Sympathie zu erheben. — Das scheint auch Ihr Hr. Berichterstatter gefühlt zu haben; er spricht zwar unpassender Weise von Madonnen und von Tragödien, aber er nimmt unsern Säckel für seine Richtung in Anspruch, doch nicht eigentlich weil sie die höchste, sondern weil sie — die schwierigste ist! Er verlangt eigentlich einen Schutzzoll für eine Art der Kunst die, seiner Andeutung nach, nicht auf eigenen Beinen bestehen kann. Das wird uns deutlich gemacht durch die classische Reminiscenz an das „Wettlopen auf der Buxtehuder Haide zwischen dem Hasen und dem Swinegel." Ob die Vergleichung und die Motivirung der Forderung selbst schmeichelhaft für die Empfohlene ist, wollen wir deren speciellen Freunden zur Ueberlegung geben. Die weitere Erörterung, warum Geschichte zu malen schwerer sey als etwa Landschaft, ist auch etwas eigenthümlich: es wird dieß nämlich erläutert durch den Abstand zwischen einem Christuskopf und einem Baumstamm. Wir haben schon erinnert daß die uns empfohlene sogenannte Geschichtsmalerei keine Christusköpfe malt — die sind ja nicht jedermanns Sache (nicht jedes Malers oder nicht jedes Liebhabers?); die Charakterisirung der Landschaft durch das Wort „Baumstamm" könnte aber fast auf den Verdacht bringen, als ob unser neuer Reformer auf einem Bild nichts weiter sähe als die einzelnen greifbaren Stücke die darauf gemalt sind. Wir halten uns indessen bei diesem befremdlichen Punkt nicht auf, um nicht von der Sache abzukommen, und wollen zu der ganzen Erörterung über die relative Schwierigkeit der verschiedenen Kunstübung nur einfach bemerken daß in der Welt des Schönen der Grund: man muß etwas unterstützen, weil es sich nicht selber halten kann — der schlechteste ist von allen die sich anführen lassen. Ihr Berichterstatter meint zwar daß es an versteckten Genies nicht fehle, die jetzt Genre malen weil man es so haben will, die aber aus allen Ecken kriechen und die vortrefflichsten Historien malen würden, sobald der Münchener Kunstverein jährlich zwei Bilder bei ihnen bestellen wollte. Das erinnert an die Erzählung von jenem alten Münchener Professor der Malerei, der vor einem Gemälde Raffaels, welches man ihm lobte, sich also vernehmen ließ: „Ja, was nutzt's? Wenn man's jetzt auch so schön malen wollt', wer thät's denn bezahlen?" Es gibt aber Leute die nicht sehr begierig sind die großen Werke solcher Meisterchen zu sehen, die so bereitwillig sind zu malen was man eben haben will. Wir sind so frei zu rathen: laßt sie bei dem was sie sich selber gewählt haben. Glaubt einer Beruf zu haben für das Fach der Geschichte, so bringe er uns sein Bild auf den Verein: der Markt ist offen, und es hat immer eine Geneigtheit bestanden das Fach zu begünstigen, schon wegen der geringeren Zahl der angebotenen Werke. Um sein Talent zu zeigen muß man nicht gerade Leinwand von der Größe einer ganzen Wand mit Farbe bedecken, und große Auslagen machen: Bilder von mäßigem Umfang reichen dazu aus, denn die Kunst wird nicht nach der Elle gemessen. Aber verlangt man daß wir für ein Bild, es sey groß oder klein, eine Summe bezahlen die bedeutend die übersteigt welche für ein einzelnes Werk im Durchschnitt zur Verfügung steht, so verlange man nicht dazu daß wir die Katze im Sack kaufen. Eine Skizze ist noch lange nicht das Gemälde: oft verdankt sie ihrer Unbestimmtheit etwas geistreiches, welches zum guten Theil der Betrachtende selber hineindenkt, und welches der Maler bei der genauen Ausführung nicht zu fixiren im Stande ist. Mag man immerhin sagen: das Bestellte kann zurückgewiesen werden, wenn es den Erwartungen nicht entspricht; die Vereinsbehörden welche den Einkauf zu leiten haben, sind einem solchen Werk gegenüber doch nicht mehr frei; nur in ganz exorbitanten Fällen könnten sie von dem Recht nachträglicher Abweisung Gebrauch machen. Der Berichterstatter hat die Schwierigkeit hervorgehoben fertige Bilder dieser Art zu verkaufen: Schwierigkeiten die aus der Natur der dargestellten Süjets hervorgehen. Aber einerseits vergrößert er diese Schwierigkeiten selbst, indem er die Kunst auf das Gebiet der deutschen Geschichte ausschließend verweist, die leider mißliebiger Erinnerungen so voll ist; andererseits schiebt er sie einem vielköpfigen Verein hin, der ihrer viel weniger Herr werden wird als ein einzelner. Vor einem fertigen Gemälde, wenn es gelungen ist, verstummen viele Einwendungen; gilt es aber erst zu bestellen, so zieht jeder auch seine Sympathien und Antipathien in Betreff des Gegenstandes zu Rath. Der Münchener Verein hat tausend Rücksichten zu nehmen (oder wenigstens würde er sie nehmen), die fast alles wirklich Dramatische und Ergreifende ausschließen würden. Wäre es auf einen solchen Verein angekommen, so würde Luthers Büste noch heut in der Walhalla fehlen. Wir glauben nicht zu irren wenn wir sagen: statt der Tragödien, von welchen man uns redet, würden wir, wenn der Vorschlag durchgienge, Spectakel- und Rührstücke bekommen; Costümbilder wie der Einzug des Kaisers N. in der Stadt N., gemalte Zeitungsanekdoten mit obligatem Edelmuth, und eine Anzahl specifisch patriotischer Bilder, bei welchen die gute Meinung des Malers und, wenn es gut geht, die Technik für den Mangel an ächtem Gehalt eintreten müßte. Daß dergleichen eine Reform geben würde, geeignet den Verein sehr zu heben, können wir ebenso wenig glauben, als wir einen Begriff von derjenigen Hebung haben die schon eingetreten seyn soll seitdem sich die Freunde des Berichterstatters im Ausschuß befinden. Auch haben dieselben unsers Wissens bis jetzt nichts geändert, ausgenommen daß sie den Gebrauch eingeführt haben um die Preise der gebotenen Bilder zu feilschen, durch welche Anordnung vermuthlich der Künstler vor demüthigenden Zumuthungen gesichert werden soll. Uebrigens will Schreiber dieses gar nicht bestreiten daß in dem Verein manches im argen liegt: kein Mensch wird behaupten daß in der Auswahl der Bilder für den Ankauf bisher der Werth derselben immer hauptsächlich den Ausschlag gegeben habe. Persönliche Sympathien und Antipathien haben eine sehr merkliche Rolle gespielt, und werden sie wahrscheinlich auch fernerhin spielen. Diesem Krebsübel öffnet aber der neue Vorschlag Thür und Thor noch viel weiter; denn wenn um Bilder contrahirt wird die noch gar nicht existiren, die auch von Malern seyn sollen welche noch nicht einen allgemein anerkannten Ruf haben, so ist es die vorgefaßte Meinung von dem Künstler fast allein die entscheidet. In unsern eignen Augen ist dieser letzte Grund der wichtigste von allen die gegen den Vorschlag sprechen. Nach allem halten wir dafür daß derselbe verworfen werden soll.

× **Berlin**, 26 Februar. In Bezug auf die Anschauungen von denen unsere äußerste Rechte bei ihrem Streben nach Umgestaltung des staatlichen Verwaltungswesens geleitet wird, gibt namentlich die „Berliner Revue" mehr ins einzelne führende Fingerzeige. Daß dieß Organ sich berufen glaubt im Namen der Partei zu sprechen, geht wohl unzweifelhaft aus seinen eigenen Andeutungen hervor, wenn dasselbe z. B. äußert: „Es sind die Fractio-

nen der Rechten, die Männer der Berliner Revue, dieselben Herren welche durch ihr Auftreten schon seit zwei Sessionen auf das entschiedenste kundgaben wie wohl sie den Weg begriffen haben, auf dem mit der Reorganisation Preußens vorgegangen werden muß." Die so zur Sache legitimirte Revue spricht sich nun ganz neuerdings an einer andern Stelle über das Bedürfniß einer festern Consolidirung der Corporationen in Verbindung mit den Forderungen einer Erweiterung ihres administrativen Wirkungskreises folgendermaßen aus: „Noch unter dem großen Friedrich war die Administration in Preußen überaus wohlfeil. Die gewerblichen Corporationen, die Stadt- und Landgemeinden, die Dominien und Patrimonialgerichte, die Kreise und Provinzen hatten eine Fülle administrativer und richterlicher Geschäfte zu erledigen, die der Staatscasse dennoch keine Ausgaben verursachten. Da trat jene Katastrophe ein, welche das Fortbestehen Preußens in Frage stellte. Die damaligen Staatsmänner glaubten in der Losung vom 9 Oct. 1807 die Rettung des Staats suchen zu müssen. Sie hatte die Vernichtung der corporativen ständischen und ehrenamtlichen Administration zur Folge. An die Stelle derselben mußte die Erledigung der Staatsgeschäfte durch besoldete Beamte treten; das bureaukratische Element mußte in demselben Maße an Ausdehnung gewinnen, wie die ältern Verwaltungsorgane den Principien von 1807 erlagen... Das rapide Anwachsen des Beamtenpersonals ist die ganz unvermeidliche Consequenz der auflösenden Politik, der unser Vaterland seit einem halben Jahrhundert verfallen ist... Dieß Anwachsen läßt sich nur vermeiden durch Neubegründung einer corporativen und ehrenamtlichen Administration. Schon die Staatsmänner von 1807 waren sich der Nothwendigkeit einer staatlichen Neugestaltung in diesem Sinn bewußt. Die Städte-Ordnung vom 19 Nov. 1808 muß als ein erster Versuch angesehen werden die Selbstverwaltung auf modernen Grundlagen wiederherzustellen. Ebenso die Kreis- und Provincial-Ordnungen, die Gemeinde-Ordnung von 1850 u. a. Diese Versuche sind aber mehr oder weniger als verfehlt anzusehen, und erst vermöge derselben hat sich das Bewußtseyn herausgebildet daß politische Körperschaften nur in dem Maß zur Lebensfähigkeit sich entwickeln und Bestand haben können, wie sie auf dauernden Grundlagen beruhen; daher die gewerblichen Corporationen auf gesicherter Existenz der Gewerbtreibenden, die ländlichen Corporationen auf befestigtem Grundbesitz." Ganz ähnliche Anschauungen sind auch von den Vertretern der äußersten Rechten in der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses dargelegt worden. Es heißt in dem Commissionsbericht unter anderm: „Die controlirend bevormundende Verwaltung muß in eine selbstthätige verwandelt werden. „Decentralisation" drückt diese Richtung nicht vollständig aus, aber sie umfaßt sie doch. Freilich muß ihr auch die Grundlage durch sociale Verbesserungen gegeben werden, und durch conservative Reformen die corporative Gliederung wieder an die Stelle der Atomisirung treten, in der umgekehrten Richtung, in der durch das Edict vom 9 Oct. 1807 der Weg angebahnt worden, die corporative und ehrenamtliche Verwaltung durch besoldete Beamte zu verdrängen." Haben wir es hier also in der That mit den Männern der Berliner Revue zu thun, so muß zunächst ausdrücklich daran erinnert werden daß diese Ausführungen zur Begründung der Ablehnung von Forderungen dienen sollen die aus den positiven Bedürfnissen der bestehenden Verhältnisse hervorgegangen sind. Die Regierung verlangt Mittel zur auskömmlichen Besoldung der thatsächlich im Staatsdienst beschäftigten Beamten. Von der äußersten Rechten werden aber anstatt eines sachgemäß begründeten Nachweises der Entbehrlichkeit dieser oder jener bestimmten Beamtenclassen allgemeine Ersparungstheorien gegeben, die ohne alle Rücksicht auf das wirkliche Bedürfniß in ganz vagem Bilde eine neue Richtung unsers Staatslebens ins Auge fassen, deren bloße Anbahnung schon die lang dauernden Entwicklungsprocesse „socialer Verbesserungen" und „conservativer Reformen" zur Voraussetzung hat. Ob eine solche Zukunftspolitik als Antwort auf drängende Fragen der Gegenwart staatsmännisch zu nennen sey, wollen wir nicht näher untersuchen. Um so nothwendiger für die richtige Würdigung der von unserer Reactionspartei verfolgten Plane erscheint es aber, genauer festzustellen welche Elemente denn als Träger der neuen Richtung in Wirksamkeit treten sollen. Wie sich aus der Revue und aus dem Commissionsbericht, aus dem Programm der Rechten und verschiedenen Broschüren, aus den Rundschauen und aus zahlreichen Landtagsreden ergibt, ist es die Gesetzgebung der Reformperiode von 1807 bis 1811 welche unserer äußersten Rechten als der Stein des Anstoßes überall im Wege liegt. Diese Gesetzgebung vernichtete in Preußen den Feudalismus und brach die Fesseln des erstarrten Corporationswesens. Daß damit auch viel gesundes Leben, manches lebensfähige Element gesunder organischer Entwicklung verloren gieng — wer wollte es läugnen? Indessen diese Gesetzgebung zerstörte nicht bloß, sie baute und schaffte auch, und ist in gedeihlicher Fortentwicklung noch bis heute thätig. Das heutige Preußen im Vergleich zu dem Preußen von 1807 bildet die beste Antwort auf die Anklage daß die ganze Reform nur ein großer Mißgriff gewesen. Schuf das System von 1807 mit der Centralisation eine größere Einheit und Kraft der Staatsgewalt, so wird man nicht behaupten wollen daß diese Kraft zum Schaden des Landes mißbraucht worden sey. Zerstörte dieß System corporative Selbständigkeiten, so gab es dafür der Gesammtheit mehr Freiheit, und verlieh namentlich durch die Befreiung des Bauernstandes sowie durch die Umwandlung des städtischen Verfassungswesens andern Selbständigkeiten neues Leben. Nicht zum wenigsten aber legt gerade die Entwicklung des ständischen Wesens in Preußen, die umfassende Wirksamkeit der Stände, die so starke Vertretung des ständischen Elements in unserm Verfassungsorganismus und die Heranbildung einer so kräftigen, selbstbewußten, nach den höchsten Zielen der Macht strebenden ständischen Partei Zeugniß dafür ab daß unsere Gesetzgebung das Ständewesen keineswegs vernichtet, da die Centralisation bei uns kein Hinderniß organischer Entwicklungen bildet, und daß die Büreaukratie mit den corporativen Gestaltungen in den kleinern Kreisen des öffentlichen Lebens sich sehr wohl verträgt. Es ist denn bei genauerer Betrachtung auch nicht eigentlich die Existenz und die innere Bewegungsfreiheit der Corporationen für die man kämpft, sondern deren Bevorrechtung auf Kosten der Gesammtheit, deren Machterweiterung auf Kosten der staatlichen Regierungsgewalt. Und dabei sind die von unserer feudalen Reaction in's Auge gefaßten Corporationen sehr eng umgränzt und von sehr exclusivem Charakter. Sie verwirft die communalen Organisationen der Neuzeit von der Städteordnung des Jahres 1808 bis zur Gemeindeordnung von 1850 als „verfehlte Versuche;" sie erkennt auf dem Gebiete der modernen Association nur Bildungen von gewisser scharf ausgeprägter Richtung an; sie formulirt ihre Kriterien conservativen Geistes so tendentiös, daß schließlich außer den kirchlichen Corporationen, dem Zunftwesen und den in Vereinsform zu Tage tretenden Erscheinungen des religiösen wie des Wohlthätigkeits-Sinnes nur die bestehenden ständischen Corporationen in ihren Augen einer weiteren Pflege würdig sind. Selbst die bei ihr zur Losung gewordene Selbstverwaltung wird nach Parteiinteressen abgemessen. Die äußerste Rechte hat mit dem angestrengtesten Eifer in der Gemeindeordnung von 1850 Jahre lang die aus der Bewegungszeit stammenden Bestrebungen einer selbständigeren Constituirung der Landgemeinden bekämpft, und Redner aus ihrer Mitte haben öffentlich auf der Tribüne die schließlich erfolgte Wiederherstellung der gutsherrlichen Obrigkeit als den eigentlichen Höhenpunkt ländlicher Selbstverwaltung gefeiert. — Wir gedenken dieser Thatsache als eines Beitrags zur Zeichnung der eigenthümlichen Consequenz einer Parteilosung, nicht aber als ob wir gemeint wären einem legislativen Versuch von nicht minder bedenklicher Natur als bedenklichem Ursprung noch nachträglich das Wort zu reden. Auch entspricht es ganz unserer Ueberzeugung, wenn nach den Aeußerungen der Berliner Revue das „Programm der Rechten" auf die Befestigung des ländlichen Grundvermögens in den Familien ein so großes Gewicht legt und deßhalb die Reform des Erbrechts, die Herstellung von Hypothekenbanken und dergleichem mit ganzem Ernst anstrebt. Aber diese den socialen und ökonomischen Bedürfnissen einzelner Bevölkerungszweige entsprungenen Bestrebungen eines im eigenen Kreise und auf privatrechtlichem Gebiet sich bewegenden Conservatismus sind, wie wir noch näher erörtern werden, ganz etwas anderes, als die damit verbundenen auf das staatsrechtliche Gebiet übergreifenden Zielpunkte einer parlamentarischen und administrativen Mitregierung, einer in gewissem Grade von der staatlichen Oberaufsicht emancipirten Gewalt der „kleinen Herren" über andere Bevölkerungskreise.

Neueste Posten.

✠ **München**, 1 März. Das gestrige Concert des **Dr. Härtinger** wurde zu einem wahren Fest durch die Begeisterung des dichtgedrängten Publicums, welches, König Ludwig mit den Prinzen und Prinzessinnen Luitpold und Adalbert an der Spitze, den gefeierten Künstler bei jeder Nummer jubelnd empfieng und mindestens dreimal hervorrief. Härtingers Stimme erschien in verjüngtem Glanze, und nach langer Zeit erkannten da die Münchener auch bei einem Tenor wieder was Portement, messa di voce und reine Aussprache sey. Beethovens Adelaide, Rossini's höchst schwirrige Tarantella, die As-dur-Arie aus Euryanthe und das der Composition nach sogar höchst unbedeutende Abschiedslied von Esser gaben ihm gleiche Gelegenheit zur Entfaltung seiner genialen Auffassungsweise, mit der die Ausführung stets in Vortrefflichkeit rivalisirte. Unter den Mitwirkenden zeichnete sich besonders Lauterbach in einem selbstcomponirten Violinsolo durch frappante Virtuosität aus, und Hr. Strauß durch ein schönes Hornsolo. Die Folie bildeten die beiden Ouverturen „Wasserträger" und „Euryanthe" unter Lachners feuriger Leitung, und das Quintett in Es von Beethoven, in dessen Finale sich bekanntlich dieselbe Melodie findet wie in dem ersten Fis-dur-Chor des „Freischütz." Dr. Härtinger wird auch nächsten Mittwoch im ersten Abonnementconcert eine Arie aus Mehuls „Joseph" singen, und so verspricht dieser Abend, für welchen noch die G-moll-Sinfonie und ein Terzett von Mozart, Bachs Passacaglia und Beethovens dritte Leonoren-Ouverture angesetzt sind, einer der genußreichsten der ganzen Saison zu werden. Schließlich erlauben Sie mir, bezüglich der Engagementsangelegenheit des Hrn. Doctors,

Ihrem Hrn. △ Correspondenten, welcher die wichtigsten Vertragspunkte nur wie en passant berührte, zur factischen Erläuterung folgendes zu erwiedern: 1) die Bestimmung: der „größern“ oder „kleinern“ Partien war im Contract nicht dem Ermessen des Dr. Härtinger anheimgestellt; 2) man kann nicht von drei Monaten „Urlaub“ sprechen, wenn jemand ohnehin nur auf neun Monate angestellt ist; 3) wenn in Geld- und Vertragssachen die „Gemüthlichkeit“ aufhört, wie Hr. △ zum Schutz der Intendanz mit Recht annimmt, so darf derselbe auch nicht dem Dr. Härtinger die ebenso „gemüthliche“ Annahme zumuthen „es sey vernünftigerweise eine Zurückweisung durch die Intendanz vor der Zeit nicht zu erwarten,“ und wenn auch „keiner Intendanz zu rathen wäre in günstigem Fall den Vertrag nicht zu erneuern,“ so mußte dennoch Hr. △, da Kraft und Stimmmittel etwas relative, zu sehr von subjectiven Anschauungen abhängige Begriffe sind, dem Dr. Härtinger ebenso „vernünftigerweise“ einräumen darüber genügende Sicherheit, und zwar auch durch die Worte des Vertrags, zu verlangen; 4) der Ausdruck: „so lange es seine Kräfte erlauben,“ sollte den Künstler nicht so fast gegen gezwungene Activität bei geschwundenen Kräften, einen ohnehin nicht wohl denkbaren Fall, sichern, sondern vielmehr gegen die willkürliche Aufhebung oder Modification des Vertrags bei noch gleicher Stimmkraft, und deßhalb hat Dr. Härtinger diesen Passus beantragt. Durch diese letzte Aufklärung hoffen wir die „Härtingerfrage“ auch in der Tagesliteratur dem Ende näher geführt zu haben.

⊥ **Berlin,** 1 März. Hr. v. Humboldt befindet sich heute, wie wir durch persönliche Erkundigung in seinem Hause erfahren haben, entschieden besser, so daß er das Bett verlassen konnte. Se. Maj. der König hat ihn während seines Unwohlseyns zweimal besucht.

Schwerin, 26 Febr. Se. k. H. der Großherzog hat den Obersten Scheffer zum diesseitigen Bevollmächtigten bei der Bundes-Militärcommission ernannt. (Nordd. C.)

Wien. Am 23 Februar Nachts starb in der neuen Irrenanstalt dahier die einst so gefeierte Sängerin Frau Clara Stöckl-Heinefetter, seit lange der Nacht des Wahnsinns anheimgefallen. Ihr Leichenbegängniß fand gestern halb 4 Uhr statt. Frau Stöckl starb in Verhältnissen welche es nöthig machten unter ihren Collegen und Colleginnen eine Collecte zu veranstalten, um sie angemessen — begraben zu können. (Deutschland.)

Madrid, 28 Febr. Das Budget von 1857 ist definitiv gebilligt und tritt vom 1 März ab in Kraft. — Die Ruhe ist vollkommen auf allen Punkten. (T. D. d. Débats.)

London, 28 Febr. Ueber die Versammlung der conservativen Parlamentsmitglieder, worin Graf Derby nach dem Telegraphen den Abschluß einer Uebereinkunft mit den Peeliten angekündigt haben sollte, lautet der Bericht von Disraeli's „Preß“ in anderer Weise: Lord Derby habe den Abfall Conservativer in der Budgetfrage erwähnt, sich für einverstanden mit Disraeli erklärt, dem Gerücht einer Uebereinkunft mit Gladstone widersprechen und eine Coalition getadelt, zugleich aber sich dahin geäußert daß man Gleichgesinnte anderer Parteien in einzelnen Fragen nicht zurückweisen dürfe; er habe Gladstone's Talent als eine Stütze um die conservative Partei ans Ruder zu bringen gerühmt, und sein Einverständniß mit Cobdens Motion ausgesprochen. „Preß“ stellt indeß nicht in Abrede daß ein Theil der Conservativen, mit dem Verfahren der Parteiführer nicht einverstanden, sich von denselben getrennt hat.

Paris, 1 März. Der Moniteur enthält eine Reihe von Ernennungen im Departement der Justiz, wie mehrere Verleihungen der Ehrenlegion.

Die Débats beschäftigen sich mit den neuesten Parlamentsdebatten. — Der Abbé Cognat erklärt, daß der gestern von uns erwähnte Brief an den Bischof d'Evreux, über die Theilnahme Monseigneurs Sibour an der Anklageschrift gegen den Univers ohne sein Zuthun in die Oeffentlichkeit gekommen ist.

Der Pays versichert der Vertrag mit Persien sey ad referendum. Nach der Unterzeichnung durch die Bevollmächtigten beider Mächte, muß er durch den Hof von Teheran ratificirt werden. Die Erfüllung dieser Formalität erfordert etwa drei Monat, die der Courier zur Hin- und Rückreise braucht. Man sagt daß in Betracht dessen beide Regierungen in einen Waffenstillstand gewilligt hätten.

Marseille, 28 Febr. Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Württemberg und seine Gemahlin haben sich heute nach Nizza eingeschifft. Nach den letzten Nachrichten aus Konstantinopel haben zwei Abgeordnete des unabhängigen Daghestan und von Bokhara eine vertrauliche Mission beim Sultan erhalten. Der erstere ist bereits in Konstantinopel angekommen. — Die Berathschlagungen über die Zulassung der Christen in die türkische Armee verlängern sich ohne Erfolg. (T. D. d. Débats.)

Marseille, 1 März. Der Senat von Athen hat auf den Antrag des Hrn. Christides gegen eine Phrase in dem ministeriellen Memorandum, welches die Parteien beschuldigte, fremden Einflüssen zu gehorchen, protestirt. Der Senat hat beschlossen sich beim König zu beklagen, wenn die Phrase im Memorandum nicht unterdrückt würde. Hr. Rangabé, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat in die Zurücknahme gewilligt. (T. Dep. d. Débats.)

†* **Rom,** 23 Febr. Se. Maj. König Max von Bayern erfreut sich andauernden Wohlseyns. Das Wetter ist überaus mild; der Frühling zieht zu allen Thoren ein. Se. Heil. der Papst fuhr diesen Mittag im Gallazug nach Villa Malta, dem König einen Gegenbesuch zu machen. Der Empfang des Papstes war überaus herzlich. Nach einer längern Unterhaltung beider Souveräne verabschiedete sich Pius IX und kehrte mit seinem Cortège nach dem Vatican zurück. — Es war noch vorgestern davon die Rede, und die Römer hofften ein Edict werde heute vor dem Beginn des Carnevals für morgen, den letzten Tag, die Gesichtsmasken erlauben. Doch auch hierin hat man sich getäuscht. So wird am morgenden Moccoli-Abend auch dieser Carneval unmaskirt begraben werden.

Parma, 22 Febr. Der Kaiser Franz Joseph hat auf Nachsuchen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten die 15 in Mantua wegen politischer Verbrechen gefangen gehaltenen Parmisaner begnadigt und ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland gestattet. (Opinione.)

Turin, 28 Febr. Der Großfürst Constantin hat gesten einer Heerschau beigewohnt und ist heute nach Nizza abgereist. Der Baron Seebach ist von Nizza nach Turin gereist. (T. D. d. Débats.)

Christiania, 27 Febr. In der gestrigen Sitzung des Storthings wurde eine k. Proposition eingebracht: die Regierung zu ermächtigen auswärtige Häuser einzuladen binnen zwei Monaten mit Vorschlägen wegen einer Staatsanleihe für die Anlegung von Eisenbahnen einzukommen, welche Anleihe 2 Millionen Speciesthaler oder 500,000 Pfund Sterling betragen soll, mit Auszahlung in zwei bis drei Jahren, Zinsgenuß von 4 Procent und 30jährige Amortisation. Die Proposition wurde zur späteren Behandlung überwiesen. (Tel. Dep. des H. C.)

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 2 März. Amsterdam k. S. 84 1/8 P.; 5proc. l. S. —; Bremen k. S. 80 [illegible]/8 G.; Hamburg k. S. 74 1/8 P., 5proc. l. S. 73 3/4 G.; Wien k. S. 96 3/8 G., 5proc. l. S. —; Triest k. S. 95 1/4 G., 5proc. l. S. —; Frankfurt k. S. 99 3/4 G., 4 1/2proc. l. S. 99 7/8 G.; Berlin k. S. 104 7/8 G.; Leipzig k. S. 104 7/8 G.; London k. S. 9.49 G., 6proc. l. S. 9.49 G.; Paris k. S. 117 P., 116 3/4 G., 6proc. l. S. 117 G.; Lyon k. S. 116 5/8 G.; Marseille k. S. 116 5/8 G.; Mailand k. S. 99 3/4 G.; 5 1/2proc. l. S. —; bayer. 3 1/2proc. Obl. 91 G.; 4proc. 95 1/4 G.; 4 1/2proc. 101 3/8 G., 5proc. letzte Emission 103 G.; dritte Emission 101 1/4 G.; Grundr.-Ablös.-Oblig. 95 1/2 G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 104 1/2 G; 5proc. Met. —; Nat.-Anl. 83 1/4 P.; 4 1/2proc. württ. Oblig. 102 5/8 G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 793 G.; österr. Bankactien mit Div. I. Sem. 1000 P.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayer. Ostbahnen 100 1/2 P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 210 G.; dito der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 130 P.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 158 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 140 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 134 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 124 P.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 125 G.

Karlsruhe, 28 Febr. Bei der heute hier stattgehabten 45. Serienverloosung der großh. badischen 35 fl.-Loose sind nachstehende 50 Serien gezogen worden: 23, 75, 368, 640, 748, 900, 987, 1026, 1221, 1294, 1337, 1362, 1487, 1533, 1610, 1889, 2248, 2447, 2490, 2692, 2896, 3166, 3327, 3496, 3548, 3563, 3682, 3707, 3838, 3859, 4426, 4432, 4720, 4987, 5242, 5371, 5473, 5528, 5534, 5604, 5889, 6333, 6693, 6817, 6966, 7144, 7356, 7562, 7848, 7851.

Wien, 28 Febr. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 105; Theißbahn 101 7/8; galizische Ostbahn 100 1/2; Lloyd-Actien 84 1/2; Westbahn-Actien 102; lomb. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger 110 5/8.

⚡ **Wien,** 28 Febr. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staats-Eisenbahngesellschaft vom 19 bis 25 Febr. 1857 betragen dieselben auf der nördlichen Linie 103,686 fl. Conv.-M. (Im Vorjahre 96,686 fl. C.-M.), auf der südöstlichen Linie 90,358 fl. C.-M. (Im Vorjahre 98,358 fl. C.-M.) Auf der Wien-Raaber Bahn 18,708 fl. C.-M. (Im Vorjahre 14,654 fl. Conv.-M.) Zusammen betrug die dießmalige Wocheneinnahme 212,520 fl. C.-M. Im Vorjahre belief sich dieselbe auf 209,698 fl. C.-M. Die dießjährige Wocheneinnahme vom 19 bis zum 25 Februar war also um 2822 fl. C.-M. größer als die entsprechende Einnahme vorigen Jahres. Mit Triumph riefen bereits die Gegner der Staatsbahngesellschaft, oder vielmehr die Börsenmänner à la baisse, daß die Einnahmen der genannten Bahnen bereits im Jahre 1856 den Culminationspunkt erreicht hätten. Obwohl wir nicht der Zukunft vorgreifen können, so zeigt sich dennoch die Richtigkeit unserer Behauptung, daß die dießjährigen Einnahmen im Verhältniß zu den frühern im Steigen begriffen sind. Befördert wurden während des obigen Zeitraums auf der nördlichen Linie 16,316 Personen, 232,485 Ctnr. 96 Pfd., auf der Südostbahn 12,998 Personen, 134,673 Ctnr. 31 Pfund, auf der Wien-Raaber Bahn 5163 Personen, 67,407 Ctnr. 89 Pfund. Vom 1 Januar bis 25 Februar 1857 betrug die Gesammteinnahme 1,496,720 fl. C.-M. Im Vorjahre während derselben Zeit 1,827,164 fl. C.-M. Auf den vorjährigen ausnahmsweisen Getreidetransport entfällt ein Plus von 330,444 fl. Conv.-M.

Amsterdam, 28 Febr. 2 1/2proc. Integr. 68 7/8; 4proc. Cert. 95 1/2; 5proc. Silber-Met. 86 [illegible]/8; 5proc. Met. 76 5/8; 2 1/2proc. Met. 39 5/8; Nat.-Anl. 78 7/16; span. 3proc. 37 3/8; 1 1/2proc. 24 3/8; span. bei Rothschild 106; Prost 48 1/2.

Man schreibt aus Paris: Die **Revue contemporaine** gilt gegenwärtig — und mit vollem Recht — für die beste und wichtigste aller in Frankreich erscheinenden periodischen Schriften. Sowohl in der Literatur als in der Politik genießt sie eines maßgebenden Ansehens und die hervorragendsten Persönlichkeiten gehören zu ihren Mitarbeitern. Unter ihren gewöhnlichen Redacteren zählt sie die Herren Troplong, de la Gueronnière, Sainte-Beuve, de Parieu, Mérimée, Philarète Chasles, Pierre Clément, Am. Rénée, A. de Calonne, de Warren, Chéruel, Noël des Bergers, Renan Halévy, de Saulcy, de Rougé, Ad. Franck, Egger, Garcin de Tassy, General Daumas, de Longperrier u. s. w., sowie überhaupt alle jungen und lebendigen Talente der Universität und Literatur Frankreichs. Nachstehendes bildet einen Auszug aus den Inhalts-Verzeichnissen der letzten drei Nummern dieser Revue:

15 Januar. I. Die beiden Le Sage: literarische und psychologische Notizen über einen Vater und seinen Sohn von André Sayous. — II. Buenos-Ayres und die argentinischen Provinzen (2. Thl.) von Charles Chaubet. — III. Saint Simon und Chavigny von A. Chéruel. — IV. Vauvenargues's Bekenntnisse von Emile Chasles. — V. Englische Dichter und Romanschriftsteller der Jetztzeit: William Makepeace Thackeray von L. Etienne. — VI. Kritischer Ueberblick über die neuesten literarischen Erscheinungen Frankreichs und des Auslands. — VII. Vermischtes: Die Karte von Frankreich und die übrigen Arbeiten des Depôt de la Guerre (2. Thl.) von G. de Chamberet. — Die Universitäts-Studien in Preußen von Eduard Simon. — Die Metallurgie der Bibel. — Entdeckung alter Monumente in Central-Amerika u. s. w. — VIII. Chronik der letzten vierzehn Tage: Politik, Literatur, Theater. — IX. Bibliographischer Anzeiger.

31 Januar. I. Ueber den natürlichen Schlaf und den Zustand der Seele während des Träumens von Adrien Delondre. — II. Herat und die englisch-persische Frage von Alexander Bonneau. — III. Der Ackerbau während der französischen Revolution (1. Thl.) von Baron Ernouf. — IV. Algerien im Jahr 1856 von Louis Duffert. — V. Mazarin's Nichten und sein letzter Groß-Neffe der Herzog von Nivernais, von Sainte Beuve, Mitgl. d. frz. Akademie. — VI. Die National-Oekonomie und das Schutzzoll-System von J. Burat, Professor am Conservatorium der Künste und Gewerbe. — VII. Das Bildniß der Marquise (Roman), 1. Theil, von A. de Bernard. — VIII. Kritischer Ueberblick über die neuesten literarischen Erscheinungen Frankreichs und des Auslands. — IX. Musikalische Revue von Wilhelm. — X. Chronik der letzten vierzehn Tage. — XI. Bibliographischer Anzeiger.

15 Februar. I. Englisch-Indien, Rußland und Persien im Hinblick auf den Conflict in Mittel-Asien vom Grafen de Warren. — II. Die Fortschritte der Naturwissenschaften im Jahr 1856 von Dr. Ernest Faivre. — III. Der Streit der Alten und der Neuen von E. Caro. — IV. Der Ackerbau während der französischen Revolution (2. Thl.) von Baron Ernouf. — V. Der Artikel 5 des Zollgesetzes vom Jahr 1856, eine Zukunftsfrage für die französische Industrie von Ed. Boinvillers. — VI. Das Bildniß der Marquise (Roman), 2. Thl., von A. de Bernard. — VII. Gestern und Heute (Dichtung) von Paul Juillerat. — VIII. Kritischer Ueberblick über die neuesten literarischen Erscheinungen Frankreichs und des Auslands. — IX. Chronik der letzten vierzehn Tage. — X. Bibliographischer Anzeiger.

Die **Revue contemporaine** ist nicht nur die mannichfaltigste und vollständigste aller Revuen, sondern sie ist auch gleichzeitig diejenige, welche der Dichtkunst, den Reisebeschreibungen, den Schöpfungen der Phantasie, in deren Auswahl sie mit besonderer Sorgfalt zu Werke geht, sowie der ausländischen Literatur, deren bedeutendste Erscheinungen ohne Ausnahme aufs sorgfältigste besprochen und beurtheilt werden, die größte Aufmerksamkeit schenkt. Ueberdieß liefert die **Revue contemporaine** in jeder ihrer Nummern mehr Material als irgendeine andere Schrift ähnlicher Gattung.

Die **Revue contemporaine** ist in ganz Deutschland, Oesterreich, den Donaufürstenthümern, der Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen für 16 preuß. Thlr. jährlich durch alle Hauptbuchhandlungen zu beziehen.

Central-Depot zu Leipzig bei Firmin Didot, Querstraße Nr. 27.
Bureaux zu Paris: **rue Mazarine Nr. 9.** (1182)

Todes-Anzeige.

Der Unterzeichnete erfüllt die traurige Pflicht des Freundes, den Freunden und Verehrern des namentlich durch seine biologischen Forschungen auf dem Gebiete der Entomologie in weiten Kreisen bekannten

Herrn J. J. Bremi-Wolff

anzuzeigen daß derselbe nach achtmonatlichen Leiden am 27 Februar ins bessere Jenseits hinübergegangen ist.

Zürich, den 28 Februar 1857. [1218] **A. Menzel**, Professor.

[7316—25]

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft.

Die **Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft** übernimmt **Gelder in laufender Rechnung**, wodurch jedermann Gelegenheit geboten ist zeitweilig unverwendete Gelder bequem und sicher, fruchtbringend und doch jederzeit verfügbar anzulegen.

Die **unter Angabe einer bestimmten Verzinsungsfrist** zu erlegenden Beträge müssen durch 10 theilbar seyn; der geringste Betrag wird auf 50 fl. C.-M. festgesetzt.

Die Zeitangabe sichert der erlegenden Partei den Zinsengenuß bis zu dem angegebenen Termine, insoferne sie von den untenstehenden Kündigungs-Bedingnissen keinen Gebrauch macht.

Die Zinsen werden von dem, dem Erlagstage nächstfolgenden Wochentage an berechnet, wobei der Monat zu 30 Tagen angenommen wird, jedoch müssen die eingezahlten Beträge vor deren Rückzahlung **mindestens 8 Tage vom Verzinsungstage an bei der Gesellschaft erliegen**, widrigenfalls keine Verzinsung stattfindet.

Ueber diese Erläge stellt die Gesellschaft von zwei Cassa-Beamten unterfertigte, auf **den Ueberbringer** oder auf Namen lautende, vom Verzinsungstage datirte **Cassa-Anweisungen** aus, welche bei theilweisen Rückzahlungen unter Hinausbezahlung der mittlerweile angewachsenen Zinsen erneuert werden, jedoch steht es der Partei frei die aufgelaufenen Zinsen von **3 zu 3 Monaten** gegen Abstempelung der Cassa-Anweisung zu erheben, sowie auch für den zu erlegenden Betrag mehrere auf Theilbeträge lautende Cassa-Anweisungen zu verlangen.

Prolongationen fälliger Cassa-Anweisungen sind **mindestens 2 Tage vor Verfall** derselben, Sonn- und Festtage nicht gerechnet, anzumelden.

Später angemeldete Prolongationen werden als neue Erläge behandelt werden.

Für fällige, nicht rechtzeitig prolongirte Cassa-Anweisungen hört jede weitere Verzinsung mit dem Verfalltage auf.

Ueber ein Guthaben bei der Gesellschaft kann in beliebigen, jedoch gleichfalls nur durch 10 theilbaren Beträgen und nicht unter 20 fl. disponirt werden. Rückzahlungen, welche einen Betrag von 1000 fl. überschreiten, können nur nach erfolgter und fällig gewordener Kündigung stattfinden, und zwar sind Beträge

über 1000 fl. bis 5000 fl. der Kündigung von mindestens 1 Tage,
„ 5000 fl. „ 10000 fl. „ „ „ „ 3 Tagen,
und alle höheren Beträge „ „ „ „ 8 „ unterworfen.

Beträge bis 1000 fl. unterliegen keiner Kündigungsfrist und können jederzeit wieder erhoben werden.

Die gekündigten Beträge und deren Verfallzeit werden durch Abstempelung auf den Cassa-Anweisungen ersichtlich gemacht und nur bis zum Verfalltage verzinst; es sind mithin auch bei Kündigungen die Cassa-Anweisungen beizubringen.

Die Gesellschaft vergütet für die **bis 30 Junius 1857** bei ihr erlegten Gelder 5 Procent Zinsen.

Die Cassa-Anweisungen der Gesellschaft sind cessionsfähig, jedoch haftet dieselbe nicht für die Aechtheit der Unterschriften bei übertragenen Behebungen.

Sollte eine Cassa-Anweisung in Verlust gerathen, so ist dieselbe vom Verlustragenden gesetzmäßig amortisiren zu lassen, widrigenfalls weder eine Kündigung angenommen wird, noch eine Rückzahlung stattfindet.

Der Verwaltungsrath.

Die Handelsschule in Gera

[684—85]

beginnt am 15. April d. J. einen **neuen Jahrescursus** in allen Abtheilungen und werden Anmeldungen dazu bis spätestens Mitte März erbeten.

Die Anstalt gewährt neben einem **theoretisch-praktischen Unterricht** in allen merkantilen Wissenschaften, den neueren Sprachen u. s. w., **kaufmännische Routine**, und steht zu diesem Zwecke mit hiesigen **Geschäftshäusern (Material-, Specerei- und Landesproducten-Geschäft en gros und en détail, Ausschnitt-Geschäft, Manufactur-Geschäft)** in Verbindung, welche **diejenigen Zöglinge**, die sich im **Pensionat** des Unterzeichneten befinden, neben der Schulzeit als ihre **Lehrlinge in allen kaufmännischen Arbeiten praktisch** ausbilden und ihnen nach wohlbestandener **Schul- und Lehrzeit** den

kaufmännischen Lehrbrief

ertheilen. Näheres auf portofreie Anfragen. — Gera, den 30. Januar 1857.

Dr. **Ed. Amthor**, Director.

Anzeige der Vorlesungen, [1181]

welche im Sommerhalbjahr 1857 auf der grossherzoglich badischen Ruprecht-Carolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen.

Die Vorlesungen werden den 20. April eröffnet.

I. Theologische Facultät.

Umbreit: Erklärung des Propheten Jesaja; historisch-kritische Einleitung in das neue Testament; praktische Auslegung ausgewählter Stücke des Alten Testaments; Uebungen im Interpretiren des Propheten Jeremia. — *Rothe:* Erklärung des Evangeliums Johannis; Geschichte der christlichen Kirche, zweiter Theil; Besprechungen über Dogmatik. — *Hundeshagen:* Erklärung des Galater- und Epheserbriefes; Symbolik; Uebungen im Interpretiren des N. T. — *Schenkel:* Biblische Theologie des A. und N. T.; Religionsphilosophie; allgemeine Einleitung in den Beruf des evangelischen Geistlichen; praktische Auslegung ausgewählter Stücke des N. T.; Geschichte der Predigt, erste Hälfte; homiletische Uebungen und Kritiken; katechetische Uebungen und Kritiken. — *Plitt:* Katechetik; das evangelische Kirchenjahr; Kirchenrecht mit vorzüglicher Berücksichtigung der badischen evangelisch-protestantischen Landeskirche; homiletische Uebungen und Kritiken; katechetische Uebungen und Kritiken. — *Kamphausen:* Erklärung der Propheten Joel, Micha und Jona; alttestamentliche Interpretationsübungen; chaldäische Grammatik und Lecture der chaldäischen Abschnitte des A. T. — *Holtzmann:* Mittheilung und Analysen von Predigten; katechetische Uebungen und Kritiken; Lehre vom Volksschulwesen, specieller Theil.

II. Juristische Facultät.

Mittermaier: Criminalrecht; Lehre von der strafrechtlichen Zurechnung; Lehre von der Tödtung. — *Rosshirt:* Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft; Kirchenrecht und canonisches Recht; Geschichte der Entwicklung des jetzigen deutschen Processes aus dem Mittelalter. — v. *Mohl:* Deutsches Staatsrecht; Polizeiwissenschaft. — v. *Vangerow:* Institutionen des römischen Rechts; Geschichte des römischen Privatrechts. — *Zöpfl:* Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte; allgem. u. europ. Völkerrecht; allg. u. deut. Staatsrecht. — *Renaud:* Gemeines deut. Privatrecht mit Einschluss des Lehn-, Handels- u. Wechselrechts; Kirchenrecht. — *Röder:* Naturrecht; vergleichende Erläuterung der Grundlehren des röm., preussischen, französischen und österreichischen Civilrechts; deutsches Strafverfahren. — *Sachsse:* Naturrecht; exegetische Erläuterung des Sachsenspiegels, Lehnrecht; Privatissima über Pandekten und andere Rechtstheile. — *Brackenhöft:* Gemeiner deutscher Civilprocess; Civilprocesspraktikum; Civilprocessrelatorium; Privatissima über Pandekten, Civilprocess und deutsches Privatrecht. — *Jolly:* Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; französisches und badisches Civilrecht; Privatissima über deutsches und französisches Recht und Civilprocess. — *Knapp:* Rechtsphilosophie; Criminalrecht; Gerichtliche Medicin; Nationalökonomie für Juristen. — *Pagenstecher:* Pandekten; Civilprocesspraktikum; Geschichte des römischen Civilprocesses; Privatissima über alle Rechtstheile. — *Marquardsen:* Völkerrecht; Völkerrechtsfälle; allgemeines und deutsches Staatsrecht; Criminalprocess; Criminalpraktikum. — *Gerstlacher:* Pandektenpraktikum; römisches Erbrecht; Privatissima über alle Theile des römischen Rechts. — *Goldschmidt:* Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft; exegetische Erläuterung des dritten Buchs von Gaius Institutionen-Commentar; Handelsrecht; preussisches Privatrecht; Geschichte und Quellen des preussischen Privatrechts. — *Fitting:* Die letztwilligen Verfügungen nach classischem römischem Recht; gemeiner deutscher Civilprocess; Privatissima über alle Rechtstheile. — *Janssen:* Französisches Hypothekenrecht; gemeiner deutscher und rheinpreussischer Criminalprocess.

III. Medicinische Facultät.

Chelius: Chirurgische und Augenkrankenklinik. — *Arnold:* Anatomie des Nervensystems; mikroskopisch-anatomische Uebungen; Experimentalphysiologie; Zeugungs- und Entwicklungsgeschichte; physiologische Uebungen. — *Lange:* Theoretische Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik. — *Delffs:* Organische Chemie; Toxikologie in Beziehung zur gerichtlichen Medicin; praktisch-chemische Uebungen. — *Duchek:* Allgemeine und specielle pathologische Anatomie; allgemeine Pathologie; medicinische Klinik. — *Nuhn:* Osteologie und Syndesmologie; vergleichende Anatomie; Repetitorium der Anatomie des Menschen; mikroskopische Anatomie. — *Chelius:* Augenheilkunde; chirurgische Operationen- und Instrumentenlehre; Augenoperationscursus. — v. *Dusch:* Specielle pathologische Anatomie; medicinische Poliklinik. — *Puchelt:* Medicinische Diagnostik; gerichtliche Medicin speciell für Juristen: gerichtliche Medicin für Mediciner; Veterinärkunde und Veterinärpolizei. — *Oppenheimer:* Heilmittellehre und allgemeine Therapie; Diätetik; Syphilis und Hautkrankheiten. — *Kussmaul:* Examinatorium über Heilmittellehre; gerichtliche Anthropologie. — *Pagenstecher:* Allgemeine Physiologie; über Parasiten mit mikroskopischen Demonstrationen. — *Wundt:* Experimentalphysiologie.

IV. Philosophische Facultät.

v. *Leonhard:* Mineralogie, Geognosie und Geologie; Conversatorium und Examinatorium über Mineralogie und Geologie; Lehre vom Bergbau. — *Rau:* National-Oekonomie (Volkswirthschaftslehre und Uebersicht der Volkswirthschaftspolitik); Landwirthschaftslehre; über Zollwesen und den Zollverein. — *Bähr:* Anleitung zum lateinischen Styl in Verbindung mit der Erklärung der Ars poetica des Horatius; Erklärung der Frösche des Aristophanes; Erklärung eines griechischen Schriftstellers in lateinischer Sprache nebst Disputationsübungen in lateinischer Sprache und Uebungen im griechischen Styl. — *Bronn:* Specielle Zoologie mit Rücksicht auf vergleichende Anatomie, Pharmacie und Landwirthschaft; zoologische Demonstrationen; Malakologie und Konchyliologie; organische Schöpfungsgeschichte; allgemeine und Staats-Forstwirthschaftslehre. — Freiherr v. *Reichlin-Meldegg:* Logik nebst Einleitung in das Studium der Philosophie und encyklopädischer Uebersicht der akademischen Wissenschaften; Psychologie mit Einschluss der Somatologie des Menschen und der Lehre von den Geisteskrankheiten; Geschichte der neueren Philosophie von Cartesius bis zur Gegenwart; ästhetische Vorträge über W. Shakespeare's Hamlet, Lear und Macbeth; Privatissima über alle Theile der Philosophie. — *Hortüm:* Griechische Geschichte, von Homer bis auf den Tod des Demosthenes; neuere Schweizergeschichte, 1798—1848; historisch-politische Erklärung ausgewählter Staatsreden und Charakteristiken des Thukydides. — *Bunsen:* Experimentalchemie; Leitung der praktisch-chemischen Arbeiten. — *Häusser:* römische Geschichte; neuere Geschichte seit der französischen Revolution. — *Roth:* Logik und Metaphysik. — *Holtzmann:* Erklärung des Nibelungenliedes; Sanskrit für Anfänger; Sakuntala von Kalidasa. — *Kirchhoff:* Experimentalphysik; physikalische Uebungen. — *Stark:* Geschichte der bildenden Kunst im Alterthum; Erklärung der Ethik des Aristoteles; Erklärung der Phönissen des Euripides. — *Hesse:* Theorie der Oberflächen zweiter Ordnung; Differential- und Integralrechnung. — *Blum:* Oryktognosie oder specielle Mineralogie; Geognosie und Geologie; praktische Uebungen im Bestimmen einfacher Mineralien; Privatissima über Mineralogie und Geognosie. — *Hanno:* Hebräische Sprache für Geübtere; Erklärung der Psalmen. — *Kayser:* Griechische Staatsalterthümer; Interpretation von Aristoteles Rhetorik; grammatische und metrische Uebungen. — *Weil:* Geschichte der Abbasiden. — *Schmidt:* Allgemeine und specielle Botanik; medicinisch-pharmaceutische Botanik; Uebungen im Bestimmen der Pflanzen. — *Arneth:* Wahrscheinlichkeitsrechnung; Privatissima über alle Theile der Mathematik und Physik. — *Leonhard:* Elemente der Krystallographie; Geognosie und Geologie; Privatissima über Mineralogie und Geognosie. — *Bornträger:* Organische Chemie; Leitung der praktisch-chemischen Uebungen im Laboratorium. — *Hofmann:* Allg. Grammatik. — *Herth:* Agricultur-Chemie; praktische Arbeiten im chemischen Laboratorium. — *Nell:* Die wichtigsten Lehren der Astronomie ohne mathematische Begründung; praktisch-astronomische Uebungen auf der Sternwarte zu Mannheim. — *Braun:* Culturgeschichte des Alterthums. — *Cantor:* Algebraische Analysis; Goniometrie; Privatissima über alle Theile der reinen Mathematik. — *Eisenlohr:* Mechanik; theoretische Optik. — *Mone:* Deutsche Geschichte; Geschichte der europäischen Staaten und Cultur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Quellenkunde zur deutschen Geschichte; Diplomatik, verbunden mit praktischen Uebungen. — *Walz:* Pharmaceutische Chemie; medicinisch-pharmaceutische Botanik; technische Chemie mit Excursionen; praktische Uebungen im pharmaceutisch-chemischen Laboratorium; Repetitorium der gesammten Pharmacie. — *Carius:* Stöchiometrie; chemische Technologie. — *Dietzel:* Nationalökonomie; Finanzwissenschaft; Geschichte der Volkswirthschaft und Volkswirthschaftslehre. — *Kekulé:* Organische Chemie; Zoochemie und zoochemische Analyse; praktisch-chemische Uebungen; Repetitorien und Privatissimen über anorganische und organische Chemie. — v. *Holle:* Kryptogamenkunde; mikroskopisch-botanische Uebungen.

Die Vorlesungen werden an dem bestimmten Tage unfehlbar beginnen.

Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Den Inhabern von Interimsscheinen der schweizerischen Creditanstalt wird hiermit gemäß §. 6 der Statuten angezeigt daß die 6te Einzahlung von 10 Procent auf die Actien der Anstalt durch Beschluß des Verwaltungsrathes auf den **30, 31 März, 1 und 2 April l. J.,** je Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, anberaumt ist. Die verehrlichen Inhaber von Interimsscheinen werden daher aufgefordert, diese 6te Einzahlung mit 50 Fr. per Actie, innerhalb der erwähnten Zeit, auf dem Bureau der Creditanstalt in Zürich gegen Auswechselung der Scheine zu leisten.

Zürich, den 24 Februar 1857. [1198—99]

Für den Verwaltungsrath: Der Präsident Dr. **A. Escher.**

Anzeige an landwirthschaftliche Vereine, Producenten und Samenhandlungen.

Von dem großherzoglich badischen Centralgarten des landwirthschaftlichen Vereines, der für Erziehung und Verbreitung der vorzüglichsten Sämereien von der Pariser Weltausstellung 1855 die große goldene Medaille erhielt, wurde der **Sämereien- und Pflanzenhandel** dem Unterzeichneten übertragen.

In Verbindung mit der Direction dieses Gartens führe ich nun mein Geschäft als **Samenhandlung des großherzoglich badischen landwirthschaftlichen Vereines,** und ist mir zur Aufgabe gemacht gute Sämereien den Landwirthen des Inlandes zu verschaffen, sowie zu trachten die vorzüglichern Sämereien und Pflanzen Badens, als: Hanf, Tabak, Mais, verschiedene Getreidearten und Hülsenfrüchte, Meerrettige, Reben ꝛc. nach dem Auslande abzusetzen.

Ich setze hievon die landwirthschaftlichen Vereine, sowie die Samenhandlungen des Auslandes in Kenntniß, und soll es mir sehr angenehm seyn mit denselben, je nachdem es die Verhältnisse gestatten, als Lieferant oder Abnehmer in Verbindung treten zu können.

Das specielle Verzeichniß meiner Samen- und Pflanzen-Artikel für das Jahr 1857 steht auf gefälliges Verlangen in beliebiger mäßiger Anzahl zu Gebot.

Karlsruhe, im Februar 1857.

(800—801)

Samen- und Pflanzenhandlung **Joh. Schollenberger.**

Bekanntmachung. [1188]

Verlassenschaft des Freiherrn v. Closen betreffend.

Wer an den Nachlaß des verlebten k. b. Staatsrathes Karl Frhrn. v. Closen zu Gern eine Forderung zu machen hat, wird aufgefordert, dieselbe

innerhalb 60 Tagen a dato

bei unterfertigtem Gerichte anzumelden und nachzuweisen, indem außerdem bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Rücksicht auf seine Ansprüche genommen würde.

Straubing, 14 Februar 1857.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Gebrath.
v. Langenmantel.

Bekanntmachung. [1179]

Der Privatier Franz Xaver Beutlrock von Weilheim fordert mit Klage am 27 Januar 1857 von Benedict Wagner, Bachbräu zu Weilheim, an Hypothekzinsen 87 fl. 30 kr., und an für Wagner bezahlte Taxen und Kosten 29 fl. 36 kr., zusammen 117 fl. 6 kr.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Benedict Wagner dahier unbekannt ist, so wird er hiemit beauftragt diese 117 fl. 6 kr.

binnen acht Tagen

bei Vermeidung der Execution durch den Verkauf der Hypothekenobjecte zu bezahlen.

Das Duplicat der Klage liegt dahier zu seiner Empfangnahme bereit.

Zugleich wird Wagner beauftragt, binnen 30 Tagen einen Insinuationsmandatar dahier zu bestellen, außerdem alle an ihn zu erlassenden Decrete seinem Curator zugestellt und für richtig insinuirt erachtet werden würden.

Weilheim, den 31 Januar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.
Demel.

Bekanntmachung. [1180]

Taxamt Weilheim ca. Benedict Wagner, wegen Ausständen betreffend.

Das Taxamt des kgl. Landgerichts Weilheim fordert mittelst Requisition vom 24 Januar 1857 vom Benedict Wagner, Bachbräu zu Weilheim, für Taxausstände die Summe von 54 fl. 46 kr. 2 pf.

Da der gegenwärtige Aufenthalt des Benedict Wagner unbekannt ist, so wird er hiemit beauftragt

binnen 4 Wochen

diese Ausstände zu bezahlen.

Das Verzeichniß dieser Ausstände kann dahier eingesehen werden.

Zugleich wird ihm bemerkt daß man zur Sicherung des k. Aerars das diesseitige Hypothekenamt requirirt habe, diese Ausstände auf seinem unbeweglichen Eigenthum vorzumerken.

Auch wird Wagner beauftragt binnen 30 Tagen einen Insinuationsmandatar zu bestellen, außerdem alle später an ihn zu erlassenden Decrete an einen Curator zugestellt und für richtig insinuirt erachtet werden würden.

Am 21 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.
Demel.

Bekanntmachung. [725—26]

Das in dem Jahre 1842 neu erbaute, in einem der frequentesten Stadttheile gelegene s. g. Hôtel Düringer zu Wiesbaden, welches dem herzoglichen Domänenfiscus eigenthümlich zusteht, soll

Montag den 10. März l. J.,
Morgens 10 Uhr,

in dem Hause selbst öffentlich freiwillig versteigert und eventuell auch einer Verpachtung auf 20 Jahre ausgesetzt werden.

Die dem Verkauf und der Verpachtung zu Grunde gelegt werdenden Bedingungen liegen bei der unterzeichneten Stelle und in der Registratur des herzoglichen Finanzcollegiums dahier zur Einsicht offen.

Das Hôtel ist dreistöckig, in dem neuesten Styl erbaut, liegt den Bahnhöfen der Taunus-Eisenbahn und Rheingauer-Eisenbahn gegenüber, enthält 2 Säle, 86 Zimmer, große gewölbte Keller, angemessene Localitäten für die Dienerschaft, Pferde und Wagen, verschiedene Hofräume mit Badhaus, Waschküche und Remisen und verschiedene Brunnenleitungen mit fließendem Wasser.

An das Restaurationszimmer stößt unmittelbar ein Berceau mit Pavillon, woran sich ein Garten anschließt.

Wiesbaden, den 3. Februar 1857.

Herzoglich Nassauische Landoberschultheißerei.
Westerburg.

[1159—60] **Ravensburg.**

Gebäude- und Garten-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Gerichts-Notars Laderer von hier kommt die vorhandene Liegenschaft, nämlich:

15,4 Rth. Ein 3stöckiges ganz massiv gebautes Wohnhaus mit 1 gewölbten und 1 ungewölbten Keller vor dem Frauenthor in der nächsten Nähe der Stadt, in ganz gutem baulichen Zustande, enthaltend im Parterre: 2 heizbare und 1 unheizbares Zimmer, 1 Waschküche, in der Beletage: 4 tapezirte Zimmer, wovon 3 heizbar, 1 Küche und 1 Speisekammer; im II. Stock einen geräumigen Saal mit 2 Zimmern, unter dem Dach eine große Bühnekammer.

12,9 R. Ein 1stöck. Städele und Stallung mit Chaisen-Remise.

27,9 R. Hofraum und Weg mit laufendem Brunnen.

½ M. 23,7 R. Gemüsegarten, und

1¼ M. 25,2 R. Baum- und Grasgarten,

neben und hinter dem Haus mit einem Springbrunnen, Anschlag 10,000 fl., am

Dienstag den 17 März d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle im Wege des öffentlichen Aufstreichs zum Verkauf, wozu die Kaufsliebhaber, diesseits unbekannte, mit gemeinderäthlichen Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen werden.

Den 24 Februar 1857.

Königliches Gerichts-Notariat.
Braunbek, A.-V.

Edictalladung.

In den zum Vermögen

1) des Kunst- und Handelsgärtners Hrn. Ludwig Wilhelm Albert Bellmann von hier,

2) des ausgetretenen Kaufmanns und Cigarrenfabricanten Hrn. Carl Friedrich August Becker, vormals hier, allhier eröffneten Concursen ist

zu 1. u. 2, der 22. Juni 1857

als Liquidationstermin anberaumt worden.

Es werden daher alle bekannten und unbekannten Gläubiger der unter Nr. 1 und 2 genannten Schuldner, oder deren Vormünder oder sonstige Vertreter hiermit geladen, sich an gedachtem Tage innerhalb der Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte, und, was Ausländer anlangt, mit gerichtlich anerkannten Vollmachten versehene Beauftragte allhier einzufinden, ihre Ansprüche bei Strafe der Ausschließung von jeder Perception aus den Concursmassen und bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand anzuzeigen und zu bescheinigen, mit den bestellten Concursvertretern, ingleichen, da nöthig, wegen vorzugsweiser Befriedigung unter sich rechtlich zu verfahren und innerhalb acht Wochen zu beschließen, hierauf

zu 1. u. 2. den 24 August 1857

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheids, welcher rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für geschehen anzunehmen, und sodann

zu 1. u. 2. den 14 September 1857

der Inrotulation der Acten gewärtig zu seyn, hiernächst aber

zu 1. den 12 October 1857
zu 2. den 13 October 1857

des Vormittags 10 Uhr, bei Vermeidung von 5 Thlr. Einzelstrafe, anderweit allhier zu erscheinen und der Verhörsverhandlung zu Vermittlung eines Vergleichs sich zu gewärtigen, endlich

zu 1. u. 2. den 9 December 1857

der Bekanntmachung eines Locationsbescheids, welcher rücksichtlich der Mittags 12 Uhr Außengebliebenen für publicirt geachtet werden wird, oder anderer Weisung gewärtig zu seyn.

Auch haben auswärtige Interessenten bei Vermeidung von 5 Thlr. Einzelstrafe Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu bestellen.

Dresden, den 22 Januar 1857.

Königl. Gerichtsamt im Bezirksgericht allda,
Abtheilung für Civilsachen.
Schanfuß. [515—17]

Aufforderung. [1074—76]

I. Alle diejenigen welche Forderungen an den Nachlaß des verlebten Advocaten Greiner zu Ansbach zu machen haben, werden aufgefordert, solche

binnen drei Monaten von heute an

bei dem Rechtspracticanten Oscar Greiner dahier anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls sie von der Nachlaßmasse ausgeschlossen werden und bei Vertheilung dieser Masse unberücksichtigt bleiben.

Ansbach, den 21 Februar 1857.

Die Relicten.

* * *

II. Alle diejenigen welche dem am 11 Januar d. Js. verstorbenen Advocaten Greiner zu Ansbach ihre Vertretung übertragen hatten, werden aufgefordert

binnen drei Monaten von heute an

die sie betreffenden erledigten Handacten und Urkunden bei dem Rechtspracticanten Oscar Greiner dahier abzuholen, widrigenfalls angenommen wird daß sie auf dieselben verzichten, und daß sie keine Ansprüche wegen der für sie geschehenen Vertretung mehr zu machen haben. Nach Ablauf dieser Frist werden die nicht abgeholten Acten sofort eingestampft.

Ansbach, den 21 Februar 1857.

Die Relicten.

[1145] So eben erscheint und ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Samuel Johnson.

Biographische Skizze
von
Thomas Babington Macaulay.
Deutsch von Franz von Holtzendorff.
Brochirt 9 Sgr.

Den Freunden der Macaulay'schen Schriften empfehlen wir diesen neuen Essay des gefeierten Geschichtsschreibers, welcher hier — aus dem neuesten Bande der in London erscheinenden **Encyclopædia Britannica** — in einer gediegenen Uebersetzung vorliegt.

Berlin, 20 Breitestr., Buchhandlung von Julius Springer.

Wein-Versteigerung.

Die Unterzeichneten machen hiermit bekannt daß sie ihr Weinlager am

16 März 1857

und die darauffolgenden Tage in ihrem Hause, Ottostraße Nr. 6, gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigern.

Dieses Weinlager besteht aus:

circa	500	Flaschen	Pfälzer Cabinets-Weine,
„	1000	„	Rheingauer Cabinets-Weine,
„	600	„	Moselweine,
„	2000	„	Burgunder Weine,
„	1000	„	Bordeaux Weine,
„	500	„	Mittägige Weine,
„	1000	„	spanische u. portugiesische Magen- u. Dessert-Weine,
„	600	„	feinste Branntweine und Liqueure,
„	600	„	feinste Wein- und Estragon-Essige.

Ferner kommen zur Versteigerung:

mehrere tausend leere Flaschen, Stopfen und verschiedene Kellerrequisiten.

Dieses Weinlager ist derart bekannt daß eine weitere Empfehlung desselben überflüssig erscheint, und erlauben wir uns nur zu bemerken, daß dasselbe Sorten enthält welche anderwärts nicht mehr zu finden sind.

Die Weine können bei der Versteigerung probirt werden.

Bis zum Versteigerungstage werden von sämmtlichen Weinen sowohl flaschenweise, als auch in größern Partien zum gerichtlichen Schätzungspreise abgegeben und Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis zugesandt.

München, im Februar 1857.

Die Max Joseph Ott'schen Relicten.

[1054—57]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 12 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 62. — 3 März 1857.

Ueberſicht.

Deutſchland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesverſammlung. Durchreiſe der Frau Prinzeſſin von Preußen. Gewerbliches); München (Beſchlüſſe der dritten Poſtconferenz. Dom-Reſtauration); Karlsruhe (zur Statiſtik des Großherzogthums Baden); Hamburg (Abbruch des „Baumhauſes." Die Elbe frei. Die „Petropolis"); Berlin (die Neuenburger Frage. Landtagsverhandlungen); Wien (Faſching. Winterconcerte. A. Bruckner. J. Meixner); Von der öſterreichiſchen Gränze (von der öſterreichiſchen Miſſion in Binnen-Afrika).

Oeſterreichiſche Monarchie. Mailand (eine Gemäldeſammlung zerſtreut).

Schweiz. Bern (Vorabend des Jahrestags der Neuenburger Unabhängigkeit. Näheres aus Paris über die geſcheiterte directe Unterhandlung mit Preußen).

Großbritannien. Die Verhandlung über China. Unterhausſitzung vom 27 Febr. Corfu (Präſidentenwahl. Fürſt Danilo. Frühling).

Frankreich. Die Miethvertheuerung. Der Prinz Eugen. Die Reorganiſirung Algeriens.

Niederlande. Amſterdam (Plan zu einer Dampfſchiffverbindung mit Holländiſch-Oſtindien. Statiſtik der Gelehrtenſchulen. Eiſenbahnconceſſion. Graf van Bylandt †).

Italien. Rom (ungewöhnlicher Fremdenbeſuch); Turin (ein eigenthümlicher Selbſtmord. Carneval. Ein Paßverbotsgerücht).

Rußland und Polen. Von der polniſchen Gränze (Abzug des Tſcherkeſſenregiments von Warſchau).

Griechenland. Athen (der Senat und die Preſſe. Fortdauernde Anſtalten zur Einſchiffung der fremden Truppen. Der Eindringling im Palaſt).

Türkei. Pera (die Errichtung eines Gendarmeriecorps genehmigt. Das neue polniſche Reiterregiment).

Ver. Staaten von Nordamerika. New-York (ruſſiſche Bevollmächtigte in Schiffbau-Angelegenheiten. Beſchluß des Staats Miſſouri hinſichtlich der Sklaverei. Walker).

Handels- und Börſennachrichten. Frankfurt (Generalverſammlung der Providentia); Wien (die Creditanſtalt); London (Handelsüberſicht der Woche. Bankausweis).

Neueſte Poſten. München (eine Anordnung für Schiff- und Floßfahrt. Fräul. Hefner).

Telegraphiſcher Bericht.

London, 2 März. (Abgegangen von Berlin am 3 d. Morgens 7 Uhr 57 M.; angekommen in Augsburg um 8 Uhr 40 M.) In der Unterhausſitzung vom Montag Nacht wurde die chineſiſche Debatte fortgeſetzt, und nach vielem Reden vertagt. Auf morgen iſt die Abſtimmung feſtgeſetzt. Allem Anſchein nach wird die Regierung gegen 30 Stimmen Majorität haben.

Deutſchland

Frankfurt a. M., 28 Febr. In der Bundestagsſitzung vom 26 d. M. wurden Standesliſten mehrerer Bundescontingente, Notizen über Eiſenbahnen und deren Verwendbarkeit für militäriſche Zwecke, und topographiſche Landkarten zum dienſtlichen Gebrauch der Militärcommiſſion übergeben. — Von mehreren Geſandten wurde die erfolgte Verkündigung des Bundesbeſchluſſes vom 6 Nov. v. J., in Betreff des Schutzes der Werke der Litteratur und Kunſt gegen Nachdruck und Nachbildung, ſowie die nachträglich beſchloſſene Abſendung eines Commiſſärs zu den in Nürnberg eröffneten Berathungen über den Entwurf eines allgemeinen Handelsgeſetzbuchs angezeigt. — Es erfolgte ferner eine die Verhandlungen über die Beſchwerden wegen Verletzung des Art. 14 der Bundesacte betreffende Erklärung des k. württembergiſchen Geſandten, und die Mittheilung daß die großh. Regierung von Mecklenburg-Schwerin für den Zeitraum von fünf Jahren dem germaniſchen Muſeum in Nürnberg einen jährlichen Beitrag von 120 Thalern bewilligt habe. — Auf Vortrag des Ausſchuſſes für Militärangelegenheiten genehmigte endlich die Verſammlung eine zwiſchen der k. preußiſchen und der k. niederländiſchen großherzoglich luxemburgiſchen Regierung, in Bezug auf die Verhältniſſe des großh. luxemburgiſchen Bundescontingents und der Beſetzung der Bundesfeſtung Luxemburg, abgeſchloſſene Uebereinkunft. (Frankf. Bl.)

 # Frankfurt a. M., 1 März. J. kgl. Hoheit die Frau Prinzeſſin von Preußen reiste geſtern über unſere Stadt nach Coblenz. — Die hieſige Gewerbekammer hat in ihrer letzten Sitzung beſchloſſen den Senat zu erſuchen durch ſeinen Vertreter bei der Bundesverſammlung auf Einführung in allen deutſchen Staaten gültiger Erfindungspatente, ſowie auf Erlaſſung allgemein gültiger Geſetze zum Schutze ſolcher Patente dem Auslande gegenüber hinzuwirken, ferner den Gerichten bei Streitigkeiten über Gewerbeſachen Gewerbeaſſeſſoren beizuordnen. Zugleich nahm ſie Veranlaſſung ihr Bedauern darüber auszuſprechen daß ſie, wie ſchon in manchen früheren Fällen, ſo auch nicht wegen des internationalen Vertrags mit Frankreich gleich der Handelskammer um eine gutachtliche Berichterſtattung aufgefordert worden ſey, da doch die Intereſſen der hieſigen Induſtrie von dieſem Vertrage weſentlich berührt würden. Die Frage der Reform der Gewerbeordnung ſoll demnächſt zur Verhandlung kommen. Zwei Anträge liegen vor, von denen der eine eine ganz neue Gewerbeordnung aufſtellt, während der andere eine Erweiterung der bisherigen und erſt auf Grund dieſer Erweiterung eine neue angebahnt wiſſen will.

Bayern. Die Beſchlüſſe der dritten Poſtconferenz publicirt die N. Münchner Ztg. in folgendem:

Auf der dritten deutſchen Poſtconferenz ſind die unterzeichneten Bevollmächtigten, unter Vorbehalt der Ratification, über folgenden Nachtrag zu dem revidirten Poſtvereinsvertrag vom 5 Dec. 1851 übereingekommen: Fahrpoſt. Art. 1. (Portoberechnung.) Das Porto für alle im Vereinsverkehr vorkommenden Fahrpoſtſendungen wird nach der geradlinigen Entfernung zwiſchen Abgangs- und Beſtimmungsort, ohne Rückſicht auf die Gebietsgränzen und auf die Speditionen in einer Summe berechnet. Art. 2. (Feſtſetzung der Entfernungen.) Die Entfernungen bis einſchließlich 20 deutſche Meilen werden unmittelbar von Ort zu Ort gemeſſen. Bei größeren Entfernungen erfolgt die Meſſung nach den Mittelpunkten von Quadraten, deren Seiten je einer Länge von 4 deutſchen Meilen entſprechen. Alle in demſelben Quadrat gelegenen Orte haben die Taxe des Mittelpunktes. Die von Quadratſeiten durchſchnittenen Poſtorte werden dem öſtlich, ſüdlich oder ſüdöſtlich angränzenden Quadrat zugezählt. Art. 3. (Feſtſetzung der Entfernungen für den Verkehr mit dem Vereinsausland.) Für den Vereins-Fahrpoſtverkehr mit dem Vereins-Ausland gelten hinſichtlich der Meſſung und der Berechnung der Taxen die in den Verträgen vereinbarten Gränzpunkte, beziehungsweiſe die Mittelpunkte der Quadrate in welchen dieſelben liegen. Art. 4. (Fahrpoſttarif.) Für jede Fahrpoſtſendung wird ein Gewichtporto, und bei Sendungen mit declarirtem Werth außerdem ein Werthporto berechnet. Art. 5. (Gewichtporto.) Das Gewichtporto beträgt für jedes Pfund Zollgewicht auf 4 deutſche Meilen ⅙ Silbergroſchen. Ueberſchießende Pfundtheile werden für ein volles Pfund, überſchießende Meilen für volle 4 Meilen gerechnet. Das Porto wird in der Münzwährung des Poſtbezirks berechnet in welchem dasſelbe zur Erhebung kommt. Die nach Maßgabe der vorſtehenden Taxbeſtimmungen in dem vereinbarten Tarif in Silbergroſchen ausgerechneten Portoſätze werden in Poſtgebieten mit anderer Währung möglichſt genau nach den gegenſeitig mitzutheilenden Reductionstabellen auf die Erhebungsmünze reducirt, und hiebei Taxbruchtheile auf ¼ Sgr., reſp. 1 kr. oder den entſprechenden Betrag in der Landesmünze erhöht. Art. 6. (Minimalſätze des Gewichtporto.) Als Minimum des Gewichtporto wird für die geſammte Taxirungsſtrecke erhoben:

bis einſchließlich 8 Meilen:	2 Sgr.	= 6 kr. öſterr. W.	= 7 kr. ſüdd. W.
über 8—16 „	3 „	= 9 „ „ „	= 10 „ „ „
„ 16—24 „	4 „	= 12 „ „ „	= 14 „ „ „
„ 24—32 „	5 „	= 15 „ „ „	= 18 „ „ „
„ 32—40 „	6 „	= 18 „ „ „	= 21 „ „ „
„ 40 „	7 „	= 21 „ „ „	= 25 „ „ „

Für Sendungen bis einſchließlich 1 Pfund wird auf Entfernungen bis einſchließlich 4 Meilen das Minimalporto mit 1½ Sgr., reſp. 4 kr. öſterr. W., oder 5 kr. ſüdd. W. erhoben. Art. 7. (Werthporto.) Das Werthporto beträgt:

	bis einſchließlich 40 Thlr. = 60 fl. öſterr. W. = 70 fl. ſüdd. W.	über 40—80 Thlr. = 60—120 fl. öſterr. W. = 70—140 fl. ſüdd. W.	für jede weitere 80 Thlr. = 120 fl. öſterr. W. = 140 fl. ſüdd. W.
bis einſchl. 12 Meil.	½ Sgr.	1 Sgr.	1 Sgr.
über 12—48 „	1 „	2 „	2 „
über 48 „	2 „	3 „	3 „

Bezüglich der Sendungen über 800 Thlr., 1200 fl. öſterr. W., oder 1400 fl. ſüdd. W. tritt für den dieſe Summe überſteigenden Theil der Sendung eine Ermäßigung des Werthporto auf die Hälfte ein. Die Erhebung des Werthporto, beziehungsweiſe deſſen Reduction in die Landesmünze, erfolgt nach Maßgabe der in Art. 5 enthaltenen Beſtimmungen. Art. 8. (Baare Einzahlungen.) Bei jeder Vereinspoſtanſtalt können Beträge bis zur Höhe von 40 Thlr., reſp. 60 fl. öſterr. W. oder 70 fl. ſüdd. W. zur Wiederauszahlung an einen beſtimmten, innerhalb des Vereinsgebiets wohnenden Empfänger eingezahlt werden. An Porto wird dafür das Minimal-Fahrpoſtporto nach Maßgabe des Art. 6 erhoben. Die außerdem zu Gunſten der auszahlenden Poſtanſtalt zu erhebende Gebühr beträgt für je 5 Thlr. — 1 Sgr., reſp. für je 5 fl. — 2 kr. Art. 9. (Begleitbriefe.) Iſt ein Begleitbrief ausnahmsweiſe 1 Zollloth oder darüber ſchwer, ſo wird er für das ganze Gewicht mit dem Briefporto (ohne Zuſchlag) belegt, und dasſelbe zur Geſammteinnahme gezogen. Gehören mehrere Sendungen zu einem Begleitbrief, ſo wird für jedes Stück das Gewicht- und eventuell das Werthporto beſonders berechnet. Art. 10. (Fahr-

postverkehr mit fremden Ländern.) Bei Sendungen aus und nach fremden, zum deutsch-österreichischen Postverein nicht gehörenden Staaten wird dasjenige Postgebiet welchem die Sendung unmittelbar vom Ausland zugeht, als Postgebiet des Aufgabeortes, und dasjenige Postgebiet von welchem die Sendung unmittelbar an das Ausland ausgeliefert wird, als Postgebiet des Bestimmungsortes angesehen. Fahrpostsendungen, welche in unmittelbarem Wechselverkehr zwischen einer Gränz-Postverwaltung und dem Vereinsausland vorkommen, gehören nicht zu den Vereinssendungen. Art. 11. (Vertheilung der Porto-Einnahmen.) Die Gesammtporto-Einnahme aus dem internationalen Vereins-Fahrpostverkehr, mit Ausnahme der Gebühren für Vorschüsse und baare Einzahlungen, wird unter sämmtliche Vereinsverwaltungen, welche ein eigenes Fahrpostwesen besitzen, vertheilt. Behufs der Ermittelung des Antheils der einzelnen Verwaltungen an der Gesammteinnahme wird, unter Zugrundlegung der nachbezeichneten Entfernungsstrecken, das Porto für sämmtliche in den Karten eingetragene portopflichtige Fahrpostsendungen für den Zeitraum vom 1 Nov. 1856 bis ult. October 1857 einschließlich nach dem vorstehenden Tarif, jedoch für jedes Gebiet abgesondert, berechnet. Als Entfernungsstrecken für jedes einzelne Postgebiet sollen die directen Entfernungen vom Abgangsort bis zur Gränz-Ausgangspostanstalt, und von der Gränz-Eingangspostanstalt bis zum Bestimmungsort (bei transitirenden Sendungen von der Gränz-Eingangspostanstalt bis zur Postanstalt an der Ausgangsgränze) angesehen werden. Zu den hienach ermittelten Entfernungen werden je 2 Meilen hinzugerechnet. Da wo die Gränz-Eingangspostanstalt zugleich den Bestimmungsort, beziehungsweise die Gränz-Ausgangspostanstalt den Aufgabeort bildet, ist die Entfernungsstrecke auf 4 Meilen anzunehmen. Aus dem Verhältniß aller für die einzelnen Postgebiete hiernach ermittelten Portosummen ergibt sich der Procentsatz, mit welchem jede Verwaltung an der Gesammt-Fahrposteinnahme theilzunehmen hat. Der ermittelte Procentsatz ist bis zum 31 Dec. 1860 maßgebend, kann jedoch, auf Verlangen einer oder mehrerer Vereinsverwaltungen, für die Zeit vom 1 Jul. 1859 bis zum Schluß des Jahres 1860 durch Taxirung der Sendungen aus einem Zeitraum von 6 Monaten, vom 1 Jul. 1859 anfangend, neu ermittelt und berichtigt werden. Ueber die für die Zeit nach dem Schluß des Jahres 1860 etwa erforderliche Bestimmung des Antheils der einzelnen Verwaltungen an der Vereins-Fahrposteinnahme werden sich dieselben in künftigen Postconferenzen verständigen. Art. 12. (Commission zur Ermittlung der Procentsätze.) Die Ermittlung der Procentsätze, mit welchen die einzelnen Vereinsverwaltungen an der Gesammt-Fahrposteinnahme Theil zu nehmen haben, erfolgt durch eine für diesen Zweck zeitweilig zusammentretende Commission. Die Art der Zusammensetzung, der Sitz, die Leitung, Geschäftsführung u. s. w. der Commission wird durch besondere Verabredung resp. Instruction festgesetzt. Art. 13. (Transitverhältnisse.) Hinsichtlich der Berechnung und des Bezugs der Porto-Antheile für Transitleistungen bleiben die gegenwärtig bestehenden Verhältnisse unter nachfolgenden Bestimmungen maßgebend: 1. Diejenigen Strecken, auf denen bisher ein Transit ohne Bezug von Transitporto oder Transitvergütung stattgefunden hat, bleiben bei Ermittlung der Einnahme-Antheile auch künftig außer Betracht. 2. Diejenigen Strecken dagegen, auf denen bisher das volle Transitporto nach Maßgabe des Vereinstarifs bezogen wurde, kommen bei der Taxirung behufs Ermittelung des Procentsatzes nach ihrer Länge in directer Entfernung auch künftig zu Gunsten der betreffenden transitleistenden Verwaltungen in Berechnung. 3. Für solche Strecken, auf denen bisher statt des vollen Transitporto nur eine bestimmte, nach den einzelnen Sendungen bemessene Quote desselben bezogen wurde, ist der Taxirung für die Procentsatz-Ermittlung auch nur diese Quote zum Grunde zu legen. 4. Für diejenigen Fälle, in welchen bisher für den Transit Abfindungssummen, Pauschalvergütungen rc. gezahlt worden sind, wird festgesetzt: a) daß da, wo der ursprünglichen Bemessung dieser Abfindungssummen, Pauschalvergütungen u. s. w. eine bestimmte Quote des normalmäßigen Transitporto nachweisbar zum Grunde liegt, eben diese Quote für die Taxirung zum Zweck der Procent-Ermittlung maßgebend ist, daß hingegen b) da, wo für die Abfindungssummen, Pauschalvergütungen u. s. w. eine solche nachweisbare Grundlage fehlt, während der Zeit von zwei Monaten für die auf der betreffenden Strecke transitirenden Fahrpostsendungen das normalmäßige Transitporto zu notiren und auf Grund dieser Notizen, resp. ihrer Vergleichung mit der stipulirten Abfindungssumme oder Pauschalvergütung die entsprechende Quote des normalmäßigen Transitporto zu ermitteln ist. Die in beiden Fällen eintretende Ermittlung des Verhältnisses ist durch eine Verständigung zwischen den bei der Benutzung der betreffenden Transitstrecken betheiligten Postverwaltungen festzustellen, und, mit einer sachgemäßen Ausführung, der Taxirungs-Commission zum Behuf der Procentsatz-Ermittlung mitzutheilen. 5. Wo bisher in Absicht auf die Transitverhältnisse das Gebiet einer Vereinsverwaltung ganz oder theilweise dem Gebiete einer andern Vereinsverwaltung zugerechnet wurde, bleibt, mit Ausnahme der unter Nr. 6 gedachten besonderen Fälle, auch künftig dieses Verhältniß bestehen, so daß demnach die letztere Verwaltung das Porto für diejenigen Strecken eines fremden Bezirkes, welche ihr bisher schon zugerechnet wurden, bezieht, wogegen sie, nach wie vor, an die betreffende andere Verwaltung die bisherige Vergütung zu zahlen hat. 6. Glaubt eine Vereinsverwaltung, abweichend von den vorstehenden Bestimmungen, an eine andere Verwaltung für die Durchführung von Vereinssendungen höhere Anforderungen stellen zu können, so bleibt die Verständigung hierüber den betheiligten Verwaltungen überlassen, ohne daß dadurch ein Einfluß auf eine veränderte Procentberechnung geübt wird. 7. Neue Transitstrecken, welche bis zum Ablauf des Jahres 1860 zur Benutzung gelangen, werden nur dann in Berechnung gezogen, wenn an einem Punkte derselben die Annahme oder Abgabe von Postgegenständen stattfindet. Die Berechnung erfolgt alsdann bei der jeweiligen Procentsatzermittlung in der Weise daß für Transitstrecken bis zu einer Länge von zwei Meilen einschließlich die Hälfte des ersten Progressionssatzes resp. des Minimal- oder Werthportosatzes, und für Transitstrecken von mehr als zwei Meilen das volle Porto in Ansatz zu kommen hat, insoferne nicht besondere Vertragsverhältnisse eine solche Berechnung beschränken oder ausschließen. 8. Werden die Transportstrecken eines Postbezirks durch zwischenliegendes fremdes Vereinsgebiet unterbrochen, so hat der bei Taxirung behufs der Procentsatzermittelung eine Zusammenrechnung der einzelnen solchergestalt unterbrochenen Transportstrecken stattzufinden, insoferne nicht das zwischenliegende Gebiet in Absicht auf den Transit dem Gebiete zugerechnet wird, dem die getrennten Transportstrecken angehören. 9. Der interne Transit, d. h. die Beförderung von internen Sendungen zwischen verschiedenen Theilen eines und desselben Postbezirks im Transit durch fremdes zwischenliegendes Vereinsgebiet, wird durch die Festsetzungen über das Vereinsfahrpostwesen in keiner Weise berührt, vielmehr bleiben die betreffenden Verträge, soweit sie sich auf den internen Transit erstrecken, unverändert in Kraft. Das Porto für dergleichen interne Sendungen, welche durch fremdes Vereinsgebiet transitiren, gelangt nicht zur gemeinschaftlichen Vertheilung. Alle diesen internen Transit, sowie den etwa damit verbundenen Transit von Vereinssendungen, betreffenden Verhältnisse bleiben, nach wie vor, der freien Vereinbarung der betheiligten Postverwaltung überlassen; durch dergleichen Vereinbarungen darf aber das Verhältniß dem Verein gegenüber nicht alterirt werden. Art. 14. (Abrechnung.) Jede Vereinsverwaltung weist die von ihren Postanstalten für den Verein erhobenen Fahrpost-Porto- und Francobeträge durch Aufstellungen nach, welche sich die Rechnungsbehörden der mit einander in Kartenwechsel stehenden Vereinspostanstalten gegenseitig zur Prüfung und Anerkennung zusenden. Die Ergebnisse dieser Nachweisungen werden von einer durch die übrigen Verwaltungen zu wählenden Vereinsverwaltung zusammengestellt. Dieselbe hat nach Maßgabe der Procentsätze, welche von der Commission (Art. 12) festgestellt sind, den wirklichen Antheil jeder Verwaltung an der Gesammt-Fahrposteinnahme zu ermitteln, und unter Mittheilung des Rechnungsabschlusses an sämmtliche Vereins-Postverwaltungen die erforderliche Saldirung herbeizuführen. Ueber den Abrechnungsmodus, die Controle der Einnahme-Nachweisungen, die Revision der Karten rc. werden zwischen den Vereins-Postverwaltungen besondere Ausführungs-Bestimmungen vereinbart. Art. 15. (Unanbringliche Sendungen.) Das Porto für unanbringliche Fahrpostsendungen trägt zunächst diejenige Verwaltung, nach deren Gebiet diese Sendungen zurückgekommen sind. Dagegen bleibt dieser Verwaltung der Erlös aus dem Verkauf der in den Sendungen enthaltenen Gegenstände überlassen. Deckt der Erlös das Porto und die sonstigen Kosten nicht, so steht es der betreffenden Verwaltung frei, den ungedeckten Betrag zu liquidiren. Die Liquidation wird von einer andern Vereins-Verwaltung bescheinigt, und der Betrag von der gemeinschaftlichen Fahrposteinnahme in Abzug gebracht. Art. 16. (Portoniederschlagung.) Niedergeschlagenes oder zurückgezahltes Porto wird in derselben Weise liquidirt, beziehungsweise der betheiligten Verwaltung erstattet, wie dieß im vorhergehenden Artikel bezüglich der ungedeckt gebliebenen Portobeträge für unanbringliche Sendungen vorgesehen ist. Ist eine Postverwaltung durch gesetzliche oder administrative Bestimmungen zur Niederschlagung oder Rückzahlung eines Portobetrages veranlaßt, so soll die Bescheinigung der Liquidation in Bezug auf die Nothwendigkeit der Niederschlagung nicht beanstandet werden. Art. 17. (Portofreie Sendungen.) Diejenige Verwaltung, in deren Gebiet einer Vereins-Fahrpostsendung die Portofreiheit zusteht, befördert die Sendung ohne Porto-Ansatz, dagegen wird dieselbe von dem Eingangsorte des Gebietes ab, in welchem die Portofreiheit nicht stattfindet, für die betreffende portopflichtige Strecke mit der Taxe nach dem Vereinstarif belegt, und das Porto zur gemeinschaftlichen Einnahme berechnet. Bei der Taxirung behufs der Procent-Ermittlung findet ein Porto-Ansatz nur zu Gunsten desjenigen Vereins-Postgebietes statt, in welchem für derartige Sendungen wirklich Porto zur Erhebung gekommen ist. Eine etwa weiter erforderliche Regulirung des Verhältnisses bezüglich der portofreien Sendungen bleibt der nächsten Postconferenz vorbehalten. Art. 18. (Aufhebung einzelner Artikel des revidirten Postvereinsvertrags.) Die Artikel 54, 56, 57, 58, 59, 60, 65, 66, 69, sowie diejenigen Bestimmungen des Artikels 64 des revidirten Postvereinsvertrages, welche sich auf die Höhe der baaren Einzahlungen sowie auf den Betrag der für die letzteren zu erhebenden Gebühren erstrecken, treten außer Geltung. Art. 19. (Ratification und Dauer des Nachtrages.) Die Ratificationen der gegenwärtigen Vereinbarung, welche am 1 Jan. 1858 ins Leben treten und von gleicher Dauer seyn soll, wie der revidirte Postvereinsvertrag, werden bis zum 15 Jun. 1857 erfolgen. München, 26 Febr. 1857. Für Oesterreich (L. S.) Max Löwenthal; für Preußen (L. S.) Karl Adolph Metzner; für Bayern (L. S.) Ludwig Frhr. v. Brück, (L. S.) Joseph Baumann; für Sachsen (L. S.) Anton v. Zahn; für Hannover (L. S.) Heinrich August Friedrich Friesland; für Württemberg (L. S.) Theodor Kapp; für Baden (L. S.) Hermann Zimmer; für Luxemburg (L. S.) Karl Adolph Metzner, vi substitutionis; für Braunschweig (L. S.) Friedrich Karl August Ribbentrop; für Mecklenburg-Schwerin (L. S.) Friedrich Flügge; für Mecklenburg-Strelitz (L. S.) Friedrich Flügge, vi substitutionis; für Oldenburg (L. S.) Johann Thodor Gieske; für Lübeck (L. S.) Hermann Lingnau; für Bremen (L. S.) Heinrich Wilhelm Bartsch, Dr.; für Hamburg (L. S.) Karl Gustav Henke; für den Thurn und Taxis'schen Postbezirk (L. S.) Ludwig Bang, Dr.

** **München**, 2 März. Das Domrestaurationscomité hat sich gestern bei dem Hrn. Erzbischof zum erstenmal versammelt. Es sollen bereits in wenigen Tagen, und bevor noch die eigentliche Sammlung durch die Obmänner begonnen, an 4000 Gulden Jahresbeiträge angemeldet worden seyn, ein Beweis von nicht geringer Theilnahme, obwohl die Angelegenheit in ihrem Für und Wider beinahe gleichzählige Vertreter hat. Während die einen von einem gewiß achtbaren Gefühl der Pietät geleitet, die Entfernung des durch die Zeit und alles was daran hängt geweihten Renaissancebogens beklagen, motiviren die andern die Nothwendigkeit einer Restauration durch ein in analogen Fällen sich kundgebendes Bedürfniß, und in der Ansicht daß der Verlust des Späterhinzugekommenen dem Werth der Herstellung ursprünglicher Reinheit des Styls nachstehen müsse. Wo gäb' es aber etwas in der Welt das nicht von zwei Seiten zu betrachten wäre? Ist einmal der fragliche, das Mittelschiff der Kirche unterbrechende Bogen, abgetragen, ist die den Chor umgebende Rumpelkammer von Schränken, Tribünen u. s. w. entfernt, so wird die edle, großartige Einfachheit des Baues klar hervortreten, und die zur Zeit noch getheilten Lager werden sich verständigen, umsomehr da das Comité darin nicht schwanken zu wollen scheint daß Schritt vor Schritt verfahren werde, so daß zunächst, und insofern die gebotenen Mittel es zulassen, nach Abtragung des störenden Bogens die Herstellung der den Chor abschließenden zwei Seitenaltäre und des Hochaltars baldigst in Angriff genommen werde. Die Architekten Berger und Foltz sollen zunächst bei der Frage der zu machenden Vorschläge betheiligt seyn. Möge die Erledigung ein so entsprechendes Resultat haben wie die Restauration der Dome zu Speyer, Bamberg und Regensburg, wo anfänglichem Tadel schließlich allgemeine Anerkennung folgte!

Gr. Baden. ♀ **Karlsruhe.** Das großh. Ministerium des Innern veröffentlicht in der neuesten Zeit „Beiträge zur Statistik der innern Verwaltung des Großherzogthums Baden" (Karlsruhe, Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung. 1855—57), welche sich sowohl ihrem innern Gehalt als ihrer äußern Ausstattung nach an die schon längst als so werthvoll anerkannten statistischen Publicationen der Ministerien der Justiz und der Finanzen würdig anschließen. Es sind davon bis jetzt vier Hefte erschienen. Diese Beiträge werden nicht in einer systematischen Ordnung gegeben, sondern so wie das Material der einzelnen Abtheilungen bearbeitet werden kann. Sie werden so weit fortgeführt werden daß sie schließlich das gesammte Gebiet der innern Verwaltung, so weit solche den Geschäftskreis des großh. Ministeriums des Innern berührt, umfassen. Jedem einzelnen Heft werden eine Einleitung und erläuternde Notizen beigefügt, welche die betreffenden Einrichtungen und Anstalten, sowie die einschlagende Gesetzgebung in kurzen übersichtlichen Umrissen schildern. Die Hefte können auch einzeln durch den Buchhandel bezogen werden. Das erste Heft enthält: „die Gemeinden des Großherzogthums Baden, deren Bestandtheile und Bevölkerung." Das zweite Heft ist noch nicht erschienen, es wird die kirchliche Statistik des Landes enthalten. Das dritte Heft hat zum Inhalt „die Statistik der Forstpolizei- und Gemeindeforstverwaltung." Um einen vollständigen Ueberblick über die badische Forststatistik zu gewinnen, sind damit die Nachweisungen über die Verwaltung der Forstdomänen zu verbinden, welche die früher von dem Finanzministerium herausgegebenen „amtlichen Beiträge zur Statistik der Staatsfinanzen des Großherzogthums Baden" enthalten. Die Gemeindeforstverwaltung ist um so wichtiger, da die Waldfläche ungefähr den dritten Theil der Gesammtoberfläche des Großherzogthums einnimmt und ungefähr die Hälfte der Waldfläche im Besitz von Gemeinden ist. Das vierte Heft enthält die neueste „Volkszählung im Großherzogthum Baden vom December 1855." Sie zeigt gegen die nächst vorhergehende Volkszählung von 1852 eine Verminderung von 42,000 Seelen; aber es wird nachgewiesen daß diese Verminderung nichts beunruhigendes hat, indem sie durch die Auswanderungen herbeigeführt worden ist, welche die Lage der arbeitenden Classe, sowohl des ausgewanderten als des zurückbleibenden Theils, verbessert haben. Das fünfte und neueste Heft gibt eine sehr interessante „Uebersicht über die Auswanderung im Großherzogthum Baden in den Jahren 1840 bis mit 1855."

Hansestädte. * **Hamburg,** 27 Febr. Gegen Ende dieses Jahrs werden wir ein vielfach interessantes Gebäude verlieren, das am Ende des Steinhöft gelegene alte Baumhaus. Wie man hört, ist der Abbruch desselben seitens der Kammer beschlossen worden. Die Umgebung des Baumhauses wird durch den Abbruch jedenfalls gewinnen, dennoch bedauern wir den Verlust des eigenthümlichen, sogleich in die Augen fallenden Gebäudes, wo so lange Zeit zahllose Seefahrer aller Nationen verkehrten. Es mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden daß das Baumhaus in seiner jetzigen Gestalt von dem Baumeister Hans Hamelau in niederländischem Styl 1662 erbaut wurde. In dem obersten Raum desselben, der von zwei Altanen umgeben ist welche eine der schönsten Aussichten auf Stadt und Hafen gewährt, befand sich früher der Zeichentelegraph, der mit Cuxhaven correspondirte. Später ward derselbe nach dem Thurm des neu erbauten Posthauses verlegt, von wo er nach Einführung der elektro-magnetischen Telegraphen verschwunden ist. — Das am 20 von Cuxhaven aus in See gegangene Schraubendampfschiff „Petropolis" erreichte schon am 22 Southampton, von wo es via Lissabon seine Reise nach Brasilien unverweilt fortgesetzt hat. Die Zahl der Passagiere war dießmal nur gering, desto bedeutender soll die Ladung seyn. — Das Elbeis hat sich dießmal bei dem schönen Frühlingswetter der letzten Tage, ohne Schaden zu verursachen, gelöst, und ist gegenwärtig beinahe gänzlich verschwunden. Auch die nach und nach ins Treiben kommende Eisdecke der Oberelbe gieng mit dem Ebbestrom rasch in großen Schollen hier vorüber. Somit wäre denn die Segelschifffahrt für dieses Jahr wieder vollständig eröffnet.

Preußen. × **Berlin,** 28 Febr. Das neuerdings durch schweizerische Blätter verbreitete Gerücht, wonach eine vom Dr. Kern beabsichtigte Anknüpfung von Unterhandlungen in der preußischen Hauptstadt hier zuerst willkommen geheißen, dann aber abgelehnt seyn soll, wird von sonst gut unterrichteten Personen als durchaus unglaubwürdig bezeichnet. Möglich daß der eidgenössische Abgesandte, bei dem zweifelhaften Ergebniß seiner Pariser Mission, es für zweckmäßig erachtet haben mag durch Anbahnung einer directen Verständigung zwischen Preußen und der Schweiz die ihm entgegentretenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Aber über eine Reise des Dr. Kern nach Berlin sind mit unserer Regierung keine Verhandlungen geführt worden, und ebensowenig hat man von hier aus auf eine bezügliche Anfrage, deren Vorhandenseyn überhaupt in Abrede gestellt wird, doppelte Antwort ertheilt. Was dabei die obschwebende Sache selbst betrifft, so ist es allerdings vollkommen richtig daß unser Cabinet an der Meinung festhält die Neuenburger Angelegenheit auf dem Weg gemeinsamer Behandlung zum Austrag zu bringen. Dieser Entschluß ist aber keineswegs, wie man von anderer Seite glauben zu machen sucht, einem Mangel an Versöhnlichkeit, sondern lediglich der in wiederholten Erfahrungen begründeten Ueberzeugung entsprungen daß auf ein verständiges Einlenken der Eidgenossenschaft verzichtet werden muß. Die schweizerischen Organe fahren fort Preußens Loyalität zu verdächtigen. „Der König von Preußen," äußert die Eidgenössische Ztg., „bleibt bei seiner Ansicht daß er sich der früher gegebenen Versprechungen entbunden halte." Noch dreister behauptet die Baseler Ztg.: „Der König von Preußen glaubt durch die Verbannung der Gefangenen seinen vergängigen Verpflichtungen enthoben zu seyn." Welches sind denn aber diese Versprechungen und Verpflichtungen? fragt man billigerweise. Die übereinstimmende Antwort der Thatsachen lautet daß die Schweiz ihre Wünsche in bindende Zusagen des Gegners kleidet. Unser Monarch hat sich stets zu Verhandlungen über Neuenburg bereit erklärt, aber niemals die Absicht ausgesprochen sein Fürstenthum bedingungslos wegzuschenken. Von preußischer Seite wird dabei die Frage wegen eventueller Abtretung Neuenburgs nicht ausgeschlossen, aber unsere Regierung hat ebensowenig eine bindende Verpflichtung in Bezug auf ein bestimmtes Resultat der Unterhandlungen auf sich genommen, als es jemals eine Verzichtleistung auf angemessene Gegenbedingungen kund gegeben hat.

⊥ **Berlin,** 1 März. In der Budgetcommission ist wiederum die Veräußerung der minder einträglichen Hüttenwerke zur Sprache gekommen. Der Commissär der Regierung gab die Auskunft daß die Versteigerung der am Finow-Canal belegenen Hüttenwerke in der Mark bereits eingeleitet sey; dasselbe werde mit den kleineren Eisenhüttenwerken in Schlesien (Malapane, Kreuzburg und Rybnik) geschehen, deren auf Holzkohlen eingerichteter Betrieb auf die Dauer nicht fortzusetzen sey; bedenklicher und der gründlichsten Erwägung bedürftig sey die Veräußerung der großen Werke Königshütte und Gleiwitz. Auch gegen den wieder aufgetauchten Antrag auf Aufhebung der Oberbergämter erklärte sich der Commissär. Sie kam schon in den Jahren 1849 und 1850 zur Sprache, als die Production von Mineralien noch gering war, die jetzt so gewaltig wächst daß ihr monatlich noch Millionen zufließen. Die Oberbergämter sind gegenwärtig aus wissenschaftlichen Gründen und zur Ausbildung tüchtiger Directionsbeamten nothwendig, deßgleichen ist ihre Wirksamkeit schlechterdings nicht zu entbehren. Sie haben jährlich die Normallöhne und die Betriebspläne festzustellen, alle Feldstreitigkeiten, die bei den unklaren unterirdischen Begränzungen zu zahllosen Verwicklungen führen und die mannichfaltigsten Conflicte an Ort und Stelle zu entscheiden, die Entwürfe zu Feldesbeleihungen zu prüfen und die Anstellung aller technischen Beamten zu bestätigen. Zu ersparen wäre höchstens der Gehalt des Directors und der Cassenrendanten, aber diese Ersparniß würde durch die Commissionen der Centralbehörde wieder absorbirt werden. Dazu kommt daß die Bergbeamten nicht vom Staate, sondern von den Bergbautreibenden besoldet werden, welche neben der Staatssteuer zur Unterhaltung der Local- und Provinzialbehörden 1 Proc. von ihrer Brutto-Einnahme zahlen. Dieß eine Procent betrug z. B. in Westphalen im Jahre 1856 die Summe von 102,000 Thlr., wovon nur die Hälfte der Staatscasse zufloß. Gleichwohl hat die Budgetcommission mit 17 Stimmen gegen 10 der Regierung die Aufhebung sämmtlicher oder einiger Oberbergämter zur Erwägung anheimgestellt. — Der Abgeordnete v. Franck hat die specielle Vermessung der hohenzollernschen Lande auf Kosten der Landescasse im Interesse der Communalverwaltung und des Hypothekenwesens beantragt. Die Kosten dafür wurden im Jahre 1840 auf 27,636 fl., im Jahre 1850 aber von dem württembergischen Major v. Chasser auf eine bedeutend geringere Summe veranschlagt. — Die Petitionscommission hat für eine Reihe von Petitionen den Uebergang zur Tagesordnung empfohlen, zum Theil wegen ihrer Unverständlichkeit, eine wegen der Geistesgestörtheit des Petenten. Ein ehemaliger Major Neumann beantragt eine bei allen Leichen vorschriftsmäßig vorzunehmende „Durchschneidung des Rückenmarknervs zwischen den Halswirbeln" gegen die Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens. Die Commission verkennt nicht die radicale Wirkung des vorgeschlagenen Mittels, zieht es aber vor jeden über die Vornahme der Operation selbst entscheiden zu lassen. Dagegen empfiehlt sie der Regierung die Petition katholischer Einwohner der Grafschaft Lingen gegen die dort seit 1680 bestehende Verpflichtung Opfergelder an die evangelische Gütercasse zu entrichten.

Oesterreich. :|: **Wien,** 25 Febr. Endlich ist der dießjährige Fasching zu Ende, der merkwürdigerweise ein lebhafterer und lustigerer war als man sich deßgleichen die letzten Jahre über entsinnt. Sie werden es mir erlassen all die Bälle herzuzählen die öffentlich und privatim stattfanden — ihre Zahl mag in die Tausende gehen. Die Handschuhmacher erzählen daß sie sich nicht erinnern je noch so viel weißes Leder verarbeitet zu haben, und sämmtliche Besitzer der bekanntern öffentlichen Volksunterhaltungsorte bekennen noch nie eine solche Einnahme gemacht zu haben. Soll man alle Zeichen der Zeit deuten? Nun, ich denke es sind immerhin gute Zeichen wenn das Volk sich harmlos unterhält, und heiter genießt, statt zu grollen und zu darben. — Um so unbedeutender war dagegen die dießjährige Winterconcertsaison; es fehlte zwar nicht an Gelegenheiten, doch tauchte kaum ein Name oder ein Talent von einiger Bedeutenheit auf. Für musikalische Gourmands gab es bloß einige Abende bei Karl Haslinger die erfreuliches boten. Dieser verdienstvolle Musikalienhändler und Compositeur arrangirte nämlich „Novitätensoiréen" in seinem Privatsalon,

und das zahlreich sich einfindende Publicum hörte dadurch einige moderne Compositionen von Liszt, Mair, Joachim, Raff, J. v. Kolb, R. Franz, Gade, E. Walter u. s. w., welche sonst kennen zu lernen hier sich keine Gelegenheit findet. Seele dieser Vorträge war übrigens Ihr Landsmann, Dionys Pruckner aus München, der seit dem Jahr seines hiesigen Aufenthalts sich einen soliden und unbestrittenen Ruf gegründet hat wie es selten in der Kunstwelt vorkömmt. Er hat alles gelernt was von Franz Liszt zu lernen war, und dabei eignete er sich auch nicht Einen Zug seines Lehrers an der in der Copie widerlich wirkt. Mit einem Wort, denken Sie sich einen jungen Künstler der in schwindelerregender Technik Liszt völlig ebenbürtig ist, und so viel moralische Stärke besitzt diesen Vortheil nie komödiantenhaft anzuwenden. — Der in Ihrem Blatte schon mehrmals anerkennend erwähnte Bildhauer Johann Meixner hat so eben eine öffentliche Ausstellung neuester Arbeiten in seinem Atelier eröffnet, welche der allerhöchste Hof durch seine Gegenwart beehrte. Am meisten Beifall finden ein riesiger Salvator, der heil. Joseph und zwei Engel, sämmtlich bestimmt für den Graner Dom; ferner eine Madonna, bestellt für die Capelle des Fundorts der ungarischen Krone; und die vortrefflichen Büsten Pius' IX, sowie der Cardinale Szitovßky und Viale Prelá. Die Büste Liszt's ist bereits nach Weimar abgegangen, und soll dort freudigste Anerkennung gefunden haben, während die von Graf Wickenburg für Gleichenberg bestellte riesige Büste Hammer-Purgstalls ihrer Vollendung entgegenschreitet.

|| **Von der österreichischen Gränze,** 28 Febr. Nach dem nun vorliegenden fünften Jahresbericht über die katholische Mission in Centralafrika wurde am 23 März 1855 durch Verlesung eines viceköniglichen Fermans auf dem Markt zu Chartum der Sklavenhandel verboten. Seit Ende des Jahrs 1854 suchen italienische Missionäre eine Mission am blauen Fluß zu begründen. Sie sind unter die Auctorität des Provicars Dr. Knoblecher gestellt, und die erste Versuchsweise zu diesem Zweck von Chartum bis Benisangol (9 bis 10 Grad n. Br.) unternahm D. Giovanni Beltrame aus dem Institut Mazza in Verona.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 26 Febr. Wiederum wird eine der Kunstsammlungen die sich im Besitz italienischer Familien befinden, in kurzem zerstreut werden, nämlich ein Theil derjenigen des Hrn. Vallardi in Mailand (in Paris zu versteigern), wovon übrigens einer der kostbarsten Theile, ein Band Handzeichnungen Leonardo da Vinci's, schon im vergangenen Jahr für Frankreich aufgekauft, in die Sammlung des Louvre gelangte. Unter den jetzt noch in der Sammlung vorhandenen Kunstwerken befinden sich Cartons von Leonardo da Vinci, Handzeichnungen von Correggio, Giulio Romano und andern; ferner 1 Hämeling, 3 Luigi, 1 Gian Bellini, 1 Galeazzo Campi, 2 Paolo Veronese, 3 Guido Reni, und andere werthvolle Bilder.

Schweiz.

♃ **Bern,** 28 Febr. Morgen ist der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung des Kantons Neuenburg. Seit dem Jahr 1848 ist dieser Tag von der republicanischen Bevölkerung immer als ein Festtag gefeiert worden. Heute scheint man demselben nicht ohne ernstliche Besorgnisse entgegenzusehen. Die republicanischen Neuenburger Blätter bringen uns neue Actenstücke und Verfügungen, die lediglich durch den Glauben an bevorstehende Ruhestörungen von Seiten der Royalisten veranlaßt werden konnten. — Der Municipalrath von Neuenburg hält außerordentliche Sitzungen. Vorgestern wurde im Rathssaal zu Neuenburg von Officieren aus verschiedenen Gegenden des Kantons ein Kriegsrath gehalten, dem auch Oberst Denzler beiwohnte. Der Wachtdienst ist verschärft, die Gendarmen sind durch Guiden verstärkt. Ein Neuenburger Blatt fordert sofortige Internirung der jenseits der Gränze angesammelten Royalisten, oder Aufstellung eines Gränzcordons von eidgenössischen Truppen. Ueber die Veranlassung zu diesen Demonstrationen und Sicherheitsmaßregeln vernimmt man folgendes. Dem Bundesrath soll die Anzeige zugegangen seyn daß einige hundert Royalisten sich in Morteau angesammelt hätten, und mit Invasionsplanen umgiengen. Seit der Rückkehr einiger Führer von Berlin zeige sich unter denselben eine vermehrte Agitation. Alle diese Leute trügen uniforme Mützen mit der fürstlich-neuenburgischen Cocarde, und führten eine orange-schwarz-weiße Fahne, von der sie behaupten sie sey ihnen von Berlin übersandt worden. Im Kanton selbst würden im geheimen hier und da preußische Fahnen fabricirt. Deserteure seyen nächtlicher Weile über die Gränze gekommen um ihre Stutzer zu holen. Bei zurückgebliebenen Royalisten habe man Kugeln gefunden u. s. f. Alle diese Angaben werden mit mehreren auch in den Neuenburgischen Blättern wiederholt. Dagegen hört man noch immer nicht daß der Bundesrath sich zu abwehrenden Maßregeln veranlaßt gesehen hätte. — Aus Paris bringt der „Bund" heute „aus sicherer Quelle" nähere Aufschlüsse über den gescheiterten Versuch directe Unterhandlungen mit Preußen anzuknüpfen. Dieselben bestätigen im wesentlichen was ich Ihnen schon vor einiger Zeit gemeldet habe. Die erste bezügliche Eröffnung gieng von Preußen aus, und wurde unserm außerordentlichen Gesandten durch den Grafen Walewski gemacht; dabei floß die Aeußerung ein daß für solche directe Unterhandlungen der außerordentliche Gesandte, der die Schweiz in Paris vertrete, beim preußischen Cabinet gute Aufnahme finden würde. Auf diese Eröffnungen erwiederte Dr. Kern daß er zu solchen directen Unterhandlungen gern die Hand bieten werde, unter der Bedingung jedoch daß Preußen vorerst den von seiner Seite abgebrochenen diplomatischen Verkehr in geeigneter Weise wieder aufnehme, und daß vorher wenigstens officiös die Bedingungen mitgetheilt würden welche solchen Unterhandlungen zu Grunde liegen sollten. Unter diesen Bedingungen hatte auch der Bundesrath seinen Gesandten zu directen Unterhandlungen ermächtigt. Preußen kam aber von der Idee solcher Unterhandlungen wieder zurück, sey es weil es vor den Conferenzverhandlungen den diplomatischen Verkehr nicht wieder herstellen wollte, oder weil es vorzieht seine Bedingungen der Conferenz der Mächte und nicht in der verlangten Weise der Schweiz zu eröffnen. So weit der „Bund." Im übrigen vernimmt man daß Dr. Kern sich durch das augenblicklich in der schweizerischen Presse laut werdende Mißtrauen nicht beirren läßt, und auch heute das Vertrauen nicht verloren hat das vorgesteckte Ziel zu erreichen. — Die heutige „Berner Zeitung" bestreitet daß der Bundesrath zu Beschickung der Conferenzen bereits eingeladen worden sey, gibt dagegen zu daß die Schwierigkeiten die sich gegen eine Vertretung der Schweiz erhoben hatten, jetzt beseitigt seyen.

Großbritannien.

London, 28 Febr.

Die Oberhaussitzung vom 27 war kurz und unerheblich. Im Unterhaus erwiederte Lord Palmerston auf die erneute Anfrage Layards hinsichtlich des angeblichen Tractats zwischen Rußland und Persien, sowie der Unterhandlungen mit Feruk Chan: er habe die große Befriedigung, auf die Autorität des russischen Ministers in London und des russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hin erklären zu können, daß das Gerücht über das Vorhandenseyn eines solchen Vertrags gänzlich unbegründet sey. Um die Worte des russischen Ministers in London zu gebrauchen, sey das Ganze „durchaus eine Fabel." Die Unterhandlungen mit dem persischen Gesandten in Paris haben ihren Fortgang. Niemand wisse besser als Hr. Layard wie langsam Orientalen in Angelegenheiten dieser Art sind; er werde deßhalb einsehen daß die Zeit zu einer Debatte noch nicht gekommen sey welche für die Unterhandlungen schädlich seyn könne. Nachdem die Debatte über China wieder aufgenommen war, vertrat der General-Anwalt von Schottland Sir John Bowring. Man müsse mit Vorsicht Leute anklagen die nicht allein abwesend seyen, sondern auch keine Mittel besitzen sich hier zu vertheidigen. Man müsse besondere Rücksichten auf Repräsentanten Englands nehmen die wegen der großen Entfernung ihrer Posten nicht immer nach Instructionen handeln können, sondern eine gewisse Unabhängigkeit in ihrem Verfahren besitzen müssen; solange solche nicht Unrecht thun, dürfe die Regierung und das Land sie nicht im Stich lassen. Unrecht aber habe Sir John nicht begangen, sondern nur nach dem Völkerrecht gehandelt; die Chinesen dagegen haben dasselbe verletzt. Schon seit Jahren sey der ganze Küstenhandel zwischen Hongkong und China von einer Menge chinesischer Lorchas aus Hongkong betrieben worden; die Chinesen wußten das, und ließen dieselben auch als brittische Fahrzeuge gelten. 1855 wurden vier von ihnen in Beschlag genommen; auf die Vorstellungen von Sir John Bowring antworteten aber die Chinesen nicht mit Klagen über den Vertrag, sondern sie gaben die Lorchas heraus; kurz das ganze Verfahren, wodurch den Lorchas die Rechte brittischer Fahrzeuge ertheilt werden, war wenigstens seit zwei Jahren allgemein in der Praxis gültig. In solchem Fall, worin ein hergebrachtes Verhältniß seit Jahren ungehindert stattfindet, verlange das Völkerrecht daß es ohne Aufkündigung nicht aufgehoben werden dürfe. Eine darauf bezügliche Ordonnanz, 1835 zu Hongkong erlassen, sey somit auch den Chinesen gegenüber gültig; es komme dabei nicht in Betracht ob sie dem besondern Gesetz Englands widerstreite. Das Verfahren gegen die „Arrow" sey ohne Zweifel ein vorher beschlossener Act gewesen; natürlich habe Sir John dasselbe als Beleidigung betrachtet; auch sey ihm in Wahrheit nichts anderes übrig geblieben. Die französischen und die amerikanischen Behörden haben auch sein Verfahren gebilligt; kein praktischer Mann der in China war, habe ausgesprochen daß er Unrecht hatte, denn diese kennen die Gefahr welche geboten ist, sobald die geringste absichtliche Beleidigung einer Regierung wie der chinesischen übersehen wird. Was den Eintritt in Canton betreffe, so verlange man nicht eine freie Zulassung, sondern nur eine vernünftige Gelegenheit mit chinesischen Behörden zu verkehren, durch deren Ermangelung sich so viele Schwierigkeiten schon ergeben haben; China habe die Gesandten von Siam und andern Mächten zugelassen; weßhalb verweigerte seine Regierung dieß der brittischen? Schließlich wies der Generalanwalt für Schottland auf die mißliche Seite eines Zurückschreitens hin. Zwei Monate seyen vergangen seit die Ereignisse worüber man verhandle stattfanden. Sicherlich sey niemand darauf vorbereitet Schritte zurück zu thun, von welcher Art auch seine Meinung seyn möge. Wenn das Haus etwas für tadelnswerth in Bezug auf Moralität und Gerechtigkeit halte, so müsse es auch die Politik ins Auge fassen; ein Zurückweichen werde eine Schranke zwischen Engländern und Chinesen errichten, die weit schwieriger und gefährlicher zu überschreiten wäre

wie irgendeine frühere. Nach einiger weiteren Debatte, worin Hr. Horsefall und Sir Charles Napier für die Regierung auftraten, gab der Tory Bentinck den Beweis daß diese Partei durchaus nicht einstimmig ihren Führern folgt. Er erklärte: zu der vorgeschlagenen Resolution sey zwar Grund genug in Bezug auf die vorgelegten Papiere vorhanden, allein er bedenke andererseits daß die Annahme des Antrags von Cobden, wenn man dieselbe in China erfahre, die dortige Lage um das Zehnfache erschweren werde. Er könne denselben deßhalb nicht unterstützen. Sir James Graham kam unter starken Vorwürfen gegen Bowring auf die Rechtsfrage hinsichtlich der „Arrow" zurück, ohne jedoch in beiden etwas vorzubringen was nicht im einen oder andern Hause schon ausgesprochen gewesen wäre; namentlich legte wie Lord John Russell auf den Umstand besonderes Gewicht daß Sir John sehr wohl gewußt habe, der Beilbrief der „Arrow" sey erloschen, während er sie dennoch als ein brittisches Schiff in Schutz nahm. Wenn ein Sachwalter einen solchen Betrug begehe, so werde er aus den Listen gestrichen; Sir John sey aber nicht allein nicht getadelt worden, sondern die Regierung habe sein Verfahren sogar zu dem ihrigen gemacht. Schließlich summirte der Generalanwalt noch alles was in Bezug auf die Rechtsfrage, namentlich im Oberhause, gegen die Regierung vorgebracht war, um diese Argumente vom Standpunkt der letztern zu widerlegen. Außer demjenigen was schon erwähnt war, entgegnete er auf die Behauptung daß Ausländer sich ihrem ursprünglichen Staate gegenüber nicht auf die Rechte der brittischen Flagge berufen können. Das ganze Raisonnement der chinesischen Partei im brittischen Parlament werde durch die Entscheidung umgestoßen welche die Lords Eldon, Stowell und Redesdale in einem interessanten Proceß fällten, und welche dahin gieng daß ein Ausländer durch die Ansiedlung in einem andern Staat das Recht erlange die Flagge dieses Staats auf der See zu führen, und sogar seinem Geburtslande gegenüber den Schutz dieser Flagge anzurufen. Hr. Phillimore beantragte alsdann die Vertagung. Hr. Disraeli sah nicht ein was der Abstimmung noch im Wege stehe. Lord Palmerston aber bemerkte daß noch manche Mitglieder das Wort zu ergreifen wünschten, und so ward die Debatte zum zweitenmal vertagt. (Darnach wäre die Mittheilung in der vorgestrigen Beilage zu berichtigen, die wir aus Galign. Messenger entnahmen, welcher die kurzen Erklärungen als Parlamentsreden ankündigte.)

= **London,** 27 Febr. Eine Eigenthümlichkeit wenigstens hat die Universalschlacht über China in beiden Häusern: die Leidenschaft, die sich selbst der privilegirten Mäßigung in den Lords bemächtigt, und die ausnahmslose Ueberlegenheit der Opposition über die Regierung. Lord Ellenborough mag ein wenig jugendlich aggressiv gewesen seyn, aber war Bowrings Verfahren weniger? Er hätte seinen wegwerfenden „Doctor" gegen den Bevollmächtigten Ihrer Majestät vor Canton etwas weniger oft gebrauchen können; aber spielt dieser Botschafter, der kein Doctor seyn soll, nicht eine äußerst gehässige Rolle, er oder seine Mandanten, die wohl wissen warum sie mit so einstimmigem Eifer einen Mann vertheidigen der sogar „lächerlich" ist? In der Abstimmung der Lords, 110 für, 146 gegen Derby, ist charakteristisch daß auf beiden Seiten die Zahl der Abwesenden, die durch Mittelsmänner stimmten, größer war als die der wirklich Anwesenden. Cobden hat dem brittischen Stolz einige sehr empfindliche Wahrheiten gesagt: es ist ein muthwilliger, aber mit Vorbedacht vom Zaun gepflückter Streit; die dem Unterhaus in der elften Stunde vorgelegten Papiere sind ein Bündel nichtssagender Plattheiten und eine wahre Beleidigung gegen das Parlament; die brittischen Vertreter haben sich den Chinesen gegenüber mit ebenso unverantwortlichem Uebermuth benommen, als sie anderwärts in Gegenwart von mächtigen Nationen des gebührenden Stolzes ermangelt haben würden; der angestrebte Eintritt in Canton ist eine reine Chimäre, werth- und bedeutungslos; die Engländer bedürfen desselben durchaus nicht für ihren Handel, und nirgends geht die Operation der Aus- und Einschiffung schneller und regelmäßiger von statten als in den chinesischen Häfen. Sowohl Cobden als Lord John Russell beharrten auf der Anklage daß Sir John Bowring nicht allein ohne Anlaß alle Grundsätze des Völkerrechts verletzt, sondern daß er auch frühern Instructionen und den directen Befehlen der Regierung zuwider gehandelt, und die Ehre, den Ruf und den Charakter der Nation gefährdet habe. Russells Rede wurde sehr beklatscht. Ist es darum etwa daß die Times, die unermüdlich in ihren Demonstrationen pro domo ist, heute behauptet, die ganze Sache gehöre eigentlich gar nicht vor das Parlament, sondern gehe die Executivgewalt allein an? Wir hoffen unsere Freunde, die Sentimentalisten im Cultus des brittischen „Selfgovernment," werden diesen Frevel nicht lesen!

* **Corfu,** 19 Febr. Zum Parlamentspräsidenten der jonischen Republik auf fünf Jahre ist der Sohn eines armen Corfioten, Hr. Damaskino, gewählt. Er soll ein äußerst tüchtiger Jurist und begabter Kopf seyn, und erhält nun wie alle seine Vorgänger den Titel Fürst und Hoheit. Ueber diese Präsidentenwahl ist die ganze Stadt hoch erfreut, so daß am vergangenen Montag eine allgemeine Stadtbeleuchtung ihm zu Ehren stattfand. Gegenwärtig ist man eifrig mit dem Sichten der Parlamentswahlen beschäftigt; das Parlament selbst soll jedoch am 1 März erst zu tagen anfangen. Noch kann ich Ihnen auch den Besuch des Fürsten Danilo und seiner Gemahlin melden, die seit dem 17 d. M. mit zahlreich bewaffnetem Gefolge hier verweilen, und von dem wachthabenden englischen Kriegsdampfer mit Kanonensalven würdig begrüßt wurden. Ihr Besuch gilt hauptsächlich ihrem Schwager, dem Conte di Roma von Zante, dem frühern Präsidenten der jonischen Republik. Morgen wird sich Fürst Danilo nach Brindisi einschiffen, von wo er über Neapel [illegible] reisen beabsichtigt, um beim englischen Hofe, wie er sich hier selbst ausdrückte, um Vergrößerung seines Landes einzukommen, und im Fall eines Kriegs mit der Türkei eine thatkräftige Unterstützung von Seite Englands zu erhalten. Demzufolge kann also im gegenwärtigen Augenblick, wie irrigerweise in letzter Zeit mehrere deutsche Blätter meldeten, von einem kampfbereit feindlichen Gegenüberstehen der Türken und Montenegriner nicht die Rede seyn. Auch gieng mit dem letzten Dampfer von hier aus eine Anzahl Tschernagorzen als Deputation nach Konstantinopel um sich mit dem Sultan über die Lage der Dinge in Montenegro ins Benehmen zu setzen. Die Nachricht jedoch als ob die Türkei gesonnen wäre Montenegro dem Fürsten Danilo als Paschalik zu übergeben, ihn selbst aber als Pascha darüber zu stellen, entbehrt allen Grundes. — Seit einigen Tagen ist der Frühling hier mit Macht eingezogen, und unter den wärmenden Strahlen der goldenen Sonne entsprießen dem immergrünen Teppich dieser reizenden Insel die lieblichsten Blumen, und zwischen den Blüthenbäumen und den melancholischen Oliven blinken freundlich die goldenen Früchte der reichbeladenen Orangen- und Limonenbäume hindurch.

Frankreich.

Paris, 1 März.

Der Constitutionnel erklärt daß er verschiedentlich angegriffen sey, weil er die einfache Beschlagnahme jener Broschüre vorgeschlagen, welche die Expropriation aller Eigenthümer von Paris durch den Staat gefordert. Der Constitutionnel bemerkt zwar daß es sich bei jenen Vorwürfen nicht um die Vertheidigung einer socialistischen Träumerei handle, sondern nur darum daß der Constitutionnel seinerseits nicht von der Gelegenheit die Erhöhung der Miethen zu tadeln Nutzen gezogen, aber es ist doch nicht in Abrede zu stellen daß Girardin in der Presse Jahre lang Theorien als die Lösung des bien-être universel entwickelt, von denen die Expropriation der Pariser Hauseigenthümer nur eine Specialanwendung ist. Emile de Girardin hält es für rationell, wenn die Gesammtheit, der Staat jeden expropriire der nicht aus seinem Besitz, gleichviel welchem, den höchsten Ertrag ziehe. Der Constitutionnel erklärt nur die Frage wegen der Wohnung-Vertheuerung besprechen zu wollen. Er sagt der Preis der Wohnung hängt, wie bei den Capitalien, wie bei den Waaren jeder Art, einfach von Angebot und Nachfrage ab. Er war niedrig 1848 wo die Einwohner Paris verließen, er ist heute theuer wo die Geschäfte und die Vergnügungen der gesteigerten Civilisation die Bevölkerung nach der Hauptstadt heranziehen. Wenn zwei Miether auf je einen Vermiether kommen, so müssen nach diesem Gesetz die Miethen ebenso natürlich steigen wie die Arbeitslöhne, da wo auf je einen Arbeiter sich zwei Patrone finden. Im allgemeinen ist man geneigt die Theuerung der Wohnungen in der Abnahme der Zahl derselben zu suchen, das ist ein Irrthum. Die Zahl der Demolitionen betrug von 1852 bis 1856, also während fünf Jahren, 2524. Dagegen ist die Anzahl der Neubauten 5238. Dieselben Verhältnisse finden sich in der Banlieue wo die Zahl der Neubauten das Sechsfache beträgt, nämlich 13,356 gegen 2143 Demolirungen. In Paris mit der Banlieue kommen also auf 18594 Neubauten nur 4667 Demolirungen. Eben so irrig ist die Behauptung daß die alten Häuser mehr Wohnungen einschlössen als die neuen, denn 1851 gab es in Paris 411,689 Wohnungen und 1856 gab es 432,639. Es gibt also dieses Jahr 2[illegible]990 Wohnungen mehr als vor 5 Jahren. — Ein anderer Vorwurf ist der daß namentlich die reichen Stadtviertel gewonnen und die armen an Zahl der Wohnungen verloren hätten. Auch diese Klage ist schlecht begründet, denn das 8te Arrondissement, das Faubourg St. Antoine, hat z. B. nur 1[illegible]0 Häuser verloren und dafür 1330 gewonnen. Es hat also von den Neubauten das Doppelte des Durchschnittsverhältnisses erhalten. Die Theuerung der Wohnungen ist daher nicht eine Folge der Abnahme derselben, sondern eine Folge der raschen Steigerung der Pariser Bevölkerung. Die Zählung von 1851 ergab 1,053,000 Einwohner für Paris; die von 1856 ergiebt 1,174,000. Paris mit der Banlieu zählte 1851 1,422,000 und heute 1,727,600. In fünf Jahren ist daher die Bevölkerung um 305,000 Einwohner gestiegen. Da nun die Häuser Zeit zu ihrer Errichtung brauchen, da sie eine feste Anlage von Capitalien bedingen, so ist es natürlich daß das Angebot nicht mit der Nachfrage gleichen Gang hält, sondern dahinter zurückbleibt. Der Constitutionell schließt daß gerade die außerordentlichen hohen Miethpreise der Wohnungen eine rasche Zunahme der Häuser verbürgen, und so im Uebel zugleich die Heilung liege. Uebrigens, sagt der Constitutionnel, hat ja der Kaiser in seiner hohen Weisheit aus seiner Privatcassette dem Ankauf von Grundstücken, auf denen Arbeiterwohnungen errichtet werden sollen, bedeutende Summen gewidmet. Außerdem weist er nach daß gerade die meisten großen Durchbrüche durch ein Ter-

rain führen, das bis jetzt sehr wenig bebaut war, und daß also der Boulevard de Sebastopol, die Verlängerung der Rue Rivoli ꝛc. gerade dazu dienen werden jenem Uebelstande ein Ende zu machen. Es ist gewiß daß der Constitutionnel ganz rationell bei Aufsuchung der Ursachen der Wohnungsvertheuerungen verfährt; es ist nur wunderbar daß er nicht darauf kommt zu sagen, daß das ganze Leben in Paris unendlich viel theurer seit 1852 geworden ist, daß also auch das Bedürfniß der Wohnung eine entsprechend höhere Summe zu seiner Befriedigung bedarf. Die ungeheuren Demolitionen haben große Schuldenlast auf Paris gehäuft, die zu einer entsprechenden Steigerung der städtischen Abgaben geführt hat. Viele Lebensbedürfnisse sind dadurch auf das Doppelte emporgeschnellt.

Wir haben in diesen Blättern die Vertheidigung des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, gegen die Beschuldigung, die Marschall Marmont in seinen Memoiren gegen ihn erhoben hat, veröffentlicht. Die in der Vertheidigung ausgesprochenen Behauptungen und gegebenen Belege werden jetzt in der neuesten Nummer des Constitutionnel bestätigt, worin ein Hr. A. de Beauchesne einen Brief an des Prinzen Schwester, die Königin Hortense, veröffentlicht, der kurze Zeit nach der an ihn gelangten Botschaft der Alliirten geschrieben ist. Er lautet: Verona, den 29 Nov. Meine gute Schwester! Seit acht Tagen hatte ich die Absicht Dir zu schreiben, aber jeden Tag hielt mich eine neue Beschäftigung ab; ich habe jedoch das Bedürfniß Dir mitzutheilen was mir in der letzten Woche begegnet ist. Ein österreichischer Parlamentär verlangte dringend von unsern Vorposten mit Briefe von der größten Wichtigkeit überbringen zu dürfen. Ich war gerade zu Pferde, begab mich an Ort und Stelle, und fand einen Flügeladjutanten des Königs von Bayern, der in dem letzten Feldzug unter meinen Befehlen gestanden hatte. Er war von Seite des Königs beauftragt mir für mich und meine Familie die günstigsten Vorschläge zu machen, und mich im voraus zu versichern daß die verbundenen Souveräne es billigten wenn ich mich mit dem König verständigte um mir die Krone von Italien zu sichern. Es war dem eine Menge von Betheuerung der Achtung ꝛc. beigefügt. Alles das wäre für jeden andern als mich sehr verführerisch gewesen. Ich habe auf alle diese Vorschläge geantwortet wie es meine Pflicht war, und der junge Abgesandte ist, wie er sagte, voll Bewunderung vor meinem Charakter, meiner unerschütterlichen Festigkeit und meiner Uninteressirtheit zurückgekehrt. Ich habe geglaubt den Kaiser von alle dem unterrichten zu müssen, und nur die dabei an mich gerichteten Complimente weggelassen. Ich glaube daß Du, meine gute Schwester, meine ganze Unterredung gebilligt haben würdest wenn Du sie gehört hättest. Die schönste Belohnung ist bei dem allem für mich zu sehen daß, wenn die welchen ich diene mir nicht ihre Achtung und ihr Vertrauen verweigern können, mein Betragen auch in den Augen meiner Feinde gewonnen hat. Lebe wohl, meine gute Schwester. Dein Bruder wird immer Deiner und Deiner Familie würdig seyn, und ich kann Dir nicht sagen wie glücklich ich über die Gefühle meiner Frau bei dieser Gelegenheit bin. Sie hat alle directen Verbindungen mit ihrer Familie seit der Erklärung des Königs von Bayern gegen Frankreich abgebrochen, und ihr Betragen für den Kaiser ist wahrhaft göttlich. Lebe wohl. Ich küsse Dich und Deine Kinder, und bin für immer Dein guter Bruder und bester Freund Eugène. Zeige diesen Brief niemanden als Lavallette, denn ich will jedes Geschwätz über mich bei dieser Gelegenheit vermeiden.

*† **Paris**, 1 März. Marschall Randon, Generalgouverneur von Algerien, wird im Laufe dieser Woche in unserer Mitte erwartet. Seine Herreise steht in Verbindung mit dem Beschluß Louis Napoleons, die Verwaltung der nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs auf einer ganz neuen Basis zu reorganisiren. Die competentesten Urtheile stimmen darin überein, daß, wenn Algerien nicht all die Erwartungen rechtfertigte welche die Eroberung jenes Landes erregt hatte, die Ursache zunächst darin liegt daß die Verwaltung davon in Händen der Militärmacht noch heute liegt, nachdem die Sicherheit der nordafrikanischen Besitzungen vollkommen begründet ist. Die Militärdisciplin bringe es mit sich daß auch den unvernünftigsten Maßregeln welche das Kriegsministerium in Betreff jener Colonie anordnet, unbedingter Gehorsam geleistet werde. Der französische Charakter verträgt am wenigsten(?) ein solches Regiment in Angelegenheiten der Civilverwaltung. Darum mögen ungeachtet aller Bestrebungen der Regierung die Capitalien sich nicht nach Algerien wenden, um eine ersprießliche Colonisation zu verwirklichen. Was bisher hierin geschah, verdankt man ausschließend den ungeheuren Opfern seitens des Staatsschatzes. Solange die Speculation und der Unternehmungsgeist nicht gänzlich von den sogenannten **bureaux arabes**, welche das Kriegsministerium in Algerien verkörpern, emancipirt werden, kann und wird die Colonisirung von Algerien nicht jenen Aufschwung nehmen, wo die bisherige Passivität seiner Erträgnisse aufhören, und sein Besitz dem Mutterland wirklich fruchtbringend werden möchte. Dem Scharfblick Napoleons durften die Uebelstände des heutigen Verwaltungssystems von Algerien um so weniger entgehen, als er, den wahren Zeitgeist erfassend, bei weitem der Militärmacht nicht jenen Einfluß einzuräumen geneigt ist, welchen sie unter der Herrschaft seines Onkels behauptete. Louis Napoleon ehrt und schätzt die Armee, deren Lage und Zukunft er auf jede mögliche Art zu bessern und zu sichern sich angelegen seyn läßt. Dafür aber verlangt er daß sie auf jene Stellung sich beschränke welche in einem wohlgeordneten Staat ihr gebührt, nämlich sie soll ein Mittel zur Erreichung des Staatszweckes seyn, aber niemals als Selbstzweck sich betrachten. Zu diesem Ende hat er die Rangordnung aufrecht erhalten, der zufolge unter der Restauration und der Julius-Regierung die Civilbehörden vor den Militärbehörden den Vortritt erhielten. Bei den amtlichen Aufwartungen in den Tuilerien werden sowohl die Generale als die Officiere jeden Ranges erst dann vorgelassen, wenn sämmtliche Civil- und Municipalbehörden vom Kaiser empfangen worden sind. Unter solchen Umständen begreift es sich leicht warum Louis Napoleon der höchst nachtheiligen Suprematie welche die Militärgewalt in Algerien seit dem Jahr 1830 sich anmaßte, ein Ende zu machen wünscht. Damit der zu rasche Uebergang nicht Störungen in der Verwaltung Algeriens verursache, sollen präparatorische Vorkehrungen ermittelt werden, wozu der Rath und die Erfahrung des als Administrator sehr im Ruf stehenden Marschalls Randon vom Kaiser in Anspruch genommen werden, auf dessen Befehl der Generalgouverneur sich nun hieher begibt. Die erst vor Tagen erfolgte Reorganisirung des **comité consultatif pour les affaires de l'Algérie**, steht im Zusammenhang mit der projectirten durchgreifenden Reform des bisherigen Verwaltungssystems unserer nordafrikanischen Besitzungen.

Niederland.

** **Amsterdam**, 26 Febr. Hr. Paul van Vlissingen dahier hat seinen Plan zur Errichtung einer Dampfpaketfahrt zwischen Holland und den ostindischen Besitzungen veröffentlicht. Der Unternehmer gedenkt 5 Schraubendampfer von 3000 Tonnen und 800 Pferdekraft mit zwei Decks und comfortabelster Einrichtung für Passagiere erster und zweiter Classe zu bauen. Ueberdieß wird jedes dieser Schiffe 200 Mann Militär als Passagiere außer den Officieren befördern können. Man berechnet daß ein solches Schiff die Reise in 52 Tagen machen wird, die zum Einnehmen von Kohlen am Cap der guten Hoffnung erforderlichen zwei Tage mitgerechnet. Als Abfahrtstage von Holland werden angegeben 1 Jan., 1 Febr., 1 März, 1 April, 1 Mai und 1 Jun. — An den drei niederländischen Universitäten Leyden, Utrecht und Groningen sind zur Zeit 1413 Studenten eingeschrieben. Die frequenteste Hochschule ist noch immer Leyden mit 629 Studenten. Die Zahl der lateinischen Schulen ist 64, mit 243 Lehrern und 1816 Schülern. — Den HH. Brugne Hautier und Comp. ist, soweit es das holländische Gebiet betrifft, von Sr. Maj. dem König die Concession zur Anlegung einer Eisenbahn von Lüttich über Tilburg nach Nymwegen ertheilt worden. Die Aussichten auf eine Bahnverlängerung von Nimwegen nach Arnheim sind nicht minder günstig.

Amsterdam, 27 Febr. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 26 zeigte sich der Colonialminister nicht nachgiebig gegen das Verlangen derselben hinsichtlich der Vorlagen von Papieren welche die Preßbeschränkungen in Niederländisch Indien betreffen. Er brachte nur die darauf bezüglichen Nummern des Staatsblad über Niederländisch-Indien ein, die ohnehin bekannt sind, und bemerkte: er wolle gern Aufklärungen geben, soweit dieselben der Sicherheit des Staats und der Colonien nicht widerstreiten, verwahre sich aber gegen Mittheilungen welche weiter gehen würden. Vorerst wurde die Angelegenheit einer Commission überwiesen.

Italien.

Aus **Rom**, 19 Febr., wird dem Pariser Moniteur geschrieben: „Die Zahl der in diesem Winter nach Rom gekommenen Fremden ist ungewöhnlich groß. Man schätzt sie auf 60,000, die zur Hälfte auf Italien und zur Hälfte auf das Ausland kommen.“

♀ **Turin**, 25 Febr. Seit einiger Zeit folgen sich die Selbstmorde hier und in Genua wieder auf trostlose Weise; ich will aber nur von einem unter ziemlich merkwürdigen Umständen hier vorgekommenen sprechen. Eine Frau hatte ihre Güter gegen eine lebenslängliche Rente abgetreten. Bald jedoch reute es sie, und sie suchte, wiewohl vergeblich, den geschlossenen Vertrag rückgängig zu machen. Sie zog einen Advocaten zu Rath, der ihr erklärte, der Vertrag sey vollkommen bindend, und die andere contrahirende Person im Recht ihn, wofern sie nicht binnen vierzig Tagen mit Tod abgehe, aufrecht zu halten. „Wenn ich aber in vierzig Tagen stürbe, fragte die Frau, wäre dann der Vertrag null und nichtig?“ „Ja,“ erwiedert der Advocat, „so schreibt es das Gesetz vor.“ Die arme Frau opferte sich ihren Erben, um ihnen ihr Vermögen zu hinterlassen. Ein derartiger Vertragsbruch ist aber in den Gesetzen nicht vorgesehen, und der Widerpart behauptete daß, da der Selbstmord als ein Verbrechen zu betrachten sey, der Tod in diesem Fall den Vertrag nicht rückgängig machen könne. Dennoch war der Appellationsgerichtshof anderer Ansicht, und entschied daß, da das Gesetz hierüber keine Bestimmung enthalte, der Vertrag durch den binnen der gesetzlichen vierzigtägigen Frist eingetretenen Tod rückgängig geworden sey. — Die Carnevalsfestlichkeiten sind in größter Ruhe und mit außerordentlicher Pracht vorübergegangen. Der historische Zug des Grafen Verdi, der der Beduinen und der Pierots boten einen wahrhaft reizenden Anblick. — Die „Staffette,“ ein halbamtliches Blatt, will wissen: die österreichische Regierung habe die Ausfertigung von Pässen für Bewohner des lombardisch-venetia-

nischen Königreichs zu Reisen nach Turin gänzlich verboten. (Diese offenbar falsche Nachricht kommt am ungeschicktesten jetzt wo eben die österreichische Regierung ihre sonstige Paßstrenge aufgegeben hat.)

Rußland und Polen.

*** **Von der polnischen Gränze,** 25 Febr. Am 20 d. hat Fürst Gortschakoff, als Obercommandirender der Armee, dem Feuer-Exercitium der sämmtlichen Artillerie der Warschauer Garnison auf dem Powonskischen Felde beigewohnt. Am Abend desselben Tages gab der Fürst einen äußerst glänzenden Maskenball, auf welchem historische Persönlichkeiten des Hofs Heinrichs IV und Franz I im reichen Costüm dargestellt wurden. — Eine an und für sich nicht bedeutende Nachricht erregt so eben im Königreich Polen großes Aufsehen, nämlich der nächstens bevorstehende Abmarsch des seit vielen Jahren in Warschau und Sochatschew stehenden „muselmanischen transkaukasischen Reiterregiments“ (Tscherkessen), und zwar „zum Behuf einer anderweitigen Bestimmung,“ wie eine amtliche Meldung sagt. Der Umstand daß die Tscherkessen-Officiere ihre kostbaren arabischen und karabag'schen Pferde verkaufen, läßt die Zurückverlegung des Regiments nach Kaukasien vermuthen, wenn auch die hiebei zu Grunde liegenden Absichten des Kriegsministeriums nicht bekannt sind. Der gewesene Artillerie-Chef der nun in drei Corps gesonderten zweiten Armee, Generallieutenant Sierzputowski, ist aus Charkoff in Warschau angekommen, und es ist somit die an und für sich absurde Meldung eines französischen Blattes, daß dieser General mit zwei andern Generalen des aufgelösten Hauptquartiers an der Spitze eines gegen Chiwa vorrückenden Corps stehen werde, nochmals widerlegt worden. — Die in Aussicht stehende Beilegung der persischen Angelegenheit kommt demjenigen nicht unerwartet, welcher in Erwägung gezogen hat daß die Russen an drei verschiedenen Punkten die Feindseligkeiten gegen die Bergvölker begonnen haben, und deßhalb einer bedeutenden Truppenmacht bedürfen. Aus allen russischen Organen war ersichtlich daß ein Doppelkrieg in Asien nicht in den gegenwärtigen Wünschen Rußlands lag. Die drei oben erwähnten Punkte des sehr ausgedehnten Kriegsschauplatzes, welche die Aufbietung eben so vieler von einander getrennten Corps erfordern, sind: südlich vom mittlern Terek in der Tschetschna, westlich in Abchasien und nördlich am linken Ufer des Kuban und unweit der Festung Jekaterinodar. An eine baldige Auflösung des russischen Observationscorps unweit der persischen Gränze ist auch nach Beilegung der persischen Angelegenheit nicht zu glauben, denn es ist in jener Nachbarschaft hinlänglicher Stoff zu neuen Verwicklungen vorhanden. Daß am 29 Jan. der Gesandte des Chans von Farsistan zu Djabet (Dschawet) mit dem russischen General Chruleff eine Zusammenkunft gehabt habe, ist nicht möglich, da zu jener Zeit Chruleff sich in St. Petersburg befand.

Griechenland.

♁ **Athen,** 21 Febr. Die athenische Presse hat sich seit acht Tagen ausschließlich mit den Vorgängen im Senat beschäftigt, und wer bei diesen Besprechungen in der Presse am schlimmsten wegkommt, sind die Senatoren. Die „Elpis“ fällt mit einer wahren Wuth über sie her, reißt ihnen viele patriotische Lappen vom Leibe, mit welchen sie bei jeder Gelegenheit ihren Egoismus zu bedecken suchen, und bringt historische Thatsachen zur Sprache, die den meisten Senatoren höchst unbequem sind. Der „Aeon“ mißbilligt ebenfalls das Benehmen der Senatoren, und gibt den allgemeinen Rath daß das was bereits der Geschichte angehört, nicht weiter jemals zum Gegenstand einer Debatte in den Kammern werde. Er zählt dann die Namen der Senatoren auf, die für und die gegen das Ministerium gestimmt haben, und zieht den Schluß daraus daß man aus jenem Vorfall nicht auf eine systematische Opposition schließen solle, denn unter den gegen das Ministerium stimmenden Senatoren befänden sich viele die früher Hofstellen einnahmen, oder deren nächste Verwandte heute noch im Hofdienst stehen. Die übrigen Blätter machen alle Chorus gegen den Senat, wenn sie auch nicht verhehlen daß der Minister des Aeußern, welcher beinahe ganz allein den bittern Kelch auszutrinken hatte, nie und nimmermehr den fraglichen Paragraphen hätte zurücknehmen sollen. — Die Vorbereitungen zur Einschiffung der Occupationstruppen dauern fort, und der französische Kriegsdampfer „Solon“, welcher vom Admiral nach Mylos abgesandt wurde um die dort vom Nordwind zurückgehaltenen französischen Transportschiffe nach dem Piräeus zu bringen, soll so eben mit denselben in Piräeus eingelaufen seyn. Das combinirte Geschwader wird an einem und demselben Tag den Hafen Piräeus mit allen Truppen verlassen, und einige Stunden darauf wird sich der Admiral auf einem Dampfer einschiffen. — Vor drei Tagen Abends um 9 Uhr entdeckte ein Hofdiener einen seltsam gekleideten Menschen im Saale der Adjutanten, aus welchem man durch den Thronsaal in das Arbeitszimmer des Königs gelangt. Der Mensch saß wenige Schritte von der Saalthür, die gar nicht verschlossen war. Der Hofdiener packte ihn, schleppte ihn heraus auf den Corridor, wo ein Gendarm stand, und mit Hülfe anderer Diener die in der Nähe waren, wurde das verdächtige Subject auf das Hofmarschallamt gebracht. Der Hof war eben von der Tafel aufgestanden, und der König und die Königin befanden sich noch im Billardzimmer. An ihn gestellte Fragen beantwortete der Festgenommene bald ganz richtig und offen, bald mit Zurückhaltung und Zerstreutheit. Der Hofmarschall hielt es anfangs für eine Vermummung, aber bald erfuhr er das Gegentheil. Der Fragliche war allerdings sonderbar genug gekleidet um eine solche Idee zu erregen; er war in weißes Baumwollenzeug gekleidet — im ganz gewöhnlichen Nachtcostüm — darüber trug er einen Schlafrock, und ein weißes Tuch um den Kopf gebunden. Seine Hände hielt er am Gürtel innerhalb des Schlafrocks versteckt. Als der Hofmarschall nach seinen beiden Händen griff, fand er sie bewaffnet, jede mit einer Pistole mit gespanntem Hahn, und in seinem Gürtel noch überdieß einen langen blanken Dolch. Nun wurde der Mann festgenommen, der Staatsprocurator herbeigerufen, das Verhör begann, und stellte zunächst heraus: er ist Student an der Universität zu Athen, trägt die Zeugnisse über fleißigen Besuch der Collegien bei sich, ebenso einen Brief seiner Mutter, in welchem sie ihm sein unordentliches Leben vorwirft, und ihn dringend zur Besserung ermahnt; überdieß trug er ein Heiligenbild auf der Brust. Obwohl er von recht ehrbaren griechischen Eltern aus der Stadt Chalkis auf der Insel Euböa abstammt, so hat doch die körperliche Untersuchung herausgestellt daß er einmal dem Islam angehört habe. Er soll vor einigen Jahren in Smyrna gewesen seyn. Die Frage warum er in den Palast gekommen sey, beantwortete er zuerst dahin: daß er es für seine Pflicht gehalten habe den König und die Königin zu überzeugen daß mehrere Lehrstühle der Philosophie an der Universität Athen errichtet werden müßten, denn der einzige Lehrstuhl genüge nicht, indem in Deutschland mehrere philosophische Systeme sich ausgebildet haben, die alle auch in Athen gelehrt werden müßten. Als man ihn fragte: was es bedeuten soll daß er unablässlich eine Feder quer im Munde habe und sie zerkaue, erwiederte er mit listigen Blicken: er habe damit dem König andeuten wollen daß das Wort — ὁ λόγος — mächtiger sey als die Waffen. Der Staatsprocurator und alle sonstigen Anwesenden gewannen die Ueberzeugung daß der Mensch geisteskrank sey — er wurde in strengen Verwahr abgeführt, und die Hausuntersuchung begonnen. Man fand sein Tagebuch, welches unwiderlegbare Beweise seines geistig und körperlich zerrütteten Zustandes enthielt. Er spricht darin offen von einem Laster das er sich abgewöhnen wolle, und auf das auch seine Mutter Anspielung machte. Die Verhöre welche gestern mit ihm, mit seiner Hauseigenthümerin, mit andern ihm bekannten Individuen vorgenommen worden sind, stellen als Endresultat heraus: daß er sich für einen Propheten halte, daß er bestimmt sey zu herrschen über die Könige, und daß sein Verlangen dahin gehe ein Heiliger zu werden — um diesen Preis möchte er die Einwohner von ganz Griechenland ermorden. Es ist kaum ein Zweifel übrig daß er irrsinnig ist; aber wissenschaftlich ist es noch nicht erwiesen bis zu welchem Grad er zurechnungsfähig ist, oder nicht. In welche Aufregung die ganze Stadt Athen kam, mögen Sie daraus beurtheilen daß, da Tags darauf, ebenfalls um 9 Uhr Abends, in einem außer der Stadt gelegenen Garten drei Schüsse fielen — es ist der Beginn des Carnevals — sogleich alle Patrouillen, alle Posten der Stadt feuerten, die Officiere aller Waffengattungen aus dem Theater stürzten, Generalmarsch geschlagen wurde, und die Truppen ausrückten; die Kaffeehäuser wurden geschlossen, was auf der Straße war flüchtete sich — Verwirrung und Furcht allerwärts. Niemand wußte warum. Der Hof kam nicht ins Theater, obwohl schon längst die Hoflogen beleuchtet waren. Um uns nun recht in Athem zu halten, brannte gestern Abends um 9 Uhr in der Nähe des Theaters ein Haus ab.

Türkei.

♀ **Pera,** 18 Febr. In diesem Augenblick ist der kaiserliche „Irade“ erschienen welcher endlich die vielbesprochene Errichtung eines Gendarmeriecorps genehmigt, und gleichzeitig die unverweilte Zusammensetzung einer Commission unter Halim Pascha befiehlt, die in möglichst kurzer Zeit die Bildung des Corps wie das nöthige Dienstreglement für dasselbe auszuarbeiten hat. Wenn auch Halim Pascha dieser Commission präsidiren wird, so dürfte doch der bereits dafür designirte, und Ihnen in dieser Beziehung vor einigen Wochen genannte Sefer Pascha (Koscielski) die Seele derselben werden. Schon seit einigen Monaten war ihm von Riza Pascha das schwierige Werk zur Bearbeitung übertragen, und der von ihm entworfene ebenso einfache wie praktische und den hiesigen Landesverhältnissen angemessene Bildungsplan war es eigentlich der endlich das Eis gebrochen, und die baldige Errichtung der hier so nothwendigen Truppe in sichere Aussicht gestellt hat. Wie schon früher erwähnt, wird im allgemeinen die französische Gendarmerie als Muster genommen werden, mit Modificationen die durch den hiesigen Volkscharakter bedingt sind. Die Gendarmerie wird als solche zu Pferd und zu Fuß bestehen. Das Corps recrutirt sich aus den tüchtigsten Unterofficieren der Armee und aus den besten Elementen der bisherigen Kawassen. Kein Gendarm darf unter dreißig und über fünfzig Jahre alt seyn; die geringste Größe soll 5 Fuß 6 Zoll betragen. Eine mindestens fünfjährige tadellose Dienstzeit ist eine weitere Hauptbedingung zur Aufnahme in die Gendarmerie, die ungleich besser wie der übrige Theil der Armee bezahlt werden soll, und auch Pensionsansprüche haben wird. So wird ein Gendarm einen monatlichen Sold von 150 Piastern beziehen, während der gemeine Soldat nur 20 Piaster erhält.

Die verschiedenen Grade in der Gendarmerie werden um einen Rang höher als die gleichen Grade in der Armee, so daß also ein Hauptmann der Gendarmerie mit einem Major der Armee rangirt, wie dasselbe Verhältniß z. B. zwischen der russischen Garde einerseits und der Linie andererseits besteht. — Zwei Schwadronen des neuerrichteten polnischen Regiments sind heute auf dem Seriaskerat inspicirt worden, wobei sie über ihre Haltung allgemeines Lob geerntet haben. Sie sollen am nächsten Freitag beim Moscheenbesuch des Sultans Spalier bilden — eine Auszeichnung, die, wenn sie sich verwirklicht, einen neuen Beweis für die Toleranz der gegenwärtigen Regierung liefern wird. Sobald das Regiment vollständig ist, wird Zadik Pascha mit der polnischen Brigade an die griechische Gränze rücken, um dort mit energischer Hand und in Gemeinschaft mit den griechischen Truppen den Sicherheitsdienst zu verrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 14 Febr. Die von uns schon erwähnte Einsetzung eines Congreßausschusses wegen einer Förmlichkeit hinsichtlich der Präsidentenwahl betraf die von der Verfassung bestimmte Zählung der Stimmen, und war ohne eigentliches Interesse, da das Resultat längst bekannt war; dießmal ergab sich der Zwischenfall daß Wisconsin am 3 Dec. nicht hatte mitstimmen können, weil ein heftiger Schneesturm am Tage der Wahl die Wähler verhindert hatte am Ort der Wahl sich zur bestimmten Zeit einzufinden. Nachdem dieser Umstand eine kurze Debatte, aber nichts weiteres veranlaßt hatte, gab der jetzige Präsident den Stand der Abstimmungen nach den einzelnen Staaten an, und erklärte die HH. Buchanan und Brickenbridge für rechtsgültig erwählt. — Die transatlantische Telegraphenbill, anfangs im Repräsentantenhause günstig aufgenommen, ist dem Ausschuß über die Post zugewiesen worden, so daß es von demselben abhängt ob die Angelegenheit in dieser Session erledigt wird. — Wie es scheint mit Rücksicht auf den von New York betriebenen Sklavenhandel, hat die Regierung dem Congreß eine Bewilligung von 8000 Doll. für Maßnahmen zur Unterdrückung des Sklavenhandels anempfohlen. — In New York waren russische Beamte angelangt, welche dort den Bau eines Linienschiffs nach eingegangenen Contracten mit einem nordamerikanischen Hause betreiben sollen. Ferner haben dieselben Contracte mit zwei andern amerikanischen Häusern über die Emporhebung der bei Sebastopol versenkten Schiffe abgeschlossen. — Beide Häuser der Legislatur von Missouri haben mit beträchtlicher Mehrheit einen Beschluß erlassen, worin die Sklavenemancipation für diesen Staat als unpolitisch, unausführbar und ungerecht, sowie als eine Maßregel bezeichnet wird welche vom Volk in keiner Hinsicht zu ermuthigen sey. Wie es scheint, ist dieser Nachhall der kürzlichen Aufregung über die Sklavenfrage durch Versuche veranlaßt unter den dortigen Deutschen einen Anhang der Abolitionisten zu gewinnen. — Walkers Lage wird vom „Panama-Star" für nicht so ungünstig gehalten; er soll einen Schooner von 80 Tonnen ausgerüstet haben, um sich durch denselben eine Verbindung wieder zu eröffnen. (Engl. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M. Die Versicherungsgesellschaft Providentia hat am 28 Febr. ihre erste außerordentliche Generalversammlung gehalten. Die Versammlung war von 56 Actionnären besucht, welche 494 Stimmen vertraten. Wegen Unwohlseyns des Präsidenten, Hrn. R. Erlanger, wurde die Sitzung durch dessen Stellvertreter, Hrn. Fr. Jäger, mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in welcher derselbe der Versammlung für ihre Mitwirkung bei dem Unternehmen dankte, sie auf den Zweck der heutigen Sitzung aufmerksam machte, zugleich aber den Generaldirecter, Hrn. Varrentrapp, ersuchte mit wenig Worten über das Voranschreiten der Gesellschaft zu berichten. Die Mittheilungen desselben waren allgemein sehr befriedigend. Trotz der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit die Hülfskräfte rasch zu werben, ist das Feuer-, Lebens- und Transportversicherungsfach bereits durch tüchtige Männer vertreten, und wenn auch für das erstere die Directorenstelle noch nicht besetzt ist, so sind doch Unterhandlungen im Gange, welche dieß bald in Aussicht stellen. Ziffern belegen am besten die Thätigkeit des Instituts. Dasselbe hat 25,000 fl. Prämiengelder eingenommen, von welchen allerdings der größte Theil dem Lebens- und Transportversicherungsfach zufällt, in welchem die Gesellschaft am weitesten vorangeschritten ist. Zur Erlangung der Concession für das Feuerversicherungsfach sind vielseitig Schritte eingeleitet, von welchen man sich Erfolg zu versprechen gegründete Aussichten hat. (Actionär.)

• **Wien,** im Febr. Es hält wirklich schwer sich eine richtige Vorstellung von der überaus raschen Zunahme und dem Umfang zu machen, welchen die Geschäfte der Creditanstalt bereits gewonnen haben. Sie beeilte sich die ersten Einzahlungen ihres Capitals sogleich dem Markt wieder zur Verfügung zu stellen, indem sie Vorschüsse gab, escomptirte, verschiedenartige Credite eröffnete, auch wohl ohne Grund vernachlässigte Werthpapiere ankaufte. Vor allem schlug sie durch rasche nachhaltige Ausbildung ihres Bankgeschäfts den Weg ein, auf welchem sie Handel und Gewerben die directeste Hülfe gewähren konnte, wiewohl die Wirkungen davon nicht jedermann in die Augen springen, und daher vielfach unterschätzt wurden. Gestützt auf das ihr von allen Seiten entgegenkommende Vertrauen, wußte sie binnen kurzer Zeit auch ihrem Commissionsgeschäft eine erstaunliche Ausdehnung zu geben. Schon seit der Mitte des vorigen Jahrs wurde so für das gesammte Bankgeschäft in Oesterreich ein neuer Grund gerade nach jener Seite hin gelegt, deren Mängel bisher von der Industrie schmerzlich empfunden wurden. Dieses ebenso besonnene als entschiedene Vorgehen findet jetzt allgemeine Anerkennung in der soliden Geschäftswelt. Freilich hat die österreichische Creditanstalt eben die Solidität, nicht die Genialität der Speculation sich zur Devise erkoren. Sie stürzt sich nicht kopfüber in Unternehmungen, gewährt auch nicht blindlings Credit, und vermeidet alles Uebermaß. Sie bietet überhaupt in ihrer breiten Capitalsbasis wie in ihrer soliden Organisation und Tendenz manche wesentliche Verschiedenheit von dem Pariser Crédit mobilier dar, und hält auch fest hieran. Indem die Statuten sie auf den reellen Kauf und Verkauf beschränken (ungedeckte Lieferungs- und Prämiengeschäfte sind der österreichischen Anstalt ausdrücklich untersagt), ist auch allen ihren Börsenoperationen der Charakter der Solidität aufgedrückt, und schwindelhafter Ausschreitung begegnet. Weit entfernt also auf die Börsenspeculation als Geschäft, auf die kleine Agiotage und das Tagsdifferenzenspiel angewiesen zu seyn (vielmehr kommt ihr allerdings regulirend einwirkender Kauf bei niedrigen, ihr Verkauf bei verhältnißmäßig hohen Cursen lediglich mit einer sich immer den Marktverhältnissen anpassenden Capitalsanlage überein), kam sie doch dem Fondsgeschäft mit großen Mitteln zu Hülfe, und suchte den Geldmarkt leicht und flüssig zu erhalten. Seit ihrem Bestehen hat der Report (Prolongationszins, Kostgeld) hier eine gegen früher mäßige Gränze niemals überstiegen, und andererseits hat eine zweckmäßige Anlage verfüglicher Summen in Fonds und Effecten unter kritischen Börsenläufen nicht wenig zur relativen Stetigkeit der Curse, namentlich von Staatsfonds und Grundentlastungsobligationen, beigetragen. Nicht minder hat die Creditanstalt eine schöpferische Thätigkeit entfaltet, indem sie sich — auf diesem Feld ganz im steten Einvernehmen mit der Staatsverwaltung und unter deren Impuls — bei dem so dringenden Ausbau des österreichischen Eisenbahnnetzes und andern wichtigen Instituten in erster Linie betheiligte, sowie auf deren Gründung und Verwaltung Einfluß nahm. Der österreichischen Volkswirthschaft im ganzen kann sie keine wirksamern Dienste leisten als dadurch daß sie die Ausführung dieser gemeinnützigen Unternehmungen sichert, und die heimische wie fremde solide Schaffungslust dafür ermuntert. Um keine grundlose Entmuthigung der letztern aufkommen zu lassen, glaubte sie gegen die Actienpromessen der jungen Bahnen eine besondere Verpflichtung erfüllen zu müssen. Sie realisirte einen Theil ihrer Promessen nur mit Vorsicht — vielleicht mit zu großer Vorsicht, den in der Weggabe ihrer Promessen nicht so bedenklichen andern Gründern gegenüber — und vermehrte ihren Vorrath daran wieder erheblich, als die Börsenkrisis eine tiefe Ebbe in den Cursen veranlaßte — vielleicht ebenfalls zu erheblich, was namentlich die Theißbahn anbetrifft. Allein gerade in diesem stützenden Verhalten, das man so heftig angreift, liegt doch einerseits der hohe Werth welchen jedes österreichische Unternehmen auf die Betheiligung der Creditanstalt auch fernerhin legen muß, sowie andererseits die Nothwendigkeit begründet, dieselbe nur, im Interesse des Credits selbst, nach gründlicher Prüfung wahrhaft soliden und rentablen Unternehmungen zu gewähren, was freilich den Betreffenden nicht immer zusagt. Zugleich jedoch flossen die theilweisen Einzahlungen auf die jungen Bahnen und andere Gelder in ihre Cassen, und gaben ihr weitere Gelegenheit die Mittel der Creditgewährung an Handel und Verkehr überhaupt, sowie an namhafte industrielle Etablissements im besondern auszudehnen. Aber die Actionnäre — sie fragen vor allem nach der Dividende! Nun die Antwort liegt bereits vor, und sie kann, einen verständigen und billigen Maßstab angelegt, sicher nur befriedigend genannt werden. Die österr. Ztg. bringt eine Vergleichung der erstjährigen Betriebsergebnisse der Wiener Anstalt mit den bisherigen Ergebnissen der beiden blühendsten ähnlichen zu Paris und Darmstadt. Das arbeitende Capital des Pariser Crédit mobilier von 24 Millionen Gulden CM. (60 Millionen Fr.), im ersten Jahr voll eingezahlt, lieferte während dieser Zeit (von den letzten Monaten 1852 bis Ende 1853) einschließlich der 5 procentigen Verzinsung, 10 Proc. Dividende; wobei jedoch nur 5 Proc. des Reingewinns — nicht 10 Proc., wie für Wien vorgeschlagen wird — in den Reservefonds gelegt wurden, während die den Actionnären in Abzug gebrachte Tantième, wie hier, mit 10 Proc. in der Rechnung erscheint. Im folgenden Geschäftsjahr 1854 belief sich die Pariser Dividende einschließlich der Zinsen auf 11 $^{5}/_{8}$ Proc., im günstigsten Jahr 1855 sogar im ganzen auf 40 Proc., während sie im letzten wiederum etwa auf die Hälfte hiervon herabsank. Die Wiener Anstalt arbeitete im verflossenen Jahr eigentlich nur mit 30 Proc. ihres Capitals oder mit 18 Millionen Gulden, indem die zweite Einzahlung von 20 Proc. erst im November stattfand. Hiernach berechnet sich die vorläufig ermittelte Dividende von 12 Gulden auf 20 Proc., und mit den Zinsen auf 25 Proc. Aber auch 100 Gulden per Actie (zu 200 Gulden) oder 30 Millionen als arbeitendes Capital angenommen, beläuft sich die Wiener Dividende einschließlich der Zinsen noch immer auf 17 Proc., mithin erheblich höher als sie sich in den beiden ersten Betriebsjahren des Pariser Crédit mobilier herausstellte. Auch übertrifft dieß Erträgniß der Wiener Anstalt das der Darmstädter Bankactien von 8 Proc. im Jahr 1855 um 9 Proc., und von 10 Proc. im Jahr 1856 um 7 Proc.

London, 28 Febr. Bei unverändert lebhafter (seit gestern wieder gesteigerter) Geldnachfrage konnte die Börse keinen großen Aufschwung nehmen, und bleiben die Discontobedingungen unverändert. Der „Economist" glaubt trotzdem daß die Aussichten besser sind, und das Geld bald wohlfeiler werden dürfte. Die Metalleinfuhr der Woche betrug 450,804 Pf. St. (darunter 104,000 Pf. St. Silber von Antwerpen); die Ausfuhr, soviel bekannt, 55,000 Pf. St. Barrengold nach Cadiz. Der nächste Postdampfer nimmt gegen 800,000 Pf. St. in Silber nach Indien mit. Barrensilber $^{1}/_{8}$ P. wohlfeiler. Gold stellt sich, nach den Wechselcursen in Paris, $^{1}/_{10}$ höher als hier, in Hamburg und New-York jetzt ziemlich gleich mit hiesigem Platz. — Auf der Kornbörse war gestern etwas mehr Leben, in den ersten Tagen der Woche war alles todt, Preise kaum verändert. Die Nachfrage für Belgien, Spanien und den Süden Frankreichs dauert fort. Colonialwaaren zeigten sich animirter, nur Zucker hat um 6 P. bis 1 Shill. abgeschlagen. Kaffee bei limitirtem Umsatz fest. Andere Artikel kaum verändert. In Talg namhafte Speculation. Baumwolle behauptet die Preise der letzten Woche. In Liverpool wurden 34,000 Ballen an Spinner, 6500 an Speculanten, und 3500 an Exporteurs abgesetzt. — Colonialwolle (Auction am 26 eröffnet) animirt, und mit 2 bis 3 P. besser bezahlt. Noten in Umlauf 18,615,155 Pf. St. (Abnahme 181,260 Pf. St.); Metallvorrath 10,404,690 Pf. St. (Zuwachs 145,030 Pf. St.) Der Ausweis lautet günstig, doch dürften sich die starken Geldexporte im Ausweis der kommenden Woche fühlbar machen.

Neueste Posten.

: München, 2 März. Vom königl. Staatsministerium des Handels rc. ist die Anordnung ergangen daß an jenen Orten wo die Schiff- oder Floßfahrt der freien Concurrenz überlassen ist, die Schiffer und Flößer nach geliefertem Fähigkeitsnachweis einen besondern polizeilichen Licenzschein bedürfen — eine Anordnung die zur größeren Sicherheit beim Personen- und Waarentransport auf den betreffenden Gewässern wesentlich beitragen dürfte. — Frln. Hefner, das frühere beliebte Mitglied unserer Oper, wird nächsten Sonntag zum erstenmal wieder im Hoftheater auftreten, und zwar in „Teufels Antheil," welche Oper seit mehreren Jahren nicht mehr gegeben, und jetzt wieder neu einstudiert und in Scene gesetzt wurde.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 3 März, Nachmittags 3 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 3 Uhr 45 M.) Aus **Jassy** wird telegraphisch gemeldet daß der Kaimakam der Moldau gestern am Asthma gestorben ist. Der Verwaltungsrath leitet interimistisch die Regierungsgeschäfte. Der Pfortencommissär Kabuli Effendi wurde daselbst stündlich erwartet.

* **Frankfurt a. M.**, 3 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. 81; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{8}$; Bankactien 1189; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $105\frac{1}{8}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{1}{8}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{3}{8}$; London 118; Wien $114\frac{7}{8}$.

. **Wien**, 3 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $85\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $83\frac{11}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $109\frac{3}{8}$; Bankactien 1036; lomb.-venet. 5proc. Anl. 96; österr. Credit-Mobilier-Actien $288\frac{1}{2}$; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 590; Nordbahnactien 2280. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104 P.; London $10.7\frac{1}{2}$ P.

* **London**, 2 März. 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

Gedichte von Hermann Lingg.

Dritte Auflage. Stuttgart und Augsburg, 1856.

Das Abendblatt der N. Münch. Ztg. widmet der dritten Auflage der Gedichte Hermann Linggs, auf die wir in einem eigenen Artikel zurückkommen werden, folgende Betrachtungen:

Die Poesien eines Dichters, welcher lange Zeit von einem Unstern in das Dunkel gebannt war, und sich bei seinem Auftreten in kurzer Zeit den Beifall der Besten errang, fordern wohl von selbst zu einer eingehenden Würdigung des Dichters, wie überhaupt zu einer Betrachtung der Poesie in heutiger Zeit auf — nicht bloß deßhalb weil diese Zeit und dieses Geschlecht, dem man so oft und so sehr mit Recht den Vorwurf gemacht daß es sich nur noch für Kunstreiter und Creditbanken, Fabriken und Crinolinröcke interessire, sich damit ein unerwartet besseres Zeugniß, oder richtiger ein Zeugniß der Besseren, ausgestellt hat, sondern noch mehr weil die universellen Richtungen desselben zum erstenmal wirklich in den pathologischen Pulsschlag eines Dichters übergegangen, und eine poetische Manifestation gefunden haben.

Ueber die Entwickelungsgeschichte des Dichters und das tragische Verhängniß, welches mit oder ohne Grund die süddeutsche Litteratur seit geraumer Zeit überhaupt nicht als ebenbürtig erscheinen, gleichsam systematisch nicht zur Geltung kommen ließ, müssen wir hier hinweggehen. Man könnte eine ansehnliche Reihe von Bänden unter dem Titel „Verborgene Litteratur" anfüllen, wollte man alle die poetischen Kräfte zusammenstellen welche seit dreißig Jahren in Bayern aufgetreten und todtgeschwiegen, oder schon im Keime durch die Schwierigkeiten der öffentlichen Aeußerung erstickt sind. Die Gründe diese Erscheinung zu erklären sind theils zu complicirt, theils zu unerfreulich um sie hier zu entwickeln; daß es damit besser werde, dafür muß vor allen Dingen das Publicum in Bayern selbst sorgen, und nicht erst warten (wie es oft geschehen ist) bis eine einheimische Größe erst „draußen" anerkannt, und gleichsam wie etwas Fremdes von außen zurück importirt werde. Der Maderawein soll allerdings erst gewinnen wenn er zweimal die Linie passirt hat, aber nicht alle feinorganisirten Dichternaturen halten aus, im Gegentheil verlieren sie ohne den Sonnenschein der öffentlichen Anerkennung (die überhaupt ja jedem Dichter erst das Recht gibt ohne Vorwurf seine Zeit mit der brodlosen Kunst der schönen Empfindungen auszufüllen) das erste Jugendfeuer. Viele werden an sich selbst zweifelhaft, und gehen zu Grund ehe sie recht zu Athem kamen. Doch davon hier nichts weiter. *)

Was die Würdigung von Linggs merkwürdigen Dichtungen besonders schwierig macht, ist sein Standpunkt, der durchaus ein neuer und in seiner Art einziger ist. Er läßt sich nicht unter die bisherigen Stylarten der Romantik des Hellenismus, des Weltschmerzes oder der Tendenz subsumiren, und in irgendwelche der bis jetzt bekannten elementaren Kräfte zerlegen. Es ist ein neues Element in ihm, und wenn es ein litterarhistorisches Laboratorium gäbe auf dessen Wänden die bisher unauflösbaren Grundelemente der Poesie oder der ausgeprägten Dichterindividuen geschrieben wären, so dürfte Linggs Name nicht fehlen.

Wenn wir vom Standpunkt des Dichters sprachen, so meinen wir damit nicht zunächst seinen moralischen oder seinen politischen, sondern den von welchem aus ihm die Welt bedeutsam, schön und besingenswerth erscheint, mit einem Wort den poetischen Standpunkt der Phantasie und des Gedankens. Der ideale Dichter sieht die Welt mit Geisteraugen als ein Chaos von Schatten und Mißformen an — er dichtet, um uns die reinen Gestalten zu geben; der objective verehrt die reale Natur und Menschenwelt als den höchsten Ausdruck der Gottesgedanken, die keine Kunst übertreffen könne, und sein höchstes Streben ist, sie getreu nachzubilden und ihren allgemeinen Gesetzen immer näher zu kommen. Heine belachte die Welt vom Mequier-Stuhl aus als eine große Komödie von Göttern und Thieren; Lenau dagegen sah von der Natur und Geschichte nicht das Werden, sondern nur ihren Zerstörungsproceß und ihre dämonische Gleichgültigkeit gegen das einzelne Leben. Noch andere Dichter erfassen das gottähnliche Geschlecht der Menschen auf den lyrischen Höhepunkten der Liebe, der Jugend, der Sehnsucht und Weinbegeisterung, während die Modernen vor nicht langer Zeit nur die relativen, socialen Farbenspiele des neunzehnten Jahrhunderts poetisch fanden, und dabei gelegentlich die interessante Entdeckung machten daß Grisetten und Poeten bei Licht besehen Geschwister seyen, weil sie sich beide der Menge opferten. Das sind, wie gesagt, Standpunkte, und jeder kommt so weit als sein Flügel ihn trägt; ob ihn Schmetterlings- oder Adlerfittige, Seraph- oder Fledermausflügel tragen, ist die Sache seines Talents und seiner sittlichen Bildung.

Denken wir uns nun einen Standpunkt von welchem aus das Werden und Vergehen (schon der Lebensproceß jedes einzelnen Menschen) als die Lebensflamme von Völkerindividuen erscheint; von welchem aus Weltepochen und Dynastien, Völker und Racen gleichsam sich zu Personen gestalten, die ihr historisch-charakteristisches Gesicht — ihre Lebensdauer, Blüthe und Verfall zeigen, die, gleichsam mit einem Herzen begabt, ihre Jugendleidenschaften, ihre Reibungen mit andern und ihre schließliche welthistorische Mission zu irgend einem Zweck der Vorsehung haben, so daß die ganze Schöpfung in ihrer Vorwelt und heutigen Natur mit ihren Völkerstürmen und Epidemien, ihren Entdeckungen und Zerstörungsprocessen nur als ein ungeheures Schauspiel rastloser Entwickelung zur Vollendung und zur Cultur erscheint — halten wir dieß alles zusammen, so ist dieser Standpunkt gewiß ein sehr hoher, denn sein Sehfeld ist nicht nach dem heutigen Paris, dem „Herd von Europa," nicht nach den Burgen Deutschlands, den Statuen des Vatican gerichtet. Er mußte sich so hoch stellen, um eine Perspective von Jahrhunderten und Jahrtausenden zu haben.

Dieser Standpunkt ist der Hermann Linggs. Seine poetische Anschauung ist die eines Universums, nicht nur der Geschichte der Menschen, sondern auch der Erde und der Sterne, der Stürme und bewußtlosen Naturgewalten. Diese Weitschichtigkeit der Lingg'schen Anschauungen erschwert aber auch zugleich dem Leser das Verständniß. Fast über alle seine einzelnen Gedichte liegt es wie ein dichter Schleier gebreitet, der erst nach und nach bei öfterem Studium weicht. Es ist nicht das berühmte und gepriesene Helldunkel der poetischen Stimmung, sondern die Ferne der Objecte welche seinen Gedichten den Zauber der Dämmerung gibt, und sie verlangen deßhalb vom Leser daß er sich ihnen nähere, um die verschwimmenden Contouren in ihrer Schärfe zu sehen, und sich ihrer klaren Schönheit zu erfreuen.

Gehen wir sie einzeln durch, so sind sie alle nur die Radien jenes centralisirenden Standpunkts — historische Katastrophen, in denen Völkerindividuen

---

*) Obige Klage dürfte in Bezug auf manche Zweige der Wissenschaft und Litteratur nicht grundlos seyn; — ob aber auch hinsichtlich der süddeutschen Poesie? Die österreichischen Dichter, welche wirklich Dichter zu heißen verdienen, Grillparzer, Anastasius Grün, Lenau u. s. w. sind im übrigen Deutschland freudig anerkannt worden. So, glauben wir, wird auch einem altbayerischen ächten Dichter, so gut wie den neubayerischen (Rückert, Platen), die Anerkennung nicht fehlen. Ein gutes Lied, gleichviel ob im Süden oder im Norden gesungen, hat noch immer empfängliche Ohren gefunden. R. d. A. Z.

in ihrem Culminations- oder Verwesungsglanz (denn bei der Auflösung entweicht der Phosphor) aufleuchten, mit scharfen ganzen Farben zu fixiren. Diese Attitüden oder lebenden Bilder der Geschichte sind oft nur Augenblicke, oft Acte dunkler Epochen, aber das Auge des Dichters ist hellsehend, und sein Griff breit genug um sie in ihrem augenblicklichen Vergang festzuhalten und ans Licht zu ziehen.

Zuerst seine Anschauung des Alterthums. Lingg hat früher eine besondere Vorliebe dafür gehabt. Die Geheimnisse von Dodona und des Isisdienstes, der Triumphgesang der weltbezwingenden Macedonier und Römer, das Grab der Helena und das untergegangene Pompeji sind die bezeichnendsten darunter, aber in allen spricht sich eine von dem bisherigen Hellenismus abweichende Färbung aus. Drei Farben wiegen darin vor: die humanistische, welche jenes Lied von Dodona wie zu dem Chor, wir wollen nicht sagen einer „Zauberflöte," aber sicher eines großen mystischen Weltgedichts gestaltet, in dem alle Völker auf Erden durch die schöne Sitte der Menschlichkeit verbunden sind.

„Präget einen Lichtgedanken
Jedem Thun des Menschen ein.
Wo er froh ist, soll er danken,
Wo er klagt, getröstet seyn.
Lehret jedes seiner Werke:
Lenkt ein Gott, dem Preis gebührt,
Der in wundervoller Stärke
Alles zur Vollendung führt!" u. s. w.

Diesem entgegengesetzt, geben die prachtvollen Hymnen Alexanders und der Römer gleichsam den lyrischen Abzug oder einen Zwischengesang einer antiken Tragödie. Endlich gesellt sich dazu noch eine dritte eigenthümliche Art, welche uns Lingg charakterisirt, indem er mit brennenden Localtönen dieses Alterthum nicht in seiner farblosen marmornen Schönheit wiedergibt, wenn wir Schillers Art und Weise so nennen wollen, sondern er versetzt sich mitten hinein in jene farbige lebensprühende Welt, so daß seine idealen und phantastischen Scenen sogar zuweilen einen zigeunerhaften Anstrich bekommen. Am unvergleichlichsten in dieser Art ist, außer dem Lied der Isis, die Therapnä der Helena.

„In einem Grabmal mit dem Gatten
Mit Menelaos hohem Ruhm
Schläft Helena — versöhnte Schatten,
Wie sanft ist euer Heiligthum!
Hier ruhn die Lanzen und die Schalen,
Der Schilde schwarzgewölbter Bauch,
Es ruhen hier auch die Sandalen,
Die lydischen, vom Flötenhauch.
Die Ammen vor dem Tempel singen:
Kommt, Kinder, nicht dem Grab zu nah,
Sie könnte sich der Gruft entringen,
Und der wird elend der sie sah."

Ueberall, und das ist das große und seltene an Linggs Gedichten, gibt er uns ganz ungebrochene Töne. Seine dämonische Phantasie weiß sich mit gleicher Gluth in die Hallen eines ägyptischen Königsschlosses, wie zu den Zelten der asiatischen Horden, zu dem geheimnißvollen Herthadienst in der nordischen Sommernacht, wie in jenes ganz unbestimmbare Reich des Weltlebens zu versetzen, in dem die Stürme, die Erdtheile, die Menschenracen und Sterne, selbst die Urweltsteppen und Wälder zu Wesen voll Zeitgefühl und Erinnerung, voll Streben und Bestimmung werden. Ein Beispiel davon ist das Lied des Nordwinds, der, nachdem der Südwind die Flamme, der Westwind die Wellen, der Ostwind die Ceder als ihre Bräute gepriesen haben, zu singen anhebt.

„Zuletzt begann der Ahn der Stürme:
Auch mein Herz war einst jung und heiß,
Jetzt schwärm' ich durch zerstörte Thürme,
Und schlaf' allein im Gletschereis.
Doch Todte kann ich aufbeschwören,
Der Urwelt untergangnen Tag
Vermag im Schlaf ich aufzustören
Mit meinem schwarzen Flügelschlag.
Durchsaus' ich Nachts die Alpenklause,
Dann wähnt im Traum das Felsenjoch,
Um seine nackte Schläfe brause
Wie einst die Meereswoge noch.
Durchs Thor zerfallner Burgen jagend
Erweck' ich lauten Hörnerklang,
Und Nachts an ihre Fenster schlagend
Mach' ich im Traum den Menschen bang.
Wohl manche die geruhig schliefen,
Sie fuhren bleich im Bett empor,
Wenn ich aus ihrer Seele Tiefen
Verjährte Schuld heraufbeschwor."

Von dem Epos der Völkerwanderung, das zugleich mit unter diesen Gesichtspunkt der Harmonien aus Massenwirkungen des Glanzes, der Auflösung und einer unbarmherzigen Nemesis der Völkersünden fällt, können wir hier noch nicht reden, aber wohl den Wunsch aussprechen daß der Dichter recht bald dieß Werk vollenden und der Oeffentlichkeit übergeben möge. Mit der Geschichte vorschreitend, hat Lingg auch aus dem Mittelalter jene großartigen Momente des Zusammenstoßes von Ständen, Völkern zu erfassen gewußt, und zwar ohne alle übliche Romantik. Ihn interessiren überhaupt nicht einzelne kleine Ereignisse, sondern nur die Wendepunkte der Schicksale, die Zeugnisse vom Walten eines mächtigen Geistes über den Jahrtausenden, über den Völkern, über allem Vergänglichen. Gäbe es ein altes Testament des Mittelalters, in dem mit der großartigen Einfachheit der Bibel erzählt würde wie der Herr die Schalen seines Zornes ausgegossen auf die Abtrünnigen — ausgegossen in Bannstrahlen, in der Pest, in der Tanzwuth, in den hereinbrechenden Asiatenhorden — wie er waltete im Kampf der Städte und in der heiligen Vehme, in Ueberschwemmungen und Seestürmen, so würden Linggs Gedichte der psalmodische Abzug einer solchen Bibelüberlieferung des Mittelalters — eine testamentarische Poesie von den tragischen Schrecken der Geschichte seyn. Lingg singt nicht die Trauer um das Vergangene, er sieht in die Zukunft, in das Werdende, und darum kann er wohl mit der Ruhe eines Weiterschauenden die Zersetzungsprocesse des Völkerlebens besingen. Wir bleiben immer in der erhobenen Stimmung des fünften Actes einer und derselben Tragödie.

Diese pathologische Stimmung, welche nur da poetisch berechtigt ist wo sie von Mitleid erschüttert und gereinigt ist, und deßhalb absichtlich die Schauspiele des Leidens aufsucht um sich ihnen hinzugeben, trägt der Dichter auch auf die Natur und das sociale kleine Leben über. Will er sich erheben, so stimmt er kein »gaudeamus igitur,« sondern ein Lied der Blinden,*) einen Gesang der Schifferfrau um den ertrunkenen Gatten an. Er weiß die Magie der Waldwildnisse, der Vulcane, der Gebirgseinöde, der Krähenzüge und des wilden Heeres, der Seestädte und Inseln, der südlichen Küsten Italiens und der nordischen Mittsommernacht, wo die Sonne nicht untergeht, mit solcher Farbengluth und individueller Wahrheit zu entfalten, daß wir immer einen unvergeßlichen Eindruck erhalten, als hätten wir auch hier in die geheimnißvolle Werkstatt des Werdens und Vergehens in seinen tausendfach phantastischen Formen gesehen. Wer könnte das Lied vergessen:

„Wie uralt weht, wie längst verklungen
Aus diesem tiefen Waldesgrün —
Ein Träumen voller Dämmerungen,
Ein dichtverschlungenes Wunderblühn.
Durch dieser Laubgewölbe Mitten,
Sprich, bist du schon auf irrer Bahn
Um Mitternacht dahin geschritten?
Dann hebt auch hier der Zauber an:
Des Wolfs durchschossene Augen funkeln,
Um schwarze Wipfel kreist der Weih;
Im Moor auf Felsen glüht im Dunkeln
Der Hirsche moderndes Geweih;
Vorüber jagt auf Flammenhufen
Erlkönig sein goldmähnig Roß —
Die Geige tönt, die Flöten rufen,
Er reitet auf sein Elfenschloß!"

*) Dieß ist eines seiner schönsten Lieder, und wir können es uns nicht versagen es hier beizufügen:

Horch, aus tiefstem Lebensabgrund,
Drinn kein Lichtstrahl je hinabtaucht,
Sucht die Stimme frommer Blinden
Aufzutönen
Nach dem Schönen,
Im Gesang ein Licht zu finden.
Klaglos in der dunklen Wohnung,
Wo kein Bild die kahle Wand schmückt,
Träumen sie hinab die Stunden
Still genügsam,
Fromm und fügsam,
Und in Eintracht gramverbunden.
Lichtlos sitzen sie beim Nachtmahl,
Wie die Schatten in der Grabnacht,
Keiner Lampe trautes Leuchten
Kann der Kranken
Nachtgedanken
Mit der Hoffnung Thau befeuchten.
Niemals können sie sich selig
Blick in Blick und liebend ansehn,
Nur im Hauch, nur im Berühren
Nahen süße
Seelengrüße,
Wenn sie Hand an Hand sich führen.
Steigt vor ihrem Geist die Schöpfung
Als ein Tönemeteor auf,
Schmerzlich ringen sie nach Bildern,
Ihr Entzücken
Auszudrücken,
Ewiges im Wort zu schildern.
Wie ein Sturm der Nacht durchathmet's
Ihre Brust in wilder Andacht,
Drängt ihr Herz, ein Wonnetoben
Auszuweinen
Vor dem Einen,
Den auch Sterne tönend loben.

Allerdings bleibt es nun schwierig auf die Frage zu antworten: wo ist der Dichter selbst in seinen Werken? Denn von einem Lyriker will man doch vor allem des Dichters Herz und Person selbst haben. Auch hier ist ein ziemlich dichter Schleier um Linggs Poesie gebreitet. Man kann mit vollem Recht sagen: er behandelte sich wie seine Objecte, aus der Ferne. Darum sind auch die wenigen, meist von der Flucht der Zeit singenden Lieder von einer so reinen Einfachheit, einer so keuschen Zartheit, ebenso fern von aller modernen pausbackigen Illustrirung des lieben Ichs, wie sie seit Heine und den politischen Dichtern Mode geworden, als von der schöngeistigen philosophirenden Selbstbetrachtung, die aus Tagebüchern Verse zu machen versteht. Linggs Selbstbekenntnisse, wenn nicht dieses Wort schon zu viel ist, verschweigen in edlem Stolz viel mehr als sie uns sagen, und oft verräth nur sein Lächeln wie viel Thränen dabei überwunden und verschwiegen sind.

„Alte Träume kommen wieder
In dem fernen fremden Land,
Und die alten lieben Lieder
Nehm' ich wieder in die Hand.

Zwar was damals uns durchglühte,
Ward zur That aus Wunsch und Traum,
Aber lieblich wie die Blüthe
Däucht die reife Frucht uns kaum.

Schöner war die trübe Schwüle,
Als die helle Kühle jetzt,
Jene frühen Vollgefühle,
Kennst du was das sie ersetzt?"

Kann man einfacher und zurückhaltender von eigenen zerstörten Hoffnungen singen?

Zu dieser innern Resignation kommt aber, wie bei allen ächten Künstlernaturen, noch ein köstlicher Zug von Humor, den wir aus seinen noch ungedruckten Sachen in einer wahrhaft brillanten und genialen Freiheit kennen, und diese Heiterkeit, neben aller Hinneigung zu schwermüthigen Anschauungen, ist zugleich die schönste Versöhnung und Ergänzung seiner Poesie. Lenau besang auch die Zerstörungsprocesse der Natur und Geschichte, aber ihm fehlte die naive Freudigkeit sich trotz alledem über die Trauer des Daseyns hinwegzusetzen, und neben den Leiden der Dinge auch ihre kleinen Freuden, ihre stillvergnügte Behaglichkeit innerhalb ihrer Gränzen zu verstehen. Wie kostbar ist das Lied vom alten Krokodil im Teich von Singapur, von der alten Stalllaterne, von Frau Reineke, und wir könnten noch mehrere anführen.

Der Humor läßt nichtigen Dingen auch ihr Recht widerfahren. Der weiter in Jahrhunderte blickende Standpunkt des Dichters ist nicht ein Resultat der blasirten Verachtung und Geringschätzung der gewöhnlichen Wirklichkeit. Er hebt einen Hahn, einen Frosch, einen Kobold oder Strohhalm in die sonnige Höhe seines welthistorischen Weitblicks, lockt ihn, mit gleichem Ernst, nun auch seine Freuden und Leiden neben denen von Völkern und Weltepochen zu singen. Der Hahn, der Kobold und der Frosch fassen sich einen Muth, sie reden und singen, und siehe wie lustig ist diese Schöpfung aus Werden und Zerstörung!

Es ist nicht zu läugnen daß jene Contraste der Culturepochen in ihrem Zusammenstoß von Kaulbachs berühmtesten Arbeiten angeregt scheinen, aber was ein Dichter daraus machen kann, indem er nicht nur die Farben, sondern auch die Herzenssprache diese Katastrophen zur Wirkung kommen läßt, hat erst Lingg erreicht, und wir sind der Ueberzeugung daß er damit der deutschen Poesie — insofern die Wahl der Stoffe auch neue poetische Anschauungen und Gedankenreihen bedingt und aufschließt — eine neue Bahn geöffnet hat.

Die dritte Auflage, in welcher er zum erstenmal nicht mehr unter den Flügeln des Herausgebers erscheint (der seinem eignen Kranz durch diesen Dienst selbst einen Lorbeer hinzugefügt hat), gibt gegen die frühern Ausgaben viel neues — nicht alles von gleichem Werth, aber einzelnes von wahrhaft classischer Schönheit, wie namentlich das Gedicht an die pompejanische Lampe, mit dem wir hier schließen:

An meine pompejanische Lampe.

Werd' ich von dir mich müssen scheiden,
Trauliche Leuchte, holdes Licht?
Wie mild dein Glanz in meine Leiden
Versöhnung bringt, und ruhig spricht:
Verzage nicht!

Ich will mit frischem Oel dich netzen:
Es quillt ein Schlummer aus dem Mohn;
Was könnte mir dein Licht ersetzen?
Es leuchtet mir zum Helikon
Aus dunklem Thon.

Wenn heim der Wandrer vom Vesuve
Dich Todtenlampe mitgebracht,
So war's zum freundlichen Berufe
Daß du ihm leuchtest, neu entfacht
In stiller Nacht!

Gedenkst du auch noch deines Hauses?
Aus einer Marmorlarve sprang
Ein Brunnen fröhlichen Gebrauses,
Und rauschte schöne Nächte lang
Im Säulengang.

Erinnerst du dich noch des Alten,
Vor Rollen in dem Schlafgemach,
Der sorglich dich emporgehalten,
Die Siegel auf dem Brief erbrach,
Und griechisch sprach?

Bei Schatten, Freundin meiner Muße,
Verschliefst du ein Jahrtausend, taub
Dem Licht und seinem holden Gruße,
Im Grabmal bei der Flammen Raub,
In Schutt und Staub?

Nun horchst du wieder Menschenträumen,
Der Nachtluft stillem Athemzug,
Es kommt zu dir aus Blüthebäumen
Die Motte, die zu dir im Flug
Begierde trug.

Doch ach, anstatt zu fernern Liedern,
Scheinst du vielleicht bald meiner Gruft,
Den kalten Gruß mußt du erwiedern
Der Leichenkerze, statt dem Duft
Der Frühlingsluft.

Die Seele, der dein Licht jetzt funkelt,
Tauscht, kleine Leuchte, dann mit dir,
Und wandelt unten, tief umdunkelt,
Indeß du oben leuchtest hier
Und zeugst von ihr.

Kommt dann ein Schmetterling geflogen,
Fragst du: wo ist der Freund denn jetzt,
Mit dem ich oft Gespräch gepflogen,
Der spät sich noch zu mir gesetzt
Und mich genetzt?

Nein, wache nur ob einem Schlummer,
Der Tagesmühen unterbricht,
In Traum versinke Gram und Kummer —
Du traute Leuchte, holdes Licht,
Erlisch noch nicht! *)

Die drei hannoverischen Häfen Harburg, Geestemünde und Emden.

III.

8 Emdens und Leers durch geographische und historische Bedingungen abgestecktes Handelsgebiet hatte westlich bis zur holländischen Gränze, östlich nicht weiter als Aurich, südlich bis Münster gereicht. Es umfaßte höchstens 400,000 Consumenten und Producenten. Ringsum drängte die holländische und belgische und die oldenburgische und hanseatische Concurrenz heran. Schon in Dortmund dominiren die Handelsbeziehungen des Rheins, und in Osnabrück treffen die Waarenzüge von Emden und Bremen unter fast ganz gleichen Bedingungen ein. Dennoch wurde die Eisenbahneröffnung am 20 Jun. 1856 mit Recht am Dollart mit viel größerm Enthusiasmus gefeiert als irgendwo. Innerhalb des bezeichneten Handelsgebiets selber trat die Eisenbahn größtentheils nicht an die Stelle von Chausseen, sondern an die Stelle von beschwerlichen Sand- und Moor-Wegen. Außerdem war das ganz direct auf Emden angewiesene Münsterland mit den Städten Münster, Greven, Telgte, Olfen, Warendorf bisher schon außerordentlich gewerbreich, und kann, nach Herstellung der raschern, wohlfeilern und gesichertern Verbindung mit dem Seehafen, künftig noch lebhafter für den Export arbeiten. Im übrigen müssen die Kräfte angestrengt werden um die Concurrenz zu bestehen. Außerdem kommt es darauf an daß Emden die Landschaften Aremberg-Meppen und Lingen förmlich herausfordere ihre Industrie- und Landwirthschaftserzeugnisse bei leichterer Abführbarkeit zu vermehren. Emdens längst gerühmte Unternehmungslust, seine Handelskenntnisse, seine Capitalien mögen sich erproben, und der Anfang wurde schon gemacht, indem sich die ostfriesisch-westfälische Rhederei-Gesellschaft bildete. Eine Dampfschifffahrtsverbindung von Emden nach London und Liverpool trat ins Leben. Ostfriesland wird seine Producte künftig nicht bloß zur See und auf dem Wasserweg über Bremen nach Hannover absetzen, sondern direct landeinwärts. Aus dem erleichterten Absatz entsteht Preiserhöhung der Producte, der erhöhte Gewinn wird reizen den Ertrag des Ackers und der Heerde möglichst zu steigern, und der gesteigerte Ertrag erzeugt wieder billigere Preise, wenigstens eröffnet er neue Erwerbsquellen. Deßhalb wird der Kaufmann nicht auf dem Handelscomptoir stehen bleiben dürfen: er muß Industrieunternehmer werden, und falls er selber nicht zu Torfabstich und Vehmwirthschaft im großen Maßstab greifen mag, wird er sie zu ermuntern und zu unterstützen haben.

An der Wesermündung muß Hannover den einmal bestehenden Verhältnissen die beste Seite abzugewinnen suchen. An der Stelle wo man vor dreißig

*) Es wundert uns daß (soviel wir wissen) noch keinem Kritiker Linggs geistige Verwandtschaft mit Hölderlin aufgefallen ist. Das Gedicht „Dodona" z. B., wenn es als anonymes Blatt durch die Welt flöge, würden wir — nach der Art wie sich antiker Stoff und christliche Humanität darin durchdringen — für eine Reliquie jenes unglücklichen Dichters halten. A. d. R.

Jahren nur einige mit Stroh gedeckte Fischerhütten sah, steht jetzt Bremerhaven als eine Stadt mit mehr als 6000 Einwohnern. Die Hafenbauten sind vortrefflich; in den neuen Dock laufen die größten Schiffe ein. Die mit eisernen Thoren versehene Eingangsschleuße ist 76 Fuß breit, und hat 25 Fuß Wassertiefe. Vielleicht ist es ein Gewinn daß Bremen durch Bremerhaven erstarkte, um Hannover ein erschwertes Ziel zu setzen. Erst kürzlich hat man an der Leine beschlossen den Bremerhaven unmittelbar gegenüberliegenden Hafen von Geestemünde auszubauen. Der Mühe werth ist das Unternehmen gewiß. Mag die Handelsbewegung vor diesem Ort gegen Bremerhaven mit jährlich 2800 kommenden und gehenden Schiffen vorläufig ganz unbedeutend seyn. Aber liefen in Geestemünde im Jahr 1849 nur 18 unbeladene und 66 beladene Seeschiffe ein, und 44 unbeladene und 31 beladene aus, so wuchs die Zahl der kommenden Schiffe im Jahr 1852 doch schon auf 26 unbeladene und 158 beladene, und die Zahl der abgehenden auf 138 unbefrachtete und 55 befrachtete. Die hannoverische Ständeversammlung bewilligte 1855 die Summe von 2,657,500 Thlrn. zur Herstellung eines Hafens mit Damm und Schleußenbau, der dem Zollverein gegenüber zum Freihafen erklärt werden soll. Möge ein rechtschaffener Wetteifer zwischen den beiden Nachbarhäfen entstehen, welche mit Emden den Vortheil genießen länger als die Elbhäfen vom Eis unbelästigt zu seyn. Bremen soll die hannoverische Anlage, trotz der daraus entstehenden Concurrenz, gern sehen. Gibt es doch bei dem wachsenden Geschäftsverkehr für beide Etablissements vollauf zu thun.

Hart ist es allerdings daß Bremerhaven, der zweite deutsche Seeplatz (an Gütern, an Personenverkehr mit jährlich mindestens 36,000 Auswanderern der erste), noch sieben Meilen von der Eisenbahn entfernt liegt, während alle andern Häfen den unmittelbaren Anschluß der Schienenwege besitzen. Die Bremer klagen bitter daß sie, wenn die Dampfschifffahrt auf der Unter-Weser eingestellt werden muß, sieben Stunden auf der Chaussee zu fahren haben um ihren Mastenwald zu erreichen. Es sah so aus als wenn Hannover den Vertrag von 1827 bereue; doch mag der Plan die Eisenbahn von Geestemünde, mit Umgehung Bremens, auf Verden zu verlegen, nur eine vorübergehende Drohung gegen die freundnachbarliche freie Stadt gewesen seyn. Soll Geestemünde die Bahn bekommen, so wird Bremerhaven davon gleichfalls profitiren, und gewährte die hannoverische Regierung daß ihre Weser-Eisenbahn unmittelbar vor dem Heerdenthor mündete, so wird sie, in Folge der bereits eingegangenen Verträge, auch die jedenfalls sehr einträgliche Eisenbahn zwischen Mutter- und Tochterstadt nicht länger verweigern.

Bisher handelte es sich nur darum: die Bahn zwischen Bremerhaven und Bremen zugleich für das von ihr durchschnittene Zwischenland möglichst nutzbringend zu leiten. Der von Bremen gewünschte Weg über Vegesack, den Strohwittwensitz der Bremischen Schiffscapitäne, und durch das Osterstader Land würde zwar productenreiche und bevölkerte Gegenden berühren, allein die Bahn würde hier für den Localverkehr, und die meisten Güter welche keine Eile haben, an der Wasserstraße einen vielleicht zu lebhaften Concurrenten finden. Zwei andere Linien führen durch wenig bewohnte Haidegegend: die eine über Beverstedt, etwa um anderthalb bis zwei Meilen von der geraden Richtung abliegende, wurde deßhalb in Aussicht genommen weil sich das andere Project daran reihte: eine Bahn von Beverstedt über Bremervörde, Stade, Horneburg und Buxtehude auf Harburg zu führen. Indeß so berücksichtigungswerth es erschien eine Strecke von anderthalb bis zwei Meilen, statt zweimal, nur einmal zu bauen, und dem Flecken Beverstedt den Knotenpunkt zu gönnen, so glaubten doch die Landstände darauf aufmerksam machen zu müssen daß die gerade Linie zwischen Bremerhaven und Bremen nicht allzuweit verlassen werden dürfe. Sie meinten, die Concurrenz der Wasserstraße werde sonst zu sehr in das Gewicht fallen, und eine Hauptbahn und Hauptpersonenbahn sey möglichst zu kürzen, zumal die Dringlichkeit und Zweckdienlichkeit der Linie auf Stade und Harburg noch nicht außer Zweifel stehe. Gegenwärtig heißt es daß die hannoverische Regierung für Vermittlung der streitenden Gegensätze noch eine Kürzung der Linie über Beverstedt gefunden habe.

Um das productenreiche Land Hadeln für den Hafen von Geestemünde als Hinterland zu gewinnen, beabsichtigt die Regierung den etwa vier Meilen langen Hadeler Canal mit einem Kostenaufwand von 143,000 Thaler um anderthalb Meilen auszudehnen, damit er vermittelst des Sees von Bederkesa die schiffbare Geeste erreiche. Es soll dabei weniger in Betracht kommen ob der nicht unbedeutende Waarenaustausch zwischen Hamburg und Bremen diesen Weg der Wattfahrt vorziehen wird. Schon die Rücksicht auf das Land Hadeln und die erleichterte Nutzung der benachbarten Forsten und Moore machen den Bau wünschenswerth.

Sollen Geestemünde und Harburg rasch emporblühen, so wird es nicht darauf ankommen daß die bedeutende unter hannoverischer Flagge im Dienst von Bremen und Hamburg stehende Rhederei sich daraus zurückziehe. Allein die Hannoveraner dürfen auch nicht darauf warten daß sich die Bremer und Hamburger Capitalisten über die Gränze ziehen um an den genannten Punkten Fabriketablissements zu gründen, welche sich, außerhalb des Zollvereins liegend, im Nachtheil befinden würden. Diese Uebersiedelung, welche, in der Aussicht daß sich Bremen unmöglich dem Zollverein anschließen könne, bei Sebaldsbrück, dem ersten hannoverischen Haltpunkt oberhalb Bremens, mit überraschender Eile geschieht, und sich nach Herstellung der Eisenbahn auf Geestemünde werfen wird, ist hier so wenig wie in Harburg zu verachten. Für Tabak- und Rohrzuckerfabrication und viele andere Industriezweige hat der Zollvereinstarif etwas sehr verführerisches. Indeß erscheint es viel wesentlicher daß das im hannoverischen Lande, namentlich in der Stadt Hannover, angehäufte Capital sich an die Küste werfe, um dort, wo Hamburg und Bremen sich auf Welthandelsplatzthum steifen, den einfach deutschen Import und Export desto angelegentlicher zu besorgen. Wir brauchen noch viel amerikanische Baumwolle, viel Reis aus Java, Aratan und Akyab, und wenn die „jungen Anfänger von Harburg und Geestemünde" die Lieferungen um einige Procente wohlfeiler ablassen wollen als die ehrwürdigen hansischen Firmen, so wird das dem Zollvereinsinlande höchst angenehm seyn. Die deutsche Auswanderung, welche auf billige Ueberfahrt rechnet, wird täglich wachsen. Kommt das Tabakblatt wohlfeiler von Domingo und Louisiana herüber, so brauchen die Pfalz und Thüringen nicht ihr Stinkblatt zu erzeugen, um es über Bremen zu „importiren," sondern können ihren Boden für Getreide verwenden. Warum sollte der Häringshandel, welcher sich für Mittel- und Süddeutschland von Hamburg und Bremen fast ganz nach Stettin wendete, nicht theilweise wieder auf Elbe und Weser zu ziehen seyn?

Allgemein gestellt wird der Gesichtspunkt der seyn: daß Harburg, Geestemünde und Emden die Handelsrivalität mit den Nachbarn um so mehr beginnen dürfen, da es sich nicht darum handelt ihnen das wohlbegründete Geschäft zu entreißen, sondern die Ausdehnung verlangenden Beziehungen thatsächlich auszudehnen. Von der unmittelbaren Seeverbindung profitirend, muß sich unter dem Schutz des Vereinstarifs auf dem hannoverischen Gestade eine Industrie entwickeln welche namentlich das überseeische Rohproduct in Empfang nimmt, um es in den Fabriken verarbeitet und erleichtert landeinwärts zu führen, und eben so deutsches Product für die civilisationschluckenden Länder jenseits des Oceans vorzubereiten. Die sich ausdehnende Industrie wird den alten Ackerbaustaat herausfordern, mit Damm, Schleuße und Schlickfang aufs neue gegen das Meer und die großen Ströme, mit Canälen, Torfstich, Brand und Buchweizen gegen die Moräste, und mit dem über das Meer und auf der Eisenbahn herangeführten Erdreich und Dünger, mit Lupine und Föhrensamen gegen die Haid- und Sandflächen vorzudringen.

Der gegenwärtige Minister des Innern, Hr. v. Borries, beweist große Umsicht und Energie in diesen Dingen, und wir werden seinen Sinn treffen, wenn wir behaupten daß Lüneburg, Hildesheim, Eimbeck, Göttingen — um nur die größern Plätze knappbürgerlicher, concurrenzscheuer Industrie zu nennen — lediglich in dem Maß zu neuer nennenswerther Thätigkeit gelangen wie sie von der Nordseeküste aus dazu herausgefordert und gedrängt werden.

Noch fehlt ein hannoverisches Seerecht, um eine Menge municipaler Beschränkungen zu beseitigen. Außerdem aber ist es Seemanns- und Kaufmannssache nicht um jede zweckmäßige Einrichtung erst bei der Regierung zu petitioniren, sondern selber Hand anzulegen.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 2 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{7}{8}$ P., $3\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{1}{4}$; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. ditto von 1842 $91\frac{7}{8}$; 4proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $108\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-Bahn $92\frac{3}{8}$ P.; bad. 50 fl.-L. $85\frac{1}{2}$; 35 fl.-L. —; kurh. 40 Thlr. L. b. R. $40\frac{7}{8}$; Pistolen fl. 9.39$\frac{1}{2}$–40$\frac{1}{2}$; preuß. Friedrichsd'or 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19$\frac{1}{2}$-20$\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.40-44; Gold al Marco 374-376.

* **Berlin**, 28 Febr. Da über die Gesundheit Alexanders v. Humboldt beunruhigende Gerüchte sich verbreitet haben, so erlauben wir uns folgenden, wie wir glauben authentischen, Bericht zur Beruhigung der vielen Theilnehmenden geben zu können. Unser großer und liebenswürdiger Arzt Schönlein wacht über das theure Leben des allverehrten Mannes. In der Nacht vom 24 zum 25, als er etwas unwohl nach Hause gekommen war und ungewöhnlicherweise früh zu Bette gieng, wurde er durch Ueblichkeiten veranlaßt, wie er oft thut, in der Dunkelheit aufzustehen. Ohne irgendetwas besonderes zu fühlen, fiel er auf die linke Seite, ganz schmerzlos, und wurde alsbald wieder aufgerichtet. Seine Besinnung war auf keine Weise ihm auch nur auf Augenblicke benommen gewesen; der Puls ganz wie gewöhnlich, selbst volle Beweglichkeit auf der linken Seite, in den Fingern und in den Zehen. Er bemerkte in der ersten Stunde daß er auf der linken Seite das Gleichgewicht etwas verlor, wenn er stand oder gehen wollte. Diese Schwäche erhielt sich aber kaum eine Stunde lang; das Gehen wurde ihm bald wieder möglich. Die Vortrefflichkeit seiner Constitution hat sich auch dießmal wieder sehr bewährt, denn seine innere Gesundheit ist ganz normal geblieben, und rasch werden, wie

wie alle zuversichtlich hoffen, seine Kräfte wieder zunehmen, und er zur allgemeinen Freude wieder so frisch und wohl unter uns seyn wie bisher.

⊥ **Berlin,** 2 März. A. v. Humboldt hat sich so schnell erholt daß er bereits wieder zu arbeiten angefangen hat; Schönlein besucht ihn noch täglich.

Berlin, 2 März. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 100 1/4 B.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 94 3/4 G.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/2 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116 3/8 G.

-0- **Wien,** 1 März. Zuverlässige Nachrichten aus Mailand melden daß die Abreise des Kaisers schon am 2 d. erfolgen, und derselbe am 12 d. in Wien eintreffen wird. Der Rückweg ist unbekannt, jedenfalls wird Se. Maj. Mantua, vielleicht auch Görz berühren. — Die Angabe daß J. Maj. die Kaiserin sich in interessanten Umständen befindet, dürfte durchaus irrig seyn.

Wien, 1 März. Die Wiener Ztg. bringt heute die nachstehenden beiden Actenstücke:

„Lieber Feldmarschall Graf Radetzky! Mit jenem tiefen Pflichtgefühl und der treuen Hingebung, womit Sie in dem Zeitraum von 72 Dienstjahren Meiner Armee als unübertroffenes Beispiel voranleuchten, haben Sie Mir nun auch bei Meinem Eintreffen in Meinem lombardisch-venetianischen Königreich mit edler Aufrichtigkeit die Bürde Ihres hohen Alters geschildert, und zugleich die Bitte um Enthebung von dem Posten eines Armee-Commandanten und Generalgouverneurs unterlegt. Ich habe dieser Bitte mit dem tiefsten Bedauern nur aus dem Grund nachgegeben weil Ihre Befreiung von so großer Last der Geschäfte Mir allein die Hoffnung gewährt Ihr Mir so theures und ruhmvolles Leben noch für eine Reihe von Jahren in ungetrübtem Wohlseyn erhalten zu sehen. Ich befehle unter einem alles an was auf Ihre künftige persönliche Stellung Bezug hat. Sie werden stets in jedem Meiner Schlösser, sowohl zu Strà, Monza, in der Villa reale zu Mailand als zu Wien in Meiner Burg, im Palast des Augartens, dann zu Hetzendorf nach Ihrer Wahl Mein herzlich gern gesehener Gast, und Ich dadurch in der Lage seyn Mich, so oft Ich es bedarf, Ihrer weisen Ansichten und Ihres erprobten Rathes erfreuen zu können. Und so mögen Sie noch lange Meiner Armee das lebendigste Vorbild unsers Ruhmes, geliebt und geehrt von Mir und allen österreichischen Herzen, in der dankbarsten Erinnerung Ihres Monarchen wie in Ihren eigenen glanzvollen Erinnerungen den Lohn einer so thatenreichen Vergangenheit genießen. Mailand, am 28 Febr. 1857. Franz Joseph m. p."

Lieber Herr Bruder Erzherzog Ferdinand Maximilian! „Um Meinen Unterthanen in dem lombardisch-venetianischen Königreich einen besondern Beweis Meiner regen Sorgfalt für ihr Wohl zu geben, habe Ich beschlossen Euer Liebden im Vertrauen auf Ihre bisher dargelegte vorzügliche Umsicht zum Generalgouverneur des gedachten Königreichs zu ernennen, und Sie in dieser Eigenschaft als Meinen Stellvertreter mit den nöthigen Vollmachten auszustatten, damit Sie in der Lage sind Mich in diesem Königreich würdig zu repräsentiren, über einen gesetzmäßigen und gerechten Vorgang, sowie über die rasche Förderung der Geschäfte in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung mit Erfolg zu wachen, in allem was die geistige und materielle Entwicklung des Landes betrifft, die sich ergebenden Bedürfnisse wahrzunehmen, und in den zu deren Befriedigung dienenden Maßregeln und Einrichtungen rechtzeitig und kräftig die Initiative zu ergreifen. Sie werden abwechselnd in Mailand und Venedig residiren. Ich mache es Ihnen zur Pflicht die Gewalten welche Ich Ihnen hiemit anvertraue, Meinem Dienst und der Wohlfahrt des Landes, deren Hebung Mir sehr am Herzen liegt, unabgewendet zu widmen. Mailand am 28 Febr. 1857. Franz Joseph m. p."

Von demselben 28 Febr. datirt die Ernennung des F. Z. M. Grafen Gyulai zum Commandanten der zweiten Armee, und commandirenden General im lombardisch-venetianischen Königreich, in Kärnthen, Krain und dem Küstenland.

London, 28 Febr. Der Oberst Ouseley, welcher beauftragt ist den Verhandlungen mit Feruk Chan als Dolmetscher beizuwohnen, ist nach einer langen Conferenz im Foreign-Office von London nach Paris abgereist. (Pays.)

Paris, 2 März. Nach dem Moniteur überreichte Frhr. v. Hübner, der österreichische Gesandte, in den Tuilerien ein Handschreiben seines Souveräns, den Tod der Wittwe des Erzherzogs Rainer, der Erzherzogin Marie Elisabeth, anzeigend.

Die Débats erlauben sich in einem längern Artikel die Gründe anzuführen welche gegen die Verlegung der Strafcolonie von Guyana nach Algerien sprechen, welche Verlegung der Kaiser in seiner Thronrede angedeutet hatte.

Der Siècle setzt seine Beleuchtung der Besteuerung der industriellen Werthpapiere fort, und sucht die Papiere je nach ihrer Bedeutung zu classificiren.

Der Univers kommt auf den Neuenburger Conflict zurück, in sehr scharfer Weise gegen die Eidgenossenschaft für den König von Preußen auftretend.

Paris, 2 März. 3proc. 70.40; 4 1/2proc. 95.35; Bankactien 4200; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1425; piem. 5proc. 91; röm. 88 1/2; span. innere Sch. 37 1/2; 1proc. 24 1/4; schweiz. Westbahn 477.50; schweiz. Centralbahn 482.50; Lomb.-Venet. 665; Orleans 1440; Nord 992.50; Ost (alte) 840; Ost (neue) 777.50; Paris-Lyon 1452.50; Lyon-Mittelmeer 1865; Süd 790; West 835; Grand-Central 613.75; Lyon-Genf 770; St. Rambert Grenoble 655; Ardennes l'Oise 592.50; österr. Gesellschaft 780; Victor-Emmanuel 612.50; Franz-Joseph 530.

Marseille, 2 März. Die „Indus" bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 23 v. M. Die Gränzberichtigung ist vollendet und die moldauischen Behörden haben von den neuen Gebietstheilen Besitz genommen. Man behauptet Mehemet Bey, der ungarische Oberst, sey bereits nach dem tscherkessischen Küstenlande abgegangen um die Tscherkessen zu führen. Esa (Isa) Chan, der Vertheidiger von Herat, ist gefallen. Man spricht nun von der Einnahme von Terrah, einer Stadt welche zwischen Herat und Kandahar gelegen ist. Die Russen haben den verschiedenen Stämmen, welche dem Schah 30,000 Mann zu liefern haben, erklärt daß sie dafür von allen Abgaben frei seyn sollen. (T. D. Havas.)

Brüssel, 1 März. In der gestrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde das Amendement des Hrn. v. Brouckère, dem Ministerium des Innern eine Vermehrung des Supplementarcredits von 12,000 Fr. für die Beamten in der Provinz zu gewähren, mit 38 Stimmen gegen 33 verworfen, und statt der geforderten 63,000 Fr. nur 60,000 Fr. genehmigt.

Rom, 22 Febr. Der Papst hat einen Ausschuß von zehn Mitgliedern, unter Vorsitz des Handelsministers, zur Prüfung der Einflüsse des Suezcanals auf den römischen Handel, ernannt. (Giorn. di Roma.)

Turin, 27 Febr. Die Jury hat gestern die Armonia der Majestätsbeleidigung für schuldig erkannt. Das Journal ist zu 2000 Fr. Buße, und der Redacteur zu drei Monat Gefängniß verurtheilt. (Risorgimento.)

Athen, 18 Febr. Die „Elpis" bringt einen ausführlichen Bericht über die stürmische Senatssitzung, in welcher der frühere Minister Christides den gegenwärtigen Minister des Aeußern Rangabé interpellirte, und beschuldigt den erstern nur um ehrgeiziger Zwecke willen also zu handeln. Die Elpis fällt über das ganze Treiben des Senats ein sehr hartes Urtheil. — Die englischen Truppen werden spätestens am 20 d. ihre Einschiffung beginnen.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 12 (24) Febr. Der Silberrubel London auf 3 M. 33 1/8-1/4 Pence St.; Amsterdam auf 65 T. 185, auf 3 M. 185 1/2-186 1/4 Cents; Hamburg auf 66 T. 33 5/8, auf 3 M. 33 3/4-13/16 Schill. Bco.; Paris auf 3 M. 400-402 1/2 Cent.

Zur Geschichte des deutschen Grundbesitzes.

G. Ludw. v. Maurer. I. Einleitung zur Geschichte der Mark-, Hof-, Dorf- und Stadt-Verfassung und der öffentlichen Gewalt. München, 1854. II. Geschichte der Markenverfassung in Deutschland. Erlangen, 1856.

III.*)

Wenn wir auch das Markenverhältniß für ein allgemeines, über ganz Deutschland verbreitetes erklärt haben, so haben wir nicht gesagt es sey ein ausschließliches gewesen. Wir haben bereits die „Landnahmen" (nämlich Einzelner, die Einzelansiedlungen), und vorzugsweise die Anlagen königlicher Villen als Ausnahmen hingestellt. Wir haben nun auch noch eine Anomalie innerhalb des Markenwesens selbst kurz anzudeuten. Wir meinen die „Dorfschaften ohne Feldgemeinschaft." Es ist dieß eine durch die Ortsbeschaffenheit herbeigeführte Modification der gewöhnlichen Mark. Auf den Gebirgen z. B., aber auch in besonders qualificirten Ebenen (über Westfalen s. Allg. Ztg. 1852 Beil. Nr. 195) wurde bei der Seßhaftwerdung der Boden gleichheitlich in Einzelhöfe getheilt, und durch Gatter und Zäune von einander abgeschieden. Kam aber hier auch keine Feldgemeinschaft, ja kein „Dorf" vor, so hatten doch auch diese Höfe gemeinsames Markeigenthum in Wald („Hubenwald") und Weide.

Schon Tacitus kennt neben den Marken bereits mit abgesonderten Hofmarken umgebene, und dennoch wieder zu einer größern Gemeinde (Dorfschaft, vicus) verbundene Höfe. Gerade so sehen wir Hof an Hof noch heutzutage oft stundenlang in den Thälern des Odenwaldes, des bayerischen Gebirgs, in Tirol, Vorarlberg, in der Schweiz und in Westfalen sich ununterbrochen reihen, welche Einzelhöfe weitgedehnte Kirchspiele bilden, und ihren Vereinigungspunkt nur in der gemeinsamen Markkirche finden, wenn sich nicht etwa eine Markweide oder ein Markholz erhalten hat. (Bd. I. S. 10 ff.)

Wie bei der Vertheilung des Marklandes, wie früher ausgeführt, Gleichheit der Maßstab war, so bestand auch in Rechten und Verbindlichkeiten Gleichheit unter den Markgenossen, und alle Genossen, mochten dieselben Bauern oder Adelige seyn, standen unter gleichem Recht und Gericht. Als daher im Jahr 1491 in dem Holzgericht der Holtwicher Mark ein Hr. v. Bilvebecke dem zu seinem Nachtheil ausgefallenen Urtheil widersprach, „weil der Urtheilsfinder ein Bauer — er aber ein schildbürtiger Mann sey," wurde das Urtheil gleichwohl vom obersten Holzgericht ohne allen Anstand bestätigt, und der Hr. v. Bilvebecke scheint sich — aus dem Stillschweigen der Geschichte zu schließen — gleichwohl in den Bauernspruch gefunden zu haben.

*) S. Beilage Nr. 30.

Obenan unter den Markberechtigungen steht die freie Pürsch. Die Jagd war ja wie die Fischerei ein im Bodeneigenthum gelegenes Recht, also hier ein Recht aller Markgenossen, welches nach besondern Bestimmungen auszuüben war. Daß sich die freie Pürsch der Markgenossen ziemlich lange erhalten, zeigt vor allem der Sachsenspiegel (13tes Jahrh.), indem diesem in ganz Sachsen nur drei Bannforste bekannt waren, in welchen selbst aber Bären, Wölfe und Füchse freigegeben waren. Bezüglich aller andern Wälder gilt Eike's Satz: „do got den menschen geschup, do gaf he ime gewalt over vische unde vogele unde alle wilde dier." Das Recht der freien Jagd und Fischerei behaupteten aber einzelne Marken selbst noch das ganze Mittelalter hindurch, so z. B. die zum Waldgericht Dornstetten gehörigen Dorfschaften, dann die in Markgenossenschaft verbliebenen Städte Lüneburg, München, Landshut u. a. m.; oder es durften wenigstens noch die Großbürger jagen wie in Hamburg. Bald darauf fieng überall die freie Pürsch allmählich ganz zu verschwinden an, und abgesehen von den (allerdings längst bestandenen) Bannforsten der Könige, wurde jetzt die Jagd ein Vorrecht der größeren Grundbesitzer.

Unter den Verpflichtungen beschränke ich mich die hervorzuheben, den Pfarrer und den Schullehrer zu unterhalten, und es hat sich die kirchliche Einheit auch in einzelnen Marken noch wirklich lange erhalten.

Von der größten Wichtigkeit erscheint die Verwaltung der Markangelegenheiten, und gerade in dieser Beziehung und in der scharfen Abscheidung der öffentlichen Gewalt hat v. Maurer wesentlich neues und überraschendes geliefert. Der Verfasser vermuthet zwar, wie vorher angedeutet, daß ursprünglich die Mark die Stelle des Staats vertrat, und daß die öffentliche Gewalt erst später gebildet wurde. Für diese spätere Zeit aber trennt er beides mit aller Schärfe. Daß jetzt und seit Gründung des fränkischen Reichs die Gaueintheilung eine rein staatliche, und der Gau von der Mark durchaus verschieden war, unterliegt keinem Zweifel, ebenso wenig daß die fränkische Gaueintheilung gerade so zufällig mit den alten Marken in ihren Gränzen zusammentraf als etwa heutzutage die Gerichtssprengel mit den Gränzen großer Gemeinden. So ist es nur zufällig, wenn z. B. das Schafflenzer-Thal zugleich Gau ist, oder die Soester Mark zugleich Gaugrafschaft. Der Verfasser ist es auch vor allen welcher die Mark-Verwaltung und das Gau-Gericht sich streng gegenüber stellt. Während letzteres den allgemeinen Rechtsfrieden und die staatlichen Interessen aufrecht hält, hat die Markverwaltung nur die innern, meist privatlichen Interessen der Mark, aber auch die Aufrechthaltung der Markrechte zu verfolgen.

Was nun vorerst die Markbeamten betrifft, so heißt der Vorstand „Mark- oder Märkermeister, Holz- oder Waldgraf" (welchem als Subalterne „Forstmeister, Förster, oberste Erbexen oder Erfgenamen" zur Seite stehen). Die Vorstandschaft wurde von den Markgenossen gewählt, worauf ihre Investitur z. B. „mit dem grünen Zweige" erfolgte. In einigen Marken wurde ein Vorstand überhaupt nicht eingesetzt, sondern die Markgenossenschaft selbst führte mit Unterbeamten das Regiment.

Der Vorsteher genoß für seine Mühewaltung keinen Geldgehalt (nur die Noertrupper Märker bezahlten dem ihrigen jährlich — einen Thaler), sondern Marknutzungen, Ehrenrechte und Bußenbezüge. Uebrigens hatte der Vorsteher ursprünglich nur die „Executive," alle Gewalt aber, die gesetzgebende sowohl als die richterliche über Markrechte, Markfrevel u. dergl., lag in den Händen der Märkerversammlung. Allmählich jedoch verlor auch hier die Plenarversammlung ihre Gewalt, und trat sie an einen oder zwei Ausschüsse, „Gemeindeausschuß," „kleiner und großer Rath" (letztere beide in den Städteverbesserungen bis heute erhalten) oder gar an den Markvorsteher allein ab.

Der Markverwaltung gegenüber stand die öffentliche Gewalt, welche, wie bekannt, zunächst in die Hand der Gaugrafen gelegt war. Die Gaugrafen oder gleichstehende Reichsbeamte übten insbesondere den Blutbann und die höhere Gerichtsbarkeit in dem oder den den Gau bildenden Marken aus, oder, wie es auch bezeichnet wurde, sie hatten gegenüber der Markverwaltung den „obersten Schutz und Schirm" oder die „Vogtei." Die Gaugerichte als die Reichsgerichte stunden den Märkergerichten als den Gemeindeversammlungen gegenüber. Zuweilen saß auch ein Gaurichter bei dem Märkerdinge als „schweigender Richter" wenn es bloße Markangelegenheiten betraf, als „redender" wenn die öffentliche Gewalt in Frage kam. In manchen Marken erhielt später der Inhaber der öffentlichen Gewalt der alte Graf einen andern Namen, z. B. in der Schweiz und Wetterau „Landvogt," in der Oberurseler, Seulberger und Erlebacher Mark „Waldbot" (Gewaltbote), an der Maas, Mosel, Saar und am Rhein „Wildgraf," „Raugraf."

Wir müssen hiemit die Betrachtung des Wesens der Marke und ihr Verhältniß zur öffentlichen Gewalt im allgemeinen schließen, und haben nur noch auf eine ganz besondere, bisher ganz unbekannte Art von Marken kurz hinzuweisen, nämlich auf die Alpmarken, welche nichts anderes als Markgenossenschaften mit gemeinschaftlichen Alpenweiden sind. Das hohe Interesse ihrer Verfassung im einzelnen ergibt sich von selbst, wenn man erfährt daß solche noch heutiges Tages bestehende große Alpmarken der Kanton Uri und ähnlich die Kantone Schwyz und Unterwalden sind. *) Der Vorstand heißt hier Alpmeister, Alpleider, Alpvogt; in manchen Gegenden im Allgäu besteht außerdem noch ein Ober-Alpmeister. Dem Alpmeister steht bei Ausübung seiner Straf- und schiedsrichterlichen Gewalt ein Alpenrath zur Seite. Sehr interessant ist das als Anhang des 2ten Bandes gedruckte Urbar einer solchen — im Allgäu gelegenen — Alpmarke, nämlich der von Pfronten, welches Urbar wohl uralt in seiner jetzigen Redaction dem 15ten Jahrhundert angehört, und dessen Schluß ein vom Alpenrath am 12 Jun. 1815 (also schon lange unter bayerischer Herrschaft) frei beschlossenes und erlassenes Alpengesetz bildet.

Der an Jahren vorgerückte Verfasser spricht bei Gelegenheit der Alpmarken den Wunsch aus, es möge der über die Alpmarken von ihm gesammelte Anfang von einem Jüngeren vollendet werden. Wir fügen einen allgemeineren Wunsch bei: Möge dieß Werk v. Maurers überhaupt zu einer möglichst erschöpfenden Erforschung aller Reste von Marken in Deutschland und ihrer Geschichte den Anstoß geben! Gar mancher aus Ihrem Leserkreis in Deutschland hätte vielleicht durch irgendwelche Lebensstellung reiche Gelegenheit schätzbarste Aufschlüsse zu sammeln. Besonders die historischen Vereine werden wohl ihr Auge auch diesem Punkt zuwenden. Sollte die nach einer Correspondenz in Ihrem Blatte von der Elster 2 Junius 1856 vom Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine beabsichtigte Gaubeschreibung Deutschlands ins Werk gesetzt werden, so wäre hierdurch auch für eine Markenbeschreibung eine Hülfsarbeit vollendet, und durch die Bearbeitung der Gaubeschreibung selbst sogar die beste Gelegenheit gegeben nebenbei auch das sich hiebei über die Marke darbietende Material vorläufig vorzumerken.

Wir müssen zum Schluß eilen, obwohl ein höchst bedeutender Abschnitt des Werkes „über den Verfall des Markenwesens" noch zu besprechen wäre. Daß sich im Laufe weniger Jahrhunderte die äußere Gestalt der Marken ändern mußte, liegt in der Natur der Sache. Das Fortschreiten der Bevölkerung machte nicht nur Eröffnung neuer Feldfluren nothwendig, es wurde auch das Urdorf zu eng, und Filialdörfer, zum Theil mit ausgeschiedenen Marken, wurden innerhalb der Mark abgezweigt. Daher erklären sich die Menge deutscher Ortschaften mit: „Ober"-, „Hoch"-, „Nieder"-, „Mittel"- „Groß"-, „Klein"-, „Alt"-, „Neu"- rc. Die Geschichte der einzelnen Dörfer ist der verschiedensten Art. Hier schwingt sich das Mutterdorf, dort aber das Tochterdorf zur Stadt oder gar zur Reichsstadt auf, während das Mutterdorf verschwindet. Beispiele hievon bilden Mannheim, Lindau, Flensburg u. a. Oder aber die Mark zersplittert sich in eine Menge kleiner von einander unabhängiger Marken, um bald nach zersplitterter Kraft ganz „untergesteckt" zu werden.

Auch im Innern bringen die Jahrhunderte Aenderungen welche die Gleichberechtigung aller Markgenossen gefährden. Das eine Loosgut verliert aus Noth oder Schuld des Bauern Feld um Feld, das andere gewinnt Felder nicht nur, sondern ganze Loosgüter hinzu. Der eine Bauer bekommt durch Erbschaft und Kauf drei und vier Höfe zusammen, andere werden zu Halb-, Viertels-, ja Achtelsbauern.

Andere Verhältnisse wirkten noch viel entscheidender. Seit dem Steigen der königlichen Macht unter den Carolingern wurde das Recht, „herrenloses" Gut als königliches Eigenthum zu betrachten und entfernte Gemeindegründe in Bannforste u. dgl. zu verwandeln, etwa um auf dem gewonnenen Areal königliche Villen anzulegen, mehr und mehr auf Kosten des Marklandes ausgeübt, und in spätern Zeiten kam die allgemeine Doctrin über Regalien noch hinzu. Neben dem König in seiner jetzigen Machtvollkommenheit aber hatte sich seit Karl dem Großen, in Folge jenes die Heerverfassung umändernden Capitulare vom Jahr 807, allmählich aus den königlichen Lehensträgern und den großen Grundbesitzern (Besitzern von 5 Huben) ein erblicher Grundadel gebildet, welcher seinem Besitz durch Immunitätserwerbungen eine Macht beizufügen wußte welche sich der königlichen stets mehr und mehr näherte (vgl. P. Roth, Geschichte des Beneficialwesens), und mit welcher ihm — dem nähern Herrn — die Markenfreiheit weit mehr zu untergraben gelang als es durch die königliche Macht geschehen war. Als ein wirksames Mittel erschien es besonders wenn der „Landesherr" auch die Markvorstandschaft als ein erbliches Pertinenzstück seines Territoriums zu erlangen wußte — so daß nunmehr auch Waldgräfinnen vorkamen. Hatten sich auch unter dem Schutz des Reichs noch einzelne Trümmer alter Marken und mehr oder weniger frische Reminiscenzen der alten Markenverfassung und Markenfreiheit erhalten, wie z. B. im württembergischen Städtchen Dornstetten, in der Mark des Hundsrück, im Lande der Ditmarschen und im Lande Delbrück — „mit der Auflösung des deutschen Reichs ist auch noch die letzte — zuletzt selbst nur noch eine sehr schwache — Stütze, die Genossenschaften, verschwunden. Nur allein in den Alpen, in welchen sich so vieles Alte erhalten, hat sich auch die Markenverfassung mit ihrer Autonomie erhalten." Mit diesem Gedanken schließt das reiche Werk v. Maurers.

*) v. Maurer hat sich bei dieser Gelegenheit (1854) für die historische Begründung der Tellsage ausgesprochen. Bd. I. S. 323.

K. k. Universität Wien.

[1193]

Das Sommersemester 1857 beginnt in der juridischen Facultät und für diejenigen Collegien der philosophischen Facultät, welche vorzugsweise von Rechtshörern besucht werden, am 5. März, — für alle übrigen Collegien der philosophischen Facultät, dann in der theologischen und medicinisch-chirurgischen Facultät den 15. April 1857.

Theologische Facultät.

Schwetz: 1) Theologia generalis. 2) Theol. dogmatica. — *Danko:* 1) Exegesis in lib. prophet. et didact. V. T. 2) Introductio in lib. sacr. V. T. — *Koselka:* 1) Exegesis in Evang. S. Lucae. 2) Introductio in lib. sacr. N. T. 3) Exeg. subl. in Ep. S. Pauli ad Hebr. — *Müller:* 1) Theol. moralis. 2) Erziehungskunde. — Gebać: Kirchenrecht. — *Mayer:* 1) Pastor. Theol. 2) Homilet. Uebungen. *Karlo:* 1) Lingua chald. et syr. 2) Exegesis subl. in sel. Psalmos. — *Fessler:* Jus canonicum.

Rechts- und staatswissenschaftliche Facultät.

v. Stubenrauch: 1) Encyklopädie der Rechtswissenschaften. 2) Oesterreichische Verwaltungsgesetzkunde. 3) Ueber die neuesten Bestrebungen zur Hebung des Loses der arbeitenden Classen. — Phillips: 1) Encyklopädie der Rechtswissenschaften. 2) Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte. 3) Ausgewählte Materien des kanonischen Rechtes (u. z. zunächst des Eherechtes). — Horning: 1) System der Pandekten. 2) Uebungen in der Exegese der Quellen des römischen Rechts. — Pachmann: 1) Römisches Recht im Pandekten-Vortrag. 2) Erbrecht und Familienrecht insbesondere. 3) Kirchenrecht. — Arndts: Römisches Privatrecht. — Dworzak. System des Pandektenrechtes. — Unger: 1) Deutsches Privatrecht. 2) Oesterreichisches Privatrecht. — Grasl: 1) Oesterreichisches allgem. bürgerl. Recht. 2) Oesterreichisches Erbrecht. — Freih. v. Hingenau: Principien des gemeinen deutschen Bergrechts. — Begby: Ungarisches Privatrecht. — Haimerl: Civilgerichtliches Verfahren. — Edlauer: 1) Oesterr. Strafproceß-Ordnung. 2) Rechtsphilosophie. — Wahlberg: Allgem. österr. Strafproceß-Ordnung. — Glaser: 1) Oesterr. Strafverfahren. 2) Prakticum und Repetitorium über Strafrecht und Strafproceß. — Neumann: 1) Gesandtschafts-, Consulats- und deutsches Bundesrecht. 2) Völkerrechtsgeschichte seit dem westphälischen Frieden. 3) Theorie der Statistik und Statistik des Kaiserthums Oesterreich. — Blodig: Oesterreichische Finanzgesetzkunde. — Springer: 1) Strafgesetz über Gefällsübertretungen. 2) Statistik des österr. Kaiserstaates. — Stein: 1) Encyklopädie der Staatswissenschaften. 2) Finanzwissenschaft. — Beer: Gerichtliche Medicin und Criminal-Psychologie. — Fröhlich: Staatsrechnungswissenschaft. — Ritter v. Escherich: Staatsrechnungswissenschaft.

Medicinisch chirurgische Facultät.

Hyrtl: 1) Descriptive Anatomie. 2) Topographische Anatomie des Beckens und der Extremitäten. — Brücke: 1) Physiologie und höhere Anatomie. 2) Praktische Uebungen im physiologischen Institute. 3) Conversatorium über ausgewählte Capitel der Physiologie. — Wedl: 1) Pathologische Histologie. 2) Praktischer Unterricht in der Histologie. — Schroff: 1) Pharmakologie. 2) Pharmakognostische Demonstrationen. — Kurzak: 1) Toxikologie. 2) Receptirkunde. 3) Bromatologie. 4) Apotheker-Medicinal-Verordnungen. — Rokitansky: 1) Specielle Pathologie. 2) Praktische pathologisch-anatomische Uebungen. — Skoda: Specielle medicinische Pathologie und Therapie und Klinik. — Oppolzer: 1) Specielle medicinische Pathologie und Therapie und Klinik. 2) Ueber Krankheiten des Uterus. — Schuh: 1) Chirurgische Klinik mit Vorlesungen über specielle chirurgische Pathologie und Therapie. 2) Chirurgische Operationslehre. — v. Dumreicher: 1) Chirurg. Klinik mit Vorlesungen über specielle chirurgische Pathologie und Therapie. 2) Chirurgische Operationslehre. — Arlt: Theoretisch-praktischer Unterricht in der Augenheilkunde. — Blodig: Vorträge über specielle Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten. — Jäger: 1) Vorträge über specielle Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten. 2) Klinischer Unterricht in den Augenoperationen und in der Anwendung des Augenspiegels. — v. Stellwag: Klinische Vorträge über specielle Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten. — Teßner: Chirurgische Instrumenten- und Verbandlehre. — Dlauhy: 1) Medicinische Polizei. 2) Uebungen in gerichtlichen Obductionen. — C. Braun: 1) Theoretische Geburtshülfe. 2) Praktischer Cursus der Geburtshülfe. — G. Braun: Geburtshülfliche Operationslehre mit Uebungen am Cadaver. — Lumpe: Operative Geburtshülfe. — Seligmann: Geschichte der Medicin und Epidemiologie. — Hebra: Klinik der Hautkrankheiten. — Sigmund: 1) Klinik für Syphilis. 2) Theoretische Vorträge über die Erkenntniß und Behandlung der Syphilis im Allgemeinen. — Zeissl: Ueber primäre und consecutive Syphilis. — Ritter v. Mauthner: 1) Specielle Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten. 2) Ueber die anatomisch-physiologischen Eigenthümlichkeiten, sowie über allgemeine Pathologie des kindlichen Organismus. 3) Kinder-Diätetik und Kinderkrankenpflege. — Bednarz: Ueber Kinderkrankheiten. — v. Biszanik: Psychiatrie. — Kolisko: Ueber Percussion und Auscultation. — Heller: 1) Physiologische und pathologische Chemie und Mikroskopie. 2) Praktische physiologische und pathologisch-chemische und mikroskopische Uebungen. — Heider: Zahnheilkunde. — Fleischmann: Homöopathische Klinik. — Dittel: Ueber operative Chirurgie mit Uebungen an der Leiche. — Bartsch: 1) Theoretische Geburtshülfe für Hebammen. 2) Praktischer Cursus der Geburtshülfe für Hebammen. — Zipfel: Theoretische Geburtshülfe für Hebammen. — Friedinger: Praktischer Unterricht in der Schutzpocken-Impfung. — Lackner: Ueber Krankenpflege.

Philosophische Facultät.

Philosophie. Ritter v. Lichtenfels: 1) Theoretische Philosophie. 2) Geschichte der praktischen Philosophie. — Lott: Allgemeine praktische Philosophie mit besonderer Hervorhebung der Rechtsphilosophie.

Geschichte und Geographie. Kaiser: 1) Allgemeine Weltgeschichte vom westphälischen Frieden bis zur Gegenwart. 2) Oesterreichische Geschichte: die Regierungsperiode des Hauses Habsburg. 3) Diplomatik und Sphragistik. — Aschbach: 1) Allgem. neuere Geschichte. 2) Geschichte der röm. Kaiser (von Augustus bis Constantin dem Gr.) 3) Uebungen im historischen Seminar über wichtige Punkte der neuern Geschichte. — Jäger: 1) Oesterreichische Geschichte vom Regierungsantritte Maria Theresia's bis zum Tod K. Leopold's II. 2) Ueber die Literatur der österr. Geschichte. 3) Lectüre und Erklärung älterer österreichischer Geschichtsschreiber. — Simony: Praktische Uebungen aus dem Gebiete der Erdkunde für Lehramts-Candidaten, in Verbindung mit Vorträgen.

Mathematik u. Naturwissenschaften. Moth: 1) Ueber Anwendung der höheren Analysis in der Geometrie. 2) Ueber die Principien der Statik und Mechanik. — Pezval: 1) Integration der linearen Differential-Gleichungen. 2) Dioptrik. — v. Littrow: 1) Praktische Astronomie. 2) Methode der kleinsten Quadrate mit Rücksicht auf praktische Astronomie. 3) Uebungen im astronomischen Beobachten. — Hornstein: 1) Theorie der Planetenstörungen. 2) Uebungen in der Berechnung der Planeten u. Kometenbahnen. — Kunzek: 1) Ueber die Bewegungsgesetze fester und flüssiger Körper, über Akustik. 2) Ueber die mechanische Wärmetheorie. — v. Ettingshausen: 1) Demonstrativer Unterricht im physikalischen Experimentiren. 2) Arbeiten der Zöglinge des physikalischen Institutes und anderer, welche die Befähigung dazu ausweisen. — Redtenbacher: 1) Allgemeine und medicinisch-pharmaceutische Chemie (II. Abth. organische Chemie). 2) Praktische Uebungen und Demonstrationen in der analytischen Chemie. — Schriefe: 1) Allgemeine Naturgeschichte (u. z. Mineralogie und Botanik). 2) Naturgeschichte des Menschen. — Zippe: 1) Specielle Mineralogie. 2) Geognosie. 3) Uebungen im Untersuchen, Beschreiben und Bestimmen von Mineralien. — Kner: Zoologische Demonstrationen aus verschiedenen Thierclassen. — Fenzl: Morphologie und Systematik der Phanerogamen. — Unger: Ueber die Pflanze als Nahrungs-, Erregungs- und Betäubungsmittel. — Zekeli: Praktische Uebungen in Geologie und Paläontologie. — Grailich: Ueber Doppelbrechung und die dadurch bedingten Interferenz-Phänomene. — Fuchs: Landwirthschaftslehre.

Archäologie und Kunstgeschichte. Arneth: Griechische und römische Numismatik.

Philologie und Linguistik. Bonitz: 1) Erklärung von Platons Symposion. 2) Einige Hauptpunkte der griechischen Syntax. 3) Uebungen in griech. Syntax. 4) Uebungen in griech. Metrik. 5) Griechische Uebungen des philologisch-historischen Seminars. — Hoffmann: 1) Einleitung zu Tacitus und Erklärung des ersten Buches der Annalen. 2) Geschichte der röm. Satire und Erklärung des ersten Buches der Satiren des Horaz. 3) Lateinische Uebungen des philologisch-historischen Seminars. — Ninger: 1) Geschichte und Kritik der römischen Historiker. 2) Lateinische Stylübungen. — Hahn: 1) Schriftliche Uebungen im Uebersetzen ausgewählter Stellen aus Gottfrieds Tristan. 2) Deutsche Literaturgeschichte. 3) Erklärung der Lieder von Gudrun. — Tomaschek: Uebungen auf Grundlage der im ersten Semester vorgenommenen ästhetisch-kritischen Abhandlungen deutscher Classiker. — Miklosich: 1) Resultate der neuesten sprachwissenschaftlichen Untersuchungen mit besonderer Rücksicht auf die slavischen Sprachen. 2) Kritik altslovenischer Sprachdenkmäler. 3) Uebungen im Uebersetzen aus dem Griechischen oder Lateinischen ins Altslovenische. — Boller: 1) Sanskrit (zweiter Cursus), Bothlings Chrestomathie. 2) Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. — Goldenthal: 1) Erklärung des Korans. 2) Vergleichende Grammatik der chaldäischen und syrischen Sprache. 3) Ueber den Propheten Daniel (vom antiquarischen und linguistischen Gesichtspunkte).

Neuere Sprachen. v. Fornasari-Verce: 1) Italienische Grammatik. 2) Italienische Geschäftssprache mit Styl, dann Interpretirung italienischer Classiker in Prosa und Versen. — Mussafia: 1) Italienische Grammatik. 2) Lectüre ausgewählter Stücke aus den Classikern und Uebersetzung schwieriger deutscher Aufsätze. — Remele: 1) Ungarische Sprachlehre. 2) Ungarischer Geschäftsstyl. — Kawecki: Polnische Sprache und zwar Syntax, classische Lectüre, Sprach- und Stylübungen. — Sembera: 1) Böhmische Grammatik. 2) Böhmischer Styl mit Erklärung ausgewählter Stellen aus älteren Autoren, und dann Geschichte der neueren böhmischen Literatur. — Legat: 1) Französische Grammatik. 2) Französische Literatur. — Gischig: Französische Sprache und Literatur (in drei Abtheilungen). — v. Zaleski: 1) Russische Syntax. 2) Geschichte der russischen Literatur.

Fertigkeiten. Stegmayer: Turnunterricht.

[1244]

Bank für Süddeutschland.

Monatsausweis pro 28 Februar 1857.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Nichteingeforderte 80% auf fl. 12,110,000	. . . . .	. .	9,688,000	—
Wechsel	. . . . .	. .	2,774,264	36
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . .	1,221,622	58		
vorräthige Banknoten . .	14,205	. .	1,235,827	58
Belehnungen und Effecten .	. . . . .	. .	1,214,819	20
Immobilien, Banknotenanfertigung und Diverse . . .	. . . . .	. .	123,026	58
			15,035,938	52

Passiva:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Actien-Capital:				
Volleingezahlte Actien . . .	234,750	—		
Actien mit 20% Einzahlung	12,110,000	—	12,344,750	—
Banknoten im Umlauf . .	. . . . .	. .	2,580,000	—
Diverse Creditoren	. . . . .	. .	111,188	52
			15,035,938	52

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch **Nr. 63.** **4 März 1857.**

Uebersicht.

Graf Felix Merode.

Deutschland. Frankfurt (die Vertragsunterhandlung mit Frankreich. Römer Büchners Schrift über den Frankfurter Dom); Augsburg (Barometer- und Thermometerstand im Monat Februar); Aus Süddeutschland (die Nürnberger Conferenz); Darmstadt (Berichtigung); Gotha (der Reisende Taylor); Aus dem Königreich Preußen (General v. Brandenstein †); Wien (die Fortschritte der historischen Wissenschaften in Oesterreich. Jährliche Pferderennen. Ein österreichisch sardinischer Notenwechsel).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (der Hof und der maskirte Corso. Graf Buol nach Parma. Dortige Meinungen und Wünsche.)

Schweiz. Vom Bodensee (Eisenbahnen).

Großbritannien. Spannung des Publicums. Die Unterhausdebatte. Die Versammlung Conservativer.

Frankreich. Algerien. Die Caperei. Der persisch-englische Vertrag. La Patrie. Der Neuenburger Conflict. Preßzustände.

Italien. Palermo (Verhaftungen); Neapel (Ruhe. Die Trockenlegung des Fucinosees); Rom (wieder eine Heiligsprechung in Aussicht. Erwartete politische Begnadigungen. Drei neue Bände von Pater Theiners Kirchenannalen); Ancona (Fürst Danilo); Turin (Großfürst Constantin. Der Carneval); Aus Toscana (Hoffnung auf Amnestie. Ritter v. Samminiatelli).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (die freiere Presse. Maßregeln gegen die Bestechlichkeit der Beamten. Die Erleichterung im Paßwesen).

Serbien. Belgrad (Reise des Fürsten ins innere Land. Das Dampfboot „Lyonnais.“ Die Winterstation der österreichischen Dampfschiffe).

Montenegro. Von der montenegrinischen Gränze (ein Erbfolgegesetz).

Griechenland. Athen (abermals stürmische Debatte im Senat. Unterhandlungen mit der französischen Regierung wegen eines höhern Technikers. Die Occupation).

Türkei. Konstantinopel (Bank. Englische Linienschiffe nach dem Piräeus. Zur Lage Persiens. Sturm); Pera (die polnische Legion für Tscherkessien); Volo (keine Räuber mehr).

China. Versuche der Chinesen zu Offensiv-Operationen. Vorsichtsmaßregeln in Hongkong. Sendung von Munition nach China. Ungewisse Aussicht auf den Friedensschluß mit Persien.

Handels- und Börsennachrichten. Aus Niederbayern (endlich ernstliche Arbeiten an der Ostbahn).

Neueste Posten. München (Ordensverleihung. Die Restauration der Frauenkirche. Die dießjährige Conscription).

Graf Felix Merode.

ℒ **Paris**, Ende Februar. Belgien hat einen seiner bestgesinnten Bürger in den Sarg gelegt. Der Schreiber dieses Briefes stand mit dem Grafen Felix Merode in einer mehr als dreißigjährigen Verbindung, er hat das Innerste seines Herzens durchschauen können. Uebrigens war nichts leichter als dieses, denn kein Mensch that sich offener kund. Er war in allen Dingen die Einfachheit und die Gradheit selber. Diese Einfachheit seines Gemüthes gab ihm seinen tüchtigen Verstand. Nicht der Scharfsinn des Geistes zeichnete diesen edeln Mann aus, sondern der gesunde Sinn welcher in allen Dingen aus seiner Gradheit hervorleuchtete. Er war ein lebendiger Beweis daß die ächte Tugend ein wahres Licht ist, und, um die Dinge dieser Welt einzusehen, nicht eines großen Aufwandes von Geisteskräften bedarf. Das Genie, wenn es nicht rein ist, liebt Verwickelungen; die Einfachheit des Sinnes bringt durch alle diese Verwickelungen hindurch. Es wäre wünschenswerth daß das politische Frankreich ein halb Dutzend solcher Männer besäße wie Felix v. Merode; seine guten Köpfe hätten sich nicht so in ihre Cabalen hinein verstrickt, welche der repräsentativen Verfassung mehr den Garaus gemacht haben als alle demagogischen Umtriebe von der Welt. Wenn die Guizot und die Thiers nur einen Funken von der politischen Tugend des Grafen Felix v. Merode besessen hätten, die Katastrophe von 1848 wäre wahrscheinlich nicht erfolgt. So haben sie aber bei weitem mehr ihre Rivalität in das Auge gefaßt als das öffentliche Beste. Sie hätten höchst wahrscheinlich über die unumwundene Einfachheit des vortrefflichen Merode lächeln können, wenn dessen Rechtlichkeit ihnen in den Weg getreten wäre auf irgendeine Art. Die Männer der entgegengesetztesten Gesinnungen in der belgischen Kammer sind wie ein einziger Mann aufgestanden um das Leichenbegängniß des Grafen Merode zu zieren; das ganze Volk und alle Classen der Bürger, Adel, Bauern, Bürger, Handwerker haben sich selbst geehrt, indem sie an demselben theilgenommen haben. Graf Merode war ein Mann von der äußersten katholischen Frömmigkeit und gegen sich selber von großer Strenge, in allem andern aber gegen andere mild gesinnt. Freilich mußte man ihn nicht in dem Innern seines Heiligthums angreifen wollen, indem er sein Leben ganz ohne Bedenken für seine innigste Ueberzeugung hingegeben hätte. Für Andersgläubige forderte er dasselbe Recht wie für sich selber, aber er konnte die Minirer nicht leiden, Männer welche nicht offen ihr Gesicht und ihre Denkart zeigten, und Toleranz wie Freiheit nur vorschoben um alles Christenthum als an und für sich nothwendig intolerant oder nothwendig unfrei zu verketzern und zu verleumden. Mit einigen solcher Herren ist er hin und wieder in Collision gerathen, aber nicht ihrer Denkart wegen, sondern lediglich nur weil sie unter der Maske ihrer Denkart gegen alle positiven Institute des Christenthums verhüllte Kreuzzüge vornahmen, öffentliche Rechte unter dem Vorwand unterdrücken oder schmälern wollten, weil sie mit einer gewissen höchst büreaukratischen und höchst despotischen Regierungsdenkweise, mit einer Art von Staatsphilosophie unverträglich seyen. In dieser Hinsicht hat er besonders den Hrn. Verhaegen unumwunden angegriffen, und er wäre in Frankreich ganz und gar kein Fürsprecher des Siècle und seiner Gesinnung gewesen. Aechte Toleranz übt nur der offene Geist und nicht jener welcher unter dem Deckmantel eines hyperdemokratischen Nivellirungssystems für die Geister und Gemüther die Kirche als ein Staatsinstitut betrachtet wissen will. Gegen alle solchen Männer stand Merode in Feuer und Flammen. Oeffentliche Confessionen, Familien- und Gemeinderechte und den politischen Geist der Nation wollte er gegen solche Angriffe gesichert wissen. In der Art seiner Gesinnung nach (ich spreche ganz und gar nicht von seinen politischen Talenten, denn zum Staatsmann war er nicht geboren) könnte man ihn in Deutschland mit dem großen Stein als dem Kern aller Ehrenhaftigkeit vergleichen.

Deutschland.

⌗ **Frankfurt a. M.**, 1 März. Die Fassung einer Mittheilung Ihres △Correspondenten, welche die Allg. Ztg. in den letzten Tagen brachte, dürfte manchen Ihrer Leser zur Annahme veranlassen, als sey der internationale Vertrag mit Frankreich nun bereits ratificirt. Es ist jedoch nicht an dem. Die weiteren Verhandlungen mit Frankreich sind, wie man vernimmt, wohl im Gange, allein noch nicht abgeschlossen. Die französische Regierung soll bereit seyn auf einige der von der gesetzgebenden Versammlung gestellten Vorbehalte einzugehen, jedoch auch nicht ohne von ihrer Seite neue Gegenbedingungen zu stellen. Thatsache wäre also daß man von Seite Frankreichs in der nur bedingten Annahme des Vertrags durch die gesetzgebende Versammlung keinen Grund ersehen hat sich nicht auf weitere Verhandlungen einzulassen, woraus folgt daß man die Absicht hat sich jedenfalls zu verständigen. — Die Monographie über den hiesigen Dom von Dr. Römer-Büchner führt den Titel: „die Wahl- und Krönungskirche der deutschen Kaiser zu St. Bartholomäi in Frankfurt a. M.“ Sie ist eine sechs Bogen starke gelehrte und sachliche Arbeit, die sich nicht ausführlicher über die deutsche Geschichte verbreitet, insoweit als dieselbe im Zusammenhang mit dem behandelten Gegenstand steht. Der Verfasser hegt vielmehr die Absicht diese Abschnitte der deutschen Geschichte, insbesondere die hiesigen Kaiserkrönungen, in einem eigenen Buche nach allen hier verfügbaren Quellen darzustellen. Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph, welchem die Monographie gewidmet ist, hat den Verfasser als Zeichen seiner Anerkennung mit einem kostbaren Ring beschenkt, welcher innerhalb eines Rahmens von zwölf großen Brillanten mit den aus kleinen Brillanten geformten kaiserlichen Namensinitialen und der kaiserlichen Krone verziert ist.

ǁ **Augsburg.** (Barometer- und Thermometerstand im Monat Februar.) Seit dem Jahr 1812 sind bei dem hiesigen Observatorium die meteorologischen Aufzeichnungen gesammelt hinterlegt. Von dem gedachten bis zum laufenden Jahre findet sich aber für den ganzen Februar keine solche Gleichmäßigkeit bezüglich des Barometer- und Thermometerstandes wie für den letzten Hornung. Es war im

abgelaufenen Februar der mittlere Barometerstand = 318‴ P.; der höchste beobachtete = 321·2‴ P. am 27 und 28; der niedrigst aufgezeichnete = 313‴ P. am 3. Die monatliche Schwankung beträgt somit 8·2‴ P. Die mittlere Temperatur frei im Schatten stellt sich heraus: für Morgens um 7 Uhr = −3·8° R., für Nachmittags um 2 Uhr = +1·4° R., und für Abends um 9 Uhr = −0·4° R. also überhaupt = −0,9° R. Die höchste Temperatur von +6·5° R. fällt auf den 19 um 2 Uhr Nachmittags; die niedrigst aufgezeichnete am 10 um 7 Uhr Morgens war = −11° R. Der 10 Februar war zugleich der kälteste Tag des Winters 1856/57. Dem gleichmäßigen Barometer- und Thermometerstand entsprechend war die (sehr geringe) Bewegung in der Atmosphäre, indem wir während des ganzen Monats weder einen heftigen Wind, noch kurz oder lang dauernden Sturm hatten. Die vorherrschende Windrichtung war von Osten.

*** **Aus Süddeutschland,** im März. Nunmehr wurde der in Nürnberg tagenden Conferenz zur Berathung über den Entwurf eines allgemeinen deutschen Handelsrechts von Preußen das vierte und fünfte Buch, die Vorschriften über den Seehandel und den kaufmännischen Concurs enthaltend, vorgelegt. Es fehlt also nur noch das letzte, nämlich das sechste Buch über die Bestimmungen in Betreff der Gerichtsbarkeit in Handelssachen. Die bisher vorgelegten fünf Bücher zerfallen in 970 Artikel, somit wird der ganze Entwurf des Handelsgesetzbuchs aus mehr als tausend Artikeln bestehen. Das französische Handelsgesetzbuch enthält nur 648 Artikel, ist also beinahe um die Hälfte compendiöser als der preußische Entwurf. Wir sind keine Verehrer des französischen Rechts, allein das müssen wir anerkennen daß die Franzosen ihre Gesetze kurz und klar zu fassen verstehen. Und hinsichtlich der Kürze und Klarheit dürften uns die französischen Gesetze zum Vorbild und Muster dienen. Namentlich im Handelsrecht sollte jede Casuistik vermieden werden, da sie der Fortentwicklung desselben nach Maßgabe der Fortschritte des Verkehrs nur hemmend entgegentritt.

Gr. Hessen. † **Darmstadt,** 27 Febr. Die Gerüchte von der Ernennung des Prinzen Alexander von Hessen zum Generalgouverneur der russischen Ostseeprovinzen welche wiederholt durch verschiedene Zeitungen giengen, und deren auch die Allgem. Ztg. in der Beilage vom 22 Febr. unter Anführung eines Artikels der Mainzer Ztg. gedenkt, entbehren jeder Begründung. Der Prinz steht seit vier Jahren, gegenwärtig zu Verona, als Generalmajor und Brigadier in österreichischen Diensten.

Thüringen. ** **Gotha**, 1 März. Daß der bekannte amerikanische Reisende, Hr. Bayard Taylor, auf seinem letzten Ausflug, welcher dem noch wenig erforschten Lappland galt, in Stockholm angekommen sey um von dort weiter nach Norden vorzudringen, wurde Ihnen seiner Zeit aus der schwedischen Hauptstadt gemeldet. Mittlerweile waren die zahlreichen Freunde welche der liebenswürdige Reisende in allen Theilen Deutschlands sich erworben hat, in nicht geringer Angst um ihn, da eine Touristenfahrt durch jene unwirthlichen Gegenden der Gefahren genug bietet. Alle diese Befürchtungen sind glücklicherweise ohne Bestätigung geblieben. Taylor ist im besten Wohlbefinden nach Stockholm zurückgekehrt, und hat unter dem 15 Febr., sofort nach seiner Ankunft daselbst, an einen in Gotha lebenden Freund, mit welchem er vor Jahren eine längere Zeit hindurch in Aegypten rc. umhergewandert war, die fröhliche Kunde von seiner glücklich beendigten Fahrt gesendet. Taylor hat eine Strecke von 500 deutschen Meilen auf Schlitten durchzogen, und ist bis zu dem norwegischen Flecken Kautokrino *) in Finnmarken, in der Nähe von Altengeard, also bis zum 69sten Grad vorgedrungen. Aus dem kurzen Briefe, der nur einige flüchtige Andeutungen über seine Reise enthält, ist nur so viel ersichtlich daß Taylor und seine Begleiter wie Lappen gekleidet mit Rennthieren durch Lappland reisten, die Eingebornen in ihren Hütten besuchten, und unter andern auch einen Tag erlebten an dem die Sonne unsichtbar blieb. Der heurige Winter war im hohen Norden so streng wie er seit vielen Jahren nicht gewesen; Taylor hatte sechs Tage hintereinander 35 Grad R. Kälte auszustehen, und nicht bloß das Quecksilber seines Barometers, sondern auch seine und seiner Begleiter Nasen mußten dieß hart empfinden, denn während dieser Zeit fuhren sie täglich 12 bis 17 Stunden weit in offenen Schlitten durch tiefen Schnee, durch den sie sich häufig erst Bahn brechen mußten! „Es war furchtbar," schreibt Taylor, „und wir sind sehr stolz daß wir es überstanden haben." Auf der Rückreise dagegen war das Wetter durchaus mild. Es fehlte den Reisenden nicht an mancherlei Abenteuern, und man darf den ausführlichen Schilderungen Taylors über seine Erlebnisse in jenen Regionen mit Spannung entgegensehen. Sein Plan ist, sich vorläufig zwei Monate in Stockhom aufzuhalten und die schwedische Litteratur zu studiren.

† **Aus dem Königreich Preußen,** 28 Febr. Am 13 d. M. starb zu Hyères im südlichen Frankreich der in der württembergischen und preußischen Militärgeschichte sehr bekannte General und Oberstallmeister a. D. v. Brandenstein. Ein geborner Mecklenburger, war derselbe, wie dieß zu jener Zeit so viele junge mecklenburgische Edelleute thaten, in seiner Jugend in württembergische Kriegsdienste getreten, und hatte in diesen an mehreren Feldzügen theilgenommen. Als höherer Officier in einem Reiterregiment dienend, welches unter dem bekannten General v. Normann nach der Schlacht bei Leipzig zu den verbündeten Heeren übergieng, ward er bei der Rückkehr des Regiments nach Württemberg in Untersuchung gezogen, und vermochte, irren wir nicht, sich einer ihm drohenden harten Strafe nur durch eilige Flucht zu entziehen. In preußische Dienste übergetreten, befehligte er später, längere Zeit als Oberst, das bekannte sechste Kürassierregiment in Brandenburg, von dem der Chef der Kaiser Nikolaus von Rußland war, dessen besondern Wohlwollens der Verstorbene sich auch zu erfreuen hatte. Durch seinen nachherigen Posten als Oberstallmeister hatte Hr. v. Brandenstein mehrere Jahre bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des Gestütswesens und der Pferdezucht im ganzen preußischen Staat. Seit einiger Zeit lebte er übrigens schon auf seinem schönen Landgut Niendorf bei Wismar im Großherzogthum Mecklenburg, daselbst mit Eifer und Geschick die Landwirthschaft treibend. Der Verstorbene war in der preußischen Armee als ein überaus tüchtiger Cavallerieofficier, und besonders auch als ausgezeichneter Reiter und Pferdekenner allgemein bekannt, und genoß auch sonst seiner vielen übrigen vortrefflichen Eigenschaften wegen allgemeine Achtung.

Oesterreich. *** **Wien,** 27 Febr. Mein Bericht über die Fortschritte der historischen Wissenschaften in Oesterreich hat einen Correspondenten „aus Mitteldeutschland" in Nr. 45 des „Frankfurter Journals" offenbar sehr beunruhigt. Die Thatsache bleibt nichtsdestoweniger ihrem ganzen Umfang nach aufrecht, und der Einfluß zweifellos den die Unterrichtsreformen auf diesem Zweig der Wissenschaft gehabt haben. Die Errichtung von Lehrerseminarien für österreichische und allgemeine Geschichtsforschung, sowie die paläographischen Institute zu Wien und Padua, sind eine Schöpfung des Unterrichtsministeriums *) Wer wollte behaupten daß diese Institute keinen heilsamen Einfluß auf Geschichtsforschung haben? Und wer weiß in Wien nicht wie thätig und rührig einzelne Zöglinge dieser Institute schon sind? Für österreichische Geschichte wurde eine Reihe von neuen Lehrkanzeln errichtet, sowohl an Universitäten als an Rechtsakademien, und durch dasselbe Unterrichtsministerium wurde eine nicht unbedeutende Zahl österreichischer und auswärtiger Gelehrten, die in früherer Zeit wohl nie Aussicht gehabt hätten auf Lehrkanzeln in Oesterreich zu wirken, auf einheimische Lehranstalten berufen. Wir nennen von österreichischen Gelehrten: Jäger in Wien, Tomek in Prag, Wolf in Pesth, Gloria in Padua, Glax in Innsbruck; von ausländischen Aschbach und Sickl in Wien, Höfler in Prag, Weiß in Graz, Ficker in Innsbruck. Wir geben zu daß es bei uns manchen Schwierigkeiten unterliegt unparteiische Geschichte zu schreiben, und wissen sehr gut daß auf diesem Gebiet noch manches zu geschehen hat um allen Anforderungen zu genügen. Es gibt in Oesterreich noch alte Feinde einer ernsten Geschichtsforschung, und auch neu hinzugekommene. Der unverkennbare Ernst aber mit dem im Lande von den verschiedenen Staats- und Provinzialinstituten aus für Herbeiführung des historischen Materials und Vermehrung des historischen Wissens gesorgt wird, zeigt deutlich daß man die Vortheile welche die Geschichtswissenschaft bringt, höher anschlägt als die eingebildeten Nachtheile die aus einer selbständigen und vorurtheilsfreien Beurtheilung historisch gewordener Zeitepochen in der österreichischen Geschichte entstehen könnten. Wer da meint daß die neuesten Leistungen im Geschichtsfache keineswegs ein bedeutendes Moment der wissenschaftlichen Regsamkeit der österreichischen Monarchie bilden, der ist entweder positiv unwissend oder geradezu parteiisch. Es gibt in der deutschen Journalistik eine Menge sogenannter Freunde des Fortschritts die der wahren Fortschrittsidee in Oesterreich dadurch zu dienen glauben daß sie den wirklichen Aufschwung der Cultur und Wissenschaft ignoriren oder läugnen. Es mag auch in der Politik gewisser Leute liegen Oesterreich so geistig unmächtig hinzustellen als möglich; wir, die wir glauben uns zu den aufrichtigen Freunden des Fortschrittes in Oesterreich zählen zu dürfen, können uns mit diesen Anschauungen nicht befreunden, und halten unsere alte Ansicht aufrecht, die der Berichterstatter „aus Mitteldeutschland" so scharfsichtig als eine vom „Ballplatze" ausgehende erkannt haben will. Wer übrigens einen Begriff erhalten will von dem Umfang litterarischer Thätigkeit auf diesem Gebiet in jüngster Zeit, der erwäge die Publicationen der Geschichtsquellen der Akademie der Wissenschaften in Wien, und werfe einen Blick auf die Werke jener an österreichischen Lehranstalten nicht angestellten die sich bei uns mit Geschichte beschäftigen: als Ankershofen, Palazky, Erben, Szalay, Oderici, Romanin, Mutinelli, Chlumezky, Gar, Cicogna u. a. m.

Wien, 1 März. Die Oesterr. Corr. meldet daß jährlich, und zwar schon in diesem Jahr zum erstenmal, in Wien, Pesth, Pardubitz, Lemberg und Klausenburg Pferderennen abzuhalten, und daß dafür, einstweilen auf die Dauer von drei Jahren, Staatspreise im Betrag von 9800 Ducaten, und Pferdeprämien im Betrag von 2000 Ducaten jährlich ausgesetzt sind.

*) So schreibt Taylor; in Schliebens Atlas von Europa ist der Ort Kautokeino angegeben, und soll 666 Einwohner zählen.

*) Die paläographischen Institute zu Venedig und Mailand sind durch das Ministerium des Innern an Archiven welche demselben unterstehen, gegründet worden. Ebenso geht die Reform des Archivwesens vom Ministerium des Innern aus. Das geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dem tüchtige Kräfte, wie Chmel, Meiller, Hurter, Firnhaber u. s. f. zu Gebote stehen, untersteht nicht dem Ministerium des Innern.

Der „Nord" theilt den Wortlaut zweier zwischen Graf Buol und Graf Cavour gewechselten Noten mit. Es wird dadurch hinsichtlich der Schärfe welche diese Schriftstücke charakterisirt, alles bestätigt was zuvor schon in Correspondenzen durch die Blätter gegangen ist. Den Notenwechsel eröffnet Graf Buol von Mailand aus unter dem 10 Febr., indem er den Grafen Paar anweist die unter diesem Datum an ihn abgefertigte Note dem piemontesischen Ministerpräsidenten vorzulesen. Zuerst wird die gute Wirkung der kaiserlichen Reise und der sie begleitenden Acte hervorgehoben, und dann bemerkt, nicht im Innern der italienischen Provinzen, sondern in einer beständigen herausfordernden Thätigkeit von außen liege die Quelle etwa noch vorhandener Beunruhigung:

„Besonders, ich will es nicht verhehlen, ist es die Haltung der piemontesischen Regierung welche die Gefühle des Kaisers verletzt hat. In der That hat die piemontesische Presse, getreu ihrem systematischen Haß gegen Oesterreich, die neuesten Ereignisse in Mailand in ganz falschem Licht darzustellen gesucht. Die Unrechtmäßigkeit der österreichischen Herrschaft über das lombardisch-venetianische Königreich, Verleumdungen und Injurien gegen alle Acte der kaiserlichen Regierung, gegen die erhabene Person des Kaisers, die Insurrection bis zum Regentenmord vertheidigt als Befreiungsmittel von dem was man das fremde Joch nennt, bilden ebensoviele Themata welche von den piemontesischen Blättern in allen Tonarten behandelt werden, und welche von ihnen in letzter Zeit mit verdoppelter Bitterkeit (Biel. Halle) und Heftigkeit ausgebeutet worden sind. In Wahrheit, meine Feder sträubt sich dagegen alle Schändlichkeiten aufzuführen von welchen diese Blätter wimmeln. Indem sich die sardinische Regierung diesen Angriffen gegenüber die ä ßerst passive Haltung auflegt, setzt sie sich mindestens dem Verdacht aus dieselben nicht haben entmuthigen zu wollen." Aber nicht genug hieran. Der Aufruf zu Beiträgen für das piemontesische Vertheidigungssystem, der Empfang von Deputationen aus den italienischen Provinzen, welche die Bewunderung für eine von deren eigener Regierung mißbilligte Politik darzubringen kamen, die Annahme eines von Unterthanen des Kaisers angebotenen Monuments für die Waffenthaten der sardinischen Armee seyen ebensoviele verletzende Demonstrationen. „Glaubt die sardinische Regierung dadurch daß sie die Erinnerungen des Kriegs und der von ihm entzündeten revolutionären Leidenschaften unaufhörlich öffentlich wecken und fortleben läßt, die Bestimmungen des Friedensvertrags zu erfüllen dessen erste Bestimmung immerwährenden Frieden, Freundschaft und gutes Einverständniß zwischen beiden Souveränen, ihren Staaten und Unterthanen feststellte?" Die wiederholte Verweisung der sardinischen Regierung auf die sardinischen Gerichte wird im voraus als ungenügend abgewiesen, und ein directes Einschreiten der sardinischen Regierung auch damit begründet daß die sardinische Presse das monarchische Princip und die sociale Ordnung untergrabe. „Es wird am Hrn. Grafen Cavour gelegen seyn, Ihnen anzuzeigen welche Mittel er anwenden will um die peinlichen Gefühle (des Kaisers, zu beseitigen, und welche Garantien er uns bieten kann gegen die unbestimmte Verlängerung eines Zustandes welcher so diametral unserm Wunsch entgegenläuft, mit Piemont Beziehungen zu unterhalten wie sie die wohlverstandenen Interessen beider Länder verlangen. Indem wir uns vorbehalten, demgemäß unser künftiges Verhalten zu regeln, lade ich Sie ein, diese Depesche dem Hrn. Ministerpräsidenten vorzulesen x.

Hierauf antwortete Graf Cavour unter dem 20 Febr. in einer langen Note, welche ebenfalls scharf im einzelnen ihrer Ausführung ist, und auch zu einem verneinenden Schluß im allgemeinen gelangt.

Zunächst tadelt Graf Cavour zwar laut — „wie ich es zu thun gewohnt bin" — die Sprache mancher piemontesischen Blätter. Aber er glaubt erstens, da ihnen der Uebertritt über den Tessin versagt werde, so können sie in den österreichischen Provinzen kaum schaden; fürs zweite bilde die freie Erörterung der Regierungshandlungen eine der wesentlichen Grundlagen des in Piemont in Kraft stehenden Regierungssystems, wie in mehreren europäischen Staaten, und habe hier ebenso viele Vortheile und ebenso wenig Nachtheile wie überall sonst erzeugt. Im Innern finde eine immer größere Annäherung zwischen Thron und Volk statt, und auswärtigen Regierungen gegenüber sey, wie er glaube, die piemontesische Presse nicht heftiger als die englische und belgische. Was die Angriffe auf die Person des Kaisers betreffe, so mißbillige er sie zwar wiederholt und laut, auch bedürfe die Preßgesetzgebung in Piemont keiner Schärfung, sie sey die strengste im Vergleich mit derjenigen der andern Länder in welchen Preßfreiheit bestehe; die gebotenen Mittel gegen Verletzung haben auch in vorgekommenen Fällen ihre Wirksamkeit bewiesen, der Graf Buol dürfe die piemontesische Regierung nicht solidarisch verantwortlich für die Angriffe machen. Sodann könnte man bei den bitteren Klagen des Grafen Buol über die sardinische Presse versucht seyn zu glauben, die österreichische Presse sey fremden Souveränen gegenüber durchaus gemäßigt. Allein weit entfernt hievon, seyen die Blätter der lombardo-venetianischen Provinzen voll von Injurien und Angriffen auf die sardinische Regierung, und schonen selbst den König und seine Familie nicht; er erinnere nur an die Sprache der Blätter von Mailand und Verona hinsichtlich einer erlauchten Prinzessin, einer Verwandtin des Kaisers, welche zu energischen Remonstrationen des königl. sächsischen Hofes Veranlassung gegeben habe; in der officiellen Zeitung von Mailand seyen die Minister des Königs mit Robespierre und Cromwell verglichen worden. Das monarchische Princip werde in Piemont nicht nur nicht untergraben, sondern habe eine unerschütterliche Grundlage wieder gewonnen. Die republicanische Partei werde immer schwächer, ihr einziges Tagesorgan l'Italia e il Popolo sey nicht durch Verfolgungen und Verurtheilungen, sondern durch Abonnentenschwindsucht eingegangen. Das Monument für die sardinische Armee betreffend, so seyen die Beiträge der Mailänder von der Regierung rein abgelehnt und nur vom Gemeinderath angenommen worden; es handle sich übrigens nur um eine Anerkennung der Krimarmee, was für Oesterreich gewiß nicht verletzend seyn könne. Piemont könnte seinerseits mit Gegenbeschwerden gegen die österreichische Regierung auftreten, zum Beispiel hinsichtlich des lombardischen Sequesters, der gewaltthätigen Austreibung eines der geachtetsten Senatoren des Königreichs aus Mailand; aber er (Cavour) werde auf das Gebiet der Recriminationen dem österreichischen Minister nicht folgen. Cavour schließt: „Ich will gern annehmen daß die obigen Erklärungen den kaiserl. Minister der auswärtigen Angelegenheiten überzeugen werden daß wir, bei aller Entschlossenheit die den Segen und Ruhm unseres Landes bildenden Institutionen um jeden Preis aufrecht zu erhalten, ebenso die feste Absicht haben gegen unsere Nachbarn die Pflichten und Verbindlichkeiten des Völkerrechts und der Verträge zu erfüllen."

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 22 Febr. Graf Buol ist nach Parma abgereist, wo er sich kurze Zeit aufhalten wird um hierauf direct nach Wien zurückzukehren. (Nach den neuesten Nachrichten ist er bereits in Wien wieder angelangt.) Parma ist ein ziemlich bewegtes Land, theils zeigt sich die radicale Partei dort thätiger als anderswo, theils bewegen sich in der Sphäre der regierenden Herzogin manche antiösterreichische von Piemont beeinflußte Elemente. Obwohl ein Theil des dortigen Cabinets mit Turin freundliche Blicke tauscht, so möchte doch die Herzogin nach allen Seiten eine selbständige Stellung behaupten, und sie ist gewiß nicht geneigt die dynastischen Interessen der Einheit Italiens zum Opfer zu bringen. Somit dramatischer Conflict der Meinungen und Wünsche. Graf Buol dürfte sich dahin begeben haben um einmal die Erneuerung des mit Oesterreich geschlossenen Zoll- und Handelsvertrags zu fördern, und sodann der Regierung mit gutem Rath beizustehen. Um seiner selbst willen kann Oesterreich nur wünschen daß Keime der Unruhe und des Mißtrauens überall auf der Halbinsel beseitigt, und milde gewinnende Administrativmaßregeln verfügt werden. Die Herzogin ließ bekanntlich unlängst eine bedingte Amnestie erscheinen; da Oesterreich einen allgemeinen Begnadigungsact gegeben hatte, so war die Bevölkerung Parma's mit jener Beschränkung unzufrieden, und es ereigneten sich einige Scenen im Theater — Zischen, Pfeifen und dergleichen landesübliche Demonstrationen — die natürlich wieder zu polizeilichen Repressivmaßregeln Anlaß gaben. Uebrigens beginnt die Kunde von der Amnestie und dem staatsklugen milden Vorgehen Oesterreichs jetzt erst auswärts tiefer nachzuwirken, und die Bildung einer gemäßigten dem Princip der Administrativreform und der Förderung der materiellen Interessen zugethanen Partei zu vermitteln. (Nat.-Ztg.)

⁂ **Mailand,** 27 Febr. Der Corso war gestern Nachmittags recht lebhaft; eine Unzahl von Fremden war herbeigeströmt. Alle Fenster und Balcone waren dicht besetzt. Die Majestäten geruhten auf dem Balcon des Palastes Saporiti auf dem Corso dem lustigen Schauspiel Allerhöchstihre Aufmerksamkeit zu schenken. Hinter den Majestäten befand sich Erzherzog Ferdinand Maximilian. Die prachtvoll aufgeputzten barkenartigen Wagen, worin sich je 12—20 schöne Masken befanden, hielten ein wenig inne, indem sie vor den allerhöchsten Herrschaften vorbeifuhren, und bezeugten durch sinniges Mienenspiel ihre Ehrfurcht, Anhänglichkeit und Dankbarkeit für die kaiserliche Huld. Händeklatschen, Vivatrufen und Tücherschwenken wechselten miteinander ab. Der Kaiser, im Mantel und mit der Lagermütze auf dem Haupte, war äußerst gut aufgelegt, lachte herzlich, und unterhielt sich sichtbar sehr gut. Die Kaiserin ergötzte sich nicht minder an dem ganz originellen Faschingsscherz. Als die Majestäten in die kaiserliche Hofburg zurückfuhren, ward nicht einmal der Kaiser verschont, und mußte es sich gefallen lassen mit „Coriandoli" beworfen zu werden. Die Kaiserin hingegen ward mit den schönsten Blumen reichlichst überschüttet. Dem Erzherzog wurden die allgemeinen Sympathien auf eine noch minder schonungsvolle Weise zu erkennen gegeben, indem er an mehreren Stellen mit Coriandoli überschüttet ward. Gegen das hohe Gefolge der Majestäten, namentlich gegen die schönen Hofdamen und gegen die Adjutanten, war man gar unbarmherzig, und sie mußten es sich gefallen lassen auf so originelle Art allseitig begrüßt zu werden. Auf dem Balcon des Palastes des k. k. geheimen Rathes, Marchese Busca, befand sich der Minister des Innern Frhr. v. Bach, dann der Statthalter Baron v. Burger mit seiner hochverehrten Familie. Baron Pino, im Gefolge des genannten Ministers, erwiederte nicht selten mit einer tüchtigen Ladung Coriandoli. Zu Ehren der Majestäten wurden auch zur allgemeinen Ergötzung die sogenannten Carnevaletti (papierne Fallschirme mit Zuckerconfect), wovon das Stück 6—10 Kreuzer kostet, in großer Zahl in die Luft geschleudert und dann mit großer Hast von den Damen aufgefangen, wenn nicht schon die Buben sie erhaschen konnten. Gestern war bei Sr. Majestät große Tafel, wozu auch Se. Excellenz der hochwürdigste Hr. Erzbischof Graf v. Romilli geladen war. Abends wurde an der Scala „Semiramide" von Rossini mit sehr glücklichem Erfolg gegeben.

Schweiz.

♂ **Vom Bodensee,** 2 März. An mehreren Punkten der Südostbahn entfaltet sich, von der herrlichsten, den nahenden Frühling verkündenden Witterung begünstigt, ein sehr reges Leben, so daß ein Theil der Bahnstrecke viel früher beendigt seyn wird als erwartet werden durfte. Dabei findet in den verschiedenen Sectionen die Ausschreibung eines Bauloses nach dem andern statt. Auch der provisorische Verwaltungsrath der Fusionsgesellschaft, welcher die Ausführung des Fusionsvertrags zu besorgen hat, entwickelt lobenswerthe Thätigkeit. In der schweizerischen Presse werden hin und wieder Besorgnisse laut daß die bayerische Regierung den Anschluß an die Südostbahn bis zur Vollendung der Lukmanierbahn hinausschieben dürfte, eine gewiß ungegründete Besorgniß, wenn man bedenkt daß die Anschlußstrecke von Lindau an die österreichische Gränze (gegen Bregenz) kaum eine Stunde, und zwar

ohne alle Terrainschwierigkeiten beträgt! — Der anhaltend trockene Winter hat den Wasserstand des Bodensees sehr verringert, und die Dampfschifffahrt, besonders bei neblichtem Wetter schwierig gemacht: ein Paar kleine, unbedeutende Unfälle kamen vor. — Zwischen dem Großherzogthum Baden und der Schweiz wird am 5 März, wegen der Führung und des Anschlusses der Eisenbahn von Waldshut aus, eine Conferenz stattfinden, in welcher der Bundesrath Stämpfli die Schweiz vertreten wird. — Das Wetter ist sonnenhell und milde, und das Zwitschern der Staare, Finken und Lerchen verkündet das Ende des Winters; dennoch sind Hügel und Berge rings umher noch immer von dichten Schneemassen bedeckt.

Großbritannien.

London, 1 März.

Der Correspondent der **Times** aus Paris scheint jetzt in Bezug auf die Unterhandlungen mit Persien bedenklich zu werden; er meint die Streitigkeiten lasse sich nicht eher als beendet betrachten als bis die Ratification eines abzuschließenden Tractats aus Teheran angelangt sey. Diese aber sey allein davon abhängig ob russischer Einfluß dort im Augenblick als allmächtig herrsche, oder nicht. Herren die im Parlament ungeduldig werden, mögen die endlosen Verzögerungen bedenken die bei Unterhandlungen mit Orientalen unausbleiblich sind. Diese sind geschmeidig und complimentenreich in Worten; glaubt man indeß jede Schwierigkeit sey beseitigt, so bemerke man daß man vom Abschluß so weit wie jemals entfernt sey; die durch das Versprechen eines Tages veranlaßten Hoffnungen werden am nächsten zerstört. Jetzt habe freilich die letzte Conferenz mit Feruk Chan den günstigsten Erfolg gehabt, und der in derselben verfaßte Entwurf habe vielleicht die Billigung in London erhalten; die Hauptsache bleibe aber die Ratification in Teheran, und niemand könne derselben gewiß seyn.

// **London,** 28 Febr. Die Regierungsblätter zehren noch heute an dem kleinen Triumph im Oberhaus. Er wurde theuer genug erkauft, und es fragt sich ob eine Niederlage für die Minister nachtheiliger gewesen wäre. Im Publicum kümmert sich niemand um das Votum der Lords. Alle Augen sind auf das Unterhaus gerichtet, wo der eigentliche Kampf stattfindet, und wo das Schicksal des Cabinets jetzt entschieden wird. Wenn man die außerordentliche Bedeutung der gegenwärtigen Debatte erwägt, kann man sich vorstellen mit welcher Spannung die Leute dem Gang der Verhandlungen folgen. Die Kaffeehäuser und Lesecabinette sind gedrängt voll, die Pennyblätter gehen auf den Straßen reißend ab, kurz die Aufregung ist ebenso groß wie während des Kriegs nach der Ankunft von Schlachtberichten. In der gestrigen und vorgestrigen Debatte zog die Regierung unläugbar den Kürzern. Lord Palmerston spart sich wahrscheinlich für das Ende auf, und außer ihm ist keiner auf der ministeriellen Seite der es mit Cobden, Graham oder Russell aufnehmen könnte. Die Rede Cobdens nennt Daily News ein Meisterstück, und in ihrer Begeisterung bietet sie dem Sprecher, mit dem sie lange in Streit gelebt, die Hand zur Versöhnung. Cobden ist ein durch und durch bürgerlich prosaischer Redner. Ohne poetischen Schwung, ohne Feuer, kann er nicht fortreißen, nicht erwärmen. Aber er überzeugt. Er bringt keine glänzenden Effecte hervor, führt keine gewaltigen Athletenhiebe, aber er hämmert unermüdlich hundert und hundertmal auf denselben Fleck los, bis er zuletzt ein Loch schlägt. Anfangs scheint er dem Zuhörer langweilig, allein sobald man sich an seine Weise gewöhnt, und sobald man erkannt hat daß es ihm ernst ist, interessirt man sich für ihn, und das Interesse steigert sich von Minute zu Minute. Wie Tropfen allmählich einen Stein aushöhlen, so bringt die Beredsamkeit Cobdens, die in Tropfen auf uns träufelt, nach und nach in unser Innerstes. Ich habe ihn oft gehört, und obgleich ich seine Grundsätze nicht theile, übte er doch jedesmal einen mächtigen Eindruck auf mich aus. Vorgestern hatte er eine sehr schwierige Aufgabe. Er hatte nach Lord Derby und Lord Lyndhurst zu sprechen. Aber er zeigte sich der Aufgabe gewachsen, und überraschte zugleich Freunde und Feinde durch das Geschick mit dem er dem tausendfach behandelten Gegenstand neue Seiten abzugewinnen wußte. Lord J. Russells Angriff kam dem Premier ganz unerwartet. Lord Palmerston hatte gehofft, sein ehemaliger College würde ihm in der chinesischen Schwierigkeit ebenso treu zur Seite stehen wie in der Budgetfrage. In den Clubs betrachtet man das Auftreten Lord J. Russells als ein beinahe untrügliches Zeichen daß die Tage des Cabinets gezählt sind. Die gestrige Debatte war weniger bedeutend als die des vorhergehenden Tags. Unter den vielen mittelmäßigen Rednern glänzte Sir J. Graham wie ein Stern zwischen Wolken hervor. Im Lager der Tories zeigten sich wieder Spuren der Insubordination. Hr. Bentinck erklärte: er könne die Motion Cobdens nicht unterstützen, weil er den Sturz des Ministeriums Palmerston, das wesentlich conservativ sey, für ein Unglück halte. Mit dieser einzigen Ausnahme waren sämmtliche conservative Redner für den Cobden'schen Antrag. Außer Bentinck soll auch Sir J. Tyrrell die Absicht haben für die Minister zu stimmen. Beide haben übrigens wenig Einfluß in der Partei. Hr. Spooner, der am Montag mit der Regierung votirte, und Hr. Newdegate, der sich der Abstimmung enthielt, werden dagegen nächsten Montag der Fahne Disraeli's folgen. Dieß ist den Bemühungen Lord Derby's zu verdanken, der gestern in seiner Wohnung die conservativen Mitglieder des Unterhauses versammelte (gegen 160 erschienen) und ihnen anempfahl für die Motion Cobdens zu stimmen. Lord Derby behauptete bei dieser Gelegenheit: die umgehenden Coalitionsgerüchte ermangelten jeder Begründung, er habe sich mit den Peeliten in keine Verhandlungen eingelassen; es existire allerdings eine Identität der „Gefühle," die eine politische Union herstellen können u. s. f. Das nähere ist in der „Preß" zu lesen.

Frankreich.

Paris, 2 März.

Den **Débats** scheint es angeblich geradezu unwahrscheinlich daß der Kaiser mit der in der Thronrede, bei Eröffnung der Session des gesetzgebenden Körpers, berührten Verlegung der Strafcolonie Guyana eine Verlegung derselben nach Algier habe andeuten wollen. Es wäre das eine Sache welche das Schicksal unserer jungen Colonie, sagen die Débats, in Frage stellen würde, wo jeder bereits einen Freund oder Verwandten zählt, und wo Tausende von Familien ihr Vermögen angelegt haben. Dieses Land liegt nicht weit ab wie einst Australien für England, oder wie heute noch für uns Guyana. Algerien ist nur 40 Stunden von der Hauptstadt entfernt, und bildet, nach dem Ausdruck eines Ministers, nichts als eine Verlängerung Frankreichs. Das Staatsoberhaupt, fahren die Débats fort, hat nur eine Verlegung nach Afrika oder nach andern Orten in Aussicht gestellt, und das ist nicht identisch mit Algerien, denn außer dieser Provinz weht die französische Fahne noch an der Westküste, in Senegambien. Die Débats erinnern ferner an Madagascar, und an die französischen Besitzungen im Stillen Meer. Die Entfernung kann dabei gar nicht in Betracht kommen, denn die Reform der Bagnos hat nie gleichzeitig eine Ersparniß herbeizuführen behauptet. Die Débats wollen auch die bezügliche Frage nicht lösen, sondern nur die Gründe darlegen die dagegen sprechen in Algerien eine Strafcolonie zu errichten. Es leben, sagen sie, auf diesen weiten Räumen nur etwa 160,000 Franzosen; daß es nicht mehr sind, lag bis jetzt in Ursachen die täglich vorübergehen können; Algerien zur Verbrechercolonie machen, würde aber einen mit den Jahren an Gewicht wachsenden legitimen Grund gegen das Aufblühen des Landes bilden. Die Colonisten würden für ihr Leben und ihr Eigenthum fürchten, und der Aussicht auf Contact mit dem Verbrechen sie mit gerechter Besorgniß erfüllen. Die arbeitsamen, werthvollen Elemente der Colonisation werden sich sofort von Algerien abwenden, wenn man es zu einer Prämie für die Sträflinge macht. Fleiß und Ehrlichkeit werden damit aus dem Lande verschwinden, und gegen dasselbe wird ein düsteres Vorurtheil entstehen, von dem jeder getroffen werden wird der es besucht. Die Schwierigkeit die Entweichungen zu verhindern, wie die Leichtigkeit mit der Attentate aller Art verübt werden können, bilden zwei andere praktische Einwürfe gegen die Gründung einer algerischen Strafcolonie. Heute ist die Sicherheit im Lande fast eine vollkommene; was würde aus ihr werden, wenn die Bevölkerung mit Verbrechern amalgamirt würde? Die Débats verweisen als Antwort auf die Geschichte von Neu-Süd-Wales*), wo die späteren Generationen der ersten Verbrecher sich gegen weitere Einführung von Sträflingen auflehnten, nachdem sie selbst durch die Zeit und Prüfungen aller Art zu tüchtigen Menschen erzogen waren. England hat die Gerechtigkeit dieser Forderung anerkannt, und seit 1840 haben die Verbrechertransporte nach Neu-Süd-Wales aufgehört. Nur an wenigen Punkten des großen Continents und nach einer einzelnen Insel, die fern von jeder Verbindung mit den übrigen Colonien liegen, werden noch Sträflinge ausgeschifft. Algerien aber bietet keine ähnlichen Verhältnisse wie das unbevölkerte Australien 1788 auf 3000 Meilen Entfernung. Algerien liegt uns ganz nah, und zählt zu 2,300,000 eingeborner Bevölkerung 160,000 Franzosen die von rechtlichen Eltern abstammen. Das in Guyana sich findende politische Element ändert die Sache nicht, der Versuch den man mit der Colonie Lambessa für politische Verbrecher machte, lieferte davon den Beweis. Jedes Land das man durch Kerkergitter betrachtet, erscheint düster und trübe, und die traurigen Schilderungen die sich aus dieser Ursache über Algerien und Frankreich verbreitet haben, bilden einen der Hauptgründe um die Abneigung der Bevölkerung unserer großen Hauptstädte gegen die Auswanderung nach Algerien zu erklären. — Die Débats machen schließlich darauf aufmerksam daß nur die französische Presse jenes Project bekämpfen kann, da die algerische unter dem Druck eines schweren Regime's steht.

Die 12te dießjährige Nummer des Moniteur de la Flotte bringt einen Auszug aus einer Abhandlung Duverdy's über die Caperei. Der Verfasser untersucht dieselbe namentlich in Beziehung zu der Forderung Nord-Amerika's, nur dann den bezüglichen Bestimmungen des Pariser Vertrages beizutreten, wenn das Privat-Eigenthum zur See nicht bloß gegen Caper, sondern auch gegen Kreuzer sichergestellt würde, weil die Hauptvertheidigungskraft der Union auf dem Caperkriege beruhe. Der Verfasser stimmt, wie wir sehen, voll-

*) Auffallenderweise ziehen die Débats auch Rom als Beleg an, um darzuthun was möglicherweise unter bestimmten Umständen aus einer Vereinigung von Banditen und Geächteten werden könne. — Wir dachten in den Débats würde man einer solchen Ansicht von dem Ursprung Roms nicht mehr begegnen.

ständig mit den Ansichten überein, welche wir über diesen Gegenstand in diesen Blättern entwickelt haben. Für die Union hieße auf den Caperkrieg oder, wie wir uns erlaubten ihn vielleicht nicht ganz unrichtig zu bezeichnen, den Volkskrieg zur See, verzichten, etwa dasselbe als wollte Nord-Amerika sich verpflichten nicht seine Milizen, sondern nur sein stehendes Heer zur Vertheidigung des Landes zu verwenden.

Wir haben aus London gemeldet daß am 28 Febr. der Oberst Ouseley, um als Dolmetsch für die Unterhandlungen zwischen Lord Cowley und Feruk Chan zu dienen, von dort nach Paris abgereist sey. In der Indép. Belge findet sich auffallenderweise ein Brief vom 28 Febr. aus Paris, der meldet daß der Vertrag allem Vermuthen zufolge schon am 1 März zwischen den beiderseitigen Gesandten abgeschlossen werden würde, und wenn nicht am 1, doch sicher am 2 März, da man nur noch über ganz untergeordnete Punkte in den Ansichten verschieden sey. Rußland trage nach Kräften dazu bei um die Versöhnung herbeizuführen.

†* **Paris**, 2 März. Die politische Unfähigkeit welche Hr. René in der Leitung des Constitutionnel täglich mehr bethätigt, und das Patronat welches Prinz Napoleon über la Presse ausübt, haben dazu beigetragen daß man von der ursprünglichen Idee abgekommen ist aus den erwähnten zwei Blättern die Hauptorgane der Regierung zu bilden. Statt dessen ist ein anderer Plan adoptirt worden, wovon der Grundgedanke vom Kaiser selbst ausgeht, und der darin besteht, die Feder jener Staatsmänner und Functionäre welche durch die Journalistik emporkommen, zur regelmäßigen Mitarbeit an den gouvernementalen Blättern zu benützen. Der erste Versuch dieser Art soll mit dem Abendblatte La Patrie gemacht werden, wovon das Programm heute oder längstens morgen Abends in den Spalten desselben veröffentlicht wird. Die Liste aller künftigen Redacteurs der Patrie ist vom Kaiser selbst festgesetzt und genehmigt worden. Der Bankier und Deputirte Delamarre, Eigenthümer des Blattes, behält die Oberleitung, sowohl in politischer als administrativer Beziehung. Ihm ist ein Redactions-Comité beigegeben, bestehend aus den Staatsräthen La Guerronière und Adolphe Barrot, gewesenem Botschafter in Neapel, nebst Hrn. Rizard, Mitglied des conseil supérieur de l'instruction publique. Außer diesen drei Schriftstellern, welche zur ordentlichen Redaction der Patrie mitzuwirken haben, enthält die vollständige Liste der Collaboratoren einundzwanzig Namen, welche ihr Prestige dem neuen Organ der Regierung verleihen sollen. Darunter stehen obenan Hr Troplong, Präsident des Senats, Hr. Baroche, Präsident, und Hr. Parrieu, Vicepräsident des Staatsraths, sowie zwölf andere Glieder des Staatsraths, namentlich der bekannte Oekonomist Hr. Cormenin, welcher unter der Julius-Regierung durch das Pseudonym Timon eine so große Popularität gewann. Die Berichte über die Akademie der Wissenschaften sind dem Hrn. Elias Beaumont, Mitglied des Instituts, anvertraut, und Hr. Franck, ein anderes nicht minder ausgezeichnetes Mitglied des nämlichen Instituts, übernimmt die Artikel über Litteratur und Philologie. Als Grundpfeiler der ordentlichen Redaction sind zu betrachten Hr. Cucheval-Clarigny, gewesener politischer Director des Constitutionnel, und Hr. Cohen, gewesener Hauptredacteur des Pays, welche beide sich zurückgezogen haben, als Hr. René die politische Leitung des Constitutionel und des Pays übernahm. Da sowohl Hr. Cucheval-Clarigny als Hr. Cohen eigenhändig vom Kaiser auf die Liste der ordentlichen Redaction des neuen Regierungsorgans gesetzt wurden, und beide als Verfechter der österreichischen Allianz gelten, schließt man mit Recht daraus daß der Kaiser förmlich die leidenschaftliche Polemik desavouirt, welche der Constitutionnel unter der Leitung des Hrn. René gegen Oesterreich führt, um so mehr als kein einziger gegenwärtiger Redacteur des Constitutionnel, selbst Hr. Garnier de Cassagnac nicht, an der Redaction der Patrie theilzunehmen hat. Dieß ist höchst bezeichnend, nachdem zufolge des Wunsches des Kaisers selbst die Staatsbeamten welche an der Patrie mitarbeiten werden, weit besser als das J. des Débats in seiner Blüthe es zu thun pflegte, honorirt werden sollen. (Das Programm der Patrie ist der Allg. Ztg. bereits seit mehreren Tagen zugegangen. Das Blatt stellt sich darin die Vertheidigung der kaiserlichen Politik zur Aufgabe; die berühmtesten n e u e n Größen, nebst vielen Mitgliedern des Instituts sind als Mitarbeiter genannt.)

⊙ **Paris**, 2 März. Hier hat man sich mit der Schweiz verabredet ein wenig die große Trommel zu rühren, um die preußischen Entschließungen zu beschleunigen. Würde der Neuenburger Conflict, läßt man sagen und verbreiten, nicht bald ausgeglichen werden, und die Spannung zwischen Oesterreich und Sardinien zunehmen, so würden Sardinien und die Schweiz ohne Zweifel gemeinsame militärische Maßregeln treffen, welche sich auf ein im Hintergrund aufzustellendes französisches Corps stützen würden. Wäre es aber so weit gekommen, so würde auch die neapolitanische Differenz und selbst die italienische Frage gelöst werden. Solche Gerüchte, obgleich sie aus officiösen Kreisen kommen, beweisen bloß daß die französische Regierung sich durch die Neuenburger Frage belästigt fühlt, und mit Ungeduld den Augenblick erwartet wo sie das der Schweiz gegebene Wort einlösen kann. — Die belgischen Blätter wurden heute erst gegen Abend oder gar nicht ausgegeben, weil sie den Proceß wegen der Docks vor dem Zuchtpolizeigericht besprachen, in welchem Berryer Sohn, wenn nicht seine gänzliche Unschuld, doch die officielle Mitwissenschaft geschickt und tactvoll nachwies. — Selbst die officiösen Blätter haben Anstand genommen sich für die erläuternde Moniteurnote über das Preßgesetz zu bedanken. Einzig in seiner Art steht Hr. Werson da, der in Nantes die Union Bretonne redigirt. Er begeistert sich für die Verwarnungen, die er dem gerichtlichen Verfahren und dem Ausspruch der Geschwornen vorzieht, und legt sein Schicksal mit patriarchalischem Vertrauen in die Hände der Ministerialbeamten. Dann hat er den Ehrgeiz zu der Redaction eines Pariser Blattes commandirt werden zu wollen, und da ihm dieß beim Constitutionnel fehlgeschlagen hat, so verdoppelt er den Eifer um sich der Gunst noch würdiger zu machen.

Italien.

Palermo, 21 Febr. Das officielle Journal theilt mit daß Spinizza, zweiter Anführer der Bewegung, Bentivegla und andere Flüchtlinge unter Mithülfe der Landleute verhaftet wurden. (T. D. H.)

⌗ **Neapel**, im Februar. Die Trockenlegung des Fucinosees verdient es den großartigern und gemeinnützigern Unternehmungen unseres Zeitalters zugezählt zu werden. Mit vollem Recht kann sie daher als ein würdiges Denkmal König Ferdinands II von Neapel betrachtet werden. Denn einzig von ihm ist der Gedanke dazu ausgegangen. Bereits in seinen ersten Regierungsjahren faßte er den Entschluß ein Werk fortzusetzen das von Kaiser Claudius war begonnen worden, und das den Gegenstand der Sorfalt Kaiser Friedrichs II von Hohenstaufen, König Alphons des Aragoniers, und mehrerer anderer der berühmtesten Herrscher Neapels ausgemacht hatte. Seiner durchgreifenden Thatkraft ist es gelungen das Unternehmen der Art zu fördern, daß dessen Gelingen kaum noch irgendeinen Zweifel zulassen kann. Die geographische Lage des Fucinosees ist bekannt. Dennoch bemerk' ich hier daß er den Grund einer Hochebene jener südlichern Apenninenkette einnimmt, die gemeinhin unter dem Namen der Abruzzengebirge bekannt ist. Diese Hochebene, die zum Lande der alten Marser gehörig, liegt 680 Metres über dem Spiegel des mittelländischen Meeres. Sie ist der Art von Gebirgen rings umschlossen, daß weder die vielen Quellen, die hier entspringen, noch das Schnee- und Regenwasser irgendeinen Abfluß zu finden vermögen. Im Verlauf von Jahrtausenden hat daher diese weit ausgedehnte Ebene in einen mächtigen See verwandelt werden müssen. Das Bedürfniß seiner fortwährend zunehmenden Wassermasse einen Ausweg zu verschaffen, hat sich bereits zu Julius Cäsars Zeiten laut zu erkennen gegeben, und die Umwohner des Sees haben seit neunzehn Jahrhunderten gewiß keine Gelegenheit versäumt um bei den verschiedenen Regierungen, die hier sich folgten, Schutz und Beistand gegen das Voranschreiten der Fluthen zu erflehen. Die Bevölkerung der Hochebene ist nach und nach auf die Gebirge hin verdrängt worden, wo sie durch schwere Arbeit und Mühe kaum im Stand ist dem felsigen Boden zur Sommerszeit eine kärgliche Ernte abzugewinnen. Im Herbst und im Winter, wenn tiefer Schnee die umliegenden Gebirge bedeckt, begibt sich regelmäßig eine Menge fleißiger Landarbeiter nach Puglien oder in die römische Campagna, um sich dort als Taglöhner zu verdingen. Man schätzt ihre Anzahl durchschnittlich auf 50,000. Wie beträchtlich also ist nicht das Arbeitscapital das durch diese periodischen Wanderungen verloren geht! — Bereits vor mehr als zwanzig Jahren befahl der König den Abzugscanal des Kaisers Claudius einer gründlichen Reinigung zu unterwerfen. Dieser Abzugscanal, der in den Liris mündet, bildet einen Tunnel, in einer Länge von beiläufig einer deutschen Meile, größtentheils durch Basaltgestein gebrochen, der mitunter in einer Tiefe von nahe an 500 Palmi ($3^3/_4$ Palmi = 1 Metre) unter der Oberfläche der Erde hinläuft. Dreiunddreißig Schachte deuten auf der Oberfläche die Richtung an die er nimmt, und haben einst dazu gedient das ausgebrochene Material, und den Schutt aus dem Tunnel zu ziehen. Gegenwärtig bilden sie Luftlöcher um den Lauf des Wassers zu befördern. Nach Tacitus sollen 30,000 Sklaven 11 Jahre lang an der Ausführung des Tunnels gearbeitet haben. Diese Angabe gewinnt an Wahrscheinlichkeit wenn man die Mangelhaftigkeit der Werkzeuge, die man damals hatte, und die ungeheuern Vorarbeiten die unumgänglich nothwendig erscheinen mußten, in Erwägung zieht. Kaiser Claudius hatte indessen keineswegs die Absicht den See trocken zu legen. Sein Emissarius hatte gewiß keinen andern Zweck als der natürlichen Vermehrung der Wassermasse einen künstlichen Abfluß zu eröffnen. Jedoch ist dieser Zweck ihm nur zur Hälfte gelungen. Der Abzugscanal nämlich war zu eng, und eben daher hat der See nicht aufgehört auch in spätern Zeiten noch bleibende Eroberungen zu machen. Vor Eröffnung des Emissarius sollen bereits drei Städte oder Ortschaften für immer überschwemmt worden seyn, und noch jetzt will man die Trümmer derselben bei niedrigem Wasserstand wahrnehmen können. Hart am westlichen Ufer des Sees liegt Avezzano, ein freundliches Städtchen, einst die Hauptstadt der Marser, und im Mittelalter Lehen der Colonna. Der König hat die Trockenlegung des Sees einer neapolitanischen Actiengesellschaft überlassen, und von dieser hat der Fürst Torlonia sie käuflich erworben. Vorderhand arbeitet man an der Vergrößerung und Siche-

rung des Abzugsbeckens, ein Werk das natürlich der Tieferlegung und Vergrößerung des Abzugscanals vorangehen muß. Zu diesem Ende hat man einen mit Mauerwerk eingefaßten Damm zu errichten begonnen, der bei einer Höhe von 24, und einer Breite von 10 Palmi auf seiner Oberfläche, eine Länge von 4000 Palmi, oder mehr als ein Kilometer, ausmachen wird. Ein tiefer Canal soll zu seiner Zeit den Grund des Sees auf einer Länge von mehr als 12 Kilometer oder beiläufig 6½ italienische Meilen durchschneiden, und das Austrocknungswerk dauernd sichern. Wie groß die Schwierigkeiten auch immer nur seyn mögen die das ganze Unternehmen darbietet, sie sind keineswegs unüberwindlich. Belohnend aber in nationalökonomischer Beziehung ist dasselbe jedenfalls, da eine so ausgedehnte Fläche des ergiebigsten Bodens durch das Verschwinden des See's für den Ackerbau gewonnen wird, während gewiß auch das Klima der Umgegend durch die Entfernung der großen Wassermassen eine heilsame Veränderung äußern dürfte.

Neapel, 23 Febr. Es herrscht Ruhe, aber die geheimen Gesellschaften sind thätig. Das verbreitet gewesene Gerücht von bei Filangieri und Ischiatella stattgehabten Nachforschungen ist widerlegt. (T. D. H.)

†* **Rom**, 23 Febr. Auf dem Marktplatze in Arpinum sagt dem Fremden eine Denkschrift an der Façade des Theaters: C. Marius, M. T. Cicero und — der Cavalier d'Arpino, ein Schlachtenmaler, seyen die größten aus jener alten samnitischen Municipalstadt hervorgegangenen Celebritäten. Bald werden nun die Arpinaten auch einem geistlichen Mitbürger ein öffentliches Monument setzen. Der neapolitanische Episcopat beantragte schon vor geraumer Zeit die Selig- und Heiligsprechung des Mönchs Franz Xaver Maria Bianchi vom Barnabitenorden, geb. im Jahr 1743 zu Arpino. Der Papst begab sich diesen Morgen nach der Jesuitenkirche (del Gesù), assistirte der Messe, und nachdem er vor dem der öffentlichen Verehrung ausgesetzten Sacrament seine Andacht verrichtet, erklärte er den anwesenden Cardinälen Patrizi und della Genga: daß der Arpinat Bianchi die theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) gleich den Cardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Muth, Mäßigung) in heroischem Grade besessen, wie es für einen zu canonisirenden erforderlich sey. Die Selig- und Heiligsprechung steht demnach bevor.

† **Rom**, 19 Febr. Es geht das beglaubigte Gerücht daß der heilige Vater nächstens die römischen Rechtsgelehrten Sturbinetti und Galeotti begnadigen, und ihnen erlauben werde in ihr Vaterland zurückzukehren. Ersterer war zur Zeit der Republik Oberbefehlshaber der Nationalgarde, und letzterer Justizminister. Beim ersten Einzug der französischen Armee flüchteten sie sich natürlich aus dem Staate; und da sie nicht in dem Amnestiedecret begriffen waren welches der regierende Papst in Portici unterzeichnete, so blieben sie bisher bald in Toscana, bald in Ligurien. Man sagt auch daß mehrere andere theilweise Strafnachlässe zu Gunsten der Gefangenen und der politischen Flüchtlinge diesen Act päpstlicher Milde begleiten werden. — Pater Augustin Theiner hat die drei ersten Bände der Fortsetzung der **Annales Ecclesiastici** veröffentlicht, welche vom Cardinal Cesare Baronio ausgearbeitet, und von Oderico Rinaldi und Jacopo Laderchi fortgesetzt wurden. Die Fortsetzung beginnt mit dem siebenten oder letzten Jahr des Pontificats Pius' V, und die wenigen Seiten abgerechnet, welche der Erzählung der Krankheit und des Todes dieses Papstes gewidmet sind, begreifen die drei Bände die Acten des Pontificats Gregors **XIII**. Die Ausgabe, typographisch prachtvoll und ebenso correct, ist aus der neuen **Tipografia Tiberina** in Rom hervorgegangen, welche ihre Gründung den Capitalien und dem guten Geschmack des Marchese J. P. Campana verdankt. Der erste Band ist Pius IX, der zweite dem Kaiser Franz Joseph I, der dritte Napoleon III gewidmet. Theiners Annalen sind eigentlich als ein diplomatischer Codex der Kirche zu betrachten.

⚓ **Ancona**, 24 Febr. Mit dem gestern Abends angekommenen Lloyd-Dampfer „Germania“ traf Fürst Daniel von Montenegro mit Familie und Gefolge aus Corfu hier ein, ließ gleich nach der Ankunft den Verweser des hiesigen französischen Consulats betreffs der Herbeischaffung der nöthigen Reisewägen zu sich an Bord kommen, und reiste heute Morgens nach Florenz ab, um sich von dort nach Paris zu begeben. Wegen der späten Ankunft und Abreise zu früher Morgenstunde fand seitens der Behörden kein officieller Empfang statt, dagegen wurde bei der Abreise des Fürsten die für regierende Häupter festgesetzte Kanonensalve gelöst.

⊙ **Turin**, 27 Febr. Die Fastenzeit, welche hier in der Regel streng mit dem Aschermittwoch beginnt, hat uns heuer ausnahmsweise neue Feste gebracht. Gestern traf Großfürst Constantin von Rußland hier ein, welcher sich zu seiner kaiserlichen Mutter nach Nizza begibt. Der Großfürst, vom König aufs zuvorkommendste empfangen, wohnte gestern Abend in Begleitung des letzteren einer brillanten Vorstellung im königlichen Opernhaus bei, wo bei überfülltem Haus die Oper „Lucia von Lammermoor“ und das große Ballet: „Der Corsar“ gegeben wurden. Heute ist auf Befehl des König großes Concert, wobei der Großfürst ebenfalls erscheinen wird. Ueberhaupt ist das Bestreben den Mitgliedern der russischen Kaiserfamilie von Seiten des hiesigen Hofs alle und jede Aufmerksamkeit zu erweisen sichtlich. Wenn nicht heute, so doch bestimmt morgen wird auch die Frau Großfürstin Olga mit ihrem Gemahl dem Kronprinzen von Württemberg über Marseille kommend in Nizza eintreffen, und es sind dann außer dem Kaiser fast sämmtliche Mitglieder des russischen Kaiserhauses dort versammelt. — Seit langen Jahren wurde heuer, angeregt durch die Presse und den Handelsstand, der Carneval wieder öffentlich gefeiert, und zwar mit ebenso großem Glanz als großer Theilnahme während voller dreier Tage. Ernste geschichtliche Züge, wie der Rückkehr des „grünen Grafen“ (Amadeus VI von Savoyen) von seiner Expedition in den Orient, wohin er sich begeben hatte um den Kaiser Andronicus Paläologus aus der Gefangenschaft des bulgarischen Königs Stratimir zu befreien, wechselten mit den buntesten Harlekins-, Beduinen-, Matrosen- und andern Zügen, der zahllosen Phantasiemasken nicht zu gedenken, welche sich auf allen Plätzen und in allen Straßen drängten. Mit Confetti, Coriandoli, Caramellen wurden die Zuschauermassen ordentlich überschüttet, und wäre nicht Thal und Feld noch mit Schnee bedeckt, so hätte man sich, was buntes Treiben, Witz und muntere Ausgelassenheit betrifft, in die frühere Zeit der Siebenhügelstadt oder Neapels zurückversetzt denken können. Auch der Hof wohnte den Festen bei, sowie die Militärbehörde zur Freimachung der Plätze und zur Absperrung der an diesen Tagen nicht fahrbaren Straßen Cavallerie und Gendarmerie zur Verfügung gestellt hatte.

Nachrichten aus **Toscana** stellen eine baldige Amnestie daselbst für die nächste Zukunft in Aussicht. Montanelli, Guerrazzi, Pigli und noch einige andere sollen jedoch von derselben ausgeschlossen seyn. Auch heißt es daß Ritter v. Samminiatelli, der für einen Anhänger der Leopoldinischen Gesetze gilt, und als solcher sich großer Beliebtheit im Land erfreut, das Ministerium der kirchlichen Angelegenheiten übernehmen wird. (Oesterr. Ztg.)

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 27 Febr. Die polnischen und russischen Zeitungen, die bei Besprechung inländischer Zustände gegenwärtig fast gar keiner Beschränkung mehr unterliegen, lassen sich aufs freimüthigste über Demoralisation der Beamten vernehmen. Sie nennen es geradezu die wichtigste der vom gegenwärtigen Kaiser ausgegangenen Reformen, die ebenso in Rußland wie in Polen mit der aufrichtigsten Befriedigung aufgenommen worden, daß das Gouvernement endlich gegen die entsetzliche, unter dem milden Fürsten Paskewitsch in Polen leider sogar geduldete Bestechlichkeit der Beamten mit ganzer Energie eingeschritten. Diese Bestechlichkeit hatte unter der vorigen Regierung, trotz der sonst unerbittlichen Strenge des Kaisers Nikolaus, eine solche Ausdehnung erlangt, daß man in keiner Angelegenheit, in welcher die Entscheidung von der Justiz- oder Verwaltungsbehörde abhängig war, zu seinem Recht gelangen konnte, wenn dieß auch noch so unzweifelhaft war, wenn man nicht die Beamten von unten herauf durch Bestechung für seine Sache zu gewinnen wußte. Dem neuen Statthalter Fürsten Gortschakoff gebührt unbestreitbar das Verdienst in dieser Beziehung mit der strengsten Gerechtigkeit zu Werke zu gehen, und ohne Ansehen der Person hohe wie niedere Beamte, die im Ruf der Bestechlichkeit stehen, besonders aus der Abtheilung des Innern, ohne weiteres vom Amt zu entfernen, und ihre Stellen durch unbescholtene Männer zu besetzen, wenn letztere für die Dienstgeschäfte auch minder befähigt sind als die entlassenen. So darf man die Hoffnung hegen daß der Staat nach und nach von dieser Landplage ganz befreit werden wird. Beispielsweise führen wir an daß zum Director der Abtheilung für die Industrie der bisherige Gouverneur von Volhynien, und zum Chef für die Cultusangelegenheiten der in jeder Beziehung ehrenwerthe und gelehrte Solnizki ernannt worden ist. Leider ist die Beamtenreform nicht mit dem Mittel begonnen worden das zur Erreichung des Zwecks unabweislich ist, d. h. mit Gewährung einer auskömmlichen Besoldung der Beamten. Wie soll ein in bedeutendem Ansehen stehender Bureaubeamter mit Familie von einem Gehalt von 2400 bis 3000 polnischen Gulden, d. h. mit 400 bis 500 Thalern, in dem theuren Polen, wo die Cerealien zwar billig, die Producte der Industrie aber doppelt so theuer sind als bei uns, leben, wenn er nicht nebenbei 10,000 polnische Gulden einnimmt, die ihn in den Stand setzen sich Equipage und einen guten Weinkeller zu halten! Ein gleiches Verhältniß findet in den Besoldungen der höhern Beamten statt, so daß die Corruption gewiß nicht früher völlig aufhören wird als bis man die Beamten auskömmlich besoldet hat. — Die Erleichterungen im Paßwesen, namentlich die Aufhebung der so drückenden Paßsteuer, ist für das Königreich Polen eine große Wohlthat, die auch für Krakau insofern vortheilhaft seyn wird, als die frühern Verbindungen dieser Stadt mit den benachbarten Kreisen des Königreichs dadurch wiederhergestellt werden. Auch in den katholisch-kirchlichen Angelegenheiten sind durch die Ernennung der drei polnischen Bischöfe bedeutende Verbesserungen eingetreten, und andere Reformen zu Gunsten der Gewissensfreiheit stehen noch in Aussicht. — Die erwartete Herabsetzung der Zölle auf Auslandswaaren hemmt für den Augenblick in Polen die Einfuhr in auffallendem Maße; ja selbst der Schmuggelhandel ruht theilweise, weil gerade für diejenigen Importartikel die wegen des übermäßig hohen Einfuhrzolls am meisten eingeschmuggelt werden, eine so beträchtliche Zollreduction erwartet wird, daß sie von der Schmuggelliste künftig ganz ver-

schwinden werden. So sollen beispielsweise feine Tuchwaaren um 50 bis 60 Proc. des bisherigen Zolls herabgesetzt werden. Dagegen ist der Exporthandel in Polen zur Zeit um so lebhafter, indem ungeheure Massen von Holz und Getreide an der Gränze aufgespeichert liegen, welche die Freiwerdung der Wasserstraßen vom Eis, namentlich der Weichsel und der Warthe, erwarten. — Die Linien für die neuen Eisenbahnen in Polen sind bereits abgesteckt, darunter eine zur Verbindung der Schlesischen Bahn mit der Warschau-Krakauer, ohne das österreichische Gebiet zu berühren.

Serbien.

☐ **Belgrad,** 24 Febr. Se. Durchl. der regierende Fürst Alexander Karageorgewitsch hat eine Reise nach dem Innern Serbiens bis Kragujewatz angetreten, und man will diesen Ausflug mit der bevorstehenden Ankunft des neuen Gouverneurs, der bereits laut eingegangener Nachrichten Konstantinopel verlassen hat, in Verbindung bringen. Der bisherige, Aziz Pascha, hat gestern nach Pesth telegraphirt, man solle ihm so bald als möglich ein Extra-Dampfboot hierherschicken, mittelst dessen er sich, seinen Harem, Dienerschaft und Effecten nach seinem neuen Bestimmungsort Varna schaffen könne. — Das französische Dampfschiff „Lyonnais," welches nun bereits seit ungefähr 8 Monaten unthätig hier liegt, gedenkt jetzt endlich am 1 März (wenn es nämlich der Wasserstand, der für diese Jahreszeit sehr niedrig ist, erlaubt über die Stromschnellen des eisernen Thors zu kommen) Belgrad zu verlassen, um doch einmal die zum Umguß bestimmten, seine Ladung bildenden 156 Stück alte Kanonen nach ihrem Bestimmungsort Konstantinopel abzuliefern. Wieviel mögen die Erfahrungen die dieses Schiff in der Donau gemacht hat, gekostet haben? — Sämmtliche in unserer Gegend, besonders in Semlin, befindlichen Dampfschiffe der k. k. privilegirten Gesellschaft haben ihren Winterstand in dem nächst Pancsova in die Donau mündenden Flüßchen Temes. Am Ausfluß desselben befindet sich eine Barre, wegen — deren bei dem so überaus kleinen Wasserstand die Schiffe ihren Winterhafen nicht verlassen können, da selbst das kleine zwischen hier, Semlin und Pancsova fahrende Localboot diese Sandbank nicht zu überschreiten im Stande ist, und sozusagen trocken sitzt; doch hofft man durch Zufluß der Gebirgswasser bald einen erhöhten Wasserstand.

Montenegro.

D **Von der montenegrinischen Gränze,** 16 Febr. Fürst Danilo hat vor seiner Abreise ein wichtiges Gesetz erlassen, welches die Erbfolge in der Herrschaft über Montenegro feststellt. Diesem zu folge ist zur unmittelbaren Nachfolge berufen der älteste Sohn des Fürsten; in Ermangelung männlicher Descenz hat der Sohn des gegenwärtigen Senats-Vicepräsidenten Mirko Petrovich, Bruder des Fürsten, die Anwartschaft auf den Thron. So lange der Thronerbe das zwanzigste Jahr nicht erreicht hat, fungirt ein Regentschaftsrath aus drei Mitgliedern, die sämmtlich der Familie Petrovich angehören müssen, und unter Vorsitz des jetzigen Vicepräsidenten. Das weibliche Geschlecht ist von der Erbfolge ausgeschlossen, und ebenso jeder welcher Sympathien für die Türkei an den Tag legen sollte. Die Reise des Fürsten nach Paris soll keinen politischen Zweck haben.

Griechenland.

** **Athen,** 22 Febr. Der Senat Griechenlands hat seine Boussole verloren, denn der berüchtigten Sitzung der Interpellation des Ministers Rangabé ist eine zweite gefolgt, welche ihres Gleichen in den parlamentarischen Annalen der Constitutionen wohl schwerlich haben dürfte. Es betraf die Wahl eines Cassierers für den Senat. Dieß rief eine so stürmische Debatte hervor, daß mehrere der Senatoren sich auf eine so herabwürdigende Weise zu schimpfen anfiengen, welche den Präsidenten die Pflicht auferlegte die Sitzung, ohne deren Ziel zu erreichen, aufzulösen. — Se. Maj. der König hat vorgestern eine königl. Ordonnanz unterzeichnet, welche den Minister des Innern ermächtigt durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Schritte zu thun, um von der französischen Regierung einen höhern Techniker zu erhalten, dem die Leitung der Straßen- und Brückenbauten, der Eisenbahn von Athen nach Piräeus, der Steuerkatastervermessungen u. d. m. übertragen werden soll. Der französische Gesandte Hr. v. Mercier hat sich dahin geäußert daß er die Zuversicht habe seine Regierung werde den Wunsch der griechischen Regierung erfüllen. — Die größte Ruhe herrscht im ganzen Lande. Die Occupation verläßt in den nächsten Tagen das Land. Von ihr kann man sagen: warum sie eigentlich gekommen, das weiß factisch nur sie; wem dieselbe aber geschadet, das weiß jeder der Griechenland kennt.

Türkei.

ß **Konstantinopel,** 18 Febr. Trotz der wiederholten Versicherungen des halbofficiellen Journal de Constantinople, daß an dem Zustandekommen der hiesigen Bank nicht zu zweifeln sey, und ungeachtet eines in dessen letzter Nummer enthaltenen „Communiqué," demzufolge die durch Hrn. Wilkie repräsentirte englische Compagnie das Programm der Pforte zur Bildung einer Bank mit einem Fonds von 10 bis 12 Millionen Pf. St. vollständig acceptirt habe, gibt es hier doch noch immer Zweifler. Indeß — auf die eine oder die andere Art wird man endlich doch dazu kommen müssen. — Zwei englische Linienschiffe „Majestic und „Cressy" sind bereits vor einigen Tagen von hier nach dem Piräeus abgegangen, um von dort das 91ste Infanterieregiment nach England überzuführen. Admiral Lyons selber soll nächste Woche von hier abreisen. — In Persien scheint die Verwirrung immer größer zu werden, und Rußland beutet dieß so viel als möglich zu seinen Zwecken aus. Der interimistische dortige russische Geschäftsträger, Hr. Lagowsky, erklärte dem Schah in einer geheimen Unterredung: er müsse, um gegen die Complotte seiner Feinde Schutz zu finden, unbedingt die Rathschläge Rußlands befolgen; wo nicht, so werde der Czar, getreu seinem Versprechen Persien zu schützen, statt des Schahs den Prinzen Behmé Mirza auf den Thron setzen. Dieser Prinz, ein Oheim des jetzigen Schah, flüchtete sich vor einigen Jahren wegen Verfolgungen nach Rußland, und wurde dort seither mit vieler Auszeichnung behandelt. Diese Erklärung soll auf den Schah einen großen Eindruck gemacht haben. In Folge der von der persischen Regierung dem Generalgouverneur von Mazenderan ertheilten Befehle allen Anforderungen der russischen Behörden Folge zu leisten, ließ dieser die zweite aus acht mit Munition und Truppen beladenen Schiffen bestehende russische Expedition zu Meschehediser im Hafen von Balfrusch landen und ausschiffen. Die Truppen nahmen den Weg der von Armol nach Teheran, und von dort auf der einen Seite nach Ispahan und Fars, auf der andern nach Hamadan und Schuster führt. Man sagt daß Rußland von Tiflis an die Mündung des Kur bei Salian eine Eisenbahn bauen will. Im Daghestan soll Rußland viel Geld vertheilen, um die dortigen sunnitischen Stämme ruhig zu erhalten. — Am 15 und 16 d. herrschte hier ein sehr heftiger Nordsturm. Schon weiß man von mehreren Unglücksfällen im Schwarzen Meer. Auch hier in Stambul wurden Bäume entwurzelt, und mehrere Minarets stürzten ein. — Mit großer Ueberraschung las ich in Nr. 347 v. J. Ihres Blattes eine Correspondenz von hier, in der ich Ihnen berichtet hätte wie die Entschließungen des k. bayerischen Oberconsistoriums zur Wiederherstellung der Kirchenzucht auch hier in weiteren Kreisen Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen.... (Der Artikel war von einem andern Correspondenten, der zufällig dasselbe Zeichen bekam.)

Pera, 20 Febr. In Tscherkessien haben die Rüstungen Rußlands längst schon die Aufmerksamkeit der einzelnen Führer auf sich gezogen, und es fand in Folge dessen eine große Zusammenkunft aller bisher untereinander feindlich gesinnten Stammeshäupter statt, in welcher man sich dahin vereinte jede Privatfeindschaft aufzuheben, und gemeinsam dem gemeinsamen Feind entgegenzutreten. Um nun Einheit in ihre Bestrebungen sowohl als in ihre Operationen zu bringen, beschlossen die Häuptlinge auch einen Anführer zu wählen, der aber kein Tscherkesse seyn soll, damit keine Stammeifersucht der Einheit schade. Die beiden mächtigsten Führer, Sefer Pascha und Naib Emin Pascha, beugten sich zuerst diesem Beschluß, und die anderen Häuptlinge folgten ihrem Beispiel. Die Wahl des Oberhaupts fiel nun auf Mehemed Bey, einen Mohammedaner gewordenen Ungar, dessen christlicher Name Bangya war; derselbe war während des Kriegs Chef des Stabs von Sefer Pascha und später Oberst im osmanischen Generalstab. Nachdem Mehemed Bey die angebotene Würde angenommen, wurde ihm durch Vermittlung eines hiesigen Bankiers ein unbegränzter Credit in London eröffnet, wohin er auch einen ehemaligen Cameraden, der als ungarischer Flüchtling ebenfalls in türkischen Diensten steht, schickte, welcher mit Benützung des erwähnten Credits große Vorräthe von Waffen und Munition aufkaufte. Diese Sendung kam nun auf einer englischen Brig vergangene Woche hier an, und letztere legte sich in Kum Kapu vor Anker. Oberst Mehemed Bey miethete hierauf eine andere Brig, sowie ein Dampfschiff um dieselbe zu schleppen, und sollte Samstag abreisen. In der Zwischenzeit erfuhr Graf Theophil Lapinsky, ein polnischer Flüchtling, etwas von der Sache, und vereinigte sich mit dem erwähnten Obersten Mehemed Bey, um die Unternehmung durch eine hier zusammengeworbene polnische Legion zu verstärken. An herrenlosen Polen ist in Folge der Auflösung der polnischen Legion hier kein Mangel, wenn auch ein Theil derselben in die neu errichteten türkischen Polenregimenter eingetreten ist, andere abgereist sind und dergleichen. Kurz, die beiden Herren brachten 440 Mann zusammen, welche, vertheilt in den verschiedenen Orten am Bosporus die Einschiffung erwarteten. Mehemed Bey begab sich nun zum englischen Consul, um die Schiffspapiere für zwei ins schwarze Meer abzegelnde englische Schiffe visiren und ordnen zu lassen. Der Consul, der vielleicht wohl etwas wissen mochte, forderte die Herren auf ihm die Wahrheit zu sagen, denn der Begriff „schwarzes Meer" sey denn doch zu vag, und wenn er ihnen Schutz verschaffen solle, müsse er wissen woran er sich zu halten habe. Nach einigem Zögern theilten ihm die beiden Unternehmer die ganze Sache mit, und erhielten ihre in bester Form Rechtens ausgefertigten Papiere visirt für die tscherkessische Küste mit der Bestimmung nach Tuabs. Montag den 16 d. M. segelte in Folge dessen ein Dampfschiff, welches eine Brig remorquirte, beide unter englischer Flagge durch den Bosporus, nahm, bald an der europäischen, bald an der asiatischen Küste haltend, nach und nach 400 soldatenähnliche Gestalten an Bord, und fuhr, als nach namentlicher Verlesung der eingeschifften Mannschaft die Zahl voll gefunden worden war, ins Schwarze Meer hinaus. Oberst Mehemed Bey hielt eine feurige Rede, und unter vielfachen Hurrahs und mit Absingung der pol-

nischen Nationalhymne segelte die abenteuerliche Expedition weiter. So dient denn die Neutralität des Schwarzen Meers zum erstenmal dazu dem alten Feind Rußlands Mannschaft, Munition und Waffen zuzuführen. Oberst Mehemed Bey hat außerdem noch eine Feldpresse zum Drucken von Proclamationen, sowie alles Material, Prägestöcke ꝛc. zum Schlagen von Geld und Medaillen bei sich. Der russische Gesandte Hr. v. Butenieff erfuhr die Sache zu spät, und hat nur den russischen Stationsdampfer „Pruth" nachschicken können, um die Expedition zu beobachten. (Triest. Ztg.)

△ **Volo,** 9 Febr. Endlich kann ich Ihnen die erfreuliche Nachricht mittheilen daß unsere Provinz, Dank dem Eifer und der Energie unseres Gouverneurs Hussein Pascha, gänzlich von den Räubern gereinigt worden ist. Den Zwecken des Gouverneurs dienen vortrefflich die walachischen Hirten auf dem Lande, welche fast täglich Köpfe jener Unglückseligen gleichsam im Triumph hieher bringen. Nun kann jedermann frei durch das Land reisen, und ohne Gefahr Geld und Waaren mitnehmen.

China.

Unsere chinesische Post, Hongkong 15 Nov., haben wir erhalten; unsere ostindische ist ausgeblieben. Die geringe Neigung zur Versöhnlichkeit von Seiten der Chinesen hat sich durch Offensivoperationen erwiesen, während die Engländer einige Zeit unthätig blieben. Die Operationen haben freilich letzteren nicht viel geschadet, zeigten aber eine Zunahme an Kühnheit, und somit auch an Hartnäckigkeit bei den Chinesen, während kein Zeichen der Nachgiebigkeit sich von ihrer Seite kund gibt. „Ein Einhalten," sagt China Mail, „würde nicht allein unsere eigenen Interessen im Süden, sondern auch diejenigen aller Länder welche mit China Handel treiben, jetzt gefährden." Verstärkungen scheinen für die Engländer durchaus nothwendig, wenn sie weiteres ausrichten wollen; ihre Streitkräfte mögen für die Behauptung ihrer Stellung genügen, sind aber für den ursprünglichen Zweck unzureichend. Die zunehmende Kühnheit der Chinesen war hauptsächlich durch folgendes Ereigniß erwiesen. Am Neujahrstag versuchten dieselben einen Angriff auf das Teatotam-Fort, nachdem sie 61 Geschütze auf der Honamseite des Flusses und 4 auf der andern Seite aufgestellt hatten. Diese wurden bald zum Schweigen gebracht; indeß das Fort gerieth dabei in einige Gefahr, weil die Chinesen Raketen hineinwarfen, und dadurch Magazine anzuzünden drohten, die durchaus nicht bombenfest sind. Um 3 Jan. wagten die Chinesen eine kühnere Unternehmung. Eine große, schwer bewaffnete Dschonkenflotte stellte sich zwischen Teatotam-Fort und der Barriere auf, und ließ sich mit „Hornet" und „Comus" in einen Kampf ein. Als sich Admiral Seymour an Bord der „Coromandel" und mit allen benutzbaren Booten unter dem Befehl von Commander Rowland auf den Platz des Treffens begab, wurden er und zugleich das Teatotam-Fort von einer zweiten Abtheilung Dschonken angegriffen. Als „Niger" und „Encounter" zum Schutz der Boote herbei kamen, fuhr ihnen eine dritte Division aus einem Seitenarm des Flusses entgegen. Diese wurde bald zerstreut; allein Encounter fuhr auf, und konnte deßhalb den Booten nicht zu Hülfe kommen. Die Chinesen, welche sich nach der China Mail nicht übel geschlagen hatten, setzten einige Zeit den Kampf fort, zogen sich alsdann, obgleich sie schwere Verluste erlitten haben müssen, in bester Ordnung zurück, und ankerten in einem seichten Seitenarm des Flusses, wohin ihnen die englischen Fahrzeuge nicht folgen konnten. Die Zahl ihrer Dschonken wird auf 300 bis 400 angegeben. Die Engländer verloren in diesem Kampf 8 Mann. Sie müssen bis zur Ankunft von Kanonenbooten ihre Operationen gegen die Dschonkenflotte aufschieben. Letztere ist für kleinere Fahrzeuge nicht ungefährlich. Der Postdampfer „Fei-Ma," der zwischen Hongkong und Canton fährt, wurde von 53 derselben angegriffen, und ist ihnen nach starker Beschädigung nur mit genauer Noth entkommen. Ein anderer Dampfer, „Thistle," ist in die Gewalt der Chinesen gefallen, indem Soldaten derselben mit versteckten Waffen, als Passagiere von dem Fahrzeug aufgenommen, die Mannschaft während der Fahrt überfielen. Dieser Unglücksfall ist ebenso wie die Brandstiftung in den Factoreien, wo das Feuer plötzlich an allen Punkten ausbrach, einem Mangel an Vorsicht von Seiten der Engländer zuzuschreiben; der Capitän hatte zwar das Gepäck der chinesischen Passagiere, nicht aber deren Personen untersuchen lassen. Der englische Admiral hielt sich während dem im allgemeinen unthätig; China Mail bringt jedoch als Nachschrift: durch die Fei-Ma sey die Nachricht überbracht daß er eine Truppenabtheilung gelandet und die Vorstädte angezündet hat, von denen etwa 2000 bis 3000 Häuser zerstört seyen. Die Rebellenflotte in Whampoa habe sich der kaiserlichen (nach Anbietung einer Amnestie) angeschlossen. — Die telegraphisch gemeldete Bewaffnung der Engländer und überhaupt der Europäer in Hongkong (deren Einschreibung als Special Constables wegen der Besorgniß einer ähnlichen Brandstiftung der Chinesen wie in den Canton-Factoreien) war unrichtig. Allerdings ist die Sache angeregt worden, allein Sir John Bowring und der Colonialrath haben (nach der China Mail vom 8 Jan.) eine Verstärkung der gewöhnlichen Polizeimannschaft für ausreichend gehalten — eine Maßregel womit China Mail sehr unzufrieden ist. Uebrigens sind einige weitere Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ein Kanonenboot (Eaglet) ist ausgerüstet; des Nachts machen Polizeiboote im Hafen stets die Runde, und müssen alle chinesischen Fahrzeuge abgesondert von den übrigen Schiffen ankern; 40 Mann von den französischen Schiffen werden ebenso wie eine Abtheilung Amerikaner jede Nacht gelandet; sollte eine Feuersbrunst ausbrechen, so wird der Admiral Guerin eine größere Mannschaft ans Land senden; die von der Bocca angelangte „Calcutta" endlich hat Stellung vor der Stadt genommen.

Das Frachtschiff „Northfleeth" ist mit 12,000 Tonnen Kriegsmaterial nach Hongkong ausgelaufen.

Handels- und Börsennachrichten.

⁖ **Aus Niederbayern,** 27 Febr. Endlich wird unsere Ungeduld in Betreff der Ostbahn, die sich im abgelaufenen Carneval in mancher Fastnachts-Satire Luft machte, durch die That befriedigt. Am Aschermittwoch (absit omen) wurde mit den Erdarbeiten des XIII Arbeitsloses (Landshut-Altdorf) der Bahnbau in Niederbayern wirklich begonnen. — Mitte dieses Monats wagte ein Tiroler Schiffer mit einer sogenannten Plätte, die 570 Ctr. trug, mitten durch das feststehende Eis, durch das nur eine enge Gasse gehauen wurde, von Schärding nach Passau zu fahren, und kam wohlbehalten dort an. Wer die jederzeit gefährliche Innströmung bei Vormbach und die wildschöne Innthalschlucht bei Neuburg kennt, wird diese Kühnheit zu würdigen wissen.

Neueste Posten.

: **München,** 3 März. Se. Maj. der König hat dem königl. württembergischen Kammerherrn und Regierungsdirector zu Ulm, Frhrn. Schott von Schottenstein, das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen. — Das Comité für Restaurirung unserer Domkirche hat unter anderm beschlossen daß gegen Ostern die Plane der Restaurirungsarbeiten zur öffentlichen Ansicht ausgestellt werden sollen. Die bereits begonnene Polemik über die projectirte Restauration dürfte mithin noch als verfrüht erscheinen, und die Ausstellung der Plane abzuwarten seyn. — Bei der gestrigen Visitation der conscriptionspflichtigen Jünglinge der Altersclasse 1835 aus der Stadt München hat sich bezüglich der Militärtauglichkeit derselben ein sehr günstiges Resultat ergeben, denn um 219 Mann zu stellen hatte man nur nothwendig bis zur Loosnummer 285 zu schreiten; die Zahl der Untauglichen war mithin eine ziemlich geringe. Wie außerordentlich günstig erscheint dieses Resultat gegen jenes verschiedener sächsischer Städte, worüber uns die Allg. Ztg. jüngsthin nähere Mittheilung brachte! München hat eben keine Fabrikbevölkerung, und, wie Bayern überhaupt, wenig ganz trostlose Armuth.

Verantwortl. Redacteure: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. E. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Meine Wanderung durchs Leben. Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, von Dr. Eilers. — Wichtige Consularconferenz mit Mahmud Pascha in Smyrna am 11 Februar. — Italien. (Neapel: Die gegenwärtigen Zustände.) — Türkei. (Konstantinopel: Die Schwierigkeiten bei Regeneration des türkischen Staats.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Neue Gesetzentwürfe.) — Kassel. (Die Hanssammlungen für das Wormser Luther-Denkmal nicht genehmigt.) — Magdeburg. (Begnadigung.) — Berlin. (Hr. v. Bülows Mission. A. v. Humboldt.) — Wien. (Die Rückkehr der Majestäten. Die Generalversammlung der Creditanstalt.) — Mailand. (Abreise der Majestäten.) — Bern. (Die Großrathswahlen in Waadt. Sieg der Opposition in Genf.) — Madrid. (Die Ministerkrisis desavouirt.) — London. (Lord Elgin angeblich nach China bestimmt. Unterhaussitzung vom 3 März. Parlamentsauflösung in Aussicht.) — Paris. (Inhalt der Tagespresse.) — Marseille. (Aus der Levante.) — Brüssel. (Kammerdebatten.) — New-York. (Der Clarendon-Vertrag. Die neuesten Senatsbeschlüsse.) — Der Getreidemarkt von Augsburg.

Telegraphische Berichte.

: **Berlin**, 4 März, Mittags 12 Uhr 30 M. (Angekommen in Augsburg Abends 5 Uhr 45 M.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erfolgte die Abstimmung über das Ehescheidungsgesetz im ganzen. Dasselbe wurde mit 173 gegen 134 Stimmen verworfen. Ausgenommen die Katholiken, waren die Fractionen bei der Abstimmung vollständig getheilt.

: **London**, 4 März, Nachts. (Abgegangen von Berlin Vormittags 9 Uhr 37 M.; angekommen in Augsburg um 11 Uhr 10 M.) In der chinesischen Debatte wurde um $2\frac{1}{2}$ Uhr Morgens abgestimmt. Die Regierung wurde mit 263 gegen 247 Stimmen geschlagen. Viele Gesandte waren fast die ganze Nacht anwesend. Große Aufregung. Ungeheurer Beifall der Opposition.

* **Frankfurt a. M.**, 4 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{1}{8}$; 5proc. Met. $81\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{3}{4}$; Bankactien 1193; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{3}{4}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $148\frac{1}{2}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. 102. Wechselcurse: Paris $93\frac{3}{8}$; London $118\frac{1}{8}$; Wien 115.

. **Wien**, 4 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $85\frac{15}{16}$; 5proc. Metall. $83\frac{11}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $144\frac{3}{4}$; von 1854 $109\frac{1}{4}$; Bankactien 1036; österr. Credit-Mobilier-Actien $291\frac{1}{4}$. Wechselcurse: Augsburg uso $103\frac{7}{8}$ P.; London $10.7\frac{1}{2}$ P.

* **London**, 3 März. 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

Meine Wanderung durchs Leben.

Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, von Dr. Eilers, königl. preußischem Regierungsrath a. D., erster Theil. Leipzig, 1856.

:: Unter der reichen Litteratur von Memoiren in denen dem jüngern Geschlecht die Geschichte der unmittelbar vorangegangenen Zeit zur Erkenntniß gebracht wird, gibt es viele welche uns in die Cabinette der Fürsten oder in die Feldlager der kämpfenden Heere einführen, und dagegen verhältnißmäßig nur wenige welche die innere Umbildung der Nation in den mittlern Kreisen und Schichten, auf denen ihre Kraft und ihr Wohl doch zuletzt vornehmlich beruht, anschaulich wiederspiegeln. Jene Litteratur, wie wir noch jüngst an Weigle's Werk erfahren, scheint die populärere; denn es ist auch in dem friedseligen Geschlecht dieser Tage noch etwas von dem epischen Hang, der, wie in den Tagen Homers, es liebt einem Lied vom „Ruhm der Männer“ zu lauschen. Und doch ist Krieg und Kriegsgeschrei, so anziehend es ist demselben von weitem zuzuhören, wenn man dabei Fried' und Friedenszeiten segnen kann, für die meisten nur ein dumpfer Lärm, und man blättert in jenen Kriegsgeschichten nur wie in einem angenehmen Bilderbuch; aber einen tiefern Gewinn vermag die Gegenwart aus der Geschichte ihrer Väter zu ziehen, wenn sie von der wallenden Oberfläche der Geschichte hinabsteigt zu den tiefern Quellen, aus denen, leise und wenig bemerkt, bald gestört, bald gefördert durch die Stürme in den obern Regionen, der einzelnen Menschenseele ihre Leiden und Freuden strömen, und in Staat und Kirche, in Haus und Hof, in Denkart und Sitte ein neues Leben in langsamem Fortschritt sich gestaltet. Die Geschichtschreibung ist in diesen Tagen bemüht eine immer breitere Grundlage zu gewinnen, sie verschmäht es nicht mehr selbst in Küche und Keller der Städte und Generationen auf denen der Aschenstaub vergangener Jahrhunderte ruht hinabzusteigen, um ein Bild zu gewinnen von ihrem wirklichen Leben, welches man zuvor vor lauter Haupt- und Staatsactionen nicht sehen mochte; es ist billig und nützlich in ähnlicher Weise uns die jüngste Vergangenheit aufzufrischen, denn nur so erkennen wir sie wie sie wirklich war. Was unsere Väter gelitten, hören wir aus jeder Weltgeschichte; aber wie sie es erduldeten, womit sie sich entschädigten für das äußere Glück das ein übermüthiger Eroberer ihnen zertrat, das die Trümmer einer verwitterten Staatsordnung ihnen verkümmerten und verengten, mit welchen geistigen Mitteln sie sich vorbereiteten auf eine bessere Zeit, und wie diese bessere Zeit sich zu Tage ringt, allen Hemmnissen und Verzögerungen zum Trotz, das ist den Jüngern zu wissen nöthig, wenn sie die Aufgabe antreten und lösen wollen welche die Vergangenheit der Gegenwart hinterlassen hat.

Es ist alles Dankes werth wenn dann und wann einer jener Kämpfer die Feder ergreift, um uns jene Zeit — die für uns Jüngere schon Vergangenheit und Geschichte geworden ist — als Leben und Gegenwart zu schildern. Das vorliegende Buch, dessen Verfasser, durch die einflußreiche Stellung die er im Eichhorn'schen Ministerium eingenommen, in weitern Kreisen bekannt geworden ist, gibt hiezu einen interessanten Beitrag, und von Herzen empfehlen wir es allen denen zur häuslichen Lectüre welche es vorziehen ihre Menschenkenntniß, Lebenserfahrung und Gesinnung an Bildern aus dem wirklichen Leben zu bereichern und zu stärken, anstatt, wie es wieder Mode werden will, in geschäftigem Müßiggang des Geistes die Bühnenwelt der „neuesten Romane“ zu begaffen. Die Darstellung ist fließend und anziehend. Das Allgemeine tritt überall so in den Vordergrund, daß das Einzelne und Persönliche den Charakter bloßer Geschichten und Anekdoten verliert, und uns zu wirklicher Geschichte wird. Wo der Verfasser von seinen persönlichen Angelegenheiten spricht, geschieht es mit dem richtigen Tact, der eben so weit entfernt ist von Selbstüberhebung wie von jener widerwärtigen Prüderie die nur unter Bücklingen vor dem Publicum redet, wie vor einem vornehmen Herrn von unbestimmt hohem Rang, und nicht bedenkt daß „das Publicum“ am Ende doch niemand anderes ist als derselbe Freund und Landsmann den wir allabendlich beim Glas Bier oder am Theetisch zu sprechen und nach seinem Befinden zu fragen pflegen.

„Was ich selbst geleistet,“ beginnt der Verfasser, „geht über mittelmäßiges nicht hinaus. Was ich aber auf meinem nicht gewöhnlichen Lebensweg von den großen Bewegungen und Entwicklungen des geistigen Lebens der deutschen Nation auf den Gebieten der Wissenschaft, der Schule, der Kirche und des Staats theils zuschauend, theils mithandelnd genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte, das scheint mir einer Beschreibung nicht unwerth.“

Von diesem Gedanken geleitet, zeichnet uns der Verfasser — den ein für seinen Zweck, einen Beitrag zur innern Geschichte der Nation im neunzehnten Jahrhundert zu geben, besonders förderliches Schicksal durch alle Schichten des Volks hindurchgeführt hat — zuerst sehr anziehend das bäuerliche Leben in seinem oldenburgischen Geburtsland, ein Bild altgermanischer Volksfreiheit und eines Unabhängigkeitssinnes der uns jetzt doppelt anzieht, wo jene altgermanische Freiheit fast bis auf den letzten Rest hingeschwunden ist, und wo es mit der neuen noch nicht recht vorwärts will. Er zeichnet uns das Leben auf den Bauerhöfen, ihre patriarchalische Wirthschaft ohne Geld, die Zusammenkünfte der Männer um den Feuerherd, wo dann der Schulmeister, Bier trinkend aus der zinnernen Kanne, haarsträubende Geschichten erzählt aus der jüngsten Vergangenheit, von den Gräuelscenen der französischen Revolution, oder vom oldenburgischen Wunderhorn berichtet, oder von dem Schreiber Brandt und dem Dr. Struensee, welche ihre Seelen dem Teufel verschrieben haben und Grafen geworden sind. In dieser Weise führt er uns von Bild zu Bild, zeichnet mit kräftiger Hand, ein Schüler Schlossers — der mit Liebe und Wahrheit geschildert wird — als Historiker, nicht als Parteimann, bedeutende Charaktere, und bringt in ihnen die bewegenden Ideen und Gegensätze der Zeit, die Thaten und Leiden der Männer und der Frauen denen jene übeln Tage besonders reiche Gelegenheit gaben ihre eigenthümlichen Tugenden zu entfalten, zu klarer Anschauung. Eine kurze Inhaltsangabe, der wir einzelne Charakteristiken folgen lassen wollen, werden hinreichen den Geist und Sinn des bedeutenden Buchs, dessen Fortsetzung man mit Spannung entgegensehen darf, anzudeuten, und das Publicum für dasselbe zu interessiren.

Es umfaßt dieser erste Band, neben der schon erwähnten Schilderung des bäuerlichen Lebens am Jahdebusen und im Jeverlande, eine Schilderung des kolossalen Schmuggelhandels der unter der neutralen Knyphauser Flagge zur Zeit der holländischen Occupation an den Küsten der Nordsee getrieben ward, den Anwohnern die Taschen füllte und die Sitten verdarb, Scenen vom Gymnasium zu Jever, an dem Schlosser damals wirksam war; die Universitäten Heidelberg und Göttingen in den Jahren 1810 bis 1813, und die Charakteristik der bedeutenden Männer zu deren Füßen eine strebsame Jugend saß — der Professoren J. H. Voß und seines Gegenbildes Creuzer, Paulus, Daub, Schwarz, Neander, dessen Bild mit besonderer Liebe gezeichnet ist, Jakob Friedrich Fries; dann die Göttinger Heeren und Planck, Tychsen, Blumenbach; Görres im Jahr 1811, wo er noch ungebrochen in Streben und Hoffen

war, und hinwiederum 1819, wo ihn getäuschte Hoffnungen friedlos und verbittert gemacht hatten, eine warme und, wie uns scheint, gerechte und wahre Schilderung des kirchlichen Lebens und Strebens in Deutschland am Ende des vorigen und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, welcher, gleichsam als Commentar, die tragische Geschichte eines reichbegabten Jünglings folgt, der in dem tiefen Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen, welcher eben damals sich zu öffnen begann, untergieng. Die tragische Episode dient indeß zugleich zum Beweis wie in jenen Tagen in der That jede Kraft an Erringung der Wahrheit gesetzt ward, aber zum Beweis mit wie ganz anderm Ernst die Jugend jener Tage sich um eine Philosophie des Lebens mühte, welche die Jugend unserer Zeit mit einigen nachgebeteten Parteischlagwörtern sich zu ersetzen meint. Ein längerer Aufenthalt in Frankfurt gibt Gelegenheit die durch den Krieg hervorgebrachte Aufregung in der Handelswelt zu zeichnen, den patriotischen Opfern der Frankfurter ein ehrenvolles Denkmal zu setzen, welchem sich wiederum ein reicher Kranz von hervorragenden Männer- und Frauencharakteren anreiht. Die letztern sind dem Verfasser besonders gelungen, und wir zweifeln nicht daß ihre Bilder nicht bloß an Ort und Stelle, sondern jedem Leser anziehend seyn werden. Unter den Männern ragen, neben dem gemüthlichen Stifter des Städel'schen Instituts, besonders hervor: der Verfasser des bekannten Bibelwerks, der Schöff Johann Friedrich v. Meyer, der berühmte Bürgermeister von Bremen, Smidt, der Director Matthiä, der Pfarrer Stein, und der Minister Frhr. vom Stein. In anschaulichster Weise wird die Physiognomie der Stadt Frankfurt in den Tagen nach der Schlacht bei Leipzig und während der Schlacht bei Hanau gezeichnet, ein schauervolles Bild des Lagers der Franzosen vor Frankfurt aufgerollt. Von Frankfurt nach Bremen berufen, zeichnet der Verfasser die dortige Kaufmannschaft und geselligen Zustände gegenüber denen von Frankfurt, und seine Stellung an der dortigen neu errichteten Hauptschule liefert ihm die Mittel näher auf die Pädagogik jener Zeit einzugehen, in welcher die durch Pestalozzi angeregte pädagogische Begeisterung eben in ihrer Blüthe stand. Dabei wird einer nun beinahe verschollenen Schrift von E. M. Arndt gedacht: „Fragmente über Menschenbildung, Altona, 1805," deren gesunde Grundsätze wir uns auch nach den Experimenten von fünfzig Jahren, auch nach der sechzehnten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wohl noch einmal und dreimal sagen lassen dürfen. Sie sind zusammengefaßt in Pindars Wort: „Angeborene Kraft bricht mächtig durch; wer Gelerntes nur hat, ist ein schwächlicher Mann, schwankt unstät und wechselnd, und tritt nie mit sicherm Fuß, und von tausend Tugenden nippt er mit unvollendetem Gemüthe."

(Beschluß folgt.)

Wichtige Consularconferenz mit Mahmud Pascha in Smyrna am 11 Februar.

* **Smyrna,** 14 Febr. Sämmtliche Consuln und Generalconsuln der hier consularisch vertretenen Mächte Europa's hatten am 11 Febr. Nachmittags eine Conferenz bei dem Gouverneur Mahmud Pascha, um ihre Zustimmung zu der Erhebung der Grund- resp. Katastralsteuern bei den ihnen untergebenen hier ansässigen Unterthanen ihrer resp. Regierungen und deren Schutzbefohlenen zu geben, und sich mit der zu diesem Behuf eingesetzten, aus Unterthanen der hohen Pforte und Europäern unter dem Präsidium eines Türken stehenden Commission über den Modus der Erhebung und der Execution im Falle einer Verweigerung oder nicht pünktlichen Einzahlung zu berathen und zu verständigen. Daß die Europäer welche hier leben, der türkischen Regierung Abgaben von ihrem Grundbesitz zahlen sollen, wurde im Princip allgemein mit Vergnügen statuirt, aber daß man sich zu Zwangsmaßregeln verstehen könne, bevor nicht auch die türkische Regierung ihrerseits für diese Abgaben den nothwendigen Schutz des Eigenthums und einen geordneten administrativen, den Eigenthümer wie Capitalisten, der auf Grundbesitz leiht, gewährleistet habe, dazu wollte sich der größte Theil der Versammelten nicht verstehen, und gab dieß Veranlassung zu den lebhaftesten Debatten über diesen Gegenstand. Kauft jetzt ein Europäer einen Grundbesitz, so ist es bekannt daß er seine Frau, eine weibliche Anverwandte oder irgendeinen Türken, gegen den er sich durch Privatcontract sichern muß, als Besitzer dem türkischen mit dieser Angelegenheit betrauten Amt als Eigenthümer, resp. Käufer vorführen muß. Welche Schwierigkeiten daraus bei Todesfällen hervorgehen können, bedarf keiner Erwähnung. Der weibliche Käufer, welchem die hohe Pforte in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse die Stellung einer Unterthanin anweist, wird nun nicht mit dem Namen ihres Gatten, den sie neben ihrem Taufnamen in der europäischen Gesellschaft, mit noch besonderer Angabe des Vor- und Zunamens ihres Vaters und genauer Bezeichnung der sämmtlichen Geburtstage, zur Vermeidung jeder möglichen Verwechslung in das Katasterbuch eingetragen, sondern einfach nur mit einem ihrer christlichen Vornamen mit Beifügung des Taufnamens ihres Vaters eingeschrieben; z. B.: „Es kaufte heute von Antonien des Philipps Maria des Friedrichs folgende Besitzung." Wie leicht ein Zusammentreffen von ähnlichen Namen hier möglich ist, begreift man. Ferner, der Käufer wünscht ein Capital auf seinen Grundbesitz aufzunehmen, und will dasselbe dagegen verschreiben, so hat er nicht bloß die Zinsen zu tragen von diesem Capital, sondern die Türken benützen diese Gelegenheit Geld zu ziehen; denn sie sagen: nach unserm Koran ist es verboten mit Geld Zinsen zu nehmen (und doch macht die Regierung fortwährend Anleihen gegen Zinsen in Europa!), und können wir daher auf hypothekarische Sicherungen dieser Capitalien nicht eingehen, außer wenn das Gut ganz dem Capitalisten überschrieben wird, als habe derselbe es gekauft; dazu bedarf es aber auch wieder daß die Gattin ꝛc. des Europäers oder sonstigen nicht muselmanischen Unterthans der hohen Pforte sich einschreiben lasse, und nehmen wir für diese Umschreibungskosten 3 Proc., sage drei Procent! Häufig geschieht es nun daß ein Wechsel des Capitals in kurzen Terminen vorkommt, und es hat daher der in Geldbedrängniß befindliche Besitzer entweder höhere Zinsen zu zahlen, gewöhnlich 12 bis 24 Proc., je nach der Zeit, wenn sich der Darleiher mit Privatverschreibungen seines Capitals begnügt, oder 3 Proc. müssen jedesmal der Regierung bezahlt werden. Ja, es ist schon vorgekommen und wiederholt sich häufig daß der Bedürftige für Anleihen auf sehr kurze Zeit selbst 3 Proc. per Monat zahlen mußte. Wie sehr durch solche Gesetze dem Wucher Vorschub geleistet wird, ist begreiflich. Auf die hypothekarische Sicherheit nun, auf europäische Weise geordnet, wollten die türkischen Herren also gar nicht eingehen, theils weil es sich nicht mit ihrer auf religiöse Verordnungen sich gründenden Gesetzesform einige, theils weil, was sie zwar nicht sagten, was sich aber denken läßt, ein großer Verlust von 3 Proc. entstehen würde, und — die weiteren den Würdenträgern und Administrationsbeamten bei solchen Gelegenheiten gemachten, zur Beschleunigung beitragenden Geschenke wegfallen würden. Ein deutscher Consul soll, sagt man, lebhaft diesen Passus beantragt oder unterstützt haben, der durch den größten Theil der anwesenden Vertreter europäischer Mächte, mit Ausnahme von zweien sagt man, in Gemeinschaft vertreten wurde, wobei hervorgehoben werden muß daß seitens des englischen Viceconsuls Bedova dieses namentlich lebhaft der Fall war. Die Gründe welche diese beiden Herren dazu bestimmt haben, sollen oder mögen wohl rein diejenigen Gefühle des zarten Vertrauens gewesen seyn, welche veranlaßten daß die Großmächte die von der hohen Pforte ihren Unterthanen und den Europäern gegenüber in dem vielbesprochenen Hat-Humajum seligen Andenkens eingeräumten Rechte nicht rechtsverbindlicher machen zu sollen glaubten, alles der Großmuth des Großsultans, d. h. dem guten Willen türkischer Großbeamten überlassend, welche bei genauer Ausführung jener dem edlen großmüthigen Herzen des Sultans entflossenen Gnaden und ertheilten Rechte in ihren eigenen finanziellen Interessen bedroht und in ihrem bevorzugten Standpunkt als Muselmanen beeinträchtigt worden wären.

Man einigte sich dann endlich dahin daß, unabhängig von der Einzahlung für die zwei verflossenen Jahre, von nun an alle sechs Monate bezahlt werden solle, und zwar soll das Jahr nach türkischer Zeitrechnung, am 1/12 März, anfangen. Einen Monat vor Ablauf des Termins wird die Katastralcommission den Herren Consuln ein Namensverzeichniß ihrer im Kataster eingeschriebenen Untergebenen einsenden, mit Angabe des Betrags der zu zahlenden Abgaben; die Herren Consuln benachrichtigen ihre Unterthanen, und um die Erhebungskosten zu ersparen, sollen die Abgabenpflichtigen selbst die Zahlung überbringen. Die Säumigen erhalten nach Ablauf des Termins eine neue Ladung, und findet bei Rückständen nach Verlauf von fünf Tagen ein Arrest auf ihr Mobiliar- und Immobiliarvermögen zu Gunsten dieser Schuld statt. Doch behielten sich die Consuln vor, daß sie nur dann die Ausführung dieser Beschlüsse besorgen würden wenn ihre resp. Gesandten bei der hohen Pforte, denen sie die Discussion mit allen Bedenken berichten würden, sie dazu autorisirten.

Man hofft nun daß in Konstantinopel ein energischer Protest seitens der Gesandtschaften gegen jede Einzahlung statt haben werde; denn die Consequenzen, wenn es nicht geschieht, sind leicht zu fassen. Die Türken können die eingeschriebenen Frauen nicht angreifen, da keine Macht Europa's es zugeben wird daß ein weiblicher Unterthan, obgleich die Türken beliebten ihn als Rajah zu erkennen, ihrer Gerichtsbarkeit dadurch, mit Ausnahme der auf das Recht des Besitzes sich beziehenden, entzogen werde; es gilt also eine feierliche formell und juridisch und politisch seitens der europäischen Regierungen ihnen zugestandene Berechtigung zu erlangen, die Europäer zur Zahlung, wenn auch indirect, executionsmäßig zu verpflichten; denn ist dieses principmäßig ihnen zugestanden, so hängt es dann von ihnen ab die Abgaben auf den Territorialbesitz nach Belieben zu erhöhen. Jetzt sind sie scheinbar, um die Mäuschen in die Falle zu locken, sehr gering, mit 4 per Mille des Schätzungswerthes, angesetzt; aber wer bürgt denn dafür daß dieses so bleibt, und daß nicht bei Geldverlegenheiten auch 4 und 5 Procent jährlich entstehen können? Hier ist Willkür, keine geordnete Verfassung wie bei uns, was die türkische Regierung dann will, muß geschehen, und die europäischen Regierungen haben dann ihre eigenen Unterthanen durch die resp. Consuln zur Schlachtbank führen lassen.

Weiter ist noch zu erwägen daß damit die türkische Regierung die Erwerbung des Grundbesitzes für Europäer erschweren, ja unmöglich machen kann, denn nur um denselben zu haben, legt kein Europäer sein Geld darin an, sondern nur um dasselbe darin bei sicherer Anlage klein zu verzinsen! Jetzt hat man 1½—3 Procent aus dem Grundbesitz möglich gemacht, mehr nicht. Wer wird daher Grundstücke und Häuser kaufen wollen? Das ist es also wo der Knoten zu lösen war. An List übertreffen wir den Orientalen nicht. Schöne Worte, keine That.

In Konstantinopel sollen Vorstellungen wegen der Nichtausführung des Hatthumajums und der immer verzögerten Erlassung der darin behufs Gleichstellung der Christen mit den Muselmanen und Berechtigung zur Erwerbung von Grundbesitz verheißenen Gesetze geschehen seyn; aber es heißt daß die Antwort die gewesen: daß es nicht an der hohen Pforte gelegen diese Zögerungen zu beseitigen; das Haupthinderniß sey daß das Rechtsverhältniß der in der Türkei lebenden Europäer gegen die Türkei verändert werden müsse, nämlich dieselben müßten in allem sich den Gesetzen der Türkei, auch in Beziehung auf polizeiliche und criminelle Strafberechtigung, sowie auch ferner in allen commerciellen Differenzen unterwerfen, und so wie dieses von den europäischen Regierungen ihnen eingeräumt sey, so wäre die Basis zur Verständigung gelegt, und könnten sofort die Modalitäten der im bekannten Ferman besprochenen Vortheile erörtert werden.

Also jetzt wissen wir es, wir sollen uns der türkischen Willkür, der Rechts- und Schutzlosigkeit gegen Großbeamte, von denen viele von der eigenen Regierung fortwährend wegen Ungerechtigkeiten und Erpressungen aller Art von ihrer Stelle zur Bestrafung nach Konstantinopel berufen werden, um, nachdem im officiellen Journal de Constantinople ihre Schuld in brandmarkendsten Farben geschildert wurde, statt bestraft zu werden kraft der erschütternden Drohungen großherrlicher früher erlassener, oft wieder neu aufgebackener Fermane, nachdem sie einige Monate sich in Konstantinopel ausruhten, d. h. Visiten bei den Ministern und einflußreichen Personen in bekannter Weise gemacht hatten, entweder auf einen Monat ins Exil, und dann erst oder auch frischweg in ein mehr eintragendes anderes Gouvernement geschickt zu werden, wo sie ihre Unthaten auf gleiche Weise fortreiben können. Kommt dieses dazu, dann können wir Valet unserer Ehre sagen, denn Weib und Tochter sind, wenn sie einem Pascha gefallen, nicht sicher unter irgend einem Vorwand eines Disciplinarvergehens aus dem sichern Hause des Gatten und Vaters in den Konak des türkischen Befehlshabers zu wandern, woselbst sie bis zur Sättigung der Leidenschaft als verdächtig oder schuldig befunden werden können, wenn sie nicht durch freiwilligen Tod ihre Ehre wahren wollen. Erpressungen aller Art, wie jetzt die Baschschiche (Geschenke), werden dann noch sich beigesellen, und wir werden staunen über die bewundernswerthen Fortschritte der Türkei! Könnte man z. B., um nur eines anzuführen, gegen die welche hier lächeln wollen, nicht einer tugendhaften Frau auf irgend welchen Umwegen Geld in die Hände spielen, z. B. wenn sie bei ihren Haushaltungseinkäufen umwechselt, welches falsch wäre, und sie darauf hin als verdächtig der Verbreitung falschen Geldes festnehmen? Solcher Beispiele könnten wir Hunderte noch geben, um begreifen zu machen daß die Gefahr nicht gering ist wenn hier die Europäer nachgeben, und nicht endlich einmal durchgreifen.

Wir rechnen viel darauf daß die beiden energischen Kaiser Napoleon und Franz Joseph, unterstützt von England und Preußen, welche immer für ehrliche Festhaltung des gegebenen Wortes laut der Verträge waren, sowie unterstützt durch Rußland, hier die Gelegenheit ergreifen die Hochachtung welche die Welt für sie hegt, unendlich zu vermehren.

Versteht man die Zeit nicht, und läßt es gehen wie es im Orient eben geht, so werden und müssen Ereignisse kommen die Umwälzungen hier hervorrufen, welche den Mächten die jetzt Einfluß hier behalten könnten, denselben für immer aus der Hand reißen. Machen die Gewaltigen die Geschichte nicht, so machen sie endlich die Völker; der Zeit läßt sich kein Hemmschuh anlegen, ihr Rad hat schon, die Geschichte lehrt es ja, die Mächtigsten zertrümmert, wenn sie seine Richtung und Kraft nicht begriffen und nicht verstehen wollten.

Italien.

Aus Neapel wird dem Morgenblatt unter anderm geschrieben: Es läßt sich leicht ermessen daß durch die, wenn auch bisher falschen, Gerüchte über die bedrohlichen Zustände Neapels im jetzigen kritischen Augenblick der dießjährigen Saison eine beträchtliche Verminderung der fremden Zugvögel bemerklich ist, die sich sonst mit dem Beginn des Herbstes so zahlreich einzufinden, und auch in den früheren heißesten Monaten viel weniger von Golf und Inseln zu entweichen pflegten, als es heuer geschah. So lebte z. B. diesen Sommer nur eine einzige amerikanische Familie hier, und zwar in Sorrento. . . . . Auf der Riviera di Chiaja, welch ein Wettrennen der Wagen! Oft vier Reihen neben einander, die stolzesten Equipagen, ungestüme Reiter, schöne Damen, eine weltstädtische Scene wie es nicht leicht eine gibt. Aber dieses glänzende und doch so einförmige Corsofahren charakterisirt die Leere des italienischen Gesellschaftslebens. Was ist dieser eleganten Welt, die sich zwischen den immergrünen Wipfeln der Villa reale und der Reihe von Palästen oft bis Mitternacht bewegt, der Vesuv, die Zauberküste gegenüber, Capri, der Purpur des Abends, der Mondspiegel im Meere! Das geringste Ereigniß oder Hinderniß, wie z. B. das Wettreiten von ein paar Reitern die sich mitten auf der breiten Straße aus dem Stegreif ein paar Schranken errichtet haben, und jetzt darüber setzen, hemmt und zerstreut, d. h. beschäftigt den ganzen Corso . . . . Nur zuweilen wagt sich an den Rand dieser Strömung von Wagen und Rossen ein Corricolo mit seiner bunten Menschenpyramide, die sich mit merkwürdigem Glück auf dem bemalten zweiräderigen und einspännigen Karren aufbaut, oder ein einsamer Contadino auf seinem Esellein. Da kommt das Sacrament welches zu einem Sterbenden getragen wird; plötzlich steht alles still, wie gebannt, alles zieht die Hüte, wirft sich nieder, besonders die Frauen, die Priester; auch die Damen in den Equipagen knieen nieder. Viele steigen sogar aus, und knieen auf der Straße im Staube mit ihren Federhüten, ihren Atlaß- und Sammetmantillen. Wollt ihr diese bevorzugte Societät noch etwas näher betrachten? Folgt uns z. B. in die Salons irgend eines Gesandten. Es ist ein kosmopolitischer Kreis, halb diplomatisch, halb aus Hof und Stadt gemischt. Das schwirrt aus und ein. Alle die artigen, zum Theil gar hübschen und holdseligen Frauen sind sehr geputzt, lustige weite Röcke, meist weiß wie kleine Mongolfieren, und mit blauen oder rosenfarbenen Wimpeln (Bandschleifen) bedeckt. So schifft alles mit vollen Segeln dahin, unbeschreiblich tändelnd und kindisch, flach graziös, wie diese leichten Kleiderstoffe selbst, gutartig, harmlos, aber wie Puppen. Keine andere Unterhaltung als von Gewändern, Modisten, auch in Gegenwart der Männer. Das erste und letzte Wort ist eine Anrede über die Toilette: „Ein neuer Anzug! Wie schön sind Sie heute!" Oder zur Abwechslung: „Wie gefallen Sie mir! Wo haben Sie das her?" Und dazu alle Sprachen durcheinander, wie in einer Volière. Seht z. B. jene blaubebänderte Dame, die so glücklich ist über ihr Gewand, über und über voll Schleifen, und wiederholt ruft: „Je suis folle des dentelles!" Es ist eine Schule der Mode . . . Der Ueberfluß an Pracht den die Industrie entfaltet, und noch mehr die Fülle der üppigsten Früchte aller Art, mit denen eine verschwenderische Natur überschüttet, erstreckt sich von den leiblichen Genüssen keineswegs auch auf die Bedürfnisse des Geistes. Da gähnt uns eine weite Leere an. Alles betäubt, tief schlummernd oder erstorben; noch keine Frühlingskeime einer intellectuellen Zukunft, kaum daß wie ein Traum von Kunst und Wissen aus der Vergangenheit, wie eine Fata Morgana, am fernsten Horizont über diesem flimmernden, klingenden Daseyn schwebt. Trommeln und Pfeifen verscheuchen mit barbarischem Lärm die luftigen Gebilde goldener Zeitalter. Das eiserne System der Waffen herrscht mit seiner Mechanik, und die Monotonie des Exercierens erdrückt alles. Mit dergleichen Uebeln vermag den Ausländer auf die Dauer selbst die himmlische Süßigkeit dieser Natur nicht zu versöhnen. Solch innere Oede lastet schwer auf allen Fühlenden und Denkenden. Sie sind wie abgeschnitten von dem Streben der übrigen Welt. Sie finden sich durch einen ungeheuern Contrast mitten unter den Zaubern des glückseligen Campaniens wie in einer Wüste. Nur mit vielen Schwierigkeiten verschafft man sich hier Bücher. Die Mauth und noch mancherlei verschwören sich gegen den Leser. Dazu kommt noch daß man alles kaufen muß was man lesen möchte; denn allerdings haben die fremden Buchhändler jede neue Erscheinung — wer weiß mit welchen Opfern! — und machen eigene Preise dafür. Mit Geld kann man hier wie überall alles haben. So waren z. B. gleich nach der Veröffentlichung zwei Exemplare von Heine's Romancero in Neapel. Einer unserer Bekannten brachte eine ganze Kiste Bücher mit in das Königreich. Bei der Visitation an der Gränze sagte der Mauthbeamte zu ihm: „Das sind lauter verbotene Werke; wir dürfen sie nicht hereinlassen. Aber ich will Ihnen etwas vorschlagen. In Neapel zahlt ein Buch 15 Grani Zoll. Geben Sie uns die Hälfte, so sollen Sie sie alle mitnehmen." — Ein Freund der sich mit Naturwissenschaft befaßt und sich ein neues Werk über den Galvanismus verschrieb, konnte es durchaus nicht von der Censurbehörde, der es vorgelegt werden mußte, zurückerhalten. Nach vielen Sendungen, Mahnungen, Bitten verfügt er sich endlich selbst zur Stelle sein Gesuch vorzutragen. „Wir können Ihnen das gefährliche Buch unmöglich einhändigen," lautete der Bescheid. „Der Inhalt ist strafbar — es handelt vom Calvinismus." — Noch unglaublicher däucht eine andere ebenfalls verbürgte Thatsache. Ein hiesiges großes Geschäftshaus empfing jüngst aus einer französischen Fabrik eine Partie abgepaßter Kleider mit gedruckten Volants von neuestem Dessin. Man hatte einige Blätter des Modejournals beigelegt zur Verständigung über die Façon. Die Kleider zeigten sich über Schultern und Brust ziemlich ausgeschnitten, wie es gerade zufällig die Pariser Mode wollte. Die Mauth nahm Aergerniß daran und weigerte sich die Blätter auszuliefern, erklärend sie gehörten in die Reihe der verbotenen Bilder und unsittlichen Darstellungen. Der

Geschäftsmann konnte sich zuletzt nur dadurch helfen daß ihm die zahllosen Votiven in den hiesigen Kirchen einfielen, und er den „impiegato" (Beamten) auf die ausgehängten tausendfachen Abbildungen aller Theile des menschlichen Körpers in Wachs hinwies. Zu der Contrebande gehört auch die Unterhaltung mit dem Geisterreich im Tischklopfen, das hier nicht nur vom Clerus untersagt ist, wie zu Rom, sondern förmlich streng polizeilich verboten. In der Strada del Mole, wo überhaupt für alle geistigen Bedürfnisse gesorgt ist, sieht man an den Tafeln der Bücherverkäufer und Antiquare häufig Priester stehen und in den ausgelegten Büchern blättern. Da trifffst du den „**Omnibus pittoresco**" neben „**La Mode**," geistliche Bücher zwischen Buffons Werken und Uebersetzungen von Alexander Dumas, dem unvermeidlichen; die Gedichte des nun verstorbenen Sicilianers Meli, Professors in Palermo, welche unser edler Reisender und Geschichtsforscher in Rom, Gregorovius, mit so reizend zarten Melodien übertragen hat, haben als Nachbarn „das Leben der heiligen Anna," und „**Bencipensi**" (Denk wohl daran), das Büchlein eines Paters Jesuiten. (Meli starb bereits am 20 Dec. 1815. Bemerkenswerth ist es vielleicht daß einem Deutschen, der ein Exemplar von Meli's Gedichten in Palermo gekauft hatte, dasselbe am Zollamt in Neapel beanstandet wurde. Meli ist ein ganz harmloser, Anakreontisch-Theokritischer Dichter, aber entschieden sicilisch-national, und deßhalb diesseits des Faro unbeliebt.) In dieser Region, vom Largo del Castello bis zur Straße des Molo, drängen sich die Haupttheater Neapels, groß und klein, zusammen. Auf die Bühne aber flüchtet sich hier noch allein was man gewöhnlich Kunst nennt. Wer kennt nicht S. Carlo? Wem brauchte man davon zu erzählen? Im „**Reale Teatro del Fondo**" — das zweite im Rang — haben wir, was der Curiosität wegen erwähnt werden dürfte, den Sommernachtstraum als Ballett gesehen. Es machte einen gar wunderlichen Eindruck daß Shakespeare, die Königin Elisabeth rc. im Ballett agirten. Falstaff zeigte sich sehr phlegmatisch, mehr lang als dick, in einem reichen Rock; sein Humor war erlahmt bei der Uebersetzung ins Südliche. In der Wirthshausscene hielten ihm die Kellner ein Gericht der neapolitanischen Küche um das andere, alle nur möglichen Braten, unter die Nase. Shakespeare ist etwas angetrunken, ja berauscht, jedoch stets artiger Cavalier, und nachdem das ganze, übrigens nicht sehr elfenhafte Ballett — wenn nicht die berüchtigten grünen Tricots der Tänzerinnen etwa elfenhaft sind? — als Vision an ihm vorbeigegaukelt ist, erscheint er mit einem Papier in der Hand, und die brittische Königin setzt ihm, man weiß nicht recht warum, zum Beschluß einen Lorbeerkranz auf. Wir fanden die Pantomimen alle kindisch tändelnd, nur wie skizzirt. Vor dem Sommernachtstraum gab man am nämlichen Abend eine hübsche kleine Oper von Mercadante: „Violetta." Die Titelrolle ward von einer Landsmännin allerliebst ausgefüllt. Wir durften uns geschmeichelt dadurch fühlen. Es will nicht wenig heißen, wenn gleichsam im Herzen der italienischen Musik, in ihrer Hauptstadt, dem melodienreichen Neapel, das vor allen andern Künsten in der der Töne sich auszeichnet und die Wiege berühmter Meister war, eine deutsche Primadonna nicht nur sich hält, sondern wirklich Glück macht, ein Beispiel das, soviel wir wissen, hier bis jetzt einzig in seiner Art ist. Signora Frassina — so hat man den Namen „Eschborn" übersetzt, damit der hyperboreische Laut welschen Lippen und Ohren nicht zu schwer falle — gewinnt nicht allein durch ihre frische Stimme und weiche holde Kehle, sondern auch durch ihr einfaches, natürliches, lauteres Wesen auf und außer der Bühne.

Türkei.

☐ **Konstantinopel,** 20 Febr. Zu den größten Hindernissen die sich der Regeneration des türkischen Staats in den Weg stellen, gehört neben der Unwissenheit der Beamten hauptsächlich die fast allgemeine Corruption unter den Angestellten, Hoch und Nieder. Findet sich auch einmal ein rechtschaffener Mann darunter, so wird er von der großen Ueberzahl der Schlechten als ein räudiges Glied betrachtet, und so lange auf alle mögliche Weise verfolgt bis er gefallen und beseitigt ist. Ein auffälliges Beispiel der Art ist der seitherige Hasné-Kiaja (kaiserlicher Schatzmeister) Mehemed Taja Sadé Bey, der dieser Tage verhaftet und eines todeswürdigen Verbrechens angeklagt vor Gericht gezogen wurde. Mehemed Taja Sadé Bey ist nach dem Zeugniß aller die ihn genauer kennen ein ganz rechtschaffener Mann, zwar guter Muselman und Mekkapilger, aber dennoch kein Feind der Reform, sondern in allen seinen bisherigen Stellungen eifrig auf Einführung von Ordnung und Abstellung von Mißbräuchen bedacht gewesen. Früher war er längere Zeit Serai-Mudir (Haushofmeister des Serai), und suchte als solcher nach Möglichkeit Ordnung in den kaiserlichen Haushalt zu bringen, und der eingerissenen großartigen Veruntreuung, Verschleppung und Verschleuderung Einhalt zu thun. So erhielt jeder der Serai-Bediensteten — und ihre Zahl ist Legion — nicht nur für seine Person Speise und Trank im Serai, sondern jeder sandte auch für seine ganze Familie, für Weiber, Kinder, Diener, Sklaven, täglich aus der Hofküche das Essen nach Haus. Daß zur Befriedigung so vieler berechtigten und unberechtigten Mäuler täglich ganze Heerden von Geflügel rc. für die kaiserliche Küche angekauft werden mußten, ist begreiflich. Aber es wurde stets auch noch weit mehr angeschafft als nöthig war. Denn die Köche und Küchenmeister verkauften jeden Tag regelmäßig die Ueberbleibsel der Küche, und steckten den Erlös in die Tasche; damit recht viel übrig bleibe, wurde also immer eine weit den Bedarf übersteigende Quantität angekauft. Mehemed Taja Sadé Bey stellte bei seinem Amtsantritt sogleich diese großen Mißbräuche ein. Für die auswärts wohnenden Familien der Hofbediensteten durfte aus der Hofküche kein Essen mehr verabreicht werden, und die Ueberbleibsel der kaiserlichen Küche durften nicht mehr verkauft werden, sondern wurden unter die Armen ausgetheilt. Auf gleiche Art suchte der Haushofmeister in allen andern Zweigen Ordnung herzustellen. Damit zog er sich aber die bitterste Feindschaft der Betheiligten zu. Sie hätten ihn längst gestürzt, wenn sie es vermocht hätten. Nach einiger Zeit erhielt Mehemed Bey eine noch höhere Stelle: der Großherr ernannte ihn zum Hasné-Kiaja. Auch in diesem Amt zeichnete sich Mehemed Taja Sadé Bey als treuer und ordnungliebender Verwalter aus. Nun ist er dennoch auf einmal angeklagt, nicht etwa der Entwendung der ihm anvertrauten Schätze — wie das hier so häufig vorkommt, und kaum gestraft wird — sondern der Wegnahme und Entweihung religiöser Heiligthümer — ein Verbrechen das nach mohammedanischem Gesetz mit dem Tod bestraft wird! Beim Bagdadköschk in Stambul befindet sich ein heiliger Stein mit einer Inschrift, auf dem Sultan Murad bei seiner Rückkehr von Bagdad sich niedersetzte und ausruhte. Mehemed Taja Sadé Bey wird nun beschuldigt diesen heiligen Stein umgeworfen und zum Theil zerstört zu haben; ferner wird er beschuldigt einen Theil der im alten Serai von Topkapu aufbewahrten Heiligthümer, Teppiche die vordem im Tempel zu Mekka als Vorhänge dienten, weggenommen und in einen Brunnen geworfen zu haben. Was jenen heiligen Stein betrifft, so haben armenische Baumeister, die ihn zu untersuchen beauftragt wurden, gegen Freunde zwar geäußert daß er ganz unversehrt noch auf seinem alten Platz stehe; vor Gericht haben dieselben aber — aus bloßer feiger Furcht vor den zahlreichen Feinden des Schatzmeisters — die Anklage bestätigt! Zur Constatirung des Verbrechens der Wegnahme und Entweihung der heiligen Teppiche sind auf heute alle Ulemahs und Mollahs rc. zusammengerufen. Nach mohammedanischem Brauch und Gesetz dürfen solche Heiligthümer allerdings, wenn sie durch Mottenfraß rc. einer sichtlichen Zerstörung entgegengehen, entfernt werden, und sie sollen in solchem Fall sogar, gerade um sie vor Entweihung zu schützen, entweder ins Meer oder in einen Brunnen versenkt werden. Es fragt sich in diesem Fall also nur: waren die von Mehemed Taja Sadé Bey aus dem Schatzgewölbe genommenen und in den Brunnen geworfenen heiligen Teppiche wirklich schon so zerfetzt und von Motten zerfressen, daß deren Beseitigung erlaubt war, oder nicht? Von der Entscheidung dieser zarten Frage, die ganz in dem Belieben vielleicht feindseliger Richter steht, hängt also nun Ehre und Leben dieses braven Mannes ab! Solange solche Zustände hier dauern, kann natürlich von einer Verjüngung dieses Reichs keine Rede seyn.

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 3 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{7}{8}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{1}{4}$; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$proc. ditto v. 1842 $91\frac{7}{8}$; 4proc. Ludwigsh.-Bexb. E.-A. 148; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. $109\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostb. $100\frac{1}{2}$; Rhein-Nahe-B. $91\frac{1}{2}$ bez.; bad. 50 fl.-L. $85\frac{1}{2}$, 85 fl. L. —; kurh. 40Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. $9.39\frac{1}{2}$-$40\frac{1}{2}$; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55-56; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.46-47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. $9.19\frac{1}{2}$-$20\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.40-44; Gold al Marco 374-376.

Stuttgart. Bei dem ständischen Ausschuß sind neuerdings folgende Gesetzentwürfe eingebracht worden: Ein Gesetzenturf über die Aushebung, wonach 1858, 1859 und 1860 je 4000 Recruten zum activen Heer auszuheben sind; ein Gesetzentwurf zu Verlängerung des durch frühere Gesetze oder Privilegien verliehenen Schutzes gegen Nachdruck bis zum 9 Nov. 1867 zu Gunsten der Werke, deren Urheber vor dem 9 Nov. 1837 gestorben sind; ein Gesetzentwurf zur Einführung jährlicher 6 Wochen dauernder Gerichtsferien; endlich der Entwurf eines Gesetzes, in Betreff einiger Abänderungen des Volksschulgesetzes vom 29 Sept. 1836. (Schw. M.)

Kassel, 1 März. Das zur Gründung eines Luther-Denkmals in Worms zusammengetretene Comité hatte um die Erlaubniß nachgesucht für den gedachten Zweck auch in Kurhessen Sammlungen von freiwilligen Beiträgen im Weg einer Hauscollecte zu veranstalten. Es ist diesem Gesuch jedoch, nach eingezogenem Gutachten der geistlichen Behörden, von der Regierung nicht stattgegeben worden. (Frf. J.)

Magdeburg, 1 März. Der ehemalige Referendarius zu Halberstadt und Landwehrlieutenant Ziepel, welcher an den unruhigen Bewegungen die im Jahr 1848 bei Einkleidung der Landwehr zu Halberstadt stattfanden stark betheiligt war, deßhalb später flüchtig wurde, erst nach England, dann nach Australien gieng, in Australien sich einen eigenen Herd gründete, und nun im vorigen Sommer nach Deutschland kam, um, wie er sagt, seine Braut von hier nachzuholen, aber in Dresden erkannt, verhaftet, und an die hiesigen Behörden ausgeliefert wurde, hat gestern seine vorläufige Untersuchungshaft auf hiesiger Hauptwache verlassen, da ihm die Gnade Sr. Majestät die siebenjährige Festungshaft, zu welcher ihn der kriegsrechtliche Spruch verurtheilte,

unter der Bedingung erließ daß er den preußischen Staat auf immer verlasse. Demnach ist Ziepel wieder nach Australien zurückgekehrt. (K. Z.)

× **Berlin,** 3 März. Den uns zukommenden Nachrichten zufolge ist in dem Befinden Alexanders v. Humboldt eine andauernde Besserung bemerkbar. Der würdige Patient ist bereits im Stande, täglich einige Stunden außer dem Bett zuzubringen. Gestern Vormittag hatte der hier anwesende dänische Abgesandte, Hr. v. Bülow, eine abermalige Besprechung mit unserm Ministerpräsidenten. Der von demselben überbrachten Antwortnote des Kopenhagener Cabinets ist gutem Vernehmen nach ein sehr eingängliches Memoire von etwa dreißig Bogen Umfang beigefügt. In diesem Actenstück sollen die von Preußen und Oesterreich gegen Dänemark erhobenen Beschwerden nicht in dem von den deutschen Mächten festgehaltenen Zusammenhang behandelt, sondern jeder einzelne Beschwerdepunkt ganz für sich erörtert seyn. Das dänische Cabinet bemüht sich dabei, unter Wiederholung seiner früheren Rechtfertigungsversuche neue Gründe zur Vertheidigung des gegen die deutschen Herzogthümer beobachteten Verfahrens beizubringen. Doch soll seine Rückäußerung im ganzen keine directe Abweisung der vom Berliner wie vom Wiener Cabinet ausgegangenen Vorstellungen enthalten, sondern unter Offenhaltung des Weges weiterer Unterhandlungen eine gewisse Neigung zur Verständigung an den Tag legen. Positive Zugeständnisse von Bedeutung sind aber für jetzt von dänischer Seite noch nicht gemacht worden. Hr. v. Bülow, welcher zur Empfangnahme der Kopenhagener Aktenstücke seinen Weg von Frankfurt nach Berlin über Hamburg genommen hatte, wird sich von hier aus nach Wien begeben, und vor der Rückkehr nach Frankfurt wahrscheinlich noch erst in Kopenhagen über den Erfolg seiner Sendung persönlich Bericht abstatten.

Berlin, 3 März. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $100\frac{1}{8}$ P.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G.; dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $94\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $84\frac{3}{8}$ G.; Prämien-Anl. von 1855 $117\frac{1}{4}$ P.

√ **Wien,** 2 März. Den letzten in Mailand getroffenen Anordnungen zufolge war die Abreise II. MM. von dort für heute anberaumt, um über Verona, Mantua, Treviso, Udine und Görz nach Wien zurückzukehren. Indessen dürften II. MM. kaum vor dem 15 d. M. in die Residenz zurückgekehrt seyn, da sie in den eben bezeichneten Städten überall einen kurzen Aufenthalt zu nehmen gedenken. In Görz wird das Herrscherpaar am 7 d. M. erwartet. Frhr. v. Bach wird die Rückreise nach Wien über Venedig antreten, wo derselbe am 6 d. M. eintreffen soll. — Die heutige erste Generalversammlung der österreichischen Creditanstalt, die unter dem Eindruck einer seit Monaten bestehenden mächtigen Opposition nicht minder stürmisch als in ihren Ergebnissen erfolgreich zu werden versprach, bot nichts weiter dar als eine Illustration zu dem bekannten parturiunt montes u. s. w. Ich habe Ihnen die Hauptbestimmungen der erhaltenen Resultate bereits telegraphisch mitgetheilt. Das eben erschienene Abendblatt der Presse, deren Redacteur, Hr. Zang, als der hervortretendste Führer der Opposition bekannt ist, sagt hierüber: „In der heutigen Generalversammlung der Creditanstalt wurden sämmtliche Anträge des Verwaltungsraths, nachdem dieselben von dem anwesenden Regierungscommissär, Hrn. v. Brentano, als statutengemäß bezeichnet worden, genehmigt. Es werden demnach die Actionnäre eine Dividende von 12 fl., und die Verwaltungsräthe und Directoren, die bekanntlich auf die Hälfte der Tantième verzichtet haben, eine solche im Betrag von je 200,000 fl. erhalten, wenn di zu ernennenden Revisoren die Rechnungen für das laufende Jahr gutgeheißen haben werden. Im andern Falle wird eine außerordentliche Generalversammlung einberufen." Man ist auf die sich nun entspinnende Discussion in der Presse umsomehr gespannt als die parlamentarische in der heutigen Generalversammlung äußerst dürftig ausfiel. An der Börse herrschte anfangs eine sehr matte Stimmung für Creditactien, deren Curs bis 284 zurückging, um sich zum Schluß auf 287 zu erholen.

Wien, 2 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $105\frac{1}{4}$; Theißbahn 102; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien 102; lomb. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger $110\frac{1}{2}$.

Mailand, 2 März. II. kk. MM. haben heute Vormittags nach zehn Uhr im besten Wohlseyn Mailand verlassen, und werden in Cremona übernachten. Gleichzeitig sind die Erzherzogin Sophie nach Wien, und Erzherzog Ferdinand Maximilian nach Triest abgereist. (Oesterr. Corr.)

Bern, 3 März. Die vorgestrigen Großrathswahlen in Waadt sind in bisherigem Sinn und Verhältniß ausgefallen. — In Genf siegte bei den gestrigen Municipalwahlen die Opposition abermals mit 350 Stimmen Mehrheit unter 4090 Votanten. (T. D. d. Schw. M.)

Madrid, 2 März. Die Gerüchte von bevorstehenden Ministerveränderungen, welche fortwährend im Umlauf sind, entbehren jeder Begründung. Die Wahlnachrichten sind gut. (T. D. Havas.)

London, 2 März. In wohlunterrichteten Kreisen erzählte man sich gestern Abend als gewiß daß Lord Elgin ernannt ist, um sofort, unterstützt von Kriegsschiffen, Seesoldaten rc. und mit Vollmachten zum Abschluß eines guten Friedens nach Peking abzugehen. Man fügte hinzu daß Sr. Lordschaft via Schanghai gehen wird. Ein Vorschlag dieser Art ist während der Debatte von einem der Oppositionsmitglieder gemacht worden. (L. Corr.)

In der Oberhaussitzung vom 3 d. erklärte Lord Derby: Der über die Versammlung der conservativen Mitglieder am 27 Febr. veröffentlichte Bericht sey in „grober Weise" übertrieben (eine seltsame Erklärung in der jetzigen Krisis, denn der Bericht stand, wie erwähnt, in Disraeli's Preß). Lord Grenville erklärte, dem Grafen Grey antwortend, die letzten Nachrichten aus Canton enthielten nichts über weitere Oppositionen von Seiten der brittischen Behörden. Die Chinesen dagegen haben feindliche Schritte in Hongkong gethan, und Proclamationen mit der Anbietung von Belohnungen für Mordbrennerei und Meuchelmord erlassen. Unter diesen Umständen sey keine Aussicht auf baldige Beendigung des Kriegs vorhanden. Ein Regiment sey vor drei Wochen aus Indien nach China gesandt. — Im Hause der Gemeinen machte Gladstone die Ankündigung, daß er in der Ausschußberathung des Budgets auf eine Verminderung des Staatseinkommens antragen werde, um dem Lande die Verminderung in der Besteuerung zu gewähren, welche dasselbe vernünftigerweise erwarten könne. Er kündigte ferner einen Antrag in Bezug auf den persischen Krieg an. (Nach Gal. Mess.) Die Debatte über China wurde wieder aufgenommen, aber vertagt. Eine Versammlung von 180 liberalen Mitgliedern war am 2 d. bei Lord Palmerston gehalten; damals erwartete die Regierung noch eine Mehrheit von 30 (der Telegraph hat dieß Ergebniß in anderer Weise gemeldet).

Noch vor der telegraphisch gemeldeten Abstimmung über China stellt uns unser *.* Correspondent vom 2 März eine Parlamentsauflösung, und in Folge derselben neue Wahlen unter ziemlich günstigen Umständen für Lord Palmerston in Aussicht, wodurch dieser die Unterstützung einer wirksamen Mehrheit erlangen werde.

Paris, 3 März. Nach dem uns nicht zugegangenen Moniteur soll Feruk Chan dem Kaiser gestern die vom Schah demselben zum Geschenk bestimmten türkomanischen Pferde übergeben haben.

Die Débats widerlegen die vom Constitutionnel gemachten Angaben über die Zollerleichterung, die der für den Export arbeitenden Eisen-Industrie zu Theil wird.

Der Constitutionnel beschäftigt sich abermals mit der Criminalstatistik von 1855.

Paris, 3 März. 3proc. 70.90; $4\frac{1}{2}$proc. 95; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1435; piem. 5proc. 91.25; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{5}{8}$; span. 1proc. $24\frac{1}{4}$; schweiz. Westbahn 485; Centralbahn 485; Orleans 1455; Nord 992.50; Ost (alte) 842.50; Ost (neue) 780; Paris-Lyon 1460; Lyon-Mittelmeer 1890; Süd 795; West 845; Grand-Central 620; Lyon Genf 775; St. Rambert-Grenoble 660; Ardennes-l'Oise 595; österr. Gesellschaft 790; Victor-Emm. 620.

Marseille, 2 März. Die Nachrichten aus Konstantinopel gehen bis zum 23 Febr. Die türkischen Kosaken sind an die Gränze von Griechenland geschickt worden, um daselbst das Räuberwesen zu unterdrücken. — Im Kaukasus herrscht eine große Aufregung, man bereitet sich auf eine Invasion der Russen vor. Man sagt auch daß die Russen Vorbereitungen treffen, um mittelst ihrer Flotte auf dem kaspischen Meer dreißigtausend Mann von den Stämmen des Daghestan den Persern zu Hülfe zu führen. (T. D. Hav.)

Brüssel, 2 März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde das Budget des Ministeriums des Innern berathen. Hr. Perceval, von der äußersten Linken, stellte den Antrag eine Pension von 250 Fr. allen mit dem eisernen Kreuz Decorirten, allen brevetirten freiwilligen Officieren von 1830, allen Verwundeten aus derselben Epoche, sowie allen Gefangenen die auf die Antwerpner Pontons geführt worden wären zu bewilligen. Die Ausgaben dafür würden 100,000 Fr. betragen. Der Minister des Innern verlangt nur eine Crediterhöhung von 15,000 Fr. für 60 Kämpfer von 1830. — Der Perceval'sche Antrag ist dem Untersuchungsausschuß überwiesen.

New-York, 16 Febr. Die „Africa" hat Nachrichten von diesem Tag gebracht. Der franz. Gesandte hat von der Regierung von Washington eine Entschädigung für den den französischen Kaufleuten bei Gelegenheit des Bombardements von Greytown zugefügten Schaden verlangt. Der amerikanische Senat hatte die Verhandlungen über den Vertrag Clarendon-Dallas bis zum 5 März vertagt. Man vermuthet daß die vom Ausschuß vorgeschlagenen Veränderungen sich auf die von Honduras abgetretene Insel der Bucht gleiches Namens beziehen, und daß also die Unterdrückung der von England ausgesprochenen Garantie rücksichtlich dieses Gebiets von Amerika beansprucht werde. Unter den Mitgliedern des Gouvernements Buchanan werden folgende Persönlichkeiten genannt: Caß als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Cott als Finanz- und Hr. Flond (?) als Kriegsminister. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben eingewilligt der Republik Mexico die Summe von 16 Millionen Dollar zu borgen. (T. D. Havas.)

Der Getreidemarkt von Augsburg.

(Von einem adeligen Gutsbesitzer.)

⊠ Wohl keine Frage hat die Bürgerschaft Augsburgs seit langer Zeit so aufgeregt als die über die Verlegung des Getreidemarkts. Gestatten Sie, bei

der Wichtigkeit die dieser Gegenstand nicht bloß für die Bewohner Augsburgs, sondern auch für die weiteste Umgebung dieser Stadt hat, einem Unbetheiligten ein unpartheiisches Wort. Gewiß bringt keine Art Markt einen solch großen Verkehr in eine Stadt als eine sich wöchentlich wiederholende Getreideschranne. Der Nutzen den die Bürger der Stadt daraus ziehen, kommt zunächst und beinahe ausschließlich von den Verkäufern. Eine Menge von Bedürfnissen, welche er auf dem Land nur entweder schlechter oder theurer beziehen kann, befriedigt der Bauer in der größern Stadt, die eine bessere Auswahl und gewöhnlich deßhalb auch bessere Qualität bietet. Eine Masse von Einkäufen läßt er zusammenkommen um sie da auszuführen. Je mehr und je besser er verkauft, um so mehr verzehrt er nicht bloß in den Wirthshäusern, um so mehr gibt er auch in den verschiedenen Läden (Magazinen) aus. Der Käufer größerer Quantitäten Getreides kommt gerade nur für die paar Stunden des Markts, und verläßt die Stadt so rasch als möglich zur weitern Verfolgung seines Geschäfts. Er kommt nur insoferne hier die Stadt selbst in Betracht, als er sein Geld bei den Bankiers derselben bezieht — ein Moment das übrigens ebenfalls die vollste Beachtung verdient. Jedem nur einigermaßen unbefangen Urtheilenden wird es klar seyn daß die Gewerbtreibenden, die Kaufleute der Stadt einen um so größern Nutzen von der Schranne ziehen, je mehr Verkäufer die Schranne besuchen. Die Schranne mag gehalten werden wo sie will, der Bauer wird in den ihm bisher bekannten Wirthshäusern einkehren, und nach der Schranne bei den verschiedensten Kaufleuten der Stadt seine Einkäufe machen. (Warum stehen jetzt an dem Schrannentage ganze Wagenburgen an dem Wertachbruckerthor, in der Jacobervorstadt, während doch die Schranne am entgegengesetzten Ende der Stadt abgehalten wird?)

Betrachtet man die Lage Augsburgs im Knotenpunkt von vier Eisenbahnen, sieht man wie die Eisenbahn Tausende von Scheffeln wöchentlich an ihr vorüberführt, erkauft von Käufern, welche ebenfalls zuerst an ihr vorbei mußten, nimmt man die Karte zur Hand und sieht wie gerade die getreidegesegnetsten Landstriche Schwabens, das linke Donau-Ufer von Donauwörth aufwärts, das schöne Ries so nahe liegen und durch die Eisenbahnen noch näher gebracht werden, so fragt man sich mit Recht: warum ist der Getreidemarkt Augsburg so klein im Vergleich zu dem Münchener, der doch die getreidereichen Theile Niederbayerns, das Rotthal und die Gegend um Straubing so entfernt von sich hat? Die Beantwortung dieser Frage ist aber leicht; hier that der Magistrat bisher alles was zur Verkümmerung des Getreidemarkts beitragen konnte, dort ließ man sich die Sorge um die Entwicklung der Schranne von jeher sehr angelegen seyn. Wie bekannt, wird hier die Schranne ganz unter freiem Himmel abgehalten. Bei Regenwetter muß das Getreide nothleiden, und um so mehr als es, wenn es nicht verkauft ist, in einem dumpfen engen Raum zusammengepackt wird. Der Verkäufer ist also an solchen Tagen genöthigt sein Getreide um jeden Preis loszuschlagen, will er sich nicht noch größeren Verlusten durch das Verderben desselben aussetzen. Die Folge davon ist daß an solchen Tagen jedesmal die Preise fallen, die weitere Folge aber daß der gewitzigte Producent eine Schranne meidet die er häufig nur mit Verlust befährt. Nicht gedenken wollen wir hier noch zum Ueberfluß der Täuschung, mit welcher der Magistrat durch polizeiliche Verordnungen das Steigen der Preise beeinflußen zu können glaubte, Verordnungen, welche nur dazu beitragen können die Verkäufer abzuhalten und in Folge dessen das Angebot zu verringern. Bei der jetzigen großartigen Ausdehnung unserer Verkehrsverhältnisse regeln sich die Preise durch ganz Europa gleichmäßig, und nur die Städte werden das verhältnißmäßig beste und wohlfeilste Brod essen, die es verstehen auf ihren Märkten eine möglichst große Masse Getreides zu vereinigen, dadurch sich das größte Angebot, die beste Auswahl zu sichern und ihren Bürgern durch einen großartigen Verkehr auf ihren Märkten die möglich besten Verdienste zu verschaffen. Nur spießbürgerliche Kurzsichtigkeit kann glauben daß dann schon hinlänglich für eine Stadt gesorgt ist, wenn sie das ihr ausschließlich zur Consumtion nöthige Getreide regelmäßig zugefahren erhält, und bewirken kann daß der zu Markt fahrende Bauer gewiß an keinem andern Ort einen Schoppen trinkt als innerhalb ihrer Mauern.

Wodurch lassen sich aber die Verkäufer in immer größerer Anzahl anziehen? 1) Dadurch daß man ihnen eine Schrannenhalle bietet, in der sie ihr Getreide vor den Unbilden der Witterung gesichert ausbieten können. 2) Dadurch daß Einrichtungen auf dem Markt getroffen sind, um den Käufern den Verkehr angenehm und möglichst wohlfeil zu machen, die, mit andern Worten, geeignet sind viele Käufer anzuziehen und so den Verkäufern eine Bürgschaft gewähren ihr zu Markt gebrachtes Getreide sicher und zu guten Preisen abzusetzen.

Was Punkt 1 betrifft, so besteht auch in Augsburg bei niemand mehr ein Zweifel darüber daß eine gedeckte Schrannenhalle unumgänglich nothwendig ist. Um den Anforderungen welche Punkt 2 macht, gerecht zu werden, ist nothwendig durch eine möglichst liberale Schrannenordnung den Verkehr auf dem Markt nur zu beleben, nicht zu maßregeln, dann aber vor allem die Schrannenhalle mit der Eisenbahn in ganz unmittelbare Verbindung zu setzen.*)

Wer den Verkehr mit Getreide kennt, und weiß wie theuer der Transport desselben von der Bahn ab auf den Schrannenplatz, und umgekehrt von diesem wieder auf die Bahn ist, wie viel jedesmal für Auf- und Abladen, für die Fuhre an Gebühren, Trinkgeldern entfällt, wird ohne Mühe erkennen welch bedeutender Vortheil für den ganzen Verkehr die unmittelbare Verbindung der Schrannenhalle mit der Eisenbahn ist. Wie hat München schon bereut dieses Moment bisher außer Acht gelassen zu haben! Es wird noch mehr der Fall seyn wenn Augsburg bei der Wahl und Einrichtung des neuen Schrannenplatzes nicht in denselben Fehler verfällt. Wird die neue Schrannenhalle mit der Eisenbahn verbunden, so werden die Käufer, durch die große Leichtigkeit der Verladung ihrer Waare angezogen, nicht mehr wie bisher an Augsburg mit ihren Geldsäcken und Creditbriefen vorüberfahren, um Tags darauf ihre Tausende von Getreidesäcken abermals an der Stadt vorbei zu spediren. Ich frage, werden sich nicht viele den doppelten Weg und die doppelten Unkosten ersparen, wenn ihnen noch überdieß in Augsburg eine bequemere und viel billigere Verladung ihrer Waare geboten wird?

Wohin die Schrannenhalle nach diesem Gesichtspunkte nicht gebaut werden darf ist klar, an keinen Platz der nicht mit Leichtigkeit mit der Eisenbahn durch ein Schienengeleise in Verbindung gesetzt werden kann, nirgends hin wo der Raum eine Vergrößerung der Halle nicht gestattet. Daß die Schranne, *wenn sie jetzt gut eingerichtet wird*, eine bedeutende Vergrößerung erfahren muß, ist unzweifelhaft. Ueberall concentrirt sich der Handel auf die an den Verkehrsadern liegenden Plätze, sollte Augsburg mit seiner ganz ungewöhnlich günstigen Lage im Knotenpunkt von vier Eisenbahnen hiervon eine Ausnahme machen? Wird es nicht im Gegentheil stets das obige „Wenn" im Auge behalten, die vielen kleinen Schrannen, weit abliegend von den Eisenbahnen an sich ziehen, und dadurch seine eigene Schranne zu einer bisher ungeahnten Ausdehnung erheben? Zuverlässig. Augsburg hat es in diesem Augenblick noch ganz in der Hand seinen Verkehr in Getreide bedeutend zu steigern. Später möchte es viel schwerer gehen. München macht eine bedeutende Concurrenz, die um so gefährlicher sich gestaltet, je rascher auch dort die Schrannenhalle durch ein Geleise mit der Eisenbahn in unmittelbare Verbindung gesetzt wird. Denkt man ferner daran in wie kurzer Zeit die getreidereichen Gegenden um Regensburg und Straubing München durch die Eisenbahn ganz nahe gerückt, wie bald der Getreide-Export nach Tirol durch die Rosenheim-Innsbrucker Bahn sehr erleichtert seyn wird, so kann man Augsburg, wenn es in dieser Frage nicht das allein Richtige ergreift, mit größter Gewißheit eine Verödung seines Schrannenplatzes vorhersagen, denn die Käufer werden sich immer mehr dem großen Markt zuwenden, und sie wie die Verkäufer eine Schranne meiden, wo den einen keine Verkehrserleichterung, den andern keine Sicherheit des Absatzes geboten wird. Zu spät möchten dann die Kaufleute und Gewerbtreibenden Augsburgs ihre Kurzsichtigkeit bereuen, wenn die Zahl ihrer Abnehmer an den Freitagen (den Schrannentagen) gegen sonst zusammengeschwunden ist.

Wie man hört, hat aber schon der Magistrat sich für Verlegung der Schranne an einen Ort**) dem Bahnhof nahe ausgesprochen, und hiemit den Beweis einer richtigen Auffassung der jetzigen Handels- und Verkehrsverhältnisse geliefert. Sollte wider Erwarten der kurzsichtige Theil der Bürgerschaft diesen Beschluß auch vereiteln, so kann mit Sicherheit die Ueberzeugung ausgesprochen werden daß die umsichtige Regierung, welche gegenwärtig die materiellen Interessen des Kreises nach allen Seiten hin aufs energischste vertritt, auch in dieser Frage den rechten Weg gehen und die Schrannenhalle nur an einen Ort wird verlegen lassen, der mit der Eisenbahn in unmittelbare Verbindung gebracht werden kann, und die nothwendige Ausdehnung gestattet.

---

*) Der Verfasser eines Artikels im Augsburger Anzeigeblatt hält dieß geradezu für eine Unmöglichkeit, indem die Bahnverwaltung es nie dulden werde, um nicht im eigenen Geschäftsbetrieb gestört zu seyn. Der Verfasser scheint nicht weit über Augsburgs Mauern hinausgekommen zu seyn, da er nicht weiß wie z. B. in Belgien überall die Handelsmagazine rc. mit den Eisenbahnen in ganz unmittelbare Verbindung gebracht sind. Auch mag sich die Direction der Verkehrsanstalten bei ihm bedanken für das Compliment das der Verfasser ihr damit macht daß er ihr einen solch geringen Grad von Geschäftsumsicht zutraut. Hier darf aber mit Zuversicht ausgesprochen werden daß im Gegentheil unsere Bahnverwaltung mit größter Bereitwilligkeit ihre Hand zur unmittelbaren Verbindung einer Schrannenhalle mit der Bahn bieten wird, was ja nur zur größten Vereinfachung des Ladegeschäftes beitragen kann.

**) Da das Innere der Stadt keinen Platz bietet der groß genug wäre für eine Schrannenhalle, und der mit der Eisenbahn in Verbindung gesetzt werden kann, so wird dieser Platz wohl nur vor den Thoren gefunden werden. Wollen Sie ein Exempel krähwinklerischer Auffassung, so empfehle ich Ihnen die Artikel des Augsburger Anzeigeblatts über die Schrannenhalle, welche gerade gegen letztern Punkt eifern, was uns um so mehr Wunder nahm, als wir sonst geglaubt hatten dieses Localblatt huldige der Freiheit des Verkehrs.

Todes-Anzeige. Am 28 v. Mts. entschlief zu Fürstenfeld nach mehrwöchentlichem schmerzhaftem Krankenlager, versehen mit den Tröstungen unserer heil. Religion und ergeben in den Willen des Herrn, die Hochgeborne

Caroline Josephine Auguste Freifrau von Coester,
geborne Fürstin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.

Diese Trauerkunde entfernten Verwandten und Freunden anzeigend, bitten um stille Theilnahme [1246]

München und Fürstenfeld, den 1 März 1857.

die Hinterbliebenen.

Kunstverein in München. [1148—49]

Bekanntmachung. Diejenigen verehrlichen Herren Künstler (Kupferstecher, Galvanographen ꝛc.) welche einen als Vereinsgeschenk für das laufende Jahr passenden, noch nicht publicirten, Gegenstand liefern können und wollen, werden hiermit eingeladen ihre beßfallsigen Offerte **längstens innerhalb drei Monaten von heute an** mittelst frankirter Eingaben an das **Conservatorium des Kunstvereins in München** gelangen zu lassen.

München, am 25. Februar 1857.

Das Schiedsgericht des Kunstvereins.

Bekanntmachung. Die erledigte Lehrstelle für Handels-Wissenschaften und französische Sprache an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Passau betr.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Bei der k. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Passau ist die Lehrstelle für Handelswissenschaften und französische Sprache in Erledigung gekommen. Bewerber um diese Stelle, mit welcher ein jährlicher Gehalt von 600 fl. nebst den der allerhöchsten Genehmigung vorbehaltenen Dienstalterszulagen verbunden ist, haben ihre mit legalen Zeugnissen über Befähigung, sowie sittliche und staatsbürgerliche Integrität belegten Gesuche bis spätestens **zum 15 April 1857** bei der unterfertigten Stelle in Vorlage zu bringen.

Landshut, den 26 Februar 1857. [1224]

Königliche Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern.
Schilcher.

H o h e n h e i m.

Ankündigung der Vorlesungen an der k. württembergischen land- und forstwirthschaftlichen Akademie für das Sommerhalbjahr 1857.

I. Hauptfächer. 1) Landwirthschaftliche: Director v. Walz, specieller Pflanzenbau, Gütertaxation mit Uebungen, landwirthschaftliche Baukunde; Professor Siemens: landwirthschaftliche Technologie; Prof. Dr. Rau: Rindviehzucht, Schafzucht, Wein-, Hopfen- und Tabaksbau, Demonstrationen; Prof. Dr. Rueff: Pferdezucht, Seidezucht; Garteninspector Lucas: Gemüsebau, Demonstrationen im Obstbau; Inspector Hinz: praktische landwirthschaftliche Uebungen; Oberlehrer Schlipf: Demonstrationen über Bienenzucht. 2) Forstwirthschaftliche: Oberförster Prof. Dr. Nördlinger: Forstschutz, Forsttaxation, Forstgeschäftspraxis und Excursionen; Prof. Fischbach: Forstgesetzgebung, Waldbau, Excursionen und Repetitionen; Secretär Volmayer: Rechtskunde. II. Hülfswissenschaftliche Fächer: Oberstudienrath Prof. Dr. Riecke: praktische Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Waldwerthsberechnung; Prof. Dr. Fleischer: Einleitung in die Botanik, specielle ökonomische Botanik, Geognosie, Excursionen; Prof. Dr. Wolff: Agriculturchemie, landwirthschaftlich analytische Chemie, praktische Uebungen im chemischen Laboratorium; Prof. Dr. Rueff: Thierheilkunde, Zoologie; Prof. Fischbach: Forstbotanik, Planzeichen. Ueber die Hülfsmittel der Akademie, die Eintrittsbedingungen ꝛc. ꝛc. gibt die unterzeichnete Stelle auf Anfragen nähere Auskunft. Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 14 April festgesetzt.

Im Februar 1857. [1247]

Direction der k. württemb. land- und forstwirthschaftlichen Akademie.
Walz.

Oeffentliche Bekanntmachung. Die zur Verlassenschaft des Herrn Landgrafen **Georg Carl von Hessen** gehörige, an der Ruhr in einer schönen, volk- und gewerbreichen Gegend Preußens gelegene Herrschaft Broich soll mit dem Schlosse zu Broich, verschiedenen Liegenschaften, Renten, Gerechtsamen und sonstigen Zubehörden, sowie mit mehreren Höfen und Pächten, auch Mühlen, Steinbrüchen, Jagd und Fischerei aus freier Hand verkauft werden.

Nähere Auskunft über die Verkaufsgegenstände und Bedingungen ertheilen Rentmeister Bilger zu Broich und der unterzeichnete Commissär.

Kaufsliebhaber haben ihre Gebote

längstens bis zum 31 März laufenden Jahres

in rechtsverbindlicher Weise an den unterzeichneten Commissär portofrei einzusenden.

Darmstadt, den 26 Februar 1857.

Der in der Verlassenschaftssache des Herrn Landgrafen **Georg Carl von Hessen** von dem großherzoglich hessischen Ober-Appellations- und Cassationsgericht bestellte Commissär:

Lotheißen, großherzogl. hess. Hofgerichts-Director. [1225—27]

Oekonomie-Verpachtung. Auf der hochgräflich **Josef Oswald v. Thun**'schen Herrschaft Schuschitz bei Czaslau in Böhmen sind nachbenannte zwei Maierhöfe, welche im Zusammenhange liegen, auf **zwölf Jahre** ohne fundus instructus zu verpachten:

Lautschitz mit 919 Metzen Feld, 327 Mtz. Wiesen, 15 Mtz. Gärten, 12 Mtz. Hutweiden, 3 Mtz. Teich;
Zbislau mit 692 Mtz. Feld, 131 Mtz. Wiesen, 25 Mtz. Garten, 6 Mtz. Hutweiden.

Auch wäre daselbst ein zum Zuckerrübenbau sehr geeigneter Grundcomplex von 3000 bis 4000 Mtz. Area behufs der Errichtung einer Zuckerfabrik auf eine angemessene Anzahl von Jahren pachtweise zu überlassen.

Pachtlustige — mit Ausschluß aller Unterhändler — können die Pachtbedingnisse einsehen und bis zum **31 März l. J.** ihre Offerte einbringen bei dem Gefertigten. [1228]

Anton Lukr, Wirthschaftsrath, Prag, Kleinseite, gräflich Thun'sches Haus Nr. 180.

Das Speditionsgeschäft von C. F. Förster in Riesa

empfiehlt sich bei bevorstehender Wiedereröffnung der Schifffahrt zur geneigten Beachtung.

Riesa, im März 1857. [1249—51]

Associé-Gesuch. Einem gebildeten Kaufmann mit einem Vermögen von 12 — 15000 Thalern bietet sich Gelegenheit an der Stelle des einen der gegenwärtigen, aus Familien-Verhältnissen ausscheidenden Associés unter sehr günstigen Bedingungen in ein seit längerer Zeit bestehendes, gut rentirendes **„Weißwaaren- und Stickerei-Fabrikgeschäft"** Sachsens als Theilhaber einzutreten.

Gefällige Offerte beliebe man zu adressiren: **Z. Z.** Nr. 1000 poste restante Plauen i/V. franco, und werden außerdem die Herren **Hammer & Schmidt** in Leipzig auf portofreie Anfragen nähere Auskunft zu ertheilen bereit seyn. [1229]

[50] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System der Volkswirthschaft.

Ein Hand- und Lesebuch
für Geschäftsmänner und Studirende
von **Wilhelm Roscher.**
Erster Band.

Auch unter dem besondern Titel:

Die Grundlagen der Nationalökonomie.

Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage.
gr. 8. Geheftet. Preis fl. 5. oder Rthlr. 3.

Dem Hrn. Verfasser hat bei Abfassung vorliegenden Werkes ein dreifacher charakteristischer Zweck vor Augen gestanden. Einmal die exacten Grundlagen der Nationalökonomie in der vollen naturwissenschaftlichen Eleganz und Schärfe darzustellen wie sie von der neuenglischen Schule und in Deutschland von Hermann und von Thünen behandelt werden sind. Hiermit aber zweitens den ganzen Reichthum der geschichtlichen und ethnographischen Forschungen unserer Zeit in Verbindung zu bringen. Jene exacten Grundlagen sollten gleichsam das Knochengerüste, dieser historische Aufbau das Fleisch und Blut seyn und das Ganze eine wirkliche Wissenschaft vom Volksleben bilden. Drittens war es hinsichtlich der Form sein Bestreben, zumal durch Ausscheidung von Text und Noten, sowohl dem gelehrten und praktischen Nachschlagebedürfnisse zu entsprechen, als auch dem gebildeten Publicum eine anregende und anziehende Lectüre zu bieten.

Die vorliegende zweite Auflage ist eine verbesserte und, bei völlig gleicher Eintheilung des Druckes, um 32 Seiten stärker als die erste. Die Forschungen anderer, welche in den zwei letzten Jahren erschienen sind, wurden in derselben mit größter Sorgfalt berücksichtigt. Neben wesentlichen Berichtigungen der in der ersten Auflage vorgetragenen Lehren ist ganz besonders eine große Menge von Paragraphen durch einzelne geschichtliche, ethnographische und statistische Züge bereichert werden. Um vielfach geäußerten Wünschen zu begegnen, wurde ferner noch schon diesem ersten Bande des ganzen Werkes ein besonderes Autoren- und Sachregister beigegeben.

Stuttgart und Augsburg, im Februar 1857. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Empfehlenswerthe Confirmationsgeschenke!

[1171] In allen Buchhandlungen zu finden:

Opitz, F. W., Heilige Stunden einer Jungfrau bei und nach der Feier ihrer Confirmation. 8. 5. Auflage. elegant gebunden mit Goldschnitt. 1 Thlr.

— — **Heilige Stunden eines Jünglings** bei und nach der Feier seiner Confirmation. 8. 3. Auflage. elegant gebunden mit Goldschnitt. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — **Beicht- und Communionbuch.** 8. geheftet. 20 Ngr. Fein gebunden in Gold 1 Rthlr.

Schefer, Leopold, Hausreden. Miniatur-Ausgabe reich in Gold gebunden. 2 Rthlr. 10 Ngr.

Verlag von **Ed. Haynel** in Leipzig.

[1221—23] In der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen erschien so eben:

Kritik des Gottesbegriffs

in den
gegenwärtigen Weltansichten.

Pantheismus und Theismus.

Dritte, mit einem zweiten Vorwort vermehrte Auflage.
gr. 8. Preis 1 fl. oder 18 Sgr.

Indem wir das Erscheinen der — binnen Jahresfrist nöthig gewordenen — **dritten Auflage** dieser berühmten, in Inhalt und Form gleich classischen Schrift dem Publicum ankündigen, bemerken wir daß alle guten Buchhandlungen nun wieder mit Exemplaren derselben versehen sind.

[865—56] So eben erschien im Verlage der Kunsthandlung **F. Paterno** in Wien, neuer Markt Nr. 1064,

das neueste Portrait Seiner Majestät

FRANZ JOSEPH I.

Kaiser von Oesterreich,
nach dem Leben gemalt von **Fr. Schrotzberg,**
in Linienmanier in Kupfer gestochen von Professor **Stöber.**
(Pendant zu dem bereits erschienenen Portrait Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.)
Preis eines Abdrucks mit der Schrift fl. 5 C.-M. oder Rthlr. 3. 10 Ngr.
" " " vor der Schrift fl. 10 C.-M. oder Rthlr. 6. 20 Ngr.

Die landtäflichen Güter Brezina und Zahradka werden am **12. März** l. J. Vormittags zum dritten- und letztenmale in Prag öffentlich feilgeboten. — Das nähere hierüber siehe Nr. 20. 28 und 35 dieser Zeitung. [1005—7]

Eier der prachtvollen Brahma Pootra-Hühner, à Stück 30 kr. sind bei Unterzeichnetem zu haben. Versendung per Post in Baumwolle und doppelte Schachteln verpackt. An Größe und Legbarkeit wird diese herrliche Hühner-Race von keiner bisher eingeführten andern übertroffen. [1002—4]

Frauendorf bei Vilshofen in Niederbayern. **Eugen Fürst.**

[1116—18] Bei **O. Wigand** in **Leipzig** erscheinen:

Der chemische Ackersmann. Naturkundliches Zeitblatt für deutsche Landwirthe von **Adolph Stöckhardt** in Tharand. Dritter Jahrgang 1857 à 4 Hefte. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt des I. Heftes: Dem Andenken E. Fellenbergs und G. Schüblers. I. Des chem. Ackermanns dritter Morgengruß an seine prakt. Collegen. II. Untersuchungen über den Stalldünger. 1) Prof. Völkers Untersuchungen über die Zusammensetzung des Stalldüngers und die Veränderungen desselben bei verschiedener Behandlung. 2) Untersuchung zweier sehr stark mit Gyps versetzter ½ u. 1½ Jahr alter Mistsorten. III. Abänderungsvorschläge für die Preisbestimmung käuflicher Düngemittel. IV. Mit Schwefelsäure aufgeschlossene Knochen (überphosphorsaurer oder saurer, phosphorsaurer Kalk) als landwirthschaftlicher Handelsartikel. V. Nachdüngungsversuche mit Winterroggen u. Wintergerste. VI. Culturversuche mit Fischguano und Phosphorit. Allgemeines Agriculturchemisches. VII. Bericht über die Verhandl. der Section f. Naturwissenschaft an die 18. Vers. deutscher Land- u. Forstw. zu Prag. VIII. Erwiederung auf die tadelnden Urtheile welche Dr. J. v. Liebig über meine agriculturchemische Thätigkeit und Richtung ausgesprochen. — Kurze Beantwortungen.

Zeitschrift für deutsche Landwirthe. Herausgeg. von Prof. Ernst Stöckhardt in Chemnitz. Achter Jahrgang 1857. 12 Hefte. Preis 2 Thlr.

Inhalt des I. Heftes: Die Säemaschine nach schottischem Systeme, durch ein Zugthier bewegt. Von Hülße. (Mit Abbild.) Von dem Einflusse der Eltern auf die Nachkommen bei der Züchtung der Thiere. Von Haubner. Bemerkungen über Hanfbereitung. Von Hoffacker. Das Zuchtvieh auf der Pariser Ausstellung 1856. (Franz. Rinder-Racen.) Von May. Anwendung von Amberger Phosphorit auf Merzdorf bei Riesa. Von Rittner. Das Johannisbrod als Viehfutter. Von Fürstenberg. Grundsätze für das Zuchtstierwesen von Gemeinden. Von Zeller. Zum landw. Bauwesen. Von Engel in Berlin. Bücherschau. Kleine Mittheilungen. Coprolithen. Salpetergehalt der Drainwässer. Gras- und Klee-Einsaat im Herbst mit der Winterung. Eier lange aufzubewahren ꝛc. Errichtung einer landw. Fortbildungsschule in Alsfeld.

Denjenigen Landwirthen welche den Fortschritten der Landwirthschaft folgen wollen, können diese beiden Zeitschriften empfohlen werden. Dieselben sind bestimmt die Resultate wissenschaftlicher Bestrebungen und Forschungen dem Praktiker zuzuführen.

Berliner Revue.

Wochenschrift.
8. Band. 9. Heft.
27. Februar 1857.

Inhalt: Drei Jahre. Roman. — Landtag. — Die jüdische Weltreligion oder die jüdische Reform und der Talmud. I. — Sächsische Briefe. I. — Christliche Pflegerschaften. — Johanniter-Orden. Berlin.

Verlag von F. Heinicke.

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. [1192]

Theilhaber-Gesuch.

[883—84] Zu dem schwunghafteren Betriebe eines in Bayern an den südlichen Abhängen des Thüringer Waldes gelegenen Schieferbruchs werden ein oder mehrere Theilhaber gesucht. Es hat derselbe über 6000 fl. im Ankaufe gekostet und sind darauf noch ungefähr 20,000 fl. bis jetzt verwendet worden. Zur Erzielung eines einträglichen Betriebes sind jedoch, dem Gutachten eines bewährten Sachverständigen zufolge, einschließlich des Betriebscapitals noch etwa 40,000 fl. erforderlich.

Der Eigenthümer, dessen Kräfte und Mittel durch andere abgelegene Brüche vollständig in Anspruch genommen werden, sucht zu Erreichung dieses Erfolgs einen oder einige Theilnehmer, welche im Stande und Willens sind die obangegebene Summe gegen entsprechende Betheiligung, binnen vier bis fünf Jahren einzuschießen.

Nähere Auskunft ertheilt

Dr. Schellwitz,
Advocat und Notar in Leipzig.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljahrl. u. halbjahrl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 47 kr. rhn. od. 6 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag | Nr. 64. | 5 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Zeitung „Deutschland" über die Bundesversammlung. Reorganisation der Stadtwehr); Stuttgart (der nahende Landtag); Karlsruhe (Aufhebung der Beschränkungen für Kirchweihen und Volksbelustigungen); Vom Bodensee (geringer Wasserstand des Sees. Der Carneval); Kassel (der Proceß gegen die Stadträthe. Die geheimen Schülerverbindungen); Hannover (Abgeordnetenwahl); Berlin (in Sachen des Schutzes gegen Nachdruck. Vom Landtage. Die Mitglieder des Herrenhauses. Englische und Schweizer Zeitungen confiscirt); Flensburg (Protest gegen die Verweigerung der Steuer-Repartition); Wien (die Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Max. Eine neue Wiener Vorstadt. Die protestantische Synode in Ungarn gestattet).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (das „Abendmahl" und die beabsichtigte Restauration. Wünsche).

Schweiz. Bern (Feier der Unabhängigkeit Neuenburgs. Warnung vor holländischen Werbungen in Lörrach. Die schweizerische Industrie-Ausstellung).

Spanien. Die mexicanischen Wirren. Die spanische Kriegsmarine. Die Soldzulage. Die Wahlen.

Großbritannien. Nachträgliches über die Versammlung der Conservativen bei Lord Derby. Voraussichtliches Verfahren einer neuen Regierung beim Sturze der jetzigen bezüglich China's. Die chinesische Frage im Parlament.

Frankreich. Der persisch-englische Conflict. Die Neuenburger Frage. Die zweite Verwarnung des Siècle. Die Fusion. Der Bischof von Moulins. Das neue Regime der Militärstrafanstalten. **Dr. Kern.** Die Steuer auf Werthpapiere. Die Eisenbahnfusion.

Belgien. Brüssel (der Gesetzentwurf über öffentliche Wohlthätigkeit. Eine Schrift darüber von Hrn. Frère-Orban. Die Namur-Lütticher Eisenbahn).

Italien. Neapel (der Siècle über die Zustände beider Sicilien) Rom (Carneval und Oper. König Max. Eine Diebsbande aufgehoben) Turin (Großfürst Constantin. Verurtheilung der „Armonia." Amnestirung parmensischer Gefangenen).

Dänemark. Aus Dänemark (Rückblick auf den geschlossenen Reichstag).

Ostindien und China. General Outram. Das Corps in Buschir. Eisenbahnbauten. Angebliche Verstärkungen nach Canton. Stellungen der Perser. Dost Mohammed. Stellung der Engländer bei Canton. Aufreizung zu Meuchelmord und Brandstiftungen von Seite der Mandarinen.

Südamerika. Die Orientalische Republik tritt dem auf der Pariser Conferenz recipirten Seerecht bei.

Deutschland.

* **Frankfurt a. M.,** 28 Febr. Ein in den Beilagen der hiesigen Zeitung „Deutschland" vom 25 und 26 Febr. erschienener Aufsatz über „Bundesreform und Bundesgericht" scheint uns, weil am Sitz der Bundesversammlung gedruckt, Erwähnung zu verdienen. „Diejenigen," wird unter andern darin gesagt, „dürften sich sehr irren, welche die Fehler und Sünden des verrufenen und von den nachmärzlichen Regierungen selbst preisgegebenen*) vormärzlichen Bundestags nur dem letztern selbst und den vormärzlichen Regierungen schuld geben, oder von der jetzigen Bundesversammlung so viel ersprießliches als sie leisten kann, erwarten wollten, wenn die öffentliche Meinung, deren Selbstüberschätzung vor und in 1848 wir aus den Erfolgen und Folgen kennen gelernt, sich feindselig zu jener verhielt, sich hochmüthig über sie erhobe. ... Es ist fortwährend hochwichtig daß die Stellen der Bundestagsgesandten mit Männern von Kenntnissen, erprobtem Charakter und Geschäftserfahrung besetzt werden. Vergleicht man in dieser Hinsicht die Zusammensetzung der heutigen Bundesversammlung mit der ihrer nächsten vormärzlichen Vorgängerin, so scheint sie dieser jedenfalls vorzuziehen zu seyn. Planmäßig scheinen besonders auch die Regierungen der mittlern und einiger kleinen Staaten Männer zu Bundestagsgesandten zu ernennen, welche zu Hause ihre Laufbahn unter Arbeit und in den wichtigsten Landesbehörden machten. Daher soll auch, wie wenigstens in den unterrichteten Frankfurter Kreisen behauptet wird, gegenwärtig in der Bundesreclamations- wie in den besondern Bundescommissionen mit weit größerer Gründlichkeit gearbeitet werden als zur vormärzlichen Zeit, und schon der Fall vorgekommen seyn daß oberflächliche Arbeiten bei Seite gelegt, und durch gründliche ersetzt wurden u. s. w."

*) Hiezu wird die Aeußerung von Radowitz's, als Regierungscommissärs, in der neunten Sitzung der zweiten preußischen Kammer am 25 Aug. 1849 über „die nutz- und würdelose Beschäftigung des Bundestags, zumal in seinen letzten Jahren" angeführt.

Frankfurt a. M., 2 März. In der heutigen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung wurde ein Senatsvortrag, die Bürgerwehr betreffend, mitgetheilt. Der Senat ist der Ansicht daß eine Reorganisation der Stadtwehr unter den jetzigen Verhältnissen zwar nicht geboten sey, daß aber eine solche in einer späteren, noch nicht zu bestimmenden Zeit nothwendig werden könnte. Er legt deßhalb den Entwurf zur Organisation einer Bürgerwehr vor, bei welcher weniger eine streng militärische Gliederung, als die Rücksicht auf möglichst schnelle und leichte Zusammenziehung zu Grunde gelegt werden, und deßhalb die Eintheilung nach Quartieren angenommen werden soll. Die Uebungen sollen auf das Nothwendigste beschränkt, und auch in Bekleidung und Bewaffnung möglichste Einfachheit beobachtet werden. Die neue Organisation wird zwar vorerst nur auf dem Papier bestehen, aber den Vortheil bieten daß sie jeden Augenblick im Fall des Bedarfs ins Leben gerufen werden kann. Der Vortrag wurde an eine Commission von 5 Mitgliedern zur Begutachtung verwiesen. (Fr. J.)

Württemberg. ♀ **Stuttgart,** 3 März. Dem am 10 März wieder zusammentretenden Landtag sieht man — hauptsächlich wegen der zwei Eisenbahnen betreffenden Gesetzentwürfe — mit erhöhter Theilnahme entgegen. Das Project von Lonsee über Heidenheim nach Wasseralfingen zu bauen wird in der Kammer der Abgeordneten auf entschiedenen Widerstand stoßen. Der Referent über diese Bahn, Frhr. v. Varnbüler, wird dem Vernehmen nach die Führung einer Bahn von Canstatt aus durchs Remsthal über Aalen, Ellwangen nach Nürnberg beantragen, und der Referent über die Bahn von Plochingen nach Reutlingen wünscht eine Fortsetzung derselben über Tübingen nach Rottenburg. Auch sprechen sich viele Stimmen für eine Bahn von Heilbronn durchs Hohenlohische aus, um auf diese Weise einen Anschluß an Bayern und eine Verbindung mit dem Norden Deutschlands zu gewinnen. Die vom deutschen Bunde angeregte Preßgesetzgebung wird in der zweiten Kammer lebhafte Debatten hervorrufen. Ebenso die Frage über die von der Regierung erhöhten Ministerbesoldungen, wenn anders die staatsrechtliche Commission dazu kommen wird hierüber Bericht zu erstatten, da der Landtag vor Ostern abermals vertagt, und erst im Herbst oder Winter wieder zusammentreten soll. — Unsere Residenzstadt, in der sich viele Russen, Engländer und Amerikaner angesiedelt haben, war diesen Winter über durch Bälle und Maskenaufzüge belebter als sonst. Das Theater ist, trotz der vielen kranken Künstler welche uns die Theaterzettel vor Augen führen, sehr besucht, namentlich wenn unsere treffliche Sängerin Marlow auftritt, und Mozart'sche Opern gegeben werden.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 28 Febr. So eben ist die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 30 Jan. publicirt worden, wonach jeder Gemeinde gestattet wird anstatt der allgemeinen Kirchweihe am dritten Octobersonntag, solche an dem vor der Verordnung vom 14 Aug. 1849 üblich gewesenen Sonntag und darauf folgenden Montag wieder zu halten; jedoch sollen dadurch die Kirchweihen in den Nachbargemeinden nicht eine Reihefolge bilden, und keine Nachkirchweihen stattfinden. Ferner ist den Polizeibehörden empfohlen bei Volksbelustigungen dem Frohsinn und der angemessenen Erheiterung einen möglichst unbeengten Spielraum zu gewähren. (K. Z.)

* **Vom Bodensee,** 1 März. In diesem Winter ist das Seebecken außerordentlich wasserleer. Es bilden sich daher so viele Sandbänke und Sandinseln, daß von den Schiffern große Vorsicht angewendet werden muß. Am 25 d. M. ist das württembergische Dampfboot „Friedrichshafen," weil es nicht mit der erforderlichen Vorsicht rückwärts aus dem Konstanzer Seehafen hinausgefahren, auf eine Sandbank gerathen und so fest aufgesessen, daß es nach mehreren vergeblichen Versuchen erst heute mit Hülfe anderer Dampfschiffe flott gemacht werden konnte. — Heuer wurde der Carneval wieder mit der alten Fröhlichkeit und Heiterkeit wie vor dem verhängnißvollen Jahr 1848 begangen. Ueberall in den badischen Städten und Dörfern am Bodensee waren theatralische Vorstellungen, Bälle und Maskenzüge. In Stockach wurde auch das im J. 1315 von Herzog Albrecht dem Weisen von Oesterreich gestiftete Narrengericht gehalten. Dagegen konnte in Ueberlingen der seit Jahrhunderten bestehende Schwerttanz nicht aufgeführt werden, weil in Baden seit dem Jahr 1849 noch immer die Maßregel der Entwaffnung in Kraft ist. (Außer in Baden ist unseres Wissens nur noch in Neapel, Rom, Ungarn und Polen die Entwaffnung nicht wieder aufgehoben). In diesem Jahr wurde übrigens die im J. 1849 erlassene Verordnung wegen Beschränkung der Tanzmusik nicht mehr mit solcher Strenge gehandhabt wie früher, was nur gebilligt werden muß, weil diese Verordnung dadurch umgangen werden kann daß die jungen Leute in die benachbarten Schweiz und in das Württembergische zum Tanz gehen, wenn man sie nicht in ihren Heimathsorten tanzen läßt.

Kurhessen. Aus **Kassel** vom 27 Febr. wird der Weserztg. geschrieben: „Wegen Protestes gegen die Verfassungsmäßigkeit und verbindliche Kraft eines unter der Autorität der Bundescommissäre im Jahr 1851 er-

lassenen provisorischen Gesetzes über die Wahl der Bezirksräthe war bekanntlich vor fünf Jahren gegen den Stadtrath und Bürgerausschuß seitens der Aufsichtsbehörde in der Weise eingeschritten worden, daß gegen den erstern ein Disciplinarverfahren eingeleitet, der letztere aber aufgelöst, und gegen die Wiedererwählung des größten Theils der Mitglieder auf die Dauer von neun Jahren Einspruch erhoben, mit einem Wort, denselben für die gedachte Zeit die passive Wahlfähigkeit abgesprochen wurde. Die gegen den Stadtrath ohne großen Ernst geführte Untersuchung blieb schließlich, da irgendein praktischer Erfolg nicht abzusehen war, beruhen, und für die Betheiligten ohne alle Folgen. Nach diesem Vorgang glaubte man nun, nach Ablauf von fünf Jahren, von dem dermaligen Ministerium zumal, das schon bei verschiedenen Anlässen eine versöhnlichere und mildere Auffassung in politischen Dingen bethätigt hat, auch für die ihrer wichtigsten politischen Rechte verlustig gegangenen vormaligen Ausschußmitglieder eine Rehabilitation hoffen zu dürfen, und wurde die Sache von dem Oberbürgermeister der Residenz in Anregung gebracht. Wenngleich indessen sicherm Vernehmen nach in den untern Instanzen eine willfährige Entschließung, unter Bezeugung vollkommenen Wohlverhaltens der betreffenden Personen, auf das angelegentlichste befürwortet worden ist, so hat sich doch das Ministerium, wie man hört, zur Zeit noch nicht bewogen gefunden diesem Antrag zu entsprechen, was namentlich mit Beziehung auf die in diesem Jahr stattfindende Wahl neuer Stände geschehen seyn mag. Zu den für wahlunfähig erklärten Personen gehören die Obergerichtsanwälte Henckel, Schwarzenberg, Harnier, der Banlier Louis Pfeiffel, der Kaufmann Schenermann, Bierbrauer Eisengarthen u. a. m."

Kassel, 1 März. Die Untersuchung wegen geheimer Verbindung hat auf dem hiesigen Gymnasium bereits ihre Erledigung gefunden. Ein Schüler wurde ausgewiesen, mehrere andere mit Carcerstrafen belegt. Veranlaßt ward diese Untersuchung dadurch daß die Schüler ihrem Statut eine Bestimmung einverleibt hatten dem vom Lehrercollegium angestrebten Mysticismus entgegen zu wirken. (N. C.)

K. Hannover. **Hannover,** 28 Febr. Die Wahlmännerwahlen zu der Neuwahl eines Abgeordneten und zweier Ersatzmänner haben vorgestern ohne jede lebhafte Betheiligung der Bevölkerung stattgefunden, selbst die königl. Regierung hatte direct ihre Aufforderung an ihre Untergebenen unterlassen; dennoch waren die Bediensteten am zahlreichsten erschienen, ohne die Mehrheit der ministeriellen Wahlmänner zu erreichen, die wieder der Verfassungspartei zufielen. So eben ist die Wahl vollzogen, und der frühere oppositionelle Abgeordnete für Einbeck, Senator a. D. Schütze, zum Deputirten, der Wortführer des Bürgervorstehercollegiums Dr. Schläger zum ersten Ersatzmann und der Vicewortführer Hildebrandt zum zweiten Ersatzmann von der Residenz erwählt. Alle drei gehören zu der entschiedensten Partei der Linken. (Schwäb. Merk.)

Preußen. **Berlin,** 28 Febr. Der Nürnb. Corr. erfährt einige Einzelnheiten über Vorbereitungen zu einer Vorlage welche die sächsische Regierung in Sachen des Schutzes gegen Nachdruck der Bundesversammlung zu unterbreiten beabsichtigt. Sie sprach diese Absicht in einem Rescript vom 20 Febr. 1855 an die Corporation der deutschen Buchhändler in Leipzig aus, und lud die Buchhändler ein ihre Wünsche zu erkennen zu geben. Diese ernannten während der Ostermesse 1856 einen Ausschuß, welcher im Mai v. J. zusammentrat, die Principien eines Gesetzentwurfs feststellte, und diesen alsdann einer Commission von Berliner Juristen mittheilte. Letztere besteht aus dem Kammergerichtsrath Rönne, dem Professor Heydemann und dem Justizrath Hinschius. Die Commission überwies den technischen Theil ihrer Aufgabe einer Subcommission von Kunstgelehrten, und ist übrigens in ihrer Arbeit so weit vorgerückt daß dieselbe zur nächsten Ostermesse dem Leipziger Börsenverein zugehen kann. Der Entwurf wird dann voraussichtlich von dem Ausschuß kommenden Mai berathen, und schließlich der sächsischen Regierung mitgetheilt werden. Sachsen dürfte dann bei der Bundesversammlung auf Grundlage des von ihm geprüften Entwurfs eine Vorlage einbringen, und eine im weitern Verlauf ernannte Commission, derjenigen ähnlich welche jetzt in Nürnberg das Handelsgesetz beräth, den Schutz gegen den Nachdruck zu regeln unternehmen. Der Entwurf der Berliner Commission schlägt, wie man hört, unter andern vor, das Privilegienwesen als in die Kindheit des Buchhandels gehörig und den allgemein angenommenen Grundsätzen nicht bloß des deutschen, sondern auch des europäischen litterarischen Rechts widerstrebend, gänzlich abzuschaffen. Es ist erinnerlich daß die preußische Regierung vor drei Jahren den Kammern einen Entwurf vorgelegt hatte, der ihr freistellen sollte im Verordnungsweg „in einzelnen Fällen zu Gunsten der Erben verdienter Autoren" eine Verlängerung des Nachdruckschutzes zu bewilligen. Dagegen ward von der Linken geltend gemacht daß die Verordnung vom 5 Jul. 1844 für alle vor 1837 gestorbenen Autoren ohnehin eine Schutzfrist bis mindestens 1867 festsetze, die Permanenz der Verlagsmonopole aber überhaupt dem Standpunkt des modernen Rechts widerspreche, und endlich für den Begriff „verdienter Autoren" leicht einseitig subjective Ansichten maßgebend werden könnten. Der Gesetzentwurf ward von der zweiten Kammer am 20 Jan. 1855 abgelehnt. An anderer Stelle ward schon vor einiger Zeit hervorgehoben daß der (jetzt in Preußen publicirte) Bundesbeschluß vom 6 Nov. 1856 sich denjenigen Ansichten anschließt welche damals von oppositioneller Seite entwickelt, von der preußischen Regierung gewürdigt und adoptirt wurden. Auch war es die preußische Regierung welche den Bundesbeschluß mitanregte, der die Schutzfrist nicht über die in Preußen seit 1844 gesetzlich festgestellte verlängert, und durch keine Bestimmung die Absicht zu erkennen gibt daß man sich eine weitere Befugniß zu Gunsten „verdienter Autoren" habe vorbehalten wollen.

⊥ **Berlin,** 3 März. Heute ward die Discussion über den Antrag Rohdens geschlossen, welcher folgenden § in das Ehescheidungsgesetz eingeschaltet haben will: „Die Bestimmungen dieses Gesetzes, sowie diejenigen des allgemeinen Landrechts über Nichtigkeit, Ungültigkeit und Trennung einer Ehe finden auf Ehesachen der Katholiken keine Anwendung. Es werden dieselben an die geistlichen Ehegerichte zur Erledigung nach den Grundsätzen des katholischen Kirchenrechtes verwiesen. Die Erkenntnisse dieser Gerichte haben präjudicielle Geltung für die sonstigen civilrechtlichen Verhältnisse der Eheleute, deren Festsetzung durch die Staatsgerichte erfolgt." Reichensperger beantragt dazu den Zusatz: „In Betreff der gemischten Ehen bleibt besondere Anordnung vorbehalten." Beide Anträge wurden verworfen, der erstere mit 209 gegen 76 Stimmen. In der Debatte ergriff der Ministerpräsident das Wort, und aus seiner Rede war zu entnehmen wie viel der Regierung daran liegt ihre Vorlage, die einen vom Könige seit seinem Regierungsantritt eifrig verfolgten Gedanken ausdrückt, durchzubringen und auch die Katholiken zur Zustimmung zu bewegen, auch wenn der Rohdensche Antrag, wie vorauszusehen war, fallen sollte. Er wandte sich an die Mitglieder des Hauses, die den Standpunkt des Landrechts festhalten und gegen die Vorlage vertheidigen; an die Katholiken, welche glauben daß die Regierung in der nächsten Session mit einer Vorlage nach dem Sinne ihrer Fraction vorgehen wird, wenn die gegenwärtige nicht angenommen werden sollte, und welche der Regierung den unbegründeten Vorwurf machen daß sie nicht gehörig vorbereitet gewesen sey, als sie mit ihrem Gesetz vor das Haus getreten; an eine dritte Kategorie von Gegnern, deren Widerstand aus den verschiedensten Motiven entspringt. Der Minister bat sie alle ernstlich zu prüfen, ob sie nicht ein großes Uebel bereiten indem sie das Gesetz verwerfen; jeder Tag der das Gesetz verzögere, führe eine bedenkliche Versäumniß mit sich. — Das Herrenhaus zählt gegenwärtig nach dem Bericht der Matrikel-Commission 229 berufene Mitglieder, von denen jedoch erst 208 eingetreten sind. Nicht eingetreten sind außer den Prinzen des k. Hauses sechzehn erbliche Herren, darunter die Fürsten von Hohenzollern, der Herzog von Arenberg, die Fürsten zu Solms-Braunfels, Solms-Licht, zu Thurn und Taxis, zu Wied, zu Bentheim-Steinfurt, Hatzfeldt, Lynar und der Herzog von Württemberg; auch nicht der Kronsyndikus v. Savigny und der Hofmarschall v. Rochow, der aus der Zeit des vereinigten Landtags wohl bekannt ist. — Mehrere englische Journale, welche heftige Artikel gegen Preußen aus Anlaß der Neuenburger Angelegenheit gebracht haben, wurden in den letzten Tagen confiscirt, so die Times vier Tage nacheinander; dasselbe Schicksal hatte heute der „Bund".

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 28 Febr. Die 15 Abgeordneten der schleswig'schen Ständeversammlung, welche gegen die Verweigerung der Repartirung der Steuer zur Deckung des Deficits votirten, haben folgende Erklärung zu Protokoll geben lassen: „Bei der gestrigen Abstimmung wurde mit 23 Stimmen gegen 15 der Beschluß gefaßt daß die Ständeversammlung die Repartirung einer Steuer zur Deckung des Deficits verweigere. Da der königl. Commissär erklärt hatte daß in solcher Verweigerung ein Verfassungsbruch liege, und da die Unterzeichneten die Verantwortung eines solchen Bruches weder tragen können noch wollen, so erklären sie hiermit daß sie bei der Abstimmung gegen den Antrag gestimmt haben." Die Namen der gegen den Antrag Stimmenden sind: Jensen, Schmidt (von Flensburg), Propst Hansen, Pastor Möller, Pastor Christiansen, Pastor Beck, Hansen (von Ravnskobbel), Reuter, Bladt, La Motte, Krüger, Skau, Bahnsen, Juhl, Müller (von Arröe).

Oesterreich. -0- **Wien,** 2 März. Erzherzog Ferdinand Maximilian ist der Zahl nach der dritte Landeschef des lombardisch-venetianischen Königreichs. Nach Errichtung dieses Königreichs im Jahre 1815 wurde der verstorbene Erzherzog Rainer zum Vicekönig desselben ernannt, und 1835 vom Kaiser Ferdinand I. nach dessen Thronbesteigung in dieser Würde bestätigt. Ihm folgte nach den Unruhen des Jahres 1848 der Feldmarschall Graf Radetzky mit dem Titel eines General-Civil- und Militär-Gouverneurs. Die Functionen des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, als nunmehrigen General-Gouverneurs, beschränken sich, nach dem Inhalt des allerhöchsten Handschreibens vom 28 v. M., auf das Civil- und politische Fach, während der militärische Theil dem gleichzeitig zum commandirenden General in jenem Königreich ernannten Feldzeugmeister Grafen Gyulai zufällt. Das nähere über die Wechselwirkung dieser beiden Gewalten, und speciell über die Vollmachten des Erzherzogs, wird durch besondere gesetzliche Bestimmungen über die Einrichtung und Amtswirksamkeit dieses General-Gouvernements festgestellt werden, die sehr bald publicirt werden dürften. — Der Wiener Häuser-Schematismus wird zu den bis jetzt von ihm verzeichneten 34 Vorstädten in einiger Zeit noch eine 35ste hinzufügen müssen. Es ist jener den Fronten der Alser-

vorstadt und der Vorstadt Rossau gegenüber, auf der größten Breite des Glacis sich entwickelnde neue Stadttheil, der in diesem Augenblick zwar nur erst etwa 8 zerstreute Häuser aufweist, aber schnell genug in ein compactes Ganze zusammenwachsen, und die Votivkirche, das künftige Universitätsgebäude u. s. w. in sich schließen wird. Das für Wien unentbehrlichste, ein Caffeehaus, ist dort bereits vorhanden, und Wein- und Bierschenken aller Art werden auch nicht lange auf sich warten lassen. Dieser neuen Vorstadt ist der Name Neu-Wien zugedacht, den sie auch schon gegenwärtig im Volksmunde führt.

Wien, 27 Febr. Die allerhöchste Erlaubniß zur Abhaltung einer allgemeinen Synode der Protestanten Ungarns wird noch vor der Reise J. J. M. M. nach Ungarn veröffentlicht werden. Erzherzog Albrecht sowohl, so wie auch der Cultusminister, Graf Thun, haben sich zu Gunsten der Protestanten ausgesprochen. (H. N.)

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand,** 27 Febr. Seit langer Zeit hat eine Nachricht mich nicht so beunruhigt als die welche vor kurzem die Allg. Zeitung als eine besonders erfreuliche aus Mailand brachte, daß auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers die Fresken im Refectorium von S. Maria delle Grazie sollten restaurirt, und namentlich das Abendmahl von Leonardo da Vinci ganz „überfrischt" (oder „aufgefrischt") werden. Künstler und Kenner der Kunst wissen welche Gefahren für die Ursprünglichkeit eines Werkes der Malerei mit solchen Auffrischungen verbunden sind, und werden den ruinosesten Zustand einer ungeschickten oder gefühllosen Restauration vorziehen, und überhaupt einer jeden welche die Oberfläche mit frischen Farben deckt. Es war daher mein erster Morgengang nach der Ankunft in Mailand zu Bramante's anmuthvoller Kirche der Madonna delle Grazie, und zu dem anstoßenden, jetzt als Caserne dienenden Kloster, in dessen Kreuzgang das Refectorium mit dem hohen Heiligthum der christlichen Kunst liegt. Ich fand das Abendmahl Leonardo's in einem bessern Zustand als ich nach meinem Besuch von 1845 erwarten konnte. Damals drohte dem Gemälde an vielen Stellen Abblätterung. Dieser hat ein Hr. Barezzi durch sorgfältige Befestigung der aufgetriebenen oder geborstenen Stellen vorgebeugt, und damit zugleich die Oberfläche ruhiger gemacht, mithin die Farbenwirkung gesteigert. Ich traf im Refectorium zwei Mailänder Künstler welche Copien der Cena anfertigten. Beide versicherten mich, auf meine Frage nach der beabsichtigten Restauration, daß die davon in die Zeitungen übergegangene Nachricht falsch sey; ja sie erklärten jeden derartigen Versuch als unmöglich, wenn man nicht geradezu eine Revolution hervorrufen wollte. Es sey aber auch nur davon die Rede, die Localität, das Refectorium, das freilich das Ansehen eines wüsten Heumagazins hat, anständig herzustellen, und allerdings auch einen neuen Eingang in dasselbe von der Straße her zu machen. Indem ich mich beeile dieß, wie ichs gehört, und wie mir die bezeichneten Künstler es auf Wort versichert, allen Freunden und Verehrern der Kunst in der Ferne zur Beruhigung mitzutheilen, erlaube ich mir ein paar Wünsche hinzuzufügen — ob sie vielleicht an geeigneter Stelle Beachtung finden? Die beabsichtigte Thüre, gegenüber dem Abendmahl, ist nicht möglich ohne Einbruch in das Bild der Kreuzigung von Montorfano. Die Verletzung dieses Alterthums scheint mir durch den Gewinn eines geraden Eingangs von der Straße her nicht aufgewogen. Besser man geht wie bisher durch den Kreuzgang ein, und die Kreuzigung bleibt unverletzt. Dann am Abendmahl sind im Hintergrund, auch an Gewändern viele kleine Stellen, wo die Farbe sich ganz abgeblättert hat; hier, aber auch nur hier, könnten die weißen Flecke mit der entsprechenden Farbe gedeckt werden, wodurch das Bild, ohne selbst berührt zu werden, an Einheit des Eindrucks durchaus gewinnen müßte. Ich hörte alsdann auch von der Absicht das Sposalizio von Raffael restauriren lassen zu wollen. Dieser wo möglich noch viel unglücklichere Gedanke hat außerdem seine gänzliche Unnöthigkeit wider sich, da dem Bilde gar nichts fehlt; da es vielmehr in einer Frische und leuchtenden Durchsichtigkeit sich erhalten hat, die nur höchstens von der Lieblichkeit der Composition und der Feinheit der Zeichnung übertroffen wird. Ein Schmerzensschrei würde bei der Nachricht von der Ausführung dieses Planes durch Europa gehen! — Lassen Sie mich bei der Gelegenheit auch erzählen daß ich die Eisenbahnverhältnisse hier im Verhältniß zu denen in Deutschland, Frankreich und England in einem Stadium ich weiß nicht ob der Auflösung oder doch vielleicht der ersten Entwicklung getroffen, sowohl was Wagen, Conducteurs, Ordnung und Zusammenhang betrifft. Sie wissen, zwischen Venedig und Mailand besteht noch immer die Lücke von Coccaglio nach Treviglio. Angekommen in Coccaglio muß man sich nach einem Platz umthun in einem der Wagen die nach Treviglio fahren. Es sind aber drei Bureaux da welche für die Beförderung der Reisenden sorgen: die Post, die Impresa Lombarda, und Franchetti. Sind wenig Reisende da, so mag es gehen. Aber sowie die Zahl derselben in die Hunderte geht, wird die Sache unbequem, namentlich für diejenigen welche unterwegs eingestiegen, wo man nicht für die ganze Strecke sich ein Billet lösen kann. Sie werden von einem Bureau ins andere gewiesen, und haben von Glück zu sagen wenn sie doch noch befördert werden. In Treviglio sah man noch wenig Vorbereitung zur Eisenbahnfahrt. Kurz nach 6 Uhr Abends soll der Zug abgehen. Halb 7 Uhr erfuhr man daß man noch eine halbe Stunde warten müßte, da man erst durch den Telegraphen eine Locomotive aus Mailand verschrieben. Der Zudrang nämlich war sehr groß, wegen des „Carnevalone" in Mailand. Die Mailänder haben (wie sie sagen aus Gunst des heil. Ambrosius) das Recht vier Tage länger Carneval zu halten als die übrige katholische Christenheit, und das benutzt dann natürlich diese soweit es ihr möglich, und strömt aus den Orten der Asche und Buße nach den Zauberbächen der Lust. Obwohl man das aus Erfahrung weiß, war doch in keiner Weise vorgesorgt, und wir mußten in Treviglio bis halb 9 Uhr warten. Dafür entschädigte freilich der Carnevalone mit seiner reizvollen Ausgelassenheit auf das ausgiebigste.

Schweiz.

4 **Bern,** 2 März. Die Neuenburger haben gestern, vom herrlichsten Frühlingswetter begünstigt, den Jahrestag ihrer Unabhängigkeit gefeiert. „Gegürtet und bewehrt sitzt man heute beim Bankett," schreibt der Correspondent eines hiesigen Blattes. Die Vorsicht war wohl überflüssig, nachdem Tags zuvor der „National" die Gefahr für einmal als „abgewendet" erklärt hatte. Die aufgefangenen Papiere — sagt das Blatt — hätten gezeigt daß auf eine der letzten Nächte Februars ein Handstreich der Royalisten verabredet gewesen. So ein Neuenburger Correspondent des so bedächtigen, streng conservativen „Genfer Journals," der behauptet, man kenne den Namen des Chefs der beabsichtigten royalistischen Expedition und seiner Officiere. Anderseits erlaubt sich der „Neuchâtelois" — selbst auf die Gefahr hin für einen von denjenigen gehalten zu werden die nach der Proclamation des Municipalrathes „bemüht sind das Volk in apathischem Zutrauen zu erhalten" — allen den beunruhigenden Gerüchte nicht das mindeste Gewicht beizulegen. Aber auch dieses Blatt bedauert in hohem Grade die herrschende Aufregung, und was dazu immer Veranlassung geben mag. Und gewiß ist im Interesse aller Betheiligten dringend zu wünschen daß diesen Zuständen ein Ende gemacht werde. Schon der materielle Wohlstand des Kantons macht es nöthig daß der Bürger wieder ruhig seinen Geschäften nachgehen könne. Wenn die Uhrenmacherei acht Tage feiert, so verliert das Land eine Million. Aber größer sind die politischen, die socialen, die moralischen Nachtheile. Solange der diplomatische Entscheid nicht gefallen ist, so lange hüben und drüben am Doubs zwei feindliche Lager mit Verzweigungen und Reserven durch den ganzen Kanton sich entgegen stehen, ist an eine Beruhigung der Gemüther, geschweigen denn an eine Versöhnung und Verständigung nicht zu denken. Wahrhaftig, wer es mit Land und Leute gut meint, der sollte alles aufbieten um dem gegenwärtigen und überhaupt jedem Zwitterverhältniß in Neuenburg so bald möglich gründlichst ein Ende zu machen. — Der Bundesrath sieht sich, auf erhaltene Informationen hin, veranlaßt vor den neuesten holländischen Werbungen in Lörrach zu warnen. — Diejenigen Officiere der ehemaligen Schweizerlegion, „mit denen die englische Regierung in jeder Beziehung zufrieden seyn konnte," haben dieser Tage eine Anweisung für einen dreimonatlichen Sold erhalten. — Die schweizerische Industrie-Ausstellung, die trotz gegentheiliger Gerüchte diesen Sommer wirklich stattfindet, soll ein möglichst vollständiges Gesammtbild der nationalökonomischen Culturstufe gewähren, welche die Schweiz gegenwärtig erreicht, hat. Zu diesem Zweck will man auch die litterarischen Producte zur Anschauung bringen, und in einen besondern Raum alle gedruckten Werke, Flug- und Zeitschriften, Zeitungen, Musikalien und Landkarten ausstellen, welche seit dem Jahr 1830 in der Schweiz erschienen sind. Eine bezügliche Einladung ist letzter Tage an alle Buch-, Musikalien- und Landkarten-Handlungen ergangen.

Spanien.

Madrid, 27 Febr. Die Nachrichten aus Mexico werden immer beunruhigender. Der General Candora hat den Racenkrieg proclamirt, und das von zahlreichen Spaniern bewohnte Caima geplündert. Die spanische Regierung ist fest entschlossen sich bei der mexicanischen Regierung in Achtung zu setzen. Man wird mit der größten Energie verfahren, und sofort Verstärkungen nach Cuba senden. Die Kriegsmarine ist freilich gegenwärtig den maritimen Bedürfnissen Spaniens durchaus nicht entsprechend; namentlich nicht so lange Spanien noch so bedeutende Colonien wie Cuba und die Philipinen besitzt. Spanien hat gegenwärtig 135 Kriegsfahrzeuge welche 953 Kanonen führen, mit Dampfmaschinen von 7840 Pferdekraft. — Die España gibt an daß die Soldzulage der Truppen durch königliches Decret vom 23 Februar folgendermaßen festgesetzt ist. Der gemeine Soldat erhält eine Zulage von 3 Realen 53 Cent. pro Monat, der Unterlieutenant von 27 Realen, der Oberlieutenant von 33, der Hauptmann von 90, der Bataillonscommandant von 120, der Regimentscommandeur von 200, der Brigadier von 325, der Divisionär von 650, der Generallieutenant von 975, der Generalcapitän von 1300.

Die Novedades melden: Die progressistischen Wähler Madrids fangen an sich mit den Candidaturen für die nächste Wahl zu beschäftigen. Man nennt die HH. Olozaga, Prim, Perales, Calvo, Asencio, Rodriguez, Madoz, Corradi, Cordero, Escosura, Calatrava, und Sagasta. Die vier zuerstgenannten scheinen große Aussicht auf Erfolg zu haben.

Großbritannien.

London, 2 Mär.

In der schon kurz erwähnten Versammlung der Conservativen bei Lord Derby (nach der „Preß“ von 160 Unterhausmitgliedern) nahm derselbe eine sehr entschiedene Stellung gegen jeden Versuch von Parteimitgliedern ein, sich von der allgemeinen Richtung, wie sie die Führer angaben, irgendwie zu trennen. Nachdem er die schon mitgetheilte Erklärung gegeben hatte daß das Gerücht von einer Coalition zwischen ihm und Gladstone falsch sey, und daß er mit diesem nicht die geringste Mittheilung gepflogen habe, fügte er hinzu: Wenn irgendein Mitglied der conservativen Partei versuchen würde ihm sein Verfahren in Bezug auf irgendwelche Personen politischer Bedeutung vorzuschreiben, so werde er eine solche Vorschrift als Beleidigung, und ein solches Mitglied als nicht länger seiner Partei angehörig betrachten. Hinsichtlich des Umstandes daß Lord Derby sich zwar gegen Coalitionen aussprach, aber die Hülfe von Mitgliedern anderer Parteien (Cobden bezeichnete er, wie schon erwähnt, namentlich) bei Meinungsgleichheit in einzelnen Fragen nicht zurückweisen zu wollen erklärte, ist hinzuzufügen daß er offenherzig genug gewissermaßen eingestand, ohne ein solches Verfahren sey für die Conservativen nichts zu erwarten. Die Preß sagt: „Er hob mit Nachdruck die Thatsache hervor daß die conservative Partei sich jetzt im Hause der Gemeinen in der Minderheit befinde, und er machte geltend daß wahrscheinlich nichts unkluger seyn würde, als einen Zuwachs von Kraft zurückzuweisen, wodurch sie in eine Stellung gerathen könnte die sie zur Uebernahme der Regierung befähigen würde. In wieweit Lord Derby's Ansprache gewirkt hat, wird die nächste Folge zeigen; vorerst nennt die Preß unter denen welche sich von den bekannteren Tories einverstanden erklärten, Newdegate und Spooner.

Die englische Presse bietet je nach ihrer Parteifarbe nur den Nachhall der Debatten über China, ohne im Grunde etwas besonders beachtenswerthes hinzuzufügen; etwa nur mit Ausnahme der **Times**, die in einem zum Theil humoristisch und nicht übel verfaßten Artikel den Umstand hervorhebt daß die conservative Opposition, welche sich jetzt so entrüstet über die Vorgänge in Canton zeigt, nur das Verfahren der jetzigen Regierung fortsetzen würde, wenn es ihr gelänge dieselbe, unter dem Vorwand Gerechtigkeit und Moralität zu wahren, vom Ruder zu verdrängen — eine Ansicht deren Richtigkeit wohl kaum in Frage gestellt werden kann. Ein Ministerium Derby würde freilich die Schuld jeder von ihm getroffenen Maßregel seinen Vorgängern zuschreiben, allein jedenfalls die Feindseligkeiten fortsetzen, und vielleicht Instructionen zu nachdrücklicherem Verfahren als die jetzige Regierung ertheilen. Die Times meint: Hätte der Kaiser von China oder der „liebenswürdige“ Herr, der Commissär Yih, bei den Parlamentsdebatten gegenwärtig seyn können, so würde er die größten Hoffnungen hinsichtlich eines endlichen Sieges über die Barbaren gehegt haben. Als ein Sprecher nach dem andern auftrat um seine himmlische Majestät als den patriarchalischen Beherrscher eines freien Volkes, den Cantonpöbel als eine Heerde unschuldiger Schafe und Yih als ihren arglosen Hirten zu beschreiben — als sie die Arrow-Angelegenheit nur als ein unglückliches Versehen, aus bloßer Einfalt begangen, und die Chinesen als verfolgt, bedrängt, in Hinterhalte gelockt, und von den „fremden Teufeln“ an ihrer Thür als mißhandelt schilderten — hätte der himmlische Fremde entzückt seyn müssen zu vernehmen daß diese Herren zu den höchsten des Landes gehörten — zwei Exkanzler, außer Expectanten zu dieser Würde, Ex-Premiers und Premier Expectanten, ein Bischof (kein Ex-) und ein Exgouverneur Indiens, an den er noch mit Schrecken denkt (Lord Ellenborough) u. s. w. Der in Seide gekleidete Wilde würde sich schmeicheln ... daß diese Barbarenhunde bald vor ihm die Flagge streichen, und ihm die Huldigung bringen würden die der orientalischen Eitelkeit so theuer ist. Aber, liebenswürdiger Yih, Schüler des Confucius und Lehrer der Tugend — du würdest dich täuschen! Alle diese Herren kämpfen nicht dich zu erlösen, sondern nur die Geißel ihrerseits zu schwingen, indem sie glauben dieß geschickter und wirksamer als die jetzigen Regierenden thun zu können. Hat Bowring, Seymour u. s. w. dich mit Stecken geschlagen, so würden Derby, Ellenborough u. s. w. dich mit Scorpionen geißeln. Deine jetzigen Verfolger haben den Anfang des Streits im Auge, und beobachten einiges Maß in deiner Bestrafung; ihre Nachfolger würden frei wie die Luft seyn, und wenn sie dir den Kopf auf den Schultern lassen, so thun sie mehr als wir erwarten, gerade so wie eine andre Schaar von sympathisirenden Britten — nein, gerade dieselben Herren — mit deinem Vorgänger Commissär Lin vor 15 Jahren verfuhren.

*** **London,** 2 März. Seit meinem letzten Brief hat die politische Lage hinsichtlich der Parlamentsparteien eine wichtige Veränderung erlitten, und jetzt einen hohen Grad von Interesse erreicht. Ich bemerkte daß die Debatte über das Budget des Schatzkanzlers mit einer Regierungsmehrheit von etwa 80 Stimmen enden würde — eine Voraussetzung welche durch das Ergebniß gerechtfertigt wurde. Lord John Russell sprach und votirte damals zu Gunsten des Cabinets, und eine beträchtliche Anzahl der alten Tories schloß sich derselben Seite mit der Erklärung an, daß sie die Verwaltung Lord Palmerstons den Manövern Lord Johns und der Heftigkeit Gladstone's vorziehen. Diese Abstimmung ward als ein starkes Vertrauensvotum für das Cabinet bei der wichtigsten Frage der Session betrachtet, die Unzufriedenen jeder Parteifarbe hatten aber eine Frage im Rückhalt, worüber sie sich vereinigen konnten, ohne sich über andere Meinungsverschiedenheit bloßzustellen. Hr. Cobden konnte der Leiter seyn — die Toryschaar konnte folgen, und Lord John Russell Hrn. Disraeli sich anschließen — die Peeliten konnten ihren rollenden Ballast auf die Seite des Feindes werfen, als Beschuldigungen gegen das Verfahren von Sir John Bowring erhoben, und die Feindseligkeiten gegen China als Gegenstand der Mißbilligung vor dem Publicum hingestellt wurden. Die Theilnahme des Cabinets an letzterem war darauf beschränkt daß es auf die Empfehlung der Kronjuristen hin das Verfahren ihrer politischen Agenten und ihres Flottenbefehlshabers in China gebilligt hatte. Sir John Bowring ist eine unpopuläre und übergeschäftige Person; China liegt weit entfernt, und die Angelegenheit der Lorch „Arrow“ bietet zu viele Seiten juristischer Spitzfindigkeit, als daß man an deren Benutzung nicht hätte festhalten sollen. So ward denn die Debatte ungemein heftig, und Besorgnisse werden laut daß das Ergebniß für die Regierung ungünstig ausfallen könne. Das wesentliche des chinesischen Streitfalls läßt sich in wenigen Worten aussprechen. Die durch Yih einem Schiff mit brittischer Flagge gebotene Beschimpfung läßt sich nicht mit Bezug auf das besondere und maritime Recht Englands betrachten, sondern nur mit Rücksicht auf das Völkerrecht, wie dieses durch den Vertrag von Nanking und den Supplementartractat festgestellt ist. Dadurch wird aller Zweifel beseitigt als ob die brittischen Behörden nicht verpflichtet gewesen wären Genugthuung zu verlangen. Hätten sie dieß Verfahren nicht eingeschlagen, so würden sie sich der Mißbilligung der Regierung ausgesetzt haben. Ungestraftheit ferner hätte die Chinesen ermuthigt ihre Angriffe zu erneuern, bis die Nähe von Canton für Europäer gänzlich unbewohnbar seyn würde. Auch ist zu beachten daß die europäischen Factoreien in Canton aus Personen bestehen, deren Leben und Eigenthum von der Macht abhängt, welche ihre respectiven Flaggen repräsentiren; eine Niederreißung der Flagge hat die Bedeutung daß die christlichen Kaufleute der Ausrottung und dem Mord geweiht sind. Dieß ist die einstimmige Meinung aller Leute jeder Nation welche in Handelsangelegenheiten oder im Seedienst zu Canton beschäftigt waren. Sie betrachten sämmtlich die von Sir M. Seymour getroffene Maßregel als unumgänglich nothwendig. Wenn diese Maßregeln bis auf einen Punkt gelangt sind den jeder bedauern muß, so gilt dieß nur insoweit als sie keinen Erfolg hatten, und nach den letzten Nachrichten auch keine Genugthuung bis jetzt erwirkt haben. Die Frage betrifft jetzt das weitere Verfahren, da der Bruch einmal vorhanden ist. Wie ich glaube, gibt es nicht fünf Personen im Hause der Gemeinen welche die Behauptung wagen werden daß England jetzt eine andere Wahl als diejenige einer Fortsetzung der Operationen treffen kann, bis der Feind unterworfen ist. Glücklicherweise waren beträchtliche Verstärkungen im November abgesandt, bevor dieser Conflict in Canton bekannt oder erwartet wurde, und ohnedem wird das französische Geschwader auch bald eine Rolle in den chinesischen Gewässern spielen. Die letzten Nachrichten erweisen daß die Chinesen auf jede Kriegführung vorbereitet sind, auch Gift und Meuchelmord nicht verschmähen. Hr. Cobden schwatzt von Moral und Philosophie der Chinesen, wird aber bald finden daß die Erbitterung der Europäer gegen dieses liebenswürdige und sinnreiche Volk eine Höhe erreicht, woran er nicht zu denken scheint. Man erwartet daß diese Betrachtungen und die Besorgniß vor einer drohenden Parlamentsauflösung Einfluß auf das Unterhaus ausüben werden. Die Verwirrung der Parteien stellt aber immer mehr die Unmöglichkeit heraus eine Regierung mit dem gegenwärtigen Unterhause durchzuführen. Man kann voraussehen daß Lord Palmerston sich durch irgendeine Combination in einer Minderheit befinden wird. Alsdann wird er bereitwillig die Gelegenheit benützen sich an das Land zu wenden. Die Regierung steht in oratorischer Kraft der Opposition nach, die in gemischten Reihen Disraeli, Gladstone, Sir J. Graham, Lord J. Russell, Cobden und Roebuck begreift. Was läßt sich aber mit dieser Coalition der üblen Laune und des Ehrgeizes anfangen? Was läßt sich mit Männern ausführen, deren einziger Beruf es ist diejenigen zu hassen welche die von ihnen erstrebten Aemter einnehmen? Der jetzige Widerstand gegen die Minister regt die Candidaten um Aemter heftig auf, wird aber von der Nation verachtet. Nach meiner Meinung wird Lord Palmerston unter ziemlich günstigen Umständen zur Auflösung des Parlaments schreiten, und alsdann eine Stütze in einer wirksamen Mehrheit erlangen.

Frankreich.

Paris, 3 März.

Die in der Allg. Ztg. aus bester Quelle jüngst gegebene Nachricht über die Lage der Fusion wird durch die Pariser Correspondenz der neuesten Nummer der Indépendance bestätigt, wonach die Annäherung zwischen den Bourbons und Orleans auf eine Familienaussöhnung beschränkt bleibt. Der Graf von Chambord soll dem Baron v. Jarnac gegenüber unerschütterlich darauf beharrt haben in Betreff der Fahnenfrage keinerlei Verpflichtungen übernehmen zu wollen. — Die Memoiren des Herzogs von Ragusa, wie sie veröffentlicht werden, sind nicht nach dem Originalmanuscript gedruckt, sondern einer Ueber-

arbeitung desselben entnommen die der Marschall auf den Rath seiner Freunde mit demselben vornahm, weil es diesen zu feindlich gegen den Kaiser erschien. Das Originalmanuscript soll in Böhmen deponirt seyn. — Der französische Gesandte zu Berlin, Hr. v. Moustier, soll gemeldet haben daß der König von Preußen sehr wenig zur Versöhnung mit der Schweiz geneigt sey. Zwischen Hrn. v. Hatzfeldt und Hrn. v. Walewski hat in Folge dessen eine Unterredung stattgefunden. — Der Appell des Unterrichtsministers gegen den Bischof von Moulins in Betreff dessen willkürlicher Suspension dreier Geistlichen seiner Diöcese, ist dem Staatsrath noch nicht vorgelegt; es ist daher möglich daß dieser Schritt unterbleibt, da von Seiten der höchsten Geistlichen alle möglichen Anstrengungen gemacht werden um die Sache zuzudecken. Der Bischof von Moulins war früher der energischste Vertheidiger des Droit commun, und ein eben so kühner als exclusiver Verfechter desselben im Interesse der niedern Geistlichkeit. Er war ein Vertheidiger der radicalsten und demokratischsten Doctrinen, weit liberaler als das Concordat. Er vertrat die Ansicht von der göttlichen Einsetzung der Bischöfe und der Pfarrer, das heißt von ihrer Unabsetzbarkeit. Seit 1854, seit drei Jahren also, soll der Bischof aber einen ganz andern Weg eingeschlagen und sich sehr viele Willkürlichkeiten erlaubt haben. Nach §. 6 des Concordats von 1801 können die Geistlichen gegen Mißbrauch der Amtsgewalt ihrer Vorgesetzten an den Staatsrath recurriren, entweder, wie der §. 8 bestimmt, direct oder durch die Präfecten. Der Staatsrath ist verpflichtet binnen kürzester Zeit sich über die Sachlage zu unterrichten, und den Streit dann auf administrative Weise zu beendigen oder den höheren Instanzen zu unterbreiten. Es ist jedoch einige Unsicherheit in Bezug auf die Strafen wegen Mißbrauch der Amtsgewalt in dieser Richtung vorhanden, da ein entsprechendes Gesetz nie erlassen ist; nur die Competenz des Staatsrathes in solchen Fällen steht unbedingt fest, und wird durch eine Menge Beschlüsse desselben bestätigt.

Vom 1 Jan. an trat eine vom Marschall Vaillant ausgearbeitete neue Verordnung zur einheitlichen Verwaltung der Militärstrafanstalten ins Leben. Die Behandlung der Sträflinge in diesen Anstalten ist eine überwiegend moralische. Die Strenge wird durch Wohlwollen gemäßigt, und wer aufrichtige Reue zeigt, ist sicher bei den vorgesetzten Officieren und Unterofficieren Schutz und Trost zu finden. Wer sich gut aufführt, bekommt ein kleines Taschengeld, kann später zur Strafmilderung oder Begnadigung vorgeschlagen und endlich vom Strafdienst in den afrikanischen leichten Infanteriebataillons befreit werden. Von dem was die Sträflinge verdienen, wird ein Theil zur Bestreitung des Unterhalts der Anstalten in Abzug gebracht; das übrige wird unter die „Masse“ für Wäsche, Schuhe u. dergl., und an die „Einzelnen“ als Verdienst vertheilt. Die Verordnung enthält überdieß genaue Vorschriften für die Führung der Listen, Bücher und Rechnungen.

†† **Paris,** 2 März. Einige auswärtige Blätter haben vorgestern die Beendigung der zwischen Feruk Chan und Lord Cowley schwebenden Verhandlungen und die Unterzeichnung eines Vertrags gemeldet. Die Unterhandlungen sind auf gutem Wege, aber von einer glücklichen Beendigung derselben kann noch keine Rede seyn. England hatte im Anfang ganz unzulässige Forderungen gestellt, gegen Persien namentlich sehr wenig berechtigte Ansprüche auf Bezahlung sehr bedeutender Summen erhoben. Diese sind von einer Höhe die es Persien ganz unmöglich gemacht sie je zu entrichten, so daß die Occupation seines Gebietes bis zur Leistung derselben, eine vollständige Besitznahme gewesen seyn würde. Zum Glück hat sich Lord Palmerston eines bessern besonnen; die öffentliche Meinung in England zeigt sich mehr und mehr jenen fernen Kriegen abhold, in welchen der Erfolg nicht immer die Gerechtigkeit der Sache ersetzt. Auf der andern Seite hat die Haltung Rußlands und seine Intervention zu Gunsten Persiens, wenn der Krieg sich weiter entwickelte, Lord Palmerston klar gemacht daß er im Begriff sich in eine Unternehmung von größerer Tragweite als er geglaubt einzulassen, in Folge dessen ist er zu friedlicheren und gemäßigteren Ansichten zurückgekommen. Graf Walewski hat sich an dieser Annäherung nach Kräften und in nützlichster Weise betheiligt. — Was die noch schwebende Neuenburger Frage betrifft, so müssen wir leider berichten daß man der Schweizer Regierung mit Recht den Vorwurf machen kann einen Weg eingeschlagen zu haben der die Aussöhnung verzögern und nothwendig erschweren muß. Je geneigter sich der Bundesrath zeigt sich feindseligen Gefühlen gegen einen Theil der Bevölkerung von Neuenburg hinzugeben, die man, gleichviel mit welchem Recht, als von royalistischen Gesinnungen belebt annimmt, desto schwieriger wird sich die preußische Regierung ihrerseits zeigen, und desto größer werden die von ihr für ihre Anhänger geforderten Garantien seyn. Wir wollen, unter mehreren Fällen die uns von Bedeutung scheinen, hier nur den folgenden citiren. Man weiß daß der Bundesrath die Milizen unter die Waffen gerufen hatte. Etwa 1500 Neuenburger verließen in Folge dessen den Kanton, weil sie nicht gegen den König von Preußen dienen wollten. Wir beabsichtigen nicht hier ein Urtheil über ihr Betragen zu fällen, aber es scheint daß, nachdem der Conflict seinen kriegerischen Charakter verloren hat, es klug gewesen seyn würde bei der Rückkehr der Ausgetretenen die Augen zu schließen. Statt dessen hat der Bundesrath die ersten dieser Emigranten die sich wieder zeigten verhaften lassen, so daß eine große Anzahl dieser Leute nicht zurückzukehren wagt. Gewiß ist das nicht politisch, und wird eine den Wünschen der Schweiz entsprechende Lösung der Frage erschweren, wenn bei den nächsten Conferenzen nicht alle dort vertretenen Mächte sehr versöhnlichen Geistes sind. — Der Siècle hat vergangene Woche eine zweite Verwarnung erhalten, es ist das eine bedauerliche Maßregel, denn was man auch von seiner Opposition in vielen Richtungen, namentlich gegen viele conservative Regierungen und den Klerus denken mag, der incriminirte Artikel bot keinen genügenden Grund zur Verhängung der Strafe. Es ist richtiger anzunehmen daß der Siècle über jenen Artikel verwarnt wurde, weil er am 24 Februar, dem Jahrestage der zweiten Republik, seine Ateliers geschlossen hat.

⊙ **Paris,** 3 März. Hr. Dr. Kern hält seine Mission für beendigt und überläßt das weitere dem ordentlichen Gesandten, Oberst Barmann. Die Vollmachten und Instructionen für die Neuenburger Conferenzen sind angekommen. Die Conferenzen werden höchst wahrscheinlich ohne den schweizerischen Gesandten eröffnet werden, da zuerst die Unterzeichner des Londoner Protokolls sich versammeln um über die an die Schweiz zu erlassende Einladung zu entscheiden. Der päpstliche Nuntius ist von seiner Regierung angewiesen worden, gewisse Punkte in der bürgerlichen und staatsdienstlichen Stellung des französischen Klerus zu regeln. Bei der jetzigen Stimmung der Regierung in Cultusangelegenheiten läßt sich eine aufgeklärte, dem Concordat angemessene Lösung der vom Nuntius selbst angeregten Fragen erwarten. Die vor kurzem eingesetzte national-ökonomische Commission wird auch die Mittel, den landwirthschaftlichen Credit zu begründen, discutiren. Höchsten Orts glaubt man die Steuern auf Werthpapiere werden bald eine so beträchtliche Einnahme liefern daß eine Entlastung des Grundeigenthums im selben Maße möglich seyn wird. Geringere Abgaben und ein geregelter Credit, hofft man, werden der Landwirthschaft in der nächsten Zukunft einen nie gesehenen Aufschwung geben. Das Schicksal der Grande Centrale wurde Samstags im Ministerrath entschieden. An der Strecke von Lyon durchs Bourbonnais haben die Lyoner, die Orleans- und die große Centralbahn je einen Drittelantheil. Die Lyoner und die Mittelmeer Bahn übernehmen zusammen jene Strecke gegen Bezahlung von 120 Mill. Fr., die zur Deckung des Deficits der Grande Centrale bestimmt sind. Die Orleansbahn erhält für die Abtretung ihres Antheils die zweite Linie von Paris nach Tours, und um den Preis von 7 Mill. Fr. die Bergwerke von Aubin, die der Grande Centrale 28 Mill. Fr. gekostet haben. Die fehlenden 21 Millionen Fr. werden von der Lyoner und Mittelmeer-Bahn darauf bezahlt. Auch über das Pyrenäennetz entschied derselbe Ministerrath. Die Südbahn übernimmt es mit einer Subvention von 16 Mill. Fr. Die Industrie beunruhigt sich wegen des sehr bedenklichen Steigens der Schwefelpreise. Man beschuldigt wegen dieser Schwefeltheuerung die Zustände Siciliens. Einige Fabricanten haben hierüber mit dem Minister gesprochen. Behufs der Ausgleichung der neapolitanischen Differenz scheint jedoch bereits ein diplomatisches Actenstück zu existiren. Genaueres ist hierüber noch nicht zu erfahren. Der Kaimakam der Moldau, Balsch, ist an einer Erkältung gestorben, die er sich auf einer Bereisung der Landgemeinden zugezogen hat. Er hinterläßt kein Vermögen, ein in den Fürstenthümern vielleicht noch nie vorgekommener Fall. — Auf der interessanten Liste der neuen Mitarbeiter der „Patrie“ bemerkt man eine Gruppe von Schriftstellern, darunter de la Guerronnière, welche als die „Malcontenten des Moniteur“ bezeichnet werden.

Belgien.

※ **Brüssel,** 28 Febr. Die Kammer hat entschieden daß der Gesetzentwurf über die öffentliche Wohlthätigkeit unmittelbar nach den Osterferien verhandelt werden soll. Von Hrn. Frère-Orban wird über diese wichtige Frage in wenigen Tagen ein Werk erscheinen, wovon in unsern politischen Kreisen vielfach die Rede ist. Diese Arbeit des eminenten liberalen Redners bildet die Ergänzung der Schrift „Die todte Hand und die Wohlthätigkeit,“ deren erster Theil 1854 unter dem Pseudonym Jean Van Damme erschien, womit der Verfasser bereits 1852 den pikanten „Brief an Hrn. De Decker“ unterzeichnet hatte. — Wie der „Observateur“ wissen will, wären die Gebäulichkeiten welche der Cardinal-Erzbischof in der Rue de l'Evêque angekauft hat, zu einer Filialanstalt der bischöflichen Universität von Löwen bestimmt, nicht also, wie ich gemeldet, um dem königl. Athenäum, sondern um der hiesigen freien Universität Concurrenz zu machen. — In Folge einer in London am 24 d. gehaltenen Versammlung der Actionnäre der Gesellschaft der Eisenbahn von Namur nach Lüttich ist diese Linie mit ihrem ganzen Material auf 84 Jahre an die belgische Regierung verpachtet worden, und zwar zu dem Preise von 672,325 Francs jährlich. Auch haben die Actionnäre der Eisenbahn von Mons nach Manage in London eine Uebereinkunft mit der belgischen Regierung ratificirt, wonach der Betrieb dieser Linie dem Staat überlassen wird. Bekanntlich hatte zuerst die französische Nordbahngesellschaft diese Cession erlangt, wozu jedoch die Regierung ihre Einwilligung versagte. Die Regierung bezahlt übrigens für die Cession dieselbe Summe welche die französische Gesellschaft bezahlt haben würde.

Italien.

Neapel, 26 Febr. Es gefällt dem Siècle seinen Lesern von Zeit zu Zeit die sogenannte »Question de Naples« aufzutischen. Allen liegt der Gedanke zu Grunde ganz Europa müsse sich vor dem Ansehen Frankreichs und Englands, nämlich so lange das Einverständniß unter beiden dauert, beugen, was beiläufig dasselbe seyn dürfte als den Willen beider Großmächte, selbst auch dann noch wenn sie das Recht des Stärkern in Aussicht stellen, und England seine Utilitätspolitik den Begriffen des Völkerrechts unterzuschieben beabsichtigt, als höchstes Gesetz anzuerkennen. Der Siècle erneuert alte Beschuldigungen, die schon längst als müßige oder boshafte Erdichtungen erwiesen sind. Freilich gestaltet das Urtheil sich ganz verschieden bei Lesern welche die Zustände des Königreichs beider Sicilien, statt aus den Darstellungen einer feindselig gesinnten Tagespresse, aus eigener Anschauung kennen. Sie können angesichts ähnlicher Diatriben nur die Achsel zucken, und müssen das beharrliche Streben einer Partei die alles aufbietet der neapolitanischen Regierung absurde Mißbräuche, gewaltsame Maßregeln, gemeine Vexationen, Einkerkerungen in Masse, und wer weiß was sonst immer noch andichtet, nur tief bedauern. Dergleichen Erdichtungen sollen den Beweis liefern die Staatsverwaltung sey mangelhaft, und stelle die öffentliche Ruhe des Landes sehr bedrohlich in Frage. Es würde zu weit führen, wollte ich mich darauf einlassen das Trügerische dieser Annahme hier zu erörtern. Ueberflüssig indessen scheint es mir nicht, darauf aufmerksam zu machen was ich seit Wiederanregung der sogenannten „italienischen Frage" fortwährend behauptet habe, nämlich daß auch nicht die allerentfernteste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist die öffentliche Ruhe könne im Königreich beider Sicilien in irgendeiner Weise getrübt werden. Donquixotische Putschversuche, wie der eines Beneventa in Sicilien, können natürlich nicht geeignet erscheinen irgendetwas zu beweisen. Der Erfolg hat meine Behauptung glänzend gerechtfertigt. Auch für die Zukunft wird er sie rechtfertigen. Keineswegs aber habe ich in Abrede gestellt, und stelle es auch jetzt noch nicht in Abrede, daß geheime Sendboten der Agitation hier ihr Wesen treiben. Wie es scheint, sind sie vom Ausland, die öffentliche Meinung sagt von England aus, ermuntert und unterstützt. Diese Sendboten nun finden gewiß kein Verbrechen zu schauderhaft, weder Königsmord durch Meuchelmord, noch Hekatomben von Opfern und Zerstörung von öffentlichem und Privateigenthum, wenn es nur geeignet ist der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, und zur Unordnung und zur Verwirrung zu führen. Es ist aber Pflicht der Regierung gegen ihre im Düstern ausgebrüteten Anschläge auf der Hut zu seyn. Kann man dieß ihr vielleicht verargen? Das ewige Schmettern des Siècle, daß der König die sogenannten Rathschläge der Westmächte nicht hat annehmen wollen, dürfte indessen anfangen auch seinen gläubigen Leserkreis zu langweilen.

†* **Rom**, 24 Febr. Der Carneval geht heute zu Ende; die Theater haben die den Römern unerträgliche Einbuße der Masken einigermaßen erleichtert. Doch in der Oper wirkten meist verbrauchte Kräfte. Auch der in Italien so lange berühmt gewesene Tenorist Boccardo gehört nunmehr dazu und ohne die Bertini wäre wohl schwerlich irgendeine Oper auch nur leidlich ausgeführt worden. Otello und Ernani wechselten zuletzt im Teatro Apollo mit einander ab. Letztere Vorstellung beehrte auch König Max von Bayern mit seiner Gegenwart: wir sahen ihn in der Loge der Königin Mutter von Spanien. Im Palast Pulieri, dem k. bayer. Gesandtschaftshotel, empfieng Se. Maj. vorgestern die beim Vatican beglaubigten fremden Diplomaten. Der österreichische Botschafter Graf Colloredo, der vor andern, welche hier die höhere Gesellschaft zusammen halten, durch Schönheit und Umfang seiner Wohnung im Palazzo di Venezia begünstigt ist, gab gestern eine glänzende Soirée mit Ball, welche jeder europäischen Hauptstadt würdig war. Die Königin Mutter von Spanien, König Maximilian, die fremden Minister, der hohe römische Adel, Cardinäle, Prälaten, General Goyon, französische Officiere und Fremde von Auszeichnung wurden in großer Zahl unter den sich aus einem in den andern Salon bewegenden Gruppen bemerkt. Der Aufenthalt seiner Maj. des Königs wird nach den jetzigen Bestimmungen noch drei Wochen währen. — Eben erscheint eine Bekanntmachung des Polizeidirectors Msgr. Matteucci, welche beim Einbruch der Dunkelheit das Moccolofest gestattet, doch mit dem Bemerken daß wer die Ordnung stört oder sich eines »delitto« dabei schuldig macht, sofort mit der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden soll. An Schutzwachen fehlt es dießmal der Ordnung wahrlich nicht, denn man hat aus Vorsicht auch fast alle Gendarmen der nächsten Ortschaften für diese Tage nach Rom gezogen. — Vor einigen Tagen ward hier eine zahlreiche Diebsbande durch die Polizei aufgehoben. Ein ganz behäbiger, fast wohlhabender Gerber Namens Bide war Mitglied der in der Rione Regola hausenden saubern Gesellschaft. Bide zeigte die Wirthschaft an, und erhielt dafür nach römischem Gesetz Verzeihung mit zeitweiligem Exil, während gegen sechzig der Genossen gefänglich eingezogen wurden. (Dieser Gerichtsbrauch ist also ein trauriges Seitenstück zu dem englischen „Königszeugen.") — Vorgestern vermählte sich Donna Beatrice Orsini, zweite Tochter des neuen Senators von Rom, Principe Domenico Orsini, mit dem Marchese Urban Sacchetti, ältestem Sohn des päpstlichen Foriere maggiore. Die ältere Schwester ist mit dem Fürsten Barberini verheirathet.

⊙ **Turin**, 28 Febr. Großfürst Constantin hat hier im gegenwärtigen Augenblick die Politik völlig in den Hintergrund gedrängt; er und sein Gefolge sind die Gegenstände jeder Unterhaltung. Bei der gestrigen Revue drückte er dem König und dem General Lamarmora wiederholt seine ungeheuchelte Anerkennung über die vortreffliche Haltung und die musterhafte Bewaffnung der piemontesischen Truppen aus. Besonders waren es die Bersaglieri (Scharfschützen) welche seine Aufmerksamkeit fesselten. Gestern Abend besuchte er in Gesellschaft des Königs das Concert im königl. Theater, allwo sich dieselben Evviva-Scenen vom Tag vorher wiederholten. Der russische Hof in Nizza sowie die zahlreich dort weilenden russischen Großen haben an dem durch seinen Blumenreichthum bekannten Carneval von Nizza den lebhaftesten Antheil genommen. Der Corso, an den sich fast alle anwesenden Fremden anschlossen, bestand aus mehr denn anderthalbhundert der reichsten und elegantesten Equipagen. Das Wetter soll sehr schön gewesen seyn, was hier in Turin nicht der Fall war. — Das hiesige klerikale Blatt „Armonia" ist wegen Majestätsbeleidigung von dem Gerichtshof erster Instanz zu drei Monaten Gefängniß und 2000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden. — Nach der Italia e Popolo sind von den in den Gefängnissen zu Mantua sitzenden parmensischen Gefangenen fünfzehn amnestirt und in ihre Heimath entlassen worden.

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 28 Febr. Der kürzlich geschlossene Reichstag war der achte seit Einführung der jetzt geltenden Verfassung, der zweite seit Einführung des Gesammtstaats (1854). Die Einrichtung dieses letzteren hat dem Reichstag, der inconsequenterweise, in der That aber zur Bezeichnung seines fortdauernden Anspruchs die allgemeine Versammlung der Monarchie zu werden, diesen Namen fortführt, die höhere Politik entzogen, und ihn, wie die Provinzialstände von Schleswig, Holstein und Lauenburg, nur mit weiteren Befugnissen, auf die inneren Angelegenheiten der von ihm vertretenen Reichstheile beschränkt. Beide Kammern des Reichstags tragen den Charakter wirklicher Volksvertretungen. Aristokratische und reactionäre Einflüsse können sich, nachdem die wenigen Vertreter solcher Richtungen bei den neuen Wahlen ausgeschlossen sind, kaum noch geltend machen; was davon zum Vorschein kommt, das ist mehr auf Rechnung der Ergebenheit gegen ein jeweiliges Ministerium als des selbständigen Strebens zu setzen. Auch von sonstiger Parteiensonderung ist auf dem gegenwärtigen Reichstag nicht viel zu sagen. Den Bauernfreunden die im Volksthing die entschiedene Mehrheit haben, steht hier eine ganz spärliche Opposition größerer Gutsbesitzer, im Landsthing außer solchen nur die starke ministerielle Partei entgegen, die deren Bestrebungen natürlich nur so lange lähmt als das Ministerium sich in Bezug auf die Pachtablösungssache unthätig verhalten will. Neben den Bauernfreunden, deren Sache bis vor kurzem namentlich J. A. Hansen führte,*) befindet sich im Volksthing eine allgemein liberale, ehemals die Professorenpartei genannte Fraction, die Monrad, Ploug und die beiden Hage als ihre Führer anerkennt. Sie ist dem Ministerium, das, von Scheele abgesehen, aus ihr hervorgegangen ist, im ganzen günstig gesinnt, obwohl der ehrgeizige Monrad (Minister von 1848, dann Bischof, vom Oersted'schen Ministerium abgesetzt, vom gegenwärtigen zum Departementschef im Cultusministerium ernannt) dann und wann Versuche macht, durch allerlei oppositionelle Schwenkungen sich beim Volk beliebt zu machen, und dem Ministerium als den Mann zu zeigen, mit dem man abrechnen müsse. In beiden Kammern ist das Bestreben hervorgetreten das gegenwärtige Ministerium zu stützen, weil nach Sprengung desselben ein reactionäres unvermeidlich erscheint. Weit entschiedener jedoch machte sich jene Ergebenheit im Landsthing geltend, wo Claussen und Madvig dieselbe offen als Grundsatz predigten, dann im Volksthing, wo die Bauernfreunde in der Pachtangelegenheit das Ministerium aus seiner Unthätigkeit hervorzutreiben bemüht waren, und Gesetzentwürfe durchbrachten die demselben zur Zeit sehr ungelegen kamen. Uebrigens hat das Ministerium auch im Volksthing, sobald es auf eine gewisse Entscheidung besonderen Werth legte, schließlich immer, und mehrmals recht unerwartet, den Sieg davongetragen; so bei den Gesetzvorlagen über die jütische Eisenbahn und die neue Communalverfassung der Hauptstadt und bei der so eifrig betriebenen Honorarzulage für den Höchstengerichtsadvocaten Brock. Daß Krieger mit dem Gesetzentwurf über Veränderungen in der Verwaltung der nordschleswigischen Enclaven nicht durchdrang, kam vorzüglich von seiner lauen Vertheidigung desselben her, die jedem die Freiheit der Abstimmung offen zu lassen schien. Auch der aus Mangel an Zeit nicht zur dritten Verhandlung gebrachte Monrad'sche Gesetzentwurf zur Herstellung der Verantwortlichkeit der Minister in Finanzangelegenheiten würde trotz der Begünstigung die er erfahren hat, in der Schlußverhandlung verworfen worden seyn; nur die Erklärung des Ministers daß der Antrag doch nicht werde zum

*) In den letzten Wochen hat J. A. Hansen das Vertrauen der Bauernfreunde verloren; mehrere Abstimmungen und gewisse Gerüchte haben ihn verdächtig gemacht, so daß er freiwillig die Versammlungen der „Linken" verließ. Frølund ist seitdem an der Spitze der Bauernpartei.

Abschluß der Berathung gelangen, und die vorausgesehene Verwerfung desselben durch das Landsthing ließ die Mitglieder bei den ersten beiden Berathungen ihrem Oppositionsgelüste und dem Widerwillen, den der über dem Reichstag schwebende Gesammtstaat ihnen einflößt, sich frei hingeben. Das Ministerium seinerseits hat, wiewohl Krieger gleich im Anfang durch seine Aeußerung, daß die Regierung keine parlamentarische, sondern eine constitutionelle, daher nicht den Majoritäten des Volksthings unterworfene sey, verletzte, im ganzen den Kammern gegenüber sich ohne Anmaßung, vielmehr herablassend und volksthümlich gezeigt, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Der Cultusminister Hall ist selbst Mitglied des Volksthings und sitzt hier neben Plong und Hage. Wenn die nicht endende Redseligkeit, die in dieser Kammer sich breit macht, und die z. B. einem Tscherning immer wiederholtes Auftreten mit langen Reden über denselben Gegenstand erlaubt, auswärts unbegreiflich erscheinen muß, so erklärt sich dieselbe dem näher Zusehenden aus der gänzlichen Formlosigkeit des Gebahrens, das den Mitgliedern innerhalb des Raumes, der sich zwischen dem von ihnen gebildeten Halbkreis und der Tribüne befindet, gestattet ist. Man spaziert hier nach Belieben herum, und unterhält sich während der wichtigsten Vorträge. Der großen Redseligkeit liegt leider oft die Gründlichkeit der Untersuchung sehr fern. Das englische Parlament würde z. B. über die Zustände, die das voreilig erlassene, in der letzten Session zur Abänderung vorgelegte Hökergesetz zur Sprache brachte, in den Provinzen Untersuchungscommissionen mit genauen Verhören niedergesetzt, und danach seine reiflich erwogenen Beschlüsse gefaßt haben; in den dänischen Thingen ward die Veränderung des Gesetzes mit derselben Nachlässigkeit bewilligt, mit der ehemals das Gesetz, das in weniger als einem Jahr über 2000 Patenthöker im Land geschaffen hat, „im Handumwenden" durchgebracht worden war. Dem Reichstag haben in der dießmaligen Session neunundvierzig Gesetzentwürfe vorgelegen, davon dreiundzwanzig von der Regierung übergeben waren; von den letzteren ist einer (über Brückengeld) nicht zum Abschluß gebracht worden. Die vom Volksthing selbständig an das Landsthing gebrachten acht Gesetzentwürfe sind dort bis auf drei unbedeutende zu Grab getragen worden, d. h. theils verworfen, theils nicht bis zur letzten Berathung gebracht. Das Landsthing hat sich dießmal der Initiative ganz enthalten. Von den gemeinschaftlich angenommenen Vorlagen sind bereits zwölf von der Regierung als Gesetze veröffentlicht. — Die von der Berlingschen Ztg. nach einer telegraphischen Depesche aus Flensburg gemeldete Auflösung der schleswigischen Provinzialstände hat sich als auf einem Mißverständniß beruhend erwiesen. „Dannevirke" setzt auseinander daß eine Auflösung gar nicht möglich sey, indem einerseits die Mitglieder (1854) auf sechs Jahre gewählt seyen, andererseits die Verfassung über eine Auflösung nichts enthalte. Da nun die Verfassung den Fall der Verweigerung der Steuervertheilung nicht vorgesehen hat, so gibt das Blatt der Regierung den Rath: die Mitglieder der Majorität unter gerichtliche Anklage zu stellen. Die Thatsächlichkeit einer Verfassungsverletzung ist aber mehr als zweifelhaft, da die Verfassung in §. 2 eben bloß sagt, daß die Stände nicht über die Größe einer Steuerzulage, sondern nur die Weise der Aufbringung zu bestimmen haben, eine Verletzung also daraus noch nicht folgt daß sie diese Aufbringung ablehnen. Die Zahl derer, welche gegen den Verweigerungsbeschluß protestirt haben, hatte Dannevirke richtig auf fünfzehn angegeben; es sind mehrere darunter die sonst zur deutschen Partei halten. — „Flyveposten" preist die Tüchtigkeit der dänischen Diplomatie, da die von dänischer Seite gleich anfangs zur Ablösung des Sundzolls verlangte Summe von 35 Millionen Reichsthaler schließlich doch bewilligt worden sey, und alle Mächte sich zu derselben Rente verpflichtet haben.

Ostindien und China.

In Ermangelung unserer ostindischen Post bringen wir einen Auszug aus der stets lückenhaften Uebersicht (General Summary) der Bombay Times (2 Febr.) welche dießmal noch magerer als gewöhnlich ist. (Nach Galign. Mess.) Gen. Outram war auf der „Semiramis" am 17 Jan. von Bombay abgereist, hatte Karratschi am 19 berührt, und dann seine Reise fortgesetzt; man glaubte daß er in Bassora, dem Hauptplatz für die Verproviantirung der Armee, landen und in der Nähe sein Hauptquartier aufschlagen werde, denn von der Euphrat-Mündung aus erstreckt sich eine gangbare Straße in die Mitte von Persien. (Danach wäre also die falsche Angabe des Telegraphen zu berichtigen, welcher das Hauptquartier in Bassora auf türkischem Gebiet aufschlagen ließ.) Aus Buschir reichen die Nachrichten bis zum 17 Jan. Es herrschte Waffenruhe; die Truppen befanden sich in gutem Zustande, mit Ausnahme eines europäischen Regiments, das, aus Sindh kommend, bereits bei der Einschiffung an Krankheiten litt. Die Verproviantirung geschah hauptsächlich aus Türkisch-Arabien über Bassora, indeß auch die Perser brachten mehr Lebensmittel zum Verkauf ein als man anfangs erwartete. — Indien war durchaus ruhig. In der Nähe von Bombay arbeiteten 40,000 Eingeborne an der großen Eisenbahn, die den bengalischen Golf mit dem arabischen Meer in Verbindung setzen wird. — Außer den Ceylon Schützen soll auch noch das Regiment von Bangalor angeblich nach Canton bestimmt seyn.

Auch der Timescorrespondent aus Bombay 2 Febr. ist ziemlich leer an Nachrichten. Aus dem Lager bei Buschir wird nur die Angabe über die Wegnahme eines persischen Depots bestätigt; dieselbe geschah durch Oberst Papp ohne Verlust am 1 Jan zu Tschakoth, einem 22 Meilen von Buschir gelegenen Platz. Die Perser haben Stellungen in den auf die Hochebene führenden Pässen genommen, angeblich in so geschickter Weise daß man ihre Leitung durch russische Officiere voraussetzt. Der kürzeste Weg nach Schiras über Käserun, der schwierigste von allen, ist nur von einer geringen Truppe besetzt; bei einem zweiten zugänglichen Paß über Firosabad soll ihre Hauptmacht zu 20,000 Mann versammelt seyn. Wahrscheinlich wird der Angriff der Engländer indeß den Fluß Karun hinauf über Schuster gehen, weil dortige arabische Stämme nicht abgeneigt sind sich ihnen anzuschließen, und weil die Nähe der türkischen Gränze die Verproviantirung sehr erleichtert. Im englischen Lager hält man übrigens den Widerstand der Perser nicht für anhaltend. Ueber ein Vorrücken von Peschawar nach Afghanistan weiß man noch nichts gewisses; den 17 Jan. war Dost Mohammed noch in seinen Quartieren in Peschawar. Als er durch die Pässe kam, soll er Nachricht aus Balch über das Vorrücken der Russen erhalten haben, die sich Kokan und Chiwa angeblich unterworfen haben. — Nach einer Correspondenz der Times aus Hongkong, 3 Jan., waren die Truppen zu Canton im Garten der Factoreien verschanzt; der „Niger" ankerte vor den Ruinen der Factoreien, und die andern Kriegsschiffe waren im Fluß vertheilt. Mehrere gut angelegte Versuche waren geschehen die Kriegsschiffe anzuzünden, indeß vereitelt worden; große Wachsamkeit war nothwendig. In Hongkong waren drei Emissäre aus China verhaftet; über ihr Verhör hatte noch nichts verlautet. Die Mandarinen hatten in verschiedenen Districten Edicte erlassen, worin große Belohnungen denjenigen angeboten wurden welchen Meuchelmord und Brandstiftung in Hongkong gelingen werde. Auch der Times-Correspondent meldet als eben angelangte Nachricht daß die Vorstädte Cantons am 12 Jan. von den Engländern verbrannt wurden; eine Abtheilung vom 59sten Regiment hatte bei der Gelegenheit 11 Verwundete und 2 Todte verloren.

Südamerika.

Die in Montevideo erscheinende Nacion veröffentlicht in ihrer Nr. 610 vom 26 September 1856 eine von den dortigen Vertretern Englands, Frankreichs, Preußens und Sardiniens unterzeichnete Collectivnote in Betreff der vom Pariser Congreß aufgestellten Grundsätze des neueren See-Völkerrechts nebst der von der Regierung von Urugay darauf abgegebenen, in den gewöhnlichen Formen spanischer Höflichkeit abgefaßten Beitrittserklärung. Diese lautet dahin: „daß die Regierung des orientalischen Freistaates den erleuchteten, durchaus mit den Tendenzen der gegenwärtigen Zeitepoche im Einklange befindlichen Geist, welcher jene Entschließungen durchdringe, anzuerkennen wisse, und ihre vollständige Zustimmung zu denselben ausspreche; daß sie demgemäß auf die verfassungsmäßige Zustimmung der Legislative zu dieser ausgesprochenen Willenserklärung der Executive hinwirken werde, damit diese Entschließungen auch eine unabänderliche Norm für die völkerrechtlichen Beziehungen des orientalischen Freistaates (Banda Oriental) zu den Mächten, welche zu jener Declaration sich bekannt hätten, oder ferner bekennen möchten, ausmachen könnten." Weiter ist am angeführten Ort eine fernere Einladung abgedruckt, welche von den Vertretern Frankreichs und Englands an die orientalische Regierung dahin gerichtet worden ist daß dieselbe auch den im Artikel 8 des Pariser Vertrages niedergelegten Principien sich anschließen möge. Auch hier hat die orientalische Regierung in bereitwilliger Weise dem entsprochen, und sich dahin erklärt: auch ihrerseits im Falle eines Conflictes mit einer andern Macht vor Anwendung der Waffengewalt die guten Dienste einer befreundeten Macht zur Vermittelung in Anspruch zu nehmen. (Preuß. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien,** 2 März. Auf telegraphischem Weg werden Sie ohnedieß bereits erfahren haben daß die Generalversammlung sämmtliche Propositionen des Verwaltungsraths angenommen, und ich glaube nur einige Data über den Gang der Verhandlungen hinzufügen zu müssen. Das Präsidium führte zwar Fürst Schwarzenberg, doch war die Leitung der Debatten dem Grafen Zichy anvertraut. Als erfahrner parlamentarischer Redner mit den Leidenschaften einer großen Versammlung vertraut, war Graf Zichy am rechten Platz, und trug durch seinen Tact nicht wenig zu dem Erfolg des Tages bei. Andererseits hat die Festigkeit mit welcher der kaiserliche Commissär alle Ausschreitungen der Opposition hintanzuhalten wußte, der Debatte zu verschiedenenmalen die Spitze abgebrochen, und den Beweis geliefert daß die Staatsverwaltung das Vorgehen des Verwaltungsraths statutenmäßig gefunden. Während Hr. Lang durch seine Heftigkeit alles verwarf, und keinem seiner vielen Vorschläge Beachtung verschaffen konnte, war Hr. Warrens dagegen klar und praktisch in allen seinen Anträgen, und glänzte als gewandter und geistreicher Redner. Sein Erfolg war ein nachhaltiger, und wenn er auch kein momentanes Resultat erzielt, so hat er dadurch Anregung zu Aenderungen in den Statuten gegeben die jedenfalls Beachtung verdienen. Director Richter hatte nämlich in seinem Bericht, der den soliden und gediegenen Charakter dieses Ehrenmannes treu abspiegelt, die Stellung der Anstalt zur Börse auseinandergesetzt, und bewiesen daß die Anstalt keine Börsenspeculation zu machen berufen sey, wogegen Hr. Warrens mit vielem Scharfsinn bewies daß die Anstalt solide Börsenoperationen und vorzugsweise Prämiengeschäfte machen müsse, wenn sie die Börsengeschäfte überhaupt nicht aus ihrem Programm streichen wolle. Die Argumente des Hrn. Warrens für die Prämiengeschäfte sind so plausibel, und was die Unterbringung der Promessen betrifft so schlagend, daß sie gewiß Beachtung finden werden. Seine weitern Vorschläge fanden ebenfalls große Beachtung, und beziehen sich einerseits auf die Tantieme der Beamten, die

Hr. Warrens durch Remunerationen ersetzt wissen will, und andererseits auf den Mißbrauch mit den Stimmzetteln, wo Hr. Warrens mit Feinheit und Humor auf einige Mißbräuche hindeutete welche in den letzten Tagen vielfach besprochen wurden. Wenn auch seine Anträge erst der nächsten Generalversammlung zur Berathung vorliegen werden, so hat sein heutiger oratorischer Sieg dennoch den Erfolg gehabt daß die Mangelhaftigkeit der Statuten anerkannt wurde, und daß der Verwaltungsrath selbst dieß zugeben mußte. Die Frage des Hrn. Warrens, zu welchem Curs die Effecten in der Bilanz angenommen wurden, veranlaßte ebenfalls eine stürmische Debatte. Der Verwaltungsrath erklärte nämlich daß 1600 Nordbahn zum Curs von 243, und 27 Millionen Promessen theils pari, theils zum Curs des 31 Dec. in der Bilanz aufgenommen werden. Diese Erklärung fand der Redner, dessen Name mir entfallen, ungenügend, und wünschte daß die Ziffern aller vorräthigen Effecten angegeben werden, wogegen sich jedoch der Verwaltungsrath mit Recht verwahrte, und bei seiner frühern Angabe verblieb. Die Börse beantwortete die Beschlüsse der Generalversammlung mit einer Baisse.

✡ **Aachen**, 1 März. Unsere Fabricanten sehen den Resultaten der nordamerikanischen Frühlingssaison mit einer Spannung entgegen die bei ihrer dem nordamerikanischen Markt sehr zugewandten Thätigkeit natürlich ist. Wie manches Jahr man es auch erwartet, ist schwerlich Aussicht auf eine Reduction des nordamerikanischen Tarifs vorhanden. Die nordamerikanische Industrie hat unter den bisherigen Schutzzöllen Riesenfortschritte gemacht, und die dortigen Industriellen, die durch Association meist mit großem Capital operiren, sind einflußreich genug um die Wünsche der demokratischen Majorität zu vereiteln und die Reduction des Tarifs von Jahr zu Jahr hinausschieben zu lassen. Mit der jüngsten nordamerikanischen Post erfuhr man daß ein Tarifreformplan dem betreffenden Comité zur Berathung unterliege, bei dem „die Wollindustrie" ganz übergangen würde! Wir haben bereits früher einmal darauf hingewiesen wie wünschenswerth es für unsere Industriellen wäre wenn sie sich neue Ausfuhrwege zu eröffnen suchten, und so möchte ihre Aufmerksamkeit sich mit Vortheil jetzt wohl Spanien zuwenden, wo sich ein lohnendes Feld für sie aufthun möchte, falls die doch jetzt ernstlich beabsichtigte Tarifreform durchdränge (wie kürzlich das Journal des Débats in Aussicht stellte). Allerdings bedarf es dazu ebenso gewandter wie thätiger Agenten, um es mit den französischen und den englischen Zwischenhändlern aufzunehmen, die in den spanischen Häfen die Supremalie seit undenklicher Zeit ausüben. Neue Ausfuhrwege sich schaffen, ist aber eine wesentliche Bedingung für das fernere Gedeihen unserer Tuchindustrie, die jetzt in einer schweren Krisis begriffen ist, über welche der eben erschienene Bericht der Handelskammer für Aachen und Burtscheid Aufschlüsse gibt die für ganz Deutschland Interesse haben dürften, insofern die darin hervorgehobenen Uebelstände wohl für den ganzen Bereich des Zollvereins, wenn nicht gar für Oesterreich selbst, Gültigkeit haben. Die Preise der Rohstoffe erhalten sich noch immer auf einer Höhe mit der die Preise des durch die Ueberconcurrenz entwertheten Fabricats nicht gleichen Schritt halten; die bei der Theuerungszeit gestiegenen Arbeitslöhne sind nicht auf das frühere Maß herabgesunken, und die Steuern und sonstigen Lasten des Fabrikunternehmers in einem Verhältniß gestiegen das keineswegs im Vergleich zu seinem Geschäftsgewinn steht. Der lebhafte Betrieb der hiesigen Tuchfabriken ist mithin nicht als der Maßstab des Flors des Fabrikunternehmens anzusehen, und man muß jetzt das Doppelte fabriciren nur um das Capital nutzbringend zu machen das man angelegt; diese fast zur Nothwendigkeit gewordene Ueberproduction wird aber einmal ihren Rückschlag haben, der viele Opfer kosten wird. Die Krisis mag freilich dann das Gute haben daß sie die Preise des Rohstoffs endlich auf das Niveau herunterdrücken wird, das mit dem Durchschnittspreise der Fabricate in richtigerem Verhältniß stünde. Es mag hier am Orte seyn auch der belgischen Wollindustrie zu erwähnen, die bekanntlich auf allen Märkten der Welt einen geachteten Platz einnimmt. Die Fabricanten von Verviers haben kürzlich bei ihrer Regierung den Wunsch ausgesprochen daß der Zoll auf alle Wollfabricate beim Eingang in Belgien auf ein Minimum von 5 Procent reducirt werde. Einige Industrielle sprachen sich sogar für gänzliche Aufhebung aller Tuchzölle aus, weil sie im Innern des Landes keine fremde Concurrenz fürchteten. Diese Selbstzuversicht darf nicht überraschen, denn die Erfahrung lehrt uns täglich daß der belgische Arbeiter durchschnittlich eine Ausdauer und Geschicklichkeit besitzt die man selten bei unsern Arbeitern antrifft. Die Lebensweise des belgischen Arbeiters ist aber auch eine gesündere und kräftigere, und befähigt ihn zu einer Ausdauer die hier nur zu oft vermißt wird. Der belgische Fabrikarbeiter ißt nahrhaftes, gemischtes Weizenbrod und hat täglich sein Stück Fleisch — der hiesige ist froh wenn er Sonntags Fleisch sieht, und die Woche über bilden Kartoffeln, Schwarzbrod und Kaffee seine gewöhnliche Kost. Dieß mag die größere Leistungsfähigkeit des belgischen Arbeiters begreiflich machen, und so scheut der belgische Industrielle trotz höhern Arbeitslohns nicht die fremde Concurrenz!

Hamburg, 2 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez.; 3proc. dän.-engl. 82; 6proc. nordamerik. Bons 101; 3½proc. meckl. Anl. 90½ P.; 4proc. norweg. Anl. 96½; 5proc. russ.-engl. Anl. 102½; 5proc. russ. hamb. Cert. 94½ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93 bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127½ P.; Berlin-Hamb. 113; Altona-Kieler 128½ bez.; Meckl. 56 P.

Amsterdam, 2 März. 2½proc. Integr. 63⅞; 4proc. Cert. 95⅛; 5proc. Silber-Metall. 86½; 5proc. Met. 76⅝; 2½proc. Metall. 39⅝; National-Anleihe 78⅝; span. 3proc. 37½; 1½proc. 24½; Prost 49.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. L. B. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Französische Posten. — Meine Wanderung durchs Leben. Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, von Dr. Eilers. (Schluß.) — Die Säcularfeier des Jahres 1757. — Italien. (Neapel: Ein königlicher Prinz geboren. Genua: Porto und Postämter der sardischen Staaten.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 5 März, Nachmittags 3 Uhr. (Angekommen in Augsburg um 3 Uhr 40 M.) **Konstantinopel**, 27 Febr. Ein russischer General, Abdul Kader, hat mit 3000 Russen die persische Gränze überschritten, und ist in Täbris von Behörden und Volk enthusiastisch empfangen worden; er ist nach Teheran abgegangen, und eilt nach Farsistan Murat Mirza zu Hülfe gegen die Afghanen. Türkische Truppen, in Konstantinopel zusammengezogen, marschiren theils an die griechische Gränze, theils ins Innere des Paschaliks. (?) — Nach einer Nachricht aus **Athen** vom 28 Febr. haben sich Engländer und Franzosen um 11 Uhr Vormittags eingeschifft mit dem Befehl zum Auslaufen.

.*. **Triest**, 5 März., Mittags 12 Uhr 10 M. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr 50 M.) **Konstantinopel**, 27 Febr. Die Oesterreicher haben den Abmarsch aus den Donaufürstenthümern begonnen. Vorgestern ist Kabul Effendi Kiamil Bey mit Ferman zur Divanseinberufung nach den Fürstenthümern abgereist. — **Piräeus**, 28 Febr. Alle Occupationstruppen sind heute abgezogen.

.*. **Triest**, 5 März, Mittags 1 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 10 M.) Einem (wahrscheinlich noch unbeglaubigten) Gerücht zufolge führte ein mohammedanischer russischer General 3000 Russen aus Schirwan nach Teheran, und passirte die persische Gränze; er wurde in Täbris enthusiastisch empfangen. Eine Colonne soll nach Farsistan marschiren, um den Persern gegen die Afghanen zu helfen.

Französische Posten.

§ **Paris**, 26 Febr. Die französische Post hat so eben ihr Annuaire des postes de l'empire für das laufende Jahr erscheinen lassen. Es ist eines der nützlichsten administrativen Handbücher, bescheiden und ohne den sinnlosen Luxus so vieler officiellen Documente gedruckt. Es enthält Ausweise aller Art über das Postwesen, seine Organisation, das Personal, die Postbureaux, die verschiedenen Taxen für Briefe und Drucksachen, die alphabetische Liste aller Länder mit denen die Post in Verbindung steht, und die genaue Angabe der Bedingungen und Preise der Correspondenz mit jedem, sowie Anweisungen für die Briefschreiber über das was sie zu beobachten haben um die sichere Beförderung ihrer Briefe zu erleichtern. Es wäre zu wünschen daß in jedem Land ein Handbuch dieser Art erschiene, denn nichts ist lehrreicher als eine solche Zusammenstellung der Tarife, der Verträge und der Resultate einer Anstalt wie die Post, die ihrer Natur nach in beständigem Fortschritt begriffen ist, und sich ewig umbildet um immer neuen Bedürfnissen zu genügen. Es gibt keinen Theil der Verwaltung welcher seit zehn Jahren sich schneller und mehr zu seinem Vortheil verändert hätte als die Posten, wovon das Verdienst vor allem und fast allein Rowland Hill zuzuschreiben ist, der durch eine bewundernswürdige Beharrlichkeit den jahrelangen Widerstand der englischen Post überwand. Doch muß man zur Ehre der Posten sagen daß sie, nachdem einmal das Eis der alten Vorurtheile gebrochen war, sich überall bemüht haben die neuen Ideen auszuführen; sie haben überall, wenn auch nicht in gleichem Grade, begriffen daß ihr Zweck ist die Verbindungen zu erleichtern, und daß der wahre Gewinn für die Finanzen nicht in den verhältnißmäßig kleinen Summen besteht die sie am Ende des Jahres in den Staatsschatz liefern, sondern in der Beförderung des Gewerbes und Handels, welche leichtere, schnellere, sichrere und wohlfeilere Verbindungen möglich macht. Zum Glück für den Fortschritt hat die Erfahrung auch jetzt überall und unumstößlich bewiesen was die Posten so lange und so allgemein bestritten hatten, nämlich daß niedere Tarife und vollkommene Postanstalten die Einkünfte nicht schmälern, sondern, nach einer kurzen Epoche von Verlust, eher erhöhen. In Frankreich wurde das Porto eines Briefs, das früher durchschnittlich 45 Cent. betrug, am 24 Aug. 1848 gleichförmig auf 20 C. erniedrigt. Die Zahl der Briefe hatte sich im Jahr 1847 auf 126 Mill. belaufen, und der Ertrag auf 45 Mill. Fr. Im Jahr 1849 fiel der Ertrag auf 32 Mill., hob sich aber dann nach und nach so, daß er im Jahr 1856 die Summe von 47,879,485 Fr. erreichte, und die Zahl der verschickten Briefe sich auf 252 Millionen belief. Dazu kommt noch der Ertrag des Ueberschusses der Abrechnungen mit fremden Posten, der im Jahr 1847 auf 1,103,679 Fr., und im letzten Jahr, trotz der großen Herabsetzung des Porto auf fremde Briefe, auf 1,970,691 Fr. gestiegen war. Ich werde auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen. Der gesammte Ertrag der Posten im Jahr 1847 von Briefen, Drucksachen, Geldsendungen, Malleposten und Dampfbooten belief sich auf 53,295,676 Fr., die Ausgaben aller Art auf 35,477,340 Fr., so daß die Posten in jenem Jahr einen reinen Ueberschuß von 17,818,336 Fr. lieferten. Dieser Ueberschuß fiel im Jahr 1849 auf 6,444,747 Fr. Im letzten Jahr betrug die Gesammteinnahme 55,831,130 Fr., obgleich durch die Abschaffung der Malleposten und der Dampfboote eine Brutto-Einnahme von mehr als 3½ Mill. Fr. weggefallen war. Die Ausgaben betrugen 36,337,000, die reinen Einnahmen des Staats 19,494,130 Fr.

Es ist auffallend daß unter dem neuen System und bei der Zunahme der Briefe auf das Doppelte die Ausgaben nicht einmal um eine Million Franken gestiegen sind, und dieß wird noch auffallender wenn man bedenkt daß während der letzten zwei Jahre die außerordentlichen Ausgaben für Dampfboote und Postbureaux im Orient wegen des Kriegs um 1,800,000 Fr. jährlich gestiegen waren, so daß nach Abrechnung dieser zufälligen Erhöhung der Ausgaben diese jetzt etwa eine Mill. Fr. weniger betrugen als im Jahr 1847, was fast unbegreiflich erscheint, weil die Erfahrung überall gezeigt hat daß die neuen Posteinrichtungen und die größere Zahl der Briefe ein größeres Personal und mehr Ausgaben verlangen als die früheren. Die Lösung des Räthsels liegt darin daß die Verpachtung der Paketboote anstatt ihrer directen Administration, und der Transport durch Eisenbahnen anstatt der Malleposten eine Ersparniß von mehreren Millionen jährlich geliefert hat, welche auf die Verbesserung des Dienstes verwendet werden konnten. Die Mehrausgaben der Posten haben ihren Ursprung viel weniger in der größern Zahl der Briefe als in der Nothwendigkeit sie schneller zu befördern. Solange die Mallepost von Paris nach Marseille drei Tage brauchte, war es gleichgültig ob die Briefe einige Stunden früher oder später vertheilt wurden; solange ein Brief über Paris nach Deutschland oder dem Orient mit Pferden befördert wurde, konnte er hier sehr ruhig einen Tag liegen bleiben um die nächste abgehende Post abzuwarten. Aber jetzt, wo er von London in 12, nach Marseille in 18 Stunden kommt, muß er ohne Verzug befördert oder ausgetragen werden. Daher hat die Stadtpost hier im letzten Jahr nöthig gefunden vierzig neue Briefträger anzustellen, um die Ungeduld der Briefschreiber zu befriedigen, und die Postwagen die auf den Eisenbahnen circuliren, belaufen sich jetzt auf 82, welche ein Personal von 674 Beamten ausschließlich beschäftigen, damit die Briefe unterwegs classificirt, abgegeben und neue angenommen werden können. Auf der andern Seite hat sich die Post ihre Manipulationen dadurch erleichtert daß sie mehr und mehr auf das Vorausbezahlen des Porto dringt, und es durch die Erhöhung des Preises der nichtfrankirten Briefe erzwingt. Früher galt es in Frankreich für unhöflich einen Brief zu frankiren, so daß im Jahr 1847 nur 12 Mill. Briefe von 126 Mill. frankirt wurden. Die Einführung der Briefmarken im Jahr 1849 verdreifachte die Zahl der frankirten Briefe, so daß sie sich im Jahr 1853 auf 40 Mill. hob, und die Einführung des erhöhten Porto für unfrankirte Briefe im Jahr 1854 änderte das Verhältniß in dem Maß daß im Jahr 1856 die Zahl der frankirten 227 Mill. gegen 24 Mill. unfrankirter betrug. Bei internationalen Briefen ist dieses Princip bis jetzt nur ausnahmsweise angewendet, namentlich auf die englische Correspondenz, bei der unfrankirte oder unzureichend frankirte Briefe das Doppelte bezahlen. Die Anwendung hat sich bis jetzt, bei dem großen Unterschied zwischen dem Gewicht eines einfachen Briefs in England und Frankreich, für die französischen Correspondenten sehr lästig gezeigt, und es wird sich schwer auf alle Länder ausdehnen lassen bis die französische Post das Gewicht eines einfachen Briefs verdoppelt.

Die Vorausbezahlung der Briefe ist eine den Posten durchaus günstige Einrichtung, denn sie vermindert nicht nur bedeutend ihre Mühe, sondern sie findet sich dabei auch für die Briefe bezahlt welche sie nicht austheilen kann, und die früher einen beträchtlichen Ausfall in ihren Einnahmen bildeten. Dieß ist nicht mehr als billig, denn diese Briefe machen ihr viel mehr Mühe als andere, indem sie zu einer neuen Arbeit Anlaß geben, in Folge welcher die hiesige Post im allgemeinen etwa den zehnten Theil derselben doch noch an ihre Bestimmung bringt. Man muß zu Ehren der französischen Post sagen daß sie sich viele Mühe damit gibt, indem trotz der zunehmenden Menge der Briefe die Zahl der in Abgang fallenden sich vermindert hat; im Jahr 1847 waren

3,706,000 in diesem Fall, im Jahr 1856 nur 2,867,000, von denen 389,251 auf neue Nachforschungen noch an den Mann gebracht werden konnten. Die Gründe dieser Schwierigkeit die Briefe zu vertheilen sind zahllos, aber der hauptsächlichste liegt in der Nachlässigkeit der Briefschreiber durch unleserliche Namen und ungenaue oder ganz falsche Adressen. Im letzten Jahr mußten 97,947 Briefe, welche gar keine oder ganz sinnlose Adressen hatten, von der Post geöffnet werden, damit sie wo möglich an die Briefsteller zurückgeschickt werden konnten. Wer viel mit der Post zu thun hat, muß sich überzeugen daß sie sich redliche Mühe gibt die Adressaten zu finden. Ich habe kürzlich einen Brief aus der Steiermark erhalten, der zwei Jahre unterwegs war; er war von hier nach Wien und Gratz zurückgeschickt worden, und hatte den Weg drei- oder viermal gemacht, muß auch in irgendeinem Postbureau lang geschlafen haben, hat aber doch endlich seine Bestimmung erreicht, bedeckt mit Stempeln und Bemerkungen aller Art, und dieß macht der Post alle Ehre, denn er war frankirt und schlecht adressirt.

Diese große Masse nachlässig adressirter Briefe kostet der Post viele Zeit und Mühe, aber keineswegs so große Sorgen als eine andere, viel kleinere, aber weit wichtigere Classe, nämlich die verlornen Briefe, deren Verantwortlichkeit die Post nicht auf den Briefsteller zurückweisen kann, und bei denen, wenn sie Geldwerthe enthalten haben, natürlich der erste Gedanke ist daß sie auf der Post gestohlen worden sind. Die Processe welche die Post jedes Jahr einigen ihrer Beamten über solche Diebstähle zu machen hat, beweisen daß der Verdacht nur zu oft gegründet ist. Es sind in den ersten neun Monaten des letzten Jahres 5172 Briefe bei der Post als verloren eingeklagt, und davon 2218 wieder gefunden worden. Die große Zahl der zu befördernden Briefe, die Beschleunigung der Arbeit, und vor allem die fast allgemeine Gewohnheit des Vorausbezahlens bilden für die Post eine große Gefahr, denn ein frankirter Brief läßt keine Spur, gibt zu keiner Abrechnung zwischen den Aemtern oder mit dem Austräger statt, und kann daher, während jeder der zahllosen Manipulationen zu denen er von der Ausgabe bis zur Vertheilung Veranlassung gibt, unbemerkt verschwinden. Die französische Post sucht sich gegen diese Gefahr, ihre Beamten aber gegen diese Versuchung dadurch zu schützen daß sie das Versenden von Geld oder Papieren au porteur verbietet, und die Absender ermahnt Postanweisungen zu nehmen. Allein diese kosten 2 Proc. des Werthes und einen Stempel von 35 C., und machen daher das Versenden von Geld noch immer zu theuer. Der Gebrauch dieser Anweisungen hat zwar zugenommen, und ist seit 1847 von 40 auf 81 Mill. gestiegen, aber er hat keineswegs dem bequemeren und wohlfeileren Versenden von Banknoten und ähnlichen Werthpapieren in Briefen ein Ende gemacht, und die Post würde wahrscheinlich dabei gewinnen, und sich einer großen Sorge entledigen, wenn sie die Geldanweisungen auf 1 Proc. herabsetzte. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge macht es der Post Ehre daß die Zahl der verlornen und entwendeten Briefe, trotz der Allgemeinheit des Frankirens, nicht in größerem Maß zunimmt als die Zahl der Briefe überhaupt welche durch die Post gehen; aber es gibt doch weder der Post noch dem Publicum hinlängliche Sicherheit, besonders für Werthpapiere die ins Ausland gehen, für welche nur durch internationale Postanweisungen gesorgt werden könnte. Doch davon später.

Das Versenden von Drucksachen hat der französischen Post immer große Schwierigkeiten gemacht, und ist immer sehr beschränkt gewesen. Solange die Mallepost das einzige Transportmittel war, konnte diese, bei der großen Schnelligkeit die man von ihr verlangte, kaum dem Bedürfniß des Versendens der officiellen Drucksachen und der Zeitungen genügen. Sie hielt daher ihren Tarif sehr hoch, und bestand nicht auf der Ausführung der Privilegien welche ihr das Gesetz bei dem Transport von Drucksachen unter einem Kilo und von Zeitschriften gab. Die Diligencen, welche damals ganz Frankreich bedienten, sowie die Pakete der Buchhändler, ersetzten daher in Drucksachen die Post. Aber jetzt, wo die Eisenbahnen einerseits die Diligencen getödtet haben, andererseits der Post erlauben Pakete jedes Gewichts ohne Zunahme der Kosten oder Abnahme der Schnelligkeit zu übernehmen, ist es für die Post leichter und vortheilhafter, und für die Privatversender schwerer und theurer geworden kleinere Pakete zu verschicken, indem die Eisenbahnen ein viel höheres Minimum von Gewicht haben als ehemals die Diligencen. Die Post hat daher versucht einen größeren Theil des Transports der Drucksachen an sich zu ziehen, und sehr logisch damit angefangen daß sie den Preis des Transports herabgesetzt hat. Seit dem Gesetz vom 25 Jun. 1856 werden Drucksachen nach dem Gewicht angenommen, und bezahlen 1 Cent. per 10 Gramm, d. h. 50 Cent. (etwa 15 kr.) per Pfund. Da sie aber selbst fühlte daß dieser Preis noch zu hoch sey, so suchte sie wenigstens einen Theil des Transports durch Ausbeutung des Monopols sich zu sichern, und verbot bei sehr schwerer Strafe den Buchhändlern und andern Spediteurs Zeitschriften in ihren Paketen zu befördern. Es ist eine unweise Maßregel, die bei der Ausführung auf Schwierigkeiten stößt, welche noch nicht überwunden werden konnten, und in vielen Fällen das Erscheinen von Zeitschriften fast unmöglich machen würde, namentlich derjenigen die in großem Format mit Kupferstichen erscheinen, und der sehr zahlreichen Classe derjenigen die den größern Theil ihrer Abnehmer im Ausland haben. Mit welchem Recht kann die Post verlangen daß der fremde Abnehmer das oft viel höhere Porto der fremden Posten, denen sie seine Zeitschrift überliefern würde, auch noch bezahle? Es ist einer der fiscalen Mißgriffe, wie man sie ehemals zu begehen pflegte, wo die Post nur als eine Steuer angesehen wurde, und dadurch der eigentliche Feind und das große Hinderniß der Verbindungen war. Seitdem bessere Ideen durchgedrungen sind, und sich bewährt haben, sollte die Post einsehen daß, was ihr nothwendig ist und was ihr jedermann zugestehen wird, wie es auch das öffentliche Interesse erfordert, in dem Monopol des Brieftransports besteht, daß sie aber in Paket- und Geldtransport jedem die freie Wahl lassen, und nur vermöge ihrer besseren und wohlfeileren Agentur concurriren sollte. Sie hat alle Mittel dazu sich den Transport aller leichteren und werthvolleren Gegenstände zu sichern, aber sie sollte sich ihn nur durch die Ueberzeugung sichern wollen daß sie den geforderten Dienst besser zu leisten im Stande ist. Jeder Postzwang, außer in Briefen, ist gegen den höheren Zweck den sich der Staat bei den Posten vorzusetzen hat, und gegen den öffentlichen Wohlstand; aber bis jetzt hat außer der englischen und amerikanischen Post noch keine dieses Princip durchaus anerkannt. Die französische war ihm ganz nahe; aber diese neuesten Maßregeln sind ein wahrer und bedauerlicher Rückschritt. Dieser fiscale Geist ist um so mehr zu beklagen als die Errichtung einer Paketpost ohne Zwang für das Land eine sehr fühlbare Wohlthat wäre, seitdem die Diligencen so gut als aufgehört haben, und sie ließe sich leicht und zu großem Vortheil der Post einrichten. Ich zweifle nicht daß dieses Bedürfniß in nicht langer Zeit erfüllt werden muß.

(Schluß folgt.)

Meine Wanderung durchs Leben.

Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, von Dr. Eilers, königl. preußischem Regierungsrath a. D., erster Theil. Leipzig, 1856.

(Schluß.)

Man sieht daß in diesen Lebensbildern jedes menschliche Interesse mächtig angesprochen ist. Der Standpunkt des Verfassers ist der christliche und conservative; doch ist er sehr weit von der Partei entfernt die sich heute in Preußen die christlich-conservative nennt. Der folgende Band wird dem Verfasser wohl Gelegenheit geben sich über seinen eigenen Parteistandpunkt näher auszusprechen, was in dem vorliegenden fast zu wenig geschehen ist. Wo er — was überall unvermeidlich ist — den Parteihader der Gegenwart berührt, ist seine Sprache scharf, doch nie verbittert; und wo die Jugend oft verzweifeln möchte, thut es wohl einen vielerfahrenen Mann freudige Hoffnungen für die Zukunft des Vaterlands aussprechen zu hören. Sein Christenthum ist ein angebornes, kein umgehängtes, und außer den ersten tiefen Jugendeindrücken scheinen besonders Neander und Daub, dessen Vorlesungen er 1810 bis 1812, also noch vor dessen Hegel'scher Periode, hörte, Einfluß auf die Ausbildung seiner religiösen Anschauungsweise geübt zu haben. Aus der Charakteristik dieser beiden Lehrer heben wir einige Sätze heraus.

Von Neander heißt es: „Er war es der die in der evangelischen Kirche erstorbene oder verunstaltete lebensvolle Vergangenheit des christlichen Glaubens wieder ins Leben rief, und dadurch der evangelischen Kirche selbst neues Leben gab — ein neues Leben welches das alte von Anfang an gewesen war, nicht das was im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert in dogmatische Systeme eingezwängt, im achtzehnten Jahrhundert aber als dumm gewordenes Salz hinausgeschüttet und von den Leuten zertreten worden war. Sein sittlicher Charakter war wie von Natur ein christlicher. Er war langmüthig und freundlich; er eiferte, neidete und zürnte nicht; selbst bescheiden und anspruchslos, gerieth er nie in Affecte die das Zartgefühl anderer hätten verletzen können. Verkennungen und Angriffe anderer erbitterten ihn nicht; er ließ sie entweder gehen, oder berichtigte sie in mildester Weise; wo er aufrichtige Wahrheitsliebe und Wahrheitsstreben fand, da freute er sich ihrer, und beschränkte sich selbst dann wenn die Art und Weise der Forschung und die Ergebnisse mit seinen Ueberzeugungen nicht übereinstimmten, auf die mildeste Form der Polemik. Was er als Wunsch aussprach: „Möge Gott das was über alle theologischen Streitsätze erhaben ist, die Gestalt Christi, in den Seelen der Menschen immerdar unseres Wirkens höchstes Ziel seyn lassen, daß wir diese, bis zum letzten Lebenshauch in treuer Liebe fest verbunden, jeder in seinem Kreise, von dem Wechsel der Zeitmeinungen und den Kämpfen der Parteien unberührt, als unser höchstes Ziel unverwandt im Auge behalten“ — das hat er seinerseits treu erfüllt. Er war der treuen Lehrer einer, von denen es heißt: ihr Ende schauet an, und ihrem Glauben folget nach.“

Einen bemerkenswerthen Gegensatz gegen dieses unmittelbare Christenthum Neanders, dem zum Philosophen alles fehlte, bildet die fast großartig zu nennende Erscheinung Daubs. „Daß ein Gott sey, kann nicht gewußt und bewiesen werden, aber es ist ein Frevel nicht zu glauben daß Gott sey.“ In

diesem Satz, den Daub mit unbeschreiblichem Ernst und hoher Würde beim Beginn seiner Vorlesungen über die Beweise für das Daseyn Gottes aussprach, liegt der Kernpunkt seiner Charakteristik. Selten wohl hat sich ein anderer mit so reiner und so ausdauernder Wißbegier um das Beweiswissen bemüht als er. Er hatte die Geschichte der Philosophie nicht etwa bloß äußerlich historisch studiert, sondern er hatte sie in seinem Geist erfahren und durchlebt. In den speciellen Theilen seiner christlichen Ethik offenbarte sich in jener Zeit sein Glaube an Christus als den Heiland der Welt in so entschiedener und unumwundener Weise, daß keiner von seinen Zuhörern auf den Gedanken kommen konnte er habe einen philosophischen Christus, und nicht den welchen die Apostel gepredigt, im Sinn; obwohl allerdings Johannes auch sein, wie aller gläubigen oder zur Gläubigkeit hinneigenden Philosophen Lieblingsapostel war." Der Ethik giengen, sie begründend, die Vorlesungen über Anthropologie zur Seite, angeregt durch Kants „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht" (1789); später (1816) wandte sich Daub mehr und mehr von Schelling ab, Hegel zu; aus dieser Zeit sind die 1838 herausgegebenen philosophischen und theologischen Vorlesungen. Es ist nur zu billigen, und wird hoffentlich im nächsten Band noch in ausgedehnterm Maß geschehen, daß der Verfasser auf die philosophischen Entwicklungen und ihren Zusammenhang mit dem Ganzen der Nationalbildung eingeht; unsere studierende und vornehmlich unsere theologische Jugend, welche bald nicht mehr wissen wird was Philosophie ist, könnte aus solchen Beispielen — denen der Verfasser noch das schöngezeichnete Porträt des mit Unrecht jetzt vergessenen Professors Jakob Friedrich Fries beigesellt — lernen wie ganz anders das Ringen nach Erkenntniß die Seele stärkt, als jene bequem zubereiteten Fachkenntnisse, mit denen wir uns heutzutage mehr und mehr zu begnügen scheinen, und die sie schwarz auf weiß so getrost nach Hause tragen.

Für das politische Gebiet werden die folgenden Bände wohl reichlichere Beiträge liefern als der gegenwärtige, der indeß auch nicht leer ausgegangen ist. Als Typus bureaukratischen Styls theilt der Verfasser das Rescript Wöllners an die Lehrer der Klosterschule zu Bergen mit, welche, kraft angestammten Rechts, einen von der Regierung octroyirten Abt nicht annehmen wollten. Es ist allzuschön, allzuwahr um nicht hier aufgeführt zu werden. „Wenn wir Euch auf Eure beiden letzten abenteuerlichen Vorstellungen, worin Ihr gegen die bereits vor einigen Jahren von uns dem N. N. ertheilte Anwartschaft auf die Abtstelle zu . . . zu protestiren unterstanden habt, mit keiner Resolution versehen haben, so ist dieß aus der Ursache geschehen weil wir hofften daß Ihr als vernünftige Menschen endlich in Euch gehen und Euch eines andern besinnen würdet. Da Ihr aber in Eurer Insolenz gegen die k. Befehle so weit gegangen seyd daß Ihr sogar ein Klagelibell contra fiscum eingereicht habt, worin Ihr von der Wahl des Abts gegen eine Cabinetsordre träumt, so dient Euch hiemit zur endlichen Resolution: daß, sofern Ihr Eure Geringfügigkeit gegen die Befehle des Landesherrn als bloße Candidaten und bestellte Schullehrer nicht bald einsehen, und begreifen werdet daß Ihr aus königlicher Milde Lohn und Brod nur deßhalb erhaltet um die Jugend zu informiren, wir Euren thörichten Stolz bald demüthigen, und bei der k. Majestät höchsten Person dahin antragen werden daß Ihr als ungehorsame Unterthanen ohne weitere Umstände cassirt und aus dem Kloster fortgeschafft werdet. Berlin, 30 März 1796. v. Wöllner." Ja, die Grobheit ist eine Macht auf Erden. Was konnten die bloßen Candidaten und bestellten Schullehrer von Bergen auf dieses Schreiben antworten?

Unter den politischen Charakterbildern dieses Bandes ist besonders ausgeführt das des Frhrn. vom Stein, dem der Verfasser als junger Mann in Frankfurt zuweilen nahe kam. Unter den wenigen deutschen Staatsmännern die es überhaupt gibt, ragt die imposante Gestalt des Frhrn. vom Stein so bedeutend hervor daß man alles willkommen heißen muß was sein Bild der gegenwärtigen Generation aufzufrischen dient. Der Verfasser spricht davon das ausgeführte Bild Steins und ähnlichen — ohne Zweifel also eben solchen der neuesten deutschen Geschichte entnommenen — Stoff in einem Werk „für unsere Jugend aus höhern Ständen, welche einer Aufmunterung und Kräftigung durch Beispiele in Zeiten vorherrschender Genußsucht, Schlaffheit und Trägheit bedarf," niederzulegen. Wir würden ein solches Werk — von einem Mann der sich mithandelnd in Staat und Kirche umgesehen, an die Jugend gerichtet — mit der größten Freude begrüßen. Wir dürften von ihm die Sprache und die Betrachtungsweise eines freien und wahrhaftigen Mannes erwarten, und sein Beispiel würde vielleicht da und dort Nachahmung erwecken. Denn es ist hoch vonnöthen daß unsere Jugend die Stimme von Männern vernehme die das Leben und nicht bloß die Schulstube kennen, und daß sie sich erwecke auch an Beispielen der jüngsten Vergangenheit; sie möchte sonst leicht innerlich darben bei alle dem eingebildeten Reichthum, mit dessen Besitz wir so gern uns brüsten.

Der Verfasser schildert uns den großen Staatsmann in seinem Verhältniß zu dem Sachsenhauser Pfarrer Stein, den er zu seinem Seelsorger machte, weil er ihm, wie Eilers sagt, „die Zucht deren er sich selbst bedürftig fühlte, rein als Organ, und im Namen dessen den der Minister allein als seinen Zuchtmeister anerkannte, angedeihen lassen konnte." „Seine Natur bedurfte einer christlichen Zucht. Das fühlte er in seiner christlichen Demuth — denn von einer andern hat er nie etwas empfunden — selbst lebhaft genug. Als er einmal in Gegenwart der Frau v. Bodelschwingh, der Mutter des Ministers, der mir diese Geschichte selbst erzählt hat, gewaltig über die Franzosen loszog, und diese ihn daran erinnerte daß das doch nicht christlich geurtheilt sey, fühlte er sich getroffen, und wie ein Adler den eine matte Kugel trifft einen Augenblick schwankt, dann sich aber mit verdoppelter Kraft wieder erhebt, so auch er im Kampf seiner heftigen Natur. „Sie haben Recht," antwortete er, „Sie haben Recht, es ist nicht christlich, aber ich kann mir nicht helfen, ich wollte daß sie alle der Teufel holte." Der Pfarrer versah sein Amt mit allem Ernst, mit aller Würde und auch mit aller Freimüthigkeit seiner Dienstpflicht; ganz anders aber war das Verhältniß in dem freundlichen und vertraulichen Privatverkehr der nebenherlief. Hier saß der Hr. Stein dem Frhrn. vom Stein als Bewunderer, fast die Hände faltend, gegenüber, und zwar in aufrichtigster Verehrung. Dieß war sowohl dem Charakter des Pfarrers als dem stolzen Selbstgefühl und der Gewohnheit des Ministers, sowie auch seinem Grundsatz angemessen. „Wir schwimmen alle im gleichen Strom der Zeit, aber wo ich schwimme, da schwimmt kein anderer."

Mit diesem Lebensbild schließen wir unsern Bericht, von dem wir wünschen daß er dem besprochenen Buch recht viele Leser zuführen möge. Was aus dem Leben gegriffen ist, und nicht aus den Büchern allein, das wirkt auch energisch auf das Leben, und eben an solchen Werken dürfte unsere Litteratur reicher seyn als sie es ist. Vielen ist in dem Sturm von 1848 der Faden gerissen der die Gegenwart an die Vergangenheit knüpfte, andere möchten uns zurückführen in die Zeit friedenloser Ruhe, wo man wenig irrte, weil man wenig strebte; beide finden zu lernen in den Lebenserfahrungen eines Mannes der sine ira et studio die Strömungen der letzten fünfzig Jahre schildert, und trotz vieler bittern Erfahrungen und getäuschten Hoffnungen es anerkennt daß das nationale Leben weder im Staat, noch in der Kirche, noch in dem vielen was außer Staat und Kirche zum Leben der Völker gehört, zurückgegangen ist.

Die Säcularfeier des Jahres 1757.

** Das Wiegenfest des großen Königs ist in Berlin von der „Militärischen Gesellschaft" mit besonderm Glanz begangen worden, in Betracht der für Preußen so glorreichen Erinnerungen welche die hundertjährige Wiederkehr des Jahres 1757 wachgerufen. Die Feier dieser Erinnerungen hat, wie das schon der so deutschfühlende preußische General in diesen Blättern angedeutet, ihre bedenkliche, leicht mißzuverstehende Seite, und auf das „Was weiter?" desselben ist daher auch die „Neue Militärzeitung," das einzige Organ der deutschen Presse welches bis jetzt die nicht geringe Tragweite jener Erinnerungsfeiern ins Auge gefaßt, die Antwort nicht schuldig geblieben, und hat ebenso tactvoll wie patriotisch versucht aus jenen Ereignissen, in denen die unselige Zweispaltung und unglückseligerweise auch so vieles gipfelt auf was Deutschland stolz seyn kann, Mittel und Kräfte zur Förderung der Einigung zu ziehen. Dieses Streben selbst beweist daß wir wirklich mächtig vorwärtsschreiten in dem Bewußtseyn alle einem Volk anzugehören, alle Söhne eines Landes zu seyn, mit gemeinsamen Interessen, gemeinsamer Geschichte, gemeinsamen Siegen und Niederlagen. Wer würde je geglaubt haben daß sich einst ein streng militärisches Organ angelegen seyn ließe also die großen kriegerischen Erinnerungen des deutschen Volks auszunützen? Es gereicht dieß nicht bloß dem hessen-darmstädtischen Truppencorps, dessen Officiere die Hauptträger der „Neuen Militärzeitung" sind, sondern auch seinem erlauchten Kriegsherrn zur besondern Ehre.*) Wenn solcher »Esprit de Corps« so mächtig selbst die kleinern deutschen Wehrkörper durchdringt, daß sie ein Organ gründen um demselben Spielraum zu geben, dann ist das größte Hinderniß überwunden welches bis jetzt der organischen Einigung der deutschen Wehrkräfte sich entgegenstellte. Allmählich werden dann auch die störenden Schranken im materiellen Gebiet fallen, die Ueberzeugung wird Boden gewinnen daß für das Bundesheer stets das Gemeinsame das beste ist, und so wird sich eine einige Wehrkraft bilden, in der die äußerliche Trennung kaum wesentlicher seyn wird als sie jetzt zwischen den verschiedenen Waffengattungen eines Heeres zu Tage tritt. Weit entfernt noch schädlich zu seyn, wird sie dann nur durch Erregung edlen Wetteifers nutzbringend werden, denn jeder wird der erste, wenn nicht an Macht, doch an geistiger Kraft und kriegerischer Durchbildung seyn wollen, eben so stolz auf den angestammten Sonderruhm als eifrig den gemeinsamen zu mehren. Es ist diese Anschauung die in der „Neuen

*) Zu welcher Allgemeinheit dieses Gefühl nur ein Theil der deutschen Wehrmacht zu seyn, in den Truppen des Großherzogs, selbst in den höchsten Führern derselben, also in der ältesten Generation, die in einer so ganz andern Zeit wurzelt, gekommen, dafür ist das jüngst in der Allg. Zeitung besprochene Werk des Generals v. Bechtold über die Commandos und die Reglements der deutschen Bundestruppen ein schlagender Beleg. Es ist der erste und sehr gelungene Versuch in dieser Beziehung eine Einigung herbeizuführen.

Militärzeitung" zur Geltung kommt, und warum sie sich allein müht die Erinnerung an diesen Sonderruhm, auch wenn er im Bruderkrieg erworben, aufrecht zu erhalten, im vollen Bewußtseyn der außerordentlichen Kraft und des ungemeinen Werths der in demselben liegt. (Wir haben öfters in diesen Blättern über das schmähliche Verkennen desselben geklagt, denn er ist, richtig benutzt, einer der Hauptfactoren der Kraft einer Armee, kann es wenigstens seyn. Aber in Oesterreich wie in Preußen, in Bayern wie in Sachsen wechselt man die Namen der berühmtesten Regimenter wie die Röcke, als hätte man vergessen wie viel Tausende geblutet um denselben vollwichtigen Klang zu geben. In Preußen hat man dieses Jahr Gelegenheit schweres Unrecht wieder gut zu machen. Die Art wie aber die „Neue Militärzeitung" jenes Sonderruhms gedenkt, ruft nicht zugleich den Zwiespalt wach oder weitert ihn, sondern es ist ein versöhnender Rückblick auf schwere, aber nothwendige Prüfungen. Liegt doch die Zerfahrenheit tief im deutschen Wesen; so hat auch nur die Einheit für uns Werth sofern wir sie uns selbst erwerben, mit Mühen und Kämpfen, mit Opfern jeglicher Art. Auch unsere nationale Durchbildung ist ein rein innerlicher Proceß; und wohl uns daß es so ist, denn allein darauf beruht die Stätigkeit desselben, die Sicherung vor jedem Rückschlag. So sieht auch die „Neue Militärzeitung" im siebenjährigen Krieg einen Läuterungsproceß. Die Auflösung im deutschen Volk mußte sich bis zu dieser Höhe steigern, um mit der größten Höhe des Uebels auch zugleich die Heilung, die Umkehr zu bringen. Die „Neue Militärzeitung" betrachtet den siebenjährigen Krieg als den Anfangspunkt zum Wiedererwachen des deutschen Geistes, der deutschen Gesinnung. „Als Friedrich der Einzige und die große Maria Theresia den Besitz über ihre Erblande antraten, sagt das hessische Blatt, da hatte die Gleichgültigkeit gegen die Gesammtinteressen den Gipfelpunkt erreicht, die Lage der deutschen Dinge war trostlos, das deutsche Wesen verkommen, das Reich ohne Haupt. Es darf kaum Wunder nehmen daß es Friedrich II im Vollbewußtseyn seiner Kraft gelüstete seinen eigenen Weg zu gehen, und daß er, den Scepter mit dem Feldherrnstab zugleich führend, auch der mächtigsten Gegner Herr wurde. Am wenigsten liegt für Oesterreich in dem Ausgang jener Kämpfe etwas verletzendes, denn wir dürfen nicht vergessen daß des großen Preußenkönigs Gegner nur eine Frau war, wenn gleich als Weib wie als Fürstin nicht minder der Stolz des deutschen Volkes. Es ist unläugbar daß das Bild derselben wie ihres großen Sohnes, des wahrhaft deutschen Kaisers, mit jedem Jahr glänzender aus dem Rahmen unserer Geschichte hervortritt, und daß, mit dem Verständniß dessen was namentlich letzterer gewollt, die Sympathien für sein Streben wie die Verehrung vor demselben wachsen. Von Laudon *) gilt bekanntlich Friedrichs Wort, daß er ihn lieber neben sich als sich gegenüber gesehen, und Clausewitz sagt: daß der Verlauf wohl ein ganz anderer gewesen seyn würde, wenn dieser kühne Feldherr nicht Friedrich auf seinem stärksten Kriegstheater und ihm selbst gegenüber gestanden hätte."

Die „Neue Militärzeitung" weist darauf hin daß seit jener Zeit aller Kriegsruhm Oesterreichs wie Preußens ein rein deutscher gewesen, daß Erzherzog Karl wie Blücher und York vorzugsweise deutsche Helden sind, und daß so die Erinnerung an den langen Bruderkampf zur versöhnenden wird. „Mit Recht vertraut der Deutsche, heißt es schließlich, daß die Saat geistiger Einigung die vor 100 Jahren auf blutgedüngten Feldern aufgieng, und deren Wachsen, trotz mancher beirrenden Rückschläge, sich nicht abläugnen läßt, zu einer dauernden Einigung auch der Interessen führen werde, welche Deutschlands Macht verbürgen und es damit zu der starken mitteleuropäischen Macht erheben möge, die zu seyn es den Beruf hat. In dieser Zuversicht wollen wir überall durch ganz Deutschland auch das Gedächtniß der großen Kämpfe pflegen die in das thatenvolle Jahr 1757 fallen, und uns der mächtigen Gestalten aus jener Zeit, auf die wir stolz seyn dürfen, erinnern. Und gerade die deutschen Heere, die Träger und Werkzeuge der Einigung zu Schutz und Trutz, sind zunächst dazu berufen. Auch in den Heeren der beiden Großstaaten kann, bei der Feier der Erinnerungen womit ihre Fahnen geschmückt sind, der deutsche Gedanke nicht fehlen. Denn zu so selbständiger Kraft Oesterreich und Preußen sich auch entwickelt haben, was sie sind, das sind sie doch nur durch deutschen Geist, durch deutsche Tüchtigkeit geworden, und wie in ihnen das Wachsen des Gliedes nur durch die Schwächung des Körpers möglich war welchem das Glied angehörte, so ruht auch jetzt ihre eigene Zukunft, so groß sie sind, nur in der treuen Pflege eben des deutschen Wesens, das sie groß werden ließ." Gewiß ist es ein des höchsten Lobes werthes Streben in dieser Weise die Erinnerungen trüber Zeiten auszunutzen, nicht mit prunkenden Festen und Versammlungen, sondern in ernster Selbstprüfung, in treuer Wägung der Lehren der Geschichte, in aufrichtiger Theilnahme mit Sinn, Wort und Schrift an dem, wie die nächsten Träger der Erinnerung aus jener Periode, die Heere von Oesterreich und Preußen, deren Gedächtniß begehen — wie sich da die „Neue Militärzeitung" als Aufgabe gestellt hat. — (Zu Festen und Banketten gibt die Begehung der Erinnerung keinen Stoff. Die Deutschen würden sich dadurch nur lächerlich machen in ihren eigenen und den Augen der Fremden, denen man erst weitläufig zu erklären hätte inwiefern man den Höhepunkt der Uneinigkeit als den Anfang, der sechzig Jahr darauf mühsam errungenen und noch mühsamer festgehaltenen Einigkeit feiere. Nicht die Erfahrungen die man im siebenjährigen Kriege gemacht, führten auf das Bedürfniß der Einigkeit, nicht ein innerer Läuterungsproceß war es der zu der Klarheit drängte, sondern es waren das Unglück und die Leiden die von außen kamen, die Schmach der Niederlagen von Jena und Auerstädt einerseits, von Ulm andererseits. Das und die folgenden Jahre der Demüthigung bewirkten, was sonst durch die Siege und Niederlagen des siebenjährigen Krieges nie bewirkt worden wäre.)

*) Die „Neue Militärzeitung" schreibt, „der Schotte Loudon;" derselbe war unseres Wissen in Liefland geboren, woselbst seine Familie schon seit mehreren Generationen lebte. Sie war dort ansässig, also in die liefländische Adelsmatrikel aufgenommen, und in weiblicher Linie demnach höchst wahrscheinlich seit mehreren Generationen rein deutsch.

Wie übrigens der reiche fachliche Inhalt des Blattes demselben die Sympathien aller deutschen Soldaten verbürgt, so wird jene höhere Auffassung des deutschen Kriegerstandes, wie wir sie hier zum erstenmal in einer reinen Fachzeitung finden, sicherlich nicht verfehlen demselben Freunde auch in weitern Kreisen, namentlich in der Presse, zu erwecken.

Italien.

Neapel, 28 Febr. Ihre Maj. die Königin ist heute in Caserta von einem Prinzen glücklich entbunden worden. (T. D. d. N.)

⁑ **Genua,** 26 Febr. Die Budgets und Rechnungslegungen der meisten europäischen Staaten haben nachgewiesen wie beträchtlich der Ertrag der Posten in den letzten Jahren gestiegen ist, seitdem man, dem von England gegebenen Beispiel folgend, eine Verminderung des Briefporto's hat eintreten lassen. Im Königreich Sardinien ist die Steigerung sehr langsam vor sich gegangen, wovon die Statistik der Postverwaltung des Quinquenniums von 1851 bis 1856 Zeugniß gibt. Die Ziffern für diese Jahre stellen sich nämlich wie folgt:

	Einnahme	Ausgabe	Ertrag
1851	2,874,219 Fr.	1,713,866 Fr.	1,160,353 Fr.
1852	3,215,188 „	1,936,765 „	1,279,423 „
1853	3,441,356 „	2,250,408 „	1,191,148 „
1854	3,445,464 „	2,305,434 „	1,140,030 „
1855	3,635,797 „	2,217,703 „	1,418,094 „

Erst im Jahr 1855 hat also eine wesentliche Erhöhung des Ertrags stattgefunden, während mit Ausnahme von 1852 dieser Ertrag stationär war, ja zum Theil Rückschritte machte, wie im Jahr 1854, wovon man die Schuld dem Kriege beimißt. Immer aber ist diese Steigerung der Einnahme nicht im Verhältniß zu derjenigen mancher andern Länder. Bemerkt werden muß jedoch daß im J. 1853 zum erstenmal die Expedition der Postpakete zwischen Genua, der Insel Sardinien und Tunis, welche bis dahin mit 305,000 Fr. dem Marineministerium zur Last fiel, in die gewöhnlichen Postrechnungen aufgenommen worden ist. Die Zahl der im Jahr 1855 verkauften Poststempel betrug 1,026,161 zum Gesammtbetrag von 179,127 Franken. Die Briefe können übrigens auch mittelst Erlegung des Porto's frankirt werden. Das Königreich hat 191 Postämter mit Einschluß der beiden auf den Dampfbooten des Lagomaggiore und zweier ambulanten auf der Eisenbahn von hier nach Turin.

Neueste Posten.

Uebersicht. Berlin. (Die dänische Antwort. Neue Wendung in der Neuenburger Frage.) — Prag. (Noch ein Theilnehmer an der Novara-Fahrt.) — Triest. (Erzherzog Ferdinand Max eingetroffen.) — Mailand. (Ernennungen für das Cabinet des Erzherzogs Ferdinand Max.) — Madrid. (Das Budget.) — London. (Ein Vergiftungsversuch von Chinesen. Der spanische Viceconsul in Canton ermordet. Die bevorstehende Parlamentsauflösung. Die entscheidende Sitzung im Unterhaus.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Brüssel. (Die Verhandlungen der Deputirtenkammer.) — Konstantinopel. (Die Bankfrage.) — New-York. (Congreß-Vorgänge. Die Flibustier in Nicaragua. Das mexicanische Anlehen von Seiten Nordamerika's.)

× **Berlin,** 4 März. Die von Hrn. v. Bülow überbrachte dänische Antwortsnote befriedigt mehrfachen Anzeichen nach unsere Regierung nicht. Es dürften binnen kurzem erneute eindringliche Mahnungen um alsbaldige Erfüllung der von den deutschen Mächten erhobenen Forderungen nach Kopenhagen ergehen. — In der Behandlung der Neuenburger Frage bereitet sich eine neue Wendung vor. Wie hier von sonst gut unterrichteten Personen versichert wird, liegt es in der Absicht Preußens, vorerst den Mitunterzeichnern des Londoner Protokolls die Aufstellung einer Ausgleichungsgrundlage zu überlassen, und dann zur weitern Verständigung deren Vorschläge entgegenzunehmen. Es ist demgemäß im Werk daß binnen kurzem die Bevollmächtigten der vier andern Großmächte, ohne Preußen, in Paris zusammentreten, um für die spätern gemeinsamen Conferenzverhandlungen sich über eine Basis zu definitiver Regelung der Neuenburger Verhältnisse zu vereinbaren. Näheres darüber glauben wir baldigst geben zu können.

Prag. Die Pr. Nov. melden daß Dr. Palatzy, Docent an der Prager Universität, unter die Gelehrten aufgenommen worden die an der Weltumseglungsfahrt der Fregatte „Novara" Theil nehmen werden.

Triest, 3 März. Erzherzog Ferdinand Max ist heute früh am Bord des Kriegsdampfers „Elisabeth" hier eingetroffen. (Oesterr. Corr.)

.*. **Mailand,** 28 Febr. Ich bin in der Lage Ihnen mitzutheilen daß der Vicepräsident der lombardischen Statthalterei, Frhr. v. Kübeck (früher österreichischer Geschäftsträger in der Schweiz), zum Chef des erzherzoglichen Cabinets, und der lombardische Statthaltereirath Graf v. Valmarana zum Hofrath beim Erzherzog-Generalgouverneur ernannt werden. JJ. MM. werden am 2 März die Aufwartung der geheimen Räthe, Kämmerer, Generale und höchsten Behörden um 9 Uhr Morgens entgegennehmen, und um 10 Uhr wird die Reise directe nach Cremona angetreten, wo Allerhöchstdieselben in dem vom verewigten Marquis Ala-Ponzoni dem österreichischen Kaiser testamentarisch hinterlassenen prachtvollen Palast übernachten und den 3 März verweilen werden.

Madrid, 3 März. Der „Diario español" berichtet das die „Gaceta" morgen das Budget veröffentlichen wird. Die Ausgaben betragen 1800 Millionen Realen. (T. D. Havas.)

London, 2 März. Nachträglich bemerken wir, nach dem Times-Correspondenten, daß die von ihm erwähnte Aufforderung der chinesischen Behörden zum Menchelmord und zur Brandstiftung bereits Folgen in Hongkong gehabt hat. Ein chinesischer Bäcker mischte Arsenik in sein Brod, schickte dasselbe an seine Kunden, und schiffte sich alsdann sogleich nach Macao ein, das Gift war aber in zu großer Dose beigemischt, so daß der Versuch sogleich entdeckt wurde, als die Symptome sich zeigten, weßhalb man Gegengifte alsbald reichen konnte. Von den Vergifteten war deßhalb noch niemand gestorben, mehrere jedoch noch gefährlich krank. Dieser Fall kommt freilich für die Opposition sehr ungelegen. — Was weitere Zwischenfälle der Ereignisse vor Canton betrifft, so berichtet die M. Post daß unter den ermordeten Passagieren der „Thistle" sich auch der spanische Viceconsul befindet. Also eine neue Beschimpfung, die zu denjenigen hinzukommt welche dem ohnmächtigen Spanien bereits in Mexico und S. Domingo geboten sind.

London, 4 März. In Folge der Niederlage der Minister im Unterhaus kündigt M. Post eine Parlamentsauflösung als bevorstehend an, nachdem das Budget bewilligt seyn wird. — Der Advertiser erwähnt den Mai als die Zeit der Auflösung. — Die Times meint daß ein neues Parlament für die Politik Lord Palmerstons in Bezug auf China günstig ausfallen wird. — Auf die entscheidende Sitzung waren, wie man aus dem kurzen telegraphischen Bericht bei Galig. Mess. ersieht, bedeutende Kräfte aufgespart. Es sprachen Roebuck, Gladstone, Disraeli und Lord Palmerston. Unter den Zuhörern bemerkte man eine große Zahl von Repräsentanten des diplomatischen Corps, unter andern die Gesandten von Frankreich, Rußland und den Vereinigten Staaten.

Paris, 4 März. Der Moniteur enthält eine Reihe von Ernennungen im Departement der Justiz, so wie mehrere Verleihungen der Ehrenlegion. Das officielle Blatt bringt außerdem die ersten Correspondenzen über den Kampf zu Canton zwischen Engländern und Chinesen.

Die Débats beschäftigen sich in ihrem Courrier mit dem Endresultat der neuesten Parlamentsverhandlungen und der Bedeutung des Echecs den das Cabinet Palmerston durch die Abstimmung in der chinesischen Frage erlitten hat. Außerdem behandeln die Débats die Stellung Oesterreichs zu Piemont, namentlich die Weigerung Oesterreichs auf dem legalen Wege gegen die piemontesische Presse einzuschreiten über deren systematische Frechheit das österreichische Cabinet sich bitter beschwert.

Der Constitutionnel behandelt die Geschichte des französischen Militärstrafgesetzbuches, namentlich die Mängel derselben, welche jetzt zu einem neuen Militärgesetz geführt haben.

Im Univers greift Hr. Veuillot besonders heftig die Débats an, weil sie sich, auf die gesunde Vernunft stützend, nicht an die Wunder glauben, sondern gegen die neuen Heiligen das Einschreiten der Polizei und der Gerichte verlangen

Brüssel, 3 März. In der heutigen Sitzung fuhr die Kammer der Abgeordneten in der Discussion der einzelnen Artikel des Budgets des Innern fort. — Der Posten für den Unterricht im Ackerbau ist Gegenstand einer lebhaften Erörterung geworden. Der Nutzen der Ackerbauschulen wurde vielfach in Frage gestellt. Die Regierung war nur für die Erhaltung des Status quo bis 1860, um dann über ihren Nutzen endgültig zu entscheiden. Der Posten wurde schließlich bewilligt. (J. d. Déb.)

Konstantinopel, 25 Febr. (Ueber Bucharest.) Die Bankcommission kam am verflossenen Sonntag bis zum Artikel 16 über die Art der Einzahlung. Die Ansichten divergiren hierin; die Regierung will daß die Einzahlungen nach ihrem Belieben stattfinden sollen, die Gesellschaft wünscht daß dieselben je nach dem Bedarfe des Gesammtunternehmens geleistet werden; außerdem noch die Errichtung von Filialen, Einlösung der Kaime u. s. w. Die Entscheidung wird morgen erwartet. (Oesterr. Corr.)

New-York, 18 Febr. Die letzte (schon gestern telegraphisch über Frankreich angezeigte und jetzt von der Times im Auszuge mitgetheilte Post aus Nordamerika) war durch die „Africa" mit 228,480 Doll. überbracht. Der Senat hat das weitere über den Clarendon-Dallas-Vertrag bis zum 5 März (den Tag nach der Präsidenten-Einsetzung) verschoben. Die atlantische Telegraphenbill ist jetzt dem Ausschuß der Mittel und Wege mit 112 gegen 74 Stimmen überwiesen — ein Beschluß, wegen dessen man an ihrer Annahme nicht mehr zweifelt. — San Juan del Sur, 10 Febr. (über New-Orleans, 17 Febr.) Die „Tennessee" hatte Recruten und Munition für Walker aus New York gebracht; Oberst Titus war mit Verstärkung aus Kansas angelangt. Oberst Lockridge war von San Juan aus den Fluß hinauf vorgedrungen und hatte 300 Costaricaner aus ihren Stellungen vertrieben; er mußte zwar wieder nach Punta Arenas zurück, weil sein Dampfer an der Maschinerie Schaden gelitten hatte, nach Ausbesserung des Fahrzeugs aber war er aufs neue vorgedrungen, und man erwartete in Punta Arenas daß er innerhalb einer Woche wieder im Besitz des Flusses seyn würde. Walker hatte die Alliirten aus der Nähe von Rivas vertrieben. Am 28 Jan. hatte Oberst Honanges 1300 Costaricaner bei S. Jorge geschlagen. Walker besitzt Vorräthe und Munition für drei Monat. — Mexico, 3 Febr. Der Tractat, nach welchem die Vereinigten Staaten Mexico 15,000,000 Doll. leihen, ist am 31 Jan. dort unterzeichnet. 3,000,000 gehen davon für Ansprüche nordamerikanischer Bürger ab. Die Union bezieht als Sicherheit 15 Procent von den Zolleinnahmen.

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 5 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{1}{8}$; 5proc. Met. $81\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{3}{4}$; Bankactien 1196; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{3}{4}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $149\frac{3}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{3}{8}$; London $118\frac{1}{8}$; Wien $115\frac{1}{8}$.

. **Wien,** 5 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $85\frac{13}{16}$; 5proc. Metall. $83\frac{3}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $109\frac{3}{16}$; Bankactien 1034; österr. Credit-Mobilier-Actien $290\frac{1}{2}$; Nordbahnactien $2307\frac{1}{2}$. Wechselcurse: Augsburg uso 104; London 10.8.

* **London,** 4 März. 3proc. Consols $93\frac{5}{8}$.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 4 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{7}{8}$ P., $3\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{1}{4}$; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{3}{4}$ bez.; $3\frac{1}{2}$proc. ditto von 1842 $91\frac{7}{8}$; 4proc. Ludwigsh. Berbacher E.-B.-A. $148\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $108\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostb. $100\frac{1}{8}$; Rhein-Nahe-Bahn $91\frac{1}{2}$ P.; bad. 50 fl.-L. $85\frac{1}{2}$; 35 fl.-L. —; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.38 $\frac{1}{2}$–39 $\frac{1}{2}$; preuß. Friedrichsd'or 9.55 $\frac{1}{2}$–56 $\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.46–47; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19 $\frac{1}{2}$–20 $\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 3 März. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. $91\frac{7}{8}$ bez.; 3proc. dän.-engl. $81\frac{3}{4}$ bez.; 6proc. nordamerik. Bons 101; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. $90\frac{1}{2}$ P.; 4proc. norw. Anl. 97 bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. $102\frac{1}{2}$; 5proc. russ.-hamb. Cert. $94\frac{3}{4}$; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93; Hamb.-Bergeb. E.-B.-A. 127; Berlin-Hamb. $113\frac{1}{4}$ P.; Altona-Kieler $128\frac{1}{4}$; Mecklenburger 56 P.

Berlin, 4 März. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{1}{2}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $94\frac{3}{4}$ G. $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine —; Prämien-Anleihe von 1855 $116\frac{3}{8}$ G.

Wien, 3 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $105\frac{1}{2}$; Theißbahn 102; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien 102; lomb. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger $110\frac{5}{8}$.

? **Triest,** 28 Febr. Ueber den andauernden Rückgang des hiesigen Handels hat man bei Gelegenheit des Hierseyns Sr. Exc. des Finanzministers Baron Bruck vielfache Klage erhoben; aber was kann hierin im Augenblick selbst ein Finanzminister thun? Bevor die Eisenbahn nach Laibach vollendet, deren Eröffnung nach den neuesten Angaben wieder in den Monat August verschoben ist, bevor das Bankproject ausgeführt, die österreichischen Valutaverhältnisse geordnet, und ein schwunghafterer Unternehmungsgeist unter den hiesigen Handelsstand gekommen ist, wird es wohl nicht anders werden. In der verflossenen, und der dieser vorausgehenden Woche sind wieder mehrere größere Fallimente vorgekommen, was die Stimmung natürlich noch mehr drückt. — Für die Reise mit der Corvette „Carolina" haben sich mehrere Handelsagenten gemeldet, aus welchen nach sorgfältiger Prüfung die am meisten entsprechende Persönlichkeit ausgewählt werden wird. — In einer hiesigen großen Stearinkerzenfabrik, deren Erzeugnisse, nebenbei bemerkt, einen ziemlich bedeutenden Ausfuhrartikel für Triest bilden, hat der Director derselben, Dr. Jünnemann, der schon früher mehrere Fabriken in Rußland eingerichtet, eine Erfindung gemacht die eine ungleich wohlfeilere Erzeugung der Stearinkerzen ermöglichen soll. Er hat sich mit seinem Geheimniß, wie wir vernehmen, an eine französische Gesellschaft gewendet.

Paris, 4 März. 3proc. 70.80; $4\frac{1}{2}$proc. 96; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1445; piem. 5proc. 91 25; röm. $88\frac{1}{2}$; span. äußere 3proc. 41; innere Sch. 38; schweiz. Westbahn 500; Centralbahn 482.50; Orleans 1460; Nord 990; Ost (alte) 850; Ost (neue) 785; Paris-Lyon 1485; Lyon-Mittelmeer 1940; Süd 810; West 850; Grand-Central 622.50; Lyon-Genf 800; St. Rambert Grenoble 662.50; österr. Gesellschaft 790; Victor-Emmanuel 620; Lomb.-Venet. 667.50; Franz-Joseph 585.

Amsterdam, 3 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{7}{8}$; 4proc. Cert. $95\frac{5}{8}$; 5proc. Silber-Met. $86\frac{5}{8}$; 5proc. Met. $76\frac{5}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Met. $39\frac{5}{8}$; Nat.-Anl. $78\frac{9}{16}$; span. 3proc. $37\frac{1}{2}$; $1\frac{1}{4}$proc. $21\frac{1}{2}$; span. bei Rothschild $107\frac{1}{2}$; Proß 51.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 16 bringt zur Durchführung der neuen Organisation des Armee-Ober-Commando's folgende decretirte Ernennungen. Hiernach befinden sich an der Spitze dieser Centralbehörde:

Als Chef: Se. k. k. Hoheit Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Wilhelm; Chef des Präsidial-Bureau's: Feldmarschall-Lieutenant v. Salcsevich.

I. General-Direction für Militär- u. Justiz-Angelegenheiten: Feldmarschall-Lieutenant Teuchert mit der Führung der Direction bis zu deren Besetzung betraut; a) Chef der 1. Section: Gen. Major im Adjutanten-Corps P. Ritter v. Springensfeld; Vorstand der 1. Abtheilung: Oberst im Adjutanten-Corps R. Frhr. v. Schmidburg; der 2. Abtheilung: Oberst im Adjutanten-Corps E. Frhr. v. Saffran; der 3. Abtheilung: Gen. Major Haas v. Bilgen; der 4. Abtheilung: Generalstabs-Auditor K. Ritter v. Komers; b) Chef der 2. Section: Gen. Major im General-Quartiermeisterstab L. Frhr. v. Nagy; Vorstand der 5. Abtheilung: Oberst des General-Quartiermeisterstabs R. Roßbacher; der 6. Abtheilung: General-Kriegscommissär J. Storch.

II. General-Artillerie-Direction: Feldzeugmeister V. Frhr. v. Augustin; c) Chef der 3. Section: Gen. Major W. Ritter v. Fitz; Vorstand der 7. Abtheilung: Major J. Beranek; der 8. Abtheilung: General-Kriegscommissär J. Pichler; d) Chef der 4. Section: Gen. Major A. Pichler; Vorstand der 9. Abtheilung: Major Fr. Walter; der 10. Abtheilung: Oberstlieut. Fr. Reber.

III. General-Genie-Direction: Se. k. k. Hoh. Feldmarschall-Lieut. Erzh. Leopold; e) Chef der 5. Section: Feldmarschall-Lieut. K. v. Trattnern; Vorstand der 11. Abtheilung: Oberst K. Lobinger; der 12. Abtheilung: Gen.-Kriegscommissär G. Hoffmann; f) Chef der 6. Section: Feldmarschall-Lieut. Frhr. v. Pöck; Vorstand der 13. Abtheilung: Oberst A. Ritter v. Merkl; der 14. Abtheilung: Oberst Fr. Ritter v. Scheibenhof.

IV. General-Direction für ökonomische Angelegenheiten: provis. Director Feldmarschall-Lieut. A. Frhr. v. Cynatten; g) Chef der 7. Section: General-Kriegscommissär A. Ritter v. Noë; Vorstand der 15. Abtheilung: General-Kriegscommissär A. Müller; der 16. Abtheilung: General-Kriegscommissär A. Bayer; der 17. Abtheilung: unbesetzt; der 18. Abtheilung: General-Stabsarzt Dr. Ritter v. Dreyer; der 19. Abtheilung: General-Kriegscommissär B. Aust; h) Chef der 8. Section: Feldmarschall-Lieut. Fr. Frhr. v. Gorrizutti; Vorstand der 20. Abtheilung: General-Kriegscommissär J. Wipplinger; der 21. Abtheilung: General-Kriegscommissär K. Ritter v. Beck; der 22. Abtheilung: Oberst A. Scudier vom General-Quartiermeisterstab.

V. Oberster Militär-Justiz-Senat: Präsident im Namen des Chefs des Armee-Obercommando's: Feldzeugmeister G. Graf Thurn-Valle-Sassina; Vice-Präsident: Gen. Major Frhr. v. Bamberg; Präses des Militär-Appell.-Gerichts: Feldmarschall-Lieut. J. Frhr. v. Dreihann; General-Remontirungs-Inspector: Feldmarschall-Lieut. J. Fürst Lobkowitz; General-Verpflegs-Inspector: Gen. Major J. Frhr. v. Reichlin; General-Monturs-Inspector: Gen. Major J. v. Fejérváry; General-Fuhrwesens-Inspector: Feldmarschall-Lieutenant G. v. Ludwig; Armee-Waffen-Inspector: Feldmarschall-Lieutenant St. Frhr. v. Wernhardt.

Neueste Veränderungen in der Armee: J. Solcsevich, Gen. Major im Adjutanten-Corps, zum Feldmarschall-Lieut. und Chef des Präsidial-Bureau's des Armee-Obercommando's Saffran, Em. Frhr., Oberstlieut. im Adjutanten-Corps, zum Oberst; Fr. Stransky, Edlen v. Dresdenberg, pens. Oberst, wurde die erledigte Elisabeth-Theresien-Stiftung 3. Cl. verliehen. Zu General-Kriegscommissären die Ober-Kriegscommissäre: J. Pichler, A. Müller, J. Bayer, J. Wiplinger und L. Wieser, der letztere mit der Zutheilung in der Militär-Centralkanzlei. **Versetzung:** Weigelsperg, Fr. Frhr. v., Oberst vom Adjutanten-Corps, in die Militär-Kanzlei-Branche. **Pensionirungen:** M. Hofbauer v. Bauernfeld, Gen. Major und Artill.-Brigadier; Waltner, Fr. Ritter, Tit.-Hofrath bei der General-Artill.-Direction; A. Lötsch, Directions-Rath bei der General-Direction, mit Titel und Charakter eines Hofraths; die Hauptleute 1. Cl.: K. Tomasegovic, des Baron Bianchi Inf. Regts.; K. Rainer-Buskoi, Platzhauptmann zu Klausenburg; J. Korren, des Erzh. Ernst Inf. Regts.; J. Prause, des Kronprinz Albert von Sachsen Inf. Regts.; L. Zaborszky v. Zabor, des Ritter v. Benedek Inf. Regts.; F. Fogelmann, des Baron Culoz Inf. Regts., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. — Die k. k. Kämmererswürde erhielt: Oberst R. Frhr. v. Schmidburg, des Adjutanten-Corps. — In den Ritterstand als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. wurde erhoben: Artillerie-Hauptmann J. Uchatius.

Verzeichniß der Vorlesungen

welche im Sommersemester 1857 an der Universität **Basel** gehalten werden sollen.

I. Theologische Facultät.

Prof. Hagenbach: Kirchengeschichte, von der Ref. bis z. Ende des 18. Jahrh.; Dogmengesch., 2. Th.; Repetitor. über d. ältere Kirchengesch. — Prof. Stähelin: messianische Weissagungen des A. T.; hebr. Abschnitte des Buchs Daniel; histor. Abschnitte des Buchs Josua; semitische Dialekte. — Prof. Müller: Erkl. des Evang. Johannis; Einleit. ins N. T.; curs. Lesen d. Schrift des Josephus gegen den Apion. — Prof. Riggenbach: Erkl. der Briefe an die Philipper u. an den Philemon; evangelische Glaubenslehre; theolog. Kränzchen. — Prof. Auberlen: Gesch. der Offenbarung; Erkl. der Leidensgesch. nach den vier Evang.; Erkl. von Jesaias 40—66; theolog. Kränzchen. — Lic. Preiswerk: hebräische Grammatik; Erkl. des Buchs Hiob; schriftl. Uebungen im Hebräischen. — Lic. Stockmeyer: Bergpredigt; homilet. Uebungen. — Lic. Schmid: Lehre der Apostel; Homiletik; Gesch. der Predigt.

II. Juristische Facultät.

Prof. Heusler: schweizerisches Staats- und Bundesrecht in histor. Entwicklung. — Prof. Schnell: Gesch. der schweizerischen Kantonalrechte. — Prof. Stintzing: Institutionen und Geschichte des röm. Privatrechts; Pandektenprakticum. — Prof. Grimm: Jurist. Encyklopädie; Criminalrecht; Handels- und Wechselrecht. — Prof. Arnold: deutsche Verfassungsgeschichte; deutsches Privatrecht.

III. Medicinische Facultät.

Prof. Jung: spec. Pathologie und Therapie; medic. Klinik. — Prof. F. Meisner: theoret. Botanik; Anleit. zum Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen. — Prof. Mieg: chirurgische Klinik. — Prof. Miescher: spec. pathol. Anatomie; über d. Krankheiten des menschl. Eies und d. angebornen Mißbildungen; Leitung der Sectionen. — Prof. G. Meisner: Physiologie; Physiol. der Zeugung und allg. Entwicklungsgesch.; prakt. Uebungen. — Prof. Rütimeyer: vergleichende Anatomie; Zoologie (wirbellose Thiere); Anleit. zum anatom. Zeichnen. — Prof. Streckeisen: chirurg. Arzneimittel- und Verbandlehre; Knochenkrankheiten. — Prof. Hoppe: Augenheilkunde; Nervenwirkungen der Heilmittel; Gesch. der Medicin. — Prof. Brenner: therapeut. Arzneimittellehre. — Dr. Imhoff: Zoologie (Gliederthiere). — Dr. Bernoulli: Pharmakognosie des Pflanzenreichs. — Dr. Aug. Burckhardt: syphilitische Krankheiten. — Dr. de Wette: gerichtl. Medicin. — Dr. Ach. Burckhardt: Repetit. über Geburtshülfe. — Dr. His: spec. Entwicklungsgesch. des Menschen und der höheren Thiere; pathologisch-histolog. Uebungen. — Dr. Frey: Gewebelehre der Pflanzen. — Dr. Grimm: Osteologie und Syndesmologie.

IV. Philosophische Facultät.

Prof. Bernoulli: Technologie. — Prof. Gerlach: latein. Litteraturgeschichte oder Horaz' Satiren; latein. Interpretirübungen. — Prof. P. Merian: Geologie. — Prof. Rud. Merian: Privatissima in den höh. Theilen der Mathematik. — Prof. Schönbein: unorganische Chemie; chemische Arbeiten im Laboratorium. — Prof. Wackernagel: Poetik; der arme Heinrich Hartmanns von Aue. — Prof. Vischer: Geschichte der griech. Litteratur; Erkl. ausgewählt. Gesänge Pindars; Interpretirübungen. — Prof. Eckert: Algebra und Geometrie; Trigonometrie und analyt. Geometrie; höhere Analysis. — Prof. Girard: französ. Schriftsteller des 18. Jahrh.; französische Stylübungen. — Prof. Chr. Stähelin: mathematische Physik. — Prof. Wiedemann: Experimentalphysik; physikal. Geographie; Experimentirübungen. — Prof. Steffensen: Gesch. der neueren Philosophie; Kritik der ethischen Systeme. — Prof. Floto: Gesch. des Abfalls der span. Niederlande; Gesch. der französ. Revolution; historische Uebungen. — Prof. Picchioni: italienische Grammatik; Dante's Vita Nuova. — Prof. Streuber: Tacitus Annalen; latein. Interpretirübungen. — Prof. Reber: Schweizergeschichte des 17. u. 18. Jahrh. — Prof. Roth: Demosthenes vom Kranze; Plautus miles gloriosus. — Dr. Hauschild: Compositionslehre; Recitationsübungen. — Dr. Mähly: des Aristophanes Frösche, nebst Gesch. der griech. Komödie; latein. Stylübungen. — Dr. Merian: Eumeniden des Aeschylus; Briefe des Horaz. — Dr. Schwarzkopf: Pharmakognosie des Pflanzenreichs. — Dr. Müller: Uebungen im Bestimmen der Mineralien. — Dr. Wölfflin: Seneca de Providentia und de constantia sapientis; Ilias. — Dr. Rieger: Gesch. der Deutschen bis zum Schlusse der Völkerwanderung; Erkl. althochdeutscher und altsächsischer alliterirender Gedichte.

[1196]

Die Vorlesungen beginnen mit Anfang des Monats Mai.

Zum schließlichen richtigen Verständniß des „letzten Wortes" des Hrn. F. G. von Herder in Sachen des Herder'schen briefl. Nachlasses gegen mich und Hrn. Prof. Dr. Düntzer.

Es lag nicht in meiner Absicht auf Hrn. v. Herders „letztes Wort" noch einmal zu antworten, da ich, abgesehen von der fast mehr als beleidigenden Form desselben, die mir schon jede weitere Würdigung der H'schen Reclamation für die Zukunft verbot, nicht der Meinung bin daß eine thatsächliche, greifbare Wahrheit durch starres und leidenschaftliches Behaupten als Wahrheit besonders gewinnen kann. Die Anklage des Hrn. von H., als hätte ich in meiner jüngsten Erwiederung Entstellungen und Unwahrheiten unterlaufen lassen, nöthigt mich einen heute von ihm empfangenen Brief hier zu veröffentlichen, der denn wohl alles ins klare bringt. Der Brief lautet:

„Verehrter Herr! Erst heute erhalte ich das an mich adressirte Exemplar von „Aus Herders Nachlaß." Ich ersehe daraus daß ich bezüglich meiner bisher gehegten Annahme, als ob Sie oder Hr. Dr. Düntzer meines Vaters oder meine eigene Thätigkeit bei Herausgabe des fraglichen Werkes nicht hinreichend gewürdigt hätten, vollständig im Irrthum war, und bitte Sie, meine darauf hinzielende Reclamation als einzig und allein aus meiner bisherigen völligen Unkenntniß des Vorworts zu „Aus Herders Nachlaß" entsprungen zu betrachten. Indem ich Sie ermächtige von dieser meiner Mittheilung den Ihnen zweckdienlichsten Gebrauch zu machen, verbleibe ich 2c." — St. Petersburg, 8/20 Februar 1857. gez. **F. G. von Herder.**

Das Original dieses Briefes habe ich bei der Expedition dieser Blätter hinterlegt. Und hiemit sey die Sache abgethan und — vergessen. [1230]

Frankfurt, am 28 Februar 1857. **Carl Meidinger.**

Subscriptions-Einladung. [1203—5]

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Illustrirte Welt.

Blätter aus Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst.

Zur Unterhaltung und Belehrung

für die Familie, für Alle und Jeden.

Jahrgang 1857.

Mit **Gratis-Zugabe** des berühmten prachtvollen Stahlstichs

Pilger auf dem St. Petersplatze in Rom,

gemalt von **Paul Dela Roche,** gestochen von **François,** 22 Zoll hoch und 27 Zoll breit.

Die Illustrirte Welt erscheint in 12 Monatsheften aufs reichste illustrirt und in elegantem Umschlag broschirt. Der ganz ungewöhnlich billige Subscriptions-Preis beträgt **nur 5 Sgr. oder 18 kr. monatlich,** also für kaum **2 Pfennige** oder **einen halben Kreuzer täglich ein wahres Prachtwerk** im vollsten Sinne des Worts, und einen **werthvollen Zimmerschmuck.**

Die früher erschienenen Jahrgänge 1853 bis 1855 und 1856, mit der ausgezeichneten Prämie **„Spanische Zigeuner,"** sind in gleichem Format und Ausstattung, à Band broschirt fl. 3. 36 kr., fein gebunden mit Goldrücken à 4 fl., auch jetzt noch zu beziehen, so weit der kleine Vorrath reicht.

Westermann's [1233]

Illustrirte Deutsche Monatshefte.

Februarheft 1857.

120 Seiten des größten Octavformats in doppelten Columnen mit **20** Illustrationen.

Inhalt: Abthlg. I. Die getreue Tochter oder das tragische Glück. Ein kleiner Roman von Leopold Schefer. — Ausflug nach dem Gebirge Virginiens im Sommer 1856. Von Talvj. — Die Denkmäler der alten Welt. Von Ernst Dorn. Mit 7 Illustr. — Charakterbilder osmanischer Sultane. Von L. Stade. — II. Der edle Opal, der Schmuckstein der heutigen Mode. Von Dr. Jacob Nöggerath. — Von Madeira über Portugal nach dem südlichen Spanien. Mit 10 Illustr. — Eine Episode des Jahres 1854 im Staate San Salvador und ein Beitrag zur Naturgeschichte der Erdrevolutionen. Von Dr. Moriz Wagner. — III. Herder und seine Freunde in ihrem Briefwechsel. Von Moriz Carriere (Schluß.) — François Rude. Ein Künstlerleben. Von Moriz Hartmann. Mit 1 Illustr. — Die Legenden der Serben. Von Siegfried Kapper. — Theater und Musik. — IV. Literarische Besprechungen: Sir Robert Peel. Eine politische Skizze von Guizot. — George Washington und Thomas Jefferson. — Achtspännig. Volksroman von Josef Rank. — Geschichte der Architektur. Von W. Lübke. Mit 2 Illustr. — V. Die Börsen und der Geldmarkt zu Anfang Januar 1857. Von M. A. Peiser. — VI. Original-Correspondenzen. La Paz. Bolivia. — New-York. — London. — München. Die von Liebig'schen Vorlesungen. — Berlin.

Keine Kosten werden gescheut Gehalt und Ausstattung dieser Monatshefte der größten Vollkommenheit nahe zu bringen. Sie bilden das gediegenste und nützlichste Familienbuch und eine sich fortwährend bereichernde Hausbibliothek des mannichfaltigsten Inhalts von bleibendem Werthe. — Monatlich eine Nummer mit zahlreichen Illustr. Subs.-Preis für 1 Quartal von 3 Heften nur 1 Thlr.

Vorräthig in der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg und München.

[1200—2] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen alle Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlungen, sowie alle Postämter Bestellungen an:

Das Pianoforte.

Ausgewählte Sammlung neuer Original-Compositionen

der berühmtesten und beliebtesten

jetzt lebenden Componisten.

Unter Redaction von

Dr. Franz Liszt.

1. und 2. Heft. Subscriptionspreis: das Heft nur 7½ Sgr. oder 24 kr. rhn.

Man verpflichtet sich zu 12 Heften, welche den ersten Band bilden.

Das Clavierspiel hat sich nunmehr in dem Maasse eingebürgert dass es gewiss an der Zeit ist, ein Unternehmen zu gründen, dessen Aufgabe ist, in Zwischenräumen von 3—4 Wochen dem grossen klavierspielenden Publicum mehrere ausgewählt gute und neue **Original-Compositionen** in heftweisen Lieferungen zu bieten, und zwar so dass in **jedem** Hefte durchschnittlich eine **schwere**, eine **leichtere**, und eine **leichte** Piece enthalten ist, wodurch in **jedem** Hefte **jeder** Stufe des Clavierspiels Rechnung getragen wird.

Der **aussergewöhnlich billige** Preis für **das Heft** ist **nur 7½ Sgr.** oder **24 kr.** — wodurch die Anschaffung jedem nicht nur möglich, sondern leicht wird. **Das erste Heft fiel etwas schwerer aus, als in der Anlage des Pianoforte liegt, die folgenden Hefte werden jedoch viel leichter zu spielen seyn.**

Für Saffianfabrikanten!

[5529—34] Im Verlage von **F. Jansen & Comp.** in **Weimar** ist erschienen und durch alle Buchhandlugen zu beziehen:

Ausführliche auf Erfahrung beruhende Anweisung zur Saffianfabrication, mit zuverlässigem Aufschluß über die in diesem Gewerbsfach **bis jetzt beobachteten Geheimnisse.** Mit 3 Bogen erläuternder Zeichnungen. Preis 6 preuß. Friedrichsd'or.

[908—46]

1 Sgr. per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr. mit Prämie

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL.

LEIPZIG ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Kauf Gesuch.

K. F. Köhler's Antiquarium in Leipzig sucht zu kaufen und erbittet sich schleunigst Offerte:

Dogiel, codex diplomat. Poloniae, complet oder einzelne Theile.

Anerbietungen von ganzen Bibliotheken und einzelnen werthvollen Werken sind stets willkommen und finden prompte Erledigung. [1185]

[972—74 So eben ist erschienen:

Allgemeine

kirchliche Chronik

von

P. Karl Matthes.

3. Jahrgang, 1856, mit ausführlichem Register.

12 Bogen geh. 12 Ngr.

Inhalt: Einleitung, Geschichtliches aus der **evangel. Kirche.** — Allgemeines in Bezug auf Bekenntniß, Cultus und Verfassung, aus den Verhandlungen der kirchlichen Vereine und Conferenzen. — Verbreitung und Befestigung des Protestantismus in kathol. Ländern. Aeußere und innere Mission. — Zur Geschichte der Theologie und der theolog. Streitigkeiten. Theologische Literatur. — Specialgeschichtliches aus den einzelnen evangel. Landeskirchen. — Von alten und neuen Secten. — Zur Geschichte der **römisch-katholischen Kirche,** zur Universalgeschichte. — Specialgeschichtliches. — Todesfälle in der protestant. und kathol. Kirche. — Zusätze und Berichtigungen.

Leipzig, Februar 1857.

Gustav Mayer.

[1183—84] Im **Verlagsbureau** in **Altona** sind folgende Sprachbücher erschienen:

Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache nach Seidenstücker und Ahn's Methode von James Aubrey. 3. verb. und vermehrte Aufl. Herausgegeben von Smout. brosch. 7½ Sgr.

Elementarbuch zur Erlernung der französischen Sprache nach Seidenstücker's Methode von C. F. de Castres, Professor am Gymnasium zu Altona und Herausgeber von Thibaut Dictionnaire. brosch. 7½ Sgr.

Elementarbuch der dänischen Sprache von Dr. C. Kleinpaul. brosch. 11¼ Sgr.

Jedes dieser Lehrbücher ist vielfach in Schulen eingeführt, wie dieß die neuen Auflagen am besten darthun. In den holsteinischen Gymnasien sind sie zum Theil eingeführt, in den übrigen werden sie in nächster Zeit zur Einführung kommen. Lehrern stehen gern Exemplare zur Ansicht zu Dienst, und bitten wir selbe von der nächsten Buchhandlung zu verlangen.

Vorräthig in Augsburg in der **Rieger**'schen und **Kollmann**'schen Buchhandlung, in München in der **Rieger**'schen Buchhandlung, in Wien bei **Gerold & Sohn** und **Tendler & Comp.,** in Prag bei **K. André,** in der **Calve**'schen Buchhandlung, sowie in allen soliden Buchhandlungen Oesterreichs und Rußlands.

[1206] Bei **Tobias Löffler** in Mannheim erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vier Reden über den gegenwärtigen Kirchenconflict in der oberrheinischen Kirchenprovinz. Von C. J. J. Mühling, geistlicher Rath, Dekan rc. gr. 8. brosch. Preis 48 kr.

Diese nach der bekannten Weise des Hrn. Verfassers in mildem, vermittelndem und versöhnlichem Geiste durchgeführten Reden liefern einen würdigen und werthvollen Beitrag zur Beantwortung der gegenwärtigen kirchlichen Tagesfragen.

(50) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Waldmeisters Brautfahrt.

Ein Rhein- Wein- und Wandermärchen

von **Otto Roquette.**

Miniatur-Ausgabe, elegant cartonnirt mit Goldschnitt.
Siebzehnt unveränderte Auflage.
Preis 48 kr. oder 15 Ngr.

Ein reizendes kleines Epos, welches, eben so sehr durch eine tief poetische sinnige Anlage als durch Eleganz und Gewandtheit der Form ausgezeichnet wie außerdem mit den lieblichsten und klangvollsten Liedern durchwebt den ganzen Märchenduft des gepriesenen Rheinlandes, die zarteste Romantik der Blumen- und Elfenwelt athmet, wie wir sie in dieser Innigkeit und Anmuth bei keinem der producirenden Dichter gefunden haben.

Die geschmackvolle Ausstattung der Miniatur-Ausgabe entspricht dem Inhalt, so daß wir dieß Büchlein, welches gegen die Verschwommenheit des Weltschmerzes unserer Tage ebenso energisch Front macht, als es die vergötterte Amaranth von Redwitz gegen den Unglauben unserer Zeit will — allen Gemüthern als ein wahres erquickendes Trostwort wahrer Naturpoesie empfehlen, welchen noch frischer Lebensmuth für Rhein und Wein und Wanderlust im offenen Busen blüht.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Royal Hôtel London,

26, New Bridge Street Black friars.

Einem verehrten reisenden Publicum hiermit die ergebene Anzeige daß ich das von meinem Vater Hrn. C. De Keyser seit 15 Jahren mit dem besten Erfolge geführte Royal Hôtel für meine eigene Rechnung übernommen habe.

Durch fast neue Meublirung des Hôtels, sowie durch billige Preise und prompte Bedienung werde ich das meinem Vater in so reichem Maße geschenkte Zutrauen auch fürderhin in jedweder Beziehung rechtfertigen. — London, den 1 Januar 1857.

[1095—1106] **Polydore De Keyser.**

Grand hôtel de la Ville à Florence.

Dieser prachtvoll neu erbaute Gasthof mit 120 Zimmern liegt südlich am Arno, im Centrum der Stadt, und doch nahe an der schönen Promenade delle Cascine. Der Eigenthümer, D. Lodomez, ein Deutscher, bewahrt die in deutschen Gasthöfen üblichen Gebräuche, und wird alles aufbieten, sich die Zufriedenheit aller derjenigen zu verdienen, die ihn mit ihrem Vertrauen beehren wollen, und solches durch billige Preise, gute Küche und zuvorkommende prompte Bedienung rechtfertigen. Table d'hôte zur [illegible] und besondere Diners zu jeder Stunde. Feste Preise. Man spricht, außer italienisch, deutsch, englisch und französisch, und hält Zeitungen aus allen Ländern [7745—60]

[864—66] **Für Lithographen, Kupferstecher etc.**

Eine Reliefmaschine, zum Vergrössern und Verkleinern, habe ich zu verkaufen zum Preise von fl. 400. Briefe franco. Carl Kruthoffer im Dondorf'schen Hause, Frankfurt a. M. — Dem Käufer lerne ich die Anwendung der Maschine und das Aetzen.

Moody's Wurzelschneidmaschine, [7741—43]

mit 12 Messern ausgezeichnet fördernd und praktisch, welche gegenwärtig in England alle übrigen derartigen Constructionen verdrängt, empfiehlt à 25 Thlr.

die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen
von Dr. W. Hamm in Leipzig.

Für Conditoren empfehle ich zur geneigten Beachtung meine Kessel-Dragee-Fabrik, die einzige in Preußen, unter prompter und billiger Bedienung. Probekistchen mit sämmtlichen Mustern à Stück 25 Sgr. sind vorräthig.

Berlin, Landsbergerstr. 36.

[1186] Jul. Eberhardt.

Erzieherin-Gesuch. [1207]

Eine Familie auf dem Lande sucht eine protestantische Erzieherin zu zwei Kindern von 6 und 10 Jahren. Dieselbe muß befähigt seyn, gründlichen Unterricht in den deutschen Lehrfächern, in der französischen Sprache, Musik und in den weibl. Handarbeiten zu ertheilen, und hat sich hierüber sowie über einen soliden gediegenen Charakter auszuweisen, muß auch schon eine ähnliche Stelle bekleidet haben.

Bewerberinnen, welche sich während der Abwesenheit der leidenden Hausfrau der Oberaufsicht der Haushaltung unterziehen, wollen ihre frankirten Offerte unter L. V. Nr. 1207 in der Exp. d. Bl. hinterlegen.

Landsitz-Verkauf. [1208]

Durch die Eisenbahn zwei Stunden von Augsburg, 4 Stunden von München und 5 Stunden vom Bodensee entfernt, ist ein freundlicher, sehr angenehmer Landsitz mit der Aussicht nach dem Gebirge zu verkaufen. Derselbe besteht aus einem geräumigen Wohnhaus (Schlößchen), Oekonomiegebäude, alles in bestbaulichem Zustand, ferner aus Lust- und Gemüsegarten und circa 17 Tagwerk Wiesen und Feld; auch kann eine sehr schöne Jagd dazu gegeben werden. Unterhändler werden verbeten. — Frankirte Offerte unter A. v. S. Nr. 1208 besorgt die Expedition d. Bl.

Erste k. k. privilegirte Donau- Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Eröffnung der Personenfahrten am 4 März und an den folgenden Tagen auf nachstehenden Linien:

Pesth-Semlin, Pesth-Semlin-Orsova, Orsova-Galatz, Szegedin-Semlin, Semlin-Sissek.

Fahrplan der Personendampfer.

a) Auf der Donau:

Zu Thal.

Von **Raab** nach **Pesth** vom 5 März angefangen an den Tagen ungeraden Datums um 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag um 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova** Mittwoch u. Samstag um 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **allen Stationen der unteren Donau bis Galatz** jeden Mittwoch.

Zu Berg.

Von **Pesth** nach **Raab** vom 4 März angefangen an den Tagen geraden Datums um 7 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Pesth** Sonntag, Mittwoch und Freitag um 12 Uhr Mittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Dienstag und Samstag.
Von **Galatz** nach **Pesth** jeden Samstag.

b) Auf der Theiss und Save:

Von **Szegedin** nach **Semlin** Sonntag und Mittwoch früh.
Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.

Von **Semlin** nach **Szegedin** Montag und Freitag früh.
Von **Semlin** nach **Sissek** Donnerstag Mittag.

Waarentransport.

Die Aufnahme von Gütern nach allen Stationen der Donau von hier abwärts bis **Galatz**, nach den Stationen der **Save**, der **Theiss** bis **Szegedin**, incl. **Begacanal**, beginnt heute.

Die Personen- und Güterfahrten auf der Linie Wien-Linz werden eröffnet sobald es der Wasserstand gestattet.

Wien, den 2 März 1857. (1305—7)

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 65. | 6 März 1857.

Uebersicht.

Einzelhaft, oder Arbeit im Freien?

Deutschland. München (die Berathungscommission für die neue Schulordnung der technischen Lehranstalten); Stuttgart (Eingabe der Buchhändler und Buchdrucker an den ständischen Ausschuß); Hamburg (die Ablösung des Sundzolls. Die Stader Zoll- und Transitzollfrage überhaupt. Eisenbahnen); Vom Rhein (die Frau Prinzessin von Preußen. Die Köln-Bingener Eisenbahn); Berlin (vom Landtag); Aus der Uckermark (Gründe für das Zurückbleiben des Realschulwesens in Preußen. Confirmandenhäuser für evangelische Kinder. Professor Kuno Fischer und Hengstenberg. Leben Schleiermachers von Schwarz in Gotha. Die confessionelle Einzelhaft in Moabit. Ausscheiden des Consistorialpräsidenten Möller in Magdeburg); Wien (Nachrichten der Levantepost. Der Kaimakam der Moldau †. Die Räumung der Fürstenthümer); Triest (die Reiseroute des Kaisers).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Veränderungen in den höchsten Militärstellen. Besuche bei den Majestäten in Mantua. Der Corso); Temeswar (Resultate der Hanf-Röstmethode. Zum Congreß für europäische Statistik in Wien. Der Weinzehent in Lugos. Entdeckung römischer Gräber).

Spanien. Die Beschimpfung Spaniens in San Domingo.

Großbritannien. Versammlungen conservativer und liberaler Parlamentsglieder. Parlamentsverhandlungen. Ein Wort für Disraeli.

Frankreich. Die Stellung Oesterreichs zu Piemont. Der Proceß Berryer. Die Parlamentsdebatten und ein Ministerium Persigny. Der Verkehr des Rheinthals mit der Schweiz.

Niederlande. Amsterdam (die Theecultur in Java).

Italien. Rom (König Max in der Sixtina. Unsicherheit. Das erwartete Gesetzbuch); Turin (zunehmende Spannung gegen Oesterreich); Nizza (die Mitglieder der russischen Kaiserfamilie. Monaco).

Serbien. Belgrad (Vorschläge Dr. Breithaupts in Bezug auf Salzgewinnung. Serbisches Eisen und Kupfer).

Ostindien und China. Gefährdete Lage der Europäer. Vom Kriegsschauplatz.

Neueste Posten. München (die Berathungen der technischen Schulcommission beendigt).

Telegraphische Berichte.

London, 5 März. (Abgegangen von Berlin Abends 5 Uhr 38 M.; angekommen in Augsburg am 6 Morgens 7 Uhr 20 M.) Durch Störungen auf den Linien verzögert.) Lord Palmerston hat in Windsorschloß übernachtet. In gut unterrichteten Kreisen wird versichert: derselbe wolle baldmöglichst das Parlament auflösen, damit es im Mai wieder zusammentreten könne. Diesem Vorschlag des Ministers habe die Königin zugestimmt.

London, 5 März, Nachmittags. (Abgegangen von Berlin Abends 6 Uhr 50 M.; angekommen in Augsburg am 6 Morgens 7 Uhr 20 M.) Der Globe sagt: Viscount Palmerston ist von Windsor zurück, und wird ohne Zweifel noch heute seine Absicht das Parlament aufzulösen im Unterhaus anzeigen, mit dem Antrag an dasselbe die noch nöthigen Geldvota bis zur Berufung des neuen Parlaments zu bewilligen.

Eine dritte Depesche s. am Schluß der Zeitung.

Einzelhaft, oder Arbeit im Freien?

☒ Die öffentliche Meinung spricht sich täglich einstimmiger und nachdrücklicher gegen die bisherige Einrichtung unserer bayerischen Strafgefängnisse aus, je mehr dieselben und deren Folgen an das Tageslicht treten — und Erscheinungen wie sie die beiden letzten oberbayerischen Schwurgerichtssitzungen darboten, sind allerdings geeignet auch dem Sorglosesten die Frage aufzudrängen: ob bei solchen Erfolgen die Strafanstalten nicht der bürgerlichen Gesellschaft mehr Gefahr drohen als Schutz bieten, zumal wenn zugleich erwogen wird daß die Mehrzahl derjenigen Verbindungen von Verbrechern welche das Eigenthum gefährden, auf Zuchthaus oder Gefängnißbekanntschaften zurückgeführt werden kann.

Es dürfte zur Zeit schwerlich mehr geläugnet werden können daß die Gemeinschaft der Gefangenen in Untersuchungs- und Strafgefängnissen dazu dient jeden Versuch der Selbstprüfung ganz außerordentlich zu erschweren, jede Reue, jeden Vorsatz der Besserung systematisch zu bekämpfen, und wo möglich gleich im Keime zu ersticken; daß sie eine Solidarität der verbrecherischen Tendenzen fördert, welche jeden Reuigen als einen Abtrünnigen, wo nicht gar als Verräther an den Interessen der Gesammtheit auf das bitterste verfolgt, wohl gar der Mordbrehme überweist.

Zur Zeit wendet sich die öffentliche Meinung vorzugsweise gegen das System der sogenannten Aufpasser, d. h. der aus der Zahl der Sträflinge selbst genommenen Unteraufseher. Unverkennbar unterliegt diese Maßregel großen Bedenken und zieht unvermeidlich große Nachtheile nach sich, obwohl sie jene Abneigung, welche der unglücklich gewählte Name weckt, keineswegs in ihrem ganzem Umfang rechtfertigt — der Aufpasser ist kein Spion, er ist seinen Zellengenossen vorgesetzt, ist für die Einhaltung der Ordnung in seiner Zelle verantwortlich, und im Falle der Nichtanzeige trifft ihn selbst Strafe. Hiebei ist es nun allerdings natürlich daß die Gehässigkeit vorzugsweise auf ihn fällt, weil er so oft Anzeigen zu machen hat; allein die Schuld trifft eben das System selbst. — Zum Theil um eine gewisse Sonderung nach Charakter u. s. w. durchführen zu können, zum Theil auch in Folge der einmal gegebenen Einrichtung der Gebäude, sind die Sträflinge in der Regel in zahlreichen Localen in mäßiger Zahl vereinigt — diese alle fortwährend durch Aufseher überwachen zu lassen würde eine Vermehrung der letzteren erfordern, welche die ungeheuren Kosten unserer Strafanstalten noch namhaft erhöhen und fast ohne allen Erfolg bleiben würde, so lange die langen Nächte nicht in gleicher Weise überwacht werden würden, und überwacht werden können, was bei gemeinschaftlichen Schlafzellen geradezu unmöglich ist. — Wollte man sich aber zu dieser Maßregel entschließen, so würde der Erfolg kein anderer seyn, als daß nun die undankbare Aufgabe alle die zahllosen Uebertretungen der Hausordnung zur Anzeige zu bringen, den Aufsehern zufiele, und jene Gehässigkeit, welche zur Zeit auf dem Aufpasser lastet, auf die Aufseher übergehen würde, wie dieß die Erfahrung der Auburn'schen Anstalten zeigt, welche nur in der Einräumung der maßlosesten Strafgewalt, ja in manchen Anstalten selbst der Berechtigung zum sofortigen Waffengebrauch die nöthige Sicherung der Aufseher gegen die Erbitterung der Sträflinge finden zu können glauben.

Ueber die Unmöglichkeit durch das Auburn'sche System die Mittheilungen der Sträflinge zu verhindern, steht das Urtheil aller Fachmänner fest, damit ist aber auch jenem oben geschilderten Gemeingeist der Verbrecher, welche sich überall zeigt wo dieselben ungehindert sich mittheilen können, die Erfolglosigkeit dieses Systems, beziehungsweise dessen Gefährlichkeit bewiesen, und es bleibt offenbar nur die Einzelhaft mit ihrer völliger Trennung des Verbrechers — nicht vom Umgange mit Menschen, wohl aber von jenem mit Verbrechern übrig.

Es hat dieß System, bei näherer Kenntnißnahme, so viel von den Schrecken verloren, womit es theils wirklich hie und da puritanischer Feuereifer, weit mehr noch die aufregungsbedürftige Phantasie dichtender Romanschreiber ausgestattet hatte, dagegen so viel durch die geistige Anregung des gemeinsamen Gottesdienstes und Schulunterrichts gewonnen, daß, will man nur die Sache selbst ins Auge fassen wie sie in Wirklichkeit vorliegt, die endliche allgemeine Durchführung dieses Systems in nicht ferner Zukunft keinem Zweifel mehr unterliegt. Daß die völlig zweckentsprechende Herstellung neuer Gefängnisse nach den Grundsätzen dieses Systems bedeutende Summen in Anspruch nehmen werde, soll und kann nicht geläugnet werden; eine nähere Prüfung der Leistungen wird aber erkennen lassen daß diese Summen im Interesse der Gesammtheit nützlich angewendet seyn, und sich durch Verminderung anderer Staatsausgaben bald wieder ersetzen würden.

In dem dermaligen Zustande des Schwankens, zwischen dem als unhaltbar erkannten Alten und einer kostspieligen und langwierigen Reform, nehmen alle jene Erscheinungen welche einen Ausweg aus dem schwierigen Dilemma in Aussicht zu stellen scheinen, die öffentliche Aufmerksamkeit mit Recht in Anspruch: vor allen andern die mit so günstigem Erfolg in Kaisheim gemachten Versuche der Beschäftigung der Sträflinge mit landwirthschaftlichen Arbeiten, in denen ein verehrter Correspondent in Nr. 29 Ihres Blattes sofort die Lösung der Frage erblicken zu können glaubt.

Was der geehrte Verfasser über den nachtheiligen Einfluß der Haft auf die Gesundheit namentlich solcher Menschen sagt welche bisher vorzugsweise im Freien gelebt haben, ist nur allzu begründet, aber eben von der Gefangenschaft überhaupt untrennbar — und jedenfalls bei dem Zusammenleben der Gefangenen in gemeinsamen Arbeits- und Schlaflocalen noch weit mehr der Fall als in der wohlgelüfteten Zelle der Einzelhaft, in welcher eine solche Isolirung, wie sie der Verfasser voraussetzt, nicht eintreten kann, da Arbeit und Unterricht abwechselnd den Geist und Körper des Gefangenen in Anspruch nehmen und in merkwürdig kurzer Zeit bilden. In keiner Weise können wir

dagegen dem zustimmen was der Verfasser über die angebliche ungleiche Wirkung der Zellenhaft bemerkt. Der angebliche Vortheil des Gebildeteren wird durch die Nothwendigkeit einer rein mechanischen Arbeit, welche für den Ungebildeteren Fortschritt seyn mag, für ihn jedenfalls Rückschritt ist, vollständig ausgeglichen, wie denn auch erfahrungsgemäß die Zellenhaft von allen Classen, gebildeten wie ungebildeten, gleich sehr als Strafe empfunden wird: gerade hierin liegt aber auch die Möglichkeit der Abkürzung der Strafdauer!

Bei der großen Zahl der Sträflinge in Bayern (am 30 Sept. 1855 3441 männliche und 697 weibliche) und der damit zusammenhängenden Ueberfüllung der einzelnen Strafanstalten dürfte — ganz abgesehen von der Unmöglichkeit der fortwährenden landwirthschaftlichen Arbeit in unserm Klima — die Schwierigkeit sofort sich geltend machen diese Masse in nur einigermaßen zweckentsprechender Weise zu beschäftigen; es würde dieß jedenfalls die Vertheilung der Sträflinge in eine weit größere Zahl von Anstalten mit weit geringerer Bevölkerung und die Anweisung sehr großen Areals zur Bearbeitung, mithin ebenfalls sehr namhafte Kosten erfordern, die — im Fall des Mißlingens des Versuchs — zum größten Theil verloren seyn würden.

Es soll hier die Frage ob die Strafe, wenn sie lediglich in landwirthschaftlicher Arbeit im Freien — in Zwangsarbeit im engern Sinn — mit der hiefür unumgänglich nöthigen entsprechenden Verköstigung bestehen würde, namentlich dem rohern Theil unserer Landbevölkerung, z. B. in Niederbayern, gegenüber nicht allzu sehr den Charakter der Strafe, eines Uebels, verlieren würde, nicht näher erörtert werden, es mag genügen hier dieselbe angeregt zu haben. Allein wie hoch auch die Erfolge welche die höchst rühmenswerthen Bemühungen zweier ausgezeichneten Männer in Kaisheim erzielten angeschlagen werden mögen, so ist doch nicht zu übersehen daß dieselben einen nur geringen Bruchtheil der Gefangenen betrafen, in der Regel bloß solche welche $^2/_3$ oder $^3/_4$ ihrer Strafzeit erstanden hatten, und welche daher mit voller Sachkenntniß als die besten ausgewählt werden konnten und mußten, da in dieser Beschäftigungsart eine große Bevorzugung, eine Art von Begnadigung erblickt wurde. Wenn diese Auswahl, etwa $^1/_{10}$ oder $^1/_8$ der Gesammtzahl, sich untadelhaft betrug, ist daraus zu schließen daß die übrigen $^9/_{10}$ oder $^7/_8$ sich eben so betragen haben würden wenn sie eben so beschäftigt worden wären, und ist die Möglichkeit vorhanden irgendwo fortwährend auch nur 200 bis 300 Menschen anhaltend im Freien mit landwirthschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen, und können in Bayern 10 bis 12 solche Localitäten ohne allzu enorme Kosten hergestellt werden?

Die Nachtheile der Gemeinschaft der Sträflinge sind durch die neuesten Vorgänge wieder in so greller Weise hervorgetreten, daß sie unmöglich geläugnet werden können, könnten auch die undurchdringlichen Hecken — deren Heranwachsen zur belgischen Undurchdringlichkeit übrigens auch noch ein Jahrzehnt erfordern würde — die Schwierigkeiten der Ueberwachung ausgleichen, die Unmöglichkeit den Mittheilungen der Gefangenen unter sich, ihren Complotten, zu begegnen, die Bekanntschaft der Sträflinge unter sich, und damit die Gefahr von den Gefängnißgenossen dereinst wieder erkannt, verführt, gebrandmarkt zu werden, zu vermeiden, wird immer bleiben, und dieß gerade sind die wesentlichsten Gefahren der gemeinsamen Haft, und werden es stets bleiben.

Unter solchen Umständen dürfte die Möglichkeit einer gründlichen Besserung unserer Gefängnißanstalten durch Einführung der Arbeit im Freien in keiner Weise nachgewiesen seyn, während dieselbe unzweifelhaft für jugendliche Verbrecher und für eine Classe von Anstalten welche uns leider noch ganz fehlen, für Anstalten zur Unterbringung entlassener Sträflinge die keine Arbeit oder kein Unterkommen finden können, von dem überwiegendsten Vortheil wäre, und, wenn von tüchtigen Landwirthen und Menschenfreunden geleitet, wie dieß in Kaisheim der Fall ist, dem ganzen Land eine unschätzbare Wohlthat erwiese.

Bayern hat notorisch überall Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern, die beinahe überall unverhältnißmäßig hohen Taglohn erhalten, noch weit mehr fehlt es an geschickten, mit den verbesserten Verfahrungsarten der Neuzeit vertrauten Arbeitern. Würden verwahrloste junge Leute und Beschäftigungslose, und dadurch dem Rückfall Bloßgestellte zu tüchtigen Arbeitern herangebildet, so würden sie nicht nur sich ein gutes Fortkommen sichern, sondern auch die verbesserten Verfahrungsarten in der Landwirthschaft im ganzen Land verbreiten, und so die Kosten welche die Errichtung solcher Anstalten erfordert reichlich wieder ersetzen.

Dürfte es auch vorzugsweise Aufgabe wohlthätiger Vereine seyn solche Anstalten ins Leben zu rufen, so ist das Interesse der Gesammtheit daran ein so großes, daß die namhafte Unterstützung derselben von Seite des Staats, z. B. durch unentgeltliche Ueberlassung von Gebäuden oder von Grund und Boden, in jeder Weise gerechtfertigt seyn würde!

Deutschland

Bayern. ∽ **München**, 3 März. Die zur Berathung der neuen Schulordnung für die technischen Lehranstalten des Königreichs einberufene Commission von Sachverständigen, welche seit dem 16 v. M., als dem Eröffnungstag der Sitzungen, täglich ihre Conferenzen fortsetzte, ist mit der ihr gewordenen Aufgabe, wie wir vernehmen, zu einem glücklichen Ergebniß gekommen, und wird wohl an einem der nächsten Tage geschlossen werden. Der k. Staatsminister Frhr. v. d. Pfordten wohnte den Sitzungen fast regelmäßig bei, und in dessen Abwesenheit führte der kön. Ministerialrath v. Pfeufer den Vorsitz. Die Commission war aus folgenden Herren gebildet: Rector Faber aus Kaiserslautern, Universitätsprofessor Dr. Scherer aus Würzburg, Gymnasialrector Dr. Held aus Bayreuth, die Rectoren Romig und Dr. Rose aus Nürnberg, Rector Dr. Beeg aus Fürth, Lycealprofessor Dr. Fürnrohr aus Regensburg, Rector Dr. Leo aus Augsburg, Rector und Lycealprofessor Dr. Riederer aus Freising, dann von hier: Ministerialrath Dr. v. Steinheil, Rector Dr. Alexander, die Professoren Dr. Jolly und Dr. Seidel, Oberpostrath Bürklein, Director v. Pauli, und die Professoren an der polytechnischen Schule Dr. Bauernfeind, Haindl und Gottgetreu. Von Seite des Handelsministeriums wohnten den Sitzungen bei die HH. Ministerialräthe v. Pfeufer und Wolfanger, geh. Secretär Frhr. v. Cetto, und als Vertreter des Cultusministeriums Hr. Ministerialrath Frhr. v. Lerchenfeld. Als Secretär der Commission fungirte Hr. Ministerialrathaccessist Dr. K. Seuffert. Von den Berathungen einer solchen, aus Notabilitäten im technischen Fach zusammengesetzten Commission konnte man sich von vornherein das gedeihlichste Resultat für unsere technischen Lehranstalten versprechen.

Württemberg. **Stuttgart**, 3 März. Die in Folge des Bundespreßgesetzes erlassene k. Verordnung über die Maßregeln zur Verhinderung des Mißbrauchs der Preßfreiheit, und der bei den Ständen eingebrachte Gesetzesentwurf über einige Abänderungen, das Verfahren bei Bestrafung von Preßvergehen betreffend, haben bei unsern Buchhändlern und Buchdruckern mehrfache Opposition hervorgerufen, und es ist Ihnen bekannt daß sie in dieser Beziehung bereits an Regierung und Stände Eingaben gerichtet, auch den hiesigen Gemeinderath veranlaßt haben sich ihrer Sache anzunehmen. Da nun in diesem Augenblick die staatsrechtliche Commission der zweiten Kammer der Stände versammelt ist um den Bericht ihres Referenten (Staatsminister v. Schlayer) über diesen Gegenstand zu berathen, so hatten die Buchhändler und Buchdrucker gestern Nachmittag eine Versammlung, um sich über die weiteren in dieser Sache zu ergreifenden Schritte zu berathen. Sie beschlossen eine Eingabe an den ständischen Ausschuß, worin sie bitten sich für die Nichtgenehmigung dieser königl. Verordnung und des Gesetzentwurfs zu verwenden, indem sie sich darauf berufen daß die württembergischen Bestimmungen drückender für Buchhandel und Buchdruckerei als die Bestimmungen irgendeines anderen deutschen Preßgesetzes. — Dieser Tage tritt wieder der größere ständische Ausschuß zusammen, um seinen Rechenschaftsbericht zu berathen und seine Wirksamkeit mit dem 10 d. zu beschließen, wo die Ständeversammlung selbst zusammentritt. (N. M. Ztg.)

Hansestädte. ☐ **Hamburg**, 1 März. Mit außerordentlichem Interesse sieht man hier der bevorstehenden Erledigung der Kopenhagener Verhandlungen über die Ablösung des Sundzolls entgegen, und zwar hauptsächlich in zwei Beziehungen — einmal, weil es jetzt fest ausgemacht seyn soll daß, gleichzeitig mit dem Aufhören der Zölle für das Passiren des Oeresunds oder der Belte, auch für den Landtransit zwischen Nordsee oder Elbe und Ostsee eine wesentliche Herabsetzung der dänischen Durchgangsabgaben von 5 Schillingen auf 1 Schilling per Centner eintreten wird, unter Aufrechthaltung der bisher bestandenen Transitzollfreiheit für gewisse Artikel und Ausdehnung dieser Befreiung auch auf den Verkehr der Berlin-Hamburger Eisenbahn; und zweitens weil sich an die Ablösung des Sundzolls die Hoffnung knüpft daß nach Erreichung dieses Ziels eine ähnliche Ablösung des Stader Zolls nicht lange werde auf sich warten lassen. Da Hamburgisches Bürgereigenthum auf Hamburgischen Schiffen von Entrichtung des Stader Zolls vertragsmäßig befreit ist, während auf fremden Schiffen alle Waaren zollpflichtig sind, so liegt in dieser verschiedenen Behandlung für die auswärtigen schifffahrttreibenden Staaten unverkennbar noch ein besonderes Moment, weßhalb sie im Interesse ihrer Rhederei die Beseitigung des Stader Zolls wünschen müssen. Und der hannoverischen Regierung würde die Ablösung des seit zwanzig Jahren immer aufs neue angefeindeten Stader Zolls, dessen Erhebung durch gar keine Gegenleistungen zu Gunsten der Schifffahrt zu motiviren ist, gewiß noch willkommener seyn als der dänischen Regierung der Ablauf des Sundzolls. Uebrigens hat die hannoverische Regierung selbst hauptsächlich die Ursache gegeben, weßhalb in den letzten Jahren der Unwille gegen den Stader Zoll ungeachtet der Bevorzugung der eigenen Rhederei bei demselben in Hamburg wieder besonders rege geworden ist. Es ist dieß vornehmlich durch die Maßregel des Erlasses des Stader Zolls für alle direct in Harburg aus See importirten Waaren bewirkt worden — eine Maßregel die, abgesehen von einzelnen höher tarifirten Speditionsartikeln, praktisch genommen, für die Richtung des Verkehrs eigentlich nur geringere Bedeutung hat, allein am unangenehmsten wird durch das fortwährende Geltendmachen dieses Vorzugs seitens der Harburger Häuser gegen die Hamburger Concurrenten, und wegen ihrer principiellen Unbilligkeit, da von Hamburg alle Unkosten der Unterhaltung der Leuchtfeuer, Tonnen und Barken rc. auf der Unter Elbe bestritten werden, und die nach Harburg bestimmten Schiffe hieher

gar keinen Ersatz leisten. Wie wichtig andererseits für Hamburg die Ermäßigung der Landdurchgangsabgaben ist, welche seinen Verkehr mit dem Hinterland belasten, erhellt aus dem Umstande daß im vorigen Jahr (1856) von den auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn transportirten Gütern zusammen der enorme Betrag von über 430,000 Thlr. an Transitzoll hat entrichtet werden müssen, also über 5 Procent vom Stammcapital dieser Bahn! Sobald durch die Ermäßigung der dänischen Quote von diesem Zoll, welche ganz besonders auch Mecklenburg zu gute kommen wird, der Anfang zu einem liberaleren System gemacht ist, wird die mecklenburgische Regierung nicht umhin können auch ihrerseits die Hand zu einer entsprechenden Erleichterung ihres Transitzolls zu bieten. Ferner sieht man hier mit vielem Interesse den Beschlüssen der hannoverischen Ständeversammlung wegen der Eisenbahnanlagen im Herzogthum Bremen, zur Verbindung zwischen Bremen, Bremerhaven und Geestemünde, Harburg und Hamburg entgegen. Diese Anlagen gehören nothwendig zu einer Vervollständigung des norddeutschen Eisenbahnnetzes, und wenn sie erst hergestellt sind, wird man sich gewiß wundern warum man nicht schon viel früher an ihre Ausführung gegangen. Noch mehr dürfte dieß aber speciell geschehen in Rücksicht einer Eisenbahnverbindung zwischen Harburg und Hamburg mit stehenden Brücken über die beiden dazwischenliegenden Elbarme. Die beiderseitigen Interessen verlangen dringend eine solche, allerdings mit beträchtlichen Kosten verknüpfte, aber auch eine reichliche Einnahme in Aussicht stellende großartige Anlage; den hannoverischen Eisenbahnen würde dadurch eine stärkere Frequenz und dem Hamburgischen Handel eine bequemere Communication mit dem mittlern und südlichen Deutschland gesichert werden. Die Unterhandlungen über die gedachte Anlage sind dem Vernehmen nach schon vor mehreren Jahren eingeleitet worden, aber seitdem nicht weiter gekommen, vermuthlich aus dem Grund weil die hannoverische Eisenbahnverwaltung mit der Vollendung ihrer Südbahn und Westbahn vollauf zu thun hatte, und außerdem über die specielle Richtung der Bahn von Bremen nach Geestemünde, in welche die von Hamburg-Harburg fortzuführende Bahn einmünden soll, noch nichts fest stand. Jetzt aber, hofft man zuversichtlich, werde zwischen Hamburg und Hannover über eine Eisenbahnverbindung der beiden Elb-Ufer bald eine Uebereinkunft zum Abschluß kommen, und alsdann rasch Hand an die Ausführung gelegt werden. Die Bewilligung der hiezu erforderlichen Geldmittel wird für ein so zeitgemäßes, im allseitigen Interesse höchst wichtiges und hinlänglichen finanziellen Ersatz versprechendes Unternehmen gewiß sowohl von den hannoverischen Ständen wie von der Hamburgischen Bürgerschaft ohne Anstand erfolgen, sobald nur die bezüglichen Anträge von den Regierungen vorgelegt seyn werden.

Preußen. △ **Vom Rhein**, 1 März. Ihre k. Hoh. die Frau Prinzessin von Preußen ist vorgestern nach mehrmonatlicher Abwesenheit wieder in Koblenz eingetroffen, wo die erlauchte Frau durch die ausgezeichneten Eigenschaften ihres Geistes wie ihres Herzens sich die Sympathien der gesammten Einwohnerschaft in so hohem Grad erworben hat, daß ihre jedesmalige Wiederkehr ein freudiges Ereigniß bildet, an welchem jedermann Antheil nimmt. — Die Arbeiten an dem Bau der Köln-Bingener Eisenbahn werden zwischen Rolandseck und Remagen sehr emsig betrieben. Diese Strecke ist die schwierigste zwischen Bonn und Koblenz, indem unmittelbar vom Rhein aus, und theilweise sogar in den Strom hinein der Unterbau der Bahn aufgemauert werden muß. Man hofft die Linie bis zur Ahr in diesem Jahr zu vollenden, und dürfte, weil von da bis Andernach nur bei den Ortschaften Brohl und Fornich noch einige Schwierigkeiten vorkommen, die erstgenannte Stadt im Jahr 1858 erreichen. Zwischen Andernach und Koblenz wird die Bahn ganz in der Ebene liegen, ihr Bau mithin sehr erleichtert seyn. Ueber die Anlage des Bahnhofs bei Koblenz, ob rechts oder links der Mosel, ist gar viel geschwätzt und geschrieben worden. Nach mehrmaligen Conferenzen und Ortsbesichtigungen liegt die Sache nunmehr in Berlin zur Entscheidung vor, wo ohne Zweifel die Anliegen des allgemeinen Verkehrs, und namentlich die Verbindung mit der im Bau begriffenen Lahnthalbahn und der projectirten Moselbahn mehr Beachtung finden werden als die Kirchthurminteressen der Stadt Koblenz. Daß übrigens die militärischen, d. h. die fortificatorischen Erwägungen bei dieser Frage vorwiegend in Rücksicht kommen, ist gewiß. — Der Wasserstand des Rheins fährt fort zu sinken, und dieser Umstand tritt dem Wiederaufleben des Schifffahrtsverkehrs sehr hindernd in den Weg. Der Dampferdienst zwischen Koblenz und Mainz kann zur Zeit nur mit einigen sehr flach gehenden Booten wahrgenommen werden. Auf einer Rheinfahrt, die ich letzter Tage machte, erschien mir der Strom im Vergleich gegen sonst wie verödet. Nur kleine Segelschiffe schwammen vereinzelt an uns vorüber. Unterhalb Koblenz, bei Schloß Engers, wird der niedere Wasserstand zur Ausführung von Strombauten benutzt. Eine Menge von Arbeitern ist dort beschäftigt eine sich in den Rhein erstreckende Sandbank abzugraben, und das gewonnene Material zur Herstellung des Leinpfades zu verwenden. Sehr wünschenswerth erscheint daß auch die nassauische und hessendarmstädtische Regierung auf ihren beiderseitigen Territorien die bis jetzt vernachlässigten Stromregulirungen vornehmen lassen, um den langjährigen gerechten Klagen des Schiffer- und des Handelsstandes endlich abzuhelfen. — Was kürzlich einem Frankfurter Blatt aus Koblenz über eine muthmaßliche Versetzung des Oberpräsidenten v. Kleist-Retzow und des Regierungspräsidenten Schede geschrieben wurde, dürfen Sie als durchaus unbegründet ansehen. Selbst das angebliche Gerücht hat in Wirklichkeit nicht bestanden.

⊥ **Berlin**, 4 März. Die Katholiken wußten sehr genau daß der Antrag Rohdens fallen werde, und folglich konnte kein Zweifel darüber seyn daß auch das Ehescheidungsgesetz fallen werde. „Wir machen uns," sagte Reichensperger gestern, „keine Illusion und sind auf den Ausgang vorbereitet. Wird das Gesetz angenommen, so wird es heißen daß wir ein pseudo-katholisches Gesetz der protestantischen Bevölkerung octroyirt haben; fällt es, dann versteht es sich wohl erst recht von selbst daß wir Katholiken die Schuld tragen. Man vergißt daß wir nur 70—80 Stimmen zählen, daß also der protestantische Theil vollkommen in der Lage ist das Gesetz ohne uns zu machen. Aber auf uns wird das Odium abgewälzt werden, und wir werden es gern tragen. Wir wollen nur unserem Gewissen genügen und unserer Ueberzeugung zum Ausdruck verhelfen; ob es gelingt, ist eine andere Frage. In jedem Falle wird die gute Absicht der Regierung, und die Haltung des Hauses, dazu beitragen die Atmosphäre zu klären und den rechten Weg zu zeigen. Wir sind noch zu sehr beim Gesetzmachen; eine höhere Aufgabe ist, zu prüfen ob die Verhältnisse reif sind um ein Gesetz zu erlassen. Was ist gewonnen, wenn man ihm eine künstliche Majorität verschafft? Das Widerstreben im Volke, in den Beamten- und Gerichtskreisen gegen das vorliegende Gesetz wird seine wohlwollendsten Absichten nullificiren. Bei einer so delicaten Materie ist Vorsicht vonnöthen, und nichts verloren wenn das Votum des Hauses eine neue Bedenkzeit schafft, um das hier und außerhalb Gehörte zu verarbeiten". Als die gestrige Sitzung schloß, wollte der Präsident die nächste auf den 5 März ansetzen, weil er den 4. für einen katholischen Feiertag hielt; aber er ist kein Feiertag sondern nur ein Fasttag, und die mit Spannung erwartete Abstimmung fand heute statt ohne daß ein Zwischenraum für die Aufnahme neuer Verhandlungen mit einzelnen Fractionen zugelassen wurde. Heute Vormittag fiel das Gesetz mit 173 gegen 134 St., während gleichzeitig die Niederlage des englischen Cabinets im Unterhause bekannt und die Wahrscheinlichkeit seiner Auflösung in zahlreichen Gruppen unseres Abgeordnetenhauses discutirt wurde. Von den Landräthen stimmten 31 für, 26 gegen die Regierung, 12 fehlten. Da die Materie so delicat ist wie Reichensperger sagt, d. h. da sie Gewissensfragen berührt, so ist es kein Wunder daß auch noch mancher andere Beamte von der Freiheit seines Votums vollen Gebrauch machte. Sonst wäre die Mehrheit von 39 Stimmen gegen die Vorlage nie zu Stande gekommen trotz den Katholiken. Von den anwesenden Mitgliedern des Hauses enthielten sich 7 der Abstimmung und 31 fehlten als krank oder beurlaubt, unter ihnen auch der Abgeordnete Wagener. Weitere Folgen wird das heutige Votum nicht haben, während man annehmen kann daß eine Verwerfung der Steuervorlagen zu einer Auflösung des Hauses führen würde.

* **Aus der Uckermark**, 28 Febr. Die Realschulen in Preußen, über deren Anzahl und Vertheilung nach den Provinzen ich jüngst eine kurze Mittheilung machte, haben in dem letzten Jahrzehnt sich nicht in dem Verhältniß entwickelt wie man es bei dem Aufschwung den die industriellen Interessen genommen, hätte erwarten sollen. Der Grund davon scheint ebensowohl an der innern Einrichtung dieser Anstalten zu liegen, welche weit weniger als die gleichnamigen Schulen in Oesterreich, Württemberg und Baden den Charakter von Gewerbe- und Fachschulen an sich tragen, als auch an der ungünstigen äußern Stellung derselben im Staat. Denn sie haben zumal in den letzten Jahren sich der Unterstützung und Förderung seitens der Regierung nicht in besonderm Maße zu erfreuen gehabt. Ihre Wirksamkeit und ihr Ansehen ist im Gegentheil in neuester Zeit durch Beschränkung der ihnen früher verliehenen Rechte beeinträchtigt worden. So hat der preußische Minister für Handel und Gewerbe den Realschulen im Jahre 1855 das Recht der Entlassung zur Bau-Akademie entzogen; im Jahre 1856 ihren Abiturienten die Zulassung zum Studium des höhern Bergfachs genommen, und im Jahre 1857 verfügt daß die auf Gymnasien vorgebildeten Posteleven sogleich nach ihrem Eintritt in den Dienst Diäten erhalten können, während diese Vergünstigung den Abiturienten der Realschulen versagt ist. Die Motive für diese Anordnungen sind nicht bekannt, und wenn sie auch scheinbar ohne Mitwirkung des Unterrichtsministeriums getroffen worden, so ist doch kaum anzunehmen daß letzteres ohne allen Einfluß auf dieselben geblieben sey. Eine Bevorzugung der Gymnasien als Vorbildungsanstalten zu allen höhern Studien war immer unverkennbar und die Umwandlung von städtischen Realschulen in Gymnasien von dem Unterrichtsministerium gern gesehen und unterstützt. Es scheint als ob man auf diese Weise der materialistischen Richtung der Zeit schon in der Jugendbildung so wenig als möglich Vorschub leisten wollte. Neben diesen negativen Maßnahmen wird jetzt aber auch eine gründliche innere Reorganisation oder vielmehr neue Organisation der Realschulen regierungsseitig in Aussicht genommen, was möglicherweise von den heilsamsten Folgen für diese Anstalten werden kann. Die Aufgabe ist aber nicht leicht, und steht in keinem

Verhältniß zu der vor zwei oder drei Jahren so gut vollzogenen Veränderung des Unterrichtsplanes der Gymnasien. Es sind zwei Klippen zu vermeiden: einmal daß nicht ein gänzliches Umschlagen der Realschulen in bloße Fachschulen veranlaßt werde, und zweitens daß nicht ein unglückliches Gemisch von Gelehrten- und Volksschule daraus entstehe, deren Zöglinge dann nach keiner Seite hin durchgebildet seyn würden. Für beschäftigen jetzt sich mit dem Reorganisationsplan in der Presse fast nur Blätter extremer politischer und kirchlicher Richtung. Die Berliner Revue, welche die Realschulen in der gegenwärtigen Gestalt für Krebsschäden am Geiste des Volks erklärt hat, verlangt von der neuen Organisation vor allem Verbannung der materiellen Richtung. Ihre positiven Vorschläge aber, z. B. daß dem Unterricht eine mehr nationale Seite geboten, und namentlich in Geschichts- und Sprachkunde ein engerer Anschluß an die Culturepoche des Mittelalters bewirkt, und die lebenden Volksdialekte als Unterrichtselement berücksichtigt werden sollen, bieten wenig praktische Handhaben. Der Gegenstand ist übrigens in der That wichtig genug, um seine Erörterung in den weitesten Kreisen anzuregen. — In der Provinz Preußen hat man neuerdings zur Förderung des Confirmandenunterrichts der evangelischen Kinder in Gegenden wo die Evangelischen unter Katholiken zerstreut wohnen, zu einem sehr praktischen Mittel Zuflucht genommen — nämlich zur Errichtung sogenannter Confirmandenhäuser. Wenn es den Eltern wegen der Entfernung unmöglich ist die Kinder regelmäßig zum vorbereitenden Religionsunterricht zu schicken, so werden diese für die Dauer der Unterrichtszeit in solche Confirmandenhäuser in Kost und Wohnung aufgenommen und erst nach der Einsegnung entlassen. In der Nähe von Rastenburg ist ein Confirmandenhaus bereits eröffnet worden, und noch drei andere sind in Westpreußen im Werden begriffen. Der Oberkirchenrath sowohl als auch andrerseits die Provincial-Gustav-Adolfs-Vereine befördern diese Unternehmungen durch Gewährung von Mitteln.

*** Aus der Uckermark**, 3 März. Die neueste Nummer der in Berlin erscheinenden protestantischen Kirchenzeitung bringt eine interessante Erklärung des Professors Kuno Fischer zu Jena gegen den Professor Hengstenberg in Berlin, welcher in seiner Kirchenzeitung wider die Ernestinischen Staaten, und die Universität Jena insbesondere, wegen der dort vor sich gehenden freien Entwicklung zu Felde gezogen war. In dieser Erklärung wird namentlich das Verhältniß Hengstenbergs zu der Vocation Kuno Fischers an die Berliner Universität beleuchtet, und es geht daraus hervor daß die philosophische Facultät der letztern seine Habilitation einstimmig vollzogen, Se. Maj. der König von Preußen die betreffende Behörde zur Genehmigung ermächtigt hatte, und daß endlich durch eine Cabinetsordre jene Ermächtigung keineswegs zurückgenommen, die Habilitationsangelegenheit überhaupt aber deßhalb für erledigt erklärt wurde, weil Fischer inzwischen den Ruf als Professor der Philosophie nach Jena erhalten und angenommen hatte. Nach dieser Erklärung erscheint es ferner, kaum mehr zweifelhaft daß Hengstenberg für die Ausschließung Fischers in Berlin gewirkt, diese Maßregel durch ein Gutachten zu vertheidigen unternommen, und bei dem Gutachten irrthümlich die Schriften eines andern zu Grund gelegt habe. Die Sache hat immerhin als geschichtlicher Beleg einen Werth, und zeigt wie leicht Parteihaß zu Verblendung und Uebereilung treiben kann. Auch ein anderer Gelehrter hat durch solche Zeitübel lange zu leiden gehabt, der jetzige Consistorialrath Dr. Schwarz in Gotha, aus dessen talentvoller Feder ein Leben Schleiermachers zu erwarten ist. In der preußischen Provinz Sachsen knüpfen sich an den bevorstehenden Abgang des Consistorialpräsidenten Möller, der zuletzt noch durch sein auffallendes Auftreten in der Abendmahlsfrage bei einer Kirchenvisitation Aufsehen erregte, Hoffnungen auf eine Milderung der überaus scharf hervorgetretenen kirchlichen Gegensätze. Möller ist, wie man sagt, selbst um seinen Abschied eingekommen. Sein Vorgänger, der Bischof Dräseke, ist wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Redner und wegen seines milden Charakters noch im lebendigsten Andenken, und die Wünsche nach einem ihm ähnlichen Nachfolger vielfach rege. — In Berlin haben die Superintendenten höhern Orts Auftrag erhalten sich über diejenigen Abweichungen von der Landesagende Gewißheit zu verschaffen, welche sich einzelne Prediger beim Gottesdienst erlauben. Diese Anordnung ist nicht zum erstenmal getroffen, auch nicht in Berlin allein, und zeugt jedenfalls von dem hin und wieder noch durchbrechenden Willen die Formen der Union vor dem Untergang zu wahren. — Wichern, der in den Hauptkreis seiner Wirksamkeit beim preußischen Ministerium des Innern bereits eingeführt ist, hat seine Besuche im Zellengefängniß zu Moabit begonnen, welches in einem kleinen Theil nunmehr zu Versuchen mit der Isolirhaft verwandt werden soll. Zu dieser Isolirhaft sind vorzüglich jugendliche Verbrecher bestimmt, doch finden, da das religiöse Element zur Besserung mit wirksam gemacht wird, nur evangelische Sträflinge dort Aufnahme. Als Geistlicher fungirt ein in dem Berufe als Gefängnißprediger sehr ausgezeichneter Mann, Bögehold aus Düsseldorf. — Zu meiner neulichen Notiz über die Confirmandenhäuser in Preußen habe ich noch berichtigend und ergänzend nachzutragen daß solcher Anstalten bereits drei existiren, nämlich eine in Hörter in Westfalen, und zwei in Beestack und Rössel in der Provinz Preußen.

Oesterreich. **)(Wien**, 3 März. Die neueste Levantepost brachte die in alle europäischen Blätter übergegangene Nachricht von der Wahl des Mehemet Bei zum Obercommandanten der vereinigten tscherkessischen Streitkräfte des Sefer Pascha und Naib Emin. Mehemet Bey ist niemand anderer als der Litterat Bangya, welcher vor 1848 Redacteur der in Preßburg erscheinenden Zeitschrift Panonia war, und den Schriftsteller Cerfi zum Mitarbeiter hatte. Im Jahr 1849 war Bangya Oberst im magyarischen Insurgentenheer, trat in türkische Dienste und zum Islam über, wurde 1854 vom Sefer Pascha zum Chef der Operationskanzlei in Tscherkessien, und 1857 vom Omer Pascha zum Brigadegeneral ernannt, und — wie oben erwähnt — von den Tscherkessenhäuptlingen zum Obercommandanten der vereinigten Truppencorps jener Stämme erwählt. Bangya hat den Russen zwar einige kleinere Gefechte geliefert, und gegen die irreguläre Miliz mit glücklichem Erfolg gekämpft; es wird sich aber erst später zeigen ob er als Führer der bewaffneten Bergvölker, welche er in Compagnien und Bataillone rangiren und nach seiner eigenen Instruction einexerciren will, an seinem Platz ist. Bemerkbar hat er sich dadurch gemacht daß er in seiner Nähe stets zwei magyarische Schriftsetzer und eine Handpresse hat.

V Wien, 3 März. Wie ich Ihnen eben telegraphisch mitgetheilt habe, ist heute auf außerordentlichem Wege aus Jassy die Nachricht hier eingelangt daß der Kaimakam der Moldau Theodor Balsch daselbst am vorhergehenden Tage an den Folgen eines Asthma's mit Tod abgegangen ist. Wie berichtet wird, hat der Verblichene noch in den letzten Augenblicken dem Verwaltungsrath die provisorische Leitung der Regierungsgeschäfte übertragen. Der Pfortencomissär Kabuli Effendi, welcher mit der Ueberbringung des großherrlichen Fermans zur Einberufung des Divans ad hoc am 18 Februar von Konstantinopel nach Jassy abgereist ist, war beim Abgange der Depesche noch nicht in Jassy angekommen, wurde aber stündlich daselbst erwartet. Bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen mit Bestimmtheit sagen daß, was immer auch von gewisser Seite behauptet werden mag, die österreichischen Occupationstruppen bis Ende dieses Monats die Moldau und Walachei geräumt haben werden, so daß die internationale Reorganisirungscommission bis dahin wird in Bucharest zusammentreten und ihre Berathungen beginnen können.

× Triest, 1 März. Den authentischen Nachrichten zufolge übernachten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin am Dienstag 3 März in Görz, von wo sie am folgenden Tag die Reise nach dem kaiserl. Hofgestüte Prestranek, zwei Stunden seitwärts von Adelsberg gelegen, fortsetzen, um am Mittwoch daselbst zu übernachten. Der Weg von Görz dahin führt die Majestäten bei der Höhe von Optschina vorüber; hier bietet sich noch einmal, nachdem die Straße lange hinter einer hohen Karstwand den Berg sich hinaufgezogen hat, eine weite Aussicht auf die Adria, das istrische Land mit seinen Buchten und auf die häuserreiche Stadt Triest, dann wendet sich der Weg plötzlich wieder in den wilden öden Karst hinein. An dieser Stelle wird zum dießmaligen Abschied die hiesige Kaufmannschaft dem Herrscherpaar nochmals ihre Huldigungen darbringen. Die kleine Erzherzogin Sophie kommt am Mittwoch von Venedig hier an.

Oesterreichische Monarchie.

**** Mailand**, 1 März. Wie ich Ihnen schon früher meldete, soll Feldmarschalllieutenant Graf v. Stadion wirklich Corpscommandant in Mailand werden. Feldmarschalllieutenant Ritter von Benedek, bisher beim Grafen Radetzky Chef des Generalstabs, kommt als Corpscommandant nach Galizien (wahrscheinlich nach Krakau; derselbe hat schon im Jahr 1846 in Lemberg eine bedeutende Stelle eingenommen). Der Erzherzog-Generalgouverneur wird erst nach Ostern hier seinen feierlichen Einzug halten. — Die Majestäten werden am 4 in Mantua einziehen, wo bereits für den Großherzog von Toscana und den Erbgroßherzog, welche zum Besuch der Majestäten erwartet werden, Appartements in Bereitschaft gehalten sind. Man sagt daß auch der Herzog von Modena und die Herzogin von Parma zu diesem Behuf in Mantua eintreffen werden. — Der gestrige Corso übertraf in jeder Hinsicht den vom Donnerstag. Der Coriandolikampf war allgemein. Von einem einzigen Balcon sind Coriandoli, Confecte ꝛc. im Betrag von 600 Zwanzigern geworfen worden. Die schönen Masken in decorirten Wagen mit Musikbanden waren sehr zahlreich. Auf dem Balcon des Palastes des Marquis v. Saperiti stand dießmal der Erzherzog nicht mehr hinter der Kaiserin, sondern als Generalgouverneur an der linken Seite des Kaisers, welcher sehr guter Laune war und herzlich lachte. Mehr denn 60,000 Menschen waren gewiß auf dem Corso; eine Strecke von einer deutschen Meile folgte ein Wagen knapp dem andern. Die Majestäten konnten nur sehr langsam in die Hofburg zurückkehren. Die stürmischsten und einhelligsten Acclamationen begleiteten überall die allerhöchsten Herrschaften. Die ganze Nacht waren die Straßen von Maskenzügen belebt, und in allen Theatern endigten erst heute früh die Maskenbälle: um 4 Uhr war es noch überall zum Erdrücken voll. Das Wetter war äußerst günstig — einen fröhlichern, glänzendern Carneval gab es vielleicht noch nie in Mailand als heuer.

⌣ Temeswar, 25 Febr. Vergangenen Dienstag fand im Local der Handelskammer eine Versammlung statt, bei der auch Se. Exc. der Gouver-

nete sowie der Statthaltereipräsident Baron Schmidburg anwesend waren. Der kais. Rath v. Reuter legte nämlich die Resultate seiner Hanf-Röstmethode vor, und wies zugleich darauf hin daß im Banat ein weites Feld für diese Cultur brach liege. Als Muster einer rationellen Röstung stellte der Redner England auf, wo durch Associations-Anstalten ins Leben gerufen wurden deren Folge eine fast verdreifachte Production war. Bereits hat sich ein Comité constituirt, welches diesen Gegenstand vom industriellen Standpunkt aus verfolgt; Präsident desselben ist der Gutsbesitzer v. Janicsáry. — Zu dem im September in Wien stattfindenden Congreß für europäische Statistik wurde auch der Secretär unserer Handelskammer durch ein Schreiben des Frhrn. v. Reden geladen. Hoffen wir daß Hr. Pesty die nationalökonomischen Interessen des Banats würdig vertreten werde — Materialien stehen ihm in Fülle zu Gebot. — In Lugos hat die Gemeinde den Weinzehent vom Staat für 20,000 Gulden, in sechs Jahren zahlbar, abgelöst. Der Betrag wird auf die Weingärtner per Joch repartirt, so zwar daß jeder verpflichtet ist jährlich ein angemessenes Plus über die Steuer zu entrichten.— Jüngst sind in Alt Orsowa mehrere römische Gräber entdeckt worden. In einem Sarge fand man einen Ring, an dessen Rand ein Baum, ein Herz und die Buchstaben VTFEGESERI eingegraben waren; wir überlassen die Erklärung dieser Zeichen den Archäologen, und bemerken nur noch daß sich im Grab auch eine Kupfermünze vorfand. Sollte diese nicht der Quadrans für den Fährmann Charon gewesen seyn? *)

Spanien.

Nach der Epoca ist der Anfall auf den spanischen Consul Segovia in S. Domingo, abgesehen von den übrigen mehreremale von uns erwähnten Intriguen desselben, durch die Ankunft einer Sendung von Flinten aus der Havana veranlaßt. Man wird sich erinnern daß der Consul alle die es wünschten als Unterthanen Spaniens einschreiben ließ, um darauf die Behauptung zu begründen daß die Mehrzahl der Einwohner eine Wiedervereinigung mit Spanien wünsche; die Zahl der Eingeschriebenen war auch groß genug, weil Freiheit von Abgaben und Kriegsdienst mit dieser spanischen Naturalisation verbunden war. Wahrscheinlich hatte man ihn in Verdacht daß er nach dieser sinnreichen Intrigue die Waffensendung auf einen Putsch zur Wiederherstellung der Autorität Spaniens verwenden wollte. Nach der Epoca entgieng er übrigens nur mit genauer Noth dem Tod, und flüchtete sich auf ein englisches Schiff, das ihn nach S. Thomas gebracht hat. Nach demselben Blatt hat sich auch die Verfolgung von Spaniern nach dem Staat Sonora ausgedehnt.

Großbritannien.

London, 3 März.

Die Versammlung der conservativen Parlamentsglieder bei Lord Derby beschäftigt vorzugsweise die Presse, welche ungeachtet der Abläugnung einer bestimmten Coalition, hinsichtlich deren Disraeli selbst aussprach daß England sie nicht liebe, an eine solche zum großen Theil glaubt. Die Times äußert: die lang erwartete Verbindung habe endlich stattgefunden, nicht als ein geheimer, sondern ein offen von dem hauptsächlichsten Parteiführer angekündigter Vertrag. Man habe dieß voraussehen können; eine Coalition habe seit dem ersten Abend der Session als bevorstehend sich bemerken lassen. Was konnten Conservative und Peeliten auch sonst beginnen? Die Protection ist todt; die Conservativen konnten sich seit fünf Jahren nur an Allgemeinheiten halten, indem sie z. B. auf den Hustings gegen leichtsinnige Veränderungen der Constitution aufzutreten verhießen. Dergleichen aber macht keinen Eindruck. Sie waren so schwach, daß sie beim Fall der Aberdeen'schen Regierung gar nicht in Betracht kamen. Die Peeliten befanden sich in eben so schlimmer Stellung; sie schwankten hin und her; ihr Auftreten während des Kriegs hatte ihnen den besten Theil ihres Ruhmes, die allgemein gehegte Meinung von ihrer Geschicklichkeit in der Verwaltung genommen. Kein Genius, kein Scharfsinn, keine Beredsamkeit kann die Erinnerung verwischen daß Gladstone während des Kriegs einen furchtsamen Ton anschlug. Indeß eine Vereinigung von schwachen Parteien erzeugt Kraft; daher die Coalition. Die Times erinnert nur Hrn. Disraeli an seinen frühern Ausspruch daß England die Coalitionen nicht liebt. Das M. Chronicle gesteht von Seiten der Peeliten die Coalition nicht ausdrücklich ein, indem es über die Versammlung bei Lord Derby Bemerkungen macht, meint dagegen die Demonstration sey für die Regierung erschreckend gewesen, und hält Lord Palmerston nicht ganz mit Unrecht manche Mißgriffe vor: er habe sich hinsichtlich seiner Erfolge weniger auf die eigene Kraft und die vereinigte Unterstützung der liberalen Mitglieder als auf Zwistigkeiten der conservativen Seite und auf Contingente verlassen, welche diese ihm liefern würden. Diese Täuschung sey jetzt verschwunden. — Im Torylager scheint man indeß nicht ganz mit dem Erfolg der Zusammenkunft bei Lord Derby zufrieden. Der Herald, welcher die Einmüthigkeit sehr wünscht, beklagt daß nur etwa 160 Mitglieder gegenwärtig waren (nach der Preß); diese Zahl sey noch geringer als diejenige welche für Disraeli in der Budgetfrage stimmte (170), und dennoch seyen damals 58 abwesend gewesen, und 38 hätten Lord Palmerston unterstützt. Ueber die Versammlung der Liberalen bei Lord Palmerston berichten Star und Sun, beide kündigen an daß der Premier darin seine Absicht einer Parlamentsauflösung im Fall einer Niederlage erklärte.

Im Oberhause gab Graf Derby am 2 März folgende Erklärung: „Mylords! es ist nicht meine Gewohnheit falsche Angaben in Zeitungen hinsichtlich meiner öffentlichen Stellung zu berichtigen; ohne von dieser Regel abzuweichen, sey es mir indeß gestattet, um mir und andern Gerechtigkeit zu erweisen, daß ich mich auf einen gänzlich unautorisirten Bericht über eine Versammlung beziehe, die am Freitag in meinem Hause stattgefunden haben soll. Dieselbe hat stattgehabt, aber nicht in meinem Hause; die Mittheilungen geben zwar ein Zeugniß daß sie von jemand stammen der bei den Vorgängen gegenwärtig war, oder davon hörte, sind aber in einigen Punkten entschieden ungenau. Ich bin darin dargestellt als hätte ich etwas gesagt was ich nicht sagte, und als hätte ich das Gegentheil von dem gesagt was ich wirklich sagte. Ich lasse mich hier nicht in eine Erklärung der dortigen Vorgänge ein, und berufe mich jetzt nur darauf, damit man nicht den Bericht für genau halte, und damit mir nachher, wenn man sich darauf beruft, gestattet ist den jetzt gegen die Genauigkeit eingelegten Protest benützen zu können." (Wahrscheinlich in Bezug auf die Aeußerungen hinsichtlich einer Coalition mit Gladstone.) Lord Granville erklärte auf eine Anfrage Lord Grey's hinsichtlich der Lage China gegenüber: In den übrigen vier Häfen (d. h. denjenigen außer Canton) habe keine Unterbrechung des Handels stattgefunden. Wegen der eigenen Interessen und derjenigen der Fremden sey es unmöglich Rückschritte zu thun. Aus solchen würden sich nicht allein nachtheilige Folgen hinsichtlich der Verhältnisse der Engländer in Canton, sondern auch in den andern vier Häfen ergeben, wo dieselben bis jetzt befriedigend sind.

Im Unterhaus kündigte Hr. Gladstone folgende Anfragen über Persien an: erstens: von welchem Datum an das indische Controlamt das Finanzjahr rechne; dann, ob die ostindische Compagnie der Regierung einen Kostenüberschlag für den persischen Krieg während des kommenden Finanzjahrs vorgelegt habe; drittens, ob die Regierung Subsidien oder Kriegsbedarf aus England oder einer brittischen Besitzung für die Expedition nach Persien geliefert habe? Der Schatzkanzler zeigte seine Absicht an in der Finanzcommittee die Resolutionen über Thee- und Zuckerzölle vorangehen zu lassen, weil er einsehe daß die Ungewißheit über diesen Punkt der Handelswelt Ungelegenheiten verursache. Hr. Labouchere sagte allen Schiffen die an den Guano Inseln der arabischen Küste landen würden, den wirksamen Schutz der Regierung von Bombay zu. Alsdann wurde die Debatte über China durch Hrn. Phillimore wieder aufgenommen, bewegte sich indeß der Hauptsache nach nur in den bereits behandelten Seiten der Frage, und bot somit vorzugsweise nur Wiederholungen. Sir George Grey indeß vertrat außerdem die brittischen Behörden, namentlich Sir John Bowring. Es sey sehr unrecht daß diesem allein die Verantwortlichkeit aufgebürdet, der Admiral dagegen zum Theil dargestellt werde als sey er gewissermaßen nur dessen Werkzeug. Sir John Bowring, von Lord John Russell zum Consul zu Canton im Januar 1849 eingesetzt, und dann im Dec. 1853 durch das Aberdeen-Cabinet zum Oberaufseher des Handels und Bevollmächtigten ernannt, so daß diejenigen die ihn jetzt so bitter tadeln für seine Ernennung verantwortlich sind, möge seine Fehler haben, wolle man ihm aber Gerechtigkeit erweisen, so müsse man zugestehen daß er großen Eifer im öffentlichen Dienst, große Menschlichkeit und Fähigkeit besitze. Wer mit den chinesischen Angelegenheiten bekannt sey, wisse ohnedem daß Sir John eher zu Gunsten China's als zum Gegentheil gestimmt ist; auch habe er die größte Mäßigung und Schonung in seinem Benehmen erwiesen. Ungerecht und ungroßmüthig sey namentlich der gegen Sir John laut gewordene Tadel der ihm alle Vorgänge vor Canton zuschreibt. Die Forderung eines freien Zutritts, nicht eines unbedingten, sondern nur eines ungehinderten Verkehrs mit den chinesischen Behörden dem Vertrag gemäß, sey von dem Admiral, nicht von Sir John gestellt worden. Man behaupte ferner letzterer habe Canton bombardiren lassen; die Stadt sey nicht beschossen worden, sondern nur Yih's Palast; der Admiral aber habe selbst in seiner Depesche diese Maßregel als seine Entschließung angezeigt. Wie der Generalanwalt gab auch Sir George Grey dem Hause die Folgen eines tadelnden Votums zu bedenken, dessen Folgen einen so schädlichen Einfluß auf die Lage im Osten äußern würden, daß die Niederlage des Cabinets und der Uebergang der Macht auf eine Vereinigung verschiedener Parteien im Vergleich damit nicht in Betracht komme. Zum erstenmal trat Gen. Sir William Williams als Redner auf: Sechsundzwanzig Jahre lang habe er im Osten zwischen dem Bosporus und dem chinesischen Meer gedient; er habe Chinesen in Singapur, Malacca und Penang sich bereichern und mit größtem Wohlwollen während der Zeit behandeln sehen, wo Engländer die Reihe von Beschimpfungen erlitten, die zum Kriege 1841 führten; seine Ueberzeugung in Folge dieses langen Aufenthalts gehe dahin daß Europäer im Orient (die Türkei mit einbegriffen) nur durch Tractate und die kräftige Aufrecht-

*) Ob die griechische Sitte den Todten ein „Naulon" mitzugeben auch bei den Römern heimisch war, wird — trotz einiger lateinischen Dichterstellen die dafür zu sprechen scheinen — von den Alterthumsforschern bezweifelt. S. Becker's Gallus, III, S. 274.

haltung derselben in jedem Verhältniß Sicherheit erlangen können. Er stimme deßhalb für die Regierung, und sehe die unheilvollsten Folgen von einer Entscheidung des Hauses im entgegengesetzten Sinne voraus. Dieselbe Ansicht machte Sir William auch für Persien geltend. Sidney Herbert sprach gegen die Regierung; nach Wiederholung der auf die Lorcha bezüglichen Umstände und nach einem Tadel Sir John Bowrings hielt er den Ministern vor: allerdings bestimme der Tractat von 1842 den freien Eintritt in Canton; während die Minister jedoch an demselben so nachdrücklich festhalten, beliebe es niemanden von ihren Vertretern den Artikel desselben Vertrags über Unterdrückung des Opiumsschmuggels zu erwähnen. — Die Vertagung geschah auf Lord Palmerston's Wunsch; Disraeli bedauerte den Aufschub der Abstimmung, erklärte jedoch sich dem Wunsche des Hauses nicht entgegensetzen zu wollen.

= **London**, 2 März. Der Toryconvent bei Lord Derby am Freitag Morgen scheint auf die Ministeriellen einen entmuthigenden Eindruck hervorgebracht zu haben. Die Versicherung des Earl daß er persönlich mit Gladstone keine Verbindung habe, beruhigt sie nicht, und die ungeheuren Anstrengungen Grahams unter Lord John Russells Fahne flößen ihnen die ernstlichste Besorgniß ein. Daß der blutdürstige Pih das Unterhaus verachten werde falls es dem Cabinet Unrecht gebe, wie die Times heute im seltsamen Pathos ausruft, mag vielen ein gewichtiges Argument dünken. Der übrige Ton der jüngsten Schutzrede dieses Blattes ist beinahe verzweifelt, und nichts weniger als geeignet von seiner Zuversicht einen hohen Begriff zu geben. Ist es nicht ein gefährliches Zugeständniß, zu sagen daß die Nachfolger Lord Palmerstons im Innern eine Reihe von Beschlüssen herbeiführen würden, an deren Durchsetzung sie das jetzige Cabinet gehindert? Wo ist denn die größere Macht? Unterdessen laufen niederschlagende Nachrichten aus China, Persien und Indien ein. Aus China Berichte eines zum äußersten entschlossenen Widerstandes: Ueberfälle des brittischen Geschwaders, Ermordung einer ganzen Mannschaft auf dem Fahrzeug „Thistle" durch Chinesen; Versuch eines chinesischen Bäckers die Residenten in Macao mit Arsenik im Brod zu vergiften; sehr bedeutende Verminderung in der Ausfuhr des Thees: nahe an 13 Millionen Pfund weniger als voriges Jahr, und gleichlautender Ausfall an den verschiedensten Stellen des Verkehrs. In Betreff Persiens und Indiens lassen sich die Meldungen dahin zusammenfassen: die Russen überall — zwischen Schiras und Buschir, um die Mittel des Widerstandes zu ordnen und zu leiten; in Herat, um die Befestigungen herzustellen und durch neue Werke zu verstärken; zwischen Chiva und Kokan, um die russische Herrschaft über das letztgenannte Königreich auszudehnen und den Marsch nach Herat und Indien vorzubereiten. Es wäre verwegen vorauszusagen welchen Einfluß diese Nachrichten auf die heutige Debatte und den endlichen Beschluß des Unterhauses üben werden. Wie Derby, so hat Palmerston, und zwar heute, Montag, seine Völker gemustert und angeredet. Nach dem Globe waren 180, nach dem Sun 200 Mitglieder bei dem Premier, um seine Ermahnungen, seine Versprechen, und seine Drohungen anzuhören. Wir sagen Drohungen, denn das Wort Auflösung, so lang umgangen oder mit besänftigendem Vorbehalt angerufen, wurde heute schonungslos in die Ohren der etwa Säumigen geschrieen. Auch dieß ist in articulo mortis, in einer Frage wie die chinesische, eine bedenkliche Waffe, selbst angenommen daß Lord Palmerston der Ermächtigung der Königin gewiß wäre. Von der Unbehaglichkeit die er empfindet scheint die höchst sonderbare Versicherung zu zeugen: daß Admiral Seymour Instruction habe unabhängig von Sir John Bowring zu handeln, das heißt man will den letztern als Opferlamm für die Mehrheit darbringen. Hat denn aber Lord Clarendon seinem Mandatar vor Canton nicht den Ausdruck der Billigung und des Lobes für seine Schritte zugehen lassen?!

△ **London**, 2 März. Lassen Sie mich hier gelegentlich versuchen in einigen Strichen ein Porträt des wahrscheinlich künftigen Schatzkanzlers von England zu zeichnen. Disraeli gehört auch zu den viel verleumdeten und viel verkannten Persönlichkeiten, für welche man wohl thut sich immer ein Ohr offen zu halten. Vom Racenhochmuth und der aristokratischen Mißgunst verkrüppelter Whigtalente und Peeliten-„Diotimen", mit keinen oder anderthalb Ahnen, hat dieser hochbegabte Mann von jeher viel zu befahren gehabt. Das gehässige Noodle- und Cliquen Interesse, dem man hier zu Lande immer bereit ist Nationalinteresse und Ehre aufzuopfern, hat ihm in seiner Laufbahn immer ein Bein zu stellen versucht. Auch er ist (wie der Mann auf dem französischen Thron) durch die Malice jener gehässigen und unverbesserlichen Cliquen sogar in seinen Porträten verleumdet worden. Seine Bilder lassen fast alle die alttestamentliche Abstammung errathen, seine persönliche Erscheinung thut dieß ganz und gar nicht. Er ist eine schlanke, starke und elegante Figur; mit etwas breiten Schultern, guter Lunge, die ganze Erscheinung Energie und praktischen Schick (jedoch gepaart mit Noblesse und Eleganz) athmend. Er repräsentirt das Princip der Jugend und der Zukunft in dem jetzigen lendenlahmen, Unterhaus. Man merkt ihm an daß er noch immer der wahre Führer der Opposition ist. Seine Worte haben etwas vom Commandowort. Sein mühevolle Laufbahn hat das Opfer manches Princips von ihm erheischt, doch ist er nie ein solcher „Double" gewesen wie die whiggischen und peelitischen Duckmäuser. Sein Vortrag macht den Eindruck des Freimuths und der Loyalität. Sein Gesicht hat einen etwas strengen, fast römischen Schnitt. Sein dunkles, ernstes Auge spricht mehr von Verstand als von Phantasie. Nur der gebräunte Teint verräth die südliche Abstammung. Die auf allen seinen Porträts angebrachten, halbwegs polnisch-jüdischen „Schmachtlocken" existiren zur Zeit nicht mehr. Seine äußere Erscheinung verräth daß er Sorgfalt, jedoch nicht in geckenhafter Weise, auf seinen Anzug verwendet. Die Torypartei, hätte sie ihm den Abschied gegeben, würde durch diesen Act sich selber den Kopf abgeschnitten haben.

Frankreich.

Paris, 4 März.

Die Klagen Oesterreichs über die Haltung der piemontesischen Presse, wie sie sich namentlich in der Note des Grafen Buol vom 10 Februar findet, ebenso wie die Antwort des Grafen Cavour vom 20 Febr., bringen die Débats dazu die Frage aufzuwerfen: wie man die Preßfreiheit mit der den fremden Regierungen schuldigen Rücksicht vereinigen könne. Graf Cavour hat als Antwort der Note des Grafen Buol mit einer Gegenklage, und damit geantwortet daß es Oesterreich freistehe vor den Tribunalen des Landes die bezüglichen Organe der Presse zu belangen. Bei der leidenschaftlichen Stimmung der Piemontesen, bei ihrer tiefen Erbitterung gegen die Sieger von Somma Campagna, Novara und Custozza, ist eine solche Antwort fast eine Beleidigung, aber, sagen die Débats, wie gereizt auch die Sprache in den Noten seyn mag, die Dinge sind mächtiger und verbürgen den Frieden. Die Welt, sagen sie, namentlich auch Oesterreich selbst, hat den Frieden zu nöthig, als daß wegen der Gereiztheit die bei dem Ueberwundenen so natürlich, und der daraus entspringenden Tactlosigkeit im internationalen Verkehr, ein Krieg ausbrechen sollte, dessen Umfang und Dauer niemand abzusehen vermöchte. Die Erfahrung hat zudem gelehrt daß ein Krieg niemals den Wünschen der Italiener nützen kann, da ihnen aus dem natürlichen Verlauf der Dinge, dann aus den Mächten auf deren Unterstützung sie gezählt, Feinde erwachsen. Jede Bewegung Italiens welche die Einheit zum Zweck hat, muß sich folgerichtig gegen die weltliche Herrschaft des Papstes richten, als das Haupthinderniß derselben; diese bedrohen heißt aber Frankreich zwingen für dieselbe einzuschreiten. Darin liegt der stärkste Zügel für Piemont, das wohl einen Krieg erregen, aber nie zu seinem Vortheil ausbeuten kann. Die Débats weisen dann auf die Rücksichten hin die andrerseits Oesterreich durch seine Stellung zu den übrigen Großmächten zu nehmen gezwungen ist, wie ihm Rußland nie verzeihen wird seine ehrgeizigen Träume auf den Orient mit einem Fingerdruck zerstört zu haben, wie Oesterreich andererseits wegen der Organisation der Donaufürstenthümer in Disharmonie mit Frankreich gerathen, wie Preußen in entscheidenden Fragen keine Oesterreich unterstützende Haltung eingenommen hat, wie endlich aus diesem allen für dieses die Nothwendigkeit folgt, in seinem Verhältniß zu Piemont Rücksicht auf England zu nehmen, als seinen gegenwärtigen aber durch keine dauernden Interessen mit ihm verbundenen Alliirten. — Die dem Raisonnement der Débats zu Grunde liegende Idee ist jedenfalls überaus richtig, denn sie weisen indirect nach daß Oesterreich nur in Deutschland einen natürlichen Bundesgenossen findet, daß es sich also um dessen Sympathien bewerben muß; sie weisen nach wie alle andern Bündnisse einen ephemeren Charakter tragen, und die Opfer welche gebracht werden müssen um sie zu erhalten, fast so groß sind als die Vortheile die sie bringen. Die Angriffe der Presse Piemonts, sagen die Débats, kann Oesterreich leichter ertragen, als die piemontesische Regierung sie zu unterdrücken vermag. - Der große Gnadenact des Kaisers hat versöhnt was überhaupt zu versöhnen war. Oesterreich macht außerdem die größten Anstrengungen die Interessen seiner italienischen Unterthanen nach Kräften zu fördern und zu schützen, es hält endlich durch strenge Repressivmaßregeln die Einwirkung der feindseligen piemontesischen Presse von den eigenen Landen fern. Der Kaiser hat somit das seinige gethan, und kann mit Ruhe dem weitern Verlauf der Dinge und der Entwicklung von Verhältnissen entgegensehen die er nicht zu ändern vermag. — Die Débats machen endlich den Versuch der piemontesischen Presse klar zu machen, wie schädlich den allgemeinen Interessen Europa's wie den Sonderinteressen Piemonts ihre Haltung ist, und wie sie die erste Bedingung des Bestehens der Preßfreiheit „Selbstbeherrschung" noch lernen muß.

Die politischen Journale schweigen, wahrscheinlich aus Rücksicht gegen die betheiligten Personen, über den Verlauf des Dockprocesses. Namentlich hegt man die größten Sympathien für den Sohn des berühmten Berryer, dem es in dem ersten Verhör gelungen zu seyn schien sich ziemlich rein von jeder Mitschuld zu waschen. Aber der weitere Verlauf ist ihm weniger günstig gewesen; heute finden wir darüber folgende Angaben in der L. C.: So geschickt er sich auch in der ersten Sitzung zu vertheidigen wußte, so ist doch der ganze günstige Eindruck im Laufe des Verhörs wieder verwischt, namentlich durch eine Reihe von Briefen zwischen ihm und einem der Mitangeklagten, welche jetzt ans Tageslicht kommen. Folgendes ist die Einleitung zu der Stelle in der Rede des Staatsanwalts, wo er von Berryer spricht: „Nicht ohne Betrübniß komme

ich auf die Verantwortlichkeit zu sprechen welche Hr. Arthur Berryer auf sich geladen hat. Diesen Namen, den ich hier als den eines Angeklagten ausspreche, ist man seit zwei Generationen gewohnt hier nur als den Namen des Vertheidigers aller Angeklagten aussprechen zu hören. Ja, es liegt in diesem Gegensatz ein Gefühl des Schmerzes, welches die Gerichtsperson wie der ganze Advocatenstand theilt; und diese Huldigung sind wir demjenigen schuldig welcher unter uns die Gewalt der menschlichen Rede zu personificiren wußte. Aber über diese peinliche Gemüthsbewegung stellen wir die Pflicht; ich werde suchen sie mit der Mäßigung zu erfüllen welche man den großen Erinnerungen die ein großer Name ins Gedächtniß ruft, schuldig ist, und zugleich mit dieser Festigkeit welche niemals weichen darf wenn man ein öffentliches Amt ausübt."

Das Museum des Louvre hat die Sammlung von Zeichnungen Leonardo da Vinci's aus der Sammlung des verstorbenen Vallardi von Mailand um 35,000 Fr. angekauft.

0-0 **Paris,** 3 März. Der gesetzgebende Körper hat den Regierungsentwurf eines neuen Militärcodex erhalten. Der Entwurf ist von einer eigens hiezu ernannten, gemischten (bürgerlich militärischen) Commission ausgearbeitet worden, an deren Spitze General Allard, vom Geniewesen, und Parieu, Vicepräsident des Staatsraths, die Vorlage zeichnen. Der Codex zerfällt in 4 Bücher: Organisation der Militärtribunale, Competenz, Procedur, Pönalität, und 275 §§. Dieser verhältnißmäßig bescheidene Umfang zeigt daß nach Einfachheit und Klarheit gestrebt worden, was immerhin ein nicht hoch genug anzuschlagender Vortheil der Codification ist. Formell soll es auch in der That Aufgabe des neuen Codex seyn, die 4—5 verschiedenen Militärgesetzbücher welche seit 1789 in Wirksamkeit gesetzt worden, und mit ihrem unverträglichen Nebeneinanderbestehen viel Verwirrung und Schwierigkeit in die Militärstrafprocedur brachten, durch einfache und klare Bestimmungen zu ersetzen; materiell will der Codex, was viel wichtiger, die Militärgesetzgebung in Einklang mit den Fortschritten unserer Rechts- und Sittlichkeitsbegriffe, und mit den Grundsätzen der bürgerlichen Gesetzgebung bringen. Dieß soll namentlich erreicht werden durch Beseitigung der infamirenden Strafen (Kugelschleifen u. s. w.) mit ihren Folgen (bürgerlicher Tod), und Ersetzung derselben durch Freiheitsstrafen. Bei dieser größern Analogie in den leitenden Grundsätzen soll jedoch die Scheidung zwischen bürgerlicher und militärischer Gerichtsbarkeit streng aufrecht erhalten, und eher verstärkt als geschwächt werden. Die Regierung fühlt sich gedrungen die Aufrechthaltung und neue Consolidirung dieser Ausnahmsgerichtsbarkeit, welche mit dem Rechtsprincip der Gleichheit aller vor dem Gesetz im Widerspruch zu stehen scheint, in der Begründung ihrer Vorlage gewissermaßen zu entschuldigen, gewiß ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit. Charakter und Bestimmung der neuen Vorlage werden übrigens im „exposé des motifs" kurz dahin bezeichnet: „Organisation der Militärtribunale, in der Absicht die intelligente aber energische Unterdrückung aller disciplinarwidrigen Thaten, die Unabhängigkeit des Richters, und die Garantien des Angeklagten zu sichern, welche das erste Bedürfniß der Gerechtigkeit und die Ehre der civilisirten Nation sind; — Aufrechthaltung der Trennung der Civil- und Militärjurisdictionen, abgerechnet einige außerordentliche Umstände, und das Streben die Armee gegen die verbrecherischen Versuchungen zu schützen welche, in Zeiten der Unruhe, den Geist derselben zu fälschen und sie ihren Pflichten zu entfremden suchen; — Raschheit in der Instruction und im Verfahren, um zu einer schnellen Bestrafung zu gelangen, die so nöthig in den Armeen und so unerläßlich ist, namentlich wenn dieselben sich im Angesicht des Feindes befinden, oder auf einem in Belagerungszustand gesetzten Gebiet; endlich Mäßigung in den Strafen, indem man sie in Uebereinstimmung mit den Fortschritten der öffentlichen Sitten setzt, ohne deßhalb zu schwächen oder zu entwaffnen die Militärmacht, welche, um die großen Prüfungen zu bestehen denen sie im Innern wie auswärts ausgesetzt seyn kann, energischer Hebel bedarf die ihre Wirkung sichern und wahren." Zu bemerken ist unter anderm daß auch die gesammte Gendarmerie der bürgerlichen Gerichtsbarkeit entzogen und der militärischen unterstellt wird, und außerdem der Codex die Möglichkeit offen läßt selbst die Polizeimannschaft der Militärgerichtsbarkeit zu unterstellen, wozu man sie nur zu „embrigadiren", d. h. militärisch zu organisiren braucht. Aus dem ziemlich spärlichen statistischen Material, das die Einleitung des Projects beibringt, heben wir hervor daß in dem Jahrzehnt 1847—1856 zusammen 1596 Militärs zum Tode, 2063 zu schweren Eisen, 1370 zum Kugelschleifen (**boulet**) und 3117 zu Zwangsarbeiten verurtheilt wurden. Vollzogen wurde das Urtheil jedoch nur an resp. 134,—533—1265 und 3041 Verurtheilten, während die andern eine mildernde Begnadigung erfuhren. Die überaus starke Proportion der ganzen und theilweisen Begnadigungen wird nicht überraschen, wenn man sich erinnert mit welcher Leichtigkeit die Militärtribunale die Todes- und andere äußerste Strafen aussprechen für Vergehen die im bürgerlichen Gesetzbuch kaum mit einer kleinen Geldbuße oder Freiheitsstrafe geahndet werden. Hervorhebenswerth ist noch daß unter den zum Tode Verurtheilten 32 sich diese Strafe wegen „Insurrection" zuzogen, und diese 32 Todesurtheile sämmtlich auf das Jahr 1852 fallen; die Epoche, welche unmittelbar auf den Staatsstreich folgte, scheint also auch im Militär nicht zu den friedlichsten gehört zu haben, wiewohl dieß damals von oben herab entschieden in Abrede gestellt wurde.

o **Paris,** 4 März. Der Kampf Lord Palmerstons gegen seine Gegner, im Parlamente, findet hier seine Fortsetzung. Hier treten außerhalb der politischen Interessen insbesondere zwei Persönlichkeiten in den Vordergrund: Walewski und Persigny. Ersterer hat alle möglichen Gründe an seiner Stellung festzuhalten: er ist ohne eigenes Vermögen, und er hat eine junge bewunderte Frau die den Glanz und den Luxus liebt. Ein Gesandtschaftsposten könnte ihn nicht entschädigen. In politischen Kreisen gilt es für ausgemacht daß Palmerston an seinem Sturz gearbeitet hat. Warum sollte Walewski nicht gleiches mit gleichem vergelten? Hingegen steht der französische Gesandte zu London im besten Einvernehmen mit dem englischen Premier, und um die Verhältnisse mathematisch auszudrücken müßte man sagen: Walewski : Palmerston = Persigny : Morny. — Die Subscription auf die römischen Bahnactien wird erst in vierzehn Tagen oder drei Wochen eröffnet werden. Sie wird einen kaum erwarteten Erfolg haben, da bereits heute die Bestellungen auswärtiger Bankhäuser die Unterbringung von zwei Dritteln aller Actien sichern.

, **Straßburg,** 4 März. Das Militärcontingent wird in diesem Augenblick durch die jährlichen Recrutenziehungen vervollständigt. Die starken Lücken, welche das Heer durch die jüngsten Reductionen erlitten, machen eine theilweise Ergänzung dringend nothwendig. Im Herbst d. J. kann übrigens eine abermalige bedeutende Verminderung der Armee angeordnet werden. Die definitive Lösung der Neuenburger Frage betrachtet man als nahe bevorstehend, wiewohl sich abermals viele Stimmen in der auswärtigen Presse vernehmen lassen, welche dieß in Abrede stellen. Die Handelsbewegung nach der Schweiz ist gegenwärtig eine überaus belebte, und sie wird in der nächsten Zeit an Ausdehnung gewinnen, da abermals mehrere Eisenbahnabtheilungen dem Verkehr übergeben werden. Der Transit auf dem Rhein verliert jeden Tag mehr an Bedeutung. Von Mannheim aufwärts ist derselbe fast gänzlich als aufgehoben zu betrachten. Das Project einer unmittelbaren Schienenverbindung zwischen dem nördlichen und östlichen Frankreich scheint zwar von der Regierung grundsätzlich angenommen, allein die Frage, welcher Gesellschaft die Ausführung überlassen werden soll, ist noch keineswegs entschieden. Der Sommerfahrtenplan der französischen Ostbahn wird in diesem Augenblick ausgearbeitet. Derselbe wird allen Ansprüchen der deutschen Nachbarländer gerecht werden, und namentlich die Bedürfnisse des Postverkehrs in allen Theilen genau berücksichtigen. Es unterliegt keinem Zweifel daß auch die deutschen Verwaltungen von den nämlichen Grundsätzen geleitet werden, und Süddeutschland nicht hinter den Strebungen des Nordens zurückbleibt, wo man alle Anstrengungen macht natürliche geographische Concurrenzen durch Beschleunigung der Fahrten und genaue Anschlüsse zu bekämpfen.

Niederland.

Amsterdam, 2 März. Ein Beantwortungsmemoire des Colonialministers auf Bemerkungen einer Kammercommission hinsichtlich des Rechnungsabschlusses für die Colonien von 1854 gesteht ein: obgleich die Theestaude in Java gut gedeihe, seyen doch die Kosten der Bereitung zu beträchtlich, und die Bedingungen zur Production zu lästig, als daß diese Cultur dem Land Vortheil bringen könne.

Italien.

†* **Rom,** 26 Febr. Die Fastenzeit ward gestern durch die Feier des Aschermittwochs kirchlich eingeleitet. In der Sixtina waren dazu alle geistlichen Collegien versammelt. Auch die Königin-Mutter von Spanien und König Maximilian von Bayern erschienen mit ihrem Gefolge. Bald nach dem Beginn des Gottesdienstes empfieng der Papst auf dem Thron aus den Händen des Cardinal Generalpönitentiars das Aschenkreuz, und der Papst ertheilte es dem dem König Max auf entblößtem Haupte mit den Worten des Rituals: **Memento, homo, quia cinis es et in cinerem reverteris**, später dem Gefolge des Königs wie dem der Königin, den Cardinälen, Prälaten und andern Fremden von Auszeichnung. — Auch die Umgegend von Canino wird nun durch Raubgesindel beunruhigt. Vor einigen Tagen ward ein wohlhabender Mann, Namens T. Rossi aus Arlena, von zwei mit Doppelflinten Bewaffneten dort beraubt, und auf unwegsamen Pfaden durch Wälder und Gebirge gefangen weiter geführt. Die Räuber scheinen aus Toscana herübergekommen zu seyn, da ihr Dialekt der florentinische war. — Man hegt manche Erwartungen von dem Rechtsbuch für die Civil- und Strafgesetzgebung, dessen Erscheinen nicht mehr fern seyn dürfte. Gewiß ist daß es die erfahrensten Rechtsgelehrten ausarbeiteten, und zwar unter Vorsitz und oberster Leitung des um die Verbesserung der Rechtspflege verdienten Ministers des Innern, Monsignor Mertel's. Das jetzt geltende wurde im vorigen Pontificat fast nur vom Generalfiscal Rufini und Monsignor Bartoli aus der Congregation über Bischöfe und Ordensgeistliche zusammengetragen.

⊙ **Turin,** 1 März. Großfürst Constantin hat uns gestern verlassen, und wird zur Stunde wohl schon bei seiner erlauchten Mutter in Nizza eingetroffen seyn. Sein Aufenthalt war von kurzer Zeit, wird hier in den poli-

tischen Kreisen dennoch Erinnerungen zurücklassen, denn aus gar manchen seiner Aeußerungen war vernehmlich daß der Mißklang welcher zwischen dem Haus Romanoff und dem Haus Habsburg besteht, größer ist als der ruhige Politiker zu glauben sich berechtigt fühlte. Namentlich soll der Großfürst sich alle Mühe gegeben haben den Grafen Cavour auszuzeichnen. Ich möchte Sie nicht mit all den Süßigkeiten behelligen welche man dem Bruder des Kaisers in den Mund legt, obgleich dieselben von hiesigen ministeriellen Blättern als unzweifelhaft und völlig authentisch wiedergegeben werden. Die Sprache der Blätter gegen Oesterreich, ohnehin schon provocant genug, wird dadurch nur noch herausfordernder, wie Ihnen die „Opinione" vom 28 Febr. den Beweis liefern wird. Der völlige diplomatische Bruch wird in diesem officiellen Blatt geradezu angestrebt, unbesorgt komme was da wolle. „Die gänzliche Unterbrechung der diplomatischen Verhältnisse beweist um so besser die Lage der beiden Regierungen, die Unverträglichkeit der beiden Systeme, den Gegensatz der Bestrebungen, das Aufeinanderplatzen der Principien." „Wenn es sich um Fragen allgemeinen Interesse's handeln würde," fährt das genannte Blatt weiter fort, „so würde der gesunde Menschenverstand beiden Staaten rathen in Unterhandlungen zu treten, aber wie ist es möglich in Unterhandlungen zu treten da wo es sich um Principien, um Regierungssysteme, um politisches Regiment handelt." Diese Sprache ist zu deutlich, als daß sie eines Commentars bedürfte. Die Antwortsnote des sardinischen Ministeriums auf die Buol'sche Note rügt sehr scharf das Auftreten der officiellen Mailänder Ztg. gegen die hiesige Regierung und das hiesige Regentenhaus, und dieß gerade zu einer Zeit wo der Kaiser sowie das Ministerium sich in der lombardischen Hauptstadt befanden, während sie hervorhebt daß die hiesige officielle piemontesische Zeitung sich nie eine so beleidigende Sprache erlaubte. Wie die Sachen stehen ist schwer vorauszusehen wie der Conflict sich lösen wird.

⊙ **Nizza**, 28 Febr. Der Carneval ist hier zu Ende gegangen, ohne daß bei den üblichen Corsofahrten die höheren Schichten der hiesigen Fremdencolonie theilgenommen haben, und auch die schon angekündigten Feste bei der Kaiserin Mutter von Rußland wurden wegen der Erkrankung des jungen Großfürsten wieder abbestellt. — Die Großfürstin Olga ist mit ihrem Gemahl dem Kronprinzen von Württemberg, k. Hoh., gestern Abend um 11 Uhr in hiesiger Stadt eingetroffen, und wurde vor ihrem Absteigquartier, der Villa Deorestis, von einer piemontesischen Ehrencompagnie mit klingendem Spiel empfangen. — Die Anwesenheit der Familienglieder des russischen Kaiserhauses wird hier — wie ich von verläßlicher Seite erfahre — bis Ende März d. J. dauern, um welche Zeit die Kaiserin-Mutter ihre Reise nach Rom ausführen wird. — Ich habe Ihnen vor einiger Zeit von den Paßschwierigkeiten geschrieben, welchen Fremde die sich nach dem nahen Monaco begeben wollen, von den Nizzaer Behörden ausgesetzt sind. Wie es nun scheint, haben die hierauf bezüglichen Schritte des Fürsten von Monaco — der gestern mit der Prinzessin hier durchreiste — doch eine Gegenwirkung hervorgebracht, da seit der letzten Wochen die Roulettelustigen an der Gränze hinsichtlich ihrer Legitimationspapiere weniger streng behandelt werden. Indessen dürfte sich die Spielbank von Monaco, ungeachtet dieser gemilderten Paßvorschrift, kaum halten.

Serbien.

⊔ **Belgrad**, 26 Febr. Wir meldeten bereits unterm 28 Sept. v. J. daß der Bergrath und Professor an der Bergakademie zu Freiberg, Dr. Aug. Breithaupt, bei seiner vorjährigen Bereisung eines Theils von Serbien mehrfache Anzeichen gefunden hat die auf das Vorhandenseyn von Salzlagern schließen lassen. Gestern ist nun von demselben bei dem hiesigen Ministerium ein ausführlicher Bericht in Bezug auf ein solches Unternehmen eingegangen, worin Hr. Breithaupt um die Concession zur Salzmuthung nachsucht, mit dem Vorbehalt hiefür eine eigene Actiengesellschaft gründen zu dürfen. In seinen Vorschlägen begehrt er keinerlei Auslagen oder Vorschüsse seitens der Regierung, indem er, resp. jene zu bildende Gesellschaft, alle Arbeiten auf ihr eigenes Risico übernimmt. Im Fall des Gelingens nur hätte der Staat an die Unternehmer eine Prämie von 50,000 Ducaten zu zahlen, und giengen die aufgefundenen Lager und Soolen sofort an ersteren zum alleinigen Besitz über. Da die Wichtigkeit, eigenes Salz im Lande zu besitzen nicht bestritten werden kann, so zweifeln wir kaum daß jene Vorschläge nicht ein williges Ohr hier finden sollten. — Das nach Lüttich in die dortige Kanonengießerei zur Probe eingeschickte Eisen und Kupfer der serbischen Bergwerke ist erster und bester Qualität befunden worden.

Ostindien und China.

Singapur, 8 Jan. Die europäische Colonie von Singapur ist in Folge der Nachrichten aus Canton und der Aufregung der eingebornen Bevölkerung in Bestürzung. Unter den 100,000 Bewohnern Singapurs sind nur dreihundert waffenfähige Europäer, und mit ihnen höchstens achthundert Landsleute. Alle andern Bewohner sind ihnen natürlich feindlich gesinnt, und die Chinesen, welche acht Zehntel der Bevölkerung bilden, drohen den Europäern mit Brand und Plünderung. An mehreren Stellen der Stadt schlugen sie Zettel in chinesischer Sprache an, worin sie einen Preis von zweihundert Piastern auf die Köpfe des Gouverneurs, des Residenten, des Richters und die Chefs der Polizei setzen. Bis jetzt blieben diese Drohungen glücklicherweise ohne Erfolg; aber die Fremden sind bewaffnet, und jeder läßt Nachts sein Haus bewachen. Am 2 Jan. blieben die Läden in allen Quartieren der Stadt geschlossen; die Nachenführer, Packer und Handlanger verweigerten den Europäern ihre Dienste. Die öffentlichen Märkte blieben ohne Zufuhr, und alle Geschäfte wurden eingestellt. Aber der Widerstand blieb nicht passiv. Alle für die Fremden bestimmten Lebensmittel wurden aufgefangen und die Händler durch Drohungen eingeschüchtert. Da der Polizeichef einen derselben veranlaßt hatte seinen Laden zu öffnen, eilten die Chinesen in Masse herbei um den Wortbrüchigen zu strafen, und mehrere Polizeiagenten wurden in dem Handgemenge gefährlich verwundet. Der Energie des Gouverneurs gelang es die Ordnung wieder herzustellen. (Monit.)

Hongkong, 15 Jan. Admiral Seymour erachtete es für nöthig am 12 l. Mts. die Stellung aufzugeben welche er im vormaligen Factereien-Garten eingenommen hatte. — Nachdem er sein Haupt-Operationscentrum gegen das Fort „Dutch-Folly" gesprengt hatte, beschloß er sich auf das den Fremden unter dem Namen Bird's Nest Fort bekannte Fort zu beschränken. Bevor er die Verschanzungen verließ welche er hatte graben lassen, ließ der Admiral die Vorstädte in Brand stecken, die sich westlich und südöstlich der Factoreien ausdehnten. Diese Maßregel isolirt die gemauerte Stadt, und setzt sie den Bomben eines Geschwaders stärker aus. Die Flotte der Rebellen, hat sich mit der kaiserlichen vereinigt, um gegen die Engländer gemeine Sache zu machen. 600 Kriegsdschonken sind im Fluß vereinigt. Die Chinesen scheinen entschlossen alle Wege zu versperren, indem sie in den zahlreichen Untiefen des Flusses von Canton Dschonken versenken. Am Tage vor der Verbrennung der Vorstädte Cantons, welche den Engländern 3 Todte und mehrere Verwundete kostete, griff ein starkes Kriegsdschonkengeschwader den Handelsdampfer Fli-Ma an, welcher den Fluß hinabfuhr und ihm entgieng; doch gelang es den Chinesen ihm mehr als 20 Kugeln in den Rumpf zu jagen. — Am 13ten wurde der Ankerplatz von Whampoa von den Fremden aufgegeben. Die Dampfer, welche unter dem Schutz der Kriegsschiffe die schwimmenden Wohnungen der Engländer und Amerikaner remorkirten, waren noch in Sicht, als die Chinesen schon anfiengen alles zu plündern was man in den Docks und in mehreren Häusern am Strand hatte zurücklassen müssen; zwischen dem Eigenthum dieser oder jener Nation machten sie keinen Unterschied. — In Hongkong herrscht wahrhaftes Entsetzen, welches noch immer zunimmt. Die Ausländer der Colonie haben sich militärisch organisirt, und ihre Patrouillen schießen ohne Gnade jeden Chinesen nieder der sich Abends nach 8 Uhr in den Straßen oder auf den Dächern sehen läßt. Bei Abgang der letzten Post schien die ganze europäische Colonie Hongkongs vergiftet, namentlich litt die Familie Sir John Bowrings furchtbare Schmerzen. Alle chinesischen Bäcker flohen. Man glaubt daß sie alle Ausländer vergifteten. Bis jetzt erlag glücklicherweise niemand. (Moniteur.)

Neueste Posten.

∽ **München**, 5 März. Die Berathungen der technischen Schulcommission wurden heute durch den k. Staatsminister Frhrn. v. d. Pfordten geschlossen. Es liegt nunmehr ein vollständiger Entwurf für die künftige Organisation unsrer technischen Schulen vor, der, wie man glaubt, schon bis zum nächsten Schuljahr ins Leben treten dürfte. — Der k. Cabinetscourier, welcher am 20 Febr. nach Rom abgieng, wird bis zum 8 oder 10 März zurückerwartet. In der zweiten Hälfte dieses Monats, wie es heißt am 20, wird ein zweiter Cabinetscourier abgehen, und zwar nach Neapel. Die Berichte über das Befinden Sr. Maj. des Königs lauten sehr erfreulich.

Telegraphischer Bericht.

: **London**, 5 März, Abends. (Abgegangen von Berlin am 6 Vormittags 8 Uhr 19 M.; angekommen in Augsburg um 8 Uhr 55 M.) Lord Palmerston hat dem Unterhaus seine Absicht angekündigt das Parlament aufzulösen, sobald die nöthigen Gelder votirt seyen. Disraeli ist einverstanden. Cobden, Russell, Herbert, Gladstone wollen wissen welche Politik in Betreff China's die Regierung inzwischen befolgen werde. Palmerston erwiedert: „Die bisherige, die Rechte und das Eigenthum der Unterthanen Ihrer Maj. zu schützen. Sir John Bowring wird abgerufen, aber lediglich weil ein besonderer Bevollmächtigter wirksamer handeln kann." Im Oberhaus erfolgten ähnliche ministerielle Erklärungen. Die Häuser sind vertagt.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

♃ **Bern,** 6 März, Mittags 12 Uhr 5 M. (Angekommen in Augsburg um 1 Uhr 32 M.) Laut Anzeige Dr. Kerns an den Bundesrath hat gestern in Paris die erste Sitzung der Conferenz wegen Neuenburg stattgefunden.

* **Frankfurt a. M.,** 6 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 3/8; 5proc. Metall. 80 3/8; 4 1/2proc. 71 5/8; Bankactien 1189; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 3/4; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 149; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4 P. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 118 1/8; Wien 115 1/8.

. **Wien,** 6 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 9/16; 5proc. Metall. 83 3/4; 4 1/2proc. 74 5/8; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109 1/4; Bankactien 1036; österr. Credit-Mobilier-Actien 289 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 588; Staatsbahn-Actien 307; Nordbahnactien 2310. Wechselcurse: Augsburg uso 104 1/8; P.; London 10.8 1/2.

* **London,** 5 März. 3proc. Consols 93 5/8, per April 94 1/4.

Radetzky.

H· Die Anwesenheit des hohen Kaiserpaars in Mailand ist zu Ende, und nach all den Segnungen womit Se. Majestät die Lombarden überhäuft, nach all den Gnadenbezeugungen die er gespendet, blieb dem Kaiser noch eine schwere Arbeit, eine fast traurige Pflicht, zu deren Ausführung er gewiß nur widerstrebend die Feder ansetzte — die Enthebung des allverehrten Heldengreises, des tapfern und geliebten Marschalls Radetzky von seinem ermüdenden Posten. Schon seit einiger Zeit war es der Wunsch des hochgefeierten Marschalls, eine Stellung zu verlassen deren mühevolle Wichtigkeit anfieng zu schwer auf seinen Schultern zu lasten. Wenn auch noch rüstig im Aeußern, noch sehr rüstig im Geist, so war es doch eine Pflicht gegenüber den großen nicht genug anzuerkennenden wichtigen Diensten, ja vor allem gegenüber der allgeliebten Person des Marschalls selbst, denselben von einem Posten zu entheben der diese seltenen Geistes- und Körperkräfte für das Wohl des Staats und des Kaisers viel zu schnell abgenutzt haben würde, wogegen der Alte nun in beschaulicher Ruhe vielleicht noch lange ein treuer Rathgeber und Freund seines ritterlichen Monarchen bleiben wird.

Daß auch Se. kaiserl. Majestät die Enthebung des Marschalls von seinem Posten aus diesem Gesichtspunkt ansieht, beweist das allerhöchste Handschreiben vom 28 Febr., dessen Wortlaut Sie gegeben.

Daß der allgefeierte Marschall auf seine Bitte von seinem Posten enthoben worden, ist ein Ereigniß welches deßhalb Tausende und aber Tausende nicht minder lebhaft berühren wird, weil man demselben von Tag zu Tag entgegensah. Ein glänzendes Schwert, das in so vielen Schlachten und Gefechten siegreich vorgeleuchtet, salutirt in müder Hand noch einmal vor seinem Kaiser, und verschwindet dann in der Scheide — in einer Scheide so strahlend und reich, daß man ihr wohl ansieht welch kostbares Gut sie verbirgt — eine heilige Fahne, die Tausenden vorangeflattert, geschmückt mit allen Soldatentugenden, zeigt sich noch einmal, prächtig vergoldet im Schein der untergehenden Abendsonne, den Armeen, in denen jeder Einzelne ein Recht hat zu sagen: auch ich gehörte jenem Banner an. Dann rollt sie sich zusammen, um in einem Festsaal aufgestellt zu werden der dem Träger der Standarte erbaut ist von der Liebe und Freundschaft seines Kaisers, von der Treue, der Anhänglichkeit, dem Enthusiasmus seiner Soldaten und Officiere, von den Segenswünschen und den Freudethränen der Besiegten. Aber was den Schmerz der Waffengefährten über das Verschwinden des bekannten Schwerts und der treuen Fahne einigermaßen zu lindern vermag, ist der Gedanke daß beide vielleicht dazu bestimmt sind noch einmal vorzuleuchten den Armeen welche sie so ausdauernd geführt zu Kampf und Sieg. Ja, wer das Glück hatte den ehrwürdigen Helden zu sehen wie er noch in letzter Zeit aufmerksam und prüfend in seinem kleinen Phaeton die Reihen entlang fuhr, oder wie er in Venedig und Verona kräftig und munter seinen kaiserlichen Herrn empfieng und begleitete, wer ihn sprechen hörte mit jenem tiefen Klang der Stimme, wem es vergönnt war in sein noch immer leuchtendes Auge zu blicken, aus dem Milde und Herzensgüte strahlt, und das so fein zu lächeln versteht wenn der Alte in fröhlicher Laune einen seiner köstlichen Einfälle zum besten gibt, der könnte wohl auf die Vermuthung kommen, dieß reiche Leben des Helden sey noch nicht abgeschlossen, und Vater Radetzky werde wohl im Stande seyn — wie er das ja vor kurzem selbst lächelnd sagte — noch einmal auf dem Schauplatz zu erscheinen, wenn es irgendwo wieder zu krachen anfienge.

In Verona hatte ich noch das Glück den Marschall zu sprechen. Es war an einem warmen sonnigen Vormittag als ich mich bei ihm melden ließ. Oberst Steger, sein Adjutant und freundlicher Begleiter, gieng hinein. Ich hörte durch die offenstehende Thür wie er meinen Namen nannte, und vernahm gleich darauf die mir so wohl bekannte kräftige Stimme, welche mir zurief hereinzukommen. Der Marschall saß an seinem Schreibtisch, er hatte seinen Stock mit dem weißen Knopf neben sich stehen, und reichte mir herzlich die Hand. Durch den Empfang und die Feierlichkeiten hatte der hochverehrte Herr begreiflicherweise viel zu thun gehabt, und ich fand ihn etwas müder als in Venedig, doch, wenn er sprach, gleich heiter und aufgeräumt. Er saß so daß er in den Garten hinausschauen konnte, wo die Leute beschäftigt waren Vorbereitungen zur Illumination zu treffen die Abends stattfinden sollte. „Das wird doch recht hübsch werden," meinte er lächelnd, auf einen Kranz von Glaskugeln deutend die den Rasen einrahmten. „Nun, jeder thut was er kann um die Freude seines Herzens zu bezeugen," setzte er launig hinzu. „Sind es doch schöne Tage gewesen, die von Venedig und auch die von Verona. Ihre Majestäten werden sich freuen zu sehen wie herzlich sie empfangen werden. Aber das kann ich Sie versichern, mein Lieber, ich wüßte nicht wo all die Lampen auftreiben, um nur annähernd zu bezeugen wie glücklich und zufrieden ich bin in einer solchen glänzenden Zeit vom Schauplatz abtreten zu können. Ja, ja," fuhr er fort, als ich ihn fragend ansah, „glauben Sie mir, es thut's nimmermehr. Se. Majestät, der so gnädig und lieb für mich denkt, wird für seinen General und Waffengefährten so freundlich seyn das auch einzusehen."

Es hatte für mich etwas eigenthümlich ergreifendes ihn so sprechen zu hören, und er selbst schien über seine Worte nachzudenken, denn er versank in tiefes, aber nicht unfreundliches Nachsinnen. „Das wird aber nicht angehen," erlaubte ich mir ihm nach einer Pause zu sagen, wobei ich mich zu einem Lächeln zwang, „Ew. Excellenz müssen bei der Armee bleiben, die Soldaten können Vater Radetzky nun einmal nicht entbehren." Darauf nickte er mit dem Kopf, reichte mir beide Hände, und sagte, indem er mich mit dem unbeschreiblichen Ausdruck von Güte und Herzlichkeit anschaute: „Wird auch bei ihnen bleiben — in der Erinnerung. Und daß die gut, lebendig und frisch bleibt, dafür haben, neben dem was ich vielleicht gethan, meine lieben Freunde gesorgt, worunter ich Sie vor allen Dingen rechne."

Damit entließ er mich, und ich war froh daß er mich entlassen. Wie damals in Venedig, blickte er mir auch jetzt fest und sinnend nach, bis ich unter der Thür verschwunden war. Wie gern wäre ich noch einmal umgekehrt, wie gern hätte ich ihm noch einmal herzlich die Hände gedrückt! Aber es war besser so, denn ich sah dem allverehrten geliebten Marschall an, daß auch er an dieß und jenes dachte als ich von ihm gieng.

Draußen spielte die Sonne auf den Rasen und den Kieswegen des Gartens, und glitzerte in den Fensterscheiben sowie in den Glaslampen für die Illumination. Sie wird auch morgen da so scheinen, oder übermorgen, und übers Jahr, und über viele, viele Jahre noch, und wenn dann — Gott gebe nach längerer Zeit! — der greise Held nicht mehr dort in jenem Zimmer sitzt, wird sein Name doch durch Jahrhunderte ebenso fortleuchten und strahlen wie heute und morgen das Licht der Sonne.

Die großen Verdienste des Marschalls, schon in unserer Zeit gewürdigt durch die Bewunderung aller Kriegskundigen, und belohnt durch die seltene Anhänglichkeit der Armee sowie die Liebe seines Kaisers, werden gewiß von spätern Generationen ebenso in ihrem vollen Umfang gewürdigt werden. Schon das was er für die Erhaltung und Beruhigung der italienischen Provinzen gethan, macht seinen Namen unsterblich. Freilich hat er auch das wohlverdiente Glück gehabt die Früchte seines Schaffens zu ernten, denn was er in die Armee gesäet: die Ordnung, die Liebe der Soldaten zu ihren Fahnen und zu ihrem Kaiser, ächten Soldatensinn, ist kräftig emporgesprossen und zu einem

herrlichen Baum herangewachsen, unter dessen Schatten bei Verona's Mauern die der Nothwendigkeit weichende Armee sich sammeln und stärken konnte, um dann wieder vorzugehen von einem glänzenden Sieg zum andern. Aber nicht die Thaten des Marschalls allein sind es welche ihm die außerordentliche Liebe seiner Soldaten und Officiere, die Bewunderung der Welt, seinen herrlichen Namen erworben — die Tausende und aber Tausende die unter ihm gedient, die ihm im Schlachtfeld und Bivouak, wenn er vorbeiritt, ihr Lebehoch zugerufen, haben ihren jüngern Brüdern und Verwandten von dem alten Marschall erzählt, von seinem gewinnenden Blick, von seiner Herzensgüte, daß er ein Soldatenvater gewesen, und daß wenn Vater Radetzky angreifen ließ, der Feind schon so gut wie geschlagen war. Die jüngere Generation hat diesen Worten gelauscht, sich von ihnen begeistern lassen; und wenn sie nach Italien kamen, oder der Feldmarschall hinaus ins Reich, und bei der Fronte vorüber ritt, da haben sie gelächelt die Deutschen, die Böhmen, die Ungarn, die Italiener, und haben einander zugeflüstert: das ist Radetzky, seht den lieben alten Herrn! Und so haben sich mehrere Generationen in den Gedanken ihres Vaters Radetzky hineingelebt, zu dem sie freudig emporblicken, denn er steht ja hoch über ihnen in seiner Größe, im ehrenvollen Gefolge seiner Jahre, im Glanz seiner Siege. Er allein ist damals geblieben, einstens ihre Vorsehung, dann die ihrer jüngern Brüder, ihrer Söhne. Heimgekehrt an ihren häuslichen Herd sind Tausende, aber ihre Standarte, an die sie immer noch mit Liebe und Treue denken, ist beim Regiment geblieben. Die Sieger von Curtatone, von Santa Lucia, Sommacampagna, von Novara haben den Soldatenrock ausgezogen, und gehören dem Aeußern nach keinem Regiment mehr an, aber ihre Herzen denken noch immer an jene glänzenden Tage und an ihn, der von der Fahne, der vom Ruhm und Glanz des Vaterlandes unzertrennlich ist — an Vater Radetzky.

Französische Posten.

§ **Paris**, 26 Febr. (Schluß.) Verschiedene officielle Drucke der französischen Post, wie die **Instruction générale des Postes** (1856) und das **Manuel des franchises des Postes** (1855), geben einen vollständigen Begriff von dem Zustande des Postwesens, und die **Circulaires des Postes**, welche von Zeit zu Zeit, je nach dem Bedürfniß, erscheinen, und nur für den innern Dienst bestimmt sind, zeigen die unausgesetzte Sorgfalt der Generaldirection für die Ueberwachung und Verbesserung des Dienstes. Fremde Postdirectionen würden wohl daran thun sich diese Drucksachen zu verschaffen, ich bin überzeugt daß sie manche ihnen nützliche Einrichtung und Vorkehrung darin finden könnten. Die Post hat im letzten Jahr ihren innern Dienst in vieler Hinsicht verbessert, namentlich in allem was zu schnellerer Beförderung und Vertheilung der Briefe, zum Vermeiden des Liegenbleibens durchgehender Briefe — möglichst späte Schließung der Pakete vor Abgang der Eisenbahnen und Ausbreitung des Systems der täglichen Vertheilung im ganzen Lande — gehört. Ich glaube, Frankreich ist in diesem letzten Punkt allen andern Ländern voran, denn von etwa 40,000 Gemeinden welche es enthält, gibt es nur noch 3213 in denen die Briefe nur alle zwei Tage ausgetheilt werden; in allen andern, in die entferntesten Häuser und Höfe, werden sie täglich durch Briefträger gebracht. Dieser Landdienst wird durch 10,907 Briefträger versehen, und die Direction versichert sich durch ein ebenso einfaches als sicheres Mittel der Controle daß der Dienst wirklich versehen wird. Im Laufe des Jahres sind 691 Gemeinden mit diesem täglichen Dienst versehen worden, und in vier bis fünf Jahren wird das System, das im Jahr 1830 begonnen wurde, seine absolute Vollständigkeit erreicht haben. Die Kosten dieser täglichen Vertheilung übersteigen 4 1/2 Mill. Fr. — eine Ausgabe die sich nach und nach vermehren wird, nicht nur durch die Zunahme der Briefträger, sondern noch mehr durch die Nothwendigkeit sie besser zu bezahlen, denn sie erhalten gegenwärtig im Durchschnitt nur 405 Fr. jährlich.

Das Publicum, das wenig weiß von den Schwierigkeiten welche die Posten zu überwinden haben, und von den Mitteln die sie besitzen um den Verkehr zu erleichtern, das aber seine eigenen Bedürfnisse kennt, verlangt neue und vielfache Fortschritte, deren wesentlichste die Einführung einer Paketpost, die Erhöhung des Gewichts für den einfachen Brief, die Herabsetzung des Porto und die Reform der Postverträge mit fremden Staaten sind. Die Einrichtung einer Paketpost wird wahrscheinlich der Zunahme des Verschickens von Druckschriften durch die Post von selbst folgen. Das Bedürfniß dieser Einrichtung ist sehr dringend, und die Post kann dabei in jeder Hinsicht nur gewinnen. Die Herabsetzung des Gewichts für den einfachen Brief, der nur 7 1/2 Grammen beträgt, während fast alle europäischen Posten 15 Grammen erlauben, ist höchst wünschenswerth, und ist oft, aber vergeblich, vorgeschlagen worden. Der Verlust welcher für die Post daraus entstünde, wäre nicht bedeutend. Die schweren Briefe betragen gegenwärtig etwa ein Zehntel des Ganzen, und der größere Theil derselben übersteigt 15 Grammen, denn man hilft sich durch Gebrauch dünnen Papiers, durch Oblaten statt der Wachssiegel, um wo möglich innerhalb des Gewichts zu bleiben; die Post sollte aber den Briefstellern erlauben ihrem Geschmack oder der Mode in Papier und Siegel zu folgen, indem das größere Gewicht, das dadurch entstünde, sie auf keine Art in Kosten und Mühe versetzt. Für Briefe von und nach fremden Ländern wär' es eine große Erleichterung. Es kommt unzähligemale vor daß ein englischer Correspondent einen Brief der nach englischem Tarif einfach ist, hieher als solchen frankirt, während er nach französischem Gewicht doppelt ist, und da er als unfrankirt behandelt wird, weil das Porto unzureichend war, so muß der französische Correspondent das vierfache Porto bezahlen, was weder recht noch billig ist. Ich weiß wohl daß jedermann verbunden ist das Gesetz zu kennen, aber auf der andern Seite ist auch der Gesetzgeber verbunden es dem Einzelnen nicht durch unvernünftige Bestimmungen zu erschweren, besonders wenn die Strafe nicht auf den Unwissenden, sondern auf einen Unschuldigen fällt, wie in diesem sehr häufigen Fall. Die Herabsetzung des gegenwärtigen Porto von 20 auf 10 C. ist eine andere, viel wichtigere und viel schwierigere Anforderung, die bis jetzt wenig Aussicht hat gewährt zu werden; denn es ist außer Zweifel daß sie einige Jahre lang den Reinertrag der Post vermindern würde, und solange der Finanzminister hier neue Auflagen zu erfinden hat um das Deficit zu decken, ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden daß er eine Verminderung zugestehe. Allein das Beispiel von England hat hinreichend bewiesen daß in einem industriellen, dichtbevölkerten und cultivirten Land ein Porto von 10 Cent. vollkommen hinreicht, und einen bedeutenden Ueberschuß läßt, von Jahr zu Jahr zunimmt, bis die Reineinnahme wieder ihre alte Höhe erreicht hat, und sich somit das Land durch ein mäßiges Opfer während einiger Jahre einen höchst werthvollen Fortschritt gesichert hat. Sobald die Idee recht durchgedrungen seyn wird daß der Zweck der Post in der möglichsten Erleichterung der Verbindungen besteht, und daß ihr Finanzwerth nicht in dem reinen Ueberschuß liegt den sie liefern kann, sondern in dem vermehrten Verkehr und Erwerb, der seinerseits die Finanzen reichlich für die Erleichterung der Verbindung die man ihm eröffnet hat entschädigt, wird die gewünschte Herabsetzung des Porto nicht lange auf sich warten lassen. Man versteht dieß in Nordamerika so gut, daß der Staat nicht nur keine Ansprüche auf Gewinn von den Posten macht, sondern daß er diesen beinahe eine Million Dollars jährlich zuschießt, um sie für den Transport der officiellen Correspondenz zu entschädigen, und in den Stand zu setzen die Privatcorrespondenz wohlfeiler zu befördern.

Die letzte — aber keineswegs die unwichtigste — Verbesserung welche man von der französischen Post erwartet, ist die Reform der Postverträge mit fremden Ländern. Man kann ihr nicht vorwerfen daß sie darin unthätig sey, denn jedes Jahr bringt eine Anzahl neuer Postverträge, in deren jedem die internationalen Verbindungen erleichtert werden, und man muß ihr große Rechnung für die Schwierigkeit und die Verwicklungen dieser Umwandlung einer so großen Anzahl von Verträgen halten, bei denen sie nur im Verhältniß als die liberaleren Ansichten in den andern Ländern auch durchgedrungen sind, zum Ziel kommen kann. Früher schienen in allen Postverwaltungen vollkommen barbarische Ansichten über fremde Correspondenz geherrscht zu haben; man scheint fremde Briefe viel in dem Licht angesehen zu haben in welchem ein Zollwächter fremde Waaren ansieht, die er mit hohen Tarifen möglichst abzuhalten sucht. Man sollte glauben daß es eine sehr einfache Regel gewesen wäre das Porto aus demjenigen der beiden Länder durch die der Brief lief zusammenzusetzen, aber fast immer überstieg das internationale Porto die Summe von beiden. Diese feindliche Ansicht ist jetzt verschwunden, aber ihre Folgen sind noch in vielen Tarifen sichtbar, die sich durch nichts anderes erklären lassen. Die französische Post hat im verflossenen Jahr einige große Fortschritte in der Reform dieses Uebels gemacht. Am 24 Sept. 1856 ist ein höchst wichtiger Vertrag zwischen den englischen und französischen Posten geschlossen worden, welcher das Porto englischer Briefe die durch Frankreich und französische Paketboote nach Algier, Aegypten und der Türkei gehen, und das Porto französischer Briefe welche durch englische Paketboote nach Amerika oder Indien und China befördert werden, sehr beträchtlich herabgesetzt hat. Der Vertrag ist sehr ausführlich, und umfaßt eine so große Menge von Localitäten und Gegenständen, daß ich nur einige derselben anführen kann um den Geist des Vertrags zu zeigen. Früher kostete ein Brief von Paris über Suez nach Indien und China 2 Fr. 25 Cent. französisches und englisches Porto, jetzt ist das ganze auf 80 Cent. gefallen. Früher betrug das Porto für einen Brief von Frankreich nach Nordamerika, durch die englischen Dampfboote, 1 Fr. 30 C., jetzt nur noch 80 C.; ein Brief von Frankreich nach den Antillen, Mexico, Cuba, Brasilien kostete 1 Fr. 50 C., jetzt noch 80 C.; ein Brief von Frankreich nach Canada kostete 1 Fr. 70 C., jetzt nur noch 80 C.; ein Brief von hier nach Chili, Peru und Bolivia kostete über Panama 2 Fr. 10 C., jetzt noch 1 Fr. 20 C.

Durch ein Decret vom 3 December ist das Porto der Briefe zwischen Frankreich und der Türkei, so weit französische Paketboote und Posten gehen, von 1 Fr. auf die Hälfte, und der Tarif von Waarenmustern auf den achten Theil des früheren Tarifs herabgesetzt worden. Die Briefe nach dem französischen Indien sind von 1 Fr. 50 C. auf 60 C., die nach den französischen Colonien in den Antillen und dem Festland von Amerika von 1 Fr. 20 C. auf

50 C. zurückgebracht; das Porto französischer Briefe nach der Insel Bourbon und nach Madagascar über Suez, die früher 2 Fr. 40 C. kosteten, ist auf 50 C. gefallen. Die Tarife für Druckschriften für alle diese Länder und Colonien sind in demselben Maß herabgesetzt; aber es ist unnöthig daß ich mich dabei aufhalte, denn das obige ist hinreichend zu zeigen wie liberal diese neuen Einrichtungen sind, die alles leisten was bei gegenwärtigen Verhältnissen möglich war, obgleich Vorschläge die von New-York kommen, in einiger Zeit eine Herabsetzung des Schiffsporto in Aussicht stellen, die bis jetzt noch chimärisch scheint.

Endlich hat Frankreich am 14 Oct. letzten Jahrs einen Vertrag mit dem Großherzogthum Baden geschlossen, der an sich nicht unwichtig ist, und besonders darum die größte Anerkennung verdient weil er ein neues und wahres Princip in die internationalen Postverhältnisse mit Deutschland bringt, welche bis jetzt noch sehr im argen liegen. Deutschland hat durch den Postverein einen großen Fortschritt gemacht, aber es hat bei weitem noch nicht die logisch daraus fließenden Vortheile gezogen. Es wäre natürlich gewesen zu hoffen daß der deutsche Postverein, sobald er geschlossen war, in derselben Art wie der Zollverein gegen fremde Länder als eine Einheit auftreten und für alle seine Mitglieder gemeinschaftliche Verträge schließen würde; aber dieß ist keineswegs der Fall gewesen, und das deutsche Postwesen nach außen leidet noch unter allen Uebeln einer gespaltenen und uneinigen Verwaltung. Was wäre natürlicher gewesen als daß der Postverein, wie er für das Innere gleichförmige Tarife festgestellt hat, sie auch gegen das Ausland stipulirt hätte? Aber der erste Anblick des französisch-deutschen Tarifs belehrt den Briefsteller daß dem keineswegs so ist. Ein Brief nach Baden kostet 30 C., nach Bayern 60 C., nach Braunschweig 70 C. wenn er durch die preußische Post geht, und 80 C. wenn man die Unklugheit hat ihn durch die Taxis'sche Post laufen zu lassen, ein Brief nach Lübeck 70 C., nach Preußen 45, 65 und 70 C., je nach der Entfernung, nach Liechtenstein 1 Fr., nach Oesterreich 1 Fr. 20 C. u. s. w. Diese Verschiedenheiten beruhen auf gar keinem Princip, denn da die französische Post in jedem Fall 20 C. (2 Groschen) und die deutsche im Fall der größten Entfernung 3 Groschen verlangt, so sollte ein Brief von Paris nach Königsberg oder Ofen nicht über 5 Groschen (30 C.) kosten, und in Orten die nahe an der französischen Gränze liegen, je nach der Zone, 3 und 4 Groschen. Dieß wäre ein wenigstens verständliches Princip gewesen, obgleich es noch immer einen übertriebenen Tarif zur Folge hätte. Denn das Porto eines fremden Briefs sollte nicht die Summe des Porto der beiden Posten durch die er geht erreichen, aus dem sehr einfachen Grund weil der Transport der Briefe nur einen kleinen Theil der Kosten ausmacht die er verursacht, indem diese hauptsächlich durch die Aufgabe, die Verrechnung und die Abgabe des Briefs entstehen; da er aber nicht zweimal aufgegeben, verrechnet und ausgetragen wird, so kann ihn die Post offenbar beträchtlich wohlfeiler befördern als für die Summe der beiden Tarife. Dieses ist das Princip das in dem neuen badischen Vertrag, zur Ehre der beiden Postdirectionen, anerkannt worden ist; denn früher bezahlten französische Briefe von und nach Baden 3 Groschen wenn sie aus der ersten badischen Zone kamen, oder dahin giengen, und 4 Groschen wenn sie für die zweite Zone bestimmt waren. Dieser Unterschied hat jetzt aufgehört, und alle frankirten Briefe von und nach dem Großherzogthum bezahlen jetzt gleichförmig 3 Groschen. Dagegen wird für unfrankirte ebenfalls gleichförmig 4 Groschen erhoben, was eine nicht unbillige Entschädigung für die größere Mühe und das Risico ist wozu unfrankirte Briefe Veranlassung geben. Diesem Vertrag sind Württemberg und Preußen für Hohenzollern beigetreten, aber mit der fast unbegreiflichen Stipulation daß sie ihre drei Zonen beibehalten haben, so daß ein französischer Brief dahin jetzt, je nach der Lage des Orts, in Württemberg 3, 4 oder 5 Groschen bezahlt, und wenn er unfrankirt ist, einen Groschen mehr. Ich bin überzeugt daß die deutschen Posten von selbst, in ihrem eigenen Interesse und in dem des Verkehrs, den drei Zonen, die sie für das Innere angenommen haben, entsagen, wenn sie eine etwas längere Erfahrung darüber vor sich haben werden. Man hat diese Frage in England und Frankreich zur Zeit der Postreform vielfach untersucht, und weder das Publicum noch die Posten haben je die Entscheidung bereut zu der man gekommen ist um einen Tarif für das ganze Land zu haben. Jedenfalls aber sollten die deutschen Posten in ihren internationalen Verträgen auf die Zonen verzichten, fremden Briefen das möglichst niedere einförmige Porto ansetzen, und dieses von fremden Posten für die ihrigen verlangen. Sie würden wahrscheinlich keinen Ausfall am Ertrag dabei leiden, und jedenfalls würde die Zunahme der Zolleinkünfte ihn reichlich ersetzen. Nichts ist geeigneter die Verkehrtheit der Anwendung der Zonen auf fremde Briefe greller und fast bis ins lächerliche zu beweisen als ihre Anwendung in dem französisch-württembergischen Vertrag, in Folge dessen ein Brief von Algier, Toulouse oder Paris nach Stuttgart 9 kr., nach Ulm 12 kr., nach Ravensburg 15 kr. kostet. Wie viel würde wohl ein Brief von Stuttgart nach Algier oder Oran kosten, wenn Frankreich seinerseits alle zehn Stunden eine neue Postzone haben wollte, und wie kann die württembergische Post glauben machen daß ein Brief den sie bis Ulm oder Waldsee bringt, ihr irgend berechenbare größere Kosten verursacht als wenn er in Stuttgart bleibt!

So unnöthig verwickelt dieser württembergische Vertrag durch die Einführung der Zonen geworden ist, so ist er doch wenigstens ausführbar; denn da es ein kleines Land ist, so hat die französische Post die Liste der württembergischen Postämter die in jede Zone fallen, ohne große Schwierigkeit drucken lassen können. Aber der preußische Vertrag, der ebenfalls mit den drei Zonen behaftet ist, ist dadurch sehr schwer anwendbar geworden. Es sind nämlich in den französischen Tarifen nur die preußischen Regierungsbezirke die jede Zone bilden angegeben, und nur in den Fällen wo die Zone einen Regierungskreis durchschneidet, sind die Postämter die in der kleineren abgeschnittenen Hälfte liegen namentlich aufgeführt. Der bei weitem größte Theil der preußischen Postämter ist also nicht namentlich angegeben, und der Briefsteller oder die Post müssen wissen in welchem Regierungsbezirk in Preußen das Postamt des Orts liege an den der Brief gerichtet ist, und im Fall man ihn nicht weiß, so bleibt nichts übrig als das Maximum des Tarifs für einen Brief nach Preußen zu bezahlen.

Uebrigens hat das Postwesen überall in den letzten Jahren so große Fortschritte gemacht, und das Eis der alten Ansichten und Vorurtheile darin ist so gebrochen, daß man nicht zweifeln kann daß die Verbesserungen und Erleichterungen welche der zunehmende Verkehr in der Welt fordert, so bald sie als möglich und wünschenswerth anerkannt, in Ausführung kommen werden, um so mehr als eben dieser zunehmende Verkehr sie seinerseits auf eine Art erleichtert die man früher, ehe England das unsterbliche Verdienst hatte die erste große Reform zu wagen, kaum hätte hoffen können. Man muß nicht glauben daß die Vervollkommnung und Entwicklung der Posten ein Gegenstand von geringer Wichtigkeit sey; alles was die Erleichterung des Verkehrs betrifft, hat Folgen die weit über die erste Absicht und Hoffnung hinausgehen, sowie alles was ihn erschwert Nachtheile mit sich bringt, an welche die Urheber der Maßregeln nie gedacht haben. Die Herabsetzung des Porto eines Briefs ist nicht nur oberflächlichen Beobachtern, sondern selbst den Postbehörden lange als eine fast gleichgültige Sache erschienen; aber heutzutage weiß jedermann daß jede Beschleunigung und jede Herabsetzung des Preises der Correspondenz Geschäfte möglich macht die es früher nicht waren, und deren Zahl und Ausdehnung das Opfer das die Post bringt theils weit übersteigt, theils in kurzer Zeit durch Vermehrung der Briefe ersetzt. Die Posten selbst haben durch die Resultate welche sie seit zwölf Jahren erreicht haben, ein Vertrauen in ihre Mittel und ihren Einfluß gewonnen, das die beste Garantie für ihren künftigen Fortschritt ist.

Nil-Skizzen eines Hawadji, oder der Amerikaner in Aegypten.

Von G. W. Curtis. Aus dem Englischen von F. Spielhagen. Hannover, 1856.

Diese Uebersetzungen enden nicht! Sie sind grüne Blätter an einem Stamme der keine Krone in die blaue Luft des geistigen Lebens treiben kann. Sie sind Touristen-Unternehmungen in dem Gebiete fremder Litteraturen, und füllen die Lücken der Setzer mit Druckerschwärze aus, die kostbare Zeit der Litteraten-Dämmerung und der Zwischenruhe der Verleger-Capitalien verwerthend, so gut es geht. Wie Vögel den Zug einer großen Karawane, so begleiten sie, willkürlich kommend, gehend, schreiend, plappernd, singend, den ruhigen ernsten Gang der eigenen Litteratur. Niemand ruft sie; sie sind die Kinder der Muße des Tagarbeiters im Gebiete des Papyrus; der breite Strom der Masse mit seinen jährlichen Ueberschwemmungen sammelt sie irgendwo an den Wasserfällen fremder Litteratur auf, reißt sie mit sich, und lagert sie, ungesehen und ungemessen, in den flachen Deltas der Leihbibliotheken ab.

Wer kennt sie nicht, diese Eintagsfliegen? Und doch, gestehen wir es uns, wir können ihrer nicht mehr entbehren. Sie haben uns an das gewöhnt woraus sie entstanden sind, an die Ausflüge in das geistige Leben anderer Nationen, an eine gewisse behagliche Tagtreiberei auf den Boulevards der Litteratur, an die Gewißheit daß sie alle herbei müssen in unsere deutsche lesende und schreibende Welt, nicht bloß die Franzosen und Engländer, die Italiener und Skandinaven, die Spanier und Türken, sondern auch die Russen, die Finnen, die Araber, die Perser, die Chinesen, und zuletzt gar die Nordamerikaner. Was haben wir denn den Amerikanern gethan daß wir nun gar auch ihre Bücher lesen sollen? Sind sie klüger und besser als was wir selber haben und machen? Und hätten sie noch den einen unendlichen Vorzug vor allen andern, einmal etwas anderes zu seyn als alles andere! Aber nein; es ist nichts als die Kehrseite der europäischen Medaille; es ist weder was gutes noch etwas schlimmes dort; es ist meist eben nur Langweile; nur selten kommt zur Unterbrechung eine ergötzliche (?) Geschichte wie die des Uncle Tom, wo wir uns ohne weiteres in Ekstase hineinlesen, ohne zu fragen wie und wo, bloß weil das Buch uns transatlantisch importirt worden. Die

Flaneurs des Lesepublicums aber werden die Sache schon im Gang halten; sie haben das Interesse daß es noch immer Dinge gebe für und gegen welche es noch kein Interesse gibt; denn da gibt es auch kein verkehrtes Urtheil, sondern nur ein erstes, und wer weiß nicht was es heißt à la première gewesen zu seyn, und das Recht zu haben sagen zu dürfen daß man sich schon vor acht Tagen gelangweilt habe!

Und doch hat's sein Gutes. Und zu dem Guten gehört immerhin die vorliegende kleine Broschüre. Sie ist gut im Original und auch gut in der Uebersetzung. Es ist keine Reisebeschreibung à la Boué, wo man nichts erfährt als daß der Reisende gereist ist; auch kein Touristenbuch, das einen verdrießlich macht wie ein zum zweitenmal aufgeschenkter Thee; auch freilich kein Buch, das man weglegt mit dem Gefühl der Sättigung des wandernden Geistes; aber es ist ein Buch das voll Lebendigkeit und Farbe ist; es ist keine Beschreibung der Reise in Aegypten, sondern des Reisenden auf seiner Reise; es ist eine eigenthümliche receptive Natur, die hier mit aller Kraft durch das wunderbare Land des Nils hindurchzieht, und den machtvollen Reflex der großen und kleinen, aber immer neuen Dinge in einem kühlen, lymphatischen Geiste selbst wieder reflectirend beschaut und darstellt, und links und rechts schöne Lichter wirft, sprechende Gestalten croquirt, die in uns noch manchen Augenblick fortleben, wenn sie schon unter dem umgewendeten Blatte begraben liegen. Ja, es sind Abgerissenheiten; sie tauchen auf ohne äußeres Recht, schmücken sich wie sie wollen und wissen, und gehen weiter; sie haben sogar den bösen Duft des blasé, und schauen vornehm auf ein Auge das die Sache um der Sache willen betrachten möchte; wir möchten schwören daß der Verfasser Glacéhandschuhe trug, und seine Cravatte mit Bewußtseyn über seinem Ohio-Herzen faltete; aber es war doch am Ende ein Herz darin, und es hat uns gefallen. Und am Ende hat der Mann seine Reise zu genießen gewußt, hat den Genuß zu beschreiben, Hr. Spielhagen hat ihn zu übersetzen, Hr. Karl Mayer hat ihn zu drucken gewußt, und das Publicum wird ihn zu lesen wissen. Was will man mehr?

Aber doch hat uns das ganze Buch eben als Ganzes nicht ruhen lassen. Unter den Pyramiden waren schon viele Männer, und viele Blätter sind, von Aegyptens Eindrücken geschwärzt, den Katakomben der Bibliotheken zum Opfer gefallen; aber ein „geistreicher"*) Mann war noch nicht an der Säule Memnons. Die gewaltigen Dinge und die gewaltigen Wüsten der Vergangenheit, wie sie dort sich noch immer lagern, haben wir oft beschreiben sehen; aber einen Jemand, der dabei nur sich — den Beschreibenden — beschreibt, einen Mann der nichts bemerkt als das was durch das Bemerken in ihm selbst vorgeht, den hast du noch nicht getragen und dem Verleger wohlbehalten abgeliefert, alter Nil! Lange hast du dich gewehrt; endlich aber kommt auch an dich die Reihe. Was den grünen Ebenen Englands, was den weiten Flächen Frankreichs, was der Schweiz, was Norwegen und Schweden widerfährt, alle Tage, zum Verzweifeln, auch an dich kommt es heran mit hundert Gelenken zugleich. Die Zeit beginnt wo du Pappendeckel wirst für mehr als *einen* Namen, umsonst schauen deine Ruinen darein, umsonst verbergen sich deine Sphinxe im libyschen Sande, umsonst frißt dein Ungeziefer die Begeisterung, umsonst steht dein „Pillaw mit Unschlitt," und deine Ziegen treten warnend an die Thür deiner Schlammhäuser — du bist dennoch *den Touristen verfallen*.

Es ist aber auch gar nichts mehr im alten Europa. Wer wagt zum zweitenmal sich mit Mügge zu den Lappländern, mit Kohl zu den Croaten und Dalmatinern, mit Gott weiß wem nach Gott weiß wohin versteigen; allenthalben steht der dräuende Engel mit dem Schwerte, auf dessen Blatt geschrieben steht: „Ich hab' es gelesen, ich hab' es gelesen, es ist —." Soll ich über pittoreske Bilder aus Deutschland und der Schweiz, über Payne's, Meyers und anderer Universen etwas sagen? Es ist offenbar — das bedeutet nichts mehr; Ben Akiba leidet es nicht. Und darum auf! Tschibuk und Kaffee, Fes und Turban sind die Losung! Im Orient liegt die Zukunft! Und, Hr. Spielhagen, es war richtig gewählt — die Bahn ist gebrochen.

Bei alle dem hat die Sache ihre ernstere Seite. Die Schwalben kündigen den Sommer; die Touristen fliegen dem Strome mächtigerer Gewalten voraus; jede allgemeine Erscheinung redet auf ihre Weise ein Stück Geschichte. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, der Gang der Weltbewegung sucht den Schooß der Menschheit wieder auf, noch halb unbewußt, dämmernd, ungewiß in den Linien welche sie zieht, aber im großen und ganzen unabweisbar bestimmt. Das Mittelmeer wird wieder ein Mittelmeer werden; es fängt an die drei Welttheile zu verbinden die es bisher getrennt hat. Darum laßt sie munter flattern die leichten Blätter die der Wind dahin trägt, dem Schiff voraus, dessen Segel schwellen; sie zeigen den Weg, sie bereiten ihn, und wir wollen ihnen Dank wissen daß sie ihren Dienst nicht versagen. Ehe ein Menschenalter vergeht, wird Asien und Afrika von Europa aus entdeckt werden, und der Nil und Ganges werden nicht viel weiter seyn als es der Rhein und die Donau vor einem Menschenalter für so viele waren. Dann werden manche Dinge neu entstehen. Freuen wir uns daß die alte Welt jung werden kann; es ist ja doch am Ende *unsere* Heimath!

Aber gern hätten wir, indem wir uns auf eine so weite und breite Reise begeben, doch noch eins. Schreibe wer da weiß und kann über jene künftige Eroberung; aber von seinem Buche fordern wir eins. Es mag geistreich seyn, oder wahr, oder tüchtig, oder nützlich, immer aber soll es irgendwo Einen Gedanken haben der jene Welt mit der unsrigen zusammenstellt, Einen Gedanken mit dem wir das Unsrige in jener Welt wieder erkennen, Einen europäischen Gedanken jenseits der Ufer jener Welten. Und das ist es was uns an diesem kleinen Werkchen so angezogen hat, daß es von Einem Grundzug beherrscht wird, den wir verstehen. Das ist der Satz daß der alte Orient unter dem Einbruch Europa's untergehen wird mit all seiner traumhaften Herrlichkeit, mit all seinen Schönheiten, mit all seinen Turbanen und Kaftanen, seinen schönen Augen und seinen schönen Weibern, weil der Orientale *nicht arbeitet*. In diesem einfachen Worte liegt die Zukunft jener Welt, die Geschichte ihrer Vergangenheit, der Kern ihrer Gegenwart. Europa wird Herr werden, *weil es arbeitet*. Das ist die Losung des großen wirthschaftlichen Kreuzzuges den unser Jahrhundert eröffnet, und das geistreiche Buch des amerikanischen Touristen ist eben zu amerikanisch, um nicht bei allem esprit dennoch auf allen Punkten den ächt angelsächsischen Widerwillen gegen diese faule, schmutzige, unproductive Tagdieberei durchfühlen zu lassen die auf jedem Punkte den Orient durchzieht. Und dafür vor allem danken wir dem Verfasser. Und nicht bloß weil wir uns dadurch reichlich getröstet fühlen über den Mangel all der Herrlichkeiten und des sonnetrunkenen Himmels der dort lacht, sondern vielmehr darum weil wir in unserer schwer arbeitenden, die Materie überwältigenden Zeit, *einer Poesie bedürfen*. Diese Poesie liegt nicht im Socialismus, und auch nicht in den Romanen des von der Liebe besiegten Capitals: sie liegt in der Gewißheit daß wir eben mit unserer Arbeit den Besitz des Orients vorbereiten. Unsere Maschinen schmieden, hämmern, feilen, weben, spinnen die Grundlage unserer Herrschaft im Osten; die ganze Poesie der alten Welt ist unser, weil wir sie nicht bloß zu genießen, sondern zu verdienen wissen. Und mit *diesem* Auge soll man betrachten was dort sich darbietet, und wir Deutschen vor allem, sorgen wir daß wir Theil haben an dem großen Erbe der Geschichte.

*) Aber Fürst Pückler, die Gräfin Hahn-Hahn, der Verfasser der „Cartons," und der Verfasser von „Eothen" — welches letztgenannte englische Reisetagbuch vielleicht gar das Vorbild dieses amerikanischen gewesen!

Deutschland.

: **München,** 5 März. Der vor einigen Monaten in Aussicht gestellte Commentar zum Gerichtsverfassungsgesetz vom 1 Jul. 1856 von Professor Karl Edel, dem verdienstvollen Kammerreferenten über dieses wichtige Gesetz, ist nun im Buchhandel erschienen (bei Beck in Nördlingen). Es ist, wie alle Arbeiten Edels, eine sehr gründliche Arbeit, und dem juristischen Publicum wird es sicher sehr erwünscht seyn daß ihm der Commentar noch zeitig vor Durchführung der neuen Organisation übergeben werden kann. — Das Abendblatt der „N. M. Zeitung" brachte gestern einen sehr beachtenswerthen Artikel „die Armenhülfe in Bayern, dann Klagen über Noth und Ruf um Unterstützung in öffentlichen Blättern." Indem dieser Artikel nachweist wie geordnet die Armenpflege ist, und in welch bedeutender Weise für die Armuth gesorgt wird, zeigt derselbe wie nachtheilig in vielfacher Beziehung solche unbegründete Nothrufe in öffentlichen Blättern wirken müssen. Derartige Nothrufe, die in der Regel nur störend in die Armenpflege einwirken, könnten auch auswärts, wo man mit unsern Verhältnissen weniger bekannt ist, die Meinung hervorrufen als bestände in Bayern keine Fürsorge für Arme, und als wäre Mangel an Arbeit, Nahrung und Erwerb, kurz eine Noth und eine Armuth vorhanden wie sonst nirgends. Zu einer solchen Meinung ist aber gottlob kein Anlaß vorhanden, wie sich dieß auch, wenn es nicht ohnedieß bekannt wäre, aus dem statistischen Theil des erwähnten Artikels ergibt. Danach besitzt Bayern über 6,700,000 Gulden an örtlichen, 1,200,000 Gulden an districtiven rentirenden Armenfonds, an 1 Million bei den St. Johannisvereinen, an 600,000 Gulden fließen durch freiwillige, an 650,000 Gulden durch Pflichtbeiträge jährlich den Armenfonds zu. Im Lauf des Jahrs 1854/55 wurden aus diesen — abgesehen von den Leistungen der für besondere Zwecke bestimmten Wohlthätigkeitsstiftungen — nahezu 2,600,000 fl. für die Armenpflege verwendet. Es bestanden im genannten Jahr 465 locale, 92 districtive Krankenanstalten, 391 Pfründehäuser, 70 Armenbeschäftigungs-, 132 Kinderbewahr-, 29 Rettungs- und Zufluchtsanstalten. Daneben waren 139 Districtshülfscassen, 209 Sparcassen mit mehr als 15 Millionen Gulden Vermögen, 112 Unterstützungscassen für Fabrikarbeiter &c. thätig. Außer dieser Thätigkeit in der öffentlichen förmlich organisirten Armenpflege besteht zugleich auf der Grundlage der Nächstenliebe die im stillen wirkende Privatwohlthätigkeit, die über ihre Mittel und Leistungen keine Aufschlüsse in Ziffern ge-

ben kann. Von welcher Bedeutung sie ist, darauf läßt sich indeß aus den Ziffern jener Gaben schließen welche bei Brand-, Hagel- und ähnlichen Collecten zur Hülfeleistung aufgebracht werden, dann aus den Rechenschaftsberichten der vielen Wohlthätigkeitsvereine. Diesen Hülfsquellen gegenüber steht ein Armencontingent von 2 7/10 Procent oder 123,800 Individuen. Von diesen sind nur 23,000 ganz und 39,092 theilweis gewerbsunfähig, so daß für einen großen Theil der Armen durch Bereitstellung von Arbeit, an der in Bayern für Arbeitslustige kein Mangel ist, die beste Hülfsquelle gewährt werden.

Kassel, 3 März. Der Obergerichtsrath Schuppius ist zum diesseitigen Mitglied der in Nürnberg tagenden Commission zur Berathung des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs ernannt worden, und gestern dahin abgereist. (N. C.)

△ **Dresden,** 3 März. Ihr hiesiger ⁑ Correspondent nimmt eine an unserm Hoftheater „mit Puder“ versuchte Vorstellung Emilia Galotti's in Schutz, und desavouirt die dagegen gemachten Einreden, die eine „moderne“ Darstellung beantragt hätten. Beide Angaben beweisen daß Ihr Referent weder jene Vorstellung gesehen, noch die betreffende Kritik einer hiesigen Zeitung gelesen hat. Letztere hatte im Gegentheil gerade jenen Puder befürwortet, der auf die erwähnte Vorstellung nicht gestreut war. Die Frage war nicht: soll man Emilia Galotti geben im Costüm des vorigen Jahrhunderts, oder im Pariser Frack, sondern soll man sie im Styl von 1750 oder 1772, wo sie erschien, geben? Hier hat man jenen versucht, und auf das jugendliche, ganz dem Sturm und Drang der siebziger Jahre angehörende Werk — den Gottsched'schen Stempel gedrückt! Einem Lessing gegenüber, wie Ihr Correspondent thut, vom „Costüm der Regentschaft“ zu sprechen, ist schon an sich als technischer Ausdruck ein Solöcismus: seine Emilia aber dem an unserm Hoftheater in dankenswerther Weise im Costüm der Zeit gespielten Clavigo um dreißig Jahre zu antedatiren, ist ein noch etwas größerer auch innerlich. Emilia und Clavigo erschienen fast gleichzeitig, athmen denselben Geist moderner Empfindsamkeit und jenen an den Puder, den Zopf oder, wie Lessing in Emilia Galotti selber sagt, noch lieber an „Locken wie sie die Natur schlug,“ sich anknüpfenden Esprit, der sowohl die Gottsched'schen Perrücken, wie ein „Costüm der Regentschaft“ für immer überwunden hatte.

⁑ **Dresden,** 4 März. Heute in der fünften Morgenstunde brach Feuer in einem Betriebsgebäude der großen Actienbrauerei „Waldschlößchen“ aus. Der größte Theil des Etablissements ist bis auf die Gewölbe herab ausgebrannt. Das letzte Wintergebräu ist zwar in den Kellern geborgen, auch sind die Pfannen erhalten, dagegen sind sämmtliche Getreidevorräthe ein Raub der Flammen geworden. Die Brauerei ist seit dem Jahr 1834 im Betriebe, und hat mit jedem Jahr bessere Erträgnisse abgeworfen; für das letzte Rechnungsjahr 22 Procent Zinsen und Superdividende. Ein sehr vorsichtig angelegter und statutenmäßig erfüllter Reservefonds wird den erlittenen Schaden nicht allzu fühlbar für die Actionnäre machen.

Neueste Posten.

✕ **Berlin,** 5 März. Gestern Abend haben der diesseitige Bundestagsgesandte v. Bismark-Schönhausen und der erste Secretär bei der diesseitigen Gesandtschaft am französischen Hofe, Legationsrath v. Rosenberg, Berlin verlassen, um auf ihre Posten nach Frankfurt und Paris zurückzukehren. Man bringt hier die Abreise beider Diplomaten einerseits mit der dänisch-deutschen, andererseits mit der Neuenburger Streitfrage in Verbindung.

* **Salzburg,** 4 März. Der Fürst-Erzbischof von Salzburg, Maximilian Joseph, hat gestern seine Reise nach Rom angetreten. Bei Gelegenheit dieser Reise wird der Kirchenfürst am 8 d. M. die Consecration des suffraganen Fürst-Bischofs Vincenz Gasser in Brixen in der dortigen Kathedrale feierlich vornehmen.

Prag, 3 März. Heute ist der vor vier Jahren aus Jena an die hiesige Universität berufene ordentliche Professor des römischen Rechts Dr. Chambon gestorben.

Mailand, 1 März. Feldmarschall Graf Radetzky hat am heutigen Tag einen Armeebefehl erlassen, welchem zufolge derselbe in Italien zu verbleiben gedenkt. (Oesterr. C.)

Madrid, 4 März. Der Tag der Abreise des Herzogs und der Herzogin von Montpensier aus Sevilla ist noch nicht festgesetzt. Die Nachrichten über die Ernte lauten überaus günstig. (T. D. Havas.)

London, 4 März. Aus Paris wird der Times vom 3 Abends telegraphirt: „Der Tractat mit Persien ist heute unterzeichnet worden.“ Dasselbe meldet der Globe mit dem Beifügen daß die Regierung die officielle Nachricht erhalten hat. In wenigen Stunden nach der „factiösen“ Abstimmung im Hause der Gemeinen sey somit ein Beweis von der Weisheit und dem Erfolge gegeben, womit Lord Palmerston die Ehre und die Interessen Englands dem Auslande gegenüber wahrnimmt. — M. Chronicle fügt zu der auch ihm zugekommenen telegraphischen Nachricht bei: Der Tractat sey nicht ganz so ausgefallen, wie früher mitgetheilt war. — Demselben Blatt wird aus Paris telegraphirt: „Der letzte Courier des französischen Gesandten in Berlin soll schlimme Nachrichten in Betreff der Neuenburger Frage gebracht haben. Die Vorstellungen der Schweiz bereiten keine geringeren Verlegenheiten, und obwohl die Grafen Walewski und Hatzfeldt unmittelbar darauf eine Conferenz mit einander hatten, war das Ergebniß derselben doch nicht befriedigend.“

Paris, 5 März. Die Débats melden daß der Vertrag zwischen Großbritannien und Persien am 4 März Abends im Hôtel des englischen Gesandten von Lord Cowley und Feruk Chan unterzeichnet worden ist. Die Ratification kann erst nach zwei Monaten erfolgen. Das Hauptverdienst der friedlichen Lösung des Conflicts wird von den Débats dem Kaiser und dem Grafen Walewsky zugeschrieben.

Der Moniteur bringt einige unwesentliche Ernennungen im Justiz-Departement. Das officielle Blatt enthält außerdem eine lange Widerlegung der in den Memoiren des Herzogs von Ragusa gegen den Prinzen Eugène erhobenen Beschuldigungen, von der Feder des Grafen Tascher de la Pagerie. Derselbe war bis zum Tode des Vicekönigs diesem als Adjutant attachirt. Die Glaubwürdigkeit des Marschalls wird durch diese Widerlegung heftig erschüttert.

Der Constitutionnel widmet der Widerlegung der Débats in Betreff ihrer Behauptungen über die Zollerleichterung der für den Export arbeitenden Eisenindustrie abermals drei Colonnen.

Der Siècle bringt im Auszuge die in dem Docks-Processe gehaltenen Plaidoieries; das Urtheil ist auf den nächsten Samstag ausgesetzt.

Nach dem Pays wird Marschall Randon morgen in Paris erwartet.

Die Patrie meldet daß am Freitag der Kaiser der Staatsrathssitzung präsidiren wird, und daß in derselben die Steuer auf die Werthpapiere zur Verhandlung kommen wird.

Unser ☾ Correspondent meldet daß eine vorläufige Sitzung schon am 4 d. stattgefunden. Der Kaiser soll sich darin auf das bestimmteste für die Steuer, im Interesse einer Grundsteuererleichterung ausgesprochen haben. Nur die Staatsobligationen will Louis Napoleon von der Steuer ausgenommen wissen.

Brüssel, 4 März. Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha wird auf einige Tage zum Besuch erwartet. Die königliche Familie hat am 2 d. einen Besuch in Gent gemacht. — Die in Folge des Ablebens des Grafen Merode nöthige Wahl zur Deputirtenkammer hat zu einem heftigen Wahlkampf zwischen der liberalen und klerikalen Partei geführt.

New-York, 19 Febr. Die „City of Baltimore“ brachte die Post aus Nordamerika um einen Tag später als die letzte. Das Repräsentantenhaus hatte die atlantische Telegraphenbill mit zwei Amendements angenommen, welche die Gleichstellung der Rechte von Amerikanern in Benutzung des Telegraphen mit denen der Britten bestimmter ausspricht, und anstatt der Beschränkung der Bill auf fünfzig Jahr, die jene Rechte als für immer gültig hinstellt. Die Bill geht an den Senat zurück.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 5 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅞ P., 4½proc. ditto 92⅛; bad. 4½proc. Oblig. 102⅝, 3½proc. ditto v. 1842 91⅞; 4proc. Ludw.-Berb. E.-A. 149⅜ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 108¾ bez.; 4½proc. bayer. Ostbahn 100⅛; Rhein-Nahe-B. 91 bez.; bad. 50 fl.-L. 85½, 35 fl. L. —; kurh. 40Thlr. L. b. R. 41⅜ P.; Pistolen fl. 9.38½-39½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55½-56½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½-48½; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 4 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅞ bez.; 3proc. dän.-engl. 81¾ bez.; 6proc. nordamerik. Bons 101; 3½proc. meckl. Anl. 90⅜ bez.; 4proc. norweg. Anl. 97; 5proc. russ.-engl. Anl. 102½; 5proc. russ. hamb. Cert. 94¾ bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 113 P.; Altona-Kieler 128½; Meckl. 56 P.

Berlin, 5 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 94¾ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84½ G.; Prämien-Anl. von 1855 116½ G.

⅄ **Wien,** 4 März. Von heute angefangen sind die Personenfahrten der Donaudampfschifffahrt auf den Linien Raab-Pesth, Pesth-Semlin-Orsowa, Orsowa-Galatz, Semlin-Szegedin und Semlin-Sissek eröffnet worden. Die Aufnahme von Gütern von Wien nach allen Donaustationen bis Galatz, nach den Stationen der Save, sowie der Theiß bis Szegedin hat ebenfalls mit dem heutigen Tag begonnen. Die Eröffnung der Personen- und Güterfahrten zwischen Wien und Linz wird nun täglich gewärtigt, da der Wasserstand sich zu bessern verspricht.

Wien, 4 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 106; Theißbahn 102⅝; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 102¾; lomb. Bahnactien 127½; Pardubitz-Reichenberger 111½.

Paris, 5 März. 3proc. 70.50; 4½proc. 95; Bankactien 4200; landw. Creditbank 625; Credit mobilier 1412.50; piem. 5proc. 91.25; röm. 89; span. innere Schuld 38; 1proc. 24¾; russ. 4½proc. 45½; schweiz. Westbahn 500; Centralbahn 492.50; Orleans 1435; Nord 980; Ost (alte) 845; Ost (neue) 782.50; Paris-Lyon 1470; Lyon-Mittelmeer 1925; Süd 805; West 835; Grand-Central 620; Lyon-Genf 786.25; österr. Gesellschaft 785; Victor-Emm. 620.

Amsterdam, 4 März. 2½proc. Integr. 64; 4proc. Cert. 95⅝; 5proc. Silber-Metall. 86⅞; 5proc. Met. 76¾; 2½proc. Metall. 39⅝; National-Anleihe 78⅝; span. 3proc. 37½; 1½proc. 24½; Preuß. 50½.

Conservatorium der Musik zu Leipzig. Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus und Donnerstag den 16 April d. J. findet eine regelmässige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncelle u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation), und wird ertheilt von den Herren Musikdirector **Hauptmann**, Capellmeister **Rietz**, Musikdirector und Organist **Richter, R. Papperitz**, Professor **Moscheles, L. Plaidy, E. F. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock, F. Grützmacher, V. Herrmann, M. Klengel**, Professor **Götze, F. Brendel** und **Mr. Vitale.**

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar pränumerando in vierteljährlichen Terminen.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeltlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1857. [1286]

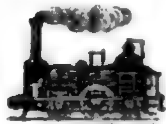
Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Bekanntmachung. Der **Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg** hat die Ehre hiemit bekannt zu machen daß in Folge des in heutiger General-Versammlung gefaßten Beschlusses der am 1 Julius a. c. fällige Actien-Coupon mit

130 fl. per Stück

eingelöst wird. — Augsburg, den 3 März 1857.

August Frommel, Vorstand. [1274—76]



[1265—67]

Rheinische Eisenbahn.

Einziehung der IV. und V. Rate und Zinsenzahlung.

Die ersten Zeichner, resp. gegenwärtigen Inhaber der von uns zum Zweck der Erweiterung des Rheinischen Eisenbahn-Unternehmens — concessionirt durch allerhöchste Cabinetsordre vom 5 März 1856 — emittirten 28,000 Stück Rheinischer Eisenbahn-Stamm-Actien Nr. 22,001 bis 50,000 im Gesammtbetrage von sieben Millionen Thalern, werden hierdurch aufgefordert:

a) **die vierte Rate mit 10 Procent oder 25 Thalern pro Actie,** soweit solche noch rückständig ist, **bis zum 1 Mai** dieses Jahres, —

b) **die fünfte Rate mit 10 Procent oder 25 Thalern pro Actie** (abzüglich der unten bemerkten Zinsen) **bis zum 1 Julius** d. J., entweder bei den nachgenannten Bankhäusern: **A. Schaaffhausen'schen Bankverein**, Herren **S. Oppenheim jun. & Comp., J. H. Stein** und **J. D. Herstatt** hierselbst, **Oeder & Comp.** in Aachen und **S. Bleichröder** in Berlin, oder bei unserer **Hauptcasse** hierselbst einzuzahlen. Die über die erste bis dritte, resp. bis vierte Einzahlung lautenden Quittungsbogen sind den vorbezeichneten Empfangsstellen einzureichen.

Wer bis zu den obigen Terminen die Einzahlungen nicht leistet, hat die im §. 16 der Statuten vorgesehene Conventionalstrafe verwirkt.

Bei Gelegenheit der bis zum 1 Julius curr. zu leistenden fünften Ratenzahlung sollen zugleich, durch Kürzung von derselben, die fünfprocentigen Zinsen von den ersten vier Einzahlungen vergütet werden. Da diese Zinsvergütung sich wegen der Verschiedenartigkeit der Termine der ersten vier Ratenzahlungen ohne große Schwierigkeiten schon genau nach Ablauf des ersten Jahres, am 3 Februar curr., nicht ermöglichen ließ, so sollen, zur Ausgleichung der dadurch entstandenen kleinen Einbuße an Zinseszinsen, von der 40procentigen Einzahlung die Zinsen sogleich bis ultimo **Junius** curr. berechnet und vergütet werden, so daß künftig die Verzinsung von 50 Procent Einzahlung für alle Actien mit dem 1 Julius curr. beginnt. Es haben demnach zu empfangen:

1) die Actien auf welche sogleich am 3 Februar 1856 vierzig Procent eingezahlt worden . . . . Thlr. 7. 1. 3.

2) die Actien auf welche die 40procentige Einzahlung mit je 10 Procent per 3 Februar 1856, 15 September ej., 15 Januar und 1 Mai 1857 geleistet worden . . . . Thlr. 3. 15. 11.

und es sind demnach abzüglich dieser Zinsen am 1 Julius curr. auf die fünfte Rate noch baar zu zahlen:

auf die Actien ad 1 . . . . Thlr. 17. 28. 9.

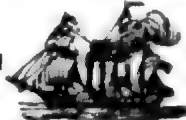
" " " " 2 . . . . " 21. 14. 1.

Köln, am 28 Februar 1857.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Post-Dampfschifffahrt

zwischen

BREMEN-  **NEWYORK**

durch die großen prachtvollen Bremer Räder-Dampfschiffe

GERMANIA, und **HANSA,**

1700 Tons, 450 Pferdekraft. 2500 Tons, 750 Pferdekraft.

Abfahrt von Bremerhaven:

„GERMANIA,“ am 14. März. „HANSA,“ am 9. April.

Passage-Preise

einschließlich vollständiger Beköstigung:

	Cajüte:	Zwischendeck:
Für jede Person über 10 Jahre	240 Gulden Rheinisch.	100 Gulden Rheinisch.
" jedes Kind unter 10 "	120 " "	80 " "

Für Säuglinge unter einem Jahr wird nur das Armengeld mit 6 Gulden bezahlt.

Güter-Fracht 20 Dollars pr. 40 Cubikfuß mit 5% Primage. Contanten, Gold, Silber, Juwelen 2c. ein halb Proc. vom Werth. Güter und Passagiere müssen spätestens **drei** Tage vor Abfahrt des Dampfschiffes hier eintreffen. Packete müssen Tags vor der Abfahrt bei Unterzeichnetem ausgeliefert werden.

Die Bedingungen der Ueberfahrt von Passagieren, so wie der Mitnahme von Gütern und Packeten sind bei mir und meinen Herren Geschäftsfreunden, welche zum Abschluß von Ueberfahrts-Verträgen ermächtigt sind, gratis zu haben.

Fr. Wm. Bödeker jun.,
H. Aug. Heineken Nachfolger,
Schiffsmakler.

BREMEN, 1857. [671—74]

Erkenntniß. [1270]

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

erkennt das kgl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg in der Untersuchung gegen Joseph Anton Oberhofer wegen Unzucht zu Recht: Jos. Ant. Oberhofer, 38 Jahre alt, Schulbeneficiat von Gabelbacherkreuth, ist schuldig vier fortgesetzter Verbrechen des Mißbrauches rechtlicher Privatgewalt durch Verführung zur Unzucht, und wird deßhalb in eine Festungsstrafe III. Grades auf die Dauer von acht Jahren sowie in die Untersuchungs- und Strafvollzugskosten verurtheilt, welche Kosten aber wegen dessen notorischer Armuth der k. Staatscasse überbürdet werden.

Derselbe ist auch unfähig zu allen öffentlichen Aemtern und Würden.

Also geurtheilt und verkündet in öffentlicher Sitzung des k. Kreis- und Stadtgerichts Augsburg den 27 Januar 1857, wo zugegen waren: Ott, Rath, als Vorsitzender, Gareis, Schmidt, Räthe, Reß, Dr. Schneider, Assessoren, Dettignis, k. I. Staatsanwalt, v. Holzapfel, Protokollist.

Der Verurtheilte hat das Recht gegen obiges Urtheil Einspruch zu erheben, den letzteren aber binnen 30 Tagen, vom Tage der Einrückung an gerechnet, auf der Kanzlei des unterfertigten Gerichts anzumelden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist das Urtheil die Rechtskraft beschreitet.

Augsburg, den 2 März 1857.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director:
Conrad.

coll. Volkamer.

Gantedict und Subhastations-Patent.

Gant der Schönfärberswittwe Maria Friedrich von hier betr.

Nachdem sich die Schönfärberswittwe Maria Friedrich dahier für zahlungsunfähig erklärt und freiwillig der Gant unterworfen hat, so wird hiemit auf Einleitung des Universalconcurses gegen sie erkannt und werden die gesetzlichen Edictstage, wie folgt, ausgeschrieben:

1) Zur Anmeldung der Forderungen und zu ihrer gehörigen Nachweisung auf

Mittwoch den 22. April l. J.,
Vormittags 8 Uhr G. Z. Nr. 6.

2) Zur Abgabe der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Freitag den 22. Mai l. J.,
Vormittags 8 Uhr.

3) Zur Schlußerklärung und zwar zur Abgabe der Repliken auf

Montag den 22. Juni l. J.,
Vormittags 8 Uhr;

zur Abgabe der Dupliken auf

Dienstag den 7. Juli l. J.
Vormittags 8 Uhr.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Gantmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den treffenden Handlungen nach sich ziehen würde.

Die auswärtigen Gläubiger haben hierorts einen Insinuations-Mandatar aufzustellen und anher zu benennen, widrigens alle Erlasse an sie der k. Post übergeben und als rite insinuirt erachtet würden.

Wer immer etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen hat oder an dieselbe aus was immer für einem Titel haftet, hat dasselbe unbeschadet seiner Rechte bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes an das Gantgericht abzugeben, beziehungsweise zu bezahlen.

Nach dem Gantinventar vom 3ten, fortgesetzt 26. Januar l. Js., betragen die Activen 9289 fl. 2 kr., während an Passiven bisher 8030 fl. Hypothek- und 1817 fl. 37 kr. Waaren- und andere Currentschulden, jedoch ohne Einschluß der rückständigen und laufenden Zinsen bekannt geworden sind.

Am 2ten Edictstage wird eine gütliche Ausgleichung der Sache versucht werden.

Zur erstmaligen Versteigerung der zur Gantmasse gehörigen Immobilien, als:

a) des Hauses am untern Rain im sogenannten grauen Districte Hs. Nr. 429 nebst Werkstätte mit dazu gehörigem Nebenhause, zwei Schupfen, dem vordern und hintern Hausgärtchen und dem Moostheil Pl. Nr. 1583 pr. 0 Tgw. 39 Dec., welche Immobilien sämmtlich in ein und demselben Hypotheken-Verbande stehen, dann

b) des realen Schönfärberrechtes

wird hiemit Tagsfahrt auf

Mittwoch den 6. Mai l. J.,

Vormittags von 10 — 12 Uhr im G. Z. Nr. 6. angesetzt, und werden Kaufslustige hiezu mit dem Anhange geladen daß dem Gerichte unbekannte Personen, oder solche, gegen deren Zahlungsfähigkeit Zweifel obwalten, zur Versteigerung nicht werden zugelassen werden, wenn sie nicht bei der Tagsfahrt ihre Zahlungsfähigkeit nachweisen. Das Verfahren richtet sich nach §. 64. des Hypotheken-Gesetzes vom 1. Juni 1822 vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 inclus. des Proceßgesetzes vom 17. November 1837.

Was das sub b. genannte Schönfärberrecht betrifft, so ist dasselbe laut Hypothekenbuches am 15. März 1856 auf 2000 fl. geschätzt worden, und dieselbe Schätzung wurde auch im Inventar vom 3. Januar 1857 unter der Motivirung abgegeben, daß dasselbe das einzige in der ganzen Stadt Straubing sey, und daß ein solches Recht auch nicht mit personellem Charakter in hiesiger Stadt existire. — Es lastet auf demselben eine jährliche Gewerbsteuer von 3 fl., ein Beischlag von 9 kr. und eine Kreisumlage von 18 kr. 2 pf.

Betreffend das sub a. genannte Gesammtanwesen, so lastet auf demselben nach Aufschluß des k. Rentamts ein jährlicher Gefällsbodenzins zur Ablösungscasse des Staates von 34 kr. 6 hl., ein Grundsteuer-Simplum von 7 kr. 1 hl. und ein Haussteuer-Simplum von 2 fl. 10 kr., und nach Ausweis des Hypoth.-Buches zur hiesigen Stadtcommune eine jährliche Gatter-Gilt von 8 kr. 2 pf. — Die Gebäude sind um 4650 fl. der Brandversicherungs-Gesellschaft einverleibt. Das Wohnhaus ist zweistöckig und wie die dabei befindliche Schönfärberwerkstätte gemauert und mit Ziegeltaschen eingedeckt. Von den beiden Schupfen ist die zum Wohnhause gehörige ebenfalls gemauert und mit Taschen gedeckt, die an der nördlichen Stadtmauer angebaute aber ist mit Schindeln gedeckt und hat gemischte Umfassungswände. Beim Wohnhause befindet sich auch ein Hofraum und Laufbrunnen, und alles zusammen einschlüssig der beiden Schupfen enthält eine Fläche von 0 Tagw. 10 Dec. Das Nebenhaus, zweistöckig, gemauert, mit Taschen gedeckt, mit Wohnzimmern, Holzlage und Hofraum mißt in seiner Fläche 0 Tgw. 04 Dec., Bonitätsclasse 16, und das Baumgärtchen einen gleichen Flächeninhalt und Bonitätsclasse 17. Der genannte Moostheil (Gemeindetheil vom Jahre 1808) ist in der achten Bonitätsclasse. Das Wohnhaus befindet sich in gut baulichem Zustande. Das Gesammtanwesen wurde im Jahre 1823 um 7000 fl. übernommen, laut oben erwähnten Inventars vom 3. v. Mts. aber auf 6628 fl. geschätzt. Wollen sich die Gläubiger oder die Gemeinschuldnerin bei dieser Schätzung des Anwesens und Realrechts nicht beruhigen, so haben sie binnen 8 Tagen von Zeit der Insinuation dieses Edicts, resp. vom Tage der Anheftung oder Inseration desselben (was die unbekannten Gläubiger betrifft) an ihre Anträge zu stellen, widrigens sie mit solchen ausgeschlossen und die bezüglichen Werthschätzungen als Grundlage bei der Versteigerung festgehalten würden. Das Schätzungs-, resp. Inventarsprotokoll, dem die Schätzung einverleibt ist, der Grundsteuer-Kataster-Auszug und die andern zu versteigernden Immobilien, resp. das Realrecht betreffenden Actenstücke können bei Gericht bis zum Versteigerungstage eingesehen werden. Kaufsbedingungen von besonderem Interesse bestehen zur Zeit nicht.

Zur Versteigerung der sämmtlichen zur Masse gehörigen Mobilien, dann auch der Gewerbs-Utensilien, nämlich einer kupfernen Küpe von 2 Ctnr., 5 Kupferkesseln, und einer Reibschale wird Tagsfahrt auf

Samstag den 28 März l. J.

und die folgenden Tage Vormitt. von 9 — 12 und Nachmitt. von 2 — 6 Uhr und zwar im gemeinschuldnerischen Hause angesetzt, und werden Kaufslustige mit dem Anhange hiezu eingeladen daß das Ersteigerte von dem Meistbietenden sofort baar zu bezahlen ist.

Straubing, den 21. Febr. 1857.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing.
Der k. Director.
Gebrath.

[1253—54] v. Langenmantel.

Bekanntmachung. [1212]

Faist und Mändl gegen Wagner Benedict wegen Hypothek-Capitalzinses betr.

Ignaz und Kunigunda Faist, Privatiersgatten, von Weilheim, sodann Joseph Mändl, Lehrer von Weilheim, fordern mit Klage vom 28—30. Januar 1857 von Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, an verfallenen Hypothekcapitalszinsen mit Kosten die Summe von 236 fl. 12 kr. Da der gegenwärtige Aufenthalt des Benedict Wagner unbekannt ist, so wird er hiemit beauftragt, die geforderten 236 fl. 12 kr. binnen 8 Tagen bei Vermeidung der Execution zu bezahlen. Das Duplicat der Klage liegt zu seiner Empfangnahme dahier bereit.

Zugleich wird er aufgefordert, binnen 30 Tagen dahier einen Insinuationsmandatar zu bestellen, außerdessen alle weiteren Decrete an ihn seinem für ihn aufgestellten Curator Rößler zugestellt und für richtig zugestellt erachtet werden.

Weilheim, den 21 Febr. 1857.

Königliches Landgericht.
Demel.

Bekanntmachung. [1252]

Den vermißten Balthasar Miehle von Ottmarshausen betr.

Auf Antrag der Betheiligten wird der am 6 Jänner 1779 in Ottmarshausen b. G. geborene und schon seit mehr als 30 Jahren vermißte Balthasar Miehle oder dessen etwaige Descendenz hiermit aufgefordert,

innerhalb 3 Monaten,

von heute an gerechnet, um so gewisser sich dahier zu melden, als sonst derselbe als todt erklärt und die Caution, die bezüglich seines Vermögens auf den Anwesen seiner im diesseitigen Amtsbezirke wohnenden 3 Verwandten im Betrage von je 25 fl. eingetragen ist, sammt Zinsen im Hypothekenbuche gelöscht werden würde.

Schwabmünchen, am 20 Februar 1857.

Königliches Landgericht.
Durocher, Landrichter.

Aufforderung [991—93]

an die gesetzlichen Erben des Josef Alois Bigl.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien

wird bekannt gemacht daß am 26 April 1848 Josef Alois Bigl, Spiritusfabricant in München in Bayern, ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey.

Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf diese hierländige unbewegliche Verlassenschaft desselben ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre,

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechts ihre Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft, für welche inzwischen der hiesige Hof- und Gerichtsadvocat Hr. Dr. Th. Kleweta als Verlassenschaftscurator bestellt worden ist, mit jenen die sich werden erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Wien, den 10 Februar 1857.

Vom k. k. Landesgerichte.

Aufforderung [994—96]

an die Josef Alois Bigl'schen Verlassenschaftsgläubiger.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien

werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 26 April 1848 ohne Testament verstorbenen Josef Alois Bigl, Spiritusfabricanten in München in Bayern, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthuung ihrer Ansprüche

den 4 Mai 1857,
Vormittags 11 Uhr,

zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldungsgesuch schriftlich zu überreichen, widrigenfalls denselben an diese Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Wien, den 10 Februar 1857.

Vom k. k. Landesgerichte.

Bekanntmachung. [1260]

In der Edictalsache wegen Todeserklärung des Johann Christian Heinrich Bechmann von hier wird eingetretenen Hindernisses wegen der auf 11. März d. J. angesetzte Anmeldungstermin auf

Mittwoch den 10. Juni d. J.
Vormittags 10 Uhr

und der auf den 26. März d. J. angesetzte Publicationstermin auf

Donnerstag den 25. Juni d. J.
Vormittags 11 Uhr

verlegt, wozu die Interessenten bei Vermeidung der in der Ladung vom 12. August v. J. gedrohten Rechtsnachtheile anher vorbeschieden werden.

Hildburghausen, den 25. Febr. 1857.

Herzogl. S. Meiningensche Kreisgerichts-Deputation für streitige Rechtssachen.
A. Ludwig.

[51] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Annette Freiin von Droste-Hülshof.

8. Velinpapier brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Alle Freunde ächter Poesie werden diese gesammelten Gedichte einer deutschen Sängerin von schon anerkanntem Rufe hoch willkommen heißen. Mit einer Fülle von neuen, überraschenden und tiefen Gedanken und Gefühlen verbindet sie die glücklichste Naturempfindung und Naturanschauung, welche, weit hinaus über allgemeine, verschwommene Naturschwelgerei und Sentimentalität, die innere Eigenthümlichkeit jedes Wesens in allen Sphären und Elementen mit scharfem Sinn zu erfassen, mit der kecksten, prägnantesten Sprache zu bezeichnen, durch treffende Bilder zu veranschaulichen weiß. Eine entschiedene Originalität, welche auch vor dem Höchsten und Tiefsten nicht zurückscheut und das anscheinend Gewöhnliche, die alltägliche Wirklichkeit des Lebens zu adeln weiß, tritt in der reichhaltigen und mannichfaltigen, Scherz und Ernst, Humor und Phantasie, Wehmuth und Feuer vereinigenden Sammlung überall unverkennbar hervor. Selbst manche Schroffheit, Härte und Dunkelheit der Gedanken, der Gefühle, der Sprache, erhöhen nur das scharfe Gepräge der Eigenthümlichkeit, vielleicht selbst den Reiz dieser Dichtungen, da sie mit großer Klarheit, innigster Zartheit und Weichheit und dem schönsten Fluß kraftvoller und blühender Sprache abwechseln. Ein großer, umfassender, edler Sinn, der sich schon in manchem kleinen Liede verkündet, prägt sich auch in umfangreicheren Compositionen historischer Art glücklich aus, mit welchen die mächtig ringende Muse der Dichterin, den Kreis des Lyrischen durchbrechend, nach epischer Gestaltung, Fülle und Mannichfaltigkeit strebt.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(1234) Im Verlage von **Friedrich Vieweg & Sohn** in Braunschweig ist erschienen:

Adolph Strecker's *kurzes Lehrbuch der organischen Chemie.* Zweite verbesserte Ausgabe. Zugleich als zweiter Band zu Regnault-Strecker's kurzem Lehrbuch der Chemie. gr. 8. sat. Velinpapier. Mit 42 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Preis 1 Thlr. 20 Ggr.

Scheerer, Prof. Dr. **Th.,** *Löthrohrbuch.* Eine Anleitung zum Gebrauch des Löthrohrs sowie zum Studium des Verhaltens der Metalloxyde, der Metalle und der Mineralien vor dem Löthrohre, nebst Beschreibung der vorzüglichsten Löthrohrgebläse. Für Chemiker, Mineralogen, Metallurgen, Metallarbeiter und andere Techniker, sowie zum Unterrichte auf Berg-, Forst- und landwirthschaftlichen Akademien, polytechnischen Lehranstalten, Gewerbeschulen u. s. w. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8. Zweite vermehrte Auflage. Fein Velinpap. geh. Preis 1 Thlr. 4 Ggr. In engl. Leinen geb. Preis 1 Thlr. 8 Ggr.

Vorräthig in der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg und München.

[1248] So eben erschien:

Bähr, C. G., Die Schopenhauer'sche Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt und kritisch beleuchtet. Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Bodemer, Dr. H., Die Creditverhältnisse des Grundbesitzes im Königreiche Sachsen. Gr. 8. Geh. 16 Ngr.

Von dem Verfasser erschien 1856 ebendaselbst:

Die industrielle Revolution in besonderer Berücksichtigung auf die erzgebirgischen Erwerbsverhältnisse. Gr. 8. Geh. 20 Ngr.

Inhalt: Die Entwickelung der erzgebirgischen Industrie. — Die industrielle Frage. — Die sociale Frage. — Die Verbesserung der Zustände. — Das System der großen Production. — Die Creditmobiliers.

Bürkner's H., Holzschnitt-Mappe. Erstes Heft. Folio. 4 Thlr.

Inhalt: 1. Siegfried's Leiche wird nach Worms gebracht. Nach J. Schnorr von Carolsfeld. — 2. Wo Barthel Most holt. Nach E. Bendemann. — 3. Kunst bringt Gunst. Nach L. Richter. — 4. Studienkopf. Nach J. Hübner. — 5. Frühling und Maiwein. Nach A. Schrödter. — 6. Hirschkuh mit Kälbchen. Nach G. Hammer. — 7. Bauernhof am Morgen. Nach E. Hasse. — 8. Bauernhof am Abend. Nach E. Hasse.

Engel, Dr. E., Die Baumwollen-Spinnerei im Königreich Sachsen seit Anfang dieses Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Auf Grund amtlicher Unterlagen technisch und nationalökonomisch beleuchtet. Gr. 4. Geh. 20 Ngr.

Glück auf! Ein Kunstblatt nach einem Gemälde von E. Papf, lith. von O. Kunath, Tondruck von J. Braunsdorf. (Einen betenden Bergmann darstellend.) Kleinere Ausgabe. 15 Ngr.

Hierbei machen wir auf das schon allgemein beliebte Seitenstück zum vorstehenden, welches im vorigen Jahre ebendaselbst erschien, aufmerksam:

Die Aufnahme. Ein Kunstblatt nach einem Gemälde von E. Papf, lith. von H. Williard, Druck von J. Braunsdorf. (Ein Knabe wird durch seine Angehörigen dem Obersteiger zur Aufnahme zugeführt.) 17" hoch, 14" breit. Tondruck 20 Ngr. Colorirt 24 Ngr.

Hübner, J., Bilder-Brevier der Dresdner Galerie. Mit 27 Original-Radirungen von H. Bürkner und A. Gr. Ausgabe. (avant la lettre.) Eleg. geb. mit Goldschnitt 5 Thlr.

Dasselbe. Kleinere Ausgabe. Eleg. geb. 3 Thlr. 10 Ngr.

Kolenati, Prof. Dr. F. A., Die Parasiten der Chiropetrn. Nebst 4 Tafeln lith. Zeichnungen. Lex.-8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Wietersheim, Dr. phil. E. v., Ueber Quellen und Wesen des Nothstandes im Obererzgebirge und Voigtlande und dessen thunlichste Abhülfe durch die Frauenvereins-Anstalt. Gr. 8. Geh. 8 Ngr.

Wolffsohn's, Wilh., Dramatische Werke. Erster und zweiter Band. 8. Geh. Jeder Band 20 Ngr.

Inhalt: Erster Band. Zar und Bürger. Schauspiel in 5 Acten.
Zweiter Band. Nur eine Seele. Schauspiel in 5 Acten.

Allgemeine deutsche naturhistorische Zeitung. Im Auftrage der Gesellschaft „Isis" in Dresden in Verbindung mit auswärtigen und einheimischen Gelehrten herausgegeben von Dr. Ad. Drechsler. Neue Folge. Dritter Band (Jahrgang 1857) in 12 Heften mit lithogr. theils color. Tafeln. Lex.-8. Geh. 3 Thlr.

Verlagsbuchhandlung von **Rudolf Kuntze** in Dresden.

[1120—22] Im Verlag von **Gustav Mayer** in **Leipzig** erschien so eben:

Gegensätze und Kämpfe

der deutschen und dänischen Sprache im Herzogthum Schleswig,

historisch dargestellt

von einem Nordschleswiger.

6 Bogen. Geh. 15 Ngr.

Anzeige aus England.

Eine deutsche Dame von guter Familie, protestantischer Religion, die vieljährige Erfahrungen im Unterrichts- und Erziehungsfache besitzt, seit mehreren Jahren in England residirt, die Sprache des Landes vollkommen erlernte und geläufig spricht, wünscht dieses Frühjahr nach dem Vaterlande zurückzukehren, um eine Stelle als Gesellschafterin, die sie bereits bekleidete, oder als Erzieherin oder als Lehrerin an einem Institute anzutreten. Sie spricht vollkommen französisch und ist in allen Zweigen des Unterrichts, sowie in den feinen weiblichen Arbeiten sehr erfahren.

Portofreie Briefe unter der Adresse **H. P.** England besorgt Hr. Buchhändler Volckmar in Leipzig. [1271—73]

Eine Französin [983—85]

wird von einer Familie, bei welcher sie sich seit mehreren Jahren befindet, für die Stelle einer Gouvernante auf das beste empfohlen. Sie besitzt die feinste Bildung und alle Eigenschaften, um die Erziehung eines oder mehrerer Mädchen übernehmen zu können.

Näheres poste restante Frankfurt a. M. unter der Adresse **L. Br. D.**

[950—52] Die

1857er Frühlings-Preis-Liste

der beliebtesten Pflanzen zum Schmucke für Gärten und Parks, als: Dahlien, Phlox, Verbenen, Stauden rc. rc.

von

Franz Joseph Rinz,

Friedhofsweg — Frankfurt a. M.

(ehemaliger Theilhaber der Firma S. und J. Rinz), steht auf Verlangen franco zu Diensten.

Maschinen für Baumwollspinnerei.

Vier complete Systeme Banc à Broches von bekannter Schweizer Construction, werden zu sehr billigen Preisen verkauft.

Näheres hierüber in der Baumwollgarn-Niederlage, Wien, große Schulstraße Nr. 833. [1283—85]

Privilegien auf Erfindungen

für Oesterreich besorgt Dr. Julius Cölestin Seidl in Wien, Stadt Nr. 826. [1280—82]

Bekanntmachung.

Die **General-Versammlung** der **Mechanischen Weberei** am **Fichtelbach** hat heute beschlossen den am 1. Juli a. d. fälligen Actien Coupon mit

fl. 123 per Stück

f. J. einzulösen, was hiedurch bekannt gegeben wird. — Augsburg, den 4. März 1857.

Der Ausschuß der Mechanischen Weberei am Fichtelbach.

Joh. Leop. Paulin, Vorstand. [1323]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 66. — 7 März 1857.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

London, 6 März. (Abgegangen von Berlin am 7 Morgens 8 Uhr 10 M.; angekommen in Augsburg um 8 Uhr 49 M.) **Unterhaus-Nachtsitzung. Gladstone und Disraeli opponirten der Regierung in Betreff des Theezolls, fanden jedoch bei ihrer eigenen Partei keine ausreichende Stütze. Die Regierung siegte schließlich mit 187 gegen 125.**

Das große Kohlengebiet Südbayerns.

* Vor ungefähr zwei Jahren wurde ich in Folge einer zufälligen Bemerkung veranlaßt ein Gutachten darüber abzugeben, ob nicht vielleicht in der Umgegend von Augsburg Kohlenlager aufzufinden seyen? Die Frage erschien mir sehr beachtenswerth, und ich unternahm zu ihrer weiteren Aufhellung eine Bereisung der Kohlengebiete am bayerischen Alpenrand. Mein Gutachten wurde abgegeben; da ich aber der Natur der Sache nach nicht ganz zuverlässige Hoffnungen aussprechen konnte, so hat es keinen weitern Erfolg gehabt, und ich halte mich jetzt in keiner Weise mehr gebunden die Ergebnisse jener Untersuchung geheim zu halten, um so weniger da ihre öffentliche Besprechung möglicherweise zu weitern der Sache nützlichen Schritten führen kann.

Es ist hinreichend bekannt daß man bei Miesbach, bei Tölz und am Peissenberg eine Anzahl Kohlenflötze abbaut, welche der Molassenformation angehören. Es sind das tertiäre Schwarzkohlen, d. h. sie entsprechen ihrem geologischen Alter nach ungefähr unsern norddeutschen Braunkohlen, ihrer Natur nach aber mehr den ächten Steinkohlen. Man kennt bei Tölz 13, am Peissenberg gegen 20, und bei Miesbach angeblich 31 solcher Flötze. Ihr Abbau würde sehr rentabel seyn, wenn sie etwas mächtiger wären. Die Mehrzahl derselben erreicht kaum 1 Fuß Mächtigkeit, einige wenige steigen bis 2, 3, höchstens 4 Fuß. Sie sind zum Theil ziemlich stark geneigt, und ihr Einschießen ist merkwürdigerweise meist gegen die südlich vorliegende hohe Alpenkette gerichtet, derart daß sie hiernach unter entschieden ältern Ablagerungen einschießen, die zum Theil ein gleiches Fallen zeigen, wie sie selbst derart als wenn sie wirklich darüber gehörten. Da nun aber diese darüber liegenden Schichten dennoch entschieden älter sind, und folglich darunter gehören, so ist man vollkommen berechtigt auf eine gewaltsame Umstürzung der ursprünglichen Lagerungsverhältnisse zu schließen. Das ursprünglich obere ist hier am Alpenrand unter seine ursprüngliche Unterlage zu liegen gekommen. Die Kohlenlager setzen nicht unter der Alpenkette fort, sondern umgekehrt nach der Donau zu. Damit stehen denn offenbar auch die mancherlei speciellen Störungen der regelmäßigen Lagerung in Verbindung, welche man in mehreren der Kohlengruben beobachtet.

Die Kohlenlager am bayerischen Alpenrande stehen nicht isolirt da, man kennt ähnliche mehr östlich am österreichischen Alpenrande, und westlich in Vorarlberg und in der Schweiz bis zum Genfersee, wo die von Lausanne namentlich die größte Aehnlichkeit mit den bayerischen zeigen. Sie finden sich zusammen mit Muschelresten, welche größtentheils den Charakter von Brakwasserbewohnern an sich tragen, am häufigsten sind Cyrenen und Cerithien, diese bilden ganze Schichten, und liegen hie und da in den Kohlen selbst. In Bayern läßt sich nur undeutlich unter dieser kohlenführenden brakischen Molassen eine mehr marine Abtheilung unterscheiden, während man in der Schweiz deutlicher eine Meeresmolasse zwischen zwei kohlenführenden Abtheilungen (Süßwassermolasse) erkannt hat.

Aus allen diesen Verhältnissen, welche ich hier natürlich nur flüchtig andeuten kann, geht hervor daß die kohlenführende Molasseformation des nördlichen Alpenrandes in einem lang ausgedehnten Wasserbecken abgelagert worden ist, welches östlich bis über Wien und westlich bis über den Genfersee hinausreichte. Für diese gewaltige Längenausdehnung war es aber verhältnißmäßig nur schmal, denn wenn auch die Alpen in jener Periode noch nicht zu ihrer gegenwärtigen Höhe emporragten, so ergibt sich doch aus vielen geologischen Verhältnissen daß an ihrer Stelle, d. h. ihrer Lage, Richtung und Ausdehnung entsprechend, damals schon eine Bergkette vorhanden gewesen seyn muß, welche das Becken südlich begränzte, während nördlich der Jura, die schwäbische Alp und der bayerische Böhmerwald seine ebenfalls entschieden ältern Ufer bildeten. Dieses langgestreckte Becken war während der tertiären Kohlenbildungszeit mit halb gesalzenem, sogenanntem brakischen Wasser erfüllt, vielleicht ein nicht ganz geschlossener Meeresarm, in welchen zahlreiche Flüsse einmündeten; hie und da herrschen deßhalb in den Ablagerungen Süßwasser- oder Landorganismen ganz vor. Die Pflanzenreste, welche das Material für die Kohlenlager lieferten, sind offenbar eingeschwemmt.

Diese auf Thatsachen begründeten theoretischen Betrachtungen sind keineswegs unwichtig für die Beurtheilung unserer Hauptfrage. Wenn an dem einen Rande eines ehemaligen Beckens von solcher Längenausdehnung überall, oder wenigstens an sehr vielen Orten, Ausgehende von Kohlenlagern beobachtet werden, so ist kaum anzunehmen daß diese ursprünglich nur als schmale lange Streifen am südlichen Ufer abgelagert worden seyen. Warum sollten sie nicht wie die übrigen, der Masse nach allerdings ganz vorherrschenden Gesteine so ziemlich das ganze Becken erfüllt haben? Es ist das um so wahrscheinlicher, da zwar nicht die groben Conglomerate, wohl aber die vorherrschenden Sandsteine der Molasseformation bis an das nördliche Beckenufer hinüber reichen. Gewiß die leicht schwimmenden, und vielleicht von beiden Seiten eingeschwemmten Pflanzentheile sind höchst wahrscheinlich auf dem Boden des großen Beckens überall abgelagert worden, wo die Gelegenheit dazu günstig war, in der Mitte desselben **sogar wohl am mächtigsten.** Daß man diese Kohlenflötze bis jetzt fast nur am Südrande des großen Beckens beobachtet hat, liegt einfach in dem Umstand daß hier alle Schichten aufgerichtet, zum Theil überstürzt, und dadurch die Ausgehenden sämmtlicher im Becken durch Uebereinanderliegen sich deckender Schichten der Beobachtung zugänglich geworden sind. Die Mehrzahl der Kohlenlager, die man am Alpenrande kennt, sind deßhalb mit großer Wahrscheinlichkeit auch in der Mitte des Beckens, in Bayern also unter den Hochebenen von Augsburg und München vorhanden. Diese Städte stehen darauf.

Die Wahrscheinlichkeit spricht aber nicht nur für das **Vorhandenseyn,** sondern, wie schon erwähnt, auch für die **besondere Mächtigkeit der Kohlenlager in der mittlern Beckenregion.**

So weit sind die, wie mir scheint wohlbegründeten geologischen Specula-

tionen den menschlichen Wünschen nur günstig. Es sind aber damit allerdings noch einige andere Umstände, Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten verbunden, welche nicht verschwiegen und nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Die besondere Qualität der Kohlen von Miesbach, Tölz und Peissenberg, ihre den ächten Steinkohlen sehr ähnliche Beschaffenheit ist gewissermaßen eine geologische Ausnahme. Die tertiären Kohlen anderer Länder sind gewöhnlich Braunkohlen, und nur da in Schwarzkohlen oder sogar Anthracit umgewandelt wo sie, wie z. B. am Meißner in Hessen, mit neueren plutonischen Gesteinen in Berührung kamen, oder wo sie allgemeineren plutonischen Einwirkungen ausgesetzt waren. Das letztere scheint am Alpenrande der Fall gewesen zu seyn, nicht gerade specielle Eruptivgesteine wirkten hier auf sie ein, aber sie wurden bei den ihrer Ablagerung nachfolgenden neuesten Erhebungen der Alpen an deren Nordrande nicht nur aufgerichtet und zum Theil überstürzt oder umgebogen, sondern auch in ihrem chemischen Zustande wesentlich verändert, aus Braunkohle in eine Art von Schwarzkohle umgewandelt. Diesen günstigen (durch Druck und Wärmewirkung bedingten) Zustand hat man in der Mitte des Beckens allerdings nicht zu erwarten. Findet man hier die Fortsetzungen derselben Kohlenlager wieder, so werden es wahrscheinlich Braunkohlenlager seyn. Auch für diese Folgerung sprechen überdieß thatsächliche Beobachtungen: die Braunkohlen welche man zwischen Lambrechts und dem Trumsee abbaut, und die des Sauforstes bei Berg Lengfeld jenseits der Donau, gehören wahrscheinlich demselben allgemeinen Schichtensystem an wie die am Alpenrand, und auch bei Ingolstadt hat man Spuren von Braunkohlen in einem Brunnenloch erbohrt.

Noch wichtiger als diese Wahrscheinlichkeit des andern Zustandes ist nun aber die Möglichkeit einer für den Abbau zu tiefen Lage. Es mögen unter München, Augsburg u. s. w. sehr schöne Braunkohlenlager vorhanden seyn, wenn sie aber etwa über 1000 Fuß tief liegen, so wird man sie schwerlich noch mit Vortheil abbauen können; auch muß die Zahl der Lager nicht gerade nothwendig der am Alpenrande beobachteten entsprechen, da auf so große Entfernung ein völliges Gleichbleiben in dieser Beziehung kaum zu erwarten ist. Es können mehr, es können weniger Flötze vorhanden seyn. Alle diese Fragen aber lassen sich durchaus nicht a priori, sondern nur durch Untersuchung an Ort und Stelle, d. h. durch tiefe Bohrlöcher oder Schächte beantworten.

Das Resultat solcher Untersuchung kann außerordentlich wichtig für den Staat, für die Gesammtheit der Bevölkerung seyn, aber als Speculation für Privatleute ist sie etwas sehr gewagt zu nennen. Es scheint mir deßhalb hier ganz der Fall vorzuliegen in welchem wo möglich der Staat einzutreten, auf seine Kosten eine gründliche Untersuchung ausführen zu lassen hat. Daß Bayerns Regierung solche wissenschaftliche Forschungen, die möglicherweise sehr gemeinnützige Folgen haben können, gerne fördert, beweist die jüngste Vergangenheit. Erst kürzlich ist, wie verlautet, die eifrige Fortsetzung des längst rüstig begonnenen geologischen Kartenwerkes angeordnet worden; und der Theil dieser Karte, welcher 1854 im Glaspalast ausgestellt war, berechtigt zu den schönsten Erwartungen für die Vollendung des Ganzen.

Gestatten Sie mir daß ich noch einmal das wesentlichste kurz wiederhole: die Kohlenlager welche am bayerischen Alpenrand in der Molasseformation in sehr aufgerichteter, oft verkehrter Stellung zu Tage treten, setzen höchst wahrscheinlich unter der ganzen südbayerischen Hochebene von neueren Schichten bedeckt bis zur Donau fort. Gegen die Mitte des ursprünglichen Molassebeckens dürften sie mächtiger als am Rande seyn, aber nicht aus Schwarzkohlen, sondern aus Braunkohlen bestehen. Die wahrscheinliche Tiefe ihrer Lage unter der Oberfläche läßt sich aus den bis jetzt bekannten Thatsachen nicht bestimmen. Sie können möglicherweise für den Abbau zu tief liegen. Ein oder zwei tiefe Bohrlöcher an passenden Stellen niedergestoßen, würden diese Vermuthungen und Fragen wahrscheinlich zur Entscheidung bringen, und vielleicht zu sehr wichtigen Ergebnissen führen. **Bernhard Cotta.**

Deutschland.

*** **Frankfurt a. M.**, 4 März. Es ist auffallend daß sich gerade die hiesige Postzeitung berufen fühlen muß den letzten Band der Jürgens'schen Schrift zur Geschichte des deutschen Verfassungswerks von 1848 bis 1849 gegen den Angriff in der Beilage zu Nr. 50 der Allg. Ztg. zu vertheidigen, da die Postzeitung, zwar unter dem Namen von Oberpostamtszeitung, aber unter derselben Leitung wie jetzt, die von Jürgens bekämpfte Sache der „Erbkaiserlichen" noch bis über die Auflösung der Nationalversammlung hinaus mit geführt hat, und von Jürgens in diesem letzten Band auch zugleich und im gleichen Sinn mit der „Deutschen Ztg." citirt wird. Für eine unparteiische Geschichte der Jahre 1848 ff., und besonders des auch von Jürgens behandelten Thema's, ist die Zeit noch nicht gekommen, die Todten müssen zuvor ihre Todten begraben, d. h. die damals thätigen Parteien sich erst ganz ausgelebt und ausgeschrieben haben, und wenn das letztere, d. h. die Darstellung des Gegenstandes, durch die Gegner der „Erbkaiserlichen" mit derselben Einseitigkeit geschieht, womit es von diesen geschah, so halten wir das im Interesse der Wahrheit und zukünftigen Geschichtschreibung fast für um so besser. Hätte freilich gerade Hrn. Jürgens etwas eine größere Milde einflößen sollen, so wäre es der Umstand gewesen daß er, seinem eignen Geständniß nach, noch mit Erwartungen nach Frankfurt kam, die er hier erst ablegen mußte, daß er also selbst nicht frei von den Irrthümern der Zeit war, an welchen andere nur länger festhielten, wofern sie schon jetzt davon geheilt sind. Die Nationalversammlung von 1848 und 1849 und ihr von Jürgens geschildertes Werk wird die zukünftige Geschichte gewiß nur nach dem gleichzeitigen politischen und sittlichen Zustand des gesammten deutschen Volks, politische Männer wie Welcker und Gagern aber gewiß mehr nach ihrer öffentlichen Wirksamkeit vor jenen Jahren, als während derselben beurtheilen. Ueber Welcker, wenn es mir erlaubt ist dieß noch hinzuzusetzen, steht, glaub' ich, das Urtheil jetzt schon fest, und er ist in der Frankfurter Nationalversammlung kein anderer gewesen als in der zweiten badischen Kammer, oder als vormärzlicher Volksmann.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 3 März. Wie es scheint, soll unsere bis nach Ostern vertagte Ständeversammlung vorzugsweise den Boden der Gesetzgebung, besonders der Rechtsgesetzgebung, bearbeiten. Bis jetzt ist ihr eine Reihe von Entwürfen wichtiger Gesetze vorgelegt worden, der Entwurf einer Civilproceßordnung, eines Gesetzes über das Pfandrecht, das Verfahren der Hypothekenbehörden und die Rangordnung der Gläubiger, eines Gesetzes wegen Revision der Civil- und Militärdienstpragmatik u. s. w. Eben ist nun auch die Vorlegung eines Gesetzentwurfs wegen Zusammenlegung der Grundstücke, Theilbarkeit der Parcellen und Feldweganlagen erfolgt, der zunächst durch das Andringen der landwirthschaftlichen Vereine der drei Provinzen hervorgerufen worden ist und den für andere deutsche Staaten, Preußen, Hannover, Baden, Kurhessen, Nassau u. s. w., erlassenen oder ihnen zugedachten Gesetzen nachgebildet erscheint. Der Gesetzentwurf ist von Motiven begleitet, die von der Betrachtung ausgehen daß in vielen Gegenden des Landes der Grundbesitz auf eine der Cultur höchst nachtheilige Weise zersplittert sey, und der einen beliebigen Anbau des Bodens und damit einen höhern Werth desselben bedingenden Feldeintheilung häufig entbehre, so daß es als ein dringendes Bedürfniß erscheine durch Gesetz nicht allein den Vollzug zweckmäßiger Zusammenlegung der einzelnen Grundstücke zu erleichtern, sondern auch einer zu weit gehenden Zersplitterung der Parcellen vorzubeugen. Der Zwang soll kein absoluter seyn; die Mehrheit der Grundbesitzer soll nur die Minderheit besiegen können. Der Gesetzentwurf hat die öffentliche Meinung sehr für sich; man geht davon aus, es sey Sache des Gemeinwohls auf alles das hinzuwirken was den Ertrag des Bodens erhöht.

Hansestädte. * **Hamburg**, 2 März. Gestern Vormittags fand die feierliche Einweihung des neuerbauten Altars in der St. Katharinenkirche statt. Dieser ganz in gothischem Styl erbaute Altar zählt zu den schönsten architektonischen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt, und ist eine herrliche Zierde des alterthümlichen Gotteshauses das er schmückt. Die Höhe des ganzen Altarbaues beträgt 40 Fuß. Der eigentliche Altar besteht aus Stein. Ueber dem mit gothischem Maßwerk schön verzierten Tisch zeigt die steinerne Wandfläche prächtig gearbeitete Rosen aus weißem Sandstein, die ein Gesims von Distelblättern überdeckt. Der Oberbau des Altars besteht aus Eichenholz in Naturfarbe; die daran befindlichen Figuren sind aus Lindenholz gebildet, hinter denen ein gemusterter Goldgrund sichtbar wird. Die Figuren stellen Christus, Moses und die vier Evangelisten mit den sie bezeichnenden Attributen dar.

△ **Aus Thüringen**, 4 März. Wie man neuerdings vernimmt, stehe die Weiterführung der bereits von der Thüringer Gesellschaft in Angriff genommenen Bahn von Weißenfels nach Gera bis Hof zum Anschluß an die bayerische Südnordbahn nunmehr bevor, da es den wiederholten Bemühungen gelungen Sachsen für die Concessionsertheilung zu gewinnen. Es würde damit der letztern Bahn ein neuer bedeutender Zufluß aus den industriereichsten Gegenden Deutschlands erwachsen, und außerdem in die Weltstraße, die den Verkehr von den Häfen der Nordsee bis zum adriatischen und dem schwarzen Meer trägt, ein neues, dieselbe abkürzendes Mittelglied gefügt werden. Ihrerseits will die Verwaltung der Werrabahn, welche jener eisernen Weltstraße (von Hannover ab) wiederum andere Länderstriche zuführt, den Bau möglichst beschleunigen, und zu diesem Behuf nicht nur die Einzahlungen auf die Stammactien noch in diesem Jahr gänzlich bewirken lassen, sondern auch baldmöglichst durch Ausgabe von Prioritäten zur Deckung des übrigen Baucapitals schreiten. Auch für eine andere vom Norden nach dem Südwesten führende Eisenstraße, die von Harburg und Emden nach Kassel, Frankfurt a. M. und Basel, ist jetzt durch eine Vereinbarung der betreffenden Verwaltungen in einer zu Hannover abgehaltenen Conferenz der durchgehende Güterverkehr in der Art geregelt worden daß es auf der ganzen Route nicht mehr der Vermittelung eines Spediteurs bedarf um Güter zu den Endpunkten oder Zwischenstationen gelangen zu lassen.

K. Hannover. ** **Hannover**, 2 März. Die Wahlen in der Residenz und in Osnabrück haben abermals einen Beleg für die außerordentliche Beliebtheit der Regierung und ihrer Maßregeln geliefert, und commentiren die so oft wiederholte Phrase daß das Land nur darauf gewartet durch eine ener-

gische Regierung von den Wühlereien befreit zu werden, um eine dieser Regierung ergebene Kammer zu wählen. Beide am letzten Sonnabend vollzogene Wahlen haben einen völlig unabhängigen Deputirten ergeben. Hier in der Residenz ist der Lederhändler Schlüß, in Osnabrück der Bankier Breusing gewählt. Beide saßen in der letzten aufgelösten Kammer. In Osnabrück hat man noch eine kleine Demonstration hinzugefügt, indem man Bürgermeister Stüve, den erstgewählten von der Regierung refusirten Deputirten, zum Ersatzmann erwählte. Der Ersatzmann Schlüß's ist Dr. Schlözer von hierebenfalls Mitglied der vorigen zweiten Kammer und Parteigenosse des Hrn. v. d. Horst. Auch über die Persönlichkeit des Oberappellationsraths a. D. Langwerth-Simmern, den die Universität Göttingen an die Stelle des refusirten Ministers a. D. Meyer zum Deputirten für die zweite Kammer ernannt hat, sind nähere Nachrichten eingetroffen. Dieselben bezeichnen ihn als einen völlig unabhängigen Mann, der sich der Partei Münchhausen-Bennigsen anschließen wird. Was wird Policrates v. d. Decken dazu sagen? Wird er auch hier den Geist Heinrichs des Löwen citiren, um diese ungetreuen Städte vom Erdboden zu vertilgen? In der Sonnabendsitzung ist auch die erste Kammer dem Beschluß der zweiten in Betreff der v. d. Horst'schen Wahl beigetreten. Nur Schatzrath v. Bothmer erhob seine Stimme dagegen, doch natürlicherweise vergebens. Beide Häuser haben sich auf drei Tage vertagt, um den Commissionen Zeit zu Vorarbeiten zu geben. Eine längere Vertagung wird aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls bald eintreten, während welcher die Verfassungscommission das Finanzcapitel berathen wird. — Die dießjährige Kunstausstellung von Werken lebender Meister ist seit einigen Tagen eröffnet. Zwar noch nicht so zahlreich beschickt wie die vorige, hat dieselbe im ganzen doch mehr gute Sachen aufzuweisen, vorzüglich unter den Landschaften. Aber wiederum kein einziges historisches Bild von auch nur geringster Bedeutung. Unter den Bildern die sich bis jetzt der meisten Aufmerksamkeit erfreuen, steht das prächtige Gemälde Ihres Mitbürgers Geyer „Scene aus dem Vorzimmer eines Fürsten" oben an.

Preußen. ✕ **Berlin,** 4 März. Corporative Selbstverwaltung und Vereinfachung der staatlichen Administration durch Beschränkung eines bevormundenden Controlsystems sind also die Schlagworte, mit denen unsere äußerste Rechte die von ihr verfolgten Reformplane begründet. Da wir es hier mit Männern zu thun haben die auf principielle Consequenz großes Gewicht legen, so drängt sich zunächst die Frage auf: ob es denn eine grundsätzliche Abneigung gegen das Beaufsichtigungswesen überhaupt sey, aus der die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verwaltungseinrichtungen hervorgegangen. Nach Ausweis der preußischen Gesetzgebungsacten hat gerade die äußerste Rechte, in richtiger Würdigung der Aufgaben einer kräftigen, sorgsamen, des ganzen Ernstes ihrer Pflichten sich bewußten Landesregierung, wesentlich dazu mitgewirkt das städtische Verfassungswesen, das Vereinswesen, die Presse, die Schöpfungen der Association auf dem materiellen Gebiet u. a. einer die Interessen des Staatsganzen wahrnehmenden centralisirten Oberaufsicht zu unterwerfen. Ebenso liegt es den jetzigen Reformfreunden fern, auf dem Gebiet der Justiz die Garantien einer gewissenhaften unparteiischen Rechtspflege beseitigen zu wollen, welche in dem bestehenden Instanzenzuge gegeben sind. Wenn nun aber der Instanzenzug überhaupt als Schutzwehr gegen Vorurtheil und Einseitigkeit, gegen Willkür und Unfähigkeit, gegen Uebereilung und Bosheit anerkannt werden muß, weßhalb sollen denn auf dem administrativen Gebiet die in dieser Beziehung vorhandenen Bürgschaften vermindert und das seit langen Jahren bewährte Verwaltungssystem zu Gunsten einer mehr discretionären Gewalt unabhängiger Corporationen und ihrer Organe umgestaltet werden? Das administrative Controlsystem ist nichts anderes als ein solcher Instanzenzug mit dem doppelten Beruf: die gewissenhafte Pflichterfüllung der Beamten aller Grade zu überwachen, und den Sachen die behandelt werden, den Interessen die in Frage kommen, eine gewissenhafte, allseitige, unbefangene Prüfung und Entscheidung zu sichern. Wir behaupten dabei nicht daß in den bestehenden Einrichtungen keine Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsganges wünschenswerth sey, aber eine ganz andere Frage bleibt es ob das vorgeschlagene Heilmittel zu einem den Interessen der Gesammtheit entsprechenden Ziel führen kann. Im Grunde stellt sich die jetzt so eifrig angestrebte „Decentralisation" zugleich auch als eine sonst bekämpfte „Atomisirung" dar. Allerdings will die äußerste Rechte das individuelle Leben zum corporativen sammeln, aber ihre Emancipationsideen kommen im wesentlichen wieder auf einen Zersetzungsproceß hinaus. Denn indem sie verlangt die einheitliche Staatsgewalt solle sich der Machtbefugnisse entäußern, die sie für ihre Corporationen in Anspruch nimmt, fordert sie nichts anderes als die Wiederkehr jenes Zustandes staatlicher Zersplitterung, der zum Gedeihen des Landes in Preußen schon längst glücklich beseitigt ist, und indem sie den Wirkungskreis einer kräftigen Centralregierung einzuengen sucht, bedroht sie zugleich die Bürgschaften, welche für die Gesammtheit der Staatsangehörigen in der Unmittelbarkeit staatlicher Regierungsthätigkeit und staatlichen Rechtsschutzes liegen. Unläugbar würde mit der von ihr verstandenen Selbstverwaltung der kleinern Kreise ein Mittelglied zwischen Regierung und Volk eingeschoben. Wir haben schon neulich darauf hingewiesen in wie eigenthümlichem Sinn die Partei den Begriff der Selbstverwaltung ausdehnt, und ihn von der Wahrnehmung der eigenen innern Angelegenheiten der Corporationen auf andere Rechtsgebiete überträgt, wenn sie z. B. die Wiederherstellung der gutsherrlichen Obrigkeit an Stelle einer auf demokratisch emancipirender Grundlage ruhenden Landgemeindeverfassung ebenfalls als Selbstverwaltung betrachtet. Noch weiter greift diese Richtung, wenn sie die ländliche Polizeigewalt mit ihrer Competenz über die betreffenden Einwohnerclassen nicht als von der Staatsgewalt übertragenes, sondern als eigenes souveränes Recht in Besitz nimmt. Im engen Zusammenhang mit dieser Auffassung stehen denn auch die kürzlich beim Herrenhause eingebrachten Anträge auf Beseitigung des Instituts der ländlichen Polizeianwaltschaft. Von der Regierung ist die Frage wegen Uebernahme der Polizeianwaltschaft durch den Verwalter der gutsherrlichen Polizei im Sinne des gleichmäßigen Rechts und der gleichmäßigen Verwaltung entschieden worden. Die gegen die Forteristenz dieses Instituts gerichteten Anträge enthalten aber, abgesehen von der aus ihnen sich ergebenden Beseitigung des Anklageprocesses auch bei kleineren Vergehen, in ihrer Consequenz eine Erweiterung des Spielraums „discretionärer Handhabung der Gesetze," die in Verbindung mit den Tendenzen wachsender Emancipation von der staatlichen Oberaufsicht nur um so bedenklicher erscheinen muß. Selbst das Capitel von der Wiedereinführung der Prügelstrafe verdient hier insofern eine Erwähnung, als mehrere Wortführer dieser Reform bei Vertheidigung der Anträge auf Herstellung der Prügelstrafe als gerichtlichen Strafmittels, denen neuerdings schon Anträge auf Verleihung des Prügelrechts an die Polizei-Obrigkeiten gefolgt sind, in Wirklichkeit so gesprochen haben als komme es ihnen vorzugsweise darauf an, dieß Recht zu einer mehr persönlichen Handhabe ländlicher Disciplin ausgedehnt zu sehen. Ergibt sich nun aus den seitherigen Darlegungen daß die von unserer äußersten Rechten angestrebte Selbstverwaltung der Corporationen wesentlich auch eine Verwaltungsthätigkeit dieser Körperschaften und der in ihnen vertretenen Elemente über andere Bevölkerungskreise in sich schließt, so erscheint es nicht unwichtig die praktischen Rückwirkungen einer Competenzerweiterung der in erster Linie von der Partei ins Auge gefaßten ständischen Elemente in Verbindung mit der für nothwendig erklärten Loslösung derselben von dem gouvernementalen Controlsystem einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen. Wie viel wahres und schönes auch über die Zurückführung Preußens auf seine organischen Grundlagen gesagt seyn mag, wenn die „Berliner Revue" in ihrem neuesten Heft die Ueberzeugung ausspricht „daß Preußen den in ihm noch lebendigen aristokratisch corporativen Geist offen in sein Verfassungsgesetz aufnehmen muß, und daß dieß große Gesetz gleicherweise in der Festigkeit des ritterlichen Grundbesitzes und in der daran geknüpften Autoritätsstellung des Besitzers, wie in der Geschlossenheit des Bauernhofes, in der innern Verbundenheit der ganzen Bauerngemeinde und ihrer auf Rechte und Pflichten gegründeten Freiheit, wie in der Befestigung der Stadt, ihres innern Lebens und ihrer auf festes Bürgerthum, handwerkliche, kaufmännische und andere Corporationen begründeten Selbstverwaltung zur Erscheinung kommen muß" — es bleibt das Ganze doch im wesentlichen ein ideelles Bild, welches von dem gesammten Entwicklungsgang einer langen Zeitperiode, von den concreten Gestaltungen der Gegenwart beinahe vollständig absieht, und seine Verwirklichung erst in einem Neubildungsproceß sucht, der nicht viel weniger als eine totale Umgestaltung aller socialen und politischen Beziehungen unseres innern Staatslebens vorausgesetzt. Werfen wir dem gegenüber einen Blick auf die wirklichen Verhältnisse des praktischen Lebens, so treten uns in den ständischen Corporationen Genossenschaften entgegen, die in ihrem jetzigen beschränkten Wirkungskreise Hand in Hand mit der Regierung allerdings viel ersprießliches durchgeführt haben. Soll aber deren Competenz erweitert, und etwa den Kreisständen nach der Analogie einer obrigkeitlichen Autoritätsstellung mit einer ausgedehnteren Verwaltungscompetenz auch ein selbständigeres Entscheidungs- und Verfügungsrecht in den Angelegenheiten des Kreises eingeräumt werden, sollen durch die Wahlen der Kreisstände, wie man es im Sinn zu haben scheint, Verwaltungsorgane mit weitgreifenden selbständigen Machtbefugnissen eingesetzt werden, so fällt angesichts der Rechte und Interessen der großen Mehrzahl der Kreisangehörigen denn doch die schon seither so vielfach erörterte Frage wegen der Zusammensetzung dieser Corporationen mit doppelter Schwere ins Gewicht. Denn anerkanntermaßen, ist vor allem die Vertretung der überhaupt in diesen Körperschaften vertretenen Stände eine sehr ungleiche und einseitige. Geben wir aber auch zu daß dieß Mißverhältniß seither von eclatant schädlichen Folgen nicht begleitet gewesen ist, da eben der Staatsgewalt ihr Aufsichts- und oberstes Entscheidungsrecht stets ungeschmälert gewahrt blieb, so tritt doch gerade in unserer Zeit ein Moment zu Tage, welches einerseits das gedeihliche, einträchtige Zusammenwirken der Stände selbst bedroht, andererseits die Competenzerweiterung der einseitig zusammengesetzten Corporationen geradezu als ein Uebel erscheinen läßt. Dieß Moment liegt, wie wir in unserer letzten Erörterung noch näher darthun werden, in der geflissentlichen Heranbildung eines exclusiven Standesbewußtseyns und in der damit in Verbindung stehenden Propagation eines ebenso engherzigen als leidenschaftlichen Parteigeistes,

⚓ **Berlin,** 5 März. Einer ähnlichen Sensation wie der welche die

Verwerfung des Ehescheidungsgesetzes hervorgebracht hat, können wir uns in unserm parlamentarischen Leben, welches während der letzten sechs Jahre ziemlich einsam und von der allgemeinen Theilnahme verlassen war, kaum erinnern. Obwohl man sich sagen muß daß das Gesetz in Praxi höchst wahrscheinlich nicht den beängstigenden Einfluß geübt hätte der von der Opposition erwartet wurde (indem vermögende Gatten, welche trotz gegenseitiger Abneigung hätten zusammenleben müssen, sich durch „böswilliges Verlassen" des einen Theiles geholfen, und die preußischen Richter in der Mehrzahl der Fälle die relativen Scheidungsgründe als absolute hätten gelten lassen), so ist der moralische Eindruck seiner Verwerfung doch von großer Bedeutung, und nicht minder die nächste und materielle Ursache dieses Resultats. Es liegt auf der Hand daß nicht das Votum der Katholiken entschieden hat, sondern das der Landräthe und anderer Beamten. Es haben 134 für das Gesetz und 173 dagegen gestimmt, unter den letzteren allein 26 Landräthe; hätten sie die Regierung unterstützt, so wäre das Gesetz mit 160 Stimmen gegen 147 angenommen worden, und die Ziffer dieser Majorität hätte sich noch durch eine Anzahl von Beamten leicht vergrößern lassen. Die ministerielle „Zeit" fügt sich ohne allzuvielen Widerspruch in dieß Ergebniß, durch welches die Ehescheidungsgesetzgebung „für die nächste Zeit", hoffen wir für viele Jahre, in ihrem gegenwärtigen Bestande belassen wird. Auch die Neue Preußische Zeitung begnügt sich mit der Saat welche die Discussion ausgestreut hat. Im Hause der Abgeordneten hat schon vor längerer Zeit Hr. v. Lavergne-Peguilhen die Begründung von Provinzialcreditinstituten im Interesse des Grundbesitzes beantragt; dasselbe ist jetzt im Herrenhause durch den Grafen v. Itzenplitz geschehen, welcher für jede Provinz im Anschluß an die Provinzial- und Communallandtage oder die bestehenden Pfandbriefsgesellschaften oder Provinzialcassen ein Creditinstitut wünscht; jedem dieser acht Institute soll die Ausgabe von 1 Million Banknoten unter seiner, resp. der betreffenden Provinz Verantwortung gestattet seyn, und ihm die Befugniß zur Annahme von Darlehen und Depositen von Privaten und Behörden ertheilt werden. Derselbe Vortheil (und darin unterscheidet sich dieser Antrag von dem im zweiten Hause eingebrachten) soll aber auch den Communalbehörden der größeren Städte gewährt werden, da der Ackerbau nicht minder als der Hausbesitz der Erleichterung des Credits bedürfen, deren sich der Handel von jeher erfreut. Unerläßliche Bedingung für die wohlthätige Wirkung dieser Institute sey aber das Recht Noten zu emittiren. Die Neue Preuß. Ztg. bemerkt heute daß die von Herrn Bülow überbrachte Note „die Maltraitirung der deutschen Herzogthümer für durchaus begründet erklärt"; sie glaubt daß Preußen im Verein mit Oesterreich die Sache an den Bund bringen wird, und dementirt die Nachricht von der Ankunft des dänischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin. Großfürst Michael wird morgen aus Karlsruhe hier eintreffen, und sich übermorgen nach Warschau begeben.

** **Aus Norddeutschland**, 1 März. In jenen Theilen des großbritannischen Reichs, wo Galisch, Irisch, Wälsch und Manx (letzteres auf der Insel Man) die herrschenden Volkssprachen sind, sind sie auch in den Kirchen und Schulen. Englisch wird gelehrt und gepredigt, aber als Nebensprache, jedoch als die Sprache derjenigen Nation die in jeder geistigen Beziehung hoch über der keltischen steht. Der Schreiber dieser Zeilen weiß dieß aus eigner langer Erfahrung in jenen Ländern selbst. Was die geistige Ueberlegenheit betrifft, so ist in dem schleswig'schen Lande das Verhältniß zwischen dem dänischen oder herrschenden Element einerseits, und dem deutschen und frisischen, oder dem unterwürfig gemachten andrerseits ein entgegengesetztes. Jedoch hievon für dießmal abgesehen. Auch im englischen Reich ist es Recht und Gesetz daß die Volkssprachen der Provinzen die Geltung haben die ihnen gebührt. Der Gale liest die Bibel in seiner Sprache, der Ire in seiner, der Kymre in seiner, und der Insulaner von Man in seinem Manx. Dieß ist nicht immer so gewesen, sondern in den neuern Zeiten so geworden, und dieß erkennt selbst England als vollgültiges Recht an. Demnach dürfen die an der Westküste Schleswigs wohnenden Frisen Ansprüche erheben nicht allein auf eine Uebersetzung der Bibel in ihre Sprache, sondern auch auf Einführung ihrer eignen Sprache in ihre Kirchen und Schulen, zumal wenn man zur Verdrängung der deutschen Sprache aus den nordfrisischen Kirchen und Schulen dänischerseits damit umgeht die dänische in den nordfrischen Kirchen und Schulen einzuführen. Aber noch in einer andern Richtung dürfen jetzt die Frisen Ansprüche erheben, die ihnen niemand streitig machen kann. Man gibt vor die dänische Sprache (die eigentlich dänische aber kann es nie gewesen seyn, sondern nur ein Gemisch von Dänisch, Deutsch und Frisisch) sey im Lauf der Zeit durch die deutsche aus größeren Strecken in der Osthälfte Schleswigs verdrängt worden, und aus diesem Grunde, oder auf dieses Vorgeben hin, wird die jetzige dänische Sprache in sehr viele Kirchen des schleswig'schen Landes eingeführt. Allein in wirklich großen Strecken desselben Landes ist in älteren, neueren und neuesten Zeiten die frisische Sprache theils gewaltsam und theils auf andere Weise verdrängt, und Dänisch an ihre Stelle gesetzt worden. Die Kirchen können genannt werden wo dieß der Fall gewesen ist, und solches wird hier nächstens geschehen. Die frisische Sprache ist auf frisischem Gebiet ebenso ausschließlich berechtigt als die dänische es auf dänischem Gebiet ist, und sie darf daher ebenso, wie die dänische es gegenwärtig für sich thut, ihre eigne Wiederherstellung, oder mindestens die Restitution derjenigen Sprache die seit der Einführung des Christenthums in den frisischen Kirchen und Schulen herrschte (nämlich Deutsch) auf ursprünglich frisischem Gebiet fordern.

Oesterreich. *⁎* **Wien**, 2 März. Es ist bereits (in Nr. 35) erwähnt daß seit längerer Zeit der Archäolog Franz Bock aus Köln hier verweilt, und sich damit beschäftigt die in dem kaiserlichen Schatz der Hofburg befindlichen „Kleinodien des heil. römisch deutschen Reiches" in einem Prachtwerk zur Herausgabe vorzubereiten. Einen Auszug des reichen und interessanten Materials hat nun der Herausgeber der Redaction der „Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Baudenkmale" überlassen, und das so eben ausgegebene Märzheft dieser archäologischen Monatsschrift bringt den ersten darauf bezüglichen Artikel, worin eine geschichtliche Skizze der merkwürdigen Schicksale des Krönungsornates der ehemaligen römisch-deutschen Kaiser gegeben wird. Für die nächstfolgenden Artikel steht eine Beschreibung der Kleinodien und eine Parallele derselben mit den königl. Insignien der ungarischen, böhmischen und lombardischen Könige in Aussicht, die sehr anziehend zu werden verspricht. Mit diesen Artikeln erweitern übrigens zugleich die „Mittheilungen der k. k. Centralcommission" das bisherige Gebiet ihrer Forschungen. In einer Einleitung zu den „Kleinodien" wird bemerkt daß diese Blätter zwar, wie bisher, vorzugsweise mit der mittelalterlichen Architektur Oesterreichs sich beschäftigen, aber von nun an auch Werken der Sculptur und Malerei, dann der industriellen Künste, wie den Goldschmiedarbeiten, Seidenstickereien und Webereien des Mittelalters ihre Aufmerksamkeit zuwenden, und insbesondere über kirchliche Geräthschaften und Paramente der ältern Zeit Abbildungen und Aufsätze veröffentlichen werden, da die Formen der mittelalterlichen Architektur, „der Erzieherin der übrigen Künste," von dem nachhaltigsten Einfluß auf die meisten übrigen Zweigkünste gewesen sind. — Von Prof. Dr. Leopold Neumanns verdienstlichem Sammelwerk: **Recueil des traités et conventions etc.** ist so eben der dritte Band erschienen, der die Verträge der denkwürdigen Periode vom 8 Jun. 1815 bis 18 Oct. 1821, 108 an der Zahl, umfaßt. Der erste Tractat in der Reihe ist der »**Acte sur la Constitution fédérative de l'Allemagne, ratifié par l'Autriche à Paris le 15 Juillet 1815.**« Von den aufgenommenen Verträgen kommen allein 27 auf das Jahr 1815 (vom 8 Jun. ab), 10 auf 1816, 16 auf 1817, 25 auf 1818, 8 auf 1819, ebenso viel auf 1820, und 14 auf den mit dem 18 Oct. abschließenden Theil des Jahres 1821. Ich erwähne aus den Verträgen vom Jahr 1821 das „organische Bundesgesetz, die Kriegsverfassung des deutschen Reichs betreffend (vom 12 April)," die beim Schluß des Laibacher Congresses am 12 Mai erlassene Declaration im Namen der Höfe von Oesterreich, Preußen und Rußland, den in Dresden unterzeichneten Elbschifffahrtsvertrag vom 23 Jun., einen Vertrag von Novara vom 24 Jul. zwischen Oesterreich, Preußen, Rußland und Sardinien über Besetzung einer Etappenstraße durch das piemontesische Gebiet, und, als letzten Vertrag des Bandes die »**Convention entre l'Autriche, la Prusse, la Russie et le Roi de deux Siciles pour l'occupation du royaume des deux Siciles, conclue à Naples (8/18 Oct. 1821), ratifiée par le Roi des deux Siciles le 8 Janvier 1822.**«

Spanien.

Madrid, 1 März. Der España zufolge wird die Regierung den Cortes das Budget sogleich nach Eröffnung der Session vorlegen. Dasselbe Journal veröffentlicht nachstehendes Verzeichniß der Regierungscandidaten zu den nächsten Wahlen für die elf Districte der Provinz Madrid: Don Francisco Martinez de la Rosa, Graf v. Gegnache, Don José Gonzalez Serrano, Herzog v. Alba, Don José Maria Recedal, Graf v. Balascoin, Don Roman Goicorrotea, Don Juan Valero y Soto, Don Luis Gonzalez Bravo, Brigadier Don Enrique Enriquez; Don Francisco Martinez de la Rosa auch für einen zweiten District.

✠ **Madrid**, 28 Febr. Drei veröffentlichte Decrete haben den Herzog von Valencia in der öffentlichen Meinung gehoben, und besonders beim Heer eine gute Stimmung hervorgebracht. Durch das erste wird der Besoldungsabzug von 13 Procent für alle Beamten aufgehoben, welche vom 1 März an ihren vollen Gehalt beziehen sollen; das zweite hebt den Abzug in der Besoldung der Militärs auf, welcher unter dem Namen **Monte pio** erhoben und zu Pensionen für deren Wittwen und Waisen bestimmt war, wobei zugleich erklärt ist daß letztere beim Tod ihrer Gatten und Eltern dasselbe Recht auf Staatsunterstützung wie andere Classen von Beamten haben. Das dritte Decret stellt die Cadetten bei den Regimentern wieder her, weil die Zahl der Subalternofficiere nicht genügt die aus der Militärschule von Toledo hervorgehen, und weil viele Officiere welche Söhne haben, keine Mittel besitzen um Kostgelder für dieselben in den Schulen zu bezahlen. Somit können die Officiere welche Söhne haben, diese bei sich zu Hause halten, um ihnen den nöthigen Unterricht für ihre Laufbahn zu ertheilen. Das Vorrücken der Cadetten wird dasjenige der Zöglinge der Militärschule nicht benachtheili-

gen, weil beide nach Beendigung ihrer Studien den Officiersgrad erhalten sollen. In Folge dieser Decrete haben die Officiere aller Grade eine Deputation zur Königin gesandt, um ihr für die wohlthätige Maßregel zu danken. Diese wurde gestern empfangen. Ihre Maj. sprach aus: Sie zweifle nicht an der Anhänglichkeit des Heeres, und jene Maßregeln würden nicht der letzte Beweis der Vorsorge seyn welche dasselbe von ihr zu erwarten habe. Ueber den Eintritt der Cadetten ist noch kein Reglement erschienen; wie es scheint, soll ein Erforderniß für denselben darin bestehen daß die Eintretenden Söhne von Officieren seyn müssen. Die Tadler des Generals Narvaez finden nach diesen Maßregeln kein Echo. Der Mangel an Energie und die Apathie die man ihm vorwarf, werden durch politische Maßregeln widerlegt die er in aller Stille trifft. Dennoch gehen Gerüchte von einer Ministerkrisis. Der General Serrano soll nach Madrid kommen um den Posten eines Präsidenten des Ministerraths einzunehmen. Ferner wird der Umstand daß die Königin sich auf dem neulichen Hofball mit dem General Concha sehr angelegentlich unterhielt, vom Publicum als der Vorbote einer Cabinetskrise gedeutet. — Die in Mexico wohnenden Spanier haben an die Königin eine Vorstellung gerichtet, worin sie den bedrängten Zustand in welchem sie sich befinden darstellen, die unglücklichen Opfer der barbarischen Behandlung in jener Republik aufzählen, und die Hoffnung aussprechen daß der Schutz Ihrer Maj. sie vor ähnlichen Barbareien bewahren werde. Die Vorgänge in St. Domingo werden Sie kennen; wie ich höre, werden von der Havana Streitkräfte dorthin abgehen.

Großbritannien.

London, 4 März.

Die Königin sammt der königlichen Familie ist gestern Nachmittag nach Windsor abgereist, wo sie wahrscheinlich bis zum 10 oder 11 ds. verweilen wird, wofern die drohende Krise nicht ihre Anwesenheit in der Hauptstadt wünschenswerth erscheinen läßt.

In der Oberhaussitzung vom 3 geschah auf Antrag des Lordkanzlers die zweite Lesung der Ehen- und Ehescheidungs-Proceß-Bill, im wesentlichen derselben Maßregel, welche bereits voriges Jahr die Lords beschäftigt hat.

Im Unterhause beantwortete Hr. Vernon Smith Hrn. Gladstone's drei Anfragen, den persischen Krieg betreffend: Das Finanzjahr sey vom 2 Dec. an zu rechnen; ein Ueberschlag der persischen Kriegskosten sey von der ostindischen Compagnie dem indischen Controlamt und von diesem dem Schatzamt übergeben worden, allein da er sich auf die hoffentlich irrige Voraussetzung einer Kriegsdauer bis Dec. 1857 gründe und Dinge enthalte, deren Veröffentlichung in solchem Falle dem Feind nützlich seyn würde, so könne dieser Ueberschlag nicht vor das Parlament kommen; drittens, daß die Regierung zur persischen Expedition keine Subsidien und Munition geliefert habe. Alle Kosten bestreite die ostindische Compagnie, vorbehaltlich einer spätern Verrechnung mit der Regierung. Alsdann wurde die dreimal vertagte chinesische Debatte wieder aufgenommen. Aus dem Beginn der Debatte entnehmen wir daß der Tory Kendall sich für die Regierung aussprach; da man sich einmal im Krieg mit China befinde, sey niemand so befähigt einen Ausweg aus der blutigen Verwicklung zu finden wie Lord Palmerston, und die Sache des Protestantismus — er spreche als Conservativer diese Ueberzeugung aus — habe an dem edlen Premier einen treuern Hüter als an gewissen Scheinconservativen, welche die Hochkirche, zu der sie sich bekennen, verrathen möchten. Auch Bentinck erklärte unter den Conservativen im weitern Verlauf der Verhandlung daß er zu Lord Palmerston in der vorliegenden Frage halte. Gibson äußerte: Er finde nicht daß der Handelsstand einen chinesischen Krieg wolle, mit Ausnahme vielleicht einiger Thee-Importers, die ihren Vorrath gern zu hohen Preisen verkaufen möchten. (Hört!) Manchester wenigstens habe das Bombardement Cantons in öffentlichen Meetings laut verdammt. Wenn man sage, die Liberalen sollten Anstand nehmen dieselbe Resolution wie die Conservativen zu unterstützen, so falle ihm ein daß der edle Lord-Premier sich kein Gewissen daraus machte eine Reformmaßregel mit Hülfe der Conservativen aus dem Wege zu räumen. Der Premier habe die Liberalen in jeder denkbaren Weise bearbeitet, um ihnen ein Votum, das gegen ihre bessere Ueberzeugung wäre, aufzudringen; er drohe ihnen mit Parlamentsauflösung. Wohlan, der edle Lord möge nur ans Land appelliren. Denke er etwa die Nation mit dem Feldgeschrei: „Blutbad in Canton, und keine Reform!" oder „Krieg mit Persien und neue Abgaben!" für sich zu begeistern? Roebuck erklärt sich „ohne alle Parteirücksicht" für die Resolution Cobdens. England habe seine eigene Flagge selbst verunehrt. England habe zuerst den chinesischen Vertrag gebrochen, indem es den Opiumschmuggel mit seinen Kanonen deckt. Jedes Vergehen Englands falle in den Augen Europa's als eine Makel auf die liberalen Institutionen überhaupt zurück, in den Augen der asiatischen Völker gelte es als Beweis gegen die Civilisation und das Christenthum. Wem die Ehre Englands am Herzen liege, der müsse jenen Schmachfleck tilgen helfen. Hr. Gladstone protestirte gegen das Bestreben Sir John Bowring, der nach Instructionen handle, zum Sündenbock zu machen. Er (Gladstone) habe es mit der Regierung selbst zu thun. Er klage sie im Namen eines Princips an, das älter ist als das Christenthum — im Namen der Gerechtigkeit. Zu welchem Zweck habe man den Vertrag von 1842 errungen? Um in Hongkong einen Hafen zur Ausbesserung von Schiffen zu haben. Aus der Schiffsstation aber wurde eine Colonie mit 60,000 Chinesen. Im zwölften Artikel des Supplementarvertrags gieng England die feierlichste Verpflichtung ein, strenge Maßregeln zur Unterdrückung des Opiumschmuggels zu ergreifen. Habe die Regierung Wort gehalten? Nein, sie habe sich angestrengt den Schmuggel auszudehnen, und in der That werde er jetzt in großartigerem Maßstab als je betrieben. (Hört! hört!) Mache man doch kein Geheimniß daraus daß die Registrirung ganzer Flotten von Lorchas zu diesem Zweck geschehe. Der Angriff auf Canton aber setze der systematischen Ungerechtigkeit die Krone auf. Wenn der Staatssecretär versichere, es sey kein Krieg gegen China vorhanden, so gebe er ihm Recht — kein legitimer erklärter Krieg, aber welchen Namen verdienen denn die englischen Feindseligkeiten? Und nach einem Angriff auf eine Bevölkerung, die beinahe so wehrlos sey wie ein Haufen Weiber und Kinder, schlage man die Hände über den Kopf zusammen, weil der Schwache in seiner Verzweiflung zu Gift und Dolch greift. Beklagenswerth und abscheulich wie diese Fechtart der Chinesen sey, habe man doch kein Recht sie schonungslos zu verdammen. Nicht nach dem Interesse einer einzelnen Handelsclasse dürfe das Parlament sich richten. Hätte man die Wünsche der Liverpooler Kaufleute zur Richtschnur genommen, so wäre England noch mit Korngesetzen gesegnet. Und gienge es nach dem Wunsch der westindischen Pflanzer, was wäre aus der Emancipation der Neger geworden? (Beifall.) Nach einer scharfen Kritik des sogenannten „Buches der Beleidigungen" (des letzten chinesischen Blaubuchs) protestirt der Redner gegen den Grundsatz daß eine Ungerechtigkeit, einmal begonnen, durchgeführt werden müsse, und sagt: wenn Europa höre daß eine Majorität der Sprecher den chinesischen Krieg verdammt, und doch nur theilweise gegen die Regierung gestimmt habe, dann werde Englands Schmach besiegelt seyn. (Lauter und anhaltender Beifall.) Lord Palmerston hob nach einigen Spöttereien und Persönlichkeiten über Cobden den schon mehrfach berührten Umstand als die Hauptfrage hervor daß die Chinesen in der Absicht die brittische Flagge zu beleidigen auf die „Arrow" drangen; er stellte die Forderungen des brittischen Consuls in Folge dieser Handlung mit dem Verfahren der Amerikaner in Gegensatz. Als ein Schuß auf die Flagge der Amerikaner fiel, demolirten sie erst ein chinesisches Fort, und verlangten hintendrein Satisfaction. Damit verglichen sey das englische Verfahren die Mäßigung selbst. Aber das Scheusal Yih, ein Despot, der binnen wenigen Monaten 70,000 Köpfe abschnitt (hört! hört!) finde an Hrn. Gladstone einen Lobredner. Das sehr ehrenwerthe und fromme Mitglied für die Universität Oxford finde daß Gift und Dolch die natürliche Waffe des Schwachen seyen. („Nein! Nein!" und Beifall.) Habe doch Hr. Gladstone auch vor siebenzehn Jahren gesagt: „Natürlich vergiften die Chinesen die Brunnen, warum sollten sie nicht?" Er bedauere eine solche Sprache. Der Admiral Seymour habe so human als möglich gehandelt, und zum Beweis daß der „Arrow-"Fall kein vom Zaun gebrochener Vorwand war, könne die Thatsache dienen daß England kurz vorher mit Frankreich und Amerika, wegen einer gemeinschaftlichen Mission nach Peking, Unterhandlungen pflog, die nur durch den Ausbruch dieser unglücklichen Händel zeitweilig unterbrochen wurden. Und was wolle denn das Haus? Solle er etwa Freund Yih schreiben: Sie haben Recht, und thun Sie's wieder? Dann wäre ja kein Britte in Canton für seines Lebens sicher. Alle Welt wisse daß die Opposition die Namen Christenthum, Humanität u. s. w. eitel anrufe, daß sie es nicht wage sich dem Volk offen als eine bessere Regierung anzubieten, denn das Publicum sehe unter die Oberfläche, und entdecke den geheimen Vertrag den eine Anzahl gewesener gegenseitiger Widersacher geschlossen um unter falschem Vorwand ins Amt zu gelangen. (Laute Cheers.) Hr. Disraeli: Der Krieg in Persien werde Rußland, der Krieg in China den Vereinigten Staaten zu gute kommen. Lord Palmerston, der von Jugend auf sich mit Parteicombinationen die Zeit vertrieb, stehe es komisch an, über Combinationen seiner Gegner in einem Hause zu klagen das grundsätzlich und praktisch von Parteien regiert werde. Schließlich fordert er den Premier heraus mit seinem Programm: „Canton in Flammen, und neue Abgaben!" an die Nation zu appelliren. Cobden erhielt als Antragsteller noch einmal das Wort, zum Theil um gegen einzelne auf ihn selbst gerichtete Aeußerungen (z. B. auf seinen übel bemerkten Ausfall gegen Kaufleute in Canton und Liverpool) zu antworten. Den Vorwurf sich in eine Coalition eingelassen zu haben, wies er zurück. Er habe nicht einmal Besprechungen über seinen beabsichtigten Antrag gehabt. Er erwarte nicht daß die Abstimmung zu einer Ministerveränderung führe; indeß er selbst müsse dabei jedenfalls unbetheiligt seyn, denn ihm werde man doch nicht ein Ministerportefeuille anbieten. Möglich daß Disraeli und Gladstone den Reichssäckel übernehmen und 2 Millionen Pf. Steuern nachlassen würden. Nun, so sehr er Lord Palmerston schätze, für 2 Millionen sey er ihm feil (Gelächter). Man thue gewöhnlich als ob der Sturz eines Cabinettes etwas schreckliches, eine Art Weltuntergang wäre. Er habe gefunden daß das Volk bei jedem Ministerwechsel etwas gewinnt. Die schon gemeldete Abstimmung gegen die Minister (263 gegen 247) geschah um

3 Uhr Morgens. Das Interesse blieb lebhaft bis zum Schluß. Das Haus war übervoll; der russische, französische, amerikanische, sardinische Gesandte mit noch vielen anderen Mitgliedern des diplomatischen Corps, und so viele Lords als die Galerie, die dem Oberhause eingeräumt ist, nur fassen konnte, blieben bis zu Ende der Abstimmung, deren Ergebniß mit gewaltigem Beifallsruf der Opposition aufgenommen wurde. Die Spannung am Schlusse war um so größer, da Ungewißheit herrschte auf welcher Seite die Mehrheit seyn würde.

So weit man aus den ersten Aeußerungen der ministeriellen Presse nach der Niederlage der Regierung schließen kann, ist dieselbe in Voraussicht einer Parlamentsauflösung durchaus nicht entmuthigt, und M. Post meint: das Volk von England werde nicht mit außerordentlicher Genauigkeit die juristischen Spitzfindigkeiten der Streitfrage hinsichtlich der „Arrow“ beachtet haben, indeß die Grundlage der brittischen Politik in Bezug auf China leicht begreifen; es werde erkennen was England dem großen Minister des Kriegs verdanke, und demgemäß seine Stimmen geben. Die Times kommt auf ihre frühere Behauptung zurück: daß die Gegner der Minister, die so viele Anklagen unter heftigen Ausfällen gegen die Regierung laut werden ließen, ebenso gehandelt haben und handeln würden wie Lord Palmerston. Man müsse sich schon bei der Vermuthung schämen daß Lord Derby, Gladstone und selbst Cobden nicht alles mögliche gethan haben würden um ihre Landsleute gegen einen Haufen verrätherischer und roher Barbaren zu schützen. Die einzige Ursache zur Reue sey die lange Zögerung um China zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen. Sie (Times) spreche dieß Gefühl als das allen Engländern natürliche aus. Die Berufung an das Land werde erweisen daß sie sich in ihrem Urtheil über den Nationalgeist nicht irre; selbst eine dreifache Coalition von Parteihäuptern werde keine Mehrheit um ihre zweideutige dreifarbige Fahne versammeln. Ebenso urtheilt der Sun: die durch eine gemischte Opposition hervorgerufene Entscheidung werde bald dem gewichtigeren Urtheil des Landes nachstehen. Der Globe sagt der Coalition, welche die Lage der Britten in China zu verwirren droht, kein besseres Ende voraus als der von 1784, welche das brittische Reich in Indien gefährdete; sie richtete ihre Urheber politisch zu Grunde. Aus der Tory-Presse erwähnen wir den Standard, weil derselbe offen eingesteht daß seine Partei auf das Resultat nicht vorbereitet sey, obgleich sie eine Abstimmung bei geringer Mehrheit erwartet hatte.

Nach dem Sun gehört auch Anstey zu den in Hongkong Vergifteten; man erwarte nicht daß derselbe von den Folgen der Vergiftung wiederhergestellt wird.

Die „Orinoco“ brachte die westindische und Stillemeer-Post nebst 172955 Dollars baar nach Southampton. (Kingston 10 Febr., Vera-Cruz 4 Febr., Callao 20 Jan.) In Jamaica herrschte allgemeine Aufregung gegen den nach Cuba getriebenen Sklavenhandel, welcher durch Bürger der Vereinigten Staaten ermuthigt wird. Eine dieser Versammlungen wurde auf der Insel gehalten, die dort gefaßten Beschlüsse werden als Petitionen beim brittischen Parlament eingereicht werden. Endlich auch erhält man ermuthigende Berichte über innere Zustände der Insel. Die Kupfergruben (Wheal-Mines) hatten bedeutenden Ertrag gegeben, und eine Masse von reichhaltigem Erz lag zur Einschiffung bereit. In Mexico hatte der Congreß seine Sitzungen über die Constitution geschlossen, und zugestanden daß General Comonfort bis zum 11 September im Amt bleiben soll. Die Constitution wird wahrscheinlich nicht allein von den Conservativen, sondern auch von den Liberalen übel aufgenommen werden, unter denen ultra-demokratische Ansichten verbreitet sind. Der Klerus ist ihr und der Regierung ohnehin feindlich. Mit den Verein. Staaten wird über ein Anlehen von 8 Mill. Dollars unterhandelt, wovon ein Theil zur Befriedigung brittischer Staatsgläubiger verwendet werden, das übrige in die Schatzkammer gelangen soll. Der fünfte Theil der von amerikanischen Schiffen erhobenen Zölle soll zur Bezahlung des Anlehens hypothecirt werden. (Danach wären die gestrigen nach Galign. Mess. gemachten Angaben zu berichtigen.) — In Peru machte die Revolution Fortschritte; Castilla besaß nur noch Lima und Callao.

// **London**, 3 März. Abermals keine Entscheidung. Man sollte fast meinen, das Parlament bebe vor der Aufgabe zurück die es zu erfüllen hat. Im Publicum war der Verdruß getäuschter Erwartung heute Morgen allgemein. Es ist keine angenehme Aussicht noch 24 Stunden länger auf der Folter liegen zu müssen. In den verschiedenen politischen Feldlagern herrscht eine außerordentliche Thätigkeit. Lord Palmerston setzt Himmel und Erde in Bewegung um sich auf seinem Platz zu behaupten. Er spornt seine Untergebenen zu ungeheuren Anstrengungen an. Hr. Hayter, auf dessen Schultern das gegenwärtige Cabinet ruht, rennt athemlos von Haus zu Haus, die Getreuen aufmunternd, den Schwankenden schmeichelnd; und der elektrische Telegraph trägt nach allen Weltgegenden Depeschen von ihm, welche die abwesenden Mitglieder auf das Schlachtfeld berufen. Der Premier selbst steht dem eifriger Einpeitscher hülfreich zur Seite. Er gibt brillante Diners, Soupers, Thés dansans, Bälle, zu denen hartköpfige M. P. eingeladen werden; er inspirirt die befreundeten Blätter, die offenbar am Ende ihres Lateins sind, und nicht mehr recht wissen was sie sagen sollen. Kurz, er gönnt sich bei Tag und Nacht keine Ruhe, und arbeitet geistig tausendmal mehr, und körperlich ebenso viel, wie der junge und kräftige Hr. Hayter. Trotzdem gehen die Dinge nicht ganz nach Wunsch. Die gestrige Versammlung der Anhänger des Ministeriums war dünn besucht; die Zahl der Anwesenden betrug 160 bis 180. (Der Sun spricht von 200, das ist aber jedenfalls übertrieben.) Lord Palmerston hielt eine lange Rede, und stellte, nachdem er das Verfahren der Regierung zu rechtfertigen gesucht, einen Appell an das Land in Aussicht. Mehrere andere Redner traten auf, und erklärten, mit Ausnahme des Lord Goderich, sie würden die Regierung unterstützen. (In der Budgetdebatte stimmte Lord Goderich mit der Majorität.) Lord John Russell war nicht zugegen. Ich erwähne dieß deßhalb, weil hier das Gerücht umlief Lord John wolle für das Ministerium stimmen, obgleich er gegen es gesprochen. Und nach seinem Benehmen in der Budgetfrage wäre das gar nicht so unwahrscheinlich gewesen. Weder Lord Palmerston noch seine Collegen waren mit dem Meeting sonderlich zufrieden. Sie sahen ein daß sie gestern Abend keine Chancen hatten, und bewirkten darum die abermalige Vertagung der Debatte. Heute werden die ministeriellen Einflüsse natürlich mehr als je ins Spiel gebracht; mit welchem Erfolg, das wird sich in wenig Stunden zeigen. Die Opposition rechnet auf eine Majorität von 10 bis 15 Stimmen. Durch den Abfall Russells und die Bekehrung Spooners verliert die Regierung ungefähr 40 Mitglieder, welche die Reihen der Coalitionsarmee schwellen. Ferner wird Hr. Newdegate, der das letztemal neutral blieb, mit etwa 20 seiner Freunde den Fahnen Disraeli's folgen. Lord Bentinck ist in den letzten Tagen allerdings förmlich abgefallen, aber dafür hat man in Lord Goderich einen unerwarteten Bundesgenossen gefunden. Nach der obigen Berechnung, die man in den conservativen Clubs macht, würden etwa 246 Mitglieder für, und etwa 266 gegen Lord Palmerston stimmen. Auf der andern Seite behauptet Hr. Hayter, er habe eine Mehrheit von 20 bis 25 in der Tasche. Aber das ist wohl Prahlerei. Warum hätte sich die Regierung sonst gestern der Abstimmung widersetzt? Unter den Tories hat man nicht mehr so viel Angst vor einer Auflösung wie im vergangenen Jahre. Jetzt ist das Land vergleichsweise ruhig; allein es fehlt nicht an Vorzeichen die auf eine kommende Bewegung hindeuten. Eine allgemeine Wahl würde im gegenwärtigen Moment weniger Aufregung hervorbringen als im nächsten Jahr, wo die politische Atmosphäre voraussichtlich mit Gewitterdünsten geschwängert ist.

Frankreich.

Paris, 5 März.

Auf die Unterzeichnung des Vertrags zwischen Persien und England, die am 4 Abends, nach den Débats, erfolgt ist, scheint nach der Indépendance Belge die bestimmte Nachricht von Einfluß gewesen zu seyn, daß das persische Volk sich für einen heiligen Krieg gegen England wahrhaft begeistert zeigt. Mirza-Malcolm-Chan soll aus dieser Stimmung des Volkes kein Geheimniß gemacht haben. Der Vertrag ist nicht ad referendum, d. h. ein solcher der vom Schah angenommen und verworfen werden kann, sondern Feruk Chan ist eine so große Machtvollkommenheit vom Schah überwiesen worden, daß die Ratification des Vertrages nur noch eine reine Formsache ist. In zwei Correspondenzen des Feuld'schen Blattes aus Paris wird gleichzeitig der Fastenpredigt des Paters Ventura in den Tuilerien gedacht, der zum Text sich gewählt: „Der Thron der mächtigsten Fürsten stürzt, wenn der Himmel nicht mit ihnen ist.“ Als Beispiel hat er nach einer sehr leidenschaftlichen Darstellung Napoleon I gewählt.

Der 7te Band der Memoiren des Herzogs von Ragusa ist erschienen, er enthält die Geschichte der Restauration von 1814 bis 1825, und gibt die interessantesten Details über den Hof Ludwig XVIII, namentlich gedenkt der Herzog eines Versuches den er gemacht den König zur Annahme der dreifarbigen Fahne zu bewegen. — Einem Gerücht zufolge, das noch der Bestätigung bedarf, beabsichtigt der Kaiser den Pflanzengarten (die Sammlungen nicht mit einbegriffen) nach dem Bois de Boulogne zu verlegen. Wir können daran nicht glauben. Das Quartier Latin im äußersten Süden, und der Pflanzengarten im äußersten Norden von Paris! Wer würde außerdem wagen Jussieu's Ceder das Recht zu nehmen auf das lebendige Reich des natürlichen Systems herabzublicken, wer wagen die Hand an das Grab d'Aubenton's oder die Sempervireen seiner Gruft zu legen!

In dem jetzt veröffentlichten Programm der „Patrie“ fehlt der Name Parieu, welcher sich in dem ersten Entwurf fand, der Abatucci's und Duvergier's (als Mitarbeiter) ist hinzugefügt, der Troplong betreffende („der Präsident des Senats hat die Güte gehabt uns hoffen zu lassen daß er einige Fragmente seiner schönen historischen und legislativen Arbeiten unserm Blatte mittheilen werde) ist unterdrückt worden. Die „Patrie“ besitzt an geistigen Kräften nach der Liste ihrer Mitarbeiter alles was zur Elite der Partei des 2 Dec. gehört, oder worüber diese irgend disponiren kann. Die „Patrie“ stellt sich somit die Aufgabe ein Maßstab für die geistige Berechtigung der Herrschaft des neuen Regime's zu seyn. Sie hat die eigenen Worte des Kaisers „éclairer et diriger“ zum Motto gewählt. Die „Patrie“ wird also zugleich die Frage praktisch lösen ob die Presse, um zu voller Bedeutung zu gelangen, der Freiheit bedarf, oder ob dasselbe oder mehr von einem abhängigen Blatte geleistet werden

kann das statt der Kraft, welche das Streben nach Wahrheit gibt, über die dispenirt welche die Macht verleiht. Das Programm des kaiserlichen Blattes lautet wie folgt: „der Kaiser hat kürzlich bei zwei denkwürdigen Gelegenheiten zwei Sachen gesagt welche die Einrichtungen, die er dem Lande gegeben, vollkommen kennzeichnen. Se. Majestät antwortete dem ihn wegen der Geburt des kaiserlichen Prinzen im Namen des gesetzgebenden Körpers beglückwünschenden Präsidenten desselben: „Sie arbeiten Gesetze aus, die, indem sie die großen Principien der Revolution heiligen, das Land befrieden, die Macht festigen, die Parteien zügeln und die Herrschaft einer besonnenen Freiheit vorbereiten,“ und einige Monate vorher rief er zu der ganzen Welt, die bei der großen Feierlichkeit der allgemeinen Weltindustrieausstellung vertreten war, „die öffentliche Meinung trägt immer zuletzt den Sieg davon.“ Die Herrschaft einer besonnenen Freiheit vorbereiten, die öffentliche Meinung aufklären, das ist somit die doppelte Pflicht welche uns durch die edle vom Souverän Frankreichs proclamirte Politik auferlegt wird. Um diese Pflicht nach dem bescheidenen Maß unserer Kräfte zu erfüllen, sind wir glücklich die Dienste der „Patrie“ einem großen socialen und gouvernementalen Interesse zu widmen.

Unter dem gegenwärtigen Regime hat die Presse eine Aufgabe die vielleicht nicht hinreichend verstanden wird. Sie ist nicht mehr wie ehemals das Sprachrohr des persönlichen Ehrgeizes, der Tribünenkämpfe und der Parteileidenschaften. Bei einer Regierung die handelt, und sich nicht in überflüssigen und nutzlosen Wortstreitigkeiten schwächt, hat allein sie die hohe Aufgabe zum öffentlichen Geist zu sprechen, ihn zu unterrichten, zu bilden, ihn zurechtzuweisen wenn er irrt, und zwischen ihm und der Macht diese Verbindung von Ideen, Vaterlandsliebe, Vertrauen und Hingebung zu begründen, ohne welche die Autorität stets schwach, die Freiheit stets gefährdet ist. Diese Rolle hat noch eine größere Bedeutung bei der Bewegung welche die neue Gesellschaft erfaßt hat. In dieser plötzlich durch den Willen eines Mannes beruhigten Gesellschaft, die durch den Ruhm wieder geboren, durch den Frieden neu gefestigt, gibt es eine unermeßliche Aufgabe zu erfüllen: es ist die sittliche und materielle Besserung aller Bedingungen des Bestehens des Volkes, es ist die Verwirklichung jedes nützlichen und praktischen Fortschrittes, es ist die friedliche und regelmäßige Entwicklung der als Regierung organisirten Demokratie, die, nachdem sie die Ursache so vieler Revolutionen gewesen, deren glorreiches Ende geworden ist. Die Aufgabe ist unermeßlich, wir wissen es. Sie fordert die gemeinschaftliche Anstrengung aller durch Talent oder Erfahrung ausgezeichneten Geister. Wir haben sie aufgerufen und sie haben darauf geantwortet, die Mehrzahl dieser Männer dient bereits dem Kaiser und Frankreich in den den großen Staats- und wissenschaftlichen Körpern. Aber es gibt eine andere Art Dienst den man von ihrer Hingebung fordern kann: es ist die, sich nicht mit ihrem Mandat oder ihrer amtlichen Stellung zu genügen, sondern sich der Erziehung des Landes und der Leitung der Meinung mit derselben Vaterlandsliebe zu widmen, die sie bei Erfüllung ihrer staatlichen Pflichten bewähren. In seiner letzten Rede, die allgemein mit Recht als das Programm der Politik des Friedens betrachtet wird, hat der Kaiser selbst an die Publicisten und Staatsmänner appellirt, indem er sagt: „Die Pflicht des guten Bürgers ist, überall weise Doctrinen der Nationalökonomie zu verbreiten, und vor allem diese schwankenden Herzen zu festigen, die beim ersten Zeichen, ich sage nicht des Niederganges, sondern nur des mindesten Stillstandes in dem Fortschritt des Gedeihens Entmuthigung säen, und die Nachtheile ihrer imaginären Besorgnisse vergrößern.“ Wir glauben daß die unbeschränkte Oeffentlichkeit, die wir zur Verbreitung richtiger und wahrer Ideen organisiren, und um die großen Reformen des Kaiserreichs vorzubereiten welche dasselbe in der materiellen Ordnung zu erfüllen berufen ist, eines der einflußreichsten und mächtigsten Mittel seyn wird um den von einem erlauchten Munde so liberal geäußerten Wunsch zu unterstützen. Wir werden also, so weit wir es vermögen, die hohe Mission der Regierung, die der Kaiser in derselben Rede mit den beiden Worten so wunderbar definirte, „Erleuchten und Leiten,“ unterstützen. Dem Kaiser dienen und Frankreich, durch die That und die Belehrung, das ist unser Ziel. Die Organisation einer mächtigen, ernsten und wohlfeilen Presse ist dazu das Mittel. Künftig wird die Patrie eine offene Tribüne seyn für alle Talente, bekannte oder neue, um die Acte, die Principien und die Politik der Regierung des Kaisers darzulegen, mit jener Unabhängigkeit welche die Würde der Hingebung ist.

Die neue „Presse“ der Talente nennt folgende Mitarbeiter: Dumas, de Parieu, Ferdinand Barrot, le Verrier, Herman, Amedée Thierry, Bryas Conti, de la Guerronnière, Denjow, Godelle, Latour du Moulin, Leplong, Lequien, Regent St. Laurens, Rouge, Veron, Baroche, Boilay, Forcade de la Roquette, Chaix d'Est Ange, Elie de Beaumont, Becquerel (der Vater), Bregniart, Clement, Cormenin, Franck, Geoffroy St. Hilaire, Jobert de Lamballe, Leormant, Jomard Longperier, Moquin Tandon, Moreau de Jonnes, Nisard, Peligot, Poncelet, Quatrefages, Saulcy, Serres, Arband, Becquerel, Isaac Cohen, Cucheval Clarigny, Duméril, Hervé Maguen, Janin, Maury, Moll, d'Orbigny, Viel-Castel. Man sieht, darunter sind sehr viele glänzende Talente, und die „Presse der Charaktere“ wird eine schwere Aufgabe zu lösen haben wenn sie das Gegengewicht halten will.

⊙ **Paris,** 5 März. Schon gestern hat eine vorläufige Staatsrathssitzung in den Tuilerien stattgefunden. Der Kaiser hat im Conversationston Aufschlüsse gegeben welche die Thronrede an Wichtigkeit weit übertreffen. Die Wirkung derselben war so groß und günstig, daß man vielleicht ausnahmsweise die Discussion veröffentlichen wird. **L'empire c'est la paix** und „meine Dynastie wurzelt im Grundeigenthum, meine Krone verdanke ich nebst dem Heere der Landbevölkerung“ waren die leitenden Gedanken seines Vortrags. Er gab zu verstehen daß er fest entschlossen sey kein Staatsanlehen mehr zuzulassen, und daß er mittelst der Verminderung der Grundlasten und Einführung des landwirthschaftlichen Credits in den entsprechenden Interessen eine Bewegung hervorrufen wolle, wie sie seit 1852 auf der Börse und in der großen Industrie stattgefunden hat. Die Besteuerung des in Werthpapieren angelegten Vermögens bezeichnete er als eine politische und sociale Nothwendigkeit um die Grundsteuern herabzusetzen. Er berief sich dabei auf die Schwierigkeiten die Abgaben der kleinern Grundbesitzer einzutreiben, und auf die vielfach bedenkliche Höhe der Wohnungszinse. Auf die Einwendung daß die Association der Capitalien die Eisenbahnen und fast allen Fortschritt der Gegenwart geschaffen habe, erwiederte er daß alle Eisenbahnen und dergleichen nicht im Stande seyen die Brodpreise um einen Centime zu vermindern. Gegen den Antrag des Staatsraths vertheidigt er die Steuerfreiheit der Staatsobligationen, und mithin eine privilegirte Stellung der Rente. Die Neuenburger Conferenzen wurden ganz unerwartet für die politischen Kreise heute um 2 Uhr eröffnet. Die Indépendance belge hatte unbegreiflicherweise gesagt, Preußen werde nicht zu den ersten Sitzungen berufen werden, Preußen welches das Londoner Protokoll mitgezeichnet hat. Graf Hatzfeldt wohnte der Sitzung bei, und Oberst Barmann wird höchst wahrscheinlich schon zur zweiten Sitzung geladen werden. Man ist sehr erstaunt daß Hr. Fould mit gänzlicher Mißachtung der katholischen Gebräuche Einladungsschreiben zu einem Maskenball in der halben Charwoche (**mi-carême**) verschickt. Der Kaiser beschäftigt sich mit einer Arbeit welche zum Zweck hat, gleiche Commandowörter für alle Waffengattungen einzuführen, und die höhern Officiere, vom Obersten an, in den Stand zu setzen jede Truppenabtheilung zu befehligen.

Belgien.

⚖ **Brüssel,** 3 März. Am Sonntag hatten wir den tollsten Tag des hiesigen Carnevals; seit Jahren erinnert man sich keines solchen Spectakels wie er dießmal gewesen, und besonders die niedere Classe war es die in wüster Ausgelassenheit das erstaunlichste leistete. In dem Corso, der sich Nachmittags durch einige der Hauptstraßen bewegte, fehlte es nicht an satirischen Anspielungen, wozu auch das von der Kammer kürzlich votirte Gesetz über die Prüfungscommissionen seinen Beitrag geliefert hatte; sonst jedoch waren Witz und Humor sehr spärlich anzutreffen. Unersättlich im Genuß aber ist dieses Volk, denn noch gestern sah man viele Maskengruppen singend und lärmend durch die Straßen schwärmen, und der 22 März, als der mittlere Tag der Fastenzeit, wird uns erst den Schluß des Carnevals bringen. (?) In Gent scheint mit dem Carneval der alte Frondeurgeist der Genter erwacht gewesen zu seyn, und der Klerus und die Repräsentanten des Wahlbezirks von Gent mußten am meisten herhalten. Am Sonntag ist es dort aber zu einigen Ungebührlichkeiten gekommen, die schon die Gegenwart des Königs und der königlichen Familie hätte zügeln sollen. In dem königl. Cortège, das sich nach dem Casino bewegte um die Blumenausstellung zu besuchen, befand sich der Wagen des Bischofs, und dieser wurde an manchen Stellen mit Pfeifen und Brüllen empfangen, wobei Personen, die dagegen protestirten, mißhandelt wurden. Später erschienen sieben Masken mit satirischen Inschriften an ihren Kopfbedeckungen, woraus man ersah daß sie die sieben Repräsentanten von Gent vorstellen sollten. Ein Polizeicommissär, der gegen diesen Unfug einschreiten wollte, wurde von jungen Leuten daran gehindert, holte sich aber Hülfe, als die Masken gerade vor dem Local der Gesellschaft Concordia hielten. Bei dem Wortwechsel der sich entspann, zog der Commissär den Degen halb aus der Scheide, was wieder einen Tumult veranlaßte, der zum Glück keine ernsten Folgen hatte. Die Masken zogen sich in das Gesellschaftslocal zurück, kamen jedoch bald darauf von einem Schwarm von Genossen und Freunden umgeben wieder heraus, und begaben sich vor den Palast des Bischofs und vor die Wohnung des Bürgermeisters, wo Spottlieder gesungen und Charivaris gebracht wurden. Die klerikalen Blätter fordern heute zu einer gerichtlichen Untersuchung auf. — General Skrzynezki wird von der Amnestie des Kaisers von Rußland Gebrauch machen, indem er sich vorbereitet nach Polen zurückzukehren, wohin seine Gattin und Kinder bereits vor vier Jahren heimgekehrt sind. Als gewesener belgischer Generallieutenant bezieht Skrzynezki eine Pension von 6000 Fr., und um diese im Ausland zu verzehren bedarf es eines königl. Beschlusses, der ihm nicht wird versagt werden.

△ **Antwerpen, 2 März.** Bei der freien und glücklichen Entwicklung des belgischen Staatslebens, bei dem sehr friedlichen Charakter des vlämischen Volks wäre ohne die Sprachenfrage von einer eigentlichen politischen Bewegung noch bis heute im vlämischen Volk kaum die Rede gewesen. Ja, ohne diese Frage, bei sofortiger Gleichstellung der beiden Idiome während der Grün-

tung Belgiens, hätte das vlämische Volk sich wahrscheinlich weit weniger am öffentlichen Leben zu betheiligen gesucht als es jetzt, angeregt durch den Widerstand den man ihm in dieser Angelegenheit entgegensetzt, der Fall ist. Wenn wir daher neuerdings an dem Hauptsitz der vlämischen Sprachbewegung, in Antwerpen, einer „liberalen und constitutionellen Association," wie sie sich selbst nennt, begegnen, so ist diese ein directer Abkömmling jener Bewegung. Der nächste Beweggrund ihrer Gründung jedoch ist die Niederlage welche die liberale Partei Antwerpens im Jahr 1854 bei der Wahl Rogier's erlitt. Jene Niederlage war einzig und allein die Folge des Mangels an fester Organisation — der schwachen Seite des germanischen Volkscharakters. Allzusicher ihres Erfolgs, betheiligte sich die liberale Partei damals nicht in dem Maße wie es bei der unermüdlichen Agitation der katholischen Partei nothwendig gewesen wäre. Ausgesprochenermaßen hat sich jener Verein die Erhaltung und Verwirklichung der belgischen Constitution ihrem vollen Inhalt nach zum Ziel gesetzt, und will jeder, auch der geringsten Beeinträchtigung der durch dieselbe gewährten Freiheiten energisch entgegentreten. Vergangenen Freitag einigte man sich in einer Generalversammlung über die Statuten dieser Gesellschaft, an deren Spitze man die leitenden Principien der Association, welche gleichzeitig berathen wurden, gestellt hat.

Niederland.

** **Amsterdam**, 2 März. Die Concession zum Bau einer Eisenbahn von Maestricht nach Nimwegen am rechten Maasufer entlang durch die Gemeinde Heumen und Maeden ist von der holländischen Regierung durch königlichen Beschluß vom 19 Febr. der Pariser Firma A. K. Kuentter, Maze Boisine und Pouchard ertheilt worden, und zwar mit Bestimmung der Richtung von Maestricht über Roermond und Venloo längs des rechten Maasufers nach Nimwegen, um sich hier der Bahn nach Cleve und Crefeld anzuschließen, während sie nach Arnheim verlängert werden wird mittelst Brücken über Whaal und Rhein. — Die holländische Landbaugesellschaft besteht jetzt aus 45 Abtheilungen, nachdem im Jahr 1856 noch zwei hinzugekommen sind, nämlich zu Medemblik und Vianen. Die Zahl der Mitglieder beträgt 6869, oder 258 mehr als im Jahr 1855. — Das alte Castell zu Medemblik, dessen Gründung dem Friesenfürsten Radbod zugeschrieben wird, ist jetzt geschleift, und damit ein ehrwürdiges Ueberbleibsel der grauen Vorzeit verschwunden.

Italien.

⊙ **Turin**, 2 März. Außer der schriftlich eingereichten österreichischen Note hat Graf Paar noch eine Verbalnote mitgetheilt, deren hauptsächlichstes in folgenden zwei Punkten besteht: die auf gegen Oesterreich feindseligen Gesinnungen beruhende Erbauung von Vertheidigungswerken, wie es deutlich aus dem Bericht des Generals Lamarmora hervorgeht; ferner die Unhöflichkeit keinen Repräsentanten nach Mailand gesandt zu haben, um das Kaiserpaar zu beglückwünschen. Auf beide Punkte legt aber die österreichische Regierung kein so großes Gewicht. Die Festungsarbeiten von Alessandria betreffend, so wird nur ein vag angedeuteter Wunsch ausgesprochen die Arbeiten aufgehoben zu sehen; das Nichterscheinen eines Repräsentanten am Hof zu Mailand wird zwar beklagt, doch wird, weil ohnehin zu spät, keine nachträgliche Gutmachung dieses Fehlers vorgeschlagen. Dem Vorwurf keinen Repräsentanten nach Mailand gesandt zu haben, wurden des Königs eigene Worte entgegengehalten: „Oesterreich vergißt daß ich schon seit zwei Jahren auf eine Beileidsbezeugung warte welche der Kaiser, mein Verwandter, mir bei dem doppelten Schicksalsschlag, bei dem Tod meiner Gattin und meiner Mutter, schuldig gewesen wäre." Die hiesigen Blätter, mit Ausnahme der klerikalen, jubiliren natürlich über diese „neue Energie" Cavours, für welche es wohl wieder neue Medaillen regnen wird.

⊙ **Turin**, 3 März. Die Blätter aus Nizza berichten uns daß die Großfürstin Olga am letzten Febr. und Großfürst Constantin am 1ten März in Nizza angekommen sind; erstere von Marseille her nach sehr stürmischer Ueberfahrt. Sie wurden in Villafranca vom Grafen Wielkowski, Oberstkämmerer der Kaiserin-Mutter, vom General Apraxin, vom Baron Rosen, vom Generalcommandanten und dem General-Intendanten der Provinz, sowie von dem Syndicus der Stadt Nizza empfangen. Das 9te Linien Infanterie-Regiment war an dem Landungsplatz aufgestellt. Die Großfürstin Olga hat die Villa Deorestis bezogen; der Großfürst Constantin die Villa Lavit zur Seite der Villa Avigdor, der Residenz der Kaiserin-Mutter. — Der hiesige Gesandte am toscanischen Hofe, Commendatore Buoncompagni, wird morgen auf seinen Posten zurückkehren.

Serbien.

✡ **Belgrad**, 27 Febr. Mit der letzte Nacht hier eingetroffenen Ueberlandpost kamen an den hiesigen Pascha von Konstantinopel aus sowohl das Patent als auch die Insignien des Medschidié-Ordens erster Classe, welche der Sultan dem regierenden Fürsten von Serbien, Alexander Karageorgewitsch, huldvollst verliehen hat. Da sich aber der Fürst momentan noch auf einer Reise nach dem Innern des Landes befindet, so wird die Uebergabe dieses neuen Zeichens der Huld seines Sultans erst nach der Rückkehr Sr. Durchlaucht in feierlicher Weise durch Se. Exc. den Pascha erfolgen. Es ist dieß die höchste Decoration welche in den Pfortenländern existirt.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Augsburg**, 7 März. Gesammtstand der gestrigen Schranne 3610 Sch., verkauft 3049 Sch, aufgezogen 561 Sch. Die Preise (mit Ausnahme des Weizens, der um 4 kr. fiel) gestiegen, und zwar Kern um 20 kr., Roggen um 7 kr., Gerste um 12 kr., Haber um 8 kr. Mittelpreise: Weizen fl. 22.26, Kern fl. 21.24, Roggen fl. 14.15, Gerste fl. 12.29, Haber fl. 6.33. Umsatzsumme fl. 48,731.58.

—. **Mannheim**, 4 März. Die heutige Nummer des „Mannheimer Journals" bringt eine statistische Uebersicht über die Handels- und Schifffahrtsbewegung im hiesigen Hafen während des letzten Jahrs. Die Zusammenstellung ist die Arbeit unseres um die Mauthangelegenheiten des Freihafens hochverdienten Oberzollinspectors Muff, der mit wahrhaft kaufmännischem Geist für die Platzinteressen auf seinem Gebiet sorgt. Der Gesammtverkehr Mannheims auf den Wasserstraßen betrug 1856 die Summe von 9,264,174 Centner, oder 1,658,617 Centner mehr als 1855. An Schiffen sind bei dem Rheinzollamt ab- und vorbeigefahren zu Berg 873, zu Thal 5568, im ganzen 6441 befrachtete Fahrzeuge, 1193 mehr als im vorigen Jahr. Darunter steht Baden mit 1387, Bayern mit 424, Großherzogthum Hessen mit 2337, Holland mit 358, Preußen mit 1687, Württemberg mit 90 Schiffen. Bei dem Neckarzollamt hat in Folge der auf dem Nebenfluß gebrauchten kleineren Kähne eine Bewegung von 13,811 Schiffen stattgefunden, 1401 mehr als im vorigen Jahr. Dazu kamen 2002 Flöße den Neckar und 658 Flöße den Oberrhein herab, so daß von hier aus nach dem Mittel- und Niederrhein weiter giengen 668,588 Cntr. Stammholz, 4080 Cntr. Sägewaaren von hartem Holz, und 2,604,535 Cntr. Stammholz und 811,390 Cntr. Sägewaaren weiches Holz nebst 3610 Cntr. sonstiger Hölzer. Der Aufsatz in der Allg. Ztg. über die hannoverischen Häfen spricht von dem Pfälzer „Stinktabak;" wir wünschen dem Hrn. Verfasser daß das Geld baar in seiner Tasche klinge, was jährlich hier bloß an dem Cigarrenexport nach Amerika verdient wird.

* **Hamburg**, 2 März. Die brillanten Geschäfte welche im vorigen Jahr die Hamburg-amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft mit ihren beiden von hier nach New-York in Fahrt gesetzten Schraubendampfschiffen „Borussia" und „Hammonia" gemacht hat, werden die Lust zu ähnlichen Unternehmungen aller Wahrscheinlichkeit nach hier bedeutend steigern. Ueberhaupt sieht unsere mit großem Blick begabte kaufmännische Welt wohl immer mehr ein daß sie genug Mittel besitzt, um, ganz auf eigenen Füßen stehend, mit jedem andern handeltreibenden Volk rivalisiren zu können. Hamburgs Ruf als Handelsstadt kann nur gewinnen wenn es die Verbindungslinien seiner Schifffahrt mit jedem Jahr vermehrt, und überall hin eigene Dampf- und Segelschiffe entsendet. In der Generalversammlung der Actionnäre erwähnter Gesellschaft, welche am letzten Februar abgehalten wurde, erhielten die Mitglieder die erfreuliche Mittheilung daß ein reiner Nutzen von 20 Proc. sich herausgestellt habe. Der Gesammtgewinn des angelegten Stammcapitals von 2,000,000 Mark Banco wies nämlich für das verflossene Jahr 397,022 Mark $13\frac{1}{2}$ Schilling Banco nach. Schon in diesem Jahr werden wahrscheinlich zwei neue große Dampfboote, die bereits im Bau begriffen sind, in Fahrt gesetzt werden. Zu diesen sollen nach dem Beschluß der Gesellschaft zwei Segelschiffe größter Gattung erbaut werden, die im Frühjahr nächsten Jahrs ebenfalls an der Packetfahrt nach New-York Theil nehmen werden. Auch ist von der Gesellschaft ein Grundstück am sogenannten Jonas käuflich erworben worden, um hier eine besondere Landungsbrücke für ihre Schiffe anzulegen. Unser Hafen wird dadurch ein noch weit belebteres Ansehen erhalten als er jetzt bereits darbietet. Die Gesammtzahl der Schiffe welche nächstes Jahr die Gesellschaft besitzen wird, beläuft sich dann auf 20, die in 4 große Schraubendampfer, in 9 Segel- und 7 Leichterschiffe zerfallen. Seit Wiedereröffnung der Schifffahrt hat auch die Auswanderung schon wieder ihren Anfang genommen. Gestern gieng das Dampfschiff „Hammonia" mit zusammen 333 Personen, von denen 261 auf das Zwischendeck kamen, von hier nach New-York ab. Heute passirte laut hier eingelaufener telegraphischer Depesche die von New-York kommende „Borussia," welche letztere Stadt am 16 Febr. verließ, Dover, und wird jedenfalls schon morgen unsern Hafen erreichen. In den letzten Tagen war der Schiffsverkehr sehr lebhaft, zwanzig, dreißig und mehr Segel kamen an einem Tag auf, so daß der Hafen sich rasch mit flatternden Wimpeln füllt, und das rührigste Leben überall sichtbar wird. Nach der so eben ausgegebenen Liste des handelsstatistischen Bureau über die Schiffsbewegung in diesem Jahr sind vom 1 Jan. bis ultimo Febr. im ganzen 218 Schiffe hier angekommen. Von diesen trafen aus transatlantischen Plätzen 35, alle beladen ein, von europäischen Häfen besuchten unsern Hafen 183, wovon 151 beladen und 32 leer waren. Die Zahl der Kohlenschiffe darunter betrug 31, die der Dampfschiffe 82. An unserer Börse ist seit etwa acht Tagen eine Art Revolte ausgebrochen. Veranlassung dazu gab die Notirung des Wechselcurses auf London, welche von den beeidigten Wechselmaklern ausgeht, und seitens des Commerciums einer Aenderung unterworfen ward. Gerüchtweise erzählt man sich heute daß in Folge dieser Differenz, die schon zu langen Auseinandersetzungen in den „Nachrichten" führte, die beeidigten Wechselmakler ihre Maklerstöcke zurückgegeben haben. Dieß würde einer Erklärung, ihrer Functionen als Makler für künftig überhoben zu werden, gleich zu achten seyn.

* **Köln**, 3 März. Durch die „Baltic" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 18 Febr., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 16 Febr. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 91,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 55,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 31,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 16,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 782,000 Ballen. Daraus ergibt sich ein Ueberschuß der Eingänge von 8,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 240,000 Ballen, eine Abnahme von 45,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 78,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 228,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Arabia" unverändert. Märkte im Süden, 16 Febr. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu $12\frac{3}{4}$ Cents, in Mobile zu $12\frac{5}{8}$ Cents notirt.

Neueste Posten.

Aus Niederbayern, 5 März. Wie ich einer officiellen Quelle entnehme, ist man in Regensburg ernstlich daran den herrlichen Dom in seinem Aeußern auszubauen. Im verwichenen Jahre schon wurden zu diesem Behuf einleitende Vorarbeiten unternommen, und insbesondere wurde die Prüfung der Tragfähigkeit der beiden kaum etwas über die Hälfte des ursprünglichen Planes gediehenen Domthürme einem tüchtigen Baumeister aufgetragen, der sich günstig für dieselbe aussprach. Man hofft dabei zuversichtlich auf die zum großartigen Unternehmen nöthigen Summen, die wohl größtentheils durch freiwillige Beiträge zu decken sind.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Graf Tascher über den Prinzen Eugen und den Marschall Marmont. — Erstes Abonnementsconcert der musikalischen Akademie. — Geschichte des Krieges Rußlands gegen Frankreich unter der Regierung Kaiser Pauls I im Jahre 1799. Von Oberst Miliutin. — Oesterreichische Monarchie. (Mailand: Der große Corso. Weitere Veränderungen im hohen Staatsdienst. Gnadenbezeugungen.)

Neueste Posten. München. (Die Kleinkinderbewahranstalten der Hauptstadt. Die Auswanderung über Bremen. Neue Organisation des Eisenbahndienstes beabsichtigt.) — Köln. (Der Cardinal-Erzbischof nach Rom.) — Berlin. (Die Gebäudesteuer von der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses verworfen.) — Wien. (Die Rückkehr der Majestäten. Veränderungen in der Armee. Berichtigung.) — Mailand. (Kaiserliche Gabe für die Napoleon Statue.) — Madrid. (Das Budget.) — Cadix. (Ein Aufstand in Mexico.) — London. (Zeichen einer Stimmung zu Gunsten Lord Palmerstons. Verstärkungen nach China. Lord Palmerston Candidat für die City. Lord Palmerstons Erklärung über Parlamentsauflösung.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Ankunft des Fürsten Danilo.) — Brüssel. (Die Truppeninspectionen. Die neuen Getreideverkaufsmaße.) — Neapel. (Abschluß eines Concordats mit dem heiligen Stuhl.) — Florenz. (Die großherzogliche Familie nach Mantua.) — Trapezunt. (Nadin Seehl Chan auf der Reise nach Frankreich.) — Handels- und Börsennachrichten. (Pesth: Landwirthschaftliche — nicht auch gewerbliche? — Ausstellung. Eisenbahn. Pesther Holzwaarenfabrik.)

Telegraphische Berichte.

♃ **Bern,** 7 März, Mittags 12 Uhr 30 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 10 M.) Nicht Hr. Barmann, sondern Hr. Kern vertritt die Schweiz bei den Conferenzen. Er hat dafür neue Vollmachten erhalten. Man glaubt, es werden noch vorbereitende Sitzungen ohne Preußen und Schweiz stattfinden.

⁝ **Kopenhagen,** 6 März. (Abgegangen von Berlin am 7 d. Vormittags 10 Uhr 16 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 40 M.*) Die Regierung hat eine Verordnung erlassen hinsichtlich der Repartition des außerordentlichen Beitrags Schleswigs zu den Gesammtausgaben, welche Repartition die Stände verweigert haben.

Graf Tascher über den Prinzen Eugen und den Marschall Marmont.

Der in der gestrigen Beilage erwähnte vom Moniteur veröffentlichte Artikel des Grafen Tascher de la Pagerie, worin derselbe den Prinzen Eugen Beauharnais gegen die Beschuldigungen des Herzogs v. Ragusa in Schutz nimmt, lautet wie folgt. Der nachstehende Brief an den Director des Moniteur bildet die Einleitung: „Hr. Director! Der Ruf des Prinzen Eugen wird auf die heftigste Weise im sechsten Band der Memoiren des Herzogs v. Ragusa angegriffen. Schon hat einer der Flügeladjutanten des Prinzen, Hr. Planat de la Faye, eine Widerlegung angekündigt. Hr. v. Schuh, commandirender General des Cadettencorps in München und Gouverneur des Herzogs Max, Sohns des Prinzen Eugen, hat eine sehr bemerkenswerthe Widerlegung in der Allgemeinen Zeitung veröffentlicht. Auch meinerseits unterbreite ich der richtigen Würdigung aller unparteiischen Gemüther diese Antwort auf die Behauptungen des Herzogs v. Ragusa, welche ich die Ehre habe an Sie zu richten, und für deren Aufnahme in Ihrem Blatt ich sehr dankbar seyn würde. Ich bin in den Memoiren des Marschalls namentlich, aber unter ganz irrigen Umständen, angeführt. Ich war Flügeladjutant des Vicekönigs von Italien, dem ich bis zum Ort seiner letzten Niederlassung gefolgt und dem ich bis zu seinem Tod attachirt war. In dieser Eigenschaft ist es für mich ein Recht und eine Pflicht mit aller Energie solche unerhörte Anklagen zu widerlegen. Ich habe die Ehre mit ausgezeichnetster Hochachtung zu seyn, Hr. Director, Ihr ganz ergebener und gehorsamer Diener General Graf Tascher de la Pagerie, Senator und Großmeister des Hauses Ihrer Maj. der Kaiserin."

Der Artikel selbst sagt:

„Der Kaiser (sagt der Herzog v. Ragusa S. 23—26) hatte dem Prinzen Eugen Befehl gegeben Italien zu räumen, nachdem er einen Waffenstillstand abgeschlossen oder die Oesterreicher getäuscht und alle festen Plätze, mit Ausnahme Mantua's, Alessandria's und Genua's, gesprengt haben würde. Ich hegte seiner Zeit Zweifel über die Wahrheit dieser Anordnungen, aber seitdem wurde mir dieß von dem Ueberbringer der Befehle und der Instructionen, Generallieutenant d'Anthouard, erstem Adjutanten des Vicekönigs, bezeugt und bestätigt. Er gieng mit mir in weitläufige Details ein, über welche ich berichten werde.... Die Befehle für die Bewegungen um nach den Alpen zu operiren, wurden Eugen vom General d'Anthouard Ende 1813 überbracht. . . . General d'Anthouard erzählte mir seitdem daß, als er sich einige Zeit nach der Restauration in München befand und mit dem Prinzen in seinem Cabinet beschäftigt war seine Papiere zu ordnen, er den schriftlichen Befehl wiedergefunden hatte, den er damals, zur Ausführung der erwähnten Bewegung, überbracht habe. Er zeigte ihn dem Prinzen, und sagte: Glauben Sie, Monseigneur, daß es wohlgethan sey dieses Papier aufzubewahren? Nein, erwiederte Eugen, und warf es ins Feuer."

Zuerst ein Wort über die Quellen aus welchen der Herzog v. Ragusa schöpfte. Ich erkläre daß General v. Anthouard nie zum Prinzen Eugen nach Bayern kam. Der Besuch eines alten Kriegsgefährten in München und, noch mehr, sein Aufenthalt beim Prinzen in einer Vertrauensstellung wäre mir nicht unbekannt geblieben. Ueberdieß behaupte ich daß die Mission des Generals Anthouard zu Paris in den Monat November 1813 fällt; am 20 dieses Monats um 11 Uhr Morgens erhielt er die Befehle und Instructionen des Kaisers für den Vicekönig. Diese Instructionen, welche sich zu St. Petersburg in den Archiven der Familie des Prinzen Eugen befinden, und durch die Allg. Ztg. veröffentlicht wurden, schreiben dem Vicekönig vor Italien energisch zu vertheidigen, nicht aber es aufzugeben. Im December und Januar war General Anthouard auf seinem Posten bei der Armee, wo er, gegen das Ende des Kaiserreichs, die Artillerie befehligte, da er die Functionen als Adjutant des Prinzen niedergelegt hatte. Aber ich habe hier die Wahrhaftigkeit des Hrn. v. Anthouard nicht zu besprechen; der General lebt nicht mehr, so daß ein dahingegangener Schriftsteller einen Zeugen anruft den man nicht mehr befragen kann. Dieß heißt es sich zur Befriedigung seines posthumen Hasses zu bequem machen. Man hätte bei dem Marschall Marmont keinen solchen Groll gegen das Andenken des Prinzen Eugen vermuthen sollen, wenn man gesehen hat wie er in dem Salon der hohen Wittwe des Vicekönigs zu München vor dem Bilde den Verlust des zu früh Heimgegangenen beklagte. Aber in dem Augenblick wo er die Feder nahm um seine eigene Apologie zu schreiben, erinnerte er sich vielleicht zu sehr des Ausrufs des Prinzen Eugen zu Schönbrunn, als der Kaiser ihm die Erhebung des Herzogs v. Ragusa zur Marschallswürde mittheilte: „Sire, möchten Sie dieß nie bereuen!" Was wirft der Marschall Marmont dem Prinzen Eugen vor? Den Kaiser verrathen zu haben, indem er Italien nicht räumte, und so der Hauptanlaß zum Fall des ersten Kaiserreichs wurde. Dieß heißt die Rollen keck vertauschen. Aber da das Andenken des Adoptivsohns Napoleons keinen Angriff zu fürchten braucht, von welcher Seite er auch kommen mag, so stehe ich nicht an die Anklagen des Herzogs v. Ragusa zu reproduciren. Ich muß dieß übrigens thun um sie bekämpfen und sie, wie ich hoffe, auf ihren wahren Werth reduciren zu können. Sein Thema ist geschickt, und könnte jene irre leiten welche die Wahrheit der gänzlich entstellten Thatsachen nicht kennen.

„Die französischen und österreichischen Armeen in Italien," sagt der Herzog v. Ragusa (S. 25), „standen an der Etsch. Eugen hatte Befehl wegen eines Waffenstillstandes zu verhandeln, indem er die Plätze von Palma-Nuova und Osopo abtrat, die Vicekönigin nach Genua oder Marseille zu schicken, die Garnisonen von Mantua, Alessandria und Genua aus italienischen Truppen zu bilden; die andern Plätze zugleich zu sprengen, und mit der Armee in forcirten Märschen nach Frankreich zurückzukehren, nachdem alles zur raschen Ausführung dieser Bewegung vorbereitet sey. Er hätte 35,000 Mann Infanterie, 100 bespannte Geschütze und 3000 Pferde mit sich geführt. Nachdem er den Mont Cenis überschritten und die Straße zerstört hätte, würde er einige tausend Mann in Savoyen und das 15,000 Mann starke Corps Augereau's an sich gezogen haben; was seine Streitkräfte auf 55,000 Mann gebracht hätte. Nachdem er sodann das Corps Bubna's geschlagen und vor sich her gejagt hätte, würde er in die Freigrafschaft und das Elsaß eingetreten seyn. Durch einen Zuzug von Truppen aus den Garnisonen vom Doubs, vom Rhein und der Mosel wäre seine Armee 80,000 Mann stark geworden, und unter der Stütze unserer besten Plätze auf der feindlichen Operationslinie aufgestellt worden."

Allerdings ist klar daß vor der Nichtausführung dieses riesenhaften Manövers, wenn es überhaupt befohlen und möglich gewesen ist, der Abfall des Marschalls Marmont in der letzten Stunde, unter den Ursachen welche Napoleons Sturz herbeiführten, nur ein Detail von geringer Bedeutung wird. Man begreift sofort dieses System, und welches Hauptinteresse sein Urheber dabei hat es als richtig adoptirt zu sehen. „Es ist bewiesen (fügt der Herzog v. Ragusa S. 26 hinzu) daß dem Vicekönig niemals ein Gegenbefehl oder irgend eine Modification der ersten Befehle zugeschickt worden ist. Napoleon (wiederholt er S. 54) hatte dem Prinzen Eugen keinen Gegenbefehl zukommen lassen."

Und dennoch ist er den formellen, wiederholten und nie zurückgenommenen Befehlen beständig ungehorsam gewesen. „Eugen — sagt Marmont — wich den Befehlen des Kaisers aus; er intriguirte für seine eigenen Interessen. Er gab sich der seltsamen Idee hin, er könne als König von Italien das Kaiserreich überleben. Er ist nach der dominirenden Ursache, welche vor allem im Charakter Napoleons lag, die wirksamste Ursache der Katastrophe gewesen, und dennoch ist die Gerechtigkeit der Menschen so sonderbar, daß man ihn durchaus als den Helden der Treue hat darstellen wollen! . . . Der Ungehorsam des Prinzen Eugen gegen die formellen Befehle des Kaisers hat so unselige und directe Folgen gehabt, und seine Freunde haben die Wahrheit so geschickt zu verbergen gewußt, daß es dem aufrichtigen und wahrheitsliebenden Historiker daran gelegen seyn muß die Thatsachen so zu begründen wie sie sich wirklich zugetragen haben."

Ich habe alles hergesetzt, trotz meines Widerwillens. Es ist also eine vollständige Anklage auf Verrath, wobei nicht alles falsch ist (das würde nicht geschickt seyn, und der Marschall Marmont ist sehr geschickt), aber wobei falsche Behauptungen und noch falschere Vermuthungen mit ein wenig Wahrheit vermischt sind. Es wird mir leicht seyn das klar zu machen was der geschickte Schreiber mit so viel Kunst verwirrt hat; man wird sehen ob er als „aufrichtiger und wahrhaftiger Historiker" geschrieben hat.

---

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

Ja, ich sage es weil es wahr ist, der Kaiser hat dem Vicekönig den Befehl geschickt Italien zu räumen. Aber wann? Unter welchen Umständen? und vor allem unter welchen Bedingungen? Marmont hat uns schon gesagt daß Napoleon an den Prinzen Eugen die Befehle zur Räumung gegen Ende des Jahres 1813 gerichtet hatte, und er fügt (S. 54) hinzu, daß dieser sie bis zu Anfang Januars empfangen habe. Das ist sehr bestimmt; prüfen wir die Thatsachen.

Nachdem der Vicekönig die Ueberbleibsel der russischen Armee gesammelt und bei diesem schrecklichen Rückzug seinen großen, jedem bekannten Charakter gezeigt, nachdem er zum Siege von Lützen mitgewirkt, was Marmont sich zu sagen hütet, und sich der Kaiser gestehen mußte daß er nicht mehr auf Oesterreich zählen konnte, schickte er im Mai 1813 seinen Adoptivsohn in das Königreich Italien, welches auch ein Kriegstheater zu werden begann. Am 12 August erklärte in der That Oesterreich den Krieg an Frankreich, und alles bereitete sich den Krieg des Kaiserreichs gegen Europa zu unterstützen. Napoleon dirigirte seine Armee auf Dresden, und der Vicekönig, der den Prager Waffenstillstand zur Organisation einer franco-italienischen Armee von 50,000 Mann ausgenutzt hatte, concentrirte sich am 21 August in Folge der Befehle des Kaisers, und zog sich hinter den Isonzo zurück, wo er die Sicherheit Italiens vertheidigte und dem Kaiser erlaubte in aller Freiheit in Deutschland zu operiren.

Das Resultat dieses Feldzugs war, wie man weiß, der Rückzug hinter den Rhein zu Ende Octobers, während die Oesterreicher von Tirol und Illyrien aus Italien überschwemmten. Als der Vicekönig am 31 Oct. unser Unglück in Deutschland erfuhr, concentrirte er, zu fortwährendem Repliiren genöthigt, seine Armee an der Etsch vorwärts Verona, wo er eine starke Stellung einnahm, die ihm erlaubte den Süden Frankreichs zu schützen, und die zweideutigen Bewegungen der neapolitanischen Armee zu überwachen. Während der Monate November und December 1813 vertheidigte der Prinz Eugen kraftvoll seine Aufstellung, und hielt sie gegen die feindlichen Angriffe. Wir stellen auf das bestimmteste in Abrede daß man auch nur eine Zeile, ein Wort des Kaisers während dieser Zeit nachweisen kann, wodurch bewiesen, nicht bloß daß er dem Vicekönig befohlen Italien zu verlassen, sondern gezeigt würde daß er auch nur die mindeste Absicht gehabt ein Land, dessen Souverän er war, und auf das er eben soviel hielt wie auf eine französische Provinz, zu opfern *).

In der That bis zum 31 Dec. hatte der Kaiser keinen Anlaß so große Opfer für nothwendig zu halten. Am 9 Nov. kehrte er nach Paris zurück, um die Aushebung von Truppen zu verlangen und eine neue Armee zu organisiren, und noch am 1 Januar 1814 war er ausschließlich damit beschäftigt; er hielt die Gefahr nicht für so dringend um sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Das also war die Lage am Schluß des Jahres 1813, in demselben Augenblick wo, wenn man dem Herzog v. Ragusa glauben will, der Kaiser dem Vicekönig die Weisung gab Italien in aller Hast zu räumen, alle italienischen Festungen zu zerstören, mit einem Wort das Land ohne den Schatten einer Nöthigung und selbst ohne einen Vorwand an Oesterreich zu überliefern. Allerdings war Frankreich von jenseits des Rheins von drei großen Armeen bedroht, aber sie hatten noch nicht das französische Gebiet betreten: die österreichische Armee unter Schwarzenberg im Süden, die Blücher'sche Armee im Angesicht von Mainz, und die Nordarmee von Belgien und Holland her, nicht zu sprechen von den 80,000 Oesterreichern die an der Etsch im Schach gehalten wurden, und die seit Mitte Decembers der General Bellegarde commandirte. Da der Kaiser nicht Mannschaft genug hatte um den Widerstand überall gleichmäßig zu organisiren, und da er der Meinung war daß der Hauptangriff im nördlichen Frankreich bevorstehe, weil die Gränze dort Paris am nächsten war, so hatte er hier seine Mittel verstärkt und den Südwesten und Süden geschwächt; er baute auf die ausgesprochene Neutralität der Schweiz und auf die starke Position des Prinzen Eugen, der, ich wiederhole es, durch die Vertheidigung Italiens Frankreich deckte.

So sind wir bis zum 1 Januar 1814 gelangt, und kein Befehl zur Räumung Italiens war gegeben, nichts war geschehen was einen solchen Befehl supponiren ließ, nichts was ihn hätte erklären können. Ist er nun aber zwischen dem 1 und 15 Jan. ertheilt? Die Data müssen hier genauer angegeben werden, denn der Feind stand im Begriff in Frankreich einzufallen, und Wochen werden, unter solchen Umständen, zu Jahrhunderten. Ich behaupte noch einmal, entgegen den Anführungen des Herzogs v. Ragusa, daß in der ersten Hälfte des Januars der Kaiser weder den Befehl gegeben, noch auch nur daran gedacht hat Italien zu räumen. Ich behaupte es, und will es beweisen.

Es existirt ein Zeuge, der sich seinerseits nicht wegen der Capitulation von Paris zu rechtfertigen hat, ein Zeuge der niemals stirbt, und davon mehr weiß als der General d'Anthouard und der Marschall Marmont: dieser Zeuge ist der Moniteur. Man braucht ihn nur aufzuschlagen um Notizen zu finden wie die folgenden: „Cremona, 1 Jan. (Moniteur vom 9 Jan.). Fortwährend passiren die Stadt starke französische Truppencorps, welche aus Piemont kommen und die Armee an der Etsch verstärken sollen; eben heute sind wieder mehrere Bataillone angelangt." „Cremona, 7 Jan. (Moniteur vom 17 Jan.) Es sind zwei Bataillone vom 10ten und 16ten französischen Linienregiment hier eingetroffen; sie sind nach Verona bestimmt." „Cremona, 12 Jan. (Moniteur vom 25 Jan.) In den letzten Tagen haben wir ein Bataillon des 52sten französischen Linienregiments, und Abtheilungen des 53sten, 67sten und 101sten Regiments durchpassiren sehen; sie begeben sich nach Verona." „Mailand, 13 Jan. (Moniteur vom 21 Jan.) Heute haben wir ein starkes und trefflich berittenes Detachement des 1sten französischen

*) Wir können nicht wohl die Bemerkung unterdrücken daß eine solche Annahme auch in dem bloßen Raisonnement seine Widerlegung findet. Eine Hauptmacht des Kaisers war das Prästigium, das ihn umgab; er wußte das, und man braucht nur einen Blick auf seinen Operationsplan von 1813 zu werfen, um zu sehen daß er es um jeden Preis aufrecht zu erhalten suchte, denn dem Umfang seiner Mittel entsprach der Operationsplan durchaus nicht, und er beabsichtigte sicherlich durch die Großartigkeit desselben den Feind, namentlich die Völker, über die Beschränktheit seiner Mittel zu täuschen. Er ist mit daran gescheitert. Es ist nicht wohl anzunehmen daß, nachdem er in Deutschland die größte Gefahr gelaufen um den Schein zu erhalten, er denselben durch eine nicht unbedingt gebotene Aufgabe des französischen Besitzes in Italien vor aller Welt hätte zerstören sollen. Daß er bescheidenere Ziele sich stecken mußte, ist dem Kaiser wohl erst nach dem Rheinübergang der Verbündeten klar geworden. Nein, es ist nicht wahrscheinlich daß dem Vicekönig vor demselben der Befehl zur Räumung Italiens vom Kaiser zugefertigt worden ist.

Die Red. der Allgem. Ztg.

Husarenregiments, das aus Frankreich gekommen war, ausrücken sehen." „Mailand, 18 Jan. (Moniteur vom 30 Jan.) Heute ist hier, aus Vienne in der Dauphiné, ein starkes Detachement des 31sten Regiments reitender Jäger eingetroffen, und zu der italienischen Armee gestoßen."

Diese Befehle sind nicht ohne Bedeutung; durch wen sind diese Corps aus dem Innern Frankreichs zur Verstärkung der Armee des Vicekönigs nach Italien dirigirt worden? Sicherlich auf die Befehle des Kaisers, der, wie man sieht, während der ersten Hälfte des Januars weit entfernt gewesen ist Italien entblößen und den Prinzen Eugen schwächen zu wollen, denn trotz seiner eigenen großen Bedürftigkeit, trotz der Offensivbewegung der Verbündeten, die jetzt den Rhein passirt und die Gränzen überschritten hatten, schickte er jeden Tag seinem Adoptivsohn, von dessen Treue wie Energie er gleich versichert war, Truppen.

Dieses Verlangen Italien zu erhalten, ist während der ersten Hälfte des Januars so thatsächlich und mächtig beim Kaiser, daß im selben Augenblick wo er die so geschwächte spanische Armee zurückzieht, er von der so gefährdeten spanischen Gränze die ganze unter Suchet dienende italienische Division fortnimmt. Unter der Rubrik „Mailand, 17 Jan." sagt darüber der Moniteur: Der Kriegsminister ist der ersten aus Spanien ankommenden Colonne der italienischen Division entgegengegangen. Es ist eine Wohlthat des Kaisers diese brave Division zur Armee des Vicekönigs gerufen zu haben (Moniteur 25). Und endlich im Moniteur vom 1 Febr. liest man noch daß am 18 Jan. die italienische Brigade des Generals St. Paul zu Mailand angekommen ist. Es wird hinzugefügt; „Man erwartet fortwährend die letzte Brigade die bei der Armee in Spanien war." Sind das genug Beweise dafür daß der Prinz Eugen in der ersten Hälfte des Monats Januar nicht den Befehl zur Räumung Italiens erhalten hat? Nun, dieser Befehl findet sich auch zu St. Petersburg in den Archiven des Hauses Leuchtenberg in einem in Chiffern geschriebenen Briefe, der vom Kaiser Napoleon unterm 17 Jan. 1814 an den Vicekönig gerichtet war. Er ist durchaus nicht absolut befehlend, sondern nur bedingend. Seine Ausführung hängt vor allem von der eventuellen Haltung der neapolitanischen Armee ab. Dieses Datum vom 17 Jan. stimmt vollkommen mit den Ansichten des Moniteurs überein, welche man eben gelesen hat, und erklärt sich vollständig aus den Forderungen des Augenblicks.

Der Kaiser zählte auf die Neutralität der Schweiz, und wußte daß es der Plan der drei angreifenden Armeen war sich Paris, dem Ziel ihrer gemeinschaftlichen Anstrengungen, zu nähern. Er hatte, wie ich schon gesagt, die benachbarten Provinzen der Rhone, der Saone und des Doubs entblößt. Doch sagte Napoleon bei seiner Rückkehr von Elba, daß der Marschall Augereau, dessen Hauptquartier Lyon, hinreichende Truppen hätte um allen Eventualitäten gewachsen zu seyn. Aber Oesterreich hatte am 25 Dec., dem Völkerrecht entgegen, die Neutralität der Schweiz gebrochen, der Fürst Schwarzenberg war in den ersten Tagen des Januars durch die Franche Comté in Frankreich eingerückt, und hatte einen Theil seiner Armee über Hüningen gegen Lyon dirigirt. Am 12 wurde der Versuch auf Hüningen abgeschlagen, aber der linke Flügel der österreichischen Armee unter den Befehlen des Grafen Bubna konnte den Forez, den Jura und den Maconnais überschreiten. Binnen 14 Tagen war Bourg, Besançon, Mâcon, Châlon genommen, und am 18 Jan. war Lyon aufgefordert sich zu ergeben. Augereau war zu schwach, und hatte sich hinter die Isère zurückgezogen um seine Truppen zu sammeln und zu formiren, und überließ dem General Mesnier die Sorge die zweite Stadt des Kaiserreichs zu vertheidigen. Die vereinigten Souveräne, als sie die Erfolge des Fürsten Schwarzenberg erfuhren, beendigten darauf ihren Rheinübergang, rückten in Frankreich ein, und nöthigten Marmont, Ney und Victor bis an die Maas zurückzuweichen.

Damals, als so die Gefahr sich von allen Seiten zeigte, erließ der Kaiser den, aber immer noch bedingungsweisen, Befehl Italien zu räumen. Die erste Erwähnung desselben findet sich im zweiten Band des Generals Montholon, in einem unterm 19 Jan. vom interimistischen Secretär der auswärtigen Angelegenheiten an den Herzog v. Vicenza, der die Wiederanknüpfung der Friedensunterhandlungen betrieben, gerichteten Brief. „Der Vicekönig," sagt er, „wird sich auf die Alpen zurückziehen, Mantua und die festen italienischen Plätze werden von den Italienern vertheidigt werden (Memoiren Napoleons vom General Montholon t. II. p. 373)." Der Feind erreichte endlich Troyes. Die Lorraine, die Champagne war von ihm eingenommen, Paris bedroht. Der Kaiser verließ am 25 Jan. seine Hauptstadt, und fühlte das Bedürfniß sie vor allem zu decken. Er schrieb dem Herzog von Vicenza daß er ihm Carte blanche gebe um einen Waffenstillstand herbeizuführen, sey es auch mit den größten Opfern. So konnte der Kaiser in der Unterredung, welche nach seiner Angabe der Herzog v. Ragusa (S. 23) zu Vitry am 26 mit Napoleon gehabt haben will, diesem wohl dieselbe Nachricht haben mittheilen können die er dem Herzog von Vicenza in Betreff Italiens hatte mittheilen lassen. Aber es bleibt zu entscheiden ob er ihm alles gesagt was er, wie Marmont behauptet, dem Vicekönig vorgeschrieben hatte, und was der Inhalt der Ordre selbst widerlegt, und ob der Kaiser nicht vielmehr diese Hülfe seinen Marschällen wie den Congreßbevollmächtigten angekündigt, um den Muth der einen und die Besorgnisse der andern zu steigern.

Trotz des ersten Sieges bei Brienne hatte Napoleon nicht die Vereinigung von Blücher und Schwarzenberg am 21 Januar verhindern können. Ein starker bei La Rothière erhaltener Schlag zwang den Kaiser bis Troyes zurückzuweichen. Dort erfuhr er den Verlust Belgiens und den Rückzug des Generals Maison; zu gleicher Zeit meldete man ihm daß die beiden vereinigten Generale bis Meaux vorgedrungen waren und direct Paris bedrohten. Der Augenblick war sehr kritisch. Sicher, wenn zu dieser Stunde ein Wunder, es bedurfte nichts geringeres, nicht die 50,000 Mann des Vicekönigs — denn es gab 25,000 Mann Italiener an der Etsch, die in Wirklichkeit, selbst nach Marschall Marmont, in Italien bleiben sollten — sondern den französischen Theil der Streitkräfte des Vicekönigs in die Hände des Kaisers hätte legen können, so würde diese Verstärkung von großem Nutzen gewesen seyn. Aber war dieß möglich? Das werden wir gleich sehen.

Napoleon war dieser Ansicht nicht. Höchstens mochte er glauben daß der Prinz, nachdem er, von einem Waffenstillstand begünstigt, seine Armee in Bewegung gesetzt, in den ersten Tagen des Februar persönlich in Paris hätte erscheinen können. Zu dieser Annahme berechtigt ein Brief den der Kaiser d. d. 8 Febr. von Nogent an den König Joseph, seinen Stellvertreter in der Hauptstadt, geschrieben. In der Voraussicht daß der Sitz der Regierung gefährdet sey, gibt Napoleon seinem Bruder den Befehl die Kaiserin und den König von Rom von dort zu entfernen, und fügt hinzu: „Wenn der Vicekönig nach Paris zurückgekehrt ist, so können Sie ihn dort

lassen." Ohne Zweifel betrachtete er seine Anwesenheit als eine Bürgschaft der Kraft und Treue.

Was den Beweis liefert daß der Kaiser nicht daran dachte daß die italienische Armee zu dieser Zeit in Frankreich hätte seyn können, und daß seine ersten Befehle nichts weniger als bestimmt, sondern lediglich eventuell gelautet, ist die Meldung (d. d. 8 Februar) an den König Joseph: „er habe eben dem Kriegsminister über die Räumung Italiens geschrieben."

Zugleich weist er ihn an einen darauf bezüglichen Brief der Kaiserin Josephine zu übergeben. „Ich sage ihr," fügt er hinzu, „sie soll an Eugen schreiben. Sie werden ihr zu wissen thun daß sie Ihnen ihren Brief zustellt, und daß Sie ihn per Estafette absenden." Am 10 Febr. antwortet der König Joseph: „Der Brief der Kaiserin Josephine ist per Estafette heute Morgen abgegangen; er ist so dringend als möglich." Aus den Vorhergegangenen muß man schließen daß der wirkliche, der ausdrückliche und dringende Befehl zur Räumung Italiens, zu dessen Räumung auf alle Gefahr hin, und unter jeder Bedingung, erst am 8 und 10 Febr., als der Feind vor den Thoren von Paris stand, gegeben ist.

Aber das Glück sollte dem großen Feldherrn ein letztes Lächeln gewähren, das seine Dispositionen schnell veränderte. Fünf Siege innerhalb acht Tagen, vom 10—18 Febr., bei Champaubert, Montmirail, Château-Thierry, Vauchamps und Montereau — Siege welche an die Wunder des ersten italienischen Feldzugs erinnerten, verbreiteten Entmuthigung unter den Reihen der Verbündeten, — hoben das Vertrauen des Kaisers wieder aufs äußerste. Durch ein glorreiches Zusammentreffen lieferte fast in demselben Augenblick der Prinz Eugen den Oesterreichern ein Treffen, und erfocht über sie den schönen Sieg am Mincio. Außerdem hatte am 31 Jan. der Marschall Augereau mit bewaffneter Hand Lyon wieder genommen, und bald war General Bubna genöthigt sich nach den Alpen zurückzuziehen.

Indeß hatten die ersten Räumungsbefehle, welche dem Prinzen Eugen zugegangen waren, ihn in einer sehr schwierigen Situation gefunden. Die neapolitanische Armee, welche als Freund in den Marken angelangt war, hatte eine drohende Haltung angenommen, die bald eine feindliche werden sollte. Der Vicekönig, der aus sichern Anzeichen wußte daß die Neapolitaner sich mit dem General Bellegarde verstanden, hatte seinen Instructionen gemäß Verona verlassen, und sich auf die Stellungen zwischen dem Mincio und Po zurückgezogen; er hatte sich in dieser Weise Mailand und den Alpen genähert. Gerade in dieser ersten Rückzugsposition hatten die Oesterreicher ihn aufgesucht, und hatte er sie geschlagen.

(Beschluß folgt.)

Erstes Abonnementsconcert der musikalischen Akademie.

* **München,** 5 März. An der Spitze dieses zweiten Cyklus stand Mozarts **G-moll-Sinfonie**, und die sanfte Tondichtung hatte dießmal die rechte Stelle, indem das Publicum noch nicht durch kurz vorher gehörte rauschendere Schöpfungen gegen solch milde Klänge gewissermaßen abgestumpft war, sondern sich empfänglicher als je für diese Sätze zeigen sollte, welche wie launische Apriltage bald heiter, bald stürmisch vorüberzogen, während das Adagio uns an das leise Pulsiren und Flüstern einer lauen Frühlingsnacht mahnte. Aber obschon unser Orchester seine gewohnte Meisterschaft aufbot, namentlich im Pianissimo, das wir selbst in Paris nicht zarter hörten, so überstieg dennoch der Beifall des Publicums nicht das alltägliche Maß, sey es nun daß einige bei der Sinfonie durchaus Trompeten und Pauken hören wollten, oder daß wirklich die knappe Form der Mozart'schen Sinfonien, die große **C-dur** etwa ausgenommen, auch einen etwas kleineren Saal verlangen. Mit ähnlicher Bewegung wie diese **G-moll**-Sinfonie beginnt bekanntlich auch Schuberts vierhändige **F-moll**-Fantasie, wozu die Ariette Bärbchens aus „Figaro's Hochzeit" die Melodie lieferte. In der zum Schluß gegebenen dritten Leonoren-Ouverture Beethovens findet sich bereits jene bei Rossini und Comp. so beliebte Art des Crescendo, nämlich Steigerung des Motivs durch Wiederholung in höherer Lage und mit dickerer Instrumentirung. Uebrigens zeigen diese vier Ouverturen zu Fidelio, sowie die vielen Varianten in der Oper selbst, im Gegensatz zu moderner Selbstgenügsamkeit so recht die Gewissenhaftigkeit Beethovens, der, stets unzufrieden mit sich, immer noch einen mehr adäquaten und intensiven Ausdruck für seinen innern Drang suchte. Ob er jenen nun mehr in der **E-dur**-, oder in der großen **C-dur**-Ouverture gefunden, bedürfte einer längeren Erörterung; das Publicum wenigstens zieht letztere vor, weil es in der Ouverture eine handgreifliche Vorbereitung mittelst gewisser Hauptmotive aus der Oper liebt; ward es ja neulich sogar im Concert durch den Mittelsatz der Euryanthe-Ouverture noch angenehmer als sonst berührt, weil er dießmal aus der **As-dur**-Arie nachklang, und das Concert dadurch einen gewissen Schein innerer Einheit gewonnen hatte.

Was nun den (nicht die) **Passacaglia** (eigentlich spanisch **el Pasacallo**) von Bach betrifft, so diene den mit dieser Gattung unbekannten Hörern zur Nachricht daß man darunter ein langsames Tanzstück im $^3/_4$ Tact ohne Reprisen versteht, neben dessen immer wiederkehrendem Grundmotiv, nach Art der Variationen, stets wechselnde Contrapunkte einherschreiten. Bach hat noch eine herrliche Fuge mit drei Subjecten daraus entwickelt, und Esser in seiner wirksamen Instrumentation besonders die Orgeleffecte gut wiedergegeben; daß dieses ernste Kunstwerk so lebhaften Beifall erhielt, ehrt nicht nur die Ausführenden, sondern auch die Hörer. **Dr.** Härtinger sang die liebliche **A-dur**-Arie aus Mehuls „Joseph," und dann statt des durch Hindernisse ausgefallenen Mozart'schen Terzetts „auf Verlangen" wieder das Esser'sche Abschiedslied und Tauberts „Bauer mit den Tauben," welchen er, um dem stürmischen **da capo**-Rufen nachzugeben, noch die Rossini'sche Tarantella beifügte. Wir brauchen nicht zu sagen daß er durch alle diese Vorträge ebenso viele neue Siege erfocht; aber schon die rauschende Begrüßung desselben durch das Publicum, welches sich gewiß auch seinethalben so zahlreich eingefunden hatte, schien uns eine deutliche Demonstration für den Fall daß die, wie man sich erzählte, neuerdings angebahnten Unterhandlungen abermals keine Möglichkeit für die Wiedergewinnung des Künstlers in sich trügen.

Für den Palmsonntag ist Beethovens **Missa solennis in D** angesetzt, welche, unter der Leitung eines Lachner durch unsere bekannten Vocal- und Instrumentalkräfte ausgeführt, gewiß den Musikfreunden jeder Partei einen erlesenen Genuß bereiten wird.

Geschichte des Krieges Rußlands gegen Frankreich unter der Regierung Kaiser Pauls I im Jahre 1799.

Verfaßt auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus I von Oberst Miliutin. Nach dem russischen Original ins Deutsche übertragen von Chr. Schmitt, Lieutenant im königl. bayerischen 2ten Infanterieregiment Kronprinz. 1ster und 2ter Bd. München, 1856 und 1857.

⊳ Es gibt bekanntlich zwei Arten von Kriegsgeschichte, wie von Geschichte überhaupt: die eine in welcher der Stoff ausdrücklich zur Belehrung ausgearbeitet; und die andere in welcher er ohne Urtheil des Sammlers vor dem Leser ausgebreitet ist. In ersterer Beziehung haben Clausewitz, Willisen, Rüstow treffliches geleistet, während der Verfasser des obigen Werkes sich zu letzterer bekennt, ohne jedoch, wie dieß bei der Gruppirung von Thatsachen ohnehin unvermeidlich ist, das eigene kritische Vermögen gänzlich verläugnet zu haben.

Das Buch Miliutins ist aber überdieß ein officielles, der Verherrlichung der russischen Armee gewidmetes — und so konnte es nicht fehlen daß die Ereignisse, statt einfach an einander gereiht zu werden, unter ein gewisses Licht gebracht wurden, welchem man nebenbei die gereizte Stimmung anmerkt in welcher zur Zeit der Entstehung des Werkes das russische Cabinet sich zur österreichischen Monarchie befand. Den Leser welcher gelernt hat zwischen den Zeilen zu lesen, wird dieß nicht irre machen; und was die Beilagen betrifft welche in den bis jetzt erschienenen beiden Bänden die Hälfte des Raumes einnehmen, so enthalten deren historische Documente an Neuheit und, wie es scheint, an Verlässigem so viel als französische Schriftsteller, wie Thiers, der Lesewelt zu bieten pflegen.

Im ersten Band ist es vor allem der Ursprung des Krieges und der großen Coalition, welcher durch eine Reihe interessanter Aufschlüsse neues Licht erhält. England war in ununterbrochenem Kampfe geblieben; Oesterreich schwankte zwischen Besorgniß und Kriegslust — Preußen fand seine Lage unbequem nach allen Seiten. So kam unendlich viel auf Rußland an. Miliutins Urkunden zeigen daß Paul nicht bloß aus Widerspruchsgeist gegen seine Mutter Katharina anfangs Frieden mit Frankreich suchte, sondern daß er zu einiger Ruhe durch die entsetzliche Zerrüttung aller Staatseinrichtungen, des Heeres, der Flotte, der Finanzen, der Verwaltung gebieterisch gezwungen war. Der eroberungssüchtige Ehrgeiz Katharina's hatte die Kräfte des Reichs in die ärgste Verwirrung und Erschöpfung gebracht. Paul hatte also guten Grund die Wiederherstellung des Friedens mit Frankreich zu wünschen. Sein System richtete sich auf Ruhe in ganz Europa, allgemeine Eintracht zur Verhütung französischer Uebergriffe, insbesondere Heilung der bittern Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen; letztere war so hoch gestiegen, daß Oesterreichs erstes Begehren an Rußland bei der neuen Spannung mit Frankreich auf bewaffneten Beistand gegen Preußen gerichtet war. Hier blieben alle Bemühungen Pauls zur Aussöhnung vergebens, zumal er selbst nur zu bald seine vermittelnde und defensive Haltung mit nachdrücklichen Aufforderungen zum Losschlagen gegen Frankreich vertauschte. Seine Correspondenz aus dem Frühling 1798 zeigt es daß es nicht erst die Eroberung der Insel Malta durch Bonaparte war welche seine friedfertige Stimmung umwandelte. Vielmehr kam der Anstoß, welcher bei der reizbaren Empfindlichkeit des Kaisers rasch weiter wirkte, von den Umtrieben des französischen Directoriums auf Insurrectionen in Polen und der Moldau; es zeigte sich daß Paul in diesen Fragen, trotz alles Hasses gegen seine Mutter, die persönliche Anschauung derselben vollständig ererbt hatte. Er schickte sogleich eine Flotte zur Blokade Hollands ab, und rüstete bei dem Auslaufen der ägyptischen Expedition Streitkräfte in Südrußland zu Wasser und zu Lande.

Nicht minder lehrreich sind Miliutins Mittheilungen über die gleichzeitigen Unterhandlungen zwischen Oesterreich und England; man erfährt hier das Genauere über die finanziellen Schwierigkeiten welche Oesterreichs kriegerisches Auftreten ein halbes Jahr lang verzögerten. Ein nicht geringes Interesse gewähren die diplomatischen Correspondenzen über die

von Oesterreich, begehrte Sequestration Bayerns, dessen neuer Kurfürst Max Joseph von Thugut dem Kaiser Paul als Illuminat und Jacobiner geschildert wurde. Einiges darüber war durch Fuchs und Hormayr bekannt; hier erst läßt sich aber der ganze Zusammenhang übersehen, und zugleich erkennen wie Pauls rasche Sinnesänderung in dieser Frage, sobald Bayern einigen seiner Wünsche entgegenkam, zu den ersten Ursachen der Spaltung der Coalition gehörte. Gleich detaillirt sind die Aufschlüsse über Oesterreichs Verhalten in den eroberten oder befreiten italienischen Staaten, Rußlands Proteste gegen jeden Ansatz Oesterreichs zu einer eigenthümlichen Politik auf italienischem Boden, Suwarows gründlichen Zwiespalt mit dem Wiener Hofkriegsrath und Franz II selbst.

Man hört natürlich immer nur die eine Partei in all diesen Händeln; erinnert man sich aber des trüben Materials aus dem man bisher alles zu schöpfen hatte, so erscheint der Gewinn doch höchst bedeutend, zumal in der Hoffnung daß die scharfe Anklage, die hier gegen Oesterreich erhoben wird, in Wien vielleicht eine entsprechende Publication veranlassen werde, von der dann nur zu wünschen ist daß sie reicher und bündiger ausfalle als neulich Thielens Vertheidigung der österreichischen Kriegspolitik von 1814 gegen Michailowski.

Gleich interessant wie jene historischen Documente sind die militärischen Correspondenzen aus dem Hauptquartier Suwarows und in dasselbe. Es wird dadurch, in Verbindung mit den zahlreichen Karten des russischen Werkes welche der Uebersetzung angefügt sind, dem Belehrung Suchenden gleich wie dem Forscher das schätzbarste Material in reichlichstem Maße dargeboten. Und so können wir dem Uebersetzer nur unsern Dank ausdrücken, daß er die historische und militärische Litteratur in so werthvoller Weise bereichert hat, und sehen dem Erscheinen der noch übrigen drei Bände mit Spannung entgegen.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand**, 2 März. Gestern Nachmittags fand der große Corso statt, wobei sich bei 60,000 Menschen und 3000 Wagen knapp aneinander drängten. Mehr als 100 neue Equipagen und die schönsten Pferde prangten dabei. Mehrere Herrschaften fuhren vierspännig, worunter sich der Herzog Litta und der Graf Archinto besonders auszeichneten. Auch die Freifrau v. Burger, Gemahlin des lombardischen Statthalters, fuhr in einem prachtvollen Vierspinner, und an ihrer Seite saß der Minister des Innern, Frhr. v. Bach. An zahlreichen Herren und Damen zu Pferd war auch kein Mangel. Die kleine Erzherzogin Sophie erregte besondere Aufmerksamkeit. Der Kaiser, zu Pferd und nur von diensthuenden Adjutanten begleitet, erwiederte unermüdlich die ehrfurchtsvollen Begrüßungen, und überblickte mit sichtbarem Wohlgefallen die dichten Volksmassen, die den Stadtwall und den ganzen langen Corso bedeckten. I. Maj. die Kaiserin erschien im prachtvollsten vierspännigen Galawagen, mit einem Vorreiter und zwei Nachreitern, in wahrhaft kaiserlichem Pomp, und alles drängte herbei, um „**la bella imperatrice**" zu sehen.

⁂ **Mailand**, 3 März. Bei der k. k. lombardischen Statthalterei gehen außer den Ihnen schon gemeldeten noch andere wichtige Veränderungen vor. Der Hofrath Ernst Frhr. v. Kellersperg wird Statthalterei-Vicepräsident. Der Statthaltereirath Sigismund Conrad, Edler v. Eybesfeld, dem erst vor kurzem von Sr. Majestät die Truchseßwürde verliehen ward, ist zum Hofrath bei der kais. königl. Statthalterei in Agram befördert. Wenn man einerseits die allerhöchste Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste dieses noch in der schönsten Blüthe des Alters stehenden, äußerst geschickten und unermüdlichen Mannes nur beifällig aufnehmen muß, so bedauert man dennoch dessen Abgang. Conrad war Vorstand des Präsidial-Bureau's, und hat in dieser wichtigen Stellung, besonders durch seine stets kundgegebenen versöhnlichen Principien, schnell hier die ungetheilte Sympathie gewonnen. Der Geheimrath Graf Archinto erhielt von der Huld des Monarchen den Orden des goldenen Vließes, die höchste Auszeichnung in Oesterreich. Der Geheimrath und Erzbischof Graf Romilli erhielt den Orden der eisernen Krone 1. Classe. Herzog Litta erhielt die k. k. Kämmererswürde. Fast alle Stände wurden vom Kaiser mit Auszeichnungen bedacht, und die verschiedenen Verdienste wurden mit Orden und Decorationen huldvollst belohnt. Die Geheimerathswürde, womit der Titel Excellenz verbunden ist, erhielten unter andern der Herzog Scotti, der Graf Renato Borromeo (von der Familie des Heiligen Karl Borromäus), der Graf Orti-Manara (in Verona) und der Podestà (Bürgermeister) von Mailand, Graf v. Sebregondi. Den Orden der eisernen Krone 2. Classe erhielten der Bischof von Brescia, Edler v. Verzeri, der Bischof von Verona, Riccabona, der Herzog Melzi d'Eril, der Podestà von Bergamo, Graf Albani, und mehrere andere; den nämlichen Orden 3. Classe der verdienstvolle Priester Edler v. Marinoni, Director des Seminars für außereuropäische Missionen, der Präsident der Central-Commission für öffentliche Wohlthätigkeit, Edler v. Manna, die Kämmerer Marchese Zurla, und Graf Bivaldi Pasqua di Casabianca (Sohn des unlängst verewigten piemontesischen Herzogs Pasqua); die Bankiers Mondolfo, Mylius, Ballabio, der berühmte Professor der Physik an der Universität zu Pavia, Belli, der Domherr und Director der theologischen Facultät in Padua, Panella, dann der Rector der Universität zu Padua, Professor Dr. Menin, der Präsident der Venediger Handelskammer, Edler v. Reali, und mehrere andere. Dem ersten Tenoristen des k. k. Scala-Theaters Anton Giuglini, der besonders in Meyerbeers „Hugenotten" sehr ausgezeichnet ist, wurde der Titel eines k. k. Kammersängers verliehen. — Der Minister des Innern, Frhr. v. Bach, ist heute früh direct nach Wien zurückgekehrt. Den vorigen Samstag (28 Februar) begaben sich I. I. kais. königl. Majestäten zu Fuß in das rühmlichst bekannte Magazin des Hrn. Manini, wo die schönsten Gold-, Silber-, Bronze- und andere kostbare Juwelier- und Galanteriewaaren zu haben sind, und kauften daselbst mehrere kostbare Gegenstände. Die Majestäten kehrten auch zu Fuß zurück, und wurden von dem Volk aufs lebhafteste begrüßt und bis zur kaiserlichen Burg begleitet.

Neueste Posten.

: **München**, 6 März. Der Jahresbericht des unter der hohen Protection I. Maj. der Königin stehenden Vereins für die Kleinkinderbewahranstalten in unserer Hauptstadt für 1856 zeigt abermals ein sehr günstiges Ergebniß. Der Verein brachte im Laufe des Jahrs eine fünfte Anstalt zur Ausführung, für welche ein eigenes Haus im Betrag von 13,610 fl. angekauft werden konnte. Mit diesem betrugen die Jahresausgaben 19,281 fl., die Einnahmen, incl. 11,000 fl. zurückbezahlter Capitalien, 19,420 fl. Die fünf Anstalten waren von 780 Kindern besucht, welchen die beste Pflege und Verköstigung zu Theil wurde. Außer diesen fünf Anstalten bestehen noch zwei in den Vorstädten Au und Haidhausen, die ein nicht minder günstiges Ergebniß liefern. — Dem mir vorliegenden „sechsten Bericht über die Wirksamkeit des Nachweisungsbureau für Auswanderer in Bremen" — ein Schriftchen das für die Auswanderer die beachtenswerthesten Aufschlüsse, Rathschläge und Warnungen enthält, und das deßhalb bei der leider noch so oft vorkommenden Uebervortheilung der Auswanderer jedem derselben zu empfehlen ist — entnehme ich bezüglich der Auswanderung über Bremen für 1856 folgende Notizen: nach New-York giengen in 89 Segelschiffen 18,450, und in 13 Dampfschiffen 1199, im ganzen 19,649 Passagiere; nach Baltimore in 28 Segelschiffen 5928 Passagiere; nach New Orleans in 31 Schiffen 8074, nach Galveston in 11 Schiffen 1521, nach Quebec in zwei Schiffen 438, nach Philadelphia in 6 Schiffen 354, nach Charleston in 3 Schiffen 238, dann nach Wilmington, Rio Grande do Sul, Sydney, la Guayra und nach Honolulu in 8 Schiffen 309 Passagiere, im ganzen in 191 Schiffen 36,511 Passagiere. Im Jahr 1855 waren über Bremen 31,550 Personen ausgewandert, während deren Zahl im Jahr 1854 76,875 betragen hatte. Von den 191 Schiffen trugen 147 die bremische, 21 die oldenburgische, 19 die amerikanische, 2 die hannoverische und 2 die venezuelische Flagge. — Dem Vernehmen nach wird eine neue Organisation des Eisenbahndienstes beabsichtigt, die, wie man glaubt, hauptsächlich durch die vorgefallenen Eisenbahnfahrbillet-Unterschleife veranlaßt ist.

Köln, 4 März. Heute hat der Cardinal-Erzbischof v. Geissel eine Reise nach Rom angetreten. (Köln. Ztg.)

⊥ **Berlin**, 6 März. Es ist so eben der Bericht der Finanzcommission über die projectirte Gebäudesteuer erschienen, worin dieselbe nicht nur verworfen und dem Haus zur Ablehnung empfohlen, sondern zugleich erklärt wird daß die Commission „sich nicht in der Lage befindet dem Haus einen anderweit formulirten Gesetzentwurf vorlegen zu können."

γ **Wien**, 5 März. Nach den letzten telegraphischen Mittheilungen befanden sich II. MM. heute in Mantua, welches sie morgen zu verlassen gedachten um über Görz, Laibach und Graz die Rückreise nach Wien fortzusetzen. Feldmarschalllieutenant Graf Wallmoden wurde zum Truppencommandanten ad latus des Feldzeugmeisters Grafen Gyulai ernannt. — Die Grazer Zeitung widerruft die (von ihr zuerst gebrachte und in andere Journale übergegangene) Mittheilung daß der verstorbene Feldmarschalllieutenant v. Schönhals dem Kirchenfonds der evangelischen Gemeinde in Graz 6000 fl. legirt habe, um auch die unbemittelten Glaubensgenossen anständig beerdigen zu können. Der Vorstand der Grazer evangelischen Gemeinde berichtigt diese Angabe im Abendblatt der „Grazer Ztg." vom 2 d. folgendermaßen: Die hiesige evangelische Gemeinde weiß von solchem Legate nichts, und befand sich auch bis jetzt noch immer in der Lage jedes ihrer Mitglieder, ohne Ausnahme, mit dem Anstand und der Würde zu beerdigen wie es der evangelischen Kirche zukommt, und sie wird, wenn sie auch solcher außerordentlichen Legate nie sich erfreuen dürfte, im Stande seyn es auch in Zukunft in gleicher Weise zu thun.

Mailand, 3 März. Die Gazzetta uffiziale di Milano meldet: Se. Maj. hat angeordnet, für die Napoleonstatue in der Akademie der Künste ein entsprechendes Piedestal auf Staatskosten zu verfertigen, und dieselbe alsdann in den Giardini pubblici aufzustellen. Ferner hat Se. Maj.

80,000 Lire für verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten angewiesen. (Oesterr. Corr.)

Madrid, 5 März. Die officielle Zeitung veröffentlicht das Budget für 1857. Die Ausgaben werden auf 1800 Millionen Realen, und die Einnahmen auf 1562 Millionen geschätzt. Der Ausfall soll durch verschiedene Hülfsmittel gedeckt werden. (T. D. Havas.)

Cadiz, 28 Febr. Man hat hier die Nachricht erhalten daß in Mexico ein Aufstand ausgebrochen in Folge der Ankündigung einer Anleihe, welche der dem amerikanischen Interesse sehr günstig gesinnte Präsident Comonfort die Absicht hatte mit einer finanziellen Gesellschaft von New-York abzuschließen. Die in diesem Augenblick zahlreichen Feinde des Präsidenten erklärten, daß sich hinter diesem Regierungsplan der Gedanke einer Vereinigung Mexico's mit den Vereinigten Staaten verstecke. (Pays.)

London, 5 März. Im Anfang der Parlamentssitzung vom 5, soweit dieselbe vom Galign. Mess. berichtet wird, erklärte Lord Palmerston vor dem vollständig versammelten Unterhaus die Absicht der Regierung nicht nach dem gewöhnlichen Verfahren abzutreten, sondern zur Auflösung zu schreiten, denn einer jetzt neu gebildeten Regierung werde es ungemein schwierig seyn die Geschäfte des Landes bei der gegenwärtigen Stimmung des Hauses zu führen. Ohnedem befinde sich das Parlament schon in seiner fünften Session, und seine Wirksamkeit sey wichtiger gewesen wie kaum diejenige eines andern in so kurzer Zeit. Eine in ähnlichen Fällen augenblickliche Auflösung sey wegen des Standes der öffentlichen Geschäfte nicht gestattet. Das Haus möge sich auf provisorische Maßregeln beschränken, die für den öffentlichen Dienst nothwendig sind, und die wichtigsten Angelegenheiten einem neuen Parlament überlassen, welches wahrscheinlich gegen Ende Mai zusammentreten werde. Durch das beabsichtigte Verfahren werde das Land die Wahl zwischen zwei verschiedenen Regierungen, der gegenwärtigen oder einer neuen durch die Combination der Parteien des gegenwärtigen Hauses gebildeten, haben.

London, 6 März. Die M. Post sagt daß in Plymouth der Befehl angelangt sey den „Sanspareil" und „Himalaya" mit Truppen nach China zu senden. Daily News kündigt an daß die City für die bevorstehenden Wahlen Palmerston zu ihrem Candidaten wählt. (T. D. Havas.)

London, 6 März. Mehrere Journale des Landes sprechen sich stark für Lord Palmerston aus, der gestern eine Adresse aus Liverpool mit mehreren tausend Unterschriften erhielt. Auch die City von London, welche sich einmüthig für die Regierung aussprach, bereitet eine Adresse vor. (Tel. Dep. von Gal. Mess.)

Paris, 6 März. Der Moniteur meldet daß der Graf Léon de Laborde zum Generaldirector der Archive des Kaiserreichs ernannt ist. — Im Pflanzengarten ist ein neuer Lehrstuhl für Pflanzenphysik errichtet worden; der Botaniker Georges Ville, bekannt durch seine Untersuchungen über die Ernährung der Pflanzen, ist zum Professor für diesen Lehrzweig ernannt. — Ein kaiserl. Decret vom 26 Februar 1857 bestätigt die Wahl Bopp's zum Mitglied der Akademie der Inschriften und Sprachkunde an die Stelle des verstorbenen Hammer-Purgstall.

Die Débats beschäftigen sich mit den letzten Parlamentsdebatten und der Lage Lord Palmerstons, sowie dem Wachsen des auswärtigen Handels Englands.

Der Constitutionnel behandelt die Theuerungsfrage, und sucht zu zeigen daß die Regierung keine Verantwortung trifft, und die Ursache theils in den Mißernten, theils in den socialen Gebrechen der Zeit liegt.

Der Pays meldet daß unmittelbar nach Unterzeichnung des Vertrags mit England Feruk Chan einen Gesandtschaftsattaché damit nach Teheran zur Ratification abgesendet hat.

Auch die Union bringt heute eine gewaltige Philippika gegen das große Uebel der heutigen Gesellschaft, die Liebe des Geldes, die unerhörten Verschwendungen, die Passion für den Luxus, im Angesicht der Schwierigkeiten des materiellen Lebens, des physischen und moralischen Elends, der schweren Leiden der Menge. Sie fordert die Classe der Reichen auf, mit einem guten Beispiel voranzugehen, und nicht abzuwarten daß sie dazu gezwungen werde; es könnte vielleicht zu spät seyn.

Marseille, 6 März. Der Fürst und die Fürstin Danilo von Montenegro sind gestern in Marseille angekommen, und heute Morgens mit dem Expreßtrain in Begleitung eines glänzenden Gefolges nach Paris abgereist. (Tel. D. Havas.)

Brüssel, 5 März. Die Generalinspectionen aller Armeecorps werden am 15 März beginnen und am 20 April endigen. — Für die Getreidemärkte ist der Verkauf nach einem neuen Gewicht befohlen: Weizen in Säcken von 120 Kilos (à 1 Hect. 50 Litres), Roggen zu 108 Kilos und Hafer zu 70 Kilos. (Indép.)

Neapel, 26 Febr. Im letzten Monat haben geistliche Conferenzen unter dem Präsidium des Königs und des Erbprinzen stattgefunden, woran die höchsten Prälaten des Landes theilgenommen. Es galt die Redaction eines Concordats mit dem heil. Stuhl, ähnlich dem von Oesterreich abgeschlossenen. (Univers.)

Florenz, 3 März. JJ. kk. HH. der Großherzog, die Großherzogin, der Erbprinz Ferdinand und Prinz Karl sind gestern nach Mantua abgereist. (Oesterr. Corr.)

Trapezunt, 16 Febr. Hier ist der Prinz Nadin Sechl Chan, von der Familie der Sudozzis, angekommen, um sich nach Konstantinopel und von da nach Frankreich und England zu begeben. Die Familie der Sudozzis regiert seit mehr als einem halben Jahrhundert die Provinz Herat, deren Unabhängigkeit durch den Vertrag zwischen England und Persien als zurecht bestehend erklärt seyn soll. (Pays.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 7 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82½; 5proc. Met. 81 P.; 4½proc. 71¾; Bankactien 1187; Lotterie-Anlehensloose vom 1854 106; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 149; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4½proc. Oblig. 101¾ P. Wechselcurse: Paris 98⅜; London 118⅛; Wien 115¼.

. **Wien,** 7 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $85\frac{5}{16}$; 5proc. Metall. 88⅞; 4½proc. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109¾; Bankactien 1037; österr. Credit-Mobilier-Actien 290; Donau-Dampfschifffahrtsactien 587; Staatsbahnactien 308; Nordbahnactien 2327½. Wechselcurse: Augsburg uso 104; London 10.8½ P.

* **London,** 6 März. 3proc. Consols 94 April.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 6 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅝. 3½proc. ditto 92⅛; bad. 4½proc. Obl. 102⅝; 3½proc. ditto von 1842 91⅞; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 149 bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 108¾ bez.; 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-Bahn 90½ bez.; bad. 50 fl.-L. 85½; 35 fl.-L. 50¼; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41¼; Pistolen fl. 9.39–40; preuß. Friedrichsd'or 9.56–57; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½–48½; Randducaten fl. 5. 32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20–21; engl. Sov. fl. 11.40–44; Gold al Marco 374–376.

Hamburg, 5 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ bez.; 3proc. dän.-engl. 80⅝ bez.; 6proc. nordamerik. Bons 101; 3½proc. meckl. Anl. 90½ B.; 4proc. norw. Anl. 97½ bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. 102½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94¾; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93½ bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. —; Berlin-Hamb. 113 B.; Altona-Kieler 128¼; Mecklenburger 56 B.

Berlin, 6 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 100 P.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95 G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84⅛ G.; Prämien-Anleihe von 1855 116½ G.

Wien, 5 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 106¾; Theißbahn 102½; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 102½; lomb. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger 111⅛.

⋊ **Pesth,** 1 März. Es leidet nun kaum einen Zweifel mehr daß der ungarische Landwirthschaftsverein, den immer lauter sich kundgebenden Wünschen bereitwillig entgegen kommend, wahrscheinlich in der ersten Juniuswoche eine landwirthschaftliche Producten-, Maschinen- und Thierschau veranstalten wird. Während so die Agricultur auch ihren Festbeitrag liefern, und den Fremdenconflux aus allen Theilen des Landes während der Anwesenheit des Kaiserpaars sich zu Nutzen machen wird, müssen wir bedauern daß diese günstige Conjunctur nicht auch zu einer gewerblichen Industrie-Ausstellung benutzt wird, was uns den Mangel eines heimischen Gewerbvereins wieder recht lebhaft empfinden läßt. — Die Eipel-Sajothaler Eisenbahnangelegenheit — die Bahn soll bekanntlich Rosenau und Kaschau mit der südöstlichen Staatsbahn in oder nahe bei Pesth verbinden — ist in eine neue Phase getreten. Die dabei interessirten belgischen Capitalisten, welche der seit längerer Zeit schon hier und in Wien weilende Hr. Leopold Fabry vertritt, scheinen bei dem Unternehmen vorzüglich die sehr bedeutende oberungarische Montan-Industrie, und die Anlegung eigener Eisenwerke, für deren Absatz der Schienenweg als Hebel dienen soll, im Auge zu haben. In der That hat sich dieser Tage in Wien, wohin der hiesige leitende Ausschuß sich begeben, ein neues Comité constituirt, welches den Herzog August von Sachsen-Koburg zum ersten, und den Grafen Eduard Karolyi zum zweiten Präsidenten wählte, und für das Unternehmen die seinen Doppelzweck darlegende Benennung „Oberungarische Bergwerkstätten- und Eisenbahngesellschaft" adoptirte. Anfangs Mai wird eine Versammlung der Interessenten in Pesth zusammentreten, und durch eine Deputation unter Anführung des Herzogs August die Genehmigung des Projects von Sr. Maj. dem Kaiser erbitten. — Die französische Gesellschaft hat durch einen ihrer Ingenieure eine Flügelbahn von Raab nach Papa traciren lassen, welche das Weßprimer Comitat in das Schienennetz der rechtuferigen Donaubahn hereinziehen, und für die Ausbeutung der trefflichen Marmorbrüche in Szilágy, sowie der mächtigen Bakonyer Braunkohlenlager von den ersprießlichsten Folgen seyn würde.

Paris, 6 März. 3proc. 70.20; 4½proc. 94.50; Bankactien 4200; landw. Creditbank 617.50; Credit mobilier 1392.50; piem. 5proc. 91 25; röm. 89; neap. 111; belg. 4½proc. 99½; span. innere Sch. 38; 1proc. 24⅞; Franz Joseph 622.50; Saragossa 495; schweiz. Westbahn 495; Orleans 1435; Nord 962.50; Ost (alte) 832.50; Ost (neue) 760; Paris-Lyon 1455; Lyon-Mittelmeer 1900; Süd 788.75; West 833 75; Grand-Central 615; Lyon-Genf 785; St. Rambert Grenoble 660; Ardennes-l'Oise 580; österr. Gesellschaft 775; Victor-Emmanuel 610.

Amsterdam, 5 März. 2½proc. Integr. 68⅞; 4proc. Cert. 95⅝; 5proc. Silber-Met. 86⅞; 5proc. Met. 76⅝; 2½proc. Met. 39⅝; Nat.-Anl. 78⅝; span. 3proc. 37⅝; 1¼proc. 21⅛; Proft 45¾.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von Bayern: dem quiesc. k. Regierungsrath C. v. Fröhlich zu Würzburg das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 17 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. In den Pensionsstand werden mit 1 März versetzt: K. Weppl, Hauptm. 1. Cl. des Inf. Regts. Großherzog von Hessen Nr. 14, als halbinvalid; Franeky, W. H. v., Hauptm. 2. Cl. des Inf. Regts. Erzh. Stephan Nr. 58, als halbinvalid; M. Lanko, Hauptm. 1. Cl. des Inf. Regts. Graf Hartmann Nr. 9, als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; J. Becker, Rittm. 2. Cl. des Husaren-Regts. Graf Radetzky Nr. 5, als halbinvalid; A. Schweinitz, Rittm. 2. Cl. des Kürassier-Regts. Herzog von Braunschweig Nr. 7, als zeitlich invalid; Stadl, O. Frhr. v., Rittm. 1. Cl. des Dragoner-Regts. Graf Ficquelmont Nr. 6, als zeitlich invalid; F. Zlatnik, Hauptm. 2. Cl. des Inf. Regts. Großfürst Michael von Rußland Nr. 26, als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; K. Bernhardt, Hauptm. 1. Cl. des 2. Genie-Bats., als zeitlich invalid; J. Drechsler, Hauptm. 1. Cl. des Genie-Stabs, als zeitlich invalid; Söll, A. Frhr. v., Hauptm. 2. Cl. des Inf. Regts. Graf Kinsky Nr. 47, als zeitlich invalid; K. Bayer, Rittm. 2. Cl. des Kürassier-Regts. Kaiser Ferdinand Nr. 4, als zeitlich invalid; L. Przeszlakiewicz, Hauptm. 1. Cl. des Inf. Regts. Frhr. v. Bianchi Nr. 55, als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; B. Hofrichter, Hauptm. 1. Classe des Infanterie-Regiments Graf Mazzuchelli Nr. 10, als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; A. Mayr, Hauptm. 1. Cl. des Geniestabs, als zeitlich invalid; J. Innemann, Hauptm. 2. Cl. des Zeugs-Artill.-Commando Nr. 13, als realinvalid; J. Stark, Hauptm. 1. Cl. des Inf. Regts. Großherzog von Baden Nr. 50, als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung. **Quittirung:** Taaffe, K. Graf, Oberst-Lieut. des Graf Haller 12. Husaren-Regts., mit Beibehalt des Militär-Charakters. **Ordensverleihungen:** das Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der k. bayer. Krone: dem General-Adjutanten des Kaisers, Feldmarschall-Lieut. Fr. Frhrn. Kellner v. Köllenstein; das Ordenszeichen der adeligen Gan-Erbschaft Alten-Limpurg: dem Major R. Frhrn. Türkheim, des Geniestabs; das Ritterkreuz des herzogl. Estensischen Adler-Ordens: dem Stabs-Auditor und Bürgermeister in Zengg, E. Göhl; das Ritterkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der k. bayer. Krone: dem Rittm. und Adjutanten Sr. Majestät, K. Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst; den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl.: dem Hauptm. Fr. Beck, des General-Quartiermeisterstabs; das Ritterkreuz des k. bayer. St. Michael-Ordens den Hauptleuten J. Steinbauer, des Graf Gyulai Inf. Reg., und J. Ritter v. Sonnenstein, des Erzh. Leopold Inf. Regts. In den Ritterstand als Ritter des Ordens der eisernen Krone wurde erhoben: Artill.-Hauptm. Fr. Uchatius. — **Preußen.** Der k. preußische Staats-Anzeiger Nr. 52 bringt folgende Personal-Veränderungen. I. In der Armee. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: v. Werder, Hauptm. vom 1. Garde-Reg. zu Fuß, von dem Commando als Adjutant der 1. Garde-Inf.-Brigade entbunden; v. Loos, Prem. Lieut. vom 2. Garde-Reg. zu Fuß, als Adjutant zur 1. Garde-Inf.-Brigade commandirt; Prinz Friedrich Karl von Preußen, Gen. Lieut. und Commandeur der 1. Garde-Cavallerie-Brigade, zum Commandeur der 1. Garde-Division; Prinz August von Württemberg, Gen. Lieut. und Commandeur der Garde-Cavallerie, zum Commandeur der 2. Garde-Division ernannt; Stein v. Kaminski, Hauptm. des Generalstabs vom Commando der Garde-Infanterie, zur 1. Garde-Division; Gr. zur Lippe, Rittm. vom 1. Garde-Uhlanen-Reg. und Adjutant vom Commando der Garde-Cavallerie, und v. Krosigk, Hauptm. vom 2. Garde-Reg. zu Fuß und Adjutant vom Commando der Garde-Infanterie, zur 2. Garde-Division übergetreten; v. Brauchitsch, Gen. Major, General à la suite des Königs, Commandeur der 1. Garde-Inf.-Brigade und interim. Commandant von Potsdam, unter Belassung in dem Verhältniß als General à la suite, zum Commandeur der 2. Division; v. Bonin, Gen. Major, General à la suite des Königs und Commandeur der 4. Garde-Inf.-Brigade, in seiner Eigenschaft als Brigade-Commandeur zur 1. Garde-Inf.-Brigade versetzt und zum interim. Commandanten von Potsdam; v. Steinmetz, Gen. Major und Commandant v. Magdeburg, zum Commandeur der 4. Garde-Inf.-Brigade; Prinz Woldemar zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Oberst à la suite des Regts. der Gardes du Corps und Commandant von Neisse, zum Commandanten von Magdeburg; Schwartz, Oberst und Chef des Generalstabs 8. Armee-Corps, zum Commandanten von Neisse; Frhr. v. Czettritz und Neuhauß, Oberst und Commandeur des 7. Uhlanen-Regts., unter Führung à la suite des 2. Garde-Uhlanen-Regts., zum Commandeur der 1. Garde-Cavallerie-Brigade; Herzog Eugen von Württemberg, Oberst à la suite des 8. Husaren-Regts. und mit der Führung der 11. Cavallerie-Brigade beauftragt, definitiv zum Commandeur dieser Brigade; v. Kotze, Major vom 3. Kür. Reg., zum Commandeur des 7. Uhlanen-Regts.; v. Wnuck, Major vom 8. Kür. Reg., zum Commandeur des 2. Uhlanen-Regts; v. d. Schulenburg, Major vom Garde-Kür. Reg. und mit der Führung desselben beauftragt, definitiv zum Commandeur dieses Regts. ernannt; v. Trotha, Major und Escadr.-Chef vom 8. Kür. Reg., als etatsm. Stabs-Officier ins 3. Kür. Reg. versetzt; v. Langenn, Rittm. vom Reg. der Gardes du Corps, zum Major und etatsm. Stabs-Officier im 8. Kür. Reg. befördert. Abschiedsbewilligung: v. Hartung, Hauptm. vom 8. Inf. Reg., als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civilversorgung und Pension. II. In der Marine: Zöller, Hauptm. à la suite des See-Bataillons, in den Etat desselben eingereiht. — **Bayern.** Der Rittm. A. Plank von der Fuhrwesens-Escadron des 1. Art.-Regts. ist auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; der Hauptm. Fr. Ehlinger vom 5. Inf. Reg. zur Gendarmerie-Compagnie von Mittelfranken, und der Regts.-Auditor A. Grimm vom 1. Jäger-Bataillon zur Commandantschaft Germersheim versetzt; der Regts.-Auditor 1. Cl. Fr. Gerstner vom Gendarm.-Corps-Commando zum Stabs-Auditor beim Art.-Corps-Commando; der Regts.-Auditor 2. Cl. A. Beball zum Regts.-Auditor 1. Cl. bei der Commandantschaft München befördert; der Regts.-Auditor J. Würthmann von der Commandantschaft Germersheim zum Gendarm.-Corps-Auditor ernannt; der Stabsarzt Dr. A. Wurm vom 2. Armee-Divisions-Commando auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt.

Consulate. Bayern. Der Kaufmann Fr. K. Kerstein zu Rio de Janeiro ist zum k. Consul ernannt, und demselben die Verwesung des k. General-Consulats in Rio de Janeiro übertragen.

Bekanntmachung.

Die Wiedereröffnung der Schifffahrt auf dem Ludwigs-Canale in seiner ganzen Ausdehnung findet, soferne es die Witterungsverhältnisse erlauben,

am 15 März dieses Jahres

statt, wovon das betheiligte Publicum hiemit in Kenntniß gesetzt wird.

Zugleich wird wiederholt bemerkt daß der hiesige Canalhafen mit der k. Staats-Eisenbahn mittelst einer Zweigbahn verbunden ist und unmittelbar vom Bahnwagen aus in das Schiff und umgekehrt verladen werden kann.

Nürnberg, den 3 März 1857. [1308]

Königliches Canal-Amt.
v. Sundahl.

Gohringer.

Bekanntmachung.

Die Vorlesungen und praktischen Uebungen an der königlich bayerischen landwirthschaftlichen Centralschule Weihenstephan beginnen für das Sommersemester

am 20 April.

Näheres enthält das Programm, welches auf portofreie Anfragen gratis ertheilt wird. Die Jahresberichte über die hiesige Anstalt sind bei J. G. Wölfle in Freising erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Weihenstephan bei Freising, am 26 Februar 1857. [1314—15]

Die königliche Direction.
C. Helferich.

Bekanntmachung. Das Badische Eisenbahn-Lotterie-Anlehen gegen fl. 35 Loose vom Jahr 1845 betreffend.

Bei der heute stattgehabten Serienziehung des oben genannten Lotterie-Anlehens sind nachstehende Nummern herausgekommen, welche an der planmäßig am 31. März d. J. stattfindenden 45. Gewinnziehung Theil nehmen:

Serie Nr. 23. 75. 368. 640. 748. 900. 987. 1026. 1221. 1294. 1337. 1362. 1487. 1533. 1610. 1889. 2248. 2447. 2490. 2692. 2896. 3166. 3327. 3496. 3548. 3563. 3682. 3707. 3838. 3859. 4426. 4432. 4720. 4987. 5242. 5371. 5473. 5528. 5534. 5604. 5839. 6333. 6693. 6817. 6966. 7144. 7356. 7562. 7848. 7851.

Dieses wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Karlsruhe, den 28. Februar 1857. [1268]

Großherzoglich Badische Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse.

Preisfragen der fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft auf die Jahre 1857, 1858, 1859.

Leipzig, im Februar 1857.

1. Aus der Geschichte.

Für das Jahr 1858. Geschichte der Schifffahrt auf der Ostsee vor dem Aufkommen der Hansa.

Für das Jahr 1859. Geschichte der Schifffahrt und des Handels von Stettin seit dem Niedergange der Hansa.

2. Aus der Astronomie.

Für das Jahr 1858. Berechnung von Tafeln für einen der kleinen Planeten nach der von P. A. Hansen jüngst unter den Abhandlungen der mathematisch-physischen Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlichten Schrift: Auseinandersetzung einer zweckmässigen Methode zur Berechnung der absoluten Störungen der kleinen Planeten. Leipzig bei S. Hirzel, 1856. Die Wahl des kleinen Planeten bleibt — mit Ausschluss der Flora — dem Preisbewerber überlassen; nur muss der Planet bereits in einer genügenden Anzahl von Oppositionen beobachtet worden seyn.

3. Aus der Physik.

Für das Jahr 1857. Wenn ein elektrischer Strom durch Auflösungen von Salzen geht, so erzeugt er nicht bloss chemische Zersetzungen, sondern bringt auch Temperaturveränderungen und Wanderungen der Bestandtheile so wie eine Fortführung der Lösung (sogenannte elektrische Endosmose) hervor. In Bezug auf ein vollständiges Verständniss der Wirkungen des elektrischen Stromes beim Durchgange durch Flüssigkeiten hat daher die Beantwortung der Frage, in welcher Weise die genannten Vorgänge ein Aequivalent für die aufgewandte Elektricitätsmenge bilden, eine grosse Wichtigkeit. Da nun besonders die Gesetze der Wanderung der Stoffe noch sehr unvollkommen bekannt sind, und die neuern Untersuchungen darüber auf eigenthümliche Verhältnisse hinweisen, so stellt die Gesellschaft als Aufgabe:

„Eine auf Versuche gegründete Aufstellung der Gesetze über die durch die Elektricität bewirkte Fortführung der im Wasser und (wenn möglich) in anderen Flüssigkeiten gelösten Stoffe nach den Polen der Volta'schen Säule, mit besonderer Berücksichtigung der Frage, ob und welchen Verbrauch an Elektricität diese Fortführung erfordert, und in wie fern eine Compensation zwischen ihr und andern dabei eintretenden Vorgängen statt findet."

Die auf verschiedenartige Auflösungen auszudehnenden Versuche sind in solcher Ausführlichkeit mitzutheilen, dass nicht bloss der eingeschlagene Weg im Allgemeinen, sondern auch die Genauigkeit der erhaltenen Resultate deutlich erkannt werden kann.

4. Aus der Nationalökonomie.

Für das Jahr 1858 wiederholt die F. J. Gesellschaft die folgende, schon für das J. 1856 gestellt gewesene, aber unbeantwortet gebliebene Preisfrage: Die neuere Nationalökonomie seit J. Tucker hat sich mit den Naturgesetzen beschäftigt, nach welchen gewisse Producte der Landwirthschaft nur in der Nähe, gewisse andere nur in der Ferne vom Absatzorte mit Vortheil erzielt werden können (vergl. v. Thünen, der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und N.-O. 1826; Roscher, Ideen zur Politik und Statistik der Ackerbausysteme im Archiv der polit. Oekonomie, Neue Folge, B. III ff. besonders III. S. 229 ff.). Die Gesellschaft wünscht nun zur Vergleichung mit jenen angeblichen Naturgesetzen

„eine aus den alten Schriftstellern geschöpfte Zusammenstellung der Gegenden, woher die vornehmsten Hauptstädte des Alterthums (wenigstens Athen und Rom) ihren Bedarf an den wichtigsten Erzeugnissen des Ackerbaues und der Viehzucht befriedigten."

Die Preisbewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen deutlich geschrieben und paginirt, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Zettel begleitet seyn, der auswendig dasselbe Motto trägt, inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angibt. Die Zeit der Einsendung endet für das Jahr der Preisfrage mit dem Monat November; die Adresse ist an den jedesmaligen Secretär der Gesellschaft (für das Jahr 1857 an den ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität zu Leipzig W. Wachsmuth) zu richten. Der ausgesetzte Preis beträgt für jede Aufgabe 48 Dukaten. [1301]

Erziehungsanstalt für Töchter. In der Erziehungs- und Unterrichtsanstalt der Unterzeichneten beginnt der neue Cursus am 20 April d. J. — Preis für Pension und Unterricht mit Einschluß der englischen Sprache fl. 350 oder preuß. Thlr. 200. Das Nähere besagen die Prospecte. Auch ist die Vorsteherin zu weiteren Mittheilungen stets gerne bereit.

Hanau, den 2 März 1857. [1302—4] **Charlotte Dilthey.**

Die Unterzeichneten bringen zur Anzeige daß die Versendungen des

Salvator-Bieres

gegen Ende März beginnen und durch hiesige Herren **Seb. Pichler sel. Erben** besorgt werden, an welche die Bestellungen directe zu richten sind.

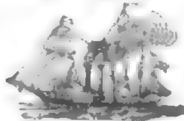
München, im Februar 1857.

[1136—37] **Gebrüder Schmederer,** Brauereibesitzer.

Vergebung einer Theater-Direction. Bei dem hiesigen Stadttheater wird für die Saison 1857/58 die Stelle eines Directors vergeben. Die Bewerber um dieselbe haben ihre Gesuche längstens bis Ostern bei der Theatercommission einzureichen. — Freiburg i. B., den 28 Februar 1857.

Die Theater-Commission.

Reiner. [1309]

Erste k. k. privilegirte Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Eröffnung der Personenfahrten am 4 März und an den folgenden Tagen auf nachstehenden Linien:
Pesth-Semlin, Pesth-Semlin-Orsova, Orsova-Galatz, Szegedin-Semlin, Semlin-Sissek.

Fahrplan der Personendampfer.

a) Auf der Donau:

Zu Thal.

Von **Raab** nach **Pesth** vom 5 März angefangen an den Tagen ungeraden Datums um 7 Uhr früh.

Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag um 7 Uhr früh.

Von **Pesth** nach **Orsova** Mittwoch u. Samstag um 7 Uhr früh.

Von **Pesth** nach **allen Stationen der unteren Donau bis Galatz** jeden Mittwoch.

Zu Berg.

Von **Pesth** nach **Raab** vom 4 März angefangen an den Tagen geraden Datums um 7 Uhr früh.

Von **Semlin** nach **Pesth** Sonntag, Mittwoch und Freitag um 12 Uhr Mittags.

Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Dienstag und Samstag.

Von **Galatz** nach **Pesth** jeden Samstag.

b) Auf der Theiss und Save:

Von **Szegedin** nach **Semlin** Sonntag und Mittwoch früh.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.

Von **Semlin** nach **Szegedin** Montag und Freitag früh.

Von **Semlin** nach **Sissek** Donnerstag Mittag.

Waarentransport.

Die Aufnahme von Gütern nach allen Stationen der Donau von hier abwärts bis **Galatz,** nach den Stationen der **Save,** der **Theiss** bis **Szegedin,** incl. **Begacanal,** beginnt heute.

Die Personen- und Güterfahrten auf der Linie Wien-Linz werden eröffnet sobald es der Wasserstand gestattet.

Wien, den 2 März 1857. (1305—7)

Außerordentliche Preisherabsetzung.

Früher Ladenpreis 10 Thaler. — Jetzt nur für 2 Thaler.

L. Blanc, Geschichte der zehn Jahre 1830 — 1840. Nebst Fortsetzung der Jahre 1840—1848. 8 (starke) Bände. (4558 Seiten). Ladenpreis 5 Thlr., jetzt nur für 25 Neugroschen.

P. Coletta's Geschichte des Königreichs Neapel. 3 Bände. (1286 Seiten). 1854. Ladenpreis 2 Thaler, jetzt nur für 20 Neugroschen.

A. Lamartine, Geschichte der Restauration 8 (starke) Bände. (3138 Seiten). Ladenpreis 3 Thaler, jetzt nur für 25 Neugroschen.

☞ Vorstehende 19 Bände (8972 Seiten stark), welche im Ladenpreis 10 Thaler kosten, erlasse ich zusammen genommen, so lange der geringe Vorrath reicht, für nur 2 Thaler.

☞ ☞ Einzelne zu den bemerkten billigsten Preisen. ☜ ☜ ☜

Zu beziehen von **G. Senf in Leipzig**, Universitätsstraße Nr. 7. [1172]

[1292] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cursus der Institutionen

von **G. F. Puchta.**

Dritter Band. Vierte vermehrte Auflage. Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben von Dr. **A. Rudorff.** gr. 8. geh. 1⅔ Rthlr.

Die rechtliche Natur der Inhaberpapiere.

Eine civilistische Untersuchung

von Dr. **Jos. Unger.**

gr. 8. geh. ⅚ Rthlr.

Leipzig, im Februar 1857. **Breitkopf & Härtel.**

[811—840]

Die Harburger Gummi-Kamm-Compagnie

erlaubt sich das Publicum auf die

Kautschuk-Kämme

ihrer Fabrik aufmerksam zu machen.

Die entschiedenen Vorzüge des gehärteten Gummi vor jedem andern bisher zur Kammfabrication verwendeten Materials, die Größe der Anlage, sowie die Sachkenntniß und Erfahrung, welche der Gesellschaft zu Gebote stehen, setzen sie in den Stand das beste Fabricat zu sehr mäßigen Preisen zu liefern.

Die Kämme zeichnen sich durch eine besondere Sorgfalt der Arbeit und durch die Vorzüglichkeit des Materials vor allen andern aus; sie spalten nicht, lassen sich in warmem Wasser reinigen, sind außerordentlich dauerhaft und ersetzen vollkommen die Schildpattkämme, denen sie in mancher Hinsicht noch vorzuziehen.

General-Depôt für Bayern unter **Schorn & Bannog** in Nürnberg.

General-Depôt für Württemberg und Baden unter **L. Schloss & Comp.** in Frankfurt a. M.

Aechter Peru-Guano

in garantirt vorzüglicher Qualität ist fortwährend zum billigsten Preise in beliebigen Quantitäten zu beziehen bei

[429—46] **J. P. Lanz & Comp.** in Mannheim.

Stuttgart. Chocolade-Empfehlung.

Außer den bekannten Sorten **feiner Chocolade** mit Vanille und ohne Gewürz, halte stets Lager von dem sich als **leicht verdaulich** und **sehr nahrhaft** erwiesenen **entölten Cacao-Pulver,** aus feiner Cacao-Masse, **rein, ohne Beimischung fremder Substanzen** pr. Pfund 64 kr.; **Racahout des Arabes** pr. Pfund 1 fl. 36 kr., pr. Flacon 1 fl.; **Reis-Contant** pr. Pfund 48 kr., pr. Flacon 30 kr. Gegen freie Einsendung des Betrages zu haben bei

[980—81] **P. W. Dahm,** Königsstraße Nr. 45.

Thon-Retorten zur Gas- und Mineral-Oel-Bereitung, deren Haltbarkeit sich vorzugsweise bewährt hat, sind in den geeignetsten Formen und Größen zu den Preisen von 16 bis 25 Thlr. das Stück; ebenso Chamottsteine von 25 Thlr. bis 40 Thlr. das Tausend, stets vorräthig in der **k. Gesundheits-Geschirr-Manufactur** im Thiergarten bei Berlin. [1124—25]

Verkauf einer großartigen Bierbrauerei zu Pesth-Ofen

in Ungarn.

Ein großes, 34 Klafter langes und 5 Klafter breites, an der Donau gelegenes, 1 Stock hohes Hauptgebäude, mit radicirtem Braurecht, und 5 kleinere Nebengebäude mit dazu gehörigem Flächenraum von circa 4000 Quadrat-Klafter, sind aus freier Hand zu verkaufen.

Die in stetiger Zunahme begriffene Einfuhr fremden Bieres, die Wohlfeilheit der zur Brauerei erforderlichen Rohstoffe, endlich die äußerst günstige Lage des Etablissements, eröffnen dem Unternehmungsgeist die erfreulichste Aussicht.

Die Buchhandlung des Herrn Conrad Ad. Hartleben zu Pesth wird etwaige frankirte Anfragen entgegennehmen und die gewünschte Auskunft ertheilen. [1277—79]

[809—46]

1 Sgr. per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr. mit Prämie

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL.

LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Weinversteigerung aus dem kgl. Hofkeller zu Würzburg.

Am Donnerstag den 2. April 1857

Vormittags 9 Uhr

anfangend, werden aus höchstem Auftrage im Locale des k. Stadtrentamts Würzburg nachgenannte Weine aus dem kgl. Hofkeller dahier der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt und hiezu die Liebhaber eingeladen.

a) **Rothweine.**

16	Eimer	1852er Saalecker.
16	„	1852er Leisten.
16	„	1854er Schloßberger.
16	„	1854er Schalksberger.
16	„	1854er Leisten.

b) **Weiße Weine.**

36	„	1852er Hörsteiner.
62	„	1852er Saalecker.
32	„	1853er Leisten.
32	„	1853er Ständerbühl Traminer.
30	„	1853er Schalksberger Riesling.
31	„	1853er Hörsteiner.
62	„	1853er Saalecker.
32	„	1853er äußere Leisten Riesling.
64	„	1853er Felsenleiste.
16	„	1853er Spielberger.
16	„	1852er Hörstein Cläpner.
14	„	1852er Spielberg Riesling.
32	„	1852er Kallmuth Traminer.
44	„	1852er Stein Riesling.
16	„	1852er Leisten Riesling.
16	„	1852er Cläpner.
300	Flaschen	1846er Hörstein Auslese.

Würzburg, den 28. Februar 1857.

Königl. Stadtrentamt.

Schierlinger. [1255—57]

Verkauft wird ein sehr vortheilhaft gelegenes reales Wein-Geschäft sammt den dazu gehörigen Wirthschaftsgeräthen; auch kann der vorhandene Wein (ein bedeutender Vorrath) dazu gegeben werden. — Anfragen beliebe man unter Chiffre W. B. 22. franco bei der Exped. d. Bl. niederzulegen. [1313]

Ein Haus in Gmunden am Traunsee nebst Garten ist völlig meublirt täglich aus freier Hand zu verkaufen und auf Wunsch und Verlangen sogar bis 1 Mai zu beziehen. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Dr. Raphael Kreunner, Ritter von Auenrode, k. k. Notar alldort. [1248]

Für Forst-Aemter!

Saat-Bucheln (Buch-Eckern)

sind unter Garantie für keimfähige, schöne Waare bei baldiger Bestellung zu beziehen von **G. A. Keller** in Münsingen (württemb. Alp). [1113—15]

Ein Schweizer, 34 Jahre alt, der in größern mechanischen Etablissements des In- und Auslandes als Monteur, und in letzter Zeit als Werkführer angestellt war, sucht bald möglich eine entsprechende Stellung, am liebsten im Auslande. — Anträge unter **J. K. poste restante,** Basel. [1165—66]

Verkauf. [1258—60] Ein Rittergut in Mittelfranken (Königreich Bayern) mit circa 550 Tagw. Waldung, circa 190 Morgen Aecker und Wiesen, Schloß und Oekonomiegebäuden nebst andern Gerechtigkeiten ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Das weitere ist unter A. Z. Nr. 1258 franco bei der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Gesucht wird unter günstigen Bedingungen und mit Aussicht auf ein festes Engagement ein *Correspondent,* welcher Aufsätze, Discussionen wissenschaftlich, allgemein gehaltenen **militärischen** Inhalts zu liefern geneigt ist. Offerte übernimmt G. Schönfelds Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden. [1262—64]

Gasthof-Verkauf. [1062—64] In einer gewerbsreichen Stadt der Ostschweiz, in deren unmittelbaren Nähe die Kreuzung mehrerer Eisenbahnen stattfindet, wird ein frequenter Gasthof ersten Ranges zum Verkauf angeboten. Hierauf Reflectirende belieben sich um nähere Auskunft unter der Chiffre J. H. G. Nr. 1062 franco durch die Vermittlung der Expedition dieses Blattes zu wenden.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt zu Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 67. — 8 März 1857

Uebersicht.

Handelsbericht.

* **München,** 7 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 18,943 Scheffel, wovon 16,488 Sch. verkauft, und 2455 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 23 fl. 6 kr. (gefallen um 8 kr.); Korn 14 fl. 25 kr. (gefallen um 15 kr.); Gerste 11 fl. 36 kr. (gestiegen um 21 kr.); Haber 5 fl. 57 kr. (gestiegen um 3 kr.). Die Reste bestanden in 1718 Sch. Weizen, 380 Sch. Korn, 341 Sch. Gerste, 16 Sch. Haber. Umsatzsumme 230,493 fl.

Friedensschluß zwischen England und Persien.

§ **Paris,** 5 März. Der Frieden zwischen England und Persien ist endlich nach vielen Schwierigkeiten gestern Abend hier unterschrieben, und von Commodore Lynch, von der indischen Marine, nach London gebracht worden. Es war ein beiderseitig höchst unkluger Krieg. Unklug von persischer Seite, weil Persien wissen mußte daß sich England den Bruch des Uebereinkommens mit Sheil über die Einmischung von Persien in Herat nicht gefallen lassen würde, während es doch nicht im Stande war sich gegen England ohne russische Hülfe zu vertheidigen — eine Hülfe die ihm verderblicher ist als eine Niederlage von englischer Seite. Der Besitz von Herat ist für Persien nur eine Eitelkeitssache, und es hätte sich um so mehr dieser Belagerung enthalten sollen, als es keine Ausdehnung seiner Herrschaft braucht, besonders keine die ihm bloß lästig und kostspielig seyn kann, wie jede in Afghanistan seyn muß. Das große Bedürfniß Persiens ist Ruhe und bessere Verwaltung, denn das Reich zerfällt in sich, durch Entvölkerung, Verarmung, Unwissenheit und Despotismus; sein Handel nimmt immer ab, sein Ackerbau wird durch die Unterdrückung täglich vermindert; die unterirdischen Canäle, von denen seine Fruchtbarkeit abhängt, zerfallen, und das ganze Land geht einem langsamen aber täglich fortschreitenden Ruin entgegen. Die Ursachen dieses Zerfalls liegen tief in der Geschichte, und ihn aufzuhalten würde die ganze Kraft einer patriotischen und energischen Regierung mehrere Geschlechter hindurch erfordern. Unter Umständen dieser Art ist jeder Versuch sich auszudehnen verderblich, und jeder Krieg mit einer mächtigen Nation eine Unklugheit, welche sich durch nichts als durch die größte Unwissenheit der Regierung über den Stand der Dinge in der Welt und die Macht und die Mittel civilisirter Nationen erklären läßt. Von englischer Seite ist ein Krieg mit Persien eine Unklugheit, weil es dadurch Persien, gegen seinen Willen, mehr und mehr in die Hände Rußlands wirft, und dadurch seinem eigenen Zweck entgegenarbeitet. Denn England hat kein anderes Interesse an den persischen Händeln mit Afghanistan, als daß es Persien als eine Art von Vasallen von Rußland ansieht, und deßwegen nicht will daß es seine Gränzen gegen Indien vorschiebe. An Herat selbst hat es kein directes Interesse, aber es fürchtet, in dem Fall daß Herat in ihm feindliche Hände falle, genöthigt zu seyn seine Gränzen westlich vom Indus bis Kandahar verschieben zu müssen, weil Kandahar der eigentliche Knotenpunkt der Straßen nach Indien ist. Aber Kandahar liegt 150 englische Meilen westlich von der Gränze von Sindh, und wäre ein höchst kostspieliger und beschwerlicher Besitz für Indien, da es ein Armeecorps als Besatzung und beständig gefüllte Magazine und Arsenale erforderte. Um daher der Nothwendigkeit dieser gewagten und lästigen Eroberung zu entgehen, hat die englische Regierung den Krieg mit Persien vorgezogen, und die Sache ist glücklich ausgegangen. Hätte aber auch sehr unglücklich gehen können, nicht weil Persien im Stande wäre einen ernsthaften Widerstand zu leisten, und sich anders als durch seine Wüsten und den Mangel an Straßen, seine Armuth und seine Barbarei zu vertheidigen, sondern weil eben seine Schwäche es gänzlich in die Arme von Rußland werfen konnte.

Uebrigens kann niemand der die englische Macht im Orient für ein großes und wahres Element von Civilisation in der Welt ansieht, die Symptome der Veränderung welche man in der orientalischen Politik Englands bemerkt, und von denen der Leichtsinn mit dem der persische Krieg begonnen wurde weder das erste noch das auffallendste ist, ohne Unruhe bemerken. Seitdem die Macht der ostindischen Compagnie, oder vielmehr ihre Selbständigkeit, in England durch die Reihe von Reformen gebrochen worden denen sie seit 20 Jahren ausgesetzt ist, und seitdem die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht mehr in den Händen der Directoren, sondern in denen des Präsidenten des India Board liegt, ist das orientalische Reich Englands einer beständigen und zunehmenden Gefahr ausgesetzt. Der Krieg in Afghanistan, der mit dem Blut und dem Geld von Indien geführt wurde, und der einer der größten politischen Fehler unserer Zeit war, ist einzig und allein vom englischen Ministerium ausgegangen, und die Directoren der ostindischen Compagnie wußten gar nicht daß Lord Auckland, ihr Generalgouverneur, von London aus den Befehl erhalten hatte eine Armee nach Kabul zu schicken. Sie hätten diesen Krieg nie angefangen, wie man aus den seitdem gedruckten Papieren des damaligen Präsidenten der Direction, Sir G. Tucker, authentisch und zur Genüge sehen kann. Diese unglückliche Expedition kostete Indien eine Armee und 15 Mill. Pf. St., und wer kann sagen, um wie viel es reicher und mächtiger wäre, wenn die Compagnie diese vergeudeten Kräfte auf Communicationsmittel und Bewässerungscanäle verwendet hätte? Der Opiumkrieg mit China und der jetzige chinesische Krieg sind ähnliche Beispiele; die Compagnie hätte sich nie dazu hergegeben sie zu führen, und hätte gewußt sich so zu betragen daß sie nicht nöthig geworden wären. Die Compagnie hätte nie einen Gouverneur wie Sir J. Bowring nach China geschickt, aber irgendein Minister wollte sich des lästigen unruhigen Menschen in England erledigen, und schickte ihn nach Hongkong. Es ist eine Art von praktischer Justiz wenn Lord Palmerston darüber fällt, aber ein Zufall dieser Art gibt keine Garantie daß nicht Indien und China immer in Gefahr bleiben den parlamentarischen Interessen und der Unwissenheit oder Gleichgültigkeit eines Ministers aufgeopfert zu werden. Die Compagnie war eine sonderbar gebildete Corporation, und es wäre nie jemand eingefallen ein solches Instrument für die Regierung eines großen Reichs zu bilden, aber sie hatte sich von selbst und nach und nach so ausgebildet, sie hatte dieses Reich geschaffen und verstand es zu regieren, man hätte daher ihre Macht nicht zerstören, und diese ungeheuren Interessen und die Zukunft von Asien dem englischen Ministerium anvertrauen sollen, das wenig davon wissen kann, und für welches Indien und China immer Nebenrücksichten bleiben müssen. Man hatte früher in England den Grund-

satz Indien nicht zu einer Kroncolonie werden zu lassen, weil man fürchtete das Patronat der Stellen in Indien dem englischen Ministerium Mittel zu parlamentarischer Bestechung geben würde, welche den Freiheiten von England gefährlich werden möchten. Diese Furcht ist jetzt mit Recht verschwunden, und das Gefühl dieser Sicherheit hat mehr als alles dazu beigetragen der Compagnie bei jeder Erneuerung ihres Privilegiums einen Theil ihres Einflusses zum Vortheil des Ministeriums zu entziehen, aber daran hat man sehr wenig gedacht daß die Unfähigkeit der englischen Centraladministration und ihre Unwissenheit in orientalischen Dingen eine neue und viel größere Gefahr bereite. Es ist möglich daß die neuen Beispiele dieser beiden letzten Kriege der Nation die Augen darüber öffnen, aber es ist kaum wahrscheinlich, denn sie ist schon zu lange daran gewohnt Indien als die Sache der Compagnie anzusehen, und als etwas ihr selbst fremdes und unbegreifliches. Dieses gänzliche Sichenthalten war auch das beste von Seite des Publicums, denn es wäre nur eine neue Gefahr für Indien wenn populäre Meinungen und Leidenschaften, so wohlgemeint sie auch seyn möchten, einen Einfluß auf die Regierung dieses fremden und so wenig bekannten Reichs ausübten. Man sieht kaum ab wo die Sicherheit für die Zukunft herkommen solle, man hat das alte, gewohnte und brauchbare Instrument, die Compagnie, zerbrochen, und der Schein von Einfluß den sie noch ausübt, verschwindet von Tag zu Tag schneller, und doch kann Indien nicht ohne die größte Gefahr ein bloßes Anhängsel an die englische Administration bilden. England kann sich ohne Gefahr für seine innern Angelegenheiten einem beständigen Wechsel von Ministerien aussetzen, weil die Rolle der Regierung sich dort auf das Minimum beschränkt und die Nation sich selbst regiert, aber in Indien muß nothwendig die Administration noch lange absolut bleiben und alle Interessen bevormunden, und um dieß ohne Gefahr thun zu können, darf sie nicht einem ewigen Wechsel von Personen und Systemen unterworfen werden; aber wie soll man eine vom parlamentarischen Einfluß hinlänglich unabhängige Verwaltung für Indien bilden, wann der Rest des Einflusses und der Rechte der Compagnie verschwunden seyn wird? Es ist eine große und schwierige Frage, deren Lösung dringender ist als die öffentliche Meinung in England zu fühlen scheint.

Deutschland.

= **Frankfurt a. M.**, 4 März. Der Frankfurter Kunstverein hat das dritte Jahr seines Bestehens unter günstigen Auspicien angetreten. Er beruht auf einem Actiencapital von 30,000 fl., wofür 8 Procent garantirt und bisher auch bezahlt sind. Im ersten Jahr hat er für 8000, im zweiten für 15,000 fl. eingesendete Bilder verkauft, ohne die von ihm selbst in jedem Jahr übernommenen und verloosten. — Dem Dr. Theodor Creizenach, welcher vor etwa anderthalb Jahren — ohne Zweifel in der Ueberzeugung daß aller ächter Fortschritt auch des gebildeten Juden nur dem Christenthum zu verdanken ist — zu diesem übertrat, ist, wie wir mit Vergnügen melden, da Hr. Creizenach ein Mann von Talent, Kenntnissen und Lehrgabe, der Unterricht in der deutschen Litteratur an den höhern Classen des Gymnasiums übertragen; wir vermuthen durch den Einfluß des Directors Dr. Classen, Herausgebers des dritten Bandes der römischen Geschichte von Niebuhr, welcher während der kurzen Zeit seines Hierseyns höchst wohlthätig auf die Verhältnisse jener wichtigen Bildungsanstalt eingewirkt hat.

Bayern. —* **München**, 6 März. Die vor dem oberbayerischen Schwurgericht unlängst gepflogene Verhandlung, bei welcher die Unschuld eines im J. 1854 wegen Raubs zur Zuchthausstrafe Verurtheilten in Frage stand, wurde in Ihrem geehrten Blatt ausführlich besprochen. Als Nachtrag hiezu dürfte die Notiz nicht ohne Interesse seyn daß sich die Anzeichen für die Unschuld des jenesmal verurtheilten Dienstknechts Prexl inzwischen vermehrt haben. Einer der beiden wegen der fraglichen That letzthin abgeurtheilten Bursche legte nämlich, unter Zurücknahme der von ihm gegen das Erkenntniß des Schwurgerichtshofs angemeldeten Nichtigkeitsbeschwerde, ein im wesentlichen mit den frühern Angaben des Prexl und den Erhebungen der Voruntersuchung übereinstimmendes Geständniß ab, wornach Prexl bei dem Raubanfall in keiner Weise betheiligt war. Die durch dieses Geständniß neuerlich gewonnenen Anhaltspunkte für die Unschuld des Prexl werden die Schritte, dessen trauriges Loos abzukürzen, sicherlich beschleunigen; nach Lage der Sache kann zu diesem Behuf aber lediglich der Gnadenweg betreten werden, da keine der von dem Strafproceßgesetz vom 10 Nov. 1848 für die Wiederaufnahme des Strafverfahrens geforderten Voraussetzungen im gegebenen Fall vorhanden ist.

Kurhessen. **Kassel**, 3 März. Dem Vernehmen nach hat der Kurfürst die Genehmigung zur Uebernahme der Zinsengarantie seitens des Staats für das zum Bau einer Eisenbahn von Bebra über Fulda nach Hanau erforderliche Capital ertheilt, und es werden nunmehr die entsprechenden Vorlagen den Ständen gemacht werden. Da beide Kammern sich bereits günstig für diese Anlage ausgesprochen haben, so möchte wohl ihrerseits kein Hinderniß zu erwarten seyn. Das Baucapital selbst, für welches die Garantie beansprucht wird, ist zu acht Millionen Thalern veranschlagt; die noch fehlenden fünf Millionen Thaler zu dem Bau der Eisenbahn von Fulda nach Schweinfurt, der sogenannten Rhönbahn, gedenkt man nachher durch ein Prioritätsanlehen aufbringen zu können. Die Concession zur Anlage dieser Schienenstraße ist bekanntlich bereits vor längerer Zeit der Kurfürst-Friedrich-Wilhelms-Nordbahn-Gesellschaft ertheilt worden. (Nürnb. Corresp.)

Hansestädte. * **Hamburg**, 4 März. Unsere Polizei hat gegenwärtig alle Hände voll zu thun. Kaum sind die Haupttheilnehmer der großen Hehlergesellschaft, an deren Spitze der Inhaber einer Kellerwirthschaft steht, ermittelt und in Haft gebracht, so entdeckt man eine neue noch viel zahlreichere Diebsgesellschaft. Auch hier führte der Zufall zur Entdeckung, indem ein angetrunkener Eisenbahnarbeiter von dem Accisenwächter angehalten wurde, weil er den Blicken desselben ein Paquet zu verbergen sich bemühte. Dieß Paquet, worin der Betroffene ein Brod zu haben vorgab, erwies sich bei näherer Untersuchung als eine Partie werthvollen Blumensamens. Der Verhaftung folgte jetzt sofort die Haussuchung des Ertappten, welche überraschende Resultate lieferte. Seitdem hat man schon über dreißig Schuldige eingezogen, leider lauter auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn dauernd Beschäftigte, die großentheils verheirathet und Familienväter sind. Bei den Haussuchungen der Eingezogenen fand man umfangreiche Lager aller denkbaren Gegenstände. Es unterliegt keinem Zweifel daß diese Diebsgesellschaft ihr Geschäft schon jahrelang betrieben hat, da häufig Gegenstände auf dem Bahnhofe vermißt, oder später von denen an welche sie verschickt waren, nicht empfangen wurden, was die Eisenbahngesellschaft häufig in bedeutende Unkosten gestürzt haben soll, da sie dieselben ersetzen mußte. Jetzt erklärt sich dieß Verschwinden verladener Güter leicht, wenn es wahr ist daß man bei einigen der Verhafteten Nachschlüssel gefunden hat, welche die Schlösser der Packwagen öffnen. Mit heimlichem Grauen erfüllt ferner ein kürzlich gemachter Fund die Gemüther. Man entdeckte nämlich im Moor bei Winterhude, oder in dem das Moor bespülenden Bache welcher in die Alster mündet, einen Sack, der fest zugeschnürt war, und in dessen Innerem sich der entkleidete Leichnam eines etwa dreißigjährigen Frauenzimmers in gebückter Stellung befand. Der Sack war, wie erzählt wird, mit Steinen beschwert. Jedenfalls liegt hier ein Verbrechen vor, obwohl die Leiche selbst, die übrigens schon stark in Verwesung übergegangen war, keine sichtbaren Spuren einer Verletzung zeigte. Die Section wird wohl näheres ergeben, und durch den Sack läßt sich vielleicht später die Spur des oder der Verbrecher ermitteln. Eine Besichtigung des Fundortes, wie eine Vernehmung derjenigen Personen welche bei der Entdeckung des Sackes zugegen waren, hat bereits gestern stattgefunden. So eben verkünden Kanonenschüsse die Ankunft der „Borussia" nach ihrer ersten in diesem Jahre glücklich zurückgelegten Reise von New-York. Die starken Nebel, welche gestern und vorgestern Land und Meer bedeckten, haben wahrscheinlich ihr früheres Eintreffen verhindert.

Preußen. × **Berlin**, 5 März. Die von uns schon angedeutete Behandlungsart der Neuenburger Frage, wonach in Paris zunächst bloß die Mitunterzeichner des Londoner Protokolls ohne Preußen unter sich in Verhandlung treten werden, um ihrerseits eine Grundlage für die in Aussicht genommene Regelung der Verhältnisse Neuenburgs zu gewinnen, ist in dem Protokoll vom 24 Mai 1852 selbst als einleitender Schritt zu einer allseitigen definitiven Verständigung vorgezeichnet. Wie nämlich der Wortlaut dieses Actenstücks besagt, hatte der brittische Staatssecretär auf Ersuchen des preußischen Ministers die Repräsentanten Oesterreichs, Frankreichs und Rußlands eingeladen: „in Gemeinschaft mit ihm die Mittel aufzusuchen, um das Fürstenthum Neuenburg in die Lage zurückzuversetzen welche durch den Wiener Vertrag vom 9 Juni 1815 festgestellt wurde." Die Vertreter der vier Mächte sprachen demgemäß im Namen ihrer Souveräne einstimmig eine feierliche Anerkennung der dem König von Preußen nach Art. 22 und 76 des Wiener Vertrags auf Neuenburg zustehenden Rechte aus. Gleichzeitig wurde von denselben die einmüthige Erklärung abgegeben „daß die vier Mächte sich baldmöglichst darüber verständigen würden, die geeigneten Wege zu finden um die schweizerische Eidgenossenschaft dahin zu bringen, den internationalen Stipulationen Rechnung zu tragen, vermöge deren das Fürstenthum Neuenburg unter der Garantie Europa's den Charakter eines schweizerischen Kantons erhalten hat." Von Seiten Preußens, dessen Gesandter als Organ der diesseitigen Kundgebungen das Protokoll mit unterzeichnete, wurde dagegen die Erklärung abgegeben daß die Existenz eines Actes der vier Mächte, durch welchen neben einer feierlichen Erinnerung an die Rechte des Königs von Preußen zugleich auch das Princip festgestellt würde, auf Grund dessen der Eidgenossenschaft gemeinschaftliche Eröffnungen zu machen wären, den König der Nothwendigkeit überheben würde die betreffenden Rechte durch Anwendung anderer Mittel zu erlangen. Letztere Erklärung wiederholt sich in einem besonderen Actenstück mit den Worten: „Der König von Preußen ertheilt im vollen Vertrauen auf die gemeinsamen Bemühungen (der vier Mächte) aus freien Stücken die Zusicherung daß Derselbe während der Dauer der Unterhandlungen zu keiner andern Maßregel greifen werde, um zu seinen Rechten zu gelangen." In dieser 1852 zu London vom völkerrechtlichen Standpunkt aus constatirten Sachlage ist durch die Neuenburger Septembervorgänge und ihre Folgen keinerlei Aenderung von principieller Bedeutung herbeigeführt worden. In dem jüng-

schen Conflict zwischen Preußen und der Schweiz galt es lediglich die Beseitigung eines Zwischenfalls, den unsere Regierung wegen seines den preußischen Rechtsansprüchen präjudicirenden Charakters zum Kriegsfall gemacht hatte. Die legitime und vertragsmäßige Grundlage der eigentlichen Rechtsfrage ist von Seiten Preußens stets gewahrt worden, und den naturgemäßen Ausgangspunkt zu ihrer Erledigung bildet noch heute neben dem Wiener Vertrage das Londoner Protokoll. Letzteres gibt zugleich für die weitere praktische Behandlung der Sache den Fingerzeig daß zunächst die vier Mitunterzeichner desselben sich über die Mittel und Wege verständigen, wie dem anerkannten Rechte Preußens ein Genüge geschehen, und die Eidgenossenschaft dahin gebracht werden könne ihren internationalen Verpflichtungen nachzukommen. In London vereinigten sich die Vertreter der fünf Mächte zu einem gemeinsamen Act, in welchem vier Mächte auf Anregung der fünften die Verpflichtung übernahmen, für die Herstellung eines definitiven Rechtszustandes in Neuenburg Sorge zu tragen. Es ist demnach keine Anomalie, wenn jetzt Preußen es vorerst den andern Mächten anheimgibt nunmehr ihre damals zugesagten Bemühungen in Anwendung zu bringen, und dabei zunächst die damals verheißene Separatverständigung über die Anbahnung der geeigneten Ausgleichungswege eintreten zu lassen. Unsere Regierung wird dem Vernehmen nach seiner Zeit die Vorschläge der andern Mächte entgegennehmen, und nach Befinden auf der gemeinsamen Conferenz darüber in weitere Verhandlung treten. Die erwähnten Vorberathungen in Paris sollen schon in diesen Tagen beginnen. Es läßt sich wohl vermuthen daß bei denselben zugleich auch die gegenwärtigen Verhältnisse Neuenburgs in Erwägung gezogen werden. Doch wird die Rechtsfrage ihrer Natur nach im Vordergrund der Entscheidung bleiben. Die von preußischer Seite inzwischen ausgesprochene Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über eine Abtretung des Fürstenthums gegen bestimmte Gegenleistungen ist lediglich ein freiwilliger Act versöhnlichen Entgegenkommens, und kann der Geltung des diesseitigen Rechtstitels selbst keinen Abbruch thun.

⊥ **Berlin,** 6 März. Der preußische Bevollmächtigte wird in die Pariser Conferenz mit der Auffassung der Controverse eintreten, daß die im Londoner Protokoll ausgedrückten und von seinen Zeichnern gewährleisteten Grundsätze unverändert in Kraft sind; daß seine Regierung keine Verzichtleistung auf Neuenburg ausgesprochen, und keine positive, bindende Concession gemacht hat, um die Freilassung der Gefangenen zu erwirken; daß sie aber nicht abgeneigt ist ein von den übrigen Mächten empfohlenes Project in Erwägung zu ziehen. Die Nachricht daß Frankreich den Kanton auf Grund einer Vereinbarung mit der Schweiz erwerben und Preußen durch einen Landstrich bei Saarlouis entschädigen wolle, ist so abenteuerlich, daß man kaum begreift wie sie ihren Weg in die Presse hat finden können; weder wird die Schweiz noch auch Preußen in dieser Weise Neuenburg aufgeben, noch auch Frankreich ein Stück von seinem Gebiet zur Entschädigung antragen. Beachtenswerther erscheint uns die dringende und wiederholt gestellte Forderung der Schweiz, daß die Royalisten auf französischem Boden internirt werden, gegen welche Zumuthung Preußen von seinem Standpunkt nothwendig Einspruch erheben wird. — Unsere beiden Creditinstitute, die Handelsgesellschaft und der Bankverein, haben endlich nach achtmonatlicher Existenz, während welcher sie sich mit Discontogeschäften begnügten und die Börse mit der Gefahr neuer Einzahlungen erschreckten, den weisen Beschluß gefaßt sich zu einem Unternehmen zu verschmelzen. Der Bankverein, dessen oberste Leitung mit Recht Anerkennung fand, hat zu diesem Zweck eine außerordentliche Generalversammlung auf den 6 April einberufen. Der Geh. Rath Carl und Hr. Reichenheim werden ausscheiden, und die Herren Gutike, Gelpke und Conrad die Direction der vereinigten „Bank- und Handelsgesellschaft" bilden, deren Capital auf 15 Millionen reducirt wird. Zu diesem Capital liefert der Bankverein ein Drittheil, und die Handelsgesellschaft zwei Drittheile. Die Reduction dieser beiden viel zu groß angelegten, der rechten leitenden Kraft entbehrenden und durch ihre drohenden Einzahlungen den Geldmarkt drückenden Institute auf ein mittleres Maß wird für alle Theile vortheilhaft seyn, da sich 15 Millionen leichter anlegen lassen und rentiren als das doppelte Capital. An Unternehmungen welche Credit suchen, fehlt es nicht; Hansemanns Discontogesellschaft wird mit zahllosen Offerten angegangen, wie die Darmstädter Bank. Neben der bevorzugten Industrie sucht der Grundbesitz, der sich durch Kündigung der Hypotheken gefährdet sieht, neue Quellen für den Credit zu eröffnen. Wir erwähnten gestern der Provinzial-Credit-Institute, die in beiden Häusern des Landtags beantragt werden; heute melden wir die am 3. d. M. erfolgte Gründung der Creditgesellschaft „Ceres" mit 3 Millionen Thaler, welches Capital in Zukunft noch vermehrt werden soll. Sie hat den Zweck dem Landwirth persönlich Credit zu gewähren, ihm den Verkauf seiner Producte und den directen Einkauf von Düngemitteln, landwirthschaftlichen Maschinen und dergl. zu erleichtern. Die „Ceres" will ihre Wirksamkeit zunächst als Commanditgesellschaft beginnen, und alsdann die Gewährung von Corporationsrechten nachsuchen. Ihr Director und Geschäftsinhaber ist der Kaufmann Dinnwald; ihre Begründer sind sehr vermögende Geschäftsleute und Grundbesitzer.

Berlin, 4 März. Die preuß. Corr. begleitet den kürzlich publicirten Bundesbeschluß vom 6 Nov. v. J. in Betreff der Schutzfrist für die Werke der vor dem 9 Nov. 1837 verstorbenen Schriftsteller mit den folgenden Bemerkungen:

Ein Privilegium gegen den Nachdruck der Werke Friedrichs v. Schiller war den Hinterbliebenen dieses Dichters preußischerseits bereits durch allerhöchste Ordre vom 8 Febr. 1826 auf 25 Jahre ertheilt worden. Durch einen Bundesbeschluß vom 23 Nov. 1838 wurde den genannten Erben eine neue Schutzfrist für einen Zeitraum von 20 Jahren bewilligt. Mit dem 23 Nov. 1858, das heißt muthmaßlich noch bei Lebzeiten von Kindern des großen Dichters, würde auch diese zweite Schutzfrist ihr Ende erreicht haben. Angesichts dessen hatten die beiden noch lebenden Kinder des Dichters, der königl. württembergische Oberförster a. D. Frhr. Karl v. Schiller zu Stuttgart, und Freifrau Emilie v. Gleichen Rußwurm, geborne v. Schiller, zu Würzburg, es für gut befunden für sich und die beiden einzigen Enkel des Dichters, den kaiserlich österreichischen Rittmeister Friedrich Frhrn. v. Schiller und den Frhrn. Ludwig v. Gleichen-Rußwurm, sowohl bei der diesseitigen Staatsregierung als bei der deutschen Bundesversammlung um nochmalige Verlängerung des Privilegiums, und zwar auf 20 Jahre, zu bitten. Die königl. Regierung wäre geneigt gewesen ihrerseits dieser Bitte zu willfahren. Ein im Winter des Jahrs 1854 der Landesvertretung vorgelegtes Gesetz, durch welches die Regierung ermächtigt werden wollte den Erben verdienter Autoren für die Werke der letztern auch über den Schutz der allgemeinen Gesetzgebung gegen den Nachdruck hinaus Privilegien zu bewilligen, fand jedoch nicht den erforderlichen Anklang. Es bot sich indeß ein anderes Mittel dar, um dem Wunsch der Schiller'schen Erben wenigstens theilweise zu entsprechen. Das preußische Gesetz vom 5 Jul. 1844 gewährt nämlich den Werken derjenigen Autoren welche, wie Friedrich v. Schiller, bereits vor Publication des Gesetzes vom 11 Jun. 1837 verstorben waren, noch eine 30jährige Schutzfrist, vom Tag der Publication des letztern Gesetzes (18 Dec. 1837) an gerechnet, und läßt die Anwendung dieser Bestimmung auch zu Gunsten der im Ausland erschienenen Werke zu, sobald dort der gleiche Schutz auch den in Preußen erschienenen Werken zu Theil wird. Um den Schiller'schen Werken die Schutzfrist des Gesetzes vom 5 Jul. 1844, das heißt bis gegen das Ende des Jahrs 1867 zuzuwenden, war nur das eine erforderlich daß die Gewährung der Reciprocität für die in Preußen erschienenen Werke in allen deutschen Staaten festgestellt würde. Dieß war nur durch einen entsprechenden Bundesbeschluß mit einiger Sicherheit zu erreichen. Kam ein solcher zu Stande, so war weder ein weiterer inländischer Gesetzgebungsact, noch auch die Ertheilung eines speciellen Privilegiums an die Hinterbliebenen Schillers erforderlich, um den letztern den erbetenen Schutz zu sichern. Die königl. Regierung stand daher nicht an, den Antrag auf einen entsprechenden Beschluß bei der Bundesversammlung zu stellen. Die Bundesversammlung gieng, wie schon gemeldet, auf diesen Antrag ein, faßte in ihrer Sitzung vom 6 Nov. v. J. einstimmig den Beschluß, vermöge dessen der durch den Art. 2 des Bundesbeschlusses vom 9 Nov. 1837 und den Bundesbeschluß vom 19 Jun. 1845 für Werke der Litteratur und der Kunst gegen Nachdruck und mechanische Vervielfältigung gewährte Schutz, sowie derjenige Schutz welcher durch besondere Bundesbeschlüsse im Weg des Privilegiums für die Werke einzelner bestimmter Autoren gewährt worden, dahin erweitert wird daß dieser Schutz zu Gunsten derjenigen Autoren welche vor dem Bundesbeschluß vom 9 Nov. 1837 verstorben sind, noch bis zum 9 Nov. 1867 in Kraft bleibt. Dieser Bundesbeschluß soll jedoch nur auf solche Werke Anwendung finden welche zur Zeit noch im Umfang des ganzen Bundesgebiets durch Gesetze oder Privilegien gegen Nachdruck oder Nachbildung geschützt sind. Letztere Voraussetzung trifft nun insbesondere für die Werke Schillers sowohl als für die Goethe's zu, für welche das früher vom Bund ertheilte Privilegium noch bis zum 23 Nov. 1858, resp. 4 April 1860 in Wirksamkeit ist. Indem also durch den Bundesbeschluß vom 6 Nov. v. J. in Betreff der Schutzfrist für die Werke der vor dem 9 Nov. 1837 verstorbenen Autoren nunmehr innerhalb des ganzen Bundesgebiets der Grundsatz welchen das preußische Gesetz vom 5 Juli 1844 aufgestellt hatte, zur Norm erhoben, und dieser Bundesbeschluß überdieß seitens der königl. Regierung unterm 28 v. Mts. mittelst Patents vom 26sten Jan. d. J. in der Gesetzsammlung veröffentlicht worden ist, so ist das Gesuch der Hinterbliebenen Friedrich v. Schillers stillschweigend als erledigt anzusehen. Die Nachkommen des großen Dichters werden den Schutz des Gesetzes gegen Nachdruck der Werke ihres Vaters, resp. Großvaters, auch im preußischen Staat noch bis gegen Ende des Jahrs 1867 genießen.

Oesterreich. *† **Wien,** 4 März. Sie kennen bereits die beiden diplomatischen Schriftstücke welche der „Nord" zuerst mitgetheilt hat, dem sie bei den jetzigen intimen Beziehungen zwischen Sardinien und Rußland unstreitig aus Turin zugegangen sind. Es handelt sich um die Beschwerden Oesterreichs über die Haltung der sardinischen Presse und der Regierung selbst, die von der andern Seite zurückgewiesen werden. Zum Verständniß der Sache ist es zuvörderst nöthig sich die gegenseitige Lage klar zu machen. Das zwischen beiden Staaten bestehende Zerwürfniß ist von Oesterreich weder provocirt noch unterhalten worden. Es entsprang aus dem Gelüste Sardiniens, die damals in Oesterreich herrschende Verwirrung für den Versuch zu benützen die italienischen Staaten des Kaisers zu erobern. Der Versuch scheiterte, und die erlittenen schweren Niederlagen ließen jene Reizbarkeit zurück, die heute noch fortwirkt. An den verfehlten Absichten wurde festgehalten, und man bemühte sich in allen Ländern der Halbinsel eine Aufregung zu nähren die beim Eintreten begünstigender Umstände die Erneuerung solcher Unternehmungen unterstützen sollte. Darin besteht die offenkundige Politik Sardiniens, welche diesen Staat zu einem beständigen und unversöhnlichen Gegner jeder andern italienischen Regierung macht. Solange dergleichen Umtriebe in den lombardisch-venetianischen Provinzen ihren Boden fanden, sah sich der Kaiser in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt seine Autorität durch militärische Strenge aufrecht zu halten. Daneben ließ er es aber nicht an zahlreichen Beweisen fehlen daß es sein aufrichtiger Wille sey seine italienischen Unterthanen dadurch für sich einzunehmen daß er ihre Wohlfahrt beförderte, und weiteren berechtigten Ansprüchen Gewährung verhieß, sobald die Zustände in diesen Provinzen ihm

dieß möglich machen würden. Dieses Verfahren ist nicht ohne Wirkung geblieben, und da überdieß die Mehrzahl im Volk besonnen genug war sich von der Unausführbarkeit der italienischen Einheitsträume zu überzeugen, da sie sich nach einer friedsamen, bürgerlichen Regierung sehnte, so hielt der Kaiser den Zeitpunkt für gekommen persönlich in der Mitte seiner italienischen Unterthanen zu erscheinen, um sowohl durch die umfassendsten Gnadenacte wie durch die wichtigsten Anordnungen, die ebenso die materiellen als die moralischen und nationalen Interessen betreffen, ein großes Versöhnungsfest zu feiern, und eine edelgestaltete Zukunft für diese Länder zu inauguriren. Alles was in dieser Hinsicht denkwürdiges bis zum letzten Tag des Monats Februar, welcher den Schlußstein in diesen Friedenstempel einsetzte, geschehen ist, weiß alle Welt, allein es mußte in diesen Provinzen eine um so lebhaftere Anerkennung finden, als sie es waren die dem Kaiserhaus am heftigsten und beharrlichsten widerstanden hatten, dennoch aber zuerst von allen Kronländern die weitreichendsten Beweise der allerhöchsten Huld empfiengen. Es fehlt auch den Lombarden und Venetianern in der That weder an der intellectuellen Bildung, noch an dem moralischen Gefühl um die Absichten des Kaisers richtig zu erkennen und dankend zu würdigen. Was auch Uebelwollende dagegen sagen mögen, so bleibt es doch gewiß daß der Kaiser alle Classen der Gesellschaft für sich gewonnen hat, und daß es nicht mehr Parteien, sondern nur Individuen sind welchen der Sinn für den Edelmuth und die Staatsweisheit des Monarchen abgeht. Die wichtigen Verbesserungen welche die Lage der italienischen Staaten des Kaisers erfahren hat, sind geeignet jeden Menschenfreund mit theilnehmender Freude zu erfüllen. Hätte man in Turin keine andern Wünsche als die Bevölkerungen Italiens glücklich zu sehen, so müßte man dort eine hohe Befriedigung über das was im Nachbarland vorgeht empfinden, da es nicht allein unmittelbar örtlich wirkt, sondern allen andern italienischen Regierungen zugleich ein großes Beispiel gegeben worden ist, das nicht ohne Nachahmung bleiben kann, vielmehr allmählich zu einer vortheilhaften Umgestaltung der öffentlichen Zustände führen muß. Weit entfernt aber diese Ereignisse als den Anfang einer bessern Aera zu begrüßen, erregte es in Turin die äußerste Erbitterung daß hiedurch die eigenen Plane durchkreuzt wurden. Das Heil Italiens soll nur allein von Piemont aus-, und überhaupt ganz Italien in demselben aufgehen. Die liberale, richtiger gesagt die revolutionäre Presse hat alle Anordnungen des Kaisers entstellt und begeifert, die Wirkung derselben geläugnet, dagegen zum Haß gegen das Kaiserhaus, ja sogar zum Meuchelmord aufgerufen. Aber selbst das amtliche Organ der Regierung hatte nie ein Wort des Lobes für die Handlungsweise des nachbarlichen und verwandten Herrschers. Die Sprache dieses Blattes war nicht ungeschliffen, nein recht scharf und spitz geschliffen, um damit nur tiefer zu verwunden. Daneben wurden Demonstrationen solcher Art gegen Oesterreich theils geduldet, theils hervorgerufen, die unter Regierungen welche mit einander in Frieden leben, durchaus unstatthaft sind. Oesterreich hat seiner Absicht mit Sardinien in Frieden leben zu wollen nie Hehl gehabt, nie einen spontanen Schritt gegen diesen Staat gethan, sich vielmehr immer nur auf die Abwehr der Angriffe, so im Krieg wie im Frieden, beschränkt. Diese Handlungen der Abwehr werden ihr jedoch in Turin zum Vorwurf gemacht, während doch selbst im Privatrecht dem Angegriffenen die Befugniß der nothwendigen Vertheidigung zuerkannt wird. Genau so stehen die Dinge zwischen Oesterreich und Sardinien, und so stellt sie auch die Note des Grafen Buol dar. Sie beginnt mit einer Hinweisung auf die kaiserlichen Gnadenacte und ihre deutliche unfehlbare Wirkung, aber sie beklagt sich über die unaufhörlichen Provocationen die von Piemont aus an die Unterthanen des Kaisers gerichtet werden. Nichts ist von Seiten des sardinischen Cabinets zur Entmuthigung von Angriffen voll so unerhörter Heftigkeit geschehen, diese fanden vielmehr ihre Berechtigung in den Aufrufen an ganz Italien, zu den Kosten der Bewaffnung von Alessandria beizutragen, obgleich kein Staat der Welt Piemont mit Krieg bedroht. Abgeordnete, die sich freilich ihr Mandat nur selbst gegeben, aus den Staaten des Kaisers wurden empfangen, und Beiträge zu einem sardinischen Kriegerdenkmal von ihnen angenommen. Mit einem Wort, man bemüht sich die Leidenschaften in Gluth zu halten, entschuldigt sich mit der gesetzlichen Preßfreiheit, und verweist Oesterreich auf den Rechtsweg. Die gerichtlichen Verurtheilungen sind aber vielmehr eine neue Beleidigung für Oesterreich, da so geringfügige Geldbußen auferlegt werden daß darin mehr eine Lächerlichkeit als eine Genugthuung zu erblicken ist. Der Kaiser erwartet daß Mittel ergriffen werden dem Unfug zu steuern, und behält sich vor selbst an geeignete Mittel zu denken, wenn das Gesetz des Anstandes ferner verletzt, und seine Würde beeinträchtigt werden sollte. Was antwortet Graf Cavour hierauf? Seine Note gleicht dem Plaidoyer eines Advocaten, dem es nicht um Enthüllung der Wahrheit, sondern um die Beschönigung der von ihm vertheidigten Sache zu thun ist. Eine Rechtfertigung der sardinischen Presse wird zwar nicht versucht, vielmehr ihre Sprache getadelt, allein die bestehende Preßfreiheit muß wieder herhalten, um die Unfähigkeit der Regierung gegen Uebergriffe einzuschreiten darzuthun. Müsse ja doch Oesterreich auch hinnehmen was z. B. englische Blätter sagen. Gegen die Preßfreiheit, die in Oesterreich ebenfalls besteht, hat die kaiserliche Regierung nichts einzuwenden; allein noch hat keine englische Zeitung die Unterthanen des Kaisers zum politischen Meuchelmord und zur Empörung wider ihren Landesherrn aufgefordert, und ihnen Lorbeerkränze für solche Unthaten verheißen. England ist nicht der unmittelbare Nachbar Oesterreichs, steht nicht zum Sprunge bereit sich bei der ersten Gelegenheit auf dasselbe zu stürzen, und redet eine andere Sprache. Nun sagt zwar Graf Cavour daß die österreichische, namentlich die Mailänder, Presse sich ebenfalls herbe Aeußerungen über Piemont erlaube, was bei dem herrschenden Preßzwang nicht ohne Vorwissen und Billigung der Regierung geschehen könne. Es ist hierauf zu erwiedern daß die Polemik nicht von österreichischer Seite ausgegangen ist, daß nur grobe Insulten zurückgewiesen worden sind, daß sich aber kein österreichisches Blatt unterfangen hat die Piemontesen zum Ungehorsam und zu Verbrechen zu verleiten. Censur herrscht in Oesterreich nicht, wohl aber sind die Redactionen solcher Blätter, deren Ton sich verbitterte, zu größerer Mäßigung ermahnt worden. Die kais. Regierung soll sich abermals an die piemontesischen Gerichtshöfe wenden. Da sich täglich eine große Anzahl von Blättern strafbar macht, so müßte Oesterreich an allen Gerichtsstellen ständige Ankläger unterhalten. Solange aber die piemontesische Regierung selbst keine versöhnliche Haltung annimmt, müssen alle gerichtlichen Schritte erfolglos bleiben. Die Recriminationen des Grafen Cavour sind ein leerer Vorwand. Die kais. Regierung ist so friedfertig gestimmt, daß in dem Augenblick, wo man in Turin von denselben Gesinnungen erfüllt wäre, dieser widerwärtige Zeitungskrieg sein Ende erreicht hätte. Dazu ist aber keine Aussicht vorhanden. Sardinien sieht alle italienischen Staaten als Bischofssitze in partibus infidelium an, und bleibt bemüht diesen Glauben im italienischen Volk lebendig zu erhalten. Es kann nur als ein Fechterkunststückchen angesehen werden wenn Graf Cavour sagt, er habe Geldbeiträge aus der Lombardei nicht selbst in Empfang genommen, sondern dieses Geschäft dem Stadtrath von Turin überlassen. Wüßte man nicht daß die Regierung dieses Treiben gern sieht und begünstigt, so wäre demselben der Nerv mit einemmal durchschnitten. Oesterreich befindet sich in einer eigenthümlichen Lage. Die großmüthigen Entschlüsse des Kaisers finden überall da Tadel und Bemängelung wo man seinem Beispiel nicht zu folgen willens ist, während unter den freien Staaten nur allein in England Sinn und Verständniß für die kaiserliche Politik zu treffen ist. Da sie sich inzwischen auf richtigen Bahnen bewegt, so darf sie ruhig ihren Gang fortsetzen, und überzeugt seyn daß sie zu guten Zielen gelangen wird.

-0- **Wien**, 5 März. In der k. k. Hofburg werden bereits die Zimmer für JJ. MM. wieder in Stand gesetzt. Die hiesige Bevölkerung sieht dergleichen Vorkehrungen mit großer Freude, denn bei jeder Abwesenheit des Monarchen wird es so recht klar daß Wien mit gutem Grund die „Kaiserstadt" heißt. Sie führt, solange er fern ist, nur ein halbes Leben. — Die eben im Gang befindliche dießjährige Recrutirung ist eine ziemlich mäßige. Sie würde aber, im Angesicht der bevorstehenden Armeereduction, wahrscheinlich noch weit gelinder ausfallen, wenn nicht gerade jetzt die achtjährige Dienstzeit der im Jahr 1849, wo wegen der damaligen Kriegszustände eine außerordentlich bedeutende Anzahl neuer Mannschaften aufgenommen wurde, in die Armee Eingetretenen abliefe, und die durch den gleichzeitigen Austritt so vieler entstehenden großen Lücken doch einigermaßen ausgefüllt werden müßten. Aus gleichem Grund dürfte auch im künftigen Jahr die Completirung ansehnlich werden, weil da die Capitulanten des Jahres 1850 ausscheiden, in welchem die Rüstungen gegen Preußen ebenfalls eine bedeutende Werbung veranlaßten. — Die „Wiener Ztg." tritt heute gegen eine in der „Breslauer Ztg." vom 24 v. M. enthaltene „angebliche" Correspondenz aus Wien auf, in welcher erzählt wird: der Generalsecretär des hiesigen erzbischöflichen Consistoriums sey an den Chef einer Civilbehörde abgeordnet worden, um durch polizeiliche Assistenz die Durchführung der vorgeblich sehr strengen Fastenordnung zu sichern u. s. w. Der ganze Hergang wird von der Wiener Ztg., und wohl mit Recht, als eine Erfindung des Correspondenten bezeichnet, indem die Fastenordnung nur als eine Mahnung an die Gemüther der Gläubigen verkündet worden, und dabei von äußerer Nöthigung nicht die Rede seyn könne.

Oesterreichische Monarchie.

.*. **Mailand**, 2 März. Um 9 Uhr Morgens versammelten sich heute die Hofwürdenträger, der hoffähige Adel, und die höchsten Autoritäten in den kaiserlichen Gemächern, um den Majestäten ihre Abschiedshuldigung darzubringen. Als die Majestäten ihre Appartements verließen, wandten sie sich zuerst zum hohen Klerus, bei welchem sie am längsten verweilten. Im folgenden Salon war der Adel, welcher auch von den Majestäten aufs huldvollste ausgezeichnet ward. In den weiter anstoßenden Salons waren das hohe Militär, dann die höhern Civilbeamten versammelt. Am meisten sprachen die Majestäten mit dem Erzbischof Grafen Romilli, und mit dem Bürgermeister Grafen Sebregondi. Nachdem der Statthalter Baron v. Burger schon um 7 Uhr nach Cremona vorausgeeilt war, geruhte Se. Majestät an den Statthalterei-Vicepräsidenten Baron v. Kübek Worte der allerhöchsten Zufriedenheit mit der Haltung der hiesigen Bevölkerung zu richten. Beide Majestäten waren tief ergriffen, der Kaiserin rollten die Thränen aus den Augen.

Der Kaiser versprach Mailand recht bald wieder mit einem Besuch zu erfreuen. Der Burgplatz, Domplatz und alle anstoßenden Straßen waren mit dichten Menschenmassen bedeckt. Das Civil-Musikcorps spielte. Alles drängte sich, um noch einmal die Züge des allverehrten Herrscherpaars zu schauen. Die donnernden Evvivas erschallten weithin, und begleiteten die Majestäten überall. Das Volk und die Soldaten umlagerten wieder den Wagen, so daß derselbe von den andern Wagen des Gefolgs ganz getrennt ward. Der Erzherzog Generalgouverneur in Gala-Uniform mit dem Band des Großkreuzes folgte unmittelbar den Majestäten. Außerhalb der Stadt trennten sich die allerhöchsten Herrschaften auf die herzlichste Weise. Der Erzherzog kehrte sodann zurück, und trat kurz darauf seine Reise nach Venedig und Triest an mittelst eines Extratrains. Eine Viertelstunde nach der Abreise der Majestäten folgte die kleine Erzherzogin. Längs dem Corso der Porta Romana waren Fenster und Balcone mit Teppichen geschmückt. Eine unabsehbare Menschenmasse zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen begleitete die Majestäten mehrere Miglien außerhalb der Stadt auf der Poststraße gegen Melegnano. Die Rufe „Buon viaggio" — „Felice ritorno" (glückliche Reise! glückliche Rückkehr!) hörten nie auf. Gottes Segen begleite J. J. k. k. apostolischen Majestäten auf allen Wegen, und mögen sie recht glücklich in die Residenz zurückkehren! Das sind die herzlichsten Wünsche aller. — FZM. Graf v. Gyulai, als Commandant der zweiten Armee, begleitet die Majestäten bis nach Laibach, und der Statthalter Frhr. v. Burger bis an die Gränze des venetianischen Gebietes. — Se. Majestät hat das Project der allgemein so sehnlich gewünschten Vergrößerung des Platzes vor dem k. k. Scala-Theater genehmigt, und zugleich gestattet daß seiner Zeit für die zu diesem Behuf zu demolirenden aerarischen Gebäude vom Staate keine Entschädigung angesprochen werde. Hierdurch wird einem längst gefühlten großen Bedürfniß abgeholfen, und dem Kaiser hier ein neues Denkmal gesetzt. Se. Majestät hat auch bewilligt daß der Carton des Malers Appiani, Apoll und die neun Musen vorstellend, welcher in der Ambrosianischen Bibliothek aufbewahrt wird, auf Staatskosten angekauft und in der hiesigen k. k. Pinakothek zu Brera aufgestellt werde. Mit einem Wort, der Kaiser hat allen billigen Wünschen die größtmögliche Rechnung getragen, und in den 45 Tagen seines Hierseyns ungemein viel Gutes auch für die ferne Zukunft gestiftet.

Schweiz.

4 **Bern,** 5 März. Der Bundesrath hat neuerdings von der französischen Regierung die wiederholte Zusicherung erhalten, sie werde die an der Gränze befindlichen Royalisten interniren lassen. Als Grund der bisherigen Zögerung soll unter anderm der Umstand angeführt werden seyn daß viele der Flüchtlinge bei größerer Entfernung von der Heimath aller Mittel zum Lebensunterhalt entblößt seyen. Der Bundesrath soll nicht ermangelt haben hierauf zu bemerken daß der Rückkehr aller nicht Ausgewiesenen in ihre Heimath nicht das mindeste im Weg stehe. Die, wie sich immer deutlicher herausstellt, bedeutend übertriebenen Besorgnisse vor einem desparaten Einfall in den Kanton scheinen sich vollständig gelegt zu haben. Indessen brachten uns die gestrigen Blätter noch eine auf den 1 März hin erlassene Proclamation des Staatsraths, worin wiederholt wird daß die so mild und hochherzig behandelten Insurgenten vom 3 Sept. draußen aufs neue die Republik anschwärzen, und sich mit neuen unsinnigen Planen tragen. Sehr verschieden lauten die Angaben über die Rolle welche Pfarrer Gagnebin seit seiner Rückkehr von Berlin gespielt haben soll. Nach republicanischen Blättern hätte derselbe bald zu einem verzweifelten Handstreich angefeuert, bald wieder davon abgerathen und auf eine günstige Lösung in Paris vertröstet. Die „Baseler Zeitung" behauptet, der genannte Geistliche habe in Berlin durchaus nicht in feindlichem Sinn zu wirken gesucht, und seit seiner Rückkehr zeige sich unter den Emigrirten vielmehr eine große Niedergeschlagenheit. Nach neuesten Berichten hätte Gagnebin sich mit dem Altrichter Hümbert nach Paris begeben. Der Staatsrath hat denselben als Pfarrer abgesetzt wegen Betheiligung am Aufstand vom 3 Sept. Staatsrath Hümbert befindet sich seit gestern wieder in der Bundesstadt. Die Obersten Denzler und Philippin sind nach Paris gereist, jedoch nicht in politischer Mission, sondern in Eisenbahngeschäften. Der englische Gesandte, Ritter Gordon, bereist gegenwärtig den Kanton Neuenburg. In Chaux-de-Fonds wurde er von den Ortsbehörden in den Cercle nationale eingeladen, wo ihm die Bürgermusik dann auch eine Serenade brachte. Der Hr. Gesandte scheint sich unter den Montagnards bei Gesang, Declamation und patriotischen Toasten sehr wohl gefallen zu haben. Er brachte einen kurzen Toast der Eidgenossenschaft, mit dem Bemerken: die Diplomaten zögen das Schreiben dem Sprechen vor. Ein anwesender Beamter dankte mit einem Hoch auf Königin Victoria und Altengland. — Der Bundesrath hat sein Militärdepartement ermächtigt die bei Rheinfelden aufgeworfenen Redouten wieder demoliren zu lassen. — Laut Bericht des Postdepartements hat die Gesammteinnahme der eidgenössischen Posten im abgelaufenen Jahr über acht Millionen betragen, und ergibt sich ein Reinertrag von 1,636,933 Fr. — Heute findet in Schaffhausen eine interessante Eisenbahnconferenz statt, um die Richtung der Waldshut-Schaffhauser Linie zu bestimmen. Neben der Regierung des Kantons Schaffhausen ist der Bundesrath durch Hrn. Stämpfli, das Großherzogthum Baden durch den Regierungsrath Eron von Karlsruhe vertreten. Baden möchte, um Jestetten erreichen zu können, das Schaffhauser Gebiet nur auf einer ganz kurzen Strecke durchziehen, während Schaffhausen die Bahn durch das Klettgau führen will. Letzteres Project würde aber um eine Million mehr kosten. — In den Kantonen Waadt und Wallis haben letzten Sonntag die Wahlen der großen Räthe stattgefunden. In der Waadt ist keine Veränderung erfolgt: die bisherigen Parteiführer sind alle wieder gewählt und die Behörde behält ihre frühere Physiognomie. In Wallis hat das conservative Element sich verstärkt, indem der obere Landestheil durchwegs conservativ wählte, während auch in dem sonst liberalen Unterwallis nicht alle Wahlen liberal ausgefallen sind. — Bei den Genfer Wahlen ist die dießmalige Ruhe und Ordnung aufgefallen. Es heißt nun, man habe dort allgemein geglaubt General Dufour sey für den Fall von Ruhestörungen vom Bundesrath mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet gewesen, und dieß habe die Leute im Zaum gehalten.

.. **Genf,** 4 März. Das Resultat der vorgestrigen städtischen Municipalwahlen hat die Spannung unter den Parteien keineswegs gelöst. Die „Revue de Genève" sieht die alten Parteikämpfe von neuem ihr Haupt erheben, während das „Journal de Genève" hofft daß die Regierung aus der erlittenen Schlappe eine gute Lehre ziehen, und sich in Zukunft vor „Staatsstreichen" hüten werde. — Gestern starb dahier eine Frau, die Wittwe Billambaud, geborne Französin, in dem seltenen Alter von 107 Jahren; sie hatte sich stets der besten Gesundheit zu erfreuen, und war noch zwei Stunden vor ihrem Tod im vollen Besitz ihrer Geisteskräfte. — Wir haben seit einigen Tagen heiteres, frühlingsartiges Wetter; doch ist die Temperatur bei bei nordöstlicher Luftströmung noch sehr rauh, und das Thermometer sinkt noch allnächtlich auf — 2°.

Spanien.

Madrid, 1 März. Die über Amerika und England angelangten neuesten Nachrichten aus Mexico erwähnen kaum noch die früher von dort aus zuerst gemeldete Verfolgung der Spanier und die von Spanien aus angekündigten Zwangsmaßregeln, entweder weil erstere beendet ist, oder weil letztere von dem ohnmächtigen Staat aus als erfolglos von vornherein betrachtet werden. Dagegen bringen spanische Zeitungen der liberalen Partei (z. B. Epoca) Mittheilungen aus Mexico, welche die Vorgänge zum Theil in ganz anderem Lichte erscheinen lassen, als sie bisher von Spanien aus dargestellt wurden. Allerdings sind die Ermordungen im Staat Guerrero vorgekommen, aber nicht unter Anleitung von Alvarez. Dieser hat im Gegentheil eine Erklärung erlassen, worin er mit Unwillen die von ihm als schmachvoll bezeichnete Anklage zurückweist, daß er Antheil an den Ermordungen gehabt habe. Er erklärt im Gegentheil daß die Schuldigen bald in seiner Gewalt sich befinden und ihr Verbrechen gegen Menschlichkeit und Civilisation am Galgen büßen werden. Ebenso wenig ist die Behauptung begründet daß die Regierung in Mexico gleichgültig gegen die Gewaltthaten gewesen sey. Mitgetheilt werden zwei Erlasse derselben vom 19 und 20 Dec. In einem derselben wird ein kräftiges Verfahren gegen die Verbrecher vorgeschrieben, im andern die Hülfe der Centralregierung zugesagt, wenn die Hülfsmittel des besonderen Staats (Guerrero) nicht genügen sollten. Endlich wird als Veranlassung zu den Gewaltthaten der schon von Nordamerika aus gemeldete Umstand angegeben daß Spanier sich an den bürgerlichen Kriegen der letzten Zeit betheiligten; sieben Spanier werden als Bandenführer mit Namen bezeichnet.

Madrid, 2 März. Neben H. Claret wird noch H. Tarançon, Bischof von Cordova, als künftiger Beichtvater der Königin genannt. Herr Mon begibt sich diese Woche nach Rom und wird zur Eröffnung der Cortes wieder hier seyn. Man sagt: der Herzog und die Herzogin von Montpensier werden nicht vor dem Frühjahre hier eintreffen, und die Königin nach Aranjuez und la Granja begleiten. Die Parteien bereiten sich aufs thätigste zu den Wahlkämpfen vor. Für Madrid sind die gemäßigten Candidaten die HH. Francisco Martinez de la Rosa, Graf Goyeneche, J. Gonzalez Serrano, der Herzog von Alba, J. M. Nocedal und der Graf v. Velascoain. Die progressistischen Candidaten sind die HH. Salustiano, Olozaga, General Prim, Marquis von Perales, Calvo Asencis, Patricio Escosura u. s. w. Die Regierung wird den Cortes vor allem das Budget vorlegen, und von ihnen dessen Billigung verlangen. Nächsten Mittwoch oder Donnerstag wird das Budget in der Madrider Zeitung erscheinen. Man sagt daß in Catalonien eine carlistische Verschwörung entdeckt worden sey. In den Häfen von Valencia und Barcelona haben fürchterliche Stürme gewüthet, aber man hatte kein Unheil zu beklagen. Der spanische Consul in Oporto widerruft das Gerücht von der Erscheinung des gelben Fiebers in diesem Hafen, sowie in einem andern Hafen von Portugal, aufs entschiedenste. (C. H.)

Großbritannien.

London, 5 März.

Die Unterhaussitzung vom 4 d. war unerheblich, wie es sich nach der Abspannung erwarten ließ welche auf die Aufregung des vorhergehenden

Tages folgen mußte; ohnedem fiel die Sitzung auf den Mittwoch. Von Seite der Regierung war nur der Generalanwalt anwesend, und Erklärungen wurden auch noch nicht erwartet, denn der Ministerrath trat erst um 2 Uhr zusammen, während das Haus seine Morgensitzung hielt. Bevor die Parlamentsauflösung entschieden, angekündigt war (siehe gestrige Beilage), herrschten besonders von Seite der Conservativen Gerüchte daß sie nicht stattfinden werde (vielleicht nur eine Voraussetzung noch gehegten Wünschen); wie uns geschrieben wird, gieng im Carlton Club bereits eine Liste von einem Cabinet um, welches aus Tories und Peeliten gebildet seyn sollte. Man hob ferner hervor daß eine Parlamentsauflösung von dem Willen der Königin abhängt, und daß diese angeblich einer solchen abgeneigt seyn sollte — eine Voraussetzung die jetzt nach der Sitzung vom 5 d. beseitigt scheint. Auch wurde darauf hingewiesen daß die Auflösung am Anfang der Saison große Verlegenheiten fürs ganze Land mit sich bringe. Ein Blatt der Opposition, M. Chronicle, spricht sich auch nachdrücklich dagegen aus. Entweder repräsentire das Haus der Gemeinen die verschiedenen Phasen der öffentlichen Meinung, oder es sey ein Betrug; Lord Palmerston stehe es nicht zu das letztere vorauszusetzen, da er sich der Parlamentsreform kürzlich widersetzte. Wenn er vorziehen werde sich an die Nation zu wenden, so beleidige er das Haus der Gemeinen. Uebrigens habe die Abstimmung gegen einen sonst nicht unpopulären Minister gerade durch ihre verschiedenen Bestandtheile erwiesen daß das Unterhaus in diesem Fall die Ansicht der Nation wirklich repräsentire u. s. w. Die ministeriellen Blätter fahren fort die Auflösung anzukündigen. M. Post z. B., indem sie berichtet Lord Palmerston habe sich unmittelbar nach dem Cabinetsrath am 4 d. nach Windsor begeben; das bevorstehende Verfahren lasse sich zwar noch nicht bestimmt angeben bevor man den Willen Ihrer Majestät genau kenne, doch sehe sie in der jetzigen dringenden Krise kein anderes anwendbares Mittel derselben abzuhelfen als eine Berufung an das Land. Die Times gibt, bei der Ankündigung der Parlamentsauflösung, bereits das Verfahren an welches die Regierung hinsichtlich der noch laufenden Geschäfte dieser Session in provisorischen Maßregeln beobachten wird. Der Premier werde sobald als thunlich an das Land die Frage richten, ob es Coalitionen liebt? Zu diesem Behuf werde er eine Mutiny Act (Bewilligung einer stehenden Armee) auf drei Monate, anstatt auf ein Jahr, und ebenso nur die nöthigen Subsidien auf drei Monate verlangen. Falls die drei coalirten Parteien die Schwierigkeiten der Situation nicht noch verschlimmern wollten, würden sie dem Arrangement nichts in den Weg legen, so daß das neue Parlament im Mai zusammentreten könne. Zu erwähnen ist noch daß die Times in diesem selben Artikel worin sie sich das Volk als Jury hinsichtlich der Minister denkt, den so lang und so hartnäckig vertheidigten Rechtspunkt jetzt übergeht, und das Votum gegen die Regierung deßhalb unerhört findet, weil „es sich auf Acte gründet die am andern Weltende, und sechs Wochen bevor man in Downing-Street davon eine Ahnung hatte, begangen, und zwar von Beamten begangen wurden, deren Anstellung gar nicht das Werk Lord Palmerstons war." In der That habe das Cabinet mit den Ereignissen in China ebenso wenig zu schaffen gehabt wie mit einer Revolution im Mond, oder mit einem Capitel in 1001 Nacht. Das Verdict des Unterhauses erinnere an die Ausrufung eines Frommen im Lande: „Hat dieser Mensch selbst, oder hat sein Vater gesündigt, daß er blind geboren wurde?"

Dasselbe Blatt berichtet von der ungünstigen Aufnahme der Abstimmung des Unterhauses in der City und in Liverpool. Ihr City-Correspondent schreibt: die Nachricht von der Niederlage der Regierung sey dort mit allgemeiner Ueberraschung, Bedauern und Unzufriedenheit aufgenommen worden. Größere Einmüthigkeit sey wohl über keine politische Frage, so weit die neuere Erfahrung reiche, ausgesprochen worden. Ein ähnlicher Eindruck wird der Times aus Liverpool gemeldet. (Ueber die Kundgebung beider Städte, die ohne Zweifel von Bedeutung ist, hat der Telegraph über Paris, siehe Beilage, berichtet.)

*** **London,** 4 März. Die Abstimmung im Haus der Gemeinen über Cobdens Antrag zum Tadelsvotum der Minister ist der vor wenigen Tagen noch gehegten Erwartung entgegen ausgefallen. Bis zum letzten Augenblick noch herrschte Ungewißheit hinsichtlich des Resultats. Während die Stimmen gezählt wurden, sprach selbst Cobden seine Ueberzeugung aus daß die Regierung eine Mehrheit von 20 haben werde, und zuletzt gieng das Gerücht daß die Majorität einer Stimme für die Minister vorhanden sey. Das Ergebniß veranlaßt glücklicherweise keine Ungewißheit im Cabinet über das einzuschlagende Verfahren. Ein Cabinetsrath sitzt heute um 2 Uhr; bis er seine Berathung beendet haben wird, läßt sich natürlich dessen Beschluß nicht mit positiver Gewißheit vorhersagen. Man zweifelt jedoch nicht daß Lord Palmerston von Ihrer Maj. Vollmacht zur Parlamentsauflösung erhalten wird, und daß alsdann diese Vollmacht so bald wie möglich zur Ausführung gelangt. Die seltsame Coalition, welche die Regierung wegen der Handlungen ihrer Agenten in Canton verurtheilt hat, würde wahrscheinlich in Verlegenheit kommen, wenn es ihr überlassen bliebe das so plötzlich erschütterte Cabinet zu ersetzen. Lord Palmerston aber hat keine Zeit zu Maßregeln der Verschlagenheit. Bei 73 Jahren muß er die Karten, die er in der Hand hält, ausspielen, und wenn er sich vom höchsten Staatsamt zurückzieht, so geschieht es auf immer. Der Kampf ist jedoch noch nicht verloren, und er hat noch die gewaltigsten Mittel im Rückhalt um eine wirksame Macht sich wieder zu gewinnen. In persönlichem Ansehen steht er höher als alle seine Mitbewerber, und die Coalition die ihn jetzt geschlagen hat, erlitt mehr Nachtheil durch ihren Erfolg als die Regierung durch ihre Niederlage. Was bleibt von den Thatsachen, wenn man allen Schein und rednerischen Schmuck beseitigt, womit die Frage im Parlament umhüllt wurde? Die Streitkräfte der Königin im Canton-Strom stehen jetzt einer furchtbaren Uebermacht entgegen, indem sie Eigenthum, Leben und Handelsinteresse nicht allein der englischen, sondern aller christlichen Nationen gegen ein höchst intolerantes und barbarisches Volk beschützen. Die Handelsinteressen sind jedoch von solcher Ausdehnung, und durch Tractate in solcher Weise anerkannt, daß ihre Preisgebung gänzlich unmöglich ist. Wenn England jemals nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet war seine Seemacht zu verwenden, so ist es in der chinesischen Streitfrage. Yih, der Gouverneur von Canton, dem es vor kurzem gelungen ist die Rebellen in den südlichen Theilen des Reichs auszurotten, ist gleicherweise zur Vertilgung der fremden Kaufleute entschieden; wir müssen uns entweder dieser groben Demüthigung unterwerfen, oder die Chinesen zur Achtung der Verbindlichkeiten zwingen die sie europäischen Mächten gegenüber eingegangen sind. Frankreich hat schon seinen Entschluß ausgesprochen Genugthuung für den grausamen Mord eines römisch-katholischen Missionärs zu erzwingen. Glücklicherweise verließen große Verstärkungen für die Geschwader Europa im November, und müssen um diese Zeit in Hongkong angelangt seyn. Höchst wahrscheinlich sind jedoch sehr beklagenswerthe und blutige Ereignisse mittlerweile eingetreten. Die Angabe daß ein chinesischer Bäcker in Hongkong, welcher Sir J. Bowring und einen großen Theil der Engländer mit Brod versah, die am Morgen ausgegebenen Laibe mit Arsenik vermischte, ist vollkommen begründet; es gelang ihm alsdann von der Insel zu entkommen. Nach hier angelangten Briefen von Sir John Bowring selbst war derselbe an der Wirkung des Giftes schwer erkrankt, befand sich aber in der Besserung. Man hat ferner allen Grund zur Besorgniß daß man bald von einem furchtbaren Ausbruch der Volkswuth in China gegen den christlichen Theil der Bevölkerung vernehmen wird; ich besorge daß viele unserer unglücklichen Missionäre und unternehmenden Kaufleute derselben zum Opfer fallen werden. Bei solchen Gefahren, welche die höchsten Anstrengungen zur Vertheidigung brittischer Interessen erheischen, ist das Haus der Gemeinen unter unglaublichen Eingebungen des Parteigeistes zu Beschlüssen verleitet worden welche den zu jenem Zweck erhobenen Arm lähmen müssen. Vor allem sind Männer wie Lord John Russell, Sir James Graham und Gladstone an diesem unpatriotischen Ergebniß schuldig, obgleich jeder von ihnen, im Fall sie Minister gewesen wären, ganz dasselbe Verfahren wie das jetzige Cabinet eingeschlagen haben würde. Jetzt aber wird die Nation ihr Urtheil sprechen. Gladstone ließ sich mit großer Beredsamkeit über die Macht und Verantwortlichkeit des Hauses der Gemeinen aus, vergaß aber daß letzteres durch einen Beschluß der Krone sich beseitigen läßt, und durch eine mehr erleuchtete Kundgebung des englischen Volks neu gebildet werden wird.

// **London,** 4 März. Lord Palmerston ist geschlagen. Seine Freunde sind wie betäubt von dem Schlag der sie getroffen, und seine Gegner berechnen ängstlich die Tragweite ihres Siegs, der England in eine gewaltige Krise werfen, und auf die Geschicke der Nation einen mächtigen Einfluß ausüben muß. Die Aufregung war gestern unbeschreiblich. Auf der Straße, in den Clubs, in den Privatwohnungen, in Kaffeehäusern und Werkstätten sprach man von nichts als der bevorstehenden Abstimmung. Gegen Nachmittag wurde es um Westminster lebendig. Hunderte von Neugierigen versammelten sich am Eingang des Palastes, um den Premier und die hervorragendsten Mitglieder der Opposition zu sehen, und Nachrichten aufzufangen. Die Glücklichen welche sich Eintrittskarten zu verschaffen gewußt, drängten sich in das Parlamentsgebäude, und warteten geduldig bis die Thore sich öffnen würden. Um 4 Uhr nahm der Sprecher seinen Sitz ein. In einem Nu waren die Galerien gefüllt. Der Saal dagegen war ziemlich leer, und in den ersten Stunden der Debatte blieben viele Bänke unbesetzt. Gegen 9 Uhr hatten sich die fehlenden Mitglieder allmählich eingefunden, und das Haus war fast vollzählig. Auch Hr. Hayter erschien jetzt auf seinem Platz. Alle Blicke richteten sich auf ihn, denn Hr. Hayter ist das beste politische Wetterglas. Er sah müde und abgespannt aus, und fühlte sich offenbar nicht recht wohl. Der erste Redner alsdann der die Aufmerksamkeit zu fesseln verstand, war Roebuck. Das Gerücht hatte sich verbreitet er werde für Lord Palmerston in die Schranken treten, und seine Worte hatten darum doppeltes Interesse. Er erklärte sich gegen seinen ehemaligen Freund, und entzog ihm durch sein nachdrückliches Verdammungsurtheil die Aussicht auf den Beistand einer Section der schwankenden „Unabhängigen." Hatte Roebuck das Ministerium mit Schlangen gegeißelt, so geißelte Gladstone es mit Scorpionen. Er malte die Grausamkeiten welche zu Canton begangen werden in glühenden Farben, und zertrümmerte den Rechtsboden, auf den die Regierung sich geflüchtet, in Atome. Ein Meister des Sophismus, war er der Geeignetste die Sophismen der Minister aufzudecken, und ihre Ab-

jurtität nachzuweisen. Gladstone's Rede war in jeder Hinsicht ein Meisterstück. Sie erhöhte den Muth der Opposition, und verbreitete Schrecken in dem Lager der Regierung. Lord Palmerston gab sich alle Mühe ihren Eindruck zu verwischen, aber es gelang ihm nicht. Er war heftig, ja leidenschaftlich, und in seinen witzigen Ausfällen übersprang er häufig die Schranken der Höflichkeit. Er verweilte nicht lange bei der Rechtsfrage. Statt sich zu vertheidigen, gieng er, als geübter und kühner General, sofort zum Angriff über. Cobden, Disraeli, Gladstone, die „Coalition" wurden nicht geschont, aber so brillant wie die Attake war, sie war hoffnungslos, wie der Cavallerieangriff bei Balaklava. Disraeli bot dem Premier kühn die Stirne. Durch die Hiebe die ihm versetzt worden, aufgestachelt, streifte er sein gewöhnliches Phlegma ab, und erhob sich zum rednerischen Pathos. Ehrgeiz, Haß stachelten ihn zu unerhörten Anstrengungen an, und in einer kurzen halben Stunde — länger sprach er nicht — rächte er sich reichlich für alle Niederlagen die ihm der Premier zugefügt. „Dieser junge Hercules," so schloß er auf Palmerston deutend, „der aus einer Whig Wiege (?) genommen wurde, blickt auf das letzte halbe Jahrhundert zurück, während dessen er beinahe alle Principien bekannt, und sich mit allen Parteien verbündet hat, und will von Consequenz sprechen! Der edle Lord droht mit einer Auflösung. Wohlan! Möge er an das Land appelliren! Ich fürchte nicht für meinen Sitz. Sollte ich aber nicht wieder gewählt werden, so mache ich mich anheischig auf den Hustings von Tiverton dem edlen Lord gegenüber zu treten, der auf sein Programm geschrieben hat: Keine Reform! Neue Taxen! Canton in Flammen!" Die Abstimmung ist Ihnen längst bekannt. Der Star meldet: das Resultat sey von der Menge die vor dem Parlamentsgebäude versammelt gewesen, mit Jubel aufgenommen worden. Ich glaub' es. Soweit ich aus persönlichen Beobachtungen sprechen kann, ist man allgemein mit dem Ausgang der Debatte zufrieden.

Frankreich.

Paris, 6 März.

Die Pariser Correspondenz der Indépendance Belge sagt daß die Russen von dem Kriege der Engländer mit China profitiren, wie sie von dem mit Persien Nutzen gezogen haben, um ihren Einfluß nach verschiedenen Seiten hin zu stärken und auszubeuten. — Die Vérité soll angeblich an einen Pariser Capitalisten verkauft werden, und den Titel „Courrier de Paris" annehmen. Wenn es wahr daß der Kaiser Louis Napoleon selbst der eifrigste Vertreter der Steuer auf Werthpapiere ist, dann wird auch die Anschauung der Patrie, des neuen kaiserlichen Blattes, über diese neue Steuer mehr oder weniger den Ideen des Staatsoberhauptes über dieselbe entsprechen. Wir entnehmen der L. C. den nachstehenden Auszug aus einem Artikel Hrn. Isaak Cohen's über diesen Gegenstand in der Patrie. Der Gedanke, sagt derselbe, mit einer neuen Steuer diese unermeßliche Kategorie von Mobiliarwerthen, welche die große industrielle Bewegung unserer Zeit hervorgerufen hat, zu belasten, ist eine Frage welche die Regierung ganz vorbereitet und in der öffentlichen Meinung so zu sagen ganz fertig vorgefunden, und welche der gesetzgebende Körper, das Organ der Wünsche des Landes, mit dem Gesuch einer baldigen Lösung schon zu zwei verschiedenen Malen formulirt hat. Die Frage ist übrigens aus dem Geiste der Gleichheit hervorgegangen welcher alle unsere Institutionen belebt. Das Grundeigenthum, die Production unter allen ihren Formen, die Consumtion in allen ihren Elementen, die Arbeit in allen ihren Stufen, die Personen, die Industrien sind zum Besten des Staats mit Steuern verschiedener Art belastet, von denen einige tief die Mutterquellen des Nationalreichthums berühren, und die Mobiliarreichthümer, sowie die heutige Industrie sie geschaffen hat, sind diesem allgemeinen Gesetze nicht unterworfen. Offenbar verletzt dieses Privilegium das Princip der Gleichheit. Sobald ein Capitalist 100,000 Fr. zum Ankauf von Immobilien verwendet, gleich kommen hintereinander die hohen Umschreibungsgebühren, die drückenden Lasten der Grundsteuer, die vielfachen Contributionen, welche indirect das Bodenerzeugniß vom Augenblick an, wo es aus der Erde kommt, bis dahin wo es consumirt wird, treffen. Wenn aber dieser selbe Capitalist industrielle Werthe für 100,000 Fr. ankauft, so hat er mit der Steuer nichts mehr zu schaffen, und braucht dem Staate, diesem obersten Verwalter, welcher die Mobilien eben so gut wie die Immobilien schützt und garantirt, nichts zu bezahlen. Ist das billig? Und die Frage so stellen, heißt das nicht sie lösen? Es folgt dann eine Widerlegung der Einwürfe des Hrn. v. Chasseloup Laubat in der Revue des deux Mondes, und Hr. Cohen sucht besonders nachzuweisen daß, trotzdem eine Menge industrielle Unternehmungen dem Staate unter verschiedenen Formen Abgaben bezahlen, die Mobilien doch unendlich viel weniger belastet sind als die Immobilien, und daß es irrig sey zu glauben, eine Besteuerung der Mobiliarwerthe werde einen üblen Einfluß auf die Entwickelung der Industrie ausüben. Als Beweis dafür führt er den Umstand an daß in der letzten Zeit, trotz der Gerüchte über die beabsichtigte Besteuerung der Mobilienwerthe, diese doch beträchtlich gestiegen sind.

⊙ **Paris,** 6 März. In der gestrigen Sitzung der Neuenburger Conferenz, welcher der preußische Bevollmächtigte nicht beiwohnte, beschäftigte man sich nur mit den Vorfragen und mit der Feststellung des Ausgangspunktes und der Grundlage der Verhandlungen. Für die auf morgen anberaumte zweite Sitzung ist Graf Hatzfeldt berufen, und für die dritte Sitzung wird auch der Bevollmächtigte der Schweiz geladen werden. Man sagt heute an gut unterrichteter Stelle, Dr. Kern habe seine Mission keineswegs an den Obersten Barman abgegeben. Zu der Einstimmigkeit mit welcher das Dotations- und Majoratsgesetz für den Duc von Malakoff angenommen wurde, muß man den Commentar fügen daß von etwa 350 Deputirten nur 227 bei der Abstimmung zugegen waren. Diese Lauheit wurde sehr übel bemerkt. In der That nehmen sehr viele Abgeordnete ihr Mandat für eine Anweisung auf freie Station in der Hauptstadt während der Session. Allein gestern wollten viele nicht mithelfen den Code civil und die Grundlagen der französischen Gesellschaft durch die Errichtung eines Majorats gröblich zu verletzen. Montalembert ließ eine glänzende Rede, die er vorbereitet hatte, in der Tasche, als er nach der Abstimmung über den ersten Artikel sah daß nur Leute da waren die stimmen aber nichts hören wollten. Die neueste Combination für die neue Steuer besteht darin daß fünf Centimes per Hundert vom Erträgniße oder der Dividende bei jeder Besitzveränderung bezahlt werden. Die Gebühr der Agents de Change wird hingegen so weit herabgesetzt, daß der Actienbesitzer $^{4}/_{5}$tel der Abgabe an jener Gebühr erspart, und eigentlich nun um $^{1}/_{5}$tel, also um einen Centime mehr als bisher bei jeder Negociation bezahlt. Sie sehen daß die Opposition das ursprüngliche Project auf ein Minimum herabgebracht hat, und auch dieses größtentheils den Agents de Change aufgebürdet wird, die es allerdings leicht tragen können.

Italien.

Wir lesen im officiellen Journal von **Sicilien** unterm 21 Febr.: „Fünf Individuen, unter denen sich Salvatore Spinuzza, der Hauptanstifter der Unordnungen in Cefalù im November v. J., befand, entzogen sich der Verfolgung der öffentlichen Gewalt, entkamen wirklich auf das Land und zogen bewaffnet umher, in der Hoffnung Mittel zur Flucht übers Meer zu finden. Auf dem Fuß jedoch von den Compagnien unter Befehl des Capitäns Chinicci und des Polizei-Inspectors Bajona verfolgt, wurden sie von allen Seiten in ihrem letzten Zufluchtsorte zu Pettineo, in der Provinz Messina, umzingelt. Sie versuchten noch einen unnützen Widerstand, der eben ihre Gefangennahme nur um einige Stunden hinausschieben konnte, und der nur dazu diente zu beweisen wie sehr sich die Bevölkerung beeilt alles zu unterdrücken was ihre Ruhe stören könnte. Auf die erste Nachricht daß Spinuzza und seine vier Gesellen sich in Pettineo befanden, beeilte sich die Stadtgarde aufzubrechen, und die ganze Bevölkerung bewaffnete sich mit Sensen und Heugabeln um den Flüchtigen jeden Ausweg abzuschneiden. Diese, welche bereits einsahen daß jeder Widerstand vergeblich, streckten die Waffen. Sowie die Stadtgarde von Pettineo, kam auch jene der benachbarten Orte von Motta und Affermo herbei, und gab so ein lobenswerthes Beispiel der Sorgfalt für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung."

\# **Neapel,** 27 Febr. Die Convention welche von der neapolitanischen Regierung behufs der Uebersiedlung politischer Gefangenen mit der Republik Argentina abgeschlossen worden ist, hat der Times, dem Siècle und mehreren andern englischen und französischen Journalen Veranlassung liefern müssen sich in den heftigsten Ausdrücken über die Behandlung dieser Gefangenen, die nach ihrer Ansicht mit Ketten beladen in düstern und ungesunden Kerkern schmachten, auszusprechen. Besonders soll Poërio nach einigen in einem grausigen Loch eingesperrt gehalten werden, während seine Ketten ihm eine gefährliche Wunde verursacht haben. Dieser Sprache gegenüber sey mir vergönnt noch einmal in der Allg. Ztg. auf die politischen Gefangenen von Montesarchio, zu deren Zahl auch Poërio gehört, zurückzukommen. Poërio trägt weder Ketten, noch hat er jemals solche getragen. Dieß kann ich aus authentischer Quelle versichern; nämlich nach der Aussage eines Biedermannes, der oft Gelegenheit gehabt hat Poërio während seiner Gefangenschaft zu sehen und mit ihm zu sprechen. Und da er keine Fesseln getragen hat, können seine Fesseln ihm auch keine gefährliche Wunde veranlaßt haben. Auch soll der Zustand seiner Gesundheit gar nichts zu wünschen übrig lassen. Hinreichend mit Büchern versehen, soll er sich fortwährend mit Lectüre beschäftigen. Dann trägt aber auch keiner seiner Mitgefangenen, einundvierzig an der Zahl, Fesseln. Einige von diesen suchen sich die Zeit durch Musik zu vertreiben. Kein Staatsgefängniß kann eine bessere Lage als Montesarchio haben. Das alte Baronalschloß, in welchem mehrere longobardische Herzoge von Benevent einst Hof hielten, ist in ein Staatsgefängniß umgewandelt. Es liegt auf einem hohen und von drei Seiten unersteigbaren Berg, der gleichsam als ein Ausläufer des Taburnogebirges zu betrachten ist. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs sind die Staatsgefangenen in den beiden obern Geschossen der Südseite des Schlosses, die zugleich die schroffeste Seite des Felsens ausfüllt, untergebracht worden. Aus den großen und geräumigen Fenstern, die mit einem einfachen, aber starken Eisengitter versehen sind, haben sie die Aussicht über eines der schönsten und reizendsten Thäler von Europa, das von der Heerstraße, die von der Eisenbahnstation Cancelle ausgeht und bei Montesarchio sich in zwei Arme theilt, von denen der eine nach Benevent, der andere

aber nach Avellino hinführt, durchschnitten, und von drei Seiten durch das Taburnogebirge begränzt ist, durch welches bei Arpaja das caudinische Joch führt. In der Regel bewohnen drei oder vier Gefangene ein größeres Zimmer, während Poërio nur mit einem Mitgefangenen, der zugleich sein Freund ist, sein Zimmer theilt. Ein jeder hat sein anständiges Bett, einen Tisch und einige Stühle, und ein jedes Zimmer erhält durch eine eigene bleierne Wasserröhre fortwährend frisches Wasser. Dann ist es aber auch noch den Gefangenen vergönnt sich an einem jeden Tag vier Stunden lang auf dem innern Schloßhof im Freien zu ergehen. Ihre Kost soll ebenfalls nicht schlecht seyn. Ueberdieß hat jedermann das Recht sich aus eigenen Mitteln eine jede Speise, die ihm immer nur beliebt, anzuschaffen. Unter diesen Umständen darf es freilich nicht auffallen wenn der eine oder der andere von ihnen es vorzieht auf Montesarchio zu verbleiben, statt sich an den Parana oder Uruguay in Südamerika zu übersiedeln.

†* **Rom**, 28 Febr. Se. Maj. König Maximilian von Bayern empfieng gestern im Palast Pulieri, der Wohnung des königl. Gesandten beim h. Stuhl, v. Berger, das Collegium der Cardinäle. Wie immer, war der König auch bei dieser Gelegenheit überaus freundlich und herablassend im Gespräch mit einem jeden der die Ehre hatte Sr. Majestät vorgestellt zu werden. Gestern traf auch der geheime Cabinetssecretär Schuller als außerordentlicher Courier bei Sr. Majestät mit Depeschen aus München ein. — Sie haben in Nr. 40 Ihres Blattes aus dem Univers über den im vorigen Monat von der Sagra Consulta entschiedenen Proceß gegen Mancini einiges mitgetheilt, das ich ergänzen will. Mit dem Verurtheilten wurden im Jahr 1855, als Hauptagenten der revolutionären Propaganda, auch Lucenti, ein geschickter Glockengießer, und ein Wagenbauer mit dem Uebernamen Marcuccetto verhaftet. Letzterer agitirte als Werber unter Beschäftigungslosen und Unzufriedenen, und hielt die Liste derjenigen welche ihre Namen für den Fall eines Aufstands gegen laufenden Sold gegeben hatten. Bei seiner Verhaftung fand sich die Liste durch einen sonderbaren Zufall nicht bei ihm, sondern in der Tasche eines Weiberrocks, dessen Eigenthümerin sie später beseitigte. Dadurch wurde eine Unzahl von Verhaftungen großentheils solcher unmöglich gemacht die, aus Leichtsinn oder eitler Prahlerei, sich dem Verderben zu überliefern den ersten Schritt gethan. Mancini aus Ariccia, dessen Verwandte ich kenne (einer bringt mir noch jetzt hin und wieder einen Korb Ciambellen), ist vor kurzem nach dem Fort Pagliano zu lebenslänglicher Haft gebracht, ebenso der immer kränkelnde Lucenti, um 20 Jahre im Gefängniß zu büßen. Marcuccetto machte bald nach seiner Verhaftung den Angeber des Plans der beabsichtigten Schilderhebung, und ward zum Lohn dafür auf freien Fuß gesetzt.

⊙ **Nizza**, 2 März. Der Großfürst Constantin ist also hier angekommen, und wohnt im Hause „Lavit," wo ihm die Musikbande der hiesigen Garnison ein Ständchen brachte. Der Großfürst ist von Gestalt hoch und schlank und von etwas bleicher Gesichtsfarbe; seine Sehkraft soll in letzter Zeit etwas gelitten haben, weßhalb er auch eine leichte Brille trägt. Abends machten die Militär- und Civilnotabilitäten der hiesigen Stadt demselben ihre Aufwartung. Die Großfürstin Olga scheint sich mit ihrem erlauchten Gemahl in Nizza sehr zu gefallen. Das hohe Paar benützt fast täglich die milden Frühlingsmorgen unsers herrlichen Klima's, um in einem offenen Wagen nach den reizenden Umgebungen der Stadt einen Ausflug zu machen. Seit gestern geht hier das Gerücht daß die Kaiserin-Mutter ihre beabsichtigte Reise nach Rom aufgegeben habe, und noch längere Zeit in Nizza zu verweilen gedenke, um daselbst die Meerbäder zu gebrauchen. Gewiß ist daß sich die Kaiserin in letzterer Zeit sehr angelegentlich um die klimatischen Verhältnisse des Sommers in Nizza erkundigte, die gewöhnlich von der Mehrzahl der Fremden irrig aufgefaßt werden. Man meint nämlich daß hier die Hitze während der Sommermonate unerträglich sey; aber vergleichende Beobachtungen haben dargethan daß es z. B. in Paris viel heißer als in Nizza ist. So erreichte während des letzten Sommers der C. Thermometer in Paris die Höhe von 35 und 36°, während er sich hier in Nizza niemals über 28° erhob. Die hauptsächliche Ursache dieses günstigen Verhältnisses für Nizza sind die erfrischenden Seewinde, welche hier während der Sommersaison täglich ein- oder zweimal wehen, und leicht durch die offene, mit breiten Straßen versehene Stadt circuliren können. — Hr. v. Seebach, der neue sächsische Gesandte am Turiner Hof, berührte auf seiner Reise nach der Hauptstadt Piemonts auch Nizza, wo er die Ehre hatte der Kaiserin-Mutter von Rußland vorgestellt zu werden, welche ihn sehr freundlich empfieng.

Mexico.

Die Times im City-Artikel kündigt die Abreise des spanischen Geschäftsträgers von Mexico nach der Havana an.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Die Times bringt einen Brief aus **New-York** vom 18 Febr., worin die Stimmung der Senatsmehrheit gegen den Clarendon-Dallas-Vertrag eingestanden, und darauf hingewiesen wird daß dieselbe die Anerkennung einer jeden Convention verweigert, wodurch Nordamerika irgend eine Verbindlichkeit eingehen würde welche seine Handlungsweise in Bezug auf Centralamerika beschränken müßte; die Amendements im Ausschuß, die Zurückweisung an die Versammlung seyen bloße Förmlichkeiten gewesen; die zweite Berathung habe durch die Verschiebung auf den 5 März die Angelegenheit der jetzigen Verwaltung entzogen, und man wisse daß Hr. Buchanan gegen den Tractat gestimmt sey. — Der Ausschuß über die Bestechungsangelegenheit hat seine Arbeiten beendet; die Veröffentlichung des Berichts ist jedoch nur auf einige Tage verschoben. Wie es heißt, soll darin die Ausstoßung von drei oder vier Repräsentanten anempfohlen seyn, weil directe Beweise über deren Bestechung vorliegen. — Ein Mitschuldiger der französischen Nordbahndiebe, Edward David, ist in New-York, wo er seit einigen Monaten sich versteckt hatte, verhaftet worden. Man glaubt daß der Auslieferungsbefehl der wegen jenes Diebstahls Verhafteten in einigen Tagen erfolgen wird. — Die letzte Post aus Californien brachte die Botschaft des Gouverneurs von diesem Staat, worin er die Anerkennung der öffentlichen Schuld der Gesetzgebung anempfiehlt.

Neueste Posten.

: **München**, 7 März. Nachdem der unter Zustimmung sämmtlicher Rheinuferstaaten gefaßte Beschluß der Central-Rheinschifffahrts-Commission: „daß die rohe Baumwolle vom 1 Jan. 1857 an von der ganzen in die Viertelsgebührenclasse des Rheinzolltarifs versetzt werde," die allerhöchste Genehmigung erhalten hat, wird derselbe heute vom Staatsministerium des königl. Hauses und des Aeußern im Regierungsblatt bekannt gemacht. — Die Schifffahrt auf dem Ludwigscanal wird für dieses Jahr bereits am 15 d. M. eröffnet, und zwar auf der ganzen Ausdehnung desselben. Diese frühzeitige Wiedereröffnung der Schifffahrt erscheint um so wünschenswerther, als bereits sehr bedeutende Gütermassen der Verschiffung harren. Auch die Donaudampfschifffahrt konnte von Regensburg abwärts für den Güterverkehr bereits wieder eröffnet werden. — Wie man vernimmt, sollen bezüglich einer Fusion der pfälzischen Ludwigs- und Max-Eisenbahn neuerdings Unterhandlungen angeknüpft seyn. Der Verkehr auf beiden Bahnen liefert fortwährend ein sehr günstiges Ergebniß. — Heute Morgen starb dahier in hohem Alter der vormalige Regierungsfinanzdirector ꝛc. Joh. Bapt. v. Greiner, der 1834, nach der Rückberufung der HH. v. Maurer und v. Abel aus Griechenland, an die Stelle welche der letztere bei der griechischen Regentschaft verwaltet hatte, berufen worden war, und diese dann bis zur Auflösung der Regentschaft (1835) innehatte.

Verantwortl. Redaction: Dr Gustav Kolb. Dr. J. E. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 8 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $80\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{7}{8}$; Bankactien 1189; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $105\frac{1}{8}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $148\frac{7}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{3}{4}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{3}{8}$; London $118\frac{1}{8}$; Wien $115\frac{1}{4}$.

* **London,** 7 März. 3proc. Consols 94.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 7 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{5}{8}$, $4\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{1}{2}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $102\frac{7}{8}$, $3\frac{1}{2}$proc. ditto v. 1842 $92\frac{1}{8}$ P; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 149; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. $109\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-B. $91\frac{1}{4}$; bad. 50 fl.-L. $85\frac{3}{8}$, 35 fl. L. $60\frac{1}{4}$; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.39–40; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56–57; holl. 10fl.-Stücke fl. $9.47\frac{1}{2}$-$48\frac{1}{2}$; Randducaten fl. 5.32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20–21; engl. Sov. fl. 11.40–44; Gold al Marco 374–376.

Hamburg, 6 März. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. $91\frac{3}{4}$; 3proc. dän.-engl. $80\frac{1}{2}$; 6proc. nordamerik. Bons 101; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. $90\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. norweg. Anl. 97 bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. $102\frac{1}{2}$; 5proc. russ. hamb. Cert. $94\frac{3}{4}$; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Oblig. 93 bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127; Berlin-Hamb. $112\frac{3}{4}$ P.; Altona-Kieler $128\frac{1}{4}$; Meckl. 56 P.

Wien, 6 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $105\frac{1}{4}$; Theißbahn $102\frac{3}{8}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $102\frac{3}{4}$; lomb. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger $110\frac{7}{8}$.

Thorwaldsens letzte Lebensjahre.

◊ Von dem schon 1852 begonnenen Werke: „Thorwaldsens Leben" von Just Matthias Thiele (Leipzig, Wiedemann*) ist kürzlich der dritte Band erschienen, und hiemit liegt das Ganze vollendet vor uns. Ueber die beiden ersten Bände haben wir bereits berichtet**); dieser jüngste Band beschäftigt sich mit dem Leben des großen Künstlers von seiner Rückkehr nach Dänemark bis zu seinem Tode, und umfaßt somit die Jahre von 1838 bis 1844. Wir lernen hier Thorwaldsen als den von Alt und Jung, von Hoch und Niedrig mit Liebe und Begeisterung gefeierten, die Früchte seines Genius und seines unermüdlichen Fleißes mit liebenswürdiger Behaglichkeit genießenden, daneben aber mit jugendlicher Geistesfrische und bewunderungswürdiger Productivität noch immer schöpferisch thätigen Greis kennen, der die Gunst der Götter, denen er aufs neue Gestalt und Leben verliehen, bis zum letzten Athemzug genoß, ja selbst noch im Tode und in den ihm vorangegangenen Todesahnungen bewies daß sein erleuchtetes Künstlerauge nicht bloß für die diesseitige, sondern auch für die jenseitige Welt die Weihe empfangen hatte.

Sein Eintreffen in Helsingör, seine Ankunft in Kopenhagen glich ganz dem festlichen Einzug eines siegekrönten Königs, und die nun folgenden, ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten wollten wochen-, ja monatelang kein Ende nehmen. Wir wollen uns bei der Beschreibung derselben nicht aufhalten, sondern nur erwähnen daß Thorwaldsen, seit lange an dergleichen gewohnt, keineswegs dadurch besonders beglückt wurde, aber doch mit ruhiger Heiterkeit alles über sich ergehen ließ, und sich nur dann und wann gegen einen nahestehenden Freund eine scherzhafte Bemerkung erlaubte, z. B. als das in dichten Schaaren vor seiner Wohnung versammelte Volk sein Erscheinen auf dem Balcon verlangte, mit ironischem Lächeln sagte: „Das ist ja ganz wie wenn der Papst den Segen austheilt!" Mit gleich gutmüthigem Humor verhielt er sich den von allen Seiten ihn bestürmenden Besuchen und Einladungen gegenüber. Wer es auch war der ihn aufsuchte, er empfieng sie alle mit Herzlichkeit, oft ohne sie zu kennen. So fand sich jeden Sonntag Vormittags ein einfach gekleideter Mann bei ihm ein, mit dem er sich regelmäßig längere Zeit gemüthlich unterhielt, und dieß war kein anderer als der Brückenwächter auf der Knippelsbrücke zu Kopenhagen, dessen Anspruch an Thorwaldsens Zeit und Geduld nur darauf beruhte daß er einer von den vielen in Dänemark war die auch Thorwaldsen hießen. Wilkens, der sorgsame Diener unseres Künstlers, meinte, der Mann sey wohl einer kleinen Unterstützung benöthigt, und das sey der Grund warum er komme; aber Thorwaldsen sagte: „Nein, er sagt, er sey nicht bedürftig, und wolle nichts haben; aber es freut ihn daß er mit mir verwandt sey. Und wenn nur das ihm Freude macht, so mag er meinetwegen in dem Wahne bleiben!"

Die Masse der Einladungen war so groß, daß er keinen Mittag und keinen Abend zu Haus essen durfte; ja er erhielt ihrer täglich mehrere auf einmal, und konnte daher die Wünsche und Erwartungen vieler nicht befriedigen. Anfangs verfuhr er dabei so, daß er, wenn die Mittagszeit da war, von den Einladungskarten, die auf seinem Tisch lagen, die erste beste nahm und ihr Folge leistete, ohne sich um die übrigen weiter zu kümmern. Bald aber brachte er in Erfahrung daß er hiedurch den Familien die seiner vergeblich harrten, Verlegenheiten bereitete. Daher wandte er sich eines Morgens an Wilkens, und fragte ihn: „Wo soll ich denn heute essen?" „Ja, ich weiß nicht, antwortete dieser, wo Sie heute zu speisen bestimmt haben." „Ja, ich weiß es auch nicht!" erwiederte Thorwaldsen. „Wo sind Sie denn zuerst eingeladen, Hr. Conferenzrath?" „Ja, das weiß ich auch nicht; dafür müssen Sie sorgen." „Nun, dann wird es wohl am besten seyn," entgegnete Wilkens, „daß Sie von jetzt an die Einladungen mir überweisen, damit ich sie notiren kann." „Ja, das wird wohl das beste seyn." Und so geschah es von jetzt an. Wilkens merkte sich genau welche Einladung zuerst erfolgt war, und um Mittag erfuhr Thorwaldsen von ihm wohin er sich zu wenden habe. Man wandte sich daher später immer an Wilkens; lud aber einmal einer ihn persönlich und direct ein, so sagte dieser: „Ja, darüber müssen Sie mit Wilkens sprechen." Diese Ordnung wurde streng aufrecht erhalten, und selbst als ihn einst König und Königin in seinem Atelier besuchten, und ihn zugleich zum nächsten Donnerstag einluden, warf der Künstler seinem an der Thür harrenden Diener einen fragenden Blick zu mit den Worten: „Kann ich?" Und als dieser in seiner Verlegenheit nun den Namen „Oersted" nannte, sagte Thorwaldsen: „Ja, das ist wahr! Nein, dann kann ich nicht. Es ist Oersteds Geburtstag am Donnerstag, und ich habe versprochen nach Roeskilde zu kommen!"

Um in Betreff der Abendgesellschaften zugleich mehreren Einladungen genügen zu können, führte Wilkens den Brauch ein seinen Herrn an einem und demselben Abend aus einer in die andere zu geleiten. Hiebei kam es nun zwar nicht selten vor daß der Künstler, wenn es ihm irgendwo besonders behagte, schwer wieder wegzubringen war, und daher in der zweiten Gesellschaft erst eintraf wenn sie eben im Auseinandergehen begriffen war; allein Thorwaldsen ließ sich die Vorwürfe die ihm Wilkens deßhalb machte, nicht sehr kümmern, sondern tröstete ihn mit den Worten: „Ja, aber wir haben doch jedenfalls Wort gehalten!"

Dieses Leben ließ sich der Künstler eine geraume Zeit nach seiner Rückkehr gefallen. Endlich aber ward es ihm doch lästig, und er faßte daher den Entschluß Mittags zu Hause zu essen, indem Wilkens Frau die Sorge für die Zubereitung übernehmen mußte. Hiebei gefiel es ihm aber nicht ganz allein bei Tisch sitzen zu müssen, und er äußerte daher den Wunsch am Familientisch seines Dieners mit essen zu dürfen. Dieser wollte hierauf nicht eingehen, und sagte endlich nach mehreren andern von Thorwaldsen zurückgewiesenen Einwendungen: „Was glauben Sie wohl, Hr. Conferenzrath, was die Leute sagen würden, wenn man erführe daß Sie mit Ihrem Diener an einem und demselben Tisch speisten?" „Kommen Sie schon wieder mit Ihren „Leuten?" rief Thorwaldsen ärgerlich. Ich habe Ihnen doch oft genug gesagt daß ich mich nicht darum kümmere was die Leute sagen. Ich bin mein eigner Herr, und kann thun und lassen was und wie ich will!" Und nachdem er eine Weile geschmollt hatte, fügte er hinzu: „Sie sind in Ihrem Stand ebenso gut wie ich in dem meinigen!"

Ein anderes Mittel um sich auf längere Zeit den lästigen Ansprüchen der Geselligkeit zu entziehen, war sein Sommeraufenthalt zu Nysö auf Seeland, dem Herrensitz der ihm befreundeten Familie des Barons Stampe. Hier konnte er sich nun auch wieder ungestörter seiner lange unterbrochenen künstlerischen Thätigkeit hingeben, und angeregt durch den freundschaftlichen Verkehr mit den Dichtern Oehlenschläger und Andersen modellirte er hier außer den Büsten Holbergs und Oehlenschlägers auch seine eigne Statue, indem er sich

*) Deutsch von Henrik Helms.

**) Im zweiten Theil des Werks findet sich das nähere über das Monument des Herzogs v. Leuchtenberg in München, und darin in einem Schreiben der Herzogin v. Leuchtenberg (vom 9 Oct. 1824) eine Stelle, die auf die Polemik paßt die gegen die Memoiren des Herzogs v. Ragusa erhoben ist. Sie lautet: »La figure du Prince doit être debout, ayant une main sur son cœur, à ses pieds doivent être la couronne royale et le bâton de commandement, emblèmes des grandeurs qu'il aima mieux quitter, que de manquer à l'honneur et à la fidélité.«

mit Meißel und Hammer, an die von ihm für Wilhelm v. Humboldt gearbeitete Statue der Hoffnung gelehnt, darstellte. Man erzählte: er habe hiemit ausdrücken wollen daß er sich auf die Hoffnung stütze noch Werke auszuführen die alle bisher gelieferten übertreffen sollten; er selbst aber äußerte gegen den Biographen, er habe zwar einmal etwas ähnliches gesagt, aber der wahre Grund, warum er gerade die Statue der Hoffnung zur Stütze für sich gewählt habe, sey der gewesen, weil dieses im äginetischen Styl ausgeführte Werk einen bessern Contrast zu seiner eigenen Statue darbiete, welche ja das Lebende vorstellen solle. Außer diesen Arbeiten modellirte er zu Nysö noch zwei Friese für die Frauenkirche, welche den Einzug Christi in Jerusalem und Christi Wanderung vom Hause des Pilatus nach Golgatha darstellen, und eine große Anzahl kleinerer Basreliefs, meist mythologischen Inhalts, welche die Frische seiner Erfindungskraft und die Leichtigkeit mit der er gestaltete, in hellem Licht erscheinen lassen. Von größern Arbeiten, die er in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr schuf, nennen wir hier noch die Statue Christians IV und ein Denkmal für Frederik VI. Vorbereitet wurden außerdem noch mehrere Statuen für die Frauenkirche und andere für den Schloßbau. Es bewegte sich also seine Thätigkeit hauptsächlich im Gebiete vaterländischer Interessen.

Inzwischen war er der großen Welt noch nicht für immer entrückt. Es hatte schwer genug gehalten ihn von Rom nach Dänemark zu bringen; dagegen der Wunsch von Dänemark noch einmal nach Rom zurückzukehren tauchte bald wieder in ihm auf, und wurde um so schneller ausgeführt, als die Familie Stampe sich entschloß ihn zu begleiten. Die Reise ward im Mai 1841 angetreten, und gieng über Berlin, Dresden, Leipzig, Frankfurt, Mainz, Stuttgart, München und Luzern. Ueberall wo er erschien Festlichkeiten, Lobgedichte, Lorbeerkränze, Auszeichnungen jeder Art. In den vier letztgenannten Städten gaben dazu die dort von ihm als ihrem Meister zeugenden Monumente Gutenbergs, Schillers, Maximilians von Bayern, und Arnolds von Winkelried (?)*) besondere Veranlassung, und sie waren es an denen er wie ein Vater an seinen Kindern, die sich in der Welt eine ruhmvolle Stellung errungen haben, die herzlichste Freude hatte. In Stuttgart langte er spät Abends an. Trotzdem begab er sich sogleich auf den Platz des Schiller-Monuments, um dasselbe, welches er an Ort und Stelle noch nicht gesehen hatte, zu betrachten. Doch während er hier stand und allein umhergieng, hatte das Gerücht seine Ankunft verbreitet, und nachdem ihn eine Deputation, mit dem Hofrath v. Reinbeck an der Spitze, vergeblich im Theater gesucht hatte, fand sie ihn endlich mit der Anschauung seines eigenen Werks beschäftigt. Plötzlich füllte sich nun der Platz mit einer Menschenmasse, bengalische Flammen verscheuchten die Finsterniß und warfen ihr blendendes Licht auf die Statue und den Meister, und auf eine Serenade vom Stuttgarter Liederkranz folgte ein tausendfaches Hoch von der versammelten Menge. Größere Festlichkeiten und Auszeichnungen folgten.

Aehnlich war es in München. Auch hier war sein erster Ausflug nach dem Wittelsbacher Platz, um zu sehen wie sich sein erst vor kurzem aufgestelltes Maximilian-Monument in den Umgebungen ausnehme. Bald wimmelte es von Freunden und Verehrern um ihn, und die Freude war um so größer als man in München gar nicht auf seinen Besuch gerechnet hatte. Leider konnte König Ludwig nicht daran theilnehmen, da sich derselbe gerade in Brückenau aufhielt. „Zwei Tage nach seiner Ankunft, am 15 Jul. — so lautet die Erzählung des Biographen — wurde Thorwaldsen von der Gesellschaft der „Zwanglosen" in einen geistreichen Kreis von Künstlern und Gelehrten eingeladen. In einem einfachen, anspruchslosen Local, welches mit dem Geist und den Sitten dieser Gesellschaft übereinstimmte, traf unser Künstler hier mit alten Freunden zusammen, von welchen wir unter andern Schelling, Thiersch, Hofrath Walther, Boisserée, v. Heideck, Grafen v. Seinsheim, den Naturforscher Martius und den Bildhauer Professor Wagner aus Rom namhaft machen. In diesem Kreis, wo der Weingott die Zungen in zwangloser Rede und fröhlichem Liede löste, brachte Schelling das „Lebehoch und Lebelang" auf Thorwaldsen aus. Martius beschwor die Geister der Natur und die tropische Wärme zur Verherrlichung des Tages herauf; der Kurländer (?) Stieglitz pries das Glück der Gesellschaft in alten griechischen Rhythmen, der Orientalist Neumann verkündete Thorwaldsens Ruhm in fünf lebenden Sprachen: chinesisch, armenisch, französisch, englisch und deutsch; Weichselbaumer trug eine Uebersicht über Thorwaldsens Leben und Wirken, und Hocheder eine humoristische Reflexion über Kunst und Industrie, einen Streit zwischen Thorwaldsen und dem Teufel, vor. Mit einem Gedicht brachte Ernst Förster ein Hoch auf die Geliebte Thorwaldsens, die mit Myrten und Lorbeer bekränzte, stets mit Wein gefüllte Fogliette, aus, Thiersch recitirte ein Sonett als Einleitung zu einem Toast auf „das edle Greisenpaar" Thorwaldsen und Schelling, gegen welche Bezeichnung Hofrath Walther in einem Impromptu protestirte, welches wiederum von Thiersch beantwortet wurde, und in solcher Weise wechselten noch lange frohe Lieder und Reden zum Preise unseres Künstlers mit einander ab."**)

Am 17 Jul. wurde ihm von den jüngern Künstlern im Knorr'schen Bierkeller ein Fest gegeben, der zu diesem Ende in einen festlichen Thron-, Waffen- und Bankettsaal von imponirender Schönheit umgestaltet war. Zum Schluß dieses heitern und großartigen Festes fand eine dramatische Vorstellung statt, worin verschiedene Städte mit einander stritten, welcher unter ihnen Thorwaldsen zunächst angehöre. Als Advocat für Mainz trat Gutenberg in die Schranken, für Stuttgart Schiller, für München Maximilian, und dieser letztere erschien sogar zu Pferde. Für Dänemark sprach Christian der Vierte, Amerika und Rom traten gleichfalls mit ihren Ansprüchen auf. Jupiter saß auf dem Richterstuhl, Juno ihm zur Seite; allein als auch Juno sich mit in den Streit mischte und die Ansprüche des Olymp geltend machen wollte, brach Jupiter in Zorn aus, und sprach das Urtheil: „Thorwaldsen gehört der ganzen Welt!"

Nach noch anderen Festlichkeiten, und durch ein Handschreiben des Königs Ludwig erfreut, begab sich Thorwaldsen nach der Schweiz, erfreute sich zu Luzern seines gewaltigen Löwen, erfrischte sich an der erhebenden Gebirgsnatur, und gieng dann über Mailand, Genua, Livorno und Florenz nach Rom, wo er von den Künstlern aller Nationen feierlich empfangen ward. Sein Leben war hier lange Zeit nur den Freuden der Geselligkeit gewidmet; erst später gab er sich mit fast krankhaftem Eifer der Modellirung der Apostel Andreas und Thaddäus für die Frauenkirche und einer Umarbeitung der Graziengruppe hin. Rom fesselte ihn bis zum October des folgenden Jahres, und auch da riß er sich mit schwerem Herzen los. Er wollte mit der Fregatte, die den Rest seiner Kunstschätze von Rom nach Dänemark für das Thorwaldsen-Museum abzuholen bestimmt war, auf dem Seewege heimkehren, um sich nicht, wie er sagte, in Europa wie ein Wunderthier umherziehen zu lassen; aber da er in Livorno zu spät eintraf, mußte er sich dennoch zum Landweg entschließen, und fiel hier trotz aller Vorsichtsmaßregeln mehrmals kunstenthusiastischen Engländern und anderen Bewunderern in die Hände.

Nach seiner Rückkehr entwickelte er wieder eine eifrige Thätigkeit, indem er theils eine große Anzahl sinniger Basreliefs modellirte, theils sich an die Arbeiten für den Schloßbau machte. Von den letzteren sollten zunächst die kolossalen Statuen des Hercules und des Aesculap in Angriff genommen werden. Mit welchem Eifer er an der ersteren arbeitete, geht daraus hervor daß er auf die Warnungen besorgter Freunde, er möge sich doch nicht den falschen Brettern eines so hohen Gerüstes anvertrauen, erwiederte: „Wenn ich herunterfalle, so sterb' ich auf dem Walplatze!" Es dauerte auch nicht lange daß die Statue so weit gediehen war, um abgeformt werden zu können. Indessen hatte ihn doch diese Arbeit mehr als sonst angestrengt und ermüdet, und als er im Dec. 1843 an die Modellirung des Aesculap gieng, zeigte es sich daß sein Eifer erschöpft war. „Es war gleichsam", sagt der Biograph, „als wenn ihm die innere Aufforderung zur Hingabe an dieses Werk gefehlt hätte; er glaubte nicht an Aesculap, wie er an Hercules geglaubt hatte, welcher fertig von seiner Hand in dem nächsten Zimmer stand, während der Gott der Heilkunde tagtäglich versäumt wurde. Und eines frühen Morgens war das Modell zusammengestürzt!" War dieß ein böses Omen, so folgte die Erfüllung desselben rasch genug. Noch in demselben Jahre begann er zu kränkeln, indem ihn ein krankes Bein an das Sofa fesselte. Diese Unthätigkeit machte ihn sehr ungeduldig, und am Neujahrstage wollte er die Rückkehr zur Arbeit mit Gewalt erzwingen, indem er erklärte, wenn er an diesem Tage nicht zur Arbeit könne, würde es ihm das ganze Jahr hindurch schief gehen. Allein zu seinem großen Verdruß mußte er sich doch wieder auf das Sofa zurückziehen, und in seinem Mißmuth hierüber äußerte er: dieses Bein werde sein Tod. Und wirklich sollte die hierin sich aussprechende Todesahnung in Erfüllung gehen. Zwar von dem kranken Bein wurde er noch im Januar so weit wieder hergestellt, daß er nach und nach zur Arbeit und zu seinem gewohnten Leben zurückkehren konnte; aber das Jahr das er so unmuthsvoll begonnen hatte, rechtfertigte leider das Mißtrauen das er von Anfang an zu ihm gehegt, und das sich noch öfter in ahnungsvollen Aeußerungen aussprach. Besonders merkwürdig ist in dieser Beziehung eine Aeußerung am Tage vor seinem Tod. Er hatte sich an diesem Tage gerade besonders wohl gefühlt, so daß er schon am frühen Morgen vor der Cavalette stand, und damit beschäftigt war die Büste Luthers anzulegen. Bei dieser Arbeit fand ihn der Verfasser der vorliegenden Biographie, und als das Gespräch zufällig auf die Dienstwohnungen der Künstler und Professoren kam, sagte Thorwaldsen: „Wer mag wohl meine Wohnung einnehmen, wenn ich sterbe?" Thiele wollte entgegnen, daran sey ja noch lange nicht zu denken; der Künstler aber unterbrach ihn in ungemein ernster Stimmung. „Sagen Sie das nicht! Mit mir wird es bald zu Ende gehen, noch bevor jemand daran denkt. Und ich will recht sehr wünschen daß es bald geschehen möchte, bevor ich mir selbst und andern zur Last falle!"

Und wirklich geschah es so. Den Tag, an welchem dieß vor sich gieng, verbrachte er noch mit Besuchen, und kam erst spät in der Nacht nach Hause. Diese verbrachte er schlaflos; aber nachdem er am Morgen ein paar Stunden auf dem Sofa geschlummert, fühlte er sich doch wohl genug um

*) Hat Thorwaldsen eine Statue Winkelrieds geschaffen, und steht sie in Luzern?

**) Das Buch selbst hat hier mehrfache Verstöße in den Namen; so heißt es: Naumann, Forster, Weichselbrenner, Hochede.

zur Arbeit zurückzukehren, und später ließ er sich sogar überreden mehrere Besuche zu machen, und mit Oehlenschläger, Andersen und andern Freunden zu Mittag zu speisen. Er war hiebei außergewöhnlich heiter, erzählte Anekdoten, lachte über die Späße eines Witzblattes, und sprach sogar von einer neuen Reise nach Italien. Auch über seinen Tod scherzte er, indem er sagte: „Ja, jetzt kann ich sterben wann ich will; Bindesböll hat mein Grab fertig!“ Nach Tisch begab er sich mit dem ebengenannten Bindesböll, dem Baumeister seines Museums, in welchem wirklich dem Wunsch des Künstlers gemäß eine Grabstätte für ihn vorbereitet war, in das Theater, und auch hier noch grüßte er seine Freunde mit gewohnter Freundlichkeit. Aber kaum hatte er Platz genommen, so beugte er sich plötzlich vorn über, als wolle er etwas vom Boden aufnehmen, und zum Schrecken aller, die um ihn waren, erhob er sich nicht wieder. Man trug ihn nach Haus, und alle Versuche ihn ins Leben zurückzurufen, blieben fruchtlos. Die Obduction ergab, daß er an einem Herzfehler gestorben war. Der Tag an welchem er endete, war der 24 März 1844.

Die Trauer über das Hinscheiden des großen Künstlers ergriff ohne Ausnahme alle Schichten der Bevölkerung seines Vaterlandes, und pflanzte sich von da aus über die ganze gebildete Welt fort. Sein Leichenbegängniß war ein wahrhaft königliches und zugleich ein ächt volksthümliches:

„Ihr Armen, Niedern, kommt zum Sarge her,
Und sprecht, denn Ihr seyd seine Standsgenossen!
In Eurem Kreise ward geboren er, —
Glanz über Dänmarks Reich hat er gegossen!“

Diese Worte aus dem von Andersen gedichteten Liede, mit dem die feierliche Beisetzung in der durch Thorwaldsens Werke verherrlichten Frauenkirche geschlossen wurde, klangen in allen Herzen wieder, und lange noch blieb sein Grab nicht nur für seine Freunde, oder für die welche seine Größe vollkommen zu würdigen wußten, sondern für alle Classen der Gesellschaft ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Seine Beisetzung in der Frauenkirche war nur eine einstweilige. Sobald sein Museum vollendet war, im Jahre 1848, ward seine Asche dorthin gebracht, und hier ruht er jetzt, indem das nur mit Werken seiner Hand und den Schätzen seiner eigenen Sammlungen gefüllte Museum sein Denkmal bildet — ein Monument wie es bis jetzt noch keinem andern Künstler zu Theil geworden ist.

Graf Tascher über den Prinzen Eugen und den Marschall Marmont.

(Beschluß.)

Gegenüber einer solchen Lage, die, was auch der Herzog von Ragusa darüber sagen mag, weder von Seiten der franco italienischen Armee eine Verstellung, noch von Seiten des Feindes einen gefälligen Waffenstillstand möglich macht, kann da ein vernünftiger Mensch den Prinzen Eugen beschuldigen, wenn er diesen Rückzug nicht im Trabe unternommen, diese Flucht, welche Marschall Marmont fordert, unter der heftigen Verfolgung von 80,000 Oesterreichern, die durch 30,000 Neapolitaner verstärkt waren, mitten durch ein bereits unruhiges Land, welches durch die beschleunigte Bewegung leicht in gefährliche Gährung hätte gesetzt werden können? Ich sage, kein Vernünftiger wird das — vorausgesetzt daß er keinen persönlichen Grund hat es zu thun. Ich will dabei von der Verpflichtung des Prinzen, von welcher der Herzog von Ragusa spricht, alle festen Plätze des Königreichs Italien mit Ausnahme dreier, zu zerstören, wozu immer, selbst nach der bescheidensten Schätzung, ein paar Wochen nöthig waren, ganz absehen. Selbst vorausgesetzt daß die österreichisch-neapolitanische Armee sich nicht dem Rückzug des Prinzen Eugen widersetzt hätte, so sind doch von der Etsch bis zur Marne 300 Lieues, und der Vicekönig hat den Befehl Italien zu räumen am 25 Jan. empfangen. Ich appellire daher an alle Militärs, und frage sie ob die italienische Armee in vierzehn Tagen 20 Etappen zu je 20 Lieues zurücklegen, und sich so zu der vom Kaiser gewünschten Zeit, d. h. zwischen dem 1 und 11 Febr., d. h. vor seinen Erfolgen von Champaubert, Vauchamps und Montmirail, bei ihm einfinden konnte.

Nun wohl, nach diesen Siegen wollte Napoleon die Armee des Vicekönigs nicht mehr, er bezweifelte nicht daß sie ihm hätte nützlich seyn können, aber er hielt sie für entbehrlich, und er hatte dem Prinzen Eugen einen formellen Gegenbefehl gegeben. Der Herzog von Ragusa stellt ihn in Abrede, aber ich bestätige es, ich, der ich den Befehl überbrachte. Wenn ich so selbst hervortrete, so ist es um mein Corps zu vertheidigen, und weil es dem Herzog von Ragusa gefallen hat mich in seiner Erzählung figuriren zu lassen. Er hat mich dadurch berechtigt für mich selbst das Wort zu ergreifen.

„Am Abend der Schlacht von Montmirail selbst (sagt er S. 54) kam Graf v. Tascher, der Adjutant des Vicekönigs von Italien, an, um dem Kaiser die Nachricht vom Erfolg der Schlacht am Mincio zu überbringen, wo die Oesterreicher geschlagen worden waren. Als man Napoleon Tascher meldete, sagte er: Er kommt ohne Zweifel mir zu berichten daß Eugen seine Bewegung angefangen hat. Dieses Wort Napoleons beweist abermals daß er an Eugen keinen Gegenbefehl gegeben hatte.“

Der Marschall Marmont hat ganz richtig begriffen daß, wenn der Kaiser den Befehl zur Räumung Italiens zurückgenommen hätte, alle seine Beschuldigungen der Basis ermangeln und von selbst zusammenbrechen würden. Darum kommt er auf diesen entscheidenden Punkt zum drittenmal zurück. Aber wenn Hr. v. Anthouard den Herzog v. Ragusa versichern konnte daß er einen Befehl dazu überbracht, so konnte er doch nicht versichern daß durch einen andern nicht ein Gegenbefehl übersandt wäre. Jedenfalls ist die Erzählung des Marschalls geschickt aufgebaut um sein Anklagesystem zu stärken, und die Worte welche er dem Kaiser bei Gelegenheit meiner Ankunft in den Mund legt, sind geeignet um die ihnen unmittelbar folgende Betrachtung herbeizuführen.

Der Herzog v. Ragusa war, nach seinem eigenen Geständniß, nicht gegenwärtig als ich vom Kaiser empfangen wurde; er war, sagt er, zu Etoges, 28 Lieues von dort entfernt. Er hat also etwas weder selbst gesehen noch gehört, und da er nicht sagt von wem er seine Nachrichten erhalten, so wird die Geschichte nicht ein solches Zeugniß annehmen, das sich endlich ebensowohl im Ort und im Datum wie in der angezogenen Thatsache irrt.

Es war nicht am Abend der Schlacht von Montmirail, d. h. am 12 Februar, daß ich vom Kaiser empfangen wurde. Ich sollte ihm den am Ufer des Mincio am 8 erfochtenen Sieg melden. Ich konnte mich daher nicht nach drei Tagen an der Marne befinden.

Ich hatte das Hauptquartier in la Volta am 9 Febr. mit einem Befehl des Vicekönigs verlassen, der vor mir liegt, „um mich mit Postpferden zum Kaiser zu begeben, ihm die Depeschen, deren Träger ich war, einzuhändigen, und die mir anvertraute Mission auszuführen,“ d. h. dem Kaiser mündlich alle Details der Schlacht am Mincio zu berichten, ihm Nachrichten über die durch die Haltung der neapolitanischen Armee herbeigeführte Lage der Armee von Italien zu geben, und ihn um confidentielle Befehle für den Vicekönig zu ersuchen. Ich reiste am 10 Febr. aus Mailand ab, kam am 11 Febr. nach Paris, und erreichte am selben Tag das kaiserliche Hauptquartier, das, wie ich erfuhr, zu Guignes unweit Nangis war.

Sr. Maj. gemeldet, wurde ich unverweilt vorgelassen. Der Kaiser, welcher mich beim Prinzen Eugen angestellt, hatte mich an die väterlichen Gefühle und Worte gewöhnt welche er immer für die Familie der Kaiserin Josephine gehabt hat. Er war ganz allein. Seine ersten Worte, als er mich eintreten sah, waren diese: „Welche Nachrichten bringst Du mir von Italien?“ — Ich berichtete ihm die Erfolge des Vicekönigs, und übergab ihm die Depeschen, deren Träger ich war. Was ich erzähle, nehme ich nicht aus meinem Gedächtniß, das Gedächtniß ist nicht zuverlässig, sondern aus dem Brouillon meines Berichtes an den Vicekönig, den ich in der Hand habe, und bereit bin jedem Ehrenmann vorzulegen. Der Kaiser war sehr zufrieden über den Inhalt meiner Meldung. Er fragte mich: „Ob ich auf meiner Durchreise durch Paris, und in den Städten und Dörfern auf meiner Reise die Nachricht vom Siege des Vicekönigs verbreitet hätte?“ Auf meine bejahende Antwort sagte er: „Du hast wohl gethan.“ Darauf befahl er mir ihm die Details über die Umstände und die Tragweite des Sieges der italienischen Armee, sowie über die Stellung und den Geist der italienischen Truppe mitzutheilen, worüber dem Prinzen die Zeit gefehlt hat zuberichten. Ich gehorchte dem. „Se. kais. Hoh.,“ fügte ich am Schluß hinzu, „hat seine Vertheidigungslinie am Mincio wieder eingenommen, dessen rechtes Ufer vom Feind gereinigt ist. Der Prinz beobachtet in dieser vortheilhaften Stellung die beiden Armeen, die austroneapolitanische und die des Marschalls Bellegarde, und bereitet sich vor, so weit er es vermag, den drei- bis vierfach überlegenen Kräften des Feindes die Spitze zu bieten. Der Geist der italienischen Armee ist ausgezeichnet, voll Bravour und Hingebung. Die Officiere wie Soldaten wetteifern im Dienst für Ew. Majestät. Der Prinz erhält davon bei jeder Gelegenheit die rührendsten Beweise.“ Der Kaiser schien sehr befriedigt, er forderte von mir einen geschriebenen Bericht über alles was ich gesagt, und befahl mir auch auszuruhen, und nicht das Generalquartier zu verlassen: „Morgen oder später,“ fügte der Kaiser hinzu, indem er mich verabschiedete, „werden wir ein schönes Engagement haben, und Du wirst sehen daß die Soldaten der großen Armee sich ebenso gut wie die der von Italien schlagen.“ Am frühen Morgen des 17ten (ich finde es einfacher meinen Rapport zu copiren als ihn zu analysiren) setzte sich Se. Majestät an die Spitze der aus Guignes debouchirenden Truppen. Der Kaiser befand sich bald dem Feind gegenüber, der zu Mormant Stellung genommen.

Ein vereinigter Angriff der Infanterie, der aus Spanien ankommenden Dragoner und einer zahlreichen Artillerie, war so lebhaft und plötzlich daß der Feind in vollständige Flucht geschlagen wurde. Beinahe seine ganze Avantgarde wurde zu Gefangenen gemacht, seine Artillerie genommen und der Rest der Flüchtinge bis Nangis verfolgt. An diesem Ort ließ der Kaiser halten und sein Hauptquartier aufschlagen. Er begab sich auf einige Entfernung von diesem Dorf, und stellte sich zur Linken der Straße von Provins auf, um die Truppen die unter seinen Augen so brav gefochten vorbeidefiliren zu sehen. Sie waren trunken von Enthusiasmus. Se. Majestät bemerkte mich, und ließ mich zum Feuer der Beiwacht kommen. Der Kaiser erneuerte dann die Fragen über die italienische Armee, und sagte mir darauf: „Nun Tascher, du siehst daß auch wir hier gute Verrichtung machen, morgen wirst du noch ein schöneres Gefecht sehen, und die Meldung davon dem Vicekönig überbringen.“

„Am folgenden Tag in der Frühe ließ mich Se. Maj. rufen. Ich ward in sein Cabinet geführt. Er sagte zu mir: Tascher, du wirst sogleich abreisen um nach Italien zurückzukehren; du wirst dich in Paris nur aufhalten um deine Frau zu sehen, ohne ihr irgendwelche Mittheilung zu machen. Du wirst Eugen sagen daß ich zu Champaubert und Montmirail über die besten Truppen der Coalition Sieger gewesen; daß Schwarzenberg mich heute Nacht durch einen seiner Adjutanten um einen Waffenstillstand bitten ließ, daß ich aber nicht die Dupe bin, denn es geschieht nur um mich zu ködern und Zeit zu gewinnen.... Se. Maj. fügte bei: Du wirst Eugen sagen daß ich ihm Befehl ertheile Italien so lang' als möglich zu behaupten und sich dort zu vertheidigen. Er solle sich nicht mit dem neapolitanischen Heere beschäftigen, es bestehe aus schlechten Soldaten.... Falls er genöthigt seyn sollte Terrain abzutreten, so solle er in den festen Plätzen welche er gezwungenerweise verlassen müsse, nur gerade diejenige Anzahl italienischer Soldaten lassen die zur Versehung des Dienstes nothwendig sey; er solle nur Fuß um Fuß das Terrain räumen, indem er es vertheidige; endlich aber, wenn er zu sehr bedrängt würde, solle er alle seine Mittel zusammenraffen, sich unter die Mauern Mailands zurückziehen, dort eine Schlacht liefern, und, wenn er besiegt würde, seinen Rückzug auf die Alpen, so gut er könne, bewerkstelligen; er solle nur im äußersten Fall das Terrain aufgeben. Sage Eugen, daß ich mit ihm sehr zufrieden bin; daß er dem Heer von Italien meine Zufriedenheit ausdrücke, und auf seiner ganzen Linie eine Salve von hundert Kanonenschüssen abfeuern lasse, als Freudenbezeugung über die Siege von Champaubert und Montmirail. In Lyon wirst du dem Marschall Augereau sagen daß, da er nahezu 12,000 Mann alte Soldaten habe, mit Inbegriff des 13ten Kürassier- und des vierten Husaren-Regiments, er die neuen Aushebungen, die Nationalgarde und die Grenadiere dort an sich ziehen, auf der Stelle, rücksichtslos, nach Macon, Chalons marschiren solle, ohne sich mit den

Bewegungen des Feindes auf seinem rechten Flügel zu beschäftigen.... In Turin wirst du dem Fürsten Borghese sagen, er solle die Räumung Toscana's contremandiren, wenn es noch Zeit sey; im gegentheiligen Fall aber den Truppen in ihren Bewegungen Einhalt thun, die verschiedenen Stellungen vorwärts von der Stadt Genua vertheidigen, diese Stadt in achtunggebietenden Vertheidigungsstand setzen, und dem Vicekönig von seinen Verfügungen Kenntniß geben. Nachdem ich von dem Kaiser den Obersten-Grad, welchen der Prinz für mich verlangt hatte, erhalten, nahm ich von Sr. Maj. Abschied, und hörte auf dem Wege nach Paris den Kanonendonner von Montereau — es war ein neuer Sieg der sich vorbereitete."

Man wird hoffentlich die Rückkehr zu so persönlichen Erinnerungen entschuldigen; ich habe die Gelegenheit sie zu machen nicht gesucht; ich bin dazu herausgefordert worden.

Sonach hat er Gegenbefehl, energischen und wiederholten Gegenbefehl in Betreff der Räumung ganz Italiens gehabt, und dieß ist so wahr, daß der Marschall Marmont, trotz seiner Abläugnungen, genöthigt ist zuzugeben daß das Gerücht davon sich verbreitet habe. „Die Freunde des Prinzen Eugen (sagt er S. 54) haben behauptet der Kaiser habe ihm denselben (diesen Gegenbefehl) nach den Treffen von Montmirail und Vauxchamps, d. h. um den 15 Februar, überschickt; allein dieses Raisonnement rechtfertigt ihn nicht im mindesten von der Welt, und fällt ins absurde;" weil, ihm zufolge, der Vicekönig vom 1 Jan. bis zum 25 Febr., das in der That der Tag meines Einzug in la Volta ist, bereits seinen Rückzug hätte vollzogen haben sollen. Man weiß jetzt ob dieß möglich war, wenn man dem Räumungsbefehl sein wahres Datum, und nicht das Phantasie-Datum gibt welches ihm der Herzog von Ragusa anweist.

Ich habe gesagt daß Napoleon nach seinen Siegen von dem italienischen Heere übrigens ebensowenig mehr Truppen aus Toscana und vom Fürsten Borghese, wie von denen des Vicekönigs gewollt hatte; ich füge bei daß er in diesem Augenblick sehr froh gewesen daß die Räumung nicht stattgefunden hatte. Außer seinen Worten, die ich berichtet habe, und welche eine vollständige Billigung des Betragens des Prinzen Eugen enthalten, finde ich davon einen Beweis in dem von dem Kaiser an den Herzog von Vicenza, dd. 17 Febr., nach seinen Erfolgen gerichteten Brief, in welchem er erklärt daß, da die Bevollmächtigten der Verbündeten noch nichts über den Frieden entschieden haben, „er die Carte blanche zurücknehme," welche er ihm gegeben um Paris zu retten, und daß er die Vortheile der Chancen haben wolle, welche sich für ihn gezeigt haben." (Denkwürdigkeiten des Generals Montholon, Bd. II S. 403.) Seine Absicht ist nicht das Königreich Italien fahren zu lassen, dessen Krone er mehr als je auf seinem eigenen, oder auf dem Haupte seines Adoptivsohnes will. Wirklich beeilt sich, als an demselben Tag die Vertreter Europa's einen Vertragsentwurf vorgelegt hatten in welchem Frankreich auf seinen Zustand von 1792 zurückversetzt werden sollte, der französische Bevollmächtigte, seinen Verhaltungsbefehlen gemäß, einen Vorbehalt zu Gunsten der Nachfolgerechte des Vicekönigs auf den Thron von Italien zu machen. (Montholon II. 444.) Ein noch entschiedenerer Beweis findet sich in dem Briefe welchen der Kaiser aus Troyes unterm 26 Febr. an den König Joseph schrieb, und in welchem ich folgende Worte lese: „Mein Bruder! Es scheint daß die Verbündeten den Vertrag des Königs von Neapel noch nicht ratificirt haben... Es ist Zeit Italien zu retten, und den Vicekönig an die Etsch zurückzuversetzen." (Denkwürdigkeiten des Königs Joseph, Bd. X S. 161.) Sonach langte ich am 25 Febr. im Hauptquartier des Vicekönigs an, und überbrachte ihm den Befehl Fuß um Fuß das Terrain am Mincio streitig zu machen, und am folgenden Tag, 26, verlangt der Kaiser noch mehr: der Prinz Eugen solle vom Mincio an die Etsch marschiren, um seine erste Linie wieder einzunehmen — so sehr hatte er auf den Plan der Räumung Italiens verzichtet. Ich will kein Wort mehr über diese Epoche unserer Unglücksfälle sagen; es sind Erinnerungen, welche nach einem Zeitraum von vierzig Jahren noch schmerzen. Jedermann weiß daß Napoleon — einen Monat später durch den Drang der Umstände genöthigt abermals Opfer vorzuschlagen um zum Frieden zu gelangen, und aufgefordert von dem Chatillonner Congreß einen Gegenvertragsentwurf vorzulegen — sich entschloß eine Erklärung abzugeben in welcher die äußersten Bedingungen enthalten waren die er annehmen könne, und die Europa zurückwies. Nun, man liest darin, Art. 4: „Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, wie König von Italien, verzichtet auf die Krone Italiens zu Gunsten seines designirten Thronfolgers, des Prinzen Eugen Napoleon, und seiner Nachkommen, auf ewige Zeiten" (Montholon II. 4;7), und noch einige Tage später bedingte der Kaiser in dem verhängnißvollen Vertrag von Fontainebleau, bei seiner Abdankung, mit großer Sorgfalt daß dem Prinzen Eugen ein passendes Etablissement gegeben werde. Hierin liegt nicht das Benehmen eines verrathenen Souveräns gegenüber einem treulosen Feldherrn, sondern die zärtliche Sorge eines Vaters für einen unerschrockenen und treuen Sohn.

Es bleibt mir noch die Widerlegung eines letzten Anklagepunkts des Herzogs v. Ragusa übrig: es ist derjenige welcher die Unterhandlungen betrifft in die sich der Prinz Eugen mit den Feinden Frankreichs eingelassen oder die er fast hervorgerufen habe. Ja, es bestanden Unterhandlungen, allein dieses Wort läßt sich bloß auf die Versuche der verbündeten Souveräne zur Erschütterung der Treue des Prinzen anwenden, nicht auf die eben so würdevollen als kategorischen Antworten desselben. Der Marschall Marmont rechnete auf die Leichtigkeit des Vergessens welche ein hervorragender Charakterzug der Franzosen ist. Er zwingt mich den Augen des Publicums folgende, seit zwanzig Jahren indessen in Denkwürdigkeiten von jedermann gelesene Briefe vorzulegen (Mémoires de Mlle. Cochelet, T. II. p. 178). Man sehe auf welche Weise — um einen Ausdruck zu gebrauchen der so leicht dahin zurückzugeben ist von woher er kommt — der Prinz intriguirte.

Schreiben des Vicekönigs an den Kaiser. Verona, 23 November. Sire! Ich habe die Ehre Ew. Majestät Bericht zu erstatten daß sich diesen Abend ein österreichischer Major mit Briefen an meine Adresse gezeigt hat, und daß er verlangte dieselben nur mir zu übergeben. Ich war damals zu Pferd, und besuchte die Posten der Valpentana. Ich habe mich auf die große Route begeben, und mit Erstaunen gesehen daß dieser österreichische Major kein anderer war als der Fürst August Taxis, Adjutant des Königs von Bayern. Er händigte mir einen rein freundschaftlichen Brief meines Schwiegervaters ein, in welchem er mich bat der Person welche er absandte Gehör zu schenken. Ich gieng ungefähr eine Stunde lang auf der Höhe unserer Hauptwache spazieren, und wenn es mir schwer ist Ew. Maj. unsere ganze Unterhaltung zu berichten, so will ich mich wenigstens bemühen Ihnen, Sire! den wesentlichen Inhalt derselben zur Kenntniß zu bringen: 1) Versicherung der Achtung und Freundschaft des Königs von Bayern; 2) Versicherung daß die Verbündeten ihre Einwilligung zu jedem Uebereinkommen geben würden welches ich mit dem Könige treffen möchte, um meiner Familie ein vortheilhaftes Loos in Italien zu sichern; 3) Bitte des Königs in diesem Schritt nur den lebhaften Wunsch zu erkennen, das Loos seiner Tochter und ihrer Kinder, unter diesen Umständen, gesichert zu sehen; 4) endlich den Vorschlag mich zum Könige des Landes zu erklären, was zugegeben würde. Wenn Ew. Maj. mein Herz gehörig kennt, so wissen Sie zum voraus alles was ich geantwortet habe. Die Worte des Augenblicks waren gewiß kräftiger als alles was ich jetzt wiederholen könnte. Ich bedurfte keiner großen Reflexionen um dem König von Bayern die Versicherung zu ertheilen daß sein Eidam ein zu ehrlicher Mann sey um eine Feigheit zu begehen; daß ich bis zum letzten Athemzug den Eid halten werde welchen ich geleistet, und daß ich wiederholte Ihnen treu dienen zu wollen; das Schicksal meiner Familie sey und werde stets in Ihren Händen liegen, und daß ich endlich, wenn das Unglück je über unsere Häupter einbrechen sollte, den König von Bayern in solchem Grade schätze daß ich im voraus überzeugt sey, er werde lieber einem Privatmann, aber ehrlichen Menschen, zu seinem Eidam haben wollen als einen König und einen Verräther; die Vicekönigin endlich theile ganz meine Gesinnungen in dieser Hinsicht. (Das nun folgende bezieht sich auf einen zweimonatlichen Waffenstillstand welchen Prinz Eugen von dem österreichischen General verlangt hatte, und für welchen er die Ermächtigung des Kaisers nachsuchte.) Der Brief schließt also: „Die gegenwärtige Lage der Dinge in Italien, die schlechte Richtung des öffentlichen Geistes und, mehr als all dieß, die zur Ankunft wie zur Organisation der für das Heer bestimmten Verstärkungen nothwendige Zeit, lassen mich lebhaft wünschen daß Ew. Maj. meine Vorschläge gut heiße. Ich habe die Ehre ꝛc. Eugen Napoleon."

Brief der Vicekönigin an die Kaiserin Josephine. Mailand, 26 November 1813. „Meine gute Mutter! Nichts was gut, edel und groß, kann Sie von Seite unseres ausgezeichneten Eugen in Erstaunen setzen, aber seit gestern bin ich trotzdem noch glücklicher und stolzer die Frau eines solchen Mannes zu seyn, und um Sie an meiner Freude mittheilnehmen zu lassen, beeile ich mich Ihnen die Abschrift des Briefes den er mir geschrieben zu schicken, nachdem er eine Krone zurückgewiesen, die man ihm angeboten, wenn er eingewilligt ein Undankbarer, ein Feiger, ein Verräther am Kaiser zu seyn.... Ach, wenn alle Welt dem Kaiser mit der Anhänglichkeit und der uneigennützigen Ergebenheit meines Gatten diente, so würde noch alles gut gehen. Ich bin in meiner gegenwärtigen Schwangerschaft viel leidender als in der frühern, was von der fortwährenden Angst herrührt die ich für Eugen empfinde, denn er ist immer da wo es Gefahr gibt. Der Courrier will fort, ich habe nur noch Zeit Ihnen, meine theure Mutter, die Hände zu küssen, und Sie zu bitten immer Ihre Sie achtende und Ihnen ergebene Tochter zu lieben. Auguste Amalie."

Brief des Prinzen Eugen an die Vicekönigin. Es scheint, meine gute Auguste, daß es unmöglich sich mit dem Feinde über einen Waffenstillstand zu verständigen. Ah diese Niederträchtigen! Würdest du es glauben daß sie nur auf der Basis derselben Frage zu unterhandeln einwilligen, die an mich schon durch den Fürsten August Taxis gerichtet ist; auch hat man sofort die Verhandlungen abgebrochen. In welcher Zeit leben wir, und wie entwürdigt man den Glanz des Thrones, indem man, um ihn zu besteigen, Feigheit, Undankbarkeit und Verrath fordert! Sey's, ich werde nie König werden. Lebewohl meine gute Auguste, ich küsse dich zärtlich, sowie meine lieben Kleinen. Glaube, ich werde stets dein treuer Gatte seyn. Eugen Napoleon.

Ich breche hier ab, denn was gibt es noch zu sagen nach so schönen Worten, die ganz die große Seele und das edle Herz dessen den geliebt und dem gedient zu haben ich mein ganzes Leben lang stets stolz seyn werde, so wie den bewunderungswürdigen Charakter seiner erhabenen Gattin wiederspiegeln! Ich kann jedoch nicht dem Verlangen widerstehen einige Zeilen des Memorials von St. Helena anzuziehen, welches die tiefsten Bekenntnisse des Kaisers enthält, der seinen Adoptivsohn so gut kannte und schätzte wie er es verdiente, dem er seinen Namen gab, wie bedauernd daß er ihm nicht das Leben gegeben. Im Jahr 1814, sagt Graf de Las-Cases (Mémorial d. St. Hélène Edition Barba, Theil I, p. 40) zur Zeit der Niederlagen Frankreichs wurde Prinz Eugen der Gegenstand vieler Verführungsversuche, und man machte ihm eine Menge sehr glänzender Anträge — ein österreichischer General bot ihm im Namen der Verbündeten die italienische Krone an, wenn er sich mit ihnen vereinigen wollte. Dieser Antrag wurde ihm von höherer Seite zu verschiedenenmalen wiederholt.... In diesen Verhältnissen wie in vielen andern folgte dieser Fürst unerschütterlich der Linie der Pflicht und Ehre die ihn unsterblich macht. Ehre und Treue war seine beständige Antwort, und die Nachwelt wird daraus seine Devise machen.

Ja, gewiß, ich hege die feste Ueberzeugung daß, um die Worte des Herzogs von Ragusa zu gebrauchen, die treue und wahrhaftige Geschichte darauf bestehen wird den in Deutschland wie in Frankreich gleich populären Prinzen Eugen als Heros der Treue, und nicht als Typus des Verraths, darzustellen.

General Graf Tascher de la Pagerie.

Neueste Posten.

*** **Augsburg,** 6 März. Se. Maj. der König Ludwig I hat zu bestimmen geruht daß das eherne Standbild Johann Jakob Fuggers, welches derselbe der Stadt zur ehrenden Zierde von dem Bildhauer Brucker fertigen ließ, im September dieses Jahres auf dem Zeugplatze bei dem Fuggerhause aufgestellt werde. Die allgemeine Freude, welche sich in der Stadt schon bei der ersten Nachricht kund gab als der Künstler von Sr. Maj. den Auftrag erhielt, ist nun durch die volle Gewißheit der Ausführung des königlichen Willens neu belebt, und es wird mit Sehnsucht der Tag erwartet an welchem das königliche Geschenk und sein edler Verleiher mit Jubel in Augsburgs Mauern begrüßt werden kann.

Würzburg, 7 März. Kissingen ist großer Gefahr entgangen. Gestern früh nach 2 Uhr brach in den Hintergebäuden der Lochgasse nahe an der Kirche Feuer aus, welches mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß sieben Wohngebäude und vier Scheunen gänzlich zerstört, und die Spitze des Kirch-

thurms eingeäschert wurde. Um halb 11 Uhr Vormittags war man des Feuers so weit Herr, daß keine weitere Gefahr mehr zu befürchten stand. Die Ursache des Brandes ist zur Zeit noch nicht ermittelt. (N. Münch. Ztg.)

Lörrach, 4 März. Ueber die Eröffnung eines Werbedepots oder Werbhauses sagt der hier erscheinende Oberländer Bote vom 27 Febr. folgendes: „Bis jetzt ist hier in Lörrach von Errichtung eines solchen Werbhauses noch gar nichts bekannt geworden, es sind dazu noch keinerlei Einleitungen hier getroffen, wir haben noch keine niederländischen Officiere gesehen, müssen deßhalb die Richtigkeit vorstehender Nachricht vorerst noch bezweifeln."

× **Berlin**, 7 März. Gestern Nacht traf der Großfürst Michael von Rußland hier ein, und wird morgen früh seine Weiterreise nach St. Petersburg antreten. Am Montag den 9 findet in unserm Finanzministerium die Eröffnung der Conferenz statt, welche zu Verhandlungen über weitere Verkehrserleichterungen zwischen Oesterreich und dem Zollverein hier in Berlin zusammentritt. Den Vorsitz bei den Verhandlungen wird der diesseitige Commissarius Geh. Oberregierungsrath Delbrück führen.

Ratzeburg, 3 März. Der Hamb. Corr. meldet: „Ende vorigen Monats versammelten sich hierselbst die lauenburgischen Landstände. Der Hauptzweck dieses Convents der Ritter und Landschaft war, sicherem Vernehmen nach, eine Antwort von Kopenhagen entgegen zu nehmen, welche speciell bezüglich seyn mußte auf dringende Eingaben in Betreff der obschwebenden Verfassungs- und Domänenfrage. Diese Antwort soll und scheint sehr beruhigend ausgefallen zu seyn. Das Nähere ist aber darüber unter den jetzigen Verhältnissen, wo in Wien und Berlin Antwort ertheilt ist, noch nicht zur Publicität geeignet."

Wien, 6 März. Die Wiener Ztg. publicirt heute den Stand der österreichischen Nationalbank. Wir kommen (im Hauptblatt) darauf zurück, und geben einstweilen die Worte mit welcher die officielle Oesterr. Corr. diesen Ausweis begleitet: „Es dürfte nicht uninteressant seyn einen Umstand hervorzuheben. Durch Erlaß des Finanzministeriums vom 31 Aug. 1854 wurden der Nationalbank zur Tilgung eines Theils ihrer Forderungen an den Staat Subscriptionen zu dem durch das allerhöchste Patent vom 26 Jun. 1854 angeordneten Anlehen im Nominalbetrag von 168 Millionen überwiesen, und hatte die Bank hierauf bis am 24 Aug. 1856 den baaren Betrag von 134½ Millionen zu empfangen. Der heute veröffentlichte Rechnungsschluß führt den Beweis daß bereits im Februar 1857 obige Summe vollständig eingeflossen war, die bezügliche Rubrik der Schuld des Staats an die Bank erscheint nicht mehr in dem Status der Bank, und diese hat nunmehr die weiteren Einzahlungen auf den Rest der ihr überwiesenen Subscriptionen den Bestimmungen des obenerwähnten Erlasses gemäß an die Finanzverwaltung abzuführen. In ähnlich beschleunigter Weise fließen die Einzahlungen auf das Nationalanlehen in die Staatscassen, welche vereint mit dem Erlös des veräußerten, allmählich zahlbaren Staatseigenthums und der Concessionen verschiedener Eisenbahnen zu der Bedeckung der Staatserfordernisse verwendbar sind. Unter diesen Verhältnissen besteht einerseits weder die Veranlassung noch die Absicht zur Contrahirung einer neuen Staatsanleihe, während andererseits der auch in allen übrigen Beziehungen consolidirte Stand der Nationalbank als der Wiederaufnahme der Baarzahlungen wesentlich näher gerückt betrachtet werden darf."

△ **Prag**, 5 März. Ein zweifacher Mord, der vorgestern Nachts in einem Hause auf dem Kohlenmarkt verübt wurde, beschäftigt unsere Stadt. Die Nebenumstände und Veranlassungen werden verschieden erzählt; doch so viel ist gewiß daß eine jüdische reiche Wittwe in mittleren Jahren, die schon bei Lebzeiten ihres Mannes von diesem getrennt gelebt hatte, mit einem jungen Manne ein Liebesverhältniß unterhielt, der — sey es nun aus Eifersucht oder auch noch aus andern Gründen — in jener Nacht mit ihr in einen Wortwechsel gerieth, während dessen das Dienstmädchen um Bier zu holen weggeschickt wurde. Als letztere bald darauf zurückkam, fand sie die Küchenthüre — den einzigen Eingang in die Wohnung — versperrt, und hörte einen Angstruf. Auf Anordnung der Polizeibehörde ward die Thüre durch einen Schlosser geöffnet; da sah man in der Küche einen blutigen Säbel liegen, in einem der Zimmer lag die verstümmelte mit vielen Wunden bedeckte Leiche der Frau, die sich allen Anzeichen nach verzweiflungsvoll gewehrt haben mochte. Den Mörder fand man als Leiche in einem andern Zimmer. Mit einem gewöhnlichen Eßmesser hatte er sich den Hals durchschnitten.

Madrid, 3 März. Die Absolutisten haben sich bei den Wahlen gänzlich von der Regierung getrennt, und stellen ihre Candidaten jenen der Gemäßigten gegenüber. Die Demokraten scheinen entschlossen sich dießmal abseits zu halten. In der Komödiengasse ist eine geheime Waffenniederlage entdeckt worden. Heute wird der Proceß des Marquis Turgot gegen den Madrider Courier beginnen. Der französische Gesandte ladet dieses Blatt vor Gericht, weil es ihn als einen Gegner der Dynastie dargestellt hat. (T. D. Havas.)

London, 6 März. Unser ⁂ Correspondent schreibt uns daß die Parlamentsauflösung beinah erst in einem Monat wegen der Bewilligung der Steuern stattfinden kann. Die Wahlen werden gegen Ostern beginnen, und das neue Parlament im Mai zusammentreten. Die Saison in London wird dadurch gänzlich abgebrochen werden (worauf wir schon hinwiesen).

Die telegraphische Mittheilung der französischen Zeitungen nach den Debatten am 5, daß die Minister Sir John Bowring zurückberufen wollen, war ungenau. Nicht ein Wort wurde von den Ministern in beiden Häusern gesprochen welches sich in dieser Richtung deuten ließe. — Die telegraphisch gemeldete Niederlage von Disraeli und Palmerston im Unterhaus hinsichtlich der Theezölle erweist den gänzlich desorganisirten Zustand der Parlamentsparteien, durch welchen allein schon eine Auflösung nothwendig seyn müßte, da keine Regierung eine feste Mehrheit mehr erlangen würde. Viele Oppositionsmitglieder stimmten gegen ihre Führer zu Gunsten der Minister.

London, 7 März. Der M. Advertiser sagt: Sir J. Bowring werde trotz der Sendung eines Bevollmächtigten um direct mit dem Kaiser von China zu unterhandeln, nicht abgesetzt werden. Ein Militärcommandant mit einer Verstärkung von 5000 Mann, so sagt dasselbe Blatt, soll ebenfalls nach China gesandt werden. Dienstag wollen die liberalen Wähler von London ein vorbereitendes Meeting zu Gunsten Palmerstons veranstalten. Die Citykaufleute und Citybankiers haben vom Lordmayor begehrt daß er ein Meeting einberufe, um ihnen Gelegenheit zu geben ihr Vertrauen zu Palmerston an den Tag legen zu können. — Daily News ladet die Reformer ein, Palmerston gegenüber, ohne vorher festgestellte Bedingungen keine Verpflichtungen zu übernehmen.

Die City fährt mit ihren Kundgebungen zu Gunsten Lord Palmerstons fort. Die liberalen Wähler versammeln sich Dienstag, und die City-Bankiers und Kaufleute haben schon angefangen eine Adresse zu Gunsten Palmerstons zu unterzeichnen. Tausend Mann der englischen Marine sind gestern nach China beordert worden. (T. D. Havas.)

Paris, 7 März. Der Moniteur meldet daß die Familie Gay-Lussac die Erlaubniß erhalten den berühmten Chemiker gleichen Namens ein Denkmal in der Stadt Paris errichten zu dürfen.

Der Univers bringt eine Reihe von Zeugnissen von Pfarrern aus der Diöcese des Bischofs von Moulins, welche dazu dienen sollen die gegen denselben gerichteten Anklagen zu entkräften.

Nach der Ind. Belge sind die Hauptbedingungen des englisch-persischen Vertrags: 1) Alles von den englischen Truppen besetzte oder bis zur Proclamation des Friedens von ihnen noch zu besetzende persische Gebiet wird ganz und vollständig von den Engländern geräumt werden. 2) Herat wird seine Unabhängigkeit zurückgegeben und in Zukunft von eingebornen Chefs regiert. 3) Erneuerung des englisch-persischen Handelstractats. 4) Gegenseitige Zusicherung der Rechte der am meisten begünstigten Nationen. 5) England verzichtet für die Zukunft auf die Beschützung persischer Unterthanen. 6) Der vor dem Kriege in Teheran residirende englische Gesandte Murray wird auf seinen Posten zurückkehren und von der persischen Regierung mit den größten Ehren empfangen werden.

Das Urtheil in dem Docksproceß ist heute Nachmittag gefällt worden; es lautet für Cusin auf drei Jahre Gefängniß und 5000 Fr. Strafe, für Arthur Berryer auf zwei Jahre Gefängniß und 5000 Fr., für Legendre auf ein Jahr Gefängniß und 5000 Fr., für Duchesne de Vère auf sechs Monate Gefängniß und 1000 Fr. Strafe. Orsi wurde freigesprochen. — An dem heutigen Tag wurde auch der des Unterschleifs angeklagte Cassirer der Docksgesellschaft freigesprochen.

Genua, 4 März. Die russische Flotte ist nach Villafranca abgegangen; die russische Kaiserin-Wittwe beabsichtigt nach ihrer Rückkehr von Rom die Badesaison wieder in Nizza zu verbringen. (Oesterr. C.)

Florenz, 3 März. Fünfzehn amnestirte Parmesaner sind von Mantua zurückgekehrt. Der Fürst von Montenegro ist auf seiner Reise nach Paris hier durchgereist. (Oesterr. C.)

Jassy, 19 Febr. Eine Reihe von Bojaren der Fürstenthümer haben heute eine Adresse an die Mächte, welche den Pariser Frieden unterzeichneten, gerichtet, worin sie um Garantien für die Freiheit der Wahlen und Debatten des Divans, welcher die Wünsche der Fürstenthümer in der Organisationsfrage derselben zur Geltung bringen soll, bitten. (Etoile du Danube.)

Handels- und Börsennachrichten.

Berlin, 7 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¼ G.

Paris, 7 März. 3proc. 71; 4½proc. 93; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1400; piem. 5proc. 91; röm. 89; belg. 4½proc. 99½; span. äußere 3proc. 40; innere Schuld 38; innere 3proc. 38¼; ruff. 4½proc. 1856 96½; schweiz. Westbahn 502.50; Orleans 1435; Nord 982.50; Ost (alte) 842.50; Ost (neue) 780; Paris-Lyon 1477.50; Lyon-Mittelmeer 1920; Süd 810; West 837.50; Grand-Central 620; Lyon Genf 787.50; St. Rambert Grenoble 660; Ardennes-l'Oise 580; österr. Gesellschaft 782.50; Victor-Emm. 612.50.

Amsterdam, 6 März. 2½proc. Integr. 63⅞; 4proc. Cert. 95⅜; 5proc. Silber-Metall. 86⅞; 5proc. Met. 76¾; 2½proc. Metall. 39⅝; National-Anleihe 78⅝; span. 3proc. 37⅝; 1½proc. 24⅝; Proff 50½.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Nobile L. Brambilla und dem Nobile K. dei Conti Albertoni ist die k. k. Kämmererswürde verliehen; deßgleichen dem Grafen L. Zichy v. Vasonykeö.

Standeserhöhung. Oesterreich. Dem Central-Director der Tabak-Fabriken und Einlösungsämter, Ministerialrath G. Ritter v. Plenker, ist die Annahme des ihm und seiner ehelichen Descendenz von der Regentschaft des Freistaates S. Marino verliehenen Patriciats gestattet.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen:** dem Reg. Rath a. D. und Ober-Inspector der Rheinschifffahrt v. Auer zu Mainz den Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem Casernen-Inspector Lange zu Brieg; dem Rechtsanwalt und Notar Hoynck zu Basbach im Kreise Olpe; dem bisherigen Gesandtschafts-Prediger Colomb zu Florenz, und dem Verlags-Buchhändler Th. O. Weigel zu Leipzig den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Professor am medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin, Geh. Sanitätsrath Dr. Ed. Wolff, den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub. Ferner hat Se. Majestät der von den Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen beschlossenen Verleihung des fürstlich Hohenzollern'schen Haus-Ordens an die nachbenannten Personen die Genehmigung ertheilt; es haben erhalten: der Kammerherr und Wirthschafts-Intendant von Erdmannsdorf, Frhr. O. v. Zedlitz-Neukirch; der Graf C. v. Pückler auf Schloß Ober-Weistritz im Kreise Schweidnitz, und der Geh. Archivrath u. Haus-Archivar Dr. Märcker zu Berlin die 2. Classe; der fürstlich Hohenzollern-Sigmaringensche Hofkammer-Rath Stroppel die 3. Classe; der Bauführer am Zollern-Burg-Bau C. Hoffmann aus Berlin, und der fürstliche Oberförster und Revier-Verwalter Pfister zu Neckarhausen die 4. Classe. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Sachsen-Weimar:** dem Kammerherrn und Geh. Justizrath v. Seebach, vortragenden Rath im Staatsministerium, Departement der Justiz und des Cultus; dem Componisten Vermeulen, General-Secretär der k. niederländ. Gesellschaft für Tonkunst in Rotterdam, das Ritterkreuz 1. Abtheilung; dem Dichter Mosenthal in Wien das Ritterkreuz 2. Abtheilung des großherzogl. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der k. k. Statthalterei-Secretär in Brünn, P. Ritter v. Chlumecky, für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrecht-Ordens und den k. dän. Danebrog-Orden 3. Cl.; der Podestà von Triest, M. Ritter v. Tomasini, für das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der württemberg. und osmanische Consul in Venedig, J. B. Breganze, für das Ritterkreuz des k. württemb. Friedrich-Ordens; der k. k. Rath und herzogl. Modenesische Hofrath, J. Swoboda, für das Ritterkreuz des herzogl. Estensischen Adler-Ordens; der k. k. Post-Director in Triest, Fr. Fischer, für das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens. — In **Preußen:** der Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium, Oberstlieut. v. Clausewitz, für das Commandeurkreuz vom herzogl. Anhalt. Gesammt-Haus-Orden Albrechts des Bären; der Graf A. L. Gaschin von und zu Rosenberg auf Polnisch-Crawarn im Kreise Ratibor für den Johanniter-Malteser-Orden. der wirkliche Legationsrath v. Kehler im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für das Commandeurkreuz 2. Cl. vom herzogl. Anhalt. Gesammt-Haus-Orden Albrechts des Bären. — In **Württemberg:** der Adjutant des Kriegs-Ministers, Major v. Kallée, für das von dem Großherzog von Hessen demselben verliehene Commenthurkreuz 2. Cl. des Ordens Philipps des Großmüthigen. — In **Baden:** der Kriegs-Commissär Feinaigle für den ihm von dem König von Preußen verliehenen Rothen Adler-Orden 4. Cl.

Militärdienstnachrichten. Sachsen-Weimar. Der Oberstlieut. J. Fr. Schilling, Commandeur des 2. Linien-Inf.-Bataillons zu Eisenach, und der Hauptm. G. v. Boyneburgk zu Weimar sind in Pensionsstand versetzt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Rath des Oberlandesgerichts in Temesvar, Dr. G. Ritter v. Stojakovits, ist zum Hofrath bei dem obersten Gerichtshof ernannt; dem Landesrath bei der Landesregierung in Laibach, Th. Panker, der Titel und Charakter eines Statthaltereiraths verliehen. — **Preußen.** Den Mitgliedern der technischen Deputation für Gewerbe, Geh. Reg. Räthen Professor Dr. Schubarth, Wedding und Brix ist der Rang der Räthe 3. Cl. verliehen. — **Württemberg.** Dem Baurath Beckh in Zürich ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst unter Anerkennung der von ihm beim Eisenbahnbau geleisteten guten Dienste und mit dem Vorbehalt des Titels eines Bauraths bewilligt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Dem Professor an der Wiener Universität, Dr. K. D. Schroff, und dem Dr. J. Schueller ist, dem ersteren der Titel und Rang eines k. k. Reg. Raths, dem letzteren der Titel eines k. k. Med. Raths verliehen. — **Preußen.** Der außerordentliche Professor Dr. Stern zu Breslau ist zum ordentlichen Professor in der katholisch-theologischen Facultät der dortigen Universität ernannt.

Kirche. Oesterreich. Der Domherr am Stuhlweißenburger Kathedral-Capitel, Abt B. M. V. von Szeplak und Minist. Rath Dr. J. Simor ist zum Bischof von Raab ernannt; der Director des bischöfl. Alumnats in St. Pölten, J. Chalaupka, zum Ehren-Domherrn an der Kathedralkirche in St. Pölten.

Consulate. Großh. Hessen. Der Handelsmann Joh. Jos. Krämer in Rotterdam ist zum dortigen großherzogl. Consul ernannt.

Mitteldeutsche Creditbank in Meiningen zur Förderung von Industrie und Handel.

Zweite ordentliche Generalversammlung.

Unter Bezugnahme auf §. 38 der Statuten werden die stimmberechtigten Actionäre der Mitteldeutschen Creditbank zu der **Donnerstag den 2 April ds. Js., Vormittags 10 Uhr,** in dem Banklocale dahier stattfindenden zweiten ordentlichen Generalversammlung hierdurch eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung bilden:

1) Geschäftsbericht des Verwaltungsraths;
2) Bericht der Revisionscommission über den Rechnungsabschluß;
3) Festsetzung der zu vertheilenden Dividende pro 1856;
4) Abänderung der pos. 9 im §. 14 des Statuts.

Die Herren Actionäre, welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, haben sich vom 23 bis einschließlich 27 März dieses Jahres

1) in **Meiningen bei der Bank,**
2) in **Berlin** bei Herren **Wolffsohn & Comp.,**
3) in **Frankfurt a. M.** bei Herrn **August Siebert,**
4) in **Hamburg** bei Herrn **Lieben-Koenigswarter,**
5) in **Leipzig** bei Herren **Becker & Comp.**

unter Vorzeigung der in ihrem Besitz befindlichen Interimsscheine und vermittelst eines nach Nummern geordneten, doppelt ausgefertigten und unterschriebenen Verzeichnisses (wozu die gedruckten Formulare an oben bezeichneten Stellen in Empfang genommen werden können) zu melden, worauf sie eine Bescheinigung erhalten, welche zugleich die Zahl der abzugebenden Stimmen enthält und als Einlaßkarte zur Versammlung gilt.

Meiningen, den 3 März 1857.

Der Verwaltungsrath.

* §. 38 des Statuts lautet:

Der Besitz von	10	Actien gibt ein Recht auf	1 Stimme,	Der Besitz von 60 Actien gibt ein Recht auf	6 Stimmen,
„ „ „	20	„ „ „ „ „	2 „	„ „ „ 70 „ „ „ „ „ „	7 „
„ „ „	30	„ „ „ „ „	3 „	„ „ „ 80 „ „ „ „ „ „	8 „
„ „ „	40	„ „ „ „ „	4 „	„ „ „ 90 „ „ „ „ „ „	9 „
„ „ „	50	„ „ „ „ „	5 „	„ „ „ 100 „ „ „ „ „ „	10 „

[1311—12]

Fünfte Einzahlung auf die Actien der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt.

In Gemäßheit des §. 7 der Statuten der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt wird hiermit die **fünfte Einzahlung** auf die Actien derselben mit 10% des Nominalbetrages oder 10 Thaler pro Actie ausgeschrieben.

Diese Einzahlung, bei welcher die ausgegebenen Interimsscheine vierter Einzahlung gegen neue dergleichen, auf die fünfte Einzahlung lautende umgetauscht werden, ist spätestens

am 31 März 1857

bis Abends 6 Uhr in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt bei Vermeidung der im §. 10 der Statuten angedrohten Nachtheile zu leisten.

Leipzig, den 11 Februar 1857.

Der Verwaltungsrath der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt.

Gustav Harkort, Vorsitzender. **A. Dufour Féronce,** Vollziehender.

[868—69]

Bekanntmachung. Verkauf der königlichen Hüttenwerke Kupferhammer, Eisenspalterei und Messingwerk bei Neustadt-Eberswalde im Regierungsbezirk Potsdam und des königlichen Eisenhüttenwerks zu Kutzdorf im Regierungs-Bezirk Frankfurt.

Die vorgenannten vier königlichen Hüttenwerke sind zur Veräußerung im Wege des Meistgebots bestimmt und sollen, da die am 18. December v. J. abgehaltene Licitation derselben zu einem annehmbaren Ergebniß nicht geführt hat, in einem anderweiten Termine von neuem zum Ausgebot gebracht werden.

Das Hüttenwerk **Kupferhammer** wird durch Wasserkraft getrieben und fertigt Kupfer-Bleche, Boden- und Kesselschalen, außerdem Zinkbleche jeder Art und Bleiplatten. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

1 Schmelzfeuer mit Cylindergebläse, 3 Blechwalzwerken und 1 Rundkupferwalzwerk mit den dazu gehörigen Glühöfen, 1 Stampf- und Schleifwerk, 4 Doppelgeschlägen mit Cylindergebläse und Glühofen, endlich in einem Zinkblech Walzwerk mit Schmelz- und Glühofen.

Das Werk hat ausschließlich der dazu gehörigen Teiche einen Flächeninhalt von 26 Morgen 129 Quadrat-Ruthen 44 Quadrat-Fuß an Hof- und Baustellen, Acker, Wiesen, Gärten, Plätzen rc. rc. und umfaßt 1 Dienstgebäude für die Verwaltungsgeschäfte, 3 Wohnhäuser für die Betriebs-Beamten, 6 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und einem Kruglocal, verschiedenartige Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit den Betriebs-Vorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Das Hüttenwerk **Eisenspalterei** wird durch Wasser- und theilweise Dampfkraft getrieben, und liefert verschiedene Stabeisen-Fabricate, vorzugsweise aber Sturz- und Kessel Bleche. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

8 Frischfeuern resp. Frischherden, 2 Aufwerfhammer- und 1 Reckhammer-Gerüst, 3 Blechwalzwerks-Gerüsten, 1 Kesselblechwalzwerk, welches durch eine Dampfmaschine getrieben wird, 2 Dampfhämmern mit den dazu gehörigen Dampfkesseln, 1 Scheerenwerk mit einer kleinen Dampfmaschine, mehreren Sturzblech-Beschneide-Scheeren, Blech-Glühöfen, Schweißöfen, 1 Handschmiedefeuer und 1 Blechpresse.

Das Werk hat ausschließlich des Hüttenteiches einen Flächeninhalt von 49 Morgen 30 Quadratruthen an Hof- und Baustellen, Acker, Wiesen, Gärten, Plätzen rc., und enthält 1 Dienstgebäude für die Verwaltungs-Geschäfte, 3 Wohnhäuser für die Beamten, 8 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen, 1 Schulhaus, verschiedenartige Wirthschafts-Gebäude, die Gebäude mit den Betriebsvorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Das Hüttenwerk **Messingwerk** wird durch Wasser- und zum Theil durch Dampfkraft getrieben und fabricirt Messing-Bleche, Drath, Kessel, Sieberohre und Stück-Messing. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

1 Brennofenhütte, 3 Walzhütten mit 4 Walzwerken, 1 Kesselhammerhütte, 1 Kesselbereiter-Werkstatt, 1 Hütte zur Fertigung gelötheter Sieberohre, 1 Schwarzdrathhütte, 1 Blankdrathhütte, 1 Schabewerkstatt, 1 Beizhütte, 1 Maschinenwerkstatt, 1 Tischlerwerkstatt, 1 Schmiede und 1 Stampfwerk, endlich in einer Hütte zur Anfertigung von Sieberohren aus dem Ganzen ohne Löthung. Die zuletzt gedachte Hütte wird durch Dampfkraft, alle übrigen Betriebs-Vorrichtungen dagegen werden, soweit sie deren bedürfen, durch Wasserkraft getrieben.

Das Werk hat einen Flächeninhalt von 31 Morgen 140 Quadrat-Ruthen 72 Quadrat-Fuß an Hof- und Baustellen, Acker, Gärten, Teichen, Plätzen rc., und enthält 2 Wohnhäuser für die Beamten nebst einem Amtslocal, 15 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und einem Kruglocal, 1 Schulhaus, 1 besonderes Kruggebäude, verschiedenartige Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit den Betriebsvorrichtungen, Magazine, Schuppen, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Die vorgenannten 3 Werke liegen sämmtlich am schiffbaren Finow-Canal und nahe bei der Stadt Neustadt-Eberswalde, insbesondere dem dortigen Bahnhofe der Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Das Hüttenwerk zu **Kutzdorf** wird durch Wasserkraft getrieben und fertigt verschiedene Stabeisen-Fabricate, vorzugsweise aber Sturzbleche. Die Betriebsvorrichtungen desselben bestehen in:

2 Frischfeuern mit einem Cylindergebläse, 2 Aufwerfhammer-Gerüsten nebst einem Amboßschleifwerk, 2 Sturzblech Walzwerks-Gerüsten nebst 2 Blech-Glühöfen, 1 Blechscheere, 1 hydraulischen Blechpresse und 1 Drehbank.

Das Werk liegt zwischen **Neudamm** und **Custrin** an der **Mietzel**, einem kleinen, aber sehr wasserreichen Flusse, enthält 41 Morgen 99,18 Quadrat-Ruthen an Grundstücken verschiedener Art, einschließlich der Hof- und Baustellen, und umfaßt 1 Wohnhaus für den Betriebs-Beamten, 4 Gebäude mit Arbeiter-Wohnungen und 1 Dienstlocal, 1 Schulhaus, Wirthschaftsgebäude, die Gebäude mit dem gehenden Zeuge, Magazin- und Schuppenräume, Archen, Brücken, Bewährungen und Brunnen.

Jedes der obigen 4 Hüttenwerke bildet einen besonderen Gemeindeverband, und die Werke Eisenspalterei, Messingwerk und Kutzdorf besitzen auch eigene Schulen.

Der Verkauf erstreckt sich bei jedem der 4 Werke auf alle dazu gehörigen Grundstücke und Gebäude, die dabei vorhandene Wasserkraft und das sämmtliche unbewegliche und bewegliche Geräthe-Inventarium. Ausgeschlossen von der gegenwärtigen Versteigerung bleiben nur die Material- und Producten-Vorräthe. Diese, wie sich dieselben zur Zeit der Uebergabe vorfinden werden, sollen demnächst dem Erwerber des je betreffenden Werkes auf dessen Verlangen nach einer vorgängigen Abschätzung durch Sachverständige gegen Erlegung des hierdurch ermittelten Werthes besonders käuflich überlassen werden.

Bei jedem der 4 Werke hat der Käufer in alle Verpflichtungen einzutreten, welche bisher dem Hütten-Fiscus als Besitzer des Werkes oblagen.

Von dem Kaufgelde muß mindestens die Hälfte beim Abschluß des förmlichen Kaufvertrages, welcher binnen 4 Wochen nach Ertheilung des Zuschlages erfolgen wird, baar gezahlt werden. Die andere Hälfte wird dem Käufer auf Verlangen gegen 5 Procent Zinsen, welche in vierteljährlichen Raten vom Tage der Uebergabe ab zu entrichten sind, dergestalt creditirt, daß dem Käufer eine dreimonatliche, dem Fiscus aber nur eine zwölfmonatliche Frist zur Aufkündigung des Schuld-Capitals zusteht. Der creditirte Theil des Kaufgeldes wird auf dem verkauften Werke hypothekarisch zur ersten Stelle eingetragen.

Die Licitation der 4 Werke geschieht alternativ in der Art, daß nicht allein jedes der 4 Werke einzeln ausgeboten wird, sondern auch alle 4 Werke zusammen zum Ausgebot gestellt werden. Ein Vorbehalt der Auswahl unter mehreren Bestbietenden findet nicht statt, vielmehr hat bei jedem der 4 Werke und resp. bei den 4 Werken zusammen nur der meistbietend Bleibende allein Aussicht auf Ertheilung des Zuschlages. Der letztere bleibt dem königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vorbehalten, und wird die Entscheidung über die Annahme der Gebote resp. die Ertheilung des Zuschlages binnen 3 Monaten, vom Tage des Licitationstermins ab gerechnet, erfolgen. Während dieser Frist bleibt jeder Meistbietende an sein Gebot gebunden. Die Uebergabe der zu verkaufenden Werke wird, vorbehaltlich einer anderweit hierüber zu treffenden Verabredung, nach Ablauf von drei Monaten, von der Ertheilung des Zuschlages ab gerechnet, stattfinden.

Zur Sicherstellung des Fiscus für die Erfüllung der durch das Gebot übernommenen Verbindlichkeiten hat jeder Meistbietende eine Caution zu bestellen, welche

für jedes der 3 Werke Kupferhammer, Eisenspalterei und Messingwerk auf 10,000 Thlr. und für das Werk zu Kutzdorf auf 3000 Thlr., sowie demgemäß für die 4 Werke zusammen auf 33,000 Thlr.

festgesetzt und sofort im Licitationstermine baar oder in inländischen Staatspapieren nach deren Courswerthe zu hinterlegen ist.

Vor Abgabe ihrer Gebote haben sich die Bietungslustigen über ihre Zahlungsfähigkeit in Hinsicht des beabsichtigten Ankaufs, sowie, falls sie nicht lediglich für sich, sondern ganz oder antheilig für andere auftreten sollten, zugleich über ihre deßfallsige Legitimation vor dem Licitations-Commissarius genügend auszuweisen.

Zur Abhaltung der nochmaligen Licitation ist Termin auf

den 2. April d. J., Vormittags 9 Uhr,

im Rathhause zu Neustadt-Eberswalde vor dem, für das Verkaufs-Geschäft bestellten Commissarius, Regierungs-Assessor **Nast** anberaumt, und werden Kaufliebhaber zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen daß die speciellen Verkaufs- und Licitations-Bedingungen, sowie die Werthstaxen der in Rede stehenden 4 Hüttenwerke in der Geheimen Registratur der V Abtheilung des königl. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten — Lindenstraße Nr. 47 zu Berlin, — in der Registratur des unterzeichneten Oberpräsidiums, und bei den Hüttenämtern zu Kupferhammer, Eisenspalterei, Messingwerk und Kutzdorf eingesehen werden können. — Auch ist das unterzeichnete Ober-Präsidium bereit, auf Verlangen Abschrift der gedachten Schriftstücke gegen Erstattung der Copialien mitzutheilen.

Potsdam, den 20. Januar 1857.

Königliches Ober-Präsidium der Provinz Brandenburg.
gez. Flottwell.
Beglaubigt **Pfahl**, Reg.-Secret. und Kanzlei-Inspector.

[592—94]

Hohenheim. Runkelnsamen.

Den Preis unseres selbsterzeugten Samens von der runden, sogenannten Oberndorfer Runkelrübe haben wir für dieses Frühjahr auf 30 fl. pr. Zollcentner und für weniger als 25 Pfd. auf 24 kr. pr. Zollpfund gestellt.

Diejenigen welche ihre Bestellungen sicher effectuirt zu sehen wünschen, wollen ihre Aufträge möglichst bald uns zukommen lassen.

Den 27 Februar 1857.

K. Institutskanzlei.
Hochstetter.

[1231—32]

Wiesbaden. — Saison 1857. — Eröffnung des Cursaals 1 April 1857.

Die neue Administration der Curgebäude zu Wiesbaden und Ems hat alles aufgeboten um den Wünschen eines geehrten Publicums zu entsprechen. Unser Curort bietet den Badegästen alle möglichen Annehmlichkeiten dar: **Bälle, Reunions, Harmoniemusik** und **Lesecabinet** im Cursaal; **schöne und ergiebige Feld- und Waldjagden,** dem Rhein und dem Main zu; alles auf Kosten der neugegründeten Gesellschaft. **Concerte, Restauration und Café** im Cursaal; ein reich dotirtes Theater, worin fünfmal wöchentlich Oper und Schauspiele gegeben werden. **Kaltwasserheilanstalt, Schwimmbad und Kiefernadelbäder** im Nerothal; **alle möglichen Mineralwasser rc. rc. Das Trente et quarante** spielt mit einem viertel **Refait, das Roulet mit einem Zéro.**

[1235—42]

Bekanntmachung. **Der Ausschuß der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach dahier** beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß in Folge des in der General-Versammlung vom 10. Februar l. J. gefaßten Beschlusses die am 30. Juni l. J. fälligen Actien-Coupons mit **fl. 30 per Stück** eingelöst werden. — Augsburg, den 6. März 1857.

[1347] Der Vorstand des Ausschusses: **Th. Sander.**

[1310]

Norddeutsche Bank in Hamburg.

Status Ultimo Februar 1857.

Activa.

Bank-Saldo	Bco.*mk*	535,103.	11	—
Hiesige Wechsel	"	10,906,724.	9	—
Auswärtige Wechsel	"	786,322.	12	6
Casse	"	8,877.	3	—
Fonds und Actien	"	223,179.	11	—
Darleben gegen Unterpfand	"	826,830.	—	—
do ohne do	"	317,243.	7	6
Restanten vierter Einzahlung	"	1,000.	—	—

Passiva.

Actien Capital 1ster, 2ter und 3ter Einzahlung	Bco.*mk*	5,951,750.	—	—
do do 4ter Einzahlung Stk. 38,695 à 20 pCt.	"	3,869,500.	—	—
do do 965 Stk. voll eingezahlt in 3ter Einzahlung	"	386,000.	—	—
do do 340 Stk. voll eingezahlt in 4ter Einzahlung	"	119,000.	—	—
Unverzinsliche Guthaben einschliesslich der Giro-Conten	"	2,707,954.	5	6
Verzinsliche Depositen	"	24,070.	—	—
Auswärtige Correspondenten	"	54,692.	8	—

Hamburg, den 28 Februar 1857. ***Die Direction.***

Das Speditions-Geschäft von Johann Carl Heyn in Chemnitz und Riesa

empfiehlt sich bei bevorstehender Wiedereröffnung der Schifffahrt zur geneigten Beachtung.
Chemnitz und **Riesa**, im Februar 1857. [1161—64]

Das Speditionsgeschäft von C. F. Förster in Riesa

empfiehlt sich bei bevorstehender Wiedereröffnung der Schifffahrt zur geneigten Beachtung.
Riesa, im März 1857. [1249—51]

Bei **K. André** in Prag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cartellieri P., Grundzüge der medicinischen Polizei der Mineralquellen und Heilbäder. Für Medicinalbeamte, Brunnenärzte und Mineralquellen-Eigenthümer. 8. brosch. Preis 1 fl. C.-M. oder 20 Ngr.

Dieses Werkchen enthält eine geordnete Darstellung alles dessen, was in Cur- und Badeorten in Beziehung auf physikalisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen, auf zweckmäßige Einrichtung der Brunnen- und Badeanstalten, auf Füllung und Versendung der Wässer sowie in Hinsicht auf öffentliche Gesundheits- und Krankenpflege heutzutage zu unabweislicher Forderung geworden ist. **Mineralquellen-Eigenthümer** und **Brunnenärzten**, die nach Verbesserung und Fortschritt ihrer Heilanstalten streben, wird daher dieser Schrift willkommen seyn. [1288—89]

Göttingen.

Große Bücher-Auction. Den **27 April** wird hierselbst die Versteigerung der bedeutenden Bibliothek des längst verstorbenen Professors Wrisberg beginnen, welche eine Menge der seltensten ältern Werke aus allen Fächern der Wissenschaft, hauptsächlich der Geschichte, Reisebeschreibung, Topographie, schönen Literatur, Medicin und Naturwissenschaft enthält.

Der Katalog ist auf dem Wege des Buchhandels durch **Vandenhoeck-Ruprecht** hierselbst gratis zu beziehen. [942—43]

[1287] Stuttgart. Ein achtungswerthes Handels- und Ackerbau-Haus der französischen Schweiz, im Kanton Waadt, hat gegenwärtig leeren Raum

für einige deutsche Pensionäre,

welche das Französische sowie das Englische und Italienische zu erlernen wünschen. Der Preis der Pension beträgt **achthundert Franken** jährlich. Nähere Nachweisungen ertheilt

J. Hirtlin, Königsstraße Nr. 20.

Für Bau-Unternehmer.

Dach- oder Stein-Pappen [1156—58]

von **Stalling & Ziem** in Berlin.

in **Breslau** Nicolai-Platz Nr. 1. — bei Hrn. G. Vorstell, alte Jacobsstraße Nr. 67. — " " Eduard Bode Leipzigerstraße Nr. 104. — in **Barge** bei Sagan in Schlesien.

(Abdruck aus Nr. 32 des Liegnitzer Amtsblattes vom 11. August 1855.)

Verordnung der königlichen Regierung zu Liegnitz.

Wir bringen hierdurch in Folge Ermächtigung des königlichen Ministerii für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zur allgemeinen Kenntniß, daß die von den Fabrikbesitzern Stalling und Ziem zu Barge gefertigten Dach-Pappen dergestalt geeignet befunden worden, daß damit eingedeckte Dächer hinsichts ihrer Feuersicherheit den Ziegeldächern gleichzusetzen sind.

Liegnitz, den 31. Juli 1855

(Abdruck aus Nr. 32 des Frankfurter Amtsblattes vom 6. August 1856.)

Die in der Fabrik von Stalling und Ziem zu Barge bei Sagan gefertigten Dachpappen sind von dem königlichen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten nach vorhergegangener technischer Untersuchung des Fabricats dergestalt geeignet befunden worden, daß damit eingedeckte Dächer hinsichts ihrer Feuersicherheit den Ziegeldächern gleichzusetzen sind, was hiermit zur Kenntniß des Publicums gebracht wird. — Frankfurt a. d. O., den 24. Juli 1856.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

Aufforderung. [1074—76] I. Alle diejenigen welche Forderungen an den Nachlaß des verlebten Advocaten Greiner zu Ansbach zu machen haben, werden aufgefordert, solche

binnen drei Monaten von heute an

bei dem Rechtspracticanten Oscar Greiner dahier anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls sie von der Nachlaßmasse ausgeschlossen werden und bei Vertheilung dieser Masse unberücksichtigt bleiben.

Ansbach, den 21 Februar 1857.

Die Relicten.

II. Alle diejenigen welche dem am [illegible] Januar d. Js. verstorbenen Advocaten Greiner zu Ansbach ihre Vertretung übertragen hatten, werden aufgefordert

binnen drei Monaten von heute an

die [illegible] betreffenden erledigten Handacten und Urkunden bei dem Rechtspracticanten Oscar Greiner dahier abzuholen, widrigenfalls angenommen wird daß sie auf dieselben verzichten, und daß sie keine Ansprüche wegen der für sie geschehenen Vertretung mehr zu machen haben. Nach Ablauf dieser Frist werden die nicht abgeholten Acten sofort eingestampft.

Ansbach, den 21 Februar 1857.

Die Relicten.

Gesuch als Erzieherin.

Eine deutsche Dame, die englisch und französisch wie ihre Landessprache spricht, italienisch versteht und musikalisch ist, wünscht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin zu erhalten. Frankirte Anfragen möge man mit den Buchstaben P. P. Nr. 1051 der Expedition dieser Zeitung zusenden. [1051—53]

Ein Colorist [1189—91] aus Frankreich, gegenwärtig in einer österreichischen Fabrik beschäftigt, sucht eine Stelle. Das Nähere unter G. K. in Gerolds Buchhandlung in Wien.

Warnung. [1351] Ich warne hiemit jedermann, meinem jüngern Sohne Friedrich, Bäckergesellen, zu borgen, indem ich niemals Zahlung leiste.

Augsburg, den 7 März 1857.

H. Nagel.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 68. — 9 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (eine neue Bürgerwehr in Aussicht. Die „nassauische Creditbank." Professor Schäfer); München (Replik in der Münchener Kunstvereinsangelegenheit); Stuttgart (Landtag. Pezmayer); Darmstadt (das Restaurationsbedürfniß der Dome zu Mainz und Worms. G. J. Roller †); Hannover (aus den Kammern); Berlin (die Neuenburger Verhandlungen in Paris); Flensburg (die Danisirungsversuche); Wien (der Bau eines neuen Militärspitals. „Narciß." Gewerbgesetzentwurf. Armee-Reduction und Gagen-Aufbesserung); Prag (Professor Dr. Chambon. Vermehrung der Sparcassen. Die böhmisch-bayerische Westbahn); Triest (Erzherzogin Sophie. Ernennungen. Signora Ristori).

Spanien. Die Verstärkung des Heers für jetzt unausführbar. Protest von Geistlichen gegen Kundgebungen der absolutistischen Partei.

Großbritannien. Die Abstimmung am 3 März. Parlamentssitzung vom 5 März. Die Aufregung auf dem Lande. Ungünstige Stellung der von Lord Palmerston Abgefallenen. Unterbrechung der Season.

Frankreich. Der persische Vertrag. Die Uebergriffe des Bischofs von Moulins. Lord Palmerstons Niederlage. Die Spielwuth.

Belgien. Brüssel (ein Schwindlerproceß).

Italien. Neapel (Taufe des neugebornen Prinzen. Zur Widerlegung falscher Gerüchte); Rom (König Max. Weitere Besuche des Papstes in Künstlerwerkstätten. L. Rezzi †); Turin (eine Verbesserung des Jacquard'schen Webstuhls. Versuche mit der Bergdurchbohrungsmaschine).

Dänemark. Aus Dänemark (Steine des Anstoßes für den Gesammtstaat).

China. Der Kampf bei Canton.

Neueste Posten. München (Postfreiheit für die Nürnberger Conferenz. Fürst J. v. Wrede); Mailand (die Majestäten in Cremona und Mantua. Reise nach Treviso).

Cursbericht.

(·) **Wien,** 5 März. Nach dem heute veröffentlichten Stand der österreichischen Nationalbank am 3 März 1857 beträgt der in den Kellern derselben befindliche Vorrath an klingender Münze und Barren 90,174,158 fl. 37 kr. C.-M. Der Banknotenumlauf beträgt 374,433,819 fl. C.-M. Escomptirte Effecten, verfallen zwischen 5—92 Tagen, belaufen sich auf 59,051,303 fl. $33\frac{3}{4}$ kr. C.-M. In den Bankfilialen betragen dieselben 22,277,350 fl. 2 kr. C.-M. Auf statutenmäßig deponirte inländische Staatspapiere, rückzahlbar längstens in 90 Tagen, wurden 72,250,300 fl. C.-M. vorgeschossen, und bei den Filial-Leihanstalten 11,964,100 fl. C.-M. Pfandbriefe waren bis zum 3 März für 985,000 fl. C.-M. in Umlauf. Im Vergleich dieses Ausweises mit jenem vom 3 Febr. d. J. ergeben sich folgende Unterschiede: der Baarschatz der Bank hat sich dießmal um 1,084,862 fl. $18\frac{1}{4}$ kr. C.-M. vermehrt, und der Banknotenumlauf sich um 504,878 fl. C.-M. vermindert. Der Rest der Schuld, welcher mittelst der Zuflüsse aus dem Nationalanlehen vom Jahr 1854 für eingelöstes Staatspapiergeld zu tilgen war, im Belauf von 209,648 fl. $12\frac{3}{4}$ kr. C.-M., ist vollständig gezahlt, und diese Rubrik aus dem letzten Ausweis verschwunden. Das Wechselportefeuille der Bank hat um 500,188 fl. 44 kr. C.-M. zugenommen; ich glaube dieß als ein besonderes Zeichen für den günstigen Stand des Geschäftsverkehrs hervorheben zu müssen. Die Vorschüsse auf Staatspapiere haben um 1,633,950 fl. C.-M. abgenommen. Ich bin der Meinung daß der 5proc. Zinsensatz für das Publicum zu abschreckend wirkt, als daß es in Staatspapieren zur Pfandanlage bei der Bank weiter zu speculiren sich geneigt fühlen sollte.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 6 März. Unsere Stadt soll wieder eine Bürgerwehr erhalten, welche es seit 1848, dem Prüfungsjahr der alten Bürgerwehr, entbehrt, freilich ohne deren Abgang, bei dem Vorhandenseyn einer ausreichenden Bundesbesatzung, seither vermißt zu haben. Die neue Bürgerwehr soll darum auch nicht als unentbehrliches Bedürfniß sofort ins Leben treten, sondern nur für alle Fälle vorbereitet, und auf dem Papier gesetzlich organisirt werden. — Wenn Zeitungen melden das Project der Gründung der von der herzogl. Regierung concessionirten „nassauischen Creditbank" sey aufgegeben, so ist diese Mittheilung ungenau. Thatsache hingegen ist daß die Eröffnung des Bankgeschäfts, die mit dem Beginn dieses Jahrs erfolgen sollte, bis auf weiteres vertagt ist, und zwar mit Rücksicht auf die einer Geschäftseröffnung vorerst ungünstigen Constellationen des Geldmarkts. Von welcher Dauer der Aufschub seyn wird, läßt sich vorerst nicht bestimmen. Zu den Concessionären zählen auch mehrere hiesige Handelshäuser. — Professor Schäfer von hier, bekannt durch seinen berühmten Stich der „Madonna della Sedia" von Raffael, hat sich nach mehrjährigem Aufenthalt in Italien und München wieder hier niedergelassen. Von seiner Reise nach Italien hat der Künstler eine ebenso interessante als werthvolle Ausbeute mitgebracht, nämlich die Zeichnungen der „Madonna di Terranuova," der „Poesia" (Fresko im Vatican) von Raffael, und des rühmlichst bekannten Tizianischen Gemäldes „l'amore sacro e profano," die mit der ihm eigenthümlichen Meisterhaftigkeit ausgeführt sind. Eine besonders glückliche Wahl darf diejenige der „Madonna di Terranuova" genannt werden, welche, seither weitern Kreisen unbekannt, von ihm zum erstenmal gestochen wird. Während in der „Madonna della Sedia" die ganze Majestät der Künstlergröße Raffaels den Kenner fesselt, spricht die „Madonna di Terranuova," ein Werk seiner jüngern Kunstperiode, durch einen höchst wohlthuenden Zug religiöser Innigkeit mehr zum Gemüth.

Bayern. ⁘ **München,** 4 März. Sich zu verständigen, ist immer da leicht wo man guten Willen zur Verständigung mitbringt, statt sich, wie dieß leider auch den Gebildeten in Deutschland bisweilen begegnet, am Nebendinge noch hartnäckig zu zanken, selbst wenn man in der Hauptsache einverstanden wäre, oder doch die Wahrheit derselben nicht in Abrede stellen kann. Unser Gegner in Ihrem Blatt vom 2 März sagt selbst daß er gerne das seinige dazu beitrage die Historienmalerei zu unterstützen, sobald es nur die Richtung derselben wäre die ihm die richtige scheint. Ebenso wenig war er im Stande das Mißverhältniß in Abrede zu stellen in welchem die Ankäufe des Kunstvereins, der doch wohl die Anschauung der Gebildeten repräsentiren soll, zur Wichtigkeit der relativen Gattung stehen, da denn heuer gerade an vierzig Landschaften und etwa zwanzig Genrestücke auf ein historisches Bild kommen. Auch den Umstand kann er nicht läugnen daß unter den jetzigen Ankaufsbedingungen auffallend wenig historische Bilder angeboten werden, sowie daß der Historienmaler überhaupt, und für die vaterländische Geschichte insbesondere, unter schwierigern Umständen producirt als Genre- und Landschaftsmaler, während er doch unter denselben Bedingungen auf dem Verein mit ihnen concurriren muß. Alle künstlerische Production aber hat gewisse materielle Bedingungen mit der industriellen und handwerklichen gemein, d. h. das Angebot wird sich mehr oder weniger nach der Nachfrage richten. Zur Zeit als Kirchen und Klöster vorzugsweise die Abnehmer waren, als die religiösen Interessen alle andern überwogen, waren die Künstler genöthigt religiöse Bilder zu malen, wenn ihnen dieß auch noch so sehr widerstand, wie sich dieß von Benozzo Gozzoli und Filippo Lippi bis zu Correggio und Rubens, oder den spätern Venetianern, sehr leicht nachweisen läßt. Die Ideale unserer Zeit sind aber wesentlich politischer Natur, factisch wenigstens ist es daß die religiösen Bilder in dem Verein von jeher wenig Anklang fanden. Für die Staffeleimalerei sind die Kunstvereine eben heutzutage einmal die Hauptabnehmer. Stellen diese also Bedingungen die ein Fach wesentlich vor dem andern erleichtern und in Vortheil setzen, so wird wohl oder übel die Production sich darnach richten, d. h. die Künstler werden sich dem Genre- und Landschaftsfach zuwenden, die leichter und lucrativer sind. Allerdings ist in vielen Fällen diese Begünstigung keine absichtliche, sondern nur eine factische, die Folge eines verkehrten Systems beim Ankauf. Der Antheil des Publicums ist im Gegentheil ganz entschieden Figurenbildern und speciell denen die Gegenstände der modernen Zeit, d. h. aus der Periode seit der Reformation behandeln, zugewendet. Um dieß zu beweisen, brauchen wir nur eine bekannte Thatsache anführen. Es hat sich in München, des höchst unzweckmäßigen Kunstvereinslocals wegen, der Gebrauch gebildet alle größern historischen und porträtartigen Bilder gegen Entrée auszustellen; dieselben haben sich bis jetzt fast immer des größten Antheils erfreut und regelmäßig bedeutende Summen eingebracht, was denn doch wohl die oft und viel gehörte Behauptung daß die Neigung des Publicums sich von der Historie abgewendet, widerlegt. Aber unser Gegner behauptet, man beabsichtige nicht die ächte wahre Historienmalerei zu begünstigen, sondern eine Zwittergattung, deren Producte, ja Intentionen er nicht genug herunterzusetzen kann, ein wenig im Widerspruch mit dem Publicum, und ziemlich entgegen der im Eingang seines Artikels proclamirten These nicht persönlich zu werden. Leider ist diese Behauptung eben nur eine Erfindung, deren Verdienst er allein oder diejenigen die ihm sein Material geliefert auf sich nehmen müssen, denn im Vorschlag des Malers Pecht steht kein Wort davon, sondern bloß in Bezug auf die Wahl der Stoffe die Einschränkung daß dieselben der deutschen politischen oder Culturgeschichte, Sage, Mythe, Tradition, Dichtung, entnommen seyn sollen. Die religiöse Geschichte ist aber doch wohl auch ein Theil der deutschen Culturgeschichte, oder hätten wir etwa keine Heiligen und Martyrer? Gibt es nicht sogar Leute die meinen: das Christenthum habe eine gedeihliche Entwicklung erst durch den Uebertritt der germanischen Nationen zu demselben erhalten? Aber auch diese Beschränkung auf nationale Stoffe ist eine lediglich durch die Beschränktheit der Mittel die in An-

spruch genommen werden, und durch den auch vom Gegner zugegebenen Umstand veranlaßte, daß just das Feld der deutschen Geschichte die meisten Schwierigkeiten zu überwinden hat. Wir denken, die uns Gleichgesinnten werden den Vorwurf gerne auf sich sitzen lassen daß ihnen unsere eigene Geschichte und Dichtung auch am nächsten liegt. Indessen halten wir keineswegs so eigensinnig fest an dieser oder irgendeiner andern Bestimmung, daß wir sie nicht gerne preisgäben, falls die Majorität anderer Ansicht wäre. Am wenigsten maßen wir uns an andern Vorschriften über Styl und Auffassung der fraglichen Bilder geben zu wollen. Ueberdieß weiß unser Gegner sehr gut, erstens daß Pecht gar nicht im Schiedsgericht sitzt welches über die eventuelle Bestellung zu entscheiden hätte, und daß die Behörden des Vereins überhaupt jährlich erneuert werden, also die verschiedensten Geschmacksrichtungen voraussichtlich zur Herrschaft kommen können, wenn ihnen die Stimmung des Publicums dazu verhilft. Viel lieber hätten wir gesehen wenn der Hr. Correspondent, der sich zum Anwalt der Gegenpartei gemacht, sich loyal mit uns geeinigt hätte, anstatt ohne genauere Kenntniß des wirklichen Sachverhalts uns einen Tendenzproceß an den Hals zu hängen, der im Grunde nur auf einer vorgefaßten Meinung beruht. Hätte er sich besser informirt, so würde er schwerlich geglaubt und andere glauben zu machen versucht haben daß eine Partei, welche die berühmtesten Namen der Münchener Künstlerwelt, von Kaulbach und Schwindt bis zu Piloty hin, für sich zählt, deren Organ in dieser Sache der Antragsteller bloß ist, die ferner durch die Unterstützung der Häupter der gelehrten Kreise der verschiedensten Richtungen, von Thiersch und Liebig bis zu Lassaulx, sowie des Beistands fast der ganzen Aristokratie — also einer großen und höchst achtbaren Anzahl von Männern die sonst den verschiedensten Meinungen angehören, sich erfreut, einseitigen und ausschließlichen Tendenzen irgend huldigen könne, sondern für die Historienmalerei nur das Recht das ihr gebührt, am allerwenigsten aber sein oder anderer Mitleid in Anspruch zu nehmen im Fall seyn könne. Ebenso wenig würde ihm die Thatsache entgangen seyn daß der Kern der Gegner in der Hauptsache, wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet, aus der compacten Masse der Jünger derjenigen Fächer besteht die in ihren materiellen Interessen möglicherweise durch die Durchführung des Plans, wenn auch in noch so geringem Maße verkürzt werden, was immerhin für die von uns früher ausgesprochene Ansicht sprechen dürfte. Da dieselben die große Mehrzahl der Künstler ausmachen, und durch ihre Wahlen die Vereinsbehörden ehedem fast ausschließlich besetzten, so stellten sich einer Aenderung des Systems allerdings von jeher fast unüberwindliche Hindernisse entgegen, an denen seiner Zeit selbst Männer wie Schnorr scheiterten, so allgemein anerkannt der Uebelstand auch damals schon war, und bis heute immer schreiender geworden ist. Reformen desselben durchzuführen ist daher ein wenig beneidenswerthes Geschäft, das von Seite der Kunstfreunde eher Anspruch auf Unterstützung als einen auf unrichtige Voraussetzungen begründeten, nicht sehr wohlwollenden Widerspruch finden sollte, weil sie lediglich im Interesse des Publicums geschehen sollen.

Würtemberg. ** **Stuttgart,** 8 März. Königlicher Verordnung gemäß tritt übermorgen unser Landtag wieder zusammen. Doch werden mit diesem Tage die Geschäfte schwerlich schon ihren Anfang nehmen, der Zusammentritt vielmehr in der 2ten Kammer für diesen Tag nur formeller Natur seyn, da von den bis zum 10 März erwarteten Vorarbeiten der Commissionen noch kein einziger gedruckter Bericht vorliegt, so daß das Präsidium bis gestern noch nicht im Stande war eine Tagesordnung festzusetzen und darüber Bekanntmachung zu erlassen, wie es sonst zu geschehen pflegt; vielmehr der Regierung die Anzeige erstatten mußte daß für den Tag der Berufung lediglich kein Geschäftsgegenstand vorliege. Uebrigens sind die Commissionen nichtsdestoweniger thätig gewesen; am weitesten voran ist die Justizgesetzgebungscommission, welche den Gesetzesentwurf, betreffend den Strafvollzug in dem Zellengefängniß zu Stuttgart, zu begutachten hat und deren Bericht (Referent Probst) unter der Presse sich befindet und wohl morgen Abend oder übermorgen wird zur Vertheilung gelangen können. Da es den Commissionen nicht an Vorlagen seitens der Regierung gefehlt hat, so haben auch andere als die Justizgesetzgebungscommission ihre Arbeiten begonnen. Die staatsrechtliche hat sich mit der k. Verordnung vom Jan. 1856 über die Verhinderung des Mißbrauchs der Preßfreiheit und dem mit Gesetzesentwurf über die Abänderung des Verfahrens in Preßstrafsachen beschäftigt und ihre Berathungen über den dießfallsigen Bericht (Referent v. Schlayer) begonnen. Die volkswirthschaftliche Commission hielt gestern ihre erste Sitzung in Eisenbahnsachen; der Bericht derselben ist vollendet und bezüglich auf die Lonsee-Bahn angenommen. Das am 23 Febr. d. J. eingebrachte Volksschulgesetz ist erst am 28 Febr. gedruckt zur Vertheilung gelangt. Weiter eingekommen sind mittelst Note des Ministeriums des Innern vom 21 Febr. der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Erweiterung des Schutzes schriftstellerischer und künstlerischer Erzeugnisse gegen unbefugte Vervielfältigung, basirt auf den Bundesbeschluß vom 6 Nov. 1856, und mittelst Note des Kriegsministeriums vom 20 Febr. ein Gesetzesentwurf, betr. die Aushebung für die Jahre 1858, 1859 u. 1860. — Der berühmte bayerische Citherspieler Pezmayer hat sich neuerdings hier in mehreren höheren Cirkeln mit dem ausgezeichnetsten Beifalle hören lassen.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 6 März. Bekanntlich hat der Dom in Mainz bei der Belagerung dieser Festung im Jahr 1793, welche uns Goethe so anziehend schildert, sehr gelitten, da er, von den Belagerten als Magazin benützt, das Ziel der Geschosse war. Bald nachdem die Provinz Rheinhessen Bestandtheil des Großherzogthums geworden war, wurde Hand an die Herstellung des ehrwürdigen Baues gelegt. Auch die Staatscasse lieferte einen ansehnlichen Beitrag zur Bestreitung der Kosten, namentlich der Bedachung eines Thurmes mit einer Kuppel von Eisen, eine sinnreiche Erfindung Mollers. Jetzt regen sich von neuem die Kräfte zur vollen Restauration, so daß zu hoffen ist daß, wenn die projectirte stehende Brücke über den Rhein ihren Schlußstein erhält, das historische Denkmal, ganz hergestellt, auf das Werk der Neuzeit herabsehen wird. Ein noch älterer Bau als der Dom in Mainz ist der zu Worms, welcher der Hülfe sehr bedarf, wenn er nicht langsam zur Ruine werden soll. Auch an diese Hülfe wird lebhaft gedacht. Der Großherzog hat zu den Kosten der Herstellung 1000 Gulden bewilligt, und auch die Großherzogin hat eine gleiche Summe beigesteuert. So ist zu hoffen daß auch dieser hergestellte Dom auf ein Werk der Gegenwart herabsehen wird, auf das Standbild Luthers. Die Beiträge zu den Kosten dieses Werks aus den verschiedenen Orten der Provinz Rheinhessen fangen an herbeizuströmen, und auch aus der Ferne laufen Beiträge Einzelner ein. Selbst aus Nordamerika sind Gaben der Sympathie herübergekommen. — Vor einigen Tagen verloren wir durch Tod in dem „Vater Roller," wie die Pietät sich ausdrückte, einen sehr verdienten Mitbürger. Georg Jacob Roller, geboren im Jahr 1774 zu Wildberg im Württembergischen, wurde im Jahr 1814 als Lehrer am Gymnasium in Worms angestellt, und begründete im Jahr 1820 eine Privatanstalt für Taubstumme, und zwar mit einem solchen Erfolg, daß diese als öffentliches Institut im Jahr 1837 nach Friedberg verlegt und der Gründer zum Director ernannt wurde — ein Amt das er fruchtbringend verwaltete, bis er wegen hohen Alters sich in den Ruhestand zurückzog. Er war unser Abbé de l'Epée.

K. Hannover. ** **Hannover,** 4 März. Die Kammern haben heute ihre Sitzungen wieder aufgenommen, und zunächst wurde die letzte Berathung über die Weiterführung des Hadeler-Canals bis zur Geeste in zweiter Kammer erledigt. Die Bewilligung von 143,000 Thlrn., welche die Regierung für dieses Unternehmen verlangte, ist damit endgültig ausgesprochen worden, und die betreffenden Arbeiten werden noch im Laufe dieses Sommers mit Energie aufgenommen werden. Die zweite Kammer gieng dann zur Berathung des Gesetzentwurfs über Abänderungen des Criminalgesetzbuchs über, welche in erster Kammer bereits erledigt ist. Der Gesetzentwurf soll vorzüglich eine Beseitigung der so häufigen Controversen über Gebrauch von Nachschlüsseln, die Anwendung von Gewalt beim Einbruch u. s. w., ferner eine Milderung vieler Bestimmungen und eine freiere Ausdehnung des richterlichen Ermessens herbeiführen. Die Berathung gelangte bis etwa zur Hälfte des Entwurfs, und ergab, außer einer geringen Hinzufügung, die völlige Annahme desselben, obgleich Hr. v. Bennigsen vorschlug vorläufig nur für die Hinwegschaffung der einschneidensten Uebelstände Sorge zu tragen, übrigens aber, anstatt dieser partiellen Verbesserungen, in nächster Session eine Gesammtrevision des ganzen Criminalgesetzbuchs, die so sehr nothwendig sey, vorzulegen. Als Gründe für diesen Wunsch führte derselbe an daß das Buch, obgleich 1840 erlassen, doch seiner Entstehung nach schon beinahe zwei Menschenalter hinter uns liege, da es sich eng an das bayerische Gesetzbuch von 1813 anschließe, und auch im Vergleich zu den Fortschritten der Wissenschaft und den Gesetzbüchern anderer Staaten auf einer niedern Stufe stehe. Zum Beweis dieser Behauptung griff der Redner mehrere Bestimmungen des Gesetzbuchs heraus, und wies auf die Einseitigkeit der Feuerbach'schen Theorien, denen sich das Buch anschließt, hin. Trotzdem erreichte er nichts weiteres als daß der Regierungscommissär Leonhardt die trockene Erklärung abgab: die Regierung werde den vorgeschlagenen Weg nicht einschlagen. Die Berathung der einzelnen Paragraphen nahm darauf ihren Fortgang. — Das Münzgesetz ist zur Vertheilung gekommen, und wird in nächster Zeit zur Berathung gelangen. — Von der Neuwahl der ostfriesischen Deputirten ist noch immer nicht die Rede; auch Breusing ist noch nicht eingetreten.

Preußen. × **Berlin,** 7 März. Unsere Andeutungen über eine Vorconferenz in der Neuenburger Frage haben durch das inzwischen zu Paris erfolgte Zusammentreten der vier Mitunterzeichner des Londoner Protokolls bereits ihre thatsächliche Bestätigung erhalten. Preußens einstweiliges Fernbleiben von den Verhandlungen war nicht, wie eine mißverständliche Depesche entnehmen lassen konnte, durch einen Wunsch der andern Mächte herbeigeführt worden, sondern beruhte auf einer vorgängigen ausdrücklichen Entschließung unserer Regierung. Die übrigen Conferenzmitglieder hatten nicht ihrerseits auf die Nothwendigkeit von Vorbesprechungen ohne Betheiligung des preußischen Bevollmächtigten hingewiesen, sondern Preußen hatte unter Berufung auf die im Londoner Protokoll vorhandenen Verabredungen zu der jetzt gewählten Form der Pariser Verhandlungen die Anregung gegeben. Es erwartete von den anderen Mächten, die sich 1852 zur gemeinsamen Beseitigung der anomalen Verhältnisse

Neuenburgs verpflichtet haben, bestimmte Vorschläge in Bezug auf die Herstellung allseitig anerkannter Rechtszustände im Fürstenthum, und wollte erst dann an der Conferenz sich betheiligen, wenn durch die Aufstellungen der vier Mächte festere Anhaltspunkte für die weitere Unterhandlung gewonnen wären. Die Vorbereitungen für ein definitives Arrangement scheinen bereits in der ersten Sitzung vollendet zu seyn, indem neueren Nachrichten aus Paris zufolge der diesseitige Bevollmächtigte schon in der zweiten Sitzung in die Conferenz einzutreten gedachte. Jedenfalls wird Preußen sich nun zunächst über die Annehmbarkeit der ihm dargebotenen Ausgleichungsgrundlage zu erklären haben, da der ganzen Sachlage nach sein Entscheidungsrecht in dieser Beziehung nicht in Zweifel gezogen werden kann, und so wenig durch die Erklärung seiner Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen über eine Abtretung Neuenburgs, als durch die zuerst in Paris stattgehabte Vorverständigung eine Beeinträchtigung erfahren hat. Es scheint den mancherlei Hinweisungen auf das Bedürfniß einer „energischen diplomatischen Intervention" gegenüber nicht unnöthig, nochmals besonders daran zu erinnern daß unsere Regierung keineswegs an einen europäischen Gerichtshof appellirt hat, in dessen Hand es gelegt wäre, etwa nach Stimmenmehrheit über Preußens Sache endgültig zu beschließen. Sie hat lediglich die guten Dienste der andern Mächte in Anspruch genommen, um dem verletzten Vertragsrecht die gebührende Genugthuung zu verschaffen, und das Ausschlag gebende Votum bei dem neuen Arrangement wird schon deßhalb ihr gewahrt bleiben müssen, weil eben die Rechte der Krone Preußen es sind, über die jetzt verhandelt wird. Eine fremde Vermittlung, aber kein fremder Machtspruch darf dabei Platz greifen. Was nur in formeller Hinsicht den weitern Gang der Pariser Conferenzverhandlungen selbst betrifft, so boten sich drei Wege zur Regelung der Neuenburger Verhältnisse dar, je nachdem die Mächte es für zweckmäßig erachteten, mit beiden streitenden Theilen zusammen, oder mit jedem besonders zu unterhandeln. Der erstere Fall hätte das gleichzeitige Eintreten Preußens und der Schweiz in die Conferenz und die Abwickelung der ganzen beiderseitigen Controverse vor den Augen der übrigen Mächte und unter deren vermittelnder Einwirkung mit sich gebracht. Diesen Weg der wenig geeignet gewesen wäre um eine alsbaldige Verständigung herbeizuführen, hat man nicht gewählt. Der schweizerische Abgesandte sollte zu der heutigen Conferenz an welcher Graf Hatzfeldt theilnehmen wollte, noch nicht zugezogen werden. Von den beiden andern Wegen, daß die Mitunterzeichner des Protokolls vom 24 Mai 1852 entweder zuerst mit der Eidgenossenschaft verhandelten, um Preußen ein möglichst vollständiges Ergebniß der bei seinem Gegner gemachten Verständigungsversuche vorzulegen, oder daß man vorgängig sich mit Preußen ins Einvernehmen setzte, ist jetzt der zweite betreten worden. In Paris tagt augenblicklich die Gesammtheit der europäischen Mächte, und täuschen nicht beachtenswerthe Anzeichen, so wird es sich auf der Conferenz nunmehr darum handeln, gemeinsam vom Standpunkt der gesammteuropäischen Interessen aus ein Arrangement zu entwerfen, welches von der Gesammtheit der Mächte der Eidgenossenschaft zur Annahme vorgelegt wird.

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 28 Febr. Die Zahl der für Herstellung deutscher Kirchen- und Schulsprache bei der schleswigischen Ständeversammlung eingegangenen Petitionen wird auf reichlich 7500 angegeben, größtentheils nur von Familienvätern unterzeichnet, deren Zahl sich in den 47 Gemeinden nach den Volkszählungslisten auf zwischen 8—10,000 beläuft. Vor drei Jahren, als noch Collectivpetitionen erlaubt waren, und Ehefrauen und Hausgenossen unterschrieben, betrugen die Unterschriften an 25,000. Erwägt man aber wie sehr die Sache erschwert ist wenn jeder nur für sich selbst schreiben darf, daß daher eine große Anzahl armer Familienväter ausgeschlossen geblieben, und daß die Ueberwachung der Gendarmen bei Zusammenkünften viele eingeschüchtert hat, so läßt sich aus obiger Zahl der dießjährigen Petitionen eher auf Zunahme als auf Abnahme des Verlangens nach deutscher Sprache schließen. Die Abstimmung wird dieß seiner Zeit bestätigen, wenn die Regierung auf den Antrag der Stände eingeht die Entscheidung den Gemeinden zu überlassen. Die Ständeversammlung hat ein gewichtiges Zeugniß abgelegt daß Schleswig nicht dänisch ist und nicht dänisch seyn will. Es ist bemerkenswerth daß dieses in Flensburg sich begeben hat, dessen Bewohner sich theilweise bis in den letzten Jahren auf dänische Seite neigten. Auf diesem seither zweifelhaften Boden muß nun das deutsche Element sich so mächtig erweisen. Den fortregierenden Eiderdänen ist dieses höchst empfindlich. Besonders hervorzuheben ist der Umstand daß, nachdem aus der Ständeversammlung die frühern fürstlichen Virilstimmen, aus den Wahllisten sämmtliche frühere Beamte, Advocaten und Intelligente, die man irgend beseitigen konnte, entfernt worden, ja aus den Bürgern und Landleuten viele tausend Wähler als deutschgesinnt gestrichen worden, nun, da nach der Meinung der Dänen der Kern des Volks übrig geblieben ist, dieser Kern, so gesund und lebenskräftig, eine noch viel entschiedenere Opposition als irgend eine vormärzliche in der Versammlung bildet. Der letzten holsteinischen Versammlung warfen sie vor daß sie von den Aristokraten sich leiten lassen; der schleswigischen können sie nicht gleiches nachsagen, nicht einmal dem Schein nach, da nur drei ritterschaftliche, und vier große Grundbesitzer neben 17 kleinen Landbesitzern, 10 Bürgern und 5 Geistlichen (letztere abhängig) saßen, und weder durch ihre äußere Stellung noch durch überwiegende parlamentarische Kräfte irgend einigen Einfluß hatten. Sechs Jahre sind seit dem neuen dänischen Regiment verstrichen, und stärker und entschiedener als je zuvor werden die Versuche Schleswig zu danisiren, zurückgewiesen. Uebrigens hat durchaus keine systematische Opposition sich kundgegeben; es sind vielmehr die auf materielle Verbesserungen gerichteten Regierungsvorlagen mit einigen Modificationen angenommen. Ganz besondere Sorgfalt haben die Abgeordneten der Verbesserung der Lage der Schullehrer gewidmet; überhaupt ist jede Vorlage gründlich geprüft worden, und wenn nicht immer gelehrte Bearbeitung möglich war, bei den beschränkten Kräften der Versammlung, so hat sich doch ein gesunder und praktischer Verstand stets geltend gemacht.

Oesterreich. = **Wien,** 4 März. Hiesige Blätter bringen die Nachricht daß der Kaiser den Bau eines zweiten großen Militärspitals in Wien angeordnet hat. Diese Anordnung ist in den Bedürfnissen der großen Garnison wohlbegründet, und man zweifelt gar nicht daß man bei der Ausführung des Gedankens mit jener großen Intelligenz zu Werke gehen wird welche die hiesigen Arsenalbauten zu einer architektonischen Zierde von Wien gemacht haben. Es unterliegt keinem Zweifel daß in vielen Stücken die Militärverwaltung der Civilverwaltung mit gutem Beispiel vorausgeht. Trotz manchen Verbesserungen im Medicinalwesen ist, abgesehen von der insbesondere am flachen Lande sehr empfindlichen Desorganisation der Landesmedicinalpolizei, speciell in Wien die Errichtung neuer Civilspitäler ein schreiendes Bedürfniß geworden. Bei den jährlich wiederkehrenden epidemischen Formen bestimmter Krankheiten sind nicht nur zeitweise das große Spital, diese herrliche Schöpfung des humanen Geistes Josephs II, und die Filialspitäler in allen Räumen überfüllt, sondern es werden auch andere Wohlthätigkeitsanstalten mit Kranken belegt. Dieser Umstand allein hätte schon hinreichend auffordern sollen daß man dasjenige von Staatswegen für das Civil thue was gegenwärtig in so schönem und edlem Geist für das Militär ausgeführt werden soll. Die große Aufgabe die das Medicinalwesen eines Landes zu lösen hat, ist damit nicht erfüllt daß man die weltlichen Krankenwärter entfernt. Ein hiesiges großes Blatt hat bei der Untersuchung der Frage: was in Wien Sache des Staats, was Sache der Commune sey, auf diese Calamität hingedeutet. Man ist begierig zu erfahren an welchem Theil der Stadt Wien das neue Militärspital erbaut wird, und welche geistige und künstlerische Kräfte dabei beansprucht werden. Man hofft — und nicht ohne Grund — das beste. — Die hiesigen Blätter bringen auch eine andere merkwürdige Nachricht, die auf einem wesentlich verschiedenen Gebiet unsere Zustände beleuchtet, die nämlich: daß in Prag Brachvogels „Narciß" zur Aufführung gekommen ist, währenddem hier in Wien der Aufführung desselben Hindernisse in den Weg gelegt wurden, so wie man überhaupt in französischer und theilweise in italienischer Sprache in der Monarchie Stücke hören kann die dem deutschen Publicum Oesterreichs verbotene Früchte sind. Sie sehen: von allen Seiten wird hier dafür gesorgt daß der Wiener den Stoff zu humoristischen Bemerkungen nicht verliere. — Der, wie es scheint authentische, Widerspruch welchen das Gerücht von einer beschlossenen Vertagung des Gewerbegesetzentwurfes fand, hat nicht verfehlt hier einen Eindruck zu machen der je nach den Parteien ein verschiedener ist. Wir sind auf jenem Wege den unsere intelligente Finanzverwaltung eingeschlagen hat, gerade weit genug gekommen, um einzusehen daß stehenbleiben ebenso unmöglich ist als umzukehren. Die Schiffe sind verbrannt, nur der Weg vorwärts ist offen. Das heutige System der österreichischen Finanz- und Handelspolitik muß ganz oder kann gar nicht durchgeführt werden. Halbe Maßregeln rächen sich überall, am meisten in Geldsachen; da sind sie entschieden schädlicher als die Extreme nach beiden Seiten. Uebrigens ist uns nicht bange darum daß die Macht der materiellen Interessen in Oesterreich, wie allerwärts, zur rechten Zeit ihre Schuldigkeit zu thun verfehlen könnte.

Wien, 2 März. Bei der schon im Zug befindlichen Armeereducirung wurden auch von sämmtlichen fünfundzwanzig Jägerbataillons die Depotcompagnien aufgelöst. Die Charge der Unterlieutenants zweiter Classe wird aufgehoben, und künftighin wird in dieser Charge kein Unterschied mehr bestehen; dagegen werden in jeder Compagnie vier Unterofficiere die bisher von den Unterlieutenants zweiter Classe geleisteten Dienste versehen, und erhalten aus diesem Anlaß ein besonderes Abzeichen, welches in einer schmalen Borte am Kragen besteht. Was die Aufbesserung der Löhnungen betrifft, so hat man sich dahin entschieden daß die Löhnung des gemeinen Mannes um 2, die des Unterofficiers um 4 und die des Feldwebels um 6 Kreuzer verbessert werden wird. Die Gagen der subalternen Officiere werden mit 500 fl. für den Unterlieutenant, mit 700 fl. für den Oberlieutenant und mit 900 fl. für den Hauptmann fixirt. (H. N.)

⊤ **Prag,** 5 März. Unsere Universität hat durch den rasch erfolgten Tod des Dr. Chambon, Professors des römischen Rechts, einen unvermutheten großen Verlust erlitten. Er starb nach einer vor wenigen Tagen erst eingetretenen Erkrankung am Typhus, der wohl nur eine Folge der anstrengenden

Pflege und sorgenvollen Aufregung am Krankenbett eines geliebten Kindes war. Professor Chambon, einer der bedeutendsten Romanisten, vereinigte mit seltener Begabung im Wissen und Lehren alle jene Eigenschaften des Gemüths und Charakters die auch den Menschen zieren; vor vier Jahren von Jena an die hiesige Hochschule berufen, ward er bald wie von seinen Zuhörern und Berufsgenossen, so auch von allen die mit ihm in Berührung kamen, hochgeachtet. Mit Liebe und Eifer pflegte er nebenbei die Angelegenheiten der hiesigen evangelischen Gemeinde, der auch sein glückliches Familienleben als Muster voranleuchtete. Die Hülle des edlen Todten wurde gestern unter zahlreicher Begleitung von Schülern und Freunden zum Bahnhof geleitet, um von dort nach der in Jena ausersehenen letzten Ruhestätte überführt zu werden, unter dem Geleite mehrerer seiner treuen Schüler, an deren Spitze ein deutscher Fürstensohn des edeln Hauses v. Thurn und Taxis. — Die hiesige Sparcasse bietet wieder anhaltend die erfreuliche Erscheinung daß die Einlagen die Rückzahlungen bedeutend übersteigen, obwohl in neuester Zeit zu Eger, Reichenberg und Pilsen Sparcassen entstanden. Ueberhaupt ist eine Vermehrung dieser wohlthätigen Institute in allen größeren Städten unseres Landes der Ausführung nahe; ein großes Verdienst hiebei hat sich der Präsident unserer Handelskammer Hr. v. Riedl erworben, der in früherer Zeit schon auch die Begründung der hiesigen Filiale der Nationalbank bewirkte, deren glänzender Erfolg auch den andern Hauptplätzen des Kaiserstaats ähnliche Geldinstitute verschaffen half. Dem rührigen Eifer des Genannten werden wir übrigens bald eine andere neue Institution dieser Art verdanken; die Wiener Creditanstalt hat nämlich den Beschluß gefaßt, ihrer in Pesth begründeten Filiale eine zweite für Prag folgen zu lassen. Der Bau der böhmisch-bayerischen Westbahn wird zwischen hier und Pilsen demnächst beginnen, und bei den getroffenen Vorbereitungen rasch weiter geführt werden.

× **Triest**, 4 März. So eben 6½ Uhr kam die kleine Erzherzogin Sophie in Begleitung der Baronin Welden und des k. Leibarztes Dr. Seeburger mit einem Lloyddampfer wohlbehalten hier an; Quartiere für sie sind in der Statthalterei hergerichtet worden. Wenn das Wetter günstig seyn wird, soll die Reise morgen in der Richtung nach Wien fortgesetzt werden. — Die heute hier angelangte „Gazzetta di Milano" bringt eine Menge Ernennungen von geheimen Räthen und Kammerherren, die der Kaiser vor seiner Abreise an Mailänder und andere lombardische Adelige hat ergehen lassen. — Der Commandant des Dampfers „Elisabeth" von der k. k. Marine hat von der brittischen Regierung für seine dem brittischen Dreimaster „Hope" Ende vergangenen Jahres geleistete energische Hülfe einen prachtvollen Ehrensäbel erhalten. Ein gleiches Geschenk erhielt der hiesige Hafencapitän. — Signora Ristori hat seit Samstag mehrere Gastvorstellungen im hiesigen Theater Mauroner gegeben und gestern damit geschlossen. Die weiten Räume dieses Welttheaters ließen sehr viele leere Plätze sehen, was wohl dem Umstand zuzuschreiben ist daß man hier principiell an gewissen Preisen für gewisse Thater festhält. Werden diese überschritten, so bleiben die größeren Massen der Theaterbesucher aus.

Spanien.

Madrid, 2 März. Nach den Hojas autografas muß die Regierung eingesehen haben daß die große Vermehrung der Armee, wie sie officiell unter dem Kriegsminister Urbistondo angekündigt und zum Theil ins Werk gesetzt war, wegen des Standes der Finanzen eine Unmöglichkeit ist. Dieses Blatt nämlich kündigt an daß für jetzt die im Princip angenommene Stärke des Heeres heruntergesetzt werden soll, ferner aber auch daß der Ansatz für öffentliche Arbeiten der im Budget von 1856 aufgestellt war vermindert worden ist.

Die Epoca versichert eine Menge Briefe von Geistlichen erhalten zu haben, welche Protest gegen die Behauptung einlegen daß der angebliche Wunsch des Klerus über Abschaffung seiner jetzigen Besoldung durch den Staat und die Zurückgabe des veräußerten Kircheneigenthums allgemein sey. Wenn man dasjenige was der Klerus wolle, zu wissen wünsche, so dürfe man nicht diejenigen um Rath fragen die sich vorzugsweise als seine Repräsentanten kundgeben (die absolutistisch klerikale Partei).

Großbritannien.

London, 6 März.

In der Oberhaussitzung vom 5 bestätigte Lord Panmure, in Erwiederung auf eine Anfrage von Lord Hardwicke, die Nachricht von der Verbrennung der Vorstädte Cantons. Er habe vom Obercommandanten in Hongkong eine Depesche erhalten, wornach die Compagnie eines Regiments damit beauftragt war einen Theil der Vorstädte Cantons niederzubrennen, und bei der Ausführung dieses Befehls einige Unfälle erlitt. Ueber die Operationen zu Wasser seyen natürlich keine Depeschen an ihn gerichtet worden. Lord Ellenborough wendete sich darauf mit ähnlichen Fragen an den Staatssecretär des Auswärtigen, und Lord Clarendon bestätigte die Nachricht von Sir Michael Seymour's Rückzug aus dem Fort Dutch Folly und der Einäscherung eines Theils der Vorstädte. Der Admiral habe in einer Depesche seine Gründe dafür angegeben. Lord Ellenborough bemerkt darauf: wenn der Admiral beschlossen hätte die Dutch Folly zu behaupten, so wäre er vielleicht berechtigt gewesen Vorstädte zu demoliren die den Angreifenden als Deckung dienten. Aber wenn er vorher seine Position aufgab, war die Zerstörung ein bloßer Act der Rache, nicht der Strategik. Es sey daher wichtig zu wissen, wann und unter welchen Umständen die Einäscherung stattgefunden hat. Lord Panmure sprach seine Entrüstung über so unpatriotische Angriffe auf die Ehre des Landes aus. Der Admiral habe die Dutch Folly verlassen, weil ihm dort das Fahrwasser für seine Schiffe durch Versenkungen verstopft werden konnte, und darauf eine Position beim Vogelnest Fort bei Canton eingenommen. Er setze seine Ehre als Peer und Gentleman dafür ein daß der Admiral nicht gethan, was sich nicht als ehrliche Kriegführung rechtfertigen ließe. (Hört! hört!). Alsdann erklärte Lord Clarendon, auf Anfrage Lord Malmesbury's, daß am Mittwoch ein Vertrag zwischen Lord Cowley und Feruk Khan unterzeichnet wurde, nachdem die Regierung sich überzeugt hatte daß Feruk Khan mit ausreichenden Vollmachten dazu versehen war. Lord Granville kündigte hierauf den Beschluß der Minister hinsichtlich der Parlamentsauflösung an, ohne jedoch anderes als Lord Palmerston im Unterhaus zu äußern, wie denn auch die von der entgegengesetzten Seite fallenden Aeußerungen nichts bemerkenswerthes boten, was nicht ebenfalls im Unterhaus vorgekommen wäre.

In der Unterhaussitzung trat Lord Palmerston schon im Anfang der Sitzung nach Erledigung einiger unbedeutenden Angelegenheiten von lautem Beifall begrüßt ein, und redete alsbald das Haus in folgender Weise an:

Unter gewöhnlichen Umständen, nach einer, gleichviel wie großen, Majorität gegen uns, die von vielen Mitstimmenden als ein Tadelsvotum aufgestellt wurde, wäre es natürlich daß wir unsere Entlassung einreichten, und den Urhebern jener Majorität die Fortführung der Geschäfte überließen. Aber der gegenwärtige Fall ist so eigenthümlicher Art, daß wir es nicht für unsere Pflicht erachtet haben Ihrer Majestät unsere Entlassung einzureichen. (Lauter Beifall.) Der Rath den wir der Krone zu ertheilen für gut fanden, gieng dahin, sobald das Geschäft des Hauses es gestatten will, die Wählerschaften des Landes zur Ausübung jenes hohen Rechts aufzufordern, das die Verfassung in ihre Hand gelegt hat. (Beifall.) Ich sprach von den Eigenthümlichkeiten der Lage. Wenn man nämlich, nach dem einfachen Ergebniß der letzten Debatte, schließen kann daß wir das Vertrauen des Hauses verloren haben, so hatten doch die vorhergegangenen Abstimmungen über manche wichtige Frage einen entgegengesetzten Charakter. (Hört!) Und ich bin so frei zu erinnern daß einige derjenigen die zu der Dienstagsmajorität beitrugen, gleichzeitig merken ließen daß sie damit der Regierung kein eigentliches Mißvertrauensvotum zu geben meinten. (Hört! hört!) Aber eitel wäre es zu läugnen daß es in Folge jenes Votums sehr schwierig, wenn nicht unschicklich seyn würde, in der gewohnten hergebrachten Weise während einer langen Session fortzuregieren. (Hört! hört!) Ueberdieß, bei einem Blick auf die Stellung der Parteien, die jenes Votum anzudeuten scheint und auf die schwankenden Meinungen des Hauses die sich bei frühern Majoritäten kund gaben wäre es für jede Regierung — und ich gebe in vollem Ernst, nicht als bloßes Compliment zu daß auch jene Regierung die aus einer Combination von Parteien (dieses Wort nicht als Stichelei gebraucht) entstünde, eine sehr tüchtige Regierung seyn würde — wäre es, sage ich, für jede Regierung äußerst schwierig bei der jetzigen Stimmung des Hauses die Geschäfte des Landes eine lange Session hindurch zu besorgen. Auf die scharf ausgesprochene Meinungsverschiedenheit der beiden Parlamentshäuser über die Frage vom Dienstag Abend will ich nicht weiter hinweisen. Genug daß über die Würdigkeit der jetzigen Regierung im Vergleich mit ihrer etwaigen Nachfolgerin die Ansichten getheilt sind. Das Parlament befindet sich jetzt in seiner fünften Session, und ist, wenn man seine Erlebnisse betrachtet, ein sehr altes Parlament. Es hat drei Regierungen gesehen, die von der es berufen ward, die welche nachfolgte, und die welche jetzt auf diesen Bänken sitzt. Es hat den Uebergang aus tiefstem Frieden zu einem großen europäischen Krieg, und aus dem Kriegszustand zur glücklichen Wiederherstellung des europäischen Friedens erlebt. Es hat demnach so viel geleistet als je einem Parlament beschieden war das seine vollen 7 Jahre ausgesessen hat. Wenn der Stand der Geschäfte eine sofortige Berufung an die Wählerschaften gestattete, so wäre dieß die passendste und schicklichste Maßregel gewesen (Beifall), aber noch sind keine Voranschläge für den Staatsdienst bewilligt, noch ist nichts über die theilweise umzumodelnden Steuern festgesetzt, und die Meuterei-Acte würde erloschen seyn, bevor das neue Parlament für die Erhaltung und Mannszucht der Armee Sorge tragen könnte. Was ich daher ergebenst vorschlage ist, ebenso wie bei früheren Veranlassungen ähnlicher Art (und wie dieß im Geiste unter Lord Derby geschah) uns mit den nothwendigen provisorischen Maßregeln für die fortlaufenden Bedürfnisse des Staatsdienstes zu begnügen. Gewisse Steuern die wir auf drei Jahre feststellen wollten, werden wir nur auf 1 Jahr ordnen. Nach demselben Grundsatz schlagen wir vor die Voranschläge und die Meuterei-Acte nur für einen Theil des Jahres zu bewilligen und die weitere Verfügung dem neuen Parlament, welches wohl gegen Ende Mai zusammentreten dürfte, anheimzustellen. Ich hoffe das Haus wird diesen Weg vollkommen verfassungsgemäß finden, und die Herren werden diesen Vorbereitungen zu einer allgemeinen Parlamentswahl nichts unnöthigerweise in den Weg legen. (Hört! hört!) Dieß eine läßt sich jedenfalls sagen, daß das Land eine wahrhaft ehrliche Wahl zwischen zwei verschiedenen Regierungen haben wird — eine Wahl die es, wie ich, ohne irgendeine Partei im Hause zu beleidigen, sagen darf, unter der Regierung der Parteien-Combination, welche zu der gegenwärtigen Lage geführt hat, nicht hätte haben können. Wie gesagt, es mag so weit ein Vortheil für das Land seyn daß es die Gelegenheit haben wird zwischen zwei verschiedenen Regierungen zu wählen. In dieser Thatsache liegt auch der Grund, der uns um so mehr berechtigt die Verantwortlichkeit der Entscheidung zwischen dem einen und dem andern Ministerium der Nation selbst zu überlassen. (Beifall.)

Hr. Disraeli, mit dem vorgeschlagenen Arrangement einverstanden, will dazu die Hand bieten. Um das Ergebniß ist er unbesorgt. Das Land werde sehen wer die Besteuerung wirklich mindere, und wer den alten Weg der Händelsucht und Einmischung zum Ruin der Nation fortwandeln wolle. (O! O! und Beifall.) Hr. Cobden rügt daß Lord Palmerston die Haupt-

sache vergessen habe. Werde er während der nächsten Monate in China schalten und walten als ob nichts vorgefallen wäre? Oder werde er seine Achtung vor dem erklärten Willen des Hauses zeigen, und einen competenten Bevollmächtigten mit dem nächsten Dampfer zur Beilegung der Differenz aussenden? An der Auflösung sey ihm nichts gelegen. Wenn der edle Lord ein Feldgeschrei brauchte um sich zu schädigen und seinen Gegnern zu nützen, so habe er's getroffen. „Krieg und keine Reform! Palmerston für immer!" Das werde das Losungswort seiner Anhänger seyn. Was die Wahl zwischen Palmerstonianern und Tories betreffe, so sey der edle Lord selbst ein eben so guter Tory wie irgendeiner der auf der Oppositionsbank sitzt. (Hört! hört!) Sir C. Wood glaubt zu bemerken daß Hr. Cobden endlich einsehe welche Gefahr das Dienstags-Votum über alle Britten in China heraufbeschworen hat (Nein! nein!), zum Glück fehle es in den chinesischen Gewässern nicht an der nöthigen Flottenmacht. In diesem Augenblick liege eine große Fregatte in Schanghai, und eine andere in einem der nördlichen Häfen. Zu Anfang dieses Monats würden 3 große Dampffregatten mit 7—8 Kanonenbooten im Cantonfluß angekommen seyn. Drei Schiffe würden im April, zwei im Mai, und noch eines im Junius nachfolgen. Diese Maßregeln wurden ganz ohne Rücksicht auf die letzte Debatte zum Schutz von brittischen Leben und Eigenthum getroffen. Hr. S. Herbert bemerkt: Hr. Cobdens Frage sey unbeantwortet geblieben. Das ehrenwerthe Mitglied habe, seiner Meinung nach, gefragt womit die Regierung den bedroblichen Folgen ihrer bisherigen feindseligen Politik vorbeugen wolle. Wenn brittisches Leben und Eigenthum in Gefahr schwebe, so sey dieß die Schuld Sir J. Bowrings. Ob nun der Krieg für das Eingangsrecht in Canton fortdauern werde? Sir G. Grey gab eine ausweichende Antwort, und verwies auf die mit Frankreich und Nordamerikaan geknüpften Unterhandlungen. Lord J. Russell bemerkte, wenn auch das Haus zur „Strafe für seinen Ungehorsam aufgelöst werde" (Hört! Lachen und Beifall), habe es doch ein Recht nach der Politik der nächsten drei Monate zu fragen. Es habe keine Combination dazu gehört um die Unmenschlichkeit gegen China zu verdammen. Das Geschrei über „Factionstreiben" sey eine Verleumdung; keine Abstimmung habe dem Parlament von 1852 zu größerer Ehre gereicht als die gegen den Angriff auf eine halb wehrlose Nation wie die Chinesen. (Beifall.) Hr. Roebuck macht ähnliche Bemerkungen. Die Regierung habe gar keine Politik. Die Liberalen hätten nicht Lord Palmerston, sondern er habe sie im Stich gelassen. Hr. Gladstone fragt, ob man dem Hause zumuthen könne die Kosten eines Krieges zu bewilligen den es verdammt hat. Nach einer energischen Zurückweisung des Combinationsvorwurfs erklärt er sein Amendement über die Theezölle nicht zurück nehmen zu wollen. Sein Verhalten werde von den nähern Erklärungen der Regierung abhängen. Hr. T. Duncombe vertheidigt die Regierung, und greift Hrn. Gladstone, Hrn. S. Herbert und Lord J. Russell wegen ihres Verhaltens im russischen Kriege an. Hierüber wurde Gladstone so heftig daß der Sprecher ihn zur Ordnung rief. Lord Palmerston versichert das Wort Combination nicht im beleidigenden Sinne gebraucht zu haben. Es sey gewiß kein Anzeichen einer Combination, daß Hr. Disraeli heute Abend so ruhig und staatsmännisch gesprochen, während Hr. Gladstone sich von seiner Leidenschaft fortreißen ließ. An den Vorgängen in Canton sey die Regierung eigentlich ganz und gar unschuldig, und sie sey von den ersten Nachrichten aus Hongkong ebenso wie jeder Zeitungsleser überrascht geworden. In der Politik der Regierung mit Bezug auf China könne und werde keine Veränderung eintreten. Leben und Eigenthum britischer Unterthanen müßten geschützt werden, und da die Engländer in vier Hafenstädten weit auseinander wohnten, erfordere diese Aufgabe keine geringe Seemacht. Nach abermaligem Hinweis auf die leider unterbrochenen Unterhandlungen mit Frankreich und Amerika, die dem Handel und der Civilisation großen Segen bringen würden, gibt er zu bedenken daß die Wahl eines außerordentlichen Bevollmächtigten zur Ordnung der Angelegenheiten in China reifliche Ueberlegung heische. Dafür werde ein solcher Abgesandter, der nach mündlicher Berathung mit dem Cabinet unmittelbar von England abgehe, gewichtigeres Ansehen besitzen als irgend jemand der seit Jahren in China fungirt. (Beifall.) Damit wolle er aber durchaus nicht die Verdienste Sir J. Bowring's verkleinern (hört! hört!). Man habe diesem Diener der Krone mit einer Ungerechtigkeit begegnet, die kaum ihres Gleichen habe (hört!). Nach dieser Debatte gieng das Haus auf andere Geschäfte über; leerte sich indeß allmählich, da es nach dieser Verhandlung für nichts weiteres Interesse hatte, so daß gegen acht Uhr ausgezählt wurde.

Die Stimmung der City, wovon unser *** Correspondent schreibt, wird von allen Seiten als unzweifelhaft berichtet, ebenso wie die von Liverpool, und ist wenigstens beim Handelsstande dadurch zu erklären daß dieser sehr wohl weiß was in China auf dem Spiel steht, und sich nicht wie Kleinkrämer durch Rücksichten eines augenblicklichen unzweifelhaften Verlustes bestimmen läßt die Zukunft außer Augen zu lassen. Was Cobden über Theehändler, die ihren eingeführten Vorrath theurer zu verkaufen hoffen, und über Opiumhändler, als die alleinigen Vertreter des Kriegs unter dem Handelsstand, sagte, ist offenbar falsch. Auffallend wär' es wenn auch von Manchester selbst eine Demonstration gegen Cobdens Politik ausgienge; eine solche wird auch vorbereitet; die Times meint übrigens alle Parteien seyen in dieser Stadt stark repräsentirt. In der City lag auch außer der Adresse auf der Börse (s. *** Brief) eine andere bei Lloyds auf; dort sollen von sämmtlichen Mitgliedern nur zwei mit ihrer Unterschrift gezögert haben. Eine so einstimmige Demonstration der City — sagt die Times — ist nie dagewesen. Im Gemeinderath der City wurde ebenfalls eine Vertrauensadresse an Lord Palmerston beantragt, und nach der herrschenden Stimmung der Geschäftswelt zweifelt man nicht daß sie angenommen wird. — Die Times sucht jetzt das Unterhaus auch in anderer Hinsicht, wie wegen der letzten Abstimmung, herunterzusetzen: sie weist darauf hin daß die erste Folge „des Ausbruchs von Parteigeist" die unbestimmte Vertagung aller großen Reformmaßregeln seyn muß, worauf das Land mit so großer Hoffnung blickte.

= **London,** 5 März. Nach der großen Haupt- und Staatsaction ein Nachspiel, eine Nachlese, wo Schimpf und Ernst gebührend gemischt sind. Die Times brachte gestern Morgen einen stolzen Leitartikel, der witzig gemeint war, und die Opposition verspottete für all die guten Rathschläge die sie so gratuit der Regierung ertheilt habe. Der Artikel war geschrieben vor der Abstimmung, es war zu spät ihn abzuändern. So hängte man ihm einen Schweif von Anathem gegen die factiose Coalitionsmehrheit an, der sich ausnimmt — entschuldigen Sie den populären Vergleich — wie eine Faust auf ein Auge. Desinit in piscem ... Dieß zur Erklärung eines Räthsels, das manche Leser perplex gemacht haben muß. Der Punch amüsirt sich gewöhnlich auf Kosten anderer; gestern erheiterte er das Publicum auf seine eignen Kosten. Er hat ein sehr boshaftes Bildchen, wo die beiden berühmten chinesischen „Krieger" Dab-bu (Derby) und Cob-den mit gräßlich bemalten Schilden den edlen Lord in der Gestalt eines Matrosen angreifen. Er hat das schalkhafte grüne Reischen im Munde, und schürzt sich, kampfgerüstet, die Aermel auf: „Ah, ihr wollt mich hinaus haben," ruft er ihnen zu, „kommt heran!" ... Punch's Bildchen war fertig, eine Versinnlichung seiner Siegesgewißheit, als die Hiobspost einlief. So muß das Publicum sich mit einem argumentum a contrario trösten! Wie groß die Ungewißheit über den Ausgang der Debatte war, beweist auch der Standard, der vorgestern Abend noch eine „kleine" Majorität des Ministeriums erwartete, beweist selbst Cobden, der fünf Minuten vor dem Votum noch an dem Sieg zweifelte. Unsere Ueberzeugung ist daß diese Erscheinung dem Unterhaus zur Ehre gereicht. Es zeigte daß es in seinem Schooß eine Anzahl unabhängiger Männer besitzt, die keine vorherige Combination, keine Maßregelung binden kann, auf welche die Macht der Wahrheit und des Rechtes im vollen Maß gewirkt hat. Es ist eitel Groll und Aerger von einer factiosen Coalition der Stimmen zu reden. Eine Mehrheit von 16 Stimmen für das Cabinet wäre einer Niederlage fast gleich gewesen, eine Mehrheit von 16 Stimmen gegen dasselbe, wo 43 seiner ältesten und treuesten Anhänger von ihm abgefallen sind, wird hundertfach bedeutender, wenn man an die rastlosen Bemühungen und die starken Mittel denkt welche das Ministerium angewandt um sich vom Fall zu retten. Milner Gibson hat in dieser Beziehung ein schweres Wort fallen lassen, das seine und Cobdens Zweifel wohl erklärt: der Druck welcher in diesen letzten Tagen auf die Mitglieder ausgeübt wurde, sagte er, ist nur mit jenem zu vergleichen der in kleinern Wahlbezirken der Grafschaften waltet ... Wer die englischen Wahlstatistiken kennt, wo dieser „Druck" in runden Zahlen nach den Köpfen tarifirt ist, weiß was diese Anspielung zu bedeuten hatte. Ueber alles ungeschickt war die Art wie Lord Palmerston von dem Opium sprach. Er hätte besser ganz geschwiegen. Ostindien ist genöthigt Opium nach China zu schicken (also zu schmuggeln!), um die größere Ausfuhr zu Gunsten der Chinesen zu balanciren. Als ob der Premier nicht wüßte daß China darum gerade so wenig englische Fabricate und Waaren nimmt, weil sein vorräthiges Silber zum größten Theil für das Opiumgift verschwendet wird. Nein, zur Anerkennung des Unterhauses sey es gesagt: das Votum ist ein Sieg des Rechtes und der Menschlichkeit. Das Parlament hat seine alte Macht und seinen schützenden Einfluß wieder vindicirt, und den Freunden Englands nach langer Unterbrechung ein berechtigtes Thema des Lobes geliefert. Wir sind um so mehr beflissen das auszusprechen, als unsre guten Freunde, die „Sentimentalen," in ihrem großen Schmerz über die Niederlage ihres Günstlings es nicht vermögen.

*** **London,** 6 März. Die Ueberraschung und Aufregung im ganzen Lande welche auf die Abstimmung am Dienstag folgte, ist ungewöhnlich. In der politischen Welt Londons wußte man daß die Regierung nur eine ungewisse Stütze im gegenwärtigen Hause der Gemeinen hatte, und daß sie nur auf eine Gelegenheit zur Auflösung warte; in den Provinzialstädten aber wurde die scheinbar feste Stellung Lord Palmerstons für Kraft gehalten, und niemand glaubte, namentlich in Bezug auf die chinesische Frage, daß die Volksrepräsentanten den Minister verlassen und verurtheilen würden. Das Volk jedoch ist verständiger als seine Abgeordneten; niemals hat eine Abstimmung des Hauses der Gemeinen mehr Kundgebungen des Unwillens wie jetzt gegen diejenigen veranlaßt welche jene Entscheidung gaben. Die äußern Zeichen der

Entmuthigung in der gestrigen Sitzung bei denjenigen welche von Lord Palmerston abgefallen waren, erwiesen auch daß sie die für sich selbst verhängnißvollen Folgen ihrer Insubordination begriffen; die große Heftigkeit ihrer Führer Gladstone und Lord J. Russell bot auch einen höchst ungünstigen Gegensatz zu der Heiterkeit Lord Palmerstons und der Fassung Disraeli's. Lord John sagte dem Hause, indem er einen Ausspruch von seinem Vorbild Fox entlehnte, dieß sey eine „Auflösung zur Strafe;“ Lord Palmerston griff mit Gewandtheit den Ausdruck auf, und antwortete: Es sey abgeschmackt die Berufung auf die Wähler Englands als Strafe zu betrachten, da doch die Parlamentsglieder eine solche als den Sieg ihrer Sache ansehen sollten — das Haus der Gemeinen hat seine Macht überschätzt. Es besitzt weder Recht noch Mittel durch einen bloßen Beschluß über einen dunklen Punkt fremder Politik die Handlungen der Executivgewalt zu lähmen oder deren Verfahren zu ändern. Die Regierung, welche die Unterstützung der Krone, des Oberhauses und beinahe der Hälfte des Hauses der Gemeinen besitzt, wird bei ihrer Politik hinsichtlich China's beharren, wofür sie das Urtheil eines andern Unterhauses verlangen kann. Es wird jedoch beinahe ein Monat vergehen bis die Auflösung eintreten kann, weil die Steuern bewilligt werden müssen; deßhalb werden die Wahlen gegen Ostern beginnen und das neue Parlament im Mai zusammentreten. Diese Anordnung bricht gänzlich die gewöhnliche Londoner Saison ab; die Landedelleute werden nicht wie gewöhnlich sich einstellen um an den Vergnügungen der Hauptstadt theilzunehmen; der gewöhnliche Verlauf der Gesellschaft wird somit gehemmt werden. Auf dem Lande geben sich die stärksten Zeichen der Entschlossenheit kund das Ministerium zu unterstützen und dessen Opponenten zu strafen. Auf der Londoner Börse wurde gestern eine Aufforderung in Umlauf gesetzt, Lord Palmerston anstatt Lord John Russell für die City zu wählen; letzterer wird es nicht mehr wagen vor seinen bisherigen Committenten aufzutreten. In weniger als zwei Stunden zählte diese Aufforderung 500 Unterschriften, worunter die ersten Namen des Handelsstandes. In der Universität Oxford wird wahrscheinlich der Kampf zwischen der höhern und niedern Geistlichkeit geliefert werden. Der Marquis v. Blandford hat die Aufforderung erhalten gegen Hrn. Gladstone als Gegencandidat aufzutreten. Durch nichts ist Lord Palmerston bei der Volksmasse so populär geworden wie durch seine Beförderung von Geistlichen untern Ranges bei Vacanzen. Jedem liberalen Mitglied, welches gegen die Regierung stimmte, wird sich ein ministerieller Candidat entgegenstellen; wenn die jetzige Stimmung noch einen Monat anhält, so werden die Ministeriellen Erfolg haben. Im ganzen wird sich das Cabinet und die Nation mit Lebhaftigkeit an dem Wahlkampf betheiligen, und man hat Grund zur Erwartung daß letzterer mit einer kräftigeren und compacteren Mehrheit enden wird als sich schon seit vielen Jahren im Parlamentshaus einfand.

Frankreich

Zu den gestern in dem Neuesten der Beilage gemeldeten Hauptbestimmungen des anglo-persischen Vertrags macht die Indépendance Belge die Bemerkung daß der englische Gesandte sich bisher das Recht anmaßte persische Unterthanen, wenn sie im Dienst der Gesandtschaft beschäftigt, gegen die persische Regierung zu beschützen. Unsere Leser werden sich erinnern daß es in Folge eines solchen Streits war daß Hr. Murray die Relationen am Hofe zu Teheran abbrach. Dieser Grund zu Verwicklungen wäre durch den Vertrag auf immer erledigt. England hatte im Beginn in Betreff der Empfangceremonie für den englischen Gesandten bei seiner Rückkehr nach Teheran die demüthigsten Formen vom persischen Hofe gefordert; derselbe hat erst, nachdem dieselben wesentlich modificirt, in dieselben gewilligt. — Die Insel Karrak wird Persien zurückgegeben. Die Forderung der Engländer, die Afghanen für die im Krieg erlittenen Verluste zu entschädigen, ist von ihnen aufgegeben worden. Dasselbe war in Betreff des persischen Premierministers, Mirza-Malcolm Chan, der Fall, dessen Absetzung England verlangte. Es bedurfte der entschiedensten Unterstützung des Grafen Walewski um bei so vielen Schwierigkeiten eine Ausgleichung herbeizuführen.

Das belgische Blatt kommt auf den Conflict des Bischofs von Moulins zurück, der, wie es scheint, täglich an Umfang wie Bedeutung zu gewinnen scheint. Hr. de la Guéronnière hat den Bericht über das Benehmen desselben zur Vorlage für den Staatsrath verfaßt. Nach demselben soll kein Zweifel darüber seyn daß sich der Bischof der entschiedensten Verletzung der Bestimmungen des Concordates schuldig gemacht. Alle Belege sind in der Hand des Staatsraths, und man glaubt daß die Regierung trotz aller officiösen Schritte in der Sache vorwärts gehen wird. In der Diöcese des Erzbischofs soll zudem die größte Unzufriedenheit herrschen. Namentlich wird ihm vorgeworfen denjenigen seiner Pfarrer welchen er Posten verliehen die, ohne eine Verletzung canonischer Bestimmung ihrerseits, ihnen nicht wieder genommen werden konnten, vorher Blanc-Seings abgefordert zu haben, worin sie auf den Appell an die Civilgewalt im Falle ihrer trotzdem erfolgten Absetzung verzichteten. Der Univers hat zwar Erklärungen verschiedener Pfarrer gebracht, worin diese Beschuldigung in Abrede gestellt wird; doch sind dieselben so auf Schrauben gestellt daß eigentlich dadurch die Anschuldigung bestätigt wird, in dem die Pfarrer theilweis zwar die bezügliche Forderung des Bischofes abläugnen, allein den Appell an die Civilgewalt als eine Art Widerspruch mit den Rechten der Kirche bezeichnen und insofern auf diesen Schutz der Gesetze verzichten. Das belgische Blatt gibt auch zu verstehen daß die ganze Angelegenheit, welche zuerst durch den Messager de l'Allier in die Oeffentlichkeit gelangt ist, von höheren Einflüssen geleitet werde, indem die bezüglichen Artikel des Provinzialblattes inspirirte seyen, und ihr Ursprung in Paris zu suchen. Nach der Indépendance dürfte die Stellung des Bischofs, selbst wenn der Staatsrath sein Benehmen nicht als einen Mißbrauch seiner Amtsgewalt erklären sollte, fernerhin unhaltbar seyn, und derselbe gezwungen werden dieselbe aufzugeben, da er auch beim heiligen Stuhle nicht auf Schutz zu rechnen habe. Jedenfalls nimmt die gesammte Presse mit Ausnahme des Univers entschieden Partei gegen den Bischof.

= **Paris**, 6 März. Die von Lord Palmerston erlittene Schlappe hat in vielen hohen Kreisen freudigen Eindruck gemacht. Es sey Zeit, heißt es, daß dieser selbsüchtige Störefried endlich einmal von der Verwaltung zurücktrete. »Depuis trois ans le noble Lord a tracassé tout le monde« sagte mir gestern ein einflußreicher Staatsmann, hinzufügend »que sa chûte ne peut que profiter au répos de toute l'Europe.« Die Frage über die Besteuerung der industriellen Werthschaften soll also morgen im Staatsrath und zwar im Beiseyn des Kaisers erörtert werden. Man hat verschiedene Berechnungen über das muthmaßliche Erträgniß dieser Abgabe angestellt; allein man ist im allgemeinen der Ansicht, daß es dem Schatz reicheren Nutzen bringen würde wenn man den Gesellschaften einen Abzug des Reingewinnes auferlegte. Ueber das Verwaltungswesen der Compagnien überhaupt sollen demnächst mehrere wichtige Verfügungen erscheinen. Ob es der Regierung gelingen werde die Börse und ihre Attribute auf einen sittlicheren Weg zu bringen, steht zu bezweifeln. Das Spiel hat sich leider aller Classen der Gesellschaft bemächtigt. Es wirkt nicht nur verderblich an der Börse, sondern auch heillos bis in die bescheidenste Wohnung der Bourgeois. Die Kaiserkrönung wird jedenfalls stattfinden; allein der Zeitpunkt ist noch nicht festgesetzt. Es hängt davon ab ob der heilige Vater zu vermögen ist den Kirchenstaat für eine längere Zeit zu verlassen, zumal demselben das Reisen sehr beschwerlich ist. Der Großalmosener des Kaisers, der sich nach Rom begeben, wird hierüber entscheidendes zu berichten im Stande sey. In vielen Kreisen wird die Schwangerschaft der Kaiserin in Abrede gestellt.

Belgien.

※ **Brüssel**, 4 März. Vor der vierten Kammer des hiesigen Appellationsgerichts ist ein merkwürdiger Proceß verhandelt worden, der jetzt ein ganz anderes Resultat als das in der ersten Instanz ergeben hat. Es handelte sich dabei um die bekannte Betrugsgeschichte in Sachen der Gesellschaft der Luxemburger Eisenbahn. Im Monat September 1855 war nur einer der Beschuldigten vor dem Zuchtpolizeigericht erschienen, und zwar James Aswel, früherer Director der Luxemburger Eisenbahngesellschaft; die beiden Mitangeklagten hatten es vorgezogen in London zu bleiben, und diese waren Sir William Magnay, Baronet, früherer Präsident des Verwaltungsraths jener Gesellschaft, und John Masterman, früheres Mitglied desselben Raths. Die gegen die drei Beklagten erhobene Anklage gieng dahin: 1) daß sie im Jahre 1852 von betrügerischen Manövern Gebrauch gemacht, um das Daseyn falscher Unternehmungen vorzuspiegeln; daß sie von den Versammlungen der Actionnäre sich hatten Decharge geben lassen, wodurch sie eine Prellerei begangen, indem sie die Bücher der Gesellschaft verfälscht und falsche Bilanzen aufgestellt, die der Approbation der Actionnäre vorgelegt worden; 2) sich wenigstens auf verschiedene Weise dabei betheiligt zu haben; 3) gegen Sir W. Magnay außerdem daß er die Gesellschaft um die Summe von 58,000 Pf. Sterling, also um 1,450,000 Fr., betrogen habe; und 4) gegen Magnay und Masterman daß sie wenigstens bei dem letztern Vergehen betheiligt gewesen. Nach langen und interessanten Debatten, in welchen frühere hohe Beamte, Mitglieder der Kammer, Journalisten etc. vernommen wurden, und wobei sich herausstellte daß einer von diesen Herren sich bei den Geschäften der Gesellschaft durch Actien hatte bestechen lassen, hatte das Gericht erster Instanz ein Urtheil erlassen, welches die beiden ersten Punkte, nach dem Antrag der Vertheidigung, für verjährt erklärte, den dritten und vierten Punkt aber wegen Abwesenheit mehrerer auswärtigen Zeugen, für nicht hinreichend erwiesen hielt, und somit Magnay und Masterman freisprach. Der königliche Procurator appellirte gegen dieses Urtheil, und der von den Beschuldigten allein anwesende James Aswel, der sich in Verhaft befand, wurde unter Caution von 5000 Fr. provisorisch in Freiheit gesetzt. In der zweiten Instanz führte der Appellationsrath Hr. v. Fierlant den Vorsitz, und erstattete den Bericht über diesen umfänglichen Proceß, was mehrere Sitzungen ausfüllte; von den Beschuldigten, die in London wohnen, und denen die Vorladungen richtig zugegangen, war keiner erschienen. Der Generaladvocat Hr. Hynderick hielt die Anklage aufrecht, und der Gerichtshof trat seinem Antrage bei, und verurtheilte James Aswel zu zwei Jahren Gefängniß und 2000 Franken Geldbuße, als schuldig des Vergehens der Prellerei in Bezug auf den ersten Punkt der Anklage; Sir W. Magnay und J. Masterman jeden zu drei Jahren

Gefängniß und 3000 Fr. Geldbuße, und alle drei zu den Kosten beider Instanzen. Das Urtheil verwirft zuerst die in Betreff der beiden ersten Anklagepunkte angerufene Verjährung, und erklärt dann die von Magnay und Masterman begangene Betrügerei von 58,000 Pf. für hinlänglich erwiesen.

Italien.

Neapel, 1 März. Gestern in den Vormittagsstunden ist Ihre Majestät die Königin von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Noch im Laufe des Tages ist derselbe in der Capelle des königl. Schlosses in Caserta im Beiseyn des Hofs und einer Menge hoffähiger Personen, die sich in Eile nach Caserta hinbegeben hatten, getauft worden. Er trägt den Namen Januarius, und Se. königl. Hoh. der Herzog v. Calabrien hat die Pathenstelle vertreten. Der Gesundheitszustand der Königin und des neugebornen Prinzen läßt nichts zu wünschen übrig. — Die auswärtige Tagespresse hat von neuem begonnen die sinnlosesten Gerüchte über Neapel zu verbreiten. Die ergiebigste Quelle derselben scheint der „Corriere Mercantile", ein piemontesisches Blatt, zu seyn. Unter anderm geht die Angabe durch diese Presse von der Verhaftung der achtbarsten Generale der Armee, die das Vertrauen des Königs im höchsten Grade besitzen und verdienen: in der Armee herrsche Mißtrauen auf der einen, und Aufregung von der andern Seite: Verhaftungen in Masse hätten alle Kerker angefüllt; gehässige Haussuchungen bei Personen die den höhern Ständen angehören, hätten stattgefunden, und drei mächtige Tricolorfahnen seyen eines Morgens, unter namenlosem Zujauchzen der exaltirten Volksmenge, aufgepflanzt gefunden worden, während dreifarbige Cocarden hier unter die Truppen vertheilt worden seyen. Wären dergleichen und ähnliche Dinge auch nur zur Hälfte begründet, dann müßten sie vollkommen geeignet erscheinen die arge Verlegenheit der neapolitanischen Regierung, und die beginnende Paralysis ihrer Kräfte zu bekunden, während, wie die Sachen stehen, die Angaben nur die Frechheit ihrer Urheber bezeugen können. Etwas wahres ist indessen an der Sache. Als vor einigen Tagen ein Bataillon unter der Chiaja-Brücke hinmarschirte, ergoß sich ein Strom von Tricoloren über dasselbe. Was beweist dieß anders als daß es hier geheime Agitatoren gibt, die durch ähnliche Neckereien ein Lebenszeichen von sich geben? Es gehört indessen ein ganz besonderer Heldenmuth dazu ein Säckchen Cocarden unbemerkt und unbeachtet von einer hohen Brücke herab über einen marschirenden Truppenkörper auszuschütten, um sich dann eiligst auf und davon zu machen!

† **Rom**, 28 Febr. Auf dem Ball des Herzogs v. Zagarolo (dieß ist der Titel des Erstgebornen vom Hause Rospigliosi) erschien König Max von Bayern als Domino habillé, und tanzte mit der jungen Herzogin, einer Tochter des Herzogs v. Cadore Champagny, und mit Donna Francisca Torlonia vom Hause Ruspoli, welche dem zweiten Sohne Don Marino Torlonia's, Herzogs v. Poli und Guadagnolo, vermählt ist. Am Abend des 23 d. beehrte er mit seiner Gegenwart den Ball welchen der deutsche Künstlerverein jährlich in seinem Gesellschaftslocal an der malerischen Fontana Trevi feiert. Abends den 24 d. speiste er mit der Königin Christine, mit General Goyon und einer auserwählten Gesellschaft von Personen hohen Rangs beim Fürsten v. Arsoli, D. Camillus Massimo, in seinem prachtvollen Palast im Quartier Parione zu Nacht. Die Fürstin del Drago ist glücklich von einem Knaben entbunden, welchen die Großeltern, Herzog v. Rianzares und Marie Christine, zur Taufe hielten und Fernando nannten, wobei Cardinal Altieri die Tauffeier vollzog. Fürst Czartoryski und seine Gemahlin sind von Rom verreist.— Der heil. Vater begab sich den 23 d. in die Werkstätte Peter Tenerani's, und hielt sich eine halbe Stunde auf, um den Entwurf und die bereits vollendeten Theile des Denkmals für Pius VIII zu betrachten, welches die apostolische Kammer bei diesem berühmten Bildhauer verfertigen läßt, und für welches vom Cardinal Albani ein Fonds von 20,000 römischen Thalern vermacht ist. Der Papst geruhte auch sein Porträt bei Joh. Maria Benzoni, einem ebenfalls angesehenen Künstler, zu bestellen, dessen Werkstätte er gleicherweise mit einem Besuch beehrt hatte. — Die hiesige litterarische Welt betrauert den Tod des Professors Ludwig Rezzi, eines wegen seiner bibliographischen und artistischen Kenntnisse verdienstvollen Geistlichen. Er war Vorsteher der Bibliothek Corsini, und bemüht die prachtvolle Sammlung classischer Kupferstiche derselben zu bereichern. An den politischen Wirren des Jahres 1848 nahm er zu Gunsten der Staatsverfassung Theil, und bekannte sich offen zu constitutionellen Grundsätzen; was ihm viele Feindschaften unter der Partei des Rückschritts zuzog, um so mehr als er dem Klerus angehörte. In der Nacht vom 16 Nov. 1848 munterte er Pius IX auf, und rieth ihm das demokratische Ministerium anzunehmen und anzuerkennen, welches die bereits triumphirende Revolution ihm aufdringen wollte. Nach Wiederherstellung der päpstlichen Regierung wurde er des Lehrstuhls der italienischen und lateinischen Litteratur enthoben, welchen er an der hiesigen Universität bekleidet hatte. Es wurde ihm jedoch der Titel eines quiescirten Professors mit Pension ertheilt. Die Regierung erlaubte nicht daß seine Schüler ein feierliches Leichenbegängniß für ihn veranstalteten, indem sie fürchtete, oder Verdacht hegte, es möchte unter der religiösen Ceremonie eine politische Demonstration verborgen seyn.

⊙ **Turin**, 3 März. Der Jacquard'sche Webestuhl ist wieder um eine Verbesserung bereichert worden. Einem hier lebenden Künstler, welcher sich schon auf den verschiedensten Gebieten der Mechanik mit Erfolg bewegt hat, ist es gelungen die Zahl der Cartons um die Hälfte zu vermindern. Schon vor mehr denn einem Jahr hatte er eine Erfindung ähnlicher Art ausgestellt, bei welcher die Cartons ganz beseitigt werden sollten, auch waren bereits einheimische wie auswärtige Brevete genommen, allein in der praktischen Handhabung fanden sich unzubeseitigende Mängel, welche die Erfindung nicht aufkommen ließen. Eine zweite Erfindung, wo er zwar Cartons anwenden, allein dieselbe auf ein Minimum reduciren wollte, hatte keinen bessern Erfolg. Endlich nun ist es dem unermüdlichen Mann gelungen durch ein unfehlbares Mittel den ungeheuern Verbrauch von Cartons auf die Hälfte zu reduciren, so daß bei der Fabrication ein Ersparniß von 25 Procent erzielt werden soll. Die Erfindung ist bewunderungswürdig einfach. Der Jacquard'sche Webestuhl bleibt wie er ist, am Stuhl und an seiner Mechanik wird nichts verändert; der Carton wird allein verändert, ohne in seiner Dimension zu wechseln, so daß eine Zeichnung, welche z. B. 1000 Cartons nöthig hätte, nach dem System Corsiglia — so heißt der Erfinder — mit 500 ausgeführt werden kann. Ein nach diesem System aufgezogener Stuhl ist öffentlich ausgestellt, und die Männer vom Fach geben ein günstiges Urtheil darüber ab. — Mit der Bergdurchbohrungsmaschine der Ingenieure Grandis, Grattone und Sommeiller wurden die letzten Tage in den Appenninen in der Gegenwart des Conseilspräsidenten Grafen Cavour ebenfalls Versuche angestellt, und es sollen dieselben nach dem Urtheil der Blätter vollkommen gelungen seyn. Die erste größere Anwendung mit dieser Maschine soll an dem Riesenleib des Montcenis gemacht werden, durch welche der Monstertunnel getrieben werden soll welcher Savoyen mit Piemont zu verbinden bestimmt ist. Bemooste Alpenhäupter, hättet ihr wohl einmal gedacht daß die Zeit kommen würde wo man euch mit Trepanirmaschinen zu Leibe rückt!

Dänemark.

× **Aus Dänemark**, 4 März. „Zwei große Steine des Anstoßes hat der Gesammtstaat gefunden, noch ehe er sein zweites Jahr zurückgelegt hat: die Einsprache der deutschen Großmächte und die Handlung womit die schleswigische Ständeversammlung ihre Sitzungen geschlossen hat." So beginnt „Fädrelandet" zwei Artikel, die, da sie von idealistischen Betrachtungen sich ganz ferne halten und durchaus auf dem Boden der schlechten prosaischen Wirklichkeit bleiben, bei ihrer logischen Schärfe eines tiefen Eindruckes nicht verfehlen werden. Gegenüber den deutschen Mächten, bemerkt das Blatt, hat die Politik der Regierung bisher im Hinziehen der Zeit bestanden; zwischen dem Eintreffen der preußischen Note (im Juni 1856) und der Ausfertigung der zweiten Antwort der dänischen Regierung liegen drei Vierteljahr. Schon hat aber die Ankunft einer Mahnung von preußischer Seite gezeigt, daß man in Deutschland nicht geneigt ist auf diese Weise die gestellten Zumuthungen im Sande sich verlaufen zu lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden von der jetzt erfolgten Absendung und der Antwort an nicht viel mehr Wochen vergehen, als bei uns Monate verstrichen sind, bis man uns von neuem zusetzt. Und was haben wir zu erwarten? Einen Bundesbeschluß mit Androhung der Execution. Dann wird man zugeben daß die Sache ernsthaft zu werden anfängt. Sey es daß man sich dann zur Wehr setze im Namen des angegriffenen Gesammtstaats, so werden die Drangsale von 48 und 49 zurückkehren, und die Entscheidung Europa's wird gegen uns ausfallen, weil wir als die Urheber des Kriegs gelten werden, da wir dem Bunde haben wehren wollen in die Angelegenheiten des Bundeslandes Holstein einzugreifen; sey es daß man sich auf Unterhandlungen lege, so wird Deutschland sich dann an dem Anbieten der Eidergränze, welches jetzt hätte gemacht werden sollen, nicht genügen lassen, es wird die Wahl zwischen Schleswig-Holstein und Absolutismus stellen. Ein dritter Weg wäre: scheinbar nachgeben, die Gesammtstaatsverfassung den holsteinischen und lauenburgischen Ständen vorzulegen versprechen, aber mit den Vorbereitungen darauf und mit dem Erwägen der von ihnen gegebenen Rathschläge so die Zeit hinziehen daß dazwischen etwa ein Jahr vergeht, und hernach erklären daß man den Rath der Stände nicht brauchen könne. Solche Vorlegung ist aber gegenwärtig zu einer moralischen und politischen Unmöglichkeit geworden. Der dänische Reichstag hat die Verfassung des Königreichs nur zu dem Zwecke beschränkt, damit die Regierung ohne Zuthun der anderen Landestheile in eigener Initiative den Gesammtstaat einführen könne; nun jene doch hinterher über die Verfassung des Gesammtstaates zu Rathe ziehen, das würde einen allgemeinen Schrei des Unwillens erwecken, vor dem keine Regierung sich halten könnte; auch kann die Regierung nicht ihre eigenen Behauptungen den deutschen Mächten gegenüber Lügen strafen." Gesetzt aber man wollte sich aus Staatsklugheit unter dem Vorsatze die eingehenden Rathschläge nicht zu berücksichtigen, die Demüthigung gefallen lassen, so hätte man eben dadurch daß man in die Vorlegung der Verfassung eingegangen wäre, Deutschland einen Vortheil zugestanden, den es wohl zu benutzen wissen würde. Auf anderweitige Verwicklungen desselben, die dann eintreten möchten, hoffen, sey doch gar zu

prekär; den eingereichten Rathschlägen werde man früher oder später Folge leisten müssen, besonders da in Dänemark selbst dann genug „Versöhner" auftreten würden, indem die ritterschaftlichen Sympathien bei vielen der großen Gutsbesitzer in der letzten Zeit sehr gewachsen seyen, und eine ganze Clique in den höheren Kreisen dem Feind in die Hände arbeite. Bluhm und seine Genossen, die das leichtsinnige Versprechen an Deutschlands Mächte gaben, würden mit der Erfüllung desselben wieder ans Staatsruder kommen; Dänemark würde eine neue Erniedrigung und Drangsale erleiden, die es zum Untergang brächten. „Der Gesammtstaat hat sich also festgefahren trotz des guten Willens und der achtungswerthen Tüchtigkeit seiner Kutscher. Es hat immer nur eine Politik gegeben, die zugleich ehrlich dänisch und ehrlich constitutionell ist, die aus der Gefahr heraus und zum Frieden führt: es ist die Eiderpolitik. Das beste was man in diesem Augenblicke thun kann, ist: für diese Politik Schwedens Norwegens und der Westmächte Beistand und Schutz zu suchen." — Wäre diese Eiderpolitik befolgt worden, so würde die Weigerung der schleswigischen Stände, den Beitrag für die Ausgaben des Gesammtstaats zu vertheilen, keine so großen Schwierigkeiten verursacht haben, daß eine kräftige und feste Regierung nicht mit ihnen fertig geworden wäre. Jetzt dagegen ist es klar daß der Beschluß der schleswigischen Ständeversammlung nur ein Glied in der Reihe der gegen den Gesammtstaat vorgenommenen Schritte ist, daß hinter demselben „Schleswig-Holstein" lauert, obwohl der Name verschwiegen wird; daß das von den Vorbereitungen, dem Ausbruche und den Folgen des Aufstandes verwüstete Schleswig niemals zur Anerkennung seiner politischen Stellung, niemals zum Bewußtseyn der Nothwendigkeit, seine politische Entwicklung der des Königreichs anzuschließen, gelangen kann, solange es vom Auslande her mit Hoffnungen auf eine andere Staatsordnung, als die gegenwärtige ist, erfüllt wird. Da das Unglück aber nun einmal da ist, da die alles Talents so bare Majorität den Muth gehabt hat va banque zu spielen — was soll die Regierung thun? Eine Bestimmung über Auflösungsbefugniß findet sich nicht in der Verfassung; es fällt das der politischen Unfähigkeit Carl Moltke's und seiner Collegen zur Last. Wenn aber die Regierung sich nicht ausdrücklich dieses Recht vorbehalten hat, so hat sie es damit nicht aufgegeben; es ist dasselbe untrennbar von dem constitutionellen System, und kann selbst unter einer solchen Verfassungscaricatur, wie die schleswigische ist, nicht entbehrt werden. Es steht auch nichts von Unauflösbarkeit in der Verfassung, und aus der ersten Beilage zu der unseligen, nach Berlin geschickten Depesche vom 6 Dec. 1851 ergibt sich daß die Regierung sich damals im Besitze des Rechts der Auflösung gegen die berathenden Provincialstände geglaubt hat. Wurden doch in Holstein Ende 1851 neue Wahlen ausgeschrieben, obgleich die Deputirten 1847 auf 6 Jahre gewählt waren. Dasselbe muß auch gegen die widersetzliche Majorität der schleswigischen Stände, die dem Aufruhr ganz nahe steht, erlaubt seyn." Dagegen sieht das Blatt die von anderer Seite her angerathene selbständige Ausschreibung der Steuern für eine ungesetzliche Handlung an; denn der klare Wortlaut der Verfassung lege der Ständeversammlung das Recht der Verurtheilung der für den Gesammtstaat nothwendigen Steuern bei, und von einem Rechte der Regierung dazu sey nichts gesagt. Also dieser unconstitutionelle Schritt muß fern bleiben. Was meint aber das Blatt mit der Auflösung zu erreichen? Es erkennt selbst daß neue Wahlen, zumal wenn dasselbe Wahlgesetz bleibe, keinen neuen Geist schaffen werden; aber es würde immer ein neuer Versuch seyn, bevor man zu andern Mitteln griffe, und vielleicht würden die auswärtigen Verhältnisse des Reichs unterdeß so geordnet werden, daß die Stimmung in Schleswig sich verändere. Im schlimmsten Falle könne der König die Verfassung, die er aus eigener Machtvollkommenheit gegeben, auch wieder aufheben, und mit einer besser zusammengesetzten Volksvertretung über eine andere sich vereinigen. Von gerichtlicher Verfolgung der einzelnen Mitglieder der Majorität räth „Fädrelandet," als von einem nicht bloß unconstitutionellen, sondern auch unklugen Verfahren, gänzlich ab. Während in Dänemark die Vorgänge in Schleswig von der liberalen Presse einstimmig zur Wiederempfehlung der Eiderpolitik benutzt werden, stehen die in Schleswig selbst erscheinenden Dänemark freundlich gesinnten Organe dieser Politik ganz fern. Die Flensburger Zeitung räth sogar entschieden ab von der Einverleibung Schleswigs in das Königreich und der Aussonderung Holsteins aus dem Gesammtstaate. Letzteres würde — so meint sie — gerade die beste Förderung für den Schleswig-Holsteinismus seyn.

China.

Hongkong, 14 Jan. Die Chinesen beschränken sich nicht darauf, sich in Canton und auf dem Flusse zu vertheidigen; sie haben Proclamationen und Flugschriften verbreitet, welche zum Haß und Mord der Fremden aufreizen; man verbietet ihnen den Fremden zu dienen, und wir haben in Hongkong selbst einen Aufstand befürchten müssen. Sir John Bowring hat sich mit dem Admiral Guerin, dem Commandirenden der französischen Flotte, verständigt, und sie haben Maßregeln beschlossen, welche ausreichen um nöthigenfalls die Chinesen im Zaume zu halten. 50 französischen Seeleute haben in dem östlichen Theile der Stadt Stellung genommen, und alles nöthige ist vorbereitet um beim ersten Signal alle Landungscompagnien und vier Feldhaubitzen ans Land zu setzen. Es könnte scheinen daß diese Haltung der Franzosen Instructionen zugeschrieben werden muß die mit der letzten Post angekommen sind; Frankreich und England, versichert man, hatten sich schon vor Kenntniß der letzten Ereignisse von Canton verständigt um von der chinesischen Regierung die Revision ihrer sehr bald ablaufenden Verträge zu erlangen, und ihre Vertreter sollen Depeschen erhalten haben, welche, indem sie ihnen das identische Verhalten vorschreiben, das sie beide zu beobachten haben, um dieses Resultat gemeinschaftlich zu erlangen sie auch zugleich ermächtigen sich in allen Fällen gegenseitigen Beistand zu leihen. Wie dem auch seyn mag, es ist Zeit daß man uns Hülfe schicke; und wenn neue Streitkräfte noch zögerten in China anzukommen, so würden alle Europäer ohne Unterschied schließlich den größten Gefahren ausgesetzt seyn. Sie werden in der That erfahren daß die Zwischenfälle des Kampfes, dessen Hauptschauplatz Canton ist, rasch auf einander folgen und jeden Tag mehr Bedeutung erhalten. Wenn Sie diesen Brief erhalten, werden sie bereits von der Zerstörung der Factoreien unterrichtet seyn; das Feuer wurde von den Chinesen an 20 verschiedenen Orten zugleich angelegt, und die Engländer haben sich vergeblich bemüht desselben Herr zu werden. An der Stelle der Factoreien sieht man heute nur noch einen Schutthaufen. Ermuthigt durch die augenblickliche Unzulänglichkeit der Streitkräfte über welche der Admiral Seymour verfügt, zeigen sich die Chinesen entschlossen mit Mord und Brand zu verfahren; verkleidete kaiserliche Soldaten schmuggelten sich als Passagiere an Bord des Postdampfers Thistle ein; während das Schiff den Fluß hinabfuhr, stürzten sich diese Soldaten auf die Europäer, welche ermordet wurden, ließen den Dampfer an der Küste auflaufen, und steckten ihn in Brand. Am 3ten dieses Monats machte eine große Anzahl von Dschonken den Versuch sich des Kriegsdampfers Coromandel zu bemächtigen, der die Flagge des Admirals Seymour trägt; die Chinesen hatten den Augenblick der tiefsten Ebbe gewählt, und wo die verschiedenen Dampfer sich nicht gegenseitig unterstützen konnten. Der Coromandel leistete kräftigen Widerstand, und die Angreifer mußten sich nach bedeutenden Verlusten zurückziehen; die Engländer hatten an Todten 1 Officier und 4 Mann, an Verwundeten 8 Mann. (Moniteur).

Neueste Posten.

: München, 8 März. Bezüglich der dienstlichen Correspondenzen und Sendungen der zur Zeit in Nürnberg versammelten deutschen Handelsgesetzgebungscommission wurde von Seite unserer Staatsregierung die Portofreiheit in Bayern gewährt, und zwar für die vom Präsidium der Commission aufgegebenen, sowie die an dasselbe im innern Verkehr von Bayern eingehenden dienstlichen Schreiben und Actensendungen, sodann die aus dem Postvereinskehr mit der Fahrpost eingehenden Acten, und für die von den einzelnen Abgeordneten der Commission an ihre betreffenden Regierungen mit der Briefpost oder mit der Fahrpost abzufertigenden Schreiben und Acten, sowie die von den Regierungen an die einzelnen Commissäre mit der Fahrpost eingehenden Actensendungen. — Unter den in den jüngsten Tagen hier eingetroffenen Fremden befindet sich auch der in russischen Militärdiensten stehende Fürst Joseph v. Wrede, der zweite Sohn des sel. Feldmarschalls. — Die Publication des Abschieds für die Landräthe über deren letzte Verhandlungen wird noch im Laufe dieses Monats stattfinden, und dann sofort die Einberufung der Landräthe zu ihren diesjährigen Versammlungen, vermuthlich auf Anfangs Mai, erfolgen. — Meine neuliche Mittheilung daß das alte Hoftheater restaurirt werden soll, bestätigt sich vollkommen. Alle Einleitungen zu dieser Restauration werden bereits getroffen, und man hofft daß schon im kommenden Herbst die Wiedereröffnung dieses Theaters werde stattfinden können.

⁂ Mailand, 6 März. Die k. k. apostol. Majestäten haben am ! und 3 d. in Cremona, am 4 und 5 in Mantua übernachtet. Die ganze Reise glich einem wahren Triumphzug. Beide Städte wetteiferten in rühmlichster Weise um dem verehrten Herrscherpaar den Aufenthalt recht angenehm zu machen, und durch Ovationen jeder Art, Beleuchtungen, Théâtre paré, Inschriften, Pavillone, Ausschmückungen der Stadt, reiche Spenden für wohlthätige Zwecke, Musikbanden, Acclamationen u. s. w. aufs herzlichste zu huldigen. Aber auch JJ. Majestäten geruhten überall neue Beweise von väterlicher Fürsorge zu geben, und an jedem Orte Spuren der Hochherzigkeit und Großmuth zurückzulassen. Heute verließen die Majestäten die Lombardei um sich mittelst Eisenbahn nach Treviso zu begeben.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

C. Sandreczki: Reise nach Mosul und durch Kurdistan nach Urumia. (I.) — Deutschland. (Frankfurt: Frhr. v. Burrian. München: Dingelstedts Vortrag über „Tartüffe." Vom Bodensee: Prosaischer Erfolg poetischer Arbeiten. Münsterlingen. Politische Rache in Heiden. Eisenbahnsachen. Vom Rhein: Bohrarbeiten unter dem Wasser. Winzerhoffnung und Bergbau.) — Ostindien. (Dost Mohammed. Die Truppen in Buschir. Der Imam von Maskat †. Audh.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. **Neueste Posten.**

Telegraphische Berichte.

• **Wien,** 9 März, Nachmittags 3 Uhr. 15 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr.) Aus **Konstantinopel** haben wir die officielle Nachricht daß Nikolaus Konaky Vogorides zum Kaimakam der Moldau ernannt worden. Ihre Majestäten werden am Donnerstag, Minister v. Bach morgen eintreffen. Hr. v. Bülow ist gestern aus Berlin angekommen.

• **London,** 9 März. (Abgegangen von Paris Vormittags 10 Uhr; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 55 M.) Die Times sagt: ungefähr 4500 Mann werden sich in Portsmouth nach China einschiffen. Der Sprecher des Unterhauses wird abdanken, und Peer werden.

• **London,** 9 März. (Abgegangen von Paris Abends 5 Uhr 25 M.; angekommen in Augsburg 7 Uhr 25 M.) Der Rath der City votirte heute eine Adresse für Palmerston. Selbst der Sun, der früher oft in Opposition gegen Palmerston war, sagt: der Premierminister dürfe sich nicht scheuen vor dem Land zu erscheinen.

• **London,** 9 März. (Abgegangen von Paris Abends 8 Uhr 10 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 5 M.) Die Resignirung des Sprechers wurde angekündigt. Die zweite Lesung der Bill über die Einkommensteuer geschah ohne Opposition. Disraeli griff die Regierung in Bezug auf Persien an. Der Frieden auf Bedingungen hin, die früher zurückgewiesen wurden, koste jetzt eine halbe Million.

• **Frankfurt a. M.,** 9 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 88 5/8; 5proc. Met. 81 P.; 4 1/2proc. 71 7/8; Bankactien 1185; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 7/8; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 149 1/4 P.; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4 P. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 118 1/8; Wien 115 1/8.

• **Wien,** 9 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 7/8; 5proc. Metall. 83 1/4; 4 1/2proc. 74 3/4; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109 3/4; Bankactien 1037 1/2; österr. Credit-Mobilier-Actien 287 3/4; Donau-Dampfschifffahrtsactien 589; Staatsbahnactien 307; Nordbahnactien 2317 1/2. Wechselcurse: Augsburg uso 104; London 10.8 P.

C. Sandreczki: Reise nach Mosul und durch Kurdistan nach Urumia.

Stuttgart. 3 Theile. 1857.

I.

• Der Verfasser, von ursprünglich polnischer Abkunft, ein geborner Bayer (er nennt sich Fallmerayers Schüler), hat in diesen drei Bänden die Ergebnisse und Anschauungen niedergelegt die ihm auf einer im Interesse einer englischen Missionsgesellschaft unternommenen Reise durch Kleinasien, Kurdistan ꝛc. geworden. Es sind Reisemittheilungen an einen deutschen Freund, die Tag für Tag enthalten was dem Reisenden, der damals schon (1850) siebenzehn Jahre im Orient zugebracht hatte, bemerkenswerthes aufgestoßen war. Es ist ein frommer Mann der zu uns spricht, aber seine Frömmigkeit beschränkt nicht seinen Gesichtskreis. Ueber sociale und politische Verhältnisse der Volksstämme durch die er gekommen, über die Geschichte des Landes und der merkwürdigen Städte die er berührt, über die andern Missionsanstalten, sowie über die Resultate der Erforschungen Ninivehs ꝛc. finden wir eine Reihe mehr oder minder unbefangener Aufschlüsse, von denen wir einige wenige ausheben wollen. (Der Verfasser ist noch jetzt im Orient, in Jerusalem, von wo die Allg. Zeitung gelegentlich durch Briefe von ihm erfreut wird.)

Ueber Leben oder Sterben des osmanischen Reichs stellt Sandreczki unter anderm folgende Betrachtungen in Konstantinopel an:

„. . . Wir bestiegen den sogenannten Feuerthurm, den Thurm des Seriasker, im Hofraum des ehemaligen Sitzes des Janitscharen-Aga's. Wie viele Stufen wir zählten, erinnere ich mich nicht mehr; aber über 100 Fuß muß er hoch seyn, und die Aussicht von der geräumigen, gegen Wind und Wetter ziemlich gesicherten Galerie, von einem so hohen Thurm, auf so hoher Lage des hügeligen Stambul, ist daher unbeschränkt, und bietet den überraschendsten Anblick. Ich war einmal in die Kugel der Paulskirche in London hinaufgestiegen, und der Anblick der Riesenstadt unter mir, wie sehr ihn mir auch ein schrecklicher Windzug und eine höchst unbequeme Stellung verleideten und Nebeldünste beschränkten, war großartig; aber mit dem von Stambuls Feuerthurm hält er keinen Vergleich aus.

„Da lag es unter uns, das gewaltige Dreieck der Kaiserstadt, dieses Vorgebirge einziger Art, mit dem lieblichen Binnenmeer, der Propontis, einer-, der prachtvollen Meerenge und dem stromartigen Hafengolf andererseits; und gegenüber, über den Spiegeln des goldenen Hornes und des Bosporus hoch und fast nebenbuhlerisch aufsteigend, die Vorstädte Europa's und Asiens mit den Cypressenhainen, unter denen eine Welt von Todten ruht. Aufragten um uns her die Denkmäler stolzer Frömmigkeit mit den kühnen Domen, schlanken Minareten, weiten Tempelhöfen und Medresschs, ein wahrer Leitfaden der Geschichte Stambuls von der Eroberung an; und in allem Hoch- und Uebermuth der Herrschermacht breitete sich aus der Wohnsitz der Padischahe gewaltigen Umfanges auf ächt byzantinischem oder megarensischem Grund und Boden.

„Dort die lange Linie gebrochener Mauern und Thürme von Meer zu Meer, mit den „Sieben Thürmen" als altergebeugtem, invalidem Wächter auf der einen Seite, mit Arsenal und mächtigen Dreideckern, als noch immer jugendlich unerfahrenen Schildwachen auf der andern.

„Hier zunächst bei uns schwache Erinnerungen an die untergegangene Macht des Janitscharenthums; da drüben in Chrysopolis — Skutari, Iskutar — wo Constantin den Sieg über Licinius im Jahr 323 erfocht, und oben über Pera die wohlgetünchte Metamorphose dieser Macht, die Casernen des engherzigen Nisam.

„Von da oben sah ich trotz Tünche und Firniß, die in Konstantinopel — oder besser bezeichnend „Stambul" — eine große Rolle spielen, und trotz so manchem stattlichen Ueberbau nur — Verfall, und wie das türkische Sprüchwort sagt: „Der Fisch stinkt vom Kopf an," so gibt sich das weitere Folgern von selbst.

„Freilich, wer nur das Journal de Constantinople, den Impartial und die „Amaltheia" von Smyrna liest, der mag glauben das Reich des Padischah müsse nächster Tage einem Phönix*) gleich wieder erstehen, und zwar im Hochzeitkleide oder Zwangsfracke der modernsten Civilisation und des Constitutionalismus vom reinsten Wasser, wodurch es sogleich Zutritt und Aufnahme in die Staatenfamilie Europa's erlangen würde. Aber man muß sich die Dinge näher besehen; man muß vom Thurm herabsteigen, von dem herab selbst das Verfallene und Verfallende nicht so abschreckend und drohend aussieht; und dann nicht bloß die Meidane, sondern alle Winkel und Gäßchen durchwandern; nicht bloß Tünche, Firniß und Vergoldung anstaunen, sondern auch was dahinter ist prüfen; nicht bloß Verordnungen lesen, sondern auch dem Vollzuge nachforschen, und endlich und vor allem bedenken daß man einen Bau mit Erfolg nicht vom Dach, sondern aus dem Grunde beginnt, und daß Flicken nicht Bauen ist.

„Gibbon erzählt mit Bezug auf Justinians Träume und Gesichte: „An Angel was tricked into the perpetual custody of St. Sophia."**) Aber der Engel verließ seinen Posten, und der Halbmond, der jetzt eben neu vergoldet darauf glitzert, wird sich auch nicht als treueren Talisman bewähren.

„Das osmanische Reich gleicht einer in Zersetzung begriffenen Leiche, auf welche geschickte Scheidekünstler durch Galvanismus ꝛc. einwirken, wobei denn manche lebengleiche Regung zum Vorschein kommt.

„Man kennt die Grundstoffprocente die einen Apfel, eine Birne u. dergl. m. ausmachen, aber kann weder Apfel noch Birne daraus zusammensetzen; so kennt man auch die Grundstofftheile und Theilchen die das Wesen und die Kraft Englands und Amerika's ausmachen, aber man hat doch noch immer nicht auch nur einen erträglichen Nachdruck dieser Gemeinwesen zusammengebracht, selbst nicht auf günstigerem Boden als das türkische Reich gewährt, und ist in den Absolutismus der Form hineingerathen.

„Der Lebenskeim entwickelt sich geheimnißvoll von innen heraus in der Bildung der Früchte und Menschen und Staaten. Ist er aber einmal erstorben, so können wir den noch etwas warmen Leichnam wohl durch äußere Einflüsse noch zu unfreiwilligen Zuckungen, aber nicht mehr zu freier Bewegung, ja nicht einmal zum Stehen bringen. Der Lebenskeim des Reiches der Nachfolger der Chalifen lag im Fanatismus des Koran. Solange dieser durch die Flamme des Eroberungsgelüstes genährt war, wuchs das Reich zum Koloß an. Sobald dieses Gelüste befriedigt und durch Uebergenuß völlig abgestumpft war, trat die Schwindsucht des Kolosses ein, und nichts bleibt vor

*) Man denkt dabei an den auf Kapodistrias' Kupfergeld.

**) Ein Engel ward bestellt (richtiger: schlau gepreßt) zur ewigen Hut von St. Sophia.

unsern Augen als ein hohler Knochenbau, dessen faltiger Hautüberzug von Blasebälgen mit tüchtigem Westwind aufgeblasen erhalten wird. Aber die Lungen arbeiten nicht mehr, und am Ende wirft die Wucht des dienstwilligen Gebläses oder ein plötzlicher Stillstand desselben den Koloß zu Boden.

„Genug und übergenug von meinen trüben Ansichten. Möge ich Unrecht haben, wie mein Freund B. annimmt. Seit siebenzehn Jahren aber lebe ich im Orient, und konnte mich eines andern und bessern nicht überzeugen. Nur der Allmacht Wort kann da wieder Leben erzeugen, und vor diesem Wort muß erst die Lüge des Korans völlig in den Staub sinken.“ . . .

Später in Samsun schließen sich folgende Bemerkungen an: „Daß die Türken nicht für solche Dauer als die Römer ihre im Grunde gar leichte Eroberung eingerichtet haben; daß sie eigentlich noch immer nicht recht zu Hause sind, das beweist neben vielen andern mehr oder minder auffallenden Umständen besonders der gänzliche Mangel an Land- oder fahrbaren Straßen, wie wir das Ding verstehen. Ich habe noch nie etwas anderes als Fuß-, Saumthier- oder wahre Ziegenpfade gesehen, wozu dann auch Pferde gehören, die wie die Ziegen klettern können. Im Fall eines Krieges würden unsere Pferde in diesen Ländern völlig unbrauchbar seyn.

„Samsun ist wie alle türkischen oder turkificirten Städte. Enge, dunkle Bazare mit den sich daran anschließenden Arbeitstätten einiger wenigen Gewerbe urzuständlicher Art, und dann der Wirrwarr der Wohnhäuser mit meist engen, krummen Gassen und Gäßchen und etlichen öffentlichen Brunnen, Moscheen, Chanen (Karawanseraj) und hie und da einem Konak der Stadt- und Bezirksobrigkeiten, des Pascha oder Mutesellim, seines Kaimakam, des Kadi mit seinem Mahkemeh (Gerichtshof), Aga u. s. w. sammt der unvermeidlichen Zuthat von Koth und Kehricht, todten Hunden und Katzen, die in ihrer Gesammtheit bei schlechtem Wetter zur Jauche, bei schönem aber zu Staub und gräulichem Moder werden, und von Trümmerhaufen zerfallener Häuser und Stadtmauern, die an die Vergänglichkeit der Menschenwerke und insonderheit des türkischen Reichs erinnern — das sind die Umrisse einer türkischen Stadt.

„Das Leben einer solchen Stadt oder der Herzpulsschlag derselben ist in den Bazaren und Werkstätten, hauptsächlich der Schuster, Schneider, Sattler, Schmiede. In den andern Theilen, um die meist düstern, auf Verfall hindeutenden, leichtgebauten Wohnhäuser herum, herrscht Ruhe und Stille, wie fast auf einem Leichenacker, und vermummte Frauengestalten und Kinder nur sieht man bisweilen durch die Gassen sich bewegen — erstere mit watschelndem Anstand, nicht leichtfertig rennend und laufend wie unsere Weiblein und Fräulein, denen das Hemmniß türkischer, elephantenwürdiger Beschuhung übel gefallen würde.

„Liegt eine solche Stadt günstig am Meer oder Karawanenwege, so wirst du am Hafendamm, wie auch im Innern der Chane etwas rührigeres Leben wahrnehmen; aber da hat gewiß der rastlose Grieche, der ruhigere, aber noch besser rechnende Armenier und der weltfahrende Europäer die Hand im Spiele.“ . . .

Und dann in einem Thale des obern Tigris bei einem Kupferbergwerk: „Am linken Ufer kamen wir bald darauf zum Schmelzofen, den wir uns auch besahen. Er war auf europäische Weise eingerichtet, und ich traf darin viele Griechen, die überall beim Hüttenwesen verwendet zu seyn scheinen; denn der Türke ist kein Freund von anstrengender Arbeit, und scheint überhaupt am liebsten gar nichts zu thun. Er hat zwar viele Beute gesammelt, aber auch lange genug davon gezehrt, und in kurzer Zeit mag er zusehen wie er aus den Schuldbüchern der Griechen und Armenier, die indessen gearbeitet und gespart haben, herauskommt, ohne zum Bettelstab greifen zu müssen.“ . . .

Eine besondere Plage des Orients bilden die bettelnden deutschen Handwerksbursche. Keine Nation hat dieses Krebsübel wie die Deutschen, und es ist nicht ohne Grund ein Theil des unterwürfigen, demüthigen deutschen Nationalcharakters auf diesen Grundzug deutschen Lebens zurückgeführt worden. „Wie oft habe ich schon (sagt der Verfasser) die Wanderlust unserer Handwerksgesellen verwünscht! Ihr Fechten und nie zu löschender Durst, im Verein mit dem Mangel an Gelegenheit ihre bessere Seite, ihre Handwerkstüchtigkeit, in diesen fast gewerblosen Ländern zu zeigen, häufen wirklich Schande auf den deutschen Namen, worüber gerade die wenigen ehrenvollen Ausnahmen unter ihnen selbst am meisten klagen und seufzen. In England, Frankreich u. s. w., wo sie Arbeit finden, kann ihnen die Wanderlust bei ihrer Geschicklichkeit und Anstelligkeit zum Vortheil gereichen; aber im Orient, wo nur in einigen wenigen großen Küstenstädten für das eine oder andere Gewerbe Nachfrage, und auch dann nur für ein paar Hände Gelegenheit zum Betrieb ist, wird der deutsche Geselle oder selbst Meister meist zum verachteten Bettler, und in neunzig Fällen unter hundert zum Lumpen oder Renegaten (turn-coat, sagt der Engländer recht bezeichnend) obendrein. Sein angestammter und anerzogener Durst, die Wohlfeilheit des Weins, und die ebenfalls eigenthümlich deutsche Fähigkeit überall, unter jedem Himmelsstrich, sich gleichsam einzuheimathen, daß es ihm um die Rückkehr selbst aus dem größten Elend gar nicht mehr zu thun ist, trägt viel zu einem solchen Ausgang bei.

„Nur ein tüchtiges und wahrhaft deutschvereinliches Consularwesen könnte da abhelfen. Aber werden denn die Deutschen sich je vereinen, werden sie denn je ein bischen nationalstolz werden können? Ich gestehe, ich blicke oft neidisch auf die Engländer, nicht auf die hier zu Lande sogenannten Milordi etwa, nein, auf Kaufleute, Matrosen, Mechaniker u. s. w.; denn ich glaube ihnen immer schon an den Mundwinkeln und an der Nasenspitze das Bewußtseyn der Größe und Macht ihres Volkes anzusehen. Wie sind doch die Mundwinkel des Deutschen — nicht des cynischen Kleiderkünstlers aus der Kaiserstadt Wien — nein, des Deutschen im allgemeinen, und im Auslande besonders, so schlaff und schlotterig, selbst unter den Heckerhüten, die doch alle deutschen Stämme unter *einen* Hut bringen möchten!“ . . .

Ueber die griechische Kirche fällt der Verfasser ein strenges Urtheil: „Man schätzt die griechische Bevölkerung des ganzen türkischen Reichs auf ungefähr zwei Millionen, die sich auf Europa und Asien ziemlich gleich vertheilen sollen. Das westliche Kleinasien sammt den Inseln enthielte dann den größten Theil der auf Asien fallenden Million. Aber mir scheint diese Schätzung im allgemeinen viel zu gering.

„Ueber die Dogmen der griechischen Kirche, die sich die Orthodoxe κατ' ἐξοχήν nennt, was die hochkirchlichen und gutmüthigen Seelen in England gläubig nachtrompeten, verliere ich kein Wort. Wer in der griechischen Kirche kein Papstthum sieht, der ist blind. Das Schisma, das in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts begann, hatte wenig mit Religion und Dogmen zu thun, die nur zum Vorwande herhalten mußten. Aber ungeachtet aller Dogmen- und andern Aehnlichkeit sind doch griechische und römische Kirche nicht bloß durch das Schisma und tiefgewurzelten gegenseitigen Haß, wie er nur unter Geschwistern stattfinden kann, sondern auch durch den Abstand getrennt welchen die völlige Bildungslosigkeit des griechischen, hohen wie niederen, Klerus bewirkt.“

„Von theologischer Bildung will ich gar nicht sprechen, aber daß auch, wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, den meisten Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen keine höhere Bildung zu Gebote steht als die eines Bakal (Krämers), heißt doch die Verachtung der Weisheit dieser Welt zu weit treiben; und daß die Sitten dieser Würdenträger und ihrer geringern Brüder im allgemeinen an Gemeinheit und Rohheit nicht nur mit denen des großen Haufens wetteifern, sondern sie auch oft noch übertreffen; ja daß keines der sittlichen Gebrechen des Orients, die Lüge vorangestellt, dem griechischen Klerus ein fremder Habitus ist, beweist einen Verfall, dessen Ursprung wir zwar im Abfall von der lautern evangelischen Wahrheit zu erkennen haben, bei welchem aber auch der Druck einer nun mindestens vierhundertjährigen — wenn wir erst von 1453 datiren — Knechtschaft aufs unheilvollste mitgewirkt hat. Dieser Zustand muß daher vielmehr unser Mitleiden, unsern Schmerz, als Entrüstung erregen, wie sehr uns auch oft pharisäischer Hochmuth und pharisäische Heuchelei dazu versuchen mögen. Recht von Herzen möchte ich besser von der Kirche eines Volkes urtheilen können das ich aufrichtig liebe — mit allen Licht- und Schattenseiten — und dem ich eine glückliche, segenreiche Zukunft fort und fort wünsche.

„Nach den Napoleonischen Kriegen, und besonders seit dem Aufstand des nun freien Griechenlands (es ist zu viel befreundet um frei zu seyn), haben englische und amerikanische Missionsvereine und christliche Philhellenen dem Zustand der griechischen Kirche und ihrer verwahrlosten Heerde nicht bloß ihre Aufmerksamkeit zugewendet, sondern auch durch die That bewiesen daß sie weder Mühe noch Opfer scheuen würden, wenn sie namentlich den Klerus, nicht etwa zum Uebertritt zu einer der protestantischen Kirchen des Westens, sondern zu einer von dem Klerus selbst ausgehenden Reform auf Grundlage dessen was ihre eigene Kirche in ihrer Urgestalt bot, bewegen könnten. Anfänglich kam man denselben von Seite einiger wohlmeinender, freisinniger Männer entgegen, und selbst vom Klerus stand Bereitwilligkeit zu erwarten; später aber scheiterten alle diese Bemühungen, wenigstens was den Klerus betrifft, vorzüglich an dem mächtigen Einfluß des Patriarchats und der Synode zu Konstantinopel, die ihrerseits wieder von hyperboreischen Luft- und andern Strömungen, die häufig einen Goldregen herbeiführen, getragen und gehalten wurden. Das Volk war bald eingeschüchtert, bald fanatisirt, und dem zufolge zogen sich die Missionäre jener Vereine bis auf wenige zurück. Und doch möchte ich nicht sagen daß die Bemühungen derselben so ganz fruchtlos abgelaufen. Bibelverbreitung und Schulunterricht während langer Jahre haben allenthalben Tausende von Gemüthern, auch in Kleinasien, auf eine Bahn geleitet die nun nicht mehr so leicht verschlossen werden kann — die Bahn des Forschens; und daß viele diese Bahn verfolgen, wenn auch allzumeist furchtsam und schüchtern, ist eine Thatsache die sich niemand mehr zu läugnen getrauen wird. Selbst unter den Augen des Patriarchen und seiner Synode gehen seit der merkwürdigen, klar ausgesprochenen Toleranz der türkischen Regierung zu Gunsten des Protestantismus Dinge unter den Griechen vor sich, die auf ein Erwachen und auf ein starkes Rütteln an den Fesseln deuten.

„Im Königreich fehlt es auch nicht an solchen Anzeichen; aber der Unglaube hat dort stark um sich gegriffen, besonders seit dem von dem bekannten Kaires gepredigten neugriechischen Deismus; und zudem ist dort die politische Bewegung und Gährung so stark, daß vorderhand in derselben fast jede andere Bewegung aufgehen zu müssen scheint. Nun noch ein Stückchen Statistik.

„Die griechische Kirche des türkischen Reichs steht unter der Oberleitung von vier Patriarchen und deren Synoden oder Consistorien. Der Patriarch von Konstantinopel übt übrigens mit seiner Synode, die eigentlich allein diesen Namen verdient, wenn nicht jure doch facto, eine Suprematie aus welche stark an die Ansprüche einer päpstlichen Obergewalt anstreift; und alle zusammen einen Gewissenszwang, den nur die entsetzliche Unwissenheit des Volkes in allem was wir Christenthum nennen, auflegbar, und somit auch erträglich macht.

„Die drei andern Patriarchen, die man Satelliten nennen kann, sind die von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. Vom Patriarchat zu Konstantinopel hängt bei weitem die Mehrzahl der Erzbischöfe und Bischöfe der griechischen Kirche unmittelbar ab. Es wär' ermüdend deren Sitze alle namentlich aufzuführen; einige Zahlen mögen genügen. In den verschiedenen Ländern der europäischen und asiatischen Türkei — Serbien, Moldau und Walachei, deren Erzbischöfe unabhängig heißen, ausgenommen — mag sich die Zahl der Erzbischöfe und Bischöfe auf mehr als hundertundfünfzig belaufen, wovon ungefähr siebenzig Metropolitane auf Europa, auf Asien aber fünfzehn oder sechzehn, und auf die Inseln zwölf treffen.

„Trotz aller Unbilden der Zeiten, trotz allem Druck, und bei aller Entvölkerung scheinen sich die Mehrzahl der aus den frühesten Zeiten herstammenden Hauptbisthümer erhalten zu haben. Denn von solchen die man in Rom in partibus inf. nennt, wüßte ich nur das Bisthum zu Babylon auf asiatischer Seite zu nennen. Viele kleinere Bischofssitze aber müssen, besonders auf der asiatischen Seite, eingegangen oder zugleich mit den Orten da sie aufgeschlagen waren, untergegangen seyn. Ich spreche hier nicht von den Chorepiskopi."

Polnische Flüchtlinge, die zum Islam übergetreten, hatte Sandreczki da und dort angetroffen. Unter anderm heißt es:

„Als wir uns dem Fuße der Bergreihe, auf deren höchsten Felsen Kharput liegt, näherten, sahen wir etwas weiter innerhalb der Ebene noch eine andere große Caserne für Reiterei und Artillerie und ein Pulvermagazin. Ein Oberst von edlem stolzen Ansehen, mit blondem Haar und Schnurrbart und schlanken Wuchses, kam hier unseres Weges geritten. Ich erkannte sogleich den Europäer, und unser Begleiter sagte uns er sey ein Pole, der vor fast 20 Jahren schon in türkische Dienste und zum Islam übertrat. Uebrigens seyen noch andere junge Polen hier, die vor kurzem von Konstantinopel hieher kamen, und auch diese hätten sich zu Türken machen lassen.

„Es ist mir noch nie eingefallen mich über diesen letzten salto mortale polnischer Flüchtlinge zu wundern; denn was namentlich in den höhern Classen der Polen Religion ist, weiß man: höchstens ein Deckmantel für politische Zwecke. Aber wie mich das Schicksal der ganzen Nation mit Schmerz erfüllt, so erregt insonderheit auch das dieser unglücklichen Flüchtlinge mein tiefstes Mitgefühl. Polen hat sich, gestehen wir es, durch eigene und alte Schuld zu politischer und religiöser Nullität herabgebracht, und mit diesem Erbe gehen seine Söhne nun in alle Welt hinaus. Man könnte sich versucht fühlen Polens Geschichte in mancher Beziehung für eine Wiederholung der Geschichte des jüdischen Volkes zu halten.

„Am Fuß der Berge ruhten wir unter einem Baum etwas aus, und sahen den Uebungen einer Artillerie-Abtheilung in einiger Entfernung zu. Die Leute schienen in der Bedienung des Geschützes gut eingeübt, und letzteres war so funkelnagelneu, daß es auch ganz gut zur neuen Uniformirung paßte.....

„Diesen Morgen machten wir dem Hekim Baschy unsern Besuch, und trafen bei ihm einen jungen Mann in türkischer Uniform, den er uns als einen der drei polnischen Flüchtlinge, die hieher versetzt worden waren, vorstellte. Schon gestern hatten wir von denselben gehört, und zwar auch daß sie sich zum Islam bekennen. Der junge Mann, kräftig und hübsch von Gestalt, war auch recht liebenswürdig in seinem ganzen Benehmen, verrieth Kenntnisse und Bildung, aber auch polnischen Leichtsinn, und nahm seinen Uebertritt zum Islam nicht höher auf als einen Kleiderwechsel oder eine Maskerade. Er bat uns den Abend bei ihm und seinen Gefährten zuzubringen, und wir sagten zu. Ich muß noch erwähnen daß wir den Auftrag des italienischen Doctors an seine Familie nicht vergaßen.

„Abends ließen mich die HH. Polen durch einen Diener abholen. Baschy gieng nicht mit, weil er wegen Unkenntniß der Sprache sich und andere zu langweilen besorgte. Sie wohnten in einem Nebengebäude der Residenz des Pascha.

„Sie schienen erfreut ein paar Stunden mit einem zubringen zu können der Polen das Land seiner Voreltern nennen durfte. Auch die mir noch unbekannten andern zwei waren junge Männer von Bildung, einer derselben hatte in Deutschland jura studiert. Sie schienen ernster gestimmt als ihr jüngerer Gefährte, und leicht konnte ich entdecken daß sie sich jetzt schon in allen ihren Erwartungen bitter getäuscht fühlten. Ihr trauriges Geschick gieng mir wirklich zu Herzen. Freimüthig sprach ich mich nicht nur über ihre politischen Utopien und über den religiösen und sittlichen Verfall Polens im allgemeinen aus, der mehr als alles andere den freundnachbarlichen Einmischungen in die Hände gearbeitet hatte, sondern erklärte ihnen auch eben so offen daß ihr Uebertritt zum Islam ein Schritt sey den auch der bloße Namenchrist nicht rechtfertigen möchte.

„Ich sah wohl im Verlauf unseres Gesprächs daß sie vom Christenthum ungefähr so viel wußten als vom Islam, und Religion überhaupt nur als eine herkömmliche Sache betrachteten, die nach Umständen zur Deckung oder Stützung anderer Absichten mit Erfolg benützt werden könnte, weßhalb sie auch ihre Apostasie nur als ein von den Umständen aufgedrängtes Auskunftsmittel und eine Art Possenspiel ansahen; allein ich suchte ihrem Gewissen näher zu rücken, zeigte ihnen daß sie den unendlichen Werth dessen was sie so schlechtweg aufgegeben, gar nicht kannten, und bat sie dringend ihre gegenwärtige Lage zur Prüfung und Erforschung der Christusreligion zu benützen, wozu ich ihnen durch Uebersendung der heiligen Schriften mit Freuden behülflich seyn wollte.

„Ich ließ sie einen Blick in meinen eigenen Lebensgang thun, der, wie der ihre, Irrsal und Täuschung war, bis ich, von der Wahrheit des göttlichen Wortes ergriffen, diese Wahrheit mit festem Glauben zur Leuchte und Richtschnur meines Denkens und Handelns machte.

„Sie hörten mir aufmerksam zu, und ersuchten mich ihnen Neue Testamente zu schicken.

„Auffallend war mir der bittere Haß womit sie vom Papstthum als einer der Ursachen von Polens Untergang sprachen. Sicherlich war ihr Standpunkt dabei verschieden von dem meinen; aber ich erinnere nur an den Reichstag von 1717 (den Ausschluß der dissentirenden Landboten) und an die Geschichte von 1772 bis 1795, und denke daß jedweder Standpunkt den Satz erhellt daß religiöse wie politische Unduldsamkeit und Ausschließlichkeit zum „finis Poloniae" geführt. Bei der jüngsten Erhebung gegen Preußen mußte dennoch die katholische Religion wieder zum Sporn für den Bauer dienen."

Deutschland.

*** Frankfurt a. M.,** 5 März. Nicht leicht hätte die Besetzung irgendeines hohen diplomatischen Postens hier mit größerer Befriedigung aufgenommen werden können, als die in allen hiesigen Blättern geziemend mitgetheilte Ernennung des, wie er in dem Frankfurter Adreßbuch verzeichnet steht, „Fürstlich Reuß-Plauen'schen wirklichen Legationsrathes Frhrn. Ernst Christian Elias v. Bursian" (der sich schon zu diesem Range von unscheinbaren Anfängen durch, wenn wir recht berichtet sind, litterarische Verdienste hinaufgeschwungen hatte) zum fürstlich reußischen Ministerresidenten bei der freien Stadt Frankfurt. Hätte ich nur eine seiner neuen Visitenkarten gesehen, die größer und geschmackvoller als die gewöhnlichen seyn sollen, und viel von sich reden machen, so würde ich auch sagen können welche reußische Linie Hr. v. Bursian vertritt, ob etwa die ältere, Reuß Greizische, oder eine der beiden jüngeren, es möchte nun die Schleizische oder Lobenstein-Ebersdorf'sche seyn. Bekanntlich sind alle drei, als Theile der sechzehnten Stimme des engeren Rathes der Bundesversammlung, hier bereits durch den zugleich Hessen-Homburgischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Holzhausen, Excellenz, vertreten.

München, 7 März. Dr. Dingelstedt hat diesen Abend seinen Vortrag über „Tartüfe" in Liebigs Hörsaal vor einem so gedrängten Publicum gehalten, daß die Temperatur des Saals fast ein erfrischendes Experiment des gelehrten Hausherrn und Chemikers nöthig gemacht hätte. Die Vorlesung selbst aber hat durch ihre anmuthige Frische und Heiterkeit einen so anregenden Eindruck auf die Versammlung hervorgebracht daß sie, mehrmals fast unterbrochen, nur mit einmüthigem Beifall geschlossen wurde. (Abendztg.)

♂ **Vom Bodensee,** 6 März. In St. Gallen war kürzlich von der Regierung ein Preis für das beste „Vaterlandslied" ausgesetzt worden. Von 106 Dichtern giengen 122 Gedichte an das Preisgericht ein, welches — keinem den Preis zuerkannte. Die eingereichten Gedichte litten an Schwächen und Ueberschwänglichkeiten aller Art, welche die kriegerisch scheinende jüngste Vergangenheit hervorgerufen haben mag. Die litterarisch-artistische Jury St. Gallens bewährte sich also als ein ebenso gerechtes als gemäßigtes Gericht.*) — An die Stelle des resignirenden, ausgezeichneten Arztes der Irrenanstalt von Münsterlingen, des Dr. Binswanger aus Bayern, wurde Dr. E. Zeller, Sohn des Directors der württembergischen Anstalt in Winnethal, zum

*) Ein — abgesehen von der Politik — recht guter Chant National: »La Suisse aux Suisses« erschien während des Kriegslärms in Genf. Das Lied ist voll Anerkennung für Deutschland, jede Strophe aber schließt mit dem Refrain:

Laissons, amis, la Suisse au Suisse,
Et L'Allemagne aux Allemands.«

Director ernannt. — In der Presse Außerrhodens gibt sich eine heftige Opposition gegen die Niederlassung und Wirthschaftsberechtigung eines Württembergers, des Hrn. L....... in Heiden kund, weil — der König von Preußen die Schweiz kürzlich mit Krieg bedrohte! — Die HH. Landammann Hungerbühler und Ober-Ingenieur Hartmann aus St. Gallen reisten vor einigen Tagen nach München, wo Besprechungen über die Lindau-Bregenz-Rheineckerbahn stattfinden sollen. — Die Eisenbahn-Rheinbrücke zwischen Maienfeld und Ragatz rückt ihrer Vollendung rasch entgegen. — In Schaffhausen hat sich für die feierliche Eröffnung der Rheinfallbahn ein Festcomité gebildet.

Vom Rhein, 5 März. Ich bin mit Theilnahme den in der Allg. Zeitung von Bernhard Cotta angeregten Verhandlungen über die Sprengung der Felsen in der Donau beim Eisernen Thor gefolgt, und habe dabei ersehen daß selbst für Techniker die größte Schwierigkeit in dem Bohren und Sprengen der Felsen unter Wasser zu liegen scheint. Es scheint demnach in Deutschland nicht sehr bekannt zu seyn daß man zu Cherbourg anstehendes Gestein unter dem Meere sprengt, indem man sich eines „untermeerischen Kahns" bedient, unter welchem die Arbeiter in einem lufterfüllten Raum am Seegrund bohren und die Pulverladungen anbringen, und zwar ist dieser Kahn anwendbar von den geringsten Tiefen an bis zu denjenigen Tiefen hinab wo wegen zu starker Compression der Luft die Arbeiter nicht mehr athmen können, d. h. bis 30, ja nöthigenfalls 150 Fuß Tiefe. Strömungen sollen wenigstens, wenn sie nicht zu heftig sind, dabei nicht hinderlich werden, sondern vielmehr den Luftwechsel befördern, und, wie der Wind den Papierdrachen emporhebt, so die Hebung und Senkung des Kahns vermitteln helfen. Ueber die Einrichtung des Kahns vermag ich nichts näheres anzugeben; sie würde an Ort und Stelle zu studieren seyn. Ebenso kenne ich die Natur des anstehenden Gesteins nicht, in welchem die Sprengungen stattfinden; doch wird bemerkt daß der Cubikmeter 23 bis 30 Franken (je nach der Höhe des Taglohns) zu sprengen und abzuräumen kostet, ohne die allgemeinen und Directions Kosten.

△ **Vom Rhein,** 3 März. Ueberall an den steilen Gehängen des Rheinthales sieht man die Winzer mit dem Bau der glücklich überwinterten Weinberge beschäftigt. Es ist fast rührend anzusehen wie die fleißigen Leute an den Felswänden ihr mühseliges Tagewerk verrichten, welches man nach den Ergebnissen einer Reihe von Jahren fast eine Sisyphus-Arbeit nennen könnte. Aber trotz der ununterbrochenen Mißjahre erwachen mit jedem Frühjahr die so oft getäuschten Hoffnungen aufs neue. Auch jetzt zählen sich die stets Hoffenden alle Merkmale vor, die nach alten Bauernregeln einen guten Herbst verkünden. Möchte er doch endlich kommen, dieser gute Herbst, nach welchem nicht nur die in Hunger und Kummer harrenden Winzer, sondern auch die Trinker sehnlichst verlangen. Die trinkbaren Vorräthe aus früheren Jahren sind beinah aufgezehrt, und den schlechten Jahrgängen seit 1846 ist selbst mit der traurigen Wissenschaft Chaptals und Galls nicht zu helfen gewesen. Ueber die Crescenz von 1856 hört man im allgemeinen nur ungünstige Urtheile, wenngleich besonders günstige Lagen das Lob rechtfertigen mögen welches hie und da verlautet. Ziemlich allgemein besteht die Meinung daß gute Weinjahre immer seltener werden. An den Bergwänden, wo anderes nichts gewonnen werden kann, bleibt der Weinbau selbst unter diesen Umständen noch an seiner Stelle. Dagegen ist es sicherlich zu beklagen daß am Rhein, an der Mosel, Nahe und Ahr noch so manches Grundstück in der Thalsohle mit Reben bepflanzt bleibt, wo die Kartoffel oder Körnerfrucht einen höheren und weit sicheren Ertrag liefern würden, und hier sollte eigentlich von den Behörden mit Rath und Unterstützung auf einen Wechsel in der Culturart hingewirkt werden. — Der Aufschwung welchen der Bergbau in der Rheinprovinz genommen hat, scheint fortwährend im Zunehmen begriffen zu seyn. Die Regsamkeit so vieler bergbaulichen Actiengesellschaften und mancher ergiebige Fund ermuntern dazu. Allein in der fürstlichen Standesherrschaft Wied wurden im Jahre 1854 weit über 2000 Anträge auf Schürfversuche und Muthungen eingereicht, und gegenwärtig liegen der dortigen Bergbehörde über 500 derartige Anträge zur Genehmigung vor. Aehnliches ist aus den königl. Bergrevieren zu berichten. Eine fernere Steigerung der metallurgischen Industrie ist von den neuen Eisenbahnen zu erwarten.

Ostindien.

In Ermangelung einer aus Ostindien uns zugekommenen Post geben wir einige Nachträge aus den Auszügen in der Londoner Indian News. Dost Mohammed war noch in Dschamrud, und schien auch keine Eile hinsichtlich der Abreise zu haben, solange die ostindische Compagnie die Kosten seines Aufenthalts bezahlt. Ueber die Unterhandlungen mit ihm hat zwar nichts verlautet, indeß äußerte er sich bei einem Gegenbesuch, welchen der englische Commissär ihm mit vielen Officieren abstattete, mit Offenherzigkeit daß er der brittischen Hülfe von Geld und Soldaten durchaus bedürfe; wenn Kandahar wie Herat, ohne daß Anstrengungen zu dessen Rettung gemacht werden, falle, so werde Kabul auch dasselbe Schicksal haben, und Peschawar gefährdet werden. (Nach der Delhi Gazette.) Indian News meint: man werde nicht viel Nutzen von seiner Allianz haben, mit Ausnahme vielleicht des Umstandes daß man ihm Herat unter gewissen Bedingungen und unter der Controle eines englischen Residenten übergebe. Aus den Mittheilungen von Buschir ist zu bemerken daß die anderweitig angegebene Stimmung der Einwohner zu Gunsten der Engländer doch nicht in dieser Weise vorherrschen muß; denn letztere sind in der Stadt sehr zur Wachsamkeit genöthigt, indem mehrere Mordanfälle auf Schildwachen gemacht waren. In Bezug auf den Krieg im allgemeinen scheint erwähnenswerth daß ein Theil der brittisch-indischen Presse nicht allein denselben mit Eifer vertritt, sondern auch der Ausdehnung der englischen Herrschaft über den Süden Persiens das Wort redet. Namentlich macht sich Friend of India in dieser Hinsicht bemerklich; diese Zeitung deutet die bedeutenden Verstärkungen und die beabsichtigte Anwerbung eingeborner Truppen an der Golfküste als Maßregeln die auf einen Feldzug nach Schiras zur Bekämpfung der Russen in Asien hinweisen. Vielleicht werde in zwei Jahren eine mächtige Präsidentschaft aus den Ländern am persischen Golf gebildet seyn. Störend scheint übrigens für die Engländer der Tod ihres Verbündeten, des Imam von Maskat, zu seyn, in Folge dessen ihre Verbindungen zur Verproviantirung u. s. w. durch etwaige Unruhen vielleicht gehindert werden. Zu den Verstärkungen wird auch das annexirte Audh schon einen Beitrag geben geben können. Eine dort gebildete Truppe von 10,000 genügt für den innern Dienst, und läßt sich leicht um das doppelte vermehren; die Fonds für die Anwerbung und Ausrüstung aus ehemaligen Soldaten des Königs sind vorhanden.

Neueste Posten.

Uebersicht. Frankfurt. (Die württembergischen Standesherren am Bundestage.) — Berlin. (Die Neuenburger Conferenzen. Hr. v. Bülow nach Wien.) — Wien. (Die Vermählung und der Hofstaat des Erzherzogs Ferdinand Max.) — Triest. (Erdstoß.) — Mailand. (Ein Zug des Kaisers Franz Joseph.) — Verona. (Radetzky's Abschied von der Armee.) — Genf. (Die Neuenburger Conferenzen.) — Madrid. (Entlassung der Provinzialmilizen. Hr. Mon nach Rom.) — London. (Meeting in Manchester zu Gunsten Lord Palmerstons.) — Paris. (Feruk Khan. Der Fürst von Montenegro. Der Notenwechsel zwischen Oesterreich und Sardinien. Eine zweite Conferenz über Neuenburg.) — New-York. (Caß und Coob angeblich zu Ministern von Hrn. Buchanan gewählt. Der Bericht des Untersuchungsausschusses über Bestechung. Walker.) — Handels- und Börsennachrichten. (Paris.)

Frankfurt a. M., 7 März. Die Frkf. Bl. bringen das Protokoll der vorgestrigen Bundestagssitzung, und wir entnehmen demselben einstweilen die folgende Stelle: „Zur Erledigung der von den im Königreich Württemberg begüterten Standesherren erhobenen Beschwerden ist von einem Bevollmächtigten der königl. Regierung und den Mandataren der Standesherren im Laufe des verflossenen Jahres eine Uebereinkunft vereinbart und seither von den letzteren ratificirt worden. Die Ratification des einen der Betheiligten ist indessen nur unter Vorbehalt erfolgt, die königl. Regierung aber hat in der Sitzung vom 26 v. M. erklären lassen daß der Abschluß und Vollzug des Uebereinkommens in so lange behindert sey, als dieser Vorbehalt aufrecht erhalten und der Uebereinkunft nicht allseits bedingungslos zugestimmt werde. Auf Vortrag des betreffenden Ausschusses beschloß die Versammlung demzufolge den betheiligten Standesherrn zur weiteren Aeußerung bezüglich seiner Ratification aufzufordern."

Berlin, 8 März. Die officiöse „Zeit" bringt an bevorzugter Stelle die nachstehenden Notizen: Nachdem die Bevollmächtigten derjenigen Staaten welche neben Preußen Unterzeichner des Protokolls vom 8 Mai 1852 sind, auf den Wunsch Preußens über die zu eröffnenden Verhandlungen in Betreff der Neuenburger Angelegenheit ins Einvernehmen sich gesetzt haben, und in der Conferenz vom 5 März eine Verständigung darüber stattgefunden hat, sind jene gestern, nach den hier eingegangenen Nachrichten, abermals zusammengetreten, und zwar unter Theilnahme des diesseitigen Gesandten in Paris, des Grafen Hatzfeldt. Sobald der Abschluß der nunmehr eröffneten Verhandlungen vorbereitet seyn wird, soll, dem Vernehmen nach, auch der Bevollmächtigte des schweizerischen Bundes zur Theilnahme an den Conferenzen aufgefordert werden. Hr. v. Bülow, welcher einige Tage hier weilte um zu den von ihm überbrachten Rückantworten des dänischen Cabinets mündliche Erläuterungen zu geben, hat sich nach Wien begeben, um nunmehr auch dort den Standpunkt seiner Regierung näher darzulegen.

√ **Wien,** 7 März. Man beschäftigt sich bereits mit den Vorbereitungen zur Einrichtung des Hofstaats für den Erzherzog Ferdinand Max, dessen Vermählung mit der Prinzessin Charlotte von Belgien Anfangs Junius stattfinden wird. Der Ministerialrath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Gagern, welcher speciell beauftragt worden ist sich als

Commissär zur Abfassung des betreffenden Heirathsvertrags nach Brüssel zu begeben, ist bereits gestern dahin abgegangen.

Triest, 7 März. Heute früh gegen 4 Uhr Morgens fand ein heftiges, in drei auf einander folgenden Schwingungen einige Secunden anhaltendes Erdbeben statt, ohne jedoch Schaden zu verursachen. (Oest. C.)

÷ **Mailand,** 6 März. Als der kunstsinnige Kaiser in der hiesigen Akademie der schönen Künste eine bronzene Kolossalstatue Napoleons I, ein Werk Canova's, bemerkte, befahl Se. Majestät alsbald dieses Standbild im öffentlichen Garten aufzustellen, und zu diesem Behuf auf Staatskosten ein angemessenes Postament zu errichten. I. Maj. die Kaiserin hat, abgesehen von den bedeutenden an verschiedene Klöster und wohlthätige Anstalten gespendeten Geldgaben, den Betrag von 5000 Lire direct jenen Hülfsbedürftigen zukommen lassen welche sich hier bittlich an die erhabene Landesmutter wendeten.

Verona, 1 März. Der Feldmarschall Graf Radetzky hat folgenden Armeebefehl erlassen:

Ich habe Se. Maj. unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn allerunterthänigst gebeten, mich nach einer mehr als neunzigjährigen Lebensdauer von den Geschäften zurückziehen zu dürfen, und Allerhöchstdieselben haben in Höchstihrer unerschöpflichen Huld für mich folgendes allergnädigstes Handschreiben an mich zu erlassen geruht. (Folgt das bereits mitgetheilte allerhöchste Handschreiben.) Soldaten! Ich nehme von Euch keinen Abschied, denn ich bleibe unter Euch. Ich überlasse jüngeren Kräften die mühevolle Pflicht, Euch zu bilden und zu pflegen, um im entscheidenden Momente, wenn die Stimme unseres geliebten Monarchen mich etwa nochmals rufen sollte, zu zeigen daß der Degen, den ich durch 72 Jahre und auf vielen Schlachtfeldern geführt, noch immer fest in meiner Hand ruht. Aber danken muß ich Euch für Euer Vertrauen, für Euere Anhänglichkeit an meine Person, für Eure Hingebung und Tapferkeit, die uns zu so vielen Siegen führte und die Bewunderung und Achtung der Welt errang. Gerne wiederhole ich was ich Euch schon zu Ende des Jahres 1848 gesagt habe, daß der Glanz, welcher sich wie die Abendröthe nach einem schönen Tag über den Abend meines Lebens verbreitet, Euer Werk ist. — Eurer Tapferkeit verdanke ich was ich geleistet, Eure militärischen Tugenden wanden mir die Krone welche nun in der allerhöchsten Gnade unseres erhabenen Kaisers und obersten Feldherrn mein greises Haupt schmückt. Nehmt meinen Dank dafür, Soldaten! Bleibt dessen stets eingedenk, und Ihr werdet, ich bin es überzeugt, die Rechte Eures Kaisers und die Ehre Eurer Waffen bis in den Tod bewahren. Hoch lebe unser geliebter Kaiser Franz Joseph!

Radetzky, Feldmarschall.

.. **Genf,** 6 März. Gestern Abends traf hier die telegraphische Nachricht ein daß gestern die erste Conferenz in der Neuenburger Angelegenheit in Paris gehalten wurde, und daß die Zulassung der Schweiz außer Zweifel sey. Noch heute Morgens findet diese Nachricht unter den großen Massen nur bedingten Glauben, hat man sich doch allzu sehr in die Thomasrolle par excellence hineingelebt. Es scheint auffallend daß die meisten Schweizerblätter, selbst die officiösen, wie z. B. der „Nouvelliste Vaudois," noch gestern den Stand der Neuenburger Frage sehr schwarzsichtig beurtheilten. Der Pariser Correspondenz des Journal de Genève entnehmen wir heute folgende weitere Mittheilungen: „Was die Berliner Depeschen anbetrifft, von welchen ich gestern sprach, und welche das Cabinet der Tuilerien vor vier Tagen erhielt, so enthalten sie, wie man versichert, die Feststellung der Entschädigung welche der König von Preußen für seine Besitzungen verlangt, und auf welche er alle Rechte abtreten würde. Preußen berührt die Lösung des Conflicts selbst nicht: es überläßt diese der Conferenz, und gibt im voraus allen Beschlüssen seine Zustimmung, unter der einzigen Bedingung daß die Conferenz untersuche ob Preußen nicht das Recht habe eine Modification der gegenwärtigen Constitution des Kantons Neuenburg zu verlangen, zu dem Zweck den Royalisten Sicherheitsgarantien zu verschaffen, welche diese nach seiner Versicherung nicht besitzen. Es soll in der preußischen Note selbst von der Bundesverfassung die Rede seyn, doch scheint man hier zwei verschiedene Thatsachen zu verwechseln." Aus Neuenburg wird heute gemeldet daß die Royalisten in Morteau von den französischen Behörden mit vieler Zuvorkommenheit behandelt werden.

Madrid, 7 März. Die Gaceta kündigt an daß die Provinzialmilizen in ihre Heimath entlassen werden sollen, sobald die Recruten der nächsten Aushebung in Dienst getreten sind. — Hr. Mon ist nach Rom abgereist. (T. D. Havas.)

London, 7 März. In Manchester hat ein zahlreich besuchtes Meeting stattgehabt, dessen Beschluß dahin gieng: Es sehe mit tiefem Bedauern die wahrscheinlichen Folgen der Abstimmung über Hrn. Cobdens Antrag voraus.

Paris, 8 März. Der Moniteur enthält nur Ernennungen.

Das Journ. des Débats bringt einen Hauptartikel über den Notenwechsel zwischen Oesterreich und Sardinien, worin es seine Ansicht ausspricht daß die Folgen desselben nicht beunruhigend seyn werden, und daß man ihre Wichtigkeit im Publicum übertreibe.

Indem dasselbe Blatt meldet daß der preußische Gesandte in der zweiten Conferenz über die Neuenburger Frage am 7 d. zugezogen wurde, fügt es hinzu: man wisse noch nicht wann die Schweiz zur Theilnahme eingeladen werde; wahrscheinlich werde eine geringe Zahl von Sitzungen genügen um zu einer definitiven Ausgleichung der Frage zu gelangen.

Der Siècle bringt wieder einen Artikel über die Donaufürstenthümer, welcher für die von ihm repräsentirte Partei charakteristisch ist: er bezeichnet die Rumänen als überlegen durch ihre Civilisation über die sie umgebenden Völker, und geht sogar in seiner idealen Politik so weit, einzugestehen daß er eine Verfassung wie die der Schweiz (also eine Republik) für die Organisation der Fürstenthümer vorziehen würde.

Man versichert, Ferukh Chan werde bis Anfang des Sommers in Paris bleiben. Wie es heißt, wird er sich zum Austausch der Ratificationen des Vertrags gegen den 15 Mai nach London begeben. (Pays.)

Der Fürst Danilo von Montenegro ist gestern Morgen in Paris angekommen; derselbe ist von seiner Frau und vier Montenegrinerne begleitet.

Die feierliche Aufnahme des Grafen Falloux in die französische Akademie wird am 26 März, und die Wahl eines neuen Mitgliedes an die Stelle des Grafen von Salvandy am 31 März stattfinden.

New-York, 21 Febr. Nach einer durch die „Washington" überbrachten und aus Southampton telegraphisch angekündigten Post hätte Hr. Buchanan den General Caß zum Staatsminister, Hrn. Coob zum Finanzminister ernannt. — Das Comité zur Untersuchung der Corruption im Congreß hatte am 19 seinen Bericht abgestattet, und auf die Ausstoßung von vier Mitgliedern und eines Reporters angetragen. — Mehrere Treffen sollen zwischen Walker und den Costaricanern vorgefallen seyn, worin die letzteren geschlagen wurden.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 9 März. Amsterdam l. S. $84\frac{1}{2}$ P.; 5proc. l. S. —; Bremen l. S. $80\frac{5}{8}$ G.; Hamburg l. S. 74 P.; Wien l. S. $95\frac{3}{4}$ P., Triest l. S. $95\frac{3}{4}$ P., Frankfurt l. S. $99\frac{3}{4}$ G., $4\frac{1}{2}$proc. l. S. $99\frac{7}{8}$ G.; Berlin l. S. $104\frac{7}{8}$ G.; Leipzig l. S. $104\frac{7}{8}$ G.; London l. S. 9.50 G., 5proc. l. S. 9.50 G.; Paris l. S. 117 P.; Lyon l. S. $116\frac{5}{8}$ G.; Marseille l. S. $116\frac{5}{8}$ G.; Mailand l. S. $99\frac{7}{8}$ P.; $5\frac{1}{2}$proc. l. S. $99\frac{3}{4}$ G.; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $91\frac{1}{2}$ G.; 4proc. $95\frac{1}{2}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. 102 P., $101\frac{1}{2}$ G., 5proc. letzte Emission 103 G.; dritte Emission $101\frac{1}{2}$ G.; Grundr.-Ablös.-Obl. 96 P.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 $104\frac{1}{2}$ G; 5proc. Met. $81\frac{1}{2}$ P.; Nat.-Anl. $83\frac{1}{4}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. württ. Oblig. $102\frac{5}{8}$ G.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 798 P.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 996 P.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayer. Ostbahnen $100\frac{1}{2}$ P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 210 G.; dito der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 126 P.; dito 5proc. Partialoblig. $100\frac{1}{2}$ P.; dito der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 160 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G., dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 150 P., 140 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 185 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 124 P.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 130 G.

Wien, 7 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $104\frac{7}{8}$; Theißbahn $102\frac{3}{8}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $102\frac{3}{4}$; lomb. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger $110\frac{3}{4}$.

= **Paris,** 7 März. Nachdem in den ersten Tagen der Woche die Curse ihre steigende Tendenz im vollsten Maß praktisch bewährt hatten, und die seit Monaten übermüthig gewordenen Blancoverkäufer über den Haufen geworfen waren, trat Mittwoch eine Reaction ein, die weniger ihren Grund in der englischen Ministerkrise als in Gewinnrealisationen hatte. Am Donnerstag wurden die „Haussiers" durch die auf gestern angekündigte Staatsrathssitzung, die über die Besteuerung der industriellen Werthschaften zu berathen hatte, geängstigt, und die momentane Nahrung welche dadurch den Baissiers gegönnt war, übte auch an der gestrigen Börse ihren pessimistischen Einfluß. Heute kehrte man wieder zu der am Anfang der Woche laut ausgesprochenen Kauflust zurück, und die Rente schließt zu einem Curs welcher der Contremine abermals harte Schläge versetzt. Das Vertrauen hat wirklich festen Fuß gefaßt, und es wird den Anstrengungen der vernichtenden Gewalt, welche nur Wolken am Himmel erblickt, während Sonnenschein herrscht, nicht gelingen die Notirungen zurückzutreiben. Thatsache ist daß der Geldumlauf ein sehr günstiger ist, und die politischen Fragen keine Besorgniß einflößen. Während die Bank zu 6 Proc. escomptirt, ist der Zinsfuß bei den großen Banquiers auf 5 Proc. herabgesetzt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß die Bank ebenfalls ihren Disconto demnächst zu ermäßigen gezwungen seyn wird, und dem Beispiel vieler auswärtigen Märkte folgen muß. Man hat in dieser Beziehung auch aus England günstigere Nachrichten. Die Einnahmen aller Eisenbahnen sind so glänzend, daß die Capitalisten mit neuem Muth ernste Anlagen bewerkstelligen. Auch waren die ganze Woche hindurch die Obligationen überaus stark gesucht — der deutlichste Beweis daß es an Baarfonds nicht fehlt. Der „Crédit mobilier" läßt noch immer nichts definitives über seine muthmaßliche Dividende verlauten. Sie wird, wie ich Ihnen schon früher meldete, weit unter der vorjährigen bleiben. Die Betheiligung an den römischen Eisenbahnen ist von hier aus nur in geringem Verhältniß zu erwarten. Ueber die Ergebnisse der österreichischen Creditbank herrscht im allgemeinen weniger Tadel als man befürchtet hatte. Der abgelegte Rechenschaftsbericht bekundet daß das Institut jedenfalls solider zu Werke gegangen als man glauben machen wollte. Sind einmal die Actien voll einbezahlt, so wird die Creditanstalt nicht hinter dem französischen „Crédit mobilier" zurückbleiben, und auch eine Verzinsung gewähren welche manche bisher getäuschte Hoffnung zu trösten im Stande seyn wird. Das Vertrauen in Oesterreich hat unstreitig bedeutend gewonnen. Man erwartet die baldige Emission der russischen Eisenbahnactien. Dieselben werden bereits mit einem Agio von 30 — Fr. versprochen. Wie es scheint, gieng die erste Anregung zu diesem Promessenspiel von Berlin aus. Der Gedanke sämmtliche Versicherungsanstalten durch eine Fusion zu verschmelzen, taucht von neuem auf; allein die Verwirklichung stößt auf große Hindernisse, wiewohl man in höhern Kreisen dieselbe wünscht.

Amsterdam, 7 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{3}{4}$; 4proc. Cert. $95\frac{5}{8}$; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. 76 [illegible]; $2\frac{1}{2}$proc. Met. $39\frac{7}{8}$; Nat.-Anl. $78\frac{3}{4}$; span. 3proc. $37\frac{5}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. 21 [illegible]; span. bei Rothschild 109; Preß 61.

Todes-Anzeige. Entfernten Freunden, Bekannten und Verwandten geben wir hiemit die traurige Kunde von dem am 5 d. M. schnell erfolgten Tode unserer geliebten Mutter, Schwester und Schwägerin

Frau Sophie Juch, geb. von Stahl-Pfeilhalter,
kgl. Rectors-Wittwe.

Schweinfurt und Augsburg, den 8 März 1857.
[1357]

Die Hinterbliebenen.

Vorlesungen auf der Universität zu Jena im Sommer 1857

[1318]

(vom 20 April bis 31 August).

I. Theologische Facultät. Hoffmann: 1) Einleitung ins N. T. 2) Jesaias. 3) Zend u. Erklärung einiger Abschnitte des Vendidad öffentl. 4) Sanskrit, 3. Cursus: Hitopadesa. 5) Theolog. Seminar. — Hase: 1) Kirchengeschichte I. Theil. 2) Theolog. Seminar. — Schwarz: 1) Homiletik u. Liturgik. 2) Geschichte der Predigt, öffentl. 3) Homilet. u. katechet. Seminar. — Rückert: 1) Briefe an die Thessalonicher, Galater u. Korinther. 2) Moral. 3) Theol. Seminar. — Grimm: 1) Evang. des Matthäus, Marcus, Lucas. 2) Briefe an Philemon u. Philipper, öffentl. — Hilgenfeld: 1) Einleitung in das N. T. 2) Dogmengeschichte bis zur Reformation. — Vogel: 1) Skiagraphie der Kirchengeschichte. 2) Symbolik. 3) Homiletisch-exegetische Uebungen, öffentl.

II. Juristische Facultät. Guyet: 1) Gemeines deutsches Civilproceßrecht. 2) Civilproceßpracticum. — Michelsen: 1) Positives Völkerrecht, öffentl. 2) Deutsches Privatrecht. 3) Lehnrecht. 4) Staatswissenschaftl. Seminar. — Danz: 1) Geschichte des röm. Rechts. 2) Pandekten mit Ausschluß des Erbrechts. — Luden: Criminalrecht. — Leist: 1) Institutionen. 2) Pandektenpracticum. — Heimbach: Sächs. Privatrecht u. sächs. Civilproceß. — Schöler: Criminalrecht. — Schulze: 1) Staatsrecht u. Privatfürstenrecht. 2) Deutsche Rechts- und Staatsgeschichte. 3) Encyklopädie und Methodologie. — v. Hahn: 1) Deutsches Privatrecht nebst Lehnrecht. 2) Deutsches Handels- und Wechselrecht. — Köppen: 1) Institutionen. 2) Pandektenpracticum. — Ortloff: 1) Criminalproceß. 2) Encyklopädie u. Methodologie. 3) Criminalproceßpracticum, öffentl.

III. Medicinische Facultät. Kieser: 1) Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 2) Psychiatrische Klinik. — Huschke: Physiologie des menschl. Körpers mit Experimenten. — Ried: 1) Praktische Chirurgie. 2) Chirurgische u. augenärztliche Klinik. 3) Cursus von Operationen an Leichen. — Martin: 1) Theorie der Geburtshülfe. 2) Gynäkologisch-geburtshülfl. Klinik. — Schleiden: 1) Botanik. 2) Medicinisch-pharmaceutische Botanik. 3) Botanische Excursionen und Demonstrationen, öffentl. — Leubuscher: 1) Allgem. u. specielle Pathologie (Abschnitt von den Nervenkrankheiten). 2) Medicinische Klinik und Poliklinik. — Schöman: 1) Praktische Chirurgie mit Uebungen. 2) Arzneimittellehre. 3) Receptirkunst, öffentl. — Gegenbaur: Vergleichende Anatomie. — Succow: Allgemeine Pathologie u. Therapie. — Schillbach: 1) Pathologie u. Therapie der mechanisch-chirurgischen Krankheiten. 2) Instrumenten- u. Verbandlehre mit Uebungen. 3) Chirurgische Anatomie. 4) Ophthalmoskopischer Cursus. 5) Repetitorium über specielle Chirurgie. — Siebert: 1) Specielle pathologische Anatomie. 2) Allgemeine pathol. Anatomie. 3) Medicinische Propädeutik mit Uebungen.

IV. Philosophische Facultät. Göttling: 1) Archäologie. 2 Aeschylus' Agamemnon. 3) Philologisches Seminar. — Schulze: 1) Finanzwissenschaft und Encyklopädie der Cameralwissenschaften. 2) Specielle Landwirthschaft. 3) Grundanschläge. — Snell: 1) Experimentalphysik. 2) Galvanismus u. Elektrodynamik. — Stickel: 1) Psalmen. 2) Syrisch, öffentl. 3) Erklärung arabischer Schriftsteller, 2. Cursus. 4) Orientalisches Seminar. — Droysen: 1) Neueste Geschichte seit 1815. 2) Historische Encyklopädie und Methodologie. 3) Geschichtliche Uebungen. — Nipperdey: 1) Lateinische Syntax. 2) Horaz' Satiren. 3) Philolog. Seminar. — Lehmann: 1) Allgemeine Chemie. 2) Physiologische u. patholog. Chemie. 3) Praktisch-chemische u. physiolog.-chem. Uebungen. — Schmid: 1) Mineralogie. 2) Geognosie, öffentl. 3) Chemisch u. krystallographisch-mineralog. Uebungen. — Apelt: 1) Psychologie u. Logik. 2) Philos. Conversatorium. — Scheidler: 1) Hodegetik, öffentl. 2) Naturrecht. 3) National-, Volks- u. Staatspädagogik. — Succow: 1) Geognostische Excursionen gratis. 2) Mineralogie und Geognosie. 3) Mechanische und chemische Technologie. — Gust. Fischer: 1) Ueber den deutschen Zollverein, öffentl. 2) Politik. 3) Nationalökonomie. — Kuno Fischer: Logik u. Metaphysik. — Schrön: 1) Populäre Astronomie. 2) Praktische Geometrie. 3) Den theoret. Theil der praktischen Astronomie. — Langethal: 1) Oekonomische Botanik und Pflanzenphysiologie. 2) Bonitirung der Aecker und Wiesen. 3) Botanische u. ökonomische Excursionen u. Demonstrationen. — Artus: 1) Allgemeine Chemie. 2) Pharmacie, Pharmakognosie u. Receptirkunst. 3) Chemische Technologie. 4) Chemische Uebungen. — Stoy: 1) Psychologie u. Logik. 2) Pädagogisches Seminar. — Fortlage: Logik u. Psychologie. — Herrmann: 1) Deutsche Geschichte von 1786 bis 1815. 2) Russische Geschichte seit Peter dem Großen, öffentl. — Falke: 1) Staatsthier-Arzneikunde. 2) Pathologie und Therapie der nutzbaren Hausthiere, sowie Hippologie. — Wegele: 1) Geschichte der Päpste im Mittelalter. 2) Thüringische Geschichte. 3) Erklärung ausgewählter Gedichte Walthers von der Vogelweide. — Ludwig: 1) Gerichtliche Chemie. 2) Chemische Praktica. 3) Phytochemie und chemische Pharmakognosie, 2. Theil. 4) Zoochemie. 5) Chemisch-analytische u. pharmaceutisch-chemische Praktica. 6) Chemisch-pharmaceutisches Examinatorium. 7) Zusammenkünfte des pharmaceutisch-naturwissenschaftlichen Vereins. — Schäffer: 1) Algebraische Analysis. 2) Populäre Astronomie, öffentl. 3) Geschichte u. Structur der Dampfmaschinen. 4) Mathematische Uebungen, gratis. — Rößler: Naturrecht. — Schnetger: Geschichte des deutschen Drama. — Roßmann: Jüdische Geschichte. — Reichardt: 1) Ueber die chemische Beschaffenheit der Heilmittel. 2) Geschichte der Chemie, gratis. 3) Grundlehren der allgemeinen Chemie. 4) Technologische Chemie. 5) Analytische Chemie, 1. Theil. 6) Chemische Uebungen.

Geschäfts-Uebersicht der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt vom 31. Januar 1857.

Activa:

Wechsel auf Leipzig	270,368.	19.	7.
Wechsel auf fremde Plätze	244,348.	6.	5.
Effecten und Staatspapiere	1,668,963.	7.	—.
Conto der Unternehmungen	3,222,024.	13.	6.
Ausgeliehene Gelder gegen Unterpfand	292,530.	4.	—.
Baare Cassa	120,569.	21.	8.
Außenstehende berechnete Pfandzinsen	922.	27.	5.
Mobiliar, Geschäfts-Einrichtung, Actien-Anfertigung	11,386.	6.	7.
Vormerkungs-Conto	697.	16.	5.
Verlegte Einzahlungen auf ausgebliebene Interimsscheine	5,710.	—.	—.
Außenstehende Beträge von Platzgeschäften gegen Unterpfand	9,246.	14.	5.
Rthlr.	5,846,767.	17.	8.

Passiva:

Eingezahltes Actien-Capital incl. 7434 Stück vollgez. Act.	4,446,040.	—.	—.
Saldo auswärtiger Rechnungen	54,835.	9.	2.
Zur Verzinsung empfangene Gelder	1,131,052.	1.	—.
Rthlr.	5,631,927.	10.	2.

Die Betheiligung der Anstalt bei der Gothaer Privatbank, bei der Schweizerischen Credit-Anstalt zu Zürich, und bei der Lübecker Credit- und Versicherungsbank ist in obiger Aufstellung zum Pari-Curs angenommen.

Nach §. 41 der Statuten der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt ist als Zeitpunkt für Aufstellung der Bilanz der Schluß des Kalenderjahres bestimmt, dabei jedoch nachgelassen worden den Rechnungsabschluß des Jahres 1856 erst in Verbindung mit dem des zweiten Rechnungsjahres zur Veröffentlichung zu bringen.

Da indessen der Jahresschluß überhaupt für den gedachten Zweck nicht geeignet erscheint, indem viele der Unternehmungen, bei welchen die Anstalt betheiligt ist, ihren Abschluß ebenfalls zu diesem Zeitpunkt vornehmen, deren Ergebnisse daher in der von der Anstalt zu ziehenden Bilanz nur noch mehr oder minder willkürlicher Annahme berücksichtigt werden könnten, so hat der unterzeichnete Verwaltungsrath von der oben erwähnten Befugniß für den 31. December 1856 eine Bilanz nicht aufzustellen Gebrauch zu machen beschlossen, um so mehr, als dieselbe kaum 9 Monate, also einen für die Entwickelung des Institutes offenbar nicht ausreichenden Zeitraum umfassen würde.

Andererseits hat der Verwaltungsrath nicht wünschen können die Actionäre der Anstalt bis zum Ablauf des zweiten Rechnungsjahres ohne Nachweis über die Ergebnisse ihrer bisherigen Wirksamkeit zu lassen und deßhalb von der hohen Staatsregierung die Erlaubniß erbeten und erlangt das erste Rechnungsjahr mit dem 31. März a. c. abzuschließen und danach die Bilanz zu veröffentlichen.

Der in der Ostermesse a. c. einzuberufenden Generalversammlung wird dieser Beschluß zur Ratihabition vorgetragen und zugleich der Antrag, den 31. März ein für allemal als den Zeitpunkt für Aufstellung der Bilanz zu bestimmen, vorgelegt werden.

Leipzig, den 28. Februar 1857. [1320]

Der Verwaltungsrath der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt.

Gustav Harkort, Vorsitzender. **A. Dufour-Féronce**, Vollziehender.

Königliche höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Poppelsdorf bei Bonn.

Im Sommerhalbjahre 1857 werden an der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Poppelsdorf folgende Vorlesungen gehalten:

Einleitung in die landwirthschaftlichen Studien, Specieller Acker- und Wiesenbau, Güter-Abschätzungslehre, Bodenkunde und Anleitung zum Bonitiren: Director Dr. Hartstein. Allgemeine Thier- und Rindviehzucht, landwirthschaftliche Geräthe- und Maschinenkunde: Administrator Weny. Forstwissenschaft, Physikalische Geographie: Dr. Bonhausen. Weinbau und Gemüsebau: Garteninspector Sinning. Physik, organische Chemie, über den gegenwärtigen Stand der Agriculturchemie, analytische Chemie mit Uebungen in landwirthschaftlich-chemischen Arbeiten im Laboratorium: Dr. Eichhorn. Mineralogie, allgemeine und ökonomische Botanik, land- und forstwissenschaftliche Insectenkunde, künstliche Fischzucht, Seiden- und Bienenzucht: Dr. Lachmann. Volkswirthschaftslehre: Prof. Dr. Kaufmann. Landescultur-Gesetzgebung: Professor Dr. Anschütz. Planimetrie, ebene Trigonometrie, Uebungen im Feldmessen und Nivelliren, landwirthschaftliche Baukunde: Lehrer der Baukunde Schuberl. Acute und Seuchen-Krankheiten der Hausthiere mit Berücksichtigung der bestehenden veterinär-polizeilichen Gesetzgebung, Pferdezucht und Pferdekenntniß: Kreisthierarzt Schell. Außerdem: Zeichnen-Unterricht (Planzeichnen, Aufnehmen und Zeichnen landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen), land- und forstwirthschaftliche sowie botanische Excursionen.

Die Vorlesungen beginnen am 20. April c. gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität zu Bonn. Auf betreffende Anfragen wegen Eintritts in die Lehranstalt wird der Unterzeichnete nähere Auskunft ertheilen. — Poppelsdorf bei Bonn, im März 1857.

Der Director der königlichen höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt: Dr. **Hartstein.** [1324]

Wollengarn-Spinnerei Worms a. Rhein.

Die Herren Actionäre werden in Gemäßheit des Art. 19 der Statuten zu der

Dienstag den 7 April d. Js., Vormittags 11 Uhr,

in dem zu den Fabrikgebäuden gehörigen **Rehmayer Hofe** abzuhaltenden

General-Versammlung

hiermit eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1) Vorlage des Rechnungs-Abschlusses vom 1 April bis 31 December 1856.
2) Bericht des Verwaltungsrathes.
3) Wahl von vier Ersatzmännern des Verwaltungsrathes.

Diejenigen Herren Actionäre, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, haben sich längstens bis zum 24 d. Mts.

bei der **Direction** zu **Worms** oder
bei den Herren **H. L. Hohenemser & Söhne** in Mannheim,
" " " **Joh. Goll & Söhne** in Frankfurt a. M.,
" " " **Gebrüder Schuster** daselbst,

über ihren Actienbesitz auszuweisen, wogegen ihnen **Eintrittskarten** zugefertigt werden.

Worms a. Rhein, den 5 März 1857.

Der Verwaltungsrath. [1390—92]

Villa Bellevue in Kreuzlingen am Bodensee. Asyl für Nerven- und Gemüthskranke.

Dieser vor den Thoren von Konstanz auf Schweizerboden höchst anmuthig gelegene Landsitz mit freier Aussicht auf See und Alpen bietet Raum zur Aufnahme von 20 Pensionären besserer Stände mit Abtheilungen für beide Geschlechter und nach den Formen der Krankheit. Eine eigene Badeanstalt im See unterstützt die Cur. Eröffnung der Anstalt zu Ende März d. J. Gefällige nähere Auskunft nebst dem Prospecte ertheilen auf Verlangen die HH. Dr. Bach, Director der Irrenanstalt in Zürich, Prof. Dr. Seitz, Director der Poliklinik in München, Geheimer Medicinalrath Prof. Dr. Wunderlich in Leipzig und Obermedicinalrath Dr. v. Zeller, Director der Heilanstalt in Winnenthal, sowie der Vorsteher des Instituts. [997—98]

Dr. L. **Binswanger**, bisheriger Director der Kantonal-Irrenanstalt in Münsterlingen.

Erste k. k. privilegirte Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Eröffnung der Personenfahrten am 4 März und an den folgenden Tagen auf nachstehenden Linien:

Pesth-Semlin, Pesth-Semlin-Orsova, Orsova-Galatz, Szegedin-Semlin, Semlin-Sissek.

Fahrplan der Personendampfer.

a) Auf der Donau:

Zu Thal.	*Zu Berg.*
Von **Raab** nach **Pesth** vom 5 März angefangen an den Tagen ungeraden Datums um 7 Uhr früh.	Von **Pesth** nach **Raab** vom 4 März angefangen an den Tagen geraden Datums um 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag um 7 Uhr früh.	Von **Semlin** nach **Pesth** Sonntag, Mittwoch und Freitag um 12 Uhr Mittags.
Von **Pesth** nach **Orsova** Mittwoch u. Samstag um 7 Uhr früh.	Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Dienstag und Samstag.
Von **Pesth** nach **allen Stationen der unteren Donau bis Galatz** jeden Mittwoch.	Von **Galatz** nach **Pesth** jeden Samstag.

b) Auf der Theiss und Save:

Von **Szegedin** nach **Semlin** Sonntag und Mittwoch früh.	Von **Semlin** nach **Szegedin** Montag und Freitag früh.
Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.	Von **Semlin** nach **Sissek** Donnerstag Mittag.

Waarentransport.

Die Aufnahme von Gütern nach allen Stationen der Donau von hier abwärts bis **Galatz**, nach den Stationen der **Save**, der **Theiss** bis **Szegedin**, incl. **Beganal**, beginnt heute.

Die Personen- und Güterfahrten auf der Linie Wien-Linz werden eröffnet sobald es der Wasserstand gestattet.

Wien, den 2 März 1857. (1305—7)

Bekanntmachung.

Unterzeichnete beehren sich die Herren Bezieher und Versender von Waaren von überseeischen Plätzen nach Oesterreich und vice versa auf die als sehr vortheilhaft bekannte Eisenbahn-Route Harburg-Dresden aufmerksam zu machen, und sind gern bereit jede nähere Auskunft zu ertheilen.

Harburg an der Elbe, im Januar 1857.

[89—94] **Günther & Behrend,** Agenten der k. k. priv. österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in **Wien.**

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1856

Preis 15 Ngr. oder 45 kr. ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag | Nr. 69. | 10 März 1857.

Uebersicht.

Der Kampf des Senats mit dem Ministerium in Griechenland.

Deutschland. Frankfurt (die Angelegenheit des Dr. Hannibal Fischer. Aus der Bundestagssitzung vom 5 März); Aus dem Rheingau (die Gefahren einer Stromcorrection im Rheingau); Hamburg (Rhederei der Grönlandsschiffe. Eine heruntergekommene Größe); Weimar (K. Fischers Vorlesung über Schillers Selbstbekenntnisse. Litterarisches. Der Weimarer Handatlas); Hannover (aus der zweiten Kammer. Eine Neuwahl); Aus Norddeutschland (eine Stimme über die geschlossene schleswigische Ständeversammlung. Project eines Austerndepots. Viehtransport); Vom Niederrhein (eine rheinpreußische Stimme über das gescheiterte Ehegesetz); Berlin (die Niederlage Lord Palmerstons in ihrem Einfluß auf Preußen); Wien (Rangverleihungen in der Lombardei. Die Rückkehr der Majestäten. Gerüchte von Personalveränderungen in der höhern Polizeiverwaltung).

Schweiz. Bern (der Beginn der Pariser Conferenz über Neuenburg. Gordon. Eine Aeußerung des verstorbenen Chambrier. Die Verfassungsrevision in Freiburg); Zürich (zur Eisenbahn-Conferenz in Paris. Die Dampfschifffahrt auf dem Züricher See. Vorschläge über eine Fusion sämmtlicher Eisenbahngesellschaften der Schweiz. Zur Statistik. Ein Duell).

Großbritannien. Einzelheiten der Abstimmung. Eindruck der Entscheidung auf die Börse. Das angebliche mexicanische Anlehen. Parlamentssitzung vom 6 März. Demonstrationen zu Gunsten der Regierung in Handelsstädten. Die bevorstehende Absendung von Verstärkungen nach China.

Frankreich. Die transatlantischen Dampflinien. Algier'sche Eisenbahn. Der Tockproceß. Die Antwort des Grafen Cavour. Die Neuenburger Conferenzen.

Belgien. Brüssel (ein Wahlsieg der klerikalen Partei. Nun doch ein Denkmal für den Grafen Merode. Die Statue des Königs in Antwerpen).

Niederlande. Amsterdam (Nachrichten aus Java).

Italien. Rom (König Max. Statistisches. Wiedereröffnung der Sitzungen des archäologischen Instituts); Turin (die Presse über den Notenwechsel. Cavour von seiner eigenen Presse getadelt. Der Gesetzentwurf in Bezug auf Alessandria. Die russische Flottille).

Ver. Staaten von Nordamerika. New York (Proclamirung des neuen Präsidenten. Der amerikanisch-englische Vertrag).

Handels- und Börsennachrichten. London (Handelsübersicht der Woche. Bankausweis).

Neueste Posten. Frankfurt (Ankunft des Hrn. v. Bismark-Schönhausen. Erzherzog Joseph wiederhergestellt. Senator Fellner nach Berlin); München (der Rechenschaftsbericht der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank).

Telegraphischer Bericht.

* **London,** 9 März. (Abgegangen von Paris am 10 Nachts 1 Uhr 35 M.; angek. in Augsburg Morgens 4 Uhr 45 M.; erhalten gegen halb 6 Uhr — zu spät um die Depesche noch für die Beilage benützen zu können.) Hr. Disraeli nennt im Unterhaus in Bezug auf den persischen Frieden die Palmerston'sche Politik aggressiv; Lord Palmerston deutet als Beweis des Gegentheils auf Englands Freundschaft mit Europa und Amerika. Lord J. Russell, Hr. Kelly u. a. mißbilligen die Annahme des amerikanischen Vorschlags: daß Handelsschiffe im Krieg keiner Wegnahme ausgesetzt seyn sollen. Der Schatzkanzler antwortet: die Regierung habe sich über diese Frage noch nicht entschieden. Sir Charles Wood bringt die Marine-Vorschläge ein, und verlangt Credit auf vier anstatt auf zwölf Monate. Lord Shaftesbury zieht im Oberhaus die von ihm angezeigte Resolution, daß der Opiumhandel als gesetzwidrig zu erachten sey, zurück.

Der Kampf des Senats mit dem Ministerium in Griechenland.

*† Die Allg. Zeitung hat schon früher auf die Mißstimmung aufmerksam gemacht welche sich über das griechische Ministerium, besonders über den Minister des Auswärtigen, Hrn. Rhangkabis, wegen einer Denkschrift verbreitete die er über die Lage von Griechenland und den Stand seiner Parteien an die Schutzmächte gerichtet hatte, um durch offene und treue Darlegung der Verhältnisse ihr Urtheil über die öffentlichen Angelegenheiten des Landes aufzuklären, und auf die endliche Räumung desselben hinzuwirken. Doch beruhigte man sich über diesen Schritt, als er näher bekannt und gewürdigt wurde, und seine gute Wirkung bald zu Tage kam. Die Mächte haben nicht nur das Zurückziehen ihrer Truppen beschlossen, sondern sich auch geneigt erwiesen die Ueberschüsse in den griechischen Einnahmen von etwa 400,000 Drachmen, welche der Minister als Beweise einer sich bessernden Lage nachgewiesen, vorderhand nicht als Theil der Zinszahlung in Anspruch zu nehmen, sondern zur Ausführung öffentlicher Werke, wenn auch unter ihrer Respicienz, verwenden zu lassen. Die neuesten Blätter melden schon daß der französische Gesandte Hr. Mercier sich bereit erklärt hatte die Sendung eines ausgezeichneten, von der griechischen Regierung begehrten Technikers aus Paris zur Leitung jener Arbeiten nachdrücklichst zu empfehlen, und nicht zweifelte an der Bereitwilligkeit seiner Regierung diesem Begehren zu entsprechen. Anders der Senat, welcher zu gutem Theil aus den alten Factionschefs der Revolution zusammengesetzt ist, und in einer die Parteien betreffenden Stelle der Denkschrift Gelegenheit fand gegen das neue Ministerium, das großentheils außer seiner Sphäre gebildet ist, einen entschiedenen Angriff zu formuliren. Er hoffte durch dessen Sturz die alten Häuptlinge aus seiner Mitte wieder zu der lange besessenen und gemißbrauchten Herrschaft zu bringen. Die Denkschrift, welche nicht ohne bösen Willen, wenigstens nicht ohne Indiscretion zur Oeffentlichkeit gelangte, behandelt in sieben Abschnitten: 1) die Verfassung, 2) die Griechen, 3) Kirche und Unterricht, 4) öffentliche Sicherheit, 5) innern Organismus, 6) Staatseinkommen, 7) die Parteien, und entspricht im ganzen der hohen Meinung von des Ministers Befähigung und Gesinnung. Die Stelle in welcher der Senat eine Anklage gegen jene Primaten und einen Angriff auf die Ehre der Nation und ihres Kampfes für die Befreiung vom fremden Joche fand, findet sich in dem Abschnitt über die Parteien, und lautet nach dem Helios (Bl. 102) wie folgt: „In den Spaltungen des Kampfes für die Unabhängigkeit hatten sich im Lande drei Parteien entwickelt. Sie giengen ihren geschiedenen Weg auch nach dem Frieden. Die Anführer der Parteien, indem sie ihren Einfluß auf die Herstellung desselben geltend machten, nahmen für sich selbst ausschließlich das Wohlwollen in Anspruch welches sie ein jeder bei der ihn beschützenden Macht gefunden hatten, und bestrebten sich an den Gesandten derselben eine Stütze ihrer Ansprüche zu finden, und die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu gewinnen. Der Druck den sie auf die Regierung ausübten, führte zum Triumph ihres eigenen Vortheils, da in den meisten Fällen Vortheile mehr als Grundsätze sie getrennt hielten.“ Hier also ist keine Rede von dem nationalen Kampfe, zu dessen eifrigsten Herolden und Lobpreisern, wie man weiß, Hr. Rhangkabis gehört, sondern von der Entstehung der drei Parteien während desselben, der französischen, der englischen, der russischen, und nicht einmal von diesen Parteien selbst, sondern von ihren Führern, also zunächst von Kolettis, Maurokordatos, Metaxas, ist die Rede, von welchen gesagt wird daß sie das Wohlwollen der Mächte für sich persönlich in Anspruch genommen haben, und bei ihrem Ringen um die Macht in den meisten Fällen mehr von ihrem Vortheil als von Grundsätzen waren geleitet worden.

Das also ist ein Urtheil über das Verfahren jener bedeutsamen Persönlichkeiten, um mit Hülfe ihrer Beschützer sich in die Ministerien und ihre Freunde in die Aemter zu bringen, noch dazu in milder Form ausgedrückt, das übrigens die Geschichte schon längst gefällt und als öffentliches Bewußtseyn bestätigt hat. Gleichwohl begann auf dieser Basis der Angriff gegen den „Verleumder“ und den „Frevler“ an der Nation, unter Führung nicht einmal eines der Häuptlinge selbst, sondern des Hrn. Christidis und Rhiza Palamidis, zweier Mitglieder aus dem Schweife Kolettis', über deren öffentliche Thätigkeit die nationale Meinung wiederholt ein eben so strenges als gerechtes Gericht gehalten hat. In der stürmischen Debatte am 22 Febr. wurden alle Erin-

nerungen an den Freiheitskampf, aller Ruhm, alle Heldenthaten, alle Meere und Berge des Nationalkampfplatzes angerufen, um den Minister als einen des königl. Vertrauens Unwürdigen zu bezeichnen, gegen ihn als einen solchen eine Adresse an den König durchzusetzen, und ihn mit seinen Collegen von den Stühlen herabzustoßen auf welche sie natürlich den ersten Anspruch sich beilegten. Der Eindruck dieses unwürdigen Manövers war ein peinlicher, er stieg an vielen Orten bis zu Unwillen und Entrüstung und zu einer Verurtheilung des Senats, die ihren beredten Ausdruck in den öffentlichen Blättern, zumeist in der Elpis fand, welche am Schluß ihres Artikels sagte: „Die öffentliche Meinung hat sich schon im voraus auf die Seite des Ministers gewendet, denn in den Augen des sehr scharfsichtigen Volkes kann der Senat nicht anders als immer Unrecht haben, und es genügt ihm wenn man sagt daß diejenigen unter den Senatoren welche heute ihren Patriotismus dadurch zur Schau stellen daß sie sich gegen das Ministerium zum Kampf anschicken, zu der Clique von 16 Senatoren gehören, die durch ihre Unklugheit im J. 1854 den Repräsentanten der beiden Westmächte zu Athen ihre ihnen zugegangene Aufgabe erleichterte: der aufständischen Bewegung in Thessalien und Epirus ihren rein nationalen Ursprung streitig zu machen. Das blaue Buch von 1854 liefert den Beweis dafür welchen Vortheil Hr. Wyse aus jener unklugen und tadelnswerthen Handlungsweise der Senatoren zu ziehen wußte."

Die Elpis ist keine unbedingte Freundin des Ministeriums. Sie hat namentlich seine Denkschrift an die Mächte als eine Inconvenienz, als unverträglich mit seiner Stellung und der Würde einer unabhängigen Regierung, geglaubt darstellen zu können, und auch in den Wahldebatten die Lässigkeit des Ministeriums bei Verification von 6 bis 7 sehr verdächtigen Wahlen angeklagt, und glaubt daß mit der Zeit wenigstens eine theilweise Veränderung desselben nöthig seyn werde; aber sie ist weit entfernt ihre Nachfolger in der Fraction der Sechzehn suchen zu wollen. „Wir lieben," sagt sie, „zu sehr die Aufrichtigkeit, um nicht offen zu erklären daß man, um eine gute Verwaltung zu gründen, niemals Personen in die Geschäfte rufen darf, deren Verwaltung schon mehr als einmal gezeigt hat daß sie unverbesserlich sind, daß sie niemals ein System niedriger Intriguen aufgeben werden, dessen verderbliche Folgen das Land schon sattsam erfahren hat, und welche nie glauben werden daß in Griechenland nur Ein König seyn dürfe, derjenige nämlich der zu Athen residirt. Diese verbrauchten Leute, welche im Volke nicht den geringsten Credit haben und nach den Portefeuilles trachten, sind alte Harnische, welche Griechenland in der Raschheit seiner Entwicklung nur unbeachtet unter dem alten Geräthe liegen lassen kann."

Der Senat ist allerdings nie populär in Griechenland gewesen. Er wurde nur durch den Einfluß des Hrn. Lyons und seiner Freunde in die Verfassung von 1844 hineingepflanzt, und bald als ein Hemmniß des öffentlichen Wohls erkannt, statt eine Stütze des Throns und der Verfassung zu seyn. Seine Zusammensetzung verschlimmerte sich noch durch den Schub der Maurokordatisten, die ihr Meister während seines vorletzten Ministeriums hineinbrachte, und seine mehr und mehr hervortretende Anmaßung, daß aus ihm und seinen Capacitäten Ministerien sollten und könnten gebildet werden. Sein Eigennutz, den er im vergangenen Jahr in so schlimmer Weise zur Schau stellte, als es sich davon handelte die Kammersitzungen, welche das ganze Jahr einnahmen, auf jährlich 6 Monate zu beschränken, diese Beschränkung aber dadurch vereitelte daß er den Mitgliedern den Bezug monatlicher Diäten von 500 Drachmen auf das ganze Jahr vorbehielt, welches auch immer die Dauer der Session seyn möge, hat der Mißachtung, in die er gefallen ist, das Siegel aufgedrückt. Das ist, obwohl verschuldet, doch immer zu beklagen, weil der Senat unter den alten Kommatarchen und abgenutzten Notabilitäten auch Männer von edlem Charakter und anerkannter Befähigung in seinem Schooße zählt, und wenigstens die Hoffnung besteht daß er in Zukunft in der That eine Stütze des Throns und der Freiheit werden könnte. Besserung ist nur zu erwarten, wenn das Ministerium, wie es jetzt ist, in den Händen der Generation bleibt die an Bildung und an Befähigung sich mehr und mehr der europäischen gleichstellt, im Besitze der Macht aber in den Fall kommt durch Einweisung der besten Epigonen dem schwachen Körper frische Lebenskraft einzuflößen.

Uebrigens möchten wir die Aufmerksamkeit noch auf denjenigen Theil der Denkschrift des Hrn. Rhangabis lenken in welchem er die Auflösung der alten Parteien und die schon weit vorgeschrittene Besserung der Lage schildert. Er lautet: „Heutzutage befindet sich Griechenland in dieser Hinsicht in weit besserer Lage. Verlassen von der Nation, welche es begriffen hatte daß die Uneinigkeit der Parteihäupter ihr keinen Nutzen schuf, und verläugnet von jenen deren Namen sie geliehen hatten um die Nation zu mißbrauchen, und welche sie eher compromittirten als daß sie ihren Einfluß stärkten, endigten die Parteien damit daß sie sich auflösten und in ein gemeinsames Nationalgefühl verschmolzen, gegen welches der Ehrgeiz der einzelnen Individuen nicht kämpfen konnte. Zu gleicher Zeit hatte sich auch in den Gemüthern die durch die Ereignisse von 1854 hervorgerufene Bewegung gelegt, und dem Wunsche Platz gemacht nach Kräften zum innern Wohle beizutragen. Die Griechen machen sich keine Täuschungen über das was Europa heute von ihnen verlangt. Sie wissen daß ihr gegenwärtiges Gedeihen sowohl als ihre Hoffnungen auf die Zukunft von ihrem gemäßigten und klugen Benehmen, sowie von ihren Bemühungen bedingt sind, rasch in der Bahn des materiellen Fortschrittes voranzugehen. So ist also heute in Griechenlands öffentlichem Geiste nichts vorhanden was den Mächten Besorgniß einflößen, und sie hindern könnte diesem Lande jene Gefühle des Wohlwollens zuzuwenden welche von jeher seine Hoffnung und seine Stärke waren. Ueber der Sphäre der sich drängenden Privatinteressen erhebt sich der Thron, welcher nur das allgemeine Interesse im Auge hat. Ihn umgeben die Liebe und die Wünsche der ganzen Nation.

„Doch muß er, um seine erhabene Sendung zu vollführen, von dem einmüthigen Schutze der Großmächte getragen seyn. Die Feindseligkeit einer einzigen unter ihnen würde hinreichen um die ausdauerndsten Anstrengungen zu paralysiren. Das wirksamste was die Großmächte für Griechenlands Glück thun könnten, wäre die königliche Autorität so weit zu verstärken, daß sie in den Stand gesetzt wäre das Gute ohne Rücksichtnahme auf die sich dagegen sträubenden persönlichen Interessen durchzuführen."

Was gegenüber dieser leidenschaftlichen Bewegung des Senats die Pflicht des Ministeriums war, scheint uns nicht schwer zu bestimmen. Es mußte eine auf seinen Sturz berechnete Adresse, auf die es nach Hrn. Christidis abgesehen war, wenn sie von dem Senat einseitig ausgieng, gar nicht zulassen, d. h. dem Monarchen den Rath geben sie nicht anzunehmen, sondern dem Senat die Erklärung zugehen lassen daß ein solcher Schritt nur von beiden Räthen, den Senatoren und Abgeordneten, gemeinschaftlich ausgehen könne. Brachte der Senat den Handel vor die Abgeordneten, so war er verloren. Widerstand er der Weisung, und beharrte er auf einem Verfahren das die Harmonie zwischen den drei Gliedern der gesetzgebenden Gewalt brach, und den Thron in die Parteikämpfe verwickeln wollte, dann war es Zeit zu dem Mittel zu greifen das die Elpis andeutet, und das ohne Verletzung der Verfassung angewendet werden kann. Die Senatoren wissen das, sie fühlen daß sie für Uebergriffe solcher Art in der Verfassung gar keinen Schutz und in der öffentlichen Meinung das Gegentheil von Schutz haben. Sie würden deßhalb vor einem einigen und entschlossenen Ministerium in ihre Schranken zurückweichen. Hr. Rhangabis hat, wie wir hören, diesen Weg nicht eingeschlagen. Er hat, um den Sturm zu beschwören, sagt man, erklärt, die incriminirte Stelle zurücknehmen zu wollen. Er hat also im Senat das Feld geräumt, um es im Ministerium behaupten zu können. Wenigstens gewinnt die Sache in der Ferne dieses Ansehen. Wir enthalten uns des Urtheils über dieses sein Verfahren, weil wir die Gründe nicht kennen die ihn zum Nachgeben in einem solchen Fall bestimmt haben. Besser, es wäre nicht geschehen. Auch für die „Ministeriellen" gilt der edle Spruch: **Nec propter vitam vivendi perdere causas.**

Um eine Erfahrung wenigstens ist Hr. Alexander Rhiso-Rhangabis reicher. Er weiß nun was er an jenem Hrn. Christidis für einen Freund und Beschützer gehabt hat. Andere Leute haben das schon früher gewußt.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5 März. Ueber die neueste Verhaftungsgeschichte des bekannten Geheimenraths Dr. Hannibal Fischer in Freiburg ist, nach der Köln. Ztg., folgendes der Thatbestand: Fischer war bis zum Jahr 1848 definitiv angestellter oldenburgischer Staatsdiener. In dieser Zeit wurde er vom Märzministerium in Oldenburg auf Wartegeld gesetzt, mit einer Herabsetzung seines Gehalts. Fischer verlangte seine volle Besoldung nachbezahlt, und hat sich zunächst supplicando an den Großherzog gewandt, wobei er allerlei „Unliebsames" für den Fall der Nichterhörung in Aussicht gestellt haben soll. Das oldenburgische Stadt- und Landgericht findet in dieser Drohung „Erpressung," und hat an das badische Justizministerium ein Auslieferungsverlangen gestellt. Darauf hat das Ministerium allerdings provisorisch den Hausarrest verfügt, nach Prüfung der Sache aber den Bescheid erlassen:

In Betracht daß das Strafgesetzbuch zum Thatbestand der Erpressung gleicherweise wie bei dem Diebstahl die Absicht sich einen unrechtmäßigen Gewinn zu verschaffen, fordert, in Erwägung daß aus den Schreiben des Geheimraths Fischer, welche zum Beweis des Thatbestandes den Acten angeschlossen sind, eine solche Absicht nicht zu entnehmen ist — aus diesen Gründen kann dem Begehren des großherzoglich oldenburgischen Stadt- und Landgerichts um Auslieferung des Geheimenraths Dr. Fischer, derzeit in Freiburg, nicht stattgegeben werden.

Frankfurt a. M., 7 März. (Den wichtigern Theil des nachstehenden Protokolls haben wir bereits in der Beilage gegeben.) In der Bundestagssitzung vom 5 März l. J. kamen die am 19 l. Mts. bezüglich der Stimmführung in der Militärcommission bei den gemischten Armeecorps eintretenden Wechsel zur Anzeige, und wurden zum Dienstgebrauch für gedachte Commission Standesausweise von Bundescontingenten, wie auch Eisenbahnnotizen mitgetheilt. Mehrere Gesandte zeigten die erfolgte Publication des Beschlusses vom 6 Nov. v. J. in Betreff des Schutzes gegen Nachdruck an, von einer Seite aber ward angezeigt daß dem germanischen Museum zu Nürnberg zur Zeit eine Unterstützung aus Staatsmitteln nicht gewährt, wohl aber dessen Bestrebungen sonst gefördert werden wollten. Die großherzoglich hessische Regierung ließ das Gericht namhaft machen, bei welchem die Klagsache der Frhrn. v.

Dungern und v. Ritter bezüglich ihrer Ansprüche aus Schuldverschreibungen des vormaligen Ritterkantons Oberrhein verhandelt werden solle, und es beschloß die Versammlung hiervon den Reclamanten Kenntniß geben zu lassen. Auf Vortrag des Ausschusses für Militärangelegenheiten wurden die vorgelegten halbjährigen Nachweisungen der Proviant- und Lazarethvorräthe der Bundesfestung Luxemburg als genügend anerkannt. Die Besitzer der Brandmühle zu Mainz erheben Anspruch auf das Recht zur Benützung des ganzen Wasserabflusses aus dem in den Festungswerken dortselbst befindlichen sogenannten Münsterweiher, und auf eine Entschädigung für jedes längere Trockenlegen des Weihers; sie verlangen ferner daß die z. Z. bestehenden, die Benützung des gedachten Wasserabflusses ermöglichenden baulichen Vorrichtungen in den Festungswerken in dem dermaligen Zustand erhalten werden. Diese Ansprüche sind schon wiederholt Gegenstand technischer Prüfung und ausführlicher Erörterung gewesen, im vollen Umfang aber, insbesondere insoweit [illegible] die im Münsterweiher selbst entspringenden Quellen betreffen, als gegründet nicht anerkannt, und [illegible] ist solches in Folge von Bundesbeschlüssen vom 9 März 1837, und 30 April 1840 den Mühlenbesitzern eröffnet worden. Dieselben haben nun im verflossenen Jahr ihre Ansprüche erneuert, und dabei eventuell um Eröffnung des Rechtswegs gebeten, auf Vortrag des Ausschusses für Militärangelegenheiten beschloß aber die Versammlung, den Reclamanten eröffnen zu lassen daß ihren Anträgen, insoweit sie auf Anerkennung des Rechts zur Benützung der Quellen des Münsterweihers, resp. Entschädigung wegen Entziehung derselben im Jahr 1844 gerichtet sind, nicht stattgegeben, vielmehr jene Berechtigung nur in dem Umfang anerkannt werden könne, wie sie bereits in den vorerwähnten Beschlüssen begränzt sey, ihnen dagegen, wenn nicht inzwischen annehmbare Vergleichsvorschläge gemacht würden, ausnahmsweise zur Geltendmachung ihrer vermeintlichen Ansprüche der Rechtsweg vor dem großherzoglichen Obergericht in Mainz als hiezu anderwähltem Compromißgericht eröffnet werden wollen. (Frkf. Bl.)

* **Aus dem Rheingau.** Von einem dortigen Gutsbesitzer erhalten wir folgende Zuschrift: ... Zur Correction des Rheinstroms soll das Flußbett im Rheingau eingeengt werden, und unter andern beispielweise ein Damm von Eltville aus, die westfälische Au einschließend, bis Oestrich gelegt werden, wodurch hier allein dem Rheinbett etwa 800 Morgen abgeschnitten würden, und diese eingedämmten Strecken sollen sich langsam verschlammen. Solche Strecken werden mehrere seyn; was aber eine solche Versumpfung für eine Landschaft zu bedeuten hat, kann die vor 30 und 40 Jahren begonnene Landgewinnung mehrerer Orte am Rhein darthun. Obschon damals die Experimente nur in sehr kleinem Maßstab begonnen wurden, so haben sie bis jetzt kaum einen andern Erfolg gehabt als daß in den betreffenden Orten die Fieber niemals aufhören, während das gewonnene Land noch immer nichts anderes als Froschweiher und Sumpf ist. So wahr es nun seyn mag daß für die Schifffahrt gesorgt werden muß, so wahr ist es auch daß es nicht auf Kosten einer ganzen starkbevölkerten Landschaft geschehen darf. Aber nicht allein die von dem Rhein abzuschneidenden Orte sind in ihrer Existenz bedroht, was am wenigsten zu beachten wäre, sondern der ganze vielgepriesene und viel besungene Rheingau geht dem sichern Untergang entgegen, wenn die großen Fiebersümpfe zur Ausführung kommen. Die Einwohner wären dem Verderben geweiht, und gemieden würde der Gau von jedermann. Alle bisher von Nassau versuchten Rheincorrectionen hatten stets die den Wünschen entgegengesetzte Wirkung, und die angelegten Krippen und Dämme mußten stets als zweckwidrig entfernt werden. Und so wollen Sachkundige auch dem neuen Project keinen günstigen Erfolg zutrauen.

Hansestädte. ** **Hamburg,** 6 März. In den Gegenden wo früher die Rhederei des grönländischen Robben- und Wallfischfanges in großer Blüthe war, ist sie in Verfall gerathen, und alles Glück und alle Aussicht auf Erfolg scheint auf die Schotten übergegangen zu seyn. Holland, die Weser, die Elbe senden wenige Schiffe mehr auf diesen Fang ab; der „Tirkje Adama“, 53 Mann stark, verließ Harlingen am 24 Febr., die Weserschiffe und die paar von Untersee und Glückstadt (an der Elbe) werden bald folgen. Auch Flensburgs, Kopenhagens und Bornholms Grönlandsfahrer treiben mehrentheils ihr arktisches Geschäft mit schlechten Fahrzeugen und wenig Gelingen. Etwas mehr Erfolg hat Norwegen, sowohl im südlichen als nördlichen Theil. Doch Schottland steht jetzt oben an, und beherrscht den Reichthum der auf und zwischen den Eisfeldern Grönlands erworben wird. Es sendet heuer eine Grönlandsflotte ab, größer als je vorher, 49 Schiffe an der Zahl, und zwar Peterhead 30, Fraserburgh 5, Aberdeen 6, Dundee 4, Kirkaldy 3, Bo'neß 1, die englische Ostküste aber nur 6, nämlich Newcastle upon Tyne 1 und Hull 5. Sie liegen segelfertig, und mehrere sind schon abgegangen. Die Nordereinseln liefern ihnen den besten Theil der Mannschaft. Schon voriges Jahr sprach man in England und Schottland von Anwendung von Dampfkraft auf den arktischen Fang. Der Versatz tritt in diesem Jahr in Wirklichkeit. Zum erstenmal werden in diesem Jahr zwei bis drei Dampfer den Fang im Eise betreiben. Eines dieser Schiffe, der „Volunteer“ von Newcastle, ein eiserner Schraubendampfer von 138 Fuß Länge, 21⅓ Fuß Balkenbreite und 14 Fuß Raumtiefe, von ungefähr 300 Tonnen Lastigkeit und 50 Pferdekraft, wird erst nach Grönland, dann nach Cumberland-Straits gehen.

Hamburg. In Hamburg starb vor einigen Tagen der gewiß noch vielen Reisenden bekannte ehemalige Besitzer des vor dem großen Maibrande (1842) größten und renommirtesten Hamburger Gasthofs der „alten Stadt London“ am alten Jungfernstieg (an der Stelle dieses Gasthofs steht jetzt der „Bazar“). Hillert hatte sein Vermögen, das namentlich durch die 1842 geschehene Auszahlung der großen Summe für die sein Haus versichert war, bedeutend geworden, durch Spiel und Trunk und extravaganten Luxus aller Art vergeudet, so daß er allmählich zum Bettler, Vagabunden und sogar zum Dieb wurde, bis er vor ein paar Jahren auf mehrseitige Verwendung ins Werk- und Armenhaus aufgenommen ward. (Nat.-Ztg.)

Thüringen. ♀ **Weimar,** 6 März. Vorgestern Abend hielt Professor Kuno Fischer in Jena über Schillers Selbstbekenntnisse einen öffentlichen Vortrag, zu welchem sich außer dem Großherzog auch eine Anzahl Weimaraner einfand. Der Vortrag hat das zahlreich versammelte Publicum, wie sich erwarten ließ, lebhaft angesprochen. Fischers Erfolge in Jena haben überhaupt eine wesentliche Bedeutung dadurch daß sie ein allgemeineres und tieferes Interesse für das Studium der Philosophie bei den Studierenden erwecken, und den leider auch in Jena herrschend gewesenen Irrthum beseitigen: die Philosophie sey als akademischer Gegenstand so gut wie entbehrlich. — Kühne's „Demetrius“ nach Schillers Entwurf gieng nun bereits wiederholt über unsere Bühne, und erfreute sich beidemale freundlicher Aufnahme. Leider müssen wir bei dieser Gelegenheit des sehr bestimmt umlaufenden Gerüchts erwähnen daß der bisherige verdienstvolle Intendant, Hr. Oberhofmeister Baron v. Beaulieu, mit Ende dieser Saison seine Leitung des Hoftheaters aus Gesundheitsrücksichten aufgeben werde. — Der großh. Schulrath Laukhard wird im Laufe d. M. das erste Heft einer pädagogischen Vierteljahrschrift unter dem Titel „Reform“ erscheinen lassen. Sie wird dahin zu wirken suchen daß die Unterrichtspläne vereinfacht, das Wissen der Volksschule vertieft, vernachlässigte technische Fertigkeiten wieder zu Ehren gebracht, und die Elemente der praktischen Lebenswissenschaften in die Volksschule herübergezogen werden; daß hiemit auch eine Reform der Lehrerbildungsanstalten angestrebt werden müsse, versteht sich von selbst, indem man zur Erreichung des Zieles tüchtige Techniker, nicht Halbgelehrte, Erzieher, nicht bloße Schulhalter haben muß. Der Herausgeber hat eine Anzahl namhafter Pädagogen gewonnen, um diese schwere aber dankenswerthe Aufgabe zu lösen. — Der im hiesigen Industriecomptoir lieferungsweise erscheinende Handatlas der Erde und des Himmels hat bereits eine sehr erfreuliche Theilnahme gefunden, und die Pränumeration ist auf eine hohe Ziffer gestiegen.

Hannover. ** **Hannover,** 6 März. In heutiger Sitzung der zweiten Kammer wurde die zweite Berathung des Gesetzentwurfs über Abänderungen des Criminalgesetzbuches vollendet. Das Resultat war eine fast durchgängig unveränderte Annahme des Regierungsentwurfs, so vielfache Mühe sich auch Hr. v. Bennigsen gab, der als sehr tüchtiger Jurist allgemein geschätzt wird, einige wesentliche Aenderungen herbeizuführen. Man sah eine reiche Darlegung eingehender und gründlicher Untersuchungen, unterstützt durch schlagende Gründe und oratorische Gewandtheit, so erfolglos aufgewendet, ohne auch nur einmal den Versuch einer gründlichen Widerlegung hervorzurufen. Auch ein Antrag des Stadtdirectors Bosch auf Einführung der Todesstrafe in geschlossenem Raum und unter Zuziehung von Zeugen wurde verworfen, weil derselbe von den Mitgliedern des Ministeriums als formell unzulässig angegriffen war. Hoffentlich wird sich übrigens Hr. Bosch nicht abhalten lassen diesen so wichtigen und zeitgemäßen Antrag weitere Folge in den Kammern zu geben. Erst bei den beiden jüngst im Lande vollzogenen Hinrichtungen haben schauderhafte Scenen stattgefunden, die mit Ernst daran mahnen der Möglichkeit einer Wiederholung derselben ein Ziel zu setzen. Das Münzgesetz wurde einer Commission überwiesen, dann vertagte sich das Haus auf zwei Tage, um den Commissionen Zeit zu ihren Arbeiten zu vergönnen. — Eine Neuwahl im Lande erregt einige Aufmerksamkeit, und zwar die der kleinen lüneburgischen Städte Dannenberg, Hitzacker und Lüchow, gegen welche der bekannte Amtmann v. d. Decken seinen offenen Vernichtungsbrief schleuderte. Es wurde dort nämlich der Oekonom Rewecker gewählt, derselbe der schon eine Reihe von Jahren auf der Linken gesessen hatte, und dessen Wiederwahl noch kürzlich von hiesigen officiösen Blättern als ganz unmöglich verkündet wurde.

* **Aus Norddeutschland,** 2 März. Ueber den Gang welchen die Debatten in der am 21 Februar geschlossenen schleswigischen Ständeversammlung in dem neuen Jahr nahmen, grämt und ärgert man sich fortwährend in den Blättern der dänischen Hauptstadt. In einem derselben läßt sich eine Stimme in folgender Weise vernehmen: „Die schleswigische Ständeversammlung begann so schön, so idyllisch rührend. Es weideten die Wölfe an der Seite der Schafe, die Deutschen stimmten mit den Dänen und die Dänen mit den Deutschen, Laurids Skau und Thomsen von Oldensworth, Hans Krüger und Hansen-Grumby wurden mit gleich vielen Stimmen in die Ausschüsse

gewählt, wo die dänische Majorität stets zu ihrem Rechte kam — es schien nur eine Nationalität im Ständesaal repräsentirt zu seyn. Allein die schöne Harmonie währte kurze Zeit. Der Kieler Umschlag kam; die deutschen Ständemitglieder begaben sich nach Kiel, wo schleswigisch holsteinische Intriguen noch lebhafter umgesetzt werden als Prioritäten; sie brachten den „Umschlag" nach Flensburg mit zurück." Man müht sich in denselben Blättern gegenwärtig in gar unwissender Weise ab eine Menge Ausdrücke in der Volkssprache Angelns zu Dänisch zu machen. Ein Beispiel davon ist das anglische Zeitwort nappen, das heißt kneifen, welches den Kopenhagenern durchaus dänisch seyn soll, was doch nicht der Fall ist. Das anglische nappen und das frisische napin heißt beides kneifen, und nichts anderes; das dänische nappe aber heißt zupfen, aber nicht kneifen. Für kneifen sagen die Dänen knibe. So sucht man mit Gewalt der Natur den Hals umzudrehen. Uebrigens wünscht man jetzt sogar die Sprachgränze parallel mit der Schlei zu legen. — Die Engländer haben im Schleswigischen eine neue Unternehmung vor. Man beabsichtigt nämlich in Husum die Anlegung eines Austerndepots en gros. Mehrere bei diesem Vornehmen betheiligte Engländer sind schon in Husum angekommen, um mit den verschiedenen Bauhandwerkern und Materialienlieferanten Vereinbarungen abzuschließen. Der für den Viehtransport zwischen Husum und London engagirte eiserne Dampfer „Beatrice" wird seine regelmäßigen Fahrten Mitte Julius beginnen.

Preußen. ⊙ **Vom Niederrhein,** 4 März. Es läßt sich gerade nicht behaupten daß das Interesse an den Kammerverhandlungen in der preußischen Rheinprovinz in der jüngsten Zeit ein sehr lebendiges gewesen; allein die letzten Verhandlungen bilden davon eine Ausnahme, die wir hier hervorheben wollen, denn die Steuerfrage und die Modification des Ehescheidungsgesetzes, berührte sie auch nicht direct die Rheinprovinz, insofern sie nur jene Provinzen trifft für welche das allgemeine Landrecht Gültigkeit hat, fesseln hier die allgemeine Aufmerksamkeit im höchsten Grad. Bei den bisherigen Debatten über die Steuerfrage ist es wieder einmal recht klar geworden wie nothwendig eine Grundsteuerausgleichung für die verschiedenen Provinzen des preußischen Staats geworden. Daß der Antrag angenommen wurde, der an die Erfüllung der vor Jahren schon verheißenen Steuergleichstellung wieder erinnert, kam, bei der verhältnißmäßig zu starken Vertretung des Grundbesitzes aus den alten Provinzen und der so beträchtlichen Beamtenzahl in der Kammer, sehr überraschend; sprach aber gerade dafür wie tief das Bewußtseyn von der Gerechtigkeit dieser Anforderung alle Schichten der Bevölkerung durchdringt, und in allen Provinzen Wurzeln geschlagen hat. Nur die Sonderinteressen, die dabei ihre bisherige unbillige Bevorrechtung gefährdet erblicken, läugnen die Nothwendigkeit wie man hier einer durchgreifenden Reform bedürfe. Mit Palliativmitteln läßt sich einmal das Bedürfniß der distributiven Gerechtigkeit für alle nicht befriedigen. Zu bedauern ist nur daß die Regierung, die durch die neue Gebäudesteuer allerdings keinen glücklichen Wurf gethan, damit aber den Beweis geliefert wie sie auf Umwegen das erreichen will was sie auf geradem Weg nicht durchzuführen wagt, einer äußern Nöthigung bedarf um an das Werk zu gehen, dessen Ausführung freilich manches Jahr kosten würde, denn vor allem thut eine Katastrirung der alten Provinzen noth! Hat die Regierung nun auch bisher nicht direct die Initiative dazu ergriffen, und scheint es auch daß sie sich vielmehr dazu drängen lassen will, so steht doch zu erwarten daß die Regierung bald selbst mit directen Anträgen hervortreten werde. Die Debatte über das Ehescheidungsgesetz hat ein mehr kritisches Interesse für die Bewohner der Rheinprovinz, insofern dadurch gerade die Vorzüge ihrer Gesetzgebung in das rechte Licht getreten. Wüßten sie es nicht längst, so würden sie jetzt erst das Wohlthätige der Civilehe und der rheinischen Gesetzgebung in Ehesachen empfinden müssen. Wo gibt es weniger Ehescheidungen als in der Rheinprovinz? Sie gehören zu den Seltenheiten, und zwar nicht allein unter der katholischen Bevölkerung, sondern auch bei Protestanten und Juden. Dieß spricht mehr als alles andere für das Verdienst der rheinischen Gesetzgebung, die ihren Einfluß auf die Sitten des Volks nicht verfehlt hat. Man hätte sich die Modification der allerdings zu leckern Bestimmungen des Landrechts in Ehesachen weit leichter machen können, hätte man nur das dafür hier zu Recht Bestehende sich zum Muster genommen, und da die rheinischen Protestanten zu Crefeld wie Elberfeld nie daran Anstoß genommen haben, und gut dabei gefahren sind, so bedurfte man wahrlich nicht für die alten Provinzen einer Neuerung, die nur zu sehr an das Wort Savigny's erinnert: daß die Gegenwart sich nicht für die Gesetzgebung eignet! Gienge man doch nur von dem Princip aus daß dort eine Ehescheidung zur Nothwendigkeit wird wo der Begriff der Heiligkeit der Ehe geschwunden, und wo das fernere Zusammenleben der Ehegatten nur ein Hohn auf die Sittlichkeit wäre! Das rheinische Recht berührt nicht das kirchliche Element. Nicht bloß weil bei der vorwiegend katholischen Bevölkerung die Ehe als ein „Sacrament" heilig gehalten wird, sind die Ehescheidungen hier selten geworden, sondern weil die Gesetzgebung selbst dazu beigetragen die Ehe in der Meinung des Volks, im Volksbewußtseyn als ein unauflösliches Band erscheinen zu lassen, dessen Zerreißung das größte Uebel ist das den Bürger treffen könnte. Vielleicht ist es nahe an der Zeit sich an unserer Gesetzgebung ein Exempel zu nehmen — denn die Annahme des Gesetzes ist noch immer zweifelhaft!

⫰ **Berlin,** 8 März. Die Niederlage Lord Palmerstons im Unterhaus hat unsere Börse nicht im mindesten berührt, während sie in Wien die Actien der Nordbahn und der Creditanstalt am 5 d. M. zurückwarf. Dagegen sind unsere politischen Kreise bei jenem Ereigniß lebhaft interessirt, weil Preußen bei jedem Wechsel in der Regierung Englands nur gewinnen und unmöglich Schaden leiden kann. Mit geringen Unterbrechungen haben wir seit acht Jahren fortlaufend erfahren müssen daß Preußen, trotz allen Geredes von der natürlichen Allianz der beiden protestantischen Großmächte, sofern Lord Palmerston die Regierung leitete, an England keinen Secundanten gefunden, sondern eine durchaus rücksichtslose Behandlung seiner Wünsche und Interessen erlitten hat. Die Neuenburger Angelegenheit brachte die letzten Belege für den erprobten Satz, daß die wohlmeinenden Freunde Preußens in den Reihen der Tories zu suchen sind; das bestehende Cabinet war uns nicht nur in der Hauptsache entgegen, sondern verletzte vielfach durch eine völlig willkürliche und gleichsam vom Zaun gebrochene Formlosigkeit. Selbst heute noch, da wir das peinliche Schauspiel einer Eröffnung der Pariser Conferenz ohne Preußen erleben, hält man es für leichter sich mit den drei übrigen Großmächten zu verständigen, als sich mit England allein in Uebereinstimmung zu setzen, eine Ansicht der wir jedoch für unsern Theil nur sehr bedingt beipflichten, da die Haltung der österreichischen Presse und des „Nord" uns als ein Symptom des Gegentheils erscheint.

Oesterreich. -0- **Wien,** 7 März. Die Wiener Ztg. enthält heute in ihrem amtlichen Theil zahlreiche Verleihungen von Würden (Geheimen Raths- und Kämmererwürde) an höher gestellte Beamte und Honoratioren im lombardisch-venetianischen Königreich, deßgleichen von Orden und Auszeichnungen verschiedener Grade an Beamte, Priester, Gewerbsleute u. s. w. desselben Kronlandes. — Gestern sind bereits die kaiserlichen Garden und ein Theil der Centralkanzlei aus Mailand hier angekommen. Bei dem angezeigten Tag der Rückkehr JJ. MM. dem 12 d. M., scheint es bleiben zu wollen. — Wenn auch die Gerüchte, welche über angeblich bevorstehende große Umgestaltungen bei der Polizeistelle im Umlauf sind, zu viel behaupten mögen, so dürften doch namhafte Veränderungen in nicht ferner Aussicht stehen. Die Gerüchte daß der Feldmarschall-Lieutenant Baron Kempen v. Fichtenstamm seinen Posten als Chef der obersten Polizeibehörde niederlegen, dafür aber zum Feldzeugmeister und Obercommandanten der Gendarmerie, deren General-Inspecteur er jetzt heißt, befördert, daß dann die oberste Polizeibehörde als Centralstelle überhaupt aufhören, als bloße Section einem Ministerium angeschlossen oder einverleibt und ganz auf den Civilfuß eingerichtet, ferner daß der hiesige Polizeidirector, Hofrath Czapka Ritter v. Winstetten, zum Statthalter in Niederösterreich ernannt, der jetzige Statthalter Frhr. v. Eminger aber in den Reichsrath versetzt werden solle, lasse ich einstweilen dahingestellt seyn. Die nächsten Veränderungen im Polizeidepartement werden persönlicher Art seyn, und mehr die Mittelschichte der Beamten treffen; doch dürften eingreifendere Umgestaltungen jedenfalls im Hintergrunde ruhen.

Schweiz.

♃ **Bern,** 7 März. Die am Donnerstag in Paris abgehaltene Conferenzsitzung in Sachen Neuenburgs wird als eine vorbereitende bezeichnet, mit dem Beifügen es dürften vor dem Beginn der förmlichen Verhandlungen, an denen auch Preußen und die Schweiz theilnehmen werden, noch mehrere Sitzungen der Vertreter von Frankreich, England, Rußland und Oesterreich stattfinden. Die Behauptung: Oberst Barmann werde in den Conferenzen die Schweiz vertreten und nicht Dr. Kern, ist ebenso grundlos und falsch wie die Nachricht von der Abberufung unseres außerord. Gesandten. Der Bundesrath hat gegentheils in jüngster Zeit noch Dr. Kern als bevollmächtigten Minister für die Theilnahme an den Conferenzen mit neuen Vollmachten versehen. Der heutige „Bund" versichert: Hr. Kern habe auch keinen Augenblick das volle Zutrauen des Bundesraths verloren, und letzterer nie daran gedacht die Unterhandlungen andern Händen anzuvertrauen, die von Hrn. Kern mit höchst anerkennenswerther Beharrlichkeit und Einsicht geführt worden seyen. — Staatsrath Humbert von Neuenburg hat nach wiederholten längern Besprechungen mit dem Hrn. Bundespräsidenten Bern wieder verlassen; seine Schilderungen der Zustände jenes Kantons lassen eine möglichst beförderliche Pacificirung des kleinen aber gewerbthätigen Ländchens in hohem Grade wünschbar erscheinen. — Ritter Gordon hat seinen Besuch auch auf Locle und den Gränzort les Brenets ausgedehnt. Er wurde an beiden Orten gleich freundlich empfangen. Locle improvisirte zu Ehren des befreundeten Diplomaten eine glänzende Soirée, und der Gefeierte ließ es denn auch an schmeichelhaften Toasten nicht fehlen. — Der Neuenburger Correspondent des „Genfer Journals" ist noch immer mit dem projectirten Einfall der Royalisten von Morteau beschäftigt. In der Neuenburger Presse ist es dagegen ziemlich still geworden, und von drohenden Gefahren wenig mehr die Rede. — In der Broschüre „Le Prince et le Peuple de Neuchâtel" wird behauptet: einer der edelsten Neuenburger, der Staatsrathspräsident v. Chambrier, habe auf dem Sterbebett folgende Worte

gesprochen: „Ich weiß nicht ob nach meinem Tode meine Ansicht noch irgend etwas gelten wird, aber um keinen Preis die Republik in meinem Vaterland!“ Die Söhne des Hrn. v. Chambrier erklären nun im „Neuchâtelois“ mit Namensunterschrift diese ihrem verstorbenen Vater in den Mund gelegte Aeußerung als „une pure invention;“ „il n'y a pas un mot de vrai dans ce prétendu discours.“ — Der große Rath von Freiburg hat am 6 d. M. nach zweiter Berathung den definitiven Beschluß zur Vornahme der Verfassungsrevision gefaßt. Eine aus 15 Mitgliedern bestehende Commission, in die auch die Liberalen Wissaula (?) und Clément gewählt wurden, ist mit Vorberathung der zu treffenden Abänderungen beauftragt. Die Staatsräthe Schaller und Castella brachten es bei der Wahl in diese Commission nur auf 12 und 8 Stimmen. Eine wichtige Motion des Advocaten und Nationalraths Wuilleret wurde verschoben, weil der Antragsteller wegen Krankheit den Verhandlungen nicht beiwohnen konnte. Hr. Wuilleret verlangt nämlich eine Revision aller seit 1848 erlassenen Decrete und Beschlüsse, die Klöster betreffend, unter ausdrücklichem Vorbehalt der Artikel der Bundes- und Kantonsverfassung bezüglich der Jesuiten. Bis zur Beendigung dieser Revision, wenn auch Unterhandlungen mit der kirchlichen Behörde für kanonische Aufhebung einiger aufgelösten Corporationen verstanden sind, soll der Verkauf von Klostergütern eingestellt, und den noch nicht aufgelösten kirchlichen Corporationen die Aufnahme von Novizen gestattet werden. In der letzten Sitzung des großen Raths wurde diese Motion als dringlich erklärt, und die Regierung beauftragt bezügliche Anträge zu hinterbringen. Die Mehrheit des Staatsraths beantragt nun in erster Linie Restauration der Klöster, in zweiter Linie Verschiebung des Entscheids bis zum Ausgang der bevorstehenden Unterhandlungen mit Rom wegen eines Concordats.

* **Zürich,** 6 März. Heute verreist der Präsident der schweizerischen Nordostbahndirection nach Paris, um Vorschläge über eine Fusion sämmtlicher Eisenbahngesellschaften der Schweiz zu vernehmen und zu einem dießfälligen Vertrag Hand zu bieten. Daneben handelt es sich auch noch um einige wichtige Speculationen der hiesigen Creditanstalt, deren Director sich ebenfalls in Paris befindet. Die Eisenbahnfusion wird von den speculirenden Actionnärs mit Ungeduld gewünscht; diejenigen Actionnärs dagegen welche seiner Zeit mehr aus patriotischen Gründen sich bei der Nordostbahn betheiligten, oder im Zeichnen der Actien eine solide und bleibende Capitalanlage erblickten, schauen mit Furcht und Mißtrauen auf diese immer großartiger werdenden Coalitionen von Geldinstituten und Eisenbahngesellschaften. Der abgesandte Director der Nordostbahn steht zwischen den beiden Anschauungen in der richtigen Mitte, und man darf den Vertragentwürfen, denen er seine Mitwirkung schenkt, mit Vertrauen entgegensehen. — Nach den Erhebungen des eidgenössischen Departements des Innern werden in der Schweiz jährlich im Durchschnitt 16,270 Paare getraut, 70,000 Kinder geboren und 55,500 Personen bestattet. Es macht dieß eine Heirath auf 147 Einwohner, eine Geburt auf 34, und einen Sterbfall auf 43 Seelen. Durchschnittlich dauert jede dieser Ehen 22 Jahre, so daß schon die silberne Hochzeit zu den Ausnahmen gehört. Die Geburtsfälle erscheinen in denjenigen Gegenden am zahlreichsten, wo irgendein außerordentlicher Vorgang die Dichtigkeit der Bevölkerung am meisten gelichtet hat. So weist der Kanton Glarus nach der zahlreich erfolgten Auswanderung verhältnißmäßig am meisten Geburten auf. Unter 20 Kindern ist eines todt, unter 18 eines außerehelich geboren. Die meisten Todtgeborne zählt Genf, die wenigsten Bern. Durch Leute des höchsten Alters zeichnet sich die Schweiz nicht aus, wohl aber durch allgemeines langes Leben der Gesammtbevölkerung, welches durchschnittlich 34½ Jahre beträgt, während es in der Lombardei 24½, in Oesterreich überhaupt 26¼, in Preußen 25½, in Sardinien 28, in Tirol 34¼, in Bayern 32¾, und in Frankreich und Belgien 33 Lebensjahre trifft. — Aus Bünden wird gemeldet daß letzter Tage auf dem St. Luziensteig zwischen zwei österreichischen Officieren ein Pistolenduell stattfand. Der eine der Duellanten wurde durch den Arm geschossen.

—* **Zürich,** 7 März. Außer den Abgeordneten der Nordostbahngesellschaft sind in Paris bereits Bevollmächtigte der Central-, West- und Verrières-Bahn eingetroffen. Die Fusionsideen gewinnen immer mehr Boden. Hr. v. Rothschild macht der Direction der Nordostbahn den Proceß wegen eines nicht vollständig zur Ausführung gekommenen Vertrags, bei welchem er gute Geschäfte machte und noch bessere zu machen hoffte. Das hiesige Bezirksgericht wird darüber in erster Instanz entscheiden. Das eidgenössische Bundesgericht ist auf Montag 23 März nach Zürich einberufen. Es kommen 37 Fälle zur Verhandlung, welche auf 15 Sitzungen vertagt sind. Mit Ausnahme von drei Heimathlosen und einem Cassationsfall sind alles Expropriationsprocesse, in denen sämmtliche Eisenbahngesellschaften von der Lyon-Genfer bis zur Südostbahn auftreten. — Noch können die Dampfschifffahrten auf dem Zürchersee trotz des Frühlingswetters nicht weiter als bis zur Hälfte seiner Länge ausgedehnt werden, wegen des Eises auf dessen oberm Theil.

Großbritannien.

London, 7 März.

Die Sitzung des Oberhauses am 6ten war kurz und unerheblich. Lord Shaftesbury legte den Wortlaut seines schon früher angekündigten Antrags über den Opiumhandel nach China auf den Tisch des Hauses. Derselbe lautet: erstens, ob das Opiummonopol der ostindischen Compagnie nicht einer unter William IV erlassenen Parlamentsacte (zur bessern Regierung von Ihrer Maj. indischen Gebieten bis 30 April 1854) widerstreite; zweitens, ob die Opiumfabrication, welche von der Compagnie zu dem ausschließlichen Zweck der Einschmuggelung in China betrieben wird, nicht eine Verletzung des Supplementar Vertrags vom 8 October 1843 sey? Diese Fragen sollen den Richtern des Landes zur Beantwortung vorgelegt werden. (S. d. telegr. Depesche.)

Im Unterhause veranlaßte Hr. Layard einige Verhandlungen über Persien durch die Erkundigung nach den versprochenen persischen Actenstücken, deren Vorlegung nach geschlossenem Frieden nichts entgegenstehen könne. Es lasse sich nicht mehr sagen daß sie schwebenden Unterhandlungen Eintrag thun würde. Hr. V. Smith gab dieß zu, aber der Friede sey noch nicht ratificirt. (Oh!) Auch hätte die Vorlegung kurz vor der Parlamentsauflösung kaum einen Zweck. Zur Erörterung werde sich auch im nächsten Parlament Gelegenheit bieten. Hr. Layard war mit dieser Erklärung nicht zufrieden; das Haus werde ihm einige Worte über Persien erlauben, da seine Anfrage so ausweichend erwiedert worden sey. Der Krieg begann als das Parlament nicht saß, und wurde, während das Parlament saß, aber ohne sein Wissen beendigt. Bevor man die Volksvertreter zu ihren Wählern zurücksende, sollte das Land doch einige Data erhalten zur Beurtheilung der Politik eines Kriegs den er für ungerecht in seinem Ursprung, für unpolitisch in seinem Abschluß, und für unheilvoll in seinen Wirkungen auf Mittelasien halten müsse. Er habe keine Absicht der Regierung Schwierigkeiten in den Weg zu legen, aber es sey auch nicht billig das Parlament ganz im dunkeln zu lassen. Hoffentlich werde irgend ein Mitglied von größerm Gewicht als er darauf bestehen daß wenigstens eine Auswahl auf den Tisch komme. V. Smith wiederholte, eine vorzeitige Discussion könnte schaden, möglicherweise selbst die Ratification verhindern. Hr. Gladstone unterstützte Layards Vorstellungen, und bezeichnet die Bedenken des Controlamts als leere Ausflüchte. Es wäre lächerlich, in Bezug auf den persischen Krieg, von einer freien und repräsentativen Regierung in England zu reden. Hr. Whiteside erinnerte, wie das Controlamt auch ihn vertröstet, als er einmal die Besorgniß äußerte daß die Politik der Regierung gegen die Festung Kars gewisse Ereignisse zur Folge haben dürfte welche seitdem eingetreten sind. Damals sagte der sehr ehrenwerthe Gentleman, er habe sich bei sachkundigen Autoritäten, außerhalb des Cabinets, Raths erholt, und die Versicherung erhalten daß nicht die geringste Wahrscheinlichkeit einer Störung in Persien vorhanden sey; am allerwenigsten habe Herat etwas zu fürchten. Er halte es für dringend nöthig dem Land die Möglichkeit eines Urtheils über den persischen Krieg zu geben, bevor der Premier an die Nation appellirt (hört!). Sir F. Kelly fragte ob die Regierung die Absicht habe die Colonialverordnung welche zu den Händeln wegen der Arrow geführt hat, abzuschaffen? Lord Palmerston (der inzwischen eingetreten) äußerte: durch solche Interpellationen werde die chinesische Debatte wieder erneut. Für den Augenblick komme es der Regierung nicht in den Sinn an dem Schifffahrtssystem in den chinesischen Gewässern etwas abzuändern. Auf die Tagesordnung, daß das Haus sich als Finanzcommittee constituire, erhebt sich Hr. Disraeli, um den Ministern Inconsequenz vorzuwerfen. Einerseits gäben sie zu verstehen daß sie ihre Agenten in China abrufen würden, und doch wollten sie ihre eigene Politik nur dem Urtheil eines neuen Parlaments unterwerfen, und sich so über die feierliche Entscheidung des gegenwärtigen Unterhauses hinwegsetzen. Unter diesen Umständen solle sich das Haus wohl besinnen ehe es vermehrte Steuern bewillige. Der Schatzkanzler entgegnete, er schlage nichts vor was als eine Fessel für das künftige Parlament erscheinen könnte. Nach einigen Worten Hrn. Gladstone's gieng das Haus in Committee, und Roebuck überreichte eine Petition bezüglich der Theezölle. Hr. Thomas Baring sprach sich gegen Disraeli's Vorgehen aus. Die Kosten des Staatsdienstes müßten für die nächsten Monate jedenfalls herbeigeschafft werden. Es wurde die Herabsetzung des Theezolles auf 1 Shill. 5 P. für das Jahr 1857/58 beantragt (anstatt 1 Sh. 7 P.). Für die darauffolgenden 2 Jahre ließ der Schatzkanzler das frühere Arrangement bestehen. Hr. Gladstone äußerte, er habe also mit Recht behauptet daß die ministeriellen Vorschläge den Grundsätzen des Freihandels zuwiderlaufen. Es sey eine schlimme Zumuthung Steuern zu bewilligen bevor man mit den Voranschlagen im reinen sey. Er denke mit Hrn. Disraeli daß es gegen alle Regel streite, einem Parlament dem man die Wohnung gekündigt hat, neue Abgaben abzufordern. Das sey der Fall wenn man den Ausschuß ersuche höhere Zölle zu bewilligen als die Parlamentsacte über die Kriegssteuern ausgeschrieben hat. Der Schatzkanzler behauptete dabei, daß er keine Zoll-Erhöhung, sondern Ermäßigung vorgeschlagen. Wolle ihm Herr Gladstone die 16 P. Einkommensteuer zurückgeben, welche die bestehende Acte ausschrieb, so nehme er gern auch die vorgeschriebene Reductionsskala an. Herr Spooner ersuchte den Schatzkanzler sich des Versprechens zu erinnern das er deßhalb einer Deputation gegeben. Der Schatzkanzler verneinte der Deputation eine

bestimmte Zusage gemacht zu haben. Lord J. Russell hielt die Vorschläge der Regierung für billig, und erklärte Gladstone's Amendement nicht unterstützen zu können. Schließlich wird letzteres, nach welchem der Theezoll vom 5 April 1857 auf 1 Sh. 3 P. herabgesetzt werden sollte, mit einer ministeriellen Majorität von 62 (187—125) Stimmen verworfen. Die ursprüngliche Motion wurde dann genehmigt, eben so die über den Zuckerzoll.

Ein von der Times veröffentlichter, und wie sie sagt von einem Hrn. Sheil ihr zugesandter Privatbrief aus Mexico vom 3 Febr. (spanisch verfaßt) bringt ebenfalls die Nachricht von einem Darlehen, welches die Vereinigten Staaten Mexico leisten würden, indeß ist der Betrag auch dort nicht bestimmt angegeben. Es ist dort nur von mehreren Millionen die Rede (una suma de milliones); der Verfasser des Briefs deutet an daß es sich um den Ankauf des Tehuantepec-Isthmus und von Niedercalifornien handeln werde.

Die Times, indem sie auf die schon im Parlament angekündigte Absendung eines Bevollmächtigten nach China hinweist, welcher indeß Sir John Bowring nicht ersetzen wird, hebt den Vortheil hervor welcher sich letztern dadurch bietet daß er mit den Wünschen des Cabinets durch Mittheilungen der Minister selbst und mit der Lage zu Haus aus eigener Anschauung bekannt seyn wird, während Sir John Bowring, J. M. Seymour und H. Parkes ihm die nothwendige locale Kenntniß zur Verfügung stellen können. Sie fügt bei: ein Militärbefehlshaber werde mit 5000 Mann abgesandt werden; bei noch größerer Erweiterung des Schauplatzes der Feindseligkeiten werde auch eine Erhöhung dieser Streitmacht stattfinden. Der Bevollmächtigte werde sich, wie sie glaube, nicht mehr mit Yih einlassen, sondern sich mit dem Kaiser in directe Mittheilung setzen. Die glückliche Beendigung des persischen Krieges komme sehr zur gelegenen Zeit. Der vor drei Tagen unterzeichnete Friede mache die Truppen in Buschir und die nach Persien bestimmten Verstärkungen disponibel; die ganze indische Flotte nebst der großen Anzahl von Transportschiffen werde dadurch ebenfalls verfügbar seyn. Hoffentlich werde der beste Gebrauch von allen Streitmitteln gemacht werden, so daß sie (Times) in wenigen Monaten die Beendigung der chinesischen Schwierigkeit mit besserer Bürgschaft für den Verkehr und der Beseitigung aller Unverschämtheit werde ankündigen können, durch welche sich die Provincialregierung in Canton bisher so sehr ausgezeichnet habe.

Die Times bringt unter besonderer Rubrik (Niederlage des Ministeriums) Nachrichten aus den Provinzen über den Eindruck welchen die Abstimmung vom 3 März auf verschiedenen Punkten hervorgebracht; sie ist zwar entschieden für Lord Palmerston, und die Mittheilungen mögen deßhalb mit einiger Vorsicht aufzunehmen seyn, indeß sie unterläßt es andrerseits auch nicht Vorzeichen anzugeben die für Lord Palmerston gerade nicht günstig sind (z. B. in Nottingham), und es scheint wenigstens gewiß daß dieser durch das geringe Vertrauen des Landes auf eine Coalition große Vortheile voraus hat, sowie auch daß die Stimmung auf Plätzen welche im chinesischen Handel betheiligt sind, sehr zu seinen Gunsten ausfällt. So wird der Times aus Newcastle geschrieben: „In den zwei großen Seehäfen von Shields, wo Lord Derby sonst eine große Anzahl von Anhängern hat, sind die Schiffseigenthümer gegen die Tories jetzt aufgebracht, denn viele von ihnen haben das chinesische Meer befahren, und kennen den Charakter der Beamten dieses Landes. Das leitende Journal bringt ferner einen langen Bericht über eine Versammlung in Manchester, vom dortigen Handelsverein gehalten, welche, wie sie sagt, zweimal vertagt werden mußte, um wegen des großen Zudrangs ein passendes Local zu finden. Etwa hundert Repräsentanten der ersten Häuser unter den dortigen Fabricanten und Kaufleuten waren dabei gegenwärtig. Der Präsident drückte den Unwillen der Anwesenden über eine Coalition aus, welche aus sehr zweideutigen Beweggründen gehandelt habe. Ein anderer Redner sprach von factiöser Opposition, und meinte: die Mitglieder derselben hätten Unehre sich selbst zugezogen u. s. w. In dem Beschlusse der Versammlung heißt es: der Verein, aus Kaufleuten und Fabricanten bestehend welche am Handel mit allen Theilen der Erde bedeutend betheiligt sind, betrachte mit tiefem Bedauern die wahrscheinlichen Folgen der Abstimmung über Hrn. Cobdens Antrag; er enthalte sich einer Aeußerung über die Rechtspunkte, kenne aber die Neigung chinesischer Behörden zu Gewaltthätigkeiten u. s. w. Eine Gegendemonstration läßt sich freilich in Cobdens Hauptquartier erwarten; auffallend ist es jedoch daß viele Kaufleute und Fabricanten sich unter den Theilnehmern dieser Versammlung finden welche sonst entschieden zu Cobden hielten.

// **London,** 5 März. Noch einige Worte über die letzte Abstimmungsliste. Die Majorität bestand aus 196 Tories, 35 „Liberalen," 22 Peeliten, und 10 Irländern. Trotz des förmlichen Abfalls Bentincks versammelte also Disraeli 35 Mann mehr unter seiner Fahne als in der Budgetschlacht — ein Resultat das der wiedererwachten „Loyalität" Spooners und Newdegate's zuzuschreiben ist. Unter den 35 „Liberalen" finden sich 5 Whigs, darunter Lord Goderich und Lord Grosvenor; mit Lord John Russell 6. Die „Partei" Russell, die ehemals das ganze Whigthum umfaßte, beträgt also jetzt, den Chef mitgerechnet, gerade ein halbes Dutzend! Tempora mutantur. Der Rest der „Liberalen" sind sogenannte Unabhängige. Alle independent members, die am Montag vor acht Tagen gegen die Regierung votirten, stimmten auch dießmal gegen sie, und 9, die damals für Palmerston waren, wandten sich von ihm ab, darunter Hr. Layard, Hr. Tite und A. Pellatt. Die Peeliten hielten fest zusammen. Hrn. Cardwells Name figurirt unter der siegreichen Majorität. Was die Minorität betrifft, so besteht sie aus ungefähr 200 Whigs, 25 Tories und 18 bis 20 „Unabhängigen." Die Reformer Hr. Walmsley und Hr. Duncombe waren für den Minister, der sich kurz vorher so entschieden jeder Reformmaßregel widersetzt hatte. Um ein Bild der herrschenden Parteiverwirrung zu geben, führt der Herald folgendes Beispiel an. Im Jahr 1852 trat in Middlesex Lord Grosvenor als Whig- und Lord Blandford als Torycandidat auf. Bei der Abstimmung vom Mittwoch votirte der erstere mit der Masse der Tories, und der letztere mit den Whigs. — Unter den hiesigen Kleinkrämern und Geschäftsleuten ist man etwas mißvergnügt über den Ausgang der Debatte. Aber das hat mit der vermeintlichen Popularität des edlen Lords nichts zu schaffen. Der Grund ist rein materieller Natur. Die bevorstehenden Neuwahlen zwingen die Aristokratie für wenigstens anderthalb Monate auf das Land zu gehen, und ungeheure Summen, die sonst in London gespendet werden wären, für politische Zwecke auszugeben. Eine allgemeine Wahl kostet bekanntlich 6 bis 700,000 Pf. St. — Die Niederlage des Ministeriums brachte auf der Börse einen kleinen Fall hervor. Die Aussicht auf eine Parlamentsauflösung und die sich daran knüpfende Aufregung im Lande mußte den Markt der Staatspapiere natürlich einigermaßen afficiren. Uebrigens hat sich die Börse seitdem wieder so ziemlich erholt. Die Speculanten sind zu der Ueberzeugung gelangt daß eine Verlängerung der Krise die öffentliche Ruhe weit mehr bedroht hätte, als der offne Conflict zwischen Parlament und Regierung, und da eine allgemeine Wahl doch nicht mehr weit hinauszuschieben war, ziehen sie es vor dieselbe im gegenwärtigen Augenblick zu haben, wo die Nation in tiefem Schlaf liegt.

Frankreich.

Paris, 8 März.

Nach der Ind. Belge sind die Linien der transatlantischen Packetboote von New-York nach Havre, von den Antillen nach Nantes, dann die von Brasilien nach Montevideo geregelt. Nach letztern Orten wird abwechselnd ein Schiff von Bordeaux und von Marseille abgehen. — Der Nachfolger des Grafen Salvandy in der Académie Française wird am 31 März gewählt werden. Emil Augier, der Dichter der „Gabrielle," soll die meiste Aussicht haben. Hr. v. Falloux wird am 26 März aufgenommen werden. — Die Fusion der Linien von Paris nach Lyon und von Lyon nach dem Mittelmeer war schon vor Monaten beschlossen, und nahe daran ausgeführt zu werden, als die große finanzielle Krisis ausbrach und alles in Frage stellte. Jetzt, nachdem man den Werth der zu erbauenden neuen Verbindungslinien jener Bahnen mit der Schweiz und mit dem italienischen Netz gewerthet, ist die Vereinigung der beiden Gesellschaften der Ausführung nahe. — Die Erbauung eines algierischen Eisenbahnnetzes scheint der Ausführung nahe. Es haben wenigstens Mirès und Compagnie unterm 3 März an den Minister der öffentlichen Bauten einen Brief gerichtet, der dagegen protestirt daß dieses Netz von einer englischen Gesellschaft, wie verlautet, gebaut werde. Dieser Brief lautet:

Hr. Minister! Eine telegraphische Depesche aus London, welche heute Morgen von den Blättern veröffentlicht wird, meldet, Hr. Peto sey diesen Morgen auf Befehl der Regierung nach Paris berufen worden, um Eisenbahnen in Algier zu bauen. — Wenn diese Depesche richtig ist, und wenn die Regierung geneigt ist die in Algier zu errichtenden Eisenbahnen zu übertragen, so haben wir die Ehre Ihnen anzuzeigen daß wir in der Lage sind unsere Angebote zu machen. Der Nationalehre wegen würden wir es bedauern wenn die französischen Gesellschaften, deren Capitalien so mächtig zur Bildung derjenigen Compagnien beigetragen haben welche die deutschen, schweizerischen, italienischen, spanischen, russischen Eisenbahnen bauen, dem Bau der Eisenbahnen in Algier fremd blieben, diesem französischen Land, dessen Fruchtbarkeit und Reichthum dem Mutterland so wichtige Resultate versprechen. Wir haben die Ehre u. s. w. Die Directoren der Generalcasse der Eisenbahnen. J. Mirès und Comp.

Von dem berüchtigten Docksproceß werden wir eine Uebersicht in der Beilage geben. Wir tragen zu dem am Samstag gefällten, und in der Sonntagsbeilage mitgetheilten Urtheil nur noch folgende Bestimmungen nach. Cusin und Legendre sind verurtheilt, dem Ankläger die Actien und Obligationen der Gesellschaften von Pont Rémy und Javel, welche mit den Geldern der Docksgesellschaft gekauft worden, zurückzuerstatten; ferner müssen Cusin, Legendre und Duchesne de Vère der Docksgesellschaft die dem Hause Fox und Henderson betrügerischer Weise übergebenen 32,000 Actien zurückerstatten; Berryer muß 130,000 Fr., die er nach und nach erhalten hat, wieder auszahlen.

○ **Paris,** 8 März. Es läuft wieder hier in der diplomatischen Welt eines jener müßigen Gerüchte um, das man widerlegen kann sowie man es gehört. Baron Seebach, der sächsische Gesandte, welcher das erste Friedenswort von Paris nach St. Petersburg getragen hat, befindet sich gegenwärtig in Nizza. Er wird unbegreiflicherweise mit einer Indiscretion in Verbindung gebracht, die es dem „Nord" ermöglicht hat die Antwort Cavours auf die Note des Grafen Buol um ein paar Tage früher mitzutheilen als der Graf sie erhalten hat. In jenen diplomatischen Kreisen, die stets mit Beschuldigungen um

so bereiter je weniger glaubwürdig sie sind, veranlaßt dieß viel Gerede. Aber wer wird glauben daß Baron Seebach eine Vermittlerrolle zwischen Sardinien und Rußland angenommen habe? Aufklärungen werden nicht ausbleiben, und das Wort das dieses Räthsel löst, wird auch gefunden werden. Graf Hatzfeldt hat sich schon zu einer Verzögerung in dem Fortgange der Neuenburger Conferenz veranlaßt gefunden. Als ihm gestern das erste Sitzungsprotokoll mit dem als Ausgangspunkt angenommenen Verzicht Preußens auf Neuenburg mitgetheilt wurde, erklärte er hierüber an seinen Hof referiren zu müssen. Doch hofft man in höchstens sechs Sitzungen die Angelegenheit ohne erhebliche Schwierigkeiten definitiv erledigen zu können. Die Opposition des Staatsraths war noch gründlicher und umfassender als ich gestern meldete. Er hat fast sämmtliche außerordentliche Credite der Minister im Budget verworfen. Auch das Project des Vicepräsidenten Parieu hielt nicht Stand. Der Staatsrath will keine einseitige und versteckte Einführung der Einkommensteuer. Eine beträchtliche Erhöhung der Stempel- und Patentabgaben, welche die Actiengesellschaften bereits entrichten, scheint alles zu seyn was von dem ursprünglichen, ministeriellen Vorschage, die Werthpapiere zu besteuern, übrig bleiben wird. Mirès protestirt in einem öffentlichen Schreiben an den Minister ganz ernsthaft gegen die Berufung eines Engländers um die algierischen Eisenbahnen zu bauen.

Niederland.

** **Amsterdam,** 5 März. Die letzten Zeitungen aus Java vom 10 Januar theilen einen ausführlichen Bericht über die Kriegsverrichtungen des königl. holländischen Schiffs „Celebes" auf dem Kapocasrevier (Westertheil von Borneo) im November 1856 mit, woraus im wesentlichen hervorgeht daß die Regierungsautorität wiederum längs des ganzen Stromgebiets des Kapocasreviers in Folge des glänzenden, ohne Anwesenheit eines Dampfschiffs bewerkstelligten Zurückschlagens des feindlichen Angriffs der Eingebornen durch die nur auf sich selbst gestützte Besatzung von Sintang, und mittelst des gleich auf diesen Angriff erfolgten Erscheinens des Schiffs „Celebes" und der darauf ergangenen Züchtigung, hergestellt ist. Die Kraft der holländischen Waffen ist auch in den fernen Binnenlanden Borneo's fühlbar gemacht worden, und überall ist unter der Bevölkerung der Schrecken vor diesen Waffen verbreitet. Unsere Machtvollkommenheit läuft keine Gefahr mehr. Wohl werden die jetzt flüchtigen Pangerans noch eine Zeitlang Unruhe und Furcht zu verbreiten im Stande seyn, doch auch dem wird ein Ende gemacht werden, und das um desto schneller, in je kürzerer Zeit ein kleines Dampfschiff disponibel seyn wird. — Noch fortwährend laufen Adressen ein gegen das niederländisch indische Preßgesetz. So hat sich der Hr. D. van Haren Noman (Firma Joh. Noman u. Sohn) zu Zalt Bommel, der Herausgeber der „Zeitschrift für Niederländisch-Indien," des „Indier" und vieler Werke über unsere Colonien, in einer kräftigen Adresse an die zweite Kammer der Generalstaaten gewandt, worin er das Gesuch stellt daß die Kammer alle in ihrem Bereich liegenden grundgesetzlichen Mittel anwende, um die Zurücknahme des mit dem Gesetz streitenden königl. Beschlusses vom 8 April 1856 (Indisches Regierungs-Reglement) zu bewirken. Auch ist von einigen Eingesessenen Surabaya's mit der letzten ostindischen Post eine Adresse an die erwähnte Kammer eingegangen. — Zu Tiel (in Geldern an der Whaal) sind schon in der letzten Februarwoche die Störche eingezogen.

Italien.

* **Rom,** 28 Febr. Die in Folge des Todes des bisherigen ersten Secretärs, Prof. Braun, bis jetzt ausgesetzten wöchentlichen Sitzungen des Instituts für archäologische Correspondenz wurden am gestrigen Tag im Beiseyn des königl. preußischen Gesandten, Frhrn. v. Thile, und unter zahlreicher Theilnahme des hiesigen und auswärtigen gelehrten Publicums wiederum eröffnet. Nachdem der nunmehrige erste Secretär, Prof. Henzen, den nothwendig gewordenen Aufschub entschuldigt, und im allgemeinen der schweren Verluste gedacht hatte die das Institut im vorigen Jahr erlitten, in welchem außer dem obengenannten Dr. Braun auch von seinen thätigsten Mitgliedern namentlich Canina und Orioli ihm durch den Tod entrissen wurden, legte er kurz die Principien dar, welche nach seiner Ansicht am geeignetsten seyen die Anstalt mehr und mehr in gedeihlicher Thätigkeit zu erhalten, und erörterte sodann in eingehender Weise den augenblicklichen Stand der Publicationen, deren verzögerte Jahrgänge er binnen kurzer Zeit veröffentlicht zu sehen die Hoffnung äußerte. Er schloß mit der Besprechung eines im vorigen Frühling in der Gegend des Monte Testaccio ausgegrabenen Terminalcippus des Pomeriums, der für die Geschichte der alten Stadt Rom von hoher Wichtigkeit dadurch wird daß er uns Kunde von einer Erweiterung des Pomeriums durch die Kaiser Vespasian und Titus gibt, ein Factum welches weder von Inschriften, noch Schriftstellern, bisher erwähnt wurde. Nach ihm nahm Dr. Brunn als nunmehriger zweiter Secretär das Wort. Anknüpfend an seinen frühern zehnjährigen Aufenthalt in Rom, gedachte er dankbar der Verdienste die sein Vorgänger in dem speciellen Fach der eigentlichen Archäologie sich um die Publicationen des Instituts während so vieljähriger Verwaltung erworben, und legte hierauf kurz die Grundsätze dar welche veränderte Umstände von nun an bei der Auswahl der herauszugebenden Monumente zur Befolgung empfehlen. Sodann besprach er einen in Photographie vorliegenden prachtvollen Sarkophag aus der Sammlung des Marchese Campana, der die Geschichte des Hippolytus darstellt. — Die auf Regierungskosten zu Ostia von Hrn. P. E. Visconti unternommenen Ausgrabungen, von denen bereits in den letztverflossenen Wintern wiederholt in diesen Blättern die Rede war, haben jetzt an ein Stadtthor geführt, von dem aus drei Straßen in das Innere der alten Stadt gehen. Es ist daher zu hoffen daß bei der systematischen Fortsetzung dieses Unternehmens bald wichtigere Resultate zu Tage gefördert werden.

†* **Rom,** 2 März. Der Eintritt der stillen Fastenzeit war für Hunderte fremder Familien, die zu Anfang des Winters hierher kamen, das Zeichen zum Aufbruch nach Neapel und Sicilien, da unsre Theater geschlossen und alle lärmenden öffentlichen Vergnügen für jetzt untersagt sind. Das Kirchenthum tritt wieder mit seinem ganzen Ernst in den Vordergrund des römischen Lebens. Doch keine Regel ohne Ausnahme. Capellmeister Landsberg aus Breslau hatte letzten Freitag im Palazzo Lozzano eine musikalische Soirée veranstaltet, wo wir unter dem vielen Schönen und Ausgezeichneten unsrer classischen vaterländischen Musik das Erlesenste von den ersten hiesigen Künstlern und Künstlerinnen unter seiner Leitung vortragen hörten. Die Elite der hiesigen Gesellschaft hatte sich in Landsbergs Wohnung eingefunden, und auch Se. Maj. König Maximilian von Bayern beehrte die Soirée mit seiner Gegenwart. Der König war über die außerordentlichen Leistungen sichtlich erfreut, und drückte dem Capellmeister in der wohlwollendsten Weise seinen Dank für den genußreichen Abend aus. Besondere Aufmerksamkeit Sr. Majestät zog das Spiel eines zwölfjährigen Mädchens, der Tochter des Malers Tojetti, auf dem Piano durch seine vollendete Virtuosität auf sich. Wir haben augenblicklich mehrere solche frühreife Talente. Auch der dreizehnjährige Sohn des hier lebenden Bildhauers Prof. Troschel aus Berlin hat sich schon öfter in Gesellschaft auf der Geige hören lassen, und ist bewundert worden. Vorgestern Abend war Se. Maj. der König im Palazzo Braschi, wo Signor Mona und der Maler Flor aus Hamburg eine Accademia iconologica (lebende Bilder) unter ihrer Leitung ausführen ließen. Die Vorstellungen der vaticanischen Gruppe Apollo als Musaget mit den Musen, der Niobe im florentinischen Museum, der Sibyllen Raffaels in Santa Maria della Pace, Mosis Findung im Nil nach dem Gemälde der Raffael'schen Loggien, der Sixtinischen Madonna in Dresden, der heil. Familie Raffaels in der Münchener Pinakothek, des heil. Georg von Correggio in Dresden, der Madonna mit dem Engel von L. da Vinci, der Madonna mit dem Christkind auf dem Thron von Fiesole zu Perugia, erfreuten sich des vollen Beifalls Sr. Maj. — Der geh. Cabinetssecretär Schuller wird im Laufe dieser Woche mit Depeschen von hier als Courier nach München zurückkehren. — Bei meiner Nachricht von der confessionellen Statistik des Kirchenstaats (Allg. Ztg. Nr. 18, Außerordentliche Beilage) standen mir nur die betreffenden amtlichen Notizen der Provinzen Roma e Comarca, Ancona, Ascoli, Bologna, Civitavecchia, Fermo, Ferrara, Forli, Frosinone, Perugia, Pesaro e Urbino, Ravenna, Velletri, Viterbo zur Verfügung; über die Provinzen Orvieto, Macerata, Loreto, Camerino, Spoleto, Rieti, Benevento lag keine Auskunft vor. Aus der nun veröffentlichten Bevölkerungsstatistik Taf. III ersieht man aber daß in den letztern Provinzen gar keine Akatholiken oder Juden ständig leben, mithin der Kirchenstaat in seiner katholischen Bevölkerung nur 9237 Juden und 263 Akatholiken einschließt.

⊙ **Turin,** 5 März. Die hiesige Presse nährt sich vollständig von dem Abfall der Noten der Grafen Buol und Cavour. Besonders ist es die Note unsers Ministerpräsidenten, welche unter dem schonungslosen Secirmesser der Parteien unglaublich zu leiden hat. Die meisten der hiesigen Journale, selbst an einen göttlich groben, burschikosen Ton gewohnt, finden das Actenstück nicht derb und saftig genug. Sie hätten es vorgezogen wenn der edle Graf jedes diplomatische Stylerforderniß beiseite gelassen, und sich der Sprechweise eines Abraham a Santa Clara bedient hätte. Inwiefern war es nöthig, rufen sie aus, dem österreichischen Minister des Auswärtigen über unsere Preßgesetzgebung so viel Explicationen zu geben, namentlich über den Paragraphen welcher von der Beleidigung fremder Fürsten handelt? Die Gesetze sind vorhanden, das genügt. Wer weiß daß er vor dem Gesetz Recht findet, und es nicht sucht, der hat kein Recht zur Beschwerde. So, meint die Gazzetta del popolo, hätte Graf Cavour kurzweg antworten sollen. Was aber den ehrgeizigen Journalisten wie ein Dorn im Fleisch sitzt, das ist die geringschätzige Behandlung der inländischen Presse von Seiten des Premier, da wo er sagt: ihr Einfluß in unserm Lande sey von sehr untergeordneter Bedeutung. Da hat der Graf, wahrscheinlich ohne es zu wollen, in ein Wespennest gestochen. Man höre was seine eigene Opinione darüber sagt: „Wenn Graf Cavour vieles seiner Scharfsicht, seiner Thätigkeit, seinem Genie verdankt, so ist er nicht weniger der freien Presse schuldig: seine ersten Sporen hat er auf der Arena des Journalismus verdient. Die wirksamste Unterstützung kam ihm von den Journalen zu, als er die gegenwärtige Kammermajorität bildete. Aber wenn auch der Einfluß der Presse ein schwacher in Piemont wäre, schickt es sich für eine Regierung dieses in einer diplomatischen Depesche zu erklären?" Die Schülerin

meistert ihren Herrn. Einen andern unbegreiflichen Verstoß hat Graf Cavour darin begangen daß er in Betreff des von den Mailändern dem piemontesischen Heer gewidmeten Monuments Rede stand, und hier ist der Opinione, ihrer Meinung zufolge, ein herrlicher Vergleich gelungen. Hat Piemont sich der Lächerlichkeit ausgesetzt von Oesterreich Satisfaction zu verlangen, als dasselbe an allen Orten Deutschlands Subscriptionen zu einem Radetzky-Denkmal sammelte? Nein, können wir mit vollem Recht der Opinione antworten, die diese Frage stellt. Aber die größte Lächerlichkeit, müssen wir beifügen, begeht heute die Opinione selbst, indem sie eine solch alberne Frage aufwirft. Summa Summarum, die Note Cavours hat wohl die Billigung im allgemeinen, allein nicht in ihren einzelnen Theilen. (Graf Cavour mag sich über die piemontesische Presse mit der preußischen trösten, wo die Kreuzzeitung meint: Cavour habe einen Sieg über Buol davongetragen. In dem Streit zwischen den beiden concentriren sich die Interessen von Oesterreich und Italien; die sardinische Presse hat bis zum Meuchelmord alles gepredigt was zum Aufruhr in dem österreichischen Theil Italiens aufmuntern konnte. Sie hat dieß in verstärktem Maße gethan, je mehr auf der andern Seite der Kaiser von Oesterreich alles that um die Gemüther sich zu versöhnen. Und die Klage darüber nennt die Kreuzzeitung eine Niederlage Buols, und die Kölnische Ztg. druckt dieß nach. Wenn die österreichischen Blätter so in Bezug auf Neuenburg verführen? Und doch wie geringes Interesse hat Neuenburg gegenüber von der Lombardei und den venetianischen Provinzen! Die Kreuzzeitung ist da an eines ihrer eigenen Worte zu mahnen: am Po vertheidigen wir den Rhein.) — In der Kammer hat die zur Prüfung des Gesetzentwurfs zur Vergrößerung der Festungswerke zu Alessandria niedergesetzte Commission ihren Bericht erstattet. Derselbe empfiehlt der Kammer den Gesetzentwurf zur einstimmigen Annahme, trotz der bedeutenden Kosten und trotz des nicht eingehaltenen parlamentarischen Verfahrens. Die Kammer ist wiederholt mit den Verhandlungen über die Abschaffung der gesetzlichen Beschränkung des conventionellen Zinsfußes beschäftigt. — Die längere Zeit im Hafen von Genua stationirte russische Flottille ist mit Ausnahme des „Pelkan" nach Villafranca gesegelt. Letzterer geht nach Toulon, da er bedeutende Reparaturen nöthig hat.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York**, 17 Febr. Erst seit dem 11 d. M. haben wir officiell einen Präsidenten für die vier Jahre vom 4 März d. J. bis dahin 1861. An diesem Tage nahm der Congreß in vereinigter Sitzung beider Häuser die officielle Zählung der Wahlmännerstimmen vor; die Proclamation des Resultats aber rief eine jener wilden und rohen Scenen hervor, wie sie leider in unsern gesetzgebenden Versammlungen immer häufiger statt seltener werden. Von demokratischer Seite ward nämlich darauf gedrungen daß die vier Corporativstimmen des Staats Wisconsin gar nicht gezählt werden sollten, weil — wegen eines Schneesturms der alle Bahnen versperrte — die Wahlmänner nicht am 3, sondern erst am 4 Dec. in der Staatshauptstadt Madison eintreffen konnten. Wer den Modus der Präsidentenwahl kennt, weiß daß die wirkliche Abgabe der Wahlmännerstimmen durch wirkliche Individuen eine absolut bedeutungslose Formalität ist; doch das hinderte die Demokraten nicht mit einem Ungestüm für die Verwerfung des Votums aufzutreten der für etwaige zukünftige Fälle dieser Art, wo das streitige Votum den Ausschlag geben könnte, fast eine förmliche Revolution in Aussicht zu stellen scheint. Die gemeinsame Sitzung beider Häuser ward unter wüstem Lärmen aufgebrochen, und dann noch zwei Tage lang über die Streitfrage debattirt, ohne daß es zu einer eigentlichen Beschlußnahme darüber gekommen wäre. Obschon der Amtsantritt Buchanans nun in 14 Tagen bevorsteht, ist noch immer nichts ganz zuverlässiges über die Zusammensetzung seines Cabinets zu erfahren. Alle früheren Speculationen darüber — mit denen Ihr Correspondent Sie verschonen zu müssen glaubte — sind jedoch zerstoben, und soweit es die Premierministerstelle (Staatssecretariat) betrifft, werden nur noch zwei miteinander concurrirende Persönlichkeiten genannt: Howell Cobb von Georgien und Robert J. Walker, früher von Wisconsin, jetzt von New-York. Beide haben in Bezug auf die innere Politik eine Ultra Proslavereistellung eingenommen; in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten hat Walker fortwährend mit allen möglichen Flibustiereien kokettirt, während man Cobb, wenigstens im Vergleich zu Walker, in dieser Beziehung fast einen Conservativen nennen könnte. Unter Polk war Walker Finanzminister, und zwar unbestritten ein sehr sonderbarer. Seitdem hat er sich aufs „Irrlichteliren" verlegt, und, um sich in den Vordergrund zu drängen, alle möglichen Seifenblasentagesfragen poussirt. Für Kossuths Interventions-, oder auch Nichtinterventionslehre Reden zu halten, und gleich darauf einen Flibustierzug nach Centralamerika zu verherrlichen, das geht ihm in einem hin. Seine Erwählung zum Staatssecretär dürfte sich als ein sehr unheilvoller Mißgriff für Buchanan erweisen. — Daß der von Hrn. Dallas mit England negociirte Vertrag über die centralamerikanischen Angelegenheiten im Bundesstaat keine große Aussicht auf Ratification habe, hat Ihnen Ihr Correspondent aus Washington schon vor längerer Zeit gemeldet. Lange hat der Senat Anstand genommen überhaupt zur Berathung darüber zu schreiten. Es erfolgte dann vor vierzehn Tagen eine Beschlußnahme, die man schon fast als eine Verwerfung betrachtete; der Vertrag ward dem Ausschuß zurückgegeben, mit der Weisung geeignete Veränderungen daran anzubringen. Gegen Erwarten nahm der Ausschuß diese Weisung wörtlich, und schlug einige Abänderungen vor, erreichte aber nichts weiter damit als daß die Gegner des Vertrags ihre Position änderten und auf die einfache Ablehnung hinarbeiteten. Unter diesen Umständen kam die Oppositionspartei den wenigen, der Pierce-Regierung treu gebliebenen Demokraten zu Hülfe, und bewirkte wenigstens so viel daß die Schlußabstimmung bis zum 5 März verschoben ward. Dann wird dieselbe, wie immer sie ausfallen mag, dem unmittelbaren Einfluß Buchanans zugeschrieben werden müssen. Wenn einer Ihrer Correspondenten in Abrede zu stellen sucht daß die im Vertrag mit enthaltene Garantie gegen die Einführung der Sklaverei in Centralamerika und die Eliminirung der Walker'schen Flibustierei den Haupteinwand gegen den Vertrag bilde, so ist als Antwort lediglich auf die Thatsache zu verweisen daß just alle sogenannten „Feuerfresser" im Senat, just diejenigen die das „eigenthümliche Institut" wie Mohammed den Islam mit Feuer und Schwert ausbreiten möchten, gegen den Vertrag eiferten und stimmten. Das kann unmöglich ein Zufall seyn. Und nach den früher in diesen Berichten entwickelten Lehren unserer „Demokratie" von der „Freiheit" und „Gleichheit" der Staaten ist es auch ganz folgerichtig daß man in jener Garantieleistung gegen die Einführung der Sklaverei einen Eingriff in die „Freiheit" Centralamerika's sieht, dem es ja „frei" stehen muß, sich mit allen „eigenthümlichen" und „patriarchalischen" Einrichtungen zu beglücken. So hat Walker in Nicaragua seine Aufgabe erfaßt, und gerade die Freunde und Anwälte Walkers sind es die dem Dallas'schen Vertrag opponiren. Daß übrigens auch eine definitive Ablehnung des Vertrags nicht einen alsbaldigen Conflict mit England herbeiführen wird, unterliegt keinem Zweifel. Wohl aber wird sie eine neue diplomatische Correspondenz veranlassen, unter welcher verbissener Groll und vermeintliche Interessen-Gegensätzlichkeit fortglimmen kann, bis irgendeine Wendung in der innern Landespolitik die Gelegenheit zu einer Diversion nach außen hin zu einer erwünschten macht. Mag man noch so großen Werth auf die in jüngster Zeit ausgetauschten Freundschaftsbezeugungen zwischen England und den Vereinigten Staaten legen, so kann man doch die bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit hervortretende Eifersüchtelei und Nergelei nicht geflissentlich übersehen wollen. So ganz unwichtig ist es in dieser Beziehung gewiß nicht daß in unserm Congreß der Gesetzentwurf über Beihülfe zu dem transatlantischen Telegraphenunternehmen durchgefallen ist. Wäre die Freundschaft mit England eine so durchaus unbefangene und rückhaltlose, wie die bei Uebergabe der „Resolute" gewechselten Complimente vermuthen lassen möchten, so würde man schwerlich in Washington die mögliche Gefährlichkeit eines überseeischen Telegraphen, dessen beide Endstationen auf brittischem Gebiet liegen, so nachdrücklich betont haben. (Schluß folgt.)

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 8 März. Der königl. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Bismark-Schönhausen, dessen Rückkunft von Berlin nach dortigen Correspondenten deutscher Blätter erst in einigen Wochen erfolgen sollte, befindet sich seit vorgestern wieder hier. Die Angabe jedoch daß die Einbringung eines gemeinschaftlichen österreichisch-preußischen Antrags wegen Holstein-Lauenburgs in der Bundesversammlung der Ankunft Hrn. v. Bismark-Schönhausens sofort folgen werde, wird nicht bestätigt. Die Ergebnisse der persönlichen Mission des holstein-lauenburgischen Bundestagsgesandten v. Bülow in Berlin und Wien werden zuvor abgewartet; durch sie und ihre Consequenzen ist die Einbringung jenes für den gegebenen Fall vorbereiteten Antrags bedingt. — Se. kaiserl. Hoh. Erzherzog Joseph von Oesterreich ist wieder ganz hergestellt, und wird am 20 d. M. Schloß Schaumburg, die Besitzung seines Bruders, des Erzherzogs Stephan, verlassen, um sich nach der Hauptstadt Oesterreichs zu begeben. — Der jüngere Bürgermeister Frankfurts, Senator Fellner, ist gestern nach Berlin gereist, um der Zollvereinsconferenz als Bevollmächtigter Frankfurts anzuwohnen. Während seiner Abwesenheit werden die Geschäfte des jüngeren Bürgermeisters durch den Senator Dr. Kleß versehen.

* Wir erhalten aus **München** den Rechenschaftsbericht der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, müssen ihn aber auf die Beilage versparen.

London, 7 März. Handelsübersicht der Woche. Die Abwickelung am 4 d. ist befriedigend abgelaufen, trotzdem ist auf dem Geldmarkt nicht die geringste Erleichterung zu verspüren. Geld bleibt rar, und die Wechselcurse sind ziemlich flau. Die Baareinfuhr der Woche belief sich auf 346,291 Pf. St., darunter 111,000 Pf. St. in Silber. Die Börse bleibt ohne Leben, und seit der Krise im Parlament ausnehmend geschäftslos. Gold stellt sich in Paris um 3/10, in Hamburg um 5/10 höher als in London. Die Kornbörse blieb flau wie in den letzten Wochen. Colonialwaaren ohne Leben. Zucker um 6 Pence wohlfeiler. Kaffee fest. Thee animirt. Baumwolle 1/16 Penny theurer. In Liverpool 51,000 Ballen verkauft; 5000 Ballen Speculation und 5000 Ballen Export. — Bankausweis. Noten in Umlauf 18,596,780 Pf. St. (Abnahme 18,425 Pf. St.); Metallvorrath 10,348,715 Pf. St. (Abnahme 60,975 Pf. St.). Die nächste Dividende der Bank wird wahrscheinlich über 4½ Proc. betragen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 10 März. (Abgegangen von Paris Vormittags 11 Uhr; angekommen in Augsburg 2 Uhr 45 M.) **Daily News meldet: Lord Palmerston habe die Mission nach China dem Sir Henry Rawlinson angeboten. Der letztere habe sich aber noch nicht entschlossen. Weiter hat Bradford eine Adresse für Palmerston votirt.**

* **Frankfurt a. M.,** 10 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 5/8; 5proc. Met. 81 3/8 B.; 4 1/2proc. 71 3/4; Bankactien 1195; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/4; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 149 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/4; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4 P. **Wechselcurse:** Paris 93 3/8; London 118 1/8; Wien 115 1/4.

. **Wien,** 10 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 7/8; 5proc. Metall. 83 5/16; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110; Bankactien 1036; österr. Credit-Mobilier-Actien 288; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 585; Staatsbahn-Actien 308. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104 1/8 B.; London 10.7 1/2 P.

* **London,** 9 März. 3proc. Consols 93 7/8.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 9 März. Württemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 102 5/8. 4 1/2proc. ditto 92 1/2 B.; bad. 4 1/2proc. Oblig. 102 3/4, 3 1/2proc. ditto v. 1842 92 1/2 B; 4proc. Ludw.Berbacher E.-A. 149 1/4 B.; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 109 bez.; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 100; Rhein-Nahe-B. 91; bad. 50 fl.-L. 85 5/8, 35 fl. L. 50 1/2; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.39 1/2-40 1/2; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56 1/2-57 1/2; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47 1/2-48 1/2; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.40-44; Gold al Marco 374-376.

Paris, 9 März. 3proc. 70.59; 4 1/2proc. 92.50; Bankactien 4200; Credit mobilier 1435; piem. 5proc. 91.25; röm. 89; toscan. 3proc. 55; span. 3proc. äußere 41; innere Schuld 38; 1proc. 24 3/8; schweiz. Westbahn 530; Centralbahn 515; Orleans 1455; Nord 985; Ost (alte) 855; Ost (neue) 750; Paris-Lyon 1485; Lyon-Mittelmeer 1560; Süd 822.50; West 842.50; Grand Central 616.25; Lyon Genf 790; St. Rambert Grenoble 662.50; österr. Gesellschaft 797.50; Victor-Emm. 620.

Graf Ostermann-Tolstoi.

* Den 11 Februar d. Js. (30 Januar a. St.) ist, wenn wir nicht irren an seinem 87sten Geburtstage, auf seiner Villa zu Petit Saconnex bei Genf der kaiserl. russische General der Infanterie Alexander Iwanowitsch Graf v. Ostermann-Tolstoi, der „Held von Kulm," in tiefster Zurückgezogenheit von der irdischen Schaubühne abgetreten.

Das Schicksal hat ihn lange aufgespart; es hat ihn nicht wie seinen Doppelgänger Leonidas an einem Tage mit dem Siegeskranz geschmückt und in die Gefilde der Seligen weggenommen; es hat dem frohen Zecher frostig zugesehen und seinen Lebensfaden weit über das gemeine Ziel hinaus fortgesponnen, bis er die Bewunderung, die ein dankbares Deutschland nach dem großen Tag von Kulm dem sterblichen Genius gezollt, vollständig abgebüßt, und von den täuschungsvollen Bitterkeiten des Lebens, denen kein Mann der That, der Kraft und des eigenen Gedankens entfliehen kann, auch die letzten Hefen ausgetrunken hatte.

Die Russen haben doppelten Grund den Trauerflor umzuhängen, da am stolzen Bau ihrer Größe und ihres Glücks eine Säule nach der andern zusammenbricht, und von der leuchtenden Feldherren-Pleias der großen europäischen Befreiungskriege jetzt vielleicht der letzte Glanz erloschen ist. Der Bruderbund, durch gemeinsame Noth zwischen Deutschen und Russen weiland so festgekittet, ist erkaltet, der Schwur vergessen, und das Symbol umgestoßen; wir können und wollen nicht mehr mit einander gehen; der kalte Blick und die am Zwischenpfade aufgehäuften Ruinen sind beredter als das Wort, und wir wundern uns jetzt daß Russen und Deutsche so lange Zeit Freunde und Brüder gewesen sind.

Die Schuld des feindlichen Auseinandergehens bleibe unberührt. Sey es Uebermuth und stolze Begehrlichkeit auf der einen, oder Undank (wie die Russen sagen) und wiedererwachtes Nationalgefühl auf der andern Seite, was uns auseinander trieb, das ist jetzt gleichgültig, da der Riß vor ganz Europa offen liegt und für unheilbar gilt.

Der Gedanke wirklich in fremder Schuld zu seyn, oder vielmehr bei anderen es zu scheinen, war den Deutschen in die Länge unerträglich, und die Russen selbst können uns keinen andern Vorwurf machen als daß wir im Bewußtseyn selbsteigenen Thatvermögens unsere naturgemäße Stellung in Europa wieder eingenommen haben, und lieber nach eigenem Willen handeln als fremden Impulsen folgen wollten.

Den ersten Keulenschlag auf den Koloß zu thun der die Welt erdrückte, und das von den Elementen selbst tödtlich getroffene Ungethüm aus ihrem Lande zu treiben, haben die Russen durch eigene Kraft vermocht. Daß ihnen aber ohne die unsterblichen Thaten des begeisterten Preußenvolkes das auf Europa lastende Joch völlig zu zerbrechen nicht einmal der Gedanke gekommen wäre, und daß zuletzt doch erst das furchtbare Gewicht Oesterreichs die schwankende Wagschale niederzog, weiß heute jedermann.

In behaglicher Sicherheit und wie ein selbstverdientes legitimes Erbtheil verzehrt das gegenwärtige Geschlecht die Früchte jener großen Zeit, niemals aber kann es das erhöhte Leben und die Begeisterungsgluth begreifen, die an jenem großen Wendepunkt der menschlichen Geschicke durch die jugendlichen Gemüther gieng, und die nur mit dem Leben selbst erlöschen kann.

Wer damals politisch empfinden konnte und heute noch übrig ist, wird nie vergessen wie sich Graf Ostermann durch eine einzige That und ihre unermeßlichen Folgen eine hervorragende Stellung unter den ersten Heroen jener Zeit, und den noch beneidenswertheren Rang eines der größten Wohlthäter des emancipirten Deutschlands erstritten hat.

Um das Andenken an den Hingeschiedenen und an seine Verdienste auch um unser Vaterland, soviel an ihm liegt, der Vergessenheit zu entziehen und in ungeschwächtem Glanze den Späterkommenden zu überliefern, hat einer der schon damals den Enthusiasmus der Zeitgenossen theilte, in den letztverflossenen 26 Jahren aber mit dem Grafen Ostermann in nachhaltiger und enger Verbindung stand, die beifolgenden kurzen Notizen über das Leben dieses merkwürdigen Russen zusammengestellt.

Was er zu sagen weiß, ist zwar nicht viel; es ist aber um so beachtungswerther, da es in langer Zwischenzeit aus den zufälligen Reden des Mannes aufgesammelt wurde, dem die Wahrheit über alles gieng, und der von anderen Dingen fließender und lieber als von sich selber sprach. Cornelius Nepos hat den persischen Heerführer Datames, den Sohn eines karischen Barbaren und einer Scythin, in den Rahmen seiner helleno-romanischen Helden aufgenommen, weil dieser Scythe seine glänzendsten Thaten nicht »magnitudine copiarum, sed consilii« (nicht durch große Streitmacht, sondern durch überlegene Klugheit und Einsicht) verrichtet hat. Ganz dasselbe wird am Grafen Ostermann gerühmt. Persönlichen Muth und soldatische Unerschrockenheit an einem Russen anzupreisen, wäre ganz überflüssig. Ein unvergleichlicher Instinct des Krieges aber und ein unerschöpflicher Reichthum an Auskunftsmitteln mit schnellem Blick und rascher That werden, in einer an großen Heerführern fruchtbaren Zeit, dem Grafen Ostermann selbst von Nebenbuhlern zuerkannt.

Die wahre Größe und den dauernden Ruhm eines Feldherrn zu begründen, vermögen selbst diese Eigenschaften für sich allein noch nicht, wenn es an der erhaltenden Sorgfalt für das lebendige Material des Streits gebricht. Die Ernährung und das physische Wohl des Heeres war Cäsars größte Angelegenheit, und wie oft dieser große Heerführer die wichtigsten strategischen Bewegungen verschob, unterbrach, veränderte oder gänzlich fallen ließ, weil er für reichlichere Zufuhr zu sorgen hatte, oder »quia biduum supererat, cum exercitui frumentum metiri oporteret,« ist keinem Leser seiner Commentarien unbekannt.

Das traurigste Loos das einen Sterblichen treffen könne, meinte selbst Graf Ostermann, sey russischer Soldat zu seyn. Die Wahrheit dieses melancholischen Dictums ist heute für niemand ein Geheimniß, und die russischen Heerführer groß und klein müssen es sich gefallen lassen, wenn man sie im Occident, der Mehrzahl nach, das Elend des gemeinen Mannes zu ihrem persönlichen Vortheil auszubeuten für fähig hält.

Die auch in Rußland zum Glück nicht seltenen Ausnahmen von der allgemeinen Regel sind um so rühmlicher und anerkennenswerther, als strenge Gerechtigkeit in diesem Punkte die Liebe der Unterbefehlshaber, der Magazin- und Lazareth-Dirigenten und der Heer-Financiers zu erwerben für einen Chef de Corps nicht allzeit das sicherste Mittel ist. Rücksichtsloser, ängstlicher und unerbittlicher als Graf Ostermann war in diesem wichtigsten Theile der Feldherrnkunst gewiß kein anderer russischer General. Zur Zeit wo man es am wenigsten erwartete, oft um Mitternacht, erschien er menschenfreundlich und liebevoll besorgt bald in der Caserne, bald im Lazareth, das seine verwundeten Krieger barg, untersuchte Lager, Kost und Medicin, und dreimal wehe dem Manne den ein gerechter Vorwurf traf! „Man hat mir nicht geliebt," sagte bei dieser Veranlassung der alte Soldatenfreund, wenn er sich zuweilen im Deutschen versuchen wollte.

Alexander Iwanowitsch Tolstoi ist der ursprüngliche Name unseres Helden. Der Vater Iwan Tolstoi, ein altrussischer Edelmann mit wenig oder gar keinem Vermögen, war General der Artillerie in Suwarows Heer zur Zeit Katharina's II, und starb, ohne sich im öffentlichen Dienst bereichert zu haben, als Commandant des kaiserl. Cadettencorps in St. Petersburg. Die Mutter des zwischen 1770 bis 1772*) zu St. Petersburg gebornen Alexander Tolstoi war aus dem christianisirten Tatarengeschlecht der Bibikow. Wie kärglich man es aber im elterlichen Hause hielt, wie hart die Jugendzeit und wie ärmlich die Ausstattung des in seinem siebzehnten Lebensjahre, gegen die Zeit des Türkenkriegs 1787, in das active Donau-Heer tretenden Lieutenants Alexander Tolstoi war, hat der reiche und berühmte Graf Ostermann-Tolstoi drastisch genug erzählt.

Das russische Lagerleben an den sumpfigen Donau-Mündungen, und selbst Suwarow's herbe Zucht, ist dem emancipirten Familiensohn auf die Dürre des väterlichen Hauses hin wie eine Befreiung aus der Gefangenschaft vorgekommen. Das würdige Vorspiel aber den Ankömmling zeitig genug in die Schrecknisse des neuen Standes einzuweihen war der grauenvolle Sturm — der Todtentanz — auf Ismail (22 December 1790).

Viele Wochen nach dieser That wollte der russische Soldat keine Donaufische essen, weil diese mehr als 30,000 erschlagene und in den Fluß geworfene Osmanli zu verzehren hatten.

Lieutenant Tolstoi ward von Katharina II schon früh bemerkt, und kehrte nach dem Frieden, bei der Czarin hoch in Gunst, als Gardehauptmann in die Residenz nach St. Petersburg zurück, wo damals hochbejahrt und reich begütert die beiden Söhne des berühmten Grafen Andreas Ostermann, Stifters des Ostermann'schen Hauses, noch am Leben waren.

Heinrich Johann Friedrich Ostermann (denn so hieß er vor dem Uebertritt zur orthodoxen Kirche) trat als armer Pfarrerssohn aus Bokum in Westfalen um das Jahr 1704 in den russischen Marinedienst, kam wohl empfohlen nach St. Peterburg, gefiel am Czarenhof, machte Glück, leistete mit Katharina und Saphiroff am Pruth (1711) große Dienste, unterhandelte 1721 den Nystädter Frieden, wurde Geheimerath und Freiherr noch unter Peter I, Reichsvicekanzler unter Katharina I, Graf unter seinem Mündel Peter II, Cabinetsminister unter Anna I (1730), Großadmiral unter der Regentin (1740), durch die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth aber von seiner Höhe wieder herabgestürzt, und mit Einziehung alles beweglichen und unbeweglichen Gutes nach Sibirien verbannt, wo er mit Hinterlassung zweier Söhne und einer Tochter im Jahre 1747 starb.

Länger als zwanzig Jahre lastete das Mißgeschick auf dem Hause Ostermanns, bis endlich die großen Verwandlungen der Dinge Rußlands beim Regierungsantritt der nordischen Semiramis den nachgelassenen drei Kindern des sibirischen Exulanten mit der kaiserlichen Huld und mit reichlichem Ersatz für das erlittene Ungemach auch die confiscirten Familiengüter wiederbrachten.

Beide Söhne des verstorbenen Großadmirals waren kinderlos, und setzten den Enkel ihrer an den Vater des Artilleriegenerals Iwan Tolstoi verheiratheten Schwester Sophia, den jungen Gardehauptmann Alexander Tolstoi, unter der Bedingung daß er sich von nun an Graf Ostermann-Tolstoi nenne, zum Erben ein.

Die Ostermann'schen Güter, von welchen ein Theil in der Nähe von St. Petersburg, ein anderer unweit Moskau und ein dritter bei Mohilew in Weißrußland lag, trugen ihrem Besitzer, wie man sagt, jährlich 300,000 Fr. (Papier-Rubel) ein. Und da die Fürstin Galitzin, mit der sich der junge Graf bald nachher vermählte, auch ihrerseits ein Jahreseinkommen von 200,000 Papier-Rubel zog, ward der arme Lieutenant Tolstoi, dem es im Beginn seiner Laufbahn nicht selten am Nothwendigsten gebrach, plötzlich ein Grandseigneur, der seine halbe Million zu verzehren haben mochte.

Gold, Ruhm und Macht, was die Sterblichen am meisten lieben, hat das launenhafte Glück seinem Günstling in Fülle zugetheilt, Erben aus seiner fürstlichen Verbindung aber hat es auch ihm versagt. Und so wird das reiche Besitzthum wohl an die Nachkommen der ebenfalls mit einem Fürsten Galitzin verehelichten Schwester des Hingeschiedenen übergehen, hoffentlich aber mit Aufrechthaltung der alten Clausel, daß sich der oder die neuen Erben ebenfalls „Ostermann-Galitzin" nennen, damit dieser allen Russen theure Name nicht vergessen werde. Im Andenken der Menschen fortzuleben, und von denen die auf der Erde wandeln genannt zu werden, ist das schönste Mausoleum, und, wie die Helden vor Troja meinten, der letzte Ehrenpreis den die Späterkommenden ihren berühmten Todten zollen. *Τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων.*

Was Katharina II für die beiden Grafen Ostermann und ihren Erben Alexander Tolstoi gethan, erlitt unter Kaiser Paul keine Minderung, und entwickelte sich unter Alexander erst zu vollem Glanz. Der junge Czar erkannte schnell welchen Gewinn ein neues, noch unerprobtes, von Gefahren und Schwierigkeiten aller Art umringtes Regiment aus der Eleganz der äußern Erscheinung, aus der hohen socialen Stellung, aus dem soldatischen Geschick und aus den Tugenden der Unbestechlichkeit, des standhaft-treuen und geraden Sinns des jungen Grafen Ostermann-Tolstoi ziehen konnte. Wie rasch und glanzvoll die flüchtige Glückswelle den Candidaten der Czarengunst von Stufe zu Stufe in die Höhe trieb, ist in der Sache gleichgültig, da wir alle wissen daß, im Bösen wie im Guten, im Heben wie im Stürzen, der Autokrat und die Revolution weder Maß noch Ziel kennen. Im 27sten Lebensjahre war der Lieutenant von Ismail bereits General und, wie es die maßvolle Rede unserer Nachbarn im Westen nennen würde, ein »homme considérable« am Kaiserhofe zu St. Petersburg.

Während der Schlacht von Austerlitz (1805) befehligte Graf Ostermann, wenn wir nicht irren, ein kleines russisches Occupationscorps, das zu Nienburg an der Weser lag; im ersten polnischen Feldzuge (1807) aber stand der junge feurige General in der Vorhut des großen Russenheeres, das unter Beningsen zuerst an der Narew und bei Pultusk, zuletzt bei Eylau und Friedland gegen das weltbedrohende Ingenium des neuen Cäsar stritt.

Zwei Gedanken haben sich gleich am Schluß dieses ersten Waffengangs in beiden feindlichen Heeren auf die Oberfläche heraufgedrängt: die Soldaten Napoleons merkten daß der Krieg mit den Russen viel gefahrvoller, der Kampf auf dem Schlachtfelde jedesmal hartnäckiger, und der Sieg über dieses zähe Volk theurer, trauriger und doch hundertmal unfruchtbarer als mit Italienern, Deutschen und Asiaten sey. Im russischen Heer dagegen setzte sich schon damals selbst unter den gemeinen Kriegern die Meinung fest: daß, wo immer kühler Muth und schneller Blick mit kräftiger und rascher That nöthig sey, man den Grafen Alexander Ostermann-Tolstoi schicken müsse. Diese Meinung (sie besteht im russischen Heer selbst heute noch) erhielt ihre furchtbare Bestätigung, als die Russen in verzweiflungsvollem Spiel mit dem Herrn des Continents um ihr Daseyn ringen mußten. Von den 25,000 Mann die das Ostermann'sche Armeecorps im Beginn des Kriegs (1812) musterte, waren am Tage wo die letzten Trümmer des großen westeuropäischen Invasionsheers über den Niemen zurückflohen, nur etwa noch 2000 waffenfähige Streiter übrig. Alles andere war in den täglichen Gefechten des russischen Rückzugs, auf welchem der „eiserne" Graf die Nachhut führte, besonders bei Ostrowno, in und um Smolensko, die meisten aber in der großen Hunnenschlacht bei Borodino, und dann bei der Verfolgung der fliehenden Feinde von Tarutino und Malo-Jaroslawetz bis Kowno heraus dem Schicksal erlegen. Ebenso viel hatten im Verhältniß auch die übrigen Heerestheile aller Waffengattungen gelitten, und niemand darf den Russen den Vorwurf machen daß sie einen wohlfeilen Sieg erfochten, und daß ohne ihr eigenes Zuthun die Elemente allein für die Befreiung ihres heimischen Bodens gestritten haben. Selbst die Heerführer des Feindes haben bei Borodino von ihrem Standpunkt aus die tiefen und dunkeln Lücken bemerkt, die ihre Feuerschlünde auf jenem Punkt der russischen Schlachtordnung einrissen wo das vom Grafen Ostermann geführte Armeecorps stand. Bagration mit einer kaum heute bekannten Zahl moskowitischer Generale fiel, nur unser vom Schicksal selbst gefeiter Heros gieng unverletzt aus dem Riesenkampf hervor, um mit den höchsten russischen Heerführern in jenem verhängnißvollen Kriegsrath zu sitzen in welchem unter Kutusows Vorsitz die Todesloose niedersanken über Moskau und Napoleon.

Gebührt dem Grafen Ostermann an den welthistorischen Ereignissen des Jahres 1812, sowie an der unglaublichen Summe von Heldenmuth, Vaterlandsliebe, Standhaftigkeit und kriegerischem Geschick die das russische Volk in jener denkwürdigen Epoche, besonders in der blutigen und hartbestrittenen Schlacht bei Bautzen, vor den Augen der erstaunten Welt entwickelte, nicht mehr als sein wohlbemessenes Antheil, so wird sich dagegen die Glorie der großen Waffenthat in den Thermopylen von Kulm als reines und ungeschmälertes Erbtheil auf ewige Zeiten allein an seinen Namen knüpfen.

Es ist nicht eine Biographie im vollen Sinn des Worts was hier geliefert wird; es ist nur eine flüchtige Skizze, die wir zum bleibenden Angedenken auf den Aschenkrug dieses berühmten Russen zeichnen.

Jedermann weiß wie die große europäische Continentalallianz gegen den Imperator der Revolution nach kurzem Waffenstillstand im Sommer 1813 endlich zu Stande kam, aber gleich beim ersten Versuch mit vereinter Kraft das Ungethüm zu erdrücken, bei Dresden, einen Schlag erlitt der alles wieder in Frage stellte, und das nahe Auseinanderfallen des Bundes selbst erwarten ließ. Das große verbündete Heer war aufgelöst, und floh in Unordnung wieder in dasselbe Gebirge zurück aus welchem es kurz vorher voll Stolz und Siegeshoffnung hervorgebrochen war. Gelang es Napoleon die volle Wucht seiner siegberauschten Massen an die Fersen der Flüchtigen zu heften und das Wiederzusammenwachsen der zerschmetterten feindlichen Heertheile zu verhindern, so war alles verloren, und vermöchte heute niemand die Gestaltungen zu errathen in welche auf diesen betäubenden Schlag hin die politischen Verhältnisse des Occidents auseinandergeflossen wären. Ein großes Heer unter einem der wildesten Kriegsmeister Napoleons wälzte sich gegen die Engpässe herein, und er selbst, den Wetterstrahl in der Hand, zog der vorausbrausenden Lawine nach.

*) Das genaue Datum der Geburt aus dem Munde des alten Grafen zu erfahren war eine Unmöglichkeit.

Es war die äußerste Noth und der letzte Augenblick; aber niemand wehrte, und alles floh.

Zufällig folgte als Reconvalescent von einer bei Bautzen erhaltenen schweren Wunde, ohne bestimmtes Commando, Graf Ostermann im kritischen Moment dem kaiserlichen Hauptquartier, und Alexanders Wahl hatte sich auch schon entschieden. Anciennetät, Gunst, Neid und Intrigue verstummten vor der Größe der Gefahr. Die Noth, der Drang, die Verzweiflung, der Ruin, alles rief den Grafen Ostermann,

ipsae te, Tityre, pinus,
Ipsi te fontes, ipsa haec arbusta vocabant.

Wir haben schon früher in diesen Blättern umständlich, und mit der größten Sorgfalt, aus den mündlichen Mittheilungen des Grafen selbst, darzustellen versucht wie der improvisirte Generalcapitän des Kaisers Alexander seine Aufgabe gelöst, wie schnell und doch wie mühevoll er eine kleine, aber auserlesene Streitmacht an sich gezogen, wie er durch kunstvolle Manöver dem stürmischen Gegner den Vorsprung abgewonnen, wie er sich unter fortlaufenden Gefechten aus der Umgegend von Dresden in die böhmischen Engschluchten zurückgezogen, sein kleines Heer auf den Höhen hinter Kulm in Schlachtordnung gestellt, und ohne Hoffnung auf Entsatz im ewig denkwürdigen Kampf des 30 Aug. (1813) den Anprall eines weit überlegenen und siegtrunkenen Feindes mit einem imperatorischen Geschick und mit einem Todesmuth, von welchem uns nur das Alterthum einige Beispiele überliefert hat, einen Tag und eine Nacht ausgehalten und siegreich zurückgeschlagen hat.*)

Die Zinnen hat die gallische Sturmfluth in ihrer Wuth von der ehernen Mauer abgerissen, und im Gefüge selbst weite Risse aufgethan, durchzubrechen aber vermochte sie auf keinem Punkt, bis endlich die bei Dresden auseinandergeworfenen, betäubten und verzagenden Trümmer des großen Bundesheers wieder zum Bewußtseyn kamen, und am Morgen nach dem furchtbaren Todeskampf der schwachen Schaar, gestärkt und in großer Uebermacht, auf dem Schlachtfeld vor Kulm erscheinen konnten.

Diese Rettungsfrist, an welcher das Heil von Europa hieng, hat Graf Ostermann mit seinem eigenen Blut und mit dem Blut von Tausenden seiner auserlesensten Streiter dem Schicksal gleichsam abgekauft.**)

Vergessen darf man freilich nicht daß bei Kulm ein Blüthetheil des russischen Heeres mit den erprobtesten Führern, Prinz Leopold von Koburg, Herzog Eugen von Württemberg und Yermoloff unter Graf Ostermann gefochten hat.

Die Kulmer Schlacht vom 30 August ist auf deutschem Boden die einzige Waffenthat in welcher die Russen, von aller Welt verlassen, allein gestritten und überwunden haben.

Wäre dieses Volk gerecht, und verstünde es den eigenen Vortheil besser, so hätte [illegible] den Tag der ihm wie vielleicht kein anderer die angeborene Nationalkraft offenbarte, schon längst zur Kalenderfeier erhoben. Man hat im alten Rußland ja auch die Rurikssöhne Chlieb und Boris, und mit noch viel größerm Recht den Großfürsten Alexander Newski zum Andenken seines Sieges über die Skandinavier, dankbar inter divos versetzt.

Uebrigens war die Action bei Kulm, wie später die von Arcis sur Aube, ein Defensivgefecht, wo im Abschlagen des Angriffs und im Nicht aus der Stellung verdrängt zu werden der Sieg besteht. Vernichtet und mit dem Rest seiner Streitmacht zum Niederlegen der Waffen gezwungen, wie man nicht selten sagen hört, hat Graf Ostermann den weit stärkern Gegner keineswegs; er hat ihn nur aufgehalten, zurückgeworfen und im Lebensnerv tödtlich verletzt dem Schicksal überliefert, das ihn schon am nächsten Tag ereilen sollte.

Es waren inzwischen, wie bekannt, die verbündeten Potentaten selbst mit dem großen Hauptquartier und mit ihrer ganzen Macht, Preußen, Oesterreicher und Russen, zum Fest der Schlacht herbeigekommen, um das von allen Seiten umstellte und bereits zu Tod getroffene Feindesheer, dem überdieß von Dresden her durch das Verhängniß selbst die Hülfe abgeschnitten war, in gemeinsamer Anstrengung endlich vollends zu erdrücken. Wären sie früher gekommen, hätte Graf Ostermann, ohne etwas außerordentliches zu verrichten, im gefahrvollen Augenblick bei Kulm, wie früher bei Borodino und Bautzen, nur die Schuldigkeit jedes andern tapfern und einsichtsvollen Heerführers zu erfüllen Gelegenheit gehabt, und folglich auch den Ruhm des Tages mit jedermann getheilt. So aber hat er allein mit seiner erlesenen Heldenschaar, und bloß durch die Kraft seines imperatorischen Genius, den Orkan aufgehalten, dessen Bewältigung am andern Tag einer mehr als vierfachen Uebermacht nur mit der äußersten Anstrengung gelungen ist.

Mit dieser That ist Graf Ostermann am Leibe zwar verstümmelt, aber mit dem Siegeslorbeer um die Schläfe und im Glanz eines der großen Heerführer einer großen Zeit im blühendsten Mannesalter hinter die Coulissen zurück getreten.

*) S. Beilage zur Allg. Zeitung vom 11, 12 und 13 April 1853.

**) Gegen Abend, als der Sieg schon entschieden war (? Es war Nachmittags vor 4 Uhr, und am 29, nicht am 30 August. Die Red. der Allgem. Ztg.) zerschmetterte eine feindliche Geschützkugel den linken Arm des Grafen, so daß zwei Tage hintereinander Amputation nöthig war.

Will einer diesen Mann glücklich preisen, so thue er es hauptsächlich deßwegen, weil sich die launenhafte Göttin ihren Liebling den Unbestand des Glückes empfinden zu lassen und, wie einst an Cajus Marius und an manchen der eigenen Waffengenossen im Befreiungskrieg, den theuer erworbenen Ruhm durch späteres Mißgeschick wieder zu verdunkeln oder völlig auszulöschen, gewissermaßen selbst die Mittel entzogen hat.

Nach Wiederherstellung des Weltfriedens lebte Graf Ostermann im feurigsten Genuß seiner selbst zu St. Petersburg, „richtete Grenadiere ab,“ schuf, wenn wir gut unterrichtet sind, selbst ein neues Garde-Regiment, baute als Chef dieser auserlesenen Truppe, der ultima ratio der Autokraten, einen Prachtpalast, und war, so lange Alexander I lebte, vielleicht der einflußreichste und mächtigste Mann am Czarenhof. Ohne den Titel zu führen, aber mit der Gewalt eines Sadri Azan und Alter Ego des Imperators ausgerüstet, inspicirte er — der vertraute Freund des Autokraten (wenn Autokraten vertraute Freunde haben) — die Provinzen und die zerstreuten Heertheile des Kaiserreichs, und nahm, wie ich von andern erfahren, die Deferenzen der vornehmsten und höchstgestellten Statthalter und Generale ein. Der Graf selbst hat von solchen Dingen nie ein Wort gesagt, und nur im allgemeinen zugegeben „daß er als Mensch und als Soldat viele schöne Tage hatte,“ und folglich glücklicher als jener glückliche Fürst der Gläubigen in Cordoba gewesen sey.

Mit dem unerwarteten Hintritt des Kaisers Alexander ist der Glücksstern, wenn er Macht und Gewalt bedeuten soll, auch für den Grafen Ostermann unwiederbringlich untergegangen. Der neue Czar hatte neue Sympathien, und die Scene des Rücktritts des „Helden von Kulm“ aus der Atmosphäre des Kaiserhofs wäre zwar pikant genug, würde aber doch nicht recht in diese flüchtige Skizze passen.

Kaum zweimal während der dreißigjährigen Herrschaft Nikolaus I hat Graf Ostermann sein Vaterland wiedergesehen, dem er doch so große und so gute Dienste geleistet hatte. Meistens lebte er als freiwilliger Exulant, aber mit dem Luxus eines großen Herrn im schönen Italien, längere Zeit in Frankreich, manches Jahr auch in Deutschland, namentlich in München, wo Einsender im J. 1831 die Bekanntschaft des litteratenfreundlichen Mannes machte, und in demselben Jahre noch, weil ohnehin schon zur Wanderschaft bereit, mit dem europamüden Moskowiter eine dreijährige Tour in den Orient angetreten hat.

Außer der praktischen Kriegskunst, worin er es freilich zur Virtuosität gebracht, hat Alexander Graf v. Ostermann-Tolstoi, wie er mehr als einmal selbst versicherte, in seiner Jugend schulgerecht eigentlich nichts gelernt. Er war aber von Natur intelligent, unersättlich wißbegierig, und nebenher auf das innigste überzeugt daß die cultivirten und feingesitteten Völker des Occidents, besonders die Deutschen, nach ihrer Befreiung von dem Fremdenjoch die brutale und aller höheren Bildung bare Militärdespotie eines auch noch so kriegerischen „Libertador“ in die Länge nicht ertragen können. Der neue Czar fühlte das eben so gut, meinte aber es sey viel leichter, gottesfürchtiger, und besonders den Interessen der Autokratie angemessener, den Hegel-lesenden Occident auf das Niveau seiner Russen herabzudrücken, als die Russen nach und nach auf den Höhepunkt der abendländischen Gesittung hinaufzuheben. Graf Ostermann dachte und handelte ganz im entgegengesetzten Sinn, las, um das Fehlende zuerst an sich selbst zu ergänzen, unermeßlich, und zog den Umgang mit Leuten von denen er glaubte etwas lernen zu können, allem andern vor.

Der Glaube daß der Weg christlich-humaner Bildung, wie ihn während seiner Regierung Alexander I eingeschlagen, allein zu Rußlands Macht, Glück und Größe führen könne, war dem Herzen dieses Mannes so tief und unaustilgbar eingeprägt, daß ihn neben einer Büchersammlung von mehr als 500 Bänden und einem Christusbild mit der Dornenkrone auch die Bronze-Büste Alexanders, des Schöpfers und größten Wohlthäters des neuen Rußlands, auf der großen Wanderschaft in den Orient zu Wasser und zu Land wie ein glückbringender Talisman begleitete, und ihm nicht von der Seite kam. Ein Zimmeraltar mit scharlachrothem Teppich, mit weißen Wachslichtern und — war ein Gedächtnißtag, oder waren Gefühl und Erinnerung besonders heiß — dampfenden Weihrauchwolken brachten uns bei den Bekennern El-Islams nicht selten in den Verdacht Götzendiener (Pütperest) zu seyn. „Seht da den Gott der Moskof! Elleri jok, Kollari jok, er hat keine Hände, keine Arme,“ rief beim Anblick des heidnischen Apparats, besonders in Oberägypten, zuweilen ein junger islamitischer Harems-Fant. Mehr als Graf Ostermann haben am Hausaltar ihres Divus Augustus selbst Virgilius und Horatius nicht gethan.

Mit diesem an die alten Russengötter Swantewit und Perun mahnenden Cultus noch nicht zufrieden, ließ der Graf, um die Denksäulen und Felsenglyphe eines Sesostris und Salmanassar nachzuahmen, seine Ansicht über Kaiser Alexanders Regierungsweisheit und über die fünfundzwanzigjährige »Felicitas Trajana« seiner Moskowiter in einer aller Welt verständlichen Sprache auf Marmor eingraben, und die Bekenntnißtafel im berühmten Cederngehölze des Libanon an einen Baumstamm heften.

Czar Nikolaus I und dieser Mann — soviel wird der Leser zugestehen — konnten unmöglich mit einander gehen.

Von den morgenländischen Reisen des Grafen Ostermann umständlich zu reden, wäre hier nicht der Ort, und ob der Gedanke darüber endlich doch noch Fragmente und flüchtige Skizzen niederzuschreiben schon ganz aufgegeben sey, ist wenigstens noch ungewiß. Wissen aber darf jedermann daß den Grafen weniger das Verlangen die Pyramiden von Memphis, die Mausoleen und Königshallen von Theben, die Felsentempel von Abu-Simbel in Nubien und den Gartenflor von Damascus anzusehen, als der große in den »Pélerins Russes« neuerlichst mit Meisterhand dargestellte slavische Nationalgedanke — die allen Russen, Vornehmen wie Geringen, gleichmäßig angeborene Sehnsucht Jerusalem zu sehen, und am Grabe desjenigen auf den die Welt ihre Hoffnung stellt in Demuth anzubeten — in den Orient getrieben hat.

Man denke sich den stolzen Kriegshelden von Borodino und Kulm im tiefsten Gefühl seiner Nichtigkeit hülflos auf den Knieen liegend vor dem Sarkophag auf Golgatha!

Daß sich im vieljährigen engen Beisammenseyn der Charakter dieses moskowitischen Edelmanns in seiner wahren Gestalt und nach allen Seiten hin offenbaren mußte, ist selbstverständlich, legt aber, da unsere Verbindung 26 volle Jahre in gleicher Wärme fortbestand und erst mit dem Tod des Grafen enden sollte, für beide Theile, wenn man es sagen darf, ein günstiges Zeugniß ab. „Man braucht an einem Russen nur zu kratzen," sagt ein Sprüchwort im Occident, „und es guckt der Tatar hervor." Bei dem Grafen Ostermann war der umgekehrte Fall, und lag dicht unter dünner Tatarenhülle ein so reicher Fonds von Wohlwollen, von Geradheit, von Gedankenschärfe, von Erkenntlichkeit selbst für die geringsten Dienste die man ihm leistete, und zugleich von so bescheidener und maßvoller Schätzung des eigenen Werths verborgen, daß man den Hingegangenen für eine der liebenswürdigsten aristokratischen Persönlichkeiten seiner Nation halten muß.

Ob aber der gewiegte Hof- und Weltmann von dem unweltläufigen Litteraten, oder im Gegensatz, der unweltläufige Litterat vom gewiegten Hof- und Weltmann größern Vortheil zog, wollen wir unentschieden lassen. So viel indessen darf man doch gestehen daß ein Schulgelahrter im Verkehr mit einem hochgestellten, bedeutenden, vielerfahrnen und mit den Zeitereignissen engverknüpften Mann allzeit gewinnen muß.

Man braucht den Leser nicht erst zu versichern daß über die Dicta und Facta des erlauchten Grafen auf dieser langen und mühevollen Wanderschaft ein Tagbuch zu Handen liegt, und manche pikante Scene darin verzeichnet ist. Von der überlegenen Sicherheit mit welcher sich ein vornehmer, weiland vielvermögender und in den Türkenkriegen aufgewachsener Russe den Osmanli-Obrigkeiten in ihrem eigenen Land gegenüberstellt, sowie von der despotischen Eigensinnigkeit, die sich selbst vor den Elementen nicht beugen will, wäre mehr als ein Exempel anzuführen.

Drei Jahre ungefähr blieb Graf Ostermann nach der Heimkunft aus dem Orient noch in seinem Palazzo in Florenz, und verließ endlich das ihm besonders theure Italien im Herbst 1837 auf immer, um seine Hausgötter, seinen Gram und seine Erinnerungen über die Alpen in den glücklichen und wohlgeordneten kleinen Freistaat am Lemansee zu tragen. Nur einmal in den letzten zwei Decennien hat der unruhvolle Mann diesen stillen Sitz der Glückseligkeit verlassen, und in einer Sommertour den Rhein hinab in die Zuydersee nach Amsterdam, und über Paris zurück nach Genf, der Welt gleichsam Lebewohl gesagt.

Die oft wiederholte Bitte, nach dem Vorgang anderer Ruhms- und Waffengenossen „Denkwürdigkeiten" aus seinem vielbewegten Leben entweder selbst zu schreiben oder wenigstens einem Dritten in die Feder zu dictiren, hat Graf Ostermann mit einer Entschiedenheit abgelehnt die man bedauern muß, und die man, ohne seinen mißtrauischen, überall Fallstricke, Käuflichkeit und Verrath witternden Russencharakter in Rechnung zu bringen, gar nicht begreifen könnte. Das vorlaute, selbstgefällige, petulante und wichtigthuende Zurschaustellen der eigenen Persönlichkeit, wie es im Occident Sitte ist, war diesem Mann in seinem innersten Wesen zuwider. Freilich hat man auch nie gehört daß von irgend einem Satrapen des Artaxerxes oder des Kubilai Chan Memoiren über sein Hof- und Kriegsleben auf die Nachwelt herabgekommen seyen. Tapfere Thaten zu verrichten, und selber so wenig als möglich davon zu sprechen, wäre im Sinn dieses despotisch-liberalen Mannes das einzig richtige Maß menschlicher Bestrebsamkeit.

Die herrschende, alle andern überdauernde Leidenschaft des Grafen Ostermann war seine Vaterlandsliebe, deren intensive Kraft einen Sohn des vielgespaltenen Germaniens manchmal überraschen und bedenklich machen mußte, ihn selbst aber die erzwungene Thatenlosigkeit und seine durch die Umstände gebotene Selbstverbannung mit zehnfacher Bitterkeit empfinden ließ. Dafür hatte er aber auch am Spätabend seines Lebens noch die Genugthuung seine Standhaftigkeit gekrönt, und die Selbsttäuschungen seines kaiserlichen Gegners durch das Schicksal selbst aufgedeckt und beschämt zu sehen. Nur schien der Preis, mit welchem das „heilige Rußland" diese Erkenntniß vor Sebastopol bezahlen mußte, selbst dem Schüler Suwarows, dem Todtentänzer von Ismail, dem mit Blut, Leichen und Ruin vertrauten Grafen Ostermann, zu hoch. Leider ist die Vergeltung viel zu spät gekommen, um die Wirkungen der Zeit und des langen Kummers aufzuhalten.

Da aber der Tod eine Nothwendigkeit und folglich kein Uebel ist, darf man auch annehmen daß dem Geist eines Mannes, der auf der äußersten Markscheide des menschlichen Daseyns stand, und wie eine verwitterte Säule auf die Ruinen zweier Generationen niedersah, der Trunk aus der Lethe nicht bitter, und der Flug in das dunkle Jenseits, als Act der Befreiung von Schmerz und Gram, nicht lästig war.

Nec mihi mors gravis est posituro morte dolores.

Fallmerayer.

*

Wir wollen dem Freund und Verehrer des Grafen Ostermann nicht wehren seinem Enthusiasmus für den Geschiedenen in diesen Blättern Worte zu leihen, doch müssen wir uns gegen die ganze Auffassung der Schlacht von Kulm, namentlich des eigentlichen Schlachttages, des 30 Aug., bei welchem Ostermann gar nicht betheiligt war, erklären. Das Verdienst Barclay de Tolly's und des Herzogs Eugen von Württemberg um die Schlacht von Kulm ist zu weltbekannt, und namentlich auch in diesen Blättern (1853) hervorgehoben, um unter der vorliegenden Darstellung zu leiden. Von einem Russensieg aber zu sprechen, und General Ostermann als „Helden von Kulm" (wo wird er so genannt?) zu bezeichnen, können wir nicht gestatten, ohne die ernsteste Verwahrung dagegen einzulegen. Niemand wird den Russen ihren Ruhmestheil nehmen, Ostermann, Barclay, Herzog Eugen mögen sich darein theilen, aber wenn von den Truppen der drei Alliirten die dort gefochten (Russen, Oesterreichern, Preußen) einem Corps die Krone gebührt, so ist's dem preußischen unter Kleist von Nollendorf — dem einzigen General der von der Schlacht den Namen trägt. (Vgl. Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege, II, S. 114, ff., wo zu lesen daß der kritischeste Theil der Schlacht erst nach Ostermanns Verwundung am 29 eintrat, die Entscheidung erst am 30 gegeben wurde.)

Die Red. der Allg. Ztg.

Deutschland.

* **München,** 8 März. Bisher waren die Vorlesungen im Liebig'schen Hörsaale fast ganz friedlichen Inhalts: mochte Riehl über Gluck und Piccini, M. Wagner über die Vertheilung der Thiere auf dem Erdboden, Pauly über die Jungfrau von Orleans, Carriere über Lessing, Liebig über den Kohlenstoff und seine Eigenschaften lesen, oder Geibel Theile eines dramatischen Gedichts über die Nibelungen zum Besten geben, so fand sich überall wenig oder kein Anlaß zu unmittelbarer Anknüpfung an die Gegenwart. Bei Lessing wäre dieß der Fall gewesen, aber Carriere vermied die kitzligen Punkte, oder wußte sie so zu wenden daß Streit und Hader fern blieben. Vorgestern las nun Dingelstedt über Molière's Tartüffe vor einem Auditorium in welchem alle gebildeten Stände vertreten waren, und das den Hörsaal bis zum Erdrücken füllte. Es folgte dem Redner mit gesteigerter Aufmerksamkeit, und man muß gestehen, er wußte sein Thema auszubeuten. Mit Geschick und Eleganz schleuderte er eine Menge Geschosse gegen Nahe und Ferne. Der Beifall war ein ungeheurer, wenn auch manche unter den Zuhörern seyn mochten die denselben nicht theilten. In einer stürmisch aufgeregten Versammlung ist alles wie unter elektrischen Schlägen. Zu Hause, und nach einem Tage Ueberlegung, kommt dann das Ganze wieder in die vorige Ordnung, und mit denselben Ovationen die gestern Dingelstedt gebracht wurden, empfängt heute fast dasselbe Publicum die Fräulein Hefner oder Hrn. Härtinger aus Opposition gegen Dingelstedt. Die **aura popularis**! Einen Triumph des Augenblicks aber hat Dingelstedt gefeiert, das geben seine Freunde wie seine Gegner zu.

: **München,** 9 März. Heute Vormittag hat die Jahresversammlung des Ausschusses der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank stattgefunden, in welcher der Rechenschaftsbericht der Verwaltung pro 1856 vorgetragen wurde. Der Bericht über dieses Verwaltungsjahr, der einundzwanzigste der Anstalt, beginnt mit einigen Bemerkungen allgemeiner Natur, welche die Hauptmomente des letztjährigen Geschäftsverkehrs zum Gegenstand haben. Die in dem vorjährigen Rechenschaftsbericht ausgesprochene Erwartung daß der Anstalt im Laufe des Jahrs 1856 eine zeitgemäße Reform bevorstehe, durch welche dieselbe als Hypothekenbank zu einer ausgebreiteten Wirksamkeit berufen worden wäre, habe sich nicht realisirt; indem der Bericht den Verlauf, den die Verhandlungen über die deßfallsige Frage genommen haben, als bekannt voraussetzt (man wird sich erinnern daß die zweite Kammer des letzten Landtags den ihr eingebrachten Initiativ-Gesetzentwurf verworfen hat), fügt er die Erklärung bei daß die Bank die Annuitätenausleihungen eingestellt habe, dagegen aber, um das Hypothekendarlehensgeschäft nicht gänzlich zu sistiren, dem schon im vorjährigen Bericht erwähnten System von Hypothekendarlehen gegen 5proc. Verzinsung und beiderseits freistehende halbjährige Aufkündigung einen weitern Betrieb gestattet habe, in Folge dessen die dießfallsigen Ausleihungen einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung erlangten. Der Bericht erwähnt dann die eingetretene gewesene Erhöhung des Disconto, und fügt bei daß, von dem abgesehen, das Leih- und Discontogeschäft im abgelaufenen Jahr eine Beleb-

heit erlangt habe wie sie vordem nie dagewesen sey; ebenso wird der günstige Stand der andern Geschäfte erwähnt. — Der Wunsch nach räumlicher Ausbreitung und Uebertragung der Thätigkeit der Bank auf andere Städte Bayerns habe die Administration veranlaßt allerhöchsten Orts die Errichtung von Filialen der Bank in Lindau, Passau und Landshut in Antrag zu bringen. Die Errichtung der Filiale in Lindau habe die allerhöchste Genehmigung bereits erhalten, und es werde in Bälde zur Ausführung geschritten werden; über die weiteren Projecte seyen aber die Verhandlungen noch nicht bis zur Endentscheidung gediehen. Der Bericht läßt dann die seiner Zeit von uns mitgetheilten Semestralübersichten des Bankerträgnisses folgen (wonach sich bei einem Jahreserträgniß von 1,404,103 fl. eine Jahresdividende von 36 fl. per Actie ergeben hatte), und theilt dann den Geschäftsbericht der Bankadministration mit. Ich entnehme demselben die wesentlichsten Hauptpunkte. I. Darleben gegen hypothekarische Sicherheit (Annuitäten). Es sind im Jahr 1856 im Ganzen 200 Posten im Betrag von 137,400 fl. 20 kr. ausgeliehen worden, und stellte sich am Schluß des Jahres die Zahl der Darleben auf 7918 mit einem Capitalsrest von 15,197,179 fl. 14 kr. (Am Schluß des Jahres 1855 hatte die Zahl der Darlehen 8104 mit 16,159,166 fl. 28 kr. betragen.) Der Zinsenertrag hieraus betrug 190,212 fl. 12 kr. Auf kündbare 5procentige Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit waren Ende 1855 nur 18 Posten mit 62,800 fl., Ende 1856 dagegen 241 Posten mit 828,600 fl. ausgeliehen. Zinsenertrag hieraus 11,221 fl. 30 kr. — II. Escomptegeschäft. In 4603 Einlaufsnummern hatte die Verwaltung im verwichenen Jahr a) an neuen Geschäften 21,779,111 fl. 6 kr., b) an Prolongationen 25,486,833 fl. 52 kr., zusammen für 47,265,944 fl. 58 kr. Abschlüsse gemacht. Die neuen Geschäfte an die Debitsumme von 1855 betragen 23,991,046 fl. 57 kr., wovon im Lauf des Jahres 19,513,593 fl. heimbezahlt wurden, so daß Ende 1856 auf Escompte 4,477,453 fl. 57 kr. ausständig blieben. Die Erträgnisse dieser Abtheilung betrugen 283,897 fl. 53 kr. — III. Leihgeschäft. In 3818 Einlaufsnummern wurden 1856 an neuen Geschäften für 5,937,979 fl. 30 kr., an Prolongationen für 15,147,090 fl. 24 kr., zusammen für 21,085,069 fl. [illegible] kr. abgeschlossen. Mit dem von 1855 übertragenen Saldo von 9,068,122 fl. 11 kr., und dem neuen Geschäfte 1856 ergibt sich die Summe von 15,006,101 fl. 41 kr., an welcher im Laufe des Jahrs 7,603,796 fl. 38 kr. zurückbezahlt wurden, und sohin Ende 1856 noch 7 Mill. 402,305 fl. 3 kr. ausgeglichen blieben. Die Erträgnisse dieser Abtheilung berechneten sich auf 439,212 fl. 9 kr. — IV. Girogeschäft: Ende 1855 betrug der auf Giro schuldige Saldo 132,819 fl. 55 kr., welcher sich durch die 1856 gemachten Einlagen auf 9,179,621 fl. 49 kr. erhob, wovon 8,829,504 fl. 3 kr. zurückbezahlt wurden, so daß am Jahresschluß 482,947 fl. 41 kr. angelegt blieben. Von dem noch weiteren Geschäftsparten der Bank führe ich an, daß die Geldübernahms-Conten mit dem auf 1856 übergegangenen Saldo von 2,993,610 fl. 17 kr. [illegible] mit 5,070,342 fl. 49 kr. neuer Anlagen auf 8,063,953 fl. 6 kr. stellten, wovon 4,221,757 fl. 33 kr. zurückbezahlt wurden, so daß sich ein Capitalsrest von 3,842,195 fl. 33 kr. entziffert; dann der Stand der Mobiliar-Feuerversicherungs-Anstalt: das am Schluß 1855 in Kraft gewesene Versicherungscapital von 204,812,430 fl. erhielt pro 1856 einen Zuwachs von 15,935,570 fl. und betrug somit ultimo 1856 die Summe von 220,248,000 fl. Die Einnahmen, hierunter 176,972 fl. für noch nicht erworbene Prämien rc. des Vorjahrs und 467,898 fl. Prämien-Einnahmen pro 1856 (abzüglich der Ristorni) betrugen 639,321 fl. Die Ausgaben betrugen 155,776 fl. Brandentschädigungen an 301 Beschädigte, dann 176,270 fl. Rückversicherungsprämien rc. und 185,525 fl. für noch nicht erworbene auf 1857 übertragene Prämien; ferner: dem Gewinn- und Verlust-Conto der Bank zugetheilt 101,575 fl., dem Reservefonds überwiesen (50 Proc. des Prämiengewinnes) 64,000 fl. und für sieben noch nicht erledigte Brandfälle reservirt 6,175 fl. — Summa der Ausgaben wie der Einnahmen. In dem vorerwähnten Prämienbetrag von 185,525 fl., dem Reservefonds, durch obige Zuschrift erhöht auf 867,000 fl., dann dem ursprünglichen Garantie-Capital von 300,000 fl., zusammen 4,052,525 fl. und den laufenden Einnahmen bestehen die Deckungsmittel der Anstalt. Die Cassa der Bank schloß 1855 im Baaren und Noten mit 2,340,391 fl. 39 kr., welchem die Einnahmen pro 1856 im Baaren und Noten mit 67,894,672 fl. 29 kr. hinzuzufügen sind. Von der hieraus sich ergebenden Gesammtsumme von 70,235,064 fl. 8 kr. sind die Ausgaben mit 66,928,974 fl. 26 kr. abzuziehen, so daß sich Ende 1856 ein Cassa-Saldo von 3,306,089 fl. 42 kr. ergibt, welcher mit der Abrechnung übereinstimmt und bei dem in Gegenwart der Prüfungs-Commission vorgenommenen Sturz richtig befunden wurde, und unter den Activen der Bank erscheint.

— **Florenz,** 2 März. Der Großherzog ist heute Morgen nebst der Großherzogin, dem Erbprinzen Ferdinand, dem Erzherzog Karl und Gefolge nach Mantua abgereist, um dort mit dem Kaiser zusammenzutreffen. (Der heutige Staatsanzeiger schreibt „entgegenzugehen.") Danach scheint die Erbprinzessin, deren Gesundheitszustand noch nicht wieder der Art ist daß sie sich den Zufällen einer Reise aussetzen könne, hier geblieben zu seyn.

♀ **Turin,** 6 März. In unsern hohen politischen Kreisen betrachtet man seit gestern die bevorstehende Abreise des österreichischen Geschäftsträgers, Grafen v. Paar, als gewiß. Der Hr. Graf, heißt es, werde in derselben Eigenschaft nach Florenz gehen. Andere Privatgerüchte versichern gleicherweise: der Marchese v. Cantono, sardinischer Geschäftsträger in Wien, habe seitens der kaiserlichen Regierung seine Pässe zugeschickt erhalten. (Directe Wiener Briefe und Zeitungen sagen nichts davon.) Auch gieng gestern die Rede davon: Oesterreich sey im Begriff seine Truppen in der Lombardei zu verstärken, und bei Peschiera, Mantua und Verona concentrirte Stellungen zu nehmen. Piemontesischerseits sollen ähnliche Vorkehrungen stattfinden. Auf Reclamation der hiesigen französischen Gesandtschaft ist ein Preßproceß anhängig gemacht gegen das in Genua erscheinende Blatt „Il Movimento," unter der Anklage daß es sich ehrenrührige Ausfälle gegen die geheiligte Person Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen erlaubt habe.

Neueste Posten.

Stuttgart, 10 März. Der Bericht der Justizgesetzgebungscommission der Kammer der Abgeordneten über den Gesetzesentwurf, betreffend den Strafvollzug in dem Zellengefängniß zu Stuttgart, ist heute ausgegeben worden. Die Commission ist im allgemeinen nicht nur mit der in dem Entwurf bezweckten Einführung der Einzelhaft einverstanden, sondern stellt am Schluß ihres von Probst und Wiest erstatteten, sehr ausführlichen Berichts den Antrag, die Kammer wolle gegen die k. Regierung den Wunsch aussprechen daß der Zellenhaft in dem System der Freiheitsstrafen eine weitere Ausdehnung gegeben, und letzteres demgemäß einer durchgreifenden Revision unterzogen werde. Als Maximum für die Dauer der Zellenhaft bestimmt der Entwurf 6 Jahre, und auch in dieser Hinsicht erklärt sich die Commission mit der Vorlage einverstanden. Dagegen beantragt sie zu den einzelnen Artikeln eine Reihe von Modificationen (z. B. Aufhebung der körperlichen Züchtigung als Ordnungsstrafe für die Sträflinge des Zellengefängnisses), welche bei der Berathung des Berichts näher zur Sprache kommen werden. Der Bericht konnte nicht mehr so zeitig unter die Kammermitglieder vertheilt werden daß die auf heute einberufene Kammer ihre Verhandlungen beginnen konnte. (Staatsanz.)

Berlin, 9 März. Großfürst Michael hat gestern Abend die Weiterreise nach Rußland angetreten.

Berlin, 9 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¼ G.

-0- **Wien,** 8 März. Gestern waren die Vorsteher der Zünfte bei dem Bürgermeister versammelt, um sich wegen der bei der Rückkehr Ihrer Majestäten zu veranstaltenden Feierlichkeiten zu berathen. Die Zünfte werden vom Bahnhof bis zur Hofburg Spalier bilden, deßgleichen die Kinder der öffentlichen Schulen dem Kaiserpaar entgegengehen. Andere Festlichkeiten jedoch, Illuminationen u. dgl. werden nicht stattfinden. — Die ältere Tochter des Kaisers, die Erzherzogin Sophie, ist gestern bereits wieder in Wien eingetroffen.

Mailand, 6 März. Der Kaiser hat sechs verhafteten im Criminalgefängniß von Cremona befindlichen Individuen im Gnadenweg den Rest ihrer Strafzeit erlassen. Die Kaiserin hat für die Hülfsbedürftigen und Kranken Mailands 5000 Lire angewiesen. (Oest. C.)

London, 9 März. Die Herzogin von Kent ist gefährlich erkrankt. (T. D. Havas.)

Paris, 9 März. Der Moniteur meldet die Empfangsaudienz des neuen Ministerresidenten für Peru, Don Domingo Elias, und die Abberufungsaudienz seines Vorgängers, des Hrn. v. Rivero.

Der Moniteur beginnt heute den Entwurf des Militärcodex zu veröffentlichen, welcher dem gesetzgebenden Corps vorgelegt werden soll. Hr. v. Parieu, der Vicepräsident des Staatsraths, der General Allard, Präsident der Kriegs- und Marine-Abtheilung, und die Staatsräthe Petitet, General Niel, Reger und Duvergies sind beauftragt den Entwurf in der Debatte zu vertheidigen.

Die Débats greifen den Siècle als den Vertheidiger der Palmerston'schen Politik heftig an, mit der Angabe daß dieser fast das einzige französische Journal sey das den Premier vertheidige. — Das Bertin'sche Blatt beleuchtet ferner das bisherige System der Landesconcessionen in Algerien, und weist die Nachtheile dieses Systems nach.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der Zollgesetzgebung, und fordert namentlich einen erhöhten Schutz für die französische Flagge, da z. B. in Folge der Verringerung des Einfuhrzolls auf Guano in fremden Schiffen, die französische Rhederei leide.

Marseille, 9 März. Die „Le Mersey" ist heute mit Nachrichten aus Konstantinopel vom 26 Febr. angekommen. Die vorzüglichsten Statuten der romanischen Bank sind angenommen worden. Die türkischen Commissäre nach den Fürstenthümern abgegangen. Getreide in Marseille flau. (T. D. Havas.)

Brüssel, 8 März. Gestern hat die Kammer der Abgeordneten die Discussion über das Budget des Ministeriums des Innern beendigt. Das Budget ist mit 67 Stimmen genehmigt, 5 enthielten sich der Wahl.

Modena, 5 März. Der „Messagere" meldet, der Herzog von Modena sey durch ein leichtes rheumatisches Fieber verhindert worden, wie bestimmt war, Se. k. k. apost. Majestät in Mantua, gleich der großh. toscanischen Familie, zu begrüßen. (Oest. C.)

New-York, 24 Febr. Von diesem Tage bringt die „Europa" die Nachricht daß die Vereinigten Staaten von Mexico die Landenge von Tehuantepec für 25 Millionen Doll. erworben haben. Der im Congreß gestellte Antrag, einen Gesandten nach Persien zu schicken, hat einen heftigen Widerstand in Washington hervorgerufen. Die dem Hrn. Buchanan zugeschriebene Absicht, sich jeder englischen Intervention in Amerika zu widersetzen, hat großen Eindruck gemacht. Die Bill, den unterseeischen Telegraph im atlantischen Ocean betreffend, ist angenommen worden, sowie auch eine Modification des Zolltarifs. Walker befindet sich in einer verzweifelten Lage. (T. D. Hav.)

Eisenbahn und Post.

Die „Allg. Ztg.“ hat in Nr. 58 einen humoristisch gehaltenen Aufsatz über „Post und Eisenbahn“ gebracht, in welchem durch ein Beispiel nachgewiesen wird daß die im Königreich Sachsen bestehenden Posteinrichtungen noch weit entfernt sind den Reisenden diejenigen Erleichterungen zu gewähren, deren sie sich auf den Eisenbahnen zu erfreuen haben. Abgesehen davon daß diese Wahrnehmung auch in andern Ländern des deutsch-österreichischen Postvereinsgebiets gemacht werden dürfte, weil diese beiden Verkehrsanstalten über wesentlich verschiedene Betriebsmittel verfügen, so wollen wir doch nur bei dem angedeuteten Falle verweilen, indem derselbe hinlänglichen Anlaß gibt auf die Verschiedenheit des Eisenbahn- und Postwesens aufmerksam zu machen.

Der humoristische Reisende rügt hauptsächlich daß er seinen Reiseschein nicht auf die ganze Fahrt von Dresden bis Zwönitz haben lösen können, und unterwegs zu dessen Erneuerung mehrmals genöthigt gewesen sey, was er, wie das übrige Zettelwesen, für eine nutzlose Verwendung der Arbeitskräfte des Postpersonals hält. So geringfügig nun auch dieser Umstand zu seyn scheint, so ist es doch im Wesen der Sache begründet daß über alles was der Post zu Beförderung übergeben wird, die Reisenden nicht ausgenommen, eine ungleich genauere Controle geführt werden muß als dieß auf Eisenbahnen nöthig und überhaupt möglich ist.

Die Eisenbahnen und Posten übernehmen gleichmäßig die Verpflichtung die sich ihnen anvertrauenden Personen in der bestimmten Zeit bis an das angegebene Reiseziel zu befördern, insofern nicht die Ankunft durch außerordentliche Ereignisse verzögert wird. Erfahrungsmäßig hat es auf der Eisenbahn keine Schwierigkeiten, wenn am Abfahrtspunkt oder auf einer Zwischenstation selbst im letzten Augenblick 50 bis 100 Personen mit ihrem Gepäck sich zur Mitfahrt melden; im Nothfall werden noch einige Wagen angehängt, und der dadurch entstehende Zeitverlust kann durch schnelleres Fahren leicht wieder eingebracht werden. Auf einer Poststation ist das anders. Die Belastung der Wagen erreicht sehr bald ihr Maximum. Ihre Vermehrung erfordert zugleich eine größere Anzahl von Pferden und Postillonen, und sind dieselben nicht sogleich zur Stelle, so tritt eine große Verzögerung der Ab- oder Weiterfahrt ein, und das Verfehlen des Anschlusses andere Posten, namentlich auf einem so wichtigen Kreuzpunkt wie Chemnitz, ist die natürliche Folge.

Als noch die großen Eilposteurse bestanden, waren die dabei betheiligten Posthaltereien mit so ansehnlichen Transportkräften versehen, daß die sofortige Weiterbeförderung der angemeldeten Reisenden leicht bewirkt werden konnte. Jeder Postreisende konnte daher schon vor zwanzig Jahren von Dresden bis an die Gränzstation Hof, von Leipzig sogar bis Frankfurt a. M. eingeschrieben werden, und hatte dann unterwegs nur für die Pflege seines Leibes zu sorgen. An die Stelle jener Eilposteurse sind aber in Sachsen wie anderwärts Eisenbahnen getreten, und die noch bestehenden oder später eingerichteten längeren Posteurse sind nichts anderes als eine Anzahl kleiner für den Localverkehr bestimmter Postverbindungen, die zwar unter sich einen gewissen Zusammenhang haben, aber deßhalb mit einem Haupteurs nicht verglichen werden können. Die Transportkräfte der einzelnen Stationen werden daher nach dem Bedarf des regelmäßigen Dienstes bemessen, der oft nur 6 bis 8 Pferde erfordert. Die Postanstalt kann also auch keine Verpflichtung übernehmen die Reisenden auf solchen zusammengesetzten Posteursen bis auf einen beliebigen Endpunkt ohne Aufenthalt zu befördern. Ueberdieß wird die Bemerkung nicht überflüssig seyn daß die Personenbeförderung der Postcasse mit sehr geringen Ausnahme nur Geldopfer auferlegt; das läßt sich am leichtesten daraus ersehen daß höchst selten eine Posthalterei geneigt ist gegen Bezug des Personengeldes eine Localpostverbindung für eigene Rechnung zu übernehmen. Die Ansprüche der Postreisenden auf schnelles und bequemes Fortkommen steigern sich aber mit jedem Jahre.

Die Eröffnung so vieler Eisenbahnen hat auf den Betrieb des Postdienstes nicht ohne großen Einfluß bleiben können, doch ist er dadurch nur erschwert und nicht erleichtert worden, obgleich die Postanstalt zur Weiterbeförderung der Briefe und Packereisendungen sich auch der Eisenbahn bedient, und dazu ihre besonderen Wagen hat. Am stärksten äußert sich dieser Einfluß ohne Zweifel im Königreich Sachsen, das vermöge seiner geographischen Lage und der großen Rührigkeit seiner Geschäftsleute gleichsam den Mittelpunkt des Verkehrs auf dem europäischen Festland bildet. Noch vor etwa zehn Jahren hatten die Eisenbahnen ihre Fahrplane nach den bestehenden Postverbindungen einzurichten. Jetzt ist dieß umgekehrt, und die Einrichtung des Postenlaufs wird in der Hauptsache durch die Fahrplane der großen Schienenwege bedingt. Wir finden dieß auch ganz in der Ordnung, denn das schwächere Kraftvermögen wird naturgemäß vom stärkeren beherrscht. Dadurch erwächst für die Postanstalt die schwierige Aufgabe diejenigen größeren Orte und Landestheile welche von den großen eisernen Verkehrswegen nicht berührt werden, mit diesen in eine möglichst zu vervielfältigende Verbindung zu bringen. In der That sieht man auch daß beinahe an jede Eisenbahnstation, oft sogar an einfache Haltepunkte, sich ein Postenlauf anschließt. Das gesammte Verkehrswesen gestaltet sich dadurch wie eine künstliche Wiesenbewässerung. Eine weitere Folge der gewaltigen Verkehrsströmung auf den Eisenbahnen ist die Vermehrung und vielfache Verzweigung der einzelnen Postanstalten gewesen. Städte die vor wenigen Jahren keine oder wöchentlich nur zwei bis drei Fahrpostverbindungen hatten, haben deren jetzt täglich zwei, drei bis vier. Aber fast auf allen Posteursen ist der Reiseverkehr zu einer Nebensache geworden. Die Beförderung der Briefe, Zeitungen, Kreuzbandsendungen und Packereien ist Hauptgegenstand des Postbetriebs, und will mit großer Sorgfalt behandelt seyn, was ohne die gerügte „Vielschreiberei“ nicht möglich ist. Auch die Packmeister der Eisenbahnen können sich nicht mit einem Frachtzettel begnügen, sie müssen deren so viele haben als es für ihre Ladung Ablieferungspunkte gibt. Aber diese Punkte liegen sämmtlich an der Eisenbahn, es sind die einzelnen Stationen derselben, und die Haftverbindlichkeit geht niemals darüber hinaus. Die Postanstalt ist hingegen verpflichtet die ihr anvertrauten Gegenstände bis an ihren Bestimmungsort zu befördern, läge er auch im fernsten Winkel des Landes, und sie soll dieß auch in der möglich kürzesten Zeit bewirken, was nur durch Vervielfältigung der directen Kartenschlüsse zu ermöglichen ist, um auf denjenigen Stationen wo Postsendungen andere Wege einzuschlagen haben, die Anfertigung neuer Frachtzettel entbehrlich zu machen. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Eisenbahn- und Postbetrieb. Hierbei ist aber auch noch zu berücksichtigen daß die Eisenbahnverwaltungen über ein stärkeres Dienstpersonal und größere Räumlichkeiten verfügen, wodurch die Theilung der Arbeit und die Controle wesentlich erleichtert wird. Ein Eisenbahnschaffner hat sich nur mit den Personen seines Wagens, ein Packmeister nur mit den Packereien zu beschäftigen, welche in den geräumigen Wagen stationsweise zusammengestellt werden können. Ein Postschaffner übernimmt zwar weniger Personen und Packereien, hat aber zu ihrer Unterbringung auch sehr beschränkte Räume, und muß schon der Bespannung wegen das Gewicht seiner Ladung von Station zu Station fortwährend im Auge behalten. Oft ist seine Ladung auch sehr werthvoll, und der Inhalt eines einzigen unbedeutenden Briefbeutels hat oft den Werth von einigen 1000 Thalern, der vielen besonderen Werthstücke gar nicht zu gedenken. Jedes einzelne Stück muß aber schließlich an seine Adresse befördert werden, und geht dabei durch zahllose Hände. Kann man sich da noch wundern, wenn kein Postbeamter irgendein Poststück ohne Lieferschein (Frachtzettel) annimmt, noch ohne Quittung abgibt? Wenn der humoristische Reisende nur einmal Zeuge seyn könnte welches Verfahren eingehalten werden muß, um zu ermitteln wer die Schuld trägt daß einzelne Geldbriefe oder Werthstücke verschlagen worden, oder ganz abhanden gekommen sind, er würde gewiß nicht mehr von unnöthiger Schreiberei sprechen.

Ob den Postreisenden eine Bequemlichkeit verschafft wird wenn sie, anstatt nach Namen und Stand in den Personenzetteln aufgeführt zu werden, ein numerirtes Fahrbillet erhielten, kann dahingestellt bleiben. Wir müssen jedoch bemerken daß, wenn ein Postreisender unterwegs Ursache zu Beschwerden zu haben glaubt, und diese bei der obersten Postbehörde anbringen will, er doch vor allem die Identität seiner Person nachweisen muß, wozu der auf seinen Namen ausgestellte Reiseschein zum Belege dient. Glaubt er sich auf Zeugen berufen zu müssen, so dient der Personenzettel als Beleg daß die als Zeugen aufgeführten Personen an der bezeichneten Postfahrt wirklich theilgenommen haben. Auf Grund eines numerirten Fahrbillets, das täglich erneuert wird, möchte die Erörterung von Beschwerden sehr große Weitläufigkeiten verursachen.

Von einem ehemaligen Postbeamten.

Man liest in der zu Paris erscheinenden **France médicale**: „Mehrere wissenschaftliche Journale kündigten vor kurzem eine Entdeckung an, die sicher unter den merkwürdigsten und außerordentlichsten unseres Jahrhunderts ihre Stelle einnehmen wird. Hr. Steck, Chemiker zu Stuttgart, hat eine vegetabilische Substanz gefunden, welche überraschende und höchst eigenthümliche Eigenschaften zur Wiederbelebung der Haarwurzeln in den Fällen von Kahlköpfigkeit oder beharrlichem Ausfallen der Haare darbietet.

„Es sind zu Paris mit einer Menge der ehrenwerthesten Personen, die seit mehreren Jahren kahl waren und denen dieses seltsame Präparat den Haarwuchs mit einer unglaublichen Energie wiederhergestellt hat, Experimente angestellt worden, die über die handgreifliche Wirksamkeit dieser neuen Eroberung der Wissenschaft nicht den geringsten Zweifel mehr übrig lassen.“ (1329)

[1405]

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes gefiel es, heute Morgens 8 Uhr unsern theuren Vater, Großvater und Schwiegervater,

Herrn Johann Baptist von Greiner,

vormaligen königl. Regierungs-Director, Comthur des königl. griechischen Erlöser-Ordens und kurfürstlich hessischen Haus-Ordens vom goldenen Löwen, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone und des k. k. österreichischen Leopold-Ordens,

nach 7tägigem schweren Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer katholischen Kirche, im 77sten Jahre seines Lebens in ein besseres Jenseits abzurufen.

Diesen für uns so schmerzlichen Verlust allen unsern Verwandten, Freunden und Bekannten anzeigend, empfehlen den Verblichenen ihrem Gebete, sich aber der stillen Theilnahme — München, den 7 März 1857.

Emil von Greiner, Sohn,
Johanna von Heusler, geb. v. Greiner, Tochter,
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Die zur Verlassenschaft des Herrn Landgrafen **Georg Carl von Hessen** gehörige, an der Ruhr in einer schönen, voil- und gewerbreichen Gegend Preußens gelegene Herrschaft Broich soll mit dem Schlosse zu Broich, verschiedenen Liegenschaften, Renten, Gerechtsamen und sonstigen Zubehörden, sowie mit mehreren Höfen und Pächten, auch Mühlen, Steinbrüchen, Jagd und Fischerei aus freier Hand verkauft werden.

Nähere Auskunft über die Verkaufsgegenstände und Bedingungen ertheilen Rentmeister Bilger zu Broich und der unterzeichnete Commissär.

Kaufsliebhaber haben ihre Gebote

längstens bis zum 31 März laufenden Jahres

in rechtsverbindlicher Weise an den unterzeichneten Commissär portofrei einzusenden.

Darmstadt, den 26 Februar 1857.

Der in der Verlassenschaftssache des Herrn Landgrafen **Georg Carl von Hessen** von dem großherzoglich hessischen Ober-Appellations- und Cassationsgericht bestellte Commissär:

Lotheißen, großherzogl. hess. Hofgerichts-Director. [1225—27]

Bekanntmachung. Die Eröffnung einer höhern Webeschule in Chemnitz betreffend.

Nachdem die Vorarbeiten zu Errichtung einer höhern Webeschule in Chemnitz so weit gediehen sind daß solche zu **Anfange** des Monats **Mai** dieses Jahres eröffnet werden soll, so wird dieß andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Das Ziel dieser Anstalt ist ein gleiches, wie es die rheinländischen höhern Webeschulen verfolgen, die Mittel zu dessen Erreichung weichen aber darin theilweise ab daß derjenige Lehrstoff, welcher sich zu Classenvorträgen eignet, auch in dieser Form ertheilt, und somit die Aufnahme von Schülern nur beim Beginn des Cursus nach Ostern jeden Jahres stattfinden wird.

Der Gesammtumfang des Lehrstoffes zerfällt:

1) in **Vorträge** über Elemente und Maschinen der Weberei, sowie über Vorrichtung und den Gebrauch der Webstühle und betreffenden Hülfsmaschinen. Wöchentlich 8 Stunden;
2) in die **Zerlegung** natürlicher **Muster**, Verfertigen der zugehörigen Patrone und Calculation des betreffenden Stoffes. Dieser Unterrichtstheil beginnt mit der Analyse der einfachsten glatten Stoffe, schreitet stufenweise durch die verschiedenen Abtheilungen der Kamm- und Trittweberei vor, geht auf die Jacquardweberei in ihren verschiedensten Anwendungen, und von dieser auf Sammete, Plüsche, Gazen, Bänder, Borten und broschirte, der Stickerei ähnliche Stoffe über. Es werden hierin wöchentlich 20 Stunden ertheilt, und dieser Unterricht durch praktische Arbeiten im Webstuhle begleitet, wofür die Schüler nach gegebener Anleitung das Vorrichten selbst mit zu besorgen haben;
3) in **praktische Uebungen** im Websaale für jede Abtheilung wöchentlich 6 Stunden;
4) in **Zeichnen** und Anleitung zur Anfertigung von Entwürfen.

Der **Lehrcursus** ist **auf ein Jahr** berechnet, und es verpflichtet sich jeder Eintretende zur Erlegung des dafür festgesetzten jährlichen Schulgeldes von 90 Thalern, wovon 45 Thaler am Anfange des Cursus und 45 Thaler zu Michaeli zu entrichten sind.

Die zu analysirenden Muster, sowie die zu den Uebungen im Weben erforderlichen Materialien werden von Seiten der Anstalt beschafft und hat der Schüler dieselben zu vergüten.

Für die Aufnahme ist außer einem Geburts-, Impf- und Confirmationsschein noch ein den letzten Aufenthalt betreffendes Zeugniß beizubringen.

Anmeldungen sind bei dem Unterzeichneten oder bei Hrn. Gewerbschullehrer **Friedrich Kohl** hier zu bewirken, welche auch zur Ertheilung näherer Auskunft bereit sind. — Chemnitz, den 5 März 1857.

Das Directorium der höhern Webeschule. [1348—50]
Carl Ferdinand Heineck, Advocat.

Bad Gleisweiler in der Rheinpfalz, Eisenbahnstation Landau.

[1359—81]

Die **Wassercur** wird hier zu jeder Jahreszeit, die **Molkencur** vom 20 April an gebraucht. Prospecte ertheilt die Expedition dieses Blattes gratis, jede nähere Auskunft *) Dr. med. L. Schneider poste restante Landau (Pfalz).

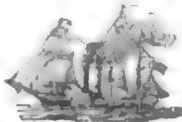
*) Siehe Bad Gleisweiler nebst praktischen Bemerkungen über Wasser-, Molken- und Traubencuren. Von Dr. med. L. Schneider. Neustadt a. d. Haardt. Gottschick'sche Buchhandlung. Preis 54 kr.

Das Speditionsgeschäft von C. F. Förster in Riesa

empfiehlt sich bei bevorstehender Wiedereröffnung der Schiffahrt zur geneigten Beachtung.

Riesa, im März 1857. [1249—51]

(1416—18)

Erste k. k. privilegirte Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die unterfertigte Direction beehrt sich, hiermit zur Kenntniss zu bringen dass nunmehr die ganze Linie des Betriebes

von Passau bis Galatz und bis zur Sulina-Mündung

für den Waaren-Transport offen ist.

In **Galatz** schliessen sich, wie bisher, die zwischen **Galatz** und **Konstantinopel** verkehrenden Dampfboote des österreichischen Lloyd genau an den Cours der Donauboote an.

Die erste diessjährige Eilfahrt von Pesth nach Galatz und Konstantinopel findet am 16 d. M. statt, und werden die Eilfahrten von diesem Tage an **jeden Montag** fortgesetzt.

Ankunft in **Giurgevo** am Donnerstag früh, in **Galatz** Donnerstag Nachts oder Freitag früh, in **Konstantinopel** am Sonntag.

Erste Eilfahrt von Galatz nach Pesth am 21 März; von da an **Eilfahrt jeden Samstag**, nach Ankunft des Lloyd-Eildampfers von **Konstantinopel**. (Derselbe verlässt **Konstantinopel** am Mittwoch Mittag.)

Ankunft in **Pesth** Donnerstag Abend.

Wien, am 7 März 1857.

Die Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

*** Für Architekten und Kunstfreunde! ***

(1299) So eben erschien die 2. Lieferung von:

Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs

von **Oskar Mothes,** Architekt.

Mit Holzschnitten und einer Radirung.

Subscript.-Preis 20 Ngr.

Fr. Voigt's Buchhandlung in Leipzig.

[1297] So eben ist in meinem Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung von Werkzeichnungen

landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe

nebst ausführlichen Beschreibungen herausgegeben von Dr. **C. F. Schmeitler** und **Julius Andree,** Civil-Ingenieurs.

Zweite Serie zweites Heft (oder der ganzen Reihenfolge 5. Heft). Royal-Folio.

Preis 6 Rthlr.

Dieses Heft enthält auf 6 Tafeln: Thonschlämmerei zu Joachimsthal; — Göpel von Pinet; — Romaine's Dampfgrabe-Maschine.

Leipzig, im Januar 1857. **B. G. Teubner.**

[1295] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Pädagogisches Schatzkästlein.

Eine Erziehungslehre in den wichtigsten Aussprüchen älterer und neuerer Weisen.

Für gebildete Eltern und Lehrer.

Von

Dr. J. F. Th. Wohlfarth,

K. S. Kirchenrathe.

Indem hiermit eine Schrift, wie unsere Literatur sie noch nicht besitzt, dem Publicum übergeben wird, braucht zu ihrer Empfehlung nur angeführt zu werden daß der Hr. Herausgeber, abgesehen davon daß dessen Name die Gediegenheit der Zusammenstellung verbürgt, durch die Bearbeitung seiner mit der allgemeinsten Anerkennung aufgenommenen **praktischen Geschichte des gesammten Schul- und Erziehungswesens für Geistliche, Schulaufseher, Lehrer und gebildete Eltern,** II Bde. 1850—55, sich im Besitze des reichsten Materials zu solcher pädagogischer Anthologie befinden mußte.

Reimann, Ernst Julius. **Das Luftmeer.** Eine physikalische Darstellung für gebildete Laien. Aus dem Nachlaß von —. Mit einem Vorwort von **E. A. Roßmäßler.** 8. Preis 1 Thlr.

Inhalt.

I. Theil. Allgemeines Bild der Atmosphäre.

Das Aeußere der Erdkugel. — Die Atmosphäre. — Vom Drucke der Luft. — Die Wärme als bewegende und verwandelnde Kraft in der Atmosphäre. — Uebersicht der Lufterscheinungen nach ihrem innern Zusammenhang.

II. Theil. Die Wärmeverhältnisse des Luftmeeres.

Die Sonne als Wärmequelle für die Erdoberfläche. — Ueben Mond und Sterne einen wirklichen Einfluß auf die Erde aus? — Uebt die eigene Wärme des Erdinnern eine merkliche Wirkung auf die Oberfläche aus? — Die Luftwärme im Wechsel durch Tages- und Jahreszeiten. — Meer und Land, Wasser und Landhalbkugel. — Von der Wärme des Meeres und vom See- und Continental-Klima. — Klima der Tiefländer, Hochländer, Gebirge und von den Gletschern und der Schneegränze. — Einwirkungen der Menschen auf das Klima und wirkliche oder angebliche Veränderung des Klima's in geschichtlicher Zeit.

Gotha, Februar 1857. **Hugo Scheube.**

[1291] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vereinfachte und vervollkommnete

Praktische Geodäsie

zum Gebrauche der Civil- und Militär-Ingenieurs, des Brücken- und Wege-Baues, des Bergwerkswesens, der Geometer des Katasters, der vereideten Experten und Geometer, und aller Personen welche sich mit Plänen und geographischen Karten, mit der Drainage, dem Theilen und Begränzen der Aecker beschäftigen;

von **J. A. Laur,**

Professor der Geodäsie, Civil-Ingenieur, früher Ober-Geometer des Katasters rc. in Paris.

Aus dem Französischen übertragen

von **O. Steubberg,**

Hauptmann im kgl. preußischen großen Generalstab.

Erster Band. Mit acht Tafeln. Autorisirte und vom Verfasser mit einem Anhange über Nivellements, Entwässerungen rc. vermehrte Uebersetzung **der sechsten Originalausgabe.** gr. 8. geh. 1⅓ Rthlr.

Leipzig, im Februar 1857. **Breitkopf & Härtel.**

Frauen-Zeitung 1857, II. Quartal, 1. Nr.

Stuttgart.

So eben erschien **Nr. 7** mit **2** Bog. Text und **4** artistischen Beilagen. Im **Salon** Beiträge v. Th. Mundt, O. Wildermuth u. a. Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit zeichnen dieses Journal aus. Jährl. g. **50** Bog. Text u. g. **90** Beilagen. Quartpr. **15** Sgr. **54** kr. **Abonnements** nimmt jede Buchhdlg. und jedes Postamt an. [1327]

Eier der prachtvollen **Brahma Pootra**-Hühner,

à Stück 30 kr. sind bei Unterzeichnetem zu haben. Versendung per Post in Baumwolle und doppelte Schachteln verpackt. An Größe und Legbarkeit wird diese herrliche Hühner-Race von keiner bisher eingeführten andern übertroffen. [1002—4]

Frauendorf bei Vilshofen in Niederbayern. **Eugen Fürst.**

[909—16]

1 Sgr. per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr. mit Prämie.

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL.

LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Die Banken

von

Otto Hübner.

Das Werk zerfällt in zwei Theile: a) **die Geschichte und Statistik der bestehenden Banken;** b) **Geschichte und Theorie des Bankwesens.**

Der Preis des ganzen Werkes ist 3 Rthlr.

[1173—74] *Heinrich Hübner in Leipzig.*

Berliner Revue.

Wochenschrift.

8. Band. 10. Heft.

6. März 1857.

Inhalt: Drei Jahre. Roman. — Verfassungsmäßige Gedanken. — Die jüdische Weltreligion oder die jüdische Reform und der Talmud. II. — Sächsische Briefe. II. — Genealogie und Heraldik. — Stammbäume.

Berlin. **Verlag von F. Heinicke.**

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. [1828]

Subscriptions-Einladung.

Vom 1 März d. Js. ab erscheint im Verlage des Unterzeichneten eine neue Original-Ausgabe von

J. J. Engel's Schriften

in Classiker-Format.

12 Bände in 13 Lieferungen.

Jeden Monat werden zwei Lieferungen ausgegeben.

Preis der Lieferung 14 kr. rhein. (4 Ngr.)

Im Anschluß an die von der Cotta'schen Buchhandlung veranstaltete Ausgabe der

Volksbibliothek deutscher Classiker

erscheinen hier die sämmtlichen Schriften Engel's in eleganter Ausstattung und zu billigem Preise, so daß es auch dem Unbemittelten leicht wird in den Besitz des Classikers zu gelangen, dessen **Philosoph für die Welt, Mimik, Poetik** und **Lorenz Stark** verdienen, in den Händen des Gebildeten zu seyn.

Ein ausführlicher Prospect des Inhaltes, sowie der Eintheilung obiger Ausgabe ist durch alle Buchhandlungen **gratis** zu haben, die auch Subscriptionen entgegennehmen.

Frankfurt a. M.

M. L. St. Goar,

Buchhändler und Antiquar,

[1220] **Zeil C. 30.**

Stelle-Gesuch. [1411]

Ein in Instituten in der französischen, italienischen und englischen Sprache und Wissenschaft, sowie im mercantilischen Fache theoretisch und praktisch gebildeter junger Mann von honnetten Eltern sucht in einer Handlung und bedeutenderm Geschäfte als Volontär mit oder ohne Pension einen für seine Vorbildung passenden Platz.

Abgaben der Adressen unter **A. M. Nr. 1411** Augsburg besorgt die Exped. d. Allg. Ztg.

Vacante Stelle. [1059—61]

Eine protestantische Familie sucht eine Erzieherin für einen 6jährigen Knaben. Specielles Erforderniß: vollkommene Fertigkeit und Aussprache im Englischen und heiterer Charakter. Gefällige Anerbieten wären zu richten an **G. F. v. B. poste restante** Würzburg.

Eine gebildete Familie im Großherzogthum Baden wünscht zu ihrem Töchterchen eine Gespielin im Alter von 6 bis 9 Jahren gegen entsprechende Vergütung in vollständige elterliche Pflege bei sich aufzunehmen. Näheres auf portofreie Anfrage unter Nr. 1319 bei der Expedition dieser Zeitung. [1319]

Eine Französin [963—65]

wird von einer Familie, bei welcher sie sich seit mehreren Jahren befindet, für die Stelle einer Gouvernante auf das beste empfohlen. Sie besitzt die feinste Bildung und alle Eigenschaften, um die Erziehung eines oder mehrerer Mädchen übernehmen zu können.

Näheres **poste restante** Frankfurt a. M. unter der Adresse **L. Br. D.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 70. — 11 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (gesetzgebende Versammlung. Die Wahlen. Ostermesse. Luther-Denkmal); Stuttgart (Unthätigkeit der Kammern. Geldüberfluß bei den Landleuten); Aus dem Großherzogthum Baden (Eisenbahn und Rheinschifffahrt); Köln (das Königsdenkmal. Auswanderung aus der Eifel. Auszeichnung. Rheindampfschifffahrtsgesellschaft); Aachen (die Eisenbahnverbindung zwischen Nordsee und Mittelmeer); Berlin (die Zusammensetzung der ablehnenden Majorität bei dem Ehescheidungsgesetz. Trost für die Gemäßigten); Von der österreichischen Gränze (wieder Nachrichten von der österreichischen Mission in Korosko. Der „Gouverneur der Wüste.“ Deutsche Handelsschiffe auf dem obern Nil); Wien (Constituirung der Ehegerichte für die Armee); Triest (die Reise des Kaisers. Schiffbrüche. Theuerung in Smyrna).

Oesterreichische Monarchie. Aus der Woiwodina (Aussichten).

Spanien. Das Budget. Der Proceß Prim. Das Geschwader gegen Mexico.

Großbritannien. Eine Adresse aus Liverpool zu Gunsten Lord Palmerstons. Haltung der Daily News. „Preß“ über Lord Derby und Gladstone. Lord Shaftesbury über die Opiumfrage.

Frankreich. Die Freunde und Feinde Palmerstons. Die Steuer auf Werthpapiere. Der Ländereiverkauf in Algerien. Die Neuenburger Conferenzen. Die Tendenzen Piemonts. Die Lage von Lyon.

Niederlande. Amsterdam (Verträge über Zulassung fremder Consuln in den Colonien. Entscheidung der zweiten Kammer über Abschaffung von Schutzzöllen für Fischereien).

Italien. Turin (die Verlegung der Darsena von Genua nach Spezzia. Die Czarin-Wittwe. Freilassung politischer Gefangenen. Fürst Danilo. Politische und artistische Eindrücke).

Dänemark. Die dänische Note.

Rußland und Polen. St. Petersburg (die Descendenz des Grafen Nesselrode).

Griechenland. Athen (die Adresse der Deputirtenkammer; Antwort des Königs. Die Einschiffung der fremden Truppen nun erfolgt).

Türkei. Pera (Eindruck des Fermans in den Fürstenthümern. Regungen in Bulgarien. Streifzug gegen räuberische Kurden. Ein russisches Corps bei Eriwan).

Ver. Staaten von Nordamerika. New-York (die handelspolitische Entwicklung nach dem östlichen Asien, sowie nach dem stillen und indischen Ocean hin. Die Dinge in Kansas. Preston Brooks †).

Handels- und Börsennachrichten. Frankfurt (Börsenwoche); München (die Filialwechselbank Augsburg); Aus Oberbayern (Förderung der Eisenbahnarbeiten); Wien (Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft).

Neueste Posten. München (Kunst-Zinkgießerei. Kränklichkeit am Hoftheater. Victualienmarkt); Berlin (die Neuenburger Conferenzen).

Handelsbericht.

♉ **Aus Oberbayern,** 7 März. Die Eisenbahnarbeiten gehen so rasch vorwärts, daß sich die Rollbahnen sowohl auf der Strecke Rosenheim-Kufstein als auch auf der beträchtlich längern Rosenheim-München baldigst vereinigen werden. Dann ist der Bahndamm auf der ganzen Strecke München-Rosenheim-Kufstein in seinen Rudimenten vollendet zu erachten, und was noch übrig bleibt, sind die Brücken- und Hochbauten und die Legung der eisernen Schienen.

Telegraphischer Bericht.

• **London,** 10 März. (Abgegangen von Paris um Mitternacht; angekommen in Augsburg am 11 früh 3 Uhr 50 M., erhalten halb 5 Uhr.) **Nach einstimmiger Votirung einer Danksagung für den Sprecher (welcher bekanntlich zur Peerswürde erhoben ist), folgte heute im Unterhaus eine Verhandlung über die Einkommensteuer und die Ausgaben im allgemeinen. Das Ministerium begegnete keinem ernstlichen Widerspruch.**

Deutschland.

Frankfurt a. M., 8 März. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung der gesetzgebenden Versammlung befindet sich ein ebenso interessanter als für die hiesigen Verhältnisse wichtiger Gegenstand, nämlich die Ordnung der Beziehungen des neuen Senats zu der neuen gesetzgebenden Versammlung. Die bezüglichen Debatten der gesetzgebenden Versammlung werden am 11 d. Mts. auf Grund eines Ausschußberichts gepflogen werden. — Seit den vor einigen Wochen angestellten, allein mißlungenen Versuchen von Ergänzungswahlen für die ständige Bürgerrepräsentation sind keine neuen vorgenommen worden. Bereits erzählt man sich in weitern Kreisen, ohne daß der Angabe widersprochen würde, die Bürgerrepräsentation beabsichtige die Wahlen für die nächstjährige gesetzgebende Versammlung abzuwarten, um erst dann neue Versuche zu ihrer Ergänzung anzustellen. — Die Vorboten der „Ostermesse,“ welche mit dem 1 April beginnt, und mit dem 21 endet, sind bereits vorhanden. Auf dem Promenadeplatz wird ein Circus gebaut der keinen andern Schaubuden mehr Raum läßt. Nicht Renz, sondern Wollschläger wird sich dießmal darin produciren. — Zur Errichtung eines Lutherdenkmals hat sich auch hier ein Comité gebildet, welches zu Beiträgen für dasselbe öffentlich auffordert.

Württemberg. ** **Stuttgart,** 10 März. Etwas ganz neues in unserem Verfassungsleben ist der heutige Tag jedenfalls, wenn auch gar nichts geschah, oder vielmehr weil gar nichts geschah. Die Kammern waren nämlich durch königl. Verordnung einberufen nach einer fast jahrelangen Vertagung und doch ging dieser Tag vorüber, ohne daß eine der beiden Kammern eine, wenn auch nur formelle Sitzung gehalten hätte. Dieser Fall ist wirklich der erste dieser Art seit die Verfassung von 1819 besteht. Es versteht sich von selbst daß die Regierung die Kammern nicht berufen hat, ohne zuvor bei dem Präsidium angefragt zu haben, ob bis zu diesem Tag auch Geschäfte vorbereitet seyn können und werden. An der Regierung liegt also die Schuld dieser Unthätigkeit nicht. Der Bericht der Justizgesetzgebungscommission über den Gesetzentwurf, betreffend den Strafvollzug in dem Zellengefängnisse zu Stuttgart ist heute ausgegeben worden; er ist 9 Bogen stark. Ohne Zweifel findet nun die erste Sitzung übermorgen, vielleicht erst am Freitag statt, bis wohin auch der ständische Rechenschaftsbericht gedruckt und zur Vertheilung gebracht seyn wird. — Merkwürdig für die Verhältnisse unseres Landes ist der große Geldüberfluß der Landleute. Dieser ist so groß wie er sich noch gar nie zeigte. Davon ist fast gar keine Rede mehr daß Landleute jetzt Geld aufnehmen wollen, wie es sonst zu geschehen pflegte, vielmehr sind sie es jetzt, die mehr Geld auszuleihen und zur Verfügung haben als sonst der Städter. Notorisch ist es daß unlängst in einem einzigen Oberamt im Hohenlohe'sche und zwar in einem einzigen Monat für 600,000 fl. Ablösungsobligationen, die dort bei den Bauern vorzugsweise zu Geldanlagen beliebt sind, aus Frankfurt gegen baar Geld bezogen worden sind. Daß ein Gutsbesitzer dem andern Geld überläßt ohne Zins, und nur mit der Bedingung dasselbe jeden Augenblick wenn er dessen zu seinen Geschäften bedarf, zurückfordern zu können, ist gar keine Seltenheit. Die Wohlhabenheit unserer Landleute, hervorgebracht durch die ihnen so günstigen Ablösungsgesetze und die hohen Naturalpreise der letzten Jahre, gibt sich leider aber auch durch veränderte Gewohnheiten kund, die sich in größerem Luxus zeigen.

*** **Aus dem Großherzogthume Baden,** 8 März. Die meisten Gewerbe stehen bei uns seit einiger Zeit in einer vielversprechenden Blüthe. Die Ausfuhr namentlich nach überseeischen Plätzen befindet sich in gedeihlichem Aufschwung. Wir haben dieß mitunter den tüchtigen Consularagenten zu danken, deren Zahl unsre Regierung stets zu vermehren sucht. Die Erträgnisse unserer Staatseisenbahnen waren im vorigen Jahre weit besser als vorausgesehen war, und dieser Umstand ist auch der mächtigste Antrieb das Land mit neuen Schienenwegen zu versehen. Man wird freilich nicht allen Wünschen der einzelnen Localitäten entsprechen können; allein sicher ist daß die bereits ausgearbeiteten Plane den Verkehrsbedürfnissen gerecht zu werden streben. Daß man neben den Eisenbahnbauten den Rhein nicht vergißt, bekunden die Nachweise welche der badische Bevollmächtigte der Centralrheinschifffahrts-Commission in ihrer jüngsten Sitzung geliefert, und denen zufolge eine jährliche Ausgabe von etwa 440,000 fl. für Rheinbauten verwendet wird. Es ist freilich zu bedauern daß es den Anstrengungen der Mehrzahl der Uferstaaten nicht

gelingen will den vaterländischen Strom von den Zöllen zu befreien, die das Aufblühen des rheinischen Handels so sehr hemmen, und dazu beitragen daß die französischen Canäle und Eisenbahnen einen großen Theil der Transitgüter nach der Schweiz, welche früher den Rheinweg eingeschlagen, an sich ziehen. Von der letzten Münchner Postconvention verspricht man sich viel gutes. Sie ist mit Gründlichkeit ausgearbeitet und bildet gewiß einen Vorläufer für noch andere Vereinbarungen auf dem Gebiete der volkswirthschaftlichen Interessen zu Gunsten des gemeinsamen deutschen Vaterlandes.

Preußen. * **Köln**, 7 März. Die Summen welche insbesondere von den einzelnen Gemeinden der Rheinprovinz zur Errichtung eines Denkmals für den hochseligen König Friedrich Wilhelm III beigesteuert werden, vermehren sich in einem so erheblichen Maße, daß der Gesammtfonds voraussichtlich eine Höhe erreichen wird welche über die Erwartung hinausgeht. Erst nach Abschluß dieser Eingänge wird ein definitiver Plan hinsichtlich der Ausführung des Monuments gefaßt werden können, und die Nachrichten sowohl daß Kiß, als daß dem Kölner in Berlin wohnenden Künstler Bläser die Ausführung übertragen sey, sind verfrüht. Man wird es ohne Zweifel angemessen finden über eine so große und kostspielige Kunstschöpfung wie dieses Monument es seyn wird, einen Concurs auszuschreiben. Ueber den Ort wo das Denkmal errichtet werden soll, sind die alten Differenzen von neuem hervorgetreten; es ist aber selbstverständlich daß ein Monument welches die Provinz errichtet, nirgendwo anders errichtet werden könne als in der Hauptstadt der Provinz, zumal wenn diese Hauptstadt so erhebliche Beiträge dazu geliefert hat wie dieß hier in Köln geschehen ist. — Die Auswanderungen aus der Eifel, welche seit einiger Zeit zum Theil deßwegen weil es keine Gelegenheit mehr gab die Liegenschaften zu verwerthen, in Stillstand gerathen waren, haben von neuem begonnen; neulich wanderten wieder zahlreiche Züge aus den entfernter gelegenen Theilen dieses Landstrichs nach Amerika aus, denen andere folgen werden. — Dem um unsere Stadt so hochverdienten Bürger Johann Heinrich Richarz ist eine Auszeichnung zu Theil geworden welche unter unsern Mitbürgern mit großer Theilnahme aufgenommen ward: es ist ihm der Charakter eines geheimen Commercienraths verliehen. — Das Mitglied des Herrenhauses welches von der Stadt Koblenz präsentirt und von Sr. Maj. dem König bestätigt worden war, der dortige Beigeordnete, Bürgermeister Haan, ist mit Tod abgegangen, und die Stadt Koblenz wird eine neue Wahl vorzunehmen, aber auch von neuem die vielbesprochene Frage wegen der Diäten zu erörtern haben. — Das Ergebniß des Betriebs der Kölnischen Rheindampfschifffahrtsgesellschaft für das verflossene Jahr ist abermals ein günstiges gewesen, indem neben 5 Procent Zinsen eine gleich hohe Dividende gezahlt, und der Versicherungsfonds auf die runde Summe von 95,000 Thlr. erhöht wurde.

☐ **Aachen**, 6 März. Für die internationalen Verbindungen überhaupt, insbesondere aber für die Förderung des ursprünglich von Holland ausgegangenen Plans die directeste Verbindung zwischen der Nordsee und dem Mittelmeer herzustellen, sind die Bemühungen bemerkenswerth die man hier und in einigen Nachbarstädtchen aufbietet um Aachen mit Luxemburg durch eine Eisenbahn in Verbindung zu bringen, und die aller Wahrscheinlichkeit nach bald mit Erfolg gekrönt werden dürften. Bereits vor längerer Zeit hatte sich nämlich aus Notabeln der Städte Eupen, Montjoie, Malmedy und St. Vith ein Comité zum Bau einer Eisenbahn von Aachen nach Luxemburg gebildet, soweit dasselbe das preußische Gebiet berührt, und diesem Comité schloß sich im Herbst 1856 ein hier selbständig gebildetes Comité an. Bei der Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und den Weltvortheilen ihres Planes, der, seitdem man ihn praktisch erfaßt, weniger Terrainschwierigkeiten zu haben scheint als aus der Ferne geschienen, scheuten die Männer beider Comités kein Opfer, um sich von der Thunlichkeit ihres Planes Gewißheit zu verschaffen, und so haben sie durch freiwillige Beiträge die über 6000 Thlr. betragen, die Bahnlinie welche durch den westlichen Theil der Eifel mit Berührung der Städte St. Vith, Malmedy, Montjoie und Eupen, von der luxemburgischen Gränze, resp. dem Ausgangspunkt der luxemburgischen Bahn bei Weißmampach direct nach Aachen sich hinziehen soll, nivelliren und veranschlagen lassen. Wenngleich bei dieser theilweisen Gebirgsbahn bedeutende Steigungen bis zu 1:70 vorkommen, so sind die technischen Vorarbeiten, selbst was den Kostenpunkt betrifft, doch so befriedigend ausgefallen, daß das Comité in einer unlängst hier abgehaltenen Versammlung beschlossen der Staatsregierung alle Plane und Anschläge einzusenden, und damit den Vorschriften genug zu thun, welche das preußische Eisenbahngesetz vom Jahre 1838 für Concessionsgesuche aufgestellt hat. Bekanntlich besteht bereits im Großherzogthum Luxemburg eine Gesellschaft für den Bau einer Eisenbahn nach Weißmampach, die von der großherzoglichen Regierung in besondern Schutz genommen ist, und da die preußische Regierung es sich sehr angelegen seyn läßt die bisher allzu isolirte Eifelgegend, die so sehr der Unterstützung und Hülfe seitens der Regierung bedürftig ist, mit den größern Städten der Rheinprovinz durch Eisenbahnen in directe Verbindung zu bringen, wodurch den reichen Bodenschätzen der Eifel die bequemsten Auswege eröffnet und eine besondere Verwerthung gesichert würde, so steht zu erwarten daß die Bestrebungen des Comité's bei der Staatsregierung verdiente Anerkennung finden werden, und bald Hand ans Werk gelegt werden könne.

⊙ **Berlin**, 7 März. Die bedeutende Majorität mit welcher die ganze Gesetzvorlage der preußischen Regierung über die Ehescheidung im Abgeordnetenhaus verworfen wurde, nachdem die Beschlüsse bei der Einzelberathung so günstig für sie ausgefallen waren, ist selbst für diejenigen eine Ueberraschung gewesen, die, wie Ihr Berichterstatter, die Ablehnung bereits am Schluß der allgemeinen Discussion für wahrscheinlich gehalten hatten. Zu diesem Resultat hat das negative Votum einer beträchtlichen Anzahl von Katholiken allerdings gewichtig mitgewirkt, man würde aber sehr irren wenn man ihnen allein, oder der Taktik der Parteien überhaupt die Entscheidung zuschriebe. Die Gründe liegen in der That tiefer, nämlich in der Sache selbst, in dem in allen Bevölkerungsschichten zu Tag getretenen Bewußtseyn daß bei der ersten bedeutsamen Revision des allgemeinen Landrechts, das mit Recht als ein Palladium betrachtet wird, sich fremdartige, dem Staat und seiner Lebensentwickelung feindselige Elemente mit geltend machen würden. Daß das Abgeordnetenhaus in seiner Mehrheit dieses Bewußtseyn gewissenhaft vertrat, gieng nicht nur deutlich aus der Discussion der Gesetzvorlage hervor, sondern auch vor allem aus der Zusammensetzung der ablehnenden Majorität. Es haben gegen das Gesetz nämlich Mitglieder aus allen Fractionen gestimmt, die Fraction v. Gerlach vielleicht allein ausgenommen, und wohl zu bemerken ist noch daß unter den ablehnenden Stimmen ein großer, vielleicht der größte Theil der Beamten sich befindet. Gibt man dem Sinn des negativen Votums einen wörtlichen Ausdruck, so wird er etwa also lauten: Die Majorität läugnet in ihrer Gesammtheit das Bedürfniß nach Verbesserung vieler Bestimmungen des allgemeinen Landrechts in der fraglichen Materie nicht. Sie bekämpft aber entschieden eine einseitige Revision dieses Gesetzbuchs nach den specifisch christlich germanischen Principien, wie sie von der v. Gerlach'schen Partei proclamirt, und mit offener Hinneigung zur sacramentalen Auffassung der Ehe bei der Vertheidigung und Verbesserung der Gesetzvorlage aufrecht erhalten worden sind. Sie will nicht daß eine solche partielle christliche Revision durch eine unverhältnißmäßige Erschwerung der Scheidung eine Zuchtruthe für die untere Bevölkerungsschicht werde, während z. B. die Nichtigkeitsbestimmungen des allgemeinen Landrechts in Bezug auf Ehen des Adels mit dem niedrigen Bürger und Bauernstand und andere veraltete Standesvorrechte bei dieser sogenannten christlichen Revision bestehen bleiben. Die Majorität ist ferner in ihrer Gesammtheit für eine Verallgemeinerung des Instituts der Civilehe, und Sonderung der kirchlichen Einwirkung in Ehesachen unter Steigerung der Selbständigkeit der Kirche. In ihren vorwiegenden Bestandtheilen ist übrigens diese Majorität auch für die Annahme der Commissionsanträge in der Ehescheidungsvorlage gewesen, und wenn letztere Restrictionen und nicht Erweiterungen bei der Einzelberathung erhalten hätten, war ihre Annahme so ziemlich sicher. Von dem Standpunkt der Gemäßigten aller Fractionen ist es daher zu bedauern daß der Antrag der Katholiken, welcher ihre Exemtion von dem Ehegesetz bezweckte, nicht vor der Einzelberathung der Gesetzvorlage zur Abstimmung kam. Wäre dieser Antrag nämlich am Anfang verworfen worden, so hätten die Katholiken, wenigstens in ihrer Mehrheit, sich des Abstimmens bei den einzelnen Paragraphen des Gesetzes entweder enthalten, oder sie hätten consequent dagegen gestimmt, wodurch nach den vorliegenden Abstimmungsergebnissen wahrscheinlich eine Majorität für die Hauptanträge der Commission erzielt worden wäre. In Ermangelung eines Besseren hätten bei der Abstimmung über das Ganze auch die Mitglieder der Partei Gerlach für die Commission gestimmt, und somit wären diese mit einer mindestens ebenso großen Majorität durchgegangen, als jetzt die Ablehnung. Für den Standpunkt dieser Gemäßigten bleibt indessen in der gegenwärtigen Sachlage der Trost daß das einstweilige Fortbestehen der Bestimmungen des allgemeinen Landrechts bei den gehobenen sittlichen Zuständen unserer Zeit und bei der ernsten und gewissenhaften Handhabung der Pflicht des Richters weniger Nachtheil und Gefahren mit sich bringen wird, als etwa ein Sieg der sogenannten christlichen Principien der v. Gerlach'schen Partei über das Landrecht und dessen fundamentale Grundlagen.

‖ **Von der österreichischen Gränze**, 6 März. Die neuesten Nachrichten aus Korosko (vom 26 Jan.) sprechen wiederholt von einer lediglich friedlichen Absicht die Said Pascha nach Chartum führte. Zwar folgte ihm die Leibgarde am 27 Jan. von Korosko aus nach, dagegen wurde schwarzes Militär nach Aegypten zurückgeschickt. Der Vicekönig wird muthmaßlich zur Rückreise die Wasserstraße über Dongola benützen, und in Folge dieser wünscht, und vermuthet man einen Befehl zur Correction des Nils. Dazu wäre der rechte Mann jetzt eben in Korosko, Hr. Tibaldi, der die Postroute von Cairo nach Suez und die Dampfschifffahrt auf dem Nil einrichtete. Er hat jetzt vom Vicekönig den Titel eines „Gouverneurs der Wüste“ erhalten. Seit dem 29 Dec. v. J. passirten drei deutsche Schiffe Korosko, deren eines Hrn. Großhändler Ferdinand Kolb aus Prag gehörte, das zweite einem jungen Mineralogen Alfred Stübel, das dritte einer Hamburger Gesandtenfamilie Godeffroy. Sämmtliche Landsleute besuchten die Missionäre, und Godeffroy war so freund-

ich ihnen die Allg. Ztg. vom 23 Oct. bis 6 Nov. zu schenken. Das Tagsgespräch war demnach in Korosko der heiße Beginn des preußisch-schweizerischen Conflicts, während uns das diplomatische Ende desselben langweilt. Die Felder um Korosko grünten schon herrlich, und Weizen- und Gerstensaat, die eine Woche vorher gesäet wurde, gieng eben auf.

-0- **Wien**, 8 März. Das Armee-Obercommando bringt zur allgemeinen Kenntniß daß für die der militärgeistlichen Jurisdiction angehörigen Personen, für welche das neue Ehegesetz für die Katholiken im Kaiserthum Oesterreich verbindende Kraft hat, von dem apostolischen Feldvicariat des k. k. Heeres das geistliche Ehegericht in Wien, und zwar bei diesem Feldvicariat selbst, constituirt worden ist.

× **Triest**, 6 März. Der Kaiser wird Sonntag Abend in Görz ankommen, und nach den heutigen Nachrichten erst Dienstag am zehnten März Görz verlassen um sich nach Prestranck zu begeben; am folgenden Tag wird er die Grotte von Adelsberg besuchen, die zu diesem Zweck schon seit Wochen hergerichtet wird. Von Adelsberg aus wird er die Reise mit der Eisenbahn fortsetzen. — Von Beyrut sind Nachrichten über mehrere Schiffbrüche eingelaufen. Der englische Schraubendampfer „Andrew" von 300 Pferdekraft und 1000 Registertonnen Gehalt ist 1 Stunde von Latakia auf den Strand gerathen, und alsogleich gesunken. Die Mannschaft hat sich gerettet, die Ladung im Werth von 1 Million in Manufacturwaaren, nach Alexandria und Beyrut bestimmt, ist verloren. Bei Jaffa sind außerdem noch 2 englische, bei St. Jean d'Acre ein griechisches, und an andern Stellen dieser gefürchteten Gewässer 1 belgisches und zwei weitere englische Schiffe verunglückt. Aus Smyrna wird über eine unglaubliche Theuerung Klage geführt: das Pfund Fleisch bis 28 Kreuzer, das Pfund Mehl nahe an 10 Kreuzer, das Pfund Butter über 1 fl., und als Grund davon wird angegeben daß der dortige Polizeichef Hamil Bey mit der Fleischerzunft im Einverständniß ist. Die k. k. Fregatte „Schwarzenberg" hat am 23 Febr. die Rhede von Smyrna verlassen, und ist einstweilen durch den k. k. Dampfer Prinz Eugen ersetzt worden. Sie hat Befehl erhalten nach dem Pyräeus zu gehen um dort den König Maximilian von Bayern zu empfangen.

Oesterreichische Monarchie.

⊖ **Aus der Woiwodina**, Anfangs März. Es ist außer allem Zweifel daß der Kaiser im nächsten Frühling auch unsere Hauptstadt besuchen wird, und indem ich Ihnen folgende Mittheilung mache, glaube ich mich auf mehr als ein bloßes on dit stützen zu können. Bekanntlich wurden gleich nach Besiegung des Aufstandes mehrere Comitate — deren Flächenraum jenen der Königreiche Württemberg und Sachsen zusammengenommen übersteigt — von dem Grundgebiet Ungarns losgerissen, die schon während der Regierung Maria Theresia's der Central-Verwaltungsbehörde des Königreichs Ungarn untergeordnet wurden. Völkerschaften die bis zur Revolution friedlich neben einander wohnten, die durch tausendfältige geistige und materielle Lebensadern verknüpft waren, sind — um tabula rasa zu machen — von einander getrennt und abgesperrt worden. Man mußte, mit Nichtachtung des historischen Rechts, einer gewissen Partei eine Entschädigung für die der Aufrechthaltung der Gesammtmonarchie gebrachten Opfer gewähren. Freilich hat der größte Theil der denkenden und vaterlandsliebenden Ungarn sich tief verletzt gefühlt, daß man von dem mächtigen Magyar Orszag die Kornkammer Europa's trennte — aber man vertraute der Hochherzigkeit und Milde Franz Josephs. Nun, heißt es, soll die Statthalterei zu Temeswar aufgelöst, und das Oberlandesgericht nach Ofen als der Hauptstadt verlegt werden, und das Gebiet wieder in sein ehemaliges Verhältniß treten. Welche Stellung aber Ungarn überhaupt im Gesammtstaat einnehmen wird — das wird die nächste Zukunft lehren. Die Ideologen und phraseurs par excellence jenseits der Leitha werden sich gewaltig enttäuscht finden!

Spanien.

Madrid, 5 März. Die Gaceta veröffentlicht das Budget für 1857, nebst der begründenden Einleitung. In der Begründung des obigen Decrets wird unter anderm gesagt: Wenn man die gewöhnlichen Ausgaben, die sich auf 1,682,441,030 Realen belaufen, mit den gewöhnlichen Einnahmen welche 1,562,631,400 Realen betragen, vergleicht, so geht daraus leicht hervor daß durch eine geringe Verminderung der Ausgaben oder eine geringe Vermehrung der Einnahmen im nächsten Jahr das so lang ersehnte und niemals erreichte Gleichgewicht im Budget vermittelst permanenter Einnahmequellen erzielt werden kann. Die Regierung zählt darauf dieses Resultat mit dem Beistande der Cortes zu erreichen, und den Staats-, sowie den Schatzcredit auf eine feste Basis zu begründen. Um dieses große Resultat zu erreichen, bereitet der Finanzminister Gesetzentwürfe vor, welche der Prüfung der Cortes unterbreitet, und als Zusätze zu dem Budget von 1858 ihnen gleich nach ihrer Vereinigung vorgelegt werden sollen. Indem sie dieses schwierige und patriotische Werk unternimmt, zählt die Regierung auf den gesunden Sinn des Landes und die hohen Gefühle von denen die Nationalversammlung ohne Zweifel beseelt seyn wird. Es ist nöthig auf dem unseligen Wege dem wir bis jetzt folgten, Halt zu machen. — Das Ministerium hat gegen den General Prim auf Entkleidung von allen Ehrenämtern angetragen. Das Urtheil wird demnächst einer kriegsrichterlichen Entscheidung anheim gegeben werden. — Das Korn hat in Madrid um 2 Realen pro Fanega abgeschlagen. — Die angeblichen Versuche der Diplomatie die Differenz mit Mexico auszugleichen, werden bestimmt in Abrede gestellt.

In Cadiz sammeln sich beträchtliche Streitkräfte welche gegen Mexico bestimmt sind. Von Mahon aus begab sich eine ganze Flottendivision nach Cadiz, bestehend aus dem Linienschiffe „Reina Isabel II," der Fregatte „Bailen," der Brig „Pelayo," und dem Dampfer „Colon." Der Kriegsdampfer „Santa Isabel" ist nach Havana entsandt, wo sich die Expedition sammeln wird.

Großbritannien.

Von **Liverpool** aus ist eine mit Tausenden von Unterschriften bedeckte Adresse, deren Inhalt einem Vertrauensvotum für Lord Palmerston gleichkommt, in London eingetroffen. Die Coalition wird in derselben als „buntscheckig und factiös" und die chinesische Frage als ein bloßer Vorwand, um das Ministerium zu stürzen, bezeichnet.

= **London**, 6 März. Lord Shaftesbury's Antrag in den Lords wird keine thatsächliche Veränderung in dem Stand der Dinge hervorbringen, aber er faßt die Opiumfrage bündig zusammen: Ist es gesetzlich daß die ostindische Compagnie den Mohnbau als Monopol in Beschlag nimmt, ihn hier verbietet, dort gestattet, den Ankaufspreis den sie den Pflanzern bieten will eigenmächtig selbst bestimmt, und dann in Calcutta, unter ihren Augen, die Waaren in öffentlicher Versteigerung an die Chinaschmuggler losschlägt? Ist es gesetzlich daß sie im Widerspruch mit dem Vertrag von 1842, wonach England sich zur Unterdrückung des Opiumschmuggels verpflichtet, amtlich, öffentlich, zu ihrem fiscalischen Vortheil eine Cultur und einen Handel ausbeutet die auf den Schmuggel berechnet sind, nur durch den Schmuggel bestehen können? Die Richter Englands sollen diese Frage beantworten. Der fromme Graf kann lange auf die Antwort warten. *) Unterdessen möge er sich an seinen Stiefschwiegervater (Lord Palmerston) wenden, der wird ihm sagen daß er im Unterhaus die salbungsvollsten Protestationen gegen diesen abscheulichen Trödel eingelegt, zu gleicher Zeit aber die Chinesen zu mehreren Millionen Pf. St. Entschädigung für confiscirtes Schmuggelopium angehalten habe, denn die Politik und das Evangelium seyen himmelweit verschiedene Dinge, was diese verstockten Chinesen noch immer nicht einsehen wollen. In der That erfährt man eben daß einer der Gouverneure abermals eine große Quantität eingeschwärztes Opium weggenommen hat.

// **London**, 7 März. Nichts kann komischer seyn als die Declamationen der ministeriellen Blätter gegen die „principlose Coalition." Lord Palmerston, „der Erztypus politischer Combinationen ohne bestimmte Principien," wie Disraeli ihn in der letzten Debatte nannte, Lord Palmerston, der seit dem Anfang des Jahrhunderts abwechselnd bald die liberalen, bald die conservativen Farben trug, der vor zwei Jahren als Coalitionsminister an das Staatsruder kam, und der am vergangenen Mittwoch eine gemischte Armee von Whigs, Tories, unabhängigen Liberalen und Irländern in das Gefecht führte — Lord Palmerston hat am wenigsten von allen jetzt lebenden Staatsmännern das Recht sich über Coalitionen zu beklagen. Die Times und M. Post bringen eine Unzahl von Briefen aus der Provinz, in denen es heißt: die Bevölkerung sey sehr ungehalten über das Unterhaus, und Lord Palmerston habe die Sympathien der Massen für sich. Ich will diesen „Kundgebungen" meine eigene Meinung nicht gegenüberstellen. Ich führe nur eine nackte Thatsache an — das Votum des Parlaments. Solange der Premier die Nation für sich hatte, wagte das Unterhaus es nicht ihm den Gehorsam aufzukündigen. Die Majorität war von Anfang an gegen ihn, aber sie wurde durch den „Druck von außen" im Zaun gehalten. Sie liebte Palmerston nicht, sie duldete ihn als nothwendiges Uebel. Seit dem Abschluß des Pariser Friedens hat der Stern des Premier rasch seinen Glanz verloren, und die Mehrheit des Unterhauses würde dem Exdictator sicherlich nicht entgegengetreten seyn, wenn sie nicht fest davon überzeugt wäre daß es mit seiner Volksthümlichkeit am Ende ist. Daily News, die sich von dem Premier völlig losgesagt hat, und andere liberale Blätter rathen der freisinnigen Partei sich bei den bevorstehenden Wahlen um das Banner der Reform zu schaaren, und sich weder mit den Whigs, noch mit den Tories zu verbünden. Wird der Rath befolgt, so werden die Whigcandidaten an vielen Orten erliegen, wo sie sonst des Siegs gewiß waren. Die „Preß" kommt heute auf das Dementi des Grafen Derby zu sprechen. Nach dem Bericht in ihrer ersten Ausgabe am vorigen Samstag hatte Graf Derby in dem Torymeeting erklärt: er sey mit Gladstone „nie in Verbindung getreten, und habe keine Unterredung mit ihm gehabt." In einer spätern Ausgabe hieß es: Graf Derby habe bloß einen förmlichen „Vertrag" (compact) mit den Peeliten abgeläugnet, aber zugegeben daß er mit Gladstone öfters Unterredungen gehabt. Heute gesteht nun die „Preß" ein daß ihr erster Bericht unrichtig war, allein den zweiten erhält sie aufrecht. Ob sie den „Widerspruch von so hoher Autorität" demüthig hinnimmt?

*) Der Antrag ist, wie telegraphisch gemeldet, zurückgezogen; doch ist es nicht uninteressant seinen Wortlaut kennen zu lernen.

Frankreich

Paris, 9 März.

Die Débats bei hegen, ihrer Anschauung über das Unmoralische der Politik Lord Palmerstons, die Ueberzeugung daß ebenso wie die Mehrzahl der Gebildeten auf dem Continent mit einer gewissen Befriedigung die Nachricht von seiner Niederlage im Parlament entgegennehmen wird, auch in England selbst die Wähler einverstanden seyen mit dem Urtheilsspruch ihrer Abgeordneten, und dieß bei den Neuwahlen bestätigen werden. Die Indép. Belge glaubt dagegen daß der Lord bei den Neuwahlen eine sehr starke Majorität erhalten würde.

In der ersten Sitzung des Staatsraths über die Besteuerung der Werthpapiere soll Hr. Magne die Grundidee vertreten haben: Besteuerung aller Werthpapiere mit 5 Centimes pro 100 Franken, die Rente ausgenommen. Hr. Parieu habe eine variable Steuer vorgeschlagen, abhängig von der jedesmaligen Jahreseinnahme der verschiedenen Compagnien, also eine Art Einkommensteuer. Dieser letztere Vorschlag scheint Aussicht auf fernere Berücksichtigung zu haben, obgleich alles darüber einig daß der Ertrag der Steuer in diesem Fall nicht sehr bedeutend seyn könne; der Kaiser hat sich über seine Anschauung nicht ausgesprochen, sondern nur ruhig zugehört. — In einer andern Correspondenz wird gesagt daß Hr. Magne sich lediglich dem Vorschlag Baroche's angeschlossen habe, aber die Vorschläge Parieu's eine besonders günstige Aufnahme gefunden hätten.

Der Constitutionnel suchte kürzlich die Nothwendigkeit nachzuweisen den von den Arabern in Algerien beanspruchten Ländereien bestimmte Gränzen zu geben, um so Terrain zur freien Verfügung für die Colonisation zu gewinnen. Er bemerkte dabei daß das System des Landverkaufs an Colonisten, von dem man sich im Gegensatz zu dem System der bloßen Landverleihungen so großen Vortheil versprochen habe, keineswegs dieselben gebracht. Französische Bewerber hätten sich überhaupt nicht gezeigt, und die Eingebornen hätten den Colonisten eine betrübende Concurrenz gemacht. Aus diesen Erfahrungen schloß das officiöse Blatt daß das System der Ländereienverleihungen den Interessen Frankreichs besser entspräche. Die Débats stellen dieses auf das bestimmteste in Abrede, in dem sie sich auf die thatsächlichen Ergebnisse der beiden letzten Ländereiverkäufe in Algerien berufen. Bei der ersten Auction habe sich allerdings kein französischer Käufer gezeigt, aber lediglich nur, weil der Verkauf selbst ganz unbekannt in Frankreich gewesen sey, trotzdem sey ein in 14 Parcellen unter den Hammer gekommenes Terrain, das zu 21,000 Fr. ausgesetzt werden, zu 43,120 Fr. zugeschlagen. Bei der zweiten Auction seyen 25 Loose zum Verkauf gekommen, die zu 51,520 Fr. geschätzt, aber zu 146,300 Fr. zugeschlagen worden seyen. In der Metidscha sey so die Hectare (4 Morgen) mit etwas mehr als 140 Fr. im Mittel bezahlt worden. — Die Débats folgern daraus daß es zunächst nöthig sey die Auctionen in Frankreich vorher zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, da sonst an eine Betheiligung von Seite französischer Capitalisten nicht zu denken sey. — Am 4ten Febr. sey z. B. eine Auction auf den 10ten Febr. ausgeschrieben gewesen, wobei ein Terrain von etwa 11,000 Morgen verkauft, der Besitz aber (Lasten wie Einkommen) vom vergangenen 1ten Dec. datirt worden. Solche Verhältnisse machten es allerdings französischen Käufern unmöglich zu concurriren. — Die Einmischung der Araber und die von europäischen Colonisten ihnen gemachte Concurrenz sey allerdings nicht zu läugnen, aber der Nachtheil liege bloß in der Bestimmung daß die Araber bei so ausgebotenem, eigentlich für Europäer bestimmtem Terrain mitsteigern dürften, während diese arabisches Eigenthum nicht erkaufen könnten. Wenn vollständige Gleichheit zwischen beiden Elementen zu Recht bestände, dann würden sich Vortheile und Nachtheile ausgleichen. Der Constitutionnel scheine außerdem nicht zu wissen daß durch die Landverleihungen den Arabern bisher weit mehr Grund und Boden zugewendet worden sey, als diese jemals die Aussicht gehabt hätten auf dem Wege des Ankaufs zu gewinnen. Das bisher befolgte, mit zahllosen Mißbräuchen behaftete System werde durch den Erfolg von selbst gerichtet. Die Débats verweisen einfach darauf daß binnen 25 Jahren in Algerien nur 200,000 Hectaren zur Vertheilung gekommen seyen; 40—50,000 würden davon, und von etwa ebensoviel Europäern angebaut. Die Débats vergleichen diese Zahlen dann mit den 7 Millionen Hectaren die im J. 1856 allein in den Verein. Staaten zum Verkauf an Colonisten gekommen sind.

*† **Paris,** 8 März. In der eigentlichen Eröffnungssitzung der Conferenz wurden von den Bevollmächtigten der übrigen vier Großmächte die preußischen Propositionen wegen der endlichen Austragung des Neuenburger Conflicts entgegengenommen. Der Graf Hatzfeldt beschränkte sich die schriftliche Vorlage seiner Regierung auf dem Geschäftstisch der Conferenz niederzulegen. Es erklärt sich somit leicht warum die gestrige Sitzung nicht eine volle Stunde dauerte. Graf Walewski war bis nach 5 Uhr in den Tuilerien, wo der Kaiser dem Staatsrath präsidirte, zurückgehalten worden, so daß sich die Bevollmächtigten erst um 6 Uhr versammeln konnten. Sie trennten sich ohne den Tag der nächsten Sitzung festzusetzen, weil indessen Graf Walewski, als Vorsitzender der Conferenz, es übernommen hat den Bevollmächtigten von Oesterreich, Großbritannien und Rußland eine Abschrift der preußischen Vorlage auszufertigen und zukommen zu lassen. Die Bevollmächtigten haben nur die preußischen Propositionen zu prüfen, um zu ermitteln inwiefern die Basis eines gemeinschaftlich aufzustellenden Präliminars, zu dessen Annahme die Schweiz eingeladen werden soll, daraus sich ableiten läßt. Ist die Verhandlung so weit gediehen daß sie das Einverständniß zwischen den Bevollmächtigten darüber begründet, so wird Staatsrath Kern, dessen Ernennung zum Bevollmächtigten der Schweiz telegraphisch aus Bern gemeldet wird, und heute in allen unsern Morgenblättern zu lesen ist, eingeladen werden an den Berathungen der Conferenz behufs der definitiven Schlußfassung Theil zu nehmen. Ich kann Sie aus authentischen Quellen versichern daß England seinem Bevollmächtigten die bestimmteste Weisung ertheilt hat, keinem Beschluß der Conferenz seine Zustimmung früher zu ertheilen, bevor der Vertreter des helvetischen Bundesraths zu den Berathungen der Conferenz gezogen worden seyn wird. Es scheint dieß der Grund zu seyn, weßhalb der Moniteur die Eröffnung der Conferenz noch nicht anzeigt. Nach der Anschauung des brittischen Cabinets beginnt die rechtliche Thätigkeit der Conferenz erst mit der ordentlichen Beschickung derselben seitens der Schweiz, welche Ansicht allerdings durch die dießfalligen allgemeinen Normen die auf dem Aachener Congreß (1818) festgesetzt wurden, gerechtfertigt wird.

o **Paris,** 9 März. Es wurde gesagt, das Berliner Cabinet habe die Procedur der Neuenburger Conferenz voraus gekannt, und war mithin in der Lage seinen Bevollmächtigten mit vollständigen Instructionen zu versehen, um eine zeitraubende Berichterstattung nach Berlin zu ersparen. In diplomatischen Kreisen hält man die letztere durch die Etikette gerechtfertigt, welche selbst den Schein einer reifen und würdevollen Erwägung bewahren will. Uebrigens glaubt man, das Berliner Cabinet werde seine Antwort hieher telegraphiren, so daß die dritte Sitzung in Bälde stattfinden kann. Jedermann glaubt an einen leichten Erfolg der Conferenz. — Man hält es hier für wahrscheinlich daß Cavour, und die Leute die mehr hinter ihm als ihm zur Seite stehen, es neuerdings zum diplomatischen Bruch mit Oesterreich treiben wollen. Hält Frankreich die italienische Frage für eine offene, in welcher sich Chancen und Eventualitäten für seine Politik ergeben können? Wer möchte hierauf eine Antwort wagen? Offen wird Frankreich seine Meinung über Italien so bald nicht aussprechen. Das englische Cabinet hat nach den chinesischen Debatten im Parlament angefragt ob Frankreich zu einer gemeinsamen Expedition den Zeitpunkt für geeignet halte. England soll bereits 1000 Kriegsmatrosen provisorisch dazu angeworben haben. Auch die französische Kriegsmarine ist segelfertig. Sie wurde nämlich seit dem Frieden auf dem Kriegsfuß unterhalten, um die während des Kriegs mit ungeheuern Kosten begonnene Vergrößerung und Vervollständigung zu vollenden. Doch erwartet man keine bestimmte Antwort auf die englische Anfrage, obwohl eine solche dem Lord Palmerston in seiner gegenwärtigen Lage sehr erwünscht seyn müßte. Feruk-Chan wird auch mit Holland und Belgien Handelsverträge abschließen. Der Fürst von Montenegro wird heute Abends erwartet. In Spanien wurde eine Fabrik falscher französischer Goldmünzen entdeckt. In Lyon haben die Arbeiter begonnen die Arbeit um den bisherigen Lohn zu verweigern. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Lage der dortigen Seidenindustrie ist seit längerer Zeit keine glänzende. Auch Arbeitsverweigerungen (Coalitionen) von Aerzten sind in mehreren Departements, zuletzt in Arras vorgekommen. Die Aerzte auf dem Lande und in den kleineren Städten behaupten bei dem bisher üblichen Honorar nicht bestehen zu können. Sie scheinen übereingekommen zu seyn daß sie alle ein höheres Honorar verlangen. Ueber den Vorfall wird viel humanistisches Geschrei erhoben. Hr. Laity, Präfect der Unterpyrenäen, erscheint in regelmäßigen Perioden am Horizonte der Publicität als angehender Minister des Innern. Diese Erscheinung wird eben wieder signalisirt.

Niederland.

Amsterdam, 7 März. In der Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 6 d. wurde von der betreffenden Commission über eine Convention mit Bremen und Mecklenburg-Schwerin hinsichtlich der Zulassung ihrer Consuln in die niederländischen Colonien berichtet, und die Annahme dieser Verträge empfohlen, welche den andern Conventionen entsprechen die mit verschiedenen Staaten hierüber schon abgeschlossen sind. Eine Verhandlung über einen Gesetzentwurf hinsichtlich einer Veränderung der Ein- und Ausfuhrzölle auf Fische scheint beachtenswerth, weil der Finanzminister darin eine Niederlage erlitt, weil ferner das Princip des freien Handels der Regierung gegenüber von einer Kammermehrheit vertreten wurde, und weil der Gegenstand der Verhandlung einen alten, berühmten und einst blühenden niederländischen Erwerbszweig, den Häringsfang, betrifft. Es handelte sich um einen Schutzzoll für die niederländische Häringsfischerei, der indeß unter den jetzigen Handelsverhältnissen (wie aus der Verhandlung erhellt) so wenig geholfen hat, daß die Zahl der beim Häringsfang beschäftigten Fahrzeuge (Haring-buizen), die 1849 noch 120 betrug, sich um ein Viertel ver-

mindert hat. (Dieß gestand selbst ein Kammermitglied ein, das für den Schutzzoll sprach). Geverts Deynot stellte ein Amendement zu dem Gesetzentwurf der Regierung, nach welchem alle Ein- und Ausfuhrzölle auf Fische jeder Art, sowie auf Wallfisch- und Robbenspeck fremder Fischereien abgeschafft werden sollen. Der Finanzminister erklärte sich dagegen, als eine zu plötzliche Veränderung; ohnedem werde die Regierung im Laufe des Jahres Tarifveränderungen überhaupt vorschlagen, so daß man auf die Angelegenheit wieder zurückkommen könne. Andere erklärten sich zwar im Princip für den freien Handel, besorgten aber das Land werde mit schottischen Häringen überschwemmt werden, und der gute Name der holländischen unter den Veränderungen jener Fischereien verloren gehen welche durch die Concurrenz hervorgerufen werden müssen. Letztere Besorgniß wurde von dem Antragsteller und Hrn. Sloet als gänzlich unbegründet zurückgewiesen; die holländische Waare werde ihren Vorrang behaupten können; ohnedem sey es unbillig ein Lebensmittel für die niedern Volksclassen durch Einfuhrzölle zu vertheuern. Die Abstimmung entschied die Annahme des Amendements mit 31 gegen 30 St. Ein Gesetzentwurf über Seefischereien im allgemeinen ist von der Regierung eingebracht. Das Handelsblad meint nach jener Abstimmung, daß die Grundsätze des Freihandels nach den Berathschlagungen darüber ebenfalls zur Geltung kommen werden.

Italien.

*** **Turin**, 5 März. Wenn in den meisten Städten Italiens fast nur die Vergangenheit zu uns spricht, so repräsentirt Turin die Gegenwart und vielleicht — die Zukunft Italiens. Hier gibt es keine oder wenige Ueberreste oder Denkmale des Alterthums, oder des Mittelalters, keine alten Häuser noch winklige Straßen; hier ist alles gradlinig, rechtwinklig, breit offen, glänzend, einerlei! Prachtvolle, große Plätze, ringsum hohe und breite Arcaden, schützend gegen Sommerhitze, wie gegen Winterschnee und Regen! (Daß solche Arcaden mit ihren hundertfachen Annehmlichkeiten uns in Deutschland nie annehmbar vorgekommen! daß sogar ein matter Versuch sie einzuführen, wie er vor etwa 40 Jahren am Dultplatz in München gemacht worden, neuerdings, und zwar unter lauter Zustimmung der öffentlichen Meinung, wieder beseitigt werden!) Ueberall glanzvolle Kaufläden, Reinlichkeit, Ordnung, Eleganz durch die ganz Stadt. Dazu vergrößert sie sich im Umsehen, seit wenigen Jahren um ganze Stadttheile. Die Bahnhöfe sind durch Schienenwege verbunden, die Eisenbahnen trefflich bedient. Auf der alten Stadtmauer sind breite Spaziergänge angelegt und noch größere sollen ausgeführt werden. Die öffentlichen Plätze werden mit Monumenten von Erz und Marmor geschmückt, dem Patriotismus und der Kunst Nahrung zu geben; auch neue Kirchen sind gebaut worden, darunter selbst eine protestantische, und auch für die Todten hat man das Feld erweitert und verschönert. Einen eigenthümlichen Eindruck macht es, wenn man bemerkt daß hier noch immer die Luft von 1848 — 1849 weht, ohne daß man ein Ziel gewahr wird wohin das Schiff getrieben werden soll. Denn die Hoffnungen der Leidenschaftlichen stehen in so grellem Contrast mit den europäischen Staatsverhältnissen, daß ihre Verwirklichung nicht einmal im Traum eine Stelle findet, und daß der Unbetheiligte wenigstens wünschen muß, die Kräfte möchten auf Erreichung des Möglichen verwendet werden. In vielen Werken der Kunst hat dieser leidenschaftliche Geist eine stark ausgeprägte Verkörperung gefunden: in der Reiterstatue des Emanuel Philibert, des Franzosenbesiegers, von Marochetti, in der Gruppe des ritterlichen Conte verde von Palagi, die beide in heftiger Bewegung genommen sind. Noch entschiedener in dieser Richtung ist das neue von dem revolutionären Reste der Mailänder den Piemontesen unterm 10 Jan. d. J. als Demonstration zum Geschenk gemachte Denkmal des gemeinsamen Kampfes gegen Oesterreich, ein piemontesischer Krieger von 1849 mit fliegender (dreifarbiger) Fahne und mit gezogenem Schwerte (das er vor Oesterreichs siegreichen Fahnen hat einstecken müssen). Der Künstler heißt Vela, und ist ein feuriger Sohn dieses Landes, voll Talent, aber ganz in der naturalistischen Richtung, in welcher Lebenswahrheit und Enthusiasmus in erster Reihe stehen, und der Linie und Form weniger Rechnung getragen wird. Es ist gewiß derselbe Geist der in dem Maler Arienti wirkt, und ihn mit Vorliebe Scenen aus den Kämpfen der Lombarden gegen die Hohenstaufen und ähnliche Gegenstände wählen läßt, bei deren Ausführung eine feurige Empfindung und eine Geschicklichkeit in Benutzung des Modells sich verbinden, um eine eindringliche Wirkung auf die Menge hervorzubringen. Alles was auf einen Bruch mit der Vergangenheit deutet und mit den Hoffnungen für die Zukunft in Verbindung steht, wird lebendig erhalten im Gedächtniß des Volkes. Daher der Obelisk zu Ehren Siccardi's und der Abschaffung geistlicher Vorrechte, auf welchem alle Namen der beisteuernden Gemeinen eingegraben sind; daher die Gedenktafel der bei Novara Gefallenen, sowie der toscanischen Kampfgenossen unter den Arcaden des Rathhauses. Darum wird auch das Denkmal Carl Alberts, das Marochetti ausführen wird, mit der größten Theilnahme besprochen. Daß die protestantische Kirche in die Reihe dieser Kundgebungen gehört, leidet keinen Zweifel; es wäre nur zu wünschen daß sie von Seiten der Kunst auch ein wenig entschiedenen mit der Vergangenheit gebrochen und nicht von der romanischen, normanischer, gothischen, und selbst antiken Vorzeit allerhand Unverträgliches sich erborgt hätte. — Turin hat vorzügliche öffentliche und private Gemäldesammlungen. Aber die schönste und reichste von ihnen wird politischen Anordnungen zum Opfer gebracht. Die Sitzungen und Arbeiten des Senats sind in denselben Räumen in Palazzo Madama, wo die herrlichen Bilder von Paolo und Tizian, von Gaudenzio, Palma, Giorgione &c. hängen, so daß sie schwer zu sehen und oft gar nicht zugänglich sind. Die Akademie der schönen Künste ist um eine ganze Sammlung Gemälde von Cav. Mossi, darunter mehre bedeutende Niederländer, vornehmlich aber um ein neuaufgefundenes, kostbares Bild, eine heilige Familie von Raffael in Lebensgröße, ein Geschenk des Marchese Spinola, bereichert worden. — Noch gedenke ich auch unter den Zeichen des Fortschrittes einer ersten deutschen Buchhandlung in Turin, derjenigen von Hamann, und berichte mit Vergnügen daß durch dieselbe viel deutsche Literaturwerke, vornehmlich geschichtliche, naturgeschichtliche und philologische, hier verbreitet werden.

⊙ **Turin**, 6 März. Es ist also beschlossen: die Darsena von Genua, der Stolz der alten Dogenstadt, dieses Monument einstmaligen Ruhms und einstmaliger Größe soll nach Spezzia übersiedeln; so verlangt es der Gott des Handels. Die Darsena soll in ein Dock umgewandelt werden, wozu sie allerdings die Lage hat. Spezzia dagegen ist der geeignetste Ort für ein See-Arsenal und einen Kriegshafen, als welchen ihn schon das scharfe Auge Napoleons I erkannt. Der Golf von Spezzia liegt zwischen zwei verlängerten Ausläufern der Apenninen wie zwischen zwei natürlichen Molos; der Eingang ist durch die Insel Palmaria wie durch eine natürliche Festung gedeckt. Die Länge des Hafens beträgt an 10,000 Metres, die mittlere Breite 3000 Metres. Die Einfahrt ist durch einen Molo so geschützt, daß auch die heftigsten Sciroccostürme die Ruhe im Hafen nicht zu stören vermögen. Der Hafen selbst enthält wieder viele einzelne kleine Bayen und Buchten, die ebenso viele kleine Häfen bilden. Die Plane sowohl zum neuen Marine-Arsenal in Spezzia, sowie zum Dock im Hafen von Genua sind von dem Präsidenten der Gesellschaft der englischen Civilingenieure, Hrn. Rendel, ausgearbeitet. Die Kosten für Spezzia allein sind auf zehn Millionen Franken berechnet. Zur Deckung des Hafens müssen zwei Forts, das von Castellana und das bei Pezzina, ferner drei Batterien, die von Varignano, Castagna und della Scuola, erbaut werden, was allein einen Kostenaufwand von drei Millionen Franken verursacht. Die Gesammtkosten werden auf fünf Budgets, von 1857, 58, 59, 60 und 61, vertheilt werden. — Nach Briefen aus Nizza beabsichtigt die Kaiserin-Mutter von Rußland nach ihrer Rückkunft von Rom sich wiederholt in Nizza niederzulassen und dort den Sommer hindurch die Seebäder zu gebrauchen. Die eifrigsten Russophilen lassen die hohe Frau auch noch den künftigen Herbst in Piemont zubringen, wo sie eines der Schlösser des Königs zur Villeggiatur beziehen soll. — Die noch vom letzten Mazzinistischen Putsch bei Massa-Carrara her im Schloß von Ivrea sitzenden politischen Gefangenen wurden die letzten Tage in Freiheit gesetzt.

Dänemark.

Aus Wien wird der Indépendance Belge die Note mitgetheilt welche der dänische Minister des Auswärtigen, Hr. v. Scheel, an den dänischen bevollmächtigten Minister in Wien, Grafen Bille-Brahe, gerichtet hat. Dieselbe lautet:

Kopenhagen, 23 Febr. 1857. Hr. Graf! Ew. Excellenz weiß daß der Minister des Auswärtigen von Sr. k. k. apostolischen Majestät in einer am 26 Oct. v. J. an den österreichischen Geschäftsträger in Kopenhagen gerichteten Depesche auf die staatsrechtlichen Verbindungen des Herzogthums Lauenburg zurückgekommen ist. Angesichts der Ansichten zu deren Ausdruck sich damals Hr. Graf Buol gemacht hat die Regierung des Königs sich verpflichtet gefühlt die fraglichen Verbindungen, und namentlich Bemerkungen und Entwürfe welche benannte Depesche enthält, zum Gegenstand einer neuen gewissenhaften Untersuchung zu machen. Das Ergebniß ist in der beigeschlossenen Denkschrift mit zwei Anhängen enthalten, deren Ausarbeitung nöthig schien, weil die Eröffnungen der preußischen Regierung vom Monat Junius 1856 wesentlich von denen abwichen welche von der nämlichen Regierung später gemacht wurden, und zwar insofern als man damals hauptsächlich über die besondere holsteinische Verfassung vom 11 Jun. 1854 verhandelte, während neuerdings besonders die gemeinschaftliche Verfassung vom 2 Oct. 1855 zur Sprache gebracht ward. Je mehr die Regierung des Königs in der Verhandlung über diese ganze Angelegenheit denselben Gesichtspunkt wie die Cabinette von Oesterreich und Preußen festhalten konnte, wie die Verhandlungen während der Jahre 1851 und 1852 zwischen dem kopenhagener Hof und denen von Wien und Berlin beweisen, um so mehr gibt sie sich der Hoffnung hin daß das Cabinet Sr. k. k. apostolischen Majestät, wenn es die streitigen Fragen einer wiederholten Prüfung unterzieht, darin denselben Geist bethätigen wird der seine Politik in jener Epoche geleitet hat. Bei dieser Annahme glaubt die Regierung des Königs sich der Ueberzeugung nicht entschlagen zu [illegible]fen daß man zuletzt zu einer Ausgleichung der Zerwürfnisse gelangen werde, die leider in Bezug auf die in Rede stehende wichtige Angelegenheit noch bestehen.

Die Regierung des Königs ist der Ansicht daß alle Ausstellungen, die in Betreff dessen was die Herzogthümer Holstein und Lauenburg anlangt, gegen den Gang der constitutionellen Entwicklung der dänischen Monarchie und namentlich gegen den Erlaß der gemeinsamen Verfassung vom 2 Oct. 1855 erhoben werden, eine nach der andern in der beiliegenden Denkschrift gewissenhaft erwogen und

widerlegt worden sind. Es ist darin nachgewiesen, wie die Regierung stets aner-
kannt hat daß es sich von selbst verstehe daß die holsteinische Provincialverfassung,
die durch königliches Patent vom 28 Jan. 1852 wieder in Kraft gesetzt worden,
nicht anders als auf verfassungsmäßigem Wege verändert werden könne, das heißt,
nachdem man das Gutachten der berathenden Provincialstände besagten Herzogthums
eingeholt habe. Aber es wird darin nicht minder gezeigt daß die seit 1852 in der
Provincialverfassung des Herzogthums Holstein vorgenommenen Veränderungen
genau auf diesem verfassungsmäßigen Wege bewirkt wurden. Und da man in
dieser Beziehung eingeworfen hat, die genannten Provincialstände seyen über den
Inhalt der gemeinschaftlichen Verfassung nicht zu Rathe gezogen worden, so ist
nachgewiesen worden daß ein solcher Anspruch nicht zu Recht begründet war, und
daß in dieser Beziehung nie etwas anderes versprochen wurde, nichts weiter als ge-
nau die Vollziehung der in Kraft stehenden Gesetze. Erst nachdem auf verfassungs-
mäßigem Weg die Competenz der holsteinischen Provincialstände auf solche Art be-
gränzt worden, daß dieselben keine Angelegenheit mehr in ihren Bereich ziehen konn-
ten welche fortan zum Wirkungskreis des für die Behandlung der gemeinschaftlichen
Angelegenheiten zu schaffenden Organs gehören sollte, erst nachdem, sage ich, der
Grund und Boden für die Errichtung der gemeinsamen Verfassung so geebnet war,
daß er die Verkündigung ermöglich machte, ohne mit der neuen Provincialverfassung
von Holstein in Widerspruch zu gerathen, erließ Se. Maj. der König die gemein-
schaftliche Verfassung vom 26 Jul. 1854.

Das so eingehaltene Verfahren hinsichtlich der Vorbereitung der gemeinschaftli-
chen Verfassung war seit geraumer Zeit offenkundig für jeden der den Gang der
Ereignisse in der dänischen Monarchie beobachtete. Lange bevor Se. Maj. der Kö-
nig den Beschluß gefaßt hatte die gemeinschaftliche Verfassung vom 26 Jul. 1854
zu octroyiren, war es eine ausgemachte Sache daß die Regierung des Königs die
Absicht hegte diese Verfassung weder dem Gutachten noch der Abstimmung der Pro-
vincialvertretungen zu unterwerfen, sondern daß sie im Gegentheil bloß bezweckte
mit diesen wegen der Specialverfassungen Unterhandlungen zu versuchen, um auf
diesem Wege die nöthige Freiheit der Handlung zur Octroyirung der gemeinschaft-
lichen Verfassung zu erlangen. So ward diese Octroyirung denn durch Ordonnanz
vom 26 Jun 1854 ausgeführt, ohne daß sie in Betreff des Herzogthums Holstein
oder des Herzogthums Lauenburg den geringsten Einwurf von Seiten der Cabi-
nette von Wien und Berlin erfuhr, obwohl diese gewiß nicht ermangelt haben wür-
den bei der Regierung des Königs Aufschlüsse zu verlangen, wenn dieselbe jemals
die Zusicherung ertheilt gehabt hätte auf andere Weise zu verfahren.

Nachdem die Ordonnanz vom 26 Julius 1854 einmal erlassen worden, hat
dieselbe seitdem als Basis bei der ganzen weiteren Entwicklung der Verfassungsver-
hältnisse gedient. In der That hat der durch dieselbe geschaffene Reichsrath selbst
eine wesentliche Erweiterung seiner Competenz verlangt, und jedenfalls hat man in
der neuen Einrichtung nicht anders als auf dem von obiger Ordonnanz vorgezeich-
neten Wege Veränderungen vornehmen können, d. h. nur erst nachdem die Zu-
stimmung des Reichraths erlangt worden, eine Zustimmung die übrigens späterhin
fast mit Einstimmigkeit ertheilt wurde. In Betreff dieser Verhältnisse müßte die
Regierung ihre innigste Ueberzeugung über das was gerecht ist verläugnen, wenn
sie die gemeinschaftliche Verfassung der Monarchie den Verhandlungen der Provin-
cialvertretungen von Holstein und Lauenburg unterwerfen wollte, und eben so —
was alsdann unerläßlich wäre — denjenigen der anderen Theile des Staates. Eine
solche Verfahrungsweise hätte in der Zeit gewählt werden können, wo man sich einzig
und allein mit der Frage zu beschäftigen hatte: ob dieses Verfahren mit den gesetz-
lichen Formen verträglich sey; sie wurde aber nicht gewählt, damit in Bezug der
Feststellung des Inhaltes der gemeinschaftlichen Verfassung die Regierung des Kö-
nigs die Freiheit des Handelns erlangen könnte, die ihr gefehlt haben würde, wenn
über jede einzelne Bestimmung der Verfassung durch den Reichstag verhandelt und
abgestimmt worden wäre. Aber es ist auch nicht zu übersehen daß es nur dadurch
möglich wurde das in Frage stehende Verfahren nicht einzuschlagen, daß der Reichs-
tag zuletzt den Beschluß faßte sich in dieser Beziehung seines unbestreitbaren Rechtes
zu entäußern. Uebrigens kann die Regierung des Königs durchaus nicht begreifen
wie jetzt, nachdem unsere Verfassungsverhältnisse definitiv geordnet sind, eine solche
Verfahrungsweise noch in Ausführung gebracht werden könnte, ohne die Autorität
des Königs [?] erschüttern, ohne die Grundlagen des Staatsrechtes zu unterwühlen,
und ohne Zwietracht und Verwirrung in alle Verhältnisse zu bringen. Ebensowenig
ist zu ermessen wie diese Verfahrungsweise irgend welches praktische Interesse bieten
könnte; denn in dem Reichsrathe selbst sind sämmtliche Mitglieder vollkommen im
Stande ihre Wünsche in Betreff von vorzunehmenden Veränderungen in der ge-
meinschaftlichen Verfassung geltend zu machen.

Was bisher mehr speciell in Bezug auf das Herzogthum Holstein gesagt wurde,
findet im wesentlichen auch auf das Herzogthum Lauenburg Anwendung. In Be-
treff dieser beiden Theile des Staates kann man noch die allgemeine Bemerkung
machen daß die Wünsche und Petitionen bezüglich der Privatangelegenheiten einen
jeden von ihnen, welche die betreffenden Staaten an den König gelangen zu lassen
wünschen möchten, stets Sr. Majestät auf constitutionellem Wege werden unten
breitet werden können. Was ferner namentlich die Provincial-Verfassung von Hol-
stein angeht, so wird die Regierung des Königs, indem sie von neuem die Revi-
sion derselben vorschlägt, was sie thun wird, sobald ihr der günstige Zeitpunkt ge-
kommen erscheint, recht wohl mit den Provincialständen über eine ausdrückliche und
bestimmte Feststellung der besonderen Angelegenheiten des Herzogthums verhandeln
können. Die Regierung des Königs ist überzeugt daß eine derartige erneuerte Er-
örterung sich nicht fruchtlos erweisen wird, wenn es dem Hofe von Kopenhagen ge-
lingt sich im allgemeinen mit jenem von Wien und von Berlin über die bezüglich
des Inhalts der gemeinsamen Verfassung bestehende Meinungsverschiedenheit zu ver-
ständigen. In dieser Voraussetzung kann die Regierung des Königs ebensowenig
bezweifeln daß es ihr dann gelingen werde die Bedenken zu beseitigen, die man noch
bezüglich der Frage der in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg gelegenen
Domänen hegen könnte. In dieser ganzen Angelegenheit ist die Regierung des
Königs sich bewußt keinen Schritt gethan zu haben, wozu sie sich nicht als befugt
und sogar im allgemeinen Interesse als verpflichtet erachtete. Um die Wahrheit
dieser Behauptung darzuthun, glaubt sie nur auf die in ihrer früheren Denkschrift
enthaltenen Erläuterungen, so wie auf die neue Auseinandersetzung der Rechtsfrage
verweisen zu dürfen, welche im Anhange II. der hier beigefügten Denkschrift ent-
halten ist.

Die Regierung des Königs hat überdieß bewiesen wie geneigt sie war Maß-
regeln vorzuschlagen, die nach ihrer Ansicht geeignet waren jedes Bedenken in
Betreff der Bestimmungen der gemeinsamen Verfassung bezüglich des zur Bewerk-
stelligung des Verkaufs einer Domäne [?] befolgenden Verfahrens verschwinden zu
machen. Auch in Zukunft wird sie in dieser Gesinnung verbleiben, wenn sie zu
der Ueberzeugung gelangt daß ein derartiger Vorschlag eine seiner Absicht entspre-
chende Würdigung findet; und geneigt, wie sie es ist, sogar solchen Bedenken die
ihr nicht begründet erscheinen Rechnung zu tragen, wird die Regierung des Königs
willig, soviel es in ihrer Macht steht, zu jedem anderen Arrangement beitragen,
das, namentlich in Bezug auf die Einkünfte der holsteinischen Domänen, mehr ge-
eignet erscheinen möchte zu dem gewünschten Ziele zu führen. Man wird jedoch
nothwendig uns darin beipflichten müssen daß die Regierung des Königs sich in
der Unmöglichkeit befindet, in dieser Beziehung einen Weg einzuschlagen der ent-
weder mit der wahrhaften traditionellen Vereinigung zwischen Dänemark und den
Herzogthümern Holstein und Lauenburg, oder mit der Verfassung im Widerspruch
seyn würde, die gegenwärtig in voller Kraft ist, und der sogar der nächste Erbe
des Thrones den Eid geleistet hat.

Ich habe noch einige Worte über die Feststellung der Gränze beizufügen, deren
in den Depeschen der Cabinette von Wien und Berlin Erwähnung geschieht. Wie
Ew. Exc. weiß, bestimmte der Art. 5 des Friedensvertrags vom 2 Jul. 1860
daß Se. Maj. der König einerseits, und der deutsche Bund andererseits binnen
sechs Monaten nach dem Abschluß des Friedens Commissäre ernennen sollten zur
Feststellung der Gränze zwischen jenen Staaten des Königs die einen Theil des
deutschen Bundes bilden, und jenen die außerhalb des Bundesgebiets gelegen sind.
Von der einen Seite war der Gegenstand der auf diese Weise zu unternehmenden
Arbeiten von sehr geringer Bedeutung, und von der andern schien die Entscheidung
der zu lösenden Fragen der Regierung des Königs so einfach und so zweifelfrei, daß
sie nicht bloß, der eingegangenen Verpflichtung gemäß, die Commissäre ernannt,
sondern sie sogar ermächtigt hat ein sofortiges Uebereinkommen abzuschließen. Sie
hoffte dadurch einen Beweis ihres guten Willens zu geben, und sobald als möglich
einen Gegenstand zu beseitigen der einzig deßhalb Bedeutung erlangt hatte, weil
Männer der Parteien sich desselben in vielen Formen als eines Aufregungsmittels
bedient hatten. Während nun der österreichische Commissär sich außer Stande sah
eine geschriebene Instruction vorzuweisen, bestimmte diejenige, womit der preußische
Commissär versehen war, daß die Sache sorgfältig studiert werden müsse, und daß
alle Actenstücke und sonstigen vorhandenen Materialien, die zur Lösung der angereg-
ten Frage dienen würden, vorzulegen und sorgfältig zu prüfen seyen, indem sie
davon ausgieng daß man die wahre historische Gränze zwischen den zwei Her-
zogthümern Schleswig und Holstein neu festsetzen müsse. Keinerlei Einwendung
konnte vernünftigerweise gegen eine Instruction von solchem Belange gemacht
werden, aber es wurde bald ersichtlich daß man sich über ihre Tendenz gänzlich
irrte. Man hat, wie es scheint, nicht erkannt daß gerade dasjenige historisch ist, was im Laufe
des letzten Jahrhunderts festgestellt ward, und man hat sich in einer wissenschaftlichen Unter-
suchung einer sehr entfernten und sogar theilweise ante-historischen Vergangenheit verloren,
und wahrscheinlich muß dem für Holstein abgeordneten Mitglied die Wendung beigemessen
werden welche die Sache auf diese Weise genommen hat. Die Actenstücke zeigen wie die
Commission, nach zahlreichen und unfruchtbaren Erörterungen, die sich mehr und
mehr vom Zweck ihrer Mission entfernten, endlich ihrer Thätigkeit ein Ende ma-
chen mußte.

Die Regierung ist stets bereit die so unterbrochenen Arbeiten wieder zu begin-
nen, und von dem Wunsch beseelt so bald als möglich ein praktisches Ergebniß zu
erreichen, muß sie es für durchaus angemessen erachten, von allen Seiten neue
Commissäre zu ernennen. Für ihren Theil wird die Regierung des Königs nicht
zögern dieses sofort zu thun, sobald ihr die Veranlassung dazu gegeben seyn wird.
Ich bitte Ew. Exc., gefälligst eine von der hier beigefügten Denkschrift begleitete Ab-
schrift dieser Note dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. apostol. Maj.
zuzustellen, und zu gleicher Zeit Se. Exc. einzuladen unsere Erläuterungen und Bemerkun-
gen nochmals zum Gegenstand einer gründlichen Prüfung zu machen, wie sie der
Wichtigkeit der Frage entspricht auf die sie Bezug haben.

Genehmigen Sie 2c.

Gez. v. Scheel.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 27 Febr. Der Kaiser hat auf Ansuchen des
Reichskanzlers Grafen Nesselrode bewilligt daß dessen an den (sächsischen Ge-
sandten in Paris und Turin) Baron Seebach vermählte Tochter die ihrer Her-
kunft nach ihr zustehenden Rechte auf die Erbgüter ihres Vaters, trotz ihrer
Ehe mit einem Ausländer, beibehalte, und daß diese Rechte sammt dem erb-
lichen russischen Adel auf denjenigen ihrer Söhne übergehen, der nach erlang-
ter Volljährigkeit in den russischen Unterthanenstand treten wird. (K. H. Z.)

Griechenland.

z **Athen,** 28 Febr. Die Kammer hat sich nun endlich ermannt, und
den ihr von der Adresse-Commission vorgelegten Entwurf der Antwort auf die
Thronrede ohne Verhandlung einstimmig angenommen, welche sofort durch eine
große Deputation an den Stufen des Thrones niedergelegt wurde. Die Ant-
wort hält sich zwar genau an den Wortlaut der Thronrede, ist aber keine tro-
ckene Umschreibung derselben, sondern ein schwungvolles, die Gesinnungen und
Empfindungen des Volkes klar und ausdrucksvoll darlegendes Document. Der
König erwiederte mit tiefem Ausdruck: „Mit innigstem Vergnügen habe ich
die Kammer gehört, welche in ihrer Antwort Gesinnungen aussprach die ganz
meiner innigen Liebe entsprechen welche ich zu meinem Volke hege. Mit Be-
friedigung habe ich auch gesehen daß die Kammer der Abgeordneten, welche den
allgemeinen Fortschritt zum Ziel ihres Strebens macht, die Bedeutung und
Tragweite der Gesetzentwürfe anerkennt, welche ihr demnächst vorgelegt wer-
den.“ Das Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1858 ist
den Kammern im Laufe der Woche vorgelegt worden, und wird mit den unum-
gänglich nothwendigen Steuer- und Recrutirungsgesetzen wohl die wenigen
Vorlagen bilden, die zunächst zu erledigen sind. Das Gesetz über die Be-
steuerung der Bienen und das Recrutirungsgesetz für das laufende Jahr sind
bereits vorgelegt. — Die letzte Woche des Carnevals hat uns nicht bloß Bälle

und Unterhaltungen gebracht, sondern auch ein Ereigniß welches in der Geschichte Griechenlands einen wichtigen Abschnitt bildet — den Abzug der französisch-englischen Occupationstruppen aus dem Piräeus, ihre Einschiffung und Abfahrt nach andern Bestimmungsorten. Das eine Bataillon französischer Marinetruppen wurde schon verflossenen Sonntag eingeschifft, und fuhr am Montag aus dem Hafen. Zurückgeblieben waren noch eine den englischen Truppen gleiche Anzahl französischer Infanterie, eine Schwadron Dragoner, und einige dreißig Mann von verschiedenen Truppenabtheilungen. Donnerstag Mittags war große Parade und Inspection der combinirten Truppen, welcher die Gesandten Frankreichs und Englands beiwohnten. Abends gab der französische Admiral dem Officiercorps einen Ball, an welchem sich auch einige wenige Familien aus Athen betheiligten. Gestern Freitag um 8 Uhr Morgens begann die Einschiffung der Franzosen, und von Athen aus rückte eine Compagnie Linien-Infanterie aus, um den Dienst im Piräeus zu übernehmen. Heute Morgens fieng man auch an die Engländer einzuschiffen, und beide Nationen werden zu gleicher Zeit den Hafen verlassen. Selten bot der Hafen Piräeus einen herrlichern Anblick dar als gerade jetzt. Außer der großen Anzahl der französischen und englischen Kriegsschiffe, die theils zum Transport der Truppen, theils als Mittelmeerstationsschiffe im Hafen liegen, bemerkt man auch die holländische Fregatte „de Ruyter," Capitän Malbeghem, die österreichische Corvette „Diana," mit dem Commodore Hrn. A. v. Petz, und die russische Brig „Philoctète," Capitän Bonsiana. Von den französischen Schiffen sind mir nachstehende bekannt: die Fregatte „Pomone," die Dampfcorvette „Prométhée," das Transportschiff „Isère," das Kriegstransportschiff „Asmodée." Englische Schiffe sind die Dampfcorvetten „Spitfire" und „Snake," zwei Kriegstransportschiffe und ein Dampfer „Ariel." — Verflossenen Dienstag wurde der letzte Hofball gegeben, der sich durch die Anwesenheit von 160 fremden Officieren sehr lebhaft gestaltete. Der französische Admiral Graf Bonët-Willaumez war mit allen Land- und See-Officieren gegenwärtig, und die Engländer, Russen, Oesterreicher und Holländer machten sich alle auf die liebenswürdigste Art bemerkbar. Das diplomatische Corps war vollständig anwesend. — Heute Morgens um 11 Uhr haben die eingeschifften alliirten Truppen den Piräeus verlassen, begleitet von verschiedenen daselbst stationirten Schiffen, und von der Höhe der Rhede des Phaleros, sowie vom königlichen Palast her mit je 21 Kanonenschüssen salutirt. Der Admiral selbst wird heute Abend noch den Piräeus verlassen, und zwischen Melos und Malta die Truppen einholen.

Türkei.

♂ **Pera,** 27 Febr. Die Großbojaren scheinen nicht sonderlich erfreut zu seyn über den Ferman für die Zusammenberufung des Divans. Sie ahnen daß mit der Art der Vertretung des Landes das letzte Stündlein für ihre bisher in kaum begränzter Weise genossenen Privilegien geschlagen hat, und haben durch eine in diesen Tagen bei der Pforte eingegangene, zahlreich von der betreffenden Classe unterzeichnete Adresse einen letzten Versuch gemacht sich in ihrer bisherigen bevorzugten Stellung zu erhalten. Doch dürfte voraussichtlich, nach der factischen Annahme der Fassung des Fermans durch die Großmächte, jeder derartige Schritt ein vergeblicher seyn, und jede mögliche Wahrung der Rechte der Bojaren von der parlamentarischen Thätigkeit ihrer Repräsentanten und der Auffassung der Vertreter der übrigen Stände abhängen. Auch die Landbevölkerung soll nicht ganz zufrieden mit dem Passus seyn, der die Vertretung der Geistlichkeit regelt. Es ist in demselben nur von dem sogenannten höheren Klerus die Rede während gar keine Rücksicht auf die Landgeistlichen genommen worden ist. Die Anzahl derselben ist aber sehr bedeutend, und da sie durch ihre kleinen Grundbesitze mit zu der Classe der Ackerbauer gezählt werden können, fortwährend unter den Landleuten leben, darum ihre Bedürfnisse gerade so wie diese selbst kennen, und auf der andern Seite vermöge ihrer wissenschaftlichen Bildung mehr zu einer Vertretung geeignet sind als der gewöhnliche Bauer, so hätte dieser im eigenen Interesse eine Zulassung der Landgeistlichen zu den Divans außerordentlich gern gesehen. — Alle Mittheilungen aus Bulgarien stimmen darin überein daß sich seit einiger Zeit ein gewisses Nationalgefühl in der slavischen Bevölkerung dieses Landes zeigt, das hie und da schon zu kleinen Collisionen mit den türkischen Behörden, mehr aber noch mit der griechischen Geistlichkeit geführt hat. Die Reibungen mit dieser wurden größtentheils durch den immer energischer ausgesprochenen Willen der Bulgaren die Messe in ihrer Landessprache zu hören, und durch die entschiedene Weigerung der Geistlichkeit diesem Wunsch zu willfahren hervorgerufen. In neuester Zeit werden in Bulgarien vielfach durch Emissäre Unterschriften gesammelt, um sich dann mit einer Adresse im nationalen Sinn direct an den Sultan zu wenden. — Die fliegende Colonne unter Osman Pascha, deren ich vor einigen Wochen erwähnte, war von Erzinghan aus bis nach Plumur, acht Meilen von jenem Ort, vorgerückt, um der räuberischen Kurden unter Hussein Oglu habhaft zu werden. Diese jedoch vermieden jedes ernstere Gefecht, und flohen in ihre Bergschlupfwinkel. Osman Pascha ließ das Haus Husseins in dem Orte Plumur dem Erdboden gleich machen, was den Räuberchef so in Wuth brachte, daß er den später von Osman Pascha als Parlamentär abgeschickten Kadi von Plumur aufs grausamste hinrichten ließ. Natürlich hatten die Truppen kaum jenen unglücklichen Ort verlassen, als die Räuber wieder erschienen, und eine so systematische Plünderung vornahmen, daß den Bewohnern auch nicht ein Stück Vieh blieb. Der Muschir Ismail Pascha hat befohlen daß bis zum Frühjahr nichts weiteres gegen Hussein Oglu vorgenommen, dann aber mit bedeutenden militärischen Kräften gegen das ebenfalls militärisch organisirte Räubercorps vorgegangen werden solle, welches sich zumeist aus den Baschi-Bozuks des letzten Kriegs gebildet hat. — Bei Eriwan soll ein nicht unbedeutendes russisches Corps zusammengezogen seyn, um auf den ersten Befehl den persischen District von Maku zu besetzen.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York,** 17 Febr. (Beschluß.) Die „Cultur"-Propaganda, die man in Canton mit Paixhans und Shrapnells betreibt, juckt und prickelt auch unsere amerikanischen Politiker fortwährend. Dunkle und verworrene Vorstellungen von einer Concurrenz der Yankees mit europäischen Seemächten im östlichen Asien und im indischen Ocean gähren gelegentlich in den Köpfen aller unserer Politiker, gleichviel zu welcher Partei sie gehören mögen. Nachdem die Eröffnung Japans vorerst ohne alle praktischen Folgen geblieben ist, da die Japanesen unser „Pork" und „Korn" nicht brauchen und unser Baargeld nur zu etwa 60 Procent seines Werthes annehmen, wirft man seine lüsternen Blicke wieder nach andern Richtungen hin. An Siam und Cochinchina hat man schon vor acht Jahren gedacht, auch zu Anfang dieses Jahrzehnts Verträge mit erstgenanntem Staat geschlossen, die aber ebenso wirkungslos blieben wie der mit Japan, und aus ähnlichen Gründen. Einem neuen Vertrag wird es vielleicht nicht besser ergehen. Seit den abenteuerlichen Fahrten des Anglo-Amerikaners Gibson in Holländisch-Ostindien (1852/53) taucht von Zeit zu Zeit das Gelüste auf, dort durch Communication mit den Eingebornen und Anerkennung ihrer Unabhängigkeit den Holländern den Rang abzulaufen. Hr. Wilson von Massachusetts hat kürzlich im Senat zu Washington einen darauf abzielenden Antrag gestellt. Die sonst so lahme Phantasie der Yankees scheint in den asiatischen Dschengeln alle möglichen Schätze zu suchen. Allein alle diese Schwärmereien scheitern an dem Hauptumstande: die Völker auf die man es abgesehen hat, brauchen unsere Producte nicht, und der Handelsverkehr mit ihnen würde daher immer ein einseitiger seyn, noch in weit höherm Grade als der Englands mit China, das sich absolut nicht dazu verstehen will die Handelsbilanz günstiger für England zu stellen, indem es statt Silber auch baumwollene Gewebe, Stahlwaaren rc. als Zahlung annähme. Für eine wirklich bedeutende handelspolitische Entwicklung der Vereinigten Staaten nach dem stillen und indischen Ocean hin wird der Bau einer Eisenbahn von Meer zu Meer für die unerläßliche Vorbedingung gehalten. Und zu einer solchen ist noch immer keine Aussicht vorhanden. Eben jetzt, wo die Beihülfe der Bundesregierung zum Bau einer Pacific-Eisenbahn den Partei-Controversen entrückt war, und der Verwirklichung des Projects nicht mehr die politischen Hindernisse im Wege stehen die man bisher für die größten gehalten hatte, kommt man zu der Erkenntniß daß die natürlichen Schwierigkeiten unendlich bedeutender sind als man sich je geträumt hatte. Eine practicable Route möchte sich wohl noch ausfindig machen lassen, aber über das Bedenken daß eine auf mehr als 1000 engl. Meilen durch lauter unbebaute, zum Theil auch des Anbaus unfähige Gegenden führende Eisenbahn eine entsetzlich schlechte Capitalanlage seyn würde, kommt man nicht hinaus. Phrasen sind keine Millionen, Eisenbahnactien sollen sich verzinsen; wenn aber schon die Bahnen in unsern dichtbevölkerten Staaten mit geringen Ausnahmen nur eine sehr bescheidene Rente abwerfen, wie sollte es erst mit einer Bahn werden auf welcher der Verkehr unter den Zwischenstationen lange Jahre hindurch gleich Null wäre? Das sind Fragen die man früher nur ganz obenhin abgefertigt hat, die sich aber jetzt um so stärker hervordrängen. Einstweilen hat der Congreß, wie es scheint, die ganze Angelegenheit wieder ad acta gelegt, und statt dessen ein Surrogat angenommen, welches dem jetzigen Bedürfniß vollständig entsprechen dürfte. Er hat vorläufig eine halbe Million Dollars zur Anlegung einer guten Chaussée vom Mississippi bis nach Californien bewilligt. Mag auch diese Chaussée nach einem Menschenalter so überflüssig geworden seyn wie die große „National Road" nach St. Louis, bis dahin wird sie wenigstens gute Dienste thun. — Von Kansas hört man gelegentlich Dinge welche denn doch die Zuversicht daß sich das Territorium zu einem sklavenfreien Staat gestalten werde, als etwas voreilig erscheinen lassen. Worauf immer diese Zuversicht sich stützen möge, auf eine Umwandlung in den Gesinnungen und Strebungen der Prosklaverei-Partei kann man sie jedenfalls nicht basiren. Vielmehr wirkt diese durch ihr Organ, die octroyirte Territorialgesetzgebung, unverändert darauf hin daß eine Prosklaverei Staatsverfassung zu Stande komme, und einzelne darauf hinzielende Maßregeln wurden sogar trotz des vom Statthalter Geary dagegen eingelegten Veto durch eine Stimmenmehrheit von zwei Drittheilen zu Beschlüssen erhoben. Auch ist es sehr verfänglich daß der Bundessenat zu Washington noch immer nicht die bereits im December vom Präsidenten verfügte Absetzung des Territorialrichters Lecompte, eines der schamlosesten Prosklaverei Fanatiker, hat bestätigen wollen. Inzwischen darf viel von der

im Frühjahr eintretenden Einwanderung in Kansas erwartet werden. Nur der Umstand verdient Hervorhebung daß das sogenannte Princip der „Territorial-Souveränetät," welches die demokratische Partei noch bei der letzten Wahl auf ihr Banner schrieb, von dieser Partei selbst praktisch annullirt ist. Denn kein Mensch denkt jetzt mehr daran daß Kansas als Territorium die Sklavenfrage für sich entscheiden solle, vielmehr verschieben alle Parteien diese Entscheidung auf den Zeitpunkt wo es aufhören wird Territorium zu seyn. — Daß der Nationalrepräsentant Preston Brooks von Südcarolina, der im Mai vorigen Jahres den mörderischen Anfall auf Senator Sumner verübte, vor kurzem gestorben ist, wissen Sie wohl schon. Vielleicht sind auch einige Kraftstellen aus der Lobrede, welche der Repräsentant Savage von Tennessee dem Verstorbenen hielt, bereits bekannt. Nicht ohne Interesse ist außerdem eine Bemerkung welche der zu Charleston (Südcarolina) erscheinende „Standard" aus Anlaß dieses Todesfalls macht. Da heißt es: „Welcher Art das Urtheil der Nachwelt über seine That (den Anfall auf Sumner) seyn wird, das wird von der Frage der Machtstellung zwischen dem Norden und dem Süden abhängen. Siegt der Norden, wird die Sklaverei allmählich erniedrigt, so daß anständige Menschen sich schämen sich zu ihr zu bekennen, dann wird der Name von Brooks verdammt und verwünscht werden; aber wenn der Süden fest und geschlossen stehen bleibt, wenn die Sklaverei nicht vor ihren Widersachern fällt, sondern als die große Central Institution des Landes dasteht, an welche alle übrigen Interessen sich anranken müssen; wenn sie ebenso der öffentlichen Meinung den Ton angibt wie sie der Freiheit ihre Schranken anweist, dann wird das Andenken an Brooks mit Liebe und Hochachtung gepflegt werden, dann wird man in ihm einen der ersten erkennen die für die Wahrung der Rechte des Südens losschlugen, dann wird man ihn unter die Helden und Patrioten des Landes rechnen." Das kann man Wort für Wort gelten lassen.

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.**, 8 März. Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht daß die Haltung der Pariser Börse auf die deutschen Geldmärkte zu letzter Zeit bei weitem nicht mehr so maßgebend einwirkt als dieß sonst wohl der Fall war. Einen neuen augenscheinlichen Beweis bot die letzte Börsenwoche dar, wo weder die anfangs mit seltener Beharrlichkeit festgehaltene steigende, noch die zuletzt flauere Tendenz der Pariser Börse irgend einen nachhaltigen Eindruck hervorbrachte. In der That waren aber für beides, das Steigen wie das Fallen in Paris, die Motive mehr localer Natur. In ersterer Beziehung haben wir das nähere schon früher angedeutet; was aber den Rückgang am Schluß der Woche betrifft, so ist derselbe offenbar neben Gewinnrealisationen (von der vorübergehenden Einwirkung der parlamentarischen Krisis in London abgesehen) zunächst nur der wieder auftauchenden Frage wegen Besteuerung der Industriepapiere beizumessen. Die fortdauernde Ungewißheit über den Modus dieser Besteuerung wirkt nachtheiliger auf die industriellen Effecten als die ungünstigste Gewißheit, und da diese Effecten nicht fallen können, ohne die Rente mit zu berühren, so wird auch das Weichen der letztern erklärlich (die neuesten Notirungen sind wieder höher). Um auf die deutschen Börsen zurückzukommen, ist der Hauptsitz des Uebels in Berlin, während Wien sich diese Woche etwas aufzuraffen Miene machte. Die Generalversammlung der Creditanstalt hat den Erwartungen bedeutender Cursvariationen nicht entsprochen, aber auch manche Besorgniß nicht bestätigt, und die Stimmung bleibt fest, freilich bei bedeutend reducirtem Umsatz. Darmstädter waren hier und in Berlin stark gewichen, [illegible] die Bank die der Regierung mit ansehnlichem Gewinn für die Anstalt abgekauften Berechtigungsscheine zur 3. Emission realisiren ließ; seitdem hat sich durch starke Ankäufe — wie es scheint durch die Bank selbst — der Curs wieder gehoben. Frankfurter Creditactien sind von 110 auf beinahe 114 gestiegen. Man erwartet von der am 18 d. stattfindenden Generalversammlung nicht nur eine Ermäßigung des statutarisch dem Reservefonds zufallenden Antheils von 25 Proc. am Reingewinn, sondern auch Vermehrung des Notenumlaufs (einige behaupten, auch des Capitals), Errichtung von Filialen rc. Den Disconto hat die Bank gestern auf 3½ Proc. herabgesetzt, damit aber gegenüber dem billigen Privatdisconto nur aus der Noth eine Tugend gemacht. Bexbach und Staatsbahn waren steigend, auch bayerische Ostbahn etwas mehr gesucht, sonstige Eisenbahnen-, Credit- und Staatspapiere aber wenig verändert.

: **München**, 9 März. Aus dem schon erwähnten Rechenschaftsbericht der Verwaltung der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank pro 1856 theile ich Ihnen noch folgende wesentlichste Ergebnisse der Filiale Augsburg mit. Der Cassabestand derselben Ende 1855 betrug 890,314 fl. 15 kr., Einnahmen pro 1856: 19,640,909 fl. 27 kr. = 20,531,223 fl. 42 kr.; davon ab Ausgaben in demselben Zeitraum 18,555,556 fl. 48 kr., bleibt Saldo 1,975,666 fl. 54 kr. und nach Abzug von fünf noch nicht eingelösten Anweisungen im Betrage von 32,000 fl., bleibt ein Saldo von 1,943,666 fl. 54 kr. — Augsburger Rimessen-Conto. Saldo Ende 1855: 710,850 fl. 48 kr., Rimessen pro 1856: 7,914,004 fl. 13 kr. = 8,624,855 fl. 1 kr. Hievon sind an fällig gewordenen Rimessen abzuziehen 7,868,291 fl. 54 kr., ergibt ein Saldo von 756,063 fl. 7 kr. — Escompte-Geschäft. Mittelst 1407 Einlaufsnummern wurden folgende Escompte-Geschäfte vollzogen: a) neue Geschäfte 8,522,042 fl. 44 kr.; b) Prolongationen: 4,263,806 fl. 36 kr. = 12,785,849 fl. 20 kr. Der Saldo von 1855 belief sich auf 1,967,593 fl. 17 kr., hiezu das erwähnten neuen Geschäfte ergibt 10,489,636 fl. 1 kr., von welchen 9,200,854 fl. 55 kr. zurückbezahlt wurden und sonach 1,288,781 fl. 6 kr. ausständig blieben. — Leih-Geschäft: die Abschlüsse dieser Abtheilung wiesen in 1062 Einlaufsnummern an neuen Geschäften 1,081,257 fl. und an Prolongationen 2,348,742 fl. = 3,429,999 fl. nach. Der Uebertrag aus dem Vorjahr 558,229 fl. von den erwähnten neuen Posten ergeben 1,639,486 fl. Hievon wurden zurückbezahlt 1,228,154 fl., verbleibt ein Saldo von 411,332 fl. — Erträgnisse der Filiale: a) von Escomptegeschäften 79,718 fl. 18 kr.; b) vom Leihgeschäft: 25,987 fl. 35 kr.; c) von den Depositengeschäften 159 fl. 36 kr. und dgl. Die Anweisungsgebühren 136 fl. 30 kr. Gesammterträgniß 106,001 fl. 59 kr. Hievon ab die Lasten der Filiale für Regiespesen 7351 fl. 55 kr., ergibt ein reines Erträgniß von 98,650 fl. 4 kr. *).

♁ **Wien**, 7 März. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staatseisenbahngesellschaft vom 26 Febr. bis 4 März 1857 betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 101,949 fl. CM. (Im Vorjahr 101,140 fl. CM.) Auf der südöstlichen Linie 91,137 fl. CM. (Im Vorjahr 85,648 fl. CM.) Auf der Wien-Neu-Szönyerbahn 19,278 fl. CM. (Im Vorjahr 15,634 fl. CM.) Während obiger Woche betrugen die Einnahmen im ganzen 212,364 fl. CM. Im Vorjahr während derselben Zeit belief die Wocheneinnahme auf 202,422 fl. CM. Letztere ist demnach um 9942 fl. CM. geringer als die dießjährige Wocheneinnahme vom 26 Febr. bis 4 März. Im Jahr 1855 betrug die Einnahme während desselben Zeitraums nur 185,007 fl. CM. Dießmal ist die Einnahme fast noch einmal so groß als im Jahr 1855, und beträchtlich größer als im Jahr 1856. Auf der Börse verbreitete man anfangs dieses Jahrs von gewisser Seite daß sich etwa in sechs Monaten erst die Einnahmen gegen jene vom vorigen Jahr heben werden. Sie sehen was für Propheten diese Helden waren. Bereits während des zweiten Monats beginnen die Wocheneinnahmen d. J. jene vom vorigen Jahr zu übersteigen — Befördert wurden während des obigen Zeitraums auf der nördlichen Linie 16,110 Personen, 240,534 Centner 74 Pfund. Auf der südöstlichen Linie 14,231 Personen, 131,340 Centner 75 Pfund, und auf der Wien-Neu-Szönyerstrecke 4196 Personen, 64,078 Centner 17 Pfund. Erfreulich ist die Erscheinung daß die nördliche Linie ein größeres Erträgniß abwirft als die südöstliche. Denn erstere kann zum Maßstab der Verkehrsbewegung überhaupt dienen, während die südöstliche Linie von den Verhältnissen des Getreidehandels bedingt wird, dessen allenfällige Hebung sich auf anderweitige Ausnahmszustände gründet. Vom 1 Jan. bis 4 März 1857 betrugen die Einnahmen 1,709,084 fl. CM. Im Vorjahr während des blühenden Getreidehandels 2,029,586 fl. CM. Im Jahr 1855 1,576,424 fl. CM.

Neueste Posten.

: **München**, 10 März. Unser Magistrat hat in seiner heutigen Sitzung ein Concessionsgesuch zur Errichtung einer „Kunst Zinkgießerei" in München begutachtet. Gesuchsteller ist ein Hr. Gg. Winkler aus Oberfranken, z. Z. Geschäftsführer einer solchen Anstalt in Berlin, der das Unternehmen auf Actien gründen will. Das Capital soll, in Actien zu 500 fl., 150,000 fl. betragen, und die Gesellschaft als constituirt erscheinen, wenn 80,000 fl. gezeichnet sind, was bereits der Fall ist. — Laube's „Graf Essex," der schon früher wegen Kränklichkeit von Mitgliedern unsers Schauspiels einigemal vom Repertoire entfernt werden mußte, konnte aus gleichem Grund auch am vorigen Dienstag nicht gegeben werden, da Mad. Dahn erkrankte. Da diese Künstlerin inzwischen wieder wohl wurde, sollte die erste Aufführung des Stücks heute stattfinden — allein jetzt ist Hr. Büttgen unwohl, und wer weiß ob alle unsere Künstler und Künstlerinnen gesund sind, wenn „Graf Essex" demnächst wieder auf das Repertoire gesetzt wird. Mit den „Kränklichkeiten" des Bühnenpersonals hat vielleicht kein Theatervorstand mehr zu kämpfen als der Münchener Hoftheaterintendant! — Nach hiesigen Blättern sind im verflossenen Jahr auf dem hiesigen Victualienmarkt zum Verkauf gebracht worden: 1,397,962 Pfd. Schmalz, 351,671 Pfd. Butter, 14,250,028 Stück Eier, 16,554 Hennen, 55,794 junge Hühner, 2301 Indianen, 7482 Kapaunen, 81,268 Gänse, 31,730 Enten, 19,001 Tauben, 12,080 Spanferkeln rc.

× **Berlin**, 9 März. Wie neuere Nachrichten aus Paris besagen, ist in der am 7 abgehaltenen Sitzung der Neuenburger Conferenz dem Vertreter Preußens das Ergebniß der am 5 stattgehabten Vorverständigung der vier Mitunterzeichner des Londoner Protokolls mitgetheilt worden. Der diesseitige Bevollmächtigte hat dagegen den Vertretern der andern Mächte nähere Kenntniß von den preußischen Ausgleichungsbedingungen gegeben, und dabei eine Denkschrift überreicht, in welcher die Stellung Preußens zu der Sache dargelegt und seine Forderungen eingänglich begründet sind. In Anknüpfung an die von beiden Seiten gegebenen mündlichen Erläuterungen sollen dann in der Sonnabendsitzung noch einleitende Besprechungen von ziemlich allgemeinem Charakter stattgefunden haben. In Bezug auf den Zeitpunkt, wann der eidgenössische Bevollmächtigte an den Conferenzverhandlungen theilnehmen werde, liegt noch kein Beschluß vor.

*) Im gestrigen Bericht bitte ich einen Rechenfehler zu berichtigen: das Gesammterträgniß der Bank war nicht 1,404,103, sondern 1,443,269 fl. 44 kr.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. K. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 11 März. (Abgegangen von Paris Mittags 12 Uhr 20 M.; angekommen in Augsburg um 1 Uhr 20 M.) Lord Palmerston verweigert in der City von London als Candidat aufzutreten; er will Tiverton getreu bleiben. Lord John Russell verzichtet auf die Candidatur in der City, und Baron Lionel v. Rothschild tritt hier wieder als Bewerber auf. Rawlinson läugnet für die chinesische Mission gewählt zu seyn. Die Demonstrationen für Lord Palmerston vermehren sich.

* **Frankfurt a. M.**, 11 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82⅝; 5proc. Met. 81⅜; 4½proc. 71½; Bankactien 1198; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 149; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101⅝. **Wechselcurse:** Paris 90½; London 118⅝; Wien 115⅛.

. **Wien**, 11 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85⅞; 5proc. Metall. 83 11/16; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109 5/16; Bankactien 1036; österr. Credit-Mobilier-Actien 285¾; Donau-Dampfschifffahrtsactien 587½; Staatsbahnactien 3.6; Nordbahnactien 2285. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104⅛ B.; London 10.7⅛ B.

* **London**, 10 März. 3proc. Consols 93⅞.

C. Sandreczki: Reise nach Mosul und durch Kurdistan nach Urumia.

Stuttgart. 3 Theile. 1857.

II.

* Der zweite Theil des Reisewerks ist fast ausschließlich Mosul und den in seiner unmittelbaren Nähe vorgenommenen Ausgrabungen von Niniveh gewidmet. Der Verfasser erzählt:

„Im Jahr 1841, wenn ich mich nicht irre, kam **Botta** als französischer Consul nach Mosul. Botta war früher, glaube ich, Arzt auf einem Kriegsschiff gewesen, und also so wenig als Layard oder Major Rawlinson Gelehrter oder Alterthumsforscher von Profession. Als wissenschaftlich gebildeter Mann aber, dem seine Consulatsgeschäfte Mußezeit genug ließen, und dessen Thätigkeitstrieb wahrscheinlich ebensosehr von Einsamkeit als von der Geschichte des Schauplatzes auf welchem er sich befand, angespornt wurde, während seine amtliche Stellung nur fördernd mitwirken konnte, richtete er seine Blicke bald auf die Erddämme und Hügel jenseits des Tigris, die, wie längst nicht mehr bezweifelt wurde, das Schuttgrab der „großen Stadt" darstellen mußten ...

„Da hörte er daß die Einwohner des Dorfes Khorsabad, welches auf einem dem Kujundschikhügel ähnlichen Erdhügel (mound) lag, schon öfter Bildwerke aufgegraben hätten — die zerschlagen wurden und in den Kalkofen wanderten — verließ Kujundschik, und begann seine von so vielem Erfolg gekrönten Nachgrabungen in Khorsabad. Ich erinnere mich noch ganz lebhaft des Eindrucks welchen die Berichte der Allgemeinen Zeitung über diese Entdeckungen auf mich machten. Ich war damals in Griechenland.

„Es dauerte nicht lange, so hatte er mehrere Gemächer eines Gebäudes aufgegraben, deren Marmorbekleidung voll von geschichtlichen Darstellungen in Bildern und Keilschrift war. Botta war kein Zeichner wie Layard, aber seine Beschreibung der Bildwerke in Verbindung mit dem Daseyn von Keilschrift und der besonderen Oertlichkeit, die auf eine Zeit nicht nur vor Alexander, sondern auch vor Cyrus hinwies, ließ bald keinen Zweifel übrig daß er auf assyrische und wahrscheinlich ninivitische Alterthumsreste gestoßen war. Botta, später auch von einem Künstler für die Zeichnung der Bildwerke unterstützt und von seiner Regierung mit reichen Mitteln versehen, arbeitete ein paar Jahre an der Enthüllung des Khorsabad-Königshauses fort, wobei er sogar die Bewohner des Dorfes dahin zu bringen wußte daß sie, dasselbe aufgebend, unten in der Ebene auf seine Kosten ein neues Dörfchen anlegten, und kehrte dann nach Frankreich mit reicher Ausbeute zurück, da die türkische Regierung in die Ausfuhr von Steinplatten, die, wie man sich überzeugt hatte, keinen Geldschatz enthielten, leicht gewilligt hatte.

„Hier tritt aber auch der erste Entdecker völlig vom Schauplatz ab; denn er kehrte nicht mehr nach Mosul zurück, und ist jetzt Consul in Jerusalem. Seinem von vieler Einsicht geleiteten Entdeckungseifer ward in ganz Europa volle Anerkennung, und doch scheint er jetzt ganz in Vergessenheit zu gerathen, weil sein Nachfolger ihn bereits an Erfolg überflügelt hat.

„**Layard** war auf seinen Wanderungen schon im Jahr 1840 nach Mosul gekommen, also vor Botta. Aber er kam als Reisender, und obgleich er wohl damals schon die so auffallenden mächtigen Schuttdämme von Kujundschik und Nimrud gern durchforscht hätte, konnte er doch, eben als bloßer Reisender, an die Ausführung eines solchen Gelüstens nicht ohne andere Vorbereitungen denken. Wie weit seine Plane gereift waren als er im Jahr 1842 wieder nach Mosul kam, und Botta dort bereits seine ersten vorgreifenden Schritte thun sah, ist mir nicht bekannt. Sicher ist daß er eher daran dachte den Franzmann aus dem Sattel zu heben als sich vor demselben zurückzuziehen: denn obwohl er wieder nach Konstantinopel zurückkehrte, wo er damals den Posten eines Gesandtschaftssecretärs einnahm, und obwohl er bald darauf von Botta's alle Welt erfüllenden Entdeckungen genug hören mußte, so hielt er doch, wie es scheint, an dem Gedanken fest daß ein solches Entdeckungsfeld nicht nur mehr als Einen Raum böte, sondern, wie etwa bei der „westlichen Durchfahrt," auf demselben auch für jeden Nachfolgenden gleicher, wo nicht vermehrter Ruhm zu holen wäre, besonders da ja das Hauptziel „Niniveh" noch nicht als von Botta völlig erreicht angesehen werden konnte. Und so sehen wir ihn denn plötzlich, nach einer mit wahrer Tatareneile und ganz auf Tatarenart in zwölf Tagen von Konstantinopel aus bewerkstelligten Reise, im October des Jahres 1845 wieder in Mosul erscheinen. Sir Stratford Canning, der dem immer und überall als Nebenbuhler betrachteten Frankreich gerne auch auf diesem Feld einen tüchtigen Kämpen für Albion entgegentreten sah, um ja keinerlei Einfluß Frankreichs das Uebergewicht gewinnen zu lassen, unterstützte Layard bei diesem ersten Beginnen mit den nöthigen Geldmitteln, und Layard sparte auch sein eigenes, nach englischem Maßstab mäßiges Vermögen nicht.

„Die Zahl der im Nordwestpalast aufgegrabenen Gemächer stieg gegen Ende Aprils 1847 bereits auf achtundzwanzig; und aus der dem Ehrgeiz der Herrscher entsprechenden Einrichtung derselben, die gewissermaßen an Ludwigs von Bayern Palastbauten erinnert, läßt sich der Reichthum des Schatzes entnehmen welchen Layard aus denselben an Basreliefs, Inschriften und Standbildern für das im Sammeln so glückliche England heben konnte. Außerdem hatte er viele kleinere Schmuck- und Ziersachen aufgefunden, die in das Hauswesen des assyrischen Palastlebens manchen Blick gestatteten, oder von dessen »comforts« Begriffe geben, und endlich Fortschritte im Entziffern der Schriften gemacht, die ihm, dem schon die augenfällige Verschiedenheit in der Anordnung und Ausführung der Bildwerke zu Khorsabad und Kujundschik einer- und zu Nimrud andererseits Grund gewesen war auch verschiedene Bauherren und Bauzeiten anzunehmen, nun noch stärkere Beweise lieferten daß Khorsabads und Kujundschiks Paläste dem zu Nimrud an Alter nachstanden.

„Botta gebot über reichliche Mittel, während Layard mit dem was das brittische Museum endlich gewährte, mit aller Vorsicht und Sparsamkeit haushalten mußte. Er klagte mir einmal seine Noth, und hätte ich den Stolz des Engländers nicht gekannt, so hätte ich ihm geradezu den Rath ertheilt sich an unsern König Ludwig zu wenden. Noch lieber aber wäre mir gewesen gleich eine vaterländische Unternehmung hervorzurufen.

„Die auf diese Weise von Niniveh bedeckte Strecke gibt eine Längenausdehnung von mindestens 30 englischen Meilen, da sicherlich keiner der Paläste im Norden und Süden das äußerste Stadtende bildete, und so sind wir von „drei Tagmärschen" durch, nicht um die Stadt nicht mehr weit entfernt; denn ein Tagmarsch ist wohl nach (militärischem) Fußgeher- und nicht nach Eil- oder Dampfwagenmaßstab zu berechnen.

„Layard trat seinen zweiten Entdeckungszug von Konstantinopel aus im August vorigen Jahrs (1849) an, und zwar über Trapezunt und Erzerum, von wo aus er von einem Künstler, Maler Cooper, und Arzt Dr. Sandwith, und Hormuzd Rassam, den wir aus seinem Werke kennen, und der mit ihm nach England gegangen war, begleitet den Weg nach dem Wansee ein-

schlug, und, ich glaube, Ende September in Mosul eintraf. Ich erwähne das, um auf die Kürze der Zeit, in welcher er wieder fast unglaubliches leistete, aufmerksam zu machen; denn seit seiner Rückkehr bis zu unserer Ankunft sind noch nicht acht Monate verflossen, wovon vier Wintermonate, und ehe man nur wieder die eigentliche Fortsetzung der Arbeit beginnen konnte, mußten die selbstgeschaffenen Hindernisse wieder aus dem Wege geräumt werden."

Ueber Layards Persönlichkeit sagt der Verfasser:

„Layard stammt von französischen Voreltern, und zwar von einer Hugenottenfamilie ab, die nach England übersiedelte, nachdem sie vorher, nicht ohne der Verfolgung blutige Opfer zurückgelassen zu haben, nach Holland geflohen war. Der Begründer der Familie als einer englischen diente unter Wilhelm von Oranien im Heer desselben.

„Der Großvater unseres Layard gehörte dem geistlichen Stand an, und starb als Dean (Decan) zu Bristol; der Vater aber war Civilbeamter in Ceylon, wo er die Förderung des Christenthums unter den Eingeborenen sich am Herzen liegen ließ. Er war ein Mann von hoher Bildung. Im Jahr 1817 ward ihm sein Sohn Austen Henry während eines Aufenthalts in Europa geboren.

„Später ließ er sich aus Gesundheitsrücksichten und aus Vorliebe für das Land der Kunst in Italien nieder, und in dem Knaben Henry erwachte da bald der Hang nach des Alterthums untergegangenen Schätzen zu forschen, und diesem Hang dienend, entwickelten sich auch die Gaben des Zeichnens und der Sprachen.

„Einige Zeit brachte er hierauf mit einem Bruder in einer Erziehungsanstalt zu Paris zu, wo es beiden, wie er mir erzählte, nicht an Reibungen und Gefechten mit den gallischen Mitschülern fehlte; denn das Land der Zuflucht und Wahl ihrer Voreltern hatte ihnen ein Gepräge gegeben welches sie dem Lande der früheren Ahnen, dessen Sitten, Gebräuchen, Nationalgefühl und Gesinnung völlig entfremdete.

„Zur Schlußausbildung kam Layard dann nach England, und wählte die Laufbahn der Rechtsgelehrsamkeit. Da er aber auf diesem Felde nicht heimisch werden konnte, schüttelte er bald die Fesseln ab, die ihm, dem das unaufhaltbare Streben des Zugvogels, der Trieb dem Fremden, Entfernten und Verborgenen nachzuspüren angeboren war, wohl schwer aufgelastet haben mußten.

„Layard ist mittlerer Größe; nicht gerade breitschultrig, aber doch kräftig in Brust und Hals. Seine Gesichtszüge werden besonders durch ein paar dunkelblaue große Augen unter sehr buschigen, dunkeln Brauen belebt; denn Muth, Entschlossenheit und durchdringende Beobachtung tauchen aus diesem Augenpaar in Blicken auf, die, ohne gedehnt zu seyn, doch immer an ihrem Gegenstand zu haften schienen. Die Stirne von dichtem, reichem, emporgekämmtem Haupthaar ziemlich gradlinig begränzt, ist offen und in Ebenmaß zur wohlgeformten etwas gebogenen Nase und zu den unteren Gesichtstheilen, die übrigens ein voller Bartwuchs um Lippen und Kinn nicht so genau unterscheiden ließ; doch sah man volle Lippen und gute weiße Zähne eines Mundes, um den nicht viel Lächeln spielte, wie überhaupt auf dem ganzen Gesicht Ernst und Tiefsinn, ich möchte sagen eine gewisse Schwermuth lag, die aber durchaus nichts weiches an sich hatte, sondern eher von einem noch immer nicht befriedigten Streben zeugte. Er schien mir nicht ein Mann vieler Worte; aber derber, kräftiger Witz und kurzgefaßte, aber scharf treffende Bemerkungen brachen oft durch, und Heftigkeit lag sichtlich in seinem Wesen, obwohl in Schranken gewiesen, die ein so viel und so mannichfaltig bewegtes und geübtes Leben strenge vorgezeichnet hatte.

„Das Gespräch war natürlich von uns hauptsächlich auf seine Entdeckungen hingerichtet worden, und daß er darin lebte und webte, dafür begeistert und voll neuer Erwartungen war, konnte man leicht sehen, und noch leichter begreifen.

„Noch steht er nicht still, und beklagt nur das spärliche Zumessen der Geldmittel aus jener reichsten aller Anstalten. Er weiß sehr wohl was König Ludwig daran gewendet um Kunstschätze des Alterthums in seiner Hauptstadt aufzuhäufen, und ich denke er hat sich oft für sein England einen solchen fürstlichen Liebhaber gewünscht. Wir Deutsche haben wohl oft schon im Ausland nach Gönnern und Förderern unserer Bestrebungen suchen müssen; aber der stolze Engländer hielte das für Erniedrigung seiner selbst und seines Landes."

Ueber Mosul sagt der Verfasser:

„Versetzt einen europäischen Großstädter — was sage ich? — versetzt den Bewohner eines armseligen Dorfes durch einen Zauber plötzlich hieher, und sagt ihm dann er befinde sich in einer der Hauptstädte Vorderasiens, dem Sitz eines Pascha von zwei oder drei Roßschweifen u. s. w., und wenn er vor Erstaunen noch zu Worte kommt, so wird er euch sagen daß ihr wahrscheinlich Scherz treiben wollet, oder ihn für einen Halbblinden haltet, der hohe schwarze Gefängnißmauern, große Schutthaufen, und Gebäude die nächstens größere Haufen der Art bilden werden, sowie weite, öde, unkrautüberwucherte Strecken an verfallenden Ringmauern und Thürmen sich als einen Wohnplatz vernünftiger, ehrsamer Bürger und hochlöblicher Obrigkeiten vorspiegeln lasse.

„Unser einer ist zwar schon längst gewohnt Menschen zu sehen die sich an Stätten der Verwüstung noch ganz behaglich fühlen, und in Mitte von Schutt- und Kehrichthaufen sich ihre Wohnplätze zurecht machen, ohne auch nur eine Handvoll von dem Unrath hinwegzuräumen; aber Mosul schien doch auch mir wüster, öder und trümmerreicher als die meisten viel mitgenommenen Hauptstädte der asiatischen Türkei, die ich bisher noch gesehen. Ich glaube nicht daß viel mehr als die Hälfte des von den Mauern umschlossenen, allerdings großen Raumes wirklich bewohnt ist."

Von einer Besichtigung der Ruinen zurückgekommen, äußert Sandreczki unter anderm:

„Der Eindruck den das Ganze auf mich machte, war stark aufregend; denn die Bilder einer Geschichte die an den gewaltigen Nimrod sich anknüpft, und die, obgleich wahrscheinlich alle nur eines Gewaltherrschers Thatenkreis darstellend, dennoch an die ganze Reihe der Könige Assyriens und Babylons, Mediens und Persiens, an ihren fast himmelstürmenden Uebermuth, an ihre Menschenverachtung, an ihr Eingreifen in die Geschicke der benachbarten Völker, und namentlich des israelitischen Volkes, lebhaft erinnern, waren da vor meinen Augen als eine Wirklichkeit aufgeschlagen, so kühn, wie selbst dichterische Einbildungskraft sie nicht kühner sich gezeichnet hätte. Dabei enthielten sie dennoch auch des Räthselhaften und Hieroglyphischen so viel für den ersten Blick, daß sie den äußern und innern Sinn gleichermaßen anspannten, und das Verlangen die keil- oder pfeilartigen Schriftzeichen lesen zu können, mächtig erregten. Das Gepräge jedes Bildes ist Gewalt, Unterdrückung des Schwächern mit herzloser Grausamkeit verbunden, ein langer, ausführlicher Commentar zur Lehre vom Recht des Stärkern, und auch, was auf Religion oder Götterdienst Bezug haben mag, weist nur auf Dämonen, die auf solche Tyrannen Einfluß üben konnten, auf Ausgeburten eines Gehirns das Schrecken verbreitet, aber auch sich selbst in seiner Abgeschlossenheit entsprechende Schrecken ausbrütet. Von menschlich Lieblichem auch keine Spur mehr; und der Götterwelt nur Arihman, möchte ich sagen, entnommen mit seinen bösen Geistern. Ormuzd mochte da Altäre haben; aber er war in Arihman verkehrt. Darum kam das Gericht über Niniveh, und der Schutt und Staub der mich umgab, und auf den ich trat, mit welchem sich die Spuren des verzehrenden Feuers überall mengten, kam mir wie eine schauerliche Gerichtsstätte vor.

„Wir wanderten von langen Gängen in weitere Räume, von diesen wieder in andere Gänge, die alle hinlänglich durch die Schächte oder die weiten Stollenöffnungen erleuchtet waren. Manchmal fanden wir längs den Wänden Reihen von Alabastermarmorplatten als Bekleidung, die meist stark verkalkt waren, oft aber auch in aller Deutlichkeit die halb erhabenen Darstellungen, womit sie bedeckt waren, erkennen ließen. Während Layards Abwesenheit war unser Freund in Samsum, Hr. Roß, einige Zeit nicht ohne Erfolg thätig gewesen, und hatte ein paar Gemächer mit nicht unbeträchtlichen Bildwerken aufgedeckt. Wie soll ich dir aber die Mannichfaltigkeit der Bilder jetzt vorführen? Ich will es wie ein Guckkastenträger machen, alles bunt durcheinander, wie es an mir selbst heute vorübergegangen. Da waren einzelne Gestalten und ganze Schlachtenbilder, Belagerungen und Erstürmungen von Burgen oder ummauerten Städten. Gefangene mit allerlei Vieh, auch Kamelen, wurden weggeführt, und an Männern wie Frauen, die so in die Gefangenschaft weggeführt wurden, konnte man aus der Verschiedenheit der Bekleidung, der Kopfbedeckung u. a. mit Sicherheit auf die Verschiedenheit der Völker, die von dem Eroberer unterjocht wurden, schließen. Da sah man Reiterei, Schleuderer, Speerträger und Bogenschützen, Verwundete, Getödtete, Fliehende, ums Leben Flehende, Gefangene an einander oder einzeln gefesselt, Weiber mit ihren Kindern auf den Schultern oder an der Hand. Dann den König auf seinem Kriegs- oder Siegeswagen, mit dem Sonnenschirm über ihm. Lange Reihen seiner Krieger, die schön aufgezäumte Pferde führten. Feiste, bartlose Eunuchen vor ihm, welche die Gefangenen oder Beute und Köpfe der Erschlagenen, die herbeigetragen und aufgehäuft wurden, aufzeichneten. Besiegte Heerführer wurden vor ihn gebracht. Auch die Gegenden dieser Kriegsereignisse konnte man wohl unterscheiden. Bald war der Schauplatz einer Belagerung an einem Strom, und Palmbäume bezeichneten die südliche Lage; bald gieng der Kriegszug des Königs und seiner Wagen und Reiter durch waldiges Gebirgsland, und der Kampf zog sich dann über Berg und Thal. Die kurzen Bäume mochten auf die Eichen der nördlichen Gebirge deuten. Ebenso konnte man Weinberge oder Schilfdickicht und Seegegenden unterscheiden." . . .

An einer andern Stelle:

„Einem Künstler, der jetzt Bilder zur Bibel herausgeben wollte, oder Illustrationen zur Geschichte dieser Länder überhaupt, würde ich namentlich für die Zeit wo die Geschichte Juda's und Israels mit der assyrischen und babylonischen eng verknüpft ist, die Niniveh-Marmore zum Studium anrathen.

„Mir fiel unter anderm auch der hohe Grad von Kunstfleiß und Pracht auf, die man an Gewändern und dergleichen genau bis ins Kleinste verfolgen kann. Aber war doch schon zu Josua's Zeit, also 1400 Jahre v. Chr. der Kunstfleiß dieses fernen Ostens wohl bekannt, wie man aus Josua 7, 21 ersieht. In Nimrud und Kujundschik geben die Bilder Kleiderschnitt und jede Verzierung an den Gewändern, am Pferdegeschirr und an den Wagen u. s. w. ganz treu wieder. Haarkünstler oder Kräusler müssen die vornehmen Herren treffliche gehabt haben, wie auch die Fülle von Haar und Bart merkwürdig ist. Bartfülle ist übrigens unter Türken und Persern, welch letztere auf denselben viele Pflege verwenden, auch heutzutage noch vorhanden, und über griechischen Haarreichthum kann man oft erstaunen.

„Welch ein Unterschied zwischen den Bildern dieses Ostreiches und denen des griechischen Lebens, von Kunst ganz abgesehen!

„Bei mancher Aehnlichkeit der Bühne, insofern wir unsern Vergleich auf das Kriegsleben beschränken, welch eine Verschiedenheit der Schauspieler! Welche Mannichfaltigkeit und Beweglichkeit der Züge bietet das Gemälde des Westens! Da drückt nicht die eine alles niederhaltende und bewältigende Leidenschaft des einen ein allen gemeinsames Gepräge auf, sondern stellt sich der Wechsel und die ungebundene Lebendigkeit der Leidenschaft vieler für sich selbst ein Ziel erstrebender Kriegsmänner dar, die nicht dem einen alles, selbst das Bewußtseyn eigenen Daseyns, aufopfern. Nie ist mir der Unterschied zwischen dem freien Mann und dem Knecht so lebhaft vor Augen getreten als in den Gräbern der assyrischen Paläste. Nie kann man auch tiefer fühlen was die Versehung auf Marathons Schlachtfeld von dem Westen abgewehrt. Wahrlich, wir Japhetiten sind ein hochgeeignetes Geschlecht, sollten aber darum auch unsere Gaben und Vorzüge weise und mit Dank gegen den der uns gesegnet gebrauchen.

„Die Assyrier müssen ein Menschenschlag von mächtigem, ich möchte sagen stierartigem, Gliederbau gewesen seyn; denn auf den Sculpturen zeigt sich an Armen, Beinen und Brust ein Knochengerüste und eine Muskelentwicklung wie wir sie in natura jetzt nur an nordischen Gestalten, und besonders an Gebirgsbewohnern, wahrnehmen. Der Araber ist daneben ein gar feinknochiges Geschlecht, mehr von Sonne und Luft gehärtet und gestählt, als von besonderer Uebung seiner Kräfte — ein leichter, mehr balancirender als eigentlich mit Schenkelschluß festanliegender Reiter mit noch leichterer Lanze, ein fauler Schafhirt, und selbst in Dörfern angesiedelt ein arbeitscheuer, alle Anstrengung meidender Ackerbauer. Fleischigkeit und starke Muskelentwicklung ist unter solchen Umständen nur ausnahmsweise zu erwarten. Er gleicht dem Griechen und Albanesen überaus. Auch die Veränderung des Klima's, das vor zwanzig oder dreißig Jahrhunderten hier herum gerade so viel kälter als das nahe Gebirge waldreicher war, muß man bei einem Vergleich zwischen dem jetzigen arabischen und kurdischen und früheren assyrischen und karduchischen Bewohner in Anschlag bringen, von der Verschiedenheit der Nahrung gar nicht zu sprechen."

Deutschland.

○ **München**, 8 März. Ich kann nicht umhin Sie schon wieder mit einem musikalischen Bericht zu behelligen, indem die gestrige erste Quartettsoirée der HH. Lauterbach und Wüllner sowohl durch das Gebotene selbst als durch dessen vorzügliche Ausführung die rühmlichste Erwähnung beansprucht. Nur der Virtuosität der vier mitwirkenden Künstler verdanken wir Genuß und Verständniß des phantastischen D moll Quartetts von Schubert. Von Beethoven folgte die zweite G dur Sonate für Violine und Pianoforte. Ein köstlicher Haydn bildete dießmal den Schluß. An den nächsten Abenden werden wir interessante Compositionen von Cherubini, Schumann und, um eine Novität zu nennen, auch von Volkmann zu hören bekommen. Daß diese Soirée etwas spärlich besucht war, mag einem zu gleicher Zeit stattfindenden Concert des Violinisten Baron v. Poißl zuzuschreiben seyn, der unter Mitwirkung von Frau Hasselt Barth und deren Tochter, Hrn. Heinrich, Fräul. Furcht, mehrerer Hofmusiker rc. ein zahlreiches Publicum anzuziehen wußte. — Es scheint wieder ein gutes Concertjahr werden zu wollen, dieses 1857. Letzten Dienstag im Museum Familienconcert à la Petzmair, nächstens daselbst eine musikwissenschaftliche Vorlesung von Prof. Schafhäutl mit praktischen Illustrationen; Frau Clara Schumann und Liszt in Aussicht, und noch drei Concerte mit Compositionen der angeblich bessern jüngeren Componisten, zu deren Schutz ein Hr. Seidel einen Verein gegründet hat, aber ohne Beiziehung von Hofmusikern.

△ **München**, 8 März. Merkwürdig erscheint das Interesse welches unser Publicum für künstlerische Koryphäen an den Tag legt die vor etwa einem Lustrum von der hiesigen Hofbühne verschwanden. Am heutigen Abend, wo Frln. Hefner in Aubers lieblicher Oper „Teufels Antheil" die Casilda sang, bot das Haus den Anblick einer beispiellosen Ueberfüllung; auch um den höchsten Preis war kein Sitz mehr zu bekommen. Die mit lebhaftem Zuruf empfangene Sängerin trat mit sichtbarer Beklommenheit in die Schranken, aus denen sie früher so manchen Lorbeer geholt; ähnliche Gefühle dürften auch den routinirtesten Darsteller überkommen, wenn er die Bekanntschaft der blendenden Lampen erneuert. Die mit Beifall belohnte Leistung der Frln. Hefner zeigte welch ersprießliche Unterstützung sie dem Opernrepertoire zu leisten im Stande ist, denn Abwechslung im Personal, besonders im komischen Genre im Gegensatz zur großen Oper, ist das beste Mittel das Interesse der Zuhörer für beide Gattungen wach zu halten. Kommende Woche beginnt die im Fach der sogenannten „Primadonnen" hervorragende Frau Ney-Bürde ein noch von der vorigen Intendanz contrahirtes Gastspiel; die gleichzeitig anberaumte Hieherkunft des Tenoristen Steger gelang es auf den Junius zu verlegen. Die Härtinger'sche Angelegenheit, fast so schwierig wie die Neuenburg'sche, naht sich nun der letzten Instanz, indem die Vorschläge des Künstlers mit dem ganzen Thatbestand der Würdigung Sr. Maj. des Königs unterbreitet wurden. Ueber die Leistungen des Künstlers in den jüngsten Concerten herrscht im Publicum nur eine Stimme des Lobes, und es ist unmöglich daß die Intendanz einen andern Willen hat als ihn zu gewinnen und dauernd zu fesseln.

≈ **Wien**, 6 März. Die Beisteuer unserer Theater zu der dießjährigen Faschingsfreude ist sehr dürftig ausgefallen. Das Burgtheater hat sein Repertoire mit einigen Kleinigkeiten bereichert, deren Erscheinen an jener Stätte nur durch die Carnevalszeit und die einseitige Richtung der übrigen Bühnen gerechtfertigt ist. Die Vorstadttheater brachten jene beliebten Compositionen aus Decorationen, bengalischen Flammen, Gesang, Tanz und Unsinn, mit welchen die Kritik nichts zu schaffen hat, und das Kärnthnerthortheater die einzige neue Oper dieser Saisons, Dorns „Nibelungen." Daß dieselbe durchfiel, konnte niemanden befremden, aber die Thatsache bleibt doch bedauerlich, da sie gewissen Stimmen als neuer Vorwand dient, über die gesammte deutsche Opernmusik der Gegenwart in Bausch und Bogen den Stab zu brechen, mit einziger Ausnahme der Flotow'schen Werke natürlich. Für die nächste Zeit und die saison morte steht uns eine ungewöhnliche Menge von Gastspielen höherer oder geringerer Bedeutung in Aussicht. Gegenwärtig spielen noch die Franzosen an der Wien; was ich Ihnen vor einigen Wochen über das Sinken der Theilnahme an ihren Productionen schrieb, muß ich heute bestätigen. Der Kreis der Darsteller ist zu eng, mehrere Mitglieder sind in bestimmten Genres ganz vorzüglich, wo sie gezwungen sind aus demselben herauszutreten aber mehr als unbedeutend, und können namentlich in den größern Stücken den Vergleich mit unsern einheimischen Schauspielern nicht bestehen. Von derselben Bühne wird uns für den Sommer ein Gesammtgastspiel mehrerer Mitglieder der Berliner Hofbühne angekündigt, welches gewiß in hohem Grad interessiren wird. Dergleichen gemeinschaftlichen Unternehmungen von Künstlern, welche mit einander eingespielt sind, kann man nur das Wort reden. Dagegen wissen wir kaum welche Erwartungen wir an das Auftreten Dawisons auf dem Karltheater knüpfen sollen; so sehr der Kunstfreund die Gelegenheit begrüßen muß diesen hervorragenden Künstler einmal wiederzusehen, zumal da sein Fach an der Burg noch immer verwaist ist, so muß man doch gerade bei ihm bedauern daß er mit einer Gesellschaft spielen soll, welche nicht im entferntesten an ihn hinanreicht. In der Josephstadt producirt sich Señora Pepita allabendlich als „Picarde," unzweifelhaft eine der originellsten Erscheinungen die dem Theaterreferenten vorkommen können. Aber das Publicum ist entzückt — was will man mehr? Hr. Hoffmann soll ferner die Idee haben, mit Hülfe verschiedener berühmter Gäste in den Sommermonaten eine Oper herzustellen. Die Unternehmungen dieses Directors zeugen bisher leider weder von Geschick noch von Glück, so daß keine großen Erwartungen rege werden. Auch ist das kleine Gebäude der Oper keineswegs günstig. Richard Wagner soll angegangen worden seyn den „Tannhäuser" zu diesem Zweck zu liefern, doch höre ich daß er abgelehnt hat, und man kann ihm nur Recht geben. Eine mangelhafte Aufführung seines Werkes wäre hier bei der großen Zahl seiner Gegner doppelt gefährlich, und würde ihm zugleich den Weg zur Hofopernbühne versperren, die für die Länge unmöglich ihre Sprödigkeit gegen ihn beibehalten kann. Auf dem Burgtheater endlich wird die stets gerngesehene Bayer Bürck uns abermals durch eine Reihe von Darstellungen erfreuen. Auch die Novitätennoth scheint plötzlich zu Ende zu seyn. Nachdem wir gestern die „Sophonisbe" von Hersch sahen, steht uns eine Bearbeitung der „faux bonhommes" unter dem Titel „die Biedermänner" von Branitz bevor (angeblich der zweite Dichtername der Fräulein Betty Glück — Paoli —), eine Tragödie „Brutus und sein Haus" von R. Anschütz, dem Sohn unseres Veteranen der Schauspielkunst, La question d'argent, und die Birch-Pfeiffer'sche Grille. In letzterer wird sich dem Vernehmen nach Fräulein Goßmann von Hamburg, welche im vergangenen Jahr alle Herzen mit Sturm gewann, als Mitglied bei uns einführen. Dasselbe Stück soll übrigens auch im Karltheater mit Frau Wallner von Berlin zur Aufführung kommen, während das Theater an der Wien die Hamburger Concurrenzarbeit einstudiert. Die „Sophonisbe" erlebte einen Erfolg, welcher zwischen succès d'estime und Fiasco in der Mitte steht. Derselbe ist dem Stück nicht ganz anzurechnen, doch hat es dem ihm von Frankfurt vorausgeeilten Ruf durchaus nicht entsprochen. Es ist lles in allem genommen eine herzlich langweilige Arbeit, der Verfasser sicher

kein Dichter. Fast wäre ihm das fürchterlichste begegnet — seine Tragödie unter La ... hen begraben zu sehen.

Hamburg, 8 März. Aus Vevay ist telegraphisch die Anzeige von dem Ableben des Senators Jenisch eingegangen. Jenisch war einer der reichsten Männer Hamburgs, verschwägert mit dem preußischen Oberstmundschenk Grafen v. Redern und dem holstein-lauenburgischen Bundestagsgesandten v. Bülow, und Besitzer des eines europäischen Rufs genießenden Landsitzes im Flottbecker Park.

Kassel, 8 März. Dem Finanzausschuß der zweiten Kammer ist bereits die Vorlage wegen Uebernahme der Zinsengarantie zu 4⅓ Procent für das aufzunehmende Capital (drei Millionen Thlr.) zum Bau der Eisenbahn von Bebra über Fulda bis an die bayerische Gränze (also nicht bis Hanau, wie wir in unserm jüngsten Bericht gemeldet) von der Staatsregierung gemacht worden. (N. C.)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 2 März. Wenn man auch die vielgerühmte Freiheit der hiesigen Blätter immerhin cum grano salis verstehen muß, und in ihr noch zu sehr, um uns eines freilich unter ganz andern Verhältnissen gebrauchten Ausdrucks Burke's zu bedienen, der freie Sinn fehlt, wenn auch namentlich die heftigen Philippiken einzelner Blätter gegen gemischte Mißbräuche in der That keineswegs so vernichtend sind als es den Anschein haben könnte, da sie sich nur in ganz allgemeinen Ausdrücken halten, so ist dennoch der in wenigen Monaten geschehene Fortschritt zu einer selbständigen Haltung der Presse bedeutend und vielversprechend. Die Domäne der großen Politik ist bisher ausschließlich der „Nordischen Biene" geblieben, die allein sich zu der Höhe eines scharf bestimmten, leitenden Urtheils erhoben hat, und der manchmal bessere Renseignements zu Gebote zu stehen scheinen als die lediglich aus den auswärtigen Zeitungen geschöpften Nachrichten, was auch bei der Stellung und den Antecedentien des bekanntesten ihrer beiden Eigenthümer und ihren Verbindungen nicht wundernehmen darf. Die übrigen Blätter stehen mit ihrem Urtheil auf schwächern Füßen, und suchen der geschickten Zusammenstellung und Uebersicht der Thatsachen einen Schein von Selbständigkeit zu geben. Indessen dürften hier mehr innere als äußere Gründe hemmend einwirken, und diese Hindernisse können überwunden werden. Die Moskauer Zeitung, deren litterarischer Theil (in welchem alle Originalartikel zusammengedrängt sind) etwas schwerfällig, aber mit vielem Talent redigirt ist, brachte unlängst einen Artikel über die Gegenwart Rußlands, in welchem sie die Geschehnisse der letzten zwei Jahre recapitulirt, und der manchen interessanten Passus enthält, noch mehr aber durch den Gesammteindruck wahrer Ueberzeugung gewinnt. Er erinnert zuerst daran „mit welcher lebhaften Sympathie Rußland der gegenwärtigen Regierung entgegengekommen," welche „glühende Erwartungen wohlthätiger und erleuchteter Reformen den Kaiser bei seiner Thronbesteigung begrüßt;" sucht dann zu beweisen daß gerade unglückliche Perioden in der Geschichte der Völker neuen Aufschwung vorbereitet hätten (England als es die amerikanischen Colonien verlor, Frankreich 1815 und jetzt, Preußen 1806 bis 1810, endlich — merkwürdigerweise — die Jesuiten!), und geht endlich auf die großen Reformen seit dem Frieden über: Zugänglichkeit der Universitätsbildung, größere Freiheit der Litteratur, Umgestaltung der militärischen Erziehung, Eisenbahnen, Dampfschifffahrtsgesellschaften u. s. w. Es wird auch daran erinnert daß man im letzten Jahr der Staatseinrichtung Rußlands vor Peter dem Großen wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt habe (Hr. Tschitscherin, ein durch manche Schriften schon vortheilhaft bekannter Gelehrter, hat unlängst in Moskau bei seiner Promotion über einige Punkte derselben gesprochen), und nachdem am Schluß nochmals die wichtigsten Punkte resumirt worden, wird gesagt: in Rußland seyen Volk und Herrscher zwar immer innig verbunden, und ihre Interessen nie verschieden, aber so lebhafte Sympathie des Volkes für die Maßregeln der Regierung sey seit Katharina der Großen nicht wieder vorgekommen. Die „Nordische Biene" schildert in einem Artikel, der, wie sie sagt, aus der Feder eines Russen herrührt, der lange in Kleinasien war, die dringende Gefahr für die Türkei und Persien, wenn England zwischen dem Mittelmeer und dem persischen Meer durch die Euphrat-Eisenbahn festen Fuß fasse. Die Eroberung Kleinasiens, wo es unter den Christen eine mächtige Propaganda mache, sey dann nicht mehr weit entfernt, und Persien werde entweder gleichfalls unterjocht oder in völliger Ohnmacht gehalten werden.

Türkei.

ꝛ **Konstantinopel,** 27 Febr. Lord Clarendon hat zwar neulich im Parlament versichert daß bereits gute Aussicht vorhanden sey zur Herstellung des Friedens mit Persien, und daß auch Rußland keineswegs wünsche auf jenem Schauplatz mit England sich in einen neuen Krieg zu verwickeln, sondern daß es auch Rußland so gut wie England darum zu thun sey Persien als neutralen Gränzbezirk zu erhalten. Nach dem was man aus Rußland hört, scheint man aber das letztere wenigstens etwas bezweifeln zu müssen. Alle Nachrichten aus Rußland deuten wenigstens darauf hin daß man dort nichts anderes wünscht als daß der Krieg fortdaure. Und Rußland sucht dabei Persien auf alle Weise zu unterstützen. So hat der Czar den Chans von Scheki, Gendieh, Shirwan, Karabagh, Abasheran, Bermat, Kuba und Kura, die dem Schah von Persien, ihrem Religionsgenossen, mit 30,000 Mann Infanterie und Cavallerie zu Hülfe ziehen müssen, eröffnet daß sie nicht nur während des ganzen Kriegs von allen Auflagen befreit seyn sollen, sondern auch noch zwei ganze Jahre nach ihrer Heimkehr aus dem Feld. Diese Truppen sollen vor der russischen Küste des caspischen Meers auf Dampfern nach Mazenderan und Asterabad übergeführt werden, und von dort nach Khorassan ziehen, das sehr zu Aufruhr geneigt ist, um der gegen die Afghanen operirenden persischen Armee den Rücken zu decken und den Afghanen zugleich die Verbindung mit den Turkomanen abzuschneiden, welche die persischen Nordostprovinzen bedrohen. Andererseits hat Rußland bekanntlich auch die während des Kriegs vertagte Unterjochung des Kaukasus neuerdings lebhaft in Angriff genommen. Die Bergvölker ihrerseits, die während des Kriegs unthätig blieben, merken aber nun gleichfalls daß es sich mehr als je um ihre Existenz handelt, und so haben sie sich endlich entschlossen, um den Russen energischeren Widerstand leisten zu können, ihren alten Hader vergessend sich zu vereinigen, und nach einem gemeinschaftlich verabredeten Plan zu operiren. Dieß wurde in einer Zusammenkunft aller Stammhäuptlinge beschlossen, und zugleich ausgemacht den Oberbefehl anstatt einem Einheimischen einem Fremden zu übergeben, damit aller Anlaß zu gegenseitiger Eifersucht wegfalle. Es wurde darauf eine Deputation nach Konstantinopel abgeordnet um das Commando einem seither als Oberst in türkischem Dienst gestandenen ungarischen Renegaten anzutragen, und dieser soll das Commando auch angenommen und sich bereits nach der tscherkessischen Küste eingeschifft haben. Es ist gewiß sehr zu wünschen daß der Vertheidigungskampf der Kaukasier von Sieg und Erfolg gekrönt werde, nicht bloß um ihrer selbst willen, sondern im Interesse von ganz Westeuropa, das die völlige Bezwingung und Eroberung dieser Völkerburg durch Rußland keineswegs gleichgültig mit ansehen sollte. Aber auch Europa hat leider während des Kriegs nur sehr wenig, und beim Friedensschluß gar keine Rücksicht auf den Kaukasus genommen. Auch hier will Rußland bereits wieder, wie es scheint, die von früher her bekannten Machinationen beginnen. Die Douane in Galata hat dieser Tage eine ziemliche Anzahl slavischer Tractätchen in Beschlag genommen, die zur Verbreitung in Bulgarien bestimmt waren, Gebete enthaltend um Vernichtung des osmanischen Reichs und Erhebung des orthodoxen Czars auf den byzantinischen Thron. Sehr auffallend ist gewiß dabei daß auf dem Titel bemerkt ist: der Wiederabdruck dieses Tractätchens sey erfolgt vermöge eines Ukases Kaiser Alexanders II, und mit Genehmigung der heil. Synode! — Gestern Abend hat die plötzlich verbreitete Nachricht von dem Scheitern des Wilkins'schen Bankprojects unter dem Handelsstand dahier einen panischen Schrecken verbreitet, und sogleich ein Steigen der Valuta um 2 Procent verursacht.

Neueste Posten.

—* **München,** 10 März. Schon früher verlautete daß die österreichische Regierung, in der Absicht die Zollschranken auf eine den Handelsverkehr möglichst wenig belästigende Weise zu handhaben, Verzollungsstationen an den Hauptspeditionsorten des Zollvereinsgebiets errichten wolle. Diese Nachricht erhält eine erfreuliche Bestätigung durch einen in dem neuesten Heft der „Austria" mitgetheilten Bericht über eine Verhandlung der Handels- und Gewerbekammer in Linz, in welcher das der obenberegten Absicht entsprechende Project der österreichischen Regierung, in Passau ein österreichisches Hauptzollamt zweiter Classe zu errichten, als eine dankenswerthe Maßregel für die Erleichterung des Verkehrs besprochen wurde. Von welcher Wichtigkeit dieses Project insbesondere für die Donaudampfschifffahrt ist, mag daraus erhellen daß, nach den von dem Berichterstatter der Kammer über die Vortheile desselben gegebenen Aufschlüssen, aus der Errichtung eines österreichischen Zollamts in Passau, das alle Waarentransporte stromaufwärts expedirt, während in Folge dessen das Amt in Engelszell nur die Thalfahrten zu behandeln hätte, ein Zeitgewinn von drei bis vier Tagen für die Transporte entspringen würde — ein Ergebniß das im Hinblick auf die Ersparnisse an den Verpflegungskosten der Schiffsmannschaften sowohl, als auf die hiedurch ermöglichte Vermehrung der Fahrten von belangreichem Einfluß auf die Hebung der Donaudampfschifffahrt werden könnte.

Stuttgart, 11 März. Auf der Tagesordnung der ersten Kammersitzung steht der Bericht der volkswirthschaftlichen Commission über den Eisenbahngesetzentwurf. Die Commission hat einstimmig den Antrag gestellt, die Kammer der Abgeordneten wolle beschließen: 1) den zweiten Satz des Art. 1 des Gesetzesentwurfs, betreffend weitere Eisenbahnbauten (derselbe lautet: Es wird auf Rechnung des Grundstocks eine Eisenbahn von Plochingen nach Reutlingen und eine Eisenbahn von Lonsee über Heidenheim nach Wasseralfingen

gebaut), dahin abzuändern: „eine Eisenbahn von Heidenheim über Aalen nach Wasseralfingen;" 2) ihre Bereitwilligkeit zu erklären zur Verwilligung der Geldmittel für Erbauung einer Bahn von Gmünd nach Aalen; 3) die k. Staatsregierung zu bitten, die nöthigen Vorarbeiten für die etwaige Erbauung einer Eisenbahn von Cannstatt über Waiblingen und Schorndorf nach Gmünd vornehmen zu lassen; 4) die k. Staatsregierung zu bitten, ihre Verhandlungen mit der k. bayerischen Staatsregierung wegen Anschlusses an eine in südwest-nordöstlicher oder westöstlicher Richtung von der württembergischen Hauptbahn abzweigende Eisenbahn in Nördlingen fortzusetzen; 5) die k. Staatsregierung zu bitten, falls diese Verhandlungen zu einem Ziele führen würden, den Ständen entsprechende Vorlagen machen zu wollen; 6) in diesem Fall der k. Staatsregierung die erforderlichen Mittel für etwa nöthig werdende größere Kunstbauten zur Verfügung zu stellen. (Württ. Staatsanz.)

⊥ **Berlin,** 10 März. Die officiöse „Zeit" wird vom 1 Jul. d. J. ab zweimal täglich unter der Redaction des Geh. Rathes Dr. Hahn im Ministerium des Innern erscheinen; die „Bank- und Handelszeitung" deßgleichen vom 1 April ab.

⁄ **Wien,** 9 März. Wie ich Ihnen eben telegraphisch mitgetheilt habe, erhielt man bereits gestern Abends auf officiellem Wege die Nachricht von der Ernennung des Nikolaus Konaky Vogorides zum Kaimakam der Moldau an die Stelle des vor wenig Tagen mit Tod abgegangenen Theodoritza Balsch, und wie eine heute aus Czernowitz hier eingelangte telegraphische Depesche (in der Oesterr. Correspondenz) andeutet, scheint diese Nachricht auch bereits in Jassy bekannt gewesen zu seyn. Sie ersehen daraus daß die Pforte, wie ich's auch vorausgesehen habe, sich nicht viel Zeit ließ um einen Nachfolger als Kaimakam für die Moldau zu ernennen, und wie gutunterrichtete Personen behaupten, darf die getroffene Wahl auch als eine entsprechende bezeichnet werden. Konaky Vogorides ist ein Sohn des in den orientalischen Angelegenheiten öfter genannten Fürsten von Samos, und hatte früher das Portefeuille der Finanzen inne. Man versichert mich daß derselbe bereits früher vom verstorbenen Kaimakam Theodoritza Balsch selbst zum eventuellen Nachfolger auf diesen Posten empfohlen worden sey. — Der k. dänische Bundestagsgesandte Hr. v. Bülow ist gestern Abends aus Berlin hier angekommen, und begab sich bald nach seiner Ankunft zum dänischen Gesandten Grafen Bille Brahe. — Nach einem heute hier eingelangten Avise werden JJ. MM. am 12 hier eintreffen und vom Bahnhof aus sich direct in die Hofburg begeben, wobei der Kaiser sich jeden feierlichen und kostspieligen Empfang verbeten hat. Nur die Bürgerschaft mit ihren verschiedenen Zünften wird vom Bahnhof aus bis zur kaiserlichen Residenz Spalier machen. Baron v. Bruck wird schon morgen hier zurückerwartet. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albrecht ist vorgestern Abends aus Ofen hier eingetroffen.

Triest, 9 März. Der Erzherzog Ferdinand Max ist heute nach Görz abgereist. (Oesterr. C.)

Mailand, 7 März. Die „Gazzetta uffiziale di Milano" meldet: Se. k. k. apost. Maj. haben neun Verhafteten im Criminalgefängniß zu Mantua den Rest der Strafe gnädigst erlassen. (Oesterr. C.)

Lissabon, 1 März. Graf Lavradio wird erwartet, um die immer dringender werdende Reorganisation des Cabinets vorzunehmen. Man sagte jedoch Marquis v. Loulé suche sich zu befestigen, indem er die Portefeuilles der Finanzen und des Kriegs zwei sehr populären Männern der Kammer übergibt. Doch glaubt man der König werde nichts thun bevor er mit v. Lavradio sprach.

Madrid, 9 März. Das Gerücht von der Abberufung des spanischen Gesandten zu Madrid entbehrt jeder Begründung. Der Staatsrath hat den Wunsch geäußert daß die Bestimmung der Gränze zwischen Frankreich und Spanien den Cortes vorgelegt werde. (T. D. Havas.)

London, 9 März. Zum Beginn der Unterhaussitzung vom 9 sprach der Sprecher, als er seine Absicht mit dem Schluß dieser Session zu resigniren ankündigte, dem Haus seinen Dank für die Unterstützung aus, welche ihm alle Parteien und einzelnen Mitglieder in Erfüllung seiner Pflichten während der achtzehn Jahre geleistet hatten, in denen er die Würde bekleidete. Lord Palmerston antwortete und kündigte einen Antrag über den Dank des Hauses und einer Adresse an die Krone hinsichtlich des abtretenden Präsidenten an. Nach dem telegraphisch schon angekündigten Angriff Disraeli's über den persischen Krieg, sowie die handelsfeindige Politik der Regierung, und nach der Antwort Lord Palmerstons, tadelte Lord John Russell die Annahme der amerikanischen Vorschläge hinsichtlich der Abschaffung der Kaperei in Kriegszeiten; der Kanzler der Schatzkammer aber erwiederte daß ein Entschluß hierüber noch nicht gefaßt sey. Sir C. Wood brachte alsdann die Anschläge für die Flotte ein, und beantragte deren Bewilligung auf vier Monate.

Die Times kündigt an daß der Lieutenant Gouverneur von Portsmouth Befehl erhalten hat Vorbereitungen zur alsbaldigen Einschiffung des 23sten Infanterieregiments, des 82sten und 90sten Regiments leichter Infanterie zu treffen. Ein viertes Regiment habe ebenfalls Befehl zur Einschiffung erhalten, wie sie glaube das 93ste Hochländer. Jedes dieser Regimenter wird außer den Officieren 1067 Mann stark seyn. Die Zeit der Abfahrt solle in wenigen Tagen stattfinden. Die Schiffe welche zu diesem Transport und demjenigen von 1000 Marine-Soldaten beordert wurden, seyen folgende: der „Sanspareil" (70), „Retribution" (22), „Himalaya" (2), „Transit (4), nebst den Transportschiffen „Assistance," „Sidon" und „Furious," sämmtlich Schraubendampfer. Wenn diese Schiffe in derselben Weise wie während ihres Dienstes im letzten Krieg ausgerüstet werden, so werden sie eine weitere Verstärkung von 2200 Mann Matrosen und Marinesoldaten hinzufügen.

Paris, 10 März. Der Moniteur enthält eine Landverleihung (seit längerer Zeit wieder die erste) von 800 Hectaren in Algerien, gegen eine jährliche Rente von etwa 800 Fr., mit der Verpflichtung die ganze Fläche binnen sechs Jahren in Cultur zu setzen.

Die Débats beschäftigen sich mit der Bedeutung der englischen Presse, und suchen nachzuweisen welche Veränderung in der englischen Preßgesetzgebung getroffen werden muß um die Preßfreiheit vollständig zu machen.

Der Constitutionnel gibt eine Statistik der Verbrechen in der Armee, und erläutert das Wesen des neuen Militärstrafgesetzbuches.

Der Pays meldet daß die Räumung der Donaufürstenthümer seitens der Oesterreicher, welche in Folge des schlechten Zustandes der Straßen ausgesetzt worden war, am 27 Febr. wieder aufgenommen wurde. Man versichert, das Hauptquartier werde, nach Abgang der letzten Colonnen, Jassy gegen Mitte März verlassen.

Der Nord meldet die Suspension der Neuenburger Conferenzen seit Samstag, da Graf Hatzfeld, der zum erstenmale der Conferenz beiwohnte, nicht ohne vorherige Genehmigung seines Monarchen zustimmen wollte daß die Verzichtleistung der Rechte des Königs von Preußen auf Neuenburg als Ausgangspunkt der Discussionen angenommen werde.

Brüssel, 9 März. Das durch Brand zerstörte Theater de la Monnaie ist jetzt wieder vollständig hergestellt. Nach der Angabe in der letzten Sitzung des Municipalraths betrugen die Gesammtkosten nahe 1,300,000 Fr. (Ind. Belge.)

Athen, 25 Febr. Der Moniteur meldet daß der neue preußische Gesandte Graf v. d. Goltz sein Beglaubigungsschreiben überreicht habe. — Die Elpis fordert eine Revision der Verfassung, da die Constitution von 1844 für die Bedürfnisse des Landes nicht passe, und nur der Intrigue Thür und Thor öffne. Die Elpis wünscht eine größere Gewalt der Krone.

Boston, 25 Febr. Nach der in Liverpool mit der „Europe" angelangten Post (der Times telegraphirt) waren beide Häuser mit Berathung des Tarifs beschäftigt. Das Repräsentantenhaus hatte in dieser Hinsicht beschlossen daß grobe und feine Wolle zollfrei, Blei, Hanf, Eisen und Zucker wie bisher besteuert seyn sollen. Ein Artikel der Union über Centralamerika, in einem gegen Großbritannien sehr feindlichen Sinne verfaßt, hatte großes Aufsehen erregt, weil man darin die Haltung der von Buchanan zu erwartenden Regierung vermuthete. — Aus Mexico wird vom 29 Jan. gemeldet: General Blancarte habe Niedercalifornien aus Mangel an Vorräthen geräumt. In der Nähe von Tampico herrscht ein Aufstand.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 10 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{5}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. ditto $92\frac{5}{8}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. ditto von 1842 92 P.; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $149\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 100 P.; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostb. $100\frac{1}{8}$; Rhein-Nahe-Bahn $91\frac{1}{8}$ bez.; bad. 50 fl.-L. $85\frac{5}{8}$; 35 fl.-L. $60\frac{1}{4}$ P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. $41\frac{1}{8}$ P.; Pistolen fl. 9.$39\frac{1}{2}$–$40\frac{1}{2}$; preuß. Friedrichsd'or 9.$56\frac{1}{2}$–$57\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.$47\frac{1}{2}$–$48\frac{1}{2}$; Randducaten fl. 5.32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.$20\frac{1}{2}$–$21\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.35–42; Gold al Marco 374–376.

Hamburg, 9 März. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. $91\frac{3}{4}$ bez.; 3proc. dän.-engl. $80\frac{1}{2}$; 6proc. nordamerik. Bons 101 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. $90\frac{1}{2}$ P.; 4proc. norweg. Anl. 97 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. $102\frac{1}{2}$; 5proc. russ. hamb. Cert. $94\frac{3}{4}$; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. $93\frac{1}{4}$ P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 128 P.; Berlin-Hamb. $112\frac{1}{2}$ P.; Altona-Kieler $128\frac{1}{2}$ bez.; Meckl. 66 P.

Berlin, 10 März. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{3}{4}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $95\frac{1}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $84\frac{1}{2}$ G.; Prämien-Anleihe von 1855 $116\frac{3}{8}$ G.

Wien, 9 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn $105\frac{1}{4}$; Theißbahn $102\frac{5}{8}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $84\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien [illegible]; lomb. Bahnactien 127; Pardubitz-Reichenberger $110\frac{3}{4}$.

Paris, 10 März. 3proc. 70.60; $4\frac{1}{2}$proc. 92.25; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1410; piem. 5proc. 92; röm. 89; neap. 111; holl. C. H. $63\frac{7}{8}$; span. äußere 3proc. $41\frac{1}{2}$; innere Sch. 38; 1proc. $24\frac{1}{8}$; schweiz. Westbahn 542.50; Centralbahn 540; Orleans 1455; Nord 977.50; Ost (alte) 847.50; Ost (neue) 785; Paris-Lyon 1475; Lyon-Mittelmeer 1950; Süd 835; West 835; Grand-Central 616.25; St. Rambert Grenoble 662.50; Ardennes-l'Oise 590; österr. Gesellschaft 792.50; Victor-Emmanuel 615.

Amsterdam, 9 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{5}{8}$; 4proc. Cert. $95\frac{5}{8}$; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Met. 77; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $39\frac{7}{8}$; National-Anleihe $78\frac{13}{16}$; span. 3proc. $37\frac{3}{4}$; $1\frac{1}{2}$proc. $24\frac{3}{8}$; Russ. $50\frac{1}{2}$.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 15 (27) Febr. Der Silberrubel London auf 3 M. [illegible]–38 Pence St.; Amsterdam auf 3 M. $185\frac{1}{2}$–$186\frac{3}{4}$–$186\frac{3}{4}$ Cents; Hamburg auf 3 M. $33\frac{1}{2}$–$\frac{11}{16}$–$\frac{5}{8}$ Schill. Bco. Paris auf 3 M. 400–$403\frac{1}{2}$ Cent.

Verzeichniss der Vorlesungen

an der Universität **Zürich** im Sommersemester 1857. Anfang am 15 April, Schluss am 15 August.

A. Theologische Facultät.

Prof. extraord. *A. E. Biedermann*, Decan: Neutestamentliche Theologie. — Prof. ord. Dr. *F. Hitzig:* 1) Einleitung in das alte Testament. 2) Erklärung des Buches Hiob. 3) Biblische Interpretirübungen. 4) Anfangsgründe des Arabischen. — Prof. Dr. *A. Schweizer:* 1) Christliche Moral. 2) Theorie des Kirchenregiments. 3) Homiletische Uebungen. — Prof. Dr. *O. F. Fritzche:* 1) Erklärung des Briefes an die Römer. 2) Dogmengeschichte seit der Reformation. — Prof. ord. Licentiat *C. Schlottmann:* 1) Theologische Encyklopädie. 2) Erklärung der Psalmen. 3) Erklärung des Evangeliums Johannes. — Privatdoc. *J. C. Usteri:* 1) Erklärung des Evangeliums Matthäus. 2) Anthropologie und Christologie des neuen Testaments. — Privatdoc. Dr. phil. *G. Volkmar:* 1) Kirchengeschichte, 2. Hälfte, nebst Repetitorium. 2) Erklärung des Hebräerbriefes. — Privatdoc. Dr. phil. *C. Egli:* 1) Erklärung der Psalmen. 2) Alttestamentliche Interpretirübungen.

B. Staatswissenschaftliche Facultät.

Prof. ord. Dr. *Ed. Osenbrüggen*, Decan: 1) Deutsches Strafrecht. 2) Criminalpraktieum. 3) Geschichte des deutschen Strafrechts. 4) Juristische Literärgeschichte. — Prof. Dr. *Jod. Temme:* 1) Gemeiner deutscher Civilprocess. 2) Gemeiner deutscher Criminalprocess. 3) Civilprocesspraktieum. — Prof. Dr. *J. Rüttimann:* Schweizerisches Staatsrecht. — Prof. Dr. *H. Dernburg:* 1) Institutionen und Geschichte des römischen Rechts. 2) Römisches Staatsrecht. 3) Pandektenexegese. — Prof. extraord. Dr. *H. Escher:* 1) Nationalökonomie. 2) Völkerrecht. 3) Handelsrecht. — Prof. extraord. Dr. *J. Hillebrand:* 1) Deutsches Privatrecht. 2) Deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte. 3) Erklärung deutscher Rechtssprüchwörter. — Prof. Dr. *H. Fick:* 1) Handelsrecht. 2) Wechselrecht. — Privatdoc. *H. v. Marschall:* Nationalökonomie. — Privatdoc. *J. H. Holz*, Staatsanwalt: 1) Criminalrecht. 2) Criminalprocess. — Privatdoc. Dr. *A. v. Orelli:* 1) Deutsches Privatrecht. 2) Zürcherischer Civilprocess. 3) Praktieum über ausgewählte Lehren des Zürcherischen Privatrechts. — Privatdoc. Dr. *E. Escher:* Französischer Civilprocess.

C. Medicinische Facultät.

Prof. ord. Dr. *H. Lebert*, Decan: 1) Specielle Pathologie und Therapie. 2) Medicinische Klinik. — Prof. Dr. *H. Locher-Zwingli:* 1) Chirurgie. 2) Chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik. 3) Operationscursus. — Prof. Dr. *H. Frey:* 1) Vergleichende Anatomie. 2) Entwicklungsgeschichte. 3) Helminthen und Helminthiasis. 4) Zoologie. — Prof. Dr. *Jac. Moleschott:* 1) Experimentalphysiologie. 2) Physiologische Uebungen und Untersuchungen. — Prof. Dr. *Hermann Meyer:* 1) Allgemeine und specielle pathologische Anatomie. 2) Sectionsübungen. — Prof. extraord. Dr. *Hs. Locher-Balber:* 1) Allgemeine Therapie und den ersten Theil der Arzneimittellehre. 2) Semiotik (publice). — Prof. Dr. *Giesker:* 1) Allgemeine Chirurgie. 2) Augenheilkunde. 3) Chirurgisch-ophthalmiatrische Poliklinik. — Prof. Dr. *Fick:* 1) Osteologie und Syndesmologie. 2) Repetitorium über Anatomie. 3) Ausgewählte Abschnitte der physiologischen Physik, mit besonderer Rücksicht auf praktische Anwendung (Optik, Elektricitätslehre). — Privatdoc. Dr. *Spöndli:* 1) Theoretische Geburtshülfe. 2) Geburtshülfliche Klinik. 3) Medicinische Encyklopädie. — Privatdoc. Dr. *Cloetta:* 1) Allgemeine Pathologie. 2) Medicinische Chemie. — Privatdoc. Dr. *Ernst:* Medicinische Poliklinik. — Privatdoc. Dr. *Horner:* Augenheilkunde.

D. Philosophische Facultät.

Prof. ord. Dr. *H. A. Th. Köchly*, Rector: 1) Gymnasialpädagogik. 2) Euripides' Hippolytos, mit Rücksicht auf Racine's Phaedra. 3) Horatius' epistola ad Pisones, mit Rücksicht auf Aristoteles und die Theorien der Neueren. 4) Philologisch-pädagogisches Seminar: a) philologische Uebungen; b) Interpretationsübungen (Cicero's Rede über das Obercommando des Cn. Pompejus). — Prof. extraord. Dr. *J. Frei*, Decan: 1) Aeschylos' Agamemnon. 2) Thucydides. 3) Plautus' Trinummus. — Prof. Dr. *A. Müller:* 1) Ebene und sphärische Trigonometrie. 2) Geometrie, mit Berücksichtigung der neueren Methoden. 3) Anwendung der Differential- und Variationsrechnung auf Geometrie und Mechanik. 4) Wellenlehre. — Prof. Dr. *J. J. Hottinger:* Neueste Schweizergeschichte vom Wiener Congress bis zur Annahme der gegenwärtigen Bundesverfassung. — Prof. Dr. *A. Schmidt:* 1) Allgemeine Gechichte des Alterthums, mit besonderer Rücksicht auf die Culturgeschichte. 2) Geschichte des revolutionären Geistes der Neuzeit, namentlich im XVIII. Jahrhundert. — Prof. Dr. *O. Heer:* 1) Specielle Botanik mit besonderer Berücksichtigung der für das Leben wichtigsten Pflanzen, verbunden mit wöchentl. Excursionen. 2) Repetitorium über specielle Botanik, mit Anleitung zum Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen. 3) Demonstrationen über officinelle Pflanzen. — Prof. Dr. *Staedeler:* 1) Organische Chemie. 2) Pharmaceutische Chemie für Mediciner. 3) Chemisches Praktieum. — Prof. Dr. *J. L. Raabe:* 1) Ueber bestimmte Integrale und 1 St. Uebungen. 2) Ueber die fortschreitende Bewegung der Planeten, mit Bezugnahme auf ihre gegenseitigen Störungen. 3) Uebungen aus den höhern Theilen der Differential- und Integralrechnung. — Prof. ord. Dr. *C. Naegeli:* 1) Kryptogamen. 2) Mikroskopische Demonstrationen. 3) Anleitung zu mikroskopischen Untersuchungen. — Prof. Dr. *Fr. Vischer:* 1) Aesthetik (2te Hälfte: Lehre von der Phantasie und von der Kunst). 2) Ueber Shakspeare's Dramen. — Prof. Dr. *A. Mousson:* 1) Experimentalphysik, zweiter Theil: Licht, Magnetismus, Elektricität und Galvanismus. 2) Repetitorium. — Prof. Dr. *A. L. Kym:* 1) Antike Philosophie. 2) Religionsphilosophie. 3) Fortsetzung der Aristotelischen Uebungen. — Prof. extraord. Dr. *H. Schweizer:* 1) Encyklopädie der Philologie. 2) Elemente der Grammatik des Gothischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen. 3) Bhagavadgita. 4) Sanskritgrammatik, unentgeltlich. — Prof. Dr. *H. Behn-Eschenburg:* 1) On the history of the English Novel. 2) Shakspeare's Romeo and Juliet und Much Ado about Nothing, übersetzt und erläutert. 3) Uebungen im schriftlichen und mündlichen englischen Ausdruck. — Prof. Dr. *S. Vögelin:* 1) Pindar. 2) Sophokles Oedipus auf Kolonos. 3) Platons Phaedon oder Symposion. 4) Tacitus' Annalen. — Prof. extraord. Dr. *Ed. Schweizer:* 1) Stöchiometrie. 2) Einleitung zur praktischen Chemie. 3) Ueber die Verunreinigungen und Verfälschungen der Nahrungsmittel. — Prof. *W. v. Deschwanden:* 1) Schattenlehre und Perspective (Fortsetzung). 2) Steinschnitt (Fortsetzung). — Prof. Dr. *R. Wolf:* Elemente der Astronomie, zweite Hälfte, und in geeigneten Abendstunden Uebungen auf der Sternwarte. — Prof. Dr. *L. Ettmüller:* 1) Altnordische Grammatik und Leseübungen. 2) Altsächsische und angelsächsische Grammatik und Leseübungen. 3) Walthers von der Vogelweide Gedichte (gratis). — Privatdoc. Dr. *C. H. Graeffe:* 1) Die Methode der kleinsten Quadrate. 2) Die numerische Auflösung der höheren rationalen Gleichungen. 3) Differential- und Integralrechnung (Fortsetzung). — Privatdoc. Dr. *Hs. H. Vögeli:* Ueber die Quellen der europäischen Geschichte des 18. Jahrhunderts vom Frieden zu Utrecht bis zum Ausbruch der französischen Revolution. — Privatdoc. *Fr. Gidoni:* De la situation politique de l'Europe en suite du traité de Paris du 30 Mars 1856. — Privatdoc. Dr. *Fehr:* 1) Logik und Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. 2) Rechtsphilosophie (Naturrecht). 3) Psychologie. — Privatdoc. *G. v. Wyss:* Geschichte der Schweiz bis zu den Burgunderkriegen. — Privatdoc. *J. C. Hug:* Curs der Differential- und Integralrechnung in Verbindung mit der Coordinatengeometrie. — Privatdoc. Dr. *O. H. Jaeger:* Psychologie, mit einleitungsweiser Behandlung der allgemeinen naturphilosophischen Probleme. — Privatdoc. Dr. *A. Rochat:* 1) Altfranzösische Grammatik und Interpretirübungen altfranzösischer Gedichte. 2) Angelsächsische Formenlehre und Erklärung des Beowulf. — Prof. ord. Dr. *F. Hitzig:* Anfangsgründe des Arabischen. — Prof. Dr. *H. Frey:* Zoologie, zweiter Theil.

Die Herren Privatdocenten Dr. *Chr. Häusser* und Dr. *O. Volger* haben Urlaub.

Mit gegenwärtigem Semester tritt das philologisch-pädagogische Seminar ins Leben. Mitglieder desselben können alle Studirenden der Hochschule ohne Rücksicht auf ihre Herkunft werden, welche 1) eine vollständige Maturitätsbildung bestanden, 2) in der Regel mindestens schon zwei Semester auf einer Universität philologische Collegien gehört haben. Sie haben ihre Gesuche mit den nöthigen Beilagen bis spätestens den 7 April dem Director, d. Z. Herrn Prof. **Köchly**, einzureichen, von welchem auch das Reglement über die Einrichtung des Seminars unentgeltlich bezogen werden kann. [1316]

Höhere Lehr= und Pensionsanstalt in Burgstädt bei Chemnitz in Sachsen.

Aufgenommen werden Kinder in dem Alter von 6 bis 16 Jahren. Durch gründlichen allseitigen Unterricht wird vorbereitet für Gymnasien und technische Anstalten, für die Oekonomie und den Handelsstand. Auch wird vollständiger Musikunterricht ertheilt. Das gesammte Lehrerpersonal wohnt mit den Zöglingen in dem Institute welches äußerst gesund liegt. Die Kinder stehen unter steter Aufsicht und genießen den Vortheil der täglichen französischen Conversation. Nähere Auskunft ertheilen gütigst die Herren: Prof. Dr. Lindner in Leipzig, Prof. Stöckhardt in Chemnitz und Schuldirector Belzing in Dresden. Prospecte sind zu erhalten durch Hrn. **Heinrich Hübner** in **Leipzig**, sowie durch Director Dr. **Hahn** in **Burgstädt**. [959—60]

Bekanntmachung.

Bewerbung um Präbenden und Erziehungs-Renten des **Albert-Carolinen-Stifts** in **Freiburg** betreffend.

Es sind wieder zu vergeben:

a) **zwei Präbenden,** wovon die eine jedoch erst vom 11 Nov. d. J. an;
b) **zwei Erziehungs-Renten.**

Diejenigen nach §. 3 und 4 der Stifts-Statuten zum Eintritt in das Stift berechtigten Fräulein, beziehungsweise deren Eltern oder Vormünder, welche sich zu bewerben gedenken, werden hiermit eingeladen, unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse und Ausweise sich

bis längstens 1 Mai d. J.

zu melden.

Die Bewerbungen sind nur an die **„Executorie des Albert-Carolinen-Stifts"** zu adressiren. Zuschriften an die einzelnen Mitglieder derselben können zu keiner Zeit berücksichtigt werden.

Alle Belege sind gleichzeitig mit der Anmeldung **vollständig** vorzulegen, indem sonst diese als mangelhaft übergangen werden müßten.

Freiburg, den 5 Februar 1857. [873—75]

Die Stiftungs-Executorie.

Heinrich Freiherr v. Andlaw.

Baumwoll-Spinnerei-Gesellschaft Kaiserslautern. In Gemäßheit des Art. 19 der Statuten werden die Herren Actionäre unserer Gesellschaft zu der

General-Versammlung,

welche am **31 März, Morgens 10 Uhr,** im Gasthofe zum „Schwanen" in Kaiserslautern stattfindet, hiemit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1) Vorlage der Bilanz pro 1856.
2) Bericht der Direction über das Geschäftsjahr 1856.
3) Bericht der Prüfungs-Commission über die Rechnungs-Ablage pro 1856.

Der Verwaltungsrath. [1443]

Die **Schrauben-Dampfschiffe** der

LIVERPOOL & PHILADELPHIA STEAM SHIP COMPANY,

alle ausgezeichnet und bewährt durch Sicherheit, Schnelligkeit und Einrichtung, fahren in **regelmäßigem 14tägigem Dienste** und **12 bis 14 Tage Reisezeit** von

Liverpool nach **New-York** und **Philadelphia:**

am 11 März „City of Manchester", . . . Capt. Petrie.
„ 25 „ „City of Baltimore", . . . „ R. Leitsch.
am 8 April „Kangaroo" . . . . . . Capt. Jeffrey.
„ 22 „ „City of Washington" . . „ Wm. Wylie.

Ueber die **äußerst billigen** Tarifsätze für Passagiere der I. Cajüte und der Vor-Cajüte, sowie für Frachtgüter ertheilen auf frankirte Anfrage nähere Auskunft:

Wm. Inman, Liverpool. ***Sabel & Corlis,*** Liverpool. ***Dr. G. Strecker,*** Mainz. [1454—55]

[1290] Von Dr. **Anton Günther** sind nachstehende Werke in **Friedrich Beck's** Universitäts-Buchhandlung in Wien, Bischofgasse Nr. 638, Ecke vom Lichtensteg, im von Ertl'schen Stiftungshause, erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Juste-Milieus
in der
deutschen Philosophie gegenwärtiger Zeit.
gr. 8. Wien 1838. geh. Rthlr. 2. 20 Ngr.

Euristheus und Heracles.
Meta-logische Kritiken und Meditationen.
gr. 8. Wien 1843. geh. Rthl. 2. 20 Ngr.

Anton Günther, einer der denkkräftigsten Männer der Gegenwart, verwendete mehr als zwanzig Jahre auf den Kampf gegen die irreligiösen, unchristlichen, halb- und scheinchristlichen Richtungen der neuern und neuesten Philosophie. Er führt den Kampf mit den schärfsten Waffen des Geistes, mit Consequenz und mit hoher Energie des Gedankens und der sittlichen Anschauung.

[1383] Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Lehrbuch der Geburtshülfe
von Dr. Joh. E. Roßhirt,
Professor zu Erlangen.
Lex.-8. 704 Seiten nebst 4 lithogr. Tafeln.
Herabgesetzter Preis: 2 fl. 42 kr.

Der Hr. Verfasser hat nicht allein in lichtvoller und prägnanter Darstellung das ganze Gebiet der wissenschaftlichen Geburtshülfe, mit **Inbegriff der Entwicklungsgeschichte,** auf befriedigende Weise behandelt, sondern auch in diesem Buche seine reiche Erfahrung aus einer mehr als 30jährigen Praxis in vielen schätzenswerthen Winken niedergelegt. Da sich das Werk zugleich durch seine **Wohlfeilheit** sehr vortheilhaft ausgezeichnet, da es das **billigste** von allen ist, so wird es den Hrn. Studirenden zum Selbststudium der Wissenschaft, namentlich bei **Vorbereitungen auf Examina,** um so willkommener seyn, als sie an demselben zugleich einen treuen Rathgeber für das spätere praktische Leben haben.

Heyder & Zimmer in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. **Der Aktionär** [1384—89]
nebst
Anzeiger für amerikanische Fonds und Effecten.

Das Verdienst, die **erste** Idee zur Begründung eines speciellen Organs der Presse auf diesem Gebiete gefasst und ausgeführt zu haben, gebührt dem **Aktionär,** welcher in den drei Jahren seines Bestehens sowohl durch unabhängige, gewissenhafte und tactvolle Leitung, als auch durch Vollständigkeit seines Inhalts in allen Kreisen der Geschäftsleute und **vorzugsweise der Capitalisten** weit und breit massgebenden Einfluss und unbestrittenes Ansehen erlangt hat.

Das **Adress- und Auskunftsbureau** des Aktionärs empfiehlt sich zugleich zur Vermittelung aller in den Börsenverkehr einschlagenden Geschäfte.

Abonnement vierteljährlich 3 fl. 8 kr. (1 Rthlr. 26 Sgr.) bei allen Postämtern.

Die Verwaltung des Aktionärs.

In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in München erschien so eben:

Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich
unter der Regierung
Kaiser Pauls I. im Jahre 1799.
Von **Oberst Miliutin.**
Nach dem russischen Originale ins Deutsche übertragen
von **Chr. Schmidt,** Lieut. ꝛc.
2. Band, geh. Preis 6 fl. oder 3 Thlr. 16 Ngr. [1444]

[1120—22] Im Verlag von **Gustav Mayer** in **Leipzig** erschien so eben:

Gegensätze und Kämpfe
der deutschen und dänischen Sprache im Herzogthum Schleswig,
historisch dargestellt
von einem Nordschleswiger.
6 Bogen. Geh. 15 Ngr.

[1177—78] So eben ist bei **E. Wengler** in Leipzig erschienen:

Wörterbuch der englisch-deutschen Sprache für Anfänger und Auswanderer. Durchgehends mit Angabe der Aussprache. geh. 42 kr., geb. 56 kr.

☞ Die praktische Brauchbarkeit dieses Werkes wird garantirt.

[1298] In **Ferd. Dümmler's** Verlagsbuchhandlung in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lavater, **J. C., Worte des Herzens.** Für Freunde der Liebe und des Glaubens. Herausgegeben von **C. W. Hufeland.** Zehnte Auflage. Prachtausgabe. Mit einer biographischen Einleitung von A. Krummacher, nebst Lavaters Porträt in Stahlstich und Farbendrucktitel. gr. 8. in reich vergoldetem engl. Einband mit Goldschnitt 1 Rthlr. 15 Sgr.

Diese Prachtausgabe zeichnet sich vor den übrigen Ausgaben dieses beliebten Buches namentlich durch die werthvolle Beigabe der
Biographie Lavaters
aus, die von Hrn. Hofprediger A. Krummacher anziehend und geistvoll geschrieben auf 50 enggedruckten Seiten alle wesentlichen Züge aus Lavaters Leben und Charakter berührt.

Das Porträt übertrifft an Aehnlichkeit und Würde der Auffassung alle sonst bekannten.

[1317] Bei **Friedrich Schulthes** in **Zürich** ist so eben erschienen:

Entwurf
einer
schweizerischen Wechselordnung
mit Motiven
von
Burkhardt-Fürstenberger,
J. U. Dr.
8. brosch. 1 fl. 12 kr.

☞ Neues populäres Garten-Werk. ☜

[1453] **Bei dem bevorstehenden Beginne der Frühjahrs-Garten- und Feldgeschäfte** empfehlen wir dringend folgendes ganz neu erschienene, durch alle Buchhandlungen zu beziehende praktische Werk:

Frauendorfer Garten-Schatz.

Eine ausgewählte Sammlung geprüfter Rathschläge und Hülfsmittel zum schwunghaftesten Betriebe des gesammten Gartenbaues nach den neuesten Erfahrungen.

Für Blumisten, Gemüsegärtner, Obst- und Weinzüchter, Landwirthe, Institute, sowie für jedes Haus und jede Familie.

Herausgegeben in Verbindung mit der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf

von **Eugen Fürst,**

Vorstand der Gesellschaft, Redacteur der vereinigten Frauendorfer Blätter, Gutsbesitzer zu Frauendorf 2c.

Seit langem ist kein Gartenwerk erschienen welches in solchem Grade auf die allgemeinste Verbreitung Anspruch machen könnte, als der **nur geprüfte Erfahrungs-Rathschläge enthaltende Fraundorfer Garten-Schatz**, in welchem alle Zweige des praktischen Gartenbaues zeit- und zweckgemäß vertreten sind, als: **die Blumenzucht im Freien, im Glashaus, auf dem Fensterbrett und im Zimmer; die Cultur der modernsten Florgewächse, der Gemüsebau im Einzelnen und Ganzen; die Zucht der Obstbäume vom Kerne aus im Freien, an der Wand und im Topfe; die Cultur der Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren und anderer Fruchtsträucher; die Pflanzencultur im allgemeinen; der Weinbau; die Maulbeerbaumzucht; die bewährteste Vertilgungsweise der in Gärten, Gewächshäusern, Baumschulen u. s. w. schädlicheren Thiere, und Heilung der Pflanzenkrankheiten.** Die 6. Lieferung: **Benützung und Conservirung der Gartenproducte für den Haushalt** bietet der Hausfrau gute Gelegenheit, ausgiebige Extra-Einnahmsquellen kennen zu lernen; es verdient daher diese Lieferung besondere Beachtung. — Ein überwiegender Vortheil des Werkes besteht darin daß ein Artikel vom andern getrennt und selbständig abgefaßt ist, was der leichteren Auffindung und dem schnellen Verständniß nur Vorschub leisten kann. So bildet das Buch **eine kleine Garten-Bibliothek,** die nirgends fehlen soll wo ein Spaten arbeitet und die Erdoberfläche verbessert wird, und die nicht entbehren möge wer die Erträgnisse seines Gartens hundertfach erhöhen will. Doch wird ein flüchtiger Blick in das Werk selbst zeigen wie höchst nützlich, wahrhaft brauchbar dasselbe ist; wir stellen deßhalb die Bitte, die erste und zweite Lieferung in der nächsten Buchhandlung zur Einsicht abverlangen zu wollen.

Schon vor Ausgabe der ersten Lieferung waren über 1000 Exemplare binnen wenigen Tagen fest bestellt — ein Beweis, was das Publicum von den Namen **„Fürst“** und **„Frauendorf“** erwartet.

☞ Der **„Garten-Schatz“** erscheint vollständig in 8 rasch auf einander folgenden Lieferungen. Der Preis jeder Lieferung à 4 Bogen in groß 8. und schöner Ausstattung ist

nur 24 kr. = 7½ Ngr.,

welche Billigkeit einzig und allein in dem voraussichtlich außergewöhnlich starken Absatze des Werkes zu suchen ist.

Die Expedition der vereinigten Frauendorfer Blätter in Passau.
(F. W. Keppler.)

Die Fabricate

der Frankfurter Actien-Gesellschaft für Fabrication comprimirter Gemüse.

Patent und Auszeichnung in viel. Staaten. | Patent Warnecke in England.

Gemüse, Wurzeln, Kartoffeln, Kräuter, Obste, pharmaceutische Vegetabilien (Haus-Apotheke), Dampf- und Essig-Conserven

sind stets zu sehen und zu kaufen auf den General-Agenturen zu Frankfurt a. M., Oberlindau 8; zu Hamburg, Grimm 23; zu Petersburg, 2te Linie im Hause Buch; London, 7 Broad Street Buildings; Wien bei allen renommirten Handlungen; zu Berlin, Friedr.-Str., Ecke der Leipz. Str. [8613—24]

Verkauf der Stammheerde zu Merzin.

Nach dem im vergangenen Herbste erfolgten Tode des Oberamtmanns *Behmer* zu *Merzin* bei Köthen soll wegen Abgabe der Pachtung die Elite der bekannten Stammheerde, bestehend in

200 Stück Mutterschafen,
50 „ Zibben vom Jahre 1855,
50 „ Zibben vom Jahre 1856,
60 „ Zibbenlämmer von 1857,

öffentlich meistbietend in Abtheilungen von je 5 Stück verkauft werden.

Dieser Verkauf wird am

18 Junius d. J. von Vormittags 10 Uhr ab,

auf dem Hofe der Domäne **Merzin** stattfinden. Der Zuschlag wird weder von Erreichung eines bestimmten Preises abhängig gemacht, noch für die Erbschaftsmasse ein Rückkauf stattfinden.

Die Heerde ist gesund und zu bekannt um eine weitere Bemerkung hinzuzufügen, als dass die Auswahl der Elitethiere von kundigster Hand stattgefunden hat.

Nach Umständen wird auch ein Theil der Springböcke und jüngern noch nicht zum Verkauf aus der Hand gestellten Jährlings- und Lammböcke stattfinden.

Die Thiere können zu **Merzin** jederzeit angesehen werden. [1393—94]

Stelle-Gesuch. [1414—15] Ein routinirter Landgüter-Verwalter sucht im In- oder Auslande eine Stelle durch die Exped. d. Bl. unter Nr. 1414.

Bierbrauerei-Verkauf. [1412—13] Der Unterzeichnete verkauft seine in Indersdorf, Ldg. Dachau, im besten Betrieb befindliche Bierbrauerei mit circa 260 Tagwerk Feld-, Wies- und Holzgründen, nebst Mühle von vier Mahlgängen, Säg- und Lohmühle unter annehmbaren Bedingnissen. Kaufsliebhaber wollen das Ganze einsehen und wird nur mündlich verhandelt. **Steiger,** Bierbrauer und Gutsbesitzer.

Für Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäfte empfiehlt sich **Otto Kolligs** in Frankfurt a. M. [702—7]

Ein Colorist, der zugleich Chemiker ist, sucht von Ostern oder Pfingsten ab, um seine jetzige Stelle in Chemnitz mit einer andern in Bayern oder im Auslande zu vertauschen, ein ähnliches Placement. Derselbe arbeitet jetzt noch in einer der besten Fabriken in Chemnitz, in Seide- und Schafwollen-Druckerei, in allen Branchen. Die besten Zeugnisse stehen ihm zur Seite, und er bittet gefällige Adressen unter C. G. 100 an die Exped. der Allg. Zeitung gelangen zu lassen. [1339—40]

(1296) So eben ist bei **B. G. Teubner** in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für Mathematik und Physik. Herausgegeben von *O. Schlömilch* und *B. Witzschel*. II. Jahrgang 1857. 1. Heft. Preis des Jahrgangs 5 Thlr.

Große Bücher-Auction in Wien.

Am 30 März 1857 beginnt in Wien die Versteigerung der Bibliothek aus dem Nachlasse des Fabrikbesitzers Hrn. **Matth. Edlen von Rosthorn,** und im **Anhange eine weitere Sammlung interessanter und seltener Bücher.** Der Katalog bringt in einer Reihe von mehr als drittehalbtausend Nummern viele **schätzbare Werke aus den Fächern der Geschichte, Länder- und Völkerkunde** (hierunter namentlich zu erwähnen das große Pracht-Reisewerk: **Description de l'Egypte, ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée française.** 25 Vol. Texte, et 10 Vol. Planches folio), ferner viele **werthvolle technologische Werke, schönwissenschaftliche Schriften, englische Pracht- und Stahlstich-Werke,** sowie der Anhang viele **interessante bibliographische Curiositäten und Seltenheiten,** nebst einer ziemlichen Anzahl von

Manuscripta et Incunabula

von hohem Interesse und theilweise vorzüglicher Erhaltung enthält.

Der Katalog ist durch alle Buchhandlungen und Antiquare zu beziehen und werden daselbst Aufträge übernommen. Für Wien empfiehlt sich zur prompten Effectuirung derselben die Buchhandlung

Prandel & Meyer,
[1406] Tuchlauben Nr. 562.

Um den vielfachen Anfragen, welche unaufhörlich an uns ergehen zu entsprechen, und unsern freiwillig und unfreiwillig von hier abgegangenen Freunden zur Nachricht, machen wir hiermit bekannt daß in Folge der strafrechtlichen Untersuchung, welche, die Ladenburger Angelegenheit betreffend, dahier geführt worden ist, kein einziger der damaligen Corps-Studenten zur Strafe gezogen ist.

Heidelberg, den 7 März 1857. [1395]

Ihre zur Zeit noch hier anwesenden Freunde.

Stelle-Gesuch. [1396—98] Ein gebildeter junger Mann (Schweizer), sehr geschickter Zeichner und Porträtmaler, auch der französischen Sprache ganz kundig, sucht im Auslande (vorzugsweise Rußland) ein seinen Leistungen entsprechendes Unterkommen. Proben seiner Leistungen, sowie Zeugnisse über seine Moralität können auf Verlangen sogleich zur Hand befördert werden. — Allfällige Offerte befördert unter Chiffre H. Nr. 1396 die Expedition dieses Blattes.

Gesucht wird unter günstigen Bedingungen und mit Aussicht auf ein festes Engagement ein *Correspondent*, welcher Aufsätze, Discussionen wissenschaftlich, allgemein gehaltenen **militärischen** Inhalts zu liefern geneigt ist. Offerte übernimmt G. Schönfelds Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden. [1262—64]

Anzeige aus England.

Eine deutsche Dame von guter Familie, protestantischer Religion, die vieljährige Erfahrungen im Unterrichts- und Erziehungsfache besitzt, seit mehreren Jahren in England residirt, die Sprache des Landes vollkommen erlernte und geläufig spricht, wünscht dieses Frühjahr nach dem Vaterlande zurückzukehren, um eine Stelle als Gesellschafterin, die sie bereits bekleidete, oder als Erzieherin oder als Lehrerin an einem Institute anzutreten. Sie spricht vollkommen französisch und ist in allen Zweigen des Unterrichts, sowie in den feinen weiblichen Arbeiten sehr erfahren.

Portofreie Briefe unter der Adresse **H. P. England** besorgt Hr. Buchhändler **Volckmar** in Leipzig. [1271—73]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag **Nr. 71.** **12 März 1857.**

Da mit diesem Monat das erste Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, London; in Griechenland, der Levante, Aegypten und dem Orient überhaupt an das k. k. Postamt in Triest; in den Vereinigten Staaten Nordamerika's an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; im Königreich Sardinien und im Großherzogthum Toscana an ein k. k. Postamt in der Lombardei; im Kirchenstaat an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom; im Königreich beider Sicilien an Hrn. Buchhändler Alb. Detken in Neapel zu wenden. Die bestehenden Postverhältnisse gestatten der Expedition eine unmittelbare Versendung nicht.

Augsburg, 1857. **Expedition der Allg. Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. München (das Fugger- und das Platen-Denkmal. Ein neues Büchlein von Graf Pocci); Neustadt (pfälzisches Musikfest); Stuttgart (aus den Kammern: Legitimationen, Eisenbahnfrage); Berlin (gegen die Zersplitterung des ländlichen Grundbesitzes. Die neuesten Vorgänge in Neuenburg. Die dänische Note an das Berliner Cabinet und an die fremden Mächte); Von der Eisack (der Perrone'sche Katechismus-Proceß zu Ende).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (der erwartete kaiserl. Besuch. Emil Devrient. Ein Wort für Professor Gärtner).

Schweiz. St. Gallen (Gesammt Eisenbahnfusion. Spielsucht); Bern (die Pariser Conferenzverhandlungen. Die Royalisten. Das Werbbureau in Lörrach. Die schweizerische Kunst- und Industrie-Ausstellung. Lage von Freiburg. Eine Fahrstraße über den Brünig).

Spanien. Tagesbericht.

Großbritannien. Die königliche Familie. Kostenanschlag für die Uebersiedlung deutscher Legionäre. Vortheile Lord Palmerstons. Cobden und Lord J. Russell. Daily News über Lord Palmerstons Aussichten. Shaw Lefevre.

Frankreich. Untersuchungen. Gesetze und Gesetzentwürfe zur Militär-Criminalstatistik. Das Stimmrecht. Die enttäuschten Ikarier. Die Rückberufung des Marquis Antonini. Fürst Danilo. China und die französische Politik.

Niederlande. Amsterdam (die Freihandelsprincipien in Uebung der Seefischerei anerkannt).

Italien. Neapel (innere Zustände. Die Korallenfischerei von Torre del Greco); Rom (König Max in den Künstlerwerkstätten. Die Sucht lateinischer Epigraphik).

Dänemark. Aus Dänemark (die Steuerrepartition in Schleswig. Das Verhältniß Dänemarks zu den fremden Mächten).

Rußland und Polen. Warschau (die muselmanische Garde aufgelöst).

Serbien. Belgrad (Omer Pascha's Tochter vergiftet sich. Seine geschiedene Gattin wird Musiklehrerin).

Ver. Staaten von Nordamerika. Das angebliche Ministerium Buchanans. Die Bestechungsangelegenheit.

Handels- und Börsennachrichten. Köln (amerikanischer Baumwollbericht); Wien (Ausweis über die Production der k. k. Eisenwerke).

Neueste Posten. München (eine Gedenktafel zu Ehren Hrn. v. Rudharts. Pferdemarkt); Weimar (die Beerdigung Prof. Chambons. Eine Luther-Feier auf der Wartburg. Landwirthschaftliche Vereine); Triest (der Statthalter von Görz. Erdbeben).

Deutschland.

Bayern. ∽ **München,** 10 März. Die Nachricht über die in wenigen Monaten bevorstehende Aufstellung des Fugger-Denkmals in Ihrer Stadt hat nicht verfehlt auch hier große Freude und Theilnahme zu erwecken. Gilt es doch einen Mann zu ehren, dessen Name hellstrahlend in der Geschichte des deutschen Gewerbfleißes und Handels verzeichnet ist, und dessen Bürgersinn, für alle Zeiten ein leuchtend Vorbild, gerade in unsern Tagen der Nacheiferung wohl werth wäre. Hier wurde aber zugleich die Erinnerung an ein anderes Monument geweckt, dessen Enthüllungstag noch nicht bestimmt werden kann, da trotz des großmüthigen Beispiels zweier Könige noch immer nicht die Summe beisammen ist, welche die Vollendung desselben erheischt. Wir meinen das Platen-Monument. Mögen die Freunde des edlen Dichters und die Verehrer seiner Muse eine letzte Anstrengung machen — es bedarf unsers Wissens nur noch einer mäßigen Summe — um auch diese Ehrenschuld deutschen Volkes zu lösen. Wir erheben diesen Ruf in der Allg. Ztg., da dieses Blatt sich vom ersten Augenblick an mit Wärme der edlen Sache angenommen, und zur Empfangnahme von Beiträgen sich bereit erklärt hat. — Von unserm trefflichen Pocci ist eben wieder ein gar anmuthiges Büchlein mit originellen Initialen („das Büchlein A bis Z") erschienen, das als zweckmäßige Recapitulation des ABC gar manchem heilsam seyn dürfte, wenn er auch noch so geläufig zu lesen wüßte.

Neustadt, 8 März. Heute war eine Anzahl Musikfreunde aus allen Theilen des Kreises versammelt, um sich über die Abhaltung eines pfälzischen Musikfestes zu besprechen. Mit Einstimmigkeit wurde beschlossen daß ein solches Fest im Lauf des Monats Julius oder Anfangs August abgehalten, und unverzüglich das nöthige dazu eingeleitet werden solle. Ein sofort gewählter provisorischer Ausschuß wird mit diesen Einleitungen ungesäumt beginnen. Als Abhaltungsort wurde in erster Reihe Neustadt, und für den Fall als die Mittel zur Erbauung eines großen Brettersaals nicht beschafft werden können, Kaiserslautern bestimmt. (Pfälz. Ztg.)

Württemberg. ** **Stuttgart,** 11 März. Die Kammer der Standesherren wird dießmal die Session mit einer Sitzung eröffnen und der Kammer der Abgeordneten vorangehen. In derselben wird zunächst die Legitimationscommission einen Bericht erstatten über die Legitimation neu eintretender Mitglieder, wohin der Fürst Carl Egon von Fürstenberg gehört, der den ihm durch den im October 1854 angefallenen Sitz in der Kammer der Standesherren noch nicht eingenommen hat. Das Gleiche ist mit dem Grafen Schaesberg, dem Neffen und Nachfolger des im vorigen Jahr verstorbenen Standesherrn Grafen v. Schaesberg der Fall. Auch die zweite Kammer wird mit einer Legitimationsfrage beginnen, nämlich mit der Einführung und Beeidigung des neugewählten Abgeordneten für Neuenbürg, des Papierfabrikanten Cavallo zu Wildbad. Dann aber wird nicht der Gesetzesentwurf über den Strafvollzug in dem Zellengefängniß zu Stuttgart, worüber der Commissionsbericht gestern ausgegeben wurde, sondern vielmehr der heute ausgegebene Bericht der volkswirthschaftlichen Commission in Eisenbahnsachen zur Berathung kommen. Der heute ausgegebene Bericht erstreckt sich indeß nur über die Lonsee-Heidenheim-Wasseralfinger Bahn. Die Commission verneint die erste Frage, die sich bei Beurtheilung der dießfallsigen Regierungsvorlage als ihre nächste Aufgabe aufdrängt, nämlich die Frage, welche nach dem Industriebezirke Heidenheim-Aalen führende Eisenbahnlinie am ehesten geeignet sey einen Anschluß an Bayern zu sichern, und ob dieß bei der Linie

Lonsee-Heidenheim-Aalen der Fall sey? Nachdem sie zur Verneinung dieser Frage gekommen ist, gelangt sie zur zweiten Frage: ob dieselbe für den innern Verkehr, ob sie namentlich für die Bedürfnisse des Industriebezirkes Heidenheim-Aalen von so überwiegendem Vortheile sey, daß dadurch deren Bau dennoch als gerechtfertigt erscheine. Auch diese Frage verneint sie, indem sie nach Erörterung der Sache zu dem Schlusse gelangt daß die Lonsee-Bahn nicht geeignet seyn dürfte der Privatindustrie von Heidenheim Vortheile zu bieten, welche den Nachtheil ausglichen das durch denselben der Anschluß an Bayern verhindert wird. Die Commission kommt überhaupt in Betreff dieser Bahn zu dem Ergebniß: 1) die Bahn von Lonsee über Heidenheim nach Aalen und Wasseralfingen schließt eine Verbindung mit dem bayerischen Eisenbahnnetze aus; 2) sie gewährt daher weder einen Transit, noch einen Verkehr mit dem östlich und nordöstlich von Württemberg gelegenen Auslande; 3) sie leisten deßhalb dem Industriebezirke Heidenheim-Aalen nur sehr einseitig Dienste; 4) sie erleichtert nur sehr unerheblich den Bezug des Brennmaterials, denjenigen der Steinkohlen von Osten gar nicht, und erschwert wesentlich denjenigen von Westen; 5) für den Bezug der Baumwolle und der Schafwolle leistet sie nur einseitig Dienste; 6) den Productenabsatz gewährt sie nach dem Süden, erleichtert sie nach dem Westen; gegen Norden und Nordosten leistet sie gar keine Dienste; 7) sie führt 8 (beziehungsweise 12 und 10) Stunden durch eine übervölkerte ungewerbsame Gegend, die einer Eisenbahn keine Art von localem Verkehr zuführt; 8) sie hat nur sehr ärmlichen Personenverkehr zu erwarten; 9) sie bietet sehr große Schwierigkeiten bei der Anlage und wird daher sehr theuer und deßhalb in Verbindung mit all den angeführten Gründen unrentabel. Die Commission kommt nun in weiterer Erörterung der vorliegenden Fragen zu folgenden einstimmig gefaßten Schlußverträgen: die Kammer der Abgeordneten wolle beschließen: 1) den zweiten Absatz des Art. 1 des Gesetzentwurfs, betreffend weitere Eisenbahnbauten, dahin abzuändern: „eine Eisenbahn von Heidenheim über Aalen nach Wasseralfingen" (die Commission will also vorerst den Bau von Heidenheim von Aalen über Wasseralfingen genehmigen, den Abzweigungsort von der Hauptbahn aber vorerst dahin gestellt seyn lassen); 2) ihre Bereitwilligkeit zu erklären zur Verwilligung der Geldmittel für Erbauung einer Bahn von Gmünd nach Aalen; 3) die k. Staatsregierung zu bitten die nöthigen Vorarbeiten für die etwaige Erbauung einer Eisenbahn von Cannstatt über Waiblingen und Schorndorf nach Gmünd vornehmen zu lassen; 4) die k. Staatsregierung zu bitten ihre Verhandlungen mit der k. bayerischen Staatsregierung wegen Anschlusses an eine in südwest-nordöstlicher oder westöstlicher Richtung von der württembergischen Hauptbahn abzweigenden Eisenbahn in Nördlingen fortzusetzen; 5) die k. Staatsregierung zu bitten, falls diese Verhandlungen zu einem Ziele führen würden, den Ständen entsprechende Vorlagen machen zu wollen; 6) in diesem Falle der k. Staatsregierung die erforderlichen Mittel für etwa nöthig werdende größere Kunstbauten zur Verfügung zu stellen.

Preußen. **Berlin.** Auf die Anträge, welche die Grafen v. Itzenplitz und v. Beyssel-Gymnich im Herrenhause eingebracht haben, um der Zersplitterung und Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes vorzubeugen, ist von den Vertretern der Staatsregierung die Erklärung gegeben worden: die Staatsregierung habe sich die Wichtigkeit des ihr zugewiesenen Gegenstandes in ihrem ganzen Umfange vergegenwärtigt, denselben in die reiflichste Erwägung genommen, und beschlossen zunächst in den einzelnen Ressorts sorgfältige Ermittelungen, namentlich durch die betreffenden Provinzialbehörden, zu veranlassen, deren Ergebniß noch nicht zu übersehen, und daher ein weiteres Vorgehen wegen der Kürze der Zeit noch nicht möglich gewesen sey. Die Commission — sagt der durch Hrn. v. Plötz erstattete Bericht — fand in dieser Erklärung nicht diejenige Befriedigung die sie hätte veranlassen können dem Herrenhause die Abstandnahme von erneuerter Anregung zu empfehlen.

Aus **Berlin** ist dem Nord ein Auszug aus der Depesche zugegangen, welche die dänische Regierung am 18 Febr. an ihre diplomatischen Agenten in Paris, London, St. Petersburg, Stockholm u. s. w. gerichtet hat. Dieselbe erörtert zuerst die bisherigen Verhandlungen mit dem preußischen und österreichischen Cabinet. Sie hebt hervor daß deren Vorstellungen in neuester Zeit besonders die dänische Gesammtverfassung betreffen; damit verlasse die Frage das engere Terrain des deutschen Bundes und werde eine europäische. Ueberdieß behaupte das Berliner Cabinet daß die unter dem Scepter des Königs von Dänemark stehenden Länder früher nur durch eine Personalunion verbunden gewesen seyen, während die dänische Regierung diese Verbindung im Hinblick auf die traditionellen Grundlagen der Monarchie als eine Realunion betrachte. Die Depesche kommt dann auf den Charakter der Verhandlungen die in den Jahren 1851 und 1852 zwischen Dänemark und den beiden deutschen Cabinetten stattfanden; es möchten wohl einige Punkte damals nicht klar und scharf genug gefaßt worden seyn, aber jede Redaction weise Mängel dieser Art auf. Die Gesammtverfassung ey so correct zu Stande gekommen wie andere Constitutionen, und es lasse sich ihre Rechtsbeständigkeit nicht anfechten. Ueberdieß hätten die deutschen Cabinette ihre Einwände nicht rechtzeitig angebracht, sondern kämen damit erst nachträglich wo alles bereits thatsächlich geworden sey, und Aenderungen den dänischen Staat in die heilloseste Verwirrung stürzen müßten. Die Regierung des Königs, heißt es dann weiter, achtet die Meinungen der deutschen Regierungen, sie bestreitet keineswegs die Aufrichtigkeit ihrer Rathschläge und Absichten, aber es ist ihr unmöglich die Ansicht zu theilen daß die Vorlegung der gemeinschaftlichen Verfassung vor den Ständen der Herzogthümer ohne Gefahr geschehen könne; im Gegentheil würden sich daraus so schwere Gefahren ergeben daß es absolute Pflicht des königl. Cabinettes ist das Land niemals in die Lage zu bringen diese Gefahr bestehen zu müssen. Die gestellten Forderungen überschreiten weit die der Competenz des deutschen Bundes gezogenen Gränzen, da derselbe rechtlich keinen Einfluß auf den gesetzmäßigen Bestand der allen Theilen der dänischen Monarchie gemeinschaftlichen Verfassung auszuüben hat. Es handle sich hier um nicht deutsche Verhältnisse, für welche die deutschen Bundesgesetze nicht maßgebend sind. Schließlich ist und bleibt die dänische Regierung der Hoffnung daß man sich in Berlin und in Wien von der Aufrichtigkeit der dänischen Regierung und der Unmöglichkeit ihren Rathschlägen Gehör zu geben, überzeugen werde; das Zerwürfniß werde durch die nachgiebigen Neigungen des Wiener und des Berliner Cabinets gütlich beigelegt werden, und das Kopenhagener Cabinet wolle diese Neigungen selbst jetzt nicht in Zweifel ziehen, wo die letzten Schritte derselben ihm ernstliche Verlegenheiten bereitet hätten. Leider sey die Streitfrage nicht mehr auf die Cabinette beschränkt; die deutsche Presse und die öffentliche Meinung hätten sich der Sache bemächtigt, und dieß sey Grund weßhalb das Kopenhagener Cabinet zu den guten Diensten der anderen verbündeten Mächte des Königs seine Zuflucht nehme, um bei den Cabinetten von Wien und Berlin mitzuwirken daß die Angelegenheit ausgeglichen werde, die keine Bundessache sey und welche die Existenz der dänischen Monarchie schwer bedrohe.

Berlin, 10 März. Die Zeit veröffentlicht die durch Hrn. v. Bülow hier überreichte dänische Note vom 23 Febr. Dieselbe ist mit der bereits mitgetheilten, dem Wiener Hof übergebenen durchweg im Gedankengang und zum Theil selbst im Wortlaut identisch.

× **Berlin,** 9 März. Die kürzlich in Neuenburg angeordneten militärischen Maßnahmen gegen eine angebliche royalistische Schilderhebung, welche durch einen bewaffneten Einfall der auf französischem Boden befindlichen Royalisten herbeigeführt werden sollte, haben bei uns das Urtheil über den schweizerischen Radicalismus nicht günstiger gestimmt. Ein amtlicher Aufruf zu den Waffen, der sich erklärtermaßen auf ganz vage Gerüchte, auf gar nicht zu begründende Befürchtungen stützte, legt von einer besonderen Zuversicht der Neuenburger Machthaber ebenso wenig Zeugniß ab, als der Eifer womit man in Bern die Nothwendigkeit einer neuen Occupation des Fürstenthums durch eidgenössische Truppen darzuthun beflissen war. Man scheute indessen diese Bloßstellung nicht, um mit vielem Pomp eine Demonstration ins Leben zu rufen die in ihrer Wirkung bereits als gänzlich verfehlt angesehen werden muß. Denn beabsichtigten die Neuenburger Radicalen den Bundesrath zu einem übereilten Schritt fortzureißen, so zeigt der Ausgang die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen. Lag es dagegen in ihrem Vorhaben die europäischen Mächte zu einer raschen Erledigung der Neuenburger Sache anzutreiben, so ergibt sich aus dem von der Pariser Conferenz beobachteten Verfahren daß die Mitunterzeichner des Londoner Protokolls zunächst eine Verständigung mit Preußen suchen, um allem Anschein nach der Eidgenossenschaft seiner Zeit ein von der Gesammtheit der europäischen Mächte in seinen Grundzügen festgestelltes Arrangement zur Annahme vorzulegen. War es aber endlich die Absicht das Pariser Cabinet zur Internirung der nach Frankreich übergetretenen Royalisten zu bewegen, so geht aus bestimmten Kundgebungen der französischen Regierung hervor daß dieselbe eine derartige Zwangsmaßregel durchaus nicht für geboten erachtet. Die französischen Gränzbehörden haben wiederholt ihre volle Zufriedenheit über das ruhige und tactvolle Verhalten der ihrer Obhut anvertrauten Neuenburger ausgesprochen, und aller Wachsamkeit ungeachtet keine Spur von einem Complott oder gar von einer aufrührerischen Bewegung unter ihnen zu entdecken vermocht. Ist ihnen also in dieser Beziehung kein Grund zu Besorgnissen gegeben, so sollen sie um so mehr Ursache zu haben glauben ihre Aufmerksamkeit wesentlich darauf zu richten daß nicht von der Schweiz aus Gesindel über die Gränze komme, um die Royalisten zu provociren und dadurch Conflicte hervorzurufen.

⊥ **Berlin,** 10 März. Unser Landtag soll, wenn irgend möglich, bis zum Osterfeste mit seinen Arbeiten fertig seyn. Die Steuervorlagen der Regierung kommen frühestens am Schlusse dieser Woche, jedenfalls in der nächsten, zur Discussion. Zahlreiche Mitglieder der Linken wünschen daß zuerst die Salzsteuer-Erhöhung berathen werde, da sie entschlossen sind, im Falle sie angenommen wird, für die Häusersteuer zu stimmen, und auf diese Art eine gewisse Vergeltung an den Grundbesitzern zu üben. Das Schicksal dieser Vorlagen ist nicht durchaus sicher; bisher rechnete man auf ihre Verwerfung mit starken Majoritäten, aber diese Rechnung erscheint uns nicht zuverlässig, da die Besorgniß vor der Auflösung des Landtags nicht ohne Einfluß auf manches Votum seyn wird. Wenn es sich allein um die Gebäudesteuer handelte, so

wäre ihre Verwerfung außer Zweifel, da die conservativen Grundbesitzer für ihre Wohnhäuser zwar nur mit 25 Rthlr., dagegen für die zahlreichen Gebäude ihrer Instleute, die zu je vier Parteien in den Bauernhäusern der Mark zu wohnen pflegen, mit einer erheblichen Summe besteuert werden würden. — Vom heutigen Tage bis zum 10 April, also in den nächsten vier Wochen werden die Einzahlungen von nicht weniger als 54 industriellen Unternehmungen und Bankinstituten fällig, im Betrage von 5—25 Procent des Anlagecapitals. Diese Thatsache genügt um die deutschen Börsenzustände zu verstehen, die trotz der Gunst der äußern Verhältnisse unter dem Drucke der Speculation kränkeln. Die Millionen welche in den nächsten vier Wochen einzuzahlen sind, müssen von den Privaten mit Gewalt aus andern Unternehmungen herausgezogen und buchstäblich abgespart werden, wenn nicht empfindliche Störungen in dem gesammten Verkehr eintreten sollen. Die eine Störung und Inconvenienz ist aber, trotz des täglich zunehmenden Wohlstandes, unvermeidlich daß die solidesten Papiere unverhältnißmäßig niedrig notirt werden. So stehen die Actien der Gesellschaft für Herstellung von Eisenbahnbedarf in Berlin auf 101 und werden wahrscheinlich noch weiter zurückgehen, trotzdem daß die Unternehmer nach langem, vorsichtigem Zögern das nächst Borsig blühendste Fabrikgeschäft, das bisher Hrn. Pflug gehörte, für 1,046,000 Rthlr. angekauft, und zugleich Bestellungen von Eisenbahnwagen für österreichische, russische und preußische Bahnen im Betrag von mehr als 2 Millionen übernommen hat, trotzdem daß der bisherige Chef der Fabrik ihre Leitung noch fünf weitere Jahre behalten wird. Er verdiente im vorigen Jahre 165,000 Rthlr., während die Gesellschaft nur 50,000 Rthlr. zu verdienen braucht, um ihren Actionären 5 Procent zu zahlen.

Oesterreich. †† **Von der Etsack,** 8 März. Was wir Ihnen früher (Nr. 51 der Allg. Ztg.) über den Preßproceß gegen P. Perrone's „Katechismus bezüglich des Protestantismus und Katholicismus“ mitgetheilt haben, ist in Erfüllung gegangen. Der Staatsanwalt hat gegen das landesgerichtliche Urtheil vom 29 Jan., d. h. gegen die Schuldloserklärung der Inculpaten, auf Befehl des Justizministers Frhrn. v. Krauß Berufung eingelegt; jedoch das k. k. Oberlandesgericht hat das ursprüngliche Urtheil am 21 Febr. in allen Punkten bestätigt. Unterdessen hat ein Correspondent aus Wien in Nr. 58 Ihres verehrten Blattes gemeldet, daß man unsere „Widerlegung“ des „von der Etsch“ datirten Artikels in der kaiserl. Hauptstadt allseitig mit großer Befriedigung gelesen habe. Wir freuen uns über dieses Bekenntniß, können aber unsere Verwunderung nicht bergen daß der Hr. =Correspondent über den Perrone'schen Katechismus als über ein „in so hohem Grade ärgernißgebendes Tractätlein“ redet. Das widerlegt ja am besten das richterliche Erkenntniß in zwei Instanzen. Ferner scheint der Hr. =Correspondent übersehen zu haben daß das Perrone'sche Büchlein in Oesterreich (Mailand und Venedig gedruckt) schon allenthalben verbreitet ist, und sicher nicht geduldet würde, wenn darin „Aergerniß“ oder „unsinnige Anklagen gegen den Protestantismus“ zu finden wären.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Pesth,** 6 März. Nächst Emil Devrients in kurzen Zwischenräumen wiederholtem Gastspiel, welches das deutsche Theaterpublicum fortwährend in Athem erhält, und die Casse des demnächst scheidenden Directors ganz erklecklich füllt, ist es die für den 4 Mai angesagte kaiserliche Ankunft, welche das fast ausschließliche Tagsgespräch in allen Kreisen bildet, und die Gemüther in eine freudig gehobene Stimmung versetzt; denn nicht geringe Hoffnungen knüpfen sich an dieselbe und an die vorläufig auf sechs Wochen festgesetzte Anwesenheit Sr. Majestät. Und wahrlich, diese Hoffnungen sind nicht auf Sand gebaut, blickt man auf die erhebenden Acte, welche die kaiserl. Gnade in Verbindung mit staatsmännischer Weisheit für Lombardo-Venetiens Wohl zu Tage förderte. Werden, woran wohl kaum zu zweifeln, die Maßnahmen in Ungarn von demselben Geiste der Versöhnung, Milde und Staatsklugheit geleitet, so hat der Kaiser, trotz der Gegenrede einiger Geister, „die ewig bloß verneinen,“ im Frieden einen schönern Sieg errungen als er je einen mit Gewalt der Waffen zu erringen vermöchte, er hat Oesterreich die herrlichste Perle in dem Kronendiadem wiedergewonnen, die Krone des heiligen Stephan. Unser Gemeinderath hat vorläufig in einer zu diesem Zweck abgehaltenen Sitzung 20,000 fl. C.-M. zur Bestreitung der Empfangsfeierlichkeiten votirt — in Rücksicht auf die Schuldenlast der Stadt und die sie neuestens getroffenen finanziellen Katastrophen immerhin ein ansehnlicher Betrag — und der Magistrat hat möglichste Vorsorge getroffen daß durch den zu gewärtigenden Andrang von Fremden, welcher durch den starkbesuchten Junius Markt und durch die jährlichen um diese Zeit stattfindenden Wettrennen noch verdoppelt wird, die Beischaffung der nöthigen Wohnungen dem Einzelnen nicht erschwert werde. — In hiesigen competenten Kreisen hat Ihre = Correspondenz aus Wien den 21 Febr. in Nr. 58 nicht wenig befremdet. Professor Wilh. Gärtner ist, unsers Erachtens, nicht der Litterator von gestern oder ehegestern, den man mit einigen verkappten, obendrein unbegründeten Angriffen in einem Zeitungsartikel — abthut. Gärtner hat den Ruf eines gründlichen Philosophen, eines tiefen Denkers und geistreichen Kenners der deutschen Sprache und deutscher Litteratur, für welche Lehrkanzel er hieher designirt wurde, und die er sich erst so zu sagen schaffen mußte, an die hiesige Universität mitgebracht, und hat sich als Mitglied derselben, sowie als Mann der Wissenschaft überhaupt, die Achtung seiner Collegen und die besondere Verehrung aller Freunde des wissenschaftlichen Fortschritts erworben. Vor ihm hatte Schröer das Collegium für deutsche Sprache und Litteraturwissenschaft im Jahre 1850 und 1851 supplirt. Es ist hier nicht am Platz zu untersuchen aus welchem Grunde die Anzahl der Zuhörer von Tag zu Tag geringer wurde, genug daran, die Lehrkanzel hörte auf factisch zu bestehen, und er folgte gern dem ihm gewordenen Ruf an die evangelische Realschule zu Preßburg. Im Jahre 1852 war demnach der Lehrstuhl ganz verwaist. Mit dem Studienjahr 1852/53 bestieg Gärtner denselben. Nach einem solchen Interstitium zumal schien es zweifelhaft ob er überhaupt nur Gelegenheit finden werde seine Vorträge zu eröffnen. Gleichwohl geschah letzteres vor einem Auditorium das aus keinem einzigen Studierenden der drei Facultäten, wohl aber aus zwei Nichtstudierenden, einem jüdischen Litteraten und einem Redacteur bestand. Allmählich wuchs die Zahl, das Terrain war nicht unfruchtbar, aber unvorbereitet; das erheischte verdoppelte Anstrengungen in verschiedenen Richtungen, schon im darauf folgenden Jahr zählte er eine zahlreiche Zuhörerschaft, und namentlich seine ästhetischen Vorträge über Hamlet, über Schiller'sche Dramen, über Faust füllten den Hörsaal mit Zuhörern aus allen gebildeten Ständen. Wir erinnern uns daß (1855) die Lehrstunde am 9 Mai, dem fünfzigjährigen Todestag Schillers, sich — durch die Pietät des begeisterten Lehrers und der nicht minder begeisterten Zuhörerschaft — unwillkürlich in eine Schillerfeier verwandelte. Im Beginn des gegenwärtigen Studienjahrs riefen die berufsmuthigen Bewerbungen Professor Gärtners einen Erlaß des Unterrichtsministeriums ins Leben, durch welchen die Lehrkanzel für deutsche Sprache und Litteraturwissenschaft in ihrem Bestand für immer gesichert ist. Das Collegium für neuere deutsche Litteraturgeschichte gilt nämlich den Hörern der juridischen Facultät, welche bekanntlich zu einem philosophischen und zu zwei geschichtlichen Collegien verpflichtet sind, als ein allgemein geschichtliches. Diese Maßregel gilt bisher — unsers Wissens — ganz ausnahmsweise nur für die Pesther Universität, und wer ermißt nicht die Bedeutung derselben gerade hier!

Schweiz.

*** **St. Gallen,** 8 März. Es sind Verhandlungen über eine Fusion sämmtlicher schweizerischer Eisenbahnen eingeleitet, und es werden sich, während die schon fusionirten Bahnen der Ostschweiz (St. Gallen-Appenzellerbahn, Südostbahn und Glatthalbahn) von der Réunion financière vertreten sind, Abgeordnete der Central- und Westbahn, sowie der Nordostbahn nach Paris begeben. Das Gelingen dieses Plans dürfte eine außerordentliche Tragweite für das schweizerische Eisenbahnwesen haben. Und für das Gelingen ist große Hoffnung vorhanden. Die HH. Wirth-Sand, Bärlocher, v. Planta, v. Schultheß Rechberg und Boller begeben sich in diesen Tagen nach Paris, um die definitiven Statuten für die schon fusionirten Bahnen der Ostschweiz festzustellen. — Nach mehreren milden, frühlingsähnlichen Tagen behauptet der Winter mit Kälte und Schneegestöber wieder sein Recht. — Unsere Presse eifert — und zwar mit vollem Recht — gegen die immer mehr um sich greifende Spielsucht; sehr bedeutende Summen werden namentlich nach Lindau in das bayerische Lotto verschleppt, wo zwei Collecteure so brillante Geschäfte machen, daß sie hochgestellten Beamten an Einnahme gleichkommen. Manche bittere Täuschung, nicht allein über die erwarteten aber nicht gezogenen Nummern, sondern über die unerwartete Schmälerung der Spielsätze bei wirklich gezogenen Nummern sollte die Spieler abschrecken und klug machen, aber aller Ermahnungen ungeachtet greift die Lottosucht immer mehr um sich.

♃ **Bern,** 10 März. Ueber die Pariser Conferenzverhandlungen vernimmt man einstweilen nur daß Preußen wahrscheinlich mit einer Geldforderung auftreten wird. Soviel mir bekannt, hat jedoch unser Abgeordneter keine Vollmacht sich auf eine solche einzulassen, und selbst der Bundesrath wird von sich aus nicht entsprechen können. Was die an der Gränze angesammelten Royalisten betrifft, so hat jetzt die französische Regierung sich offen dahin ausgesprochen daß sie eine Internirung nicht für nothwendig halte. Für einmal hätten die Führer derselben ihr Wort gegeben daß an einen Handstreich auf den Kanton gar nicht gedacht werde, dann aber seyen auch die strengsten Befehle gegeben, und alle erforderlichen Maßregeln angeordnet worden, um einen Invasionsversuch zu verhindern. Damit wird man sich vorderhand wohl zufrieden geben. Auf Anfragen des Bundesraths hat die großherzoglich badische Regierung die Absicht bekannt gegeben in Lörrach die Errichtung eines holländischen Werbbureau's zu gestatten, und dasselbe ist denn auch bereits vor einigen Tagen eingerichtet worden. Der Bundesrath hat hievon sofort allen Kantonsregierungen Anzeige gemacht, und sie nochmals aufgefordert vor diesem in jeder Beziehung unvortheilhaften Solddienst eindringlich zu warnen. — Trotz dem ziemlich allgemein ausgesprochenen Wunsch, die schweizerische Kunst- und Industrieausstellung möchte um ein Jahr verschoben werden, langen die Anmeldungen über Erwarten zahlreich ein. Man glaubt es dürften im ganzen wohl 1500 Aussteller, namentlich aus den Kantonen Genf, Basel, Schaffhausen und Glarus, die Ausstellung beschicken. Das Hauptgebäude für dieselbe ist seit letztem Herbst unter Dach; es bietet trockene und helle Räume dar, drei

große Säle von je 12,000, und einen vierten von 6—7000, also zusammen über 40,000 Quadratfuß. Die Kunstproducte, und voraussichtlich auch die Sammlung von Planen und Modellen schweizerischer Bauten, die litterarische Erzeugnisse und die Schulmittel werden in den Räumen des Bundesrathhauses untergebracht. Dort soll denn auch über die Dauer der Ausstellung ein Lesecabinet eingerichtet werden, zu welchem Zweck sämmtliche schweizerischen Redactionen zu fortlaufender Einsendung ihrer Blätter und Zeitschriften eingeladen sind. — Die Conferenz in Schaffhausen bezüglich der Waldshuter Bahn soll hauptsächlich deßhalb zu keinem Resultat geführt haben, weil der großherzoglich badische Abgeordnete über die Frage des Rückkaufs nicht instruirt war. — Die Herstellung einer Fahrstraße über den Brünig ist nun so gut wie gesichert. Ein bezüglicher entscheidender Beschluß der Landräthe von Ob- und Nidwalden wurde letzten Samstag von den Obwaldnern mit Freudenschüssen und Feuersignalen gefeiert. Auf der Höhe des Bergpasses, da wo Unterwalden und Obwalden am östlichen Ausläufer des Pilatus sich scheidet, wurde ein großes Feuer unter Böllerschüssen angezündet, welches das freudige Ereigniß den beiden Unterwalden und dem Kanton Luzern verkündete. Die Leute da drinnen, zu welchen man zur Stunde noch nicht anders als zu Fuß, zu Pferde oder zu Schiff gelangen kann, begreifen daß die Fahrstraße sie mit der Eidgenossenschaft und mit der Civilisation enger verbinden wird. — Gerüchte von bedrohlichen Auftritten im Kanton Freiburg und von Maßregeln der Regierung zum Schutz der öffentlichen Ordnung werden von dortigen Blättern entschieden in Abrede gestellt. Das Verfassungsrevisionswerk schreitet ruhig, aber rasch vorwärts. Bereits soll der vorberathenden Commission ein fertiger Verfassungsentwurf zur Prüfung vorliegen.

Spanien.

Madrid, 6 März. Der Kaiser von Rußland hat den Herzogen von Valencia und von Osuna, dem Marquis Pidal und dem Grafen von Lucena, Großkreuze verliehen. Der Civil-Gouverneur von Madrid, Herr Marfori, erhielt das Großkreuz Isabella der Katholischen. Man schreibt aus Barcelona daß einige Individuen daran dachten den General Espartero als Candidaten zu den Cortes für einen der Districte der Stadt zu präsentiren. Es ist jedoch wahrscheinlich daß diese Idee nicht zur Ausführung gelangen wird. Das Progressisten Comité und ein großer Theil der Progressisten erklärten die politische Laufbahn des Generals für geschlossen. Der Staatsrath erklärte daß der jüngst mit Frankreich abgeschlossene Gränzfeststellungsvertrag vor die Cortes gelangen soll. Alle Journale theilen mit daß General Serrano als Gesandter am franz. Hofe abgedankt habe. Diese Nachricht ist ungenau. Der General hat lediglich die Erlaubniß nachgesucht, und erhalten, sich nach Madrid begeben zu dürfen, wohin persönliche Angelegenheiten und Gesundheits-Rücksichten ihn rufen. Was die mexicanische Angelegenheit betrifft, so glaubt man daß Spanien nicht beabsichtigt sich auf einen langen, kostspieligen Krieg einzulassen. Es wird sich darauf beschränken Vera-Cruz und St. Juan de Ulloa militärisch zu besetzen.

Großbritannien.

London, 9 März.

Die königl. Familie gedenkt übermorgen wieder in London einzutreffen, wo sie bis nach der Niederkunft der Königin verweilen wird.

Die **Times** wiederholt die früher mitgetheilten Ansätze für die Armee, mit einigen Nachträgen über Einzelheiten, aus denen wir diejenigen hinsichtlich des Theils der deutschen Legion hervorheben welcher nach dem Cap übersiedelt ist — Ansätze welche auch die Times für die interessantesten unter allen übrigen erklärt. Für die 2326 dorthin verpflanzten Legionäre sind 92,793 Pf. St. angesetzt, nämlich 31,000 für Sold, 50,000 für Gebäude und 11,500 für die Einrichtung der Legionäre in der zu bildenden Colonie.

Die im Publicum schon vor der Ankündigung im Parlament bekannt gewordene Absicht des Sprechers Shaw Lefevre sich von diesem Amte zurückzuziehen, die er jetzt 18 Jahre lang bekleidet hat, veranlaßt bereits die Presse zu Aeußerungen die sämmtlich, so weit wir sehen, zu seinen Gunsten ausfallen. Die **Times** hebt nicht allein seine Unparteilichkeit und sein gewinnendes Benehmen, wodurch er sich die Gunst aller Parteien gewann, sowie seine genaue Kenntniß der mannichfachen Formen aller Parlamentsgeschäfte hervor, sondern weist auch darauf hin daß er für Vereinfachung und Abkürzung der legislativen Geschäftsordnung sehr bedeutendes geleistet hat. Man könne von ihm sagen daß er durch nie nachlassende Bemühungen das ganze System des parlamentarischen Verfahrens neu aufgebaut habe. Da offenbar noch manches in dieser Hinsicht durchzuführen sey, namentlich in Vorbereitung gesetzgeberischer Maßregeln, in Theilung der Arbeit und in genauer Bestimmung derjenigen Punkte wo die Thätigkeit des Parlaments beginnen müsse, sey auch die Ernennung seines Nachfolgers sehr schwierig. Als Candidaten — die dem Stand der Rechtsgelehrten angehören, aber etwas mehr wie bloße Juristen wegen der eigenthümlichen Kenntniß der mannichfachen Formen und Bräuche des Parlamentsverfahrens seyn müßten — bezeichnet die Times die HH. Walpole, Fitzroy und Stuart Wortley. Ersterer besitze die angenehmen äußern Formen und die Gutmüthigkeit die für einen Sprecher erforderlich (gehört aber bekanntlich nicht zur Regierungspartei), und letzterer (Solicitor-General) scheine ihr sich mehr für die Richterbank zu eignen; am passendsten erscheine ihr Hr. Fitzroy, der vielleicht sich mehr wie irgendein anderer dazu eigne ein zweiter Manners Sutton oder Lefevre zu werden. Die M. Post sagt: „Shaw Lefevre, zum Vorsitz in vier Parlamenten gewählt, war Zeuge des Falls von vier Regierungen und der ernstlichen Krise einer fünften; er hat stets das Vertrauen conservativer wie liberaler Mehrheiten genossen; ob das Haus der Gemeinen von Lord John Russell oder Sir Robert Peel, von Disraeli oder Lord Palmerston geleitet wurde, so war sein Einfluß vermittelst seines hohen Amtes und seine persönliche Beliebtheit stets dieselbe. Seine Würde, frei von Pomp und Ziererei, war ihm natürlich; sein klares Urtheil, sein schnell blickender Scharfsinn und sein Tact boten niemals einen Fehl; sein bewunderungswürdiges Temperament hielt die Probe bei jeder ermüdenden Prüfung und Erschöpfung aus."

Was die bevorstehenden Wahlen betrifft, so kündigt die **Times** an daß die Coalition schon einen Vorgeschmack dessen was ihr bevorsteht bekommen hat; zwei Häupter der Coalition wagen nicht mehr vor ihren Wählern zu erscheinen, Cobden und Lord John Russell. Ersterer halte es nicht mehr für gerathen im West Riding von Yorkshire aufzutreten, und wolle sich für das verhältnißmäßig unbedeutende Bolton wählen lassen; letzterer wolle sich von der City, die er sechzehn Jahre repräsentirte, in das kleine Tavistock wieder zurückziehen (bekanntlich ein Städtchen wo er sich früher wählen ließ, und welches noch eine Art Rotten Borough im Besitz seiner Familie ist). — In letzterer Behauptung wenigstens mag Times Recht haben, eben wie auch in ihrer Ansicht daß die Rücksichten auf äußere Politik bei den Wahlen Einfluß üben werden. Sie bemerkt in Bezug hierauf: „Das Volk fühlt zu gut daß der Zustand der Dinge, wie er sich aus dem russischen Krieg ergab, noch nicht vorüber ist; daß die Erde noch von den Stößen der großen Erschütterung zittert, und daß ein klarer Kopf sowie eine feste Hand noch nothwendig sind um das Geschick Englands zu leiten."

Daily News, welche, wie schon erwähnt, gegen Lord Palmerston auftritt, und Beförderung à la Crampton von Sir John Bowring und Hrn. Parkes fordert, gesteht daß Lord Palmerston in der allgemeinen Parlamentswahl allem Anschein nach triumphiren werde. Es wäre nutzlos ihn zu bekämpfen, denn die Verliebtheit der großen Masse der Nation in ihn sey unläugbar. Aber Lord Palmerstons liberale Anhänger sollten von ihm Bürgschaften fordern; der eine bezweifle die Richtigkeit seiner commerciellen Politik, der andere bedaure seine Reformfeindschaft, der dritte seinen Mangel an Sparsamkeit — kurz, alle geständen daß sie nicht wegen seiner Person, sondern seiner Grundsätze an ihm hängen ꝛc.

Morning Post beruft sich, indem sie Lord Palmerstons Politik hinsichtlich China's noch einmal vertritt, auf die Autorität des als Kenner von China und der Chinesen bekannten Professors Neumann aus München. Professor Neumann habe in der Allgemeinen Zeitung erklärt daß die Chinesen nur durch eine summarische Züchtigung zur Vernunft gebracht werden könnten.

Der **Spectator** ist weit davon entfernt seine Zufriedenheit über Lord Palmerstons Regierung zu äußern, indeß unbefangen genug die Vortheile einzugestehen, die derselbe bei den bevorstehenden Parlamentswahlen voraus hat. Das Wochenblatt nennt das Auftreten des Premiers gegen Locke King's Motion ein muthwilliges, und meint, eine längere Dauer der Session würde seine schwache Seite in den inneren Angelegenheiten, mehr bloßgelegt haben; durch die Unfruchtbarkeit der Session würde alsdann allgemeine Unzufriedenheit im Publicum entstanden seyn. Die Debatte über China jedoch setze ihn in Stand sich an das Land zu wenden, bevor dasselbe die politische Blöße des Cabinets entdeckt habe. Vielleicht habe Sir John Bowring in Bezug auf die Rechtsfrage Unrecht; in politischer Hinsicht aber seyen viele einflußreiche Personen über das Verfahren der Opponenten in der Vertretung der Chinesen gegen die brittischen Kaufleute gereizt. Gladstone und Cobden werden als die Advocaten von Barbaren gegen Engländer bezeichnet. Ohnedem sey eine Coalition bei den Engländern unbeliebt, und endlich habe sich das steigende Mißtrauen der (conservativen) Landedelleute gegen die jetzigen Führer sowie ihre wachsende Zuneigung zu Lord Palmerston als offenbar während der Session erwiesen; sie betrachten ihn als einen vorzugsweise englischen, im Grund conservativen Minister — soweit sie sehen konnen als das Muster eines Landedelmanns. (Somit würde Lord Palmerston bei den Grafschaftswahlen bessere Erfolge erwarten können als sonst ein Whigminister.)

Frankreich.

Paris, 10 März.

Nach der „Ind. Belge" ist der Berichterstatter in der Sache des Bischofs von Moulins wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt noch nicht ernannt, doch soll der Minister des Unterrichts darauf bestehen daß die Sache vor den Staatsrath gebracht wird. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit dürfte der Präsident der legislativen Section, Parieu, mit der Berichterstattung betraut werden. — Die Regierung soll das Gesetz, wo durch eine Menge von Vergehen dem Schwurgericht genommen und dem Polizeigericht überwiesen würde,

zurückzuziehen oder hinauszuschieben beabsichtigen. Dagegen soll ein neues Gesetz über Fälschungen eingebracht werden. — Der Minister der Justiz hat sich veranlaßt gesehen in einem Rundschreiben abermals gegen das gesetzwidrige unberechtigte Tragen von Bändern der Ehrenlegion und ausländischer Orden einzuschreiten. — Der Gesetzentwurf welcher dem Herzog von Malakoff eine Dotation von 100,000 Fr. jährlich überweist, soll im Senat großem Widerstand begegnen, weil die Unbeschlagbarkeit der Dotation den Gesetzen entgegen ist. — Für die Lösung des Neuenburger Conflicts sollen die Privatbesitzungen des Königs von Preußen eine der Hauptschwierigkeiten bieten, da die Eidgenossenschaft in jeder Revenue eine versteckte Steuer sieht. Außerdem spricht man von einer Rente die dem Marschall Berthier als Entschädigung für das Fürstenthum von Preußen gezahlt worden sey, die bei seinen Erben auf die Hälfte reducirt werden und mit der nun die Schweiz belastet werden soll. Trotz aller Schwierigkeiten in den Details hofft man doch auf eine glückliche Lösung. — Arthur Berryer hat gegen das Urtheil welches in der Docksangelegenheit gegen ihn gefällt, appellirt.

Der „Constitutionnel" macht nachstehende Angabe über die Anzahl der Untersuchungen und Verurtheilungen in der Armee. Von 1844 bis 1853 incl., also binnen 10 Jahren, haben 47,459 Militärs vor dem Kriegsgericht gestanden, und zwar 192 Officiere, 1210 Unterofficiere, 2221 Corporale und Brigadiers und 43,836 Soldaten. Davon sind verurtheilt 98 Officiere, 704 Unterofficiere, 1422 Corporale und Brigadiers und 33,279 Soldaten. Die mittlere Stärke der Armee während dieser Zeit ist 450,000 Mann gewesen. So daß jährlich 1 Militär unter 94 vor Gericht gestanden, und 1 unter 127 verurtheilt worden ist. In der zehnjährigen Periode vor 1829 war die Zahl der vor das Kriegsgericht gestellten Militärs 30,330, und von diesen allein 16,442 oder nahe $^{2}/_{3}$ wegen Desertion. Die Armee zählte durchschnittlich 201,000 Mann, so daß 1 Angeklagter auf 66 Mann kommt. In der Periode von 1844 bis 1854 sind 1596 Todesurtheile gefällt, von dieser Zahl aber nur 134 (13 pro Jahr) zur Ausführung gekommen. 11 wegen Desertion, 18 wegen Insubordination, 99 wegen Mord, 4 wegen Insurrection, 2 wegen anderer Motive. In derselben Periode wurden 2063 Verurtheilungen zu Kettenstrafen gefällt, davon aber nur 553 ausgeführt.

Die Patrie sucht lang und breit zu beweisen daß das allgemeine Stimmrecht doch nirgends freier sey als in Frankreich. Erstlich sey die Abstimmung geheim, und jedermann könne sogar einen gedruckten Stimmzettel abgeben, so daß es nicht möglich sey einen Druck auf die Wahlen auszuüben. In England dagegen sey die Sache ganz anders, und hier könnten wegen der offenen Abstimmung die Reichen sehr leicht nach Belieben die Majorität haben, weil die übrigen Wähler zum größten Theil von ihnen abhängen. Ferner seyen die Wahlen unter der Republik sehr beträchtlich von den Wahlausschüssen beeinflußt worden, und der Wähler habe sehr häufig für einen Candidaten gestimmt, den er gar nicht kannte. Jetzt hänge die Wahl nicht mehr von dem Hauptorte eines Departements ab, sondern sey den Wählern einer und derselben Circonscription übertragen. Auf diese Weise sey die Stimme wieder ein persönliches Vertrauensvotum für den Candidaten geworden.

In einer der letzten Sitzungen der Akademie der Wissenschaften legte Hr. Guerin-Mineville eine Anzahl Weizenhalme von mehr als 7 Fuß Höhe vor, von denen jeder mehrere prächtige Aehren trug. Diese schöne Weizenart stammt von fünf Körnern her, die in einem ägyptischen Grab gefunden, und Jahrtausende lang den äußern Einflüssen entzogen waren. Im Jahr 1849 ausgesäet, wuchsen sie kräftig heran, und gaben einen 1200fachen Ertrag, in Folge dessen von Hrn. Drouillard eine Menge vergleichender Versuche im Süden, im Centrum Frankreichs und in der Bretagne angestellt wurden. Besonders im J. 1850 nahmen diese Versuche einen ernsten Charakter an, da sie im Großen angestellt wurden. Man hat sie bis jetzt regelmäßig fortgesetzt, und ihre Resultate sind in officieller Weise constatirt worden. Die eine Hälfte eines Feldes wurde mit diesem ägyptischen Weizen, die andere Hälfte dagegen mit gewöhnlichem Weizen besäet: der erstere gab einen 60fachen Ertrag, der zweite nur einen 16fachen, während der gewöhnliche Ertrag sogar nur ein 7- bis 8facher ist. Korn für Korn und in Reihen gesäet, gab der ägyptische Weizen eine 556fache Ernte. Die Versuche nehmen jetzt eine immer größere Ausdehnung, und man versichert daß nicht weniger als 1000 Kilogr. von diesem Weizen im Arrondissement von Morlaix gesäet sind.

Vor kaum zwei Monaten kamen mehrere Anhänger Cabets, die Icarien nach des Gründers Tod verlassen hatten, in Lyon an. Ein weiterer Convoi von Männern, Frauen und Kindern dieser Colonisten ist nun in derselben Stadt angekommen. Ihre Berichte über das Elend in Icarien sind herzzerreißend.

⊙ **Paris**, 10 März. In Betreff der chinesischen Expedition scheint man gegenwärtig zu denken, Frankreich solle an derselben einen möglichst wenig thätigen und bewaffneten Antheil nehmen, um sich auf Kosten der Engländer seine relative Popularität an den dortigen Küsten und die Aussicht auf die Vermittlerrolle zu bewahren. Der Marquis Antonini hat hier alle seine Möbel verkauft und ist nach Brüssel zurückgegangen. Man glaubt er werde nach der Ausgleichung der Differenz nach Neapel zurückberufen werden. Die Zuversicht daß alle Schwierigkeiten des Neuenburger Conflicts gehoben sind, ist so groß daß man sich, offenbar zu optimistisch, schon für den nächsten Samstag eine Ausgleichung verspricht. Hr. v. Jencières meldet in der „Patrie" die Ankunft des Fürsten Danilo in einer für Oesterreich sehr unverbindlichen Weise. Man spricht auch von einer Subvention aus der Privatcasse des Kaisers. Allein das gegenwärtige System ist mit Subventionen nicht so freigebig wie das Juliuskönigthum, und glaubt dieselbe für ihre vermehrten Auslagen hinlänglich durch die Mittheilungen die man ihr zukommen läßt, zu entschädigen. Der Fürst Danilo gedenkt bis zum Sommer hier zu bleiben. In den elyseischen Feldern wird ein Hôtel für ihn hergerichtet. Hr. Prost, welcher königl. portugiesischer Bankier, wie Mirès königl. spanischer, ist, hat das hier gänzlich unbekannt gebliebene Abendblatt „Vérité," das seinem Eigenthümer vor wenigen Monaten 120,000 Fr. gekostet hat, um 250,000 Fr. an sich gebracht, um es unter dem Titel: „Courrier français" fortzusetzen. Gestern wurde von den Directoren des Crédit mobilier in geheimer Sitzung die Dividende festgesetzt. Aus den Büchern ergab sie sich mit 90 Fr. Damit glaubte man nicht vor das Publicum treten zu dürfen. Nach einer neuen Gruppirung der Ziffern ergaben sich 109 Fr. und 120 Fr. Diese Ziffern wurden discutirt, und zuletzt blieb man bei den letzteren stehen.

*† **Paris**, 10 März. Das Votum des brittischen Unterhauses über die Motion Cobdens hat dazu beigetragen die französische Regierung in ihrer Abneigung zur Theilnahme am Krieg gegen China vollends zu bestärken. Als die erste Kunde der in Canton ausgebrochenen Feindseligkeiten zwischen dem himmlischen Reich und dem Admiral Seymour in Europa anlangte, ließ das Cabinet von St. James dem Hofe der Tuilerien vorstellen, [illegible] wäre der Moment höchst geeignet, um eine Revision der bestehenden Handelsverträge mit China zu erlangen. Zu dem Ende drang die brittische Regierung darauf, es sollten die beiden Westmächte eine imposante Seemacht vereint in den chinesischen Gewässern entwickeln, und unter dem Druck derselben die erwünschte Regelung der Handelsverhältnisse vom Hofe von Peking erzwingen. Da Lord Cowley unausgesetzt und immer dringender dieses Anliegen seines Cabinets in Paris vorbrachte, entschied sich zuletzt Frankreich Miene zu machen, eine Kriegsescadre nach dem chinesischen Meer zur Verstärkung der dortigen Seemacht Englands senden zu wollen. Dieß geschah vor etwa zwei Monaten, wo alle Zeitungen davon sprachen [illegible] würden England und Frankreich gemeinschaftlich gegen China auftreten. Das Votum über die Motion Cobdens hat einen entschiedenen Wendepunkt in der Politik Frankreichs mit Bezug auf das himmlische Reich hervorgebracht, indem den französischen Kriegsschiffen die positive Weisung nun zugehen soll sich alles dessen zu enthalten was einen offenen Bruch zwischen Frankreich und China nach sich ziehen konnte. Sie sollen sich einfach und allein darauf beschränken, im Interesse des Continentalhandels und der Humanität, die europäischen Handelsleute welche in den chinesischen Häfen residiren, sowie die katholischen Missionäre vor eventuellen Mißhandlungen und Bedrückungen durch die chinesischen Behörden zu schützen, wobei sie möglichst auf der Defensive sich zu halten haben werden. Unbestreitbar ist dieß die einzige politische Richtung welche der Hof der Tuilerien im wohlverstandenen Interesse seines eigenen Landes mit Bezug auf China befolgen kann. So sehr England daran liegt eine zweckmäßige Revision seiner Handelsverträge mit China zu erwirken, so unbedeutend sind die Handelsinteressen welche Frankreich im himmlischen Reich zu entwickeln hoffen darf. Ungeachtet des bekannten Handelsvertrags Lagrené, hat sich seit fünfzig Jahren der Verkehr zwischen Frankreich stationär bewiesen. Der ganze Waarenexport aus Frankreich nach China erreicht im Laufe des Jahrs kaum den Werth einer Million Franken. Dagegen hat Frankreich daselbst sehr wichtige religiöse Interessen zu wahren, da die katholischen Missionäre in China ungemein thätig sind. Indem der Hof der Tuilerien sich enthält an den Feindseligkeiten Englands gegen China Theil zu nehmen, fördert er ungemein die Sympathien der Chinesen zu Gunsten der katholischen Mission, und legt damit den Grund zu einer mehr ersprießlichen Zukunft in seinen Wechselbeziehungen zu dem himmlischen Reich.

♀ **Paris**, im März. Die geistlichen Angelegenheiten verwirren sich sehr stark in diesem Land. Ganz und gar abgesehen von den Personen, kann man diese Zerwürfnisse in der öffentlichen Meinung auf folgende Hauptpunkten reduciren. 1) Die Revolution hatte alle Bildungsinstitute des französischen Klerus absolut eingezogen. 2) Napoleon I hatte durch sein Concordat nur einen einzigen Zweck beabsichtigt: keineswegs einen Bund zwischen Staat und Kirche, sondern einen von seinem Cultusminister abhängigen hohen Klerus mit Cardinälen u. s. w., die im Gefolge seines Hofs und in der Pracht seiner Größe um ihn her erschienen. Mit den Bischöfen in seiner Hand, und den Bischöfen eine Obergewalt über den Rest des Klerus einräumend, glaubte er ein bedeutendes Element öffentlicher Polizei und öffentlicher Ruhe in seine Gewalt bekommen zu haben. Uebrigens ein vollkommenes Verbot aller kirchlichen Institutionen der Vorzeit, eine Centralisation die den Klerus an den Staat

band. 3) Dieß Verhältniß wurde überall gelockert, aber nirgends aufgehoben zur Zeit der Repräsentativverfassung unter den Bourbonen der älteren und der jüngeren Linie. Unter den Bourbonen der älteren Linie trat ein kühner Geist auf, dem es aber einerseits ganz und gar an theologischem Grund und Boden, andererseits an kirchengeschichtlichem Grund und Boden mangelte, Lamennais, der sich an die Spitze des untern Klerus gegen den obern Klerus stellte, weil der obere Klerus, während der Zeit der Bourbonen älterer Linie, zu der gallicanisch-monarchischen Politik eines Ludwig XIV zurückgekehrt war. Gegen dieses Princip suchte Lamennais den untern Klerus zu heben, ihn an die Grundsätze der kirchlichen Politik des Vatican zu fesseln, indem er auf die kirchlichen Institute einer freieren kirchlichen Vorzeit dem Staat gegenüber drang. Leider war Lamennais diesem Plan nicht gewachsen. Seine heftigen Leidenschaften und der bittere Geist seiner Polemik gegen den Erzbischof von Paris und den Cultminister Frayssinous hinderten ihn schon daran. Dann seine große Unkenntniß der wahren Natur aller alten kirchlichen Verhältnisse und aller alten kirchlichen Institutionen. Endlich weil er vom Gebiet des Kirchlichen hinausgieng, um in das Gebiet des Politischen hinüberzustreifen, und sich gar zuletzt zum Journalisten erhob. Unter Ludwig Philipp brach er endlich nicht nur mit allen seinen früheren Meinungen, sondern trat vollkommen aus dem Christenthum selber heraus, wurde Verfechter einer abstracten Demagogik einerseits, und Verfasser eines pantheistischen Systems andererseits, das sich bei ihm auf dem Neoplatonismus verwandten Ideen zu erheben begann. 4) Lamennais ward der Aufreger des niedern Klerus, und ein Theil der von ihm angespornten Geister trat sogar in die Reihe einiger neuen Bischöfe ein, die aus seiner Schule hervorgegangen. 5) Unter Ludwig Philipps Regierung verschwand der Rest alter bourbonischer Bischöfe an denen Lamennais sich gerieben hatte, und ein neuer bischöflicher Geist entfaltete sich, der sich auf der einen Seite dem Streben nach der Constitution einer freistehenden und nicht mehr vom Staat abhängigen Kirche anschloß, auf der andern Seite nach zwei Richtungen hin bewegte, die zuerst vereint, dann ganz und gar gesondert erschienen. Zuerst ward Montalembert das Haupt einer vom früheren Correspondant angefachten kirchlichen Bewegung in diesem Sinn und in diesem Geist; damals war Veuillot und sein keimendes Journal l'Univers der untergeordnete Diener dieser Richtung. Der Klerus fast sammt und sonders, die Bischöfe und die Pfarrer fuhren auf diesem Strom, zwei Dinge fordernd: Freiheit der Kirche vom Staat im Bund mit den politischen Freiheiten der Nation, und einen engen Anschluß einer freien katholischen Kirche an Rom, als Garantie gegen die Knechtung der Kirche von Seiten des Staats. 6) Ueber dieß alles erfolgte die Februar-Revolution, welche einen Theil des untern Klerus und das Journal l'Univers mit sich fortriß, während Montalembert der Republik keinen Glauben schenkte. Erste tiefe Spaltung zwischen ihm und dem Journal l'Univers. Während der Präsidentschaft Ludwig Napoleons vereinigten sie sich wieder zu Gunsten dieser Präsidentschaft, zerfielen aber unheilbar im Beginn des neuen Kaiserthums. l'Univers forderte den Kaiser auf zum Bund des Kaiserthums und der Kirche; er versprach ihm alle Gläubigen als Soldaten der kaiserl. Fahne, aber unter der Bedingung daß das Kaiserthum sich ganz den kirchlichen Interessen einzuverleiben habe; Montalembert bestand auf einer intime Allianz einer freien Kirche mit einer freien Repräsentativverfassung. Der Krieg begann von beiden Seiten. Ein großer Theil des Klerus machte das Univers zu seinem Organ, ein anderer Theil huldigte mehr den Maximen des Hrn. v. Montalembert. Während dessen gieng die kaiserliche Politik ihren eigenen Gang fort. Sie ließ reden, und war nur auf das Eine bedacht: das alte kaiserliche Princip, seinem Kern nach (wiewohl unter veränderten Hüllen wegen veränderter Zeiten), ins Auge zu fassen. 7) Hier nun ist es an der Zeit einen Nebenzug aller dieser Verwicklungen hervorzuheben, der allmählich zu einem Hauptzug geworden. Lamennais hatte an dem Princip einer mächtigen Kirche festgehalten, obwohl er von den kirchlichen Verfassungen ein sehr mittelmäßiges und ein sehr unhistorisches Einsehen hatte. Bewanderter in der Kirchengeschichte, weil er sich in das historische Studium des Mittelälters mehr ergieng, war Graf Montalembert. Zwischen beiden aber wuchs unter ihren Flügeln eine neue Schule hervor, welche bei weitem mehr drang auf den exclusiven Anschluß an Rom als auf die Constitution der Kirche. Diese Partei hätte gern die heutige Constitution der französischen Kirche benutzt um sie von dem Präsidium eines Cultusministers oder eines Ministers des öffentlichen Unterrichts abzuwenden, und sie direct an Rom zu knüpfen; die Bischöfe gewissermaßen als päpstliche Präfecten, so daß der Papst eine Stellung zur französischen Kirche wie der Cultminister im System des Concordats angenommen haben würde, und daß die französischen Cardinäle sowohl als Hofmänner am Napoleonischen Hof als am päpstlichen Hof zu erscheinen gehabt haben würden. Neben dieser Richtung, welche ganz die des Univers ist, beurkundet sich eine zweite Richtung, deren Haupt schon seit längerer Zeit der dem Univers befreundete Dom Geranguer ist. Dieses Haupt des restaurirten Benedictinerordens beabsichtigt nämlich als Hauptsache die römische Liturgie in allen Theilen der französischen Kirche einzuführen, und die Reste der altfranzösischen Liturgie aus derselben zu vertreiben. Seine Schüler aber gehen noch viel weiter; ihnen zufolge sollen bis auf die allergeringsten Kleinigkeiten herab, was den Schnitt der geistlichen Kleidung, alle Acte des geistlichen Habitus betrifft, die Stellung der Kirchengeräthe auf dem Meßaltar, die Natur der Bekleidungen und Ueberzüge u. s. w., alle Dinge sich in Frankreich zutragen wie in Rom. Man sieht wie hier ganz und gar die großen Angelegenheiten geopfert sind, und wie das was man in Rom die furia francese nennt, hier einen Krieg im Innern des Klerus selber anzufachen droht, von dem man in Paris freilich keine Ahnung hat, welcher aber in vielen Departements Reibungen und Zuckungen hervorbringt, die vom Klerus aus sich unter das Volk verbreiten. So zu Moulins, dessen Bischof sowie dessen Vicarien heute in Paris sind. Also ist das letzte Wort dieses bis auf die Spitze getriebenen Geistes der Kleinlichkeit heute der Conseil d'état, und die Freunde der Exagération können sich in die Hände klatschen.

Niederland.

Amsterdam, 8 März. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 7 d. wurde der Gesetzentwurf der Regierung über die Regelung der Seefischereien erledigt, nachdem Amendements nach dem Princip des Freihandels von der Kammer beschlossen waren, obgleich der Minister des Innern sich damit nicht einverstanden zeigte. Die wichtigsten derselben bestehen in der Gestattung unbedingter Freiheit für jeden, um die verschiedenen Zweige der Seefischerei nach eigenem Gutdünken zu betreiben, und in der Aufhebung von Bestimmungen, welche den Betrieb einzelner Fischereien auf bestimmte Zeiträume beschränkten (z. B. Verbot der Anwendung von Schlagnetzen beim Häringsfang vom 15 Nov. bis 1 Febr., Beschränkung der Garnelenfischerei auf gewisse Monate u. s. w.) — der einzige Punkt worin die Opposition nicht durchdringen konnte, bestand in einem Vorschlag welcher der Regierung jede Möglichkeit abschließen sollte, sich in die Seefischerei einzumischen (durch Aufhebung des Collegiums für Seefischereien.) Auf Thorbecke's Vorschlag wurde der 1 Jan. 1858 als der Termin für die Geltung des Gesetzes angesetzt. Der in der Kammer auf solche Weise umgebildete Gesetzentwurf wurde mit 46 gegen 4 Stimmen angenommen.

Italien.

Aus **Neapel** wird dem Morgenblatt geschrieben: Wir gelangten unlängst, auf der Heimkehr von Capodimonte, durch Umwege auf die Strada nuova von Agnano, die uns in Erstaunen setzte, obwohl wir bereits an die grandiose und treffliche Anlage der hiesigen Straßen gewöhnt sind. Diese ist nur für die Campagna bestimmt, und doch sehr breit und mit Trottoirs versehen. Sie kostet Hunderttausende. Man hat sie bloß darum angelegt, damit der Hanf, der in den See von Agnano zum Wässern geführt wird, nicht durch die Stadt muß, weil er doch immer einen unangenehmen Geruch hat. Es war Sonntag, und dennoch begegneten uns viele hin und her ziehende, mit Hanf beladene Wagen; der bereits aus dem Wasser kommende war blendend weiß. Wir fuhren in diesen Schluchten wie durch einen Wald der herrlichsten Pinien; jede Wendung zeigte uns wieder stolzere, prächtigere Gipfel. Es besteht hier ein Gesetz, daß keiner auf seinem Eigenthum eine Pinie fällen darf ohne sie vorher der Regierung anzubieten; so äußerst nützlich ist das Holz dieses Baumes für die Schifffahrt. Verschieden von Sicilien haben sich hier die Trauben auch in diesem Herbst nichts weniger als gesund erwiesen, zum Jammer des Volkes und der Soldateska, welche jetzt des in diesem erschöpfenden Klima so unerläßlichen Weines ganz entbehren, den sie sich früher um wenige Grani verschaffen konnten, während er nun unerschwinglich und doch schlecht ist. Nächstes Jahr werde es schon besser kommen, trösten sie sich. Ein Bauer habe seine Weinstöcke geschwefelt nach der Anleitung eines Franzosen, und nun stehen sie herrlich, künftig werde man es allgemein thun u. s. w. Die Epidemie, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, erstreckt sich sogar von den Früchten auf die Blumen. Die Rosen waren dießmal hier offenbar auch krank. Auf der Villa eines unserer Bekannten giengen sie in einer Nacht zu Grunde. Er hat es genau beobachtet: sie blühten so schön, plötzlich waren sie schwarz, und erholten sich nicht wieder. Selbst die pomi d'oro, die Paradiesäpfel, ohne welche die neapolitanische Küche gar nicht bestehen könnte, scheinen zu leiden. Noch betrübter ist es aber daß sich der Fluch sogar auf so wichtige Thiere wie die Seidenwürmer ausdehnt. Zuerst hörten wir die Klage darüber in Bajä. Im Dorfe Bacoli, unfern der Piscina mirabile — jenes malerischen Gewölbes der Wasserleitung und der Gefängnisse des Nero, wo wir in eine hoch gelegene Hütte traten, um von ihrer Terrasse den Blick über die Punta d' Penati mit den Ruinen der Lucullusvilla, das Cap Misen und das Mare morto zu genießen, welches den Hafen bildete, aus dem Plinius jene Explosion beobachtete die ihm das Leben kostete — dort sagte man uns, auf die ausgebreiteten Seidenraupen deutend: „Sie sind alle krank; wenn sie sich einspinnen sollen, kommen sie um." — In der nämlichen Bauernstube stand ein Korb mit Kartoffeln. Man sah dieselben vor wenig Jahren hier noch nicht beim Volke. — In Neapel heilen verständigerweise die meisten Aerzte durch die Luft. Und was für ein Balsam ist in diesem leichten, zarten, reinen Aether! Wir selbst haben einen kleinen Knaben, den die Eltern schon für verloren hielten, bloß dadurch von ausgebildeter Schwindsucht genesen

sehen daß ihn der Doctor von der Marinella wegschickte, um am Ende der ansteigenden Strada Capodimonte am Fuß des Berges zu wohnen. Es gibt Gegenden der Stadt, welche gegen diese oder jene Krankheit für ersprießlicher gehalten werden, je nachdem man an den Nerven, im Kopfe, auf der Brust u. s. w. leidet. Wunden genesen hier unglaublich schnell, nur seltsamerweise mit Ausnahme der Fußwunden, die hier fast unheilbar sind. Das Haupt heilt, wenn es in Fetzen ist, aber kranke Beine schickt man flugs von hier fort. Es bleibt mir noch die rühmliche Stelle zu erwähnen welche sich unsere Landsleute in der hiesigen Medicin erobert haben. Der ausgezeichnetste Arzt Neapels ist ein junger Würzburger, der sich in wenig Jahren unbegränztes Vertrauen und eine erstaunliche Praxis erworben.*) Der erste und trefflichste Zahnarzt, der allgemeinen Zudrang hat, darunter der höchste Adel beider Sicilien, ist ebenfalls ein Bayer. Nicht zu vergessen die deutsche Apotheke,**) welche durch die Gefälligkeit des Personals eine Art von Anfrage- und Commissionsbureau geworden ist für die Landsleute. Den gesuchtesten Landschaftsmaler, lange schon an diesen Ufern eingebürgert, hat Sachsen gestellt. Auch in der Handelswelt ist unser Vaterland preiswürdig durch die tüchtigsten Männer vertreten, die ihm hier weit unten in Europa vielseitig Ehre machen. Es ist mit dem Deutschen, zumal im Süden seiner Heimath, oft wie mit der Baumschule. Da stehen die Bäumchen zu dicht beisamen um sich entfalten zu können; sie ersticken, hinaus müssen sie um zu gedeihen. Dann, wenn sie verpflanzt sind in einen andern Boden, mag man sich erst des kräftigen Stammes, des weitschattenden, Früchte tragenden Wipfels erfreuen.

Neapel, im März. Torre del Greco, diese so reizend gelegene Ortschaft, die auf der einen Seite sich an den Fuß des Vesuvs anlehnt, während sie auf der andern vom Golf von Neapel begränzt wird, ist allbekannt. Ihr Hauptnahrungszweig ist Küstenschifffahrt und Fischerei. Mehr aber noch als dieß gilt ihr die Korallenfischerei an den afrikanischen Gestaden. In frühern Jahren segelten in der Regel bei einhundertundfünfzig Korallenfischer von hier aus, während im laufenden Jahr die Anzahl der Schiffe durch besondere Fürsorge Sr. Maj. des Königs um mehr als einhundert vermehrt worden ist. Ein jedes dieser Korallenschiffe ist mit 12 oder 13 Matrosen bemannt, was beiläufig also nahe an 3200 Mann ausmacht, von welchen in Folge alten Herkommens, das streng beobachtet wird, nicht weniger als der fünfte Theil aus Torre del Greco gebürtig seyn muß. Die Schiffe laufen mit Anfang März aus, und kehren im Laufe Octobers wieder heim. Daß der Gewinn den sie machen nicht unbeträchtlich ist, erhellt daraus daß ein jeder Matrose, außer freier Kost an Bord, 60 Ducati (110 fl. C.-M.) für diese Fahrt als Löhnung bezieht. Die ansehnlichsten Quantitäten der gefundenen Korallen werden bis nach Indien hin versandt, und dienen dort als Schmuck und Verzierung der Leichen. Oft befördert ein einziges hiesiges Handlungshaus Quantitäten Korallen von 8000 Pf. St. an Werth nach Calcutta.

†* **Rom,** 3 März. Se. Maj. König Maximilian hat angefangen die Werkstätten der Künstler mit seiner Gegenwart zu beehren. Wie billig, waren dabei die Bayern die ersten. Professor Martin Wagner und Bildhauer Schöpf haben ihr gemeinsames Atelier in der Villa Malta, wo der König vor allen andern eintrat. Schon als Kronprinz ließ Se. Maj. durch letztern eine Marmorstatue ausführen, Conradin als gekrönter König, welche auf Befehl ihres hohen Bestellers in der Kirche Santa Maria del Carmine zu Neapel über dem Grabe***) des unglücklichen Hohenstaufen aufgestellt ist. Schöpfs neueste Arbeiten, Sappho und Amor, dann eine Bacchantin, die an einem Baumstamm gelehnt den Thyrsusstab in der einen und ein Trinkgefäß in der andern Hand hält, zogen besonders des Königs Aufmerksamkeit auf sich. Er besuchte darauf die Maler Riedel, Wittmer, Haaf und Seitz. — Man kann hier, wie Sie wissen, nicht zwanzig Schritte weit gehen ohne an und in Kirchen, Brunnen, Fußgestellen der Obelisken und Säulen, und was weiß ich wo sonst noch, einer langen, oft pomphaften lateinischen Inschrift zu begegnen. Quartbände würden damit angefüllt werden können, wollte man sie alle drucken. Viele nehmen freilich den Mund gar zu voll. Man muß nun anerkennen daß der Lapidarstyl in neuester Zeit von seiner Prunksucht gegen sonst bedeutend nachgelassen hat; man ersieht dieß aus den im gegenwärtigen Pontificat gesetzten öffentlichen Inschriften (z. B. aus der einfach schönen auf der langen Brücke über die prächtige Schlucht zwischen Albano und Ariccia). Daß aber die Ausbesserung einer Straße, die früher schlecht war, die Verzweigung einer Wasserleitung, die Chaussirung eines Wegs, die Anlegung eines Ausladeplatzes am Tiber, die eines Spaziergangs, nach wie vor mit Aufschriften in der todten lateinischen Sprache und nicht in der des Volkes bezeichnet wird — ich weiß nicht ob das zu loben ist. Setzten die alten Griechen und Römer an ihren öffentlichen Denkmälern phönicische Inschriften, oder hebräische? Was die Gegenwart der Zukunft zu sagen hat, das mag sie ihr immerhin in der eigenen Sprache überliefern, damit das Volk wie die Gelehrten erfahren was denkwürdiges in der Heimath geschehen, und welche Männer und weßhalb es sie als Wohlthäter zu ehren habe. Ja, es wäre in vielen Fällen Pflicht überall da die Landessprache zu reden, wo das gemeine Volk durch Erinnerungen an begangene Thorheiten für die Zukunft zu belehren wäre. Was hilft die lateinische Inschrift bei Porta San Pancrazio, welche in den von den Franzosen niedergeschossenen und nun wiederaufgebauten Mauern des Janiculus die Revolution von 1848 anathematisirt, oder anderswo den Tanz um den errichteten Freiheitsbaum? Der große Haufe, über und für den man schrieb, versteht keine Sylbe davon, und die wenigen welche es verstehen, lesen es nicht.

*) [...] Zweifel ist Dr. Durouf gemeint.

**) Des im vorigen Jahr in Wien verstorbenen Hrn. Berncastel.

***) Conradin liegt, unseres Wissens, hinter dem Hauptaltar begraben, das jugendlich schöne Marmorbild aber steht für den Eintretenden links neben einem Seitenaltar. A. d. R.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 7 März. In der am Mittwoch gehaltenen Sitzung des Geheimen Staatsraths ist beschlossen worden den von der Ständeversammlung nicht vertheilten Beitrag zu den Kosten der Gesammtstaatsverwaltung nach eigenem Ermessen für Schleswig auszuschreiben. Damit ist das vom „Dagblad“ bevorwortete Verfahren angenommen. Dieses Blatt empfahl zugleich die Aufstellung einiger tausend Mann in Angeln und an der Westküste Schleswigs (bei Tondern) für die Zeit der Einsammlung dieser Steuer. Die Regierung wird sich wohl hüten neue Wahlen für eine neue Ständeversammlung auszuschreiben, da diese wahrscheinlicherweise nur ein noch schlimmeres Ergebniß liefern würden; sie wird auf dem stillen Weg der Verwaltungsreformen vorwärts gehen, und die Thätigkeit der Provincialstände auf ein möglichst enges Gebiet einzuschränken suchen. — Das „Fädreland“ nimmt von der telegraphischen Nachricht, daß die zuletzt abgesandte Note einen höchst unangenehmen Eindruck in Berlin gemacht habe, in der Voraussicht des nun beginnenden ernsteren Conflicts, Gelegenheit das Verhältniß Dänemarks zu den auswärtigen Mächten, und die Vertretung welche es bei denselben habe, zu untersuchen. Mit Rußland sey die Regierung, wie es heiße, auf einem zarten freundschaftlichen Fuß; aber Rußland stehe gegenwärtig in Europa zu vereinsamt, als daß die Freundschaft desselben nicht entweder unnütz oder schädlich seyn sollte. England angehend, so sey eine ungünstige Gesinnung desselben der bald Lord Palmerston, bald Lord Clarendon zugeschriebenen Aeußerung zu entnehmen, daß die Vereinigung des Ministeriums für Holstein und des der auswärtigen Angelegenheiten in der einen Person des Hrn. v. Scheele ebenso unconstitutionell wie unanständig sey. Eine Vertretung Dänemarks beim brittischen Cabinet finde gegenwärtig noch gar nicht statt, nachdem der General v. Oxholm seinen Abschied genommen habe. Frankreich habe in den Sundzollverhandlungen durch seinen Vertreter besondere Forderungen gemacht, über deren Inhalt nichts zuverlässiges bekannt sey; der Kopenhagener Correspondent des schwedischen „Aftonblad“ theile in Bezug darauf mit daß die Zurücknahme dieser Forderungen auf Verwendung des schwedisch-norwegischen Gesandten in Paris, Barons Manderström, der dazu von seiner Regierung beauftragt gewesen, erfolgt sey. Ohne diese guten Dienste des „einzigen zuverlässigen“ Freundes unter den europäischen Mächten würde eine Uneinigkeit mit Frankreich fortgedauert haben. Wie stehe es nun aber mit der Behandlung welche Schweden-Norwegen von dänischer Seite erfahren habe? Als der jetzige Vicekönig von Norwegen im vorigen Herbst in Kopenhagen gewesen sey, habe Hr. v. Scheele in dessen Beiseyn die skandinavische Unionsidee für Jugendschwärmerei erklärt, und in ähnlicher Weise habe er sich jüngst über die Schrift von Blixen-Finecke ausgesprochen. Es wird hievon Anlaß genommen den Minister v. Scheele überhaupt als eine das Verhältniß Dänemarks zum Ausland „verschlimmernde“ Persönlichkeit darzustellen. In Holstein sey er der vorzüglichste Anstoß für die Partei der Ritterschaft gewesen. Wenn nun auch die Stellung Holsteins die sey daß es unter jeder Regierung, die nicht dem Schleswig-Holsteinismus Genüge thue, Opposition treiben werde, so sey doch das Verhältniß Dänemarks zu den deutschen Mächten offenbar dadurch mißlicher geworden daß der Minister für Holstein in seiner andern Eigenschaft zugleich sein Verfahren verantworte. Welchen Dienst habe nun Hr. v. Scheele als Vorsteher des auswärtigen Departements dem Reich erwiesen? Von Haus aus sey er gar nicht Diplomat, sondern immer nur als Verwaltungsbeamter verwendet worden. Das gut geschriebene Memorandum, welches im Sommer an die Höfe von Wien und Berlin geschickt worden, rühre sicherm Vernehmen nach so wenig von ihm her wie das in diesen Tagen ausgefertigte; in der Depesche aber die er dem ersteren mitgegeben, habe er als schlechter Nachfolger des großen Bernstorf seine Politik dem Minister v. Manteuffel untergeordnet, und ein unvorsichtiges Zugeständniß in Betreff des Domänenverkaufs gemacht. Die Sundzollverhandlungen habe er gleichfalls nicht selbst, sondern durch Bluhme (jetzt Director der Zollkammer in Helsingör) geführt, dessen Geschicklichkeit allein das günstige Ergebniß zu danken sey. Vor dem Reichstag, und später vor dem Reichsrath, habe er weit mehr polternde Großprahlerei als gründliche Erörterung vorgebracht, und in dem letzteren sey er deßhalb seinem talentvollen Gegner Scheel-Plessen vollständig unterlegen. Hr. v. Scheele möge in untergeordneten Stellungen durch Menschenkenntniß, Arbeitskraft und Energie brauch-

bar seyn, für die höhere Politik fehle es ihm an einem klaren Charakter und an Beständigkeit der Grundsätze. Nachdem so dieser Minister möglichst umfassend als ein Unstern für Dänemarks äußere Politik erwiesen worden ist, wird sehr deutlich Krieger wegen, seiner politischen und historischen Kenntnisse und seiner ehrlich constitutionellen Gesinnung, für das Ministerium des Auswärtigen empfohlen. Für Holstein will das Blatt Hrn. v. Scheele schon um deßwillen belassen weil der Opposition kein Zugeständniß zu machen, und eine Person die ihn dort ersetzen könne schwer aufzufinden sey. — „Fädrelandet" vom 6 zeigt an daß, wenn aus der Abstimmung des englischen Parlaments vom 4 d. M. kein Hinderniß für den Abschluß der Sundzollangelegenheit hervorgehe, der Reichsrath wegen dieser letzteren spätestens innerhalb des laufenden Monats einberufen werden solle. Der Reichsrath hat also allerdings als seinen nächsten Zweck den Abschluß der Sundzollsache.

Rußland und Polen.

Warschau, 3 März. Die seit 1834 hier stationirten, und dem verstorbenen Fürsten Paskewitsch als Leibwache beigegebenen paar Schwadronen Kurdenreiter, auch schlechthin Muselmanen genannt, und von dem General Fürsten Bebutow befehligt, kehren (wie in der Allg. Ztg. schon früher gemeldet) in ihre Heimath zurück. Diese Leute wurden in Kurdistan stets auf fünf Jahre geworben. Der letzte Termin ist nun abgelaufen. Da diese Ehrenwache eine bloße Auszeichnung für den Fürsten Paskewitsch war, so ist es natürlich daß mit dem Anlaß auch das fernere Verweilen dieser Truppe im Königreich wegfällt, und der Schatz eine bedeutende Ausgabe spart. (Der tägliche Sold betrug, für Mann und Pferd, 22½ Sgr.) (K. Z.)

Serbien.

⌑ **Belgrad,** 5 März. Die einzige Tochter Omer Pascha's, Emine, im J. 1853 an seinen Neffen Tefik-Pascha verheirathet, und nachdem dieser im Frühjahr 1854 in der Krim am Typhus gestorben, zum zweitenmal mit einem andern Neffen des Serdar, dem Renegaten Omer Bey, verehelicht, hat sich vor einigen Tagen vergiftet. Der Grund dazu war die schlechte Behandlung die diese europäisch erzogene, gebildete junge Frau von ihrem rohen Gemahl erdulden mußte. Die geschiedene Frau Omer Pascha's, eine aus Siebenbürgen gebürtige Sachsin, lebt zu Pera in fast gedrückten Verhältnissen, da ihr der Pascha die ausgesetzte Pension nur während der ersten zwei Monate ausgezahlt hat. Zum Glück besitzt sie sehr viel Schmuck und werthvolle Gegenstände, welche sie nach und nach zu Geld macht, und damit zu speculiren versucht. So hat sie z. B. jetzt ihrem Bruder Johann Simonis, seiner Profession nach ein Claviermacher, 100,000 Piaster gegeben, um dafür in Paris Fortepianos einzukaufen, mit welchen sie in Konstantinopel einen Handel zu machen gedenkt; auch ist sie willens Musikunterricht zu geben, da sie recht gut Clavier spielt, wodurch sie ihren früheren Gemahl, den gewesenen Generalissimus, zu beschämen hofft.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Der Times-Correspondent schreibt aus Washington vom 23 Febr. daß man die Wahl der Minister durch Buchanan, wovon wir schon berichteten, allgemein für wahrscheinlich hält. Dieselbe sey durch die Ernennung des General Caß bezeichnend, obgleich zu erwarten ist daß Hr. Buchanan, welcher so lange in politischen und diplomatischen Geschäften Aemter bekleidete, etwas mehr seyn will als der bloße Chef eines Ministeriums dem Namen nach. Caß, durch seine Stellung als Staatssecretär des Aeußern gewissermaßen der Premier, biete durch seine bekannte chronische Abneigung gegen England durchaus keine befriedigende Aussicht (General Caß gehört zu den jetzt noch lebenden höhern Officieren des Krieges von 1812 bis 1815, und scheint die Eindrücke jener Zeit niemals aufgegeben zu haben); hinsichtlich innerer Angelegenheiten sey er indeß gemäßigt, und vor nicht langer Zeit in Bezug auf Kansas gegen das dortige Verfahren im Senat aufgetreten. Cobb aus Georgien gehöre zu den gemäßigten und conservativen Repräsentanten des Südens im Senat, Walker dagegen zur aggressiven Demokratie des Nordens und Südens; er sey der Vertreter aller Flibustier und der unbegränzten Ausdehnung der Sklaverei, übrigens ein Mann von Talent. — Der Bericht über Bestechung von Mitgliedern des Repräsentantenhauses wird am 25sten zur Verhandlung kommen. Man erwartet eine stürmische Sitzung. Wie verlautet, ist übrigens kein bestimmter Beweis daß die Angeschuldigten Bestechung erhalten haben, sondern nur von ihrer Bereitwilligkeit eine solche unter gewissen Umständen anzunehmen, hergestellt.

Neueste Posten.

: **München,** 11 März. Die Stadt Weißmain in Oberfranken, in welcher der selige bayerische Staatsrath und griechische Ministerpräsident Dr. v. Rudhart geboren war, hat zur Erinnerung an denselben eine Gedenktafel anfertigen lassen, die heute, am Geburtstag Rudharts, an dessen Geburtshaus angebracht und in feierlicher Weise enthüllt werden soll. — Der heute hier abgehaltene dritte und letzte Pferdemarkt für dieses Jahr war wieder sehr zahlreich besucht. Es waren über 1000 Pferde zu Markt gebracht und, trotz der hohen Preise welche verlangt wurden, auch zum großen Theil verkauft. Unter den Käufern befanden sich wieder viele Händler aus den Nachbarstaaten.

∽ **Weimar,** 9 März. Gestern übergab die Gesammtuniversität Jena einen ihrer früheren Angehörigen seiner letzten Ruhestätte: es war der in Prag verstorbene Professor Chambon, der erst vor wenigen Jahren als ordentlicher Professor des römischen Rechts von Jena nach Prag berufen war. Er hatte noch auf seinem Krankenbett den Wunsch ausgesprochen in seiner früheren heimathlichen Erde zu ruhen, und es geleiteten nun seine am 4 d. M. nach Jena abgeführte Leiche einige seiner Prager Zuhörer, an ihrer Spitze Fürst Rudolph v. Thurn und Taxis in Vertretung der des Rechts Beflissenen an der Prager Universität dorthin, um dem theuern Lehrer, dessen Vertiefung ins classische Alterthum, verbunden mit einem ächt deutschen Sinn und einer durch Eleganz der Sprache ungemein anziehenden Vortrag, sie nicht genug rühmen können, die letzte Ehre zu erweisen. — In der Luthercapelle auf der Wartburg fand dieser Tage eine zahlreich besuchte gottesdienstliche Feier zum Andenken an Luthers Abreise von da nach Wittenberg statt, bei welcher Gelegenheit ich nicht unerwähnt lassen darf daß überhaupt einige Tage im Jahr, und zwar theils die Geburtstage unseres großherzoglichen Paares und der verwittweten Großherzogin-Großfürstin, theils die denkwürdigen, mit dem Aufenthalt des deutschen Reformators auf der Wartburg zusammenhängenden Tage zu einer ständigen gottesdienstlichen Feier allda ausersehen sind. Durch Anregung und Unterstützung unserer Staatsregierung haben sich in neuerer Zeit die landwirthschaftlichen Vereine im Großherzogthum in der erfreulichsten Weise vermehrt, so daß deren gegenwärtig 22 bestehen. — Unsere Bank zahlt dießmal eine Dividende von 7½ Proc., was ihre nur auf 124½ stehenden Actien rasch in die Höhe bringen dürfte.

× **Triest,** 7 März. Se. Exc. der hiesige Statthalter ist heute Nachmittag nach Görz abgereist, um Se. Maj. den Kaiser an der Landesgränze bei Cormons von Görz aus zu begrüßen. Se. kais. Hoh. der Erzherzog wird sich morgen nach Görz zur Begrüßung des Kaisers begeben. Nach der Rückkehr Se. kais. Hoheit wird am 11 dieses Monats die Fregatte „Donau" auf der Werfte des Hrn. Tonello in der Bucht von Muggia vom Stapel laufen. Heute früh 10 Minuten vor 4 Uhr hatten wir ein heftiges Erdbeben, das gegen 20 Secunden andauerte und mit einigen geringeren Stößen begann, auf die 4 bis 5 stark rüttelnde wellenförmige Bewegungen folgten. Aus Laibach wissen wir telegraphisch daß man dasselbe dort ebenfalls stark verspürte, und der Dampfer von Venetig brachte dieselben Nachrichten auch von dieser Stadt mit. Von den 5 größeren und kleineren Erdbeben welche sich seit August vorigen Jahres hier bemerklich machten, war dieß letzte das heftigste.

Handels- und Börsennachrichten.

• **Köln,** 9 März. Durch die „Niagara" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 26 Febr., und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 21 Febr. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 100,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 42,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 14,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 20,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 787,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 7000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 237,000 Ballen, eine Abnahme von 46,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 76,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 221,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Arabia" ⅛ Cent gestiegen. Märkte im Süden, 27 Febr. lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 13 Cents, in Mobile zu 12⅞ Cents notirt.

§§ **Wien,** 6 März. Einem authentischen Ausweis über die Production der k. k. Eisenwerke im Jahre 1856 entnehme ich nachstehende interessante Daten: Die steierischen Eisenwerke producirten in 12 Oefen 540,611 Ctnr. Roh- und 29,581 Ctnr. Gußeisen, zusammen 570,192 Ctnr.; die salzburgischen Werke lieferten in drei Oefen 47·71(?) Roh und 1932 Ctnr. Gußeisen, zusammen 52,003 Ctnr.; Tirol erzeugte in drei Oefen 49,344 Ctnr. Roh- und 8799 Ctnr. Gußeisen, zusammen 58,143 Centner; Böhmen erzeugte in vier Oefen 51,608 Centner Roh- und 35,325 Centner Gußeisen, zusammen 87,233 Centner; Ungarn erzeugte in neun Oefen 139,906 Centner Roh- und 14,987 Centner Gußeisen, zusammen 154,893 Ctnr.; Siebenbürgen erzeugte in zwei Oefen 40,976 Ctnr. Roh- und 6504 Ctnr. Gußeisen, zusammen 47,480 Ctnr.; Galizien endlich erzeugte in zwei Oefen 930 Ctnr. Roh- und 3395 Ctnr. Gußeisen, zusammen 4375 Ctnr. Die sämmtlichen k. k. Eisenwerke der Monarchie producirten daher im J. 1856 in 35 Oefen 870,446 Ctnr. Roh- und 103,823 Ctnr. Gußeisen, zusammen 974,269 Ctnr., während im J. 1855 die Rohproduction nur 821,140 Ctnr. Roh- und 92,563 Ctnr. Guß-Eisen, zusammen 913,703 Centner betrug, was im ganzen eine Mehrproduction von 60,566 Centner für das letztverflossene Jahr ergibt. Der pecuniäre Ertrag der sämmtlichen k. k. Eisenwerke, jedoch nicht bloß der eben specificirten Rohproduction, sondern auch der Umgestaltung des Rohguts durch Herdfrischerei, Flammofenbetrieb und durch Strecken und Walzen, war im Jahr 1856 1,415,339 Gulden CM., während er im Jahr 1855 sich nur mit 1,307,471 Gulden CM. bezifferte, was einen Ertragszuwachs von 107,868 Gulden CM. ergibt.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage, S. 1117, Z. 6 v. u. lese man Lieutenant-Governor.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Aus einer Reise nach China. Von Th. de Ferrière le Vayer. (V.) — Deutschland. (München: Vier Lebensbilder aus der Geschichte des Geistes. Augsburg: Zur Frage einer Getreidehalle. Nürnberg: Hr. v. Ringelmann nach München zurück. Ludwigshafen: Keine Fusion der pfälzischen Eisenbahnen. Leipzig: Langbein †. Nachricht von Ed. Vogel. Görz: Einzug der Majestäten. Wien: Theater.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 12 März. (Abgegangen von Paris Vormittags 10 Uhr 15 M.; angekommen in Augsburg um 11 Uhr 32 M.) Lord J. Russell hat eine Adresse an die Wähler der City veröffentlicht; er hofft hier wieder gewählt zu werden. (Er ist also nicht zurückgetreten.) In Canton und Buschir hat sich seit der letzten Post nichts verändert.

** **Wien**, 12 März, Vormittags 11 Uhr 55 M. (Angekommen in Augsburg um 1 Uhr 10 M.) Aus **Alexandria** vom 7 März wird eine Ministerveränderung berichtet. Achmet Pascha hat das Innere, Abdul Halim Pascha den Krieg, Mustapha Pascha die Finanzen erhalten. Sämmtliche neue Minister sind europäisch erzogen. Aus **Bombay** haben wir Berichte bis zum 16 Febr. Oberst Jacob ist mit 1000 Mann Cavallerie und einem Regiment Infanterie nach dem persischen Golf abgegangen. Dost Mohammed ist gegen Lawrence willfährig; man glaubt er werde eine Residentschaft in Kandahar errichten. Aus **China** nichts neues. Aus **Neapel** vom 3 März meldet das „Giornale delle due Sicilie“ von ausgedehnten Begnadigungen und Strafmilderungen.

** **Wien**, 12 März, Nachmittags 4 Uhr. 10 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 13 M.) J. J. k. k. Majestäten sind heute Nachmittags um 3 Uhr hier eingetroffen, auf dem Südbahnhof begrüßt von den durchl. Eltern Ihrer Majestäten, sämmtlichen andern Erzherzogen, den Hauptwürdenträgern und dem Gemeinderath. Ein jubelnder Empfang fand von Seite der Bevölkerung Wiens statt. — Die „Oesterr. Corresp.“ bringt eine energische Widerlegung etlicher rein erfundener Nachrichten der Correspondenz Havas bezüglich der Donaufürstenthümerfrage.

Aus einer Reise nach China.

Von Th. de Ferrière le Vayer.*)

V.

Wir fügen unsern Auszügen aus dem Reisewerk des französischen Diplomaten noch einige Abschnitte des siebenten Buchs bei; sie schildern die Besuche welche sich Hr. v. Lagrené und Ki-ying gegenseitig abstatteten, sowie das Festmahl das Ki-ying zu Ehren der französischen Diplomaten gab.

Am 30 Sept. 1844 Morgens, sagt der Verfasser, kam Ki-ying in Canton an. Hr. v. Lagrené ertheilte mir den Auftrag mich, zur Begrüßung desselben, mit d'Harcourt in die Pagode zu begeben. Wir setzten uns in unsere Sänften und schlugen, der Dolmetsch voran, den Weg nach Mong-Scha ein. Der große Hof der Pagode ist in ein tatarisches Lager umgestaltet. Die Zelte, die Krieger, die Pferde, die Banner, die Bogen und Köcher, die Lanzen und Schilde und Trachten — alles erinnert an die Berichte aus dem Mittelalter; man könnte sich in Ariosts Zeit versetzt glauben. Unsere Träger durchzogen im Laufschritt diese lärmende und aufgeregte Volksmenge, und machten Halt vor dem Thor auf welchem Wimpel von allen Farben flatterten.

Wir hatten landesübliche Besuchskarten, d. h. lange Blätter rothen Papiers, mit unsern in chinesischen Buchstaben geschriebenen Namen darauf. Wir übergaben sie dem dienstthuenden Mandarin, der uns entgegengekommen war. Er kehrte in Begleitung mehrerer in lange Gewänder gekleideter Schreiber zurück, um uns beim Vicekönig einzuführen. Man geleitete uns zuerst durch eine lange Galerie, dann traten wir in einen großen Saal, der in einem theatralischen Ganzen einen Garten, Treppen und Söller in sich zu schließen schien, und wirklich war er bis zu diesem Augenblick alles dieß gewesen: ein Garten, bepflanzt mit Gesträuchen und Blumengebüschen, eine Doppelstiege und eine mit Säulen gezierte Vorhalle; über das Ganze hatte man gleichsam einen Matten-Plafond ausgebreitet, und daraus ein einziges weites, originell abgetheiltes Schiff gemacht; die Stufen der Treppe, der Sand des Hofes sind dergestalt tapeziert, daß sie dem Boden eines Prunkzimmers gleichen; da und dort hängen Laternen, und Gemälde, welche Landschaften darstellen oder Inschriften zeigen, zieren das improvisirte Getäfel.

Man führte uns sodann in ein großes viereckiges Gemach mit Säulchen aus bemaltem und geschnitztem Holz. In der Mitte stand eine breite Granittafel, bedeckt mit einem Berg en miniature, auf welchem ein Wald von Gesträuchen und Bäumen in so winzigen Größen emporwuchs, wie nur die Gartenbaukunst der Chinesen sie zu erzeugen vermag. Im Hintergrund öffnete sich eine Art sehr tiefen Alkovens, der auf jeder Seite mit einer Reihe braunhölzerner, mit Armen und steifen viereckigen Rückenlehnen versehener Lehnstühle besetzt war, deren Schlußpunkt ein breiter Divan bildete. Ein schöner Greis, mit langem grauen Knebelbart und Augen voll hellen Verstandes, kam uns mit edlem Anstand entgegen: es war der kaiserliche Commissär.

Er wies mir einen Sitz neben sich auf dem Divan an, wo es nur zwei durch ein Tischchen, auf welchem man uns sogleich Thee ohne Milch und Zucker vorsetzte, getrennte Plätze gab. Er zeigte sich eben so leutselig als würdevoll. Es ist bemerkenswerth wie es bei den entlegensten und durch Sitten, Gesetze, Tracht und Gesichtszüge schnurstracks von einander abweichenden Völkern doch immer ein Etwas gibt das sich bei allen auf dieselbe Weise zeigt, und sich, man weiß nicht wie, in gewissen Gebärden und Manieren kund thut, um das Gefühl der Würde, welches Charaktergröße und Rangeshoheit gewöhnlich einflößen, auch äußerlich zur Darstellung zu bringen.

Ich blieb nur einige Minuten, und hielt mich innerhalb der Schranken der Complimente die ich zu machen hatte und die mit Anmuth aufgenommen und erwiedert wurden. Als ich mich verabschiedete, bat mich der kaiserliche Commissär, Hrn. v. Lagrené für den folgenden Tag um Mittag seinen Besuch anzumelden.

Wirklich begrüßten die Kanonen am 1 Oct. 1844 zur festgesetzten Stunde die Ankunft des Vicekönigs in der Stadt, und bald defilirte das Gefolge desselben in unserer Straße: es waren tatarische Reiter auf ihren großen Sätteln und kleinen Pferden, Fußvolk mit Lanzen; Schreiber in Staatsgewändern mit Sonnenschirmen; andere in Sänften; eine unzählige Menge Banner und Standarten, bemalt mit Drachen und phantastischen Gestalten, endlich die große Sänfte Ki-yings, und hinter ihr die Huangs, Pan-se-Tschens und Tschao's und vieler andern; dabei ein gewaltiges Gelärm von Gongs, Tamtams, Flöten, Hoboen und andern hier zu Land üblichen, mehr oder weniger disharmonischen Instrumenten.

Die Gesandtschaft hatte ebenfalls all ihren Glanz entfaltet. Unsere Seesoldatenwache war in ihren schönsten Kleidern unter der Hausflur in Hecke aufgestellt. Die Treppe war mit Blumen geschmückt. Die Abgeordneten des Handelsstandes hatten unter ihren Waarenvorräthen die schönsten Muster von Bronzen, Porcellanen, Krystallen — allerliebste Meisterwerke des Pariser Gewerbfleißes — ausgewählt, und sie geschmackvoll so aufgereiht, daß sie ein Ameublement, nicht aber eine Ausstellung bildeten. Man hatte ein über alle Maßen großes Porträt Ki-yings, das der kaiserliche Commissär Tags zuvor überschickt hatte, entrollt, und auf dem Tisch ein prächtiges Thee-Service von Sèvres-Porcellan aufgestellt, welches der König seinem Bevollmächtigten in China geschenkt hatte. Admiral Cécille, die Officiere seines Stabs, die zahlreichen Gesandtschaftsbeigeordneten, der Consul, alle in großer Uniform, umgaben Hrn. v. Lagrené, und bildeten so ein in Gold und Stickereien strahlendes Gefolge, das den Chinesen wahrscheinlich ebenso sonderbar vorkam, wie uns selbst ihre Oper-Cavalcade.

Ich gieng Ki-ying bis in den Hausflur entgegen; Hr. v. Lagrené empfieng ihn oben auf der Treppe. Huang, Pan-se-Tschen und Tschao traten hierauf ein, und setzten sich neben den Vicekönig, während die übrigen Mandarinen des Gefolges unter den Thüren und in den Vorzimmern stehen blieben. Das ganze übrige Geleite war auf der Straße aufgestellt, und die Treppe der dem Hause gegenüberliegenden Kirche (église) mit Soldaten und Volk bedeckt.

Huang, dessen Anmuth, Eleganz, kokette und einschmeichelnde Gewandtheit mir gerühmt worden, ist ein noch junger Chinese; er hat sehr angenehme Gesichtszüge, ein geistreiches Auge, eine kleine, sorglich gepflegte Hand und einen weibischen Arm, den er beim Sprechen durch eine eigene Bewegung unablässig zu zeigen pflegt. Er war sorgfältig gekleidet, sprach oft uns als Mann der gewohnt ist seine Worte bewundern zu hören; die Beweglichkeit seiner Gesichtszüge, die Lebhaftigkeit seiner Gebärden bilden einen starken Gegensatz zu der ernsten Haltung und dem liebreichen und würdevollen Ausdruck des Vicekönigs.

Die Unterhaltung bewegte sich in den bei einem ersten Besuch und vor

*) Vergl. Allg. Ztg. Nr. 53.

einer so zahlreichen Zuhörerschaft üblichen Complimenten. Hr. v. Lagrené zeigte dem Vicekönig den Sèvres-Service, der große, von Kennerschaft zeugende Bewunderung erregte, und führte ihn dann in den Speisesaal, wo Erfrischungen aufgestellt waren. Ich saß bei Tische neben Pan-se-Tschen und Tschao, welchen der Champagner und die gezuckerten Weine sehr zu munden schienen, die aber die rothen Weine nicht sehr liebten. Unser Dolmetsch war mit Ki-ying und Hrn. v. Lagrené beschäftigt. Da sich mein Vorrath an chinesischer Sprachkenntniß auf drei, unter den liebenswürdigsten ausgesuchte Wörter beschränkte, konnte meine Unterhaltung natürlich keine große Mannichfaltigkeit besitzen; dessen ungeachtet aber erhoben wir uns von der Tafel als die besten Freunde. Derselbe Fall war es mit Ki-ying, Hrn. v. Lagrené gegenüber. Er verließ ihn unter den zärtlichsten Abschiedsworten, nachdem er ihn mehrmals umarmt hatte. Ich geleitete ihn bis an seine Sänfte. Die Gongs fiengen wieder an zu schlagen, die Flöten und Hoboen zu blasen, und die Tataren zu Pferde zu steigen; die Fußsoldaten erhoben ihre Lanzen, die Bannerträger ihre Drachen, die Schreiber ihre Sonnenschirme, und das ganze Gefolge zog in derselben Ordnung ab in welcher es gekommen war.

Hören wir nun die Schilderung des Festmahls bei Ki-ying: Wir hatten gestern (17 Oct. 1844) ein Festmahl bei Ki-ying, welches vier Stunden dauerte. Es war ein wahres Theaterbankett. Ein Ballet-Compositeur könnte sich als Decorationen, Trachten, Inscenesetzung nichts besseres erdenken. Wir hatten gegen 5 Uhr das Gesandtschaftsgebäude verlassen. Es ist in China wie bei uns üblich das Mittagmahl um 6 Uhr einzunehmen. Unser Zug bestand aus neun Sänften. Unsere Ankunft wurde, in Ermangelung von Kanonen, durch drei Böllersalven und eine lärmende Fanfare chinesischer Militärmusik begrüßt. Die tatarischen und chinesischen Soldaten standen unter Waffen. Eine Menge Schreiber und kleiner Mandarine drängte sich auf unserm Weg, und betrachtete neugierig unsere Gesichter. Wir unsererseits richteten mit gleicher Neugier unsere Blicke auf diese sonderbaren Truppen, diese bunten Trachten, die Pferde und Zelte dieses asiatischen Lagers, sowie die phantastischen Linien und die bizarre Architektur der Pagode, die durch das funkelnde Blau des Himmels noch mehr gehoben wurde.

Huang und Tschao, welche Hrn. v. Lagrené entgegen gegangen waren, führten uns unter vielen Tsins-tsins bis in den Säulchen-Salon, der dem Vicekönig als Empfangssaal dient, und der in Wirklichkeit das Heiligthum der Pagode ist. Hr. v. Lagrené nahm auf dem Divan neben Ki-ying Platz; wir setzten uns auf die Lehnstühle die man uns brachte, um uns, in Erwartung des Mittagmahls, die Zeit mit Mandelmilch- und Thee-Tassen zu vertreiben. Der Saal war für den heutigen Zweck besonders decorirt worden: neue Inschriften schmückten das Täfelwerk, und thaten der Anwesenheit Hrn. v. Lagrené's, sowie der Freundschaftsbande welche fürderhin Frankreich und China umschlingen sollten, Erwähnung. Kleine Vögel mit reizendem und buntem Gefieder flatterten im Saal umher, oder setzten sich auf das Laub- und Blumengebüsch der Granittafel.

Endlich kündigte man an, das Mahl sey aufgetragen. Ki-ying erhob sich und führte Hrn. v. Lagrené in den Speisesaal. Wir folgten ihm, und unsere Augen wurden betroffen von einem wahrhaft feenartigen Schauspiel. Die Tische waren in dem Säulengange hergerichtet, und das Geländer und die Treppen desselben mit rosenfarbenen Kerzen beleuchtet. Der große Saal oder vielmehr der Garten unten war mit blauen, gelben oder grünen Lichtern erhellt, die aus tausend in Girandolen, Säulchen und Rosen zusammengestellten farbigen Gläsern ihre Strahlen verbreiteten, und mit ihren Lichtschattirungen die Bäume, Pflanzen, Blumen, sowie die weißgewandige Menge welche sich zu unsern Füßen auf der andern Seite des Gebäudes drängte und dieses Theaterfest mit neugierigen Augen betrachtete, in eine eigenthümliche Beleuchtung hüllten. Große Glaslaternen mit Figuren waren da und dort aufgehängt, und vermehrten durch die Mannichfaltigkeit ihrer Formen und den Glanz ihrer Gemälde die Wirkung dieser der Tausend und Einen Nacht würdigen Scene.

Es waren vier kleine halbkreisförmig aufgestellte Tische vorhanden. Am einen der beiden den Gipfel der Curve bildenden saßen Ki-ying, Huang und Hr. Callery; am andern Hr. v. Lagrené, Admiral Cécille und ich. Die Plätze waren so geordnet daß sich die beiden Bevollmächtigten nebeneinander befanden. Die sechs andern Gäste saßen an den beiden übrigen Tischen. Für alle aber hatte man die dem Geländer nächste Seite freigelassen, so zwar daß wir alle, wie man es im Theater hat, das Gesicht den Zuschauern zuwandten. Die Schüsseln wurden auf eine Art Theeplatte gestellt, die mit einem fransenbehängten seidenen Tischtuch bedeckt war, und bei jedem Gang nahmen die Diener die Theeplatte von derjenigen Seite auf welcher sich kein Sitz befand; sie trugen sie mit allem was darauf war weg, und ersetzten sie unverzüglich durch eine andere, welche in gleicher Weise aufgetragen wurde. Alles gieng mit großer Raschheit und Reinlichkeit vor sich. Die Mahlzeit folgte übrigens der gewohnten Ordnung. Wir hatten zuerst gewürzte und gesäuerte Früchte um die Eßlust aufzuregen, dann Suppen und Ragouts von Fleisch und Fischen. Bloß die Präsentirteller und Tassen waren eleganter als „in dem der Wohnung der Unsterblichen nahen Stockwerk.“*) Die Vogelnester waren zarter, die Saucen gewürzreicher, die Schalthiere frischer. Man trank nur chinesische Weine, die mir nicht sehr gut dünkten; der Champagner war weder aus der Champagne, noch aus Frankreich überhaupt, sondern durch die Engländern vom Cap der guten Hoffnung eingeführt, und abscheulich. Die Speisen folgten einander in außerordentlicher Mannichfaltigkeit und Verschwendung. Es gab eine unendliche Menge Schüsseln, deren Namen oder Inhalt zu sagen mir unmöglich wäre. Ich fand alle diejenigen wieder von denen ich im Bazar gegessen, aber in Begleitung vieler andern. Es gab, glaube ich, acht Gänge, und als wir meinten alles sey zu Ende, sahen wir einen langen Zug Chinesen in einem Melodrama-Costüm mit illuminirten Kästchen auftreten. Jedes dieser Kästchen trugen sechs Mann an langen Stäben auf ihren Schultern; es erschienen deren vier. Auf ein gegebenes Zeichen wurden sie an dem Geländer gleichzeitig auf den Boden gestellt, und als sie sich wie durch Zauber aufthaten, kam in jedem ein Milchschweinchen zum Vorschein, das einer der Männer zu sich nahm und es augenblicklich in kleine Stücke zerlegte, während uns die andern nach Maßgabe bedienten. Dieser wahrhaft glänzende Theatercoup wurde mit einstimmiger Bewunderung begrüßt, was dem Vicekönig sehr zu gefallen schien. Huang erhob sich und ließ mir durch Hrn. Callery sagen, er wolle für den Rest der Mahlzeit Namen und Platz mit mir tauschen. Hierin liegt, wie mir bedünkt, ein ungemein großes Zeichen der Freundschaft. Ich setzte mich daher an den kleinen Tisch des kaiserlichen Commissärs, und nannte Huang mit meinem chinesischen Namen Fe-li-le, während er mich Huang nannte, und behauptete ich besäße alle Züge und Manieren eines Chinesen.

Die Milchschweinchen waren sehr gut gebraten, und hätten einem Pariser Koch Ehre gemacht. Ihnen folgten noch mehrere aus allen Arten Ragouts bestehende Gänge. Die chinesische Küche ist die eines in seiner Gesittung überfeinerten Volks. Sie vereinigt die Gebräuche und das Verfahren der neuen mit denen der alten Welt. Sie hat, wie in Rußland, zum Beginn der Mahlzeit die magenreizenden Gerichte; die Ragouts und zusammengesetzten Speisen wie in Frankreich, und, wie bei den Festen Nero's und Heliogabals, den Luxus von jedem Thier nur ein gewisses unendlich kleines Stück seiner Substanz zu essen; so z. B. tödtet man einen ungeheuren Stör um von demselben nur einen winzigen Knorpel zu nehmen, oder einen riesenhaften Haifisch, um einige Fasern am Ende der Rückgratsflosse auszuschneiden. Die chinesische Küche geht in ihrer Heikeligkeit selbst so weit, daß sie zum Kochen gewisser Gerichte besondere Holzarten auswählt. So z. B. empfiehlt man das Holz des Maulbeerbaums für das zu siedende Huhn, das Akazienholz für das Milchschwein, das Tannenholz für das Wasser des Thees. Die Chinesen legen auch einen hohen Werth auf die Ueberwindung von Schwierigkeiten, und die Pekinger Leckermäuler zahlen große Summen für Köche welche im Stande sind ein Stück Eis in einem brodelnden Schmalzbackwerk (friture) zu ergreifen, und es ihnen vorzusetzen ehe es ganz geschmolzen ist. So weit aber hat der kaiserliche Commissär seinen Prunk nicht getrieben.

Der Nachtisch bestand aus Backwerk, Eingemachtem und Süßem. Ki-ying zeigte seinem Gaste kleine Kuchen mit chinesischen Buchstaben darauf, welche bedeuteten: „Freundschaft auf zehntausend Jahre.“ Auch eine Art tatarischer Brodkuchen, von Peking gekommen, war da. Der Vicekönig hatte die Aufmerksamkeit zwei Büchsen davon beiseite stellen zu lassen, um sie den Töchterchen Hrn. v. Lagrené's zu übersenden. Während des ganzen Mahls brachten junge Pagen jeden Augenblick für Ki-ying und Huang kleine Servietten, mit welchen sie die Hände und das Gesicht abtrockneten.

Es war sehr spät als wir vom Tisch aufstanden. Man nahm den Thee im Salon und verabschiedete sich aufs zärtlichste. Feuer und Fackeln waren im Lager angezündet, und diese Massen röthlichen Lichts, das grell den Schatten unterbrach welchen die Nacht überall verbreitete, gaben allem einen neuen malerischen Reiz. Wir ließen uns unsere Sänften folgen, und kehrten zu Fuß nach Macao zurück, wonnetrunken von der Frische des Seewindes und der Pracht des sternbesäeten Himmels, nachdem wir vier Stunden bei diesem unendbaren Mahle zugebracht hatten.

Deutschland.

♃ **München**, 10 März. Es sind dießmal vier Lebensbilder aus der Geschichte des Geistes, auf die wir einen Rückblick in der Erinnerung an die genußreichen Abendstunden im Hörsaal des chemischen Laboratoriums werfen. Zuerst schilderte uns Professor Pauli, der aber München mit Rostock zu vertauschen im Begriff steht, die Jungfrau von Orleans. In schlicht anmuthiger Weise zeichnete er die wunderbare Gestalt nach den Proceßacten auf dem Hintergrund ihrer Zeit, und wir müssen ihm zustimmen die einfache geschichtliche Wirklichkeit ist so schön, daß die dichterische und bildnerische Idealisirung sie keineswegs übertreffen hat. Die Reinheit Johanna's, die Weihe der Be-

---

*) Bei einem Diner im Bazar, bei einem öffentlichen Restaurant.

geisterung, ihr eigener Glaube an die Stimme welche sie zur Rettung des Vaterlands berufen, ihre Thaten, ihr Leiden und Sterben ward in einheitlichem Zusammenhang anschaulich. — Professor Carriere führte uns in die Heimath. Er redete von Lessing als vom Herold eines Reichs des Geistes; er entwickelte die Verbindung von kritischer Einsicht und productiver Kraft, von Wissenschaft und Kunst im allgemeinen, und zeigte wie bei Lessing beide Hand in Hand giengen, zuerst aber die Theorie kam, was in früheren Zeiten anders war. Lessing entwickelt im Laokoon daß die Poesie das Ideal der Handlung darstellen soll, und wird der Schöpfer des deutschen Drama's in Minna v. Barnhelm. Er schreibt die Hamburger Dramaturgie, erörtert das Gesetz der Tragödie, und dichtet Emilia Galotti; an seine theologischen Fehden reiht er Nathan den Weisen, um auch künstlerisch darzuthun daß Religiosität in allen Religionen die Hauptsache sey. Auch Lessings philosophische Ansichten brachte der Redner zur Sprache, und erklärte daß jener in seiner Stellung zwischen und über Spinoza und Leibnitz persönlich den Punkt bezeichnet den die Arbeit der Gegenwart wissenschaftlich zu begründen habe, die Ueberwindung des Pantheismus und Deismus mit der Bewahrung ihres Wahrheitsgehalts in einer höhern Idee, von der aus auch Lessings Schrift über die Offenbarung als Erziehung des Menschengeschlechts verständlich ward. — Dingelstedt versetzte uns wieder nach Frankreich, an den Hof Ludwigs XIV; Molière's Tartüffe war der Gegenstand eines sehr fein ausgearbeiteten Vortrags, der dem Ernst der Sache gerecht wurde, und dabei durch glänzenden Witz erheiterte. Er behauptete den dichterischen Werth des Stücks gegen die Angriffe der Gegner, und behandelte es als Charakterlustspiel, in welchem eine Seite oder Richtung der menschlichen Natur entwickelt wird, und demnach die Handlung, die Situationen erfunden sind, um jene in das rechte Licht zu stellen. Er behauptete daß Molière das Stück nicht gegen, sondern für die Religion geschrieben, deren schlimmster Feind selber die Scheinheiligkeit sey, und nachdem er die Kämpfe erzählt die Molière für sein Werk bestanden, konnte er sagen: der Tartüffe sey nicht bloß ein großes Kunstwerk, sondern auch eine geschichtliche That. — Paul Heyse lenkte unsere Aufmerksamkeit auf das Gebiet der dramatischen Litteratur, führte uns aber nach Italien, vor das Denkmal Alfieri's; er knüpfte seine Ansichten über Drama, Bühne und Bühnenwirksamkeit an diesen Tragiker, von dem er sagte (was freilich A. W. Schlegel lange vorher schon sehr gut gesagt): er sey zwar kein Dichter von Gottes Gnaden, aber von Charakters Gnaden gewesen. Alfieri erschien als ein Mann von handelnder Natur, der nur darum zur Kunst griff, weil sein Thatendrang keinen Raum fand; der Ernst der Gesinnung überwog die Kraft der Phantasie; er verschmähte absichtlich alle weichen üppigen Reize der Poesie, um gewaltige Charaktere dem Volk als strafende oder mahnende Gestalten hinzustellen. Was man von ihm lernen könne, das sey der gedrungene und spannende Aufbau seiner Dramen, die Macht der Handlung statt des Schwalls der Worte. Ich wurde durch den ebenso gediegenen als anziehenden Vortrag an ein Urtheil erinnert das einmal in diesen Blättern über Heyse stand, und behaupten wollte daß der jugendliche Dichter bis jetzt (oder damals) den vollsten Ausdruck seiner Persönlichkeit in einigen kritischen Charakterbildern erreicht habe.

* **Augsburg**, 11 März. Es ist in diesen Blättern von Anlegung einer Getreidehalle die Rede gewesen. Im Jahre 1809 hatten wir eine gedeckte Getreidehalle. Das Gebäude ward zu andern Zwecken verwendet, und einstweilen ward der Getreidemarkt ins Freie verlegt, bis möglichst schnell eine neue Getreidehalle gebaut werden sollte. Sie ist noch nicht gebaut, ungeachtet es zwei Jahre weniger als ein Halbjahrhundert ist. Seit 48 Jahren also sind die Getreideverkäufer genöthigt ihre Waare jeder Witterung preiszugeben. Dieser Uebelstand wurde noch sehr erschwert durch willkürliches Eingreifen in den freien Verkehr, worüber wir hier uns nicht weiter auszulassen brauchen.*) Wenn da die hiesige Schranne nicht ganz verödete, so war es nur der ganz besonders glücklichen Lage von Augsburg zuzuschreiben, die den Verkäufer bewog der gedoppelten Unbill zu trotzen. In der letzten Zeit nun, wo so manches längst schlummernde Bedürfniß sich rührt, hat auch dieses sich in verstärktem Maße geltend gemacht, und es ist ernstlich davon die Rede eine Getreidehalle zu bauen, was fünfzig Jahre lang versäumt worden. Soll sie vor die Thore in die Nähe des Eisenbahnhofs verlegt, oder soll der Raum dafür innerhalb der Stadtmauern gesucht werden? Ein Gutsbesitzer, der von den heutigen Erfordernissen des Verkehrs geläuterte Begriffe, und den Muth hat engen und beschränkenden Stadtvorurtheilen freimüthig entgegenzutreten, legte in diesen Blättern seine Meinung dahin ab: daß unter den gegebenen Verhältnissen die Getreidehalle so nahe als möglich dem Eisenbahnhof gebaut werden solle. In der That ist unter unbefangenen Leuten eine andere Ansicht nicht möglich, und es soll sich auch die Mehrheit des Magistrats dafür entschieden haben. Das aber widerstreitet dem kurzsichtigen Auge eines Theils der Stadtbewohner und der Oppositionssucht eines Theils der Localpresse, die denn nichts besseres zu thun weiß als über den „adeligen Gutsbesitzer" mit einer Menge von ungesalzenen, zum Theil sich rein widersprechenden

*) Wir werden morgen besonders darauf zurückkommen.

Grobheiten zu Feld zu ziehen. Das possierlichste dabei ist daß sie sich über den Mangel an Urbanität der Sprache beklagt, während sie selbst sich schon vorher jeden Unglimpf und jede Beleidigung gegen alle Andersgläubigen erlaubt hatte. Es würde empörend seyn, wäre es nicht im höchsten Grade lächerlich und abgeschmackt wie in einem Aufsatz, der durch fast eine ganze Woche sich hinzieht, auf der Eigenschaft des Gegners als adeligen Gutsbesitzers herumgeritten wird, als wäre diese Eigenschaft schon an sich ein Vorwurf, jedenfalls aber der schlechteste Qualificationstitel für Betheiligung an einer Discussion, in der es vor allem auf Kenntniß der Sache ankommt, von der ein größerer Gutsbesitzer gewiß soviel versteht als ein anderer Bürger, so ehrenwerth und achtungswürdig auch letzterer uns im übrigen ist. Nur hat der, mit dem wir es hier zu thun haben, gezeigt daß er vom freien Verkehr keine Ahnung hat, wenn auch sonst Freiheit die Devise seines Blattes ist, das in anderer Beziehung manches ersprießliche Wort gesagt haben mag. Mit dergleichen Gegnern ist nicht zu streiten. Betrachten wir vielmehr die Frage von höhern Gesichtspunkten. Nach der in diesem Jahr erschienenen „Statistik des Getreide- und Victualien-Handels im Königreich Bayern" von Dr. G. K. L. Seuffert (München 1857), welche zum Theil seit 1790 die Schrannenpreise und die Getreidemenge der Hauptmärkte des Landes Monat für Monat zusammenstellt, betrug 1820 die Zahl des auf der Augsburger Schranne aufgestellten Getreides im ganzen 108,572 Scheffel, im Jahre 1855 145,887 Scheffel, also in 35 Jahren eine Vermehrung von 36,685 Scheffeln. (Im Jahr 1854 betrug die Gesammtzahl sogar nur 129,474 Scheffel, also nur eine Vermehrung von 20,567 Scheffeln.) In denselben Zeitraum welch andere Vermehrung in München und Lindau! In München betrug im Jahr 1820 die Gesammtzahl der aufgestellten Scheffel 255,905, im Jahr 1855 die Zahl von 645,377 Scheffeln, also hier eine Vermehrung von 389,472 Scheffeln. In Lindau ist die Vergrößerung des Marktes noch viel bedeutender. Dort betrug im Jahr 1818 die Gesammtzahl der aufgestellten Scheffel 20,409. Im Jahr 1855 aber 283,730. Also eine Vermehrung von 263,321 Scheffeln. Jeder wird nun zugeben daß eine solche Vermehrung, im Vergleich mit der winzigen in Augsburg, ein für Augsburg betrübendes Resultat ist. Seit dem Jahre 1820 ist die Stadt der Knotenpunkt von vier Eisenbahnen geworden, die Bevölkerung hat zugenommen, wenn auch bei weitem nicht so sehr als man hätte erwarten dürfen, auch die Umgegend hat sich nicht unbedeutend vermehrt, während die geographische Lage der Stadt, inmitten der getreidereichsten Gegenden des gesegneten Bayerns, insbesondere des Ries, die gleiche geblieben ist. Wir gestehen, wir hatten einen argen Einfluß der hiesigen Verhältnisse auf den Getreidemarkt vermuthet, einen solchen aber doch nicht vorausgesetzt: wir wollten unsern Augen kaum trauen als wir diese Aufschlüsse in dem genannten Werk fanden. Selbst in weit unbedeutenderen Orten, in Landshut z. B., ist die Vermehrung eine weit größere. Dort betrug die Gesammtzahl der im Jahr 1820 aufgestellten Scheffel 44,922, im Jahr 1855 aber 131,190. Also eine Vermehrung von 86,168 Scheffeln. In Kempten war im Jahr 1818 die Gesammtsumme 56,757, im Jahr 1855 111,533, d. h. eine Vermehrung von 54,776 Scheffeln. In Nördlingen war die Zahl der Scheffel im Jahr 1820 36,472, dieselbe hatte sich bis zum Jahr 1855 auf 74,706 gemehrt, d. h. um 38,234. Auf der Schranne zu Regensburg betrug 1820 die Zahl der aufgestellten Scheffel 14,545, im Jahr 1855 aber 70,769. Die Vermehrung betrug also 56,024 Scheffel. In Straubing war die Zahl im Jahr 1820 25,541, im Jahr 1855 80,048; sie hatte sich also um 54,507 vermehrt. In Bamberg betrug die Zahl im Jahr 1818 nur 3595 Scheffel, im Jahr 1855 dagegen 62,463, die Zunahme also 58,865 Scheffel. In allen diesen Orten ist ein ungeheures Wachsen des Schrannenbedarfs ersichtlich, nur in Augsburg ist die Zunahme derjenigen in Erding gleich! Woche für Woche bringen uns die Blätter die Schrannenberichte von München und Augsburg, und sehen wir in Augsburg eine Gesammtscheffelzahl von 3000 bis 4000 Scheffeln, in München von 18 bis 20,000 Scheffeln; und doch mündet in München nur eine Eisenbahn, in Augsburg vier. Welcher andern Ursache soll man das auffallende Zurückbleiben der hiesigen Schranne gegenüber der des ganzen übrigen Landes zuschreiben, als der Vernachlässigung des hiesigen Getreidemarkts seit fünfzig Jahren? Seit 1818 und 1820 hat die Getreidezufuhr von Bamberg sich versiebenzehnfacht, von Straubing verfünfzehnfacht, von Lindau vervierzehnfacht, von Regensburg verfünffacht; es hat sich dreiundeinhalb- bis verdreifacht in Kempten, Landshut und München; Augsburg allein hat um ein Minimum zugenommen, um ein Viertel, und doch sind hier die äußern begünstigenden Verhältnisse um mindestens viermal so groß als an allen übrigen Orten zusammengenommen. Jetzt, wo man das endlich einzusehen beginnt, und wo es daher natürlich ist daß alle Getreidebauern und alle welche mit der Schranne zu thun haben, mit der neuen Halle in die Nähe des Bahnhofs zu kommen suchen, weil fast alles Getreide, das nicht hier bleibt, auf die Bahn gebracht werden muß,*) gibt es in der Stadt so kurzsichtige ver-

*) Wo sollte auch in der Stadt ein Platz gefunden werden, geräumig genug für die Getreidebauern und Händler? Der jetzt dazu dienende Platz in der obern Maximiliansstraße hat an Raum keinen Mangel, würde aber, wenn ein Ge-

blendete Menschen die anrathen das Gebäude möglichst weit von der Eisenbahn entfernt zu bauen, als hätten die beiden mit einander gar nichts zu thun. Und doch gehören sie zusammen wie zwei Geschwister. Der Magistrat hat in den letzten Jahren außerordentlich viel für die Bedürfnisse von Augsburg als größerer Stadt gethan: er hat ein tüchtiges Museum gebaut, für Schulen und Waisenhäuser gesorgt, er läßt eben ein prächtiges Krankenhaus errichten, hat, nach langem Besinnen, dem Wollmarkt eine angemessene Stätte herstellen lassen. Zuletzt kommt der Getreidemarkt, der billig das erste hätte seyn sollen, aber da er das letzte ist, sollten die Stadtbehörden, deren Majorität von den günstigsten Ansichten belebt scheint, vor täppischen Anforderungen billig geschützt seyn. Was soll es z. B. heißen, wenn gesagt wird: nicht ein möglichst großer Getreidemarkt thue uns noth, sondern einer welcher der Stadt möglichsten Nutzen bringe? Als ob beides nicht nothwendig zusammen gehörte, so daß eines ohne das andere gar nicht gedacht werden kann! Zahlen sind die unerbittlichsten Argumente: an jener Statistik der Getreidemärkte in Bayern scheitern alle Sophismen und alle Krähwinkeleien. Es sind das nicht mehr Vermuthungen, Hypothesen, Wahrscheinlichkeitsberechnungen; es sind seit vierzig Jahren gesammelte thatsächliche Beweise. Nur die Wahrheit bleibt übrig: daß man, was man versäumt, gut machen muß. Es wird da gehen wie mit der Eisenbahn, und — wenn es erlaubt ist großes mit kleinem zu vergleichen — mit der Einführung der Droschken in Augsburg. Als die Eisenbahn noch nicht gebaut war, erschallten eine Menge Unglücksprophezeiungen, die alle widerlegt sind, mehr als selbst der Gläubigste sie zu widerlegen wagte. Jahre giengen darüber hin, und wir hatten immer noch keine Droschken; die Allg. Ztg. kämpfte fortwährend dafür; endlich kam eine Droschke, dann ein Halbdutzend; und jetzt stehen mehrere Dutzend Droschken auf bald allen Plätzen der Stadt und am Eisenbahnhof, und jedermann wundert sich daß es je anders gewesen.

Nürnberg, 11 März. Der Minister der Justiz Dr. v. Ringelmann ist heute Morgen nach einem Aufenthalt von zwölf Tagen, während welcher er den Vorsitz in der Commission zur Berathung des deutschen Handelsgesetzbuchs führte, nach München zurückgekehrt; seine Hieherkunft soll bei der voraussichtlich noch auf eine Reihe von Monaten sich erstreckenden Dauer der Berathungen wiederholt in Aussicht stehen. Die Mitglieder der Commission sehen sich gegenwärtig nach Privatwohnungen um, und mehrere derselben sollen ihre Familien nachkommen zu lassen gesonnen seyn. (N. C.)

Ludwigshafen, 10 März. In verschiedenen Blättern tauchen Gerüchte auf von einer neuerdings beabsichtigten Fusion der pfälzischen Eisenbahngesellschaften. Wir sind, schreibt die Pfälz. Ztg., in der Lage diese wahrscheinlich nur zum Zwecke von Börsenspeculationen verbreiteten Gerüchte für reine Erfindungen zu erklären.

⚲ **Leipzig,** 2 März. Am Freitag (27 v. M.) starb hier im 55sten Lebensjahre der Verlagsbuchhändler und Commissionär Chr. F. Ed. Langbein, Chef der Enobloch'schen Buchhandlung seit 1 Oct. 1836 (Procur. E. Keßner). Er war einer der ersten und geachtetsten Geschäftsmänner unter den hiesigen Commissionären, und stand bei seinen Committenten in gar hohem Ansehen. Unter den letztern befand sich seit 14 Jahren (bis zum 1 Jan. d. J.) die J. G. Cotta'sche Buchhandlung, und dem Verstorbenen ist noch zuletzt beim Commissionswechsel von Seite obiger Buchhandlung eine höchst schmeichelhafte und ehrenvolle Anerkennung für seine langjährigen Dienste geworden. — Der Director unserer Bürgerschulen, Dr. Vogel, hat ein Billet von Dr. H. Barth aus London erhalten (24 v. M.), das ihm von seinem Sohn, dem Afrika-Reisenden, Nachricht gibt: „Bravo! Ruhm über den Muthigen! Ihr lieber Eduard ist wirklich in Wadai eingedrungen... Er ist der erste Europäer ... u. s. w." (Das von einem Berliner Blatt erwähnte Gerücht vom Tode Dr. Vogels ist hoffentlich grundlos.)

Görz, 8 März. So eben — 5 Uhr Nachmittags — haben Ihre k. k. Majestäten im besten Wohlseyn und unter enthusiastischem Jubel der Bevölkerung den Einzug in die Stadt Görz gehalten. (Tel. Dep. d. W. Z.)

:|: **Wien,** 7 März. Heute ist es dem Theaterliebhaber wieder einmal schwer gemacht nicht bloß zu wählen wohin er gehen, sondern auch auf welche Art er Eintritt in eines der vier Theater erlangen soll, die alle neues und interessantes bringen. Die Morgenblätter weisen nämlich folgendes Repertoire aus: Hofoperntheater, erste Gastvorstellung der Sgra. Adelaide Ristori, „Pia de' Tolomei;" Carltheater, zum erstenmal „Umsonst," Posse von Johann Nestroy — die lang erharrte Novität, worin Nestroy, Scholz, Treumann und Grois spielen. Im Theater an der Wien gibt die Gesellschaft des Brindeau eine französische Vorstellung, und im Theater der Josephstadt tanzt und spielt Señora Pepita de Oliva. Nun, wir wollen den Abend erwarten, um zu erfahren zu welcher Vorstellung uns gutes Glück eine Karte erlangen läßt. Mehr denn 10 Gulden für einen Sitz bin ich dießmal übrigens nicht gewillt zu opfern, unter diesem Preis aber dürfte es nicht abgehen, denn ich will Ihnen einmal doch die Wahrheit gestehen, daß nämlich bei unsern sämmtlichen Theatern der schöne Usus herrscht die Karten bei außergewöhnlichen Vorstellungen nicht ordnungsgemäß an die Casse zu geben, sondern deren Verkauf den Billeteuren auf Privatweg zu überlassen, die einen ausgebreiteten und sehr frechen Wucher unmittelbar oder mittelbar damit treiben, und in allen den Theatern nahe gelegenen Kaffeehäusern wird an solchen Abenden eine directe Entréekartenbörse gehalten — ein Unfug von dem die Directionen wohl wissen, und der nur noch in Wien besteht, nachdem man ihm z. B. in Berlin schon längst kräftigst gesteuert. Einzig ins Hofburgtheater dürften heute Karten auf normalem Wege zu erlangen seyn, denn man gibt daselbst ein paar schon mehrmal gesehene Lustspielchen. Letztere Bühne stand nämlich ab heute auch im Wettkampf des Interessanten mit zu concurriren, nachdem sie erst vorgestern einen schweren Tag, oder besser einen mißlichen Abend hatte, indem das Trauerspiel von Hermann Hersch „Sophonisbe" zur ersten Darstellung gekommen war, und, um es kurz auszusprechen, durchfiel. Während der letzten paar Jahre weist das Hofburgtheater überwiegend ein Repertoire älterer und neuer Stücke auf, deren Stoff der antiken Welt entnommen. Goethe's Iphigenie wird alljährlich mehrmal gegeben, daneben seit 1854 Grillparzers „der Liebe und des Meeres Wellen," dessen „Sappho," Racine's „Phädra," Ponsards „Lucrezia," und rechnen wir auch Shakespeare's „Cäsar" sowie „Antonius" hinzu, so findet man daß das Publicum dieses Theaters wohl gewöhnt ist in der Tunica spielen zu sehen. 1854 gab man zuerst den „Fechter von Ravenna," der noch im nächsten Jahre fortwährend Zugstück war, und etwa sechzig Vorstellungen erlebte. 1856 aber wird nach dieser Richtung hin durch den Succeß bezeichnet welchen Tempeltey's „Klytemnästra"*) gewann, während Halms „Iphigenia auf Delphi" nicht gleiches Glück hatte. Und dasselbe Publicum, welches Interesse für all die hergezählten Tragödien bewies, hat vorgestern die „Sophonisbe" von Hersch — ausgelacht. Der Verfasser bekundet ziemlich viel Geschick und Routine als Dramatiker, auch ist die behandelte Geschichte, wie sie Livius und Appian erzählen, sehr geeignet einen dramatischen Nerv abzugeben, und sie hat von den frühesten Zeiten an genug der Dichter verlockt sie für die Bühne zu verwerthen, den Seneca**), den Italiener Trissino, wie später Alfieri, und unter den Franzosen Jodelle, Melin, Mermet, Mondot, Montchrétien, Montreaux, Maigret, den großen Corneille, und sogar Voltaire. Die neueste Bearbeitung dieses Stoffes fand jedoch, wie gesagt, hier eine Aufnahme, ähnlich jener welche Grillparzers „Hero und Leander" voriges Jahr in München gefunden. Das Münchener Publicum verdiente nun freilich schärfere Rüge, denn es lachte über wirkliche und tiefe Poesie, während hier nur über ein ziemlich geschickt gemachtes, doch völlig aller Poesie und höherer Stimmung bares Stück auf eben nicht höfliche Weise laut aufgelacht wurde. Freilich trug auch die Darstellung das ihrige zu diesem Erfolg bei. Frau Gabillon als Sophonisbe, wie Hr. Sonnenthal als König Massinissa waren durchaus weder auf der Höhe ihres Talents, noch in der für ein antikes Drama nöthigen ernsten Stimmung. Einzig Joseph Wagner als Scipio Africanus hielt die beiden letzten Acte, auf daß das Zischen nicht in ärgeres umschlug. Genug, durch dieses Trauerspiel wurde wieder schlagend der Beweis geliefert daß alttragische Stoffe der modernen Anschauung des großen Publicums, und sey es selbst jenes der ersten Bühne Deutschlands, an sich so fern und fremd stehen, daß die witzelnde Reflexion sogleich die Oberhand gewinnt, wird sie nicht durch tiefe und gewaltige Poesie, oder doch wenigstens durch blendende Eleganz lyrischer Sprache, gebändigt und zum Schweigen gebracht. All diese Magik fehlt dem Talent des Autors, und so läßt sich der Erfolg erklären. Das ist nun seit wenigen Wochen das zweite Fiasco welches die Direction mit ihren Novitätenexperimenten erlebt.

bände aufgeführt werden soll, natürlich dazu nicht taugen. Ueberall sonst aber sind die Räume zu eng, und müßten erst durch Häuserdemolirungen geweitet werden, während vor dem Göegginger- und Klinkerthor die freiesten Räume gegeben sind, die ohnedieß mit Gebäuden sich füllen werden, besonders wenn erst einmal die Festungsmauern fallen, was doch nicht mehr auf die Länge verschoben werden kann.

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 12 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82$\frac{3}{4}$; 5proc. Met. 81$\frac{1}{4}$ B.; 4$\frac{1}{2}$proc. 71$\frac{5}{8}$; Bankactien 1192; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105$\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 149$\frac{1}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien 100$\frac{1}{8}$; bayer. 4$\frac{1}{2}$proc. Obl. 101$\frac{5}{8}$ B. **Wechselcurse:** Paris 93$\frac{1}{2}$; London 118$\frac{1}{4}$ B.; Wien 116$\frac{1}{4}$.

* **Wien,** 12 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 86$\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. 83$\frac{3}{4}$; 4$\frac{1}{2}$proc. 74$\frac{3}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1854 110; Bankactien 1035$\frac{1}{2}$; österr. Credit-Mobilier-Actien 286; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 586; Nordbahnactien 2295. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104 B.; London 10.7 B.

* **London,** 11 März. 3proc. Consols 93$\frac{3}{4}$.

*) Seitdem ist eine neue „Klytemnästra" erschienen, von H. Zirndorf, aus Fürth in Franken (Religionslehrer der israelitischen Gemeinde in Wien). Als Manuscript gedruckt, Wien, bei J. Keck. Wir hatten noch nicht Zeit das (dem Dichter Johannes Minckwitz gewidmete) Drama aufmerksam zu lesen; doch scheint die Priesterin Kassandra die eigentliche Heldin zu seyn, für welche Aegisth in Liebe entbrannt ist. Wie kommt es daß die deutsch-israelitischen Poeten sich plötzlich auf classisch-antike Stoffe werfen?

**) Unter den erhaltenen zehn Tragödien die Seneca's Namen tragen ist keine „Sophonisbe"; es wäre aber möglich daß irgendein römischer Grammatiker eine solche unter seinen verlorenen Stücken aufführt. A. d. R.

Neueste Posten.

Uebersicht. Frankfurt. (Eine Berichtigung in Betreff Dr. Creizenachs. — Heidelberg. (Mohl Mitglied des Instituts.) — Berlin. (Der Prinz von Preußen abgereist. Die dänisch-deutsche Frage.) — Wien. (Hr. v. Bülow. Donaudampfschifffahrt. Postverhandlungen mit Frankreich.) — Triest. (Der Kaiser in Opschina.) — Madrid. (Die Neutralität Nordamerika's.) — London. (Anfang der Unterhaussitzung. Candidaten der City. Eine Compagnie des Ingenieurcorps nach China bestimmt.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter. Die Kabylen-Expedition. Hr. Berryer. Bischof von Moulins.) — Neapel. (Taufe des neugebornen Prinzen.) — Konstantinopel. (Das Bankproject. Der Ramazan.) — Melbourne. (Australische Post.) — München. (Die Musiker Depraſſe und Naſt.)

* **Frankfurt a. M.** Die Hrn. Dr. Creizenach übertragene Unterrichtsthätigkeit am hiesigen Gymnasium (vergl. Nr. 67 der Allg. Ztg.) beschränkt sich, wie derselbe uns zu bemerken ersucht, auf ein Provisorium von wenigen Wochen.

Heidelberg, 9 März. Die französische Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat den hiesigen geheimen Hofrath Professor Dr. Mohl zum correspondirenden Mitglied des Instituts ernannt. (Klsr. Z.)

× **Berlin,** 11 März. Gestern Abend hat der Prinz von Preußen Berlin verlassen, um über Weimar sich nach Coblenz zu begeben. — In der dänisch-deutschen Streitfrage stehen von deutscher Seite weitere Schritte erst dann zu erwarten wenn auch das Wiener Cabinet in den Stand gesetzt seyn wird hinsichtlich der jüngsten Kopenhagener Antwortnote bestimmte Entscheidungen zu treffen. Auf eigene Hand wird unsere Regierung in der Sache nicht vorgehen, indem sie an der Ueberzeugung festhält daß in dem Zusammenwirken der beiden deutschen Mächte die sicherste Bürgschaft für einen günstigen Erfolg gegeben sey. Noch läßt sich dabei nicht absehen ob Oesterreich und Preußen nochmals in Kopenhagen gemeinschaftliche Vorstellungen machen, oder gleich die Angelegenheit an den Bund bringen werden. Der dänische Abgesandte, Baron v. Bülow, soll bei seiner Abreise von hier geäußert haben daß er alsbald von Wien über Berlin nach Kopenhagen gehen werde. Seine mündlichen Erläuterungen zu den Ausführungen des Kopenhagener Cabinets haben unsere Regierung ebenso wenig befriedigt als der Inhalt der umfangreichen dänischen Actenstücke.

♈ **Wien,** 10 März. Hr. v. Bülow, Gesandter Dänemarks beim deutschen Bund, hatte gestern in Begleitung des königl. dänischen Gesandten Grafen Bille Brahe eine Conferenz mit dem Grafen Buol-Schauenstein, und hierauf eine längere Unterredung mit dem Grafen Arnim. Im Laufe des Tags statteten die dänischen Diplomaten auch dem Baron Bourqueney und dem Baron Budberg Besuche ab. — Da das erste Schiff der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft von Pesth nach Galatz am 4 d. abgegangen ist, so hat die Agentur des österreichischen Lloyd in Konstantinopel auch bereits auf telegraphischem Wege die Weisung erhalten die Abfahrt des Lloydschiffes von Konstantinopel in Einklang mit der Ankunft des obigen Schiffes in Galatz zu stellen, so daß die Abfahrten der Lloydschiffe demnächst aus Konstantinopel und Galatz regelmäßig in Verbindung mit der Ankunft und Abfahrt der Schiffe der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft stattfinden werden. — Der zur Postconferenz nach München delegirt gewesene k. k. Sectionsrath im Handelsministerium, Hr. v. Löwenthal, hat sich von dort nach Paris begeben. Dem Vernehmen nach handelt es sich um verschiedene zu vereinbarende Erleichterungen im Briefpostverkehr zwischen Oesterreich und Frankreich.

Triest, 10 März. Se. k. k. apost. Maj. wurden heute 10 Uhr Vormittags in St. Croce vom Triester Municipium, in Opschina von den hiesigen Militär- und Civilbehörden, einer Compagnie Territorialmiliz, dem Bischof, Klerus und der Schuljugend mit Fahnen, sowie von vielen Triestern, die sich in ihren Equipagen dahin begaben, und einem großen Theil der Bevölkerung der Umgegend ehrfurchtvollst begrüßt. (Oesterr. C.)

Madrid, 10 März. Das Journal La España sagt daß die französische und die englische Regierung freimüthig das Recht Spaniens anerkennen für den Fall eines Krieges gegen Mexico, die Neutralität der Vereinigten Staaten von Nordamerika beanspruchen zu dürfen. Hr. v. Salamanca ist vorgestern Abend in Geschäften nach Paris abgereist. (T. D. Havas.)

London, 10 März. In der Sitzung des Unterhauses wurde das Dankesvotum für den Sprecher einstimmig angenommen, ebenso eine Adresse an die Königin, worin I. Maj. ersucht wird einen Beweis königlicher Gunst demselben zu ertheilen. Das Haus versichert seine Bereitwilligkeit zur Bewilligung aller Ausgaben welche mit dieser Gunstbezeugung verbunden seyn werden.

Nach dem Globe hat der liberale Verein der City zur Registrirung der Wähler in einer Versammlung die HH. Rothschild, Craufurd, Sir J. Duke und Raikes Currie als Candidaten aufgestellt, und die erstern drei haben bereits eingewilligt.

Vom Kriegsministerium ist der Befehl nach Chatham gegangen die 23ste Compagnie des Ingenieurcorps zur Einschiffung nach den chinesischen Gewässern bereit zu halten. (Daily News.)

Paris, 11 März. Der Moniteur bringt für mehrere Franzosen das Erlaubnißdecret zum Tragen ausländischer Orden; unter anderm hat der Marschall Vaillant das Großkreuz des österreichischen Leopoldordens erhalten.

Das J. des Débats berichtet von der Abnahme der Einwohnerzahl im Departement Haute-Saone durch Auswanderung, und glaubt daß dasselbe deßhalb nur zwei statt dreier Deputirten wird absenden können.

Der Constitutionnel bringt einen Artikel über Eisenbahnen in Italien, worin er die Erwartung ausspricht daß die Halbinsel von diesen Verbindungswegen bald durchzogen seyn wird, und daß dieselben, weil Italien das bevölkertste Land von Europa ist (?), sehr einträglich werden müssen.

Das Pays widerlegt ganz bestimmt die vom Journal de Constantinople gebrachte Nachricht, die Russen wären in Aderbidschan eingerückt und hätten die Stadt Tabris besetzt. Während des ganzen nunmehr beendeten englisch-persischen Krieges, sagt das Pays, hat Rußland nie mit den Waffen intervenirt, und das Observationscorps hat die persische Gränze nicht überschritten.

Der Vladika von Montenegro hofft diese Woche beim Kaiser empfangen zu werden, und will sich dann sofort nach London begeben.

Der Staatsrath wird zu entscheiden haben ob der Bischof von Moulins befugt war mehrere Pfarrer seiner Diöcese zu suspendiren. Der Cultusminister hat Mfgr. de Dreux-Brézé, Bischof von Moulins, durch Schreiben vom 5 März von diesem Regierungsbeschluß in Kenntniß gesetzt. Mfgr. zeigte mit Schreiben vom 6 den Empfang der Zuschrift an, indem er gleichzeitig die Competenz des Staatsraths ablehnte.

Marschall Randon wird einem auf heute oder morgen einzuberufenden Ministerrath beiwohnen, um demselben seine Ideen über die Kabylenexpedition vorzutragen.

Hr. Berryer Vater hat sich nach Angerville begeben. Derselbe ist sehr niedergeschlagen, und war während der jüngsten Tage Gegenstand der vielfachsten Freundschaftsbezeugungen von Seiten seiner Collegen.

Neapel, 3 März. Das „Giornale delle due Sicilie“ berichtet über die Feier bei der Taufe des neugebornen Prinzen Don Gennaro. Abends waren Stadt und Theater glänzend beleuchtet. (Oesterr. C.)

Konstantinopel, 4 März. Die Commission hat das Bankproject Wilkins mit geringer Modification angenommen; dasselbe liegt dem Sultan zur Unterschrift vor. Mussa Sifeti Pascha, Finanzminister, bekämpfte einige Paragraphe. Der Wortlaut ist noch nicht bekannt. Wegen der Vorfeier des Ramazan sind alle officiellen Bureaux seit mehreren Tagen geschlossen. (Oesterr. C.)

Melbourne, 16 Dec. Das Schiff „Mermaid“ von Australien ist mit 50,000 Sovereigns und 41,862 Unzen Gold, im ganzen ungefähr 217,568 Pf. St. angekommen, und der „Blackwall“ wird mit etwa 100,000 Pf. St. erwartet. Man erwartete in Melbourne eine starke Einwanderung von Goldgräbern aus Californien, weil die dortigen Aussichten in den Goldwäschen nicht günstig waren. Aus Tasmania wird eine ungünstige Lage der Finanzen gemeldet. Der Finanzminister der Colonie erklärte der legislativen Versammlung, die Finanzen des Landes seyen niemals in so schlechtem Zustande gewesen; die auf 368,542 Pf. St. angeschlagenen Einnahmen würden in Wirklichkeit nur 260,000 Pf. St. betragen.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 11 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅝, 4½proc. ditto 92¼; bad. 4½proc. Oblig. 106 P., 3½proc. ditto v. 1842 91¾; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 149; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 108¾; 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-B. 91¾ P.; bad. 50 fl.-L. 85⅞, 35 fl. L. 50⅝; kurh. 40Thlr. L. b. R. 41⅜ P.; Pistolen fl. 9.39½-40½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56½-57½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½-48½; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20½-21½; engl. Sov. fl. 11.38-42; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 10 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¾ P.; 3proc. dän.-engl. 80¾ P.; 6proc. nordamerik. Bons 101; 3½proc. meckl. Anl. 90½ P.; 4proc. norw. Anl. 97 bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. 102½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 95 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 98½ bez.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127½ P.; Berlin-Hamb. 112¼; Altona-Kieler 128½ bez.; Mecklenburger 56 P.

Berlin, 11 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84½ G.; Prämien-Anl. von 1855 116½ G.

Wien, 10 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 106¾; Theißbahn 102⅞; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 84½; Westbahn-Actien 103¼; lomb. Bahnactien 126½; Pardubitz-Reichenberger 110⅞.

Paris, 11 März. 3proc. 70.90; 4½proc. 92.75; Bankactien 4200; landw. Creditb. 620; Credit mob. 1420; piem. 5proc. 91.50; röm. 89¼; span. äußere 3proc. 40¼; russ. 4½proc. 96½; schweiz. Westbahn 539; Centralbahn 585; Orleans 1450; Nord 982.50; Ost (alte) 850; Ost (neue) 785; Paris-Lyon 1480; Lyon-Mittelmeer 1955; Süd 832.50; West 617.50; Grand-Central 617.50; Lyon-Genf 790; St. Rambert-Grenoble 670; österr. Gesellschaft 795; Victor-Emmanuel 612.50; lomb.-venet. 660; Franz-Joseph 530.

Amsterdam, 10 März. 2½proc. Integr. 68⅞; 4proc. Cert. 95⅝; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. 77⅛; 2½proc. Met. 39⅞; Nat.-Anl. 79; span. 3proc. 37⅞; 1½proc. 24⅝; span. bei Rothschild 109; Prost 50.

∽ München. Die beiden jungen Künstler Depraſſe und Naſt, deren Talent in Ihrem geſchätzten Blatt ſchon früher lobend erwähnt wurde, ſind von ihrer Reiſe, auf welcher ſie in mehreren norddeutſchen Städten in Frankfurt und in der Schweiz mit großer Anerkennung aufgetreten ſind, zurückgekehrt, und beabſichtigen Ende dieſes Monats durch ein Concert im hieſigen Muſeumsſaal Proben ihres künſtleriſchen Strebens abzulegen.

Bekanntmachung.

In der Billet-Expedition der Sächſiſch-Bayeriſchen Staats-Eiſenbahn auf dem hieſigen Bahnhof iſt im Junius v. J. von einem Reiſenden bei Löſung eines Fahrbillets ein Papiergeldappoint von **fünfzig Thalern** für einen ſolchen von **zwanzig Thalern** ausgegeben und angenommen, daher dem betreffenden Reiſenden der Betrag von **dreißig Thalern** zu wenig herausgezahlt worden.

Die von der k. ſächſiſchen Staats-Eiſenbahn-Direction ſofort angeſtellten Einleitungen haben bis jetzt zur Ermittlung jenes Reiſenden nicht geführt, es iſt daher der bezeichnete Differenzbetrag zu unſerem Depoſitum übergeben worden, und wir fordern nunmehr denjenigen der auf ſelbigen Anſpruch machen zu können glaubt, andurch auf, ſolches

binnen zweimonatlicher Friſt von heute an

unter gehöriger Legitimation zu bewirken, widrigenfalls hierüber entſprechend verfügt werden wird.

Altenburg im Herzogthum Sachſen-Altenburg, am 9 März 1857. [1497]

Der Stadtmagiſtrat.
Ferd. Hempel.

Königreich Württemberg.

Bekanntmachung in Betreff der Verjährung von württembergiſchen Staatsſchuldſcheinen auf Inhaber (au porteur).

In Gemäßheit der Art. 3 und 26 des Geſetzes vom 16 September 1852 über die auf den Inhaber lautenden Staatsſchuldſcheine werden die unbekannten Beſitzer der nachbemerkten, ſchon **vor** Erſcheinen jenes Geſetzes zur Heimzahlung gekündigten württembergiſchen Staatsſchuldſcheine hiemit aufgerufen, dieſe Schuldſcheine ſpäteſtens bis zum **25 September 1857** zur Einlöſung vorzulegen, und zwar die 3½procentigen bei der Staatsſchuldenzahlungscaſſe in Stuttgart, die 4½procentigen nach der Wahl des Gläubigers bei dieſer Caſſe oder bei dem Bankhauſe M. A. v. Rothſchild u. Söhne in Frankfurt a. M., indem nach Ablauf der bezeichneten Friſt die Hauptforderung erliſcht und für dieſelbe keine Zahlung mehr geleiſtet werden kann.

Verzeichniß der von vorſtehendem Aufruf betroffenen Staatsſchuldſcheine.

1) Zu 3½ Procent verzinslich:
Lit. D. Nr. 6097 à 100 fl.

2) Zu 4½ Procent verzinsliche:
Lit. N. Nr. 597 à 300 fl.
Lit. O. Nr. 1362 à 100 fl.

Stuttgart, den 7 März 1857. [1479]

Württembergiſche Staatsſchuldenzahlungscaſſe.
Herzog.

Bekanntmachung.

Der Ausſchuß der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach dahier beehrt ſich die Herren Actionäre zu einer Generalverſammlung auf

Dienſtag den 31 März l. J., Vormittags 9 Uhr,

im Fabriklocale einzuladen, in welcher über Erweiterung des Unternehmens und Vergrößerung des Actien-Capitals Beſchluß gefaßt werden ſoll.

Augsburg, den 12 März 1857. [1502]

Der Vorſtand des Ausſchuſſes:
Th. Sander.

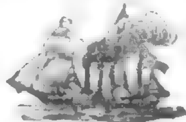
Anzeige.

Bei dem unterzeichneten Bankhauſe iſt der Geſchäftsbericht des Verwaltungs-Raths der **k. k. priv. öſterreichiſchen Credit-Anſtalt für Handel und Gewerbe für das Jahr 1856** gratis zu erhalten. [1496]

Augsburg, 11 März 1857.

Erzberger & Söhne.

(1416—18)

Erste k. k. privilegirte Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die unterfertigte Direction beehrt sich, hiermit zur Kenntniss zu bringen dass nunmehr die ganze Linie des Betriebes

von Passau bis Galatz und bis zur Sulina-Mündung

für den Waaren-Transport offen ist.

In **Galatz** schliessen sich, wie bisher, die zwischen **Galatz** und **Konstantinopel** verkehrenden Dampfboote des österreichischen Lloyd genau an den Cours der Donauboote an.

Die erste diesjährige Eilfahrt von Pesth nach Galatz und Konstantinopel findet am 16 d. M. statt, und werden die Eilfahrten von diesem Tage an **jeden Montag** fortgesetzt.

Ankunft in **Giurgewo** am Donnerstag früh, in **Galatz** Donnerstag Nachts oder Freitag früh, in **Konstantinopel** am Sonntag.

Erste Eilfahrt von Galatz nach Pesth am 21 März; von da an **Eilfahrt jeden Samstag,** nach Ankunft des Lloyd-Eildampfers von **Konstantinopel.** (Derselbe verlässt **Konstantinopel** am Mittwoch Mittag.)

Ankunft in **Pesth** Donnerstag Abend.

Wien, am 7 März 1857.

Die Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[933—36] So eben erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. W. Hackländer's

Soldaten-Geſchichten für das Militär und ſeine Freunde.

Vierter Band.

8. in eleg. Umſchlag broſchirt, Preis: 15 Sgr. oder 48 kr. rhein.

Der Name des Herausgebers macht wohl jede Empfehlung dieſes Buches überflüſſig, deſſen Inhalt durch Beiträge anderer berühmter Militärſchriftſteller weſentlich an Intereſſe gewonnen hat.

Die früher erſchienenen drei erſten Bände obigen Werkes ſind zu gleichem Preiſe und in derſelben Ausſtattung zu beziehen.

[1484] Im Verlage von **Friedr. Fleiſcher in Leipzig** erſchienen ſo eben:

Grundriß einer allgemeinen Aeſthetik
von Dr. Conrad Hermann.
Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Goethe's Fauſt
erläutert von E. J. Saupe.
Preis 1 Thlr.

Im Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [53]

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Dritte vermehrte Auflage.

Miniatur-Ausgabe gebunden mit Goldſchnitt.

Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Nachdem ſich das einſtimmige Urtheil der Kritik über die ganz eigenthümliche Bedeutung von Mörike's Poeſie durch die zunehmende Liebe des deutſchen Publicums entſchieden gerechtfertigt hat, enthalten wir uns hier jeder weiteren Charakteriſtik zu Empfehlung dieſer neuen eleganten Ausgabe der Gedichte, und bemerken nur daß unter den neuen Zuthaten auch das liebliche Idyll vom „Thurmhahn" aufgenommen iſt.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Edictal-Citation. [1406—10]

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Amortisation einer Dienstescautions-Urkunde der vormaligen Postexpeditorin Johanna Kaub in Deidesheim betreffend.

Eine von der k. Staatsschuldentilgungsspecial-Casse München am 19 December 1851 ausgestellte Urkunde mit der Commissionsnummer 2335 und dem Cassekatasternummer 1447 über eine von der vormaligen Postexpeditorin Johanna Kaub in Deidesheim hinterlegte Dienstescaution von 450 fl., zu 3½ Procent verzinslich, ist zu Verlust gegangen.

Nachdem durch Entschließung der General-Direction der k. Verkehrsanstalten vom 19 November v. Js die Heimzahlung dieses Cautions-Capitals verfügt worden ist, so ergeht auf Antrag des Fiscalats der General-Direction der k. Verkehrsanstalten an den unbekannten Inhaber der bezeichneten Dienstescautions-Urkunde die Aufforderung, solche innerhalb einer Frist

von sechs Monaten,

von heute an gerechnet, bei dem unterfertigten Gerichtshofe vorzuweisen und seine Ansprüche hierauf geltend zu machen, widrigenfalls dieselbe für kraftlos erklärt werden würde.

Freising, am 27 Februar 1857.

Königliches Appellationsgericht von Oberbayern.

Frhr. von der Becke.

Oberniedermayr, App.-Ger.-Acc., als Secretär.

Edictalcitation. [5857—59]

Auf Antrag eines Anverwandten soll der Schmiedgeselle Johann Christoph Arold von Ansbach, welcher sich im Jahre 1846 von da entfernt hat, ohne daß seitdem eine Nachricht von ihm eingekommen wäre, für todt erklärt und sein in circa 430 fl. bestehendes Vermögen, welches ihm durch den im Jahre 1849 erfolgten Tod seiner Mutter angefallen, an die Erben ausgeantwortet werden.— Zur Verhandlung dieses Antrages wird auf

Dienstag den 7 Julius 1857,
Vormittags 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 21, Termin anberaumt, und zc. Arold aufgefordert, sich bis zu diesem Termine oder wenigstens an demselben schriftlich oder persönlich bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt und sein Vermögen den zur Erbfolge Nächstberechtigten ausgehändigt werden würde.

Bis zu obigem Zeitpunkte oder an demselben haben sich auch zugleich diejenigen zu melden und ihre Rechte genügend darzuthun, welche auf jenes Vermögen Anspruch zu haben glauben, indem sonst bei Vertheilung desselben keine Rücksicht auf sie genommen werden könnte.

Ansbach, den 27 August 1856.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director:

Kraussold.

Sartorius.

Bekanntmachung. [1498]

Verschollenheit des Johann Mich. Räber von Margershausen.

Nachdem über das Leben und den Aufenthalt des Joh. Mich. Räber von Margershausen, der im Jahre 1787 geboren und seit dem russischen Feldzug vermißt ist, seit einer Reihe von Jahren nichts bekannt geworden, so ergeht hiemit an diesen Joh. Mich. Räber die öffentliche Aufforderung

innerhalb zwei Monaten

bei dem unterfertigten Gericht um so gewisser sich zu melden und sein in 69 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, als er außerdem für verschollen erklärt, und sein gedachtes Vermögen an die nächsten Intestaterben ohne Caution verabfolgt würde.

Göggingen, am 13 Februar 1857.

K. Landgericht.

Lang.

Edictal-Citation. [1899]

Verlassenschaft der Rosina Osner, alte Demelbäuerin von Berg, betreffend.

Joseph Anzenberger, Baumeiersohn von Aschau, k. Landgerichts Mühldorf, ist seit dem russischen Feldzuge vermißt, sein Aufenthalt unbekannt. Da er in der Verlassenschaft der am 8 August 1856 verstorbenen Rosina Osner, Austräglerin auf dem Demelgut zu Berg, betheiligt erscheint, so wird er oder seine rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert seine allenfallsigen Erbsansprüche an diese Verlassenschaft innerhalb

zwei Monaten

geltend zu machen, als außerdessen ohne weitere Rücksicht hierauf mit Auseinandersetzung der Verlassenschaft wird vorgeschritten werden.

Haag, am 25 Februar 1857.

Königliches Landgericht Haag.

v. Rüdt.

Edictalladung. [1326]

Magistrat Weilheim gegen Wagner punct. deb. betr.

Der Magistrat Weilheim fordert durch Klage vom 17/22 Jänner 1857 vom Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, die Bezahlung einer Forderung für gelieferte Ziegel.

Der Beklagte hält sich jedoch unbekannt wo auf, weßhalb auf gestellten klägerischen Antrag derselbe hiemit vernachrichtet wird daß zur Verhandlung der Sache im gewöhnlichen Verfahren nach etwa mißlungenem Sühneversuch auf

Dienstag den 28 April 1857,
Vormittags 8 Uhr,

Tagsfahrt angesetzt sey, wozu er bei Vermeidung der Kostenzahlung zu erscheinen hat.

Zugleich wird ihm eröffnet daß er binnen 30 Tagen einen Insinuations-Mandatar dahier zu bestellen habe, außerdessen alle weiteren an ihn zu erlassenden Decrete seinem Curator zugestellt werden.

Das Duplicat der Klage liegt zur Empfangnahme dahier vor.

Am 26 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.

Demel.

Bekanntmachung. [692—94]

Curatel über Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim betr.

Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, hat sich von hier entfernt, ohne zur Besorgung seiner häuslichen und rechtlichen Angelegenheiten eine Fürsorge getroffen zu haben.

Da nun eine Verwaltung seines zurückgelassenen Vermögens und eine Vertretung seiner Person in den gegen ihn anhängigen Rechtsstreiten nothwendig ist, so wird auf Anrufen mehrerer hiebei betheiligter Personen ein Curator für ihn aufgestellt werden, welchem die Verwaltung des Vermögens des Benedict Wagner und dessen Vertretung in gerichtlich anhängigen Verhältnissen übertragen werden wird. Es sind deßhalb bereits die einleitenden Schritte geschehen.

Benedict Wagner wird aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen

entweder persönlich dahier zu stellen oder einen bevollmächtigten Vertreter selbst zu benennen, außerdessen angenommen werden wird, er habe gegen die Aufstellung dieses Curators nichts zu erinnern.

Der Name des aufzustellenden Curators wird später bekannt gemacht.

Weilheim, am 3 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.

Demel, Landrichter.

Bekanntmachung. [1331]

Der im Jahre 1683 verstorbene Rittmeister Constantin Junack zu Wahlsdorf hat in seinem am 27 October 1683 publicirten Testament vom 22 September 1683 für die Descendenten des Georg Junack, der Gebrüder Tobias und Constantin Flemming, der Gebrüder Johann Constantin und Michael Heinrich Wollersheim und der verehelichten Rathskämmerer Beningna Zigens ein Stipendium gegründet und bestimmt daß dasselbe zuvörderst einem oder zweien Söhnen aus den genannten Familien, welche den studiis obliegen, und in Ermanglung solcher, den zwei ältesten Töchtern aus diesen Familien zu Theil werden solle, jedoch mit der Maßgabe daß der Vorzug zwischen den verschiedenen Familien sich nach der obenangeführten Reihenfolge der Stammväter, resp. der Stammmutter sich bestimmen solle.

Das Stipendium ist seit einer längeren Reihe von Jahren ausschließlich von der Familie Flemming beansprucht und resp. genossen worden: seit dem 1 October 1855 aber ist dasselbe vacant, und es werden alle diejenigen welche Ansprüche darauf geltend machen wollen, aufgefordert sich unter Einreichung ihrer Legitimations-Urkunden spätestens bis zu dem

auf den 29 April dieses Jahrs,
Vormittags 11 Uhr,

in unserem Geschäftszimmer Nr. III. von dem Kreisrichter Hrn. v. Eckoldstein anberaumten Termin zu melden, indem auf später eingehende Meldungen bei Ertheilung des derzeitig erledigten Stipendiums keine Rücksicht genommen werden wird.

Jüterbog, den 28 Februar 1857.

Königliches Kreisgericht.

II. Abtheilung.

Bekanntmachung. [1060—70]

Curatel über Benedict Wagner, Bachbräu in Weilheim betr.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 3 Februar 1857 im nebenbezeichneten Betreffe wird veröffentlicht daß Anton Rößler, bürgerl. Magistratsrath und Lebzelter dahier, als Curator für Benedict Wagner aufgestellt wurde.

Es werden alle jene Personen, denen Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, etwas schuldet, aufgefordert ihr Guthaben

binnen 6 Wochen von heute an

dahier anzumelden, um beim etwaigen Verkauf des Anwesens, resp. Vertheilung des Kaufschillings darauf Rücksicht nehmen zu können.

Eben so werden jene Personen welche von Benedict Wagner etwas in Händen haben oder demselben etwas schulden, angewiesen, diese Sachen an den Curator Rößler auszuhändigen, und binnen obiger Frist dahier zu erklären was sie dem Benedict Wagner schuldig seyen.

Am 18 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.

Demel.

Weinversteigerung aus dem kgl. Hofkeller zu Würzburg.

Am Donnerstag den 2. April 1857
Vormittags 9 Uhr

anfangend, werden aus höchstem Auftrage im Locale des k. Stadtrentamts Würzburg nachgenannte Weine aus dem kgl. Hofkeller dahier der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt und hiezu die Liebhaber eingeladen.

a) **Rothweine.**

16	Eimer	1852er Saalecker.
16	„	1852er Leisten.
16	„	1854er Schloßberger.
16	„	1854er Schalksberger.
16	„	1854er Leisten.

b) **Weiße Weine.**

36	„	1852er Hörsteiner.
62	„	1852er Saalecker.
32	„	1853er Leisten.
32	„	1853er Ständerbühl Traminer.
30	„	1853er Schalksberger Riesling.
31	„	1853er Hörsteiner.
62	„	1853er Saalecker.
32	„	1853er äußere Leisten Riesling.
64	„	1853er Felsenleiste.
16	„	1853er Spielberger.
16	„	1852er Hörstein Clävner.
14	„	1852er Spielberg Riesling.
32	„	1852er Kallmuth Traminer.
44	„	1852er Stein Riesling.
16	„	1852er Leisten Riesling.
16	„	1852er Clävner.
300	Flaschen	1846er Hörstein Auslese.

Würzburg, den 29. Februar 1857.

Königl. Stadtrentamt.

Schierlinger. [1255—57]

Aufforderung [947—49]

an die unbekannten Erben des verstorbenen Karl Josef Herzog.

Von dem k. k. städtisch delegirten Bezirksgerichte Wieden wird bekannt gemacht daß am 29 Julius 1856 Hr. Karl Josef Herzog, Großhandlungscommis zu Wien, auf der Wieden Nr. 308 wohnhaft, mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf diese Verlassenschaft ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden, und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen Hr. Dr. Ganzwohl, Hof- und Gerichts-Advocat in Wien, als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen, die sich werden erbserklärt, und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder, wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Wien, den 3 Februar 1857.

---

[54] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Morgenblatt
für gebildete Leser.

Redigirt von Dr. **Hermann Hauff.**

Einundfünfzigster Jahrgang 1857.

Nr. 6–10.

Inhalt: Karl der Kühne, Herzog von Burgund. Eine Skizze. — Briefe über die bildende Kunst. — Der Herder'sche Briefwechsel. — Literatur. Neue Romane. — Homer. Von Hermann Grimm. — Eine Formalität. Novelle. — Florentinische Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit. — Der Protector. Von J. G. Fischer. — Gedichte des Fray Luis Ponce de Leon. Im Versmaße des Originals aus dem Spanischen übersetzt von Moritz Hartmann. — Emanuel Geibel's Nibelungentragödie. (Schreiben an den Herausgeber.) — Aus dem Leben einer deutschen Dichterin. — Literatur. Die Musen von der Isar. — Correspondenz-Nachrichten: Berlin. Dresden. Hamburg. Königsberg. London. Neapel. Paris. Venedig.

Preis des Jahrgangs 14 fl. oder 8 Rthlr. — Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Stuttgart und München, März 1857. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Wein-Versteigerung.

Die Unterzeichneten machen hiermit bekannt daß sie ihr Weinlager am

16 März 1857

und die darauffolgenden Tage in ihrem Hause, Ottostraße Nr. 6, gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigern.

Dieses Weinlager besteht aus:

circa **500** Flaschen **Pfälzer Cabinets-Weine,**
„ **1000** „ **Rheingauer Cabinets-Weine,**
„ **600** „ **Moselweine,**
„ **2000** „ **Burgunder Weine,**
„ **1000** „ **Bordeaux Weine,**
„ **500** „ **Mittägige Weine,**
„ **1000** „ **spanische u. portugiesische Magen- u. Dessert-Weine,**
„ **600** „ **feinste Branntweine und Liqueure,**
„ **600** „ **feinste Wein- und Estragon-Essige.**

Ferner kommen zur Versteigerung:

mehrere tausend leere Flaschen, Stopfen und verschiedene Kellerrequisiten.

Dieses Weinlager ist derart bekannt daß eine weitere Empfehlung desselben überflüssig erscheint, und erlauben wir uns nur zu bemerken, daß dasselbe Sorten enthält welche anderwärts nicht mehr zu finden sind.

Die Weine können bei der Versteigerung probirt werden.

Bis zum Versteigerungstage werden von sämmtlichen Weinen sowohl flaschenweise, als auch in größern Partien zum gerichtlichen Schätzungspreise abgegeben und Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis zugesandt.

München, im Februar 1857.

[1054—57] **Die Max Joseph Ott'schen Relicten.**

Feuerfeste (Chamotte- oder Kapsel-) Steine

liefert die k. **Porcellanmanufactur** in **Nymphenburg** bei München in bester Qualität.

Stets vorräthig sind sogenannte:

Ordinäre Steine	3"	dick,	6"	breit,	13½"	lang zu	15	kr. rhn.
Langsteine	3"	„	6"	„	19"	„ „	24	„ „
Plattsteine	1½"	„	6"	„	13½"	„ „	9	„ „
Keilsteine 2" resp. 3"		„	6"	„	13½"	„ „	12	„ „

Andere Formen jeder Art werden nach Muster oder Zeichnung in kürzester Zeit angefertigt und die Steine bei einfacher Form mit circa 1 kr. pr. Pfd. berechnet.

Besonders werden empfohlen Steine zu **Kupol- oder ähnlichen Rundöfen.** Die geneigten Besteller auf solche wollen äußern und lichten Durchmesser nebst Anzahl der Steine pr. Schicht angeben.

Die Preise sind ab Nymphenburg verstanden. [1471—73]

Preiscourante über die sonstigen Fabricate aus Kapselmasse stehen zu Dienst.

[1468—70]

Düngemittel
der Frankfurter Actien-Gesellschaft
für landwirthschaftlich-chemische Fabricate.

Gedämpftes Knochenmehl (guanisirtes) in feinem und gröberem Pulver für Getreide etc. etc.
Saurer, phosphorsaurer Kalk (Superphosphat) für Gemüse, Rüben aller Gattung, Wiesen, Futtergewächse etc. zur Kopfdüngung des Getreides.
Concentrirter Dünger (künstlicher Guano) für Oelgewächse, Tabak, Kartoffeln, Hopfen etc.
Concentrirter Dünger für Weinberge.
Peru-Guano, in Original-Verpackung.
„ „ mit saurerem phosphorsauerem Kalk gemischt, in feiner Pulverform.
Eisenlauge zum Fixiren des Ammoniaks in der Jauche etc.

Preislisten und Gebrauchsanweisungen werden gratis verabfolgt.

Comptoir und Niederlage in Frankfurt am Main, Hochstraße Nr. 51.

Guts-Verkauf. Es ist zu **verkaufen:** ein **Gut** bei **Prag** — in der Nähe der Eisenbahn von **Prag** nach **Dresden** — Areal 1000 Morgen Weizenboden — 40 Kühe — 10 Pferde — 8 Ochsen — herrschaftliches Wohnhaus von Park umgeben — massiv gewölbte Wirthschaftsgebäude — gewinnreiche Ziegelei — Eisensteinlager — roth- und weißgestreifter **Marmorbruch** — Schank- und Schmiedegerechtigkeit — Obstgarten-Plantagen — 15,000 vorzügliche Obstbäume — Preis 90,000 Thaler — Anzahlung 20,000 bis 25,000 Thaler. — Zahlungsfähige Selbstkäufer haben sich zu wenden an den Candidat der Staatswissenschaften und Administrator **Hermann Jüngling** in **Berlin,** Mohrenstraße 58. [1480]

[1481—88] **Stuttgart.**

Auction. Am **Montag den 23 d. M.** und an den folgenden **Tagen,** je von Vormittags 9 Uhr an, werden aus dem Nachlasse der kürzlich verstorbenen Wittwe des Juweliers Leopold Lazarus dahier, Poststraße Nr. 7, sehr viele Bijouterie-, Gold- und Silberwaaren, Antiquitäten und Kunstgegenstände im öffentlichen Aufstreich gegen alsbaldige baare Zahlung verkauft, **als:**

Brillanten, Rosetten, lose und gefaßte Perlen, ächte farbige Steine, worunter ein sehr schöner, großer Smaragd, schöne Bijouterien mit und ohne ächte Steine, Brochen, Vorstecknadeln, Ringe, Bracelets, Uhren, Goldwagen, alte Münzen und Waffen, Elfenbeingegenstände, eine große antike Uhr, Vasen und Krüge, Oel- und Glasgemälde, Holzschnitzereien, Porcellanfiguren u. s. w.

Stuttgart, den 7 März 1857.

K. Stadtgerichtsnotariat Ut. C.

Holder.

Stelle-Gesuch. [1458—63] Veränderte Dienstorganisationen, welche mir nicht zusagen, bewegen mich meinen gegenwärtigen Dienstposten zu verlassen und meine Dienste anzubieten. Vollständig und mit dem besten Erfolge absolvirte Studien am Gymnasium, Lyceum und an der Bergakademie, mehrjährige Reisen in Deutschland, Oesterreich, Belgien und Frankreich, eine 14jährige Dienstzeit, während welcher ich mit der technischen und administrativen Leitung des Bauwesens und des Betriebes bei einem Complexe mehrerer größeren Eisenwerke Süddeutschlands betraut war, gediegene Erfahrungen bei dem Betriebe der Hochöfen, Dampfhämmer und Walzwerke, genaue Kenntnisse im Baue der Maschinen für Berg- und Hüttenwerke, insbesondere vollständige Gewandtheit bei Errichtung und Leitung eines Etablissements für Blechfabrication machen es mir möglich die Administration irgend eines größeren industriellen Geschäftes zu übernehmen, wobei ich mich auch zu betheiligen wünschte. Meine Adresse gibt die Expedition der Allgem. Zeitung unter Nr. 1458 an.

Empfehlung. [1402—4] **Fenster-Rahmen aller Art aus gezogenem Zink mit Verstärkung von Walzeisen** werden in jedem beliebigen Maß und in jeder Einrichtung (fertig beschlagen und angestrichen) billig angefertigt und empfohlen von **Lynen und Stoltenhoff** in Stolberg bei Aachen.

Zu kaufen wird gesucht

eine gebrauchte Maschine oder eine sog. „Dreimännerpresse". Frankirte Offerte, bezeichnet mit J. V. Nr. 1477, befördert die Expedition dieses Blattes. [1477]

Gärtnerstelle-Gesuch.

Ein in allen Zweigen des Gartenwesens und der bildenden Gartenkunst erfahrener lediger Gärtner im Alter von 30 Jahren, welcher in den vorzüglichsten Gärten Deutschlands, Englands und Belgiens conditionirte und die besten Zeugnisse besitzt, wünscht bei einer Herrschaft des In- oder Auslandes placirt zu werden. Franco-Adressen erbittet man sich unter A. Z. Nr. 1474 durch die Exped. d. Bl. [1474]

On cherche une bonne française protestante pour de jeunes enfants. S'adresser à l'Expedition de cette feuille, sous Nr. 1341. [1341—43]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljahr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr., in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 72. — 13 März 1857

Uebersicht.

Der Docks-Proceß in Paris.

Deutschland. München (eine Bemerkung zu dem Nekrolog über Ostermann); Augsburg (Joh. Jak. Fugger); Stuttgart (die Eisenbahnfrage); Bückeburg (das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Fürsten unterbleibt); Berlin (die Neuenburger Conferenz. Sendschreiben eines katholischen Abgeordneten an die Kreuzzeitung); Aus der Uckermark (Folgen der Verwerfung des Ehescheidungsgesetzes auf dem Gebiet der evangelischen Kirche); Innsbruck (Inthronisation des neuen Fürstbischofs von Brixen); Laibach (die Majestäten nach der Adelsberger Grotte. Julius Seidlitz †. Orientalische Litteratur).

Oesterreichische Monarchie. Treviso (Anwesenheit der Majestäten).

Schweiz. Zürich (Berner Regierungsrathswahlen. Die Neuenburger Flüchtlinge. Auswanderung).

Spanien. Abreise des Hrn. Mon nach Rom. Ein Geschäftsträger des heil. Stuhls erwartet. Ein Bevollmächtigter aus Mexico angemeldet.

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 9 März. Gerichtliches. Vorfälle bei der Abstimmung im Unterhaus. Die Parteiverwirrung hinsichtlich der bevorstehenden Wahlen. Aeußerungen von Seite der ministeriellen Partei. Demonstrationen zu Gunsten Lord Palmerstons.

Frankreich. Der Constitutionnel über italienische Eisenbahnen. Zweite Repartition der Beiträge für die Ueberschwemmten. Entscheidung des Gerichtshofs von Bourges über Vertheilung der Wahlzettel. Eine Abgeordnetenwahl. Der Staatsrath hinsichtlich der Besteuerung der Werthpapiere. Proudhons Schrift über Börsenspeculation. Eine Schrift über den Vicekönig Eugen. Angeblich neuer Deportationsort. Fusion von Actiengesellschaften; Crédit mobilier. Die Bevölkerungsabnahme im Departement Haute-Saone. Die Neuenburger Conferenzen. Der deutsche Hülfsverein. Der englisch-persische Vertrag.

Belgien. Brüssel (die Budgetverhandlungen geschlossen. Die Acta Sanctorum der Bollandisten).

Italien. Neapel (Besuch des Königs bei einem sterbenden Militär).

Dänemark. Kopenhagen (lauenburg'sche Beschwerde am Bundestag. Die Repartition der schleswigischen Steuern).

Schweden und Norwegen. Christiania (Adresse des norwegischen Großthing an den König als Antwort auf die Thronrede).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Reisen in Asien. Salpetergewinnung).

Ver. Staaten von Nordamerika. Dr. Kane. (Nekrolog.)

Handels- und Börsennachrichten. Wien (fixe Sensalgebühren).

Neueste Posten. Brüssel (eine Erklärung des Generals Skrzynecki).

Handelsbericht.

⊙ **Wien**, 9 März. Die Sensale, vorzüglich die nicht beeideten, an der hiesigen Börse bezogen früher von den unwissenden Parteien für die Vermittelung ihrer Geschäfte enorme Gebühren. Diesem Uebelstand ist nun insoweit abgeholfen, daß laut eines herabgelangten Finanzministerialerlasses die Gebühr, welche die k. k. Sensale und die Agenten der Wiener Börse für jedes innerhalb der Gränzen ihrer Befugnisse vermittelte Geschäft ohne Unterschied von den Contrahenten anzusprechen berechtigt sind, mit ½ Proc. pro mille festgesetzt ist.

Telegraphischer Bericht.

⁑ **London**, 13 März. (Abgegangen von Berlin Morgens 8 Uhr 5 M.; angekommen in Augsburg 8 Uhr 45 M.) In der Oberhaussitzung von verflossener Nacht erklärte über die chinesische Kriegführung Lord Panmure: Truppen, Kanonenboote und Commissarius werden geschickt. Letzterer werde zuerst eine Erfüllung der vertragsmäßigen Verbindlichkeiten friedlich verlangen. Das Unterhaus votirte ohne Anstand die Armeevorschläge.

Der Docks-Proceß in Paris.

* Der Docks-Proceß, der am Sonnabend entschieden wurde — wir haben das Endurtheil in der Sonntagsbeilage gebracht — beschäftigt vor allem den Justizpalast, weil ein Mann darein verwickelt ist der zu den glänzendsten des Barreau gehörte. Für die Börse war es nur ein finanzielles sauve qui peut, ein Scandal wie sie täglich passiren, für die Männer des Gesetzes ein Schlag der sie gemeinsam traf — denn ein Berryer saß auf der Anklagebank, gemeiner Schwindeleien beschuldigt!

Der Docks-Proceß läßt einen tiefen Blick nicht bloß in die Börsenwelt, sondern auch in die der Parvenus thun, jenes Schaumes der Gesellschaft, den die gewaltigen Wogen der jüngsten Vergangenheit erzeugt, und der nun oben schwimmt, bis ihn der nächste Sturm an den Strand wirft.

Im Jahr 1852 genehmigte ein kaiserliches Decret die Anlage von Docks an der Place de l'Europe. Docks sind bekanntlich Bassins in welchen Fahrzeuge zum Zweck des Löschens in solchen Häfen einlaufen die von Ebbe und Fluth berührt werden. Das Schließen der Schleußen der Docks sichert gegen schwankenden Wasserstand, und erleichtert so das Entladen wie das Beladen, oder auch das Repariren der Schiffe. Damit verbinden bestimmte Docks noch eine zweite Eigenschaft. Die bezüglichen Etablissements sind nämlich abgeschlossen, haben eigene Magazine und dienen zugleich als Entrepots, um bei den Waaren die etwa wieder zur Ausfuhr bestimmt sind, die doppelte Besteuerung zu vermeiden. Ueber die in diesen Entrepots lagernden Waaren stellt die Verwaltung derselben ausführliche Besitztitel, „Warrants,“ aus, die einen so sichern Anhalt über Art und Werth der Waaren geben, daß sie als gewöhnliche Werthpapiere verwendet werden können. Man kann auf sie borgen und leihen, sie kaufen und verkaufen.

Die Place de l'Europe dürfte den meisten unserer Leser kaum dem Namen nach bekannt seyn, obgleich sie aus den Siegeszeiten des großen Kaisers datirt, und in sie die Straßen von Konstantinopel, von Wien, von London, von St. Petersburg, von Rom und Madrid münden. Die Place de l'Europe liegt in einer fabelhaften Gegend, nahe dem Bahnhof der Havre-Eisenbahn.

Die „Docks“ wollten diese Bahn als Fluß benutzen, sie sollten gegen jede Gefahr gesicherte „Entrepots“ seyn für den Waarenverkehr der mit jener Bahn ankommenden und abgehenden Waaren, auf die sie „Warrants“ ausstellen wollten, wie dieß in England geschieht. Sie sollten eine große Menge von Kräften sparen, die sonst beim Ueberführen der Waaren aus einer Hand in die andere verloren gehen. Paris mit einer Arbeiterbevölkerung von 600,000 Menschen, vielleicht die erste Industriestadt der Welt, dürfte allerdings ein Ort seyn wo ein solches Entrepotsystem auch ohne die Vortheile einer Nichtbesteuerung der einlagernden Waaren von großem Nutzen seyn könnte.

Ein solches System durch eine Actiengesellschaft zu gründen unternahmen die HH. Duchesne de Bère mit dem Bankierhaus Cusin Legendre u. Comp. Duchesne de Bère war, nach der Indépendance Belge, ein alter Anhänger des Prinzen Louis Napoleon, noch von jener Zeit her wo dieser im Exil; er kannte dessen nationalökonomische Ideen, und hatte selbst in England die Vortheile der „Warrants“ gründlich kennen gelernt. Durch diese Verhältnisse gelang es Hrn. Duchesne de Bère das oben citirte Decret zur Gründung einer Actiengesellschaft zum Zweck der Erbauung von Entrepots, „Docks“ genannt, an der Place de l'Europe, auf den Namen Duchesne de Bère, Cusin und Legendre zu erwirken. — Am 12 October regelte ein anderes Decret die Organisation der Gesellschaft dahin daß sie durch ein Actiencapital von 50 Millionen Franken, in 200,000 Actien à 250 Fr. vertheilt, gebildet werden, ihre Constituirung aber erst von Beginn der vollständigen Unterzeichnung der 200,000 Actien mit 50 Procent Einzahlung (125 Fr.) beginnen sollte. — Am 20 Nov. gaben die drei genannten Concessionäre zu Protokoll daß die Bedingung erfüllt sey; in der That ward an 225,000 Actien gefordert; es waren jedoch nur 85,000 Actien wirklich gezeichnet. Die Unternehmer hatten auch nur auf 101,000 Actien Zusicherung gegeben, indem sie sich bei der Hausse der Actien den Verkauf der restirenden 115,000 Actien vorbehielten. Die zur Constituirung der Gesellschaft nöthigen 25 Millionen Franken Einzahlung sind daher nie erreicht worden. Am 21 Nov. hatten die Unternehmer von einem Hrn. Riant um die Summe von 9,200,000 Fr., zahlbar in sechzehn Monaten und drei Terminen, eine sehr große Bodenfläche an der Place de l'Europe gekauft. Für dieses Geschäft erhielten die Unterhändler von Riant bedeutende Douceurs, Hr. Duchesne de Bère, der dazu gehörte, unter andern 85,000 Fr.

Das Haus Cusin Legendre ist ein Bankierhaus zweiten Rangs, das ein kleines Creditinstitut, „Union commerciale,“ mit 2 Millionen Fr., die aber in der That bis auf 400,000 Fr. reducirt waren, gegründet, und zwei kleine Anlehen für Brüssel und Paris vermittelt hatte. Die für diese Unternehmungen nöthig werdenden Gelder entnahmen nun Cusin und Legendre zunächst von dem auf die Docks eingezahlten Capital. So 500,000 Fr. für ein Spinnerei-Unternehmen, in welches die Union commerciale sich engagirt hatte, andere Summen zur Ausbeutung einer chemischen Fabrik zu Javel, einer Spiegelfabrik bei Sèvres, einer Fabrik zur Erzeugung künstlichen Düngers zu Colombes. Bei letzterer Unternehmung war die Union commerciale allein mit 3 Millionen betheiligt. — Die Anklage wirft dem Hause Cusin-Legendre eben so wohl die Verwendung der Docksgelder zu diesem Zweck vor, als die Nichtparticipation der Docksgesellschaft bei dem resultirenden Gewinn.

So umfassenden Unternehmungen konnten die Baarfonds der Gesellschaft nicht genügen. Cusin und Legendre wurden gezwungen an der Börse die den Unterzeichnern verweigerten Actien mit Verlust zu verkaufen, und sie standen so in Ungunst daß die Actie, auf die 125 Fr. als eingezahlt angenommen wurde, nur 75 Fr. galt. Hr. v. Persigny, der damals Minister des Innern war, fand sich veranlaßt einzuschreiten, und er vermochte Hrn. Pereire sich am 10 März 1853 mit der Ordnung der Gesellschaft zu beschäftigen, und ernannte Hrn. Arthur Berryer von Seiten der Regierung als Commissär bei der Dockgesellschaft. Hr. Pereire verfügte die Rückgabe der Hälfte des verkauften Terrains an Hrn. Riant, ließ 112,000 noch nicht verkaufte Actien deponiren, und beantragte endlich eine Reihe von Gesetzmodificationen, durch die allein die Docks zu praktischer Bedeutung gelangen konnten. Da diese Modificationen nicht genehmigt wurden, so zog sich Hr. Pereire am 14 Julius 1853 von der Unternehmung zurück. Am 17 Februar 1854 schlossen nun die Concessionäre mit den HH. Fox und Henderson einen Vertrag auf Erbauung der Docks gegen eine Summe von 24 Mill. Fr., von denen 4 Mill. im Verhältniß zu dem Fortschritt der auszuführenden Arbeiten, der Rest nach Vollendung derselben bezahlt werden sollte. In einem geheimen Vertrag wurden jedoch an Fox und Henderson die berührten 4 Mill. sofort in Gestalt von 32,000 Actien überwiesen, die in den Büchern als von Fox und Henderson gekauft und eingezahlt geführt worden. Von diesen 4 Mill. erhielten wieder Cusin und Legendre 1,800,000 Fr. zurück als Unterhändler in dem Geschäft der Gesellschaft mit Fox und Henderson.

Acht Tage vor Unterzeichnung dieser Verträge stellte sich heraus daß Duchesne de Vère in Belgien bereits wegen Wechselfälschung zu zehn Jahre Kettenstrafe in contumaciam verurtheilt war, ohne daß er rehabilitirt worden. Er mußte aus der Gesellschaft scheiden, und wurde durch Hrn. Orsi ersetzt, der ebenfalls ein alter Gefährte des Prinzen Louis Napoleon während seiner Gefangenschaft gewesen, und zum Ueberwachungsrath eben jener chemischen Fabrik zu Javel gehörte die mit Cusin und Legendre in Verbindung stand. Hr. Orsi nahm sich der Sache ernsthaft an, vermittelte ebenfalls den Vertrag mit Fox und Henderson, sowie ein Anlehen auf die deponirten 112,000 Actien, verkaufte anderweitige 13,000 Actien, die der Gesellschaft gehörten, in England.

Da die Docksactien, statt in der Gunst des Publicums zu steigen, täglich mehr in derselben sanken, konnte die Krisis nicht ausbleiben, die Baarfonds genügten den Bedürfnissen nicht, und um neue Mittel zu schaffen, gaben sich die HH. Cusin und Legendre dem tollsten Börsenspiel hin. So wuchs der Argwohn, bis die Verwaltung, die keinen ernsthaften Nachweis der Verwendung der Fonds erhalten konnte, am 21 Jul. 1855 erklärte daß sie den Statuten die gerichtliche Bestätigung versagen würde. In Folge dessen wurde ein Generalinspector der Finanzen mit der Prüfung der Rechnungen beauftragt, wobei sich die systematische Fälschung der Bücher, Aufstellung falscher Bilanzen, und ein Deficit von 10 Mill. herausstellte. Am 13 Jan. 1856 wurde die Concession in Folge dessen zurückgezogen, und die Untersuchung eröffnet; es stellten sich dabei die obigen Unterschleife heraus, sowie daß der Commissär Arthur Berryer, der mit einem Gehalt von 5000 Fr. jährlich zur Ueberwachung von Seiten der Regierung angestellt worden, einen Jahresgehalt von 15,000 Fr. von Seite der Unternehmer angenommen hatte um zu den bezüglichen Fälschungen und Unterschleifen rc. zu schweigen, sowie er allmählich eine Summe von 110,000 Fr. baar aus der Casse der Gesellschaft ausbezahlt erhalten.

Wir haben bereits das Urtheil welches alle Genannten, mit Ausnahme Hrn. Orsi's, mit schweren Geld- und Freiheitsstrafen belegte, gemeldet. Der Proceß liefert jedenfalls einen neuen Beleg dazu daß die Verwaltung die schwache Seite jeder Actienunternehmung ist und bleibt.

Deutschland.

Bayern. † **München,** 11 März. Um allen Mißverständnissen und irrigen Deutungen, welche die biographische Skizze des Grafen Ostermann-Tolstoi (Beilage zur Allg. Ztg. vom 10 März) wie immer hervorrufen könnte, voraus zu begegnen, wird nachträglich bemerkt, daß von den zwei siegreichen Gefechten, die man die Schlacht von Kulm nennt, das erste und kleinere, in welchem Graf Ostermann-Tolstoi allein den Oberbefehl führte und den linken Arm verlor, am 29 Aug., nicht am 30, wie es irrig in der Skizze heißt; das zweite und größere dagegen, in welchem das feindliche Heer durch die vereinte Streitmacht der Verbündeten den Untergang gefunden, und Kleist-Nollendorf seinen unsterblichen Namen erworben hat, am 30 Aug., und zwar bei Arbasau geliefert wurde. Durch diesen lapsus memoriae, der sich übrigens aus dem umständlicheren Bericht vom 11, 12 und 13 April 1853 und für aufmerksame Leser schon aus der Skizze selbst corrigirt, wird die strenge Verwahrung der geehrten Redaction nach ihrer Voraussetzung zwar als vollkommen gerechtfertigt, nach dieser Berichtigung aber für nicht weiter nöthig erklärt, da dem am 29 Aug. tödtlich verwundeten und amputirten Grafen Ostermann niemand einen Antheil am großen Sieg des 30 Aug. vindiciren kann. Der Ausdruck „Held von Kulm“ steht übrigens in einem Handschreiben, mit welchem der verstorbene Erzherzog Karl von Oesterreich — ein in solchen Dingen competenter Richter — die Sendung seiner strategischen Werke an den Grafen Ostermann-Tolstoi begleitet hat. Fallmerayer.

‡ **Augsburg.** In einer Correspondenz aus München ∽ in der heutigen Allg. Ztg. wird, scheint es, Johann Jacob Fugger, dessen Standbild König Ludwig im Sept. in Augsburg am Fuggerhaus dem Zeughaus gegenüber aufstellen läßt, mit dessen Großoheim, dem berühmten Handelsherrn Jacob Fugger, geboren 1459, gestorben 1525, verwechselt. Diesem Jacob Fugger hat die Fugger'sche Familie vornehmlich ihre Größe zu verdanken. Durch seinen ausgebreiteten Handel, Ausbeutung von Gold-, Silber- und Kupferbergwerken in Ungarn, in Tirol und Kärnthen erwarb er so großer Reichthümer, daß er dem Kaiser Maximilian I zum Krieg gegen Venedig 170,000 Ducaten vorschießen konnte. Gegen ein Darlehen von 70,000 Gulden verpfändete ihm Kaiser Maximilian die Herrschaft Weißenhorn und Kirchberg, die später in den Besitz der Familie Fugger übergieng. Augsburg hat ihm die Fuggerei zu verdanken, diese großartige Stiftung besteht noch heute. In 106 kleinen Häusern erhalten verarmte Katholiken freie Wohnungen; auch unterstützte er freigebig Wissenschaft, Kunst und Gewerbthätigkeit. Johann Jacob Fugger dagegen, geboren 1516, dessen Vater Raimund der Sohn von Jacob Fuggers Bruder Georg war, und die Linie Fugger-Pfirt gründete, hat große Verdienste um die Wissenschaften. Er war ein Mann von großem Geist, scharfsinniger Beurtheilungskraft und ausgebreiteter Gelehrsamkeit. In Augsburg in hohem Ansehen als Rath und Bürgermeister lebend, gerieth er durch Ausleihung von Geldern, die er nicht wieder zurückerhalten konnte, bei großem Aufwand zum Theil auch zur Unterstützung der Wissenschaften und Gelehrten bei einer zahlreichen Familie in Schulden, und war genöthigt einen Theil seiner Güter zu verkaufen, 1565 seine Rathsherrnstelle aufzugeben, und sich nach seiner Herrschaft Taufkirchen zurückzuziehen. Er trat bald nachher in Dienst des Herzogs Albrecht von Bayern als geheimer Rath, und starb am 14 Julius 1575 zu München als Kammerpräsident. Er war Vater von 21 Kindern aus zwei Ehen, von denen nach seinem Tod sich noch 18 am Leben befanden. Seine kostbare Bibliothek und seltenen Handschriften gieng in den Besitz des Herzogs Albrecht von Bayern über. Er schrieb das bekannte Werk: „Spiegel der Ehren des hochlöblichen kaiser- und königlichen Erzhauses Oesterreich.“

Württemberg. ⊙ **Stuttgart,** 11 März. Uebermorgen hält der wiedereinberufene Landtag seine erste Sitzung, in welcher sogleich auch der Eisenbahnkampf eröffnet werden wird. Das Eisenbahnfieber ist in den letzten Wochen bis in die abgelegensten Städtchen und an Orte gedrungen welche bisher gern mit einem obscuren bene qui latuit bene vixit sich begnügten. Mehr nicht als zwölferlei Eisenbahnprojecte sind aufgetaucht, die Presse strotzte von Artikeln darüber, und die Regierung und der ständische Ausschuß waren von Petenten und Petitionen umlagert. Auf die Zeit der süßen Hoffnung und des allgemeinen Wettrennens der Kirchthuminteressen soll nunmehr die discrete Wahl durch die ständische Diät folgen. Gestatten Sie mir daß ich am Vorabend der von unserm ganzen Land mit Spannung erwarteten Verhandlungen den Knäuel der Projecte hier etwas zu entwirren und nach klaren Gesichtspunkten aufzulösen und zu ordnen suche. Nicht als ob ich glauben würde Ihren weiten Leserkreis ins Detail specifisch württembergischer Plane und Hoffnungen einführen zu sollen. Allein diese Projecte berühren die Einsetzung eines sehr wichtigen Gliedes ins allgemeine deutsche Netz, es handelt sich in der Hauptsache um Durchbrechung der sehr weitgezogenen Eisenbahnmasche Frankfurt-Nürnberg-Augsburg-Stuttgart-Heilbronn mit einem engern Geflechte, mit anderen Worten um Herstellung der kürzesten Eisenbahnverbindung des Herzens von Württemberg mit Mittel- und Nordbayern und mit Sachsen. Es ist bekannt daß die württemb. Staatsbahn das Land von Ostsüdost nach Westnordwest zwischen Ulm und Bruchsal (Maulbronn) durchschneidet. Zwei Bahnen zweigen schon jetzt die eine von Bietigheim dem untern Neckar entlang nach Heilbronn, die andere ganz Oberschwaben durchschneidend nach dem Bodensee ab. Es handelt sich nun darum einerseits die Hauptarterie theils weiter zu verzweigen, theils abzukürzen, andererseits neue Seitenbahnen anzuschließen. Den Zweck der Verkürzung der Hauptverkehrslinie verfolgt das aus Baden stam-

mende Project, das steife Knie welches die Pariser-Stuttgarter Bahn von Durlach über Bruchsal nach Mühlacker macht, in etwas durch eine Linie von Durlach über das gewerbreiche Pforzheim nach Mühlacker abzukürzen: freilich bildet letztere Linie auch wieder einen Winkel, zwar keinen spitzen, aber doch einen stumpfen. Doch wollen wir uns nicht lange bei diesem Project aufhalten, welches noch etwas ferner liegt, und wollen auch nur ganz kurz bei dem Plan der Oberneckarthalbahn verweilen, deren erste Section — bis Reutlingen — bereits in voller Bauvorbereitung steht. Die Oberneckarthalbahn ist bestimmt, bei Plochingen, da wo die Stuttgart-Ulmerbahn das Neckarthal verläßt um in südöstlicher Richtung Ulm und Augsburg zuzustreben, in südwestlicher Richtung abzuzweigen und dem Lauf des Neckars aufwärts zu folgen. Diese Linie hat die natürliche Richtung auf Basel und Schaffhausen, und kein Zweifel, sie wird einst durch oder über die Granitwälle des Schwarzwalds sich bohren oder sich darüber hinweg schlängeln. Vorläufig soll sie aber bloß dem milden Strand des Neckars eine Strecke aufwärts folgen, und dessen dichte Bevölkerung, die Städte Reutlingen, die alma Tubingensis und den Bischofssitz Rottenburg mit der übrigen Welt in Verbindung setzen. Die Regierungsvorlage zwar richtet ihre Blicke noch nicht über Reutlingen hinaus, wohl aber die Ständekammer, oder bis jetzt wenigstens deren Commission. Der fleißige Berichterstatter der letzteren, Moriz Mohl, soll in einem eben im Druck befindlichen Berichte die sofortige Verlängerung über Tübingen nach Rottenburg empfehlen. Kein Zweifel daß die Strecke wohl noch weiter bauwürdig wäre, bis Tübingen und Rottenburg aber ist sie schon jetzt geboten. Tübingen namentlich, die einsame Schöne unter ihren akademischen Schwestern in Deutschland, wird, will sie auch fortan floriren und Werber haben, nimmer länger das odi profanum vulgus et arceo befolgen dürfen. Doch wenden wir uns von dieser Seite ab, auf welcher ziemliche Einhelligkeit der Wünsche und Bedürfnisse herrscht, der andern Bayern zugekehrten Seite der Stuttgart-Ulmer Bahn zu, so finden wir hier einen wahren Eisenbahnwunschkrieg aller gegen alle. In der Hauptsache handelt es sich darum unter Berücksichtigung der bevölkertsten und gewerbreichsten Landestheile die Richtung nach Ost und Nordost, Nürnberg und Leipzig, zu gewinnen, und die weite Eisenbahnmasche zwischen Frankfurt und Augsburg von Württemberg her, d. h. mit irgendeinem Ausgangspunkt auf der württembergischen Staatsbahn zwischen Heilbronn und Ulm, zu durchbrechen. Gleich die Handels- und Industriestadt Heilbronn beansprucht natürlich die Priorität einer geraden Linie von Heilbronn auf Würzburg oder Nürnberg, eine Linie welche das vieh- und kornreiche Hohenlohe und Franken im Herzen durchschneiden würde, aber die Hauptindustrie-Orte Ost-Württembergs, namentlich die Staats-Salz- und Eisenwerke des Jaxtkreises ganz, und die Interessen der Residenz theilweise verletzen würde. Folgen die Projecte welche Stuttgart und Nürnberg als Endpunkte und Hauptstationen einer großen Nordost-Südwestbahn berücksichtigen und in der Mitte größere inländische Industrie-Orte segnen würden. In dieser Beziehung präsentirt sich zuvörderst die Linie von Stuttgart in der Richtung nach Hall und Ansbach; sie hat den Vorzug größter Kürze, der nahen Berührung mit der Stadt Hall und dem Staatssalzwerk Wilhelmsglück, ist aber baulich schwierig. Nicht so das weitere Project von hier (Cannstatt) durch das dichtbevölkerte, verkehrsreiche, baulich günstige Remsthal über Gmünd, Aalen (eine Viertelstunde von Aalen ist das große unter der Finanzverwaltung v. Knapps sehr erblühte Staatseisenwerk Wasseralfingen) an die bayerische Gränze bei Nördlingen. Dieses Project hat, wie Sie wissen, den einstimmigen Beifall der ständischen volkswirthschaftlichen Commission, der unintereffirten öffentlichen Meinung, und wird daher auch bei der Ständekammer zum Sieg gelangen. Die Regierung wird wohl ebenfalls, wenn sie ihre bis jetzt noch abweichenden Plane verlassen würde, nur diesem Plane zufallen. Aus dem finanzministeriellen Vortrag über den Eisenbahngesetzentwurf geht wenigstens hervor daß Wasseralfingen, das Staatseisenwerk, ein Hauptrichtpunkt der östlichen Eisenbahnplane für die Regierung ist; die Remsthallinie nach Nördlingen befriedigt nun den Verkehr Wasseralfingens sowohl mit Bayern als mit dem Rhein, sowohl mit den Steinkohlenschätzen Sachsens und Böhmens als mit denen Rheinbayerns, und mit den Holzkohlenrevieren im Lande. Es ist daher sicher anzunehmen daß die Regierung eben diesem Project nicht abgeneigt seyn werde, wenn die bis jetzt von ihr festgehaltenen Plane keinen Anklang finden. Diese ihre im Gesetzesentwurf vorliegenden Plane gehen in erster Linie dahin: von der Alb bei Lonsee abzuzweigen, und mit einer schwierigen und theuren Albpassage nach dem sehr gewerbreichen Heidenheim und von da nach Wasseralfingen und Nördlingen zu gelangen; in zweiter Linie ließ die königliche Staatsregierung den Plan prüfen von Eißlingen bei Göppingen ins Remsthal hinüber nach Gmünd und von da weiter auf Nördlingen zu bauen; der Uebergang zur Rems müßte gerade zwischen dem Staufen ehrwürdigen Angedenkens und dem Rechberg den zwischenliegenden Aadrücken durchbrechen; diese landschaftliche und historische Qualification der Bahn wäre aber sehr theuer. Was die Regierung bei diesen Planen leitete, wird mit einem Blick auf die Karte offenbar, es wollte der nordöstliche Verkehr nach der Ostschweiz theilweise auf unsere oberschwäbischen Schienen herübergeleitet werden; denn der Weg von Nördlingen an den Bodensee wäre durch Württemberg dann kürzer als durch Bayern. Bayern hat deshalb beiden letztern Projecten wiederholt und kategorisch den Anschluß an die bayerische Bahn bei Nördlingen verweigert, und somit schon fiel für die volkswirthschaftliche Commission der Hauptwerth derselben. Nach den Andeutungen des Berichts genannter Commission wäre dagegen an der Genehmigung des Anschlusses für eine Cannstatt-Nördlinger Bahn von Seite Bayerns nicht zu zweifeln. Daher die einstimmige Geneigtheit für diese Linie, welche auch die Donau (Donauwörth) am günstigsten mit Aalen, dem durch eine Zweigbahn mit Aalen sofort zu verbindenden Heidenheim und mit Gmünd in Verbindung setzt. Die kürzeste Direction auf Donauwörth ist es auch, welche empfiehlt daß man von Aalen aus bei Nördlingen anschließe, und nicht über Ellwangen nach Wassertrüdingen baue; letztere Linie würde ohnehin nicht schneller, als es über Nördlingen möglich, nach Nürnberg führen. Das Project von Gmünd nach Göppingen am Staufen vorbei, wird später wieder eine selbständige Bedeutung erhalten, wenn erst die Oberneckarbahn weiter gegen Basel oder die Westschweiz überhaupt sich ausrecken wird; denn dann wird dieses vier bis fünf Stunden lange Glied eingeschoben werden müssen, um den großen nordöstlich südwestlichen Verkehrszug in seine kürzeste und natürlichste Bahn zu leiten. Dieß ist übersichtlich aufgefaßt das Thema unserer demnächstigen Eisenbahn-Kammerverhandlungen, welche nach manchem nutzlosen Cicero pro domo wahrscheinlich damit enden werden daß die Kammer erstens die Oberneckarbahn, und zwar in ihrer Verlängerung über Reutlingen hinaus, und zweitens eine Remsbahn (Cannstatt-Nördlingen) mit Zweigbahn auf Heidenheim theils definitiv genehmigen, theils befürworten wird.

F. Lippe. † **Bückeburg**, 9 März. Die dießjährige Nummer 7 der Anzeigen für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe (des hiesigen Regierungsblattes) enthält die nachfolgende von der Regierung ausgegangene Veröffentlichung:

„Durch die von manchen Seiten geschehenen Erkundigungen und Nachfragen wegen des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. Durchlaucht unseres gnädigst regierenden Fürsten und Herrn sieht die Regierung sich veranlaßt dem Publicum darüber die nachfolgende Aufklärung zu geben. Die Großjährigkeitserklärung Serenissimi Regentis durch den deutschen Kaiser erfolgte bereits am 10 Jul. 1806, und obgleich Se. Durchlaucht damit die Regierung sofort selbständig hätten übernehmen können, so ließen Höchstdieselben sie doch, da Höchstsie auf Reisen abwesend waren, einstweilen noch von dem früheren Vormund fortführen. In der Folge wurden dann von Sr. Durchlaucht theils im Ausland, theils nach Höchstihrer Rückkehr schon einzelne Regierungshandlungen vorgenommen und allmählich alle übernommen. Somit war der Regierungsantritt Serenissimi schon längst erfolgt, als dieß unterm 8 Mai 1807 den Behörden nur nachträglich eröffnet wurde. Ein bestimmter Tag zur Feier der fünfzigjährigen Regierung Serenissimi hat sich daher nicht feststellen lassen, und werden Se. Durchlaucht Höchstselbst daher keine Feier des Jubiläums begehen. Höchstdieselben haben jedoch auf verschiedentlich geäußerte Wünsche der Unterthanen zu genehmigen geruht daß von denselben eine Nachfeier des eigentlich schon vorhergegangenen Jubiläums gehalten werde, und dazu den 8 Mai d. J. als den Tag, wo vor 50 Jahren den Behörden die erste amtliche Benachrichtigung über die Regierungsübernahme zugegangen, als den passendsten befunden."

Dieser Veröffentlichung kann noch die aus amtlicher Quelle entnommene Mittheilung hinzugefügt werden daß Se. Durchlaucht der Fürst bei der Feier selbst am 8 Mai d. J. nicht dahier anwesend seyn wird.

Preußen. ✕ **Berlin**, 11 März. Neuere Mittheilungen aus Paris besagen daß der diesseitige Gesandte in der Conferenzsitzung vom 7 die von den Mitunterzeichnern des Londoner Protokolls in der Separatbesprechung vom 5ten vereinbarten Vorschläge zur Berichterstattung an unser Cabinet entgegengenommen hat. Die Conferenzverhandlungen selbst werden unter solchen Umständen wohl erst dann wieder aufgenommen werden, wenn Preußens Erklärung über die von den übrigen Mächten ihm dargebotene Ausgleichungsgrundlage in der französischen Hauptstadt eingetroffen ist. Das Befremden, welches der Brüsseler Nord über diese ihm unerwartet kommende Verzögerung an den Tag legt, entspringt lediglich derselben einseitigen Auffassung der Sachlage, welche sich auch in anderen Erörterungen dieses Blattes über die Pariser Conferenz kund gibt. Seine jüngsten Mittheilungen sind geradezu geeignet Mißverständnisse zu verbreiten. Namentlich beruht es auf einem entschiedenen Irrthum, wenn der Nord behauptet, die angeblich von den vier Mächten zum Ausgangspunkt der Verhandlungen genommene Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg sey preußischerseits in freier Initiative schon in einer früheren Note ausgesprochen worden. In Wirklichkeit ist keine derartige diplomatische Kundgebung unserer Regierung vorhanden. Das einzige diesseitige Actenstück, in welchem das Zusammentreten der europäischen Conferenz ins Auge gefaßt wird, ist die Depesche vom 16 Januar. In dieser wird die erfolgte Freigebung der Gefangenen als Erfüllung der diesseitigen Vorbedingung constatirt, und ausgesprochen daß der Aufnahme von „Verhandlungen über die künftige Lage Neuenburgs" nun nichts mehr im Wege stehe. Gleichzeitig ist darin die Erklärung abgegeben, unser König sey bereit in solche Verhandlungen einzutreten, und werde bei denselben auch die in dem seitherigen Verlauf des Streites überall bewährten Gesinnungen der Mäßigkeit und Versöhnlichkeit walten lassen. Etwas weiteres ist in der Depesche nicht enthalten, namentlich aber kein näherer Hinweis

auf die Abtretung des Fürstenthums. Dagegen ist bei den in Paris gemachten vertraulichen Eröffnungen angedeutet worden daß Preußen nicht gesonnen sey die Frage wegen einer Verzichtleistung auf seine Souveränitätsrechte von den bevorstehenden Erörterungen auszuschließen. Diese Eventualität soll indessen stets im engsten Zusammenhang mit bestimmten Gegenforderungen aufgefaßt und von deren Erfüllung abhängig gemacht seyn. Demgemäß wird immer die Verständigung über die preußischen Bedingungen für die Entscheidung der Verzichtleistungsfrage maßgebend bleiben, und haben die andern Mächte wirklich die Abtretung Neuenburgs zum Ausgangspunkt der Verhandlungen genommen, so erscheint es nur sehr nahe liegend daß der Vertreter Preußens in Bezug auf Vorschläge, die dem sachgemäßen Gange der Verständigung vorzugreifen geeignet seyn möchten, erst die Meinung seiner Regierung einzuholen beschloß. Denn die Ausschlag gebende Entscheidung der ganzen Sache liegt eben allein in der Hand Preußens, welches angegangen wird durch Aufgebung seines Rechts ein Opfer zu bringen, was wir wiederholen müssen um die vom „Nord" aufgestellte Meinung zurückzuweisen, als habe sich zu Paris ein europäisches Tribunal über Preußen constituirt.

⊥ **Berlin**, 11 März. Hr. Blömer, Mitglied des höchsten Gerichtshofes und Abgeordneter des ersten Aachener Wahlbezirkes, hat in einer höchst bemerkenswerthen Zuschrift an die Neue Preußische Zeitung Beschwerde darüber geführt daß die Presse es sich angewöhnt hat einzelne Abgeordnete nicht nach ihrem Wahlkreise, sondern nach ihrer Confession zu bezeichnen, wie z. B. die Neue Preuß. Ztg. Herrn Blömer selbst durch den in Parenthese stehenden Zusatz „Katholik" signalisirt hat. Er protestirt gegen diese Unterscheidung schon deßhalb, weil nicht alle katholischen Abgeordneten zu der sogenannten katholischen Fraction gehören; außerdem aber hält er es für „Pflicht die Trennung im Glauben, die einmal da ist, nicht über die Gränzen ihres eigenen Bedürfnisses hinaus zu erweitern, vielmehr durch gewissenhafte Bewahrung dieser Gränzen zur Erhaltung eines Friedens beizutragen, der die Wahrhaftigkeit und den Muth der religiösen Ueberzeugung nicht ausschließt, sondern bethätigt; eines Friedens, der nach einer Zeit der schwersten vaterländischen Leiden unter den heißen Dankgebeten derer, die diese Leiden erfahren hatten, endlich errungen ward, und den wir, ohne den Gefahren vielleicht noch schwererer Leiden entgegen zu gehen, nicht mehr entbehren können. . . . „Ich schäme mich meines Glaubens nicht, und ich hoffe ihn nicht zu verläugnen, wo er um seiner selbst willen, mein Bekenntniß verlangt; aber ich empfinde es als eine politische Ehrenkränkung der katholischen Minorität in Preußen, wenn ich den katholischen Staatsbürger als solchen von der evangelischen Majorität ausgesondert und ihr gegenübergestellt sehe, und ich denke nur ein gutes und anerkanntes Recht des Katholiken und Preußen zugleich zu üben, indem ich einer Richtung entgegentrete, die in dem Zeichen des Glaubens die Liebe gefährdet, ohne die Treue zu stärken. . . Nicht „Vorwärts mit Gott", sondern rückwärts mit einem andern Geist wird es gehen, wenn dieses in Gerechtigkeit und Bildung und in dem Frieden der Confessionen gegen innere und äußere Feinde gesicherte Preußen, dieser Stolz so vieler tapferen, diese Hoffnung so vieler deutschen Herzen, sich mehr und mehr in ein evangelisches und ein katholisches Preußen spalten sollte, und nicht „für König und Vaterland", sondern für das eigene Unglück und den fremden Vortheil wird die Saat reifen, die aus dieser Spaltung aufkeimt". Es würde überflüssig seyn so edle und tiefgefühlte Worte durch einen Zusatz zu schwächen; aber wir können unsere Freude nicht unterdrücken daß sie gesprochen worden sind nachdem die Discussion des Ehescheidungsgesetzes den confessionellen Gegensatz im Hause der Abgeordneten in einer so klaffenden Breite aufgedeckt hat, wie er, Gott sey Dank, im Lande selbst nicht existirt.

* **Aus der Ukermark**, 9 März. Die Verwerfung des neuen Ehescheidungsgesetzes ist zwar von vielen Seiten mit Genugthuung begrüßt worden, weil man die nüchternen und laxen Bestimmungen des allgemeinen preußischen Landrechts lieber noch eine Zeitlang fortbestehen, als eine Revision dieses Gesetzbuches im wirren Kampf politischer und religiöser Factionen vollzogen sieht, allein auch die Nachtheile dieser Verwerfung werden nicht verkannt werden können. Auf dem evangelisch kirchlichen Gebiet werden sie sehr bald hervortreten. Das hierarchische Pastorenthum ruft seine Kämpen schon zu neuen Kämpfen unter die Fahnen. Durch die Ablehnung des Ehescheidungsgesetzes darf die evangelische Kirche unmöglich gehemmt seyn. Sie muß sich nun selbst helfen! Dieß ist das Losungswort. Sie hat gegen die widerkirchliche Scheidung mit lauter Stimme aufzutreten, und vor allem ihren Segen und die Wiedertrauung zu versagen! Die Beschlüsse der Berliner evangelischen Conferenz haben bereits sehr dazu gedient die zu einem strengen und schroffen Verfahren geneigten Geistlichen der extremen Richtung in ihren Bestrebungen zu bestärken. Unter den jetzigen Verhältnissen, wo für die Kirche schon an und für sich die Aufforderung vorhanden ist in den Eheverhältnissen auf die Gewissen in religiös sittlicher Beziehung bestimmend zu wirken, muß diese Tendenz sich natürlich erweitern und verbreiten. Die Folgen davon werden, wenn nicht bald Aussichten auf Ausdehnung der Civilehe sich eröffnen, in religiöser und staatlicher Beziehung nachtheilige seyn. Einige auffallende Fälle sind als Andeutungen solcher Folgen wohl zu beachten. So ist unlängst in der Provinz Sachsen, wo ein Theil der Geistlichen nur die unschuldigen Theile solcher Geschiedenen wieder traut die wegen Ehebruchs oder böswilliger Verlassung getrennt wurden, die Trauung eines Ehepaars verweigert worden, wo die Frau aus einem andern Grund von ihrem ersten Mann geschieden war. Um die neue Ehe überhaupt möglich zu machen, war der Austritt des Brautpaars aus der Landeskirche erforderlich. Denn in den Provinzen, wo das Landrecht gilt, können nur Dissidenten eine Ehe durch gerichtliche Erklärung abschließen. Der Austritt geschah, und um sich an dem Trauungsweigerer zu rächen, zeigte das neue Ehepaar seine Verbindung in öffentlichen Blättern mit der ausdrücklichen Bemerkung an daß es auch ohne die kirchliche Handlung des betreffenden Geistlichen unter dem Schutz und Segen des Gesetzes sich vollkommen glücklich fühle. Solcherlei Vorgänge und Manifestationen denen man für jetzt nicht ganz wird vorbeugen können, dürften nichts weniger als das Ansehen der Kirche steigern. Je mehr aber die Selbständigkeit der Geistlichen, namentlich in Bezug auf kirchliche Gewissenssachen, gefördert wird, destomehr wird es nöthig auch den Laien die Gewissensfreiheit auf dem Gebiet der Eheverhältnisse durch die Gesetzgebung unverkümmert zu erhalten.

Oesterreich. ⚓ **Innsbruck**, 9 März. In der reichgeschmückten Domkirche von Brixen fanden am gestrigen Tag von 7 bis halb 11 Uhr die feierlichen Ceremonien der Weihe und Inthronisation des von Sr. Maj. ernannten Fürstbischofs von Brixen, Vincenz Gaßer, durch den Primas von Deutschland, den Erzbischof Maximilian von Salzburg, unter unerhörtem Zusammenfluß von Andächtigen und Neugierigen statt. Der Erzherzog-Statthalter, k. k. Hoh., war durch den Hrn. Hof- und ersten Statthaltereirath v. Ebner vertreten. Ein Erzbischof, drei Bischöfe, sieben infulirte Aebte nebst zahlreichen Repräsentanten des Regular- und Säcularklerus der Diöcese waren bei dieser Feierlichkeit im Dom zu Brixen versammelt, der Schützencompagnien, Deputationen und Volksmenge aus der Umgegend der Stadt nicht zu vergessen. Ein bei ähnlichen Anlässen wohl selten sich ereignender Umstand muß noch erwähnt werden: des neugeweihten Fürstbischofs Eltern, schlichte Bauersleute aus Inzing (Dorf bei Zirl, 3½ Stunden von Innsbruck), erlebten die Freude dieser Feier persönlich beiwohnen zu können. Eine Festtafel von mehr als 200 Gedecken in der fürstbischöflichen Hofburg und die Beleuchtung des Residenzplatzes bildeten den Schluß der Feierlichkeiten des 8 März 1857 in der Bischofsstadt Brixen, deren neuer Oberhirt von der ganzen Diöcese seiner ausgezeichneten Geistes- und Herzenseigenschaften wegen mit ungekünstelter Freude begrüßt wird. Der Hr. Erzbischof von Salzburg ist von Brixen nach Rom abgereist.

Wien, 9 März. Wie die Laibacher Ztg. meldet, ist der Besuch der Adelsberger Grotte von Seite II. MM. am 11 März Vormittags in Aussicht gestellt, von wo die weitere Fahrt auf der Eisenbahn ohne fernern Aufenthalt am selben Tag bis Gratz stattfinden wird. Nach den diesem Blatt zugekommenen Mittheilungen wird die Adelsberger Grotte einen Glanzpunkt der Kaiserfahrt bilden, da schon Monate hindurch die umfassendsten Vorbereitungen zum würdigen Empfang II. MM. getroffen wurden; auch steht ein zahlreicher Besuch von Seite der Bewohner Laibachs und der Städte der Nachbarprovinzen zu erwarten. Es sind dießfalls zahlreiche Einladungen nach Triest, Görz, Fiume, Gratz u. s. w. ergangen, und den zum Besuch sich Meldenden werden mit größter Liberalität Eintrittskarten verabfolgt.

♁ **Wien**, 10 März. Am 8 d. M. verlor die österreichische Journalistik einen ihrer unermüdlichsten Arbeiter. Julius Seidlitz, eigentlich Ignatz Zeiteles aus Prag, starb nach 20jährigem Leiden in seinem 42sten Lebensjahr an Gicht und Engbrüstigkeit. Bei seiner steten Ermattung arbeitete er dennoch unermüdlich an verschiedenen Gegenständen. Oft saß er zwölf Stunden hinter einander am Pult, und schrieb bald an einem Romane, bald an einer politischen Broschüre, und wenn er hieran genug hatte, besorgte er sein Blatt: „die Vorstadt-Zeitung". Unter den sogenannten Kreuzerblättern war unstreitig dieses eines der besten. Aus früherer Zeit verdient sein in Leipzig im Jahr 1836 erschienenes Werk „die Poeten Oesterreichs" genannt zu werden. Der Amanuensis der Hofbibliothek, Dr. Behrnauer, übertrug die Quellen für serbische Geschichte aus türkischen Urkunden ins Deutsche, und der Serbe A. Berlic übersetzte wieder Behrnauers Arbeit ins Serbische. Dieses Werk gibt die Berichte der osmanischen Geschichtschreiber Neschri, Idris Bidlisi und Sakudschin über die Schlacht an der Marizza im Jahre 1365 n. Chr., und Neschri's Bericht über die Schlacht an der Rosawa vom Jahre 1389 n. Chr.

Oesterreichische Monarchie.

Treviso, 7 März. Seit gestern befinden sich Ihre Majestäten in den Mauern dieser Stadt, deren Bevölkerung mit wahrhafter Herzlichkeit alles was in ihren Kräften lag aufbot, um auch hier den Tag des Aufenthalts derselben zu einem Festtag zu gestalten. Die Ausschmückung der Thore, Straßen und Plätze, die Beleuchtung der Stadt und des Theaters, das Gewühl der vom Lande herbeigeströmten Menschenmassen bot recht anmuthige Bilder. Auf dem Bahnhof zu Verona wurden Ihre Majestäten gestern von dem greisen Marschall Radetzky empfangen, und folgten einer Einladung desselben nach seinem Palast um ein Déjeûner einzunehmen. Zu Mestre hatte sich eine

außerordentliche Menschenmenge angesammelt, wozu namentlich Venedig das bedeutendste Contingent gestellt hatte. Dort wie zu Treviso waren die Begrüßungen des Volks voll Jubel und Enthusiasmus. Nachrichten aus Udine zufolge werden daselbst emsig alle Vorbereitungen getroffen, um einen der erhabenen Gelegenheit würdigen Empfang darzubieten. Dem Besuch zu Görz werden zwei Tage gewidmet seyn. (Oesterr. Corresp.)

Schweiz.

—* **Zürich,** 10 März. Der Oberländer Anzeiger macht nicht mit Unrecht auf die Gesunkenheit der ehemaligen Herrscherwürde Berns aufmerksam. Er vergleicht die jetzigen Regierungsräthe mit Dienstboten, und bringt die Notiz: „Seit Anno 1850 sind gewählt worden: die HH. Blösch, Fischer, Straub, Moschard, Dähler, Fueter, Elsäßer, Brunner, Röthlisberger, Stooß, Bühler, Parrat, Bandelier, Stämpfli, Migy, Steiner, Lehmann, Schenk, Sahli, Professor Brunner, Egger, Karrer, Meyer. Also 23, sage dreiundzwanzig Regierungsrathswahlen in nicht ganz sieben Jahren, und noch sind wir nicht ganz sicher ob wir alle aufgezählt haben. Von diesen 23 haben bloß vier während sieben Jahren ihre Plätze behaupten können, vier haben die Wahl gar nicht angenommen, mehrere sind der Last ihres Amtes physisch und moralisch nahezu erlegen, andere sind zu Subalternbeamtungen herabgestiegen oder beinahe verschollen.“ — Auch nicht übel ist daß gegenwärtig die Kirchendirection von einem Katholiken, die Militärdirection von einem Arzt geleitet wird. — Die französische Regierung hat den Bundesrath des bestimmtesten versichert daß alle Maßregeln getroffen seyen um einen allfälligen Invasionsversuch der royalistischen Flüchtlinge in Neuenburg zu hindern, daß die strengsten Befehle gegeben und daher auch eine Internirung nicht nothwendig sey, zumal die Hauptchefs der Flüchtlinge von sich aus versichert hätten daß das Gerücht von einem Handstreich faul und falsch sey. Aehnlich antwortete sonst die Schweiz den großen Mächten, die sie etwa um Internirung der Flüchtlinge angiengen. Dieser Rollentausch ist eine große Beschämung, hoffentlich aber auch eine Lehre für die Schweiz. Ein andermal wird man wohl puncto Flüchtlinge rücksichtsvoller seyn müssen, da man leider selbst einmal sich beigehen ließ vor ihnen Angst zu haben. — Ueber Havre hat die Schweizerauswanderung in dem letzten Halbjahr bedeutend abgenommen, sie betrug bloß noch 611, im ersten Halbjahr 1756. Die Auswanderung im Jahr 1856 betrug in Zürich 230, Bern 630, Luzern 36, Uri 22, Glarus 63, Solothurn 141, Basel 55, Schaffhausen 91, Graubünden 349, St. Gallen 141, Aargau 247, Thurgau 33, Tessin 181, Waadt 29, Wallis 44, Neuenburg 18, andere Kantone 57. Nach der Bevölkerung haben die meisten Auswanderer: Graubünden, nämlich 4 auf 1000 Einwohner, Schaffhausen mehr als $2^1/_2$ auf 1000 Einwohner, Glarus mehr als 2 auf 1000 Einwohner, Solothurn ungefähr 2 auf 1000 Einwohner. Aus einem Bericht des schweizerischen Consuls in Hamburg vom 28 Febr. ergibt sich daß von dort aus in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrs 162 Angehörige der Schweiz ausgewandert sind, in der ersten Hälfte 207, im ganzen also 369 Personen. Im Jahr 1855 belief sich die Zahl der über Hamburg ausgewanderten Schweizer auf 1318.

Spanien.

Madrid, 7 März. Die Epoca meldet, daß Hr. Mon auf seinen Posten abgieng, über Paris reisen, und am 20 oder 25 d. in Rom eintreffen wird. In den ersten Tagen Aprils erwartet man in Spanien einen Geschäftsträger des heiligen Stuhls. Demselben Journal zufolge wurde aus Southampton telegraphisch die Ankunft des Hrn. Lafragua aus Mexico gemeldet, mit dem Auftrage der Regierung der Republik unserm Gouvernement Erläuterungen über die stattgehabten unseligen Vorfälle zu geben.

Großbritannien.

London, 10 März.

In der Sitzung des Oberhauses vom 9 d. stellte Graf Shaftesbury seinen angekündigten Antrag über den Opiumhandel. So lange der Opiumhandel zwischen Indien und China bestehe, sey an keinen Frieden mit China zu denken. In commercieller Beziehung hindere das System einen größern Absatz englischer Manufacturen; in finanzieller Hinsicht sey es auf die Länge ein Verderb für die Einkünfte Indiens und das Wohlbefinden der Eingebornen; politisch betrachtet sey es die Quelle ewiger Reibungen und Kämpfe an der südöstlichen Küste China's, indem seiner Ueberzeugung nach der kleine Krieg zwischen den Schmugglern und den chinesischen Zollbehörden niemals aufhören könne, so lange das Opiumgeschäft florire. Ein solches System gereiche der englischen Nation zur Schmach und Schande, und müsse ihr am Ende auch Gefahr bringen. Das Opium und das Christenthum könnten nicht zur selben Thür in China eindringen. Im Gegentheil trage dieses Geschäft, das seit 50 Jahren durch die mitschuldige Nachsicht so vieler Parlamente, obgleich ohne ausdrückliche Sanction der Gesetzgebung, fortgewuchert habe, dazu bei das Christenthum in den Augen der Chinesen als eine heuchlerische Maske erscheinen zu lassen und in Verruf zu bringen. Nun sey man längst in Indien wie in England der Ansicht gewesen daß das Opiumgeschäft ganz und gar gesetzwidrig, nämlich im Widerspruch mit der Parlamentsacte von 1833 sey, in welcher die ostindische Compagnie verpflichtet wurde den Charakter einer handeltreibenden Gesellschaft für alle Zukunft abzulegen. Er habe eine Adresse an die Krone um Einsetzung einer Untersuchungscommission oder einen das System verdammenden Resolutionsantrag beabsichtigt, und er würde sich zu keiner Erklärung herablassen warum er einen andern Weg gewählt, wenn man ihn nicht in Zeitungen und Privatkreisen beschuldigt hätte daß er dem Ministerium die Umgehung der Frage erleichtern wolle. Feierlich, und auf sein Ehrenwort als Gentleman, müsse er diese Insinuation als verleumderisch zurückweisen. Er wähle den dritten Ausweg, nicht um der Regierung zu Hülfe zu kommen, sondern um ihr den Rückweg abzuschneiden. Eine Resolution hätte man als einen nichtssagenden und abstracten Antrag beseitigt, eine Untersuchung wegen ihrer Kostspieligkeit und Langwierigkeit angefochten. Er ziehe es daher vor an die Richter des Landes zu appelliren. Fällt ihre Entscheidung gegen die Gesetzlichkeit des Opiumhandels aus, dann habe er seinen Zweck erreicht; wo nicht, dann werde er gegen die Sündhaftigkeit des Opiumhandels das Gewissen der Nation aufregen. Man werde nicht mehr sagen können daß die Sache bloß die Compagnie angehe, da diese kraft oder trotz einer Parlamentsacte handle und die Verantwortlichkeit dafür auf die Nation falle. Er bestreite der Compagnie keineswegs das Recht einen Opiumzoll zu erheben, aber sie verletze die Parlamentsacte, indem sie sich ganz als Fabricant und Krämer (shopkeepers) benehme. Er könne aus Actenstücken darthun daß sie ihren Dienern genaue Weisungen ertheilt, wie sie das Rauchopium so pikant und verführerisch als möglich zu machen hätten. Die Compagnie helfe sich durch gewisse buchstäbliche Wortdeutungen, und der Gültigkeit dieser Auslegungen möchte er auf den Grund kommen. Somit beantrage er: die Frage wegen der Gesetzlichkeit des Opiums-Monopols, und die wegen ihres Einklangs mit den Verträgen von 1842 und 1843 den Richtern des Landes vorzulegen. Der Lordkanzler bekämpft den Antrag als vollkommen unstatthaft und durch keinen Präcedenzfall gerechtfertigt. Wenn die Compagnie ein Gesetz gebrochen, so könne sie nicht hinter ihrem Rücken gerichtet werden. (Hört! hört!) Die Entscheidung gehöre daher nicht vor die Gerichte. Dagegen wolle die Regierung gern die Frage ihren höchsten Kronadvocaten vorlegen. Zugleich möge er mit seiner eigenen Ansicht nicht zurückhalten. Wenn jemand die Erzeugnisse seines eigenen Bodens verwerthe, so mache ihn dieß in den Augen des Gesetzes nicht zum Handelsmann. Indem die Compagnie Opium baut, treibe sie keinen Handel. Lord Shaftesbury erklärte darauf, daß er, wenn der Lordkanzler ihm sein Wort gebe die Kronadvocaten berathen zu wollen, die Motion zurückzuziehen bereit sey. Letzteres geschah nach einigen weitern Verhandlungen, worin Lord Grey unter andern sich sehr geringschätzig über Advocaten äußerte, und dafür von Lord Granville zurechtgewiesen wurde, welcher zugleich die schon oft gemachte Behauptung daß die Behörden in Hongkong den Schmuggel begünstigten, bestimmt ablehnte.

Im Unterhaus erklärte V. Smith auf Befragen daß Hr. Murray Weisungen erhalten habe sich für das Loos der Christen (Nestorianer) in Persien zu verwenden. Der Schatzkanzler eröffnete daß der Sundzollvertrag mit Dänemark im Laufe dieser Woche zur Unterzeichnung gelangen werde. Lord Palmerston erklärt auf Befragen daß zwei Donaucommissionen eingesetzt seyen, eine ständige und eine zeitweilige. Letztere habe die Hindernisse der Schifffahrt an der Mündung wegzuräumen, sey aber noch nicht im klaren darüber, ob der St. Georgs- oder der Sulina-Arm den Vorzug verdiene. Nachdem hierauf der Sprecher (wie erwähnt) seine Absicht sich zurückzuziehen angezeigt, und Lord Palmerston den Antrag auf ein Dankvotum sowie auf eine Adresse an die Krone angekündigt hatte, kam die Bill über die reducirte Einkommensteuer zur Berathung. Hr. Disraeli erhob sich mit Beschuldigungen gegen die Regierung wegen ihrer Händelsucht; da sie jetzt, wie niemand mehr zweifeln dürfe, im Krieg begriffen sey, könne er nicht mehr die Reduction der Einkommensteuer auf 5 Pence fordern. Diejenigen die fortwährend Steuernachlässe fordern, sollten wissen daß die Abhülfe in ihrer eigenen Hand liegt. Warum vernachlässigten sie sich um die auswärtigen Beziehungen zu kümmern? Auswärtige Händel und steigende Abgaben hiengen zusammen. Die Regierung habe im Friedensvertrag mit Persien Bedingungen angenommen, welche sie verwarf als sie ihr in Konstantinopel angeboten wurden. Durch diese Säumniß sey nicht weniger als eine halbe Million zum Fenster hinausgeworfen worden. Die chinesische Schwierigkeit werde einen ganzen Jahresertrag der Einkommensteuer verschlingen. Lord Palmerston erwiederte auf Hrn. Disraeli's Vorwürfe: die ganze Haltung Englands seit der Mission Menschikoffs sey alles eher als aggressiv geworden. Persien sey durch die Einnahme Herats der angreifende Theil gewesen. Wolle der sehr ehrenw. Gentleman vielleicht auch die Mordbrennereien und Giftmischereien der Chinesen auf die englische Regierung schieben? Das Geschrei über englische Händelsucht werde ein schlechtes Feldgeschrei bei den Wahlen seyn, denn die Nation sey zu scharfblickend, um sich damit ködern zu lassen. (Beifall.) Hr. Gladstone glaubte die Majorität des Hauses denke über den persischen Krieg

ganz anders als das Cabinet, und er bedauerte daß der Gegenstand zu keiner vollen Erörterung gekommen. Er bezweifle nicht die humanen Absichten die der Einmischung in Neapel zu Grunde lagen, allein die Halbheit der Regierung habe weniger genützt als geschadet. Den centralamerikanischen Vertrag mit den Vereinigten Staaten billige er. Was die Einkommensteuer betrifft, so protestire er wiederholt gegen die neumodische Methode erst das Einkommen zu bewilligen, und dann die Ausgaben zu prüfen. Lord J. Russell bemerkte: das Haus werde seiner Zeit über den persischen Krieg eine strenge Rechenschaft fordern. Das Votum über die chinesische Sache sey nicht bloß Hrn. Cobdens Votum, sondern der feierliche und gewissenhafte Ausspruch der Majorität des Hauses. (Beifall.) Es sey ganz recht auf vertragsmäßigen Rechten zu bestehen, aber ebenso sey es billig auch die Rechte China's zu respectiren. Wenn die Regierung gleich im Januar einen Bevollmächtigten nach China gesandt, und Sir J. Bowring befohlen hätte seine Operationen zu suspendiren, so wäre dieser Entschluß allgemein belobt worden. Zuletzt hofft er kein Minister werde einen Vertrag zur Abschaffung des englischen Seerechts (nach Hrn. Marcy's Vorschlag) unterzeichnen. Kein Staat würde einen Krieg mit England fürchten, wenn sein Seehandel sicher wäre. Canada wäre den Vereinigten Staaten gegenüber wehrlos. England bliebe zwar das Blokaderecht, aber Blokaden seyen in neuerer Zeit fast unnütz geworden. (Beifall.) Gegen die letzten Behauptungen Lord J. Russells sprach sich Hr. Cobden sehr entschieden aus. Es sey höchst unpassend diese Angelegenheit jetzt zur Sprache zu bringen; er lege Protest gegen die Ansichten des edlen Lords ein, damit man nicht glaube daß er sich bei diesen beruhige. Der Kanzler der Schatzkammer erklärte: es sey doch eine Antwort auf den Vorschlag der Vereinigten Staaten ertheilt worden, welcher Ihrer Maj. Regierung zur Ueberlegung vorliege. Ein hastiger Entschluß darüber werde nicht gefaßt werden. Nach diesem Zwischenfall geschah die zweite Lesung der Bill über die Einkommensteuer, und brachte Sir Ch. Wood die Ansätze seines Budgets (die Flottenausgaben) auf vier Monate zur Bewilligung. Eine Reduction der Bemannung sey ihm, wie er dabei erklärte, unmöglich geworden, denn obgleich er eine Menge Schiffe ausgezahlt, hätten die auf längere Dienstzeit geworbenen Matrosen es durch die Bank abgelehnt von dem ihnen bewilligten Urlaub Gebrauch zu machen, weil sie sich an Bord der Flotte behaglicher fühlten als am Land. Die Sitzung schließt um halb 11 Uhr Abends.

Dem Beispiele Liverpools und Manchesters folgend, hat nun auch Belfast, eine Vertrauens-Adresse an Lord Palmerston abgeschickt. In Bath waren die beiden Parlaments-Deputirten der Stadt (Tite und Capitän Scobell) gestern vor ihre Wähler getreten, um sich bei ihnen wegen ihres Votums gegen die Regierung in der chinesischen Frage zu rechtfertigen. Trotz ihrer Erklärungen ward schließlich einstimmig die Resolution angenommen daß die liberalen Wähler von Bath mit der allgemeinen Politik Lord Palmerstons vollkommen einverstanden seyen und ihm ihr Vertrauen an den Tag legen. Southampton und Glasgow bereiten Adressen an den Premier vor, und im Gemeinderath der City von London wurde gestern mit 39 gegen 13 Stimmen folgende Resolution votirt: „Daß J. Maj. Diener in China, inmitten der schwierigen Lage in die sie versetzt waren, die Ehre der brittischen Flagge, die Handels-Interessen des Landes, Wahrheit und Gerechtigkeit vertreten haben, daß der Gemeinderath mit tiefem Bedauern die Entscheidung des ehrenwerthen Unterhauses gegen J. Maj. Minister, die J. Maj. Diener in der Erfüllung ihrer Pflichten unterstützten, erfahren hat. Daß der Gemeinderath dem Lord Palmerston und J. Maj. Ministern ihren Dank ausspricht für den Weg den sie in dieser Angelegenheit eingeschlagen, und durch den sie sich um das Vertrauen des Landes mit Recht verdient gemacht haben." — Von etwaigen Demonstrationen der Gegenpartei verlautet noch nichts.

Die **Times** benützt den Zwischenfall in dieser Verhandlung hinsichtlich Lord John Russells und Cobdens, um den geringen Halt der Mehrheit vom 4, und die dadurch veranlaßte Weise der Debatte hervorzuheben. Lord John Russell habe über Dinge gesprochen die nicht zum Gegenstand der Verhandlung gehörten, Cobden ihm sogleich widersprochen. Zeige sich jetzt schon eine solche Unordnung und Meinungsverschiedenheit unter den kürzlichen Verbündeten, so werde jeder Abend bis zur Auflösung ähnliches wiederholen; jedes Mitglied werde seine besondere Meinung ohne Zusammenstimmung mit andern und am unrechten Ort geltend machen wollen, jeder Versuch zur Einheit in der Berathschlagung werde durch die Bemühung von jedermann sich besonders Gehör zu verschaffen, gehemmt werden. Je eher das Haus deßhalb zur Ruhe gebracht werde, desto besser.

// **London**, 9 März. Mag die bevorstehende Wahl nun zu Gunsten oder zum Nachtheil Lord Palmerstons ausfallen, eins ist gewiß, sie wird der politischen Confusion, an der England jetzt leidet, kein Ende machen. Die Verwirrung der Wähler ist noch weit größer als die Desorganisation der officiellen Parteien. Ueberall wohin wir blicken das tollste Durcheinander. Nirgends ein Lichtstrahl der das Dunkel erhellt, nirgends feste, klare Principien, um welche die Massen sich schaaren können. Welcher Fahne soll das Volk folgen? Die Whigs haben kein Programm. Sie haben einen Tory zu ihrem Führer erwählt, und ihr natürlicher Führer geht Hand in Hand mit den Tories. Die Tories haben kein Programm, weil jeder von ihnen ein eignes hat. Lord Palmerston hat kein Programm. Tory, Whig, Liberaler, Radicaler, heute seine Bundesgenossen von gestern verrathend, beständig nur im Wechsel, ist er das personificirte Chaos. Unter den Liberalen gibt es einige die wissen was sie wollen; aber sie wissen auch daß sie im gegenwärtigen Moment nichts vermögen. Von den Peeliten brauche ich nicht zu reden. Sie repräsentiren nur sich selbst. Was läßt sich unter solchen Umständen von dem „Appell an die Nation" anders erwarten als eine Erneuerung der alten Confusion? — Der Observer, die Post, die Era (die bis vor etwa 15 Jahren den Premier als „im Solde Rußlands stehend" angriff, seitdem aber gleich der Post zahm geworden ist), der Advertiser, der Sun u. s. f. schimpfen entsetzlich über die „niederträchtige, schurkische" (dastardly and foul) Conspiration der Gegner Palmerstons. Zu gleicher Zeit erklären diese Blätter das Mißtrauensvotum des Unterhauses für den „glänzendsten Sieg des edlen Lord, der jetzt endlich die langgewünschte Gelegenheit erhalten seine Gegner vollends niederzuschmettern." Der Economist, der einem Mitglied des Ministeriums gehört, geht klüger zu Werke. Er sucht das Cabinet von den Agenten in China zu trennen, und gibt zu daß der „Charakter der Facten und Materialien, die dem Parlament in der chinesischen Frage vorlagen, „unbefriedigend" (unsatisfactory) ist, und daß die Lorcha-Affaire nicht der Maßstab der Feindseligkeiten war, sondern bloß den Anlaß (occasion) dazu hergegeben habe. Das ist ein beschämendes Eingeständniß. Eine ebenso bezeichnende Concession an die öffentliche Meinung ist in der Ansprache des Right Hon. E. Ellice an die Wähler von Coventry enthalten. Hr. Ellice, ein eifriger Palmerstonianer, der eigens von dem Continent zurückreiste um gegen den Cobden'schen Antrag zu stimmen, sagt in seiner Adresse: Ich habe die extremen Maßregeln in Canton von Anfang an nicht gebilligt, und beklage (lament) sie noch jetzt von ganzem Herzen. Um ähnlichen Vorgängen für die Zukunft vorzubeugen, hält er eine directe Controle des Parlaments über die auswärtige Politik für wünschenswerth.

= **London**, 9 März. In der Aufregung der letzten Tage über die chinesischen Debatten sind alle andern Angelegenheiten in den Hintergrund getreten. Vor dem Criminalgericht in Old-Bailey wurden die großen und „talentvollen" Fälscher Saward und Anderson schuldig befunden und zu lebenslänglicher Transportation verurtheilt. Der Spruch war vorausgesehen. In der Verhandlung und in den Thatsachen nichts neues. Als eigenthümlich und als eine Fremdartigkeit des englischen Gerichtsverfahrens, das in der Regel für die Angeklagten so nachsichtig ist, mag den Juristen folgendes interessant seyn: Die beiden Angeklagten hatten keine Advocaten. Sie erklärten sich außer Stand solche zu stellen, und verlangten von dem Gericht die Ernennung von Vertheidigern. Der vorsitzende Richter erwiederte daß er ohne Befugniß sey ihnen einen Sachwalter zu bezeichnen, daß er aber über ihr Interesse wachen werde. Demgemäß wurden sie ohne Vertheidigung verurtheilt. — In der Sache der berüchtigten Bankbetrügereien der Sadleirs hat der Lord-Oberrichter von Irland die englischen Actieninhaber von ihrer Haftung losgesprochen, weil sie durch betrügerische Vorspiegelungen zur Theilnahme an dem Geschäft bewogen worden seyen. — Man erzählt von allerlei komischen Auftritten die während der Abstimmung im Unterhaus am 4ten sich ereignet. Der Gebrauch ist alle fremden Personen aus den Bühnen und dem Sitzungssaal zu entfernen. Selbst der Herzog v. Cambridge, der sich in der diplomatischen Bühne befand, mußte sich dieser Vorschrift unterwerfen. In dem Tumult vergaß man einen Ausländer der in dem privilegirten Raum eingesperrt wurde. Ein Profaner im Heiligthum der Mysterien! Er wurde verhaftet, und es fragt sich was mit ihm anfangen? Das Hängen für jede Kleinigkeit kommt nach und nach außer Gebrauch. Vielleicht hätte er gern die Angst hingenommen gegen die Sicherheit im Genuß seines Sitzes zu bleiben. Aber der Sprecher, ein humaner Mann, entschied die schwere Controverse summarisch, und ließ den Eindringling zu den andern in den äußern Gang verweisen. — Wie in dem Wetter, wo Schnee, Regen und Sonnenschein, im heftigen Wind, abwechseln als ob wir mitten im April wären, so herrscht in der Presse und in den Gemüthern ein unaussprechlicher Sturm von widerstrebenden Leidenschaften, Hoffnungen und Befürchtungen. Aus den Grafschaften sind bis jetzt ebenso viel Blätter gegen als für das Cabinet. In der Hauptstadt reihen sich die sechs großen Tagblätter in zwei Lager, drei für Lord Palmerston: die Times, Morning Post, Morning Advertiser; drei gegen ihn: Daily News, Morning Herald und Morning Chronicle. Die Wochenblätter auch sind gespalten: Observer, Examiner, und mit der ihm seit einiger Zeit eigenthümlichen Haltung der Leader mehr oder minder sind für den Premier, sonst hat er keinen entschiedenen gewichtigen Vertheidiger. John Bull verspottet das Losungswort einer „Coalition" als Nothbehelf. Weekly Dispatch gibt den einst mächtigen Minister als überlebt auf. Am hitzigsten ist der officielle Observer.

Frankreich.

Paris, 11 März.

Die Commission zur Vertheilung der Beiträge für die Ueberschwemmten wird zu einer zweiten Repartition schreiten. Zu den 10 Proc. des erlittenen Verlustes, welcher auf 140 Millionen angegeben wird, werden die Betroffenen nun noch 3 Proc. erhalten. Man sieht hieraus wie ohnmächtig die Privatmildthätigkeit gegen so großes Unheil ist.

Der kaiserliche Gerichtshof von Bourges hat in einem Processe wegen unbefugter Vertheilung von Wahlzetteln zwar sich der Entscheidung des Cassationshofes unterworfen, aber doch mildernde Umstände zugelassen, und die Angeklagten nur sehr gelinde verurtheilt.

Die Débats geben Mittheilungen über die Verminderung der Einwohnerzahl im Departement Haute Saone nach einem Commissionsbericht des Generalraths, wornach dieselbe vom 1 Jan. 1854 bis 1 Jan. 1855 um 35,072 Einwohner abgenommen hat. In dieser eben nicht tröstlichen und auf Umständen welche die französischen Zustände im allgemeinen betreffen, begründeten Thatsache nimmt die Auswanderung nach Algerien (4010) und Amerika (1125) eine verhältnißmäßig nur geringe Stelle ein; desto größer ist dagegen diejenige aus dem an Bevölkerung abnehmenden Lande nach den stets immer mehr anschwellenden größeren Städten (16,372). Außerdem übertreffen die Todesfälle die Geburten um 9654; der Rest dieser Verminderung beruht auf dem Abfluß der Bevölkerung in das Heer. Wie bei den Franzosen im allgemeinen sucht die genannte Commission Abhülfe bei der Regierung für ein „um so ernstlicheres Uebel, weil der Verfall der ländlichen Bevölkerung und Preisgebung des Ackerbaues die endliche Folge seyn würde. Obgleich die Auswanderung nach Algerien und Amerika im Verhältniß nicht sehr groß ist, zeigt sich die Commission ebenfalls sehr dagegen eingenommen, und meint: bei der Colonisation vom Lande aus, wo die Arme schon fehlen, wäre diese nur eine Entnervung des letzteren, das die Macht zu gewinnen glaubt, wenn es sich nur durch seine Ausdehnung ärmer mache — eine Ansicht, die man bei Franzosen auch sonst schon mitunter ausgesprochen gefunden hat, welche freilich in Colonisirung nie etwas von Bedeutung selbst geleistet haben.

Der Constitutionnel in einem Artikel über die italienischen Eisenbahnen, worin er die bereits fertigen und begonnenen, wie auch projectirten Linien zusammenstellt, glaubt die Rentabilität aller aus dem bisher unbekannten Grund vorhersagen zu können, daß Italien (im ganzen) ohne allen Zweifel das bevölkertste Land Europa's sey, und daß folglich die Bahnen auch zu den einträglichsten gehören sollten. Der Bau derselben werde bald beschleunigt werden; freilich sey lange Zeit die Mitwirkung der Capitalisten vergeblich gesucht worden, und man habe ihnen, um sie herbeizuziehen, große Vortheile gewähren müssen, Vorrechte, Subventionen, Zinsengarantien, hohe Tarife, Freiheit von Steuern und dergleichen. Indeß auch in Frankreich hätten sich die Capitalien bis noch vor wenigen Jahren furchtsam und unentschlossen gezeigt u. s. w. (Das Ganze scheint auf die Börse berechnet, um ihren Actien bessern Curs zu verschaffen.

0-0 **Paris**, 10 März. Die Neuenburger Conferenz nimmt bei weitem nicht den günstigen Fortgang, an den anfangs geglaubt worden. Die dritte Sitzung, zu welcher auch der schweizerische Vertreter beigezogen werden sollte, und die auf gestern anberaumt war, dürfte, wenn wir gut unterrichtet sind, auch heute noch nicht stattfinden. Es heißt daß Graf Hatzfeldt die völlige und absolute Verzichtleistung (auch auf Titel, Fahne u. s. w.), welche die Conferenz in der zweiten Sitzung von ihm verlangte, über seine Instructionen hinausgehend gefunden und sich eine Frist zum Einholen neuer Weisungen aus Berlin erbeten habe. Graf Hatzfeldt hat heute Nachmittags eine Unterredung mit dem Grafen Walewski gehabt, man glaubt in Folge des Eintreffens der von Berlin erwarteten neuen Weisungen. — Der deutsche Hülfsverein, welcher seit 1844 hier besteht und unter dem Präsidium des k. bayerischen Gesandten eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet, hat so eben seinen Bericht für die letzten drei Jahre veröffentlicht. Wir erfahren aus demselben daß der Verein in den Jahren 1854 bis 1856 resp. 8671 Fr. 68 C., 8158 Fr. 68 C., 9977 Fr. 18 C. eingenommen und auch verausgabt hat. Man kann nicht umhin diese Summen äußerst gering zu finden, namentlich wenn man weiß daß der bei weitem größte Theil dieser Summen theils aus Deutschland von den dortigen Regentenhäusern kommt, theils durch Wohlthätigkeitsconcerte aufgebracht wird. Die eigentlichen Beiträge der Mitglieder belaufen sich in den drei genannten Jahren nur auf 1870, 1880 und 2275 Fr. Bei der großen Masse von Deutschen, und namentlich sehr reicher Deutschen, welche Paris beherbergt, muß die Geringfügigkeit dieser Summe, die in keinem Verhältniß zu der Masse der Bedürfnisse steht welche Befriedigung verlangen, mit Recht befremden. — Der englisch-persische Vertrag ist noch nicht nach Teheran abgegangen, da vorerst die englische Ratification abgewartet wird. Ein Secretär der hiesigen brittischen Gesandtschaft soll dieselbe zwischen heute und morgen hieher bringen, wenn nicht etwa England durch neue Schwierigkeiten eine unerwartete Verzögerung herbeiführt. Doch ist hieran kaum zu denken, da Palmerston nach dem neulichen Parlamentsvotum an der chinesischen Frage hinlänglich zu tragen hat, und sich nicht muthwillig noch neue Schwierigkeiten mit Persien auf den Arm laden wird. Die hiesige Regierung betrachtet daher den persisch-englischen Conflict als definitiv geregelt, und hat Grund sich dieses neuen Erfolgs der Vermittler- oder Friedensrichterrolle, für welche sie eine besondere Vorliebe zu hegen scheint, ernstlich zu freuen. Doch fängt sie auch an, die Lasten und Unzukömmlichkeiten derselben ernstlich zu empfinden. Namentlich scheint der sogenannte Fürst von Montenegro sie ihr sehr fühlbar zu machen. Sein Eintreffen in Paris hat der Regierung mehr Verlegenheit als Freude bereitet. Er ist ungerufen gekommen, und man ist schon wegen seines Empfangs in Verlegenheit, da man nicht weiß ob er als selbständiger Fürst mit der hiesigen Regierung direct oder als Vasall der Pforte durch den türkischen Gesandten mit ihr verkehren soll. Uebrigens scheint die hiesige Regierung keineswegs geneigt die Emancipationsgelüste des Fürsten Danilo zu unterstützen und sich um dieses Bergvölkchens willen, das seine Ansprüche auf die Sympathien Europa's noch erst zu erwerben hat, mit dessen großmächtlichen Nachbarstaaten zu überwerfen.

⊙ **Paris**, 11 März. Eine neuerliche Abgeordnetenwahl im Departement Ain charakterisirt die Lage zu deutlich um nicht erwähnt zu werden. Der Graf Leopold Lehon, Sohn der Mad. Lehon und Schwager des Fürsten Poniatowski, der nämliche welcher bei der Festnehmung Changarniers in der Nacht vom ersten auf den zweiten Dec. als Nationalgardist zugegen war, und vom General so hart angelassen wurde, wollte Deputirter werden. Dank den Verbindungen seiner Familie mit Morny, ließ ihn die Regierung zu Bourg als ihren Candidaten vorführen. Obwohl das Departement Ain als bonapartistisch notirt ist, fanden sich von den 90,000 eingeschriebenen Wählern nicht ganz tausend ein. Das Häuflein wählte den Leopold Lehon, und dieser nahm die Wahl wacker an. Er ist jetzt Deputirter. Dieser Vorfall bestätigt die Vermuthung daß bei den bevorstehenden Neuwahlen an vielen Orten nicht einmal Minoritätswahlen wie die obige in Bourg zu Stande kommen werden. — Die öffentliche Meinung rechnet es dem Staatsrath hoch an daß er die ministerielle Vorlage über die Besteuerung der Werthpapiere verworfen hat. Allgemein spricht man die Ueberzeugung aus, der gesetzgebende Körper würde auf das gebieterische Zureden des Hrn. Baroche den Entwurf trotz einiger Oppositionsreden, und trotz alledem unverändert angenommen haben. — Der Preßpolizei und der Commission für die Büchercolportage hat [illegible] keineswegs am guten Willen gefehlt Proudhons Schrift über die Börsenspeculation gerichtlich zu verfolgen. Letztere Commission hat sich erst vor kurzem damit beschäftigt, aber die Ueberzeugung gewonnen daß die in dem Buch enthaltenen politischen Ideen, obgleich sie sich, wie man im heutigen Kanzleistyl sagt, ganz außerhalb der Regierungssphäre bewegen, so geschickt verhüllt sind daß sie einer förmlichen Anklage entschlüpfen. — In der „Librairie Nouvelle" erschien unter dem Titel: Le prince Eugène en 1814 eine Berichtigung der Marmont'schen Memoiren. Man findet darin noch nicht veröffentlichte Briefe Napoleons, die von ihm für den General Anthouard dictirten Instructionen und die Befehle des Kriegsministeriums. Die Regierung läßt durch Ingenieure auf einer Gruppe kleiner Inseln nächst der marokkanischen Küste Erhebungen vornehmen. Diese Gruppe ist als Deportationsort statt Cayenne vorgeschlagen. — Unter dem Titel „Gaz parisien" haben sich die alten Gesellschaften fusionirt. Die neue Gesellschaft kann für ein Anhängsel des Crédit mobilier gehalten werden. Vor einigen Tagen wollte eine große Anzahl von Actionnären in der Generalversammlung die Rechnungen und den Geschäftsbericht nicht genehmigen, worüber es zu einem stürmisch scandalösen Auftritt kam.

Belgien.

⊿ **Brüssel**, 9 März. Die Verhandlungen über das Budget des Innern sind in der Kammer dießmal rascher zu Ende gekommen als [illegible] sonst der Fall gewesen. In der letzten Sitzung kam das Capitel der Aufmunterungen, Ankäufe, Subsidien rc. zur Sprache, wobei die Regierung eine Vermehrung von 6000 Francs während zehn Jahren zur Ausführung einer geographischen und historischen Beschreibung von Belgien begehrt hatte. Von der klerikalen Seite wurde dagegen gestritten, und Hr. De Nayer meinte daß nach seiner Ansicht das Ministerium des Innern nicht die Vorsehung der Wissenschaften und Künste in Belgien seyn soll. Hr. Verhaegen erinnerte an die Acta Sanctorum, zu deren Herausgabe die Regierung den Bollandisten seit zwanzig Jahren eine Unterstützung von jährlich 6000 Francs gewähre; seit der Zeit seyen nur zwei Bände erschienen, die also dem Lande 120,000 Fr. kosteten, und einer dieser Bände sey ausschließlich dem Leben der heil. Theresia gewidmet, was für diese Biographie allein 60,000 Fr. ergebe. Er stimme für den von der Regierung verlangten Credit, weil er bestimmt sey ein wirkliches Nationalwerk zu unterstützen, und wenn man diese Summe verweigere, dürfe man nicht mehr von Wissenschaft und Kunst sprechen. Die Kammer entschied sich für den Antrag der Regierung. — Wegen der Carnevalsvorfälle in Gent ist wirklich eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, bei der jedoch schwerlich etwas herauskommen dürfte. — Nachdem wir seit beinahe vier Wochen ein wahres Frühlingswetter, bis 15 Centigrade Wärme gehabt, ist seit gestern Abend plötzlich wieder Kälte und Schneegestöber eingetreten (wie bei uns).

Italien.

 # Neapel, 3 März. Das schöne Frühlingswetter lud mich an gestern einen Ausflug nach Caserta, der königl. Residenz, zu machen. Die Umgegend ist so reizend schön, und der Weg dorthin auf der Eisenbahn führt ununterbrochen durch ein Feld das als ein ebenso großartiger als üppiger Garten zu betrachten ist. Dann wußte ich auch daß die Bürger von Caserta zur Feier der Geburt des jungen Prinzen umfangreiche Volksfeste veranstaltet hatten. Auch sie schienen mir der Mühe werth gesehen zu werden. Kaum beim königl. Schlosse angelangt, sah ich einen Priester im Ornat aus dem Schloßthor schreiten. Er trug das heiligste Altarssacrament aus der Schloßcapelle zu einem Sterbenden. Der König mit entblößtem Haupt hielt den Schirm der dasselbe überschattete. Unmittelbar darauf folgten die königl. Prinzen, seine Söhne. Dann das königl. Gefolge und eine beträchtliche Zahl von Gläubigen. So bewegte der religiöse Zug sich einer nahen Cavalleriecaserne zu. Der Stabstrompeter der Guidenschwadron, wie ich auf meine Erkundigungen erfuhr, lag sterbend, und hatte die letzten Tröstungen der Religion verlangt. Der König, der den alten Soldaten persönlich kennt, und zufällig Kunde von der religiösen Handlung erhalten hatte, fromm wie er ist, hatte mit seinen Söhnen sich derselben angeschlossen. Später sah ich den König mit den Prinzen aus der Caserne wieder ins Schloß zurückkehren. Ein Augenzeuge versicherte mir, der König habe der Art Abschied von dem alten Krieger genommen daß alle Anwesenden innigst davon bewegt werden mußten. Zugleich habe er demselben ein sehr namhaftes Geschenk gemacht, und ihm die Versicherung gegeben er wünsche nichts sehnlicher als seine Genesung. Sollte es aber im Rathe der Vorsehung beschlossen seyn ihn von dieser Welt abzufordern, so werde er, der König, an Vaters Stelle für seine Kinder sorgen. Aehnliche Züge des Königs, wie Personen aus dessen nächster Umgebung versichern, kommen oft vor.

Dänemark.

Kopenhagen, 7 März. „Fädrelandet" meldet: „Graf Kielmannsegge ist nach Frankfurt abgegangen um im Namen Lauenburgs über die Gesammtstaatsverfassung Klage zu führen." (Ludwig Friedrich Graf v. Kielmannsegge auf Gültzow, Vice-Landmarschall — das Erblandmarschallamt ist derzeit vacant — der lauenburgischen Ritter- und Landschaft, stand bekanntlich von 1848 bis 1851 zuerst als Präsident der provisorischen Regierung, später als Statthalter an der Spitze der lauenburgischen Regierung.) — Die Regierungsverordnung, durch welche die Repartition des außerordentlichen Beitrags Schleswigs zu den gemeinschaftlichen Ausgaben, welche von der Majorität der schleswigischen Ständeversammlung verweigert wurde, jetzt einseitig von der Regierung zur Ausführung gebracht wird, gibt als Motiv an daß „sich die Stände der ihnen verfassungsmäßig obliegenden Pflicht wegen der Art der Aufbringung des vorgedachten Beitrags einen Beschluß zu fassen entzogen haben." Uebrigens behält die Verordnung die 1856 bei der Repartirung der ordentlichen Steuern beobachtete Repartitionsnorm im allgemeinen bei; auch dießmal fällt also die ganze Last (465,000 Thlr. Reichsmünze) auf den Grundbesitz. Contrasignirt ist die Verordnung von dem Minister für Schleswig, Wolfhagen. (Nat.-Ztg.)

Schweden und Norwegen.

**** Christiania**, 1 März. Die Adresse an den König, welche das Großthing als Antwort auf die Thronrede votirt hat, lautet wie folgt:

„Gnädigster König! Durch die Ernennung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen zum Vicekönig von Norwegen haben Ew. Majestät abermals den werthvollsten Beweis der liebreichen Sorge Ew. Majestät für das norwegische Volk gegeben. Das Großthing erfüllt eine theure Pflicht, wenn es hier im Namen des Volks seinen herzlichen Dank dafür ausspricht, und die Versicherung daß das Band der Treue und Ergebenheit welches es an die erhabene Person Ew. Majestät und das königl. Haus bindet, dadurch wo möglich noch fester geknüpft worden ist. In dem Vorschlag Ew. Majestät zur Abänderung in den Bestimmungen betreffend den Aufenthalt des Vicekönigs in Norwegen erblickt das Großthing die Bestrebungen Ew. Majestät, die Wünsche und Bedürfnisse beider Reiche vereinigen zu können. Indessen würde das norwegische Volk beklagen, wenn die Verhältnisse es mit sich bringen sollten daß Ew. Majestät, bevor diese Veränderung zum Abschluß kommen kann, dasselbe nicht länger das Glück würden genießen lassen können Se. königl. Hoheit an der Spitze der norwegischen Regierung zu sehen. Bei der Ergebenheit welche das Volk Ew. Majestät und dem königl. Hause schuldigt und hegt, kann es nicht anders als mit aufrichtiger Theilnahme die Verlobung Sr. königl. Hoheit des Prinzen Oskar erfahren haben. Wir bringen seinen herzlichen Glückwunsch zu dieser Verbindung dar. Es ist das Gebet, es ist die Hoffnung des Volks daß sie eine Quelle reicher und dauernder Freude für Ew. Majestät und Ihre erhabene Familie zum Heil für die vereinigten Reiche werden möge. Gnädigster König! Wir erinnern uns daß das vorige Großthing in seinem Hinwenden an Ew. Majestät äußerte, es könnten schwere Zeiten kommen. Diese Zeiten sind dagewesen. Wir danken Gott, der in denselben Ew. Majestät an Leib und Seele gestärkt, der in Ihnen dem Volk einen König gegeben, zu welchem es das feste Vertrauen haben kann daß er über ihm wacht und für seine Ehre und Wohlfahrt arbeitet. Der Allgütige stärke Ew. Majestät hinfort in Ihrem hohen Beruf, und lasse Sie die Früchte Ihrer edeln Bestrebungen sehen. Wir flehen den Segen des Herrn herab auf Ew. Majestät, Ihre Majestät die Königin und das ganze königl. Haus. Christiania, Norwegens fünfzehntes Großthing, 20 Febr. 1857."

Rußland und Polen.

*** St. Petersburg**, 28 Febr. In der letzten Sitzung der geographischen Gesellschaft wurde die Mittheilung gemacht daß es Hrn. Semenoff (dem Uebersetzer des Ritter'schen Werks über Asien) gelungen ist von dem Balkhasch-See bis nach dem See Issyk-Kul vorzudringen. Der Reisende gieng von der Festung Bjernon, dem südlichsten Punkt des russischen Reichs in Centralasien, an den Nordabhang des Kungi-Ala-Tau, zuerst nach Westen, und dann den Tschuifluß aufwärts bis an den See Issyk-Kul. Er fand daß der gedachte Fluß nicht, wie bisher geglaubt wurde, aus diesem See entspringt, sondern von den Vorbergen des Mustagh herabkommt, und dicht an dem See vorüberfließt. Die Rückreise gieng direct über den Kungi-Ala-Tau, und auf diesem Weg ist die Festung Bjernon nur 30 Werste von den Issyk-Kul entfernt. Am Westufer des Issyk-Kul wohnt der wilde Stamm der Sara-Bagysk, der im letzten Frühjahr blutige Kämpfe mit den Rußland unterworfenen Kirgisen gehabt hat. Diese Nachrichten bestätigen die bedeutenden Fortschritte Rußlands in dem Gebiete jenseits des Ili, über die wir schon einige Andeutungen gegeben haben. Da die Kirgisen sowohl zu Kokan als zu China in einem sehr lockern Abhängigkeitsverhältniß stehen, so ist dort in der That für eine weitere Gebietsausdehnung kaum ein Hinderniß vorhanden. — Ein Ingenieurofficier ist nach den Districten an der untern Wolga geschickt worden, um die Einwohner die Salpetergewinnung zu lehren. Die Regierung verspricht bedeutende Preise für den an ihre dortigen Comptoire eingelieferten Salpeter.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Das Athenäum bringt eine kurze Biographie des kürzlich in der Havana verstorbenen Nordpolfahrers Dr. Kane — eines noch jungen Mannes, dessen Kühnheit und Unternehmungsgeist sich in einer Reihe von Jahren unter den Tropen wie in den Polargegenden erprobte, und dessen Körperkraft den Folgen der früher erduldeten Mühen und Krankheiten zuletzt erlegen ist. 1822 in Philadelphia geboren, und 1843 nach Vollendung seiner medicinischen Studien promovirt, trat er als Wundarzt in die Dienste der Union, und wurde als solcher dem Stabe der ersten amerikanischen Gesandtschaft nach China zugetheilt. Von dort aus machte er eine gewagte Untersuchungsreise in das Innere der Philippinen, meist zu Fuß, wohin er unter mannichfachen persönlichen Gefahren tiefer eingedrungen zu seyn scheint als es jetzt bei Spaniern gewöhnlich ist. Sein Begleiter erlag; er selbst erkrankte, überwand jedoch das so häufig tödtliche Klimafieber durch die Kraft seiner Constitution. Die auf dieser Reise von ihm gezeichneten Karten sind noch vorhanden; seine übrigen Papiere und Sammlungen hatte er das Unglück zu verlieren. Nach Nordamerika über Indien, Ceylon und Aegypten zurückgekehrt, fuhr er bald wieder auf einer Fregatte nach der Küste von Afrika, und besuchte dort die Sklavenfactoreien von Cape Mount bis zum Bonnystrom. Seine Absicht nach Abomey vorzudringen wurde durch einen heftigen Fieberanfall verhindert, von dessen Wirkungen er sich niemals gänzlich erholte. In Amerika wieder angelangt, nahm er Dienst im mexicanischen Krieg, und wurde im Treffen bei Nopaluca verwundet. Nach dem Friedensschluß war er einige Zeit bei der Küstenaufnahme beschäftigt, und nahm dann als Wundarzt auf der ersten amerikanischen Expedition Dienste, die zur Aufsuchung Sir John Franklins abgesandt wurde. Die Beschreibung dieser seiner Reise wurde 1852 veröffentlicht; bevor noch die Herausgabe derselben gänzlich vorbereitet war, hatte er schon Anordnungen für seine letzte bekannte Nordpolfahrt getroffen. Als er auf der grönländischen Küste angetroffen wurde, befand er sich in bester Gesundheit; Krankheitssymptome zeigten sich erst bei Veränderung seiner Lebensweise, als er seine Reisebeschreibung verfaßte. Seine Reise nach England hatte unglücklicherweise nicht die erwartete Wirkung, und er erlag in Cuba, wohin er sich begeben um sich im gepriesenen Klima der Insel zu erholen.

Neueste Posten.

*** Brüssel**, 10 März. General Skrzynecki beehrt uns mit einer Zuschrift von diesem Datum, worin er eine ihn betreffende Notiz in einer Brüsseler Correspondenz in Nr. 68 der Allg. Ztg. für ungegründet erklärt. Er hat, schreibt er, nur die Erlaubniß nachgesucht, und durch die Gnade Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich erhalten, nach Galizien überzusiedeln, wo er Gutsbesitzer ist, und wo seine Familie schon seit etlichen Jahren wohnt.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Zwei Bilder in Karlsruhe. — Deutschland. (Augsburg: Der Getreidehandel. Landshut: Denkmal Herzog Ludwigs des Reichen. Aus dem Königreich Sachsen: Die Verlegung der gesammten Reiterei. Köln: Die vaterländische Feuerversicherung. Ländliche Creditanstalt. Trierer Rauch-Mandat. Berlin: Die Seyffarth'sche Angelegenheit. Wien: Theatralisches. Allgemeine Amnestie für italienische Deserteure.

Die Uebersicht vom Neuesten s. **Neueste Posten.**

Telegraphische Berichte.

Gotha, 13 März. (Angekommen in Augsburg Mittags 12 Uhr 30 M.) Nach directer Mittheilung an den hiesigen Hof ist die in einigen Blättern enthaltene telegraphische Nachricht aus London von der gefährlichen Erkrankung der Herzogin von Kent gänzlich unwahr.

Triest, 13 März, Vormittags 10 Uhr 22 M. (Angekommen in Augsburg um 11 Uhr 35 M.) **Athen**, 7 März. Die Finanzcommission hat den brittischen Gesandten zum Präsidenten ernannt. **Konstantinopel**, 6 März. Die Schweizercolonie in der Türkei hat beim Schweizerbund eine Nationalvertretung im Orient verlangt. Das J. de Constantinople hofft: der Schah werde den Pariser Tractat ratificiren.

* **London**, 12 März, Abends. (Abgegangen von Paris am 13 früh 7 Uhr 15 M.; angek. in Augsburg um 11 Uhr 35 M.) Im Oberhaus findet eine Conversation über die Kriegsmittel gegen China statt. Graf Ellenborough ist für die Verwendung indischer Truppen. Lord Panmure, der Kriegsminister, erklärt: die Regierung wolle englische Truppen und eine Flotte von Kanonenbooten absenden, begleitet von Bevollmächtigten zur Friedensunterhandlung. Im Unterhaus erfolgt die Votirung der Armee-Voranschläge ohne Schwierigkeit. Lord Palmerston willigt ein daß die Krim-Commissarien Tulloch und Macneil eine Belohnung von Seite der Krone erhalten.

* **London**, 13 März. (Abgegangen von Paris Abends 8 Uhr 12 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 45 M.) Lord Palmerston erklärt daß England sich enthalten wird eingeborene Perser zu beschützen, wenn andere Mächte ebenso verfahren. Die Friedensbedingungen seyen besser wie die von Konstantinopel angebotenen.

* **Paris**, 13 März, Nachmittags 4 Uhr (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 35 M. Abends.) **New-York**, 28 Febr. Nach der New-York Tribune ist die Mehrheit des Cabinets gegen den mexicanischen Vertrag. Der Antrag auf Herabsetzung des Tarifs ist angenommen. Die atlantische Telegraphenbill ist sanctionirt. Stocks unverändert. **Lissabon**, 6 März. Der Minister Gomez Pereira hat seine Entlassung eingereicht. *)

Zwei Bilder in Karlsruhe.

—. **Mannheim.** Die deutsche Nationalökonomie hat einigermaßen Ursache mit Neid auf die tüchtigen handelsgeschichtlichen Arbeiten hinzublicken welche neuerdings in Frankreich zu Tage gefördert werden. Nicht allein bringt fast jedes Heft des Journal des Economistes, wie von Mignets Berichten über die Sitzungen der Akademie der Wissenschaften, mehrere ökonomisch historische Abhandlungen, denen stets ein sehr sorgfältiges Detailstudium zu Grunde liegt, sondern es sind auch auf diesem Gebiete jüngst eine Reihe selbständiger Werke veröffentlicht worden, welchen wir in Deutschland nichts an die Seite zu setzen haben. Zuerst ist es wohl Pierre Clément gewesen, der mit seinem berühmten Buche: **Histoire de la vie et de l'administration de Colbert, 1846**, die wirthschaftlichen Forschungen nachhaltiger auf die Vergangenheit lenkte. Aber wenn er auch anfangs mehrere Jahre die neue Richtung allein vertrat — 1848 folgte von ihm: **Le gouvernement de Louis XIV**, 1853 **Jacques Cœur et Charles VII**, zwei Bände, 1854 **Histoire du système protecteur en France**, 1855 **Portraits historiques**, welches die Hauptfinanzmänner Frankreichs umfaßt — so haben sich ihm in der letzten Zeit mehrere ebenbürtige Kräfte angeschlossen. 1853 erschien von H. Baudrillart unter dem Titel **Bodin et son temps** eine ungemein interessante Darstellung der politischen Theorien und ökonomischen Ideen des sechzehnten Jahrhunderts; Moreau Jonnès hat in Mignets blauen Heften vor mehreren Monaten eine ausführliche Industriegeschichte Frankreichs mitgetheilt, und gibt jetzt (Januar 1857) ebendort eine Einwohnerstatistik des feudalen Reiches, und in einer der letzten Sitzungen der Akademie der Wissenschaften hat Wolowski einen Bericht über zwei Arbeiten abgestattet in welchen die von jener gelehrten Körperschaft gestellte Preisaufgabe „die Verwaltung Colberts" abermals genügend gelöst ist.

*) So wenigstens entziffern wir eine seltsame Orthographie der Depesche (Lasabon und Gomse Pessea).

Während in Deutschland niemand daran denkt etwa die wirthschaftliche Lage des Reichs unter Kaiser Max einmal ausführlich zu zeichnen, und auf solche Weise den großartigen ökonomisch politischen Planen des Kanzlers Henneberg den rechten Hintergrund zu verleihen, sind die Franzosen unausgesetzt bemüht namentlich die Glanzzeit ihres staatlichen und culturlichen Lebens unter Ludwig XIV auch nach der Seite der materiellen Interessen zu durchforschen. Dabei wird ihr Urtheil über den großen Minister des großen Königs immer unbefangener. Obgleich es hauptsächlich die Partei des unbedingten Freihandels vom Journal des Economistes ist die sich diesen Studien widmet, welche mithin am leichtesten der Gefahr ausgesetzt bleibt die Vergangenheit nach den Bedürfnissen der Gegenwart zu richten, spricht sich doch in den genannten Abhandlungen über den ehemaligen Kaufherrn von Reims das selbstbewußte Bestreben aus die tiefeingreifende Wirksamkeit des Staatsmannes aus seiner eigenen Zeit heraus zu begreifen. Man reißt ihn nicht mehr aus dem Zusammenhang mit den ihm vorangegangenen Generationen, und schiebt ihm andererseits auch nicht ferner zu, er habe, mit dem System welches seinen Namen trägt, eine endgültige ökonomische Norm aufstellen wollen.

Wie unser Wilhelm Roscher in seinem vortrefflichen Werke: „Zur Geschichte der englischen Volkswirthschaftslehre" die allmähliche Entwicklung der von Adam Smith zusammengefaßten Lehren in Verbindung mit der stufenweisen Ausbildung des brittischen Güterlebens seit Wilhelm III nachgewiesen hat — es gab auch tapfere Männer vor Agamemnon, und der Schotte von Kirkaldy hat viele Schriftsteller vor ihm benutzt, wenn er gleich keinen citirt — so zeigt uns ebenfalls eine der beiden von der Akademie gekrönten Preisschriften daß schon unter Heinrich IV der sogenannte Mercantilismus wenigstens der Theorie nach fertig war. In dem Edict jenes Königs über die Münzen, vom Jahr 1602, heißt es nämlich: „Wir möchten alle Mittel aufbieten die man uns als nützlich vorschlagen sollte um einen so gefürchteten Zustand (Mangel an Gold und Silber) fern zu halten, sey es daß wir den Eingang fremder Manufacturen verbieten, unter Begünstigung der Rohstoffe; sey es daß wir, so weit es unsere Finanzen erlauben, die Lebensmittel und Waaren, die unser Land hervorbringt, weniger schwer belasten, damit durch ihren niedrigen Preis die Fremden veranlaßt werden bei uns zu kaufen." Daher kann denn das Wort welches Descartes von sich gesagt hat: „Meine Sätze sind das letzte Ergebniß der alten Geometer," auch auf Colbert angewendet werden. Und wenn dergestalt der Minister nicht mehr als der Erfinder seines Systems anzusehen ist, wenn man ferner, im Hinblick auf die gleichzeitigen Kriege und die Störrigkeit der Parlamente, von deren Mitgliedern Sully in Bezug auf administrative Verhältnisse einst sagte: „Das sind Magistri der freien Künste und Wissenschaften, die alle davon nichts verstehen," ihn nicht für das Mißlingen seiner Unternehmungen so ohne weiteres verantwortlich machen darf, so führen uns seine Biographen auch manche Aeußerungen vor, aus denen hervorgeht daß er über seinem System stand. Er selbst nennt seine protectionistischen Maßregeln nur „Krücken," welche er später den Fabricanten wieder nehmen will, und schreibt in einem Briefe vom 2 Oct. 1671 unter anderm: „Die Kaufleute machen sich nie daran die Hindernisse auf die sie in ihrem Handel stoßen durch eigene Kraft zu überwinden, so sehr hoffen sie stets durch die Macht des Königs leichtere Abhülfe zu finden, und so suchen sie auf alle Weise Vortheile an sich zu ziehen, indem sie stets den völligen Untergang ihres Gewerbes in Aussicht stellen."

Es gewährt nun einen eigenen Reiz an der Hand solcher genauen Einzelschilderungen sich die Persönlichkeit Colberts immer klarer heraufzubeschwören. Sie gewinnt allmählich nach allen Seiten hin ganz bestimmte Formen, man wird mit ihr individuell bekannt, wie etwa mit der Gestalt des Frhrn. v. Stein, des deutschen Sully, die uns Epigonen Pertz wieder verkörpert hat, und macht sich schließlich auch von seiner äußern Erscheinung ein fast ganz umrissenes Bild. Pierre Clement hat seinem Werk über Jacques Coeur das Porträt jenes königlichen Kaufmanns beigefügt, nach einem Kupferstich welcher vom Jahr 1653 herrührt. Der Historiker läßt es freilich einigermaßen zweifelhaft ob derselbe, zwei Jahrhunderte nach dessen Tode verfertigt, ein wirklich treues Conterfei oder nur das Phantasiegemälde eines späteren Künstlers ist. Die wiedergegebenen Züge tragen indessen einen so scharf ausgeprägten Charakter, es zeigt sich so viel Kraft und Willen in den Augen und den geschlossenen Lippen dieses Kopfes, dem die eigenthümliche mittelalterliche Tracht fast das Aussehen eines Papstes verleiht, daß uns die Physiognomie sehr wohl zu dem Mann zu passen scheint welcher einst im Bereich des mittelländischen Meeres dreihundert Comptoire unterhielt, in Frankreich trotz des englischen Krieges bald so viel bürgerliche Sicherheit herstellte, daß kein Reisender im ganzen Reiche mehr auf der Straße gefährdet wurde, und der endlich, von seinen Feinden fälschlich der Vergiftung von Agnes Sorel angeklagt, als armer Flüchtling in Famagusta starb.

Von Sully habe ich nie ein Porträt erhalten können; buchhändlerische Anfragen in Paris kamen mit der Antwort zurück, „man finde kein gestochenes oder lithographirtes Bild von ihm," und ich vermag mich nicht zu erinnern ob der Originalausgabe seiner Memoiren ein solches beigeheftet ist. Dagegen besitzt die großherzogliche Gemäldegalerie zu Karlsruhe ein lebensgroßes Oelbild Colberts, von Champaigne gemalt, welches der Großherzog Karl bei seiner Hochzeit in Paris angekauft hat. Wird dasselbe wohl dem Gesicht gleichen das uns bei der erwähnten Lectüre nach und nach stets deutlicher entgegengetreten ist?

Augustin Thierry bemerkt über Colberts Erscheinung unter anderm: „Gealtert vor der Zeit in den Geschäften und anstrengenden Arbeiten eines Subalternen, trug er auch im Aeußern davon die Spuren an sich. Er war schwer zugänglich, sein Auftreten ohne Grazie, der Ausdruck seines Antlitzes streng bis zur Härte. Diese rauhe Schale bedeckte bei ihm eine für das öffentliche Wohl glühende Seele, begierig zu handeln, zu wirken; aber mehr noch hingebend als ehrgeizig. Eiskalt gegen die Bittsteller und wenig empfänglich für die Klagen des Privatinteresse's, hieng er mit Liebe und Begeisterung an der Idee des Volksglücks und des Ruhmes von Frankreich." ... Er mag häßlich gewesen seyn ... immerhin; allein er kann doch körperlich die geistige Größe nicht verläugnen! So trat ich erwartungsvoll in den Saal welchen ein Galeriediener dem zur unrechten Zeit kommenden Fremden höflichst aufschloß. Aber wie ward ich enttäuscht als ich jetzt vor dem großen goldenen Rahmen stand! Das ist Colbert? Der Aufseher mußte zweimal diese Frage beantworten; ich meinte nicht anders als er habe mich falsch verstanden. Dieses fade, öde Gesicht, welches mit seinen schmachtend herabfallenden, in der Mitte gescheitelten gelbgrauen Locken aussieht wie ein Löwenhündchen, diese kleinen müden Augen, diese matten Lippen, auf denen ein dünnes Schnurrbärtchen wächst, wie es etwa eine sechsundzwanzigjährige Spanierin aufzuweisen hat, diese lange geschniegelte und gestriegelte Gestalt, die sich auf dem Stuhl spreizt als wenn sich ein alter Junggesell für seine junge Braut malen läßt ..... Das ist Colbert?

Man verstehe uns nicht falsch. Wenn wir hier den empfundenen Eindruck wiedergeben, so sind wir weit davon entfernt zugleich ein Urtheil über das Bild als solches äußern zu wollen. Dasselbe hat gewiß einen ebenso bedeutenden künstlerischen als geschichtlichen Werth; Einzelheiten auf demselben, wie die vom Tische herabhängende mit Spitzen überdeckte feine Hand, sind vortrefflich ausgeführt. Wir beschauen uns nur den Mann der da auf der Leinwand sitzt; nicht das Conterfei, sondern den lebendigen Menschen, welcher, obgleich einer der ersten Staatsmänner Europa's, so entsetzlich geistlos in die Welt hineinschaut. Es ist allerdings der französischen Historienmalerei des siebenzehnten Jahrhunderts häufig vorgeworfen worden „daß sie sich eben nicht durch eine sonderliche Energie der Behandlung auszeichne." Bei Poussin, Stella, Champaigne und Lesueur fehlt durchweg, wie Kugler bemerkt, „das warme frische Lebensgefühl, welches allein das Mitgefühl von Seiten des Beschauers zu erwecken vermag." So läßt sich denn auch vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen der Künstler habe das geistige Leben des großen Ministers nicht verstanden, und deßhalb nicht auszudrücken gewußt. Das aber ist gewiß, niemand der, unbekannt mit den vorhandenen Gemälden, durch die Karlsruher Galerie geht, wird in diesem Bild einen Staatsmann vermuthen. In dem ganzen Körper kann keine Muskel zucken, wenn es gilt einen großen Plan durchzuführen; in keinem Zug des Gesichtes wohnt jene geistige Ueberlegenheit die mit sicherem Blick die Völkerverhältnisse erfaßt, keine Falte verräth daß der Mann sich selbst kennt. Und doch erzählt die Geschichte, Colbert habe, durch eine scharfe Aeußerung seines Fürsten im Innersten verletzt, auf seinem Todbette die stolzen Worte gesagt: „Wenn ich so viel für Gott gethan hätte wie für diesen Menschen, so würde ich zweimal selig werden." Der Abgesandte Ludwigs durfte nicht in sein Zimmer treten: „Ich will nichts mehr von dem König hören, er soll mich wenigstens jetzt in Ruhe lassen." Champaigne's Colbert kann so nicht sprechen. Der ist einer der aalglatten Höflinge wie wir sie in den französischen Geschichten so häufig zu finden gewohnt sind — kein Talent und kein Charakter. Wohl hat jedes Jahrhundert seine eigenen Köpfe; auch in Hinsicht auf die Physiognomie will eine jede Zeit nach ihrem Maßstab gemessen werden. Wie wesentlich unterscheidet sich z. B. der durchgehends „smarte" Gesichtsausdruck der heutigen Generation von dem runden Wohlwollen das in dem hängenden Unterkinn unserer Großväter gesessen. Allein geistige Größe trägt doch stets auch äußerlich einen unverkennbaren Stempel ... nein fürwahr, der schöpferische Staatsmann sieht anders aus als dieser Colbert!*) Das ist nicht der wirthschaftliche Begründer jener Glanzepoche am französischen Hof, deren Culturschwingungen sich über Europa verbreitet haben.

*) Wie in dem Freiligrath'schen Gedicht der Scheich von Sinai, als er auf einem Geldstück das Bild Ludwig Philipps sieht, in Erinnerung an Napoleon sagt, mit dem er unter den Pyramiden gekämpft:

„Das ist sein Auge nicht, das ist nicht seine Stirne,
Den Mann hier kenn' ich nicht, sein Kopf gleicht einer Birne,
Der, den ich meine, ist es nicht."

Wir leben in dem Jahrhundert der materiellen Interessen; sogar die stolze Geschichtschreibung hat sich bequemen müssen anzuerkennen daß eine durch ihre Bildung und Kunst im Völkerdaseyn hervorragende Periode allemal auf der Grundlage bürgerlichen Reichthums ruht. Sind auch die Kosten der Wunder von Versailles, die Volney auf vier Milliarden Franken schätzte, und welche noch Mirabeau wenigstens zu 1200 Millionen annahm, nach den jetzt aufgefundenen amtlichen Ausweisen auf 165 Mill. herabzusetzen, so hätte doch kein Pariser König zu jener Zeit selbst über diese Summe verfügen können, falls nicht unter ihm ein fleißiges Land arbeitete. Und als die Hugenotten vertrieben waren, erlosch der Glanz; da gieng der Frauenfluch in Erfüllung, der unter der alten Pfälzerburg den eindringenden französischen Horden entgegengeschleudert wurde.

Ein anderes Bild zu Karlsruhe führt uns eben diese Kehrseite von der Zeit Ludwigs XIV grell vor die Augen; wir meinen Dietz's Zerstörung von Heidelberg, das vorläufig in einer Rotunde des neuen Wintergartens aufgestellt ist. Der Fachmann mag vor demselben vielleicht nicht gleich die richtige Perspective finden; man muß weit entfernt seyn ehe sich die Scene gehörig vertieft, und doch verlangen verschiedene fein ausgeführte Einzelheiten wieder eine nähere Besichtigung. Der Kenner der Oertlichkeiten in der vielbesuchten Universitätsstadt denkt auch wohl der Raum zwischen dem Gasthaus „zum Ritter" und der Heiligengeistkirche sey nicht so weit, und weiß die Treppe im Vordergrund rechts nicht hinzubringen. Außerdem erinnern Farben und Linien vielfach an Kaulbach; die Schule verläugnet sich nicht. Wenn es aber in der Absicht des Malers lag mit allen Mitteln der Kunst der deutschen Gegenwart eine durchdringende Warnung zuzurufen, so hat er seine Aufgabe gelöst! Das Gemälde macht einen furchtbaren Eindruck. Oben am Berge geht das herrliche Schloß in Flammen auf — das Stammhaus von Elisabeth Charlotte, um deren Rechte der Krieg geführt wurde. „Ich habe viele Nächte vor Heulen nicht schlafen können, und immer die brennende Stadt gesehen," schrieb später jene ächte Pfälzerin von der Seine in die Heimath — und unten am Berge, nicht weit von der Stelle „wo sie als mit ihrem seligen Herrn Vetter Kirschen gegessen," reitet Melac ein, ein abgefeimter, satanischer Franzose, während zu seinen Füßen eine wehrlose Schaar von Männern und Weibern um Gnade fleht. Kein einziger deutscher Mannesarm spannt sich im wilden Schmerz über das zertretene Vaterland. Nur ein alter Schmied schützt sein junges Töchterlein vor den lüsternen Händen der heransprengenden Soldaten. Eine Frau allein, noch obendrein von einem zitternden Patricier zur Ruhe ermahnt, ruft im Namen der Menschlichkeit den Zorn des Himmels auf den Hyänenkopf des Siegers herab. Was war auch nach dem dreißigjährigen Krieg aus dem heiligen römischen Reich deutscher Nation geworden!

Es thut fürwahr noth daß in unsere von Parteien zerrissene Zeit ein derartiges Künstlerwort gesprochen wurde — zu solchen Scenen führt schließlich der innere Hader Deutschlands! Und es ist wohl endlich einmal am Platz daß wir anfangen die Periode Ludwigs XIV mit deutschen Augen zu betrachten. Blickt man mit klaren deutschen Augen in die Blätter der französischen Geschichte seit Ludwig XIV, dann geht jener pfälzische Frauenfluch furchtbar an Frankreich in Erfüllung. Nach der Aufhebung des Edicts von Nantes liegt die Arbeitskraft des Staats darnieder. Vauban zählt im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts im ganzen Lande nur noch 10,000 Familien die sich selbständig zu ernähren im Stande waren. Der König selbst leiht von der Maintenon am Abend seines Lebens die im Spiel gewonnenen Gelder zur Bestreitung seiner Bedürfnisse, und muß in eigener Person dem holländischen Bankier Bernhard die Gärten von Marly zeigen, um ein Anlehen von zwei Millionen Franken zu einer Reise zu erhalten. Und dann kam Law, der nach Montesquieu's klugem Ausspruch „die Monarchie verkaufte;" auf den zerrütteten gesellschaftlichen Grundlagen brach das politische Gebäude in der Revolution so völlig zusammen, daß nur ein Cäsarenthum die bürgerliche Ordnung aufrecht zu erhalten vermag.

Man sollte in Karlsruhe die „Zerstörung Heidelbergs" nicht zu weit von Colberts Porträt hängen; die beiden Bilder ergänzen einander.

Deutschland.

* **Augsburg,** 12 März. Wir haben in unserm Bericht über die Getreidehalle uns vorbehalten auf die Frage über die Polizeieingriffe in die Freiheit des Verkehrs besonders zurückzukommen. Noch besteht auf der hiesigen Schranne wie auf allen übrigen Getreidemärkten das Verbot Getreide, das einmal auf die Schranne gebracht war, wieder wegzuführen.*) Der Verkäufer muß es ein zweitesmal und drittesmal deponirt lassen, und muß dann zu dem Preis verkaufen den die Schranne bot, mag er damit einverstanden seyn oder nicht. Der Verfasser der Statistik des Getreide- und Victualienhandels im Königreich Bayern, Dr. Seuffert (Accessist im Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten), sagt in der Einleitung: „Die Erforschung der Schwankungen in der Beischaffung der gewöhnlichen Lebensmittel der Länder gehört zu den interessantesten und dabei wichtigsten

*) Getreide außerhalb der Schranne zu verkaufen ist nicht erlaubt.

Aufgaben der administrativen Statistik. Ihre Kenntniß verdient die sorgfältigste Aufmerksamkeit jeder Regierung. Insbesondere üben die Preise der Nahrungsmittel einen tief eingreifenden Einfluß auf die socialen und wirthschaftlichen Zustände der Völker. Unter diesen nothwendigen Lebensmitteln steht das Speisegetreide obenan. Sein Preis hängt wie der Preis jedes andern Gutes ab von dem Verhältniß zwischen dem Ausgebot und der Nachfrage. Die Größe des Ausgebots ist aber nicht allein von der Production, sondern auch von der Zufuhr von außen abhängig; diese Zufuhr vermittelt der Handel. Seine Wirkung ist, die Preise mit dem Ueberfluß und Mangel an Getreide in den verschiedenen Ländern auszugleichen. Die Ungleichheit der Getreidepreise in einem und demselben Land in verschiedenen Jahren würde auch dann abnehmen, wenn Getreide ohne erhebliche Kosten lange aufbewahrt werden könnte, indem die Ueberschüsse reicherer Ernten den Mangel ärmerer ergänzen konnten. Was immer also den Transport und die Aufbewahrung des Getreides leichter und wohlfeiler macht, trägt auch zur Ausgleichung der Getreidepreise in verschiedenen Ländern und Zeiten bei, und wirkt zugleich als die sicherste Garantie gegen Mangel an einem Ort, der in Folge schlechter Ernten eintreten konnte. Die Verbesserung der Technik in der Aufbewahrung und Erleichterung des Transports setzt aber die völlige Freiheit des Getreidehandels voraus Freiheit des Kornhandels ist überall das beste. Man macht zwar einige Besonderheiten geltend, welche in einzelnen Ländern nach der Ansicht des größeren Publicums ein Eingreifen der Regierung in den Gang des Getreidehandels fordern. Es sollen nämlich unterschieden werden: 1) solche Länder welche selbst bei mäßiger Ernte vollauf ihren Bedarf selbst erzeugen, bei besseren Ernten aber oder auch regelmäßig Getreide ausführen; sodann 2. solche welche ihren Bedarf nicht bauen, sondern bereits bei Mittelernten oder auch fortdauernd der Einfuhr bedürfen, wie z. B. England, die Schweiz. Daß Länder die häufig oder fortdauernd einführen, dauernd und regelmäßig vom Ausland abhängen, bedarf keines Beweises: sie müssen die größtmögliche Zufuhr wünschen. Diese ist aber nicht denkbar, wenn nicht in dem Land die freieste Ausfuhr zugleich besteht. Von diesem Grundsatz gieng Holland aus, und litt niemals Mangel, sondern sendet sogar in theuern Jahren Korn nach Deutschland. Seitdem England das Princip des freien Getreidehandels anerkannte, erhielten sich die Getreidepreise dort constanter, während früher dieselben außerordentlich wechselten. Zu jenen wenigen Ländern Europa's welche ihren Bedarf selbst erzeugen, gehört Bayern. In einem solchen Land ist die Freiheit der Ausfuhr in aller Weise veranlaßt, denn jede Beschränkung der Ausfuhr würde eine Beschränkung des Anbaues von Getreide zur Folge haben; minder fruchtbare Aecker würden nicht mehr mit Getreide bestellt werden wollen, weil sich ihr Anbau nicht mehr lohnte. Nicht die Zurückhaltung der Producte im Inland sichert die Ernährung der Consumenten, sondern die möglichst starke Production, die eben den freiesten Absatz sowohl im Inland als nach außen erfordert. Nach diesem durch die Erfahrung von Jahrhunderten erwiesenen Satz sollte die Ausfuhr der Landesproducte nicht nur erlaubt, sondern sogar gefördert werden. Ist die Vergrößerung der Production bis zur Ausfuhr möglich, so verschafft sie dem einheimischen Consumenten nicht bloß größere Sicherheit in dem ausreichenden Bezug seiner Nahrungsmittel, sondern sie gewährt ihm auch diese um die Frachtkosten ins Ausland wohlfeiler als der Fremde dasselbe Getreide zu verbrauchen vermag. Die stärkere Production erzeugt diejenige Wohlfeilheit bei welcher der einheimische Markt am sichersten seinen Bedarf geliefert erhält. In dieser günstigen Lage ist aber gerade Bayern. Man darf nie außer Acht lassen daß die Theuerung die einfache und natürliche Folge schwacher Ernten ist; trotz Ausfuhrverboten und Magazinirung kann eine Regierung niemals Theuerungsjahre vom Land abwenden; nur dann wenn sie Mißwachs verhindern könnte, würde sie solche Uebel zu beseitigen im Stande seyn. Das einfachste und erste Mittel gegen hohe Theuerung und eigentliche Hungersnoth bleibt vielmehr der vollständigste Schutz des Getreidehandels und der Aufbewahrung des Getreides. Wenn das Getreide im Preis zu steigen anfängt, sollte jede Regierung darauf halten daß dem Getreidehandel nicht das geringste Hinderniß entgegengestellt werde, aber es auch öffentlich aussprechen; nur dadurch ziehen sich die beim Steigen des Getreides nothwendigen weit größeren Capitalien in das Geschäft, theils zur Zufuhr, theils zur Aufbewahrung von noch disponiblen Vorräthen für die Zeit des Erntejahrs, wo man ihrer am dringendsten bedarf. Im Interesse der Consumenten ist zu wünschen daß unmittelbar nach einer nicht vollständigen Ernte der Getreidepreis steige. Nur dadurch wird zweierlei erreicht, nämlich a) einige Beschränkung des Getreideverbrauchs und dabei häufiger Verbrauch von Surrogaten, als Kartoffel ꝛc. — und b) die gehörige Aussparung von Speisegetreide für spätere Monate bis zur nächsten Ernte, in der Hoffnung daß der bereits jetzt steigende Kornpreis noch höher steigen werde. Wenn das Publicum in solchen schlechtern Erntejahren Getreideaufbewahrung von Seite der Producenten haben will, so muß es hiefür auch eine Prämie, d. h. einen höheren Preis geben; wer dann aus seinen Magazinen Getreide liefert, muß als Wohlthäter betrachtet werden, weil, wenn er kein Getreide aufgespart hätte, jetzt um so viel weniger auf den Markt kommen könnte, und die Noth so noch größer wäre. Beim Steigen des Getreidepreises darf man auf das unverständige Geschrei derjenigen kein Gewicht legen, welche die unabwendliche Ursache des Steigens ignoriren, und da eine politische oder administrative Hülfe verlangen wo es gilt den natürlichen Mangel der Production zu ertragen und so viel möglich zu ergänzen. Statt, wie es z. B. jüngst eine deutsche Regierung gethan, mit fester Hand den Getreidehandel zu schützen, ist es höchst bedenklich ihn durch störende Eingriffe in seinen Gang zu verdächtigen und zu hindern, weil hiedurch direct oder indirect durch Ausbleiben der Zufuhr nur der Mangel sich steigert. Wenn der Getreideverkehr frei ist, nichts der Ansammlung von Seite der Privaten im Wege steht, so wird der Getreidehändler im eigenen Interesse darauf sehen daß fortwährend Getreide auf Privatböden aufbewahrt und in das nächste Jahr übertragen wird. In Ländern, wo die Communicationsmittel entsprechen, ist von Seite des Staats keinerlei Vorsorge für den Kornhandel und keine Aufbewahrung des Getreides nöthig, ja es würde sogar jedes solche Eingreifen von Amtswegen, und die Anlage von Magazinen durch den Staat die Privataufspeicherung hindern, da niemand wüßte ob nicht durch plötzliche Zufuhr aus den Staatsmagazinen zum Schaden des regelmäßigen Handels der Preis herabgedrückt würde. Ein vorübergehendes Sinken des Getreidepreises durch Zufuhr aus Staatsmagazinen müßte aber nach deren Erschöpfung durch überhobes Emporgehen der Preise immer zum Nachtheil der Consumenten selbst ausschlagen. Dazu kommt daß der Staat, wenn er für das ganze Land auch nur einigermaßen erklecklich aufspeichern wollte, ein übergroßes Capital nöthig hätte. Allgemeine Magazine widerrathen sich auch darum, weil ihre Kosten den Staat im Ganzen treffen, während die Vortheile die sie gewähren, nur demjenigen Theil der Bevölkerung zuwachsen der Getreide kaufen muß, also mehr der Stadt als der Landbevölkerung. Es erscheint aber gewiß billig die Last der Magazinirung auf diejenigen fallen zu lassen, denen die Magazinirung auch factisch zu gute kommt oder obliegt; sodann daß sie auch in den Städten auf das Bedürfniß derjenigen beschränkt werde welchen das Steigen der Getreidepreise am meisten beschwerlich fällt — den Armen und Minderbemittelten. Am zweckmäßigsten überläßt man daher die Aufspeicherung den Gemeinden selbst in der Begränzung auf Armen- und Arbeitermagazine. Die zahlreichen Verordnungen, welche in Bayern über den Getreidehandel seit dem Jahr 1805 erlassen worden, proclamiren zwar alle als ihr allgemeines Princip den freien Getreidehandel, halten aber dasselbe weder stricte fest, noch führen sie es genau durch; vielmehr lassen sie alle die Ansicht durchblicken daß man bei höheren Getreidepreisen nicht allein die Ausfuhr, sondern auch den Kornhandel im Innern des Landes beschränken, die Händler streng überwachen, Schrannenzwang einführen müsse u. s. w., dagegen beim Sinken der Preise wieder diese Hemmnisse beseitigen und größere Freiheit gestatten dürfe. Allein meine Schrift wird den thatsächlichen Beweis führen daß keine dieser beschränkenden Maßregeln jemals ein Sinken der Preise zur Folge hatte, da keine die natürliche Ordnung der Fruchtpreise zu unterbrechen vermochte."

In Bezug auf die Münchener Schranne speciell wird bemerkt:

„Man hätte glauben sollen daß der in Oberbayern seit dem zweiten Decennium sich verbreitende Kartoffelbau auf den Getreidebau und dessen Consumtion einen beschränkenden Einfluß ausüben, und darum die Zufuhr abnehmen würde; allein dieß war nicht der Fall; die Getreideconsumtion hat zwar hiedurch im Inland abgenommen, nicht aber der Getreidebau. Die Kartoffel wird meist als Brachfrucht gebaut, entzieht daher dem Getreide wenig Boden, sie unterstützt die Viehmastung, und macht es möglich daß mehr Getreide in den Handel gehen kann, wodurch die Preise wieder mehr im Gleichgewicht erhalten werden. Der Verkauf des Getreides in München wie auf den Märkten diesseits des Rheins geschieht meist nach dem Maß, nicht nach dem Gewicht — ein Zeichen daß unsere Märkte immer noch größtentheils für die innere Consumtion, und weniger für den Handel nach weiteren Fernen zu sorgen haben.*) Es zeigt sich auch aus den amtlichen Aufzeichnungen daß der Verkauf von Getreide auf der hiesigen Schranne nach dem Ausland erst in theueren Jahren nennenswerth wird. So wurden z. B. im J. 1846/47 von fremden Händlern für die Schweiz, Baden und Württemberg 64,205 Scheffel Weizen, 6281 Roggen und 4712 Scheffel Gerste, im ganzen also nur 75,198 Scheffel eingekauft, während in jenem Jahr beiläufig 480,000 Scheffel dieser drei Getreidegattungen zum Verkauf kamen. Der Schweizer kauft nämlich sein Getreide auf dem ihm zunächst gelegenen Markt zu Lindau; er vermeidet dadurch die Gefahr des etwaigen Verlustes, der ihn treffen könnte wenn der Fruchtpreis während des Transports seines in München gekauften Getreides nach der Schweiz fallen würde, so daß also dort das Getreide bei seiner Ankunft wohlfeiler wäre, als es ihm einschließlich der Fracht von München nach Lindau selbst zu stehen kommt. Die Meinung daß ausländische Händler das Getreide hier sehr vertheuern, ist daher unbegründet; sie werden überdieß erst nach gestilltem Bedürfniß der Stadtbewohner zugelassen, und kaufen meist nur Getreide mittlerer Qualität."

*) Ueber die Vortheile des Wägens vor dem Messen des Getreides ꝛc. siehe die Zeitschrift „Germania" Jahrgang 1856, Nr. 12 und 14.

Landshut, 11 März. Se. Maj. der König Ludwig hat als Ausstellungsort für das in der Stadt Landshut von allerhöchstdemselben zu errichtende Denkmal des Herzogs Ludwig des Reichen die Mitte des vor der St. Jodokskirche befindlichen, mit Bäumen umgebenen Platzes zu Landshut ausersehen. Mit allgemeiner Freude wird dieses königliche Geschenk aufgenommen werden, wodurch der alten Herzogsstadt eine neue Zierde und eine nachhaltige Belebung der historischen Erinnerung zu Theil wird. Mit herzlichem Dank werden die Landshuter auf das Denkmal blicken, das ein anderer Ludwig aus demselben Fürstenstamm errichtet, mit dessen Geschichte die der Stadt so innig verknüpft ist. (L. Z.)

† **Aus dem Königreich Sachsen**, 8 März. Es ist jetzt hier eine militärische Veränderung beschlossen worden, die ungeachtet mancher Opposition welche sie in einzelnen betreffenden Kreisen findet, im allgemeinen nur ein entschieden günstiges Resultat herbeiführen wird. Eigenthümlicherweise und völlig abweichend von derartigen Bestimmungen in allen übrigen deutschen Staaten garnisonirte bisher ein Theil der sächsischen Reiterei oben auf dem höheren Erzgebirge, z. B. in den Bergwerkstädten Freiberg und Marienberg, die Fourage war hier theurer als in der Ebene, der langdauernde Winter erschwerte sehr die nöthigen Reit- und Exercierübungen im Freien, der sehr harte steinige Gebirgsboden griff die Hufe der Pferde an, Remonten und starke Rekruten waren in der Nähe nicht zu bekommen, sondern mußten aus dem sächsischen Unterlande herbeigeführt werden; kurz diese Gebirgsgarnisonen hatten alle möglichen Nachtheile, und dabei auch nicht die allermindesten Vortheile irgendeiner Art. Richtiger Weise ist jetzt die Verlegung der gesammten Reiterei in die fruchtbare Ebene Sachsens, die sich von Dresden abwärts bis hinter Leipzig zieht, beschlossen worden, und diese Umänderung wird schon in nächster Zeit zur Ausführung kommen. Man hat in den neuen Cavallerigarnisonen weite Flächen, die sich vortrefflich zu größern Cavalleriemanövern eignen, wohlfeilere Fourage, gute Remonten in der Nähe, und einen vier Wochen früher eintretenden Frühling und vier Wochen späteren Winter. Von Wichtigkeit ist auch daß durch diese Verlegung die gesammten vier Reiterregimenter Sachsens in ziemlicher Nähe mit einander fortan garnisoniren werden, so daß eine Zusammenziehung derselben von nun an nicht mehr so viel Geld und Zeit, wie früher der Fall, erfordern wird. Gerade für Cavallerie ist es aber von besonderer Wichtigkeit, wenn derselben Gelegenheit geboten wird mitunter in größeren Massen zusammen zu manövriren. Für die abmarschirende Reiterei werden Infanterie-Abtheilungen in die früheren Garnisonen derselben verlegt werden, was ein jedenfalls richtiger Tausch ist. Das coupirte Terrain des Gebirges eignet sich für die Uebungen, besonders leichter Infanterie, stets besser als die vielen baumlosen Flächen der sächsischen Ebenen. — Zu bedauern bleibt es daß der Kriegsminister nicht namentlich Freiberg zur Artillerie-Garnison bestimmt, was von der dortigen Einwohnerschaft sehr gewünscht wurde, und den wissenschaftlichen Interessen des Officiercorps der Waffe entsprochen haben würde.

⁎ **Köln**, 11 März. Während mehrere Feuerversicherungsgesellschaften, die ihre Thätigkeit in den Provinzen Rheinland und Westfalen entfalten, sich der günstigsten Erfolge zu erfreuen haben, war die vaterländische Feuerversicherungsanstalt bisher in einer Lage welche es ihr unmöglich machte auch nur annähernd günstige Resultate zu erzielen, geschweige irgendwie mit den übrigen Gesellschaften gleicher Bestimmung zu wetteifern. Es war dieses um so mehr zu bedauern, da diese nicht wie die übrigen das besondere Interesse der Actionnäre verfolgte, sondern im eigentlichen Zweck rein vaterländische und gemeinnützige Zwecke im Auge behält. Sie war bisher hauptsächlich deßwegen außer Stand günstigere Resultate zu erzielen, weil ihre Verwaltung an mehrere dem Wesen der Sache nicht dienende Formen gebunden ist, dann aber hauptsächlich weil ihr nicht gestattet ist bewegliche Güter zu versichern, und die Bevölkerung somit angewiesen war diese, die beweglichen Güter, von solchen Gesellschaften versichern zu lassen welche befugt sind beides, Mobilien wie Immobilien, zu versichern. Es hat sich nun in diesen Tagen in dieser die beiden westlichen Provinzen lebhaft interessirenden Angelegenheit eine eigene Deputation mit Frhrn. v. Carnap-Bornheim an ihrer Spitze nach Berlin begeben, um diejenigen Concessionen zu erwirken welche dem genannten Institut zu seinem Aufblühen nöthig sind; wie man aus guter Quelle vernimmt, so ist diese Deputation mit günstigen Resultaten zurückgekehrt. — Durch die Lebhaftigkeit in dem Actienverkehr sind in der neuern Zeit der ländlichen Bevölkerung vielfach die Capitalien entzogen worden welche die Landescultur zu ihrem Flor bedarf. Die genannte Deputation hat auch, um diesem Bedürfniß abzuhelfen, die Concession zur Gründung einer Creditanstalt für den ländlichen Grundbesitz bei der hohen Staatsbehörde beantragt, und für die Realisirung dieses Projects ebenfalls günstige Zusagen mit hieher zurückgebracht. — Die königl. Polizeibehörde zu Trier hat in diesen Tagen eine Verordnung erlassen, welche jungen Leuten unter 16 Jahren an allen öffentlichen Orten, auf den Straßen, auf Spaziergängen, in Gasthäusern und in Vergnügungslocalen das Tabakrauchen streng untersagt.

Berlin, 11 März. Die Entscheidung des Ministeriums über den Recurs des am 4 Oct. 1856 vom Disciplinarhof abgesetzten Vicepräsidenten der Oberrechnungskammer Seyffarth soll dahin getroffen seyn daß Seyffarth eine Pension von 1000 Rthlr. erhalten würde. Der Entscheid soll höhern Orts genehmigt seyn. (N. C.)

:|: **Wien**, 8 März. Unsere Zeit wird immer unfruchtbarer, sogar die Wiener Posse ist bereits ausgestorben; das bewies das gestern zur ersten Vorstellung gelangte neueste Stück von Johann Nestroy, sehr charakteristisch für die Wiener sprachlichen Begriffe „Umsonst" betitelt, statt, wie es heißen sollte „Unnütz" oder „Vergeblich;"*) denn das Sujet dreht sich während drei Acten bloß darum, daß ein Onkel seinem Neffen eine Braut bestimmte, die dieser durchaus nicht mag, ohne sie noch zu kennen, und mit einer andern Geliebten durchgehen will, bis es sich herausstellt daß beide ein und dieselbe Person sind. Der Zettel sagt sehr lakonisch: „Die Handlung ist dem Französischen nachgebildet," und es ist kein Grund da zu zweifeln daß die (keineswegs neue) Hauptidee einer französischen Bluette oder einem Kock'schen Roman entnommen wurde, aber Nestroy hat für seinen Theil nicht aus jener Quelle geschöpft, sondern Eduard Szigligetti, der Birch-Pfeiffer der Pesther ungarischen Nationalbühne, fügte zu seinen zahlreichen anderen Stücken vor wenigen Jahren ein neues, das er „Liliomfi" betitelte, und im Stoff ebenfalls dem Französischen entlehnt haben will. Auch wurde es im vorigen Jahre von der ungarischen Gesellschaft des Szabó hier im Josephstädter Theater oft genug mit Beifall gegeben; nun denn Nestroy's „Umsonst" ist nicht bloß Scene für Scene, Situation für Situation, sondern auch in den Charakteren, ja sogar in den einzelnen Witzen des Dialogs, eine fast wörtliche Uebersetzung von Szigligetti's „Liliomfi!" bloß daß der Schauspieler Liliomfi bei Nestroy Arthur heißt, und derart alle anderen Personen „germanisirt" sind, und die Handlung von Debreczin nach Stadt Steyr verlegt wurde. Man wird mit einem Nestroy nicht über Fragen des geistigen Eigenthums rechten, entschädigte nur die Fülle des guten Witzes für das Plagiat der Grundzeichnung. Aber das Stück ist im Vergleich mit früheren so matt, gedehnt, langweilig, die wenigen guten, meist auch mitübersetzten Witze schwimmen vereinzelt wie Fettaugen auf einer Spitalsuppe, und nur der erste Act erhielt das Publicum in etwas heiterer Stimmung. Und dann bietet das Carltheater immer mehr den traurigen Anblick invalid gewordener Komiker; Scholz und Nestroy können kaum mehr sprechen, und noch beängstigender fällt das Singen der beiden alten Herren auf, wovon der eine 72, der andere 56 Jahr alt ist; es macht einen wehmüthigen und widerlichen Eindruck alte Leute sich zu niedriger Komik hergeben zu sehen. Die Hauptrolle im „Umsonst" hatte übrigens Karl Treumann, ein sehr gewandter, zu allen möglichen Imitationsstückchen überraschend gelenker Schauspieler, ein zweiter Mr. Alexandre, jetzt die Stütze und die Zugkraft des Carltheaters, dem zum Komiker nichts fehlt als — Humor; Witz und Lazzi dagegen hat er nur zu viel, und er verdirbt sich meist selbst die gute Stimmung durch Ueberladenheit im Charakterisiren. Die vierte im Bunde ist Frau Brauneder-Schäfer, eine Localkomikerin, ebenfalls mit gänzlichem Mangel an wirklichem Humor, auch bar aller Grazie, dagegen ziemlich embonpointirt, und von Manieren welche nur einem gewissen Theil des Publicums sehr behagen. Dießmal wurde, ein unerhörter Fall gegenüber den alten Lieblingen, einigemale sehr dominirend gezischt, und das Stück erlebte ein gelindes Fiasco. Trotzdem wird es sich einige zwanzig Vorstellungen hindurch erhalten, denn so sehr die specielle Vortrefflichkeit der Wiener Bühnen immer mehr in Verfall geräth, um so mehr Bedürfniß scheinen die Theater zu werden, und besonders das der Leopoldstadt hat seit Director Carls Tod an anhaltendem Besuch bei schlechtestem Repertoire auffällig zugenommen. Das vormärzliche Wien ist völlig ausgestorben, Strauß und Lanner, Raimund und die Krones, Dommayer und Sperl, die Backhändel und s'Lungenbradl, und nun auch Scholz und Nestroy, sind dahingegangen, und ihre Epigonen, der junge Strauß und Gungl, Friedrich Kaiser und Frln. Zöllner, Schwender und Zeisig, das Kälberne und die Beefsteaks, sowie Treumann und Rott geben sich vergebliche Mühe the good old sterling times wieder zu erwecken, es sind nur galvanische Zuckungen. — Noch eins; Sie wissen vielleicht nicht daß der wienerischeste aller Wiener Komiker, der gute alte Scholz, nichts weniger denn aus österreichischer, vielmehr aus sehr bekannter norddeutscher Familie stammt, und gar nicht Scholz, sondern in der That „v. Plümecke" heißt, wie es sich zum Erstaunen der Wiener erst unlängst herausstellte, und durch Scholz selbst, der so lange Jahre sein Incognito zu bewahren wußte, bestätigt wurde.

Wien, 10 März. Se. k. k. apostolische Maj. haben mit allerhöchster Entschließung vom 27 Febr. allergnädigst eine allgemeine Amnestie für alle Soldaten vom Feldwebel abwärts zu gewähren geruht, welche in den Jahren 1848 und 1849 meineidig die Reihen der in Italien stationirten Armee verlassen haben; denselben wird die straflose Rückkehr gestattet, vorausgesetzt daß sie sich nicht, abgesehen von der Desertion, noch eines gemeinen Verbrechens schuldig gemacht haben. Jenen der erwähnten Deserteure welche, ohne die allgemeine Amnestie abzuwarten, zurückgekehrt und von den Militärgerichten

*) Diesen Sinn hat umsonst doch auch außer Wien, und bei den besten deutschen Schriftstellern. A. d. R.

außer der gesetzlichen Strafe noch zur Verlängerung der Capitulation verurtheilt worden sind, haben Se. k. k. apostolische Maj. mit derselben allerhöchsten Entschließung im Gnadenweg die Verlängerung des Dienstes in der Armee nachzulassen und zu bestimmen geruht daß sowohl die einen wie die andern bloß ihre Capitulation auszudienen haben, wobei jedoch die Zeit, in der sie abwesend waren, nicht mit eingerechnet wird. (Wien. Ztg.)

Neueste Posten.

Uebersicht. Berlin. (Eine Verfassungsänderung in zweiter Abstimmung beschlossen. Die geheimen Fonds bewilligt. Die dänisch-deutsche Angelegenheit.) — Wien. (Diplomatischer Bruch mit Sardinien. Der bisherige Civil-Adlatus Radetzky's in Disponibilität. Donaudampfschifffahrt. Die Ristori.) — Triest. (Gnadengeschenk.) — Mantua. (Begnadigung.) — London. (Weitere Verstärkungen nach China. Lord John Russells Candidatur.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Abreise persischer Couriere nach Konstantinopel mit dem Friedensvertrag.) — Neapel. (Ausrüstung einer Fregatte für den Transport von Gefangenen nach den La Plata Staaten.) — Konstantinopel. (Genehmigung der Bankstatuten. Angeblicher Sieg der Tscherkessen.)

Berlin, 12 März. Das Haus der Abgeordneten hat heute in zweiter Abstimmung mit 171 gegen 129 Stimmen die Verfassungsänderung angenommen, nach welcher der Landtag hinfort regelmäßig in dem Zeitraum von Anfang November bis Mitte Januar (jetzt im Monat November) einberufen werden soll. Außerdem wurden heute die geheimen Fonds der Polizei in der gewöhnlichen Höhe von 80,000 Thlr. bewilligt.

× **Berlin,** 12 März. Preußen wird erst nach näherer Verständigung mit Oesterreich in der dänisch-deutschen Streitsache weitere Schritte thun. Außer der schon bekannten umfangreichen Rückäußerung des Kopenhagener Cabinets ist unserer Regierung, gutem Vernehmen nach, kürzlich auch noch eine dänische Verbalnote übergeben worden, worin Dänemark sich unter einer Bedingung bereit erklärt eine andere Regulirung der Domänenfrage vorzunehmen, und inzwischen den Verkauf von Domänen einzustellen. Diese Gegenbedingung besteht in dem Verlangen daß Preußen für ein solches ganz allgemein gehaltenes und in seiner Verwirklichung gar nicht genauer verbürgtes Zugeständniß auf alle weiteren Anforderungen verzichten solle. Es bedarf keiner besonderen Versicherung daß unsere Regierung auf das vorgeschlagene Abkommen nicht eingehen wird. Wie neuerdings von sonst gut unterrichteter Seite als zuverlässig versichert wird, hegt unsere Regierung die Absicht, ohne weitere Verhandlungen mit Dänemark, nunmehr die Streitsache vor die Bundesversammlung zu bringen. Den jüngsten Mittheilungen aus Wien zufolge herrscht dort in Bezug auf die letzten dänischen Kundgebungen im wesentlichen die gleiche Anschauung wie in Berlin. Es steht sonach zu erwarten daß binnen kurzem von Seiten beider Mächte gemeinsame Schritte erfolgen werden.

ƒ **Wien,** 11 März. Da in Folge der Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Max zum Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs zugleich die Kanzlei desselben für die Civilangelegenheiten mit der Ernennung des Frhrn. v. Kübeck als Chef derselben errichtet worden ist, so wurde der Graf Friedrich Thun, welcher dem Marschall Radetzky als ad latus Commissär für die Civilangelegenheiten beigegeben war, seines bisherigen Postens enthoben, und unter Anerkennung der sowohl in seiner letztern Verwendung als auch während seiner frühern Mission in Berlin geleisteten Dienste bis auf weitere Verwendung in Disponibilität gesetzt. — Von morgen (12) angefangen, beginnt die Donau-Dampfschifffahrt für den Personenverkehr zwischen Wien und Linz und zurück, vorläufig an jedem zweiten Tag, so daß die erste Fahrt von hier nach Linz am 12, 14, 16 u. s. w. und die betreffenden Rückfahrten am 14, 16, 18 u. s. f. stattfinden werden. Im April finden die Fahrten an den Tagen ungeraden Datums statt. — Señora Ristori, welche hier bei stark erhöhten Preisen spielt, und in den ersten zwei Vorstellungen in dem wässerigen Drama Pia dei Tolomei ihr großes Talent so zu sagen auf die Feuerprobe stellen mußte um das Interesse des Publicums rege zu erhalten, hat gestern als Medea in der gleichnamigen Tragödie von Legouvé einen ungeheuern Eindruck hervorgebracht. Die große Künstlerin war in einzelnen Momenten von hinreißender Wirkung.

Wien, 11 März. Unser ***Correspondent schreibt uns daß die neuesten Differenzen mit Sardinien fast unausbleiblich zu einem diplomatischen Bruch führen werden.

Triest, 11 März. Se. k. k. apost. Maj. haben bewilligt daß die Summe von 10,000 fl., welche die Görzer Gemeinde für die zu eröffnende Verbindungsstraße mit der Poststraße nach Romans tragen sollte, vom Aerar bestritten, und allergnädigst angeordnet daß die von Cervignano an die venetianische Gränze führende Straße in Angriff genommen werde. (Oesterr. C.)

Mantua, 9 März. Neun im hiesigen Strafhause befindlichen Individuen ist von Sr. k. k. apost. Maj. die Strafe gnädigst erlassen worden. (Oesterr. C.)

London, 11 März. Nach der Times sind in Woolwich Befehle angelangt vier Compagnien Artillerie zur alsbaldigen Einschiffung bereit zu halten. Nach Portsmouth ist der Befehl abgegangen ein Geschwader von Kanonenbooten herzurichten, welches die größeren Schiffe begleiten soll. Die Zeitungen veröffentlichen Lord Palmerstons Antworten an die Adresse der City und die von Manchester. Aus ersterer ist hervorzuheben daß der Premier in sehr verbindlichen Ausdrücken die Ehre, die City zu repräsentiren, ablehnt, indem er seine Absicht ausspricht seine Freunde in Tiverton, wie schon in so vielen frühern Parlamenten, auch weiterhin zu repräsentiren.

London, 12 März. Lord John Russell hat als Candidat der City sein Programm erlassen, obgleich er, wie er sagt, vom Wahlausschuß ausgeschlossen worden ist. Er äußert darin, die Zeit sein Benehmen in Wien aufzuklären, sey noch nicht gekommen. Daily News vertritt seine Candidatur. (T. D. Havas.)

Paris, 12 März. Das amtliche Blatt enthält Ernennungen und einige Decrete von localem Interesse.

Der Siècle benützt die Feierlichkeiten bei der Beerdigung der Marquise de la Roche Jacquelein in der Vendée, um sich zu beklagen daß die Regierung seiner Partei nicht gestattet ihre Todten zu ehren, hinsichtlich der Legitimisten aber hierin weit nachsichtiger ist.

Der Univers enthält einen Artikel über Freihandel und Protection, nach welchem letztere noch viel zu gering in Frankreich ist, und die „wankende französische Industrie" mit noch wirksamerem Schutz wie bisher umgeben werden muß.

Marseille, 12 März. Die Getreidepreise sinken. Nerimu Chan und Mirza Ebul Chan, die Ueberbringer des von Feruk Chan unterzeichneten Vertrags, sind nach Konstantinopel abgereist.

Neapel, 3 März. Ein Privatbrief meldet daß die Fregatte „Fernanda" ausgerüstet wurde. Sie ist, wie man sagt, bestimmt die Verurtheilten welche in die Deportation gewilligt haben, nach den argentinischen Republiken zu transportiren. Die Zahl dieser Gefangenen soll 240 betragen; sie haben eine Strafänderung angenommen, welche ein zwischen beiden Mächten gezeichneter Vertrag garantirt. (Pays.)

Konstantinopel, 2 März. (Ueber Marseille.) Das Journal de Constantinople berichtet daß die Minister die Bankstatuten genehmigt haben. Die Tscherkessen sollen die Russen an der Laba geschlagen haben; letztere hätten den Fluß wieder passirt, indem sie 400 Mann, 4 Geschütze und einen Theil ihrer Bagage zurückließen. (T. D. Havas.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 13 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82⅝; 5proc. Met. 81⅜; 4½proc. 71¾; Bankactien 1187; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105¼; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 149; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101⅝. Wechselcurse: Paris 93⅞; London 118¼; Wien 115⅜.

. **Wien,** 13 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85¾; 5proc. Metall. 83¹¹⁄₁₆; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109⅞; Bankactien 1031; österr. Credit-Mobilier-Actien 288. Wechselcurse: Augsburg uso 104 P.; London 10.7 P.

* **London,** 12 März. 3proc. Consols 93¾.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 12 März. Würtemb. 4½proc. Obl. b. R. 102¾. 3½proc. ditto 92½ P.; bad. 4½proc. Obl. 103 P.; 3½proc. ditto von 1842 91¾; 4proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 119⅛ bez.; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 109 P.; 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-Bahn 94½ P.; bad. 50 fl.-L. 85⅞; 35 fl.-L. 50⅞; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41⅜ P.; Pistolen fl. 9.39½–40½; preuß. Friedrichsd'or 9.56½–57½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½–48½; Randducaten fl. 5.32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20½–21½; engl. Sov. fl. 11.40–44; Gold al Marco 874–876.

Hamburg, 11 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91½ P.; 3proc. dän.-engl. 80¾ P.; 6proc. nordamerik. Bons 101 P.; 3½proc. meckl. Anl. 90½ P.; 4proc. norweg. Anl. 97½ bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. 102½; 5proc. russ. hamb. Cert. 95 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 93; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127½ P.; Berlin-Hamb. 112¼; Altona-Kieler 128¼; Meckl. 56 P.

Berlin, 12 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84⅜ G. Prämien-Anleihe von 1855 117½ P.

Wien, 11 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104¾; Theißbahn 102⁵⁄₁₆; galizische Ostbahn 100¼; Nord-Actien 85¼; Westbahn-Actien 102⅞; lomb. Bahnactien 123½; Pardubitz-Reichenberger 110¼.

Paris, 12 März. 3proc. 70.75; Bankactien 4100; landw. Creditbank 625; Credit mobilier 1412.50; piem. 5proc. 91.50; röm. 89½; neap. 111; belg. 4½proc. 99¾; span. äußere 3proc. 49¾; innere Sch. 38½; russ. 4½proc. 1856 96½; schweiz. Westbahn 526.25; Orleans 1450; Nord 975; West 837.50; Grand-Central 647.50; Lyon-Genf 645; österr. Gesellschaft 790.

Amsterdam, 11 März. 2½proc. Integr. 64; 4proc. Cert. 95⅞; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Met. 77¼; 2½proc. Metall. 40; National-Anleihe 79³⁄₁₆; span. 3proc. 38; 1½proc. 24¾; span. bei Rothschild 109; Port. 50.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 19 Febr. (3 März.) Der Silberrubel London auf 3 M. 37⅞–38 Pence St.; Amsterdam auf 3 M. 185½ Cents; Hamburg auf 3 M. 33½–9/16 Schill. Bco. Paris auf 3 M. 399–401 Cent.

Offene Lehrerstelle. An der höheren Lehranstalt in Glarus (Kanton Glarus, Schweiz) ist eine Lehrerstelle neu zu besetzen, und zwar für die Fächer: Mathematik und Naturkunde oder Geographie; wöchentliche Stundenzahl 30, Besoldung 2000 Fr. Hierauf Reflectirende werden ersucht, ihre Meldung und ihre Zeugnisse bis spätestens den 10 April dem Präsidenten benannter Anstalt, Hrn. Pfarrer **Jakob Streiff** in Glarus, einzusenden. — Glarus, den 9 März 1857.

Namens des Curatoriums.

Der Actuar: p. t. Dr. **Chr. Streiff.** [1465—66]

Anzeige. **Im chemisch-pharmaceutischen Institute zu Jena** beginnt mit dem 20 April d. J. der Sommercursus. Anfragen und Anmeldungen wolle man richten an den unterzeichneten Director [1407]

Jena, den 7 März 1857.

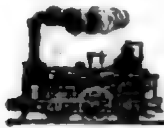
Dr. **Hermann Ludwig**, a. Professor.

Bekanntmachung. Der **Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg** hat die Ehre hiemit bekannt zu machen daß in Folge des in heutiger General-Versammlung gefaßten Beschlusses der am 1 Julius a. c. fällige Actien-Coupon mit

130 fl. per Stück

eingelöst wird. — Augsburg, den 3 März 1857.

August Frommel, Vorstand. [1274—76]



Königlich privilegirte Actiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen.

Wir bringen hiemit zur öffentlichen Kenntniß daß vom 14 Mai d. Js. an die $4\frac{1}{2}$ proc. Zinsen, und zwar von den mit 15 Procent eingezahlten Interimsscheinen die einjährigen am 14 Mai fällig werdenden Zinsen mit 1 fl. 21 kr. pr. Interimsschein, von den voll eingezahlten Interimsscheinen aber die bis 14 Mai l. Js. vom Einzahlungstage an treffende Zinsrate gegen Vorzeigung und Abstemplung des Interimsscheines in Empfang genommen werden können:

bei der **Gesellschafts-Hauptcasse** in München,
bei dem Herrn **Joseph von Hirsch** daselbst,
bei der **königlichen Bank** in Nürnberg und ihren Filialen,
bei den Herren **M. A. von Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M.,
bei dem Herrn **L. R. Bischoffsheim** in Antwerpen und Amsterdam,
bei den Herren **Gebrüdern von Rothschild** in Paris,
bei den Herren **N. M. von Rothschild & Söhne** in London,
bei dem Herrn **G. Bleichröder** in Berlin,
} zum Tagescurs auf Frankfurt a. M.

München, den 23 Februar 1857.

Der Verwaltungsrath. [1153—55]

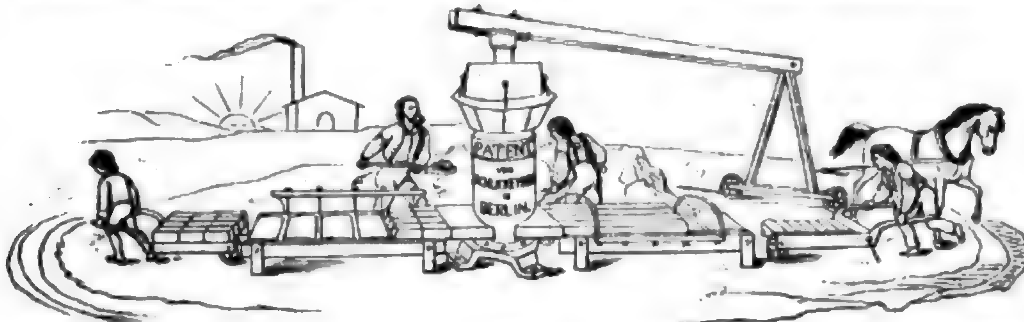
Dampfschifffahrt-Gesellschaft
des Oesterreichischen Lloyd in Triest.

Die neuesten **Fahrtenpläne** und Tarife der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des **Oesterreichischen Lloyd**, sowie jede weitere Auskunft, erhält man **kostenfrei** bei dem **Speditions-Handlungshause** der HH. **Chr. Wilh. Wagenseil & Sohn** als Agenten des Oesterreichischen Lloyd in **Augsburg**, und dem Hrn. **Carl Diem** in **Stuttgart.** [3847—56]

C. Schlickeysen in Berlin, Alexanderstr. 38,

Maschinenfabrikant und Besitzer einer Ziegelei und Thonwaaren-Fabrik,

[1452]



empfiehlt:

1) **Drain-Röhren-Pressen** eigener Construction à 60, 88, 115, 200 und 500 Rthlr. **Leistung:** täglich circa 1, 3, 4, 8, 16,000 Stück $\frac{1}{4}$zöllige Röhren. **Auf Lager** resp. 1, 2, 8, 17, 0 Stücke. **Empfehlung:** der k. preuß. Landes-Oekonomie-Rath und Mitglied des Staatsrathes, Hr. Dr. **Koppe**, erklärte darüber im k. Landes-Oekonomie-Collegium und brieflich: diese Presse hat sich bei mir ohne alle Reparatur im Gebrauch vollständig bewährt, und kann Unternehmern als eine der bessern empfohlen werden 2c. 2c.
2) **Patent-Mauerstein-Pressen und Thonschneider** à 300, 400, 500 und 900 Rthlr. **Tägliche Leistung:** circa 1 bis $1\frac{1}{2}$, 2 — 3, 3 — 4 und 6 — 3000 Mauersteine, mit Maschinenbetrieb das Doppelte. **Auf Lager** resp. à 10, 17, 12, 4 Stück; diese Maschinen verarbeiten die gegrabene Erde ohne weiters, und machen alle Trocken-Scheunen, Gerüste und Bretter überflüssig; sie sind
patent in allen Staaten der Erde.
3) Apparate zur Fabrication von **Dachsteinen, Dachpfannen** und **hohlen Mauersteinen,** zu obigen Pressen gehörig.
4) **Patent-Thonschneider** à 90, 120, 150, 170, 250, 370 und 700 Rthlr. **Auf Lager:** 11, 1, 4, 6, 22, 4 Stücke. **Tägliche Leistung** circa 30, 120, 150, 300—400, 500—800, 600—1200 Kubikfuß fein präparirte Erde.
5) **Patent-Modell-Thonschneider** à 18 Rthlr. **Auf Lager** 9 Stück zum Aufschrauben auf eine Tischecke und Veranstalten von Thonproben.
6) **Patent-Thonreiniger** à 350 Rthlr. **Betriebskraft** 1 Esel oder Pferd; **tägliche Leistung** 250—500 Kubikfuß gereinigte und präparirte Masse; **auf Lager: 2 Stück.**
7) **Facon-Pressen** à 150—200 Rthlr. zum Nachpressen von Dach-, Mauer- und Kunststeinen.
8) **Roßwerke, Schlämm-Apparate und ganze Ziegelei-Anlagen** nach Verabredung.

Preis-Courante gratis. Briefe und Gelder franco erbeten.

C. Schlickeysen, Maschinenfabrikant und Besitzer einer Ziegelei und Thonwaaren-Fabrik.

Ganteriet und Subhastations-Patent.

Gant der Schönfärberswittwe Maria Friedrich von hier betr.

Nachdem sich die Schönfärberswittwe Maria Friedrich dahier für zahlungsunfähig erklärt und freiwillig der Gant unterworfen hat, so wird hiemit auf Einleitung des Universalconcurses gegen sie erkannt und werden die gesetzlichen Edictstage, wie folgt, ausgeschrieben:

1) Zur Anmeldung der Forderungen und zu ihrer gehörigen Nachweisung auf

Mittwoch den 22. April l. J.,

Vormittags 8 Uhr G. Z. Nr. 6.

2) Zur Abgabe der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Freitag den 22. Mai l. J.,

Vormittags 8 Uhr.

3) Zur Schlußerklärung und zwar zur Abgabe der Repliken auf

Montag den 22. Juni l. J.,

Vormittags 8 Uhr;

zur Abgabe der Dupliken auf

Dienstag den 7. Juli l. J.

Vormittags 8 Uhr.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Gantmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den treffenden Handlungen nach sich ziehen würde.

Die auswärtigen Gläubiger haben hierorts einen Insinuations-Mandatar aufzustellen und anher zu benennen, widrigens alle Erlasse an sie der k. Post übergeben und als rite insinuirt erachtet würden.

Wer immer etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldnerin in Händen hat oder an dieselbe aus was immer für einem Titel haftet, hat dasselbe unbeschadet seiner Rechte bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes an das Gantgericht abzugeben, beziehungsweise zu bezahlen.

Nach dem Gantinventar vom 3ten, fortgesetzt 26. Januar l. Js., betragen die Activen 9289 fl. 2 kr., während an Passiven bisher 9030 fl. Hypothek- und 1817 fl. 37 kr. Waaren- und andere Currentschulden, jedoch ohne Einschluß der rückständigen und laufenden Zinsen bekannt geworden sind.

Am 2ten Edictstage wird eine gütliche Ausgleichung der Sache versucht werden.

Zur erstmaligen Versteigerung der zur Gantmasse gehörigen Immobilien, als:

a) des Hauses am untern Rain im sogenannten grauen Distrikte Hs. Nr. 429 nebst Werkstätte mit dazu gehörigem Nebenhause, zwei Schupfen, dem vordern und hintern Hausgärtchen und dem Moostheil Pl. Nr. 1533 zu 0 Tgw. 39 Dec., welche Immobilien sämmtlich in ein und demselben Hypotheken-Verbande stehen, dann

b) des realen Schönfärberrechtes

wird hiemit Tagsfahrt auf

Mittwoch den 6. Mai l. J.,

Vormittags von 10 — 12 Uhr im G. Z. Nr. 6. angesetzt, und werden Kaufslustige hiezu mit dem Anhange geladen daß dem Gerichte unbekannte Personen, oder solche, gegen deren Zahlungsfähigkeit Zweifel obwalten, zur Versteigerung nicht werden zugelassen werden, wenn sie nicht bei der Tagsfahrt ihre Zahlungsfähigkeit nachweisen. Das Verfahren richtet sich nach §. 64. des Hypotheken-Gesetzes vom 1. Juni 1822 vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98 — 101 inclus. des Proceßgesetzes vom 17. November 1837.

Was das sub b. genannte Schönfärberrecht betrifft, so ist dasselbe laut Hypothekenbuches am 18. März 1836 auf 2400 fl. geschätzt worden, und dieselbe Schätzung wurde auch im Inventar vom 3. Januar 1857 unter der Motivirung abgegeben, daß dasselbe das einzige in der ganzen Stadt Straubing sey, und daß ein solches Recht auch nicht mit personellem Charakter in hiesiger Stadt existire. — Es lastet auf demselben eine jährliche Gewerbsteuer von 3 fl., ein Beischlag von 9 kr. und eine Kreisumlage von 13 kr. 2 pf.

Betreffend das sub a. genannte Gesammtanwesen, so lastet auf demselben nach Aufschlus des k. Rentamts ein jährlicher Gefällsbodenzins zur Ablösungscasse des Staates von 34 kr. 6 hl., ein Grundsteuer-Simplum von 7 kr. 1 hl. und ein Haussteuer-Simplum von 2 fl. 10 kr., und nach Ausweis des Hypoth.-Buches zur hiesigen Stadtcommune eine jährliche Gatter-Gilt von 8 kr. 2 pf. — Die Gebäude sind um 4650 fl. der Brandversicherungs-Gesellschaft einverleibt. Das Wohnhaus ist zweistöckig und wie die dabei befindliche Schönfärberwerkstätte gemauert und mit Ziegeltaschen eingedeckt. Von den beiden Schupfen ist die zum Wohnhause gehörige ebenfalls gemauert und mit Taschen gedeckt, die an der nördlichen Stadtmauer angebaute aber ist mit Schindeln gedeckt und hat gemischte Umfassungswände. Beim Wohnhause befindet sich auch ein Hofraum und Laufbrunnen, und alles zusammen einschlüssig der beiden Schupfen enthält eine Fläche von 0 Tagw. 10 Dec. Das Nebenhaus, zweistöckig, gemauert, mit Taschen gedeckt, mit Wohnzimmern, Holzlage und Hofraum mißt in seiner Fläche 0 Tgw. 04 Dec., Bonitätsclasse 16, und das Baumgärtchen einen gleichen Flächeninhalt und Bonitätsclasse 17. Der genannte Moostheil (Gemeindetheil vom Jahre 1806) ist in der achten Bonitätsclasse. Das Wohnhaus befindet sich in gut baulichem Zustande. Das Gesammtanwesen wurde im Jahre 1823 um 7000 fl. übernommen, laut oben erwähnten Inventars vom 3. d. Mts. aber auf 6628 fl. geschätzt. Wollen sich die Gläubiger oder die Gemeinschuldnerin bei dieser Schätzung des Anwesens und Realrechts nicht beruhigen, so haben sie binnen 8 Tagen von Zeit der Insinuation dieses Edicts, resp. vom Tage der Anheftung oder Inseration desselben (was die unbekannten Gläubiger betrifft) an ihre Anträge zu stellen, widrigens sie mit solchen ausgeschlossen und die bezüglichen Werthschätzungen als Grundlage bei der Versteigerung festgehalten würden. Das Schätzungs-, resp. Inventarsprotokoll, dem die Schätzung einverleibt ist, der Grundsteuer-Kataster-Auszug und die andern zu versteigernden Immobilien, resp. das Realrecht betreffenden Actenstücke können bei Gericht bis zum Versteigerungstage eingesehen werden. Kaufsbedingungen von besonderem Interesse bestehen zur Zeit nicht.

Zur Versteigerung der sämmtlichen zur Masse gehörigen Mobilien, dann auch der Gewerbs-Utensilien, nämlich einer kupfernen Küpe von 2 Cntr., 3 Kupferkesseln, und einer Reibschale wird Tagsfahrt auf

Samstag den 28 März l. J.

und die folgenden Tage Vormitt. von 9 — 12 und Nachmitt. von 2 — 6 Uhr und zwar im gemeinschuldnerischen Hause angesetzt, und werden Kaufslustige mit dem Anhange hiezu eingeladen daß das Ersteigerte von dem Meistbietenden sofort baar zu bezahlen ist.

Straubing, den 21. Febr. 1857.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Straubing.

Der k. Director.

Gebrath.

[1253 — 54] v. Langenmantel.

Bekanntmachung. [1071—73]

Das königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg hat in dem Schuldenwesen der Rosogliofabrikanteneheleute Wilhelm Wolfgang und Henriette Kleining von hier nach Beschluß den Universalconcurs erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 11 Mai 1857,

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 15 Junius 1857,

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

Montag den 20 Julius 1857,

dann für die Duplik auf

Montag den 3 August 1857,

jedesmal früh 9 Uhr, vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts-Acc. Bock im Zimmer Nr. 11 angesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen von den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von den Gemeinschuldnern in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern. Auswärtige Gläubiger haben binnen vier Wochen Insinuations-Mandatare um so gewisser dahier zu bestellen, als außerdem die an sie zu erlassenden Verfügungen auf ihre Kosten der Post übergeben und mit der Aufgabe für insinuirt erachtet werden würden.

Nach dem vorgelegten Vermögensstatus belaufen sich die Activa auf 23,262 fl., während die Passiva 30,709 fl. betragen.

Nürnberg, 9 Februar 1857.

Der königl. II. Director:

Dr. Knappe.

Aufforderung [991—93]

an die gesetzlichen Erben des Josef Alois Bigl.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien wird bekannt gemacht daß am 26 April 1848 Josef Alois Bigl, Spiritusfabricant in München in Bayern, ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey.

Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf diese hierländige unbewegliche Verlassenschaft desselben ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre,

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechts ihre Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft, für welche inzwischen der hiesige Hof- und Gerichtsadvocat Hr. Dr. Th. Kleweta als Verlassenschaftscurator bestellt worden ist, mit jenen die sich werden erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Wien, den 10 Februar 1857.

Vom k. k. Landesgerichte.

Aufforderung [994—96]

an die Josef Alois Bigl'schen Verlassenschaftsgläubiger.

Von dem k. k. Landesgerichte Wien werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 26 April 1848 ohne Testament verstorbenen Josef Alois Bigl, Spiritusfabricanten in München in Bayern, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthuung ihrer Ansprüche

den 4 Mai 1857,

Vormittags 11 Uhr,

zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldungsgesuch schriftlich zu überreichen, widrigenfalls denselben an diese Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Wien, den 10 Februar 1857.

Vom k. k. Landesgerichte.

Steckbriefs-Erledigung.

Der unter dem 20 Februar d. J. hinter Ernst Wilhelm Berger aus Großwaltersdorf erlassene Steckbrief hat sich durch dessen am 28 desselben Monats in Plauen im Voigtland erfolgte Aufgreifung erledigt.

Dresden, den 7 März 1857.

Königliches Bezirksgericht.

Wilke.

[1515] Heyne.

Aufforderung. [1499—1501]

Die dahier unbekannten Erben vom Allodialnachlaß des mit Tod abgegangenen Herrn Grafen Christian zu Neu-Leiningen-Westerburg, k. k. österreichischen Feldmarschall-Lieutenants in Krakau Erlaucht, werden hiermit aufgefordert sich

binnen neunzig Tagen,

vom Tage des Erscheinens dieses in öffentlichen Blättern an gerechnet, über den Antritt jener Allodialerbschaft bei der unterzeichneten Stelle zu erklären, widrigenfalls die sich meldenden und legitimirenden Erben in den Besitz derselben eingewiesen werden sollen.

Rennerod, den 22 Februar 1857.

Herzoglich nassauisches Amt.

Held.

Sophie Charlotte,

die philosophische Königin.

Histor. Roman in 3 Bänden, von J. Bacher.

In allen Buchhandlungen.

Berlin. Alexander Duncker.

Seit dem Erscheinen von „Freitag's Soll und Haben" hat kein Roman ein so allgemeines Interesse erregt, die Aufmerksamkeit der Lesewelt in so hohem Grade zu fesseln vermocht, als „Sophie Charlotte," deren herrliches Lebensbild, umgeben von den hervorragendsten Persönlichkeiten jener mannichfach bewegten Zeit, wie ein leuchtendes Meisterbild von dem dunklen Hintergrund hervortritt.

So gewährt denn auch allen Schichten der Gesellschaft dieses Buch einen gleich großen Genuß, und selbst der Unterhaltungslectüre ferner stehende Geschäftsleute haben es nicht ungelesen aus der Hand zu legen vermocht. In den Leihbibliotheken ist es für Monate im voraus bestellt. — Vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und München. [1446]

Vollständigstes Werk über die Säugethiere! [910—15]

Bei **Ambrosius Abel** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Säugethiere von *C. G. Giebel.*

In zoologischer, anatomischer und paläontologischer Beziehung umfassend dargestellt.

70 Bogen groß 8. elegant broschirt. Preis 7 Thlr. 10 Ngr.

Vorstehendes Werk, das **vollständigste** unter allen über den betreffenden Gegenstand bisher erschienenen, beschreibt nicht bloß die **noch lebenden Säugethiere** sondern auch die **vorweltlichen**, und ist zugleich die erste Darstellung, welche den innern Bau der Säugethiere vollständig berücksichtigt.

Die hohen Unterrichts-Ministerien im Großherzogthum **Baden**, Königreich **Bayern**, Kurfürstenthum **Hessen**, Großherzogthum **Mecklenburg**, Herzogthum **Nassau**, Herzogthum **Sachsen-Meiningen**, Großherzogthum **Sachsen-Weimar** haben dieß Werk geprüft und den Lehrern und Schulbibliotheken zur Anschaffung empfohlen.

NEUER VERLAG VON J. L. LOTZBECK IN NÜRNBERG,

vorräthig in allen Buchhandlungen:

Martin, J., das Werk der Erlösung.

2te Aufl. Mit 1 Stahlst. gr. 8. geh. 25 Sgr. oder $1\frac{1}{2}$ fl.

Carl Graf von Giech,

Ansichten über Staats- und öffentliches Leben.

2te Aufl. gr. 8. 21 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Petzold, Chronik der Stadt Schwabach.

Vom 6ten Jahrhundert an. gr. 4. 2 Thlr. oder $3\frac{1}{2}$ fl.

Trois Sonnets à S. M. le Roi Louis I. de Bavière.

[1447] Gr. 4. geb. 15 Sgr. oder 48 kr.

Royal Hôtel London,

26, New Bridge Street Black friars.

Einem verehrten reisenden Publicum hiermit die ergebene Anzeige daß ich das von meinem Vater Hrn. C. De Keyser seit 15 Jahren mit dem besten Erfolge geführte Royal Hôtel für meine eigene Rechnung übernommen habe.

Durch fast neue Meublirung des Hôtels, sowie durch billige Preise und prompte Bedienung werde ich das meinem Vater in so reichem Maße geschenkte Zutrauen auch fürderhin in jedweder Beziehung rechtfertigen. — London, den 1 Januar 1857.

[1086—1106] **Polydore De Keyser.**

Stelle-Gesuch. [1511—13]

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom aus der Rheingegend, 30 Jahre alt, unverheirathet, welcher zwei Jahre Belgien, Frankreich, Mittel- und Norddeutschland bereist hat, Wein- und Wiesencultur und Drainage gründlich versteht, auch mit der Runkelrüben-Zuckerfabrication bekannt ist und seit 5 Jahren auf einem großen Gute in Norddeutschland, wo die Branntweinbrennerei im größten Maßstabe betrieben wird, als Verwalter steht, worüber er die besten Zeugnisse beibringen kann, — sucht eine Stelle als Verwalter oder Administrator über eines oder mehrere größere Güter in Oesterreich. Hierauf reflectirende Herrschaften wollen sich in portofreien Briefen wenden an die Expedition dieses Blattes unter der Chiffre F. K. Nr. 7.

Engagement-Gesuch.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Maschinenbau-Techniker, der schon selbständig construirt und ausgeführt hat, mit dem Dampfmaschinenbau in jeder Hinsicht gründlich vertraut ist, bei Ausführung und Aufstellung von Bergwerksmaschinen aller jetzt angewendeten Systeme und Größen umfassende Erfahrungen gemacht hat und sich durch genügende Zeugnisse ausweisen kann, sucht ein passendes Engagement.

Gefällige Offerte werden franco unter F. H. Nr. 17 poste rest. Leipzig erbeten. [1464]

Stelle-Gesuch. [1467]

Eine gebildete Dame wünscht eine Stelle als Gesellschafterin in einer guten Familie zu erhalten. Gefällige frankirte Offerte unter Adresse O. v. S. Nr. 1467 besorgt die Expedition d. Bl., woselbst auch der Name des Einsenders zu erfragen.

Stelle-Gesuch. [1458—63]

Veränderte Dienstorganisationen, welche mir nicht zusagen, bewegen mich meinen gegenwärtigen Dienstposten zu verlassen und meine Dienste anzubieten. Vollständig und mit dem besten Erfolge absolvirte Studien am Gymnasium, Lyceum und an der Bergakademie, mehrjährige Reisen in Deutschland, Oesterreich, Belgien und Frankreich, eine 14jährige Dienstzeit, während welcher ich mit der technischen und administrativen Leitung des Bauwesens und des Betriebes bei einem Complexe mehrerer größeren Eisenwerke Süddeutschlands betraut war, gediegene Erfahrungen bei dem Betriebe der Hohöfen, Dampfhämmer und Walzwerke, genaue Kenntnisse im Baue der Maschinen für Berg- und Hüttenwerke, insbesondere vollständige Gewandtheit bei Errichtung und Leitung eines Etablissements für Blechfabrication machen es mir möglich die Administration irgend eines größeren industriellen Geschäftes zu übernehmen, wobei ich mich auch zu betheiligen wünschte. Meine Adresse gibt die Expedition der Allgem. Zeitung unter Nr. 1458 an.

Bekanntmachung. [1450—51]

Eine Dampfkunstmühle wird eingetretener Familienverhältnisse wegen aus freier Hand verkauft. Sie befindet sich in einer der schönsten und getreidereichsten Gegenden Bayerns, unmittelbar an der München-Hofer und für die Folge auch an der Ansbach-Würzburger Eisenbahn, und ist namentlich für den Getreidehandel sehr vortheilhaft gelegen. Solche enthält: 7 Mahlgänge, einen Malzschrotgang, 2 große Sägen, eine Kreissäge, eine Lohmühle, eine Einrichtung zum Abdrehen eiserner Achsen. Die Räumlichkeiten sind von der Art daß noch weitere Anlagen stattfinden können. Portofreie Anfragen besorgt die Expedition dieses Blattes unter Nr. 665.

Verkauf eines Gasthofs.

Wegen nöthig gewordener Erbschafts-Liquidation wird zum Verkaufe angetragen:

Der Gasthof zum Löwen dahier, mit Metzg, Scheune, Stallungen, Kellern, Waschhaus rc. Auf Verlangen können das Wirthschafts-Inventar und ganz nahe liegende Grundstücke an Weinbergen, Wiesen und Aeckern in den Kauf gegeben werden.

Die Lage dieses Gasthofes und die bisherige Frequenz desselben sichern einem Uebernehmer eine reiche Einnahmsquelle. Die Kaufsbedingungen sind sehr vortheilhaft, indem die Kaufsumme unter Umständen größtentheils stehen gelassen und zu billigem Zinsfuß verzinset werden kann. Kaufsliebhaber wollen sich gefälligst innerhalb 14 Tagen bei der Notariatskanzlei dahier melden um das nähere zu vernehmen.

Steckborn, schweizerischen Kantons Thurgau, den 5 März 1857.

Im Auftrage der Erben und der Theilungsbehörde. [1522]

Die Notariatskanzlei.

Gutsverkauf. [1475—76]

Es wird wegen Aufenthaltsveränderung ein in schönster Gegend des südlichen Bayerns eine halbe Stunde von der Eisenbahnstation gelegenes Schloßgut mit vollständiger Einrichtung des Schlosses und der Oekonomie, Vieh und Fahrniß, sowie beinahe neuem vollständigem Inventare und circa 200 Tagw. der ausgezeichnetsten Gründe verkauft. Für allenfallsige Liebhaber könnte auf Verlangen beim Verkaufe auch eine Sammlung alter Waffen abgetreten werden. Das Nähere auf portofreie Briefe sub. Chiffre P. K. Nr. 62 poste restante Bregenz am Bodensee.

☞ Ein junger lediger Mensch von etwa 25 Jahren, aus Hessen gebürtig, welcher die Niederlande in seinem Geschäft bereist hat, ein tüchtiger Appreteur ist, und auch in der Scheererei, wie überhaupt in der Appretur, in der Tuch- und Buckskin-Fabrication gründliche Kenntnisse besitzt, wünscht eine Anstellung in Bayern, Württemberg oder Baden gegen gutes Salair zu finden. Er kann nach erfolgter Aufkündigung binnen drei Monaten eintreten. Portofreie Briefe mit W. Nr. 1494 bezeichnet, befördert die Expedition d. Bl. [1494—95]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 73. — 14 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (niederländische Werbungen. Aufhebung von Gaunern. Schifffahrt); München (Erkrankung der Frau Prinzessin Luitpold); Stuttgart (erste Sitzung der Standesherrenkammer); Hamburg (bevorstehender Rath- und Bürgerconvent. Vertrag mit den Niederlanden wegen des Consularwesens. Seemannshaus. Gymnasium. Grasbrook-Angelegenheit. Neues Gewichtssystem. Grundsteinlegung zur neuen Synagoge); Gotha (Hr. Bädeker als Incognito-Reisender); Dresden (Hr. v. Seebach. Der Brand im Waldschlößchen. Tiedgestiftung. Theater. Litterarisches); Aachen (erwarteter hoher Badebesuch. Die Frau Großherzogin von Baden); Berlin (Betheiligung von Handelsagenten an Uebungsfahrten der Kriegsmarine. Die Universitäten. Die Neuenburger Conferenz. Hr. v. Richthofen); Von der Donau (veränderter Reiseplan der „Novara"); Wien (Gleichstellung des italienischen und erbländischen Adels. Ernennungen in der Artillerie. Die Jerusalem-Pilger).

Schweiz. Bern (Dr. Kerns Mission. Die Großrathswahlen im Kanton Wallis).

Spanien. Deficit. Angeblicher Befehlshaber der Expedition gegen Mexico.

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 10 März. Demonstrationen bezüglich der Wahlen und zu Gunsten der Regierung. Sir H. Rawlinsons Erklärung. Lord Shaftesbury. Die City-Corporation bei Cloakenverbesserungen. Das Opium.

Frankreich. Ein Bischof für Persien. Bevorstehende Beförderungen. Die nächste Sitzung der Conferenz über Neuenburg. Eine Demonstration in der Vendée. Stellung des Senats hinsichtlich der Dotation des Herzogs v. Malakoff.

Niederlande. Amsterdam (Ferien der Generalstaaten. Die Preßbeschränkungen für Niederländisch-Indien. Auswanderung. Verwicklungen in Japan)

Italien. Sicilien (Meuchelmorde); Rom (unfreundlicher März. König Maximilian. Verbesserung der römischen Droschken. Beleuchtung des Colosseums. Französische Truppen aus Griechenland); Turin (angebliche russische Gutheißung der Cavour'schen Note an Oesterreich. Cavour für Freiheit des Zinsfußes); Pisa (Tito Giuliani †. Der Campo Santo; ein Monument für die Catalani. Die Eisenbahn nach Lucca).

Dänemark. Kopenhagen (Ordensverleihung. Die Antwortsnote an die deutschen Großmächte. Stand der Sundzollsache).

Griechenland. Nachtrag zu dem Artikel vom 10 März über den Kampf des Senats mit dem Ministerium in Griechenland.

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schrannenbericht); Berlin (Import des Zollvereins); Wien (der neueste Bankausweis, Neuer Zolltarif für Dalmatien).

Neueste Posten. München (der Courier von Rom zurück. Laube's „Graf Essex").

Telegraphischer Bericht.

* **London**, 13 März. (Abgegangen von Paris am 14 Morgens 7 Uhr; angekommen in Augsburg um 7 Uhr 40 M.) Lord Clarendon theilte in der Oberhaussitzung von vergangener Nacht den persischen Vertrag mit. 1) Persien respectirt die Unabhängigkeit Herats und Afghanistans, und erkennt ihre getrennten Gewalten an. 2) Im Fall eines Streits mit einer andern Macht wird Persien zuerst sich an die bons offices von England wenden. 3) Im Fall eines Kriegs wird Persien sich in keinem Fall Herats oder irgendeines Theils von Afghanistan bemächtigen. 4) England verzichtet, wenn die andern Mächte sich dem widersetzen, fortan auf jedes Protectorat über persische Unterthanen, welches bisher geübt worden. — Die beiden Häuser vertagen sich.

Handelsbericht.

* **Augsburg**, 14 März. Gesammtstand der gestrigen Schranne 3233 Sch., verkauft 3119 Sch., aufgezogen 114 Sch. Weizen fiel im Preise um 37 kr., Kern dagegen stieg um 38 kr., Roggen um 14 kr., Gerste um 19 kr., Haber um 17 kr. Mittelpreise: Weizen fl. 21.49, Kern fl. 22.2, Roggen fl. 14.29, Gerste fl. 12.48, Haber fl. 6.50. Umsatzsumme fl. 51,288.24.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 10 März. Vor einigen Tagen wurden von einem Fremden daher Versuche zur Anwerbung in das niederländische Militär gemacht. Ein Feldwebel des Frankfurter Linienbataillons und ein Oberjäger der preußischen Truppen faßten den Herrn ins Auge, und veranlaßten seine Verhaftung durch die Polizei. Das Obercommando hat beiden für ihr tactvolles und ehrenhaftes Benehmen in einem Tagsbefehl vom gestrigen eine sehr ehrende Anerkennung ausgesprochen. (Frk. Postztg.)

Frankfurt a. M., 11 März. Ein Postillon welcher gestern Nacht gegen 11 Uhr in den Posthof einfuhr, entdeckte zwei Bursche welche sich im hintern Theil des Hofs unter dem Kölner Wagen versteckt hielten. Als er hinzutrat, entsprangen sie; der eine entkam, der andere flüchtete in das Postgebäude und wurde festgenommen. Der Vorfall veranlaßte eine sofortige genaue Visitation der gesammten Postlocalitäten, und man fand richtig das letzte Drittel des saubern Kleeblattes auf dem Heuboden. — Der geringe Wasserstand versetzt die Rheinschifffahrt in eine wahre Calamität; bei Caub stationirt gegenwärtig eine ansehnliche Handelsflotte. Die Eisenbahnen, deren Frequenz in allen Diensteszweigen ohnehin in merkwürdiger Zunahme begriffen ist, profitiren begreiflicherweise auch von dieser Schifffahrtsungunst.

Bayern. : **München**, 13 März. Mit allgemeinem Bedauern vernimmt man daß J. k. k. H. die Frau Prinzessin Luitpold seit einigen Tagen erkrankt ist, doch lauten die bis jetzt erschienenen Bulletins von gestern und heute nicht beunruhigend. Das Bulletin von gestern sagt: „J. k. k. H. haben auf die vergangene unruhige Nacht den Tag durch Husten weniger belästigt zugebracht. In den Abendstunden trat Verminderung des Fiebers ein". Das heutige Bulletin lautet: „J. k. k. H. haben die Nacht hindurch mit Unterbrechung geschlafen. Husten und Fieber sind diesen Morgen nicht vermehrt." Gez. Dr. Feber, Dr. Zink.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 12 März. Die Kammer der Standesherren hat heute unter dem Vorsitz Sr. Durchl. des Hrn. Fürsten von Hohenlohe-Langenburg die Geschäfte des gegenwärtigen Landtags eröffnet. Der Hr. Fürst-Präsident hieß in einer kurzen Eröffnungsrede die Mitglieder willkommen, und sprach seine Ueberzeugung aus daß dieselben die zur Erledigung vorliegenden legislatorischen Arbeiten mit ihrer gewohnten gewissenhaften Thätigkeit und genauen Prüfung vornehmen werden. Sodann widmete er dem Andenken des jüngst abgegangenen Mitglieds dieser hohen Kammer einige Worte der Erinnerung, indem er sagte: Die hohe Kammer hat in ihrer letzten Session einen großen Verlust erlitten durch den Tod des Hrn. Grafen Richard v. Schaesberg-Thannheim, ihr ältestes Mitglied das seit 1816 beinahe allen Verhandlungen beigewohnt, und mit Gewissenhaftigkeit und ritterlichem Sinn, mit Eifer und tiefer Einsicht und Erfahrung den Geschäften sich gewidmet hatte. Er glaube daher im Sinne der hohen Kammer zu handeln, wenn er hier ihrem tiefen Schmerz um diesen Verlust Ausdruck verleihe. Als neue Mitglieder werden eingeführt und sofort beeidigt: Se. Durchl. der Fürst Karl Egon v. Fürstenberg, und Se. Erl. der Graf Julius v. Schaesberg-Thannheim. Dem erstern hat der Hr. Fürst Hugo v. Hohenlohe-Oehringen, dem letztern der Graf v. Königsegg-Aulendorf die Führung seiner Stimme übertragen. S. k. Hoh. Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (der berühmte Reisende) hat seine Stimme Sr. Exc. dem Geheimrathspräsidenten Frhrn. v. Neurath übertragen. Es werden sofort mehrere königliche Rescripte verlesen, worunter eines derselben die Verzichtleistung des Hrn. Staatsraths v. Rümelin (Chef des Cultdepartements) auf seine Abgeordnetenstelle (für die Stadt Ludwigsburg) zur Kenntniß der hohen Kammer bringt. Es wird sofort zur Wahl von je fünf Mitgliedern für eine Eisenbahn- und eine Petitionscommission geschritten; in erstere werden gewählt: Graf Rechberg mit 26, Staatsminister v. Gärttner mit 25, Fürst v. Wolfegg mit 24, Frhr. v. Neurath mit 21, und General v. Baur mit 18 Stimmen; in die letztere: Graf v. Sontheim mit 22, Frhr. v. Linden mit 22, Graf v. Bereldingen mit 18, General v. Baur mit 14, und Graf v. Schaesberg mit 10 Stimmen. Zum Schluß theilt der Hr. Fürst-Präsident noch mit daß der Rechenschaftsbericht im Druck befindlich sey, und nach dessen Vollendung und Vertheilung an die Kammermitglieder der Rechenschaftscommission zur weitern Berichterstattung werde zugewiesen werden, womit die Sitzung für heute beendigt ist.

Hansestädte. ♁ **Hamburg,** 10 März. Zu dem bald bevorstehenden Rath- und Bürgerconvent, dem ersten in diesem Jahr, sind bereits fünf Anträge nebst ihrer Motivirung veröffentlicht worden, welche fast alle ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Zunächst handelt es sich um die Ratification einer mit den Niederlanden abgeschlossenen Convention über die Zulassung Hamburgischer Consuln in den niederländischen Colonien. Diese Convention ist gleichen Inhalts wie die über den nämlichen Gegenstand von Preußen, Hannover und Bremen mit den Niederlanden abgeschlossenen Verträge. Schon seit vielen Jahren bestand in Batavia ein Hamburgisches Generalconsulat, jedoch ohne officielle Anerkennung der niederländischen Regierung. Ein zweiter Antrag geht dahin, im Interesse der Seeleute auf Hamburgischen Schiffen ein sogenanntes Seemannshaus, wie die großen Sailors' Homes in London, Liverpool und anderswo, und eine allgemeine Seemannspensionscasse zu begründen, wozu der Staat ein zu diesem Zweck sehr schön gelegenes Terrain unmittelbar am Hafen unentgeltlich hergeben will, und Seeleute wie Rheder, beide etwa zwei Procent von den empfangenen und bezahlten Gagen beisteuern sollen. Der auf die Schifffahrtsverhältnisse des Jahrs 1854 begründete Anschlag rechnet auf eine Bemannung der Hamburgischen Handelsmarine von 5100 Mann (ausschließlich der Capitäne), welche im Jahr 1854 etwa 1,414,000 Mark Courant Gage eingenommen haben, und, unter Zuziehung einiger sonstigen Einnahmen, auf regelmäßige jährliche Beiträge von 60,000 Mark zu Gunsten der Casse. Da sich die Hamburger Rhederei seit 1854 noch ansehnlich vermehrt hat, so werden sich die Einnahmeverhältnisse noch günstiger gestalten. Eine Verordnung wegen einer Seemannspensionscasse war bereits im Jahr 1854 beliebt worden, worin die erwähnten Abgaben der Seeleute und Rheder schon vorgeschrieben waren; die Ausführung ward jedoch damals ausgesetzt, weil der Wunsch nach gleichzeitiger Errichtung eines mit einer Art Seemannshospital verbundenen Seemannshauses sich laut kund gab. Jetzt findet der hienach revidirte Plan mehrfachen Widerstand, hauptsächlich auf dem Grund, weil manche Rheder die ihnen zugemuthete Abgabe scheuen, weil andere die Besorgniß hegen daß pietistische Richtungen bei dem ganzen Plan vorwalten möchten, weil vielen der dem Seemannshause einzuräumende Platz zu werthvoll erscheint u. a. d. Wenn die Sache trotz dieser mehrseitigen Opposition dennoch zur Ausführung kommen sollte, wird die Anstalt Hamburg gewiß zur besondern Zierde gereichen. In Bremen ist eine öffentliche Seemannscasse seit zwei Jahren in Wirksamkeit, und besteht dort auch bereits ein „Seemannsheim," freilich nur in kleinerem Maßstab, da es eine Privatanstalt ist. Der dritte veröffentlichte Antrag betrifft die Erweiterung des hiesigen akademischen Gymnasiums zu einem Realgymnasium mit besonderer Rücksicht auf die Ausbildung von Lehrern an Volks- und Bürgerschulen, um einen Ersatz zu liefern für den Mangel eines eigenen Schullehrerseminars. Ein vierter Antrag geht dem Wortlaut nach dahin, für die Vollendung der Acciselinie noch 200,000 Mark zu bewilligen, in der Hauptsache aber handelt es sich darum ein Deficit bei den bisherigen Verwendungen für die Anlagen auf dem Grasbrook zu decken, welche Angelegenheit im vorigen Jahr die nächste Veranlassung gegeben hat, den hiesigen Wasserbaudirector zu suspendiren und in Anklagezustand zu versetzen, weil derselbe das bei den Grasbrookanlagen beobachtete Verfahren in öffentlichen Blättern einer zu weit gehenden Kritik unterzogen hatte, und die Behörden darin eine unbegründete Verdächtigung gefunden haben. Dem Fortgang dieses Processes sieht man hier mit einiger Spannung entgegen. Es ist ein eigenes Ding daß gerade zu einer Zeit, wo so manche wichtige und schwierige Wasserbauwerke für Hamburg in Frage stehen, wie die Ueberbrückung der Elbarme zur Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen Hamburg und Harburg, die Verbesserung des hiesigen und des Cuxhavener Hafens, die Austiefung der Fahrbahn auf der Unterelbe, daß unter solchen Umständen der erste Wasserbaubeamte der Stadt vorläufig ganz außer Thätigkeit gesetzt ist, vielleicht auf ein bis zwei Jahre, denn rasch wird ein solcher Proceß seine Erledigung nicht finden, und daß ferner ein Techniker, der wegen seiner Verdienste bei der wiederholten gemeinschaftlichen Stromschau der Elbe in den Jahren 1843 und 1850 die ehrendste Anerkennung der österreichischen, preußischen und hannoverischen Regierung gefunden hat, seiner eigenen Regierung gegenüber in eine so abnorme Stellung hat kommen können! Es wäre außerordentlich zu wünschen daß sich bald eine angemessene Ausgleichung in dieser für das Gemeinwohl wie für die betheiligten Einzelnen höchst unerquicklichen Sache finden ließe. Ein fernerer Antrag, der freilich noch nicht publicirt ist, aber doch jedenfalls im nächsten Rath- und Bürgerconvent zur Verhandlung kommen muß, ist die Ratification der im October vorigen Jahrs in Hannover mit mehreren andern norddeutschen Staaten abgeschlossenen Uebereinkunft wegen Einführung eines gemeinsamen Gewichtssystems — des metrischen Gewichts mit consequenter dekadischer Eintheilung. Es drängt diese Sache hier um so mehr, als der vereinbarte späteste Einführungstermin der 1 Jul. 1858 ist, allein die Einführung einer so durchgreifenden Gewichtsreform um die Mitte des Jahrs dem Großhandel gar nicht paßt, und also die Einführung des neuen Gewichtssystems, so weit der Großhandel in Betracht kommt, schon mit dem 1 Jan. 1858 vor sich gehen muß. Bevor aber nicht die Ratification jener Uebereinkunft abseiten der Bürgerschaft erfolgt ist, können natürlich noch nicht die mannichfachen Vorbereitungen zu jener Neuerung in Angriff genommen werden, und dieselben erfordern in einer großen Handelsstadt, wo eine außerordentliche Menge Gewichte gebraucht werden, zumal Decimalwaagen im kaufmännischen Geschäft hier nicht üblich sind, bedeutenden Aufwand von Zeit und Mühe. Endlich möge noch in Bezug auf den bevorstehenden Rath- und Bürgerconvent erwähnt werden daß in demselben auch die Herstellung eines neuen Thors, und damit in Verbindung die Expropriation eines großen Terrains zwischen Dammthor und Millernthor, des sogenannten Heiligengeistfeldes, worauf jetzt das Amt der Schlachter besondere Vorrechte hat, vorkommen soll. Wird dieß angenommen, so werden manche Stadttheile Hamburgs binnen kurzer Zeit eine ganz andere Gestalt gewinnen, und die Vorstadt St. Pauli, die schon jetzt in rascher Aufnahme begriffen, bald eine noch weit größere Ausdehnung gewinnen. Für das hiesige Seeversicherungswesen scheint eine neue Entwicklung eintreten zu wollen. Bisher zählte man hier zwanzig und einige See-Assecuranzcompagnien, die meisten mit einem Capital von 500,000 oder 600,000 Mark Banco, wovon 20 Procent baar eingeschossen waren. Jetzt ist unter Leitung eines im See-Assecuranzfach bewährten Bevollmächtigten eine neue Compagnie mit einem Capital von 3,000,000 Mark in der Bildung begriffen, wobei sich die norddeutsche Bank stark betheiligt hat. Es wird künftig, wenn diese neue Versicherungsgesellschaft in Wirksamkeit getreten, und andere Assecuranzcompagnie eine ähnlichen Erweiterung erfahren haben werden, nicht mehr so leicht vorkommen daß gewisse Risicos in Hamburg nicht vollständig versichert werden können. An der hiesigen Börse hat, wie zu erwarten stand, dieser Vorgang großes Aufsehen erregt.

** **Hamburg,** 9 März. Gestern Vormittags wurde bei dem auf den Kohlhöfen (in der Neustadt) schon im Herbst vorigen Jahres begonnenen Bau der neuen Synagoge unter entsprechenden Feierlichkeiten, und im Beiseyn zahlreicher Mitglieder der jüdischen Gemeinde, der Grundstein gelegt. Oberrabiner Stern that den ersten Hammerschlag. In die verzinkte Höhlung des Grundsteins wurden außer einigen Münzen an Schriftstücken: die Geschichte der alten und der neuen Synagoge; die Senatsdecrete, welche sich auf die Erwerbung des Grundstücks beziehen das den neuen Bau trägt; die Antwort des Gemeindevorstandes, diese Decrete betreffend; die Namen des gegenwärtigen Vorstandes; ferner: den Staatskalender und das Adreßbuch von 1857; die Sonnabendnummern der hier erscheinenden drei großen politischen Zeitungen, der Börsenhalle, des Hamburger Correspondenten und der Hamburger Nachrichten; endlich die letzte Nummer der Zeitung des Judenthums und ein Brief gelegt, welcher die Namen derer enthält die den Bau theils durch Geldunterstützung, theils durch Veranstaltung von Sammlungen behufs desselben Zwecks gefördert haben. — In vergangener Nacht hatten wir wieder ziemlich starken Schneefall. Das Thermometer sank im Freien bis 1° R. unter Null.

Thüringen. ** **Gotha,** 10 März. In diesen Tagen hielt sich in unserer Stadt Hr. Bädeker aus Koblenz auf, der Verfasser der bekannten und als zweckmäßig erprobten Reisehandbücher, welche im Interesse der Reisenden ein Hauptaugenmerk auf die Beschaffenheit der Gasthöfe richten, und so die Wahl eines Absteigquartiers sehr wesentlich erleichtern. Um seinen Handbüchern auch in dieser Beziehung die möglichste Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit zu geben, benutzt bekanntlich Hr. Bädeker nicht bloß die ihm aus zuverlässigen Quellen zukommenden Notizen, empfehlende und tadelnde, sondern er macht auch selbst Entdeckungs- oder Prüfungsfahrten, um aus eigener Anschauung sich über die Vorzüge oder Schattenseiten der an viel besuchten Straßen liegenden Gasthäuser zu überzeugen. Um bei diesem Geschäft unerkannt zu bleiben, soll er von der preußischen Regierung die Erlaubniß bekommen haben, unter angenommenem Namen zu reisen; denn wüßten manche Wirthe um seine Anwesenheit, so würden die betreffenden Hotels sich dem prüfenden Reisenden nicht in ihrer ganzen Ursprünglichkeit und Alltäglichkeit präsentiren. Auch in Gotha besuchte Hr. Bädeker mehrere Gasthöfe, und es wird versichert daß er sich mit einer wahren Virtuosität der Untersuchung von Betten, Waschtischen und andern Heimlichkeiten zu unterziehen, die Kellner und Wirthe zu examiniren, und Wirthschaftstalent, Gewandtheit und Redlichkeit auszumitteln wußte. Dem reisenden Publicum kann aus einer solchen Controle nur Nutzen erwachsen, und das Ergebniß der Prüfungen, das im Reisehandbuch veröffentlicht wird, dürfte an den Gasthofbesitzern unstreitig verspürt werden.

K. Sachsen. †* **Dresden,** 11 März. Hr. v. Seebach, welcher vor kurzem in Turin sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat, ist seit einigen Tagen hier anwesend. Derselbe hat die Reise von Turin hieher über Wien gemacht, und man vermuthet daß seine Anwesenheit in der österreichischen Hauptstadt nicht ohne Bezug auf eine von mehreren Höfen angestrebte Vermittlung in der neuesten österreichisch-sardinischen Controverse gewesen sey. Uebrigens wird Hr. v. Seebach heute oder morgen auf seinen Posten nach Paris zurückkehren.

⊤ **Dresden,** 10 März. Directorium und Ausschuß der Actienbrauerei von Waldschlößchen sagen in öffentlichen Blättern allen denen

Dank die in der Brandnacht des 4 d. Mts. beim Löschen sich thätig erwiesen. Soll diese Danksagung denjenigen zugutekommen welche freiwillig mit hülfreicher Hand sich bethätigten, so haben wir dagegen nichts einzuwenden. Sonst aber thäte man besser, man gestände sich öffentlich ein daß unsere Löschanstalten gar sehr verbesserungsbedürftig sind. Dresden ist mit seinen 110,000 Einwohnern unversehens eine große Stadt geworden, hat sich aber in vielen seiner Einrichtungen noch kleinstädtischen Charakter erhalten. Es hat in jener Nacht der Löschmannschaft an Schläuchen gefehlt, und so war es möglich geworden daß die Flammen des zwar hoch, aber doch hart an der Elbe gelegenen Waldschlößchens sich ordentlich behaglich in der großen Wasserfläche spiegelten, das Element des breiten Stromes herauszufordern und zu verspotten schienen. Geläugnet darf auch nicht werden daß, wie man sagt, in der Anstalt selbst Fehler vorfielen die den schon gegen Mitternacht ausgebrochenen Brand so verderblich umsichgreifen ließen. Die Bewohner der Brauerei und der Wirthschaft, heißt es, haben sich ausreichende Selbsthülfe zugetraut und das in der Malzkammer entstandene Feuer die ganze Nacht hindurch mit eignen Mitteln zu dämpfen gesucht. Erst früh Morgens, als alles in Flammen stand, wurde Lärm in der Stadt, und bei dem oben gerügten Mangel standen die Löschmannschaften, in der tiefen Niederung der Landstraße, rathlos dem allgemein gewordenen Brande gegenüber. Erst um 6 Uhr wurde, und zwar unter dem Commando des zur Stelle erschienenen Kronprinzen mit Hülfe der aufgebotenen Truppen aus der Neustadt, die Brandstätte in Angriff genommen. Se. Maj. der König war um 7 Uhr auf dem Platz. Versichert war die Anstalt stückweis in vier Assecuranzen. Die Actionäre können mit ihrem reinen Ertrag von 4 Procent und 18 Procent Superdividende den Verlust verschmerzen. Auch die Maschine ist nicht zerstört. Allein der Ruin großer Malz- und Hopfenvorräthe bleibt auch bei raschem Neubau des Hauses höchst bedauerlich, auch der Verlust von 20,000 Eimern Bier, die man zum Löschen verwendete, während die Löschmannschaft auch nicht ihren Durst damit zu löschen versäumt haben soll. Die Gesellschaftsbrauerei zu Waldschlößchen existirt seit 1837, hat also zwanzig Jahre gearbeitet. In den ersten Sudjahren wurden nur je 25 bis 26,000 Eimer producirt. In den letzten Jahren wurde die alte Sorte des hellbraunen, medicinisch etwas beargwöhnten Waldschlößchenbieres von der Qualität des sogenannten neubayerischen verdrängt, obwohl man fortfuhr in beiden Sorten zu produciren. Im letzten Sudjahre sind 78,000 Eimer gebraut; man hoffte in dem laufenden nicht weniger als 92,000 zu erzielen. Bei dem zeitweiligen Stillstand der Anstalt wird nun wohl die neue Actienbrauerei der Villa Grassi am Eingang des Plauenschen Grundes sich doppelt beeilen ihre Mauern aufzurichten. Bier! ist die Losung auf jedem Punkt der romantischen Landschaft, und wäre die Fernsicht noch so paradiesisch: ohne Cerevis kein Paradies. Selbst auf der Stelle in der sächsischen Schweiz, wo man dem Sänger der Urania ein Denkmal setzte, thäte das Geschlecht von heute wohl daran dem Gott Gambrinus auch seinen Altar zu errichten. — Der Verwaltungsrath der Tiedgestiftung hat sich neu ergänzt. Das Ableben des Hofraths und Vice-Theaterdirectors Winckler (Theodor Hell) und das lange Krankheitsleiden des Professors und Malers Dahl machten Neuwahlen nöthig, in deren Folge Dr. Gustav Kühne und Concertmeister Franz Schubert ins Collegium traten, das nun wieder mit den drei ältern Mitgliedern, Major Serre auf Maxen, Hofrath Prof. Reichenbach und Dr. Julius Hammer statutengemäß vollzählig ist. Eine Abänderung in den Statuten: die bisher lebenslängliche Pension von 60 Thlrn. jährlich fortan auf Zeit zu verleihen, ist höherer Seits genehmigt worden. Der vorhandene Rente, deren Zinsenhälfte zum Capital geschlagen wird, ist zu einem nicht unbeträchtlichen Theil aus musikalischen Kräften und Unternehmungen erwachsen. Somit lag der Wunsch nahe die seit dem Ableben der bisherigen Pensionärin, Frau Helmina v. Chezy, fällig gewordene kleine Dotation einer dem musikalischen Gebiet angehörigen Persönlichkeit, zunächst auf zwei Jahre, zuzuwenden. Die Wahl fiel auf die in Leipzig lebende, als Sängerin und Gesanglehrerin bewährte Wittwe des ehedem ebenso verdienten wie beliebten Liedercomponisten Pohlenz. Von den in Folge des Preisausschreibens eingegangenen Dichtungen hat keine unbedingt gekrönt werden können, und der Preis von 200 Thlrn. ist für das beste epische Gedicht bis zum 30 Sept. d. Js. abermals ausgesetzt. Laut Statuten der Tiedgestiftung sind jedoch bei dieser Concurrenz nur Dichter der preußischen und incl. Thüringens sächsischen Nationalität zu berücksichtigen. — An unserer Hofbühne war schon bei Lebzeiten des verstorbenen Winckler-Hell Dr. Julius Pabst in dessen Stelle als Secretär und Dramaturg getreten. Man kennt Pabst als Gelegenheitsdichter bei festlichen Veranlassungen, als Bearbeiter von Shakspeare's Antonius und Kleopatra und Verfasser des Buchs zu einer, ebenfalls von Pabst, einem Bruder des Dichters, componirten Oper: „Die letzten Tage von Pompeji." Die Berufung Lußbergers aus Wien für die Regie des Lustspiels hat sich zerschlagen. Die Matadore unseres Schauspiels, Emil Devrient und Bogumil Dawison, sind wieder auf ihren beliebten Gastreisen nach Süd und Nord zerstreut; jener wird aus Pesth zurück erwartet, und dieser hat in Bremen sein Gastspiel bis zum Julius eröffnet. Aber war es just die Abwesenheit dieser äußersten Spitzen der Virtuosität: der ungeschmälerte Genuß eines vollständigen und unter Wingers Regie trefflichen Gesammtspiels wurde uns erst recht in diesen Tagen bei Gelegenheit der „Grille" von Frau Birch-Pfeiffer, an der man mir immer die Bühnenkunde nicht zugleich eine zutreffende Kunde des menschlichen Herzens anerkennen will, welche letztere in der That dazu gehört, um mit so einfachen Mitteln, wie in jenem Stück geschieht, so vollständige Wirkungen zu erreichen. Es muß an ihr als Thatsache gerühmt werden daß sie es ist welche nach so vielfach verfehlten Versuchen anderer die Dorfgeschichte mit Glück auf die Bretter gebracht hat. Gutzkow, der gegen die Coquetterie mit den rothen Gänsebeinen eine starke Philippica geschrieben hat, arbeitet gegenwärtig in seinem neuen, abermals neunbändigen Roman bereits am fünften Band. Der hiesige ältere Künstlerverein feierte ein Rietschelfest, dessen Klänge und Hoch bis nach München hinüber geklungen seyn werden. Der jüngere Künstlerverein schloß die Carnevalszeit mit einem munteren Festabend, an welchem, wie vorjährig, ein Fastnachtsschwank von O. Roquette aufgeführt wurde. Sein „Doctor Eisenbart" hatte Narrenschneiden à la Hans Sachs. Der Dichter von Waldmeisters Brautfahrt lebt, sehr eingezogen, schon eine Reihe von Jahren hier; er ist Lehrer der deutschen Sprache am Blochmann'schen Gymnasium.

Preußen. ✡ **Aachen,** 10 März. Man schmeichelt sich hier mit der Erwartung daß der König von Preußen uns den nächsten Sommer mit einem längern Besuch erfreuen werde, denn man will wissen daß die Aerzte dem König den Gebrauch der hiesigen Mineralquellen angerathen haben. Die jugendliche Großherzogin von Baden, die im vorigen Sommer in unsern Quellen ihre Gesundheit wiederfand, wird sobald keinen Ausflug nach der Rheinprovinz unternehmen, und ihre hohen Eltern nicht, wie beabsichtigt war, zu Koblenz besuchen. Die Fürstin befindet sich nämlich in dem hoffnungsvollen Zustand der eine Reise nicht rathsam erscheinen läßt, und der Dynastie der Zähringer einen neuen Sprößling verheißt.

Berlin. Vom Handelsstande der preußischen Ostseehäfen ist, wie der K. H. Z. geschrieben wird, in Berlin das Gesuch gestellt worden, für den Fall daß Schiffe der preußischen Marine wieder Uebungsfahrten nach andern Erdtheilen machen, zu gestatten daß ein Handelsagent auf Kosten des Handelsstandes nach jenen Häfen mitgesendet werden könne, um den vaterländischen Fabrikaten und Handelsgegenständen einen erweiterten Markt in überseeischen Ländern zu verschaffen.

⊥ **Berlin,** 12 März. Aus dem Commissionsbericht über den Etat des Unterrichtsministeriums heben wir hervor, daß die Universitäten einen Zuschuß von 476,249 Thlr. erheischen, welche Summe sich in folgender Weise vertheilt: auf Berlin 153,965 Thlr., auf Bonn 101,400 Thlr., auf Breslau 79,968 Thlr., auf Halle 55,445 Thlr., auf Königsberg 79,721 Thlr., auf Greifswald 1200 und auf die Akademie zu Münster 1250. Die höchsten eigenen Einnahmen haben die Universitäten in Halle und Greifswald mit 34,613 und 67,360 Thlr., daher die letztere von armen Studirenden am liebsten aufgesucht wird. Zur Besoldung des Professors für pathologische Anatomie an der Berliner Hochschule sind 2000 Thlr. und zur Ausstattung des für diesen Professor (Virchow) eingerichteten Institutes 600 Thlr. ausgeworfen. Seine Berufung wird in dem Bericht speciell motivirt. Wir hatten Ihnen geschrieben daß Graf Hatzfeldt instruirt war die Vorschläge der Conferenzmächte in Paris in Betreff Neuenburgs einfach ad referendum zu nehmen; aus Paris wird jetzt gemeldet daß, als dieß geschah, sich der Herren Bevollmächtigten eine von Bitterkeit nicht freie Verwunderung bemächtigt habe, und wir glauben das gern. Die Neue Preuß. Zeitung behauptet heute daß die Mächte eine Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg nicht constatirt, sondern nur empfohlen und damit Preußens gutes Recht anerkannt hätten. — Freiherr v. Richthofen begibt sich in den nächsten Tagen wieder von hier nach Bucharest, um an den Arbeiten der europäischen Commission wieder theilzunehmen.

Oesterreich. ⁑ **Von der Donau,** 8 März. Die Fregatte „Novara" wird in Folge der letzten traurigen Nachrichten aus Rio de Janeiro, wo das gelbe Fieber wieder in einer ziemlich verheerenden Weise ausgebrochen ist, ihren nächsten Fahrplan ändern, und von Madeira gleich direct nach dem Cap der guten Hoffnung segeln. Wegen der heftigen Stürme aber, welche in der bevorstehenden Jahreszeit gewöhnlich an der Südspitze Afrika's herrschen, wird die Abfahrt von Triest wohl erst gegen Mitte April erfolgen. — Die von der Allg. Ztg. seinerzeit angekündigte Mitreise zweier bayerischen Naturforscher, ausgestattet von Sr. Maj. dem König Max, mußte aus dem einfachen Grund unterbleiben weil der Wunsch dazu etwas verspätet anlangte, indem manche ähnliche Wünsche bereits zuvor auch von anderen deutschen Forschern mit Empfehlungen ihrer Regierungen begleitet an das kaiserl. Marine-Obercommando gelangt waren, und wegen absoluten Mangels an Raum nicht berücksichtigt werden konnten. Auch ist es vielleicht nicht gerade zu verwundern, wenn man in Betracht der ungemein großen Kosten dieser Expedition die materiellen wissenschaftlichen Resultate, d. h. die naturhistorischen Sammlungen welche auf den Inseln des indischen Archipels und der Südsee so ungemein viel schönes

und neues versprechen, österreichischerseits nicht zu theilen, sondern ganz für die kaiserlichen Staatssammlungen zu behalten wünschte. Obgleich der eigentliche Zweck dieser Weltumsegelung keine wissenschaftliche Entdeckungsreise, sondern Uebung der österreichischen Kriegsmarine, Ausbildung tüchtiger See-Officiere ist, so läßt sich doch von dem sehr gelehrten Commandanten der Fregatte, welcher, wenn wir recht unterrichtet sind, einstmals Professor der Astronomie gewesen, eine besondere Fürsorge für die wissenschaften Forschungen und Sammlungen erwarten. Der längste Aufenthalt der „Novara“ ist für die nikobarischen Inseln im bengalischen Meerbusen und für die große Insel Neu-Caledonia bestimmt, deren isolirte Lage östlich von Neu-Holland und noch innerhalb der südlichen Tropenzone auf eine durchaus fremdartige, eigenthümliche Pflanzen- und Thierwelt schließen läßt. Da bei der sehr starken Bemannung der „Novara“ den mitreisenden österreichischen Naturforschern zur Unterstützung ihrer Sammlungen eine bedeutende Zahl von Händen zur Verfügung steht, so läßt sich selbst bei kurzem Aufenthalt auf jenen im Innern größtentheils noch völlig unbekannten Eilanden eine überaus reiche naturhistorische Sammelausbeute erwarten. Namentlich aber dürfte für anthropologische Forschungen kaum irgendeine andere Weltumseglungs-Expedition mit reichhaltigern Resultaten zurückkehren.

0-0 **Wien,** 11 März. Die erwartete Gleichstellung des lombardisch-venetianischen Adels mit dem alterbländischen beginnt in einzelnen Fällen bereits sich zu äußern. Wieder sind drei Nobili auf ihr Ansuchen in den Grafenstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben, und einem vierten Nobile ist gestattet worden, den ihm seit jeher beigelegten Contetitel fortführen zu dürfen. — Der Generalmajor Wenzel Niemey v. Elbenstein ist zum Feld-Artilleriedirector der IV Armee ernannt worden. Zu Landes-Artilleriedirectoren wurden ernannt: der Generalmajor Johann de Brucq in Prag; der Oberst Friedrich v. Duras in Brünn; der Oberst Johann Mayer v. Sonnenburg in Agram; der Generalmajor Karl Frhr. v. Stein in Hermannstadt; der Oberst Franz v. Wilsdorf in Zara und der Oberst Franz Ritter v. Trako in Temesvár. — Die auf den Aufruf des Severinusvereins zusammengetretene Pilgerkarawane, welche zum Osterfest in Jerusalem zu seyn beabsichtigt, wird im Laufe künftiger Woche ihre Reise antreten. Sie besteht aus etwa 20 Personen, darunter acht Geistliche.

Schweiz.

ↄ **Bern,** 11 März. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, die vier Mächte des Londoner Protokolls würden sich zuerst mit Preußen über einen Ausgleichungsentwurf in Sachen Neuenburgs einigen, und dann nachträglich erst dem Bevollmächtigten der Schweiz den Beitritt zu den Verhandlungen gestatten. Dabei deutet man denn an daß ein solches Project als Meinungsausdruck der europäischen Gesammtheit nicht mehr bedeutenden Modificationen von Seite der Eidgenossenschaft unterliegen dürfte. Daß ein solcher modus procedendi bei der Schweiz trotz der angeblich sehr günstigen Stimmung der Protokollmächte nicht großen Anklang fände, braucht kaum gesagt zu werden. Was darüber von Paris und Berlin in die Blätter geschrieben wird, scheint auch mehr auf bloßer Voraussetzung zu beruhen. Gewiß ist daß man hier an zuverlässiger Stelle von bestimmten Zusagen in dem Sinne spricht, daß ein solches Verfahren nicht stattfinden, daß man ohne Mitwirkung des Hrn. Dr. Kern keine irgend maßgebenden Beschlüsse fassen werde. Auch der Behauptung widerstreitet man hier daß die Conferenz das Londoner Protokoll als Ausgangspunkt ihrer Verhandlungen nehmen werde oder genommen habe; als solchen bezeichnet man vielmehr die Erklärung Preußens daß es bereit sey auf seine Souveränetätsrechte in Neuenburg zu verzichten. Was dann speciell die Theilnahme des schweizerischen Abgeordneten an den Conferenzverhandlungen betrifft, so ist es nicht ganz richtig, wenn ein Schweizer Blatt behauptet es sey dieselbe dem Bundesrath officiell notificirt worden. Eine bezügliche Einladung oder sonstige officielle Anzeige hat noch nicht stattgefunden, wohl aber ist Hrn. Dr. Kern persönlich schon so oft und so bestimmt der Eintritt in die Conferenz zugesichert worden, und es entspricht derselbe so ganz der Natur der Sache und den bis jetzt bekannt gewordenen Anschauungen der Conferenzmitglieder, daß durchaus kein Zweifel mehr gestattet ist. Die N. Züricher Ztg. vertheidigt heute den Dr. Kern gegen den perfiden Vorwurf der Genfer „Revue“, er habe sich zu jener Mission förmlich zugedrängt. Nach dem genannten Blatt verhielt sich die Sache wie folgt. Bei seinem letzten Besuch in der Bundesstadt im Monat December bemerkte Oberst Barmann dem Hrn. Kern: der Kaiser habe ihn bei seiner Abschiedsaudienz gefragt was er, Dr. Kern, über die Neuenburger Frage denke; es würde ihn interessiren dessen Ansichten kennen zu lernen. Dr. Kern erbat sich hierauf Hrn. Barmann einen Brief für den Kaiser mitzugeben, und sich darin über die Frage einläßlich auszusprechen. Damit erklärte Barmann, und später auch Bundespräsident Stämpfli, sich einverstanden. Zufällig erzählte Dr. Kern von diesem seinem Vorhaben auch Hrn. Bundesrath Näff, der ihm darauf bemerkte: noch besser wäre es, wenn er, Kern, selbst nach Paris gienge, da sich mündlich mehr sagen lasse als in Briefen. Näff brachte dann die Sache im Bundesrath zur Sprache, die erste Mission Kerns wurde beschlossen, und dieser mußte am gleichen Abend noch nach Paris reisen, während er bereits das Postbillet für die Heimkehr nach Zürich in der Tasche trug. Von den letzten Großrathswahlen im Kanton Wallis sagt jetzt die Schwyzer Ztg.:

„Die grundsätzliche Richtung, welche in der letzten Amtsperiode, je näher sie ihrem Ende zugieng, vom großen Rath mehr und mehr anerkannt wurde, ist durch die Volkswahlen bekräftigt worden. Es ist jene besonnene conservative Richtung, die den allseitigen Ansprüchen der Zeitverhältnisse und den eigenthümlichen Bedürfnissen des Landes ebenso willig Rechnung trägt als den strengen Forderungen des Rechts. In diesem Sinn werden die Conservativen im neuen großen Rath eine Mehrheit von mindestens 16 bis 20 Stimmen zählen.“

Der Bundesrath hat jetzt eine Commission militärischer Fachmänner ernannt, welche das System des Waadtländers Prélaz namentlich in seiner Anwendung auf das Infanteriegewehr einer ernsten Prüfung unterwerfen soll. Wie früher gemeldet, hat der russische General Tottleben der Erfindung des Prélaz ebenfalls seine Aufmerksamkeit geschenkt, und mit der Büchse desselben wiederholte Schießversuche vorgenommen.

Spanien.

Madrid, 6 März. Das vom Minister der Finanzen in Aussicht gestellte Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben ist noch weit von der Verwirklichung entfernt. Nach Berechnung der Españ a beträgt das Deficit die Summe von 119,810,630 R. (das Budget von 1856 ist um 173,263,297 R. vermehrt worden, wovon 14,350,000 auf Dotation für das königliche Haus, 51,830,895 auf das Heer kommen). Es wird somit bald wieder ein neues Anlehen zur Vermehrung der schwebenden Schuld unausbleiblich seyn. — Unter den Ernennungen ist diejenige des Hrn. Estrada zum Befehlshaber der Flottenstation Havana bemerkenswerth, weil derselbe voraussichtlich das gegen Mexico zu schickende Geschwader befehligen soll. Epoca nennt als wahrscheinlichen Befehlshaber der ganzen Ausrüstung den General Marques Pezuela.

Großbritannien.

London, 11 März.

Die Oberhaussitzung vom 10 März bot nicht erhebliches. Im Unterhaus stellte Lord Palmerston seinen angekündigten Antrag zu einem Dankesvotum für den Sprecher. Nur dem oberflächlichsten Blick könnte es entgehen bis zu wie hohem Grade die Geschäftstüchtigkeit des Hauses von dem Tact, der Unparteilichkeit und den eigentlich richterlichen Eigenschaften des Mannes abhänge der den Stuhl des Vorsitzenden füllt. Alle diese Vorzüge habe Hr. Shaw Lefevre mit einer ungesuchten Würde und persönlichen Liebenswürdigkeit gegen Mitglieder aller Parteien verbunden. Ihm gebühre aber noch ein wichtigeres Verdienst, denn er habe viele der alten Geschäftsformen den modernen Bedürfnissen anzupassen gewußt. Gewiß spreche er der gesammten Versammlung aus der Seele, indem er den Antrag stelle dem Sprecher den Dank des Hauses zu votiren. (Beifall.) Hr. Disraeli unterstützte im Namen der Opposition, und bezeugte wie tief man auch auf der linken Seite des Stuhls die schöne Mischung von Festigkeit und Sanftmuth, mit welcher Hr. Shaw Lefevre die Debatten des Hauses beherrscht habe, zu würdigen wisse. Sein Name knüpfe sich an eine höchst denkwürdige, von großen Ereignissen überreiche Epoche, und künftige Parlamente werden seiner mit Liebe und Achtung gedenken. (Beifall.) Der Sprecher war im Begriff die Frage zu stellen, als Lord J. Russell um die Erlaubniß bat auch sein persönliches Scherflein zu dem gerechten Tribut der Versammlung beizutragen. Selbst die glänzenden Talente von Hrn. Shaw Lefevre's Vorgänger, Lord Dumferline (als Sprecher Abercrombie genannt), hätten nicht vermocht die Amtsführung des heute so Gefeierten zu verdunkeln, dessen scharfes Urtheil stets die richtige Gränze erkannt, bis zu der man in der Abänderung alter Formen gehe könne ohne ein kostbares Vorrecht zu opfern; er wünsche nur daß Hr. Lefevre's Nachfolger in seine Fußstapfen treten möge. (Beifall.) Der Antrag ward durch einstimmigen Zuruf genehmigt. Der Sprecher erhob sich (während alle Mitglieder in dem drückend vollen Hause aufstehen und ihr Haupt entblößten) und suchte seine Rührung über so viele ihm bewiesene Güte und Nachsicht auszudrücken. Er fand jedoch im buchstäblichen Sinn der Redensart keine Worte, denn die Stimme versagte ihm, und nach einer kleinen Pause schloß er: Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen! Lord Palmerston beantragte alsdann eine Adresse an die Krone mit der Bitte, daß J. Maj. den Sprecher mit irgend einem Zeichen königl. Gunst beschenken möge, und mit der Versicherung daß das Haus sich freuen werde die Kosten zu bestreiten. (Abermals lauter und langer Beifall.) Sir J. Pakington secundirte als zweiter Führer der Opposition in derselben Weise wie früher Hr. Disraeli, und die Beschlußfassung ward gleich der ersten einstimmig genehmigt. Diese Verhandlung geschah bei vollem Hause; nach derselben erwies die Entfernung einer Menge Parlamentsglieder das geringe Interesse, welches bei bevorstehender Auflösung an den Debatten von vielen derselben nochgenommen wird. Das Haus gieng in Committee über die Einkommensteuer-Bill, und ein Amendement von Sir Fitzroy Kelly, die Steuer von 7 Pence auf 5 Pence zu ermäßigen, ward ohne Abstimmung, ein anderes von W. Williams, daß Einkommen von weniger als 150 Pf. St. frei gehen solle, mit 53 gegen 7 Stimmen verworfen. Die Bill

gieng dann ohne Abänderung durch. Beim Bericht über die Subsidien (die bewilligten Marine-Ausgaben auf vier Monate) machte Gladstone in einer langen, wahrscheinlich nur für das Publicum außerhalb des Hauses berechneten Rede noch einmal seine schon vorgebrachten Einwürfe gegen dasselbe geltend; und stellte den Antrag „daß es, um dem Lande die mit Recht erwartete Steuererleichterung zu sichern, nach dem Urtheil des Hauses nöthig ist die Staatsausgaben zu revidiren und weiter zu reduciren.“ Die Lage des Hauses sey ohne Beispiel; gewichtige Einwürfe seyen gegen das Budget zu erheben; die Berathschlagungen werden aber von der Regierung zurückgewiesen, weil eine Auflösung angekündigt sey; würde das Haus jedoch berathen, so würde es wahrscheinlich die ganze Vorlage den Ministern mit dem Bedeuten wieder zurückstellen daß dieselbe umzuändern sey; dieß bezwecke auch sein Antrag, und zwar jetzt mit der Absicht daß die Minister während des Zwischenraums bis zum nächsten Parlament eine Revision, um Ersparungen zu machen, vornähmen. Die Ausgaben des Landes seyen nicht unter gehöriger Controle gehalten, sondern in erschreckender Weise vermehrt, so daß später ein Deficit drohe. Der Schatzkanzler machte wie früher in Bezug auf das in Aussicht gestellte Deficit geltend daß sein Budget nur auf dieses Jahr, nicht auf zukünftige berechnet sey, daß es jetzt um so mehr Zeitverschwendung seyn würde über so entfernt liegende Aussichten zu berathen, da ohnedem die Hauptsache hinsichtlich des Budgets dem neuen Parlament anheimgestellt werden müsse. — Gladstone's Antrag wurde übrigens durch Annahme des Berichts ohne Abstimmung abgelehnt. Die Sitzung schloß 20 Minuten nach 10 Uhr Abends.

In Tynemouth hat Hr. Lindsay sich vor seinen Wählern gerechtfertigt daß er in der chinesischen Frage gegen die Regierung gestimmt habe. Er stehe fest auf Seiten Lord Palmerstons, aber in jener Frage für ihn zu stimmen, dagegen habe sich sein Rechtsgefühl gesträubt. Eine ähnliche Erklärung gab Sir Erskine Perry in Devonport ab, er sprach zugleich die Ansicht aus daß sich das Land für Palmerston erklären werde, da dieser der einzig mögliche Minister sey dem die Liberalen vertrauen können. In Ailesbury erklärten sich Layards Wähler gegen ihn, weil er gegen die Regierung gestimmt hat. Aus Sheffield sind zwei Adressen an Lord Palmerston abgegangen. In Leeds und Birmingham werden ähnliche Demonstrationen vorbereitet.

Sir Henry Rawlinson stellt heute im Daily News die Mittheilung dieses Blattes in Abrede daß ihm von der Regierung eine Sendung nach China angeboten worden sey.

Die Times sagt in einem Artikel über Lord Shaftesbury's (zurückgenommene) Opium-Motion: „Der Kern des Antrags liegt in der Behauptung daß das Opium ein schädliches Product, und sein Verkauf daher nothwendig ein Verbrechen sey. Ob wir dabei den chinesischen Schmugglern Vorschub leisten, ist natürlich nur eine secundäre Frage. Sehen wir daher wie die Sache steht. Wir haben da eine Pflanze, deren Saft die außerordentliche Gabe besitzt den Schmerz zu lindern, die fieberische Aufregung zu beschwichtigen, das Nervensystem zu beruhigen, und, wenn es mit Maß genossen wird, großen physischen Comfort gewähren. Das Mittel wird fortwährend in der ganzen Welt in Massen angewendet. Aber der Zufall will daß das Opium, welches in Europa selten anders als zu ärztlichen Zwecken genommen wird, in ganz Asien gerade so wie bei uns Tabak, Wein und Branntwein dient. . . . Die Chinesen genießen das ausländische Opium wie wir den französischen Branntwein trinken, und die Regierung die von protectionistischen Grundsätzen durchdrungen ist, hatte Lust die heimische Production zu beschützen. Daher ihre Edicte gegen die Einfuhr des Artikels. Aber da solche ökonomische Maßregeln gewöhnlich scheitern, so fand sich auch daß die Provinzen an der Küste sich nicht kurz halten lassen wollen, und alles nehmen was unsere Schiffe bringen. Die Eingebornen kommen an Bord, kaufen den ersehnten Stoff und schmuggeln ihn dann ans Land, wenn man überhaupt diesen Ausdruck von dem gebrauchen kann was mit vollem Wissen der ganzen Beamtenwelt vor sich geht. Es wird demnach offenbar daß wir nicht etwa von ihrer Unschuld Vortheil ziehen, und sie nicht in Versuchung führen. Aber da manche sagen werden daß dieß eine Rabulisterei ist, wollen wir uns auf breitern und allgemeineren Grund stellen, nämlich daß das Opium für jene Bevölkerungen ein nothwendiges Lebensmittel geworden, und bei mäßigem Genuß nicht nur unschädlich, sondern recht eigentlich der Gesundheit zuträglich ist.“

// **London**, 10 März. Graf Shaftesbury, der auf dem großen von ihm selbst berufenen Opiummeeting in der City nicht erscheinen konnte, weil zufällig an demselben Abend Theater in Windsor war — sonst betrachtet es der edle Graf als eine Sünde ins Theater zu gehen — Graf Shaftesbury brachte gestern in dem Oberhaus seine lange angekündigte Motion betreffs des Opiumhandels vor. Der edle Graf hat das eigenthümliche Talent immer zur unrechten Zeit zu kommen. Seine Meetings zu Gunsten der unglücklichen Nätherinnen fallen der Regel nach in das Ende der Season. Nur dieses Jahr machte er eine Ausnahme. Um nicht zu spät zu kommen, kam er zu früh, und hielt seine philanthropische Vorstellung zu einer Zeit, wo die Season noch nicht begonnen hatte. Mit seiner gestrigen Motion kam er ebenfalls zur unrechten Zeit. Er wartete gerade so lange bis der passende Moment vorüber war, und während er wartete, ereignete sich eine Art von Wunder: aus dem antiministeriellen Antrag wurde ein harmloses Decret, das niemanden schaden, und niemand nützen konnte. Und um ja auch den Verdacht der bösen Absicht zu beseitigen, zog er, nach einigen lobenswerthen Tugendergüssen, schließlich die Motion zurück. Graf Shaftesbury steht zu dem Premier in den nächsten Verwandtschaftsverhältnissen, und obgleich er alle Menschen als seine Brüder betrachtet, so hat er doch wohl für den englischen Dictator ein klein wenig mehr Sympathie als für die barbarischen Chinesen, die 15,000 Meilen abwohnen. — Die Daily News erklärt jede Opposition gegen Lord Palmerston für hoffnungslos. Die Daily News war in der chinesischen und persischen Angelegenheit gegen den edlen Lord, und stand an der Spitze der ihm feindlichen Presse. Eine solche Erklärung aus ihrem Munde kann auf die liberale Partei nur entmuthigend wirken, und die freisinnigen Kaufleute der City, die das Blatt bisher unterstützt, sind deßhalb sehr ungehalten. Schon vor einem Jahre schrieb ich Ihnen daß die Daily News geheimnißvolle Beziehungen zu Lord Palmerston habe. Später brach sie dieselben scheinbar ab. Wie man jetzt glauben sollte, that sie das nur um ihm im entscheidenden Augenblicke einen desto wichtigeren Dienst zu leisten. — Die Citycorporation bleibt ihrem alten Grundsatze treu — jeder Verbesserung Hindernisse in den Weg zu legen. Das haben wir dieser Tage wieder gesehen. Vor kurzem beschloß das Metropolitan Board of Works bekanntlich die Anlage zweier neuen Parks, darunter eines für Finsbury. Der Platz, auf dem der Park hinkommen soll, gehört theilweise zu der City, und Benj. Hall, der den Plan des Arbeitsausschusses billigte, fragte neulich bei der Corporation an, ob sie einen Theil der Kosten tragen wollte. Die Antwort ist verneinend. Die Mitglieder des Gemeinderaths sehen nicht ein wozu ein Park nöthig ist. Sie wohnen meistens außerhalb der Stadt, und der Rest von ihnen ist an die classischen Citygerüche so gewöhnt, daß er sie lieblicher findet als Lenzesdüfte. Noch ein Beispiel von City-Verwaltung. Am 1 Juli 1855, also vor beinahe 2 Jahren, wurde der Viehmarkt von Smithfield nach Copenhagenfields verlegt. Jedermann dachte, Smithfield würde sofort in ein Square umgewandelt. Gott behüte. Der verlassene Markt ist heute ganz genau in demselben Zustande wie am 1 Jul. 1855. Die Holzverschläge in denen das Vieh eingesperrt, war stehen noch immer, mit Ausnahme derer die niedergefault sind, und der Koth vom letzten Markte her ist noch nicht weggekehrt.

Frankreich.

Paris, 12 März.

Der Bischof von Ispahan und Teheran, der so eben ernannt worden ist, soll gestern beim Kaiser empfangen worden seyn. Msgr. Amontan verläßt heute Paris um sich nach Marseille zu begeben, wo ein Staatsschiff seiner wartet um ihn nach Trapezunt zu bringen.

Nächsten Montag den 16 März, als am Geburtstag des kaiserlichen Prinzen, sollen zahlreiche Ernennungen in der französischen Armee vorgenommen werden.

In politischen Kreisen glaubt man die nächste Sitzung der Neuenburger Conferenz werde Samstag stattfinden. Die Schwierigkeiten welche den Grafen Hatzfeldt veranlaßt haben sich neuerdings an seine Regierung zu wenden, beunruhigen die Diplomatie nur wenig. Man ist überzeugt daß die Sache in kürzester Zeit erledigt seyn wird.

Der Siècle, indem er auf die kürzliche Bestattung der Marquise La Roche-Jacquelin verweist, wodurch, wie er sagt, die ganze Vendée in Bewegung kam, beklagt sich sehr vorsichtig daß die Regierung aus einer Rücksicht der Klugheit, die er kein Recht zu tadeln habe, seiner Partei so selten erlaubt ihre Todten zu ehren. Die legitimistische Partei dagegen, glücklicher als die seinige, habe mit allem Pomp den Sarg einer edlen und frommen Dame umgeben können, deren Name nothwendig alle Erinnerungen des Bürgerkriegs wieder hervorrufen müsse. Er bringt alsdann einen Auszug aus der Leichenrede, welche der Bischof von Poitiers hielt, worin der Vendéekrieg als großmüthiger Kampf, als heiligster und ruhmreichster Kreuzzug gefeiert, seine Thaten den höchsten Heldenleistungen des Alterthums gleichgestellt werden u.s.w. Der Siècle gibt natürlich auf diese Darstellung des Vendéekriegs gereizte Antworten, wobei er sich indeß wohl hütet die Republik in ähnlicher Weise zu feiern, wie es bei dem royalistischen Aufstand dort der Fall ist. (Die Regierung indeß, welche in ihrem jetzigen System dergleichen Aeußerungen gestattet, muß allerdings guten Grund haben von dem Royalismus der Vendée jetzt gar nichts mehr zu fürchten, mochte auch dort vor 24 Jahren die Stimmung noch von ganz anderer Art seyn.)

*† **Paris**, 12 März. Während die Dotation zu Gunsten des Siegers von Sebastopol einstimmig vom gesetzgebenden Körper adoptirt ward, findet dieselbe im Schooße des Senats eine gewisse Opposition, die sich am verflossenen Montag bei der Erneuerung der betreffenden Begutachtungscommission ziemlich laut kundgab. Nicht als ob jemand im Senat dem Marschall Pelissier den gehörigen Titel zu einer so glänzenden Nationalbelohnung einen Augenblick bestreiten wollte, sondern der Senat welcher nach der Verfassung des Kaiserreichs zunächst darüber zu wachen hat daß kein Votum des gesetzge-

tenden Körpers jene Verfassung verletze, befindet sich im vorliegenden Fall in einer höchst delicaten Stellung. Der Dotationsvorschlag zu Gunsten des Herzogs v. Malakoff ist offenbar nach dem Senatus-Consultum vom Jahr 1808, welches den Erbadel unter dem ersten Kaiserreich wieder einführte, verfaßt worden. Nun hat aber das Gesetz vom Jahr 1836 sowohl die Majorate als die Substitution gänzlich abgeschafft, mithin das erwähnte Senatus-Consultum außer Kraft gesetzt, umsomehr als heute der Regierung die Mittel zur Ausführung desselben absolut mangeln. Während der alte Adel auf der Genealogie ausschließend beruht, mußte der von Napoleon I creirte Adel nebst dem vom Monarchen verliehenen Titel eine entsprechende Dotation besitzen, welche aus dem sogenannten domaine-extraordinaire des Kaisers bestellt wurde, wenn der Titulare kein eigenes Vermögen zur Errichtung des correlativen Majorats aufzuweisen vermochte. Mit dem Sturz des ersten Kaiserreichs giengen die zum domaine-extraordinaire gehörenden Krongüter welche in den eroberten Ländern, namentlich in Italien, Dalmatien, Istrien und Deutschland lagen, an ihre resp. Regierungen zurück. Als es sich darum handelte dem Marschall Pelissier eine Nationalbelohnung in Folge des glücklich beendeten Feldzuges in der Krim zu gewähren, blieb, da einerseits das domaine-extraordinaire nicht mehr besteht, und andererseits die Majorate abgeschafft wurden, kein anderer Ausweg als die Dotation von hunderttausend Franken Rente aus dem Staatsschatz zu schöpfen, und deren Reversibilität auf die directen Erben des Marschall's Pelissier aussprechen zu lassen. Nach dem Senatus-Consultum vom Jahr 1808 hätte die Capitalsumme von zwei Millionen Franken zum Ankauf liegender Güter verwendet werden sollen, um daraus ein Majorat mit einer Dotation von einmalhunderttausend Franken zu stiften, was indessen durch das Gesetz vom J. 1836 heute verwehrt bleibt. Da die Verfassung des heutigen Kaiserreichs nicht nur letzteres Gesetz nicht zurückgenommen hat, vielmehr die Grundsätze der Revolution vom J. 1792 in Bezug auf die allgemeine bürgerliche Gleichheit laut proclamirt, finden mehrere Senatoren daß das zu Gunsten des Herzogs v. Malakoff vorgelegte Dotationsgesetz das Senatus-Consultum vom J. 1808 ungesetzlich wieder aufleben läßt, und hegen Bedenken das Votum des legislativen Körpers zu sanctioniren. Die Regierung wird nichtsdestoweniger bei der allgemeinen Abstimmung eine starke Majorität im Senat erzielen. Aber die sich dabei kundgebende Opposition läßt befürchten daß weitere Vorschläge solcher Art auf eine ernsthafte Opposition stoßen könnten. Dem Vernehmen nach ist das Dotationsproject zu Gunsten des Herzogs v. Malakoff nur der Probierstein, um zu erheben in wie weit ähnliche Dotationen zu Gunsten der beiden Marschälle Canrobert und Bosquet, welche der Herstellung des Adels auch für Civilfunctionäre die Bahn brechen sollen, sich durchsetzen lassen. Die viel besprochene Idee Napoleons III, gleich seinem Onkel den erblichen Adel herzustellen, ist nämlich verschoben, aber keineswegs aufgehoben.

Niederland.

** **Amsterdam,** 10 März. Dem „Noordbrabander“ wird aus Batavia vom 9 Januar folgendes geschrieben: „In Japan müssen auch Verwickelungen entstanden seyn, deren Folgen schwerlich zu berechnen sind. Ein englischer Kriegsdampfer hat den Hafen von Nagasaki forcirt, und ist, nachdem er die Kette womit der Hafen versperrt war, in Stücke gedampft (na de ketting, met welke de haven gesloten was, aan stuck gestoomd te hebben), mit noch einer Kriegsfregatte allda vor Anker gegangen. Obgleich nun Nagasaki, zumal von jener Seite, stark befestigt ist, haben die japanesischen Behörden es doch glücklicherweise nicht gewagt die Fahrzeuge mit Gewalt zu vertreiben. Es ist zu fürchten daß die europäischen Mächte die Hände voll haben werden im Standhalten gegen die beiden mächtigen Reiche auf der Ostseite Asiens. China entledigt sich immer mehr seiner überfüllten Bevölkerung. Viele wandern nach Australien aus, andere lassen sich auf den Inseln des ostindischen Archipelagus nieder, während Tausende nach Amerika übergebracht werden. Es ist nicht zu berechnen welchen Einfluß jenes furchtbare Reich, dessen Bevölkerung gegenwärtig auf 340 Millionen geschätzt wird, nach Verlauf von wenigen Jahren erlangen wird.“

Amsterdam, 10 März. Ueber das schon mehrfach erwähnte Reglement der niederländisch-indischen Regierung hinsichtlich der Presse mit mehrfachen Beschränkungen ist in den Generalstaaten vorerst kein entscheidender Beschluß gefaßt worden, und ein jetzt schon eintretender Receß läßt vorerst die Sache verschieben. Am 9 hielt die zweite Kammer bereits ihre letzte Sitzung vor den Ferien. Ein Commissionsbericht ist fertig. Derselbe erklärt das Reglement für nicht übereinstimmend mit den für Indien geltenden besondern Gesetzen (mit Art. 110 des Reglements für die Regierung von Ostindien), welche zwar eine Aufsicht der Regierung über die Einfuhr fremder Druckwerke gestatten, jedoch die unbehinderte Zulassung der in Niederland selbst herausgekommenen Schriften (mit Vorbehalt der Verantwortlichkeit) bestimmen. Als dieser Commissionsbericht in der letzten Sitzung vor dem Receß eingebracht wurde, erklärte der Minister der Colonien, welcher sich früher statt weiterer verlangter Mittheilungen auf die bloße Einsendung des Abdrucks der Verordnungen beschränkt hatte, zu allen Aufklärungen bereit welche zur Aufhellung der Angelegenheit dienen könnten: er werde ferner den Bericht der Commission noch besonders schriftlich beantworten. Thorbecke erklärte im Namen der Commission daß dieselbe vorerst nicht habe weiter gehen, und nur dem Minister Gelegenheit zur Beantwortung geben wollen. Der Commissionsbericht ward übrigens ohne Abstimmung gut geheißen.

Italien.

Piemontesische Blätter berichten daß auf den Polizeidirector von Sicilien, Herrn Maniscalco, ein Meuchelmordversuch gemacht worden, er aber den Händen des Mörders glücklich entronnen sey, dagegen sollen der Oberst Marre und ein Subalternofficier des Polizeicorps als Opfer politischer Rache gefallen seyn.

Rom, 5 März. Vorgestern Abends ließen die jetzt hier sehr zahlreichen Engländer die Ruinen des Colosseums auf ihre Kosten mit Windfackeln und bengalischem Feuer erleuchten. Die Wirkung davon war außerordentlich großartig. Unter den vielen Tausenden von Zuschauern hatte sich auch der König Max von Bayern eingefunden. Die Illumination kostete den brittischen Beuteln 6000 Thlr. — Von den aus Griechenland zurückkehrenden französischen Truppen sind zwei Regimenter in Civitavecchia und hier angesagt. Man trifft Vorbereitungen sie in verschiedenen Klöstern unterzubringen. Somit wird unser französisches Occupationscorps wiederum vermehrt. (K. Ztg.)

†* **Rom,** 5 März. Der italienische März verläugnet auch dießmal seinen Charakter nicht, er ist unwirsch wie der nordische April. Die Zimmer mit ihren kalten Fußböden und den rauchenden Kaminen nehmen einen besonders jetzt zum Unbehagen und zur Langeweile auf. Seit drei Tagen weht unausgesetzt scharfe Tramontana, und wie lustig auch in den Thälern und Ebenen das Hoffnungsgrün keimt, so ist doch auf den fernen Bergzügen der Apenninen noch letzte Woche viel Schnee gefallen. Se. Maj. König Maximilian hat deßhalb den Besuch des anmuthigen Albaner- und Sabinergebirgs aufgeschoben, erfreut dagegen fast täglich den einen oder andern Künstler durch sein Erscheinen im Atelier. Er war bei Overbeck, auch bei Tenerani. Am Sonntag speiste Se. Maj. beim k. Gesandten v. Verger. Die römischen Fürsten wetteifern Se. Maj. in ihren Abendgesellschaften zu sehen. — Es ist mir stets eine angenehme Pflicht Ihnen von Fortschritten zu berichten. Für eine große Stadt, zumal für eine italienische, wo im Winter heftiger Regen und im Sommer die Sonnengluth den Verkehr mit entlegenen Straßen dem Fußgänger überaus beschwerlich macht, sind Droschken ein Bedürfniß. Wie es früher darum bestellt war, wissen Sie aus eigener Erfahrung. Die römischen Fiacres hatten ein sehr schäbiges Aussehen, und der Kutscher war gewöhnlich in jeder Beziehung ein Lump. Die Liebe zum Schmutz war durch jede Vettura allseitig vertreten. Daß es im Innern solcher Wagen nicht eben sauber aussehen konnte, begreift man schon aus dem Umstand daß der Vetturin um Mittag beide Thüren zu öffnen pflegte, den Hafer hineinschüttete, die Pferde ausspannte, und jedes an eine Thür zu Tisch führte. Das hat sich jetzt geändert. Sind auch die Miethkutschen noch weit von Eleganz entfernt, so kann man sie doch benützen, ohne wie ehedem beim Aussteigen eine Saat von Ungeziefer mit sich zu nehmen. Neben den Zweispännern vermehren sich die billigern Einspänner. Doch was in Rom billig heißt, wäre in jeder deutschen Hauptstadt theuer, sehr theuer zu nennen. Denn da die Vetturini hinsichts des Tarifs polizeilich gar nicht controlirt werden, so macht jeder seinen Preis, und versteht es meisterhaft die Umstände bestens auszubeuten. (4 Paoli, = 50 kr., für die Stunde, das, und noch mehr, zahlt man doch auch in jeder deutschen Residenzstadt.)

= **Pisa,** 7 März. Zum Carnevalsschluß hatten wir hier die Moccoletti. Soviel uns bekannt ist, theilt mit Rom nur Pisa diese Sitte, die sich ursprünglich von dem Zugrabetragen des Faschings herschreibt. Aber welcher Unterschied zwischen den hiesigen Moccoletti und denen des römischen Corso! Obgleich es auch hier an Lärm und Treiben nicht mangelte, und die Straßenbuben stets in Gefahr waren unter die Räder der Wagen zu gelangen, in denen sie die Lichter auslöschen wollten. Gegenwärtig ist es lautlos stille, und die schon zu warm gewordene Sonne mahnt an die Zeit in welcher Pisa eine Art Einöde wird. Manche Fremde haben uns bereits verlassen, so die schwerkranke Prinzessin von La Tour d'Auvergne, hingegen ist der brittische Gesandte in Florenz, Lord Normanby, mit seiner Gemahlin auf einige Zeit hergekommen. Man sieht ihn, der halbgelähmt ist, mit Anstrengung umhergehen. — Einer der ältesten hiesigen Professoren ist vor einigen Tagen gestorben, Tito Giuliani, einst ein tüchtiger Civilrechtslehrer in einer Zeit wo die Pisaner Juristenfacultät ausgebreiteten und verdienten Rufes genoß. Unter der französischen Herrschaft las er über den Code Napoléon. Seit längerer Zeit von den Vorlesungen entbunden, war er, wie manche andere, hier wohnen geblieben. Sein Tod (der ihn im achtzigsten Lebensjahr abrief) mahnte wiederum schmerzlich an die Verödung der einst so blühenden Hochschule, über welche kein Pisaner sich zu trösten vermag. — Im Campo santo soll ein Denkmal der Frau v. Valabrègue (Angelica Catalani) aufgestellt werden, welche dort durch besondere Vergünstigung der Municipalität beigesetzt wurde. Solche Beisetzungen sind neuerdings nur in wenigen Fällen geschehen, während sie einst häufig waren, wie die vielen geschmacklosen Monumente der beiden letzten Jahrhunderte

zeigen, welche die prächtigen Bogenhallen geradezu verunstalten. Zu den neuesten Monumenten gehört das des berühmten Chirurgen und Augenarztes Vacca von Thorwaldsens Hand mit dem bekannten Basrelief des Tobias und jenes des Grafen Mastiani Brunacci von Bartolini, die sitzende weibliche Statue, welche unter dem Namen L'Inconsolabile bekannt ist. Professor Rosini wurde, wie ich Ihnen ein andermal meldete, im Campo santo beigesetzt, aber noch verlautet nichts von einem Denkmal für den verdienten Mann. — Der Dienst auf der Luccheser Eisenbahn wird nun wohl bald geregelt werden. Man fährt von hier in 2 Stunden 6 Min. über Lucca nach Pieve a Nievole, wo die Unterbrechung stattfindet, indem die kurze Strecke von dort bis Pistoja nicht vollendet ist. Nach den Bädern von Montecatini braucht man 2 Stunden. Täglich gehen aber nur zwei Züge (nach Lucca vier), was auf die Beschränktheit des Verkehrs schließen läßt.

⊙ **Turin,** 9 März. Unter den vielen beifälligen Urtheilen welche die hiesige Regierungspresse in Betreff der Cavour'schen Antwortsnote täglich mit Sorgfalt einregistrirt, finden wir auch eines welches vom russischen Minister des Auswärtigen Grafen Gortschakoff herrührt, und das der hiesigen Regierung auf telegraphischem Weg zugleich mit der Empfangsanzeige von der erhaltenen Mittheilung der Note zugegangen seyn soll. Nach der Versicherung dieser Blätter hätte der russische Minister beigefügt daß die wahrscheinlich geflissentlich verbreitete Nachricht, die russische Regierung habe die Buol'sche Note gebilligt, alles und jeden Grundes entbehre, daß gerade im Gegentheil der Kaiser ihn beauftragt habe dem Grafen Cavour seine volle Billigung den in der sardinischen Note enthaltenen Ansichten auszudrücken. — Unter der in der Deputirtenkammer gehaltenen Reden für Abschaffung des gesetzlichen Zinsfußes verdient die Rede des Ministerpräsidenten Grafen Cavour offenbar Erwähnung. Sie wurde von der Kammer mit lautloser Stille, und am Schluß mit fast einstimmigem Beifall aufgenommen. Der Schluß mag hier eine Stelle finden:

„Man nennt das Gesetz für die Freiheit des Zinsfußes unpolitisch, und geeignet Leidenschaften und Unwillen zu erregen, und um der Bevölkerung Schrecken einzujagen, beschwört man das Gespenst des Socialismus herauf. Ich aber sage: gerade die Beschränkung des Zinsfußes ist eine Anwendung der Theorien des Socialismus, welcher durch Gesetze die Production und die Vertheilung des Reichthums zu regeln trachtet. Der Socialismus fand Echo in Frankreich gerade weil dorten die Regierung alles reguliren will. Ich weiß nicht, was Sie, meine Herren, welche den Zinsfuß fixiren wollen, dem Socialisten zur Antwort geben sollten, welcher Ihnen sagen würde: der Zinsfuß ist zu hoch; erniedrigt ihn auf 3, auf 2, auf 1, oder das Geld muß sogar gratis hergeliehen werden, wie Proudhon lehrt. Der Socialist wäre logisch, unlogisch wären Sie. Es gibt zwei Mittel und Wege den Socialismus zu bekämpfen: Bajonnette und Kanonen, und die Freiheit. Man sagt das Gesetz werde Unzufriedenheit mit unsern Institutionen erzeugen. Als man die Freiheit in unser Handelssystem einführte, sagte man auch der Arbeiterstand werde sich erheben. Man sagte mir: kommendes Jahr werdet ihr 10,000 Arbeiter auf dem Schloßplatz haben. Ich hatte mehr Vertrauen in die Principien der Freiheit, und die Erfahrung hat mir nicht unrecht gegeben. Die Freiheit ist von Nutzen für die Capitalisten, aber sie ist es auch für die Arbeiter. Es ist eine ausgemachte Sache daß sich die Lage der Arbeiter gebessert hat, daß die Bezahlung für die Handarbeit gestiegen ist. Um diese Lage immer günstiger zu gestalten, gibt es zwei Mittel: die Vermehrung der Masse des Capitals einerseits, die Werthvermehrung der Arbeit andererseits. Mit einem Gesetz für freien Zinsfuß wird die Capitalmasse vermehrt; wenn Sie, wie es Ihnen die Regierung vorschlagen wird, den technischen Schulen unter die Arme greifen, so haben Sie auch den Werth der Arbeit vermehrt, eine Wohlthat welche der zahlreichsten Classe im Staat, dem Stand der Arbeiter zu gute kommt. (Lauter Beifall.)

In der Abstimmung fand der Gesetzesentwurf Gnade vor den Augen der Abgeordneten, und er wird nun in seinen einzelnen Artikeln berathen werden."

Dänemark.

Kopenhagen, 10 März. Der König hat den Minister des Innern für das Königreich (Krieger) und den Minister für Schleswig (Wolfhagen) zu Commandeurs vom Danebrog ernannt.

†† **Kopenhagen,** 10 März. Das Antwortschreiben der dänischen Regierung an die beiden deutschen Großmächte ist anfänglich zweifach, nach dem verschiedenen Geist und Inhalt der frühern Noten jener Mächte, allein in der ausgeführten Darlegung der Ansichten und Entschließungen des dänischen Cabinets ist es eins und dasselbe. Diese Depesche nebst Memorandum und Beilagen ist der Tendenz und Beweisführung nach so geworden oder geblieben, wie ich sie Ihnen in früheren Briefen angezeigt habe. (Wir haben die Note gegeben.) Was den zweiten Punkt betrifft, so war die Regierung gesonnen die Besorgniß der deutschen Unterthanen dadurch zu beseitigen daß sie dem Reichsrath einen Gesetzentwurf vorlegte, nach welchem der Verkauf eines Domanialgrundstücks nur durch diejenige qualificirte Stimmenmehrheit beschlossen werden kann, durch welche Veränderungen in der Verfassung nach dem §. 57 des Verfassungsgesetzes vom 2 Oct. 1855 unerläßlich bedingt werden; und die königl. Regierung hält sich überzeugt daß es ein leichtes seyn wird die Meinungsverschiedenheit der Cabinette über diese Specialität auszugleichen. Die Bedeutung und Tragweite dieser gar zu häufig und heftig besprochenen Domänenfrage ist nämlich unglaublich überschätzt worden. Was ist bis jetzt geschehen? Ein Gesetz ist unterm 21 Jun. 1856 erlassen worden, welches festsetzt daß kleinere Domänengrundstücke in Holstein und Lauenburg, sofern die jährliche Einnahme 200 Rthlr. nicht übersteigt, auf dem Weg öffentlicher Auction veräußert werden können, ohne den Reichsrath zu befragen. Und zweitens sind verkauft worden: 1) ein Areal von 4 Tonnen 128 Quadratruthen aus dem südlichen Theil des Geheges Fiefharrie im Amt Bordesholm; 2) eine abgegrabene Moorfläche auf dem Vielmoor in der Grafschaft Ranzau; 3) die 37ste Parcelle der vormaligen Festungsländereien bei Glückstadt; 4) die 62ste und 63ste Parcelle derselben Ländereien, und ein daranstoßendes Bassin. — Der Abschluß des Sundzolltractats wird hoffentlich in dieser Woche stattfinden. Frankreich ist auf die Gegenbemerkungen Dänemarks gegen vollständige Annahme des letzten großen Amendements eingegangen. Die Nachrichten einiger Blätter daß nur England seine Ablösungssumme contant zahlen werde, daß die übrigen jetzt contrahirenden Staaten ihr stipulirtes in vierzig Raten mit 4 Proc. Rente erlegen werden, und daß alle Taxen auf Canälen und Eisenbahnen der dänischen Halbinsel sehr bedeutend herabgesetzt werden für den Transithandel, sind alle richtig. Man hat von einem Uebergangszustand gesprochen; ein solcher ist aber unmöglich. Wenn der Sundzoll hoffentlich in diesem Frühjahr aufgehoben wird, so muß er für sämmtliche durchsegelnde Schiffe aufgehoben bleiben, indem die Untersuchung, inwiefern ein Zoll nach der Flagge oder nach den Waaren zu zahlen oder nicht zu zahlen sey, mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden seyn würde. Diejenigen Mächte also, mit denen Verhandlungen noch übrig sind, müssen gleichwohl das Recht der Befreiung von Anfang an zugleich genießen. Spanien, dessen Gesandter an den Verhandlungen theilgenommen, wird auch unterschreiben, jedoch mit der Reservation einer spätern speciellen Feststellung der Ablösungssumme. Ich hoffe somit Ihnen baldigst das höchst erfreuliche Ereigniß daß dieser für die ganze civilisirte Welt so wichtige Tractat ausgefertigt worden ist, berichten zu können.

Griechenland.

** **München.** Der eben angekommene griechische Moniteur vom 24 Febr. liefert über die Zurücknahme des incriminirten Artikels in der Denkschrift des Hrn. Ministers Rhangkabis durch diesen folgende Erklärung, die wir unsern Nachrichten über die Verhandlung nachzutragen für geeignet halten. „Einige Zeitungen haben gesagt der Minister hätte bei seiner Weigerung bleiben, und nichts von dem Inhalt seiner Denkschrift zurücknehmen sollen. Wir würden auch dieser Ansicht seyn, wenn Hr. Rhangkabis auch nur eine einzige seiner Ideen durch seine Nachgiebigkeit geopfert hätte. Aber wir können wirklich sagen daß er nur seiner Eigenliebe als Verfasser damit ein Opfer gebracht, und den Paragraphen nicht deßhalb entfernt hat weil seine Fassung eine doppelte Auslegung zuließ, sondern weil man darauf bestand eine solche da zu suchen wo keine zu finden war. Er hätte ohne Zweifel darauf beharren können, aber muß man ihm nicht Dank dafür wissen daß er es nicht gethan hat? Um einer solchen Frage willen hätte gewiß weder er selbst, noch das Ministerium, dessen Mitglied er ist, sich zurückgezogen, und das Princip der Verwerflichkeit der Parteien das er bekennt, in seinen Sturz verwickelt; denn dieses sein Princip den Parteien abzusagen war, wenn auch nicht das herausgewendete, doch das wahre Motiv des Kampfes. Wäre man andrerseits ohne eine solche Concession, welche, wir wiederholen es, kein Princip berührt, sondern nur eine Annahme betrifft welche gar nicht in der Absicht des Ministeriums lag, in der Macht geblieben, so hätte er einen den öffentlichen Interessen ganz zuwiderlaufenden Kampf zwischen der ausübenden Gewalt und einer der bestehenden Staatskörperschaften verursacht. Diese Lösung war unserer Ansicht nach die einzige welche dem Vorfall seinen ernsten Charakter und seine wirkliche Bedeutung nehmen konnte." — Eben daselbst findet man einen genauen Bericht über den Werth der Steinkohle, welche man zu Kumi auf Euböa in reichen Lagern erschlossen hat. Er ist von dem Commandanten des „Solon," Hrn. Liastard, an den Admiral Bouet v. Willaumez gerichtet, und verdient wegen der Wichtigkeit dieses großen Fundes für die Schifffahrt des Archipelagus die höchste Aufmerksamkeit. Wir geben den Schluß desselben. „Um es kurz zu sagen, so brennt die Kohle von Kumi unter den Vorkehrungen welche bei unsern Versuchen herrschten, mit größerer Schnelligkeit als die Newcastlekohle, welcher sie vor allen andern durch ihre Dichtigkeit nahe steht, und 1,200k der Kumikohle erzeugen für unsere Maschinen dieselbe Wirkung wie 1,000k der Newcastlekohle. Sie bricht nicht leicht, verursacht darum weniger Staub und muß sich gut aufbewahren lassen. Ihr Gebrauch erfordert weniger Mühe von Seite der Heizer als der der andern Brennmaterialen, und nimmt die Oefen der großen Kessel nicht in so hohem Grade mit. Kurz, sie scheint uns sogar jenem Gemenge von Brennmaterial vorzuziehen das jetzt in den französischen Magazinen im Piräeus vorhanden ist. Der einzige Uebelstand ist daß sie zu schnell verbrennt, und darum eine größere Verproviantirung bei Seereisen erfordert. Vielleicht könnte man dem dadurch abhelfen daß man sie wie die Newcastlekohle mit einer gewissen Menge von Cardiff oder anderer Kohle vermengt. Auf alle Fälle würde ihre Verwendung im Archipel großen pecuniären Vortheil gewähren, denn selbst wenn man annimmt daß die Tonne dieses Brennstoffes mit der Lieferung in die verschiedenen griechischen Häfen auf 20f käme, so erhielte man für 25f vom Standpunkt der Schifffahrt aus betrachtet dasselbe Resultat wie mit dem Preis für eine Tonne von Newcastle-

kohle (d. h. mit 50 und 60t), die kleinen Kosten der Magazinirung und Ueberbordung (transbordement) der 200 t. Dabei wird das Unangenehme für die Dampfer ihre Brennvorräthe häufiger zu erneuern nicht in Rechnung gebracht. Endlich ist die Kohle von Kumi in der Schmiede mit außerordentlichem Erfolg angewendet worden. Das Eisen schmilzt unvergleichlich besser als bei dem Feuer jeder andern Kohle. Nur da diese Kohle vielmehr Flamme gibt, braucht man vielleicht etwas mehr Zeit um das Metall auf zweckmäßige Weise heiß zu machen. Vollkommen frei von Schwefel und von großer Reinheit, ist dieser Brennstoff beinahe der gewöhnlichen Holzkohle zu vergleichen, und muß sich durch diese Eigenschaften bei dem Gebrauch in Eisenhämmern vortheilhaft auszeichnen."

Handels- und Börsennachrichten.

Berlin. Die Uebersicht der in den ersten drei Quartalen des Jahres 1856 im Zollverein zum Eingang verzollten oder frei abgefertigten Gegenstände ist wieder mit den Zollabfertigungen des Vorjahrs in Vergleich gestellt. Was unter den wichtigern Artikeln zunächst die Baumwolle betrifft, so belief sich die Gesammteinfuhr von roher Baumwolle im Jahr 1856 auf 829,218 Ctr. gegen 708,371 Ctr. im Jahr 1855. Davon wurden zollamtlich abgefertigt: in Preußen 212,215 Ctr., in Bayern 75,027 Ctr., in Sachsen 121,297 Ctr., in Hannover 257,827 Ctr., in Baden 142,851 Ctr. Der Import an ungebleichtem ein- und zweidräthigem Baumwollengarn, wovon der Centner mit einem Zoll von 3 Thlr. belegt ist, stieg im ganzen auf 384,530 Ctr. gegen 389,378 im Vorjahr. Es kamen davon über die preußische Gränze 266,951 Ctr., über die bayerische 7633 Ctr., über die sächsische 66,566 Ctr., über die hannoversche 13,785 Ctr., über die oldenburgische 829 Ctr. An ungebleichtem drei- und mehrdräthigem sowie an gezwirntem Garn wurden bei einem Zoll von 8 Thalern für den Ctr. überhaupt 2804 Ctr. gegen 2845 im Vorjahr eingeführt. Die Leineneinfuhr war im ganzen nicht bedeutend. Von rohem Garn kamen an Maschinengespinnst bei einer Steuer von 2 Thlr. 38,189 Ctr. gegen 22,686 im Vorjahr; an Handgespinnst bei 1/6 Thlr. Eingangszoll 626 Ctr. gegen 4251 im Vorjahr; an gebleichtem oder gefärbtem Garn bei 3 Thlr. Zoll 12,729 Ctr. gegen 7888 im Vorjahr; an Zwirn bei 4 Thlr. Zoll 7623 Ctr. gegen 7223 im Vorjahr; an grauer Packleinwand bei 2/3 Thlr. Steuer 6368 Ctr. gegen 4849 im Vorjahr; an Segeltuch bei 2/3 Thlr. Zoll 1194 Ctr. gegen 916 im Vorjahr; an roher Leinwand bei 4 Thlr. Zoll 4255 Ctr. gegen 2806 im Vorjahr; an gebleichter, gefärbter oder gedruckter Leinwand bei 20 Thlr. Zoll 952 Ctr. gegen 729 im Vorjahr; an Bändern, Battist ꝛc. bei 30 Thlr. Zoll 46 Ctr. gegen 37 im Vorjahr; an Zwirnspitzen bei 60 Thlr. Zoll 4 Ctr. gegen 3 im Vorjahr. Die Verzollung von Seide und Seidenwaaren ergab an ungezwirnter Seide bei einem Zoll von 8 Thlr. 379 Ctr. gegen 375 im Vorjahr; an gezwirnter Seide bei 11 Thlr. Steuer 1360 Ctr. gegen 1356 im Vorjahr; an Seidenzeug, Strumpfwaaren, Tüchern, Blonden bei 110 Thlr. Steuer 3834 Ctr. gegen 3209 im Vorjahr, an gemischten Seidenwaaren bei 55 Thlr. Steuer 2341 Ctr. gegen 1613 im Vorjahr. An Wolle und Wollenwaaren wurde 1856 importirt: ohne Zoll rohe und gekämmte Schafwolle 299,633 Ctr. gegen 268,132 im Vorjahr; weißes drei- oder mehrfach gezwirntes wollenes und Kamelgarn 10,885 Ctr. gegen 11,749 im Vorjahr; bedruckte Waaren aller Art und gemusterte ungewalkte Waaren bei 50 Thlr. Steuer 1642 Ctr. gegen 2102 im Vorjahr; gewalkte unbedruckte Tuch-, Zeug- und Filzwaaren, so wie Strumpfwaaren bei 30 Thlr. Zoll 14,342 Ctr. gegen 13,334 im Vorjahr; Fußteppiche bei 20 Thlr. Zoll 898 Ctr. gegen 760 im Vorjahr. Von Eisen und Stahl wurden im Jahr 1856 verzollt: Roheisen aller Art bei 1/3 Thlr. Steuer 2,874,535 Ctr. gegen 2,355,689 im Vorjahr; geschmiedetes und gewalztes Eisen in Stäben von 1/2 Quadratzoll im Querschnitt und darüber, so wie Schienen- und Rohstahl bei 1 1/2 Thlr. Steuer 314,113 Ctr. gegen 215,639 im Vorjahr; geschmiedetes Eisen in Stäben von weniger als 1/2 Quadratzoll im Querschnitt bei 2 1/3 Thlr. Steuer 20,350 Ctr. gegen 8380 im Vorjahr; façonnirtes Eisen in Stäben bei 3 Thlr. Steuer 67,937 Ctr. gegen 31,007 im Vorjahr; Weißblech, gefirnißtes Eisenblech und polirtes Stahlblech bei 4 Thlr. Steuer 8469 Ctr. gegen 5210 im Vorjahr; grobe Gußwaaren bei 1 Thlr. Steuer 97,824 Ctr. gegen 63,969 im Vorjahr; grobe Waaren aus geschmiedetem Eisen und Stahl bei 6 Thlr. Steuer 28,909 Ctr. gegen 20,400 im Vorjahr; feine Eisen- und Stahlwaaren bei 10 Thlr. Steuer 3569 gegen 3820 im Vorjahr. An Erzen, nämlich Eisen- und Stahlstein, so wie Galmei giengen frei ein 206,190 Ctr. gegen 139,294 im Vorjahr. Was den Transport von Droguerie-, Apotheker- und Farbwaaren betrifft, so wurden verzollt an Kupfervitriol bei 1 Thlr. Steuer 5061 Ctr. gegen 2219 im Vorjahr; Soda bei 1 Thlr. Steuer 83,040 Ctr. gegen 89,197 im Vorjahr; natürliches Mineralwasser bei 1/4 Thlr. Steuer 1269 Ctr. gegen 1272 im Vorjahr; Pottasche und gemahlene Kreide bei 1/6 Thlr. Steuer 125,738 Ctr. gegen 68,764 im Vorjahr; Schwefelsäure bei 1 1/3 Thlr. Steuer 117 Ctr. gegen 155 im Vorjahr; schwefelsaures und salzsaures Kali bei 1/3 Thlr. Steuer 8089 Ctr. gegen 10,667 Ctr. im Vorjahr; Terpenthinöl bei 1/3 Thlr. Steuer 29,734 Ctr. gegen 35,660 im Vorjahr.

.*. **Wien,** 10 März. Die Haftungsschuld der Staatsverwaltung für die von der Nationalbank eingelösten Reichsschatzscheine und andere Gattungen mit Zwangscurs ausgestatteten Staatspapiergeldes betrug Ende Jan. 1855 noch 146 Millionen, Ende Jan. 1856 war sie bereits auf 34 Millionen gesunken, Ende Jan. 1857 finden wir sie im Bankausweis nur noch mit 209,643 fl. verzeichnet, im Ausweis für den Monat Febr. war auch dieser kleine Rest verschwunden, und die erwähnte Verbindlichkeit des Staats ist erloschen. Dieses Ergebniß darf nicht gering angeschlagen werden. Nicht weniger als 150 Millionen sind es die der Staat, bloß zur Tilgung dieses Postens, innerhalb zweier Jahre an die Bank abgeführt hat. Während derselben Zeit nahmen anderweitige Rückzahlungen der Finanzverwaltung an die Nationalbank gleichfalls ihren ungehinderten Fortgang; so ist seither die sogenannte fundirte, d. i. von der Einlösung der Wiener Währung herrührende Staatsschuld von 63 auf 56 Millionen gesunken, und die durch Vertrag vom 18 Oct. 1855 geregelte Schuld im ursprünglichen Betrag von 155 Millionen, für welche der Nationalbank Staatsdomänen als Hypothek bestellt wurden, ist durch eincassirte Gutserträgnisse um 2 1/3 Millionen kleiner geworden. Der Durchschnitt jener Zahlungen welche der Staat in jedem der letzten beiden Jahre geleistet hat, um sich seiner Schuld an die Bank zu entledigen, beträgt demnach die höchst bedeutende Summe von 80 Millionen Gulden. Es stellen sich bei diesem Anlaß zwei Erwägungen in den Vordergrund: erstens daß unter diesen Umständen das Deficit im Staatshaushalt sehr erklärlich, aber durchaus nicht erschreckend ist, zweitens daß die Finanzverwaltung ihr gegebenes Wort, nach Kräften auf die Herstellung der Landeswährung hinzuwirken, im vollsten Maß, mit der größten Gewissenhaftigkeit, und in einem alle Erwartungen übertreffenden Umfang erfüllt hat. Es ist der Finanzverwaltung kein Opfer zu groß gewesen, um das Gläubigerverhältniß der Nationalbank zum Staat, die Quelle der seit 1848 eingetretenen Störungen in der Landesvaluta, gründlich zu lösen. Diese Opfer betrugen, wenigstens in den letzten Jahren, mehr als das jährliche Deficit der Staatsbilanz ausmacht. Mit dem Februar d. J. hat die Nothwendigkeit dieser höchst ansehnlichen Rückzahlungen aufgehört; die Schuld für die eingelösten Reichsschatzscheine ist getilgt; für den Rest der fundirten Schuld besteht eine seit vielen Jahren gegründete Dotation, aus welcher die Rückzahlungen regelmäßig fließen; die cedirten Staatsdomänen allmählich zu verkaufen, zu verpfänden oder zu verpachten, und sich überhaupt darauf Geld zu schaffen, ist Sache der Bank; der Staat hat sich darum nicht zu kümmern, er ist seiner Verpflichtungen im Betrag der zugewiesenen Hypotheken ledig geworden. Die Erleichterung welche dadurch dem Staatsausgabenconto zu Theil wird, muß in der dießjährigen Bilanz und den nächstfolgenden sich in sehr deutlicher Weise bemerkbar machen. Die Rückzahlungen auf die für die Einlösung der Reichsschatzscheine entstandene Haftungsschuld sind bekanntlich theils aus den Zolleinnahmen geleistet, theils sind zu diesem Ende Subscriptionen auf das Nationalanlehen im Nominalbetrag von 168 Millionen der Bank zur Eincassirung zugewiesen worden. Aus dieser Eincassirung sollten der Bank längstens bis August 1858 etwa 134 Millionen zufließen. Was die letzten Bankausweise schon in nahe Aussicht gestellt hatten, bestätigt nun die „Oesterreichische Correspondenz": jene 134 Millionen waren schon im Febr. d. J., also 18 Monate vor der gesetzten Frist, vollständig an die Bank eingezahlt. Die weiteren Anzahlungen auf das Nationalanlehen sind also von dieser Belastung frei, sie fließen wieder den Staatscassen zu, und man berechnet den noch ausstehenden Betrag auf ungefähr 100 Millionen Gulden. Die „Oesterreichische Correspondenz" weist darauf hin daß diese außerordentliche Einnahme für allfällige außerordentliche Ausgaben der nächsten Jahre genügen werde, und dementirt damit das mit großer Zähigkeit festgehaltene Gerücht von einer bevorstehenden Staatsanleihe. Die Thatsachen welche sich aus der vorstehenden Analyse der allgemeinen Finanzlage ergeben, verdienen aber auch noch in einer andern Beziehung hohe Beachtung. Die Staatsverwaltung hatte sich nämlich vorbehalten an dem Zeitpunkt, in welchem die Bank aus den ihr zugewiesenen Subscriptionen auf das Nationalanlehen mit ihrer aus der Einlösung der Reichsschatzscheine entstandenen Forderung vollständig befriedigt seyn würde, weitere Stipulationen in Betreff der gänzlichen Aufhebung des Zwangscurses der Banknoten zu machen. Dieser für August 1858 in Aussicht genommene Zeitpunkt ist nun, wie bereits erwähnt, um 18 Monate beschleunigt worden, und man darf daher annehmen daß Beschlüsse die sich unmittelbar mit dem Termin und den nähern Modalitäten der Wiederaufnahme der Baarzahlungen seitens der Bank befassen, in nicht allzuferner Frist bevorstehen. Diese Erwartungen werden auch von unserer Börse bereits escomptirt, indem sie das Silberagio sinken läßt; sie finden in dem schon auf 90 Millionen angewachsenen Silbervorrath der Bank, und in dem Inhalt des vor kurzem abgeschlossenen Münzvertrags eine weitere Unterstützung.

0-0 **Wien,** 11 März. Dalmatien hat eine wichtige Begünstigung, nämlich einen durch allerhöchste Verordnung vom 18 v. Mts. genehmigten neuen Zolltarif erhalten, der mit dem 1 Mai d. J. für ganz Dalmatien in Wirksamkeit tritt, und den Zweck hat diesem Kronland hinsichtlich der Abgaben welche dasselbe bisher nach dem im Jahr 1830 eingeführten Tarif von dem Waarenverkehr mit dem Ausland und mit den im allgemeinen österreichischen Zollverband (wozu jetzt auch Parma, Modena und Liechtenstein gehören) begriffenen Kronländern zu entrichten hatte, wesentliche Erleichterungen zu gewähren. Von der Entrichtung des Eingangszolls sind befreit: Transportmittel (Wägen, Schlitten, nebst Zug- und Lastthieren, Wasserfahrzeuge ꝛc.); Umschläge und Behältnisse der Waaren, ferner Gartengewächse, auch Getreidegattungen und Hülsenfrüchte (letztere beide jedoch nur in der Einfuhr zu Land), lebende und geschlachtete Fische, nichtzubereitete Austern, Schlacht- und Zugvieh, Felle, Häute, Eier und Milch, außereuropäisches Werkholz, Holz- und Steinkohlen, Torf, gewisse Mineralien, Farb- und Gerbestoffe, dann chemische Hülfsstoffe, edle Metalle, Baum- und Schafwolle, Abfälle u. s. w. Die im Tarif verzeichneten Fabricate welche aus dem allgemeinen österreichischen Zollgebiet nach Dalmatien eingeführt werden, zahlen, bei Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen, nur die Hälfte des in dem Tarif festgesetzten Eingangszolls. Der Durchfuhrzoll wird in der Regel mit 10 Kreuzern vom Wiener Centner eingehoben; Waaren jedoch, die in der Einfuhr mit einem geringern Betrag belegt sind, behalten auch für die Durchfuhr diesen geringern Betrag. Die in der Einfuhr zollfreien Waaren sind auch vom Durchfuhrzoll befreit. Die Waarenausfuhr ist zollfrei. Die zur Vornahme des zollämtlichen Verfahrens bestimmten Gefällsämter sind, nach dem Umfang ihrer Befugnisse, entweder Hauptzollämter (Dogana) oder Nebenzollämter (Ricevitorie.)

Neueste Posten

: **München,** 13 März. Der am 20 v. Mts. nach Rom an Se. Maj. den König abgesandte Cabinetscourier ist gestern Abends wieder hier eingetroffen. Derselbe hat dem Vernehmen nach unter anderm auch die allerhöchste Genehmigung der beantragten Gehaltsaufbesserung der Lieutenants, Oberlieutenants, Hauptleute II Classe, und der entsprechenden Militärbeamten mitgebracht, und es soll die betreffende allerhöchste Verordnung bereits morgen bekannt gegeben werden; die Gehaltsaufbesserung soll für die betreffenden Chargen 100 fl. betragen. — Laube's „Graf Essex" ist nun diesen Abend im königl. Hoftheater zur ersten Aufführung gelangt. Die Aufnahme dieses schon früher in der „Allg. Ztg." umfassend besprochenen Trauerspiels war auch hier eine sehr günstige, wozu allerdings die im ganzen ausgezeichnete Darstellung wesentlich beitrug. Die Frauen Dahn und Dahn-Hausmann — Königin Elisabeth und Gräfin Rutland — waren ausgezeichnet.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Sundzoll-Vertrag. — Die spanischen Archive und Don Carlos. — Deutschland. (München: Kunstvereinsbericht. Vom Rhein: Rückkehr des Winters. Berlin: Die Sammlung für die Familie Hinckeldey. Wien: Die Kreuzerblätter. „Frühlingstage in Salamanca.") — Frankreich. (Tabakerzeugung und Tabakhandel.) — Großbritannien. (Bedenklichkeiten über die Vermehrung der Dampferflotte.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Eine Correspondenz zwischen dem Kriegsminister Davis und Generallieutenant Scott. Das Ministerium Buchanans.)

Neueste Posten. München. (Prinzessin Luitpold. Verschlimmerung der Krankheit J. kais. Hoh. der Prinzessin Luitpold. Genehmigter Garnisonswechsel. Die Ratification des Münzvertrags erfolgt.) — Berlin. (Officielle Erklärung über die Neuenburger Conferenz. Prinz Karl nach Italien. Denkmal für Hinckeldey.) — Wien. (Rückkehr der Majestäten.) — London. (Anfang der Parlamentssitzung vom 12 März.) — Paris. (Conferenzen von Feruk Chan mit dem nordamerikanischen Gesandten. Inhalt der Tagespresse.) — Neapel. (Begnadigungen.) — Hongkong. (Der Vergiftungsversuch in Hongkong. Admiral Seymour. In Buschir keine Veränderung. Dost Mohamed nach Kabul zurück.) — Washington. (Der Tractat der Vereinigten Staaten mit Mexico. Walker.) — Handels- und Börsennachrichten. (Aus Mitteldeutschland: Der Handel von Galatz.)

Telegraphische Berichte.

* **London**, 14 März. (Angekommen in Augsburg Nachmittags um 4 Uhr 40 M.) Lord Elgin nimmt die Mission nach China als Bevollmächtigter an. Die Times sagt, dieß sey die möglich beste Wahl.

* **London**, 14 März. (Abgegangen von Paris Abends 6 Uhr 40 M.; angekommen in Augsburg Nachts 11 Uhr.) Generallieutenant Ashburnham ist zum Oberbefehlshaber in China ernannt. Die Unterhandlungen zwischen Rußland und den Gesellschaften für Anlegung einer Riga-Dünamünder Eisenbahn sind glücklich abgeschlossen.

* **Frankfurt a. M.**, 14 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 83 1/2; 5proc. Met. 81 P.; 4 1/2proc. 71 5/8; Bankactien 1186; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4 P. **Wechselcurse**: Paris 93 3/4 P.; London 118; Wien 115 1/4.

* **Wien**, 14 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 3/4; 5proc. Metall. 83 9/16; 4 1/2proc. —; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109 3/4; Bankactien 1026; österr. Credit-Mobilier-Actien 273 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 585. **Wechselcurse**: Augsburg uso 104 1/8; London 10.7.

* **London**, 13 März. 3proc. Consols 93 3/4.

Sundzoll-Vertrag.

* **Berlin**, 12 März. Der nachstehende Text enthält den wahren Wortlaut des Sundzoll-Tractats:

Projet de Traité Général.

S. M. l'Empereur d'Autriche, S. M. le Roi des Belges, S. M. la Reine d'Espagne etc. etc. d'une part, et S. M. le Roi de Danemark d'autre part, étant animés d'un égal désir de faciliter et d'accroître les relations commerciales et maritimes qui existent actuellement entre leurs Etats respectifs, ou par leur intermédiaire, tant au moyen de la suppression complète et à jamais de tout droit perçu sur les navires étrangers et leurs cargaisons à leurs passage par le Sund et les Belts, qu'au moyen d'un dégrèvement sur les marchandises transitant par les routes qui relient la Mer du Nord et l'Elbe à la Mer Baltique, ont resolu de négocier, dans ce but, un traité spécial, et ont, à cet effet, muni de leurs pleinpouvoirs, savoir: S. M. l'Empereur, le Sieur etc. etc. etc. Lesquels, après avoir échangé leurs pleinpouvoirs, trouvés en bonne et due forme, sont convenus des articles suivans:

Art. I. S. M. le Roi de Danemark prend envers S. M. etc. etc. S. M. etc. etc. et S. M. etc. etc., qui l'acceptent l'engagement: 1) de ne prélever aucun droit de douane, de tonnage, de feu, de phare, de balisage ou outre charge quelconque, à raison de la coque ou des cargaisons sur les navires qui se rendront de la Mer du Nord dans la Baltique ou vice-versâ, en passant par les Belts ou le Sund, soit qu'ils se bornent à traverser les eaux danoises, soit que des circonstances de mer quelconques ou des opérations commerciales les obligent à y mouiller ou relâcher. Aucun navire quelconque ne pourra désormais, sous quelque prétexte que ce soit, être assujetti au passage du Sund ou des Belts à une détention ou entrave quelconque; mais S. M. le Roi le Danemark se réserve expressément le droit de régler, par accords particuliers, n'impliquant ni visite, ni détention, le traitement fiscal et douanier des navires appartenant aux Puissances qui n'ont point pris part au présent traité; 2) de ne prélever sur ceux de ces mêmes navires, qui entreront dans les ports Danois ou qui en sortiront, soit avec chargement, soit sur lest, qu'ils y aient ou non accompli opérations de commerce, ni sur leurs cargaisons, aucune taxe quelconque dont ces navires ou ces cargaisons auraient été passibles en passant par le Sund ou les Belts d'après les termes des traités de 1841 entre la Grande-Bretagne et la Suède, d'une part, et le Danemark, de l'autre, ou d'après les anciens traités entre le Danemark et les autres hautes puissances contractantes, ou les autres Etats de l'Europe; et il est bien entendu que ces taxes, qui seront ainsi abolies de manière à ne pouvoir être prélevées ni dans le Sund et les Belts, ni dans les ports danois, ne pourront pas non plus être indirectement rétablies par une augmentation dans ce but des taxes existantes de port ou de douane, ou par l'introduction dans le même but de nouvelles taxes de navigation ou de douane, ni de toute autre manière quelconque.

Art. II. S. M. le Roi de Danemark s'engage, en outre, envers leurs susdites Majestés, 1) à conserver et maintenir dans le meilleur état d'entretien tous les feux, phares, bouées, balises et amers actuellement existant, soit à l'entrée ou aux approches de ses ports, hâvres, rades et rivières ou canaux, soit le long de ses côtes, ainsi que les bouées, balises et amers actuellement existant et servant à faciliter la navigation dans le Kattegat, le Sund et les Belts; 2) à prendre, comme par le passé, en très sérieuse considération, dans l'intérêt général de la navigation, l'utilité ou l'opportunité, soit de modifier l'emplacement ou la forme de ces mêmes feux, phares, bouées, balises et amers, soit d'en augmenter le nombre, le tout sans charge d'aucune sorte pour les marines étrangères; 3. à faire, comme par le passé, surveiller le service du pilotage, dont l' emploi sera dans le Kattegat, le Sund et les Belts, en tout tems, facultatif pour les capitaines et patrons de navires. Il est entendu que les droits de pilotage seront modérés, que les droits existans ne pourront être augmentés que dans l' intérêt même de la navigation, que leur taux devra être le même pour les navires danois et pour les batimens étrangers, et que la taxe de pilotage ne pourra être exigée que des seuls navires qui auront volontairement fait usage de pilotes; 4. à permettre, sans restriction aucune, à tous entrepreneurs privés, danois ou étrangers, d' établir et de faire stationner librement et aux mêmes conditions, qu' elle qu' en soit la nationalité, dans le Sund et les Belts, des bateaux servant exclusivement à la remorque des navires, qui voudront en faire usage; 5. à entendre à toutes les routes ou canaux qui relient actuellement ou qui viendraient à relier plus tard la mer du Nord et l' Elbe à la mer Baltique, l' exemption de taxes dont jouissent en ce moment, sur quelques-unes de ces routes, les marchandises nationales ou étrangères dont la nomenclature suit:

(Fiat insertio.)

Il est bien entendu que si, ultérieurement, d' autres produits venaient, sur une route quelconque, à jouir d'une franchise analogue, cette même exemption de taxes de transit serait étendue, de plein droit, à toutes les routes ci-dessus spécifiées; 6. à abaisser, sur toutes ces mêmes routes ou canaux, au taux uniforme et proportionnel au poids de seize (16) skillings danois au plus par cinq cents livres danoises, le droit de transit sur les marchandises qui en sont actuellement passibles, sans que ce taux puisse être augmenté par toute autre taxe, sous quelque dénomination que ce soit. En cas d'abaissement des taxes de transit au-dessous du taux ci-dessus spécifié, S. M. le Roi de Danemark s' engage à placer toutes les routes ou canaux qui unissent ou uniront la mer du Nord et l' Elbe à la Mer Baltique ou à ses tributaires, sur un pied de parfaite égalité avec les routes les plus favorisées qui existent actuellement, ou qui viendront à être établies sur son territoire; 7. à s' entendre définitivement avec S. M. le Roi de Suède et de Norvége pour la continuation, comme par le passé, du maintien des fanaux sur les côtes Suédoises et Norvégiennes servant à éclairer et à faciliter le passage du Sund et l'entrée du Kattegat.

Art. III. Les engagemens contenus dans les deux articles précédens produiront leur effet à partir du 1er Avril 1857.

Art. IV. Comme dédommagement et compensation des sacrifices que les stipulations ci-dessus doivent imposer à S. M. le Roi de Dane

mark, Leurs Majestés l'Empereur, le Roi, la Reine etc. etc. s'engagent de leur côté à payer à S. M. le Roi de Danemark, qui l'accepte une somme totale de 30,570,698 *) Rigsdalers à répartir de la manière suivante: sur l'Autriche pour 29,434 Rigsdalers, sur la Belgique pour etc. Rigsdalers, sur l'Espagne pour etc. Rigsdalers, etc. Il est bien entendu que les hautes parties contractantes ne seront éventuellement responsables que pour la quote part mise à la charge de chacune d'elles.

Art. V. Les sommes spécifiées dans l'article précédent pourront sous les réserves exprimées dans le §. 3 de l'article 6 ci-après, être soldées en vingt ans, par quarante payements semestriels d'égale valeur, qui comprendront le capital et les intérêts décroissans des termes non échus.

Art. VI. Chacune des hautes puissances contractantes s'engage à régler et déterminer avec S. M. le Roi de Danemark, par convention séparée et spéciale: 1. le mode et le lieu de payement des quarante termes semestriels sus-énoncés pour la quote part mise à sa charge par l'article IV; 2. le mode et le cours de conversion en argent étranger des monnaies danoises énoncées dans le même article; 3. les conditions et le mode de l'amortissement intégral ou partiel auquel Elle se réserve expressément le droit de recourir en tout tems pour l'extinction anticipée de Sa quote part d'indemnité ci-dessus déterminée.

Art. VII. L'exécution des engagemens réciproques contenus dans le présent traité est expressément subordonnée à l'accomplissement des formalités et règles établies par les lois constitutionnelles de celles des hautes parties contractantes qui sont tenues à en provoquer l'application à quoi elles s'obligent dans le plus bref délai possible.

Art. VIII. Le présent traité sera ratifié et les ratifications en seront échangées à Copenhague dans le délai de . . . ou plus tôt, si faire se peut. En foi de quoi, les Plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le cachet de leurs armes. Fait à Copenhague le . . . . ème jour du mois . . . de l'an 185 . .

*) Somme modifiable d'après le nombre des puissances signataires.

Die spanischen Archive und Don Carlos.

*** **Brüssel,** im März. Es ist vor kurzem in der Allg. Ztg. auf die Möglichkeit hingewiesen worden daß die Acten des Processes den Philipp II gegen seinen Sohn, den Infanten Don Carlos, habe einleiten lassen, sich auf dem Schloß einer deutschen Fürstenfamilie befinden könnten. Erlauben Sie mir im Interesse des Gegenstandes die darauf bezüglichen Resultate ausgedehnterer Forschungen mitzutheilen, die von belgischen Gelehrten über die Geschichte und den Ausgang des Infanten gemacht wurden, und deren Veröffentlichung in kurzem bevorsteht. Diese Forschungen gründen sich besonders auf die zahlreichen und wichtigen Documente welche Gachard während seines wiederholten Aufenthalts in Simancas gesammelt hat, und auf die in den Bülletins der königlichen Geschichtscommission, sowie in den bis jetzt erschienenen Bänden der Correspondenz Philipps II hingewiesen ist. Soviel ich übersehen kann, sind die in diesen Sammlungen enthaltenen Notizen für die Geschichte des Don Carlos vielleicht nicht in dem Grad wie sie es verdienen in Deutschland beachtet und verwerthet worden. Da größere Veröffentlichungen von Seiten der Brüsseler Akademie und der Geschichtscommission in nächster Zeit in Aussicht stehen, so werde ich mich für den Augenblick auf die Frage in Betreff des Vorhandenseyns der Proceßacten beschränken.

Trotz der vorhandenen Tradition kann zuerst zweifelhaft erscheinen ob überhaupt ein Proceßverfahren gegen den Infanten im eigentlichen Sinne des Worts stattgefunden habe. Gachard stellt dasselbe entschieden in Abrede. Die Meinung daß die Inquisition damit beauftragt gewesen sey, ist durch Llorente's Erhebungen vollkommen beseitigt, es bleibt nur noch als gleichzeitige, an sich jedenfalls wichtige Quelle: die Erzählung Cabrera's, der jedoch das völlige Stillschweigen des trefflich unterrichteten Herrera als sehr berechtigter Zweifelsgrund entgegentritt. Daß im ersten Augenblick nach der Verhaftung des Prinzen Philipp beabsichtigt habe ein Verfahren gegen ihn einzuleiten, darf als gewiß angenommen werden; es war dieß eine Nothwendigkeit, welcher der König sich nicht entziehen konnte wenn er dem Sohn, dem die Cortes von Castilien als muthmaßlichem Thronfolger schon geschworen hatten, sein Erbrecht auf die Krone entziehen wollte. Es liegen außerdem Thatsachen vor welche auf die Einleitung eines solchen Verfahrens hindeuten. Bei der verhältnißmäßig kurzen Zeit aber, die zwischen der Verhaftung des Infanten und seinem Tode verfloß, scheint es nur zu einer Art Voruntersuchung gekommen zu seyn, die in Folge des, schneller als man erwarten durfte, eintretenden Ausgangs der Katastrophe zu einem eigentlichen regelmäßigen Proceßverfahren nicht fortgeführt werden konnte. Wenn also von Proceßacten die Rede ist, so könnte es sich immer nur um die Acten dieser Voruntersuchung handeln. Daß man in Spanien selbst an das Vorhandenseyn dieser Acten glaubte, liegt außer allem Zweifel; Cabrera erzählt, Don Christoval de Mora habe sie im Jahr 1592 in den Archiven zu Simancas, mit den Acten des Processes den König Johann II von Arragonien und Navarra gegen seinen Sohn führen, und die Philipp II nach der Verhaftung des Don Carlos aus Barcelona hatte nach Madrid kommen lassen, in einem Koffer verschlossen, niedergelegt. Was ist aus diesem Koffer geworden? Wir kommen hier an Thatsachen durchaus sicherer und beglaubigter Natur, die eine sehr unerwartete Lösung der Frage bringen. Im August 1809 erhielt der General Kellermann in Valladolid von Napoleon den Befehl die sämmtlichen zu Simancas befindlichen Archive nach Paris bringen zu lassen. In Folge davon theilte er am 24 desselben Monats dem Fürsten Neuchâtel, Berthier, die Maßregeln mit welche er zur Ausführung des kaiserlichen Befehls genommen. Am Ende seines Schreibens sagt er folgendes: „Die hiesigen (spanischen) Gelehrten glauben (augurent) daß der Proceß des Don Carlos, Sohns Philipps II, sich im Depot zu Simancas befinde. Es ist dort eine Kiste mit Papieren vorhanden, an die zu gehen dem Archivisten unter Todesstrafe verboten war; Philipp II hatte den Schlüssel davon." Noch ehe die Archive nach Paris gesandt wurden, ließ General Kellermann diese Kiste öffnen und ihren Inhalt untersuchen. Es geschah dieß durch einen Spanier, der später in Paris bei dem französischen Reichsarchiv angestellt wurde, den Canonicus von Valladolid, Don Manuel Megrovejo. Das Resultat dieser Untersuchung ist in dem Bericht eines höhern Archivbeamten, Guiter, der mit dem Auftrag die Uebersiedelung der Archive von Simancas nach Paris zu leiten nach Simancas gesandt war, enthalten. Dieser Bericht enthält wörtlich folgendes: „Im Zimmer Nr. 1 war ein Koffer zu drei Schlüsseln, den der Secretär der Archive nie hatte öffnen können. Man glaubte allgemein daß er Documente über die Verhaftung und den Tod des Don Carlos enthielte. Auf Befehl des Generals Kellermann ließ Don Manuel Megrovejo den Koffer öffnen, und erfuhr so zuerst daß darin die Procedur gegen den Minister Calderon (dem unter Philipp III der Proceß gemacht worden war) enthalten war." Die Documente aus denen diese Notizen entlehnt sind, befinden sich im Original im französischen Reichsarchiv, und sind leicht zugänglich.

Ohne den Nachsuchungen in einem Isenburg'schen Schloß, zu denen in Ihren Spalten neulich aufgefordert wurde, vorgreifen zu wollen, hielt ich es für Pflicht auf das Resultat derjenigen die vor 46 Jahren an Ort und Stelle gemacht wurden, hinzuweisen.

Deutschland.

⌊ **München,** 9 März. Der hiesige Kunstverein hat im vorigen Monat seinen Rechenschaftsbericht abgelegt, der wieder ein glänzendes Zeugniß von dem steten Wachsthum dieser blühenden Anstalt liefert. Wir ersehen daraus daß die Anzahl der Mitglieder, welche vor acht Jahren bedeutend im Abnehmen begriffen war, seitdem in steter Zunahme blieb, und das verflossene Jahr die höchste Zahl bisher erreichte mit 3228 Mitgliedern, hundert mehr als im vorigen Jahr, und unter jener Zahl nicht weniger als 47 gekrönte Häupter und Mitglieder aus souveränen Fürstenhäusern. Das Kunstvereinslocal war nur einige Zeit geschlossen, und mit dem 1sten März begann wieder der Cyclus der Wochenausstellungen für dieses Jahr. Es war dem ebenso umsichtigen und thätigen als berufskundigen Conservator, Maler Fried, gegönnt diese Ausstellungen gewissermaßen mit Glanz zu eröffnen — eine schöne Reihe von Bildern, und darunter zum Theil ganz vorzügliche, von älteren und neueren Meistern schmücken die Säle. Es ist ein guter Anfang für das Jahr 1857 gemacht, das, wir wünschen es von Herzen, ein der Kunst günstiges seyn möge. Zuerst müssen wir nur eines Bildercyclus älterer und neuerer Meister aus der Sammlung der Frln. v. Waldenburg gedenken, deren Mannichfaltigkeit und Reichthum an Werken der verschiedensten Richtungen man schon öfters im Kunstverein bewundern durfte. Die größte Aufmerksamkeit unter diese Gemälden nimmt die „Judith" von Horace Vernet in Anspruch, das besonders seine Größe in der Behandlung des Stofflichen zeigt. Es repräsentirt so recht den Naturalismus und Materialismus der französischen Schule, imponirt wohl dem Beschauer durch die bekannten Vorzüge des Meisters, schadet sich aber auch durch die Vorliebe für das eigentlich Gräßliche in der That jener Heldin. Blut spritzt umher, klebt an ihren Armen und Kleidern, und enträufelt noch dem abgeschlagenen Haupt des Holofernes. Die Wirkung ist immerhin erschütternd, aber nicht minder Grauen als Bewunderung erweckend, und in dem Verlangen nach dieser Wirkung gieng der Meister vielleicht über die Gränzen der Aesthetik hinaus. Jene That der Judith war nicht gerade ein bloßer Mord, es war die Rettungsthat eines unterdrückten Volkes, und dieses tritt uns aus dem Bild zu wenig entgegen. Daß das Bild beständig von Beschauern umlagert war, versteht sich von selbst, da es in der That hervorragend genug ist um dieses Interesse zu rechtfertigen. — Der „Judith" gegenüber hieng, an räumlicher Größe ihr beinahe gleich, Steinhäusers „Iphigenie," und ein hübsches Genrestück von Meierheim. Andere Bilder aus der Sammlung der Frln. v. Waldenburg sind von älteren Meistern. Unter den Ausstellungen von Kunstvereinsmitgliedern nennen wir besonders ein Bild von

dem trefflichen Genremaler Flüggen, „die Genesung," eine Mutter und Gattin, die zum erstenmal wieder, umgeben von den Ihrigen, im Freien sitzt. Es ist ein Gemälde aus der vornehmeren Welt — ringsum ein blühender Garten, Gatte, Kind, und selbst der Haushund freut sich der genesenden Dame. Von Schweiser sahen wir früher denselben Stoff, aus den untern Volksclassen genommen, sehr glücklich bearbeitet. Ein sehr hübsches Genrebild brachte Enhuber, in einer Wirthsstube knegende Handwerksbursche — zwei ächte, durch die Welt sich fechtende Brüder Liederlich — daneben ein junger Gesell, dem man wohl ansieht daß er aus gutem Hause und noch nicht lange auf der Wanderschaft ist. Eine Thräne steht ihm in den Augen, während die andern sich am Citherspiel ergötzen, und das Bild eines Mädchens auf der Tabakspfeife und ein gestrickter Tabaksbeutel lassen uns errathen wem sie gilt. Es ist viel Humor und Gemüth in dem Bilde, und technisch gut durchgeführt. — Unter den Landschaften glänzt besonders das Bild von Morgenstern — ein schöner herbstlicher Wald von einem Wildwasser und einem Rudel ruhender Hirsche belebt — mit der bekannten trefflichen Behandlung solcher Partien durch des Meisters Hand. Auch die „Mondnacht" von Meixner ist ein wirkungsvolles Bild, eine Haide über die der Sturm weht, mit einem Torfbrand im Hintergrund. Bamberger bringt einen Cyclus „Küstenbilder" von den Westküsten Frankreichs und den englischen Küsten; Horschelt dagegen eine Reihe „Wüstenbilder" in Aquarell, von denen besonders der „Morgen im Lager von Dwendel" von überraschender poetischer Wirkung ist, wie wir denn von diesem Künstler das Beduinenleben der Sahara stets zu künstlerischer Gestaltung gebracht sehen, wozu jener realistische Reiz kommt den eigene Anschauung immer gewährt. Wir nennen noch den „Mädchenkopf" von Paul Martin, und ein Porcellangemälde von Wustlich, die „Madonna in der Gloria" nach Francucci, für König Ludwig gemalt. — Außer der schönen Statue Sappho von Knoll, über welche ich Ihnen eigens berichtet habe, ist noch das Porträt des Professors Thäter von Halbig und ein anderes von Riedmüller ausgestellt. — So zeigt gleich diese erste Ausstellung des Münchener Kunstvereins, in einer Zeit die gerade für das künstlerische Schaffen nicht sehr günstig ist, die Thätigkeit und Regsamkeit in unsern Ateliers, obgleich unsere Kunstvereinsausstellungen noch lange keinen Begriff von dem wirklichen Leben in der Kunstmetropole geben, da noch immer die meisten Bilder nicht den Weg in den Kunstverein nehmen. Von den Werken unserer berühmten Meister, die nicht dahin kommen und bloß in den Ateliers selbst gesehen werden können, nenne ich Ihnen für jetzt nur das bereits begonnene große historische Bild von Schwind „der Ritt Rudolphs von Habsburg nach Speyer," das, wie ich vernehme, als erste Bestellung der vereinigten Kunstvereine Deutschlands zur Hebung historischer Kunst vollendet wird, und dann ein vollendetes Bild von Genelli: „Apollo unter den Hirten," ein ganz vortreffliches Werk, über welches ich Ihnen ausführlich berichten werde.

—. **Vom Rhein,** 10 März. Es geht jedes Jahr so; der Mensch wenn auch noch so oft getäuscht, hofft doch stets wieder. Sobald im Februar die ersten klaren Tage kommen, und bei den freundlichen Sonnenstrahlen dem Spaziergänger nach Tisch der Pelzrock zu warm wird, glauben wir allemal nicht anders als der Wonnemond sey nun da, die Bäume würden demnächst grün, und die Nachtigallen befänden sich bereits unterwegs. Hat vielleicht obendrein hie und da an geschützten Plätzen die Erde schon einige Schneeglöckchen und Leberblümchen hervorgetrieben, zeigt sich in der Luft über den Häusern ein vereinzelter Storch, der voreilig Reisig auf den Schornstein trägt, stößt der Jäger gar auf die ersten Hasensprößlinge, mit denen die Häsin in der Furche spielt, dann heißt es gleich: der Winter ist vorbei. Daß man 1844 am 15 März noch Kögel auf dem festen Eise des Neckar geschoben hat, daß 1853 am 6 April ein Frost von - 7 Grad die ganze Ostblüthe Frieslands vernichtete, und wir noch voriges Jahr in der zweiten Hälfte des Mai hinter dem Ofen gehockt haben, daran denkt gewöhnlich keiner mehr, nachdem einmal das erste Veilchen gefunden ist. Auch heuer war die Menschheit in den jüngst verflossenen Wochen um nichts klüger geworden, und jetzt — schauen wir wieder auf Schneedächer hin, die Tannenzweige vor dem Fenster beugen sich unter der weißen Last; es ist seit gestern bitter kalt geworden, und der Hausvater sieht besorgt nach ob der Holzvorrath auch wohl reicht. Nur in einer Hinsicht unterscheidet sich der dießjährige Winter merklich von seinen letzten Vorgängern. Die Schaaren von Odenwalder Bettlern, die sonst um diese Zeit unsere Städte durchzogen, sind ausgeblieben. Die guten Ernten und die für die Landwirthschaft so vortheilhaften hohen Preise haben ein Capital aufs Land gebracht, welches jetzt, auf die Verbesserung des Betriebs verwandt, Arbeit genug darbietet. Es wird hier allgemein darüber geklagt daß die Taglöhner so rar geworden sind, und der Lohn ist durchweg aufgeschlagen.

Berlin, 12 März. Vom 10 März, dem Jahrestag des Todes des Generalpolizeidirectors Hinckeldey, datirt, ist das Schlußresultat der für die Hinterbliebenen veranstalteten Sammlung veröffentlicht worden. Der der Familie bereits übermittelte Reinertrag beläuft sich auf mehr als 21,600 Thlr.

A Wien, im März. Ich habe Ihnen vor kurzem über den Zuwachs berichtet welchen unsere Tagespresse mit dem neuen Jahr geworden und habe jetzt noch ein Unternehmen nachzutragen das schon seiner räumlichen Ausdehnung halber nicht übersehen werden kann. In Michael Auers Verlag (unter welcher Firma die Privatunternehmungen des Directors der k. k. Staatsdruckerei erscheinen) ist nämlich das erste Heft einer populär naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Kosmos" ausgegeben worden. Ich glaube nicht mißverstanden zu werden, wenn ich die übermäßige Production auf dem Gebiet der Naturkunde nicht als ein solches Glück betrachte wie das gemeinhin geschieht. In den meisten Fällen handelt es sich doch nur um ein planloses Zusammenhäufen einzelner, aus dem Zusammenhang gerissener Thatsachen, wodurch wirkliche Naturkenntniß nicht gefördert, wohl aber dem Halbwissen, der Denkträgheit, der Sucht von den Resultaten der Wissenschaft nur zu kosten und zu naschen, unheilvoller Vorschub geleistet wird. Sehen wir aber auch von diesen allgemeinen Bedenken ab, und erkennen an daß der Name des Dr. Reclam in Leipzig, welcher von dort aus die Redaction des „Kosmos" besorgt, wohl für eine besonnene, namentlich auf das Praktisch-Nützliche gerichtete Leitung Bürgschaft leiste, so leuchtet damit doch noch nicht die Nothwendigkeit eines neuen Organs ein. Dem Bedürfniß derjenigen Leser welchen es wirklich um Belehrung, um Anleitung bei dem selbständigen Studium der Natur zu thun ist, genügt Ule's „Natur," das Vorbild für alle neuen Unternehmen dieser Art, gewiß vollkommen. Außerdem existirt eine sehr große Anzahl von Wochen- und Monatschriften (und ihre Zahl wächst täglich) die sich der populären Naturbeschreibung als des Hauptreizmittels für ihre Leser bedienen. Nun hat der „Kosmos" allerdings etwas besonderes in seinen artistischen Beilagen, aber eben diese erwecken die Befürchtung daß der letzte Zweck des „Kosmos" wohl eigentlich sey zum höheren Ruhm des „Naturselbstdrucks" beizutragen. Ich unterschätze diese Erfindung keineswegs; die Abbildung platter Naturgegenstände, oder solcher die, ohne an ihrer charakteristischen Erscheinung Einbuße zu erleiden, plattgedrückt werden können, oder solcher von denen ein Durchschnitt genommen werden kann, wird durch jenes Verfahren wesentlich erleichtert. Dagegen ist schon die auf diesem Weg erzielte Darstellung verschiedener Holzdurchschnitte keineswegs geeignet Objecte in Natura zu ersetzen, da die feinen Gefäßbildungen nur unzureichend zur Erscheinung kommen, und der Abdruck runder oder ovaler Körper, wie Fische, Fledermäuse u. dgl., bleibt vollends eine, wenn auch ganz niedliche, Spielerei. Damit ergibt sich von selbst daß der Kreis der durch den Naturselbstdruck darstellbaren Objecte ein beschränkter ist, und in der That finden wir auch im ersten Heft des „Kosmos" nur die oft gesehenen Blätter, Moose, Häkelmuster u. s. w. — Die vielversprochenen Verbrecherromane sind in neuester Zeit aus unsern Kreuzerblättern verschwunden; dafür blüht das Piratensystem mehr als je. Das einfache Nachdrucken großer Artikel ohne Angabe der Quelle (eine hiesige Zeitung zum Beispiel bringt Woche für Woche das Pariser Feuilleton der Indépendance mit einer Originalchiffre, und ähnliches kommt häufig vor) ist noch nicht das schlimmste. Sehr gewöhnlich ist das Zuschneiden und Localisiren, das Einschieben fremder Arbeiten zwischen Schwanz und Kopf eigener Fabrik — Dinge, welche bei einer anständigen Tagespresse doch nicht vorkommen sollten. Mehrere sogenannte Witzblätter existiren förmlich auf Kosten des Auslands, indem sie den Münchner, Berliner, Hamburger Collegen Text und Abbildungen entlehnen, nur hin und wieder verballhornisirt. — Einen eigenthümlichen Beleg zu dem habent sua fata libelli hat hier kürzlich eine kleine Novelle von Johannes Nordmann geliefert: „Frühlingstage in Salamanca." Dieselbe erschien vor drei oder vier Jahren in einer hiesigen Zeitschrift, sollte im vergangenen Jahre separat gedruckt werden, stieß aber auf polizeilichen Anstand. Hierauf verlegte sie ein Leipziger Buchhändler, die Censurbehörde ließ das Büchlein unangefochten herein, verbot aber nachträglich den Zeitungen von demselben Notiz zu nehmen. Der Stoff ist dem Masuccio von Salerno entlehnt.

Frankreich.

0-0 **Paris,** 11 März. Wir erhalten so eben ein interessantes amtliches Actenstück über die Tabakerzeugung und den Tabakhandel in Frankreich, wo letzterer bekanntlich zu den Regierungsmonopolen gehört, und eine der bedeutendsten Quellen des Staatseinkommens bildet. Der Bericht befaßt sich in specieller Weise mit dem Jahr 1855, steigt aber in seinen resumirenden Tabellen bis 1814 hinauf. Einige auszügliche Angaben aus diesem Document dürften auch für einen weitern Kreis nicht ohne Interesse seyn. Am 31 Dec. 1854 hatten die Regierungsniederlagen einen Tabaksvorrath von 55,338,507 Kilo, wovon 15½ Million Kilo französischen und 18½ Mill. Kilo amerikanischen Tabaks, der Rest war verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ursprungs. Der Gesammtwerth dieses Vorraths wurde auf 66¼ Mill. Fr. veranschlagt, was einen Mittelpreis von 1 Fr. 20 C. per Kilo (60 C. per Pfund) ergibt. Im Laufe des Jahres 1855 kaufte die Regie 15½ Mill. Kilo französischen Tabaks zum Durchschnittspreis von 76 Fr. 27 C., über 4 Mill. Kilo andern europäischen Tabaks zu 103 Fr. 11 C., an 20 Mill. Kilo amerikanischen Tabaks zu 105 Fr. 43 C., zusammen mit den andern Gattungen 39,521,462 Kilo im Preise von 41 Mill. Fr., was nahe

1 Fr. 03 C. per Kilo ergibt. Diese letztere Summe begreift nur den rohen Einkaufspreis, was die Differenz zwischen diesem und dem obigen höhern Mittelpreis der Lagerbestände von Ende 1854 erklärt. Die Uebernahme, Lagerung und Pflege jener $39\frac{1}{2}$ Mill. Kilo in den 25 französischen und afrikanischen Rohmaterialmagazinen kostete $1,211,626\frac{1}{4}$ Fr. oder 3 Fr. 8 C. per 100 Kilogr., die $54\frac{1}{3}$ Mill. Kilo älterer und neuerer Tabake, welche 1855 in den elf kais. Manufacturen verarbeitet wurden, verursachten einen Fabricationsaufwand von 7,650,149 Fr. 57 C., oder 30 Fr. per 100 Kilo; die Ablieferung des Fabricats in 348 Entrepots erforderte an Transportkosten an $2\frac{1}{3}$ Mill. Fr., so daß die Gesammtausgabe der Regierung für Ankauf und Zwischenarbeiten bis zur Uebergabe an die Consumtion sich im Jahr 1855 auf 53,746,300 Fr. belief. Ihr Erlös belief sich aber auf 153,197,416 Fr., was einen Gewinn von $99\frac{1}{2}$ Mill. Fr. ergäbe, wozu aber noch $14\frac{2}{5}$ Mill. Fr. kommen, um welche das Inventar von Ende 1855 jenes von Ende 1854 an Werth übertraf; es stellt sich sonach ein Reingewinn für die Regie von 113,816,583 Fr. heraus. Die Lagervorräthe erhoben sich am 31 Dec. 1855 auf 65,856,000 Kilo, was, verglichen mit den Lagervorräthen von Ende 1854, für das ganze Jahr eine Consommation von 29 Mill. Kilo zu einem Mittelpreis von 5 Fr. per Kilo ergibt, oder eine Ausgabe von etwa 4 Fr. per Einwohner, wobei 1 Fr. 40 C. als reeller Preis des Tabaks, und 2 Fr. 60 C. als reiner Gewinn der Regierung, oder als indirecte Steuer kommen. Uebrigens ist der Verbrauch des Tabaks, namentlich seit den letzten Jahren, in sehr rascher Zunahme begriffen, trotz der, wie wir neulich gesehen, stationär bleibenden Bevölkerung. Nachfolgende Ziffern, welche nur den Verkauf für die heimische Consumtion (die Ausfuhr ist allerdings unbedeutend) umfassen, geben hievon den besten Begriff:

Jahr 1830	11,154,911	Kilo	1851	19,718,089	Kilo
„ 1835	12,752,463	„	1852	20,334,376	„
„ 1840	15,977,242	„	1853	21,314,460	„
„ 1845	18,034,016	„	1854	22,570,130	„
„ 1850	18,936,917	„	1855	23,657,911	„

Auf den Stillstand der in Folge der harten Zeiten zwischen 1845—1850 eingetreten war, ist also seit 1851 eine stetige Zunahme gefolgt, die nicht weniger als 1 Mill. Kilo per Jahr beträgt. Die Einnahmen der Regierung steigen natürlich in wenigstens gleichem Verhältniß. Bis 1841 waren sie immer unter 100 Mill. Fr. geblieben; erst im Jahr 1842 überstiegen sie diese Summe mit $\frac{2}{3}$ Mill., um bis 1850 sich auf 122 Mill. zu erheben; seitdem sind sie auf $126\frac{1}{2}$ Mill. in 1851, auf $131\frac{1}{4}$ Mill. in 1852, auf $139\frac{1}{3}$ Mill. in 1853, auf $145\frac{2}{3}$ Mill. in 1854, und endlich auf $153\frac{1}{5}$ Mill. in 1855 gestiegen. Von der zweiten Hälfte des Jahres 1811 bis Ende 1855, also in $44\frac{1}{2}$ Jahren, beliefen sich für die Tabaksregie

die Gesammtausgaben auf 1,309,354,175 Fr.,
die Gesammteinnahmen „ 3,870,244,740 „
also der Reinertrag „ 2,560,890,575 „

und in Wirklichkeit, mit einigen Zuschüssen und Nebenerträgen, auf 2,768,022,534 Fr., was beinahe $\frac{3}{4}$ der Gesammtsumme (an 4 Milliarden) macht, welche Frankreich während dieses langen Zeitraums in Tabaksrauch und Cigarrenqualm hat aufgehen lassen.

Großbritannien.

Die **Times** macht in einem Leitartikel bei Gelegenheit des jetzt erledigten Marinebudgets einige Bemerkungen über die Verhältnisse der Dampferflotte. Sie scheint nicht ganz damit zufrieden daß Sir Charles Wood dieselbe noch immer vermehren will, und erklärt hat Großbritannien werde bald eine wünschenswerthe Stellung in dieser Hinsicht einnehmen, gegenwärtig aber schaffe es erst eine Dampferflotte. Die Hauptbedenken sind die Kosten, schon bei der Ausrüstung der Dampfer ein Drittel mehr wie bei Seglern, dann diejenigen für die Erhaltung des wirksamen Zustandes der Maschinen, für Feuerung, für besondere Docks u. s. w. Als Beispiel führt sie die „Himalaya" an, welche für Truppentransport angekauft, und dann beschädigt sich wegen ihrer Größe nicht in gewöhnlichen Docks ausbessern ließ, so daß ein ganz neuer zu dem besondern Zweck theilweise umgebaut werden mußte. Auch fügt sie, indem sie sich auf die Autorität des sonst von ihr sehr heruntergesetzten Sir Charles Napier beruft, hinzu: die Anwendung des Dampfes in unnöthigen Fällen anstatt der Segel sey geeignet die Geschicklichkeit der Officiere zu vermindern; somit stehe auch die gehörige Ausbildung von Seeleuten auf dem Spiel. Aus letzterm Grund wie aus Oekonomie scheine auch die Admiralität die Befehlshaber von Schiffen instruirt zu haben, mit der Anwendung des Dampfes als Ersatz der Segel sehr sparsam zu seyn, und erstere nur im Nothfall stattfinden zu lassen. Doch meint Times mit den Kosten und andern Uebelständen könne man ausgesöhnt seyn, wenn man als Resultat den schnellen Transport von 5000 Mann nach China sehen werde, wovon allein die theure Himalaya zwei Regimenter aufnehmen solle.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Der **New-Yorker** Correspondent der N. Z. meldet, nach Aufzählung der jüngsten Prügeleien in der gesetzgebenden Versammlung der Vereinigten Staaten, folgendes: Doch nicht bloß in den aus Volkswahlen hervorgegangenen Körperschaften, für die sich allerdings entschuldigend anführen ließe daß sie bei unserer Regierungsform die allerheterogensten Elemente enthalten müssen, sondern auch in den höchsten Beamtenkreisen findet sich die gleiche Rohheit. Unmittelbar ehe die Burdell'sche Mordgeschichte die öffentliche Aufmerksamkeit monopolisirte, ward dem Congreß auf sein Verlangen eine Correspondenz zwischen dem nordamerikanischen Kriegsminister Davis und dem Oberbefehlshaber unserer stehenden Armee, Generallieutenant Scott, zur Einsicht mitgetheilt, und darin findet sich eine solche Anhäufung der pöbelhaftesten Schimpferei daß man keinem europäischen Leser auch nur eine ungefähre Vorstellung davon verschaffen kann ohne wenigstens einige Proben mitzutheilen. Wenige Sätze mögen indessen genügen. Unterm 29 Sept. 1855 schreibt General Scott an Hrn. Davis officiell:

„Mit allen Acten der Armeeverwaltung in Händen haben Sie nach fünfwöchentlicher Arbeit, die Ihnen bei Ihrer Natur freilich sauer geworden seyn mag, Ihrer Galle und Ihrer Rachsucht in 27 Seiten Folio Luft gemacht. War der vorhergehende Brief brutal und hanswurstmäßig zu gleicher Zeit, so schmeicheln Sie sich vermuthlich mit der Hoffnung, durch das mühsam zusammengebraute Gift in dem jetzigen mich vollends umzubringen. Diese verbrecherische Absicht ist klar genug zu erkennen."

In dem Antwortschreiben des Kriegsministers heißt es unter anderm:

„Das Gesetz gewährte Ihnen nicht die Summe welche Sie (während des Feldzugs in Mexico, eine Tantième von den erhobenen Contributionen) sich bezahlten. Welch eine Gemeinheit liegt nicht in dieser Ihrer Zahlung an sich selbst!"

Nach verschiedenen Repliken, Dupliken rc., worin General Scott Hrn. Davis unter anderm vorwirft daß er ihn zu einem Duell provociren wolle, weist Davis diese Absicht in folgendem zurück:

„. . . Von Ihnen weiß die Welt schon daß Sie, auch in der vollen Kraft des Mannesalters, nicht nach den Grundsätzen des Ehrenmannes handelten, der sich dem von ihm Angegriffenen gegenüber zur persönlichen Verantwortung bereit hält. Sie schützten religiöse und patriotische Bedenken vor um die Herausforderung Ihres vorgesetzten Officiers, General Jackson, der auch in jeder andern Beziehung so hoch über Ihnen stand, abzulehnen, und es war nicht anzunehmen daß Sie im gegenwärtigen Fall eine andere Stellung einnehmen würden. Aber keine körperliche Unfähigkeit, kein Alter, keine vorgeblichen Gewissensscrupel dürfen einen Verleumder vor der ihm gebührenden Rüge schützen. Und da Sie mir ohne die geringste Provocation unehrenhafte Beweggründe unterschieben, konnte ich keinen Anstand nehmen Ihnen das Brandmal der Lüge aufzudrücken, das Sie vergeblich mit Ihrer unerschöpflichen Fluth von Schimpfwörtern abzuwaschen suchen. Ihr gehorsamer Diener Jefferson Davis."

Auch diese Abfertigung schließt die Correspondenz noch nicht. In der Rückantwort Scotts kommt folgende Stelle vor:

„. . . Mein Stillschweigen auf diese neue Provocation war einerseits durch Mitleid, andererseits durch Vergeßlichkeit veranlaßt. Mitleid schuldet man stets einem verrückten Schwachkopf, der wie ein Wüthender Schläge austheilt die nur ihn selbst treffen, und der höchstens seinen Gegner durch gemeine Schimpfereien niederzuschreien sucht."

Die **Times** sagt in einem größern Artikel unter anderm: „Mit der letzten Post aus Amerika erfahren wir daß Hr. Buchanan den General Lewis Caß von Michigan zum Staatssecretär, d. h. zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Chef des Cabinets ernannt hat. General Caß ist durch seinen Ruf so gut bei uns bekannt als einer unserer eigenen Politiker. Zu der Zeit, die weit jenseits der Erinnerung der meisten jetzt Lebenden liegt, war er sogar in englischen Augen der Repräsentant der Vorurtheile und Animositäten der großen westlichen Demokratie. General Caß soll 75 Jahr alt seyn, und war schon Gesandter in Europa, Minister zu Hause, und eine längere Jahresreihe hindurch Senator, von Michigan gesendet. Im Bureau von Washington, bei den Levers in den Tuilerien, wie in den Versammlungen seiner westlichen Heimath war er der heftigste Ankläger Englands. Das Leben des Generals Caß begann fast gleichzeitig mit der Anerkennung der Unabhängigkeit seines Landes. Der Krieg von 1812 fand ihn als jungen Mann. Gleich manchen Menschen von starken Gefühlen und tief gewurzelten Vorurtheilen hat er die Traditionen seiner Zeit in eine andere hinübergetragen, welche mit jener wenig Aehnlichkeit hat. Alle wichtigen Fragen zwischen Amerika und England sind beigelegt; die Communicationen zwischen beiden Ländern haben eine so wunderbare Ausdehnung erhalten daß sie für alle Handelszwecke gleichsam nur ein Land bilden. Die Reden des Generals Caß haben somit viel von ihrer Wichtigkeit verloren. Der kriegerische Ton ist nicht der, welcher irgendeiner größern Abtheilung von Politikern des einen oder andern Landes entspricht. Da indeß General Caß wegen seiner Engländerfresserei bekannt ist, so scheint seine Ernennung zur höchsten Stelle seines Vaterlandes keinen für England freudigen Charakter der Verwaltung desselben anzudeuten. Kaum wagen wir darüber eine Meinung auszusprechen. Hr. Buchanan repräsentirt die doppelte Demokratie vom Süden und vom Norden der Vereinigten Staaten. Der Süden wünschte einen gewaltsamen Mann, Hrn. Walker; der Norden einen Mann wie Howell Cobb, geschickt, aber gemäßigt, so daß er der ruhelosen Politik des Südens nicht zusagte. Hr. Buchanan habe, sagt man, Hrn. Cobb nicht gewählt, und habe Hrn. Walker nicht wählen wollen. Dennoch habe er einen großen Theil seiner Anhänger nicht gleich anfangs durch die Wahl eines ihnen anstößigen Manne vor den Kopf stoßen wollen. Er habe daher

die Stelle dem General Caß übertragen, als einem Mann der bei beiden Parteien populär sey. Hr. Cobb werde Staatssecretär des Schatzes werden, mit der Absicht dem General Caß zu folgen, wenn ihm die Bürde seines Amts zu schwer für sein Alter werde. So sagen die welche in der Ernennung von Caß keinen gegen England feindseligen Act erkennen wollen. Vielleicht beschuldigt man uns daß wir, indem wir ihre Meinung als möglich zugeben, nur ein freundliches Gesicht zu einem bösen Spiel machen. Aber indem man mit einer demokratischen Staatsgemeinde wie die Union zu thun hat, ist es vielleicht besser mit Ministern zu unterhandeln die im Ruf stehen von starkem nationalem und anti-englischem Geist belebt zu seyn. Es ist sehr leicht möglich daß Hr. Buchanan und General Caß versöhnender in Staatshandlungen sich beweisen als andere, eben weil sie stets mißtrauisch und feindselig waren. Ein Präsident von maßvollem Geist mag leicht davor zurückschrecken einen Vertrag abzuschließen, bloß weil er vermuthen muß in Hunderten von Blättern der Einschüchterung oder Ueberlistung beschuldigt zu werden. Ein Mann aber der auf seine früheren Reden weisen, und sagen kann ob es wahrscheinlich sey daß er etwas thue was der Würde seines Landes zu nahe trete, mag einen internationalen Verkehr in einem freundlichen Geist anbahnen. Dieß wird der Fall mit Hrn. Buchanan und seinem Stellvertreter seyn. Sie haben es in ihrer Gewalt die einzige Differenz zwischen den beiden Ländern zu entfernen, indem sie den centralamerikanischen Vertrag ratificiren; und wir glauben nicht daß sie die Gelegenheit vorbeilassen."

Neueste Posten.

: **München**, 14 März. Das heute Vormittag über das Befinden der Prinzessin Luitpold ausgegebene Bulletin lautet leider nicht befriedigend: „J. kaiserl. Hoh. haben in Folge der Zunahme des Fiebers die Nacht unruhiger zugebracht, und fühlen sich diesen Morgen ermattet. Dr. Feder. Dr. Zink." — Gutem Vernehmen nach ist die Wiener Münzconvention von Seite Bayerns bereits ratificirt, der vorgestern aus Rom zurückgekehrte Cabinetscourier brachte die allerhöchste Genehmigung hiezu. Diesen Mittag findet eine Sitzung des Staatsraths statt.

: **München**, 14 März. Die Krankheit der Frau Prinzessin Luitpold ist leider in ein sehr ernstes Stadium getreten, doch darf man mit Gott die Hoffnung auf Wiedergenesung der erlauchten Fürstin noch nicht aufgeben. Indessen hat Ihre kais. Hoh. auf eigenes Verlangen heute Vormittag die heil. Sterbsacramente empfangen. Seit diesen Mittag ist, wie mir eben mitgetheilt wird, einige Besserung im Befinden der hohen Frau eingetreten. Allenthalben in der Stadt gibt sich die innigste Theilnahme kund. — Durch allerhöchste Entschließung, d. d. Rom, 5 d. M., wurde der dießjährige Garnisonswechsel genehmigt.

Berlin, 13 März. Die „Preuß. Corr." schreibt: „Am 5 März hat zu Paris eine Conferenz der Vertreter Oesterreichs, Frankreichs, Englands und Rußlands über die Neuenburger Angelegenheit stattgefunden. Am 7 März folgte eine zweite Conferenz, welcher auch der Vertreter Preußens beiwohnte. Dieser Sachverhalt entspricht vollkommen der Auffassung, welche die königl. Regierung von Anfang an als maßgebend für sich in allen ihren diplomatischen Actenstücken bezeichnet hat. Se. Maj. der König hat sich bereit erklärt, nachdem die Vorbedingung der Freilassung der royalistischen Gefangenen erfüllt seyn würde, über die künftigen Verhältnisse Neuenburgs mit den europäischen Großmächten zu verhandeln, wann diese sich über die Vorschläge, die sich im europäischen Interessen Preußen machen zu sollen glaubten, geeinigt hätten. Hieraus folgte daß Preußen erst hinzutreten wollte und konnte, wenn diese Verständigung der vier übrigen Mächte erfolgt war. So ist es auch geschehen und die Verhandlungen werden nun ihren Fortgang nehmen. Doch sind sämmtliche Regierungen und ihre Vertreter übereingekommen, das Geheimniß darüber bis zum Abschluß zu bewahren."

⊥ **Berlin**, 13 März. Morgen reist Prinz Karl von Preußen mit seinem Hofmarschall v. Lucchesini und einem Adjutanten nach Italien, um die verwittwete Kaiserin von Rußland, seine Schwester, zu besuchen. — Auf der Jungfernheide ist auf Befehl des Königs an der Stelle, wo Hr. v. Hinckeldey gestorben ist, ein Kreuz von acht Fuß Höhe errichtet worden, das den Namen des Verstorbenen und das verhängnißvolle Datum des 10 März 1856 trägt. Oberbaurath Stüler hat das Kreuz gezeichnet.

Wien, 12 März. JJ. kk. MM. sind heute Nachmittag halb 3 Uhr von Ihrer Reise nach Italien zurückgekehrt, von der allerhöchsten Kaiserfamilie und der Bevölkerung Wiens mit freudigem Jubel empfangen, wie dieß die telegraphische Depesche bereits ausgedrückt hatte.

London, 12 März. Im Beginn der Oberhaussitzung vom 12 gab Lord Panmure Erklärungen über China, nach welchen die Regierung außer Verstärkungen an Truppen aus England auch ein Geschwader von Kanonenbooten dorthin absenden wird. Zugleich abgehende Commissäre werden zuerst die Ausführung der Tractate auf friedlichem Wege zu erreichen versuchen, bevor zur weiteren Anwendung der Gewalt geschritten wird. — Im Unterhause bot die Verhandlung über die Armee-Anschläge wenig Interesse, etwa nur mit Ausnahme des Umstandes daß die Regierung starken Tadel erlitt, weil sie die Krim-Commissäre preisgegeben habe. Lord Palmerston versprach zuletzt daß Sir J. Mac Neill und Oberst Tulloch eine passende Belohnung erhalten werden.

Paris, 13 März. Der Moniteur bringt ein Decret, welches einer großen Anzahl Franzosen die Erlaubniß ertheilt, ausländische Orden zu tragen.

Der persische Gesandte Feruk Chan hat ehegestern eine lange Unterredung mit dem Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika gehabt. Man glaubt, es handle sich um den Abschluß eines Handelsvertrags zwischen Persien und der amerikanischen Union.

Das Journal Débats hält die Voraussetzung, daß die Ernennung des General Caß eine feindlich Stimmung gegen England andeute, für übertrieben; die amerikanischen Staatsmänner seyen hinsichtlich der Veränderung ihrer Ansichten, je nach den Umständen, nicht sehr bedenklich.

Der Constitutionnel bringt einen Artikel über die Bank, worin er erklärt daß dieselbe ihr Disconto nicht herabsetzen kann, solange sie edle Metalle im Auslande kaufen muß, daß aber die Hoffnung vorhanden ist, letzteres werde bald unnöthig seyn.

Das Pays stellt in Abrede daß eine französische Expedition nach China geschickt wird. Alles beschränke sich nur auf die schon bekannte Sendung von Linienschiffen und Mannschaften unter Contre-Admiral Rigault de Genouilly.

Neapel, 6 März. Das „Giornale delle due Sicilie" enthält ziemlich ausgedehnte Begnadigungen und Strafverminderungen, meist Polizeivergehen betreffend. (Oesterr. C.)

Hongkong, 31 Jan. Die Times bringt folgende telegraphische Nachrichten der Ueberlandspost (Triest, 11 März): In Hongkong hatte der chinesische Vergiftungsversuch große Bestürzung hervorgerufen. Der Theilhaber der schuldigen Bäckerei ist mit neun andern Chinesen verhaftet worden und wird vor Gericht gestellt werden. — Admiral Seymour hat sich von den Gärten und dem holländischen Folly-Fort zurückgezogen. — Als Vergeltung für die verrätherischen Angriffe der Chinesen sind die westlichen Vorstädte von Canton niedergebrannt worden. — Bombay, 6 Febr. Die Berichte aus Bushire reichen bis zum 23 Jan. Die Armee war gesund, und hatte Vorräthe im Ueberfluß. Weitere militärische Operationen hatten nicht stattgefunden. General Outram war noch nicht angekommen. Die Conferenzen zwischen Sir J. Lawrence und Dost Mohammed waren am 26 Jan. zu Ende. An diesem Tage war letzterer nach Kabul abgereist. In Kandahar wird, wie es heißt, eine brittische Residentschaft niedergesetzt werden.

Washington, 3 März. Die M. Post theilt von diesem Datum folgende Depesche ihres Correspondenten mit, ohne weiter anzugeben auf welchem Wege die Nachricht zu ihr gelangt ist. „Durch die Vermittlung von Hrn. Forsyth (amerikanischem Gesandten) ist die Anleihe mit Mexico abgeschlossen. Sie wird (im Congreß) bald zur Sprache kommen. — Walkers Lage ist noch immer eine verzweifelte."

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 13 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 10[illegible]; 4½proc. ditto 92½ P.; bad. 4½proc. Obl. 102 7/8 P., 3½proc. ditto v. 1842 91 5/8, bez.; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 149; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 109¼ P.; 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-B. 91½ P.; bad. 50 fl.-L. 85 7/8, 35 fl. L. 60¼; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41½ P.; Pistolen fl. 9.39½–40½; preuß. Friedr.-d'or fl. 9.56½–57½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½–48½; Randducaten fl. 5.32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20–21; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 874–876.

Hamburg, 12 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91½ P.; 3proc. dän.-engl. 80¼ P.; 6proc. nordamerik. Bons 100¾ bez.; 3½proc. meckl. Anl. 90½ P.; 4proc. norw. Anl. 97; 5proc. russ.-engl. Anl. 102½; 5proc. russ.-hamb. Cert. 95 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. 127½ P.; Berlin-Hamb. 112¼; Altona-Kieler 123½; Mecklenburger 56 P.

Berlin, 13 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84⅜ G.; Prämien-Anl. von 1855 117½ P.

Wien, 12 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 105; Theißbahn 103; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 86; Westbahn-Actien 108¾; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 110½.

Amsterdam, 12 März. 2½proc. Integr. 63 7/8; 4proc. Cert. 95 7/8; 5proc. Silber-Met. 87; 5proc. Met. 77⅛; 2½proc. Met. 40; Nat.-Anl. 78 [illegible]/16; span. 3proc. 37 7/8; 1½proc. 21⅝; span. bei Rothschild 109; Prost 50.

Paris, 18 März. 3proc. 70.65; Credit mobilier 1415; span. innere Sch. 38½; schweiz. Westbahn 532.50; Centralbahn 525; Orleans 1450; Nord 971; Ost (neue) 780; Süd 830; Grand-Central 615; St. Rambert Grenoble 670; Ardennes l'Oise 580; Victor-Emmanuel 607.50.

Wien, 10 März. Ich habe Ihnen unlängst unter andern litterarischen Neuigkeiten das Erscheinen der „Oesterreichischen Feldlerchen" (Lieder und Gesänge in oberösterreichischer Mundart), von dem beliebten Dialektdichter **Adam Kaltenbrunner**, gemeldet. Als ein Curiosum in unserer lyramüden Zeit erwähne ich heute daß die erste Auflage dieser Dichtungen — kaum sechs Wochen nach ihrem Erscheinen — vergriffen ist, und daß die Verlagshandlung, noch ehe die erste Auflage buchhändlerisch angezeigt ist, bereits zur zweiten schreiten muß. Es soll dießmal auch für eine splendidere Ausstattung gesorgt werden.

Universität Göttingen.

[1516]

Folgende Vorlesungen sind für das Sommerhalbjahr 1857 angekündigt.

Anfang der Vorlesungen am 15 April.

I. Theologische Facultät. Reiche: Einleitung in die canon. Bücher des N. T.; Pauli Br. an Timoth. u. Titus; Societät. — Ehrenfeuchter: homilet. Seminar; katechet. Uebungen; prakt. Theologie, Thl. 2; Geschichte der Theologie; Societät. — Dorner: Apologetik; Symbolik; Societät. — Duncker: Kirchengesch. Thl. 1, Thl. 3. — Schoeberlein: liturg. Uebungen; Kirchengesang; Ethik; Societät. — Rettig: Katechetik; katechet. Uebungen. — Matthäi: Johann. Evang.; Leben Christi. — Lünemann: die 3 ersten Evangelien; Einleit. ins N. T. — Dieckhoff: Kirchengesch. Thl. 2. — Köstlin: homilet. Seminar; katechet. Uebungen; Johann. Evang.; bibl. Theil des N. T.; Societät. — Holzhausen: Kirchengesch. Thl. 1; Dogmengeschichte; hebräische Grammatik u. Psalmen; Privatissima. — Elster: Genesis; Ezechiel. — Guntel: Johann. Briefe.

II. Juristische Facultät. Ribbentrop: Pandekten; Exegeticum. — Kraut: deutsches Privat-, Lehn- und Handelsrecht. — Francke: Institutionen; Erbrecht. — Zachariae: deutsches Staatsrecht; Criminalproceß; Rechts-Encyklopädie. — Briegleb: Proceßpraktikum; Relatorium. — Herrmann: Criminalrecht; Rechtsphilosophie; ausgewählte Abschnitte des Criminalrechts. — Thöl: wird, als Mitglied des Nürnberger Congresses zur Berathung über ein Handelsgesetzbuch, diesen Sommer nicht lesen. — Wolff: Proceßpraktikum; Relatorium. — Hartmann: röm. Rechtsgesch.; Civilproceß. — Mommsen: Pandekten. — Pernice: zeigt Vorlesungen seiner Zeit an. — Rothamel: Kirchenrecht; Pandekten; Examinatoria. — Grefe: Civilproceß. — Roeßler: deutsche Rechtsgesch.; Sachsen- u. Schwabenspiegel; röm. Rechtsgesch. im Mittelalter. — Bodemeyer: hannöv. Privatrecht; hannöv. Staatsrecht; auserlesene Pandektenstellen; Repetitoria. — Aegidi: Kirchenrecht; Völkerrecht; Auflösung des heil. röm. Reichs deutscher Nation.

III. Medicinische Facultät. Conradi: allgem. Therapie; allgem. Pathologie. — Marx: medicin. Litterärgesch.; Heilmittellehre u. Receptirkunde; allgem. Pathol u. Therapie. — v. Siebold: Geburtshülfe; Operationscursus; Klinik; Wochenbett. — Wöhler: Chemie; chem. Praxis. — Berthold: Physiologie u. Embryologie; Naturgeschichte u. Zoologie; akadem. Museum; systemat. zoolog. Uebungen. — Wagner: Experimentalphysiologie; Zoologie und Biologie; physiol. u. zootom. Uebungen. — Baum: Knochenbrüche u. Verrenkungen; Augen- u. Ohrenkrankheiten; Chirurgie Thl. 1; chirurg. u. ophthalmiatrische Uebungen u. Operationen. — Henle: Angiologie u. Neurologie; Osteologie u. Syndesmologie; allgem. Anatomie. — Grisebach: Botanik; medicinische Botanik; prakt. Uebungen. — Hasse: specielle Pathologie u. Therapie; Klinik u. Poliklinik. — Herbst: Physiologie. — Kramer: Auscultation u. Percussion; chirurg. Verbandlehre. — Foerster: pathol. Histologie; mikrosk. Uebungen. — Stromeyer: theoret. Chemie u. Pharmacie. — Wiese: Auscultation u. Percussion. — Schuchardt: Heilmittellehre u. Receptirkunde. — Lohmeyer: Hautkrankheiten; ophthalmologisches Praktikum. — Wachsmuth: allgem. Pathologie: prakt. physikal. Diagnostik. — Spiegelberg: Frauenkrankheiten; geburtshülfl. Operationen.

IV. Philosophische Facultät. Hausmann: Geognosie, Technologie; mineralog. u. paläontol. Uebungen. — Ulrich: analyt. Geometrie u. Flächen 2. Ordnung; prakt. Geometrie; mathemat. Uebungen. — Foeck: röm. Geschichte. — Ewald: Jesaias; bibl. Theologie d. A. u. N. T.; Arabisch; Persisch u. Türkisch. — Weber: Experimentalphysik; physikal. Beobachtungen. — Bartling: specielle Botanik; medicin. Botanik; ökonom. Botanik; Excursionen; Demonstrationen. — Ritter: Logik u. Metaphysik; Geschichte der alten Philosophie. — Lejeune-Dirichlet: Integration der partiellen Differentialgleichungen. — Hanssen: volkswirthschaftliche Statistik; Nationalökonomie. — Oesterley: Malerkunst. — Bohtz: Psychologie; deutsche Litteraturgeschichte. — v. Leutsch: philol. Seminar; griechische Litteraturgesch.; Livius Reden; melische Dichter. — Havemann: Geschichte des Mittelalters; braunschw. lüneburg. Geschichte. — Waitz: allgem. Verfassungsgesch.; Gesch. des deutschen Volks seit 18 Jahrh.; histor. Uebungen. — Bertheau: Einleitung in die canon. u. apokryph. Bücher d. A. T.; Psalmen; Arabisch. — Lotze: Metaphysik; prakt. Philosophie. — Sartorius v. Waltershausen: Mineralogie; prakt. mineral. Uebungen. — Listing: mathemat. u. physische Geographie; phys. Optik; physikal. Uebungen. — Schweiger: Litteraturgeschichte des Mittelalters. — Wüstenfeld: Arabisch. — Wieseler: archäolog. Institut; griech. u. röm. Archäologie; griech. u. röm. Theaterwesen; philol. Societät. — Wappäus: Statistik des Königr. Hannover; Entdeckung, Geographie u. Statistik v. Amerika. — Curtius: philol. Seminar; alte Geschichte; Aristophanes' Frösche u. Geschichte der alten Komödie. — W. Müller: deutsche Mythologie; deutsche Grammatik; Walther v. d. Vogelweide; deutsche Gesellschaft. — Sauppe: philol. Seminar; pädagog. Seminar; lateinischer Styl; Platons Gastmahl. — Benfey: Sanscritgrammatik; sanscr. Chrestomathie; Rig-Veda. — Stern: Differential- u. Integralrechn.; Zahlengleichungen; Euler'sche Integrale. — Wiggers: Pharmacie; Pharmakognosie. — Griepenkerl: Agriculturchemie; Pflanzenproductionslehre; Excursionen. — Th. Müller: franz. dramat. Dichtkunst und Racine's Phädra; engl. Grammatik; französ. Schreib- u. Sprechübungen; Privatunterricht in den neuen Sprachen. — Boedeker: Einleit. in die physiol. u. pathol. Chemie; prakt. chemische Uebungen. — Limpricht: prakt. Chemie; organ. Chemie. — Havemann: Reitkunst. — Hille: Harmonielehre u. Theorie der Musik. — Melford: engl. Grammatik; Schreib- und Sprechübungen in den neuen Sprachen; engl. Literaturgeschichte der letzten 50 Jahre u. Th. Moore u. Byron; Privatunterricht in den neuen Sprachen. — Tittmann: Geschichte der deutschen Dichtung; deutsche Heldensage. — Lantzius-Beninga: Botanik; medicin. Botanik; Excursionen; Demonstrationen u. Uebungen; Examinatorium. — Wüstenfeld: Geschichte Europa's im 12. u. 13. Jahrh. — Riemann: ellipt. u. Abel'sche Functionen. — Focke: Mathematik. — Lion: Plutarch Leben; Cicero Briefe; Privatunterricht in den alten und neuen Sprachen. — Find: Tacitus' Germania; deutsche Geschichte bis zur Reformation. — Wicke: Agriculturchemie; chemische Uebungen. — Stallobiotzky: biblische Geographie u. Reisen; bibl. Archäologie; englische Grammatik. — Uhlemann: altägyptische Geschichte; koptische Grammatik; Astronomie u. Astrologie der alten Aegypter. — Dedekind: Wahrscheinlichkeitsrechnung u. Methode der kleinsten Quadrate; Gleichungen-Auflös. u. Cirkeltheilung. — Westphal: sphärische Astronomie. — Moller: Volksschulpädagogik; pädagogische Principien seit Pestalozzi; pädagog. Societät. — v. Mangoldt: Encyklopädie der Staatswissenschaften; Polizei. — Meyer: gothische Sprache und Schriften; vergleichende griechische u. latein. Grammatik. — Schlötel: Logik; logische Induction. — v. Stein: Platons Philebus u. platon. Schriften u. Philosophie; alte Ethik. — Lülfing: Thierarzneikunde. — Grape: Zeichnen. — Kastropp: Fechtkunst. — Hölzke: Tanzkunst.

Einladung. Der Ausschuß der **Kunstmühle in Augsburg** beehrt sich hiemit die HH. Actionäre zur General-Versammlung einzuladen, welche

Montag den 30 d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,

im hiesigen Börsenlocale abgehalten werden wird. [1544]

Augsburg, den 14 März 1857.

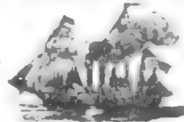
Carl von Stetten, Vorstand.

Offene Lehrerstelle. An der höheren Lehranstalt in Glarus (Kanton Glarus, Schweiz) ist eine Lehrerstelle neu zu besetzen, und zwar für die Fächer: Mathematik und Naturkunde oder Geographie; wöchentliche Stundenzahl 30, Besoldung 2000 Fr. Hierauf Reflectirende werden ersucht, ihre Meldung und ihre Zeugnisse bis spätestens den 10 April dem Präsidenten benannter Anstalt, Hrn. Pfarrer **Jakob Streiff** in Glarus, einzusenden. — Glarus, den 9 März 1857.

Namens des Curatoriums.

Der Actuar: p. t. Dr. **Chr. Streiff.** [1465—66]

(1416—18)

Erste k. k. privilegirte Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die unterfertigte Direction beehrt sich, hiermit zur Kenntniss zu bringen dass nunmehr die ganze Linie des Betriebes

von Passau bis Galatz und bis zur Sulina-Mündung

für den Waaren-Transport offen ist.

In **Galatz** schliessen sich, wie bisher, die zwischen **Galatz** und **Konstantinopel** verkehrenden Dampfboote des österreichischen Lloyd genau an den Cours der Donauboote an.

Die erste diessjährige Eilfahrt von Pesth nach Galatz und Konstantinopel findet am 16 d. M. statt, und werden die Eilfahrten von diesem Tage an **jeden Montag** fortgesetzt.

Ankunft in **Giurgevo** am Donnerstag früh, in **Galatz** Donnerstag Nachts oder Freitag früh, in **Konstantinopel** am Sonntag.

Erste Eilfahrt von Galatz nach Pesth am 21 März; von da an **Eilfahrt jeden Samstag**, nach Ankunft des Lloyd-Eildampfers von **Konstantinopel**. (Derselbe verlässt **Konstantinopel** am Mittwoch Mittag.)

Ankunft in **Pesth** Donnerstag Abend.

Wien, am 7 März 1857.

Die Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Einladung zum Abonnement für das II. Quartal auf die Wochenschrift:

Allgemeiner deutscher Telegraph

für geschäftliche Anzeigen von mehr als localem Interesse

und

Correspondenzblatt für Capital, Talent und Arbeit.

Herausgegeben von Dr. **Ludwig Gall.**

Quartalpreis bei allen Postanstalten und Buchhandlungen 12 Sgr. = 42 kr. rhein.

Für das ganze deutsche Sprachgebiet ist jetzt **ein** Telegraph errichtet, den jeder Geschäftsmann, jeder der Güter, Capitalien, Waaren, Fabrikate, Maschinen rc., Producte seines Fleißes oder Talents, geistige oder materielle Dienste anzubieten hat oder sucht, zu seinem eigenen Telegraphen machen kann, um fast ohne Kosten (2 Sgr. für die Zeile) mit Tausenden in Verbindung zu treten welche das **Angebotene** suchen oder das **Gesuchte** besitzen. Daß die Dienste, welche ein **solcher** Telegraph der ganzen Geschäftswelt leisten werde, alle Erwartungen wie alle Berechnungen weit übertreffen würden, bewährt sich von Tag zu Tag überraschender. Hunderte von Verbindungen sind durch den Telegraphen bereits zwischen nahen und fernen Geschäftsleuten, die vordem nicht das geringste von einander gewußt hatten, vermittelt worden, namentlich zwischen Croatien und Siebenbürgen und dem Zollverein. Das Haus Grabmayr zu Feldkirch (Vorarlberg) gewann durch eine einzige Anzeige im Telegraphen in weniger als vierzehn Tagen 43 neue Kunden; einer Weinhandlung in Ungarn, welche einen Associé mit 6000 bis 20,000 fl. Capital suchte, führte der Telegraph deren in 4 Wochen sieben zu. Dieß nur beispielsweise. — Die noch umfassendern Zwecke, welche das „Correspondenzblatt" anstrebt, wolle man aus den bisher erschienenen Nummern und, mehr im Zusammenhange, aus dem Schriftchen **„Erste Kunde von einem neuen, vielleicht dem folgenreichsten Unternehmen des Jahrhunderts"** (in allen Buchhandlungen für 3 Sgr. zu haben), entnehmen.

Stuttgart, 9 März 1857. **Expedition des Allg. Deutschen Telegraphen.**
(C. A. Sonnewald'sche Buchhandlung.)

[1400]

[1485] Im Verlage von **Friedr. Fleischer** in **Leipzig** erschien so eben, Preis 20 Ngr.:

Essai sur la question de l'originalité

de Gilblas

ou nouvelles Observations critiques sur ce roman

par **Ch. Fr. Franceson,** professeur à Berlin.

Von demselben Verfasser erschienen: **Spanisches Wörterbuch.** 2 Thle. 8 Thlr. **Kleineres span. Wörterb.** $1\frac{1}{3}$ Thlr. **Spanische Grammatik.** $1\frac{1}{2}$ Thlr. **Spanisches Lehrbuch.** $\frac{1}{2}$ Thlr. **Spanisches Theater.** $1\frac{1}{3}$ Thlr. Tesoro de la lingua espanola. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

(1486—87) Bei **Franz Leo** in Wien ist so eben in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Quellen für serbische Geschichte.

Aus türkischen Urkunden.

Im Original-Text redigirt und ins Deutsche übertragen
von Dr. ***Walter F. A. Behrnauer.***

In das **Serbische** übersetzt und herausgegeben
von **A. F. Berlié.**

1. Heft.

Lex.-8. Wien 1857. broschirt. (VIII. u. 90 S.)

Preis: 1 Rthlr. 10 Ngr.

[1200—2] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen alle Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlungen, sowie alle Postämter Bestellungen an:

Das Pianoforte.

Ausgewählte Sammlung neuer Original-Compositionen

der berühmtesten und beliebtesten

Jetzt lebenden Componisten.

Unter Redaction von

Dr. Franz Liszt.

1. und 2. Heft. Subscriptionspreis: das Heft nur $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 24 kr. rhn.

Man verpflichtet sich zu 12 Heften, welche den ersten Band bilden.

Das Clavierspiel hat sich nunmehr in dem Maasse eingebürgert dass es gewiss an der Zeit ist, ein Unternehmen zu gründen, dessen Aufgabe ist, in Zwischenräumen von 3—4 Wochen dem grossen klavierspielenden Publicum mehrere ausgewählt gute und neue **Original-Compositionen** in heftweisen Lieferungen zu bieten, und zwar so dass in **jedem** Hefte durchschnittlich eine **schwere**, eine **leichtere**, und eine **leichte** Piece enthalten ist, wodurch in **jedem** Hefte **jeder** Stufe des Clavierspiels Rechnung getragen wird.

Der **aussergewöhnlich billige** Preis für **das Heft** ist **nur $7\frac{1}{2}$ Ngr.** oder **24 kr.** — wodurch die Anschaffung jedem nicht nur möglich, sondern leicht wird. **Das erste Heft fiel etwas schwerer aus, als in der Anlage des Pianoforte liegt, die folgenden Hefte werden jedoch viel leichter zu spielen seyn.**

[1449] In der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist zu haben:

Für Fabrikanten, Kaufleute, Spediteure!

So eben erscheint in **fünfter Auflage**

Handbuch für Zollbeamte und Steuerpflichtige

von **Georg Schröder,** kurf. hess. Zollinspector.

gr. 8. (32 Bog.) Subscriptions-Preis fl. 2. 24 kr. Ladenpreis fl. 3.

Enthält außer dem Zolltarif sämmtliche darauf bezügliche Bestimmungen nebst amtlichem Waarenverzeichniß. **Th. Fischer in Kassel.**

[1175—76] In meinem Verlage erschien:

Die deutsche und ausländische

Patent-Gesetzgebung

zum Schutze gewerblicher Erfindungen.

Des

Dr. **Eduard Stolle**

nachgelassenes Manuscript, geordnet, ergänzt und zum Besten der Familie des Verfassers herausgegeben von

Otto Hübner.

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Heinrich Hübner in Leipzig.

[1401] Bei **J. P. Bachem** in **Köln** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Clemens, Dr. F. J., Professor in der philosophischen Facultät zu Münster:

Die speculative Theologie

A. Günther's

und die katholische Kirchenlehre.

Preis geh. 20 Sgr. (1 fl. 10 kr. rhein.)

Nachdem nunmehr die Verurtheilung der Günther'schen Lehre in Rom officiell erfolgt ist, dürfte die vorstehende Schrift, von welcher Herr Domcapitular Dr. Balzer in seinen „Neuen theologischen Briefen" von 1853 sagt: daß „sie gleichsam ein Compendium alles dessen sey, was man in den Lehren Günther's für unkatholisch ansehe," ein erneutes und erhöhtes Interesse in Anspruch nehmen.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Hermann Lingg.

Dritte vermehrte Auflage.

8. geh. Preis fl. 2. — oder Rthlr. 1. 6 Ngr.

Emanuel Geibel fällte bei der ersten Auflage dieser Gedichte folgendes Urtheil:

„Wir haben es hier mit einem vollberechtigten Talent zu thun, das für eigenthümlichen, selbstdurchlebten Inhalt auch die eigenthümliche scharf ausgeprägte Form bereits gefunden hat. Da ist kein unreifer oder verworrener Drang unklarer Gefühle, sondern eine geistvoll durchgebildete schmerzgeläuterte Weltanschauung; da ist kein spielender Dilettantismus, sondern der männliche Ernst einer Künstlerseele, welche die tiefsten Gedanken des Lebens oder die Ideen und Thaten der Weltgeschichte zu gestalten weiß; da ist ein Dichter im vollen und ganzen Sinn des Worts!"

Stuttgart und Augsburg. [54]

J. G. Cotta'scher Verlag.

[711—24] Verlag von Scheitlin u. Zollikofer in St. Gallen:

TSCHUDI'S SCHWEIZERFÜHRER.

Reisetaschenbuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Hauptstädte, der Curorte u. des Alpenlandes. Nebst einer Reisekarte. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Elegant in rothe Leinen gebunden 28 Ngr. 1 fl. 36 kr. 3 Fr. 60 C.

[1492] Bei **J. Schalek** in **Prag** erschien und ist durch alle Buch- und Antiquarhandlungen zu beziehen:

Verzeichniß einer höchst seltenen Sammlung alt-czechischer (böhmischer) Werke (vom Ende des 15. bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts). Mit einer historischen Einleitung in czechischer, deutscher und französischer Sprache.

Durch die Fülle der bedeutendsten Schriften — viele davon in Folge der Religionskriege verschollen oder bisher ganz unbekannt — sowie durch historische Werke in deutscher, lateinischer rc. Sprache ist dieses Verzeichniß nicht nur für Böhmen und alle slavischen, sondern auch für nichtslavische Länder von höchstem Interesse.

[811—840]

Die Harburger Gummi-Kamm-Compagnie

erlaubt sich das Publicum auf die

Kautschuk-Kämme

ihrer Fabrik aufmerksam zu machen.

Die entschiedenen Vorzüge des gehärteten Gummi vor jedem andern bisher zur Kammfabrication verwendeten Materials, die Größe der Anlage, sowie die Sachkenntniß und Erfahrung, welche der Gesellschaft zu Gebote stehen, setzen sie in den Stand das beste Fabricat zu sehr mäßigen Preisen zu liefern.

Die Kämme zeichnen sich durch eine besondere Sorgfalt der Arbeit und durch die Vorzüglichkeit des Materials vor allen andern aus; sie spalten nicht, lassen sich in warmem Wasser reinigen, sind außerordentlich dauerhaft und ersetzen vollkommen die Schildpattkämme, denen sie in mancher Hinsicht noch vorzuziehen.

General-Depôt für Bayern unter **Schorn & Bannog** in Nürnberg.

General-Depôt für Württemberg und Baden unter **L. Schloss & Comp.** in Frankfurt a. M.

Bierbrauerei-Verkauf oder Verpachtung. [1509—10]

Die Unterzeichneten setzen hiemit ihre eigenthümliche Bierbrauerei mit Sudwerk von 1700 Maß, die dazu erforderlichen Malz-, Gähr- und Lagerkeller, Faßvorrath, Handwerksgeschirr ꝛc., sowie die dazu gehörigen Wohn- und Oekonomiegebäude, circa 4 Jauchert Wiesen und Garten nebst 1½ Vrlg. Reben auf kommenden **6 April, Nachmittags 1 Uhr,** dem Verkaufe oder der Verpachtung aus, und sind die Liebhaber höflichst eingeladen sich an genanntem Tage im Gasthaus zum „Rheinischen Hof" dahier einzufinden.

Das Anwesen ist nur 5 Minuten von der Stadt entfernt, in der angenehmsten Lage, mit herrlicher Aussicht in das Rhein- und Aarthal.

Auf starken Bierabsatz kann um so gewisser gerechnet werden, als aus Mangel an Bierbrauereien in der Umgegend eine Masse fremdes Bier bezogen wird.

Vermöge der Lage, und weil die Eisenbahn durch das Gut angelegt ist, wären die Localitäten mit dem dabei befindlichen Wasser auch zu andern Gewerben ganz geeignet.

Ferner lassen dieselben am gleichen Tage Vormittags 8 Uhr öffentlich versteigern: circa 33 Ohm vorzüglichen 1834r und 12 Ohm 1846r Wein nebst circa 500 Ohm Weinfaß und 7 Fuhrfaß.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf Verlangen unser Bevollmächtigter **Xaver Hierlinger** im Fahrhaus bei Waldshut.

Die Altfahrwirth **Joseph Hierlinger'schen Erben** zu Waldshut im badischen Oberlande.

Aechter Peru-Guano

in garantirt vorzüglicher Qualität, ist in jedem beliebigen Quantum billigst zu beziehen von

[1419—42] **G. & M. Köhler,** Mannheim und Rotterdam.

[909—46]

1 Sgr. per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr. mit Prämie.

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL.

LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Stelle-Gesuch. [1458—63]

Veränderte Dienstorganisationen, welche mir nicht zusagen, bewegen mich meinen gegenwärtigen Dienstposten zu verlassen und meine Dienste anzubieten. Vollständig und mit dem besten Erfolge absolvirte Studien am Gymnasium, Lyceum und an der Bergakademie, mehrjährige Reisen in Deutschland, Oesterreich, Belgien und Frankreich, eine 14jährige Dienstzeit, während welcher ich mit der technischen und administrativen Leitung des Bauwesens und des Betriebes bei einem Complexe mehrerer größeren Eisenwerke Süddeutschlands betraut war, gediegene Erfahrungen bei dem Betriebe der Gasöfen, Dampfhämmer und Walzwerke, genaue Kenntnisse im Baue der Maschinen für Berg- und Hüttenwerke, insbesondere vollständige Gewandtheit bei Errichtung und Leitung eines Etablissements für Blechfabrication machen es mir möglich die Administration irgend eines größeren industriellen Geschäftes zu übernehmen, wobei ich mich auch zu betheiligen wünschte. Meine Adresse gibt die Expedition der Allgem. Zeitung unter Nr. 1458 an.

Lindau.

Landgut-Verkauf. [1517—18]

Das in der schönsten Lage nahe vor Lindau gelegene v. Himberger'sche Landgut „Sandbüchel" mit einem arrondirten Grundbesitz von 6 Tagwerk 65 Decim., wobei sich ein massiv von Stein erbautes Wohnhaus, Stallung und Stadel befindet, vorzüglich für eine Herrschaft geeignet, wird mit oder ohne Hauseinrichtung verkauft.

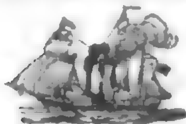
Das Aeußere des Gutes kann täglich, die vorhandene Hauseinrichtung aber vom 18 April an in Augenschein genommen werden.

Das bisher erfolgte Meistgebot beträgt 12,000 Gulden, und sieht weitern Anträgen entgegen

Professor **Oswald** in Ehingen.

Ein Colorist [1189—91]

aus Frankreich, gegenwärtig in einer österreichischen Fabrik beschäftigt, sucht eine Stelle. Das Nähere unter G. K. in Gerolds Buchhandlung in Wien.



[1560]

K. bayer. Donau-Dampfschiffahrt

zwischen **Donauwörth** und **Linz**

im Anschlusse an die Eisenbahn in Donauwörth und an die österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung vom 18 bis letzten März 1857.

A. Personendienst.

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 8 Uhr Morgens nach Ankunft der Bahnzüge.

„ **Regensburg** nach **Linz** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt 5 Uhr Morgens.

B. Schleppdienst.

Von	**Donauwörth**	nach	**Regensburg**	jeden Dienstag und Freitag.
„	**Regensburg**	„	**Passau**	„ Donnerstag und Sonntag.
„	**Passau**	„	**Linz**	„ Montag.
„	**Linz**	„	**Passau**	„ Dienstag.
„	**Passau**	„	**Regensburg**	„ Donnerstag und Sonntag.
„	**Regensburg**	„	**Donauwörth**	„ Sonntag und Mittwoch.

(1550—59)

Erste k. k. privilegirte Donau- Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Eröffnung der Personenfahrten zwischen Wien und Linz.

Die gefertigte Direction beehrt sich, die Anzeige zu machen dass Donnerstag den 12 d. M. die **erste Personenfahrt** von **Wien** nach **Linz**, und Samstag den 14 d. M. die **erste Fahrt** von **Linz** nach **Wien** stattfindet.

Fahrordnung.

Von **Wien** nach **Linz** vom 12 d. M. angefangen } jeden 2. Tag um 7 Uhr früh.
Von **Linz** nach **Wien** vom 14 d. M. angefangen } im April an den Tagen ungeraden Datums.

Wien, am 10 März 1857.

Die Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[1530—32]

Auswanderer

können mit den **concessionirten Agenten** für die auf dem Oberdecke der am 25 März, 8 und 22 April, 6 und 20 Mai von

Liverpool nach **New-York** und **Philadelphia**

fahrenden Dampfschiffe besonders eingerichteten (Steerage-) Plätze zu folgenden festen Preisen accordiren:

(Ganze Verköstigung auf der See inbegriffen.)	ab Mannheim, Mainz ꝛc.	ab Coblenz, Köln ꝛc. via Rotterdam:	ab Leipzig, Berlin ꝛc. via Hamburg:
Personen über 8 Jahre	fl. 105. —	Thlr. 59. —	Thlr. 62. —
Kinder von 1 bis 8 Jahren	„ 54. —	„ 30. —	„ 32. —

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 4 kr. rhn. od. 5 fl. CM. = 3 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre-Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 74. — 15 März 1857.

Uebersicht.

Oesterreich und Piemont.

Deutschland. München („Unsere Zeit." Bodenstedt und Mirza-Schaffy); Regensburg (langsames Fortschreiten des Baus der Eisenbahnbrücke); Darmstadt (die Verhältnisse der Standesherren. Rheincorrection. Diakonissen. Festtagscollecten. Kirchlicher Gesangverein. Namenstag der Großherzogin); Worms (die Sammlungen für das Luther-Denkmal auch in Oesterreich erlaubt); Weimar (aus dem Landtag. Bankbericht. Oeffentliche Vorlesungen für das Cranach-Denkmal); Hamburg (Fräul. Elise Schmidt als Vorleserin); Hannover (aus der Ständeversammlung. Rückständige Wahlen. Aus dem Schwurgerichtssaal. Kunstausstellung); Köln (Prinz von Preußen k. H. Eisenbahnverbindung mit Luxemburg); Remscheid (David Hasenclever †); Berlin (Landtag); Ratzeburg (die Beschwerde Lauenburgs am Bundestag); Linz (die katholische Universität); Wien (Beleuchtung und Berichtigung); Triest (die Majestäten in Görz und Opschina. Graf Hatik. Frhr. v. Bach. Uebungsfahrt der Marinecadetten).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (die Restauration des Abendmahls von L. da Vinci).

Spanien. Quintana †. Eine Ausstellung von Agriculturproducten angeordnet. General Concha angeblich Befehlshaber der mexicanischen Expedition. Ankunft der Legation von Mexico.

Großbritannien. Die Herzogin von Kent. Lord John Russells Adresse an die City. Unterhaussitzung vom 12 März. Nachrichten aus Australien.

Frankreich. Die französische Cooperation in China. Fürst Danilo.

Belgien. Brüssel (die Arbeiten des verstorbenen Professors Dumont. Das Brüsseler Theater).

Ver. Staaten von Nordamerika. New-York (das Buchanan'sche Cabinet. Schlimme Lage Walkers. Die Anlehenverhandlungen mit Mexico. Der Bestechungsproceß. Eine Gesandtschaft nach Persien).

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Aus Mitteldeutschland (der Handel von Galatz); Aachen (Fabrik- und Handelsverhältnisse); Wien (Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft und Nordbahn); Paris (der monatliche Bankausweis).

Neueste Posten. München (Krankheitsbulletin über die Prinzessin Luitpold. Die den Subalternofficieren bewilligten Zulagen).

Handelsbericht.

* **Breslau,** 11 März. Der hiesige sehr regsame Gewerbeverein ist gegenwärtig mit der Vorbereitung der im Mai und Juni stattfinden sollenden Industrieausstellung beschäftigt, und verspricht noch glänzender zu werden als die vor fünf Jahren, wozu der seit diesen Jahren sehr gestiegene Gewerbfleiß die besten Aussichten giebt. Auch die Landwirthschaft wird sich namhaft dabei betheiligen, und den seit jener Zeit gemachten Fortschritt sachlich darlegen. — Auf dem Land fängt es bei der milden und günstigen Witterung an sich zu regen. Bereits ist der Pflug thätig, auch sind schon Frühsaaten gemacht. Die Aecker sind im besten Zustand, und bearbeiten sich ungewöhnlich leicht, es geschieht also die Frühjahrseinsaat unter den günstigsten Auspicien, und berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Ernte. Das thun aber auch ganz besonders die Wintersaaten, die so kräftig stehen daß man seine Freude daran hat. Nicht allein von Weizen und Roggen, sondern auch von den Oelsaaten gilt das, für welche man einige Zeit besorgt war. Sie fangen bereits an zu treiben, und wir können erwarten daß wir heuer — nach zwei vorhergegangenen Fehljahren — wieder einmal einen reichlich lohnenden Ertrag von ihnen haben werden. Diese günstigen Aussichten für die neue Ernte sind es denn auch welche auf die Fruchtpreise drückend einwirken; denn ohne dieselben würden sie sicher steigen, da unsere Getreidemärkte nirgends sonderlich stark besetzt sind. — In sehr lebhafter Bewegung ist der Wollhandel, so zwar daß unsere im Herbst sehr reichlich versehenen Lager so gelichtet werden daß keine sonderliche Auswahl bleibt, und dennoch die Verkäufe sich leicht machen. Sind es nun auch vorzugsweise die Mittelsorten, im Preis von 70—90 Thlr. für den Centner, die man sucht, so sind deßhalb die feinen nicht vernachlässigt, nur will man sich bis jetzt noch zu keiner Preiserhöhung derselben verstehen. Contracte für die nächste Schur werden behutsam gemacht, was man jedoch keineswegs so deuten darf als hegte man für den nächsten Wollmarkt keine besondern Hoffnungen. Seither haben wir es fast nimmer erlebt daß, wenn übermäßig viel Wolle auf den Schafen verkauft wurde, der Markt flau, im Gegentheil sehr flott gieng wenn das nicht der Fall gewesen war. Dem Anschein nach wird der heurige dieselbe Erscheinung bringen. — Wie unerschöpflich die Kohlenlager in Oberschlesien sind, das beweisen die bei Neu-Berun unlängst entdeckten die in drei nicht gar tiefen Entfernungen von einander einen großen Reichthum anzeigen. Das eine erbohrte Flötz ist 5 Fuß, und die andern beiden 4 und 5 Fuß mächtig. Es erstrecken sich aber diese Kohlenlager bis hinein nach Galizien, wie man sich bei dortigen Bohrversuchen überzeugt hat.

Oesterreich und Piemont.

*** **Wien,** 11 März. Die Antwort des Grafen Cavour auf die Note des Grafen Buol vom 10 Februar über die piemontesische Presse hat den eigentlichen Beschwerdepunkt geschickt umgangen, sie entwickelt viele Gewandtheit um Piemont als den Märtyrer seiner liberalen Principien, Oesterreich als den Feind derselben, und speciell der freien Presse erscheinen zu lassen. Das Manöver ist nicht übel erdacht, die Presse aller Länder fühlt eine Art Solidarität ihrer Interessen, und wo sie die Freiheit des gedruckten Worts gefährdet findet, steht sie auch für den fremdländischen Collegen ein. Den Beweis haben, früherer Vorgänge nicht zu gedenken, erst im vergangenen Jahr die der Pariser Conferenz entsprungenen Verhandlungen über die belgische Presse geliefert. Die Thatsachen schreien indessen bei dem vorliegenden Fall zu laut, als daß sie mit einigen schönen Worten bei Seite geschafft werden könnten, und die gewählteste Rede wird nicht im Stande seyn die Welt darüber zu täuschen, wer der Beleidiger, der provocirende Theil sey. Die Note des Grafen Buol ist nichts weniger als ein Angriff gegen die sardinische Preßfreiheit. Das müssen diejenigen die es nicht geflissentlich verkennen wollen, schon daraus entnehmen daß die Beschwerden Oesterreichs eigentlich nicht gegen die unabhängige, sondern gegen die officiöse Presse Piemonts gerichtet sind. Was jenseits des Ticino die Blätter der Umsturzpartei über Oesterreich drucken, mag gleichgültig seyn; man konnte es vielleicht auf sich beruhen lassen daß die eigene Regierung, der diese Blätter selber häufig genug Verlegenheiten bereiten, sich zu den cynischen Ausfällen derselben auf Oesterreich und dessen Regentenhaus vollkommen passiv verhielt; aber daß die sardinische Regierung in ihren Organen genau dasselbe thut, wie die Republicaner in den ihrigen, das konnte und durfte man sich in Oesterreich nicht gefallen lassen. Man kann darüber hinausgehen, wenn Mazzini und Genossen Oesterreich als rechtlos behandeln; aber wenn die Turiner Regierung die Existenz internationaler Pflichten gegen den Nachbar läugnet, so wird man sich im Namen der Sitte und des Völkerrechts dagegen verwahren dürfen. Die Haltung der Regierungspresse Piemonts gegen Oesterreich und dessen Dynastie ist ein in der Geschichte der Preßfreiheit nie dagewesenes Ereigniß. Es ist unerhört daß eine Regierung Blätter bloß zu dem Zweck unterhält um einen Nachbarstaat, mit dem sie formell in Frieden lebt, tagtäglich zu beschimpfen. Solange diese Presse glaubte den Empfang welchen der Kaiser Franz Joseph in seinen italienischen Provinzen fand, als einen lauen schildern zu dürfen, wies sie triumphirend darauf hin: wie genau die venetianischen und lombardischen Unterthanen Oesterreichs nach dem ihnen von Turin aus dictirten Programm handeln; als der Volksjubel sich nicht mehr vertuschen ließ, sagte sie: nur die Canaille habe dem Kaiser die Honneurs gemacht; als die bonnes classes am kaiserlichen Hoflager erschienen, druckte sie die Namen der Erscheinenden, und entwarf Proscriptionslisten derjenigen die an der Sache Italiens zu Hochverräthern geworden seyen. Man könnte begreiflich finden daß die gouvernementale Presse Piemonts Oesterreichs innere oder äußere Politik tadelt oder anfeindet. Das thut sie aber nicht, sie greift das Regierungssystem des Kaiserstaats nicht an, sie verfolgt ganz andere Wege. Als der Kaiser den Belagerungszustand in Italien aufhob, als er eine allgemeine unbedingte Amnestie ertheilte, als er seinen erlauchten Bruder an die Spitze der Verwaltung im lombardisch-venetianischen Königreich berief, wußte die ministerielle Presse Sardiniens an diesen Maßregeln nichts auszusetzen. Sie hatte nur Eine Antwort darauf: das alles nütze nichts, denn in Italien könne Oesterreich doch nur mit dem Schwert regieren. Sie hielt nur ein Thema fest, und variirte es in allen Tonarten: Italien werde eher nicht pacificirt seyn, bis die Oesterreicher aus dem Land gejagt sind. Die Regierungspresse Piemonts läugnet die Legitimität der österreichischen Herrschaft in Italien, weil diese Herrschaft nicht national, weil unsere Dynastie keine italienische sey; und dieß ist der eigentliche Beschwerdepunkt des Grafen Buol. Graf Cavour hat ihn unbeantwortet gelassen. Graf Cavour läugnet die Legitimität der österreichischen Herrschaft über italienisches Gebiet nicht nur in der von ihm beeinflußten und bezahlten Presse, sondern auch in seinem anderweitigen Verhalten. Im Frieden vom August 1849 hat das Königreich Sardinien auf jene Politik verzichtet welche den König Karl Albert bestimmte im März 1848 ohne vorangegangene Kriegserklärung bewaffnet in die Lombardei einzufallen. Graf Cavour benimmt sich, gelinde gesagt, so als ob diese Politik nicht aufgegeben, nur vertagt wäre. Er empfängt officiell Deputationen,

Adressen und Medaillen aus italienischen Städten, welche aussprechen: das zwischen Piemont und diesen Städten oder deren Staaten geknüpfte Band sey nicht zerrissen, und bestehe fort, nur dürfe es, wegen des gegenwärtigen Drucks, vorerst äußerlich nicht zum Vorschein kommen. Wir verzichten darauf dieses Benehmen mit dem rechten Namen zu taufen, es liegt darin ein fortgesetzter Bruch feierlich eingegangener Verpflichtungen, eine thatsächliche ununterbrochene Negation des abgeschlossenen Friedens. Graf Cavours Politik erklärt, im piemontesischen Ministerium wie in der piemontesischen Presse, den Kriegszustand gegen Oesterreich in Permanenz. Wenn andere Staaten sich eine That des Uebermuths oder Uebergriffs gegen Nachbarn erlauben, so thun sie es im Trotz auf ihre Macht; wenn Piemont das gleiche thut, so pocht es auf seine Schwäche, das heißt: auf die Langmuth Oesterreichs. Es rechnet darauf daß der starke Nachbar zur physischen Abwehr nicht schreiten werde, und will, da es andern Schaden nicht zufügen kann, ihm doch die Nachtruhe vergällen. Wenn andere Staaten Schritte thun die der Nachbar mit seinem Wohl unvereinbar findet, so thun sie es mit offenem Visir, oder machen es sich doch nicht zur Maxime die Urheberschaft unritterlich abzuläugnen, sie bekennen sich zu ihren Thaten; Graf Cavour, wenn er zur Rede gestellt wird, dementirt die Verbindung seines Cabinets mit notorischen Regierungsblättern, und erklärt: die Gelder für die hundert Kanonensubscription u. s. w. seyen nicht von seinem Ministerium, sondern von der Turiner Municipalität in Empfang genommen worden. Wem will man mit solchen Dingen Sand in die Augen streuen? Graf Cavour gesteht den Mißbrauch ein der in Piemont, gegenüber Oesterreich, mit der Preßfreiheit getrieben wird; allein er sagt: der Mißbrauch könne keinen Schaden zufügen, denn die piemontesischen Journale seyen in Oesterreich verboten. Das ist erstens factisch unrichtig, und so kann, beispielsweise, die „Correspondance Stefani" die Tag für Tag den giftigsten Geifer auf Oesterreich schüttet, bei uns von jedermann ungehindert bezogen und gehalten werden. Zweitens geht es mit Zeitungs- und Bücherverboten wie mit dem Paßzwang; zwischen der Lombardei und Sardinien fließt nur der Ticino, und Graf Cavour wird der Welt nicht einreden wollen: nur die österreichische Regierung wisse noch nichts davon daß Zeitungsverbote umgangen werden können. Aber angenommen nicht ein einziges piemontesisches Blatt vermöge über die österreichische Gränze zu dringen, ist das eine Kleinigkeit daß allen Piemontesen, von den Schulbänken der Kinder angefangen bis zu den Fauteuils im Parlament, tagtäglich vorgepredigt wird: sie seyen solidarisch verpflichtet das gelobte Land am linken Ufer des Ticino zum Frommen der Savoyischen Dynastie zu erobern, und dem Kaiser von Oesterreich die Lombardei, Venedig und alle Lande wo italienisch gesprochen wird, abzujagen? Fürwahr, bei den Preßzuständen in Piemont ist es kein Wunder wenn Italien nicht zur Ruhe kommt, und es liegt wenig Aufrichtigkeit in den Thränen die Graf Cavour darüber weint daß die „italienische Frage" ungelöst ist. Offene Sprache wäre es zu sagen: nicht die Thaten, sondern die Existenz Oesterreichs sind eine ewige Beleidigung Piemonts. Dieses ist heute ebenso wie im März 1848 der angreifende Theil, nicht das Unrecht Oesterreichs ist es das man in Turin nicht vergessen kann; ein altes Sprüchwort lehrt daß nicht der beleidigte Theil am schwersten zu versöhnen ist. Graf Cavour empfiehlt den Staatsmännern Oesterreichs die piemontesische Presse bei den dortigen Gerichten zu verklagen. Das klingt schön, ist aber schwer auszuführen, schon deßhalb weil man dazu einer Legion von Anklägern bedürfte; auch hat man in Oesterreich nicht die Liebhaberei leeres Stroh zu dreschen. Man findet hier eine geringe Genugthuung darin daß in einem einzelnen Fall eine Redaction in Piemont zu 100 Fr. Strafe verurtheilt wird, die ihr nachträglich im vierzigfachen Betrag aus den dortigen Staatscassen ersetzt werden, und man hat es vor kurzem erlebt daß das piemontesische Ministerium Macht genug besitzt um im Land auf administrativem Weg die Aufführung eines für einen andern Hof anstößigen Theaterstücks zu verhindern. Freilich will Graf Cavour die Hoffnungen der österreichischen Ankläger nicht allzu hoch spannen, allein er meint: schon die Verurtheilung genüge, auf die Höhe der Strafe komme es nicht an. Dagegen haben wir das Bedenken daß bei einer Bevölkerung welche Graf Cavour durch seine Presse in einer Weise dressirt hat, wie die piemontesische dressirt wurde, eine unausgiebige Preßstrafe, die nur dem Namen nach verhängt wird, das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung erreichen werde. Das englische Gesetz setzt zu Gunsten des klagenden Ehemannes auf den Ehebruch eine Strafe von 1000 Pf. St. bis 1 Schilling; aber wenn der Verführer auch nur zu der niedrigsten Strafe verurtheilt wird, so erwächst dem Ehegatten das Scheidungsrecht. Es möchte wohl nicht angehen aus dem englischen Privatrecht Analogien auf das diplomatische Scheidungsrecht zu ziehen. Graf Cavour beschwert sich endlich über die Opposition welche in der österreichischen Presse gegen Piemont herrsche. Nun, diese ist wenigstens nicht ohne vorgängige Provocation entstanden, und sie ist natürlich genug. Wundern darf man sich darüber nicht, wenn alle Bewohner eines Hauses laut schreien gegen den nachbarlichen Angreifer, der täglich droht einen Theil des Hauses in Besitz zu nehmen. Der piemontesische Minister möge sich nicht täuschen über die Gesinnungen welche in ganz Oesterreich gegen die savoyische Großmachtspolitik herrschen. Vom politischen Bekenntniß sind diese Gesinnungen ganz unabhängig, die Indignation ist gleich groß in liberalen wie in absolutistischen Kreisen. Möge Graf Cavour sich erinnern daß im Jahr 1848, als in Wien die Aula herrschte, die jungen Leute sich hier auf den Straßen schaarenweise anwerben ließen um dem Vater Radetzky zu helfen die fremden Eindringlinge aus dem kaiserlichen Land zu jagen, und die piemontesischen Soldaten aus den Feldzügen 1848 und 1849 werden ihm sagen daß ihr Ruf: ecco i volontarj Viennesi! niemals ein Freudenruf gewesen ist. Der Unmuth der österreichischen Presse ist nur ein schwaches Echo auf die herausfordernde Initiative der piemontesischen; gegenüber all den schnöden Dingen die in Sardinien über den Kaiser Franz Joseph gedruckt wurden, ist in keinem österreichischen Blatt ein verletzendes Wort wider den König Victor Emanuel gefallen. Dessen aber mag Graf Cavour versichert seyn: er hätte viel schlimmeres über seine Politik und über Piemont in österreichischen Blättern zu lesen bekommen, wenn diese nicht aus Rücksicht auf unsere Regierung, die überall das rechte Maß eingehalten wünscht, ihren Ton gemäßigt hätten. Für die Neuigkeit daß in Oesterreich Censur bestehe, wird die piemontesische Diplomatie schwerlich irgendwo einen Finderlohn eincassiren; daß unsere Staatsregierung, kraft der bestehenden Gesetze, einen Einfluß auf die einheimische Presse übt, ist wahr, allein dieser Einfluß ist mehr negativ als positiv. Positive Kundgebungen von staatlicher Seite, und inspirirte Artikel sind nahezu nirgendwo anders als in der amtlichen Wiener Ztg. zu finden; wer die Blätter Oesterreichs sämmtlich Drathpuppen der Regierung nennt, ist übelberichtet oder übelwollend. Wenn die Regierung auf den Ton einheimischer publicistische Stimmen über Piemont und dessen Politik irgendeinen Einfluß geübt hat, so war es kein aneifernder, sondern ein besänftigender, dämpfender, und er ist es heute noch. Wenn alle unsere Zeitungen Regierungsorgane wären, woher kämen die nicht seltenen Verwarnungen derselben, die Beschlagnahmen und andere preßpolizeiliche Maßregeln, von denen überdieß das Publicum häufig nichts erfährt, weil man derlei Dinge hier nicht an die große Glocke zu hängen liebt! Oesterreich ist gegen Piemont in seinem guten Recht, es stehen ihm die conservativen Interessen zur Seite, es hat in der Frage schließlich Anspruch auf die Sympathien Deutschlands, denn die Preßfreiheit, die liberalen Institutionen sind für die piemontesischen Machthaber nur eitel Vorwand. Eigentlich gemünzt ist es auf das deutsche Regiment im lombardisch-venetianischen Königreich.

Deutschland

Bayern. ♂ **München,** 11 März. Haben Sie schon „Unserer Zeit" Ihre Aufmerksamkeit geschenkt? Ich meine die Hefte welche Brockhaus jetzt monatlich als Jahrbuch zum Conversationslexikon veröffentlicht. Es schein daß jedesmal eine Frage des Tages ausführlich erörtert werden soll, wie in dem gründlichen Artikel über den Suez Canal; dann folgen Lebensbilder von Staatsmännern oder Künstlerpersönlichkeiten, und hier sticht die ironische Keckheit mit der Morny, die bittere Bissigkeit mit der Palmerston charakterisirt wird, gar sehr ab gegen die wohlwollenden Lobspenden an Dawison und Bodenstedt. In Bezug auf den letztern erfahren wir hier das längst Vermuthete über sein Verhältniß zu Mirza Schaffy als Gewißheit. In der Bekanntschaft mit diesem, heißt es, sey für Bodenstedt ein neues und gesunderes Leben aufgegangen. Anfangs lachte Bodenstedt über die Sonderbarkeiten seines Lehrers, bald aber lernte er einsehen daß der ein glücklicher Mensch sey, daß was er selber für beschränkte Weisheit gehalten, nur eine weise Beschränkung sey, durch welche es Mirza-Schaffy gelungen ein harmonisch abgeschlossener Charakter, ein ganzer Mensch zu werden. So wollte ihn Bodenstedt schildern, Mirza-Schaffy ward in „Tausend und Ein Tag im Orient" zu einer freien poetischen Schöpfung, die aber, da er viele Züge aus dem wirklichen Leben einflocht, doch ein treueres Bild gibt als eine Biographie im gewöhnlichen Sinn vermocht hätte. Was die „Lieder des Mirza-Schaffy" anlangt, so sind etwa nur ein halbes Duzend derselben wirkliche Uebersetzungen; alle übrigen sind Gedichte Bodenstedts. Trotzdem ist der Titel kein müßiger, denn die Lieder und Sprüche entstanden zufolge des Unterrichts, des lebendigen Worts, der nachwirkenden Anregung von Mirza-Schaffy. Hätte Bodenstedt bloß übersetzt, so würden sie ohne seine Läuterung und Zuthat kaum Verständniß und Beachtung gefunden haben. Also: Ohne Mirza-Schaffy kein Bodenstedt, und ohne Bodenstedt kein Mirza-Schaffy.

Regensburg, 12 März. Die Arbeiten an der Eisenbahnbrücke über die Donau schreiten trotz des niedrigen Wasserstandes nur langsam vorwärts, da es bereits an Holz zu den Rostpfählen zu mangeln beginnt, und diese aus dem Brucker Forste noch nicht beschafft werden können, weil die Eisdecke des theilweise noch stark zugefrorenen Regenflusses ein unbesiegbares Hinderniß für den weit wohlfeileren Wassertransport darbietet. An der Eisenbahnstrecke von Regensburg nach Geiselhöring und weiter abwärts sieht man, obwohl die Sectionen schon längst gebildet sind, noch keinen Mann arbeiten; ja es ist noch nicht einmal mit der Grunderwerbung begonnen, die auf dieser Linie, welche die herrlichsten und besten Felder durchschneidet, ziemlich kostspielig werden dürfte. Uebrigens bietet das Terrain in der ganzen niederbayeri-

schen Ebene mit einziger Ausnahme der Gegend von Plattling, wo in den Isarauen hohe Dämme und über die Isar eine lange und feste Brücke erforderlich sind, nur sehr geringe Schwierigkeiten. (B. Bl.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 12 März. Schon lange vor der Eröffnung der Ständeversammlung im Dec. v. J. war bekannt geworden daß, nachdem das Gesetz vom 7 Aug. 1848, „die Verhältnisse der Standesherren und adeligen Gerichtsherren betr.," die ersteren in Privatpersonen verwandelt hatte, die Staatsregierung mit denselben ins Vernehmen getreten war, und eine Gesetzesvorlage an die Stände erfolgen werde, wodurch deren Behältnisse näher regulirt werden sollten. Nun ist der während der jetzigen Vertagung der Ständeversammlung an diese gelangte Gesetzesentwurf unter der Presse, aus der bereits der Erlaß der Staatsregierung an den Landtag hervorgegangen ist. Da nächster Tage die ganze Erscheinung hervorgetreten seyn wird, so behalte ich mir vor auf sie zurückzukommen, und beschränke mich für jetzt auf die Einleitung dieses Erlasses, die im wesentlichen dahin geht: beim Beginn der politischen Bewegungen im März 1848 hätten besonders die standesherrlichen Bezirke den Kreis lebhafter Aufregung gebildet; die Lenker jener Bewegungen hätten als willkommene Handhabe die Stimmung benutzt welche durch die Hemmung des Vollzugs des Ablösungsgesetzes vom Jahr 1836, und den dadurch entstandenen Rechtsstreit zwischen den Standesherren und dem Fiscus hervorgerufen worden sey; den Standesherren sey von vielen Gemeinden angesonnen worden Concessionen zu machen, was auch hie und da geschehen sey. „In der zweiten Kammer der damaligen Ständeversammlung" — so heißt es wörtlich weiter — „wurden selbst Anträge auf Beseitigung aller den Standesherren zustehenden Vorrechte gestellt. Unter den Verhältnissen wie sie zu jener Zeit vorlagen, hielt man es von Seiten der Standesherren sowohl als des damaligen Ministeriums für angemessen daß jene freiwillig auf eine Reihe von Rechten verzichteten, welche ihnen durch die deutsche Bundesacte, sowie durch das Edict vom 17 Febr. 1820 eingeräumt waren. In Folge der deßfalls eingeleiteten Verhandlungen wurde den Ständen ein die Rechtsverhältnisse der Standesherren normirender Gesetzesentwurf vorgelegt, und nach Zustimmung der Stände das Gesetz vom 7 Aug. 1848 erlassen. Wegen dieses Gesetzes, sowohl als auch wegen mehrerer andern in den Jahren 1848 und 1849 erlassenen, die Rechtsverhältnisse der Standesherren berührender gesetzlicher Bestimmungen haben die Standesherren, nachdem der Bundesbeschluß vom 23 Aug. 1851 in Betreff der Grundrechte des deutschen Volks verkündet worden war, Beschwerde erhoben, was zu Unterhandlungen zwischen der Regierung und den Standesherren führte. Das Resultat dieser Verhandlungen war daß die Regierung mit der Mehrheit der Standesherren sich über neue Bestimmungen einigte, welche die Rechtsverhältnisse der Standesherren festsetzen, und mit Zustimmung der Stände an die Stelle des aufzuhebenden Edicts vom 17 Febr. 1820 treten sollten;" diese Bestimmungen bildeten den Gesetzentwurf. Hinzugefügt wird noch daß auf Grund jener Verhandlungen ferner den Standesherren, nach Vereinbarung mit denselben über ihre ferneren Rechtsverhältnisse, eine Proposition an die Stände wegen Abänderung der in den Art. 11 und 12 jenes Gesetzes vom August 1848 auf die Ablösung der Grundrenten sich beziehenden Vorschriften zugesichert worden sey. Bekanntlich ist die Zahl der Standesherren des Großherzogthums bedeutend; ihr Standesgebiet umfaßt etwa den vierten Theil des Staatsgebiets.

*** **Darmstadt,** 14 März. Der dieser Tage in diesen Blättern erschienene Artikel über die von der nassauischen Regierung beabsichtigte Correction des Rheins durch Einengung desselben zwischen Eltfeld und Oestrich hat auch hier die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und man weiß daß auch unsere Regierung zur Correction des Rheins in jener Gegend auf dem linken Ufer desselben zu schreiten im Begriff ist. Eine bedeutende Summe ist in dem Voranschlag der Staatsausgaben für 1857 — 1859 vorgesehen worden für „eine Reihe von Bauten, welche zur Herstellung eines besseren Schiffweges auf der Rheinstrecke zwischen Mainz und Walluf erforderlich sind, und über welche nach langen Verhandlungen jetzt ein Uebereinkommen mit dem Herzogthum Nassau getroffen worden ist." Die nahe Berathung des Voranschlags in der zweiten Kammer wird über das Nähere Licht verbreiten. Uebrigens lehrt ein nahes Beispiel einer ähnlichen Operation des Wasserbaues, wie die welche die herzoglich nassauische Regierung beabsichtigen soll, daß die der Gesundheit nachtheiligen Folgen nicht eingetreten sind welche jener Artikel in Aussicht stellt. Dieses Beispiel ist der vor dreißig Jahren unternommene und mit einem Kostenaufwand von mehr als 300,000 fl. bewirkte Rheindurchstich am Geyer, auf halbem Weg zwischen Worms und Mainz, wodurch eine bedeutende Krümme des Stroms der langsamen Versandung und Austrocknung hingegeben wurde. Die Klagen welche sich über dieses Werk erhoben, beschränkten und beschränken sich darauf daß durch diese Operation die Ueberschwemmungen unterhalb des Durchstichs begünstigt würden — Klagen welche freilich auf Widerspruch, auch im Ständesaal, gestoßen sind. — Die Absicht der Aufrichtung eines Diakonissenhauses dahier ist bis zum Ende des Anfangs gediehen. In der Nähe der Stadt ist ein bedeutendes über fünf Morgen großes Grundstück für 6200 fl. erworben worden, und in einigen Wochen soll der Bau beginnen. Eine hiesige erlauchte Dame hat ein sehr bedeutendes Capital geschenkt, und der Generalconsul in Wien, Schley, hat eine Gabe von 1000 fl. übersendet. Die Festtagscollecte in den evangelischen Gemeinden der drei Provinzen brachte ein im Jahr 1853: 4832, 1854: 4879, 1855: 5558, 1856: 6229 fl. Daneben haben Sonntagscollecten Summen eingebracht. — Die hiesigen Lehrer der evangelischen Schulen sind zu einem kirchlichen Gesangverein zusammengetreten, der zum Träger des Chorgesangs in den Kirchen dienen soll. Er soll demnächst bei Abhaltung eines nach dem Vorbild des Berliner Domchors eingerichteten Gottesdienstes zum erstenmal mitwirken. — Der heutige Namenstag der Großherzogin kündigte sich bei Anbruch des Tages durch Geschützessalven an.

Worms, 12 März. Der Ausschuß des Luther-Denkmal-Vereins macht bekannt: „Mit großer Befriedigung wird in dem gesammten protestantischen Deutschland die höchst erfreuliche Nachricht aufgenommen werden daß, in Folge einer Eingabe des Ausschusses des Luther-Denkmal-Vereins vom 22 Jan. d. J., das k. k. österreichische Cultusministerium durch Verfügung vom 19 Febr. d. J. die k. k. Consistorien Aug. et Helv. Conf. in Wien ermächtigt hat die Aufrufe und Einzeichnungslisten des genannten Vereins in Empfang nehmen, und auf amtlichem Wege an die in Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Steiermark, Kärnthen, Krain, dem Küstenlande und in Venedig bestehenden evangelischen Gemeinden und Pastorate befördern zu dürfen. In Folge dieser erhaltenen gnädigen Ermächtigung haben sich die k. k. Consistorien mit Vergnügen bereit erklärt die Versendung der genannten Schriftstücke an die Pastoren zu übernehmen, und demnächst die in den einzelnen Gemeinden gesammelten Beiträge an den hiesigen Ausschuß gelangen zu lassen."

Thüringen. ⩘ **Weimar,** 12 März. Unser Landtag hat nach vollendeter Berathung einer Novelle zur Proceßordnung ein paar Tageferien gemacht, weil keine Ausschußberichte als Material zu Verhandlungen vorlagen, heute wird derselbe seine Sitzungen wieder beginnen, sich jedoch vorläufig noch immer mit untergeordneten Berathungsgegenständen, Petitionen u. dgl. beschäftigen. Was das vorgelegte Gesetz über Wiederausbezirkung der Rittergutsbesitzer aus den Gemeindeverbänden betrifft, so hört man jetzt hie und da die Meinung äußern, es werde sich ein Mittelweg in der Art finden lassen, daß die persönliche Exemtion der Rittergutsbesitzer von der obrigkeitlichen Autorität der Gemeindebehörden und ihre Stellung direct unter die Bezirksdirectoren wohl vom Landtage zugestanden, und von den Betheiligten selbst als ausreichende Rehabilitation angenommen werden dürfte, wogegen von der Ausbezirkung der Güter, was für viele Gemeinden einen erheblichen Ausfall im Budget ergeben würde, Umgang genommen werden möchte. Offenbar liegt den Rittergutsbesitzern selbst jener Ehrenpunkt mehr am Herzen als dieser Geldpunkt. — Unsere Bank hat ihren Jahresbericht ausgegeben. Sie hat, bei einem Umsatz von 138 Mill. Thlrn., einen Bruttogewinn von 477,630 Thlrn. und einen Reingewinn von 216,560 Thlrn. erzielt, was eine Superdividende von $3\frac{1}{2}$ Procent, außer den vorweg abgerechneten Zinsen mit 4 Procent, im ganzen also $7\frac{1}{2}$ Procent per Actie ergibt, ein in Betracht der ungünstigen Geldverhältnisse im vorigen Jahr gewiß sehr erfreuliches Resultat. Die Bank hat Filiale, resp. Agenturen in Leipzig, Dresden, Chemnitz, Pösneck. Die unlängst in mehreren Blättern angekündigte Maßregel der Leipziger Bank, die Noten der hiesigen an ihrer Casse nicht anzunehmen, ist nichts neues: seitdem die Wiener Bank in Leipzig eine Filiale errichtet und ihre Noten dort ausgegeben (wie sie beiläufig bemerkt, auch dort am Platz auf Verlangen gegen Silber wieder einlöst) hat — wie es in einem Berichtigungsartikel der Weimarer Zeitung heißt, „die erzürnte Leipziger Bank niemals diese Noten angenommen." — In diesen Tagen war hier ein großes Bild von Jäger ausgestellt, welches viel Interesse erregte: „Christus bei Simon, dem Pharisäer, zu Tische, Magdalena ihm die Füße salbend." Anordnung und Ausführung der wirkungsvollen Gruppe finden gleichermaßen den Beifall der Kunstkenner und Kunstfreunde. — Von den für die Ueberbauung des Cranach-Denkmals veranstalteten öffentlichen Vorträgen wurde vorgestern der fünfte vom Hofrath Schöll gehalten. Er beschäftigte sich mit der „Pandora" von Goethe, deren äußere und psychologische Entstehungsgründe er aus dem Leben des Dichters nachwies, und deren Inhalt er deutete und erläuterte. Der Vortrag zeichnete sich durch Gedrängtheit, plastische Abrundung der Form und geistige Bedeutenheit des Inhalts aus.

Hansestädte. * **Hamburg,** 10 März. Wir hatten dieser Tage Gelegenheit Frl. Elise Schmidt, der ein glänzender Ruf von Berlin vorausgegangen war, zum erstenmale als Vorleserin einer antiken Tragödie zu hören. Gerne noch denken wir zurück an die genußreichen Stunden, die wir vor langen Jahren bei Ludwig Tieck verlebten, wenn dieser Meister im Vortrage dramatischer Werke einen Kreis lauschender und staunender Zuhörer durch seine Kunst gleichsam bezauberte. Wir haben später zu verschiedenenmalen K. v. Holtei als Vorleser gehört, und sind auch von diesem bedeutenden Talent großentheils befriedigt worden. Die Biegsamkeit des glockenhellen Organs, das dem Dichter des „Phantasus" treu blieb bis ins höchste Greisenalter, die feine Modulation

der Stimme, die er mit so anerkennwerther Meisterschaft beherrschte und in den verschiedensten Tonarten erklingen und anszittern lassen konnte, brachte ganz allein so große Wirkungen hervor. Tieck las nur, er spielte nie. Eine kaum merkliche Handbewegung, ein Blick oder Aufschlag seines sprechenden Auges waren die einzigen mimischen Hülfsmittel, deren er sich bei seinen Vorlesungen bediente. Karl v. Holtei, dem Tieck als Vorbild diente, hat wenig oder nichts darin geändert. Antike Dramen pflegte Tieck selten zu lesen. Nur zweimal waren wir Zuhörer solcher Versuche, und zwar damals, als die Sophokleische „Antigone" mit der Felix Mendelsohn'schen Musik die modernen Bretter beschreiten sollte. Der Eindruck dieser Vorlesungen auf alle Zuhörer war ein mächtiger, und wir ahnten schon damals daß die antike Tragödie wohl nur durch meisterhaftes Lesen, nicht durch dramatisches Spiel in unserer Zeit völlig zu ihrem Recht kommen könne. Was Tieck vor Jahren nur versuchte, das hat gegenwärtig Elise Schmidt durch Uebung und Studium zu einer Kunst ausgebildet, der kein Gebildeter seine vollste Anerkennung versagen wird. Es ist in der That erstaunlich was diese junge Dame leistet. Wir hörten gestern von ihr zuerst „Prometheus", dramatisches Fragment von Goethe, und sodann den „gefesselten Prometheus des Aeschylos" in der Uebersetzung von H. Voß. Unterstützt von einer schönen Gestalt, von einem sprechenden, ausdrucksvollen Auge, einem volltönenden Organe, das durch seinen Umfang sich auszeichnet, und von einer glücklichen Mimik, fesselt Frl. Elise Schmidt sogleich ihre Zuhörer. Man folgt ihr mit steigender Spannung, bis sie im Vortrag gewaltiger Leidenschaft, im Malen des tiefinnersten Seelenschmerzes jeden Hörer hinreißt. In solchem Vortrage eines dramatischen Gedichtes erst zeigt sich, welche wundervolle Gabe die menschliche Stimme ist. Gesang kann uns zu Thränen rühren und wieder entzücken, so ganz aber uns mit durchgeistigen, uns gleichsam ein Drama mit durchleben lassen, indem es vor unserm Auge entsteht, und durch das Ohr zu unserm Herzen spricht, das vermag nur die Stimme des Vorlesers, der mit solchem Ausdruck den Worten eines andern lebendige Seele einhaucht. (Frl. Schmidt zu hören wird der Mühe werth seyn. Zu fürchten ist nur daß durch das Beispiel solcher wandernden Vorlesungen einem unfähigen und betriebsamen Dilettantismus ein neues und bequemes Feld geöffnet werde; wie ehedem vacirende Schauspieler als Declamatoren im Land herumzogen, und Tells „hohle Gasse," Wallensteins Monologe u. s. w. auf den Jahrmärkten herunterrissen. Worüber der obengenannte Vorleser Tieck in einer seiner Novellen heiter scherzt.)

K. Hannover. ** **Hannover,** 10 März. Die erste Kammer stellte bei Berathung der Verbesserungen des Criminalgesetzbuchs einen Antrag zum Begleitschreiben, in welchem eine größere Betheiligung der Verwaltungsbeamten an der Polizeistrafgewalt befürwortet wurde. Der Antrag war im wesentlichen gegen das Institut der Schöffengerichte gerichtet, und fand in erster Kammer großen Anklang. In der heutigen Sitzung zweiter Kammer kam derselbe Antrag zur Berathung, und hatte ein schlimmeres Schicksal als in jenem Hause, er wurde nämlich einstimmig abgelehnt. Die Motive, welche hier Rechte und Opposition vereinigten, waren indeß sehr verschiedener Art. Jene kämpften nur aus formellen Gründen gegen den Antrag, diese aus materiellen. Sympathien fand der Antrag indeß auch hier, wie aus einem Vortrag des Oberjustizraths Danckert hinreichend zu ersehen war, obgleich auch dieser schließlich erklärte daß er von der allgemeinen Beliebtheit der Schöffengerichte überzeugt sey, und nur beabsichtigt habe die demselben anklebenden Mängel zu rügen. In heutiger Sitzung wurden auch die Anträge des Verfassungsausschusses zum Finanzcapitel überreicht. Dieselben sind sehr unschuldiger Natur, und zielen auf irgendeine wesentliche Veränderung nicht hin. Landrath Münchmeier überreichte zu gleicher Zeit sein abweisendes Votum.

** **Hannover,** 11 März. Bereits in heutiger Sitzung ist das Finanzcapitel zur Berathung verstellt, und am morgenden Tag werden die Debatten darüber beginnen. Trotz der Gewißheit, welche man über das Resultat der Berathung hat, herrscht im Publicum eine große Spannung, und zweifelsohne wird der Zuhörerraum dicht besetzt seyn. — Ueber die Wahl der ostfriesischen Deputirten verlautet noch immer nichts. Der Deputirte der Universität Göttingen, Hr. v. Langwerth-Simmern, hat die Wahl abgelehnt, und sein Ersatzmann wird wahrscheinlich von der Regierung beanstandet werden. So bleibt auch diese Corporation noch dauernd unvertreten. — Trotz Kammerverhandlungen und Verfassung nimmt augenblicklich eine schwurgerichtliche Verhandlung zu Osnabrück das Interesse des größten Theils der Bevölkerung in hohem Grade in Anspruch. Es handelte sich um ein furchtbares Verbrechen, einen Doppelmord, den ein Mann an seiner hochschwangern Frau mittelst einer Arsenikvergiftung begangen. Trotz des beharrlichen Läugnens des Angeklagten und der himmelhohen Versicherungen seiner Unschuld haben die Geschworenen nach fünftägiger Sitzung, und nachdem an 60 Zeugen abgehört worden, das „Schuldig" ausgesprochen, und hat darauf der Gerichtshof die Todesstrafe durch Enthauptung mit dem Schwert nach vorgängiger Hinschleifung auf einer Kuhhaut nach dem Richtplatz über den Verbrecher verhängt. Der Angeklagte, Fleischer mit Namen, ist ein Opfer seines zügellosen Leichtsinns, der ihn Schritt für Schritt zum Verbrechen getrieben. Steuerbeamter mit einer Einnahme von 250 Thlrn., hat er das kleine Vermögen seiner Frau aufgezehrt, und als er sich schließlich an der Schwelle des Bankerotts befand, sich seiner Frau entledigt, nachdem er vorher vergeblich versucht sie durch Schreck und Angst zu tödten, oder wenigstens eine verfrühte Niederkunft derselben herbeizuführen. Er war zu dem Zweck in seiner Wohnung als Gespenst umhergegangen, und hatte mehrere Nächte hindurch seine Frau, deren Furchtsamkeit und Aberglauben er kannte, auf schreckliche Weise gequält. Und als dieß den erwünschten Erfolg nicht hatte, hat er sich unglaublicherweise, trotz unserer strengen Gesetze in Betreff der Giftausgabe aus Apotheken, von einem beeidigten Provisor **180** Gran Arsenik!! zu verschaffen gewußt, und den größten Theil dieser Masse seiner unglücklichen Frau eingeflößt. — Unsere Kunstausstellung ist jetzt in höchster Blüthe. Die Zahl der Gemälde ist nicht unbedeutend gewachsen, und es befinden sich darunter auch einige vorzügliche historische Bilder. Es ist wiederum ein Landsmann von Ihnen, der bis jetzt den Preis, der öffentlichen Meinung nach, davon trägt, August v. Heckel aus München mit seiner „Scene aus dem Bauernkriege."

Preußen. † **Köln,** 12 März. Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen traf heute Abend gegen 9 Uhr von Berlin hier ein, und nahm sein Absteigquartier in der Wohnung des Regierungspräsidenten v. Möller. Der Prinz beabsichtigt die Reise nach Coblenz morgen früh fortzusetzen. — Zu den nordostdeutschen Regionen, welche hinsichtlich der modernen Verkehrsmittel bisheran verwaist geblieben, gehört auch das Großherzogthum Luxemburg. Das dort projectirte Eisenbahnnetz geht jedoch seiner Verwirklichung entgegen. Es sollen zwei Linien ausgebaut werden, welche sich zu Luxemburg kreuzen und das Großherzogthum in süd-nördlicher und west-östlicher Richtung durchschneiden werden. Jede dieser Linien besteht aus zwei getrennten Bahnen. Zur west-östlichen gehört die Bahn, die unter dem Namen Chemin de fer du Luxembourg von Namur über Arlon im Bau begriffen ist; sodann die auf preußischem Gebiet rüstig vorschreitende Saarbrücken-Trier-Luxemburger Bahn. Zur süd-nördlichen Linie gehört der Schienenweg von Diedenhofen (Thionville) nach Luxemburg, und die neuerdings erst projectirte Wilhelm-Luxemburger Bahn von der Bundesfestung aus nach dem Gränzorte Wampach. Die Linie von Naumur nach Luxemburg wurde für Rechnung einer englischen Gesellschaft bereits vor vier Jahren in Angriff genommen, rückte aber, weil die Arbeiten mehrmals unterbrochen wurden, überaus langsam vor und berechtigt auch gegenwärtig nicht eben zu besseren Erwartungen. Einige der mit Leitung des Baues betraut gewesenen Directoren standen kürzlich vor dem Zuchtpolizeigericht zu Brüssel, und wurden wegen arger Schwindeleien verurtheilt. An der Bahn von Thionville nach Luxemburg wird dagegen neueren Berichten zufolge sehr emsig gebaut. Was die Wilhelm-Luxemburger Bahn angeht, so sind die Statuten der dafür gebildeten anonymen Gesellschaft vor einigen Tagen vom König-Großherzog genehmigt worden, und es sollen die zur Beschaffung eines Theils des Grundcapitals bestimmten Actien vollständig untergebracht seyn. Zur nördlichen Fortsetzung dieser Bahn soll ein Schienenweg dienen, der von Aachen über St. Vith nach der luxemburgischen Gränze bei Wampach zu bauen ist, und wofür man gegenwärtig zu Aachen agitirt. Durch den Ausbau der Linie Aachen-Wampach-Luxemburg, in Verbindung mit der Metallstraße, die von Nymwegen aus durch das Herzogthum Limburg (über Venlo und Roermonde nach Mastricht) concessionirt ist, würde eine Eisenbahn-Verbindung zwischen Holland und Luxemburg auf möglichst geradem Wege und mit Umgehung Belgiens hergestellt werden.

Remscheid, 6 März. Gestern Abend verschied an einem Lungenschlag einer der geachtetsten Fabrikherren unseres bergischen Landes, David Hasenclever auf Ehringhausen, im 79. Lebensjahre. Durch eine Vermählung mit einer Tochter aus Joh. Georg Schlosser's Familie, Goethe's Schwager, zweiter Ehe, war er auch mit Goethe und andern hervorragenden Zeitgenossen in freundschaftliches Verhältniß gekommen und übte, begabt mit Tüchtigkeit des Geistes und Charakters, lebhaft kindlichem Gemüth und anregender Geselligkeit, im Verein mit seinem, wenige Jahre ihm vorausgegangenen Bruder Josua, eine häufige, namentlich von E. M. Arndt als höchst liebenswürdig patriarchalisch bezeichnete Gastfreundschaft zwischen seinen Stahlhämmern aus. Noch nach langen Tagen wird von diesem vortrefflichen Brüderpaar in unsern Bergen mit großer Verehrung gesprochen werden, deren Name und mit vielen Punkten der Atlantis und des stillen Oceans in reger Beziehung stehendes, nun auf die sechste Generation kommendes Exportgeschäft von tüchtigen Söhnen und Neffen fortgeführt wird. (D. A. Z.)

⊥ **Berlin,** 13 März. Heute ist das Herrenhaus dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses beigetreten, durch welchen Art. 76 der Verfassung abgeändert und die Einberufung des Landtages vom November in den Januar verlegt wird. Einige Mitglieder der Commission des Herrenhauses, von dem, wie uns scheint, sehr wichtigen Gedanken geleitet daß durch jene Aenderung des Art. 76 die bisher gültigen Grundsätze in Bezug auf die Feststellung des Staatshaushaltes alterirt würden, haben den vergeblichen Versuch gemacht die Verfassungsurkunde vor allen Dingen mit sich selbst in Uebereinstimmung zu setzen, da Art. 99. lautet: „Alle Einnahmen und Ausgaben des Staates

müssen für jedes Jahr im voraus veranschlagt und auf den Staatshaushalt-Etat gebracht werden." Diese Mitglieder sind der Ansicht, daß entweder der Beginn des Etatsjahres vom 1ten Januar auf den 1ten Juli verlegt, oder zugleich der Etat für das laufende und das folgende Jahr festgestellt, oder aber ein Zusatz zum Art. 99 gemacht werden müsse, der die Regierung ausdrücklich ermächtigt, solange der Etat für das laufende Jahr noch nicht zum Gesetz erhoben worden, mit Ausschluß der außerordentlichen Ausgaben den Etat des Vorjahrs zur Ausführung zu bringen. Der Minister des Innern hielt aber alle diese Correcturen für überflüssig und die Concordanz der Verfassung mit sich selbst und den bisherigen Usancen für vollkommen. Die Breslauer Handelskammer hat sich mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus gewendet, in der sie sämmtliche neue Steuervorlagen, außer der Salzsteuer die nicht berührt wird, scharf kritisirt, und sie durchweg im Princip wie wegen ihrer Folgen für den Gewerbestand verwirft. Es ist dieß die schärfste Kundgebung, die bis jetzt gegen die Vorlagen aus den Kreisen, die außerhalb des Landtags stehen, hervorgegangen sind. — Die am 10 d. M. eröffnete Zollvereinsconferenz soll sich nach der hiesigen Bank- und Handelszeitung mit Vorschlägen beschäftigen, welche den Verkehr des Zollvereins mit Oesterreich durch Aufhebung der Durchfuhr- und Wasserzölle zu erleichtern bezwecken. Transitabgaben sollen nur einmal, und zwar in demjenigen Zollverbande erhoben werden welchen die transitirende Waare zuerst berührt. Ferner soll eine gleichmäßige Bezeichnung der Tarifposten eingeführt und dadurch die Benutzung derselben Declaration für beide Zollkörper ermöglicht werden; endlich sollen gemeinschaftliche Zollämter in einigen großen Handelsplätzen beider Gebiete eingerichtet werden, um Waaren des einen Gebietes für Rechnung des andern verzollen und direct an ihren Bestimmungsort versenden zu können.

Schleswig-Holstein. **Ratzeburg**, 12 März. Vor einigen Tagen meldete Fädrelandet daß Graf Kielmansegge nach Frankfurt abgegangen sey, um im Namen Lauenburgs über die Gesammtstaatsverfassung Klage zu führen. Daß die Gesammtstaatsverfassung und die in dieser Beziehung unterm 21 Jan. d. J. erlassene allerhöchste Resolution auf dem letzten Landtag am 20 v. M. ein Gegenstand der Erörterung gewesen, darf wohl vorausgesetzt werden; möglich daß eine Vorstellung an den Bundestag beschlossen ist, auch möglich daß Graf Kielmansegge eine Reise nach Frankfurt gemacht hat; nach den uns aus zuverlässiger Quelle gewordenen Mittheilungen steht diese Reise jedoch zu der Verfassungsangelegenheit des Herzogthums Lauenburg in keiner Beziehung, jedenfalls ist Graf Kielmansegge von den Landständen nicht beauftragt im Namen Lauenburgs beim Bundestag Klage zu führen. (H. N.)

Oesterreich. **Linz**. Der Vorort der katholischen Vereine in Linz, schreibt der „Tiroler Bote," hat auf die an sämmtliche Oberhirten von Oesterreich und Deutschland abgesendeten Adressen bereits mehrere Antwortschreiben erhalten, und zwar von dem Cardinal Erzbischof von Gran — von dem Diöcesanbischof Franz Joseph Rudigier — von dem erzbischöflichen Ordinariat München und Freising, welches in seiner Zuschrift bemerkt daß der Hr. Erzbischof „aus der Wichtigkeit des Gegenstandes (Errichtung einer rein katholischen Universität) Anlaß nehmen werde mit dem Episkopat Oesterreichs sich ins Benehmen zu setzen, um hiernach ein weiteres Vorschreiten entnehmen zu können" — dann von dem Fürstbischof von Gurk, welcher sich bewogen fand den Bonifaciusverein dem dortigen Curatclerus zur Verbreitung zu empfehlen — ferner von dem Erzbischof zu Bamberg, und endlich von dem Bischof von Paderborn, welcher den in der Adresse ausgesprochenen Gedanken der Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg mit lebhafter Freude begrüßt, und zur Realisirung des schönen und großen Vorhabens nach Kräften beizutragen als eine wahre Ehrensache betrachten will.

Wien, 12 März. Die „Oester. Corr." schreibt: Die zu Paris erscheinende „Correspondance Havas" häuft in einem Artikel, welcher gegenwärtig die Runde durch die Blätter macht, eine solche Reihe von Irrthümern, daß wir uns für verpflichtet halten die öffentliche Meinung mindestens gegen ein derartiges Uebermaß gehässiger Erfindungen zu bewahren. Es wird nämlich in der erwähnten Mittheilung berichtet, erster Satz: „Die Beharrlichkeit mit welcher Oesterreich sich andauernd der Vereinigung der Donaufürstenthümer widersetzt, hat neuester Zeit eine sehr energische Antwort von Seiten der russischen Regierung hervorgerufen." Die angebliche kaiserlich russische Note oder „Antwort" ist eine Erfindung der „Correspondance Havas." Zweiter Satz: „Oesterreich hatte zuerst, obwohl erfolglos, versucht eine Verlängerung der Occupation der Fürstenthümer durch seine Truppen als günstig für die freie Aeußerung der Meinungen in den Divans darzustellen." Der behauptete Versuch einer Verlängerung der Occupation über den festgesetzten Termin ist erdichtet. Dritter Satz: „Graf Buol ließ hierauf erklären, die Fürstenthümer würden zur bestimmten Zeit allerdings geräumt, jedoch von den österreichischen Truppen ein Observationscorps an der moldau-walachischen Gränze bis zur gänzlichen Lösung der Fürstenthümerfrage gebildet werden." Dieser dritte Satz enthält eine dritte Erfindung. Es war und ist von Aufstellung eines Observationscorps nicht die Rede. Vierter Satz: „Kaum war diese Erklärung in St. Petersburg bekannt, als Fürst Gortschakoff erklären ließ Rußland werde die Aufstellung eines österreichischen Observationscorps an der walachischen Gränze mit der Bildung eines russischen Armeecorps an der moldauischen Gränze beantworten." Wie die Versicherung des dritten Satzes, so ist ganz folgerichtig auch die Angabe des vierten vollkommen aus der Luft gegriffen. Fünfter Satz: „Diese kategorische Antwort wird ohne Zweifel Oesterreich bestimmen auf die projectirte Maßregel zu verzichten." Ohne Zweifel da sie nicht projectirt war, und ebensowenig jene „russische Antwort" existirt. So schreibt man Zeitgeschichte!

× **Triest**, 9 März. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin kamen gestern um 5 Uhr wohlbehalten in Görz an. — Der seitherige Obersthofmeister Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Max, Marine-Obercommandanten und Generalgouverneur der lombardisch-venetianischen Länder, Graf Hadik, ist dieses Amtes enthoben und zum Admiralitätsadjutanten befördert worden, unter Verleihung des Leopoldordens. Ueber die Nachfolge in diesem Amt am Hofe Sr. kais. Hoh. verlautet bis jetzt noch nichts. — Heute Mittag kam mit dem Lloyddampfer der Minister des Innern, Frhr. v. Bach, hier an, und setzte seine Reise nach Wien sogleich fort. — Die Cadetten der Marine-Akademie werden ihre dießjährige Uebungsfahrt schon am 1 Jul. antreten, weil die Gebäude derselben um diese Zeit müssen abgerissen werden zum Zweck der Eröffnung der Eisenbahn, in deren Bereich dieselben gelegen sind; auch die Marineschulcompagnie wird zur selben Zeit ihre neu hergerichtete Anstalt in St. Bartolo zwischen der Eisenbahn und der See beziehen. (Ein zweiter Triestiner Brief vom 10 d. meldet die Abreise der Majestäten von Görz nach Opschina und dem Hofgestüte Prestranek. Am 12 Morgens stand der Besuch der Adelsberger Grotte bevor.)

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand**, 10 März. Was ich Ihnen bezüglich der Restauration des „Abendmahls" von Leonardo da Vinci gemeldet, beruht auf einer im officiellen Weg kundgemachten allerhöchsten Entschließung. Uebrigens sind die von Ihrem Hrn. ***Correspondenten im Hauptblatt Nr. 64 ausgesprochenen Besorgnisse nicht gegründet. Der Mailänder Akademie der schönen Künste muß man wohl doch so viel Vertrauen schenken daß sie als competente artistische Behörde Garantien genug bietet, um bei einer so schwierigen Aufgabe nicht ohne die erforderliche Sachkenntniß zu Werke zu gehen. Ich weiß es aus eigener Ueberzeugung wie viel Proben Hr. Boreggi früher in Gegenwart einer strengen akademischen Commission ablegen mußte, und wie viele Jahre es dauerte bevor man ihm gestattete an die von mir schon erwähnte Arbeit der Befestigung der Farben zu gehen. Dem dermaligen sehr intelligenten Präsidenten der genannten Akademie, Geh. Rath Grafen v. Nava, muß man Dank wissen für seinen rühmenswerthen Eifer im Interesse der unbeschadeten Erhaltung jenes Meisterwerkes, auf dessen Besitz Mailand mit Recht stolz ist. Die Kunstwelt hat daher keine Zerstörung desselben zu befürchten, darf viel mehr sicher seyn daß an dessen gelungener Restauration niemanden mehr gelegen seyn könne als der kunstsinnigen Stadt selbst.

Spanien.

Madrid, 9 März. Die spanische Legation in Mexico ist in Cadiz angekommen. Mehrere Fahrzeuge mit Truppen, gegen Mexico bestimmt, sind von Cadiz nach der Havana abgegangen.

Madrid, 12 März. Der Dichter Quintana ist gestern gestorben. Die „Gaceta" veröffentlicht ein Decret, welchem zufolge eine Ausstellung agricoler Producte im Monat September und October d. J. in Madrid stattzufinden hat. Die „España" sagt: die Ernennung Conchas zum Führer der mexicanischen Expedition, sowie die betreffenden Weisungen für diesen General seyen bereits abgegangen. (Tel. Havas.)

Großbritannien.

London, 12 März.

Die Herzogin von Kent ist von ihrem Unwohlseyn insoweit genesen, daß sie am nächsten Montag von ihrem Landsitze Frogmore nach der Stadt zu kommen beabsichtigt. (Der Telegraph hatte irrthümlich nach dem Continent berichtet daß sie gefährlich erkrankt sey.)

Die Sitzung des Unterhauses war unerheblich. Eine Anzahl Bills wurde zurückgenommen, und in dem Subsidiencommittee geschahen verschiedene Bewilligungen.

Was Wahlvorbereitungen betrifft, so ist das beachtenswertheste Ereigniß Lord John Russells Auftreten als Candidat der City. Wie uns geschrieben wird, scheint der Lord erst am 11 zu dem Entschluß gelangt zu seyn; er sandte die Adresse spät am Abend dieses Tages an Daily News zur Aufnahme ein, die auch für seine Candidatur in einem Einleitungsartikel zu dem Document mit Wärme das Wort führt, indem sie auf die consequente Vertretung liberaler Grundsätze von Seite des Lords seit seiner Jugend (unter Sidmouth und Castlereagh) verweist, und den Wählern die Dankbarkeit, welche das Land deßhalb ihm schuldet, eindringlich vorstellt. So weit geht dieser selbst nicht in seiner Adresse zurück. Er stellt nur seine Vertretung liberaler Maßregeln während der Reihe von Jahren hin in denen er die City repräsentirt, nachdem er

einen ehrenvollen und unabhängigen Parlamentssitz (für Tavistock) auf die Einladung der Bürger der City hin aufgegeben habe; alsdann geht er auf sein Verhalten zu Wien über, hinsichtlich dessen er indeß einen großen Theil seiner Wähler wahrscheinlich nicht so sehr befriedigen wird wie durch seine Einleitung:

„Noch ist es nicht an der Zeit für mich, die Politik welche ich nach den Wiener Conferenzen einschlug vollständig zu erläutern. Ich glaube vor dem Fall Sebastopols wäre es unmöglich gewesen einen Frieden zu schließen, der den Erwartungen des Landes entsprochen hätte. Ich konnte jedoch eine Sendung nicht ablehnen, die mir im Namen meiner Königin angetragen wurde, und es ist meine Meinung daß die Punkte welche ich zu empfehlen bereit war, im wesentlichen, obgleich in unzusagender Weise, die Türkei gegen Rußlands Angriffe sichergestellt hätten, und für Großbritannien ehrenhaft gewesen wären. Ob Rußland dieselben angenommen haben würde, ist zweifelhaft."

Nachdem Lord John die chinesische Angelegenheit in der so oft schon dargelegten Auffassung der Opposition kurz behandelt hat, fährt er fort:

Als die Kunde von diesen Ereignissen nach England gelangte, hatte das Ministerium eine ziemlich schwierige Frage zu entscheiden. Es hat etwas gewagtes und entmuthigendes, Staatsdiener zu verläugnen die ihre Pflicht in weiter Ferne erfüllen. Andererseits lag in dem gänzlichen und unbedingten Gutheißen der Cantoner Vorgänge das Unrühmliche daß man Gewalthandlungen sanctionirte welche die Gerechtigkeit nicht billigen konnte, und es drohte theilweise Feindseligkeiten zu einem blutigen Krieg auszudehnen. Es scheint denn doch daß beide Irrwege sich vermeiden ließen durch Absendung eines Mannes von höherer Autorität nach Hongkong, mit der Weisung das Leben und Eigenthum britischer Unterthanen zu vertheidigen, und sobald als möglich einen friedlichen Zustand wieder herzustellen. Wie sich jetzt zeigt, wird dieß nun beabsichtigt, aber man kann nicht einsehen warum ein Schritt der am 10 März gerathen ist, nicht am 10 Jan. hätte geschehen sollen? Oder warum Sir J. Bowring, wenn er im Januar unbedingtes Lob verdiente, jetzt thatsächlich ersetzt werden soll, da doch seine Politik und sein Verfahren unverändert geblieben sind? Auf die der Majorität des Unterhauses gemachten Vorwürfe wegen Combination und Verschwörung brauche ich nicht anzuspielen. Das war die Lüge (falsehood) eines Tages, und einige Stunden Ueberlegung muß sie verscheuchen. Was mich betrifft, so dachte ich über diese beklagenswerthen Ereignisse gerade wie mein alter Freund und College, Sir Francis Baring, und gern entlehne ich seiner Rechtfertigung desselben Votums folgende Stelle: „Es blieb mir keine Wahl, und mit Ueberlegung und so als hätte ich auf der Geschwornenbank gesessen, gab ich meine Stimme dahin ab daß die auf den Tisch gelegten Actenstücke ermangelt haben genügende Gründe nachzuweisen für die gewaltsamen Maßregeln die in Canton wegen des neulichen Arrow-Handels ergriffen worden sind. Man wird mir sagen daß, wie viel Wesens auch in diesen Worten seyn möge, die Motion doch, praktisch genommen, ein Tadel gegen die Regierung war, und daß es mir eine Pflicht gewesen sey gegen den Antrag zu stimmen. Ich war mein Leben lang ein Parteimitglied, und bin nicht gewillt Parteirücksichten zu unterschätzen. In vielen Fällen verstehe ich sehr gut daß es, bei Abwägung der Uebel oder Vortheile zweier Möglichkeiten, vollkommen gerecht seyn mag lieber eine gute Regierung am Ruder zu behalten als irgendeine besondere, wenn auch noch so gute, Motion durchzusetzen. Aber diese Partei-Empfindungen müssen eine Gränze haben. Ich kann einen Krieg mit all seinen Gräueln nicht für eine Kleinigkeit achten. Ich glaube für das Vergießen von Blut, selbst Feindesblut, sind wir einem höhern Richter verantwortlich; wir haben kein Recht ohne gerechte Ursache Krieg zu führen, und den Wunsch meine Freunde im Amt zu erhalten, rechne ich nicht zu den Ursachen, die einen Krieg rechtfertigen." Dann wieder heißt es daß, ob auch die Feindseligkeiten in Canton nicht zu rechtfertigen seyn mögen, Lord Palmerston unterstützt werden müsse sie fortzusetzen, weil er den Krieg gegen Rußland mit großem Nachdruck geführt und ihn ehrenvoll beendet hat. Ich habe seiner kräftigen Kriegsführung und seiner Mäßigung beim Friedensschluß meinen freudigen Beifall geschenkt, aber muthwillige und unnöthige Feindseligkeiten zu unterstützen, auf Grund der Verdienste die der Minister in einem frühern Kampf sich erworben hat, das scheint mir eine Art die nationale Dankbarkeit an Tag zu legen, die sich durchaus nicht vertheidigen läßt. Es ist indessen nicht wahrscheinlich daß die chinesischen Händel viel von der Aufmerksamkeit des neuen Parlaments in Anspruch nehmen werden. Aber die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten hängt mit unserer heimischen Politik eng zusammen."

Aus den Schlußstellen ist noch folgende als charakteristisch hervorzuheben:

„Ich weiß sehr wohl daß die Worte: Frieden, Sparsamkeit und Reform ihren Reiz für das Ohr der heutigen Generation auf eine Zeit lang verloren haben. Aber ich muß doch erklären daß, wenn ich wieder zu Ihrem Vertreter erwählt werden sollte, Sie keine Abschwörung meines alten Glaubens von mir erwarten dürfen. Im Amt und außer dem Amt habe ich die Zwecke verfolgt die in jenen drei Worten ausgedrückt sind. Der gegenwärtigen Regierung mögen neue Anhänger, Feinde der bürgerlichen und religiösen Freiheit, zufallen, aber sie kann für die Dauer ihre Macht doch auf keine andere Grundlage bauen als auf die der guten alten Grundsätze und der guten alten Sache. Wie auch Ihr Entschluß ausfallen mag, mein Vorsatz ist es, ihnen den Rest meines Lebens treu zu bleiben."

Die **Times** bringt im City-Artikel einige mit der „Mermaid" angelangte Nachrichten aus Melbourne (16 Dec.). Der Finanzminister der Colonien hatte das Budget der neuen Legislatur vorgelegt; die vorherrschende Erwartung über den günstigen Stand der Finanzen war darin bestätigt, und letztere stellen sich in der an edlem Metall reichen Colonie ganz anders heraus als in Tasmania, wo, wie schon berichtet, ein Deficit vorhanden ist. Es fand sich ein Ueberschuß von 85,000 Pfd. St., die Ausgaben waren auf 3,300,000 Pfd. St. angeschlagen; darunter waren 1,157,390 Pfd. St. für öffentliche Arbeiten, 281,000 Pfd. St. zur Beförderung der Einwanderung (freie Ueberfahrt) ausgesetzt. Es hieß übrigens daß die Colonialregierung für erstere (Eisenbahnen) noch die Aufnahme eines besondern Anlehens beabsichtige. — Das Ergebniß der Goldwäschern hatte im Vergleich mit dem des vorhergehenden Jahrs wiederum zugenommen, jedoch nicht im Verhältniß wie man es seither gewohnt war. Mit Escorte waren vom 6 Sept. bis 6 Dec. 2,620,652 Pfd. St. transportirt worden, 2876 Pfd. St. mehr als in der entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres.

Frankreich.

Paris, 13 März.

Der **Constitutionnel** hebt in Hinweisung auf den monatlichen Bankausweis (s. Handelsnachrichten) den gebesserten Zustand des Geldmarkts als Widerlegung aller früheren Vorschläge zu außerordentlichen Mitteln hervor, welche den Störungen desselben während der letzten Monate abhelfen sollten; diese seyen jetzt überwunden; durch die Beschränkungen, welche die Bank hinsichtlich der Vorschüsse u. s. w. traf, habe sich zwar der Handel gedrückt gefühlt, habe jedoch seine gewöhnlichen Operationen nicht unterbrochen, während die Uebertreibung und die Speculation allein ein Hemmniß erhielten. In Folge dieses verständigen Benehmens bessere sich die Lage in progressivem Verhältniß. Der in den ersten Monaten 1856 fortwährend abnehmende Baarvorrath habe jetzt anzuwachsen begonnen, und im Februar um 4, im März um 27 Mill. zugenommen. Allerdings seyen noch 400,000 Fr. zum Ankauf edler Metalle im Ausland verwandt worden, da jedoch diese Ausgabe die des vergangenen Monats nicht übersteige, so erhelle daß der Anwachs von 27 Millionen eine wesentliche Verbesserung sey. Ohnedem sey der Betrag der umlaufenden Scheine um 15 Millionen vermindert, und der Baarvorrath sey größer wie ein Drittel der umlaufenden Scheine. Lasse sich auch das Disconto nicht herabsetzen, solange edle Metalle vom Ausland eingekauft werden müssen, so könne man erwarten daß bei einiger Geduld auch letzteres wegfallen und ersteres eintreten werde.

Man hat von einer zwischen England und Frankreich bezeichneten Convention, betreffend das Zusammenwirken beider Mächte in den chinesischen Angelegenheiten, gesprochen, und hinzugefügt, Frankreich habe sich verpflichtet ein Expeditionscorps von 20,000 Mann gegen China zu stellen. Wir halten es für nöthig beide Angaben zu berichtigen. Zwischen beiden Regierungen ist keine eigentliche Convention gezeichnet worden: es hat nur ein Austausch von Noten stattgefunden, welcher genügen mußte; und was die sehr übertriebene Zahl des Expeditionscorps betrifft, so reducirt sich alles auf die schon bekannte Sendung der Linienschiffe und Mannschaften unter den Befehlen des Contreadmirals Rigault de Genouilly. (**Pays.**)

Nach der **Indép. Belge** hat der Fürst von Montenegro bis jetzt keinen weitern Verkehr mit hochgestellten Personen gehabt als daß er beim Grafen Walewski war.

Briefe aus Paris vom 13 März sind uns nicht zugekommen.

Belgien.

Brüssel, 10 März. Ueber den Tod des berühmten Geologen und Professors Dumont in Lüttich, sowie über das Gepränge womit seine Leiche zur Erde bestattet wurde, ist Ihnen wahrscheinlich berichtet worden. Ich begnüge mich daher hier einige Thatsachen aus seiner wissenschaftlichen Laufbahn anzugeben. Seine erste Arbeit datirt vom J. 1829 (er war damals 20 Jahre alt); es war eine von der belgischen Akademie gekrönte Preisschrift über die geologische Beschaffenheit der Provinz Lüttich, welcher zehn Jahre später in London auch der Preis Wollaston zuerkannt wurde. Im Jahre 1834 wurde Dumont correspondirendes, zwei Jahre darauf wirkliches Mitglied der Akademie. Um dieselbe Zeit bestieg er den Lehrstuhl der Mineralogie und der Geologie an der Universität Lüttich, und erhielt den Auftrag jene vielgepriesene geologische Karte auszuarbeiten, auf welche der Staat 200,000 Fr. verwendet, und welche Dumonts Namen einen der ersten Plätze in der Wissenschaft die er pflegte, gesichert hat. Welche Ehre ihm deßhalb bei der Pariser Ausstellung widerfahren, und zu welchen Festlichkeiten seine Rückkehr in die Heimath Anlaß gegeben, ist Ihren Lesern noch in frischem Andenken. Endlich sind noch seine verschiedenen akademischen Abhandlungen zu erwähnen, von denen diejenige welche den Titel führt „Sur les terrains ardennais et rhénan, de l'Ardenne, du Brabant, du Condroz et du Rhin" einen Theil an dem 1852 zuerkannten Quinquennalpreis der Naturwissenschaften erhielt. Leider war ihm nicht vergönnt die Erläuterungsschriften zu seiner geologischen Karte zu Ende zu bringen. — Aus dem vorgestern dem Brüsseler Gemeinderath vorgelegten Bericht erhellt daß der Wiederaufbau unseres im Januar 1855 abgebrannten Theaters 1 Mill. 284,000 Franken gekostet hat.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 25 Febr. Die Cabinetsliste ist endlich fertig, und in halbofficieller Form in die Oeffentlichkeit gelangt. Noch bis vor acht Tagen war über die Premierministerstelle nichts entschieden; es schwankte zwischen R. J. Walker und Howell Cobb. Des letztern positive Weigerung in ein Cabinet einzutreten in welchem jener figurire, bestimmte Hrn. Buchanan plötzlich wieder eine vor zwei Monaten gehegte, damals aber verworfene Idee aufzugreifen, und den greisen Lewis Caß von Michigan zum Vorsitz im Cabinet zu berufen. Caß also wird der Staatssecretär, Howell Cobb erhält das Portefeuille der Finanzen, und damit die nächste Anwartschaft auf die Ministerpräsidentschaft für den vorauszusehenden Fall daß Caß nur eine verhältnißmäßig kurze Zeit im Amt bleiben wird; Floyd von Virginien übernimmt das

Kriegsministerium, Aaron Venable Brown von Mississippi die Marine, Jacob Thompson von Tennessee die innern Angelegenheiten, Glancy Jones von Pennsylvanien oder W. Alexander von New-Jersey die Postverwaltung, und Isaac Toncey von Connecticut die Oberbundesanwaltschaft. Auf welche Bezeichnung auch dieses Cabinet Anspruch habe, den Namen eines „Ministeriums aller Talente" verdient es auf keinen Fall. In Bezug auf die Parteischattirungen ist es dem gegenwärtigen Cabinet ziemlich ähnlich, an Befähigung aber steht es entschieden hinter demselben zurück. Der zum Premierminister ausersehene Caß, seit Jahren schon als ein politischer Invalide angesehen, kann nur dann als ein Staatsmann betrachtet werden, wenn eine bis zur absoluten Lächerlichkeit getriebene handwerksmäßige Anfeindung alles dessen womit der Name England in Verbindung steht, Anspruch auf diesen Namen gibt. Seine eigene Partei hatte sich schon vollständig darein gefunden ihn als eine verwitterte Ruine zu betrachten, als einen Mann der seine Zeit überlebt habe. Ueber seine unbeholfenen Versuche mit der jüngern Generation seiner Partei gleichen Schritt zu halten, hat diese oft unverhohlen genug gelächelt. Wie es indessen auch damit stehe, so viel wenigstens ist sicher daß er sich an Gewandtheit, Regsamkeit, Frische und Objectivität der Anschauungen nicht mit Marcy messen kann, der vielleicht außer Seward der einzige wirkliche Staatsmann unter den jetzigen amerikanischen Politikern ist. Eben so weit wie Caß hinter Marcy, steht Floyd von Virginien hinter dem zwar durchaus gewissenlosen, ränkesüchtigen und tollköpfigen, aber auch gescheidten Jefferson Davis, dem bösen Geist der gegenwärtigen Administration, an Begabung zurück. Toncey, der an die Stelle des überaus verschmitzten und vielseitigen, bis auf einen gewissen Punkt sogar geistreichen Caleb Cushing tritt, ist leider einer der allerordinärsten Parteipolitiker, der sich niemals durch irgendetwas anderes als durch seine rücksichtslose Hingabe an das Interesse der Sklavenhalter ausgezeichnet hat. Cobb von Georgien ist nicht ohne Routine, und wird nicht gerade einen schlechten Finanzminister abgeben, aber daß er es verstehen sollte in so hohem Maße wie Hr. Guthrie allen Parteien zu genügen, und die vielfach divergirenden wirthschaftlichen Interessen der einzelnen Landestheile zum Lobe seiner Verwaltung zu vereinigen, das erwarten selbst seine Freunde nicht. Nur Jones von Pennsylvanien mag vielleicht einen bessern Generalpostmeister abgeben als der ganz unfähige Campbell: Brown mag als Marineminister nicht hinter Dobbin, und Thompson als Minister des Innern nicht hinter Mac Clelland zurückstehen, doch sind ihre Stellungen zu unbedeutend als daß sie den Charakter des Ganzen heben könnten. Was die politische Färbung des Cabinets betrifft, so soll nicht in Abrede gestellt werden daß es im allgemeinen als ein „gemäßigtes" erscheint. Doch dazu ist gleich zu bemerken daß seit vier Jahren die Forderungen der demokratischen Partei überhaupt vorwärts geschoben worden sind, so daß heute schon für gemäßigt gilt was vor vier Jahren nahe ans Extrem streifte. Vor vier Jahren gab es noch eine sehr große Abtheilung in der Partei, welche gegen die später in der Nebraska Bill niedergelegten Anschauungen protestirte, und gerade aus dieser Abtheilung ward damals der Staatssecretär (Marcy) genommen. Allein bei der Bildung des Buchanan'schen Cabinets sind die immerhin noch vorhandenen Ueberreste dieser Fraction gänzlich ignorirt worden, und alle Mitglieder haben entschiedene Prosklaverei Gesinnungen mit einander gemein. Nur insofern sie damit den gegenwärtigen Durchschnittsstandpunkt ihrer Partei darstellen, kann man den Ausdruck „gemäßigt" auf sie anwenden (mit alleiniger Ausnahme Floyds). Diese möglichste Uebereinstimmung der Schattirungen ist der einzige, nicht gering anzuschlagende Vorzug welchen das Buchanan'sche Cabinet vor dem Pierce'schen aufzuweisen hat. Soll die bisherige Haltung des Hrn. Caß als Programm der auswärtigen Politik Buchanans betrachtet werden, so darf man sich auf die Erneuerung sehr verdrießlicher Beziehungen zu England gefaßt machen. Zwar sagt man daß Caß am vorigen Freitag in geheimer Sitzung des Bundessenats eine Rede über den Dallas'schen Vertrag (der nicht leben und nicht sterben kann) gehalten, und darin — zum erstenmal seit Menschengedenken — zur Freundschaft und Versöhnung mit England gerathen habe. Allein zwei Tage darauf enthielt die officielle „Washington Union" einen Artikel voll der bittersten Invectiven gegen England, worin in verletzendstem Tone gegen jede Antheilnahme desselben an den centralamerikanischen Angelegenheiten geeifert wird, und dieser Artikel wird als das Programm Buchanans bezeichnet. Er klingt seltsam in einem Augenblick, wo die neueste europäische Post uns die Amerika freundlichen Reden überbringt, die bei der Adreßdebatte im englischen Parlament von Mitgliedern aller Parteien gehalten wurden. In diesem Artikel wird unter anderm bemerkt daß gegen die „heimtückischen" (insidious) Uebergriffe Englands in Centralamerika zur Zeit nur Walker mit seinen Flibustiern ein Gegengewicht bilde. Eine sonderbare Andeutung zu einer Zeit wo alle aus Nicaragua kommenden Berichte die gänzliche Hoffnungslosigkeit des Flibustier-Unternehmens bestätigen. Denn wenn auch die verbündeten Centralamerikaner nur sehr langsam gegen Walker operiren, der von ganz Nicaragua nur noch den einzigen Ort Rivas im Besitz hat, und, offene Schlachten nur dann annehmend wenn sie nicht zu vermeiden sind, die Flibustier auszuhungern suchen, so ist doch seit Monaten auch nicht ein einziger Zwischenfall eingetreten der die Lage der Flibustier wirklich gebessert hätte. In einigen Ausfällen, die sie am 26 und 29 Jan. gegen den Feind machten, wurden sie sehr empfindlich aufs Haupt geschlagen, so daß hier selbst die fanatischsten Organe des Flibustierthums diese „Schlachten" nicht als „glorreiche Siege" hinzustellen wagen. Es ist bemerkenswerth daß schon seit einiger Zeit die Anhänger der Manifest destiny sich bemüht haben die „Zukunft Nicaragua's" von Walker und seinen Flibustiern zu trennen, und daß sie sogar daran denken die Erfüllung ihrer Plane von einer freundschaftlichen und friedlichen Verständigung mit Costarica zu erwarten. Eine friedliche Verpflanzung nordamerikanischer Energie und Industrie nach Mittelamerika, die nichts mit dem ordinären Banditenthum Walkers und nichts mit der Sklaverei-Propaganda zu thun hätte, würde bei keiner politischen Partei in den Vereinigten Staaten auf ernstlichen Widerstand stoßen. Sollte indessen eine Wendung in diesem Sinn nicht eintreten, so eröffnet sich schon anderswo ein neues Feld für die Bethätigung des Expansionstriebes. Unser Gesandter in Mexico, Hr. Forsyth, hat so eben einen Vertrag mit dem Comonfort'schen Gouvernement abgeschlossen, der dieser Tage in Washington angelangt ist. Danach soll entweder Untercalifornien oder Sonora (oder beide) gegen ein Darlehen von 15 Millionen Dollars an die Vereinigten Staaten verpfändet, d. h. verkauft werden, denn von einer Wiedereinlösung des Pfandes würde nie die Rede seyn können. Kommt der Vertrag zu Stande, so ist vorauszusehen daß die ewige Sklavenfrage wiederum in einer neuen drohenden Gestalt auftreten wird. An der Küste des stillen Meers ein Terrain für die Sklaverei zu gewinnen, das ist schon seit einer Reihe von Jahren das offen eingestandene Ziel der Sklavenhalter. Bei der Aufnahme von Californien ward durch die exceptionellen Umstände der Plan vereitelt; Sonora würde der inzwischen stärker gewordene Süden nicht so leichten Kaufes dahingeben. Daß in einem der nördlichen Sklavenstaaten (Missouri) sich in neuester Zeit Bestrebungen auf Abschaffung der Sklaverei kundgeben, bestärkt die eigentliche Sklavenhalter-Partei nur um so mehr in ihren „Rechtsansprüchen" auf die südlicheren „von der Natur für die Sklaverei bestimmten" Territorien. — Im Repräsentantenhause zu Washington hat vor einigen Tagen die zur Untersuchung etwa vorhandener Corruption eingesetzte Commission Bericht erstattet. Die „Thatsachen" die sie ermittelt hat, bestehen freilich nur aus Aeußerungen und Intentionen, und in keinem Fall hat die Commission sich veranlaßt gesehen eine wirklich vollbrachte Bestechung bloßzustellen. Doch scheint es von der Annahme ausgegangen zu seyn daß für den Act der Bestechung selbst sich niemals juristische Beweise würden beibringen lassen, und daß man daher, wenn irgendwo, so hier mit „moralischen Ueberzeugungen" zufrieden seyn muß. In diesem Sinn hat sie die Ausstoßung von vier Repräsentanten, Gilbert, Matteson, Edwards und Welch beantragt. Gilbert soll für Betreibung und Durchsetzung einer Bill über Ankauf eines Buchs 14,500 Dollars, Matteson für die Betreibung einer Landschenkung an die des Moines Eisenbahngesellschaft in Iowa 100,000 Dollars, Welch für die Unterstützung eines Pensionsgesuchs 50 Dollars gefordert, und Edwards dem Repräsentanten Paine von Nordcarolina 1500 Dollars für Unterstützung einer Landschenkungs-Bill offerirt haben. Die Angeschuldigten läugnen alles ab. Die Debatte über den Commissionsbericht ist auf morgen angesetzt. — Die Regierung beabsichtigt eine außerordentliche Gesandtschaft nach Persien zu schicken, damit auch dort Amerika einen „finger in the pie" habe, so gut wie in China und Japan.

Handels- und Börsennachrichten.

Aus Mitteldeutschland, 11 März. Aus den letzten Handelsberichten aus Galatz glaube ich Ihnen folgende Notizen von allgemeinem Interesse mittheilen zu dürfen: Die hohen Cerealienpreise haben sich durchgängig behauptet, und die Maispreise für spätere Termine sind sogar mehr gestiegen. — Die Leichterkosten sind jetzt nicht bedeutend. Schiffe von 12—1800 Quarter zahlen 60—80 Pf. St. über die Ungagnibrücke und die Barre von Sulina. Es ist die Absicht der Donaucommission eine Telegraphenlinie von Galatz bis Sulina herzustellen. Die außerordentliche Theuerung der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse und die dadurch herbeigeführte Einschränkung der Mittel- und untern Volksclassen hat den Importhandel sehr geschwächt, namentlich gilt dieses von englischen Manufacturen. Hingegen hat der Import aus dem Zollverein im vorigen Jahr bedeutend zugenommen, und daß derselbe ein lohnender gewesen seyn müsse, geht daraus hervor daß schon jetzt mehrere Bezieher zollvereinsländischer Artikel zu neuen Einkäufen abgereist sind. Es wird daher aller Wahrscheinlichkeit nach der Import des gegenwärtigen Jahrs den des verflossenen noch übertreffen.

Aachen, 10 März. Es steht leider zu besorgen daß unsere Fabrikanten bei der jetzigen Saison auf dem nordamerikanischen Markt wieder ihre Rechnung nicht finden, denn die Berichte der eben eingetroffenen Post lauten nichts weniger als erbaulich, so überführt ist wieder der dortige Markt! Was früher nie erlebt worden, geschah jetzt. Das uns vorliegende Weekly journal of commerce von New-York meldet daß binnen vierzehn Tagen für acht Millionen Dollars dry goods (Wollen-, Baumwollen-, Seiden- und Leinenwaaren und vermischte Waaren) eingeführt worden, was wirklich unerhört ist. Nur einmal kam es im Jahr 1853 vor daß in einer Woche für drei Millionen Dollars, im Jahr 1856 daß in einer Woche für ungefähr vier Millionen Dollars eingeführt worden! Wie wäre es nun möglich daß der Importeur seinen Vortheil noch finden könnte? Die Ueberfüllung des Marktes wird wieder die Preise unverhältnißmäßig zu der Höhe des Rohstoffs drücken, wozu auch die ganz abnorme Witterung in den Vereinigten Staaten mit beiträgt, wo sich der strenge Winter neuerdings eingestellt hat, und Flüsse und

Eisenbahnen wieder gehemmt sind, was die Käufer aus dem Innern abhält nach den Hafenstädten zu kommen um ihre Sommerbedürfnisse einzukaufen. So werden denn jene Fabricanten, die auf Rimessen warten, schwerlich den erwarteten Gewinn ziehen, und nur jene die Capital genug besitzen, um ihre Waaren liegen zu lassen bis sich vortheilhaftere Conjunctur aufthun, können mit Gleichmuth die jetzige Wendung der Dinge ansehen. — Dem Vernehmen nach wäre der flüchtige Obersecretär Münchs in Belgien verhaftet, und schon sollen Schritte zu seiner Auslieferung geschehen seyn, die erst erfolgen kann wenn der Appellhof der Provinz in der er sich aufhielt, nach Einsendung der Acten die Motive zu seiner Auslieferung für gerechtfertigt erklärt. Da dem Flüchtigen neben der Unterschlagung städtischer Gelder auch Wechselfälschungen zur Last gelegt sind, so unterliegt seine Auslieferung keinem Zweifel.

⚹ **Wien,** 11 März. Nach dem letzten Ausweis über die Betriebseinnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staats-Eisenbahngesellschaft auf der nördlichen, südöstlichen und Wien-Neu-Szönyer Bahn betrugen dieselben im Monat Februar 1857 für Personen, Gepäck und Eilgut 243,784 fl. C.-M., für Frachten 534,402 fl. C.-M. Im Ganzen 778,186 fl. C.-M. Der Betrag der frühern Monate dieses Jahrs beläuft sich auf 810,342 fl. C.-M. Daher beträgt die Gesammteinnahme vom 1 Januar bis letzten Februar 1857 1,588,528 fl. C.-M. Im Vorjahr belief sich die Einnahme während desselben Zeitraums auf 1,944,947 fl. Conv.-M. Letztere war demnach um 356,429 fl. C.-M. größer. Der Monat Februar des Schaltjahrs 1856 hatte einen Tag mehr als der Monat Februar 1857, was die scheinbare Differenz zwischen obigem Ausweis mit den bereits veröffentlichten Wochenausweisen erklärt. Die Betriebseinnahme der Kaiser Ferdinandsnordbahn beliefen sich während des Monats Februar 1857 auf 678,879 fl. C.-M. Im Vorjahr während desselben Zeitraums betrug die Februareinnahme 970,742 fl. C.-M. Die vorjährige Februareinnahme war demnach um 291,863 fl. C.-M. größer als die diesjährige. Vom 1 Januar bis 28 Febr. 1857 betrugen die Einnahmen der 70 Meilen umfassenden Ferdinandsnordbahn 1,434,841 fl. C.-M. Im J. 1856 betrug die Gesammteinnahme vom 1 Januar bis 29 Februar 2,010,879 fl. C.-M. Im Vorjahr ergab sich sonach auf der Ferdinandsnordbahn ein Plus gegen die diesjährige Einnahme der beiden ersten Monate per 576,038 fl. C.-M. Bei den Bahnen der k. k. privilegirten österreichischen Staats-Eisenbahngesellschaft ergab sich im Vorjahr während desselben Zeitraums gegen das Jahr 1857 ein Mehr von 356,429 fl. C.-M. Vergleicht man die Einnahmsdifferenzen der beiden Bahncomplere während der beiden ersten Monate 1856 und 1857, so resultirt ein günstigeres Verhältniß für die diesjährige Einnahme der Staats-Eisenbahngesellschaft, und zwar um den beträchtlichen Betrag von 219,609 fl. C.-M.

* **München,** 14 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 17,214 Scheffel, wovon 14,907 Sch. verkauft, und 2307 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 23 fl. 7 kr. (gestiegen um 1 kr.); Korn 14 fl. 38 kr. (gestiegen um 13 kr.); Gerste 12 fl. 6 kr. (gestiegen um 31 kr.); Haber 6 fl. 13 kr. (gestiegen um 16 kr.). Die Reste bestunden in 1834 Sch. Weizen, 348 Sch. Korn, 107 Sch. Gerste, 18 Sch. Haber. Umsatzsumme 210,803 fl.

Paris, 13 März. Der Metallvorrath der Bank hat nach der heute im Moniteur veröffentlichten Bilanz um 27 Millionen zugenommen, wovon 23½ Mill. auf Paris und 3½ Mill. auf die Succursalen treffen. Er beträgt 222 Millionen, wobei freilich nicht übersehen werden darf daß die in diesem Monat bezahlten Prämien für Gold- und Silber-Ankäufe im Auslande sich abermals auf 1,031,497 Fr. belaufen. Der Banknoten-Umlauf hat um 15 Mill. abgenommen und sank auf 580 Mill. Von der Abnahme treffen 18½ Mill. allein auf Paris. Der Metallvorrath von 222 Mill. übersteigt sohin ⅓ der Banknoten im Umlauf. Auch die Portefeuilles nahmen ab, und betragen nur noch 501 Mill., was eine Abminderung von 28 Mill. und zwar 13 in Paris und 15 in den Succursalen ergibt, was sich aus dem Umstande erklärt daß die Reports-Geschäfte an der Börse nicht mehr 12 bis 15 Proc. bieten. Die schon so geringen Vorschüsse auf Werthpapiere sanken abermals um 3½ Mill.: 2½ Millionen die Vorschüsse gegen Rente und 1 Mill. gegen Eisenbahn-Papiere. Das Guthaben des Staats stieg um 22½ Millionen, während die verschiedenen Rechnungen um 12 Mill. abnahmen. Folgendes sind die Hauptsätze der Bilanz:

	11 Dec.	8 Jan.	12 Febr.	12 März.
Metallvorrath	198	191½	196	222
Portefeuilles	511	565	529	501
Vorschüsse auf Werthpap.	59	55½	49	45½
„ „ Barren	5	8½	3¼	2½
Banknoten-Umlauf	583	612	595	580
Guthaben des Staats	92½	76½	81	108½
Verschiedene Conti	141	161½	140½	128½
Prämien auf Barrenkfe.	3½	—	¾	1

Neueste Posten.

: **München,** 14 März. Ein diesen Abend über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold erschienenes Bulletin lautet wieder etwas beruhigender: „Das Befinden Ihrer kais. Hoheit in den Abendstunden ist verhältnißmäßig befriedigend.“ — In Betreff der von Sr. Maj. dem König mittelst einer aus Rom erlassenen Entschließung bewilligten Officiersgagen-Zulagen kann ich Ihnen nun folgendes nähere mittheilen. Den Hauptleuten II Classe, den Ober- und den Unterlieutenants und den gleichgeachteten Militärbeamten ist eine monatliche Zulage von 8 fl. 20 kr. (100 fl. per Jahr), und den Junkern und diesen gleichstehenden Beamten eine monatliche Zulage von 6 fl. bewilligt, und zwar vom 1 Febr. d. Js. an, und „vorläufig“ für den weitern Theil des laufenden Verwaltungsjahrs. Diese Zulage ist den betreffenden Chargen aller Waffengattungen und Abtheilungen bewilligt, mit Ausnahme des einen Theil die Bundesgarnison in Frankfurt bildenden Bataillons, da dieses ohnedieß Zulagen erhält.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Aufruf des Retscher Vereins zu Speier.

Theure Glaubensgenossen! Am 19 April 1529 haben die evangelischen Stände auf dem Reichstag zu Speier die bekannte Protestation gegen den der Reformation höchst gefährlichen Beschluß der aus den katholischen Ständen bestehenden Majorität eingereicht. Von dieser Protestation erhielten sie den Namen Protestanten, den nach ihnen Millionen Bekenner der evangelischen Lehre mit Freude geführt haben, der Millionen der jetzt Lebenden ein Ehrenname ist, den unsere spätesten Nachkommen als ein theueres Erbe ihrer Väter hoch halten werden, nicht als ob das Wesen des Protestantismus allein im Protestiren und Verneinen zu suchen wäre, sondern weil das Protestiren gegen alle menschliche Autorität und Gewalt in Glaubenssachen, die Unabhängigkeit der Ueberzeugung und die Gewissensfreiheit das wesentliche Merkmal des wirklichen Protestanten ist. Im großen Saal des Retscher Palastes zu Speier haben der Kurfürst Johannes zu Sachsen, Georg, Markgraf zu Brandenburg, Ernst und Franz, Herzoge zu Lüneburg, Philipp, Landgraf in Hessen, und Wolfgang, Fürst zu Anhalt, mit ihnen auch 14 Städte, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Isny, St. Gallen, Weißenburg und Windsheim sich gegen jenen Majoritätsbeschluß feierlich verwahrt. Ewig denkwürdig für jeden protestantischen Christen bleiben die Worte des Protestes: „Sie wären zwar, wie ihre Voreltern, kaiserl. Majestät und dem Reich, zu dessen Ehre, Wohlfahrt und Besten allezeit mit ganz getreuer und williger Unterthänigkeit ergeben gewesen und würdens auch bis an ihr Ende bleiben, in Sachen aber die Gottes Ehre und jeder Seele Heil und Seligkeit betreffen, und worin sie nach Gottes Befehl und Gewissens halber Gott als den höchsten König und Herrn aller Herren und einigen Regierer und Erhalter des heiligen christlichen Glaubens, vermöge der Tauf und des göttlichen Worts, vor allen und allein anzusehen, verpflichtet und schuldig, darin könnten sie königl. Durchlaucht und den mehreren Stimmen ohnmöglich gehorchen.“ Diese Worte sind nicht bloß Worte gewesen, sie waren eine That, vollbracht im lebendigen und festen Glauben an die reine Lehre des Evangeliums, eine That, vollbracht in der Stärke und mit dem Muth, die der Herr den Seinen verleiht.

Zum Andenken an jene hellleuchtende Glaubensthat unserer Voreltern und zur Ehre des heil. Namens unsers Herrn und Gottes, der sein Israel so wunderbar führt und sein Schutz in allen Nöthen war, ist und bleibt, wollen wir auf historischem Boden, an der Stelle wo heute noch die Trümmer des ehrwürdigen Retschers sichtbar sind, ein Gotteshaus erbauen, zu dem alle Protestanten auf Erden die Bausteine liefern sollen. Wir wenden uns daher, nachdem wir hiezu die allergnädigste Erlaubniß unsers allerdurchlauchtigsten Königs erhalten haben, an sämmtliche Protestanten, an Hohe und Niedere, an Reiche und Arme, die ihre Kirche lieb und ein dankbares Herz für das haben, was der Herr an ihr gethan hat, daß sie uns mit freudigem Herzen ihre Gaben zu jenem Zweck reichen und dadurch ihr protestantisches Bewußtseyn nicht allein, sondern auch ihre Freude an einem Werk bethätigen, das als das gemeinsame Werk aller Protestanten der Erde, den spätesten Geschlechtern noch davon Zeugniß geben soll, wie die Protestanten aller Länder, aller Zungen und aller Confessionen an der Geburtsstätte ihres Namens zum heiligen Bruderbund sich die Hände reichten und, sich einig wissend in der Hauptsache, allen Hader vergessend, einträchtig Dem ein Haus bauten, vor dem sie als dem Einen Herrn, in einem Glauben die Kniee beugen.

Speier, den 11 Febr. 1857.

Der Ausschuß des Retscher Vereins.

Dörsch, königl. Consistorialrath, erster Vorstand; Dr. Ebrard, königl. Consistorialrath, zweiter Vorstand; Nev, königl. Decan, erster Secretär; Hansen, Pfarrer; Hoffmann, Pfarrer, zweiter Secretär; Bierlein, Caselmann, Eberhardt, Erdmann, Müller, Reidhard, Schaaf, Schulz, Spitzer, Wambsganz, Völcker, Mitglieder des Presbyteriums.

Uebersicht.

Abnahme der Bevölkerung und Auswanderung im Südwesten Deutschlands und ihre Ursachen. — Deutschland. (München: Laube's Essex. Aus Baden: Zur Auswanderungsstatistik. Weimar: Bayern lehnt vorderhand die Einführung des Zollgewichts ab. Wien: Bücherversteigerung. Die Expedition der „Novara." Eisenbahnunterhandlung.) — Türkei. (Smyrna: Der Carneval und das Hazardspiel. Die Fregatte „Schwarzenberg.")

Neueste Posten. Frankfurt. (Aus den Protokollen der Bundesversammlung.) — Stuttgart. (Das Resultat der Eisenbahndebatte in der zweiten Kammer.) — Berlin. (Geheimhaltung der Verhandlungen der Nürnberger Conferenz. Die dänische Frage an den Bundestag. Die österreichischen Zollvorschläge.) — Wien. (Erzherzog Ferdinand Max bleibt Oberbefehlshaber der Marine. Erzherzog Karl Ludwig nach Galizien. Die Räumung der Donaufürstenthümer. Oper.) — Triest. (Kriegsschiffe vom Stapel gelaufen.) — London. (Ankunft der Königin. Anfang der Parlamentssitzung vom 13 März. Lord Elgin nach China.) — Paris. (Steuer auf Werthpapiere.) — Marseille. (Die Ueberbringung des englisch-persischen Vertrags nach Teheran.) — Konstantinopel. (Die griechischen Occupationstruppen in Smyrna angekommen. Türkisches Preßgesetz.) — New-York. (Tractat mit Mexico. Der Tarif. Atlantische Telegraphen-Bill sanctionirt. Walker.)

Telegraphische Berichte.

• **Kopenhagen,** 15 März. (Abgegangen von Berlin Mittags 1 Uhr 10 M.; angekommen in Augsburg 1 Uhr 35 M.) Gestern wurde der Vertrag, den Sundzoll betreffend, von den betheiligten Mächten unterzeichnet.

* **Frankfurt a. M.,** 15 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 1/2; 5proc. Met. 81 P.; 4 1/2proc. 71 3/4; Bankactien 1180; Lotterie-Anlehenloose von 1854 105 3/8 P.; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4 P. **Wechselcurse:** Paris 93 1/2; London 118; Wien 115 1/4.

* **London,** 14 März. 3proc. Consols 93 5/8.

Cursberichte.

Hamburg, 13 März. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 1/2 P.; 3proc. dän.-engl. 79 3/4 bez.; 6proc. nordamerik. Bons 100 3/4; 3 1/2proc. meckl. Anl. 90 1/2; 4proc. norweg. Anl. 97 1/2 bez.; 5proc. russ.-engl. Anl. 102 1/2; 5proc. russ. hamb. Cert. 95 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 93; Hamb.-Bergeb. E.-B.-A. 127 P.; Berlin-Hamb. 113 bez.; Altona-Kieler 128 3/4; Meckl. 56 1/4; Glückst.-Elmsh. 41.

Berlin, 14 März. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 1/2 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 1/4 G.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/4 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116 1/2 G.

Wien, 13 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104 3/4; Theißbahn 103; galizische Ostbahn 100 1/2; Lloyd-Actien 86; Westbahn-Actien 108 1/4; lomb. Bahnactien 126; Pardubitz-Reichenberger 110 1/2.

Amsterdam, 13 März. 2 1/2proc. Integr. 63 3/4; 4proc. Cert. 96 7/8; 5proc. Silber-Metall. 87; 5proc. Met. 77; 2 1/2proc. Metall. 39 7/8; National-Anleihe 78 3/4; span. 3proc. 38; 1 1/4proc. 24 5/8; span. bei Rothschild 108; Prost 50 1/4.

Abnahme der Bevölkerung und Auswanderung im Südwesten Deutschlands und ihre Ursachen.

△ Nach den Volkszählungen der zollvereinten Staaten vom Ende des Jahres 1855, welche nun, zusammengestellt und verglichen mit früheren Zählungen, der Oeffentlichkeit übergeben sind (s. Allg. Ztg. Nr. 35 d. J.), ergibt sich eine auffallende Verschiedenheit in der Bevölkerung bei den einzelnen Staaten.

Die Bevölkerung hat in den Jahren 1852—1855 zugenommen: im Königreich Sachsen von 1,957,612 Einwohnern auf 2,029,176, um 51,564, um 2,5 Proc.; im Königreich Preußen von 17,286,450 Einwohnern auf 17,556,316, um 269,332, um 1,5 Proc.; in Frankfurt von 74,867 Einwohnern auf 76,146, um 1279, um 1,6 Proc. Geringe Zunahme findet man auch in Hannover um 0,2, Oldenburg um 0,9, Thüringen um 0,6 Procent.

Die Bevölkerung hat abgenommen in Bayern von 4,565,256 auf 4,547,239, um 18,177 Einwohner, um 0,4 Proc.; die Abnahme würde sich jedoch in eine Zunahme umkehren, wenn man die Rheinpfalz ausscheiden wollte, welche Provinz allein eine Abnahme von mehr als 2400 (24,000?) Einwohnern erlitt. Abgenommen hat ferner die Bevölkerung in Luxemburg um 1 Proc., in Braunschweig um 1, im Großherzogthum Hessen um 2, in Kurhessen um 2,3, in Baden um 41,828 Einwohner, um 3, in Württemberg um 63,534 Einwohner, um 3,6 Proc.

In Norddeutschland fand daher mit geringer Ausnahme eine Zunahme statt, die stärkste im Königreich Sachsen. Dagegen findet man eine auffallende Abnahme in dem südwestlichen Theil des Zollvereins, in Baden, Hessen-Darmstadt, in der Rheinpfalz, am meisten in Württemberg.

Aehnliche Resultate erhält man wenn man die Volkszählungen von 1834 bis 1855 vergleicht. In den ersten zwölf Jahren findet man zwar überall noch eine Zunahme; diese Zunahme vermindert sich aber durch die Verbindung mit den späteren Jahren so bedeutend, daß sie sich in den schon genannten südwestlichen Ländern auf ein Minimum reducirt.

Die Bevölkerung nahm zu in den Jahren 1834—1855 in Preußen, Sachsen, Frankfurt um 27—28 Proc., in Kurhessen und im Großherzogthum Hessen um 10, in Bayern um 6,9, in Baden um 6,6, in Württemberg um 2 Procent.

Diese Abnahme und diese geringe Zunahme müssen nun ihre besonderen Gründe haben.

Auch dem entschiedensten Parteigeist der liberalen Oppositionen kann nicht einfallen diese ungünstigen Resultate den Regierungen und dem Mangel an Concessionen gegen seine Richtungen zuschreiben zu wollen. Er müßte sonst den norddeutschen Staaten, besonders Preußen, Sachsen, den Preis zuerkennen.

Auch nicht in absoluter Uebervölkerung kann man den Grund suchen, besonders nicht für Württemberg, das eine weniger dichte Bevölkerung hat als andere Staaten, besonders Sachsen, Großherzogthum Hessen, Nassau, Baden.

Ebensowenig kann besondere Ungunst der Naturereignisse zur Erklärung ausreichen. Minder ergiebige Ernten und theueres Brod hatte man in Norddeutschland wie in diesen Ländern. Aber die Gesetze über Niederlassung, Uebersiedlung, Verehelichung, welche doch nothwendig einen specifischen Einfluß auf die Bevölkerung und Auswanderung äußern müssen, bilden in allen diesen Staaten, wo man eine Abnahme oder geringe Zunahme bemerkt, einen entschiedenen Gegensatz gegen die Gesetze der andern deutschen Staaten, und zeigen eine unläugbare Annäherung an die Bestimmungen des benachbarten Frankreichs, wo man ebenso bei der letzten Volkszählung durch ähnliche Resultate, besonders bei der ländlichen Bevölkerung, auf unangenehme Weise überrascht wurde.

Ebenso ist die nivellirende Anschauung der französischen Doctrin bei der Gleichstellung von Stadt und Land — Stadtgemeinden und Dorfgemeinden — nirgends in Deutschland so tief eingedrungen als in denselben Ländern.

Nicht die Gemeinden, und nicht einmal die Aufsichtsbehörden, sind befugt die besonders für die Dorfgemeinden oft unpassenden allgemeinen Bestimmungen über Niederlassung den örtlichen Bedürfnissen gemäß zu modificiren.

In Württemberg galt bis vor wenigen Jahren ohne alle Beschränkung das Gesetz daß bei allen Aufnahms-, Uebersiedelungs- und Verehelichungsgesuchen auf das örtliche Bedürfniß, also auf die Interessen der Gemeinde und der schon vorhandenen Gemeindegenossen, auch bei der entschiedensten Uebersetzung, durchaus keine Rücksicht genommen werden dürfe, und zwar ohne alle Unterscheidung der Stadt- und Landgemeinden. Hier war auch der Unterschied zwischen Stadt- und Dorfgemeinden bis auf den Namen ausgelöscht.

Erst bei dem Verehelichungsgesetz von 1852 wurde diese Bestimmung nicht aufgehoben, aber auch nicht wiederholt, unter dem entschiedensten Widerspruch der Opposition und mit einer ganz geringen Majorität der Abgeordnetenkammer. Ein Unterschied zwischen den Gemeinden wurde nur ausnahmsweise bei einigen sogenannten verwahrlosten Dorfgemeinden gegen die nivellirende Anschauung der früheren durch ein noch späteres Gesetz von 1855 durchgesetzt.

Diese Aenderungen sind aber noch zu neu und zu beschränkt, als daß sie jetzt schon Wirkungen zeigen konnten welche in statistischen Notizen einen Ausdruck finden.

Die gleichen Bestimmungen betreffs der Niederlassung und Gleichstellung zwischen Stadt und Land gelten in Baden, jedoch mit Beschränkung auf Aufnahmsgesuche von Inländern. Aehnliche Grundsätze gelten zwar nicht nach ausdrücklicher Bestimmung des Gesetzes, aber doch nach einer ausdrücklich zugesicherten Auslegung desselben, im Großherzogthum Hessen. Dasselbe gilt in der Rheinpfalz nach den klaren Consequenzen des dort geltenden Code Napoléon. Sonst aber sind sie im übrigen Deutschland nirgends zu finden. In Rheinpreußen sind die Bestimmungen des französischen Gesetzes schon mehr geändert. Jedenfalls treten die Folgen dieses Gesetzes durch die Verbindung mit den andern Provinzen weniger hervor.

Die Bestimmungen daher in allen Ländern in denen man Abnahme oder doch geringe Zunahme bei der Bevölkerung bemerkt, sind nun unverkennbar der klarste Ausdruck der französischen Anschauung über das Gemeindeleben, oder vielmehr die vollkommenste Negation jeder innigen Verbindung der Gemeindegenossen, des corporativen Princips überhaupt und die vollkommenste Ueberhebung des Privatinteresses über das allgemeine Interesse.

Wir nehmen keinen Anstand einen Hauptgrund der auffallenden Resultate bei der Bewegung der Bevölkerung in dieser Abweichung der Gesetze der genannten Länder von denjenigen des übrigen Deutschlands zu suchen.

Die Folgen dieser Verschiedenheit sind doch noch nicht genug beachtet.

Wo das Gesetz, wie im übrigen Deutschland, den Ortsbehörden gestattet bei allen Aufnahmsgesuchen nicht bloß die Interessen der Bittsteller, sondern auch die der übrigen Gemeindegenossen, dann den Einfluß auf dieselben durch vermehrte Concurrenz und auf das allgemeine Wohl der Gemeinde zu berücksichtigen, da sind allerdings manche Mißbräuche, manche nachtheilige Hemmungen der Erwerbsthätigkeit möglich, und oft schon verschuldet worden. Aber dagegen ist durch diese den Ortsbehörden gestattete Berücksichtigung des gewerblichen Wohls der schon vorhandenen Gemeindegenossen jedem Arbeiter, jedem kleinen Besitzer, der mehr von der Arbeit als dem Capital lebt, also der überwiegenden Mehrzahl der Mitglieder der Gemeinde, besonders in Landgemeinden, ein Schutz seines Arbeitsverdienstes, damit ein Capitalwerth seiner Arbeitskraft, eine materielle Unterlage seines Heimathrechtes und seiner Liebe zur Heimath gesichert, welche sie sonst entbehren würden.

Diese materielle Unterlage nimmt theilweise ganz die Natur von Capitalien an, wie bei den Realrechten, welche zusammen in einem Lande große Summen betragen; oder sie gibt, wo dieses nicht der Fall ist, doch jedem Gemeindegenossen eine letzte Hülfsquelle, eine Hoffnung, eine Aufforderung auszudauern in der Heimath, auch in bedrängten Zeiten, bei hohem Preis der Lebensmittel und niedrigerm Arbeitsverdienst, und eine Beruhigung daß dem Sinken der Arbeitslöhne eine Gränze gesetzt werden könne, oder schon gesetzt sey.

Wo aber den Ortsbehörden jede Berücksichtigung der schon vorhandenen Gemeindegenossen bei Aufnahmsgesuchen ausdrücklich untersagt ist, wo vollends den Gemeinden die Möglichkeit genommen ist die allgemeinen Bestimmungen in Kraft ihrer Autonomie zu mildern, wie im südwestlichen Deutschland, da treten bei allen Arbeitskrisen, bei Theuerung der Lebensmittel eigenthümliche Mißstände hervor, welche man sonst wenig oder gar nicht kennt — eine große Noth unter der arbeitenden Classe und eine noch größere Muth- und Hoffnungslosigkeit bei derselben.

Die eine überraschende Folge ist die ungewöhnlich große Sterblichkeit, besonders das zahlreiche Sterben der Kinder vor erreichter Arbeitsfähigkeit. In der Rheinpfalz starben seit 1825 bis 1852 noch einmal so viele Kinder vor erreichtem vierzehnten Lebensjahr als in den übrigen Kreisen Bayerns, nach den Beiträgen zur Statistik Bayerns von Staatsrath v. Hermann. Ganz ähnliche Erfahrungen liegen in Württemberg und Baden vor. Es scheint, die Eltern wollen ihre hoffnungslose Lage nicht durch hinreichende Sorge für die Kinder auf diese vererben.

Die zweite Folge der Hülf- und Hoffnungslosigkeit der Arbeiter ist die gänzliche Negation des heimathlichen Sinnes, welche sich in massenhaften Auswanderungen, besonders der Arbeitsfähigen, ausspricht, vorzugsweise durch Nachrichten von den hohen Arbeitslöhnen im fernen Ausland genährt wird, und im südwestlichen Deutschland mehr als irgendwo eine bedenkliche Ausdehnung erreicht hatte. Besonders treten diese Folgen bei der ländlichen Bevölkerung hervor, welche durch die Gleichstellung mit der städtischen in dieser Beziehung am empfindlichsten getroffen wird.

In Frankreich dagegen führt das Gefühl der Schutz- und Hoffnungslosigkeit weniger zu solchen intensiven Folgen als zur Emigration vom Land in die Stadt, dann aber zu gefährlichen socialistischen Träumen und periodischen gewaltsamen Ausbrüchen mit der vorangestellten Forderung des Arbeitsschutzes.

Wenn auch in der neuesten Zeit in den südwestlichen deutschen Ländern als Folgen dieser Abnahme der Bevölkerung und des Verlustes so vieler Arbeitsfähiger Mangel an Arbeitern statt an Arbeit eingetreten ist, auch die Auswanderung abgenommen hat, so ist doch die Rückkehr ähnlicher Arbeitskrisen in wenigen Jahren bei der noch im allgemeinen vorherrschenden Richtung der betreffenden Gesetze beinahe mit Gewißheit vorauszusehen, und sind Bestimmungen zu wünschen welche ohne so große bleibende Verluste den periodischen Ueberfluß durch größeres Ausdauern in der Heimath auf spätere Zeiten des Mangels übertragen.

Die deutschen Regierungen möchten aber jene so deutlichen Folgen der gänzlichen Schutzlosigkeit der Arbeit umsomehr zu berücksichtigen, und mit den Vortheilen der damit verbundenen größeren Freiheit abzuwägen veranlaßt seyn, als die vorübergegangenen Sturmjahre die bedenkliche Empfänglichkeit der arbeitenden Classe vorzugsweise in diesen Ländern gezeigt haben von den Bewegungen des Nachbarlandes sich fortreißen zu lassen.

Während Frankreich nur Verluste erlitt durch politische Stürme, durch Auswanderung sehr wenig, hatte das südwestliche Deutschland Verluste in unruhigen und ruhigen Zeiten zu leiden, denen durch größere Annäherung an die Bestimmungen des übrigen Deutschlands einigermaßen begegnet werden könnte.

*

* Wir übergeben die Frage, was zu der Bevölkerungsabnahme in fast ganz Deutschland, mit Ausnahme von einigen wenigen Ländern, geführt, weiterer Untersuchung. Jedenfalls wird man nicht verkennen daß das gewerbliche Leben in Preußen reger ist als in den meisten deutschen Staaten, daß sodann in Hannover die Zunahme von 1852 bis 1855 nur 885 Seelen beträgt, daß Braunschweig mit 1690, das Kurfürstenthum Hessen mit 17,664 Seelen in der Abnahme begriffen sind. Indessen, wie gesagt, die Gründe für und wider Abnahme und Zunahme der Bevölkerung sind weitern Discussionen vorbehalten, nur möchten wir darauf aufmerksam machen daß, wenn darauf verwiesen ist es seyen allerdings die Gewerbsverhältnisse eines Orts bei Gewährung von Niederlassungsrechten zu berücksichtigen, dieß nicht zur Ausbeutung der Polizeimittel des alten Zunftzwanges führen darf. Wir finden darüber goldene Worte in einem Aufsatz der Deutschen Vierteljahrsschrift vom vorigen Jahr (Januar bis März) „Abbruch und Neubau der Zunft," aus dem wir nur folgendes ausheben:

„Die Zunft war in Differenz gekommen nicht nur gegen die Staatsgewalt, sondern auch gegen die Gemeinde, gegen die politische und religiöse; es lag jetzt an ihr, ihre specifisch handwerkliche Aufgabe desto gründlicher zu erfassen und um so reicher zu entfalten, den Fortschritt des Gewerbes für den Genossen sowohl als zum gemeinen Besten durch genossenschaftliche Anstrengung um so eifriger anzustreben.

„Allein alles wußte die Zunft in der Folgezeit aus sich zu entwickeln, nur nicht eine zeitgemäße Umbildung in dem eben bezeichneten Sinne. Bei ganz veränderten Bedürfnissen des Gewerbelebens ward vielmehr die knapp gewordene alte Ordnung nur desto ängstlicher conservirt, die alte Form immer schärfer zugeschlissen, das alte Innungsleben zum Zerrbild verunstaltet. Man kann in der That aus der Entwicklung des Zunftwesens in der folgenden Periode bis zur neuesten Zeit für den Neubau der Zunft nur lernen wie man ihn nicht anlegen soll. Ueberspannung des Zunftzwangs seitens der Zünfte unter Nichtbeachtung oder thörichter Bekämpfung der machtvollen, in das industrielle Leben neueingetretenen wirthschaftlichen Momente, ein Uebermaß gewerbspolizeilicher staatlicher Bevormundung, welche mit der unglücklichsten Diagnose von der Welt überall, nur nicht an den Hauptschäden curirte, und den Rest gesunden corporativen Geistes ertödtete, die reagirende Gewerbefreiheit im Sinn einer Atomisirung des Gewerbelebens ohne Gestaltung einer neuen, den veränderten Verhältnissen entsprechenden, frei und beweglich gegliederten organischen Ordnung drehen sich um einander in vernichtendem Kreislauf.

„Sehen wir uns diese traurige Periode des Zerfalls der alten Zunft näher an, so ist ihr Anfang von der Zeit zu datiren wo das bewegliche und das unbewegliche Vermögen in die höhere Ordnung des Staats eingefügt zu werden begannen. Der Fortschritt der Volkswirthschaft, der Industrie, wie der Landwirthschaft war jetzt davon abhängig daß Grund und Boden mit dem beweglichen Vermögen in Wechselverkehr getreten wären, daß der Grundbesitz und das städtische gewerbliche Capital sich auch innerlich, d. h. wirthschaftlich, versöhnt, in einander übergetreten, einander entwickelt, einander Absatz verschafft hätten. Es fand aber ganz das Gegentheil statt. Der Kampf, sofern er mit Schwert, Armbrust und Lanze geführt war, ruhte zwar, die Mauern der Burgen und der Städte zerfielen, aber der Kampf wurde jetzt auf dem Boden des ständischen Rechts innerhalb der gemeinsamen Staatsverfassung geführt. Wirthschaftlich blieb der Gegensatz bestehen. Wenn in der Folge der Landbau stationär, der Grundbesitzer arm blieb, so wurden die Städte kleiner, weil der Absatz und der innere Markt fehlte, das ganze Güterleben fiel in Erschöpfung. Mit diesen wenigen Strichen läßt sich die wirthschaftliche Stagnationsperiode des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zeichnen und erklären. Der Staat fühlte seine Aufgabe mehr, als daß er sie wußte, indem er den innern durch den äußern Markt zu ersetzen suchte, die Mercantilgrundsätze, die großen schwindelnden Handelscompagnien begünstigte. Allein der auswärtige Markt ersetzt, wäre er auch größer als er damals seyn konnte, den innern nie. Diese Bemühungen konnten das Siechthum des Güterlebens nicht aufhalten.

„Für die Entwicklung der Zunft, ihre Ausartung in den schroffsten, gewaltthätigsten Zunftzwang mußten diese allgemeinen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung werden. Das Institut der Zunft wurde zur Monopolisirung des localen Markts mißbraucht. Stadt gegen Stadt, Gewerbe gegen Gewerbe schließt sich ab, aller Schwung des allgemeinen gewerblichen Fortschritts erlahmt. Die classische Periode des Zunftzwangs ist eingetreten, der „Zopf der hieng ihr hinten." Die jetzt eintretende Entwicklung ist in jeder Beziehung traurig.

„Der ganze Bildungstrieb vergailt unter dem Druck des beschränkten Marktes. Bald geht das Trachten dahin die Vortheile der Zunftexclusivität unter allerlei Formen für die bevorrechteten Meisterfamilien erblich zu machen, ja sogar sie auf die Wohnungen zu radiciren. Real- und Banngewerbrechte, Marktzwang, Ehezwang zu Gunsten von Meisterstöchtern und Meisterswittwen, Fixirung und Beschränkung der Zahl der Lehrlinge und Gesellen, Brutalitäten gegen wirkliche und vermeintliche Pfuscher, das Jagen der sogenannten Bönhasen, Ueberbürdung des Jungmeisters durch übertriebene kostspielige Meisterstücke, durch allerlei Auflagen und Dienstleistungen, Zwangspreise rc. — dieser Inhalt wurde jetzt als Inbegriff der Zunft betrachtet. In diesem Sumpf mußte jeder Fortschritt stecken bleiben. Auf dem Faulbett der

Privilegien wurde die Indolenz gehegt, statt technischer und geselliger Anregung uchte man auf der Herberge Gelage, Luxus im Haus und Verschleuderung aus der Lade giengen Hand in Hand. Das gesunde frühere Genossenschaftsbewußtseyn war einem unfruchtbaren, dummen Handwerksburschendünkel gewichen. Die Mannichfaltigkeit sinniger Handwerkssitte, das eigene Sprachidiom artete im krankhaften Bildungstrieb der Zeit ins Schnörkelhafte, Geckenhafte, Geistlose, Mattwitzige aus. Die frühere Zunft war im Hohlspiegel dieser Umsetzung bald nicht mehr zu erkennen. Der allgemein sittliche Gehalt des Zunftbrauchs hatte vielfach gerade ins Gegentheil umgeschlagen . . .

„Man könnte Bücher über das unglaubliche Unwesen schreiben. Wir wollen uns aber damit begnügen nur das summarische Urtheil anzuführen welches der bayerische geheime Kanzler und Conferenzminister X. A. Frhr. v. Kreittmayr darüber gefällt hat: „Vorher (vor dem Reichsschluß von 1731) war der Hund nicht mit so viel Flöhen als die Handwerke mit Mißbräuchen angefüllt.“

„Die Obrigkeit schützte, solange ihr die Verhältnisse nicht über den Kopf wuchsen, den starren Zunftzwang in jeder Weise, und half mit die Schranken, auf welche die freie Entwicklung des Talents und persönlichen Fleißes überall stieß, nur noch fester aufzurichten. Die Verbreitung technischer Bildung, Verbesserung des Betriebs, Erweiterung des Gesichtskreises der genossenschaftlichen Aufgabe, vernünftige Berücksichtigung der neuen in der Volkswirthschaft auftretenden Machtelemente, Vergrößerung des Markts, nationalen Schutz des Gewerbfleißes vermochte man nicht als Ziel der Gewerbepolitik ins Auge zu fassen.

„Eine Reaction hiegegen war unausbleiblich. Sie konnte nur von der Wissenschaft ausgehen, brach sich aber unaufhaltsam in der Praxis Bahn, seit durch die Erfindungen des vorigen Jahrhunderts und durch das beginnende Ineinanderfließen von beweglichem und unbeweglichem Vermögen, von Industrie und Landwirthschaft die Volkswirthschaft auf ganz neue Principien gestellt wurde.

„Der radicale Umsturz des vorigen Zunftzwangs, der erst jetzt allgemeine Thatsache werden will, ward von der Wissenschaft schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts empfohlen. So verschieden der Standpunkt der nationalökonomischen Systeme im übrigen war, über die Gewerbefreiheit ward man einig. Der ganzen auf die individuelle Freiheit zielenden geistigen Strömung des vorigen Jahrhunderts mußte sie einleuchten.

„Obwohl die Gewerbefreiheit bereits nicht bloß Forderung der Oekonomisten aller Länder, sondern Bedürfniß des Lebens zu werden begann, und eben im Begriff stand von Frankreich aus in Norddeutschland sich einzubürgern, so konnte diese Kritik sich doch nicht entschließen die ganze bestehende Ordnung über den Haufen zu werfen. Sie warf vieles weg, hielt aber doch ganz genau jenes Juste-Milieu inne, das seither der Standpunkt der vielen Gewerbeordnungen gewesen ist, die als Brücke des allmählichen Uebergangs vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit dienen sollten.

„Es bedurfte der vorherigen völligen Umbildung der ganzen Volkswirthschaft auf ganz neuen Grundlagen, ehe der Staat, wenigstens im größten Theil Deutschlands, erst zu einer laxen Handhabung des Zunftzwangs, zur bloßen polizeilichen Indifferenz gegen den gewerblichen bellum omnium contra omnes, dann zum Uebergangssystem der in dieses Jahrhundert fallenden Gewerbeordnungen, und endlich zur Introduction der Gewerbefreiheit sich herbeiließ. Dieß war außer in Norddeutschland der allgemeine Entwicklungsgang. Er war langsam und stetig, aber er war um so sicherer. Er ist noch nicht einmal überall am Ziel angelangt, aber er hat sich durch nichts aufhalten lassen, alle Restauration auf sonstigen Gebieten des öffentlichen Lebens ist fast spurlos an diesem Entwicklungszug vorübergegangen. Weder die in Adam Müller ausgesprochene staatswirthschaftliche Romantik der früheren Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, noch der restauratorische Drang, der jetzt die Zeit erfüllt, vermochte hier eine Rückwendung herbeizuführen. Oesterreich, von dem wir selbst im vollen Streben nach materieller Verjüngung nicht den leichtsinnigen Umsturz noch brauchbarer Pfeiler einer conservativen Ordnung erwarten dürfen, proclamirt zur Stunde offen und rückhaltlos die Gewerbefreiheit. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es gehört keine Prophetengabe dazu um vorauszusagen daß der Zunftzwang bald aus seinen letzten Stellungen verdrängt seyn wird. Die Gewerbefreiheit wird in kurzem als der eine unumstößliche Grundpfeiler einer zeitgemäßen Neuordnung des Gewerbelebens überall in praktischer Geltung stehen.

„In einem Augenblick da ein mächtiger Staat im Begriff steht seinen bedrängten Kleingewerben die morsche Krücke des zünftigen Schutzes zu entziehen, ist es gewiß nicht unzeitig, und jedenfalls gehört es zur Vollständigkeit des hier versuchten geschichtlichen Abrisses, wiederholt auf die machtvollen volkswirthschaftlichen Elemente, welche mit unaufhaltsamer Gewalt diese Entwicklung herbeigeführt haben, hinzuweisen, und an ihrer unläugbaren Berechtigung die des früheren Zunftzwangs zu messen. Diese Prüfung führt zu einer glänzenden Rechtfertigung der Sprengung der alten Fesseln, der allseitigen gewerblichen Befreiung des Individuums. Wenn daneben überall das Bedürfniß einer neuen, allgemeinen, aber auf ganz andere und höhere Zwecke angelegten genossenschaftlichen Ordnung des Gewerbfleißes hervortritt, so dient dieß nur zur Rechtfertigung und Entwicklung des Grundgedankens dieser Arbeit.“

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

△ **München**, 14 März. Laube's wirksames Trauerspiel: „Essex,“ gieng gestern über unsere Hofbühne. Essex, der Geliebte der Königin, kommt wider deren Willen nach London — sie überweist ihn den Untersuchungsrichtern — er bringt in ihr Cabinet sich zu rechtfertigen — erweckt ihre Eifersucht — wird durch einen Schlag von ihr beschimpft — kündigt ihr Krieg an auf Leben und Tod — wird als Rebell besiegt durch eine auf die religiösen Leidenschaften der Masse basirte Kriegslist — zum Tode verurtheilt — die Dame der Königin bekennt sich als seine Gemahlin seit einem Jahr — die Königin sieht sich getäuscht, beschämt — Zorn und Rache führen ihr die Hand zur Unterschrift des Urtheils — im letzten Augenblick ermöglicht sie Gnade — Essex weist ihre Gnade zurück und stirbt. Das ist gewiß viel Material für die kurze Zeit eines Theaterabends, und man kann sagen daß auf der Bühne wie im Zuschauerraum keine Mühe gespart wurde es zu bewältigen; dort es würdig vorzuführen — hier es vollständig zu erfassen. Mit Aug' und Ohr hieng das Publicum vom ersten bis zum letzten Wort an der geistreichen Schöpfung. Die Darsteller erwarben sich anzuerkennende Verdienste. Hr. Dahn in der Titelrolle kraft- und maßvoll — Frau Dahn als Elisabeth scharf und geistreich charakterisirend — Frau Hausmann-Dahn, Rutland, liebenswürdig und voll innigen Gefühls — Jost, Vertrauter der Königin, ein Musterbild seniler Gemüthlichkeit — ferner Christen, Büttgen — alle reichten sie einander die Hände, um ein würdiges Zusammenspiel, ein wirksames Ganze herzustellen, und das Publicum lohnte dieses Streben mit oft wiederholten Zurufen, mit sich steigernden Beifallszeichen.

** **Aus Baden**, im März. Vom großherzogl. Ministerium des Innern ist nunmehr das fünfte Heft der Beiträge zur Statistik der innern Verwaltung des Großherzogthums erschienen, welches interessante Nachweisungen über die Auswanderung in den Jahren 1840 bis mit 1855 enthält, die wohl verdienen in diesen Blättern veröffentlicht zu werden. Nach den aufgestellten Uebersichten betrug die Anzahl der Ausgewanderten in den Jahren 1840 bis 1849 im ganzen 23,966, und in den Jahren 1850 bis 1855 im ganzen 62,444 Personen. Hievon gehörten in den Jahren 1840 bis 1849 zur ackerbautreibenden Classe 11,028, zum Handwerkerstand 7379, zu andern Classen und Berufen 5559 Personen, und in den Jahren 1850 bis 1855 zur ackerbautreibenden Classe 31,891, zum Handwerkerstand 16,180, und zu andern Classen und Berufen 14,373 Personen. Es sind ausgewandert in den Jahren 1840 bis 1849 nach den nordamerikanischen Freistaaten 22,526, nach Texas 244, nach Algier 312, nach andern überseeischen Ländern 296, nach osteuropäischen Ländern 588 Personen, und in den Jahren 1850 bis 1855 nach Nordamerika 59,175, nach Texas 66, nach Algier 1926, nach andern überseeischen Ländern 1204, nach osteuropäischen Ländern 73 Personen. Und es betrug einschließlich der Reisekosten in den Jahren 1840 bis 1849 die Summe des ausgeführten Vermögens 5,700,880 fl., die Summe der Unterstützungen 174,636 fl., zusammen 5,875,516 fl., und in den Jahren 1850 bis 1855 die Summe des ausgeführten Vermögens 7,529,417 fl., die Summe der Unterstützungen 1,601,783 fl., zusammen 9,131,200 fl. Von den Unterstützungen wurde der größte Theil aus den Gemeindecassen bestritten. Die Staatscasse zahlte Unterstützungen an Auswanderer im Jahr 1850 44,989 fl., im Jahr 1851 110,744 fl., im Jahr 1852 14,381 fl., im Jahr 1853 31,124 fl., im Jahr 1854 12,540 fl., im Jahr 1855 4003 fl. Auswanderungen haben vorzugsweise aus jenen Orten stattgefunden wo die Bevölkerung stärker als die Gelegenheit zu Verdienst sich vermehrt hatte. Die Auswanderung beschränkte sich beinahe ausschließlich auf den ärmern Theil der Bevölkerung. Die Nachrichten von jenen Auswanderern deren Reiseziel Nordamerika war, lauteten mit einigen wenigen Ausnahmen günstig. Weniger günstig waren die Nachrichten von jenen Auswanderern welche ein anderes Reiseziel als Nordamerika gewählt haben. Insbesondere ist eine große Anzahl von jenen welche nach Algier ausgewandert sind, tödtlichen Krankheiten erlegen. In die alte Heimath sind nur wenige Auswanderer zurückgekehrt. Nachdem die ungünstige Ernte in Nordamerika im Jahr 1854 sowie die eingetretene politische Bewegung den neuen Einwanderern die Niederlassung daselbst erschwert, und nachdem die Anzahl der mit öffentlicher Unterstützung Ausgewanderten im ganzen beiläufig die Summe erreicht hatte deren Auswanderung als im öffentlichen Interesse liegend bezeichnet worden war, wurde die Auswanderung der Armen in größern Partien aus Mitteln der Gemeinden und des Staats im Großherzogthum gänzlich eingestellt, und es sank die Anzahl der Auswanderer im Jahr 1855 auf 3334 Personen herab. Im Jahr 1856 war die Auswanderung noch weniger erheblich, und sie kann nun in der Hauptsache für so lange als geschlossen betrachtet werden als die in neuerer Zeit eingetretene Besserung der volkswirthschaftlichen Zustände im Großherzog-

thum fortdauert. Der mit der Auswanderung verbundene Geldverlust wurde zum größten Theil wieder ersetzt durch das Vermögen welches Ausländer denen das Indigenat ertheilt wurde, in das Großherzogthum brachten. Im Jahr 1855 z. B. betrug die Summe des von neunzig solchen Personen in das Land gebrachten Vermögens beiläufig 350,000 fl. In den officiellen Uebersichten sind keine Nachweisungen über die Ursachen der Auswanderung enthalten. In jedem Lande wo die Auswanderung in einiger Ausdehnung vorkommt, muß es eine ernstliche Sorge der Regierung seyn die Ursachen derselben zu erforschen, denn sie ist ein sicherer Beweis eines fehlerhaften Zustandes. In neuerer Zeit, besonders seit dem Jahr 1849, sind die Ursachen der Auswanderung in Deutschland theils politischer Art, theils entspringen sie den socialen Verhältnissen, zuweilen sind sie auch eine Folge des mit dem erleichterten Verkehr wachsenden Speculationsgeistes und der freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verhältnisse, die zwischen den früher Ausgewanderten und den Zurückgebliebenen bestehen. Die gegenwärtigen politischen Zustände in Deutschland, welche an der Möglichkeit verzweifeln lassen je ein mächtiges, einiges, freies Gesammtvaterland zu erhalten, haben manchen deutschen Bürger zur Auswanderung bewogen. Aber einen noch größern Antheil daran haben unzweifelhaft die socialen Verhältnisse, die Vermehrung des Pauperismus und der Nahrungslosigkeit, die starke Zunahme der Staats- und Gemeindelasten ꝛc. Was die Leitung der Auswanderung betrifft, die wir auf der einen Seite für ein Uebel, auf der andern Seite aber für das dienlichste und natürlichste Mittel betrachten unsern vollblütigen Staatskörper bei guter Gesundheit zu erhalten, so sollte diese wichtige Angelegenheit des gesammten deutschen Vaterlands nicht den einzelnen Regierungen überlassen, sondern als eine N a t i o n a l s a c h e behandelt werden, und sollte der deutsche Bund die Organisation des Auswanderungswesens in die Hand nehmen. Zu einer thatkräftigen und wirksamen Unterstützung und Ueberwachung der Auswanderung fehlt es aber in Deutschland zur Zeit an einer Flotte. Wäre eine solche kräftige Stütze vorhanden, so könnte manches Unglück und manche dem Deutschen im fremden Lande widerfahrende Unbill verhütet werden. So aber werden die Angehörigen unserer Nation auswärts häufig verspottet und mißhandelt, und nicht mit Unrecht hat man ihre Schutzlosigkeit die nationale Schande Deutschlands genannt.

Weimar, 11 März. In der Proposition welche die Regierung dem Landtag behufs Einführung des Zollgewichts als Landesgewicht vom 1 Julius 1858 ab vorgelegt hat, ist der Amtsbezirk Ostheim von einer solchen Einführung ausdrücklich ausgeschlossen. Diese Ausnahmsstellung des von bayerischem Gebiet umschlossenen Enclave Ostheim beruht derzeit noch auf der Weigerung Bayerns die Einführung des Zollgewichts in seinem Staat eher zu bewerkstelligen als bis alle deutschen Staaten zur Einführung des Zollpfundes als Gewichtseinheit für den gemeinen Verkehr sich vereinigt haben. (N a t. Z t g.)

⅁ **Wien,** 10 März. Freunden der Geschichte der Alterthumskunde wie interessanter litterarischer Curiosa dürfte es erwünscht seyn zu erfahren, daß am 30 März durch den bekannten hiesigen Bücherschätzmeister Hrn. A. Prandl eine werthvolle Sammlung von Büchern aus allen Fächern öffentlich versteigert wird, welche aus der Verlassenschaft des reichen Fabrikbesitzers M. v. Resthorn herrührt. Es finden sich unter den 2654 Nummern des Katalogs einzelne höchst seltene Werke, welche sogar in mancher Bibliothek ersten Ranges vermißt werden dürften. So zum Beispiel das französische Prachtwerk: „Description de l'Egypte, ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'Armée française," welches im J. 1820 bis 1830 unter der Leitung M. Jomard's in Paris bei Pankouke in 25 Bänden erschien, gegen 1000 Kupfertafeln umfaßt, und zum Pränumerationspreis 2292 Fr. kostete. Was diesem Exemplar noch einen besondern Werth verleiht, ist der Umstand daß sämmtliche im zoologischen Atlas abgebildete Thiere durch den bekannten hiesigen Professor und Akademiker Dr. Kern wissenschaftlich bestimmt wurden, und diese verdienstvolle Arbeit dem Prachtwerk beigegeben wird. Auch an werthvollen Manuscripten und Incunabeln ist die Sammlung reich, indem dieser Theil derselben über 150 Nummern zählt. — Was auswärtige und inländische Blätter über die Theilnahme des Dr. Palaczky (Sohn des berühmten Geschichtsforschers) an der bevorstehenden Expedition der „Novara" erzählen, ist irrthümlich; ebenso die Nachricht daß Dr. Lallemant aus Lübeck von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand Max zur Theilnahme an der Weltfahrt speciell eingeladen wurde. Hr. Dr. Lallemant ist einfach auf sein Bittgesuch, als Arzt die Reise am Bord der „Novara" mitmachen zu dürfen, in die kaiserl. Marine aufgenommen worden, und wird als zweiter Schiffsarzt die kaiserliche Expedition begleiten, welcher seine durch einen 17jährigen Aufenthalt in Brasilien gesammelten Erfahrungen gewiß manchen Nutzen gewähren werden. — In finanziellen Kreisen verlautet mit ziemlicher Bestimmtheit daß die lombardisch-venetianische und central italienische Eisenbahngesellschaft mit der Staatsverwaltung wegen Uebernahme der südlichen Staats-Eisenbahnstrecke von Wien bis Triest in Unterhandlung stehe.

Türkei.

* **Smyrna,** 27 Febr. Unser Carneval ist seitens der katholischen und protestantischen Bevölkerung geschlossen, seitens der griechischen findet im griechischen Casino heute Abend der letzte Ball statt. Durch die Scheidung nach Nationalitäten und christlichen Bekenntnissen auch bei geselligen Zusammenkünften haben wir hier drei Casinos, nämlich das griechische, das levantinische, und das europäische, welches letztere noch besonders nur Europäer, und zwar Kaufleute ersten Rangs und Gelehrte und obere Staatsdiener aufnimmt. Von Consuln ist nur der österreichische Generalconsul Ritter v. Steindl in diesem Casino, die andern weigern den Beitritt, weil die andern beiden Casinos ihnen den Ehreneintritt gestatten, während das europäische wegen der geringeren und freilich ausgewählteren Zahl der Mitglieder nicht bestehen zu können glaubte, wenn die Ehreneintritte für alle solche welche hier eine stabile Wohnung jahrweise gemiethet haben, nicht aufgehoben würden; jedoch bietet dasselbe sehr liberal allen Fremden, welche kürzere Zeit hier bleiben und von einem Mitglied vorgestellt werden, für drei Monate freien Eintritt an, sowie auch sämmtlichen Officieren der hier auf Rhede liegenden europäischen Flottillen. Jedes dieser Casinos gab nun während der ganzen Carnevalszeit wöchentlich einen Ball, und das levantinische noch außerdem zwei, das europäische einen Extraball. Diese Bälle sind für die hiesigen Verhältnisse schön gewesen, und dem Beobachter fiel nur die große Theilnahme auf welche dem Hazardspiel, das daselbst seinen Sitz aufgeschlagen, zugewandt wurde. Zwei Personen spielten Ecarté an einem Tisch, den eine Menge anderer Personen umringten, welche, für den einen und andern Partei nehmend, Einsätze von wenigstens einem Thaler, gewöhnlich aber von 1 Stück Napoleon oder einem türkischen Pfund (= 11 fl.) bis zu 50 Stück machten. Ich sah Leute 5 bis 50 Goldstücke auf einmal einsetzen, welche nicht das Vermögen dazu hatten, und andere in einer Nacht 500 bis 1000 Stück verlieren welche, obgleich reich, doch daraus erkennen ließen auf wie wenig Solidität ihr Glück aufgebaut seyn möchte. Das eigene Vermögen wurde verspielt und fremdes dazu, und dieß könnte das Vertrauen zu dem hiesigen Platz allerdings lähmen, wüßte und sähe man nicht daß alle jene Kaufleute, welche großes Vertrauen erworben haben, nicht spielen. Mit Vergnügen kann ich namentlich hervorheben daß kein Deutscher an diesen Glücksbänken gesehen wurde, es waren vorzugsweise Levantiner, und regelmäßig auch türkische Oberbeamte. Ein Hadschi Moise soll im ganzen 2000 Pfund Gold gewonnen, ein Hr. Wh. in e i n e r Nacht 1100 Pfund verloren haben. Wie mancher weniger vom Glück Begabte mag indessen jetzt verzweiflungsvoll darüber nachbrüten wie er dem sichern Ruin seines Vermögens und der Verarmung seiner Familie noch entgehen könne! Es ist hier bei vielen der Besitz nur Scheinvermögen; sind auch die Cassen voll, so ist das darin befindliche Geld häufig nur durch erschwindeltes Vertrauen hineingekommen, oder durch hohe Zinsen erkauft. — Die k. k. Fregatte „Schwarzenberg" ist vergangenen Montag, 23 Febr., Morgens 11 Uhr mit dem ersten Wind, der sich nach stattgehabter Windstille erhob, von hier abgesegelt. Eine Depesche welche am 21 hier von Triest eintraf, bestimmte sie zur Abreise, und versah sie sich auf drei Monate mit Proviant, weßwegen man glaubt daß sie sich vor Neapel begeben werde, nach andern Versionen soll sie jedoch nach Triest oder Pola gehen. Dieses Schiff ist unstreitig eines der schönsten die gebaut werden können; es führt 60 Kanonen, und hat so viel Platz, daß 2 Bataillone Mannschaft sich darauf noch in Exercitien bewegen können. Es herrscht ein ausgezeichneter Geist unter den Officieren, und auch die Mannschaft erfreut sich der besten Gesundheit, und sieht sehr wohl genährt aus. Ich kann hinzufügen daß der Fregatte zu Ehren bei dem österreichischen Generalconsul Hrn. Ritter v. Steindl Samstag den 22 ein Ball gegeben wurde, der, so improvisirt er auch war, doch durch die trefflichsten Anordnungen des Hrn. und der Frau v. Steindl, den Kreis der Geladenen, bei dem fast alle hiesigen Consuln, der Pascha, die türkischen ersten Notabilitäten, der Admiral und die sämmtlichen nicht Dienst habenden Officiere, sowie eine gewählte Gesellschaft aus den Bewohnern Smyrna's, vorzugsweise k. k. österreichische Unterthanen oder unter k. k. österreichischem Schutz Stehende vertreten waren, alle Anwesenden entzückte. Die Officiere haben durch den feinsten Tact und ihre ausgezeichnete gesellschaftliche Bildung ebenso wie durch ihre ernste, würdige, auch den jüngsten Cadetten eigene Haltung hier das beste Andenken hinterlassen. Vor dem Abgang dieser Fregatte traf hier in der Nacht vom 22 Febr. von Konstantinopel der k. k. Kriegsdampfer „Eugenio," Commandant Pokorny, von 22 Kanonen ein, um in Station zu bleiben; ihm soll hier sich bald noch die von Griechenland erwartete Corvette „Diana" anschließen.

N e u e s t e P o s t e n.

Frankfurt a. M., 14 März. Die Frankf. Blätter bringen das Protokoll der Bundestagssitzung vom 12 März. Wir heben einstweilen die Mittheilung heraus daß von der kais. österreichischen Regierung die officielle

Anzeige gemacht wurde daß die Räumung der Donaufürstenthümer angeordnet sey und innerhalb der im Protokoll erwähnten Frist vollendet seyn werde. Weiter ist beschlossen den bayerischen Antrag bezüglich der Erleichterung der Rechtsverfolgung der in Nürnberg versammelten Handelsgesetzbuchscommission zur Berathung zu überweisen.

Stuttgart, 14 März. So eben erfolgte in der Eisenbahndebatte der zweiten Kammer folgende Abstimmung: Der Antrag Wursts und Schusters, den Regierungsvorschlag (von Lonsee aus nach Wasseralfingen) anzunehmen, wird mit 56 gegen 30 Stimmen abgelehnt; es ist damit das Lonsee-project verworfen. Die Commissionsanträge lauten: 1) den zweiten Absatz des Art. 1 des Gesetzentwurfs, betreffend weitere Eisenbahnbauten, dahin abzuändern: „eine Eisenbahn von Heidenheim über Aalen nach Wasseralfingen (im Gesetzentwurf: von Lonsee über Heidenheim nach Wasseralfingen); 2) ihre Bereitwilligkeit zu erklären zur Verwilligung der Geldmittel für Erbauung einer Bahn von Gmünd nach Aalen; 3) die k. Staatsregierung zu bitten, die nöthigen Vorarbeiten für die etwaige Erbauung einer Eisenbahn von Cannstatt über Waiblingen und Schorndorf nach Gmünd vornehmen zu lassen; 4) die k. Staatsregierung zu bitten, ihre Verhandlungen mit der k. bayerischen Staatsregierung wegen Anschlusses an eine in südwest-nordöstlicher oder west-östlicher Richtung von der württembergischen Hauptbahn abzweigende Eisenbahn in Nördlingen fortzusetzen; 5) die k. Staatsregierung zu bitten, falls diese Verhandlungen zu einem Ziele führen würden, den Ständen entsprechende Vorlagen machen zu wollen; 6) in diesem Falle der k. Staatsregierung die erforderlichen Mittel für etwa nöthig werdende größere Kunstbauten zur Verfügung zu stellen. Dieselben werden sämmtlich, Ziff. 1 mit 57 gegen 29, die übrigen durch Aufstehen angenommen. (Schw. M.)

Berlin, 14 März. Die officielle „Pr. Corr." schreibt: „Die Berathungen über den von der preußischen Regierung der Conferenz in Nürnberg vorgelegten Entwurf eines Handelsgesetzbuches für die preußischen Staaten, dessen Druck bis auf die Motive zu den vier letzten Büchern nunmehr vollendet ist, befinden sich in ununterbrochenem Fortgang, und es unterliegen dabei die mannichfachsten und verschiedenen Interessen der einzelnen deutschen Staaten einer sorgfältigen und eingehenden Erörterung. Ueber die Einzelheiten der Berathung kann jedoch zur Zeit noch nichts mitgetheilt werden, da die Bevollmächtigten im Interesse der Sache übereingekommen sind, vor der Feststellung der Resultate im Schooße der Versammlung selbst, nichts in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. In derselben Art ist auch bei der Leipziger Wechsel-, sowie neuerdings bei der Wiener Münz-Conferenz verfahren worden. Alle Nachrichten welche über die materiellen Resultate und den Inhalt der Berathungen sich verbreiten, müssen daher als ungenau und unzuverläßig bezeichnet werden."

Den „Hamb. Nachr." telegraphirt man: „Preußen und Oesterreich sind darüber einig, daß die dänische Frage an den Bund gebracht werde. Die gemeinsame Vorlage ist noch nicht festgestellt. Preußen wird nichts ohne Oesterreich thun. Die österreichischen Vorschläge, über welche die außerordentliche Zollvereins-Conferenz verhandelt, begegnen einem überwiegenden Widerstande."

Wien, 13 März. Die „Wiener Ztg." meldet: Se. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 28 Febr. zu bestimmen geruht, daß Se. kais. Hoh. der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand Max, General-Gouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs das Ober-Commando der k. k. Marine auch fortan beizubehalten habe.

-0- **Wien,** 13 März. Mit ziemlicher Bestimmtheit wird in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen behauptet daß der Erzherzog Karl Ludwig bestimmt sey seinen gegenwärtigen Statthalterposten in Tirol mit jenem in Galizien zu vertauschen, und daß der nach Oesterreich zurückkehrende Erzherzog Stephan ihm sofort als Statthalter Tirols nachfolgen werde. Mit diesen wichtigen Neubesetzungen würden auch manche Veränderungen im Beamtenpersonal jener beiden Kronländer zusammenfallen. Als künftigen Polizei-Director von Lemberg bezeichnet man den gegenwärtigen in Innsbruck mit derselben Stellung bekleideten Johann Lorensi, welcher, in früheren Zeiten k. k. Commissär im Freistaat Krakau, die Verhältnisse Galiziens und der dazu gehörigen Landestheile genau kennt, und als ein Mann von außerordentlicher Geschäftskenntniß, sowie von umsichtigem und einnehmendem Wesen geschildert wird. — In den Donaufürstenthümern haben, wie von dort gemeldet wird, die die gänzliche Räumung einleitenden Truppenbewegungen bereits ihren Anfang genommen. Ein ansehnlicher Theil des Occupationscorps ist nach Galacz gerückt, und macht sich daselbst zum weiteren Rückmarsch in die Heimath fertig. — Nach Ostern wird Wien ein zweites Opern-Institut zu dem des Kärthnerthortheaters erhalten, indem der Besitzer des Josephstädter Theaters, Hr. Hofmann, eine Spieloper errichten wird. Ein ziemlicher Theil der Mitglieder ist bereits engagirt, und mehrere derselben befinden sich auch schon hier.

Nach einer aus **Triest** eingelangten telegraphischen Depesche ist am 12 März die vom Hrn. Tonello gebaute Kriegsdampf-Fregatte „Donau" in Gegenwart des Erzherzogs Ferdinand Max glücklich vom Stapel gelaufen (Oesterr. Corr.)

London, 13 März. Die Königin ist gestern Nachmittag in der Hauptstadt eingetroffen.

Im Unterhause erklärte Lord Palmerston hinsichtlich des persischen Vertrags: große Uebelstände seyen aus dem in Persien geltenden Verfahren entstanden, nach welchem fremde Missionen zur Ausübung ihres Schutzes über persische Unterthanen berechtigt sind, die in ihren Diensten stehen. Die Regierung werde im Verein mit andern befreundeten Mächten auf solchen Schutz im Gebiete des Schah gern verzichten. Der in Paris abgeschlossene Tractat sey günstiger als alles was man in den Unterhandlungen von Konstantinopel hätte erlangen können; letztere seyen übrigens nicht durch den englischen Gesandten, sondern durch Feruk Chan abgebrochen worden. — Ein Antrag Lord Palmerstons auf eine Pension von 4000 Pf. für den abtretenden Sprecher wurde bewilligt.

London, 14 März. Die Times sagt daß Lord Elgin die Mission in China, welche ihm die Regierung anbietet, angenommen hat. Lord Elgin wird sofort nach China abgehen, sowie er im Besitze seiner Weisungen ist. Er hat zu verlangen daß der Verkehr mit China erleichtert werde, und daß die Verpflichtung welche man in dieser Beziehung eingehen wird, unmittelbar erfüllt werden soll. (T. D. Havas.)

Paris, 14 März. Der Moniteur bringt an der Spitze seines nichtamtlichen Theils nachstehenden Artikel: Der Staatsrath hat gestern in den Tuilerien seine dritte Berathung unter dem Vorsitz des Kaisers gehalten. Es ist beschlossen worden daß der Gesetzentwurf bezüglich der Actien und Obligationen der Gesellschaften nach den folgenden Grundlagen festgesetzt werden soll: Die Abgabe, welche nach dem Gesetze vom 5 Jun. 1850 für den Stempel und die Circulation dieser Werthe von 5 Cent. bis 15 Cent. von 100 Fr. des wirklichen Capitals erhoben, und alle drei Jahr nach dem Durchschnittspreis geregelt werden soll. Diese Abgabe ist eine jährliche und obligatorische. Man würde nichts an der gegenwärtigen Erhebungsweise ändern, sowie dieselbe durch das Gesetz von 1850 bestimmt worden ist. Eine Verordnung der öffentlichen Verwaltung wird die Art und Weise bestimmen, wie diese Abgabe auf auswärtige in Frankreich negocirte Werthe angewandt werden soll.

Marseille, 13 März. Mériman Chan, erster persischer Gesandtschaftssecretär, und der Attaché Mirza-Ebaol Chan giengen gestern Morgens an Bord des „Sinai" nach Konstantinopel ab. Sie überbringen den in Paris mit Lord Cowley unterzeichneten Vertrag. (Sémaphore.)

Konstantinopel, 6 März. Der „Presse d'Orient" zufolge dürfte das zuerst von einem hiesigen Journal verbreitete Gerücht vom Einmarsche von 5000 Russen in Persien auf eine Verwechslung der Thatsachen beruhen. In Smyrna sind die Kriegsdampfer „Pomone" mit Admiral Bouet Willaumez und die Schiffe „Branden" und „Solon" mit den französischen Occupationstruppen vom Pyräeus angekommen. Das große englische Merkantilschiff „Boston", dessen Kohlenladung sich entzündete, ist daselbst untergegangen; die Mannschaft wurde jedoch gerettet. Die Pforte hat ein Preßgesetz erlassen. Druckereien und lithographische Anstalten bedürfen höherer Genehmigung. Von Druckschriften muß ein Exemplar zur Beurtheilung und Bewilligung dem Unterrichtsconseil vorgelegt werden; Nachdruck ohne Mitwissen des Autors ist verboten. (Oesterr. Corr.)

New-York, 28 Febr. Nach einer durch die „Anglesaxon" überbrachten nordamerikanischen Post (aus Liverpool telegraphisch angezeigt) soll der mexicanische Vertrag, der in Washington angelangt ist, keine Gebietsabtretung enthalten, und nichts über Tehuantepec, Sonora und Niedercalifornien bestimmen. In der Tarif-Frage hat der Senat Beschlüsse gefaßt, welche von denen des Repräsentantenhauses abweichen (namentlich über Zölle auf Wolle), doch wird ein vereinigter Ausschuß beider Häuser wahrscheinlich hinsichtlich einer Fassung übereinkommen, womit dieselben zufrieden seyn werden. Die unterseeische Telegraphenbill ist vom Präsidenten unterzeichnet. Aus Nicaragua schreibt man daß die Alliirten einen Schooner weggenommen haben, der Walker Vorräthe zuführte. Point of Trinidad wär von 400 Costaricanern besetzt. Das Gerücht gieng daß die Flibustier im Begriff seyen sie anzugreifen.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 14 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102 5/8. 3½proc. ditto 92 1/4; bad. 4½proc. Obl. 103 5/8; 3½proc. ditto von 1842 91 5/8 bez.; 4proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 3/4; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 108 1/4 P.; 4½proc. bayer. Ostb. 100 1/8; Rhein-Nahe-Bahn 91 1/2 P.; bad. 50 fl.-L. 85 3/4; 35 fl.-L. 50 5/8; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 1/2 B.; Pistolen fl. 9.39 1/2–40 1/2; preuß. Friedrichsd'or 9.56 1/2–57 1/2; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47 1/2–48 1/2; Randducaten fl. 5.32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20–21; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 374–376.

Paris, 14 März. 3proc. 70.90; 4½proc. 93.25; Bankactien 4100; Credit mobilier 1425; piem. 5proc. 91; röm. 89; span. innere Sch. 38 1/2; 1proc. 25; schweiz. Westbahn 528.75; Centralbahn 517.50; Orleans 1455; Nord 980; Ost (alte) 850; Ost (neue) 795; Paris-Lyon 1495; Lyon-Mittelmeer 1977; Süd 828.75; West 840; Grand-Central 618.75; Lyon-Genf 790; St. Rambert Grenoble 670; Ardennes-l'Oise 580; österr. Gesellsch. 791.25; Victor-Emmanuel 610.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich. Mittelst Cabinetsschreiben vom 28 Febr. hat Se. Majestät der Kaiser nachstehende Gnadenbezeugungen vorgenommen:

Die Geh. Rathswürde ist verliehen: den Kämmerern Conte B. Fenaroli, Conte R. Borromeo, Conte L. Scotti Duca di S. Pietro, Conte G. Orti-Manara, und dem Podestà von Mailand, Nobile G. Sebregondi; und die

k. k. Kämmererswürde: dem Duca A. Litta Visconti Arese, dem Marchese L. d'Adda und dem Podestà von Verona, Marchese O. Canossa; der gewesene Podestà von Padua, Nobile A. Zigno, in den österreichischen Freiherrnstand, und der Municipal-Assessor in Verona, A. Radice in den österr. Adelstand erhoben; dem Erzbischof von Mailand und Geh. Rath, Conte C. B. Romilli, dann den Kämmerern und Geh. Räthen Conte C. Castelbarco, Conte A. Pappafava, Conte A. Cittadella-Vigodarzere, und dem Marchese A. Busca der kais. österr. Orden der eisernen Krone 1. Cl.;

dem Nobile G. Verzeri, Bischof von Brescia; B. di Riccabona, Bischof von Verona; G. Cappellari, Bischof von Vicenza; G. Hurmuz, Erzbischof i. p. und Abate Generale dei P. P. Mechitaristi in Venedig; ferner den Kämmerern Duca L. Melzi d'Eril und Conte V. Albani, Podestà von Bergamo, der kais. österr. Orden der eisernen Krone 2. Cl.; dem Vorstand und Pfarrer von S. Ambrogio in Mailand, Fr. M. Rossi, und dem Generalvicar der Diöcese von Como, O. Calcaterra, das Comthurkreuz des kais. österr. Franz Joseph-Ordens; dem Hofrath bei der Statthalterei zu Mailand, J. Ritter v. Villata; dem Hofrath und Finanz-Präfecten in Pension, P. Gori, und dem Hofrath und Polizei-Director, A. Martinez, das Ritterkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens; dem Priester Nobile G. Marinoni, Director des Seminariums für auswärtige Missionen; dem Gutsbesitzer Nobile A. Sopransi, dem Conte P. Barbiano di Belgiojoso, und dem Präsidenten der Wohlthätigkeits-Central-Commission Nobile G. Manna; den Kämmerern Marchese A. Z. Rovereti und Conte P. Vivaldi Pasqua di Casabianca; den Banquiers S. Mondolfo, C. M. Mennet und Nobile G. Balabio; den außerordentlichen Räthen der Akademie F. Bellotti und Nobile A. Uboldo di Villareggio, alle in Mailand; ferner dem Nobile Cl. Suardi und Nobile G. Carrara Verzoa, Gutsbesitzern in Bergamo; G. Belli, Professor der Physik in Pavia; Fr. Panella, Domherr und Director der theologischen Facultät; L. Abate Menin, Professor und Rector der Universität zu Padua; dem Podestà von Vicenza Conte G. Valmarana; dem Provincial-Deputirten in Vicenza Dr. G. B. Clementi; dem Central-Deputirten, bisherigen Podestà von Verona, G. Ferrari; dem Gutsbesitzer und Scudiere Nobile A. Parolini in Bassano; dem Kämmerer und Provincial-Delegaten in Rovigo Conte R. Giustiniani; dem Podestà in Rovigo Nobile Fr. Venezze, endlich dem Nobile G. Reali, Präsidenten der Handelskammer; dem Dr. D. A. Barbiano, Provincial-Deputirten, und dem G. B. Nobile Angeli, Central-Deputirten in Venedig, der kais. österr. Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem L. Sessa, Präsidenten der Handelskammer in Mailand; dem Nobile G. Piazzoni, Präsidenten der Handelskammer in Bergamo; M. Barozzi, Director des Blinden-Instituts; Fr. Grassi, Gutsbesitzer in Mailand; L. Clerici, Administrator der Industrie-Anstalt in Brescia; P. Fr. Bandoni, Vorstand und Pfarrer von S. Alessandro; G. Kinsky, Finanz-Intendanten und Präfectur-Rath; Nobile L. Borgazzi, Administrator der Wohlthätigkeits-Anstalt Trivulzio; J. Osnago, Seidenstoff-Fabrikanten; G. Schlegel, Eigenthümer einer Maschinenfabrik; A. Binda, Eigenthümer einer Knopffabrik; G. Costardi, Director des Taubstummen-Instituts in Mailand; dem Glasperlen-Fabrikanten in Venedig, Bigaglia; dem G. Mondolfo, Vice-Präsidenten der Handelskammer in Venedig; A. Rivati, Gymnasial-Director; P. Piacentini, Finanz-Intendanten; G. B. Pivetta, Advocaten in Padua; Dr. G. Bagatta, Provincial-Deputirten; Nobile Monga, Gutsbesitzer in Verona; G. Grigolato, Municipal-Assessor in Rovigo; G. Casellati, Podestà in Adria; Dr. G. Agosti, Provincial-Deputirten in Belluno; M. A. Gaspari e Nobile B. Campana, Municipal-Assessoren in Venedig; Nobile G. Kreutzlin, gewesenen Adjuncten der lombard. Bau-Direction, und dem Dr. G. Ferrario, ständigem Ehren-Präsidenten der physisch-medicinisch-statistischen Akademie zu Mailand, das Ritterkreuz des kais. österr. Franz Joseph-Ordens verliehen.

Ferner mit dem nämlichen Handschreiben in Anerkennung der Dienste während der letzten Cholera-Epidemie das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens: den Medicinal-Räthen in Mailand und Venedig Dr. A. Buffini und Dr. F. Spongia; dem Vorstand di S. Faustino in Brescia, G. L. Cernuschi, und dem Erzpriester und Abate in Bassano, D. Villa. (Außerdem haben noch eine Anzahl Personen das goldene oder das silberne Verdienstkreuz erhalten.)

Sodann ist der Vice-Präsident der Statthalterei zu Mailand, A. Frhr. v. Kübeck, zum Vorstand der Kanzlei des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, General-Gouverneurs des lombardisch-venetianischen Königreichs, bestimmt; zum Sectionsrath bei derselben Kanzlei der Statthalterei-Rath in Mailand, J. Graf v. Valmarana, ernannt. Endlich dem Ministerial-Rath im Ministerium des Innern und bisher in der Dienstesleistung bei dem bestandenen General-Gouvernement des lombard. venet. Königreichs, Ed. v. Lackenbacher, das Ritterkreuz des kais. Leopold-Ordens verliehen.

Bekanntmachung. Die Eröffnung einer höhern Webeschule in Chemnitz betreffend.

Nachdem die Vorarbeiten zu Errichtung einer höhern Webeschule in Chemnitz so weit gediehen sind daß solche zu **Anfange** des Monats **Mai** dieses Jahres eröffnet werden soll, so wird dieß andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Das Ziel dieser Anstalt ist ein gleiches, wie es die rheinländischen höhern Webeschulen verfolgen, die **Mittel** zu dessen Erreichung weichen aber darin theilweise ab daß derjenige Lehrstoff, welcher sich zu Classenvorträgen eignet, auch in dieser Form ertheilt, und somit die Aufnahme von Schülern nur beim Beginn des Cursus nach Ostern jeden Jahres stattfinden wird.

Der Gesammtumfang des Lehrstoffes zerfällt:

1) in **Vorträge** über Elemente und Maschinen der Weberei, sowie über Vorrichtung und den Gebrauch der Webstühle und betreffenden Hülfsmaschinen. Wöchentlich 8 Stunden;

2) in die **Zerlegung** natürlicher **Muster**, Verfertigen der zugehörigen Patrone und Calculation des betreffenden Stoffes. Dieser Unterrichtstheil beginnt mit der Analyse der einfachsten glatten Stoffe, schreitet stufenweise durch die verschiedenen Abtheilungen der Kamm- und Trittweberei vor, geht auf die Jacquardweberei in ihren verschiedensten Anwendungen, und von dieser auf Sammete, Plüsche, Gazen, Bänder, Borten und broschirte, der Stickerei ähnliche Stoffe über. Es werden hierin wöchentlich 20 Stunden ertheilt, und dieser Unterricht durch praktische Arbeiten im Webstuhle begleitet, wofür die Schüler nach gegebener Anleitung das Vorrichten selbst mit zu besorgen haben;

3) in **praktische Uebungen** im Websaale für jede Abtheilung wöchentlich 6 Stunden;

4) in **Zeichnen** und Anleitung zur Anfertigung von Entwürfen.

Der **Lehrcursus** ist **auf ein Jahr** berechnet, und es verpflichtet sich jeder Eintretende zur Erlegung des dafür festgesetzten jährlichen Schulgeldes von 90 Thalern, wovon 45 Thaler am Anfange des Cursus und 45 Thaler zu Michaeli zu entrichten sind.

Die zu analysirenden Muster, sowie die zu den Uebungen im Weben erforderlichen Materialien werden von Seiten der Anstalt beschafft und hat der Schüler dieselben zu vergüten.

Für die Aufnahme ist außer einem Geburts-, Impf- und Confirmationsschein noch ein den letzten Aufenthalt betreffendes Zeugniß beizubringen.

Anmeldungen sind bei dem Unterzeichneten oder bei Hrn. Gewerbschullehrer **Friedrich Kohl** hier zu bewirken, welche auch zur Ertheilung näherer Auskunft bereit sind. — Chemnitz, den 5 März 1857.

Das Directorium der höhern Webeschule. [1848—50]
Carl Ferdinand Heineck, Advocat.

[560—62]

Oberfränkische Berg- und Hüttengewerkschaft in Hof.

Nach Beschluß des Verwaltungs-Ausschusses werden die verehrlichen Actionäre hierdurch aufgefordert,
die vierte Einzahlung von 5 Procent oder 25 fl. pr. Actie bis längstens den **28 Februar a. c.,**
die fünfte Einzahlung von 5 Procent oder 25 fl. pr. Actie bis längstens den **31 März a. c.**
zu leisten. Dieselben sind an die Herren

Ad. Waltz in Hof,
S. Schwabacher in Bayreuth,
Leonh. Kalb in Nürnberg,
Fr. Schmid & Comp. in Augsburg

je nachdem bei denselben die Zeichnungen erfolgt sind, zu entrichten, und die Interims-Actien behufs der Abquittirung in Vorlage zu bringen. Papiergeld im 14 Rthlr.-Fuß kann nur nach Curs angenommen werden.

Wer den Einzahlungen in der bestimmten Frist nicht vollständig Folge leistet, verliert nach §. 32 der Statuten sein Recht an die Gesellschaft.

Hof, den 29 Januar 1857.

Oberfränkische Berg- und Hüttengewerkschaft.
Der Vorstand des Verwaltungs-Ausschusses: **Moritz Steinhäuser.**

Das Speditions-Geschäft von Johann Carl Heyn in Chemnitz und Riesa

empfiehlt sich bei bevorstehender Wiedereröffnung der Schifffahrt zur geneigten Beachtung.
Chemnitz und Riesa, im Februar 1857. [1161—64]

Wiesbaden. — Saison 1857. — Eröffnung des Cursaals 1 April 1857.

Die neue Administration der Curgebäude zu Wiesbaden und Ems hat alles aufgeboten um den Wünschen eines geehrten Publicums zu entsprechen. Unser Curort bietet den Badegästen alle möglichen Annehmlichkeiten dar: **Bälle, Reunions, Harmoniemusik** und **Lesecabinet** im Cursaal; **schöne und ergiebige Feld- und Waldjagden,** dem Rhein und dem Main zu; alles auf Kosten der neugegründeten Gesellschaft. **Concerte, Restauration und Café** im Cursaal; ein reich dotirtes Theater, worin fünfmal wöchentlich Oper und Schauspiele gegeben werden. **Kaltwasserheilanstalt, Schwimmbad und Kiefernadelbäder** im Nerothal; **alle möglichen Mineralwasser &c. &c. Das Trente et quarante spielt mit einem viertel Refait, das Roulet mit einem Zéro.** [1235—42]

Bad Gleisweiler in der Rheinpfalz, Eisenbahnstation Landau.

[1359—81] Die **Wassercur** wird hier zu jeder Jahreszeit, die **Molkencur** vom 20 April an gebraucht. Prospecte ertheilt die Expedition dieses Blattes gratis, jede nähere Auskunft *) **Dr. med. L. Schneider poste restante Landau (Pfalz).**

*) Siehe Bad Gleisweiler nebst praktischen Bemerkungen über Wasser-, Molken- und Traubencuren. Von Dr. med. L. Schneider. Neustadt a. d. Haardt. Gottschick'sche Buchhandlung. Preis 54 kr.

Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Ernährung

der Agricultur-Pflanzen.

Eine Beleuchtung der fünfzig Thesen des Freiherrn Justus von Liebig von landwirthschaftlicher Seite
durch
Gustav Walz,
Director der land- und forstwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim.

Auch unter dem besondern Titel:

Mittheilungen aus Hohenheim.

Drittes Heft.

gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 12 kr. oder 21 Ngr.

In dieser Schrift werden die berühmten 50 agriculturchemischen Thesen des Freiherrn von Liebig einer eingehenden Beurtheilung vom Standpunkt des praktischen Landwirths unterworfen. Die Grundlage des großen Chemikers bleibt dabei natürlich im Ganzen ungeändert, aber viele dieser Thesen erhalten eine schärfere Bestimmung im Einzelnen, woraus sich dann zugleich die einfache Lösung des Streites ergibt, welcher in letzter Zeit zwischen Liebig einerseits und dem Engländer Lawes, Hofrath Stöckhardt, Professor Emil Wolff &c. andererseits so heftig entbrannt ist. Von großem Interesse dürfte dabei dem praktischen Landwirth besonders das Capitel „über die Anwendung dieser Theorien auf die Praxis" in Beziehung auf die Nothwendigkeit und den Werth des Düngers für Erhöhung der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens seyn, während der Verfasser am Schluß noch in einer Reihe von Fragen, die er der Naturwissenschaft zur Untersuchung vorlegt, den Weg bezeichnet, auf welchem vorgeschritten werden sollte, um zu einer befriedigenden Lösung der agriculturchemischen Aufgabe zu gelangen.

Stuttgart, Februar 1857. [55] **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Die **vollständigste** und **reichhaltigste** Real-Encyklopädie,

Pierer's Universal-Lexikon.

Vierte, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage,

wird in 180 bis 200 Lieferungen à 6 Bogen gr. 8., jede 5 Sgr. oder 18 kr. rhein. = 16 kr. C.-M. = 70 Cts. kostend, ausgegeben. — **Alles was über 200 Lieferungen erscheint, erhalten die Subscribenten gratis. — Am Schluß des Werkes tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.**

Mehr als einmal seiner Anlage wie seinem Inhalte nach zur Herstellung ähnlicher Werke benutzt, konnte **Pierer's Universal-Lexikon** von keiner dieser Copien verdrängt werden, **mochten sie auch mit Bildern und Prämien herausgeputzt und mit vielverheißenden Phrasen angepriesen werden.** — Das gesunde Urtheil des lesenden Publicums ließ sich nicht täuschen und erkannte bald, wo wissenschaftlicher Ernst sich kund gab und wo das kritiklose von fremdem Fleiß zehrende literarische Schmarotzerthum sich breit machte.

Diese neue Auflage wird mit Beseitigung früherer Mängel die Vorzüge ihrer Vorgängerin in erhöhtem Maße an sich tragen.

Die ersten Lieferungen sind in jeder Buchhandlung vorräthig. [1354—56]

[1504—5] **Mineralbad Cannstatt bei Stuttgart.**

Landhaus zu vermiethen oder zu verkaufen.

In der schönsten und gesündesten Lage der Stadt, ganz in der Nähe des Cursaals, ist ein zweistöckiges Haus mit Hintergebäude und Garten zu miethen oder auch zu kaufen. Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen

Louis Bosheuyer's Buchhandlung.

Gustav Březina,

Wein-Großhandlung in Wien,

empfiehlt bei der nun zu Versendungen eingetretenen günstigen Jahreszeit sein best assortirtes Lager aller Gattungen

Original-Oesterreicher

Gebirgs- und Landweine,

weißer und rother

Ungarischer Weine und Ausbrüche.

Wien, im Frühjahr 1857. [1538—43]

Für Gutsbesitzer und Zuckerfabrikanten. [1547]

Ein Mann von gesetztem Alter, der nicht allein Zuckerfabriken dirigirte, sondern auch verschiedene Fabriken neu anlegte, in der Rübencultur und im Baufache wohl erfahren ist, offerirt seine Dienste denjenigen Herrschaften, welche geneigt sind Zuckerfabriken neu anzulegen.

Zu erfragen unter Nr. 1547 in der Expedition dieser Zeitung.

Belgische Kamine und Calorifères,

Heiz-Apparate in Marmor-Kamine,

von vorzüglicher Heizkraft und bedeutender Ersparniß an Brennmaterial, nach neuester Construction, bei

[861—63] **Joh. Thom. Mack,** Fahrgasse Nr. 95 in Frankfurt a. M.

Ausweis [1548]

über die Einnahmen der Personen-Frequenz und des Waaren-Transportes auf der ausschl. privil. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

(Länge sämmtlicher Betriebsstrecken 70 Meilen.)

1857.	Personen.	Ctr.	Betrag. fl.	Betrag. kr	Einnahme. fl.	Einnahme. kr
Laut früherem Ausweis vom 1 Jänner bis inclusive 31 Jänner.	89163	1239797			755962	23
Vom 1 bis incl. 28 Februar in der Hauptbahn zwischen **Wien** und **Oswiecim**,	91759		149266	68		
dann den Flügelbahnen nach **Stockerau, Marchegg, Brünn, Olmütz, Troppau** und **Bielitz**		1121885	529612	25		
* Hierunter befinden sich 1718 fl. 44 kr. für k. k. Militär-Transporte. (Ausserdem wurden 182815 Ctr. div. Regie-Güter ohne Einrechnung eines Frachtbetrages in diesem Monate befördert.)					*678879	23
	180922	2361682	. . .	. .	1434841	46
Im Jahre 1856 war ausgewiesen:						
Vom 1 bis inclus. 29 Februar.	99050	1496794	. . .	. .	970742	2
Vom 1 Jänner bis incl. 29 Februar.	209148	3192645	. . .	. .	2010879	30

Wien, am 1 März 1857.

Von der Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Neue Erfindung

und außerordentliche Verbesserung.

Photographie auf Papier u. Daguerreotypie; Porträts in einer Minute mit natürlichen Farben und verbürgter Aehnlichkeit, von 5 Frs. an und darüber. — Vollständiger Lehr-Cursus 100 Frcs. „Encyklopädie der Photographie." Handbuch zur Erlernung dieser Kunst, 1 vol. 5 Frs. statt 10 Frs. **Legros,** Professor, **Palais-Royal, Nr. 116,** Galerie de Valois, in Paris. [1528—29]

Eßlingen am Neckar.

Zu vermiethen. [924—26]

Durch bedeutende bauliche Aenderung und Vergrößerung meines Anweiens ist mir eine Wasserkraft nebst großen Arbeitssälen und sonstigen Gelassen, die sich zum fabrikmäßigen Betrieb verschiedener gewerblicher Geschäfte, z. B. Spinnerei, Weberei, Druckerei u. dgl. sehr vortheilhaft eignen, entbehrlich, und möchte dieselbe auf eine Reihe von Jahren vermiethen. Außer der Wasserkraft und den Gelassen zum Fabrikbetrieb kann ich, so es gewünscht wird, auch entsprechende Wohnung und Magazin abtreten. Mein Anwesen befindet sich in hiesiger sehr gewerbreicher Stadt am Neckar und nahe beim Bahnhof; die Gebäulichkeiten sind neu, von allen Seiten frei; dasselbe leidet nie Wassermangel und ist vor Ueberschwemmung geschützt. Arbeiter beiderlei Geschlechts sind hier stets genug und um billigen Lohn zu haben, und bleibt in Beziehung auf Lage nichts zu wünschen übrig. Meine Wasserkraft habe ich in zwei Theile mit je einem Rad neuester Construction abgetheilt, wovon das eine 9 und das andere 5 Pferdekräfte hat: unter diesen hat der Pächter die Wahl und können unter Umständen beide abgegeben werden. Die Bedingungen stelle ich billig und lade zu gefälliger Einsichtnahme ergebenst ein.

G. Pfander.

Fabrik.

Die Baumwollwaaren-Fabrik in Schwannenstadt zwischen Lambach und Vöklabruck in Oberösterreich, in der günstigsten Lage, von nur 5 Minuten Entfernung von der allerhöchst genehmigten Trace der kaiserl. Elisabeth-Westbahn gelegen, mit Kunstbleiche und gut eingerichteter Cylinder-Mange, sowie mit einer Wasserkraft für eine Turbine von 12 Pferdekraft versehen, ist wegen Todesfall aus freier Hand zu verkaufen. Bei dem im besten Zustande befindlichen Hauptgebäude, welches seiner herrlichen Lage und Aussicht auf das Hochgebirge auch sonst den angenehmsten Aufenthalt gewährt, und 2 Stockwerke mit 26 Zimmern, 4 Küchen enthält, sind auch noch 6 Joch sehr gute Wiesengründe und ein kleiner Garten.

Auskunft über die Details ertheilt auf frankirte Anfragen unter der Adresse: „An die Baumwollwaaren-Fabrik in Schwannenstadt", die Fabrik-Direction selbst. [634—39]

Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

Für Forst-Aemter!

Saat-Bucheln (Buch-Eckern)

sind unter Garantie für keimfähige, schöne Waare bei baldiger Bestellung zu beziehen von **G. A. Keller** in Münsingen (württemb. Alp). [1113—15

Zu verkaufen. [769—[illegible]]

In einer der herrlichsten Gegenden des Bodensees (Thurgau), um den Preis von fl 20,000 R. W., ein reizender Landsitz mit mehreren Oekonomiegebäuden, neun Jauchert Garten-, Reb-, Wies- und Ackerland. Holzberechtigung u. s. w.

Frankirte Anfragen mit W. D. Nr. 113 befördert die Ttl. Schulthes'sche Buchhandlung in Zürich.

Privilegien auf Erfindungen

für Oesterreich besorgt Dr. Julius Cölestin Seidl in Wien, Stadt Nr. 326. [1280—82]

Stellegesuch. [1627]

Die Tochter eines Beamten, protestantischer Confession, sucht eine Stelle, entweder um die Hausfrau bei der Leitung des Hauswesens zu unterstützen, oder auch um dasselbe selbständig zu leiten. Sie hat eine derartige Stelle schon mehrere Jahre bekleidet, und kann auf Verlangen sehr empfehlende Zeugnisse vorlegen; auch hatte Hr. Fabrikant Heinrich Siegle in Stuttgart die Güte, auf etwaige Anfragen Auskunft zu ertheilen. Gefällige Anträge wolle man senden unter Chiffre L. G. poste restante Stuttgart

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 23 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 75. — 16 März 1857.

Uebersicht.

Die letzten dänischen Noten.

Deutschland. München (ein Uebereinkommen mit Frankfurt in Rechtssachen); Nürnberg (die neu eingeführte Liturgie wieder abgeschafft); Stuttgart (Kammerverhandlungen über die Eisenbahnfrage); Heidelberg (keine Strafen in der Ladenburger Angelegenheit); Gotha (Maler Fries); Aus Meiningen (die Ausweisung eines bayerischen katholischen Geistlichen); Berlin (die Debatte über die Fonds für höhere Polizei. Die Neuenburger Frage. Der Streit mit Dänemark. Die Zollconferenz); Wien (Denkmal für Mozart. Zukunftsmusik in Wien).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Circularverordnung des Erzherzogs Max. Abschiedsaufwartung. Französisch-parmesanischer Auslieferungsvertrag. Graf C. Cicogna-Mozzoni †. Eisenbahnen).

Schweiz. Bern (allgemeiner Wunsch einer friedlichen Lösung des Neuenburger Conflicts); Zürich (Westschweiz. Fusion. Eröffnung der Rheinfallbahn. Polytechnikum).

Spanien. Hr. Lafragua das Haupt der Progressisten. Das Obercommando gegen Mexico. Ruhe des Landes.

Großbritannien. Die bevorstehenden Wahlen. Der Friede mit Persien. Die Würde und die Function des Sprechers. Eine Auffassung der Demonstrationen der City im antiministeriellen Sinn. Ein antiministerielles Meeting in Exeter Hall. Cobden.

Frankreich. Die Revue Contemporaine und die politischen Fragen der Gegenwart. Die chinesischen Händel. Montenegro. Die Steuer auf Werthpapiere. Zwei charakteristische Seiten des Bonapartismus.

Italien. Neapel (der Titel des neugebornen Prinzen. Das Treiben der Agitationspartei. Die Dampfcorvette „Malacca"); Rom (bereits Effecten für die Czarin Wittwe angelangt. Eine verkürzte Salve); Turin (heftigere Opposition des Klerus. Französische Revolutionsfeier in Nizza).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (Milutin. Großfürst Michael. Die polnischen Zeitungen. Ein falsches Gerücht).

Schweden und Norwegen. Christiania (Auswanderung. Dampfschifffahrt. Mißwachs in der Lappmark. Einnahmen Schwedens. Russische Handelsflotte im caspischen Meer).

Persien. Die Ratificirung des Friedensvertrags mit England in Aussicht.

China. Angebliches Blutbad in Nanking. Der Porcellanthurm zerstört.

Handels- und Börsennachrichten. London (russische Eisenbahnen).

Neueste Posten. München (Prinzessin Luitpold. Die Königsgruft in der Bonifaciuskirche).

Handelsbericht.

London, 13 März. In Bezug auf die russischen Eisenbahnen äußert sich die Times heute nicht günstiger als vor Monaten. Auf dem englischen Markt seyen nicht die geringsten Chancen mehr für dieselben Geld zu erhalten, und nie vielleicht sey ein so großes Unternehmen in London mit so verdienter Gleichgültigkeit aufgenommen worden. In Paris dagegen dürfte sich ein günstigeres Resultat herausstellen. Dort seyen alle großen Börsenfirmen dabei interessirt, und es müßte mit sonderbaren Dingen zugehen wenn eine so mächtige Coalition nichts ausrichten sollte, nachdem erst ein einziges, ziemlich unbedeutendes Individuum (Mirès) drei Millionen Pf. St. für das halbbankrotte Spanien habe auftreiben können, nachdem der Hof jetzt auch dafür zu seyn scheine und die russische Regierung sich zu weitern Concessionen herbeilassen dürfte. Die Schwierigkeit liege einstweilen nur darin daß Frankreich jetzt auch die 3,400,000 Pf. St. wahrscheinlich übernehmen soll, die den englischen Capitalisten zugedacht waren. Es werde in diesem Fall von großem Interesse seyn die financiellen und politischen Resultate zu beobachten, die sich dann zeigen werden wenn der große Geldabfluß nicht nur alle andern Effecten drücken, sondern durch seine Wirkung auf den Geldmarkt überhaupt in den commerciellen Kreisen allgemeine Aufregung hervorbringen wird.

Die letzten dänischen Noten.

Die Berliner National-Zeitung beleuchtet die zwei letzten dänischen Noten folgendermaßen: „Das sind also die Actenstücke, das die Entschlüsse, zu deren Fassung man in Kopenhagen runde vier Monate gebraucht hat. Auf die ersten in der Sache der Herzogthümer von Seite der deutschen Großmächt ergangenen Vorstellungen besann sich Hr. v. Scheele vom Junius bis in den September, ehe er antwortete. Der Inhalt seiner Erwiederung wurde „völlig unbefriedigend" gefunden, da er lediglich alles Geschehene, worüber Klage geführt worden war, zu rechtfertigen suchte, und gar nichts zugestand außer daß dem nächsten Reichsrath ein Gesetz vorgelegt werden sollte um festzusetzen daß Domänenverkäufe nur mit zwei Dritteln der im Reichsrath abgegebenen Stimmen beschlossen werden können. Ein so bedeutendes Zugeständniß, ein so bereitwilliges Entgegenkommen findet sich in den neuen Depeschen vom 23 Februar nicht einmal. Seit neun Monaten wird nun dieser Notenwechsel zwischen Preußen, Oesterreich und Dänemark unterhalten; zwischen der ersten und zweiten dänischen Antwort liegt beinahe ein halbes Jahr, ohne daß man um einen Schritt vorwärts gekommen ist, ja die dänische Regierung zeigt geflissentlich, was für einen geringen Werth sie auf diese Schreibereien legt, durch die sie nicht gewillt ist sich stören und in einen anderen Weg hinüberdrängen zu lassen. Nach dem Empfange der ersten deutschen Beschwerden veröffentlichte sie ein paar königl. Erlasse, welche die Abgränzung der Befugnisse des Reichsraths und der holsteinischen Stände gerade in der widerrechtlichen Richtung, gegen welche von Preußen und Oesterreich so eben Verwahrung eingelegt worden war, vervollständigte und endgültig festsetzte, und die bis dahin noch als schwebend zu betrachtende Domänenfrage zum Nachtheil der Herzogthümer entschied; jetzt hat sie zur Begleitung ihrer neuesten Noten dem Herzogthum Schleswig eine neue Steuerlast verfassungswidrig aufgeladen, als sollte jedermann sehen wie sicher sie sich fühlt, und wie wenig sie sich um die deutschen Einreden zu kümmern gedenkt. Am 23 Oct. v. J. gleichzeitig mit der Absendung der Antwort auf die dänische Note vom 5 Sept., unterrichtete das preußische Ministerium seine Vertreter im Auslande, daß es zu seiner Freude seine Ansicht über die Prätensionen Dänemarks von Oesterreich vollständig getheilt sehe. Nach seinem Dafürhalten hätte zwar die Angelegenheit nunmehr ohne weiteres vor den deutschen Bund gebracht werden müssen, da der Verkehr mit Kopenhagen nichts zu fruchten verspreche; doch habe es sich der in Wien geltend gemachten Ansicht gefügt, daß der dänischen Regierung zuvor noch angerathen werden möge die Stände der Herzogthümer über die neue Verfassung zu hören. Sollte das Kopenhagener Cabinet aber nicht binnen kurzem diesem Rath durch Zusammenberufung der holsteinischen und lauenburgischen Stände, behufs ihrer Aeußerung über die Gesammtstaatsverfassung, Folge geben, und Preußen dabei die Ueberzeugung gewähren daß es ihm mit einer den Interessen der Herzogthümer und des deutschen Bundes entsprechenden Verständigung wirklich Ernst sey, so beabsichtige die Regierung des Königs ihrem Recht und ihrer Pflicht gemäß die Angelegenheit vor die deutsche Bundesversammlung zu bringen. In der am nämlichen Tag nach Kopenhagen abgesandten Note selber ward demgemäß von preußischer Seite die Erwartung ausgedrückt, die dänische Regierung werde die angedeuteten Schritte so schleunig thun, daß bei dem bevorstehenden Wiederzusammentreten der Bundesversammlung der eingeschlagene Weg sofort von allen Bundesgliedern mit Klarheit und Bestimmtheit als entsprechend anerkannt werden könne. Nach dieser so bestimmten Ladung hätte es schon von großer Langmuth gezeugt, wenn Preußen sich höchstens noch einen Monat geduldet hätte, in welcher Frist die dänische Regierung irgendeine Rückäußerung wohl zu Stande bringen konnte. Wie die Verhältnisse einmal liegen, muß man einander gegenseitig beweisen daß man „wirklich Ernst machen" wolle, indem man auf beiden Seiten glaubt sich begründeten Zweifeln hieran hingeben zu dürfen. Die dänische Regierung hat nun in der That weder einen Schritt gethan, noch sich geäußert warum sie dieß unterlasse; sie hat weder bis zum Wiederzusammentreten der Bundesversammlung noch überhaupt „binnen kurzem" geredet oder gehandelt. Da sie gar keine Anstalten machte, die Stände nicht einberief und auch keine Antwort in der gesetzten Frist gab, so wäre es durchaus unerläßlich gewesen daß Preußen diese beleidigende Vernachlässigung irgendwie rügte; die Würde des Staats forderte dieß schlechthin, und von den schwebenden Unterhandlungen ist ohne eine solche Entschiedenheit nichts zu er-

warten als steigender Dünkel Dänemarks, steigende Verschlimmerung der Lage der Herzogthümer. Nach vier Monaten einer nicht im geringsten gerechtfertigten Zögerung hat nun endlich Hr. v. Scheele sich zu antworten herbeigelassen, und an die deutschen Großmächte die vorliegenden Episteln gerichtet, in denen er sich nicht im geringsten um eine Ausgleichung bemüht, sondern ruhig den Dingen entgegen sieht die da kommen werden. Er macht in keiner Richtung ein Anerbieten von bestimmtem Inhalt. Die Regierung seines Königs, sagt er, wird die Revision der holsteinischen Verfassung verschlagen, sobald der in ihren Augen günstige Zeitpunkt dazu gekommen seyn wird, und sich dann schon mit den Ständen verständigen, wenn sie sich nur zuvor mit den deutschen Großmächten verständigt haben wird. Dieses spöttische Zuwinken gilt als Antwort auf das Verlangen Preußens und Oesterreichs die Stände über die Verfassungsverhältnisse unverzüglich zu befragen In gleicher Weise äußert sich Hr. v. Scheele hinsichtlich der Domänen. Er gibt ein paar völlig inhaltlose Redensarten zum besten, als wollte er sagen daß es ja ganz überflüssig sey von dieser abgethanen Sache nachträglich viele Worte zu machen. Die Gründe mit denen die dänische Note ficht, sind nicht mehr werth daß man ein Wort über sie verliert; es wird niemand neugierig seyn die begleitende Denkschrift nebst Anhängen kennen zu lernen. Die dänische Rechtsauffassung kennen wir längst, es ist völlig gleichgültig mit welchen Argumenten sie in diesem neuen Werke der Kopenhagener Staatskanzlei ausstaffirt seyn mag. Bemerkenswerth ist bloß das eine daß man in Kopenhagen unerschütterlich dabei bleibt Recht zu haben, und daß man den deutschen Forderungen heute ganz die nämlichen Ausführungen entgegensetzt wie vor einen halben Jahre. Auf diesem Weg ist also nicht weiter vorzuschreiten, Preußen und Oesterreich müssen jetzt den Streit auf ein anderes Feld übertragen, und den Entschluß dabei fassen sich auf diesem etwas rühriger zu bewegen als seither. Ueber die vorliegenden Noten ist eigentlich nichts zu sagen, als daß sie auf das unzweideutigste die Ueberzeugung der dänischen Regierung aussprechen daß dieser Streit ein bloßes Scheingefecht sey, das die Kämpfer in kurzem von selber einstellen werden. Die Noten klingen nicht als wenn sie eine Antwort erwarte, sondern als wenn sie empfehlen wollte die Sache ruhen zu lassen. Werden die deutschen Großmächte es hinnehmen daß man ihnen monatelang gar keine Antwort gibt und zuletzt eine nichtssagende? Hr. v. Scheele sagt ihnen in Summa dieß: im Jahre 1854 hätten sie alles ruhig mit angesehen und gut geheißen, die neuen Provinzialverfassungen sowohl wie die Einführung der Verfassung für den Gesammtstaat; wenn sie damals geschwiegen, als es Zeit gewesen wäre zu reden, so könnten ihre heutigen Proteste doch wohl nicht allzu ernstlich gemeint seyn, und hoffe er daß sie, nachdem sie ihr Herz erleichtert und sich ihren Völkern als patriotische Regierungen gezeigt, baldigst aufhören werden sich zu beunruhigen."

Deutschland.

Bayern. —* **München,** 13 März. Die Reciprocität der Gerichtserlasse in den deutschen Bundesstaaten leidet bekanntlich noch an großen Lücken. Um so größere Anerkennung verdient eine zwischen Bayern und der Stadt Frankfurt a. M. kürzlich abgeschlossene Uebereinkunft über die gegenseitige Anerkennung der Universalität des Gerichtsstandes des Concurses. Ihr zufolge soll sich die Wirksamkeit des von dem zuständigen Gericht eröffneten Concurses auch auf das im Gebiet des andern Staats befindliche Mobiliarvermögen des Cridars erstrecken, mit der einzigen Modification daß die Bestimmung des Frankfurter Gesetzes vom 10 Jan. 1837, die Rangordnung der Gläubiger im Concurs betreffend, sowohl bezüglich des in Frankfurt befindlichen Mobiliarvermögens eines bayerischen Staatsangehörigen als bezüglich der gleichgearteten Vermögenstheile eines Frankfurter Bürgers im Königreich Bayern ihre Geltung behalte, so daß, ausgenommen diejenigen Waaren, Effecten und Gelder welche ein Gläubiger des Cridars als specielles Unterpfand im Sinn der Art. 50 und 54 der Frankfurter Wechselordnung von 1739 besitzt, alles übrige im fremden Gebiet gelegene Mobiliarvermögen zur Masse zu ziehen ist. Ein Rescript des königl. Justizministeriums vom 19 Febr. l. J. weist die bayerischen Gerichte unter Bezugnahme auf §. 34 Art. 2 der Prioritätsordnung von 1822 an, diese Grundsätze in allen Fällen zur Anwendung zu bringen, in welchen gegen einen Frankfurter Staatsangehörigen, der in Bayern Mobiliarvermögen besitzt, von dem zuständigen Frankfurter Gericht der Concurs eröffnet wurde.

Nürnberg, 12 März. Das Amts- und Intelligenzblatt enthält:

„Sowohl in Berücksichtigung der kundgegebenen Wünsche nach Beseitigung der allerhöchst sanctionirten und im October vorigen Jahres auch in der Stadt Nürnberg und deren Vorstädten eingeführten Liturgie oder Form und Ordnung des Hauptgottesdienstes, als auch in Berücksichtigung der vorhandenen Freunde der Liturgie, welche sich dieselbe nur ungern entzogen sehen würden, hat das k. Oberconsistorium durch hohe Entschließung vom 9 d. M. angeordnet 1) daß die Liturgie in den vier Stadtkirchen St. Sebald, St. Lorenz, St. Aegidien und St. Jacob, ingleichen in den Vorstadtkirchen St. Johannis, St. Leonhard, St. Peter, und Wöhrd, sistirt und die gottesdienstliche Ordnung in den genannten Stadt- und Vorstadtkirchen wieder so eingerichtet werde wie sie vor dem 22. p. Trin. vor. Js. in Uebung war; 2) daß dagegen in der Kirche zum heiligen Geist die vollständige Liturgie, wie sie dermalen daselbst in Uebung ist, erhalten werde. Indem diese kirchliche Anordnung hiemit bekannt gemacht wird, sind die k. Pfarrämter beauftragt worden, diese Ordnung am Sonntage Laetare, den 22 März, in Vollzug zu setzen. Nürnberg, den 11 März 1857. Das k. Decanat. Filenscher."

Württemberg. ** **Stuttgart,** 14 März. In der Kammer der Abgeordneten wird heute mit der Eisenbahndebatte fortgefahren, und sie soll soweit sie die Lonsee-Wasseralfinger Bahn betrifft, zu Ende gebracht werden. Frhr. Hans v. Ow als Mitglied der Commission spricht sich für den Anschluß bei Eßlingen aus, der alle Interessen vermitteln werde. Mez, der Abgeordnete von Heilbronn, wünscht daß man dem Lonseeproject der Regierung beistimme, damit Heilbronn, das nach dem Ausspruch des Herrn Finanzministers wegen der großen Kosten einer Remsthalbahn, wenn letztere gebaut werden wollte, nicht sobald eine Fortsetzung seiner Bahn durch das Hohenlohe'sche erhalten würde, endlich aus seiner Sackgasse herauskomme. Er wünscht sehr daß in diesem Sinn bei der Regierung gewirkt werde, und stellt daher den Antrag den 6 Anträgen der Commission noch einen siebenten anzureihen, nämlich die Regierung zu bitten daß sie mit der k. bayerischen Regierung zugleich über einen zweiten Anschluß in der Richtung von Heilbronn durchs Hohenlohe'sche nach Nürnberg unterhandeln möge. Mohl bekämpft diesen Antrag, weil solche Unterhandlungen denen wegen eines Anschlusses bei Nördlingen schaden könnten. Zudem seyen für eine solche Bahn noch nicht die nöthigen Vorstudien gemacht. Er sey zwar für eine Bahn von Heilbronn durchs Hohenlohe'sche, aber erst für später, bis man durch Vorstudien darüber sich ins Klare gesetzt habe, wo der Anschluß erfolgen solle. Gegen den Herrn Finanzminister bemerkt er daß die Kosten einer Bahn durchs Remsthal nicht um so viel höher zu stehen kommen als derselbe behauptet habe, für alle Fälle werde durch eine solche Ersparniß schlecht gespart, da dadurch der Hauptbahn bedeutende Zuflüsse entgiengen. Eine Lonseebahn werde sich zudem weit weniger rentiren als eine Remsthalbahn, indem erstere durch eine viel weniger bevölkerte Gegend führe, als letztere. Er finde also den Mehrbetrag der Kosten als ein gut angelegtes Capital, wie das bereits aufgewendete Capital sich sehr gut verzinse. Es sey wahrscheinlich daß der Mehrertrag der jetzt im Betrieb befindlichen Bahnen über den Voranschlag im Etat die vollen Zinsen für die Remsthalbahn und die Neckarbahn bis Rottenburg decke. Wenn also die neuen Bahnen gar nichts ertragen würden, so würden die bereits bestehenden die Zinsen decken; daß sie aber gar nichts abwerfen, sey doch nicht anzunehmen, vielmehr könne mindestens auf 3 Procent gerechnet werden. Somit fehle es an Hülfsquellen nicht, und das Hohenlohe'sche dürfe also nicht fürchten durch eine Remsthalbahn zurückgesetzt zu werden. Die großen Zuflüsse welche die Seitenbahnen der Hauptbahn zuführen würden, würden den Ertrag der Hauptbahn noch mehr steigern, und der Herr Finanzminister sollte schon aus Finanzspeculation bauen. Durch den Bau vieler Eisenbahnen könnte er sich die Verehrung des Landes am meisten verdienen. Da das ganze Land bitte um Eisenbahnen, so wäre es doch dem Geist der parlamentarischen Verfassung widersprechend wenn das Land nicht einmal über sein eigenes Geld verfügen dürfte. Der Herr Finanzminister v. Knapp erachtete es als sehr gefährlich für einen Finanzminister sich durch solche Phantasien hinreißen zu lassen und das Geld des Landes aufs Spiel zu setzen. Die guten Ergebnisse eines Jahres dürfen nicht bestechen; auf fette Jahre folgen auch magere. Zugleich berichtigt er in vielen Stücken die vom Vorredner zur Behauptung seiner Argumente aufgestellten Berechnungen. Er stellt wiederholt die Behauptung auf daß die Remsthalbahn bis Nördlingen um etwa 9 Millionen mehr kosten würde als die von Lonsee bis Nördlingen, während Mohl nur 4 Millionen mehr herausbringt, worüber sich zwischen beiden ein längerer Streit erhebt. Der Herr Finanzminister legt überhaupt auf diese zweite Verbindung mit Bayern keinen so großen Werth, weßhalb er die Bahn ganz den Interessen des innern Verkehrs angepaßt habe. Bayern selbst müsse mehr an diesem Anschluß gelegen seyn; immerhin halte er es nicht für gerechtfertigt diesem Anschluß sogar große Opfer zu bringen. Die Zunahme der Eisenbahneinnahmen sey auch keine so große und ständige, wie der letzte Monatsausweis darthue. Auch habe das letzte Jahr nur $4^{6}/_{10}$% abgeworfen, was noch nicht die Zinsen und Tilgungsfonds decke, vielweniger noch etwas für andere Bahnen übrig lasse. Zudem werden die Ueberschüsse zu andern Zwecken zu verwenden seyn; er erinnere nur an die Neubauten einer polytechnischen Schule, an Gebäude zu wissenschaftlichen und Kunstsammlungen u. s. w.; ferner zu einer Erleichterung der Einkommenssteuer, die zu hoch sey. Frhr. Edm. v. Ow, ist mit den Commissionsanträgen einverstanden, schon wegen des dadurch am leichtesten zu bewerkstelligenden Anschlusses an Bayern. Uebrigens will er auch noch eine Murrthalbahn ins Auge gefaßt, um die Verhandlungen mit Bayern zu erleichtern. Auch einen Anschluß bei Faurndau, wie ihn die Stuttgarter Handelskammer bevorwortete, wünsche er ins Auge gefaßt. Der Herr Finanzminister findet bei dieser Linie die Terrainshindernisse zu groß. Hr. Wiest von Ehingen ist für die Lonseebahn, und zwar ganz besonders im Interesse Hohenlohe's und Heilbronns. Hohenlohe habe noch gar keine Bahn, und sey reich an landwirthschaftlichen Producten, welche sehr wohlfeil seyen, und

dadurch leichter dem übrigen Land zugeführt werden. Durch die Remsthalbahn würde man sich eben doch bis zu einem gewissen Grad eine Concurrenzbahn bauen. Ebenso bestimmen ihn die Interessen der Ulmer Donauschifffahrt, und der Umstand daß, wenn man die Commissionsanträge annehme, für Heidenheim und Wasseralfingen gar nichts geschehen würde. Hr. Rödinger beklagt es daß es keine oberste deutsche Behörde gebe welche die Sache im allgemeinen deutschen Interesse in die Hand nehme; dadurch sey unter den einzelnen Staaten ein wahres Wettrennen ihre Kirchthumsinteressen geltend zu machen. Dieser Umstand erschwere die Beurtheilung der Sache. Um Heilbronn aus seiner Sackgasse zu befreien, wünscht er vor allem die Hohenloher Bahn; jedenfalls habe sie die Priorität vor der Remsthalbahn, für die er zwar auch stimmen könnte, weil er hofft daß die Remsthalbahn der Hohenloher nicht präjudicire. Nur erwartet er von der Commission daß sie ihren Bericht über die Hohenloher Bahn noch in dieser Session erstatte. Der Hr. Finanzminister ist nicht der Ansicht daß eine Remsthalbahn einer Hohenloher präjudicire, das sey nicht der Fall, vielmehr würde die Regierung durch den Bau beider sich abermals eine Concurrenzbahn bauen. Hr. Nickel fürchtet daß durch Verwerfung des Regierungsentwurfs für längere Zeit gar nicht gebaut werde. Zugleich unterstützt er den Antrag des Abg. Mey wegen der Hohenloher Bahn. Hr. Decan Mayer (von Gmünd) bevorwortet die Remsthalbahn über Gmünd von Canstatt, und beruft sich dabei auf das Stuttgarter Handelskammergutachten im Gewerbeblatt.

** **Stuttgart.** (Schluß der Sitzung vom 13 März.) Durch ein Regierungsrescript wird der Kammer bekannt gegeben daß die Regierung bereits eine Neuwahl für die Stadt Ludwigsburg angeordnet habe, nachdem der seitherige Abgeordnete Staatsrath v. Rümelin sein Mandat niedergelegt hat. Zu Anfang der Sitzung legte der Hr. Finanzminister den Münzvertrag vor. Hr. Moser, weil er überzeugt ist daß zwei Parallelbahnen nicht gebaut werden, daß also wenn die Remsthalbahn gebaut wird die Hohenloher nicht gebaut werde, und darum ist er gegen die Commissionsanträge. Man sage, die Lonsee-Wasseralfinger Bahn sey eine Sackbahn, das wäre eine Remsthalbahn auch, also gebe er der Lonseebahn den Vorzug, weil sie auch den Jaxtkreis am geradesten mit Oberschwaben verbinde. Der Redner läßt sich nun in weitere Erörterungen über den oberschwäbischen Torf ein, der dadurch den Fabrikgegenden des Jaxtkreises leicht und wohlfeil zugeführt würde. Auf die Anschlußfrage läßt er sich gar nicht ein, weil er überzeugt sey daß dieser Anschluß früher oder später doch kommen müsse. Hr. Seefrid ist für den Anschluß bei Eislingen, welcher die Interessen beider Theile vermittle; auch wünscht er daß die Linie Faurndau untersucht werde, und stellt einen hierauf bezüglichen Antrag. Hr. Wurst hat in der Commission deren Anträgen zugestimmt, aber unter einer Voraussetzung die nicht eingetreten, und er ist für den Regierungsentwurf. Er beantragt aber noch weiter an die Regierung die Bitte zu richten, sich bei Bayern für einen Anschluß über Ellwangen und Crailsheim an die Ansbacher Bahn zu ververwenden. Frhr. v. Wöllwarth will die Remsthalbahn gebaut, weil man die alten Verkehrsstraßen nicht ohne Noth verlassen solle. Hr. Wolf spricht für die Bahnrichtung über Gmünd durchs Remsthal oder nach Eislingen. Frhr. v. Wöllwarth bittet den Hrn. Finanzminister keinen Eisenbahnkrieg mit Bayern hervorzurufen, sondern Bayern freundnachbarlich die Hand zu bieten. Der Hr. Finanzminister versichert daß es damit keine Gefahr habe. Er suche sich mit allen Bahnverwaltungen, mit denen man in Verbindung stehe, aufs beste zu stellen. Da der Schluß der Debatte beantragt ist, so ergreift der Berichterstatter Frhr. v. Barnbüler nochmals das Wort, um die Einwendungen gegen die Commissionsanträge zu widerlegen. Er wünscht insbesondere daß der Hr. Finanzminister das für Eisenbahnen so gut angelegte Geld nicht spare, denn jeder werde dafür gern auch eine höhere Steuer zahlen. Ein umfassender Plan würde der Kammer sehr willkommen seyn. Der Hr. Finanzminister v. Knapp bemerkt in Betreff des Commissionsantrags Nr. 1 (wegen des Baues von Heidenheim über Aalen nach Wasseralfingen) daß eine solche Bahn ohne Verbindung eine Haue ohne Stel wäre, und der Bau einer solchen Bahn füglich unterbleiben könne. Uebrigens erklärt der Hr. Finanzminister ziemlich deutlich daß wenn der Regierungsentwurf nicht angenommen, wohl für längere Zeit gar nicht gebaut werde. Bei der Abstimmung wird der Antrag der Abgeordneten Schuster und Wurst auf Annahme des Regierungsentwurfs mit 56 gegen 31 Stimmen abgelehnt. Der Commissionsantrag Nr. 1 wird sofort mit 57 gegen 29 Stimmen angenommen. Antrag Nr. 2 wird durch Aufstehen und Sitzenbleiben angenommen; Nr. 3 gleichfalls; Nr. 4 ebenfalls; Nr. 5 ebenso wie auch Nr. 6.

Gr. Baden. Aus **Heidelberg** v. d. 7 März bringt das Frkf. J. die folgende Anzeige mehrerer Heidelberger Studenten:

„Um den vielfachen Anfragen, welche unaufhörlich an uns ergehen, zu entsprechen, und unseren freiwillig und unfreiwillig von hier abgegangenen Freunden zur Nachricht, machen wir hiermit bekannt daß in Folge der strafrechtlichen Untersuchung, welche, die Ladenburger Angelegenheit betreffend, dahier geführt worden ist, keiner der damaligen Corpsstudenten als schuldig zur Strafe gezogen ist."

Coburg-Gotha. △ **Gotha,** 13 März. Unser Herzog hat einen neuen Beweis seiner bekannten Liberalität gegeben, indem er den Maler Bernhard Fries ehrenvoll auszeichnete. Derselbe hatte die Ehre mehrmals zur Hoftafel gezogen zu werden, und erfuhr über sein neuestes Gemälde, „der Golf von Salerno," die schmeichelhaftesten Aeußerungen von Sr. Hoheit, in dessen Privatbesitz das genannte Bild sofort übergegangen ist.

Thüringen. Aus **Meiningen,** 10 März. Ueber den Conflict welcher zwischen unserer Regierung und der bischöflichen Behörde durch die Ausweisung eines katholischen Geistlichen entstand, der ohne Vorwissen der erstern, resp. gegen ihren Willen in Hildburghausen kirchliche Functionen verrichtete, theilt man dem Dresdener Journal noch folgendes mit: Es hatte der Bischof von Würzburg bereits im Jahr 1848 dem Meininger Ministerium vorgestellt wie die Entfernung des Geistlichen in Wolmannshausen, der auch die Katholiken in und um Hildburghausen, in und um Meiningen versorgte, von jenen Städten die Anstellung eines zweiten Geistlichen nothwendig mache. Das Ministerium gab seine Geneigtheit hiefür zu erkennen, und hielt nur die damalige aufgeregte Zeit für die Ausführung nicht geeignet. Der Bischof schlug nun aber einen vermittelnden Weg ein, indem er dem Geistlichen in Würzburg einen Caplan zu jenem Zweck beiordnete, und aus kirchlichen Mitteln besoldete. Hiezu glaubte derselbe des landesherrlichen Placats entbehren zu können, was aber das Meininger Ministerium bestreitet. Man hofft jedoch daß die Differenz noch ausgeglichen werde.

Preußen. **Berlin,** 12 März. Aus der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten heben wir, nach der N. Pr. Ztg., die Debatte über den mit 80,000 Thlr. angesetzten Dispositionsfonds für die höhere Polizei heraus: Abg. Harkort: Wie früher, bekämpfe er auch dießmal diese unlautere Ausgabe, denn er huldige den Grundsätzen Steins, daß weder geheime Polizei noch Censur den Staat vor Revolutionen beschützen. Von 17,000 Thlrn. sey diese Summe auf 80,000 Thlr. gewachsen. Früher wurden aus der kleinen Summe alle Censoren besoldet, jetzt kaufe man aus der größern die feilen Zeitungsschreiber. Er frage: ob nicht ein Zeitungsredactor, bekannt durch seine zahllosen Verleumdungsprocesse, ob nicht ferner ein Hauptbetheiligter am Potsdamer Depeschendiebstahl aus den geheimen Fonds bezahlt worden seyen? Man besolde Aufpasser, und diese verkaufen sich an den ersten besten Meistbietenden. Das Gleichniß von den „Lumpenhunden" sey hier am rechten Ort. Es gehe eine Gesinnungskriecherei durch das Land, und zwar seyen diejenigen die Kriechendsten welche 1848 am feigsten gewesen. In Oesterreich und Neapel würden Amnestien publicirt, für die verbannten Söhne des preußischen Vaterlandes werde keine Stimme laut. Die Versammlung sey die Trägerin von 17 Millionen Preußen, die, wenn auch politisch getrennt, in der Liebe zu König und Vaterland einig seyen. Er bitte deßhalb seinen Antrag anzunehmen, um einen Theil der unnützen Gelder für die darbenden Beamten zu verwenden. Abg. v. Gerlach: Meine Herren! ich würde mich zwar sehr freuen wenn die Regierung mit einer Herabsetzung dieser geheimen Fonds von 80,000 Thlr. auf die vormärzliche Summe von 17,500 Thlr. vor uns träte. Ich würde darin ein schönes Siegel sehen, welches sie unter die glänzenden Erfolge ihrer Reactions- und Friedenspolitik drückte. Was die subventionirte Presse betrifft welche der Hr. Abg. Harkort erwähnt hat, so glaub' ich daß die nichtsubventionirte Presse der Regierung und dem Lande ungleich mehr Dienste geleistet hat als die subventionirte. (Sehr richtig!) Ich werde aber dennoch ... (Große Heiterkeit!) Meine Herren! wenn Sie solche Aeußerungen von sich geben ehe ich gesprochen habe, was werden Sie erst thun wenn ich gesprochen habe? Ich sage: ich werde aber dennoch nicht gegen diese Position stimmen, weil das Stimmen gegen diese Position durch die einmal eingeführte constitutionelle Sitte oder Unsitte als ein Zeichen des Mißtrauens gegen die Regierung angesehen wird, eines Mißtrauens welches ich meinerseits nicht empfinde und noch weniger aussprechen möchte. Gleichwohl behalte ich mir vor, wenn wir die Steuergesetze berathen werden, daran zu erinnern, ob es nicht besser seyn dürfte diese Ausgaben auf das vormärzliche Maß zurückzuführen, als durch neue Steuern aufzubringen. Der Minister des Innern: Die Bemerkungen gegen diesen Fonds sind von der Art daß es mich Wunder nimmt, weßhalb man nicht die ganze Summe abzusetzen beantragt. Die Regierung kann nur darauf beharren daß ihr diese Summe nach wie vor bewilligt werde; der Gegenstand ist so vielfach erörtert, daß ich nur auf das früher Gesagte verweisen kann. Das Ersparungssystem kann durch Bewilligung dieser Summe nicht verletzt werden, denn wenn man die Regierung in dieser Beziehung beschränken will, so können dadurch sehr leicht financielle Verlegenheiten hervorgerufen werden. Die Zeiten sind noch nicht da daß man diese Fonds entbehren kann. Abg. Reichensperger: Der Antrag des Abg. Harkort soll kein Mißtrauensvotum gegen die Regierung seyn, noch weniger soll daraus eine Cabinetsfrage gemacht werden. Ich stimme für den Antrag nicht bloß aus Gründen der Sparsamkeit. Die geheimen Fonds waren ursprünglich dazu bestimmt, den demagogischen Umtrieben entgegenzutreten. Diese Ströme haben sich verlaufen. Ich will nur auf die Schweiz weisen, wo einzelne Kantons wiederum vollständig conservative Regierungen haben, und nicht mit Hülfe von geheimen Fonds. Es ist Gottlob auch bei uns anders geworden, und an der Zeit der früher

nothwendig gewesenen Reaction entgegenzutreten. Solange der Minister des Innern in der Concessionsentziehung gewissermaßen ein passe-partout hat, so lange scheint dieser Fonds nicht nothwendig zu seyn. Man hat davon gesprochen daß die Regierung Correspondenten zu besolden habe, welche in ihrem Interesse schreiben müßten. Dieß Mittel scheint mir aber für jetzt ebenfalls keinen Erfolg zu haben. Wie diese Herren mit ihrer Tinte auch die Zeichen wechseln mögen, jeder der Zeitungen zu lesen versteht, findet sie doch heraus und ruft: Ich kenne Dich, schöne Maske! Es ist besser, öffentliche Wohlthaten zu thun, als solche geheime. Abg. Graf Pfeil (Neurode) spricht für die Bewilligung der ganzen Summe. Der Minister des Innern erklärt daß die Zeit noch nicht da sey von welcher der Abg. Reichensperger gesprochen; erst die neuesten Zeiten hätten bewiesen, wie nothwendig Wachsamkeit sey. Der Antrag des Abg. Harkort wird darauf abgelehnt. und die Position bewilligt.

× **Berlin**, 13 März. Graf Hatzfeldt hat die in der Conferenzsitzung vom 7 d. ihm übergebenen Ausgleichungsvorschläge der Mitunterzeichner des Londoner Protokolls nunmehr nach Berlin gelangen lassen, um die Meinungsäußerung unserer Regierung darüber einzuholen. In Bezug auf die Form wie den Inhalt dieser Vorschläge sind in der Presse eine Reihe von irrthümlichen Angaben verbreitet, deren äußerlicher Schein von Zuverlässigkeit nur um so eher Mißverständnisse zu begründen geeignet ist. Gleichwie der „Nord" übertreibt, wenn er behauptet es sey von den vier Mächten die Entsagung des Königs von Preußen als Resultat der bisherigen officiellen Aeußerungen des Berliner Cabinets constatirt worden, so bleibt ein hiesiges Blatt unter der Wahrheit, wenn dasselbe dem gegenüber versichert die Vertreter der andern Mächte hätten dem preußischen lediglich erklärt daß es ihnen unter den obwaltenden Umständen wünschenswerth erscheine, wenn der König auf seine Rechte über sein Fürstenthum verzichte. Thatsächlich ist, den Mittheilungen sonst gut unterrichteter Personen zufolge, in dem nach Berlin übersandten Verständigungsentwurf die als feststehend betrachtete und der eigenen Initiative Preußens beigemessene Bereitwilligkeit zur Abtretung Neuenburgs als Ausgangspunkt der Verhandlungen angenommen worden. Indessen zeigt, mehrfachen Anzeichen nach, unsere Regierung keine Neigung auf solcher etwas präjudiciellen Grundlage in Verhandlungen einzutreten, deren Gegenstand nicht in einem strittigen Recht Preußens, sondern in der Ausgleichung seines unzweifelhaften Rechts mit den factischen Zuständen sich darbietet. Von preußischer Seite ist die Verzichtleistung auf Neuenburg niemals als festbeschlossene Sache in den Vordergrund gestellt, sondern, wo sie zur Sprache kam, stets nur als mögliches Ergebniß einer von der Erfüllung bestimmter Gegenbedingungen abhängigen Verständigung aufgefaßt worden. Es kann demnach nicht auffallen, wenn Preußen Bedenken trägt den in Neuenburg begangenen Rechtsbruch, welchen sämmtliche europäische Mächte als solchen anerkannt und verurtheilt haben, dadurch im voraus zu legalisiren oder doch wenigstens in seinem Fortbestand außer Anfechtung zu setzen, daß es selber sein Recht ohne weiteres als ein aufgegebenes, keinenfalls wieder zur Geltung zu bringendes behandelt. Preußen tritt gerade als unbestreitbarer Inhaber vollgültiger Rechtsansprüche in die Conferenz, und eben sein anerkanntes Recht bildet die naturgemäße Basis der Unterhandlungen. Auf diesem Boden stehen vermöge der Wiener Verträge und der im Londoner Protokoll enthaltenen Zusicherungen mit ihm zugleich die andern vier Mächte, und auch die Schweiz wird sich auf denselben Boden zu stellen haben, wenn sie ein der factischen Sachlage Rechnung tragendes Arrangement erlangen will. Denn wohl schwerlich kann es Preußen zugemuthet werden über die freiwillige, ganz in seiner Hand liegende Abtretung seines Rechts mit einem Gegner zu verhandeln der im Widerspruch mit den Verträgen, sowie mit den feierlichen Kundgebungen sämmtlicher europäischen Mächte, die Gültigkeit dieses Rechts in Frage gestellt, und von solchem Standpunkt aus die Annahme der preußischen Bedingungen dann natürlich nicht als nothwendige Gegenleistung für ein anderseitiges Zugeständniß, sondern als ganz willkürliche Forderung ansieht. Eben weil die Eidgenossenschaft erfahrungsmäßig derartigen Anschauungen sich hingibt, erwächst unserer Regierung auch bei aller Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen über eine Abtretung Neuenburgs um so unabweislicher die Aufgabe das volle Recht der Krone Preußen als Verhandlungsgrundlage festzuhalten. Sie wird dadurch in den Stand gesetzt von ihrer durch die Natur der Sache gegebenen Stellung aus die im europäischen Gesammtinteresse etwa wünschenswerthen Concessionen zu machen, sobald auch von der Gegenseite die in den preußischen Bedingungen verlangten, nicht minder wünschenswerthen Bürgschaften für eine gedeihliche Regelung der Neuenburger Verhältnisse dargeboten werden. Denn einzig und allein die Wahrung der unveränderten Rechtsbasis bietet zugleich eine praktische Handhabe, um die Schweiz zur genügenden Sicherung der von einer radicalen Majoritätsherrschaft bedrohten Rechte und Interessen der conservativen Partei in Neuenburg zu bewegen, und diese Wahrung erscheint in demselben Grad um so ernster geboten, als bei der einen oder der andern vermittelnden Macht die Neigung zu Tage treten möchte im Absehen von dem Rechte Preußens dem factischen Zustand der Dinge sobald wie möglich eine allseitige Anerkennung zu sichern. — Das Kopenhagener Cabinet hat bekanntlich durch eine vom 18 Februar datirte Depesche die Vermittlung Englands, Frankreichs und Rußlands in seiner Verwickelung mit Oesterreich und Preußen in Anspruch genommen. Es mag seine guten Gründe haben, wenn in dem dänischen Actenstück mit aller Anstrengung der Versuch gemacht wird der dänisch-deutschen Sache den Charakter einer europäischen Frage beizulegen, und gleichzeitig mit der Bestreitung jeder Competenz des deutschen Bundes den Cabinetten der fremden Großmächte die Entscheidung des Streits anheimzugeben. Nur fehlt zu solcher Wendung der Dinge ein gewichtiger Factor, nämlich die Bereitwilligkeit Preußens und Oesterreichs sich dem Ausspruch eines derartigen Tribunals zu unterwerfen. Sowohl das Wiener als das Berliner Cabinet betrachten die vorliegende Streitsache lediglich als das was sie in Wahrheit ist, als eine Familienangelegenheit zwischen Deutschland und Dänemark, deren Austrag vor ein fremdes Forum nicht gehört. Möglich daß man in Kopenhagen diesen verwandtschaftlichen Beziehungen keinen sonderlichen Werth beimißt. Um so größeres Gewicht wird aber von deutscher Seite darauf gelegt das Band nicht gelockert zu sehen welches uns mit dem nordischen Nachbar verbindet. Dieß Band, geflochten durch die Bundesverhältnisse Holsteins und Lauenburgs, legt den deutschen Mächten die Verpflichtung auf Sorge dafür zu tragen daß den beiden Bundesgliedern kein Unrecht zugefügt werde. Gibt Dänemarks Verfahren in dieser Hinsicht leider zu Klagen Anlaß, so ist die Abwehr keine Einmischung in dänische Verhältnisse, wie man von Kopenhagen aus es darstellt, sondern eine gebotene Wahrnehmung deutscher Bundesinteressen, und alle dabei entstehenden Differenzen gehen lediglich die Betheiligten, nicht aber das Ausland an. Dänemark hat Familienpflichten gegen den Bund, zu deren Erfüllung es im vorliegenden Fall angehalten werden soll; es ist nicht der ganz selbständig dastehende fremde Staat, der nur auf internationalem Weg mit Deutschland zu verkehren hätte. Diese Auffassung scheint in Betreff der jetzigen Streitsache in gewisser Beziehung auch von Rußland getheilt zu werden, indem das St. Petersburger Cabinet keineswegs geneigt seyn soll einen europäischen Charakter des dänisch-deutschen Streits anzuerkennen, und demgemäß sich in die Sache einzumischen.

⊥ **Berlin**, 14 März. Als Beweis dafür daß die preußische Regierung keine Verpflichtungen in Betreff Neuenburgs eingegangen ist, und nicht etwa die Verzichtleistung als Aequivalent für die Freilassung der Gefangenen angeboten hat, ist jetzt der Wortlaut der preußischen Note vom 16 Januar l. J. an unsern Bevollmächtigten bei den Höfen der Großmächte veröffentlicht worden. Der König erklärt in derselben nur seine Geneigtheit nach erfolgter Freilassung in Verhandlungen einzutreten und, wie die preußische Correspondenz ausdrücklich bemerkt, diejenigen Vorschläge in Erwägung zu ziehen über welche sich die Vertreter der übrigen Mächte geeinigt hätten. Dadurch soll zugleich motivirt werden warum Graf Hatzfeldt an der ersten Sitzung der Conferenz nicht theilgenommen hat. Man sieht daraus daß sich auch die widerstrebendste Partei auf die Verzichtleistung und mithin auf die principielle Lösung der Frage vorbereitet hat. — Die Zollconferenz wird ungefähr bis zum Schluß dieses Monats dauern; ihre Bedeutung darf nicht überschätzt werden, da sie nur als eine Vorbereitung der Mitglieder des Zollvereins für die Conferenz mit den Vertretern Oesterreichs zu betrachten ist.

Oesterreich. §§ **Wien**, 11 März. Der akademische Bildhauer Hans Gaser hat dem Gemeinderath der Stadt Wien ein Modell des Monuments eingesendet, welches zur Erinnerung an W. A. Mozart am St. Marxer Friedhof hergestellt werden soll. Es wurde von dem Gemeinderath zur Ausführung geeignet, und die von dem Bildhauer gestellten Bedingungen für annehmbar erklärt. Der Hr. Bürgermeister Ritter v. Seiller wurde ermächtigt im Einverständniß mit einem Comité von Sachverständigen alle bezüglich der Ausführung nöthigen Verfügungen zu treffen. Das Monument, das dem großen Tondichter gesetzt wird, ist ein Resultat der im verflossenen Jahr in Wien abgehaltenen Mozartfeier, indem bei Gelegenheit derselben die Grabesfrage und die Errichtung eines Denkmals wieder angeregt wurde. — Die Leitung der Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde hat es sich zur Aufgabe gestellt die Tonwerke der neuesten Tonsetzer neben den Werken anerkannter Meister vorzuführen. In dem am verflossenen Sonntag gegebenen dritten Concert wurde Liszts symphonische Dichtung „Präludien" aufgeführt; in dem Schlußsatze wirken vier Posaunen, die große und die kleine Trommel und die Becken, vereint mit der gesammten Orchestermasse, zu einem gefährlichen Effect zusammen. Als sich nach dem Verhallen des letzten Tons Beifall geltend machen wollte, erhob sich von einer plötzlich hervortretenden Opposition ein lebhaftes Zischen, welches von Seite der Freunde der Zukunftsmusik gesteigerten Beifall hervorrief, und obgleich Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie anwesend war, wiederholte sich die gegentheilige Demonstration zweimal. Das Factum ist in Wien neu, und mag constatirt werden.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand**, 12 März. Se. kais. Hoh. der neue Generalgouverneur hat bereits eine Circularverordnung erlassen, um den Aemtern einen nahen Besuch in Aussicht zu stellen, vorzüglich aber um den Vorständen der Behörden auf eindringliche Weise zu empfehlen die untergeordneten Beamten

artig zu behandeln, und besonders um die Pflicht allen Beamten einzuschärfen mit den Parteien auf anständige und zuvorkommende Weise umzugehen — eine Maßnahme die hier — wie sich leicht denken läßt — beim Publicum den besten Eindruck machte. — Bei der Abschiedsaufwartung geruhte der Kaiser sich besonders an die Präsidenten der Gerichte zu wenden, und ihnen die allerhöchste Zufriedenheit mit den hierländigen Justizbehörden auszudrücken. — Die Parmesaner Regierung hat mit der französischen eine Convention bezüglich der gegenseitigen Auslieferung der Missethäter abgeschlossen. — Mailand bedauert den Verlust eines seiner achtenswerthesten Patricier: Graf Carlo Ciceogna-Mozzoni starb im 72sten Lebensjahr. Er hatte noch nicht das Alter von 25 Jahren erreicht, als er schon Kämmerer am Hof des italienischen Königreichs war. Als Ordonnanzofficier des Vicekönigs Eugen nahm er 1809 Theil am Feldzug, und nach der Schlacht von Wagram erhielt er den Orden der eisernen Krone. Er war auch Commandeur des Johanniterordens, und erwarb sich als Communalrath mehrfache Verdienste. Von seinen bedeutenden Reichthümern wußte er einen guten Gebrauch zu machen. — Die Entwürfe für die Haupteisenbahnstationen in Venedig, Verona und Mailand sind bereits fertig.

Schweiz.

2 **Bern,** 14 März. Bereits zu Anfang dieser Woche sind die neuenburgischen Staatsräthe Piaget und Hümbert, die Hrn. Kern mit ihrer Specialkenntniß neuenburgischer Verhältnisse an die Hand zu gehen haben, wieder nach Paris abgereist. Auffallend ist die veränderte Haltung die sich jetzt in verschiedenen Pariser Correspondenzen, namentlich in der viel citirten des Genfer Journals, bezüglich des Hrn. Dr. Kern kund gibt. Während früher von den Bemühungen und Erfolgen unserer außerordentlichen Abgeordneten nur ziemlich geringschätzend, mitunter selbst wegwerfend gesprochen wurde, findet man jetzt derselbe nehme Freund und Feind gegenüber eine würdige Stellung ein, und lasse sich weder von rechts noch links im unerschütterlichen Festhalten an den sehr bestimmt lautenden Instructionen des Bundesraths irre machen. Die Vermuthung liegt ziemlich nahe daß die vielen hervorragenden Mitglieder unserer Bundesversammlung, die sich gegenwärtig in Eisenbahngeschäften in Paris befinden, nicht ohne Einfluß auf diese veränderte Sprache geblieben sind. Bemerkenswerth ist wohl daß jetzt auch officiöse Blätter zugeben, es könne unter den flüchtigen Royalisten in Morteau erhitzte Köpfe geben, die mit dem Plan eines Einfalls in den Kanton Neuenburg umgegangen seyen. Dem „Nouvelliste Vaudois" wird als positive Thatsache gemeldet daß in der Nacht vom 1 März zwei neuenburgische Gendarmen auf ihrer Route an der Gränze bei Verrières auf einen Trupp Deserteure stießen, welche sie mit dem Rufe: „Vive le roi, à bas les gendarmes!" und Pistolenschüssen empfiengen. Da sich die Gendarmen etwa zwanzig Mann gegenüber sahen, zogen sie sich zurück und holten Verstärkung; unterdessen hatten sich aber die Deserteure wieder verlaufen. Solche Vorfälle sind übrigens bei der Anhäufung einer großen Anzahl unbeschäftigter und naturgemäß aufgeregter Leute sehr erklärlich. Sie liefern den sprechendsten Beweis für die Dringlichkeit einer baldigen definitiven Lösung des Conflicts.

—* **Zürich,** 13 März. In Paris ist bereits ein provisorischer Vertrag wegen Fusion eines Theils der schweizerischen Eisenbahnen zu Stande gekommen. Unter den verschmolzenen Bahnen werden genannt: die Nordost-, Rheinfall-, Central- und Westbahn. Diese vier Gesellschaften sind im Besitz einer durchgängigen Linie vom Bodensee bis zum Genfersee, und haben den Schlüssel zu fünf Thoren ins Ausland in den Händen: Genf, Jougne, Basel, Schaffhausen und Romanshorn. Die Actien aller vier Gesellschaften sind plötzlich um 30 bis 40 Fr. gestiegen. Von nun an stehen in Eisenbahnsachen in der Schweiz Pereire und Rothschild einander gegenüber. Offenbar ist Pereire im Vortheil, da die ostschweizerischen Bahnen theils noch weit von der Vollendung, theils von höchst zweifelhafter Rentabilität sind. Der Präsident der Nordostbahn, Dr. A. Escher, soll das Präsidium der westschweizerischen Fusion übernehmen. Wenn dieses sich bestätigt, so sind die specifisch schweizerischen Interessen vollkommen gewahrt. Ende dieses Monats wird die Rheinfallbahn (Schaffhausen-Winterthur) eröffnet. Es wird beabsichtigt die neue Rheinfallbrücke und den Rheinfall selbst großartig zu beleuchten, wozu der Züricher Feuerwerker Schweizer in Anspruch genommen wird. — Durch das Bundesgesetz, betreffend die Errichtung der eidgenössischen polytechnischen Schule, ist Zürich verpflichtet der neu gegründeten Anstalt die nöthigen Gebäulichkeiten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Man dachte sich daß für den Neubau eine Summe von 4 bis 500,000 Fr. erforderlich seyn würde. Das vom Bundesrath aufgestellte Bauprogramm ist nun aber derart daß die Regierung von Zürich eine Million anbietet, wenn der Bund alle dem Kanton Zürich durch Gesetz auferlegten Leistungen ans Polytechnikum abnimmt. Das Anerbieten ist anständig, und es erscheint billig daß der Bundesrath es annehme. Die Zahl der polytechnischen Schüler und Zuhörer beträgt bereits über 220, und noch sind nicht alle Jahrescurse eröffnet.

Spanien.

Madrid, 5 März. Die Bekanntmachung des Budgets, sagt die Times, sey mit größter Gleichgültigkeit aufgenommen worden; theilweise möge letztere auf dem weitverbreiteten Glauben beruhen daß der gegenwärtige Zustand der Dinge nur vorübergehender Art, andererseits dürfe man jedoch nicht außer Augen lassen daß dergleichen Eindrücke sich in ihrem Ursprung auf die ungeduldigen Hoffnungen gefallener Parteien zurückführen lassen. Narvaez' Regierung möge vielleicht nur kurze Dauer haben; vorerst sey jedoch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden daß das jetzige System geändert werde. Ungeachtet der Theuerung sey das Land vollkommen ruhig. Die Rückkehr zu den constitutionellen Formen habe, ungeachtet der geringen Freiheit bei den Wahlen, die öffentliche Stimmung des Landes für den Augenblick beschwichtigt; viele sagen voraus die Ruhe werde fortdauern, und die Nation wieder in die Apathie versinken die sie schon oft während langer Perioden einer schlechten Regierung gezeigt hat. Hinsichtlich der projectirten Expedition nach Mexico meint der Times-Correspondent: sie werde sich auf eine Blokade und ein Bombardement von Veracruz beschränken müssen zur Landung eines für weitere Operationen genügenden Corps besitze Spanien nicht mehr die Mittel.

Die mexicanische Regierung hat an die spanische einen Herrn Lafragua gesendet, um dem Madrider Ministerium Aufklärungen über die Ursache der Haltung der mexikanischen Regierung zu geben. Derselbe ist durch Paris gekommen. Man zweifelt jedoch daß diese Mission von irgend einem Erfolg seyn wird.

Es scheint daß der Herzog und die Herzogin von Montpensier erst Ende April oder Anfangs Mai in Madrid erwartet werden. — Hr. Olozaga wird von dem größten Theil der Progressisten als Chef betrachtet; er erklärte in einer Anrede an die Wähler daß es Pflicht der Partei sey jede absolutistische Candidatur zu bekämpfen. — Man sagt General Serrano, welcher Ende April oder Anfangs Mai nach Madrid kommen wird, werde nicht nach Paris zurückkehren. — Der Kriegsrath welcher General Prim richten wird, soll Donnerstag tagen. Er wird aus den Generalen Zariategui, Marquis de España, Quesada, Vermio (?), Gallego Valcarcel und Urbina bestehen. Der Angeklagte wird vor dem Kriegsrath erscheinen, und dann nach Toledo gehen um dort das Resultat der Angelegenheit abzuwarten. — Es ist wahr daß das Obercommando der Expedition gegen Mexico dem General José de la Concha anvertraut ist, und übermorgen werden die Instructionen für denselben abgehen. Die Epoca jedoch behauptet, General Mendinueta werde den Oberbefehl erhalten.

Großbritannien.

London, 13 März.

Der Times-Correspondent aus Paris (10 März) berichtet daß die Anerkennung der Unabhängigkeit Herats von Seiten Persiens in dem Tractat zwischen England und Persien doch noch einige Beschränkung erleidet, welche indeß in politischer Hinsicht nicht von wesentlicher Wichtigkeit ist. Persien habe die Bedingung gestellt, und erhalten, daß die Zurückgabe des Fürstenthums an die Familie der Sadolzies die Verbindlichkeit derselben den Verpflichtungen nachzukommen herstelle, unter welchen ihr die Souveränität über Herat durch Schah Nadir 1741 übertragen wurde, nämlich den Schah als geistliches Oberhaupt der Schiiten anzuerkennen. Dieß schließe die bürgerliche Autorität aus, und ertheile dem Schah nur ein Recht seine Glaubensgenossen zu schützen, im Fall die (sunnitischen) Afghanen dieselben verfolgen würden.

Die Times bringt bei Gelegenheit des persischen Tractats, hinsichtlich dessen sie die Angaben französischer Journale über die Bedingungen für richtig hält, noch einige nähere Mittheilungen. England gibt die Forderung der Entlassung des Premierministers auf, Hr. Murray aber wird nach Teheran zurückkehren, und mit Ehrenbezeugungen empfangen werden. Feruk Chan war schon in Konstantinopel durchaus geneigt in alle Forderungen bezüglich Herats und die übrigen erlangten Vortheile einzuwilligen, indeß Lord Stratford oder die Regierung die er repräsentirte, stellte „ultra-orientalische Anforderungen." Die Fragen, ob Hr. Murray mit gewissen Ceremonien empfangen werden solle, ob der Schah eine demüthigende Entschuldigung vorbringen müsse, ob der Wesir zu entlassen sey, wurden mit großem Eifer verhandelt. Diese Anforderungen schienen dem Gefühl persischer Würde zu anstößig, und die Verhandlungen wurden abgebrochen. Lord Cowley dagegen bestand nicht auf der Absetzung des Wesirs (Sadur Azam) und die Aufnahme Hrn. Murray's, obgleich mit allen Ehren verbunden, wird nicht von gewissen Formen begleitet seyn die dem orientalischen Stolz anstößig erscheinen. — Als Stationen welche Großbritannien zugestanden sind, bezeichnet Times eine am Euphrat, ferner Karrak und Ormuz.

Hinsichtlich der Wahlangelegenheiten ist zu bemerken daß die Uneinigkeit der liberalen Partei in Folge der Abstimmung vom 4ten in einzelnen Localitäten durch Zersplitterung der Stimmen ihr zum Schaden gereichen kann, und Aussichten für Conservative eröffnet, wo diese sonst nicht vorhanden waren. So scheinen letztere z. B. in Chatham bessere Hoffnungen auf Erfolg wie früher hegen zu dürfen.

= **London,** 11 März. Der gegenwärtige Sprecher des Unterhauses bezieht noch eine jährliche Besoldung von 6000 Pfd. St., außer einer einge-

richteten Wohnung in Eaton Square. Nach einer Entscheidung des Parlaments unter Wilhelm IV wird sein demnächst zu ernennender Nachfolger nur 5000 Pfd. St. haben, versteht sich nebst der Wohnung, die ihm vielleicht im Parlamentsgebäude selbst angewiesen wird. Wie Shaw Lefevre, den Präsidentenstuhl achtzehn Jahre lang inne hatte, so beträgt die Mehrheit durch welche er im Jahr 1839 zu dieser Würde erhoben wurde, gleichfalls achtzehn Stimmen. Gleich seinen Vorgängern wird er eine Pairie erhalten, und mit einem Jahresgehalt von 4000 Pfd. St. während zweier Generationen belohnt werden, eine Belohnung die er nach dem gestrigen feierlichen Anerkenntniß der Führer des Unterhauses verdient. Seinen Namen, Speaker, hat der Präsident des Unterhauses, von seinem Beruf, der Versammlung als sprechendes Organ zu dienen: vor dem Fürsten wenn er ihm die Huldigung des Hauses darbringt, oder seine althergebrachten Gerechtsamen und Privilegien, bei seiner eigenen Einsetzung, vindicirt, oder wenn er, am Schluß einer Parlamentssitzung, dem Monarchen die Steuergesetze zur Genehmigung überreicht, und ihm einen summarischen Bericht über die Thätigkeit der Legislatur abstattet; in den Sitzungen des Unterhauses selbst als leitender Vorstand für die Verhandlung, die Folge der Redner und die Fragestellung, oder bei Handhabung der innern Disciplin, wo ihm eine privilegirte Gerichtsbarkeit über ordnungswidrige Glieder zusteht, die bis zur Einkerkerung derselben, während der Parlamentssitzung, gehen kann; dem Publicum und auswärtigen Personen gegenüber als Verkünder der Gesinnung des Unterhauses, in Lob wie in Tadel u. s. w. In den eigentlichen Sitzungen des Unterhauses stimmt der Sprecher nicht mit; nur im Falle der Stimmengleichheit gibt er ein entscheidendes Votum. Sitzt aber das ganze Haus in der Form einer Committee über Finanzfragen, so stimmt der Präsident wie jedes andere Mitglied. Alsdann auch verläßt er seinen Präsidentenstuhl und die Keule, oder der Amtsscepter (mace) wandert unter den Tisch. Merkwürdigerweise bestand bis zum Jahr 1853 keine gesetzliche Ermächtigung den Speaker, im Fall einer Verhinderung, durch ein anderes Mitglied vertreten zu lassen. Die Sitzungen mußten unterbleiben, mit andern Worten also der Speaker durfte nie unwohl seyn. Nach einer in dem genannten Jahr erlassenen besondern Parlamentsacte ist es jetzt erlaubt den Vorstand der allgemeinen Committee der Finanzdebatten, als wirklichen Deputy-Speaker auf den Präsidentenstuhl zu berufen, sobald der Speaker selbst an der Ausübung seines Amtes verhindert ist. Als ein besonderes Zeichen der Verehrung für den abtretenden Speaker wird hervorgehoben daß die Glieder des Unterhauses gestern, während er ihnen für die geäußerte Anhänglichkeit dankte, ihre Hüte abnahmen und barhaupt blieben, was nur in Gegenwart der Königin oder bei Verkündigung einer königlichen Botschaft gebräuchlich ist.

// **London,** 12 März. Die Staubwolke in welche die ministeriellen Blätter ihren besiegten Helden einhüllten, fängt an sich zu zerstreuen, und durch die Risse können wir hier und da einen flüchtigen Blick auf das politische Schlachtfeld mit seinem Parteiengetriebe werfen. Unmittelbar nach dem Mißtrauensvotum behauptete die Times, unterstützt von ihren kleineren Colleginnen, in dem zuversichtlichsten Ton, das Land sey entschieden gegen die Opposition, und ein paar Tage später erklärte sie, das Volk habe sich überall beinahe einstimmig zu Gunsten des Premiers ausgesprochen. Als Beweise wurden verschiedene Kundgebungen zu London, Liverpool, Manchester, Belfast 2c., und eine Masse von Briefen und Zeitungsauszügen angeführt. Namentlich großen Werth legte man auf die Manifestationen in London, und bloß an diese will ich mich jetzt halten. Zählen wir sie auf. 1) Mehrere hundert Kaufleute und Bankiers der City schickten Lord Palmerston eine Sympathie-Adresse. Das war nicht anders zu erwarten. Die Kaufleute welche die Zuschrift unterzeichneten, sind mit wenig Ausnahmen direct oder indirect an dem Opiumschmuggel betheiligt, und was die Bankiers betrifft, so haben sie ein Interesse in dem Fortbestand einer Regierung, die ihnen die Erneuerung der Bankacte von 1844 garantirt hat. 2) Vierhundert Mitglieder des Lloyd forderten den edlen Lord auf sich in der City als Candidat zu präsentiren. Sechzehnhundert Mitglieder des Lloyd, also die überwältigende Mehrheit, wollten dagegen von der Candidatur Palmerstons nichts wissen. (?) 3) Der Gemeinderath der City ertheilte dem Premier am Montag mit 35 gegen 17 Stimmen ein Vertrauensvotum. 153 Mitglieder stimmten nicht mit. (Der Common Council besteht aus 206 Mitgliedern.) Das sind die „Kundgebungen des nationalen Willens," mit denen die Regierungspresse am meisten prahlte. Bezeichnend für die Stimmung in der City war das vorgestrige Meeting der Registrationsgesellschaft. Es hatten sich auf demselben 3 bis 400 Wähler eingefunden, aber keiner wagte es die Candidatur des Premiers in Vorschlag zu bringen. Von Seite Lord Palmerstons war es darum sehr tactvoll die ihm zugedachte Ehre abzulehnen. Gleichzeitig mit dem Meeting der Registrationsgesellschaft fand in Exeter Hall eine zahlreiche Arbeiterversammlung statt. Der Saal war von mehreren reichen Bürgern gemiethet. Hr. Bronterre O'Brien, ein bei den untern Classen sehr populärer Agitator, griff das bestehende Armee- und Flottensystem auf das heftigste an, und unterwarf die auswärtige und innere Politik Lord Palmerstons einer strengen Kritik. Schließlich gieng unter anderm folgende Resolution einstimmig durch: „Nach der Meinung des Meetings ist das Bombardement von Canton ungerecht, und des brittischen Namens unwürdig. Und da das Ministerium Lord Palmerstons die Verantwortlichkeit für diese schimpfliche That übernommen hat, verdient das Ministerium mit seiner übermüthigen unliberalen Politik nicht das Vertrauen des Volks." Hr. Williams, der am 4 d. gegen die Regierung votirte, und sich dadurch den Haß des Advertiser zuzog, legte gestern seinen Wählern in Lambeth Rechenschaft ab. Die Palmerstonianer beantragten ein Tadelsvotum, aber bloß dreizehn Mann waren dafür. Die Majorität — einige Hundert — verpflichtete sich ihn bei der bevorstehenden Wahl zu unterstützen. — Daß Cobden sich von dem West-Riding (d. h. West-Yorkshire) zurückgezogen hat, wird von der Times als ein ministerieller Triumph betrachtet. Allein mit Unrecht. Die jüngsten parlamentarischen Vorgänge haben mit dem Entschluß Cobdens nicht das geringste zu schaffen. Die Repräsentation des West-Riding ist mit außerordentlichen Anstrengungen verbunden, und Cobden, der seine Thätigkeit nicht in kleinlichen Localgeschäften vergeuden will, zeigte deßhalb schon bei der vorigen Wahl an daß er künftighin nicht mehr als Candidat für diese Grafschaft aufzutreten gedenke. Er wird sich dießmal, glaub' ich, in Bolton präsentiren, wo er keinen ernstlichen Widerstand zu befürchten hat.

Frankreich.

Paris, 14 März. Die uns noch nicht zugegangene neueste Nummer der Revue Contemporaine soll in ihrer Chronique de la Quinzaine fast alle großen schwebenden politischen Fragen der Gegenwart berühren. Die L. C. bringt darüber nachstehende Auszüge: „Die Conferenz für die Neuenburger Angelegenheit hat sich nach der zweiten Sitzung vertagt; höchst wahrscheinlich wird sie bald wieder zusammentreten. Was den Erfolg der Unterhandlungen betrifft, so können wir fast mit Sicherheit sagen, daß er dem allgemeinen Interesse entsprechend seyn wird." — Die Revue zollt alsdann der Politik des Kaisers von Oesterreich in Italien das größte Lob, und fährt fort: „Europa hat Mühe gehabt diese große und edle Politik mit der Stellung in Einklang zu bringen, welche Oesterreich plötzlich Sardinien gegenüber angenommen hat; man erwartete vielmehr eine Annäherung zwischen beiden Staaten; man wußte daß Frankreich in diesem Sinne die uneigennützigsten Anstrengungen machte, und gerade in dem Augenblick wo man am meisten auf den Erfolg dieser Schritte rechnete, kommt die Note des Grafen Buol dazwischen. Alle Welt kennt heute die sehr gemäßigte Antwort des Grafen Cavour. Muß man die Note Oesterreichs als den Entschluß ansehen Sardinien anzugreifen, als eine eitle Demonstration gegen einen schwächern Staat, als das Anzeichen eines vollständigen Bruches? Wir glauben es nicht; wir sehen darin nur die Wirkung einer augenblicklichen Gereiztheit, die Folge eines Mißverständnisses, und würden es tief bedauern wenn dieser Zwist andere Folgen hätte. Die „Revue" glaubt daß die Bewilligung des Königs von Neapel, wodurch die Gefängnißstrafe in Deportation verwandelt wird, ein erster Schritt zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit England und Frankreich ist, und daß der König bald noch andere Gnadenmaßregeln ergreifen werde. In Betreff der Donaufürstenthümer heißt es daß die Pforte die aufrichtige Absicht hat den Wahlen die vollste Freiheit zu lassen, und alle Folgen derselben ohne Opposition hinzunehmen. Die „Revue" wünschte hoffen zu können daß sich auch Oesterreich für die Union ausspräche, damit so die Einigkeit der großen Mächte in allen wichtigen Fragen fortdauere. In Bezug auf Lord Palmerston zweifelt die „Revue" nicht an seinem Siege in den nächsten Wahlen, und sagt weiter: wir werden das Ereigniß nicht abwarten um unsere Sympathien für das politische Schicksal eines Mannes an den Tag zu legen, dessen Name ewig an das Andenken der englisch-französischen Allianz geknüpft bleiben wird.

Die Indép. Belge bringt in ihrer Pariser Correspondenz weniger günstige Nachrichten über die Neuenburger Angelegenheiten. Man soll über die Haltung des Grafen von Hatzfeldt erstaunt gewesen seyn, und weniger Hoffnung für eine der Schweiz günstige Lösung des Conflicts zu hegen wagen. Die Aussicht auf eine friedliche Beilegung desselben wird jedoch bei den allgemeinen Wünschen in dieser Beziehung keineswegs im mindesten verringert. — Nach dem belgischen Blatt ist bestimmte Aussicht vorhanden daß in Bezug auf China ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und England geschlossen werden wird, wobei auch eine Bestimmung im Interesse der katholischen Kirche um so weniger zu vermeiden, als eine solche schon 1843 in dem zwischen der chinesischen Regierung und dem französischen Bevollmächtigten Hrn. v. Lagrené zu Stande gekommenen Vertrage getroffen ist. — Die Regelung der politischen Stellung von Montenegro soll erfolgen ehe Fürst Danilo die französische Hauptstadt verläßt und soll bereits in ihren Grundzügen in einem Vertrage bestimmt seyn, den Frankreich, England und die Türkei zu diesem Zweck in Konstantinopel entworfen haben. Der Fürst und die Fürstin Danilo sind auf einer der letzten Soiréen der Gräfin Walewska erschienen. — Der römische Nuntius soll in einer Audienz beim Minister der auswärtigen Angelegenheiten das Bedauern des römischen Stuhls über die Haltung der französischen Regierung in

der Angelegenheit des Bischofs von Moulins ausgedrückt haben. — In seiner letzten Sonntagspredigt über den öffentlichen Unterricht soll der Pater Ventura eine durchweg politische Haltung gezeigt und namentlich die Universität angegriffen haben. — Der Sohn Hrn. Isaac Pereire's wird ein Fräulein Fould heirathen. — Hr. Berryer, der Vater, wird nicht für seinen Sohn plaidiren; das Verhältniß zwischen beiden soll seit lange kein besonders freundliches seyn.

⊙ **Paris,** 14 März. Die Finanzwoche war weniger gut als die vorausgegangene. Die Bank wird sobald noch nicht in der Lage oder vielmehr bei Laune seyn, den Disconto herabzusetzen. Der vom Staatsrath angenommene Besteuerungsentwurf belastet nicht unmittelbar die Negotiation der Werthpapiere, sondern beantragt eine versteckte Einkommensteuer, die ausnahmsweise von einer einzigen Classe von Einkommen erhoben werden soll. Dieser Vorwurf ist wohl der triftigste der gegen den Entwurf vorgebracht werden kann. — Für den 14 April ist eine neue Generalversammlung der Actionnäre des Gaz parisien anberaumt. Sehr heftige Auftritte erwartet man auch gegen die Geranten der Cavé'schen Maschinenfabrik-Gesellschaft. Die französischen Unternehmer der internationalen Bank treiben das erforderliche Capital eben nicht leicht auf. Bekanntlich soll das Escompte-Comptoir sein Capital um zwanzig Mill. Fr. vermehren. Poniatowski soll die Idee haben den französischen Antheil an der internationalen Bank mit dem Escomptecomptoir zu fusioniren. Man hält es für möglich daß der Minister sich dieser Idee günstig zeigt.

♀ **Paris,** im März. Das Napoleonische System hat zwei Charakterzüge, welche nothwendigerweise dem bourbonischen System beider Linien gänzlich fremd bleiben mußten. Der erste dieser Züge ist nicht napoleonisch, sondern ein aus der Revolution herausgebrochener demokratisch-propagandistischer Geist, den das Napoleonische System als allein national bezeichnet, und dessen zwei Seiten Thiers sehr gut in seinem Geschichtswerk in der Praxis hervorgehoben hat, obwohl er ihn nirgends theoretisch erfaßt. Napoleon I nämlich disciplinirte diesen Geist durch sein Kaiserthum, und machte ihn kriegführend, erobernd. Napoleon III sucht denselben Geist durch den Frieden nach außen zu führen, vermöge einer Weltstellung Frankreichs durch französisches Uebergewicht über die Politik des centralen Europa's (nicht Rußlands, nicht Englands weil beide der eigentlichen Revolution und seiner propagandistischen Demokratie fernab liegen), und durch Durchführung der französischen Handels- und der französischen Industrie-Interessen. So wird er zum Friedensgott, zum Augustus seiner Nation, in den Augen seiner Anhänger, wie sein großer Vorgänger zum Kriegsgott oder zum Mars, zum Cäsar seiner Nation in den Augen seiner Anhänger geworden war. Der zweite Charakterzug dieses Systems ist rein und durchaus napoleonisch oder bonapartisch; er hat die Revolution in ihren Tendenzen benutzt, ist nicht aus ihr hervorgegangen. Es ist dieses ein rein napoleonischer und gewissermaßen ein politisch-fatalistischer Charakterzug, der überall durchblickt wo man schärfer in das System hineinschaut, über welches die Memoiren des Königs Joseph und des Marschalls Marmont die Hauptaufschlüsse geben. In diesem Charakterzug handelt es sich weniger noch um ein dynastisches Interesse (wie dieses bei den Bourbonen beider Linien auf der Hand lag), als um das Interesse einer von dem höchsten Ehrgeiz inspirirten Familie, welcher an den Ehrgeiz der Cäsarenfamilie im größeren, an den Ehrgeiz der Familien der Visconti, Sforza, Medici im kleineren Maßstab erinnert. Darüber ist das Vermächtniß des gefangenen Kaisers, wie wir es in Josephs Memoiren lesen, ganz besonders bedeutungsvoll. Es heißt darin: Benutzt den Unstern der Bourbonen beider Linien, wenn dieser Unstern aufgehen sollte, wenn das Haus Orleans die ältere, wenn die Revolution das Haus Orleans absetzen sollte. Klopft dann an Frankreichs Thore, es wird euch öffnen. Haltet Frieden, macht nicht Krieg wie ich, aber durch den Frieden erhaltet euer Obergewicht kraft der Revolution, die ihr als Damoklesschwert über das ganze centrale Europa haltet; so habt ihr in dessen Angelegenheiten die Entscheidung. Ein zweiter Fall wäre, wo ihr Napoleoniden die Schwelle Frankreichs nicht wieder betreten könntet; gruppirt euch dann in Rom, wohnet in und um Rom, verheirathet eure Kinder in die großen römischen Familien, zeuget Cardinäle aus euern Geschlechtern, und es wird euch, mit der Zeit, aus dem Cardinalat ein Papst erwachsen. Ein Papst aber hat mich um den bedeutendsten Theil meiner Macht gebracht; die Kirche beherrscht die Seelen, die Seelen sind mehr als die Leiber. Ein dritter Fall: geschäh' es daß sich ein protestantischer Stamm aus dem katholischen Stamm der Napoleoniden abzweigte (der alte Kaiser dachte an die Ehe seines Bruders mit einer württembergischen Prinzessin), siedelt euch dann (dieser Abzweiger nämlich) in der Schweiz an, und zwar nur in Bern. (Hier hatte sich der Kaiser verrechnet, und nicht an den Triumph der Revolution in der Schweiz gedacht.) In Bern ist ein alter patricischer Adel, in Staatsgeschäften wohlerfahren. Unter diesem Patriciat vermähle sich dieser Zweig, und so gelange er zum Hauptansehen in der Schweiz. Weder in England noch in Rußland kann die Familie prosperiren; in Deutschland soll sie es nicht, sagt der Kaiser; zuvörderst weil sie keine deutsche Gesinnung hat, noch jemals haben kann; zweitens weil Deutschland zwischen Preußen und Oesterreich gespalten da liegt, und in den übrigen deutschen Fürstenthümern keine Weltstellung irgendeiner Art, keine politische Macht nach außen liegt. Das sind die beiden scharf durch das kaiserliche Testament in Josephs Memoiren ausgesprochenen Charakterzüge aller napoleonischen Politik. Ihre Kraft und Macht einerseits, andererseits ihre isolirte Stellung zur übrigen Welt liegen also zu Tage. Ihre Kraft und Macht beruht in der französischen Nation wie sie ist. . . .

Italien.

Neapel, 7 März. Dem neugebornen königl. Prinzen Januarius ist der Titel eines Grafen v. Caltagirone beigelegt. Die Agitationspartei gibt von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen von sich. Vor einigen Tagen fand man dem durch gedruckte Maueranschläge veröffentlichten königl. Gnadenact, der zur Geburt des jungen Prinzen alle wegen Polizeicontraventionen eingeleiteten Untersuchungen niederschlägt, und einem jeden Verurtheilten, je nach der Kategorie der er angehört, eine Strafmilderung von anderthalb oder von drei Jahren zukommen läßt, eine arge Mystification untergeschoben. Es war nämlich der Text aus den Affichen herausgeschnitten, und durch Anklebung ein neuer Text substituirt worden, der außer der ausgedehntesten Amnestie auch noch alle nur denkbaren Zugeständnisse enthielte. Es ist leicht begreiflich daß seine Wegschaffung durch Polizei-Agenten nicht lange auf sich warten ließ. — Die englische Dampfcorvette „Malacca," die seit der Mitte Novembers an unserer Rhede gleichsam als Wachtschiff ankerte, hat uns seit einigen Tagen verlassen. Vielleicht nur zu einer Rundreise im tyrrhenischen Meer. Man legt es ihr indessen zur Last hier eine Menge Schießpulver eingeschmuggelt zu haben. Wenn dieß gegründet ist, dann freilich dürfte es nicht unwahrscheinlich seyn daß sie das Schmuggelhandwerk auch in andern neapolitanischen Häfen mit ebenso glücklichem Erfolg fortzusetzen gedenkt.

† **Rom,** 5 März. Vor einigen Tagen landete die russische Fregatte „Oleff" im Hafen von Civitavecchia, und lud eine große Menge Effecten aus, welche der Kaiserin Alexandra und ihrem Hofe gehören. Sowohl beim Landen als bei der Abfahrt gab sie die übliche Salve mit 21 Kanonenschüssen, worauf die päpstliche Festung bei der Ankunft mit 21, und bei der Abfahrt mit 19 Schüssen antwortete. Mit diesem Unterschied hat es folgende Bewandtniß: der Commandant der französischen Garnison in Civitavecchia erlaubt nicht daß die Festung mit Ladungen für Kanonen versehen sey. Im Fall daß irgendeine Salve abgefeuert werden muß, hat die päpstliche Militärbehörde jedesmal die nöthigen Ladungen von der französischen Militärbehörde zu verlangen. So verlangte und erhielt der päpstliche Commandant bei der Abfahrt des „Oleff" 21 Patronen für ebenso viele Schüsse, von welchen jedoch zwei versagten, ohne daß es möglich war dieselben sogleich durch andere zu ersetzen. Der Capitän der russischen Fregatte reclamirte sogleich officiell gegen diese Ungleichheit der Salven. Die Sache wurde Gegenstand von Noten und Rapporten von beiden Seiten. Das Centralministerium der Waffen sandte einen Beamten nach Civitavecchia, um den wahren Sachverhalt zu erfahren. Natürlich wurde der ganze Streit dadurch beigelegt daß sofort Befehl gegeben wurde die Abfahrt der Fregatte von der Festung aus mit noch zwei Salven zu beehren. Die Kaiserin Alexandra wird nun bis Ende diese Monats hier erwartet. Es heißt, sie werde einige Zeit in der Villa Belvedre in Frascati zubringen, welche der Eigenthümer Fürst Aldobrandini zu ihrer Verfügung stellt. Man sagt auch: der Fürst sey nicht abgeneigt ihr seine Villa in Rom, am Fuß des Quirinal, abzutreten. Diese Villa war im Anfang dieses Jahrhunderts als Residenz des Generals Sesto Miollis berühmt.

♀ **Turin,** 11 März. Wie es scheint, will der piemontesische Klerus die durch die österreichische Note zwischen unserm und dem kaiserlichen Cabinet eingetretene Spannung benützen, um seiner tiefen Abneigung gegen den jetzigen Zustand der Dinge im Königreich Worte zu leihen. So hat Monsignor Losanna so eben einen von Bitterkeit gegen das verfassungsmäßige Regierungssystem überströmenden Hirtenbrief erlassen, und besonders den Grafen Cavour darin aufs heftigste angegriffen. Der Bischof von Annecy ist seinem Beispiel gefolgt; er nennt Piemont unter anderm den Herd der Unordnung und gesellschaftlicher Krämpfe, und schließt sein Schreiben mit dem Ausruf: „Tod der Freiheit!" Nicht minder stark ist die Opposition der Bischöfe gegen das Gesetz vom 4 Oct. 1848, welches die Nothwendigkeit der Intervention der Bischöfe bei Ertheilung der Universitätsgrade aufhob. Die neuen Kameniker werden, wenn sie das Baccalaureat erlangen wollen, nach Bologna und den andern Provinzen besonders des Kirchenstaats geschickt, der Besuch der Universitäten des Königreichs aber ist ihnen verboten. Auch haben sämmtliche Bischöfe der savoyischen Kirchenprovinz gegen den eben jetzt der Kammer der Abgeordneten vorliegenden Gesetzentwurf protestirt. — Die in Nizza lebenden französischen Ausgewanderten haben am 24 Februar den Jahrestag ihrer Revolution von 1848 gefeiert. Hr. Dide hielt dabei eine Rede voller Bitterkeiten gegen Napoleon III. Das in Genua erscheinende Mazzinistische Organ L'Italia e Popolo hat dieselbe in ihren Spalten abgedruckt.

Rußland und Polen.

*** **Von der polnischen Gränze,** 11 März. Der Großfürst

Michael ist mit seinem Gefolge durch Polen nach St. Petersburg zurückgekehrt. Da die Großfürsten Nikolaus und Michael Mitglieder des neuerrichteten Comité's „zur Verbesserung im Heerwesen" sind, so ist es natürlich daß dieselben auf ihren Reisen zum Zweck der Instruirung stets mehrere intelligente Officiere in ihrer Begleitung haben. — Der von einigen Zeitungen gemeldete freimüthige Aufschwung der russischen und polnischen Zeitungen, welche selbst Mängel der Administration besprechen und aufdecken sollen, muß bezüglich der polnischen Zeitungen in Abrede gestellt werden, denn von der regen und freimüthigen Entwicklung der St. Petersburger Presse ist an den Warschauer Blättern keine Spur zu bemerken. — Der in der „Allg. Ztg." erfolgten Besprechung des Buchs: „Der Krieg Rußlands gegen Frankreich i. J. 1799" fügen wir die Bemerkung bei daß der Verfasser dieser Geschichte, Oberst Miliutin, gegenwärtig Generallieutenant ist, und als unlängst ernannter Generalstabschef der Kaukasusarmee sich in Tiflis befindet. — Aus Asien laufen über Konstantinopel fortwährend sehr sonderbar klingende Nachrichten ein. So soll ein russischer General, Abdul Kader Chan, bald mit 3000, bald sogar mit 30,000 Mann, also doch russischer Truppen — unter großem Jubel in Persien eingerückt seyn, was aber eine Fabel seyn muß. Ohnedieß haben sich die mehrfach gemeldeten abgeschlossenen Conventionen mit russischen Generalen durch das Alibi letzterer als unwahr erwiesen. Eine andere Version dieser Nachricht sagt daß die Häuptlinge der an Rußland abgetretenen persischen Provinzen dem Schah von Persien 30,000 Mann zu stellen verpflichtet seyen. Wenn nun eine solche vertragsmäßige Hülfeleistung mit Rußlands Zustimmung in der That geschieht, so kann doch jedenfalls nicht von 30,000 Mann, und ebensowenig von regulären und disciplinirten Truppen die Rede seyn.

Schweden und Norwegen.

** **Christiania,** 3 März. Die Auswanderungslust hat jetzt auch die Gegend von Drontheim ergriffen. Im Monat Mai wird ein Schiff von Drontheim abgehen mit 200 nach Canada bestimmten Auswanderern an Bord. Dieselben sind hauptsächlich aus Holtaalen, Selbo und Meraker. Es sollen sich mehr Leute gemeldet haben als das Fahrzeug fassen kann. — Die Bergen'sche Dampfschifffahrtsgesellschaft beabsichtigt in diesem Jahr drei Dampfer in Lauf zu setzen zwischen Hamburg und Drontheim. Einer derselben wird von Hamburg nach Drontheim den 21 März, und ein anderer von Drontheim nach Hamburg den 24 März abgehen. — Man schreibt aus Tromsö vom 11 Febr. daß die Kwänen berichtet haben, daß in der Lappmark die letzte Ernte ein totaler Mißwachs gewesen, welcher sich südwärts hinab bis nach Haparanda (in Schweden), sowohl auf der schwedischen als auf der russischen Seite, erstreckt habe. — Nach der vom Staatsausschuß gemachten Berechnung würden sich die sogenannten ordentlichen Einnahmen Schwedens auf 8,289,750 Rthlr. R. M. belaufen, oder 90,500 R. mehr als die königl. Proposition. Die außerordentlichen Einnahmen dagegen — mit der königl. Proposition übereinstimmend — sind zu 17,228,256 R. R. M. angeschlagen, und von diesen ist der Zoll auf 10½ Mill. gesetzt. Die gesammte Summe ist demnach 25,518,000 R. R. M., und da die vom vorigen Reichstag gemachte Berechnung 21,537,450 R. betrug, so zeigt sich eine Vermehrung von 3,980,550 Rthlr. R. M. — Die Handelsflotte Rußlands im caspischen Meer besteht gegenwärtig aus 132 Fahrzeugen von verschiedenen Dimensionen und bemannt mit 1980 Leuten.

Persien.

... **London,** 12 März. Wenn der Schah von Persien Nasireddin und sein Alter-ego, der schlaue Sadri-Azem Mirza Agha Chan, der für den mit Denk- und Willenskraft etwas dürftig ausgestatteten Gebieter zu denken und zu handeln pflegt, den so eben in Paris abgeschlossenen Friedensvertrag mit England ratificiren, so folgen sie wahrscheinlich dem klugen und dringenden, jetzt etwas veränderten Rath ihres mächtigen Nachbarn und Protectors im Norden. Denn daß man persischerseits die so schwer errungene Beute, die „Königstadt von Khorasan" mit der paradiesischen Oase am Herirud, die einstmals zu den kostbarsten Perlen der persischen Krone gehörte, leichten Sinns und ohne das äußerste zu befürchten fahren lassen wird, dürfte kein Kenner der persischen Verhältnisse für wahrscheinlich halten. Als der letzte Feldzug nach Herat in Teheran beschlossen wurde, hat man freilich dort so wenig wie an der Newa eine so außerordentliche Energie der Schritte und Rüstungen Englands in zwei Richtungen erwartet. Die Wunden des letzten orientalischen Kriegs sind in Rußland noch zu wenig vernarbt, als daß man sich dort einem Bruch mit England um der persischen Streitfrage willen aussetzen möchte. Dieß würd' es hinreichend erklären, wenn man russischerseits jetzt in Teheran den Frieden souflirt. Minder begreiflich wäre Persiens nachgiebige Fügsamkeit unter einer so drückenden Bedingung wie die Herausgabe von Herat. Wer die persische Geschichte kennt, wird sich nicht wundern wenn Eroberungsgelüste diesen Staat immer und immer wieder in östlicher Richtung nach jener Vorstufe von Khorasan, „der Burg und dem Schwert von Iran," wie es die Perser von altersher genannt, hindrängen. Seit dem unglücklichen Ausgang des Kriegs von 1826 und 1827 mit Rußland kommt der natürliche Wunsch hinzu sich für den Verlust der schönen armenischen Provinzen in der einzigen Richtung zu entschädigen wo für Persien überhaupt eine Vergrößerung und Entschädigung noch möglich ist. Sprache und Sitten der Perser reichen bekanntlich bis tief hinein in das Herz Afghanistans, während in den nordwestlichen Provinzen Aserbeidschan, Gilan und Masenderan der turkomanische Stamm überwiegt, und das türkische Idiom bis heute die Volkssprache geblieben ist. Letztgenannte Provinzen werden ihrem Schicksal nicht entgehen, früher oder später unter russische Herrschaft zu fallen. Die in Aserbeidschan so zahlreich vertretenen christlichen Völkerschaften der Armenier und Nestorianer bilden, geleitet durch ihre vorwaltend religiösen Sympathien, und noch mehr in Folge des äußersten Drucks den sie erdulden, schon jetzt den still harrenden und wirkenden russischen Vortrab jenseits des Araxes. In westlicher und nördlicher Richtung kann der Schah das Verlorene nicht wieder erringen, während Afghanistans kleine Fürstenreiche bei der äußersten Verkommenheit und Zerrissenheit der dortigen Häuptlinge und Völker selbst für das tiefgeschwächte Persien mit Hülfe seiner militärischen Reformen eine gar zu lockende Beute bieten. Auch in den gesunkensten Großstaaten des Orients erlischt bei den Machthabern nie die Ehrsucht, welche alte Erinnerungen immer wieder anfachen. Wenn auch der Hof von Teheran, augenblicklich eingeschüchtert durch Englands gewaltige Energie, die Beute am Herirud fahren läßt und den Pariser Vertragsentwurf annimmt, so wird doch die Tendenz der Vergrößerungssucht in jener östlichen Richtung naturgemäß immer wiederkehren; sie wird nur so lange schweigen als Persien die brittisch-indische Heeresmacht fürchtet, und auf Rußlands wirksame Unterstützung nicht rechnen kann.

China.

Ueber die neuesten Vorgänge in **Nanking** (der Residenz des Gegenkaisers), woher man so lange nichts vernommen hatte, berichtet der bekannte Dr. Bridgman in einem ausführlichen Brief vom 2 Jan. d. J. an die Redaction des North China Herald folgendes:

Drei Männer, ein Chinese und zwei mit der chinesischen Sprache völlig Unbekannte, welche seit dem Frühling vorigen Jahrs im Heer des Gegenkaisers gedient hatten, waren in Folge der gleich zu erwähnenden blutigen Ereignisse in Nanking, wovon sie Augenzeugen gewesen, heimlich entwichen, und kamen nach Schanghai, wo sie nun nachstehendes aussagten, was wir hier kurz berichten. Der unter dem Titel des Königs des Ostens bekannte hohe Würdenträger des Gegenkaisers, Namens Yang, der sich allmählich selbst als Kaiser gebärdete, wohnte in einem mit allem möglichen Luxus eingerichteten Palast in Nanking, den er fast gar nicht mehr verließ, weil er dort in der ausgesuchtesten Ueppigkeit schwelgte. In seinen Anmaßungen gieng er zuletzt so weit, daß er ein Complott wider den Gegenkaiser anzettelte, bei dem es auf dessen Ermordung abgesehen war. Dieß ward indessen verrathen, und der Gegenkaiser verlor keinen Augenblick seinen zweiten höchsten Beamten, den König des Nordens, Namens Wei, insgeheim zu beauftragen den König des Ostens sammt seinem Anhang aus dem Weg zu räumen. Dieser Befehl ward in umfassendster Weise ausgeführt. Wei besetzte zur Nachtzeit den Palast des Königs des Ostens. Als und ehe der Morgen graute, waren sämmtliche Bewohner des Palastes, Männer, Weiber und Kinder, niedergemetzelt. Als diese Blutthat in der Stadt ruchbar wurde, ließ der Gegenkaiser das Gerücht verbreiten: Wei habe seine Befehle überschritten, und ihn nebst seinen Officieren zur Bastonnade verurtheilen. Das Urtheil wurde aufs grausamste vollzogen. Darauf forderte der sogenannte Nebenkönig (assistant King), welcher sich damals in der Provinz Ganhwui befand, den Kopf des unglücklichen Wei, und erhielt ihn in einer Kiste nebst einigen Köpfen der Officiere des Wei zugeschickt. Auch die Soldaten Wei's mußten darnach ihre Anhänglichkeit an ihren Führer mit dem Leben büßen. Ihre Zahl belief sich auf mehr als dreißigtausend, die sämmtlich geschlachtet wurden. Drei Monate währte dieß Morden, Leichen wurden auf Leichen gehäuft, und nachdem das Blutbad geendet, zog der Gegenkaiser alle Habe der Gemordeten ein, und ließ auch Yangs Palast verwüsten. Bei dieser Gelegenheit ward auch der berühmte Porcellanthurm in Nanking völlig zerstört, angeblich weil sich mehrere schwere Geschütze in demselben befanden.

Als die Berichterstatter des Hrn. Bridgman Nanking verließen, gieng das Gerücht daß der schon erwähnte Nebenkönig, welcher Schih Tahlai heißt, dem Gegenkaiser nach dem Leben trachte; das Complott sollte binnen drei Tagen zur Ausführung kommen. Als die drei Flüchtlinge die Stadt in nicht sehr großer Entfernung hinter sich hatten, vernahmen sie in der Richtung nach derselben eine laute Kanonade.

Neueste Posten.

: **München,** 15 März. Die Krankheit der Frau Prinzessin Luitpold erregt fortwährend in allen Classen der Bevölkerung die innigste Theilnahme. Außer dem Ihnen bereits mitgetheilten Bulletin von heute Morgen erschien Nachmittags 2 Uhr das folgende: „Der Zustand der Schwäche bei Ihrer kaiserlichen Hoheit ist noch groß, das Fieber gemindert." Abends 8 Uhr wurde noch folgendes Bulletin ausgegeben: „In den Abendstunden hat sich ein Schweiß eingestellt mit Erleichterung der Brustbeklemmung. Dr. Feder, Dr. Zink." — Nachdem die Königsgruft, welche Se. Maj. der König Ludwig in der Basilika — der St. Bonifaziuspfarrkirche — hat erbauen lassen, vollendet ist, wird nun an einem der nächsten Abende die Leiche der höchstseligen Königin Therese, die bisher in der Gruft der Theatinerkirche beigesetzt war, nach jener Gruft übertragen werden, und zwar in einer späten Abendstunde und ohne Gepränge; nur eine königl. Commission wird die irdische Hülle der guten, unvergeßlichen Königin nach der neuen Ruhestätte begleiten.

Berichtigung.

In einer Anzahl Exemplare des heutigen Blattes hat bei den Stuttgarter Briefen ein Verheben des Satzes stattgefunden, indem bloß die eine Ludwigsburger Neuwahl und die Uebergebung des Münzvertrags betreffenden vier Zeilen den Schluß der Sitzung vom 13 März bilden, das übrige aber zum Kammerbericht vom 14 März gehört.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Zur holsteinischen Domänenfrage. — Abnahme der Bevölkerung und Auswanderung im Südwesten Deutschlands und ihre Ursachen. (Schluß.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen vom 12. Ein Gesuch Spaniens um Schutz für Cuba von England und Frankreich angeblich zurückgewiesen.— Türkei. Smyrna: Die „Celestine" verloren. Wohlthätige Stiftungen. Die erste türkische Eisenbahn in Angriff genommen.) — Deutschland. (München: (Günstig lautendes Bulletin über die Prinzessin Luitpold. Eine „Schellingstraße." Karlsruhe: Disciplinarverordnung im Polytechnicum. Berlin: Die preußische Note vom 16 Januar. Von der Oder: Die Hüttenwerke und die Realschulen. Triest: Erdbeben. Die russische Pension des Fürsten Danilo gestrichen.)

Neueste Posten. Wien. (Die Majestäten im Theater. Ermäßigung der Salzpreise für chemisch-technische Zwecke.) — Venedig. (Das Befinden der Herzoge von Modena und Parma. In Neapel die Galeerensklaven den Jesuiten anvertraut.) — Lissabon. (Die Ministerkrise noch nicht vorüber.) — Madrid. (Decrete.) — London. (Ernennungen für den chinesischen Krieg. Abschluß der Regierung und der ostindischen Compagnie über die Legung eines Telegraphen nach Indien. Tag der Auflösung des Parlaments. Angebliche Reise des Kaisers von Rußland nach Paris und Italien.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Rio Janeiro. (Lebendigkeit der Geschäfte.) — Handels- und Börsennachrichten. (Frankfurt: Die Börsenwoche. Wien: Zollermäßigung für Istrien.

Telegraphische Berichte.

: **München,** 16 März, Abends 6 Uhr 30 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 40 M..) Eine telegraphische Privatdepesche aus Wien meldet: An dortiger Börse habe sich heute das Gerücht verbreitet, der österreichische Gesandte sey von Turin bereits abberufen. Die Curse wenig verändert.

* **Frankfurt a. M.,** 16 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 1/8; 5proc. Met. 80 7/8; 4 1/2proc. 71 5/8; Bankactien 1180; Lotterie-Anlehensloose von 1854 106; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 7/8; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4. **Wechselcurse:** Paris 93 3/4 B.; London 118 1/8; Wien 115 1/8.

. **Wien,** 16 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 1/2; 5proc. Metall. 83 1/2; 4 1/2proc. 74 [illegible]; Lotterie-Anlehensloose von 1839 135 5/8; von 1854 109 5/8; Bankactien 1022; österr. Credit-Mobilier-Actien 267 3/4; Donau-Dampfschiffahrts-Actien 578; Staatsbahnactien 306 3/4; Nordbahnactien 2262 1/2. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104; London 10.7 1/2.

Cursbericht.

Amsterdam, 14 März. 2 1/2proc. Integr. 63 3/4; 4proc. Cert. 95 7/8; 5proc. Silber-Met. 80 7/8; 5proc. Met. 76 7/8; 2 1/2proc. Met. 39 7/8; Nat.-Anl. 78 5/8; span. 3proc. 38 1/8; 1 1/4proc. 21 7/8; Prost 50 1/4.

Zur holsteinischen Domänenfrage.

♉ Es ist in einem früheren Artikel über die holsteinische Domänenfrage (Beil. zu Nr. 53 und 54 d. J.) gezeigt welche Nachtheile den Herzogthümern Schleswig und Holstein daraus erwachsen daß eine Gemeinsamkeit der Domanialintraden mit dem Königreich Dänemark eingeführt ist, bei der die Verschiedenheit der Herkunft und des Betrags der so benannten Einnahmen aus den drei Landestheilen nicht in Betracht gezogen werden soll, obgleich jeder Landestheil für sich nach einem übrigens durchstehenden Theilungsverhältniß zur Ergänzung der Summe beitragen soll, die neben diesen und andern gemeinschaftlichen Einnahmen für die gemeinsamen Ausgaben erforderlich ist. Es ergab die Staatsrechnung pro 1854—55 daß die beiden Herzogthümer demgemäß etwa 81 Proc. einer Einzahlung in die gemeinsame Casse, zu deren Bedürfnissen sie übrigens nur 40 Proc. beisteuern sollten, geleistet hatten, Dänemark also nur etwa 19 Proc. eingezahlt, und dennoch mit 60 Proc. an den Vortheilen participirt hatte. Die Domanialeinnahmen kommen aber, wie uns nun das Budget für das laufende Finanzjahr lehrt, aus dem Königreich nicht einmal mit der Hälfte ihres Brutto-Betrages zur gemeinsamen Casse, während aus den Herzogthümern beinahe drei Viertheile der Brutto-Einnahme netto eingezahlt werden. Diese Ungleichheit steigert die Prägravation der Herzogthümer dergestalt daß sie allein hinreichende Veranlassung geben würde auf eine Reform des Verfahrens zu dringen, wie sich aus nachstehendem noch deutlicher ergeben wird.

Jeder Landestheil soll seine besonderen Ausgaben mit seinen besonderen Einnahmen, d. h. directen Steuern und Steuerzuschlägen, decken. Dieß gilt auch von den Zuschüssen zur gemeinsamen Casse. Je mehr von den dieser Casse generell zugewiesenen Einnahmen, ehe sie dahin abgegeben werden, für den besondern Landestheil vorabgenommen wird, desto mehr ist allerdings aus den besonderen Einnahmen hinzuzulegen, aber desto weniger ist auch in diesem speciellen Landestheil übrigens mittelst der besonderen Einnahmen zu bestreiten; und das Bedürfniß der localen Besteuerung wird im ganzen für diesen Landestheil geringer, weil er auf solche Weise einen Theil der Einnahmen, die zur gemeinschaftlichen Nutzung kommen, also auch den anderen Landestheilen ihre Last erleichtern sollten, für sich allein zurückbehält, und den dadurch entstehenden Ausfall nur in Gemeinschaft mit den anderen Landestheilen zu ergänzen hat. Bringt nun ein Landestheil ohnehin schon im Vergleich mit den anderen weniger Domanialeinnahmen als nach der Größe seines Antheils an der Gemeinschaft und des Theilungsquotienten für die Aufbringung der Zuschüsse zur gemeinsamen Casse hineinfließen müßten, so können, ohne weitere Prägravation der anderen Landestheile, nicht auch noch gleiche oder gar größere Summen in diesem Landestheil als in den anderen von dem Brutto-Ertrag der Domanialgefälle vor der Ablieferung in die gemeinsame Casse abgezogen werden. Die Nachtheile des ursprünglichen Mißverhältnisses zwischen der ordentlichen Beitragssumme und dem außerordentlichen Concurrenzmaßstab werden ja immer noch dadurch gemehrt, wenn der schon zu kleine ordentliche Beitrag auch noch durch Abzüge, die nicht mindestens im Procentsatz mit ähnlichen Abzügen von den größern Beitragssummen der anderen Landestheile zusammentreffen, eingeschränkt wird.

Nun zeigt aber das neueste Staatsbudget für die dänische Monarchie daß die Domänen im Königreich etwa 930,000 Thlr. dänisch, im Herzogthum Schleswig 924,000 und in Holstein 916,000 Thlr. dänisch eintragen, jedoch nach Vorabnahme der auf die Domanialintraden jedes Landestheils unmittelbar angewiesenen besonderen Ausgaben nur etwa 361,000 Thlr. aus dem Königreich, 696,000 Thlr. aus Schleswig und 643,000 Thlr. aus Holstein in die gemeinsame Casse fließen werden. Den ersten Zahlen gemäß würden etwa 34 Proc. vom Königreich, 33 Proc. von Schleswig und 32 Proc. von Holstein für diese Casse zu erwarten seyn; immerhin noch ein höchst nachtheiliges Resultat für die Herzogthümer, da Dänemark mit 60 Proc., Schleswig nur mit 17 Proc. und Holstein mit 23 Proc. bei der gemeinschaftlichen Casse betheiligt ist; jedoch ein günstigeres als nach der abgelegten Staatsrechnung des Finanzjahrs 1854/55 zu erwarten, indem das Königreich darnach nur etwa 19 Proc. der gesammten Domanialeinnahme zur Casse gebracht hatte. Die letzten Zahlen aber zeigen daß es fast eben dabei sein Verbleiben hat. Denn für Dänemark werden zunächst reichlich 61 Proc. der Domanialeinnahmen zurückbehalten, während für Schleswig nicht volle 25 Proc. und für Holstein gerade 30 Proc. abgehen. So trägt Dänemark schließlich zu dem Gesammtbetrag des Domanialeinkommens nur 21 1/4, Schleswig 41 und Holstein 37 3/4 Proc. bei, und der ganze Unterschied zwischen den traurigen und unbilligen Resultaten der Finanzjahre 1854/55 und 1856/57 besteht also darin daß Dänemark jetzt nicht volle 41 Proc., sondern nur etwa 39 Proc. profitirt.

Das Domanialeinkommen ist, wie schon früher bemerkt, von vorneherein nicht nach gleichen Principien im Königreich und in den Herzogthümern berechnet. Den 930,000 Thlrn. aus dem Königreich müßten entweder einige der daselbst jetzt in die besondere Landescasse fallenden Grundabgaben zugelegt, oder von den 924,000 resp. 916,000 Thlrn. aus den Herzogthümern einige Einnahmeposten zu Gunsten ihrer besonderen Landescassen abgenommen werden. Diese ungleiche Basis bringt das falsche Resultat hervor daß Dänemark, wenn auch allerseits die ganze Domanialeinnahme ohne Abzüge contribuirt würde, doch nur etwa ein Drittheil zu diesem Einnahmeposten einer gemeinschaftlichen Casse beitrüge, deren Ausgaben es zu drei Fünftheilen tragen soll. Damit nicht genug, behält nun aber Dänemark vielmehr noch drei Fünftheile von diesem unverhältnißmäßig geringen Beitrag zurück, während die Herzogthümer fast drei Viertheile der Brutto-Einnahme abliefern. Die Folge ist daß letztere zur Ergänzung des Cassebehalts ums Doppelte erhöhte Steuern aufbringen müssen, während das Königreich mit seinen unverändert gelassenen Steuern nicht nur reichlich auskommt, sondern großen Ueberschuß zur Verwendung für den besonderen Haushalt hat, der dagegen in den Herzogthümern aufs äußerste beschränkt werden muß, so daß selbst dringenden Forderungen des Gemeinwesens nicht genügt werden kann.

Die Gerechtigkeit der hierdurch hervorgerufenen Klagen und Einwendungen wird einer weitern Ausführung nicht bedürfen, und das Gewicht jener klar vorliegenden Thatsachen durch keine Sophistereien zu entkräften seyn.

Abnahme der Bevölkerung und Auswanderung im Südwesten Deutschlands und ihre Ursachen.

(Beschluß.)

Der Verfasser in der Deutschen Vierteljahrsschrift fährt fort: „Die eben gestellte Aufgabe kann nicht genügender beantwortet werden,

als wenn nachgewiesen wird daß bei den einmal das jetzige wirthschaftliche Leben bestimmenden Grundverhältnissen der Zunftzwang in irgendeiner seiner bisherigen Gestalten

1) seinen Zweck schließlich verfehlen muß, und

2) nur geeignet ist die Einflüsse und Verhältnisse worauf der wirthschaftliche Fortschritt der Einzelnen und des Ganzen dermalen beruht, zu lähmen und zu untergraben.

„Man kann als durchgängigen Hauptinhalt des Zunftzwangs seit der Zeit seines Bestehens den *Prüfungszwang* zur Sicherung der Genossen und des Publicums gegen Pfuscherei, und zweitens die Ausschließlichkeit fester Arbeitskreise bezeichnen. Es ist nun leicht nachzuweisen daß bei den Productionsverhältnissen der neueren Zeit der Prüfungszwang gar keinen Zweck hat, und daß die bestimmte Abscheidung der Arbeitskreise weder vernünftig noch haltbar ist.

„Es hat zwar immer Gewerbebetriebe gegeben, und wird immer solche geben, deren Natur den Staat zu genauerer gewerbepolizeilicher Beaufsichtigung, zu Einführung einer die Concession bedingenden Fachprüfung veranlassen muß. Bei Apotheken beispielsweise wird dieß allgemein der Fall seyn. Je nachdem die Zustände der Staatsgenossenschaft ein niedrigeres oder höheres Maß der Polizeifürsorge begründen, kann ein ähnliches bei verschiedenen andern Gewerben als passend erfunden werden. Hier hat der Prüfungszwang für Publicum und Geprüfte ein reelles Interesse. Für die meisten Gewerbe aber sind Prüfungen, besonders in der bisherigen Weise, ganz und gar zwecklos, und sogar unausführbar. Das Bedürfniß des Handwerkers ist nicht mehr bloß die technische Fertigkeit, sondern auch Erwerbung rationeller Kenntnisse, bald vorherrschend das eine, bald vorherrschend das andere, bald beides. Es müßte, um dem vielseitigen Bedürfniß des Lebens zu entsprechen, bei manchen Gewerben ein vielstufiges System von Prüfungsclassen abgetheilt werden. Es müßte dieß, wenn nur die schreiendsten Anomalien der letztbestandenen Ordnung ausgeglichen werden sollten, auf die neben den zünftigen Gewerben aufgetauchten unzünftigen ausgedehnt werden, und hier zu einer besonders complicirten Aufgabe führen. Man braucht die Sache in dieser Richtung nur ein wenig weiter zu denken, so ist klar daß ein consequentes Prüfungssystem entweder unausführbar oder bloßer Schein, ein Spiel oder eine Chikane werden muß. Unter dem Gesichtspunkt des Rechts zur Lehrlingsannahme, der Befähigung zu Würden, gestaltet sich die Prüfung freilich zu einem Mittel auch der neuen genossenschaftlichen Ordnung des Gewerbelebens; aber als solche wird sie nicht allgemein seyn, oder nach der Natur ihres Zwecks eine einfachere und sichrere Anlegung zulassen.

„Die Schädlichkeit, ja die Unhaltbarkeit einer dauernden Zerfällung des Gewerbfleißes in eine gewisse Anzahl fester Arbeitskreise ist geradezu unläugbar. Das Streben durch eine solche Zerlegung jedem Gewerbtreibenden eine feste Ernährungsbasis zu geben, hatte ihren guten Sinn für die mittelalterlichen Verhältnisse. Bei der Strengflüssigkeit des damaligen wirthschaftlichen Lebens, der Unwandelbarkeit der Productionsstoffe und Productionsmethoden, der Mode und des Geschmacks war diese Einrichtung nicht nur ausführbar, sondern hatte für die technische Entwicklung und die kleineren Verhältnisse der Zeit überhaupt ihre unverkennbaren Vortheile. Der arbeitstheilige Betrieb erreichte für die damaligen Umstände nur in dieser stereotypen Form seine Folgen; die Reibung der viel näher an einander stehenden, zusammen auf den localen Absatz angewiesenen Einzelnwirthschaften ward vermieden. Allein die Verhältnisse welche den vernünftigen Grund dieser Ordnung bildeten, sind jetzt ihr gerades Gegentheil geworden. Täglich gelangen neue Stoffe zur Verarbeitung, machen sich neue Bedürfnisse in der Nachfrage geltend; Chemie, Physik, Mechanik ändern von einem Tag zum andern alte Betriebsarten und Werkzeuge, die zunftgerecht erlernten Methoden werden beseitigt. Bei diesem raschen Pulsschlag der Volkswirthschaft fließen die Arbeitskreise so schnell und mannichfaltig in einander über, daß die beweglichste Ordnung den unsicheren Stoff nicht in festen Gränzen zu erhalten vermag. Unter allen Umständen wäre nicht in alten Archiven und Verordnungen, sondern im technischen Leben der Gegenwart selbst eine solche feste Ordnung zu holen. In Wirklichkeit aber ist trotz allem zünftigen Zuschnitt des Gewerbelebens auf dem Papier die alte Scheidung der Arbeitskreise längst nicht mehr beachtet worden, und konnte von der Obrigkeit nimmer in Geltung erhalten werden.

„Ergibt sich dermaßen die völlige Zweck- und Wirkungslosigkeit der Zunftschranken für das heutige Gewerbsleben; so ist auch die andere Behauptung unschwer nachzuweisen, daß dieselben aufs empfindlichste gerade die volkswirthschaftlichen Factoren lähmen, auf deren ungehindertem Einfluß der wirthschaftliche Fortschritt der Einzelnen und des Ganzen beruht.

„Der Zunftzwang, der starre Bann fest abgeschiedener Arbeitskreise, hindert die Capitalconcentration, den größeren Betrieb, die Arbeitstheilung und ihr ebenso wesentliches Gegenstück, die Arbeitsvereinigung, die Anwendung der Maschine, welche fast das Atom der Arbeit mit der ungeheuern Naturkraft, erfassend das Princip der Arbeitstheilung und Vereinigung, auf der höchsten Potenz zur Geltung bringt. Der Zunftzwang ertödtet den Trieb nach rationeller technischer Bildung, und indem er mit der ungehinderten wirthschaftlichen Entfaltung des Individuums auch die Wahrscheinlichkeit künftigen Erwerbs ausschließt, entzieht er den Credit. Die einzelnen Elemente der Industrie wechseln einander anziehend und abstoßend in schnellen Combinationen ab, bald an diesen bald an jenen Mittelpunkt anschießend. Nur wenn die freieste Bewegung in der ganzen Volkswirthschaft herrscht, finden sie aufs schnellste ihre beste Verwendung, und laufen nicht Gefahr todt zu liegen.

„Die gesammten hier angedeuteten Momente konnten denn auch von den zähesten Anhängern des Zunftzwangs nicht so weit übersehen werden daß sie das ganze Gewerbeleben von neuem in die alte Fessel legen wollten. Eine in den letzten Jahren in Süddeutschland empfohlene Gruppirung *sämmtlicher* Gewerbe in sieben Zünfte war ein mehr nach dem Klang der Namen als nach den inneren Bedürfnissen der zusammengeworfenen Einzelngewerbe entworfener, ganz bedeutungsloser Vorschlag. Nein, die Veteranen des Zunftzwangs gefallen sich in einer Polarisation der Gewerbepolitik, so daß für den fabrikmäßigen Betrieb volle Gewerbefreiheit, für die Kleingewerbe zünftiger Schutz und Beschränkung der selbständigen Niederlassung in ausgiebiger Weise eingeräumt würde. Die Einführung und Schärfung dieses Gegensatzes ist aber in jeder Beziehung mißlich, abgesehen davon daß sie an der Unausführbarkeit der Demarcationslinie scheitern wird.

„Zwar wollte die Prosperität der kleinen Gewerbe in solchen Ländern angeführt werden die den Gegensatz angeblich beobachten. Aber entweder ist dort dieser Wohlstand gar nicht vorhanden, oder ist er auf Rechnung anderer Einflüsse zu setzen. Die angeführten statistischen Zahlen beweisen zu viel, und darum nichts. Der Hauptübelstand an dem vorgeschlagenen Dualismus ist aber der daß durch Zurückkehr zu einer alten Ordnung ein von der neueren Wirthschaftsgeschichte hervorgetriebener Gegensatz im Gewerbeleben geschärft und dauerhaft gemacht werden würde, während es kein höheres Bedürfniß gibt als ihn in die Einheit einer neuen Ordnung organisch aufzulösen. Nicht glücklicher ist die Vertheidigung des strengeren zünftigen Schutzes der Kleingewerbe aus dem Gesichtspunkt des nationalen Schutzzolls. Er sey dessen Correlat, behauptet man. Nichts weniger als das, so wenig als Localschlagbäume es sind. Wenn die Gegner allgemeiner Gewerbefreiheit keine besseren Positionen mehr besitzen, so mögen sie so ehrlich seyn die Waffen zu strecken!

„Auch der Vorwurf, die Gewerbefreiheit führe an und für sich durch zu große Theilung der Gesammtproduction zu dürftigen Existenzen, zu der jetzt gerade im Gewerbeleben verbreiteten Massenarmuth, ist eine Finte. Allerdings steht der Nothstand der Gewerbe, das Elend zu kleiner Existenzen, am Schluß einer Entwicklungsreihe, deren Anfang durch die Gewerbefreiheit bezeichnet wird. So wenig man aber der sittlichen Freiheit das Laster, so wenig darf man der wirthschaftlichen und speciell der gewerblichen ihren Mißbrauch vorwerfen. Die neue Volkswirthschaftsepoche ward durch zwei große Thatsachen eingeleitet, durch die individuelle Verselbständigung der Einzelwirthschaft auf dem Boden der Industrie sowohl als auf dem der Landwirthschaft. Die lange gefesselte Kraft schuf mit jugendlicher Frische eine kurze Periode allgemeinen Aufschwungs, die Entwicklung des Credits, eine ungeheure Vermehrung der Consumtionskraft und des Marktes erfolgte, die errungene wirthschaftliche Freiheit erzeugte ein ungemein kräftiges, rasch aufblühendes Gewerbsleben. Allein die Bewegung erreichte bald ihren Gipfel. Die einzelnen freien Existenzen begannen sich zu drücken und zu beengen. Erst wirkte die Concurrenz, belebend und steigernd, dann aber die Ausbeutung der Kleinen durch die Großen. Jetzt erst wurde man die scharfe Kehrseite der wirthschaftlichen Freiheit, die absolute wirthschaftliche Selbstverantwortlichkeit, gewahr. Es war erklärlich wenn man sich jetzt nach den Fleischtöpfen der alten gebundenen Lebensordnung zurücksehnte. Allein abgesehen daß diese Reactivirung der alten Ordnung für ganz neue Verhältnisse überhaupt nicht möglich ist, so ist der Schluß auf die Nothwendigkeit ihrer Wiederherstellung viel zu schnell. Nur das war geboten, und ist noch jetzt Aufgabe: mit der Entbindung der Freiheit persönlicher wirthschaftlicher Entwicklung für eine mit ihr verträgliche Vergesellschaftung der collidirenden Interessen zu sorgen. Eine solche ist nicht nur möglich, sondern, wie im folgenden gezeigt werden wird, das allseitige Interesse der einander bedrängenden Einzelwirthschaften selbst. Das Phänomen der Verkleinerung und Schwächung der Einzelwirthschaften ist übrigens keineswegs ein ausschließlich im Gefolge der Gewerbefreiheit auftretendes. In Grund und Boden tritt es in Gestalt der Zwergwirthschaft und des daran sich knüpfenden Ruins der kleinen bäuerlichen Wirthschaften auf. Wurde hier, wo der Spielraum der wirthschaftlichen Entfaltung an sich ein beschränkter ist, die Klippe nicht umgangen, wie viel weniger war es zu erwarten in dem eine fast unbegränzte Entfaltung seiner Natur nach gestattenden Gebiet des Gewerbfleißes. Uebrigens hat, um es beiläufig zu sagen, nach beiden Seiten eine gesunde Reaction begonnen. Die Gewalt der Umstände selbst drängt mächtiger als selbst die Nachhülfe der Gesetzgebung auf neue Sammlung des zerstückelten Grundbesitzes; im Gewerbsfleiß zeigt sich dieselbe Reaction in der Erscheinung der Bildung eines Standes dauernder Arbeiter, Gesellen, Werkführer &c., die nicht mehr den bettelhaften Ehrgeiz hegen eigene Wirthschaften zu begründen,

sondern in größere Ganze als Glieder willig sich einfügen. Mag man nun letztere Erscheinungen begrüßen oder bedauern, das wenigstens wird nicht zu läugnen seyn daß die Vernichtung der selbständigen Einzelwirthschaften durch Zertheilung des Gesammtabsatzes oder die Austilgung des gewerblichen Mittelstandes, wie es andere heißen, mit der Gewerbefreiheit keineswegs in einem nothwendigen Causalnexus steht.

„Wendet man aber den Blick zurück auf die ganze geschichtliche Entwickelung des gewerblichen Lebens seit dem Ableben der Zunft in ihrer mittelalterlichen Bedeutung, so laufen alle Fäden auf einen Schlußpunkt hin; sowohl das zünftige Gewerbeleben selbst durch Ueberspannung des Zunftzwangs, als die Wissenschaft, die Gesetzgebung und vor allem die völlige Umkehr der früher die Volkswirthschaft bestimmenden wesentlichen Potenzen drängen auf die Gewerbefreiheit hin. Diese ist unantastbares Postulat jeder neuen Ordnung des Gewerbelebens, wie sie auch praktisch bald allgemein sich durchgerungen haben wird.

„Allein auf allen Punkten tritt auch das Bedürfniß einer neuen, den Widerstreit der einzelnen gewerblichen Interessen in sich versöhnenden genossenschaftlichen Ordnung hervor. Das Bild der mittelalterlichen Zunft zeigte die umfassende Kraft eines gemeinsamen Verbandes für den Gewerbsgenossen, ihre allgemein sittliche und ihre hohe politische Bedeutung. Es zeigte sich weiter daß mit der Differentiirung der Corporationen gegen den Staat und gegen einander die specifische Aufgabe einer jeden sich zu vertiefen hatte, mit andern Worten, daß die Zunft sofort ihren eigentlichen Beruf, die gewerbliche Entfaltung des Genossen reicher zu entwickeln, gründlicher zu erfassen hatte. Der fernere Entwicklungsgang, der durch Ueberspannung der Bande des Zunftzwangs ihren gänzlichen Bruch herbeigeführt hat, gibt den Fingerzeig daß die genossenschaftliche Reorganisation des Gewerbelebens nur auf Grund der vollen wirthschaftlichen Freiheit des Genossen auszuführen ist. In der That schließt nur der Zunftzwang, nicht ein genossenschaftlicher zünftiger Verband die Gewerbefreiheit aus. Gewerbefreiheit und genossenschaftlicher Verband sind nur entgegengesetzte Pole, die sich aber auch hier anziehen, und durch deren Wechselverknüpfung ein Strom frischen Lebens in die Ordnung des Gewerbfleißes geleitet und darin erhalten werden wird."

Der Verfasser entwickelt hierauf seine Gedanken über die künftige Neuordnung des Gewerbelebens. Wir müssen dabei auf den Aufsatz selbst verweisen, der als Zweck einer neuen genossenschaftlichen Organisation nachweist: Beförderung der Production, Sorge für Absatz und Consumtion; er bemerkt unter anderm:

„Es kann hier nicht weiter darauf eingegangen werden wie die neue Zunftverfassung und Verwaltung sich im einzelnen als Monade der Gemeindeverfassung und Verwaltung gestalten würde. Nur mit zwei Worten mag aber darauf hingewiesen werden daß die locale Regulirung der Preise, die Gewährung von Niederlassungs- und Heirathserlaubniß ꝛc., sofern und soweit hier Schranken noch für dienlich erachtet werden, keiner intelligenteren und sachgemäßeren Beurtheilung unterstellt werden könnte als derjenigen von wohlorganisirten Vorständen unserer Gewerbsgenossenschaften. Dem Staate würden die reorganisirten Zünfte sowohl als berathende, wie als ausführende Organe seiner gewerbspolitischen Aufgabe die wesentlichsten Dienste leisten."

Hierauf spricht er über die Organisation der Genossenschaften, und schließt mit den Worten:

„Die allgemeine genossenschaftliche Gliederung ist nicht nur ein Bedürfniß für das Gewerbeleben selbst, für welches sie gerade das praktische Complement der Gewerbefreiheit ist, sondern auch für Gemeinde und Staat. Wir sind namentlich überzeugt daß freie Associationen dem Bedürfniß, zumal in Deutschland, nicht genügen, und freuen uns aus Oesterreich Stimmen zu vernehmen welche bei aller Anerkennung der ungeschmälert gewerbefreiheitlichen Grundlage des neuen Gewerbegesetzentwurfs die Beibehaltung der Innung als allgemeinen corporativen Instituts verlangen, und fordern daß der angeführte Entwurf in dieser Beziehung eine Vervollständigung erhalte; die Ansätze der hier vorgeschlagenen Ordnung trägt er bereits in sich."

In einem besondern Artikel entwickelt der geistreiche Verfasser seine Gedanken über: „Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde" (April bis Junius 1856) — eine Abhandlung die sich unmittelbar an diese Fragen anschließt.

Großbritannien.

London, 13 März. In der Oberhaussitzung*) vom 12 brachte Lord Ellenborough die chinesischen Angelegenheiten wieder zur Sprache, indem er die Vorlegung einer Anzahl Ausweise beantragte, um zu ermitteln in wie weit der Supplementarvertrag von 1843 von den brittischen Behörden in China beobachtet worden ist. Da man es mit den chinesischerseits eingegangenen Verpflichtungen so scharf und genau nehme, sey es auch von Wichtigkeit zu erfahren ob England seine vertragsmäßigen Verbindlichkeiten mit derselben Gewissenhaftigkeit die man von den Chinesen heischt erfüllt habe. Lord Ellenborough citirte den zwölften und vierzehnten Artikel des genannten Vertrags, welcher nicht nur die „Hoffnung" ausspricht daß jeder „unerlaubte Handel" nun ein Ende haben werde, sondern den brittischen Consuln in China den gemessenen Auftrag ertheilt die Handelsgeschäfte brittischer Unterthanen streng zu überwachen, von jedem wirklichen Schmuggelgeschäft den chinesischen Behörden Anzeige zu machen, mit denselben zur Beschlagnahme der Contrebande zusammenzuwirken u. s. w. Der Redner machte zugleich kein Hehl aus seiner Ueberzeugung daß diese Zusagen ein todter Buchstabe geblieben seyen, und daß vielmehr die Registrirung chinesischer Schiffe zur Beförderung des unerlaubten Handels diene. Er gieng dann zu einer Betrachtung der beschlossenen Operationen über, und zeigte wie die Verschiebung wirksamer Weisungen vom 10 Jan. bis 10 März wichtige Interessen aufs Spiel gestellt; wie es in Madras bei Ankunft der Befehle an Transportschiffen fehlen, und nicht weniger als ein Gehalt von 20,000 Tonnen erforderlich seyn werde; endlich müßten die überfüllten Fahrzeuge China in der heißesten Jahreszeit erreichen. Schwere Besorgniß flöße ihm der Plan ein, ganz ohne indische Truppen zu operiren. Er sey der Ansicht daß die Unternehmung sich auf Canton beschränken sollte, da man es nur mit diesem zu thun habe; daß man keine Städte verbrennen, und keine Expedition den Yan-tse-kiang hinaufsenden dürfe, da Nanking nicht unter der Autorität des Kaisers stehe. Er erklärte sich endlich entschieden gegen die Absendung eines Bevollmächtigten, der im Verein mit Frankreich und Amerika — wie es heiße — den Kaiser zu einer Revision der Verträge drängen solle. Was Ihrer Maj. Regierung beschließen oder thun möge, sollte sie in ihrem alleinigen Namen thun und verantworten. Lord Panmure entgegnete: es sey die Politik der Regierung zunächst eine friedliche Beilegung der chinesischen Streitigkeiten zu versuchen, und nur im äußersten Fall Gewalt anzuwenden. Die Aussendung eines bevollmächtigten Unterhändlers geschehe keineswegs um der chinesischen Regierung unbillige Zugeständnisse abzutrotzen, sondern um eine Erneuerung der bestehenden und leider niemals recht eingehaltenen Verträge zu erlangen. Sollte aber der Kaiser von China den gerechten und billigen Forderungen des Gesandten kein Gehör geben, dann sey es die Ansicht der Regierung, und die Ansicht der Nation überhaupt, daß die Ehre Englands gebiete nicht abzulassen bis jene Forderungen gewährt sind. Daher müsse den Bevollmächtigten eine Expedition begleiten. Vier ursprünglich nach Indien bestimmte Regimenter seyen auf dem Weg nach China. Sollte ihre Verwendung in China nothwendig werden, dann würde die heimische Regierung die Kosten tragen; wo nicht, würden sie auf Kosten Indiens die Reise gemacht haben. Für die Gesundheit an Bord der Transportschiffe sey auf das beste gesorgt. Gegen die vier freundlichen Häfen, wo eine Demüthigung der hochmüthigen Cantonesen beinahe so populär wie in England sey, werde nichts unternommen werden. Selbst in Canton werde der Bevollmächtigte vorerst eine Wiederaufnahme der Unterhandlungen versuchen, und im Fall der Abweisung werde unnöthiges Blutvergießen so lange als möglich vermieden werden, so daß die nächste kriegerische Maßregel eine Abschneidung der Zufuhr seyn würde. Als er an einem frühern Abend von der Zerstörung der Vorstädte Cantons sprach, habe er einen solchen Act nicht im allgemeinen rechtfertigen wollte, sondern nur seine Ueberzeugung aussprechen daß Admiral Seymour einen solchen Schritt gewiß nicht gethan hätte wenn derselbe nicht zur Sicherung seiner Position und Flotte nothwendig gewesen wäre. Auf eine Frage Lord Ellenboroughs, warum die Regierung sich keiner indischen Truppen bedienen wolle, erwiedert Lord Panmure: daß die Mischung indischer und europäischer Truppen im ersten chinesischen Krieg sich nicht bewährte, indem, je nach dem Wechsel der heißen und kalten Jahreszeit, bald die indischen und bald die europäischen Soldaten dienstunfähig wurden. Bei fester Behauptung des Cantonflusses dürfte eine Truppenlandung vor dem Eintritt der kühlen Jahreszeit überflüssig seyn. Außerdem würden 16 Kanonenboote von 5 oder 6 Fuß Tiefgang die Expedition begleiten. Lord Clarendon erwiederte auf die Angaben Lord Ellenboroughs hinsichtlich des Schleichhandels, und der vertragsmäßigen Verpflichtung englischer Behörden davon Anzeige zu machen: in drei oder vier Depeschen sey über solche Schmuggelanzeigen berichtet, und wie er glaube, ersehe man aus einer Weisung an Sir J. Bonham vom Jahr 1851 daß die chinesischen Behörden selbst von solchen Denunciationen keine Notiz nehmen, und daß sie zur Schmuggelei ein Auge zudrücken. In den chinesischen Verträgen mit Frankreich und Nordamerika stehe kein Wort von einer solchen Denunciationsverbindlichkeit, so daß die brittischen Unterthanen sich eigentlich in einer schlimmeren Lage befänden als die Franzosen und Amerikaner. Er wiederhole, die chinesischen Behörden seyen selber Schuld an der Verletzung ihrer Zollgesetze. Lord Palmerston habe einst, als Staatssecretär des Auswärtigen, ein lange Depesche geschrieben, in der er dieß auseinandersetzte, und darauf vom chinesischen Bevollmächtigten eine sehr vage Antwort erhalten, mit dem Bemerken daß seines Wissens keine Schmuggelei stattfinde. Auf diesem Fuß seyen die Dinge seit 1851 geblieben, und seit 1851 liege keine Depesche über den Gegen-

*) Die Parlamentsverhandlungen mußten wegen Ueberfülle des Stoffs aus dem Hauptblatte wegbleiben.

stand vor. Er (Clarendon) werde jedoch die erwähnte Depesche (Lord Palmerstons) mittheilen.

Im **Unterhaus** wurden Armee-Voranschläge auf vier Monate ohne Schwierigkeiten bewilligt; Lord Palmerston übrigens wurde widerstrebend zu einer Anerkennung der Leistungen der Krim-Commissäre Mac Neill und Tulloch genöthigt. Er erklärte zuerst auf eine Anfrage Ewarts: die Regierung habe alles was ihr zukam gethan, indem sie den Krim-Commissären, Sir J. M'Neill und Oberst Tulloch, 1000 Pf. St. jedem, als Belohnung für ihre Dienste anbot. Die beiden Gentlemen hätten abgelehnt, und somit könne man der Krone kein neues Anerbieten zumuthen. Darauf beantragte Hr. Palk eine Reihe Beschlußfassungen, in denen die Leiden der Armee in der Krim anerkannt, die Verdienste Sir J. M'Neills und Oberst Tullochs hervorgehoben, und die Mängel der Heerverpflegung und des Transportdienstes getadelt wurden. Er wolle sich begnügen wenn das Haus die Nothwendigkeit einer Revision der verschiedenen Heerdepartements bejahe; wenn er im nächsten Parlament einen Sitz erhalte, werde er den Beweis führen daß das System des Avancements in der Armee durchaus fehlerhaft sey. Sir J. **Fergusson** secundirte. Auch Lord **Palmerston** räumte die Verdienste der Commissarien ein, hielt aber Hrn. Palks Rede für einen Anachronismus. Die Leiden der Armee hätten ein Ende gehabt volle zwölf Monate vor der Räumung der Krim. Ja, im Jahr 1855 habe die Armee sich besser befunden, und weniger Verluste durch Krankheit gehabt, als Franzosen oder Russen. Sir J. M'Neill und Oberst Tulloch seyen nach der Krim abgegangen als allen Uebelständen schon abgeholfen war. Auf diese Aeußerung hin erklärte **Sidney Herbert**: Die Commissäre hätten dafür daß sie sich eines gehässigen Dienstes mit Geschicklichkeit entledigten, und bei unläugbarem Verdienst, durchaus keine Anerkennung in irgendeiner Belohnung von Seiten der Krone erhalten; in keiner Hinsicht sey ihnen Gerechtigkeit erwiesen, und das Haus möge in diesem Sinn eine Kundgebung erlassen. Er schlage vor daß Hr. Palk seine Resolutionen auf eine Belobung der Commissarien einschränke, und daß daran eine Adresse an Ihre Majestät um würdige Belohnung Sir J. M'Neills und Oberst Tullochs geknüpft werde. Lord **Palmerston** lenkte etwas kleinlaut ein: da es scheine daß das Haus zu Gunsten des Antrags sey, wolle er sich nicht widersetzen. Er hege keinen Wunsch sich den großmüthigen Gefühlen des Hauses entgegenzustellen; er wünsche von Herzen daß der Dienst der beiden Herren Anerkennung finde u. s. w. Der Antrag in der Fassung Sidney Herberts wurde ohne Abstimmung unter lautem Beifall angenommen. (Nach diesen Angaben wäre die unrichtige Darstellung zu berichtigen welche Galign. Messenger nach telegraphischer Nachricht gegeben hat, und die wir in der vorgestrigen Beilage nach derselben mittheilten.)

Die Times, wie sehr sie auch sonst Lord Palmerston vertritt, ist mit diesem seinem Benehmen nicht zufrieden. Sie wirft ihm vor daß er die Angelegenheit als abgestanden beseitigen und den schweren Tadel auf den beiden Officieren haften lassen wollte, welcher denselben indirect durch die Chelsea-Commission ertheilt war. Jetzt aber wo er sich auf das Land zu berufen im Begriff stehe, habe er nicht gewagt vor den Wählerschaften aufzutreten ohne daß den beiden Herren Gerechtigkeit erwiesen würde. Sie ermahnt bei dieser Gelegenheit auch das Publicum die Militärreform nicht außer Augen zu lassen, obgleich sie zugleich beklagt daß dasselbe, jetzt durch andere Angelegenheiten in Anspruch genommen, sich in dieser Hinsicht gleichgültig zeige.

Der **Times** wird aus Madrid vom 7 d. Mts. geschrieben daß England und Frankreich ein Gesuch der spanischen Regierung um Beschützung der Insel Cuba während der mexicanischen Expedition abschlägig beschieden haben.

Türkei.

*** Smyrna**, 27 Febr. Der „Brandon" ist zurückgekehrt von Chios, wohin er sich wegen der Strandung der franz. Brig „Célestine" am Cap Meläna von Chios begeben hatte. Die Waaren größtentheils und die Schiffsapparate konnte er retten, aber das Schiff ist verloren, es hielt 204 Tonnen. Das Gerettete wurde in die Stadt Chios gebracht. — Die wohlthätigen Stiftungen seitens vermögender Griechen zur Hebung der Wissenschaft mehren sich auf eine auffallende Weise. So enthält die hier heute, am 27, erschienene „Amaltheia" einen sehr lobenswerthen Zug von zwei Brüdern, welche zu Aivali (Kydonia) in Kleinasien nächst Smyrna einen Neffen, dessen einzige Erben sie waren, zu Grabe begleitet hatten, und welche, als sie zurückkehrten von der Stätte des Friedhofs, im Kreise der sämmtlichen Verwandten die Erklärung abgaben daß sie das aus 250,000 Piastern (25,000 fl.) bestehende Vermögen als einen Fonds für eine in ihrer Vaterstadt zu gründende Schule hingeben wollten, indem sie selbst hinlängliches Vermögen besäßen. Es ist kaum glaublich wie viele ähnliche Stiftungen in den letzten zwei Jahren stattfanden. Freuen wir uns darüber! Bildet euch fort, zeigt Europa daß ihr, die Griechen, es seyd welche der Türkei allein Leben einhauchen können, und es wird eine Zeit kommen wo die Türken euch entweder gleich stehen, oder dem Geiste der Geschichte weichen müssen. — Im Streit über die Stelle von der die Eisenbahn nach Aidin ausgehen soll, haben diejenigen gesiegt welche dieselbe von der Spitze, wo die Getreidedampfmühle am nördlichen Ende der Stadt und des Hafens steht, ausgehen lassen wollten; die Absteckungen daselbst haben bereits begonnen, die Ingenieure wollten nur an dieser Stelle den Bahnhof errichten. Es wurden bereits einige Terrains mit großem Nutzen verkauft: z. B. der k. k. österreichische Postdirector Philippuzzi hatte ein Terrain daselbst von 100,000 Quadratfuß Gartenfeld; er verkaufte 2/3 davon für 3000 Napoleon; das Ganze soll einst 2000 fl. gekostet haben! Diese Eisenbahn soll auch eine eisenhaltige Gegend von 80 Proc. Eisen bei Uschack durchstreichen. Was immer darüber gesagt wurde, man hofft doch daß sie sich rentiren wird. Also die erste Eisenbahn in der Türkei ist in Angriff genommen! Wer wünschte wohl jetzt nicht jung zu seyn und ein hohes Alter zu erreichen, um zu sehen und zu erleben ob seine Ahnungen über eine große Zukunft dieses Landes gegründet sind? Wir wiederholen es, die Türkei ist das fruchtbarste Land der Erde, und in guten Händen kann sie auch das reichste seyn! Wenn Rußland Europa kein Korn gibt, so wird es die Türkei geben können, wenn ihre Millionen Strecken brachliegenden guten Feldes einst bebaut seyn werden!

Deutschland.

: München, 16 März. Das heute Vormittag gegen 10 Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold bestärkt in erfreulicher Weise die Hoffnung daß die hohe Frau uns erhalten bleibe; dasselbe lautet: Ihre kaiserl. Hoheit haben die zweite Hälfte der Nacht ruhig zugebracht. Diesen Morgen ist die Besserung anhaltend mit großer Erleichterung des Auswurfs. Dr. Zinl. Dr. Feder. Gemäß allerhöchster Bestimmung Sr. Maj. des Königs hat die bisherige „Löwenstraße" dahier, die größte Seitenstraße der Ludwigsstraße, von nun an den Namen „Schellingsstraße" zu führen.

München, 16 März. Gestern sollte bei Sr. Exc. dem französischen Gesandten Baron v. Meneval große Abendgesellschaft stattfinden, und mit dieser eine von den höhern Herrschaften reich ausgestattete Verloosung zum Besten des Hauner'schen Kinderspitals verbunden werden; in Folge der schweren Erkrankung Ihrer kaiserl. Hoh. der Frau Prinzessin Luitpold ist aber die Unterhaltung wieder abgesagt worden, und wird nun erst demnächst stattfinden. Die Krankheit der erlauchten Frau erregt aber auch fortwährend in allen Kreisen der Bevölkerung die ungetheilteste und allerinnigste Theilnahme. Jedes Wort in den aufgelegten Bulletins, das einige Hoffnung auf Wiedergenesung der hohen Kranken zu geben vermochte, ward allenthalben mit der höchsten Freude aufgenommen und weiter verbreitet. Ihre Maj. die Königin Marie befindet sich fast ohne Unterbrechung entweder am Krankenlager oder in der Nähe der hohen Kranken, und Se. Maj. König Ludwig wie die übrigen Glieder der königl. Familie begeben sich mehrmals des Tages und in den Abendstunden nach dem Palast des Prinzen Luitpold, in und vor dem sich fortwährend Personen aus allen Ständen einfinden, um Erkundigungen einzuziehen. (N. M. Z.)

Karlsruhe, 10 März. Gestern wurde am schwarzen Brett der polytechnischen Schule hier eine amtliche Verfügung angeschlagen, wornach das Tragen von Corpszeichen bei Strafe der Relegation und 10 Thlr. Belohnung für den Angeber, sodann Zweikämpfe für Duellanten, Secundanten und Zuschauer, ebenfalls bei Strafe der Relegation, von nun an verboten seyen. (Bad. Ldsz.)

Berlin. Die in der ⊥ Correspondenz unseres letzten Hauptblatts angezogene Note des Ministerpräsidenten an die betreffenden preußischen Gesandten lautet wörtlich wie folgt:

„**Berlin**, 16 Jan. 1857. Ich habe die Genugthuung Sie zu benachrichtigen daß nach einer dem Cabinet des Königs zugegangenen officiellen Mittheilung die schweizerische Bundesversammlung gestern und heute die bedingungslose Freilassung der Neuenburger Gefangenen votirt hat. Der König, unser erhabener Herr, sieht hiermit die einzige Bedingung erfüllt, von welcher er seine Theilnahme an Versammlungen über die künftigen Verhältnisse des Fürstenthums Neuenburg abhängig machte, und hat mir daher zu befehlen geruht die Erklärung zu erneuern daß Se. Majestät bereit ist in solche Verhandlungen einzutreten, sowie daß Allerhöchstdieselben sich dabei von derselben Mäßigung und von denselben versöhnlichen Gesinnungen werden leiten lassen, von welchen sie in den verschiedenen Phasen dieser Frage niemals abgewichen zu seyn sich bewußt sind. Geben Sie gefälligst dem Cabinet, bei welchem Sie den König, unsern erhabenen Herrn, zu vertreten die Ehre haben, Kenntniß von dieser Depesche. Genehmigen Sie rc. rc. **Manteuffel**."

§ Von der Oder, 11 März. Trotz mehrfacher officiöser Versicherungen daß die königl. Hüttenwerke nicht verkauft würden, glaubt man betreffenden Orts nur an einen, vielleicht bis nach der Kammersitzung dauernden Aufschub dieser Maßregel. Denn daß sich die Werke nicht hinlänglich rentiren, darüber scheint man so wenig im Ministerium als in den Oberleitungen der einzelnen Werke im ungewissen zu seyn. Ob nun die Ursache dieser Nichtrentabilität in der obersten Leitung der Werke, ob in der speciellen Verwaltung, ob in der Lauheit der Subalternbeamten liege, darüber würde wahrscheinlich nur von

einem der Verwaltung fremden, nichtpreußischen Fachmann ein richtiges Urtheil gefällt werden können. Unstreitig liegt ein wichtiger Grund in den Beziehungen der Hütten zu den Oberbehörden, welche auch den Bau der Eisenbahnen leiten und für das Material derselben zu billige Preise stellen. Andererseits aber möchte die Ausbildung der Hüttenleute, besonders in Bezug auf Verwaltung, einer Reform bedürfen. Dabei würde freilich die durch die Mittelschulen bis jetzt gegebene Vorbildung nicht im Sinne der Beschränkung der Realschulen und in noch größerer Ausdehnung der classischen Studien zu suchen seyn. Eine Furcht vor dem Ueberhandnehmen des Materialismus, von der Ihr wohlunterrichteter Correspondent aus der Uckermark spricht, wäre zugleich eine kleinliche und eine bedauerliche. Sie würde Preußen in seiner technischen und industriellen Ausbildung aufhalten, und es unfähig machen mit den Nachbarstaaten zu concurriren. Hinsichtlich der Hüttenfrage mag nochmals die traurige Besoldung der in diesem Fache arbeitenden Unterbeamten, und die Sorge für Erhaltung einer kräftigen Arbeitergeneration erwähnt werden. (Grundlos ist jene Furcht vor dem Ueberwuchern des Materialismus in unserer Zeit schwerlich; aber wenn irgendwo, so scheint man in Preußen bestrebt auf dem Felde der Schule zugleich den realistischen und den humanistischen Erfordernissen gerecht zu werden.)

× **Triest**, 11 März. Von allen Seiten laufen Nachrichten ein über das Erdbeben vom 7ten, welche beweisen daß es sowohl in Friaul wie in Krain und Kärnthen, als auch in Guarnero auf den dortigen Inseln, ziemlich heftig wahrgenommen wurde. Die kaiserlichen Majestäten befanden sich gerade in Treviso, wo sich ebenfalls die rüttelnden Schwingungen unangenehm bemerkbar machten. — Aus Cattaro hat man die Nachricht daß Rußland die seitherige Pension welche an den Fürsten Danilo jährlich ausbezahlt wurde, gänzlich gestrichen hat; deßhalb hat nun dieser Fürst Befehl gegeben aus der üblichen Gebetsformel diejenigen Worte welche auf den Kaiser von Rußland Bezug haben, auszulassen. Ueber die Schritte welche die Pforte zu thun gedenkt aus Anlaß der Annexation der Sutorina von Seiten der Montenegriner, erfährt man bis jetzt noch nichts; keinesfalls kann sie aber jene Eingriffe in ihre Hoheitsrechte so ungestraft hingehen lassen, ohne dadurch die Czernagorzen zu neuen Gewaltstreichen zu ermuthigen.

Neueste Posten.

-0- **Wien**, 14 März. Gestern Abend erschienen Ihre Majestäten nach vier Monaten zum erstenmal wieder im Hofburgtheater, und wurden bei ihrem Eintritt in die Loge von dem zahlreich versammelten Auditorium mit wiederholtem allgemeinem Jubelruf begrüßt. — Das heute ausgegebene Reichsgesetzblatt bringt die schon seit einiger Zeit erwartete Verordnung des Finanzministeriums über die Ermäßigung der Preise des inländischen Salzes und die zollfreie Einfuhr ausländischen Salzes zu chemisch technischen Zwecken für solche Fabrikunternehmungen, die wegen ihrer entfernten Lage von den inländischen Salzstätten und wegen des hierdurch bedingten kostspieligen Transports ihren erforderlichen Salzbedarf in entsprechender Weise nicht aus jenen Salzstätten decken können. Die Verordnung tritt mit 1 April in Wirksamkeit.

Venedig, 13 März. Die ärztlichen Bulletins über den Zustand der erkrankten Herzoge von Modena und Parma lauten beruhigend. Das „Giornale delle due Sicilie" vom 6 d. M. enthält ein königl. Decret, welchem zufolge die sittliche und religiöse Ueberwachung der Galeerensklaven den Jesuiten übertragen wird. (Oesterr. C.)

Lissabon, 6 März. (Ueber England.) Ueber die Umbildung des Cabinets war noch nichts entschieden; der Graf Lavradio hatte Conferenzen mit den Ministern und dem König gehabt, indeß die Uebernahme eines Ministeriums abgelehnt, ob er gleich der Regierung seine Unterstützung versprach. Man zweifelte nicht an der Resignirung der Minister Gomez und Passos.

Madrid, 14 März. Die Gaceta veröffentlicht königl. Decrete bezüglich der allgemeinen Volkszählung und der Organisation des Straßendienstes. Gestern fanden die Obsequien des Dichters Quintana statt. (Tel. Dep. Havas.)

London, 14 März. Nach dem Globe geht Generalmajor Ashburnham mit dem Rang eines Generallieutenants als Oberbefehlshaber nach Hongkong. Die erste der dort zu concentrirenden Infanteriebrigaden wird Generalmajor Sir Rob. Garrett (derzeit in Gibraltar), die zweite Generalmajor Straubenzee (derzeit in Dublin) commandiren.

Die Regierung und die ostindische Compagnie haben gemeinschaftlich beschlossen für den nach Indien zu legenden elektrischen Telegraphen den Weg über Seleucia (am Mittelmeer) nach Korah (am Zusammenfluß des Tigris und Euphrat) zu wählen, und haben bereits einen Contract mit der „European and Indian Junction Telegraph Company" abgeschlossen.

London, 15 März. Der Observer theilt positiv mit daß das Parlament am 25 d. aufgelöst werden, seine letzte Sitzung am 23 d. halten wird, und die Neuwahlen in den nächsten vierzehn Tagen statthaben werden. — Eine in London eingelaufene Depesche aus St. Petersburg sagt daß der Kaiser sicher nach Paris und Italien gehen werde, und während seiner Abwesenheit durch einen Regentschaftsrath vertreten werden wird. (T. D. Havas.)

Paris, 15 März. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret, welches der Wittwe des ehemaligen Ministers des Innern Karl's X, Hrn. v. Martignac, unter Hinweisung auf das bezügliche Gesetz vom 17 Jun. 1856, eine Pension von 6000 Fr. verleiht. Außerdem bringt das amtliche Blatt Ordensverleihungen und Beförderungen im Generalstab. — In der gestrigen Sitzung des Senats wurde das Gesetz über die Dotation von 100,000 Fr. für den Marschall Pelissier vorgelegt und mit Stimmeneinheit (116 Stimmen) von dem Senat erklärt daß er gegen die Promulgation des Gesetzes nichts einzuwenden habe.

Die Débats sprechen ihre Zufriedenheit über das kaiserliche Decret aus, welches der Frau v. Martignac obige Pension verleiht, und bringen einen Bericht über den Betrieb der Dampfschiff-Verbindung mit Südamerika.

Der Constitutionnel bringt einen langen Bericht über die Bevölkerungszunahme, Abnahme und Verschiebungen in Frankreich, welche sich nach den letzten Zählungen herausstellen.

Der Univers vertheidigt die päpstliche Regierung gegen die Beschuldigung von Seite der englischen Presse daß die politischen Gefangenen in Rom überaus hart behandelt würden; zugleich bringt das ultramontane Blatt einen Nachweis über die Verurtheilungen und Begnadigungen politischer Verbrecher während der Regierung Pius IX.

Der Siècle greift das klerikale Journal abermals überaus heftig wegen seiner Fälschung der ersten französischen Revolution an.

Rio Janeiro, 1 Febr. Die commerciellen Geschäfte sind sehr lebendig; die Hafen-Zolleinnahmen betrugen im Monat Januar 5,150,000 Fr. für den Import und 800,000 Fr. für den Export. (Débats.)

Handels- und Börsennachrichten.

|| **Frankfurt a. M.**, 15 März. Seit den letzten acht Tagen hat sich in der Lage der deutschen Börsen insofern eine Veränderung zugetragen als die Berliner Bank dem von hier aus gegebenen Impuls der Disconto-Ermäßigung gefolgt, auf hiesigem Platz aber gleichzeitig der Geldstand wo möglich noch günstiger geworden ist, und im Privatverkehr sogar zu 3 Proc. discontirt wurde. Dieser Besserung ungeachtet — welcher freilich eine Erhöhung des Zinsfußes in Hamburg und der stagnirende Zustand der Wiener Börse gegenüberstand — hat an beiden Plätzen der Geschäftsverkehr weder an Umfang noch an Bewegung gewonnen. In Berlin klagt man über stockenden Umsatz und Mattigkeit der Börse; in Frankfurt erinnert man sich kaum einer unbedeutendern Medio-Abrechnung als es die dießmalige war. Man kann für unsern Platz wenigstens nicht behaupten daß ein durch Einzahlungen geübter Druck an dieser Geschäftsstille schuld sey; denn für den laufenden Monat sind keine Einzahlungen zu leisten, und die im April fälligen auf österreichische Creditactien (wobei übrigens die Dividende à 12 fl. in Abrechnung kommt) und Meininger Actien sind nicht von solcher Bedeutung, um den Platz wesentlich zu drücken. Die Geschäftsstockung, namentlich in Industriepapieren, ist vielmehr das charakteristische Merkmal welches im Augenblick die Lage fast aller Börsen kennzeichnet, sie pflanzt sich von der einen zur andern fort, und hemmt die Bewegung selbst dort wo die localen Verhältnisse derselben den meisten Vorschub leisten würden. Auch Paris hat diese Woche von der Regel keine Ausnahme gemacht; freilich aber ist dort die Ruhe eher gerechtfertigt nach einem ziemlich raschen Aufschwung der Rente von 68 auf 71, während dessen die deutschen Börsen fast auf dem alten Fleck stehen geblieben sind. Am meisten Umsatz hatten wir diese Woche noch in National- und österreichischen Creditactien. Unter den Eisenbahnactien waren diese Woche neben den österreichischen Staatsbahnen hauptsächlich nur Frankfurt-Hanauer in größerm Verkehr; die neuen Bahnprojecte Bebra-Schweinfurt und Fulda-Hanau, sowie günstigere Dividendenaussichten haben dieser Bahn offenbar eine erhöhte Theilnahme zugewendet. Frankfurter Bankactien (in meinem letzten Bericht wurde irrig „Frankfurter Creditactien" gedruckt) schließen ½ Procent niedriger als anfangs der Woche.

Augsburg, 16 März. Amsterdam k. S. 84⅛ P.; Bremen k. S. 80⅜ G.; Hamburg k. S. 74⅛ G.; Wien k. S. 96 P.; Triest k. S. 96 P.; Frankfurt k. S. 99¾ G., 4½proc. k. S. 106 G.; Berlin k. S. 105 G.; Leipzig k. S. 105 G.; London k. S. 9.52 P., 6proc. k. S. 9.51 G.; Paris k. S. 117 P.; Lyon k. S. 116⅞ P.; Marseille k. S. 116⅞ P.; Mailand k. S. 99¾ G.; 5proc. k. S. 99¾ G.; bayer. 3½proc. Oblig. 91½ G.; 4proc. 96 P., 95¾ G.; 4½proc. 101⅞ P., 5proc. letzte Emission 10[illegible] G.; dritte Emission 101¾ P.; Grundr.-Ablös.-Obl. 96 P., 95¾ G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 105 G.; 5proc. Met. 81¼ P.; Nat.-Anl. 83 P., 82¾ G.; 4½proc. württ. Obl. 102⅝ G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 792 G.; österr. Bankactien mit Div. I. Sem. 990 P.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayer. Ostb. 100½ P., 100¼ G.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 210 G.; dito der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 126 P.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg [illegible]60 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 140 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 135 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 124 P.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 130 G.

Wien, 14 März. Se. k. k. apost. Maj. haben mit allerhöchstem aus Görz vom 9 d. M. datirtem Handschreiben die Befreiung von der Entrichtung der Hälfte des Einfuhrzolls für Weizen und Weizenmehl zu Gunsten Istriens und der Quarnerischen Inseln für fünf Jahre vom 1 Jan. d. J. angefangen zu bewilligen geruht. (Wien. Ztg.)

Berichtigung.

München, 14 März. Die Redaction dieser Zeitung hat vollkommen Recht gehabt in meinem Aufsatz über Thorwaldsen der Erwähnung eines Winkelried-Denkmals in Luzern eine zweifelnde Frage hinzuzufügen. Ein solches existirt allerdings nicht, sondern der Luzerner Löwe ist bekanntlich dem Andenken der 1792 bei Vertheidigung der Tuilerien gefallenen Schweizer gewidmet. Der Name Winkelried ist der Feder wahrscheinlich entschlüpft, weil ich durch die Erwähnung jenes als Relief gearbeiteten Denkmals unwillkürlich an den Vorschlag des Dr. Eckardt in Bern erinnert wurde, welcher dahin geht daß auch das Monument, welches die Schweiz dem Helden von Sempach errichten will, nicht die Form einer Statue, sondern die eines Reliefs erhalten müsse.

Der Verfasser des Artikels über Thorwaldsen.

Erklärung.

In der Beilage Nr. 68 der Allg. Zeitung bedient sich eine Annonce, den Verkauf eines Landsitzes bei Lindau betreffend, als Adresse der Chiffre L. G. B. Nr. 1858 poste restante München, die zu mißliebigen Irrungen Veranlassung gab. Um solchen ferner vorzubeugen, erklärt der Unterzeichnete daß er der in Rede stehenden Annonce fremd und ihm die darin bezeichnete Villa unbekannt ist. [1593]

München, 11 März 1857. **Brune,** Besitzer des Landhauses Spiegler bei Lindau im Marienbad.

(1578—79)

Erste k. k. privilegirte Donau- Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahrplan der Personenschiffe bis auf weiteres.

a) Auf der Donau:

Zu Thal.

Von **Linz** nach **Wien** — vom 14 März an jeden 2. Tag um 7 Uhr früh; im April an den Tagen ungeraden Datums.

Von **Wien** nach **Pesth.** — Die Eröffnung dieser Fahrten wird ehestens erfolgen.

Von **Raab** nach **Pesth** im März an den Tagen ungeraden Datums um 7 Uhr früh.

Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag um 7 Uhr früh.

Von **Pesth** nach **Orsova** — *Eilfahrt* Montag um 9 Uhr Vormittag; *erste Fahrt am* 16 *März.*

Gewöhnliche Fahrt Mittwoch und Samstag früh 7 Uhr.

Von **Semlin** nach **Orsova** Sonntag und Donnerstag Abend.

Von **Pesth** nach **Giurgevo** und **Galatz** — *Eilfahrt* Montag um 9 Uhr Vormittag; *erste Fahrt am* 16 *März.*

Gewöhnliche Fahrt Mittwoch um 7 Uhr früh (mit Schiffwechsel in *Orsova*, von *Orsova* ab pr. Frachtdampfboot).

Von **Semlin** nach **Giurgevo** und **Galatz** — *Eilfahrt* Dienstag.

Gewöhnliche Fahrt Donnerstag Abend.

Von **Orsova** nach **Giurgevo** und **Galatz** — *Eilfahrt* Mittwoch.

Gewöhnliche Fahrt pr. Frachtdampfer Samstag.

Von **Pesth** nach **Konstantinopel:** jeden Montag um 9 Uhr Vormittag *Eilfahrt* bis *Galatz* (*erste Fahrt am* 16 *März*); von *Galatz* ab jeden Freitag pr. Eildampfer des österr. Lloyd. Ankunft in *Konstantinopel* am Sonntag.

Von *Semlin* nach *Konstantinopel* Dienstag.
Von *Orsova* „ „ Mittwoch.
Von *Giurgevo* „ „ Donnerstag.

Zu Berg.

Von **Wien** nach **Linz** — vom 12 März angefangen jeden 2. Tag um 7 Uhr früh; im April an den Tagen ungeraden Datums.

Von **Pesth** nach **Wien.** — Die Eröffnung dieser Fahrten wird ehestens erfolgen.

Von **Pesth** nach **Raab** im März an den Tagen geraden Datums um 7 Uhr früh.

Von **Semlin** nach **Pesth** Sonntag, Mittwoch und Freitag um 12 Uhr Mittags.

Von **Orsova** nach **Pesth** am Dienstag pr. *Eilschiff*, ausserdem am Dienstag und Samstag gewöhnliche Fahrt.

Von **Orsova** nach **Semlin** Dienstag und Samstag früh.

Von **Giurgevo** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** am Sonntag pr. *Eilschiff*.

Von **Galatz** nach **Pesth** am Samstag pr. *Eilschiff*.

Ausserdem jeden Samstag pr. Frachtdampfboot bis *Orsova*, von da mit gewöhnlichem Boot am Samstag nach *Pesth*.

Von **Konstantinopel** nach **Pesth:** am Mittwoch pr. Eildampfer des österr. Lloyd bis *Galatz*, von da am Samstag pr. *Eilschiff* nach *Pesth*.

b) Auf der Theiss und Save:

Von **Nameny** nach **Tokay** und **Szolnok** vom 12 März angefangen jeden Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.

Von **Sáros-Patak** nach **Tokay** und **Szolnok** vom 10 März angefangen jeden Dienstag um 10 Uhr Vormittag.

Von **Tokay** nach **Szolnok** Dienstag und Freitag Nachmittag 2 Uhr; *erste Fahrt am* 10 *März.*

Von **Szegedin** nach **Semlin** Sonntag und Mittwoch früh.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.

Von **Semlin** nach **Szegedin** Montag und Freitag früh.

Von **Szolnok** nach **Tokay** u. **Sáros-Patak** vom 13 März angefangen jeden Freitag. } nach Ankunft des *Pesther* Eisenbahn-Frühtrains.
Von **Szolnok** nach **Tokay** u. **Nameny** vom 9 März an jeden Montag }

Von **Tokay** nach **Sáros-Patak** Samstag } nach Ankunft des Schiffes von *Szolnok*.
Von **Tokay** nach **Nameny** Dienstag }

Von **Semlin** nach **Sissek** Donnerstag Mittag.

Waarentransport.

Von **Wien** nach **Linz** am Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Von **Wien** nach **Passau** am Sonntag.

Von **Wien abwärts** nach allen Stationen der **Donau** bis *Orsova*, der **Theiss** und **Save**, Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.

Von **Wien** nach den **Donau-Fürstenthümern** und nach der **Türkei** in versiegelten Schleppschiffen Sonntag und Donnerstag.

Von **Pesth** Freitag.

In diesem Jahre werden auch **directe Expeditionen** von **Wien, Pesth, Sissek** und **Orsova** nach **Belgrad** in versiegelten Schleppschiffen ins Leben treten, worüber s. Z. die Kundmachung erfolgen wird.

Zwischen **Sissek, Semlin, Szegedin** und **Tisza-Keszy:**

Von **Sissek** Sonntag.
„ **Semlin** Donnerstag.
„ **Szegedin** Samstag.
„ **T. Keszy** Mittwoch.

Zwischen **Semlin** und **Szegedin** Remorqueurfahrten nach Bedarf.

Von **Szegedin** nach **Szolnok** und **Tokay** Samstag Abends,
von **Szolnok** nach **Tokay** Montag Nachmittag,
„ **Tokay** nach **Szolnok** Donnerstag mit Tagesanbruch,
„ **Szolnok** nach **Szegedin** Freitag Nachmittag,
„ **Szolnok** nach **Tokay, Csáp** oder **Nameny** Mittwoch Nachmittag,
„ **Tokay** nach **Csáp** oder **Nameny** Freitag mit Tagesanbruch,
„ **Nameny** oder **Csáp** nach **Tokay** und **Szolnok** Sonntag mit Tagesanbruch,
„ **Tokay** nach **Szolnok** Montag Mittag.

Remorqueurfahrten nach Bedarf.

Hinsichtlich der **Lieferzeiten** gelten die vorjährigen Bestimmungen.

Wien, am 12 März 1857.

---

[56] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Erstes Februarheft.

Inhalt: Dampf- und Vacuum-Manometer; von Mather und Millward, Mechaniker zu Manchester. Mit Abbild. — Versuche über die Luftreibung an den Röhrenwänden einer Windleitung; von P. Rittinger, k. k. Sectionsrath. Mit Abbild. — Verbesserte Schütze für Turbinen; von dem Maschinenbauer Cheneval. Mit Abbild. — Bewegung der Spindeln bei den Spinnmaschinen; von dem Maschinenbauer Köhler zu Bitschweiler im Oberrhein-Departement. Mit Abbild. — Verbesserungen an circularen Strumpfwirkerstühlen; von J. Thornton zu Nottingham. Mit Abbild. — Doppelt und continuirlich wirkende Blasebälge für Schmieden; von Enfer, Mechaniker zu Paris. Mit Abbild. — Apparat zum Beschicken der Oefen der Locomotiven mit Brennmaterial; von Th. Crampton, Civil-Ingenieur zu London. Mit Abbild. — Warmwasserheizungs-Apparat; von A. Perkins zu London. Mit Abbild. — Gemauerte Gebläseregulatoren; vom Oberingenieur E. Gruner zu Saint-Etienne. Mit Abbild. — Ueber das Auskochen des Quecksilbers in den Barometerröhren mit Hülfe des luftverdünnten Raumes; von Professor Lapenot. Mit Abbild. — Ueber eine neue, sehr erfolgreiche Anordnung der Inductionsspiralen; von N. Hearder zu Plymouth. — Ueber eine wichtige Vervollkommnung des Chronoskops; von Prof. Gläsener. — Ueber Photographiren mit trockenem Collodium; von E. Robiquet und Jules Duboscq. — Ueber Darstellung der Pyrogallussäure; von Prof. J. v. Liebig. — Ueber die Steinkohle und deren Verkohlung; von Wieczonka, k. preuß. Kohls-Verwalter zu Breslau. — Volumetrische Probe für die im Handel vorkommenden Säuren; von Hrn. Violette. — Ein Apparat zur Entwickelung beliebiger Mengen von Schwefelwasserstoff; von F. Daubrawa. Mit Abbild. — Das Puddeln und Feinen des Roheisens mit überhitzten Wasserdämpfen; von G. Parry, auf dem Ebbw Vale Eisenwerk in Monmouthshire. — Ueber die Darstellung des Wasserglases auf nassem Wege; von Prof. J. v. Liebig. — Ueber die Behandlung der Quercitronrinde mit Schwefelsäure, um ein reineres und ergiebigeres Färbematerial zu erzielen. — Ueber das Talgschmelzen ohne Geruch; von F. W. Grodhaus und F. Fink. — Ueber die Veränderung, welche der Hopfen beim Aufbewahren erleidet, und über das Schwefeln desselben; von Professor Dr. J. R. Wagner in Würzburg. — Bemerkungen über Wiesenbewässerung; von J. G. Gentele. — Miscellen: P. Rittinger's Hochdruckventilatoren. — Das Chenot'sche Verfahren zur Darstellung von Metallen betreffend. — Untersuchung alter bronzener Statuen aus Aegypten; von Prof. Chevreul. — Neue Methode, Spuren von Blei und Kupfer neben anderen Körpern nachzuweisen; von J. Löwenthal. — Darstellung krystallisirter Molybdänsäure aus Molybdänglanz. — Ch. Beslay's galvanoplastische Gravirung. — Die Lüneburger Infusorienerde. — Ueber die Anwendung des Wasserglases zum Reinigen der Wäsche. — Anwendung des Wasserglases zum Conserviren der Eier. — Wasserdichter Leimanstrich. — Müller's Verfahren, sämmtlichen in der Weinhefe vorhandenen Weinstein und weinsauren Kalk zu verwerthen. — Anwendung der Gutta-percha zur Erzeugung von Aetzmitteln. — Ueber die fleischige Wurzel von Chaerophyllum bulbosum; von Payen.

Zweites Februarheft.

Inhalt: Neue Einmauerungs-Art für Dampfkessel. Mit Abbild. — Schmiervorrichtung für Zapfenlager; von dem Ingenieur Baissen-Régnier zu Lüttich. Mit Abbild. — Verbesserungen an Bufferfedern; von Th. Turton und J. Root zu Sheffield. Mit Abbild. — Amerikanische Schlag- und Putz-Maschine für Baumwolle. Mit Abbild. — Fabrication von Wasser- und Gasleitungsröhren aus Holz in Verbindung mit Steinkohlentheer; von den HH. Trottier, Schweppé u. Comp. zu Angers. Mit Abbild. — Der Gasmesser von W. Crosley in London und G. Goldsmith in Leicester. Mit Abbild. — Ueber die mit Torfgasen betriebenen Schweißöfen in der Hütte zu Undervilliers in der Schweiz; vom Ingenieur Courroux. Mit Abbild. — Zugutemachung der Metalloxyde; von Hrn. Martin zu Marseille. Mit Abbild. — Zugutemachung der arsen- und antimonhaltigen Kupfererze; von Bendant und Benoit. — Bestimmung des Zinkgehaltes in Erzen und Hüttenproducten durch Titrirung; von Max Schaffner, Hütten-Chemiker zu Moresnet bei Aachen. — Ueber das Probiren der Zinnerze; von A. Levol. — Ueber das Bor; von F. Wöhler und H. Sainte-Claire Deville. — Ueber eine neue Gewinnung von Potasche aus Feldspath und ähnlichen Mineralien; von Dr. Emil Meyer aus Berlin. — Ueber Darstellung von Jodkalium; von J. v. Liebig. — Ueber die bisher vorgeschlagenen Methoden zur Prüfung des Salpeters auf seinen Gehalt an reinem salpetersaurem Kali; von F. A. Abel und C. L. Bloxam. — Neues Verfahren der Zuckerfabrication, welches sich auf die Conservirung des Rübensaftes mittelst Kalk gründet; von E. J. Maumené. — Ueber das Bedrucken der Zeuge mit Ultramarinblau und anderen analogen plastischen Farben; von C. Zeller. — Verfahren, um aus Braunkohlen und bituminösem Schiefer schon bei der ersten Destillation ein zur Beleuchtung geeignetes Oel zu gewinnen; von A. V. Newton. — Ein Experiment zur Ergründung und Heilung der Kartoffelkrankheit; vom Techniker G. E. Habich in Kassel. — Miscellen: Neuere preußische Verfügungen, den Betrieb der Dampfkessel betreffend. — Französische Heuwagen und Krupp'sche Gußstahl-Achsen. — Ueber ein neues einfaches Stereoskop. — Chenot's Eisenkitt. — Neues Verfahren, Kupferplatten auf photographischem Wege darzustellen und zu vervielfältigen. — Vorbereitung des Zinkblechs für das Bemalen mit Oelfarben; von Hrn. Heilbronn zu Paris. — Ueber die anästhesische Wirkung des Kohlenoxydgases; von Dr. O. Tourdes. — Zur Auffindung und Nachweisung des Strychnins; von Dr. H. Schröder. — Einfache Vorrichtung zum Trocknen des Hopfens. — Die deutsche und die englische Sohllederbereitung.

• • •

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 80 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen königl. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare und zwar 1sten bis 34sten Jahrgang oder Band 1 — 127 zu **ermäßigtem Preise** anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Tlr. 10 Ngr. zu haben.

Real-Index zu Dr. Dinglers polytechnischem Journal. Von Band I—LXXVIII oder 1—21ster Jahrgang von Dr. M. Stecker. gr. 8. geheftet. Preis 2 Rthlr. 5 Ngr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Von Band LXXIX—CXVII. Von D. Philipp, Bibliothekar der polytechnischen Gesellschaft in Berlin. gr. 8. geh. Preis 27 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

[1478] In C. J. Meisel's Buchhandlung in Herisau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brasilien,

für den deutschen und schweizerischen Auswanderer beschrieben

von

Dr. Ad. Steger.

8. geh. Preis 18 Ngr. = 1 fl.

Dieses 226 Seiten starke Schriftchen zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste Brasilien im allgemeinen behandelt und von der Geschichte, Geographie, von den politischen und gesellschaftlichen Zuständen und vorzüglich über die Colonisation des Landes in gedrängter Darstellung dasjenige bringt was der Auswanderer von seiner neugewählten Heimath wissen muß wenn er dieselbe nicht unvorbereitet betreten will. Die zweite Abtheilung beschreibt einläßlicher die südbrasilianischen Provinzen und die dort bestehenden deutschen und schweizerischen Colonien und wird daher besonders dem Auswanderungslustigen, der sich nicht schon für die eine oder andere Colonie entschlossen hat, zur Lösung der Frage behülflich seyn, welche derselben er zu seinem künftigen Wohnort wählen soll. Aber nicht nur dem Auswanderer empfehlen wir dieses Schriftchen, sondern wir wünschen ihm einen ausgebreitetern Leserkreis. Wir hoffen, und zweifeln nicht daß es das Seinige dazu beitragen wird manches grundlose Vorurtheil und ungerechtes Mißtrauen, das immer noch, wenn auch nicht in dem Grade wie früher, gegen die Auswanderung nach Brasilien kämpft, durch Belehrung zum Schweigen zu bringen.

Für Gebildete aller Stände!

[1536] In unterzeichnetem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Materialismus unserer Zeit.

Vom naturhistorischen Standpunkt aus allgemein verständlich beleuchtet

von **Dr. G. F. Koch.**

Preis 5 Ngr.

Die Art und Weise wie im allgemeinen, insbesondere aber bei dem sogenannten höheren Bürgerstande die materialistische Weltanschauung zum Bewußtseyn gekommen ist, veranlaßten den Hrn. Verfasser in allgemein verständlicher Sprache, damit es auch alle lesen können, zu beleuchten in wiefern denn eigentlich die materialistischen Ansichten naturhistorisch begründet seyen; dabei richtete er sein Hauptaugenmerk darauf daß der Materialismus, wie wahr auch die Thatsachen sind auf die er sich beruft, doch in seinem letzten Grunde allen Beweises entbehrt, und darum kein Recht hat zu sagen daß er die naturgemäße Weltanschauung vertrete.

Kaiserslautern und Leipzig, im Dec. 1856.

Hugo Meuth.

[972—74 So eben ist erschienen:

Allgemeine kirchliche Chronik

von

P. Karl Matthes.

3. Jahrgang, 1856, mit ausführlichem Register.

12 Bogen geh. 12 Ngr.

Inhalt: Einleitung, Geschichtliches aus der **evangel. Kirche.** — Allgemeines in Bezug auf Bekenntniß, Cultus und Verfassung, aus den Verhandlungen der kirchlichen Vereine und Conferenzen. — Verbreitung und Befestigung des Protestantismus in kathol. Ländern. Aeußere und innere Mission. — Zur Geschichte der Theologie und der theolog. Streitigkeiten. Theologische Literatur. — Specialgeschichtliches aus den einzelnen evangel. Landeskirchen. — Von alten und neuen Secten. — Zur Geschichte der **römisch-katholischen Kirche,** zur Universalgeschichte. — Specialgeschichtliches. — Todesfälle in der protestant. und kathol. Kirche. — Zusätze und Berichtigungen.

Leipzig, Februar 1857.

Gustav Mayer.

Ankauf von einzelnen Büchern und ganzen Bibliotheken.

Die Antiquariats- und Sortiments-Buchhandlung von **A. Asher & Comp.** in **Berlin, unter den Linden 20,** kauft sowohl **einzelne Werke von Werth** wie auch **ganze Bibliotheken,** und ist, in Folge ihrer bedeutenden Verbindungen im In- und Auslande, im Stande dafür die höchsten Preise zu zahlen. Sie reflectirt ganz besonders auf **Curiosa und Seltenheiten, alte Drucke** aus allen Fächern der Literatur, **Holzschnitt- und Prachtwerke, alte Manuscripte auf Pergament oder Papier mit und ohne Malereien,** auf neuere oder alte Linguistik, Geschichte, **höhere Mathematik,** Naturwissenschaften etc. Ihr eigenes reichhaltiges Lager, wovon Kataloge gratis zu Diensten stehen, dürfte manchem Bibliographen oder Gelehrten auch zu **Tauschgeschäften,** wozu die Unterzeichnete sich ebenfalls bereit erklärt, Veranlassung geben.

(1131—33) ***A. Asher & Comp.*** in Berlin, 20 unter den Linden.

Einladung. Da wir nunmehr zur Aufstellung eines Nachtrages, resp. Supplementes zum „Allgemeinen Handels-Adreßbuch" schreiten werden, so ersuchen wir alle diejenigen Kaufleute welche Berichtigungen oder Zusätze zu dem Hauptwerke zu machen haben, uns solche **durch unsere Agenten oder franco mit directer Post** innerhalb **vier Wochen** aufzugeben, indem wir nach Verlauf dieser Zeit mit dem Drucke des Supplementes beginnen und später eingehende Mittheilungen unberücksichtigt lassen müssen.

Mainz, den 9 März 1857. Die Expedition des Allgemeinen Handels-Adreßbuches:

[1610—16] **J. G. Wirth & Comp.**

Erziehungsanstalt für Knaben

à la Pontaise bei Lausanne in der Schweiz.

Gegründet von dem verstorbenen Hrn. **Lehmann-Rouiller,** jetzt geleitet von Hrn. **Chappuis-Vuichoud.**

Neben dem allgemeinen Zwecke, den jeder Erzieher als Höchstes im Auge behalten muß, Heranbildung zu einem sittlichen und wahrhaft christlichen Leben, hat sich die Anstalt die besondere Aufgabe gestellt, junge Leute die sich dem Handelsstande, der höhern Industrie, oder dem besondern Studium der mathematischen Wissenschaften widmen wollen, für ihren Beruf vorzubereiten: als wesentlich für diesen Zweck betrachtet sie ein gründliches und praktisches Studium der neuern Sprachen, besonders des Französischen.

Nähere Auskunft ertheilen:

HH. **Anton Baron v. Beck** in Augsburg,
„ **Oyex-Delafontaine,** Hofmeister bei dem Grafen v. Bassenheim in München,
„ **Gebrüder Menebrea** in Frauenfeld (Thurgau),
„ Professor **Wiener** in Lausanne,
und der Vorsteher

[1362—83] **E. Chappuis-Vuichoud.**

Verkauf einer großartigen Bierbrauerei zu Pesth-Ofen in Ungarn.

Ein großes, 34 Klafter langes und 5 Klafter breites, an der Donau gelegenes, 1 Stock hohes Hauptgebäude, mit radicirtem Braurecht, und 5 kleinere Nebengebäude mit dazu gehörigem Flächenraum von circa 4000 Quadrat-Klafter, sind aus freier Hand zu verkaufen.

Die in stetiger Zunahme begriffene Einfuhr fremden Bieres, die Wohlfeilheit der zur Brauerei erforderlichen Rohstoffe, endlich die äußerst günstige Lage des Etablissements, eröffnen dem Unternehmungsgeist die erfreulichste Aussicht.

Die Buchhandlung des Herrn Conrad Ad. Hartleben zu Pesth wird etwaige frankirte Anfragen entgegennehmen und die gewünschte Auskunft ertheilen. [1277—79]

Mineralien-Sammlung-Verkauf. Eine große Mineralien-Sammlung, bestehend aus mehr als 4000 Exemplaren, daher auch für öffentliche Anstalten geeignet, ist billig zu verkaufen.

Frankirte Anfragen unter Chiffre M. A. G. Nr. 1619 werden durch die Expedition dieses Blattes besorgt. [1619]

Für Bau-Unternehmer.

Dach- oder Stein-Pappen [1156—58]

von **Stalling & Ziem** in Berlin.

in **Breslau** Nicolai-Platz Nr. 1. bei Hrn. G. Vorstell, alte Jacobsstraße Nr. 67. in **Barge** bei Sagan in Schlesien.

„ „ Eduard Bode Leipzigerstraße Nr. 104.

(Abdruck aus Nr. 32 des Liegnitzer Amtsblattes vom 11. August 1855.)

Verordnung der königlichen Regierung zu Liegnitz.

Wir bringen hierdurch in Folge Ermächtigung des königlichen Ministerii für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zur allgemeinen Kenntniß, daß die von den Fabrikbesitzern Stalling und Ziem zu Barge gefertigten Dach-Pappen dergestalt geeignet befunden worden, daß damit eingedeckte Dächer hinsichts ihrer Feuersicherheit den Ziegeldächern gleichzusetzen sind.

Liegnitz, den 31. Juli 1855

(Abdruck aus Nr. 32 des Frankfurter Amtsblattes vom 6. August 1856.)

Die in der Fabrik von Stalling und Ziem zu Barge bei Sagan gefertigten Dachpappen sind von dem königlichen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten nach vorhergegangener technischer Untersuchung des Fabricats dergestalt geeignet befunden worden, daß damit eingedeckte Dächer hinsichts ihrer Feuersicherheit den Ziegeldächern gleichzusetzen sind; was hiermit zur Kenntniß des Publicums gebracht wird. — Frankfurt a. d. O., den 24. Juli 1856.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

[490—501] **Fauvelle-Delebarre's, Boulevard Bonne-Nouvelle 10 zu Paris.**

Patentirte Kautschukkämme. Medaille 1ster Classe 1855.

Der Erfolg dieser Erfindung übertrifft alle Erwartung. Die Fabrik beschäftigt 400 Arbeiter, die kaum ausreichen. In der That sind die Kautschukkämme allen andern, selbst den Schildkrötkämmen, im Gebrauch vorzuziehen. An Farbe gleichen sie den Büffelkämmen, sind sehr weich, wenig zerbrechlich und die Zähne spalten sich nie. Sie empfehlen sich ferner durch ihre Wohlfeilheit. Zu haben bei allen Haupt-Parfumeuren und Coiffeuren Frankreichs und des Auslands.

[1481—83] **Stuttgart.**

Auction. Am Montag den 23 d. M. und an den folgenden Tagen, je von Vormittags 9 Uhr an, werden aus dem Nachlasse der kürzlich verstorbenen Wittwe des Juweliers Leopold Lazarus dahier, Poststraße Nr. 7, sehr viele Bijouterie-, Gold- und Silberwaaren, Antiquitäten und Kunstgegenstände im öffentlichen Aufstreich gegen alsbaldige baare Zahlung verkauft, als:

Brillanten, Rosetten, lose und gefaßte Perlen, ächte farbige Steine, worunter ein sehr schöner, großer Smaragd, schöne Bijouterien mit und ohne ächte Steine, Brochen, Vorstecknadeln, Ringe, Bracelets, Uhren, Goldwagen, alte Münzen und Waffen, Elfenbeingegenstände, eine große antike Uhr, Vasen und Krüge, Oel- und Glasgemälde, Holzschnitzereien, Porcellanfiguren u. s. w.

Stuttgart, den 7 März 1857.

K. Stadtgerichtsnotariat lit. C.

Holder.

Zu verkaufen [1561—63] oder gegen ein Stadtzinshaus zu vertauschen: Schloß mit Meierhof, Gast-, Brau- und Zinshaus an der Salzach im österreich. Innviertel. Alles vollständig eingerichtet. Preis dem Reinertrag entsprechend. — Frankirte Anfrage sub. Chiffre XV. Post Burghausen.

Mineralien, Conchylien, Petrefacten

sind stets in guten Exemplaren billig zu erhalten in der

Naturalienhandlung in Stuttgart

[1565] Rothebühlstraße, 26.

Ein junger Geistlicher

der Diöcese Münster, der seit zwei Jahren auf einem adeligen Gute am Niederrhein als Lehrer und Erzieher thätig war, wünscht seiner Gesundheit wegen eine leichte Stelle bei einem Adeligen im Süden, am liebsten in Italien, zu übernehmen. Die Adresse ist zu erfahren bei der Expedition d. Bl. unter Nr. 1568. [1568—70]

Stelle-Gesuch. 1566—67] Ein junger Doctor, der nicht nur in allen Fächern der Philosophie, der Rechts- und Staatswissenschaften die ausgezeichnetsten Zeugnisse aufweist, sondern auch durch mehrere Schriften wissenschaftlichen und poetischen Inhalts im In- und Auslande die glänzendste Anerkennung gefunden hat, sucht eine entsprechende Stellung als Hofmeister oder Secretär. Derselbe wäre besonders auch bereit in Familienkreisen Vorlesungen über Geschichte, Kunst und Literatur zu halten. — Offerte, mit Nr. 1566 bezeichnet, werden durch die Expedition dieses Blattes dem Bewerber zugesandt.

Stelle-Gesuch. [1581] Ein unverheiratheter junger Oekonom, der seine Laufbahn als Ackerbauschüler in Ellwangen unter Director v. Walz begonnen, nach dessen Beförderung nach Hohenheim diese Akademie besuchte, und indessen einige Gutsverwaltersstellen versehen hat, und dem für seine Geschicklichkeit, Brauchbarkeit, Fleiß und Solidität die besten Zeugnisse und Garantien zur Seite stehen, sucht eine Stelle auf einem größeren Gute und könnte sogleich eintreten. — Nähere Auskunft gibt die Expedition dieses Blattes unter Nr. 1581.

Ein rationeller Landwirth, welcher nach längerem Aufenthalte auf einem größeren Gute einen dreijährigen Cursus in der Ackerbauschule zu Hohenheim absolvirte, seit vier Jahren seine Kenntnisse in Böhmen bereicherte, namentlich den Hopfenbau in der Saazer Gegend sich zu eigen machte, sucht in Württemberg, Bayern, Baden, der Schweiz rc. eine Gutsaufsehers-Verwaltersstelle. Näheres auf portofreie Anfragen unter Adresse: C. R. in Stuttgart, Hintergebäude des Stockgebäudes 1 Treppe hoch. [1580]

Ein Hauslehrer, [1546] katholischer Confession, vorzugsweise ein Priester, welcher zwei Knaben in den höhern Gymnasialfächern unterrichten kann, wird gesucht. Auskunft gibt der Pastor Reen zu Lübbecke in Westphalen.

Maschinen für Baumwollspinnerei.

Vier complete Systeme Banc à Broches von bekannter Schweizer Construction, werden zu sehr billigen Preisen verkauft.

Näheres hierüber in der Baumwollgarn-Niederlage, Wien, große Schulstraße Nr. 533.

[1253—85]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention, von bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 57 kr. rhn. od. 5 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k.k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag | Nr. 76. | 17 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesversammlung); München (die Vorlesungen des Professors v. Sybel); Weimar (Aufruf für das Karl August Denkmal); Berlin (die Fractionen im Hause der Abgeordneten. Die dänisch deutsche Angelegenheit. Die Conferenz der Zollvereinsstaaten); Aus Schleswig (die ledigen Brodstellen für Sundzollbeamtete bestimmt. Der Riesenatlas); Wien (Concursausschreibung für ein historisches Gemälde. Das Hof- und Staatshandbuch für 1856); Von der Eger (Landwirthschaftliches); Triest (die „Donau" vom Stapel gelassen. Beleuchtung der Adelsberger Grotte).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (eine Deputation von Verona beim Feldmarschall Radetzky. Der Herzog von Modena auf dem Wege der Besserung).

Schweiz. Bern (Eisenbahnsachen).

Portugal. Der Cabinetswechsel.

Spanien. Circular über Zurückgabe von veräußerten Kirchengütern an die Geistlichkeit. Die rein monarchische Partei über Mexico. Russische Orden. Tagesbericht.

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen vom 13 März. Der Wahlkampf. Lord Elgins Ernennung nach China. Ein kritisch-biographisches Werk über die englische und nordamerikanische Litteratur.

Frankreich. General Baudrey †. Die Expedition nach China. Der neue Lehrstuhl der Naturgeschichte. Die Rechnungsablegung von 1854. Der Bischof von Moulins. Die Bevölkerungsabnahme. Der österreichisch-piemontesische Conflict. Die Fusion der südlichen Bahnen.

Belgien. Brüssel (das Budget der öffentlichen Bauten; die belgischen Eisenbahnen. Van den Schrieck †).

Italien. Rom (Zufriedenheit mit Rußland. Zwei Nummern der Allg. Ztg. unterdrückt. Der König. Die Bibliothek Albani. Prämie für erlegte Wölfe); Ancona (ein Attentat. Die Enciclopedia contemporanea über Dinglers polytechnisches Journal).

Ostindien und China. Buschir. Die Perser am Fuß der Pässe. Dost Mohammed. Die ersten Verstärkungen nach China. Triest (Ueberlandpost: Die Dinge um Canton. Die d'Escayrac'sche Expedition aufgelöst.)

Neueste Posten. München (Prinzessin Luitpold. Die Widnmann'sche Skizze des Ludwigs Monuments ausgestellt).

Handelsberichte.

.°. **Wien,** 13 März. Unsere Creditanstalt für Handel und Gewerbe hat an die Errichtung von Filialen bereits Hand angelegt, und die Einleitungen für diesen nicht unwichtigen Theil ihrer künftigen Wirksamkeit sind gemacht worden, ohne daß darüber viele Worte verloren worden wären. Diese Einleitungen sind zum Theil in verhältnißmäßig kurzer Frist vollendet gewesen, und sogar grundsätzliche Gegner der gegenwärtigen Leiter der Anstalt werden nicht ohne einige Ueberraschung erfahren daß die Pesther Filiale der Creditbank bereits ihre Thätigkeit begonnen habe. Die Firma der Filiale wird von je zweien aus den ernannten drei Dirigenten, den HH. Jakob Lányi, Herrmann Cohner und Marcell Cicograd gemeinschaftlich geführt. Der in der Generalversammlung vom 2 d. ernannte Revisionsausschuß hat sich seiner Aufgabe bereits entledigt. Die Rechnungen sind geprüft und richtig befunden, und es ist somit der Verwaltungsrath nach Inhalt des über die Generalversammlung aufgenommenen Protokolles ermächtigt die für das J. 1856 festgesetzte Dividende von 12 fl. per Actie auszuzahlen. Die Zahlung der Dividende hat statutenmäßig am 1 Jul. jeden Jahres zu erfolgen; der Verwaltungsrath der Anstalt macht jedoch so eben bekannt daß die Dividende von der im nächsten Monat einzuzahlenden vierten Rate von 20 Proc. des Einlagecapitals werde in Abschlag gebracht werden. Es sind also im April nur 28 fl. per Actie einzuzahlen.

London, 14 März. Handelsübersicht der Woche. Die Börse konnte sich aus ihrer Unthätigkeit nicht aufraffen, und Consols schlossen etwas niedriger noch als zu Ende der vorigen Woche. Auf dem Geldmarkt war ebenso wenig die geringste Besserung eingetreten. Die Specie-Einfuhr beschränkte sich auf 541,500 Pf. St. Gold von Australien und 80,000 Pf. St. Silber vom Continent. Ersteres gieng nach Frankreich weiter. Kornbörse fortwährend flau; Preise niedriger, nachdem die Nachfrage für Spanien und Frankreich fast gänzlich aufgehört hat. Colonialwaaren blieben im Durchschnitt sehr stille; Zucker ziemlich fest; Kaffee war weniger gefragt; Reis fest; Salpeter flau; Thee ohne Leben. Auch Seide war mehr vernachlässigt, und sind ordinärere Sorten im Preise gewichen. Die Colonialauction, die am Dienstag schloß, war weniger belebt als bei Eröffnung der Versteigerung. Namentlich mußten ordinäre Sorten zurückstehen. Baumwolle stiller als vergangene Woche, aber trotzdem fest. Verkauft wurden 49,000 Ballen, davon 2500 auf Speculation und 5500 Export. Oelsamen bei beschränktem Umsatz flau. Talg schwankend.

Bankausweis. Noten in Umlauf 18,827,165 Pf. St. (Zuwachs 230,435 Pf. St.; Metallvorrath 10,310,496 (Abnahme 83,219 Pf. St.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 14 März. In der Sitzung der Bundesversammlung vom 12 März l. J. legten die Gesandten von Oesterreich und Preußen der Versammlung das in der Gesandten-Conferenz zu Paris am 6 Jan. l. J. bezüglich der Gränzregulirung in Bessarabien unterzeichnete Protokoll unter Vorbehalt späterer Mittheilung der deßfalls noch abzuschließenden Convention vor, und es fügte der kaiserl. österreichische Gesandte bei daß die Räumung der Donaufürstenthümer von den kaiserl. Truppen angeordnet sey und innerhalb der im Protokoll erwähnten Frist werde bewerkstelligt seyn. Es wurde beschlossen, diese Vorlage, durch Aufnahme derselben in das Protokoll zur Kenntniß der höchsten und hohen Regierungen zu bringen. Es kamen sodann wieder Standesausweise einiger Bundescontingente in Vorlage und Anzeigen über die Publication des Beschlusses vom 6 Nov. v. J. bezüglich des Schutzes von Werken der Litteratur und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung ein. Der Gesandte der 16ten Curie gab der Versammlung Kenntniß von den Beiträgen welche die von ihm vertretenen Regierungen dem germanischen Museum in Nürnberg zu gewähren sich bewogen gefunden haben. Der Ausschuß für Militär-Angelegenheiten erstattete Vortrag über die Artillerie-Ausrüstungsrechnung der Bundesfestung Rastatt pro 1855, zu deren Bescheidung die Militär-Commission ermächtigt wurde. Die Dienstverpflichtung der in die Contingente zum Bundesheer einzureihenden Mannschaft ist in den näheren Bestimmungen der Kriegsverfassung auf sechs Jahr in minimo festgesetzt, unter Vorbehalt jedoch der Gewährung von Ausnahmen auf Grund besonderer Verhältnisse. Auf die deßfalls von einer Regierung gegebene Anregung beschloß nun die Versammlung, dem Antrag des Militär-Ausschusses entsprechend, die Dienstverpflichung der durch Werbung eingestellten und stets präsent gehaltenen Mannschaft des betreffenden Contingents auf vier Jahre in minimo festzustellen. In Folge des von dem handelspolitischen Ausschuß über den Antrag Bayerns bezüglich der Erleichterung der Rechtsverfolgung erstatteten Gutachtens beschloß die Bundesversammlung, die zur Entwerfung eines Handelsgesetzbuches niedergesetzte, in Nürnberg versammelte Commission, unter Mittheilung der im Archiv vorhandenen, hierher bezüglichen Verhandlungen, mit Ausarbeitung von Vorschlägen für eine allgemeine Gesetzgebung über den Gerichtsstand und über die Vollziehbarkeit rechtskräftiger Urtheile zu beauftragen, und zu gutachtlicher Vorlage der Ergebnisse ihrer deßfallsigen Berathungen behufs der Mittheilung derselben an die höchsten und hohen Regierungen und der weiteren Einleitung aufzufordern. Im Verfolge des von Preußen bezüglich des Schutzes dramatischer und musikalischer Werke gegen unbefugte Aufführung gestellten Antrags und der hierüber von dem betreffenden Ausschuß erstatteten Vorträge vereinigten sich die höchsten und hohen Bundesregierungen zu nachstehendem Beschlusse: die durch den Bundesbeschluß vom 22 April 1841 zum Schutze der inländischen Verfasser dramatischer und musikalischer Werke gegen unbefugte Aufführung und Darstellung derselben im Umfang des Bundesgebietes vereinbarten Bestimmungen werden, wie folgt, erweitert: 1) Die öffentliche Aufführung eines dramatischen oder musikalischen Werkes im ganzen oder mit Abkürzungen darf nur mit Erlaubniß des Autors, seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger stattfinden, so lange das Werk nicht durch den Druck veröffentlicht worden ist. Das ausschließende Recht diese Erlaubniß zu ertheilen, steht dem Autor lebenslänglich und seinen Erben oder sonstigen Rechtsnachfolgern noch zehn Jahre nach seinem Tode zu. 2) Auch in dem Fall daß der Autor eines dramatischen oder musikalischen Werkes sein Werk durch den Druck veröffentlicht, kann er sich und seinen Erben oder sonstigen Rechtsnachfolgern das ausschließende Recht die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen, durch eine mit seinem darunter gedruckten Namen versehene Erklärung vorbehalten, die jedem einzelnen Exemplar seines Werkes auf dem Titelblatte vorgedruckt seyn muß. Ein solcher Vorbehalt bleibt wirksam auf Lebenszeit des Autors selbst und zu Gunsten seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger noch zehn Jahre nach seinem Tode. 3) Dem Autor oder Rechtsnachfolgern steht gegen jeden welcher dessen ausschließendes Recht durch öffentliche Aufführung eines noch nicht durch den Druck veröffentlichten oder mit der unter Ziffer 2 erwähnten Erklärung durch den Druck veröffentlichten dramatischen oder musikalischen Werkes beeinträchtigt, Anspruch auf Entschädigung zu. 4) Diese erweiterten Bestimmungen werden vom 1 Jul. 1857 an in Wirksamkeit gesetzt werden. 5) Ziffer 1, 2 und 3 des

Bundesbeschlusses vom 12 April 1841 sind hiernach aufgehoben, wogegen es bei Ziffer 4 hinsichtlich der Entschädigung rc. sein Bewenden behält. Schließlich bewilligte die Versammlung der Wittwe eines vormaligen Bedienſteten derselben eine Unterstützung. (Frkf. Bl.)

Bayern. **München,** 13 März. Erlauben Sie einem Manne der sonst nicht in die A. Z. schreibt Ihnen einige Worte über die — heute leider beendeten — Vorlesungen des Professors v. Sybel zu melden. Derselbe las, wie Sie Ihren Lesern bereits früher mittheilten, in diesem Semester die Geschichte Europa's von 1789 bis 1815, und hielt seine Vorträge, obgleich einem Kreise von Studierenden, den Mitgliedern des Klerikalseminars, der Besuch derselben wenn nicht positiv untersagt, doch abgerathen worden war, vor einer sehr zahlreichen Versammlung von Studenten, denen sich in gespannter und immer wachsender Theilnahme eine große Menge von Beamten, Officieren, hier anwesenden Fremden und — gewiß ein Zeichen der Gediegenheit dieser Vorlesungen — fast alle hieher berufenen Celebritäten anschlossen. In geistreichem und doch nie manierirtem Vortrage, unerschrocken und doch nie parteiisch, liberal und doch nie demokratisch, ohne confessionelle Gereiztheit und ohne norddeutsche Suffisance, führte er seine Zuhörer nicht vorbei an den Thatsachen der geschilderten Periode — nein, er ließ sie mitleben und mitempfinden den Verfall der Gesellschaft im vorigen Jahrhundert, die Schrecken der Revolution, des großen Kaisers Sieg und Fall, Deutschlands Begeisterung und Befreiungskampf. Heute — er schloß den Kreis seiner Vorlesungen so früh, weil er eine größere wissenschaftliche Reise nach England antritt — führte Sybel uns noch zum Schluß in die Mitte des Wiener Congresses, und warf, nachdem er in seiner geistreichen Weise dessen Bild und Wirken gezeichnet, einen Blick auf seine Folgen, auf die nächste Vergangenheit, auf die nächste Zukunft. Mit geschickter Wendung lenkte er seine Rede schließlich auf Bayern, und pries sich glücklich hier zu leben, wo er in freien Worten, nach der Wahrheit der Geschichte, reden dürfe, hier, wo wie in wenigen Städten des deutschen Vaterlandes ein gemäßigtes und doch durchdringendes Vorwärtsschreiten dem Mann der Wissenschaft die schönste Bahn erschließe und allgemeine Theilnahme sichere. Wie wohlthuend diese Sprache gewirkt im Gegensatz zu gewissen unerquicklichen Ereignissen der jüngsten Tage, ersah man aus der wahrhaft ergriffenen und begeisterten Stimmung der ganzen Versammlung. Weiß Gott, wären alle die wir seit einigen Jahren zu unsern Mitbürgern zählen wie Sybel, eine Opposition, eine Anfeindung gegen sie wäre nur noch Sache gewisser aus Tendenz unverbesserlicher Parteiblätter. Mit Spannung sehen sowohl das Publicum der öffentlichen Vorlesungen als die Mitglieder des von Sybel hier begründeten historischen Seminars dem Beginn des zweiten Semesters entgegen, für welches er, wie ich höre, einen Zeitraum der deutschen Geschichte sich ersehen hat.

Thüringen. **Weimar,** 13 März. Das unlängst gebildete Centralcomité für Errichtung eines Karl-August-Denkmals, oder vielmehr in dessen Namen der hier am Ort niedergesetzte engere Ausschuß hat, einen öffentlichen Aufruf zur Einsammlung von Beiträgen im Land erlassen. Wie man daraus ersieht, wird sich die Thätigkeit des Ausschusses zunächst nur auf das Inland richten — Beiträge vom Ausland, d. h. vom übrigen Deutschland, wird man wenigstens nicht fordern. „Das weimarische Volk," heißt es in dem Aufruf, „hat durch seine Bevollmächtigten zur Versammlung vom 25 v. M. es ebenso für seine Pflicht wie für sein Recht erklärt die Verewigung des Andenkens seines Karl August selbst und allein zu Stande zu bringen, fremde Hülfe zwar nicht zurückzuweisen, aber auch nicht zu suchen." Nichtsdestoweniger scheint es als wolle auch das übrige Deutschland, welches, wie der Aufruf ebenfalls erwähnt, „die Idee eines Denkmals für den fürstlichen Gönner und Freund der größten deutschen Dichter, den Gründer der ersten deutschen Landesverfassung in zeitgemäßem Geiste, den unerschütterlichen Beschützer der Lehr- und Preßfreiheit, mit einer Lebhaftigkeit und Ungetheiltheit des Beifalls und der Theilnahme aufgenommen hat, welche unsere Verpflichtungen zur ungesäumten und würdigen Verwirklichung dieser Idee nicht wenig erhöht" — sich seine thätige Mitwirkung zu einem Denkmal für diesen Fürsten von wahrhaft nationaler Bedeutung nicht vorenthalten lassen — wenigstens kündigte unlängst die Weim. Zeitung an daß die erste Gabe für das Karl-August-Denkmal ihr von auswärts von einem (ungenannten) Kaufmann aus Leipzig zugegangen sey.*) — In diesen Tagen war Rietschel von Dresden hier, um wegen der Vollendung und Aufstellung des, bekanntlich von ihm modellirten Schiller-Goethe-Denkmals, insbesondere wegen der Wahl des Platzes persönlich Rücksprache zu nehmen. Dem Vernehmen nach hat er sich für den Theaterplatz beifällig ausgesprochen. — In der nächsten Woche beginnt Frl. Elisa Schmidt aus Berlin hier ihre Vorlesungen griechischer Dramen, deren sie drei halten wird; sie wird von jedem der drei großen Tragiker je ein Stück lesen.

*) Eben ist ein Aufruf zur Vollendung der obengenannten Denkmäler an ganz Deutschland ergangen, welchem ein Rechenschaftsbericht für die bisherigen Unterstützungen angehängt ist. Am Schluß sind die Namen der Personen, resp. Zeitungsredactionen, genannt welche um Besorgung der örtlichen Sammlungen ersucht werden. Für Augsburg sind es Hr. Rechtsanwalt Paur und die Redaction der Allg. Ztg. Wir sind mit Vergnügen bereit Beiträge in Empfang zu nehmen und zu versenden.

Die Redaction der Allg. Ztg.

Preußen. **Berlin.** Eine nach amtlichen Quellen erschienene Liste der Fractionen im Hause der Abgeordneten gewährt folgende Uebersicht: Sieben Mitglieder des Staatsministeriums, nämlich die HH. v. Bodelschwingh, v. d. Heydt, Frhr. v. Manteuffel (Luckau), Frhr. v. Manteuffel (Kottbus), v. Raumer, Graf v. Waldersee und v. Westfalen sind Abgeordnete. Die Fraction v. Gerlach zählt 40 Abgeordnete, die von Arnim (Neustettin) 43, die von Büchtemann 53, die bei Mäder 31, die von Carl (Luckenwalde) 15, die des Centrums 20, die der Katholiken 52, die von Patow 29 und die der Polen 6; zu keiner Fraction gehören 52. Gegenwärtig sind vier Mandate erledigt. Bei vollzähligem Hause beträgt die Zahl der Abgeordneten 352. (Berl. Bl.)

Die Berliner National-Zeitung äußert: „Bis jetzt hat sich Dänemark oft genug darüber beklagt daß der deutsche Bund gegen die Gesetze desselben eine Execution gegen Dänemark (1848 und 1849) angeordnet, daß er Dänemark bekriegt habe, obgleich die Bundesgesetze es verböten dieß gegen ein Mitglied des Bundes zu thun. Fortan wird Dänemark keinen solchen Vorwurf mehr gegen den deutschen Bund erheben können ohne daß er dasselbe selbst trifft. Dänemark will nicht daß sich Deutschland um Holstein und Lauenburg kümmere, aber es bittet die drei nichtdeutschen Großmächte daß sie in dem Streit wegen Holsteins und Lauenburgs, um den dieselben sich zu kümmern nicht das geringste Recht haben, interveniren oder doch intercediren. Das dänische Circular an Rußland, England und Frankreich stellt freilich die Behauptung auf, die holstein-lauenburgische Verfassungsfrage sey keine deutsche, sondern eine europäische und gehe den deutschen Bund nichts an; aber die dänische Regierung kann unmöglich selbst glauben daß sie eine solche Behauptung einem verständigen Menschen plausibel machen könne. Denn wenn diese Behauptung wahr wäre, woher käme es denn daß Dänemark seit 1848 und bis auf den heutigen Tag mit kurzen Unterbrechungen mit Deutschland in Krieg und Notenwechsel verwickelt war? Und hat es nicht nach Beendigung des Kriegs die Competenz des deutschen Bundes bei Regulirung der Streitpunkte in Betreff Holsteins und Lauenburgs anerkannt? Aber auch davon ganz abgesehen, hat nicht ein dänischer Gesandter (zur Zeit Frhr. Bernhard v. Bülow) Sitz und Stimme in der deutschen Bundesversammlung, und hilft Beschlüsse fassen die für ganz Deutschland Geltung haben? Und könnte wohl Hr. v. Bülow im Palast der Eschenheimer Gasse in Frankfurt mitberathen, wenn es nicht „für Holstein und Lauenburg" geschähe? Hrn. v. Scheele's gegentheilige Behauptung ist aber nicht bloß an und für sich absurd, sondern auch absolut gefährlich. Mögen die deutschen Regierungen auf der Hut seyn daß nicht Hr. v. Scheele eines schönen Tages seinen geheimen, ja sogar schon öffentlich ausgesprochenen Lieblingswunsch ausführt, Holstein und Lauenburg aus dem deutschen Bunde auszuscheiden!" Am guten Willen dazu fehlt es ihm wahrlich nicht.

Berlin, 11 März. Die vorgestern in Berlin eröffnete Conferenz der Zollvereinsstaaten hat sich bekanntlich mit den Vorschlägen zu beschäftigen, welche vom Wiener Cabinet zur Förderung des Verkehrs zwischen Oesterreich und dem Zollverein ursprünglich zur Einbringung bei der in Weimar abgehaltenen Vereinsconferenz aufgestellt waren. Diese Vorschläge betreffen dem Vernehmen nach hauptsächlich die Erleichterung des Durchfuhr-Verkehrs, namentlich die Aufhebung der Durchfuhrzölle, sowie der dieselben vertretenden Wasserzölle von Waaren, die entweder durch Oesterreich in den Zollverein, oder durch das Vereinsgebiet in Oesterreich eingeführt werden. Außerdem wird die Verschmelzung der beiderseitigen Zollgebiete hinsichtlich der Transitabgaben in der Art beantragt daß diese Abgaben von Waaren, welche zur Durchfuhr durch den Zollverein und Oesterreich bestimmt sind, nur einmal und zwar in dem zuerst berührten Zollverband erhoben werden, in dem anderen Zollverband aber keine Revision mehr stattfinden soll. Die übrigen Vorschläge beziehen sich vorzugsweise auf eine gleichmäßige Bezeichnung der Tarifposten, so daß im Verkehr dieselbe Waarendeclaration für den Zollverein und für Oesterreich benützt werden kann; ferner auf die Ausgleichung einiger Differenzen in der Zollerhebung vom Zwischenverkehr und endlich auf die Errichtung gemeinschaftlicher Zollämter in einigen großen Handelsplätzen beider Gebiete, um daselbst Waaren des einen Gebiets für Rechnung des anderen zu verzollen und direct an ihren Bestimmungsort abzufertigen. (Lpz. Ztg.)

Berlin, 14 März. Die Berliner Blätter bringen den Eingang des mehrerwähnten in Berlin und Wien überreichten dänischen Memorandums. Der Ton desselben ist sehr verschieden gehalten, gegen Oesterreich sehr maßvoll, gegen Preußen fast herb. Dem Wiener Cabinet gegenüber heißt es:

Bei der sodann leider noch nicht gelungenen Ausgleichung obwaltender Meinungsverschiedenheiten muß es der königl. Regierung doch immer zu einiger Befriedigung gereichen, sich wenigstens auf dem Ausgangspunkt für die Beurtheilung der fraglichen Verhältnisse mit der Anschauung des k. k. Cabinets im vollkommenen Einverständniß zu befinden.

Dem Berliner Cabinet dagegen sagt man:

Unter den zur Begründung dieser Ansicht (daß Dänemark die Verfassungsverhältnisse mit Verletzung der von ihm gegebenen Zusagen geordnet) angeführten Bemerkungen finden sich nicht nur Aeußerungen welche die königl. Regierung mit fris-

deren jenseitigen Erklärungen über die in Betracht kommenden Verhältnisse nicht in Einklang zu bringen vermag, sondern es werden auch hier und dort zur Widerlegung der diesseits im September vorigen Jahrs mitgetheilten Denkschrift Gegengründe angeführt, welche uns davon zu zeugen scheinen daß jene Denkschrift dortseits mehrfach mißverstanden worden. Zugleich kommen in dem Erlaß des königl. preußischen Ministerpräsidenten Ausdrücke vor: — z. B. derjenige daß die unter dem Scepter Sr. Maj. des Königs von Dänemark stehenden Lande früher nur durch eine „Personalunion“ mit einander verknüpft gewesen — welche dergestalt offenkundigen Thatsachen widerstreiten, daß die königl. Regierung annehmen muß es seyen dieselben in einem durchaus ungewöhnlichen und fremden Sinn gebraucht worden. Bei solchen einzelnen Aeußerungen glaubt die königl. Regierung den muthmaßlichen Sinn einiger mehr oder weniger befremdenden Ausdrücke umsoweniger mit Schärfe urgiren zu sollen, als daraus einer vorurtheilsfreien und unparteiischen Beleuchtung der Hauptfrage kein sonderlicher Gewinn erwachsen würde.

× **Berlin**, 15 März. Die von uns erwähnte Verbalnote des Kopenhagener Cabinets ist dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel am 11 d. Mts. durch den hier beglaubigten dänischen Gesandten überreicht worden. Da die mehrerwähnte dänische Antwortsdepesche bereits vom 23 Februar datirt und am 28 v. M. durch Herrn v. Bülow unserer Regierung mitgetheilt wurde, so ist die jüngste Kundgebung wohl mit Recht als ein nachträgliches Zugeständniß anzusehen, zu welchem das Kopenhagener Cabinet anscheinend in Folge der wenig befriedigenden Aufnahme sich verstanden hat, die den Eröffnungen seines außerordentlichen Abgesandten in Berlin zu Theil geworden. Die mittelst der Verbalnote in der Domänenfrage gemachten Anerbietungen beziehen sich, nähern Mittheilungen zufolge, bloß auf das Herzogthum Lauenburg. Des Herzogthums Holstein geschieht darin keine Erwähnung, so daß die Zusicherungen hinsichtlich einer andern Regulirung der Domänenangelegenheit in Verbindung mit der einstweiligen Einstellung des Verkaufs von Domänen, abgesehen von ihrer verhältnißmäßigen Bedeutungslosigkeit für die Gesammtheit der deutschen Beschwerdepunkte, auch noch überdieß die sachliche Tragweite der Concession selbst auf das denkbar kleinste Gebiet beschränken. Unter solchen Umständen kann es nur als selbstverständlich erscheinen, wenn unsere Regierung den Gedanken zurückweist dem Wunsche Dänemarks gemäß als Gegenleistung für solches Zugeständniß auf alle weiteren Forderungen zu verzichten. Es bleibt begreiflich daß man in Kopenhagen von einer gewissen Abneigung gegen die Einmischung des Bundes in die obschwebende Streitsache beseelt ist. Aber diese in immer nähere Aussicht tretende Eventualität wird nicht dadurch abgewendet, daß man den fremden Mächten gegenüber dem Bunde jede Berechtigung zum Einschreiten abstreitet. Allerdings wird die Intervention in der Verfassungsfrage ohne Berührung auch dänischer Angelegenheiten sich nicht bewirken lassen. Dieß kann indessen den Bund von der Erfüllung seiner Obliegenheiten um so weniger abhalten, als die jetzige enge Vermischung der dänischen mit der deutschen Angelegenheit lediglich dem Kopenhagener Cabinet allein zur Last fällt. Dänemark selbst hat durch die willkürliche Schöpfung seines Gesammtstaates dem deutschen Bund nicht bloß die Wege geöffnet, sondern ihn auch gezwungen controlirend und sogar reformirend in den Verfassungsbau des scandinavischen Nachbarreichs einzugreifen. Glaubt man in Kopenhagen keinen Anstand nehmen zu dürfen ganz nach Belieben deutsches Recht und Interesse mit dänischem Wesen zu verschmelzen, so hat der Bund seinerseits den Spuren seiner Glieder zu folgen, und wo in solchem Verschmelzungsproceß von diesen Gliedern eine begründete Klage über Benachtheiligung erhoben wird, sieht er sich allerdings die Aufgabe gestellt mitten in dem fremden Organismus das deutsche Recht, welches man zu entfremden versucht hat, seinem bedrohten Eigenthümer zu wahren. Und doch bewegt sich der Bund bei solchem Vorgehen lediglich auf seinem unbestreitbaren Rechtsgebiet, das im vorliegenden Fall durch die nicht eben weise Politik Dänemarks zu dessen eigenem Schaden selbst über den Belt hinaus ausgedehnt ist, denn überall inmitten der Organisationen des dänischen Gesammtstaates, wo man zum Nachtheil der Herzogthümer über holstein-lauenburgisches Recht verfügt, findet sich ein Stück Bundescompetenz zur Einmischung!

** **Aus dem Schleswig'schen**, 10 März. Bekanntlich werden eine Menge königlicher Beamten nebst Hunderten von privaten Comptoirarbeitern und vielen andern mit dem Aufhören des Sundzolls außer Wirksamkeit gesetzt seyn. Ein großer Theil derselben wird, wie zu erwarten steht, in den Herzogthümern nach und nach untergebracht werden, wo Brodstellen für Eingeborne selten geworden sind. Alles hat seine Zeit. Auch dieser Zustand wird ein Ende nehmen. Der Himmel ist langmüthig, aber endlich kommt die Vergeltung. Die Natur kehrt immer wieder zu sich selbst zurück. Dieß spürt man jetzt allenthalben im schleswig'schen Lande. Die bei weitem Mehrzahl der Bevölkerung wird sich des mannichfachen Unrechts, das ihr nun schon Jahre lang angethan wird, immer tiefer bewußt, und fühlt daß es so nicht bleiben kann, daß, wenn es immer so bliebe, das schleswig'sche Land zu Grunde gienge. Ein Riesen-Atlas von Dänemark nach einem nie vorher erfahrenen Maßstab ist jetzt in Kopenhagen im Erscheinen begriffen. Natürlich werden auch wir in denselben aufgenommen werden, aber gewiß so verwandelt, daß unsre früheren Bekannten uns nicht wieder erkennen. Denn, wie sich denken läßt, werden die meisten unsrer Orte im ganzen Lande, selbst an der Westküste mit andern Namen in die Welt schiffen. Aller Geschichte und allem gesunden Menschenverstande zum Trotz bleibt man immerfort hartnäckig bei der Behauptung, die ursprüngliche Bevölkerung und die ursprüngliche Sprache in unserm Lande sey die dänische gewesen, und nach dieser falschen und empörenden Voraussetzung wird verfahren. Das Volk im ganzen aber hat, auch ohne Kenntniß seiner Geschichte, das natürliche Gefühl daß dem nicht so ist, und nicht so hat seyn können. Was sich jetzt von wirklichem wahren Nationalgefühl in ihm regt, ist nichts durch Kunst hervorgebrachtes, sondern etwas das von selbst kommen muß, wenn der Gang der Natur in dem Grade gehemmt wird wie solches bei uns geschieht. Es gibt einen Punkt bis zu welchem sie diese Hemmung erleidet, dann nimmt sie mit Gewalt einen Umschwung.

Oesterreich. **Wien.** Der Kaiser hat angeordnet daß in Mailand ein größeres, entweder der Geschichte des Hauses Habsburg oder jener der Stadt Mailand nach dem dreizehnten Jahrhundert zu entnehmendes, historisches Gemälde im Weg eines bei der dortigen Akademie abzuhaltenden Concurses um den Preis von 6000 fl. auf Staatskosten bestellt werde. (Wiener Bl.)

Wien, 11 März. In der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ist so eben das „Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthums Oesterreich für das Jahr 1856“ vollständig in fünf Bänden erschienen. Dasselbe enthält die detaillirtesten Angaben über die gesammte österreichische Staatsverwaltung und die Verzeichnisse aller einzelnen Aemter und Körperschaften, sowohl die welche im directen Staatsdienst fungiren, als jene welche durch Decrete und Concessionen der Regierung ins Leben gerufen worden sind. Es ist aus den Verzeichnissen dieses in solcher Ausdehnung in Oesterreich noch nie erschienenen Werkes vor allem zu entnehmen daß der gesammte Kaiserstaat jetzt von kaum 70,000 Beamten verwaltet wird, während diese Zahl vor zehn Jahren noch mehr als das doppelte betrug, wobei nicht außer Acht zu lassen ist daß sich der gesammte Geschäftskreis ebenfalls bei weitem vergrößert hat, so daß früher 140,000 Beamte nicht so viel geleistet haben wie jetzt 70,000. (H. N.)

* **Von der Eger**, 13 März. Unsere Landwirthe fühlen immer mehr die hohe Wichtigkeit ihres schönen Berufs, und die landwirthschaftlichen Vereine, in welchen sich die intelligentesten Landwirthe zu vereintem Wirken die Hände reichen, legen Zeugniß ab von dem in Oesterreich endlich erwachten Bewußtseyn daß auf den Fortschritten in dem Gebiete der Landwirthschaft die Zukunft unseres herrlichen Vaterlandes ruht. Die k. k. Behörden unterstützen nach Möglichkeit die Bemühungen der Vereine, und so können wir uns der frohen Hoffnung hingeben daß sie auch bald von sichtbaren Erfolgen gekrönt seyn werden. Der Prager landwirthschaftliche Verein wird seine Frühjahrsversammlung in diesem Jahr in der Stadt Brüx abhalten und bei der damit verbundenen Ausstellung von Vieh und Geräthen werden bedeutende Prämien vertheilt werden.

× **Triest**, 12 März. Die Schraubenfregatte „Donau“ der k. k. Marine ist heute früh 11 Uhr im Beiseyn des Erzherzogs Max und der Chefs der Militär- und Civilbehörden vom Stapel gelaufen, nachdem das Fest von gestern auf heute der Bora wegen verlegt worden war. — Die Adelsberger Grotte war zur Feier der Anwesenheit des Kaisers mit 16,000 Kerzen beleuchtet, und die entfernteren Partieen, die sich eng und niedrig in die Erde hineinziehen, waren mit bengalischen Flammen erhellt. Die geladene Gesellschaft war in 7 Sectionen auf verschiedenen Punkten der Grotte vertheilt, und schloß sich, sobald die Majestäten vorüber waren dem kaiserlichen Zuge an. Ueber dem Eingange war ein Transparent angebracht mit der Inschrift: „Weiter als die Strahlen der Sonne begleitet die Liebe der Unterthanen JJ. k. k. Majestäten.“ Der „Dom“, die erste ungeheure Halle, welche man von einer natürlichen Felsenbalustrade übersehen kann, die das Flüßchen Peiecl (?) in dunkler Tiefe durchrauscht, das in seinen schwarzgrauen Wellen unheimliche Lichter reflectirt, war magisch beleuchtet. Eine Musikbande empfieng J. J. Majestäten beim Eintritt mit der Volkshymne, die dröhnend durch die endlosen Stalaktitengänge hallte. In einem etwas entfernteren großen Raume, dem sogenannten „Tanzsaale“, wo bei dem jährlichen Pfingstfeste Tanzbelustigungen stattfinden, war die Bergknappenmusik des Quecksilberbergwerks von Idria aufgestellt mit einer Schaar Krainer Landleute in festlicher Nationaltracht. Die neu entdeckte Grottenabtheilung wurde mit Genehmigung J. J. Majestäten „Franz Joseph- und Elisabethengrotte“ genannt. Um 11¾ Uhr setzten die höchsten Herrschaften auf der Eisenbahn ihre Reise nach Laibach und Gratz fort.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand**, 14 März. Der Feldmarschall Graf v. Radetzky hat Verona zu seinem ferneren Aufenthalt gewählt. Die Stadt war dadurch so sehr erfreut daß mehrere Deputationen bei Sr. Excellenz erschienen sind, um für diese ebenso schmeichelhafte als ehrenvolle Auszeichnung den innigsten Dank abzustatten. Der Marschall, welchem ein sehr namhafter Ruhegehalt von der kaiserlichen Gnade angewiesen ward, behält seine bisherige glänzende Suite. — Der Herzog von Modena war bedenklich erkrankt, befindet sich jedoch auf dem Wege der Besserung.

Schweiz.

⁎ **Bern,** 14 März. Was man bis jetzt von den allerdings nur vorläufigen und nicht endgültigen Vereinbarungen der verschiedenen Eisenbahngesellschaften in Paris vernimmt, findet nicht überall Anklang. Bern fühlt sich durch rücksichtsloses Beiseiteschieben empfindlich verletzt. Die „Berner Zeitung" erinnert daran daß die Centralbahngesellschaft laut Vertrag nicht berechtigt ist die von Bern ertheilte Concession ohne Ermächtigung von Seite des großen Raths auf eine andere Gesellschaft überzutragen. Von anderer Seite bedauert man daß bei der Verhandlung die Centralbehörde, der Bundesrath nicht vertreten war, da doch der Augenblick hätte wahrgenommen werden sollen die künftige Beherrschung des schweizerischen Eisenbahnnetzes in schweizerischen Hände zu behalten. Ueberdieß kann man sich nicht verhehlen daß die projectirte und angebahnte Fusion eine außerordentliche Tragweite auch in politischer Beziehung hat. Es bildet sich durch dieselbe eine Macht, die nicht nur den Kantonen, sondern selbst dem Bundesrath über den Kopf wachsen dürfte. Inwiefern das Publicum bei einer so allmächtigen, jede Concurrenz ausschließenden Verwaltung gewinnen wird, ist wohl auch noch eine Frage. Einstweilen sind die Actien der fusionirten Gesellschaften der Nordost-Central- und Westbahn sehr bedeutend in die Höhe gegangen. Es ist dieß sehr begreiflich, da dieselben im Besitz einer durchgängigen Linie sind und den Schlüssel zu fünf Thoren ins Ausland in den Händen haben: Genf, Jougne, Basel, Schaffhausen und Romanshorn. — Am 11 d. sind auf einer neuen Strecke der Centralbahn, Aarburg-Herzogenbuchsee, die ersten Probefahrten gemacht worden, und am 16 wird dieselbe dem Verkehr übergeben werden. In Folge dessen tritt eine bedeutende Verkürzung der Fahrtzeit zwischen hier und Zürich ein, so daß man von Bern erst um 7 Uhr Morgens abzufahren braucht und doch schon Nachmittags 4 Uhr in Zürich eintrifft.

Portugal.

Nach den Nachrichten des Clamor aus **Lissabon** wird Graf Lavradio das Cabinet nicht bilden. Die Herren v. Loulé und v. Sada Bandeira werden im Ministerium bleiben, mit den Herren Aguiar, Aguila, Vicomte de Castro, General Ferreira, Commandeur von Oporto und anderen Männern gemäßigt constitutioneller Richtung.

Spanien.

Madrid, 10 März. Die Epoca bringt ein vom 24 Febr. datirtes Circular des Finanzministers hinsichtlich der Verkäufe von Kirchengütern, welches durch die eigenmächtige Zurückgabe veräußerten Eigenthums dieser Art an die Geistlichkeit von Seiten des Civilgouverneurs in Coruña veranlaßt worden ist. Es heißt darin: Der genannte Civilgouverneur habe die königlichen Decreten vom 13 und 14 Oct. (über Sistirung des Verkaufs) irrthümlich und ungenau bei der erwähnten Handlung ausgelegt, sowie seine Vollmachten überschritten; in ungewissen und streitigen Fällen dürfen die Civilgouverneure nicht aus eigenem Antrieb handeln, sondern müssen dieselben dem höhern Collegium für Nationalgüter (Junta superior de bienes nacionales) vorlegen.

Ein neues Beispiel von der Einsicht der rein monarchischen Partei. Die Esperanza, ein Hauptorgan derselben, meint, die Lage Europa's zur Wiederherstellung eines Throns in Mexico für einen spanischen Bourbon sey niemals günstiger wie jetzt gewesen; alle anderen Maßregeln seyen nur Zeitverschwendung.

Madrid, 11 März. Die Hojas autogr. zeigen an, daß die Regierung beabsichtigt den Belagerungszustand während der Wahlen auf den Punkten des Königreichs aufzuheben wo dieß ohne Gefährdung der öffentlichen Ruhe geschehen kann. — Dasselbe J. berichtet: Hr. Lafragua, welchen das mexicanische Gouvernement schickte, ist von Paris nach Madrid abgereist. Es scheint daß er sich in Paris aufhielt um die Antwort abzuwarten, ob die spanische Regierung ihn empfangen werde. Wir wissen nicht was die Regierung deßfalls beschloß, aber wir glauben daß sie keinen Anstand nehmen wird Herrn Lafragua zu empfangen, was seine Abreise nach Madrid übrigens beweist. — Donnerstag um 10½ Uhr, sagt die España, wird sich der Kriegsrath versammeln, welcher über die Angelegenheit des Generals Prim, Grafen von Reus, zu entscheiden hat. Der Generalcapitän des Districts wird den Vorsitz führen. — Um 10 Uhr wird die heilige Geist-Messe gefeiert werden. General Prim, welcher anfangs die Absicht an den Tag gelegt hatte dem Rathe beizuwohnen, gab dieß nun auf. Nur Militärs in Uniform werden Zutritt in den Saal haben. — Die Epoca sagt: der russische Gesandte Fürst von Gallitzin, wird sich demnächst nach Spanien begeben, die Fürstin und der zweite Secretär Graf Osten-Sacken werden ihn begleiten. Der Fürst überbringt den Cordon der heiligen Catharina für die Königin; das St. Andreaskreuz den Alexander Newski-, St. Annen- und Adler-Orden für den König und den Herzog von Valencia. — Zu St. Petersburg wünscht man daß der Herzog von Ossuna als Gesandter bleibe.

Großbritannien.

London, 14 März.

Als in der Oberhaussitzung vom 13 d. Lord Malmesbury die persische Angelegenheit wieder zur Sprache gebracht, die Klagen über bisherige Unterlassung jeder Aufklärung wiederholt und die Regierung zur endlichen Ertheilung derselben aufgefordert hatte, entgegnete Lord Clarendon: nur ein tiefes Pflichtgefühl habe die Regierung abgehalten, die schon vor Beginn der Session vorbereiteten Blaubücher auf den Tisch zu legen. Indeß sey es nicht ganz richtig zu behaupten daß über die Entstehung des Krieges gar keine Auskunft ertheilt worden. Habe er doch gleich am ersten Abend der Session auseinandergesetzt, wie selbst die Beleidigung, in Folge deren Hr. Murray Teheran verließ, dem Ministerium nicht als eine gültige Kriegsursache erschien; wie es sich der Hoffnung hingab daß Persien nach dem Friedensschluß mit Rußland von selbst suchen werde, wieder in freundliche Beziehungen zu England zu treten, und wie das Cabinet, trotzdem daß die diplomatische Verbindung mit dem Hof von Teheran abgebrochen war, die persische Regierung auf directem Wege vor den Folgen eines Angriffs auf Herat warnte. Um jeden Zweifel zu beseitigen, habe er damals das an den Sadr Azam gerichtete Schreiben verlesen. Deutlicher als durch jenes Schreiben hätte man die Kriegsursache nicht definiren können. Alsdann legte Lord Clarendon die weiteren Vorgänge dar:

Der Sadr Azam umgieng in seiner Rückäußerung die Herat-Frage vollständig und begnügte sich mit der Meldung daß ein persischer Botschafter im Begriff sey eine Höflichkeits-Mission nach Paris anzutreten, und den Auftrag habe sich unterwegs mit dem brittischen Gesandten in Konstantinopel in Verbindung zu setzen. Darauf ließ die Regierung Lord Stratford von ihren Bedingungen in Kenntniß setzen, aber Feruk Chan erklärte dieselben nicht ohne Anfrage in Teheran annehmen zu können, und ersuchte uns bis dahin alle feindlichen Operationen einzustellen. Es war jedoch unmöglich Befehle rückgängig zu machen die so lange vorher abgegangen waren. Darauf folgte der Fall Herats, eine Kriegserklärung von Seiten der indischen Regierung, und dann die Erklärung Feruk Chan's daß alle Unterhandlungen abgebrochen seyen. Damals jedoch hatte er noch keine neue Weisung aus Teheran empfangen, und ich kann versichern daß Lord Stratford am Scheitern der ersten Unterhandlungen durchaus keine Schuld trug. Aber bald nach seiner Ankunft in Paris suchte Feruk Chan eine Unterredung mit Lord Cowley nach, und meldete daß er mit ausreichenden Vollmachten zum Abschluß eines Friedens betleidet worden sey. Da wir keine besonderen Zwecke zu gewinnen und keinen Wunsch hatten Persien zu demüthigen, beauftragten wir Lord Cowley, seinen Vorschlägen Gehör zu geben. Ein Vertrag ist nun abgeschlossen, und wird, wie ich hoffe, in kürzerer Frist als der edle Lord gegenüber (Malmesbury) vermuthet, ratificirt seyn, aber inzwischen nehme ich keinen Anstand dem Haus mit dem Inhalt desselben bekannt zu machen. Der Tractat enthält folgende Bedingungen: alle persischen Truppen und Behörden werden binnen drei Monaten nach dem Vertragsschluß aus Herat und ganz Afghanistan zurückgezogen; der Schah entsagt allen Oberhoheitsansprüchen über Herat und Afghanistan; er verpflichtet sich alle Einmischung in deren innern Angelegenheiten zu vermeiden, und die Unabhängigkeit sowohl von Herat wie von Afghanistan anzuerkennen. Für den Fall daß zwischen Persien und Herat oder Afghanistan Schwierigkeiten entstehen, hat Persien die guten Dienste Englands anzurufen, bevor es zu Feindseligkeiten schreitet, und England seinerseits verpflichtet sich sein möglichstes zu thun um solche Differenzen in einer für Persien ehrenvollen und befriedigenden Weise beilegen zu helfen. Der Schah geht auch die Verbindlichkeit ein daß er, im Fall er sich je genöthigt sieht einen Angriff Afghanistans abzuwehren, die Feindseligkeiten zu keinem andern Zweck als dem der Vertheidigung benützen, und, sobald dieser Zweck erreicht und unmittelbare Genugthuung ihm gewährt ist, sich wieder innerhalb seiner Gränzen zurückziehen wird. Dann war unser Handelsvertrag mit Persien keineswegs so befriedigend wie die Verträge Frankreichs und Rußlands mit Persien; und es ist jetzt bedungen daß wir in allen Handelsbeziehungen und in Hinsicht auf Consularernennungen auf den Fuß der meist begünstigten Nationen gestellt werden. Hr. Murray wird bei seiner Rückkehr nach Teheran mit gewissen zwischen den Unterhändlern vereinbarten Ceremonien aufgenommen werden. Ferner enthält der Vertrag eine Stipulation, die, wie ich denke, sehr dazu beitragen wird jener fruchtbaren Quelle von Zwistigkeiten ein Ende zu machen, die so lange nicht nur in Persien, sondern im ganzen Morgenlande existirt hat — nämlich dem System die gebornen Unterthanen eines fremden Staats zu beschützen. (Hört, hört!) Ich nahm mir die Freiheit, im Hinblick auf unsere künftigen Beziehungen zur Türkei, diese Frage vor den Pariser Congreß zu bringen, und die Vertreter der verschiedenen Mächte machten sich alle anheischig das gegenwärtige System einer Prüfung und Abänderung zu unterziehen. Wir haben eine Clausel der Art in unsern Vertrag mit Persien aufgenommen, und wollen keine Unterthanen dieses Staats mehr unter brittischen Schutz stellen, ausgenommen diejenigen die unmittelbar im Dienst der Gesandtschaft oder des Consulats stehen. (Hört! hört!) Ich hoffe und glaube, andere fremde Mächte werden dieselbe Verbindlichkeit eingehen; aber jedenfalls wird England in diesem Punkt wie in andern auf dem Fuß der meistbegünstigten Nationen stehen. Eine andere Stipulation bezieht sich auf den ausgedehnten Sklavenhandel, der im Persischen Meerbusen getrieben wird, und verlängert unsern deßfallsigen Vertrag, der im Jahr 1862 erlöschen sollte, bis 1872. Die Feindseligkeiten haben mit dem Austausch der Ratificationen aufzuhören, aber inzwischen haben General Outram und der persische Commandant bei Buschir Befehl erhalten einen Waffenstillstand eintreten zu lassen. Wenn ich noch sage daß allen, die unsern Truppen irgend einen Beistand gegen Persien geleistet haben, volle Amnestie zu Theil wird, so habe ich nichts von Bedeutung unerwähnt gelassen. Ich denke, Sie werden zugeben daß wir alles erlangt haben was für uns von Wichtigkeit war, sowie daß der Vertrag nichts gegen die Ehre oder die Interessen Persiens enthält.

Lord Malmesbury fragte ob eine Stipulation bezüglich von Kohlenstationen im persischen Meerbusen sich im Vertrag befinde? Lord Clarendon: Die Regierung hat keine Stipulation über diesen Punkt zu erlangen gesucht. Der Graf v. Ellenborough erklärte sich mit der gegebenen Auskunft zufrieden, insofern der Krieg gerechtfertigt, und mehr gegen den russischen Einfluß als gegen die Integrität Persiens gerichtet war. Zugleich hielt er Hrn. Murray für ganz unbefähigt einen Posten von so hoher Wichtigkeit wie der in

Teheran zu bekleiden. Lord Clarendon betheuert daß es kaum einen Mann in England gebe der sich vermöge seiner Sprach- und Ortskenntnisse besser für den persischen Posten als Hr. Murray eigne, welcher sechs Jahre in Indien mit Auszeichnung gedient, bevor er nach Teheran kam.

Auch im Unterhause gab Lord Palmerston einige Aufklärung über die Unterhandlung mit Persien. Nachdem der Schatzkanzler erklärt daß der Tractat über den Sundzoll wahrscheinlich schon unterzeichnet sey, beklagte sich Hr. Campbell über die Aufgebung des Rechts persische Unterthanen unter den Schutz Englands zu stellen. Ohne solch ein Schutzrecht habe man kein Mittel irgend eine Information von einem Perser zu erlangen, weil sich derselbe sonst bei seiner Regierung compromittire. Sehr viele Perser — darunter selbst Ferukh Chan — ständen unter russischem Schutz. Wenn England ein Recht aufgebe welches andere Mächte behalten, so sey es im Nachtheil. Lord Palmerston erwiederte:

„Ich darf wohl bemerken daß die Discussion eines noch nicht ratificirten, und daher nicht vorgelegten Vertrags sehr ungelegen käme, und nachtheilige Folgen haben könnte. Ich will daher nicht dem Beispiel des ehrenwerthen Mitglieds folgen, und nur den einen Punkt beleuchten, auf den er die Aufmerksamkeit des Hauses gelenkt hat. Große Unannehmlichkeiten waren die Folge jenes herkömmlichen Brauches, welcher fremden Gesandtschaften das Recht einräumte persische Unterthanen, die nicht in ihrem Dienst stehen, zu beschützen. (Hört, hört!) Wenn die freundlichen Beziehungen zur persischen Regierung Bestand haben sollen, so ist es, wie ich denke, wünschenswerth jenes System nicht beizubehalten. (Hört!) Zugleich stimme ich mit dem ehrenw. Gentleman darin überein daß es einem einzelnen Staat nicht zukommen würde sich einer Praxis zu enthalten welche von andern Regierungen fortgesetzt wird. Die Verzichtleistung muß eine allgemeine seyn, und ich kann dem ehrenw. Mitglied die Versicherung geben daß Ihrer Maj. Regierung sich glücklich schätzen wird das erwähnte Schutzrecht fallen zu lassen, vorausgesetzt daß Rußland und andere Mächte bereit sind ein gleiches zu thun."

Nach einigen weitern mehr unerheblichen Vorgängen beantragte Lord Palmerston die Resolution daß die Summe von 4000 Pf. St. jährlich aus den consolidirten Fonds Ihrer Maj. zur Verfügung gestellt werde, damit Ihre Maj. in Stand gesetzt sey dem sehr ehrenw. Charles Shaw Lefevre ein Jahrgehalt von 4000 Pf. St. auf Lebenszeit auszusetzen. (Beifall.) Der Antrag wird einstimmig genehmigt. Nachdem mehrere Finanzgeschäfte erledigt waren, kam die Mutiny- und Marinebill zur ersten Lesung — ein Zeichen der baldigen Auflösung des Hauses.

Die Times kündigt an: „Lord Elgin hat die Stelle eines Bevollmächtigten für den Hof in Peking angenommen, und wird auf seinen Posten abgehen, sowie er sich mit den Ansichten der Regierung genügend vertraut gemacht haben wird. Man würde nicht leicht einen für dieß Amt geeigneteren Mann oder nur irgend jemand nennen können der so viele empfehlende Eigenschaften vereinigt." Um dieß ihr Urtheil zu erläutern, verweist die Times auf die übrigens allgemein anerkannte Verwaltung Lord Elgins in Canada, bezeichnet ihn als einen Mann von großem Fleiß, Geduld und Versöhnlichkeit, und hebt unter andern Leistungen auch die Tractate die er als Generalgouverneur mit der Union abschloß, gewissermaßen als gute Vorbedeutung für sein jetziges Geschäft hervor. Uebrigens wird jedermann, der die Laufbahn des Grafen in Canada kennt, jene drei hervorgehobenen Eigenschaften demselben zugestehen; auch abgesehen von seinen Maßregeln würde es ihm ohne ein gewinnendes äußeres Wesen, ohne Persönlichkeit und Geduld schwerlich gelungen seyn dort den alten Hader der Parteien und Nationalitäten in der Weise zu beschwichtigen, daß derselbe wenigstens bis jetzt noch nicht wieder zum eigentlich sichtbaren Ausbruch gekommen ist. Die Times meint auch, man werde wenig gegen diese Ernennung einwenden können. Auffallend ist es übrigens daß der Graf, welcher beiläufig gesagt in der Union ebenso wie in Canada populär ist, nicht zu den Whigs gehört, sondern als Peelit gilt. Die Times führt indeß unter dem was der Graf zu leisten hat auch Eins an, womit es ihr schwerlich Ernst ist; er müsse dafür sorgen daß ein anderer brittischer Artikel das Opium im Austausch ersetze; nicht weil dieses Product wirklich schädlich sey (gegen diese Behauptung hat die Times, wie schon erwähnt, bereits geeifert), sondern weil einmal durch Vorurtheil sich ein großer Lärm dagegen erhoben habe.

Was Wahlangelegenheiten betrifft, mag erwähnt werden daß Maxwell, ein Tory, Lord Palmerstons Wahl in Tiverton streitig machen will, natürlich ohne Hoffnung auf Erfolg. — In Manchester ist eine aus mehr als 1000 Personen bestehende Versammlung zur Unterstützung von zwei Ministeriellen gehalten worden, welche die HH. Bright und Gibson zu verdrängen suchen. — In der City von London hatte die angekündigte Versammlung, wo auch Raikes Currie als Candidat auftrat, eine Vertrauensadresse an Lord Palmerston votirt; ihr Verlauf war indeß tumultuarischer als man es dort gewohnt ist, da eine Menge Unberufener, die sonst nicht in Guildhall zugelassen werden, sich dießmal hatte eindrängen können.

= **London**, 12 März. Bei Trübner in Paternoster Row, dessen englisch-amerikanischer Verlag jedes Jahr an Ausdehnung und Bedeutung gewinnt, wird eben ein Werk vorbereitet auf das wir unsere Leser im voraus aufmerksam machen wollen. Es ist ein kritisches, alphabetisch geordnetes Handbuch der englischen Litteratur und der brittischen und amerikanischen Autoren, todt wie lebend, von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Das Buch soll 31,000 Biographien, natürlich von sehr verschiedenem Umfang, je nach dem Werth der verschiedenen Namen, enthalten, und wird mit einem Index versehen seyn. Sein vollständiger Titel ist: A Critical Dictionary of English Literature and British and American Authors, living and deceased, from the earliest accounts to the middle of the nineteenth century, containing thirty one thousand Biographies and literary notices. With an Index of Subject-matter. By S. Austin Allibone. In one volume of about 1600 pages, royal 8. Wir haben die ersten Bogen eingesehen, und beschränken uns heute auf den Ausspruch unserer Ueberzeugung, daß, so wie der Begriff des Unternehmens einem weit gefühlten Bedürfniß entspricht, die Ausführung mit Ernst begonnen ist, und einen gediegenen Erfolg hoffen läßt. Dem gegebenen Versprechen gemäß wird das Werk in etwa sechs bis sieben Monaten in den Händen des Publicums seyn. — Die Manchester Friedensmänner sind in großem Jubel. Nicht nur hat Bright das erneuerte Erbieten seiner Candidatur für die bevorstehende Wahl angenommen, sondern er hat durch den Telegraphen von Rom gemeldet daß er in besserm Gesundheitszustand ist, und nächstens in der Mitte seiner Wähler erscheinen will. Seine wie Milner Gibson's Ernennung wird eifrig vorbereitet, und scheint gesichert. Die Anstrengungen in beiden Lagern sind außerordentlich. Wiewohl bis jetzt die triumphirendsten Prophezeiungen von den Anhängern des Cabinets gemacht werden, so möchte es schwer seyn alle Hoffnungen für unfehlbare Wirklichkeiten anzunehmen. In Marylebone erhebt sich Widerspruch gegen die Wiederernennung des Viscount Ebrington, in Lambeth hat sich ein Meeting für den Sparsamkeit predigenden Williams, und in Portsmouth ein anderes mit Entschiedenheit gegen Viscount Monkton ausgesprochen, es sey denn daß dieser förmlich verspreche für Ausdehnung der Wahlfreiheit und für das Ballot zu stimmen. Von den Schritten der Administrativreform-Association, unter Leitung Roebucks, verlautet bis jetzt nichts.

// **London**, 13 März. Hienge der Ausgang des bevorstehenden Wahlkampfs von der Londoner Presse ab, so wäre Lord Palmerston eines glänzenden Triumphs gewiß. Die große Mehrzahl der hiesigen Tages- und selbst Wochenblätter — darunter die einflußreichsten und fashionabelsten — ist für ihn. Times, Advertiser, Post, Sun, Globe, Punch, Examiner bilden eine furchtbare und wunderbar gut organisirte Armee, der die Feinde des Ministeriums bloß ein schwaches, ungeordnetes Häuflein gegenüberzustellen haben. Von den „respectabeln" Zeitungen haben sich nur drei mehr oder weniger aufrichtig auf Seite der Opposition geschlagen: die Daily News, die ihrer eignen Partei nicht recht traut, der Herald (nebst Standard), dessen Besitzer vor vierzehn Tagen Bankerott machte, und der Chronicle, der seit anderthalb Jahren zwischen Leben und Tod schwebt. Das einzige Blatt welches zugleich mit Ernst und Nachdruck gegen den Premier zu Felde zieht, ist der „unrespectable" Star. Aber, so entschieden auch das Uebergewicht der ministeriellen Presse in der Hauptstadt ist, in den Provinzen ist das Verhältniß umgekehrt; und es liegt in der Natur der Sache daß die Localblätter bei einer allgemeinen Wahl eine wichtigere Rolle spielen müssen als die Journale der Metropolis. Lord Palmerston hat das auch begriffen, und seine Agenten haben kürzlich nach französischem Muster ein „Bureau der öffentlichen Meinung" errichtet, in dem wohlgesinnten Artikelchen für die Zeitungen der Provinz verfertigt werden. Von der Existenz dieser neumodischen Anstalt wurde das Publicum durch die Indiscretion des Herausgebers der West Sussex Gazette unterrichtet, der naiver Weise den Empfang eines solchen Aufsatzes bescheinigte. Die Wahlberichte lauten heute der Regierung nicht günstig. Wie ich Ihnen schon gemeldet, ist die Wiederernennung Williams in Lambeth gesichert. Sein College Wilkinson dagegen, der nie von ministerieller Seite abirrte, wird voraussichtlich von einem homo novus, Hr. Roupell, der als Generalreformer auftritt, verdrängt werden. In Sheffield legten vorgestern Roebuck und Hadfield vor einem Meeting von 10,000 Menschen Rechenschaft über ihre parlamentarische Thätigkeit ab, und erhielten ein begeistertes Vertrauensvotum. Beide waren bekanntlich für den Antrag Cobdens. — In Portsmouth, einer Stadt wo die Regierung außerordentlichen Einfluß hat, sprach Viscount Monck, der Candidat Palmerstons, am Mittwoch zu einer Versammlung von 12—1500 Personen. Als er geendet, schlug der Präsident des Meetings folgende Resolution vor: „Das Ministerium hat das ganze Vertrauen des Landes verdient, und Lord Monck, als Mitglied der Regierung, und als einer der Vertreter dieses Boroughs, ist der ferneren Unterstützung der Wähler würdig." Für den Beschluß erhoben sich 150, gegen ihn über 1000 Hände. Lord Monck wurde dadurch so niedergeschlagen, daß er sich Hals über Kopf aus der Stadt entfernte, und den Gedanken aufgab, eine so undankbare Wählerschaft in Zukunft noch zu repräsentiren. Der Right Hon. Rob. Lowe, Vicepräsident des Board of Trade, und Hauptschreiber der Times, faßte in einem Augenblick des Uebermuths die Idee, in die Höhle des Löwen zu gehen, und Manchester für sich und Palmerston zu gewinnen. Nach reiflicher Ueberlegung hat er aber die Hoffnungslosigkeit des Unternehmens eingesehen, und sich wieder nach seiner Veste in Kidderminster zurückgezogen.

Hr. Lindsay und Sir Perry — zwei „schwarze Schafe" — das ist der officielle Ausdruck, wurden von ihren alten Constituenten in Tynemouth und Devonport mit Enthusiasmus empfangen. Von den verschiedenen Candidaten, die für das Westriding aufgetaucht sind, hat Lord Goderich, wie selbst die Times eingestehen muß, die meisten Chancen. Cobden ist bereits von fünf Wählerschaften aufgefordert worden, für sie ins Unterhaus zu gehen. Wahrscheinlich wird er sich für Salford entscheiden, wo er sehr populär ist. Das gegenwärtige Mitglied für Salford (Salford ist eine Vorstadt Manchesters), Hr. Langworthy, will sich zurückziehen. Lord Palmerston, der seine Vereinzeltheit fühlt, macht fortwährend Versuche, die Peeliten für sich zu gewinnen. Dieser Tage ließ er dem Grafen von Newcastle die Mission nach China antragen, erhielt aber ungesäumt eine abschlägige Antwort. Der Star, der diese Nachricht auf gute Autorität hin mittheilt, bemerkt dazu: „Was sollen wir von der Ehrlichkeit Lord Palmerstons denken, der die Peeliten neulich als Verschwörer bezeichnete, und nun einem der Verschwörer solche Anerbietungen macht!"

Frankreich

Paris, 15 März.

Nach der Indép. Belge erwartet man den Großfürsten Constantin erst zum April in Paris. Er wird seine erlauchte Mutter, deren Gesundheit sich täglich bessert, nach Rom geleiten. Die Kaiserin beabsichtigt angeblich ihren dortigen Aufenthalt bis Jun. zu verlängern, wo sie dann nach Wildbad reisen wird. — Für die russische Regierung werden in diesem Augenblicke in Bordeaux 3 Schiffe, eine Fregatte und 2 Corvetten, erbaut. — Der General Vaudrey, jener Oberst der Artillerie welcher bei dem Aufstandsversuche Louis Napoleons in Straßburg betheiligt war, ist am 12 unweit Paris gestorben. Er lebte auf dem Lande in tiefster Zurückgezogenheit. — Die Indépendance macht darauf aufmerksam daß man ihre Angaben über eine französische Expedition nach China mißverstanden habe, dieselbe werde nur in sehr mäßigen Dimensionen ausführt werden. Es sey nicht einmal von der Verwendung eines ganzen Marinebataillons die Rede. Die spanische Expedition gegen Mexico nehme so die Aufmerksamkeit Frankreichs in Anspruch, da bei den politischen Doctrinen welche die Union beherrschen, leicht ernsthafte Zwischenfälle sich ereignen könnten. Zur Vorsicht wird ein französisches Beobachtungsgeschwader nach der Havana geschickt werden.

Die jüngste Ernennung eines Hrn. Georg Ville zum Professor am naturwissenschaftlichen Museum und Lehrer einer neugegründeten Disciplin der Naturgeschichte hat nach dem Fould'schen Blatte keinen wissenschaftlichen, sondern lediglich einen politischen Grund. Man wollte Hrn. Ville für die der December-Regierung gezeigte Anhänglichkeit belohnen. Aus den entgegengesetzten Gründen war Boussingault, der berühmte Gründer der Agriculturchemie, von seinem Lehrstuhl entfernt und dieser dem Hrn. Ville verliehen worden. Es war eine allgemeine Einsprache der gelehrten Welt nöthig um die Regierung zur Aufhebung dieser Maßregel zu veranlassen. Boussingault wurde in Amt und Würden wiederhergestellt, und statt dessen eine Disciplin die bereits von Brogniart, Decaisne, Chevreul und Becquerel gelehrt wird, zu einem besondern Lehramt erhoben und Hrn. Ville verliehen.

Am 1 Dec. des Vorjahres hat die Oberrechnungs-Kammer ihre General-Uebersicht, die Finanzlage von 1854 betreffend, abgeschlossen und dem Kaiser unterbreitet. In Folge der Steigerung der Weinpreise sowie der Gerste ergab sich eine Abnahme der Getränksteuer um 8 Millionen Franken; eine Verminderung des Verbrauchs von Runkelrübenzucker französischen Ursprungs erklärt sich aus der Destillation desselben. (Für den Export ka n ausländischer Zucker zollfrei, durch Rückzoll, verwendet werden.) Dagegen hat die Tabaksteuer um 6 Millionen in Folge des gesteigerten Verbrauchs zugenommen, ebenso die Einnahme der Briefpost um 3 Millionen. — Die Rückzahlungen der Eisenbahnen sind geregelt und besonders specificirt. So schuldet die Nordbahn, die 1854 60 Millionen zurückgezahlt, für 1855 nur noch 6¼ Millionen, die Schuld der Paris-Lyoner Bahn ist definitiv auf 101 Millionen bestimmt, die der Westbahn ist gelöscht, die der Centralbahn betrug nur noch 2,600,000 Fr., die Mittelmeerbahn schuldete noch 3 Millionen, ebenso die Compagnien von Rouen &c. nur noch unbedeutende Summen. Die Oberrechnungs-Kammer hat bei den Ausgaben, besonders bei den Belegen für die Lieferungen nach der Krim, grelle Unordnungen hervorgehoben. Es fehlt häufig der Nachweis selbst für den Transport der gelieferten Waare. Ebenso hat man ein Deficit in der Kohlenlieferung für die Flotte entdeckt; das Marine-Ministerium hat mehr Kohlen verrechnet als die Belege der einzelnen Capitäne als empfangen nachweisen. Bei einem Pferde-Ankauf im Orient von 181,000 Fr. fehlte jeder Nachweis, angeblich wegen mangelnder Möglichkeit ihn zu geben.

Der dem Staatsrath unterbreitete Bericht über die Angelegenheit des Hrn. v. Dreux-Brézé, Bischofs von Moulins, wegen Untersuchung seines Benehmens als Mißbrauchs der Amtsgewalt ist von Hrn. de la Guéronnière. Der Bericht entscheidet sich allerdings dahin daß Veranlassung zu einer solchen Klage war, aber damit ist die Sache noch nicht entschieden und die Untersuchung verhängt, sondern das geschicht erst in Folge eines Instanzenzuges. Nach dem Siècle steht in Aussicht daß für Hrn. de Dreux-Brézé demnächst ein Coadjutor ernannt werde, was einem halben Rücktritt gleichkommen dürfte aber damit derselbe volle Jurisdiction besitze, muß entweder der Bischof freiwillig zurücktreten, oder derselbe in Folge eines canonischen Processes abgesetzt worden seyn. — Es wird von dem Fould'schen Blatte hervorgehoben daß gerade die ultramontanen Geistlichen wenig den Disciplinarbestimmungen der Kirche Rechnung tragen, die gallicanischen Geistlichen dagegen sich stets durch die friedliche Führung ihres Amtes auszeichnen. Diese letzteren sollen so an Zahl zunehmen, daß Hr. Louis Veuillot ganz die Hoffnung verliere, und schon davon spräche „de fermer la boutique." Die ultraklerikale Coterie soll aber sonst dagegen die außerordentlichsten Anstrengungen machen, und namentlich die nicht zur ultraklerikalen Presse gehörenden, schriftstellernden Geistlichen aufs heftigste verfolgt und bei den Bischöfen angeklagt werden. Namentlich hat man eifrigst dahin gearbeitet sie von den Fastenpredigten auszuschließen. Unter den von den kirchlichen Blättern angezeigten Fastenpredigern zählt man 11 Jesuiten, sonst sind noch 7 Ordensgeistliche genannt, so daß deren 18 während der Fasten predigen, gegenüber von 36 Weltgeistlichen.

Der Constitutionnel bemerkt in seinen Betrachtungen über die schwache Bevölkerungszunahme Frankreichs von 1851 bis 1855, welche sich in Folge der Zählung von 1856 ergeben, daß ein Theil der Orientarmee im Betrage von 80,000 M. dabei vergessen sey, weil sie am 15 Mai, dem Zählungstag für die flottirende Bevölkerung, noch nicht zurückgewesen. Die Zählung des römischen Expeditionscorps sowie der afrikanischen Armee ist zudem eine unvollkommene gewesen, so daß sich die wahre Bevölkerungszunahme für 1856 auf 336,000 Seelen ergibt. 32 Departements haben zugenommen, die Zunahme betrug 564,401 Köpfe; 54 abgenommen, und zwar um 247,238 Köpfe. In jenen 32 Departements war aber die Armee nicht 186,342 wie im J. 1851, von welcher Zahl man ausgegangen, sondern betrug 236,928 Mann. Außerdem soll jedoch in der zweiten Hälfte des Jahres die Zahl der Geburten die Zahl der Todesfälle überwiegen, in der letztern umgekehrt, so daß, da 1851 die Zählung in der zweiten Hälfte geschehen, etwa 200,000 Köpfe abzuziehen wären. Dadurch würde sich das Deficit der verlierenden Departements auf 313,795 Köpfe feststellen. Auf die Einwanderung nach Paris rechnet davon der Constitutionnel 295,000; der Ueberschuß der Bevölkerungszunahme des Seinedepartements kommt nach ihm auf die Zunahme der Geburten in demselben. Die Hauptursache dieser Anziehungskraft von Paris findet das officiöse Blatt, nebenbei bemerkt, nicht bloß in der Arbeit welche die Hauptstadt bietet, sondern in dem künstlich wohlfeilen Brodpreise der sich dort findet.

*† **Paris,** 15 März. Die officiösen Organe des Grafen Cavour, sey es im Inland, sey es unter den auswärtigen Blättern, bemühen sich unaufhörlich den Glauben zu verbreiten der Hof der Tuilerien hätte bei dem jüngsten Notenwechsel zwischen dem Wiener und dem sardinischen Cabinet eben so laut die Depesche des Grafen Buol getadelt als offen jene des Grafen Cavour gebilligt. Da, wie Ihr wohlunterrichteter Wiener Correspondent ⁂ meldet, ein diplomatischer Bruch zwischen Oesterreich und Piemont beinahe unvermeidlich erscheint, ist es vom hohen Interesse den ächten Eindruck zu kennen welchen der letzte Notenwechsel zwischen den erwähnten zwei Mächten auf das französische Cabinet hervorgebracht hat. Ich habe darüber die sichersten Erkundigungen eingezogen. Ich muß vorausschicken daß der Hof der Tuilerien seit dem Ausbruch der durch die Sequesterfrage erregten Differenzen unabläßlich bemüht ist zwischen Oesterreich und Piemont eine freundschaftliche Annäherung anzubahnen. Zu dem Ende, weit entfernt die provocirende Haltung des Turiner Hofes gegenüber Oesterreich zu loben, hat die französische Regierung zu wiederholtenmalen dem Grafen Cavour Vorstellungen und Winke zukommen lassen, um letzteren zu bestimmen Wasser in seinen eigenen Wein zu gießen. Dieß vorausgeschickt, erklärt es sich warum Graf Cavour beim Empfang der fraglichen Verbalnote des Grafen Buol sich beeilte eine Abschrift davon dem französischen Cabinet mittheilen zu lassen, zu dem Endzweck daraus den Beweis abzuleiten daß die Provocation dießmal von österreichischer Seite ausgieng. Wer immer die Grundsätze berücksichtigt welche Graf Walewski auf dem Pariser Congreß, zu dem Behuf die Licenz der belgischen Presse einzuschränken, geltend machte, kann nicht einen Augenblick zweifeln daß der französische Minister des Aeußern das Recht Oesterreichs, gegen die Excesse der piemontesischen Blätter Einsprache zu erheben, unbedingt anerkennen mußte, um so mehr als der Kaiser der Franzosen selbst während seiner vorjährigen Badecur zu Plombières die Zielscheibe der gröbsten Lügen und unanständigsten Angriffe seitens der nämlichen Blätter gewesen war, und sich Graf Walewski mehrmals vermüßigt fand darüber energisch in Turin sich zu beschweren. Worin die Ansicht des französischen Ministeriums abweicht, verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil selbst darin der Tadel gegen Piemont in prägnanter Weise sich offenbart. Bei allen Vorwürfen die man der Politik des Grafen Cavour zu machen berechtigt ist, läßt sich das Schreibtalent des ersten Ministers des Königs Victor Emmanuel nicht in Abrede stellen. Nichts erscheint demselben darum willkommener als eine Gelegenheit Noten zu schreiben, die er dann durch die ihm ergebenen Blätter auspofaunen

läßt. Graf Cavour fühlt daß er als Minister einer Macht dritten Ranges bald den ephemeren Nimbus, welchen er durch erkünstelte Mittel sich erwarb, verlieren würde, wenn er fortfährend nicht von sich sprechen ließe, um Europa gleichsam in Athem zu erhalten. Diese Schwäche und Eitelkeit des Grafen Cavour ist am allerersten in Paris durchschaut worden, wo man sorgsam vermeidet Wasser auf dessen Mühle zu gießen. Alles wird zwischen Frankreich und Piemont mündlich verhandelt — ein Beispiel welches dermalen auch der Kirchenstaat und Toscana nach dem Rath des Hofes der Tuilerien befolgen. Um zu dem letzten Notenwechsel zwischen Oesterreich und Piemont zurückzukehren, kann ich nicht umhin zu gestehen daß das französische Cabinet die Ansicht hegt, es sey dem Grafen Cavour mit der Depesche des Grafen Buol mehr gedient als geschadet, weil Graf Cavour darin einen günstigen Vorwand fand um den Mund wieder recht voll zu nehmen, und mit seiner Antwort in ganz Europa abermals viel Lärm zu machen. Der erste Minister des Königs von Sardinien würde die Bescheidenheit zu weit treiben, wenn er in dieser Anschauungsweise des Hofes der Tuilerien ein günstiges Urtheil für sich selbst wahrnehmen wollte.

○ **Paris,** 15 März. Frühere Angaben über die große Centralbahn können jetzt ergänzt und theilweise berichtigt werden. Der Kaiser, über das entdeckte Deficit bestürzt, verlangte selbst die Rechnungsausweise einzusehen. Der Minister Rouher entgegnete ihm daß ihm dieß einen zu peinlichen Verdruß verursachen würde. Hierüber entschied der Kaiser, die Centralbahn müsse ohne Verzug verschwinden, und er selbst leitete die bezüglichen Unterhandlungen mit den drei Administratoren der Centralbahn, der Mittelmeer- und der Orleansbahn. Erst vor vier Tagen wurden die Statuten der Auflösung unterzeichnet. Sie werden im Verlauf dieser Woche in den Staatsrath gelangen. Die Lyonerbahn ist bei dem Vertrag nicht betheiligt. Doch ist dieser als die Vorbereitung zu der Fusion zwischen der Lyoner- und Mittelmeerbahn anzusehen. Die Mittelmeer- und die Orleansbahn tauschen eine Centralactie von 685 Fr. gegen $2^1/_3$ Obligationen zu 285 Fr. ein. Diese Obligationen geben ein Interesse von 15 Fr., und werden mit 500 Fr., wahrscheinlich innerhalb einer kurzen Amortisationsfrist, zurückbezahlt. Es gibt 224,000 Stück Actien einzulösen. Der Staat hält die der großen Centralbahn vertragsmäßig zugesicherte Subvention von 68 Millionen Fr. aufrecht. Er leistet sie ebenfalls in 3procentigen Rentenverschreibungen, die er zu 285 Fr. und mit einem vom 1 Jan. d. J. laufenden Interesse von 15 Fr. ausgibt, und welcher innerhalb dreißig Jahren mit 500 Fr. zurückbezahlt. Ohne Zweifel wird man auch der Mittelmeerbahn gestatten aus ihrer Actie von 2000 Fr. zwei Actien von 1000 Fr zu machen, um die Speculation mit denselben zu fördern, und durch ihre höhern Curse die Fusion mit der Lyonerbahn zu erleichtern.

Belgien.

⚘ **Brüssel,** 13 März. In der Kammer wird seit einigen Tagen über das Budget der öffentlichen Bauten verhandelt, wobei Hr. Rogier das Project der Erbauung eines großen Palastes der schönen Künste zur Sprache brachte, das nach der Ansicht der mit seiner Prüfung beauftragten Commission seine Stelle da finden soll wo die jetzigen Museen, die Bibliothek und das Hotel des Justizministeriums stehen. Es scheint also daß man von der früher gefaßten Ansicht, die Gebäude, worin sich gegenwärtig die verschiedenen Sammlungen befinden, einer kostspieligen Restauration zu unterwerfen, und somit eine Art von Flickwerk herzustellen, wieder abgekommen ist; aber von dem Project bis zu seiner Ausführung ist noch ein weiter Weg. Wie gewöhnlich, sind es auch dießmal wieder die Staatseisenbahnen gewesen die der Gegenstand sehr lebhafter Kritiken waren; die Nutzung, das Material, die Wege, kurz das ganze Verwaltungssystem wurde angegriffen. Hr. Loos, der früher entschieden dafür war daß der Staat die Nutzung der Eisenbahnen führe, erklärte sich jetzt dagegen. Ihm schien die Lage eine bedauernswürdige: unvollendete Strecken, ein unvollständiges und in schlechtem Zustand befindliches Material, eine unglaubliche Langsamkeit in der Annahme der erprobtesten Verbesserungen, die Schwierigkeit womit die Kammer die nöthigen Credite bewillige, die schwachen Resultate die nach länger als zwanzig Jahren der Nutzung erlangt worden, sind in seinen Augen ernstliche Motive um gegen das jetzige System zu opponiren. Er schloß sich zuletzt einem Vorschlag des Hrn. Man d'Attenrode an, der dahin gieng, eine Commission zu ernennen welche die seit zwanzig Jahren gewonnenen Resultate prüfen und dann ihre Conclusionen formuliren soll. Nach diesen Conclusionen soll die Kammer entscheiden ob die Nutzung dem Staat definitiv zu belassen, oder die Fusion aller belgischen Linien unter einer gesellschaftlichen Form zu gestatten wäre. Auch Hr. Osy meinte daß das jetzige System das schlechteste in ganz Europa sey, während Hr. Frère sich gegen den Vorschlag des Hrn. Man d'Attenrode aussprach, der jedoch unterstützt wurde und zur Discussion kommen wird. — Das von dem Finanzminister der Kammer vorgelegte Budget der öffentlichen Schuld beträgt für 1858 36,010,465 Fr., was gegen das letzte Jahr eine Vermehrung von 295,104 Fr. abgibt. — Dem in Lüttich vor kurzem verstorbenen großen Geologen Dumont will man dort ein Denkmal errichten, wozu eine Subscription eröffnet worden ist. — In Löwen ist der frühere Gründer und Director der dortigen Akademie der schönen Künste, Hr. van den Schrieck, gestorben, der eine der schönsten Gemäldesammlungen des Landes besaß. Besitzer eines großartigen Vermögens, das er durch Bierbrauen erworben, hat er mehr als vierzig Jahre seines Lebens verwendet Kunst und Künstler durch alle ihm zu Gebot stehenden Mittel aufzumuntern, und viele belgische Maler verdanken ihm ihre Laufbahn. Seine Gemäldesammlung, welche Meisterwerke von fast allen Malern der vlämischen Schule enthält, ist oft auf eine Million Franken geschätzt worden, und wurde von allen Fremden bewundert die Löwen besuchten und Sinn für Kunst hatten; jetzt wird sie wohl in alle Winde zerstreut werden.

Italien.

†* **Rom,** 6 März. Wo die römische Campagna mit den pontinischen Sümpfen zusammengränzt, noch mehr in den Gebirgsgegenden von Anticoli, wie hie und da im Sabinergebirg, zeigten sich während der strengen Jahreszeit ungewöhnlich viele Wölfe. Die Schafheerden, die hier auf den Hochebenen auch im Winter weiden, und vorzüglich nur von einer sehr großen Hundsgattung (pecoroni) bewacht sind, litten sehr von den ungebetenen Gästen. Eine Bekanntmachung Cardinal Roberti's, des Präsidenten der Comarca di Roma, schreibt heute eine Ueberstener auf alle Grundstücke der römischen Campagna aus, um die nöthige Summe daraus zu Belohnungen für diejenigen zusammenzubringen welche während der Jahre 1857/58 den betreffenden Behörden getödtete Wölfe einliefern. — Aus Deutschland gelangten neuerlich von vielen Seiten Anfragen hierher, wie es um den auch in Ihrem Blatt mehr erwähnten Verkauf der durch seltene Drucke eben so sehr wie durch Handschriftenschätze ausgezeichneten Bibliothek Albani stehe. Ich kann darüber dieß als verläßig mittheilen: Die gedruckten Bücher der Bibliothek werden in 72 Auctionen an eben so vielen Tagen veräußert werden. Allein die Revision und Censur des zu druckenden Auctionskatalogs durch den Pater Magister Sacri Palatii geht so langsam, daß der Druck erst beim 10ten Verkaufstag angekommen ist. Der Frühling scheint also über dieß Geschäft vergehen zu sollen. Daß die Vaticana die Codices ankaufen werde, ist so gut als abgeschlagen; aber man scheint selbst nicht zugeben zu wollen daß ihre Versteigerung in Rom öffentlich vor sich gehe. Vielmehr sollen die Erben, Principe Castel Barco zu Mailand, und Marchese del Bagno in Mantua, in anderer Weise darüber verfügen. Nur was unter den Manuscripten das vaticanische Archiv interessiren könnte, namentlich die diplomatischen Correspondenzen der apostolischen Nuntien aus der Familie Albani, hat der Papst gestern anzukaufen befohlen. — Der königl. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister v. Thile sah gestern Abend die auserlesenste Gesellschaft Roms in seinem Salon, wo Eleganz und Feinheit des Geschmacks in der Ausstattung mit einander wetteifern. Aus dem höchsten Kreise war die Königin Marie Christine von Spanien gegenwärtig; auch Se. Maj. König Maximilian hatte die Einladung angenommen, wurde aber von einem leichten Unwohlseyn befallen, so daß es räthlich erschien sich nicht der scharfen Nachtluft auszusetzen. Das Ausbleiben Sr. Maj. ward von allen Anwesenden sehr bedauert. Die Herren des Gefolgs des Königs waren gegenwärtig, auch der Cardinal Staatssecretär Antonelli und einige andere Eminenzen, der Chef der französischen Occupationstruppen, der römische Adel, fremde Minister, und viele durch Stand oder geistige Bildung ausgezeichnete Landsleute.

†* **Rom,** 9 März. In höhern geistlichen Kreisen spricht man hier immer wohlgefälliger von dem Geist der Reformen und Verbesserungen, welcher jetzt von der russischen Regierung namentlich in Bezug auf das Unterrichtswesen in so aufrichtiger Weise gepflegt wird. Daß Fürst Wiazemsky zum Chef des Censurwesens ernannt ward, scheint hier in besonderer Weise die Hoffnung geweckt zu haben, es werde den Ordinarien der katholischen Kirche möglich werden auch ihre Diöcesaninteressen in der Tagspresse selbständig zu vertreten. Man läßt dem neuen Generalprocurator der h. Synode der russischen Kirche, Grafen A. Tolstoy, alle Gerechtigkeit widerfahren wegen des versöhnlichen Sinns in welchem er handelt. Vor allem hat es im Vatican einen wohlthuenden Eindruck gemacht, daß die vom Papst im vorletzten Consistorium bestätigten russischen Erzbischöfe und Bischöfe von ihren Hirtenstühlen in einer Weise Besitz nehmen konnten welche durch das freundschaftliche Einverständniß mit der Regierung überall zu einem überaus feierlichen Acte ward. — Zwei Nummern (42, 43) Ihres Blatts sind wegen der darin enthaltenen Auseinandersetzung des Günther'schen Systems dem Publicum von der Censur nicht ausgehändigt worden. — Die Unpäßlichkeit von welcher Se. Maj. König Maximilian Freitag Abends befallen ward, ist nach kurzem Verlauf ohne Folgen vorübergegangen. Schon vorgestern war der König wieder wohl, und Nachmittags begab er sich aus dem Zimmer ins Freie. Gleiches geschah gestern und heute. Das Wetter ist sehr veränderlich: Scirocco und eisige Schneewinde aus dem Gebirge haben uns in ihre Mitte genommen.

⚓ **Ancona,** 8 März. Dieser Tage wurde ein Canonicus, Exvicar der hiesigen bischöflichen Curie, in der Abenddämmerung auf offener Straße von einem Unbekannten überfallen, zu Boden geworfen, und mit Fußtritten und Faustschlägen auf Brust und Unterleib arg mißhandelt. Beim Herannahen

der auf den Hülferuf des Mißhandelten herbeieilenden Personen entsprang der Thäter, ohne daß man bis jetzt seiner habhaft werden konnte. — Die „Enciclopedia Contemporanea," eine wissenschaftliche, in Fano in halbmonatlichen Heften erscheinende Zeitschrift, bringt aus Dingler's polytechnischem Journal einen Artikel des Professors Rueff über Ventilation bei der Seidenwürmerzucht, und benützt diesen Anlaß um über dieses Journal selbst und über deutsches Wissen im allgemeinen ein Urtheil zu fällen. Geschieht dieß auch in ächt italienischer Anschauungsweise, so wird darin doch das wie der Verfasser des Artikels selbst gesteht, in Italien nur erst sehr wenig gekannte Deutschland warm gelobt. Dem Journal selbst wird hohe Achtung gezollt, und nur bedauert daß es in einer Sprache erscheint die hierlands noch so wenig studiert wird. — Cardinal Haulik, Erzbischof von Agram, traf gestern aus Bologna, woselbst er einige Tage beim dortigen Erzbischof Cardinal Viale Prelà zugebracht hatte, hier ein, und reiste sogleich nach Loreto und Rom weiter.

Ostindien und China.

Wir erhielten unsere ostindische und chinesische Post d.d. Bombay 3 bis 16 Februar, und Honkong 30 Januar. Nach Briefen aus Buschir (vom 16 und 23 Jan.) in der Bombay Times ist die Stimmung der Eingeborenen dort nicht sehr günstig; sie zeigen nicht allein Abneigung sich von Engländern beherrschen zu lassen, sondern sie leisteten auch ihrer frühern Regierung allerlei Vorschub, um Kriegsmunition und dergleichen in Sicherheit zu bringen. Der Verkehr mit ihnen (die Araber ausgenommen) hatte fast gänzlich aufgehört; die Engländer waren genöthigt sich beinahe ausschließlich von Bombay aus zu verproviantiren, denn die Zufuhr aus Bassora und Bagdad ist bei weitem nicht genügend; für Pferdefourrage zum Beispiel ist die Truppe allein auf Bombay angewiesen. Der Gouverneur von Schiras überwacht jetzt die Engländer vom Fuß der Pässe aus, so daß an ein Vordringen auf dem directen Weg nicht mehr zu denken ist; seine Streitmacht besteht aus fünf Regimentern Cavallerie und sieben Infanterie-Regimentern — einer Truppenzahl die indeß zu gering ist um gegen die Engländer irgendetwas unternehmen zu können. Die englischen Truppen befinden sich im besten Zustande; ihr Benehmen gegen die Eingebornen läßt sich ausnahmsweise loben; Fälle von Gewaltthätigkeiten, von Diebstahl u. dergl. waren nicht vorgekommen. — Die Conferenzen zwischen Dost Mohammed und Sir John Lawrence wurden am 28 Jan. beendet, und der Emir brach wieder nach Kabul auf. Die Ergebnisse derselben sind zwar noch nicht als bestimmt bekannt, doch zweifelt man nicht daß eines der wichtigsten Resultate derselben in der Einwilligung des Emirs zur Errichtung einer brittischen Residentschaft in Kandahar besteht welche auf Ueberwachung der Ereignisse in ganz Afghanistan und auf Sicherung des brittischen Einflusses bei den Unruhen zielt die beim Tode Dost Mohammeds dort wahrscheinlich eintreten werden. Die Stelle ist für Major Lumsden bestimmt, dessen Kühnheit und Entschlossenheit als für den Posten geeignet bezeichnet wird, welcher als gefährlich bei der Unzuverlässigkeit und unruhigen Stimmung der Afghanen schon durch genug Vorgänge erwiesen ist. Auch ist der Einfluß Dost Mohammeds in Kandahar noch bei weitem nicht begründet; bei dem Volk ist nach der Bombay Times der Glaube verbreitet daß er Kandahar an die Britten verkauft habe. Viele seiner nächsten Verwandten betrachten ihn und seine Beziehungen zu der brittisch-indischen Regierung mit Argwohn. Einen Beweis von der Unzuverlässigkeit der Afghanen wurde übrigens noch am 27 Jan. gegeben: vier englische Officiere welche in das Lager des Dost ritten, geriethen in einen Hinterhalt von Afridies; einer derselben wurde tödtlich verwundet. Von Expeditionen durch die Pässe könnte vor dem Frühjahr bei Fortdauer des Kriegs nicht die Rede seyn. Die Verstärkungen aus Sindh unter Oberst Jacob (wie der Sindian jetzt selbst meldet) sind nach Buschir bestimmt.

Aus Indien selbst wird nichts von Bedeutung gemeldet. Nach der Bombay Times besorgte man an den Gränzen der Präsidentschaft Einfälle von Rohillas aus dem Gebiet des Nizam, weil die Truppen in derselben jetzt zum Schutz ungenügend sind. Doch mag die Besorgniß ungegründet seyn. — Penang Gazette meldet die erste Landung von Verstärkungen nach China, nämlich von drei Compagnien Sipahis und einer Abtheilung europäischer Artilleristen aus Singapur und Penang. Von der Aufregung der Chinesen in ersterer Stadt und den Besorgnissen der Europäer, von denen der Moniteur de la Flotte meldete (ein in Bezug auf den Osten unzuverlässiges Blatt), wird nichts berichtet; die Angabe war somit allem Anschein nach unbegründet. — Aus Hongkong bringt China Mail näheres über die Vergiftungsangelegenheit. Wie schon erwähnt, war die Mischung Arsenik in dem Brod zu groß, so daß die Entdeckung alsbald eintrat. Der Bäcker, mit Namen Alum, war nach Macao entwischt. Die „Queen" wurde ihm aber nachgeschickt, und brachte ihn als Gefangenen zurück. Seltsamerweise war er in Macao geblieben. Mit ihm sind noch neun andere, worunter sein Vater, verhaftet; zwei von seinen Gehülfen sind entwischt; die Regierung hat eine Belohnung von 1000 Dollars auf ihre Verhaftung gesetzt. Der Proceß wird in kurzem stattfinden. Die Europäer in Hongkong waren durch allerlei Besorgnisse aufgeregt, die sich aber als unbegründet erwiesen. So hieß es nach Abfahrt der „Queen," die chinesischen Passagiere würden auf der Fahrt die Mannschaft und Officiere überfallen, indem sie ihnen eine Art Pulver, welches sie blenden müßte, in die Augen werfen wollten; die „Willamette" holte deßhalb den Dampfer ein; die Untersuchung der Passagiere aber stellte heraus daß dieselben arglose Leute waren. Aehnliche Gerüchte waren täglich im Umlauf; man zweifelte jedoch nicht daß Yihs Emissäre sich in der Colonie, Unheil brütend, wirklich vorfinden. Mehrere Verhaftungen auch sind vorgenommen worden. — Die Einäscherung der Vorstädte von Canton und der Stadt begann am 12 Jan. Abtheilungen rückten mit Fackeln, Feuerkugeln, Werg ꝛc. aus der Dutch Folly aus, drangen in die engen noch nicht verbrannten Straßen der südlichen Vorstadt, überraschten die Einwohner und hatten erstere an drei Punkten schon angezündet, bevor letztere in Bewegung kamen. Zur Anzündung der westlichen Vorstädte waren gleichzeitig Abtheilungen aus der Barracouta, Encounter und Niger sowie aus den Casernen abgesandt, die daselbe ausführten; als die Häuser brannten, wurde das Feuer durch glühende Brandkugeln von den Kriegsschiffen her unterhalten. Um 3 Uhr begann die Stadt selbst, durch Brandkugeln von der Dutch Folly aus in Flammen gesetzt, zu brennen, worauf auch diese Feuersbrunst durch Geschütze geschürt wurde; gegen Abend erhielt sie eine größere Ausdehnung, und konnte an drei Punkten beobachtet werden. Vom 22 schreibt China Mail: man erfahre nach Gerüchten daß die Stadt noch immer brenne, und daß 7000 Häuser zerstört seyen; am 29 bestätigt sie diese weitere Zerstörung eines großen Theils der innern Stadt. China Mail meldet ferner von demselben Tag die Räumung der Dutch Folly, der Factory-Gardens und des Bird's-Nest-Fort. Der Admiral hatte sich in das Teatotum-Fort zurückgezogen, und seine Schiffe so aufgestellt daß der Fluß frei blieb. Die Mauern des Dutch Folly-Forts waren so beschädigt daß die Werke sich nicht mehr herstellen ließen; offenbar aber war das Verfahren des Admirals durch seine geringe Streitmacht bedingt. Mittlerweile herrschte in den nördlichen Häfen der tiefste Frieden. Der Kaiser zwar soll rüsten lassen um diese Plätze gegen die Barbaren zu schützen, bis aber feindliche neue Befehle aus Peking anlangen, leben Fremde und Chinese zu Futschen und Schanghai in ungestörter Harmonie. In letzterem Hafenplatz haben die Mandarinen den Fremden sogar erklärt daß die Angelegenheiten in dem bisherigen Zustand bleiben sollen, bis Befehle entgegengesetzter Art anlangen. Nach dem North China Herald wird übrigens Tient-sin, der Hafen von Peking, befestigt. Jene Zeitung warnt den Angriff nicht zu leicht zu nehmen, und ohne größere Streitkräfte sich nicht darauf einzulassen. Der North China Herald bringt auch einige Nachrichten von chinesischen Aufständen, nach denen Erfolge auf beiden Seiten an verschiedenen Punkten stattgefunden haben. Die Aufständischen, welche sich schon im Besitz von neun Departements in Kiang-si befanden, haben zwei weitere erobert; im Westen jedoch haben sie Niederlagen erlitten und mehrere ihrer Besten, unter andern Wutschang wieder verloren.

Triest, 12 März. Die Ueberlandpost reicht von Hongkong bis zum 30 Jan., Calcutta 7 Febr., Bombay 16 Februar. Die Nachricht vom Tode des Imam von Maskat bestätigt sich durch Nachrichten welche die arabische Brig „Faiz" nach Bombay brachte. — Aus Alexandrien trifft die Nachricht ein daß die Escayrac'sche Expedition förmlich aufgelöst ist! Von Hrn. v. Lesseps ist demselben im Namen des Vicekönigs die Weisung zugekommen seine Stelle niederzulegen, das Material abzuliefern und Rechnung abzulegen. — Die dießjährige Baumwollenernte in Aegypten hat kaum den halben Ertrag der sonstigen Ernten geliefert.

Handels- und Börsennachrichten.

§§ **Wien,** 14 März. Die Concurrentin der österreichischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft, die französische Gesellschaft Mathis, Magnan, Parrot und Comp., hat sich als „Première Compagnie française de bateaux à vapeur sur le Danube et ses affluents" constituirt, und wird mit 1 April ihre Fahrten von Galatz nach Widdin und umgekehrt beginnen. Die Gesellschaft hat bereits ihre Preistarife ausgegeben; was den Personentarif betrifft, so sind die Preise um 10 Procent billiger als jene der österreichischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft; der wichtigere Gütertarif weist ebenfalls einen Preisunterschied von 10 Procent zu Gunsten der französischen Gesellschaft auf, und zwar zahlt der Wiener Centner von Widdin nach Galatz auf den österreichischen Dampfern 1 fl. 10 kr., auf den französischen 1 fl. 3 kr. Der Preisunterschied für einen größern Waarenverkehr ist daher höchst bedeutend. Der französische Unternehmungsgeist beginnt den Kampf mit glücklichen Waffen, mit billigen Preisen, und wird die österreichische Gesellschaft anspornen zum Vortheil des Donauverkehrs das äußerste zu thun. Jedenfalls kann die Concurrenz nur zum Vortheil des Verkehrs ausschlagen.

Neueste Posten.

: **München,** 16 März. Nach einem diesen Abend über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold ausgegebenen Bulletin hat sich in den Mittagsstunden abermals eine Zunahme des Fiebers eingestellt, welche gegen Abend noch nicht gänzlich nachgelassen hat. — Im Kunstverein ist seit gestern die von Widnmann entworfene Skizze zum König-Ludwigs-Monument ausgestellt.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Zehn Jahre. Von Robert Prutz. — Heraldisches ABC-Buch von Dr. Karl Ritter von Mayer. — Vittorio Alfieri. — Italien. (Nizza: Die Glieder der russischen Kaiserfamilie. Großfürst Constantin in Alessandria. Ein Volksfest.) — Der englisch-persische Friedensvertrag.

Neueste Posten. München. (Befinden der Prinzessin Luitpold. Ein Eisenbahn-Inspicirungscommissär. Zollamt in Hof.) — Stuttgart. (Die Eisenbahnverhandlungen in der Abgeordnetenkammer.) — Köln. (Eine Nummer der Kölnischen Ztg. beschlagnahmt. Der katholische Gesellenverein und der König von Preußen.) — Berlin. (Officielle Anzeige des Abschlusses des Sundzollvertrags. Ordensverleihung. Hr. Wagener aus dem Justizdienst ausgeschieden.) — Wien. (Die dänische Frage. Die Feier der Rückkehr der Majestäten.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus China und Persien.) — Athen. (Die Injurien der Morning Post und ihre Abfertigung.) — New-York. (Minesota als Staat constituirt. Neue Dampferlinie. Aus dem Hause der Repräsentanten.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 17 März, Abends 7 Uhr 30 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 15 M. Nachts.) **London,** 17 März. Hr. Lewis gibt an daß, wenn das Parlament den Vertrag billigt, an Dänemark für den Sundzoll eine Entschädigung von 1,200,000 Pf. St. von England gezahlt wird. Hr. Disraeli fragt: ob England angeboten habe die republicanischen Bewegungen in Süditalien zu unterdrücken (crushing)? Lord Palmerston antwortete daß England nie ein solches Anerbieten gemacht, noch je machen werde.

* **Frankfurt a. M.,** 17 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82 3/8; 5proc. Met. 80 1/4; 4 1/2proc. 71 3/8; Bankactien 1172; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105 1/4; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 149 1/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/8. **Wechselcurse:** Paris 93 3/4; London 118 1/8; Wien 115.

* **Wien,** 17 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 7/16; 5proc. Metall. 83 5/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 136; von 1854 109 3/4; Bankactien 1022; österr. Credit-Mobilier-Actien 268; Donau-Dampfschifffahrtsactien 580; Nordbahnactien 2272 1/2. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104; London 10.7 1/2 P.

* **London,** 16 März. 3proc. Consols 93 1/2.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 16 März. Württemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 102 3/8; 3 1/2proc. ditto 92 3/8 P.; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 1/4; 3 1/2proc. ditto von 1842 91 1/2; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148 7/8; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 108 1/4; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 100 1/8; Rhein-Nahe-Bahn 90 3/4; bad. 50 fl.-L. 85 3/4; 35 fl.-L. 50 5/8; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 3/8 P.; Pistolen fl. 9.39 1/2–40 1/2; preuß. Friedrichsd'or 9.56 1/2–57 1/2; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47 1/2–48 1/2; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20-21; engl. Sov. fl. 11.42-46; Gold al Marco 374-376.

Berlin, 16 März. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 7/8 P.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 1/4 G.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/4 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116 1/2 G.

Zehn Jahre.

Geschichte der neuesten Zeit. 1840—1850. Von Robert Prutz. Zweiter Band. Leipzig, Weber 1856.

Während man früher mit der Zusammenfassung der neuesten Geschichte in eigenen Werken sehr zurückhaltend war, zählt unsere Zeit deren mehrere welche sich dieselbe theilweise oder ausschließlich zur Aufgabe machen. Georg Weber behandelt in seinem Lehrbuch der Weltgeschichte die neueste Zeit mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit. Wir können dieß kaum billigen, weil Elemente die noch nicht abgegohren sind, nichts lehrhaftes enthalten. Die schwarze Suppe eignet sich zur Nahrung, aber der „Tiftelkaffee" (um mich eines hallischen Ausdrucks zu bedienen) nur zur Verdauung. Es gibt Dinge deren Kenntniß man wahrlich nicht gering schätzt, wenn man sagt daß sie durch das Leben und nicht durch die Schule bekannt werden, und bekannt werden müssen. Ja daß wir's offen aussprechen: zum Vortrag noch unmittelbar fortwirkender Ereignisse kann kein bestellter Lehrer die nöthige Unbefangenheit haben, und ein vorsichtiger Tanz auf Eiern, auf den es hinauslaufen wird, welcher Richtung er auch angehört, ist hier am wenigsten am Ort. Zu loben dagegen sind diejenigen zusammenfassenden Darstellungen der neuesten Ereignisse welche sich im wesentlichen an das Publicum der Zeitungen wenden. Solcher Werke haben wir nun, andere ungerechnet, zwei erhalten, die sich beide nicht unähnlich sind. Gervinus stellt in guter Gruppirung, und in gewandten Umrissen die abgelaufene erste Hälfte dieses Jahrhunderts dar. Prutz schildert näher eingehend, und vorzugsweise wohl auf Preußen blickend, das kleinste Zeitereigniß berücksichtigend, nur die Zeit von 1840—1850.

Vor Jahren berichteten wir an dieser Stelle über den ersten Band des Werkes von Prutz, und was wir damals im allgemeinen über den Autor sagten, fanden wir nachmals in einem Nachdruck seiner Gedichte unter Hinweisung auf die Allgemeine Zeitung wieder abgedruckt. Der zweite Band fährt in der Weise des ersten fort. Die Darstellung ist, wie sich bei dem Verfasser von selbst versteht, höchst würdig, und Beispiele einer zu abstracten Haltung dem Detail gegenüber sind uns jetzt kaum wieder aufgestoßen. Ja wo wir sie fanden, sind wir jetzt eher geneigt den Stolz des Historikers zu billigen als zu tadeln.

Der Verfasser beginnt dießmal mit dem Huldigungslandtag in Königsberg. Alsbald tritt die preußische Verfassungsfrage auf, Dr. Jacoby, und in anderer Hinsicht Bülow-Cummerow bleiben nicht unbemerkt. Mit dem Jahr 1841 macht sich das Verlangen nach einer freien Presse in Preußen mehr geltend. Das nächstfolgende wichtige Jahr 1842 konnte keinen besser unterrichteten Historiker finden als Prutz, welcher selbst vielfach in die damaligen radicalen Bestrebungen verflochten war. Es wird denn auch mit der ihm gebührenden Ausführlichkeit bedacht. Mit dem Juni 1841 treten die protestantischen Freunde in die Zeitgeschichte ein, welche Prutz sehr unbefangen, nicht ohne genaue Kenntniß fast aller Personen und Beziehungen zu schildern im Stande ist. Mit dem vereinigten ständischen Ausschuß (18 Oct. 1842) schließt das dritte Buch, und das vierte reicht bis zum Zusammentritt der Provinciallandtage im März 1843. In dem Anhang Documente und Actenstücke zum ersten und zweiten Band zu liefern, ist ein trefflicher Gedanke. Man findet hier außer Regierungserlassen Bruchstücke aus vielgenannten, aber bereits gänzlich verschollenen Flugschriften, das Glaubensbekenntniß der sogenannten Berliner Freien, worunter man ja nicht die Schule Bruno Bauers verstehe, Uhlichs Glaubensbekenntniß.... Besonders machen wir aufmerksam auf das „Selbstgespräch Friedrich Wilhelms IV, König von Preußen, niedergeschrieben als Kronprinz beim Antritt seines 14. Lebensjahres." Ein allgemeines Verzeichniß der benützten Quellen ist wohl dem Schluß aufgespart. Ein dritter Band nämlich soll das Werk bis zur preußischen Verfassung vom 31 Jan. 1850 fortführen, und spätestens zu Ende des Jahrs 1857 erscheinen. Auch zu einer weitern Fortsetzung macht der Verfasser uns Hoffnung. Wenn diese Fortsetzung aber von dem Verhalten des Publicums abhängig seyn soll, so müssen wir zunächst wünschen daß dasselbe dazu diene, die Möglichkeit einer gleichmäßigen Fortsetzung bis zum Jahr 1850 herbeizuführen. Nur einige wenige Materien hat Prutz vorgreifend schon bis zum Jahr 1844 behandelt. Wir zweifeln nun zwar nicht daß es ihm gelingen kann die nächstfolgenden sechs bis sieben Jahre auf ähnlichen fünfthalbhundert Seiten abzuhandeln, und somit seinen Verpflichtungen nachzukommen. Da indessen das Jahr 1848 darunter ist, so würde diese Ungleichmäßigkeit doch ein etwas zu starker Makel für das gediegene Werk werden.

Heraldisches ABC-Buch von Dr. Karl Ritter v. Mayer.

München 1856.

Beinahe schiene es überflüssig bei Darstellung eines Gegenstandes der Wissenschaft oder Kunst mit dem ABC wieder anfangen zu wollen, wenn bereits der Stoff als ein reich bebautes oder bearbeitetes Feld vor uns liegt, wie es nach bisheriger Annahme in der Heraldik der Fall wäre. Dennoch dürfte eine solche Voraussetzung hier nicht anwendbar seyn, denn es finden sich unseres Wissens nur empirische Werke vor, und die reiche Litteratur der Wappenkunde hat kein Buch zu bieten welches die Heraldik in haltbarer historischer Forschung darstellt, wenn gleich nicht selten sogar schon Vater Adam mit einem Wappen bedacht werden wollte, ja wir möchten vielmehr dem Verfasser des hier zu besprechenden Werkes vollkommen beistimmen, wenn er sagt wie es bei dem von ihm verhandelten Gegenstand eigenthümlich sey daß seine Litteratur da beginne wo derselbe eigentlich bereits im Verfall begriffen, und dessen sachgemäße Kenntniß und Ausübung, dessen wahrheitsgetreue Auffassung wie richtiges Verständniß alter originaler Technik längst verloren gegangen war. Unerachtet der Menge sogenannter Wappenbücher oder sonstiger heraldischer Werke, deren Vorhandenseyn in mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung vom Verfasser Eingangs seines Werkes in einer Reihe von 121 Ziffern aufgeführt ist — unerachtet dieser Rüst- und Rumpelkammer, welche im einzelnen treffliches Material bietet, besteht noch kein Werk welches die Heraldik als eine der Geschichtsforschung wesentliche Hülfswissenschaft gründlich darstellt und aus dem ursprünglichen Quell schöpft, wie denn erst jetzt in so vielem andern erkannt wird daß dem Studium des Mittelalters bisher nicht immer die richtige Basis unterlegt wurde. Offenbar ist der Verfasser auf das gründlichste zu Werk gegangen eine neue originale Anschauungsweise der Wappenwissenschaft zu veranlassen, in Folge dessen ihren wissenschaftlichen Werth zu erhöhen, ein rein sachgemäßes System und richtiges Verständniß der Wappenkunde zu be-

gründen, und das Studium derselben im bedeutsamen Sinne für Geschichtsforschung überhaupt zu beleben, wobei wir jedoch namentlich Gatterers Verdiensten, der einigermaßen den „Zopf" abzuschneiden und die Bahn zu brechen den Muth hatte, nicht im mindesten Eintrag thun möchten. Nach Darstellung des Begriffes der Heraldik und deren Fortbildung und Anwendung, wobei es nicht an sachdienlichen Ausfällen mangelt, beginnt Mayer seine Entwickelung mit der Geschichte des „Schildes," welcher anfänglich lediglich als Waffe mit willkürlich ornamentaler Verzierung gedient, im Verlaufe der Zeit aber und ausschließlich im Ablauf des elften und zwölften Jahrhunderts sich zum speciellen „Träger" heraldischer Wappenfiguren gestaltet hatte, so daß die Festgestaltung der Wappenbilder sich allmählich manifestirte, und der ganze Fortgang sich in drei Perioden umfassen läßt, nämlich: 1) die der einfachsten, ältesten und ursprünglichen Heraldik — der des Schildes allein (von frühester Zeit bis zum dreizehnten Jahrhundert); 2) jene der weiteren Entwickelung, als vollkommen ausgebildeter Heraldik, der Blüthezeit und Glanzperiode der Heraldskunst, nämlich der Heraldik des Schildes und Kleinods (vom dreizehnten bis Ende des fünfzehnten Jahrhunderts); 3) der Heraldik des Luxus und der Ueberladung mit Neben- und Prachtstücken, resp. der successiven Abnahme und des Verfalls oder der unwesentlichen Anhängsel (vom sechzehnten Jahrhundert bis auf heutigen Tag). Dieser Darstellung der Theorie und Geschichte des Wappenschildes folgt die eben so gründliche Abhandlung über den Helm und das Kleinod, der Helmdecke und der heraldischen Prachtstücke, als da sind: Schildhalter, Wappenmäntel, Wappenzelte u. a. m. Hierauf beschäftigt sich der Verfasser mit den Tincturen und Wappenfiguren, wobei die Ornamentik des Mittelalters als eigentliche Grundlage und Mutter der Heraldik nachgewiesen wird. Hieran reiht sich die Behandlung der heraldischen Beizeichen und der Blasonnirung. Den Schluß bildet die Darstellung der Nationalcharakteristik der Heraldskunst und die Angabe der Mittel zur Verbesserung der heraldischen Zustände.

Das umfassende Werk (523 Seiten groß Octav) ist im Text mit sehr vielen erläuternden Holzschnitten geschmückt, und hat einen Anhang von 64 theilweise in Farbe gedruckten Bildertafeln, so daß dem Text die anschaulichste Ergänzung in jeder Beziehung beigegeben ist. Es kann nicht die Aufgabe dieser Anzeige des trefflichen und wirklich allein dastehenden Werkes seyn in die Ausführung des Inhalts näher einzugehen; er steht in sich selbst in so consequent organischem Zusammenhang, daß mit Aushebung einzelner Momente wohl nicht gedient wäre, da jedenfalls eine Beziehung und Hinweisung auf das Buch selbst damit in unumgänglicher Verbindung stehen müßte und unvermeidlich wäre. Fassen wir jedoch unser unmaßgebliches Urtheil in Kürze, so dürfte sich die Ansicht als begründet erweisen daß dem Verfasser die vollste Anerkennung seiner gründlichen und gediegenen Arbeit gebührt, welche wohl zu leisten nicht möglich gewesen wäre, hätte sich derselbe nicht mit jenen Vorkenntnissen ausgerüstet die dergleichen Leistungen bedingen.

Die typographische Ausstattung wie die Holzschnitte und Lithographien entsprechen vollkommen dem innern Werth des Buches, und gestalten das Ganze zu einer äußerst geschmackvollen Erscheinung von ächt künstlerischem Werth. Wir möchten das Werk ein Gegenstück nennen zu dem „Gothischen ABC"[*]), mit welchem der zu früh von uns geschiedene Friedrich Hoffstadt die trefflichste Grundlage zur Entwickelung und Kenntniß der altdeutschen Baukunde und Ornamentik seinerzeit gelegt hat.

Vittorio Alfieri.

»Scenae non levis artifex.«

München, 10 März. Der gestern Abend von Dr. Paul Heyse im Liebig'schen Laboratorium gehaltene Vortrag über Alfieri hatte als Zeugniß der erneuten, eingehenden Beschäftigung mit dem bisher uns ferner liegenden Seyn und Wirken dieses Dichters, zu welcher man sich gegenwärtig aufgefordert fühlt, ein Interesse, wie es die dort, wenn schon von den trefflichsten Männern der Wissenschaft, gebotenen Mittheilungen rücksichtlich des behandelten Stoffes für gewöhnlich nach außen nicht in gleichem Maße beanspruchen. Zu oft wird heute der Name Alfieri's, durch die glänzenden Erfolge einer genialen Bühnenkünstlerin ruhmvoll hinausgetragen über die Gränzen seiner Heimath, genannt und geschrieben, als daß nicht jeder Beitrag klarer und gründlicher Rechenschaft über den Inhalt, der wenigen erschlossen hinter diesem Namen liegt, allen litterarisch Gebildeten erwünscht kommen sollte.

Die Verhältnisse unter welchen er in der Litteratur seines Vaterlandes aufstand, die Hemmungen im Kampfe mit denen er völlig einsam eine unbetretene Bahn sich hinanarbeitete, die Ziele welche er, unbekümmert um das in der Zeit Geltende und scheinbar selbst gegen nationale Art und Bedürfnisse im Widerspruch, seinem Schaffen setzte, machen Alfieri zu einer der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der Poesie, zugleich aber sind sie auch die Ursache weßhalb die tiefere Erkenntniß seines Werthes, die wahre Schätzung seiner Mühen dem späteren Geschlecht aufbehalten blieb.

Paul Heyse hat uns von dieser eigenthümlichen litterarischen Stellung Alfieri's das anschaulichste Bild, und durch die in den engen Raum einer Stunde zusammengedrängte Fülle lehrreicher Bezüge auf das Wesen der dramatischen Dichtkunst überhaupt den Beweis geliefert welch lebendiger Zusammenhang das ernste Studium jenes edlen Geistes, so mancher Härten einer spröden Sonderlingsnatur ungeachtet, mit dem Streben der Gegenwart aufs gedeihlichste verbinden kann. So war es hier nicht der flüchtige Reiz der Curiosität, der an charakteristischen, ja zum Theil abenteuerlichen psychologischen Einzelheiten sich befriedigt hätte, sondern die ganz in ihrem großartigen Kern erfaßte Persönlichkeit wurde den Hörern dergestalt vor die Seele gerückt, daß ein reges Gefühl all der gewichtigen sittlich-ästhetischen Fragen welche sich an die Lebensarbeit eines solchen Mannes knüpfen, im Genuß der neuen Bekanntschaft mitwirkte.

Aehnliche Zustände, wie sie einer rechten Aufnahme Alfieri's bei seinen Zeitgenossen besonders hinderlich waren — nicht mehr als drei von den zwanzig Tragödien die er dichtete, sah Italien vor seinem Tod aufführen! — stehen unter übrigens so weit verschiedenen Verhältnissen auch einer kräftigen Entwicklung der deutschen Bühne im Weg. Dort wie hier fehlt es an dem großen Einigungspunkte nationalen Lebens, der für das volle Erblühen einer nationalen dramatischen Kunst unerläßlich ist. Dort wie hier schillert der Geschmack in eben so viel Farben als die Landkarte bunte Sondergebiete aufweist. Vortrefflich schilderte unser Redner in raschem Ueberblick das italienische Theaterwesen des achtzehnten Jahrhunderts, und entwickelte aus diesen Bedingungen die nothwendige Abkehr des Dichters von der realen Bühne, den Charakter seiner Thätigkeit aus den Umgebungen in welchen seine zum Handeln angelegte Natur keinen würdigen Spielraum hatte finden können. Er zeichnete ihn als den ursprünglich zum homme d'action geschaffenen Menschen, der in einer Art von Verzweiflung zum homme de lettres wurde, weil er im Mechanismus des modernen Staatslebens nirgend eine Stelle sah wo er anders denn als Revolutionär im Stande gewesen wäre seine Zeit nach seinen Ideen zu bewegen. Nicht die Schönheit, sondern die Freiheit erkennen wir als das Grundprincip seines Dichtens und Trachtens. Wie sein ganzes Wesen vom frühesten Knabenalter an den schrankenlosesten Hang zur Unabhängigkeit offenbarte, so entlehnte die Begeisterung, welche den nach einer wilden, freud- und zwecklos verschlenderten Jugend spät erwachten Genius für die höchsten Aufgaben durchglühte, ein gut Theil ihres gewaltigen Feuers von dem ergrimmten Widerspruch, von der gerechten Empörung gegen die Fremdherrschaft, die dem Sohn Italiens alles was edlen Menschen theuer seyn muß: Sprache, Kunst, Freiheit und Vaterland, zertrümmert hatte. Die elementare Gewalt seines Franzosenhasses, die sich in dem „il Misogallo" betitelten Büchlein zu einer wahren Höllenmaschine von Epigrammen, Satiren, prosaischen und poetischen Hohn- und Zornausbrüchen sammelte, wird uns verständlich; ja wir finden sie, statt die extremen Aeußerungen, die mit der persönlichsten Bitterkeit ein ganzes Volk verdammen, zu belächeln, groß und erschütternd, wenn wir die unheilvollen Einflüsse, durch welche Alfieri's Jugend um das natürliche Erbe heimischer Bildung betrogen wurde, ins Auge fassen. Scham und Unmuth, die er über sich selbst beim Anblick seiner ersten 1775 in Turin aufgeführten Tragödie „Kleopatra" mit der ganzen angeborenen Heftigkeit seiner Natur empfand, giengen Hand in Hand mit diesem Haß, den wir in seinen dramatischen Werken zur schöpferischen That werden sehen. Immer müssen wir eingedenk seyn daß Alfieri nicht durch Geburt, sondern durch qualvolles Ringen einer späten innern Wiedergeburt, nicht durch die Weihe welche von einer Muttersprache schon der Knabe empfängt, sondern erst durch das Heimweh das den Jüngling nach dem ihm versagten Gute, der Sprache Dante's und Petrarca's, leidenschaftlich ergreifen sollte, ein italienischer Dichter geworden ist.

Wie über das öde Hinschlendern, die tolle Regellosigkeit seiner jungen Jahre, hat er über diese Schritt um Schritt mit der unerbittlichsten Strenge stoischer Selbsterziehung erkämpften Geistessiege in seiner Selbstbiographie die vollständigsten Bekenntnisse niedergelegt, vielleicht die einzigen von einem so bedeutenden Mann überlieferten, denen ein späterer unparteiischer Geschichtschreiber keinen einzigen berichtigenden oder beschränkenden Zug hinzuzusetzen findet.

Die einzelnen Entwicklungsmomente, die seltsamen äußern Lebensgeschicke, deren romanhafte Wendung zuweilen die wunderbarsten Katastrophen überspannter Phantasieproducte hinter sich läßt, die melancholischen Kreuz- und Querfahrten, auf denen unertödtliche Rastlosigkeit sieben Jahre hindurch ihn nach allen Richtungen Europa's umherjagte, auch nur in der bündigen Skizzirung des Heyse'schen Vortrags anzudeuten, ist hier nicht Raum. Den dringenden Antrieb aber zur eigenen Lectüre des unvergleichlichen Buchs, den

[*]) Sehr zu bedauern ist daß die Schmerber'sche Verlagshandlung die letzten Lieferungen, welche nach dem Ableben des Verfassers im Manuscript vollendet vorgefunden wurden, noch nicht erscheinen ließ, so daß das einzig dastehende Werk noch unvollendet vor uns liegt.

ohne Zweifel jeder empfängliche Hörer bei Heyse's kurzen Mittheilungen aus denselben empfunden hat, möchten diese Zeilen, in jedem Leser dem es noch unbekannt ist, ebenso erwecken. Alle rednerischen Kunstmittel verschmähend, mit der strengsten Nüchternheit und Nacktheit, gleich weit entfernt von der in Memoiren sonst üblichen Selbstbeschönigung und Selbstbeschmunzelung, wie von der eiteln Prostitution des geheimsten Innern, durch die Rousseau's „Confessions" dem Psychologen unschätzbar und dem einfach menschlichen Gefühl so widerwärtig sind, in antiker Würde und Unbefangenheit verkündet der Dichter hier seine ehrliche Meinung über sich selbst und die Wechselfälle seines Lebens. Trotz der hohen und kühlen Gelassenheit des Tons womit Alfieri sowohl vergangene Irrthümer und Fehler als die angestrengtesten Fortschrittsmühen seiner Entwicklung bespricht, trotz derselben, auch bei den bewegtesten Vorgängen schmucklosen, oft beinahe trockenen Ausdrucksweise, welche dieses Buch mit seinen dramatischen Dichtungen gemein hat, bringt es uns doch den Menschen so menschlich nahe, und wirkt auf das Gemüth so sittlich erwärmend, daß wir mit Liebe und wachsendem Antheil den Weg heroischen Strebens, Ausharrens und Entsagens verfolgen den es uns überblicken läßt. Eine wohlgebildete, aber sehr schlichte, und gegen litterarische Eindrücke sich völlig naiv verhaltende Frau, der ich einst die Selbstbiographie Alfieri's zu lesen gab, schrieb mir darüber: „Der Alfieri, den ich gründlich studiert habe, hat mich Thränen gekostet. Es war mir als wenn er gestern gestorben wäre."

Ueber die künstlerischen Grundsätze von denen Alfieri sich leiten ließ, legt, noch eingehender als die Biographie, die Selbstkritik Rechenschaft ab, die er an jeder seiner Tragödie übte. Die Prämissen von denen er dabei ausgeht, zeigen allerdings daß er die oberherrliche Autorität der Aristotelischen Poetik, wie man sie damals verstand, mit den Franzosen anerkannte, aber der eingeborene Instinct für das Aechte war so stark bei ihm, daß er, der erst sechs Jahre vor seinem Tod anfieng Griechisch zu lernen, sich in aller Ehrerbietung vor dem Alterthum von den angeblich aus Aristoteles geflossenen, conventionellen Gesetzen der französischen Tragik doch in einem merkwürdigen Grad emancipirte. So hielt er von den drei berüchtigten Einheiten gebührendermaßen nur die der Handlung unverbrüchlich fest, während er die der Zeit und des Ortes für das was sie sind, für äußerlich, ansah, und sie gewiß noch öfter verletzt hätte, wenn es seiner gedrungenen Art der Composition öfter wünschenswerth erschienen wäre. Die Verbannung aller überzähligen, vornehmlich der seit Corneille hergebrachten Vertrautenfiguren, die Schürzung des Knotens durch rücksichtslose Leidenschaft in seinen alle Intriguen ausschließenden Compositionen, die Wahl des fünffüßigen reimlosen Jambus statt des kanonischen Alexandriners*) — die alles was man sonst in rhetorisirenden Botschaften erzählen ließ, in Action setzende, durchweg auf das Wesentliche und Wirkende gerichtete Bauart seiner Stücke, alle diese dem classischen Drama der Franzosen gegenüber so unbestreitbaren Verdienste**) wurden von Heyse auf das beredteste und überzeugendste ins Licht gestellt, ohne daß er vergessen hätte neben dem Lob dieser Neuerungen, die Alfieri's männlichem Charakter eben so sehr Ehre machten als sie ihm die Gunst der Menge verscherzen halfen, den Mangel einer Natur, der alle Weichheit, aller Schmelz und alle zartere Uebergangsfarbe so ganz versagt war, entschieden hervorzuheben.

Das Schicksal der Werke Alfieri's nach seinem Tode, mit dessen Betrachtung Heyse's Vortrag schloß, zeigt es uns in der That als ein Vorurtheil daß jedes Drama welches gedruckt und nicht aufgeführt werde ein todtgeborenes sey. Alfieri, der sich entschloß sein ganzes Leben lang nur für den Druck zu dichten, widmete seine Werke dem Italien der Zukunft — eine Widmung die zum Theil unsere Gegenwart schon angenommen hat. Daß diese sogenannten Bücherdramen noch lebendig sind, und nur der rechten Beschwörung harren um aufzustehen und zu wandeln, beweist der ungemessene Beifall welcher der großen Künstlerin Adelaide Ristori in mehreren Alfieri'schen Rollen selbst diesseits der Alpen gezollt worden ist. Daß es in ihrem Vaterlande nicht einmal des Zaubers einer seltenen Virtuosität bedürfe, damit Alfieri's Gestalten ihre volle Auferstehung feiern, bekräftigte Heyse durch die schön empfundene Erzählung von einer Darstellung des „Orest" auf einer elenden Bretterbühne inmitten des uralten gewaltigen Amphitheaters zu Verona, bei welcher er selbst zugegen gewesen war. Wenn er dann gleichwohl den Schein des Glaubens, als sey an Alfieri's Werken noch ein sonderlicher Schatz für unsere eigene Bühne zu heben, abwies, so legte er um so größeren Nachdruck darauf wie viel wir von Alfieri lernen können — nicht bloß die Schaffenden, für welche er ihn mit guter Begründung empfahl, sondern auch die Genießenden, deren übertriebene Ansprüche an die sogenannte „tragische Idee" durch sein Studium sich mäßigen würde.

Zuletzt gab er uns als charakteristischen Schattenriß des großen Mannes, über den er mit so viel Einsicht und Liebe in einer des Gegenstandes so durchaus würdigen Weise gesprochen, die herrliche Grabschrift mit auf den Weg, die sein Denkmal in der Kirche Santa Croce zu Florenz bezeichnet:

„Hier ruht endlich
Vittorio Alfieri von Asti,
Der Musen glühendster Pfleger,
Der Wahrheit allein unterthänig;
Darum allen Herrschern
Wie allen Knechten
Mit Recht verhaßt;
Der Menge,
Weil er öffentliche Aemter
Nie bekleidete,
Unbekannt;
Von sehr wenigen der Besten geliebt;
Von niemand,
Außer vielleicht von sich selbst,
Geringgeschätzt." *)

Italien.

⊙ **Nizza**, 11 März. Der Graf Schuwaloff, Hausminister der Kaiserin-Mutter, ist im Verlauf der letzten Tage aus Rom zurückgekehrt, wo er hinsichtlich des Aufenthalts der Czarewna seine Anordnungen traf, und die Appartements für die hohe Frau in Bereitschaft setzen ließ. Indessen wird die Kaiserin erst Anfangs April Nizza verlassen, und man weiß noch nicht bestimmt ob sie von der Großfürstin Helene begleitet seyn wird. Die Großfürstin Olga hingegen wird — wie man wiederholt versichert — mit ihrem Gemahl den Beginn des Sommers in Nizza zubringen, um daselbst die Meerbäder zu gebrauchen, die ihr zur Stärkung ihrer Gesundheit von den Aerzten anempfohlen wurden. Der Großfürst Constantin macht fast jeden Tag im

---

*) „Alle Figuren — sagte Heyse sehr treffend — sind viel zu ernstlich damit beschäftigt unglücklich zu seyn und unglücklich zu machen, um ihre Worte in den Menuettschritt des Alexandriners zu zwängen." (Die Italiener haben ja keinen Alexandriner! Ueber den elffüßigen dramatischen Vers de. Italiener, welcher lange vor Alfieri im Gebrauch war, macht übrigens Goethe in seiner Italienischen Reise eine treffende Bemerkung. Die ältesten italienischen Dramatiker suchten den lateinischen Senar durch den sogenannten verso sdrucciolo nachzubilden, was sich sonderbar genug ausnimmt. A. d. R.)

**) Die aus der „North American Review" gesammelten »Biographical and critical essays« des Historikers William H. Prescott (London, G. Routledge u. Comp., 1855) enthalten in einem an die litterarischen Werke Camillo Ugoni's, Giuseppe Maffei's und Antonio Lombardi's anknüpfenden Artikel: »Poetry and Romance of the Italians« sehr lesenswerthe Bemerkungen über Alfieri, welche unter anderm auch mit Recht gegen A. W. Schlegel (»a competent critic, whenever his own prejudices are not involved«), der zwischen den Parteien zu Gunsten der Franzosen seinen Spruch fällt, diesen Punkt urgiren. Prescott untersucht auch die scheinsame Aehnlichkeit Alfieri's mit Aeschylus, indem er den „Agamemnon" des einen mit dem des andern vergleicht, ohne freilich zuletzt ein bestimmtes Resultat der Parallele zu geben. Dieß selbst zu ziehen, überläßt er dem Leser in einer Weise daß es fast nahe liegt Alfieri den Preis zuzuerkennen! Heyse, der gleichfalls, jedoch ganz nebenbei, die Frage dieser Verwandtschaft berührte, sprach es dagegen gerade in diesem Zusammenhang aus daß Alfieri kein Dichter „von Gottes Gnaden" sey, und nannte ihn dafür einen Dichter „von Charakters Gnaden." Es ist erfreulich zu hören daß diese mündliche Mittheilung der Vorläufer einer größeren Arbeit über Alfieri war, die Heyse in Zukunft zu publiciren, und in der er den technischen Nutzen der Beschäftigung mit Alfieri durch genaue Scenarien seiner sämmtlichen Stücke zu erläutern gedenkt. Dazu gesellen sich andere litterarische Zeichen verschiedener Art daß Alfieri, wie alles Aechte und Bedeutende, endlich auch bei uns seinen Tag erlebt, nachdem ältere vereinzelte Bemühungen, wie von Rehfues (dem Verfasser des „Scipio Cicala"), Knebel, dessen Uebersetzung des „Saul" 1809 in Weimar zur Aufführung kam, u. a. ohne Wirkung vorübergiengen. Der jüngst erschienenen Schrift von Edward Copping haben Sie schon gelegentlich erwähnt. Ich möchte noch auf ein geistreiches kleines Heft: „Gedanken über Alfieri und dessen Tragödie Myrrha bei Gelegenheit des Gastspiels der Sign. Ristori" von Hermann Grimm (Berlin, 1856), aufmerksam machen, ohne jedoch der über die schwache Seite dieser Tragödie durch das bewunderte Spiel bestochenen Anschauung beizupflichten. Werthvoll sind die Aussprüche Grimms im allgemeinen durch die lebhafte Empfindung von der Größe des Dichters, den er — keineswegs im Gang planmäßiger Erörterung — mit einigen überraschenden Blicken beleuchtet. Endlich wird uns Alfieri sogar als Held eines Drama's von Julius Rodenberg angekündigt, dessen im Ueberschwang untergohrenster Jugendlichkeit sich tummelnde Lyrik uns übrigens kein besonderes Vertrauen einflößt daß er mit einer so grandiosen Gestalt geziemend werde umzugehen wissen. Der Eins. (Eine in jeder Hinsicht vorzügliche, und dabei sehr billige Ausgabe der dramatischen Werke Alfieri's, sowie seiner Selbstbiographie, ist die 1853—1855 bei Le Monnier in Florenz erschienene. Ueberhaupt verdienen die Ausgaben Le Monniers den Freunden der italienischen Litteratur in Deutschland empfohlen zu werden, und sie sind zudem sehr zugänglich, da die Buchhandlung Franz in München dieselben jetzt in Commission übernommen hat. Der Band kostet in Florenz selbst durchschnittlich 7 Paoli = 1 fl. 36 kr. Unlängst wurden 2 Bände der Opere di Giacomo Leopardi ausgegeben. A. d. R.)

*) Dabei fällt uns ein daß der berühmte Improvisator Sgricci aus Neapel (er improvisirte ganze Tragödien) einmal aufgefordert ward eine Grabschrift auf Alfieri zu dichten. Er antwortete:

»Del tragico d'Italia, figlio d'Asti,
Sulla tomba si scriva *Alfieri*, e basti.«

Das Denkmal des Dichters in Sta. Croce ist, wie Byron richtig anmerkt (zu Childe Harold, IV, 54), schwerfällig und überladen. A. d. R.

offenen Wagen einen Ausflug nach den reizenden Umgebungen der Stadt, die täglich mehr in dem frühen Blüthenschmuck des italienischen Frühlings prangen, und für den Fremden einen überraschenden Anblick gewähren. Nachträglich möchte ich Ihnen auch melden daß der Großfürst während seiner letzten Reise durch Piemont neben andern militärischen Anstalten auch die Werke der Festung Alessandria mit großem Interesse in Augenschein nahm, und sich um mehrere fortificatorische Details derselben erkundigte. Von dort besuchte der Großfürst das Schlachtfeld von Novi, wo bekanntlich der Marschall Suwaroff im Jahr 1799 die für ihn unglückliche Schlacht kämpfte. Der Großfürst betrachtete mit der Karte in der Hand alle strategischen Punkte, und wußte sich hinsichtlich der damaligen Aufstellung der beiden Armeen trefflich zu orientiren. Der russische Geniegeneral Todtleben, aus dem Kampfe von Sebastopol bekannt, befindet sich gegenwärtig hier, nachdem er sich einige Zeit in Genua aufgehalten um die dortigen Militär- und Marine-Etablissements kennen zu lernen. Von Genua besuchte er den Golf von Spezzia, der sich durch seine eigenthümliche Lage zu einem der festesten Kriegshäfen des Mittelmeers eignen soll. — Gestern hatten wir hier eine Art Volksfest, das sich an die Eröffnung eines Theils der neuen Straße nach Villafranca knüpfte. Es sollte schon vorgestern stattfinden, aber ein heftiger Wind, der ungeheure Staubwolken emporwirbelte und Fahnen und Zelte zerriß, verscheuchte das Publicum nach allen Richtungen. Gestern jedoch hatten wir einen herrlichen Frühlingstag, und so stand der Feierlichkeit, die Nachmittags vor sich gehen sollte, nichts weiter im Wege. Die hiesige Municipalität bat die Kaiserin-Mutter die Eröffnungsceremonie zu übernehmen, was die hohe Dame auch auf das freundlichste zusagte. Punkt 2 Uhr erschien dieselbe auf dem Festplatz in Begleitung des Großfürsten Constantin, der Großfürstin Olga, des Kronprinzen von Württemberg und einer zahlreichen Suite. Nachdem der Syndicus der Stadt Nizza in kurzer Rede auf die Bedeutung der Festlichkeit hingewiesen hatte, überreichte er der Kaiserin-Mutter eine goldene Scheere, womit sie ein über die neue Straße gespanntes Band entzwei schnitt, wodurch die Eröffnung derselben versinnlicht werden sollte. Dann folgte ein Wettfahren der Barkenführer Nizza's, Baumklettern, Tänze und dergleichen, welchen ländlichen Spielen die hohen Gäste von einer in den Landesfarben geschmückten Tribüne zusahen. Erst gegen 4 Uhr zog sich die Kaiserin mit ihrer Umgebung zurück, und wurde bei ihrer Nachhausefahrt von den lebhaftesten Beifallsbezeugungen des zahlreich versammelten Publicums begleitet.

Der englisch-persische Friedensvertrag.

Der Friedensvertrag zwischen der Königin von England und dem Schah von Persien, welcher in persischer und englischer Sprache ausgefertigt wurde, lautet:

Im Namen des Allmächtigen und des Allbarmherzigen! Ihre Majestät die Königin von Großbritannien und Irland und Seine Majestät deren Standarte die Sonne ist, der heilige, erhabene, der große Monarch, der absolute König der Könige aller Staaten von Persien, indem dieselben beide gleich und aufrichtig von dem Wunsche beseelt sind, den Uebeln des Krieges, der ihren Wünschen und freundschaftlichen Neigungen zuwider ist, ein Ziel zu stecken, und auf festem Grunde die freundschaftlichen Beziehungen die so lange Zeit zwischen beiden edlen Staaten bestanden, mittelst eines auf ihr beiderseitiges Bestes und Wohlergehen wohl berechneten Friedens herzustellen, haben zu ihren Bevollmächtigten behufs der Ausführung des erwünschten Zieles ernannt: Ihre Majestät die Königin von Großbritannien und Irland den sehr ehrenwerthen Henry Richard Charles Baron Cowley, Peer des vereinigten Königreiches, Mitglied des sehr ehrenwerthen geheimen Rathes J. Majestät, Großkreuz des sehr ehrenwerthen Bath-Ordens, außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter J. Majestät bei Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen u. s. w. Und Se. Majestät der Schah von Persien, die Zuflucht der Größe, den Liebling des Königs, Feruk Chan Ameer Oolmook, Groß-Ambassadeur des erhabenen Staates von Persien, Besitzer des königlichen Bildnisses und des blauen Bandes, Träger des emaillirten Diamantengürtels u. s. w. Welche, nachdem sie ihre Vollmachten vorgelegt und ausgewechselt, und dieselben in guter und gemäßer Form befunden, unter gemeinsamer Uebereinstimmung die nachfolgenden Artikel vereinbart und abgeschlossen haben:

Art. 1. Von dem Tage der Ratificationsauswechselung obigen Vertrages soll Friede und fortwährende Freundschaft zwischen J. Maj. der Königin von Großbritannien und Irland einer- und dem Schah von Persien andererseits, so wie zwischen deren Nachfolgern, Staaten und betreffenden Unterthanen seyn.

Art. 2. Nachdem der Friede zwischen genannten Majestäten geschlossen, so ist durch obigen Vertrag beschlossen worden daß die Truppen J. Maj. der Königin das persische Gebiet unter den nachfolgenden Bedingungen und Stipulationen räumen werden.

Art. 3. Die hohen contrahirenden Theile stipuliren daß alle während des Krieges durch die beiden kriegführenden Parteien gemachten Gefangenen sofort freigelassen werden.

Art. 4. Se. Majestät der Schah von Persien verpflichtet sich unmittelbar nach Auswechslung der Ratificationen dieses Vertrages eine vollkommene und vollständige Amnestie zu erlassen, wodurch allen persischen Unterthanen die in irgend welcher Weise durch ihre Verbindungen mit den englischen Streitkräften während des Krieges bloßgestellt seyn könnten, alle Verantwortung wegen ihres Benehmens in dieser Beziehung der Art erlassen wird daß niemand, gleichviel von welchem Range, Unannehmlichkeiten, Verfolgungen oder Bestrafungen ausgesetzt ist.

Art. 5. Se. Maj. der Schah von Persien verpflichtet sich ferner, sofort Maßregeln zu ergreifen um aus dem Gebiet und der Stadt Herat und aus jedem anderen Theile von Afghanistan die persischen Truppen und die Behörden, die jetzt daselbst stehen, zurückzuziehen.

Art. 6. Se. Maj. der Schah von Persien willigt ein allen Souveränetätsansprüchen auf das Gebiet und die Stadt Herat und auf die Länder von Afghanistan zu entsagen, und verpflichtet sich niemals von den Herrschern von Herat oder andern Ländern Afghanistans irgendwelches Zeichen von Gehorsam, wie Münzrecht, oder Chotbeh, oder Tribut zu verlangen. Se. Maj. verpflichtet sich ferner sich fortan jeder Einmischung in die innern Angelegenheiten von Afghanistan zu enthalten. Se. Maj. verspricht die Unabhängigkeit von Herat und ganz Afghanistan anzuerkennen, und niemals den Versuch zu machen die Unabhängigkeit dieser Staaten zu beeinträchtigen. Falls Zwistigkeiten zwischen den Gouvernements von Persien und den Ländern von Herat und Afghanistan ausbrechen, verpflichtet sich die persische Regierung zur Ausgleichung an die guten Dienste der englischen Regierung sich zu wenden, und niemals zu den Waffen zu greifen, es sey denn daß diese guten Dienste erfolglos geblieben wären. Ihrerseits verpflichtet sich die englische Regierung zu jeder Zeit ihren Einfluß bei den afghanischen Staaten anzuwenden, um zu verhüten daß der persischen Regierung Grund zu Klagen gegeben werde, weder durch sie alle noch durch einen derselben; auch wird die englische Regierung, wenn durch die persische Regierung an sie das Verlangen gestellt worden, falls sich Schwierigkeiten erhoben haben, sich bestens bestreben auf dem Wege der Versöhnung diese Schwierigkeiten in einer für Persien gerechten und ehrenvollen Weise auszugleichen.

Art. 7. Im Fall die persische Gränze irgendwie durch einen der obgenannten Staaten verletzt werden sollte, soll die persische Regierung, wenn ihr eine gerechte Genugthuung nicht ertheilt ward, das Recht haben militärische Operationen zur Unterdrückung und Bestrafung der Angreifer zu unternehmen. Aber es ist ausdrücklich verabredet und vereinbart worden daß die Streitkräfte des Schah, welcher Art sie auch seyn mögen, welche die Gränze zu oben erwähntem Zweck überschreiten, sich sofort, wenn dieser Zweck erreicht ist, wieder in die Gränzen ihrer eigenen Gebietstheile zurückziehen sollen; und daß die Ausübung des vorbenannten Rechts niemals zum Vorwand diene daß Persien eine Stadt oder einen Gebietstheil obbenannter Staaten für immer besetzt, oder seinen Staaten einverleibt.

Art. 8. Die persische Regierung verpflichtet sich ohne Lösegeld, unmittelbar nach dem Austausch der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags, alle während der Operationen der persischen Truppen in Afghanistan gemachten Gefangenen in Freiheit zu setzen, und alle Afghanen, die etwa entweder als Geiseln oder als Gefangene aus politischen Gründen in irgendeinem Theil der persischen Staaten in Haft sind, werden auf gleiche Weise ihre Freiheit erhalten, unter der Bedingung daß die Afghanen ihrerseits die persischen Gefangenen ohne Lösegeld in Freiheit setzen. Commissäre werden nöthigenfalls von Seite der beiden abschließenden Mächte ernannt werden, um die Bestimmungen des gegenwärtigen Artikels zu vollziehen.

Art. 9. Die hohen abschließenden Parteien übernehmen die Verpflichtung daß bei der Einsetzung von General-Consuln, Consuln, Vice-Consuln und Consular-Agenten jeder in den Staaten des anderen auf den Fuß der meistbegünstigten Nation gestellt werden soll, und daß die Behandlung ihrer respectiven Unterthanen und ihres Handels ebenfalls in allen Beziehungen auf den Fuß der Behandlung der Unterthanen und des Handels der meistbegünstigten Nation statthaben soll.

Art. 10. Unmittelbar nachdem die Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages ausgetauscht seyn werden, wird die brittische Gesandtschaft nach Teheran zurückkehren, wo die persische Regierung einwilligt sie mit den Apologien und dem Ceremoniell zu empfangen die in der heute von den Bevollmächtigten der hohen abschließenden Mächte unterzeichneten besonderen Note angegeben sind.

Art. 11. Die persische Regierung verpflichtet sich binnen einer Frist von drei Monaten nach der Rückkehr der brittischen Gesandtschaft nach Teheran einen Commissär zu ernennen, der, gemeinsam mit einem von der brittischen Regierung zu ernennenden Commissär, die pecuniären Reclamationen aller britischen Unterthanen an die persische Regierung untersuchen und darüber entscheiden, so wie die Summen, deren Beanspruchung für gerecht erklärt wurde, bezahlen wird, sey es in einer einzigen Zahlung, sey es durch Abschlagszahlungen, in einer Zeitfrist die ein Jahr, vom Datum der Entscheidung der Commissäre gerechnet, nicht überschreiten wird; und die nämlichen Commissäre werden auch die Reclamationen untersuchen und darüber entscheiden, die zu Lasten der persischen Regierung von allen persischen Unterthanen oder den Unterthanen anderer Mächte geltend gemacht werden, die bis zum Augenblick der Abreise der brittischen Gesandtschaft von Teheran unter brittischem Schutze standen, dem sie seitdem nicht entsagt haben.

Art. 12. Vorbehaltlich der Bestimmungen des letzten Theiles des vorhergehenden Artikels wird die brittische Regierung auf das Recht verzichten fortan irgend einen persischen Unterthan zu schützen, der nicht wirklich durch die brittische Gesandtschaft oder durch die Generalconsuln, Consuln, Viceconsuln oder Consular-Agenten von Großbritannien verwandt wird, vorausgesetzt daß keinerlei Recht dieser Art irgend einer fremden Macht zugestanden sey oder von ihr ausgeübt werde; in dieser Beziehung aber, wie in allen anderen, verlangt die englische Regierung, und bewilligt die persische Regierung, daß die nämlichen Vorrechte und Freiheiten in Persien der brittischen Regierung, ihren Dienern und ihren Unterthanen bewilligt und von ihnen ausgeübt werden sollen, so wie daß ihnen die nämliche Achtung und die nämliche Rücksicht bewiesen und von ihnen genossen werden soll, welche der meistbegünstigten Regierung, ihren Dienern und ihren Unterthanen bewiesen werden und in deren Genuß sie sich befinden.

Art. 13. Die hohen abschließenden Parteien erneuern durch gegenwärtigen Vertrag die zwischen ihnen im Monat August 1851 — Shawal 1267 — abgeschlossene Verpflichtung zur Unterdrückung des Sklavenhandels im persischen Meerbusen, und sie bestimmen außerdem daß die besagte Verpflichtung fortfahren soll, nach dem Datum wo sie abläuft, d. h. nach dem Monat August 1862, für einen neuen Zeitraum von zehn Jahren und auch nachher so lange in Kraft zu bleiben, als nicht eine der hohen abschließenden Parteien sie durch eine förmliche Erklärung aufgehoben haben wird, welche Erklärung erst in einem Jahre, nachdem sie ergangen seyn wird, in Wirksamkeit treten soll.

Art. 14. Unmittelbar nach dem Austausche der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages werden die englischen Truppen sich aller Handlungen der Feindseligkeit gegen Persien enthalten, und die brittische Regierung übernimmt außerdem die Verpflichtung daß, sobald die Bestimmungen hinsichtlich der Räumung der Ge-

biete von Herat und von Afghanistan durch die persischen Truppen, sowie jene bezüglich des Empfangs der brittischen Gesandtschaft zu Teheran, vollständig zur Vollziehung gelangt seyn werden, die englischen Truppen ohne Zögern aus allen Persien angehörenden Häfen, Plätzen und Inseln zurückgezogen werden. Ferner übernimmt die brittische Regierung die Verpflichtung daß während dieser Zwischenzeit nichts durch den Befehlshaber der englischen Truppen absichtlich geschehen wird um die Treue der persischen Unterthanen in Bezug auf den Schah zu erschüttern, welche Treue zu befestigen die brittische Regierung im Gegentheile den lebhaftesten Wunsch hegt; und außerdem übernimmt die brittische Regierung die Verpflichtung daß so viel als möglich die Unterthanen Persiens gegen jede aus der Anwesenheit der englischen Truppen erwachsende Ungelegenheit sicher gestellt und alle Verproviantirungen, die für den Gebrauch dieser Truppen nöthig seyn können, zum laufenden Marktpreise von der brittischen Intendantur, unmittelbar nach der Ablieferung bezahlt werden sollen. Die persische Regierung verpflichtet sich ihren Behörden den Befehl zu ertheilen den englischen Truppen bei Verschaffung dieser Lebensmittel behülflich zu seyn.

Art. 15. Der gegenwärtige Vertrag wird ratificirt, und die Ratificationen werden ausgetauscht werden zu Bagdad in Zeit von drei Monaten oder früher, wenn es seyn kann.

Zur Beglaubigung haben die respectiven Bevollmächtigten diesen Vertrag unterzeichnet und demselben das Siegel ihrer Wappen beigefügt. Geschehen zu Paris, in vierfacher Ausfertigung, am vierten Tage des Monats März des Jahres unseres Herrn tausend achthundert siebenundfünfzig. (Unterzeichnet). Cowley. (Unterzeichnet). Feruk Chan Amir Ulmuck.

Neueste Posten.

△ **München**, 16 März. Selbst der Telegraphendrath wird zum Fallstrick, über welchen ein Opernrepertoire stolpert; Frau Bürde-Ney hat sich auf elektro-magnetischem Weg unpäßlich gemeldet, und ihr Gastspiel wurde um acht Tage hinaustelegraphirt. — Der „Barbier von Sevilla" macht bei uns nicht nur eine volle Stube, sondern ein volles Haus, was auch gestern der Fall war. Frl. Hefner fand dießmal in der „Rosina" mehr Gelegenheit von ihrer vollendeten Schule Gebrauch zu machen. Es gelingt zwar mitunter mancher Sängerin durch triviale Mittel die Klatschlust der Ungebildeten zu reizen; der Beifall aber womit gestern fast jede Gesangsstelle der Frl. Hefner aufgenommen wurde, war ein allgemeiner, und zeigte daß wahrhaft künstlerische Leistungen bei uns immer ihre Würdigung finden. — Das für Mittwoch anberaumte dritte große Concert ist in Berücksichtigung der betrübenden Krankheit der hohen Nachbarin des Odeon vertagt worden.

: **München**, 17 März. In dem Befinden der Frau Prinzessin Luitpold ist zwar noch keine wesentliche Besserung, glücklicherweise aber auch keine Verschlimmerung eingetreten. Das Bulletin von heute Morgen lautet: „Die Nacht ist ohne besondere Störung vorübergegangen. Diesen Morgen ist der Zustand Ihrer kais. Hoh. nicht verschlimmert. Dr. Feder. Dr. Zink." — Bei der außerordentlichen Ausdehnung welche der Eisenbahnbetrieb in neuerer Zeit gewonnen hat, und behufs fortwährender Ueberwachung der äußern Organe dieses Dienstzweigs, hat Se. Maj. der König bei der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten einen eigenen Inspicirungscommissär mit dem Titel und Rang eines Assessors aufzustellen befohlen, und diese Stelle dem bisherigen Betriebsinspector und Betriebsingenieur bei dem Oberpost- und Bahnamt von München, F. Petri, zu übertragen geruht. Auf dem Eisenbahnhof in Hof wird für die zollamtliche Abfertigung der Eisenbahntransporte eine besondere Zollexpedition errichtet, welche im Namen, unter Controle und mit den Befugnissen des Hauptzollamts Hof selbständig zu fungiren hat.

* **Stuttgart**, 16 März. Heute wurden die Eisenbahnverhandlungen in der Abgeordnetenkammer fortgesetzt, und zwar in Betreff der obern Neckarbahn, welche die Regierung vorerst nur bis Reutlingen bauen will, die Commission aber sogleich bis Tübingen und Rottenburg zu bauen beantragt. Die Kammer faßte mit 61 gegen 27 Stimmen den Beschluß daß der Commissionsantrag anzunehmen sey, in Widerspruch mit dem Finanzminister, der es sogar für fraglich hält ob die Kammer befugt sey einen solchen Antrag zu stellen.

† **Köln**, 14 März. Die heute Abend fällige Nummer der „Kölnischen Zeitung" ist auf Anordnung der hiesigen königl. Polizeidirection mit Beschlag belegt worden. — Der Domvicar Kolping, Präses des hiesigen katholischen Gesellenvereins, und der Kaufmann P. Michels von hier begaben sich in den letzten Tagen des Febr. nach Berlin, um Sr. Maj. dem König für die Verleihung der Corporationsrechte an das hier gegründete Hospitium des genannten Vereins im Namen desselben persönlich zu danken. Diese Herren wurden vom König sehr huldreich empfangen, und Se. Maj. gab in der gewährten halbstündigen Audienz die regste Theilnahme an der Sache der Gesellenvereine zu erkennen. Ich nehme hiervon Gelegenheit zu bemerken daß die Zahl der katholischen Gesellenvereine in und außerhalb Deutschland noch immer wächst, worüber man sich nur freuen kann.

Berlin, 16 März. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten zeigte der Ministerpräsident an daß „in der vorletzten Nacht in Kopenhagen ein Vertrag über die Ablösung des Sundzolls zu Stande gekommen, und unterzeichnet" sey. Dem Prof. Böckh ist auf Anlaß seines Jubiläums der rothe Adler-Orden zweiter Classe mit Eichenlaub verliehen. — Der Staatsanzeiger meldet daß der Rechtsanwalt beim Obertribunal, Hr. Wagener (der frühere Redacteur der Kreuzzeitung), mit dem Charakter als Justizrath aus dem Justizdienst ausgeschieden ist.

/ **Wien**, 15 März. Ich meldete Ihnen neulich daß die Cabinette von Wien und Berlin in der dänischen Frage (bezüglich der Herzogthümer), das gemeinsame Interesse Deutschlands im Auge behaltend, Hand in Hand gehen, und daß diese erfreuliche Uebereinstimmung der beiden deutschen Großmächte eine baldige günstige Lösung dieser Angelegenheit gewärtigen lasse. Ich erfahre indessen daß in den letzten Tagen Depeschen aus Paris hier eingelaufen sind welche die Bestrebungen Oesterreichs und Preußens zu durchkreuzen drohen, und aus denen hervorgeht daß das Cabinet der Tuilerien sich auf die Seite Dänemarks stellt, und da es nicht schwer ist vorauszusehen daß man von Seite Rußlands dasselbe gewärtigen darf, so erhellt daraus daß die erwähnte Frage noch nicht so nahe daran ist die im Interesse Deutschlands erwünschte Lösung zu finden. Dem Vernehmen nach soll Hr. v. Bülow schon übermorgen von hier abreisen.

Ƶ **Wien**, 15 März. Bei dem heute um 11 Uhr Vormittags in der italienischen Nationalkirche (Minoritenkirche) von den hier lebenden Italienern anläßlich der glücklichen Rückkehr II. MM. veranstalteten Dankgottesdienst wurde Haydns berühmte Theresienmesse mit einer seltenen Meisterschaft aufgeführt. Die Solopartien wurden von den Hofopernsängern Schmid und Walter und Fräul. Tietjens übernommen. Der apostolische Nuncius Erzbischof de Lucca celebrirte das feierliche Pontificalamt. Pater Bernardin von Porto gruaro, Provincial der reformirten Minoriten in Venedig, hielt eine der Feierlichkeit angemessene Rede. Die Kirche befand sich im feierlichsten Schmuck. Auch viele Mitglieder des diplomatischen Corps und die höchsten Würdenträger des Reichs waren unter den ungemein zahlreichen Andächtigen zu sehen.

Paris, 16 März. Der Moniteur enthält eine Menge Ernennungen und Ordensverleihungen, besonders in der Armee. — Ein amtlicher Artikel aus Athen meldet die Abfahrt der französischen Truppen am 28 Febr.

Die Débats suchen in einem langen Artikel zu beweisen daß eine vielfache transatlantische Verbindung durch Dampfschiffe so wichtig sey, daß der Staat im Gemeininteresse sie selbst mit großen Kosten ins Leben rufen und erhalten müsse.

Der Constitutionnel vertheidigt die Hebung der Agricultur von Staatswegen und aus Staatsmitteln.

Die Indépendance erwähnt des immer stätiger werdenden Gerüchtes daß man von Amtswegen gegen die Coulisse einschreiten wolle.

Der Univers ist uns nicht zugegangen.

Marseille, 15 März. Die Nachrichten aus China sind vom 30 Januar. Die Engländer hielten sich auf der Defensive. Die Europäer Hongkongs waren gegen Hrn. Bowring sehr aufgebracht; sie drohten, die Vergifter zu tödten, wenn die Regierung nicht ihre Hinrichtung anordnen werde. Die Spanier erwarteten ein Regiment von den Philippinen, um den Mord ihres Consuls zu rächen. Die Nachrichten aus Persien bestätigen das Vorrücken der Engländer ins Innere des Landes nicht. Im Lager von Buschir litten sie viel von Krankheiten. (T. D. Havas.)

Paris, 16 März. 3proc. 71; 4½proc. 93.1; Bankactien 4175; Credit mobilier 1427.50; piem. 5proc. 91.25; röm. 89¼; neap. 112; schweiz. Westbahn 585; Centralbahn 525; Orleans 1470; Nord 987.50; Ost (alte) 857.50; Ost (neue) 790; Paris-Lyon 1505; Lyon-Mittelmeer 1990; Süd 850; West 850; Grand-Central 610; Lyon-Genf 790; St. Rambert-Grenoble 675; Ardennes-l'Oise 577.50; österr. Gesellsch. 785; Victor-Emmanuel 610.

Athen, 5 März. Die Elpis antwortet in einem sehr gereizten Tone auf die rohen Ausfälle der M. Post gegen Griechenland und den König Otto, und vertheidigt namentlich die Griechen gegen die Beschuldigung nicht arbeiten zu wollen. Die Elpis schont dabei Lord Palmerston keineswegs.

New-York, 28 Febr. Der Senat hat die Bill, wodurch Minesota als Staat zugelassen werden soll, genehmigt, zuvor jedoch eine Clausel in der Verfassung des bisherigen Territoriums gestrichen, wodurch das Stimmrecht auf Bürger der Union also mit Benachtheiligung der Einwanderer beschränkt werden sollte. Ein weiteres Geschäft des Senats besteht in der Errichtung neuer Dampferlinien nach Brasilien (New York-Para) und im Stillen Ocean (Panama-Valparaiso), wovon letztere mit den Posten Californiens und denjenigen von Panama nach östlichen Häfen der Union in Verbindung gesetzt werden soll. Zu dem Zweck waren Bills von dem Ausschuß für die Post eingebracht worden. Im Repräsentantenhaus war wieder eine Gewaltthätigkeit zwischen einem Mitglied für den Norden und einem Abgeordneten des Südens vorgekommen. Während letzterer sich mit seinem Nachbar im Versammlungssaal unterhielt, warf ihm ersterer Herr eine Handvoll Oblaten ins Gesicht; der Beleidigte wollte auf der Stelle die Beschimpfung rächen, wurde aber durch das Einschreiten anderer Congreßmitglieder daran verhindert. Der Vorgang veranlaßte für den Augenblick einen heftigen Tumult. (Engl. Blätter.)

Danksagung. Die Unterzeichneten finden sich verpflichtet, ihren herzlichen Dank und ihre volle Anerkennung dem Hrn. Dr. **Haupt** zu Nassau für die in dessen **Institut für Kiefernadel- und Kaltwasser-Bäder, Heilgymnastik und Elektricität** durch deren Anwendung erzielten, wahrhaft überraschenden besten Erfolge auszusprechen.

Nassau, den 12 September 1856.

Wieser, Appellationsrath in Venedig. Frhr. **v. Bottlenberg** aus Bologna. **Siegmund Wilhelm,** Frhr. **v. Bibra** aus Wiesbaden. D. **Franz Prihonsky,** Domcapitular aus Bautzen in der k. sächsischen Oberlausitz. **O. W. Langensiepen** aus M.-Gladbach. **Ch. Kröll** aus N.-Ingelheim; **F. Otto,** Procurator von Montabaur. **F. Schirmer** aus Kiew. **Sauvage** in Ensival (Belgique). **E. Fritze** aus Wiesbaden. **M. Krohn** aus Petersburg. [1656]

Ludwigs-Walz-Mühle. Behufs Berathung und Beschlußfassung über neue den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen entsprechende Gesellschafts-statuten werden die Herren Actionäre zu einer **Generalversammlung**

Dienstag den 31 März, Vormittags 9½ Uhr,

auf der Mühle selbst eingeladen.

Zur vorgängigen Prüfung wird der Statuten-Entwurf jedem der Herren Actionäre demnächst zugesendet.

Bei München, den 10 März 1857. [1592]

Ludwigs-Walz-Mühle.
F. J. Seidl.

[7316—25]

Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft.

Die **Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft** übernimmt **Gelder in laufender Rechnung,** wodurch jedermann Gelegenheit geboten ist zeitweilig unverwendete Gelder bequem und sicher, fruchtbringend und doch jederzeit verfügbar anzulegen.

Die **unter Angabe einer bestimmten Verzinsungsfrist** zu erlegenden Beträge müssen durch 10 theilbar seyn; der geringste Betrag wird auf 50 fl. C.-M. festgesetzt.

Die Zeitangabe sichert der erlegenden Partei den Zinsengenuß bis zu dem angegebenen Termine, insoferne sie von den untenstehenden Kündigungs-Bedingnissen keinen Gebrauch macht.

Die Zinsen werden von dem, dem Erlagstage nächstfolgenden Wochentage an berechnet, wobei der Monat zu 30 Tagen angenommen wird, jedoch müssen die eingezahlten Beträge vor deren Rückzahlung **mindestens 8 Tage vom Verzinsungstage an bei der Gesellschaft erliegen,** widrigenfalls keine Verzinsung stattfindet.

Ueber diese Erläge stellt die Gesellschaft von zwei Cassa-Beamten unterfertigte, auf **den Ueberbringer** oder auf Namen lautende, vom Verzinsungstage datirte **Cassa-Anweisungen** aus, welche bei theilweisen Rückzahlungen unter Hinausbezahlung der mittlerweile angewachsenen Zinsen erneuert werden, jedoch steht es der Partei frei die aufgelaufenen Zinsen von **3 zu 3 Monaten** gegen Abstempelung der Cassa-Anweisung zu erheben, sowie auch für den zu erlegenden Betrag mehrere auf Theilbeträge lautende Cassa-Anweisungen zu verlangen.

Prolongationen fälliger Cassa-Anweisungen sind **mindestens 2 Tage vor Verfall** derselben, Sonn- und Festtage nicht gerechnet, anzumelden.

Später angemeldete Prolongationen werden als neue Erläge behandelt werden.

Für fällige, nicht rechtzeitig prolongirte Cassa-Anweisungen hört jede weitere Verzinsung mit dem Verfalltage auf.

Ueber ein Guthaben bei der Gesellschaft kann in beliebigen, jedoch gleichfalls nur durch 10 theilbaren Beträgen und nicht unter 20 fl. disponirt werden. Rückzahlungen, welche einen Betrag von 1000 fl. überschreiten, können nur nach erfolgter und fällig gewordener Kündigung stattfinden, und zwar sind Beträge

über 1000 fl. bis 5000 fl. der Kündigung von mindestens 1 Tage,
„ 5000 fl. „ 10000 fl. „ „ „ „ 3 Tagen,
und alle höheren Beträge „ „ „ „ 8 „ unterworfen.

Beträge bis 1000 fl. unterliegen keiner Kündigungsfrist und können jederzeit wieder erhoben werden.

Die gekündigten Beträge und deren Verfallzeit werden durch Abstempelung auf den Cassa-Anweisungen ersichtlich gemacht und nur bis zum Verfalltage verzinst; es sind mithin auch bei Kündigungen die Cassa-Anweisungen beizubringen.

Die Gesellschaft vergütet für die **bis 30 Junius 1857** bei ihr erlegten Gelder 5 Procent Zinsen.

Die Cassa-Anweisungen der Gesellschaft sind cessionsfähig, jedoch haftet dieselbe nicht für die Aechtheit der Unterschriften bei übertragenen Behebungen.

Sollte eine Cassa-Anweisung in Verlust gerathen, so ist dieselbe vom Verlusttragenden gesetzmäßig amortisiren zu lassen, widrigenfalls weder eine Kündigung angenommen wird, noch eine Rückzahlung stattfindet.

Der Verwaltungsrath.

[1662]

(Auszug aus dem Monitore Toscano Nr. 56.)

Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Bewegung und Einnahme im Monat Februar 1857.

	Reisende	Einnahme		
An Reisenden	53,922	L. 107,142.	7.	4.
„ k. Departement	484	„ 3,911.	11.	4.
	54,406			
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Briefen, Geldern und Vieh		„ 16,413.	12.	10.
„ Waaren		„ 47,017.	14.	—
		L. 174,485.	5.	6.

Bewegung und Einnahme vom 1 Mai 1856 bis 28 Februar 1857 im Vergleich zum nämlichen Zeitraum der Jahre 1855 — 1856.

	1855				1856				1857			
	Reisende	Einnahme			Reisende	Einnahme			Reisende	Einnahme		
An Reisenden	677,731	L. 1,281,135	9	10	607,324	L. 1,159,619	11	4	727,262	L. 1,536,882	1	10
„ k. Departement	17,935	„ 91,888	12	4	10,604	„ 59,403	8	—	8,014	„ [illegible]		8
	695,666				617,928				735,276			
„ Gepäck, Wägen, Pferden, Briefen, Geldern u. Vieh		„ 155,841	3	11		149,243	15	9		„ 181,066	5	5
„ Waaren		„ 587,557	13	1		„ 537,869	19	9		„ 583,190	7	4
		L. 2,119,422	19	2		L. 1,906,136	14	10		L. 2,358,128	16	3

Florenz, 9 März 1857.

Der Betriebs-Director: **Ubaldino Peruzzi.**

[1576—77]

Deutsch-Schweizerische Creditbank.

Die Interims-Actien der Deutsch-Schweizerischen Creditbank Nr. 940 und Nr. 5166 à 5170, auf welchen die zweite am 15 October 1856 fällige Einzahlung von 15 Procent oder 75 Fr. pr. Actie, sowie die dritte am 15 Februar dieses Jahrs fällige Einzahlung von ebenfalls 15 Procent oder 75 Fr. pr. Actie bis heute nicht geleistet wurde, werden hiemit laut §. 11 der Gesellschafts-Statuten als ungültig und erloschen, und die darauf bereits geleistete Einzahlung als der Gesellschafts-Casse verfallen erklärt. — St. Gallen, den 12 März 1857.

Für den Verwaltungsrath der Deutsch-Schweizerischen Creditbank:
der Präsident,
und für denselben dessen Stellvertreter:
C. Bärlocher-Jacob.

Deutsch-Schweizerische Credit-Bank in St. Gallen.

Laut Beschluß des Verwaltungsrathes der Deutsch-Schweizerischen Credit-Bank in St. Gallen soll die vierte Einzahlung von 20 Procent auf ihre Actien **vom 5 bis spätestens 15 Mai 1857** geleistet werden.

Indem wir den Actien-Inhabern hievon Kenntniß geben, zeigen wir zugleich an daß von dieser Einzahlung der Ratazins auf den bis heute einbezahlten Fr. 200 per Actie vom 15 Februar bis 15 Mai mit Fr. 2 per Actie in Abzug zu bringen und daher dieselbe nur mit **Fr. 98** zu leisten ist.

Die Einzahlung kann geleistet werden:

In **St. Gallen** bei der Gesellschafts-Cassa und in **Zürich** bei den Herren Kaspar Schultheß u. Comp., in Franken neuer Schweizer Währung.
In **Augsburg** bei den Herren Erzberger u. Söhne mit Gulden 38 und 9 Kreuzer Augsburger Courant.
In **Frankfurt** bei den Herren Goll u. Söhne mit Gulden 45 und 47 Kreuzer Reichswährung.
In **Stuttgart** bei den Herren Gebrüder Benedikt mit Gulden 45 und 47 Kreuzer Reichswährung.
In **Karlsruhe** bei den Herren Gebrüder Haas mit Gulden 45 und 47 Kreuzer Reichswährung.

Die Abstempelung für die Einzahlungen geschieht bei den Häusern, bei welchen dieselben geleistet werden.

Briefe und Gelder sind portofrei einzusenden.

Actien-Inhaber, welche bis zum 15 Mai die vierte Einzahlung nicht geleistet haben, treffen die in §. 11 der Statuten bezeichneten Folgen.

St. Gallen, den 14 März 1857.

Im Namen des Verwaltungsrathes der Deutsch-Schweizerischen Creditbank.
Der Präsident: **Wirth-Sand.** [1632—33]

Oeffentliche Bekanntmachung.

Die zur Verlassenschaft des Herrn Landgrafen **Georg Carl von Hessen** gehörige, an der Ruhr in einer schönen, volk- und gewerbreichen Gegend Preußens gelegene Herrschaft Broich soll mit dem Schlosse zu Broich, verschiedenen Liegenschaften, Renten, Gerechtsamen und sonstigen Zubehörden, sowie mit mehreren Höfen und Pächten, auch Mühlen, Steinbrüchen, Jagd und Fischerei aus freier Hand verkauft werden.

Nähere Auskunft über die Verkaufsgegenstände und Bedingungen ertheilen Rentmeister Bilger zu Broich und der unterzeichnete Commissär.

Kaufsliebhaber haben ihre Gebote

längstens bis zum 31 März laufenden Jahres

in rechtsverbindlicher Weise an den unterzeichneten Commissär portofrei einzusenden.

Darmstadt, den 26 Februar 1857.

Der in der Verlassenschaftssache des Herrn Landgrafen **Georg Carl von Hessen** von dem großherzoglich hessischen Ober-Appellations- und Cassationsgericht bestellte Commissär:
Lotheissen, großherzogl. hess. Hofgerichts-Director. [1225—27]

Karmarsch, Supplemente zu Prechtl's Technologischer Encyklopädie in 5 Bänden.

[57] Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Technologische Encyklopädie

oder alphabetisches Handbuch
der
Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.

Begonnen von
Joh. Jos. R. von Prechtl.

Fortgesetzt von
Karl Karmarsch.

Einundzwanzigster Band oder erster Supplementband, erste Lieferung.
Aequivalente — Baumwollenspinnerei.
Mit Kupfertafeln 1—20.
gr. 8. Geheftet fl. 3. — oder Rthlr. 1. 22½ Ngr.

Ueber der Bearbeitung und dem successiven Erscheinen der dem Publicum vorliegenden zwanzig Bände dieses Riesenwerkes ist ein volles Vierteljahrhundert hingegangen, reich an Erfindungen und Fortschritten in der gesammten Industrie, wie niemals früher ein ganzes Jahrhundert sich erwies. Dieser Umstand macht es, um die Encyklopädie in allen ihren Theilen auf den Standpunkt der Gegenwart zu erheben, wünschenswerth daß sie mit Supplementen ausgestattet werde. Auf das Ersuchen des verewigten Herausgebers wie der Verlagshandlung hat Herr Director Karl Karmarsch die Besorgung solcher Supplemente übernommen, welche im ganzen fünf Bände umfassen werden. Der erste Band ist im Druck vollendet; da jedoch der Stich der hiezu gehörigen 38 Tafeln nicht eben so schnell gefördert werden konnte, so ist — um nicht das Erscheinen des Ganzen über Gebühr zu verzögern — beschlossen worden, diesen Band in zwei Lieferungen auszugeben. Die zweite Lieferung desselben wird in kurzer Frist nachfolgen. Die Herausgabe der übrigen Bände soll so sehr als möglich beschleunigt werden, wozu die bereits getroffenen Vorbereitungen und die Theilnahme noch mehrerer Mitarbeiter in Stand setzen.

Der Inhalt dieser Supplementbände wird gleich dem Hauptwerk aus alphabetisch geordneten Artikeln bestehen, durch welche die doppelte Aufgabe zu lösen ist: einerseits das wichtigere Neue zur Vervollständigung der vorhandenen Artikel nachzutragen, andererseits neben den zur Sache gehörigen gänzlich neuen Gegenständen auch solche abzuhandeln die wegen Mangels an Raum von dem Hauptwerk ausgeschlossen bleiben mußten.

Der letzte Band wird überdieß ein alphabetisches Wortregister enthalten, um das Nachschlagen der technischen Ausdrücke und das Aufsuchen der in den großen Artikeln vorkommenden Einzelnheiten möglichst zu erleichtern.

Notorisch besitzt kein Volk, keine Sprache ein zweites dieser Encyklopädie gleichzustellendes Werk. Viele Industriezweige haben hier zuerst eine zusammenhängende wissenschaftlich-praktische Darstellung gefunden. Manche von den diese Encyklopädie bildenden technischen Monographien würde als selbständig auftretende Schrift für sich allein schon Epoche gemacht haben; denn einerseits haben sich deren Verfasser das Ziel gesetzt, keine Angaben oder Vorschriften aufzunehmen welche nicht aus authentischer Quelle kommen, oder die sie nicht als wahr, nützlich oder durch die Natur der Sache begründet erkannt, oder nicht selbst erfahren oder kennen gelernt haben; andererseits haben sie in den größeren Artikeln einen höchst werthvollen Schatz von Originalstoff niedergelegt.

Um die Anschaffung dieses ebenso nützlichen als reichhaltigen und umfassenden Werkes den Technikern und allen denen welche sich für die industriellen Wissenschaften interessiren, dann den Unterrichtsanstalten, Bibliotheken &c. zu erleichtern, liefern wir die 20 Bände des Hauptwerkes zum Preise von fl. 4. 48 kr. oder Rthlr. 2. 20 Ngr. per Band in beliebigen Zwischenräumen, so zwar daß das Werk nach Belieben in einem oder in zwei Jahren nach und nach angeschafft werden kann. Jede Buchhandlung nimmt Unterzeichnungen entgegen. Ueber den Bezug aller 20 Bände mit einemmale wird gebeten sich mit den nächstgelegenen Buchhandlungen zu verständigen. — Stuttgart, März 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1587] Zu unterzeichnetem Verlage ist so eben vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire.

Oder

französisch-deutsches Wörterbuch

der Kriegskunstsprache.

Ein Handbuch

zunächst für die sämmtlichen Officiere der Land- und Seemacht, dann auch für Techniker und Freunde der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte.

Bearbeitet

von **J. Coster,**

Hauptmann in der k. preuß. Artillerie, Ritter ꝛc.

Lex.-8. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

In der „**Allgemeinen Militär-Zeitung in Darmstadt**" und der „**Wiener Militär-Zeitung**" wurde dieses Werk sehr anerkennend beurtheilt, und glaubt man daher mit vollem Rechte sagen zu dürfen daß **dieses Wörterbuch** der **Kriegskunstsprache** in der Hand **keines Officiers**, hauptsächlich aber in **keiner Militärbibliothek** fehlen sollte.

Die Anschaffung zu erleichtern, hat sich die Verlagshandlung entschlossen den Subscriptionspreis von 2 Thlr. 20 Ngr. noch **kurze Zeit** fortbestehen zu lassen.

Kaiserslautern und Leipzig, im December 1856. **Hugo Meuth.**

[1507] **Zachariä, A.,**

Lehrbuch der Erdbeschreibung. Vollständig in 2 Bänden in gr. 8.

Preis 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Bei **Ernst Fleischer** in **Leipzig** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zachariä, A., Lehrbuch der Erdbeschreibung, in natürlicher Verbindung mit Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie für den Schul- und Privatunterricht, herausgegeben von **L. Thomas**, ordentl. Lehrer an der 3. Bürgerschule zu Leipzig.

I. Theil. **7. Auflage.** (Der gesammte geographische Lehrstoff.) 27 Bogen in gr. 8. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

II. Theil. (Bilder aus der Länder- und Völkerkunde.) 25 Bogen in gr. 8. 1 Thlr.

Die so bedeutende Verbreitung, welcher sich dieses Werk in **sieben starken Auflagen** des 1. Theiles erfreut, so wie die zahlreichen Einführungen, welche dasselbe seit seinem Erscheinen in den verschiedenen Lehranstalten Deutschlands erfahren hat, sprechen mehr als genügend für seinen Werth und seine vorzügliche Brauchbarkeit. Durch den vor kurzem **erschienenen 2. Band** hat das Buch eine Bereicherung erfahren, die den Herren Lehrern gewiß nur willkommen seyn wird, da es in seiner **nun vollendeten Gestalt** den letzteren ein Hülfsmittel bietet, welches ihnen den Unterricht ebenso erleichtert, wie ihren Schülern angenehm macht. Das nun in **2 Bänden von 52 Bogen in gr. 8. vollständige Werk** kostet nur 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.; für ein Lehrbuch der Geographie von diesem Umfang und Inhalt gewiß ein sehr billiger Preis. Jeder Band bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes und wird zu obigen Preisen auch **einzeln** abgelassen.

Frankfurt a. M. [1384—89]

Der Aktionär

nebst

Anzeiger für amerikanische Fonds und Effecten.

Das Verdienst, die **erste** Idee zur Begründung eines speciellen Organs der Presse auf diesem Gebiete gefasst und ausgeführt zu haben, gebührt dem **Aktionär**, welcher in den drei Jahren seines Bestehens sowohl durch unabhängige, gewissenhafte und tactvolle Leitung, als auch durch Vollständigkeit seines Inhalts in allen Kreisen der Geschäftsleute und **vorzugsweise der Capitalisten** weit und breit massgebenden Einfluss und unbestrittenes Ansehen erlangt hat.

Das **Adress- und Auskunftsbureau** des Aktionärs empfiehlt sich zugleich zur Vermittelung aller in den Börsenverkehr einschlagenden Geschäfte.

Abonnement vierteljährlich 3 fl. 8 kr. (1 Rthlr. 26 Sgr.) bei allen Postämtern.

Die Verwaltung des Aktionärs.

Ein Administrator zur Verwaltung eines beliebten und nicht unbedeutenden Badeortes in Steiermark wird gesucht: derselbe muß die zu einer solchen Verwaltung nothwendigen Eigenschaften besitzen, und wo möglich auch im Oekonomiefache bewandert seyn, und sich hierüber mit glaubwürdigen Zeugnissen ausweisen können. Der jährliche Gehalt beträgt fl. 1200 C.-M. mit freiem Quartier und Holz nebst einem Antheile von 5 Proc. des Reinertrages, welcher in der letzten Saison die Summe von fl. 16,000 C.-M. erreicht hat, und bei der in Aussicht stehenden Vergrößerung und Verschönerung um die Hälfte steigen dürfte. Die Wintermonate sind dienstfrei.

Doctores der Medicin, welche zugleich die Stelle eines Badearztes übernehmen und hierfür auch noch besonders entschädigt werden, wären besonders erwünscht.

Die Offerte werden im schriftlichen Wege bis zum 30. März d. J. franco und versiegelt in Wien bei Hrn. Sallmeyer u. Comp., Buchhandlung Kärnthner Straße, in Graz bei den Hrn. Carl Mühlfeith, Buchhändler, angenommen. [1344—46]

Bad Hub bei Baden-Baden. [1331—38]

Kaltwasser Heilanstalt.

Etablissement von 120 möblirten Zimmern für einzelne Personen, nebst Privat-Salons für ganze Familien. — Eingerichtet zur Aufnahme für Personen aus den höhern Ständen.

Dr. **Kaiser.** **A. Mahl.**

[1906—46]

1 Sgr per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr. mit Prämie

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL

LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.

Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Wechselwirkungen.

Novelle

von

Mathilde Gräfin Reichenbach.

Zwei Bände. Octav. broch. 2 Thlr.

Eine theils ernste, theils satirische, in den modernen Gesellschaftskreisen spielende und sehr lebenswahre Erzählung, die durch ihre einzelnen Charakteristiken sowohl als durch die beachtenswerthe Tendenz des Ganzen Aufmerksamkeit verdient.

Die Ausstattung des Werkes ist eine angemessene und würdige.

Verlag von **Heinrich Matthes**

[1488] in **Leipzig.**

Berliner Revue.

Wochenschrift.

8. Band. 11. Heft.

13. März 1857.

Inhalt: Drei Jahre. Roman. — Verfassungsmäßige Gedanken. — Die Steuerkraft der Kurmark. — Christliche Ritterdienste. — Johanniter-Orden.

Berlin. **Verlag von F. Heinicke.**

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen. [1585]

[1545] In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Preger, Wilhelm, die Geschichte der Lehre vom geistlichen Amte auf Grund der Geschichte der Rechtfertigungslehre.

8. geh. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Der Herr Verfasser sucht die Geschichte der Lehre vom Amte aus der Geschichte der Rechtfertigungslehre zu erklären, und führt zu diesem Zwecke die Hauptperioden der Geschichte beider Dogmen mit den nöthigen Quellenangaben vor Augen. Die Absicht des Hrn. Verfassers ist, zu zeigen wie allein vom Princip der apostolischen Rechtfertigungslehre aus der Streit über das Verhältniß des öffentlichen Predigtamtes zu dem Priesterthum aller Gläubigen entschieden werden könne und müsse.

Herabgesetzt von 8 Thlr. auf 2 Thlr.

R O M.

32 Originalradirungen von Carl Sprosse.

Il Foro Romano. — Tempio di Vespasiano. — Tempio di Minerva nel Foro Romano. — L'Arco di Tito. — Palazzo de' Cesari in Roma. — Tempio di Venere e Roma. — Tempio di Vesta. — Arco di Settimio Severo al Velabro. — Foro di Nerva. — Dalli orti Farnesiani. Castello S. Angelo. — Altare in Sta Maria in Trastevere. — S. S. Giovanni e Paolo. — Porta di S. Paolo. — Ponte nomentano e Monte sacro. — S. Lorenzo fuori le Mura di Roma. — Cemeterio dei Protestanti. — Acquedotto dell' Acqua felice. — Sepolcro di Cecilia Metella. — Torre degli Schiavi. — Villa Aldobrandini in Frascati. — Villa di Mecenate in Tivoli. — Tempio della Vesta in Tivoli. — Convento dei Cappuccini presso a Sermoneta. — Sepolcro de' Curazy in Albano. — Tempio d'Ercole in Cora. — Ponte dei Ciclopi in Cori. — Abbadia Fossa nova. — Ninfa I. II. — Terracina I. II.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen. [1489—91]

Gesucht wird unter günstigen Bedingungen und mit Aussicht auf ein festes Engagement ein *Correspondent*, welcher Aufsätze, Discussionen wissenschaftlich, allgemein gehaltenen **militärischen** Inhalts zu liefern geneigt ist. Offerte übernimmt G. Schönfelds Buchhandlung (C. A. Werner) in Dresden. [1262—64]

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach den neuesten Posttaxregulationen bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. C.M. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 77. 18 März 1857.

Uebersicht.

Das Böckh-Jubiläum in Berlin.

Der Congreß in Berlin zur allmählichen Herbeiführung der Zolleinigung zwischen Oesterreich und dem Zollverein.

Der Weinbau im Zollverein.

Deutschland. München (die Wahlen im Kunstverein); Stuttgart (Fortsetzung der Eisenbahnverhandlungen); Berlin (der Sundzollvertrag im Abgeordnetenhause angezeigt); Wien (die Oesterr. Ztg. über den Conflict mit Dänemark. Die Differenzen mit Sardinien. Anstellung bestrafter Soldaten im Civildienst. Die neue Paßordnung und das Fremdenbureau. Erzherzog Ferdinand Max und die Marine).

Schweiz. Vom Genfersee (die Fusion der Eisenbahngesellschaften. Dampfschifffahrt).

Spanien. Eine landwirthschaftliche Ausstellung. Die Expedition nach Mexico. Der Besuch der Herzogin von Montpensier.

Großbritannien. Das Meeting in der City. De Lacy Evans und Baronet Shelley.

Frankreich. Montenegro. Die Steuer auf Werthpapiere. Ein Ehescheidungsgrund. Die Toleranzideen französischer Protestanten.

Belgien. Brüssel (Betrieb der Staatseisenbahnen. Société industrielle et commerciale d'Anvers).

Italien. Neapel (Umprägung älterer neapolitanischer Thaler. Preiserhöhung des Schwefels. Selbstmord. Spielsucht); Turin (Flauheit der Kammern. Ab. Grassi. Prof. Passerini †. Die Krankheit des Herzogs von Parma); Pisa (Fürst Danilo. Fürstin Latour d'Auvergne †. Fayencefabrik).

Dänemark. Kopenhagen (das dänische Memorandum).

Schweden und Norwegen. Stockholm (Trunksucht. Aus Finnland. Holzfabrik).

Rußland und Polen. St. Petersburg (die Dinge im Kaukasus. Die englischen Parlamentsdebatten).

Griechenland. Athen (der Abzug der Truppen der Alliirten).

Türkei. Pera (Geldklemme der Regierung und reiche Großwürdenträger).

China. Zahl der fremden Handelshäuser in Canton.

Handels- und Börsennachrichten. Köln (die „Landcreditgesellschaft für Rheinland und Westfalen); Wien (Einnahmen der Staatseisenbahngesellschaft); Warschau (der Eisenbahnbau. Getreide und Wolle).

Neueste Posten. München (Prinzessin Luitpold. Die bayerische Zollcontrole in Emden aufgehoben).

Außerordentliche Beilage.

Telegraphischer Bericht.

London, 17 März. (Abgegangen von Berlin am 18 Morgens 6 Uhr; angekommen in Augsburg um 8 Uhr.) **Der Schatzkanzler erklärt im Unterhaus: England zahlt an Dänemark 125,000 Pf. St. Ablösung für den Sundzoll, wofern das Parlament den Vertrag sanctionirt. Lord Palmerston verneint daß England sich erboten eine republicanische Erhebung in Süditalien zu unterdrücken. Die Häuser sind vertagt.** (Von Paris, in der gestrigen Beilage, wurde uns als Ablösungssumme 1,200,000 (Pf. St. ?) genannt. Die Red.)

Handelsbericht.

Wien, 14 März. Die Februareinnahme der k. k. südlichen Staatseisenbahn während des Jahres 1857 betrug im ganzen 468,049 fl. C.-M. Im Vorjahr belief sich dieselbe auf 478,601 fl. C.-M. Letztere war demnach um 10,552 fl. C.-M. größer. Dieser Umstand ist dem vorjährigen Schaltmonat zu verdanken, der um einen Tag mehr Erträgnisse abwarf als in diesem Jahr. — Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft vom 5 bis 11 März 1857 beliefen sich dieselben auf der nördlichen Linie 99,756 fl. C.-M. (Im Vorjahr 107,441 fl. C.-M.) Auf der südöstlichen Linie auf 96,157 fl. C.-M. (Im Vorjahr auf 100,116 fl. C.-M.) Auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 20,463 fl. C.-M. (Im Vorjahr 16,241 fl. C.-M.) Im ganzen betrug die Einnahme während des ebengenannten Zeitraums 216,375 fl. C.-M. (Im Vorjahr 223,797 fl. C.-M.) Befördert wurden auf der nördlichen Linie 14,376 Personen, 237,407 Ctr. 22 Pfd. Auf der südöstlichen Linie 15,653 Personen, 145,507 Ctr. 63 Pfd. Auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 4301 Personen, 76,835 Ctr. 63 Pfd. — Vom 1 Jan. bis 11 März betrugen die Betriebseinnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft 1,925,459 fl. C.-M. Im vorigen Jahr beliefen sich dieselben auf 2,253,383 fl. C.-M. Im Jahr 1855 betrug dieselbe 1,576,424 fl. C.-M.

Das Böckh-Jubiläum in Berlin.

Berlin, 14 März. Am morgigen Tage — den 15 März — wird sich mancher dankbare Schüler in der Ferne des Meisters erinnern, der, auf dem Felde philologischer Forschung ein Stern erster Größe, zugleich durch ein energisches Festhalten und Vertreten des Princips wissenschaftlicher Freiheit dem Geiste treu geblieben ist den er einst, in der Glanzperiode der Berliner Universität, neben Friedrich August Wolf, Hegel, Schleiermacher, Savigny, Buttmann und andern mächtig hatte ins Leben rufen helfen. August Böckh feiert morgen sein 50jähriges Doctorjubiläum. Schon heute, am Vorabend des Festes, überreicht ihm die hiesige Studentenschaft unter solennem Fackelzug eine Adresse. Die Betheiligung an diesem Festzug ist eine außerordentliche. Der akademische Senat begrüßt ihn in feierlicher Auffahrt morgen, mit ihm Deputationen aus Heidelberg und Halle, wo er promovirt hat. Vom König ist dem Jubilar der Stern zum rothen Adlerorden verliehen, welcher die Zahl fünfzig in der Mitte trägt. Die Stadt Berlin aber ehrt ihn durch Ernennung zum Ehrenbürger. Böckh hat ihr seit dem Jahr 1807, mit Ausnahme der wenigen Jahre die er in Heidelberg als außerordentlicher Professor verlebte, ununterbrochen angehört, denn schon 1811 erfolgte seine Berufung an die Berliner Universität als ordentlicher Professor der Philologie. Ein ungewöhnliches Zeichen der Theilnahme wird ihm aber von seinen ehemaligen Zuhörern aus nah und fern in einer eigenen Gedächtnißtafel dargebracht. Die Idee dazu war erst Mitte Januar, und zwar unterderhand, angeregt worden. Sie fand solchen Anklang, daß bereits in den ersten Tagen des Februar aus allen Gegenden Europa's Meldungen vorlagen, und nahezu 400 Zuhörer sich gemeldet hatten welche vom ersten Docentenjahr Böckhs bis zum jüngsten, also von 1808 bis 1856, jedes Semester repräsentirten. Es sind dieß Männer in den verschiedensten Lebensstellungen, und darunter eine beträchtliche Zahl hervorragender Namen. Das Verzeichniß, welches auf einer Pergamentrolle jener Gedenktafel beigefügt werden soll, hatte sich mit den Beiträgen so vermehrt, daß man daran denken konnte dem Jubilar noch ein anderes Denkmal — und zwar eines aere perennius — zu errichten, nämlich eine Böckh-Stiftung an der Berliner Universität. Es soll dieß ein Stipendium für Studenten der Philologie seyn. Das Capital beträgt schon jetzt nahezu 3000 Thlr., und wird, sobald die öffentliche Aufforderung an die früheren Zuhörer Böckhs erlassen werden kann, was mit dem morgigen Tag beabsichtigt wird, bald noch einen größern Umfang erreichen. Die Gedächtnißtafel, zu welcher der Verfasser der Tektonik der Griechen, Professor Bötticher, auch ein Zuhörer Böckhs, die Zeichnung entwarf, stellt einen auf Säulen ruhenden Tempelgiebel dar, in dessen Mitte, umgeben von zwei Oelzweigen, sich das folgende Distichon befindet:

Κάλλιστόν σοι Παλλὰς ἀπέδρεψεν ἔρνος ἐλαίας
Πεντηκονταέτους ἀντὶ διδασκαλίας.

Dem Verzeichniß seiner ihn treu verehrenden Zuhörer aber ist im ähnlichen Sinn das folgende Distichon vorgesetzt:

Fünfzigjähriger Saat Aufgang grüßt heute den Meister,
Deutsch aus hellenischem Keim wuchsen ihm Blüthen und Frucht.

Möge dieser Gruß dem edlen Mann, der im Herbste dieses Jahrs ungeschwächt an Geist und noch rüstig an Körper sein 72stes Jahr vollendet, noch lange gelten!

Berlin, 15 März. Wir haben in dieser Woche große Feste erlebt, und gehen noch großen entgegen. Am 13 wurde das Andenken Schinkels an seinem Geburtstag wie alljährlich durch den Verein der Architekten festlich begangen. Darüber enthalten die heutigen Blätter ausführliche Berichte. Ich sage Ihnen also nichts darüber als daß dieses Fest, statt in der Länge der Zeit geringere Theilnahme zu finden, immer größere findet, und dießmal auf einer so glänzenden Höhe stand wie noch nie zuvor. Was Wissen, Kunst, generelle Bildung nur an höchsten Vertretern hat, drängt sich jetzt zu dieser Feier, die zugleich immer durch architektonisch-künstlerische Anordnungen so verschönt wird, daß auch das Sehenswerthe einen hohen Rang einnimmt. Seit einer Reihe von Jahren schon sind immer ganze Wände des großen Saals mit Zeichnungen, Skizzen, Oelbildern des Meisters an diesem Tage bedeckt worden; und in jedem Jahr treffen wir andere. Schinkel trug eine wahrhaft staunenswürdige Unerschöpflichkeit in sich, welche zwar denen die ihn genauer kannten längst nicht fremd

war, die jedoch in das größere Publicum erst jetzt recht eindringt.— Von diesem Fest für einen großen Todten zu dem für einen großen Lebenden! Der europäisch berühmte Böckh, dem auch ein weltgeschichtlicher Ruhm — wenn die Geschichte des Geistes immer gleichen Schritt hält mit dem der Thatsachen — zuverlässig beschieden ist, feiert heute sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum. Gestern begiengen die Studierenden die Vorfeier desselben durch einen unermeßlichen Fackelzug, der vielleicht hunderttausend Menschen, eher mehr als weniger, versammelt hatte. Denn in der Weglänge von fast einer halben Meile waren die breitesten Straßen und großen Plätze der Stadt von dem dichten Gedränge erfüllt, die Fenster mit Köpfen übersäet. Gegen 500 Fackeln bildeten den Zug. Die Zahl klingt nicht sehr groß, zumal bei einer Doppelreihe; allein 250 Fackeln, durchschnittlich je fünf bis 6 Schritte getrennt, mit allen den Intervallen die durch Musikcorps, Zwischendrängen, Verzögerungen im Zug u. s. w. gebildet werden, ergeben eine Länge von fast 2000 Schritten, und die lange Friedrichsstraße hat nicht viel über viertausend. So war der Zug in der That unabsehbar, nahm die ganze Weglänge der Linden-, später der Wilhelmsstraße, von dort bis zur Leipziger ein. Uebrigens konnte man Anfang und Ende zugleich sehen. Drei Reiter in Burschentracht eröffneten ihn; dann folgte ein Musikcorps; darauf ein vierspänniger und mehrere zweispännige Wagen mit den Mitgliedern des Comité's. Zu diesen gehörte auch als Präses der junge talentvolle Dichter Tempeltey, dessen Trauerspiel Klytämenstra auf den größten Bühnen Deutschlands mit Erfolg gegeben worden ist. Hiernächst die Colonne der Studierenden mit den Fackeln, und die sich sonst dem Zuge angeschlossen, gegen fünfzehnhundert Studenten, obwohl nur etwa 500 (die Wohlhabenderen) für den Zug unterzeichnet hatten. Alle Corps waren in der Burschentracht, ebenso die Pauker. Der Zug war durch ein zweites Musikcorps getheilt, weil sonst die letzten gar nichts hätten von der Musik vernehmen können. Von der Universität aus begann die Bewegung durch die Universitätsstraße um das Denkmal Friedrichs des Großen herum, das im Fackelschein wie glühendes Erz leuchtete, dann auf der Südseite den Linden entlang. Der Volksandrang war unbeschreiblich, doch gieng durch Fürsorge unseres trefflichen neuen Polizeipräsidenten Hrn. v. Zedlitz alles in bester Ordnung zu, und man hat bis jetzt von keinem Unfall gehört. Der Anblick war prachtvoll, nicht sowohl durch die unzählbaren sprühenden Flammen als durch den hellen Wiederschein an den Häusern, und die grelle Beleuchtung der Tausende von Gesichtern auf den Straßen wie an den Fenstern. Ein dunkler, unterhalb purpurn angeleuchteter Rauchstrom wälzte sich über den Zug hin, und erhöhte das Malerische des Eindrucks. Vor Böckhs Haus (Linkstraße 45) hielt der Zug; die ansehnlich breite Straße war hier wie mit einem Feuermeer bedeckt. Das Comité, an der Spitze der Dichter Tempeltey, gieng zu dem Jubilar hinauf, während drunten von der Universitätsliedertafel ein Lied gesungen wurde, welches ein Comitémitglied, Student Bellermann, gedichtet, dessen Bruder (beide Söhne des Directors des hiesigen Gymnasiums zum grauen Kloster) componirt hatte. Das Comité überreichte unter einer von Tempeltey gehaltenen Anrede dem Jubilar eine künstlerisch geschmückte Adresse, deren Text Liebe und Verehrung der Zöglinge zu ihrem Lehrer ausdrückte. Der vordere Rand war durch eine vom Maler Oscar Begas ausgeführte sinnreiche Verzierung eingenommen. Sie stellte zwei jonische Säulen, und zwischen diesen, auf Postamenten, die Büsten Sokrates und Platons dar. Den hinteren Rand zierten Arabesken. Unterhalb war Böckhs Studierzimmer, er selbst an seinem Arbeitstisch, wohlgetroffen, in Aquarell gemalt. Der Beschenkte dankte in gerührten Worten, während drunten die begeisterte Schaar der Jünglinge das alte Lied „Vom hoh'n Olymp herab" anstimmte. In Begleitung des Comité's gieng der Jubilar hinunter auf die Straße — das herrlichste Wetter und Mondschein begünstigte die Festlichkeit — und redete die Studierenden an. Seine Worte waren ungefähr die: daß er hier das Höchste in seiner ganzen akademischen Laufbahn erlebe; daß er sich aber nur als den Vertreter der Universität betrachte, welcher er von ihrer Stiftung an angehört habe, und die so nunmehr bald selbst ihr fünfzigjähriges Jubiläum (1861) begehen werde. Ein dreifaches, jubelndes Hoch, von dem Tusch der Musikcorps und dem Zujauchzen des ganzen Volks gekräftigt, erschallte dem Jubilar. Dann begab sich der Zug nach dem unfern gelegenen Hafenplatz, wo die Fackeln in einem großen Scheiterhaufen unter einem tausendstimmigen Gaudeamus igitur verbrannt wurden. Die Theilnehmer an der erhebenden Feier versammelten sich hierauf noch in einem der größern Gastlocale des Thiergartens, im Odeum, wo ein großer Commerz abgehalten wurde.

Heute werden dem Jubilar die amtlichen Ehrenbezeugungen zu Theil werden; sie liegen noch in der Zukunft, etlicher Stunden zwar nur, aber dennoch verhüllt wie jede kommende Minute. Der König, das Ministerium, die Amtsgenossen, werden ihn begrüßen, beschenken; die Universitäten beglückwünschen; Mittags findet ein Festmahl von 300 Gedecken im Mäder'schen Saale statt, an dem alle Collegen, Verehrer, ehemalige Schüler des Jubilars theilnehmen. So glänzend diese Veranstaltungen seyn mögen, keine wird dem Gefeierten so erhebende Gefühle bereiten als die eben geschilderte, die aus dem warmen Drang, aus dem begeisterten Herzen der Jugend frisch hervorgequollen ist. Wie aber sonst nichts in diesem Leben ohne seinen kleinen komischen Epilog bleibt, so auch diese Fackelzugfeier. Alle die daran theilgenommen sind heute so rauchgeschwärzt, daß trotz alles Waschens die europäische Farbe sich nicht in ihrer Integrität herstellen will; und jeder Theilnehmer ist verrathen wenigstens durch seine schwarzen Augenlider!

Der Congreß in Berlin zur allmählichen Herbeiführung der Zolleinigung zwischen Oesterreich und dem Zollverein.

Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, dürften die Verhandlungen wegen der deutsch-österreichischen Zolleinigung voraussichtlich zu einem allseitig befriedigenden Resultate führen, da bereits die Mehrheit der Zollvereinsstaaten von den wesentlichen Vortheilen durchdrungen ist welche diese Einigung auf die gedeihliche Entwicklung der deutschen Gesammtinteressen üben wird. Um ein paar nächstliegende Punkte hervorzuheben, weisen wir darauf hin wie der durch etwaige wiederkehrende Theuerungsjahre veranlaßte Nothstand gehoben werden würde, wenn das ungarische Getreide den deutschen Märkten zugeführt werden könnte. Schon während des jetzt bestehenden Zollvertrags und nachdem in Oesterreich die Zwischenzolllinie gefallen war, bewirkte die Zufuhr ungarischen Getreides nach Preußisch-Schlesien, Sachsen und Bayern sofort ein Fallen der zu übermäßiger Höhe gestiegenen Getreidepreise. Bei den gegenwärtig bestehenden Zollverhältnissen wird indessen begreiflicherweise die Ausfuhr ungarischen Getreides wesentlich nur der österreichischen Industrie zu gute kommen. Sobald aber die Zolleinigung als Thatsache dasteht, wird ein großer Theil des für ungarisches Getreide von Deutschland bezahlten Geldes die Bestimmung erhalten deutsche Fabricate damit zu kaufen. Aehnlich dürfte es sich mit der Ausfuhr ungarischer Weine verhalten. Ungarn producirt jährlich im Durchschnitt 38 Mill. Eimer. Durch die gesteigerte Ausfuhr der ungarischen Weine, bei dem gänzlichen Wegfall des Zolles auf denselben, wird ebenmäßig das dafür gelöste Geld zum Ankauf deutscher Fabricate verwendet werden. Dazu kommt daß bei der Gegenseitigkeit der Handels- und Gewerbverhältnisse, die sich immer da geltend macht wo sie in ihrem freien Austausch nicht gehemmt wird, für das Quantum edler Ungarweine welches in Deutschland voraussichlich consumirt werden wird, ein noch größeres Quantum guter deutscher, namentlich Rhein- und Mainweine in Oesterreich zur Consumtion gelangen wird. Eben deßhalb ist die Befürchtung grundlos daß etwa durch jene Weinausfuhr aus Ungarn die deutsche Weinproduction gefährdet werden könnte; denn die ganz geringen deutschen Weinsorten, welche dem Ungarwein nachstehen, werden ja überhaupt nur am Erzeugungsorte selbst oder in der diesem zunächst gelegenen nicht weinproducirenden Gegend consumirt. Die deutschen Staatsmänner, die mit so besorgtem Auge den Ursachen der socialen Noth nachforschen, und die sich im Vorschlagen von Heilmitteln dagegen erschöpfen, werden ohne Zweifel begreifen daß nichts jene Noth gründlicher zu heben im Stande ist als alles dasjenige was auf Belebung des Verkehrs in Deutschland befruchtend einwirkt. Nun aber liegt es auf der Hand daß durch Herstellung eines Markts von 70 Mill. Seelen bei ungehemmtem Austausch der gegenseitigen Ur- und industriellen Production durch den dadurch enorm gesteigerten inneren Verkehr sich die Mittel des Erwerbs correspondirend steigern, einer Menge unbeschäftigter Hände lohnende Arbeit zugeführt und eine Hauptquelle der Nahrungslosigkeit verstopft werden wird. Wenn jetzt allein durch die Auswanderung aus Deutschland, die sich bereits auf die wohlhabenderen Massen ausgedehnt hat, eine mäßig veranschlagte Summe von 30 Mill. Rthlr. verloren geht, so wird dieselbe in Zukunft Deutschland erhalten werden, da bei den durch die Zolleinigung gesteigerten Erwerbsquellen einer der Hauptgründe hinwegfällt der zu der massenhaften deutschen Auswanderung Veranlassung geboten. (V. B. Z.)

Der Weinbau im Zollverein.

Ueber den Weinbau im Zollverein entnehmen wir dem neuesten in diesem Blatte schon besprochenen Werke von Dieterici folgende Notizen. Nach dem durchschnittlichen Ertrag steht zuerst Bayern mit beinahe 800,000 preußischen Eimern oder 27 Proc., sodann Württemberg mit 740,000 Eimern oder 25 Proc., Baden mit 630,000 Eimern oder 21½ Proc., dann kommt Preußen mit 407,000 Eimern oder 13⅘ Proc., Großherzogthum Hessen mit 233,000 Eimern oder nahe an 8 Proc., Nassau mit 62,450 Eimern oder etwas über 2 Proc., und Luxemburg, dessen Weine an Quantität nahe an Nassau reichen, während ihre Güte so sehr nachsteht, mit 56,000 Eimern oder 1,89 Proc. Sachsen ist mit 20,000, Meisenheim mit nahe an 4000, Kurhessen mit 3200, Frankfurt mit 1600, und Thüringen mit 312 Eimern aufgeführt. Der Gesammtgewinn ist nahe an 3 Mill. Eimer. In Bezug auf die dem Weinbau gewidmete Fläche steht Württemberg noch vor Bayern, es folgt Preußen, Baden, Großherzogthum Hessen, Nassau, Sachsen, Luxemburg, Kurhessen, Thüringen, Meisenheim. Die Gesammtfläche ist nahe an 400,000 Morgen. Seit 1848 hat die mit Wein bepflanzte Fläche in Preußen sich um 653 Morgen vermindert, wovon 560 Morgen auf die Rheinprovinz fallen. Auch im thüringischen Verein haben die im Jahr 1849 mit Wein bepflanzten

972 Morgen bis 1853 sich auf 817 gemindert; ebenso zeigt das Königreich Sachsen zwischen 1849 und 1852 eine Abnahme von 2679 auf 2601 Acker. Der im Oberamt Meisenheim erbaute Wein gehört zur 4, 5 und 6 Steuerclasse, der im Kurfürstenthum Hessen zur 5 und 6. Von den im Durchschnitt der 5 Jahre 1849—53 in der Rheinprovinz jährlich erzeugten 364,000 Eimern Wein kommen 57,2 Proc. auf die Mosel, 16,8 Proc. auf die Nahe, 16,5 Proc. auf den Rhein, 4,4 auf die Ahr, 3,6 auf die Saar rc. Für den Zeitraum von 1849—53 berechnet sich der Verbrauch an in- und ausländischem Wein im Zollverein auf 6 Quart auf den Kopf, welche aber so ungleich vertheilt sind daß für die eigentlichen Weinländer 10—15, für Norddeutschland 1—2 Quart auf den Kopf zu rechnen sind. Die Ausfuhr an Wein betrug im Jahresdurchschnitt für die Periode 1849—53 159,032 Zollcentner, oder 38,207 Zollcentner jährlich mehr als für den Zeitraum 1836—48. Ihr Betrag war natürlich sehr schwankend, z. B. für 1846: 79,342 Ctr., 1848: 161,230 Ctr., 1853: 257,217 Ctr. Die Totaleinfuhr fremden Weins war im Durchschnitt 234,396 Ctr. à 36 Quart.

Deutschland.

Bayern. ≍ München, 17 März. Bei der gestern vollendeten Wahl der neuen Kunstvereinsbehörden hat die Partei die ihr bisheriges Monopol vertheidigte gegen die der Reform, mit großer Stimmenmehrheit gesiegt. Dieß Resultat kam übrigens nicht unerwartet, da jene ihr äußerstes that, unter den Künstlern wenigstens der Zahl nach die bedeutenste ist, bei Abstimmung aber das Votum eines Schusters ebenso viel wiegt als das eines Kaulbach oder Schwind, und die bekannte Abneigung der Münchner gegen alle Neuerungen trefflich ausgebeutet wurde, während die Reformer zwar unter sich die berühmtesten Namen zählten die München in der Aristokratie der Geburt, oder des Verdienstes, in Wissenschaft und Kunst besitzt, aber auch darauf vertrauend weit von der energischen Thätigkeit der Gegenpartei entfernt waren, und es verschmähten in die Arena der Klatschblätter herabzusteigen, oder von Haus zu Haus zu gehen um sich Stimmen zu werben. Dieser Unthätigkeit arbeitete dann das Phlegma der Kunstvereinsmitglieder selber in die Hände, von denen trotz der ungewöhnlichen Agitation nur ungefähr zwei Fünftel der stimmberechtigten von ihrem Rechte Gebrauch machten. Ob mit dieser Niederlage nun auch die Aussicht auf jede Reform abgeschnitten sey, möchten wir nichtsdestoweniger sehr bezweifeln, da im Gegentheil ihre Nothwendigkeit wenigstens von den einsichtigern Gegnern nicht in Abrede gestellt wurde, und man sich bloß an einzelnen Bestimmungen der vorgeschlagenen stieß, oder sie zum Anstoßgeben ausbeutete. Im Gegentheil hoffen wir daß man sich jetzt von beiden Seiten Zugeständnisse machen werde, um schließlich doch noch zu einem erwünschten Resultat zu kommen. Aber auch ohne dieß hätte auf alle Fälle dieser Sturm den großen Vortheil gehabt wieder mehr Leben und Eifer in die etwas stagnirende Kunstvereinsthätigkeit gebracht zu haben.

Württemberg. ** Stuttgart, 16 März. Die Eisenbahnverhandlungen werden heute in der zweiten Kammer fortgesetzt, und zwar ist dießmal die obere Neckarbahn an der Tagesordnung, welche die Regierung vorerst nur bis Reutlingen bauen will, die Commission aber sogleich bis Tübingen und Rottenburg zu bauen beantragt. Waren schon bei den Verhandlungen über die Bodensee- und Remsthalbahn eine Menge von Bewohnern aus den betheiligten Gegenden auf der Zuhörergalerie zu erblicken gewesen, so ist dieß heute noch mehr der Fall. Der Abg. Grathwohl (von Reutlingen) hat in der Commission gegen den Commissionsantrag gestimmt, will jedoch seinen Antrag nicht weiter ausführen aus Rücksicht auf die Städte Tübingen und Rottenburg, mit welchen Reutlingen in freundschaftlicher Beziehung steht. Finanzminister v. Knapp hält es für fraglich ob es der Kammer zustehe einen solchen Antrag zu stellen, der mehr als ein Amendement, der ein neues Gesetz wäre; er wolle dieß jedoch dahin gestellt seyn lassen, und nur die Rechte der Regierung wahren; er wolle hier nur erklären daß die Regierung nach reiflicher Erwägung aller Verhältnisse vorerst nur bis Reutlingen zu bauen beabsichtige, und sich darum nicht nöthigen lassen werde weiter zu bauen als sie es für zweckmäßig halte, daß daher die Annahme des Commissionsantrags auch das Zustandekommen der Bahn bis Reutlingen gefährde. Hr. Mohl vergleicht diese Erklärung mit dem Erscheinen Ludwigs XIV im Parlament mit der Reitpeitsche in der Hand (o! o! von vielen Seiten). Er stellt es der Kammer anheim, ob ein Finanzminister, der so auftrete, im Land werde erhalten werden. Hr. Schuster wünscht daß man dem Regierungsentwurf zustimme. Frhr. Hans v. Ow bedauert daß er bei der Berathung in der Commission nicht anwesend seyn konnte, gerade das Nichtvorhandenseyn der Bahn bis Rottenburg war daran Schuld, indem die Einladung zu der Sitzung durch Post und Amtsboten drei Tage brauchte bis sie ihm zukam, wo es dann zu spät war. Er spricht sich sehr entschieden für die Ausdehnung der Bahn bis Rottenburg aus, und bestreitet die Ansicht des Ministerialvortrags daß die Gegend von Reutlingen bis Rottenburg vorzugsweise sich nur mit Landwirthschaft beschäftige, und nicht auch Industrie treibe. In Tübingen sey die Universität, und wo finde man eine Universität die nicht mit der Eisenbahn verbunden sey? Rottenburg sey der Sitz des Landesbischofs und des Priesterseminars, und um diese Anstalten herum gruppiren sich eine Menge von Gewerben; die Landwirthschaft dieser Gegend sey allerdings höchst bedeutend, so bedeutend daß sie schon für sich allein eine Bahn verdiene. In dem Ministerialvortrag sey des Umstandes nicht erwähnt daß eine Privatgesellschaft die Bahn bis Rottenburg habe ohne Zinsengarantie bauen wollen, die aber von dem Hrn. Finanzminister abgewiesen worden sey, weil die Regierung selbst bauen wolle. Auch eine zweite Gesellschaft sey noch gekommen, sey aber auf dieses hin wieder zurückgetreten. Die Privatgesellschaften müssen also der Ansicht gewesen seyn daß diese Bahn sich rentire, was die Regierung in ihrem Vortrag bestreite. Hr. Wolf bestätigt daß ein Heißhunger nach Eisenbahnen im ganzen Land herrsche. Staatsminister v. Schlayer wollte sich nicht an der Debatte betheiligen, weil der Commissionsbericht so erschöpfend sey daß er geglaubt habe die Regierung werde sich dadurch überzeugen lassen. Auf die Erklärung des Hrn. Ministers hin habe er seine Ansicht geändert. Er bestreitet die Ansicht desselben daß es sich hier um einen neuen Gesetzvorschlag handle, und nicht um ein bloßes Amendement oder einen Verbesserungsantrag. In Eisenbahnsachen sey das schon 1843 so behandelt worden; auch damals sey der Regierungsvorschlag von A bis Z geändert worden, und die Regierung sey darauf eingegangen. Die Abweisung des Hrn. Finanzministers hätte von demselben auch gehörig begründet werden sollen. Behalte indeß der Hr. Finanzminister für den Augenblick auch recht, so werde es sich doch vielleicht schon in einem Jahr zeigen daß die Sachen stärker sind als die Menschen. 1851 habe jedoch der Hr. Finanzminister gesagt, er sey gewillt bis Rottenburg zu bauen, und werde im Augenblick nur durch den Bau anderer Bahnen abgehalten. Jetzt sey das nicht der Fall, und der Hr. Finanzminister sollte noch dieser Ansicht seyn, oder abtreten. Wir seyen überhaupt gegen alle anderen Staaten zurück, selbst gegen kleinere, vielleicht nur mit Ausnahme des Fürstenthums Liechtenstein. Das aber sey für das geistige wie materielle Wohl von Nachtheil. Hier sey Zeitverlust doppelt fühlbar. Der Aufwand dürfe nicht abschrecken, selbst wenn die Bahnen sich nicht verzinsen, bringen sie Vortheil. 1843 habe man auch geglaubt die Eisenbahn werde sich höchstens zu 1 bis 2 Proc. rentiren, und doch habe man statt drei dreißig Millionen ausgegeben, für welche man jetzt von jedem Crédit mobilier vierzig Millionen erhalten würde, wenn man je diese Eisenbahnen verkaufen wollte, wofür uns aber Gott bewahre. Der Gesetzentwurf sey ein völlig planloser. Er hatte die Vorlegung eines großen Eisenbahnnetzes erwartet. Das schütze auch vor der Gefahr gegen einzelne Bezirke ungerecht zu handeln. Es sey kein Act der Gnade einem Bezirk eine Eisenbahn zu geben, sondern eine Forderung der Gerechtigkeit. Hr. Keller (von Leutkirch) und Hr. Pfeifer sprechen für den Commissionsantrag. Letzterer hätte eine Erklärung wie der Hr. Finanzminister sie heute gegeben, bei der Bodenseebahn begreifen können, weil dafür eine ganz andere Bahn oder Bahnrichtung von der Commission beantragt worden sey: hier handle es sich nur um eine nothwendige Fortsetzung der von der Regierung selbst vorgeschlagenen Bahn. Das Volk grüble den Motiven nach, welche die Regierung veranlassen nicht gleich nach Tübingen und Rottenburg zu bauen, da es die im Ministerialvortrag angegebenen nicht für stichhaltig annehme, und da komme es denn auf Motive die der Regierung nicht zur Ehre gereichen. Der Hr. Finanzminister will wissen welches diese Motive seyen die den Abgeordneten zu einer so beleidigenden Aeußerung veranlassen. Hr. Pfeifer verwahrt sich dagegen daß er daran glaube, aber das Volk glaube daran, und es liege dieß nach dem Volksglauben darin, daß die Bezirke Tübingen und Rottenburg mißliebige Abgeordnete gewählt haben. Die Regierung werde durch die abweichenden Ansichten der Kammer sich nicht bestimmt finden den ganzen Gesetzentwurf fallen zu lassen. Finanzminister v. Knapp wollte der Kammer bloß einen wohlmeinenden Rath geben, und damit glaube er Dank zu verdienen, statt dessen habe man sich echauffirt. Im Jahr 1854 und 1855 habe es am politischen Himmel nicht sehr klar ausgesehen, damals habe man ein Kriegsbereitschaftsanlehen gebraucht, und nicht an Eisenbahnen denken können. Dennoch sey man in Eisenbahnsachen nicht unthätig gewesen, habe hölzerne Brücken durch eiserne ersetzt. Württemberg sey in Betreff seiner Eisenbahnen in einer sehr ungünstigen Lage; von Bayern und Baden umfangen, komme man uns von dort nicht gerade immer freundlich entgegen, also lassen sich keine umfassenden Plane machen, da man, wenn man keine Sackbahn bauen wolle, von diesen Staaten abhängig sey — das hätte der Hr. Abgeordnete von Tübingen wissen können. Motive, wie die des Hrn. Pfeifer, seyen ihm stets fern, überhaupt habe er nie einer Partei angehört, vielleicht plage den Hrn. Abgeordneten von Rottenburg (Pfeifer) selbst das Gewissen; übrigens wäre es einer Regierung nicht zu verargen wenn sie gegen eine Stadt oder Bezirk unfreundlich gesinnt wäre, die wiederholt einen Abgeordneten wählen, der der Regierung ungerechte und maßlose Vorwürfe mache; indeß ihn bestimmen solche Motive nie. Hr. Pfeifer: wenn eine Regierung einen Bezirk nach der Wahl seines Abgeordneten behandelte, wäre es gewissenlos. Hr. Camerer will aus Utilitätsrücksichten die Annahme des Regierungsentwurfs. Man solle die Zeit nicht unnöthig vergeuden, und die Sache nicht wieder um ein Jahr verschoben werden. Hr. Nagel findet den Entwurf der Regierung nicht einmal

genügend als eine Abschlagszahlung für den Schwarzwaldkreis, daher er dem Commissionsantrage beistimmt. Hr. Hölder findet daß die Motive des Hrn. Finanzministers unbegreiflich seyen, und da er an solche nicht glauben wolle, von denen Hr. Pfeiffer gesprochen, so müsse er denken daß man es mit einem vorgefaßten Eigenwillen zu thun habe. Nachdem man schon viermal petitionirt habe, müsse man jetzt ein wirksameres Mittel ergreifen, und das liege im Commissionsantrage. Frhr. v. Varnbüler gehört zur Majorität der Commission und findet in ihrem Antrag keine Beeinträchtigung der Prärogative der Krone. Der Hr. Finanzminister bittet die Kammer sich mit ihm einmal nicht auf den parlamentarischen, sondern auf den praktischen Standpunkt zu stellen; auf dem parlamentarischen komme man zu keiner Eisenbahn. Er rechnet sodann der Kammer vor daß man früher auch nicht mehr Eisenbahnen in einem Jahr ausgeführt habe als er jetzt für dieses Jahr vorschlage; mehr könne auch nicht gebaut werden. Sey dieses fertig, so werde die Regierung selbst vor die Kammer treten, und den Weiterbau bis Rottenburg beantragen. Hr. Mohl faßt alles gegen die Bahn bis Rottenburg vorgebrachte zusammen und vertheidigt den Commissionsantrag. Hr. Sigel stellt den Antrag bis Tübingen zu bauen. Hr. Mohl bekämpft diesen einseitigen Antrag, worauf zur Abstimmung geschritten wird. Zuerst wird Sigels Antrag abgelehnt. Der Commissionsantrag wird mit 61 gegen 27 Stimmen angenommen. Ein Amendement des Abg. Pfeifer: mit der badischen Regierung über einen Anschluß an die Kinzigthalbahn und eine Abzweigung zum Anschluß an die Schweizerbahn zu unterhandeln, wird gleichfalls angenommen. Uebermorgen kommt der Gesetzentwurf über die Zellenhaft zur Berathung.

Preußen. ⍊ **Berlin**, 16 März. Als der Herr Ministerpräsident heute dem Hause der Abgeordneten anzeigte daß in der vergangenen Nacht in Kopenhagen ein Vertrag wegen Ablösung des Sundzolles abgeschlossen sey, und daß das Haus so bald als möglich aus den vorgelegten Documenten entnehmen solle wie die Regierung des Königs bemüht gewesen sey die Interessen des Vaterlandes, soweit an ihr war, wahrzunehmen, — da erhob sich der Abgeordnete Lemonius aus Stettin, der alte Kämpe gegen den Sundzoll, wie er sich selbst nannte, und ersuchte das Haus sich zu erheben und seinen Dank gegen das Ministerium, die bei der Sundzollfrage beschäftigten Räthe, und speciell gegen den Ministerpräsidenten, auszusprechen. Aber nur ein Theil der Versammlung kam dieser Aufforderung nach; für diejenigen welche es vorzogen sitzen zu bleiben, ergriff Graf Schwerin das Wort, um zu erklären daß er und seine Freunde dem Ministerium nicht minder zu Dank verpflichtet seyn als andere Abgeordnete; aber sie betrachten es als ein schlimmes Präcedens, wenn auf die Anregung Eines Abgeordneten hin eine Demonstration des Hauses stattfände. Dem Vernehmen nach soll die Zahlung des Sundzolles sofort, und vor erfolgter Ratification des Vertrages, aufhören. Alsdann kam der Bericht der Staatsschuldenverwaltung zur Discussion. Zu der Position von der Verzinsung der Cautionen der Staatsbeamten und der Herausgeber von Zeitschriften beantragte der Abgeordnete Kühne: das Haus möge die Regierung auffordern zu erwägen, ob nicht vom Jahre 1858 ab eine Ersparniß dadurch zu bewirken sey daß ein Theil der für die Cautionen zu zahlenden Zinsen aus den bei dem sogenanten Cautionsdepositum aufkommenden Zinsen bestritten werde. Dieser Antrag, von Herrn v. Gerlach unterstützt und vom Finanzminister bekämpft, wurde mit 149 gegen 130 Stimmen angenommen; dagegen der Antrag des Abgeordneten v. Gerlach, die Einnahmen aus der Eisenbahnsteuer zur Dotation des Eisenbahnfonds zu verwenden, mit 168 gegen 130 Stimmen verworfen.

Oesterreich. **Wien.** Die Oesterr. Ztg. sagt bezüglich des Conflicts mit Dänemark: Nachdem der Abgesandte der dänischen Regierung, Hr. v. Bülow, Berlin verlassen hat um sich nach Wien zu begeben, verlautet daß eine Sendung in Berlin vollständig ohne Erfolg geblieben sey. Es ist vorauszusehen, und es scheint diese Voraussicht auch bereits auf den Gang der Verhandlungen bestimmend eingewirkt zu haben, daß es Hrn. v. Bülow in Wien eben so wenig gelingen werde dem Zweck seiner Mission zu genügen. Es soll bereits zwischen der preußischen und der österreichischen Regierung über eine neue der Bundesversammlung zu machende gemeinschaftliche Vorlage eine Einigung erzielt seyn. Dieselbe wird den Zweck haben der Bundesversammlung von dem gegenwärtigen Stande der Verhandlungen mit Dänemark Kenntniß zu geben. Gleichzeitig heißt es, Preußen und Oesterreich würden den Versuch das Cabinet in Kopenhagen zu einer der deutschen sich nähernden Auffassung seines Verhältnisses zu den Herzogthümern zu bewegen, erneuern. In Berlin ist man, nach der Schles. Ztg., auf die Haltung Oesterreichs äußerst gespannt. Dänemark scheint seine Hoffnung darauf zu bauen daß eine Einigung Preußens und Oesterreichs in der Sache nicht erzielt werden würde. Die dänische Berechnung dürfte aber fehlschlagen. Oesterreich hat in gleicher Weise wie Preußen in seiner betreffenden Note das Kopenhagener Cabinet aufgefordert daß es die Gesammtstaatsverfassung vom October 1855 den Provincialständen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg nachträglich noch zur Begutachtung vorlege. Oesterreich hat ebenfalls dagegen Einspruch erhoben daß die Vertreter des Königreichs Dänemark ein ausgesprochenes und thatsächliches Uebergewicht über die Vertreter der Herzogthümer haben sollen. Oesterreich hat ferner wie Preußen erklärt daß im Widerspruch mit der Bekanntmachung vom 28 Januar 1852 durch die Erklärung vom 23 Junius 1856 die Disposition über die Domänen aus der Kategorie der provinciellen in diese gemeinschaftliche Angelegenheit hinübergezogen worden sey. In Wien ist es, wie in Berlin, genugsam bekannt mit welcher gespannten und innigen Theilnahme die deutsche Nation die Entwickelung dieser die Ehre Deutschlands tief berührenden Angelegenheit verfolgt.

Wien, 14 März. Die „Oesterr. Ztg." schreibt: „Der Allg. Ztg. schreibt man aus Turin daß dort die Abreise des österreichischen Geschäftsträgers, Grafen v. Paar, als bevorstehend betrachtet wird. Diese Mittheilung dürfte sich wohl bestätigen, doch sind nicht die Folgen daran zu knüpfen, welche jene Correspondenz, in Turin circulirenden Gerüchten zu Folge, andeutet. Der Abbruch des freundschaftlichen Umgangs bedingt zwischen Staaten so wenig wie im Privatleben ein Engagement auf Degen oder Pistolen. Die Sachlage wird daher in Turin ganz falsch aufgefaßt, wenn man sich dort, wie der Allg. Z. geschrieben wird, mit dem Gerücht trägt, Oesterreich sey im Begriff seine Truppen in der Lombardei zu verstärken, und bei Peschiera, Mantua und Verona concentrirte Stellungen zu nehmen. Ein Angriff auf Sardinien liegt und lag nie in den Intentionen Oesterreichs, das hat Oesterreich schon in Zeiten bewiesen wo ein Marsch auf Turin wie ein Spaziergang zu bewerkstelligen war. Gegen das Erscheinen aber von Piemontesen in der Gegend von Verona bedarf es keiner Vorsichtsmaßregeln; sardinische Erinnerungen, die noch ziemlich frisch seyn müssen, bilden eine genügende Schutzwehr."

-0- **Wien**, 15 März. Hinsichtlich der Aufnahme kriegsrechtlich behandelter Militärindividuen in den Civilstaatsdienst hat Se. Maj. der Kaiser verordnet, daß in Fällen wo ein zur Classe der obligaten Mannschaft gehöriges Individuum, welches während seiner militärischen Dienstleistung gerichtlich gestraft wurde, und nach seinem Austritt aus derselben sich um einen Civilstaatsdienst bewirbt, dem bezüglichen Ministerium nur dann zustehe ihm eine Stelle zu verleihen, wenn die während der militärischen Dienstleistung verübte strafbare Handlung eine solche ist die nach dem neuen Militärstrafgesetzbuch vom 15 Jan. 1855 bei einem Officier oder Beamten nicht die Cassation, sondern lediglich die Entlassung nach sich gezogen haben würde, und daß das Gleiche auch in Ansehung jener um eine Stelle im Civilstaatsdienst sich bewerbenden, strafweise entlassenen Militärpersonen zu beobachten sey, die zur Classe der Nichtobligaten, jedoch weder zu jener der Officiere, noch zu jener der Militärbeamten gehören. — Heute tritt die neue erleichternde Paßvorschrift ins Leben. Die nach Oesterreich kommenden Fremden haben von nun an keinen Paß mehr abzugeben, noch sich persönlich im Fremdenbureau vorzustellen, sondern lediglich die Rubriken des vom Unterstandgeber ihnen vorzulegenden Meldezettels auszufüllen. Die Functionen des Fremdenbureau's werden hiedurch sehr reducirt, und es dürfte dasselbe in seiner Zusammensetzung und seinem Personalstand manche Veränderung erfahren. — Die allerhöchste Verfügung, wonach der Erzherzog Ferdinand Max neben seinen übrigen Amtswürden auch das Obercommando der k. k. Kriegsmarine beibehält, wird unter den österreichischen Seeleuten große Freude verursachen. Der Marinedienst hat durch den unausgesetzten Eifer dieses Prinzen in kurzer Zeit große Verbesserungen erfahren. Seiner umsichtigen Sparsamkeit ist es zu verdanken daß die Marine bei geringerem Aufwand gegen früher gleichwohl eine so rasche Vermehrung an Schiffen erhalten hat, wie noch nie vor ihm. Endlich ist es sein Verdienst daß die Marine, die vorher einen vorwaltend italienischen Charakter trug, jetzt einen durchaus österreichischen trägt, namentlich durch Einführung des Commando's in deutscher Sprache.

Schweiz.

** **Vom Genfer See**, 14 März. Ueber die in Paris stattfindenden Unterhandlungen zum Zweck einer Fusion der schweizerischen Eisenbahnen erfährt man jetzt weitere Details. Die Eisenbahnen von Verrières, Lausanne-Oron-Freiburg, Genf-Versoix sind in der Fusion mitbegriffen. Dieser Beschluß wurde nach der Fusion der West-, Central- und Nordostbahn und erst nach lebhaften Discussionen gefaßt. Folgendes sind die wesentlichen Grundlagen der Fusion: die Vereinigung aller Verwaltungen der verschiedenen Bahnen constituirt sich als eine Gesellschaft, mit einem Capital von 100 Millionen in Actien und 80 Millionen Fr. in Obligationen. Die neuen Actien sind zu 500 Fr. Die West-, Central- und Nordostbahn werden administrativ getrennt bleiben bis zur gänzlichen Vollendung der Arbeiten, welche jeder der drei Bahnen obliegen. Der Sitz der neuen Gesellschaft wird wahrscheinlich Basel oder Zürich seyn. Der schweizerischen Verwaltung wird ein berathendes Comité in Paris zur Seite stehen. Die neue Gesellschaft hat mit der Genf-Lyoner Bahn über Mitbenutzung des Bahnhofs zu Genf unterhandelt, und wird dafür der letztern Compagnie die runde Summe von 1,350,000 Fr. zahlen. — Eine erfreuliche Erscheinung ist, nachdem sie jahrelang hinter den übrigen Seen der Schweiz zurückgeblieben war, die bedeutende, stets fortschreitende Entwicklung der Dampfschifffahrt auf dem Leman. Außer dem heute in Ouchy vom Sta-

zel laufenden „Aigle Nr. 2"*) wird im Mai abermals ein Dampfschiff von Escher, Wyß u. Comp. in Zürich unsere Dampfflottille vermehren. Ebenso schreitet auch die Segel- und Dampfschleppschifffahrt auf dem Genfer See in gewaltigen Progressionen vorwärts. Endlich wird, wie es heißt, demnächst dadurch einem langgefühlten Bedürfniß abgeholfen werden, daß in den waadtländischen Häfen überall zweckmäßige Landungsbrücken errichtet, und für die Reisenden Wartesäle in Form von Pavillons erbaut werden sollen.

Spanien.

Madrid, 12 März. Es ist gewiß daß die absolutistische Partei ihre Wahlplane nicht ganz aufgegeben hat, doch glaubt man daß sie wenig Erfolg haben wird. Die Getreidepreise weichen auf allen Märkten. In Madrid sank das Brod um einen Cuarto. Heute tagte das Kriegsgericht über General Prim. Sein Vertheidiger, Gen. Zavala, ergriff das Wort; der Rath deliberirt. Die Gaceta veröffentlicht ein Decret, wonach zu Madrid (in der s. g. Montana del Principe Pio) vom 24 September bis 4 October eine allgemeine landwirthschaftliche Ausstellung für Spanien, seine Inseln und Colonien stattfinden soll. Den Provinz-Gouverneuren ist untersagt worden spanischen Familien Auswanderungspässe auszustellen, wenn die Auswanderer nicht gegründete Rechnung auf Lebensunterhalt machen können. Zu seinem Unrecht fügt Mexico noch ein weiteres. Es hat den Secretär der mexicanischen Legation zu Madrid, Hr. Hidalgo, welcher kürzlich abberufen worden war, wieder in Function gesetzt. Man schreibt dieses Benehmen des Gen. Comonfort seinem Wunsche zu, glauben zu machen daß er die diplomatischen Beziehungen nicht verletzte. Hr. Sorila ist noch nicht angekommen. Die Berichte aus Cuba sind vom 12. Zu der Expedition nach Mexico wurden große Vorbereitungen gemacht. Die Truppen sind vom besten Geiste beseelt.

Die España vom 12 berichtet daß die Marquise v. Povar(?) Tags zuvor bei der Königin als Gouvernante der Prinzessin von Asturien abdankte; sie wird durch ihre Schwester die Gräfin v. Villamanuel ersetzt werden. — Dasselbe Journal sagt daß der Herzog und die Herzogin von Montpensier ihren Besuch in Madrid auf Ende April oder Anfangs Mai verschoben haben. Die Charwoche werden sie in Sevilla seyn. Keinesfalls werden sie nach England gehen, ohne zuvor die Königin gesehen zu haben.

Großbritannien.

= **London,** 14 März. So sonderbar es lauten mag: über die eigentliche Bedeutung des gestrigen Meetings in Guildhall herrscht ernstlicher Zweifel. Die Times versucht es als einen Sieg für Lord Palmerston zu schildern, der Morning Star nennt es eine Scene von Tumult und Verwirrung, inmitten welcher die Urheber der Versammlung auf der Platform ihre vorbereiteten Beschlüsse durchgesetzt erklärten. Die „Preß" bezeichnet es als einen unzweideutigen Fehlschlag der ministeriellen Taktik, und glaubt vorhersagen zu können, daß es der letzte Versuch dieser Art seyn werde. Die Thatsache der Verwirrung und der Meinungsverschiedenheit ist unbezweifelbar. Sie hat einen andern Grund noch als den Widerstand des populären Theils der Versammlung. Die so entschieden und mit bemerkenswerther Kampflust und Siegesgewißheit erneuerte Candidatur Lord John Russells hat Spaltung und Zwietracht nicht nur in die City gebracht, sondern wird auch nothwendig eine Theilung in dem sogenannten liberalen Lager herbeiführen. Nachdem man erst versucht, Lord John Russell niederzuschreiben, soll man jetzt mit dem Gedanken umgehen ihn zu gewinnen. — De Lacy Evans, körperlich und geistig abgestumpft, und der Baronet Shelley scheinen in Westminster ernstlich bedroht.

Frankreich.

Paris, 16 März.

Der Kaiser hat, nach der Indép. Belge, die Errichtung eines höheren arabisch-französischen Bildungsinstituts in Algier angeordnet.

Michel Chevalier soll in der entscheidenden Sitzung über die Besteuerung der Werthpapiere den ganzen Entwurf aufs lebhafteste bekämpft haben, und der Kaiser seinerseits keineswegs für das Project sich so eingenommen gezeigt haben als man hat glauben machen wollen. Er soll wörtlich geäußert haben: „Man muß nicht die Henne tödten welche uns die goldenen Eier legt." Der ganze Staatsrath wird als im Princip der Steuer feindlich angegeben, nur die Anerkennung der Nothwendigkeit derselben habe ihn bewegen können dem Project zuzustimmen.

Es läuft das Gerücht daß die „Revue des deux Mondes" in andere Hände übergehen wird; Emil de Girardin soll sie um 600,000 Fr. ankaufen wollen. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden daß Hr. Buloz das Blatt überhaupt nicht verkaufen wird.

Die dritte Neuenburger Conferenz hat in Folge der noch mangelnden Erklärung des Grafen Hatzfeldt noch nicht stattgefunden. Das Fould'sche Blatt gibt als bestimmt an daß Dr. Kern derselben nicht beiwohnen werde. Erst nachdem in der dritten Sitzung der Graf Hatzfeldt die bezüglichen Erklärungen abgegeben, wird man sich darüber entscheiden ob der eidgenössische Bevollmächtigte eingeladen werden soll, so daß dieser dann der vierten Sitzung anwohnen würde.

Das belgische Blatt bestreitet auf das bestimmteste die von der Berliner Vossischen Zeitung zuerst gebrachte Nachricht daß ein russisches Memorandum an die bezüglichen Vertreter des russischen Hofes gesendet sey, worin sich das Cabinet für die Union der Donaufürstenthümer ausgesprochen habe. Das russische Ministerium wird damit warten bis sich die Divans ad hoc geäußert haben, dann sich aber zu Gunsten der Wünsche des Landes erklären. Das russische Cabinet soll sich sogar schon mit dem Pariser in Beziehung über die künftige Organisation gesetzt haben, um zu beweisen daß die Donaufürstenthümer dem russischen Reich stets besonders theuer waren, und man glaubt daß sich Frankreich in dieser Sache den Wünschen des Landes entsprechend (für die Vereinigung) geäußert habe. Eine solche Demonstration würde natürlich nicht ohne bestimmenden, vielleicht entscheidenden Einfluß auf die Divans ad hoc bleiben.

Der Besuch des Fürsten Danilo hat auf einmal wieder die Aufmerksamkeit auf das lang vergessene Montenegro gelenkt. England soll sich momentan den Ansichten Oesterreichs über dieses Fürstenthum anschließen. Lord Malmesbury erklärte 1852 im Parlament daß die Unabhängigkeit der Czernagora seit lange eine vollendete Thatsache sey.

Das Tribunal de la Seine hat auf Grund nachstehender Thatsachen in einer Ehescheidungsklage die Trennung von Tisch und Bett ausgesprochen, und der Mutter alle Ansprüche auf die Tochter entzogen. Diese lag am Scharlachfieber sehr krank darnieder, und der Gatte untersagte deßhalb daß seine Frau einen Ball besuche. Sie bestand jedoch darauf, fand aber bei ihrer Rückkehr die Hauspforten geschlossen, und das Gericht fällte in dem daraus entstehenden Processe das obige Urtheil, auf Grund daß eine Mutter aller Rechte verloren gehe die ihr Kind um solcher Motive willen auf dem Krankenlager allein lasse.

In den Débats findet sich eine auffallende Erklärung von John Lemoinne, der unseres Wissens Katholik ist: er habe Anstoß an der Entscheidung (in der Sache von Alicia Race) des englischen Gerichtshofes genommen, daß eine minorenne Protestantin im Falle der Reclamation ihrer katholischen Mutter zurückgegeben werde, oder er hatte vielmehr im Namen der Protestanten Frankreichs dagegen Einspruch erhoben. Gegen diese Verkennung ihrer Anschauung protestiren jetzt die Vertreter der vier kleinen protestantischen Gemeinden von Paris, unter ihnen der bekannte Monod. Sie erklären daß das ihrer Anschauung von religiöser Toleranz nicht entspreche, Hr. John Lemoinne dieselbe total verkenne. Sie hätten wiederholt sich dahin geäußert daß aus keinerlei kirchlichen Motiven, welcher Art sie seyn möchten, ein Kind seiner natürlichen Schützerin und Vormünderin, seiner Mutter, entzogen werden dürfe. John Lemoinne begreift seltsamer Weise nicht daß dieses die wahre Toleranz, und ist für Lord Campbell, der den ersten Ausspruch des englischen Gerichtshofes umgestoßen, und dahin entschieden hat daß ein protestantisches Kind nach dem Tode des Vaters nicht der katholischen Mutter übergeben werden, sondern in der protestantischen Erziehungsanstalt in welcher es vorher war, verbleiben solle. John Lemoinne's Bedenken scheinen hauptsächlich auf der Furcht vor dem Mißbrauche zu ruhen der in einem Lande wo eine Religion Staatsreligion ist, mit jener Bestimmung getrieben werden kann.

○ **Paris,** 16 März. Der Fürst Danilo wurde gestern vom Grafen Walewski dem Kaiser vorgestellt. Es versteht sich von selbst daß der türkische Gesandte sein möglichstes gethan hat um diese Vorstellung zu verhindern. Es heißt Danilo sey in den Tuilerien nur als „distinguirter Fremder" empfangen worden. Aber in diesem Fall hätte er vom türkischen Gesandten eingeführt werden müssen. Sein hiesiger Aufenthalt mißfällt nicht minder der russischen Gesandtschaft. Das französische Cabinet scheint in dem Fürsten Danilo wirklich einen Culturträger im Orient erkennen zu wollen. Es ist augenscheinlich geneigt in den Bergen von Montenegro zwischen dem russischen Protectorat und der Nachbarschaft Oesterreichs politischen Einfluß unter Vorwänden der Civilisation zu gewinnen. Seit langem beschäftigen sich die französischen Blätter sehr wohlwollend mit Montenegro, als einem interessanten Object politischer Romantik. Der Fürst hat in einer dem Grafen Walewski überreichten Denkschrift auseinandersetzen lassen was er will, und was die Montegriner von Louis Napoleon erwarten. Das Ländchen soll unabhängig erklärt, die Gränzen sollen durch eine internationale Commission regulirt, und der Zugang zu der Bucht von Cattaro soll den Montenegrinern mittelst einer Gebietsabtretung eröffnet werden, damit sie durch den Handel sich civilisiren können. Dafür wird der Beistand Frankreichs angesucht. Vorderhand wird Frankreich kaum Gelegenheit haben diesen frommen Wunsch zu erfüllen, obschon in den Blättern hie und da bereits eine Montenegrinische Frage auftaucht. Der Marineminister hat sich beim Kaiser über die von diesem ertheilte Erlaubniß im Hafen von Bordeaux russische Schiffe zu bauen, beschwert. Der Kaiser hatte die Erlaubniß zu Erbauung einer Yacht und mehrerer Boote zum Privatgebrauch des russischen Hofes gegeben. Dieser aber läßt in Bordeaux sechs kleine Fregatten bauen, einige mit sechzig Kanonen. Das beste Holz, die

*) Man wundert sich mit Recht daß die Gesellschaft keinen entsprechenderen Namen zu finden wußte. Warum haben wir noch keinen „Saussure" oder „Bonivard" oder dergl. auf dem Genfer See?

besten Arbeiter und Ingenieure werden dabei verwendet, und es läßt sich jetzt schon erkennen daß jene Schiffe seltene Muster von Zweckmäßigkeit und Schönheit seyn werden. Da man die Arbeiten sehr lebhaft betreibt, scheint der französische Marinedienst in Bordeaux durch diese Concurrenz zu leiden. Bei der letzten Lamartinischen Soirée wurde Hr. v. Bois le Comte, Gesandter unter Louis Philipp, viel bemerkt. Er kam vor kurzem von Neapel zurück, und war daher in der Lage die Versammlung bei Lamartine durch Schilderung der dortigen Zustände den ganzen Abend hindurch lebhaft zu unterhalten. Das französische demokratische Comité in London hat über die Theilnahme an den Wahlen berathen, und sich, wie es heißt, für das Wählen entschieden. Die Herren können, ohne es zu ahnen, der Regierung einen sehr erwünschten Dienst leisten. Die Regierung wünscht nämlich daß einige sehr compromittirte, der Bourgeoisie unliebsame Namen als abschreckendes Beispiel bei den Wahlen wieder zum Vorschein kommen, und allenfalls sogar gewählt werden. Unter den Neuigkeitskrämern circulirt abermals die Ministercombination: Walewski nach Petersburg, Baillanz Minister des Aeußern, Randon Kriegsminister, und Pelissier nach Algier. Hr. de la Gueronnière hat vom russischen Kaiser eine Tabaksdose im Werthe von 20,000 Fr. erhalten. — Die Ergänzung der Instructionen des Grafen Hatzfeldt ist noch nicht angekommen, kann jedoch noch heute Abends eintreffen, in welchem Falle die Conferenz schon morgen ihre dritte Sitzung halten würde, um die ohne Zweifel günstige Erklärung Preußens entgegen zu nehmen. In russischen Kreisen findet das Gerücht der Kaiser Alexander werde hieher kommen, keinen Glauben.

Belgien.

Brüssel, 14 März. Wie Sie vielleicht schon wissen, ist, gelegentlich der Berathung des Budgets der öffentlichen Bauten, der fernere Betrieb der jetzigen Staatseisenbahnen durch die Regierung von vielen Abgeordneten abermals in Frage gestellt, und die Ausbeutung durch eine Compagnie in Vorschlag gebracht, ja sogar die Einsetzung einer diesen Gegenstand untersuchenden Commission beantragt worden. Gegen den Betrieb durch eine Privatgesellschaft sind besonders die HH. Frère, Vermeire und Verhaegen mit politischen Gründen aufgetreten; dafür die HH. Loos und Osy aus Antwerpen und Deman d'Attenrode aus Löwen. Der Minister Dümon, der gestern das Wort nahm, hob gleichfalls die politischen und materiellen Gefahren hervor, welche die Ueberlieferung des Staatsnetzes an einen kolossalen Verein von Capitalisten, der somit Herr des industriellen Verkehrs würde, in sich berge. Uebrigens sey die Verwaltung der Eisenbahnen, was man auch dagegen einwende, im besten Fortschritt begriffen, was die Ziffern des Ertrages zur Genüge belegen. Seine Schutzrede veranlaßte Hrn. Damon den auf Einsetzung einer Untersuchungscommission lautenden Antrag zurückzunehmen. Im Verlaufe der Discussion hatte Hr. Verhaegen einer Handels- und Seegesellschaft Erwähnung gethan, welche in Antwerpen ins Leben zu treten im Begriffe sey, und dieselbe geradezu mit dem unpopulär gewordenen Namen eines Crédit mobilier belegt. Graf Vilain XIIII, Minister des Aeußern, in dessen Ressort die Bildung anonymer Gesellschaften liegt, entgegnete daß die Statuten jener Gesellschaft heute im Moniteur erscheinen werden, und diese nichts weniger als einem Crédit mobilier zu vergleichen sey, sondern daß sie ganz einfach den Export belgischer Producte zum Gegenstande habe, mit der Befugniß sich mit der Regierung hinsichtlich der Uebernahme des Antwerpener Entrepôt, so wie der Errichtung eines Bassins und eines Werftes zu verständigen. Der heutige Moniteur bringt in der That die königliche Bestätigung jener Société industrielle et commerciale d'Anvers. An der Spitze finden wir Bankier de Caters, die Senatoren Baron Cogels und Michiels Loos, Schiffsrheder Catteaux-Wattel, und die Kaufleute Nottebohm und Matthyssens. Als Operationsgegenstände sind angegeben: 1) die Gründung oder Uebernahme industrieller Etablissements in Belgien, 2) die commerciellen und maritimen Operationen welche der Betrieb gedachter Etablissements mit sich bringt. Bankoperationen, außer in ihren eigenen Angelegenheiten, sind ausgeschlossen. Das Capital besteht aus zehn Millionen in 20,000 Actien zu 500 Fr. vertheilt, wovon vorläufig die Hälfte ausgegeben wird. Sechstausend Actien sind bereits von den Gründern unterzeichnet. Dieselbe Nummer des Moniteur enthält einen königlichen Beschluß über Regulirung der Beziehungen der Consuln zu den Schiffscapitänen der Handelsmarine.

Italien.

\# **Neapel,** 8 März. Die ältern neapolitanischen Thaler von Karl III und von Ferdinand IV, nämlich als König von Neapel und Sicilien, die bekanntlich alle zu 120 Grani ausgeprägt sind, haben im Verlauf der Zeit mitunter sehr beträchtlich an ihrem Normalgewicht eingebüßt. Theils durch natürliche Abnutzung, theils aber auch durch boshafte Beschneidung oder durch Abfeilen. Die Regierung läßt sich angelegen seyn diese ältern Thaler einzuziehen, um sie in neue umzuprägen. Uebrigens erregt die Masse Silbers, die seit etwas mehr als einem Jahre vom Auslande hier eingeführt worden ist, Erstaunen. Im Laufe des Jahres 1856 machte dieß für 175 Millionen Francs an Silberbarren aus, und während des letztverflossenen Monats Januar wurden etwas mehr als 4 Millionen Francs in Fünffrankenstücken in das hiesige Münzamt abgeliefert, um dort in neapolitanische Thaler umgeprägt zu werden. Noch fortwährend gehen Baarsendungen zu gleichem Zwecke von Marseille, Genua und Livorno ein. Der Werth eines Fünffrankenthalers wird vom Münzamte zu 111 Grani berechnet. — Bereits habe ich in einem meiner letztern Berichte bemerkt, der Schwefel sey in Sicilien seit einigen Monaten um 40 Proc. im Preis gestiegen. Gegenwärtig kann ich hinzufügen daß diese Preiserhöhung nahe bei 100 Proc. ausmacht. Vermehrte Nachfragen auf der einen, und das allmähliche Erschöpftseyn der Schwefelgruben auf der andern Seite müssen als die Veranlassung dieser so enormen Wertherhöhung betrachtet werden. — Gestern stürzte sich ein Angestellter beim Justizministerium aus dem dritten Stockwerke des Ministerialpalastes herab. Selbstmorde gehören hier zu den Seltenheiten. Der lebensfrohe Volkscharakter und das glückliche Klima sind nicht für düstere schwermüthige Ideen geeignet. Der Unglückliche indessen soll dem Spiel arg ergeben gewesen seyn, eine Leidenschaft die, besonders in der Mittelclasse der bürgerlichen Gesellschaft, namhafte Verheerungen hier anrichtet.

= **Pisa,** 9 März. Von Florenz kommend, reiste der Fürst Danilo von Montenegro hier durch, um sich in Livorno nach Marseille einzuschiffen. Er und sein Gefolge bildeten ein bunte Gruppe, indem der Quasisouverän der Czernagora eine an die ungarische erinnernde Tracht trug, seine Begleiter eine Art Arnautencostüm, mit reichgeschmückten Waffen, Säbeln, Dolchen und Pistolen, wozu der Pariser Anzug der beiden Damen wenig paßte. Die letzten Tage, milde und frühlingsartig, haben noch mehrere unserer Wintergäste zum Abzug bestimmt. Wir wissen nicht, ob alle eine vortheilhafte Meinung von der pisanischen Gastfreundschaft mit nach Hause nehmen werden. Die Aufnahme selbst für Personen von Rang war wenigstens nicht zuvorkommend von Seite des einen und andern der hiesigen neuen Reichen, die vergessen zu haben scheinen daß sie vor einigen Jahren unbedeutende livorneser Kaufleute waren, die rasch Vermögen erwarben, und sich in irgendeinem toscanischen Städtchen für ein paar hundert Gulden als Nobili aufnehmen ließen. Solcherart ist der Ursprung eines bedeutenden Theils des hiesigen modernen „Adels," dessen Paläste sich neben denen der Lanfranchi und Gualandi erheben. Unterdessen verthun manche jüngere Mitglieder dieses Adels im Luxus, und namentlich um in den Cascinen ihre Pferde bewundern zu lassen, das Geld welches ihre Väter im Getreidehandel und durch Güterkäufe erworben. Die hiesige Geselligkeit gewinnt bei allem diesen nicht. Eine der Damen welche, wie ich Ihnen meldete, den Winter hier zubrachten, die Gemahlin des französischen Ministers in Florenz, Prinzessin Latour d'Auvergne, ist, nach heute eingetroffener Nachricht, dort bald nach ihrer Ankunft gestorben. Sie war hier durch ihr Leiden am Ausgehen verhindert. — Der Erwähnung der pisanischen Fayencefabrik muß ich hinzufügen daß gegenwärtig an mehrern Orten in Toscana so die Glaswaarenindustrie wie die der irdenen Waaren bedeutende Fortschritte macht. Meist wird bloß auf den Hausbedarf Rücksicht genommen, doch liefert man auch feine Producte, abgesehen von den Erzeugnissen der florentinischen Porcellanmanufactur. Letztere liefert auch Nachahmungen jener Majoliken der sogenannten Raphael'schen Schule, für welche jetzt besonders in Frankreich und England so fabelhafte Preise gezahlt werden. Das Geheimniß der Nachbildung soll längere Zeit ein in Florenz ansässiger Neapolitaner gehabt haben, welcher diese Imitationen als Producte des sechzehnten Jahrhunderts auf den Markt brachte und hohe Preise erlangte, bevor die Sache bekannt wurde. Ich habe hier bei Fremden ein Paar dieser modernen Schüsseln gesehen, welche die alten ganz vortrefflich copiren und auch deren eigenthümlichen Glanz nachahmen. — Im Frühling werden wir hier die gewohnten Pferderennen haben, später die Luminara.

⊙ **Turin,** 13 März. Nach einer kurzen und unerquicklichen Unterbrechung, während welcher die Kammer auf eine Interpellation des Abg. Casaretto hin über die rechtliche oder unrechtliche Sequestration angeblich willkürlich abgeänderter Flaggen piemontesischer Handelsschiffe debattirte, gieng dieselbe wieder zur Berathung des Gesetzentwurfs über Abschaffung des gesetzlichen Zinsfußes über, die heute noch fortdauern und morgen wahrscheinlich mit der Annahme des nur unwesentlich abgeänderten Gesetzentwurfs der Regierung werden geschlossen werden. Auf eine Eingabe des Abg. Moja hin haben weitere 14 Deputirte sich mit einem Vorschlag an die Kammer gewandt, nach welchem das Kammerreglement dahin abgeändert werden soll, daß das Haus beschlußfähig sey, auch wenn nur ein Viertheil der Mitglieder anwesend ist. Dieser Vorschlag ist leider durch die gränzenlose Nachlässigkeit einzelner Kammermitglieder im Besuch sowie durch die Leichtfertigkeit und den Mangel an Ernst womit die Kammerthätigkeit im ganzen betrieben wird, hinlänglich gerechtfertigt. Es ist nicht allein das Fernbleiben von den Sitzungen welches die vielfachen Störungen verursacht, sondern fast mehr noch das willkürliche Davonlaufen vor der Abstimmung, so daß nach den ermüdendsten und langweiligsten Debatten man nicht einmal zur Abstimmung über einen einzelnen Paragraphen gelangen kann. Ein Witzbold behauptete neulich, dieses Davonlaufen sey die Folge der gegenseitigen Langweilung durch Schönrednerei und Schwatzsucht. Der Vorschlag des Abg. Mola wird erst nach

der Berathung des Gesetzentwurfs über die Befestigung von Alessandria, welche vom Ministerium als sehr dringlich empfohlen wird, zur Discussion kommen. — Die Nachricht hiesiger Blätter daß der Bibliothekar der Universitätsbibliothek von Genua, Abb. Grassi, vom dortigen Erzbischof Monsignore Charvaz a divinis suspendirt werden sey, weil derselbe bei Austheilung der Bücher sich nicht nach dem Index gerichtet habe, wird als völlig unwahr widerrufen. — Das „Movimento", ein in Genua erscheinendes Oppositionsblatt, wurde dieser Tage wegen Beleidigung des Kaisers der Franzosen zu 15 Tagen Gefängniß und zu 500 Fr. Geldstrafe verurtheilt. — Aus Florenz meldet man uns das Ableben des berühmten Naturforschers Carlo Passerini, Professors der Zoologie am naturhistorischem Museum dieser Stadt. Er gehörte einer alten patricischen Familie Toscana's an. — Die „Gazzetta die Parma" zeigt an daß der junge Herzog Robert I am rheumatischen Fieber darnieder liegt.

Dänemark.

Kopenhagen, 12 März. Das von den heute erschienenen Blättern mitgetheilte Memorandum, das der Antwortsnote an die deutschen Cabinette beigegeben wurde, enthält eigentlich nur eine ausführlichere historisch documentirte Darstellung der in der Note entwickelten Gedanken. Auch im Verhältniß zum früheren der Note vom 5 Sept. v. J. beigegebenen Memorandum enthält das jetzige wenig neues. Was die Gesammtverfassung betrifft, wird auf die beschließende Befugniß des Reichstages für den Fall hingewiesen daß dieselbe den Provinzialständen und dem Reichstage zur Begutachtung vorgelegt wäre. Der Reichstag würde alsdann, nach dem Ausdruck Bluhme's, durch seinen Beschluß die Gesammtverfassung den Herzogthümern octroyirt haben. Was die Sonderverfassungen betrifft, habe man nur die gesetzlichen Wege betreten, und es sey eine einfache Folge des wiederhergestellten Gesammtstaates daß die die gemeinschaftlichen Angelegenheiten betreffenden Paragraphen der Verfassungsvorlage von der Berathung der Ständeversammlung ausgeschlossen werden. Uebrigens scheint aus diesen Schriftstücken hervorzuleuchten daß die königl. Regierung keine sonderliche Hoffnung in Betreff der Wirkung der Beweisgründe auf die deutschen Cabinette hegt. Der Ton ist überhaupt sehr bestimmt, erscheint aber, wo die Rede nur an das preußische Cabinet gerichtet wird, nur um so herber, besonders wo Preußens Ansicht von einer früher bestehenden Personalunion zwischen Dänemark und den Herzogthümern zurückgewiesen wird. (H. N).

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm**, 8 März. Die Trinkkunst Skandinaviens scheint unsterblich zu seyn. Man schreibt aus Tromsö: Der Branntwein ist allerdings hier verschwunden, allein der Wein ist an seinen Platz getreten, und zwar in solchem Maße, daß die Völlerei jetzt allgemeiner als früher ist. — Die Holzwaarenausfuhr Finnlands nach Großbritannien in dem letzt verflossenen Quinquennium war nach einem finnischen Blatt wie folgt: 1852 mit 80 Fahrzeugen: 27,373 Tons, 1853 mit 74 Fahrzeugen: 24,476 Tons, 1854 mit 3 Fahrzeugen: 1064 Tons, 1855 — —, 1856 mit 55 Fahrzeugen: 18,807 Tons. — Nach den letzten Nachrichten aus Finnland hat ein Gerücht von dem Untergang der Welt am 13 Jun. 1857 bei der geringeren Volksclasse in Helsingfors so starken Glauben gefunden, daß verschiedene Leute bereits aufgehört haben zu arbeiten, oder sich um irdische Dinge zu kümmern. Diese Angst vor dem Untergang der Welt und dieser starke Glaube daran ist theils durch Zeitungsnachrichten, betreffend die Erscheinung eines Kometen, am meisten aber durch die Prophezeiung eines deutschen Astrologen in Finnland verbreitet worden. Jetzt sind die finnischen Blätter bemüht die Angst wieder aus den Menschen zu vertreiben.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 9 März. Die einzigen Nachrichten von Interesse aus dem Innern scheinen sich für die nächste Zeit auf Ereignisse im Kaukasus zu beschränken, obgleich auch alles was bis jetzt von dort berichtet wird, nur das Vorspiel ernsterer Begebenheiten seyn kann. Von der Mündung des Kuban bis an die äußerste Westgränze des freien Lesghierlandes sind in den letzten Monaten überall kleine Scharmützel vorgekommen, wobei bald die Russen, bald die Bergbewohner die Angreifenden waren, und jetzt berichtet der Fürst Barjatinski daß am 13 Jan. (dem russischen Neujahrstag) der Naib von Salitau (die Nordwestküste des Gebiets der Lesghier), Habel, mit einer Reiterpartie einen Streifzug nach der etwas westlich von Tarku, im Gebiet des Schamhal gelegenen Festung Temir-Chan Schury versuchte. Die Feinde schickten in der Nähe der Festung einen kleinen Trupp zum Recognosciren vor, der glücklicherweise bemerkt wurde, ein paar Züge des Apscheronschen Infanterieregiments und einige Sotnien irregulärer Reiterei, die gerade zur Kirchenparade aufmarschirt waren, brachen schnell auf und trieben die Bergbewohner zurück, welche die Reiterei dann drei oder vier Meilen bis zum Sulak verfolgte, den sie mit starkem Verlust überschritten. Die Herausforderung wird wohl nicht ohne Antwort bleiben. — Die hiesigen Zeitungen geben die Debatten des englischen Parlaments über den Cobden'schen Antrag mit großer Ausführlichkeit wieder, und ergießen lange Leitartikel über Palmerstons Niederlage. Die Nachricht daß er zu einer Parlamentsauflösung schreiten wolle, hat zwar die zu sanguinischen Hoffnungen auf seinem sofortigen Sturz zu nichte gemacht; doch tröstet sich der „Invalide" damit, daß dieser Sieg ein wahrer Pyrrhussieg sey. Lüders, der Commandeur der Südarmee, der bekanntlich auf ein Jahr Urlaub erhalten, ist, wie ein Gouvernementsblatt meldet, Mitte vorigen Monats von Chotin über Nowoselitza nach Tschernowitz in der Bukowina gereist. An der Gränze wurde er von einer österreichischen Ehrenwache empfangen, die ihm bis Tschernowitz das Geleite gab.

Griechenland.

Athen, 1 März. Die französischen und englischen Truppen, welche den Piräeus besetzt hielten, haben am 28ten Febr. ihren Abzug bewerkstelligt. Die Schiffe auf welche sie am Abend vorher eingeschifft waren, lichteten um 7 Uhr Morgens die Anker, und als sie aus dem Hafen heraus waren und sich auf der Höhe des Palastes von Athen befanden, begrüßten sie die griechische Flagge mit 21 Kanonenschüssen. Der Minister des Kaisers beim griechischen Hofe erhielt auf die Anzeige von der Abfahrt der französischen Truppen folgende Antwort vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten: „Athen, 16 Febr. Herr Minister! Sie haben mir die Ehre erwiesen mich gestern davon in Kenntniß zu setzen daß Sie nach Verständigung mit Ihrem englischen Collegen, welcher seinerseits ähnliche Instructionen ertheilt hatte, den Oberbefehlshaber der französischen Truppen ermächtigt ihre Einschiffung zu bewerkstelligen und so der Occupation Griechenlands ein Ende zu machen. — Indem ich den Empfang Ihrer Mittheilung bescheinige, schließ' ich mich mit wahrem Vergnügen den ehrenvollen Zeugnissen an, welche allgemein diesen Truppen für ihr gutes Verhalten während ihres Aufenthalts in Griechenland ertheilt worden sind, und bin erfreut über die Sorgfalt mit der sie alles der Ordnung und Disciplin, welche die Soldaten der an der Spitze der Civilisation schreitenden Völker auszeichnet, Widerstrebende vermieden haben. — Durch ihre untadelige Haltung, durch die Beispiele der Ordnung und Arbeit welche sie im Piräeus gegeben, durch die Verschönerungen und die öffentlichen Arbeiten, welche sie ausgeführt, haben sich diese Soldaten die Achtung und Dankbarkeit der Bewohner dieser Stadt erworben. — Es ist mir angenehm, Herr Minister, bestätigen zu können daß die Regierung des Königs ihrerseits in das wohlverdiente Lob mit einstimmt, welches sich die Truppen, die heute Griechenland verlassen, erworben haben. — Genehmigen Sie ꝛc. Gez. Rangabé. (Moniteur.)

Türkei

♀ **Pera**, 4 März. Die Regierung ist im Augenblick in einer solchen Geldklemme, daß sich wirklich in den öffentlichen Cassen kein Para befindet. Die Beamten können nur wünschen daß die Bankfrage bald zum Abschluß komme, und damit unverzüglich die Einzahlung der 5 Millionen Franken durch die Bank Compagnie beginne, sonst könnte der bei der Theurung doppelt unangenehme Fall eintreten, daß die Cassen einige Monate den traurigen Anblick des Holzbodens bieten. Wie man jedoch hört, ist durch die in der letzten Woche gehaltenen Sitzungen die Bankfrage — bei der Geldklemme natürlich nicht zu Ungunsten der Compagnie — der Art vorgeschritten, daß der endliche Abschluß des Actenstücks und die sofortige Einzahlung jener Millionen an den türkischen Geschäftsträger Musurus in London jeden Augenblick zu gewärtigen steht. Während die Staatscassen so leer sind, stehen in den Konaks der türkischen Großen ganze Kisten zum Deckelspringen voll Gold. So soll der kürzlich verstorbene Minister Rifaat Pascha, nach den glaubwürdigsten Quellen, mehr als hundert Millionen Piaster in Goldmünzen aller europäischen Länder hinterlassen haben. Bei Erwähnung dieses Curiosums, das hier durchaus nichts seltenes seyn, und sich unter andern auch im vergangenen Jahre nach des ehemaligen Kapudan Halil Pascha's Tod ereignet haben soll, wurde die Frage aufgeworfen: warum man denn nicht diese Reichthümer arbeiten lasse. Ein sehr hochgestellter Türke antwortete darauf, daß das Mißtrauen gegen gemeinschaftliche Unternehmen, zu denen Geld aus den Händen gegeben werden müsse, der allgemeinen Veruntreuungen halber die der höhere Beamtenstand begehe, so groß sey, daß jeder eine so verausgabte Summe für vollkommen verloren, oder wie sich der betreffende Herr ausdrückte, für verschlungen hielte, und darum sein Gold lieber todt, doch sicher, in seinem Konak sehe. Es würde entschieden ein Türke niemals sein Vermögen in einem Unternehmen anlegen das man von seinen Landsleuten verwalten ließe, wohingegen früher oder später eine Betheiligung der Türken an Unternehmen auswärtiger Compagnien nicht ausbleiben würde. Das ist aus dem Mund eines hochgestellten Türken ein höchst charakteristisches Urtheil, aus dem ein entschiedenes Mißtrauen in die Lebensfähigkeit seines Vaterlandes unter den bisherigen Verhältnissen spricht.

China.

Der Moniteur de la Flotte enthält ein Verzeichniß der in **Canton** ansässigen fremden Handelshäuser, das von Hrn. Professor Ritter in der „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde" mitgetheilt wird, und aus dem die commercielle Bedeutung jenes Hafens von selbst hervorgeht. Es befanden sich danach in Canton: 24 englische Kaufmannshäuser, fast alle vom ersten Range; 8 amerikanische Häuser, darunter 6 vom ersten Range; 5 deutsche Häuser,

darunter 3 vom ersten Range; 5 französische und schweizer Häuser, alle vom ersten Range; 4 russische, alle vom ersten Range; 2 portugiesische, 2 peruanische, 2 armenische, 18 Parsi-Handelshäuser, alle vom ersten Range; 16 muhammedanische Kaufmannshäuser, davon 11 vom ersten Range; 4 jüdische Häuser vom ersten Range, 4 holländische Häuser, und außer diesen noch 11 verschiedene andere fremde Firmen.

Handels- und Börsennachrichten.

† **Köln,** 13 März. Ende Febr. sind hier mehrere eminente Geschäftsleute, worunter auch G. Mevissen, A. Oppenheim und v. Wittgenstein, mittelst notariellen Vertrags zusammengetreten, um eine Actiengesellschaft unter dem Namen „Landerebitgesellschaft für Rheinland und Westphalen" zu gründen. Das Gesellschaftscapital von 12 Millionen Thlrn. soll in 60,000 Actien à 200 Thlr. repräsentirt seyn. Die Thätigkeit der Gesellschaft soll beginnen sobald die Hälfte des Capitals gezeichnet, und die staatliche Genehmigung erfolgt seyn wird. Zweck der Gesellschaft ist: 1) Darlehen auf ländliche Grundstücke auf hypothekarische Sicherheit zu geben, 2) Ankauf ländlicher Grundstücke, behufs deren Melioration und demnächstigen Verkaufs, 3) Melioration ländlicher Grundstücke für deren Eigenthümer und Hebung der Landwirthschaft im allgemeinen, 4) Unterstützung der Landwirthe bei Unglücksfällen durch Vorschüsse. Um diese Zwecke erfüllen zu können, verlangt die Gesellschaft die Befugniß: a) Unverzinsliche Geldnoten bis zum Betrag von drei Millionen Thlr., b) verzinsliche, entweder auf den Inhaber oder auf Namen lautende Pfandbriefe, welche seitens der Gläubiger, resp. der Inhaber nicht gekündigt werden können, auszugeben, c) kündbare Capitalien unter den vom Verwaltungsrath festzustellenden Bedingungen aufzunehmen, und für deren Betrag verzinsliche auf den Inhaber lautende Obligationen, die nach einem im voraus festgesetzten Zeitraum, frühestens jedoch nach Ablauf von einem Jahr eingelöst werden müssen, auszugeben. Von den Gründern wurden sofort über 3 Millionen Thlr. gezeichnet. Mehrere Herren, worunter auch der Präsident des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins, Frhr. v. Carnap-Bornheim, haben sich im Auftrag der Gründer am 1 d. Mts. nach Berlin begeben, um dort für die Ertheilung der Concession zu wirken.

* **Warschau,** 13 März. (Notizen eines Reisenden.) Auf dem hiesigen Platz veranlassen die neu zu erbauenden Eisenbahnen eine große Aufregung. Man streitet für und gegen die Rentabilität derselben. Die meisten Stimmen aber entscheiden sich für ersteres. Maßgebend können nur die von Männern seyn welche genau mit den innern Verhältnissen des russischen Reichs bekannt sind, und gerade die sind es welche den Eisenbahnen die glänzendste Zukunft prognosticiren. Es ist kein Zweifel daß man sich lebhaft an den emittirten Actien betheiligen wird, und das um so mehr als das ganze von der Regierung ausgeht. Zu Privatunternehmungen der Art hegt man kein besonderes Vertrauen, weil zu viele Beispiele vorliegen wo solche keinen günstigen Fortgang haben wie z. B. die Dampfschifffahrt auf der Weichsel. — Die Landwirthe klagen sehr über die so sehr herabgegangenen Getreidpreise, die jetzt kaum noch auf einem Drittheil der Höhe stehen welche sie im vorigen Jahr hatten, obgleich sie noch lange nicht auf den Durchschnitt der frühern Zeit gefallen sind. Ein gleiches gilt von den Spirituspreisen. Da nun auf den meisten großen Gütern die Brennereien eine Hauptbranche sind, so erleidet man einen sehr starken Ausfall in der Casse. Ein Zweig aber ist im Beginn sehr blühend zu werden, und das sind die Schäfereien. Zwar waren dieselben in den Jahren 1854 und 55 in gleicher Art wie in Deutschland decimirt worden, sie erheben sich aber im gegenwärtigen sichtlich, und insbesondere dadurch daß die Aufzucht von Lämmern sehr glücklich geht, wodurch dann die Lücken allmählich ausgefüllt werden. Da nun die Wolle einen sehr guten Preis hat, auch lebhaft begehrt wird, so darf man sich eine glänzende Einnahme davon versprechen. Die hiesigen Wollenlager sind so ziemlich geleert, auch werden von Käufern sehr annehmbare Offerte für die bevorstehende Schur gemacht, was sonst in Polen nur selten vorkommt. Unter solchen Umständen regt sich denn der Eifer für Vermehrung und fortgesetzte Veredlung der Schäfereien, was ganz besonders bei den großen Grundbesitzern der Fall ist. Für sie steht allerdings in der Art ein weites Feld offen, indem sie bei besserer Einrichtung ihrer Oekonomien die zeither gehaltene Schafzahl mehr als verdoppeln können. Polen leuchtet in diesem Zweig eine glänzende Zukunft. Gute Geschäfte machen diejenigen Grundherren die noch bedeutende Forsten haben, indem der Holzhandel florirt, und sehr ansehnliche Summen ins Land bringt. So macht z. B. ein einziges Stettiner Haus jährlich für mehr als eine halbe Million Thlr. Geschäfte in diesem Product, und solcher Häuser sind mehrere. Freilich sind die Waldungen welche nicht weit von schiffbaren Flüssen liegen, bereits sehr ausgebeutet, und es müssen die Händler weiter vorrücken, wenn sie finden wollen was sie suchen, was aber macht daß die entferntern Besitzer auch an die Reihe kommen.

Neueste Posten.

: **München,** 17 März. Das heute Abend über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold erschienene Bulletin lautet: „Die bisher täglich in den Mittagsstunden eintretende Zunahme des Fiebers war heute merklich geringer als in den vorhergehenden Tagen." — Die bisherige Stelle eines bayerischen Stationscontroleurs in Emden wird zufolge allerhöchster Entschließung nicht mehr besetzt, dagegen an die königl. preußischen Hauptzollämter Tilsit, Memel und Schmaleningken zur Ausübung der Zollvereinscontrole ein bayerischer Stationscontroleur mit dem Wohnsitz in Tilsit abgeordnet, und diese Stelle dem Hauptzollamtscontroleur in Mittenwald, A. Ritter v. Peter, übertragen.

Verantwortl. Redaction: Dr Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

X. Auszüge aus den Berichten des Münchner Thierschutz-Vereins von Hofrath Perner.

S. 1856 Nr. 256. Verbrechen. (Fortsetzung.)

Noch einmal müssen wir zu den Verbrechen zurückkehren, die mit Grausamkeit gegen Thiere in Verbindung stehen und aus ihr entspringen. Am 22 Octbr. v. Js. lasen wir in der Allgem. Ztg. wieder daß ein Bube von $10\frac{1}{2}$ Jahren, „der seine größte Freude daran hatte, total gefühllos kleine Thiere zu quälen, „wegen langsam martervoller Ermordung eines $3\frac{1}{2}$jährigen Kindes vom Schwurgerichte in Biberach verurtheilt wurde", und der jüngste Band (der 24.) des Neuen Pitaval erzählt uns folgendes. Goldschmied Jancovins in Guben, ein Mann von sogenannter „sehr guter Erziehung", der seine Gattin auf eine so empörend grausame u. raffinirt boshafte Weise, nach vorausgegangener kaltblütigster Berechnung, durch Eintreibung eines Keils in ihren Leib, und da sie dann noch lebte, durch Zerschmetterung ihres Kopfes (sie hatte 29 Wunden) ermordete (er wurde am 13 Oct. 1852 hingerichtet), daß der Berichterstatter diesen Fall als „beispiellos in den Annalen der Rechtspflege" bezeichnet, hatte einem Zeugen früher erzählt: „Ganz auf gleiche Weise habe er durch Eintreiben eines Keils in Italien „(wo er sich 2 Jahre aufhielt) einen Hund getödtet; so würden manche Frauen dort ums Leben gebracht." Der Neue Pitaval bemerkt dazu:

„Für den verdienstvollen Münchener Thierschutzverein sey dieß freilich kein neuer, aber ein charakteristisch sprechender Beweis eines Satzes, den seine Schriften so „oft u. so lebhaft warnend aussprechen (Grausamkeit gegen Thiere verhärtet das Gemüth auch gegen den Menschen)." Derselbe Pitaval sagt S. 308 über den Kammer-Assessor v. Zahn, einen boshaften, intriganten, hinterlistigen, kalt und grausam im höchsten Grade berechnenden, übrigens sehr „geistreichen u. hochgebildeten", wegen eines wahrhaft niederträchtig verübten Mords zur Todesstrafe verurtheilten Verbrecher (Hannover 1830):

„Ein warnendes Beispiel zum Beweise, wie auch die allseitigste Bildung des Geistes, ist sie nicht mit Güte des Herzens verbunden, den Menschen selbst vor dem „tiefsten Falle nicht zu wahren vermag." Eben diesen Satz findet man in unsern Berichten fast auf jeder Seite aus den Folgen der von Kindheit an eingesogenen Gefühllosigkeit gegen die Thiere bewiesen. Bocarmé, der gefühllose Giftmischer, der sich durch Grausamkeit an Thieren zur Ermordung seiner Gattin förmlich einübte, dieser auch „hochgebildete" Mann der höhern Gesellschaft, grub bekanntlich einen Hund lebendig ein, und das in Gegenwart seines 6jährigen Kindes! Dennoch ist unser Hülferuf nach einer gründlich u. praktisch bessern Erziehung u. nach Abstellung der eine solche nothwendig u. fortwährend verhindernden Grausamkeiten der Erwachsenen häufig gerade dort vergeblich, wo die Hülfe möglich u. rein heilige Pflicht wäre. Dieses beweisen die Hindernisse, die den Vereinen noch immer in den Weg gelegt, die geringen und lauen, nur zu oft in bloßen schönen Worten bestehenden Unterstützungen, die ihnen zu Theil werden, die Gleichgültigkeit vieler öffentlicher Autoritäten, Verfasser neuer Studien- u. Erziehungs-Pläne, landwirthschaftl. Vereine, Landtage u. Landräthe u. des größten Theils der einflußreichsten öffentl. Blätter u. berühmter Schriftsteller. Viele solche finden sich in unsern Berichten angeführt, welche die hohe Wichtigkeit der Thierschutzvereine erfaßt, aber leider auch viele, die gar keine Ahnung haben von dem tiefsten Krebsschaden, der an der Erziehung, sohin an der Sittlichkeit und dem wahren Wohl der Menschheit nagt, nämlich von der Härte und Mitleidlosigkeit, die, wie planmäßig, von Kindheit auf der Menschheit eingeimpft wird. So lesen wir z. B. in der berühmten Corinna, dem Werke einer der geistreichsten Schriftstellerinnen die je gelebt haben (Staël-Holstein): „Jedes Opfer ist schöner „und schwerer als eine bloße Anregung des Gefühls oder des Gedankens. Die begeisterte Einbildungskraft kann die Wunder der Kunst hervorbringen, „jedoch tugendhaft ist nur der, der alles opfert für sein Gefühl oder für seine Ueberzeugung." Aber wie himmelweit irrt sich diese geistreiche Schriftstellerin, wie sehr mißkennt sie (gleich so vielen andern) das wahre Wesen der Menschen, der Erziehung und des geringen Einflusses von Wissenschaft und Kunst allein auf das Herz, auf die wahrhaft christliche Güte, wenn sie nach Aufzählung der berühmtesten Kunstwerke in Rom ausruft: „In den Bädern des Nero hat man den „Apollo des Belvedere gefunden: läßt es sich begreifen daß Nero beim Anblick dieser edlen Gestalt nicht großmüthige Regungen empfand!!"

Gewiß würde Nero sie empfunden haben, wenn man ihn in seiner Kindheit auch Mitleid und Schonung schwächerer Wesen gelehrt hätte; aber man lehrte ihn (was historisch nachgewiesen ist) Fliegen und andere kleine Thiere mit Lust martern, und mit derselben Lust sah er später dem Brande Roms und den raffinirten Martern der Römer zu! Kein Apollo des Belvedere, kein farnesischer Herkules, keine Gruppe des Laocoon, nicht alle Prachtbauten, nicht alle Kunstwunder Roms waren mehr im Stande, jene diabolische Lust wieder herauszureißen aus seinem in der Kindheit schon zu Stein verhärteten Gemüth!! Und wenn schon in den höhern Ständen die Eindrücke so dauernd sind, sollen sie in den untern Volksclassen leichter verschwinden? Wie könnt ihr dieses hoffen, die ihr die Erziehung in Händen habt und immer klagt über die erschreckenden Ausbrüche der Rohheit, über Raufereien, Körperverletzungen, Todtschlag und Mord? Hört daher doch endlich einmal auf, als eure besten Hülfstruppen im Kampfe gegen die Rohheit und Gefühllosigkeit jene Vereine zu verkennen, die die ersten Quellen derselben verstopfen wollen. Hört endlich einmal auf, diese Vereine für gering zu achten. Leset vielmehr ihre Berichte u. die darin aufgezählten, noch immer und zwar in Beiseyn der Jugend, oft durch sie ausgeübten Schändlichkeiten, und fraget euch ernstlich selbst, ob nicht, solange ihr hierbei gleichgültig zuschaut, mildere Volkssitten ohne ein Wunder unmöglich sind? [1445]

Uebersicht.

J. J. Lang: Beiträge zur Hermeneutik des Römischen Rechts. — Knells Sappho. — Der diesjährige Fasching in Konstantinopel. — Deutschland. (München: Musikalisches. Wien: Das Theater. Die neue Paßordnung.) — Italien. (Neapel: Das Amnestiedecret.)

Neueste Posten. München. (Prinzessin Luitpold. Graf v. Paumgarten.) — Wien. (Hr. v. Bülow abgereist. Die Donaufürstenthümer. Erzherzog Ferdinand Max. Der Conflict mit Piemont.) — Lissabon. (Gesetzentwurf über Abschaffung der Transitzölle.) — Madrid. (Ankunft des mexicanischen Gesandten.) — London. (Lord Elgin.) — Paris. (Der Inhalt der Tagespresse.) — Brüssel. (Ein deutsches Handelsschiff gescheitert.) — Turin. (Ein Bühnensonett gegen Oesterreich untersagt. Ein neues Eisenbahnproject. Außerordentlicher Credit für die Befestigung von Alessandria.) — New-York. (Der Tarif. Ausrüstung eines Schraubendampfers für Walker. Der mexicanische Tractat.)

Telegraphische Berichte.

* **London**, 18 März. (Abgegangen von Paris Abends 5 Uhr 46 M.; angekommen in Augsburg um 6 Uhr 35 M.) **Die Vertagung des Parlaments findet Sonnabend (21) statt, die Auflösung nächsten Montag. Der „Shannon" ist mit Truppen und Munition nach China abgegangen.**

* **Frankfurt a. M.**, 18 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82⅛; 5proc. Met. 79⅞; 4½proc. 71½ B.; Bankactien 1178; Lotterie-Anlehensloose von 1854 105; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148⅛; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101¾. **Wechselcurse:** Paris 93⅝; London 118⅛; Wien 115¼.

* **Wien**, 18 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85⅜; 5proc. Metall. 83[illegible]; 4½proc. 74½; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109¾; Bankactien 1019; österr. Credit-Mobilier-Actien 263½; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 577; Nordbahnactien 2260. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104⅛; London 10.7½.

* **London**, 17 März. 3proc. Consols 93⅛.

Cursbericht.

Paris, 17 März. 3proc. 70.90; 4½proc. 93; Bankactien 4175; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1435; piem. 5proc. 91.25; neap. 112; span. innere Schuld 38¾; 1proc. 25; schweiz. Westbahn 550; Centralbahn 523.75; Orleans 1480; Nord 985; Ost (alte) 862.50; Ost (neue) 797.50; Paris-Lyon 1520; Lyon-Mittelmeer 2010; Süd 860; West 847.50; Grand-Central 612.50; Lyon-Genf 807.50; St. Rambert Grenoble 687.50; Ardennes-l'Oise 580; österr. Gesellschaft 785; Victor-Emmanuel 610.

J. J. Lang: Beiträge zur Hermeneutik des Römischen Rechts.

Stuttgart 1857.

W. Von Zeit zu Zeit war in Deutschland der Rechtszustand durch wissenschaftliche Parteien, welche den Namen der Reform usurpirten, der Verwirrung zu verfallen in Gefahr. Die in das gegenwärtige Jahrhundert tief hereinreichende Periode der rationalistischen Philosophie, welche noch heute in Oesterreich die letzten Zuckungen macht, führte zur Verachtung des positiven Rechts, dem ein willkürliches Naturrecht die praktische Geltung streitig zu machen sich bestrebte. Diesem Kampf des „Naturrechts" mit dem positiven Recht hat der Reichthum gründlicher Geschichte, welchen die sogenannte historische Schule für die Jurisprudenz eröffnete, einen Damm entgegengesetzt. Wissenschaft wie Praxis erfreuten sich der Resultate welche aus der Verbindung einer geläuterten Philosophie mit den Ergebnissen der historischen Forschung hervorgiengen. Was Männer wie Savigny, Puchta, Keller und andere aus den Reihen der Wissenschaft geleistet hatten, es kam der Praxis zu gut, aus deren Mitte eine erkleckliche Anzahl von brauchbaren und nützlichen schriftstellerischen Arbeiten erstand. Da erhob sich in neuester Zeit, wie in dem Gebiete der Kunst eine Zukunftsmusik auftauchte, eine Zukunftsjurisprudenz, die ein neues Rechtsevangelium proclamirt, das Evangelium der Nichtquellenmäßigkeit für die Rechtsgeschichte, der Destruction für die Dogmatik, für beide der Production des Rechtsstoffes. Die Jurisprudenz sey an einem Wendepunkt angelangt, auf welchem die wichtigsten rechtshistorischen Entdeckungen in solchen Sätzen und Gedanken bestehen sollen die kein römischer Jurist ausgesprochen, auf welchem die Dogmatik des Rechts zur juristischen Speculation, d. h. zur Hervorbringung eines absolut neuen Stoffs erhoben wird.

So ist die neueste Jurisprudenz in einen Zustand der Gährung versetzt, der nicht unklarer und willkürlicher seyn könnte. Die Ausdrücke „Geist," „künstlerische Schöpfung," „Fortschritt" kommen aller Orten zum Vorschein. Gewiß erkennen, wenn sie es auch noch nicht ausgesprochen haben, die noch lebenden Koryphäen der deutschen Rechtswissenschaft daß in dieser Zukunftsjurisprudenz die sogenannte künstlerische Schöpfung der Willkür die Herrschaft eröffnet, welche sich hinter einem phantastisch aufgeputzten Wortkram versteckt, der einer soliden Rechtswissenschaft allezeit fremd geblieben ist. Es ist wahrlich die höchste Zeit diesem gefährlichen Getriebe entgegenzutreten, und die studierende Jugend ebensowohl als die wissenschaftliche Production vor dem Nebel zu warnen, in welchen sie die Adepten der Zukunftswissenschaft zu stürzen drohen. Darum ist es erfreulich wenn gründlich gebildete und besonnene Juristen der wissenschaftlichen Production ihre Gränze nachweisen, und den Uebergriffen durch Wort und That gleichmäßig entgegentreten.

Dieß ist in den uns vorliegenden Beiträgen zur Hermeneutik des römischen Rechts geschehen, welche als eine Frucht langjähriger Forschungen dargeboten werden, und mit gediegener Gelehrsamkeit Sicherheit der Auffassung, besonnenes Urtheil und eine Ruhe der Darstellung vereinen, die gerade dem Juristen ganz besonders gut anstehen. Der Verfasser sieht die juristische Hermeneutik nicht als etwas isolirtes an, sondern nur, wie die theologische, als eine specielle, die wie diese ihr Princip aus der allgemeinen Hermeneutik aufzunehmen hat, und auf die allgemeinste Form menschlicher Gedanken ihre Regeln baut. Hat aber jede wissenschaftliche Auslegung in der zu interpretirenden Rede die allgemeinste Form des menschlichen Denkens aufzufinden, so ist das Princip der speciell juristischen Hermeneutik nach dem Verfasser: daß jeder einzelne rechtliche Gedanke in seinem Verhältniß zum Recht im Ganzen, zu dem Geist des geltenden Rechts durch dieselbe Geisteskraft und Erkenntnißform erforscht werde aus der er hervorgegangen ist.

Wie sich der Verfasser seine Aufgabe nicht eng bemessen hat, so hat er sich dieselbe auch nicht leicht und mühelos gemacht. Aber das ist sein ganz besonderes Verdienst daß an den von ihm gebotenen Resultaten die mit ihrer Gewinnung verbundenen Schwierigkeiten nicht erkennbar geblieben sind. Die Darstellung ist so fließend und angenehm, die Beispiele für seine Sätze sind ihm so zur Hand, seine Herrschaft über den Stoff ist so vollendet, daß man die Beschwerden der Forschung zu vergessen geneigt ist. Wer die vortrefflich geschriebenen ernsten und humoristischen Aufsätze des Verfassers in der leider eingegangenen akademischen Monatsschrift gelesen hat, kann freilich von der Reinheit des Styls, die auch in diesen Abhandlungen herrscht, nicht überrascht seyn; aber wenn etwas mit dem Abbruch jener Zeitschrift versöhnen kann, so ist es der wahrscheinliche Umstand daß ihr Aufhören dem Verfasser die Muße gewährt hat seine vorzügliche Darstellungsweise streng wissenschaftlichen Aufgaben ausschließlich zuzuwenden.

Die scharfen Aeußerungen des Vorworts gegen die neueste Auffassung der dem wissenschaftlichen Juristen zu stellenden Aufgabe erklären sich vollkommen aus der Stellung welche die Männer des sogenannten Fortschritts zur Hermeneutik einnehmen. Begreiflich können Juristen welche die Rechtswissenschaft von ihren Quellen emancipiren wollen, an der Hermeneutik, deren eigentlichste Bedeutung in der Feststellung der Interpretationsprincipien für Gesetze und andere Willenserklärungen besteht, die demnach mit consequenter Strenge an dem Sinn des als Recht Gegebenen festhält, keine Freude haben. Im Juristen, wie der Verfasser seine Stellung auffaßt, muß aber ein conservativer Geist herrschen, der allen nicht vollständig begründeten Veränderungen widerstrebt, und demnach überschwängliche Projectenmacher-Verwirrung in das Recht zu bringen verhindert; wer (Vorwort S. XV) die exegetischen Principien als die Säulen des positiven Rechts betrachtet, muß der Willkür mit welcher die positive Satzung beseitigt werden will, entgegentreten, und wenn es mit der Ruhe und dem festen Blick auf das Ziel geschieht, welche an den Ausführungen des Verfassers zu rühmen sind, so kann sich die Rechtswissenschaft zu einer Erscheinung wie die vorliegende Schrift nur Glück wünschen.

Es sind im ganzen acht Abhandlungen, in welchen unter fortwährender Anknüpfung des Juristischen an das Allgemeine auf dem von Savigny vorgezeichneten Weg einer Vereinigung der logischen Auslegung mit der grammatischen rüstig fortgeschritten wird, wobei jedoch der Verfasser seine Selbständigkeit jenem großen Juristen gegenüber keinen Augenblick verläugnet, dessen Ansichten über das im Justinianischen Recht enthaltene Verbot wissenschaftlicher Auslegung, über die Beschränkung der römischen Auslegungsnormen auf Justinians Gesetzbücher und über die Elemente der Auslegung mit bescheidener Festigkeit entgegengetreten wird (Abhandlung I über das Wesen der Hermeneutik, Abhandlung II über authentische und doctrinelle Auslegung, Abhandlung III über die Grundlagen und Voraussetzungen der juristischen Auslegung). Die vierte Abhandlung geht in das Wesen des Sprachgebrauchs und seine Bedeutung für die Auslegung tief ein, indem sie im Sprachgebrauch ein lexicales,

ein syntactisches, ein logisches und ein stylistisches Element nachweist. Die fünfte Abhandlung bespricht das lexicale Element, und nimmt den Ausgang von dem Verhältniß der Grundlagen der grammatischen Auslegung, welches an einem ganz einfachen Beispiel aufs klarste dargelegt wird. Die sechste Abhandlung ist dem syntactischen Element der grammatischen Auslegung gewidmet. Hier wird der grammatische Zusammenhang besprochen, hauptsächlich wenn in demselben eine Abweichung von den allgemeinen syntactischen Regeln zum Vorschein kommt. In der siebenten Abhandlung über den logischen Zusammenhang erörtert der Verfasser das logische Element der grammatischen Auslegung, und bestimmt die Regeln für die logische Construction einzelner Sätze, geht dann über zur Feststellung der Grundsätze für die Erkenntniß des Zusammenhangs mehrerer Sätze, und gibt endlich die Hülfsmittel zur Erkenntniß eines abgeschlossenen Ganzen an. Die achte Abhandlung analysirt schließlich den Styl der römischen Rechtsquellen, indem sie sehr interessante Nachweise über die Anschaulichkeit und Umständlichkeit der Darstellung, über den tropischen und symbolischen Ausdruck, über die Vergleichungen, über die Stärke und Schwäche des Ausdrucks und die stylistische Gliederung der Sätze gibt.

Das Vorwort stellt die Fortsetzung dieser Beiträge in Aussicht, der mit um so größerem Interesse entgegenzusehen seyn möchte, als der Verfasser das ganze Gebiet der Hermeneutik in den Kreis seiner Untersuchungen ziehen zu wollen scheint, und, wenn wir die S. 76 gegebene Andeutung richtig auffassen, auch eine Ausführung über Auslegung constitutioneller Gesetze auf der Grundlage des gemeinen Rechts erwartet werden darf.

Knoll's Sappho.

München, Mitte März. Ich habe Ihnen seinerzeit ausführlich über ein Kunstwerk von Knoll geschrieben, das allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und derselben auch würdig war — ich meine den Sänger- oder Tanhäuserschild, der die bekannte und poetisch so oft verarbeitete Sage plastisch zur Anschauung brachte. Der ungemeine Reichthum an schönen Formen, die poetische Auffassung und der dichterische Hauch der über jene Darstellungen gebreitet war, die Neuheit der Behandlung und die künstlerische Durchbildung des immerhin schwierigen Stoffes überraschten damals in hohem Grad. Man konnte nicht anders als — anerkennen. Aber das ist heutzutage eine schwere Sache, und man scheint offene, ehrliche Anerkennung besonders oft gerade bei wirklichen schöpferischen Künstlernaturen nicht so ganz am Platz zu finden — man scheint es für nöthig zu halten ihnen den Weg zum Ziel recht schwer zu machen, und das mag zu Zeiten sein gutes haben — wir wollen nicht dagegen streiten. Sträubt sich auch oft das gemeine Vorurtheil gegen die volle Anerkennung aufstrebender Künstler, so dürfte man aber doch wohl nicht zu offenbaren Unwahrheiten seine Zuflucht nehmen, um ihnen die Befriedigung etwas gutes geschaffen zu haben zu verkümmern. Es ist nun zwar sehr schmeichelhaft damals für Knoll gewesen daß man hie und da annahm, und wie es scheint hie und da jetzt noch annimmt, kein anderer als Schwind selbst, der große Meister, hätte die Entwürfe zu dem Tanhäuserschild gemacht, oder doch in thätiger Weise die Anregung und Motive hierzu gegeben; aber dessenungeachtet bleibt es eine von falschen Voraussetzungen ausgehende grundlose Annahme, da Knoll völlig aus sich selbst die Idee zu jenem Kunstwerk geschöpft, und die Composition ebenso wie die Ausführung sein eigenes Verdienst ist.

Der hiesige Kunstverein ist damals den Bestrebungen des Künstlers entgegengekommen, indem er gleich fünf Abgüsse des Schildes ankaufte. Heute sehen wir ein neues Werk Knolls im Kunstverein ausgestellt, völlig verschieden von jenem in Idee, Richtung und Form. Sahen wir im Tanhäuserschild, wie es natürlich der Stoff erforderte, die romantische Richtung zur Geltung gebracht, die allerdings Schwind auf malerischem Gebiet auf so glänzende Weise repräsentirt, so sehen wir in der heute ausgestellten Sappho die Antike als Vorbild genommen, in der Form der Statue, die ja bekanntlich erst der rechte Mittelpunkt der Plastik, die schönste und würdigste, aber auch schwierigste Aufgabe derselben ist.

Der Künstler hat mit sicherer Erkenntniß des Wesens der Kunst den ergreifendsten Moment aus dem Leben der berühmten Frau zu seiner Darstellung gewählt, wo sie schon auf dem leukadischen Felsen steht, um sich im nächsten Augenblick in der Fluth des Meeres unter ihr zu vergraben. Der Wellenschlag des Meers ist unten am Felsen, auf welchem sie steht, angedeutet — die ganze Haltung der Figur deutet auf sofortige Ausführung ihres verzweifelten Entschlusses. Der Ausdruck des edeln niedergesenkten Antlitzes läßt uns die ganze Leidensgeschichte ihrer unglücklichen Liebe errathen; alle die schmerzlichen Empfindungen, alle die Enttäuschungen welche sie hieher trieben, und nochmals mit aller Macht auf ihr Bewußtseyn einstürmen, sehen wir in den Ausdruck schmerzlicher Verzweiflung wahr und energisch, aber in harmonischschöner Wirkung zusammengefaßt. An die liebebedürftige Brust preßt sie noch inbrünstig die Leyer, die ihr im Leben treugeblieben, und auch im Tod noch treu bleibt — der sie die Schmerzen ihrer Liebe geklagt, und die sie mit ihr zum schönen Ausdruck gebracht hat. Wir werden unwillkürlich erinnert an jene Verse, in der Strophe die ihren Namen trägt, aus der zweiten der beiden Oden welche von ihren zahlreichen Poesien allein auf uns gekommen sind:

„.....; in den Adern rieselt
Plötzliches Feuer.
Nichts mehr sehn die Augen, die Ohren brausen,
Kalter Schweiß bricht aus, mich ergreift ein Zittern,
Gleich dem Grase welk' ich dahin, der Athem
Fehlt mir, ich sterbe."

Aber wir haben nicht bloß die verzweifelnde Liebende, wir haben auch die ganze ideale Erscheinung einer durch alle griechischen Stämme und Länder hochberühmten und gefeierten Priesterin der Muse vor uns, die nicht sich und ihrem Schmerz allein, sondern dem ganzen Griechenland, der hellenischen Bildung stirbt. Der Kranz der Ehren schmückt ihr Haupt, und flicht sich durch das reiche Haar welches über den Nacken auf die Gewänder fällt, und die ganze Gestalt hat auch noch bei dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes eine imponirende Hoheit.

In der ganzen Figur ist Leben, Bewegung und ideale Wahrheit, wie wir sie bei dem Kunstwerk, das diesen Namen ganz und gar verdient, voraussetzen dürfen, und zwar in so hohem Grad, in so vollem Maß, daß wir mit jedem Augenblick dieselbe zu wirklicher fortschreitender Bewegung erwachen zu sehen glauben. Und doch ist wieder eine harmonische Ruhe über das ganze Bildwerk gegossen, daß wir uns bewundernd in dieselbe versenken. Ungeachtet des Ausdrucks verzweifelten Schmerzes den sie trägt, ist sie doch das Ideal schöner Natur. Und dieser Zauber formeller und ideeller Schönheit, diese Anmuth und Grazie bei der ernsten Hoheit der ganzen Erscheinung, wirkt mit einer unwiderstehlichen Macht auf den Beschauer, der sich hier gerne gesteht daß er vor einem überwältigenden und für seinen hohen Werth selbst sprechenden Kunstwerk steht. Von welcher Seite wir es auch betrachten, überrascht uns dieselbe Sicherheit der künstlerischen Intuition, dieselbe Energie der Durchführung, dieselbe Schönheit der Idee und des Ausdrucks, und wir lernen begreifen warum man die Natur in ihrer Vollendung für das einfachste und doch erhabenste Kunstwerk im allgemeinen erklärt.

Wie in der künstlerischen Auffassung, so hat Knoll auch in der technischen Durchbildung dieser Natur gezeigt wie sehr er die Antike studiert, wie tief er sie begriffen hat. Die Weichheit der Formen, das vollkommene schöne Ebenmaß der Glieder, die Behandlung des Fleisches der nackten Arme, und jene des Ober- und Untergewandes in ihrer verschiedenen Art, der die Gestalt in ihrer ganzen Schönheit hervorhebende Faltenwurf und die völlige Harmonie des Ganzen und seiner Theile, geben uns ein glänzendes Zeugniß wie sehr dem Künstler die plastische Technik zu Gebote steht. Wir sprechen diese Anerkennung, die diesesmal eine ungetheilte und allgemeine ist, um so freudiger aus, weil wir glauben daß die Vollendung eines solchen Werkes bei den nicht glücklichen Verhältnissen des Künstlers wenn auch den Werth desselben nicht erhöhen, doch für die Energie sprechen kann mit welcher er sich auf der Höhe der Bahn hält die ihn allein zum rechten Ziel führt. *)

Dürfen wir nun noch einen Wunsch aussprechen, so wäre es der daß es dem Künstler ermöglicht würde die Figur in kolossalen Verhältnissen in Marmor für irgend ein Museum auszuführen. Einer der berühmtesten Bildhauer Frankreichs in neuerer Zeit hat seinen Namen besonders einer solchen Ausführung der Sappho zu verdanken, es wäre schön wenn nun auch einem jungen deutschen Künstler durch eine lohnende Arbeit gegönnt wäre seinen Beruf in glänzender Weise zu constatiren, und seinen Ruf für die Zukunft zu begründen.

Der dießjährige Fasching in Konstantinopel.

Konstantinopel, 25 Febr. Es bedarf wohl nicht erst einer besonderen Rechtfertigung wenn ich die Zeit der ausgelassenen Heiterkeit zum Gegenstand einer Schilderung in einem vorzugsweise der Politik gewidmeten Blatt nehme, da sich für den Kundigen bei solchem Anlaß recht viele Beobachtungen machen lassen, die man wieder zum Besten der Politik verwerthen kann. In Konstantinopel ist dieß noch um so mehr der Fall, da der persönliche Charakter der leitenden Staatsmänner hier ein viel schwereres Gewicht in die Schale wirft als anderswo, und es lohnt sich daher wohl der Mühe sich dieselben im Mummenschanz etwas näher anzuschauen.

Dem Deutschen gereicht es zur Freude daß der dießjährige Fasching auf eine würdige Weise in den Sälen der Internunciatur eröffnet wurde, indem am Sylvesterabend ein Theil des Gesandtschaftspersonals eine kleine theatralische Darstellung improvisirt hatte, die mit vielem Geschick und augenscheinlich mit vieler Liebe ausgeführt wurde, und daher auch nicht verfehlte den Beifall der auserlesenen Zuhörerschaft in reichem Maß einzuernten. Früher, vielleicht noch vor zehn Jahren, würde es Mühe gekostet haben eine nur einigermaßen dem Raum entsprechende Anzahl von deutschverstehenden Zuhörern zusammen-

*) Konrad Knoll ist ein Rheinpfälzer, aus Bergzabern gebürtig, und gieng aus der Schule des Professors Widnmann in München hervor. Hofrath Hanfstängl hat eine Photographie dieses letzten Kunstwerks von Knoll angefertigt.

zubringen; jetzt aber ist die Kenntniß der deutschen Sprache in der türkischen Hauptstadt schon so verbreitet, daß der allverehrte kunstsinnige Bewohner dieser Räume eine ganz angenehme Auswahl treffen kann. Nach der theatralischen Vorstellung erheiterte Musik und Tanz, unter abwechselnder Verabreichung von Erfrischungen, die Gäste, welche hier den Schluß des alten und den Beginn des neuen Jahres in angenehmster Geselligkeit feierten.

Früher, d. h. noch vor fünfzehn bis zwanzig Jahren, war die Geselligkeit in Pera so ziemlich auf Null reducirt, indem jedermann sich nach Sonnenuntergang in seinen vier Wänden verkroch. Erst der seiner Zeit viel geschmähte Graf Stürmer hat hierin Wandel geschafft, indem er die Räume der Internuntiatur wöchentlich einmal jedem anständigen Menschen öffnete, und von Zeit zu Zeit Bälle gab. Vor etwa zehn Jahren wurde dieses Beispiel von der englischen und der französischen Botschaft nachgeahmt; doch hatten alle diese Versuche etwas steifes und hölzernes; die Peroten versuchten es die zur Zeit Ludwigs XIV gültigen socialen Gesetze einzuführen, was aber an der durch Geist und Bildung hervorragenden Majorität der Europäer scheiterte. Die eigentlichen Morgenländer hielten sich noch fern; höchstens wagte es ein katholischer Armenier einen schüchternen Blick in diese geselligen Vereine zu werfen. Durch den Frhrn. v. Bruck kam ein großer Umschwung; die Orientalen betheiligten sich häufiger, und selbst die Türken erschienen nicht mehr als rari nantes in gurgite vasto, sondern als regelmäßige Stammgäste, besonders in dem Rauchzimmer, wo ein beizender Qualm die Anwesenden umhüllte. Der Frhr. v. Prokesch-Osten steht seinem Vorgänger nicht nach; auch dieses Jahr sind an jedem Dienstag Abend die Säle der Internunciatur jedem anständigen Menschen geöffnet, und eine heitere Geselligkeit herrscht in diesen auserwählten Kreisen. Die theatralische Unterhaltung des Sylvesterabends hatte so vielen Beifall gefunden, daß eine nicht minder glücklich ausgeführte Wiederholung stattfand; auch einen Ball gab der Internuncius, wo durch eine gewisse Beschränkung der Einladungen die Tänzer den auf andern Bällen so schmerzlich vermißten Spielraum zu freier Bewegung fanden.

Der englische Botschafter gab vier Bälle, von denen der erste nur schwach besucht war, der zweite und dritte aber um so stärker, so daß es den Tänzern an dem nöthigen Raum gebrach. In den Nebensälen waren Diplomatie und Börse beschäftigt, denn die Communication in den Straßen Pera's befindet sich noch in einem Zustand völliger Barbarei, und nöthigt die Geschäftsleute ihre Angelegenheiten auf Bällen und Soiréen abzuwickeln, und die schließliche Ausführung den wettergebräunten und kothtrotzenden Kawassen und Dienern zu überlassen. Für diese Abendunterhaltungen aber müssen die Herren große centnerschwere Stiefel und die Damen handfeste kothesmuthige Lastträger mit Sänften in Requisition setzen; denn seitdem die Regierung einen Contract zur Straßenreinigung von Pera abgeschlossen hat, ist Pera schmutziger als je. Der vierte Ball endlich war das reizendste was man sich nur vorstellen kann; bis Mitternacht war costümirter Kinderball, und man muß der perotischen Gesellschaft die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß sie durch geschmackvolle Anzüge diese liebliche Kinderwelt zu einem höchst reizenden Schauspiel vorbereitete; es war ein wahrer Genuß zu sehen wie sich die kleinen Pärchen, fern von aller steifen Etikette, in ganz naturalistischen Sprüngen ungenirt bewegten, während Lady Redcliffe es nicht verschmähte in eigener Person eine Quadrille zu leiten, und mit wahrer Engelsgeduld alle Fehltouren verbesserte. Ein Hagestolz mag darüber satirisch lächeln oder die Nase rümpfen, aber jeder Vater, jede Mutter hätte der edlen Frau dafür auf der Stelle die Hand küssen mögen. Nach Mitternacht begann der Ball für die Erwachsenen; allmählich verloren sich auch die ernsteren Gäste, namentlich die Türken; aber zwei Türken von hohem Rang blieben bis alle ihre Glaubensgenossen entfernt waren, worauf sie, zum Staunen der Anwesenden, das noch nie Gesehene, das Unerhörte thaten — sie wagten einen Tanz, führten ihn richtig durch, und geleiteten dann ihre Tänzerinnen ins Büffet und schließlich zurück auf ihren Platz, alles so correct wie nur ein Dandy par excellence zu thun könnte.

Damit wäre denn eine neue Bresche in die Scheidewand gebrochen, welche bisher das Türkenthum von europäischer Gesittigung absperrt — eine Bresche die viel breiter ist als man sich gewöhnlich in Europa vorstellt. Man wird darüber jammern daß die Türken zwar sich gewisse äußerliche Zeichen der Civilisation aneignen, indem sie europäische Pantalons und Stiefel tragen, Wein trinken, tanzen u. s. w., aber im Grunde nur die Laster der Civilisation annehmen, und dabei die guten Eigenschaften des Urtürken ablegen; mit diesen unverbesserlichen Heulern ist gar nicht zu reden: entweder will man den Fortschritt und die Civilisation, oder nicht; im ersteren Fall muß man alle Unbequemlichkeiten die daran kleben mit in den Kauf nehmen, das läßt sich nicht ändern; oder aber die Türken sollen Türken bleiben mit allen Auswüchsen des Türkenthums, und dann hätte Europa einige Milliarden Franken und einige hunderttausend braver Soldaten sparen können. Man kann doch nicht mit dem Kopf gegen die Wand rennen, und alle Türken mit Haut und Haar auffressen, während auf der andern Seite jedermann, den Sultan selbst nicht ausgenommen, sich überzeugt hat daß die Zeiten des Alttürkenthums vorüber sind, und daß es anders werden muß. Dazu aber gehört vor allen Dingen Zeit und Geduld, und eine solche Annäherung und Ausgleichung der Gegensätze, wie sie ein Ball gewährt, fördert die Sache der Humanität um einen bedeutenden Schritt weiter, und zwar viel nachhaltiger und bei weitem nicht so gehässig als eine Regierungsordonnanz. Es läßt sich freilich nicht läugnen daß dabei manche Türkenseele zu Grunde geht, aber was ist der Menschheit an einem Individuum gelegen, dessen Moralität bei der leisesten Berührung mit der Civilisation Schiffbruch leidet? Welchen Werth kann eine Religion haben welche die moralische Ehrenhaftigkeit ihrer Anhänger nur dadurch zu schützen vermag daß sie gegen alle Einflüsse der europäischen Cultur einen Pestcordon errichtet?

Die beiden Bälle auf der französischen Botschaft und der Ball des russischen Gesandten waren nicht minder glänzend, und dem Zuschauer gewährt es eigenthümlichen Genuß in einem und demselben Raum weltgeschichtliche und litterarische Celebritäten aller Nationen vereinigt zu sehen, zum Theil noch vor weniger als einem Jahr mit den Waffen in der Hand als Feinde einander gegenüberstehend: so sah man auf dem Ball des russischen Gesandten, Omer Pascha und selbst Fuad Pascha; aber dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen daß noch nicht alle Gegensätze ausgeglichen sind; man sieht in den Sälen des Lord Redcliffe und des Hrn. v. Thouvenel Personen welche man nicht bei Frhrn. v. Prokesch-Osten und bei Hrn. v. Butenieff findet, z. B. Zamoyski, Sefer Pascha (Koscielsky), Kmety, Stein u. s. w.

An die diplomatischen Bälle schließen sich die Bälle der hiesigen Rothschilde und Börsenkönige, als Baltazzi, Camondo u. s. w., die übrigens nicht minder von Diplomaten besucht werden, und überhaupt ganz ebenbürtig dastehen.

Folgen die Carnevalsbelustigungen für das Publicum, das, zwar weniger hoffähig, aber darum nicht minder ehrenhaft, durch gewerbliche und kaufmännische Thätigkeit und durch seinen Sinn für anständige Geselligkeit sich Erholung auf den von den Gastwirthen gegebenen Bällen sucht. Besonders sind hier die Bälle der Teutonia zu erwähnen, welche dem deutschredenden Publicum Konstantinopels einen sehr beliebten Vereinigungspunkt darbieten.

Endlich hat sich auch der italienische Carneval nach Konstantinopel verpflanzt, indem dieses Jahr die Masken auf den Straßen in zahlreichen Gruppen vorkommen, während sie früher nur isolirt in der Faschingszeit erschienen. Manche dieser Züge sind mit Geist und Witz ausgeführt, während andere durchaus anstößig sind, z. B. die Travestien von Leichenzügen, Bischöfen u. s. w., wo die betreffenden geistlichen Behörden einschreiten mußten.

Einen sehr würdigen Schluß zu diesen Faschingsfreuden bildete der am 23 d. M. gegebene Ball im Theater zum Besten der Armen ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens. Auch dießmal, wie immer wenn es darauf ankommt eine großartige Idee durchzuführen, sey es auf dem Felde der Politik, oder der Wissenschaft, oder der Humanität, glänzt der gefeierte Name Lord Stratford de Redcliffe's, dem sich die würdige Lady Redcliffe anschließt, an der Spitze dieses Unternehmens, das nach einer nicht übertriebenen Rechnung mehr als eine halbe Million Piaster zum Besten der Armen lieferte. Mehrere Diplomaten, Kaufleute und andere Notabilitäten haben dem englischen Botschafter dabei ihre Unterstützung gewährt, und der Inhaber des Theaters, Hr. Naum, hat die Räume desselben zu diesem Zweck unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Trotz eines so erhebenden Beispiels wissen sich auch hier separatistische Tendenzen geltend zu machen, indem man hervorhebt daß die Wohlthätigkeit als eine religiöse Tugend auch vorzugsweise die eigenen Glaubensgenossen bedenken müsse, und wenn sich auch wenig dagegen sagen läßt, so wird weiter bemerkt daß eine so umfangreiche kosmopolitische Wohlthätigkeit höchstens einen humanitären Charakter trage, und jedenfalls nicht frei von Werkheiligkeit sey, wobei der Zuhörer zwischen den Zeilen lesen kann daß die Werkheiligkeit etwas verdammenswerthes sey. Diese unverbesserlichen Zeloten finden sich leider in großer Anzahl unter allen Nationen und Religionen welche das Babel der hiesigen Bevölkerung bilden, und sie sähen es gern daß jede Nation und jede Secte sich innerlich abschlösse, und gegen alle Einflüsse von außen eine chinesische Mauer errichtete. Von ihrem Standpunkt aus mögen die Herren Recht haben, aber wenn es nicht Vermessenheit wäre sich der Worte des Erlösers zu bedienen, so könnte man ihnen die Frage vorlegen: „Wer ist mein Nächster?"

Deutschland.

K München, 16 März. Die zweite Soirée der HH. Lauterbach und Müller brachte ein wunderliebliches Trio von Mozart in B-dur und die A-dur-Sonate mit Cello von Beethoven, in welcher letztern wir wieder Gelegenheit hatten H. Müllers kühnen Strich und markigen Ton zu bewundern. In dem höchst interessanten, schwungvollen Es-dur-Quartett von Cherubini war es namentlich Lauterbach der durch seine Nüancirung die Schönheiten dieser delicaten, durch weniger sorgfältige Behandlung leicht unwirksamen Composition zur vollen Geltung brachte. Zu gleicher Zeit war im Museum Chr. Seidels erstes Concert, unter Mitwirkung der russischen Hofsängerin

Fr. v. d. Bergh, welche Fr. Lachners stets reizendes „Waldvöglein" vortrug. Außer diesem verdienen noch Wagners herrlicher Friedensmarsch aus „Rienzi" und des jungen Rheinberger Ouverture zu Schillers „Fiesco" Erwähnung; fast alles übrige waren Compositionen des Concertgebers. — Der nämliche Saal versammelte heute früh die Elite Münchens zu einer Matinée, welche Hr. Max Zenger, Sohn des königl. Universitätsprofessors, mit eigenen Compositionen veranstaltete. Der junge Tondichter, in dessen väterlichem Hause von jeher gute Musik ein Asyl und emsige Pflege gefunden, verrieth bald eine solche hervorragende Begabung, daß er den strengen Dienst der Wissenschaft mit dem ihm angeborenen Kunstberuf vertauschen durfte. Sechs Monate Unterricht bei Stark genügten um eine Anzahl gediegener Arbeiten zu veranlassen, wovon er uns heute zur Probe ein Quartett in Es, ein Trio in E und eine Claviersonate vorführte. Und Hr. Zenger darf zufrieden seyn: das Publicum war einig darüber, noch bei keinem so jungen Tonsetzer eine solche Neuheit der Ideen, logische Gliederung, contrapunctische und doch stets fließende Durcharbeitung gefunden zu haben, und beurkundete dieß mit dem wärmsten Beifall.

⊟ **Wien,** 13 März. Die Anwesenheit der französischen Schauspielergesellschaft hat uns noch zu guter Letzt zur Bekanntschaft mit dem neuesten Werke des gegenwärtigen Matadors der französischen Komödie verholfen, und wir fragen uns erstaunt wie diese Question d'argent länger als einen Tag von sich reden machen konnte. Wenn auch kein bedeutendes Dichtwerk, so glaubte man doch ein interessantes, unterhaltendes Stück erwarten zu dürfen, aber nicht einmal das haben wir gefunden, sondern eine langweilige, dramatisirte Geschichte, unbedeutend in jeder Beziehung. In technischer: denn der Hauptreiz und Hauptvorzug neufranzösischer Lustspiele, die drastische Verwickelung, die rasche lebendige Handlung welche den Verstand nicht zu Athem kommen läßt, und über Kühnheiten in der Erfindung, Unwahrheit in den Charakteren und Unwahrscheinlichkeit der Situationen hinweghilft, fehlt hier gänzlich; was man allenfalls Intrigue nennen könnte, hat auf den Gang der Handlung gar keinen Einfluß, die Scenen folgen einander ohne innere Nothwendigkeit, der Schluß könnte ebenso gut den Anfang bilden. In poetischer: denn die Charaktere sind interesselos, und nehmen zum Theil unter der Hand des Autors eine ganz andere Gestalt an als er ihnen zu geben beabsichtigte, der Dialog zeigt wohl hie und da Pointen, aber nirgends Geist. In sittlicher endlich ist das Opus am allerschwächsten bestellt. Dumas will die guten und bösen Seiten des Geldwesens und seines Einflusses auf das sociale Leben der Gegenwart schildern. Zu dem letztern Zweck greift er sich einen Stockjobber heraus, und macht ihn zum Träger aller Gemeinheit dieser Race und aller Lächerlichkeit eines Emporkömmlings. Er fühlt aber nicht daß die Personen aus der „guten Gesellschaft," welche den erhebenden Gegensatz zu dem reich gewordenen Schwindler bilden sollen, noch viel widerwärtiger erscheinen, und daß, wenn man überhaupt für ein Mitglied der ganzen schmutzigen Versammlung sich interessiren könnte, dieß eben nur Jean Giraud, der angeblich einzige Vertreter „des Lasters", seyn könnte. Hier ein armer Teufel, ohne Erziehung, ohne Bildung, der sich aus dem Schlamm emporgearbeitet hat, sich für nicht besser ausgibt als er ist, sein ganzes Dichten und Trachten darauf richtet in die Reihen der anständigen Gesellschaft aufgenommen zu werden, und sich jedem dankbar und dienstwillig erweist der ihm dazu behülflich seyn will; dort ein filziger Bourgeois, welcher Tausende an der Börse verspielt und daheim mit Sous knickert, seine Familie tyrannisirt, seine Tochter an jeden reichen Mann verschachern will, und sich viel darauf zu gute thut daß er Giraud, welcher für ihn Geschäfte macht, schlau hinters Licht geführt habe; ein „ächter Edelmann," welcher sein und seiner Tochter Vermögen ganz ungeschickterweise zum Fenster hinauswirft, um seines Namens willen, einem empörenden Verdacht gegen seine Tochter Raum gibt, weil sie sich nicht entschließen kann einem Menschen von zweideutigem Charakter, den sie kaum dreimal gesehen hat, ihre Hand zu reichen, der diesen Verdacht gegen einen jungen Mann äußert, und denselben bittet seine Tochter in dieser Beziehung auszuforschen; ein junger Mann der nichts ist, nichts hat, und nichts thut, der dem von ihm geliebten Mädchen räth den Parvenu welchen er verachtet, zu heirathen, weil er selbst zu arm ist um sie ernähren zu können, und — damals wenigstens — noch keine Lust hat etwas zu erwerben, übrigens aber den allgemeinen Sittenprediger spielt; eine reiche italienische Gräfin die zwischen gut und böse, zwischen augenblicklichen edlen Entschlüssen und dem leichtsinnigsten frivolsten Leben hin- und herschwankt wie ein Rohr im Winde; dazu zwei oder drei noch weniger anziehende Persönlichkeiten, und alle diese Helden des Demi-Monde fortwährend überfließend von schönen Redensarten, voll tiefen Selbstbewußtseyns und unendlicher Verachtung des Börsenmannes! In der That, die gegenwärtige Richtung des französischen Schauspiels ist eine sehr bedenkliche. Die Dramen aus der Lorettenwelt — so wenig ich denselben das Wort reden will — schlossen doch die Möglichkeit poetischen und sittlichen Werthes nicht von vornherein gänzlich aus; aber diese Bilder aus einer Welt der absoluten Gemeinheit, diese Menschen welche kein anderes Interesse kennen als Gelderwerb, „Geschäft," dieser Dialog im Börsenjargon müssen gesunden Sinn und Geschmack von Grund aus verderben. In dieser Hinsicht muß man es noch als ein Glück betrachten daß es den Herolden dieser Richtung entweder an Lust oder an Talent fehlt gut und fesselnd zu componiren. So liederlich gearbeitete Stücke wie diese Question d'argent können ein Publicum nur anlocken solange der ganzen Classe noch der Reiz der Neuheit anklebt.*) — Von dem vor einigen Monaten erwähnten Bilderwerk „Oesterreichs Kunstdenkmäler der Vorzeit" ist kürzlich die zweite Lieferung ausgegeben worden, welche sich ebenfalls noch mit der hiesigen Kirche Maria Stiegen beschäftigt. Dieselbe enthält Details, Ornamente und dergleichen, welche größtentheils von außerordentlicher Schönheit und Reichthum in der Composition sind. Im Text gibt Frhr. v. Sacken zunächst eine vortrefflich geschriebene Einleitung zur Orientirung über Charakter und Bedeutung der gothischen Architektur, dann die Geschichte der genannten Kirche, und Beschreibung des Baues in seinen Einzelnheiten.

⊇ **Wien,** 15 März. Mit dem heutigen Tage tritt die neue Paßordnung ins Leben. Die erfreuliche Maßregel wurde so rasch in Vollzug gesetzt, daß es den betreffenden Verwaltungsorganen kaum möglich war alle auf die neue Gestaltung des Personenverkehrs bezüglichen Anordnungen zu treffen. Die Instructionen für die untern Behörden sind erst seit wenigen Tagen in den Händen derselben, und es dürfte daher noch einige Zeit dauern bis die Polizeiämter sich für die neue Ordnung der Dinge eingerichtet haben werden. Indeß kann dieß um so leichter geschehen, als nur eine Aufhebung der bisherigen Belästigungen nothwendig ist um den Bestimmungen des kaiserlichen Patents gerecht zu werden. Es bleibt nur noch zu wünschen übrig daß die Paßordnung vollständig in dem Geiste durchgeführt werde in welchem sie erlassen worden. Besonders bezüglich der Ertheilung von Reisepässen an Inländer, und bezüglich des Meldungswesens in kleinern Orten des flachen Landes, wird man die Grundsätze einer liberalen Handhabung der Polizeigewalt mit den Forderungen der öffentlichen Sicherheit in Einklang zu bringen suchen müssen. Wenn nach dem Wortlaut des neuen Reglements verfahren werden soll, dürfte

---

*) Gustav Planche wirft ihm in einer sehr eingehenden Kritik der „Revue des deux Mondes" vor, A. Dumas habe seine Erinnerungen an die Demi-Monde zu wenig vergessen können. Er sagt unter anderm: „Je rends pleine justice aux intentions comiques de l'auteur, je crois très sincèrement qu'il a compris son sujet beaucoup mieux que M. Ponsard; mais en écrivant *la Question d'Argent*, il s'est trop souvenu du *Demi-Monde*, et comme il se proposait de peindre un monde sérieux, régi par le devoir, par les traditions, par les affections de famille, l'obstination de ses souvenirs a jeté de la confusion dans le tableau qu'il vient d'achever. Si tous les éloges prodigués au *Demi Monde* sont l'expression de la vérité, si tous les personnages de cette comédie sont dessinés d'après nature, comme l'affirment les initiés, il est difficile d'accepter comme des portraits fidèles toutes les figures réunies dans *la Question d'Argent*. Entre le demi-monde et le monde sérieux, il n'y aurait donc que l'épaisseur d'un cheveu; franchement je répugne à le croire. Ceux qui traitent avec un dédain superbe tout ce qui s'appelle devoir, obligation morale, qui sourient lorsqu'on parle du respect des aïeux et des leçons données aux vivans par les morts, ne peuvent ressembler aux esprits timides qui sont encore infatués de ces vieilles idées. La différence morale qui les sépare doit se traduire dans leurs discours, et je crains que M. Dumas ne soit pas assez vivement pénétré de cette vérité. Il paraît penser que, dans le monde des honnêtes gens comme dans le demi-monde, l'esprit sert d'excuse et de passe-port aux idées les plus dangereuses, à celles même qui blessent tous les cœurs délicats. C'est une méprise que je suis obligé de signaler, et qui explique pourquoi *la Question d'Argent*, malgré la sympathie bien légitime qui entoure l'auteur, n'a pas été accueillie avec autant de faveur que *le Demi-Monde*. Il y a des plaisanteries fort spirituelles qui sont déplacées dans la société des honnêtes gens, et qui sont applaudies dans une société où le luxe et le plaisir tiennent le premier rang. M. Dumas a trop de bon sens pour le contester, mais il écrit comme s'il l'ignorait. Ses premières études ont peut-être duré trop longtemps. Maintenant qu'il s'est résolu à tenter des études nouvelles, le souvenir des modèles qu'il voudrait oublier ne lui permet pas de peindre fidèlement les modèles d'une autre nature qui posent devant lui. Réussira-t-il à se dégager? pourra-t-il reconquérir la liberté de son esprit? Je me plais à l'espérer; mais s'il fallait juger de l'avenir par le présent, il serait condamné à peindre éternellement le demi-monde. Je ne veux pas accepter un si fâcheux présage. Le présent sera démenti par l'avenir. L'auteur comprend dès aujourd'hui et prouvera plus tard qu'il comprend le vrai caractère de la société sérieuse. Le silence gardé par l'auditoire pendant les trois quarts de la soirée doit lui prouver qu'il n'a pas touché le but, et que pour obtenir les applaudissemens il faut absolument changer de langage. L'avertissement ne sera pas perdu. Le public écoute *la Question d'Argent* avec une attention qui ne languit pas un seul instant; mais il demeure immobile, il s'étonne au lieu d'applaudir, toutes les fois que l'auteur, égaré par ses souvenirs, prête à ses personnages une expression qui ne s'accorde pas avec leur caractère, et les auditeurs les plus indulgens sont obligé d'avouer que cette méprise se renouvelle bien souvent."

es schwer seyn z. B. in den kleinen ungarischen oder galizischen Dörfern die Führung der Fremdenbücher seitens der Ortsvorstände in voller Strenge einzuhalten. Wie viele Pußtabewohner wird man finden die kaum mehr als ihren Taufnamen angeben, und wie wenige Dorfrichter die mehr als ihren eigenen Namen schreiben können!

Italien.

Der Nord enthält den nachstehenden Wortlaut der wie bereits telegraphisch gemeldet, in Neapel erlassenen Amnestie:

„Ferdinand II durch die Gnade Gottes König des Reichs beider Sicilien, von Jerusalem ꝛc.; Herzog von Parma, Piacenza, Castro u. s. f.; Erbgroßprinz von Toscana u. s. f. Da Wir bei Gelegenheit des glücklichen Ereignisses, durch welches es der göttlichen Vorsehung gefiel Unsere Familie durch die Geburt des königl. Prinzen D. Gennaro-Maria, Graf von Castel-Girone, zu vermehren, Unsere souveräne Gnade üben wollten, haben Wir beschlossen zu decretiren, und decretiren Wir wie folgt: Art. 1. Die Strafe für Uebertretungen und Vergehen welche mit dem ersten Grade des Gefängnisses, der Internirung, des correctionellen Exils, der correctionellen Geldbuße oder mit Polizeistrafen geahndet worden, ist für alle oben angedeuteten Uebertretungen und Vergehen aufgehoben welche bis zum Tage der Veröffentlichung dieses souveränen Acts begangen seyn werden. In den Verfügungen des gegenwärtigen Artikels sind jene Handlungen nicht inbegriffen welche, obwohl durch ihre Art mit einer höhern Strafe belegt, wegen mildernder oder entschuldigender Gründe mit den oben erwähnten einfachen correctionellen oder Polizei-Strafen geahndet werden können. Art. 2. Die für Uebertretungen mit Sentenzen oder Entscheidungen, welche an dem Tage an dem dieser souveräne Act erlassen worden unwiderruflich wurden, verhängten Polizeistrafen sind nichtig. Ebenso sind die Polizeistrafen welche für entschuldigbar erklärte oder von den Betrug mildernden Umständen begleitete Uebelthaten oder Vergehen verhängt worden, in allen jenen Fällen nichtig in welchen die Verurtheilten ihre Strafe gegenwärtig erleiden. Art. 3. Die Strafe der Reclusion und der Relegation wird um drei Jahre vermindert. Die correctionellen Strafen werden um achtzehn Monate vermindert. Diese Strafverminderungen werden nur jenen Verurtheilten zugestanden werden welche an diesem Tage wirklich im Begriff sind ihre Strafen nach dem Wortlaut des Art. 52 der Strafgesetze abzubüßen. Art. 4. Die correctionelle oder polizeiliche Geldbuße ist jenen erlassen welche durch eine heute unwiderruflich gewordene Sentenz oder Entscheidung verurtheilt worden. Art. 5. Jene welche die in den vorgehenden Artikeln aufgezählten Strafen nicht in Folge einer Verurtheilung zu dieser Strafe, sondern in Folge einer Umwandlung einer größern Strafe erleiden, sind in Unserer souveränen Gnade inbegriffen. Von den zu den Strafen um welche es sich in diesem souveränen Act handelt Verurtheilten sind jene gleichfalls amnestirt die bis zum heutigen mitbegriffenen Tage vor dem großen Criminalhofe gegen die Sentenz appellirt haben welche gegen sie gefällt worden, oder die Annullation derselben bei dem obersten Gerichtshofe verlangt haben, wenn sie binnen einem Monat nicht ausdrücklich die Vornahme ihres Processes verlangen. Art. 6. Von diesem souveränen Act sind die Militärdelinquenten und jene ausgeschlossen welche wegen Militärvergehen verurtheilt worden. Art. 7. Alle Unsere Minister, Staatssecretäre und Directoren Unserer Ministerien und Staatssecretariate und Unser Statthalter in Sicilien sind, jeder in dem was ihn betrifft, mit dem Vollzug dieses souveränen Acts beauftragt. Caserta, 2 März 1857. Ferdinand."

Neueste Posten.

: **München,** 18 März. Heute Vormittag ist über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold folgendes Bulletin erschienen: „In der Nacht waren Ihre kais. Hoh. durch Husten mehr belästigt, im übrigen keine wesentliche Veränderung des Zustandes eingetreten. Dr. Feder. Dr. Zink." Fortwährend herrscht die größte Theilnahme des ganzen Publicums an dem betrübenden Leiden der Prinzessin. Prinz Luitpold kommt fast nicht vom Bett der hohen Kranken. I. Maj. die Königin war die ganze vergangene Nacht anwesend. — Se. Maj. der König hat sich bewogen gefunden den k. Legationssecretär Ludwig Grafen v. Paumgarten von der k. Gesandtschaft zu Berlin in gleicher Eigenschaft zu der k. Gesandtschaft in London zu versetzen.

*† **Wien,** 16 März. Der k. dänische Bundestagsgesandte Baron v. Bülow wird heute Abends mittelst Nordbahn nach Berlin zurückreisen. — Der kais. österreichische Bevollmächtigte bei der Donaufürstenthümer-Organisirungscommission, Hr. Hofrath Liehmann v. Palmrode, ist gestern Sonntag nach Bucharest abgereist, wo die Verhandlungen in Betreff der Organisirungsfrage demnächst beginnen werden. — Der Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs, Erzherzog Ferdinand Max, wird noch in dieser Woche das Gouvernement übernehmen. Die Residenz wird Se. kais. Hoh. abwechselnd in Mailand und in Venedig nehmen. Am 20 d. M. erwartet man Hochdenselben in letzterer Stadt.

γ **Wien,** 16 März. Die Spannung zwischen unserer Regierung und Piemont scheint nach allen Andeutungen eher zu- als abzunehmen, und wenn auch gewisse Eventualitäten, wie z. B. die Abberufung des Grafen Paar aus Turin, nur als ein anticipirtes Gerücht in manchen Journalen herumspuken, so bestätigt es sich doch daß erst in den letzten Tagen auf die bekannte Cavour'sche Note eine zweite Note unsers Cabinets nach Turin abgegangen ist. (Die Angabe einiger Blätter daß diese Antwortsnote vom 6 d. datirt sey, ist unrichtig.) Welche Bedeutung übrigens jenes erwähnte Gerücht von der Abberufung des Grafen Paar — wenigstens für den Augenblick — habe, beweist der Umstand daß der k. sardinische Repräsentant an unserm Hofe, Marquis Cantone di Ceva, bei der gestrigen diplomatischen Soirée des Grafen Buol anwesend war. — Ich habe vor einigen Tagen die von verschiedenen Blättern gebrachte Mittheilung von einem im Frühjahr bevorstehenden Besuch des Kaisers von Rußland in Paris als unbegründet bezeichnet. Nun meldet abermals die vorgestrige „Patrie," Kaiser Alexander II werde mit nächstem Frühjahr nach Italien reisen, und bei dieser Gelegenheit dem Hofe der Tuilerien einen Besuch abstatten, wobei die „Patrie" hinzufügt daß in Abwesenheit des Kaisers von Rußland eine aus dessen Brüdern, den Großfürsten Nikolaus und Michael, und mehreren Generalen bestehende Commission die Regierungsgeschäfte besorgen werde. Ich kann Sie versichern daß bei der hiesigen russischen Gesandtschaft nichts von einem solchen Vorhaben bekannt ist.

Lissabon, 7 März (über Spanien). Der Minister des Innern hat den Cortes einen Gesetzentwurf am 5 März vorgelegt, nach welchem die Zölle für den Transit abgeschafft werden sollen; die betreffende Commission hat alsbald ihre Billigung des Gesetzentwurfs ausgesprochen. (Epoca.)

Madrid, 16 März. Die spanische Presse billigt den Anschluß der spanischen Linien an die französische durch die Alduden. Der mexicanische Gesandte ist in Madrid angekommen. (T. D. Havas.)

London, 16 März. Lord Elgin, der von Schottland angelangt ist und mehrere Conferenzen mit Lord Palmerston und Lord Clarendon bereits gehabt hat, wird angeblich vor Mitte April nicht abreisen, um den Verstärkungen nach China den nöthigen Vorsprung zu lassen.

Paris, 17 März. Der Moniteur enthält zur Feier des Geburtstages des kais. Prinzen einige Ernennungen von Unterpräfecten und eine große Menge von Ordensverleihungen in der Armee.

Der Constitutionnel entwickelt die Gründe welche für die Gründung eines großartigen Netzes von Dampfschiff-Verbindungen für den atlantischen Verkehr sprechen.

Der Siècle bringt wie alle übrigen Blätter den ersten Theil der Debatte der Turiner Kammer am 15 d. über den außerordentlichen Credit zur Befestigung Alessandrias.

Der Univers enthält einen Leitartikel über die gedrückte Lage des Bodencredites und in Folge davon des Ackerbaues, dem sich alle Capitalien abwenden.

✡ **Brüssel,** 15 März. An der Küste von Knocke ist das deutsche Schiff „Mina Müller," mit Reis und Zucker beladen, gescheitert. Die aus zehn oder zwölf Personen bestehende Bemannung, die sich auf Booten retten wollte, ist dabei zu Grunde gegangen. Der Name des Capitäns ist noch unbekannt.

♀ **Turin,** 13 März. Gleichzeitig mit der (schon gemeldeten) Verurtheilung des Genuesischen Blattes „Il Movimento" wegen Beleidigung des Kaisers der Franzosen zu vierzehntägigem Gefängniß des Redactors und 500 Francs Geldbuße, sah sich die dortige Theatercensur veranlaßt die Declamation eines Sonetts von der Bühne zu verbieten, welches Schmähungen gegen Oesterreich enthielt.*) — Man spricht von einer zwischen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und einer Gesellschaft Capitalisten so eben abgeschlossenen Uebereinkunft zum Bau einer Zweigbahn von Annecy nach Genf. — Das Dampfboot „Authion" soll alsbald an die Donaumündungen abgehen, um die Erfüllung des bezüglichen Schifffahrtsvertrags zu überwachen.

Turin, 16 März. Die Deputirtenkammer hat in ihrer heutigen Sitzung dem Ministerium einen außerordentlichen Credit von 5 Millionen Franken für die Befestigung von Alessandria bewilligt. Dieses Votum ist mit einer Majorität von 106 gegen 14 Stimmen vor sich gegangen. (T. D. Havas.)

New-York, 3 März. Nach einer durch die „Indian" überbrachten nordamerikanischen Post war der Bericht des Conferenzausschusses beider Häuser über die Tarifbill vom Senat angenommen und in das Repräsentantenhaus eingebracht. Bestimmungen desselben gehen dahin daß die Zölle von 100 Procent und zum Theil von 40 Procent auf 30 Procent herabgesetzt, andere Zölle von 40 Procent, namentlich die auf Gewürze und andere Artikel, die zur Consumtion dienen und nicht in den Vereinigten Staaten producirt werden, abgeschafft oder auf 4 Proc. vermindert werden sollen. Viele auf 30 Proc. angesetzte Artikel erhalten keine Verminderung, einige sollen auf 24 herabgesetzt werden. Als andere Verminderungen sind angegeben die von 25 auf 19, 20 auf 15, 15 auf 12, 10 auf 8. — In New-York wird ein Schraubendampfer für Walker ausgerüstet. — Der mexicanische Minister soll mit dem Präsidenten Pierce eine Unterredung gehabt, und dieser sich geweigert haben den neuen mexicanischen Tractat dem Senat vorzulegen. (Für die wenigen Tage, welche Pierce in der Präsidentschaft noch übrig bleiben, kann dieser keine neue Geschäfte übernehmen. Der mexicanische Tractat fällt offenbar seinem Nachfolger anheim.)

*) Hätte der Declamator doch lieber Alfieri's drastische Apostrophe an Genua zu recitiren übernommen:

„Tue ricchezze non spese, ma corrotte,
Fan d'ignoranza un denso velo agli uni,
Superstizion tien gli altri; e a tutti notte.

Bekanntmachung. Der Ausschuss der **Mechanischen Baumwoll-Spinn- und Weberei Kempten** beehrt sich hiemit, die Herren Actionäre zu benachrichtigen dass in Folge General-Versammlungs-Beschlusses vom 5 d. Mts.:

1. Der am 30 Junius d. Js. fällige Actien-Coupon mit 55 fl. Vereinswährung eingelöst wird.
2. Vorbehaltlich der Genehmigung von Seiten hoher königl. Regierung das gegenwärtige Actien-Capital von 700,000 fl. um die Hälfte, also auf 1,050,000 fl., in folgender Weise erhöht wird:

Das neu zu creirende Actien-Capital von 350,000 fl. wird in 700 Actien II. Serie Nr. 1 à 700 zu 500 fl. jede eingetheilt, und jedem Besitzer einer alten Actie à 1000 fl. das Recht eingeräumt, dazu eine neue zu 500 fl. Vereinswährung al pari zu acquiriren. Die Anmeldung zum Bezuge neuer Actien hat

vom 31 d. Mts. bis spätestens 15 April d. Js.

unter Vorweisung der alten Actien bei dem Bankhause **Paul von Stetten** in Augsburg, und die Einzahlung der nachstehend verzeichneten Raten an eben dasselbe zu geschehen.

I. Rate von **10%** oder **50 fl.** per Actie gleichzeitig mit der Anmeldung spätestens bis **15 April** d. Js. mit **fl. 50 — kr.**
II. „ von **20%** oder **100 fl.** abzüglich **12 kr.** Zins à 5%, auf 50 fl., vom 15 April am **15 Mai** d. Js. mit **fl. 99 48 kr.**
III. „ von **20%** oder **100 fl.** abzüglich **54 kr.** Zins à 5%, auf 150 fl., vom 15 Mai am **30 Juni** d. Js. mit **fl. 99 6 kr.**
IV. „ von **25%** oder **125 fl.** abzüglich **1 fl. 33 kr.** Zins à 5%, auf 250 fl. vom 30 Junius . . . . am **15 Aug.** d. Js. mit **fl. 123 27 kr.**
V. „ von **25%** oder **125 fl.** abzüglich **7 fl. 3 kr.** Zins à 5%, auf 375 fl., vom 15 August und bis 31 December d. Js. . . . . . am **30 Sept.** d. Js. mit **fl. 117 57 kr.**

Der am 30 Junius d. Js. fällige Coupon der alten Actien wird bei der Einzahlung vom 30. des gleichen Monats an Zahlungstatt angenommen. Sämmtliche Einzahlungen werden auf dagegen auszugebenden Interimsscheinen abquittirt, welche seiner Zeit gegen definitive Actien mit Zinscoupons vom **1 Januar 1858** an laufend umgetauscht werden. Die neuen Actien treten von dem eben bezeichneten Tag an in gleiche Rechte mit den alten, und participiren daher an der für das Jahr 1858 und die folgenden zu repartirenden Dividende. Jeder Besitzer von alten Actien hat **das Recht, zu den bemerkten Terminen** unter Abzug der Zinsen à 5% bis 31 December d. Js. **auch voll einzuzahlen,** und in diesem Falle die ihm zukommenden neuen Actien zu beziehen. Diejenigen neuen Actien, welche bis zum 15 April d. Js. nicht von den Herren Actionären al pari reclamirt, oder nach geschehener Anmeldung an den festgesetzten Terminen nicht pünktlich einbezahlt werden sollten, verfallen dem Vermögen der Gesellschaft, und werden zum Besten derselben höchstmöglich verwerthet. — *Kempten*, den 15 März 1857.

Mechanische Baumwoll-Spinn- und Weberei Kempten.

[1691] Der Vorstand des Ausschusses: **Paul v. Stetten.**

Oeffentliche Handels-Lehranstalt zu Dresden. Beginn des neuen Unterrichts-Cursus: **15 April 1857.** Prospecte des Instituts sind von dem Unterzeichneten, sowie auf dem Wege des Buchhandels (in Leipzig durch Hrn. F. **Volckmar**) zu beziehen.

Dresden, im Januar 1857. [189—91] Dr. **Odermann,** Director.

Mitteldeutsche Creditbank in Meiningen zur Förderung von Industrie und Handel.

Zweite ordentliche Generalversammlung.

Unter Bezugnahme auf §. 38 der Statuten werden die stimmberechtigten Actionäre der Mitteldeutschen Creditbank zu der **Donnerstag den 2 April ds. Js., Vormittags 10 Uhr,** in dem Banklocale dahier stattfindenden zweiten ordentlichen Generalversammlung hierdurch eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung bilden:

1) Geschäftsbericht des Verwaltungsraths;
2) Bericht der Revisionscommission über den Rechnungsabschluß;
3) Festsetzung der zu vertheilenden Dividende pro 1856;
4) Abänderung der pos. 9 im §. 14 des Statuts.

Die Herren Actionäre, welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, haben sich vom 23 bis einschließlich 27 März dieses Jahrs

1) in **Meiningen bei der Bank,**
2) in **Berlin** bei Herren **Wolffsohn & Comp.,**
3) in **Frankfurt a. M.** bei Herrn **August Siebert,**
4) in **Hamburg** bei Herrn **Lieben-Koenigswarter,**
5) in **Leipzig** bei Herren **Becker & Comp.**

unter Vorzeigung der in ihrem Besitz befindlichen Interimsscheine und vermittelst eines nach Nummern geordneten, doppelt ausgefertigten und unterschriebenen Verzeichnisses (wozu die gedruckten Formulare an oben bezeichneten Stellen in Empfang genommen werden können) zu melden, worauf sie eine Bescheinigung erhalten, welche zugleich die Zahl der abzugebenden Stimmen enthält und als Einlaßkarte zur Versammlung gilt.

Meiningen, den 3 März 1857.

Der Verwaltungsrath.

* §. 38 des Statuts lautet:

Der Besitz von	10 Actien gibt ein Recht auf	1 Stimme,	Der Besitz von	60 Actien gibt ein Recht auf	6 Stimmen,
„ „ „	20 „ „ „ „ „	2 „	„ „ „	70 „ „ „ „ „	7 „
„ „ „	30 „ „ „ „ „	3 „	„ „ „	80 „ „ „ „ „	8 „
„ „ „	40 „ „ „ „ „	4 „	„ „ „	90 „ „ „ „ „	9 „
„ „ „	50 „ „ „ „ „	5 „	„ „ „	100 „ „ „ „ „	10 „

[1311—12]

Pferde-Versteigerung. Samstag den 21 März ds. Js., Vormittags 10 Uhr, werden in den Localitäten der Bezirks-Gestüts-Inspection **München,** Tannenstraße Nr. 2, drei Stuten vom Stammgestüt Schwaiganger gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert. [1690]

[1636]

Bekanntmachung.

Die Post-Dampfschiff-Verbindung zwischen **Stettin** und **Kopenhagen** wird in diesem Jahre **am Dienstag den 17 März** eröffnet werden, an welchem Tage das Post-Dampfschiff zum erstenmale von Kopenhagen nach Stettin abgefertigt werden wird.

Bis zum 10 April findet nur eine wöchentlich **einmalige** Fahrt statt, und erfolgt die Abfertigung des Schiffes

von **Stettin** Freitag 12 Uhr Mittags (zum erstenmale Freitag den 20 März),
von **Kopenhagen** Dienstag 3 Uhr Nachmittags.

Vom 13 April ab werden bis auf weiteres wöchentlich **zweimalige** Fahrten in folgender Weise unterhalten werden:

von **Stettin** jeden Mittwoch und Sonnabend 12 Uhr Mittags,
von **Kopenhagen** jeden Montag und Donnerstag 3 Uhr Nachmittags.

Der des Morgens von Berlin nach Stettin abgehende Eisenbahnzug steht mit dem Post-Dampfschiffe in genauer Verbindung.

Das Schiff legt sowohl auf der Hin- als auf der Rückreise in **Swinemünde** an.

Unter gewöhnlichen Umständen wird die Reise zwischen Stettin und Kopenhagen in 18 bis 20 Stunden zurückgelegt.

Das Passagegeld beträgt:

A. Zwischen Stettin oder Swinemünde und Kopenhagen:

I. Platz 7½ Thlr., II. Platz 5¼ Thlr., Deckplatz 3 Thlr. preuß. Cour.

B. Zwischen Stettin und Swinemünde:

I. Platz 1½ Thlr., II. Platz 1 Thlr., Deckplatz, welcher nur an Domestiken in Begleitung ihrer Herrschaften vergeben wird, ⅔ Thlr. **preuß. Cour.**

Eheleute, resp. Eltern und Kinder, genießen bei gemeinschaftlichen Reisen von Stettin oder Swinemünde nach Kopenhagen et vice versa eine **Moderation** des Passagegeldes.

Frachtgüter, sowie Wagen und Pferde werden nach und von Kopenhagen gegen mäßiges Frachtgeld befördert.

Das Einschreiben der Passagiere und die Expedition der Güter erfolgt in Stettin und Swinemünde durch die Orts-Post-Anstalten.

Berlin, den 14 März 1857.

General-Post-Amt.
Schmückert. [1636]

[1648—49]

Als Confirmanden-Geschenk

wird für die bevorstehende Osterfestzeit bestens empfohlen:

J. C. Lavater's

Des Freundes Stimme. Worte liebreicher **Ermahnung** an Jünglinge. **Mit einer** *Biographie* Lavater's. **Fünfte** Aufl. geheftet. Preis **10** Ngr.

Dasselbe mit dem *Porträt* Lavater's, einem **Kupferstich** von *Lips*, und 1 Steintafel. Elegant gebunden **22**½ Ngr.

Selbst die strengste Kritik wird obige Sammlung als die **beste** und **zweckmässigste** anerkennen, und sie hat sich auch längst den Jünglingen als **treuester Freund** und **sicherster Rathgeber** auf ihrer Lebensreise bewährt.

Das **Porträt** Lavater's ist der **allbekannte** und **berühmte Kupferstich** von **Lips**, welchem, was die Aehnlichkeit anlangt, **keine** der vielen Nachbildungen an die Seite gestellt werden kann.

Winterthur, im März 1857.

Steiner'sche Buchhandlung.

[1221—23] In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen erschien so eben:

Kritik des Gottesbegriffs

in den

gegenwärtigen Weltansichten.

Pantheismus und Theismus.

Dritte, mit einem zweiten Vorwort vermehrte Auflage.

gr. 8. Preis 1 fl. oder 18 Sgr.

Indem wir das Erscheinen der — binnen Jahresfrist nöthig gewordenen — **dritten** Auflage dieser berühmten, in Inhalt und Form gleich classischen Schrift dem Publicum ankündigen, bemerken wir daß alle guten Buchhandlungen nun wieder mit Exemplaren derselben versehen sind.

[1586] Durch **G. Franz** in **München** zu beziehen:

Tosti, Don Luigi (Abate cassinese), Storia dell' origine dello scisma greco. 2 Vol. 4 fl. 48 kr. od. 2 Rthlr. 20 Sgr.

—" Storia del Concilio di Costanza. Con documenti. 2 Vol. 7 fl. od. 4 Rthlr.

—" Storia di Abelardo e dei suoi tempj. 1 Vol. 3 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr.

—„ Storia della lega lombarda con documenti. 1 Vol. 1848. 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

—„ Storia di Bonifazio e de' suoi tempj. 2 Vol. 1846. 7 fl. od. 4 Rthlr.

—„ Storia della Badia di Monte Cassino con documenti 3 Vol. 12 fl. 15 kr. od. 7 Rthlr.

[1523] Tübingen. Bei **L. Fr. Fues** sen. ist erschienen:

Schöttle, U. K., Oberlehrer der Taubstummenanstalt zu Bern, **Erzählung der biblischen Geschichte für Taubstumme.** gr. 8. brosch. 1 fl. oder 18 Sgr. Auf 10 Exemplare das elfte gratis.

Der Verfasser, der schon seit 20 Jahren Taubstumme unterrichtet und hiedurch den sprachlichen und intellectuellen Standpunkt derselben hinreichend kennen gelernt hat, gibt in dieser Schrift den wesentlichsten biblisch-historischen Stoff in so einfacher Sprache, wie solche schon den nur gewöhnlich begabten Taubstummen angemessen ist, dabei in einem Umfange und in einer Vollständigkeit daß der bei Taubstummen darauf folgende Unterricht in der Religionslehre in derselben seine zureichende Unterlage findet, und zugleich in einem Geiste, wie ihn die Heiligkeit des Stoffes selbst und die demüthig gläubige Unterwerfung des Herzens unter die göttliche Wahrheit desselben verlangt. Obgleich diese Schrift eigens für Taubstumme bearbeitet ist, müßte sie doch auch für jüngere Volksschüler gleich brauchbar seyn.

[1608] Im Verlage von J. M. E. Meyer in Amsterdam ist erschienen und durch Theodor Thomas in Leipzig, sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Unsterblichkeitsfrage, vermittelst einer neuen philosoph. Grundlehre, und nach vorhergegangener Widerlegung der Gründe aller materialistischen Schulen. Beantwortet von Dr. **M. S. Polak.** Mit einem Vorwort von Dr. **Leutbecher** in Erlangen. 17 Bog. gr. 8. geh. Preis 1⅓ Thlr.

[1604] **Militärische Neuigkeit.**

KARS

et

le général Williams.

Reponse au livre bleu

par

S. de Zakiltschine.

Malta 1856.

Brosch. 20 Sgr.

Vorstehendes Werkchen enthält höchst interessante Details über die berühmte Belagerung von Kars, die für höhere Militärs ꝛc. von vielem Interesse sind. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Bestellungen an.

Leipzig, 15 Februar 1857.

K. F. Köhler.

[1564] Im Verlage von **August Stein** (Riegel'sche Buchhandlung) in **Potsdam** erscheint so eben:

Memoiren

des

Marschall Marmont,

Herzogs von Ragusa.

Herausgegeben

nach dem hinterlassenen Original-Manuscript des Verfassers.

Aus dem Französischen übersetzt

von **Carl Goldbeck.**

1sten Bandes 1ste Hälfte. 10 Bog. 8. br. 15 Sgr.

(Bd. I der Originalausgabe fast ganz umfassend.)

Die Uebersetzung gibt das Original getreu und fliesend wieder, und nur kleine, unwesentliche Abkürzungen sind vorgenommen, sowie einzelne werthlose Briefe weggelassen worden, um den Umfang zu verringern. Dadurch, sowie durch eine ökonomische Druckeinrichtung wird es möglich werden die Uebersetzung in 4 Bänden von je 20—30 Bogen, zu 1 — 1⅓ Thlr. jeden Band, vollständig zu liefern.

Die zweite Hälfte des ersten Bandes folgt in kurzem, die übrigen Bände in geringen Zwischenräumen.

Die Banken

von

Otto Hübner.

Das Werk zerfällt in zwei Theile: a) **die Geschichte und Statistik der bestehenden Banken;** b) **Geschichte und Theorie des Bankwesens.** Der Preis des ganzen Werkes ist 3 Rthlr.

[1173—74] *Heinrich Hübner* in *Leipzig.*

[1493] Im Verlage von **Georg H. Wigand** in Göttingen erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Prinz

Rosa-Stramin.

Von

Ernst Koch.

Zweite Auflage.

15 Bogen, auf feinem Velinpapier. Elegant brosch. 20 Sgr.; eleg. geb. 1 Thlr.

Prinz Rosa-Stramin war bisher in hessischer Gränze eingehegt, aber innerhalb derselben lieb und werth gehalten, wie der Umstand beweist daß jetzt die 2. Auflage nöthig geworden ist. Das Buch wird noch immer im ganzen Hessenland gelesen, und bei wem seine treuherzige Art einmal eine verwandte Saite angeschlagen, der kehrt immer wieder zu ihm zurück.

In einer Recension heißt es von obigem Büchlein: „Koch's Prinz Rosa-Stramin ist ein ungebundener Blumenstrauß, jauchzend in die Morgenluft des Lebens hinausgeschleudert, frische unbekümmerte Liederfreudigkeit, das naivste Geplauder, das nur aus überschwellendem Dichterherzen hervorquellen kann."

Welt und Einsamkeit.

Novellen

von

Auguste Linden.

22½ Bogen. Eleg. broschirt 1½ Thlr.

Inhalt:

Das Spitzenmädchen aus Brügge. — Bühne und Haus. — Ein niederländisches Atelier. — Ellinor. — Heloise d'Ansleuri.

Robert Prutz sagt im „Deutschen Museum" darüber:

„Diese Novellen sind von höherm poetischen Werthe. Wir lernen die Verfasserin darin kennen und lieben als ein tiefes, sinniges, in sich gekehrtes Gemüth, dem es dabei keineswegs an der Gabe mangelt, die Erscheinungen der Welt und des Lebens mit forschendem Auge zu erfassen und mit sicherm Griffel in klaren, anmuthigen Zeichnungen wiederzugeben. Es sind im ganzen fünf Erzählungen; dieselben sind theils der Geschichte, theils dem Leben der Gegenwart entnommen und verdienen als eine geist- und gemüthvolle Lectüre bestens empfohlen zu werden.

Psyche.

Ein Märchen aus dem Alterthum.

Eleg. cart. mit Goldschnitt 15 Sgr.

Herder nennt die Erzählung von Amor und Psyche den zartesten und vielseitigsten Roman, der je erdacht worden. Der Verfasser hat verstanden seine Dichtung der Form und dem Inhalt nach unserer Zeit nahe zu bringen. Die Erzählung ist eine so anmuthige, so voll von Poesie und anziehender Schilderung, daß sich dieselbe ganz besonders zu einem Geschenk eignet.

BERLIN

S. RÖDER'S
ZINK-COMPOSITIONS-SCHREIBFEDER.

Aus meiner Zink-Composition habe ich jetzt zwei neue Sorten, eine Correspondenz- und eine Beamtenfeder, in verschiedenen Spitzenbreiten anfertigen lassen, die sich durch ihre vorzügliche Andauer und angenehmes Schreiben auszeichnen. Ich verkaufe das Gros davon mit 20 Sgr. und empfehle diese, sowie alle meine älteren Sorten zur geneigten Beachtung.

Ein Muster-Sortiment aller meiner Federn gebe für 15 Sgr. ab.

Gleichzeitig mache noch auf meinen Halter gegen den Schreibkrampf, pro Stück 5 Sgr., aufmerksam.

S. Röder, Berlin, Neue Friedrichsstr. 37.

Zur Bequemlichkeit des auswärtigen Publicums sind meine Federn noch an folgenden Orten zu haben: in München bei Hrn. **Max Ravizza**; in Nürnberg bei Hrn. **L. C. Lösch**; in Regensburg bei Hrn. **J. W. Neumüller**; in Passau bei Hrn. **C. Mühlig**; in Bayreuth bei Hrn. **J. Schweiger & Comp.**; in Heidelberg bei Hrn. **L. Meder**; in Mannheim bei Hrn. **Guido Zeiler**; in Würzburg bei Hrn. **J. A. Hofmann**; in Rastatt bei Hrn. **W. Hanemann**; in Gießen bei Hrn. **Julius Wallach**; in Frankfurt a. M. bei Hrn. **F. D. Ochs**; in Hof bei Hrn. **Carl Euchler**; in Basel bei Hrn. **H. Fischer & Comp.**; in Chur bei Hrn. **J. Vogel**; für die bayer. Pfalz bei Hrn. **Heinr. Voos** in Rockenhausen; für die österreichischen Staaten bei Hrn. **C. & S. Spitzer** in Wien.

Meldungen von Wiederverkäufern aus hier nicht einbegriffenen Plätzen werden erbeten.

Indigo-Dinte.

Es ist mir gelungen jetzt eine vorzügliche Dinte herzustellen, die gleichzeitig zum Copiren und zum gewöhnlichen Schreiben zu benutzen. Nach dem Copiren zeigt sie eine für das Auge sehr angenehme blauschwarze Farbe, und uncopirt wird sie in ganz kurzer Zeit pechschwarz, ohne je nachzugelben. Die Copirkraft derselben ist so groß daß sie nach 48 Stunden noch einen kräftigen Abdruck liefert. Um einen großen Absatz zu ermöglichen, habe ich für das Quart mit Kruke den billigen Preis von 21 Sgr. angesetzt; für Wiederverkäufer in ganzen und halben Ankern bedeutend billiger.

[1549] **S. Röder**, Berlin, Neue Friedrichsstraße 37.

Deutsche Buchhandlung
von **Carl Wilberg.**
(Schimpff & Comp.)
Athen, Hermesstraße 440.

Der Unterzeichnete empfiehlt hierdurch sein ausgewähltes Lager aus allen Zweigen der deutschen und französischen Litteratur. Seine Verbindungen in Deutschland, Frankreich, England und Italien setzen ihn in den Stand jede Bestellung, sowohl auf Bücher, Landkarten und Kunstgegenstände, als auch auf Musikalien in kürzester Frist und zu den billigsten Preisen auszuführen.

Kataloge der neuesten Erscheinungen werden gratis ausgegeben.

[1674—79] **Carl Wilberg.**

Hôtel garni in Athen
von **François Vitalis,**
Universitätsstraße.

Dieses ganz auf deutsche Weise eingerichtete und unter deutscher Leitung stehende Hôtel garni genießt allgemein des besten Rufes, und kann vorzüglich zu einem längern Aufenthalte bestens empfohlen werden. — Fester Preis für Zimmer, Kaffee, Frühstück, Mittagessen und Bedienung ist 6 Franken täglich. [1680—85]

Aechter Peru-Guano

in garantirt vorzüglicher Qualität ist fortwährend zum billigsten Preise in beliebigen Quantitäten zu beziehen bei

[429—46] **J. P. Lanz & Comp.** in Mannheim.

Ein in Berlin ansässiger Kaufmann, Besitzer eines lebhaften, in bester Gegend belegenen offenen Geschäfts, wünscht den Debit eines guten Artikels in sein Geschäft aufzunehmen. Derselbe hat im eigenen Grundstück große Räumlichkeiten, welche sich zur Annahme größerer Niederlagen eignen.

Fabrikanten welche hierauf reflectiren, wollen ihre Adressen poste restante Berlin **H. W.** Nr. 53 abgeben. [1602—3]

Zu verkaufen
[1620]

die Jahrgänge der Allgemeinen Zeitung von 1542 bis 1851, mit Register, in 40 Pappb., und 1852, 1853 und I. und II. Quartal 1854 ungebunden. Angebote frankirt an J. M. Hackmann **D. 5** Nr. 14 in Mannheim zu richten.

Cochinchina-Eier
[1622—23]

ächtester Race sind von jetzt ab wieder fortdauernd zu beziehen **bei Hrn. Kaufmann Julius Beck in Dresden, Wilsdruffer Gasse 18. Die Geldeinlage beträgt inclusive elastischer Verpackung in doppelten Kisten zur Schonung des Brutkeims 2 Rthlr. 12 Ngr. (4 fl. 12 kr.) für das Duzend gelbe, und 3 Rthlr. (5 fl. 15 kr.) für das Duzend schwarze Eier.**

Kaufleute und Agenten,

geneigt eine ebenso renommirte als einträgliche Agentur zu übernehmen, wollen sich in franco-Briefen an Ad. u. Comp., 137, Dover Str. S. E. London, wenden. [1617—18]

Ein junger, thätiger Kaufmann und Bürger in Berlin, routinirt in den verschiedenartigsten Branchen, als: Material-, Strickgarn-, Strumpf-, Posamentir- und Weißwaaren etc. etc., auch genugsam durch Conditioniren und sein eigenes Etablissement mit dem Platz vertraut, sucht noch einige

Agenturen und Commissionslager

größerer Fabrikanten.

Gefällige Offerte werden unter der Adresse des Buchhändlers Herrn **C. Danz** in Berlin, Spittel-Colonade Nr. 6, erbeten.

[1601]

Ein junger Mann, protestantisch, mit gutem Paß und Zeugnissen versehen, welcher bei mehreren Herrschaften und in den ersten Ställen als Reitknecht gedient hat, sucht eine ähnliche Stelle. Kann auch zum Bedienten verwendet werden und jedenfalls sogleich eintreten. Näheres unter Chiffre H. P. Nr. 1575 in d. Exped. (1575)

Ankündigungen aller Art

in die

Allgemeine Zeitung von Augsburg,
Breslauer Zeitung,
Frankfurter Journal,
Frankfurter Handelszeitung,
Arbeitgeber in Frankfurt,
Königl. Leipziger Zeitung,
Wanderer in Wien,
Weser-Zeitung in Bremen,
Bremer Handelsblatt,

sind bei der großen Verbreitung dieser Blätter stets vom besten Erfolg, und werden solche vom unterzeichneten Agenten angenommen und schnell weiter befördert. [1571—74]

Heinrich Hübner in Leipzig.

Anerbieten.
[1589—91]

Ein junger gebildeter Kaufmann wünscht sich, jedoch nur bei einem ganz soliden Fabrik- oder andern Geschäfte, mit einer Einlage von 10—12,000 fl. thätig zu betheiligen. Franco-Offerte unter Chiffre **B. N.** Nr. 1589 nimmt die Expedition dieses Blattes zur Vermittelung entgegen.

Orgelwerke-Empfehlung.

Dem verehrlichen auswärtigen Publicum bringe ich meine selbst verfertigten Drehorgelwerke aller Art, mit oder ohne Figuren, empfehlend in Erinnerung.

Waldkirch bei Freiburg i. B., im März 1857.

[1594—96] **A. Ruth,** Orgelfabrikant.

Zum Verkauf.
[1634—35]

In der östlichen Schweiz eine vollständige im Gange befindliche Baumwollspinnerei von 3240 Spindeln, mit 20 Doppelkarden, **2 bancs à broches, 1 banc Abegg, Laminoir** und den übrigen nöthigen Vorwerken.

Die Werke werden mit der Localität oder auch ohne dieselbe veräußert.

Näheres auf portofreie Anfrage unter **M. C.** Nr. 1634 bei der Expedition dieser Zeitung.

Für Gartenbesitzer, Landwirthe etc.
empfiehlt ein sicheres Mittel zur Vertilgung der

Maulwürfe

die große Schachtel à 15 Sgr., die kleine à 8 Sgr. nebst gedruckter Gebrauchsanweisung.

Briefe und Gelder erbitte franco.

Bernhard Thalacker, Handelsgärtner in
[1686—87] **Erfurt.**

Uebersicht.

Deutschland. (Frankfurt: Litterarisches. Vom Main: Die mitteldeutschen Eisenbahnsysteme. Hamburg: Hermann Schiff, ein Schriftstellerschicksal. Dresden: Die Aufführung der Emilia Galotti noch einmal. Aus Norddeutschland: Zum Sprachgränzgebiet in Schleswig. Aus Böhmen: Waarenstempel und Controlverfahren.)

Deutschland.

** **Frankfurt a. M.**, im März. „Das Gewissen," eine erst kürzlich erschienene kleine philosophisch psychologische Abhandlung von Dr. Passavant, dem sinnigen Freund und Kenner der Philosophie, von dem auch die Beilage der Allg. Zeitung schon mehr als einen trefflichen Aufsatz philosophischen Inhalts mitgetheilt, ist bereits in erster Auflage vergriffen. Sie ist im besten Sinn, aber ohne Polemik, von dem im Titel genannten zartesten Punkt in der menschlichen Brust aus, der neuern materialistischen Seelenlehre entgegengesetzt. Kaum sollte ich neben einer solchen Schrift ein anderes gleichfalls hier in Frankfurt erschienenes, wenn auch nicht philosophisches, Werk nur nennen: „Rußlands Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland vom Beginn der Alleinregierung Peters I bis zum Tode Nikolaus I rc. von S. Sugenheim." Wenn wir dieß eines der gemeinsten und verwerflichsten Bücher nennen welche seit lange in Deutschland erschienen sind, so thun wir dem Verfasser gewiß nicht unrecht. Die Rücksicht auf die öffentliche Moral würde Ihnen nicht erlauben Stellen daraus abzudrucken womit ich dieses mein ganz gegenständliches Urtheil belegen könnte. Wäre aber die sittliche Bildung der Deutschen unserer Zeit identisch mit derjenigen des Hrn. Sugenheim in diesem Werk, so würde der „Knutenstaat," seine beliebte Bezeichnung Rußlands, eine Wohlthat und eine Nothwendigkeit für sie werden, jedenfalls müßten wir die Verfasser solcher Bücher dorthin wünschen wo sie besser in Schranken würden gehalten werden. Die ernste Geschichte welche Hr. Sugenheim gleichwohl zu erwähnen wagt, weilt nicht mit Wohlgefallen auf dem sittlichen Schmutz der Menschheit, vielweniger vermehrt sie ihn durch Hypothesen, auf welche sich Hr. Sugenheim, ungeachtet ihrer Absurdität, noch etwas zu gute thut, und welche der Art sind daß ich sie, auch wenn sie nicht einen der größten deutschen Fürsten mit beträfen, Ihren Lesern gleichfalls nicht, wenigstens nicht mit den Worten des Verfassers, mittheilen könnte. Erklären wir denn das Werk für eine Verirrung, so haben wir uns durch diese Bemerkungen zugleich einer Pflicht gegen seinen Verfasser erledigt, und hoffen ihn, der ein fleißiger Schriftsteller ist, durch sein nächstes Werk sein jetziges einigermaßen vergessen machen zu sehen. Nur ein Unrecht müssen wir ihm noch vorhalten. Hr. Sugenheim zählt zu den aufgeklärten Juden, und hat als solcher schon manchmal, wenn auch nicht immer in passender Weise, für die Gleichberechtigung der Juden mit den Christen seine Lanze eingelegt. Wenn er nun aber bei der Meinung vieler, daß das aufgeklärte Judenthum, bei aller Achtbarkeit einzelner Glieder, im ganzen positiver und sittlicher Grundlagen entbehre, und deßhalb demoralisirend wirken müsse — wenn er, sagen wir, bei dieser Meinung vieler, und zwar vieler Juden sowohl als Christen, durch solche Bücher ungünstige Ansichten über eigene Stammgenossen hervorriefe und verstärkte, an wen hätte er selbst wenigstens sich dann wegen dieser Ansichten zu halten? ... Ein Grundzug dieser liberalen Spielart — immer von ehrenwerthen Ausnahmen abgesehen — ist ihr Haß gegen jede in Europa zu Recht und in Kraft bestehende Nationalität, besonders gegen die deutsche. Weil ihnen selbst Vaterland und Volkszusammenhang verloren gegangen sind, so möchten sie am liebsten alle Staaten und Völker zu einem kosmopolitischen Brei rühren. Man erinnere sich wie viel Schmach und Unflath Börne und Heine, die Koryphäen dieser Richtung, auf Deutschland, deutsche Geschichte und deutschen Glauben gehäuft haben — und nicht bloß ungestraft, sondern sogar unter dem Beifallslächeln so vieler Deutschen. Ja, sogar aus den nachgelassenen Sudelblättern Heine's wird dergleichen noch aufgestört; man sehe z. B. in Christian Schadens „Deutschem Musenalmanach" für 1857, auf Seite 374 ff., das Gedicht „Die Wahlesel," wo es von dem Frankfurter Parlament unter anderm heißt:

„Das Comité der Esel ward
Von Alt-Langohren regieret;
Sie hatten die Köpfe mit einer Cocard,
Die schwarz-roth-gold, verzieret."

Das deutsche Parlament hat manches gefehlt, und unglücklich alles verfehlt, aber für solchen Hohn von solcher Seite her war es doch viel zu gut. Hr. Schaden hat durch Aufnahme dieses obenein ganz witzlos platten Unglimpfs und der sonstigen posthumen Heiniana, die darauf folgen, seinen gewohnten Redactionstact nicht bewährt, und R. Prutz im „Deutschen Museum," Nr. 10, noch viel zu milde darüber geurtheilt. Leider gibt es auch jetzt noch Laffen genug in Deutschland die jede Knoblauch-Eructation des „Seligen" als göttlichen Parfum bewundernd einschlürfen.

* **Vom Main.** Die sich kreuzenden Plane zur Verbindung der großen mitteldeutschen Bahnsysteme beschäftigen das Interesse unserer Gegend neuerdings wieder lebhaft, da wir uns bei dem Ausfall dieser Angelegenheit wesentlich betheiligt wissen. Bei der Abwägung der Vortheile verschiedener concurrirender Bahnprojecte verliert man sich leicht in minutiöse Berechnungen localer Verhältnisse, während es doch gewiß ist daß am letzten Ende nur die Bedingungen des großen Personen- und Handelstransports maßgebend sind, und daß es sich unausbleiblich später rächt, wenn augenblicklich die locale Rücksichten bei der Eröffnung neuer Verkehrslinien vor den allgemeinern den Vorzug zu erlangen wissen. Es ziehen sich gegenwärtig, mit den vorhandenen Bahnen die in gewisser naher Aussicht stehenden zusammengefaßt, vier große parallele Bahnsysteme durch die Breite Deutschlands, gegen die schmälere westliche Basis des Rheins zum Theil convergirend: die Routen Berlin-Hannover-Köln, Dresden-Leipzig-Frankfurt, Prag-Bamberg-Frankfurt und Wien-München-Stuttgart. Diese großen Linien bilden so zu sagen den Stamm, von welchem das gesammte Bahnnetz sich abzweigt. Beim weitern Ausbau ist vor allem auch die zweckmäßigste Verbindung dieser großen Parallelbahnen ins Auge zu fassen, vermöge deren sie zugleich dem Kreuzverkehr vom Nordwesten zum Südosten, vom Nordosten zum Südwesten dienstbar gemacht werden. Nun ist in Betreff der einen dieser Linien, nämlich der Leipzig-Frankfurter, der eigenthümliche Fall eingetreten daß sie bei der ersten Anlage ihre richtige und darum unausbleibliche Direction nicht erhalten hat, indem sie, nach Durchschneidung des Thüringer Waldes nordwärts abgelenkt, ward auf Kassel hin. Ein Blick auf die Karte lehrt daß Kassel nicht auf dem natürlichen Zuge dieser großen Verbindung, sondern in der Mitte zwischen ihrem Zuge und ihrer nördlichen in Köln mündenden Parallele liegt. Man kann sagen daß in der Bahnstrecke westwärts vom Thüringer Wald bis Kassel nicht ein Stück der Leipzig-Frankfurter Route, sondern einstweilen ein Arm einer Verbindungsbahn nach dem Nordwesten gebaut worden ist, so daß dadurch Kassel der Mittelpunkt eines die beiden großen Parallelen verbindenden Kreuzes geworden ist, dessen Linien von Hannover auf Frankfurt, von Hamm auf Eisenach u. s. w. laufen. Die Werrabahn bildet eine Fortsetzung der letztern Kreuzlinie gegen Süden. Den Zusammenhang dieser Thatsachen hat man unsers Erachtens ins Auge zu fassen, wenn nun die weitere Frage, nach der naturgemäßesten Herstellung der noch immer fehlenden Hauptlinie von Eisenach nach Frankfurt entschieden werden soll, denn daß der große Verkehr die Realisirung einer solchen Linie erzwingen wird, kann kein Einsichtiger bezweifeln. Eine Vertheuerung um die Transportkosten von 8 bis 10 Meilen läßt sich auf einer großen Weltstraße nicht dauernd festhalten, noch rechtfertigen. Es ward vorhin bemerkt daß die hier in Betracht kommenden zwei mitteldeutschen Bahntracte in Frankfurt convergiren: sie können aber auch schon früher zusammenstoßen. Demnach sind es zwei Projecte welche eben neuerdings einander entgegentreten. Das eine geht von Kassel aus, und sucht der Sache die für Hessen günstigste Wendung zu erringen durch eine Bahn von Bebra über Fulda auf Hanau. Das zweite nimmt die Werra-Bahn als Ausgangspunkt und bereits gewonnenen Anfang, durch eine Verbindung von Meiningen auf Gemünden. Durch das hessische Project wird Bayern kaum berührt, kann Bayern, wenn es, wie vorauszusehen, seine Zustimmung versagt, ohne Mühe ganz umgangen werden. Durch das bayerische Project — denn mag es ausgehen von welcher Seite es sey, seinen Interessen nach halten wir es für bayerisch — wird der Knotenpunkt der beiden großen Linien und ihr gemeinsamer Verlauf für bayerisches Territorium gewonnen. Wir glauben daher nicht daß es von bayerischem Gesichtspunkt aus zweifelhaft seyn kann welche dieser Linien, die den gleichen Zweck für den großen Verkehr beide auf gleiche Weise erfüllen, die wünschenswerthe, ja die allein ohne erheblichen Verlust mögliche ist, und wir dürfen bei der einsichtigen und energischen Vertretung, welche die materiellen Interessen bei uns finden, überzeugt seyn daß unsere hohe Regierung nicht säumen wird die Initiative in dieser für das Wohl Unterfrankens so wichtigen Frage zu ergreifen. Man braucht ja eben nur rasch zu wollen und zu handeln, um jeden andern Plan im Keim zu ersticken. — Vorstehendes Project einer Verbindung der Werra- mit der Main-Bahn von Meiningen ab nach Gemünden ist bereits vor einiger Zeit in diesen Blättern angeregt, und dabei gezeigt worden daß durch dieselbe die kürzeste Route von Leipzig nach Frankfurt-Darmstadt-Paris gewonnen würde. Da die Bahn von Meiningen nach Schweinfurt, irren wir nicht, bereits die Genehmigung erhalten hat, so bedürfte es zur Realisirung jener wichtigen Linie auf kürzestem Wege nur einer Abzweigung von Kissingen nach Gemünden. Nach der Thalsohle der fränkischen Saale gerechnet beträgt die Entfernung dieser beiden Städtchen ungefähr 6 bis 7 Meilen, und wäre der Bau einer Bahn auf dieser Strecke ohne alle besondere Schwierigkeit. Vom Standpunkt Bayerns aus könnte einzig der Einwand erhoben werden daß durch die kürzere Linie Meiningen-Gemünden-Aschaffenburg die Route

Hof Bamberg Würzburg beeinträchtigt würde. Aber dieser Einwand ist nichtig, da bekanntlich schon jetzt die Linie Frankfurt-Bamberg-Leipzig mit jener über Kassel die Concurrenz nicht bestanden hat, und wenn eine Linie Bebra-Hanau zu Stande käme, von einer Concurrenz gar nicht mehr die Rede seyn könnte. Andrerseits wird eine Verbindung der Werrabahn von Meiningen ab durch Unterfranken mit der Mainbahn auch dadurch noch von Wichtigkeit, daß sowohl von Heilbronn wie von Heidelberg eine Bahn nach Würzburg im Project ist. Da wenigstens eine dieser Parallelbahnen zweifelsohne zu Stande kommen wird, so würde die Bahn von Meiningen zum Main nicht nur für die Richtung von Ost nach West, sondern auch von Nord-Nordost nach Südwest (Leipzig-Stuttgart) von großer Bedeutung werden.

* **Hamburg**, 12 März. Zu verschiedenenmalen ist in diesen Blättern der wenig beneidenswerthen Lage gedacht worden, in welche unter Umständen deutsche Männer von Geist und Talent gerathen können. Ich gehöre nicht zu denen welche das Verkommen deutscher Genies am liebsten der ganzen deutschen Nation aufbürden möchten. Wir, die wir uns insgesammt Deutsche nennen, haben kein Recht der deutschen Nation einen solchen Vorwurf zu machen, weil wir wenigstens im politischen Sinne des Worts keine Nation sind. Wie in politischen Dingen fast immer der Preuße nur für den Preußen, der Bayer für den Bayern, der Schwabe für den Schwaben u. s. f. sorgt, so ist es auch in der Litteratur meistentheils der Fall. Die Landsmannschaft gibt im glücklichsten Fall den Ausschlag, im unglücklichen kümmert sich niemand um den Armen der im Dienst der Musen seinen letzten Obolus ausgab, wenn er ihn nicht etwa dem finstern Fährmann darreichte, dessen dunkles Boot geräuschlos den unsterblichen Geist aus dem irdischen Land der Prüfung in das Reich der Schatten hinüberträgt. Freunde der Litteratur haben sich in anerkennenswerther Weise Mühe gegeben das Loos solcher Autoren, die Fortuna niemals ein freundliches Lächeln abzugewinnen vermochten, zu verbessern, indem sie versuchten die Intelligenz der Deutschen auf diesen dunkeln Punkt hinzuleiten; von den Früchten solch ehrenvollen Bemühens haben wir aber bis jetzt noch wenig bemerkt. In der Regel weiß man von Geistern, die vor uns lebten, des Trüben viel zu erzählen. Namen zu nennen wäre hier überflüssig. Ein Blick in die Litteraturgeschichte gibt Stoff genug um lange Zeit davon zu zehren. Von Lebenden war selten die Rede. Aber man hatte den Wunsch für das lebende Geschlecht zu wirken, zu sorgen, indem man von Abgeschiedenen sprach. Die traurigen Tage, Monate und Jahre, an denen das Lebensschiff jener scheiterte oder langsam zerschellte, sollte als anfeuerndes Beispiel dienen, um den Nachgebornen gutes zu thun. Gewirkt hat dieß Streben etwas, das muß anerkannt werden, ob aber bis auf diesen Tag ein wirklich Darbender Unterstützung erhalten hat in Folge solches Wirkens, das wissen wir nicht. Der Name Hermann Schiff hat in der deutschen Litteratur seit langen Jahren einen guten Klang. Schiff gehört als producirender Autor zu den letzten schwärmerischen Anhängern der romantischen Schule, die längst als beseitigt zu betrachten ist. Er hat nicht eben viel geschrieben, was aber von ihm existirt, das erhebt sich weit über die Mittelmäßigkeit. Gemeingut der Nation sind seine Schriften nicht geworden, sie werden es auch schwerlich jemals werden. Schiff schreibt zu fein, zu eigenthümlich, um sich ein großes Publicum erobern zu können. Original im Leben, ist er original in seinen Schriften. Ein feiner Humor lacht als zart spottender Schalk aus allen seinen Schriften, und selbst da wo er derb auftritt, überspringt er nie die Gränze der Schönheit. Auch im Derben bleibt er anmuthig. So stellt er sich den besten Stylisten unter den modernen Autoren an die Seite. Seine originelle Sammlung jüdischer Märchen — Schiff ist Israelit von Geburt — die unter dem Titel „Hundert und ein Sabbath" wohl schon vor etwa vierzehn Jahren erschien, sein trefflicher humoristischer Roman „Schief Levinche," von dem der verstorbene Heine voll des Lobes war, sind litterarische Leistungen von bleibendem Werth, obwohl die Kritik leider wenig Notiz von ihnen genommen hat, und das Publicum sie eigentlich gar nicht las. Fragen Sie wie dieß gekommen ist, so läßt sich mancherlei darauf antworten. Schiff war zuerst und vor allem ein Original. Liebenswürdig im Gespräch, konnte doch mancher wünschen nicht genauer mit ihm bekannt zu werden. Es fehlte ihm aller Schliff des Umgangstones; ihm galt die Form, die äußere Hülle nichts. Diogenes würde er tausendmal lieber Bruder genannt haben als einen elegant gekleideten Mann, der lackirte Stiefeln und Glacéhandschuhe trug. Das war jedenfalls eine Mißachtung moderner Cultur die sich nicht billigen läßt; an dem armen Schiff, der durch und durch von Herzen ein kreuzbraver Mensch war, hat sie sich bitter gerächt. Das Leben Hermann Schiffs war früher ein bewegtes. Nach mancherlei Irrfahrten die ihn bald da- bald dorthin warfen, und oft curiose Abenteuer erleben ließen, kehrte er zurück in seine Vaterstadt Hamburg. Was er hier später durchzumachen hatte, wie man ihn verwies und doch wieder aufnehmen mußte, weil er nirgend anderswo bleiben konnte, das hat er selbst mit einem Humor, welcher der Feder Sterne's alle Ehre machen würde, ohne Harm und ohne jegliche Bitterkeit köstlich beschrieben. Trotz seiner Harmlosigkeit aber und seinen mehr als genügsamen Ansprüchen an das Leben gieng es ihm von Tag zu Tag schlechter. Sein Styl war zu elegant und fein um Beifall zu finden, seine litterarische Thätigkeit nicht geordnet genug, die Litteratur, und mehr noch diejenigen die sie pflegen und tragen, vergessen ihn mehr und mehr. Er selbst ward alt und wunderlichen Aussehens. Das alles empfiehlt nicht in unserer Zeit des Scheins. Was Wunder daß sich alsbald niemand mehr um den wunderlich einherschreitenden Sonderling kümmerte? Musikalisch von Jugend auf, und im Besitz gründlicher musikalischer Kenntnisse, warf er sich jetzt in einen Raptus verzweiflungsvoller Begeisterung auf das Violon. Er wollte die Bratsche unter den Streichinstrumenten zu Ehren bringen, und behauptete Schreiber dieser Zeilen mehrmals ins Gesicht, die Bratsche mache jede Geige todt, wenn sie nur richtig gehandhabt werde. Wenn ich mich recht erinnere, so gieng er damit um eine ganz eigens besaitete Bratsche zu erfinden. Auf dieser Bratsche, die er mit Virtuosität und mit jener originellen Sauberkeit spielte die uns auch aus dem geschriebenen Wort bei Schiff anlächelt, beabsichtigte er allen Ernstes Concerte zu geben. Vor etwa anderthalb Jahren trat er wirklich öffentlich als Bratschespieler auf, und zwar im Actientheater in der Vorstadt St. Pauli! Die hiesige Presse nahm nur in so fern Notiz davon als sie das Factum berichtete. Seitdem kam der talentvolle Mann mehr und mehr in Vergessenheit, und, wie man jetzt nur zu spät erfährt, auch ins Elend. Vor ein paar Wochen lief ein dunkles Gerücht durch die hiesige Presse, nach welchem ein Schriftsteller von Ruf, der nicht mehr so viel besitze um sein Haupt niederzulegen, zu Rath supplicirt und um Aufnahme in eine der Wohlthätigkeitsanstalten seiner Vaterstadt gebeten habe. Dieser unglückliche Mann war Dr. Hermann Schiff! Seine Bitte ward genehmigt. Der Verfasser von „Hundert und ein Sabbath," Gevatter Tod," „Schief Levinche," und anderer von Geist und Witz sprudelnder Novellen ist seit kurzem ein Bewohner des Werk- und Armenhauses geworden! Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, auf diesen beachtenswerthen Fall die Augen jener Männer hinzulenken die gegenwärtig an der Spitze der Schillerstiftung oder des Leipziger Schriftstellervereins stehen, falls dieser noch existirt. Im Interesse der Litteratur ganz Deutschlands wäre zu wünschen daß hier von jenen Vereinen etwas geschähe, um einen Mann von Geist nicht am geistigen Hungertod sterben zu lassen in einem Haus das ihn zwar gegen Wind und Wetter schützt, ihm nicht aber diejenige Speise geben kann die ein begabter wissenschaftlich gebildeter Mann, ein producirendes Talent zu beanspruchen ein Recht hat.

⁑ **Dresden**, im März. Tant de bruit pour une omelette! werden Sie seufzen, da ich Ihnen noch einmal Emilia Galotti vorführen muß. Emilia Galotti im modernen Kleide, Odoardo in Uniform und Federhut sahen wir an unserm Hoftheater nach der Scenirung Eduard Devrients während seiner Oberregie, und des nachfolgenden Gutzkow'schen Zwischenreiches, bis auf die neuste Zeit. Die Localkritik nahm daraus wiederholt Anlaß mit gewohnter Salbung einen zeitgemäßen Costümwechsel zu empfehlen. Hierzu hat sich nun die dermalige dramaturgische Leitung des Theaters in diesem Winter mit gewiß dankenswerther Bereitwilligkeit herbeigelassen. Der betreffenden Vorstellung anzuwohnen war ich verhindert. Ich las aber am nächstfolgenden Abend den Stab bruch über den Costümversuch im Feuilleton unsers officiellen Blattes, und würde, da dergleichen Benergelungen auch unter den weisen Spruch Ben Akiba's fallen, trotz des sehr scharfen Tons nicht wieder daran gedacht haben, wenn nicht die Autorschaft des Aufsatzes meinem sehr schätzenswerthen Collegen sub △, ob mit Grund oder Ungrund weiß ich nicht, beigelegt worden wäre. Hierauf las ich deßhalb, und weil ich an guten alten Traditionen gern festhalte, den Artikel noch einmal, dachte dabei an des Sextus Pompejus: Hätt'st du's gethan, und nicht gesagt! und weiß nun nicht wo die Gründe des Beweises hängen daß ich das corpus delicti nicht gelesen habe. Da diese Autorschaft dem Streitgegenstand ein Relief gab, so schrieb ich Ihnen später gelegentlich darüber. Daß dabei es mir nicht eingefallen ist meinerseits das moderne Costüm zu empfehlen, oder diese Empfehlung dem Gegenpart zu octroyiren, liest jedes unbefangene Auge aus dem was ich schrieb. Zur Sache selbst ordne ich selbstverständlich mein Urtheil nicht vom Fach dem meines Collegen sub △ unter, stelle aber berufener Entscheidung die Frage anheim: Warum denn nur das Costüm von 1772 oder von 1750? Als ob sich's hier auch nur um Emilia Galotti oder Emilia Bruneschi handelte. Trug man denn in den letzten Jahren der Regentschaft Guastella Gottsched'sche Perücken? Es dürfte sich wohl bei dieser Frage vor allem darum handeln, in welche Zeit der Dichter sein Drama sich gedacht haben mag. Am wenigsten wohl in die Zeit und das Costüm seines Entstehens, denn der Faustschlag wäre dann zu grob gewesen. Daß aber der Hintergrund der allgemeinen Sittenschilderung zu dem Zeitpunkt wohl paßte den ich bezeichnete, ist wohl mit dem Worte Solöcismus nicht allein abgeworfen. Dichter lieben den Spiegel den sie ihrer Zeit vorhalten wollen in einen Rococorahmen zu bergen: wer erinnerte sich nicht der trefflichen Verkleidung von Gutzkows vormärzlichem Feldzug gegen die Polizei im Conflict mit der Bühne in das Urbild des Tartüffe? Warum hätte also nicht auch schon Lessing zurückdatiren sollen?

** **Aus Norddeutschland**, 12 März. Die neuerlichen Worte eines Dänen im schleswig'schen Ständesaal gegen die deutsche Hochschule zu Kiel: „Gienge diese Universität am Ende zu Grunde, so ist das kein großes Unglück; es gibt noch Hochschulen genug in Deutschland," zeugen von ungeheurer Er-

bitterung dänischerseits gegen das deutsche Element in unserm Norden. Was ist unter solchen Umständen für die deutsche Nationalität zwischen Nord- und Ostsee zu erwarten! Indessen wollen wir von Zeit zu Zeit — da die Dänen ja immer wieder von dem „Recht" sprechen das ihrer Sprache in Schleswig gebühre, und die Gränzen dieses behaupteten Rechts immer weiter auszudehnen streben — geschichtliche Thatsachen mittheilen die unumstößlich sind, die niemanden vom unterdrückten Theil in der schleswig'schen Landesversammlung zu Gebote zu stehen scheinen, und welche geeignet sind ein solches keck und ungestüm, fortwährend und öffentlich in Anspruch genommene Recht in einer für dasselbe bedenklichen Weise mit dem Licht der Wahrheit zu beleuchten. Es ist zu erweisen daß einst die ganze Westhälfte des jetzigen Herzogthums Schleswig bis Röm gegenüber frisisch war. In den Kirchen und Schulen herrschte die deutsche Sprache. Das ganze Amt Husum, die ganze Landschaft Bredstedt, ein bedeutender Theil des jetzigen Amts Flensburg, das ganze Amt Tondern sammt dem jetzigen Stiftsamt Lügumkloster war in ältern Zeiten frisisch. Kein Dänisch war in Schulen, Kirchen und Gerichten. Jerpstedt wie Ellum in Nordschleswig waren frisische Orte. Tondern war bis zu den neuern Zeiten frisisch. In Goldelund sprach man noch vor fünfzig Jahren frisisch. Der Ort liegt in der Nordostecke der Landschaft Bredstedt. Das Frisische reichte von Westen her bis in die Nähe von Flensburg. Walsbüll im Amt Flensburg war ursprünglich frisisch. Karlum in der Karrharde, wo neuerlich zum erstenmal in der Geschichte die Predigerwahlpredigt in dänischer Sprache gehalten worden ist, war rein frisisch. Viele Ortsnamensendungen auf by sind bloße Uebersetzungen der ursprünglichen frisischen Endung bam und thorp. Ueberall dort war deutsch die officielle Sprache, ohne Kunst herrschend geworden. Die frisische Nation im jetzigen Herzogthum Schleswig hat ein weit größeres, ein wirkliches Recht Ansprüche zu erheben. Für dießmal genug. Mehr ein andermal.

⊙ **Aus Böhmen**, 12 März. Nur wenige Tage noch, und die Wirksamkeit der neuen zeitgemäßen Paßordnung bringt uns die mit allgemein dankbarer Freude begrüßte Aufhebung der bisherigen Beschränkung des Personenverkehrs. Möchte sich die hieran geknüpfte Hoffnung bald verwirklichen daß nunmehr auch die veralteten Beschränkungen des Waarenverkehrs aufhören werden, die bei den geänderten Verhältnissen längst überflüssig, jetzt sogar schädlich geworden, nur den Inländer treffen und am empfindlichsten die Webwaaren-Erzeuger, also eine Bevölkerungsclasse, die am meisten Erleichterung ihrer Existenz bedarf. Jene erwähnten drückenden Beschränkungen des Waarenverkehrs bestehen aber in der noch immer nothwendigen Stempelung gewisser Webwaarengattungen, dann in den Controlvorschriften für Erzeugung, Versendung und Verkauf von Baumwollenwaaren. Der Waarenstempel datirt bereits seit dem Jahr 1792, und es bedarf bloß dieses Datums, um jeden Unbefangenen erkennen zu lassen daß die damaligen Bestimmungen zum vermeintlichen Schutz gegen ungesetzliche Waareneinfuhr, selbst wenn sie — was aber bekanntlich nie der Fall war — ihren Zweck erfüllt hätten, doch unter den heutigen so wesentlich geänderten Industrieverhältnissen, Verkehrsbewegungen und Zollmaximen allen Nutzen verloren haben müssen. Auch das Controlverfahren zur Sicherung des gesetzlichen Verkehrs mit Baumwollenwaaren ist bereits über zwanzig Jahre alt, und sein complicirter Mechanismus hat eben dadurch allen Werth logischer Gliederung verloren, daß mehrere Bestimmungen desselben mit den jetzigen Zollgesetzen von selbst erlöschen mußten, und das übrig gebliebene Stückwerk anstatt Stütze vielmehr ein Hinderniß der Industrie wurde. Auch hier wird die Anführung der einen Thatsache genügen daß jenes Controlsystem, z. B. um den Schmuggel mit roher Baumwolle zu beschränken, Bezug und Verwendung derselben auf Schritt und Tritt mit Controlbüchern und Bolletten in einer Art überwacht wie sie in China gegen den Opiumhandel nicht scharfsinniger erdacht werden konnte — heute ist dieß alles aber „viel Lärm um nichts," da ja der Schmuggel mit roher Baumwolle deßwegen ganz unmöglich, weil sie seit dem neuen Tarif vom Jahr 1853 ganz zollfrei eingeht. Andere Details über das Unzeitgemäße der Waarenstempelung und Controle der Baumwollenindustrie können hier füglich unberührt bleiben, da sie durch unsere Handelskammern — gewiß die competentesten Organe über das was der Industrie frommt oder schadet — seit Jahren vielseitig erörtert wurden, mit dringenden Bitten um gänzliche Beseitigung des Webwaarenstempels und Aufhebung der Controle für die Baumwollenindustrie in jenen Kronländern welche an den deutschen Zollverein gränzen. Aber schon allgemeine höhere Rücksichten mahnen zur endlichen Aufhebung jener Beschränkungen, die unter den jetzigen Verhältnissen nur schädlich wirken können. Vorschriften deren einstige Durchführung lediglich zum Schutz der Prohibition bestimmt war, können, seitdem letztere bei uns für immer gefallen, unmöglich mehr am rechten Platze seyn; die einer Periode angehörenden Zollcontrolen, wo Oesterreich auch in handelspolitischer Beziehung noch auf dem Isolirschemel stand, haben heute alle Geltung verloren, wo mit der allgemeinen freiern Handelsbewegung im Donaureiche das Streben der Einigung mit dem übrigen Deutschland auf allen Gebieten des ökonomischen Lebens Hand in Hand geht. Dem Schutz gegen den Schmuggel aus dem Zollverein ist durch Verträge und bereits erprobte gemeinsame Wirksamkeit der Gränzbehörden und Aufsichtsorgane gewiß besser vorgebeugt als durch veraltete Stempelvorschriften, oder ein complicirtes Tabellen- und Bollettenwesen, das früherer Zeit kein ausgiebiges Hinderniß gegen den Schmuggler, jetzt aber wo aus andern Ursachen die Defraude von selbst aufgehört, nur noch eine Fessel für den strebsamen Industriellen bildet und am allermeisten durch Geldausgabe, Geschäftsstörung und oft tagelange Zeitversäumniß gerade den armen Weber trifft. Im Zollverein kennt man den Waarenstempel nicht; die innere Controle für einige wenige Gegenstände ist dort so leicht und einfach, daß sie ihren Zweck vollkommen erfüllt, ohne den Verkehr zu hemmen; je mehr man aber dahin strebt unsere Industrie jener des Zollvereins ebenbürtig zu machen, um so mehr muß auch die Concurrenzfähigkeit unserer Industriellen dadurch gesichert werden daß sie von Fesseln befreit werden die der Zollverein längst nicht mehr kennt. Was die aufgehobenen Paßvorschriften für den Personenverkehr waren, das sind der Waarenstempel und die Controlvorschriften jetzt noch für den Güterverkehr: die Entlastung des letztern von diesen Hemmnissen wird unserer Regierung gewiß nicht minder zum Vortheil gereichen, als dieß bei den neuen Paßvorschriften der Fall.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Rittmeister A. Graf Harrach, des 7. Dragoner-Reg. Fürst Windisch-Grätz; deßgleichen dem Mercantilrath in Venedig, Fr. Nobile Barbaro; dem Delegaten in Belluno, B. Nobile Barbaro, sowie dem N. Dörg v. Jobbaháza und dem Deputirten bei dem schlesischen öffentlichen Convent, E. Frhrn. v. Henneberg, ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich** hat den Geh. Rath, J. Grafen Archinto, zum Ritter des Ordens vom goldenen Bließ ernannt. Ferner hat Se. Majestät dem Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Fiume, J. Scarpa, den Orden der eisernen Krone 3. Cl. verliehen.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich**: der Gen. Major F. Frhr. v. Baumgartten für das Großkreuz des herzogl. parmaischen Ludwig-Ordens; der Gen. Major A. Schönberger für das Groß-Commandeurkreuz des k. griech. Erlöser Ordens; der Oberstlieut. A. Fürst Auersperg, des Fürst Windisch-Grätz Dragoner-Reg., für das Comthurkreuz 1 Cl. des k. sächs. Albrecht-Ordens; die Oberstlieuts. F. Kriz, des Adjutanten-Corps; J. Ringelsheim, des General-Quartiermeisterstabs, und K. Schulz, des Baron Reischach Inf. Reg., für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. parmaischen Konstantin St. Georg-Ordens; der pens. Titular-Major J. Conte Borisi de Fontana; die Hauptleute S. Czapek, des Baron Reischach Inf. Reg., und Chr. Ritter v. Appel, des General Quartiermeisterstabs, für das Ritterkreuz 1. Cl. des herzogl. parmaischen Ludwig-Ordens; der Rittm. G. Fürst Brancovano, des Kaiser Franz Joseph 4. Uhlanen-Reg., für das Commandeurkreuz des osmanischen Verdienst-Ordens; der Oberlieut. G. Ritter v. Borosini, des Kronprinz Albrecht von Sachsen Inf. Reg., für das Ritterkreuz 2. Cl. des herzogl. parmaischen Konstantin St. Georg-Ordens; der Unterlieut. B. Bayerer, des Baron Reischach Inf. Reg., für das Ritterkreuz 2. Cl. des herzogl. parmaischen Ludwig-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärische Zeitung Nr. 19 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. Ernennungen: Wallmoden, K. Graf, Feldmarschall-Lieut. und Commandant des 7. Armee-Corps, zum ad latus des Commandanten der 2. Armee in Italien; Nobili, J. Graf, Feldmarschall-Lieut., ad latus des General-Gouvernements in Italien, zum Obersthofmeister Ihrer Maj. der Kaiserin Elisabeth; die Feldmarschall-Lieutenants: J. Teimer, Divisionär beim 10. Armee-Corps, zum Commandanten des 7.; Stadion, Ph. Graf, Divisionär beim 8., zum Commandanten des 5. Armee-Corps, und Benedek, L. Ritter v., Feldmarschall-Lieut., Chef des General-Quartiermeisterstabs der 2. Armee, zum Commandanten des 8. Armee-Corps; zu Chefs des General-Quartiermeisterstabs die Obersten dieses Corps: Blumencron, W. Frhr. v., und Baumgartten, A. v., ersterer bei der 2., letzterer bei der 8. Armee. Beförderungen: zu Feldmarschall-Lieutenants und Divisionären die Gen. Majore und Brigadiere: E. Kussevic v. Szamobor, und J. Batky v. Felsö-Batka; zu Feldmarschall-Lieuts. die Gen. Majore G. Hartmann und Nagy, L. Frhr., beide mit Belassung in ihren gegenwärtigen Dienstesverwendungen; zu Gen.-Majors und Brigadiere die Obersten: J. Brunner, Commandant des König von Hannover Inf. Reg.; Fr. Platner, Commandant des Baron Culoz Inf Reg.; Bopaterny, J. v., Commandant des Graf Schlik Husaren-Reg.; G. Ruprenau, Oberst des Baron Culoz Inf. Reg., mit Belassung in seiner dermaligen Anstellung; Suini, P. v., Oberst und Premierwachtmeister der ersten Arcieren-Leibgarde, mit Belassung in dieser Anstellung. Im Adjutanten-Corps werden befördert: zu General-Adjutanten die Obersten: J. Arbter und A. Müller, ersterer bei der 2., letzterer bei der 4. Armee; zu Obersten die Oberstlieuts.: J. Dormus, Gondrecourt, L. Graf, Egloff, G. Frhr., und Suppanchich, J. v.; zu Oberst-Lieuts. die Majore: K. Pirner und Simonyi, M. v., Königsegg, A. Graf v., Flügel-Adjutant Sr. Maj. des Kaisers, dann Wöber, A. Frhr. v.;

zu Majors die Rittmeister: A. Zellinger, Neuhauser, H. Edler v., H. Hirst, L. Pulz, A. Pehm, von Croup, K. Chevalier, Flügel-Adjutant Sr. Maj. des Kaisers; K. Boeckh, Major des Graf Gyulai Inf. Reg., wird in das Adjutanten-Corps versetzt. Pensionirungen: Lerpan, J. Ritter v., Feldmarschall-Lieut., Divisionär zu Agram, auf sein Ansuchen: Th. Poppovic, Gen. Major, Stadtcommandant in Bucharest, mit Feldmarschall-Lieutenants Charakter ad honores; Gorizzutti, J. Frhr., Gen. Major, Brigadier beim 6. Armee-Corps; M. Urbanek, Hauptm. des zeitl. Pensionsstandes, und Fr. Stütz, Hauptm. des 1. Feld-Artill.-Reg., mit Majors-Charakter ad honores; P. Jovanovich, Hauptm. des Peterwardeiner Gränz-Reg., mit Majors-Charakter ad honores; Fr. Hubik, Hauptm. 1. Cl. des vacanten 29. Inf. Regts.; A. Hutschenreiter, Hauptm. 1. Cl. des Herzog von Parma Inf. Reg.; D. Gelmetti, Rittm. 2. Cl. des Kaiser Alexander von Rußland 11. Uhl. Reg.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Vice-Präsident der k. k. tirolischen Statthalterei, L. Graf v. Terlago, ist seinem Ansuchen gemäß in den bleibenden Ruhestand versetzt; dem Kanzlei-Director des General-Consulats in Paris, Dr. W. Schwarz, der Titel eines Sectionsraths verliehen; der Hofrath bei der Statthalterei in Venedig, J. B. Graf Marzani zum Vice-Präsidenten, und der Hofrath und Provincial-Delegat zu Vicenza, A. Ritter v. Piombazzi, zum Hofrath bei der Statthalterei zu Venedig ernannt.

Kirche. Oesterreich. Am Großwardeiner latein. Kathedralcapitel ist zum Erzdechant von Békés der Erzdechant von Krasna, E. Körmöczy; zum Erzdechant von Krasna der Erzdechant von Mittel-Szolnok, Fr. Graf Haller; zum Erzdechant von Mittel-Szolnok der Domherr Fr. Horányi, und zum Domherrn der Dr. der Theologie und Professor des Bibelstudiums an der Pesther Universität, J. Szabó, ernannt.

Consulate. Oesterreich. Dem A. Edlen v. Reali ist die nachgesuchte Bewilligung zur Annahme des k. belg. Vice-Consulspostens für Venedig so wie dessen Bestallungsdiplom das kais. Exequatur ertheilt.

Edictalcitation. [1533—35]

Betreff:
Sebastian Keller, Hausknecht dahier, nun dessen Erben
contra Alfred Graf v. Oberndorff v. Regendorf, wegen Forderung.

In Folge des Antrages der Klagspartei vom 28 Februar pr. 2 März d. J. wird der Beklagte, Alfred Graf v. Oberndorff, da ihm sein bisheriger Anwalt, der k. Advocat Märklstetter dahier, das Mandat auf 28 Nov. v. J. gekündigt hat, aufgefordert

innerhalb 2 Monaten

einen dahier wohnenden Insinuationsmandatar aufzustellen, widrigenfalls alle an ihn zu erlassenden Decrete an die Gerichtstafel geheftet, und dadurch als ihm zugestellt erachtet werden würden.

Das Duplicat des erwähnten Antrages und der Mandatskündigung kann bei dem unterfertigten Gericht in Empfang genommen werden.

Concl. am 6 März 1857.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München l/J.
Der k. Director:
Frhr. v. Mulzer.

Bekanntmachung. [191—93]

Vom
k. Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg.
Goetz, Margaretha, Hammerschmiedswittwe, Nachlaß betreffend.

Margaretha Goetz, hinterlassene Wittwe des anno 1831 verstorbenen Hammerwerkbesitzers Johann Goetz auf der Habermühle, und Tochter der gleichfalls verstorbenen Hammerschmiedmeisters Andreas und Margaretha Groetsch'schen Eheleute von dort (die Margaretha Grötsch war eine geborne Müller von Leinburg), ist am 24 September l. Js. auf der Habermühle dahier ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verordnung mit Tod abgegangen, und es haben sich als nächste Intestaterben derselben mehrere Seitenverwandte V. Grades gemeldet.

Auf Antrag ergeht nunmehr an etwa gleich nahe oder nähere Verwandte der Verlebten die Aufforderung, sich

innerhalb drei Monaten

in dem diesgerichtlichen Commissionszimmer Nr. 27 um so gewisser zu melden und ihre Erbansprüche an den Nachlaß der Defunctin unter gehörigem Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses geltend zu machen, als außerdem ohne weitere Rücksicht auf sie bei Auseinandersetzung der Sache nach Ablauf dieser Frist die Verlassenschaftsmasse selbst an die sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden würde.

Zugleich werden alle diejenigen welche aus irgendeinem Grunde als Gläubiger Ansprüche an die Masse zu haben vermeinen, aufgefordert, solche binnen gleicher Frist im nämlichen Commissionszimmer anzumelden und nachzuweisen, und zwar bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung bei Ausschüttung und Vertheilung der Masse.

Nürnberg, den 23 December 1856.

Der königl. II. Director:
Dr. Knappe.

Edictalladung. [1514]

Aus der Masse des für todt erklärten Thomas Glänzel von hier ist der Betrag von 69 fl. 30 kr. dessen zu Peseux im Kanton Neuchâtel gebornen Nichte Maria Elisabetha Glänzel erb- und eigenthümlich zugefallen.

Nach gepflogenen Erhebungen verehelichte sich dieselbe zu Chaux de fonds mit dem Sattlermeister Ulmer aus Ulm und begab sich nach dessen im Jahre 1828 zu New-York erfolgten Tode zu ihrer in Lissabon verheiratheten Tochter, ohne seitdem weitere Nachricht von sich gegeben zu haben.

Auf gestellten Antrag wird daher die verehelichte Maria Elisabetha Ulmer oder deren Descendenz aufgefordert sich längstens bis zum

30 September curr.

bezüglich der Empfangnahme des erwähnten Betrags hieher zu äussern, als außerdem letzterer den betheiligten Miterben, der Zimmermannswittwe Charlotte Schreier, geb. Glänzel, zu Gals und deren Schwester der Zimmermannsfrau Katharina Elisabetha Grosmann von Neuenstadt in der Schweiz nach Abzug der erwachsenen Kosten ohne Caution hinausgegeben werden wird.

Gunzenhausen, den 6 März 1857.

Königliches Landgericht.
Richter, Ass.

Moser.

Bekanntmachung. [1525]

Dem Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, dessen Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, wird auf diesem Wege der Tenor nachstehenden Beschlusses vom 5 Februar 1857 mit dem Bemerken eröffnet daß er die Entscheidungsgründe dahier einsehen und gegen den Beschluß selbst binnen 14 Tagen Berufung an die k. Regierung durchführen könne, welche Stelle jedoch den Beschluß mildern, schärfen oder bestätigen kann.

Beschluß:

In der Polizeiuntersuchung gegen Benedict Wagner, Bachbräu von Weilheim, wegen schnellen Fahrens, hier Beschädigung der Katharina Jochner betreffend, beschliesst das k. Landgericht Weilheim als Districtspolizeibehörde: 1) Bened. Wagner sey der Beschädigung der Katharina Jochner, Botin von Tauting, durch Ueberfahren schuldig und werde dafür mit viertägigem einfachen Polizeiarrest bestraft; 2) hat derselbe die Untersuchungs- u. Strafvollzugskosten zu zahlen.

Gründe rc.

Weilheim, 5 Februar 1857.

Königliches Landgericht Weilheim.
Demel.

Edictal-Ladung. [955—57]

In der Ehescheidungssache der kgl. Bräuhaus-Controleursgattin Luise Christmann, geb. Stollmeyer, von Nürnberg, zur Zeit in München, gegen ihren Ehemann den quiescirten kgl. Bräuhaus-Controleur Max Christmann von Nürnberg, ist am Heutigen das Definitiv-Erkenntniß gefällt worden, und wird der Beklagte, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, hiermit aufgefordert, längstens bis zum

16 Mai l. Js.,

Vormittags, im Capitelhause dahier zur Vernehmung des Erkenntnisses zu erscheinen.

Bamberg, am 12 Februar 1857.

Das erzbischöfliche Consistorium als Ehegericht erster Instanz.
Dr. Herd, Official.

Daig.

Bekanntmachung. [462—64]

Der Nachlaß des am 27 Junius v. Js. verstorbenen hier wohnhaft gewesenen Bergwerkbesitzers Joseph Meyer ist von dessen Kindern und Intestaterben, Hermann und Meta Meyer hier, nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten worden. Nachdem inzwischen letztere zu Gunsten ihres Bruders ihrem Erbrechte wieder entsagt hat, so hat dieser als alleiniger Beneficialerbe ein von ihm gefertigtes Nachlaßverzeichniß mit dem Erbieten zu dessen eidlicher Bestärkung bei unterzeichnetem Gericht überreicht, und den Erlaß der gesetzlichen Edictalien wegen unbekannter Gläubiger beantragt. Der Nachlaß des Verstorbenen, welcher mit seiner Ehegattin, Frau Minna Meyer, Eigenthümerin und Inhaberin der unter der Bezeichnung „bibliographisches Institut" hier bestehenden Kunst- und literarischen Anstalt, in ehelicher Gütergemeinschaft nicht gelebt hat, besteht hauptsächlich aus einer Anzahl Steinkohlen-, Braunkohlen-, Eisen- und Kupfergruben im hiesigen Lande und in benachbarten preussischen, bayerischen und schwarzburgischen Gebieten, sowie im Königreich Sachsen; ferner einem zu umfassendem Betrieb eingerichteten Eisenwerk zu Neuhaus bei Sonneberg, und beträgt nach den Angaben im Verzeichniß die Summe von 6,142,145 fl. 47 kr., während gegen 600,000 fl. Passiven schon bei Lebzeiten des Erblassers ausgeklagt worden sind. Letztere rühren fast ausschließlich aus den verschiedenen Berg- und Hüttenunternehmungen, welche der Verstorbene unter Zulassung mehrerer Actienvereine und Beiziehung der Actiencapitalien ins Leben gerufen hatte. Es unternahm nämlich derselbe im Jahre 1845 zum ursprünglichen Zwecke der Fertigung von Eisenbahnschienen die Gründung einer Actiengesellschaft unter der Firma „deutsche Eisenbahn-Schienencompagnie zu Neuhaus", ohne daß es ihm gelungen ist etwas mehr als den fünften Theil des veranschlagten Grundcapitals aus dem Erlöse der abgesetzten Actien zu beschaffen. Gleichwohl trat das beabsichtigte Eisen-Etablissement zu Neuhaus mit Hülfe der durch Darlehne und Ausgabe von Prioritätsactien beigeschafften Capitalien ins Leben. Zur Ausbeutung seiner Steinkohlengruben Minna, Joseph und Juliane bei Neuhaus hatte der Verstorbene ebenfalls drei verschiedene Actienvereine mit der Bezeichnung „erster, zweiter und dritter Neuhäuser Steinkohlenverein" zu Stande zu bringen gesucht. Die Actien dieser 4 Gesellschaften sind gleich den für die erste hinausgelassenen Prioritätsactien und den für Stamm- und Prioritätsactien zu bequemer Erhebung der stipulirten Zinsen angehängten Coupons auf den Inhaber gestellt. Es wird nun von verschiedenen Actieninhabern die rechtsgültige Constituirung einiger der gedachten Actiengesellschaften in Zweifel gezogen, und sind deshalb und wegen besonderer vom Erblasser geleisteter Zinsengarantie persönliche Ansprüche auf Heimzahlung der eingezahlten Actienbeträge und deren Verzinsung gegen ihn klagbar gemacht worden. Aber auch für den Fall des wirklichen Zustandekommens der Gesellschaften ist das Bestehen von mancherlei persönlichen und Pfandansprüchen der Actienkäufer an den Nachlaß oder einzelne Nachlaßgegenstände denkbar und wahrscheinlich. Ueberdieß ist die größere Zahl der gegenwärtigen Inhaber der fraglichen Actien und Zinscoupons unbekannt.

Dem Antrage des Beneficialerben entsprechend werden daher die gesammten Erbschaftsgläubiger hierdurch geladen

Mittwoch den 2 September d. Js.,
Vormittags 10 Uhr,

vor unterzeichnetem Gericht in Person oder durch genügend legitimirte Bevollmächtigte zur Anmeldung und Bescheinigung ihrer Forderungen und Darlegung ihrer Vorzugsrechte bei Strafe Ausschlusses von der Erbmasse, und

Donnerstag den 17 September d. Js.,
Vormittags 11 Uhr,

zur Eröffnung des zu ertheilenden Präclusiv-Erkenntnisses, bei Vermeidung daß dasselbe für publicirt erachtet wird, zu erscheinen.

An auswärtige Betheiligte ergeht die Auflage, zur Annahme künftiger gerichtlicher Verfügungen einen Bevollmächtigten am hiesigen Gerichtssitze zu bestellen, sofern deren Behändigung durch Requisition nicht auf ihre Kosten geschehen soll.

Schließlich wird bemerkt daß die von Ausländern ausgestellten Vollmachten öffentlicher Beglaubigung bedürfen, und daß das persönliche Erscheinen der Erbschaftsgläubiger oder doch vollständige Instruction der Bevollmächtigten zur gütlichen Vereinbarung zur Vereinfachung wünschenswerth ist und in deren eigenem Interesse liegt.

Hildburghausen, 19 Januar 1857.

Herzoglich sachsen-meiningensche Kreisgerichts-Deputation für streitige Rechtssachen.
A. Ludwig.

Romberg.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag. Nr. 78. 19 März 1857.

Uebersicht.

Das Böckh-Jubiläum. (II.)

Die Verfassungsfrage Dänemarks und der Herzogthümer.

Deutschland. München (der oberste Gerichtshof in einem Proceß des Grafen Giech); Stuttgart (Verhandlung der Kammer der Abgeordneten über Zellengefängniß. Die Eisenbahnfrage in der Kammer der Standesherren); Hamburg (Senatorwahl. Sturmfluth); Hannover (aus den Kammern: Verhandlungen über das Finanzcapitel); Wien (Sittlichkeitsstatistik).

Spanien. Der Proceß des Generals Prim. Carlistische Verschwörungen.

Großbritannien. Raikes Currie. Rüstungen zur See und Verstärkung nach China. Sir J. Bowrings Werk über Siam. Lord Amherst †. Erklärung Lord Palmerstons an die City-Deputation. Layards Adresse. Eine Kundgebung von Smith O'Brien.

Frankreich. Neubauten. Lord Redcliffe. Zur algerischen Colonisation. Der Sundzollvertrag. Die Neuenburger Conferenz. Fürst Danilo.

Italien. Rom (aufs neue Winter. König Max. Ein Besuch des Königs von Neapel erwartet. Die Cardinal-Erzbischöfe Haulick und Geissel).

Schweden und Norwegen. Stockholm (Bedingungen der Erlangung des schwedischen Bürgerrechts für Fremde. Der schwedische Winter).

Türkei. Konstantinopel (definitive Annahme des Wilkins'schen Bankprojects. Hasnekaja verurtheilt. Nachrichten aus dem Kaukasus. Türkische Censur).

China. Sicherheitsmaßregeln in Hongkong. Ein Schreiben Yihs an Dr. Parker. Ein tatarischer General. Admiral Seymour. Angeblicher Befehl an die Vicekönige der nördlichen Häfen.

Handels- und Börsennachrichten. London (Stand der Fabrikindustrie. Türkische Bank); Amsterdam (der niederländische Handel im Jahr 1856).

Neueste Posten. München (Prinzessin Luitpold); Kopenhagen (Ratification des Sundzollvertrags).

Handelsbericht.

Amsterdam, 16 März. Die Regierung hat eine Uebersicht der Ein- und Ausfuhr des vergangenen Jahres bekannt machen lassen, aus welcher wir folgendes hervorheben. Im Getreidehandel (früher durch Zwischenhandel einem der ausgedehntesten Verkehrszweige Hollands) wurde Weizen zu 22,664 Lasten eingeführt; die Ausfuhr betrug nur 14,900 Lasten; im Vergleich mit den letzten Jahren war eine nicht unbedeutende Verminderung hierin eingetreten (die Weizeneinfuhr betrug von 1851 bis 1855 im Durchschnitt jährlich 22,664, die Ausfuhr 21,422 Lasten). Auch in Schlachtvieh hat die Einfuhr und Ausfuhr abgenommen (Einfuhr von 1851 bis 1855 im Durchschnitt 5689 Stück jährlich, 1856 nur 4378; Ausfuhr von 1851 bis 1855 74,095, 1856 72,550 Stück). In Käse und Butter, Hauptproducten niederländischer Landwirthschaft, ist dagegen die Ausfuhr seit 1850 fortwährend gestiegen; sie betrug in Käse 26,282,040 Pfund, etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfund mehr als 1855; in Butter 15,306,[illegible]01 (1855 14,939,180 Pfund). Ueber den wichtigsten Handel der Niederlande, den mit Colonialwaaren, wird folgende Tabelle gegeben, welche dessen Bedeutung (mit Ausnahme des Indigo) auch herausstellt.

Artikel. Maße in Pfunden.	Durchschnittszahl. 1846—1850.	Durchschnittszahl. 1851—1855.	Im Jahr. 1856.
Einfuhr.			
Indigo	1,203,459	956,887	969,810
Kaffee	50,472,094	63,208,909	81,406,762
Reis	22,484,409	39,278,329	91,956,697
Zucker, roher	103,795,116	109,977,064	111,737,672
„ raffinirter	372,394	797,892	486,569
Tabak, in Blättern	11,423,145	13,491,684	17,564,099
Ausfuhr.			
Indigo	1,194,069	960,593	867,132
Kaffee	41,851,362	50,495,316	58,357,774
Reis	6,175,783	17,3[illegible]6,456	19,901,712
Zucker, roher	32,062,730	34,504,014	39,012,214
„ raffinirter	47,216,350	55,481,497	45,864,077
Tabak, in Blättern	10,768,568	10,316,848	14,058,220

Das Böckh-Jubiläum.

II.

Berlin, 16 März. Die Feier des Böckh'schen Jubiläums am gestrigen Tage war, ganz dem Ruhm des großen Gelehrten entsprechend, eine in der That großartige. Von der zehnten Morgenstunde an wurde die Wohnung des Jubilars nicht leer von Glückwünschenden aus den bedeutendsten Stellungen und Lebenskreisen. Die Straße sogar war fast gesperrt durch die Menge der Wagen. Der König hat ihm den Stern zum rothen Adlerorden zweiter Classe verliehen, der Großherzog von Baden (Böckh ist im Jahr 1785 in Karlsruhe geboren) nebst einem eigenhändigen Schreiben das Comthurkreuz des Zähringer Löwenordens. Alle Universitäten Deutschlands (von Königsberg bis Basel fehlte auch nicht eine) haben ihm Glückwünsche dargereicht durch gedruckte Briefe, Carmina, viele sogar durch Deputationen. Der letzteren waren überhaupt so viele, daß sie kaum Raum fanden in der Wohnung des Jubilars. Die Akademie der Wissenschaften, die Universität, auch die Stadt Berlin als solche war durch Vertretung erschienen dem europäisch berühmten Mitbürger ihre Huldigung darzubringen. Alle empfieng der Greis mit gleich herzlicher Wärme und liebenswürdiger Bescheidenheit. Alexander v. Humboldt, durch seine jüngste Unbäßlichkeit noch in seiner Wohnung zurückgehalten, hat dem Ruhm- und Altersgenossen — in letzterer Beziehung überragt er ihn jedoch um fast drei Lustra — einen sehr langen Brief nicht eigenhändig geschrieben (das vermochte seine zitternde Hand nicht), aber dictirt und unterschrieben, welcher eine Geschichte seiner eigenen Bestrebungen auf dem Gebiet philologischer Studien enthält. „Ich will," sagt er liebenswürdig im Eingang, „ja, ich will, wie Greise pflegen, von mir selbst erzählen!" Dann folgt die Schilderung der verschiedenen Lebensphasen, wo er sich mit lateinischen und griechischen Studien und Arbeiten beschäftigt hat, bis in die späten Jahre (1827 und fernere), wo er, wie er sich ausdrückt, „mit seinem theuern Bruder auf dem stillen, durch Natur und Kunst geschmückten Landsitz Tegel," die Oden Pindars, die griechischen Tragiker, gemeinsam gelesen und sich mit dem hochbegabten Bruder und andern, Böckh selbst auch, daran erfreut.

Ich will Sie nicht mit einer Aufzählung all der Einzelheiten, schon weil sie wirklich unaufzählbar sind, bemühen. Die gelehrte Welt Berlins gab dem Gefeierten ein Mittagsmahl in demselben Saal wo zwei Tage zuvor Schinkels Andenken gefeiert worden war. Es erhebt in der That die Seele, hier so in Masse die Quintessenz und Summe so vielen und vielseitigen Wissens beisammen zu sehen. Jeder dritte Mann, möchte man sagen, unter den Zweihunderten war eine europäische, wenigstens eine deutsche Berühmtheit. Der zeitige Rector der Universität brachte zuerst in würdiger Rede mit dem Motto „Es soll der Sänger mit dem König gehen" den Toast auf den König aus, indem er für die Wissenschaft dasjelbe Recht in Anspruch nahm, das der Dichter für den Sänger fordert, „denn beide wandeln auf der Menschheit Höhen!" Und so verschmolz sich damit der in lautem dreifachem Jubel erschallende Toast auf Böckh, von Professor Haupt in höchst geistvoller Rede eingeleitet. Der Jubilar erwiederte mit altersleiser, aber wohllautender Stimme, in einer ungemein fein gehaltenen, mit passenden Stellen aus den Classikern verwebten Rede, der die ganze Versammlung in lautloser Stille lauschte. Der bescheidene Sinn derselben drückte sich in den Worten aus: „Man feiert die Jubelgreise nicht für das was sie sind, sondern für das was sie gewesen sind. Darum müssen wir um so dankbarer seyn." „Non omni tempore primi esse possumus" citirte er aus der Rede eines Alten. Eine leise heitere Selbstironie gab der Rede einen eigenthümlichen Reiz. Er nannte das Erwerben der Doctorwürde die wissenschaftliche Geburt, wenigstens die wissenschaftliche Taufe, und scherzte darüber daß man wenigstens einen erneuerten Taufschein (das wiederholte Diplom) empfange, wie ihm dieß denn auch heute zu Theil geworden sey. Der Rector Trendelenburg übernahm die Erwiederung, und gab dann dem Professor Ehrenberg das Wort, der den obenerwähnten Brief Humboldts vorlas, nachdem Trendelenburg den Grund der Abwesenheit desselben schon angezeigt und das Bedauern über sein Fehlen ausgesprochen hatte. Mit geistvollen Reden brachten noch das Glas dar die HH. Professor Braun (der Botaniker) dem Ministerium; Professor Twesten allen deutschen Universitäten; der zweite Director des Pädagogiums in Halle, Prof. Eckstein (es war eine große Zahl auswärtiger Gelehrten anwesend), der Friedrich-Wilhelms-Universität; der berühmte Rechtsgelehrte Geh. Rath Hefter dem Wohl der Stadt u. s. w. Noch viele

Trinkgrüße, ernste und heitere, ertönten, gewürzt durch anmuthige Rede. Ein merkwürdiges Beispiel ist aber gewiß der Toast der von einem Vertreter der akademischen Jugend, die gleichfalls ihr Hoch empfangen hatte, ausgebracht wurde. Es galt dem Polizeipräsidenten Hrn. v. Zedlitz. Allerdings ein Toast der sehr gegen die herrschenden Meinungsströmungen über Polizei überhaupt gerichtet ist; deßhalb aber war er um so achtungswerther durch die offene muthige Gesinnung die sich darin kundgab, und durch die wahre Dankbarkeit die den Trinkgruß eingab, für das wohlwollende Entgegenkommen und die sorgsamen Maßregeln des Präsidenten beim gestrigen Fackelzug. Das ganze Comité, welches diesen geleitet hatte, war zu der Tafel geladen, und das Haupt desselben, der junge Dichter Tempeltey, brachte das Hoch für den Rector der Universität aus. Das Fest war längst aus dem officiellen Charakter in den rein herzlichen und geselligen übergegangen. In diesem Stadium verließen wir es, mit den wohlthuendsten Nachklängen erfüllt. Heute Abend hat der Jubilar alles in seine Wohnung geladen was ihm irgend Aufmerksamkeit an dem Festtag erwiesen hat. Mögen ihm nach diesen obwohl freudigen, doch unruhigen Tagen die seines Alters desto ruhiger und beglückender verfließen!

Die Verfassungsfrage Dänemarks und der Herzogthümer.

× **Aus Dänemark,** 14 März. Eine der Behauptungen auf welche die Regierungsansicht von der Unmöglichkeit die Gesammtstaatsverfassung den Ständeversammlungen Holsteins und Schleswigs vorzulegen, den deutschen Cabinetten gegenüber gestützt wird, ist die daß der dänische Reichstag sich seines Rechtes auf Berathung dieser Verfassung vorher begeben habe, und es deßhalb unbillig gewesen seyn würde jenen Ständeversammlungen etwas zur Meinungsäußerung zu unterbreiten, das der constitutionellen Versammlung des Königreichs selbst vorenthalten worden sey. Diese Behauptung ward von den Vertretern des Regierungsstandpunktes im letzten Reichsrath vorgebracht; sie ist seitdem oft wiederholt worden, und findet sich neuerdings wieder in der nach Wien und Berlin geschickten Depesche vom 23 Febr. des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, worin es heißt: „Ein solches Verfahren (die Gesammtstaatsverfassung den provinciellen Vertretungen Holsteins und Lauenburgs, sowie der übrigen Reichstheile vorzulegen) hätte seiner Zeit eingeschlagen werden können; es wurde nicht eingeschlagen, damit die königl. Regierung bei der Feststellung des Inhalts der Gesammtstaatsverfassung diejenige Selbständigkeit möchte erlangen können, deren sie entbehrt haben würde wenn jede einzelne Bestimmung der Verfassung zum Gegenstand einer Verhandlung und Beschlußnahme in dem Reichstag des eigentlichen Königreichs hätte gemacht werden müssen; und es wurde dadurch möglich dasselbe nicht einzuschlagen daß der Reichstag des Königreichs sich zu der Resignation bewegen ließ sein unbestreitbares Recht in dieser Beziehung aufzugeben." Der Unkundige muß hier glauben daß die Gesammtstaatsverfassung dem Reichstag überhaupt nicht vorgelegen habe, gleichwie sie den Ständeversammlungen der Herzogthümer nicht vorlag. Dem ist aber nicht so, sondern die Bevorzugung des Reichstags vor jenen Ständeversammlungen war doppelter Art. Erstens ward die Gesammtstaatsverfassung vom 2 Oct. 1855 dem dänischen Reichstag vor ihrer Bekanntmachung amtlich mitgetheilt, und war ihm, wenn auch die einzelnen Paragraphen derselben nicht discutirt wurden, doch freie Meinungsäußerung über das Ganze derselben gestattet, wie denn diese Freiheit von mehreren Mitgliedern, namentlich von dem vormaligen Regierungsrath Tiemroth, zu dem Zweck der Vertretung des Gesammtstaats, dem Reichsrath, einen mehr constitutionellen Charakter zuwege zu bringen (denn wie er ist, sieht er der französischen Assemblée nationale ziemlich ähnlich), in sehr ausgedehntem Maße benutzt, und noch kurz vor dem Auseinandergehen der Versammlung eine von Ploug vorgeschlagene Adresse angenommen und dem König überreicht wurde, die auf solchen Zweck abzielte. Zweitens hat eben der Reichstag selbst in drei aufeinander folgenden Sessionen, wie das Grundgesetz vorschreibt, diejenigen Veränderungen des früher auf das ganze Reich berechneten Grundgesetzes genehmigt, wodurch er in Zukunft auf die besondern Angelegenheiten des Königreichs beschränkt, und diese besondern Angelegenheiten einzeln bestimmt wurden. Wenn dagegen den Ständeversammlungen Holsteins und Schleswigs überhaupt nur die bezüglichen Provincialverfassungen, und auch diese ohne diejenigen Paragraphen zur Begutachtung vorgelegt wurden welche die Abscheidung der besondern Angelegenheiten der Ständeversammlungen von den gemeinsamen des Gesammtstaats enthielten, so wird wohl niemand behaupten wollen daß die Behandlung der Ständeversammlungen und des Reichstags in Bezug auf die Verfassung des Gesammtstaats eine gleiche gewesen sey. In der holsteinischen Ständeversammlung von 1856 ward jede Bemerkung die über die octroyirte Abgränzung des Besondern und Gemeinsamen laut werden wollte, eben unter dem Vorwand erstickt daß solche Urtheile außerhalb der Zuständigkeit der Versammlung liegen; und die von dieser Versammlung zum Reichsrath gewählten Mitglieder wurden nur mit dem Vorbehalt hingeschickt daß den Rechten des Herzogthums durch diese Theilnahme nichts vergeben werden solle, und zu dem Zweck dort diese Rechte zu wahren; sie legten denn auch sofort bei ihrem Erscheinen eine Verwahrung ein, und stellten hernach den bekannten Antrag, welcher der Elferantrag heißt.

Deutschland

Bayern. ⁞ **München,** 14 März. Die staatsrechtliche Bedeutung einer vor dem Senat des obersten Gerichtshofs zur Entscheidung von Competenzconflicten heute erörterten Rechtssache wird es rechtfertigen, wenn wir Ihre Leser einladen uns für kurze Zeit in die Gerichtshallen zu folgen. Sie leihen hiebei ihr Interesse der zweifelhaften Rechtsfrage: ob die allgemeinen Principien des staatlichen Rechtsschutzes in Bayern durch die adeligen Standesrechte eine Modification erfahren. Tit. 2 §. 9 der fünften Verfassungsbeilage bestimmt: Alle Mitglieder einer immatriculirten adeligen Familie haben die Befugniß sich der in den eingetragenen Diplomen bezeichneten Titel und Wappen zu bedienen. Anmaßungen nicht gebührender Titel und Wappen können sowohl von den bestellten Kronfiscalen als den Mitgliedern der betheiligten Familie entweder zur unmittelbaren Abstellung dem Staatsministerium des königlichen Hauses angezeigt, oder nach Umständen gerichtlich verfügt werden. Gestützt auf diese Bestimmung, hatte der Standesherr und erbliche Reichsrath Graf v. Giech zu Thurnau gegen eine im Regierungsblatt Nr. 37 Jahrgang 1854 enthaltene Veröffentlichung der allerhöchsten Bestätigung einer von Frhrn. Ujo v. Künsberg-Thurnau ausgestellten Präsentation, in soweit hierin der Name Künsberg-Thurnau erwähnt ist, Protest erhoben, und bei dem Staatsministerium des königlichen Hauses die Abstellung dieser unberechtigten Namensbeilegung beantragt, da das Rittermannslehen Thurnau dermalen im ausschließlichen Besitz seines gräflichen Hauses sich befinde, und die vom Frhrn. v. Künsberg bis zum Jahr 1855 besessenen Mitbelehnschafts- und Successionsrechte auf gedachtes Mannslehen in Folge getroffenen Uebereinkommens beseitigt wurden, andererseits aber die Frhr. v. Künsberg'sche Familie der Adelsmatrikel des Königreichs nur mit dem Titel „Frhr. v. Künsberg zu Ermsreuth (Thurnauer Linie)" einverleibt sey. Das gedachte königl. Staatsministerium fand diesen Antrag begründet, und ordnete mittelst Rescript vom 12 Jan. 1855 die Abstellung fraglicher Namensführung an. Frhr. v. Künsberg sah sich hiedurch veranlaßt, nachdem eine Gegenvorstellung an das königl. Staatsministerium und eine an die Kammer der Abgeordneten wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte gerichtete Beschwerde erfolglos geblieben waren, den Civilrechtsweg durch Stellung einer Klage gegen Grafen v. Giech zu betreten. Diese fußt auf der Behauptung: die Ahnen des Frhrn. v. Künsberg hätten seit unvordenklichen Zeiten den Beinamen Thurnau geführt. Sämmtliche Staatsbehörden hätten diese Namensführung durch den von jeher geübten Gebrauch in allen öffentlichen Ausschreibungen sanctionirt, bis Graf Giech das Recht des Namensbeisatzes Thurnau bestritten habe. Die hierauf gefolgte Ministerialentschließung widerspreche dem in §. 8 Tit. 4 der Verfassungsurkunde jedem Staatsangehörigen garantirten Rechtsschutz, da das Recht auf die Fortführung eines seit länger als hundert Jahren gebrauchten Familiennamens in seiner vollen Integrität hiedurch entzogen werde — ein Recht das wie jedes andere, nur von dem ordentlichen Richter mittelst Urtheil entzogen werden könne. Die Berufung auf Tit. 2 §. 9 der fünften Verfassungsbeilage passe nicht auf den vorliegenden Fall, da diese Verfassungsbestimmung von Titel und Wappen spreche, diese aber in concreto nicht in Frage stünden. Denn Frhr. v. Künsberg, der nicht daran denke sich Agnationsrechte zu erwerben oder sich des gräflichen Wappens zu bedienen, wolle lediglich seinen bisherigen Namen fortführen. Hierüber falle die Entscheidung der Competenzgerichte anheim, da ein im entgegengesetzten Interesse betheiligter Gegner, der dem Kläger das Recht der Namensfortführung Künsberg-Thurnau bestreite, gegeben sey, und diesem gegenüber die Hülfe des Staats zur Geltendmachung eines Privatrechtsverhältnisses angerufen werde. Am Schluß der Klage wird gebeten: zu erkennen daß dem Kläger das Recht zustehe den Namen Künsberg-Thurnau zu führen. Das k. Appellationsgericht von Oberfranken, bei dem die Klage erhoben worden, gieng auf deren Verhandlung ein; bevor jedoch die dem Hrn. Beklagten zur Klagsbeantwortung vorgestreckte Frist ablief, wurde von der k. Regierung von Oberfranken ein Competenzconflict angeregt, da das k. Appellationsgericht, indem es sich für competent erachte dem Klagspetitum gemäß zu erkennen, also dem Kläger einen Titel zuzusprechen, von dem in der Adelsmatrikel des Königreichs eine Vormerkung nicht enthalten sey, die Handhabung, ein unbestreitbares Kronrecht, zu dessen Ausübung verfassungsmäßig das Staatsministerium des k. Hauses und die Kreisregierungen berufen seyen, sich vindicire. Eine von der k. Regierung von Oberfranken zu den Acten abgegebene Denkschrift führte dieß des weitern aus, insbesondere hervorhebend daß der gestellten Klage die wesentlichen Voraussetzungen einer Privatrechtssache schon deßhalb nicht zur Seite stünden, weil sie ihrem Effect nach die Aufhebung der nach des Hrn. Klägers Dafürhalten gravirlichen Ministerialentschließung bezwecke, diese letztere aber von dem Ausgang des gegen den Grafen v. Giech erhobenen Rechtsstreits nicht im mindesten berührt werde. Dem entgegen wurde in der von dem Kläger abgegebenen Denkschrift bemerkt daß das factische Austreten des Hrn. Grafen v. Giech das mini-

sterielle Inhibitorium provocirt habe daß Hr. Graf v. Giech den Kläger in der Ausübung eines privatrechtlichen Anspruchs hindere, indem er behaupte durch den betreffs der Ablösung der Successionsansprüche abgeschlossenen Vertrag sey das Recht auf Fortführung des Namens Thurnau erloschen; daß endlich, sobald dem Klagpetitum entsprechend erkannt werden seyn würde, die Verwaltungsstellen keinen Grund finden würden dem Kläger die Fortführung des Beinamens aus staatsrechtlichen Rücksichten zu verbieten. Auf diesem Standpunkt beharrend, führte der Substitut des klägerischen Anwalts k. Advocat Buchner von hier in der zur Entscheidung des Competenzconflicts heute anberaumten Sitzung des obersten Gerichtshofs weiter aus daß §. 7 des Tit. 2 der fünften Verfassungsbeilage die Entscheidung der über den Adelsstand vorkommenden Rechtsstreite dem Appellationsgerichte, unter welchem der Adelsprätendent stehe, zuweise; daß es sich im vorliegenden Fall um ein Adelsattribut handle, da der Beiname Thurnau für den Frhrn. v. Künsberg ein Attribut seiner Adelsqualität bilde. Es frage sich ob dem Frhrn. v. Künsberg nach dem Inhalt der Matrikel nicht das Recht zustehe den Beinamen Thurnau zu führen; dieß könne aber nur von den Gerichten beurtheilt werden, da die dem Ministerium des k. Hauses betreffs der Adelsmatrikel eingeräumte Competenz sich auf die Fälle beschränke in denen der Inhalt der Matrikel zweifellos ersehen lasse daß dem Adelsprätendenten das von ihm beanspruchte Attribut nicht zustehe. Die von Frhrn. v. Künsberg erhobene Klage sey die actio praejudicialis, gerichtet gegen die Einsprache des Hrn. Grafen v. Giech, und demzufolge unzweifelhaft zur richterlichen Cognition geeignet. Der Vertreter des Hrn. Grafen v. Giech, k. Advocat Henle, machte hiegegen geltend daß, nachdem Frhr. v. Künsberg in der Adelsmatrikel den Beinamen Thurnau nicht führe, alle Voraussetzungen für eine Civilproceßsache fehlen. Die Klage sey in der That gegen einen innerhalb der competenzmäßigen Gränze erfolgten Erlaß des k. Staatsministeriums gerichtet, sonach der Sphäre des Privatrechts entrückt. Denn gleichviel ob Hr. Graf v. Giech in Folge richterlichen Urtheils oder im Vergleichsweg dem Anspruch des Klägers entspreche, die von dem k. Staatsministerium getroffene Verfügung könne hiedurch nicht alterirt werden, da nur der Krone das Recht zustehe, einen beanspruchten Titel zu gestatten. Dieser Anschauung schloß sich auch der königliche Generalstaatsanwalt mit dem Bemerken an daß die Klage den Gerichten die Handhabung eines unbestreitbaren Kronrechts vindiciren wolle. Daß dieß unstatthaft, verstehe sich von selbst, eine andere Frage, mit der sich der Gerichtshof jedoch nicht zu befassen habe, sey freilich, ob dem Frhrn. v. Künsberg die Möglichkeit den Civilrechtsweg zu betreten schlechthin abgeschnitten sey; indessen werde ein gerichtliches Erkenntniß, wenn es auch für den Kläger heute entscheiden sollte, das k. Staatsministerium des Hauses und des Aeußern morgen nicht hindern können ein neues administratives Inhibitorium zum Nachtheil des Klägers und zum Vortheil des Beklagten zu erlassen. Ersteres sey, wie bemerkt, nicht Aufgabe der Prüfung des obersten Gerichtshofs, welcher nach der dermaligen Sachlage nur für die administrative Competenz sich aussprechen könne. Hienach wurde von dem oberstrichterlichen Senat auch erkannt, und in den Entscheidungsgründen des Urtheils bemerkt: die Prüfung der Klage führe auf die Frage zurück, ob das Ministerium des k. Hauses das fragliche Inhibitorium innerhalb seiner Competenz erlassen habe. Diese Frage könne aber nicht zum Gegenstand eines gegen eine dritte Privatperson erhobenen Rechtsstreits gemacht werden. Die im §. 9 Tit. 2 der fünften Verfassungsbeilage begründete Competenz des k. Ministeriums sey allein entscheidend, da der Name eines Adeligen mit zum Adelsprädicat gehöre und im Wort Titel mitumfaßt werde. Die Matrikelbezeichnung „Thurnauer Linie“ sey mit dem Beinamen Thurnau nicht identisch; aus dem Eintrag der Adelsmatrikel könne deßhalb der Anspruch des Klägers nicht abgeleitet werden. Ebensowenig trete der Zuständigkeit der Administrativstellen die Erwägung entgegen daß es sich nicht um Beilegung, sondern um Fortführung des Namens Thurnau handeln solle; subjectiv könne sowohl in der Beilegung wie in der Fortführung eines Namens eine Anmaßung liegen. Zu entscheiden ob dieß in concreto der Fall sey, stehe der im allgemeinen competenten Behörde zu, die sich auch mit der Prüfung der materiellen Behelfe, welche der Sphäre der Prüfung des Competenzconflicts entrückt sind, zu befassen habe. Wie hieraus ersichtlich, entnahm der oberste Gerichtshof seine Argumente der Erwägung daß der nach Maßgabe des §. 9 Tit. 2 der fünften Verfassungsbeilage erlassene Ausspruch des Staatsministeriums des k. Hauses der richterlichen Cognition entrückt sey.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 18 März. In der Kammer der Abgeordneten ist heute die Berathung des Berichts der Justizgesetzgebungscommission über den Gesetzesentwurf betr. den Strafvollzug in dem Zellengefängniß zu Stuttgart an der Tagesordnung, ein Bericht der diese ganze Frage historisch und kritisch mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit behandelt, kurz der eine völlige wissenschaftliche Abhandlung über diese wichtige Frage ist. Der Berichterstatter Probst kommt in seinem mündlichen Vortrag auf die Aussprüche des Congresses zur Reform des Gefängnißwesens in Brüssel und des Kirchentages in Frankfurt, welche die Einzelhaft zwar nicht für sicher und unfehlbar, aber doch für das beste was wir bis jetzt zur möglichen Besserung der Gefangenen haben. Handelte es sich um ein bloßes Experiment, so würde die Commission nicht zu ihren Anträgen gekommen seyn, so aber seyen bereits umfassende Erfahrungen aus anderen Ländern vorhanden, welche die Zweckmäßigkeit dieses Systems darthun. Da nun die Einzelhaft große Vorzüge vor andern Systemen ohne größere Nachtheile habe, so glaubte die Commission sie der Kammer zur Annahme empfehlen zu müssen. Die Commission geht aber noch weiter als die Regierung, sie wünscht daß das System der Einzelhaft nicht blos auf die Zuchthausgefangenen angewendet, sondern nach weiter auch auf andere Gefangene ausgedehnt werden solle, indem es unter den anderen oft gerade solche gebe die der Einzelhaft noch mehr bedürfen, als die Zuchthausgefangenen. Damit jedoch einmal ein Anfang gemacht werde, nehme die Commission das an, was die Regierung biete. Camerer ist gegen den Commissionsantrag, aber nicht gerade absolut gegen den Entwurf. Doch verhehlt er sich nicht daß mit Grund gewichtige Einwürfe gegen das Zellensystem gemacht werden. Besonders macht er darauf aufmerksam, daß durch die Isolirung eine Niedergedrücktheit des Geistes, eine gewisse Verdumpfung häufig eintrete. Dadurch leide auch der Körper, der namentlich öfters von Zehrkrankheiten heimgesucht. Ebenso werde der Charakter eines solchen Gefangenen sehr zur Heuchelei geneigt. Nicht minder tadelt er die Gleichmäßigkeit der Behandlung der verschiedenartigsten Naturen. Auch können leicht Ungebührlichkeiten einzelner Aufseher vorkommen, wogegen wenig Sicherheit vorhanden sey. Frankreich sey ganz von dem System der Zellenhaft wieder abgekommen und habe das System der Classeneintheilung der Strafgefangenen angenommen. Andere Staaten seyen zu ähnlichen Resultaten gekommen, oder hätten das Zellensystem wenigstens nicht angenommen. In England und andern Ländern sey man zur Ueberzeugung gekommen daß das Zellensystem nur für eine sehr kurze Strafdauer anzuwenden sey, die sich zwischen 6 und 18 Monaten bewege und nicht höher gehe. Jedenfalls sey in dieser Frage ein bedeutender Rückschlag eingetreten. Man sey in neuerer Zeit auch zu anderen Systemen gekommen, z.B. in Preußen zu den landwirthschaftlichen Beschäftigungen im Freien, was auch in Bayern und Frankreich wegen der guten Erfolge Nachahmung gefunden. Bei uns könnten die großen Torfmoore durch solche Gefangene ausgebeutet werden. Es frage sich daher sehr, ob es jetzt an der Zeit sey das Zellensystem bei uns einzuführen. Er gebe zu daß sich die Bedenken gegen das Zellensystem auch widerlegen lassen; es komme viel auf die Verwaltung eines solchen Gefängnisses an. Auch große Vorsicht in Aufnahme und Entlassung der Gefangenen sey erforderlich: Leute von kurzem Gesicht und schwachem Geist eignen sich gar nicht für die Zellenhaft. Das allererste Erforderniß sey aber daß man für den Gefangenen bei seiner Entlassung sorge, und zwar von Seiten der Regierung, nicht bloß durch Vereine. Er erzählt ein merkwürdiges Beispiel für die Nothwendigkeit einer solchen Fürsorge, ohne welche alle Systeme nichts helfen. Fetzer dankt der Commission für ihren gründlichen Bericht, womit er vollkommen einverstanden ist. — In der Kammer der Standesherren wird die Eisenbahnfrage übermorgen zur Verhandlung kommen. Sie hält heute gleichfalls Sitzung. Hauptgegenstand der Berathung ist der Gesetzesentwurf, betreffend die Einführung von Gerichtsferien. In die staatsrechtliche Commission werden von ihr gewählt: Fürst Friedrich Fürst Wolfegg und Graf Rechberg, Präsident v. Harpprecht, und Frhr. v. Neurath.

K. Hannover. ** **Hannover**, 12 März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer kam das Finanzcapitel zur Sprache und Abstimmung. Die Galerien waren ungewöhnlich voll. Hr. Heyl, als Berichterstatter des Ausschusses, machte zunächst auf die große Bedeutung der Vorlage für Krone und Land aufmerksam — einer Vorlage durch welche der zum Nachtheile des Landes schon zu lange dauernde Streit über die Finanzen erledigt, das heilige Band zwischen Krone und Land fester geschlungen, sowie das Ansehen und die Macht der Krone gestärkt werden soll. Derselbe hob ferner hervor daß es im wohlverstandenen Interesse des Landes liege der Krone auf diesem Wege entgegenzukommen, um dieselbe in den Stand zu setzen den noch immer rührigen Feinden aller staatlichen Ordnung eine Schranke zu setzen, daß durch ein abermaliges Fehlschlagen des Verständigungsversuchs die Plane der letztgedachten Partei wesentlich gefördert werden, und daß Stände, wenn sie eine Verständigung wollen, nicht umhin können werden auf die Vorlage sich einzulassen, daß aber die Vorlage, wie eine jedenfalls erforderliche eingehende, ernste und gewissenhafte Prüfung ergeben werde, sich wohl dazu eigne, indem die mit einzelnen Bestimmungen für das Land etwa verknüpften Nachtheile den jedenfalls größern Opfern gegenüber in den Hintergrund treten müssen, welche die Krone namentlich durch das Zugeständniß der Vereinigung der rechtlich jetzt getrennten Cassen dem Lande bringe, und indem die Erfahrung gezeigt habe daß, wenn Stände eine von der Regierung angebotene Verständigung von der Hand weisen, die Grundlage eines etwaigen neuen Verständigungsversuchs für die Rechte der Stände ungünstiger zu seyn pflege als diejenige des ersten Versuchs. Der Redner schloß damit daß der Ausschuß, von den angedeuteten Gesichtspunkten ausgehend, in seiner überwiegenden Mehrheit die Annahme der Vorlage den Ständen zu empfehlen, jedoch zu Sicherung der Interessen

des Landes einige demnächst im einzelnen zu erörternde Anträge zu stellen beschlossen habe. Hr. v. Bennigsen griff zunächst die Verordnung vom 7 Sept. 1856, durch welche das Finanzcapitel von 1840 einseitig wieder hergestellt worden, als verfassungswidrig an, indem aus dem dem Bundesbeschluß über die hannoverische Verfassungssache zu Grunde liegenden Ausschußbericht ein Anhalt für diese Wiederherstellung nicht herzunehmen sey, auch irgend welcher zum einseitigen Vorschreiten ermächtigender Nothstand nicht vorgelegen, die Regierung vielmehr früher die Cassentrennung als nachtheilig für das Land bezeichnet habe, und bezeichnete mit Rücksicht auf diesen letztern Umstand die Verordnung als ein auf Bewirkung der Annahme der neuen auf Grund der Cassenvereinigung zu machenden und jetzt gemachten Vorlage berechnetes Schreckbild. Zu der Vorlage sich wendend, hob der Redner die Ausscheidung der Krondotation, die Bewilligung des Budgets und die Organisation des Schatzcollegiums als Punkte hervor bei welchen die ständischen Rechte wesentlich gekränkt seyen. Die Ausscheidung von Domänen zu Deckung der königlichen Bedarfssumme halte er an sich für sehr bedenklich, jedenfalls müsse dabei aber der Krone und dem Land ein Genüge geschehen, und das sey nur möglich wenn die Feststellung des Resultats im Einverständniß mit der allgemeinen Ständeversammlung, statt, wie beantragt, durch eine Commission erfolgen, und der Reinertrag nicht nach dem Durchschnitt der letzten 20 Jahre, sondern nach den jetzigen Verhältnissen und den durch die Wissenschaft an die Hand gegebenen Grundsätzen ermittelt werde. Hinsichtlich des Budgets liege eine Verkümmerung der Rechte der Stände in der Weglassung der Bestimmung daß dasselbe von Ständen (allein) zu bewilligen sey, und in der verlangten, eine gehörige Controle über die Verwendung unmöglich machenden und die Angestellten in eine beengende Abhängigkeit von dem jeweiligen Minister bringenden Bewilligung der Ausgaben in Gesammtsummen. Das Schatzcollegium anlangend, welches der gehörigen Controle wegen für Stände unentbehrlich sey, solle den ständischen Mitgliedern desselben der Sitz im Obersteuercollegium entzogen werden, und damit verlieren dieselben die behufs Ueberwachung des Ganzen unentbehrliche Kenntniß der Einzelheiten. Auch werde trotz der Ausscheidung der Schatzräthe aus dem Obersteuercollegium das Recht der Bestätigung derselben und der Generalsecretäre der Kammern verlangt, und darin liege eine Beschränkung des ständischen Wahlrechts. Es sey — fuhr Hr. v. Bennigsen fort — im Hause so eben von einer Umsturzpartei die Rede gewesen, und davon daß es endlich wohl einmal Zeit sey den fortdauernden Verfassungsstreit zu Ende zu bringen. Aber er frage wer denn diesen Streit angefacht, wer es sey der seit vier Jahren gegen jedes Ministerium angearbeitet, dieselben bis zum Bundestag verfolgt, drei derselben gestürzt, und nicht eher geruht habe als bis die Führer der Ritterschaft endlich selbst im Ministerium gesessen hätten? Solle man jetzt seinen Nacken beugen, und von allen bisher innegehabten Rechten zurücktreten um dieß Ministerium zu unterstützen? Könne man nicht mit mehr Recht verlangen daß jene wenigen Männer ihre Plane aufgeben, und sey es etwa unmöglich das Ministerium durch ebenso tüchtige Männer zu ersetzen? Es sey wohl an der Zeit sich die Folgen klar zu machen die eine Nachgiebigkeit jetzt erzeugen werde. In der ersten Kammer sey bereits darauf hingewiesen, und in dem officiösen Organ der Residenz seyen bereits alle Rechte angegriffen. Die Schwurgerichte seyen bereits beschränkt, das Schöffengericht angegriffen, und alle Institutionen, seit dem Jahre 1848 eingeführt, würden ebenfalls fallen. Er sehe auch nicht ab warum das herrschende System einhalten solle, wenn das Land alle gegen dasselbe geführten Schläge ruhig hinnehme. Es winkten ja noch viel schönere Blüthen, welche von den Standesgenossen in Preußen und Sachsen bereits gepflückt seyen. Jagdrecht und Gutsherrengerichte würden dort eifrigst erstrebt, und in Celle habe man ja auf dem letzten Rittertag die Gelüste nach letzteren ebenfalls zu erkennen gegeben. Nach allen historischen Erfahrungen werde die Bewegung nicht eher ruhen als bis sie alle Schöpfungen der letzten Jahre wieder unter sich gebracht habe, und auf den Standpunkt von vor 1848 zurückgekehrt sey. Aber eine solche Bewegung führe Gefahren mit sich, von denen sich, wie er fürchte, die Führer jener Partei keine klaren Vorstellungen gemacht haben. Es könne diese Bewegung in eine andere Bewegung übergehen, welche dann Institutionen angriffe, vor denen man sich bis jetzt noch ehrfurchtsvoll gebeugt habe. Der Adel werde dann zu spät einsehen daß er ins tiefste Verderben geführt sey. Solle man nun die Hand dazu bieten um alles dieß zu befördern, und das ständische Leben zu einem Scheinleben machen? Das ständische Bewilligungsrecht sey bereits durch die Nothgesetze schwer beeinträchtigt, und wenn nun auch noch das Bewilligungsrecht im Staatshaushalt eingeschlachtet werde, so bleibe nichts übrig. Es würde ja dann besser seyn zu der bureaukratischen Dictatur des vorigen Jahrhunderts zurückzukehren. Noch einmal wende er sich daher vertrauensvoll an die Mitglieder des Hauses. Er bitte die zahlreichen Grundbesitzer sich von den zufälligen äußern Einflüssen frei zu machen, und die ehrenhaften anwesenden Beamten, hoffe er, würden ohne Menschenfurcht stimmen. Der hannoverische Beamtenstand habe ja bisher immer in so hoher Achtung gestanden, und er könne nicht glauben daß nicht viele der anwesenden Beamten seiner Meinung seyen, da er doch noch in diesem Monat viele loyale Beamte, die hier nicht anwesend wären, gesprochen habe, und die von Erbitterung und Verzweiflung über das herrschende System erfüllt gewesen seyen. Wenn man jetzt die Vorlage entschlossen verwerfe, so sey die Gefahr nicht groß, und es möge dann immerhin die Regierung einseitig mit der Cassentrennung vorschreiten. Die Verantwortlichkeit werde dann auf sie zurückfallen. Größere Gefahren werde man heraufbeschwören wenn man jetzt die Bestrebungen der Regierung unterstütze. Staatsminister v. Borries, davon ausgehend daß eine Vorlage von der Wichtigkeit wie die gegenwärtige mit ganz besonderer Ruhe berathen werden müsse, sprach sein Bedauern darüber aus daß der Vorredner sich nicht lediglich an die Sache gehalten habe, vielmehr, anscheinend von Mißtrauen gegen das Ministerium erfüllt, solches Mißtrauen hier auszustreuen gesucht habe, und ließ sich sodann auf eine nähere Erörterung des Verfahrens der Regierung hinsichtlich des Finanzcapitels ein. Als das Ministerium angetreten sey, habe dasselbe seiner Schuldigkeit gemäß wohl erwogen welche Maßregeln zu ergreifen und worauf dieselben zu stützen seyen. Schon damals habe man es als zweifellos erkannt daß der Regierung das Recht zustehe auf Grund des Bundesbeschlusses auf das Finanzcapitel von 1840 einseitig zurückzugehen. Der Ausschußbericht, auf welchen der Bundesbeschluß Bezug nehme, enthalte nämlich eine Kritik des ganzen Finanzcapitels, hebe den dazu gehörenden §. 91 des Gesetzes vom 5 Sept. 1848 besonders hervor, und knüpfe daran Betrachtungen über die mit den Grundsätzen des Bundes und dem monarchischen Princip unvereinbaren Bestimmungen desselben. Nun bestimme der Bundesbeschluß selbst unter Nr. 4 daß die Regierung einseitig vorschreiten könne, soweit es sich um Abänderung der im Ausschußbericht als bundeswidrig bezeichneten oder der damit in untrennbarem Zusammenhang stehenden Bestimmungen des Gesetzes vom 5 Sept. 1848 und um Wiederherstellung der hierauf bezüglichen Bestimmungen des Landesverfassungsgesetzes von 1840 handle. Ein solcher untrennbarer Zusammenhang zwischen dem §. 91 und dem ganzen Finanzcapitel von 1848 finde unzweifelhaft statt. Das Finanzcapitel von 1848 beruhe nämlich auf der Cassenvereinigung, das von 1840 auf der Cassentrennung. Im Jahr 1848 habe man, während im übrigen nur im einzelnen an der Verfassung Aenderungen getroffen seyen, es für unmöglich gehalten, das Finanzcapitel von 1840 ganz beseitigt und durch ein neues Capitel ersetzt, und ebenso sey es unthunlich einzelne Bestimmungen des Capitels von 1848 durch einzelne Bestimmungen des Capitels von 1840 zu ersetzen. Darin beruhe das Recht zu einseitiger Herstellung des ganzen Capitels von 1840. Die Regierung habe aber in Anerkennung der Bedeutung des desfallsigen Interesses der Stände von diesem Recht nicht sofort Gebrauch gemacht, sondern dasselbe in der Verordnung vom 1 Aug. nur vorbehalten, und den Versuch einer Vereinbarung mit der vorigen Ständeversammlung gemacht. Der Versuch sey gescheitert, und da habe die Regierung der Möglichkeit der Scheiterung eines neuen Versuchs sich nicht aussetzen dürfen, sondern, abgesehen von ihren Ansichten über Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Cassentrennung, durch Wiederherstellung des Finanzcapitels von 1840 zu solcher schreiten müssen. Das deßfallsige Recht der Regierung habe inzwischen durch Zurückweisung der auch diesen Punkt berührenden Beschwerde des Schatzcollegiums seitens des Bundes eine neue Stütze gewonnen. Den Vorwurf daß die Verordnung vom 7 Sept. v. J. nur ein Schreckbild sey, müsse er entschieden zurückweisen; die Regierung stehe viel zu hoch um solcher Mittel sich zu bedienen, sie fühle die Kraft des Rechts in sich, und sey sich bewußt die Rechte des Landes ebenso wie die der Krone zu wahren. Die Cassentrennung nicht allein im Princip, sondern auch in der Ausführung sey bitterer Ernst der Regierung für den Fall gewesen, resp. noch jetzt, daß Stände einen Antrag auf Wiederaufnahme der Verhandlungen auf Grund der Cassenvereinigung nicht gestellt haben, oder daß diese Verhandlungen zu einer Vereinbarung nicht führen. Zu der Vorlage selbst bemerkte der Minister daß darin die Anträge der vorigen Kammer so weit berücksichtigt seyen, als sich nach sorgfältiger Prüfung gezeigt habe daß sie ohne Nachtheil für die Rechte der Krone und das Wohl des Landes in die Verfassung aufgenommen werden können, daß aber die übrigen Anträge unberücksichtigt geblieben seyen; daß er sich für jetzt enthalten wolle die Angriffe des Vorredners gegen mehrere Punkte der Vorlage im einzelnen zu widerlegen, und sich auf die Hinweisungen beschränke daß bei Ermittlung des nachhaltigen Reinertrags von Grundstücken nach richtigen Grundsätzen nicht das zeitweilige Verhältniß, sondern der Durchschnitt aus einer längern Reihe von Jahren zu Grunde gelegt werden müsse; daß der Regierung hinsichtlich der Ausgabepositionen, wenn eine vernünftige Verwaltung möglich seyn solle, eine freiere Bewegung wie bisher zugestanden werden müsse, und daß die hinsichtlich des Schatzcollegiums zugestandenen Rechte mit den in dem Staatsgrundgesetz von 1833 bestimmten deßfallsigen Rechten fast zusammenfallen. Der Minister hob sodann hervor daß die Vorlage thatsächlich ein Ultimatum sey; daß, wenn an derselben auch nur in einem wesentlichen Punkt geändert werde, eine Verständigung auf Grund derselben schwerlich zu erreichen seyn werde; daß die Ausschußanträge, abgesehen von dem regierungsseitig mit Rücksicht auf die sonstigen Beschlüsse des Ausschusses zugestandenen Eintritte der Generalsecretäre der Stände in das Schatzcollegium, keine Abänderungen der Vorlage enthalten, sondern nur das klarer aussprechen was die Regierung

selbst beabsichtigt habe. Schließlich legte der Minister den Mitgliedern eine sorgfältige Erwägung der Vorlage und zugleich eine ernste Prüfung der Frage ans Herz welche Folgen die Ablehnung der Vorlage im ganzen oder einzelnen haben werde, und lehnte die von dem Vorredner der Regierung aufgebürdete Verantwortlichkeit für diese Folgen von derselben mit dem Hinzufügen entschieden ab daß die Regierung die von ihr dann zu ergreifenden Schritte vor jedem, sowohl vor ihrem allerhöchsten Herrn als vor dem Lande, zu rechtfertigen wissen werde. Auch der Geh. Finanzrath Lang, derselbe der noch vor nicht langer Zeit als Schatzrath zu den Führern der Opposition gehörte, suchte dann noch die Vorlage zu rechtfertigen und dem Hause zur unbedingten Annahme zu empfehlen. Auf der Linken erhob sich der Oberbürgermeister Barkhausen, der schon in voriger Diät das Finanzcapitel mitberathen und mit der Partei Bennigsen-Münchhausen gestimmt hatte. Derselbe bemerkte daß er die in voriger Diät von dem damaligen Verfassungsausschuß gestellten Anträge wieder aufnehmen werde. Zu gleicher Zeit machte er den Vorschlag, unter Hinblick auf die von dem Hrn. Minister so eben aufgestellte Drohung, lieber ganz auf eine Berathung der Vorlage zu verzichten und nur in Bausch und Bogen mit Ja und Nein darüber abzustimmen. v. Borries glaubt mißverstanden zu seyn. Er habe keine Drohung hinstellen wollen, und müsse die Berathung des einzelnen der Vorlage dringend wünschen. Die ersten Paragraphen der Vorlage kommen dann zur Debatte, und werden mit der Majorität, welche bisher die Regierung begleitete, trotz des Kampfes welchen die Linke fortsetzte, angenommen.

Hansestädte. * **Hamburg,** 16 März. In heutiger Senatssitzung wurde an die Stelle des zu Vevay verstorbenen Hrn. Senators Jenisch der Kaufmann Hr. Max Th. Hayn (Firma: Hayn und Kayser) zum Senator erwählt.— In vergangener Nacht stürmte es sehr heftig aus West, auch gestern wüthete abwechselnd aus Südwest und West ein momentan bis fast zum Orkan anwachsender Sturm, wobei die Temperatur in auffallender Weise bald hoch, bald niedrig stand. Gestern gegen Mittag hob sich der Thermometer bis auf + 9° R.; zwei Stunden später fiel er auf + 5°, Abends um 10 Uhr zeigte er kaum noch + 3° R. Dieses Sturmwetter brachte uns heute Morgen gegen 8 Uhr die erste dießjährige Sturmfluth, die indeß nur eine Höhe von 12¼ Fuß über Null erreichte, weßhalb die Lärmkanonen nur einmal gelöst wurden.

Oesterreich. = **Wien,** 13 März. Die Entgegnung vom 15 v. M. Ihres ∸-Correspondenten auf meinen Brief in Nr. 44 ist im allgemeinen ein Zugeständniß, und gern wollen wir glauben daß es der Hr. Correspondent mit seinen Anklagen über die sittliche Verkommenheit unserer Stadt nicht so übel gemeint habe. Es ist diesen Anklagen somit ergangen wie den Tagesgerüchten, über welche mein Hr. Collega die Ansicht äußert: es sey Correspondentenpflicht von ihnen Notiz zu nehmen, da sie „Symptome der Zeit" seyen, und da gerade ihre Erwähnung die allfällige Widerlegung herbeizuführen geeignet sey. Merkwürdig bleibt es aber daß der Correspondent Data über die ehelichen und unehelichen Geburten in Wien gerade aus der „Gazzetta di Venezia" entnehmen zu sollen glaubte, noch merkwürdiger daß er Reindorf und Fünfhaus, zwei auf der Straße nach Schönbrunn außer den Linienwällen liegende, mit der Stadt nicht zusammenhängende Dörfer Vorstädte Wiens nennt. Ein solcher Mangel an Localkunde im Munde eines Landsmannes muß uns Wunder nehmen; daß die Pfarrei Reindorf unverhältnißig reich ist an Todesfällen unehlicher Kinder, hat indessen einen Grund der mit der geschlechtlichen Moralität der Bevölkerung nichts zu schaffen hat, und zwar denselben aus welchem die Wiener Pfarre Alsergrund, in der sich das Findelhaus befindet, die meisten Geburten zählt. Nicht alle diese Geburten kommen auf Rechnung unserer Residenz, und in Reindorf sterben viele uneheliche Kinder, weil sich viele seiner bekanntlich den dürftigsten und untersten Classen angehörenden Bewohner damit befassen Kinder aus dem Wiener Findelhaus in Pflege zu nehmen.

Spanien.

Madrid, 12 März. Heute wurde der Kriegsrath für den Proceß des Generals Prim abgehalten. General Sanz führte den Vorsitz, Brigadegeneral Reina verrichtete das Amt eines Staatsanwalts, und verlas eine energische Anklage, worin er zuerst von der Nothwendigkeit sprach daß die höheren Militärs in Spanien das Beispiel der Unterwerfung und der Achtung vor den Militärgesetzen geben möchten, und dann, in Anbetracht daß der General Prim in seinem Briefe an die Iberia gegen mehrere Artikel des Militärcodex gefehlt habe, verlangte letzterer solle von der Armeeliste gestrichen und zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt werden. General Zavala welcher die Vertheidigung übernommen hatte, widerlegte alles was dem Angeklagten zur Last gelegt war, wies nach daß er gegen keinen einzigen der Artikel des Militärcodex gefehlt habe, und beantragte völlige Freisprechung. Ehe er seine Rede schloß, theilte er mit, General Prim wolle nicht vor dem Kriegsgericht erscheinen, weil er die Art und Weise, in der man ihn hatte von Toledo kommen lassen, als seines hohen Grades unwürdig ansehe. Der Präsident erwiederte hierauf: daß man dem General Prim für seine Hin- und Herreise keinerlei Escorte aufgedrungen habe, sondern nur die Gesellschaft eines Officiers von der Stadtgarde, und daß was die für ihn in Bereitschaft gehaltene Wohnung betreffe diese das Bureau des Kriegsauditors, d. h. das beste Zimmer im Hôtel der Generalcapitanerie nächst dem Sitzungssaale des Kriegsrathes sey. General Prim wurde vom Kriegsgericht zu sechs Monaten Arrest verurtheilt, jedoch ohne Verlust seines Grades. — Einer der gefangenen Carlisten welcher seiner Sache bedeutende Dienste geleistet hatte, ist kürzlich aus Madrid entflohen. Dieses Ereigniß und ähnliche haben zur Vermehrung des Gerüchtes beigetragen, die carlistische Partei, da sie auf anderm Wege nichts habe erlangen können, bereite für nächsten Frühling einen Aufstand in Catalonien vor. Die Regierung ist indessen sehr gut von allem was vorgeht unterrichtet, und hat bereits alle nöthigen Maßregeln getroffen um jeden ernsten Aufstandsversuch zu hindern. (Epoca.)

Großbritannien.

London, 16 März.

Das Unterhaus hielt am 14ten (Sonnabend) eine kurze, unerhebliche Sitzung, um gewisse Geschäfte um so schneller zu erledigen (zweite Lesung der Mutiny-Bill, erste Lesung der Bill zur Pensionirung des Sprechers, Einbringung einer Bill zur Deckung von Schatzkammerscheinen).

Was Wahlangelegenheiten betrifft, so hat Layard, auf die mißbilligenden Aeußerungen seiner Wähler hinsichtlich seiner Abstimmung am 4 März hin, gewissermaßen eingelenkt. In einer Adresse an dieselben erklärt er zwar: er habe seiner Ueberzeugung nach für Cobdens Antrag stimmen müssen, weil die Veranlassung zum Krieg keine genügende sey; er fügt aber hinzu: „Während ich somit gegen den Ursprung des Krieges protestire, bin ich auch bereit der Regierung in allen ihren Maßregeln, denselben zur Ehre und zum Nutzen des Landes zu beendigen, meine beste Unterstützung angedeihen zu lassen... Dann aber müßte das Unterhaus, meiner Meinung nach, um die Segnungen des Friedens zu sichern, eine unmittelbarere Controle über unsere auswärtige Politik und über die Macht der Minister, das Land ohne Wissen und Billigung des Parlaments in einen Krieg zu verwickeln, ausüben." Letzteres wäre schon wegen der Entfernung bis China unthunlich.

Aus Irland mag als Seltsamkeit erwähnt werden daß Smith O'Brien, der übrigens nicht als Candidat auftritt, eine lange Adresse an die Wähler des Königreichs erlassen hat, worin er sie ermahnt: sie mögen dafür sorgen daß die irische Nation nicht mitschuldig an dem Unrecht werde welches man jetzt gegen China begehe u. s. w. Auffallend ist es daß Smith O'Brien jetzt wieder zum erstenmal sein Glaubensbekenntniß ausspricht, wobei er versichert daß seine Ansichten noch immer mit denen O'Connells übereinstimmen; Irland sey auch jetzt noch benachtheiligt und zurückgesetzt, und werde auch diese Behandlung weiterhin erleiden, solange es nicht sein besonderes Parlament u. s. w. habe. Die stattgehabten Verbesserungen im Innern Irlands gesteht er zwar ein, beschuldigt aber Regierung und Parlament einer Verschwörung, um sich die irische Nation (durch Auswanderung) vom Halse zu schaffen (!).

William Pitt Amherst, Graf Amherst, bekannt durch seine vergebliche Mission nach Peking 1816 und den darüber veröffentlichten Bericht, ist auf seinem Landsitz in Kent gestorben. Er war 1773 geboren, und saß seit 1797 im Oberhaus, zuerst als Lord Amherst, nach 1826 als Graf, welche letztere Würde er wegen seiner Dienste als Generalgouverneur Indiens erhielt. Schon seit längerer Zeit hatte er sich gänzlich von der Politik zurückgezogen. Erwähnt mag werden daß er der einzige hochgestellte Engländer war den Napoleon auf St. Helena empfieng; Lord Amherst hatte bei dem Kaiser Audienz, als er von seiner Mission nach Peking 1817 zurückkehrte.

Ueber die Rüstungen zur See gegen China und die zum Transport bestimmten Schiffe berichtet die Times, abgesehen von den kleineren Fahrzeugen: Es befinden sich gegenwärtig 15 größere Segel-Kriegsfahrzeuge mit 374 Geschützen theils auf den chinesischen Stationen, theils auf dem Weg dahin; außer diesen 19 Dampfer mit 191 Geschützen. Nachgeschickt werden mit Truppen und Kriegsbedarf jeder Art 25 Dampfer mit 237 Geschützen, unter diesen 5 Kanonenboote von 6, drei von 4 und dreizehn von 2 Geschützen. In zwei bis drei Tagen wird die „Transit" in Portsmouth bereit seyn das 23ste Füsilierregiment an Bord zu nehmen; gleichzeitig soll sich das 90ste Regiment auf der „Furious" einschiffen, während das 82ste mit noch andern Truppen sich am 25 d. M. mit der „Himalaja" auf die Reise begeben dürfte. Für den Transport von Munition und Feldbagage werden Privatschiffe gemiethet.

Der Globe bringt bereits die Antwort welche Lord Palmerston der City-Deputation bei Ueberreichung der am 13ten votirten Vertrauensadresse ertheilte. Der Premier erklärt darin hinsichtlich der Parlamentsauflösung, es sey ihm kein anderes Mittel zum Schutz des Lebens und der Handelsinteressen von Engländern in China verblieben. Die Regierung habe es für Recht gehalten die Diener der Krone hinsichtlich ihrer dahin zielenden Maßregeln zu unterstützen, in der Ueberzeugung daß jedes andere Ministerium durchaus in derselben Weise gehandelt haben würde.

Von Sir John Bowring, dem brittischen Bevollmächtigten in China, welcher die letzte Zeit über in Parlament und Presse so viel von sich reden machte, ist jetzt, mit Bezug auf seine bekannte Mission nach Bangkok, das Buch erschienen: „The Kingdom and People of Siam; with a Narrative of

the Mission to that Country in 1855. By Sir J. Bowring, F. R. S." 2 Vols. London, J. W. Parker and Son. Bowring war vermöge seiner hohen amtlichen Stellung in der Lage mancherlei kennen zu lernen was andern Reisenden schwer zugänglich ist; doch scheint sein Buch an Belehrung über das noch so wenig bekannte Land hinter dem vor zwei Jahren erschienenen des Franzosen Mensgr. Pallegoix, dem bisherigen Hauptwerk über Siam, beträchtlich zurückzustehen. Indessen die Schilderung seines Verkehrs mit dem siameser Hof ist interessant genug, und wir werden darauf zurückkommen.

Der Spectator zweifelt nicht an dem Erfolg Hrn. Raikes Currie's in der City. In der City geboren und bei ihrem Handel betheiligt, werde er im eigentlichsten Sinn ihr Repräsentant seyn, denn sie brauche einen Mann der ihr Geschäft überwache, und ihre Interessen vertrete anstatt eines Cabinetsministers, der sich von den Staats- und Parteigeschäften zu wenig losreißen könne, um als ihr eigentlicher Patron im Parlament aufzutreten. Er spreche zwar nur selten, gehe aber alsdann auch auf die Sache als ein Staatsmann höherer Classe nicht als ein bloßer Parteiführer gründlich ein.

Der Globe nennt unter den nach China zu sendenden Truppen auch das in Mauritius stationirte Regiment, welches bisher als eine Reserve für das Cap galt. Die Regierung scheint somit nicht mehr die Beunruhigung der Gränze durch die Kaffern in letzterer Colonie zu besorgen, oder glaubt daß die Sendung eines Theils der ehemaligen deutschen Legion als Militärcolonie für deren Sicherung genügt.

Frankreich.

Paris, 17 März.
Die für die Bischöfe ausgeworfene Summe im Budget wird bedeutend erhöht werden, wie die Indépendance Belge ganz bestimmt meldet. — Der Municipalrath von Paris hat abermals den Durchbruch einer breiten Straße beschlossen. Sie wird vom Mont Parnasse ausgehen und sich bis an die Orleansbahn erstrecken. Sie durchschneidet so das zwölfte Arrondissement innerhalb der äußern Boulevards. — Die Pariser Correspondenz des belgischen Blattes findet den zwischen Oesterreich und Piemont täglich unvermeidlicheren Bruch sehr ernst. Der zwischen Neapel und den Westmächten war jedenfalls noch viel gefährlicherer Natur, aber er hat gleichwohl den Frieden der Welt nicht getrübt.— Hr. v. Thouvenel, der franz. Gesandte in Konstantinopel, soll ganz entmuthigt über die Unverträglichkeit Lord Redcliffe's seyn, mit dem jedes Zusammenhandeln unmöglich, wenn man sich ihm nicht unbedingt unterordnen will. Das Fould'sche Blatt behauptet daß nur die militärische Derbheit des Marschalls Baraguay d'Hilliers dem Lord zu imponiren vermocht habe. Das sonst wohlunterrichtete Blatt vergißt daß mit jenem Gesandten, Frhr. v. Bruck in Konstantinopel war, der einzige Staatsmann dessen Einfluß in kurzer Zeit des englischen Herr geworden, und Lord Redcliffe zur Nachgiebigkeit zwang. Marschall Baraguay d'Hilliers lehnte sich aber fest an den österreichischen Gesandten, und so mächtig ist die natürliche Bedeutung Oesterreichs daß es nur dieser Einigung bedarf um jederzeit über den englischen Einfluß den Sieg davonzutragen. — Der Marschall Narvaez soll angeblich die Absicht hegen den General Serrano in Paris abzulösen.— Die Reise des Marschalls Randon, des Militärgouverneurs von Algerien, nach Paris soll nicht durch den Feldzug von Kabylien hervorgerufen seyn, sondern durch eine Menge bedeutsamer innerer Institutionen, namentlich die Anlage eines umfassenden Eisenbahnnetzes motivirt werden.

Die Nummer des algerischen Blattes „Colonisation" vom 8 März enthält die Statuten einer Gesellschaft zur Ausbeutung Central-Afrika's und zur commerciellen und wissenschaftlichen Verbindung desselben mit Algerien. Diese Gesellschaft soll nicht den eigenen, sondern lediglich den Gesammtnutzen im Auge haben. Der Bericht der den Statuten vorhergeht, die ganze Art und Weise der Behandlung des Gegenstandes lassen erkennen daß die Regierung bereit ist der Gesellschaft jede mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen. Ebenso soll eine große Vieh-Leih-Gesellschaft gebildet werden, entweder als selbständiges Institut oder als Zweig des Pariser Cheptel. Deßgleichen sprechen sich die algerischen Blätter sehr bestimmt für die genaue Gränzregulirung des arabischen Bodenbesitzes aus. Es scheint nach dem allem daß man plötzlich ungemeine Kräfte zur Colonisirung Algeriens in Bewegung setzen will.

Der Fürst Danilo von Montenegro ist rasch der Löwe der Pariser Salons geworden. Das belgische Blatt verspricht ihm gleichwohl keine vollständige Befriedigung seiner Wünsche, doch glaubt es daß eine gesichertere Stellung Montenegro's im Interesse der Türkei, und es nicht praktisch sey, ein tapferes und thätiges Volk auf seine Berge zu beschränken.

Der Moniteur de la Flotte bringt einige Angaben über die Schiffe welche Rußland in Bordeaux auf der Werft von Collas und Comp. erbauen läßt; der Werkführer ist Hr. Arman. Es ist eine Schraubenfregatte von 60 Geschützen mit 500 Pferdekraft, eine Schraubencorvette von 30 Geschützen und 400 Pferdekraft und eine Räder-Yacht von 400 Pferdekraft zum Personaldienst für den Kaiser. Die Fahrzeuge sind erst vor einigen Monaten begonnen und sollen die Corvette schon im Mai, die Fregatte im September, die Yacht im December vom Stapel laufen. Die Fregatte ist offenbar eine Doppelbankfregatte, die Corvette eine gedeckte Corvette, wie sie in der nordamerikanischen Marine eingeführt sind. Vermuthlich sind unter den 30 Geschützen der Corvette die leichten Caronaden auf dem Wetterdeck mitgerechnet. Die Yacht wird ein Aviso seyn. Wir können uns nicht versagen hier einige Bemerkungen anzuknüpfen, die im vorliegenden Fall sich nicht gerade bewähren müssen, die aber doch eine gewisse Berechtigung in sich tragen. In Bordeaux baut man recht sauber, aber ein Schiff von 800 Tonnen in halber Ladung ist denn doch das höchste was vor dem Pont de la Bastide erscheint. Wir bezweifeln daß Schiffe über 1000 Tonnen dort anders als ganz ausnahmsweise erbaut werden. Wir erinnern uns wenigstens nicht davon gehört noch es gesehen zu haben. Ueberhaupt können wir die Bemerkung nicht unterdrücken daß wie beim Landheer alle Betheiligung der Privatindustrie unbedingt in den Fällen abgelehnt werden muß, wo die Güte des Productes nach der Vollendung nicht mehr mit vollständiger Sicherheit beurtheilt werden kann, ebenso auch bei der Kriegsmarine in gleichem Fall verfahren werden muß, und betrügen die Kosten das Doppelte. Das Mittel die Privatindustrie in solchen Fällen bei Ausführung staatlicher Aufträge von Staatswegen überwachen zu lassen, ist und bleibt immer nur ein Auskunftsmittel, das niemals unbedingte Sicherheit gewährt, ebensowenig wie der gute Ruf der Firma, es sey denn daß diese dauernd von Staatswegen beschäftigt wird. Aus dem geringen Umfang der russischen Bestellungen in Bordeaux ergibt sich von selbst daß alle Gerüchte über den Protest des französischen Marineministers gegen die Ausführung derselben müßig. — Ueber das von uns bereits charakterisirte neue System der englischen Küstenbewachung bringt dasselbe Blatt weitere Angaben. Die gesammte Küstenbewachung steht hinfort unter einem Vice-Admiral, während sie früher lediglich dem Zollamt überwiesen war. Statt bloßer Revenuekutters und Avisos wie früher, wird sie jetzt gebildet 1) aus frühern Schraubenlinienschiffen die in mit einer Schraube versehene Blockschiffe verwandelt, ferner aus Schraubenlinienschiffen, Fregatten und Corvetten, jedoch nicht mit kriegsschiffmäßiger Bemannung; 2) aus Dampfkanonenbooten und schwimmenden Batterien; 3) aus den frühern Revenuekuttern und Dampfavisos. Von der ersten Abtheilung stationirt eine Fünfzigschraubenfregatte zu Harwich, ein Schraubenlinienschiff an der Humbermündung, ein drittes auf der Höhe von Edinburg. Zu derselben gehören außerdem drei weitere Schraubenlinienschiffe und vier Fregatten. Die Bemannung bildet einen Cadre von 12,000 Mann, die als Reserve für die Flotte zu betrachten, da sie zum Dienst auf ihr verpflichtet sind.

*† **Paris**, 17 März. Als unter der Julirregierung der damalige Bey von Tunis den Hof der Tuilerien besuchte, entstand zwischen dem türkischen Botschafter und Hrn. Guizot, der zu jener Zeit die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten führte, ein ernsthafter Streit wegen der Behandlung des Bey gleich einem souveränen Fürsten. Der Repräsentant des Sultans drohte seine Pässe zu begehren wenn der Bey von Tunis in seiner Eigenschaft als Vasall der Pforte nicht durch ihn dem König der Franzosen präsentirt würde, was ihm auch endlich zugestanden ward. Allein der Bey fand sich persönlich dadurch so verletzt, daß er der beschlossenen Reise nach England entsagte, bloß um nicht am Hof von St. James abermals durch den Vertreter der Pforte präsentirt zu werden. Der Bey meinte daß, nachdem Frankreich und England mit ihm Handels- und Schifffahrtsverträge abgeschlossen hatten ohne dazu die Genehmigung der Pforte einzuholen, er berechtigt war sowohl in Paris als in London den Empfang eines souveränen Fürsten zu erfahren. Die gleiche Schwierigkeit findet sich anläßlich der Ankunft des Fürsten Danilo, Vladika von Montenegro, in unserer Mitte heute erneuert. Thatsächlich haben die Großmächte die politische Unabhängigkeit von Montenegro längst anerkannt, wie es die Mission des Generals Leiningen nach Konstantinopel kurz vor dem Ausbruch des letzten orientalischen Kriegs, namentlich seitens Oesterreichs, hinlänglich zeigt. Als bei der Geburt des kaiserlichen Thronerben Fürst Danilo seinen Adjutanten Wukowicz nach Paris sandte, um die Glückwünsche des Vladika dem Kaiser der Franzosen zu überbringen, erhielt Oberst Wukowicz von Louis Napoleon die Versicherung daß die historisch gewordenen Rechte der Montenegriner stets geachtet werden sollen. Zugleich erklärte der Kaiser der Franzosen daß es ihm höchst angenehm seyn würde dem Vladika für seine Aufmerksamkeit persönlich danken zu können. Die Einladung zu einem Besuch der französischen Hauptstadt war damit zu deutlich formulirt, als daß nicht Fürst Danilo derselben zu folgen für angemessen erachtet hätte. Dieß verdient genau gekannt zu werden, um die Natur und den Zweck der gegenwärtigen Reise des Vladika, worüber so viele Vermuthungen angestellt werden, richtig zu würdigen. Daß indessen Fürst Danilo diese Reise dazu wird benützen wollen um durch den Einfluß des Kaisers der Franzosen seine eigene Stellung zur Pforte besser zu regeln und zu begründen, ist leicht erklärbar. Inzwischen verwahrte sich der türkische Botschafter gegen die Behandlung des Vladika von Montenegro als eines unabhängigen Fürsten, am Hofe der Tuilerien. Zu dem Ende beharrt der Repräsentant des Sultans auf dem ihm zustehenden Recht den Fürsten Danilo dem Kaiser der Franzosen zu präsentiren, sobald der Bla-

dile seinen officiellen Charakter in den Tuilerien zu entwickeln gedenkt. Da Fürst Danilo durch das Zugeben daß seine Präsentation durch den türkischen Botschafter erfolge, die Rechte der factisch von allen Großmächten anerkannten Souveränetät von Montenegro zu compromittiren besorgt, mag er der Forderung des Repräsentanten der Pforte sich nicht unterwerfen. Dieß ist die Ursache weßhalb der Moniteur in seinem amtlichen Theil der Ankunft des Fürsten Danilo bisher noch nicht erwähnte, obgleich letzterer schon seit zehn Tagen in unserer Mitte weilt. Um die Schwierigkeit zu umgehen, soll die officielle Präsentation unterbleiben. Graf Walewski wird den Vladika privatim dem Kaiser vorstellen, ohne daß der türkische Botschafter etwas dagegen einzuwenden befähigt wäre, indem, sobald der officielle Charakter vermieden wird, Louis Napoleon allein an seinem Hof zu entscheiden hat, ob und wie er Fremde von Auszeichnung zu empfangen habe.

0—0 **Paris,** 17 März. Man glaubt allgemein daß der Entwurf des Sundvertrages, den alle Pariser Blätter heute nach der Allgem. Zeitung mittheilen, in der am 14 d. erfolgten definitiven Regelung der Angelegenheit keine Aenderung erfahren, und daher als der authentische Text zu betrachten sey. Wiewohl die Conferenzverhandlung sich fast 15 Monate hingezogen, sollen doch im Ganzen nur vier förmliche Sitzungen abgehalten worden seyn. Es heißt daß man der Abfindungssumme den Zollvertrag der 9 Jahre 1842/47 und 1851/53 zu Grunde gelegt, indem man die Jahre 1848/50 wegen des schleswig-holsteinischen und die Jahre 1854/55 wegen des orientalischen Krieges als abnorm beiseite gelassen. Nach welchem Maßstabe die Entschädigung bewilligt worden, ist jedoch gleichviel; die Hauptsache ist daß im Vertrage selbst weder von einer Capitalisation noch von einem Loskauf die Rede ist, worauf Dänemark bekanntlich gedrungen, weil dieß eine indirecte Anerkennung der Rechtmäßigkeit des Sundzolls involvirt hätte. So hat sich aber Dänemark zu einer einfachen und so zu sagen bedingungslosen Verzichtleistung verstehen müssen, und die Gegenpartei bewilligt ihm (Art. 4) nur eine „Entschädigung" für die Opfer welche diese Verzichtleistung der dänischen Krone auferlegt. Der Unterschied zwischen diesen zwei Auffassungsweisen hat nicht bloß theoretische Bedeutung. Die heutige Abendpresse hebt mit Recht auch den wichtigen Umstand hervor daß die Abschaffung des Sundzolls im Grunde durch die energische Weigerung Nordamerika's diesen Tribut fernerhin zu entrichten, herbeigeführt worden. Der Vertrag vom 14 März wäre somit das erste Beispiel einer erfolggekrönten Intervention Nordamerika's in die europäischen Angelegenheiten, und begründe einen Präcedenzfall, der ernstliche Beachtung verdiene. — Die dritte Neuenburger Conferenz will noch immer nicht stattfinden. Baron Rosenberg ist wohl vorgestern aus Berlin hier eingetroffen, hat aber die gehofften Instructionen noch nicht mitgebracht. Doch sollen heute telegraphische Depeschen aus Berlin eingetroffen seyn, welche deren erfolgte oder sofortige Absendung anzeigen und dieselben als sehr versöhnlich bezeichnen. Vor allem im Interesse Preußens, welches durch die unverhofften Zögerungen weder an Sympathien gewinnt noch seine Würde fördert, wäre die rasche Bewahrheitung dieser Nachrichten sehnlichst zu wünschen. Es ist sonderbar genug daß der viel bedeutsamere und weit entferntere Gegenden betreffende persisch-englische Conflict, der im Anfang des Winters sich mit dem Neuenburger Conflict in die Aufmerksamkeit und die Besorgnisse Europa's getheilt, eine viel schnellere Erledigung als letzterer gefunden. Der englisch-persische Streit gilt heute allgemein als vollkommen geschlichtet, und die auf übermorgen angesetzte Abreise Feruk-Chans nach London wird, wohl nicht mit Unrecht, als vollkräftiger Beweis davon betrachtet daß der persische Gesandte nicht den geringsten Zweifel an der Annahme des Friedensvertrages von Seiten seines Hofes hegt.

Italien.

†* **Rom,** 11 März. Vor drei Wochen kam der Frühling zu uns; während des ganzen Carnevals war der Corso mit Blumen überstreut. Nun hat sich die schöne Jahreszeit wieder seitwärts gezogen, und der alte Winter behauptet das Feld, hoffentlich nur auf wenige Tage. Wind und Wetter halten vom Freien zurück. Se. Maj. König Maximilian konnte die beabsichtigten Ausflüge in die Campagna auch bis heute noch nicht machen. Inzwischen wird mancher Sr. Majestät persönlich näher bekannte römische Nobile mit einem Besuch beehrt. Dieß ward unter andern dem Herzog Don Marino Torlonia, auch dessen ältern Sohn Don Giulio Herzog v. Poli, wie dem jüngern Don Giovanni zu Theil. Vorgestern speiste Se. Maj. beim österreichischen Botschafter Grafen Colloredo. Der Chef der französischen Occupationstruppen General Goyon ist ein fleißiger Besucher der Villa Malta, und wetteifert namentlich den Generalen Laroche und v. d. Tann Artigkeiten jeder Art zu erzeigen. Letzte Woche nahmen die beiden bayerischen Generale seine Einladung zur Besichtigung verschiedener als französische Casernen eingerichteter Klöster an, bei welcher Gelegenheit General Goyon sie einen tiefern Einblick in den innern Dienstorganismus seiner Truppen mit großer Zuvorkommenheit thun ließ. — In unterrichteten Kreisen heißt es, der König von Neapel werde seine Schwester, die Königin-Mutter Marie Christine von Spanien, bevor sie Rom verläßt, mit einem Besuch erfreuen. Auch sey es die Absicht des Königs die Czarin-Wittwe hier persönlich zu begrüßen. Die Empfangsvorbereitungen im Palast Farnese, dem Sitze der neapolitanischen Gesandtschaft, hängen wohl damit zusammen, und hiesige Verwandte der Königin von Spanien sprechen von diesem bevorstehenden Besuche des Königs wie von einer ausgemachten Sache. — Der Erzbischof von Agram, Cardinal Haulick, ist eingetroffen; Cardinal Geissel wird hier spätestens bis übermorgen erwartet. Doch ist das Consistorium bis zum 23 d. aufgeschoben.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm,** 6 März. Der königliche Gesetzvorschlag daß schwedischen Männern das Recht ertheilt werde gleichzeitig in mehreren Städten des Reichs Handel zu treiben, ist von den Ständen verworfen worden. — Das Justizdepartement hat den Ständen einen Vorschlag zu einer Verordnung, hinsichtlich der Bedingungen mitgetheilt, unter welchen Fremde das schwedische Bürgerrecht erlangen können. Diese sind: 21 Jahr alt, unbescholtener Ruf, dreijähriger Aufenthalt im Reich mit gehöriger Erlaubniß, nebst Mitteln sich selbst zu ernähren.

Türkei.

◊ **Konstantinopel,** 6 März. Das wichtigste was Ihnen von hier zu berichten, ist die endliche definitive Annahme des Wilkins'schen Bankprojectes seitens der türkischen Regierung. Nachdem eine Commission von Sachverständigen die vorgelegten Bankstatuten geprüft und gutgeheißen hatte, wurden dieselben mit einigen unbedeutenden Modificationen vom türkischen Ministerium angenommen. An der Genehmigung des Großherrn wird nicht gezweifelt. Noch in den letzten Tagen sollen mehrere hiesige Bankiers Intriguen aller Art versucht und alles aufgeboten haben um das Zustandekommen der Bank zu verhindern. Glücklicherweise schlugen diese höchst egoistischen Bemühungen dießmal fehl. Die Ausführung dieser Maßregel wird Reschid Pascha zu immerwährendem Ruhm gereichen. Damit ist der Grund gelegt zu allen andern künftigen materiellen Verbesserungen und Entwickelungen des Nationalwohlstandes. — Der Hasnekiaja Hadschi (d. i. Heiliger, so wird jeder genannt der in Mekka war) Mehemed Taja Sade Bey, der, wie ich Ihnen neulich schrieb, der Entwendung und Zerstörung von Religionsheiligthümern angeklagt war, wurde wirklich deßhalb zum Tod verurtheilt, die Todesstrafe im Gnadenweg aber in Exil verwandelt. Mehemed Bey behauptete zwar nur alte Fetzen von den heil. Teppichen weggenommen und sie mit Genehmigung des Großherrn in einen Brunnen versenkt zu haben; seine Richter wollten aber in dem Brunnen auch noch aufbewahrbare Heiligthümer gefunden haben, und sie verurtheilten ihn! — Ungeachtet der persische und englische Gesandte in Paris einen Friedensvertrag geschlossen haben, ist nach den Nachrichten die aus Persien hieher gelangen, an der Ratification des Tractats von Seite Persiens doch noch sehr zu zweifeln; hauptsächlich deßhalb weil der gegenwärtige allmächtige Premierminister, Mirza-Agha Chan, mit der Genehmigung des Friedensschlusses seine eigene Absetzung decretiren würde. Außerdem sind der Schah und sein Minister nur Puppen von Rußland. — In England scheint man gleichfalls den Friedensschluß noch nicht für ganz gesichert zu halten. Admiral Lyons hat wenigstens von seiner Regierung Befehl erhalten die Dampfcorvette „Desperate" noch hier im Bosporus zu behalten; da die „Desperate" bei Eintreffen der Ordre indeß schon nach Malta gesegelt war, wurde das Dampfkanonenboot „Arrow" nach Malta gesandt um dieselbe zurückzurufen. — Im Kaukasus sollen die Russen an der Laba dem Naib Emir Pascha ein Gefecht geliefert haben, wobei 400 Muriden fielen, die Russen aber mit Verlust von 3 Geschützen und einem Theil Gepäcks wieder über den Fluß zurückgeworfen wurden. — Die türkische Regierung hat unterm 20 Dschemasil Akir 1273 ein neues Preßreglement veröffentlicht, wornach im türkischen Staat nichts gedruckt und publicirt werden darf ohne vorherige Censur und Genehmigung der türkischen Behörden. Sie sehen, die Türken lernen von Europa!

China.

Die Times bringt eine Correspondenz aus **Hongkong** vom 30 Januar, aus welcher wir nachträglich folgendes bemerken: Der wegen der Vergiftung in Hongkong zu Macao verhaftete Bäcker Alum stellte die Theilnahme am Verbrechen in Abrede; der (mit ihm verhaftete) Mann, der das vergiftete Brod austheilte, war indeß derselbe der sich als Schenkwirth an Bord des „Thistle" befand als die europäischen Passagiere ermordet wurden. In Folge der Aufregung welche durch den Vergiftungsversuch entstanden, wurde Sir John Bowring von vielen Seiten gedrängt das Kriegsrecht proclamiren zu lassen, aber Se. Exc. hatte mit Recht keine Neigung solche Maßregeln vorerst zu treffen. Doch wurden mehr als 170 Chinesen, theils Sträflinge die dem Ende ihrer Strafzeit nahe, theils müßige und verdächtige Individuen nach Hainan transportirt. Mehrere Personen die man anschuldigte Sendlinge aus Canton zu seyn, haben Bürgschaft gestellt. Es konnte ihnen nichts bewiesen werden. Außer der englischen „Calcutta" und den französischen Kriegsschiffen lag auch ein amerikanisches, die „Levant" im Hafen, so daß für die Gefährdung von Hongkong nichts zu besorgen war. — Yih hat an Dr. Parker, den amerikanischen Gesandten, die Anfrage gerichtet, warum er nicht

allen amerikanischen Bürgern und Schiffen befehle sich von Hongkong zu entfernen, um keine Schuld an den jetzigen Wirren auf sich zu laden? Dr. Parkers Antwort war nicht bekannt geworden. Ein Gerücht von der Absendung eines kaiserlichen Bevollmächtigten aus Peking war voreilig. Aber ein tatarischer General kam mit vierzig Begleitern auf dem amerikanischen Dampfer „Antelope“ von Schanghai nach Hongkong, und begab sich von da, ohne daß die Behörden etwas merkten, über Macao nach Canton. — Aus Canton wird in der Times-Correspondenz nichts von Bedeutung, das nicht sonst berichtet wäre, gemeldet. Admiral Seymour war am 30 selbst in Hongkong, auf die englische Post wartend. Nach einem Gerücht hatten die Vicekönige, unter deren Gerichtsbarkeit die vier Consularhäfen im Norden stehen, Befehl aus Peking erhalten sich nicht in den Cantoner Zwist zu mischen. In der That herrschte ziemliche Ruhe an der Küste.

Handels- und Börsennachrichten.

// **London**, 14 März. Trotz der Geldklemme, trotz der zahlreichen Bankerotte, die in jüngster Zeit namentlich im Korngeschäft vorkamen, und trotz der unbefriedigenden Berichte aus den Fabrikdistricten, wo die »short time« Bewegung um sich greift, herrscht hier im allgemeinen großes Vertrauen in die Zukunft. Der günstigere Zustand des französischen Geldmarkts trägt natürlich dazu bei dieses Gefühl der Sicherheit zu stärken. Es fehlt übrigens nicht an Leuten die an keine dauernde Besserung in Frankreich glauben, und einen baldigen Rückfall in den alten Schwindel befürchten; und der Umstand daß die Pariser Bank noch immer täglich in London Baarvorräthe aufkauft, ist allerdings gerade nicht sehr beruhigend. Nach dem vorgestrigen Ausweis hat die französische Bank im Lauf des Monats Februar für mehr als $1\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. Gold, meistens in England, gekauft, und hätte sie der Goldzufuhr keinen künstlichen Stachel gegeben, so würde ihr Bullion um circa 400,000 Pf. St. gefallen seyn, während es jetzt in Folge der Prämienzahlungen um 1,087,485 Pf. St. gestiegen ist. Wie falsch es ist die Prosperität eines Landes nach den Aus- und Einfuhrlisten zu bestimmen, hat sich dieses Jahr recht deutlich herausgestellt. Nach den letzten Tabellen hat die Ausfuhr enorm zugenommen. Zu gleicher Zeit ist es aber eine unerschütterliche Thatsache daß die Production sich beträchtlich vermindert hat. Im Januar dieses Jahres wurden unter anderm für 425,000 Pf. St. mehr Baumwollenwaaren exportirt als im Januar 1856, und die Tabellen für den Februar werden voraussichtlich ebenso günstig seyn. Auf der andern Seite verarbeiteten aber die englischen Fabriken vom 1 Jan. bis 6 März dieses Jahres bloß 341,260 Ballen Baumwolle, oder 104,000 weniger als in der entsprechenden Zeit des verflossenen Jahres. Daraus ergibt sich 1) daß die Fabricanten im vorigen Jahr überproducirt haben, und 2) daß sie sich jetzt einschränken, um einer etwaigen Krise vorzubeugen. Wie außerordentlich sich die brittische Industrie seit 1838 entwickelt hat, das zeigen folgende Ziffern. Von 1838 bis 1850 wurden jährlich im Durchschnitt 32, von 1850 bis 1855 jährlich 86 neue Baumwollen-, Wollen- und Seidenfabriken gebaut. Die Zahl der Fabriken stieg von 1838 bis 1856 um 21 Procent, und die Maschinerie nahm um 58 Proc. und, wenn man die modernen Verbesserungen in Rechnung bringt, gar um 72 Proc. zu. (Mit einer Pferdekraft wurden 1838 275, 1855 dagegen 315 Spindeln getrieben.) Was speciell die Baumwollindustrie betrifft, so hält sie aber ungeachtet ihrer raschen Ausdehnung mit der des Continents und der Vereinigten Staaten nicht gleichen Schritt, und England, das 1845 über 56 Proc. sämmtlicher Baumwolle consumirte, verarbeitete 1856 nur $51\frac{1}{4}$ Proc. (S. das Circular der HH. Du Fay u. Comp. von Manchester. Economist vom 7 März.)

London, 16 März. Die **Times** bringt im City-Artikel nach Depeschen aus Konstantinopel die Einzelheiten der Concession für Errichtung der türkischen Bank. Das Capital beträgt zehn Millionen Pf. St., und kann auf zwölf vermehrt werden; die Actien sind zu 20 Pf., wovon fünf sogleich einzuzahlen. Die Bank kann Noten bis zu fünfzehn Millionen unter der Bedingung ausgeben daß die Hälfte (nicht, wie es früher hieß, ein Drittel) baar deponirt ist. Die Verwaltung wird von einem Präsidenten, Vicepräsidenten und 24 Directoren geführt, wovon die Pforte die zwei ersteren und sechs der letztern ernennt. Die Bank veröffentlicht Wochenberichte, und zieht die Bilanz halbjährlich. Bei Vorschüssen auf die zu ziehenden Einkünfte (auf Schatzkammerscheine) nimmt die Bank nicht mehr wie 6 Proc. Zinsen. Sie beginnt ihr Geschäft sechs Monate nach Erlassung des Fermans, und mittlerweile beträgt ihre Caution 200,000 Pf. Sie löst das umlaufende Papier und die schlechte Münze ein, das erstere (zinsentragendes Papier und unverzinstes) in 6 und 15 Monaten, letzteres allmählich (im ganzen angeschlagen auf 7,000,000 Pf.). Die Regierung gewährt dafür übertragbare Werthpapiere von 6 Proc., die auf besondere Einkünfte hin verbürgt sind. Streitigkeiten zwischen Regierung und Bank werden durch ein Schiedsgericht geschlichtet.

Neueste Posten.

: **München**, 18 März. Diesen Abend 6 Uhr wurde über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold folgendes Bulletin ausgegeben. „Der Tag ist ohne besondere Hustenanfälle vorübergegangen; die tägliche Fieberzunahme ist bis zur Stunde kaum bemerkbar.“ Dr. Feber, Dr. Zink.

†† **Kopenhagen**, 15 März. Gestern Abend um 9 Uhr ist der Vertrag über die Ablösung des Sundzolls von sämmtlichen Gesandten unterzeichnet worden. Die Ratificationen hofft man baldigst auswechseln zu können. Der dritte Artikel des Tractats besagt daß Dänemark vom 1 April d. J. an keinen Zoll, keine Abgabe u. s. w. im Sund oder an den beiden Belten für die Durchfahrt fürderhin erheben wird; und der zweite enthält die Zusage daß alle Durchfahrtszölle auf der dänischen Halbinsel, in Canälen oder auf Eisenbahnen u. s. w. sehr bedeutend zu gleicher Zeit herabgesetzt werden sollen, sowie daß selbige nie, sous quelque dénomination se soit, erhöht werden können. Unmittelbar hierauf werden die weitern Specialtractate mit den einzelnen Mächten wegen Termin, Cours, Zahlungsort u. s. w. der zu entrichtenden Raten der Compensationssumme für „die Opfer“ Sr. Maj. des Königs von Dänemark verhandelt werden. Die jetzt contrahirenden Mächte zahlen im ganzen 30,570,698 Rthlr. dänisch, aber jede Macht ist nur für ihre Quote verantwortlich.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Inn-Dampfschifffahrt. — Elisabeths und Don Carlos' Tod. — Deutschland. (Hamburg: Entdeckung eines Mörders. Berlin: Regierungsrath Otto stirbt in der Kammer. Wien: Folgen und Früchte der italienischen Reise.)

Neueste Posten. München. (Prinzessin Luitpold.) — Berlin. (Hr. v. Bülow aus Wien zurück. Die Neuenburger Frage.) — Wien. (Erklärungen von Piemont verlangt.) — Madrid. (Die Befehlshaber gegen Mexico.) — London. (Unterhaussitzung vom 17 März.) — Paris. (Der Inhalt der Blätter.) — Marseille. (Aus der Levante.) — Turin. (Die Aufhebung des gesetzlichen Zinsfußes angenommen.) — Konstantinopel. (Die Bankurkunden nach England. Angelegenheit der Fürstenthümer.) — New-York. (Die Bestechungsangelegenheit.)

Telegraphische Berichte.

⁂ **Triest,** 19 März, Vormittags 11 Uhr 30 M. (Angekommen in Augsburg um 1 Uhr 18 M.) Aus **Täbris** vom 11 März wird ein Volksaufstand wegen Brodtheuerung gemeldet. — Aus **Konstantinopel** vom 13 März: Die Russen von Tscherkessen in Abchasien geschlagen. Auf Butenieffs Verlangen untersucht eine Commission die Angelegenheit über die Expedition Machmet Bey's nach Tscherkessien; in Folge dessen ist, wie ein Gerücht sagt, der Renegat General Stein mit zwei andern verhaftet. Der Sultan hat die Bankstatuten sanctionirt. Es ist ein dreimonatlicher Waffenstillstand mit Persien geschlossen. — **Athen,** 14 März. Die fortdauernde Opposition des Senats läßt einen Ministerwechsel oder eine Senatsvermehrung erwarten.

* **Frankfurt a. M.,** 19 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82; 5proc. Met. 80 P.; 4½proc. 71⅛; Bankactien 1170; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104⅞; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148⅝; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101⅜. Wechselcurse: Paris 93⅝ P.; London 118⅛; Wien 115.

* **Wien,** 19 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 5/16; 5proc. Metall. 83 11/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 136; von 1854 109¾; Bankactien 1020; österr. Credit-Mobilier-Actien 264⅛; Donau-Dampfschifffahrtsactien 579; Nordbahnactien 2272½. Wechselcurse: Augsburg uso 101⅛ P.; London 10.8 P.

* **London,** 18 März. 3proc. Consols 93½.

Cursberichte.

Berlin, 18 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¾ P.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G.; dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 96¼ G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 85 G.; Prämien-Anl. von 1855 117⅜ G.

Amsterdam, 17 März. 2½proc. Integr. 63¾; 4proc. Cert. 95¾; 5proc. Silber-Metall. 86⅞; 5proc. Met. 76¾; 2½proc. Metall. 39⅞; National-Anl. 78 7/16; span. 3proc. 38; 1¼proc. 24¾.

Die Inn-Dampfschifffahrt.

⁂ Schon die erste Ankündigung in den Zeitungen daß der Inn mit Dampfschiffen befahren werde, entzückte mich, denn es galt die Verwirklichung eines von mir längst gehegten Wunsches, und ungeduldig sah ich der Zeit entgegen in welcher ich durch eigene Anschauung die Herrlichkeiten einer solchen Fahrt genießen sollte. Die erneuerten und präciseren Ankündigungen des Jahres 1856 steigerten dieses Verlangen, und die schönen Tage des Septembers mahnten mich mit Macht es zu verwirklichen.

Flugs saß ich in der Diligence, die im gewohnten holperigen Trabe bei Nacht und Nebel mich entführte, um mich am sonnigen Morgen in Regensburg abzusetzen, wo ich mich sogleich im Gasthof „zum Dampfschiff" einlogirte, um recht nahe an der Fahrgelegenheit zu seyn die mich des andern Tages meinem Reisezweck näher bringen sollte. Schon früh 4 Uhr dampfte es und regte sich's am nahen Gestade; die wandernden und stabilen Laternen ließen rege Zurüstungen erkennen um den schönen Dampfer „Maximilian" reisefertig zu machen; Sprachen aller Art waren zu hören an der Casse und im Gepäcklocal, und so gieng es hin und her bis zum ersten Zeichen der Glocke welche die Reisenden auf das Schiff berief. Inzwischen war es auch heller geworden, das Verdeck füllte sich mit Passagieren, und Schlag 5 Uhr machte das Schiff die Wendung zur Abfahrt, um dann im Flug das schöne Donaugelände zu durcheilen.

An der neu erbauten reizenden Königs-Villa am östlichen Ende der Stadt vorüber dampfte das elegante Boot dem bayerischen Parthenon zu, der neben der romantisch gelegenen Burgruine Stauf vom hohen Brauberg*) herab seine gewaltigen Arme der Donau zuwendet. Was auf dem Verdeck stand, blickte bewundernd zu jener herrlichen Halle empor welche die Erinnerung an die edelsten Männer der Vorzeit bewahrt. Lange noch hafteten die Blicke an diesem weithin und immer in reizenden Formen sichtbaren Gegenstande der Bewunderung, als wir, am alterthümlichen Schloß Wörth vorüber, schon in die Nähe der Stadt Straubing kamen, die wir auch bald in dem der Donau künstlich angewiesenen Halbkreis erreichten. „Alle Fünf gerade," scherzte ein neben mir auf dem Verdeck befindlicher Passagier beim Anblick des Straubinger Stadtthurms, der mit seinen fünf Spitzen die Erinnerung an dieses Sprüchwort wach rief, und das Schiff fuhr bereits an dem ehemaligen Residenzschloß Herzog Albrechts I, das nun zu einer Caserne umgeschaffen ist, vorüber, durch die Brücke, um nach kurzem Halt an dem wegen seiner Geschichte und herrlichen Rundsicht berühmten Bogenberge vorbei dem lieblichen Deggendorf zuzueilen, das, am Beginn des bayerischen Waldes gelegen, zu Ausflügen in diese romantische Hochebene einladet. Dießmal war mein Ziel ein anderes, deßhalb blieb ich, unberührt von diesen Verlockungen, meinem Dampfer getreu, der bald an Vilshofen vorbeifuhr, und die Wegstrecke von da bis Passau durch ein gutes Mittagsmahl vergessen machte. Als das Dessert aufgetragen war, ertönte das Zeichen unserer Ankunft in der altehrwürdigen Römerstadt, die, an dem Zusammenfluß dreier Flüsse gelegen, einen imposanten Anblick gewährt.

Kaum betrat mein Fuß Passau's Gestade, als mir auch schon an einem der nächsten Häuser in Riesenbuchstaben die Aufschrift „Agentur der Inn-Dampfschifffahrt" in die Augen fiel. Dahin richteten sich zuerst meine Schritte, um zu erfahren wie es mit der Weiterfahrt auf dem Inn stehe. Ich erfuhr zu meiner Freude daß am andern Tag früh 5 Uhr das Dampfschiff den Inn aufwärts nach Neu-Oetting abfahre, und so wandelte ich getrost ins Gasthaus, um mich zur Weiterreise zu stärken. Dort zog ich auch Erkundigungen ein wie es mit der Inn-Dampfschifffahrt stehe, doch niemand wußte mir hierüber sichere Auskunft zu geben. Die Probefahrt, hieß es, sey ganz gelungen, doch der Schwierigkeiten seyen so viele, daß dem Unternehmen wenig Gedeihen in Aussicht stehe. Unbeirrt von diesem Gerede, war ich am andern Morgen vor 5 Uhr am Inn-Dampfboot, welches eine kurze Strecke unterhalb des Landungsplatzes der Donau-Dampfschiffe anlegt, und auch jetzt schon dampfend seiner Ladung in nebelvoller Morgendämmerung harrte.

Wie erstaunt war ich nach all den Hiobsposten von gestern hier ein äußerst reges Leben zu finden! Waaren in Menge wurden auf das Schiff geschafft, und als die Glocke das erste Zeichen gab, wanderten Passagiere erster und zweiter Classe auf das Verdeck, so daß ich nicht, wie ich glaubte, allein, sondern bald in sehr angenehmer Gesellschaft war. „Vorwärts" hieß das Dampfschiff auf welchem wir uns befanden.

Die Nebel zertheilten sich, und bei frischer Ostluft blickte bald der blaue Himmel hervor, der unsere Fahrt begünstigen sollte. Schlag 5 Uhr stieß das ziemlich große Boot vom Ufer, und umkreiste die Altstadt Passau, um aus der Donau in den Inn zu gelangen, der hier in majestätischer Breite seine raschen Fluthen der stillfließenden Donau zuführt, die er förmlich zur Seite drängt, bis die Gewässer sich endlich vermischen, und vereint als Donaustrom weiter fließen.

Bewundernd stand ich auf dem Verdeck, als wir, an der Festung Ober- und Niederhaus vorüber, aus den dunklern Gewässern der Donau in die hellern des Inns hinüberfuhren, die brausend uns begrüßten. Herrlich ist hier der Gesammtanblick der dreigetheilten Stadt, indem Ilzstadt, Altstadt und Innstadt, durch schöne Brücken verbunden, gleich einem Fächer sich entfalten, und mit ihren schönen Palästen und Kirchen sich im Wasser spiegeln, ringsum von waldgekrönten Hügeln eingeschlossen, die dem Bilde zum Rahmen dienen. Mächtig drang das schlanke Boot den schäumenden Fluthen entgegen, und wir fuhren mit voller Kraft den Inn hinauf, am schönen Kai vorbei, der die ganze Altstadt von einer Brücke zur andern umzieht, durch die Innbrücke zwischen Felsen und Klippen, die das Flußbett beengen, und schon den eigenthümlichen Typus des Gebirgsflusses erkennen ließen. Die nächste Wendung des Flusses entzog uns den Anblick der Stadt, und nun gieng's vorwärts in einer wildromantischen, waldbewachsenen Thalenge mit pittoresken Felsenpartien; nur hie und da war ein Häuschen auf der Höhe der Hügel oder im schattigen Waldesabhang verborgen zu schauen.

Zischend drang unser Dampfer vorwärts, einen mächtigen Wellenschlag hinter sich verbreitend, der in gewaltiger Brandung von den beengenden Felsen wieder niederstürzte, und durch dieses Geräusch die landschaftliche Stille unterbrach. Da zeigte sich zur Linken das Dorf Wernstein in stiller Abgeschiedenheit, hart am Ufer gelegen, und wie das Schiff im Halbkreise sich demselben näherte, enthüllte sich eine Aussicht die ihres Gleichen sucht. Rechts auf wald-

*) Brauberg lautet freilich mehr bayerisch als griechisch; man müßte denn an den attischen Demos Brauron denken und das Brauroniafest.

bewachsener Höhe das ehemalige Kloster Neuburg, mit Thürmen und Mauern umgeben, gleich einer festen Burg die Schlucht beherrschend die unter ihm steil abfällt, unten von den schäumenden Fluthen des Inns beleckt, der, von steilen Felsen eingeengt, tosend vorüberrauscht. Links auf einem aus dem Wasser aufsteigenden Felsen die Ruinen eines alterthümlichen Gebäudes, vielleicht einer früher zum Kloster gehörigen Vogtei oder Zollstätte, die noch dräuend in die Fluthen schaut. Vor diesem Gebäude ladet eine marmorne Mariensäule die vorbeifahrenden Schiffer zum Gebet ein, und hinter derselben dehnt sich das Dörflein unter Obstbäumen aus, von einer freundlichen Kirche mit spitzem Thurm überragt.

Alles eilte auf das Verdeck um diesen reizenden Anblick zu genießen, der dadurch noch gesteigert wurde daß eben als wir in der engen Felsenschlucht, welche sich fast geradlinig zwischen Kloster und Ruine erstreckt, weiter fuhren, die fernen Berge, auf welche die Schlucht die Aussicht gewährt, von der Morgensonne glänzend beleuchtet einen wahrhaft magischen Anblick boten, da die schneebedeckten, glänzend weißen Höhen wie mit funkelndem Gold umsäumt sich zeigten, und der Landschaft einen reizenden Abschluß gaben. Es war nur Ein Ausruf des Entzückens bei allen die auf dem Verdeck standen, und selbst die dräuenden Felsen an denen wir vorüberfuhren, und das Getöse des dampfgepeitschten Wassers konnte uns nicht von unserer Bewunderung abziehen. Nur manchmal, wenn links und rechts die Felsen aus dem Wasser emporragten, und die Macht des Dampfes das Schiff durch die schäumenden Wogen des beengten Flusses hindurchzwängte, wenn hie und da auf einem Felsen das Bildniß des hl. Johannes von Nepomuk*), des Patrons der Schiffleute, uns zu erkennen gab daß hier eine gefährliche Stelle sey welche die Schiffer zur Achtsamkeit und zum Gebet mahne, warf ich schnell einen Blick auf Schiff und Wasser; allein der Curs war sicher, Capitän und Schiffleute achtsam und thätig, und so konnte ich immer wieder der herrlichen Naturscene mich zuwenden die in reizender Abwechselung dem entzückten Auge sich darbot.

Endlich endete die Schlucht, und indem sich Thal und Fluß erweitern, liegt rechts hart am Wasser das ehemalige Kloster Fahrmbach, nun im Privatbesitz als Gasthaus mit schöner Terrasse und Gartenanlage, die eine herrliche Aussicht in die Berge gewährt. Der Inn gewinnt hier eine bedeutende Ausdehnung, so daß die Wassermasse, vom Schiff aus gesehen, an manchen Stellen einem See gleicht. Die Stadt Schärding links und Neuhaus rechts bilden bald einen schönen Vordergrund, der durch eine mächtige Brücke verbunden und im Hintergrund durch die fernen Alpen begränzt wird.

Man sprach auf dem Schiffe von der bedenklichen Durchfahrt durch diese Brücke, da bei der ohnehin bedeutenden Strömung der Fluß gerade an dem passirbaren Joch der Brücke bedeutend abfällt, so daß die Bergfahrt für Schiffe dadurch sehr erschwert ist. Nach kurzer Rast am Landungsplatz bei Schärding näherte das Schiff sich dieser gefährlichen Stelle. Conducteur, Steuermann und Matrosen standen achtsam und schweigend auf ihren Plätzen, alles in Bereitschaft haltend was dienlich war einem Unglück zu begegnen; die Maschine arbeitete mit voller Kraft, und mitten durch den schäumenden Fall theilte die Schneide des Kiels die brausenden Gewässer zur Freude der auf dem Verdeck befindlichen Passagiere, und sichtlich auch zur Befriedigung der vielen Leute die vom Ufer aus und von der Brücke herab die gefahrvolle Durchfahrt mit ansahen. Die Macht des Dampfes hat hier wieder einen herrlichen Sieg errungen, denn gerade diese Passage, die als ein Haupthinderniß der Inn-Dampfschifffahrt galt, überwand die Kraft der Maschine so ruhmvoll, daß, wenn auch hier immer große Vorsicht und Achtsamkeit zu empfehlen ist, doch von einem Hinderniß der Bergfahrt keine Rede mehr seyn kann.

Während nun auf bayerischer Seite die Ufer sich ganz verflachen, und nur Sandbänke, Auen, mitunter auch bebautes Land vom Schiff aus dem Auge sich zeigen, setzt links auf österreichischer Seite die Hügelreihe fort, in kurzen Zwischenräumen von schön gelegenen Klöstern, Schlössern und Ortschaften geziert. Kloster Summ, auf einem hervorspringenden Hügel herrlich gelegen, dermalen eine Strafanstalt, beherrscht, von schönen Linden beschattet, das breite Innthal, das, von dem unsteten Fluß in bedeutenden Krümmungen durchzogen, hier eine gewaltige Ausdehnung gewinnt. Bald darauf tritt aus lieblichem Buchenhain das reizend gelegene Kloster Reichensberg auf halber Hügelhöhe hervor, und gibt durch prunkendes Aeußere den dortigen Wohlstand zu erkennen. Der schöne Markt Obernberg mit einer Burgruine bildet den nächsten Ruhepunkt für das Auge, und zugleich die zweite Haltstation für das schmucke Boot, das sich bis hieher so tapfer durch alle Gefahren durchgearbeitet hat.

Es wurde ab- und aufgeladen, Passagiere wechselten, und hier verließ uns auch eine kleine niedliche Citherspielerin, die in Schärding auf das Schiff gekommen war, und hier ausstieg, um mit ihren musiktreibenden Eltern die erste Kunstreise zu beginnen. Sie hat uns die Fahrtstrecke bis Obernberg durch Citherspiel verkürzt, und durch ihr treuherziges offenes Benehmen so viel Antheil erweckt, daß wir sie ungern scheiden sahen, und der lieblichen Brigitta ein herzliches Lebewohl nachriefen.

Unweit Obernberg zeigt sich links Schloß Katzenstein, in herrlichem Park gelegen, mit dem schönen Hintergrund der Berge, und wendet sich nun der Blick rückwärts, so bildet wieder Obernberg und Reichensberg, mit waldbewachsenen Hügeln im Hintergrund, einen herrlichen Ruhepunkt. An dem Schloß Frauenstein vorüber geht's der Stadt Braunau zu, wo nun auch auf bayerischer Seite die Ufer mehr und mehr Abwechslung gewinnen. Aign und St. Leonhard mit zwei niedlichen Kirchlein, aus Gebüschen vorblickend, Ering, Schloß und Hofmark, und endlich der Markt Simbach mit dem großen neuen Zollhaus, durch eine enorme Brücke mit Braunau in Verbindung gesetzt, gewähren malerische Landschaften, zumal auf der ganzen Bergfahrt die entfernten Alpen immer den Hintergrund bilden.

Unterhalb der Brücke bei Braunau hat das Schiff die letzte Station auf österreichischer Seite. An allen diesen Haltorten sieht man neue Gebäude für die Agentur, für Waaren und Material, überall die pünktlichste Expedition und lebhaften Antheil des reisenden und beschauenden Publicums — lauter Anzeichen eines durchaus geregelten und im guten Gang befindlichen Unternehmens, welches an Interesse und Mannichfaltigkeit der Geschäfte und des Verkehrs noch dadurch gewinnt daß man bis hieher zwischen zweier Herren Ländern fährt. Die Passage durch die Brücke ist hier ohne besondere Beschwerde ermöglicht, und nun wurden wir in die Lage versetzt auch die wirthliche Einrichtung des Schiffes kennen zu lernen, denn zur table d'hôte gerufen, wurde uns in der eleganten Cajüte ein ganz vorzüglich bereitetes Mahl mit vortrefflichem Wein aufgetragen.

Mittlerweile waren wir schon an die Stelle gekommen wo die Salzach fast unbemerkt in den Inn mündet, und als wir nun wieder auf das Verdeck traten, war die landschaftliche Scene eine ganz andere als bisher. Das Ufer auf österreichischer Seite war flach und öde, während nun auf bayerischer Seite eine Hügelreihe dem Fluß entlang sich ausdehnt, und manch niedliches Dörfchen am Fuß der waldbewachsenen Höhen aufzeigt. Bald fließt der Inn ganz auf bayerischem Gebiet, und gewinnt durch die Cultur, die sich nun auf beiden Ufern erkennen läßt, entschieden an Mannichfaltigkeit. Der Fluß nähert sich immer mehr den Hügeln, und nach einer leichten Krümmung nach rechts wird der idyllisch zwischen Obstbäumen gelegene Ort Marktl sichtbar, der für dießmal, aus Gründen die wir nicht erfahren konnten, das Ende unserer höchst angenehmen Wasserfahrt bilden sollte. Wir fuhren durch die Brücke welche die Straße von Marktl nach Neu-Oetting vermittelt, und bald darauf hielt das Schiff, obwohl es erst 5 Uhr Abends und schönes helles Wetter war, um seinen Inhalt an Passagieren auszuladen, die alle bis Neu-Oetting bezahlt hatten, und sich nun wider Willen zur Weiterfahrt bis dahin mittelst eines bereit gehaltenen Omnibus genöthigt sahen.

Die Gegend, soweit sie von der Fahrstraße aus für die Innfahrt übersehen werden konnte, wird immer lieblicher je mehr man sich der Stadt Oetting nähert, und als ich am andern Morgen über Mühldorf weiter fuhr, und auf der Höhe bei Mühldorf den Lauf des Inns gegen Wasserburg hin überschaute, konnte ich nur bedauern daß die Dampfschifffahrt bis jetzt bloß nach Oetting reichte; denn soviel auch die Innfahrt bis dahin schönes bot, so wird es doch, mit Ausnahme der unübertrefflichen Partie bei Kloster Neuburg, durch das was jetzt dem Auge sich darbietet, noch vielfach übertroffen. Volkreiche schöne Ortschaften die der Inn berührt, herrliche Landbesitzungen in den schönsten Lagen der Ebene und waldiger Höhen, auf der einen Seite steil abfallende Hügel, und im weiten Umkreis immer den herrlichen Hintergrund der Berge, die näher und in den abwechselndsten Formen hervortreten — alles dieses muß die weitere Fahrt auf dem Inn reizend gestalten. Möge es den unermüdeten wackern Unternehmern recht bald gelingen die Hindernisse der Weiterfahrt zu beseitigen! Wenn erst einmal das Boot in einem Tag von Rosenheim nach Passau fliegt, dann wird dieser eine Tag den Reisenden so viel des Schönen bieten, daß die Dampfschifffahrt auf dem Inn mit der Donaufahrt getrost wetteifern kann.

Elisabeths und Don Carlos' Tod.

(Prescott: History of the Reign of Philip II, King of Spain.)

= **London**, im März. Philipp II war ein starker Heirather. Seine Brautwerbungen, seine Sponsalien, seine Ehegeschichten nehmen selbst in einer Epoche welche die Inquisition, Alba, den niederländischen Aufstand und die Armada begreift, eine hervorragende Stelle ein. Prescott hat ihnen besondere Aufmerksamkeit und sein ganzes Erzählungstalent gewidmet.

Philipp war viermal verheirathet. Zum erstenmal in seinem sechzehnten Jahr, mit Maria von Portugal. Sie gebar ihm den Prinzen Don Carlos,

---

*) Wir erlauben uns auf eine in ihrer Art merkwürdige kleine Schrift aufmerksam zu machen: „Die Legende vom heiligen Johann von Nepomuk. Eine geschichtliche Abhandlung aus dem Nachlaß von Dr. Otto Abel, weiland Privatdocenten in Bonn.“ Berlin, bei W. Hertz. Der Verfasser versetzt den Heiligen in die Mythologie, und sucht zu beweisen daß hinter ihm der böhmische Reformator Hus steckt! A. d. R.

und starb wenige Tage darauf, vor Ablauf des zweiten Jahrs ihrer Ehe. Eines Tages entfernten sich ihre Frauen und Dienerinnen, um der Ergötzlichkeit eines Auto da fe beizuwohnen. Sie benutzte diesen Augenblick, um mit der Gier einer Wöchnerin sich an einer Melone zu laben, die ihr den Tod brachte. Dieser gastronomische Exceß verdient Erwähnung, weil er auf die erbliche Natur der Unmäßigkeit ihres Sohnes schließen läßt, der einmal sechzehn Pfund Obst, darunter vier Pfund Trauben, verzehrt haben soll.

Bei seiner zweiten Heirath opferte Philipp sich, nach dem Ausdruck eines spanischen Geschichtschreibers, gleich Isaak auf dem Altar der kindlichen Pflicht, indem er eine Braut zwar nicht heimführte, denn sie weilte fern von ihm, aber doch zur Gattin nahm, die elf Jahr älter war als er, und ursprünglich mit seinem Vater verlobt war, Marie Tudor, „Bloody Mary,“ wie sie bei den protestantischen Geschichtschreibern Englands heißt. Wie England für ihn, so hatte er für Maria eine sehr kühle Zuneigung, was den venetianischen Gesandten in London nicht hinderte, der Zärtlichkeit der Königin gedenkend, auszurufen: „Er verdiente in vollem Maß die innige Anhänglichkeit seiner Frau, denn er war der liebevollste und beste der Gatten....“ Es war wohl derselbe Diplomat der später die feine Hand und die Auszeichnung Elisabeths so beredt zu preisen wußte. Prescott meint, der Venetianer müsse bei dieser Würdigung des besten der Gatten den liberalen Maßstab seines eigenen Landes angelegt haben. Um die Ehe- und Verlöbnißabenteuer der beiden Schwesterköniginnen von England waltet ein ganzes Gewebe von Komödien, und es ist schwer zu sagen, was lächerlicher war, die zehnjährige Schwangerschaft Maria's, oder die Verhandlungen Elisabeths mit den beiden Anjous unter der erfindungsreichen Oberleitung ihrer Mutter, Katharina von Medicis. Die Einzelnheiten muß man bei Agnes Strickland nachlesen, die in diesen Klatschereien, Ränken, Minen und Gegenminen weiblicher List und Verstellung mit unsäglicher Wollust schwelgt.

Als Maria zuletzt im Jahr 1558 an der Wassersucht starb, deren Symptome ihre Wünsche so lange getäuscht, war Philipp in seinem zweiunddreißigsten Jahr. Er überlegte wem er nun seine Bewerbungen zuwenden sollte, und schwankte zwischen seiner Schwägerin, der englischen Elisabeth, und seiner bestimmten Schwiegertochter, Elisabeth von Valois, hin und her. Er versuchte es bei beiden. Erst bei der „jungfräulichen Königin“ von Großbritannien, die mit ihm, vielleicht in vollkommenem Gleichmuth, dieselbe Coletterie trieb die ihr später, d'Anjou I gegenüber, so bittere Reue verursacht haben soll. Philipp wurde seiner Rolle überdrüssig, verwandelte seine Liebesanträge in Drohungen, die er nach Jahren mittelst der Armada auszuführen gedachte, und heirathete die französische Prinzessin, die Braut seines Sohnes, denn als solche hatte er sie in dem Friedensvertrag mit Frankreich anerkannt, woher ihr Name Isabel de la Paz. Elisabeth von Valois war nach den Chronikern der Zeit so schön, daß kein Cavalier sie lange anzuschauen wagte, aus Angst sein Herz zu verlieren, oder die Eifersucht des Königs zu erregen. Sie war so beliebt, daß die Menge sich um ihre Person drängte, und wie Brantôme schreibt, bien heureux, ou heureuse, estoit celuy ou celle qui pouvoit le soir dire: J'ay veu la Reyne! Das Eheverlöbniß wurde durch einen Bevollmächtigten im Namen Philipps gefeiert. Dieser empfieng seine junge Gattin aus den Händen des Herzogs von Infantado in Guadalajara, wo Don Carlos sie zum erstenmal erblickte. Dieser Augenblick reichte hin um sein Herz mit Kummer und mit Rachegedanken gegen seinen Vater zu erfüllen, der ihm einen solchen Schatz geraubt hatte. Wie Don Carlos mit Entzücken und Schmerz in den Anblick seiner Stiefmutter versunken stand, so blickte sie mit jugendlicher Neugier auf ihren königlichen Herrn und Gebieter. Sie starrte ihn so auffallend an, daß er sie mit der Frage außer Fassung brachte: ob sie etwa sehen wolle ob er graue Haare habe? Philipp war damals 34 Jahre alt, sie fünfzehn, und zwischen ihm und ihr bestand dieselbe Ungleichheit des Alters wie zwischen dem Vater und seinem Sohn. Was Aufmerksamkeit, Prunk und königlicher Luxus ihr bieten konnte, hatte sie vollauf. Aber ihr Leben war eine glänzende Leere. Prescott beschreibt ihr Mittagsmahl nach einem alten Manuscript: Sie war von dreißig Frauen bedient, oder vielmehr umgeben. Zwei schnitten das Fleisch vor, eine versah das Amt des Mundschenks, und hielt sich neben dem Sessel der Königin. Die übrigen waren im Gemach vertheilt in Unterhaltung mit ihren Anbetern (their gallants) die, im Gegensatz mit französischer Sitte, bedeckten Hauptes einhergiengen. „Sie seyen nicht da, sagten sie, um der Königin, sondern um ihren Damen aufzuwarten.“ Nach ihrem einsamem Mahl zog Elisabeth sich in ihr Zimmer zurück, und brachte den Abend mit Musikern und Possenreißern hin, ... eine königliche Puppe. Ein goldstrotzendes Gewand über einem öden Herzen.

Wir haben in unserm ersten Artikel das Bild des Prinzen und seiner Jugendjahre gegeben.

.... Don Carlos klagte bitterlich über die Feindschaft seines Vaters. So sehr er es wünschte, es war ihm kein Antheil an den öffentlichen Geschäften gegönnt, und dieß scheint der Hauptgrund seines zornigen Angriffes gegen Alba gewesen zu seyn. Der Herzog war zum Führer des Heers in den Niederlanden ernannt, was die Leidenschaft des jungen Fürsten zum Ausbruch brachte, als jener kam um Abschied von ihm zu nehmen. Eine andere Ursache seines Grolls, wie bereits erwähnt, war das Verfahren seines Vaters in der Angelegenheit seiner Verheirathung. Nicht allein hatte Philipp die für ihn erwählte anbetungswürdige Braut weggenommen, sondern er wollte ihm auch nicht erlauben Elisabeths jüngere Schwester, von ihrer Mutter Katharina von Medicis angetragen, zu ehelichen. Selbst das war nicht alles: Philipp vereitelte eine fernere Verbindung seines Sohns, zu der er förmlich seine Einwilligung gegeben hatte, die Verbindung mit seiner Cousine Anna von Oesterreich, wiewohl dieselbe ganz den Wünschen ihrer kaiserlichen Eltern entsprach. Don Carlos brütete über diesen Unbilden, und Vater und Sohn giengen lange Zeit in demselben Palast schweigend aneinander vorüber. Wie sollte das enden? Es gab eine Epoche wo Carlos sich mit dem vorherrschenden Gedanken trug seinen Vater zu ermorden. Er bekannte seinem Beichtvater daß er die Absicht habe einen Mann zu tödten, und als jener ihn ins Verhör nahm, gestand er daß sein Vater das gemeinte Opfer sey. Dann schien es als ob er seinen Entschluß geändert. Er wollte seine Umgebung und die verhaßte Gegenwart des Königs fliehen; er gedachte nach Oesterreich zu flüchten, wo Anna und ihre Eltern ihn mit offenen Armen empfangen würden. Während er über diesen Entweichungsplan nachsann, wurde er ergriffen. Er lag im Bett, ein Schwert und einen Dolch neben sich, und eine mit zwei Kugeln geladene Flinte in unmittelbarer Nähe; seine Thüre war sorgfältig verschlossen. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln trat der König in später Nacht in sein Zimmer, und überraschte den Prinzen im Schlaf. Er behandelte ihn als einen Verrückten. „Nein, Ew. Majestät, ich bin nicht verrückt, aber Sie bringen mich zur Verzweiflung.“ Während der Unglückliche schluchzte und flehte, bemächtigte Philipp sich der Waffen und alles Geräths womit der junge Mann sich etwa verletzen könnte, und ließ eine Wache bei ihm zurück. Von nun an war sein Zimmer ein Kerker, und Philipp schrieb auf der Stelle an den Kaiser von Oesterreich, um das Eheverlöbniß mit Anna aufzulösen, mit der Anzeige daß sein Sohn für die Dauer seines Lebens ein Gefangener sey. Vergeblich war alles Verwenden bei dem König: die Bitten seiner Frau, seiner Schwester, seiner Tante, seines Oheims bestärkten ihn bloß in seinem Entschluß. Sein Halbbruder, Don Juan von Oesterreich, kam zu ihm in Trauerkleidern: er befahl ihm es aufzugeben. Elisabeth brachte Tage in Thränen zu; er gebot ihr ihre Thränen zu trocknen. Keine Thränen, keine Trauer für die Aufwallungen eines Jünglings, der in der Blüthe seiner Jahre geknickt, und zu lebenslänglicher Gefangenschaft verdammt war. Dieses Leben indessen sollte nicht von langer Dauer seyn. Philipp war thatsächlich der Mörder seines Sohnes. Um das zu beurkunden, ist es selbst nicht nöthig die Versicherungen derer anzurufen die sich auf die Aeußerungen des Königs stützen. Einst erwiederte er einem Ketzer, der zum Scheiterhaufen geschleppt wurde: „Wäre mein Sohn ein solcher Elender wie du, ich würde mit eigenen Händen das Holz herbeitragen, um ihn zu verbrennen.“ Mit diesen Worten ist der Brief zu vergleichen, den er in Betreff von Carlos an seine Muhme, die Königin von Portugal, richtete, und wo er sich bereit erklärte: „Gott sein eignes Fleisch und Blut zu opfern, und den Dienst des Allerhöchsten und die allgemeine Wohlfahrt jeder andern menschlichen Rücksicht vorzuziehen.“ Auf diese und andere Beweise ähnlicher Art fußend, fühlten manche sich bewogen dem Schluß der ältern Historiker beizutreten, daß Philipp Befehl gegeben habe seinen Sohn mit einem Tuch zu erdrosseln, oder seine Fleischbrühe zu vergiften. Diese Annahme mag gegründet, sie mag falsch seyn. In Philipps Charakter liegt kein Grund ihn einer solchen Greuelthat für unfähig zu halten. Aber ein klarer Beweis liegt darüber bis jetzt nicht vor. Alles was wir wissen ist daß er die größte Abneigung gegen Don Carlos hegte, daß er ihn höchst grausam behandelte, und daß die Strenge seiner Haft an sich selbst vollkommen hinreichte, ein Leben auszulöschen das gleich einer Flamme brannte und sich von Aufregung nährte. Die Unmöglichkeit selbst durch seine vergitterten Fenster zu blicken, die Bewachung durch zwölf Helebardiere, die beständig in den Gängen zu seinem Zimmer weilten, die Gegenwart einer finstern Schildwache, Tag und Nacht, und sprachlos, in seiner unmittelbaren Nähe, zu keiner Botschaft von außen oder nach außen sich herleihend, wohl aber mit stummem, spähendem Blicke nach ihm starrend, was vielleicht die grausamste aller gegen ihn verhängten Prüfungen; das waren unaushaltsame Martern für ein so leidenschaftliches Gemüth, und stürzten Don Carlos zuletzt in die unnatürlichsten Verirrungen. Er machte den Versuch sich mit einem Diamant zu erwürgen: umsonst. Er setzte sich dem kalten Zugwind aus; er füllte sein Bett mit Eis; er überfluthete sein Zimmer mit Wasser, und watete stundenlang, halb nackt und mit bloßen Füßen auf den kalten Steinen. Auch das blieb wirkungslos. Waffen besaß er keine mehr; sein Vater hatte sie beseitigt. Keine Möglichkeit sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen! Er wollte sich zu Tode hungern, und verweigerte elf Tage alle Nahrung; selbst das hatte nicht den gewünschten Ausgang. Jetzt sprang er zu dem entgegengesetzten Extrem über. Von langem Fasten geschwächt, verschlang er eine ungeheure Pastete von vier Rebhühnern sammt allem Teig, und spülte das Ganze mit drei Gallons Eiswasser hinunter (ein Gallon circa vier rheinische Schoppen). Endlich kam der Tod, der erflehte, im Gefolge einer heftigen Dysenterie, und setzte seinen Leiden

eine Schranke. . . . Er starb in Frieden, aber ohne einen Freund an seiner Seite, und ward im Grabgewölbe der königlichen Linie von Oesterreich beigesetzt. Philipp verweigerte seinem Begräbniß beizuwohnen, und verbat sich jede Beileidsbezeigung.

Den Carlos besaß einen einzigen ergebenen Freund der um ihn weinte, Elisabeth. Unter den bei seiner Verhaftung ergriffenen Papieren fand sich eine Liste aller Personen die der Prinz für seine Freunde oder für seine Feinde hielt. Als seinen Hauptfeind hatte er seinen Vater bezeichnet, als seinen besten Freund seine Stiefmutter. Carlos liebte ihre Gesellschaft und brachte manchen Abend mit ihr zu, während sie ihrerseits alles aufbot ihn zu besänftigen und ihm die Hand ihrer Schwester zu sichern. Nunmehr blieb ihr nichts übrig als seinen Verlust zu betrauern und für sein Seelenheil zu beten. Mitten in dieser weiblichen Betrübniß überraschte sie der Tod. Drei Monate waren kaum verflossen seit dem Erlöschen des Prinzen, und auch sie war eine Leiche. Sie hatte dem König bereits zwei Töchter geboren, und er hoffte eben daß sie ihm einen Sohn und Erben geben würde um die Lücke des Hingeschiedenen auszufüllen. Die spanischen Aerzte jener Zeit gehörten zu der Schule Sangrado's; sie täuschten sich über die Natur ihres Uebels, reichten ihr unpassende und übermäßig heftige Mittel, die ihre Gesundheit zu Grunde richteten. Ihre Kräfte waren vernichtet; das Fieber stellte sich ein, bald war alle Hoffnung einer Wiedergenesung dahin, und in diesem Zustand von Verzweiflung brachte sie eine dritte Tochter zur Welt, die kaum getauft alsbald verschied. Der Tod der holden Mutter eilte rasch heran. Sie küßte das Crucifix, das sie fest umschlungen in ihren Händen hielt. Ein Abschiedsgruß an alle die ihr Bett umstanden, und der Schleier des Todes senkte sich auf ihre Augenlider. Ein letztesmal erhob sie den Blick, und ließ ihn auf den Botschafter von Frankreich, ihrem geliebten, theuren Frankreich ruhen, und alles war vorüber. . . . Es verdient erwähnt zu werden daß eine Elegie auf dieses edle Geschöpf, die in ihrem dreiundzwanzigsten Jahr starb, und manches Herz in Spanien mit Jammer erfüllte, der erste poetische Versuch eines Mannes war der später zu europäischem Ruhm gelangte, des Verfassers des Don Quixote!

. . . . . Wir wissen den weitern Verlauf der Ehegeschichten und der Regierung Philipps: wie er sich über den Verlust seines jungen Weibes, das er gleichwohl geliebt haben soll, sehr bald tröstete, und nach achtzehn Monaten sich zum viertenmal, und zwar mit derselben Anna von Oesterreich vermählte die er seinem Sohn versagt; welche anklagenden Gerüchte hinsichtlich des Todes der Elisabeth, die ihm nur Töchter gegeben, gegen ihn auftauchten; wie aus dieser neuen Ehe wirklich ein Sohn, aber eine traurige Frucht, Philipp III, der imbecille Vorläufer des spanischen Verfalls, entsproß; wie der alte König zuletzt sein finsteres Leben in der grauenvollen Einsamkeit des Escurial unter körperlichen und geistigen Leiden endete, von geheimnißvollen Martern aufgezehrt. Dieser weitere Abschnitt seiner Laufbahn umfaßt einen neuen Zeitraum von dreißig Jahren. Aber wir haben hier nicht darauf einzugehen. Der zweite der bis jetzt erschienenen Bände von Prescotts Geschichtswerk schließt mit dem Tode der Elisabeth, oder Isabel de la Paz.

Deutschland.

* **Hamburg,** 14 März. Der Wachsamkeit und Spürkraft unserer Polizei ist es glücklich gelungen den Mörder der geheimnißvollen Leiche zu ermitteln, die vor 14 Tagen im weichen Moor bei Winterhude gefunden wurde. Es ist ein seit lange Zeit übel berüchtigtes Subject, Namens Meyer, aus Moorburg gebürtig, der dem Vernehmen nach gegenwärtig als Everführerknecht sich nährte. Verschiedenemale wegen Diebstahl bestraft, hatte er zuletzt Zuchthausstrafe zu verbüßen, und stand seit Jahren unter polizeilicher Aufsicht. Die Ermordete lebte mit ihm in wilder Ehe, war ebenfalls schlecht beleumundet, und soll früher jenen unglücklichen Geschöpfen angehört haben welche für Geld sich jedermann verkaufen. Beide sittlich tief Gesunkene lebten nicht besonders einträchtig zusammen. Es gab oft Streit, der nicht selten mit Mißhandlungen endigte. Eine Scene dieser Art fiel Ende September vorigen Jahres vor, wobei die Unglückliche ihr Leben verlor. Wie dieß geschehen seyn mag, ob absichtlich oder durch Zufall, ist wohl noch nicht constatirt. Als das Frauenzimmer todt war, hielt es der Mörder für zweckmäßig sie in einen mit Steinen beschwerten und voll Stroh gepfropften Sack zu stecken, den er eigenhändig nach dem Moor schaffte und dort versenkte. Dann wechselte er seine Wohnung. Die Nachbarn vermißten zwar die Verschwundene, es war aber nicht weiter die Rede von ihr, da Personen solcher Art mit ihren Zuhältern wohl häufig zu wechseln pflegen. Ohne die Auffindung des Sackes mit dem Leichnam wäre schwerlich wieder die Rede von ihr gewesen. Dieser Fund aber, von allen hiesigen Blättern besprochen, lenkte die Aufmerksamkeit der frühern Nachbarn Meyers auf diesen und dessen ehemalige Zuhälterin. Die Polizei ward davon in Kenntniß gesetzt, der polizeilich Ueberwachte aufgesucht und verhaftet. Ein Verhör von einigen Stunden reichte hin den rohen Menschen zum vollen Geständniß seiner That zu bringen. Dieß geschah gestern. Man hat den Mörder ins Detentionshaus gebracht, das gegenwärtig drei mit Blutschuld beladene Menschen in seinen Mauern birgt.

* **Berlin,** 17 März. (Zufällig verspätet.) Das Haus der Abgeordneten bot heute Morgen den Anblick schmerzlichster Ueberraschung dar. Um den Journalisten es möglich zu machen genauer über die Reden der Abgeordneten zu berichten, hatte man, auf vielfache Sollicitationen der Presse die Rednerbühne des Hauses in die Ecke der rechten Seite verlegt. Sie sollte heute zum erstenmal betreten werden. Auf der Tagesordnung stand die Berathung des Budgets des geistlichen Ministeriums, und der Regierungsrath Otto aus Düsseldorf eröffnete die Discussion. Da seine Stimme aus dem äußersten Ende nicht überall verstanden werden konnte, erhob sich der übliche Ruf: lauter! Der Redner versuchte seine Stimme zu erheben, aber nachdem er einige Worte gesprochen, zeigte er mit der rechten Hand aufs Herz; er sank zurück, und kaum drei Viertelstunden nachher war er eine Leiche! Durch die katholischen Anträge, die Otto gestellt, hat er sich Freunde und Verehrer in allen Theilen Deutschlands erworben. Es wird für sie tröstend seyn zu vernehmen daß drei Aerzte, darunter die Medicinalräthe Wegeler und Rhades, nebst seinen geistlichen Freunden ihm in der letzten Stunde den Beistand geleistet haben den die Kunst und die Kirche bietet. Auch dürfen wir nicht unerwähnt lassen daß der Cultusminister, Hr. v. Raumer, dem Sterbenden eine herzliche Theilnahme bewiesen, welche für beide gleich ehrend ist. Otto stand in der ersten Hälfte der vierziger Lebensjahre, ein schöner Mann, von blühendem Ansehen, trat er heute in das Haus der Abgeordneten; seinen Freunden sagte er in heiterer Stimmung, er werde die neue Tribüne einweihen, ohne diese traurigste Art der Einweihung zu ahnen! Otto hinterläßt eine Wittwe mit acht Kindern, meistens in zartem Alter; seine Vermögensverhältnisse waren günstig und selbst glänzend zu nennen. Von allen Seiten des Hauses, auch von Seiten der politischen Gegner, spricht sich die Achtung vor dem persönlichen Charakter des Verstorbenen anerkennend aus.

‡ **Wien,** 15 März. Die Früchte der Reise des Kaisers nach Italien treten immer bedeutsamer hervor. Es hat, wie in Wien so in der ganzen Monarchie, eine Partei gegeben die sich beeilte diese Reise gewissermaßen als den Anfang vom Ende des Einheitsstaates zu proclamiren. Man rieb sich in gewissen Kreisen freudig die Hände, da mit der Zerbröckelung der großen Idee die das Fundament der Regierung unseres Kaisers ist, der Föderalismus, der eins ist mit der Schwäche der Monarchie, auf einmal wieder eine Zukunft gehabt hätte. Wer die Willensfestigkeit der Männer kennt die eigentlich den Staat leiten, und der hohen Persönlichkeit die Oesterreich repräsentirt, der hat wohl vom Anfang gewußt daß dieses Frohlocken etwas frühzeitig sey, daß der anticipirte Triumph im schlimmsten Falle nur momentan Chikanen gegen Nationen die, wie die Slovaken und Deutschen in Ungarn, gewissermaßen bloß als tolerirte im Lande betrachtet werden, hervorrufen, oder Gelegenheit bieten werde einigen der Partei angehörigen Personen auf Domcapitel, höhere Posten der Urbarialgerichte u. s. f. zu verhelfen. Diese Partei, die sich vielleicht einiger kleiner Erfolge der Art rühmen kann, ist seit der Rückkehr des Monarchen wieder kleinlaut geworden, denn es hat sich in Wahrheit nicht nur nichts geändert, sondern das Princip der neuen Monarchie das gegen alle Nationen ohne Unterschied, und vor allem gegen die Einheit des Staates die in der Kaiseridee repräsentirt ist, gerecht seyn will, ist befestigt und gleichsam neu bestätigt. Die Regierung war gewissenhaft genug auch den Schein von Concessionen dort zu vermeiden wo diese zu Illusionen oder falschen Auslegungen hätten Anlaß geben können. Die Männer welche das Cabinet des Erzherzogs Ferdinand Max bilden, gehören nicht der Nationalitätspartei an, die da meint: nur Italiener können Italien regieren. Es sind Männer von genauer Kenntniß des Landes, von erprobter Redlichkeit und religiöser Ueberzeugung, die dem Götzenthum des Nationalphantoms die Staatsidee nicht opfern werden. In Triest ist in diesem Moment eine Reihe von Schranken gefallen die dort eine Art localen Separatismus erzeugt hatten. Wer den politischen Gedanken ins Auge faßt der den neuen Erleichterungen im innern Verkehr zu Grunde liegt, welche bekanntlich in Mailand ihre Sanction erhalten haben, der wird mit leichter Mühe erkennen daß derselbe aus gleicher Quelle floß aus der das Programm des neuen Oesterreichs entsprossen ist. Wer da sieht wie die auswärtige Oesterreich feindliche Politik bemüht ist um den Kaiserstaat herum eine Reihe kleiner ganz oder halb souveräner Staaten zu gründen, um durch einen oder den andern sich die Pforten nach Oesterreich zu erschließen, der wird auch einsehen daß die centripetale Kraft Oesterreichs desto sorgsamer gewahrt werden muß, je mehr einzelne Glieder Neigung fühlen sich in centrifugaler Richtung zu bewegen. Bis zu einer gewissen Gränze achten wir die Sehnsucht die nach verlorenen Rechten, gefallenen Privilegien und zertrümmerten Magnatensitzen blickt; wir begreifen den Schmerz den der egoistische Stolz einer herrschenden Nation empfindet, wenn er wahrnimmt daß mit jeder Eisenbahntrace die gebaut wird ein Stück von den Träumen die er so gern hegte zu Grabe geht. Aber Oesterreich hat Schaden genug, und schweren Schaden, erlitten durch jenen falschen Patriotismus, der sich an das Einzelne klammerte und das Ganze vernachlässigte. Während wir vor zehn Jah-

ten nur einen steierischen, böhmischen, polnischen, croatischen oder sonstigen großen oder kleinen Patriotismus hatten, haben wir es heute der Weisheit der Regierung, die aus dem Ernste der Ereignisse zu lernen verstanden, zu danken daß es gegenwärtig unter allen unabhängigen Männern eine große und mächtige Partei gibt welche sich fest und entschlossen um das Programm der Regierung schaart, und offen und ohne Hehl hervortritt. Es sind nicht bloß Militärs, Diplomaten oder Bureaumänner welche diese Idee ergriffen, es sind vorzugsweise die Träger des Handels und Verkehrs, ein nicht unbedeutender Theil des Adels und der Intelligenz die sich diesem Programm angeschlossen haben. Auch das Concordat hat nach dieser Seite hin wohlthätig gewirkt. Es hat vor allem die Idee einer ungarischen oder italienischen Nationalkirche zerstört, und, wenn auch für die Gegenwart nicht alles, so doch gewiß vieles gesichert, und Aussichten für die Zukunft eröffnet die vor dem Abschluß desselben nicht vorhanden waren.

Neueste Posten.

: **München,** 19 März. Das heutige Morgenbulletin über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold lautet weit befriedigender als jene der letzten Tage. Darnach „haben Ihre kais. Hoh. die Nacht, durch Husten weniger unterbrochen, ruhiger zugebracht, wodurch Höchstdieselben diesen Morgen sich gestärkt fühlen."

× **Berlin,** 18 März. Heute früh traf der holstein lauenburgische Bundestagsgesandte Hr. v. Bülow aus Wien hier wieder ein. Wie es heißt, wird derselbe morgen seinen Weg nach Kopenhagen fortsetzen, um dem dortigen Cabinet über den Erfolg seiner außerordentlichen Sendung nach der preußischen und der österreichischen Hauptstadt Bericht abzustatten. Von beachtenswerther Seite versichert man wiederholt daß es den Bemühungen des Hrn. v. Bülow in keiner Weise gelungen ist die Meinung des Wiener Cabinets mehr zu Gunsten der dänischen Anschauungen zu wenden. Oesterreich und Preußen setzen ihre Unterhandlungen über weitere gemeinsame Schritte in der dänisch-deutschen Sache mit Eifer fort, und dem Anschein nach dürfte eine Vereinbarung über die beim Bundestage einzubringenden Anträge schon binnen kurzem zu erwarten stehen. Die Lösung der Neuenburger Angelegenheit hat seit der letzten Pariser Conferenzsitzung keine Fortschritte gemacht. Auch läßt sich bis jetzt mit Bestimmtheit nicht absehen wann die Conferenz ihre Arbeiten wieder aufnehmen wird. Unsere Regierung hat eine Rückäußerung auf die vom Grafen Hatzfeldt übersendeten Vorschläge der Mitunterzeichner des Londoner Protokolls noch nicht nach Paris gelangen lassen.

√ **Wien,** 17 März. In Betreff der gestern erwähnten zweiten Note, welche Graf Buol an das Cabinet von Turin gerichtet hat, erfahre ich daß Graf Paar beauftragt ist vom Turiner Cabinet Erklärungen zu fordern. Die allfällige Abberufung des österreichischen Gesandten wird daher von der Antwort des dortigen Cabinets abhängen. Dieß ist der Punkt, auf welchem die zwischen Oesterreich und Piemont entstandene Spannung sich in diesem Augenblick befindet. — Der österreichische Bevollmächtigte in den Donaufürstenthümern, Hr. Ministerialrath Liehmann v. Palmrode, ist bereits an den Ort seiner Bestimmung abgereist. Der englische Bevollmächtigte Sir. H. Bulwer soll sich ebenfalls bereits auf dem Weg dahin befinden.

Madrid, 17 März. Das Journal „La España" sagt daß die Generale Estrada und Mindinueta zu Befehlshabern der Land- und Seetruppen gegen Mexico unter General Concha bestimmt sind. — Die Gerüchte von carlistischen Versuchen sind falsch. (T. D. Havas.)

London, 17 März. In der Unterhaussitzung vom 17 wurde die Antwort der Königin auf die Adresse hinsichtlich der Belohnung der Krim-Commissäre eingebracht; Ihre Maj. hat Anordnungen zu dem Zweck getroffen. Der Schatzkanzler gab an daß der Antheil Großbritanniens für die Ablösung des Sundzolls 1,125,206 Pf. St. beträgt. Disraeli brachte zur Sprache daß ein Theil der Correspondenz mit Neapel bei der Vorlage zurückbehalten sey. Da Zeitungen Kenntniß von derselben haben, stellt er die Frage ob fremden Regierungen ein Anerbieten gemacht sey, nach welchem das Ministerium im Fall des Versuchs eine Republik im Süden von Italien zu errichten zum Einschreiten, sogar mit Waffengewalt, bereit sey um denselben zu verhindern. Lord Palmerston stellte in Abrede daß ein solches Anerbieten gemacht wurde, und fügte auf eine weitere Frage Henley's hinzu, die nicht vorgelegte Correspondenz habe allerdings auf mögliche Fälle Bezug, nicht aber auf den erwähnten. (Nach Gal. Mess.)

Paris, 18 März. Der Moniteur enthält zahlreiche Verleihungen von Militärmedaillen. — Dem Kaiser wurde vom Marineminister der Schiffsjunge Perret vorgestellt, der allein die Goelette „Reprise" gerettet. Er erhielt die goldene Medaille, und wird auf kaiserliche Unkosten in der Navigationsschule zu Brest erzogen werden.

Die Débats bringen die Folge der Debatten der piemontesischen Kammern über die Befestigung von Alessandria. Sie heben hervor welche unzeitige und absichtliche Demonstration gegen Oesterreich darin liegt, doch sind sie der Hoffnung daß die Verhältnisse nicht ernster werden. Die Débats bringen außerdem einen Artikel über die Colonisationszunahme von Algerien.

Der Constitutionnel bringt einen Leitartikel über den mexicanisch-spanischen Conflict, der nach der Ansicht des officiösen Organs in seinen Consequenzen nur Mexico der Union in die Arme treiben kann.

Der Siècle greift jetzt seinerseits den Proceß von Lucia Rase auf, der protestantisch getauften Waise, die auf Befehl des Vicekanzlers ihrer katholischen Mutter entrissen wurde, aus Furcht daß sie sonst katholisch werden würde.

Der Pays berichtet daß die zweite Division der polytechnischen Schule aufgelöst ist und die Schüler fortgeschickt sind. Diese Maßregel soll durch Ursachen motivirt seyn, welche allein die Disciplin der Schule betreffen.

Der Spectateur de Dijon meldet daß der Pfarrer von Chaumont-le Bois bei Châtillon verhaftet und den Gerichten überliefert wurde. Er ist des Kindermords im Einverständniß mit dem Märchen — seinem Pfarrkinde — ihrem Vater und ihrer Mutter angeschuldigt.

Marseille, 18 März. Die „Telemach" ist in Folge der abscheulichen Stürme, welche in der Levante geherrscht haben, um vier Tage später hier eingetroffen. Das Wetter in jenen Gewässern ist so stürmisch gewesen daß die englischen Schiffe, die „Crecy" und die „Majestic", genöthigt waren wieder nach Malta zurückzukehren. Seitdem das schöne Wetter sich wieder hergestellt hat, sind zweihundert Schiffe in Marseille eingelaufen. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen England und Persien hat in der Türkei große Zufriedenheit erregt. Einige Türken haben in Konstantinopel einen Algierer ermordet. Der französische Gesandte hat energisch bei der Pforte die Statuirung eines Beispiels reclamirt. Admiral Bouet Willaumez war schon am 5 d. mit drei Schiffen in Smyrna angelangt. Zwei französische Kriegsschiffe sind noch im Pyräeus zurückgeblieben. Ihrer Fürsorge ist es gelungen, die Mannschaft der englischen Brig „Racoe" zu retten das selbst ein Opfer der Flammen geworden ist (an der Mündung des Hermus). Kiamil, der Gouverneur von Jerusalem, ist seiner Stelle entsetzt worden. — Die Unterzeichnung des Vertrags zwischen Persien und England ist am 5 d. in Konstantinopel bekannt gewesen. Wilkins, der Concessionär der neuen Bank, nimmt die von der Pforte eingeschlagenen Modificationen an. Fürst Gagarin ist in Kutais angelangt mit dem Titel eines Generalgouverneurs von Guriel Imeretien, Mingrelien und Abasien und ist mit Acclamation empfangen worden. Die russische Flottille im kaspischen Meere zählt 17 Dampfschiffe. Das russische Fort an der Mündung des Goergan (?) ist vollendet und wird eine Garnison von 2000 Mann erhalten. (T. D. Havas.)

Turin, 16 März. Der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des gesetzlichen Zinsfußes, wurde von der Deputirtenkammer mit 71 gegen 62 Stimmen angenommen. (Oesterr. C.)

Konstantinopel, 11 März. Die Bankdocumente sind, mit der großherrlichen Unterschrift versehen, nach England abgeschickt. Safet Effendi, Mitglied der Fürstenthümer-Commission, ist mit seinem Personal nach Bucharest abgereist. Hr. Photiadis ist mit dem Diplom der Ernennung Konaki's zum Kaimakam der Moldau nach Jassy abgegangen. (Oesterr. C.)

New-York, 4 März. Die Ankunft der „Asia" mit 105,336 Doll. baar (wovon 102,000 Doll. für Havre) ist von Liverpool aus telegraphirt. Präsident Buchanan war am 4 d. in Washington ankommen; die erste Botschaft desselben war jedoch beim Abgang der Post noch nicht in New-York angelangt. Das Repräsentantenhaus hatte in der Bestechungsangelegenheit entschieden daß eines seiner Mitglieder (Matteson für New-York) seines Sitzes unwerth sey; dieses und ein anderes Mitglied für dieselbe Stadt, welche beide vom Ausschuß der Bestechung überführt waren, hatten vorher resignirt. Bei einem dritten Mitglied wurde das Zeugniß gegen dasselbe für ungenügend erklärt und die Aufgebung weiteren Verfahrens beschlossen. Ein viertes Mitglied resignirte. Zwei Reporters wurden aus ihren Sitzen ausgewiesen. Eine Bill zur Verhütung der Bestechung liegt dem Hause vor.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 18 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102¾; 3½proc. ditto 92; bad. 4½proc. Oblig. 102½; 3½proc. ditto von 1842 91½; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148½; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 108½; 4½proc. bayer. Ostbahn 100½; Rhein-Nahe-Bahn 90⅞; bad. 50 fl.-L. 86; 35 fl.-L. 50⅝; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.40½–41½; preuß. Friedrichsd'or 9.56½–57½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½–48½; Randducaten fl. 5. 32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.20½–21; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 374–376.

Hamburg, 17 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91½ bez.; 3proc. dän.-engl. 80; 6proc. nordamerik. Bons 100¾; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norweg. Anl. 97; 6proc. russ.-engl. Anl. 101¼ bez.; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93 P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 126½; Berlin-Hamb. 113; Altona-Kieler 128½; Mecklenburger 61 bez.

Paris, 18 März. 3proc. 70.85; 4½proc. 93; Bankactien 4175; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1470; piem. 5proc. 91.25; röm. 89¼; neap. 112; belg. 4½proc. 100; span. äußere 3proc. 41; innere Sch. 39½; schweiz. Westbahn 540; Orleans 1480; Nord 957.50; Ost (alte) 860; Ost (neue) 800; Paris-Lyon 1530; Lyon-Mittelmeer 2010; Süd 860; West 842.50; Grand-Central 616.25; Lyon-Genf 805; St. Rambert Grenoble 690.50; Ardennes-l'Oise 552.50; österr. Gesellsch. 787.50; Victor-Emmanuel 626; Lomb.-venet. 655; Franz-Joseph 523.75.

Verzeichniß der Vorlesungen, [1664]

welche im Sommerhalbjahr vom 8 April bis zum 15 August 1857 an der Hochschule in Bern gehalten werden sollen.

I. Theologische Facultät.

Gelpke, o. P.: Einleit. ins N. Test.; ältere Kirchengesch. — Immer, o. P.: Erklär. des Galaterbriefs; cursor. Lectüre des Evang. Matthäi; Dogmatik, II. Thl. — Schaffter, a. P.: Homiletique; Exerc. prat.; Analyses de textes bibliques. — G. Studer, a. P.: Erklär. der Propheten Hoseas, Amos u. Micha; hebr. Alterthümer; Neutest. Interpret.-Uebungen. — Wyß, o. P.: Prakt. Theologie, II. Hälfte: Erklär. des Heidelb. Katechism.; prakt. Ausleg. ausgew. Schriftabschn.; homilet. u. katechetische Uebungen.

II. Juridische Facultät.

Hildebrand, o. P.: Einleit. in das Studium d. Staats- u. Rechtswissenschaften; Volkswirthschaftspolitik; Uebungen der staatswissensch. Societät. — Leuenberger, o. P.: Bernisches Privatrecht; bern. Civilproceß. — Munzinger, a. P.: Jurid. Encyklopädie u. Methodologie; franz.-juraß. Civilrecht. — Pfotenhauer, o. P.: Exegese d. Institutionen, verbund. mit einem Examinatorium; bernischer Strafproceß. — Schmid, o. P.: Allgem. Rechtslehre (Naturrecht); Handels- u. Wechselrecht; gemeiner deutscher summarischer Proceß. — Vogt, P. D.: Bundesstaatsrecht d. Schweiz, verbund. mit demj. Nordamerika's.

III. Medicinische Facultät.

A. Menschenheilkunde.

Delmont, P. D.: Pathol. Anatomie. — Repetitor. u. Examinatorium d. Anat. u. Physiologie des Menschen (Fortsetzung): mikroskop. Uebungen in der patholog. Histologie. — Demme, o. P.: Chirurg. Klinik; chirurg. Operationscursus. — C. Emmert, P. hon.: Repetitor. u. Examinatorium d. Chirurgie, mit besonderer Rücksicht auf das prakt. Bedürfniß; die Augenoperationen mit Ueb. am Phantom. — v. Erlach, P. D.: Klinik für syphilit. u. Hautkrankh. — Gerber, a. P.: Repetitor. der Anatomie u. Physiologie des Menschen. — Hermann, a. P.: Geburtshülfl. Uebungen am Phantom u. am Lebenden; geburtshülfl. Klinikum. — Th. Hermann, P. D.: Repetitor. der Geburtshülfe mit Uebungen am Phantom. — Jonquière, a. P.: Die Lehre von den Nervenkrankheiten; Poliklinik. — Müller, P. D.: Repetitor. u. Examinatorium d. pharmaceut. Chemie (organ. Thl.); Pharmakognosie. — Rau, o. P.: Allgem. Pathologie; Augenoperationscursus; Arzneimittellehre mit Benutz. d. pharmakolog. Samml.; ophthalmiatr.-otiatr. Poliklinik. — Schiff, a. P.: Vergl. Anatomie; vergl. Osteologie. — Valentin, o. P.: Physiologie des Menschen; Entwickl.-Gesch. der Menschen u. der Thiere. — Vogt, o. P.: Pathologie u. Therapie der innern Krankh. nach Richters Grundriß der innern Klinik; medicin. Klinik.

B. Thierheilkunde.

Anker, a. P.: Operative Veter.-Chirurgie; Krankheiten der kleinern Hausthiere: Repetitor. der Lehre von den in der Thierarzneikunde gebräuchlichsten Arzneimitteln. — Gerber, a. P.: Physiologie der Hausthiere; Physik für Thierärzte; allgemeine Anatomie. — Koller, a. P.: Arzneimittellehre mit Vorweis. der Arzneikörper; allgem. Therapie in Verbind. mit Receptirkunst; Examinator. u. Repetitorium der Geburtshülfe. — Rychner, a. P.: Angew. Botanik f. Thierärzte; allgem. Pathologie d. Hausthiere; Semiotik für Thierärzte; Bujatrik; Klinik im Thierspital; bujatr. Klinik.

IV. Philosophische Facultät.

Beetz: o. P.: Experim.-Physik, II. Thl. (Akustik u. Optik); prakt. Uebungen im physikal. Experimentiren; Elementar-Statik u. Dynamik fester, flüss. und luftförm. Körper, mit Versuchen. — Brunner, o. P.: Allgem. Chemie, II. Hälfte; analyt. Chemie mit prakt. Uebungen. — Eckardt, P. D.: Deutsche Literaturgesch.; Anleit. Dichter zu lesen; Redekunst, verbund. mit declamat. u. stylist. Uebungen. — Fischer, P. D.: Botanik mit Anleit. zum Unters. u. Bestimmen d. Pflanzen, mit Excursionen. — Gerwer, o. P.: Elem. der Mathem.; Different.- u. Integralrechnung. — Hagen, o. P.: Röm. Gesch. von den gracchischen Unruhen bis z. Unterg. der Republ.; Gesch. Europa's von der niederländ. Revol. bis z. Ende der ersten englischen (1558—1660); Gesch. der neuesten Zeit, II. Abthl., vom Wiener-Congreß bis zum Ende des 2. ägypt.-türk. Krieges (1814—1841). — Hahn, P. D.: Erklär. von Sheridan's School for scandal, mit Styl- und Sprachübungen; über Byron's Leben u. Werke, nebst Erläut. von The bride of Abydos. — Jahn, P. D.: Ausgew. Stücke aus Platon's Staat; die Germania des Tacitus; helvet. Alterthumskunde. — Pabst, a. P.: Gesch. der deutschen Nat.-Literatur; Gesch. des deutschen Drama's bis auf Goethe u. Schiller; Erklär. von Goethe's Tasso. — Perty, o. P.: Anthropologie als Lehre vom phys. u. geist. Wesen des Menschen; Botanik; Zoologie. — Rettig, o. P.: Platon's Symposion; Tacitus' Annalen; Cicero's Reden; exeget. Uebungen. — Ribbeck, a. P.: Erkl. der Reden im Thukydides; Erklär. des Miles gloriosus von Plautus, nebst Einleit. über d. dramat. Poesie der Römer. — Ris, o. P.: Einleit. in die Philosophie u. Anleit. zum akadem. Studium; Gesch. d. neuern Philosophie von Kant an; Anthropologie u. Psychologie. — Schläfli, a. P.: Analytische Geometrie; Theorie der quadrat. Formen mit 2 ganzen Variabeln. — Sidler, P. D.: Astronomie. — Trächsel, P. D.: Ueber die philosoph. u. religiösen Richtungen um die Zeit der Entstehung des Christenth. — B. Studer, o. P.: Gesch. der naturwissensch. Erforschung der Schweiz; Geologie in Verbind. mit Excursionen; Repetitorium der Mineralogie. — Volmar, a. P.: Anleit. zum Zeichnen u. Malen akadem. Gegenstände; Anleit. z. Zeichnen u. Malen landschaftl. Gegenst.; Anleit. z. Zeichnen anatomischer Gegenstände.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Ausstellung von Originalwerken der bildenden Kunst bei der königlich sächsischen Akademie der bildenden Künste zu Dresden wird für das laufende Jahr

Sonntag den 5 Julius

eröffnet werden, und ist als letzter Zeitpunkt der Einlieferung der auszustellenden Gegenstände

der 27 Junius

festgesetzt worden. Später eingesendete Kunstwerke können nur noch auf den alsdann noch unbesetzt gebliebenen Stellen ihre Plätze finden.

Copien sind außer nach vorher vom akademischen Rathe erhaltener Erlaubniß von dieser Ausstellung ausgeschlossen.

Den Künstlern bleibt es überlassen die Verkaufspreise ihrer Werke mit einzugeben, in welchem Falle solche in den Verzeichnissen mit veröffentlicht werden sollen.

Vom 7 September dieses Jahres an können die ausgestellt gewesenen Gegenstände wieder zurückgenommen werden.

Dresden, den 10 März 1857. [1709]

Der akademische Rath

Kundmachung der Direction des k. k. priv. Prager Kettenbrück-Actien-Vereins über die Actien-Dividende für das Solarjahr 1856.

Die General-Versammlung des k. k. priv. Prager Kettenbrück-Actien-Vereins hat in ihrer Sitzung am 8 März l. Js. die Actien-Dividende für das Solarjahr 1856 mit zehn Gulden bestimmt.

Die P. T. Herren Actionäre werden hievon mit dem Bemerken in die Kenntniß gesetzt daß die Auszahlung dieser Dividende vom 1 April l. Js. angefangen bis 15 eines jeden Monats bei der böhmisch-ständischen Obercasse, als der Vereinshauptcasse, Kleinseite N. C. 176, dagegen von den Großhandlungshäusern Leopold Lämel, C. A. Fiedler und M. Zdekauer aus Gefälligkeit ununterbrochen, vom obigen Anfangstage beginnend, gegen Abgabe des Jahres-Coupons geleistet wird.

Jene Herren Actionäre, deren Dividende aus früheren Jahren noch nicht erhoben wurde, werden hiemit zugleich aufgefordert, die Erhebung gefälligst veranlassen zu wollen. — Prag, am 9 März 1857.

Heinrich Graf Chotek, Directions-Präses. [1659—61]

Pharmaceutisch-chemisches Laboratorium.

Mit dem **20 April** beginnt der Sommercursus; außer Unterricht erhält man auch Kost und Wohnung. Näheres im Programm bei Hrn. Apotheker Kösserle in Augsburg und in Heidelberg. — Im März 1857. [1695—96]

Dr. G. P. Walz in Heidelberg.

Die weibliche Erziehungs-Anstalt

von Professor Dr. **Kapp**, dessen Gattin und Tochter zu Zürich (im Seefeld) nimmt nächste Ostern wieder Pensionärinnen auf. [1657—58]

Stuttgart.

Pferdemarkt.

Indem der Stuttgarter Pferdemarkt, welcher zwei Tage währt, und in diesem Jahre **Montag den 20 April** beginnt, hiemit in Erinnerung gebracht wird, ist wieder die diesem Markte ein besonderes Interesse verleihende Bemerkung zu machen daß zur Zeit desselben aus den königl. Stallungen und Gestüten eine Anzahl der edelsten Pferde zum Verkauf gebracht werden wird.

Den 12 März 1857, [1710] **Gemeinderath.**

[1576—77]

Deutsch-Schweizerische Creditbank.

Die Interims-Actien der Deutsch-Schweizerischen Creditbank Nr. 940 und Nr. 5166 à 5170, auf welchen die zweite am 15 October 1856 fällige Einzahlung von 15 Procent oder 75 Fr. pr. Actie, sowie die dritte am 15 Februar dieses Jahrs fällige Einzahlung von ebenfalls 15 Procent oder 75 Fr. pr. Actie bis heute nicht geleistet wurde, werden hiemit laut §. 11 der Gesellschafts-Statuten als ungültig und erloschen, und die darauf bereits geleistete Einzahlung als der Gesellschafts-Casse verfallen erklärt. — St. Gallen, den 12 März 1857.

Für den Verwaltungsrath der Deutsch-Schweizerischen Creditbank:

der Präsident,

und für denselben dessen Stellvertreter:

C. Bärlocher-Jacob.

[1506] Bei **Friedr. Fleischer** in **Leipzig** ist so eben in **dritter Auflage** erschienen:

Aerztliche Zimmer-Gymnastik,

für beide Geschlechter und jedes Alter und für die verschiedenen speciellen Gebrauchszwecke.

Von Dr. **D. G. M. Schreber.**

Mit 45 Abbildungen. Gebunden. Preis 1 Thlr.

Die für Heilung zahlloser Kränkeleien und Krankheiten, für Körperausbildung, Erhaltung der Gesundheit und Rüstigkeit bis ins hohe Alter anerkannt wichtige Heilpotenz der **individualisirten Körperbewegung** wird durch diese Schrift den Aerzten, Patienten, bewegungsarmen Personen, Eltern und Pädagogen **unter allen Umständen** zugänglich, leicht verständlich und direct benutzbar gemacht. Daß dadurch einem allgemein vorhandenen Zeitbedürfnisse entsprochen worden ist, beweist die überaus schnelle Verbreitung bis in die fernsten Länder und die bereits in 4 fremde Sprachen erfolgte Uebersetzung der Schrift. Diese neue Auflage ist nächst vielfachen anderen Zusätzen auch durch Aufstellung einer Vorschrift zur Radicalheilung der Unterleibsbrüche auf gymnastischem Weg vervollkommnet worden.

[1645] In **Bahnmaiers Buchhandlung** (C. Detloff) in **Basel** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brücken- und Thalübergänge

schweizerischer Eisenbahnen,

entworfen und ausgeführt unter der Direction von

Carl von Etzel,

königl. württemb. Oberbaurath, Ritter der Orden der württemb. Krone und vom Zähringer Löwen, Oberingenieur der Schweizerischen Centralbahn und Baudirector der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahn.

18 Tafeln Imper.-Folio. Preis Rthlr. 9. — oder fl. 15. 45 kr. rhein.

Der rühmlichst bekannte Erbauer der württembergischen Eisenbahnen gibt hier eine Sammlung der unter seiner Direction an der schweizerischen Centralbahn und St. Gallischen Bahn ausgeführten größern Bauten. Sie enthält in eleganter und klarer Ausstattung die bedeutendsten Brücken- und Thalübergänge dieser Bahnen, und wird nicht verfehlen durch ihre zum Theil ganz neuen Constructionen und durch das Interesse, welches die so schwierigen Schweizer Bahnen für den Techniker überhaupt besitzen, die Aufmerksamkeit derselben zu erregen. Durch die sorgfältig ausgearbeiteten Details und die beigedruckten der Ausführung entnommenen Angaben über die Anlage, Kosten :c. wird diese Sammlung noch ganz besonders geeignet, den Ingenieuren beim Entwerfen ähnlicher Bauten als sicherer Anhaltspunkt zu dienen.

[1609] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Werke

NAPOLEONS III.

Aus dem Französischen übersetzt von

August Victor Richard,

Pastor der evangelisch-reformirten Kirche in Dresden.

Von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon III. mittelst Handschreiben, datirt Palais de Compiègne 2 Nov. 1856, autorisirte Ausgabe.

1. Lfrg. Lex.-8., auf feinstes Velinpapier gedruckt, Preis 15 Ngr.

Die Werke des Kaisers Napoleon erscheinen in monatlichen Lieferungen à 15 Ngr. 4 Lieferungen bilden einen Band, das Ganze wird in 4 Bänden vollständig seyn. Ein Verzeichniß der Subscribenten erfolgt mit dem letzten Bande. Ausführliche Prospecte sind durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

Leipzig, am 25 Februar 1857. **Voigt & Günther.**

[1597] **Zur Geschichte des deutschen Adels.**

So eben erschien der zweite (Schluß-) Band von:

Urkundliche Geschichte

des Geschlechts der von Hanstein

in dem Eichsfeld in Preußen (Provinz Sachsen) nebst Urkundenbuch und Geschlechtstafeln.

2 Bde. gr. 8. 81 Bogen. Preis 5 Rthlr.

Es wird dieß Buch von den bis jetzt erschienenen biographischen Werken des deutschen Adels als sehr anerkennend sowohl von der Kritik als auch von dem betreffenden Publicum begrüßt, und heben wir nur eine Aeußerung der jüngst erschienenen Berliner Revue (8. Bd. 9. Heft) hervor.

„Der Verfasser dieses Werkes hat seine Aufgabe mit großer Einsicht aufgefaßt, und sie mit einem Geschicke gelöst wie uns selten vorgekommen. Wir haben, so weit selbige gedruckt, wohl so ziemlich alle Geschichten deutscher, adeliger Geschlechter gelesen und eine Menge ungedruckter dazu: es will uns aber bedünken als sey in keiner derselben so glücklich die goldene Mittelstraße zwischen dem Zuviel des erdrückenden Details und dem Zuwenig des factischen Interessanten getroffen worden."

Cassel, März 1857. **J. J. Bohné'sche Buchhandlung.**
A. Freyschmidt.

[1606—7] Im Verlage von **Gustav Mayer** in **Leipzig** ist erschienen:

Erziehung und Unterricht,

pädagogische Aussprüche aus alter und neuer Zeit für Eltern, Lehrer und Erzieher

gewählt, logisch gruppirt und mit ausführlichem Register versehen

von **L. Schwenke,**

Katecheten der Strafanstalt Waldheim.

20 Bog. Eleg. geh. 25 Ngr.

---

[58] Im Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge zur Hermeneutik des

Römischen Rechts.

Von

Dr. J. J. Lang,

k. bayer. Hofrath und Professor an der Universität Würzburg.

8. geheftet. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Diese Beiträge sind aus Vorlesungen entstanden, welche der rühmlichst bekannte Herr Verfasser seit zwanzig Jahren an den Universitäten Tübingen und Würzburg gehalten hat. Die Theilnahme, die seine zahlreichen Zuhörer dem lebendigen Wort geschenkt haben, wird auch von dem gesammten juristischen Publicum diesen Beiträgen nicht versagt werden, welche die wichtigsten Grundlagen der juristischen Hermeneutik enthalten. Es sind acht Abhandlungen, deren Ueberschriften schon den reichen Inhalt der Schrift bezeugen. Die erste handelt vom Wesen der juristischen Hermeneutik, die zweite von dem Verhältniß der authentischen zur doctrinellen Auslegung, die dritte von den Grundlagen und Voraussetzungen der juristischen Auslegung, die vierte von der Bedeutung des Sprachgebrauchs für die Auslegung, die fünfte von den Elementen der grammatischen Auslegung, insbesondere vom lexikalen Element, die sechste vom grammatischen Zusammenhang, oder dem syntaktischen Element, die siebente vom logischen Zusammenhang, die achte vom stylistischen Element der Auslegung des römischen Rechts. Der Name des Verfassers enthebt uns der Nothwendigkeit jeder weiteren Empfehlung.

Stuttgart und Augsburg, Januar 1857.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1183—84] Im **Verlagsbureau** in **Altona** sind folgende Sprachbücher erschienen:

Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache nach Seidenstücker und Ahn's Methode von James Aubrey. 8. verb. und vermehrte Aufl. Herausgegeben von Emont. brosch. 7½ Sgr.

Elementarbuch zur Erlernung der französischen Sprache nach Seidenstücker's Methode von C. F. de Castres, Professor am Gymnasium zu Altona und Herausgeber von Thibaut Dictionnaire. brosch. 7½ Sgr.

Elementarbuch der dänischen Sprache von Dr. C. Kleinpaul. brosch. 11¼ Sgr.

Jedes dieser Lehrbücher ist vielfach in Schulen eingeführt, wie dieß die neuen Auflagen am besten darthun. In den holsteinischen Gymnasien sind sie zum Theil eingeführt, in den übrigen werden sie in nächster Zeit zur Einführung kommen. Lehrern stehen gern Exemplare zur Ansicht zu Dienst, und bitten wir selbe von der nächsten Buchhandlung zu verlangen.

Vorräthig in Augsburg in der **Rieger'**schen und **Kollmann'**schen Buchhandlung, in München in der **Rieger'**schen Buchhandlung, in Wien bei **Gerold & Sohn** und **Tendler & Comp.**, in Prag bei **K. André**, in der **Calve'**schen Buchhandlung, sowie in allen soliden Buchhandlungen Oesterreichs und Rußlands.

In unterzeichneten Verlag ist übergegangen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Spinoza.

Ein Denkerleben

von

Berthold Auerbach.

Neue durchgearbeitete Auflage.
Zweiter Abdruck.

8. geh. 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Mit pietätvoller dichterischer Andacht ist hier die Genesis eines der größten Geistesheroen der Menschheit dargestellt. Dadurch aber daß der Dichter in der neuen Bearbeitung mehr den Weisen als den strengen Systematiker in den Vordergrund stellte, ist dem Werke nicht nur ein allgemeineres Verständniß eröffnet, sondern auch eine poetische Vertiefung von seltener Bedeutung gewonnen worden. [59]

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1693] In der **Mey & Widmayer'schen Kunst- und Landkartenhandlung in München** sind nachstehende, in dem topographischen Burean des k. b. Generalquartiermeister-Stabes bearbeitete Kartenwerke zu haben:

1) Topographischer Atlas von Bayern im Maßstabe 1 : 50,000. In 112 Blättern à 2 fl. 24 kr.
(Hievon erschienen 103 Blätter; dazu Repertorien statistischen, historischen Inhalts à 24 kr., wovon 53 erschienen.)
2) Hydrographische Karte von Bayern 1 : 500,000. 1834. à 1 fl. 12 kr.
3) Die bayerische Pfalz in 4 Sectionen 1 : 150,000. 1845. à 3 fl. 12 kr.
4) Uebersichtskarte des Königreiches Bayern diesseits des Rheins in 15 Blättern, im Maßstabe 1:250,000. Terrainkarte. 1853. Mit einem Orts- und Straßenverzeichnisse. à 19 fl. — per Blatt 1 fl. 18 kr.
5) Uebersichtskarte des Königreichs Bayern diesseits des Rheins in 15 Blättern, im Maßstabe 1:250,000. Ortskarte. 1853. à 15 fl. 24 kr. — per Blatt 1 fl. 6 kr.
(Von beiden Karten, die eine Reduction des großen Atlas sind, wird jedes Blatt auch einzeln abgegeben.)
6) Straßenkarte vom Königreich Bayern, im Maßstabe 1:500,000. 2 Blätter. 1853. à 2 fl. 36 kr.
(Mit fortwährendem Nachtrag der neuen Eisenbahnlinien.)
7) Plan der Umgebung von München in 2 Blättern. Steindruck. 1854. 1:25,000. à 54 kr.

Bräuhaus-Verkauf.

Ein in der Hauptstadt Graz in Steiermark in einer der inneren Stadt zunächst gelegenen sehr frequenten Vorstadt postirtes Bräuhaus mit radicirter Bräuersgerechtsame wird wegen vorgerückten Alters des Eigenthümers aus freier Hand unter sehr billigen Bedingnissen verkauft.

Bei diesem Bräuhause befinden sich großartige bequeme Schüttböden, schöne Malztennen und gute Keller, sowie auch eine Malzbrechmaschine.

Ferner gehört hiezu eine Grundfläche von 2000 Quadrat-Klaftern, welche sich sowohl zur beliebigen Ausdehnung des Geschäftes durch Zubauten, als auch vorzüglich zum Neubaue mehrerer Häuser eignet, da solche an eine sehr frequente Gasse gränzt.

Kaufsliebhaber wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an Hrn. Dr. Gustav Illes, Hof- und Gerichts-Advocaten in Graz wenden. [1653—55]

MERAN in Südtirol.

Molken-Trauben-Winter-Curanstalt.
Beginn der **Molken-Cur** am **15** April.
[1671—73] **Die Curvorstehung.**

Farbige Glasbilder,

erzeugt auf chemisch-technischem Wege **(Chromo-Hyalographien)**, ferner

Chromotypien und Tusch-Bilder auf Holz,

sämmtlich nach eigener Erfindung, liefern wir zu sehr billigen Preisen. Wer geneigt ist den Verkauf oder Export zu übernehmen, beliebe sich in frankirten Zuschriften an uns zu wenden.

[1668—70] **Gebhard & Weydner** in Nürnberg, L. Nr. 112.

Anzeige.

Ein in der fruchtbarsten Gegend Oberösterreichs gelegenes **Schloßgut**, mit 125 Joch sehr guten Gründen, sammt Bräuhaus, Gasthaus und großer Branntweinbrennerei, ist unter den annehmbarsten Bedingungen, jedoch ohne Unterhändler, billig zu verkaufen.

Anfragen wollen franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre M. G. Nr. 1665 gemacht werden. [1665—67]

Royal Hôtel London,

26, New Bridge Street Black friars.

Einem verehrten reisenden Publicum hiermit die ergebene Anzeige daß ich das von meinem Vater Hrn. C. De Keyser seit 15 Jahren mit dem besten Erfolge geführte Royal Hôtel für meine eigene Rechnung übernommen habe.

Durch fast neue Meublirung des Hôtels, sowie durch billige Preise und prompte Bedienung werde ich das meinem Vater in so reichem Maße geschenkte Zutrauen auch fürderhin in jedweder Beziehung rechtfertigen. — London, den 1 Januar 1857.

[1095—1106] **Polydore De Keyser.**

Einladung.

Da wir nunmehr zur Aufstellung eines Nachtrages, resp. Supplementes zum „Allgemeinen Handels-Adreßbuch" schreiten werden, so ersuchen wir alle diejenigen Kaufleute welche Berichtigungen oder Zusätze zu dem Hauptwerke zu machen haben, uns solche **durch unsere Agenten oder franco mit directer Post** innerhalb **vier Wochen** aufzugeben, indem wir nach Verlauf dieser Zeit mit dem Drucke des Supplementes beginnen und später eingehende Mittheilungen unberücksichtigt lassen müssen.

Mainz, den 9 März 1857.
[1610—16]
Die Expedition des Allgemeinen Handels-Adreßbuches:
J. G. Wirth & Comp.

[1700—2] Hiemit mache ich die ergebene Anzeige daß ich am hiesigen Platz ein

Bank-, Wechsel- und Commissions-Geschäft

unter der Firma

AUGUST BARTH

errichtete.

Mit der Bitte diesem Unternehmen eine geneigte Beachtung zu schenken, verbinde ich zugleich die ergebene Mittheilung daß ich Herrn **Carl Ehmer** die Procura ertheilt habe.

Meerane, im März 1857. ***August Barth.***

[1481—83] **Stuttgart.**

Auction.

Am Montag den 23 d. M. und an den folgenden Tagen, je von Vormittags 9 Uhr an, werden aus dem Nachlasse der kürzlich verstorbenen Wittwe des Juweliers Leopold Lazarus dahier, Poststraße Nr. 7, sehr viele Bijouterie-, Gold- und Silberwaaren, Antiquitäten und Kunstgegenstände im öffentlichen Aufstreich gegen alsbaldige baare Zahlung verkauft, als:

Brillanten, Rosetten, lose und gefaßte Perlen, ächte farbige Steine, worunter ein sehr schöner, großer Smaragd, schöne Bijouterien mit und ohne ächte Steine, Brochen, Vorstecknadeln, Ringe, Bracelets, Uhren, Goldwagen, alte Münzen und Waffen, Elfenbeingegenstände, eine große antike Uhr, Vasen und Krüge, Oel- und Glasgemälde, Holzschnitzereien, Porcellanfiguren u. s. w.

Stuttgart, den 7 März 1857.
K. Stadtgerichtsnotariat lit. C.
Holder.

Verkauf.

[1258—60] Ein Rittergut in Mittelfranken (Königreich Bayern) mit circa 550 Tagw. Waldung, circa 190 Morgen Aecker und Wiesen, Schloß und Oekonomiegebäuden nebst andern Gerechtigkeiten ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Das weitere ist unter A. Z. Nr. 1258 franco bei der Exped. d. Bl. zu erfragen.

On cherche une bonne française protestante, en offrant des conditions très-avantageuses. — S'adresser à l'Expedition de cette feuille sous chiffre *H.* Nr. 1688. [1688—89]

Une demoiselle anglaise, professant la religion catholique, ayant été Gouvernante pendant plusieurs années, puis dame de société, désirerait trouver une position semblable. Des lettres franco *J. C. Hermann*, libraire à Francfort sur le Mein. [1643—44]

Der PFLANZEN-KATALOG

des Laurentius'schen Gartens zu Leipzig für 1857, enthaltend WARM- U. KALT-HAUSPFLANZEN (darunter die neuesten Einführungen) und FLOR- UND MODEBLUMEN mit den letzten Neuheiten, ist erschienen und auf frankirte Aufforderung *gratis* und franco von der Unterzeichneten zu erlangen. [1697—99]

Die Laurentius'sche Gärtnerei.

Für Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäfte empfiehlt sich **Otto Kolligs** in Frankfurt a. M. [702—7]

Ein Colorist,

der zugleich Chemiker ist, sucht von Ostern oder Pfingsten ab, um seine jetzige Stelle in Chemnitz mit einer andern in Bayern oder im Auslande zu vertauschen, ein ähnliches Placement. Derselbe arbeitet jetzt noch in einer der besten Fabriken in Chemnitz, in Seide- und Schafwollen-Druckerei, in allen Branchen. Die besten Zeugnisse stehen ihm zur Seite, und er bittet gefällige Adressen unter C. G. 100 an die Exped. der Allg. Zeitung gelangen zu lassen. [1339—40]

Empfehlung.

[1402—4] **Fenster-Rahmen aller Art aus gezogenem Zink mit Verstärkung von Walzeisen** werden in jedem beliebigen Maß und in jeder Einrichtung (fertig beschlagen und angestrichen) billig angefertigt und empfohlen von **Lynen und Stoltenhoff** in Stolberg bei Aachen.

Bierbrauerei-Verkauf.

[1412—13] Der Unterzeichnete verkauft seine in Indersdorf, Ldg. Dachau, im besten Betrieb befindliche Bierbrauerei mit circa 260 Tagwerk Feld-, Wies- und Holzgründen, nebst Mühle von vier Mahlgängen, Säg- und Lohmühle unter annehmbaren Bedingnissen. Kaufsliebhaber wollen das Ganze einsehen und wird nur mündlich verhandelt. **Steiger**, Bierbrauer und Gutsbesitzer.

Stelle-Gesuch.

[1396—98] Ein gebildeter junger Mann (Schweizer), sehr geschickter Zeichner und Porträtmaler, auch der französischen Sprache ganz kundig, sucht im Ausland (vorzugsweise Rußland) ein seinen Leistungen entsprechendes Unterkommen. Proben seiner Leistungen, sowie Zeugnisse über seine Moralität können auf Verlangen sogleich zur Hand befördert werden. — Allfällige Offerte befördert unter Chiffre H. Nr. 1396 die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

[1414—15] Ein routinirter Landgüter-Verwalter sucht im In- oder Auslande eine Stelle durch die Exped. d. Bl. unter Nr. 1414.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconventation bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 40 CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 79. | 20 März 1857.

Uebersicht.

Die Antwort auf die dänischen Noten.

Der Isthmus von Suez.

Deutschland. München (der St. Johannisverein. Abermalige Verloosung der vierprocentigen Grundrentenablösungsschuldbriefe. Orden); Nürnberg (Klagen über Geheimnißkrämerei des Congresses für ein deutsches Handelsgesetzbuch); Karlsruhe (die Großherzogin Stephanie nach Paris); Mainz (Preßverurtheilung); Hannover (das Finanzcapitel in den Kammern); Vom Rhein (zur Beschlagnahme der Köln. Ztg. Auswanderung); Berlin (Nachträgliches zum Böckhfest. Ein Hülfsverein für das Germanische Museum. Wechselfähigkeit. Die Ersparnißanträge und die Rechte. Verzögerte Berathung der Steuervorlagen in den Kammern. Bevorstehende Vorlagen über den Münzvertrag und den Sundzollvertrag. Die Zollvereinsrechnung. Ein Jahrestag); Königsberg (die Befestigungsarbeiten); Aus Holstein (Baron K. Plessen nach Berlin); Wien (die neue Paßverordnung. Jesuitenpredigten. Die Abfahrt der „Novara" auf 12 April festgesetzt. Instruction für den Generalgouverneur von Lombardo-Venetien. Ein obergerichtlicher Entscheid über die Erbfähigkeit geistlicher Orden).

Schweiz. Bern (die Neuenburger Sache. Die Werbung für Holland. Begnadigung des Grimselwirths und Consorten); Zürich (Großrathssitzung. Näheres über die Eisenbahnfusion); Genf (Audéoud †. Gaberels Vorlesungen. Witterungswechsel).

Spanien. Das Leichenbegängniß Quintana's.

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 16 März. Wahlangelegenheiten. Die Candidatur L. v. Rothschilds. Die starke Seite des Cabinets und die schwache der Opposition. Die Royal British Bank. Sir J. Graham. Hoffnung auf Frieden mit Persien. Fortgesetzte Rüstungen. Die Mission nach Kandahar. Fortschritte der Perser daselbst erwartet. Der Imam von Mascat.

Frankreich. Die Auswanderung nach Algerien. Der mexicanische Conflict. Die Singvereine. Der „Nord" über den Tod des Kaimakam der Moldau. Zur Berichtigung. Die Neuenburger Conferenz. Die russischen Eisenbahnen. Diplomaten Diner.

Italien. Neapel (Concession zu montanistischen Versuchen in den Abruzzen); Rom (der Aufenthalt des Königs von Bayern verlängert).

Dänemark. Kopenhagen (Admiral Krieger †. Schrift von Oersted).

Montenegro. Von der montenegrinischen Gränze (eine Gewaltthat der Montenegriner).

Türkei. Bosnien (Aufregung. Räuberbanden); Pera (die Unionsfrage der Fürstenthümer. Kometen Angst).

Neueste Posten. München (Besserung im Befinden der Prinzessin Luitpold. Tiroler Auswanderer nach Peru); Rom (Ausgleichung mit Württemberg).

Telegraphischer Bericht.

: **London,** 20 März. (Abgegangen von Berlin Morgens 6 Uhr 30 M.; angekommen in Augsburg 7 Uhr 40 M.) In der Sitzung des Oberhauses von vergangener Nacht sagt Lord Clarendon: es sey der Regierung unbekannt daß brittische Schiffe einen Angriff auf Japan ausgeführt. Lord Hardwick fragt: weßhalb die Westmächte keine Flotte nach Neapel schicken. Lord Clarendon antwortet: um eine Revolution zu vermeiden.

Die Antwort auf die dänischen Noten.

* **Aus dem südlichen Holstein,** im März. Unsere Vermuthungen sind vollständig in Erfüllung gegangen. Die nunmehr durch die deutsche Presse bekannt gewordenen Antwortnoten des Kopenhagener Cabinets auf die Noten der Höfe zu Berlin und Wien bezüglich der holstein-lauenburgischen Domänenfrage sind so fein abgefaßt, und lauten so höflich-glatt verneinend, daß die diplomatische Welt eine eigene Sprache erfinden müßte, wollte sie in noch anmuthiger angethanen Wortformen jemand zur Antwort geben: was du willst, geschieht doch nicht! Was werden die deutschen Großmächte nun thun? Es heißt, Preußen habe bereits seine Meinung dem außerordentlichen dänischen Gesandten kundgegeben, und diese Meinung lasse sich in den einfach verständlichen Satz zusammenfassen: die Sache kommt an den deutschen Bund. Ungefähr so muß wohl der erste Bescheid am Berliner Hofe gelautet haben, sonst könnte die Berling'sche Zeitung nicht den Bewohnern Kopenhagens auf telegraphischem Wege gleiches als interessanteste politische Neuigkeit erzählt haben. Wie man in Wien denkt, und wie man dort die Sache anzufassen gesonnen seyn mag, ist wohl noch unklar. Wir hier dicht an der Gränze glauben dießmal daß die deutschen Großmächte sich weder von der dänischen Kunst, die Sprache durch fein gedrechselte Phrasen zu bereichern, noch durch leere Versprechungen werden täuschen oder einschüchtern lassen. Durchgreifen kann hier allein zum Ziel führen, und je rascher und energischer durchgegriffen wird, desto heilsamer wird solches Handeln für die Inseldänen reinsten Wassers seyn. Die politischen Zustände, wie sie sich seit Aufrichtung des dänischen Gesammtstaats in den Herzogthümern gebildet haben, können und werden von keiner Dauer seyn, und wären die Lenker der zu kurz gespannten Staatsrosse am Sund auch noch einige Procent klüger als sie es sind. Der dänische Gesammtstaat in seiner gegenwärtigen Gestalt ist eine politische Anomalie, und darum eine Unmöglichkeit. Unparteiische dänische Männer, die es mit ihrem eigenen Volk und dessen Gedeihen ehrlich meinen, sehen dieß selbst ein. Hörte man am Sund auf die Stimme einer gesunden Politik, so würde alsbald Wandel geschafft werden; man will aber nicht darauf hören, weil dieß eine Vernichtung des Princips wäre das mit künstlichen Verfassungsreifen das in sich zerfallene Dänenreich gewaltsam zusammenschweißen soll. Das geht nur so lange, bis irgendwo der Rost die künstlich geformten Reifen bricht und in Stücke zerfallen läßt. Die gesammte Diplomatie kann sich aber auch eine Lehre daraus nehmen. Der dänische Staat, wie er in seinen einzelnen Bestandtheilen auf der Landkarte figurirt, ist das Product einer Staatskunst die man klug und berechnend, nicht aber weise nennen kann. Der Wunsch und das Streben einen Staat für Länderverluste durch Anschweißung fremdartiger Länderglieder zu entschädigen, trägt mit an der Schuld die jetzt so großes Kopfzerbrechen kostet. Das deutsche Lauenburg behagte zwar Dänemark sehr wohl als fettes reiches Ackerland, wohl bekommen ist ihm der Genuß desselben nicht. Die Anhänger des Skandinavismus, die so gern die drei nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen in einen Bruderstaat, in ein einiges Skandinavien verschmelzen möchten, fühlen daß die Länder mit deutscher Bevölkerung Dänemark nie Segen bringen werden. Vielleicht ist die Zeit näher als manche glauben, wo die Diplomatie Europa's auch diese Frage zu discutiren hat und sehr ernstlich in Erwägung ziehen muß, wenn die politische Fäulniß jenseits der Königsau und der Belte nicht in bedenklicher Weise um sich greifen soll.

Der Isthmus von Suez.

═ **Paris,** im März. Hr. Ferdinand de Lesseps, Commissär der Unternehmung zur Durchstechung der Landenge von Suez, hat so eben herausgegeben: „Percement de l'isthme de Suez, rapport et projet de la commission internationale. Paris." Er theilt darin den vollständigen Bericht der internationalen Commission vom December 1856 an den Vicekönig von Aegypten mit, nebst allen Beilagen und Bescheiden welche diesen Gegenstand zu beleuchten und möglichst zu vervollständigen im Stande sind. Derselbe befaßt also den ganzen technischen Theil des von der Commission festgestellten Entwurfs zum Durchstich jener Landenge. Aus dem sehr ausführlichen Bericht geht hervor daß die den Canal von Suez betreffende Frage ins früheste Alterthum hinaufgeht, doch immer nach den Bedürfnissen der Zeiten sich gestaltet. Nachdem seine ursprüngliche Bestimmung die Verbindung des Nilthals mit dem

rothen Meer gewesen zur Herstellung eines bequemeren Verkehrs zwischen Aegypten und Arabien, so ist gegenwärtig sein Ziel und Zweck die Vereinigung des Mittel- und rothen Meers, um den Abstand zwischen Europa und dem indischen Meer ungefähr zur Hälfte zu verkürzen. Nach einigen sehr wichtigen Mittheilungen rücksichtlich der Gestaltung Aegyptens und der Landenge von Suez faßte die Commission insonderheit die frühern Projecte von Lepère, Paulin Talabot und Barrault ins Auge, um endlich die directe Verbindung, sowie dieselbe de Lesseps concessionirt ist, in allen einzelnen Theilen zu untersuchen und zu einem bestimmten Plan zu bringen. Ohne uns hier ausführlich über den Plan auszulassen, können wir nicht umhin das Resultat jener Untersuchungen mitzutheilen, daß nämlich die Vereinigung der beiden Meere als ohne große Mühe und ernstliche Naturschwierigkeiten ausführbar angesehen wird, während überdieß der gute Ausgang der Unternehmung nicht zweifelhaft seyn kann. Als höchst wichtig mag es denn auch gelten, wenn durch die immer weiter sich verbreitende Dampfkraft eines Tags der künstliche Bosporus von Suez allen Nationen geöffnet, und den Wüsteneien der Wohlstand und die Fruchtbarkeit wiedergegeben seyn wird, wovon die Geschichte zeugt, während der Boden allerwärts noch die Merkzeichen davon trägt daß er einst von Menschen bewohnt gewesen.

Deutschland.

Bayern. : **München**, 18 März. Unter dem Vorsitz des k. Staatsministers des Innern, Hrn. Grafen v. Reigersberg, hat vorgestern eine Plenarsitzung des Capitels des St. Johannisvereins stattgefunden, in welcher außer der Bescheidung einer Reihe Unterstützungsgesuche der zweite Haupt-Jahresbericht für 1855/56 berathen und festgestellt wurde. Die von Sr. Maj. dem König Max ins Leben gerufene großartige Association hat — wie ein Bericht im Abendblatt der N. Münch. Ztg. mittheilt — auch im J. 1855/56 wieder sehr befriedigende Resultate geliefert, und solche bemerkenswerthe Fortschritte gemacht daß hieran die Hoffnung einer nachhaltigen ersprießlichen Wirksamkeit geknüpft werden kann, und die landesväterliche Absicht des königl. Stifters durch das Zusammenwirken der zahlreich vorhandenen wohlthätigen Elemente in gegliederten Einzelverbänden, welche mit den Organen des öffentlichen Armenwesens Hand in Hand gehen, einem künftigen Proletariat möglichst vorzubeugen, ihrer Erfüllung näher gerückt ist. Der erwähnte Haupt-Jahresbericht wird demnächst durch den Druck veröffentlicht werden. — Am 31 d. M. wird eine abermalige Verloosung der 4proc. Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefe, und zwar im Betrag von 600,000 fl., hier stattfinden.— Se. Maj. der König hat die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des k. griechischen Erlöserordens ertheilt, und zwar: für das Großcomthurkreuz dem charakt. Generallieutenant Frhrn. v. Harold, Commandant der Haupt- und Residenzstadt München; für das Commandeurkreuz: dem Obersten Frhrn. v. Jeetze, Flügeladjutant Sr. M. des Königs Ludwig; das Officierskreuz: den Obersten Cl. Schedel vom Generalquartiermeisterstab, und W. Merkel vom 12ten Infanterieregiment, dann dem Hauptmann F. Gmainer, Flügeladjutant Sr. M. des Königs Ludwig; das Ritterkreuz: dem Oberstlieutenant F. Faust vom 2ten Jägerbataillon, und dem Major W. Schweizer vom 12ten Infanterieregiment.

Nürnberg, 17 März. Allgemein klagt man mit Recht über die Geheimnißkrämerei, welche sich scheut die Verhandlungen des gegenwärtig hier tagenden Congresses vor das Licht der Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Was in aller Welt kann so öffentlich seyn wie die künftige Ordnung unserer wirthschaftlichen Zustände und Beziehungen zu einander? Wir möchten die Conferenz in ein freies Parlament einiger mit dem Handel vertrauter Abgeordneter umgeschaffen sehen, deren Verhandlungen sofort im Publicum weiter verarbeitet, und zur Verbreitung wirthschaftlicher Bildung sowie zur Erkenntniß der wahren Bedürfnisse des Verkehrs nutzbringend gemacht werden müßten. Wir möchten hören wer die gesunden Grundsätze vertritt, und möchten die Gründe zur Widerlegung unserer Gegner nach Kräften vermehren helfen. Was hilft es daß man die würdigsten Vertreter berechtigter Interessen nach Nürnberg geschickt hat, wenn die wichtigsten Principienfragen durch Majoritätsbeschlüsse entschieden werden, ohne daß sie durch das Gewicht der öffentlichen Meinung gestützt werden? Unter den 60 bis 70 Millionen Menschen, für die man ein Handelsgesetzbuch berathen will, werden sich doch wahrlich noch einige Männer finden deren Urtheil Gehör verdient! Aber diesen fehlt jede Gewähr daß sich nicht ihre Discussion zersplittere oder über abgethane Punkte verbreite. Man veröffentlicht nicht einmal die Protokolle, die doch sofort bekannt werden sollten, damit man sich neues Material zur Beurtheilung für die zweite Lesung verschaffe. Die Folge ist daß man die Theilnahme abschwächt, daß man das Gelingen des Einigungwerkes erschwert, und am Ende die Täuschung nur bitterer macht, sobald es nicht gelingt die Welt mit einem jungen Riesen zu überraschen. (D. Bl.)

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 17 März. Die Großherzogin Stephanie wird sich Ende dieses Monats auf Einladung des Kaisers Napoleon für einen längern Aufenthalt nach Paris begeben. (B. L.)

Gr. Hessen. **Mainz**, 17 März. Wie wir vernehmen, so berichtet das hiesige Journal, hat das großherzogliche Bezirksgericht in seiner öffentlichen Sitzung am 6 März den Redacteur des Preuß. Wochenblatts, Dr. v. Jasmund, wegen Schmähung der großherzoglichen Staatsbehörden in jenem Blatte zu einer einjährigen Correctionshausstrafe in contumaciam verurtheilt. Ob höheren Orts noch ein Einschreiten gegen den Ve[illegible] e[illegible] ener Artikel bevorsteht, vermögen wir im Augenblick nicht zu sagen.

K. Hannover. **Hannover**, 15 März. In beiden Kammern ist in der abgelaufenen Woche das neue Finanzcapitel in Angriff genommen worden und die erste Kammer hat die zweite Berathung desselben bereits vollendet. In der zweiten Kammer ist allerdings noch eine Oppositionspartei wider die Regierung vorhanden, allein in der ersten kann davon keine Rede mehr seyn Wahrscheinlich wird morgen das Finanzcapitel in zweiter Berathung zu Ende gebracht werden. Die dritte und letzte Berathung wird in beiden Kammern bald vorkommen, und mit der Beendigung derselben dann das Hauptgeschäft des jetzigen Landtags gethan seyn. (Nat.-Ztg.)

Preußen. △ **Vom Rhein**, 16 März. Die Beschlagnahme der „Kölnischen Ztg.“ vom 15 d. Mts. ist zum Theil wegen einer Entgegnung dieses Blattes auf einem demselben von der „Neuen Preuß. Ztg.“ gemachten Vorwurf erfolgt, welche Entgegnung dann auch in der zweiten Auflage der beschlagnahmten Nummer weggeblieben ist. Als vor einigen Wochen die „Coblenzer Ztg.“ auf einen die Bewohner der Rheinprovinz verunglimpfenden Artikel der „Neuen Preuß. Ztg.“ erwiederte, soll ihr dafür eine Verwarnung zu Theil geworden seyn. Es wäre, sofern die Behörden einmal darauf hinarbeiten wollen daß in dem Verkehr der preußischen Blätter miteinander die pattes de velours zur Regel werden, wohl zu wünschen daß sie die gute Lebensart nach beiden Seiten hin handhaben und auch der „N. Preuß. Ztg.“ keine Unart nachsehen möchten. So wäre namentlich eine Rüge am Platz gewesen, als das letztgenannte Blatt sich unlängst wieder in seiner bekannten unliebsamen Weise über den Charakter der Rheinländer vernehmen ließ. Ein rheinisches Blatt würde sich wahrlich nicht erlauben in ähnlichem Ton über die Gesammtbevölkerung einer der übrigen Provinzen des Staates zu urtheilen. Die „Neue Preuß. Ztg.“ kann jedoch selber nicht an das glauben was sie gesagt, denn einer der ihrigen, der Hr. Oberpräsident v. Kleist-Retzow, hat in einer durch sämmtliche Amtsblätter der rheinischen Regierungen veröffentlichten Publication aus dem Jahre 1854 den „guten Geist und die rühmlichen Gesinnungen“ der Bewohner der Rheinprovinz anerkannt. — Wie verlautet, soll zu Köln wieder ein katholisches Blatt herausgegeben werden. Nach dem was mir hierüber bekannt geworden, will man aus Rücksicht für die katholische Zeitung „Deutschland“ keineswegs ein großes politisches Blatt und am wenigsten ein Parteiblatt gründen, sondern nur ein Blatt mit gemäßigter katholischer Färbung, so etwa wie das zu Aachen erscheinende „Echo der Gegenwart,“ mithin ein Organ welches der Regierung nicht unbequem seyn wird. Die vor längerer Zeit erwähnte Gründung einer Zeitung für Handel und Industrie von Seiten der großen Actienmacher in Köln wird dort von neuem und, wie es scheint, dießmal ernsthafter besprochen. Schon der Umstand daß es von den bezeichneten Personen gegründet werden soll, folglich deren Eigeninteresse zu vertreten haben wird, muß von vornherein seinem Ansehen schaden. — Die Auswanderung aus der Provinz, besonders aus dem Regierungsbezirk Trier, ist wieder rege. Neu ist hierbei daß einige Familien aus dem Dorfe Vianden nach Aegypten auswandern. Zu Neuwied feierte am 11 d. Mts. die Prinzessin Luise zu Wied ihren 84sten Geburtstag.

Berlin. Die dankenden Erwiederungen des Jubilars Professor Böckh bei Ueberreichung der Studentenadresse und auf den Toast beim Festmahl haben wir nach ihrem wesentlichen Inhalt mitgetheilt. Das Gratulationsschreiben Alex. v. Humboldts, welches Rector Trendelenburg vorlas, aber lautete (nach der Voss. Ztg.) wörtlich also:

In das Stadium einer fortschreitenden Genesung eingetreten — Dank sey es der Sorgfalt unseres großen Arztes, meines theuren und geistreichen Freundes Schönlein! — hat es mir doch nicht gestattet werden können in der Zahl dankbarer Schüler, der uralteste von ihnen, aufzutreten, welche zu dem Fest ihres hohen Meisters, zur Verherrlichung der das Geistesleben der Völker erhöhenden, selbst ferne Zweige des Wissens wohlthätig befruchtenden Alterthumskunde geeilt. Meine Stimme, der Ausdruck herzlicher Wünsche welche meine Worte beleben, durfte an diesem Tag nicht fehlen. Mein mir so anhänglicher Freund, Professor Trendelenburg, will es übernehmen diese einfache Widmung vorzutragen. Ich erzähle wie es die Sitte der Greise ist; ja ich erzähle von mir selbst. In zwei Epochen meines vielbewegten Lebens, die an 40 Jahre auseinanderliegen, hat die Wiedervereinigung mit meinem Bruder mich ermuthigt meine schwachen Bestrebungen auch dahin richten zu wollen wohin er durch Talent und ernsthaft vorbereitetes Wissen so erfolgreich gelangt war. Es ist eine Eigenthümlichkeit vieler Menschen sich zu dem hingezogen zu glauben worin ihre ursprüngliche Anlage ihnen am wenigsten Hoffnung zum Gelingen darbietet. Als ich mich in Göttingen mit meinem Bruder Wilhelm vereinigte, ehe dieser i. J. 1789 eine Excursion nach Paris machte, frequentirte ich (auf seine Aufforderung) mit ihm die philologischen Collegia des Seminars, und hatte das seltene Glück daß der ehrwürdige Christian Gotlob Heyne mir ein aufmunterndes litterarisches Wohlwollen schenkte. Meine frühesten Arbeiten waren zwei Versuche über die (senkrechten) Webereien und über die schwarzen basaltartigen Gesteine der Alten. Von ihnen ist nur die zweite im Druck erschienen; die frühere war im März 1794 zur Durchsicht an Friedrich August Wolf gesandt worden, wie

einige Zeilen von mir in Wolfs hinterlassenem Briefwechsel bezeugen. Nach langer Unterbrechung durch Reisen in den Tropenländern, und ausschließlicher Beschäftigung mit der freien Natur, fand ich, während eines zwanzigjährigen Aufenthalts in Paris, Muße vermöge der aufopferndsten Freundschaft von Karl Benedict Hase (dem vielbegabten Hellenisten, welchen Villoison früh erkannt und liebgewonnen hatte), mich wieder mit griechischer Litteratur; durch die Vorträge Champollions und Letronne's über das alte Reich in Aegypten wie über die hellenische und römische Eroberungszeit, mich mit einem der Ursitze menschlicher Ausbildung; zuletzt als nothwendiger Vorbereitung zu einer Expedition nach Inner-Asien durch mehrjährigen Unterricht des persischen Reisenden Andrea de Nerciat, und des größten Orientalisten neuerer Jahrhunderte, Sylvestre's de Sacy, mit der iranischen Sprache zu beschäftigen. Ich nenne, wie durch litterarische Eitelkeit getrieben, die Lebensereignisse welche den Wahn begründen konnten mich in diesem geistigen Kreis fast heimisch zu fühlen. Im Frühjahr 1827, jetzt vor 30 Jahren, für immer in mein Vaterland zurückgerufen, genoß ich endlich die so lange entbehrte Freude in der Nähe meines Bruders Wilhelm zu leben. Mit dem Uebersetzer des Agamemnon von Aeschylos, mit dem Uebersetzer olympischer, pythischer und nemeischer Oden des Pindar war der glückliche Bearbeiter des Urtextes, der große Alterthumsforscher August Böckh, durch die Bande gegenseitigen Vertrauens und inniger Freundschaft seit vielen Jahren eng verbunden. In dem stillen, anmuthigen, durch Natur und Kunst geschmückten Landsitz Tegel wurde ich bald Zeuge von ihrem wissenschaftlichen Verkehr; oft und sinnig belebt durch Bopps Gegenwart wie durch den Einfluß Jakob Grimms und Christian Lassens, auf den geheimnißvollen Wegen der Sprachentwicklung welche die verschiedenen Theile des einigen gleichberechtigten Menschengeschlechts wandeln. Wie würde ich eine so reiche Quelle später Belehrung nicht benutzt haben! Nachdem ich vor meiner sibirischen Reise, vom Anfang Nov. 1827 bis Ende Aprils 1828 öffentliche Vorlesungen über die physische Weltbeschreibung in einem der Hörsäle der Universität, und in der großen Halle der Singakademie gehalten, hatte ich den Vorzug hoch befriedigt unter Böckhs Schülern aufzutreten: im Nov. 1833 in den Vorlesungen über griechische Alterthümer, in den Jahren 1834 und 1835 über griechische Litteraturgeschichte: neben den mich ernst belehrenden Vorträgen meines theuren Freundes Mitscherlich. Ich zeige noch gern, nicht ohne ein gewisses Selbstgefühl, die Hefte welche, von den Mithörenden verführt, ich nach alter vaterländischer Sitte nachgeschrieben, aber freilich noch nicht von der etwas unlesbaren Hieroglyphik in Bleistiftschrift befreit habe. Dem philosophisch ordnenden Geist welcher immer nach dem Zusammenhang der Ideen, der Gefühle und der großen Begebenheiten, die durch jene nach Verschiedenheit der Volksstämme bestimmt werden, kräftig gestrebt hat; welcher das Maß in der Rhythmik, in der Musik, den räumlichen Verhältnissen und den Handelsgewichten alter Völker erspäht; einen Schatz von Inschriften entziffert, und großartig die Staatshaushaltung wie das Seewesen der Athener vor unsern Augen entfaltet hat; — dem großen Forscher, dessen tiefsinniger und scharfer Geist das ganze Gebiet des erhabenen Griechenthums, ja der antiken Welt überhaupt, umfaßt, sey der Ausdruck meines Dankes, meiner Bewunderung und meiner angeerbten nie verlöschenden Freundschaft dargebracht! Alexander v. Humboldt.

Noch erwähnen wir daß von den Berliner Studenten nicht bloß das (etwas antiquirte) „Vom hoh'n Olymp" und „Gaudeamus igitur" gesungen wurden, sondern auch, wie es sich dem großen Philologen gegenüber geziemte, ein altclassisches Lied, und zwar der schöne Chor aus dem Sophokleischen Aias: „Ἔφριξ' ἔρωτι," welchem eine besondere Strophe auf den Gefeierten angefügt war. Ueberhaupt fehlte es nicht an sinnigen litterarischen und artistischen Beziehungen.

⊥ **Berlin,** 16 März. Hier hat sich ein Hülfsverein gebildet der mit dem Germanischen Museum in Nürnberg in Verbindung steht, und die Zwecke desselben zu fördern bestimmt ist. — Von sämmtlichen preußischen Gerichtsbehörden hat der Justizminister Gutachten verlangt, und alle sollen sich für die Fortdauer der allgemeinen Wechselfähigkeit ohne irgendeine Einschränkung erklärt haben. Bis zur Einführung der deutschen Wechselordnung im Jahre 1850 waren nur Kaufleute und Fabricanten wechselfähig, mit Ausnahme der Rheinprovinz, welche sich seit Einführung des Code de commerce der allgemeinen Wechselfähigkeit erfreut hat. Daher betrugen die Wechselprocesse in dieser Provinz im Jahre 1855 3713 gegen 3608 im Jahre 1848. In den übrigen Provinzen dagegen ist ihre Zahl von 3332 im Jahre 1848 auf 53,855 im Jahre 1855 gestiegen. Gleichwohl erklären sämmtliche Gerichtsbehörden daß diese Erscheinung nur vorübergehender Natur sey, und daß der aus der allgemeinen Wechselfähigkeit entspringende Nachtheil überreichlich durch die Vortheile aufgewogen werde, welche sie den kleinen Handwerkern und Landleuten verschafft. Unsere Conservativen werden sich daher mit ihrem Wunsche die Wechselordnung vom Jahre 1850 zu beschränken für lange, hoffentlich für immer gedulden müssen.

⊙ **Berlin,** 17 März. Durch die sogenannten Ersparnißanträge zu mehreren Positionen der einzelnen Etats, welche jetzt in dem Abgeordnetenhause berathen werden, ist die Aufmerksamkeit des Publicums aufs neue an die Kammerverhandlungen gefesselt. Es geschieht dieß in dieser Session überhaupt weit öfter als je zuvor, was offenbar darin seinen Grund hat daß die Landesvertretung hin und wieder in wichtigen Fragen die Initiative ergriff, oder nach eindringlicher und belehrender Discussion ihre Beschlüsse mit einiger Selbständigkeit faßte. Bei den Ersparnißfragen spielt bekanntlich die Rechte eine eigenthümliche Rolle. Sie spricht sich unter Anführung ihres Führers v. Gerlach in der Regel für die Herabsetzung gewisser Budgetspositionen aus, stimmt aber gegen dieselbe, „weil sie der Regierung kein Mißtrauen beweisen will." Dieß ist namentlich bei Positionen im Etat des Ministeriums des Innern geschehen, und es ist aufgefallen daß der Etat des Handelsministeriums von der Rechten nicht in gleicher Courtoisie behandelt wird. Denn gegen das Telegraphenbudget ist, wie gestern gegen den Eisenbahnetat, von ihr nicht nur gesprochen, sondern auch gestimmt worden, und es fehlte wenig, so hätte der v. Gerlach'sche Antrag auf eine anderweitige Verwendung der Eisenbahnsteuer gestern im Abgeordnetenhause die Majorität erlangt. Nur die Spaltung der Linken war der Grund daß dieser Antrag und mit ihm nach Auffassung der Rechten ein bedeutender Ersparnißposten (etwa 400,000 Thlr.) fiel. Dagegen ist der von der Rechten ebenfalls unterstützte Antrag auf eine anderweite Verwendung der Zinsen der Cautionen gegen die Absichten der Regierung angenommen worden. Uebrigens hat der mit dem v. Gerlach'schen Antrage gleichlautende Antrag Senfft Pilsachs im Herrenhause Aussicht auf Annahme. — Die neuen Steuervorlagen, über welche, wenigstens über zwei derselben, die Commissionsberichte schon eine Zeitlang vorliegen, sind noch immer von der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses zurückgehalten worden. Fast scheint es als ob man noch günstige Umstände für sie mitwirken lassen wollte. Ursprünglich war die Absicht die, mit der erhöhten Salzsteuer zu beginnen, weil diese die meisten Aussichten auf Annahme hatte. Jetzt soll umgekehrt die Häusersteuer den Reigen eröffnen, welche nur eine geringe Minorität für sich haben wird. Ueber die erhöhte Gewerbesteuer und die Rentensteuer liegen die Berichte noch gar nicht vor. Der Schluß der Session wird also schwerlich schon zu Ostern erfolgen können, wie man erwartet hatte. Es wird derselbe auch noch durch Berathung von zwei wichtigen Verträgen verzögert werden, welche die Regierung noch vorzulegen gedenkt, nämlich den Münzvertrag und den Sundzollablösungsvertrag. An der Vorlage über den erstern wird sehr eifrig im Finanzministerium gearbeitet. Der letztere unterliegt bekanntlich noch der Ratificirung.

✕ **Berlin,** 18 März. Es ist in jüngster Zeit gar keine auf die Neuenburger Frage bezügliche Kundgebung Frankreichs hier eingegangen, wie denn auch in den Umständen eine Aufforderung dazu nicht vorlag. Was die Stellung Preußens zur Sache selbst betrifft, so wird hier an der Meinung festgehalten daß in dem anerkannten Recht der Krone Preußen der naturgemäße Ausgangspunkt für die Unterhandlungen gegeben sey. Die Verständigung über eine diesseitige Verzichtleistung auf das Fürstenthum bleibt von der Bereitwilligkeit abhängig, mit welcher die Schweiz auf die preußischen Gegenbedingungen eingeht. — Vor einigen Tagen hat der diesseitige Bevollmächtigte für die Reorganisation der Donaufürstenthümer, Frhr. v. Richthofen, Berlin verlassen, um sich über Wien nach Bucharest zu begeben. Die weiteren Commissionsarbeiten sollen dort aufgenommen werden, sobald die Räumung der Fürstenthümer vollendet ist. — Gutem Vernehmen nach liegt es in der Absicht unserer Regierung, in den nächsten Tagen beim Landtag eine auf die Genehmigung des Sundzollvertrags vom 14 März bezügliche Vorlage einzubringen. Auch für die inzwischen mit Dänemark noch zu Stande gebrachte Vereinbarung über den Zahlungsmodus der bei der Zollablösung auf Preußen fallenden Entschädigungssumme soll die Zustimmung der Landesvertretung eingeholt werden. Von allen Staaten hatten zuerst England, Belgien und Hannover sich mit dem Kopenhagener Cabinet über die der Separatverständigung anheimgegebenen Zahlungsmodalitäten geeinigt. Mehrere von den erst in zweiter oder dritter Linie beim Sundzoll betheiligten Regierungen haben den Vertragsabschluß vom 14 d. M. nicht mitunterzeichnet. Unter denselben befindet sich namentlich Spanien. Wie verlautet, ist ihnen der Beitritt offen behalten worden. — Nach Ausweis der so eben erschienenen provisorischen Abrechnung des Zollvereins über die im Jahre 1856 erhobenen gemeinschaftlichen Einnahmen an Zollgefällen belief sich, mit Ausnahme von Frankfurt a. M., die der Theilung von 22 Mill. 816,154 Thlr. Nettoeinnahme zu Grunde gelegte Gesammtzahl der Vereinsbevölkerung nach der Zählung vom December 1855 auf 32 Mill. 644,948 Seelen. Davon kamen mit Einschluß der auf Aversa zugetretenen Gebietstheile auf Preußen 17 Mill. 556,306 Einwohner, auf Luxemburg 189,480; auf Bayern 4 Mill. 547,239; auf das Königreich Sachsen 2 Mill. 039,179; auf Hannover 1 Mill. 841,317; auf Württemberg 1 Mill. 669,720; auf Baden 1 Mill. 312,918; auf Kurhessen 709,659; auf Hessen-Darmstadt 848,102; auf Thüringen 1 Mill. 025,642; auf Braunschweig 246,771; auf Oldenburg 201,381; auf Nassau 428,237 Einwohner.

⊥ **Berlin,** 18 März. Die Bedeutung des heutigen Tages ist der Bevölkerung Berlins durch keine Art von Kundgebung oder Reminiscenz in das Gedächtniß gerufen worden, man müßte denn die heute erfolgte Confiscation der Volkszeitung dafür halten, die jedoch, soweit unsere Erkundigung reicht, nichts auf die Märztage bezügliches, sondern nur eine Besprechung der Steuervorlagen gebracht hat. Dagegen sind die Kreise unserer Landesvertretung noch mit dem schrecklichen Ereigniß beschäftigt, das sich gestern in ihrer Mitte zugetragen hat. Die Neue Preußische Zeitung bringt die wenigen Worte die der verstorbene Abgeordnete Otto gesprochen, vollständig und ohne Zweifel nach den stenographischen Berichten. Wir fügen hinzu daß, als der Sterbende in ein Nebenzimmer getragen wurde, drei Aerzte aus der Versammlung zur Hand waren: Dr. Rhades aus Stettin, Dr. Wegeler aus Coblenz und Dr. Hasenclever aus Düsseldorf. Der Körper wurde stark gebürstet, es gelang auch dem mit dem Tode Kämpfenden einige Tropfen Portwein einzuflößen,

aber nach einer Viertelstunde war aller Beistand überflüssig. Mit den Sterbsacramenten konnte Otto nicht versehen werden, aber die letzte Oelung wurde ihm unter Gebet gegeben. Der Abgeordnete Pfarrer Thissen hielt ihn im Arme, und rief die Worte: „Vater, in deine Hände befehlen wir seinen Geist!" Die Leiche ward zunächst in das katholische Krankenhaus gebracht. Otto hinterläßt eine Frau und neun Kinder. Die gestern unterbrochene Debatte ward heute wieder aufgenommen und der Etat für das Cultusministerium genehmigt. Morgen beginnt die Discussion der Steuergesetze. Ihren Gegnern ist es sehr unerwünscht daß nicht die Salz-, sondern die Gebäudesteuer den Vorrang auf der Tagesordnung erhalten hat, da von dem Schicksal der ersteren das der zweiten abgehangen hätte; wenn die Erhöhung der Salzsteuer angenommen wurde, welche vorzugsweise die ärmeren Classen trifft, so hätten viele Mitglieder der Opposition für die Gebäudesteuer gestimmt, welche den Grundbesitzern einen Vorschmack der Grundsteuer geben würde. Jetzt aber können wir erleben daß die Gebäudesteuer abgelehnt und die Erhöhung der Salzsteuer beschlossen wird, da die Linke mit Sicherheit nur auf den Beistand der äußersten Rechten unter Gerlach, d. h. auf 40 Stimmen zählen kann; das Votum der katholischen Fraction in dieser Frage ist noch nicht zu übersehen, da, wie Hr. v. Vincke einmal sagte, der Logarithmus für ihre Abstimmungen noch nicht gefunden ist. — Die Freude über die Ablösung des Sundzolls ist allgemein, und wir waren Zeuge wie sie in einem Kreise von Betheiligten einen Toast auf die Regierung in Washington veranlaßte, ohne deren kräftige Hand und kühnen Griff der Herr Abgeordnete Lemenius aus Stettin seinen Antrag noch manches Jahr ohne Erfolg hätte wiederholen können. In Magdeburg hofft man, da mit dem 1 April der lauenburgische Transitzoll ermäßigt wird, den alten Verkehr über Lübeck nach Rußland wiederherzustellen, da der Centner von Magdeburg nach Lübeck statt 5,7 Silbergr., fortan 1 Schilling dänisch = 9 Pfennige zahlen wird.

Königsberg, 14 März. Die Befestigungsarbeiten bei unserer Stadt sind auch in den beiden letzten Monaten mit Eifer weiter geführt worden. Im Januar waren dabei täglich 1053 Arbeiter beschäftigt, im Februar täglich 998. Man hat neuerdings besonders das Terrain zwischen dem Tragheimer Thor und dem Holländer Baum in Angriff genommen. Was die andern öffentlichen Bauten betrifft, so nimmt der Bau der Kreischausseen einen guten Fortgang. Das Project der Abschließung des Pillauer Hafens auf der Ostseite, wobei der doppelte Zweck verfolgt wird, den Hafen zu vergrößern und den hier Winterlage haltenden Schiffen Schutz gegen den Eisgang zu gewähren, ist nunmehr durch eine aus Civil- und Militärpersonen zusammengesetzte Commission im einzelnen festgestellt worden. Man hat sich dahin geeinigt, den Abschluß durch einen Damm zu bewirken, welcher aus der Richtung des „Russischen Damms" nach dem Haffufer bei Wogramm geführt werden soll. (Preuß. Corresp.)

Aus Holstein, 15 März. Wie früher Fädrelandet den Grafen Kielmansegge nach Frankfurt reisen ließ um im Namen Lauenburgs beim deutschen Bund Beschwerde zu erheben, und wie schon vorher Flyveposten von einer nach Frankfurt abgesandten Beschwerde der holsteinischen Ritterschaft wissen wollte, so meldet heute Dagbladet, der frühere Oberpräsident von Altona, Baron Karl Plessen, Präsident der letzten holsteinischen Ständeversammlung und Führer der deutschen Minorität im Reichsrath, sey in diesen Tagen nach Berlin gereist um dort im Interesse der Herzogthümer thätig zu seyn. (N. Z.)

Oesterreich.) **Wien,** 16 März. Gestern war der für Oesterreichs Aufschwung so wichtige Tag, an welchem die neue Paßverordnung ins Leben trat. Reisende welche mit den Abendzügen aus den verschiedensten Theilen des Kaiserstaats hier eintrafen, konnten nicht genug von dem überraschenden Eindruck erzählen, welchen das neue, überaus humane Verfahren auf jeden einzelnen Betheiligten machte. Während man sonst zwischen Leipzig und Wien oder Neustadt und Triest fünf- bis sechsmal, ja mehr noch durch Abforderung des Passes behelligt wurde, fällt jetzt für Inländer nicht nur diese lästige Vorweisung, sondern sogar das ganze Document selbst weg, und ein einfacher Heimathschein genügt, um den großen, viele Ländercomplexe umfassenden Kaiserstaat nach allen Richtungen hin, von einem Ende zum andern anstandslos zu bereisen. Am auffallendsten tritt die Wohlthat der neuen Polizeiordnung an jenen Orten zu Tage wo früher eine Hauptvisitation stattfand, wie z. B. in Gänserndorf auf der Nordbahn, oder in Wiener-Neustadt auf der Südbahn, wodurch oft ein höchst lästiger Aufenthalt veranlaßt wurde. Den einen oder andern in der Paßchikane grau gewordenen Polizeisoldaten wird es allerdings noch eine Zeitlang jucken, wenn er den Bahnzug daherbrausen sieht, in die Wagen zu stürzen und das jedem Reisenden unheimlich gewordene Wort „Paßrevision!" zu rufen; allein im ganzen muß man zugeben daß sich die meisten der frühern Paßrevidenten gar wohl in ihr Schicksal zu fügen, und sogar durch eine, bei einem oder dem andern vielleicht erkünstelte Zuvorkommenheit sich den Schein zu geben verstehen als hätten sie selbst am meisten zum neuen Umschwung der Dinge beigetragen. — Die Nachmittagspredigten sind heuer während der Fastenzeit weit mehr besucht als in frühern Jahren. Die Ursache liegt zum Theil in dem Reiz der Neuheit, welchen Form und Inhalt der von wandernden Ordensgeistlichen gehaltenen Missionspredigten auf die große Menge üben. Nicht mehr damit zufrieden allen erbauungsgeneigten Gläubigen das Wort des Herrn von der Kanzel herab zu verkünden und zu erklären, widmen die eifrigen Väter der Gesellschaft Jesu sogar jedem einzelnen Stand eine besondere Predigt, den Verehelichten wie den Unverheiratheten, den Jungfrauen wie den Junggesellen. — Vom Marine-Obercommando in Triest ist heute an die die Fregatte „Novara" begleitenden Naturforscher die Einladung ergangen sich zu Anfang des nächsten Monats in Triest einzufinden, indem die „Novara" am 12 April (Ostersonntag) in die See stechen wird.

§§ **Wien,** 16 März. Der neue Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs, der Stellvertreter des Kaisers, ist ernannt; mit der Wichtigkeit dieser Ernennung selbst concurriren der Geist in welchem, und die Gränzen innerhalb welcher seine Macht auszuüben der neue Gouverneur angewiesen ist. Wie man nun vernimmt, dürften die Instructionen Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Max mit jenen des Generalgouverneurs für Ungarn, Erzherzog Albrecht im wesentlichen übereinstimmen, worauf schon der Umstand hindeutet daß auch Se. k. k. Hoh. Erzherzog Albrecht als unmittelbarer Stellvertreter Sr. apostol. Majestät bezeichnet ist. Der neue Gouverneur wird demnach die Oberleitung der gesammten Civil-Administration haben, und hiebei zwar an die obersten Grundsätze gebunden seyn welche die Reichseinheit bedingen, jedoch mit die Macht haben alle damit verträglichen Rücksichten auf die Eigenheiten des Landes zu nehmen. Auch dürfte demselben ein ad latus beigegeben werden, welches Amt wie bisher in Italien, so auch in Ungarn besteht. Ein wichtiger Unterschied liegt jedoch in dem Umstand daß der Generalgouverneur für Ungarn die gesammte Civil- und als commandirender General daselbst auch die Militär-Administation leitet, jener für Italien aber nur die erstere, da Graf Gyulai commandirender General im lombardisch-venetianischen Königreich ist.

(*) **Wien,** 17 März. Die „Allg. österr. Gerichtszeitung" enthält eine interessante Entscheidung des k. k. obersten Gerichtshofs über die Erbfähigkeit geistlicher Orden an der Stelle ihrer Glieder, bei welcher — zum erstenmal in einem solchen Fall, so viel wir wissen — die Bestimmungen des Concordats vom 18 Aug. 1855 in Erwägung kamen. Im vergangenen Sommer starb in * die Wittwe F., ohne Testament, mit Hinterlassung ehelicher Kinder. Zur Zeit ihres Todes hatte einer ihrer Söhne in dem Benedictinerstift zu A. bereits Profeß abgelegt. Das Stift überreichte eine Erberklärung bei der Abhandlungsinstanz, in welcher es geltend machte daß es nach den Bestimmungen des Concordats zu jener Quote die dem Capitular, wäre er Laie gewesen, nach dem Civilrecht angefallen seyn würde, an seiner Stelle erbberechtigt sey. Das Bezirksgericht nahm die Erberklärung an, die Intestaterben recurrirten. Das Oberlandesgericht wies die Erberklärung zurück, in Erwägung: daß die Bestimmungen des österreichischen Concordats an den Civilgesetzen welche die Mitglieder geistlicher Orden (mit wenigen Ausnahmen) als erbunfähig erklären, nichts geändert haben, der Profeß also das ihm nicht zuständige Erbrecht auch nicht dem Stift übertragen konnte. Der oberste Gerichtshof bestätigte die Entscheidung des Oberlandesgerichts, und erklärte: es seyen zwar durch die Art. 29 und 35 des Concordats die staatlichen Amortisationsgesetze aufgehoben, und in Betreff der Fähigkeit zu Vermögenserwerbungen die Kirche und die geistlichen Gemeinden allen anderen Personen gleichgestellt, allein darin liege keine Aufhebung jener Staatsgesetze welche die Erwerbs- und Erbsunfähigkeit der Ordensgeistlichen festsetzen, insbesondere keine Aufhebung des Hofdecrets vom 23 März 1809, nach welchem selbst die von dem Amortisationsgesetz befreiten Ordensinstitute im Namen der Professen an einen Pflicht- oder Intestaterbtheil derselben keinen Anspruch haben, noch dasjenige für sich erwerben können was dem einzelnen Professen mag zugedacht worden seyn. Ueberhaupt befreie das Concordat die Kirche von der Herrschaft der weltlichen Gesetze nur in rein kirchlichen Sachen, alle Fragen über die rechtliche Natur der Objecte des Kirchenvermögens, über Erwerb und Besitz desselben, gehören nach wie vor dem Privatrecht des Staats an, und seyen nach dessen Normen zu entscheiden.

Schweiz.

♃ **Bern,** 17 März. Die Schweizer Presse hat sich, mit seltenen Ausnahmen, selbst zur Geduld verwiesen, und läßt nur wenig mehr über Neuenburg hören. Vom Bundesrath vernimmt man: er habe die Regierung Neuenburgs aufgefordert über die Indicien für einen beabsichtigten Invasionszug der flüchtigen Royalisten amtliche Untersuchung anzuordnen. — Auf die Beschwerde bezüglich des holländischen Werbdepots in Lörrach hat der Bundesrath eine etwas befremdende Antwort von der großh. badischen Regierung erhalten. Es handle sich nicht um ein Werbbureau, da im Lande selbst nicht geworben werden dürfe, sondern lediglich um Ueberwachung und Weiterbeförderung der in der Schweiz geworbenen Individuen. Bei diesem Anlaß wird darauf aufmerksam gemacht daß die badische Regierung seit bald zwei Jahren auch in Säckingen ein Werbdepot für Neapel duldet. In Zürich ist die Polizei bereits holländischen Werbern auf die Spur gekommen. In seinem Warnruf an die

Kantone vor diesem neuen Kriegsdienst spricht der Bundesrath auch die Erwartung aus: „die jüngst gemachten Erfahrungen“ möchten genügen unsere Mitbürger vorsichtiger zu machen. Hier in Bern hat sich, merkwürdigerweise, ziemlich allgemein das Gerücht verbreitet auch Sardinien wolle in der Schweiz 6000 Mann werben. — Bei den Eisenbahn-Fusionsverhandlungen in Paris soll Pereire dominiren, von dem — wie es heißt — Barthelemy und die Repräsentanten der Schweizerbahnen sich führen lassen. Rothschild dagegen, der an der Spitze der südöstlichen Bahngesellschaft steht, zeige sich der allgemeinen Fusion nicht geneigt. Wenn jetzt die Fusion in Zeitungen bereits als eine „Thatsache“ verkündet wird, so vergißt man daß zu den Planen derselben die Bundesversammlung und die großen Räthe von mehr als einem Halbdutzend Kantonen auch noch ein Wort zu sagen haben. — Der ehemalige Grimselwirth Zybach, und die von demselben durch seiner drei Knechte verübte Brandstiftung sind noch in frischem Andenken. Bekanntlich wurde derselbe von den Assisen zum Tod verurtheilt, und dann vom großen Rath zu zwanzig Jahren Kettenstrafe begnadigt. Bei dieser Strafmilderung war schon von Umwandlung in Verbannung die Rede, fand jedoch bei der Behörde keinen Anklang. Noch sind keine vier Jahre seither verflossen, so vernimmt man daß der Regierungsrath von sich aus dem Zybach und seinen drei Knechten den Rest ihrer Strafzeit erlassen, respective in Landesverweisung umgewandelt hat, unter der Bedingung daß Zybach die Knechte in die Möglichkeit versetze mit ihren Familien nach Santa Fé in Südamerika auszuwandern. Diese Begnadigung wird ziemlich allgemein, und bisweilen selbst sehr bitter getadelt, als eine Verletzung alles Rechtsgefühls, als ein Schritt der consequent zur Oeffnung aller Zuchthäuser führen müßte. Indessen hört man zu Gunsten dieser Verfügung auch Gründe anführen denen nicht alle Berechtigung abzusprechen ist. Nach Maßstab der heutigen Strafgesetzgebung mußte die Todesstrafe für eine Brandstiftung, bei der die Gefährdung eines Menschenlebens absolute Unmöglichkeit war, ganz außer allem Verhältniß stehend, und die gemilderte Strafe zwanzigjähriger Ketten immer noch sehr hart erscheinen. Die armen rohen Knechte Zybachs waren der Verführung ihres Meisters erlegen, und hatten kaum in vollkommenem Bewußtseyn der Strafbarkeit ihrer That gehandelt; an ihnen und ihren Familien hatte somit Zybach ein großes verschuldet: durch die Bedingung welche an die neue Strafmilderung geknüpft ist, wird dieser Theil von Zybachs Schuld gesühnt, und in weiterem Sinn auch ein Act der Gerechtigkeit geübt. Von diesem Gesichtspunkt aus dürfte der fragliche Schritt der Regierung vielleicht eine weniger schroffe Beurtheilung finden.

—* **Zürich**, 17 März. Gestern versammelte sich unser großer Rath unter der Leitung seines Vicepräsidenten Alt-Regierungsraths Professor Rüttimann, da der Präsident, Dr. A. Escher, sich in Eisenbahnangelegenheiten in Paris befindet. Die Verhandlungen boten kein besonderes Interesse, da außer einem Gesetzentwurf über Thierquälerei und einem Commissionalantrag, betreffend Einführung eines Insertionsstempels, nichts von Bedeutung zur Behandlung kam. Statt des Insertionsstempels wurde ein reducirter Zeitungsstempel angenommen, nach welchem alle im Kanton Zürich periodisch erscheinenden und daselbst abgesetzten öffentlichen Blätter, welche Inserate gegen Bezahlung aufnehmen, gleichviel in welcher Form und an welcher Stelle des Blattes, und ob sie im Hauptblatt oder in einer Beilage stehen, für jeden Bogen zu 200 Quadratzoll ½ Centime bezahlen. Dagegen wurde durch einen Bericht des Regierungsraths und ein mündliches Referat seines Präsidenten über den gegenwärtigen Stand der Eisenbahnangelegenheiten im Kanton ein Apfel der Zwietracht in den Saal geworfen, der für unsere kantonalen Zustände von schlimmen Folgen seyn kann. Das Städtchen Zug ist von Zürich ungefähr vier Poststunden entfernt, und durch die Albiskette davon getrennt. Es führen gegenwärtig zwei Straßen von Zürich nach Zug, die eine längs dem See bis Horgen und dann über den Berg, die andere allmählich der Sihl nach aufsteigend, und dann über die Einsattelung beim Albiswirthshaus. Beide Passagen sind im Sommer von den Rigi-Reisenden sehr stark benutzt, besonders die erste, für welche man am liebsten das Dampfschiff bis Horgen nimmt. Nun tauchen auf einmal drei Eisenbahnprojecte auf, die alle drei die Verbindung von Zürich mit Zug bezwecken. Die sogenannte Seebahn will von Zürich bis Horgen der Uferböschung folgen, die Sihlthalbahn soll der Sihl entlang nach der Sihlbrücke gehen, und die sogenannte Albis- oder Baldernbahn speculirt gar abenteuerlich unter dem Albis hindurch durch ein menschen- und industriearmes Thälchen, das Knonaueramt, nach einer Vereinigung mit Zug. Zu diesen drei Projecten kommt noch ein viertes: die untere Glattthalbahn, eine Fortsetzung der Usterbahn. Letztere ist fusionirt mit der St. Gallen und Südostbahn, und die Fortsetzung ist ein Fehdehandschuh, hingeworfen von der ostschweizerischen Fusion (Rothschild) gegen die gegnerische Nordostbahn, jetzt also gegen die westschweizerische Fusion (Pereire). Es spielen im Hintergrund außer den natürlichen Kirchthurmsinteressen noch raffinirtere Motive, auf die ich ein andermal zurückkomme. Für dießmal bemerk' ich nur noch daß das Baldernlochproject (Albisbahn) und die Fortsetzung der Glattthalbahn, gegen Kaiserstuhl hin, mit einander eng zusammenhängen, und daß man sich Rothschild contra Pereire im Züricherdeutschen durch Dubs versus Escher übersetzt. Die vier Projecte sind einstweilen vom großen Rath an eine Commission aus 15 Mitgliedern gewiesen, da man noch hofft daß eine Generalfusion dem bevorstehenden Bürgerkrieg Einhalt thun könnte. — Am 30 d. M. wird die Rheinfallbahn (Winterthur-Schaffhausen) geprüft, und am 1 April dem öffentlichen Verkehr übergeben.

.. **Genf**, 15 März. Heute findet dahier das Leichenbegängniß des Hrn. James Audéoud statt, welcher vorgestern im Alter von 64 Jahren starb. Der Verstorbene zählte mit Hrn. Duval-Töpffer und anderen zu den Männern welche durch ihre Protection die neuere Kunstentwicklung in Genf so wesentlich förderten. Audéoud selbst war ein berühmter Emailmaler, und hinterläßt eine reiche Gemäldesammlung. Bei dieser Gelegenheit sey erwähnt daß die Société des Arts Ende August eine ausschließlich der Emailmalerei, welche bekanntlich auch in unserer nationalen Industrie so vielfache Anwendung findet, gewidmete Ausstellung veranstalten wird. — Vorgestern schloß der bekannte Kirchenhistoriker Pfarrer Gaberel seine Vorlesungen über den „religiösen Geist Genfs im 16ten Jahrhundert,“ die unter den öffentlichen Vorträgen dieses Winters wohl die erste Stelle einnehmen. Die äußerst interessanten Vorträge welche Hr. Gaberel im Winter 1856 über „Voltaire's Aufenthalt am Genfersee“ hielt, sind im Druck erschienen. — Der Winter scheint jetzt wirklich Abschied nehmen zu wollen.

Spanien.

Madrid, 13 März. Die Leiche des Dichters Manuel José Quintana (dessen Tod schon angekündigt ist) wurde am 13 März mit großem Pomp bestattet, indem Regierung, Senat, Akademie und Führer beider liberalen Parteien sich an der Feierlichkeit betheiligten. Quintana gehört nämlich durch seine politische Wirksamkeit, sowie seine glänzende Zeit als Dichter dem Beginn der liberalen Bewegung im Unabhängigkeitskriege an, aus welcher sowohl die Moderados wie die Progressisten hervorgegangen sind. Bei der Feierlichkeit präsidirte der Minister des Fomento; das Leichentuch hielten acht Personen als Repräsentanten der spanischen Akademie (Harzenbusch), der Akademie der Geschichte (San Miguel), derjenigen von San Fernando (Herzog v. Rivas), des Senats, der Progressisten-Partei, wozu der Verstorbene gehörte, und der Tagespresse. — Quintana ist im hohen Alter von 85 Jahren zu Madrid gestorben. Seinem Stande nach war er Rechtsgelehrter, und bereits durch einige Poesien bekannt als der Unabhängigkeitskrieg ausbrach. Seine damaligen Gedichte im Sturm der Begebenheiten zur Aufregung des Nationalgefühls haben ihn hauptsächlich populär gemacht; außerdem verfaßte er damals als erster Secretär der Centraljunta (oficial primero de la secretaria) deren Proclame und Manifeste. Von seinem spätern Leben mag kurz erwähnt werden daß er 1814 als Liberaler ins Gefängniß wanderte, daß die zweite Restauration ihn jedoch nur aus der Hauptstadt verbannte, daß er ferner 1835 Generaldirector der Studien wurde, in den zweiten Kammern mehrerer Cortes saß, und von Narvaez zum lebenslänglichen Senator ernannt wurde. Außer seinen populären lyrischen Gedichten aus den Zeiten des Unabhängigkeitskriegs, hat er einige Tragödien, unter andern eine in derselben Richtung wie die ersteren (Pelayo), ferner eine stark verbreitete Sammlung auserwählter spanischer Poesien, und drei Bände Vidas de Españoles Celebres verfaßt.

Großbritannien.

London, 17 März.

In der Oberhaussitzung vom 16 März gab Graf Derby, nachdem der Antrag über die zweite Lesung der Einkommensteuer gestellt war, eine Uebersicht der Frage vom Stande der Opposition aus: Obgleich die Lords sich nicht allzuhäufig um die finanziellen Angelegenheiten der Nation bekümmerten, glaubte er doch daß sie die Wichtigkeit der gegenwärtigen Finanzlage nicht unterschätzen würden. Das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen, welches im Budget des Schatzkanzlers für das kommende Jahr figurirt, bestehe nur in der Einbildung des Ministeriums, und für die nachfolgenden Jahre bis 1860 ergebe sich selbst nach der ministeriellen Berechnung ein Deficit von 6½ Million jährlich. Nur durch die allerschärfste Beaufsichtigung der Ausgaben welche die Regierung genehmigen läßt, werde es möglich seyn diesem furchtbaren Leck entgegenzuarbeiten. Was die Armee betrifft, müsse er auf die größtmögliche Reduction in numerischer Beziehung dringen, während er empfehle für die wissenschaftliche Entwicklung der Cadres, für die Bildung eines Kerns der Armee, und für alles was zum Kriegsmaterial gehöte, die größte Sorge zu tragen. Bei einem Blick auf die vermischten Ausgaben dränge sich ihm die Bemerkung auf daß die Executive und das Parlament in neuester Zeit die Rollen gewechselt hätten, indem die Gesetzgebung mit wahrem Verschwenderleichtsinn beim Bewilligen vorgehe, und weniger sparsam sey als die Regierung. Aber die besten Absichten der Regierung würden wenig frommen, so lange eine herausfordernde Haltung in allen auswärtigen Fragen die Lieblingspolitik Englands bleibe. Es sey eine höchst gefährliche Doctrin, der man jetzt Eingang zu verschaffen suche, daß das Thun und Treiben jedes brittischen Vertreters in irgend einem Winkel der Erde von der Regierung unbedingt unter-

stützt werden müsse, und selbst über die Kritik und den Tadel des Parlaments erhaben seyn sollte. Lasse man ein solches Princip gelten, dann möge das Land sich zu endlosen Kriegen gürten, und zwar zu Kriegen aus dem Stegreif begonnen. Der Redner beleuchtete dann wieder den Gang der großen chinesischen Debatte, und wies die der Opposition vorgehaltenen Intriguen und Verschwörungen mit tiefster Entrüstung zurück. Man habe die abgeschmacktesten Erfindungen in Umlauf gesetzt, und von Zusammenkünften gefabelt die sich der rücksichtsloseste Parteimann nie hätte träumen lassen. Er selbst habe zufällig mit Hrn. Cobden in seinem Leben kein Wort gesprochen, und wenn es sich so traf daß einige der angesehensten Whigs, wie die Lords Grey, Albemarle und Monteagle, in der chinesischen Sache zu derselben Ansicht wie er selbst gelangten, so werde man doch nicht glauben wollen daß es keine ehrliche und unabhängige Ueberzeugung mehr gebe, oder daß die genannten Peers zu den ordinären Partei-Intriganten zu rechnen seyen. Kurz, in keinem der beiden Häuser sey der Debatte oder Abstimmung irgend eine Verständigung oder Combination zwischen Mitgliedern verschiedener oder gar gegnerischer Parteien vorhergegangen. Zur Parlamentsauflösung kommend, bemerkte er, wie Lord Palmerston geflissentlich die Gelegenheit gewählt um ohne Programm vor das Land hintreten zu können, und nichts als seinen populären Namen als Losungswort auf seine Fahne zu schreiben. Er schilderte die auswärtige Politik des Premiers als hohl, halb und händelsüchtig, seine innere Politik als rein negativ. Wenn das Parlament wieder zusammentritt, könne die Regierung auf seinen (Derby's) herzlichen Beistand zählen, so oft sie irgend eine Maßregel socialer Verbesserung vorbringe; aber den abenteuerlichen und gefährlichen Tendenzen ihrer auswärtigen Politik gelobt er energischen und ausdauernden Widerstand. Lord Granville vertheidigte die Parlamentsauflösung als eine Sache der Nothwendigkeit, und erinnerte wie wenig sich Lord Derby im Jahr 1852 besonnen habe auf demselben Weg eine Majorität zu suchen. Was das Programm der Regierung betreffe, so sey sie entschlossen auf der Bahn fortschreitender Reform auszuharren. Er zeigte daß verschiedene Umstände auf das Vorhandenseyn einer Coalition zu deuten schienen, und die Anklage die man gegen die Opposition erhob, jedenfalls entschuldigten. Mit einem Hinweis auf die glorreiche amtliche Laufbahn Lord Palmerstons schließend, sprach er die Ueberzeugung aus daß die Berufung an die Nation kein anderes Resultat haben könne als eine Verstärkung der patriotischen Phalanx, auf welche sich die Regierung im Unterhause stütze. Die Einkommensteuer-Bill passirt darauf die zweite Lesung.

Im Unterhaus war die Sitzung wieder unerheblich und ziemlich kurz; der Schatzkanzler erklärte, auf Befragen, daß sich eine Telegraphen-Compagnie zur Verbindung mit Indien über Seleucia und den persischen Meerbusen gebildet hat. Die Regierung und die ostindische Compagnie hätten sich dazu verstanden unter gewissen Bedingungen den Actionären ein gewisses Procent zu garantiren. Die Bill zur Deckung von Schatzkammerscheinen passirt die zweite Lesung, und die Armee- und Flotten-Meuterei-Bills gehen durch die Committeeberathung.

Die Times bringt eine Correspondenz aus Bombay vom 16 Febr., aus welcher wir nachträglich berichten daß auch in Ostindien damals schon der Glaube herrschte der Krieg mit Persien werde beendet werden. Man schloß dieß aus der befriedigenden Stimmung Rußlands, die sich bei der bessarabischen Gränzstreitigkeit ergeben hatte; wenn Rußland zum Frieden geneigt sey, werde der Schah ohne die Gewißheit einer Hülfe seines mächtigen Nachbars einen längeren Kampf nicht fortsetzen wollen, sondern alsbald nachgeben. Man hegte diese Ansicht, obgleich die brittisch-ostindische Regierung in der Absendung von Verstärkungen nicht anhielt; unter anderm war wieder Gebirgsartillerie, das 23ste Regiment, und ein Bataillon leichter Infanterie eingeschifft worden, und Munition wurde fortwährend auf Schiffe geladen. Gerüchte waren auch wieder von einer aus Peschawer abzusendenden Expedition im Umlauf; 15,000 Mann sollten an der Nordwestgränze angeblich zusammengezogen werden. — Die politische Mission nach Kandahar wird mit Bestimmtheit angekündigt; sie soll, wie erwähnt, aus Major Lumsden (Commandanten des Guidencorps an der afghanischen Gränze), dessen Bruder, einem Officier des Generalstabs in der Division von Peschawer, und einem Arzt (Dr. Cox) bestehen, der als solcher bei allen Gränzstämmen schon bekannt und beliebt ist. Alle drei besitzen genaue Kunde der Sprache und des Volkes. Während man in Bombay an Beendigung des Kriegs glaubt, heißt es dagegen von der Gränze her daß die Perser auf Kandahar vorrücken. Die Einwohner erwarten dort einen Angriff, denn Golab Heider Chans Truppenmacht ist ungenügend. — Der verstorbene Imam von Mascat hat sein ausgedehntes, aber in Afrika und Arabien zerstreut liegendes Reich seit 1807 beherrscht. Er hatte sich stets als Freund der Engländer erwiesen. Sein Nachfolger ist sein Sohn, welcher den letztern als bisheriger Gouverneur von Mascat bekannt war, während sein Vater auf Zanzibar residirt.

// **London,** 16 März. Lord Palmerstons einsichtsvollere Freunde fangen an zu begreifen daß sie zu früh triumphirt haben, und daß die Politik welche sie bisher verfolgt, unmöglich zum Ziele führen kann. Hr. Hayter hatte am Donnerstag vor acht Tagen geprahlt, „er werde jeden der abtrünnigen Liberalen niederrennen, und dem Premier eine zuverlässige Majorität von mindestens 50 verschaffen," aber durch die traurigen Erfahrungen der vorigen Woche gewitzigt, ist er seitdem sehr kleinlaut geworden. Männer wie Cobden, M. Gibson, Roebuck, Layard sind nicht so leicht aus dem Herzen des Volks zu reißen; und die Intriguen des großen Einpeitschers, unterstützt durch die Schmähartikel der ministeriellen Presse, nutzen ihnen in der öffentlichen Meinung mehr als sie ihnen schaden. Außerdem hat Lord Palmerston noch ein ganz besonderes Interesse nicht allzu rücksichtslos gegen sie aufzutreten. „Der edle Lord," sagte Cobden am Schluß der chinesischen Debatte, „sollte doch gelernt haben seine Gegner mit Schonung zu behandeln. Er muß wissen daß sein Ruf auf schwachen Füßen steht, und daß sogar die Anklage des Landesverraths wiederholt von ernsten sachkundigen Männern gegen ihn geschleudert worden ist." Lord Palmerston, der Hrn. Anstey zum Attorney-General von Hongkong ernannt, wird einen Cobden, Roebuck oder Layard, die weit gefährlicher werden können, schwerlich zum äußersten treiben. Wie wenig Anklang die Verleumdungen der Regierungsblätter bei dem Publicum finden, sieht man recht deutlich an dem Beispiel Lord J. Russells. Lord John, dessen Sache jedermann vor acht Tagen für hoffnungslos hielt, hat sich reißend schnell erholt, und ist jetzt populärer als je seit seiner verhängnißvollen Sendung nach Wien. Der Premier hat unter diesen Umständen die Idee aufgegeben seinen Rivalen todt zu machen, und sucht statt dessen sich mit ihm auszusöhnen und ihn auf seine Seite zu ziehen. Ende der vorigen Woche ließ er ihm eine Stelle im Cabinet und die Leiterschaft des Hauses der Gemeinen anbieten. Ich brauche kaum zu bemerken daß Lord John ablehnte. — In Manchester, meldet der Advertiser, sind 10,000 Pf. St. gesammelt worden, um die Wahl Sir Th. Potters und Hrn. Lowe's zu betreiben, und Hrn. Bright und Hrn. Gibson „auszulöschen." Der Advertiser zweifelt nicht an dem Sieg der ministeriellen Candidaten.

= **London,** 16 März. Wir stehen dicht vor einer sehr bewegten Woche. Die Frage ist ob das Unterhaus rasch genug durch den Rest der zu erledigenden Nothgeschäfte getrieben werden kann, um am Sonnabend schon die Auflösung zu verkünden? In diesem Fall könnten die Wahlen der Hauptstadt nächsten Donnerstag in acht Tagen stattfinden; wo nicht, das heißt sollte die Auflösung erst am Montag kommen, so würden die Wahlen in London um zwei Tage, also bis Sonnabend oder den darauf folgenden Montag, verschoben werden. Es ist die Rede davon die Wiederernennung Lionels v. Rothschild aufzugeben. Ist das etwa eine Folge der halsstarrigen Candidatur Lord J. Russells, und eine Thüre die man für den etwa nöthig werdenden Rückzug seines gefoppten Nachfolgers Raikes Currie offen lassen will? Die Stärke des Cabinets ist daß es an das Gemüth, an die Einbildungskraft, an die Regungen und Gefühle des Nationalstolzes appellirt, und daher kein besonderes Fortschrittsprogramm aufzustellen braucht, was es in der That nicht könnte. Die Schwäche der Opposition ist daß sie, bei unstreitig vorhandenen sehr gegründeten Beschwerden und mit unläugbaren Verbesserungsvorschlägen, sich über ein Programm nicht vereinigen kann. Man denke nur an den Ballott, die Kirchensteuern, die Emancipation der Juden, die Ausdehnung der Wahlfreiheit, die Verkäuflichkeit der Officiersstellen. Ueber welchen dieser Punkte darf man eine Einigung zwischen den „Liberalen" und den Tories hoffen? — Es wird häufig, und nicht mit Unrecht, über die Centralisationsgelüste der Executivgewalt geklagt. Hier haben wir ein Beispiel von der centralisirenden Allgewalt, die gewisse Leute dem Parlament beilegen möchten. Die Royal British Bank — jeder Tag beweist es mehr — hat ein Gebäude von berechnetem Schein und Trug aufgeführt, ihr Stiftungscapital fingirt, und die einzige Realität war das Geld der unschuldig vertrauenden Gläubiger, und der an ihnen von den Directoren verübte Diebstahl. Die letzte Hoffnung der Deponenten bestand in der gesetzlich solidarischen Haftung der wohlhabenden Leiter und Actieninhaber. Da tritt auf Berufung dieser, mit Hülfe eines Solicitors und einiger übergeschmuggelten Gläubiger, ein Meeting zusammen, beschließt brevi manu daß außer den bereits bezahlten 5 Procent weitere 6½ Procent entrichtet, damit alle gesetzlich Haftenden ihrer Schuld erledigt, und die nichteinstimmende Minorität durch eine Parlamentsacte gezwungen, das heißt ihres Privatrechts gegen Privatleute beraubt werden soll! Stünde es nicht gedruckt vor unsern Augen, mit der Billigung der Times und des Globe, wir würden es für einen Traum erklären. Welche Vorstellung von dem Beruf der gesetzgebenden Gewalt des Landes!

Frankreich.

Paris, 18 März.

Die Débats sagen über die neueste Zählung der Bevölkerungsverhältnisse von Algier: Nach 26 Jahren des Besitzes zählt Algerien gegenwärtig 100,000 Europäer unter seinen Einwohnern, was eine jährliche mittlere Zunahme von 4000 ergibt. Von einer Gesammtauswanderung von 12,033 Personen im Jahr 1855 aus Frankreich haben sich 4745 nach Algerien gewendet, und von der Gesammtemigration von 17,997 des letzten Jahres 8567. Der Generalrath der obern Saone, sagen die Débats, beschuldigt mit Unrecht

die Auswanderung nach Algerien als eine der Entvölkerungsursachen Frankreichs, indem er diese Auswanderung als eine bloße nutzlose Kraftverschwendung betrachtet. Die Débats dagegen machen darauf aufmerksam, unter welchen günstigen Verhältnissen den armen Emigranten der Haute Saone in Algerien eine neue Heimath geboten ist. Die Civilbevölkerung von Algerien betrug 1854 am 31 December die Zahl von 167,135 Köpfen. Von 1832—36 bestand eine europäische Bevölkerung von 9640 Köpfen. Die jährliche Zunahme betrug 2266. Von 1837—41 war die Bevölkerung 25,357: die Zunahme 4752. Von 1842—46 die Bevölkerung 76,731: die jährliche Zunahme 14,365. Von 1847—1851 die Bevölkerung 117,663; die jährliche Zunahme 4376. Von 1852—56 146,582; die Zunahme 7170. Der Werth der in Algerien einwandernden Bevölkerung hat sich stätig gesteigert. Man zählt jetzt auf 71,824 Männer, 53,869 Frauen; 1845 auf 40,103 nur 23,212: Kinder unter 15 Jahren gibt es 29,124. Seit 1853 überwiegen die Geburten die Todesfälle. Unter den 167,135 Seelen zählt Algerien 66,728 Fremde und zwar nach folgender Scale: zunächst Spanier, dann Italiener, dann Malteser, dann Deutsche, dann Schweizer.

Die Débats sprechen sich gegen die Ansicht aus daß es von Nachtheil daß ein so starker Theil aus nichtfranzösischer Bevölkerung bestehe, sie glauben im Gegentheil daß dieses Völkergemisch ein Vortheil. Thatsächlich dominirt darin das romanische Element. Um den Werth der europäischen seßhaften Bevölkerung für Algerien zu beurtheilen fehlt allerdings unter den obigen Verhältnissen das wesentlichste, das der Landbevölkerung zur städtischen. Es ist uns als ein auffallender Zug der ächt germanischen Natur erschienen daß sich der deutsche und englische Emigrant, auch wenn er ursprünglich ein Stadtbewohner, vorzugsweise dem Landbau zuwendet. Bei dem Romanen, dem Franzosen vor allem, dürfte das umgekehrt seyn. Wir wagen die Vermuthung daß die Zunahme der romanischen Bevölkerung Algeriens in ziemlich genauem Verhältniß zu der Vergrößerung der städtischen Bevölkerung steht. Vielleicht daß diese Theilung mit der Zeit immer greller wird, die Eingebornen mehr und mehr lediglich die Landbevölkerung bilden, die Romanen die Städte einnehmen.

Der „Constitutionnel" gibt das Motto seines Leitartikels über den mexicanischen Conflict in den Worten: „Mexico befindet sich in diesem Augenblick zwischen zwei Gefahren — der Feindschaft Spaniens und der Freundschaft der Vereinigten Staaten. — Die Gewaltthaten des Generals Alvarez, gegen spanische Unterthanen begangen, zu bestrafen, und dadurch Spanien die schuldige Genugthuung zu gewähren, besitzt der Präsident Comonfort nicht die Mittel. Die Folge davon ist der Bruch mit Spanien, die Abreise des spanischen Repräsentanten nach Cuba, die spanischen Vorbereitungen zum Kriege. Unter solchen Verhältnissen dürfte Mexico das Anerbieten der Union, 15 Millionen Dollars, eingeschlossen die 3 Millionen welche amerikanische Bürger unter verschiedenen Titeln bereits von Mexico zu fordern haben, an diese gegen Verpfändung der Zolleinnahme zu leihen, sehr willkommen seyn. Der „Constitutionnel" glaubt daß die Annahme nur ein Palliativmittel seyn wird, das die Republik der Union früher oder später in die Armen führen muß; nur wenn Spanien vom Kriege abläßt, dadurch Mexico der Nothwendigkeit enthebt obige Anleihe zu machen, scheint dem „Constitutionnel" die von den Vereinigten Staaten drohende Gefahr wenigstens für den Moment abgewendet zu seyn.

Nach dem Siècle lud der Präfect des unterrheinischen Departements in einem Rundschreiben an die Unterpräfecten, Maires und Polizeicommissäre, diese ein, die Ausführung des Gesetzes vom 10 April 1834 und des Decretes vom 15 März 1852 zu überwachen, und diejenigen Vereine zu verbieten, welche nicht die erforderliche Genehmigung für Instrumental- und Vocalmusik, namentlich zu Straßburg, nachsuchen würden. Die Musikvereine, welche vor Ablauf eines Monats diese Autorisation durch Vorzeigung der Liste der Mitglieder und der Statuten nicht nachgesucht haben, sind der Contravention schuldig. Diese Maßregel hat dem Rundschreiben gemäß zum Zwecke, die Ausartung der musikalischen Vereine in Vereine einer andern Art zu verhindern.

Aus Paris vom 11 März wird dem „Nord" geschrieben: „Hier im Ministerium des Auswärtigen eingetroffene Depeschen berechtigen zu dem Glauben daß der Kaiamkam der Moldau, dessen Tod gemeldet worden, den Folgen einer Vergiftung erlegen ist. (Die österreichische Ztg. bemerkt dazu: Ohne im geringsten für die obige Nachricht die Verantwortlichkeit übernehmen zu wollen, erinnern wir daran daß vor einigen Tagen unser Jassyer Correspondent meldete, es seyen im Lauf einer Woche sechs Bojaren gestorben.)

In dem gestrigen Artikel über die russischen Bestellungen in Bordeaux sind die angedeuteten Bemerkungen über den Schiffsbau ohne Schuld des Schreibers ausgefallen. Sie lauten: Ist es somit wahrscheinlich daß in Bordeaux gut abgelagerte Eichenholzer überhaupt verhanden wie sie eine 60-Kanonenfregatte braucht? Wir sahen die „Chile," die einzige Fregatte welche die gleichnamige Republik besitzt, vier Jahre nachdem sie in Valparaiso angekommen. Sie ist in Bordeaux gebaut, soviel wir wissen auf gleicher Werft. Das Schiff ist prächtig im Schnitt, hat wunderhübsche Takelung — aber den dry rot als Zugabe. Schon nach zwei Jahren (!) konnte sie Lagenfeuer nicht mehr aushalten. Nach vier Jahren war sie nur noch im Stande ihre Kanonen in der Batterie zu gebrauchen. Ist es zu schwarzsichtig, wenn wir den russischen Schiffen dasselbe Schicksal voraussagen, zumal wenn sie eine Zehnmonatsgeburt?

0-0 **Paris**, 18 März. Es heißt an gewöhnlich gut unterrichteter Stelle daß die dritte Neuenburger Conferenz endlich morgen stattfinden werde. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber wird Dr. Kern derselben noch nicht beiwohnen, da Graf Hatzfeldt nur die Antwort seiner Regierung auf die Anträge zu bringen hat, welche ihm in der zweiten Conferenzsitzung gestellt wurden. Die Antwort die Baron Rosenberg noch nicht überbracht hatte, die aber seitdem eingetroffen sey, soll günstig lauten, und da von schweizerischer Seite weder Schwierigkeiten noch Zögereien zu fürchten sind, so glaubt man daß die vierte Conferenz, welche man auf den Sonnabend verlegt, die letzte officielle seyn und im Lauf der nächsten Woche nur noch Eine Zusammenkunft zur Unterzeichnung der getroffenen Uebereinkunft stattfinden würde. Wie Sie sehen, ist man heute wieder bester Hoffnung, und geht in den Friedensaussichten eben so geflügelten Schrittes vorwärts, als man noch vorgestern in den pessimistischen Anschauungen die Sache wieder in die weiteste Ferne hinausgeschoben glaubte. Man kann es jedenfalls nicht genug wiederholen daß die endliche Erledigung der Neuenburger Frage vor allem im Interesse Preußens äußerst zu wünschen wäre. — Man fängt an den neuen industriellen, namentlich internationalen Unternehmungen gegenüber, von oben herab sich wieder etwas gefügiger zu zeigen. Das vor wenigen Wochen an die Journale ergangene Verbot: von den russischen Eisenbahnen, der internationalen Bank und ähnlichen europäischen Unternehmungen oder Speculationen nicht zu sprechen, ist zwar noch nicht zurückgenommen worden, aber man hat den Journalen hinter der Hand wissen lassen daß man ein Auge zudrücken würde wenn sie Annoncen und Reclamen über jene Unternehmungen bringen, falls dieß nur mit Maß geschieht und nicht zu arg in die Posaune gestoßen wird. Man behauptet, die Regierung sey nicht ohne Sorge über den Einfluß der im letzten Staatsrath beschlossenen Gesetzesvorlage auf die finanziellen Unternehmungen. Die natürlichste Folge der beantragten Stempelerhöhung von 5 auf 15 Cent., welche die Agiotage nicht im entferntesten berührt, muß in der That die seyn daß sie neue ernsthafte Unternehmungen zu entstehen verhindert, oder sie veranlaßt sich im Auslande zu etabliren. Die Regierung scheint es deßhalb gerathen zu finden durch größere Nachgiebigkeit in anderen Punkten die Strenge jener Bestimmungen ein wenig zu mildern. — Die Ihnen gestern als nahe bevorstehend gemeldete Abreise des persischen Gesandten nach London scheint um 1—2 Tage verschoben, soll aber jedenfalls noch diese Woche stattfinden. Als Grund des Aufschubes wird unter anderm das große Diplomaten-Diner bezeichnet das Graf Walewski heute gibt, und bei dem Feruk-Chan nicht fehlen wollte. Wie dem immer sey, politische Bedeutung hat der Aufschub nicht.

Dänemark.

Kopenhagen. Der Contreadmiral, Kammerherr J. B. C. Krieger, auf Boomäsgaard bei Aarhuus, ist, 69 Jahre alt, mit Tod abgegangen. Der Verstorbene, der vor mehreren Jahren aus der Marine trat, hatte sich im Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts bei mehreren Veranlassungen als ein tüchtiger und tapferer Officier bewiesen. Im J. 1844 war er Stände-Deputirter in Viborg.— Vom Geh. Rath Oersted ist der vierte und letzte Band der Schrift: „Aus der Geschichte meines Lebens und meiner Zeit," erschienen. — Außer der „Berling'schen Zeitung" theilen jetzt auch „Dagbladet" und „Flyveposten" das Memorandum mit, welches die Depeschen nach Wien und Berlin begleitete. (Nat. Ztg.)

Italien.

Neapel, 12 März. Ein königl. Decret ertheilt dem Hrn. August Thomas d'Agiout die Concession im Thale Lancia in den Abruzzen auf einer Strecke von zwei- und drei Viertel neapolitanischen Quadratmiglien montanische Versuche anzustellen, mit dem ausschließlichen Benutzungsrecht der neuen Bergwerke für dreißig Jahre. Wie es scheint hat Hr. d'Agiout bereits eine französische Actiengesellschaft bei der Hand, um derselben seine Rechte abzutreten, ganz wie er die Trockenlegung des Fucinosees sehr vortheilhaft an den Fürsten Torlonia in Rom anzubringen gewußt hat. Sey dem übrigens wie ihm wolle, Thatsache scheint es immer zu seyn daß nicht nur Valle Lancia, sondern das Abruzzengebirge im allgemeinen Erze in seinen Eingeweiden enthält, die es verdienen zu Tage gebracht zu werden. Das Interesse des Landes kann nur befördert werden, wenn auch der Bergbau hier in Aufschwung gerathen sollte, und dieses allgemeine Interesse eben ist es, auf welches der König sein Augenmerk gerichtet hat.

†* **Rom**, 12 März. Außer der kirchlichen Feier des Aschermittwochs war Se. Maj. König Maximilian zu verschiedenen Zeiten beim Gottesdienst im Vatican gegenwärtig. In letzter Woche hörte er eine stille Messe, die der Papst dort celebrirte. General Goyon, der gegen den Monarchen und sein Gefolge nur die ausgesuchtesten Artigkeiten hat, gab vorgestern zu Ehren des Königs im Palast Ruspoli ein glänzendes Diner, zu welchem außer Sr. Majestät und Gefolge die ersten Vertreter der hohen römischen Gesellschaft

geladen waren. Gestern speiste Se. Majestät beim Gesandten v. Berger, zu dessen Tafel das diplomatische Corps, General Goyon und die übrigen Honoratioren gezogen wurden. Die von Sr. Majestät für den Aufenthalt in Rom bestimmte Zeit geht übermorgen zu Ende. Da jedoch das Wetter während der letzten Tage vom Besuchen vieler Denkmäler, die der König vor seinem Scheiden noch einmal zu sehen wünscht, und besonders von der Campagna zurückhielt, so hat Se. Majestät die für Rom bestimmte Zeit des Aufenthalts vorläufig noch um acht Tage verlängert. Der hohe Reisende erfreut sich andauernd besten Wohlseyns.

Montenegro.

ↄ **Von der montenegrinischen Gränze**, 5 März. Bald nach der Abreise des Fürsten Danilo haben sich die Montenegriner einer schweren Verletzung des öffentlichen Rechts und des österreichischen Gebiets zu Schulden kommen lassen. Der Fall ist folgender. Die Familie Radonich, welche fast durch drei Jahrhunderte das Herrscheramt in Montenegro — den Bischof an der Spitze — ausgeübt hatte, wurde im J. 1834, politischer Umtriebe verdächtig, durch Senatsbeschluß ins Exil geschickt, der Chef der Familie Vuko Radonich nebst einigen seiner vorzüglichsten Freunde zum Tode verurtheilt und die Güter confiscirt. Die zahlreiche unglückliche Familie suchte und fand auf dem benachbarten österreichischen Boden Schutz und Hülfe, woselbst sich die einzelnen Mitglieder bis zum heutigen Tage durch Handel und Industrie redlich nährten. Einer von den Enkeln des hingerichteten Vuko, Namens Luca, ward im griechisch-nicht-unirten Seminarium zu Zara zum geistlichen Stand erzogen. Seine nicht ungewöhnlichen Talente begünstigten seine Ausbildung; unglücklicherweise ließ ihn aber diese bald den Contrast zwischen der traurigen Lage in der sich seine Familie jetzt befand, und zwischen jener glänzenden Stellung die sie einst in Montenegro einnahm, um so empfindlicher fühlen. Seine lebhafte jugendliche Phantasie verleitete ihn sich mit einigen malcontenten Montenegrinern, an denen es nie fehlen wird, in eine Art geheimen Einverständnisses zu setzen, dessen eigentlicher Zweck bis jetzt noch nicht bekannt ist, ja vielleicht dem jungen Mann selbst nicht klar war. Die Sache ward dem Fürsten verrathen. Der Angeber erhielt den Auftrag durch Vorspiegelungen eines glücklichen Ausgangs und der zugesicherten Theilnahme einflußreicher Personen, darunter zweier Senatoren, den jungen Kleriker in seinen Ideen und Wünschen zu bestärken, und ihn endlich in dem künstlich gestellten Netz zu fangen. Unter dem Vorwand einer wichtigen, geheimen Besprechung wurde Luca Radonich in ein Wirthshaus unweit Cattaro gelockt, von wo man sich nach genossenem Mahle auf einen abseits gelegenen Ort zu verfügen anschickte. Als Luca endlich aus einzelnen Worten und Bewegungen Verdacht zu schöpfen begann, ward er von den Montenegrinern, die zur Regierungswache gehörten, festgenommen, gewaltsam nach Cetinje abgeführt, und daselbst mit Ketten belastet in ein Gefängniß geworfen. Zugleich drang man ihm eine schriftliche Urkunde ab, worin er auf die Rechte eines österreichischen Staatsbürgers Verzicht leistet. Man fürchtet daß er erschossen werde. Die Montenegriner suchen allerdings diese Gewaltthat — die sich am 27 v. M. auf österreichischem Gebiete, an einem österreichischen Unterthan ereignete — zu beschönigen, indem sie sagen Luca sey freiwillig gekommen, um in Abwesenheit des Fürsten einen Staatsstreich auszuführen, aber das unwahrscheinliche dessen liegt auf der flachen Hand. Doch die Sache verhalte sich wie sie wolle, das ist unläugbar daß man den jungen feurigen Mann absichtlich in seinen Ideen bestärkt, daß man ihn verführt, und daß die an ihm verübte That eine Handlung ist die gegen jedes Völkerrecht und gegen die großen Verpflichtungen ist, die Montenegro der österreichischen Regierung gegenüber hat. Man hofft übrigens daß diese letztere bei diesem Vorfall nicht die Hände ruhig in den Schoß legen werde.

Türkei.

⌂ **Bosnien**, 10 März. Das Verbot Waffen zu tragen erhält die Gemüther fortwährend in einer nicht ungefährlichen Gereiztheit und Aufregung, die sich ohne Zweifel noch steigern, und vielleicht Anlaß zur allgemeinen Erhebung geben wird, wenn sich die Gerüchte von einer beabsichtigten gänzlichen Entwaffnung erwahren sollten. Schon jetzt gibt sich aller Orten ein Widerstand gegen obige Maßregel kund, der in Serajevo seinen Schwerpunkt hat, wo kürzlich der Fall vorkam daß sich die Türken der Wegfuhr der auf den Castellwällen stehenden alten Kanonen gewaltsam widersetzt hatten. — Ein gegen die hier hausenden Räuberbanden, deren vorzüglichste Häupter Kalaba und Zaim heißen, anbefohlener Streifzug hat — wie zu erwarten stand — gar keinen Erfolg gehabt. Wie gewöhnlich, fehlte es auch dießmal an Energie, Einigkeit, und an der so nöthigen Verschwiegenheit. Von sämmtlichen Kaimakams war es nur jener von Travnik der sich aus der den Türken charakterisirenden Apathie loszureißen vermochte, und einen Streifzug gegen Unistje, als den Hauptsitz jener Banden, unternahm. Daselbst angekommen fanden sie — nichts; die Räuber, davon avisirt, hatten sich aus dem Staube oder vielmehr aus dem Schnee gemacht; bloß einige Christen, verdächtig, den Räubern Unterkunft gegeben und Vorschub geleistet zu haben, wurden als Siegesbeute in die Gefängnisse von Livno geschleppt. So endete der Vernichtung drohendes Zug gegen die modernen Rinaldos, die gewiß nicht verabsäumen mit Eintritt der besseren Jahreszeit ihr Handwerk in noch ausgedehnterem Maß zu betreiben, wobei ihnen die unruhige Stimmung des Volks trefflich zu statten kommen wird.

♀ **Pera**, 8 März. Bei aller Indifferenz des hiesigen eingebornen Publicums in politischen Fragen, sobald nicht die Interessen desselben aufs directeste berührt sind, zeigt sich doch bei den gebildeten Türken eine gewisse Theilnahme für die wichtige Unionsfrage der Fürstenthümer. Diese Theilnahme ist aber erst durch den bekannten Moniteur-Artikel und die vielseitige Polemik über denselben wach gerufen worden. Die letztere insbesondere war vielfach geeignet selbst dem politisch unwissendsten Türken die Augen über die Zustände und die Zukunft seines Vaterlandes zu öffnen. Zur Steigerung der Theilnahme für diese brennende politische Tagesfrage trägt die sichtbare Thätigkeit aller hiesigen betheiligten Gesandten bei, die in fast täglichen Conferenzen mit dem Großwesir und durch häufige Audienzen bei dem Sultan diese Angelegenheit im Sinn und Interesse ihrer Regierungen bearbeiten. Es ist natürlich kaum möglich etwas über die Sachlage zu erfahren, doch dürfte der Kampf zwischen den routinirten Vertretern auf beiden Seiten ein ebenso schwieriger als hartnäckiger seyn, und namentlich der alte Lordcommissär alle seine diplomatische Erfahrung und Gewandtheit aufbieten um eine so eclatante Niederlage nach so langem Wirken auf dem türkischen Boden zu vermeiden. Welchen gewaltigen Verbündeten er in dem kaiserlichen Internuncius hat, werden die HH. Thouvenel und Butenieff wohl am besten wissen. Dessenungeachtet soll der Leiter des türkischen Cabinets dem französisch-russischen Bestreben in neuester Zeit einen entgegenkommenden Schritt insofern gethan haben, als er die Frage von der Mehrheit der Meinungen in den Bukarester Divans abhängig machen will. Doch die Spanne Zeit zwischen jetzt und der bezüglichen Debatteneröffnung in jener Versammlung läßt noch manchen kühnen Zug in dieser politischen Schachpartie zu, und so ist wohl im Augenblick trotz Moniteur-Artikels und des erwähnten Entgegenkommens der hiesigen Regierung dort noch nichts gewonnen, und hier noch nichts verloren. Mittlerweile hält die abergläubische Bevölkerung alle diese Kämpfe für einen Zank um des Kaisers Bart, weil es ihr von Tag zu Tag gewisser wird daß es am 13 Jun. aus ist mit der Welt. Diese Besorgniß wird, so unwahrscheinlich es klingt, von einem Theil der Geistlichkeit, besonders der griechischen gesteigert. Bereits ist hier in mehr als einer Kirche darauf hingewiesen worden wie man durch fromme Gaben für das Seelenheil wirken solle, um so mehr als mit der fürchterlichen Kometenkatastrophe der irdische Tand doch ein Ende habe. Und die zu gläubigen Frommen opfern wirklich oft über ihre Kräfte, und thun was sie am 14 Jun. vielleicht bitter bereuen werden.

Neueste Posten.

: **München**, 19 März. Ueber das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold ist heute zum erstenmal kein Abendbulletin erschienen — ein jedenfalls sehr gutes Zeichen. — Die Ueberführung der Leiche der höchstseligen Königin Therese nach der neuen Königsgruft in der St. Bonifaciuskirche wird heute Nachts 12 Uhr stattfinden, und eine aus mehreren k. Hof- und Staatsbeamten bestehende Commission dem ernsten Act, der außerdem, wie schon erwähnt, ohne Gepränge stattfinden soll, beiwohnen. — Gestern verweilte eine große Anzahl Tiroler, die trotz aller Warnungen nach Peru auswandern, in unserer Stadt; dieselben haben heute die Reise mit der Eisenbahn fortgesetzt.

* D. d. **Rom**, 12 März, wird uns, aus authentischer Quelle, gemeldet daß die kirchlichen Verhandlungen mit Württemberg zu einem erfreulichen Abschluß gelangt sind.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Schinkels Geburtsfest. — Die Grundlage der Nationalökonomie, von Wilhelm Roscher. — Die Geschichte Griechenlands, von Georg Grote. (I.) — Deutschland. (Hannover: Kammerverhandlungen. Köln: Carneval. Vorlesungen.)

Neueste Posten. München. (Prinzessin Luitpold. Uebertragung der Leiche der hochsel. Königin Therese. v. Gruben †. Prexel.) — Karlsruhe. (Vermählung.) — Dresden. (General v. Minkwitz †.) — Hannover. (Das Finanzcapitel in dritter Berathung in der zweiten Kammer angenommen.) — Berlin. (Die dänische Angelegenheit.) — Wien. (Die Westbahn.) — Madrid. (Grundlose Gerüchte von einem Ministerwechsel.) — London. (Die Vertagung angeblich auf den 21 März festgesetzt. Feruk Chan in England. Die Wahlen.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.) — Neapel. (Die Strafcolonie in Südamerika.) — Capstadt. (Ein Theil der deutschen Legionäre am Cap angelangt. Unruhen in Natal.) — Handels- und Börsennachrichten. (Köln: Amerikanischer Baumwollenmarkt. Wien: Verloosung.)

Telegraphische Berichte.

• **Paris,** 20 März, Nachmittags 3 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr.) Die Wiederversöhnung von England und Frankreich mit Neapel wird wahrscheinlich bald bewerkstelligt werden. Namentlich Frankreich wird bald eine specielle Mission hier empfangen. So versichert die Pariser Correspondenz der Times.

• **Frankfurt a. M.,** 20 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 82; 5proc. Metall. 79⅞; 4½proc. 71⅜; Bankactien 1172; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104¾; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148¾; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101¾. **Wechselcurse:** Paris 93⅝; London 118⅛; Wien 115.

. **Wien,** 20 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 5/16; 5proc. Metall. 83 11/16; Lotterie-Anlehensloose von 1854 109 13/16; Bankactien 1021; österr. Credit-Mobilier-Actien 265; Nordbahnactien 2295. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104¼ P.; London 10.8½.

• **London,** 19 März. 3proc. Consols 93⅛.

Cursbericht.

Hamburg, 18 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91⅜ bez.; 3proc. Nn.-engl. 80; 6proc. nordamerik. Bons 109¾; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norweg. Anl. 97 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101¾; 5proc. russ. hamb. Cert. 91¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 93 P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 127 P.; Berlin-Hamb. 113; Altona-Kieler 128½; Meckl. 57¼; Glückst.-Elmsh. 41 P.

Schinkels Geburtsfest.

⊥ **Berlin,** 15 März. Eine Reihe von denkwürdigen Ereignissen welche in den Monat März fallen, veranlaßt alljährlich eine entsprechende Reihe sehr bedeutsamer Festlichkeiten, welche in dem Leben unserer Hauptstadt eine eingreifende Rolle spielen. Man kann nicht verlangen daß man ihnen außerhalb die Bedeutung beilege die sie für uns haben; aber in Ausnahmefällen werden auch die Leser Ihrer Zeitung einen kurzen Bericht nicht ungern vernehmen. So ward am 13 d. der Geburtstag Schinkels von dem hiesigen Architektenverein nicht nur mit ungewöhnlicher Solennität begangen, sondern es kamen dabei Dinge zur Sprache welche die kunstsinnigen Kreise auch in der Ferne interessiren werden. Professor Rauch und seine Schüler hatten nämlich nach einer Zeichnung Schinkels das Modell des Brunnens in Gyps modellirt den der Verewigte für den Schloßplatz in Berlin entworfen hatte. Außerdem sah man an den Wänden des Mäder'schen Festsalons zahlreiche Oelgemälde, Zeichnungen und Reliefs von Schinkel, darunter seinen in Oel ausgeführten Entwurf zu einem großartigen nationalen Denkmal, das nach den Freiheitskriegen aufgestellt werden sollte, den Entwurf zu einem Dome, die Zeichnung des Moskauer Brandes, welche Gropius unter unermeßlichem Zudrang im Winter des Jahres 1813 aufstellte, zahlreiche Genrebilder aus dem russischen Feldzug (Soldaten auf dem Rückzug, der Mameluk Rustan ꝛc.), die Zeichnung der Waffenthürme, die am 7 Aug. 1814 bei der großartigsten Illumination die Berlin je gesehen hat, auf der Opernhausbrücke aufgestellt waren ꝛc. Nur zur mündlichen Erwähnung in dem Vortrag des Bauraths Knoblauch kamen leider die von Schinkel nach den Angaben der Alten construirten sieben Weltwunder, welche nach St. Petersburg gebracht worden und dort bei einem Brande zu Grunde gegangen sind. Endlich waren in dem Festsaal die Entwürfe zu dem Berliner Rathhause ausgestellt; unter den neun Concurrenten hat Hermann v. d. Hude aus Lübeck den ersten, Hermann Pflaume in Aschersleben den zweiten Preis erhalten. Die Wasserbau-Aufgabe, welche eine Brücke zwischen einer Stadt und ihrer Vorstadt von 80 Fuß Breite und 750 Fuß Länge mit Durchlaßöffnungen von 120 Fuß verlangt, war von 19 Concurrenten in Angriff genommen, unter denen Rudolf Hesse in Berlin den ersten Preis erhielt. Schinkels Andenken wird in Berlin mit wahrem Enthusiasmus bewahrt; die schönsten Partien der Stadt feiern seinen Namen, und das Festlied hatte völlig Recht, wenn es sagt daß die Steine ihn preisen würden wenn die Menschen schwiegen.

Die Grundlagen der Nationalökonomie.

Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende von Wilhelm Roscher. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag 1857.

Das Bremer Handelsblatt sagt: Die Wissenschaft fordert zur Bescheidenheit auf, weil sie ihre Jünger nur auf steilen Pfaden und nach manchem Irren zur Wahrheit führt; sie gebietet uns keine Beobachtung, keinen Wink, keinen Einwurf denkender und wohlwollender Köpfe zu mißachten, sondern erst jedesmal aus einer Reihe mannichfacher Urtheile unsere Schlüsse zu bilden; aber sie ist es auch welche mit ihren ewig festen Principien und im Bunde mit der überzeugenden Macht der Thatsachen den Freimuth auf unsere Lippen legt, sobald wir die Grundlagen des Volkswohlstandes durch Irrthum und Vorurtheile, durch Selbsucht und Privilegiengeist, oder durch Ignoranz und Blindheit schnöde verletzt sehen. Was Wunder also, wenn wir das erneute Erscheinen eines Werks mit Freude begrüßen welches uns diese Arbeit so sehr erleichtert, und zugleich zeigt daß sich unsere Wissenschaft immer neue Kämpen heranzieht und sich immer siegreicher popularisirt?

Wir beginnen hier nicht eine nochmalige wissenschaftliche Würdigung des Roscher'schen Werkes. Es ist dasselbe, um es kurz zu sagen, die Vertiefung unserer Wissenschaft durch die physiologische Methode des Naturforschers, es ist eine mit der kritischen Objectivität des Historikers vollzogene Durchdringung und Bereicherung derselben mit neuen und höhern Gesichtspunkten. Während es sich in frühern nationalökonomischen Lehrbüchern meist nur um die materielle Güterproduction handelt, wird uns durch Roscher der sociale Organismus der Menschheit an den Entwickelungsstufen der verschiedenen Völker und Zeiten dargestellt, die Grundlagen des Volkslebens und Volkswohlstandes erhalten Fleisch und Blut; da ist es nicht bloß die Wirthschaft des Volks mit den beiden ihr zunächst verwandten Lebensgebieten „Recht und Staat," nein auch Sprache, Religion, Kunst und Wissenschaft werden als die mitbestimmenden Factoren des gesammten Volkslebens gewürdigt, und durch die ganze Darstellung weht der belebende Hauch eines klaren Denkers, eines redlichen Forschers und eines tiefen Gemüths.

Das Buch sollte auf keinem Schreibtisch der Studierenden und Beamten fehlen, wenn sie nicht geradezu darauf verzichtet haben das gesellschaftliche Leben rings um sich zu begreifen; aber es hat noch einen weitern Zweck. Roscher ist der Geschäftswelt bisher fast nur durch seine bereits in vierter Auflage erschienene Schrift über den Getreidehandel bekannt, welche den gesetzgeberischen Quacksalbereien auf diesem Gebiet der Volkswirthschaft hoffentlich für immer ein Ende gemacht hat. Er kündigt mit vollem Recht an daß er auch dieses Lehrbuch zugleich für Geschäftsmänner geschrieben habe, und dieselben sollten fürwahr nicht zögern es zu einer Zierde ihrer Comptoire zu machen. Ihr antwortet daß ihr keine Zeit zu einem zusammenhängenden Studium habt. Das muß man euch zugeben. Aber bestellt und kauft das Buch nur erst, und seyd versichert es wird euch, auch ohne systematisches Studium, in einzelnen Fällen den willkommensten Rath, die trefflichste Belehrung bieten. Ihr wollt etwas über den Umlauf der Güter wissen — das Buch belehrt euch über die Hauptursachen des Umlaufs, über dessen Schnelligkeit und Regelmäßigkeit, über die Circulationsfähigkeit der Waaren, über die wechselseitige Abhängigkeit der Contrahenten und über die Regeln welche im Verkehr der Nationen unter einander gelten; es interessiren euch die Preise der edlen Metalle, der Lebensbedürfnisse oder die Höhe des Arbeitslohnes in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern. Ihr findet bei Roscher die ausführlichste Geschichte dieser Preise und Lohnverhältnisse; ihr wünschet Aufklärung über Sinn und Bedeutung der Theilung und Vereinigung der Arbeit, über Communismus und Socialismus, über Credit und Zins, über Zinshöhe, Geschichte des Zinsfußes, Zinspolitik — Roscher gibt euch über dieß alles Aufschluß. Solltet ihr, sobald es euch wohlgeht, Scrupel wegen des Luxus empfinden, so leset die meisterhafte Episode über den Luxus, über dessen Begriff, über das was an ihm vernünftig und berechtigt ist, über den Luxus roher, blühender und verfallender Nationen, über Luxusgesetze und Luxuspolitik — ihr könnt unmöglich ohne Befriedigung davon scheiden.

In einzelnen Partien der von Roscher vorgetragenen Lehren wollen manche beim Vergleich mit unsern hervorragendsten englischen und französi-

schen Theoretikern die feste Entschiedenheit vermissen welche über dem Für und Wider der verschiedensten Ansichten doch immer zu einem gewissen Abschluß gelangt, welche darüber ein bestimmtes Urtheil fällt und auf feste Ziele lossteuert. Dagegen ist zu bemerken daß an den wenigen Stellen gegen welche dieser Vorwurf erhoben wird, der Standpunkt des Historikers bei Roscher überwiegt, der auf einer höhern Warte steht und in vielen Fällen nur zum weitern Nachdenken anregen und mit den gegentheiligen Ansichten bekannt machen will. Roscher spricht es selbst aus „daß sein Bestreben nicht darauf gerichtet sey im Buche selber praktisch zu seyn, sondern Praktiker heranzubilden, und daß sein höchster Wunsch dahin gehe den Leser in den Stand zu setzen frei von jeder irdischen Autorität, aber nach gewissenhafter Abwägung aller Umstände, sich selbst Verhaltungsregeln für die Praxis zu schaffen." Alle diejenigen welche im öffentlichen Leben praktisch wirken und sich für feste Maßregeln und Ziele entscheiden müssen, werden daher durch das Buch in keiner Weise gebunden die Principien zuweilen etwas schärfer zu betonen, um das Gewicht der Ueberzeugung in die Wagschale zu werfen.

Wie fein und wahr Roscher bis in alle Einzelheiten die großen Momente und Factoren der wirthschaftlichen Entwickelung beobachtet, dafür zeugt jedes Capitel seines reichhaltigen Systems. Aus der lebensfrischen Fülle des Materials heben wir nur eine kleine Probe heraus, weil sie gerade auf Bremen paßt. Roscher erwähnt bei der Bevölkerungspolitik unter dem Abschnitt „Auswanderung" in §. 261 (S. 532 und 533) die in Bezug auf Auswandererschifffahrt musterhaften Bremischen Gesetze, die auch wirklich dazu gedient haben einen Hauptzug deutscher Auswanderung über Bremen zu leiten. Sogar die wichtigsten Einzelheiten der neuesten Verordnungen sind hervorgehoben. In einer Note sind dann die statistischen Angaben über die deutsche Auswanderung im Jahr 1854 über Bremen, Hamburg, Havre, Antwerpen und andere Häfen zu lesen und folgende treffende Worte daran geknüpft: „Der Bremische Handel im allgemeinen ist durch diesen Auswanderertransport ganz ähnlich emporgeblüht wie im Mittelalter der Handel der italienischen Seestädte durch den Transport der Kreuzfahrer. Es geht hier, wie in so vielen Fällen, die wahre Menschenfreundlichkeit mit dem wahren volkswirthschaftlichen Vortheil ziemlich parallel."

Unsere wenigen Worte können und sollen den Werth des Buchs nur andeuten, und mögen vornehmlich auch in der Geschäftswelt dazu beitragen daß der zweiten Auflage verdientermaßen die dritte rasch folge. Es ist eine süße Pflicht dem Manne, zu dessen Füßen man dereinst gesessen, für die empfangene Anregung und das eröffnete Verständniß des wirthschaftlichen Lebens zu danken, und es öffentlich zu bekennen daß die in Roschers Lehrbuch mit meisterhafter Präcision und gehaltvoller Tiefe vor einem Publicum von Millionen vorgetragenen Grundlagen der Nationalökonomie doch noch eine ganz besonders werthvolle Mitgabe für alle die sind welchen die Erinnerung und der Eindruck des belebenden und hinreißenden Wortes des geliebten Lehrers für immer im Leben freundlich nachklingen wird!

Die Geschichte Griechenlands.

Von Georg Grote.

I.

Wie zur Zeit der Wiedererweckung der Wissenschaften die Vergangenheit Italiens früher als die Griechenlands die Gelehrten Europa's beschäftigte, so hat auch in der zweiten Blüthezeit der Alterthumswissenschaften, die im vorigen Jahrhundert begann, Rom eher seine Geschichtsschreiber gefunden als Hellas. Zuerst schilderte Gibbon in seinem unvergänglichen Werke „das Sinken und den Fall" des römischen Reichs; dann legte Niebuhr den Grund zur Geschichte seiner Entstehung. Nicht jedes Jahrhundert bringt einen Historiker hervor der, diesen großen Meistern ebenbürtig, das Begonnene zu vollenden vermöchte. Vielleicht niemals ist ein Schriftsteller glänzender und reicher mit den Gaben ausgestattet gewesen die dieses große Werk erforderte, als Theodor Mommsen. Um so mehr müssen wir es beklagen daß er verschmäht hat seine Aufgabe in dem großen Sinne zu fassen und zu lösen wie seine beiden unsterblichen Vorgänger. Seine römische Geschichte, trotz ihrer enormen Vorzüge, die sie zu einer epochemachenden Erscheinung erheben, ist doch nicht ein „Besitz für immer," wie Thucydides es genannt hat, sondern das Product einer bestimmten Zeit, und zwar von höchst subjectiver Färbung. Sie wird nachhaltig und gründlich auf die künftige Geschichtschreibung influiren, aber unvergänglich wird sie nicht seyn.

Seit Bentley, F. A. Wolf und Gottfried Hermann hatten auch die Studien des griechischen Alterthums in Deutschland, Holland und England einen neuen Aufschwung genommen. Aber in den beiden ersten Ländern waren und blieben sie der Sprache, der Litteratur, der Religion und Philosophie, der Kunst, den Alterthümern, den Sitten und Gebräuchen zugewendet: zu einer Gesammtübersicht der geschichtlichen Entwicklung des hellenischen Volks hat sich zuerst der historische Sinn der Engländer erhoben. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschien die Geschichte Griechenlands von Mitford, der in diesem Jahrhundert zwei andere gefolgt sind, von Thirlwall und Georg Grote. Die Herausgabe der letztern, 1846 begonnen, ist im vorigen Jahr vollendet worden. *)

Obwohl dieß ein Werk ersten Ranges ist, das wir keinen Anstand nehmen mit denen Niebuhrs und Gibbons in eine Reihe zu stellen, so hat es bis jetzt doch bei uns weder allgemeinen Anklang gefunden, noch bedeutenden Einfluß geübt; ja man hat sogar hie und da mit wegwerfendem Achselzucken davon gesprochen. Die einzige Sommität unter den deutschen Philologen von der wir bisher eine Anerkennung vernommen haben, die zu der Größe von Grote's Leistung im Verhältniß steht, ist Lehrs in Königsberg (in den „Grenzboten," 1852, III. S. 121). Andere haben sich zwar ebenfalls lobend geäußert, aber theils, wie Schömann in Greifswald, mit vielen Einschränkungen, theils im Tone kühler Werthschätzung. Was aber das sonderbarste ist, eine große Anzahl der deutschen philologischen Schriftsteller hat die Existenz dieses Werkes ganz ignorirt. In den letzten Jahren sind zahlreiche Monographien über Gegenstände erschienen auf die gerade Grote's Forschungen ein ganz neues Licht geworfen haben; und doch geschieht darin seiner theils gar keine, theils höchst flüchtige Erwähnung. Einigermaßen trägt freilich zur Erklärung dieser auffallenden Erscheinung der große Umfang des Grote'schen Werkes bei, dessen zwölf starke Bände für die meisten deutschen Gelehrten unerschwinglich sind. Die deutsche Uebersetzung (von Meißner) ist zwar billiger, aber äußerst schlecht. Möchte doch eine Continentalausgabe wenigstens diesem Uebelstande recht bald abhelfen! **)

In der That muß man die Kälte die das deutsche gelehrte Publicum gegen diese bewundernswürdige Arbeit gezeigt hat, andere Ursachen haben. So schlecht denken wir zwar von unsern Philologen nicht daß sie eine Antipathie gegen Grote hegen sollten, weil er kein zünftiger Gelehrter ist. Gerade seine praktische Erfahrung im politischen Leben ist es ja die ihm einen so entschiedenen Vortheil über seine deutschen Mitforscher auf demselben Gebiet gibt. „Als einer der großen Bankiers der City von London und als thätiges Mitglied des Hauses der Gemeinen hat er reichliche Gelegenheit gehabt Menschen und Verhältnisse in mannichfaltigen Erscheinungen zu studieren, die Kämpfe politischer Parteien zu beobachten, und den Fortschritt constitutioneller Entwicklung zu verfolgen; und „wenn Gibbon schreiben konnte daß der Capitän der Hampshire-Grenadiere für den Historiker des römischen Reichs von Nutzen gewesen sey, so dürfte Grote mit viel größerem Recht erklären daß der Anwalt der geheimen Abstimmung im Parlament für den Geschichtschreiber der griechischen Freistaaten von Nutzen gewesen ist." ***)

Aber diese unschätzbare praktische Erfahrung des Staatsmanns ist nicht etwa auf Kosten der Gründlichkeit des Gelehrten erworben worden. Es wäre lächerlich zum Lob eines Historikers vom ersten Rang anführen zu wollen daß er eine genaue und umfassende Kenntniß der Quellen besitzt. Grote besitzt weit mehr. Er ist auf dem weiten Gebiet der classischen Litteratur so zu Hause, daß ihm jeden Augenblick auch selbst atomistische Fragmente von Werken griechischen Geistes gegenwärtig sind, die zum richtigeren Verständniß der gerade zu beleuchtenden Situation dienen können, mögen sie auch einer ganz fern liegenden Periode angehören. Aber, was weit wichtiger ist, er hat sich auch so völlig in den Geist der Zeiten eingelebt die er schildert, daß sich die griechische Empfindung und Auffassung der Dinge und der Menschen ihm gleichsam unwillkürlich darbietet. Und darum wird uns in seiner Darstellung erst so vieles verständlich was, von modernem Standpunkt betrachtet, unbegreiflich oder widersinnig erschien. Noch bewundernswürdiger als Grote's Verständniß der politischen Denkweise ist sein Nachempfinden des religiösen Gefühls im alten Hellas.

Nicht minder umfassend als seine Kenntniß der Quellen ist seine Belesenheit in der modernen philologischen Litteratur. Zum allergrößten Theil sind es die zahlreichen, mühevollen und gewissenhaften Detailuntersuchungen der deutschen Philologen gewesen die Grote zur Basis seiner Darstellung gedient haben, und ohne die (wir dürfen es mit Stolz behaupten) sein Werk nie einen so hohen Grad von Vollkommenheit hätte erreichen können. In der englischen Litteratur fand er zwar zahlreiche vortreffliche Reisewerke, die zur geographischen Anschaulichkeit seiner Beschreibungen wesentliche Dienste leisteten, und das höchst verdienstvolle chronologische Werk des unermüdlich fleißigen Clinton, das zur Feststellung historischer Daten

*) History of Greece. By George Grote Esq. London, Murray. 12 vols. 1846—56. Nebst 2 Banden Excurse. Schon 1849 war eine neue Ausgabe der ersten 4 Bände nöthig geworden.

**) Das wäre eine Aufgabe für B. Tauchnitz' »Collection of British Authors«; bei dem luxuriosen Druck des Originals ließe sich das Werk wahrscheinlich auf 12 starke Sedezbände zusammendrängen. Auch eine deutsche Copyright edition von Lewis' Buch über Goethe würde sich lohnen.

***) Die angeführte Stelle ist aus einer sehr guten Anzeige des Grote'schen Werkes im „Quarterly Review," 1856, Junius, S. 61. Grote ist 1794 geboren, war 1832—1841 Mitglied für die City, und einer der bedeutendsten Redner der Reformpartei.

vom größten Nutzen war; aber außerdem erinnern wir uns nur einer einzigen größern Arbeit eines englischen Philologen, die von bedeutendem Einfluß auf diese Geschichte Griechenlands gewesen ist, der Ausgabe des Thucydides von Arnold. Uebrigens finden wir fast ausschließlich deutsche Werke benutzt, und zwar nicht etwa bloß die Textausgaben und Commentare, die großen und allgemein verbreiteten Schriften der Koryphäen unserer Philologie, sondern auch kleine wenig bekannte Abhandlungen und Monographien, in einer Vollständigkeit die bei einem nichtdeutschen Gelehrten staunenswürdig ist. Diese ungeheure Litteratur hat Grote mit einer Gründlichkeit studiert als wäre die Feststellung der Texte, die Ermittelung der Daten und Thatsachen für ihn nicht bloß Mittel, sondern Zweck, und er hat sogar hier hin und wieder richtiger gesehen als die Specialisten, die an diese Dinge die Arbeit ihres ganzen Lebens gesetzt haben. Zu einer so völligen Bewältigung eines so enormen Materials war freilich auch zweierlei erforderlich, was deutschen Gelehrten fast nie in so voller Ausdehnung gewährt ist: eine unumschränkte Verfügung über alle, auch die kostbarsten Hülfsmittel, und die Freiheit sich während einer langen Reihe von Jahren ausschließlich auf den Gegenstand der Forschung zu concentriren.

Grote hat die Vorarbeiten seines Werkes schon 1823 begonnen, also 23 Jahre vor der Herausgabe des ersten Bandes. Schon 1827 erwartete Niebuhr, der eine hohe Meinung von diesem Unternehmen hegte, sein baldiges Erscheinen, und machte dem damals als Flüchtling in England lebenden Franz Lieber den Vorschlag eine deutsche Uebersetzung zu veranstalten; er selbst wollte für einen Verleger sorgen.

Gegen die Gelehrsamkeit des englischen Staatsmanns Mißtrauen zu hegen, konnte also den deutschen Philologen nicht in den Sinn kommen. Ebenso wenig kann ihre Abneigung durch seine Polemik hervorgebracht seyn. Allerdings ist Grote häufig durch die Ergebnisse seiner Forschungen veranlaßt worden unsern berühmtesten Alterthumsforschern auf Gebieten zu widersprechen wo ihre Autorität allgemein anerkannt ist. Aber er trägt seine abweichende Ansicht stets nicht bloß mit der größten Behutsamkeit, sondern auch in der feinsten und rücksichtsvollsten Form vor, und legt überall die schuldige Hochachtung vor deutscher Wissenschaft an den Tag, die seine Landsleute häufig genug außer Augen setzen. Trotzdem daß er sich in Opposition gegen zahlreiche, sehr verbreitete Meinungen befindet, wird man doch in seinen zwölf Bänden vergebens nach einer einzigen Grobheit suchen, wie sich deren seine deutschen Gegner ohne alle Veranlassung schon gar manche haben zu Schulden kommen lassen.

Auch die populäre Form des Grote'schen Werkes kann doch unmöglich in den Augen unserer Gelehrten eine Eigenschaft seyn die es ihrer Aufmerksamkeit unwürdig macht. Es ist freilich noch nicht lange her daß ein berühmter und hochverdienter deutscher Historiker erklärte: man könne von ihm eine Beurtheilung Macaulay's eigentlich nicht erwarten, da dessen Geschichte Englands ja nur für das größere Publicum bestimmt sey. Wenn Grote's Werk aber auch von jedem Gebildeten gelesen werden kann, so ist doch in den Anmerkungen und Excursen eine solche Fülle von Citaten, gelehrten Abhandlungen, minutiösen Erörterungen gehäuft, daß auch die leidenschaftlichsten Anhänger der Notengelehrsamkeit dadurch zufriedengestellt seyn müssen. Ueberdieß hat man hoffentlich nun auch bei uns eingesehen daß wahre Popularität nicht nur der Gelehrsamkeit keinen Eintrag thut, sondern gerade die unbedingteste und vollständigste Beherrschung des Stoffs voraussetzt. Wenn es noch eines Beweises bedürfte daß ein Buch allgemein zugänglich sey, und doch den höchsten Forderungen der Wissenschaft Genüge leisten kann, so hätte Grote ihn geliefert. Nur als Curiosum führen wir an was wir vor einigen Jahren in einer namhaften deutschen Wochenschrift gelesen haben: daß Grote's Buch, wenn auch für den Laien eine sehr interessante und vortreffliche Lectüre, doch dem Gelehrten nichts wesentlich neues bieten könne. Man braucht nur eine halbe Stunde in Grote herumgeblättert zu haben um sich aufs vollständigste vom Gegentheil zu überzeugen. Wir stimmen von Herzen der Kritik eines englischen Reviewers bei: „daß es kaum einen einzigen Gegenstand im hellenischen Alterthum gibt auf den dieses Werk nicht ein neues und unerwartetes Licht geworfen hat; und daß es überraschend ist zu finden, nachdem die größten Gelehrten Europa's so viel Arbeit auf die griechische Geschichte gewendet haben, wie viel noch zu thun übrig blieb; wie viel wir noch zu lernen und zu — verlernen haben."

Der wahre Grund der kalten Aufnahme die dieses englische Werk in Deutschland gefunden hat, liegt unserer Meinung nach in einem principiellen und durchgreifenden Gegensatz von Grote's Auffassung gegen die bei uns eingebürgerte. Fast alle neueren Alterthumsforscher haben sich durch ihre Gewöhnung an die monarchischen Institutionen des modernen Europa zu einer mehr oder minder schiefen, vorurtheilsvollen und ungerechten Beurtheilung der griechischen Demokratie hinreißen lassen, wie sie namentlich in Athen ihre vollste und reichste Ausbildung gefunden hat. Allgemein gilt der Höhepunkt der Entwicklung Athens unter Perikles auch als ihr Wendepunkt. Von da an ist nach der herrschenden Ansicht durch Ueberhandnehmen ultrademokratischer Tendenzen, durch den Einfluß wühlerischer Demagogen, durch die verderbliche Wirksamkeit der Sophistik eine immer weiter fressende innere Corruption eingetreten, die auch die Macht des Staats langsam, aber sicher untergrub, und endlich vernichtete. Diese Ansicht, auch in England durch Mitford mit der größten Entschiedenheit verfochten, ist bei uns bisher fast als unumstößliches Axiom angesehen worden, und wird es noch. Man schlage irgendein deutsches Handbuch der griechischen Staatsalterthümer auf, von Wachsmuth bis auf Schömann: man wird sie überall unbedenklich und ohne Einschränkung aufgestellt finden. Ist es ein Wunder, wenn ein Buch das ein so allgemein geglaubtes Dogma angreift, auf allgemeinen Widerstand stößt? Grote hat in der That diese über die griechische, namentlich die Athenische Demokratie verbreitete Ansicht in allen ihren Theilen in Abrede gestellt; und da die Geschichte der innern und äußern Politik Athens der Kern der Geschichte Griechenlands ist, so steht er mit seiner Auffassung sowohl der Personen als der Ereignisse (mindestens seit dem Ende der Perserkriege) in der Regel in diametraler Opposition gegen die meisten seiner Vorgänger. Er behauptet daß auch die nachperikleische Verfassung Athens im ganzen kein größeres Maß von Volksfreiheit enthielt als das Athenische Volk ertragen konnte, und daß sie weniger Mißbräuche und Ausschweifungen zuließ als jede andere weniger demokratische Verfassung eines griechischen Staats. Er nimmt die sogenannten Demagogen, d. h. die Oppositionsmänner, gegen die wesentlichsten Beschuldigungen in Schutz die in alter und neuer Zeit auf sie gehäuft sind. Er erklärt „die Sophistik" als System für ein Phantom, das die Phantasie moderner Forscher aus mißverstandenen Platonischen Aeußerungen geschaffen hat, und hält den Einfluß der öffentlichen Lehrer, die im fünften Jahrhundert Sophisten hießen, im ganzen für wohlthätig. Endlich längnet er die Thatsache einer Corruption Athens in der nachperikleischen Zeit, und behauptet daß die öffentliche Moral am Ende des peloponnesischen Kriegs so hoch stand wie in den Tagen von Marathon und Salamis. Dieß alles behauptet er — und er beweist es auch.

Die Ursachen des großen Grundirrthums in den die bisherige Alterthumsforschung verfallen ist, liegen nahe. Unsere Kenntniß der Athenischen Demokratie des fünften Jahrhunderts beruht auf einer Anzahl von Werken deren Verfasser nicht bloß größtentheils Zeitgenossen und Augenzeugen, sondern auch zum Theil Geister ersten Ranges sind. Dieß hat die Neueren verführt ihr Zeugniß als historische Wahrheit anzusehen, während es doch nur subjective Ansichten enthält, und zwar in der Regel mit starker Parteifärbung. Alle diese Berichterstatter sind aus verschiedenen Gründen der Demokratie ungünstig: Plato, weil sein radicaler Idealismus alle bestehenden staatlichen Zustände, oligarchische wie demokratische, gleich sehr perhorrescirte — sein Zeugniß kann also ebensowenig historische Geltung haben als das Owens oder Fouriers gegen irgendeine gegenwärtige Constitution. Ein gleiches gilt von Aristoteles. Thucydides, vielleicht der größte Historiker der je gelebt hat, war ein entschiedener Anhänger der oligarchischen Minorität, und schrieb überdieß in der Verbannung — einer Verbannung die mit vollem Recht über ihn verhängt war, da durch seine strategische Nachlässigkeit der wichtige Platz Amphipolis verloren gieng*). Bei aller Bewunderung und Ehrfurcht vor der Größe des unvergleichlichen Mannes dürfen wir nicht erwarten daß er die Majorität, deren Votum ihn des Vaterlandes beraubte, unparteiisch beurtheilt und dargestellt haben werde. Auch die Hellenika Xenophons, die eine höchst willkommene, wenn gleich unendlich geringere Fortsetzung des Thucydideischen Werkes enthalten, sind in der Verbannung geschrieben, welche der Verfasser sich dadurch zugezogen hatte daß er im Dienste Sparta's mit den Waffen in der Hand gegen sein eigenes Land zu Felde gezogen war**). Die Berichte die er in seiner Einsiedelei bei Olympia über Personen und Ereignisse erhielt, waren vom spartanischen Standpunkt aus gegeben, und mußten ihn ebenfalls auf diesem Standpunkt festhalten. Nun vollends Aristophanes, und was sonst aus den Stücken der alten Komödie auf uns gekommen ist! Das Zeugniß dieser Dichter, deren Beruf es war alle leitenden und hervorragenden Persönlichkeiten ohne Unterschied dem Gelächter des Publicums preiszugeben, und die Perikles und Sokrates nicht um ein Haar besser behandelt haben als Kleon: ihr Zeugniß hat gerade so viel historischen Werth wie das des Punch und Charivari. Nichtsdestoweniger hat dieß am meisten auf die Auffassung der Nachwelt influirt. Schon Diodor und Plutarch folgen ganz der Autorität der antidemokratischen Litteratur, und auch ihre völlig einseitigen Darstellungen haben viel dazu beigetragen den Neueren Partei-Ansichten als matter of fact erscheinen zu lassen. Plutarch namentlich hat einen Einfluß auf die modernen Forscher geübt der in gar keinem Verhältniß zu seiner Bedeutung steht; er war ein liebenswürdiger und vielseitig gebildeter Mann, aber nichts weniger als ein Historiker oder ein Kritiker. In diesen Quellen die ganze Wahrheit über Athen im fünften und vierten Jahrhundert suchen, ist wenig besser als die heutigen Zustände einer deutschen Großmacht ausschließlich nach den Declamationen politischer Flüchtlinge, communistischer Schriftsteller, englischer Oppositions-

*) Grote hat dieß zuerst, aber, wie uns scheint, zur Evidenz bewiesen (Vol. VI, p. 564—574).

**) Vol. IX, 241 ff.

blätter und den Witzen des Kladderadatsch beurtheilen. Daß die antiken antidemokratischen Werke in Form und Inhalt zu dem höchsten gehören was der menschliche Geist überhaupt hervorgebracht hat, entschuldigt zwar bis auf einen gewissen Grad das blinde Vertrauen das bisher in ihre Autorität gesetzt worden ist; aber sie sind darum, als historische Quellen betrachtet, nicht weniger parteiisch einseitig und subjectiv als die vergänglichen Producte unserer Tageslitteratur.

Bei Grote erscheint die Entwicklung der Athenischen Verfassung von Solon bis Perikles zum erstenmal nicht als ein Uebergang zur Anarchie, ein Niederreißen aller Schranken die gegen den Einbruch der Pöbelherrschaft gezogen waren, sondern als eine den äußern und innern Verhältnissen angemessene Reform. Von den demokratischen Einrichtungen Athens, denen man bisher in der Regel irrthümlich eine destructive Tendenz beigelegt hat, können wir nur zwei erwähnen: den Ostracismus und die Geschwornengerichte. Den Ostracismus hatte Niebuhr*) mit wenigen Worten treffend als „eine der harten Bedingungen der Vorzüge kleiner Republiken" bezeichnet, und ähnliche Einrichtungen in den italienischen Städten des Mittelalters, z. B. Tivoli, damit verglichen. Grote hat in ausführlicher und überzeugender Erörterung dargethan daß diese Maßregel die einzige Garantie der freien Verfassung in einer Zeit war in der es noch keine constitutionelle Moral gab, d. h. eine unbedingte Ehrfurcht vor den Formen der Constitution und den Autoritäten die im Sinne dieser Formen handeln, eine unbedingte Unterordnung unter den gesetzmäßig ausgesprochenen Willen der Majorität. Eine solche Coëxistenz von Freiheit und selbstauferlegter Beschränkung war in der Zeit der entstehenden Demokratie noch nicht zu erwarten; es mußte also eine Maßregel gefunden werden um den Ehrgeiz mächtiger Parteihäupter von der Ueberschreitung der constitutionellen Gränzen zurückzuhalten, und so der blutigen Reaction vorzubeugen die ihre nachherige Ueberwindung erfordert haben würde — einer Reaction die zugleich den Bestand der Verfassung in Frage stellen konnte. Mit dem zunehmenden Sicherheitsgefühl für die constitutionelle Freiheit wurde der Ostracismus immer seltener, und nach neunzig Jahren kam er ganz außer Gebrauch. Die Härte und das Bedenkliche dieser Institution stellt Grote nicht in Abrede, aber er läugnet daß sie eine Folge der Demokratie war, und in der That zeigen schon allein die Verbannungen von Kronprätendenten in England und Frankreich wie irrig diese seit Plutarch unendlich oft wiederholte Ansicht ist (Vol. IV, p. 205 ff.).

Durch die Organisation der Dikasterien übertrug Perikles die Jurisdiction von den Behörden auf Geschwornengerichte, die aus zweihundert bis zweitausend Mitgliedern bestanden. Sie zeigen deßhalb im vergrößerten Maßstab sowohl die Fehler als die Vorzüge des Jurysystems im Vergleich mit der durch gelehrte Richter ausgeübten Rechtspflege. Die große Mitgliederzahl der Dikasterien machte Einschüchterung und Bestechung unmöglich, während beide Gefahren bei der Entscheidung durch Einzelrichter in hohem Grad zu befürchten waren, und in der That kann schwerlich jemals auf die eine oder die andere Weise auf diese Gerichtshöfe influirt worden seyn, da sonst in den zahlreichen auf uns gekommenen Gerichtsreden Anspielungen auf derartige Fälle sicher nicht fehlen würden. Der Athener der vor einem solchen Bürgergericht stand, konnte in höherm Grad auf ein unparteiisches und unbestechenes Verdict hoffen als heutzutage der Engländer und Amerikaner. Dagegen war allerdings die Gefahr der Mißleitung durch das Gefühl bei dieser antiken Jury größer als bei der modernen: theils weil die Lebendigkeit der Empfindung in den Individuen sich durch ihre Verbindung zur Masse steigerte, theils weil die ganz aufs Gefühl berechneten Reden einen bei weitem wichtigern Theil der Verhandlung bildeten als die Zeugenverhöre, endlich weil die antike Jury nicht wie die jetzigen durch die Autorität gelehrter Richter geleitet wurde. Im allgemeinen aber kann es keine falschere Ansicht geben als daß die Athenischen Geschwornen eine vorwiegende Neigung zum Verurtheilen gehabt hätten — eine Ansicht die hauptsächlich durch die Wespen des Aristophanes veranlaßt worden ist. Daß sie vielmehr sich mehr zum Freisprechen hinneigten, hat Grote gegen Mitford aufs klarste nachgewiesen. (Vol. V, pag. 508 ff.)

*) Vorlesungen, Bd. I. S. 401.

Deutschland.

** **Hannover**, 14 März. Noch vor Ostern werden die bis jetzt vorhandenen Vorlagen in den Kammern beendet seyn, und dieselben dann für längere Zeit vertagt werden. Wie man sagt, werden dieselben im December noch einmal wieder zusammentreten, um dann einige wichtige Gesetze, welche bis dahin fertig seyn werden, zu berathen. Die Berathungen des Finanzcapitels, des Brennpunkts der ganzen außerordentlichen Diät, schreiten jetzt, nachdem der erste Sturm vorüber, rasch fort, ja die erste Kammer hat heute die zweite Berathung bereits vollendet. Etwas mehr Widerstand wird denn doch in der zweiten Kammer geleistet, so daß man hier erst bis zum §. 14 von den 29 vorhandenen gelangt ist. Jedoch wird der Widerstand auch schwächer, und die Debatte nimmt, sowie sie etwas lebendiger wird, einen hohen Grad von Bitterkeit an. Auf der Linken ist es Hr. v. Bennigsen der gewöhnlich das Wort nimmt; ihm zur Seite steht Syndicus Buddenberg und Oberbürgermeister Barkhausen. Wenn ersterer mehr jugendliches Feuer zur Schau trägt, und mit männlicher Entschiedenheit und Offenheit seiner Rede den scharfen und kernigen Ausdruck nicht versagt, wodurch die Hörer momentan in höherem Grad erregt und elektrisirt werden, so sind doch die beiden andern Herren nicht minder sehr zu fürchtende Gegner, geht auch unter den jetzigen Umständen die Wirksamkeit derselben im Hause nicht über ein gewisses Ziel hinaus. Mit großer Ruhe und Vorsicht streiten sie mit allen Waffen die eine große Kenntniß der Landesangelegenheiten und eine geübte Kammerroutine an die Hand gibt. Auf der Rechten spricht eigentlich in der Verfassungsfrage niemand als der Minister des Innern, v. Borries. Demselben läßt sich eine genaue Kenntniß der Zustände des Landes und große Geschäftsgewandtheit nicht absprechen, wodurch jede seiner Reden einen bedeutenden Hintergrund erhält; die Schlußargumentation desselben aber ist sehr einfach, und läuft fast jedesmal mit dem Satz aus daß die Regierung fest entschlossen sey, sobald die Vorlage nicht Punkt für Punkt angenommen werde, einseitig vorzuschreiten. Mitunter tritt auch Lang jetzt auf, derselbe Lang der einst durch seine eindringlichen und mit oratorischem Schmuck wohl ausgerüsteten Vorträge der Regierung so viel zu schaffen machte. Seit er geheimer Finanzrath geworden und mit seiner Partei gebrochen, scheint er von seinem neuen Sitz aus die frühere Schärfe nicht wieder gefunden zu haben. Außer diesen beiden Herren spricht nur noch dann und wann der auch in Ihren Blättern schon mehrfach genannte Amtsrichter Heyl, ein etwas exorbitanter Redner. Anlaß zu einem recht heftigen und erbitterten Kampf seitens der Linken gab der §. 4 der Vorlage mit seinen verschiedenen Absätzen, der als der Cardinalpunkt der ganzen Vorlage bezeichnet wurde. Es handelt derselbe von der Berechnung des Ertrags der Domänen nach dem Durchschnitt der letzten zwanzig Jahre, und von der zum Zweck dieser Ermittelung festzusetzenden Commission von 8 Mitgliedern, von denen 4 die Regierung ernennt, 4 die Kammern zu wählen haben. Ich komme auf diese Debatte noch zurück. Ein vertraulicher Gegenstand der für den Augenblick die beiden Häuser beschäftigt, betrifft dem Vernehmen nach die Ablösung des Sundzolls.

♁ **Köln**, 16 März. Wer aus dem übrigen Deutschland um die Carnevalszeit in unsrer alten Stadt einkehrt, der sieht und hört hier eine Menge von Dingen die diesseits der Alpen im ernsten Nord allerdings nicht an allen Orten vorkommen, den er befindet sich an einem Tummelplatz der buntesten Lust, des tollsten jauchzendsten Vergnügens, der vielfachsten Neckereien, von welchen die Menge ergriffen ist. Pocht hier noch aus uralter Zeit römischer Colonisation südliches Blut in den Adern, oder neigt der leichtbewegliche rheinfränkische Sinn vorzugsweise zu dieser Art von Lustbarkeit, jedenfalls ist die Fastnachtszeit einzig in ihrer Art. Heuer war sie überdieß vom schönsten Wetter begünstigt. Dulce est desipere in loco! Das Fest verlief denn auch bewegter und lebendiger als je, und was das beste war, überall herrschte trotz aller Ausgelassenheit Maß und Regel. Uebrigens hat sich der Carneval im ganzen wesentlich verändert. Die früheren größeren decorativen Zügen haben nicht ihren Glanz und ihre Pracht bewahrt. Auch die Aufführungen welche vielfach persiflirten und verletzten, werden unterlassen. Wir halten das für kein Unglück, sondern für ein Glück, wenn die Behörden hier eine strenge Censur üben. Wozu war auch das Kratzen und Beißen, als um böses Blut zu machen! Der Scherz und die Heiterkeit lebt harmlos fort. Und das soll doch die Hauptaufgabe des Carnevals seyn, der jetzt den Leuten am Niederrhein in Mark und Bein übergegangen ist. — Nachdem nun alle Spuren der närrischen Tage verwischt sind, dürfen wir uns auch wohl ein wenig auf dem geistigen Gebiet umsehen. Und da tritt uns zur Freude die Erscheinung entgegen, daß es sich auf dem wissenschaftlichen Gebiet immer mehr zu regen anfängt. Wir haben nämlich auch im vergangenen Winter eine Reihe von Vorlesungen erlebt, die sich theilweise eines sehr bedeutenden und anhaltenden Besuches erfreuten. Auf diesem Gebiete gehören die Vorträge über altkölnische Kunstgeschichte von Dr. A. Springer ohne Zweifel an die Spitze. Dieser junge Privatdocent aus Bonn zeichnet sich durch eine überaus elegante Redegabe aus. Dabei beherrscht er seinen Stoff in der glücklichsten Weise. Wir müssen gestehen daß wir selten einem so entschiedenen Talent für den Katheder begegnet sind. So ist ihm denn auch sein Publicum von Anfang bis zum Ende mit dem größten Interesse gefolgt und hat ihm am Schlusse einen begeisterten Beifall kundgegeben. Dr. Springer ist ein geborner Böhme. Wir möchten seine österreichische Heimath ganz besonders auf diesen ausgezeichneten Gelehrten aufmerksam machen. Außer ihm ist Dr. Freytag, der Lehrer der Chemie an der hiesigen Gewerbeschule, als ein trefflicher Kenner und Darsteller seiner Wissenschaft zu nennen, der sich seinem Publicum durch seine klaren öffentlichen Vorlesungen von Jahr zu Jahr lieber und werther machte und allerdings die Anerkennung die man ihm zollt, im hohen Maße verdient. Gegenwärtig liest Dr. Garthe von hier über Physik. Auch die Vorträge dieses Gelehrten werden vielfach besucht.

Neueste Posten.

: München, 20 März. Ueber das Befinden J. kais. H. der Frau Prinzessin Luitpold wurde heute Morgen folgendes Bulletin ausgegeben: „Im Laufe des gestrigen Tages hat sich keine Zunahme des Fiebers eingestellt. Bis Mitternacht wohlthätiger Schlaf, gegen Morgen durch Husten mehr unterbrochen. Dr. Zink. Dr. Feder."

: München, 20 März. Die königliche Commission, welche bei der in vergangener Nacht erfolgten Beisetzung der Leiche der höchstseligen Königin Therese in der neuen Königsgruft der St. Bonifaciuskirche fungirte, bestand aus dem königl. Oberstlhofmeister Grafen v. Santizell, dem königl. geheimen Ministerialsecretär Hrn. Meier, und dem königl. Stabsarzt Dr. Weichselbaum. Die Uebergabe der hohen Leiche in der bisherigen Gruft der Hofkirche zu St. Cajetan erfolgte durch den Stiftspropst Hrn Dr. Döllinger, und der Empfang derselben in der Basilica durch deren gesammten Geistlichkeit, dem hochwürdigen Hrn. Abt und den Mitgliedern des Benedictinerstifts, welche, brennende Wachskerzen tragend, die k. Leiche nach der neuen Gruft geleiteten. — Gestern starb hier der vormalige k. Oberconsistorialrath Dr. Heinrich v. Gruben im hohen Alter von 86 Jahren. — Der oberste Gerichtshof hat heute auf Antrag der Staatsbehörde die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den mehrerwähnten — ohne Zweifel unschuldig verurtheilten — Joh. Prezel rc. beschlossen, und die erneuerte Aburtheilung vor das nächste Schwurgericht in Augsburg verwiesen.

Karlsruhe, 19 März. Diesen Vormittag wurde in der Capelle des Karl-Friedrich-Leopolds- und Sophien-Stiftungsgebäudes die Vermählung des Grafen Reichenbach Lessonitz (Sohn des verst. Kurfürsten von Hessen) mit Freifräulein Goler v. Ravensburg von hier vollzogen. (K. Z.)

Dresden, 18 März. Das Dresd. Journal meldet den Tod des Generallieutenants der Reiterei, v. Minkwitz.*) Er war 1822—1835 Minister des Auswärtigen, und 1833—35 zugleich des königlichen Hauses, sodann Gesandter am Berliner Hofe.

Hannover, 18 März. Heute hat die zweite Kammer nach lebhafter Verhandlung das Finanzcapitel in dritter Berathung endgültig angenommen. Es fanden vier namentliche Abstimmungen statt, in denen 55 Stimmen der Rechten 22 Stimmen der Opposition gegenüber standen. Sämmtliche fünf Geistliche der Kammer nahmen Anlaß sich ausdrücklich für die Regierung zu erklären, welcher die Linke durch ihre Redner v. Bennigsen, Buddenberg und Reineder das öffentliche Vertrauen aussprach. (H. N.)

× **Berlin,** 19 März. Der gestern früh aus Wien hier eingetroffene dänische Abgesandte Hr. v. Bülow hatte im Laufe des gestrigen Vormittags im Ministerium des Auswärtigen eine längere Besprechung mit dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel, an welcher auch der hier beglaubigte Vertreter Dänemarks, Baron v. Bille-Brahe, theilnahm. Abends war Hr. v. Manteuffel zum Vortrag beim König in Charlottenburg. Die Mittheilung des „Nord" daß zwischen Oesterreich und Preußen eine gemeinschaftlich an Dänemark zu richtende Note vereinbart werde, findet hier keine Bestätigung. Den Versicherungen sonst gut unterrichteter Personen zufolge liegt es nicht in der Absicht der deutschen Mächte, nach den seither gemachten Erfahrungen nochmals Separatvorstellungen an das Kopenhagener Cabinet gelangen zu lassen. Die zwischen Wien und Berlin jetzt obschwebenden Unterhandlungen betreffen eine Verständigung über die Anträge, welche demnächst gemeinsam beim Bunde eingebracht werden sollen.

*† **Wien,** 18 März. Die Verhandlungen zwischen der Elisabeth-Westbahn und den Gmunden-Linzer Eisenbahngesellschaft wegen Uebernahme der letztern Eisenbahnlinie durch die erstgenannte Gesellschaft stehen auf dem Punkt des Abschlusses. Die Erdarbeiten in der Richtung von Purkersdorf werden bei dieser Bahn im Laufe der nächsten Woche beginnen. Auch die Arbeiten an dem Bahnhof auf der Schmelz werden noch im Frühjahr in Angriff genommen.

Madrid, 18 März. Es ist nicht wahr daß die Progressisten und Vicalvaristen einen Bund mit einander geschlossen hätten. Auch die Gerüchte von einer Ministerkrise entbehren allen Grundes. Die Zinsen von den Actien der königl. Straßen sollen im Monat April ausgezahlt werden. (T. D. Havas.)

London, 18 März. Beide Parlamentshäuser waren am 18 d. mit schneller Erledigung noch vorliegender Bills beschäftigt und hielten nur sehr kurze Sitzungen. Das Unterhaus vertagte sich bis Sonnabend. Der Globe meldet auch schon daß die Prorogation am letzten Tag dieser Woche und die Auflösung am Montag erfolgen dürfte.

London, 19 März. Die Morning Post sagt daß Feruk Chan heute zu Folkestone ankommen und mehrere Wochen in London bleiben wird. Dem Morning Advertiser zufolge werden die Wahlen morgen in acht Tagen stattfinden. Daily News theilt mit daß die HH. Cobden und Milner Gibson gestern zu Manchester mit Enthusiasmus empfangen wurden. (T. D. Havas.)

Paris, 19 März. Der Moniteur enthält Ernennungen im Justizdepartement und mehrere Ordensverleihungen. Der berühmte Begründer der Agriculturchemie, Boussingault, hat das Commandeurkreuz und der Chemiker Peligot das Officierskreuz der Ehrenlegion erhalten.

Die Débats sprechen in ihrem Courrier die Ansicht aus daß der Abbruch der diplomatischen Verbindungen zwischen Oesterreich und Piemont nur den revolutionären Parteien in ihren Projecten nützen könne. Die Débats stellen die Ansicht auf daß die Mehrzahl der europäischen Staaten auf der Seite Piemonts stehe.

Der Constitutionnel behandelt die Organisation der Militärgerichte.

Der Siècle bringt einen Brief eines der vom Bischof v. Moulins suspendirten Pfarrer, worin dieser sich gegen die von der ultramontanen Presse leichtsinnig erhobenen Beschuldigungen verwahrt.

Die Indépendance Belge behauptet die von Berlin in der Neuenburger Angelegenheit erwartete Antwort würde befriedigend ausfallen.

Der Nord will dagegen wissen daß der König zunächst die Anerkennung aller seiner Ansprüche, von Seiten der Schweiz, verlange. Angeblich soll die Conferenz darin gewilligt haben, daß diese Anerkennung den Ausgangspunkt der Debatte billige.

Neapel, 12 März. Die Kriegsfregatte „Fernando" bereitet sich zur Abfahrt nach der Küste der argentinischen Republik vor, wohin sie gegen 240 Gefangene zur Colonisirung führen soll. (Oesterr. Corr.)

Capstadt, 31 Jan. Der Dampfer „England," von Indien auf dem Wege um das Cap kommend, brachte die Post aus letzterer Colonie nach Darthmouth (die indischen Nachrichten, Calcutta 15 Dec., sind veraltet). Der Transportdampfer „Vulcan," mit Baron Stutterheim und einem Theil der ehemaligen deutschen Legion an Bord, war in der Tafelbay angelangt; auch das Transportschiff „Abyssinien" hatte deutsche Truppen gelandet. Die Kaffern Gränze war ruhig; aus Natal indeß waren Nachrichten über Ruhestörungen unter den Zulus angelangt.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 19 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102¾. 4½proc. ditto 92; bad. 4½proc. Obl. 102½, 3½proc. ditto von 1842 91½ B.; 4proc. Ludw.Berbacher E.-A. 148⅝; 4½proc. Bf. Max.-E.-B. b. R. 108¾; 4½proc. bayer. Ostb. 100½; Rhein-Nahe-B. 90¾; bad. 50 fl.-L. 86, 35 fl. L. 50½; kurh. 40Thlr. L. b. R. 41; Pistolen fl. 9.11-12; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56½-57½; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½-48½; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.42-46; Gold al Marco 374-376.

* **Köln,** 17 März. Durch die „Asia" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 4 März, und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 3 März. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 93,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 86,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 17,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 26,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 738,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 72,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 209,000 Ballen, eine Abnahme von 51,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 75,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 110,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Niagara" ⅛ Cent gestiegen. Märkte im Süden, 3 März, lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 13¼ Cents, in Mobile zu 13 Cents notirt.

Berlin, 19 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., ditto von 1852 99½ G., ditto von 1854 99½ G., ditto von 1855 99½ G., ditto von 1856 99½ G., ditto 4proc. von 1853 93¾ B.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84⅞ G., Prämien-Anleihe von 1855 116 G.

Wien, 16 März. Bei der heute stattgehabten dritten Verloosung der hochfürstlich Anton Palffy'schen Anleihe sind folgende Hauptpreise herausgekommen: Nr. 91158 50,000 fl., Nr. 80173 4000 fl., Nr. 54704 2000 fl., Nr. 56873 und Nr. 80398 400 fl., Nr. 4774, 11179, 17449, 43778 und 70949 200 fl.

Wien, 18 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 104. Theißbahn 102¼; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 85½; Westbahn-Actien 102½; lomb. Bahnactien 123½; Pardubitz-Reichenberger 109⅝.

Paris, 19 März. 3proc. 70.65; 4½proc. 93; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1440; piem. 5proc. 91.25; röm. 89¼; span. äußere 3proc. 40¾; innere Sch. 38½; 1proc. 25; schweiz. Westbahn 582.50; Centralbahn 580; Orleans 1475; Nord 982.50; Ost (alte) 860; Ost (neue) 793; Paris-Lyon 1520; Lyon-Mittelmeer 2015; Süd 850; West 835; Grand-Central 615; Lyon Genf 855; St. Rambert Grenoble 695; Ardennes-l'Oise 582.50; österr. Gesellsch. 785; Victor-Emmanuel 607.50; Lomb.-venet. 655; Franz-Joseph 525.

Amsterdam, 18 März. 2½proc. Integr. 63¼; 4proc. Cert. 95⅞; 5proc. Silber-Met. 86⅝; 5proc. Met. 76⅞; 2½proc. Met. 39½; Nat.-Anl. 78¼; span. 3proc. 38; 1½proc. 21¾; Preuß 48.

---

*) Wenn wir nicht irren, war General-Lieutenant v. Minkwitz in Feldzuge von 1812 der Adjutant der schweren Reiterbrigade Thielmann (sächsische Garde du Corps, sächsische Garde Cuirassiere, und zwei Schwadronen polnische Cuirassiere v. Malachowsky) dem 4. Reserve-Reitercorps. v. Minkwitz war der erste Reiter, der, der nachstürmenden Brigade weit voran, um zwei Uhr über die Brustwehr in die große Redoute (zwischen Gorki und Semenofskoe) drang, und dadurch das Schicksal des Tages entschied. R. d. A. Z.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Preußen. Dem Kammerherrn und Majoratsherrn H. Fr. E. v. Wilamowitz-Moellendorff auf Gadow, im Kreise Westpriegnitz, ist die Grafenwürde verliehen.

Ordensverleihungen. Se. Maj. der König von **Preußen**: dem k. schwed. Rittm. Frhrn. v. Peyron in der Leibgarde zu Pferd; dem k. schwed. Capitän v. Moerner im 1. Garde-Reg.; dem großherzogl. bad. Kriegscommissär Feinaigle bei der Bundes-Militär-Commission zu Frankfurt a. M., und dem Navigations-Lehrer P. D. Domcke zu Grabow, im Kreise Randow, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem kais. russ. Gen. Major und Militär-Bevollmächtigten Grafen v. Adlerberg zu Berlin den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern; dem Pfarrer Gumprecht zu Beschine, im Kreise Wohlau, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Superintendenten und Pfarrer Duchstein zu Etzin, im Kreise Osthavelland, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem vormal. kais. österr. Hafen-Capitän in Sulina, Kaufmann Serem zu Braila in der Walachei, und dem Starosten der preuß. Israeliten zu Bucharest, Banquier Leib Filbermann, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Superintendenten und Pastor primarius Postel zu Goldberg im Reg.-Bezirk Liegnitz, den Rothen Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife. — Se. Maj. der König von **Sachsen**: dem Hoforganist J. Schneider in Dresden das Kleinkreuz des Verdienst-Ordens. — Se. k. Hoh. der Kurfürst von **Hessen**: dem Prinzen Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld den kurfürstl. goldenen Löwen-Orden; dem Vice-Oberjägermeister v. Baumbach das Commandeurkreuz 2. Cl. des kurfürstl. Wilhelms-Ordens. — Se. k. Hoh. der Großherzog von **Sachsen-Weimar**: dem Kirchenrath und Superintendenten C. G. M. Lincke, Ephorus der Diöcese Udestedt, aus Anlaß seiner fünfzigjährigen Amtsthätigkeit, das Ritterkreuz 2. Abtheilung des großherzogl. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; dem fürstl. Reuß-Plauen'schen Minister und Geh. Rath v. Geldern in Gera den Stern zum Comthurkreuz dieses Ordens.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Preußen**: der Reg.-Präsident Kühlwetter zu Aachen für das von dem König der Belgier ihm verliehene Commandeurkreuz des Leopold-Ordens; der Director der Porcellan-Manufactur, Geh. Reg. Rath Kolbe zu Berlin, für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Annen-Orden 3. Cl. und das von dem Großherzog von Baden ihm verliehene Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens; der Geschäftsträger in Lissabon, Legationsrath Frhr. v. Canitz und Dallwitz, für das von dem König der Niederlande ihm verliehene Ritterkreuz des Civil-Verdienst-Ordens vom niederländ. Löwen; der Director der Centralstelle für Preß-Angelegenheiten, Dr. Metzel zu Berlin, für das von dem König der Niederlande ihm verliehene Ritterkreuz vom großherzogl. luxemburg. Orden der Eichenkrone. — In **Württemberg**: der Hofbaumeister Dr. v. Zanth für das von dem Großherzog von Baden ihm verliehene Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Der k. preuß. Staats-Anzeiger Nr. 68 bringt folgende **Personal-Veränderungen in der Armee.** Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: v. Buddenbrock, Rittm. vom Garde-Drag. Reg., unter Führung à la suite dieses Regts., zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Albrecht von Preußen ernannt; v. Dewitz, Hauptm. vom 20. Inf. Reg., zum Major im 8. Inf. Reg. befördert und als Commandeur des 3. comb. Reserve-Bats. commandirt; v. Proepper, Hauptm. vom 16., ins 20. Inf. Reg.; Holder-Egger, Hauptm. vom 20., ins 16. Inf. Reg. versetzt. Abschiedsbewilligungen: v. Doering, Gen. Lieut. a. D., zuletzt Gen. Major und Commandeur der 1. Inf. Brigade, mit seiner Pension zur Disposition gestellt. Militär-Beamte: Stohmann, Justizrath, Garnisons-Auditeur in Mainz, mit Pension in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Württemberg. Der Reg. Rath. v. Oppel bei der Centralstelle für die Landwirthschaft, Mitglied der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins, ist zugleich zum Mitglied der Armen-Commission ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Kurhessen. Dem ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät Dr Gerling zu Marburg ist das Prädicat „Geh. Hofrath"; dem ordentlichen Professor in der medicinischen Facultät Dr. Herold daselbst das Prädicat „Geh. Med. Rath verliehen.

Consulate. Preußen. Dem k. General-Consul in New-York J. W. Schmidt ist der Charakter eines Geh. Commercienraths verliehen.

[1731]

Ankündigung der Vorlesungen,

welche im Sommer-Halbjahre 1857 auf der großherzogl. badisch n **Albert-Ludwigs-Hochschule** zu **Freiburg** im Breisgau gehalten werden. Die Vorlesungen nehmen am 15 April ihren Anfang.

I. Theologische Facultät.

v. Hirscher: Christliche Moral, 2. Theil. — Maier: Einleitung in das neue Testament. Erklärung der katholischen Briefe. — Stolz: Pastoraltheologie, 2. Theil. — Alzog: Kirchengeschichte, in Verbindung mit christlicher Literärgeschichte, 2. Theil. Erklärung des Commonitorium des Vincenz von Lerin. — König: Hebräische Sprache. Hermeneutik der heiligen Schrift. Erklärung der kleinen Propheten. Archäologie der Hebräer. — Wörter: Christliche Dogmatik, 2. Theil.

II. Juristische Facultät.

Fritz: Institutionen des römischen Rechts. Innere Geschichte des römischen Rechts. — Baurittel: Gemeines und badisches Lehenrecht. Gemeines und badisches Handelsrecht. Code Napoleon, zugleich als badisches Landrecht. Badisch civilrechtliches Uebungscollegium. — Buß: Oeffentliches Recht des deutschen Bundes und gemeines deutsches und besonderes badisches Landesstaatsrecht. Deutsches und badisches Kirchenrecht. Geschichte und Auslegung der Decrete des heil. Kirchenraths von Trient. — v. Woringen: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Deutsches Privatrecht. — Schmidt: Pandekten mit Ausschluß des Familien- u. Erbrechts. — Lamey: Gemeiner Civilproceß. Gemeiner Criminalproceß. Güterrecht der Ehegatten nach französ. und bad. Civilrecht.

III. Medicinische Facultät.

Baumgärtner: Specielle Pathologie u. Therapie. Medicinische Klinik. — Schwörer: Allgemeine Pathologie des Weibes. Geburtshülfliche Klinik. Medicina forensis. — Werber: Arzneimittellehre. — Medicinische Casuistik. Poliklinik. — Ecker: Allgemeine Anatomie. Physiologie des Menschen. Entwicklungsgeschichte des Menschen. — Hecker: Operationslehre. Verbandlehre. Chirurgisch-ophthalmologische Klinik. — Kobelt: Allgemeine und specielle Anatomie des Menschen. Pathologische Anatomie. — v. Babo: Pharmaceutische Chemie. Organische Chemie. Praktische Anleitung zu chemischen Arbeiten. — de Bary: Medicinische Botanik. Specielle Botanik. Botanisches Prakticum. — Fritschi: Arzneiverordnungslehre. Gerichtliche Medicin. Privatissima aus dem Gesammtgebiete der Medicin. Ueber Humboldts Kosmos. — v Rotteck: Percussion und Auscultation. — Wernert: Geburtshülfe. Nosologie und Therapie der wichtigsten Krankheiten des Weibes, insbesondere der Puerperalprocesse. Kinderkrankheiten. Examinatorium aus dem Gebiete der Gynäkologie. Staatsarzneikunde. — Maier: Privatissimum über normale Anatomie. Privatissimum über pathologische Anatomie. — Schinzinger: Augenheilkunde. Uebungen in der Untersuchung des Auges mit dem Augenspiegel.

IV. Philosophische Facultät.

Sengler: Geschichte der neuern Philosophie. Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Conversatorien über Philosophie. — Oettinger: Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie. Analysis. Analytische Geometrie. — Baumstark: Geschichte der griechischen Dichtkunst. Germania des Tacitus. Cicero's Brutus. Leitung der philologischen Uebungen. — Bergk: Griechische Privat- und Staatsalterthümer. Homers Ilade. Theokrits Idyllen. Leitung der philologischen Uebungen. — Müller: Optik. Technologie. — Gfrörer: Geschichte Europa's von 1648 bis 1740. Geschichte der deutschen Volksrechte. Literaturgeschichte des früheren Mittelalters. Geschichte des 30jährigen Kriegs. Geschichte der Normannen im Mittelalter. Geschichte des Islam im Mittelalter. Alte Geschichte. — Knies: Polizeiwissenschaft. Finanzwissenschaft. — Eisengrein: Specielle Botanik. — Fischer: Geologie. — Schneyder: Organische Chemie. Technologische Chemie. Arbeiten im Laboratorium. Repertorien über alle Theile der Chemie. — Singer: Grammatik und Literatur der französischen, englischen, italienischen, für Ausländer auch der deutschen Sprache, verbunden mit mündlichen und schriftlichen Uebungen und Interpretationen classischer Autoren.

Lehr-Anstalt für Stotternde in der Kreisstadt Bregenz in Vorarlberg. [1733]

Der schon seit 1842 bestehende und von der hohen Landesstelle zu Innsbruck bestätigte Lehrcurs für Stotternde wird auch in diesem Jahr fortgesetzt; der Eintritt in denselben kann von jetzt an und den ganzen Sommer hindurch geschehen.

Alle an diesem Uebel Leidenden, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, gelangen durch Theilnahme an diesem Unterricht in Zeit von zwei bis drei Monaten, ohne Arzneigebrauch oder ein operatives Heilverfahren, zu einer fertigen Aussprache.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

Bregenz, im März 1857.

Jos. Ant. Braun, Lehrer der Stotternden.

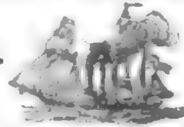
Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Den Inhabern von Interimsscheinen der schweizerischen Creditanstalt wird hiermit gemäß §. 6 der Statuten angezeigt daß die 6te Einzahlung von 10 Procent auf die Actien der Anstalt durch Beschluß des Verwaltungsrathes auf den **30, 31 März, 1 und 2 April l. J.,** je Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, anberaumt ist. Die verehrlichen Inhaber von Interimsscheinen werden daher aufgefordert, diese 6te Einzahlung mit 50 Fr. per Actie, innerhalb der erwähnten Zeit, auf dem Bureau der Creditanstalt in Zürich gegen Auswechselung der Scheine zu leisten.

Zürich, den 24 Februar 1857. [1198—99]

Für den Verwaltungsrath: Der Präsident Dr. **A. Escher.**

(1767—68)

Erste k. k. privilegirte Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahrten nach Odessa.

Die gefertigte Direction beehrt sich, zur Kenntniss zu bringen dass am 23 d. M. die **erste Fahrt** von **Pesth** nach **Odessa** stattfindet.

Abfahrt von **Pesth** jeden Montag um 9 Uhr Vormittags pr. Eildampfer bis **Galatz.**

Von **Galatz** nach **Odessa** jeden Samstag.

Ankunft in **Odessa** am Sonntag.

Abfahrt von **Odessa** jeden Mittwoch früh, von **Galatz** nach **Pesth** pr. Eilschiff jeden Samstag.

Wien, am 16 März 1857.

Die Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Todes-Erklärung. [1638]

Nachdem sich innerhalb der mit Edictalladung vom 5 December 1856 vorgesteckten Einjährigen Frist weder die am 30 März 1796 geborne Johanna Christine Eckersdorfer, Bürgerstochter von Regensburg, noch Leibeserben derselben dierorts gemeldet haben, wurde durch diesgerichtliches Erkenntniß vom Heutigen Johanna Christine Eckersdorfer für todt erklärt und die Aushantwortung ihres dierorts deponirten Vermögens nach Abzug der Kosten an den königl. Fiscus verfügt.

Regensburg, den 6 März 1857.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director:

Ebnet.

Hartmann.

Todeserklärungs-Erkenntniß.

Auf Antrag des Büttnermeisters Johann Wild von Schwarzenbach a. S. u. Consorten hat das unterfertigte k. Landgericht als Civilgericht erster Instanz erkannt:

1) [illegible] seyen die Gebrüder Johann Gottlob und Johann Peter Wild von Schwarzenbach a. S. für todt zu erklären;

2) sey deren in 315 fl. 56 kr. 2 pf. bestehendes väterliches Erbgut an ihre Intestaterben ohne Caution auszuantworten;

3) seyen die Kosten aus dem Vermögen der sub. Nr. 1 Genannten zu bestreiten.

Dieses Erkenntniß wird mit dem Anhange veröffentlicht daß die Entscheidungsgründe in diesgerichtlicher Registratur eingesehen werden können.

Rehau, am 6 März 1857.

Königliches Landgericht

Keller.

[1692] Schmidt.

Edictalladung. [1639—41]

Der ledige Büttner- und Bierbräuergeselle Joh Christoph Dietlein von Kirchrimbach, geb. den 17 October 1826, ist vor etwa 12 Jahren in die Fremde gegangen ohne daß seitdem von ihm irgend eine Nachricht zu erlangen gewesen.

Auf Antrag seines Vaters Wolfgang Dietlein von Kirchenrimbach wird nun der gedachte Johann Christoph Dietlein oder seine allenfallsige Descendenz öffentlich aufgefordert, innerhalb

sechs Monaten

dahier zu erscheinen und sein, resp. ihres Erblassers Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls Johann Christoph Dietlein für verschollen erachtet und dessen Vermögen seinem Vater gegen Caution zur [illegible] ausgehändiget und überlassen werden wird.

Scheinfeld, den 28 Februar 1857.

Königliches Landgericht

Kellein.

coll. Kretschmann.

Bekanntmachung. [1687]

Weiß, Katharina, gegen **Lampl, Joseph,** pcto. pat. et alim.

Joseph Lampl, Maurer und Schneiderssohn von Langenpreunzen dieß Gerichts, der sich auf Wanderschaft in Oesterreich unbekannt wo befindet, wird auf klägerischen Antrag in rubr. Sache hiemit aufgefordert,

binnen 30 Tagen a dato

um so gewisser dahier einen Insinuationsmandatar aufzustellen, als ausserdessen Verfügungen an ihn lediglich an die Amtstafel affigirt und dadurch rite an ihn insinuirt erachtet würden.

Am 12 März 1857.

Königliches Landgericht Rosenheim.

Ebenhöch, k. Ldr.

coll. Distler.

Bekanntmachung. [1663]

Schifferer gegen **Schifferer** wegen Proceßkostenvorschuß.

Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Postanwesen zu Miesbach, welches aus dem gemauerten dreistöckigen Gasthause zur Post, einer Holzschupfe, Stallung und Remise, dem radicirten Tafernrechte,

0	Tgw.	27	Dec.	Areal u. Hofraum,
7	„	94	„	Point,
15	„	86	„	Eggarten und Wiesen, dann
0	„	17	„	Garten

besteht auf 31,031 fl. 34 kr. gerichtlich geschätzt, und mit 29,427 fl. 42 kr. Hypothekschulden belastet ist, am

Donnerstag den 7 Mai,

Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftszimmer des kgl. **II.** Assessors dahier gemäß §§ 98—101 der Proceß-Novelle von 1837 und beziehungsweise mit Rücksicht auf § 64 des Hypotheken-Gesetzes gerichtlich versteigert, wobei sich dem Gerichte unbekannte Käufer über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben, und der Zuschlag unbedingt geschieht, da es die zweite Versteigerung ist.

Miesbach, den 7 März 1857.

Königliches Landgericht Miesbach.

Bollwegg, Landrichter.

Aufforderung [1582—84]

an die Erben des Johann Baptist Alois Bigl.

Von dem k. k. Landesgericht Wien

wird bekannt gemacht daß am 17 December 1852 Hr Johann Baptist Bigl, Candidat der Philosophie, zu München mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey.

Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf die hierländige unbewegliche Verlassenschaft desselben ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrund Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert ihr Erbrecht

binnen einem Jahr,

von dem unten gesetzten Tag gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden, und unter Ausweisung ihres Erbrechts ihre Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft, für welche inzwischen Dr. Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Joseph Drexler in Wien als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen, die sich werden erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Vom k. k. Landesgericht Wien, den 6 März 1857.

Weinversteigerung aus dem kgl. Hofkeller zu Würzburg.

Am Donnerstag den 2. April 1857

Vormittags 9 Uhr

anfangend, werden aus höchstem Auftrage im Locale des k. Stadtrentamts Würzburg nachgenannte Weine aus dem kgl. Hofkeller dahier der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt und hiezu die Liebhaber eingeladen.

a) Rothweine.

16	Eimer	1852er	Saalecker.
16	„	1852er	Leisten.
16	„	1854er	Schloßberger.
16	„	1854er	Schalksberger.
[illegible]	„	1854er	Leisten.

b) Weiße Weine.

36	„	1852er	Hörsteiner.
62	„	1852er	Saalecker.
32	„	1853er	Leisten.
32	„	1853er	Stänrerbühl Traminer.
30	„	1853er	Schalksberger Riesling.
31	„	1853er	Hörsteiner.
62	„	1853er	Saalecker.
32	„	1853er	äußere Leisten Riesling.
64	„	1853er	Felsenleiste.
16	„	1853er	Spielberger.
16	„	1852er	Hörstein Clävner.
14	„	1852er	Spielberg Riesling.
32	„	1852er	Kallmuth Traminer.
44	„	1852er	Stein Riesling.
16	„	1852er	Leisten Riesling.
16	„	1852er	Clävner.
300	Flaschen	1846er	Hörstein Auslese.

Würzburg, den 28. Februar 1857.

Königl. Stadtrentamt.

Schierlinger. [1255—57]

Aufforderung. [1642]

Freiherr Herrmann von Menzingen zu Menzingen hat um Ausfolgung der seine Familie, insbesondere die Freiherren Johann Bernhard und Johann Christian von Menzingen betreffenden, in der Hofgerichtsregistratur aufbewahrten Proceßacten aus den Jahren 1750—1781 gebeten.

Diesem Gesuche wird stattgegeben werden, wenn nicht etwa andere Betheiligte Einwendungen dagegen binnen 4 Wochen hier vortragen.

Bruchsal, den 12 März 1857.

Großherzoglich badisches Hofgericht des Mittelrheinkreises.

Woll.

[60] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System der Volkswirthschaft.

Ein Hand- und Lesebuch
für Geschäftsmänner und Studirende
von **Wilhelm Roscher.**
Erster Band.

Auch unter dem besondern Titel:

Die Grundlagen der Nationalökonomie.

Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage.
gr. 8. Geheftet. Preis fl. 5. oder Rthlr. 3.

Dem Hrn. Verfasser hat bei Abfassung vorliegenden Werkes ein dreifacher charakteristischer Zweck vor Augen gestanden. Einmal die exacten Grundlagen der Nationalökonomie in der vollen naturwissenschaftlichen Eleganz und Schärfe darzustellen wie sie von der neuenglischen Schule und in Deutschland von Hermann und von Thünen behandelt worden sind. Hiermit aber zweitens den ganzen Reichthum der geschichtlichen und ethnographischen Forschungen unserer Zeit in Verbindung zu bringen. Jene exacten Grundlagen sollten gleichsam das Knochengerüste, dieser historische Aufbau das Fleisch und Blut seyn und das Ganze eine wirkliche Wissenschaft vom Volksleben bilden. Drittens war es hinsichtlich der Form sein Bestreben, zumal durch Ausscheidung von Text und Noten, sowohl dem gelehrten und praktischen Nachschlagebedürfnisse zu entsprechen, als auch dem gebildeten Publicum eine anregende und anziehende Lectüre zu bieten.

Die vorliegende zweite Auflage ist eine verbesserte und, bei völlig gleicher Eintheilung des Druckes, um 32 Seiten stärker als die erste. Die Forschungen anderer, welche in den zwei letzten Jahren erschienen sind, wurden in derselben mit größter Sorgfalt berücksichtigt. Neben wesentlichen Berichtigungen der in der ersten Auflage vorgetragenen Lehren ist ganz besonders eine große Menge von Paragraphen durch einzelne geschichtliche, ethnographische und statistische Züge bereichert worden. Um vielfach geäußerten Wünschen zu begegnen, wurde ferner noch schon diesem ersten Bande des ganzen Werkes ein besonderes Autoren- und Sachregister beigegeben.

Stuttgart und Augsburg, im Februar 1857. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1624] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Unsere Zeit.

Jahrbuch zum Conversations-Lexikon.

Das zweite Heft dieses neuen populär-encyklopädischen Werkes ist so eben erschienen und nebst dem ersten Heft sowie einem ausführlichen Prospect in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Das Werk bildet ein

unentbehrliches Supplement für die Besitzer der zehnten Auflage des Conversations-Lexikon

sowie für die der „Gegenwart" und der verschiedenen Conversations-Lexika. Daneben hat dasselbe jedoch einen durchaus **selbständigen Werth**, indem es bestimmt ist **das Zeitleben in Staat, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst und Literatur** zu schildern, und alle neuen Ereignisse, Persönlichkeiten &c. und die Fragen des Tags in längern oder kürzern Artikeln ohne alphabetische Reihenfolge frisch und anschaulich darzustellen.

Monatlich erscheint ein Heft von 4 — 5 Bogen zu 6 Ngr., so daß im Laufe eines Jahres 12 Hefte ausgegeben werden, die zusammen einen Band bilden.

Unterzeichnungen nehmen alle Buchhandlungen an.

[1468—70]

Düngemittel

der Frankfurter Actien-Gesellschaft
für landwirthschaftlich-chemische Fabricate.

Gedämpftes Knochenmehl (guanisirtes) in feinem und gröberem Pulver für Getreide &c. &c.
Saurer, phosphorsaurer Kalk (Superphosphat) für **Gemüse, Rüben aller Gattung, Wiesen, Futtergewächse &c. zur Kopfdüngung des Getreides.**
Concentrirter Dünger (künstlicher Guano) für **Oelgewächse, Tabak, Kartoffeln, Hopfen &c.**
Concentrirter Dünger für **Weinberge.**
Peru-Guano, in Original-Verpackung.
" " mit sauerem phosphorsaurem Kalk gemischt, in feiner Pulverform.
Eisenlauge zum Fixiren des Ammoniaks in der Jauche &c.
Preislisten und Gebrauchsanweisungen werden **gratis** verabfolgt.

Comptoir und Niederlage in Frankfurt am Main, Hochstraße Nr. 51.

Ein Administrator zur Verwaltung eines beliebten und nicht unbedeutenden Badeortes in Steiermark wird gesucht; derselbe muß die zu einer solchen Verwaltung nothwendigen Eigenschaften besitzen, und wo möglich auch im Oekonomiefache bewandert seyn, und sich hierüber mit glaubwürdigen Zeugnissen ausweisen können. Der jährliche Gehalt beträgt fl. 1200 C.-M. mit freiem Quartier und Holz nebst einem Antheile von 5 Proc. des Reinertrages, welcher in der letzten Saison die Summe von fl. 16,000 C.-M. erreicht hat, und bei der in Aussicht stehenden Vergrößerung und Verschönerung um die Hälfte steigen dürfte. Die Wintermonate sind dienstfrei.

Doctores der Medicin, welche zugleich die Stelle eines Badearztes übernehmen und hierfür auch noch besonders entschädigt werden, wären besonders erwünscht.

Die Offerte werden im schriftlichen Wege bis zum 30. März d. J. franco und versiegelt in Wien bei Hrn. Sallmeyer u. Comp., Buchhandlung Kärnthner Straße, in Gratz bei dem Hrn. Carl Mühlfeith, Buchhändler, angenommen. [1341—46]

[1700—2] Hiemit mache ich die ergebene Anzeige daß ich am hiesigen Platz ein

Bank-, Wechsel- und Commissions-Geschäft

unter der Firma

AUGUST BARTH

errichtete.

Mit der Bitte diesem Unternehmen eine geneigte Beachtung zu schenken, verbinde ich zugleich die ergebene Mittheilung daß ich Herrn **Carl Ehmer** die Procura ertheilt habe.

Meerane, im März 1857. ***August Barth.***

[illegible]

1 Sgr. per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr. mit Prämie

ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL

LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.
Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Bekanntmachung. [1450—51] Eine Dampfkunstmühle wird eingetretener Familienverhältnisse wegen aus freier Hand verkauft. Sie befindet sich in einer der schönsten und getreidereichsten Gegenden Bayerns, unmittelbar an der München-Hofer und für die Folge auch an der Ansbach-Würzburger Eisenbahn, und ist namentlich für den Getreidehandel sehr vortheilhaft gelegen. Solche enthält 7 Mahlgänge, einen Malzschrotgang, 2 große Sägen, eine Kreissäge, eine Lohmühle, eine Einrichtung zum Abdrehen eiserner Achsen. Die Räumlichkeiten sind von der Art daß noch weitere Anlagen stattfinden können. Portofreie Anfragen besorgt die Expedition dieses Blattes unter Nr. 666.

Stelle-Gesuch. [1511—13] Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom aus der Rheingegend, 30 Jahre alt, unverheirathet, welcher zwei Jahre Belgien, Frankreich, Mittel- und Norddeutschland bereist hat, Wein- und Wiesencultur und Drainage gründlich versteht, auch mit der Runkelrüben-Zuckerfabrication bekannt ist und seit 5 Jahren auf einem großen Gute in Norddeutschland, wo die Branntweinbrennerei im größten Maßstabe betrieben wird, als Verwalter steht, worüber er die besten Zeugnisse beibringen kann, — sucht eine Stelle als Verwalter oder Administrator über eines oder mehrere größere Güter in Oesterreich. Hierauf reflectirende Herrschaften wollen sich in portofreien Briefen wenden an die Expedition dieses Blattes unter der Chiffre F. K. Nr. 7.

Gutsverkauf. [1475—76] Es wird wegen Aufenthaltsveränderung ein in schönster Gegend des südlichen Bayerns eine halbe Stunde von der Eisenbahnstation gelegenes Schloßgut mit vollständiger Einrichtung des Schlosses und der Oekonomie, Vieh und Fahrniß, sowie beinahe neuem vollständigem Inventare und circa 200 Tagw. der ausgezeichnetsten Gründe verkauft. Für allenfallsige Liebhaber könnte auf Verlangen beim Verkaufe auch eine Sammlung alter Waffen abgetreten werden. Das Nähere auf portofreie Briefe sub. Chiffre P. K. Nr. 62 poste restante Bregenz am Bodensee.

Ein junger lediger Mensch von etwa 25 Jahren, aus Hessen gebürtig, welcher die Niederlande in seinem Geschäft bereist hat, ein tüchtiger Appreteur ist, und auch in der Schererei, wie überhaupt in der Appretur, in der Tuch- und Buckskin Fabrication gründliche Kenntnisse besitzt, wünscht eine Anstellung in Bayern, Württemberg oder Baden gegen gutes Salair zu finden. Er kann nach erfolgter Aufkündigung binnen drei Monaten eintreten. Portofreie Briefe mit W. Nr. 1491 bezeichnet, befördert die Expedition d. Bl. [1494—95]

Ein junger Geistlicher der Diöcese Münster, der seit zwei Jahren auf einem adeligen Gute am Niederrhein als Lehrer und Erzieher thätig war, wünscht seiner Gesundheit wegen eine leichte Stelle bei einem Adeligen im Süden, am liebsten in Italien, zu übernehmen. Die Adresse ist zu erfahren bei der Expedition d. Bl. unter Nr. 1568. [1568—70]

Stelle-Gesuch. [1763—65] Als Gesellschafterin oder Gouvernante sucht eine Stelle eine junge gebildete Dame, welche deutsch, französisch, italienisch geläufig und etwas englisch spricht, sowie in der Musik gründliche Kenntnisse besitzt. Portofreie Zuschriften erbittet sich unter der Adresse: Madame E. V. S. Nr. 59 poste restante Venedig.

Fabrik-Verkauf. [1706—8] Eine der renommirtesten, bedeutendsten Farbenfabriken Deutschlands, im schwunghaftesten Betrieb stehend, mit vorzüglicher Kundschaft und von guter Rentabilität, ist zu verkaufen.

Auf den Gebäulichkeiten kann ein Theil des Kaufschillings stehen bleiben, zur Anzahlung und zum Fortbetrieb des Geschäfts ist indessen ein Capital von circa fl. 80,000 erforderlich.

Nur auf reelle, directe Anfragen, die unter S. E. Nr. 1706 franco durch die Expedition dieses Blattes erbeten werden, wird jede gewünschte Auskunft auf das genügendste gegeben.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach dem neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 3 fl. 57 kr. rhn. od. 40 CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend | Nr. 80. | 21 März 1857.

Uebersicht.

Der deutsche Bund und der holsteinische Gesandte.

Deutschland. Nürnberg (Hamburger Blätter über die Berathungen eines allgemeinen deutschen Gesetzbuchs); Hannover (die Beendigung der Finanzdebatte in der zweiten Kammer); Köln (Bauthätigkeit. Kunstdenkmale. Concerte und Theater); Berlin (die Neuenburger Frage. Vom Landtag); Aus der Uckermark (zur Statistik des Elementarschulwesens. Die Staatszuschüsse für die Elementarschulen und diejenigen für die Universitäten); Wien (die Montagsversammlungen der jungen Gelehrtenwelt. Professor Gärtner).

Schweiz. Vom Bodensee (die Dampfschifffahrt nach Schaffhausen wieder frei. Eisenbahnen. Geschenk Napoleons an Ermatingen).

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 17 März. Ein Beschluß gegen Lord J. Russells Candidatur in der City. Briefsammlung von Leibnitz. Das Meeting in Freemasons Hall. Wahlaussichten der Regierung. Angeblich eine Insel im rothen Meer besetzt.

Frankreich. Lager zu Chalons. Empfang des Fürsten Danilo. Neue Scheidemünze. Zur Criminalstatistik. Die Neuenburger Conferenzen.

Niederlande. Amsterdam (Frln. Seebach).

Italien. Rom (die Cardinäle Haulik und Geissel. Die Ausgleichung mit Württemberg. Die Farbendruckbilder der Villa Wilhelma); Turin (Kammerverhandlung über die Befestigung Alessandria's).

Dänemark. Kopenhagen (die Stimmung des dänischen Cabinets gegen Preußen); Aus Dänemark (die jütische Eisenbahn. Bauern-Sparcasse. Neuer Zolltarif).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (Fürst Gortschakoff. Falsche Gerüchte über Großfürst Michael. Die Tatarennachrichten der Konstantinopeler Blätter).

China. Hongkong (die chinesischen Händel).

Handels- und Börsennachrichten. Frankfurt (Generalversammlung der Actionnäre der Frankfurter Bank); Augsburg (Schrannenbericht); Aus Kurhessen (die Rhönbahn); Temeswar (Handelsbewegung. Stand der Saaten).

Handelsberichte.

* **Augsburg,** 21 März. Gestriger Schrannenstand 3214 Sch., verkauft bis auf 2 Sch. Mit Ausnahme des Kerns, der um 3 kr. fiel, sind die Preise wieder gestiegen, und zwar Weizen um 23 kr., Roggen um 6 kr., Gerste um 17 kr., Haber um 11 kr. Mittelpreise: Weizen fl. 22.12, Kern fl. 21.59, Rogger fl. 14.35, Gerste fl. 13.5, Haber fl. 7.1. Umsatzsumme fl. 53,705.48.

△ **Aus Kurhessen,** 18 März. Welche Zweifel man auch neuerdings wieder gegen das Zustandekommen der Rhönbahn (Bebra-Fulda-Schweinfurt) in auswärtigen Blättern hervorgerufen, so steht doch diesseits die Ausführung fest, da sie von beiden Staatsgewalten, Ständen und Regierung, gleichmäßig beschlossen, und was die Beschaffung der Geldmittel betrifft, noch in den letzten Tagen ein Bankierhaus in Frankfurt a. M., das bei allen solchen Unternehmungen gern genannt wird, sich zur Beschaffung der nach der Verwilligung aus Staatsmitteln noch erübrigenden Kosten unter sehr annehmbaren Bedingungen bereit erklärt hat. Die Rentabilität der Bahn ist durch ihre Richtung selbst gesichert, welche sie nicht nur, gleich der Werrabahn, zu einem Verbindungsglied des südnorddeutschen Bahnnetzes, sondern durch das Aufsuchen Schweinfurts als Endpunkt zugleich nach dem Südwesten hin, nach dem Bodensee und der Schweiz (durch Anschluß an die Bahn von Würzburg nach Heilbronn, oder einem andern südwestlichen Punkt) erhebe. Kommt nun noch eine directe Eisenbahn von Würzburg nach Ansbach und Gunzenhausen zu Stande, so ist die Rhönbahn auch in der Richtung nach München und Wien näher als die Werrabahn, deren Verkehr, wenn sie geringere Tarifsätze einführt, hier ohnehin von der südlichen und nördlichen Seite, von Bamberg und Bebra ab, abfassen und sich zuführen würde — ein Manöver das ihr durch die höchst schwierige und kostspielige Führung der Werrabahn von Marksuhl über Eisenach nach Gerstungen (statt direct nach letztem Ort) sehr erleichtert wird, was, wie ein sachverständiges Urtheil in der Eisenbahnzeitung bemerkt, „dem reisenden Publicum zwar (durch die Bergwände der Wartburg und des Georgenthals) eine durch Naturschönheiten höchst interessante Bahn gibt, nichtsdestoweniger aber als eine höchst eigenthümliche Projection erscheint, wenn man von dem Punkt des Bahnhofs bei Marksuhl über die schönen Wiesenflächen des weiten und sehr wenig abfallenden Suhlthals hin nach dem nahe gelegenen Gerstungen sieht."

Der deutsche Bund und der holsteinische Gesandte.

Von der Elbe, 15 März. Die jüngst ausgesprochene Ansicht daß Hr. v. Scheele alles Ernstes damit umgehe Holstein und Lauenburg von Deutschland loszureißen, und beide Herzogthümer mehr und mehr an Dänemark hinanzuziehen, könnte manchem als das Product einer Gespensterseherei erschienen seyn. Daß es sich hiebei aber um eine wirkliche, und zwar ernstliche Gefahr für Deutschland handelt, dafür scheint eine Thatsache zu bürgen die uns erst nachträglich ein- und aufgefallen ist. Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg sind nämlich zuvörderst in den letzten Jahren, außer bei den Elbschifffahrtsconferenzen, bei keiner einzigen Zusammenkunft mehrerer oder vieler deutscher Staaten officiell vertreten gewesen. Dieß gilt ebenso gut vom Münzcongreß in Wien, wie vom Postcongreß in München und von der Nürnberger Handelsconferenz. Auch dem Gothaer Vertrag in Betreff der Heimathsberechtigung und dem Paßkartenvertrag sind die gedachten Herzogthümer nicht beigetreten. Aber noch mehr: es ist, wenigstens seit dem Beginn des Scheele'schen Regiments, in den Herzogthümern kein einziger Bundesbeschluß publicirt oder auch den gesetzgebenden Versammlungen irgendeine Vorlage in Betreff eines Bundesbeschlusses gemacht worden. So existirt in den Herzogthümern factisch die Censur, und kein mehr oder weniger nach den vom Bund vorgeschriebenen Normen geregeltes Preßgesetz. Sollte das alles wirklich nichts als purer Zufall seyn? Wir können es nicht glauben, sondern müssen vielmehr in dieser Nichtberücksichtigung, wir dürfen wohl sagen in dieser gänzlichen Ignorirung des Bundes die Absicht erblicken die Herzogthümer allmählich vergessen zu machen daß sie nicht bloß mit der dänischen Monarchie vereinigt, sondern auch, und zwar in bei weitem bedeutenderem Maß mit dem übrigen Deutschland verbunden sind. Daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den übrigen deutschen Volksstämmen, trotz der Reaction die sich in den Bundesbeschlüssen seit 1850 kund thut, bei den Bewohnern Holsteins und Lauenburgs lebendig ist und bleibt, ist eine Thatsache die Hrn. v. Scheele überzeugen kann daß alle seine Lockungen und (sogenannten) Wohlthaten, alle seine (angeblichen) liberalen Tendenzen an dem gesunden Sinn einer Bevölkerung abprallen die lieber von Frankfurt gemaßregelt als von Kopenhagen, wenn es auch in milderer und gerechterer Weise als bisher geschähe, regiert seyn will. Zum Schluß sey uns noch eine Frage erlaubt: Sitzt Hr. v. Bülow in der Bundesversammlung nur noch um über die Angelegenheiten des übrigen Deutschlands mitzuentscheiden, ohne daß er zugleich die Pflicht hat für die Ausführung der Bundesbeschlüsse in den Herzogthümern Sorge zu tragen? (Nat.-Ztg.)

Deutschland.

Bayern. Aus **Nürnberg** wird den „Hamburgischen Nachrichten" geschrieben: „Die Hamburger Blätter bringen die handelsgerichtliche Einführungsrede vom 2 März d. J., in welcher auch der Nürnberger Conferenzen gedacht wird. Die betreffenden Stellen sind gegen eine Codification des Handelsrechts gerichtet; dabei konnte jedoch nicht verkannt werden daß in Hamburg gerade da, wo in dem letzten Jahrzehnt Bestimmungen, sey es nun in Gestalt von Gesetz oder eines Planes, oder Formularen von Schlußnoten, schriftlich redigirt worden sind, solches von ersprießlichem Nutzen gewesen (Wechsel-, Assecuranz-, Getreidegeschäft); daß aber da wo neuere Feststellungen fehlen (Seerecht, Concursrecht) Unsicherheiten und Uebelstände obwalten. Aber ein Punkt, und zwar ein sehr wichtiger, ist gar nicht berührt, der nämlich daß es für Hamburg, bei dessen vielfachen Verbindungen mit dem übrigen Deutschland, doch von der immensesten Bedeutung ist, daß überall im Vaterland gesunde Principien des Handelsrechts Eingang finden und zur Geltung kommen. Ob nun dieses der Fall seyn wird, oder nicht, darüber läßt sich, ehe man die Arbeit kennt, nicht aburtheilen, ebensowenig als man jetzt ein Urtheil fällen kann darüber, ob der Entwurf, von dem gesagt wird „es sey erfreulich daß er den ernstesten Wunsch kund gebe den wirklichen Bedürfnissen des Handels so weit Rechnung zu tragen als man es in dem Großstaat thunlich erachtete von dem die Vorlage ausgieng" nicht durch die Nürnberger Berathungen und Beschlüsse in den Punkten, die manchen noch nicht zusagen, oder wenigstens in den allermeisten derselben, Abänderungen erfahren habe oder noch erfahren werde, die zufriedenstellend erscheinen. Der vorgelegte Entwurf ist nichts als ein Leitfaden, weil ohne einen solchen die Debatten ins Vage hinausschweifen würden; der Entwurf ist der Conferenz gegenüber nichts als das Elaborat eines Referenten. Für die gute Sache wün-

schenswerther und nützlicher wär' es, wenn kundige Behörden und Sachverständige ihre Ausstellungen und Desiderien vorbrächten, und zwar solang es noch Zeit und nicht zu spät ist, damit ein möglichst tüchtiges Werk den einzelnen Regierungen vorgelegt werden könne, so daß diese im Stande seyen je nach ihren Verfassungen ihm die gesetzliche Sanction zu verschaffen. In diesem Sinn sind in Hamburg die Commerzdeputation, hochachtbare Männer und kundige Federn thätig gewesen und thätig. Diese Zeilen beabsichtigen nicht im mindesten für die Arbeit, woran auch Hamburgs Abgeordnete theilnehmen, zu captiviren. Sollte sie etwa für Hamburg nicht brauchbar ausfallen, so werden sicherlich diese die ersten seyn welche sich gegen sie erklären."

Ein günstiges Resultat der in **Nürnberg** stattfindenden Berathungen über ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch, heißt es in der „B. B. Z.," erscheint keineswegs so gesichert als ziemlich allgemein angenommen zu werden scheint. Besonders machen die hansischen Bevollmächtigten allen den Bestimmungen des Entwurfs eine lebhafte Opposition, welche eine geringere Autonomie der Kaufleute, als sie factisch in den Hansestädten besteht, herbeiführen würden. Da, wie man hört, diese Bemühungen durch die Majorität, welche dem preußischen Entwurf zustimmt, regelmäßig vereitelt werden, so ist es nicht unmöglich daß die Hansestädte, um für ihren Handelsstand die bisherige größere Freiheit, die bei der großen Bedeutung des Handels in diesen Städten eine nothwendige Grundbedingung einer weitern großartigen Entwickelung ist, zu bewahren, die Einführung des deutschen Handelsgesetzbuchs schließlich ablehnen.

K. Hannover. ** **Hannover,** 17 März. Heute hat auch die zweite Kammer die zweite Berathung des Finanzcapitels beendet, und somit ist das Hauptwerk gethan. Die dritte Berathung wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, da es Zeit und Mühe verlieren hieße, wollte die Linke noch einmal ihr Heil versuchen und schriftliche Anträge zu derselben einreichen. Die Anzahl der gegen die Vorlage Stimmenden hatte sich doch bei der Schlußabstimmung auf 24 erhoben, und es muß bemerkt werden daß die fünf ostfriesischen Deputirten, der Deputirte der Stadt Stade, und der der Universität Göttingen noch immer fehlen. Daß die Neuwahl in Ostfriesland so lange verzögert wird, ist völlig unbegreiflich. Aus Stade ist heute das Ergebniß der Wahl eingetroffen. Die Stadt hat abermals in völlig unabhängigem Sinne gewählt: zum Vertreter den Landrath und Bürgermeister Neubourg, zum Ersatzmann den Obergerichtsanwalt Oppermann in Nienburg. Ersterer wird schwerlich die Erlaubniß zum Eintritt erhalten, deren er bekanntlich als Beamter bedarf, und in Betreff des Hrn. Oppermann hört man unterderhand daß die Regierung beabsichtige ihm den Eintritt in die Ständeversammlung zu verweigern. Oppermann ist ein Freund des Hrn. v. d. Horst, und war mit ihm der erbittertste Gegner der Regierung in der Diät des vorigen Jahres. — Die heutige Sitzung der zweiten Kammer war ebenfalls nicht arm an scharfer Debatte. **Buddenberg** und **v. Bennigsen** setzten noch einmal ihre ganze Kraft daran um einiges aus dem allgemeinen Schiffbruch der Verfassung von 1848 zu retten. Die §§. 15 und 17, welche die Art der Bewilligung des Budgets bestimmen, und nach denen die Stände das Recht haben das Budget zu prüfen, nicht aber es zu bewilligen, und ferner daß nur die Gesammtsummen der einzelnen Dienstzweige vorgelegt werden, im einzelnen aber die Regierung zur Verwendung freie Hand hat, bildeten zunächst die streitigen Punkte. Dann der §. 29, welcher die Bestimmung über das Schatzcollegium enthält und die Schatzräthe ihres Sitzes im Obersteuercollegium beraubt, so daß die bisher von demselben ausgeübte Controle über den Staatshaushalt völlig aufhört. Natürlich trug die Regierung den Sieg davon, und jene Paragraphen wurden angenommen. Interessant war es zu hören wie der frühere Schatzrath Lang hier gegen seine eigenen Schöpfungen kämpfte, für die er früher mit Gut und Blut einzustehen gewillt war.— In der ersten Kammer ist die Berathung dieser Vorlage völlig beendet. Dort erhob sich schließlich nur eine Stimme gegen dieselbe, die des Schatzraths v. Bothmer. Die nächstdem zur Berathung kommende Vorlage ist das Münzgesetz, und damit, rechnet man noch die Erledigung einiger Conferenzbeschlüsse über abweichende Beschlüsse der beiden Häuser hinzu, würde die Arbeit dieser außerordentlichen Diät beendet seyn. In den vertraulich abgehaltenen Sitzungen über den Sundzoll haben beide Kammern die auf Hannover fallende Ablösungssumme von 123,000 Speciesthalern bewilligt.

Preußen. ‡ **Köln,** 17 März. Mit dem schwindenden Winter beginnt auch die hiesige Bauthätigkeit wieder. Das großartige Festlocal Gürzenich schreitet in einer Weise voran, daß man dasselbe mit dem 15 October, dem Geburtstag des Königs, zu eröffnen gedenkt. An der stehenden Rheinbrücke hat man während der gelinden Winterzeit fortwährend geschafft. In gleicher Weise sind die Arbeiten an dem neuen Museum wieder aufgenommen worden. Die dem Bau entgegenstehenden Hindernisse sollen jetzt sämmtlich aus dem Wege geräumt seyn. Der Umstand daß die königl. Bank in Berlin 25,000 Thlr. für den Dom gegeben hat, wird auch dieser altehrwürdigen Kathedrale mächtig zu gut kommen. Bekanntlich hatten die hiesigen Actiengesellschaften im vorigen Jahre sehr bedeutende Beiträge gespendet. Seitdem aber die Regierung mit dem Plane umgegangen ist dieselben zu besteuern, hat man vielfach im Publicum die Meinung äußern gehört, diese Beisteuern würden für dieses Jahr unterbleiben. Nachdem nun aber ein auswärtiges Institut mit einem so großartigen Beispiele vorangegangen ist, können wohl die einheimischen Gesellschaften nicht zurückbleiben. — Allem Anschein nach wird unsre Stadt in der Folge nun auch durch einige statuarische Werke geschmückt werden. Der Plan dem König Friedrich Wilhelm III, als dem Wiederhersteller deutscher Art und deutschen Wesens in der Rheinprovinz, eine Reiterstatue auf einem der hiesigen großen öffentlichen Plätze zu setzen, darf wohl auf einen entschiedenen Erfolg rechnen. Unser Regierungspräsident Hr. v. Möller, ein Mann der die mercantilischen und gewerblichen Verhältnisse am Niederrhein mit ebenso großer Umsicht wie Energie und Gewandtheit fördert, steht an der Spitze der Comité's, und um ihn haben sich alle Größen der hiesigen Handelswelt geschaart. Es sind bereits 40,000 Thlr. unterzeichnet. Neuerdings soll auch der Oberpräsident für diese Sache wirken. Wie wir hören, sind in Betreff der Ausführung schon früher Unterhandlungen mit dem Bildhauer Gustav Bläser in Berlin, einem gebornen Rheinländer, gepflogen worden. Handelt es sich hier um ein patriotisches Denkmal, so hat die Gründung einer Mariensäule, die sich auf dem Gereonsplatz erheben soll, einen sehr religiösen Charakter. Der hiesige Architekt W. Statz hat die zur Ausführung bestimmten Plane im gothischen Style entworfen. Köln entbehrt bis jetzt durchaus der Ausschmückung seiner Plätze, weßhalb ihm diese und ähnliche zierende Werke nur zur Verschönerung gereichen können. — Was die künstlerische Ausschmückung des geselligen Lebens angeht, so dürfen nur die hiesigen Concerte unter der Leitung Ferdinand Hillers auf eine lobende Erwähnung Anspruch machen. Dieselben sind wahrhaft trefflich. Dagegen ist das hiesige Theater so mittelmäßig wie möglich. Weder in der Oper noch im Schauspiel findet man je eine in sich abgerundete künstlerische Darstellung. Ebenso fehlt es fast ganz an Persönlichkeiten die durch Gesang und Spiel zu fesseln oder gar zu begeistern wüßten. Das Repertoire steht ganz in demselben Verhältniß. Von all den dramatischen Neuigkeiten welche das letzte Jahr gebracht hat, und welche fast in allen größern Orten des Vaterlands auf die Bühne gekommen sind, haben wir fast keine einzige gesehen. Diese Umstände sind für eine Stadt die mehr als hunderttausend Einwohner zählt, sehr traurig. Freilich liegt die Hauptschuld am Publicum, das es nicht an zahlreichem Besuch fehlen läßt. Es will nicht anders. Habeat sibi!

✕ **Berlin,** 19 März. Wie verlautet, ist die Rückäußerung unseres Cabinets auf die Ausgleichungsvorschläge der Mitunterzeichner des Londoner Protokolls nunmehr nach Paris abgegangen. Die Absendung derselben soll aber erst ganz vor kurzem erfolgt seyn, so daß Graf Hatzfeldt in diesem Augenblick sich wohl schwerlich schon im Besitz der von ihm erwarteten Instructionen befindet. Unter solchen Umständen verdient die Mittheilung der „Times" von einer in der französischen Hauptstadt bereits eingetroffenen, Frankreich sehr wenig befriedigenden Antwort nicht mehr Glauben, als andere in dieser Beziehung umlaufende Gerüchte. Das Londoner Blatt kann vor zwei Tagen nicht schon aus Paris Kenntniß von dem Inhalt eines Actenstücks erlangt haben, welches damals dort noch gar nicht bekannt seyn konnte. Ebensowenig befindet sich der „Nord" auf thatsächlichem Boden, wenn derselbe von einer seit kurzem eingetretenen bedeutenden Vereinfachung der Neuenburger Frage spricht. Hier in Berlin, wo doch die Hauptentscheidung der Sache liegt, machen sich keine Anzeichen einer derartigen Wendung bemerkbar, wie denn überhaupt seit der letzten Conferenzsitzung zwischen Preußen und den übrigen Mächten keine Ausschlag gebenden Verhandlungen in Betreff Neuenburgs stattgefunden haben. Allem Anschein nach wird nunmehr die Pariser Conferenz binnen kurzem ihre Berathungen wieder aufnehmen. Doch läßt sich bei den noch vorhandenen Schwierigkeiten auf einen alsbaldigen Abschluß derselben nicht wohl hoffen. Diese Schwierigkeiten sind zum Theil in einer principiellen Verschiedenheit der Auffassung zu suchen, indem Preußen den Rechtspunkt als naturgemäße Grundlage der Unterhandlungen betrachtet, und von diesem Standpunkt aus für die von ihm verlangten Concessionen Gegenleistungen in Anspruch nimmt, während man von anderer Seite die Neigung kund gibt, unter möglichster Umgehung der Rechtsfrage die factischen Verhältnisse Neuenburgs zum Ausgangspunkte der Verständigung zu wählen.

⊥ **Berlin,** 19 März. Die Regierung wünscht den Landtag zu Ostern zu schließen, aber wir haben keinen Begriff davon, wie er mit seinen Arbeiten bis dahin fertig werden soll. Er soll die Steuergesetze discutiren, deren Berathung etliche Wochen kosten kann; die Commissionen beider Häuser sollen die Verträge wegen Ablösung des Sundzolls und des Anschlusses der preußischen Eisenbahnen an die russischen prüfen und sie zur Genehmigung vorbereiten. Die Conservativen, die ehemals die heftigsten Gegner aller parlamentarischen Debatten waren, werden, sofern sie der äußersten Rechten angehören, nichts zur Abkürzung einer Berathung beitragen welche die wichtigsten Interessen der Steuerzahler berührt; gerade die Mitglieder dieser Fraction hängen am eifrigsten den repräsentativen Einrichtungen an, da sie ohne sie und

außerhalb des Landtags jeden Boden verlieren würden. Heute begann das Haus der Abgeordneten die allgemeine Debatte, die der speciellen Discussion der Steuergesetze vorangeht. Man beschäftigte sich nur mit der Frage vom Bedürfniß, und wird das wohl auch noch morgen thun. Der militärische Theil dieser Frage, die Verlängerung der Dienstzeit in der Linie auf 3 Jahre, ist auf der Tribüne sehr schwer zu erörtern, da sie eine durchaus technische ist, und mit der Grundanschauung von der preußischen Wehrverfassung zusammenhängt. Die bedrängte Lage der Beamten ist sonnenklar und wird von allen Seiten anerkannt, aber zugleich die Reduction des bureaukratischen Apparates von allen empfohlen die nicht selbst Theile dieser vielgliederigen Maschine sind. Die heutige Debatte war im ganzen unbedeutend. Von den Ministern sprach keiner, aber ihr Standpunkt wurde durch die Abgeordneten Herzberg und Hahn vertreten während die äußerste Rechte und die Opposition in der Person der Abgeordneten Berg und v. Patow die Vorlagen heftig angriffen, v. Patow unter großem Beifalle des Hauses. Von Seiten der katholischen Fraction sprach Osterrath, nicht ohne Wohlwollen für die Gebäudesteuer, in der er einen ersten Anfang zur Grundsteuer für die östlichen Provinzen erblickt; doch ist seine Ansicht nur als eine subjective zu betrachten und für seine Freunde nicht maßgebend.

* **Aus der Uckermark,** 13 März. Bei Berathung des Etats des Unterrichtsministeriums sind von dem Regierungscommissarius der Budgetcommission sehr interessante Aufschlüsse, namentlich über die Verhältnisse des Elementarschulwesens in Preußen, gegeben worden. Nach dem mitgetheilten Verzeichniß beläuft sich die Zahl der evangelischen Schulclassen auf 23,000, der katholischen auf 10,500. Durchschnittlich sind daran im Jahr 860 evangelische und 420 katholische Schulstellen zu besetzen. Da aber durchschnittlich nur 500 evangelische und 360 katholische Candidaten jährlich von den Seminarien entlassen werden, so ist ein dringendes Bedürfniß der Erweiterung der bestehenden Seminare und der Errichtung neuer vorhanden. Es werden daher in der Provinz Posen, wo schon ein evangelisches Schullehrerseminar und zwei katholische bestehen, noch je ein katholisches und ein evangelisches neu gegründet werden. In der Rheinprovinz wird ein neues katholisches Seminar bereits im Laufe des April eröffnet, auch in Schlesien, und zwar in Liegnitz, steht die Errichtung eines solchen bevor. Anderer Orten werden Seminare vergrößert. Am auffallendsten hervortretend ist der Mangel an Lehrern im Regierungsbezirk Potsdam in der Uckermark. In diesem Bezirk besteht (wenn man von Berlin absieht) nur ein Schullehrerseminar in Kopenick. Dieses bildet nur 40 bis 50 Lehrer jährlich aus, und da der Bedarf 80 bis 90 beträgt, so ist schon gegenwärtig eine große Zahl von Schulstellen vacant. Zur Abhülfe soll nunmehr noch im Schloß zu Oranienburg ein zweites Seminar errichtet werden. Natürlich ist an dem Mangel an Schullehrern nicht bloß die Unzulänglichkeit der Vorbildungsanstalten, sondern vor allem der Umstand schuld daß die traurige Lage des Schullehrers neben der Schwierigkeit seines Berufs, dann die Hülflosigkeit der Emeritirten von der Wahl dieser Laufbahn abschrecken, und auch viele Lehrer zum Uebergang in andere Berufsarten veranlassen. Das Unterrichtsministerium selbst hat z. B. zur Unterstützung emeritirter Lehrer keine Fonds. Uebrigens ist in den Jahren 1852 bis 1856 für die Verbesserung der Elementarlehrer im Staat die Summe von 241,560 Thlr. verwandt, zu welcher aus Staatsmitteln nur etwa 30,000 Thlr. beigetragen werden, das übrige von den Gemeinden und sonstigen Verpflichteten aufgebracht ist. Vergleicht man hiermit die Staatszuschüsse welche die Regierung den Universitäten gewährt, so schrumpft die Zuschußsumme für die Elementarschulen in nichts zusammen. Auf die Universitäten wird nämlich gegen ein halbe Million verwendet, natürlich neben der eigenen oft sehr reichen Dotation derselben. Die bestdotirte preußische Universität ist Greifswald; sie hat aus ihren Gütern und Forsten eine jährliche Revenue von 67,360 Thlrn.; ihr zunächst steht Halle mit 34,613 Thlrn. eigene Einnahmen; sodann Münster mit 13,782 Thlrn., und Breslau mit 10,632 Thlrn. Die größte Unterstützung seitens des Staats erhält die Universität Berlin, nämlich 153,965 Thlr. jährlich: die kleinste, Greifswald nämlich, 1200 Thlr. Davon daß die Gründung von Realschulen in Preußen von der obersten Unterrichtsbehörde nicht begünstigt wird, ist neuerdings in Marienburg ein Beispiel vorgekommen. Die Stadt hat ihrer höheren Bürgerschule, welche sie zur Realschule erweitern wollte, die Rechte einer solchen erwerben wollen. Die Provincialregierung befürwortete diese Absicht, sie scheiterte aber an den höhern Instanzen, und so wird wahrscheinlich von der Commune der Entschluß gefaßt werden, aus der Schule ein Gymnasium zu machen, und so der herrschenden Richtung das eigene Bedürfniß zum Opfer zu bringen.

Oesterreich. 𝔇 **Wien,** 14 März. Gestatten Sie mir meinen seit längerer Zeit unterbrochenen Bericht über die Montagsversammlungen unserer jungen Gelehrten wieder aufzunehmen, und Ihnen einige kurze Mittheilungen über eine Anzahl höchst interessanter und belehrender Vorträge zu machen, welche in den letzten acht Wochen im Sitzungssaal der k. k. geologischen Reichsanstalt gehalten worden sind. Ich beginne mit dem Vortrag des geschätzten Krystallographen Hrn. Dr. Grailich, über die Identität des objectiven Grundes der Licht- und Wärme-Erscheinungen; der Redner wies vor allem darauf hin, wie sich durch die Arbeiten Melloni's, Knoblauchs, Jamins und Massen's, Provostaye's und Desani's mit Bestimmtheit annehmen läßt daß es transversale Vibrationen des Aethers sind welche die Empfindungen des Lichts und der Wärme in uns hervorrufen, und daß die scheinbare Grundverschiedenheit dieser beiden Empfindungen nur in der Verschiedenheit der empfindenden Organe zu suchen ist. Dr. Grailich führte sodann die ganze Reihe der für dieses Resultat sprechenden Thatsachen übersichtlich auf, und er suchte schließlich anzudeuten wie nach dieser Anschauungsweise die unendliche Mannichfaltigkeit der optischen und thermischen Erscheinungen klar und deutlich zusammengefaßt werden könne. Auf Dr. Grailichs Vortrag folgte am darauffolgenden Montag Hr. Dr. Pokorny, Professor der Botanik an der Universität. Dieser ungemein emsige Gelehrte sprach über den Einfluß des Klima's und des Bodens auf die Vegetation, indem er denselben in höchst geistreicher Weise aus den Vegetationsverhältnissen der Alpen nachzuweisen sich bemühte. Vom Klima wurden die drei Hauptfactoren, nämlich Wärme, Feuchtigkeit und Licht, in ihrem Einfluß auf die Pflanzenwelt behandelt; beim Boden berührte der Redner die physikalische, chemische, geologische und rein pflanzen-geographische Theorie, und verstand so durch eine glücklich gewählte Mannichfaltigkeit seine botanische Skizze bis zum Schluß anziehend zu machen. Der nächste Vortragende war Bergrath Fötterle, Assistent der k. k. geologischen Reichsanstalt. Derselbe hatte die Verbreitung der Steinkohlenformation zum Gegenstand seines Vortrags gewählt. Nachdem der Redner die amerikanischen und englischen Kohlenlager flüchtig berührt hatte, gieng er ziemlich ausführlich in eine Darstellung der russischen, französischen und deutschen Verbreitungsbezirke der Steinkohle ein. Wie aus dem werthvollen Vortrag in höchst eindringlicher Weise hervorgieng, ist durch die umfassenden Arbeiten der k. k. geologischen Reichsanstalt die Steinkohlenformation (freilich sehr flötzarm) auch in den Alpen nachgewiesen. In glücklicher, wohlthuender Abwechslung reihte sich an diese wichtige Mittheilung über die neuesten Resultate auf dem Gebiet der Geologie ein Vortrag des Hrn. Prof. Hornstein: „über die Geschichte der Entdeckung des Planeten Neptun," welcher zwei Abende ausfüllte. Der Vortragende begann mit einer kurzen Auseinandersetzung der Arbeiten von Delambre und A. Bouvard über die Bahn und die Störungen des Planeten Uranus, und der Schwierigkeiten mit welchen namentlich der letztere Gelehrte zu kämpfen hatte, um die Bewegung dieses Planeten auch nur annähernd mit der Theorie in Einklang zu bringen. Hierauf wurde der Thatsache Erwähnung gethan wie sich schon ungefähr seit dem Jahr 1830 die Ansicht der größten Astronomen Deutschlands, Englands und Frankreichs der Annahme eines transuranischen Planeten günstig zeigte, und dieselbe namentlich von Bouvard, Hussey, Herschel d. j., Bessel und Hansen nachgewiesen. Zugleich wurden von Dr. Hornstein die Arbeiten Leverriers erörtert, und eine Skizze der von demselben angewendeten Methode gegeben, wie sie dieser ausgezeichnete Astronom in seinen „Recherches sur les mouvements de la planète Herschel" auseinandersetzte. Den Schluß des Vortrags bildete eine gedrängte Darstellung der Verdienste Adams um das in Rede stehende Problem, eine Vergleichung seiner Leistungen mit denen Leverriers, die Aufzählung der nähern, die Entdeckung des Planeten Neptun begleitenden Umständen, der Arbeiten der amerikanischen Astronomen, insbesondere Walkers und Pierce's über diesen Gegenstand, sowie endlich die Mittheilung der interessanten Entdeckung eines Satelliten des Neptun, und der spätern Auffindung zweier älterer Beobachtungen dieses Planeten von Lalande aus dem Jahr 1795 durch Mauvais und Petersen, woraus ersichtlich ist wie nahe Lalande bereits zu jener Zeit an der Entdeckung des Neptun war, wenn nicht ein etwas voreiliges Mißtrauen in eine seiner Beobachtungen dieselbe vereitelt hätte. Noch will ich in Kürze des Vortrags Erwähnung thun welchen der Physiker Professor Pick am 3 März „über den Inductionsapparat als Stromquelle bei der Telegraphie" hielt. Der gelehrte Redner besprach die bedeutenden Vortheile welche der Morse'sche Schreibtelegraph durch eine von Siemens und Halske in neuester Zeit an demselben eingeführte Modification erhielt. Nicht nur ergibt sich dadurch eine größere Sicherheit und Geschwindigkeit im Signalisiren, sondern es wird auch die Tragweite des Telegraphen in Folge einer neuen Construction des Uebertragers (Relais) bedeutend erhöht, die Zahl der Translationen hiedurch wesentlich vermindert, und folglich auch der Kostenaufwand unter sonst gleichen Umständen beträchtlich vermindert. Sehr wichtig für die Betriebskostenersparung ist der Umstand daß sich die Erfinder der Volta-Induction bedienen, um die entsprechenden telegraphischen Zeichen hervorzurufen. Beim Schließen einer aus zwei bis vier Daniell'schen Elementen bestehenden Batterie wird nämlich in einer Inductionsrolle, welche einen Theil der Linienleitung ausmacht, ein Strom inducirt welcher dem Relaisanker die erwünschte Stellung gibt, somit den Schreibapparat entsprechend afficirt. Da aber bekanntlich die inducirten Ströme nur von momentaner Dauer sind, so mußte die Einrichtung getroffen werden daß der Relaisanker auch in derjenigen Lage verharre in welche ihn der inducirte Strom versetzte, bis ein durch die Unterbrechung des ursprünglichen Volta'schen Stroms neuerdings entstehender momentaner Strom von entgegengesetzter Richtung den Relaisanker wieder in

die frühere Position zurückführt. Dieß wird durch eine einfache Abänderung des bisher üblichen Tasters und durch eine wahrhaft geniale Construction des Relais ermöglicht. Was hier noch bedeutend in die Wagschale fällt, ist daß die Linienbatterie zugleich Localbatterie wird — ein Umstand den diejenigen wohl am besten zu würdigen wissen werden welche mit der Instandhaltung der Batterien beauftragt sind. Zugleich glaubte der Vortragende besonders hervorheben zu sollen daß die Siemens'sche Modification auch bei den in Uebung befindlichen Morse'schen Schreibtelegraphen eingeführt werden kann, ohne eine totale Beseitigung der einzelnen Bestandtheile zu erfordern. Zur Erläuterung dieser interessanten Mittheilungen wurden vom Prof. Pick Zeichnungen auf der Tafel entworfen, um sowohl die Einrichtung jedes einzelnen Bestandtheils (insbesondere des Tasters und des Relais) als auch die gehörige Einschaltung desselben ersichtlicher und verständlicher zu machen. Auf den Vortrag welchen der treffliche Geolog Frhr. v. Richthofen am verflossenen Montag hielt, werde ich in meinem nächsten Bericht zurückkommen, welcher Ihnen vermuthlich zugleich das Schlußreferat eben den dießjährigen Cyklus der Montagsvorträge bringen wird.

= **Wien**, 18 März. Eine Pesther Correspondenz in Nr. 71 der Allg. Ztg. nennt meine Bemerkungen in Nr. 58 (soll wohl heißen in Nr. 360 vom vorigen Jahre) über Prof. Gärtners „Chuonrad, Prälat von Göttweih, und das Nibelungenlied" einen verkappten unbegründeten Angriff, mit dem man Litteratoren wie Gärtner nicht abthue. Meine Notiz in Nr. 360 hatte sich darauf beschränkt auf die Haltlosigkeit einiger Bemerkungen Gärtners und auf den hervortretenden Mangel an Herrschaft über das gelehrte Material hinzuweisen. Man wird diesen Ausspruch schwerlich der Inurbanität zeihen wollen; auch spricht der Pesther Correspondent gar nicht von der Kritik des Werkes über das Nibelungenlied, das sich, sobald es in die Oeffentlichkeit getreten war, doch nicht in irgendein noli me tangere hüllen konnte, sondern er spricht von dem gelehrten Rufe des Hrn. Professors als Philosophen, Denkers, Lehrers und Kenners der deutschen Sprache — Dinge von denen ich nicht gesprochen hatte. Meine Ansichten über „Chuonrad" stehen indessen nicht vereinzelt da; zu Nutz und Frommen des Pesther Freundes erwähne ich die 18 Spalten lange, nicht etwa bloß raisonirende, sondern gründlich zergliedernde Besprechung desselben von Joseph Diemer in Nr. 6, 7 und 8 des Litteraturblattes der „Wiener Zeitung," eine Kritik in Zarnke's „Centralorgan" in Leipzig, und eine in dem hiesigen „katholischen Litteraturblatt" über Gärtners Te Deum laudamus.

Schweiz.

♂ **Vom Bodensee**, 19 März. Erst seit vorgestern ist der Untersee vom Eis befreit, und die Dampfschifffahrt nach Schaffhausen wieder in Thätigkeit: ein lebhafter Westwind brach die Eismassen. Die Rheinfallbahn (von Schaffhausen nach Winterthur) soll am 30 geprüft, am 31 d. festlich eingeweiht, und am 1 April dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Die Festvorbereitungen werden bereits in Schaffhausen lebhaft betrieben. Die Unterhandlungen über die Fortsetzung der Bahn von Waldshut nach Schaffhausen haben sich zerschlagen. Kaiser Napoleon III, welcher zu wiederholtenmalen die thurgauischen Gemeinden Salenstein und Ermatingen mit Wohlthaten aller Art überschüttete, hat in diesen Tagen abermals ein namhaftes Geschenk an den Frauenverein in Ermatingen gemacht, welcher sich mit rühmlicher Sorgfalt mehrerer, in dortigen Anstalten verwahrloster Kinder annahm. Die zu Paris geschlossene Eisenbahnfusion hat, soweit sie bis jetzt besteht, an vielen Orten in der Schweiz böses Blut gemacht.

Großbritannien.

London, 18 März.

In der Oberhaussitzung vom 17ten kam wieder eine Debatte über China, indeß ohne Resultat vor. Lord Hardwicke legte den Umstand daß die letzten Depeschen nicht mitgetheilt worden, in solcher Weise aus, als hätten die Engländer eine Niederlage erlitten. Allem Anschein nach hätten die brittischen Behörden in Hongkong ihren Feind unterschätzt, und Sir J. Bowring namentlich gleiche einem ausgezeichneten Mann von welchem der eiserne Herzog sagte daß er bei all seinem Talent nie bis ans Ende eines Feldzuges sehe. Er verlangte Vorlegung der Depeschen. Lord Granville wollte sich erkundigen weßhalb sie noch nicht auf den Tisch kamen, denn der Staatssecretär des Auswärtigen habe nichts gegen die Vorlage eingewendet. Es sey übrigens zu viel dem ohnedieß so hart mitgenommenen Sir J. Bowring auch die Verantwortlichkeit für die Flottenoperationen aufzubürden, namentlich da seine ersten Weisungen die volle Zustimmung des Admirals und Consuls hatten. Lord Derby hielt Sir J. Bowring, in Anbetracht daß er als Kenner China's und der Chinesen berühmt ist, für weit verantwortlicher als den Admiral. Darauf entgegnet Lord Panmure: Admiral Seymour habe geleistet was sich unter den Umständen nur erwarten ließ. Aber in jedem Fall bleibe Sir J. Bowring, obgleich wie der Generalgouverneur von Canada mit der obersten Verfügung über die brittische Streitmacht betraut, frei von aller Verantwortlichkeit für die Art und Weise wie eine bestimmte Operation ausgeführt wird. Lächerlich wäre es zu sagen daß die Engländer geschlagen worden, weil Sir M. Seymour mit seinen großen Schiffen, die im engen Fahrwasser dem Angriff seichtgehender Flotillen ausgesetzt waren, sich eine stärkere Position gesucht hat. Habe er doch alle chinesischen Bollwerke zerstört. Auch sollte man bedenken daß der Kaiser von China seinen Beamten in den vier andern Consularhäfen befohlen hat sich in die Händel der Cantonesen nicht einzumischen, sondern die friedlichen und freundlichen Beziehungen zu den Engländern aufrecht zu halten. Diese Thatsache finde sich in einem Brief den Admiral Seymour seiner öffentlichen Depesche nachschickte. Lord Ellenborough äußerte: den Admiral treffe kein Tadel. Die Anklage richte sich gegen Sir J. Bowring daß er die Operationen überhaupt angeordnet. (Hört! hört!) Nach Erledigung einiger Privat- und Formgeschäfte begann der Marquis v. Clanricarde wieder die Plänkelei mit einer Reihe von Anfragen bezüglich der Truppenbesoldung in China und Persien. Lord Panmure erwiederte: die Besoldung der Truppen in Persien gehe die ostindische Compagnie an. Die nach China beorderten Truppen würden gerade keine absolute Soldzulage, aber bessere Rationen als gewöhnlich erhalten. Dafür bekämen sie vom Augenblick der Ankunft in Hongkong die übliche Colonialzulage, sowie den Officieren eine sechsmonatliche Feldzulage gegeben werden solle. Da die Streitmacht während der heißen Jahreszeit in China landen wird, werde sie einen Lagertroß aus Indien zur Aushülfe und Bequemlichkeit bekommen, dessen Organisation und Beiordnung General Ashburnham, vermöge seiner indischen Erfahrungen, am besten verstehen müsse. Für den Krankentransport von Hongkong nach Pinang sey ebenfalls gesorgt. Lord Ellenborough protestirte alsdann gegen die anscheinende Absicht der Regierung sich die Interventionslust Frankreichs zu Nutzen zu machen. Ihre Aufgabe bestehe darin den Frieden wieder herzustellen, nicht durch Zuziehung eines Alliirten, der seine eigenen Zwecke haben möge aus den jetzigen Wirren einen großen Krieg anzuschüren. England brauche keine neuen Zugeständnisse von China, nur die Beobachtung der alten Bedingungen und die Beilegung der Schwierigkeiten in die es durch Sir J. Bowring gestürzt worden. (Hört, hört!) Lord Grey erklärte daß die Gerüchte von einer französischen Cooperation ihm die schwersten Besorgnisse eingeflößt haben. Was wolle man von China? Englands Interesse sey lediglich mit China Handel zu treiben. Jede kriegerische Verheerung chinesischer Küsten und Städte werde in ihrem Rückschlag den englischen Handel treffen. Anfangs habe die Regierung gesagt sie sey nur bestrebt brittisches Leben und Eigenthum zu schützen. Bei der Stärke der chinesischen Flottenstation sehe er die große Gefahr für brittisches Eigenthum nicht ein. Hoffentlich denke man nicht an eine Invasion China's; eine so wahnsinnige Unternehmung, einmal begonnen, könnte unabsehbare Folgen haben, und wäre die Sanctionirung eines Systems das den wahren Interessen des Landes die größte Gefahr brächte. (Hört, hört!) Lord Granville glaubte nicht irgendein edles Mitglied könne sich einbilden daß es dem Bevollmächtigten schwerer werden wird erfreuliche Beziehungen zwischen England und China wieder herzustellen, wenn er eine bedeutende Land- und Seemacht im Rücken hat. Was aber die Weisungen betrifft welche die Regierung den Befehlshabern dieser Streitmacht ertheilen dürfte, so werde sicherlich sein edler Freund bei einigem Nachdenken selbst einsehen daß es unstatthaft wäre auf eine Enthüllung über diesen Punkt zu dringen. Damit schloß die Verhandlung.

Im Unterhaus erklärte der Schatzkanzler daß er die Unterzeichnung der Verträge über die Sundzollablösung telegraphisch erfahren habe. Es seyen deren zwei, ein allgemeiner mit den Hauptstaaten Europa's abgeschlossener, und ein besonderer zwischen Großbritannien und Dänemark. In letzterem sey bestimmt daß die zu entrichtende Entschädigung drei Monate nach Erlassung der betreffenden Parlamentsacte bezahlt werden solle. Zum Besten der Staaten die keine parlamentarische Regierung haben, und daher die Ablösungssumme ohne Berathung mit einem gesetzgebenden Körper entrichten können, sey die Eröffnung des Sundes schon auf den 1 April angesetzt, aber durch ein Protokoll vom 16 Febr. behalte sich Dänemark das Recht vor bis zur Ausführung des siebenten und achten Artikels eine Art status quo bestehen zu lassen; d. h. die dänische Regierung erhebe von den passirenden Schiffen eine Sicherheit für die eventuelle Entrichtung des Zolls, im Fall der Vertrag rückgängig werde. Somit sey die Gesetzgebung nicht zur Sanction gezwungen, und die Entscheidung werde dem nächsten Parlament anheimfallen. Auf weiteres Befragen gab der Schatzkanzler die England zufallende Summe auf 1,125,206 Pf. St. an. Alsdann folgte die im wesentlichen schon angegebene Anfrage Disraeli's über den Grund der Weglassung gewisser Papiere in den Vorlagen hinsichtlich Neapels und die Antwort Lord Palmerstons, wobei wir noch hinzufügen daß die Angabe das Ministerium habe einer fremden Macht (Frankreich) die Mitwirkung zur Verhinderung republicanischer Bewegungen in Süditalien angeboten vom Star ausgieng. Hinsichtlich der zurückgehaltenen Instructionen an die brittischen Agenten äußerte Lord Palmerston: was ich sagte, ist daß unsere Agenten Verhaltungsmaßregeln für den Fall erhielten daß die neapolitanische Regierung ihnen gewisse Eröffnungen machen sollte. Diese Eröffnungen kamen nicht, so daß die Eventualitäten nicht eintreten konnten,

und unsere Weisungen haben mit der Einführung republicanischer Institutionen gar nichts zu schaffen. Hr. Disraeli fragte alsdann: Will der edle Lord behaupten daß in den erwähnten Mittheilungen „von der Möglichkeit republicanischer Versuche in Italien und dem Verhalten Englands unter solchen Umständen gar nicht die Rede war? Lord Palmerston: Das ist eine ganz andere Frage. Der sehr ehrenw. Gentleman hat gefragt, ob England seine Cooperation gegen republicanische Bestrebungen angeboten habe? Hr. Disraeli: Ich fragte ob irgendein Anerbieten einem fremden Staat gemacht wurde; ich sagte kein Wort von einer Cooperation. Lord Palmerston: Nun denn, so wiederhole ich, wir haben keiner fremden Macht gesagt daß wir die Begründung republicanischer Institutionen in Italien verhindern würden.

Nach einer Mittheilung der „Homeward Mail" ist die Insel Perim am 1 Febr. von den Engländern besetzt worden. Diese am Ende des rothen Meers gelegene, wasserarme und menschenleere Insel, von etwa 16 englischen Quadratmeilen, hat einen ausgezeichneten nach Süden geschützten Hafen, groß genug um vierzig Kriegsschiffe zu beherbergen. Man glaubt daß die Regierung daselbst einen Leuchtthurm bauen lassen will.

Der Advertiser berechnet daß Lord Palmerston um 50 Sitze, d. h. so viel wie um 100 Stimmen reicher vor das nächste Parlament treten werde, und zwar würden den Conservativen in den Grafschaften 20, in den Burgflecken 30 Sitze abgerungen werden.

Der Ausschuß der Londoner „Liberal Registration Association" hielt am 17 eine Sitzung, worin die schon erwähnten Candidaten der City für die Regierung auch Hr. Lionel v. Rothschild, auftraten. Letzterer äußerte bestimmt daß er sich nicht von der Candidatur zu Gunsten Lord John Russells (wie es hieß) zurückziehen werde. Die Bewerbung des Lords wurde mehrfach besprochen, und auch vertreten, fand indeß keine Gunst bei der Mehrheit. Zu dem Antrag, die Candidaturen von Raikes Currie, Crawfurd, Sir J. Duke und Baron Rothschild zu unterstützen, wurde ein Amendement gestellt, daß die Verbindung mit Lord J. Russell in der Repräsentation der City nicht zu unterbrechen sey, wobei auf seine mannichfachen Verdienste einer langen Laufbahn verwiesen wurde; dasselbe ward jedoch bei der Abstimmung verworfen.

Eine von M. Kemble herausgegebene Sammlung von Staatspapieren und Briefen von 1689 an bis zur Thronbesteigung des Hauses Hannover (State Papers and Correspondence illustrative of the Social and Political State of Europe from the Revolution to the Accession of the House of Hannover with Historical Introduction, Memoirs and Notes. Edited by J. Kemble) ist erwähnenswerth, weil dieselbe eine in Hannover aufbewahrte Correspondenz von Leibnitz enthält (französisch verfaßt, indeß unpassender Weise vom Herausgeber ins Englische übersetzt). Die Briefe, während der letzten 30 Lebensjahre des Philosophen und Mathematikers geschrieben, zeigen ihn nach dem Athenäum nicht als Gelehrten sondern als Politiker und Mann der Welt; indeß, wie das englische Blatt sich ausdrückt, in Verbindung mit Leuten die, seiner unwerth waren. Auch betrifft ihr Inhalt nach demselben Zeugniß mehr Gerüchte des Tages und Kleinigkeiten politischer Kreise als Thatsachen wirklicher Wichtigkeit, wirft jedoch hin und wieder ein Licht auf Staatspapiere. Erwähnenswerth hinsichtlich dieses Buches ist auch der Umstand daß der Herausgeber das einem Engländer schwere Zugeständniß hinsichtlich des bekannten Streits über die Entdeckung der Differentialrechnung macht, Newton habe nicht allein Leibnitz gegenüber Unrecht gehabt, sondern auch zur Intrigue seine Zuflucht genommen; er erscheine vor der öffentlichen Meinung in einem Charakter, welcher von dem fehlerlosen Musterbild weit entfernt ist, welches seine Verehrer vor der Welt hingestellt haben.

= **London**, 17 März. Drei Stunden einer Hundstagtemperatur in Freemasonshall, gestern Abend, berechtigen uns den Lesern der Allg. Ztg. ein kurzes aber wahres Bild von diesem zahlreichen Meeting zu geben. Die drei Redner waren Layard, Cobden und Roebuck, der letztere zugleich Präsident und bei seinem etwas verspäteten Eintritt mit ungeheuerm Beifall begrüßt. Das günstigste was wir von Layard, der die Versammlung mit einem ungebürlich langen und seichten Vortrag langweilte, sagen können, ist daß er ein sehr stattliches angenehmes Aeußere hat. Von Talent, in der Form oder im Inhalt der Rede, keine Spur. Er weiß weder was Redekunst ist, noch versteht er es seine Thatsachen in das Gemüth und die Intelligenz einer Volksversammlung einzuführen. Wir dürfen nicht verschweigen daß ihn die Zuhörer zuletzt zwangen der langen Rede ein Ende zu setzen. Cobden ist ein Geist von ganz anderer Natur. Auch er ist kein Redner; sein Ausdruck ist ordinär, um nicht zu sagen gemein, seine Aussprache ungefällig, seine Betonung incorrect, aber der gesunde Menschenverstand seiner Gedanken rettet ihn, und seine lange Erfahrung, gepaart mit einer genauen Kenntniß der Thatsachen und der Atmosphäre einer populären Versammlung, verleihen ihm Stärke und siegende Ueberzeugungskraft. Es war uns, die Menge übersehend, bald klar daß sich ein planmäßiges Widerstandshäuflein eingefunden hatte, nicht zahlreich, aber laut und entschlossen. Auch Cobden erkannte es. Statt sich durch dessen Unterbrechungen und beleidigenden Zuruf schrecken zu lassen, griff er den Feind offen an, nahm jede seiner Apostrophen glücklich auf, rief ihn vor um sich zu zeigen und zu antworten, und brachte ihn bald zum Schweigen. Ich wollte sehen ob die öffentliche Stimmung so einhellig gegen uns ist, sagte er, als die Times behauptet, und verlangte Exeterhall für dieses freie Meeting. Die fromme Corporation verweigerte ihre Räume; „sie ist jeder politischen Bewegung feind!" Was wir heute hier erleben, hätten wir dort in noch größerm Maßstab wahrgenommen, eine Handvoll Störenfriede gegen den überwältigenden Ausdruck der Mehrheit. Um das besser zu erproben, forderte er die Anwesenden die für eine ruhige, gegenseitige Prüfung des Beschlusses des Unterhauses und der ministeriellen Politik seyen, auf sich zu erheben; niemand antwortete bei der Gegenprobe. Palmerston, fuhr Cobden fort, ist nur ein gemachtes Kriegswort, für einen Tag, und wird nicht dauern. Die Frage ist, ob die Nation sich mit einem Schall, mit dem Namen einer Person begnügen, oder ob sie die Rechte des Parlaments und ernstliche Fortschritte verlangen will, d. h. Frieden, Ersparniß und Reform! Roebuck ist himmelweit verschieden von den zwei ersten Sprechern. Er ist ein Redner, dem nur die physische Stärke der Stimme abgeht. Seine Laute sind krankhaft gedämpft und schwach; nur mit äußerster Anstrengung kann er sie hörbar machen, wozu ihm übrigens das Auditorium behülflich war. Aber er besitzt den richtigen Sylben- und Redeton, und die begleitende Bewegung seiner Hände ist mäßig, wohlberechnet und anmuthig. „Preaching (predigend)" rief eine mißliebige Stimme während seines kurzen Vortrags. Die böswillige Absicht bei Seite lassend, fanden wir die Kritik nicht ganz unrichtig, wiewohl die Nothwendigkeit seine feierliche Stimmung in wenigen, schlagenden Sätzen auszudrücken, die ernste Betonung des Redners hinlänglich erklären mochte. Hier nun, in der Voraussetzung daß die Leser der Allg. Ztg. wahre Berichte über die gegenwärtige Bewegung in England zu erhalten wünschen, müssen wir sie gegen ein unredliches Verfahren der Times warnen. Ihre Darstellung des Meeting ist durchaus unzureichend und verstümmelt. Sie gibt von der sehr ergreifenden Rede Roebucks nur acht oder neun Zeilen, und verschweigt gänzlich den Schwerpunkt derselben, den er also zusammenfaßt: Palmerston und keine Reform, wollt ihr das? oder aber: Verdammung seiner Politik und des chinesischen Kriegs als einer Schande für England? In diesem Sinn war die schriftliche Motion abgefaßt, dabei einen besondern Tadel gegen ein Regierungssystem aussprechend, das von der Berathung und Zustimmung des Parlaments bei Kriegsfragen gänzlich absieht. Die Motion wurde von der ganzen Versammlung, mit Ausnahme von sieben oder acht Händen, angenommen. Die Times verschweigt ebenfalls daß eine andere Motion welche gerichtliche Verfolgung gegen die Minister wegen eines eigenmächtig begonnenen Kriegs und herbeigeführten Blutvergießens verlangte, auf die Bemerkung Roebucks daß die Gerichte in völkerrechtlichen Fragen incompetent seyen zurückgezogen wurde. Das Meeting endigte mit einer ferneren Motion eines Chartisten, daß der zweite von zwei Abgeordneten in Städten und Flecken durch die freie Wahl der Mehrheit der befragten Gesammtvolksmasse bedingt seyn sollte. Dieser letzten Verhandlung aber haben wir nicht mehr beigewohnt, können also nichts aus eigener Wahrnehmung berichten.

Frankreich.

Paris, 19 März.

Der Fürst Danilo ist zwar durch Graf Walewski und nicht durch den türkischen Botschafter in den Tuilerien vorgestellt worden, wodurch seine Unabhängigkeit von der Pforte bis zu einem gewissen Grade anerkannt ist. Nach der „Indépendance Belge" soll er sich aber dessen ungeachtet nicht gerade eines zu glänzenden Empfanges in den Tuilerien zu erfreuen gehabt haben. — Nach dem Fould'schen Blatte wird die dießjährige legislative Session nicht den normalen Zeitraum bis zum 16 Mai übersteigen. Die Wahlen werden in diesem Falle zwischen dem 10 und 20 Jun. stattfinden. In der Börse werden für 40,500,000 Fr. 10-Centimesstücke von Bronze geprägt werden.

Die Transportschiffe „Meurthe" und „Durance," die Dampfcorvette „Primauguet" und die Kanonierboote „Avalanche," „Fussée," „Mitraille," welche nach China gehen, befanden sich am 13 und 17 Febr. zu Gorea. Nachdem diese Fahrzeuge sich verproviantirt, setzten sie am 18, 19 und 23 ihren Weg fort. (Moniteur.)

Die Formation eines Lagers zu Chalons scheint definitiv beschlossen. Von ungefähr 12,000 Hectaren Terrains sind 2000 bereits vom Staat angekauft, und die übrigen hat der Staat, vorbehaltlich der später zu bezahlenden Entschädigung, im Besitz. Zwei Genie-Officiere sind mit Vermessungen und dergleichen beschäftigt und die Ankäufe dauern fort, und werden die Angebote des Kriegsministers von den betreffenden Eigenthümern bereitwillig angenommen.

Kürzlich ist eine Statistik der Gefängnisse und Strafanstalten für das Jahr 1855 erschienen. Der Bericht welcher dieser Statistik beigegeben und vom General-Inspector der Gefängnisse verfaßt ist, schildert mit der größten Sorgfalt die hauptsächlichen Resultate, welche während einer Periode von 5 Jahren constatirt worden sind; besonders muß das erwähnt werden, was die Bevölkerung der Centralhäuser betrifft. Während der ganzen zwanzigjährigen Periode von 1830 bis 1850 ging sie nie über 18,440 hinaus, und hat kaum um 600 zugenommen. In der fünfjährigen Periode von 1851 bis 1855

stieg sie im Gegentheil auf 22,630, welches Maximum für das Jahr 1855 stattfand. Die Zahl der Verurtheilten hat in weit stärkerem Verhältnisse zugenommen als die Gesammtbevölkerung Frankreichs, welche in dieser ganzen Periode nur einen Zuwachs von 250,000 erhalten hat. Diese vermehrte Anzahl der Verurtheilten hat die Anlage neuer Gefängnisse und die Vergrößerung der alten nöthig gemacht. Während 1847 die Centralhäuser nur über 17,960 Plätze verfügen konnten, haben sie jetzt nicht weniger als 21,500 Plätze.

*† **Paris**, 19 März. Fürst Talleyrand, der in seiner langen öffentlichen Laufbahn die Erfahrung davon nur zu oft gemacht hatte, pflegte zu sagen: es gebe kein diplomatisches Geheimniß mehr sobald dasselbe mehr als zwei Personen anvertraut sey. Obgleich die Glieder der Neuenburger Conferenz sich wechselseitig die Bewahrung des Geheimnisses gelobt haben, ist unsere ganze diplomatische Welt davon voll daß in der Sitzung vom 7 l. M. Graf Hatzfeldt der Conferenz namens der eigenen Regierung die Erklärung machte: Preußen betrachte als Ausgangspunkt der weiteren Verhandlung daß die Conferenz damit anfange die Rechte der preußischen Krone auf Neuenburg abermals zu proclamiren und zu bestätigen. Nur wenn auf solche Art die Würde des Königs Friedrich Wilhelm gewahrt würde, bleibt Graf Hatzfeldt befähigt das Princip der Verzichtleistung jener Rechte als die gemeinschaftliche Basis der zu ermittelnden Austragung des Neuenburger Conflicts zu acceptiren. Beim Lichte besehen dreht sich die Divergenz der Ansichten zwischen Preußen und den übrigen Großmächten allerdings um eine bloße Formfrage. Denn Preußen erklärt sich geneigt seine Rechte auf Neuenburg aufzugeben, nur verlangt es vorläufig die abermalige Bestätigung jener Rechte, damit der Verzicht lediglich aus der eigenen Spontaneität fließen möge. Allein nachdem die Bevollmächtigten der übrigen vier Großmächte, zufolge der von ihren resp. Höfen erhaltenen Instructionen, in der präparatorischen Sitzung vom 5 l. M. das Princip der Verzichtleistung auf die Rechte Preußens als die dem Berliner Hof anzuempfehlende Basis der gemeinschaftlichen Verhandlung aufstellten, dürfen sie eine solche Basis nicht abändern ohne an ihre eigenen Regierungen vorläufig zu referiren. Dieß ist die wahre Ursache weßhalb seit zwölf Tagen die Neuenburger Conferenz keine Sitzung mehr hielt. Nicht nur der preußische Gesandte erwartet von Berlin neue Verhaltungsbefehle, sondern auch die Bevollmächtigten der andern vier Großmächte, welchen das preußische Anliegen ad referendum mitgetheilt ward, müssen darüber die Antwort ihrer Höfe einholen, bevor die Berathungen der Neuenburger Conferenz sich fortsetzen lassen. Das brittische Cabinet soll bereits dem Lord Cowley erwiedert haben: die Regierung J. Maj. der Königin Victoria habe mit Befremden die an sich unnütze Förmlichkeit welche Preußen verlangt, vernommen, nachdem das Protokoll vom 24 Mai 1852 die förmliche Anerkennung der Rechte der preußischen Krone auf Neuenburg enthält, und das neueste Protokoll der Sitzung vom 7 l. M. sich ausdrücklich auf jenes Protokoll bezieht. Lord Clarendon sagt unumwunden: die gegenwärtige Conferenz sey nicht zusammenberufen worden um die Rechte Preußens auf Neuenburg zur Geltung zu bringen, sondern vielmehr deren Aufhebung zur friedlichen Lösung des Neuenburger Conflicts zu verwirklichen. Ungeachtet der barschen Antwort des englischen Cabinets steht zu erwarten es werde der Kaiser der Franzosen einen mezzo termine vermitteln, welcher erlauben werde den Wünschen des Berliner Hofes Rechnung zu tragen, ohne die gemeinschaftlich zwischen den andern vier Großmächten verabredete Basis der Verhandlung zu alteriren. Eine entsprechende Phrase im Schlußprotokoll der Conferenz, zu dem Behuf hervorzuheben daß König Friedrich Wilhelm aus eigener Machtvollkommenheit und freier Eingebung auf die Souveränetät von Neuenburg verzichtet hat, würde dem Zweck am besten entsprechen.

Niederland.

Aus **Amsterdam**, 15 März, schreibt man: Es waren drei schöne Abende welche Fräulein Seebach uns bereitet. Daß der erste Abend (Griseldis) ein volles Haus brachte, war vorauszusehen, aber mit ihrem Auftreten steigerte sich der Beifall von Scene zu Scene. Nach jedem Act mehrfacher Hervorruf, nach dem dritten Act wurde nach Blumen geschickt, die auch mit vieler Mühe, des späten Abends wegen, herbeigeschafft, und am Schluß unter dem donnernden Jubelruf des Publicums ihr zugeworfen wurden. Am zweiten Abend (die Waise von Lowood) war der Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Fremde haben ihre Plätze noch mit 5 und 10 fl. bezahlt. Der Beifall an diesem Abend war unermeßlich, und am Schluß — denn heute hatte das Publicum sich vorgesehen — kam ein Blumenregen von siebenzig der schönsten Bouquets, in jedem eine schöne Camelia, und zwei Lorbeerkränze unter dem Jubel des Publicums und dem Tusch des Orchesters. Vor dem Hotel war eine Menge Menschen versammelt, und kaum zu Hause angelangt, tönten schon die Klänge der Musik. Die hiesigen Deutschen hatten eine Serenade mit Fackelzug veranstaltet. Die ersten Notabilitäten waren vertreten, eine Deputation, an deren Spitze der k. k. österreichische Generalconsul, erschien in ihrem Zimmer, und dankte mit herzlichen Worten für den bereiteten Genuß. Fräul. Seebach erschien hierauf am Fenster, und sprach einige Worte des Dankes, worauf ihr ein tausendstimmiges nicht enden wollendes Lebehoch entgegenschallte. Die letzte Vorstellung war „Dorf und Stadt." Blumen, Kränze, geräumtes Orchester (was hier unerhört) rc. Im Hotel angelangt, kam ein hiesiger Männergesangverein und brachte ein Ständchen. Heute früh ist Fräul. Seebach abgereist, und obwohl der Zug schon 7 Uhr Morgens abgeht, so hatte sich doch noch eine große Anzahl Herren eingefunden um Abschied zu nehmen. (So berichtet die Köln. Ztg. Wie kann aber Frln. Seebach in drei so unbedeutenden Rollen auftreten?)

Italien.

⊙ **Rom**, 12 März. Beide Eminenzen, Cardinal Haulik von Agram und Cardinal Geissel von Köln, wohnen mit ihrem Gefolge in dem Hause des Cardinals Schwarzenberg zu S. Maria dell' Anima, wo außerdem noch der hochwürdigste Fürst Erzbischof von Salzburg erwartet wird. Ob das geheime Consistorium am 16 oder am 23 stattfinden wird, ist noch nicht bekannt. Dasselbe versammelt sich aus Rücksicht für die nachfolgenden „Ricevimenti" nur an einem Montag. Für das Ricevimento des Cardinals Haulik wird der Palazzo di Venezia, die Residenz der k. k. österreichischen Botschaft, die prachtvollen Säle öffnen; dem Cardinal Geissel hat dem Vernehmen nach Se. Em. der Cardinal Reisach für dieselbe Feierlichkeit die stattliche Wohnung im Palazzo S. Croce angeboten. — Die kirchlichen Verhandlungen mit der k. Regierung von Württemberg sind, wie ich von zuverlässigen Gewährsmännern höre, zu einem erfreulichen Abschluß gelangt: das Resultat sey eine rechtliche und rücksichtsvolle Convention. Die Gerechtigkeit Sr. Maj. des Königs von Württemberg wird hier in hohem Grade verehrt. Die Katholiken Deutschlands sind zugleich der Umsicht und Thätigkeit jener Herren, denen dieses wichtige Geschäft zunächst anvertraut worden, zu großem Dank verpflichtet, vorzugsweise aber Sr. Em. dem Cardinal Reisach, der bekanntlich in dieser Angelegenheit in der Congregation der Cardinäle das Referat führte. — Welchen befriedigenden Eindruck die edle und fromme Unterwerfung des berühmten Dr. Günther bei Sr. Heiligkeit und der kirchlichen Regierung gemacht hat, erhellt klar genug aus der ungewöhnlichen Belobung derselben im Decrete der Verurtheilung: ingenue, religiose, laudabiliter. Gewöhnlich wird sonst nur der letzte Ausdruck gebraucht. Von den Bewegungen in Schlesien erwartet man daß sie sofort sich legen werden. Die Anhänger Günthers werden sich auch jetzt ihrem Meister anschließen, und andere werden ihnen hoffentlich dieses Opfer nicht erschweren. — Der kön. württembergische Hofbaumeister Hr. Zandt hatte neulich die Ehre Sr. Heiligkeit die Farbendruckbilder der Villa Wilhelma vorzulegen, und bei dem lebhaften Wohlgefallen welches der heilige Vater darüber äußerte, sie als ein Zeichen der Huldigung zu übergeben. Künstler und Kunstfreunde dahier, welche dieses Werk zu sehen Gelegenheit hatten, bewundern an diesen Bildern die lithographische Technik, welche die allergrößten Schwierigkeiten überwand, aber noch unvergleichbar mehr die Genialität des Architekten, der es verstand der maurischen Bauart eine Ausbildung zu geben, wodurch sie zum feinsten Styl erblühte, und den Bedingungen einer fremden Natur entspricht, ohne den orientalischen Typus zu schmälern, ohne ihre phantastische Ueppigkeit einzuschränken, ohne die Magie ihrer prachtvollen Traumwelt zu verlieren. Man begreift es beim Anblick dieser Bilder schon wie ein poetischer Monarch, als er die Villa selbst beschauend durchwandelte, zum freudigen Ausruf sich bewogen fühlte: „Würde ich hier wohnen, so müßte ich spanische Romanzen dichten!"

⊙ **Turin**, 16 März. In der Kammersitzung vom 14 d. M. kam der verspätet eingebrachte Gesetzentwurf, die Vervollständigung der Festungswerke von Alessandria betreffend, zur Berathung. Wenige Worte Lamarmora's genügten um die von einzelnen Mitgliedern vorgebrachten Bedenken über das eingehaltene unparlamentarische Verfahren des Ministeriums zu beseitigen, da der Kriegsminister die Dringlichkeit der Inangriffnahme und die Unmöglichkeit den Gesetzentwurf in der frühern Session einzubringen hinlänglich darzuthun vermochte. Die technische Seite der Befestigungsfrage blieb ebenfalls aus dem Spiele, da sie von competenterer Seite längst geprüft und gebilligt ist, und es blieben daher nur die aus der politischen Situation hervorgehenden Bedenken zu besprechen übrig. Graf Solaro della Margarita, von der äußersten Rechten, bekämpfte den Gesetzvorschlag in niedergeschriebener Rede. Er suchte darzuthun daß Piemont nie eine hinlänglich zahlreiche Armee besitzen wird um Festungen zu besetzen, und zugleich dem Feind sich entgegenzustellen, für den Fall daß er von Novara her gegen Turin vorrücken sollte. Der Redner sieht in der Befestigung Alessandria's nichts als eine Geldverschwendung, und zugleich eine Herausforderung Oesterreichs. Seit 1814 habe man nicht mehr an die Wiederaufbauung Alessandria's gedacht. Besser als Alessandria könne uns gegen Oesterreich ein ruhiges besonnenes Verfahren schützen, welches uns auch die Freundschaft der übrigen Großmächte erhalte. Die 1848 und 1849 eingehaltene Politik sey von keiner dieser Großmächte gebilligt worden, und so bittern Täuschungen sollte man sich nimmer aussetzen. Auch die Schweiz habe nachgeben müssen. Ein Staat zweiten Ranges habe von der Diplomatie immer zu fürchten, wenn er eine herausfordernde Stellung annehme. Man solle nur in der Revolutionspolitik fortfahren, auf diesem Weg begegne man aber

nicht den Werken von Alessandria, wohl aber den formidablen Wällen von Mantua, Verona, Peschiera u. a. Komme dann der Tag des Unglücks, so könne man sich wohl auf Alessandria zurückziehen, aber keineswegs einen siegreichen Feldherrn aufhalten, welcher gesonnen wäre uns in Turin den Frieden zu dictiren, und in diesem Frieden sey dann unzweifelhaft die Schleifung Alessandria's nicht vergessen. Um Italien zu befreien, bedürfe man anderer Mittel als der Festungen. Die Idee durch Festungswerke seinen Einfluß zu vergrößern, sey gänzlich der Politik des Hauses Savoyen zuwider. Wenn man die Festungswerke Alessandria's als die Wiege italienischer Unabhängigkeit ansehen müsse, so sey dieß ein Beweis daß Mutter Italia befürchte entweder zum Gebären zu schwach zu seyn, oder ihre Geburt erstickt zu sehen. Schließlich beruft sich der Redner auf die Finanznoth und die Abgabenlast, und verwahrt sich durch seine Zustimmung das Elend des Volkes vermehren zu wollen. Ministerpräsident Cavour übernimmt es La Margarita zu antworten. Er thut dieß, indem er die vom Ministerium eingehaltene Politik wohl für frei und offen, aber nicht für provocant erklärt. Wenn er nicht auf alles antworte, so geschehe dieß weil er in diesem Fall von La Margarita selbst für einen schlechten Diplomaten würde ausgegeben werden; doch werde er auch nicht das Gegentheil von dem sagen was er denke. Diplomatische Verstellungskünste seyen ihm fremd. Die Idee die Festungswerke von Alessandria als zur Vertheidigung des Staates unumgänglich nöthig zu betrachten, sey alt. Er erinnere wie Karl Albert, vielleicht wider den Willen seiner Minister, den Befehl zu einem Befestigungsentwurf Alessandria's ertheilte, der hier auf dem Tische vorliege. Vor der französischen Revolution bestanden Festungen zu Valenza, Tortona und Alessandria. Hätten die Werke Alessandria's keinen Werth, so hätte sich Oesterreich nicht so beeilt sie 1814 zu schleifen. Aus Umsturzwuth sey es doch nicht geschehen, denn dafür sey Oesterreich zu conservativ. Sein Freund Lamarmora habe schon lange, besonders aber vor seinem Abgang nach der Krim, auf diese Arbeiten gedrängt. Der Einmarsch der Oesterreicher in Turin von Novara her sey nicht zu befürchten, solange eine piemontesische Armee zwischen Casale und Alessandria stehe. Wenn aber nach der Meinung La Margarita's die Werke von Alessandria weder im Offensivkrieg noch im Defensivkrieg Werth hätten, wo dann die Provocation Oesterreichs zu suchen sey? Ob Oesterreich Sardinien der Provocation beschuldigen könne, welches mit ganz anderm Aufwand Verona, Goito, den Mincio und Piacenza befestige? Die Errichtung von Festungswerken am letzteren Ort seyen geradezu Vertragsbruch. Die Befestigung Alessandria's sey nichts als die Consequenz der durch den Allianzvertrag und den Pariser Congreß bezeichneten Politik, welche Sardinien die Sympathien von ganz Italien und die Achtung Europa's gesichert habe. Auf Ponziglione, welcher sich nicht über das Ungesetzliche im Verfahren des Ministeriums zu trösten vermag, folgt Farini, welcher sich lieber der Dictatur des unverbesserlichen Lamarmora als diesen späten Freunden der Verfassung anvertrauen will. Er gibt geschichtliche Belege für die steten Bemühungen Oesterreichs um die an Piemont abgetretenen Provinzen wieder zu erhalten. Es liege ein Plan vor, nach welchem die Fürsten Italiens eine Liga bilden sollten, deren Haupt der Kaiser, deren Stärke das österreichische Heer, und deren Festung Alessandria mit einer österreichischen Besatzung gewesen wären. Der Abg. Cadorna suchte zu beweisen daß Graf La Margarita sich nur consequent bleibe wenn er gegen die Befestigung von Alessandria stimme, denn als Karl Albert die Wiederherstellung verlangte, habe damals das Ministerium, dessen Seele La Margarita gewesen sey, ohne Wissen des Königs die Zerstörung der noch stehenden Bastion Marengo anbefohlen. Dieses stellt La Margarita in Abrede, während sich Cadorna auf das Zeugniß des Deputirten de Alberti, damals Director des Platzes, beruft. Mamiani fordert hierauf, in vielfach durch Beifall unterbrochener Rede, die Kammer auf sofort abzustimmen. „Die italienischen Provinzen haben nicht lange debattirt, sollen wir es thun? Die wenigen Gegner sind nicht Gegner des Gesetzes, sondern Gegner unserer nationalen Politik. Die Größe und Heiligkeit des Unternehmens, und das Zutrauen das man in uns setzt, verlangen die Unterdrückung der Discussion und die Einstimmigkeit unserer Abstimmung." Da aber noch viele das Wort verlangen, so wurde die Fortsetzung der Debatte auf heute verschoben (Einer spätern Nachricht zufolge wurde das Gesetz mit 106 gegen 14 Stimmen angenommen.)

Dänemark.

Aus Kopenhagen vom 8 März enthält das Kieler Correspondenzblatt vom 11 d. folgende mit zwei Kreuzen bezeichnete Correspondenz, die offenbar halbofficieller Natur ist, und in ihrem gegen Preußen so anmaßlichen Ton zeigt, bis wohin die Verstimmung des dänischen Cabinets es die Schicklichkeit der Sprache vergessen läßt. „Meine Andeutung von einer ritterschaftlichen Klage nach Frankfurt a. M. hat sich denn hastiger bewährt als zu vermuthen stand, indem Ritter- und Landschaft Lauenburgs schon dorthin deputirt hat. Eine solche bestimmte Klage ist allerdings ein Gegner, mit dem man sich besser schlagen und verständigen kann als jene Deutungen und Warnungen der deutschen Großmächte in Noten welche weit mehr im allgemeinen sich halten, und deren irrthümliche Voraussetzungen anstandshalber nicht in unmittelbarer Weise widerlegt werden können. Wenn z. B. — im Namen Preußens — es dem dänischen Cabinet eröffnet wird daß die unter dem Scepter des Königs von Dänemark stehenden Lande vor der allerhöchsten Bekanntmachung vom 28 Jan. 1852 nur durch „Personalunion" mit einander verknüpft gewesen seyen, so müssen unvermeidliche Rücksichten es mit sich führen daß die Regierung sich auf die Erläuterung des Widersinnigen einer solchen Behauptung nicht einläßt, wie leicht und schlagend es auch sowohl geschichtlich als staatsrechtlich durchzuführen wäre, wenn sie sich dazu herablassen möchte. Man brauchte ja nur auf die Worte Christians VII im Patent vom 9 Sept. 1806 hinzuweisen:

„Nachdem der deutsche Reichsverband und die Reichsconstitution gänzlich aufgelöset und erloschen sind, so finden Wir Uns in Betreff der künftigen Verhältnisse und Verfassung Unserer bisherigen deutschen Reichslande folgendes zu erklären, festzusetzen und zu befehlen bewogen: Unser Herzogthum Holstein, unsere Herrschaft Pinneberg, Unsere Grafschaft Ranzau und Unsere Stadt Altona sollen fortan, unter der gemeinsamen Benennung des Herzogthums Holstein, mit dem gesammten Staatskörper der Unserm königlichen Scepter untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Theil derselben verbunden seyn."

Oder man brauche ja nur auf die eigenen Worte Preußens im Tractat vom 4 Jun. 1815 hinzuweisen:

„Se. Maj. der König von Preußen cedirt auf ewige Zeiten an Se. Maj. den König von Dänemark das Herzogthum Lauenburg, um von Sr. Maj. mit völliger Souveränetät und völligem Eigenthum in Besitz genommen zu werden."

Wenn man selbige mit den Worten Friedrichs VI im Patent vom 6 Dec. 1815 vergleicht:

„Wir wollen dasselbe (Lauenburg) hiedurch Unseren übrigen Staaten mit allen Kräften der Landeshoheit für jetzt und auf ewige Zeiten allerhöchst einverleibt haben."

Oder man brauchte nur darauf hinzuweisen daß das Herzogthum Schleswig, welches zwar mehrere Jahrhunderte hindurch holsteinischen Fürsten als Lehen anvertraut gewesen, durch das Patent vom 22 Aug. 1721 wiederum der Krone Dänemark einverleibt worden ist. Dieß wäre zur Widerlegung der preußischen Distraction sofort hinlänglich, während es ein leichtes sey tiefer in die Geschichte zurückgehend, eine weit ältere Realunion des Königreichs mit den Herzogthümern Schleswig und Holstein, d. h. mit dem königl. Antheil desselben nachzuweisen, besonders durch ausführliche Beleuchtung der sogenannten „communio" der fürstlichen und königlichen regierenden Linie."

× **Aus Dänemark**, 14 März. Ueber die vom Reichstag genehmigte jütländische Eisenbahn (von Aarhuus über Viborg nach einem Punkt an der Venöbucht im Liimfjord oder nach Holstebro, mit einer Seitenbahn nach Randers) spricht sich die Berling'sche Ztg. also aus: „Jütland ist die Provinz die unter den früheren Regierungen sehr stiefmütterlich behandelt worden ist, obgleich sie am meisten der Unterstützung bedurfte, namentlich was die Erleichterung der Communication in dem sehr weit ausgedehnten Lande betrifft. Kein Opfer kann für zu groß gelten das zur Verbindung des Südens mit dem Norden, oder des Ostens mit dem Westen in diesem Lande gebracht wird. Dasselbe ist im Fortschreiten begriffen; der Ackerbau hat sich seit den letzten zwei Jahrzehnten bedeutend erweitert, und die Erzeugung hat in einem fast unglaublichen Umfang zugenommen. Vor etwa zwanzig Jahren betrug der ganze Ueberschuß von Kornwaaren, die ausgeführt werden konnten, ungefähr 150 bis 200,000 Tonnen geringer Sorten. Die Bevölkerung belief sich damals auf nur 526,000. Jetzt, wo die Volksmenge auf 640,000 Menschen gestiegen ist, die Bevölkerung also für sich selbst ein Fünftheil mehr als vor zwanzig Jahren braucht, ist man im Stande ungefähr 950,000 Tonnen Kornwaaren auszuführen. Welche Entwickelung ist hier nicht zu erwarten in Betracht der großen Ausdehnung noch unbebauter Landstrecken! (Bekanntlich sind mancherlei Vorschläge zur Anbauung des auf der Mitte sich hinziehenden Haidelandes gemacht worden.) Wir hätten gewünscht daß die Regierung sogleich eine viel größere Summe verlangt hätte, um unter Umständen weiter zu gehen als das Gesetz vorschreibt. Man bedenke welche bedeutende Ausgaben der Verbesserung der jütischen Landwege zufließen; es wäre besser gewesen hiemit inne zu halten, und die Geldmittel einer größern Ausdehnung der Eisenbahnen zu widmen. Die Steuern, welche für Landwegarbeiten ausgeschrieben werden, könnte man zur Verzinsung der in Eisenbahnen angelegten Capitalien gebrauchen." Der Artikel spricht dann die Hoffnung aus daß die Regierung den Bau der genehmigten Bahn rasch angreife, und die Concurrenz zu Angeboten für die Uebernahme eröffne. — Die Bauernfreunde haben auf Seeland jetzt eine „Sparcasse des seeländischen Bauernstandes" hergestellt, deren Zweck in ihrem eigenen Organ, der von J. A. Hansen redigirten „Morgenpost," dahin bestimmt wird daß in derselben in manchen Beziehungen eine starke „politische Hülfe" für den Bauernstand liegen soll. Im Sinn der Gründer bedeutet dieß nichts weiter als daß sie zur Werbung von Stimmen für die Partei und zur Vermehrung des Einflusses derselben auf die Bauern benutzt werden wird. Sie hat im ganzen 47 Bevollmächtigte oder sogenannte Vertrauensmänner, die über die drei außerhalb der Bezirke von Kopenhagen und Friedrichsborg liegenden Aemter der Insel vertheilt sind. Oberster Leiter dieser „einzig und allein volksmäßig eingerichteten" Sparcasse ist der Procurator Alberti, Mitglied des Volksthing. Unterm 7 d. M. ist der Verwaltung der-

selben vom Minister des Innern die Befreiung vom Gebrauch des Stempelpapiers bewilligt worden. Der Verkauf von Pachtgut schreitet rasch fort. Kürzlich ward der größte Pachthof auf Falster, „Skoogaard," von 200 Tonnen Landes, dem Pächter, einem Candidaten der Philologie, für 18,000 Reichsthaler, d. h. 1000 Rthlr. für die Tonne Hartkorn verkauft. — Justizrath Poulsen, Generalbevollmächtigter der südschleswig'schen Eisenbahn, ist nebst mehreren der bedeutendsten Kaufleute Flensburgs in diesen Tagen nach Kopenhagen abgereist, um dort in einer Zollconferenz zu Rathe gezogen zu werden. Man erwartet einen Entwurf zu einem neuen Zolltarif für den Gesammtstaat, der vielleicht schon dem Reichsrath vorgelegt werden soll. — In Kopenhagen wird demnächst mit dem Bau des neuen Universitätsbibliothekgebäudes, für welches der Reichstag eine Bewilligung gemacht hat, begonnen werden.

Rußland und Polen.

*** **Von der polnischen Gränze,** 16 März. Der Statthalter des Königreichs Polen und Obercommandirende der ersten Armee, Fürst Gortschakoff, ist am 13 d. von Warschau nach St. Petersburg gereist. Es ist wohl in den Veränderungen der Administration, in den bevorstehenden Reformen des Zolltarifs, in der Eisenbahnfrage, sowie in der Eigenschaft des Fürsten als Chef der Armee hinlänglicher Grund für eine Berufung desselben nach St. Petersburg vorhanden. An den verbreiteten und von einigen Zeitungen aufgenommenen Gerüchten, daß die Kaiserin-Mutter des mildern Klima's wegen mit dem Großfürsten Michael in Warschau residiren dürfte, und daß man letztern schon als den Nachfolger des Fürsten Gortschakoff in der Statthalterschaft bezeichnet, ist nichts wahres. Diese vom „Czas" zuerst mitgetheilten Gerüchte sind übrigens mit sehr geringer Kenntniß russischer Zustände geschrieben, indem gesagt wird daß Großfürst Michael vorläufig als Oberst der Artillerie in Warschau fungiren dürfte, während es dem polnischen Berichterstatter bekannt seyn müßte daß Michael längst General ist, und als solcher sogar den wichtigen Posten eines Feldzeugmeisters bekleidet, in dessen Ressort die Armirung der Festungen gehört. — Die Konstantinopeler Blätter setzen ihre Tatarennachrichten in gewohnter Weise fort. Nachdem sich der Einmarsch der Russen in Persien als eine Unwahrheit herausgestellt hat, läßt man dieselben eine Niederlage durch die Tscherkessen an der Laba erleiden. Dergleichen Siegesberichte dürften aber bald verstummen, wenn die Russen mit dem Eintritt der bessern Jahreszeit die mit so vieler Energie vorbereiteten Operationen zugleich auf mehreren Punkten der kaukasischen Linie unternehmen werden. Um aber die Russen als den ewigen Störenfried zu zeigen, meldet man aus Konstantinopel daß dieselben das Chanat von Khokand zu besetzen suchen, und zwar um die asiatische Gränze Rußlands weiter vorzuschieben. Zu solchen neuen Unternehmungen ist jetzt für Rußland kein Zeitpunkt vorhanden, indem Rußland ausschließlich in Asien mit der Milizenorganisation und der Bewaffnung seines ungeheuern Gränzgürtels beschäftigt ist, wie dieß der Militärcordon der Kirgisen und Burjäten zeigt. Eine zur Begegnung aller asiatischen Eventualitäten abwartende Stellung in Asien und die Unterwerfung der Bergvölker am Kaukasus ist augenscheinlich die gegenwärtige Aufgabe Rußlands.

China.

Berichten aus **Hongkong** vom 20 Jan. zufolge hatte sich die militärische Situation wenig geändert, aber die Lage der Geschäfte war noch immer äußerst schlecht, und der englische Handel war sehr besorgt weil die Verträge mit China dem Erlöschen nahe stehen, und man fürchtete daß dann jene Mandarine, welche wie der von Schanghai sich gemäßigt benahmen, ihr Verfahren gleichfalls ändern würden. Angesichts der Maßnahmen des Hofs von Peking und der aufreizenden Proclamationen mehrerer Provinzgouverneure glaubte Admiral Seymour sich auf Schanghai und Hongkong concentriren und alle secundären Plätze räumen zu sollen, bis die erwarteten Verstärkungen ihm einen energische Offensive gestatten würden. Die den englischen Kaufleuten gehörenden Werthe und Kostbarkeiten wurden ins Hôtel des englischen Geschäftsträgers gebracht, inventirt und sicher gestellt. Man traf auch militärische Anstalten zum Schutz des europäischen Theils der Stadt Hongkong; man umgab sie mit vollständig armirten Erdwerken, führte am Ende der Vorstadt der Victoria City ein Fort auf, welches die nieder gelegene chinesische Stadt beherrscht und die Positionen hält; man hat den Canal von Lemma abgeschnitten und sich der Communicationen zu Wasser Herr gemacht; an der Stelle wo die Verbindung abgeschnitten ist, errichtete man starke Redouten. Diese vorgeschobenen Werke sind durch ein Detaschement Matrosen der französischen Fregatte „Virginie" vertheidigt, welche Admiral Guérin stellte. Dank diesen Vorkehrungen haben die Fremden zu Hongkong künftig für ihre Sicherheit nichts mehr zu fürchten, und die Chinesen können, welches immer ihre Zahl sey, der Fremdenstadt nichts mehr anhaben, da die Erdwerke durch die auf der Rhede ankernden Kriegsschiffe unterstützt sind und ihre Feuer sich kreuzen. Die zu Hongkong getroffenen Kriegsmaßnahmen wurden auch zu Schanghai angenommen. Die europäische Stadt ist nunmehr gleichfalls durch Erdwerke vertheidigt, deren Feuer die Comptoirs und fremden Factoreien sicher stellt. Bei Abgang der lezten Nachrichten war man sicher die Positionen bis zum Eintreffen der aus England und Indien erwarteten Verstärkungen halten zu können. Die Kriegsfahrzeuge der verschiedenen Nationen wirken — ohne auf die Sache selbst näher einzugehen — zum Schutz der Fremden zusammen. Zu Hongkong hat man den Bäcker Allum, Chef der Verschwörung, verhaftet, deren Zweck war die Fremden zu vergiften. Dieser Elende hatte bekanntlich sein Vorhaben mit einem Versuch auf den engl. Geschäftsträger und seine Familie begonnen. Als er festgenommen war, wollte Sir John Bowring, welcher die philanthropischen Ideen einer in England sehr verbreiteten Secte theilt, den Schuldigen den Gerichten entziehen und ihn als Kriegsgefangenen betrachtet wissen. Bei der gegenwärtigen Haltung des chinesischen Volks aber wäre ein solcher Edelmuth sehr schlecht angewendet gewesen, und hätte, indem er solchen Elenden Straflosigkeit gesichert haben würde, das Leben der Europäer ernstlich gefährden müssen. Nach vielfachen Vorstellungen gab Sir John Bowring endlich nach; der Bäcker Allum wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, und ihm jedes gesetzliche Vertheidigungsmittel an die Hand gegeben. Nach sorgfältiger Debatte wurde er des abscheulichen Verbrechens für schuldig erkannt, und vom Kriegsrath mit drei seiner Mitschuldigen zum Tod verurtheilt. (Moniteur de la Flotte.)

Handels- und Börsennachrichten.

\# **Frankfurt a. M.,** 18 März. Die vierte Generalversammlung der Actionnäre der Frankfurter Bank ist heute unter Theilnahme von 222 angemeldeten Actionnären abgehalten worden. Die angemeldeten 222 repräsentirten 3965 Actien mit 975 Stimmen. Für 1856 wurde eine Dividende von $\frac{1}{2}$ Proc. beschlossen, so daß sammt den 3 procent. Zinsen 16½ Gulden auf die Actie von 500 Gulden entfallen. Aus dem Geschäftsbericht der Direction sind folgende Details hervorzuheben. Die Gesammtbewegung der Bankcassen in Einnahme und Ausgabe betrug in diesem Jahr fl. 831,334,123. 5, also ungefähr 437,500,000 fl. mehr als im vorigen Jahr. Das Discontirungsgeschäft ertrug fl. 184,701. 10 reine Zinsen. Dieses Geschäft war überhaupt sehr bedeutend, und auch in diesem Jahr war die Bank nicht im Fall, einen von ihr discontirten Wechsel Noth leiden zu sehen. Der Discontozinsfuß wechselte zwischen 3 und 6 Proc. Im ganzen wurden um 33,080,000 fl. Wechsel discontirt, also um 10,450,000 fl. mehr als 1855. Die vorübergehende Erhöhung des Bankdisconto auf 6 Proc. hatte den Zweck übermäßigen Ansprüchen des Auslandes an die Geldmittel der Bank vorzubeugen. Sie geschah ohne Beeinträchtigung des regelmäßigen Geschäftsverkehrs und der Bedürfnisse, mit welchen Süddeutschland zu alljährlich wiederkehrenden Perioden den hiesigen Geldmarkt in Anspruch nimmt. Das Giro- und Eincassirungsgeschäft ergab an erhobenen reglementsmäßigen Vergütungen 27,785 fl. 40 kr., also um 4,676 fl. 40 kr. mehr als 1855. Es wurden im Lauf des Jahrs gutgeschrieben 389,290,372 fl. 54 kr.; auf diese Guthaben aber wieder verfügt 306,555,255 fl. 47 kr. — Das Darlehensgeschäft ergab einen reinen Zinsenertrag von 148,356 fl. 34 kr. Bewilligt wurden auf Unterpfänder 20,231,296 fl. 54 kr., davon zurückbezahlt oder prolongirt 16,878,580 fl. 19 kr., so daß am Jahresschluß ein Darlehensbetrag von 3,352,710 fl. 35 kr. verblieb. Der Verkehr in Wechseln auf auswärtige Plätze ergab einen Ueberschuß von 88,239 fl. 31 kr. Erkauft wurden um 26,316,583 fl. 56 kr., davon verkauft an auswärtige Bankiers um 22,841,294 fl. 26 kr. Der Verkehr mit auswärtigen Bankiers ergab einen Nettogewinn von 39,768 fl. 27 kr. Das Guthaben bei den auswärtigen Bankiers beträgt 18,503,072 fl. 54 kr. Dagegen von denselben übermacht 18,417,443 fl. 54 kr. Der Gesammt-Bruttogewinn war 489,964 fl. 45 kr., der Gesammtnettogewinn 432,098 fl. 39 kr. Hievon wird ein Viertel dem Reservefonds zugetheilt, und es bleiben 326,577 fl. 29 kr. an die Actionnäre zu vertheilen. Der Reservefonds hatte Ende December 1856 die Höhe von 139,302 fl. 58 kr. erlangt. Die Circulation der Noten hat seit 15 Monaten immer zugenommen, und da die statutenmäßige Summe der kleineren Noten, besonders der Fünfgulden-Noten nicht ausreicht, so darf einer Erhöhung derselben entgegengesehen werden. Die Discussionen auf der heutigen Generalversammlung waren unerheblich, Anträge auf Erweiterung des Geschäftskreises der Bank wurden in Behandlung genommen.

Temeswar, 13 März. Nach langer Geschäftslosigkeit zeigt sich endlich seit dem Beginn dieses Monats eine Regsamkeit und Kauflust die den Muth der Eigner wieder beleben. Unsere Oekonomen besitzen noch immense Vorräthe an Weizen, aber trotzdem spannen sie ihre Forderungen. Primawaare kommt fast gar nicht zu Markt, weil die Besitzer noch höhere Preise zu erzielen hoffen; vergebens bieten Käufer 4 fl. 50 kr. per Kübel — die Producenten bleiben zurückhaltend. Viel trägt hierzu das animirte Auftreten mehrerer auswärtiger Häuser bei, die namhafte Einkäufe für die Marine effectuiren. Leichtere Weizensorten werden mit 3 fl. 24 kr. bezahlt, während Mais in der zeitherigen flauen Haltung bleibt. Von Reps sind die Vorräthe gänzlich aufgeräumt, und während im südlichen Theil des Banats die Pflanze durch die Kälte wenig litt, klagt man an der Theiß und Marosch daß die Saat gänzlich zu Grunde gieng. Die Weizenfelder stehen ziemlich gut, aber von den Aequinoctialstürmen hängt es ab ob diese nicht — von trockenem Frost begleitet — schädlichen Einfluß üben werden. Großen Schrecken verursacht in diesem Augenblick das Falliment zwei bedeutender Firmen (Gustav Gruber, Joseph Kollmann), die ein sehr ausgedehntes Eisengeschäft betreiben, und deren Geschäftsverbindung auch bis in das Ausland verzweigt ist.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Geschichte Griechenlands, von Georg Grote. (II.) — Ethnologische Karte von Schleswig. — Warnung für Auswanderer. — Deutschland. (Stuttgart: Eine neue Musikschule. Aus Niederbayern: Abnahme der Verbrechen. Kassel: Gießen und Marburg. Berlin: Der Sundzollvertrag.

Neueste Posten. Augsburg. (Ausbleiben der Wiener Post.) — Wertheim. (Dom Miguel ein Sohn geboren.) — Weimar. (Das Zollgewicht als Landesgewicht.) — Berlin. (Der Militärbevollmächtigte in St. Petersburg.) — London. (Beginn der Oberhaussitzung vom 19ten.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus der Levante.) — Rom. (Prinzessin Marie Louise von Sachsen †.) — Kopenhagen. (Einberufung des Reichsraths. Keine Taufe mehr.) — Riga. (Aufhören der Festung.) — Handels- und Börsennachrichten. (Aus Niederbayern: Donau- und Inn-Dampfschifffahrt. Neue Hypothekenbank-Filialen in Aussicht. Stenographen-Verein. Von der Bergstraße: Industrielle Unternehmungen.)

Telegraphische Berichte.

• **Wien**, 21 März, Nachmittags 3 Uhr. 40 M. (Angekommen in Augsburg um 4 Uhr 5 M.) Graf Paar ist von Turin hieher berufen, nicht abberufen. Er dürfte Turin bereits verlassen haben. Zugleich wurde dem sardinischen Gesandten, Marquis Cantono, bedeutet, er könne hier bleiben.

⁝ **London**, 21 März. (Abgegangen von Berlin Nachmittags 2 Uhr 8 M.; angekommen in Augsburg um 5 Uhr 15 M.) Buchanans Eröffnungsbotschaft an die beiden Häuser der Union empfiehlt eine friedliche Politik, Nichtintervention außer in Fällen wo es sich um Erhaltung der amerikanischen Existenz handle, Verminderung des Zolltarifs und der Staatsschuld, Vermehrung der Flotte, eine Militärstraße nach dem stillen Ocean, keine Agitation in der Sklavenfrage, Sparsamkeit in Länderverteilung.

• **London**, 21 März. (Abgegangen von Paris Abends 5 Uhr 30 M.; angekommen in Augsburg 9 Uhr 10 M.) Die Gazette bringt die Proclamation, welche das Parlament für den Montag auflöst; es war durch königliche Commission heute Nachmittag prorogirt worden.

Die Geschichte Griechenlands.

Von Georg Grote.

II.

⁂ Wenn in Grote's Darstellung die demokratischen Verfassungen der griechischen Republiken in einem neuen Licht erscheinen, so gilt dieß in noch viel höherem Grade von den Führern der Volkspartei, den sogenannten Demagogen, sowohl in Athen als anderwärts. Auch in Griechenland nahmen die Classen die unserer Bourgeoisie und Aristokratie entsprechen, den Vorzug höherer Respectabilität in Anspruch; für sich hatten sie die schmeichelhaften Benennungen „der Ehrenwerthen, Gebildeten, Edelsten, Besten des Landes," für ihre Gegner die entgegengesetzten eingeführt, und ihre Organe wurden nicht müde diese als gemeine ungebildete Plebejer darzustellen, die mit schmutzigen Mitteln schmutzige Zwecke verfolgten, und deren Wühlereien nur ihren eigenen Vortheil befördern sollten. Aber unter jener äußerlichen Respectabilität maskirten die oligarchischen Factionen dieselben Fehler und gemeinen Leidenschaften die sie den Demagogen vorwarfen, selbstischen Ehrgeiz, Habsucht und Bestechlichkeit, und nur zu viele Beispiele hat die griechische Geschichte aufzuweisen wie sie das persönliche und das Partei-Interesse auf Kosten des Staatswohls verfolgten.*)

In Athen traten erst nach Perikles' Tode Staatsmänner aus den Mittelclassen auf. Das Zunehmen der Bevölkerung, die Hebung des Handels und der Industrie seit der glücklichen Beendigung der Perserkriege prägten der Athenischen Bürgerschaft einen neuen Charakter auf. Kaufleute und Fabricanten begannen nun, wie in den Städten des Mittelalters, in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mit den altadeligen Grundbesitzern zu rivalisiren: der Seiler Eukrates, der Schafhändler Lysikles, der Lampenfabricant Hyperbolus, der Lederfabricant Kleon. Diese neuen Politiker bedurften nicht nur eines hohen Grades von Talent, Beredsamkeit und Geschäftskenntniß, um Einfluß zu gewinnen, sondern auch einer unerschütterlichen Dreistigkeit um dem Corpsgeist und der systematischen Opposition der Adelspartei die Spitze zu bieten. Aber was bei Alkibiades und seines Gleichen als edles Selbstvertrauen galt, wurde bei diesen Demokraten aus dem Mittelstande für pöbelhafte Unverschämtheit erklärt.

Das Bild Kleons in Aristophanes' Komödie „die Ritter" ist die vollendetste Caricatur eines Führers der Volkspartei — im Sinn der „honourable and respectable" des damaligen Athen. Ein nach Lohe riechender Gerber, ein niedriggeborener Schreier, der seine Gegner durch die Heftigkeit seiner Anschuldigungen, die Stärke seiner Stimme, die Unverschämtheit seiner Gesticulation zum Schweigen bringt, ein käuflicher Politiker, der durch Androhung von Anklagen Erpressungen verübt, die Staatscasse bestiehlt, Verdienst sowohl als Rang verfolgt, und um die Gunst des Pöbels durch die gemeinste Schmeichelei buhlt — so ist der Aristophanische Kleon, und so erschien er wahrscheinlich der damaligen Adelspartei. Es spricht nicht wenig für Kleons Capacität daß er trotz dieses, wie man glauben sollte, vernichtenden Angriffs seinen Einfluß ungeschmälert behauptete. Aber gerade weil die Ritter ein komisches Meisterstück sind, hätten sie nie als historische Quelle gelten sollen; zum Ueberfluß wissen wir noch daß Aristophanes einen persönlichen Grund zur Feindschaft gegen Kleon hatte.

Unendlich schwerer würde freilich Thucydides' Zeugniß in die Wagschale fallen, wenn nicht auch Thucydides nur zu viel Grund gehabt hätte seinen politischen Gegner und Ankläger schwarz zu malen. Eine sehr natürliche Animosität verleitete ihn bei Kleon stets unlautere und gemeine Motive vorauszusetzen, ohne daß eine unparteiische Betrachtung seiner politischen Thätigkeit, selbst in Thucydides' Darstellung, dazu einen Grund zu entdecken vermöchte. So reduciren sich denn die Kleon in der That zur Last fallenden Fehler auf maßlose Heftigkeit im Angriff seiner Gegner und unerhörte Dreistigkeit in seinem öffentlichen Auftreten. Aber schwerlich können seine Denunciationen und Invectiven giftiger gewesen seyn als die womit sich Demosthenes und Aeschines gegenseitig verfolgten, deren jeder dem andern plumpe Schamlosigkeit, Verleumdung, Meineid, Bestechlichkeit, empörende Frechheit vorwarf; schwerlich waren seine Angriffe gegen den alten Perikles furchtbarer als die denkwürdigen Denunciationen gegen den alten Sir Robert Walpole, mit denen Lord Chatham seine politische Laufbahn eröffnete. Die Eigenschaften welche Kleon von Thucydides beigelegt werden, sind, in jedem Lande wo völlige Redefreiheit herrscht, von dem Wesen eines großen Oppositionsredners unzertrennlich; es sind dieselben die dem ältern Cato von seinen politischen Gegnern beinahe mit denselben Ausdrücken vorgeworfen, und von seinen Freunden keineswegs in Abrede gestellt wurden.

Erwägt man unbefangen die äußere Politik der Kriegspartei, deren Haupt Kleon während der ersten Periode des peloponnesischen Krieges war, so gelangt man zu dem Resultat daß sie meistentheils den Umständen angemessen, vernünftig und wahrhaft Perikleisch war. Ist sie von Mißgriffen auch nicht freizusprechen, so waren diese doch weder so groß noch so unheilbringend als die nach Kleons Tode von seinen Gegnern begangenen. Es war nicht der Demagog Kleon, sondern der Führer der oligarchischen Friedenspartei Nikias und der dem höchsten Adel Athens angehörige Alcibiades, deren Politik den Fall Athens herbeiführte.*)

Noch viel ungerechter als gegen die griechischen Demagogen ist die Nachwelt gegen eine andere Classe von Männern gewesen, deren Name sogar zum Schimpf geworden ist, die Sophisten. Für die Beurtheilung der Atheniſchen Demokratie war eine richtige Würdigung gerade ihrer Wirksamkeit unerläßlich, da man ihnen einen sehr großen Einfluß auf die öffentliche Moral beigelegt hat. Ihre Ehrenrettung gehört zu dem überraschendsten, aber auch zu dem überzeugendsten in Grote's Werk. Die Sophisten waren nichts anderes als öffentliche Lehrer, die für Bezahlung junge Männer auf das praktische Leben, die Verwaltung der Aemter, die Führung der öffentlichen Angelegenheiten, die Vertheidigung eigener und fremder Interessen vor Gericht vorbereiteten. Diese Praktiker wurden von den Theoretikern, den Anhängern der rein wissenschaftlichen Speculation, mit großer Geringschätzung angesehen, und sie erwiederten dieselbe; es bestand zwischen beiden contrastirenden Richtungen eine gegenseitige Antipathie, wie sie noch heute besteht, und immer bestehen wird. Wenn Plato die Sophisten verachtete, so glaubte sich Isokrates (selbst ein Sophist, und wenn auch nicht mit glänzenden Fähigkeiten ausgestattet, doch einer der achtungswerthesten Männer Griechenlands) gleich sehr berechtigt die

---

*) Vol. VI, p. 382.

*) Man vergleiche über Kleon hauptsächlich Vol. VI. p. 329—51. 446—51. 458—63. 472—78. 621—30. 648—668.

Philosophen zu verachten, die über die Einheit oder Mehrheit der Tugend disputirten. Er ertheilte seinen Unterricht für Geld wie die frühern Sophisten; wie sie lehrte er junge Männer so „denken, reden und handeln" daß sie als Bürger Athens eine ehrenvolle Stellung einnehmen könnten; wie sie hielt er es für nöthig den Unterricht den Verhältnissen des wirklichen Lebens anzupassen; transcendentale Untersuchungen betrachtete er als Zeitverschwendung.

Daß Plato gegen diese der seinigen diametral entgegengesetzte Richtung eine feindselige Stellung einnehmen mußte, versteht sich von selbst. Er war ein großer und systematischer Theoretiker, und sein System, ein Wunderwerk griechischer Speculation, gehört ganz und gar der Ideenwelt an. Seine Opposition gegen alle bestehenden gesellschaftlichen Zustände die er um sich sah, gleichviel ob demokratisch, oligarchisch oder despotisch, war von der radicalsten Art: auch gab er sich nicht der Illusion hin daß partielle Reformen darin etwas bessern könnten, vielmehr hielt er eine völlige Regeneration der Gesellschaft für nothwendig, um das Ideal zu verwirklichen das er in seiner „Republik" aufstellte. Aber je origineller und systematischer seine socialen Speculationen sind, desto geringer sollte seine Glaubwürdigkeit als Zeuge und Kritiker der bestehenden Zustände in Athen erscheinen. Er verdammt nicht bloß die Sophisten, nicht bloß die Dichter und Musiker, sondern auch die Staatsmänner als Schmeichler, welche die augenblicklichen Wünsche des Volks befriedigen, ohne auf seine dauernde Vervollkommnung, auf sein moralisches Heil zu sinnen. „Perikles und Timon," läßt er seinen Sokrates sagen, „sind bloße Diener die den Lüsten ihres Herrn fröhnen, wie der Koch und der Bäcker, ohne Rücksicht ob die von ihnen bereitete Nahrung ihm schaden werde, was allein der Arzt entscheiden kann. Als Diener sind sie geschickt genug; sie haben die Stadt reichlich mit Einkünften, Mauern, Werften, Schiffen und dergleichen Thorheiten versehen: ich aber bin der einzige Mann der nach moralischer Vervollkommnung des Volks strebt." — Nach diesem Maßstab gemessen, mußten die Sophisten freilich als Lehrer erscheinen die einen corrumpirenden Einfluß übten. Sobald man aber den idealistischen Standpunkt Plato's verläßt und sich auf den Boden der Wirklichkeit zurückversetzt, so wird man vergebens nach einem Grund suchen sie als Verführer der Jugend anzusehen. Vielmehr gereicht fast alles thatsächliche was wir von den Sophisten wissen, ihnen zur Ehre, und berechtigt zu dem Glauben daß sie im ganzen wohlthätig gewirkt haben.

In sämmtlichen deutschen Lehrbüchern der griechischen Philosophie spielt „die Sophistik" eine große Rolle. Sie soll die öffentliche Moral in Athen vergiftet haben, so daß am Ende des peloponnesischen Kriegs eine große Verderbniß herrschte, von der die Zeiten des Miltiades und Aristides noch nicht ergriffen waren. Aber eine Abstraction wie „die Sophistik" würde nur dann einen Sinn haben, wenn die Sophisten eine Secte oder Schule gebildet hätten, der eine gemeinsame Doctrin oder Methode zu Grunde lag. Ein solches System gab es aber nicht; jeder Sophist gieng seinen eigenen Weg, und sie hatten nicht mehr mit einander gemein als der gemeinschaftliche Beruf nothwendig mit sich brachte. Ebensowenig bestätigt die Geschichte die Klagen des alten Demos bei Aristophanes, daß seit den Tagen bei Marathon alles schlimmer geworden sey. Isokrates führte als hochbetagter Greis dieselbe Klage über die damalige Generation, und rühmte seine Jugendzeit, und diese ist es gerade in welcher der Demos bei Aristophanes über allgemeine Entartung jammerte*).

Es war keine politische oder moralische Corruption die Athen unfähig machte dem macedonischen Eroberer den glorreichen und erfolgreichen Widerstand zu leisten den es dem persischen geleistet hatte. Die Athener der Demosthenischen Zeit waren ruhige, friedliebende, gebildete Bürger, voll Anhänglichkeit an die demokratische Verfassung, und voll Freude und Stolz auf die pünktliche Erfüllung ihrer Bürgerpflichten; aber ganz ihren industriellen oder commerciellen Beschäftigungen hingegeben, und ganz von dem Gedanken entwöhnt die häuslichen Bequemlichkeiten, die intellectuellen Genüsse ihrer Vaterstadt gegen die Entbehrungen des Kriegsdienstes einzutauschen. Wie im übrigen Griechenland, waren auch in Athen Söldnerheere, von Condottieri geführt, an die Stelle der Bürgerheere getreten; und diese vermochten nicht der Militärmacht die Spitze zu bieten, die Philipps Genie aus dem rohen, aber trefflichen Material organisirte das Macedoniens Bauerschaften ihm boten**).

Wie wir von den inhaltreichen Ausführungen Grote's nur dürftige Skizzen geben können, so müssen wir uns begnügen Hauptpunkte herauszuheben in denen seine Auffassung der Athenischen Demokratie von der bisherigen abweicht. Der Vorwurf welcher ihr von jeher scheinbar mit dem größten Recht gemacht worden, ist der des Wankelmuths. Das Athenische Volk wurde und wird noch als eine unzuverlässige, von den Impulsen des Augenblicks abhängige, von einem Extrem zum andern schwankende, gegen ihre großen Männer undankbare Masse dargestellt; und es muß allen die an diese Vorstellung gewöhnt sind, paradox erscheinen, wenn Grote behauptet man könne den Athenern weit eher übermäßige Beharrlichkeit vorwerfen. Die Ursachen die den Irrthum veranlaßt und allgemein gemacht haben, sind zweierlei. Wenn in Athen ein Umschlag in der öffentlichen Meinung erfolgte, so manifestirte er sich auf eine höchst unzweideutige eclatante und lärmende Art; und außerdem war eine Tendenz vorhanden die Intensität der augenblicklichen Eindrücke, welcher Art sie auch seyn mochten, zu steigern und auf die Spitze zu treiben*). Aber wie lebhaft auch die Empfindungen sich äußerten, sie waren darum nicht weniger beständig. Nur ein merkwürdiger Fall sey hier angeführt, in dem das Athenische Volk zu seinem eigenen Verderben bewies wie hartnäckig es seine einmal gefaßten Sympathien festhielt. Kleons Gegner, Nikias, erfreute sich während seiner langen politischen Laufbahn einer unverminderten Anhänglichkeit und eines so blinden Vertrauens von Seiten der Athener, daß auch die offenbarsten Beweise seiner Unfähigkeit dieß allgemeine Vorurtheil nicht erschüttern konnten. Und dieser Mann war nicht nur kein Demagog, sondern in allen Dingen der Gegensatz eines Demagogen; er verdankte seinen Einfluß nicht den Talenten eines Volksredners, sondern seiner edlen Familie, seinem wohlangewendeten Reichthum, seiner Unbestechlichkeit, seiner verhältnißmäßigen Freiheit von Ehrgeiz, seinem persönlichen Muth, dessen Werth durch den Ruf der Vorsicht erhöht wurde, der Makellosigkeit seines Privatlebens und seiner übertriebenen Religiosität. Wäre die Athenische Volksversammlung jener Zeit in der That die turbulente anarchische Masse gewesen für die sie gewöhnlich ausgegeben wird, so hätten solche Eigenschaften sie nicht mit der übertriebenen und unzerstörbaren Hochachtung erfüllen können die sie gegen Nikias bewies, obwohl er sie als Staatsmann und Feldherr so wenig rechtfertigte. Hätte Kleon nur einen kleinen Theil der Fehler begangen die sein Gegner sich zu Schulden kommen ließ, er wäre unwiderruflich verloren gewesen**).

In der auswärtigen Politik Athens ist besonders das Verhältniß dieser Macht zu ihren sogenannten Bundesgenossen schief und ungerecht beurtheilt worden. Indem man ihr den Vorwurf der Grausamkeit und Unterdrückung gemacht, hat man vergessen daß diese Alliirten in der That abhängige Staaten waren über welche sie eine Oberhoheit ausübten. Daß die Herrschaft Athens aber eine milde und gemäßigte war, zeigt am schlagendsten der Vergleich mit der brutalen Tyrannei die Sparta später als regierende Macht gegen dieselben Untergebenen übte. Athen hatte diesen kleinen Communen die Ordnung ihrer innern Angelegenheiten überlassen, Sparta setzte überall Gouverneure ein; Gewaltthätigkeit und Erpressung, die unter der Athenischen Regierung ausnahmsweise vorgekommen waren, wurden nun die Regel; und den Schutz welchen die Athenischen Geschwornengerichte gegen die Uebergriffe der Beamten gewährt hatten, suchten die Alliirten bei den spartanischen Behörden vergebens. „Ganz sicherlich," sagt Grote, „kann Athens Regierung über seine Untergebenen die Vergleichung mit der Herrschaft Englands im vorigen Jahrhundert über Irland, Nordamerika und Ostindien aushalten, deren Charakter durch die peinlichen Gesetze gegen die Katholiken, durch die Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Colonien von 1776 (welche die Motive der Trennung vom Mutterland enthielt), und die Reden von Burke gegen Warren Hastings ins Licht gesetzt wird." ***) Aber nicht bloß den Alliirten gegenüber, sondern überhaupt erscheint die auswärtige Politik Athens verhältnißmäßig hochsinnig, liberal, uneigennützig und panhellenisch, während Sparta sich fort und fort brutaler Gewalt, Treulosigkeit und schnöden Verraths an den nationalen Interessen schuldig machte, um sich den ersten Platz in Griechenland zu sichern †)

Daß in Athen der Genius des hellenischen Volks seine reichste allseitigste und fruchtbarste Entwicklung gefunden hat, ist von jeher anerkannt worden. Daß Athen aber auch der Staat in Griechenland war, dessen Institutionen am vollkommensten dem Zweck entsprachen das Wohl seiner Angehörigen nach allen Seiten hin zu fördern, und der mehr als alle andern das nationalgriechische Interesse zur Richtschnur seiner Politik machte — das, glauben wir, wird von nun an allgemein anerkannt werden.

Wir haben bisher versucht zu zeigen, inwiefern Grote in dem Zeitraum der griechischen Geschichte von seinen Vorgängern abweicht, der die anderthalb Jahrhunderte vom Ende der Perserkriege bis zur Eroberung Griechenlands durch Philipp von Macedonien umfaßt. Die Geschichte dieser Periode ist von der Mitte des fünften Bandes bis zum Schluß des elften erzählt. Aber auch die übrigen Bände sind reich an neuen Resultaten und wichtigen Aufklärungen. Wir müssen uns natürlich auch hier darauf beschränken einige der wichtigsten Punkte anzuführen auf die Grote's Darstellung ein neues Licht geworfen hat.

In der Darstellung des Sagenzeitalters ist mit ungemeiner Klarheit die

*) Vol. VIII, p. 473—544.

**) Vol. XI, p. 390 ff. (Vgl. Allg. Ztg. 1853, Nr. 206.)

*) Vol. IV, p. 508.

**) Vol. VI, p. 387—96. VII, 386—90. p. 480—85.

***) Vol. VI p. 43—64 wo (aus dem Werk von G. C. Lewis, Essay on the government on dependencies) der Proceß eines Minoriten gegen den englischen Gouverneur (1773) als Analogie zu den Beschwerden der Bundesgenossen gegen Athenische Beamte benutzt ist.

†) Vgl. die Betrachtungen über den Frieden des Antalkidas. Vol. X, p. 1—16.

Natur des griechischen Glaubens entwickelt, der an die Stelle von Kräften die nach unabänderlichen Gesetzen wirken, überall Persönlichkeiten setzte die nach freiem Willen handeln. Meisterhaft ist sodann der Ungrund der Methode nachgewiesen die sich bemüht den Inhalt der Sagen auf einen vorausgesetzten historischen Kern zu reduciren, und die Natur der Sagenbildung ist durch höchst interessante Vergleichungen mit der Ritter- und Heiligenlegende des Mittelalters schlagend beleuchtet.*) Die Schilderung der Culturzustände Griechenlands im neunten Jahrhundert (wie sie sich in den Homerischen Gedichten spiegeln) ist vortrefflich, sie steht der kürzlich von Schömann gegebenen an Reichthum und Genauigkeit nicht nach, übertrifft sie aber an Größe und Freiheit der Uebersicht und an Kunst der perspectivischen Anordnung.**) In Bezug auf die Entstehung der Homerischen Gedichte hat Grote eine neue Theorie aufgestellt, die zwischen den beiden extremen Richtungen, der Lachmann'schen Auflösung in ursprüngliche Lieder oder Balladen, und dem ultraconservativen Festhalten an der Tradition eines einzigen Verfassers, in der Mitte steht.***) Diese Theorie, nach welcher die Ilias aus zwei größern Gedichten, einer Achilleis und einer kleinern Ilias, zusammengefügt ist, hat bei uns, wo die Lachmann'sche Richtung für jetzt noch dominirt, wenig Eingang gefunden; doch ist sie auf die neueste Darstellung der Sache in der Geschichte der griechischen Litteratur von Bernhardy von sichtbarem Einfluß gewesen.†) Als einen negativen Vorzug betrachten wir es daß Grote sich auf Untersuchungen über die Urbevölkerung Griechenlands, an welche die deutsche Philologie so viele Gelehrsamkeit und Scharfsinn verschwendet hat, gar nicht eingelassen, und namentlich die Pelasger, die schon so viel Unheil angerichtet haben, mit der Erklärung abgefertigt hat daß wir nichts von ihnen wissen.††) Am merkwürdigsten ist seine Beseitigung der bisher allgemein angenommenen Plutarchischen Darstellung von Lykurgs Gesetzgebung. Zuerst hat er überzeugend nachgewiesen (gegen O. Müller) daß dieß System kein dem dorischen Stamm gemeinsames, sondern ein specifisch spartanisches war; sodann daß es die Maßregel gar nicht enthielt die man bisher als sein Grundprincip ansah, die gleiche Vertheilung des eroberten Landes unter alle Bürger. Das Lykurgische System hatte allerdings eine nivellirende Tendenz, aber es wollte nicht den Vermögensunterschied aufheben, sondern den Armen wie den Reichen derselben Dressur unterwerfen, und allen Bürgern einen und denselben Charakter aufprägen, edelmännischen Müßiggang und bildungslose körperliche Tüchtigkeit (gentlemanlike idleness and unlettered strength).†††) Auch Pythagoras erscheint bei Grote in einem ganz andern Licht als bei O. Müller und Niebuhr; nicht als ein Politiker der ein Staatsideal verwirklichen wollte, sondern als religiöser Missionär und Stifter einer sectenartigen Brüderschaft.†*)

Diese Andeutungen werden genügen um von dem reichen Inhalt der ersten Bände eine Vorstellung zu geben. Hier noch einige Worte über den letzten, dessen Held Alexander der Große ist. Bei aller Bewunderung für das gewaltige Feldherrngenie des macedonischen Eroberers, ist Grote weit entfernt bei ihm Plane zur Beglückung der Menschheit und Ausbreitung der Cultur vorauszusetzen. Die Triebfeder all seiner Handlungen war eine unzähmbare Kampf- und Eroberungslust und eine an Wahnsinn gränzende Herrschbegierde. Mit Recht erkannte Demosthenes in seiner Erklärung daß er für die griechische Nationalität gegen den Orient in die Schranken trete, einen bloßen Vorwand der die Unternehmungen macedonischer Vergrößerungssucht maskiren sollte. Alexander wollte auf den Trümmern des Perserreichs eine universelle Despotie errichten, die sich von der alten nur durch eine starke militärische Organisation unterschieden haben würde. Er wollte nicht Asien hellenisiren, sondern Macedonien und Hellas orientalisiren. Auch in seinen persönlichen Beziehungen wurde er von den heftigsten Trieben bewegt, glühend in Haß wie in Liebe, abwechselnd großmüthig und rachsüchtig; in seiner Grausamkeit bricht trotz des Firnisses hellenischer Cultur die Wildheit des illyrischen Kriegers durch, der zugleich etwas orientalisches angenommen hat. Sowohl in seinen anziehenden als abschreckenden Zügen erinnert er an die Charaktere seiner von der Sage gefabelten Ahnen, der Aeakiden, und an keinen so sehr als an Achill.

Ethnologische Karte von Schleswig.

* **Aus Norddeutschland**, im März. Die Dänen sind seit einigen Jahren in dem schädlichen Irrthum befangen, als sey das jetzige Herzogthum Schleswig bis zur Schlei und sogar bis zur Eckernförder Bucht ursprünglich ein dänisches Land mit dänischer Bevölkerung und dänischer Sprache gewesen, und alle deutschen Elemente, die sich in dem genannten Herzogthum finden, seyen im Lauf der Zeit von Süden hereingedrungen. Durch diesen Irrthum hat sich in der dänischen Nation ein Vorurtheil festgesetzt, das unvertilgbar zu werden droht, und noch zu den beklagenswerthesten Folgen führen kann. In dem Wahn erlittenen Unrechts glaubt man nämlich dänischerseits der dänischen Sprache in Schleswig zu ihrem alten vermeintlichen Recht verhelfen, d. h. sie nach und nach im ganzen Lande einführen zu müssen, erst in Kirchen und Schulen und darnach weiter. Weil nun der besagte Irrthum, welcher in dem Grade allgemein und hartnäckig geworden ist daß man darüber erstaunen muß wie etwas was allen geschichtlichen Ueberlieferungen widerstreitet, eine solche Macht erlangen kann, und selbst vor den Augen fremder Völker einen trügerischen und gar täuschenden Wahrheitsschein verbreitete, so würde es wohl nicht undienlich seyn demselben eine wirkliche, das heißt geschichtliche Wahrheit zur Ansicht und Erwägung gegenüberzustellen.

Was hier gemeint ist, ist eine ethnologische Karte von Schleswig, die auf gründlichen unparteiischen Forschungen beruht.

Die ganze Südseite des schleswigischen Landes von der Ostsee bis zur Nordsee ist deutsch, und nie dänisch gewesen. Die ganze Westseite oder eigentlich die größere Westhälfte desselben Landes war einst frisisch, und noch jetzt ist der größte Theil dieser Westseite frisisch, wo die herrschende Sprache die frisische ist, wie auf der ganzen Südseite Schleswigs die plattdeutsche. Daß die dänische Sprache jemals in der Halbinsel zwischen der Eckernförder Bucht und der Schlei die herrschende gewesen sey, ist nicht zu beweisen. Sie ward neben dem Plattdeutschen dort vor 200 Jahren einzeln gesprochen, aber nicht als eine auf diesem Boden ursprüngliche Sprache. Die genannte Halbinsel war in alter Zeit ein Theil von Angeln, und nach dem englischen Chronisten Aethelweard, der um das Jahr 1000 schrieb, lag auch die Stadt Schleswig in Angeln. Von diesem Angeln und seinen Nachbarstrecken aus ward die größere (Nord-) Hälfte Englands bevölkert. Die Volkssprache mit allen ihren Dialekten in den von Angeln gegründeten Strecken Englands hat einen deutsch frisischen Charakter, keinen dänischen, und weicht auch in den wesentlichsten Bestandtheilen vom Dänischen ganz ab. Mithin haben die Angeln einen andern als dänischen Ursprung. Ferner ist der habitus corporum selbst der jetzigen Angeln im ganzen genommen kein dänischer, sondern steht dem deutschen näher als dem dänischen. Außerdem ist die Mehrzahl der Ortsnamen Angelns sowohl als der Halbinseln und Inseln zwischen der Flensburger und Apenrader Bucht undänisch. Wir wenden uns jetzt gen Westen zu den Frisen. Soweit wir mit Sicherheit in die Zeit zurückdringen können, entdecken wir ihre Nordgränze auf dem schleswigischen Festland an der Westküste in der Nähe von Ripen, und zwar nur höchstens zwei Meilen südlich von Ripen. Die frisische Gränzlinie vor dem Jahr 1200 in dem jetzigen Herzogthum Schleswig lief von dem dem Nordende der Insel Röm gegenüberliegenden Festlandsstrande in südöstlicher und dann südlicher Richtung folgendergestalt, doch so daß die Orte worüber sie hier gezogen wird, als innerhalb derselben liegend betrachtet werden müssen: Bridenes (corrumpirt Bröns), Scherrebek, N. Lügum und Lügumkloster, Tondern, Medelby (kein dänischer Name, sondern nur ein ins Dänische übersetzter, ursprünglich Middeldorp, d. i. Mitteldorf, geheißen, denn Medel ist kein dänisches Wort, und sehr oft ist die dänische Endung by an schleswigischen Ortsnamen nur durch solche Uebersetzung entstanden, wie man noch jetzt aus Erfahrung weiß), Waldbüll, dann quer durch die Westseite des Amts Flensburg und einen Theil des Amts Gottorp nach Treya und Hollingstedt, und endlich die Trene hinab bis zur Eider.

Der Ort Bridenes, wie der Name in alten Schriften vorkommt, heißt die Landspitze der Braut. In dem Wort für Braut hat die dänische Sprache den u-Laut, die frisische und englische den i-Laut. An derselben Küste, wo Bridenes oder Bröns liegt, finden sich eine bedeutende Anzahl frisischer Ortsnamen, z. B. Husum, Ballum (noch jetzt ist auch auf der westfrisischen Insel Ameland ein Ballum, und in Pelworm in Nordfrisland gieng ein Ort gleichen Namens 1362 unter), Winum, Wollum, Kriegelum, Kuxbüll, Jerpstedt u. s. w. Nach einer Sage, die an Ort und Stelle bis in die neuesten Zeiten sich erhalten hat, ließen Frisen die Kirche von Jerpstedt bauen, und zwar Frisen, die hier wohnten. Zu den Zeiten des Predigers Anton Heimreich (Nordfrisische Chronik), der im Jahr 1685 starb, ward in Tondern noch frisisch gesprochen. Auch er läßt die frisische Ostgränze die Westseite des jetzigen Amts Flensburg durchschneiden, erklärt die Karrharde, worin der Ort Karlum liegt, wo voriges Jahr die dänische Sprache an die Stelle der bisherigen deutschen gesetzt ward, ganz für frisisches Urgebiet, und weist ebenfalls auf Lügum, Lügumkloster und Bredewatt als auf ursprünglich frisischem Boden liegend hin. Allen Anzeichen nach reichte der Frisenstamm einst bis zum Hornriff an der jetzigen Südwestecke Jütlands, wo schon der verschiedene Boden der hier beginnt, eine alte Völkerscheide bildet, welche die alten Jüten, die keine Dänen waren, von den Frisen trennte. Von der untergegangenen Westseite sind noch die Inseln Röm, Manö und Fanö (einst Rem, Man und Fan geheißen, denn ö, das ist Insel, ist nur ein dänisches Anhängsel) nachgebliebene Trümmer, wo noch die Frauentracht frisisch ist, und in der selbst Dänen schwer verständlichen Sprache manche frisische Ausdrücke vorkommen. In einem alten officiellen, in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts gefertigten Katalog werden als rein frisische Kirchen (natürlich mit deutscher Sprache) auf dem Festland Schleswigs außerhalb der Marsch

*) Vol. I, pag. 460 — 650.
**) Vol. II, pag. 79 — 154.
***) Vol. II, pag. 203 — 273.
†) Bernhardy Gr. Lit. II. 1. S. 114.
††) Vol. II, pag. 352 ff.
†††) Vol. II, pag. 460 ff. pag. 530 — 560.
†*) Vol. IV, pag. 534 ff.

aufgezählt: Milstedt, Husum, Schwesing, Hattstedt, Schobüll, Wartinghusen (untergegangen), Fiolde (jetzt Bibl), Drelstorp, Breklum, Borlum, Flutte, Ottisluf Hjoldelund, Langenhorn, Bargum, Unkenbüll, Enge, Stedtsand. Nach demselben Katalog waren Aventoft und Rhenetoft rein frisische Kirchdörfer in der Horsbüllharde. In mehreren dieser Kirchen hat die deutsche Sprache in neuerer und neuester Zeit der dänischen weichen müssen. Die Friesen haben in eigener freier Wahl die deutsche Sprache zu ihrer Kirchensprache angenommen. Sie hatten ein Recht dazu, und können verlangen daß dieses Recht respectirt werde. Es verjährt nie, auch durch die Gewalt nicht. Ihre Sprache darf zu gelegener Zeit ihr verlorenes Gebiet wieder fordern. Auch dieses Recht ist ewig. Nach dem Gesagten ist der größte Theil des schleswigischen Landes undänisch, und die nachbleibende Nordostecke ist gerade derselbe Fleck welcher in Alfreds Orosius als der einzige von Dänen in dem Lande der Gründer Englands occupirte bezeichnet wird.

Warnung für Auswanderer.

—. **Vom Rhein**, 17 März. In einer Beilage zur neuesten Nummer des „Bremer Handelsblattes" veröffentlicht das Nachweisungsbureau für Auswanderer in Bremen eine Correspondenz von Hrn. G. C. Verplank, Präsidenten des Office der Commissioners of Emigration zu New-York, an den Staatssecretär Hrn. W. Marcy, deren Inhalt um so mehr die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen verdient, als das Staatsdepartement selber unter dem Datum Washington 31 Jan. 1857 in einem Circular seinen diplomatischen Agenten im Ausland davon Mittheilung macht.

In Folge der beispiellosen Schwindeleien und Betrügereien, denen die in New-York landenden Auswanderer von Seite der dortigen sogenannten Runners ausgesetzt sind, hat sich nämlich zu Castle Garden daselbst eine Auswanderungscommission gebildet, die in sehr zweckmäßiger Weise die Verpflegung und namentlich die Weiterbeförderung der Ankömmlinge ins Inland besorgt. Die Grand Inquest des County von New-York erklärt sich in einem beigegebenen Actenstück durchaus mit den getroffenen Einrichtungen einverstanden, und fordert die Polizei auf das so wohlthätige Institut gegen die Gewaltmaßregeln des Pöbels zu schützen. Durch diese Concurrenz, welche dergestalt den gewissenlosen Hafenmäklern erwuchs, hat sich jedoch eine neue Gefahr für die Auswanderer herausgestellt, die zu beseitigen allein in der Macht der europäischen Regierungen liegt. Verplank sagt darüber in seiner Zuschrift:

„Die Befürchtungen daß der Sitz der Ausplünderung des Auswanderers von diesem Hafenplatz nach den Einschiffungshäfen verlegt werden würde, haben sich mehr als verwirklicht. Die Haupträdelsführer dieses Betrugsystems haben nicht nur in den verschiedenen Seehäfen, wo Emigranten sich gewöhnlich hierher einschiffen, Bureaux errichtet, sondern auch in den Städten im Innern solcher Länder, und selbst in den Dörfern aus welchen Familien auszuwandern gedenken, Agenturen errichtet. Diese Agenturen ließen alle die Uebelstände von neuem und sogar in vergrößertem Maß zur Erscheinung gelangen, welchen durch das Etablissement eines ausschließlichen Landungsplatzes für Emigranten zu Castle Garden Schranken gesetzt wurde. Je entfernter der Ort wo der Auswanderer veranlaßt wird ein Billet für die Reise ins Innere zu kaufen, desto größer ist die Gelegenheit zur Hintergehung und zum Betrug, und diese wird selten unbenutzt gelassen. Die Bestrebungen unserer Regierung die Auswanderer vor solchen Betrügereien im Ausland zu schützen haben bisher bei den europäischen Regierungen, mit Ausnahme derjenigen von Bremen und Hamburg, wenig Erfolg gehabt. Nicht allein hat die Erlaubniß Passagiere für entfernte inländische Plätze in den Vereinigten Staaten zu „buchen" fortbestanden, sondern es ist sogar an einigen Orten (hoffentlich nicht absichtlich) dem Geschäft, welches wohlberechnet ist die Unwissenden irre zu leiten, durch regierungsseitige Bewilligung ein gewisser officieller Charakter verliehen. Manchen wird für wirklich gültige Billets viel zu viel angerechnet, aber eben so oft werden Leute durch falsche Billets betrogen, und hier in New-York und an andern Orten der Vereinigten Staaten weitern Betrügereien durch andere Bundesgenossen zugeführt. Dieß sind Thatsachen die täglich vorkommen, die unsere amtliche Stellung zwar fortwährend zu unserer Kunde gelangen läßt, trotzdem aber zu verhüten oder wieder gut zu machen uns nur selten in den Stand setzt. Zwischen den von Hamburg und Bremen und solchen von andern europäischen Plätzen kommenden Passagieren herrscht ein auffallender Contrast. Es ereignet sich selten daß von Hamburg oder Bremen hier ankommende Passagiere unfähig sind ihre Reise ins Innere zu bezahlen oder sich alle nöthigen Bequemlichkeiten auf der Reise zu sichern. Sehr viele von andern Häfen kommende werden dagegen vorab ihrer Mittel dadurch beraubt daß sie beredet werden Tickets für die Reise auf Eisenbahnen oder zu Wasser in diesem Lande zu einem hohen Preis zu kaufen, welche, wenn sie hier vorgezeigt werden, entweder als werthlos sich erweisen oder mittelst welcher die Inhaber nur nach einem Platz im Innern befördert werden können der noch weit von dem Bestimmungsort entfernt liegt, woselbst sie alsdann verlassen dastehen. Andere Tickets sind freilich ächt, für dieselben jedoch Preise bezahlt welche die wirklichen Preise in den Bureaux weit übersteigen. Es scheint uns daß die Ansprüche der Humanität und Gerechtigkeit, sowie die einer internationalen Rücksichtnahme es erheischen, und unsere Regierung berechtigen die Hülfe anderer Regierungen zum Schutz ihrer eigenen Unterthanen während deren Wanderung aus einer übervölkerten Heimath nach einem Lande anzurufen wo noch unangebaute Aecker fleißige Hände einladen und belohnen u. s. w."

Es steht nun wohl zu erwarten daß diese Warnung in Deutschland nicht nutzlos verklingen wird, und die Regierungen Maßregeln ergreifen um diesen Billetverkauf bei den diesseitigen Auswanderungsagenten strengstens zu untersagen. Bleibt es auch immer noch ein frommer Wunsch daß der Bundestag die Auswanderungsache in die Hand nehmen möge, so sind doch die Mittel vorhanden einem derartigen Unfug bei uns kräftig zu begegnen.

Deutschland.

Württemberg. ⊙ **Stuttgart**, 19 März. Mit Ostern wird hier eine neubegründete musikalische Lehranstalt eröffnet werden, für welche gedeihliche Entwickelung zu wünschen und zu hoffen ist. Die Anstalt, obwohl sie unter dem bescheidenen Namen „Stuttgarter Musikschule" auftritt, umfaßt alle Unterrichtsgegenstände eines musikalischen Conservatoriums, und wußte für jeden dieser Gegenstände tüchtige Lehrkräfte zu gewinnen, darunter Männer welche in weitern Kreisen wohlbekannt und genannt sind, wie Pischeck, Faißt, Keller, Speidel. Sie theilt sich in eine „Künstlerschule" und eine „Dilettantenschule." Ihrem kürzlich ausgegebenen Programm zufolge geht ihr Bestreben dahin, den theoretischen Lehrstoff und die praktischen Uebungen so zu behandeln, daß überall zugleich der Sinn für das Schöne gepflegt, der Geschmack geläutert und gefestigt, doch keineswegs einseitig in eine bestimmte Richtung gedrängt werde. Da das südliche Deutschland keinen Ueberfluß an öffentlichen Musikschulen hat, darf die junge Anstalt getrost vorwärts blicken. Am thätigsten für ihre Gründung war der Mitdirector Dr. Brachmann, ein ernster Verehrer und Kenner der Musik, dessen gesellschaftliche Stellung jeden Gedanken an eine geschäftliche Speculation abweist.

.·˙ **Aus Niederbayern**, 18 März. Mit Vergnügen vernehmen wir daß das Schwurgericht für Niederbayern zur zweiten ordentlichen dießjährigen Sitzung sich erst am 30 Jun., also am Ende des Quartals, in Straubing versammeln wird, denn wir schließen daraus auf eine erfreuliche Abnahme der Verbrechen. In der That hat sich eine solche seit dem neuen Gerichtsverfahren auch, wie es scheint, in der Richtung auf Banden und Brandstiftungen bereits bemerklich gemacht. Wenn Zucht- und Bildungsmittel weniger rasch auf unsere Bevölkerung wirken als anderwärts, so liegt die Schuld nicht in ihr selbst, wie man häufig meint, sondern in den Umständen unter denen das kräftige und reiche niederbayerische Volk seit mehr als tausend Jahren lebt und wohnt. Niederbayern zählt kaum zwölf, meist sehr kleine Städte, die Landbevölkerung überwiegt, wie in keiner andern Provinz Bayerns, und wohnt selbst auf dem flachen Lande nach urgermanischer Sitte in Weilern und Einöden zerstreut, des Waldes nicht zu gedenken der die Menschen den größten Theil des Jahres hindurch isolirt. Eine solche Bevölkerung kann von jeglicher Cultur nur schwer und langsam erreicht werden.

Kassel, 16 März. Die Nachricht daß zwischen Hessen Darmstadt und Kurhessen Verhandlungen wegen Vereinigung der Universitäten Gießen und Marburg im Gang seyen, hat kürzlich die Runde durch die Zeitungen gemacht. Nach eingezogenen Erkundigungen an competenter Stelle entbehrt dieselbe jedoch jeder Begründung. (Z. f. N.)

Berlin, 19 März. Ueber den von der „Allgemeinen Zeitung" mitgetheilten Text des Sundzollvertrags wird der „Zeit" aus Kopenhagen geschrieben: „Dieses Actenstück ist keineswegs correct sondern, lediglich eine Reproduction des vor einigen Wochen von dem „Nord" publicirten Sundzollvertragsentwurfs, welcher auf Grund der zwischen Frankreich, England und Preußen stattgefundenen Verhandlungen als Basis des zu vereinbarenden definitiven Arrangements hier überreicht wurde. Obwohl auch Oesterreich und Hannover diesem Uebereinkommen sofort beitraten, so haben die meisten Bestimmungen desselben doch nicht unwesentliche Modificationen erfahren. (Die Inhaltsangabe, die das Berliner Blatt dann aber von dem Tractat gibt, wiederholt nur verkürzt die in dem Vertragsentwurf enthaltenen Bestimmungen. Wir warten daher die officielle Bekanntmachung des Vertrags ab.) Der am 14. d. M. hier unterzeichnete Vertrag ist zwischen Dänemark einerseits, und Belgien, Frankreich, Großbrittannien, Hannover, den Hansestädten, Mecklenburg-Schwerin, den Niederlanden, Oesterreich, Oldenburg, Preußen, Rußland und Schweden und Norwegen andererseits abgeschlossen."

Neueste Posten.

Augsburg, 21 März. Die Wiener Abendzeitungen vom 19 März sammt den Cursen sind ausgeblieben. — Englische Zeitungen und einige Briefe haben wir erhalten; ein Theil unserer Correspondenz ist ausgeblieben.

Wertheim, 19 März. Nachdem die Herzogin von Braganza in den letztvergangenen fünf Jahren ihrem Gemahl Dom Miguel schon einen Prinzen und zwei Prinzessinnen geboren hatte, ist sie heute Nacht in dem Residenzschloß zu Bronnbach mit einer dritten Prinzessin niedergekommen. (K. Z.)

Weimar, 18 März. In den letzten Landtagssitzungen wurde die Einführung des Zollgewichts als Landesgewicht angenommen, welche etwa in zwei Jahren bewirkt werden soll. (Frkf. Postz.)

⊥ **Berlin**, 20 März. Der preußische Militärbevollmächtigte beim russischen Hofe, General v. Rudolphi, soll seine Stellung aufgeben, weil ihm nach der „Zeit" das Klima in St. Petersburg nicht zusagt.

London, 19 März. In der Oberhaussitzung vom 19 stellte Lord Hardwicke die Anfrage: weßhalb die Regierungen von England und Frankreich ihren Entschluß hinsichtlich der Absendung eines besonderen Geschwaders nach der Bay von Neapel geändert haben. Graf Clarendon erwiederte: Nachdem es bekannt geworden sey, die englische und französische Regierung würden zwei oder drei Kriegsschiffe nach der Bay von Neapel senden, haben sie Kunde erhalten wegen welcher sie ihre Absicht änderten. Sie erfuhren daß ein bewaffneter Aufstand von Neapolitanern in Folge der erwarteten Ankunft dieses Geschwaders ausbrechen würde. Da ein solches Ereigniß den Absichten der Westmächte fern liege, welche die Unzufriedenheit eher zu beschwichtigen als zu vermehren wünschen, hielten sie es für zweckmäßig ihren ursprünglichen Plan aufzugeben.

London, 19 März. In der Sitzung des Oberhauses erklärte Lord Clarendon daß die Regierung nichts von einem Angriff englischer Schiffe in Japan erfahren habe. (T. D. Havas.)

Paris, 20 März. Der Moniteur enthält einen Bericht des Staatsministers Achille Fould, worin er die Arbeiten der durch das Decret vom 5 August 1854 mit der Regelung des Testaments Napoleons betrauten Commission der endgültigen Genehmigung des Kaisers unterbreitet. Der Entwurf ist von Louis Napoleon gebilligt worden.

Die Débats geben das Ende der Turiner Kammerdebatten über die Befestigung von Alessandria, und suchen nachzuweisen daß dieselben von keinerlei Einfluß auf den früher gefaßten Entschluß der österreichischen Regierung, den Grafen Paar abzurufen, gewesen seyn konne. Die heutige Wiener Depesche hat das Gerücht von einer Abberufung bereits widerlegt.

Der Constitutionnel kommt auf die Besteuerung der Werthpapiere zurück.

Der Univers entwickelt wieder den Unterschied zwischen Nationalismus und Katholicismus in Anknüpfung an eine Vertheidigung des Erlasses des Bischofs von Digne, der alles Wissen zum mindesten für Thorheit hält.

Marseille, 20 März. Die neueste Zufuhr beträgt 99,999. Getreidepreise im Weichen. Spanien hat seine Ankäufe sistirt; man sieht einer guten Ernte in diesem Lande entgegen. — Die „Nil" bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 9 d. M. Der Abschluß der Bankangelegenheit hat Reschid Paschas Volksthümlichkeit vermehrt. 1200 Mann unter dem russischen General Seader Chan haben die Festungen des Districts Jar besetzt, um den Rücken der russischen Armee und die Bevölkerung von Chirvan gegen einen Ueberfall der Bergbewohner zu schützen, welche den wichtigen Paß von Balakada besetzt halten. Der Bericht von Christopulos, so meldet man aus Athen, ist günstig aufgenommen worden. Die türkische Regierung hat ein Gesetz bezüglich der Urbarmachung unbebauter Länder erlassen. Europäer werden das Eigenthum dieser Ländereien erwerben können. Das Journal de Constantinople will wissen daß fortwährend starke russische Militärabtheilungen in Persien einrücken. Dasselbe Journal meldet daß russische Kanonenboote das englische Dampfschiff „Kangaroo" weggenommen, auf dem sich Mehemet Bey (Bangya), General der Tscherkessen, befand. Tauris soll im Aufstand begriffen seyn. Das griechische Journal „Die Hoffnung" enthält eine Erwiederung auf die Angriffe von Morning Post gegen den König Otto. Frankreich soll dem griechischen Cabinet seine Absicht angekündigt haben alle Auslagen zu erlegen welche durch die französische Occupation veranlaßt worden sind, und sind die dießfälligen Rechnungen verlangt worden. (T. D. Havas.)

Rom, 19 März. Nach einer Mittheilung des „Dresdner Journals" ist die Prinzessin Marie Louise, Stiefmutter des Königs Johann von Sachsen, gestern Nachmittags hier gestorben. (W. T. B.)

Kopenhagen, 18 März. Der Reichsrath wird zum 3 April, behufs Abschlusses des Sundzolltractats, einberufen werden. Die Session wird von sehr kurzer Dauer seyn. — So eben ist das vom Reichstag in letzter Session angenommene Gesetz mit königlicher Sanction versehen und veröffentlicht worden, wonach kein Däne seine Kinder mehr taufen zu lassen braucht. Doch sollen die Eltern gehalten seyn vor Ablauf des ersten Jahrs den Namen des Kindes in die Kirchenbücher eintragen zu lassen.

Riga, 7 März. Wie die „Ostseezeitung" meldet, wird Riga binnen kurzem aufhören Festung zu seyn. Es ist bereits bestimmt daß die Krone der Stadt die Fortificationen, mit Ausnahme der Citadelle, zum Abreißen auf deren Kosten überlassen hat.

Telegraphische Börsenberichte.

• **Frankfurt a. M.**, 21 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $82\frac{1}{8}$; 5proc. Met. $79\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $71\frac{3}{8}$; Bankactien 1171; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{3}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{3}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{5}{8}$. **Wechselcurse**: Paris $93\frac{1}{4}$; London $118\frac{1}{8}$; Wien $115\frac{1}{4}$.

• **Wien**, 21 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $85\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $83\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $136\frac{1}{2}$; von 1854 $109\frac{5}{8}$; Bankactien 1021; österr. Credit-Mobilier-Actien $265\frac{1}{2}$; Donau-Dampfschifffahrtsactien $578\frac{3}{4}$; Staatsbahnactien 303; Nordbahnactien 2300. **Wechselcurse**: Augsburg uso $104\frac{1}{4}$ B.; London $10.8\frac{1}{2}$.

• **London**, 20 März. 3proc. Consols $93\frac{5}{8}$.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 20 März. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $102\frac{3}{4}$. $3\frac{1}{2}$proc. ditto 92; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{2}$ bez.; $3\frac{1}{2}$proc. ditto von 1842 $91\frac{3}{4}$ B.; 4proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. $108\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $100\frac{1}{8}$; Rhein-Nahe-Bahn $90\frac{3}{4}$; bad. 50 fl.-L. 86; 35 fl.-L. $50\frac{1}{2}$; kurh. 40 Thlr. L. b. R. $41\frac{3}{8}$ B.; Pistolen fl. 9.41–42; preuß. Friedrichsd'or 9.57–58; holl. 10fl.-Stücke fl. $9.47\frac{1}{2}$–$48\frac{1}{2}$; Randducaten fl. 5.32–33; 20fr.-Stücke fl. $9.19\frac{1}{2}$–$20\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 374–376.

∴ **Aus Niederbayern**, 20 März. Die erste Hälfte dieses Monats brachte uns die Dampfschifffahrt wieder. Der Schleppdienst zwischen Regensburg und Linz wurde durch den Remorqueur „Neptun" am 5 d. eröffnet, und am 10 d. trat der Riehl'sche Dampfer „Salzach" von Hagenau bei Braunau aus seine erste Fahrt auf dem untern Inn an. Die regelmäßigen Personenfahrten auf dem Inn erwartet man bis gegen Mitte April. Die Ruderschifffahrt ist auf unsern beiden Hauptflüssen schon sehr lebhaft. — Die größte Thätigkeit an unserer Ostbahn herrscht gegenwärtig nahe an der Gränze Niederbayerns bei Moosburg. — Der gewaltige Umschwung aller Verkehrs- und Handelsverhältnisse spricht auch noch aus andern Zeichen. So sind z. B. für Landshut und Passau Filialen der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank beabsichtigt, und in Landshut hat sich ein Gabelsberger-Stenographenverein constituirt, um dem Verkehr auf dem Papier gleichfalls Flügel zu leihen.

⊙ **Von der Bergstraße**, Mitte März. Zwei durch Gesellschaften hervorgerufene großartige Unternehmungen beschäftigen jetzt die öffentliche Meinung. Zuerst soll ein sehr bedeutendes Eisenhüttenwerk in der Nähe von Mannheim errichtet werden, an welchem, wie man hört, sich außer dem Haus Rothschild noch bedeutende Häuser und Inhaber von Actien der Pfälzer Eisenbahn betheiligen sollen. Sodann will sich, angefeuert durch die steigenden Tabakspreise und durch den bis ins unmögliche gehenden Begehr nach Pfälzer Cigarren, besonders von Nord- und Südamerika aus, eine zweite Gesellschaft den Tabaksbau auf eigenem Grund und Boden, die Verarbeitung desselben zu Cigarren und deren Verkauf zum Ziel stecken. Wie wir vernehmen, sollen bereits zu sehr günstigen Bedingungen technische Kräfte, zu denen auch Hr. A. v. Babo in Karlsruhe gezählt wird, für dieses Unternehmen gewonnen seyn. Der Tabaksbau hat durch die früher nicht gekannten Preise eine solche Ausdehnung in der Pfalz gewonnen, daß unsere Bauern auf einen Theil ihres Wein- und Fruchtlandes zu Gunsten des Tabaks verzichten. Wie weit sich diese Industrie noch ausbilden kann, ehe sie einen Rückschlag erfährt, ist nicht zu sagen. So weit nicht Schwindel in die Unternehmungen greift, wird mit Flüssigmachung der Capitalien eine große Menge Arbeit geboten, damit aber auch der Arbeitslohn gesteigert, den bestehenden Fabriken, wenigstens vorläufig, Abbruch gethan, und der günstigen Concurrenz mit ausländischen Märkten eine Gränze gesteckt. — Die im Odenwald veranstalteten Muthungen auf vermeinte Gruben- und Bergschätze sind theilweis aufgegeben, theilweis aus dem Feenreich in eine bescheidene Wirklichkeit versetzt. Die dortigen Eisenwerke ruhen zum Theil wegen der zu nie gekannter Höhe gestiegenen Holz- und Kohlenpreise.

Hamburg, 19 März. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. $91\frac{3}{8}$ bez.; 3proc. dän. engl. $81\frac{1}{2}$; 6proc. nordamerik. Bons $100\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. $90\frac{1}{2}$; 4proc. norweg. Anl. 97 B.; 5proc. russ.-engl. Anl. $101\frac{3}{4}$ B.; 5proc. russ.-hamb. Cert. $94\frac{3}{4}$ B.; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93 B.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. $126\frac{3}{4}$ B.; Berlin Hamb. $112\frac{1}{2}$ bez.; Altona-Kieler $128\frac{1}{2}$; Mecklenburger $57\frac{1}{4}$ bez.; Glückstadt-Elmshorner 41 B.

Berlin, 20 März. Preuß. freiw. $4\frac{1}{2}$proc. Anleihe $99\frac{1}{4}$ G.; Staatsanleihe $4\frac{1}{2}$proc. von 1850 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1852 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1854 $99\frac{1}{2}$ G.; dito von 1855 $99\frac{1}{2}$ G., dito von 1856 $99\frac{1}{2}$ G., dito 4proc. von 1853 $96\frac{3}{4}$ B.; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldscheine $84\frac{1}{2}$ G.; Prämien-Anl. von 1855 $116\frac{1}{8}$ G.

Paris, 20 März. 3proc. 70.85; $4\frac{1}{2}$proc. 93.25; Bankactien 4175; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1446.25; prem. 3proc. 1853 4090; belg. $4\frac{1}{2}$proc. $100\frac{1}{4}$; span. äußere 3proc. 41; innere Schuld $38\frac{3}{4}$; schweiz. Westbahn 545; Orleans 1460; Nord 990; Ost (alte) 860; Ost (neue) 793.75; Paris-Lyon 1522.50; Lyon-Mittelmeer 2035; Süd 860; West 845; Grand-Central 613.57; Lyon Genf 820; St. Rambert Grenoble 698.75; Ardennes-l'Oise 580; österr. Gesellschaft 790; Victor-Emmanuel 607.50; Saragossa 500; Lomb.-Venet. 655.

Amsterdam, 19 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{1}{4}$; 4proc. Cert. $95\frac{7}{8}$; 5proc. Silber-Metall. $86\frac{3}{4}$; 5proc. Met. $79\frac{1}{2}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $39\frac{5}{8}$; National-Anl. $78\frac{7}{16}$; span. 3proc. $38\frac{1}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $21\frac{5}{8}$; Pref. $47\frac{1}{2}$.

Todes-Anzeige.

Meinen Freunden in Deutschland habe ich die äußerst schmerzliche und erschütternde Kunde mitzutheilen daß meine innigst geliebte Ehefrau,

Frau Pfarrer Elisabeth Oser, geb. Hauser von Basel,

nachdem dieselbe unter schwerem Leiden Dienstag den 10 März d. J. von gesunden Zwillingsmädchen entbunden worden, schon Donnerstag den 12 März Morgens 8¾ Uhr auf die Gnade ihres Heilandes entschlafen ist. Die Selige, welche außer ihrem armen Mann und 6 Waisen noch ihre geliebten Eltern und eine einzige Schwester hinterläßt, hat ihr irdisches Leben gebracht auf 33½ Jahre. [1781]

Waldenburg, Kanton Basellandschaft in der Schweiz, den 17 März 1857.

Fr. Oser, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Das hierselbst täglich erscheinende Blatt „Braunschweigische Anzeigen," welches bereits über 100 Jahre besteht und nicht allein in jedem Orte des Herzogthums Braunschweig gelesen wird, sondern sich auch einer großen Verbreitung in den Nachbarstaaten zu erfreuen hat, eignet sich in dieser Rücksicht ganz besonders zur Aufnahme von Ankündigungen jeder Art. Es wird ersucht, dasselbe mit der am hiesigen Orte erscheinenden „Deutschen Reichszeitung," in welche am Schlusse auch Ankündigungen unter der Rubrik „Anzeigen" aufgenommen werden, nicht zu verwechseln. Die Insertions-Gebühren betragen für den Raum einer gespaltenen Zeile (Corpus Fractur) 8 Pfennige oder 1 Mariengroschen. Alle für die hiesigen Anzeigen bestimmten Artikel sind an „Herzogliches Intelligenz-Comptoir" hieselbst zu adressiren und franco einzusenden, und muß nach der geschehenen Einrückung die sofortige Einziehung der Insertions-Gebühren durch Postvorschuß gestattet seyn.

Braunschweig, den 12 März 1857. [1745]

Herzogliches Intelligenz-Directorium.
Dedekind.

Bank für Süddeutschland.

Auf Grund des §. 6 unserer Statuten haben wir beschlossen, eine weitere Einzahlung von 10 Procent zu erheben, und fordern demnach, unter Hinweisung auf den §. 7 *) der Statuten, unsere Herren Actionäre auf bis zum

1 Mai l. J.

diese Einzahlung von 10 Procent mit	fl. 25. — kr.	Thlr. 14. Sgr. 8. Pf. 7.
abzüglich Zinsen à 4 Procent der bereits eingezahlten fl. 50 vom 1 Februar bis 31 December v. J. mit . . .	fl. 1. 50 kr.	Thlr. 1. Sgr. 1. Pf. 5.
sonach netto mit	fl. 23. 10 kr.	Thlr. 13. Sgr. 7. Pf. 2.

auf jedes Actien-Certificat von fl. 250 zu leisten.

Die Einzahlung kann

bei uns,
„ der **Filiale** der **Bank** für **Handel** und **Industrie** in **Mainz**,
„ Herrn **A. Niederhofheim** in **Frankfurt a. M.**,
„ den Herren **W. Köster & Comp.** in **Mannheim**,
„ den Herren **Rümelin & Comp.** in **Heilbronn**,
„ den Herren **Julius Bleichroeder & Comp.** in **Berlin**,
bei den Herren **S. Oppenheim Jun. & Comp.** } in **Köln**,
„ dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein** } in **Köln**,
„ den Herren **Jgnatz Leipziger & Comp.** in **Breslau**,
„ den Herren **Bucher & Comp.** in **Leipzig**,
„ den Herren **Leiden Premsel & Comp.** in **Paris**,

erfolgen und wird auf den Actien-Certificaten selbst quittirt, welche zu diesem Behufe mit Nummernverzeichniß einzureichen sind.

In Folge einer im Interesse unserer Actionäre mit der Bank für Handel und Industrie dahier getroffenen Uebereinkunft ist dieses Institut bereit, auf diejenigen Actien-Certificate welche zu diesem Zwecke bei ihr hinterlegt werden, die ausgeschriebene Einzahlung zu leisten und mit dem Betrage dieser Einzahlung auf 3, 6 oder 9 Monate provisionsfrei gegen eine Zinsvergütung von 5 Procent in Vorschuß zu bleiben.

Darmstadt, den 16 März 1857. [1777]

Die Verwaltung.

*) §. 7. Jeder Inhaber von Actien-Certificaten mit Interims-Quittungen, welcher innerhalb vier Wochen nach Ablauf der im §. 6 bestimmten Fristen eine der späteren Zahlungen nicht leistet, hat eine Conventionalstrafe von einem Zehntheil der im Rückstande gebliebenen Einzahlungsrate zu entrichten. Die Nummern der Actien, auf welche die Einzahlung unterblieben ist, werden sodann in den im §. 47 bezeichneten Blättern bekannt gemacht, mit der Aufforderung an die Säumigen, die ausgeschriebene Einzahlungsrate nebst der verwirkten Conventionalstrafe längstens binnen vier Wochen einzuzahlen. Wer die Einzahlung beider Posten oder eines derselben vor Ablauf dieser anderweiten Frist nicht leistet, verwirkt dadurch ohne weiteres seinen Anspruch.

Bekanntmachung.

Der **Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg** hat die Ehre hiemit bekannt zu machen daß in Folge des in heutiger General-Versammlung gefaßten Beschlusses der am 1 Julius a. c. fällige Actien-Coupon mit

150 fl. per Stück

eingelöst wird. — Augsburg, den 3 März 1857.

August Frommel, Vorstand. [1274—76]

Wollengarn-Spinnerei Worms a. Rhein.

Die Herren Actionäre werden in Gemäßheit des Art. 19 der Statuten zu der

Dienstag den 7 April d. Js., Vormittags 11 Uhr,

in dem zu den Fabrikgebäuden gehörigen **Rehmayer Hofe** abzuhaltenden

General-Versammlung

hiermit eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1) Vorlage des Rechnungs-Abschlusses vom 1 April bis 31 December 1856.
2) Bericht des Verwaltungsrathes.
3) Wahl von vier Ersatzmännern des Verwaltungsrathes.

Diejenigen Herren Actionäre, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, haben sich längstens bis zum 24 d. Mts.
bei der **Direction** zu Worms oder
bei den Herren **H. L. Hohenemser & Söhne** in Mannheim,
„ „ „ **Joh. Goll & Söhne** in Frankfurt a. M.,
„ „ „ **Gebrüder Schuster** daselbst,
über ihren Actienbesitz auszuweisen, wogegen ihnen **Eintrittskarten** zugefertigt werden.

Worms a. Rhein, den 5 März 1857.

Der Verwaltungsrath. [1390—92]

Bad Teinach in Württemberg.

(Die Eröffnung der Kaltwasserheilanstalt daselbst betreffend.) Die in einem reizenden Thale des württembergischen Schwarzwaldgebirges zwei Stunden von der Stadt Calw, vier Stunden von Wildbad und zehn Stunden von Stuttgart gelegene Wasserheilanstalt ist vom **20 März** an eröffnet.

Der Unterzeichnete ist bereit auf Anfragen über die näheren Verhältnisse der Anstalt Auskunft zu ertheilen.

Teinach bei Calw, 16 März 1857. [1746—47]

Dr. Zipperlen.

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Die dießjährige ordentliche

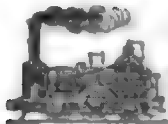
33. General-Versammlung

findet am

Donnerstag den 14 Mai ds. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Gasthofe „zum Prinz von Preußen" dahier statt, was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird daß zur Ausübung des Stimmrechts der betreffende Actionär den Nachweis des Eigenthums der Actien gemäß des vierten Statutnachtrages mindestens 6 Wochen vor der Generalversammlung und außerdem an den beiden letzten Tagen vor derselben bei der Direction zu führen hat. — Düsseldorf, den 12 März 1857. [1778]

Der Präsident des Verwaltungsraths, (gez.) **Wortmann.**



Bekanntmachung.

[1784—85]

In Folge Beschlusses der Direction der königlich privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 18 März 1857 Nr. 1667 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Montag den 6 April 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Moosburg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 11,847 Fuß lange Arbeitsloos der Eisenbahn von München über Landshut an die Donau zwischen der Wehrlsmühle und Volkmannsdorf, veranschlagt

für Erdarbeiten zu	28,941 fl. 4 kr.
für Kunstbauten	5,629 fl. 11 kr.
für Herstellung der Fahrbahn	5,180 fl. — kr.
für Vollendung der Wegübergänge	833 fl. 42 kr.
Zusammen	40,583 fl. 57 kr.

Bedingheft, Pläne und Kostenanschläge liegen von heute an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis

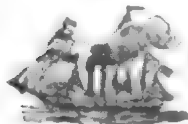
Sonntag den 5 April 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Moosburg eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7 und 8 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichen Falls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — Moosburg, den 19 März 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Wetter.**

[1530—32]



Auswanderer

können mit den **concessionirten Agenten** für die auf dem Oberdecke der am 8 und 22 April, 6 und 20 Mai von

Liverpool nach **New-York** und **Philadelphia**

fahrenden Dampfschiffe besonders eingerichteten (Steerage-) Plätze zu folgenden festen Preisen accordiren:

(Ganze Verköstigung auf der See inbegriffen.)	ab Mannheim, Mainz ꝛc. via Rotterdam:	ab Coblenz, Köln ꝛc. via Rotterdam:	ab Leipzig, Berlin ꝛc. via Hamburg:
Personen über 8 Jahre	fl. 105. —	Thlr. 59. —	Thlr. 62. —
Kinder von 1 bis 8 Jahren	„ 54. —	„ 30. —	„ 32. —

Der General-Bevollmächtigte Dr. **G. Strecker** in **Mainz.**

[1455—57]

Die **Schrauben-Dampfschiffe** der

LIVERPOOL & PHILADELPHIA STEAM SHIP COMPANY,

NORTH ATLANTIC STEAM-NAVIGATION COMPANY,

alle ausgezeichnet und bewährt durch Sicherheit, Schnelligkeit und Einrichtung, fahren

in regelmäßigem 14tägigem Dienste und 12 bis 14 Tage Reisezeit

von Liverpool nach

New-York und **Philadelphia:**

am 8 April	„Kangaroo"	Capt.	Jeffrey
„ 22 „	„City of Washington"	„	Wm. Wylie
„ 6 Mai	„City of Manchester"	„	Petrie
„ 20 „	„City of Baltimore"	„	R. Leitch.

Portland und **Quebec:**

am 4 April	„Khersonese"	nach St. Johns, Halifax, Portland
„ 18 „	neuer Dampfer	„ Quebec und Montreal
„ 2 Mai	„Circassian"	„ St. Johns, Halifax, Portland
„ 16 „	neuer Dampfer	„ Quebec und Montreal.

Der Anschluß der Liverpool & Philadelphia Schiffe an die Pennsylvania-Eisenbahn bietet bedeutende Vortheile und die Verbindung der North Atlantic Dampfer mit der Grand Trunk Eisenbahn den kürzesten Weg nach:

Richmond, Buffalo, dem **Eriesee, Detroit, Chicago, Milwaukie** u. s. w.

Ueber die **äußerst billigen** Tarifsätze für Passagiere der 1. Cajüte, der Mittel- und der Vor-Cajüte,

☞ — mit einer Ermäßigung von 25 Procent auf zur Rückfahrt 12 Monate gültige Reisescheine — ☜

sowie für Frachtgüter ertheilen auf frankirte Anfrage nähere Auskunft:

wegen Güter der Liv. & Philad. Steamer	wegen Passage mit beiden Linien	der General-Bevollmächtigte
Wm. Inman,	***Sabel & Corlis,***	***Dr. G. Strecker***
in Liverpool.	in Liverpool.	in Mainz.

Die weibliche Erziehungs-Anstalt von Professor Dr. **Kapp**, dessen Gattin und Tochter zu **Zürich** (im Seefeld) nimmt nächste Ostern wieder Pensionärinnen auf. [1657—58]

Erziehungsanstalt für Töchter. In der Erziehungs- und Unterrichtsanstalt der Unterzeichneten beginnt der neue Cursus am 20 April d. J. — Preis für Pension und Unterricht mit Einschluß der englischen Sprache fl. 350 oder preuß. Thlr. 200. Das Nähere besagen die Prospecte. Auch ist die Vorsteherin zu weiteren Mittheilungen stets gerne bereit.

Hanau, den 2 März 1857. [1302—4] **Charlotte Dilthey.**

Wernicke's Geschichte der Welt.

4 Bände. 182 Bogen. Lex.-Octav. 7⅓ Thlr.

Diese, bis auf die neuesten Ereignisse fortgeführte Weltgeschichte gibt ein klares Gesammtbild der Entwicklung und Fortbildung des Menschengeschlechts, und führt die historischen Thatsachen in fesselnd lebendiger Darstellung dem Leser vor Augen; sie wird um deßwillen und nach dem einstimmigen Urtheil der competentesten Kritiker in jeder Familie als ein unerläßliches Bildungsmittel mit dem reichsten Segen benutzt werden. Der Preis ist ein ungewöhnlich billiger.

In allen Buchhandlungen — Berlin: Alexander Duncker.

Zu beziehen in **Augsburg** und **München** durch die **Matth. Rieger**'sche Buchhandlung. [1754]

Leipziger Kunst-Auction. Durch jede Buch- und Kunsthandlung ist zu beziehen:
Catalogue de la collection choisie d'estampes, de dessins etc., laissée par feu Mr. **Hermann Detmold,** conseiller de légation de S. M. le Roi d'Hannovre. — Vente à **Leipzig le 16 Avril 1857** et les jours suivants chez M. Rudolph Weigel, Libraire et Marchand d'estampes, chez lequel se distribue le catalogue. (1621)

[811—840]

Die Harburger
Gummi-Kamm-Compagnie

erlaubt sich das Publicum auf die

Kautschuk-Kämme

ihrer Fabrik aufmerksam zu machen.

Die entschiedenen Vorzüge des gehärteten Gummi vor jedem andern bisher zur Kammfabrication verwendeten Materials, die Größe der Anlage, sowie die Sachkenntniß und Erfahrung, welche der Gesellschaft zu Gebote stehen, setzen sie in den Stand das beste Fabricat zu sehr mäßigen Preisen zu liefern.

Die Kämme zeichnen sich durch eine besondere Sorgfalt der Arbeit und durch die Vorzüglichkeit des Materials vor allen andern aus; sie spalten nicht, lassen sich in warmem Wasser reinigen, sind außerordentlich dauerhaft und ersetzen vollkommen die Schildpattkämme, denen sie in mancher Hinsicht noch vorzuziehen.

General-Depôt für Bayern unter **Schorn & Bannog** in Nürnberg.

General-Depôt für Württemberg und Baden unter **L. Schloss & Comp.** in Frankfurt a. M.

Bierbrauerei-Verkauf oder Verpachtung. [1509—10] Die Unterzeichneten setzen hiemit ihre eigenthümliche Bierbrauerei mit Sudwerk von 1700 Maß, die dazu erforderlichen Malz-, Gähr- und Lagerkeller, Faßvorrath, Handwerksgeschirr ꝛc., sowie die dazu gehörigen Wohn- und Oekonomiegebäude, circa 4 Jauchert Wiesen und Garten nebst 1½ Vrlg. Reben auf kommenden **6 April, Nachmittags 1 Uhr,** dem Verkaufe oder der Verpachtung aus, und sind die Liebhaber höflichst eingeladen sich an genanntem Tage im Gasthaus zum „Rheinischen Hof" dahier einzufinden.

Das Anwesen ist nur 5 Minuten von der Stadt entfernt, in der angenehmsten Lage, mit herrlicher Aussicht in das Rhein- und Aarthal.

Auf starken Bierabsatz kann um so gewisser gerechnet werden, als aus Mangel an Bierbrauereien in der Umgegend eine Masse fremdes Bier bezogen wird.

Vermöge der Lage, und weil die Eisenbahn durch das Gut angelegt ist, wären die Localitäten mit dem dabei befindlichen Wasser auch zu andern Gewerben ganz geeignet.

Ferner lassen dieselben am gleichen Tage Vormittags 8 Uhr öffentlich versteigern: circa 33 Ohm vorzüglichen 1834r und 12 Ohm 1846r Wein nebst circa 500 Ohm Weinfaß und 7 Fuhrfaß.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf Verlangen unser Bevollmächtigter **Xaver Hierlinger** im Fahrhaus bei Waldshut.

Die Altfahrwirth **Joseph Hierlinger'schen Erben** zu Waldshut im badischen Oberlande.

[1700—2] Hiemit mache ich die ergebene Anzeige daß ich am hiesigen Platz ein

Bank-, Wechsel- und Commissions-Geschäft

unter der Firma

AUGUST BARTH

errichtete.

Mit der Bitte diesem Unternehmen eine geneigte Beachtung zu schenken, verbinde ich zugleich die ergebene Mittheilung daß ich Herrn **Carl Ehmer** die Procura ertheilt habe.

Meerane, im März 1857. ***August Barth.***

Grignon-Pflug.

[7735—37]

Diesen vorzüglichsten und leichtestgehenden von allen Pflügen, welcher bei den sorgfältigsten Pflugversuchen der Pariser Ausstellungen allen übrigen den Rang abgelaufen hat, und der sich auch hier, selbst in der Hand der ganz am Alten hängenden Ackerknechte auffallend bewährt hat, werde ich, nachdem ich mich von seinen Leistungen hinreichend überzeugt habe, fürderhin in meiner Fabrik vorzugsweise bauen. Ich liefere ihn in zwei Sorten, genau nach den von Hrn. Director Bella bezogenen Originalen, und zwar:

1) Als Schwingpflug, mit amerikanischem Regulator à 16 Thlr.
2) Als Räderpflug, ohne Karre à 12 Thlr.

Eine gut construirte Pflugkarre wird für 6 Thlr. zu letzterem geliefert. Dringend ersuche ich die Herren deutschen Landwirthe, diese ausgezeichneten Pflüge des Versuches werth zu erachten, und bin gerne bereit solche zur Probe abzugeben. Briefe franco.

Dr. **W. Hamm,**
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in Leipzig.

Aechter Peru-Guano

in garantirt vorzüglicher Qualität, ist in jedem beliebigen Quantum billigst zu beziehen von
[1419—42] **G. & M. Köhler,** Mannheim und Rotterdam.

[151—162] ***Josef Brecker.***

Deutsche Buchhandlung in Florenz,

Via Maggio Nr. 1677.

Mit der Buchhandlung ist eine aus 12,000 Bänden bestehende Leihbibliothek verbunden, in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Zugleich wird auch alles besorgt was in Deutschland im Gebiete der Literatur erscheint.

Versteigerung. [1811—13] **Dienstag den 24 März l. J.,** Vormittags 9 Uhr, werden dahier auf dem Vergantungszimmer die zum Nachlasse des als Kalligraphen rühmlichst bekannt gewesenen hiesigen Stadtkanzlisten Johann Georg Brand gehörigen Kunstsachen, 6 dessen im Verlaufe von ungefähr 25 Jahren zusammengestelltes Handbuch der Kalligraphie, enthaltend eine Sammlung von Alphabeten und Verzierungen der alten, mittelalterlichen und neuen Kalligraphie aus Manuscripten, Originalblättern und aus den ersten Drucken der berühmtesten Drucker auf das treueste dargestellt in 40 radirten Platten theils in Kupfer, theils in Stahl, theils in Zink, einem Probedruck von jeder Platte und 77 in Pausen und Zeichnungen vorhandenen Blättern; ferner 13 Sammlungen mittelalterlicher Initialen und Alphabete in Pausen, Drucken und Zeichnungen; eine Mappe mit Lithographien, diverse Achenbach'sche Radirungen nebst Platten, Dr. Martin Luthers Bilder, eine große Anzahl von Vorschriften, Muster für weibliche Handarbeiten, Stahlstiche ꝛc. ꝛc. — — öffentlich gegen Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert.

Frankfurt, den 10 März 1857.

Dr. **Bernhard** als Theilungsbeistand.

Lindau.

Landgut-Verkauf. [1517—18] Das in der schönsten Lage nahe vor Lindau gelegene v. Himberger'sche Landgut „Sandbüchel" mit einem arrondirten Grundbesitz von 6 Tagwerk 65 Decim., wobei sich ein massiv von Stein erbautes Wohnhaus, Stallung und Stadel befindet, vorzüglich für eine Herrschaft geeignet, wird mit oder ohne Hauseinrichtung verkauft.

Das Aeußere des Gutes kann täglich, die vorhandene Hauseinrichtung aber vom 15 April an in Augenschein genommen werden.

Das bisher erfolgte Meistgebot beträgt 12,000 Gulden, und sieht weitern Anträgen entgegen

Professor **Oswald** in Ebingen.

Kaufleute und Agenten,
geneigt eine ebenso renommirte als einträgliche Agentur zu übernehmen, wollen sich in Franco-Briefen an Ed. u. Comp., 137, Dover Str. S. E. London, wenden. [1617—18]

Hausverkauf. [1719—20] In einer der schönsten Straßen in München wird ein großes und bequemes Herrschaftshaus, welches sich gut rentirt, billig aus freier Hand verkauft. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes unter Nr. 1719.

Für Etuis-Fabrikanten
weißen und farbigen Seiden-Sammet bei Ed. Oehler in Frankfurt a. M. [1703—4]

Anerbieten. [1589—91] Ein junger gebildeter Kaufmann wünscht sich, jedoch nur bei einem ganz soliden Fabrik- oder andern Geschäfte, mit einer Einlage von 10—12,000 fl. thätig zu betheiligen. Franco-Offerte unter Chiffre B. N. Nr. 1589 nimmt die Expedition dieses Blattes zur Vermittlung entgegen.

Ulm.

Fahrnißverkauf. [1743—44] Aus dem Nachlaß der verstorbenen Frau Oberamtsrichter Dieterich Wittwe von hier wird am

Montag den 30 d. Mts.

und die folgenden Tage in deren Wohnung Fahrniß in allen Gattungen und größtentheils in sehr gutem Zustande im öffentlichen Aufstreich verkauft. Insbesondere wird auf eine Sammlung von, zum Theil werthvollen Oelgemälden und Kupferstichen aufmerksam gemacht, die am Dienstag den 31 d. Nachmittags zum Verkauf kommen und wozu man Liebhaber einladet. — Am 17 März 1857.

Königliches Gerichtsnotariat.
Stierlin.

Stelle-Antrag. [1748—50] Es wird ein in der Fischbeinschneiderei erfahrener Mann gesucht, der bei gutem Lohne dauernde Beschäftigung findet. Desfallsige Offerte sind franco an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 1748 einzusenden.

Maschinen für Baumwollspinnerei.

Vier complete Systeme Banc à Broches von bekannter Schweizer Construction, werden zu sehr billigen Preisen verkauft. [1283—85]

Näheres hierüber in der Baumwollgarn-Niederlage, Wien, große Schulstraße Nr. 833.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 42 kr. rhn. od. 6 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 81. — 22 März 1857.

Uebersicht.

Der Widerstand gegen die österreichischen Zollanträge.

Der deutsche Bund und Holstein-Lauenburg.

Deutschland. Frankfurt (eine Anekdote aus der vormärzlichen Zeit); Nürnberg (die Mitglieder der Handelsgesetzbuchscommission); Stuttgart (aus der Kammerverhandlung über Zellenhaft. Einlösung des alten Papiergelds); Heidelberg (Rückblick auf das Universitätssemester); Hannover (Erträgniß der Eisenbahnen. Entstehen neuer Etablissements); Köln (Monument für Friedrich Wilhelm III. Der Antrag des Grafen Beissel); Berlin (vom Landtag); Salzburg (der Birglstein); Wien (Auszeichnung des Finanzministers Frhrn. v. Bruck. Veränderungen im Steuerwesen vorbereitet. Oberbaurath Etzel zur Erbauung der Orientbahn berufen. Die Wochenschrift „Gerichtshalle." Die dänische Mission. Der Abgang des spanischen Gesandten).

Spanien. Narvaez' angeblich wankende Stellung. Der Herzog v. Montpensier. Abnahme der Theuerung.

Großbritannien. Parlamentssitzung vom 17 März. Wahlangelegenheiten. Die Lage bei Canton. Der nordamerikanisch-mexicanische Vertrag.

Frankreich. Das kaiserliche Testament. Die Neuenburger Conferenzen. Transport nach Cayenne. Die Ecole polytechnique. Webers Oberon. Die Militärgerichte. Die Recrutirung.

Italien. Castel-Nuovo d'Asti (confessionelle Unruhen); Turin (Schluß der Debatte über die Befestigung von Alessandria. Das Gesetz zur Freigebung des Zinsfußes von der zweiten Kammer angenommen); Genua (ein Ausflug auf den sardinischen Eisenbahnen. Genua's Paläste.).

Dänemark. Aus Dänemark (zur Frage der Herzogthümer. Baron v. Scheel-Plessen).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (Fürst Gortschakoff bleibt. Zurückdrängen der polnischen Sprache und Litteratur).

Mexico. Der Vertrag zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten. Bessere Stellung der mexicanischen Regierung.

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Port-Louis (Dampfschifffahrtslinien im indischen Meer).

Neueste Posten. München (König Ludwig. Prinzessin Luitpold. Wieder eine Hinrichtung. C. Mittermayer †).

Handelsbericht.

' **Port-Louis,** 27 Oct. Die Regierung der Insel Mauritius hat kürzlich einer englisch-französischen Gesellschaft, deren Sitz in Port-Louis ist, den Verkehrsdienst zwischen dieser Colonie und Aden übertragen. Die Regierung der Reunions-Insel (Bourbon) hat sich dieser Unternehmung angeschlossen, und hat vermittelst eines Vertrags mit der englisch-französischen Gesellschaft gleichfalls den directen und regelmäßigen Transport der Posten unserer Colonie über Suez gesichert. — Die Gesellschaft zählt bis jetzt nur 2 Fahrzeuge auf dieser Linie, den „Mascareignes" und den „Governor Hippinson," beide Schraubendampfer. Indessen ist anzunehmen daß der „Governor Hippinson," welcher eine sehr bedeutende Dampfkraft besitzt, durch seinen schnellen Gang allein ausreichen wird, um einen monatlichen Postverkehr zwischen Aden und Port-Louis zu sichern. Die Fahrt wird etwa 10 bis 12 Tage dauern, so daß man künftig in 26 bis 28 Tagen von den beiden Colonien nach ihren resp. Mutterländern gelangen kann. Die Abfahrten werden in St. Louis am 28sten und in Aden am 13ten jeden Monats stattfinden. — Ein anderer Dampfbootdienst zwischen England und Calcutta mit Stationen am Cap der guten Hoffnung, auf Mauritius, Ceylon und in Madras wird gleichfalls die Verbindungen der Mauritius- und der Reunionsinsel mit den ostindischen Comptoiren, von wo sie Reis und Körnerfrüchte erhalten, vervielfältigen. (Moniteur.)

Der Widerstand gegen die österreichischen Zollanträge.

—* **Mannheim,** 18 März. Die neuen Zollanträge Oesterreichs, welche ausgesprochenermaßen darnach streben durch Aufhebung der Durchgangsabgaben und Errichtung gemeinschaftlicher Mauthämter die spätere Zolleinigung anzubahnen, stoßen in Deutschland auf mannichfachen Widerstand. Man stemmt sich in einzelnen Orten gegen den ins Auge gefaßten Zweck, also verwirft man auch die Mittel die zu demselben führen sollen. Das war wohl zu erwarten, und, so seltsam es klingen mag, setzen wir gleich hinzu, es stände schlimm um unsere wirthschaftlichen Angelegenheiten wenn es anders wäre. Greift doch die in Aussicht genommene Vereinigung beider Mauthkörper so tief in alle ökonomischen Verhältnisse ein, daß eine Menge vorhandener Interessen unausbleiblich dadurch verletzt werden müssen. In dieser Beziehung gilt es mithin zunächst einmal eine ganze Reihe von Compromissen zu ermöglichen. Und dann läßt es sich doch nicht verkennen daß eine derartige handelspolitische Gestaltung nicht willkürlich gemacht werden kann, sondern aus dem Drange der Umstände selber emporwachsen muß, wenn sie von Dauer seyn und wirklich eine sichere Grundlage zur Weiterentwickelung unseres Staatsbaues bilden soll. Nicht auf eine allseitige Geneigtheit der Menschen zur Abschließung des großen Zollvertrags kommt es dabei an, sondern daß unsere Zustände so geartet sind um dieselbe zu gestalten; dann folgt der Wille der Menschen alsbald dem Willen der Dinge. Was hülfe es auch, wenn heute die den Ausschlag gebenden Persönlichkeiten für den Plan gewonnen würden, und mit Ueberspringung der bestehenden Schwierigkeiten die Sache auf dem Papier ausfertigten, sobald dabei zu befürchten steht daß morgen die Zustände selber, auch gegen den Willen der Menschen, den Verband wieder trennen könnten? Der Gedanke der Zolleinigung ist weit genug in die Oeffentlichkeit gedrungen, für ihn braucht nicht weiter gekämpft zu werden; ist er, wie wir glauben, die Consequenz unserer wirklichen Verhältnisse, so wird er sich verwirklichen, wie sich der Zollverein allmählich verwirklicht hat; und dann wird die gewonnene Gestaltung auch die erforderliche Festigkeit in sich finden. Denn nur diejenigen Organismen welche sich innerhalb einer Nation aus innerer Nothwendigkeit bilden, entgehen in der Geschichte dem unerbittlichen Schicksal, dem das künstlich Gemachte allemal anheimfällt. Darum lasse man in den Zeiten der embryonischen Versuche, in welche jetzt die Zolleinigungsidee eintritt, die Dinge selber und nicht die Menschen miteinander streiten. Die Gemüther hüben und drüben brauchen sich dabei nicht im geringsten zu erhitzen; es ist keine Sache von Persönlichkeiten. Wo aber ein lebensfähiges Interesse gegen die Einigung existirt, da soll es sich um jeden Preis geltend machen, damit ihm innerhalb der zu suchenden ökonomischen Gliederung die ihm gebührende Anerkennung zu Theil werde. Wer an die Geschichte des Zollvereins zurückdenkt, wird sich eingestehen müssen daß der etwanigen Realisirung der Zolleinigung Perioden der lebhaftesten Debatten vorangehen werden. Mögen es, wie gesagt, Kämpfe der nach Verständigung und Compromissen trachtenden Verhältnisse, und nicht der Personen, seyn; das gesammte Vaterland steht sich dabei besser!

Der deutsche Bund und Holstein-Lauenburg.

Vom Main, 15 März. Nach dem Inhalt der dänischen Antwort auf die Noten der deutschen Großmächte scheint es daß dieselbe die frühere Auffassung nur wiederholt, daß nicht die Antwort selbst so viele Monate erfordert, sondern daß man in Kopenhagen die Zeit benützt hat, um Rußland, England, Frankreich und Schweden im Sinne der dänischen Auffassung zu bearbeiten, und durch auswärtige Einmischung wo möglich diese Angelegenheit der Entscheidung des deutschen Bundes zu entziehen. Ein Frucht dieser Bemühungen war wohl auch ein jüngst von der „Frankf. Postztg." mitgetheilter officiöser Artikel aus Paris, welcher für unzuläßig erklärte daß die Bundesversammlung in eigener Sache Kläger und Richter sey. Darauf ist zu erwiedern daß das allgemein anerkannte Tribunal für völkerrechtliche Streitfragen derzeit in Europa noch nicht errichtet ist, und daß deßhalb dieser Fall öfters vorkommt. Gerade dem Pariser Correspondenten hätte es erinnerlich seyn können daß die Pariser Nachconferenz ein solcher Richterspruch in eigener Sache war. Wir können dem Pariser kaum verargen daß er in dieser verwickelten Angelegenheit Holstein contra Holstein sich nicht zurecht finden kann, wir geben auch zu daß in der Bundesacte die Verhältnisse der vier gleichzeitig in-

verhalb und außerhalb des Bundes stehenden Staaten zum Bunde nicht mit genügender Schärfe festgesetzt worden sind, weil man bei Abfassung der betreffenden Bestimmungen wohl hauptsächlich die beiden mit dem Schwerpunkt ihrer Macht innerhalb des Bundes liegenden deutschen Großmächte im Auge hatte, deren freie Bewegung man durch solche Festsetzungen nicht unnöthig hemmen wollte. Dennoch bietet Art. 50 und 51 der Schlußacte genügenden Anhalt für Behandlung der holsteinischen Angelegenheit durch den Bund. Insbesondere Art. 51: „Die Bundesversammlung ist ferner verpflichtet die auf das Militärwesen des Bundes Bezug habenden organischen Einrichtungen und die zur Sicherstellung seines Gebietes erforderlichen Vertheidigungsanstalten zu beschließen," ist gegenwärtig von Wichtigkeit, wo das Bundescontingent Holsteins im fremden Lande, in Kopenhagen steht, und das Bundesgebiet an dieser Stelle von allen Vertheidigungsmitteln entblößt ist. Es wäre vollkommen gerechtfertigt, wenn der Bund seinerseits für den Schutz seines Gebietes sorgte. Daß man der Schleifung Rendsburgs ruhig zusah, obgleich 1846 die deutschen musternden Generale auch Casernen und Zeughäuser von Rendsburg inspicirten, womit also die Competenz des Bundes über diese Anstalten anerkannt war; daß man unter dem Vorwand daß die Cholera in Kopenhagen herrsche, 1854 das holsteinische Contingent, welches ja nicht nach Kopenhagen gehört, von der allgemeinen gegenseitigen Inspection der Bundesauszüge ausnahm — das sind jetzt freilich beklagenswerthe Versäumnisse, aber das Recht des Bundes können sie nicht annulliren. Der Bund ist dem Londoner Protokoll nicht beigetreten, und steht ganz auf dem Standpunkt des Beschlusses vom 17 Sept. 1846, der die Realunion für unzulässig erklärt. Eine solche Realunion ist aber die Gesammtstaatsverfassung, welche die Unterwerfung der Herzogthümer unter die Herrschaft der dänischen Mehrheit des Reichsraths festsetzt. Die Particularverfassungen der Herzogthümer sind in dieser Einrichtung eine unnütze Maschinerie; es wird gleichsam in der höchsten Instanz jedes Urtheil der untern umgestoßen. Daß dem so sey, hat noch der letzte Beschluß des Reichsraths bewiesen, der die von den Provinzialständen Schleswigs verweigerte Summe dem Lande auflegt. Nun gilt aber von der Gesammtverfassung der Spruch der Jesuiten: Sit ut est, aut non sit. Ein merkwürdiger Artikel des „Fädreland," den mehrere deutsche Zeitungen jüngst mitgetheilt haben, spricht es mit dürren Worten aus: die dänische Mehrheit im Reichsrathe müsse die allein entscheidende Macht seyn, sonst habe man wieder den Schleswig-Holsteinismus. Darin liegt also die Ueberzeugung ausgesprochen daß ein friedliches Zusammengehen beider Landestheile, ohne Zwang und mit gegenseitiger Nachgiebigkeit, etwas undenkbares sey; darin liegt zugleich die Verurtheilung der Gesammtstaatsverfassung. Wie wollen die Dänen mit ihrer vereinzelten Nationalität und Sprache, mit ihren zerrütteten Finanzen, welche bei der Ablösung des Sundzolls, da nur das Recht, nicht das Unrecht mit abgelöst wurde, wieder einen jährlichen Ausfall von einer Million Reichsthalern erleiden, eine solche Stellung durchführen gegenüber den Herzogthümern, welche an Volkszahl ihnen fast gleich kommen, an Bildung und Wohlstand sie übertreffen, und auf eine der zahlreichsten Nationalitäten Europa's sich stützen! In der That haben die einsichtsvollern Dänen auch die Nothwendigkeit nicht verkannt an eine verwandte Nationalität sich anzulehnen. Dieß ist der Grund der skandinavischen Bewegung, welche, von der gelehrten Welt ausgehend, bereits von dem sprachlichen und geschichtlichen Gebiet auf weite Kreise und praktische Felder übergegangen ist. Es mag ziemlich so viel Spielarten skandinavischer Parteien geben, als es Verfassungsparteien 1848 und 1849 in Deutschland gab. Am reinsten mag dieser Gedanke ausgesprochen seyn in der Flugschrift des schwedischen Frhrn. v. Blixen-Finke: „der praktische Skandinavismus," deren Verfasser Schwager des Prinzen Christian von Dänemark ist. Er empfiehlt einen Erbvertrag zwischen der dänischen und der norwegisch-schwedischen Königsfamilie, demzufolge der zuletzt blühende directe Mannsstamm alle die Kronen auf seinem Haupte vereinigte. Schleswig will der Verfasser der Union einverleiben, Holstein und Lauenburg von derselben ausschließen. Man fürchtet nämlich vielfach für die neue freisinnige dänische Verfassung, wenn der deutsche Bund mit seinem Einfluß auf Holstein etwaigen absolutistischen Gelüsten des künftigen Königs zu Hülfe käme. Aber die Hauptstütze hat der Skandinavismus in Schweden bis in die höchsten Kreise hinauf, zumal seit der orientalische Krieg zu der Spannung mit Rußland geführt hat. Mit Eifer ist dort schon die Vereinigung der dänischen Freimaurerei mit der schwedischen ausgeführt, mit Vorliebe bemüht der Adel sich die dänische Aristokratie zum Winteraufenthalt in Stockholm zu bewegen; jeder Reisende der in den letzten Jahren Schweden besucht, bespricht mit Erstaunen die Wärme und Sicherheit, die dort der Union unverhehlt das Wort redet; dazu kommen die Beschlüsse des schwedischen Reichstages wegen Bewilligung namhafter Stipendien für Schweden die in Kopenhagen ihre Studien fortsetzen wollen; die Anträge in der skandinavischen Naturforscherversammlung zu Christiania, daß die Lehreratteste einer nordischen Universität für alle drei Lande Gültigkeit erlangen; die skandinavischen Buchhändlerfeste, die Restauration und Ausschmückung des alten, fast verfallenen Unionssaales zu Kalmar, wozu vom Reichstag das Geld bewilligt wurde ꝛc. Aber mit der Ausbreitung von Ideen welche die Verschmelzung der verwandten nordischen Nationalitäten bezwecken, geht in Dänemark das Bestreben Hand in Hand die Herzogthümer völlig von dem Mutterland abzulösen. Sprache, Verfassung und Verwaltung, Zoll, Post und Münzen, Eisenbahn und Telegraph — alles ist dänisch organisirt; dem neuen deutschen Handelsgesetzbuch hat der dänische Bundestagsgesandte schon vor der Geburt den Eingang versagen müssen. Diese Erfahrungen mögen den übrigen von der Unverträglichkeit der dänischen Gesammtstaatsverfassung mit dem Rechten Holsteins hinzugefügt werden, und möge die Bundesversammlung ihren Grundgesetzen gemäß die Sache verhandeln und auswärtige Einmischung mit Entschiedenheit abweisen. (Schw. M.)

Deutschland

*** Frankfurt a. M.**, im März. Die Allg. Zeitung entnahm kürzlich einem Aufsatz im „Deutschland" über „Bundesreform und Bundesgericht" u. a. die Angabe daß seit 1850 besonders auch die Regierungen der mittlern und selbst einiger kleinern deutschen Staaten Männer zu Bundestagsgesandten wählten welche zu Hause ihre Laufbahn unter Arbeit und in den wichtigsten Landesbehörden gemacht, d. h. bewährte und erfahrene höhere Beamte. Dieß ist, weil wahr, von großer Wichtigkeit, denn wer Gelegenheit nahm sich aus den Bundestagsprotokollen zu belehren auf welche Weise vor 1848 mitunter in den Bundescommissionen gearbeitet und wichtige Rechtsfragen übers Knie gebrochen worden, der kann des seligen Generals v. Radowitz berühmte Aeußerung aus dem Jahre 1849 über „die nutz- und würdelose Beschäftigung des Bundestags, zumal in seinen letzten Jahren," vollkommen verstehen. Namentlich herrschte in der vormärzlichen Zeit bei einigen kleinern Regierungen die Meinung vor, Diplomaten nach Frankfurt schicken zu müssen, und da sie deren doch nicht hatten, pflegte die Wahl dann wohl einmal auf Personen zu fallen welche sich, weil man zu Hause keinen ernsten Gebrauch von ihren Diensten machen konnte, gefallen lassen mußten für Diplomaten zu gelten. Folgende in gewissen Kreisen schon lange bekannte, aber unsers Wissens noch nicht öffentlich erzählte charakteristische Anekdote macht das sehr klar. Eine kleinere Regierung glaubte aus Deferenz gegen den damaligen sehr geachteten Bundespräsidialgesandten diesem den Candidaten zu der eben von ihr neu zu besetzenden Bundestagsgesandtenstelle zuvor präsentiren zu sollen, und den letztern nicht besser empfehlen zu können als indem sie an ihm rühmte: wie er erstlich kein Geschäftsmann, und daher zu solchen Commissionsberichterstattungen sehr brauchbar sey die nicht fertig werden dürften; daß er sich zweitens auf alle gesellschaftlichen Spiele, Theaterarrangements u. s. w. vortrefflich verstehe; daß er endlich, drittens, sich mit dem Französischen zu behelfen wisse wie kein anderer den die Regierung schicken könnte, und hierauf habe diese doch vor allem sehen müssen, da allgemeinem Vernehmen nach die Kaufmannsfrauen in der reichen Stadt Frankfurt, in deren Häusern die HH. Bundestagsgesandten mit verkehrten, nichts als Französisch sprächen. Die Antwort des Präsidenten hierauf, der leider nicht immer befragt ward, läßt sich denken, er verlangte und erhielt einen tüchtigen und ernsten höhern Beamten, einen Mann von gründlichen Kenntnissen, von Fleiß und Charakter, der zu den Zierden der vormärzlichen Bundesversammlung gehört hat. An der Wahrheit dieser Erzählung kann nicht gezweifelt werden, jedoch erklären viele es für einen erdichteten Zusatz daß auf die Bemerkung über das Französische geantwortet worden sey: dieß sey Nebensache, und die erwähnten Damen sprächen auch ganz verständliches Frankfurter Deutsch.

Bayern. **Nürnberg,** 17 März. Verzeichniß aller Commissionsmitglieder der Nürnberger Handelsgesetzgebungscommission: v. Amman, bad. Ministerialrath von Karlsruhe. Bischoff, preußischer Oberjustizrath von Berlin. Chapeau-Rouge, Kaufmann von Hamburg. Gabain Altermann, Senator von Bremen. v. Georgi, sächsischer Staatsminister von Dresden. v. Gerber, Kanzler der württemb. Universität Tübingen. Goppel, Kaufmann von Heilbronn. v. Hahn, Professor von Jena. Halle, Dr., Handelsgerichtspräsident von Hamburg. Holtermann, Dr. und Commercienrath von Lübeck. Heinicken, Senator und Handelsgerichtsdirector von Bremen. Mann, Senator von Rostock. Merk, Handelsvorsteher von Nürnberg. Müller, Dr. und Senator von Frankfurt a. M. v. Raule, Handelsgerichtspräsident von Wien. Röder, Kaufmann von Mainz. Stusser, preußischer Commercienrath von Breslau. Th. Sander, Fabrikbesitzer von Augsburg. Schindler, Dr. und Ministerialrath von Wien. Schröder, preußischer Kreisrichter von Naumburg. Schuppius, hessischer Cassationsobergerichtsrath von Kassel. v. Seuffert, Dr. und Handelsappellationsgerichts-Director von Nürnberg. Tauchnitz, Appellationsrath von Leipzig. Thöl, Professor von Göttingen. Vollbracht, nassauischer Präsident von Wiesbaden. Warschauer, Kaufmann und Commercienrath von Berlin. Lutz, Kreis- und Stadtgerichtsassessor, erster Secretär und Redacteur der Protokolle. v. Fürer, Handelsgerichtssecretär, zweiter Secretär. (Fränk. K.)

Württemberg. **Stuttgart,** 19 März. Gestern eröffnete und schloß die zweite Kammer die allgemeine Debatte über den Gesetzentwurf, Einführung der Zellenhaft betreffend. Im allgemeinen machte sich eine günstige Stim-

mung für den auch von der Commission im Princip gebilligten Entwurf geltend. Das erfreulichste an der Debatte, deren sachliche Einzelheiten wir nicht wiedergeben können, war der humane Geist, welcher ebenso von Seite des Ministertisches (Justizminister v. Wächter-Spittler) als von Seite sämmtlicher anderer Redner sich kundgab. Dieser Geist der die Kammer beseelte, und Wünschen aller Art in Beziehung auf reichlichere Uebung des Begnadigungsrechts, auf Fürsorge für die Entlassenen und auf Reform der Schutzvereine zum Ausdruck verhalf, contrastirte sehr mit den drakonischen Anschauungen früherer und noch der letzten Kammer. Staunen erregte die offene rückhaltslose Mittheilung des Ministers über die Folgen der allzu strengen Haus- und Kostordnung von 1855. v. Wächter-Spittler bemerkte daß die große Sterblichkeit in unsern Gefängnissen während der letzten Jahre theils von Ueberfüllung, theils aber auch davon herrühre daß den Strafgefangenen, namentlich den härter Arbeitenden, nicht die zureichende Kost gegeben worden sey. Er erinnere daran daß in diesem Saal wiederholt darüber geklagt worden sey daß die Strafgefangenen es zu gut haben, daß sie gemästet worden seyen. Hiedurch habe sich die Regierung zu einer kargeren Kostordnung bestimmen lassen. Er wolle nun nicht läugnen, sondern es als Warnung für alle Theile in Zukunft hinstellen, daß einzelne Strafgefangene aus Mangel an zureichender Kost an Entkräftung gestorben seyen. Abhülfe sey von ihm getroffen worden. (Beifall.) In Betreff der geiststörenden Wirkung der Zellenhaft bemerke er daß eine genaue Irrenstatistik in unsern nach Auburn'schem System eingerichteten Gefängnissen Verhältnisse ergeben habe wie sie unter dem pennsylvanischen nirgends ungünstiger gewesen. (Nb. Corr.)

Stuttgart, 19 März. Gestern wurde der sehr umfangreiche Rechenschaftsbericht des ständischen Ausschusses ausgegeben. In demselben kommt unter anderm auch die mit der k. Staatsregierung gepflogene Correspondenz wegen des Durchmarschs preußischer Truppen durch Württemberg zur Sprache. Da ein Krieg zwischen Preußen und der Schweiz jedoch nicht zum Ausbruch kam, so fand der Ausschuß keine weitere Veranlassung in dieser Sache Schritte zu thun. — Das bisherige in einem schlechten Zustand befindliche Papiergeld soll nach einer Note des k. Finanzministeriums eingelöst und in neu anzufertigende 10fl.- und 35fl.-Noten umgetauscht werden, während die 2fl.-Noten gänzlich einzuziehen seyen. (St. A. f. W.)

Gr. Baden. = **Heidelberg**, 19 März. Die Vorlesungen an unserer Universität sind nun seit letztem Samstag geschlossen, die Studenten haben die Musenstadt großentheils bereits verlassen. Dagegen ist die Zahl der mit Zeugnissen wirklich abgegangenen am Schluß dieses Wintersemesters eine unverhältnißmäßig geringe, und ein deutliches Zeichen wieder eingetretener allgemein befriedigender Verhältnisse. Nur einmal im Laufe dieses Winters kam es zwischen Verbindungen von verschiedener Richtung zu einer heftigern Collision; im übrigen verdienen die studentischen Vereine im allgemeinen das Lob: Reibungen sorgfältig vermieden, und den Geist des neuen Vereinsgesetzes richtig aufgefaßt zu haben. Unter diesen Umständen darf auch für das bevorstehende Sommersemester eine vermehrte Frequenz in ziemlich sichere Aussicht genommen werden. Eine Nachricht die Ladenburger Angelegenheit betreffend, welche auch in Ihrem geschätzten Blatt Aufnahme gefunden hat, und dahin geht daß in Folge der in jener Angelegenheit geführten „strafrechtlichen" Untersuchung keiner der Betheiligten als schuldig zur Strafe gezogen worden sey, verdient eine kurze Berichtigung. Eine „strafrechtliche" Untersuchung ist in jener Angelegenheit gar nie geführt worden. Die wirklich geführte disciplinäre Untersuchung ist deßhalb niedergeschlagen worden, weil, abgesehen von dem Umstand daß einige Hauptschuldige nicht mit Sicherheit ermittelt werden konnten, da die Zeugen ihre Namen nicht kannten, die akademische Behörde die Auflösung der Corpsverbindungen und die Verweisung mehrerer excessiver Mitglieder für eine ausreichende Sühne der in Ladenburg begangenen Gesetzübertretungen hielt. Uebrigens sind — sicherm Vernehmen nach — die Ladenburger Acten von einer Beschaffenheit die es als ein doppelt erfreuliches Ereigniß erscheinen läßt, daß eine Reinigung und Verjüngung des Verbindungswesens an unserer Universität stattgefunden hat.

K. Hannover. ** **Hannover**, 18 März. Da ein neuer Landtag berufen, so wird auch die Neuwahl zweier ständischen Eisenbahncommissarien nöthig, von denen jede Kammer einen zu erwählen hat. Ehe das geschehen kann, müssen die bisherigen Commissarien einen Bericht an die Kammern abgestattet haben. Ein solcher über das Rechnungsjahr 1856/56 liegt jetzt vor, von den derzeitigen Commissarien v. Bochmer und Lang. Die im vorigen Jahr gewählten legen, da sie noch kein Jahr in Function sind, wahrscheinlich keinen Bericht ab. Aus jenem Bericht ergibt sich nun daß die Rentabilität der Bahnen, obgleich die Ausdehnung derselben durch das Hinzukommen der Süd- und Westbahn bedeutend gewonnen, wiederum zurückgegangen ist. Selbst die älteren Bahnen, welche sonst einen sehr bedeutenden Ertrag abwarfen, sind hinter den Einnahmen des Vorjahrs um 113,678 Thlr. zurückgeblieben. Bekanntlich ist in der jetzigen Diät eine Bewilligung für Erhöhung des Personen-Fahrtarifs von 6 Silberpfennigen für die Meile für die zweite und dritte Wagenclasse ausgesprochen, obgleich sich von vielen Seiten gegründete Bedenken dagegen geltend machten. Es soll dadurch der Ausfall der Einnahmen, der auch für dieses Rechnungsjahr erwartet wird, ausgeglichen werden. Ob dieser Zweck erreicht wird, steht sehr dahin. Es wurde das Beispiel der süddeutschen Bahnen angeführt, aber wie anders liegen dort die Verhältnisse! Die einzelnen Stationen an unsern Bahnen liegen so weit auseinander, daß die Tariferhöhung für jede Station bereits mehr als einen guten Groschen, bei der größten Mehrzahl aber mehrere gute Groschen austragen wird. Daß dadurch der Verkehr innerhalb der Landesgränzen einen nicht unerheblichen Stoß erleiden wird, ist im höchsten Grad wahrscheinlich. Und hierauf kommt es allein an. Natürlich wird auf die durchgehenden Züge keine nachtheilige Einwirkung hervorgebracht werden, aber die Einnahme derselben kann nicht in solchem Maße in Betracht kommen. Bei den süddeutschen Bahnen liegen sich die einzelnen Stationen näher, und die Bevölkerung der Gegenden ist eine weit bedeutendere, so daß auch der sogenannte Marktverkehr ein weit regerer und nothwendigerer ist. Die Erfahrung wird lehren ob das Ministerium das Richtige getroffen, wir glauben es nicht. — Wie sehr das industrielle Leben in unserm Vaterland sich regt, davon geben die fortwährend neu entstehenden großen Etablissements rühmlichst Kunde. So hat sich in Emden in diesen Tagen wiederum ein neues Unternehmen aufgethan, welches einige Aufmerksamkeit verdient. Es ist eine „deutsche Seehandlungsgesellschaft," welche sich auf eine Million Thaler Grundcapital constituirt hat, und deren Hauptzweck in der directen Ein- und Ausfuhr von und nach außereuropäischen Ländern bestehen, und die Beförderung von Passagieren, sowie die Vermittelung von Consignationen der Industrie-Erzeugnisse namentlich Westfalens, der Rheinprovinzen, der übrigen betreffenden Zollvereinsländer und der Schweiz unter angemessenen Vorschüssen und gegen Provision einschließen soll. Das Capital soll durch Actienzeichnung zusammengebracht werden. Bei der vortrefflichen Lage an der Nordsee, und den Vortheilen welcher der dortige Hafen durch die Anlage freier Niederlage-Anstalten theilhaftig werden wird, verspricht das Unternehmen guten Erfolg. Seit Junius v. J. steht Emden bekanntlich durch die Eröffnung der Westbahn mit dem Innern Deutschlands und der Schweiz in unmittelbarem Verkehr.

Preußen. ⁎ **Köln**, 19 März. Es ist Ihnen jüngst von hier berichtet worden daß die Summe für das Monument welches für Se. höchstselige Majestät Friedrich Wilhelm III zu Köln errichtet werden soll, sich fortwährend, namentlich durch die fortgesetzte Betheiligung der Gemeinden als solche, bedeutend mehre, und daß man kaum an eine andere Stelle als an Köln denke, wo das Denkmal errichtet werden solle. Demnächst aber wird diese Frage in ein neues Stadium eintreten. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat nämlich die Regierungspräsidenten und andere einflußreiche Personen und Notabeln der Provinz zu einer Conferenz auf Montag den 23 d. M. nach Koblenz eingeladen. Es ist keinem Zweifel unterworfen daß auf dieser Conferenz die Frage über den Ort wo das Denkmal errichtet werden solle zur Sprache kommen werde, und daß es dann leicht geschehen könne daß die oberste Leitung des ganzen Unternehmens den Händen des hiesigen Regierungspräsidenten Hrn. v. Möller entzogen und in eine höhere Hand übergehe. Indessen erfahren wir aus guter Quelle daß Köln seine Ansprüche als Hauptstadt der Provinz auch auf dieser Conferenz entschieden werde geltend machen, und daß das bisherige Comité, an dessen Spitze der Regierungspräsident v. Möller steht, selbst den Schritt nicht scheuen dürfte im Vertrauen auf die Absicht der Geber der bisherigen Beiträge die ganze Sache im selbsteigenen Wege zum Ziele zu führen, und einer neu aufgekommenen Meinung es natürlich überlassen würde auf eigenem Wege und zu einem gesonderten Ziele voranzugehen. — Der Antrag den der Graf Beissel-Gymnich im Herrenhause zu Berlin gestellt, und welcher ein neues Erbrecht nebst Consolidation der Grundstücke am Rhein einzuführen sich bestrebt, hat in der ganzen Provinz großes Befremden erregt, da die Effectuirung eines solchen Antrags die gröbsten Mißstände und eine, man kann sagen, allgemeine Unzufriedenheit in der Rheinprovinz hervorrufen würde. In diesem Sinne sind auch bereits mehrere Petitionen von den einzelnen Abtheilungen des landwirthschaftlichen Vereins nach Berlin abgegangen. Wir glauben nicht daß die Gefahr welche man in diesem Antrag erkennt, wirklich so groß ist als man glaubt, da die königl. Staatsregierung die Verhältnisse der Provinz zu gut kennt und würdigt, um einem solchen überall ungerechtfertigten Antrag Folge und gesetzliche Sanction zu geben.

⊥ **Berlin**, 20 März. Das Haus der Abgeordneten hat auch heute die allgemeine Debatte über die Bedürfnißfrage noch nicht geschlossen, und wir begnügen uns um so mehr die hervorragendsten Punkte einer zweitägigen Discussion in der Kürze zusammenzufassen, als das Material in den von uns schon früher mitgetheilten Commissionsberichten erschöpft ist, und wir Gefahr laufen würden den Raum den Ihre Zeitung für die Reden des preußischen Landtags offen hält, zu überschreiten. Die Minister schwiegen gestern wie heute, und wir beschäftigen uns daher nur mit den Motiven welche die bedeutenderen Parteiführer für ihr Votum aufstellten, vor allen der Abgeordnete v. Patow. Er erkennt das Bedürfniß der dreijährigen Präsenzzeit bei den Fahnen ebensowenig an, als er ohne die genaueste Darlegung des Nothstandes der ein-

zelnen Beamten-Kategorien ihnen Unterstützung in Bausch und Bogen gewähren will. Die militärische Frage behandelte er, ohne selbst Soldat zu seyn, mit rücksichtsloser Offenheit, da sämmtliche Abgeordnete häufig in die Lage kommen über Fragen zu entscheiden in welche sie keine specielle Einsicht haben, nicht als Sachverständige, sondern als Geschworene. Er hebt hervor daß die Armee in Preußen im Jahr 1849 $42^{3}/_{10}$ Proc., im Jahr 1851 44 Proc., und 1857 $45^{7}/_{10}$ Proc. der gesammten Staatsausgaben in Anspruch genommen hat. Die Herstellung der dreijährigen Dienstzeit werde aber nicht nur 800,000 Thlr. mehr kosten, sondern außerdem durch die Vermehrung der Armee um 12,000 Mann das Vermögen der Nation durch die Entziehung der entsprechenden Arbeitskraft um 1,200,000 Thlr. verkürzen. Das preußische Wehrsystem in der ursprünglichen Fassung, die ihm Scharnhorst gegeben, sey das einzige Mittel damit Preußen neben den großen Militärstaaten bestehe; eine Concurrenz mit Oesterreich, Rußland und Frankreich, um diesen Mächten durch stehende Heere ebenbürtig zu werden, sey für Preußen der sichere Weg zum Ruin. Zum Ausexerciren der Mannschaften sind keine drei Jahre nöthig. Auch bezweckt die Regierung durch die dreijährige Dienstzeit keineswegs die Vermehrung der ausgebildeten Mannschaften; thäte sie das, so würde der Redner die Summe von 800,000 Thlr. allerdings bewilligen. Aber der vorliegende Plan nützt zur Erhöhung der Wehrkraft durchaus nicht; es werden nach wie vor 180 Mann von jedem Bataillon jährlich entlassen werden. Was die Verbesserung der Beamtengehalte anlangt, so würde sie von drei verschiedenen Commissionen, die mit einander nicht communiciren, ohne Zweifel in verschiedener Weise beantragt werden. Harkort überbot heute noch diese von Patow aufgestellten Gesichtspunkte. Er hat die Befreiungskriege mitgemacht, das eiserne Kreuz erworben, und sich mit der Frage von der Wehrverfassung vielfach in seinem Leben beschäftigt. Er hält sich für durchaus competent den technischen Theil der Militärfrage zu beurtheilen, und erinnert denen gegenüber welche die dreijährige Dienstzeit um jeden Preis empfehlen, mit Selbstgefühl daran daß er das Recht zu einer entgegengesetzten Meinung auf Schlachtfeldern erworben habe. Er erinnert an den jüngst verstorbenen Friccius und das Bataillon an dessen Spitze er Leipzig stürmte, an jenes westphälische Bataillon welches als das letzte auf dem Felde von Leipzig im Feuer war, an jene Truppen die bei Dennewitz unvergängliche Lorbeeren ernteten; sie giengen alle aus der ursprünglichen Wehrverfassung hervor. Ja er geht soweit die Frage für keine militärische, sondern für eine politische zu erklären, indem die Absicht der Regierung gar nicht sey die Wehrkraft des Landes zu stärken, sondern die Mannschaften möglichst lange dem Volke zu entfremden dem sie angehören. Wie gestern Osterrath, so zeigte sich heute Reichensperger der Gebäudesteuer nicht abhold, da die Rheinländer sie als ein Aequivalent für die Grundsteuer betrachten, und beide Redner bewiesen daß sowohl die Opposition als die äußerste Rechte auf die katholische Fraction nicht rechnen dürfen.

Oesterreich. * **Salzburg,** 20 März. Sie erwähnten vor einiger Zeit daß eine der reizendsten Besitzungen Salzburgs, eine Gebirgslandschaft fast in der Stadt selbst, der „Birglstein," die „Perle von Salzburg," zum Verkauf stehe; der Verkauf ist seitdem wirklich ausgeschrieben. Ich möchte bei diesem Anlaß aber noch auf einen Umstand aufmerksam machen, nämlich daß der „Birglstein" auch eine reiche Fundgrube für römische Alterthümer ist. Er war in der Römerzeit der Begräbnißplatz. In den zwanziger bis dreißiger Jahren ließ der damalige Eigenthümer auf einer Seite der Niederungen — alles übrige ist noch gar nicht ausgebeutet — Nachgrabungen anstellen, und es wurde eine Masse von Antiquitäten zu Tage gefördert, welche theils noch jetzt die Zierde des hiesigen Museums bilden, theils, und namentlich das werthvollste derselben an Münzen, Vasen, Geschmeide 2c., in den Besitz König Ludwigs von Bayern übergegangen sind.

Wien. Der Finanzminister Frhr. v. Bruck empfieng von den obersten Beamten seines Ministeriums einen besonderen Beweis der Verehrung und Huldigung. Die Sectionschefs des Ministeriums überreichten nämlich vor wenigen Tagen dem Minister eine in Gold und Silber ausgeprägte Medaille, deren Aversseite das Porträt des Frhrn. v. Bruck und deren Revers das Wappen des genannten Staatsmannes, mit seinem Wahlspruch versehen, enthält. Die Medaille wurde von dem Professor der Akademie, Karl Radnitzky, gearbeitet, und zeichnet sich durch geistvolle Auffassung und sprechende Porträtähnlichkeit aus. Der Minister soll außerordentlich erfreut gewesen seyn über diese seltene Aufmerksamkeit. (Fr. J.)

-0- **Wien,** 17 März. Wie es in so vielen andern Verwaltungszweigen schon geschehen ist, bereiten sich, dem Vernehmen nach, auch in unserm Steuerwesen eingreifende Veränderungen vor, die, wenn auch nicht eine Adoption des so eben von Napoleon III vorgezeichneten Systems der Besteuerung des Capitals, doch eine Annäherung an dasselbe in einige Aussicht stellen dürften. Man scheint vorläufig von jeder weiteren Belastung des Grundes und Bodens und der Wohngebäude, ebenso von jeder neuen Auflage auf die Lebensbedürfnisse abgehen, ja in letzterer Beziehung vielmehr hin und wieder eine Ermäßigung eintreten lassen zu wollen. Die bereits gesetzlich ausgesprochene Verminderung des Salzpreises, nachdem man denselben im vorigen Jahr erhöht, und damals eine weitere allmähliche Steigerung im Sinn hatte, ist als ein kleiner Anfang des muthmaßlichen Systemwechsels zu betrachten. Ferner scheint es daß man auch in der Verzehrungssteuer Modificationen beabsichtigt. Wenigstens ist höhern Orts die Weisung ergangen Erhebungen und Berechnungen einzuleiten, um zu bemessen wieviel von der Verzehrungssteuer der Staatscasse, und wieviel den Communalcassen zu gute komme. Ob dann die auf einer Seite verminderten Steuerbeträge durch eine directe Besteuerung der Werthpapiere aufgewogen werden sollen, will ich nicht behaupten. Indeß haben die betreffenden Behörden Auftrag erhalten, nachzuforschen welch eine Summe von Staatspapieren, Landes- und städtischen Obligationen sich ungefähr in dem einen und dem andern Kronlande befinde. Ob diese Erhebungen zur Grundlage eines Ueberschlags, in welchem Verhältniß die einzelnen Kronländer bei einem Procentenabzug von den Coupons betheiligt würden, oder zu andern finanziellen Zwecken dienen sollen, wird die nächste Zukunft zeigen.

⚹ **Wien,** 18 März. Für die Oberleitung der Orient-Bahn soll der württembergische Oberbaurath Etzel gewonnen seyn. Derselbe baute die schweizerischen Eisenbahnen, hielt sich längere Zeit in Frankreich auf, und soll dem hiesigen Antrag den Vorzug gegeben haben vor einem Offert des Hrn. Pereire, den Bau einer größeren Bahnstrecke in Südrußland zu übernehmen. Für denselben Posten bei der Orientbahn war bekanntlich früher Hr. v. Unruh ausersehen, und es war auch bereits Contract geschlossen, als die hiesige Polizeibehörde seinem Aufenthalt in Wien Hindernisse entgegenstellte, und dadurch die Auflösung des Vertrags nöthig machte. — Abermals ein neues journalistisches Unternehmen! Neben der „Gerichtszeitung" soll jetzt noch eine Wochenschrift „Gerichtshalle" erscheinen, als deren Redacteure die HH. Dr. Pisko und Kulka genannt werden. Dem Vernehmen nach soll sich dieselbe den Berliner „Publicisten" zum Muster genommen haben. Diese Zeitschrift erhält sich aber ihren Leserkreis hauptsächlich durch pikante Darstellung der Fälle; und eben der pikanten Darstellung sich in ihren Berichten aus den Gerichtssälen zu enthalten ist erst vor kurzem den hiesigen Zeitungen zur Pflicht gemacht worden.

*** **Wien,** 18 März. Die dänische Note und das dänische Memorandum haben hier nicht befriedigt. Solche Argumente sind nicht darnach angethan um die bekannten Anschauungen unsers Cabinets über die Frage der Herzogthümer Holstein und Lauenburg umzustimmen. Hr. v. Bülow, der vorgestern von hier abreiste, dürfte die Ueberzeugung mit sich genommen haben daß Oesterreich nicht nur seine dem Kopenhagener Cabinet wiederholt kundgegebene Ansicht über die einschlägigen Rechtsfragen festhält, sondern demgemäß auch zu handeln entschlossen ist. Ohne Zweifel wird Oesterreich dabei Hand in Hand mit Preußen gehen. Dem Vernehmen zufolge ist es beabsichtigt daß die beiden deutschen Vormächte dem k. dänischen Hof in übereinstimmender Weise von dem Eindruck, welchen die dänischen Actenstücke auf sie gemacht haben, und ihrem zur Sache gefaßten Entschluß demnächst Kenntniß geben, und es der Weisheit der dortigen Regierung anheimstellen, einen Weg zu finden der zwischen den wohlbegründeten Rechten der Herzogthümer, mit welchen die deutschen Interessen innig verknüpft sind, und dem politischen Programm der jetzt am Staatsruder sitzenden Machthaber Dänemarks vermittelt; hat man in Kopenhagen keine Lust einzulenken, wie fast zu besorgen ist, dann bliebe den deutschen Großmächten wohl nur die Wahl als erstes Stadium weiterer Schritte eine Vorlage an den deutschen Bund zu machen. — In diesen Tagen verläßt uns der k. spanische Gesandte, Hr. de la Torre Ayllon, der bekanntlich in gleicher Eigenschaft nach Lissabon versetzt ist. Nicht leicht dürfte das Scheiden eines Diplomaten aus dem Kreise seiner mehrjährigen Thätigkeit so tief und so allgemein bedauert werden, als es bei diesem Staatsmann hier in Wien der Fall ist. Sein Charakter, sein Geist, seine Einsicht und Mäßigung machten ihn zu einem Gegenstand der unbedingten Achtung derjenigen die mit ihm in Berührung kamen. Hr. de la Torre Ayllon ist ein fein gebildeter und gründlicher Kenner der Kunst und Wissenschaft, insbesondere der deutschen Litteratur; über seine gewinnende, wahrhaft liebenswürdige Persönlichkeit, den Tact und Adel seines Benehmens in und außer dem Amtsberuf herrscht nur eine Stimme. Aber sein Scheiden wird nicht bloß in hiesigen Kreisen, sondern namentlich unter seinen hiesigen Collegen, den Diplomaten des außerdeutschen Auslandes, schmerzlich empfunden werden. Hr. de la Torre Ayllon besaß neben seiner gründlichen allgemeinen Bildung eine Kenntniß der europäischen Zustände und des europäischen Völkerrechts, speciell der deutschen Sprache, der deutschen Staaten und des deutschen Bundesrechts, die ihn so recht eigentlich zu einem Consulenten seiner Collegen befähigte. Er war in dieser Beziehung ein allgemein geschätzter und aus dem Bereich seines tiefen Wissens und seiner reichen Erfahrung bereitwillig dienender Rathgeber und Freund; daß dieser Umstand den Einfluß seiner an sich Achtung gebietenden Persönlichkeit vermehren mußte, und daß die persönliche Stellung des k. spanischen Gesandten in Wien zuletzt dem Hof zu gute kam von dem er beglaubigt ist, und dem Lande dessen Interessen er vertritt, ist eine nahe liegende Folgerung.

Spanien.

Der Times-Correspondent (Madrid 13 März) berichtet von einem bevorstehenden Ministerwechsel, worauf unser ✿ Correspondent schon vor einiger Zeit (in Bezug auf den General Serrano) hindeutete. Die Lage von Narvaez sey kritisch im jetzigen Augenblick, und er erkenne dieß. Die Königin mache kein Geheimniß aus der Abneigung die sie gegen ihn hegt; es vergehe kein Tag, an welchem sie dieselbe gegen ihre vertrautere Umgebung nicht ausspricht. Dadurch gelange Kunde von ihrer Stimmung ins Publicum, und jetzt sey dieß Verhältniß zum allgemeinen Gespräch in der Hauptstadt geworden. Die Anhänger der jetzigen Regierung machen auch kein Hehl aus ihren Zweifeln über deren Dauer; mehrere sprechen ihre Besorgniß offen aus daß das Land der Anarchie entgegengehe. Narvaez würde dem drohenden Sturm gern aus dem Weg gehen, und soll beabsichtigen sich die Gesandtschaftsstelle in Paris zu sichern. Wenn dem General Prim das sechsmonatliche Gefängniß, wozu er verurtheilt ist, nachgelassen wird, so sey dieß ein sicheres Zeichen von Narvaez' sinkendem Einfluß, denn ersterer sey des letztern persönlicher Feind.— Der Herzog v. Montpensier, heißt es, werde niemals Einfluß gewinnen können; sein Wesen habe ihn bei dem Volk nicht einmal in seinem Wohnort Sevilla populär gemacht; er sey sparsam, eine Eigenschaft welche die Spanier bei Prinzen nie verzeihen. — Die Theuerung nimmt ab, sowohl wegen starker Getreideinfuhr, wie wegen besserer Aussichten beim Stand der Saaten; Weizen fiel z. B. in Palencia von 88 auf 66 R.

Großbritannien.

London, 19 März.

Die Times sagt über die Lage der Dinge bei Canton: Die englischen Streitkräfte waren stark genug zum Angriff, aber nicht zur Besitznahme, und zogen sich deßhalb aus einigen eroberten Posten wie früher aus der Stadt zurück, nachdem sie ins Innere derselben gedrungen waren. Die Räumung war aber nicht durch ein Vordringen der Chinesen, sondern nur durch die Ansprüche veranlaßt welche wegen der Sicherheit Hongkongs an die schwachen englischen Streitkräfte gemacht wurden. Die Chinesen dagegen benutzten ihre Zahl und die Vortheile der Oertlichkeit die englischen Streitkräfte zu beunruhigen. Die Canton-Gewässer enthalten eine Menge seichter Canäle, die nur für Schiffe geringen Tiefgangs fahrbar sind; aus denselben können Schaaren von Dschonken hervorkommen, um Schiffe die sich in nachtheiliger Lage für den Augenblick befinden anzugreifen. Die amphibischen Gewohnheiten der Bevölkerung stellen eine große Menge Boote zur Verfügung; somit ist es kein Wunder daß die Zahl der Kriegsdschonken sich täglich mehrt. „Encounter" und „Sampson" wurden von diesen Hornissen angegriffen, ohne ihnen beikommen zu können, doch wird dieser Vortheil der Chinesen nach Ankunft der Kanonenboote beseitigt werden. Die Times verweist ferner auf den Umstand daß die Chinesen jetzt drei Monate Zeit zu Rüstungen und Verstärkungen gehabt haben, die aus der Nähe sich herbeiziehen ließen, während die Engländer keine erhielten, und daß dennoch von ihnen nichts ausgerichtet werden konnte. Eine solche Lage sey weit entfernt von einem schlechten Stand der brittischen Waffen.

Die M. Post findet den Abschluß des Tractats zwischen Mexico und den nordamerikanischen Staaten um so bedenklicher in einem Augenblick wo Spanien jene Republik mit Waffengewalt bedroht. Wenn der Streit des ehemaligen Mutterlandes mit Mexico unglücklicherweise zu einem wirklichen Krieg würde, so sey es unausbleiblich daß Horden von Abenteurern Lopez und Walker in Bezug auf Cuba nachahmen, dort landen und ein Verfahren beginnen welches mit Annexation enden wird. Jede Betheuerung der Unionsregierung die Neutralität zu erhalten, würde alsdann den gesetzlosen Geist eines Räuberkriegs nicht hemmen können, welcher die Sanction des Ostender Congresses erhalten hat (woran übrigens auch Hr. Buchanan betheiligt war).

Wie schon erwähnt, kam in der Oberhaussitzung vom 17ten nichts von Bedeutung vor, sowie auch die Unterhaussitzung im ganzen unerheblich war. Nach dritter Lesung der Bill über Pensionirung des Sprechers drückte dieser seinen Dank gegen das Haus aus. Hr. Wilson erklärte hinsichtlich der Telegraphenverbindung mit Indien: die einzige Linie der Art, bezüglich deren die Regierung Verpflichtungen eingegangen sey, bestehe in der von Seleucia nach Kornah am persischen Golf; die Regierung habe der betreffenden Gesellschaft zwei Jahre zur Ausführung der Anordnungen gestattet. Mittlerweile werde sie natürlich andern Unternehmungen keine Aussicht eröffnen. Der einzige der Compagnie zu ertheilende Beistand bestehe indeß in Bezahlung für geleistete Arbeit. Man habe auch bei der Schatzkammer um Beistand für die zu errichtende Eisenbahn nachgesucht; ein bestimmter Entschluß jedoch sey darüber nicht gefaßt worden. — In Bezug auf die Donaufürstenthümer erklärte Lord Palmerston daß deren Angelegenheiten sich jetzt auf dem Weg der endlichen Entscheidung befinden; die Oesterreicher haben die Räumung begonnen; die Divans stehen im Begriff zusammenzutreten, und ohne Zweifel werden die walachischen Flüchtlinge Erlaubniß zur Rückkehr erhalten. Es seyen Personen die auf die Gestattung ihrer Rückkehr Anspruch besitzen, und er hege keinen Zweifel daß letztere eher eine Sache der Zeit als durch andere Umstände bedingt sey. — Dieß war die letzte Geschäftssitzung; das Haus vertagte sich, in Erwartung nicht wieder zusammenzutreten, bis auf den Sonnabend.

Die Wahl in der City wird allem Anschein nach stark bestritten werden; selbst der Globe berichtet daß eine Versammlung von Anhängern Lord John Russells, worin dieser selbst erschien, dicht gedrängt war, und sehr lebhafte Beweise von Anhänglichkeit gab. Für den Fall jedoch daß Lord John nicht gewählt werden sollte, bietet sich ihm Aussicht in Edingburg; zwei liberale Wahlausschüsse haben ihn dort als Candidaten aufgestellt, einer derselben unbedingt, ohne jedoch eine Einladung an ihn ergehen zu lassen daß er die City aufgeben möge; der Ausschuß schlägt vor ihn einfach zu ernennen, so daß ihm Edingburg verbleibt wenn er in London durchfallen sollte. — Sir James Graham hat bereits London verlassen, und ist vor seinen Wählern in Carlisle aufgetreten. Er sprach dort sehr bitter gegen Lord Palmerston, weil dieser sich jeder weitern Parlamentsreform widersetzt, verwies namentlich auf den Antrag Locke King's, den er selbst (Sir James) unterstützte, und hielt dem Premier vor daß er bei dieser Gelegenheit nur durch die Tories siegte. Während so ein Leiter der Opposition den Premier als nicht liberal genug hinstellt, nennt ihn Disraeli in einer Adresse an seine Wähler in Bucks „einen ausgezeichneten Mann, der sich um das Land sehr verdient gemacht hat, der sich aber als Premier in einer falschen Stellung befindet. Er ist der toristische Chef eines radicalen Cabinets." Disraeli's Adresse ist im übrigen sehr vieldeutig; er hält sich an nichts bestimmtes, sondern gibt nur allgemeine Verheißungen auf ehrenvollen Frieden, verminderte Besteuerung und sociale Verbesserung hinzuwirken. — Cobden agitirt in Manchester und Salford, wo er übrigens nicht als Candidat auftritt, wie es scheint, um dem Eindruck entgegenzuwirken der sich auf einer kürzlichen großen Versammlung für den Premier kundgab.

Frankreich

Paris, 20 März.

So wäre denn nach Jahren durch die endgültige kaiserliche Genehmigung der Arbeiten der mit der Regelung des Napoleonischen Testaments betrauten Commission, die seit lange schwebende Angelegenheit ihrem Abschluß nahe gebracht. Der Rechenschaftsbericht der Commission zur Ausführung des Testaments lautet:

§. 1 In dem im Moniteur vom 6 Mai 1855 eingerückten Rapport ist die Summe von 8 Millionen welche zur Ausführung des Testaments Napoleon I bestimmt sind, in folgender Weise vertheilt: 4,000,000 an 76 im Testament benannte Legatäre, 200,000 an die Verwundeten von Ligny und Waterloo, 300,000 an das Bataillon der Insel Elba, 400,000 an die Stadt Brienne, 300,000 an die Stadt Mery, 1,300,000 zur Vertheilung an die 26 Departements welche von der zweimaligen Invasion am meisten litten, 1,000,000 an die ehemaligen Militärs der Republik und des ersten Kaiserreichs, 500,000 zur Disposition Sr. Majestät zur Unterstützung der Familien welche ein Opfer der Ereignisse des Jahrs 1815 wurden.

§. 2. Besondere Legatäre: Von den zur Bestreitung der besondern Legate bestimmten 4 Millionen wurden 1855 liquidirt: 2,945,722 Fr. 25 C., verblieben 1,054,277 Fr. 75 C., hievon wurden liquidirt 1856: 961,220 Fr. 95 C. einschließlich 34,043 Fr. des Betrags der 3 Privatlegate, deren wirkliche Titularen erst aufgesucht werden mußten. Bleibt 93,056 Fr. 80 C. Diese Summe repräsentirt: 1) Der Gesammtbetrag der 4 verfallen erklärten Legate, weil die Titulaturen ohne directe Erben vor Ausführung des Testaments starben. Nämlich: Großvicar Arrighi mit 25,532 Fr., Lapi, Commandant der Nationalgarde von Ajaccio 25,532 Fr., Taillad, Lieutenant der Brigg „Inconstant" 25,532 Fr., Raimbaud, Hochbootsmann 8511 Fr. 2) Ein wegen nicht erfüllter Bedingungen verlustig erklärtes Legat 7938 Fr. 80 C. Vernachlässigte Fraction 11. — Summa 93,056 Fr. 80 C. Von dieser Summe wurden verwilligt: 1) der Wittwe des Piqueurs Noverraz, die des Legats wegen nicht rechtzeitiger Anmeldung früher verlustig erklärt worden war, 34,279 Fr. 2) Dem Notar welcher das olographische Testament einregistriren und abschreiben ließ (für seine Ausgaben) 758 Fr. 95 C. Verschiedenen Beamten resp. für auf die Ausführung des Testaments bezügliche Arbeiten 2,095 Fr. 40 C. = 37,133 Fr. 35 C. wonach, nach Vereinigung aller Privatlegate, eine Summe von 55,923 Fr. 45 C. verbleibt, welche dazu verwendet wurde, theilweise die Supplementarvermächtnisse des Bataillons der Insel Elba und der Verwundeten von Waterloo zu berichtigen.

§. 3. Das Bataillon der Insel Elba und der Verwundeten von Waterloo. Die 300,000 Fr. welche für das Bataillon der Insel Elba und die 200,000 Fr. welche für die Verwundeten von Ligny und Waterloo bestimmt waren, wurden nach den vor dem 5 Mai 1855 aufgestellten Verzeichnissen vertheilt; seitdem aber wurden bei der Commission mehrere vollständig begründete Ansprüche eingereicht, nämlich: Für das Bataillon der Insel Elba 70, wovon 52 noch lebende Officiere, Unterofficiere und Soldaten, und 18 Wittwen und Kinder von Officieren, Unterofficieren und Soldaten; im Gesammtbetrag von 58,156 Fr. 75 C. Die von den Verwundeten von Waterloo zugelassenen Reclamationen sind 85, wovon 14 ehemalige Militärs der Kaiser-Garde und 71 der Linie, im Betrag von 45,312 Fr., was sohin für beide Positionen 103,468 Fr. 75 C. ergibt. Die Commission hat beschlossen, diese Supplementar-Kosten zu bestreiten mittelst 55,923 Fr. 45 C., dem Reste von den Privat-Legaten und mittelst 47,545 Fr. 30 C. von der Million für die ehemaligen Militärs. Die Commission gieng von der Annahme aus daß unter den alten Soldaten jene der Berücksichtigung am würdigsten sind, welche der hohe Testator mit einer besondern Erwähnung beehrte.

§. 4. Provinzen welche von den zwei Invasionen am meisten litten: Die Comission verwilligte den 26 Departements, welche diese Provinzen bildeten, die Summe von 1,300,000 Fr. — 50,000 Fr. für das Departement, deren Capital oder Rente zu einem Etablissement von allgemeinem Nutzen verwendet werden soll. 18 Departements haben bereits 1854 eine entsprechende Verwendung für die ihnen zur Verfügung gestellten Fonds gefunden. Die anderen (deren erste Deliberation von der Commission nicht gutgeheißen wurde) thaten dieß in entsprechender Weise

1855. Das Ain-Departement gründete eine Depart.-Taubstummen-Anstalt und ein Bett im Spital von Nantua für einen Armen der Gemeinde Maillot, zum Andenken an den glorreichen Widerstand dieser Gemeinde bei der Invasion v. 1814. Côte d'or zur Gründung von Leibrenten für arme alte Militärs; ebenso das Isère-Departement, das Meurthe-Departement zur Gründung von Betten für alte Militärs in den verschiedenen Spitälern des Departements. Das Meuse-Departement zur Gründung eines „Napoleon-Waisenhauses“, wo die Kinder eine moralische und professionelle Erziehung erhalten sollen. Das Oise-Departement gründete Betten in den verschiedenen Spitälern. Das Departement der Ober-Alpen will das Vermächtniß dazu verwenden, an den Haupt-Gebirgspunkten sogenannte „Refuges Napoléon zu bauen, die, wie das kais. Hospiz auf dem Genèvre-Berg, dazu dienen werden um den Reisenden beizustehen und ihnen in der gefährlichen Jahreszeit die Alpen-Passage zu erleichtern. Der Landrath des Loire-Departements beantragt daß die Zinsen der 50,000 Fr. jährlich am 15 August öffentlich an die würdigsten Arbeiter der Industrie und des Ackerbaues vertheilt werden. Haute Marne will mit den Zinsen 5 Waisenknaben und 5 Waisenmädchen erziehen lassen. Alle Stiftungen werden den Namen des hohen Stifters tragen und erhielten die Zustimmung der Commission.

§. 5. Städte Brienne und Mery. Die Commission genehmigte die nachfolgenden Projecte der Municipalräthe dieser Städte. Brienne: die dieser Stadt verwilligten 400,000 Fr. sollen verwendet werden: 25,000 Fr. zur Errichtung einer Statue Napoleons I, Zögling der Schule von Brienne; ungefähr 130,000 Fr. für ein Rathhaus; 100,000 Fr. zur Wiederherstellung der Kirche, die ein historisches Monument ist; 80,000 Fr. zur Gründung von Spitalbetten u. s. w.; 20,000 Fr. zu einer ewigen Rente für das Wohlthätigkeitsbüreau, und die übrigen 45,000 Fr. zur Erhaltung der durch den Kaiser gegründeten oder wiederhergestellten Anstalten. Mery baut für seine 300,000 Fr. ein Rathhaus mit Kindergarten, erhält dort 2 Schulschwestern und baut eine neue Kirche. Die Arbeiten werden in diesem Jahre begonnen werden.

§. 6. Ehemalige Militärs der Republik und des Kaiserreichs. Die Commission hat beschlossen daß diese Fonds durch die Großkanzlei des Ehrenlegionordens vertheilt werden sollen. Die dort eingegangenen Anmeldungen belaufen sich auf ungefähr 70,000 ohne die früher an die Ehrenlegion gerichteten Gesuche, jedoch einschließlich von fast 20,000 ehemaligen Militärs der Republik und des Kaiserreichs, die jetzt im Auslande wohnen. Es wurde beschlossen 200,000 Fr. ausschließlich für die außerhalb Frankreich wohnenden alten Soldaten zu verwenden. Demzufolge wurden die Gesuche dieser ehemaligen Militärs dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zur Berücksichtigung der Würdigsten überwiesen. Die für die ehemaligen französischen Militärs verbleibenden 752,454 Fr. wurden in 2 Theile getheilt: 400,000 Fr. wurden unter mehr als 4000 ehemalige Militärs vertheilt, und die übrigen 352,454 Fr. 70 C. wurden (da die Großkanzlei solche Unterstützungen weder an Officiere noch ihre Wittwen und Kinder vertheilen darf, das Testament aber sowohl Officiere als Soldaten nennt) zur Verfügung des Kaisers gestellt, um sie unter eine gewisse Anzahl Officiere aller Grade, Wittwen und Waisen zu vertheilen, welche durch den Fall des ersten Kaiserreichs am meisten litten und nun in der Noth sind. Auf diese Weise werden alle Classen der tapferen Waffengefährten Napoleons I an der Ehre und der Wohlthat seines glorreichen Andenkens theilgenommen haben. Paris, 20 Febr. 1857. Die Commissions-Mitglieder: Der Präsident: General Graf v. Ornano, Gouverneur des kaiserl. Invaliden-Hôtels. Der Vicepräsident: Rouher, Minister der öffentlichen Arbeiten. Parieu, v. Royer, Baron Roulay. Der Secretär: Perron. So ist die Mission, mit welcher Ew. Maj. die Commission betraute, vollendet. Es war eine verwickelte und delicate Aufgabe; durch ihren Eifer und ihre Einsicht hat die Commission der Erwartung des Kaisers würdig entsprochen. Ich bin rc. Achille Fould.

Unsere Berliner Correspondenzen bestätigen die auch heute wiederholte Angabe der Indépendance Belge daß, ohne im mindesten die der Schweiz zu machenden Concessionen dadurch irgend zu limitiren, doch die vollständige Anerkennung der Rechte der Hohenzollern auf das Fürstenthum Neuenburg von Seite der Eidgenossenschaft in dem Umfange wie sie das Londoner Protokoll gewährleistet hat für die Neuenburger Conferenzen als Ausgangspunkt der Unterhandlungen dienen sollen.

Das Fould'sche Blatt behauptet es seyen abermals Unterhandlungen wegen der Betheiligung Frankreichs an der chinesischen Expedition im Gange, und zwar handle es sich um eine Unterstützung von Seiten Frankreichs mit 10,000 Mann.

Die in der kaiserlichen Thronrede bei Eröffnung der dießjährigen legislativen Periode angekündigte Absicht, in Algerien eine Strafcolonie zu begründen, muß entweder verzögert, vertagt oder ganz aufgegeben seyn, denn mit dem gemischten Linienschiff „Adour“ wird demnächst ein neuer Transport von nicht weniger als 500 Kettensträflingen nach Cayenne abgehen.

Die Auflösung der zweiten Division der polytechnischen Schule ist erfolgt, weil die Schüler gegen einen unliebsamen Aufseher, einen Adjutant-major, der die Abzeichen eines Officiers trägt ohne es zu seyn, das System des „Brimage“ angewendet, d. h. denselben in Masse gelegentlich an die Wand gedrückt haben. Diesesmal sollen die Urheber maskirt, und die Procedur so energisch gewesen seyn, daß des Gestraften Leben in Gefahr schwebt. Trotz aller Untersuchung hat bis jetzt die zweite Division keinen Namen genannt, und deßhalb ist jene Gesammtverurtheilung eingetreten. Die Ind. Belge meint, im Falle der Adjutant sterben sollte, würde über die Schüler Kriegsrecht gehalten werden. Die Schüler stehen aber nicht unter den Kriegsartikeln. Der innere Geist der Ecole, die eine so denkwürdige Rolle bei allen französischen Revolutionen spielt, wird übrigens gänzlich verkannt, wenn man glaubt daß eine große politische Bewegung in den Köpfen der Schüler vorhanden. Der sicherste Beweis vom Gegentheil liegt darin daß aus ihr alle Artillerie- und Ingenieur-Officiere der französischen Armee hervorgehen, und daß die wissenschaftlichen Waffen seit je das aristokratische und conservativste Element der französischen Armee sind. Es herrscht dagegen ein außerordentlicher Esprit de Corps, und überall wo besondere Gefahr, da wird man die Ecole bereit sehen dieselbe aufzusuchen und ihr zu trotzen. Dieser schöne Geist bewährt sich auch hier wieder selbst in der Indisciplin. Die 2te Division läßt sich eher auflösen als die wenigen Theilnehmer des gemeinschaftlich beschlossenen Attentats zu nennen. In wahrhaft rührender Weise bethätigt er sich darin daß nicht selten einzelne Schüler, deren Mittel während des Cursus erschöpft sind, und die daher die Anstalt nicht länger besuchen könnten, von ihren Cameraden durch gemeinschaftlichen Zuschuß erhalten werden, ohne daß es dem Unterstützten selbst bekannt würde, indem auch er für den Unbekannten beisteuert. — Leverrier erfuhr so, als er nach 30 Jahren den Geist der Ecole, wie er ihn kennen gelernt, anschuldigte, daß er ein Boursier seiner Mitschüler gewesen war. — Die zweite Division scheint im vorliegenden Fall sehr gereizt gewesen zu seyn, denn es ist nöthig geworden die Ecole militärisch zu besetzen um die Disciplin wieder herzustellen.

Die über die Gesundheit des Herzogs von Malakoff umlaufenden Gerüchte bestätigen sich nicht. Marschall Pelissier leidet nur an einem leichten Unwohlseyn.

In dem bekannten Schach-Café von Paris, dem Café de la Régence, in dem so viele Jahre bis 1853 ein Deutscher (Kiseritzki, ein Kurländer) als anerkannter Meister galt, wird in diesem Augenblick eine Maitrepartie gegen einen Deutschen gespielt. Hr. Hartwig spielt gleichzeitig (mit abgewendetem Rücken) zwei Partien gegen die HH. Pasquier und Lécrivain. (Der Ruf der beiden letztern Namen muß von sehr neuem Datum seyn.)

Bis jetzt hatte von den Weber'schen Opern nur der Freischütz das Bürgerrecht auf der französischen Bühne. Der Oberon ist jetzt mit so ungeheuerm Erfolg auf dem Théâtre Lyrique gegeben worden, daß die Erben Ansprüche auf die Autoren-Tantième zu machen beabsichtigen. Jedenfalls dürfte der Oberon hinfort unter dem Pariser Opernrepertoire heimisch geworden seyn.

Der Kriegsminister hat seinen Bericht über die Recrutirung der französischen Armee während des Jahres 1855 veröffentlicht; wir entnehmen daraus nach dem Pays folgendes: der Effectivbestand der Armee im Jahre 1855 betrug 588,857 Officiere, Unterofficiere und Soldaten, während die Armee 1854 nur 492,734 Officiere rc. zählte. Am 1 Jan. 1856, nach Entlassung von 40,481 Mann der Classe von 1847, hatte die Armee noch einen Effectivbestand von 577,536, nämlich im Innern 310,347, in Afrika 64,235; im Orient 197,597; in Italien 5357. Die Zahl derjenigen welche sich der Conscription entzogen haben, hat sich während der 15 Jahre von 1841 bis 1856 nur auf 10,338 belaufen. Absichtliche Verstümmelungen sind im Jahre 1854 nur 116 constatirt worden. Dagegen ist die Zahl der Freiwilligen von 16,676 im J. 1854 auf 21,955 im J. 1855 gestiegen. Die Armee ist eine vortreffliche Schule, nicht nur indem sie Ordnung und Sittlichkeit lehrt, sondern auch indem sie den Soldaten Gelegenheit gibt sich zu unterrichten, wie folgende Zahlen beweisen werden. Am 1 Jan. 1856 hatten während des Jahres 1855 nicht weniger als 81,999 Soldaten den Vorlesungen in den Regimentsschulen beigewohnt, und zwar 60,915 dem ersten Cursus, und 21,084 dem zweiten Cursus. Von den 60,915 haben 18,637, die nichts konnten, lesen gelernt, 14,578 andere lesen und schreiben, 10,079 lesen, schreiben und rechnen; 8512 welche nur lesen und schreiben konnten, haben rechnen gelernt. Von den 21,084 welche den zweiten Cursus benutzten, haben 5445 den grammatikalischen Cursus vollendet, 5440 den Rechnencursus, 3473 die Buchführung, 2437 den geographischen Cursus, 1309 den Cursus der Kriegsgeschichte, 1613 den Cursus der Geometrie, 1077 den Cursus für Feldbefestigungen und 797 die praktische Geometrie und das Situationszeichnen. Eine besondere Erwähnung verdient noch das Gesetz vom 26 April 1856, wornach jeder Soldat welcher ein Jahr nach der Entlassung wieder in die Armee eintritt, eine Prämie von 2300 Fr. und jährlich 230 Fr. erhält. Unter diesen Umständen traten im Jahre 1855 22,800 alte Soldaten wieder in die Armee ein, und zwar 10,756 Unterofficiere, 2900 Corporäle oder Brigadiers und 9144 Soldaten. „Der Zweck des Gesetzes, fügt das Pays hinzu, ist vollständig erreicht worden. Heute zählt unsere Armee mehr als 150,000 Mann, welche in der Krim oder in Afrika gedient haben. Die Spitzen unserer Colonnen bestehen aus kriegsgeübten Soldaten, welche alle das Kreuz der Ehrenlegion oder die Militärmedaille tragen; viele haben das Kreuz für Rom und die Krimmedaille. Unsere Cadres sind ausgezeichnet. Niemals ist das Officiercorps besser zusammengesetzt und in seinen Pflichten besser unterrichtet gewesen; unsere gelehrten Körper können allen Armeen Europa's als Muster citirt werden. Auch ist das Frankreich Napoleons III der Gebieter über die Schicksale der Welt geworden.“

Der „Constitutionnel bringt in seinem Premier Paris eine Reihe von Betrachtungen über die bisherige Zusammensetzung der Militärgerichte und die Nothwendigkeit sie zu modificiren. Es besteht diese Modification einfach in der Adoption der Form wie sie schon lange in vielen Staaten Deutschlands, wenn nicht in allen, eingeführt ist, wonach die Richter aus allen Classen zu-

sammengesetzt sind, jedoch nie aus einer Classe die niedriger als der Rang der Angeklagten, so daß seine Cameraden im engern Sinne die unterste Richterclasse bilden. Welche Nachtheile es hat wenn Gemeine über Unterofficiere, diese mit über Officiere zu Gericht sitzen, bedarf keiner Erwähnung. Die Beisitzer des Kriegsgerichts werden nach dem neuen Militärcodex auf immer oder doch auf längere Perioden für jede Division ernannt, ähnlich wie die Geschwornen in vielen Ländern zu jeder Schwurgerichtssession. In Preußen werden die Richter zu jeder Untersuchung nach der Tour ernannt. Erstere Methode hat den Vortheil besser geschulte, mit den Gesetzen, Formen der Beurtheilung besser bekannte Richter zu bilden, letztere Methode entfremdet die Richter nicht auf nachtheilige Weise dem Dienst, was bei permanenten Kriegsgerichten der Fall ist. Auch das Institut der Profoßen ist bei dem neuen Militärcodex beibehalten, es ist jedoch nichts als eine Art von Armee-Polizei.

Italien.

Zu **Castel-Nuovo d'Asti** in Piemont haben Unruhen stattgefunden, die nicht ganz unbedeutend gewesen seyn müssen, wenn man aus den Mittheilungen der Presse einen Schluß ziehen darf. Die „Armonia," das Organ des Klerus, stellt die Sache als unbedeutend dar, und behauptet: einige waldensische Prädicanten hätten sich in die katholische Gemeinde gedrängt und derselben Aergerniß durch ihre Predigten gegeben, ja den Unwillen derselben zuletzt in solch hohem Grad gereizt, daß sie unter dem Schutz der Behörden sich hätten entfernen müssen. Andere Blätter dagegen behaupten daß die Waldenser „unter dem Schutz des grundgesetzlich im Lande bestehenden freien Associationsrechts" Versammlungen zu Castel-Nuovo d'Asti gehalten und ihre Lehre gepredigt hätten, daß aber der Ortscaplan mit vielen von seinen Gemeindegliedern über sie hergefallen sey, und ihre Versammlungen gewaltsam gesprengt habe. Jedenfalls entstand ein arger Tumult, wenn auch die förmlichen Schlachtberichte, die in Turin einliefen, an einiger italienischer Uebertreibung leiden mögen. Die Behörden nahmen übrigens für die Waldenser Partei, und der Caplan mit seinen Beichtkindern ist angeklagt sich der Ausübung des Associationsrechts entgegengestellt zu haben.

⊙ **Turin**, 17 März. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde mit den Debatten über den die Festungswerke von Alessandria betreffenden Gesetzvorschlag fortgefahren. Nach einigen persönlichen Bemerkungen Cadorna's und Revels ergreift Kriegsminister Lamarmora das Wort. Er wiederholt und gesteht daß von Seiten des Ministeriums nicht gesetzlich verfahren wurde, sucht aber zu beweisen daß unter den gegebenen Umständen nicht anders verfahren werden konnte. Was die Flüchtigkeit betreffe mit welcher der neue Befestigungsplan entworfen worden, wie der Abgeordnete Corsi meine, so müsse er entgegnen daß derselbe im Gegentheil ein Gegenstand sehr langer und sehr ernsthafter Prüfung gewesen sey, und daß die Plane des Generals Chasseloup zu Grunde liegen, welcher unter Napoleon I die Werke aufgeführt habe. Die in Ausführung begriffenen äußeren Werke waren schon vor der Orient-Expedition geprüft. Die Kosten für Alessandria schätzt Lamarmora auf 6 Millionen Francs. Piemont sey ferner nicht wie ein großes Land in der Lage von vielen Seiten angegriffen zu werden, so werde das Heer entweder stets jenseits der Festungen seyn, oder bei einem Rückzug ihre Besatzungen und mit diesen ein Ganzes bilden. Auch die Nationalgarde könne, um das ganze Heer disponibel zu lassen, zum Garnisonsdienst verwandt werden. Die Jugend werde ebenfalls nicht zurückbleiben, wenn es die Noth verlange. Was aber die Befestigung von Turin betreffe, so sey er nicht dagegen; er habe im Gegentheil mit dem Finanzminister schon darüber gesprochen, allein die Kosten wären ungeheuer, und auch die Beistimmung der Kammer nur ungewiß. In ausländischen Blättern sey von dem permanenten und auffallenden Verbrauch von Mannschaft in der piemontesischen Armee die Rede gewesen. Er wünsche jeder Armee Glück welche keine größere Sterblichkeit aufzuweisen habe; dieses sey aber eben nur natürlich, denn wenige andere Armeen hätten solche Beköstigung, Verpflegung, und so wenig anstrengenden Dienst. Wenn der Abgeordnete Brofferio von 6000 Todten spreche welche in der Krim geblieben seyen, so sey er dagegen im Stand statistisch nachzuweisen daß bloß 2200 Mann während des ganzen Feldzugs mit Tod abgegangen. Was den Vorschlag betreffe die Armee bei den Arbeiten zu beschäftigen, so finde derselbe seinen Beifall, deßwegen sey auch über die Hälfte der Armee in Urlaub. Die andere unter den Waffen stehende Hälfte aber dürfe dem Instructionsdienst nicht entzogen werden. Es habe sich mit Ausnahme des Geniecorps als unpraktisch und unökonomisch herausgestellt den Soldaten als Soldaten bei den Arbeiten zu verwenden, und es citirt bei diesem Anlaß der Redner die Befestigungsarbeiten von Paris. Hr. Brofferio kann sich nicht mit dem Gedanken versöhnen daß das Gesetz verletzt ist, auch wenn ihm die Stärke Alessandria's noch so sehr am Herzen läge. Die Maxime Salus reipublicae suprema lex sey von den Römern nur in den Momenten der höchsten Gefahr angewandt worden. Durch Gesetzverletzungen tödte man die Freiheit. Wenn Italien, Frankreich, England, Belgien uns durch Einsendungen von Geldern ermuthigen, so nehme er dieß dankbar an; doch sey damit nicht gesagt daß diese Völker damit eine Verfassungsverletzung seitens unserer Minister sanctioniren wollten. Hierauf unterwirft der Redner die Note Cavours einer beißenden Kritik, doch läßt sich diese nicht leicht wieder geben. Cavour lade die Diplomatie geradezu ein sich in ein Procedur-Bureau zu verwandeln. Schließlich erklärt der Redner daß er Lamarmora erst dann freisprechen werde, wenn er die Verfassung verletze um Oesterreich zu besiegen und Italien zu befreien. Nach einigen Erklärungen Lamarmora's und Cavours und Rattazzi's, welcher letztere einen Gesetzentwurf in Aussicht stellt der die Verwendung der Nationalgarde zur Nationalvertheidigung bezweckt, wird zur Abstimmung geschritten, wobei das Gesetz von 120 anwesenden Deputirten mit 106 gegen 14 Stimmen angenommen wird. Die Abstimmung wird mit Beifall aufgenommen. — Auch der Gesetzvorschlag den Zinsfuß für Darleihen freizugeben, resp. die Wuchergesetze aufzuheben, ist von der Deputirtenkammer mit 71 gegen 62 Stimmen angenommen. Eine so schwache Majorität hatte das Ministerium, und besonders der Ministerpräsident welcher die Bill so lebhaft befürwortet, gewiß nicht erwartet. Seitdem sieht man in allen Straßen Turins Maueranschläge, worin die Bürger aufgefordert werden: an den Senat um Verwerfung dieses Gesetzes zu petitioniren. Der Volksinstinct zeigt sich eben in diesem Punkt gegen die Lehren der neuesten Volkswirthschaft überall harthörig. Es ist gewiß richtig daß man durch Fixirung eines Zinsmaximums dem geheimen Wucher nicht beikommen kann; andererseits aber fragt es sich doch: ob es von Seite des Staats sittlich ist die Unsittlichkeit des Wuchers direct zu erlauben? Und dieß zumal in einer Zeit wie die unsrige, welcher Selbsucht und Gelderwerb ohnehin als höchste Weisheit und summum bonum gilt.

*** **Genua**, 12 März. Die sardinischen Eisenbahnen sind vortrefflich bedient und, gehören theilweise zu den interessantesten und schönsten Bauten ihrer Art. Reich an überraschenden Reizen und abwechselden Scenen ist vornehmlich das Stück von Serravalle durch die Apenninen nach Genua, wo der größte mir bekannte Stollen gegraben ist, der in nahebei zehn Minuten durchfahren wird. Wie auf der Bahn zwischen Aachen und Lüttich ist man bald in, bald über der Erde; bald glaubt man im Thal, bald auf dem Berg zu seyn; Dörfer und Schlösser beleben spärlich die trübe Einsamkeit auf den holzleeren Hügeln und Bergen, die nur Weinreben und Obstbäume in den Niederungen nähren. So wie man aber bei Ponte decimo aus den Schluchten der Apenninen tritt, öffnet sich eine neue Welt voll bunter Villen, reicher hochaufgebauter Schlösser, freundlicher menschenerfüllter Ortschaften. Und nun reiht sich Pflanzung an Pflanzung, Garten an Garten, und wir Nordländer trauen unsern Augen nicht, wenn wir auf die wohlgeordneten Beete voll Broccoli und Rosenkohl, voll blühender, tragender Erbsen und Bohnen hinabsehen, wie wir sie bei uns im besten Fall vor Ende des Junius in keinem Garten haben. Der Eindruck steigert sich noch beträchtlich, wenn man die besonders dem Vergnügen gewidmeten Gärten besucht. Im Garten des Palastes Doria, der leider eine Uebersetzung ins Englische erfahren soll, die gerade an seine Stelle nicht paßt, blühen und wurzeln im (s. g. kalten) Boden die Centifolien, Nelken und Levkoien, und in der Villa del Scoglietto schweifen lustig die Waldvögel durch den immergrünen Hain, und die Rosmaringebüsche die vom Gemäuer ihre vollen Sträuße niedersenken, und die bengalischen Rosen die von unten auf die ganze Mauer bedecken, bilden den reizendsten Teppich, vor welchem hohe Magnolien- und Camelienbäume prangen. Noch lieblicher erscheint die Welt an der Riviera, und schon bei Sestri erreichen die Orangen die Höhe und Stärke der Sorrentischen. Wie verführerisch indeß in Genua die Natur uns anblickt, man thut sehr Unrecht sich ihr allein zu überlassen. „Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach?" diese Frage ruft uns die „stolze Königin der Meere" ununterbrochen ins Gedächtniß. Italien weist kaum irgendwo schönere, großartigere Palastanlagen auf als die hiesigen, und wenn man von da auf ähnliche Bauten jenseits der Alpen zurücksieht, so kann man sich des Wunsches nicht erwehren, das Beispiel möchte wirksamer als bisher beachtet werden. Vor allem sind es die großen hohen Vestibule mit ihren auf Säulen ruhenden Wölbungen; dann die daran sich reihenden offenen Höfe mit den weiten, breiten Säulenarcaden-Umgängen, einen Brunnen in der Mitte; daran schließt sich nach einer Seite der Garten; nach einer andern das bis zum Dach offene Treppenhaus mit breiten, sanft aufsteigenden Stufen und wiederum gewölbetragenden Säulen. Da ist nichts eng und schmal, nicht ärmlich und kleinlich, nichts unbequem, finster, dumpf. Man erkennt auch noch die Tradition aus dem Alterthum, wie sie die Trümmer Pompeji's uns zeigen, nur den reicheren Verhältnissen einer spätern Zeit angepaßt und mannichfaltiger nach größerem Maßstab entwickelt. Im Innern bewahren die genuesischen Paläste noch große Kunstschätze. Zwar sind diejenigen des Palazzo ducale nach Turin gewandert, wo sie vorläufig nur zum Theil sichtbar sind; aber bei Durazzo, Balbi ꝛc. findet man, und wie zu hoffen steht für immer, jene köstlichen Werke, durch welche die kunstsinnigen Vorfahren dieser Familien sich in der Kunstgeschichte einen Namen gemacht. Hier sind namentlich Familiengemälde von der genialen Hand van Dyks, wie sie der vom Glück und vom englischen Hof und Geld begünstigte Künstler für Windsorschloß nicht mehr zu Stande gebracht. Hier ist ein Familienbild von der Hand seines großen Meisters, wie

diese auch kein zweites geliefert, die beiden Kinder nämlich der heiligen Familien des Zacharias und Joseph im Palast Balbi; und hier sieht man ein Votivgemälde mit dem Bildniß des Stifters von Tizian, das an Ausführung und Erhaltung die besten mir bekannten weit übertrifft. Auch in den Kirchen Genua's findet man noch hohe Wunderwerke der Malerei, und auch hier sind es namentlich unsre beiden Landsleute die sich durch ihre Kunst verewigt haben. In S. Ambrogio ist das Bild der Heilung eines Besessenen von Rubens. Weit und breit kann man suchen bis man ein Gemälde seiner Hand von dieser Farbensättigung, von dieser saftvollen Klarheit und ruhigen Haltung findet. Leider nimmt die Kirchenarchitektur selten auf das Bedürfniß der Altargemälde Rücksicht. Bei der Höhe von der das Licht, und zwar von allen Seiten herabfällt, bei der Mitwirkung gegenüberstehender Fenster hat das Bild wohl Glanz, der alles verdeckt, aber nicht Beleuchtung die erhellt, und die mittelmäßigste Copie würde hier nahebei von derselben Wirkung seyn; während das Bild, so wie das gegenüber aufgestellte der Himmelfahrt Mariä von Guido Reni, in günstigere Verhältnisse gebracht, mit einem hinreißenden Zauber wirken müßten! Im hiesigen Dom ist eine Capelle welche Frauen (nach einer ausdrücklichen Bulle Urbans VIII) nicht betreten dürfen. Da sie dem Täufer gewidmet ist, so will das Verbot gar nicht einleuchten. Es sind aber darin die Marmorstatuen unsrer ersten Eltern von Matteo Civitale, gewiß vortreffliche Arbeiten! Man hat sie neuerdings bis auf Köpfe, Hände und Füße in Gypsfelle gekleidet, aber die Bulle Urbans besteht in Kraft.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 18 März. Ueber den Baron Karl v. Scheel-Plessen hat das „Dagbladet" sich aus Altona schreiben lassen daß derselbe von dort nach Berlin gereist sey, um das preußische Cabinet aufzumuntern daß es „sein äußerstes thue zur Sprengung des constitutionellen Gesammtstaats und zur Zurückführung des Absolutismus in die dänische Monarchie." Ohne Zweifel wird diese Nachricht ihren Weg durch eine Menge deutscher Blätter nehmen, und in Dänemark den kaum durch Scheel-Plessens eigene Erklärung von ihm abgewälzten Verdacht daß er mit den deutschen Mächten gegen die Staatsordnung der Monarchie in Verhandlung stehe, zu wahrer Erbitterung steigern. Je mehr das dem Mann, der dänischer Grundbesitzer ist (es gehören ihm mehrere Güter auf Seeland) und mit hochgestellten Civil- und Militärbeamten des Staats in vertrautem Verhältniß steht, Nachtheil zu bringen droht, desto leichtsinniger ist die Verbreitung jenes Gerüchts, an welchem, wie wir aus bester Quelle mittheilen können, nicht die geringste Wahrheit ist. Baron Scheel-Plessen hat an demselben Tage (dem letzten Sonntag) ruhig in Altona gelebt, an welchem „Dagbladet" ihn in Berlin Verhandlungen führen ließ. Veranlassung zu der Nachrede hat vielleicht ein aus Berlin erhaltener Besuch gegeben, wo eine Nichte desselben sich vor kurzem verheirathet hat. Von Conspirationen desselben gegen die constitutionelle Verfassung der Monarchie zu reden ist Faselei, da alles was er als seine Absicht zu erkennen gegeben hat, sich auf eine veränderte Stellung der Herzogthümer innerhalb der Verfassung der Monarchie beschränkt.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 10 März. Die letzten Privatnachrichten aus Warschau lassen keinen Zweifel mehr darüber daß der Fürst Gortschakoff dem Königreich als Statthalter erhalten bleibt, nachdem der Kaiser persönlich die Differenzen zwischen ihm und dem Reichsrath in St. Petersburg zu seinen Gunsten entschieden hat. Für Polen ist das ein Glück, denn mit dem Rücktritt Gortschakoffs würden wahrscheinlich alle die alten erst zum Theil beseitigten Mißbräuche in der Verwaltung wiedergekehrt seyn. Durch die Entscheidung des Monarchen hat derselbe zugleich einen augenfälligen Beweis geliefert daß er den bisherigen Schlendrian in allen Zweigen der Administration abgeschafft wissen will. Ueberhaupt zeigen alle Neuerungen Alexanders II daß das alte starre System zu Grabe getragen ist, und der ganze Staatsorganismus sich dem des übrigen Europa's mehr und mehr nähern soll. Der Kaiser hat allerdings einen schweren Stand bei den in der altrussischen Partei eingewurzelten Vorurtheilen und bei den bequemen, lucrativen Gewohnheiten der Beamten; indessen scheint er auch die erforderliche Energie zu besitzen um seinen Willen allmählig durchzusetzen. Möge er nur überall in den höchsten Sphären Männer finden die, wie Fürst Gortschakoff, ganz in seine Plane eingehen, und in Ausführung derselben sich durch nichts beirren lassen. Die einzige Klage die jetzt aus Polen herübertönt ist: daß man die polnische Sprache mehr und mehr zurückgedrängt, und der russischen ein immer größeres Gebiet eingeräumt sieht. Die polnische Litteratur ist bereits auf ein Minimum reducirt, und die Buchhändler erheben die lautesten Klagen daß der reiche polnische Adel — sonst fast der einzige Käufer polnischer Bücher — polnische Werke fast gar nicht mehr, sondern nur französische kaufe; sie können daher nicht nur den Schriftstellern kein Honorar zahlen, sondern laufen bei ihren Verlagsartikeln Gefahr nicht einmal die Kosten des Drucks gedeckt zu sehen. Aus den ehemaligen polnischen Ostprovinzen, die jetzt Kleinrußland einverleibt sind, berichtet in dieser Beziehung die hiesige polnische Zeitung: „Die Reform der Schulen, die Aufhebung des Lyceums zu Krzemieniec und der Universität zu Wilna haben der polnischen Litteratur und Sprache so sehr geschadet daß für die jüngere Generation das Polnische nur noch als die Scheidemünze im gewöhnlichen Verkehr des Lebens gilt. Kein junger Mensch der die höheren Schulen des Landes, wenn auch mit dem angestrengtesten Fleiß, durchgemacht hat, ist im Stande über irgendeinen wissenschaftlichen Gegenstand ein polnisches Gespräch zu führen, geschweige darüber zu schreiben. Die jungen Leute aus Podolien und Wolhynien besuchen gewöhnlich das Lyceum zu Odessa und die Universität zu Kiew. Odessa, mit seinen vorherrschenden Handelsinteressen, und als Sammelpunkt von Abenteurern aus aller Herren Ländern, ist wenig geeignet einen günstigen Einfluß auf die Jugenderziehung zu üben. Die Lehrer sind, unfähig, großentheils, und — was noch schlimmer ist — bestechlich. Der reiche Faullenzer erhält für sein gutes Geld Patente und Gelehrtengrade, während sie dem kenntnißreichsten Armen vorenthalten werden. Jetzt ist nun eine Reform mit dem Lyceum vorgenommen, vieles wird unstreitig besser werden, aber alles ausschließlich russisch. In Kiew steht es unzweifelhaft besser; die Zahl der Studenten ist seit der Aufhebung der Beschränkungen auf 1500 — zur größern Hälfte Polen — angewachsen. In den einzelnen Facultäten wird bereits erfreuliches geleistet, und nur die juristische steht noch sehr zurück. Die neu gegründete Bibliothek zählt bereits 11,000 Bände. Ob den jungen Studierenden der Besuch deutscher Universitäten künftig mehr erleichtert werden wird, steht noch dahin; an die Herstellung einer specifisch polnischen Universität ist jedenfalls kaum zu denken.

Mexico.

Die Angaben der Zeitungen von England und Nordamerika über den Vertrag zwischen Mexico und den Vereinig. Staaten lauteten bisher, namentlich hinsichtlich des Betrags der Summen welche letztere dem erstern vorschießen sollen, zu verschieden als daß man sie für verlässig hätte halten können; die Times bringt jedoch jetzt im City-Artikel hierüber Mittheilungen nach einer Privatquelle (Mexico 10 Febr.), die sich in frühern Fällen als gut erwiesen hat, sowie auch von dem Ausschuß der mexicanischen Staatsgläubiger in London. Nach den Angaben beider soll das Anlehen 15,000,000 Dollars zu vier Procent betragen, wovon 3,000,000 für die Ansprüche nordamerikanischer Staatsgläubiger abgezogen, 4,000,000 zur Bezahlung brittischer Ansprüche verwandt werden sollen, indem Mexico mit Großbritannien reine Bahn machen will. Zur Tilgung dieses Anlehens sollen (nach dem Privatschreiben) 12 Procent auf die Einfuhrzölle und ein Abzug von 20 Procent vom Tonnengeld amerikanischer Schiffe in mexicanischen Häfen angewiesen werden. Der Verfasser des Privatbriefs versichert aus den besten Quellen geschöpft zu haben, und für die Hauptsache einstehen zu können, ob er gleich gewisse Einzelheiten noch nicht kenne. Der Tractat enthalte ein Uebereinkommen hinsichtlich der Post und des Gränzhandels, sowie über Auslieferung der Verbrecher; nach einigen Mittheilungen wäre auch die Auslieferung flüchtiger Sklaven von Nordamerika stipulirt worden. Wahrscheinlich werde der Tractat die Regierung noch mehr befestigen, deren Aussichten bis jetzt gut sind; die Pronunciados haben wenigstens bisher kein Glück gemacht. Auch Tampico hat sich wieder unterworfen.

Handels- und Börsennachrichten.

* **München,** 21 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 17,440 Scheffel, wovon 15,332 Sch. verkauft, und 2108 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 22 fl. 57 kr. (gefallen um 10 kr.); Korn 14 fl. 35 kr. (gefallen um 5 kr.); Gerste 12 fl. 19 kr. (gestiegen um 13 kr.); Haber 6 fl. 18 kr. (gestiegen um 5 kr.). Die Reste bestunden in 1525 Sch. Weizen, 182 Sch. Korn, 309 Sch. Gerste, 92 Sch. Haber. Umsatzsumme 211,828 fl.

Neueste Posten.

: **München,** 21 März. Se. Maj. der König Ludwig wird nächsten Dienstag nach Italien abreisen. — Das heute Morgen über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold erschienene Bulletin lautet: „Ihre kaiserliche Hoheit haben von 9 bis 4 Uhr ruhig geschlafen; in den Morgenstunden hat sich wieder Husten eingestellt. Dr. Zink, Dr. Feder." — Der königl. Ministerialsecretär Leinfelder ist heute früh als Cabinetscourier an Se. Maj. den König nach Italien abgegangen. Der königl. Flügeladjutant Oberstlieutenant v. Spruner begibt sich mit diesem Courier zu Sr. Maj. dem König. — Am frühesten Morgen wurde heute hier abermals eine Hinrichtung vollzogen, und zwar an Anna Maria Huber, 38 Jahre alt, wegen Gattenmords. — Die königl. Hofcapelle hat ein schwerer Verlust getroffen: der durch sein herrliches, seelenvolles Spiel in den weitesten Kreisen als Violinist ersten Ranges bekannte Hr. Eduard Mittermayer, Dirigent der königl. Hofmusik, ist nach längerm schmerzlichem Leiden heute Morgen gestorben; er erreichte nur ein Alter von 43 Jahren.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Neuenburg und die Zukunft der Schweiz. (I.) — Türkei. (Smyrna: Verspätung der deutschen Post. Admiral Bouet-Willaumez. Brand auf dem englischen Schiff „Roscoe." Der Erzbischof von Smyrna.) — Deutschland. (München: Fliegende Blätter aus Bayern. Das zweite Abonnementsconcert im Odeon. Hackländers „Magnetische Curen." Dr. Dingelstedt. Augsburg: Die Sattler'schen Kosmoramen. Darmstadt: Die Rechtsverhältnisse der Standesherren. Kassel: Verlobung. Wien: Begnadigung. Die bevorstehende Jubelfeier der landwirthschaftlichen Gesellschaft.)

Neueste Posten. München. (Prinzessin Luitpold. Erzbild des Königs von Neapel.) — Heidelberg. (Eröffnung der Neckardampfschifffahrt.) — Wien. (Die Verpflichtung zur Ablieferung von Geld und Silber aufgehoben. Ernennung des Gesandten am preußischen Hof. Audienz des Bürgermeisters von Wien. Die Beziehungen zu Sardinien.) — Madrid. (Aufhebung des Belagerungszustandes angeblich beabsichtigt. Der päpstliche Nuntius. Die Lebensmittelfrage.) — London. (Aussöhnung mit Neapel. Lord Elgin angeblich nach Paris. Aus der Botschaft des Präsidenten. Das portugiesische Ministerium.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Brüssel. (Die Industriefeste. Gasthof zu Ostende.) — Rom. (Die Krankheit der Prinzessin Louise Charlotte von Bourbon. Ein sonderbares Gerücht.) — Kopenhagen. (Der Reichsrath einberufen.) — Athen. (Aus den Kammern. Ankunft des russischen Gesandten.) — Konstantinopel. (Die Rückkehr des englischen Dampfers von der tscherkessischen Küste.) — Dampfschifffahrt nach Odessa.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 22 März, Vormittags 10 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 10 Uhr 45 M.*) Verlässigem Vernehmen nach ist Graf Paar von Turin abgerufen, jedoch in milder Form, ohne Paßforderung, somit ohne strengen diplomatischen Abbruch. Der Prinz Karl von Preußen wird am 2 April in Nizza erwartet.

* **Frankfurt a. M.**, 22 März. Oesterr. 5proc. National-Anlehe 82; 5proc. Metall. 78 3/4; 4 1/2proc. 71; Bankactien 1171; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 7/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 3/4; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 3/4. Wechselcurse: Paris 93 3/8; London 118 1/8; Wien 115 1/8.

* **London**, 21 März. 3proc. Consols 93 3/4.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 21 März. Württemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 102 3/4, 4 1/2proc. dito 92; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 1/2, 3 1/2proc. dito von 1842 91 1/8; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 148 3/4; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 106 3/8; 4 1/2proc. bayer. Ostb. 100 1/8; Rhein-Nahe-B. 90 5/8; bad. 50 fl.-L. 86, 35 fl. L. 50 1/2; kurh. 40Thlr. L. b. R. 41 3/8 B.; Pistolen fl. 9.41 1/2-42 1/2; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57-58; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47 1/2-48 1/2; Randducaten fl. 5.32-33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19 1/2-20 1/2; engl. Sov. fl. 11.42-46; Gold al Marco 374-376.

Neuenburg und die Zukunft der Schweiz.

I.

Aus der deutschen Schweiz. Ueber die Neuenburger Angelegenheit bringen die Blätter täglich frische Angaben, manchmal übereinstimmende, gar oft widersprechende. Die meisten derselben betreffen nur den äußern Verlauf der Pariser Conferenzen, das Formelle; auf die Grundlagen der Verständigung, also auf das Materielle, werfen sie nicht das geringste Licht. Dieselbe Unsicherheit herrscht in der öffentlichen Meinung. Monate sind verstrichen, und noch ist kein Boden gefunden auf dem sich die streitenden Ansichten friedlich begegnen und zu einer beiderseits annehmbaren Ausgleichung gelangen könnten. Worin liegt der Grund dieser Erscheinung? Die Antwort ist einfach und sicher. Die beiden streitenden Mächte vertreten zwei entgegenstehende Principien, zwischen welchen eine Vermittlung durchaus undenkbar ist. Interessen lassen sich ausgleichen, gebrachte Opfer verschmerzen und vergessen. Sobald aber Grundsätze in Frage liegen, ist jener Ausweg unmöglich. In einem solchen Falle muß nothwendig das eine Princip dem andern weichen, das eine als Sieger das andere als Besiegter aus dem Kampf hervorgehen. Das ist die Natur des preußisch-schweizerischen Conflicts. Entweder hat ein deutscher Fürst seine Entthronung zu unterzeichnen, oder eine demokratische Republik der alten Monarchie das Feld zu räumen. Einen Mittelweg gibt es nicht. Je ernstlicher man nach einem solchen sucht, um so gründlicher wird man sich von seiner Unmöglichkeit überzeugen. Darin hat die Neuenburger Differenz mit der orientalischen Frage eine schlagende Aehnlichkeit. Zwischen Islam und Christenthum, zwischen der Religion des Hasses und jener der Liebe, ist keine Versöhnung, keine Verschmelzung denkbar. Die Zukunft wird den vollsten Beweis hiefür liefern. Alle Versuche eine Vereinigung zu Stande zu bringen werden in nicht ganz ferner Zeit in ihrer ganzen Eitelkeit und Vergeblichkeit erkannt werden. Dieselbe innere Unverträglichkeit scheidet Demokratie und Monarchie, das neue und das alte Staatsprincip. Täuschung ist jeder Gedanke an eine Verschmelzung beider Lebensformen, unhaltbar jeder Versuch, aus Bruchstücken beider eine Mittelexistenz zu erschaffen. Il faut qu' une porte soit ou fermée ou ouverte, sagt das französische Sprüchwort; noch schlagender das italienische Volk, due piedi non istanno bene in una scarpa. Wie dem einzelnen Menschen, so ist auch einem ganzen Volk Einheitlichkeit der Lebensrichtung erstes Bedürfniß, unerläßliche Bedingung seiner Ruhe und Entwicklung. Ein Reich, das in sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen.

Man hat die Neuenburger Frage von der Seite des Rechts zur Genüge erörtert. Den Schriften, in welchen dieß zum Theil auf sehr gründliche Weise geschieht, soll ihre Bedeutung nicht abgesprochen, ihr wissenschaftliches Verdienst nicht geschmälert werden. Allein daß ihnen eine praktische Bedeutung nicht zukömmt, ist ebenso gewiß. Es handelt sich hier nicht um ein Urtheil, sondern um eine Lösung, nicht um die Untersuchung und Feststellung des bisherigen Rechts, das ja gar nicht zweifelhaft ist, sondern um die Gründung eines neuen. Die zu Paris versammelte Conferenz ist kein Gerichtshof, und zeigt in ihrem ganzen bisherigen Verfahren daß sie sich auch nicht als solchen betrachtet. Ihre Berathungen haben einen politischen Charakter, ihre Thätigkeit kann weniger auf Erforschung der Vergangenheit als vielmehr auf Feststellung der Zukunft, weniger auf Ergründung des bisherigen als auf Schöpfung eines neuen Rechtszustandes gerichtet seyn. Privatrechtliche Beurtheilung öffentlicher Fragen, wie die vorliegende, ist fehlerhaft, unfruchtbar und gar nicht durchzuführen. Der Standpunkt muß höher gewählt werden, über den Verhältnissen, nicht unter denselben. Vom privatrechtlichen Standpunkt hätten weder die Tempel der heidnischen Religion, noch die Klöster je ihre Rechte, ihr Vermögen, ihre Existenz eingebüßt, und doch sind jene dem Christenthum, diese der Reformation zum Opfer gefallen. Gerade diese politische Natur der Neuenburger Frage läßt die Unmöglichkeit einer vermittelnden Lösung derselben noch klarer hervortreten, gerade in ihr liegt die Bedeutung und Schwierigkeit der ganzen Angelegenheit.

So führt uns alles auf die Alternative zurück, die wir oben mit ihrer schärfsten Ecke in den Vordergrund gerückt haben: entweder muß ein deutscher Fürst seine Entthronung unterzeichnen, oder eine demokratische Republik allen Ansprüchen auf ein altschweizerisches Land, auf ein durch die europäischen Verträge anerkanntes Stück des „territoire suisse" vollständig und für immer entsagen. Der eine muß als Sieger, der andere als Besiegter aus den Pariser Conferenzen hervorgehen, sonst wird früher oder später das blutige Spiel der Waffen über die Kraft und die Lebensfähigkeit der beiden streitenden Principien zu entscheiden haben.

Nach welcher Seite in Paris die Würfel fallen, ist zur Stunde noch gänzlich unbekannt; in Vermuthungen darüber sich zu erschöpfen aber unfruchtbar und reiner Zeitverlust. Ich wende mich daher lieber zu einer andern Frage, deren richtige Beantwortung die Einsicht in die gegenwärtige Lage der Dinge wesentlich befördern muß. Woher kömmt es daß was Jahrhunderte lang so wohl und so friedfertig nebeneinander bestand, Fürstenthum und Republik, heute als gänzlich unverträglich, feindselig und unversöhnbar sich gegenübertritt? Die Facta selbst sind völlig sicher, unzweifelhaft und auch von allen Einsichtigen zugegeben. In dem Schweizerbunde früherer Zeit war das Fürstenthum Neuenburg keine Anomalie. Kein Schweizer nahm Anstoß daran unter seine Verbündete einen Fürsten zu zählen; keiner der preußischen Könige erstaunte ob dem Gedanken, mit republikanischen Staaten eine und dieselbe Tagsatzung zu beschicken. Republik und Monarchie erschienen so wenig unverträglich, so wenig feindselig, daß bei dem großen Successionsproceß des Jahres 1707, den die Generalstaaten zu Gunsten der preußischen Könige entschieden, das rein demokratisch regierte Land Uri mit unter den Prätendenten auf den Neuenburgischen Fürstenhut auftrat. Aber woran damals niemand einen Anstoß nahm, das erscheint heute ganz allgemein nicht weniger unverträglich als Feuer und Wasser, als Tag und Nacht, als Licht und Finsterniß. War die Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus dem Neuenburger früherer Zeit durchaus kein Hinderniß zugleich guter Schweizer zu seyn, fiel es auch niemanden ein, ihm jene Treue als einen Verdachtsgrund gegen seine schweizerische Gesinnung vorzuwerfen, fochten Neuenburger, fürstliche Unterthanen, mit höchster Tapferkeit die ächt republikanische Schlacht von St. Jakob: so ist nun durch einen vollständigen Umschwung der Verhältnisse und Anschauungen eine strenge Sonderung zwischen den Königlichen und den Republikanern eingetreten, und die Partei der erstern in die Stellung einer wahren Partei des Auslandes hineingedrängt. Ich gebe hiermit ein Factum, und keine Meinung. Ich stelle die Thatsachen hin wie sie mir entgegengetreten, nicht wie ich sie

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

wünsche oder billige, sondern wie sie sich gegen meinen Wunsch und gegen meine Billigung im Laufe der Zeit gestaltet haben. So weit die schweizerischen Alpen reichen, so weit lebt niemand der die persönliche Treue gegen das Neuenburgische Fürstenhaus noch ferner mit dem Schweizerthum vereinbar fände. Vor dieser Frage verstummen alle Gegensätze innerer Parteiung. So sehr persönliche Achtung auch den Neuenburgischen Royalisten gezollt wird, so betrachtet doch das ganze Land ihre Anhänglichkeit an den Fürsten ihrer Wahl als Verrath an dem schweizerischen Vaterland. Ob mit Recht oder mit Unrecht, liegt mir nicht ob zu untersuchen; ich constatire nur die Thatsache, die sich gründlicher wie oberflächlicher Beobachtung als zweifellos und unbestreitbar hinstellt.

Je schlagender und durchgreifender nun der Gegensatz zwischen der alten und der neuen Zeit erscheint, um so dringender ergeht an jeden Denkenden die Aufforderung diese Erscheinung scharf ins Auge zu fassen und ihre Bedeutung zu würdigen. Da werden wir nun recht inne, welchen ungeheuern Fortschritt Demokratie und Radicalismus in dem schweizerischen Vaterland vollbracht haben. Mag man die Kundgebungen der öffentlichen Meinung, wie sie die letzten Ereignisse hervorriefen, auch von jeder Unwahrheit und Uebertreibung auf ihr richtiges Maß zurückführen — Eines hat sich für den unparteiischen Beobachter mit Sicherheit ergeben: die durch alle Schichten des Volks durchgeführte, vollständige Radicalisirung der Schweiz. Fanden die Lehren und Anschauungen der Neuzeit im J. 1847 an dem Sonderbund und einer durch alle Kantone verbreiteten nicht unbedeutenden Minderheit einen gefürchteten Gegner, heute, noch vor Ablauf eines vollen Jahrzehents, sind sie ohne beachtenswerthe Widersacher, im festen, unbestrittenen, allseitig anerkannten Besitz des Landes und der Herrschaft. Die alte Schweiz mit all ihren Vorzügen und all ihren Mängeln ist entschieden zu Grabe getragen, eine neue, welche wir kurz und völlig entsprechend die radicale Schweiz nennen können, an ihre Stelle getreten. Soll ein Beispiel die Behauptung unterstützen? Wir verweisen auf Basel. Vor zwei Decennien wagte diese Stadt, im Gefühl alter Kraft, den ungleichen Kampf gegen den aufstrebenden Radicalismus zur Vertheidigung ihrer alten Verfassung und des alten historischen Rechts. Aus Klugheitsrücksichten, aber noch mit Widerstreben lieh sie im J. 1847 ihre militärischen Kräfte der radicalen Schweiz zur Bekämpfung des Sonderbundes.

Und jetzt, kaum ein Jahrzehent später? Ausgesöhnt mit dem Radicalismus, alle erlittene Unbill vergessend, ihrer Geschichte, ihrem Princip untreu freut sie sich jedes Beifalls der ihr von Seite der radicalen Schweiz zu Theil wird, sucht durch das größte Entgegenkommen jeden Verdacht eines Restes alter Gesinnung, jede Spur ihres frühern Charakters von vorneherein zu vertilgen, wetteifert sie endlich in Kundgebungen neuschweizerischer Gesinnung mit denjenigen Kantonen welche, gleich den Franzosen, von sich rühmen, qu'ils marchent à la tête de notre civilisation, und doch läge es Basel vor allen nahe, sein eigenes Schicksal mit dem Neuenburgs zu vergleichen, und sich zu erinnern daß es vor kaum zwanzig Jahren dieselbe Behandlung erlitt, die nun gegen Neuenburg in Anwendung gebracht wird. Denn, man täusche sich nicht, auch in Neuenburg ist es nicht allein und nicht einmal wesentlich die Monarchie, auf deren Sturz abgezielt wird, sondern vielmehr die alte hergebrachte Verfassung des Landes überhaupt, in ihren ächt republicanischen, nicht weniger als in ihren monarchischen Bestandtheilen, welcher der allem Herkommen, allem historischen Recht und Bestehen unversöhnliche Radicalismus den Untergang geschworen hat. Sind denn die Bourgeoisien, die Bürger- und Körperschaften ein monarchisches Institut, und nicht vielmehr wahre Besten der Freiheit und eines geordneten, gedeihlichen republicanischen Lebens, bestimmt dieses gegen Uebergriffe zu sichern und im Innern zu stärken und zu entwickeln? Und doch werden auch sie angegriffen, ja wie der ausgezeichnete und wahrhaft patriotische Chambrier prophetisch voraussagte, mit viel größerer Ungeduld und Schonungslosigkeit zerstört als selbst die Monarchie. Ja um diese dreht sich eigentlich der Streit gar nicht, vielmehr ist sie nur ein Losungswort, das einer ganz andern Tendenz zum Deckmantel dient. Der Kampf des Radicalismus gegen Neuenburg gilt nicht dem König von Preußen, nicht dem monarchischen Princip allein, er geht viel weiter, er ist ein Kampf gegen jedes historische Recht überhaupt, in welcher Form es auch auftreten mag. Darum eben ist der Kampf gegen das alte Neuenburg durchaus nicht verschieden von demjenigen gegen die alte Schweiz im Allgemeinen, wie er erst im Innern der einzelnen Kantone, dann durch den Sonderbundsfeldzug gegen das alte Bundesprincip selbst geführt wurde, und wie er jetzt noch gegen alles Alte in Staat und Sitte täglich fortgesetzt wird; durchaus nicht verschieden von dem ehemaligen Auftreten der Schweiz gegen Basel, vielmehr nur der letzte Schritt — wenn es überhaupt für den Radicalismus eine Gränze gibt — eines Systems das seit geraumer Zeit in allen seinen Haupttheilen vollendet dasteht. Auf dem Ruin des Herkommens in Staat und Leben erbaut der Radicalismus sein Reich. Daß dieses Herkommen auch einmal die monarchische Regierungsform einschließt, mag den Angriff noch verbittern: die Feindseligkeit ist dennoch nicht gegen die Monarchie als solche, sondern im allgemeinen gegen das alte Staatsrecht, gegen die alten Formen des Lebens, gegen die hergebrachten Verfassungen, die gegebenen, gewordenen Zustände gerichtet. Man benützte die Jesuiten um den alten Bund zu vernichten, man benützt jetzt ebenso den preußischen Namen, um in Neuenburg die Radicalisirung der Schweiz zu Ende zu führen. In demokratischen Ländern macht die Adresse, die man einem Pakete zu geben weiß, für die Empfehlung der Sache bei den Massen das meiste. Trieb man 1847 die Schweizer mit dem Rufe: Nieder die Jesuiten! ins Feuer, so wurde 1857 ihr Zorn durch den verhaßten Namen Preußen entflammt. Und doch handelte es sich weder damals um die Jesuiten, noch jetzt um Preußen, sondern beidemale nur um den Kampf gegen die alte Schweiz und gegen die Reste des frühern Staatsgebäudes. Von diesem Standpunkt aus betrachtet erhält der Kampf gegen das fürstliche Neuenburg seine wahre Stelle in der Entwicklungsgeschichte der neuen Schweiz. Der schweizerische Abgeordnete auf der Pariser Conferenz vertritt nicht das Princip der Republik gegen das der Monarchie, sondern vielmehr den neuschweizerischen Radicalismus gegen das historische Rechtsprincip überhaupt.

Türkei.

*** Smyrna**, 7 März. Das österreichische Lloyddampfschiff und das von Marseille kommende, welche beide am vergangenen Donnerstag den 5 März erwartet wurden, sind jetzt bei Abgang des Bootes nach Marseille noch nicht angekommen. Wir entbehren so der Post aus Deutschland schon seit 14 Tagen, indem das statt Donnerstag den 26 Febr. am 28 Febr. hier angekommene Lloyddampfschiff die Post nicht mitbrachte, weil dieselbe zu Triest dem Schnelldampfer, der zwei Tage später von da abfährt und den Umweg nach dem Piräeus nicht zu machen hat, wie gewöhnlich, mitgegeben wurde, und in Syra wegen abermaliger ungewöhnlicher Verspätung desselben nicht empfangen werden konnte. Für den hiesigen Handel sind diese Störungen von unberechenbarem Nachtheile. Am 2 März kam hier Admiral Graf Bouet-Willaumez vom Piräeus an, welcher seinen Pavillon auf das Schraubensegelschiff, Fregatte „Pomona", Capitän de Dompierre d'Hornoy, aufgepflanzt hatte. Die „Pomone" war begleitet von den Dampfavisos „Solon" und „Brandon," welche sämmtlich hier vor Anker gingen. Der „Brandon" lag schon vorher hier. Im Piräeus blieben nur die Brig „l'Obligado" und der Dampfer „Sentinelle". Am 4 März brachte das von Alexandrien kommende Dampfschiff „Smyrne" die Nachricht daß im Golf von Smyrna, am Ausflusse des Hermus, ein Schiff brenne. Der Dampfaviso „Brandon" wurde sogleich vom Admiral abgesandt, um zu sehen ob er helfen könne. Man hörte daß das Schiff ein englisches sey, „Roscoe" von 795 Tonnen, von Liverpool kommend mit Kohlen für Smyrna. Das Feuer ist in der Cajüte ausgekommen, ergriff aber bald, um 3 Uhr Nachts, die Kohlenmasse, und es entstand ein so schnelles Umsichgreifen der Flamme, daß alle Anstrengungen der Mannschaft vergeblich waren. Der Erzbischof von Smyrna und apostolischer Legat zu Konstantinopel, Monseigneur A. Mussabini, ist von hier dorthin auf dem „Nil" am 4 März abgereist.

Deutschland.

⊙ München, im März. In Zeiten wo es eine periodische Presse noch nicht gab, blieb das einzige Mittel „brennende" Fragen vor das große Publicum zu bringen, fliegende Blätter, oder wie sie zur Zeit der Reformation hießen, Zeddel ausgehen zu lassen. Es war die Verbreitung solcher Zettel durch den Handel eine ganz erstaunliche — nur Schade daß wir hierüber wenige Notizen haben, welche aber immerhin geeignet sind uns die Ausdehnung errathen zu lassen. So war Luthern selbst die ungeheuere Verbreitung seiner Theses und noch später seiner Streitschriften unter die Masse des Volks in den ersten Zeiten der Reformation keineswegs lieb. Später freilich und selbst noch nach dem Bauernkrieg war es gerade der gemeine Mann an den er sich mit seiner ganzen Geisteskraft wandte, und er selbst bekannte daß gerade diese Richtung sein Lebenselement sey, während er — nach seiner bescheidenen Meinung von sich — an die Hochgestellten der damaligen Welt, an die Fürsten und an die Prälaten der Kirche, auch an den Adel deutscher Nation nur mit Befangenheit und Zagen zu schreiben bekannte. Wie groß aber die Verbreitung in dieser damals presselosen Zeit wirklich seyn mußte, geht wohl auch aus einer Aeußerung des päpstlichen Legaten Miltitz hervor, welcher über seine Reise aus Rom nach Deutschland gesagt hat, oder wenigstens gesagt haben soll: er habe auf dieser Reise hin und wieder geforscht, und so viel vermerkt: wo einer in Deutschland auf des Papstes Seite steht, stehen wohl drei andere auf Luthers Seite wider den Papst. Und doch war damals Luther noch ein Augustinermönch, und die Reise fällt Ende des Jahres 1518, die 95 Theses aber waren erst am 31 October 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen worden, und noch gab es nicht einmal geordnete Postverbindungen. Jetzt freilich ist die Zeit der Zettel und fliegenden Blätter vorüber. Die Tagespresse und die periodischen, Wochen- und Vierteljahrs-Schriften verarbeiten den Stoff welchen die Gegenwart als wichtige Fragen oder Bereicherungen des menschlichen Wissens und Könnens zuführt. Gleichwohl ist ihnen

auch heutzutage noch ein Raum gelassen. Wie es nun einmal noch mit der deutschen Presse steht, ist einem größeren gediegenen Oppositionsblatt die Stellung zu sehr erschwert. Auf der andern Seite fehlt es auch an größeren Partei-Organen, welche wichtigere Fragen der Gegenwart ausführlicher besprechen. Der Fragen sind zu viele, als daß selbst größere periodische Schriften — vor allen die deutsche Vierteljahrsschrift — eine lang gesponnene Polemik über eine Frage fortsetzten könnten. Die Kirchenzeitungen, selbst die protestantischen, ruhen aber sachgemäß in den Händen der Geistlichen, und Laien, wenn sie auch für ihre Arbeiten Aufnahme in dem Blatte der einen oder andern Richtung hoffen können, nehmen mancherlei Anstand diesen Weg auch nur zu versuchen. So begegnen wir denn in Bayern allein zwei Reihen fliegender Blätter. Die einen, unter Namen erscheinenden, sind die des Hrn. Professors v. Scheurl in Erlangen, welche, wie es scheint, in einer langen Folge die Fragen des bayerisch-protestantischen Kirchenstreites erörtern. Die zweite Reihe bilden die von der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen bisher anonym ausgegebenen. Das zweite — jüngst erschienene — Blatt behandelt die Besoldungs- und Verwaltungsreform, worüber auch nur ein Wort zu sagen der ausgezeichnete Artikel des Hrn. Dr. Schäffle, aus der deutschen Vierteljahrschrift erst jüngst in Ihrer Beilage Nr. 37 ffg. excerpirt, verbietet. Das erste Blatt bespricht „die Münchener Professorenberufungen und die Ultramontanen." Der leidige Streit, zu welchem der Fehdehandschuh von der andern Seite allbekannt geworfen war, wird hier mit verdienstlicher Einläßlichkeit aufgenommen. Es wurden von jener Seite so viele Scheingründe aufgeworfen, deren ausführliche Widerlegung keines der Tagblätter übernehmen mochte, weil es eben — Scheingründe sind, welche wohl auch so ernstlich nicht gemeint sind. Gleichwohl kann vielleicht (?) der Sache auf dem vom fliegenden Blatt eingeschlagenen Weg der ernsten Gründlichkeit eher ihr längstersehntes Ende bereitet werden. Der Hr. Verfasser selbst gibt seinen Zweck mit den Worten an: er wolle in Erinnerung bringen daß das „Schweigen der öffentlichen Meinung nicht Zustimmung bedeutet." Erlauben Sie nur einiges anzuführen. Gegen die Behauptung der „bayerischen Stammesreinheit" weist der Verfasser auf die allbekannte Thatsache hin: „das heutige Bayern begreift eine Mehrheit von paritätischen Volksstämmen wie von paritätischen Confessionen. Es vereinigt Bayern und Schwaben, Ostfranken und Rheinfranken, überdieß noch Bruchstücke von Alemannen und Thüringern, so daß von allen deutschen Stämmen nur Sachsen und Friesen ohne Vertretung sind." Gegen die „ganz neue Berufung der Fremden aus dem Norden" wird vorerst auf Jacobi, Schelling, Thiersch, Oken, Schubert, Görres, dann auf Cornelius, Schnorr, Kaulbach, Heß, Klenze, Gärtner hingewiesen, dann darauf daß von den „neuberufenen norddeutschen Professoren" drei Franken, fünf aus der Schweiz, Hessen, Nassau und Baden sind, und sechs aus dem Norden, darunter die — gefährlichen — Dichter Bodenstedt, Geibel, Heyse. Nachdem auch der Vorhalt gemacht worden daß unter andern außer den Fremden Windischmann, Arndts, Lasaulx, auch Görres bekanntlich ein Rheinländer, Phillips aus dem noch gefährlicheren Norden,*) Döllinger und Höfler aus dem vom Protestantismus angesteckten Franken, Moy ein Franzose, Lamont aus Schottland, und ihr früherer Protector, Minister v. Abel aus Rheinpreußen gewesen ist, schließt der Verfasser mit dem Gedanken: „Hat nicht Gott selbst die deutschen Stämme zur gegenseitigen Befeindung geschaffen, so muß die Herstellung des richtigen Verhältnisses gelingen, wenn dem tüchtigen Norddeutschen ein tüchtiger Süddeutscher gegenübersteht."

†* **München,** im März. Ueber das erste Concert des zweiten Cyklus wurde der „Allg. Ztg." von einer andern Feder seiner Zeit geschrieben. Der zweite der Abende zeichnete sich nicht eben durch ein gutgewähltes Programm aus. Man mochte dieß schon in Bezug auf Franz Schuberts Symphonie aus C erkennen. Der tiefsinnige Schubert zeigt eben bei weitem seinen Schwerpunkt in seinen Liedern. Zur absoluten Musik hingegen war Schuberts Genius weniger angethan. So wirkt Schubert denn auch in der That selbst in seinen Instrumentalwerken immer da am sichersten und am meisten tiefgehend, wo er sich der Art und Weise des Gesanges mehr annähern kann. Sonst tritt überall mehr der bewußte als der geniale Standpunkt des Schaffens hervor. Das weiterhin Dargebotene war kaum den Kräften der Mitwirkenden und dem Ruf und der Aufgabe der Odeonsconcerte entsprechend. Von Fürst Radziwill wurden nicht weniger als drei Lieder aus Goethe's Faust vorgebracht, die weder durch ihren Inhalt, noch durch ihre Form besonderes Interesse zu erregen vermochten. Mit nüchternen Gefühlen und stiller Resignation wollte man sich eben in das Unvermeidliche fügen laut Angabe des Programms noch ein ganzes Clavierconcert von Hummel zu hören. Bekanntlich gibt es kaum einen Componisten dessen einzelne Werke in Ansehung auf Gehalt so sehr von einander verschieden wären als dieß bei Hummel der Fall. Ja, bei einer nicht geringen Anzahl von Tonstücken hat der reich begabte Componist wissentlich und absichtlich gar sehr Zugeständnisse an die Eitelkeit und Geschmacklosigkeit mancher Virtuosen gemacht. So mochte man sich auch bei dem erwähnten Satz aus Dur vergeblich bemühen einen Inhalt herauszufinden welcher der außerordentlichen Technik entsprechend wäre, und jene Stellen waren nicht allzuselten, von denen man mit einem oder zwei Schritten an der ganzen Unnatur des spätern Virtuosenthums richtig ankommen müßte. Uebrigens zeigte Frl. Hom eine überraschende Technik, während sie zur völligen Bewältigung des Bravourstücks physisch nicht ausreichen konnte. Eine Ouverture von Julius Rietz, die bei mäßigem Inhalt eine kunstgerechte Gliederung und Form bekundete, brachte für dießmal den Schluß herbei.

△ **München,** 20 März. Unser Hoftheater-Repertoire bereicherte sich gestern mit Hackländers „Magnetische Curen." Sie haben in Anlage und Verlauf viel Aehnlichkeit mit dem „Geheimen Agenten." Das Ganze dreht sich um ein sehr amüsantes Nichts, um eine Fiction; das geheime Agens, womit der Held der vorliegenden Komödie die andern Hauptpersonen von Verirrungen zurückführt, und die Intrigue zur Benefice seines eigenen Herzens ausbeutet, ist seine angebliche „magnetische Heilkunde." Auch hier begegnen wir wieder Hackländers Lieblingsfiguren: nervösen Weibern, lächerlichen Bedienten, und den Schluß macht der beliebte Ministerwechsel. Das Stück enthält einige gar zu derbe Ornamente; dahin gehört der eigenthümliche „Druck im Gehirn," worüber der Verfasser einen Mann klagen läßt dem er in der letzten Scene das Portefeuille des Auswärtigen überträgt, die magnetische Einschläferung der Tochter u. s. w. Andererseits aber bietet uns dieses Lustspiel, das seinen Namen mit Recht trägt, reichlichen Lach- und Unterhaltungsstoff, und überrascht uns häufig mit sehr fein erdachten Situationen; so gehört z. B. die Unterredung des Grafen mit der Gräfin, worin ersterer die Verbannung eines jungen Mannes ausspricht in den seiner Ansicht nach eine andere verheirathete Dame verliebt ist, während, ohne daß er selbst ahnt, seine eigene Frau ins Gewissen getroffen wird, zu den gelungensten und wirksamsten Scenen deren ich mich aus neuern Lustspielen erinnere. Die Darstellung war eine vollkommen abgerundete. Alle Aufgaben, große wie kleine, wurden mit Lust ergriffen. Am Schluß Beifall und Hervorruf.

: **München,** 21 März. Dr. Dingelstedt, den einige Zeitungen bereits jenseits der Alpen seyn lassen, befindet sich noch hier, und wird München nicht eher verlassen als bis die umfangreichen Arbeiten seiner Amtsübergabe vollständig erledigt sind, was nächste Woche der Fall seyn dürfte. Er begibt sich dann nach Gotha, indem sein fürstlicher Gönner, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, in liebenswürdiger Weise ihn eingeladen hat auf einige Zeit der Gast seines Hauses zu seyn. Sein Domicil behält Dingelstedt in München. Gegen eine Augsburger Zeitung, die einen ehrenrührigen Artikel gegen ihn bezüglich seiner Theaterintendanz gebracht, hat Dingelstedt gerichtliche Klage eingeleitet.

*** **Augsburg,** im März. Seit dem Monat September sind hier die Kosmoramen des Hrn. Hubert Sattler ausgestellt, und die Theilnahme für dieselben steigerte sich mit jeder Woche. Anfänglich war der Besuch sehr gering; jetzt da die letzte Abtheilung an die Reihe kam und diese nur einige Tage ausgestellt bleibt, ist der Zudrang so groß, daß die Beschauung sehr gestört ist, und weil so viele die ersten zwei Abtheilungen nicht sahen, will Hr. Sattler dem dringenden Wunsch entsprechen und die vorzüglichsten Bilder derselben auf drei Tage wiederholt ausstellen. Es ist aber auch dieses Unternehmen ein so gelungenes, daß es allenthalben eine vollkommene Befriedigung gewähren muß. Abgesehen von dem Ergötzenden welches die Bilder für jedes Auge haben, muß vornehmlich ihr Nutzen in Betracht kommen. Der Künstler hat die Darstellungen während seiner bedeutenden Reisen alle selbst nach der Natur aufgenommen; er hat sie nicht nur mit dem Auge eines gebildeten Künstlers, sondern auch mit einem äußerst feinen Sinn für die culturhistorische Bedeutsamkeit derselben gewählt, und dann mit vollendeter, höchst eigenthümlicher Technik ausgeführt. So konnte er zum Lehrer einer Länderkunde werden, die jeden Beschauer, der nicht selbst an Ort und Stelle reisen kann, in seiner Bildung wesentlich fördern muß. Diesen Zweck zu erfüllen scheint Hr. Sattler sich auch vorzugsweise schon sehr früh zur Aufgabe gemacht zu haben. Von 1835 bis 1839 bereiste er den Norden Europa's, und kam bis an das Nordcap. In den vierziger Jahren war er zweimal im Orient, und zeichnete auf diesen Reisen das Schönste und Wichtigste was Italien, Griechenland, die Türkei, Kleinasien, Syrien, Palästina, Arabien, Aegypten, Nubien und Libyen ihm zeigten. In den Jahren 1851 bis 1853 war er in Amerika, durchwanderte die Vereinigten Staaten, und beschloß seine Reisen mit der künstlerischen Erforschung Mexico's, Yucatans und Cuba's. Seine Tagbücher enthalten einen in seiner Einfachheit überaus anziehenden Nachweis über die Gewinnung des Stoffes zu seinen Bildern, und seine bis auf die kleinsten Gegenstände ausgedehnten Skizzen nach der Natur geben die Belege für die gewissenhafte Treue seiner Darstellung.

*) Görres aus Coblenz und Phillips aus Königsberg sind bekanntlich die Gründer des Hauptblattes des Ultramontanismus — der Historisch-politischen Blätter in München.

Nur durch den bewunderungswürdigen Fleiß mit dem er alle Einzelnheiten für das Ganze studierte, war es möglich jene Deutlichkeit zu erzielen, welch den Beschauer mit Hülfe optischer Förderungen in die völlige Wirklichkei und unmittelbare Anschauung der Natur zu versetzen scheint. Es ist aber eben darum zu beklagen daß diese Bilder nicht nach Ländern aufgestellt werden. Die Verschiedenheit der Bildung und des Geschmacks des Publicums scheint den Künstler zu bestimmen daß er in einer Abtheilung, in welcher je 15 Bilder ausgestellt werden, dieser Verschiedenheit Rechnung trägt, und durch Mannichfaltigkeit der Gegenstände anzuziehen sucht. Es könnte aber dieses Verfahren eingehalten, und dabei doch eine Aufstellung nach Ländern wenigstens theilweise beachtet werden. Hr. Sattler könnte nach der bisher gewöhnlichen Aufstellung der 75 Bilder in fünf Gruppen eine Aufstellung nach Ländern folgen lassen, und wenn er es nicht für alle Länder thun will, so thue er es wenigstens für die asiatischen und afrikanischen Ansichten, welche den Glanzpunkt seiner Kosmoramen bilden. Es läßt sich kaum eine artistische Vorstellung denken welche für alle Stände und für jedes Alter einen belehrenderen Genuß böte als die Reihe von 14 Bildern welche uns die wichtigsten Punkte Syriens, Palästina's und Arabiens mit ihren reichen Bezügen auf die heilige Geschichte vorführen; oder die Reihe von 18 Bildern welche die Bauten der ägyptischen Könige, die Pyramiden, die Tempel und Kolosse Thebens und Nubiens, und neben ihnen das ganze Land am Nil bis zu den obern Katarakten und zur libyschen Wüste uns vor Augen stellen. Nicht viel weniger anziehend wäre es aber auch gewiß die 16 Bilder aus Italien, Griechenland und der Türkei, dann die 13 aus Amerika, und endlich die 10 aus Deutschland und dem europäischen Norden vereinigt zu sehen, um eine treue Schilderung der Eigenthümlichkeiten jedes Landes im Ueberblick zu gewinnen. Vielleicht wird Hr. Sattler in Stuttgart, wohin er jetzt seine Kosmoramen bringt, für eine solche Aufstellung gewonnen.

*** **Darmstadt,** 19 März. Die Vorlage der Staatsregierung an die Stände, die Rechtsverhältnisse der Standesherren betreffend, ist heute vollständig ins Publicum gelangt. Die Proposition besteht in drei Gliedern, in dem Gesetzentwurf selbst, welcher in 42 Paragraphen zerfällt, und des Eingangs ist: „Nachdem von den Standesherren Unseres Großherzogthums wegen verschiedener durch das Gesetz vom 7 Aug. 1848 und durch einige andere Gesetze in den Rechtsverhältnissen der Standesherren bewirkten Abänderungen Beschwerde erhoben worden ist, so haben Wir auf den Grund der mit den Standesherren Unseres Großherzogthums gepflogenen Unterhandlungen, und in Ausführung des Art. 14 der deutschen Bundesacte, zur Begründung eines bleibenden Rechtszustandes der Standesherren mit Zustimmung Unserer getreuen Stände verordnet rc.," in dem Erlaß an die zweite Kammer, dessen ich bereits gedachte, und welcher die Motive des Gesetzentwurfs im allgemeinen enthält, und in den Motiven zu den einzelnen Paragraphen desselben. Die vorherrschende Tendenz besteht darin die Standesherren, gegenüber dem ihnen präjudicirlichen Gesetz vom 7 Aug. 1848, einigermaßen wieder in den vorigen Stand einzusetzen, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Rechtsverhältnisse überhaupt, als in Bezug auf die Art. 11 und 12 dieses Gesetzes, die Ablösung der standesherrlichen Grundrenten betreffend. In letzterer Beziehung ist der gedachte Erlaß sehr ausführlich. Ich beschränke mich darauf hervorzuheben daß nach einer summarischen Berechnung die den Standesherren, welche sich mit der Regierung vereinbart haben (diese Mehrzahl sind: die Fürsten v. Solms-Braunfels, v. Solms-Hohensolms-Lich und v. Isenburg Büdingen, dann die Grafen v. Solms-Laubach, Solms-Rödelheim, Erbach-Schönberg, Erbach-Erbach, Stolberg-Ortenberg, Isenburg-Meerholz, Leiningen-Wasserburg und Schlitz, genannt Görtz) zu leistenden Entschädigungscapitalien gegen 225,000 fl., und die Zinsen davon bis Ende des vorigen Jahrs gegen 84,000 fl. betragen. In ersterer Beziehung äußert sich die Staatsregierung im wesentlichen dahin: Bei den zum Gesetz vom August 1848 führenden Verhandlungen haben sie ein entscheidendes Gewicht auf die Verzichte der Standesherren gelegt. Wenn sie auch diese Verzichte nicht als ungültig ansehen könne, so seyen sie doch von so eigenthümlichen Umständen begleitet gewesen, daß es sich vollkommen rechtfertigen lasse an ihnen, den Standesherren gegenüber, nicht rücksichtslos festzuhalten, und namentlich einzelne Vorrechte, auf welche verzichtet worden, ganz oder mit Modificationen durch Uebereinkunft unter der Voraussetzung zurückzugeben daß die Standesherren andere Vorrechte, deren Aufgeben im Interesse des Staats, ja auch im wohlverstandenen Interesse der Standesherren selbst als besonders wünschenswerth erschienen, nicht wieder in Anspruch nehmen, darauf für alle Zeiten verzichteten. Bemerkenswerth ist die Schlußstelle: Man müsse darauf aufmerksam machen „daß, da der Gesetzentwurf auf einer Uebereinkunft mit den Standesherren beruht, letztere auf eine Modification einzelner Artikel nicht eingehen werden, weßhalb das Ministerium (des Innern) an die Stände das Ansinnen zur unveränderten Annahme des Gesetzentwurfs richten" müsse. Hiernach hätten die Stände denselben entweder pure anzunehmen, oder zu verwerfen. Indessen wird das nicht so ernst gemeint seyn. Die Standesherren sind ja als geborne Mitglieder der ersten Kammer wieder ein Theil der Ständeversammlung selbst. Das nähere des Gesetzentwurfs selbst deute ich übersichtlich an: Rang des hohen Adels — Ebenbürtigkeit — Kirchengebet nach dem für das Regentenhaus — Trauergeläute — Freiheit des Aufenthalts im Kreise des deutschen Bundes und das Eintretens in Militär- oder Civildienst eines Bundesstaats — Befreiung von der Militärpflichtigkeit — Aufrechthaltung bestehender Familienverträge unter Vorbehalt der Prüfung künftiger — Recht der Haltung von Ehrenwachen mit militärischer Kleidung — theilweise Herstellung des privilegirten Gerichtsstandes — Regulirung des Vormundschaftswesens — Standschaft — Befreiung von Salarien der früheren standesherrlichen Beamten für Justiz u. s. w. — möglichste Fernhaltung des Zerreißens der Standesherrschaften bei politischen Eintheilungen — Handhabung der Polizei in den standesherrlichen Schlössern und deren nächster Umgebung — im ganzen freie Benutzung und Bewirthschaftung der Waldungen, jedoch mit Vorbehalt der Forstpolizei, die der Staat verwaltet — Wiedereinsetzung in das Präsentationsrecht zu Pfarr- und Schulstellen u. s. w. Ausdrücklich sind (§. 37) „alle Vorrechte der Standesherren hinsichtlich der Entrichtung von directen und indirecten Abgaben" als aufgehoben bezeichnet, mit Ausnahme der Entrichtung des Chausseegeldes innerhalb des Standesgebiets und der Lösung von Jagdpässen. Der vorletzte Paragraph lautet: „Wir sichern den Standesherren für die ungekränkte Ausübung und den ungestörten Besitz ihres Eigenthums und ihrer Privatberechtigungen, sowie aller derjenigen Rechte welche ihnen auf Grund der deutschen Bundesacte nach Inhalt des gegenwärtigen Edicts zustehen, Unsern Schutz zu. Grundgesetzliche, den Standesherren als solchen durch die deutsche Bundesgesetzgebung zugesicherte Berechtigungen und persönliche Vorrechte, insoweit sie ihnen nach vorstehenden Paragraphen noch zustehen, sollen ohne ihre Einwilligung niemals — selbst nicht gegen Entschädigung — aufgehoben werden." Der letzte Paragraph läßt das Edict von 1820, sowie das Gesetz vom August 1848, insoweit es mit dem neuen Gesetz in Widerspruch steht, außer Wirksamkeit treten. Man fragt sich: warum nicht alle Standesherren jenem Abkommen mit der Staatsregierung beigetreten sind, z. B. der Fürst v. Isenburg Birstein, der Graf v. Stolberg-Roßla, der Graf v. Isenburg-Wächtersbach, der Graf v. Erbach-Fürstenau?

Kassel, 19 März. Heute hat die Verlobung des Prinzen Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld mit der Prinzessin Marie von Hanau, Tochter des Kurfürsten, stattgefunden. (Nürnb. Corresp.)

Wien, 16 März. Der Kaiser hat am 13 d. wieder mehrere Gesuche politischer Flüchtlinge um straflose Rückkehr in die Heimath bewilligt. Unter denselben befinden sich die letzten der wegen des Prager Mai-Aufstands in contumaciam Verurtheilten. Diejenigen Individuen welche wegen Betheiligung an demselben zur Kerkerstrafe von 2 bis 20 Jahren verurtheilt waren, sind ebenfalls alle in der letztern Zeit amnestirt worden. (Hamb. Nachr.)

⊙ **Wien,** 18 März. Die im Mai dieses Jahres stattfindende Jubelfeier der landwirthschaftlichen Gesellschaft wird in mehrere Abtheilungen zerfallen. Den einen Theil bilden die Vorträge in den Plenarsitzungen im Redoutensaal, mit Ausschluß einer Debatte, wobei in- und ausländische Notabilitäten sich betheiligen werden. Am Abend finden die Sectionssitzungen statt, zum freien Meinungsaustausch über jene Gegenstände bestimmt. Den zweiten Theil bildet die Ausstellung selbst. Sie bezieht sich auf landwirthschaftliche Producte aus allen Provinzen der Monarchie, bezüglich der landwirthschaftlichen Maschinen wird sie jedoch eine universelle seyn. Eine Jury, welcher wahrscheinlich ein kaiserlicher Prinz als Präsident vorstehen wird, soll die Vertheilung der zahlreich festgesetzten Preise bestimmen. Einen ferneren Theil werden die Verloosungen bilden. Es sind nämlich 25,000 fl. C.-M. zum Ankauf verschiedener Gegenstände bestimmt, wobei vorzüglich auf die Bedürfnisse des kleinen Landwirths Rücksicht genommen werden wird, und man hofft auf diese Weise nützliche Werkzeuge unter die Landwirthe zu bringen. Den letzten Theil dieser Feier werden die Ausflüge bilden.. Die Landwirthe begnügen sich nämlich nicht mit dem Anschauen der Ausstellungsgegenstände, sie wollen auch die Plätze sehen wo jene erzeugt werden. Einzelne Grundbesitzer sind mit vieler Bereitwilligkeit darauf eingegangen solche Excursionen auf ihre Besitzungen machen zu lassen; Se. Majestät hat bezüglich der Güter Babolna und Hollitsch ein gleiches huldvoll gestattet. 1200 Personen sind auf diese Weise bereits versorgt. Die Ausstellung wird bekanntlich in den großen Räumlichkeiten des Augartens stattfinden. Das Arrangement ist, nach dem Mitgetheilten zu schließen, ein derartiges, daß die Ausstellung sonder Zweifel den gleichartigen interessanten Erscheinungen der Neuzeit würdig zur Seite stehen wird. Auch Gegenstände für den gemeinen wirthschaftlichen und häuslichen Gebrauch gelangen zur Ausstellung.

Neueste Posten.

: **München,** 22 März. Das heute Vormittag über das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold erschienene Bulletin lautet: „Ihre kais. Hoh. hat die Nacht, durch Husten nur zeitweise belästigt, größtentheils schlafend zu-

gebracht, das Fieber ist fortwährend im Abnehmen. Dr. Zink. Dr. Feder." — Die von dem italienischen Bildhauer Pietro Tenerany in Rom modellirte Statue des Königs von Neapel, deren Erzguß in der k. Erzgießerei hier vor kurzem stattfand, ist nun vollständig vollendet, und wird von heute an bis zum nächsten Mittwoch in der königl. Erzgießerei öffentlich ausgestellt werden; die Statue ist bekanntlich für Messina bestimmt, wohin sie alsbald abgesendet werden soll.

Heidelberg, 20 März. Die Neckardampfschifffahrt wird Sonntag 29 d. M. eröffnet werden.

Wien, 19 März. Heute ist ein für alle Kronländer giltiges kaiserliches Patent kundgemacht worden, womit die Verpflichtung zur Ablieferung und zur k. k. Aerarialeinlösung des beim Berg- und Waschwerkbetrieb gewonnenen Goldes und Silbers aufgehoben wird. (Oesterr. Corr.)

Wien, 20 März. Die Wiener Ztg. meldet amtlich die Ernennung des Frhrn. v. Koller zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Berlin, sowie in Schwerin und Strelitz. — Gestern hat der Bürgermeister von Wien Audienz beim Kaiser gehabt um demselben die Glückwünsche der Residenz zu seiner Rückkehr darzubringen.

⊬ **Wien,** 20 März. Ich erwähnte neulich flüchtig daß in den letzten Tagen eine zweite Note unsers Cabinets nach Turin abgegangen ist, in Folge deren der österreichische Gesandte Graf Paar angewiesen wurde vom dortigen Cabinet entsprechende Erklärungen zu begehren. Mehrere Blätter haben (anticipirter Weise) angedeutet, diese zweite Note sey vom 6 d. datirt; das ist jedoch irrig, da ich Sie versichern kann daß diese zweite Note jedenfalls erst nach der Rückkehr des Kaisers aus Mailand, und zwar am 15, von welchem Tag sie auch datirt seyn soll, von hier abgegangen ist. Wie man mich versichert, ist diese Note in einem so entschiedenen Ton gehalten, daß die Abreise des Grafen Paar nur von der Antwort abhängen wird welche derselbe nun gewärtigt, da für diesen Fall die Abberufung des österreichischen Repräsentanten am Turiner Hof bereits ausgesprochen ist.

Madrid, 20 März. Das Journal El Leon Español sagt daß die Regierung entschlossen ist den Belagerungszustand in allen Provinzen Spaniens, Catalonien ausgenommen, aufzuheben. Man versichert daß der Nuncius bereits Rom verlassen habe um sich auf seinen Posten hieher zu begeben. Die Lebensmittelfrage ist vollkommen gelöst, und flößt keinerlei Unruhe ein. (T. D. Havas.)

London, 20 März. Der Times (zweite Auflage) wird aus Paris geschrieben, die Aussöhnung von England und Frankreich mit Neapel sey wahrscheinlich. Ein Attaché des französischen Ministeriums des Auswärtigen werde in kurzem in einer Privatsendung nach Neapel abgehen. Die Times meldet ferner als Gerücht daß Lord Elgin vor seinem Abgang nach China Paris besuchen werde, um mit der französischen Regierung zu berathen.

London, 20 März. In der Sitzung des Oberhauses haben Graf Malmesbury, Lord Monteagle und Grey über das Budget des Jahrs beklagt. Graf Ellenborough hat gegen Lord Palmerston gesprochen, obgleich er zugleich seine Ueberzeugung dahin ausdrückte daß derselbe mit einer Majorität aus der bevorstehenden Wahlprobe hervorgehen werde. (T. D. Havas.)

London, 21 März. Die an den amerikanischen Congreß gerichtete Botschaft Buchanan's zeichnet sich durch große Mäßigung aus. Der neue Präsident, Hr. Buchanan, glaubt daß man die Sklaverei weder sanctioniren noch ausschließen dürfe, daß man es vielmehr dem Volke überlassen müsse seine Institutionen in diesem Punkte zu regeln. Die Botschaft schlägt vor den Ueberschuß der Finanzen zur Tilgung der Staatsschuld zur Vermehrung der Marine und zur Befestigung der Küsten zu verwenden. Was die auswärtige Politik betrifft, so hat Hr. Buchanan Frieden und Nichtintervenirung zum Programm genommen. Die Zueignung von Staatsgebieten habe nur durch käuflichen Erwerb oder freies Votum vor sich zu gehen; keine Nation, fügt der Präsident hinzu, wird sich über unsere Territorialerrungenschaften zu beklagen haben, wenn wir uns von solchen Grundsätzen leiten lassen. Das amerikanische Cabinet ist in folgender Weise zusammengesetzt: Hr. Caß auswärtige Angelegenheiten; Hr. Cobb Finanzen; Hr. Floyd Krieg; Hr. Toucey Marine; Thompson Inneres.

Die Times kündigt an daß, da die Anstrengungen ein chartistisches Ministerium in Portugal zu bilden gescheitert sind, der Marquis Loulé eine Coalition mit der chartistischen Partei gebildet hatte. In dieser Combination ist Hr. Loulé Präsident des Ministerraths, Hr. Bandeira Kriegsminister, Hr. Avila Finanzminister, und Hr. Bento Minister der öffentlichen Arbeiten.

Unser ⁂ Correspondent schreibt daß das neue Parlament am 30 April berufen werden wird.

Feruk Chan ist in London angekommen.

Paris, 21 März. Der Moniteur veröffentlicht das Gesetz welches dem Marschall Pelissier eine jährliche Dotation von 100,000 Fr. bewilligt. — Nachstehenden Consuln und Viceconsuln ist die Exequatur bewilligt worden: den HH. Méra für Belgien in Avignon, Rivaille für Hannover in St. Martin (Insel Re,; Rapp für Buenos Ayres in Havre; Postel für Venezuela in Havre; Bourcard für Schweden und Norwegen in St. Nazaire; Langier für Dänemark in Oran; und Marti für Preußen in Bayonne.

Der Moniteur bringt außerdem einen Bericht des Staatsministers an den Kaiser über die vom Senat von 1852 bis 1856 geprüften Petitionen.

In den Débats spricht sich Sylvestre de Sacy mit seiner gewöhnlichen Vorsicht gegen die Steuer auf Werthpapiere aus.

Der Constitutionnel sucht nachzuweisen daß ein Beamter nicht den Werth seiner Stellung nach dem Geldgewinn schätzen muß, sondern nach der Ehre und dem Einfluß der mit ihr verbunden.

Im Univers erklärt Veuillot alle Blätter für revolutionäre und antireligiös, die in der Sache des Bischofs von Moulins Partei gegen den Bischof nehmen.

Brüssel, 20 März. Die Kammer der Abgeordneten hat gestern einen Credit von 770,000 Fr. für die Julinsfeste bewilligt. — Der Stadtrath von Ostende hat beschlossen sofort ein großes Hôtel von 50 Zimmern in jedem Stockwerk unmittelbar am Strand, dicht an der Mole, zu erbauen.

† **Rom,** 13 März. Die Prinzessin Louise Charlotte von Bourbon, Wittwe des Herzogs Maximilian von Sachsen, ist mit einer unheilbaren Krankheit, nämlich mit der allgemeinen Wassersucht behaftet. Gestern erhielt sie die heil. Sterbsacramente.*) — Seit einigen Jahren mehren sich in Rom die Selbstmorde welche hier früher fast unerhört waren. Hr. Menjaud, Bischof von Nancy, erster Hofcaplan von Napoleon III, befindet sich hier. Es heißt: er sey gekommen um die wichtige Angelegenheit der Krönung des Kaisers durch die Hand des Papstes zu unterhandeln. Auf die Erklärung des Papstes: es sey ihm aus besondern Gründen nicht möglich nach Paris zu reisen, wie er gewünscht hätte, soll derselbe sogar zu verstehen gegeben haben: dann werde der Kaiser nach Rom kommen. Das scheint unglaublich; in neuester Zeit geschehen aber sonderbare Dinge.

Kopenhagen, 19 März. Durch königl. offenen Brief d. d. 17 März ist auf den 3 April der Reichsrath zu einer außerordentlichen Versammlung einberufen.

Athen, 14 März. Stürmische Ausfälle sind im Senat gegen den Minister Rangabé vorgekommen. Der außerordentliche russische Botschafter Ozeroff ist angekommen. (Oest. Corr.)

Konstantinopel, 13 März. Der erste Dragoman der brittischen Gesandtschaft, Hr. Pisani, hat wegen Differenzen mit Lord Stratford de Redcliffe seine Entlassung eingereicht. Die russische Gesandtschaft verlangte von der Pforte Aufschluß über die Mission des englischen Dampfers „Cangaroo" mit einem polnischen Corps und Munition an Bord nach der tscherkessischen Küste. Die Pforte ernannte deßhalb eine Untersuchungscommission bestehend aus Tevfik Pascha, Riza Bey, Tevfik Bey und Faik Bey. Die gestern erfolgte Rückkehr des „Cangaroo" zeigt die Nichtigkeit des Gerüchtes daß er von russischen Kanonenbooten aufgebracht worden sey. Er hatte gar kein russisches Schiff getroffen. Die neue osmanische Dampfschifffahrtsgesellschaft hat ihre Probefahrt nach Odessa mit Berührung verschiedener Zwischenhäfen gestern begonnen. Fürst Georg Stirbey hat sich nach Syrien und Aegypten eingeschifft. (Oest. Corr.)

---

*) Ihr mittlerweile erfolgter Tod ist gemeldet.

Handels- und Börsennachrichten.

Hamburg, 20 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼ bez.; 3proc. dän.-engl. 81½; 6proc. nordamerik. Bons 100¾; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norweg. Anl. 97 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101¾ P.; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94 7/8 bez.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 93 P.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 126¾ P.; Berlin-Hamb. 112¼; Altona-Kieler 128 5/8 bez.; Meckl. 57¼; Glückst.-Elmsh. 41 P.

Berlin, 21 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99¼ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99¾ G., dito von 1852 99¾ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99½ G., dito 4proc. von 1853 95¾ P.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84 3/8 G., Prämien-Anleihe von 1855 116¼ G.

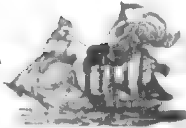
Wien, 20 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn —; Theißbahn 102¾; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 86½; Westbahn-Actien 102 7/8; lomb. Bahnactien 124; Pardubitz-Reichenberger 110.

Paris, 21 März. 3proc. 70.70; 4½proc. 93; Bankactien 4200; landw. Creditbank 612.50; Crédit mobilier 1445; piem. 5proc. 91.25; röm. 89¾; belg. 4½proc. 100½; span. innere Sch. 38¾; 1proc. 25; russ. 4½proc. 1856 97; schweiz. Westbahn 551.25; Centralbahn 510. Orleans 1480; Nord 987.50; Ost (alte) 862.50; Ost (neue) 841.2?; Paris-Lyon 1582.50; Lyon-Mittelmeer 2060; Süd 858.?5; West 845; Grand-Central 615; Lyon-Genf 830; St. Rambert Grenoble 695; Ardennes-l'Oise 582.50; Bordeaux-la-Teste 655; österr. Gesellsch. 790; Victor-Emmanuel 605.

Amsterdam, 20 März. 2½proc. Integr. 63¾; 4proc. Cert. 95 7/8; 5proc. Silber-Met. 86 15/16; 5proc. Met. 76½; 2½proc. Met. 39½; Nat.-Anl. 78 7/16; span. 3proc. 38; 1¼proc. 24 5/8; Drost 60¼.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 1 (13) März. Der Silberrubel London auf 3 M. 37 15/16–38 1/16 Pence St.; Amsterdam auf 3 M. 186–186½ Cents; Hamburg auf 3 M. 33¾–7/8 Sch. Bco. Paris auf 3 M. 399–401 Cent.

(1767—68)

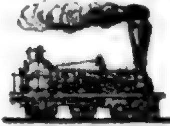
Erste k. k. privilegirte Donau-  **Dampfschifffahrt-Gesellschaft.**

Fahrten nach Odessa.

Die gefertigte Direction beehrt sich, zur Kenntniss zu bringen dass am 23 d. M. die **erste Fahrt** von **Pesth** nach **Odessa** stattfindet.

Abfahrt von **Pesth** jeden Montag um 9 Uhr Vormittags pr. Eildampfer bis **Galatz**.
Von **Galatz** nach **Odessa** jeden Samstag.
Ankunft in **Odessa** am Sonntag.
Abfahrt von **Odessa** jeden Mittwoch früh, von **Galatz** nach **Pesth** pr. Eilschiff jeden Samstag.
Wien, am 16 März 1857.

Die Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.



Kundmachung.

[1815—17]

Die Direction der k. k. privilegirten Theiß-Eisenbahn Gesellschaft beehrt sich in Folge des durch den Verwaltungsrath gemäß den §§. 24 und 27 der Statuten gefaßten Beschlusses die Herren P. T. Actionäre hiemit einzuladen, sich

den 20 April l. J., früh 9 Uhr,

in Wien im Gesellschafts-Locale, Seilerstätte Nr. 915, zu einer Generalversammlung einzufinden, um nebst den ordnungsmäßig zu verhandelnden Gegenständen

a) über das mit der k. k. privilegirten österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft wegen Uebernahme der Czegled-Szolnoker Eisenbahnstrecke getroffene Uebereinkommen;
b) über die Pensions-Statuten für die Beamten und Diener der Gesellschaft Beschluß zu fassen.

Die Actionäre, welche an dieser Generalversammlung theilzunehmen wünschen, müssen bis zum **6 April l. J., Mittags 12 Uhr**, gemäß §. 26 der Statuten im Bureau der Gesellschaft (Wien, Seilerstätte Nr. 915, 3. Stock), die Actien, auf deren Grund sie ihr Stimmrecht ausüben wollen, in den gewöhnlichen Amtsstunden, mittelst einer in duplo beizubringenden, gehörig auszufüllenden, die Actien-Nummern in arithmetischer Ordnung enthaltenden Consignation, welche im demselben Bureau unentgeldlich verabfolgt wird, hinterlegen, um eine Legitimationskarte zu erhalten.

Nach Ablauf des obigen Termines wird keine Legitimations-Karte mehr verabfolgt.

Je 25 Actien geben das Recht auf eine Stimme.

Kein Actionär kann mehr als 20 Stimmen in sich vereinigen, als Bevollmächtigter kann er überdieß 10 Stimmen übernehmen.

Nur stimmfähige Mitglieder der General-Versammlung können zugleich Bevollmächtigte seyn. Die Vollmachten müssen nach unten stehendem Formular*) auf der Rückseite der Legitimations-Karte ausgestellt,

längstens bis 17 April l. J., Mittags 12 Uhr,

im Gesellschafts-Bureau vorgewiesen seyn.

Der lithographirte Entwurf der oben sub b) erwähnten Pensions-Statuten, sowie die Gesellschafts-Statuten und die Concessions-Urkunde können durch die stimmberechtigten Mitglieder der General-Versammlung ebenfalls im Gesellschafts-Bureau behoben werden.

Von der Direction der k. k. privilegirten Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft.

Wien, am 16 März 1857.

*) Ich bevollmächtige den stimmfähigen Actionär Herrn N. N. mich bei der am 20 April 1857 stattzufindenden General-Versammlung der Actionäre der Theiß-Eisenbahn zu vertreten.
Wien, den . . . . . . 1857.

☞ Als Confirmanden-Geschenk ☜ [1648—49]

wird für die bevorstehende Osterfestzeit bestens empfohlen:

J. C. Lavater's

Des Freundes Stimme. Worte liebreicher Ermahnung an Jünglinge. Mit einer *Biographie* Lavater's. **Fünfte** Aufl. geheftet. Preis **10** Ngr.

Dasselbe mit dem *Porträt* Lavater's, einem **Kupferstich** von *Lips*, und 1 Steintafel. Elegant gebunden **22**½ Ngr.

Selbst die strengste Kritik wird obige Sammlung als die **beste** und **zweckmässigste** anerkennen, und sie hat sich auch längst den Jünglingen als **treuester Freund** und **sicherster Rathgeber** auf ihrer Lebensreise bewährt.

Das **Porträt** Lavater's ist der **allbekannte** und **berühmte Kupferstich** von **Lips**, welchem, was die Aehnlichkeit anlangt, **keine** der vielen Nachbildungen an die Seite gestellt werden kann.

Winterthur, im März 1857. ***Steiner'sche Buchhandlung.***

Westermann's [1758]

Illustrirte Deutsche Monatshefte.

Märzheft 1857.

120 Seiten des größten Octavformats in doppelten Columnen mit **36** Illustrationen.

Inhalt: Abthlg. I. Die Gaben des Korigans. Bretonisches Märchen. Von **M. Hartmann**. — Die nationalen Spiele der Engländer. Von J. Schmidt. Mit 11 Illustr. — Die getreue Tochter. Ein kl. Roman von L. Schefer. (Schluß) — Ausflug nach Virginien. Von Talvj. (Schluß.) — II. Die 32. Versammlung d. Naturforscher zu Wien. (Schluß.) Mit 14 Illustr. — Die Dattelpalme. Von Grube. Mit 9 Illustr. — Ueber neuentstehende Varietäten des Menschengeschlechtes. Von G. L. Kriegk. — Der wilde Reis. Von K. J. Sonnenschein. — Ueber Mineralkörper aus Gebirgssteinarten. — Statistisches aus Warschau. — III. Aus den Lagunen am adriatische Meer. Von R. Marggraff. (Schluß.) — Otto Nicolai. Von S. Kapper. Mit 1 Illustr. — Theater und Musik. — IV. Aus Herder's Nachlaß. Von H. Dünzer. — Künstlerbriefe. Von Dr. E. Guhl. — Geschichte der amerikanischen Colonisation. Von H. Handelmann. — Pariser Bilderbuch. Von J. Rodenberg. — Die Histoire du Congrès de Paris. Von E. Gourdon. — V. Die Börsen und der Geldmarkt. Von R. A. Peiser. — Offenbach und seine Industrie. — VI. Orig.-Correspondenzen aus Berlin, Hamburg, München, Wien, Pesth, Athen

Keine Kosten werden gescheut Gehalt und Ausstattung dieser Monatshefte der größten Vollkommenheit nahe zu bringen. Sie bilden das gediegenste und nützlichste Familienbuch und eine sich fortwährend bereichernde Hausbibliothek des mannichfaltigsten Inhalts von bleibendem Werthe. — Monatlich eine Nummer mit zahlreichen Illustr. Subs.-Preis für 1 Quartal von 3 Heften nur 1 Thlr.

Vorräthig in der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg und München.

Verlag von **F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Die Religion im gemeinen Leben.

Eine Predigt, gehalten in Crathie Church am 14 October 1855 vor Ihrer Majestät der Königin von England und Prinz Albert von **John Caird**, Pfarrer in Errol. Mit einem Vorwort von **C. C. J. Bunsen**. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Geh. 8 Ngr.

Diese von **Bunsen** bei dem deutschen Publicum eingeführte Predigt ist in England in Tausenden von Exemplaren verbreitet und verdient ebenso in Deutschland die allgemeinste Beachtung. Diese ist ihr denn auch bereits in hohem Maße zutheilgeworden, so daß schon wenige Wochen nach dem ersten Erscheinen diese **zweite Auflage** nöthig wurde, die Bunsen mit einer zweiten interessanten Vorrede versehen hat. Die Predigt wurde in Deutschland allgemein freudig begrüßt und z. B. von der herzoglich sächsischen Regierung officiell allen Vorständen von Volksbibliotheken sowie von dem herzoglichen Oberconsistorium zu Gotha der Geistlichkeit empfohlen. [1625]

(61) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gützlaffs Geschichte des chinesischen Reiches

von den ältesten Zeiten bis auf den Frieden von Nanking

herausgegeben

von **Karl Friedrich Neumann.**

Gr. 8. Broschirt. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 15 Ngr.

Die Geschichte des chinesischen Reiches von dem berühmten Missionär und Sinologen enthält nicht bloß alle wichtigen Ereignisse des östlichen Asiens, sondern auch die Erfahrungen unsers ausgezeichneten Landsmannes, der zwanzig Jahre im Mittelreiche und im Umgange mit Chinesen lebte. Es ist dieses Werk gleichsam als das letzte Ergebniß seiner Studien und Erfahrungen zu betrachten. Prof. Neumann hat alle chinesischen Namen nach der deutschen Aussprache umgeschrieben, wodurch künftigen Historikern und Geographen eine sichere Norm gegeben wird, woran sie sich halten können. Fürs übrige verweisen wir auf das Vorwort des Herausgebers und auf die Einleitung des Verfassers.

Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag.

NEUER VERLAG VON J. L. LOTZBECK IN NÜRNBERG,
vorräthig in allen Buchhandlungen:

Gedenkblätter der Universitäten
Heidelberg, Prag und Wien. Von *C. Heideloff*.
Mit Text. 4. In Umschlag. 10 Sgr. oder 36 kr.

Reichard's
Reise- und Eisenbahnkarte von Deutschland etc.
Gross, in eleg. Carton 15 Sgr. oder 48 kr.

Young's Reisekarte von Nordamerika.
Gross, in Carton. 10 Sgr. oder 36 kr.

English Original-letters.
2te Edition 8. geh. 15 Sgr. oder 48 kr. [1448]

[1694] Im Verlage des Unterzeichneten sind so eben erschienen:

Amaranth
von
Oscar v. Redwitz.

Neunzehnte Auflage.
Miniatur-Ausgabe auf Velin in engl. Einbande mit Goldschnitt 2 fl. 42 kr. oder 1 Rth. 8 Sgr.
Geh. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Eine Dichtung, die in wenigen Jahren in mehr als 50,000 Exemplaren durch ganz Deutschland sich verbreitete, und fast in alle Länder Europa's bis zum äußersten Norden Rußlands und Schwedens, sowie bis zum tiefsten Amerika ihren Weg gefunden hat, bedarf nunmehr nur noch der Anzeige ihres Namens.

Thomas Morus.
Historische Tragödie
von
Oscar v. Redwitz.

Zweite Auflage.
Miniatur-Ausgabe elegant geheftet Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 7½ Sgr.; im engl. Einbande 3 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 22½ Sgr.

Eine nach 6 Wochen nöthig gewordene zweite Auflage enthebt uns jeder weiteren Empfehlung.

Mainz, im März 1857.

Franz Kirchheim.

☞ Auflage 10,000 ☜

[1598—1600] Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen fortwährend Pränumeration an auf

H. GERSON'S MODE-ZEITUNG.
Zeitschrift für Mode, Industrie, Kunst und Literatur.
Preis nur 1 Thaler pro Quartal.

So eben erschien die erste Nummer des II. Quartals pro 1857.

Die überaus günstige Aufnahme, welche unser Unternehmen seit seinem erst halbjährigen Bestehen gefunden, überhebt uns jeder weiteren Empfehlung eines Journals das durch seine Reichhaltigkeit und Gediegenheit sowohl hinsichtlich der vielen Originalbeilagen als auch des Textes bei so billiger Preisstellung jeder Concurrenz zu begegnen im Stande ist. Wir laden hiermit zu recht zahlreichem Abonnement ganz ergebenst ein.

Berlin, im März 1857. **Expedition von H. Gerson's Mode-Zeitung**

[1116—18] Bei **G. Wigand** in Leipzig erschienen:

Der chemische Ackersmann. Naturkundliches Zeitblatt für deutsche Landwirthe von Adolph Stöckhardt in Tharand. Dritter Jahrgang 1857 à 4 Hefte. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt des I. Heftes: Dem Andenken E. Fellenbergs und G. Schüblers. I. Des chem. Ackermanns dritter Morgengruß an seine prakt. Collegen. II. Untersuchungen über den Stalldünger. 1) Prof. Völkers Untersuchungen über die Zusammensetzung des Stalldüngers und die Veränderungen desselben bei verschiedener Behandlung. 2) Untersuchung zweier sehr stark mit Gyps versetzter ½ u. 1½ Jahr alter Mistsorten. III. Abänderungsvorschläge für die Preisbestimmung käuflicher Düngemittel. IV. Mit Schwefelsäure aufgeschlossene Knochen (überphosphorsaurer oder saurer, phosphorsaurer Kalk) als landwirthschaftlicher Handelsartikel. V. Nachdüngungsversuche mit Winterroggen u. Wintergerste. VI. Culturversuche mit Fischguano und Phosphorit. Allgemeines Agriculturchemisches. VII. Bericht über die Verhandl. der Section f. Naturwissenschaft an die 18. Vers. deutscher Land- u. Forstw. zu Prag. VIII. Erwiederung auf die tadelnden Urtheile welche Dr. J. v. Liebig über meine agriculturchemische Thätigkeit und Richtung ausgesprochen. — Kurze Beantwortungen.

Zeitschrift für deutsche Landwirthe. Herausgeg. von Prof. Ernst Stöckhardt in Chemnitz. Achter Jahrgang 1857. 12 Hefte. Preis 2 Thlr.

Inhalt des I. Heftes: Die Säemaschine nach schottischem Systeme, durch ein Zugthier bewegt. Von Hülse. (Mit Abbild.) Von dem Einflusse der Eltern auf die Nachkommen bei der Züchtung der Thiere. Von Haubner. Bemerkungen über Hanfbereitung. Von Hoffacker. Das Zuchtvieh auf der Pariser Ausstellung 1856. (Franz. Rinder-Racen.) Von May. Anwendung von Amberger Phosphorit auf Merzdorf bei Riesa. Von Rittner. Das Johannisbrod als Viehfutter. Von Fürstenberg. Grundsätze für das Zuchtstierwesen von Gemeinden. Von Zeller. Zum landw. Bauwesen. Von Engel in Berlin. Bücherschau. Kleine Mittheilungen. Coprolithen. Salpetergehalt der Drainwässer. Gras- und Klee-Einsaat im Herbst mit der Winterung. Eier lange aufzubewahren ꝛc. Errichtung einer landw. Fortbildungsschule in Alsfeld.

Denjenigen Landwirthen welche den Fortschritten der Landwirthschaft folgen wollen, können diese beiden Zeitschriften empfohlen werden. Dieselben sind bestimmt die Resultate wissenschaftlicher Bestrebungen und Forschungen dem Praktiker zuzuführen.

[1200—2] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen alle Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlungen, sowie alle Postämter Bestellungen an:

Das Pianoforte.

Ausgewählte Sammlung neuer Original-Compositionen
der berühmtesten und beliebtesten
jetzt lebenden Componisten.
Unter Redaction von
Dr. Franz Liszt.

1. und 2. Heft. Subscriptionspreis: das Heft nur $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 24 kr. rhn.
Man verpflichtet sich zu 12 Heften, welche den ersten Band bilden.

Das Clavierspiel hat sich nunmehr in dem Maasse eingebürgert dass es gewiss an der Zeit ist, ein Unternehmen zu gründen, dessen Aufgabe ist, in Zwischenräumen von 3—4 Wochen dem grossen klavierspielenden Publicum mehrere ausgewählt gute und neue **Original-Compositionen** in heftweisen Lieferungen zu bieten, und zwar so dass in **jedem** Hefte durchschnittlich eine **schwere**, eine **leichtere**, und eine **leichte** Piece enthalten ist, wodurch in **jedem** Hefte **jeder** Stufe des Clavierspiels Rechnung getragen wird.

Der **aussergewöhnlich billige** Preis für **das Heft** ist **nur $7\frac{1}{2}$ Ngr.** oder **24 kr.** — wodurch die Anschaffung jedem nicht nur möglich, sondern leicht wird. **Das erste Heft fiel etwas schwerer aus, als in der Anlage des Pianoforte liegt, die folgenden Hefte werden jedoch viel leichter zu spielen seyn.**

Die **vollständigste** und **reichhaltigste** Real-Encyklopädie,

Pierer's Universal-Lexikon.

Vierte, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage,

wird in 180 bis 200 Lieferungen à 6 Bogen gr. 8., jede 5 Sgr. oder 18 kr. rhein. = 16 kr. C.-M. = 70 Cts. kostend, ausgegeben. — **Alles was über 200 Lieferungen erscheint, erhalten die Subscribenten gratis.** — **Am Schluß des Werkes tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.**

Mehr als einmal seiner Anlage wie seinem Inhalte nach zur Herstellung ähnlicher Werke benutzt, konnte **Pierer's Universal-Lexikon** von keiner dieser Copien verdrängt werden, **mochten sie auch mit Bildern und Prämien herausgeputzt und mit vielverheißenden Phrasen angepriesen werden.** — Das gesunde Urtheil des lesenden Publicums ließ sich nicht täuschen und erkannte bald, wo wissenschaftlicher Ernst sich kund gab und wo das kritiklose von fremdem Fleiß zehrende literarische Schmarotzerthum sich breit machte.

Diese neue Auflage wird mit Beseitigung früherer Mängel die Vorzüge ihrer Vorgängerin in erhöhtem Maße an sich tragen.

Die ersten Lieferungen sind in jeder Buchhandlung vorräthig. [1354—56]

Gustav Březina,

Wein-Großhandlung in Wien,

empfiehlt bei der nun zu Versendungen eingetretenen günstigen Jahreszeit sein best assortirtes Lager aller Gattungen

Original-Oesterreicher
Gebirgs- und Landweine,
weißer und rother
Ungarischer Weine und Ausbrüche.

Wien, im Frühjahr 1857. [1538—43]

Verkauf einer großartigen Bierbrauerei zu Pesth-Ofen in Ungarn.

Ein großes, 34 Klafter langes und 5 Klafter breites, an der Donau gelegenes, 1 Stock hohes Hauptgebäude, mit radicirtem Braurecht, und 5 kleinere Nebengebäude mit dazu gehörigem Flächenraum von circa 4000 Quadrat-Klafter, sind aus freier Hand zu verkaufen.

Die in stetiger Zunahme begriffene Einfuhr fremden Bieres, die Wohlfeilheit der zur Brauerei erforderlichen Rohstoffe, endlich die äußerst günstige Lage des Etablissements, eröffnen dem Unternehmungsgeist die erfreulichste Aussicht.

Die Buchhandlung des Herrn Conrad Ad. Hartleben zu Pesth wird etwaige frankirte Anfragen entgegennehmen und die gewünschte Auskunft ertheilen. [1277—79]

MERAN in Südtirol. Molken-Trauben-Winter-Curanstalt.
Beginn der **Molken-Cur** am **15** April.
[1671—73] **Die Curvorstehung.**

[1751—53] In der

Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag

können **einige geschickte Stempelschneider** dauernde Beschäftigung finden. Darauf Reflectirende wollen ihre Offerte, Zeugnisse und Proben der von ihnen geschnittenen Schriften an obige Adresse einsenden.

Stocksberg, k. württ. Oberamts Brackenheim.

Gutsverpachtung. [1742]

Die gräflich von Neipperg'sche Domäne Stocksberg, deren Pacht mit Lichtmeß 1858 endigt, soll höher vormundschaftlicher Anordnung gemäß auf die Dauer von weiteren 12 Jahren bis

Mittwoch den 15 April,
Nachmittags 1 Uhr,

in hiesiger Rentamtskanzlei öffentlich verpachtet werden.

Das Meiereigut, dessen Ackerfeld vollständig arrondirt ist, und bisher nach 7 Felderwirthschaft mit Vortheil bebaut worden, umfaßt neben Oekonomiegebäuden bestehend in Wohnhaus, Scheune, Pferde-, Rindvieh-, Schwein- u. Schafstallungen, an:

Ackerfeld	$190\frac{7}{8}$ M.	22,7 R.
Wiesen	$34\frac{1}{8}$ M.	28,4 R.
Weiden mit vielen tragbaren Obstbäumen .	$12\frac{3}{8}$ M.	36,1 R.
Gärten und Grasplätzen	$2\frac{5}{8}$ M.	44,8 R.
Weinbergen	$1\frac{7}{8}$ M.	— R.
	242 M.	36 R.

Die Schafweide auf Stocksberger und Stockheimer Gemarkung, auf welcher 200—250 Stück Schafe genährt werden können, ist zugleich Gegenstand der Verpachtung. Wegen der Nähe von Heilbronn und der Eisenbahn können die Erzeugnisse des Gutes jederzeit vortheilhaft verwerthet werden.

Die näheren Pachtbedingungen sind bei unterzeichneter Stelle einzusehen.

Jeder Steigerer hat sich am Tage der Verhandlung mit Vermögenszeugnissen zu versehen.

Schwaigern bei Heilbronn, 16 März 1857.
Gräflich von Neipperg'sches Rentamt.

Versteigerung. [1811—18]

Dienstag den 24 März l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

werden dahier auf dem Vergantungszimmer die zum Nachlasse des als Kalligraphen rühmlichst bekannt gewesenen hiesigen Stadtkanzlisten Johann Georg Brand gehörigen Kunstsachen, als dessen im Verlaufe von ungefähr 25 Jahren zusammengestelltes Handbuch der Kalligraphie, enthaltend eine Sammlung von Alphabeten und Verzierungen der alten, mittelalterlichen und neuen Kalligraphie aus Manuscripten, Originalblättern und aus den ersten Drucken der berühmtesten Drucker auf das treueste dargestellt in 40 radirten Platten theils in Kupfer, theils in Stahl, theils in Zink, einem Probedruck von jeder Platte und 77 in Pausen und Zeichnungen vorhandenen Blättern; ferner 13 Sammlungen mittelalterlicher Initialen und Alphabete in Pausen, Drucken und Zeichnungen; eine Mappe mit Lithographien, diverse Achenbach'sche Radirungen nebst Platten, Dr. Martin Luthers Bilder, eine große Anzahl von Vorschriften, Muster für weibliche Handarbeiten, Stahlstiche ꝛc. ꝛc. — — öffentlich gegen Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert.

Frankfurt, den 10 März 1857.
Dr. Bernhard als **Theilungsbeistand.**

Anzeige aus England.

Eine deutsche Dame von guter Familie, protestantischer Religion, die vieljährige Erfahrungen im Unterrichts- und Erziehungsfache besitzt, seit mehreren Jahren in England residirt, die Sprache des Landes vollkommen erlernte und geläufig spricht, wünscht dieses Frühjahr nach dem Vaterlande zurückzukehren, um eine Stelle als Gesellschafterin, die sie bereits bekleidete, oder als Erzieherin oder als Lehrerin an einem Institute anzutreten. Sie spricht vollkommen französisch und ist in allen Zweigen des Unterrichts, sowie in den feinen weiblichen Arbeiten sehr erfahren.

Portofreie Briefe unter der Adresse **H. P. England** besorgt Hr. Buchhändler **Volckmar** in Leipzig. [1271—73]

Gesuch.

Ein examinirter und promovirter Chemiker, der von anerkannten Autoritäten gute Zeugnisse beibringen kann, wünscht sogleich oder später ein Engagement in einer chemischen Fabrik. Etwaige Offerte wolle man gefälligst frankirt der Expedition der Allg. Ztg. unter der Adresse **Dr. W. F. in L.** Nr. 636 einsenden. [1736]

Berichtigung. In der Erklärung des Herrn Brune, Besitzer des Landhauses Spiegler bei Lindau, welche in der Beilage Nr. 75 abgedruckt steht, hätte der Beisatz im Marienbad nicht mit abgedruckt werden sollen, indem dieß nur eine Notiz dritter Hand war.

AUGSBURG. Das Abonnement wird ... vierteljährl. u. halbj. ... und betragt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 5 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 3 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 82. | 23 März 1857

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München**, 20 März. Gestatten Sie mir die kurze Schilderung einer Scene aus dem Münchener Künstlerleben. Die hiesige Künstlerschaft veranstaltete vorgestern einem ihrer liebenswürdigsten Mitglieder — dem bekannten Genremaler Joseph Petzl — ein größeres Fest in dem geräumigen, schön decorirten Saale des Bürgervereins, das — abgesehen von der Fülle unvergleichlichen Humors womit es gewürzt war — schon seiner Tendenz nach ein bedeutsames Streiflicht auf das sociale Leben dieser Corporation wirft. Petzl gab bereits vor fünfundzwanzig Jahren den ersten Impuls zu jenen Münchener Künstlermaskenfesten, die ihres Gleichen kaum sonst irgendwo finden möchten. Er war nicht nur bei der Wahl des Vorwurfes, sondern auch bei der Ausführung selbst unermüdlich thätig. Während seine sprudelnde Phantasie nicht verlegen war um Erfindung reicher, passender Motive, half seine künstlerische Gewandtheit über die technischen Schwierigkeiten der Verwirklichung und Inscenirung hinweg. Gleichzeitig war aber auch Petzl mit unter den ersten Gründern des Künstlerunterstützungsvereins. Von dem Augenblick an da die Ueberschüsse jener Feste als eine Ergänzung des Capitalstockes dieses wohlthätigen Instituts ihre Verwendung fanden, gewann seine Thätigkeit noch eine andere, edlere Bedeutung. Er faßte vorzugsweise das Interesse des Vereins ins Auge, und unterzog sich mit wahrer Uneigennützigkeit und Aufopferung der Aufgabe diese Einnahmsquelle zu einer erklecklichen zu machen. Dieß konnte nur durch jene märchenhafte Ausstattung ermöglicht werden, welche den Künstlerfesten einen ebenso reichen als gewählten Zuschauerkreis verschaffte, und ihnen zu einem wohlverdienten Ruf verhalf. Die Münchener Maler haben das Bedürfniß gefühlt einem solchen Verdienst einen Beweis öffentlicher Anerkennung zu geben. Sie haben gleichzeitig damit den Beweis geliefert daß noch ein erbaulicher Corporationsgeist in ihnen stecke, und daß jene Häkeleien, wie sie neuerlich im Kunstverein — intra muros et extra — vorfielen, keine gesellschaftliche Rückwirkung äußern. Leider mußte man wahrnehmen daß die Vorkämpfer der „historischen Reform" in dem über die Maßen zahlreichen Kreise fehlten.

*** **Aus Süddeutschland**, im März. Endlich wurde der Nürnberger Conferenz von dem preußischen Entwurf eines Handelsrechts das sechste und somit letzte Buch vorgelegt, welches die Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit in Handelssachen enthält. Hiernach zerfällt der ganze Entwurf des Handelsgesetzbuchs in 1063 Artikel. Dem Entwurf ist ein Tarif zur Bestimmung der Belohnung und Entschädigung des Verwalters der Concursmasse sowie der Entschädigung der Mitglieder des Verwaltungsraths beigeschlossen, welcher aus neun Artikeln besteht. Die Motive zum Entwurf sind noch nicht vollständig vorgelegt. Es fehlt noch die Hälfte der Motive. Wir halten das sechste Buch von der Gerichtsbarkeit für das wichtigste, indem bei einer guten Gerichtsverfassung lückenhafte und selbst schlechte Gesetze, wie uns die Römer zur ewigen Bewunderung bewiesen haben, durch eine gesunde Praxis zum Frommen des Rechts ergänzt und verbessert, sowie Streitfragen, Schwanken und Willkür verhütet werden können. Von den Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit wird dem Handelsstande insbesondere die Bestimmung nicht gefallen wonach (Art. 971 und 974) die Streitigkeiten über Handelssachen nicht kategorisch und unbedingt an Handelsgerichte verwiesen sind, sondern die Errichtung der Handelsgerichte einer landesherrlichen Verordnung überlassen ist, und wenn in einem Bezirk kein Handelsgericht besteht, das ordentliche (Civil-) Gericht des Bezirks zugleich das Handelsgericht für denselben ist. Diese Bestimmungen sollten nach unserm Dafürhalten dahin abgeändert werden daß die Errichtung von Handelsgerichten den Regierungen zur Pflicht gemacht, und alle Streitigkeiten über Handelssachen kategorisch und unbedingt vor die Handelsgerichte verwiesen werden. Sonst würde auch bei der Einführung eines allgemeinen Handelsrechts dasselbe in vielen Staaten alsbald wieder in den Zustand zurücksinken, in welchem es sich gegenwärtig befindet.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 21 März. Erster Gegenstand der Tagesordnung in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer war die Wahl dreier Candidaten für die Vicepräsidentenstelle, da der bisherige Vicepräsident, der Abgeordnete der Stadt Ludwigsburg, Staatsrath v. Rümelin, sein Abgeordnetenmandat in die Hände seiner Wähler zurückgegeben hat. Beim ersten Scrutinium fielen 44 Stimmen auf Wiest von Ehingen; weitere Stimmen erhielten Camerer, Rödinger u. s. w. Da somit kein Candidat die absolute Stimmenmehrheit von 45 erhalten hatte, mußte abermals abgestimmt werden. Jetzt erhielten Wiest von Ehingen 45 Stimmen, Camerer 39, Frhr. v. Varnbüler und Duvernoy je eine Stimme. Wiest von Ehingen ist somit erster erwählter Candidat. Bei dem zweiten Wahlgang wurden nur 87 Stimmzettel abgegeben, von denen 44 den Namen Duvernoy enthielten; auf Camerer fielen 39, Probst 2, v. Varnbüler und Mattes je 1. Auch im dritten Wahlgang wurden nur 87 Stimmzettel abgegeben, und erhielten zuerst Camerer 42, Rödinger 41, Murschel, Probst und v. Varnbüler je 1. Es muß also nochmals abgestimmt werden, und es erhielt Camerer 43, Rödinger 41; also wiederum keine absolute Mehrheit. Dieses Stimmenverhältniß ist bezeichnend. Endlich erhielten bei abermaliger Abstimmung von nur 85 Stimmenden Rödinger 44, Camerer 41 Stimmen. Somit sind die drei Sr. k. Maj. vorzuschlagenden Candidaten Wiest von Ehingen mit 45, und Duvernoy und Rödinger je 44 Stimmen. Die beiden ersten gehören der Mittelpartei, Rödinger der extremsten radicalen Seite des Hauses an, und der conservative Candidat Camerer konnte somit nicht zur absoluten Mehrheit gelangen. In die Finanzcommission wurden folgende 15 Mitglieder gewählt: Steinbuch mit 87, Frhr. Hofer v. Lobenstein 86, Wiest von Ehingen 82, Metz 47, Nickel 45, Murschel 45, Egelhaaf 45, Conradi 45, Cavallo 45, Mohl 45, Schnitzer 44, Hölder 44, Deffner 44 und

Sammet 43 Stimmen. Es wird nun zur Fortsetzung der Berathung des Gesetzes über die Zellenhaft übergegangen. Gestern wurde Art. 1 nach dem Regierungsentwurf angenommen und die entgegenstehenden Anträge abgelehnt. Es findet daher vorerst die Zellenhaft nur auf die Zuchthausgefangenen Anwendung. — Ueber die Eisenbahnverhandlungen in der Kammer der Standesherren vernimmt man daß gestern nochmals Commissionssitzung stattgefunden hat, und daß die öffentliche Verhandlung selbst erst nächsten Montag vorgenommen wird. Die Commissionsanträge sind in Betreff der Bodenseebahn weder dem Regierungsentwurf noch den Beschlüssen der zweiten Kammer absolut günstig; es soll vielmehr vor Beginn des Baues nochmalige Verhandlung mit Bayern beantragt seyn. In Betreff der Obernekarbahn soll der Antrag dem Regierungsentwurf in Betreff des Baues nur bis Reutlingen beistimmen, und den Weiterbau bis Rottenburg nur eventuell beantragen.

Gr. Baden. **Konstanz,** 18 März. Der Großherzog hat dem ehemaligen Rechtspracticanten Joseph Bühler von Offenburg, welcher wegen Hochverraths vom großh. Hofgericht dahier zu drei Jahren Zuchthaus oder zwei Jahren Einzelhaft verurtheilt war, den Rest seiner Strafe auf Wohlverhalten nachgelassen, nachdem er an seiner Strafe kaum acht Monate erstanden hatte. (K. Z.)

Karlsruhe, 13 März. Nachdem an Stelle des Ministers v. Wechmar unlängst Hr. v. Stengel das Ministerium des Innern übernommen, hat der Großherzog den lutherischen Gemeinden Badens Religionsfreiheit, und zwar jus exercitii religionis privati ertheilt, und die Pastoren Eichhorn und Ludwig als lutherische Pastoren bestätigt. Es ist den gedachten Gemeinden zwar alle Freiheit in ihren innern kirchlichen Angelegenheiten zugestanden, jedoch sind denselben Corporationsrechte für jetzt noch nicht bewilligt worden; auf wiederholtes Bitten der lutherischen Pastoren ist indessen gestattet daß gemeinschaftliche Gottesdienste für die Lutheraner verschiedener Ortschaften abgehalten werden dürfen. (N. P. Z.)

** **Hamburg,** 16 März. Eine große Unternehmung ist eben im Werden, die allen Anzeichen nach schon bald zur Ausführung kommen, und bei eigenem günstigen Gelingen sowie bei glücklicher Herstellung des neufundländischen Kabels auch für unsere Hansestadt von großer Bedeutung werden wird. Nach dem zu Bridge Town auf der englischen Insel Barbados erscheinenden Blatt „The Westindian" nämlich ward daselbst am letzten 10 Febr. ein Meeting gehalten bezüglich einer Telegraphenlegung über die englischen und dänischen Inseln Westindiens zur Verbindung Süd- und Nordamerika's, und mittelst des submarinen atlantischen Telegraphen mit Europa. Die Centralstation in Westindien würde St. Thomas seyn, eine nördliche Leitung von da über die Bahama-Inseln ausgehen nach St. Augustine, oder einem andern Punkt Florida's, und darnach weiter längs der Küste von Nordamerika zur Verbindung mit allen großen Städten und namentlich New-York, eine südliche Leitung von St. Thomas aus über die englischen Inseln nach St. Lucia, und von da entweder über St. Vincent, Granada und Trinidad nach einem Punkt in Spanisch-Main von Südamerika, oder über Barbados und Tabago nach Demarara. Das Capital würde dasselbe seyn wie für den transatlantischen Telegraphen, nämlich 350,000 Pf. St., und man hoffte dieselben Privilegien und Unterstützungen zu erlangen. Die englische Regierung habe der letztgenannten Linie 14,000 Pf. jährlich auf 25 Jahre zugestanden, welche indeß unter gewissen Bedingungen bis zu 10,000 Pf. würden reducirt werden können für die Beförderung von Regierungsdepeschen, und eine ebenso freigebige Unterstützung möchte wohl für die westindische Linie zu erwarten seyn. Die Beschaffenheit des Meeresbodens sey, nach Lieutenant Maury's Untersuchungen, günstig, und die Tiefe der See nicht zu groß. Es würden etwa 14 Stationen zu errichten seyn in Westindien mit einem durchschnittlichen Abstand von 400 englischen Meilen. Das Kabel würde im ganzen für die Strecke von New-York über St. Thomas nach Spanisch-Main, die auf der Karte 2100 engl. Meilen beträgt, eine Länge von 2900 engl. Meilen enthalten.

Preußen. † **Köln,** 19 März. Drei belangreiche Bauwerke unserer Stadt, das neue Museum, der Gürzenichbau und der Neubau der Pfarrkirche von St. Mauritius, hatten das gemeinsame Schicksal auf Schwierigkeiten und Hemmnisse zu stoßen, die jedoch in Bezug auf das Museum und die genannte Kirche nunmehr glücklich gehoben sind. Auf den Museumsbau werde ich mit nächstem zurückkommen, und bemerke heute nur daß die Arbeiten daran seit einigen Tagen wieder begonnen werden konnten, und daß dieselben nunmehr ungestörten Fortgang haben werden. Hinsichtlich der Mauritiuskirche ist man, wie von glaubwürdiger Seite verlautet, an hoher Stelle von dem Gutachten des k. Conservators der Kunstdenkmäler, Hrn. v. Quast, welcher die alte Kirche erhalten wissen wollte, abgegangen, und es soll die Ausführung des Neubaues nach dem gothischen Entwurf des Architekten V. Statz und unter dessen Leitung erfolgen. Diese mit einiger Spannung erwartete Nachricht wird hier bei ihrem Bekanntwerden mit allgemeinster Befriedigung vernommen werden. Gestatten Sie mir beiläufig anzuführen daß die anläßlich des Dogma's von der unbefleckten Empfängniß beschlossene Erbauung einer auf ungefähr 80,000 Thlr. veranschlagten Votivkirche zu Aachen und einer neuen Kirche in dem berühmten Wallfahrtsort Kevelaer, endlich der hier zu errichtenden Mariensäule (welcher die HH. Stadtverordneten bei nochmaliger Berathung ein Plätzchen auf der Gereonstraße, nahe am erzbischöflichen Palast, eingeräumt haben), ebenfalls nach gothischen Entwürfen des Hrn. Statz und unter dessen Leitung ausgeführt werden sollen. Was nun den Gürzenichbau anbelangt, so hat der Kirchenvorstand von St. Alban, nachdem er mit seinem Widerspruch auf dem Verwaltungsweg nicht durchgedrungen, sich klagend an das k. Landgericht gewendet, wo die erhobenen Einreden kürzlich abgewiesen wurden. Gegen diese Entscheidung hat der Kirchenvorstand an die höhere Instanz appellirt, deren Urtheil abzuwarten ist. Der Bau selbst hat, unbeirrt von diesen Händeln, steten Fortgang gehabt, und man hofft das Werk im Laufe des Sommers zu vollenden, so daß die festliche Eröffnung des verjüngten Gürzenichs am 15 Oct., dem Geburtstag des Königs, wird erfolgen können. Da der auf Actien gegründete Gürzenich-Bauverein seine Bestätigung nicht erlangt hat, so mußte die Stadt für das begonnene Unternehmen eintreten. Die ursprünglich gezeichneten 100,000 Thlr. reichen aber nicht aus, weßhalb das Bau-Comité eine Aufforderung zu ferneren Zeichnungen, und zwar bis zum Gesammtbetrag von 155,000 Thlr., erlassen hat. Die gezeichneten Beträge werden von der Stadt mit 4 vom Hundert verzinst und später amortisirt. In der Aufforderung heißt es daß das seiner Vollendung entgegengehende Festlocal in der Großartigkeit seiner Verhältnisse und in der stylgetreuen Ausführung auf dem Festlande schwerlich seines Gleichen haben werde. Unter den Mehrkosten von 55,000 Thlrn. figuriren 12,000 Thlr. für die äußere Restauration des Kaufhauses und 20,000 Thlr. zur Beschaffung des Mobiliars. Der Proceß welchen die Stadt Köln zur Durchführung ihrer Eigenthumsansprüche auf das berühmte Dombild gegen das Domcapitel beim k. Landgericht anhängig gemacht hat, wird ehestens in öffentlicher Sitzung des Gerichts zur Verhandlung kommen.

† **Köln,** 18 März. Im Frühjahr 1855 traten hier mehrere Männer zusammen, um durch Gründung eines Vereins Mittel zu gewinnen die traurige Lage der Katholiken im heil. Lande zu verbessern. So entstand der „Verein vom heil. Grabe," dessen Statuten unterm 30 Jun. 1855 von dem Hrn. Cardinal und Erzbischof v. Geissel genehmigt wurden. Zugleich übernahm Se. Em. das von den Gründern erbetene Protectorat des Vereins, dessen Mitgliedschaft durch Zahlung einer jährlichen Beisteuer von 5 Sgr. erworben werden kann. In Folge eines demnächst erlassenen Aufrufs „an das katholische Volk" sind an Beiträgen bis zum 10 Dec. v. J. 4116 Thlr. eingegangen, wovon dem hochw. Hrn. Valerga, Patriarch zu Jerusalem, zur Restauration der St. Annakirche daselbst 1006 Thlr., und für mehrere kirchliche Institute 268 Thlr., sodann verschiedenen Klöstern (zu Jerusalem, Alexandria, Bethlehem, Nazareth, St. Johannes in deserto und zu Jaffa) 860 Thlr., endlich der Mädchenschule zu Alexandria 26 Thlr. überwiesen wurden. Unterm 24 Nov. v. J. wurde dem Verein von Seiten des Msgr. Valerga die Ueberweisung der St. Annakirche an die Lateiner gemeldet, mit dem Beifügen: daß beschlossen sey dieselbe dem heil. Stuhl anzubieten, damit sie, so lange das heilige Grab noch keine freie Kirche ist, als provisorische Kathedralkirche in den Besitz des Patriarchen gelange. Nach einer spätern Mittheilung des Msgr. Valerga ist es demselben abermals gelungen ein Sanctuarium als Eigenthum zu erwerben, nämlich die sogenannte Grotte des heil. Johannes in der Wüste. Der „Verein vom heil. Grabe" hat auf diese Anzeige dem Patriarchen eine Summe von 100 Thlrn. zur Ausschmückung des Sanctuariums, sowie eine weitere Summe von 1000 Thlrn. für Schulzwecke in Jerusalem, St. Jean, Bethlehem, Nazareth und Jaffa, für die Schwestern des heil. Joseph und die dortigen Franciscaner zur Verfügung, und ferner eine angemessene Betheiligung des Vereins für den Fall in Aussicht gestellt daß es gelingen sollte das frühere Eigenthum der Franciscaner, den Abendmahlssaal auf dem Berge Sion wieder zu gewinnen. Der Verein vom heil. Grabe gibt zur Förderung seiner Zwecke eine Zeitschrift heraus, die unter dem Titel „Das heil. Land" in zweimonatlichen Heften $1\frac{1}{2}$ Bogen stark erscheint. Das mir vorliegende erste Heft enthält unter anderm einen Artikel über die katholischen Schulen Aegyptens, wobei nachrichtlich angeführt ist daß sich in Frankreich unter dem Namen „Oeuvre des Ecoles de l'Orient" ein Verein zur Unterstützung der Schulen des Orients gebildet hat. Ehrenpräsident dieses Vereins ist der Marschall Bosquet, Präsident der Contre-Admiral Mathieu. — Ueber die Juden zu Köln gebe ich die Notiz daß, während dieselben 2 Procent der Einwohnerschaft ausmachen, sie $3\frac{3}{4}$ Procent der zur Einkommensteuer herangezogenen Bürger erreichen, und daß $7\frac{5}{8}$, also beinahe 8 Proc. der städtischen Einkommensteuer von den Juden entrichtet werden. Bei dem letzteren Verhältniß kommt freilich in Betracht daß die Chefs eines hiesigen israelitischen Bankhauses mit einer hohen Summe eingeschätzt sind. Die feierliche Grundsteinlegung zu der neuen Synagoge, für welche Hr. Abraham Oppenheim die Baukosten mit 40,000 Thlr. geschenkt hat, wird mit nächstem vorgenommen werden. — Die Grundsteinlegung zu der hier zu errichtenden Mariensäule soll gleich nach der Rückkunft des Hrn. Cardinals und Erzbischofs v. Geissel von Rom stattfinden, also wahrscheinlich schon im Laufe des Mai.

Bis zum 8 December (Fest Mariä Empfängniß) hofft man die ganze Säule vollendet zu sehen.

⸘ **Berlin, 21 März.** Wenn die äußerste Rechte die von der Regierung verlangten neuen Steuern nicht bewilligen will, so befindet sie sich in einer viel schlimmeren Lage als irgend ein anderer Theil des Hauses, denn sie darf nur solche Motive brauchen und aussprechen durch welche sie gouvernementaler erscheint als die Regierung selbst, und durch welche sie sich strenge von der Opposition sondert, welche Patow und Genossen gegen die Vorlagen machen. Zur Erledigung dieser Aufgabe ist wohl kein Mitglied jener Fraction so geeignet wie Hr. v. Gerlach, denn seine gesammte Thätigkeit in der Landesvertretung wie in der Presse war eine Uebungsschule für diesen Zweck, und an dem Muth alles auszusprechen was er denkt, hat es ihm nie gefehlt. Er erklärte also gestern daß die Verantwortlichkeit des Hauses in der Steuerfrage ungleich größer sey als die der Regierung; daß er und seine Freunde die Vorlagen bekämpften, nicht um die Regierung in Verlegenheit zu setzen, sondern um sie zu stärken; daß die dreijährige Dienstzeit nothwendig, daß die preußische Armee von 1806 vortrefflich, daß der Sieg in den Freiheitskriegen nicht dem Volksheere sondern dem Kern der Veteranen zuzuschreiben gewesen sey, wie der Redner, eben so gut wie sein Vorgänger auf der Tribune (Harkort), auf den Schlachtfeldern erfahren habe, und wie York und Blücher ihm ohne Zweifel bestätigen würden. In Betreff der Beamtennoth erklär er es für eine heilige Pflicht des Staates keine Beamten anzustellen und im Dienste zu behalten als solche welche standesgemäß leben könnten. Den Nachweis davon verlange man von den Supernumerarien welche angestell seyn wollen, von denen die ihr Auscultatorexamen machen, von den Officieren, die, wenn sie den Consens zur Heirath nachsuchen, Privatvermögen aufweisen müssen, das zum Unterhalt einer Familie ausreicht. Dieses Princip hätte von Anfang an gegen die gesammte Bureaukratie angewendet werden müssen. Zu einem Act, wie die Regierung ihn zur Verbesserung der Lage der Beamten anwenden will, fehlt es an der genügenden Vorbereitung; auch brauche hier nicht alles auf einmal sondern könne allmählich geschehen, wie man bei den Schullehrern zu Werke gegangen sey. Statt aber neue Steuern auf das Land zu wälzen, möge die Regierung eine andere höchst ergiebige Einnahmequelle eröffnen, nämlich Ersparnisse machen. Sollen wir, fragt Hr. v. Gerlach, die Salzsteuer erhöhen, damit die geheimen Fonds die Höhe von 80,000 Thlrn. behalten, der Polizeiluxus mit Schutzmännern nach wie vor getrieben werde, und zwischen Berlin und Charlottenburg Chausseehäuser für 30—40,000 Thlr. aufgestellt werden, die nicht mehr als 2—3000 Thlr. zu kosten brauchten? Oder soll man den armen Leuten das Salz vertheuern, damit die Couponsabschneider für 200,000 Thlr. neue Telegraphen bekommen? In allen Hauptzweigen der Verwaltung können bedeutende Ersparungen gemacht, und kann der Beweis geliefert werden daß der Constitutionalismus in Preußen wohlfeil seyn und sich mit Sparsamkeit im Haushalt verbinden läßt. — So spricht der Führer der äußersten Rechten!

Oesterreich.) **Wien, 19 März.** Der neueste, die fahnenflüchtigen Militär-Individuen betreffende Amnestie-Act Sr. Majestät des Kaisers wird auch vielen durch ihre Geburt und Stellung hervorragenden Officieren zu gute kommen. Der reiche Graf Anoni aus Mailand, welcher im Husarenregiment Graf Radetzky (früher König von Sardinien) Major war, zur Zeit der Krönung des Kaisers Ferdinand I zum provisorischen Commandanten der italienischen Leibgarde ernannt wurde, und seit 1848 in Turin lebt, wird schon nächstens in die lombardische Hauptstadt zurückkehren. Auch andere im Auslande befindliche Officiere, selbst jene die sich in türkischen Kriegsdiensten befinden, haben bei den kais. österreichischen Gesandtschaften die Schritte eingeleitet um ins Vaterland zurückzukehren. — J. J. Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben gestern das Vorstadttheater an der Wien, wo die französische Schauspielergesellschaft Vorstellungen gibt, mit ihrem Besuche beehrt. Vorgestern wurden in den Appartements der Erzherzogin Sophie in Anwesenheit des Hofes zwei französische Lustspiele: „Le plus beau de ma vie,“ „La fille de bureau“, dann eine Pantomime unter Mitwirkung von Personen aus der höchsten Gesellschaft zur Aufführung gebracht. — Aus der Walachei ist heute die Nachricht von der Räumung der Spitäler, d. h. von der Transferirung der transportablen Kranken von Plojeschti nach Herrmannstadt eingetroffen. Am 27 d. dürfte die Nachhut der kais. österreichischen Truppen die walachisch-siebenbürgische Gränze überschreiten. — Die neuesten Verwicklungen zwischen Montenegro und Oesterreich bilden heute in Wien das Tagesgespräch. Der Fürst Danilo soll in Paris die Zusicherung einer Jahresrente von 100,000 Franken erhalten haben. Der Bruch mit Rußland soll nur eine Maske seyn. Der Bruch mit Oesterreich ist aber ernst gemeint. Die Montenegriner behaupten daß die in den kaiserlichen Staaten lebenden Verwandten des verstorbenen Vladika (Schwestersöhne), besonders der junge Zupa geheime Conspirationen zum Umsturz der bestehenden Ordnung in der Czernagora unterhalten, die schon nächstens in praktische Ausführung kommen sollen.

⸘ **Triest, 16 März.** Nachdem die alte istrische Stadt Capodistria im Jahr 1827 durch Verfügung des Papstes Leo XII ihren Bischofssitz verloren hatte, den man mit Triest vereinigte, wurde dieser Stadt 1842 auch das Gymnasium entzogen und nach Triest verlegt. Dieses Gymnasium hatte sich aus einer geistlichen Erziehungsanstalt, welche im Jahr 1664 zu Capodistria gegründet wurde, allmählich herausgebildet, und die dortige Bevölkerung war stolz auf den Besitz dieses Gymnasiums. Nach der Uebersiedlung desselben nach Triest suchte sie durch eigne Mittel die Errichtung einer solchen Unterrichtsanstalt zu bewirken. Durch verschiedene Stiftungen brachte sie die Summe von 60,000 fl. zusammen, und hat nun in neuester Zeit von der Regierung die Bestätigung eines achtclassigen Gymnasiums erlangt, mit Anweisung der Lehrerbesoldungen auf den Schulfonds. — Der letzte Hirtenbrief des hiesigen Bischofs führt, wie der des Erzbischofs von Görz, Klage über zunehmenden Mangel an Geistlichen. Es werden deßhalb die Gläubigen zu mildthätigen Beiträgen für Errichtung eines Knabenseminars in Triest aufgefordert, damit diesem Mangel abgeholfen werden könne. Für Errichtung eines Capucinerklosters in unserer Stadt, ebenfalls auf Anregung des Bischofs von Triest, und Capodistria sind von verschiedenen Seiten schon beträchtliche Summen gezeichnet worden. — In Venedig haben die beiden Theaterunternehmungen des Fenicetheaters und des von San Benedetto fallirt; die Gesellschaft des letztern ist sofort entlassen worden, aber die Unternehmung der Oper des Teatro Fenice wurde durch den dortigen Adel und die Presidenza Teatrale gehalten, und hat bis jetzt fortgefahren Vorstellungen zu geben. Auch zwei größere kaufmännische Fallimente werden von dort gemeldet, welche auch unsern Platz direct betreffen haben.

⸘ **Triest**, 18 März. Die Fregatte „Novara“ ist in Begleitung der Corvette „Carolina“ gestern Mittag 2 Uhr von Pola hier angelangt. Die Abfahrt der Schiffe ist auf Mitte April festgesetzt. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Max wird vielleicht schon Ende dieser Woche nach Venedig reisen, um sein Amt als Generalgouverneur der lombardisch-venetianischen Lande anzutreten. Der Statthalter von Venedig, Graf Bissingen, und der Director der Centralkanzlei des Generalgouverneurs, Frhr. v. Kübeck, befinden sich schon seit vorgestern hier, um die Befehle Sr. kaiserl. Hoheit entgegenzunehmen. Im Monat Mai wird Se. kaiserl. Hoh. einen Ausflug nach London unternehmen, zum Besuch der hohen Verwandten seiner durchlauchtigsten Braut. Die Vermählung wird, wie Ihnen schon von anderer Seite gemeldet wurde, Mitte Julius zu Brüssel statthaben. Zum Nachfolger des Grafen Hadik im Amte eines Obersthofmeisters Sr. kaiserl. Hoh. ist Graf Crenneville, der sich schon früher in der Umgebung des Erzherzogs befand, ernannt worden. Mit Kennerblick hat sich der Erzherzog seinen Secretär in der Person des seitherigen Präsidialsecretärs an der hiesigen Statthalterei, Ritter v. Alber, ausersehen; dieser junge Beamte, der mit dem Charakter eines Ministerialsecretärs zu jenem Posten befördert wurde, besitzt außer einer umfassenden Geschäftskenntniß in der Administration ein besonderes Verständniß der italienischen Verhältnisse, große Geläufigkeit und Eleganz des italienischen Ausdrucks und gewandtes diplomatisches Benehmen — lauter Eigenschaften die ihren Besitzer für genannte Stellung als höchst geeignet erscheinen lassen.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Mailand**, 17 März. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Generalgouverneur Ferdinand Maximilian soll nach den neuesten Verfügungen erst gegen den 8 oder 10 April d. J. nach Mailand kommen. Der Hofstaat des Erzherzogs wird auf einem äußerst glänzenden und großartigen Fuß eingerichtet seyn. — Im großen Theater der Fenice zu Venedig wurde eine neue Oper: „Simon Boccanegra,“ Text von Piave, Musik von Verdi, mit glücklichem Erfolg gegeben. Der Tondichter, welcher für diese in drei Monaten componirte Oper ein Honorar von 100,000 Fr. empfieng, wurde am zweiten Abend neunzehnmal gerufen. Die Herzogin Regentin von Parma hat dem Hrn. Verdi gestattet die Decoration eines Officiers der französischen Ehrenlegion und die eines Ritters des sardinischen S. Mauritius- und Lazarusordens annehmen und tragen zu dürfen. — Der Herzog von Parma, Roberto I, der erkrankt war, befindet sich auf dem Weg der Besserung. — Frhr. v. Bach hat den Grafen Alexander Manzoni, den größten jetzt lebenden italienischen Dichter und Verfasser des fast in alle Sprachen übersetzten Romans „I promessi sposi,“ mit einem anderthalbstündigen Besuch beehrt. Der gefeierte Dichter beeilte sich hierauf bei Sr. Exc. seine Aufwartung zu machen. (Mehrere Blätter sprachen unlängst auch von einem Besuch des Kaisers selbst bei Manzoni. Uns wurde nichts darüber geschrieben.) — Die Stadt Mailand denkt jetzt sehr ernstlich an die Bildung eines großen entsprechenden Domplatzes, zu welchem Behufe auch der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Baron Baccani ein Project lieferte. Der Ankauf der zu demolirenden Häuser dürfte 8 Millionen Lire erfordern, welche mittelst einer Art Lotterie herbeigeschafft werden sollen. — Seit zwei Tagen sind die neu eingeführten Legitimationskarten das freudigste Tagesgespräch der Bevölkerung.

Spanien.

Madrid, 17 März. General Prim hat an das französische Journal „Courrier de Madrid“ nachfolgendes Schreiben gerichtet: Hr. Director des Courrier de Madrid! In dem von Ihnen redigirten Journal las ich gestern

mit Erstaunen einen Artikel bezüglich der vom Kriegsrath über mich gefällten Sentenz. Ich sage daß dieser Artikel mich in Staunen setzte, weil ich nie denken konnte daß ein Kind des edlen, tapfern und großmüthigen Frankreichs mein Benehmen in einer Weise beurtheilen würde wie Sie es thaten, ohne meine Lage als Verurtheilter und Gefangener zu berücksichtigen, noch zu beachten daß es mir nicht gestattet ist die gegen mich gerichteten Angriffe abzuweisen .... Zweifelsohne hielt diese edle Rücksicht alle spanischen Journale, selbst jene welche die Politik der Regierung J. Maj. vertheidigen, ab, von dieser Angelegenheit zu sprechen. Dem Verfasser des Artikels, der mich sicher nicht kennt, und von unsern politischen Gebrechen nur das weiß was gewisse Personen ihm erzählen wollten, war der Ruhm vorbehalten dem den Handschuh hinzuwerfen der ihn nicht aufheben kann, weil er angefesselt ist ..... Die Beurtheilung und Würdigung eines solchen Betragens aber überlasse ich den Ehrenmännern aller Länder, da ich in meiner gegenwärtigen Lage nichts thun kann. Toledo, 15 März. Graf v. Reus. — Die „Correspondencia" versichert daß Ihre Majestät dieses Jahr den Frühling nicht zu Aranjuez verbringen wird.

Nach der Epoca ist die Citadelle von Alicante dem General Prim zum Ort seiner sechsmonatlichen Haft angewiesen worden, und sind die Pässe ihm schon durch den Generalcapitän von Madrid zugeschickt worden.

Großbritannien.

London, 20 März.

In der Oberhaussitzung vom 19 stellte Lord Eglinton die Frage: ob das Schutzrecht der persischen Gesandtschaft über persische Unterthanen in ihren Diensten sich auch auf die Familien derselben erstrecken werde, wobei er das Geschwätz der Clubs und Zeitungen über die von Teheran ausgegangene Klatscherei wiederholte, als ob die Frau eines Angestellten der Gesandtschaft wegen eines Verhältnisses zu Hrn. Murray die „unmittelbare Veranlassung des Krieges" sey (!). Bei dieser Gelegenheit könne er nicht umhin die Aufmerksamkeit des Secretärs des Auswärtigen darauf hinzulenken daß die holländischen Blätter von einem Angriff zweier brittischen Schiffe auf den japanischen Hafen Nagasaki berichten. Die Sache habe ihn nicht im mindesten überrascht. Da die Regierung einmal den Grundsatz habe mit allen schwachen Staaten der Welt sich in Zänkereien einzulassen, erst mit Neapel, dann mit Persien und China, warum sollte sie gerade Japan ruhig lassen? (Hört!) Er empfehle dem edlen Staatssecretär doch nächstens auch mit Timbuctu anzubinden. (Gelächter.) Lord Clarendon erwiederte auf diese seltsame Anfrage: Es ist richtig daß wir uns erboten haben auf das erwähnte Schutzrecht in Persien, mit Ausnahme der Employés, und unter der Bedingung zu verzichten daß andere Mächte ein gleiches thun. Mit Bezug auf die Familien der Bediensteten enthält der Vertrag keine ausdrückliche Stipulation; indessen ist angenommen daß dieses Verhältniß auf dem bisherigen Fuß bleibt, und ich glaube daher daß der brittische Schutz sich auf ihre Frauen und Kinder erstrecken wird. Sonst sollte der edle Graf wissen daß es nicht die Verhaftung einer protegirten Frau, sondern die Belagerung Herats war, worüber der persische Krieg ausbrach. Was die holländisch-japanische Nachricht betrifft, an welche der edle Interpellant die humoristische Aufforderung zu einem Feldzug in Timbuctu zu knüpfen beliebt, so ist der Regierung nichts darüber zu Ohren gekommen. (Hört! und Lachen.) Lord Hardwicke brachte alsdann die am Schluß des Pariser Congresses von England und Frankreich verabredete ernstliche Einmischung in die innern Angelegenheiten Neapels in Erinnerung. Die Alliirten müßten etwas entscheidendes im Schilde geführt haben, da sie den Entschluß faßten eine imposante englisch-französische Kriegsflotte in den Meerbusen von Neapel zu senden, und das offenbar zu Zwecken welche im vorgelegten Blaubuch gar nicht enthüllt sind. Keine geringere Person als der tapfere Admiral Sir R. S. Dundas ward beordert seine Flagge an Bord des „Herzogs v. Wellington" aufzuziehen, und diesen Leviathan sollten noch drei oder vier brittische Linienschiffe begleiten, während eine französische Seemacht von ziemlich derselben Stärke sich im Hafen von Toulon sammelte. Nun sage das Blaubuch, die Bestimmung dieser Seemacht sey gewesen im Fall eines neapolitanischen Aufstandes brittisches Eigenthum zu beschützen; ferner daß Hr. Petre am 23 October gemeldet habe Hr. Carafa ersuche ihn beiden Regierungen zu versichern daß sowohl englischen wie französischen Unterthanen nach wie vor Schutz und Sicherheit von Seite der neapolitanischen Regierung zu Theil werden sollen. Weiter werfe die Vorlage kein Licht auf die Gründe warum eine so gewaltige Flotte wieder abberufen wurde. Er entsinne sich daß im Jahr 1849, in sehr stürmischen Tagen, ein einziges Linienschiff in den Gewässern von Neapel dem jetzigen Premier und damaligen auswärtigen Secretär genügend schien um brittischen Unterthanen allen erforderlichen Schutz und Beistand zu leisten. Er halte es daher für ganz widersinnig behaupten zu wollen daß man eine Seemacht im wahren Sinne des Wortes aufbot, bloß um einigen englische Lust- und Geschäftsreisenden den Rücken zu decken. (Hört, hört!) Was könne die Regierung daher gewollt haben? Dieß sey keine müßige Frage; denn solche Geheimnißthuerei und solcher Wankelmuth Englands könne auf die Meinung eines geist- und gefühlvollen Volkes wie das italienische nur einen sehr ungünstigen Eindruck machen: und es sey traurig daß die englische Politik sich schon zum zweitenmal binnen wenigen Jahren in diesem Licht vor den Italienern gezeigt hat. Er möchte daher wissen was der so plötzlichen Sinnesänderung Englands zu Grunde lag?

Lord Clarendon: Ich will mich einfach mit Beantwortung der Frage begnügen. Als die Regierungen von Frankreich und England aus wohlbekannten Gründen zu dem Entschluß gelangten eine Seemacht nach Neapel zu beordern, schien es ihnen am besten jede 2 bis 3 Schiffe abzuschicken, da sie eine solche Zahl mit Erlaubniß der Regierung von Neapel hinsenden durften (that being the number which, by permission of the Government of Naples, they might send.) Als diese Absicht bekannt ward, gieng beiden Regierungen eine vertrauliche Nachricht zu, welche in ihnen die Besorgniß erweckte daß das Erscheinen der Flotte auf der Höhe von Neapel einen Aufstand zur Folge haben könnte, und es lag sicherlich nicht in der Absicht der französischen oder englischen Regierung eine solche Wirkung hervorzurufen. Alles was sie zu erzielen wünschten, war ein Systemwechsel; aber es war gewiß nicht ihr Wunsch die Unzufriedenheit zu steigern, einen Aufstand anzustiften oder einen Ministerwechsel zu bewirken. Obgleich sie sich dadurch den Vorwurf des Wankelmuths zuziehen mochten, hielten sie es für besser sich dieser Gefahr, als einer größern auszusetzen, und zogen daher ihre Flotten zurück.

Graf Grey hielt die weitern Verhandlung über einen so wichtigen Gegenstand unter den jetzigen Umständen für ungeeignet; die Angelegenheit bezüglich der vorgelegten Papiere wird im neuen Parlament ohne Zweifel vollständig erörtert werden. Lord Hardwicke suchte die Verhandlungen fortzusetzen, wurde indeß von Lord Granville auf die nächste Session verwiesen, und die Angelegenheit ward aufgegeben, nachdem Lord Ellenborough noch einige Bemerkungen andrer Art wie die gewöhnlichen der Opposition hinzugefügt hatte, nämlich: er gedenke der frühern Ereignisse in Sicilien, und fühle daß Englands Regierung dem sicilischen Volk Hoffnungen gemacht hat und Verpflichtungen gegen dasselbe eingegangen ist, die unerfüllt geblieben sind, aber die man nie vergessen sollte.

Folgende Mittheilungen des Star sollen dazu dienen die Erklärungen Lord Clarendons und die frühern Lord Palmerstons zu erläutern, und die Lücken derselben auszufüllen:

„Die verbündeten Geschwader hatten die Ordre nach dem Meerbusen von Neapel zu segeln, als England nach Frankreich eine Mittheilung sandte, deren kurzer Sinn war: Ehe wir gehen, müssen wir euch sagen, das neapolitanische Volk ist so mißvergnügt daß die Muratisten Boden gewinnen, und wir haben keine Neigung einen Murat als König anzuerkennen; wir hoffen, ihr werdet so gut seyn uns eure Absichten frank und frei zu erkennen zu geben. Worauf Frankreich sagte: Unsere Ansichten neigen weder dahin noch dorthin — wir suchen weder einen Murat zu begünstigen noch abzuweisen — das einzige was wir in Neapel nicht anerkennen wollen, ist die Republik. Nun folgte die verhängnißvolle Rückäußerung Englands daß es seinerseits übereinkommen würde eine Republik nicht anzuerkennen, wenn Frankreich sich anheischig mache keinem Murat seine Anerkennung angedeihen zu lassen. Nein! erwiederte Frankreich; wie kann Napoleon, der kraft des Nationalwillens die Krone Frankreichs trägt, einem durch den Willen der Nation in Neapel erwählten König die Anerkennung versagen? zumal kein anderer Grund dafür gegeben werden kann als daß Napoleon und Murat Mitglieder derselben Familie sind? Von diesem Augenblick an hatte die Flottendemonstration ein Ende."

Englische Blätter bringen Auszüge aus der Eröffnungsrede der Legislatur von Canada, die der Generalgouverneur Sir Edmund Head am 26 Febr. gehalten hat. Dieselbe verweilt vorzugsweise bei den Fortschritten der Colonie in jedem Zweige innerer Entwicklung und bei den Maßregeln zu deren Beförderung (Unterricht u. s. w.) Als Erweis der Vermehrung des Wohlstandes und der Bevölkerung wird die starke Zunahme der Einfuhr hervorgehoben; die Zolleinnahmen betrugen nämlich 1856 1,069,014 Pf. St., gegen 830,474 Pf. St. des Jahres 1855, und der Werth der eingeführten Güter ꝛc. 10,000,000 gegen 8,000,000 Pf. St. des vorhergehenden Jahres. Während so Canada auf gutem Wege sich befindet um eines derjenigen Länder zu werden welche den Manufacturen Großbritanniens einen bedeutenden und bleibenden Absatz sichern, wird ein anderes Verhältniß bei vielen Engländern auch in politischer Hinsicht Bedenken erregen. Aus den Zolleinnahmen erhellt der Umstand daß der hauptsächlichste Handel Canada's seit den Tractaten Lord Elliots mit den Vereinigten Staaten über letztere geht. Unter den Häfen, über welche der Colonial- und europäische Handel Canada's den Weg einschlägt, nimmt Quebec (also die directe Verbindung mit England) erst die vierte Stelle ein, die erste dagegen Montreal; Quebec folgt an Wichtigkeit erst auf Toronto und Hamilton.

= **London,** 19 März. Die Behauptung Disraeli's daß die Auflösung des Unterhauses längst von Lord Palmerston beschlossen war, hat manches für sich. Er mochte hoffen, unter dem Schirm des Pariser Friedens und des „glücklich" beendigten Streites mit Persien, eine neue und mehr gesicherte Mehrheit zu erstreben. Zweifelhafter scheint uns daß er die Abstimmung über Canton als erwünschten Vorwand benutzt. Vorher standen seine Aussichten unläugbar günstiger. Nach dem Votum war es die Noth die ihn trieb. Die Verheißungen Disraeli's sind übrigens arm und sehr elastisch. Ueberhaupt ist nicht zu läugnen daß die Tories bis jetzt in den Wahlvorbereitungen keine glänzende Figur spielen. Am sichtlichsten tritt in den Programmen der Ballot hervor, und wenn die Anhänger Lord Palmerstons in ihren wohlberechneten Schwenkungen von der Person zu der Sache halbwegs aufrichtig sind, so dürfte die Annahme

der geheimen Abstimmung und einer Ausdehnung der Wahlfreiheit zu den wahrscheinlichsten Errungenschaften der gegenwärtigen Krisis gerechnet werden. Da die ministerielle Partei in England so zuversichtlich auf den Beistand der anglicanischen Kirche zählt, so darf es nicht befremden daß aus Irland ein dem Premier feindliches Programm des katholischen Klerus gemeldet wird. Die Streitkräfte indessen sind sehr ungleich, und der noble Lord kennt die Mittel wie man irische Gefahren beschwören muß. Eine Erklärung des leitenden Ministers in dem Unterhaus, das gestern seine letzte Geschäftssitzung hielt, mag manchen perplex machen. Er verspricht sich für die Rückkehr der politischen Flüchtlinge aus den Donaufürstenthümern, „lauter höchst achtbare Männer die zu dieser Heimkehr im vollen Maß berechtigt sind," auf das freundlichste zu verwenden.... Angenommen daß diese Worte des nobeln Lord ehrlich gemeint seyen, welches ist denn seine Gesinnung in Betreff der Lebensfrage der Union? Er kennt genau aus unmittelbarster Vernehmung mit den Hauptpersonen dieser Kategorie ihre Sympathie für diese Union, die von England ostensibel und officiell bekämpft wird. Mit wem ist denn in Wahrheit die englische Regierung, mit dem besiegten Gegner, Rußland, oder mit dem verbündeten Freund, Oesterreich? Was Rußland mit seinen Unterstützungen von Unionsbestrebungen in Ländern beabsichtigt wo es herrschen möchte, ist hinlänglich bekannt. Wem die Moldau und die Walachei als jüngstes Beispiel nicht genügen, der möge an die russischen „Sympathien" für die skandinavische Union vor 1848 denken. Was aber ist die Politik Englands?

⁂ **London,** 20 März. Das Fieber der Wahlbewegung steht auf seinem Höhenpunkt, und die Aussichten der Regierung, sowie der ministeriellen Candidaten sind glänzend. Die Einstimmigkeit des Volks von England ist so groß, daß die Opponenten Lord Palmerstons sich nur Gehör verschaffen oder einen Sitz dadurch streitig machen können daß sie ihre hohe Meinung über ihn aussprechen. In der geheimen Rathssitzung von heute um 3 Uhr wird der Befehl zur Prorogation des alten Parlaments erlassen werden; die Auflösung wird alsbald folgen, und die Proclamation der Königin, welche das neue Parlament auf den 30 April beruft, wird morgen erscheinen. Da die officiellen Urkunden morgen sämmtlich erscheinen, wird das Wahlgeschäft nächste Woche beginnen; innerhalb 10 Tagen wird der größere Theil der Wahlkämpfe in den Burgflecken entschieden seyn; derjenige in der City von London erregt das größte Interesse. Obgleich Lord J. Russell von denen die ihn früher unterstützten zahlreiche und deutliche Beweise der Unzufriedenheit erhielt, will er mit charakteristischer Hartnäckigkeit das Terrain bis zum letzten streitig machen. Vielleicht wird er wieder gewählt, nicht wegen seiner Verdienste, sondern indem er die Niederlage des Baron Rothschild veranlaßt; er hat auch schon den Versuch gemacht diesen durch Einschüchterung zur Aufgebung seines Sitzes zu bewegen. Bei dem gestrigen Russell-Meeting in der London-Tavern war kein einziger City-Magnat gegenwärtig; Hr. Hankey nahm den Präsidentensitz widerstrebend und nur auf Lord Johns eigenes Gesuch ein. Kurz, das ganze Benehmen des letztern war nicht würdevoll. Wahrscheinlich treten die größten Veränderungen in den Grafschaften ein. In Norfolk werden drei Mitglieder von vieren liberal seyn. In Süd-Lincolnshire, Dorset, Perthshire, Lancashire, sämmtlich alten Besten der Tories, wird ein heftiger Wahlkampf mit jeder Aussicht auf den Sieg für die Ministeriellen stattfinden. Viele Peeliten und Liberale, welche am 4 d. gegen die Regierung stimmten, haben sich schon zum Rückzug genöthigt gesehen; je länger die Verhandlung dauert, desto schlimmer wird deren Lage. Cobden nimmt seine Zuflucht aus dem West-Riding von Yorkshire nach Huddersfield, wo er indeß auch einen Gegner antrifft; selbst in Manchester sind die Sitze von Bright und Gibson unsicher; es ist gar nicht unwahrscheinlich daß dort Hr. Massey, ein Regierungscandidat, gewählt wird. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge erwartet die Regierung 40 oder 50 Sitze zu gewinnen, wodurch sie eine Mehrheit von 100 bei Abstimmungen erlangen wird. Das erste Geschäft des neuen Parlaments wird die Wahl eines Sprechers an die Stelle Hrn. Shaw Lefevre's seyn. Zu seinem Nachfolger wäre der jetzige Solicitor-General Stuart Wortley am geeignetsten; unglücklicherweise ist dieser Herr mit einem Körperleiden behaftet, welches die Hoffnung benimmt daß er wieder an öffentlichen Geschäften sich betheiligt. Hr. Baines, jetzt Kanzler des Duchy of Cornwall, wird wahrscheinlich der Regierungscandidat seyn. — Obgleich der Mandarin Yeh und seine brittischen Anhänger die Ehre hatten das brittische Parlament aufzulösen, hören wir nichts mehr von China. Truppen und Schiffe gehen rasch nach dem Kriegsschauplatz ab. Die „Shannon" (Capitän William Peel), eine prächtige Fregatte, segelte vergangene Woche mit 150 Tonnen Munition ab; „Transit" fährt am 5 April ab, „Himalaya" folgt mit zwei Regimentern. Die Truppen welche Buschir bald räumen, werden sich der chinesischen Armee anschließen. Bevor die Jahreszeit für Operationen dort eingetreten ist, wird eine beträchtliche Streitmacht den Lord Elgin in seiner Friedens- oder Kriegsmission unterstützen. Lord Elgin selbst wird sich nicht eher auf den Schauplatz der Ereignisse begeben, als bis die Mittel seine Autorität zu unterstützen ihre Bestimmung erreicht haben. Man begreift daß die Gegenwart einer großen Streitmacht an Ort und Stelle erfordert wird, um die Chinesen zur Unterhandlung zu veranlassen. — Als ich dieß Schreiben bis hieher beendet, erfuhr ich daß die Regierung allein in Schottland 5 Sitze zu gewinnen erwartet. Auch die Tories bieten Lord Palmerston fast überall Unterstützung von gewissem Belange. Sogar Lord de Grey, der torystische Lordlieutenant von Irland stellt einen Liberalen für Ripon auf, und ähnliche Beispiele sind mehrere vorgekommen. — Auf dem großen Diner welches der Lordmayor heute Abend den Ministern gibt, steht ein Triumph für Lord Palmerston bevor; da aber Lord John Russel, wie man glaubt, ebenfalls erwartet wird, ist man sehr neugierig auf das Resultat dieser Versammlung. Bei dem jetzigen Stand der öffentlichen Meinung erkennt man daß Lord John Russell der einzige furchtbare Opponent der Regierung ist.

Frankreich

Paris, 21 März.

Die vom Moniteur gebrachte Uebersicht des vom Senat abgestatteten Berichtes über die eingereichten Petitionen theilt dieselben zunächst in zwei Theile: in solche, welche dem öffentlichen Interesse dienen, und in solche welche das Privatinteresse zum Zweck haben. Unter letztern ist zunächst eine Petition verabschiedeter Soldaten, die Mitglieder der Ehrenlegion und darum nachsuchen daß die den nach 1852 ernannten Rittern der Ehrenlegion, bewilligte Pension auch den frühern Inhabern des Ordens ausgezahlt werde. Der Finanzminister hat diese Bittschrift aus Ersparungsrücksichten abgewiesen. Eine andere Petition ist von mehreren Besitzern von Papieren des Dom Miguel'schen Anleihens von 1833 eingereicht worden, und ersucht die französische Regierung sich bei der portugiesischen dafür zu verwenden daß jene Papiere mit den von der Miguel'schen Anleihe herrührenden Geldern, welche Dom Pedro bei seinem Regierungsantritt im Staatsschatze vorfand, bezahlt würden. Es sind auch Unterhandlungen angeknüpft, die aber bis jetzt noch zu keinem Ziele geführt haben. Auf eine Petition für Transportirung der Asche Napoleons II nach Frankreich hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Bescheid ertheilt daß für den Augenblick derselben nicht Folge zu geben sey. Endlich ist noch eine Petition der Runkelrübenzucker- und Branntwein-Fabricanten; sie wünschen eine Erhöhung des Eingangszolls für ausländische Spirituosen, die Rücknahme der Begünstigung des Colonialzuckers und Erhöhung des Zolls für ausländischen Zucker und endlich die Bezahlung eines Drawback für inländischen Zucker; diese Forderungen sind nicht bewilligt worden. Außer diesen Petitionen hat der Senat, heißt es schließlich in dem Bericht, im Laufe der Session dem Kaiser noch drei Berichte vorgelegt, welche die Grundlagen von sehr wichtigen Gesetzentwürfen feststellen. Der erste betrifft einen landwirthschaftlichen Codex. Der vom Senate angenommenen Ordnung gemäß würde dieser Codex drei Bücher enthalten, deren erstes von den Bodenverhältnissen, das zweite von den hydrographischen Verhältnissen und das dritte von der Ruralpolizei handelt. Der Senatsbericht redet nur von den Bodenverhältnissen. Ehe ein Gesetzentwurf gemacht werden kann, muß die Regierung erst abwarten bis der Senat alles Material gesammelt und geordnet hat. Der zweite Bericht handelt von den Unterstützungsanstalten für Kinder. Er ist in diesem Augenblick einer gründlichen Prüfung unterworfen. Der Minister des Innern wird die Ehre haben dem Kaiser nächstens einen Gesetzentwurf über diese Frage vorzulegen. Der Kaiser wünscht ihre Lösung, sowohl vom Standpunkt einer Verbesserung des jetzt bestehenden Systems, als auch vom Standpunkt der Colonisation in Algier aus. Der dritte Bericht endlich verlangt, ein Gesetz möge die Errichtung eines Denkmals zu Ehren des Kaisers und der Armee genehmigen. Obgleich der Kaiser von der Initiative gerührt, welche der Senat bei dieser Gelegenheit ergriffen habe um den Ruhm seiner Regierung und das Andenken an die Siege der französischen Armee in der Krim zu verewigen, so hat er doch nicht geglaubt, die Staatslasten könnten in diesem Augenblicke die beträchtlichen Ausgaben gestatten welche die Verwirklichung dieses Planes jedenfalls mit sich führen würde.

Die **Débats** loben zunächst an dem neuen Gesetzentwurf über Besteuerung der Werthpapiere daß er lediglich Folge sey der Vorschläge wichtiger Ausschüsse des gesetzgebenden Körpers, sowie des Verlangens das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Da die Regierung die Bilanz aller anonymen Gesellschaften in Händen hat, sowie Einsicht in die Rechnungsablagen aller Actiengesellschaften nimmt, so ist sie im Stande die Einnahme auf einen Centime vorher zu bestimmen. Die Débats erlauben sich sie lediglich nach einer ungefähren Schätzung auf 12 Millionen Franken anzugeben. Die Summe ist zu gering um bei einem Budget und einem Deficit wie das französische von irgendeiner Bedeutung zu seyn. Die Gegner der Steuer würden recht haben wenn sie als ein weit einfacheres Mittel zur Herstellung des Gleichgewichts, nur Feststellung der Ausgaben auf vier Jahre bezeichneten, wo dann das natürliche Steigen der Einnahme die Lücke ausfüllen würde. Nach der letzten Rede des Kaisers sind die indirecten Steuern lediglich aus dieser Ursache um 210 Millionen Fr. gestiegen. Die Belastung des Budgets durch den orientalischen Krieg beträgt aber nur 75 Millionen jährlich. Die Débats bezweifeln nicht daß jede Art von Besitz besteuerbar, nur scheint ihnen der hier adoptirte Modus zum Theil irrationell, sofern dadurch der Uebergang der Papiere aus einer Hand in die andere belastet wird. Viele

Besitztitel laufen fortwährend von Hand zu Hand, ohne daß der Werth derselben irgend wechselt. Daß man den Verkauf von Grundbesitz belastet, sagen sie, ist vernünftig, aber nicht, irgendeine Transmission zu belasten die im Interesse des Staates ist. Die Débats finden es ganz in der Ordnung daß man die beweglichen Werthe besteuert so gut wie die unbeweglichen, es scheint ihnen nur daß ersteres bereits geschehen. In dem großen Budget Frankreichs kommt auf die Hauptgrundsteuer nur 162 Mill. (1792 waren es 240 Millionen). Die Additionalcentimen werden fast ausschließlich nur für Dinge ausgegeben die den Werth des Grundeigenthums erhöhen, wie für Straßenbauten ꝛc. Mit allen diesen Additionalcentimen zusammen beträgt die Grundsteuer nur zehn Millionen mehr als zu Anfang dieses Jahrhunderts. Es ist eine Vergrößerung der Grundsteuer um 4 Procent, während der Bodenwerth sich um 250 bis 300 Procent gehoben hat. Die Débats weisen nun nach wie die Steuern, welche die Mobiliarwerthe treffen, durch Patentsteuer, Stempelsteuer, Erbschaftssteuer, Besteuerung von Geschenken unter Lebenden, in ganz anderm Grade gesteigert sind. Die Débats suchen dann das Irrationelle, ja das Gesetzwidrige der neuen Steuer mit Glück nachzuweisen. Die Eisenbahnen zahlen bereits ein Zehntel der Einnahme von Reisenden, und ein Zehntel der Frachteinnahme bei Beförderung à grande vitesse an den Staat. Vertragsmäßig fängt die Participation des Staats an den Revenuen der Eisenbahngesellschaft erst bei mehr denn einer Einnahme von acht Procent ein. Die neue Steuer umgeht dieses Gesetz. Nach 99 Jahren fallen die Eisenbahnen an den Staat ohne Entschädigung heim. Die Gesellschaft ist also nur Nutznießer. Die Eisenbahnen müssen außerdem dem Staat eine Menge lästiger Dienste, wie Depeschenbeförderung, unentgeltlich leisten. Den staatlichen Beaufsichtigungsdienst müssen die Eisenbahnen aus eigener Tasche zahlen. Andern Gesellschaften hat der Staat ausdrücklich eine dreißigjährige Steuerfreiheit garantirt, und, sagen die Débats, der Staat muß der ehrlichste Mann seyn. Endlich machen die Débats darauf aufmerksam daß nichts dem Grundeigenthum so nütze, d. h. den Werth desselben erhöhe, als gerade die Eisenbahnen, daß es deßwegen durchaus im Interesse des letztern liege daß die Eisenbahnen nicht belastet werden, sondern die Vollendung des Schienennetzes von Staatswegen möglichst erleichtert werde.

Der Constitutionnel schreibt über die Tragweite des neuen Gesetzes, die Mobiliarsteuer betreffend: „Die Stempel- und Circulationsgebühr ist von 5 Cent. auf 15 Cent. für 100 Fr. erhöht worden; und statt vom Nominalcapital erhoben zu werden, wird es vom Realcapital erhoben, welches letztere alle drei Jahre nach dem durchschnittlichen Curs geregelt wird. Nehmen wir an, das Capital der Mobiliarwerthe belaufe sich auf acht Milliarden, so wird der Ertrag der Stempelgebühr 12 Millionen betragen. Nimmt man an daß diese 8 Milliarden Capital ein Einkommen von 500 Millionen abwerfen, so beträgt die Steuer noch nicht 2½ Proc. des Einkommens. — Die Patrie spricht sich ähnlich über die geringe Last aus welche die neue Steuer auferlegt. Sie widerlegt die Befürchtung daß es schwierig seyn würde die Steuer von fremden Werthpapieren zu erheben. Es brauchte dazu nur festgestellt zu werden daß sie nicht in Circulation gesetzt werden könnten ohne vorher gestempelt zu werden; werde dieß vernachlässigt, so müssen diejenigen welche das Papier in Circulation gesetzt haben, eine starke Strafe bezahlen, welche sie von jeder wiederholten Uebertretung abschrecken werde.

*† **Paris**, 21 März. Zur richtigen Beurtheilung der bevorstehenden Abbrechung der amtlichen Verbindungen zwischen Oesterreich und Piemont verdient bemerkt zu werden daß, abgesehen von der unzulänglichen Antwort welche Graf Cavour auf die letzte Depesche des Grafen Buol ertheilte, ihre Antwort früher zur Oeffentlichkeit gelangte als sie durch den sardinischen Geschäftsträger dem Wiener Cabinet mitgetheilt ward. Graf Buol befand sich noch in Triest auf der Durchreise von Mailand nach Wien, als die Depesche des Grafen Cavour schon in den Spalten des „Nord“ abgedruckt erschien. Indem der erste Minister des Königs Victor Emanuel dadurch eine grobe Verletzung der diplomatischen Convenienzen Oesterreich gegenüber begieng, benahm er zugleich dem fraglichen Notenwechsel jenen confidentiellen Charakter, welcher im Interesse einer wechselseitigen Aussöhnung wünschenswerth war. Graf Cavour legte es absichtlich darauf an die Welt glauben zu lassen, das österreichische Cabinet müßte die negative Antwort Piemonts einstecken, angesichts der gewandten Art womit Piemont die öffentliche Meinung Europa's durch die ihm ergebenen Organe zu seinen eigenen Gunsten bearbeitet haben würde. Von dem Moment an wo Graf Cavour an die politischen Leidenschaften und den blinden Parteigeist appellirte, war die Richtung welche Oesterreich in diesem Streite zu verfolgen hat, durch die eigene Würde genau vorgezeichnet. Graf Buol wartete nur die Rückkehr seines Monarchen nach Wien ab, um Sr. apostolischen Majestät die unverweilte Abberufung der österreichischen Legation von Turin anzurathen. Baron v. Bourqueney, welchem Graf Buol aus der neuen Attitude, die Oesterreich dem Turiner Hof gegenüber anzunehmen sich anschickte, kein Hehl machte, beeilte sich mittelst des elektr. Telegraphen die eigene Regierung davon zu verständigen. Ich habe bei verschiedenen Anlässen hervorgehoben wie bei den obschwebenden Reibungen zwischen Oesterreich und Piemont der Kaiser der Franzosen immer vermittelnd dazwischen zu treten bemüht war. Auf die Kunde der beschlossenen Abberufung der österreichischen Legation von Turin ließ Napoleon III dem französischen Botschafter in Wien die dringendste Weisung zukommen alles aufzubieten um die Ausführung einer solchen Maßregel wenigstens so lange hintan zu halten, bis Frankreich abermals in Turin seinen Einfluß angewandt hätte, um den offenen Bruch zwischen Oesterreich und Piemont durch irgendwelche Zugständnisse des letzteren zu vermeiden. Als Freiherr v. Hübner am 12 d. bei Hof speiste, unterhielt ihn der Kaiser nach aufgehobener Tafel von seinem Wunsche einen solchen Bruch zu entfernen. Die Frage dreht sich also zunächst um die Bemühungen Frankreichs das sardinische Cabinet zur Nachgiebigkeit gegen Oesterreich zu bestimmen, da letzteres wenn es nicht eine hinreichende Satisfaction erhält, unabänderlich beschlossen hat die diplomatischen Verbindungen mit dem Turiner Hof abzubrechen. Es ist aber eine voreilige Meldung des „Journal des Débats,“ welches erneuert in seiner heutigen Nummer behauptet: Graf Buol hätte bereits am 14 d. M. die Weisung Turin zu verlassen dem Grafen Paar zugeschickt, und in einem an die österreichischen Legationen im Auslande gerichteten Circularschreiben diesen Beschluß seines Hofes erklärt und motivirt. Ich kann Ihnen verbürgen daß bis zum heutigen Tage kein solches Circularschreiben der hiesigen österreichischen Botschaft, die es sicherlich am allerersten empfangen würde wenn dasselbe wirklich bestünde, zugekommen ist. Daraus werden Sie am besten beurtheilen können wie wenig die Erkundigungen des Journal des Débats den Charakter der Authenticität tragen, mithin die ächte Rolle welche Frankreich im vorliegenden Falle übernommen hat, noch weniger reflectiren.

Italien.

†* **Rom**, 14 März. Se. Maj. König Max war im Atelier des Prof. E. Wolff, einem der ausgezeichnetsten Roms durch Mannichfaltigkeit, Zahl wie Kunstwerth der ausstehenden Sculpturen. Prof. Wolff war vom König Ludwig beauftragt, nach dem in der capitolinischen Protomothek befindlichen Brustbild Winckelmanns, das unter Mengs' Mitwirkung gearbeitet seyn soll, eine kolossale Büste in Marmor zu bilden, dem großen Namen Winckelmanns ein Denkmal auf ewige Zeiten durch königliche Munificenz in Villa Albani. Die Arbeit ist jetzt vollendet, und erfreut sich der allerhöchsten Zufriedenheit in ganz besonderer Weise. Der k. bayerische Gesandte und bevollmächtigte Minister beim heil. Stuhl, v. Berger, veranstaltete vorgestern im Palazzo Puglieri zu Ehren Sr. Majestät eine festliche Soirée. Die Königin-Mutter von Spanien war ausgeblieben, da zarte Rücksichten für ihre erkrankte Verwandte, die Prinzessin Louise Charlotte von Sachsen (geb. Prinzessin von Lucca), sie an deren Seite zurückhielt. Doch Se. Maj. König Max beehrte die Soirée seines Gesandten, wo man außer dem diplomatischen Corps, dem römischen Adel, mehreren Cardinälen, General Goyon, noch viele andere Herren und Damen der höhern Stände bemerkte. Das Wetter läßt sich wieder zum Bessern an. Nächste Woche will Se. Maj. einige Landpartien machen. Die Abreise Sr. Maj. nach Neapel wird nicht wohl vor dem 24 d. erfolgen.— Sollte der König von Neapel durch unvorhergesehene Umstände von dem nahen Besuch Roms zurückgehalten werden, so wird sein Bruder, Graf v. Siracusa, hier zur Bewillkommnung der Czarin-Wittwe von Rußland demnächst erwartet. — Der Erzbischof von Agram, Cardinal Haulik, wurde vorgestern vom Papst in erster Audienz empfangen. Das Consistorium wird schon nächste Woche gehalten.

⊙ **Turin**, 18 März. In der gestrigen Kammersitzung kam der Vorschlag des Abgeordneten Moja, Abänderung des Kammerreglements betreffend, zur Verhandlung. Wie ich Ihnen bereits berichtete, war der Vorschlag durch den nachlässigen Kammerbesuch seitens der Abgeordneten und die dadurch entspringende Flauheit der Geschäfte hervorgerufen. Moja's Vorschlag verlangte für den Präsidenten die Vollmacht die Discussionen eröffnen zu können, auch wenn die Kammer nicht in ihrer gesetzlichen Zahl von Mitgliedern versammelt wäre. Allein dieses schien den meisten Deputirten in Widerspruch mit dem §. 55 der Verfassung, welcher vorschreibt daß die Sitzungen und Berathungen der Kammern nur dann gesetzlich und gültig sind, wenn die absolute Majorität ihrer Mitglieder gegenwärtig ist. Zuletzt nahm man, besonders in Anbetracht der noch kurzen Dauer des gegenwärtigen Landtags, zu einem Vorschlag des Grafen Revel seine Zuflucht, welcher lautet wie folgt: „Die Kammer überläßt es dem Gutdünken des Präsidenten die Verhandlung zu eröffnen, wenn die Zahl der anwesenden Mitglieder nahezu die gesetzliche erreicht, und geht zur Tagesordnung über.“ — Die Abreise der Kaiserin-Mutter von Rußland von Nizza soll bestimmt auf den 15 April festgesetzt seyn, und die Reise nach Rom scheint somit (?) aufgegeben. König Victor Emmanuel wird sich Ende dieses Monats oder Anfangs des künftigen nochmals nach Nizza zu seinen hohen Gästen begeben. Auch Prinz Karl von Preußen wird dort erwartet. — Der Herzog von Modena befindet sich fortwährend unwohl.

⚲ **Von der piemontesischen Gränze**, 15 März. Die Turiner Journale, und darunter vorzüglich die „Unione,“ haben sich in neuester Zeit zu wiederholtenmalen über das österreichische Gesetz ereifert, welches in den

öffentlichen Unterrichtsanstalten des lombardisch-venetianischen Königreichs die Erlernung der deutschen Sprache vorschreibt. Wir sind nicht geneigt die ohnmächtigen Wuthausbrüche der Unione hinsichtlich des Gesetzes vom 9 Dec. 1854 hier zu wiederholen, welche in ihrem blinden Fanatismus die Centralinteressen des österreichischen Staates mit der Sonderpolitik diesseits des Tessin verwechselt, sondern wollen dem Blatt lieber ein seltsames, aber ihm gewiß nicht angenehmes Bekenntniß aus seinem eigenen radicalen Lager vorhalten, welches durch ein nur zufällig differirendes Nationalitätsinteresse die ganze Einseitigkeit und Hohlheit der überitalienischen Phantasien der Unione und Consorten auf das schlagendste darlegt. Die Einwohner der Grafschaft Nizza sprechen nämlich zu drei Viertheilen die französische Sprache, sowie denn überhaupt in dieser transalpinischen Provinz des Königreichs Piemont französische Traditionen und Sitten vorherrschend sind. Hierauf gestützt, wendet sich das Journal L'Avenir de Nice, ein, wohlbemerkt, radicales aber in französischer Sprache erscheinendes Blatt, an die Turiner Presse, und fragt: warum sie denn das berührte Gesetz in dem lombardisch venetianischen Königreich für gar so entsetzlich halte, da doch ein ganz ähnliches in dem „freien" Piemont für die Grafschaft Nizza besteht. „Drei Viertheile unserer Bevölkerung" — fährt das Avenir fort — „versteht kein Wort italienisch, und dennoch wurde der italienische Unterricht in den Schulen und die italienische Sprache in der öffentlichen Verwaltung eingeführt. Die Folge davon ist daß die Volksbildung immer mehr herab kam, und unsere italienischen Schulen so zu sagen leer stehen. Vor ein paar Jahren wollte man diesem Uebel einigermaßen abhelfen, und errichtete aus Privatmitteln eine „Handelsschule," wo der Unterricht in französischer Sprache ertheilt wurde. Dieselbe füllte sich sofort mit einer sehr namhaften Anzahl von Schülern, welche das „Collegio Nazionale," wo man italienisch lehrte, niemals erreichen konnte. Das Beispiel war zu auffallend und gefährlich, und das Ministerium in Turin hatte nicht Ruhe noch Rast bis es die Auflösung des „Collège du Commerce" verfügte, wodurch es eben zeigte daß man am Ende alle Mittel gut heißt die zu dem beabsichtigten Zweck führen. „Gegenüber diesen Thatsachen," schließt das Avenir, „will es uns scheinen daß die piemontesische Presse eine etwas größere Zurückhaltung gegen Oesterreich beobachten könnte. Wir finden zwar nicht daß das letztere mit dem im Eingang erwähnten Unterrichtsgesetze in den lombardisch-venetianischen Staaten im Rechte wäre; aber (und hier liegt die Pointe des ganzen Artikels) wir finden es wunderlich daß man das Recht zu besitzen glaubt gegen eine Anomalie und Ungerechtigkeit bei dem Nachbar zu protestiren, bevor man gegen eine ganz gleiche in dem eigenen Staat die Stimme erhebt!" Es sind dieß freilich ganz eigenthümliche Ansichten und Forderungen des Avenir, die am Ende Oesterreich auch nicht günstig sind; aber charakteristisch möchte es dennoch bleiben wie in jenem Artikel der fanatischen Einseitigkeit der piemontesischen Presse der Text gelesen wird. — Weil ich gerade vom Unterrichtswesen spreche, so dürfte eine kurze Andeutung über italienische Volksbildung als eine directe Folge des ersteren nicht am unrechten Platz seyn. Es ist zur Genüge bekannt daß in keinem Land Europa's, die Türkei etwa ausgenommen, Volksbildung und öffentlicher Unterricht so verwahrlost sind wie in Italien. Geographische und statistische Kenntnisse sind bis in die höheren Schichten der Gesellschaft halb unbekannte Dinge, und manche dürften es für ein Märchen halten, wenn ich ihnen z. B. erzähle daß mich einstens ein italienischer Marchese nach Tisch, als man gerade Aepfel zum Desert herumreichte, fragte: ob es wohl auch in Deutschland Aepfel gebe? (Das ist stark! Der edle Marchese kannte dann die Borsdorferäpfel Anekdote vom Papst Aeneas Sylvius auch nicht.) Ja die Leute können nicht einmal ordentlich schreiben, und man erkennt dieses seltsame Kunterbunt von hingeklexten Spinnenfüßen unter hundert Schriftstücken anderer Nationen als ein italienisches Product. Schulen auf dem Lande existiren fast gar nicht, und die wenigen stehen unter unwissenden Priestern, denen es eher um alles andere als um Volksaufklärung zu thun ist. Man kann zwar nicht läugnen daß die jetzige Regierung in Turin vieles zu Gunsten des öffentlichen Unterrichts gethan hat, indessen stehen diese schwachen Anfänge des italienischen Volksschulwesens, und auch jene des höhern Unterrichts mit der längst beendigten und vollkommenen Ausbildung desselben in Deutschland in gar keinem Vergleich, und wir können zu dem Erlasse des Wiener Cabinets vom 9 Dec. 1854, welcher in den lombardisch venetianischen Provinzen durch deutschen Unterricht etwas Wissen und eine geordnete Lehrmethode verbreiten soll, nur gratuliren.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 18 März. Für den im künftigen Monat zusammentretenden Reichsrath erwartet man fast keine andern Vorlagen als die zur Erfüllung der nothwendigen Form geschehende in Betreff des Sundzolls. Es ist natürlich daß die Regierung, solange die Verhandlungen mit den deutschen Mächten schweben, ängstlich bemüht seyn wird alles fernzuhalten was zu Streitigkeiten über den Bestand der Verfassung selbst innerhalb jener Reichsversammlung führen könnte. Nur über die Zollgesetzgebung sind Vorlagen zu erwarten, da die England bewilligte Herabsetzung des Transitzolls von der Ostsee zur Elbe und der Nordsee solche unvermeidlich gemacht hat. (Wir erwähnten bereits der Berufung angesehener Flensburger Kaufleute nach Kopenhagen.) Was den Sundzoll betrifft, so findet die dänischerseits übernommene Verpflichtung, die für die Schifffahrt nöthigen Einrichtungen innerhalb des Sundes fortwährend in gutem Stand zu erhalten, deßhalb vielen Tadel, weil sie eine Quelle für fortwährende Verdrießlichkeiten mit fremden Schiffern enthält. Jedes durch Nachlässigkeit der Matrosen oder Lootsen innerhalb des Sundes, wo so viele gefährliche Stellen, namentlich bei der Insel Saltholm, sich befinden, verunglückte Schiff kann, meint man, die Regierung als Ursache anklagen, weil diese die betreffenden Einrichtungen nicht in gehörigem Stand gehalten habe. Es verstehe sich von selbst daß die Regierung schon im Interesse der eigenen Unterthanen jenen Anstalten die möglichste Sorgfalt zuwende, und sey daher eine besondere Verpflichtung nicht nöthig gewesen. Wir finden daß der ganze Tractat ein Bestreben der mit Dänemark unterhandelnden Mächte zeigt dieses möglichst streng zu fassen. Als der schwache Theil mußte es sich dieß gefallen lassen, da es froh seyn mußte überhaupt noch in so billiger Weise bei einer Angelegenheit behandelt zu werden die vordem gar nicht eine so günstige Lösung in Aussicht stellte. — In der innern Verwaltung ist nächst dem bevorstehenden Bau mehrerer Eisenbahnen die Vorbereitung zur Einführung der Gewerbefreiheit das wichtigste. Zwei Gesetzentwürfe nebst ausführlicher Begründung, der eine über bürgerliche Nahrung in Kopenhagen und den Kaufstädten, der andere über Handel, Fabrikbetrieb und Wirthshaushaltung auf dem Lande, haben so eben auf Veranstaltung des Ministeriums des Innern die Presse verlassen, und werden dem nächsten Reichstag vorgelegt werden. Beide rühren von dem Obergerichtsassessor Otto Müller, Mitglied des Volksthings, her, dessen Minoritätsgutachten gegen den Mourad'schen Gesetzentwurf zur Herstellung der finanziellen Ministerverantwortlichkeit so große Anerkennung fand. Es war hohe Zeit den Gegenstand in die Hand zu nehmen. Die Gewerbsverhältnisse liegen in Dänemark wie in den Herzogthümern noch in einem traurigen Zustand der Unfreiheit, theils in Folge des zwar im letzten Jahrhundert vielfach modificirten, aber nie abgeschafften Zunftzwangs und mancher damit zusammenhängenden Nahrungsbeschränkungen, wovon z. B. Kopenhagen ergötzliche Pröbchen liefern kann, theils in Folge einer ungemessenen Privilegienvertheilung, die seit dem siebenzehnten Jahrhundert zur Hebung der Industrie Frankreich nachgemacht wurde, allmählich das ganze Fabrikwesen umspannte und einengte, und erst seit wenigen Jahren durch Aufhebung der Altonaer Privilegien einer vernünftigen Verwaltung Platz zu machen anfieng. Das Grundgesetz aber besagt in §. 88 ausdrücklich: „Alle Einschränkungen des freien und gleichen Zugangs zum Erwerb die nicht in dem gemeinen Wohl begründet sind, sollen durch Gesetz aufgehoben werden." Bis jetzt ist mit dieser wie mit so mancher andern durch das Grundgesetz gewährten Freiheit noch nichts angefangen worden, theils in Folge von Aengstlichkeit und politischer Unreife, theils weil in den frühern Jahren vorzugsweise die Verfassungs- und Staatsgestaltungsfragen das Interesse des Reichstags in Anspruch nahmen.

Die Hamburger Nachrichten sind in Stand gesetzt nachstehende Note des dänischen Cabinets an seine Gesandtschaften zu Stockholm, London, Petersburg und Paris d. d. 20 Februar mitzutheilen. Dieselbe lautet aus dem französischen Originaltext ins Deutsche übersetzt wie folgt:

„Herr ....! Seitdem der Pariser Friedensvertrag den allgemeinen Besorgnissen ein Ende gemacht hat, in welche sämmtliche europäische Mächte durch die Ungewißheit der Lage während des Krieges des Westens gegen den Osten sich versetzt sahen, ist Dänemark, welches in dieser Zeit glücklicherweise aufgehört hatte, eine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sehr bald von neuem wieder ein Gegenstand der politischen Discussion geworden. So sehen wir uns nach der einen Seite hin in einen Streit mit den Cabinetten von Wien und Berlin verwickelt, dessen wesentlicher Gegenstand die Feststellung des Princips der Integrität der dänischen Monarchie ist, und nach der andern Seite ist diese nämliche Integrität in gleicher Weise durch die möglichen Wirkungen einer Agitation bedroht, deren Ausgangspunkt nicht sowohl Deutschland und das Ausland im allgemeinen, als vielmehr die Länder des Nordens ist. Man begreift sehr leicht daß, indem der Krieg alle alten internationalen Allianzen auflöste, oder doch zeitweise in Frage stellte, eine Menge Ideen über die Zukunft Europa's auftauchen und sich während dieses Krieges, der möglicherweise zu den größten Dimensionen anschwellen konnte, über mehr oder minder weite Kreise verbreiten konnten, und je mehr schon allein die Thatsache eines großen internationalen Kampfes geeignet war derartige Ideen ins Leben zu rufen, oder, so weit sie schon vorhanden waren, ihnen neuen Aufschwung zu leihen, um so mehr mußten diese Ideen Wurzel schlagen und Bestand gewinnen wo sie auf Geister stießen die im voraus zu ihren Gunsten eingenommen, und bereit waren ihnen eine bestimmte Form zu geben. In Erwägung der schwierigen Lage in welcher Dänemark während des Krieges zwischen Rußland und den Westmächten sich befand, sowie der Verwickelungen welche unsere Beziehungen zu Deutschland beständig im Gefolge haben, konnten wir uns sonach nicht wundern daß die skandinavische Idee, diese so poetische Idee, obwohl die Geschichte ihr einen weiteren Charakter niemals hat zuweisen können, und die so oft schon herauf beschworen worden, obwohl sie vor der Unmöglichkeit ihrer praktischen Verwirklichung für immer hätte verschwinden sollen, daß diese Idee von neuem es dahin gebracht hat sich bis zu einem gewissen Grade der Geister zu bemächtigen. Freilich ist, wenn diese Idee für die bestehende Ordnung der Dinge gefährlich ist, sie es nicht durch die ihr innewohnende Kraft, und auch nicht durch den sie umgebenden Nimbus, welcher so natürlich den skandinavischen Nationen schmeichelt. Denn wie groß auch immer

ihre Geltung bei gewissen Theilen der Bevölkerung seyn möge, so ist es doch mehr als fraglich ob sie jemals unter den Völkern des Nordens eine hinreichend allgemeine Verbreitung finden dürfte, um durch ihre eigene Kraft die natürlichen Hindernisse zu besiegen welche ihr entgegenstehen: wie zwei blühende Dynastien, von denen eine jede gleich gute Rechte hat wie die andere; die geringe Harmonie die zwischen den Verfassungen der drei Königreiche des Nordens besteht, vor allem zwischen der Verfassung Dänemarks und der Verfassung Schwedens; sowie auch endlich zahllose Nationaleigenthümlichkeiten, die man zwar nicht gleich anfangs gewahr wird, die sich aber unfehlbar geltend machen würden, sobald es sich darum handelte die Idee praktisch ins Leben einzuführen. Andererseits sind die nordischen Nationalitäten im Grunde ziemlich conservativer Natur und wenig geneigt das Bestehende zu stürzen oder in Stich zu lassen, besonders wenn keine Sicherheit vorliegt daß der Wechsel Gewinn bringen werde, und wäre denn etwa das gewiß, daß bei Vereinigung der drei Königreiche in eine einzige Macht ihre Macht oder auch nur ihre politische Consistenz dem Auslande gegenüber den Ideen entsprechen würde, die man sich in dieser Beziehung macht, und daß folglich der politische Einfluß und die politische Unabhängigkeit eines scandinavischen Staats wirklich die Opfer verdienten, die seine Einrichtung erfordern würde, und zugleich die Keime innerer Auflösung und Schwäche erstickten, welche die Organisation eines solchen Staates auf den gegebenen Grundlagen unvermeidlich in ihrem eigenen Schooß tragen würde? Wir haben allen Grund zu glauben daß diese Ansichten, welche die der Regierung des Königs sind, von der Regierung Sr. Maj. des Königs von Schweden und Norwegen getheilt werden. Es scheint uns daher auch die scandinavische Idee nicht gefährlich, wofern sie nicht durch den Einfluß einer von außen kommenden Theilnahme eine Intensität und eine Lebenskraft erhielte die ihr bis jetzt fehlen, und die beiden nordischen Souveräne haben ohne Zweifel klug daran gethan, dieser Idee als solcher gegenüber dasjenige passive Verfahren einzuhalten für das sie sich entschieden haben. In voller Anerkennung des Nutzens den die freiwillige Herstellung von freundschaftlicheren und intimeren Beziehungen zwischen Nationen, deren Interessen vielfach dieselben sind, für die materielle und intellectuelle Entwicklung ihrer Völker haben würde, haben sie sich gehütet einer Idee Hindernisse in den Weg zu legen welche so heilsame Wirkungen haben konnten; sie wollten diese wirklichen Vortheile nicht compromittiren und wußten recht wohl daß man für diese Idee gerade dann am sichersten eine politische Propaganda ins Leben rufen würde, wenn man ihr andere Hindernisse in den Weg legte, als diejenigen, auf die sie nothwendigerweise von selbst auf ihrem Wege stoßen mußte, wenn sie politischen Zielen nachstrebe. Dagegen wollen wir nicht untersuchen ob das so von den Regierungen der nordischen Königreiche beobachtete Verfahren auch wirklich das für die Umstände geeignetste gewesen ist, und dasjenige welches hätte eingeschlagen werden müssen, wenn es es möglich gewesen wäre im voraus die Verhältnisse zu ermessen welche die skandinavische Agitation annehmen würde. Jedenfalls sind gegenwärtig die Bedingungen unter denen diese Agitation uns als eine inoffensive erschien, nicht mehr vorhanden; denn die skandinavische Idee hat seit kurzem die Aufmerksamkeit des auswärtigen Publicums sowohl als der fremden Cabinette auf sich gezogen, und hat somit darauf hinwirken können, das Zutrauen der Dänemark befreundeten Regierungen auf die Stabilität der bestehenden Ordnung der Dinge, und vielleicht sogar auch auf die Absichten der Regierung des Königs zu schwächen, während sie zugleich eine Waffe in die Hände derer gelegt hat, die minder gut gegen uns gestimmt sind.

Von dem Augenblick an wo die skandinavische Idee im Auslande Anklang findet, und sich Sympathien außerhalb der nordischen Länder selbst erworben zu haben scheint, sind die Gefahren, die aus ihr für die Stabilität und die Consolidirung der bestehenden Ordnung entspringen können, augenfällig; denn je mehr es ihr gelungen scheint sich im Ausland eine wohlwollende Aufnahme bei den Regierungen oder bei dem Publicum im allgemeinen zu erwirken, um so mehr muß sie nothwendig an Kraft und Consistenz bei uns gewinnen. Während die Zahl derer die sich bei uns der skandinavischen Idee wirklich hingegeben haben, nur eine entschieden sehr geringe ist, ist die Zahl derer eine weit weniger beschränkte welche der Stellung eines Theiles der Staaten des Königs im Deutschen Bunde eine politische Tragweite beimessen, die dieser Stellung in Wirklichkeit nicht zukommt, und welche folglich umsomehr den Einfluß der deutschen Nationalität auf jede einheitliche Organisation der dänischen Monarchie fürchten können; und unter diesen Verhältnissen kann eine Idee welche, indem sie dem Nationalgefühl schmeichelt, auch ein sicheres und radicales Mittel gegen die politischen Uebel zu bieten scheint, an denen man zu leiden glaubt, die verderblichsten Wirkungen haben.

Ich will nicht von den Gefahren reden, denen wir ausgesetzt wären wenn die skandinavische Idee vom Uebelwollen und zu Zwecken eines Umsturzes der bestehenden Ordnung ausgebeutet würde; aber in den Händen derer welche Mißtrauen und Mißhelligkeit zwischen den Völkern verschiedener Nationalität verbreiten möchten, die unter dem Scepter des Königs, unseres erhabenen Gebieters stehen, könnte jene Idee eine der gefährlichsten Waffen werden.

Man begreift also leicht daß die Regierung des Königs, jetzt wo die skandinavische Idee auch zum Gegenstand lebhafterer Agitation im Auslande gemacht worden ist, nicht länger Schweigen beobachten kann. Sie erachtet es jedenfalls für ihre Pflicht die fremden Regierungen über ihre wirklichen Absichten ins klare zu setzen, damit sie nicht meinen, sie sanctionire stillschweigend die Verbreitung dieser Idee, und zu diesem Zweck sehe ich mich zu der Erklärung aufgefordert daß die Regierung des Königs keine andere politische Organisation der dänischen Monarchie als ihren eigenen Absichten und ihren Anschauungen von dem entsprechend betrachtet was den unter dem Scepter des Königs vereinigten Ländern nützlich oder heilsam ist, oder in Zukunft nach den Gesetzen der Geschichte seyn wird, als diejenige Organisation die sich für die genannte Monarchie aus den Londoner Protokollen vom 2 August und vom 23 August 1850 ergibt, so wie aus dem gleichfalls zu London am 8 Mai 1852 abgeschlossenen Vertrag und aus dem königl. Gesetz vom 31 Julius 1853 über die Thronfolge in der dänischen Monarchie. Das Wesen dieser Organisation ist die Integrität der dänischen Monarchie in ihrem gegenwärtigen territorialen Bestand: ein Grundsatz dessen Aufrechterhaltung einerseits die Theilung oder Schmälerung der Monarchie, andererseits deren Aufgehen in einen andern politischen Körper ausschließt.

Sie sind ermächtigt, mein Herr, diese Depesche der Regierung mitzutheilen bei der Sie die Ehre haben accreditirt zu seyn. Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w. (unterzeichnet) v. **Scheele.**

Rußland und Polen.

Warschau, 13 März. Der „Ostd. Post." wird geschrieben: „In Moskau kam es zwischen dem Universitäts-Professor Szewyrew und dem Grafen Bobrynski zu einer handgreiflichen Auslegung der Rede Robert Peels, wobei letzterer den ersteren so zerschlug und zerdrückte, daß dieser in Folge der Wunden nach zwei Tagen verschied."

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 2 März. Der Begründer und Redacteur der Bucharester Deutschen Zeitung, Karl Schwedér, ist gestern vom Schlagfluß getroffen worden, und sofort verschieden. Er war aus Kolberg in Preußen, und seit geraumer Zeit auch Professor der deutschen Sprache am Nationalcollegium in Bucharest.

Handels- und Börsennachrichten.

ℨ **Aus Oberbayern,** 21 März. Am 28 und 31 d. Mts. wird die Verfrachtung von mehr als 120,000 Zollcentner Schienen und Oberbaugegenstände für sämmtliche Lagerplätze der Bahnstrecke Rosenheim-München den Wenigstnehmenden in Accord gegeben. — Die Polizeivorschriften über den Schutz der Eisenbahnen sind publicirt, und der Bahnhof Rosenheim erhebt sich schon sichtbar aus dem Boden. Das macht uns Hoffnung daß wir noch vor Vollendung der großen Eisenbahnbrücke über die Isar bei Großhesselohe die Strecke Holzkirchen-Rosenheim befahren dürfen.

Berlin, 20 März. Die provisorische Abrechnung über die gemeinschaftlichen Einnahmen des Zollvereins an Zollgefällen während des Jahrs 1856 stellt nach einer Mittheilung der **Preuß. Correspondenz** eine Gesammtbrutto-Einnahme von 26,358,054 Thlr. heraus. Davon wurden erhoben in Preußen 16,677,324 Thlr., in Luxemburg 81,236 Thlr., in Bayern 1,064,683 Thlr., in Sachsen 2,311,827 Thlr., in Hannover 2,561,963 Thlr., in Württemberg 374,859 Thlr., in Baden 746,995 Thlr., in Kurhessen 300,989 Thlr., im Großherzogthum Hessen 447,623 Thlr., in Thüringen 333,947 Thlr., in Braunschweig 297,424 Thlr., in Oldenburg 216,879 Thlr., in Nassau 86,958 Thlr., in Frankfurt a. M. 865,841 Thlr. Von diesen 26,358,054 Thlrn. gehen 961,577 Thlr. ab, nämlich für Vergütungen aus Anlaß der Registerrevision 3183 Thlr., für zurückgezahlte irrthümlich erhobene Gefälle 38,896 Thlr. und für Exportvergütungen 919,497 Thlr., so daß 25,396,477 Thlr. bleiben. Dazu kommen 79,450 Thlr. als Gefälle für Freipässe, 6512 Thlr. Frankfurter Meßrabatt und 67,158 Thlr. als Rabatt auf Gegenstände überseeischen Ursprungs; ergibt in Summa eine gemeinschaftliche Brutto-Einnahme von 25,549,599 Thlr. Von dieser kommen wieder in Abzug die Kosten der Zollerhebung und des Zollschutzes an den Außengränzen, sowie die sonstigen Ausgaben mit 2,733,445 Thlr., bleiben 22,822,400 Thlr., und nach Abzug von 6246 Thlr. für Luxemburg im ganzen 22,816,154 Thlr. zur gemeinschaftlichen Theilung. Davon erhält Preußen 11,585,446 Thlr., hat also 3,878,671 Thlr. herauszuzahlen; Luxemburg 125,039 Thlr., hat also 131,285 Thlr. zu empfangen; Bayern 3,000,783 Thlr., empfängt also 2,250,186 Thlr. zu der von ihm zur Theilung gestellten Summe. Auf Sachsen fallen 1,345,657 Thlr., dasselbe hat also 834,128 Thlr. herauszuzahlen; auf Hannover 2,346,584 Thlr., hat 346,728 Thlr. zu empfangen; auf Württemberg 1,101,852 Thlr., empfängt 746,623 Thlr.; auf Baden 866,397 Thlr., empfängt 441,549 Thlr.; auf Kurhessen 468,306 Thlr., empfängt 188,797 Thlr.; auf Hessen-Darmstadt 559,664 Thlr., empfängt 122,247 Thlr.; auf Thüringen fallen 676,823 Thlr., empfängt noch 342,946 Thlr.; auf Braunschweig 162,185 Thlr., hat 99,827 Thlr. herauszuzahlen; auf Oldenburg 294,873 Thlr., empfängt noch 170,429 Thlr.; auf Nassau 282,595 Thlr., empfängt noch 196,215 Thlr., während Frankfurt a. M. 624,879 Thlr. herauszuzahlen hat.

Die **Times** bringt in einem Brief aus Konstantinopel vom 6 März eine weitläufige Darstellung der Concession hinsichtlich der türkischen Bank, worin noch einiges wesentliche zu ihren früheren Mittheilungen hierüber im Cityartikel (auch von uns gebracht) hinzugefügt ist. Die türkische Regierung verpflichtet sich die sogenannten Medschidiés, Geldmünzen im Werth von 100 Piastern, als Grundlage des ganzen Münzsystems anzuerkennen, und Veränderungen in dieser Münze niemals eintreten zu lassen. Sie verpflichtet sich ferner niemals wieder Papiergeld in irgendeiner Form auszugeben, oder Privilegien zur Ausgabe desselben zu ertheilen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht

Neuenburg und die Zukunft der Schweiz. (II.) — Die Geschichte Griechenlands. Von Georg Grote. (III.) — Dr. Ernst Guhl, Künstlerbriefe. (Zweiter Band: Kunst und Künstler des siebzehnten Jahrhunderts.)

Neueste Posten. Vom Main. (Baron v. Bülow.) — München. (Prinzessin Luitpold.) — Hannover. (Das Münzgesetz.) — Wien. (Die Abreise des österreichischen Gesandten aus Turin.) — Lissabon. (Das neue Ministerium.) — London. (Feruk Chan.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter. Die Basis für die Unterhandlungen wegen Neuenburg.) — Brüssel. (Senatsbeschlüsse.) — New-York. (Buchanan als Präsident eingesetzt. Die neue Constitution in Mexico von Comonfort beschworen.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 23 März, Nachmittags 4 Uhr 50 M. (Angekommen in Augsburg Abends 6 Uhr.) Die „Oesterr. Zeitung," ihre Version aufrecht haltend, meldet: die österreichische Gesandtschaft werde förmlich von Turin abberufen, doch werden dem hiesigen Gesandten Piemonts seine Pässe nicht zugestellt.

* **Wien**, 23 März, Abends 5 Uhr 10 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr.) Nachträglicher Bestimmung zufolge wurde Graf Paar sammt der ganzen Gesandtschaft von Turin förmlich abberufen. Die dortigen österreichischen Unterthanen werden unter den Schutz des preußischen Gesandten gestellt.

* **Frankfurt a. M.**, 23 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $81\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $80\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. 71; Bankactien 1173; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{3}{4}$; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. $148\frac{1}{2}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{2}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{1}{4}$; London $118\frac{3}{4}$; Wien $115\frac{1}{8}$.

. **Wien**, 23 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $85\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $83\frac{5}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $136\frac{1}{2}$; von 1854 $109\frac{11}{16}$; Bankactien 1023; österr. Credit-Mobilier-Actien $266\frac{1}{2}$; Donau-Dampfschiffahrts-Actien 593; Staatsbahn-Actien 304; Nordbahnactien 232. Wechselcurse: Augsburg uso $104\frac{1}{4}$ B.; London $10.8\frac{1}{2}$ B.

Cursberichte.

Wien, 21 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn —; Theißbahn $102\frac{1}{8}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{8}$; Lloyd-Actien $86\frac{1}{8}$; Westbahn-Actien $102\frac{5}{8}$; lomb. Bankactien 124; Pardubitz-Reichenberger $106\frac{5}{8}$.

Amsterdam, 21 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{7}{8}$; 4proc. Cert. 96; 5proc. Silber-Metall. $86\frac{7}{8}$; 5proc. Met. $76\frac{3}{4}$; $2\frac{1}{2}$proc. Metall. $39\frac{1}{2}$; National-Anl. $78\frac{5}{8}$; span. 3proc. $38\frac{1}{8}$; $1\frac{1}{4}$proc. $24\frac{3}{4}$; Preß $49\frac{1}{2}$.

Neuenburg und die Zukunft der Schweiz.

II.

Aus der deutschen Schweiz. Die Regeneration des Fürstenthums Neuenburg ist in ihrem ganzen Verlauf eine getreue Wiederholung desjenigen Verfahrens durch welches die Radicalisirung der übrigen Kantone und dann der Bundesverfassung selbst herbeigeführt wurde. „Und folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." Sind die gewöhnlichen Mittel erschöpft, so erscheinen Freischaaren, bewaffnete patriotische Zuzüge aus angränzenden, bereits in der Regeneration weiter gediehenen Landestheilen, zuletzt Bundeshülfe, Aufgebot der eidgenössischen Streitkräfte, und unter ihrem Schutz Volksabstimmungen, Constituanten, und alles dasjenige was dazu dienen mag dem unterdrückten Volk seine lang ersehnte Freiheit zu sichern. So wurde seiner Zeit gegen Basel, so später gegen die Länder der innern Schweiz gehandelt. So jetzt gegen Neuenburg. Der gleiche Stempel gibt überall das gleiche Siegel. Dadurch zeichnet sich der Radicalismus überhaupt aus daß ihm die Wahl seiner Mittel niemals den geringsten Kummer verursacht. Was Recht und Unrecht ist, dafür ist ihm im Laufe seiner Wirksamkeit jede Richtschnur abhanden gekommen. Wie er sich nicht begnügte den Sonderbund niederzuwerfen, sondern ihm unverzüglich daran gelegen war die Rechtmäßigkeit dieser Handlung aus dem alten Bund und seinem Wortlaut selbst nachzuweisen, ebenso war seine kriegerische Pacification des Kantons Neuenburg und die thatsächliche Herstellung der Republik nur eine Seite seiner Thätigkeit; die andere zeigt sich in dem Bestreben durch Abfassung von Staatsschriften den Rechtspunkt so lange zu kneten und zu drehen bis der gestürzte Fürst nicht nur nicht als der Verletzte, sondern vielmehr selbst als der Verletzer, ja geradezu als wahrer Uebelthäter dasteht. Dem eben berührten Memorial legt der Bundesrath großes Gewicht bei. Auch wir räumen ihm dieses ohne Widerstreben ein. Es gibt nicht leicht ein Actenstück aus welchem die ganze Denkweise des neuschweizerischen Radicalismus so vollständig, so sehr in ihrem innersten Räderwerk erkannt werden kann als dieser weitläufige Versuch Unrecht zu Recht zu machen. Der Radicalismus kennt durchaus nur sich selbst. Er setzt sich als oberstes Princip, deducirt nur aus sich selbst, räumt keiner Einrichtung, keinem Herkommen Berechtigung zur Existenz ein, als nur sich selbst. Er ist seinem innersten Wesen nach unhistorischer Natur, daher gründlich unschweizerisch. Gerne tritt er mit Rechtsverdrehungen auf, noch lieber mit Gewalt. Meisterhaft gebraucht er hochtönende Schlagwörter. Freiheit, Fortschritt, Gedeihen der Massen, materielle Entwicklung, nationale Einheit und Macht gehen ihm um so geläufiger aus Mund und Feder, je dunkler und unbestimmter alle diese Bezeichnungen und Begriffe an sich sind. Besonders liegt ihm die Einheitlichkeit und Centralität des Landes am Herzen. Er will dem Baum eine schöne Krone erziehen ohne die Wurzeln zu pflegen. Er liebt einen großen Schauplatz, hält viel darauf Lärm zu machen und Aufsehen zu erregen, disponirt gern über große Truppenmassen, spricht gerne von Armee, Generalen, nationaler Erhebung, und fühlt sich ganz außerordentlich geschmeichelt seine Angelegenheiten zum Gegenstand einer eigens berufenen europäischen Conferenz erheben zu sehen. Bin ich geachtet? bin ich bemerkt? bin ich gefürchtet? — das sind stets die ersten Fragen die der Radicalismus an sich richtet.

Was ihn aber besonders auszeichnet, ist seine despotische Anlage, seine wahrhaft absolutistische Natur. Er liebt die Freiheit nur für sich, für niemand sonst, erträgt keine abweichenden Kundgebungen, suspendirt die öffentlichen Rechte wenn sie ihm Gefahr drohen, vernichtet alle Haltpunkte eines kräftigen Widerstandes, liebt keine Individualitäten, sondern nur Massen, Heerden von Menschen, die ein Einziger leicht dahin und dorthin zu führen vermag. Was ihm seinen Sieg wesentlich erringen half, ist Entschlossenheit und Ausdauer — zwei Eigenschaften die am Ende stets zum Ziele führen. Diese sind es in welchen die Schweiz von ihren Gegnern nachgeahmt zu werden verdient. Mit halb so viel Kühnheit, Entschlossenheit, Ausdauer auf conservativer Seite wäre die alte Verfassung nicht gefallen. Mit einem Quentchen gleicher Eigenschaften hätte auch das altmonarchische Princip sich die ihm beigebrachte Schlappe erspart. Auf die Unentschlossenheit, das Zagen und Zaudern, die tausend Bedenklichkeiten der Gegner gründet der Radicalismus seine Rechnung, und er hat sich darin noch nie getäuscht, am wenigsten bei seinem neuesten Auftreten. Warum hätte er Preußen anders taxiren sollen? Ist von dieser Seite Entschlossenheit, feste Ueberzeugung, Unbeugsamkeit gegen über großen Schwierigkeiten zu Tage getreten? Ich spreche den geheimen Gedanken des ganzen schweizerischen Volkes aus, wenn ich sage daß das worauf im Kampfe gegen Preußen hauptsächlich gerechnet wurde, nichts anderes ist als der Mangel einer eisernen Hand, eines höchsten unbeugsamen Willens, den kein Hinderniß, keine Schwierigkeit zu brechen vermöchte. Nicht an der Kriegstüchtigkeit oder Tapferkeit des preußischen Heeres wurde gezweifelt, sondern daran daß es je in Bewegung gesetzt, und nöthigenfalls auch gegen Frankreich in den Krieg geführt werden würde. Wir wiederholen es: an Kühnheit und Entschlossenheit ist der Radicalismus allen Gegnern, auch den monarchischen, unendlich überlegen. Damit erringt er den Sieg. Es ist nicht die wirkliche Kraft, sondern die Meinung die er durch sein Auftreten von seiner Kraft zu erregen weiß, die ihn zum Ziele führt. Der geringste Grad dieser unschätzbaren Eigenschaft auf Seite der Monarchie hätte ihr den Sieg gesichert. So bewährt sich von neuem Aristoteles Angabe, daß kein Königthum je anders gefallen sey als nur durch seine eigene Schuld. Auch hat Machiavell, wenn er als obersten Grundsatz der Politik aufstellt „alles was man will ganz zu wollen, kein Mittel zu scheuen und vor keiner Consequenz zurückzuschrecken" nicht sowohl in den Reihen der Könige und Fürsten als vielmehr in denen des Radicalismus seine treuesten Schüler und Anhänger.

Da haben wir das getreue Ebenbild des schweizerischen Radicalismus. Jetzt ist die oben gestellte Frage schon beantwortet. Wem könnte es noch zweifelhaft erscheinen warum das was in der alten Schweiz friedlich neben einander bestand, jetzt nur noch Unverträglichkeit und Feindseligkeit gegen einander übt? Nicht nur die neue Centralverfassung, nicht nur das enger gezogene Band der Kantone erscheint unvereinbar mit dem Fortbestehen fürstlicher Gewalt in irgendeinem Theil des Landes: die Unmöglichkeit liegt viel tiefer als bloß in der äußern Landesverfassung. Sie ist begründet in der innersten Natur des Radicalismus, welcher in der Schweiz die unbestrittene Herrschaft über Staat und Volksgeist errungen hat. Dieser Radicalismus ist allen Resten der alten historischen Schweiz todfeind; er verfolgt sie bis in ihre letzten Festungen, und wird genöthigt seyn die Kantone, wenn er sie erst gehörig erschöpft und um ihr Bewußtseyn gebracht hat, gänzlich aufzuheben, oder in bloße Verwaltungsdistricte zu verwandeln. In allen diesen Schritten steht ihm die Volksmeinung zur Seite. Die letzten Ereignisse haben darüber jedem Unbefangenen die Augen öffnen müssen. Der Radicalismus ist in der Schweiz unbestrittener Beherrscher des Staats sowohl als der großen Massen.

Seine Lehren, seine Handlungsweise sind allen zur zweiten Natur geworden. Die radicale Demokratie ist der gegebene Zustand des Landes, mit dem jeder sich behelfen muß welcher auf diesem klippenreichen, trügerischen, stürmischen Meer zu schiffen gedenkt. Der Radicalismus ist nicht mehr eine bloße Partei, er ist das Land selbst; wie die Menschen, so sind alle Einrichtungen, alle Lebensformen, alle Tendenzen, man könnte sagen Erde und Luft davon angefüllt. Ein Zurückkommen auf andere Regierungsgrundsätze darf gar nicht mehr als möglich gedacht werden. Die Wiederherstellung der Kantone würde das Uebel nur vergrößern. Alle Garantien werden inhaltslos und gänzlich unhaltbar. Man hört in der Schweiz oft den Ausdruck: Preußen hat zwar das Recht, aber die Schweiz hat mehr als das Recht, sie hat die Natur der Dinge auf ihrer Seite. Sehr richtig und sehr belehrend. Die radicale Doctrin hat das Schweizervolk in der That so völlig in Beschlag genommen, daß alles was ihr zuwiderläuft, gegen die Natur der Sache zu verstoßen scheint.

Kommen wir nun nach diesen Betrachtungen auf die Berathschlagungen der Pariser Conferenz zurück, so tritt die eingangsgestellte Alternative mit noch viel größerer Schärfe hervor. Das eine der beiden Principien muß weichen, vollständig und ohne Vorbehalt weichen, entweder der Radicalismus, oder das historische Recht der Monarchie. Eine Vermittelung, eine Verständigung ist unmöglich, und, wenn dennoch versucht, trügerisch, von kurzer Dauer, Quell und Anlaß ewiger Reibungen. Es ist gar oft das beste, der Schwierigkeit einer Frage geradezu ins Antlitz zu schauen. Die Neuenburger Differenz ist darum so verhängnißvoll, weil sie nur zwei Möglichkeiten bietet: entweder muß ein deutscher Fürst seine Entthronung unterzeichnen und dem siegreichen Radicalismus das Feld räumen, ohne sich hinter der Auferlegung irgend einer Bedingung verbergen zu können; oder aber es muß der Radicalismus selbst gebrochen, und ein ganzes Volk, eine ganze Zeit von dem es beherrschenden Geiste zurückgebracht, mit frühern Denkweisen und alten Lebensformen ausgesöhnt werden. Ist jene erstere Lösung demüthigend, so ist dagegen die zweite unmöglich, und keiner menschlichen Kraft mehr durchführbar. Die Schweiz zu besiegen, ihren Wohlstand durch Krieg und Verwüstung für lange Zeit zu untergraben, möchte nicht so gar schwierig seyn; aber in keines Menschen Hand liegt es mehr verschwundene Zustände wieder ins Leben zu rufen, erloschene Gesinnung wieder zu erwecken, alte Regierungen welchen aller Boden fehlt wieder einzusetzen, mit einem Wort, den modernen Radicalismus durch die frühere Hochachtung geschichtlicher Lebensformen zu verdrängen.

Die einzige Staatsform welche der Schweiz noch bevorsteht, ist der Cäsarismus, dieser große Abgrund, welchem jede Demokratie, zumal die bereits in das Stadium des Radicalismus eingetretene, unaufhaltsam entgegeneilt. Die Zeit der historisch-gesetzlichen Zustände ist für die Schweiz unwiederbringlich entflohen. Das Land wird auf die Dauer nie mehr zu ihnen zurückkehren. Darin steht Helvetien mit Frankreich auf derselben Stufe der Entwicklung, wenn auch ein Gradunterschied zwischen beiden Ländern nicht geläugnet werden soll. Die Schweiz ist sich dieses Zusammenhangs mit dem Kaiserreich bewußt, und dadurch erhält ihr Anschluß an Napoleon eine tiefere Begründung. Wie groß auch der Unterschied des kaiserlichen Herrn und des schweizerischen Bundesraths an Glanz, an Machtstellung, an Zukunft seyn mag, in Einem Punkt stimmen sie beide auf merkwürdige Weise zusammen: in dem Princip auf welchem ihre Herrschaft errichtet wurde. Beide berufen sich auf den Willen des Volks, als die letzte Quelle ihrer Macht. Abstimmung und Stimmenmehr sind der Titel ihrer Throne. Frühere Zustände legitimer Art wurden von beiden beseitigt. Zerschlagen liegen die Ansprüche früherer Geschlechter und Regierungen gleich Scherben und Splittern umher. Historisch begründeten Rechten fehlt die alte Anerkennung; sie haben allen Zauber der sie früher umgab, eingebüßt. Was die Bourbonen für Frankreich, das ist für die Schweiz der alte Bund, getragen durch die alten Verfassungen der Kantone, und den alten Geist des Volkes. Beide sind überlebt, besiegt, als veraltete Hülle abgelegt und beseitigt. Die Periode des göttlichen, des historischen Staatsrechts ist in der Schweiz wie in Frankreich für immer zu Grabe getragen. Durch die Berufung des Volkes herrscht der Kaiser nicht weniger als der Bundesrath, und bei beiden hatte die Gewalt schon vollendet und durchgeführt was die Volksstimme nachher zu sanctioniren berufen wurde. Auch darin gleichen sich beide Mächte, die kaiserliche und der schweizerische Bundesrath, daß sie allein die finstere, unheimliche Gewalt der großen Masse zu bannen vermögen. Nur wer dieses Zauberwort besitzt, kann heute noch mit Erfolg das Staatssteuer lenken. Sollten ernstliche Angriffe die Dictatur bedrohen, so wird die große Masse losgelassen, und der Bestie die Kette gelöst. Wer das verkennt, wird es erfahren, und die verheerende Fluth mit blinder Wuth hereinbrechen sehen. Die Parallele setzt sich endlich fort in dem Verhältniß beider Höfe, des Erlacher und des Tuilerien-Hofes, zu den Verträgen von 1815. Beide werfen sie zerfetzt und zerrissen den damals siegreichen Mächten vor die Füße. Wie das Kaiserthum, so ist auch die bundesräthliche Schweiz an sich selbst schon eine Negation der Wiener Bestimmungen. Denn das Kaiserthum sollte für immer ausgeschlossen seyn, die Schweiz nur als völlig neutrales Land einer politischen und militärischen Nothwendigkeit des europäischen Staatensystems genügen. Aber das Kaiserthum besteht wieder und neben ihm die Schweiz unter dessen verhängnißvollem Schutz. Wird wohl für Neuenburg der Wiener Vertrag zu Paris mit Erfolg angerufen werden? Gerade die Neuenburger Differenz mußte die neue Richtung der Schweiz nach innen und nach außen wesentlich fördern. Einerseits hat der moderne Radicalismus Gelegenheit erhalten seine Kraft zu messen und das schlummernde Feuer zu neuer Gluth anzufachen; andererseits ist der längst vorbereitete und innerlich begründete Anschluß an Frankreich jetzt zur Vollendung gediehen, und von den Völkern beider Länder mit Wohlgefallen aufgenommen worden. Nach dieser Seite hin treibt alles: Gleichheit der Ansichten, gleicher demokratischer Hang, gleicher Haß der alten Zeit, der alten Staatsformen, insbesondere gleiche Feindschaft gegen die alte Monarchie von Gottes Gnaden, und ganz vorzüglich gegen das Preußenthum.

Viele mögen aufrichtig über diesen Gang der Dinge weinen, viele sehnsüchtig das Alte zurückwünschen. Alles umsonst! Wir sind dem Radicalismus, und durch ihn unfehlbar dem Napoleonischen Cäsarismus verfallen. Dahin geht das Rad der Zeit in seinem unaufhaltsamen Schwunge; vollendet, übermächtig, riesengroß steht das neue Staatsprincip da, beinahe bevor man seine Entstehung bemerkte. Aber die Erde, auf der wir stehen, dreht sich auch mit unmeßbarer Schnelligkeit, ohne daß jemand sich dessen erinnert. Daß Land und Volk bei dem Wechsel nichts gewinnen, das ist ganz klar, aber unerheblich. Oder sollte jemand so unerfahren seyn von der neuen Zeit Freiheit zu hoffen?

Die Geschichte Griechenlands.

Von Georg Grote.

III.*)

※ Die Tendenz und den Inhalt von Grote's Werk kann man nicht vollständig charakterisiren, ohne von seiner Untersuchungsmethode und seiner Darstellungsweise zu sprechen. In Bezug auf die Untersuchung gebührt Grote sowohl das negative Lob daß er nirgend von vorgefaßten Meinungen befangen ist, als das positive daß er die Zeugnisse die zur Ermittelung der Wahrheit dienen können überall auf das vollständigste vereinigt, und auf das gewissenhafteste geprüft hat. Der Werth seiner Darstellung beruht auf der lebhaftesten Anschauung der dargestellten Zustände und Vorgänge, und auf dem tiefsten und eindringendsten Verständniß der griechischen Denk- und Empfindungsweise. Mit einer Schärfe und Feinheit wie sie nur Thucydides und Tacitus eigen ist, analysirt er die Bedeutung der Ereignisse nach allen Seiten hin, und verfolgt ihre Entstehung bis auf die letzten Ursachen; und diese psychologische Motivirung ist es vor allem welche die Erzählung belebt und ihr ein hohes Interesse gibt. Die Kunst historische Gemälde mit reichem Farbenglanz und virtuoser Ausführung des Details auszustatten, wie wir sie an Macaulay bewundern, besitzt Grote entweder nicht, oder er hat sie mit seinem Gegenstande nicht vereinbar gefunden. Seine Erzählung ist zwar immer klar und eindringlich, und niemals monoton, aber schmucklos, ernst und einfach; doch erhebt sie sich auch zu einem höhern Pathos wo die Veranlassung es fordert. So ist namentlich der Untergang der Athenischen Flotte im Hafen von Syrakus höchst ergreifend dargestellt, und die ganze Erzählung dieser unglücklichen Expedition hat ein ungemein tragisches Interesse. Ueberhaupt gehört die so höchst merkwürdige Geschichte der sicilischen Griechen (die in Thirlwalls Geschichte ganz fehlt) zu den am besten erzählten, und die Charaktere des energischen und gewissenlosen ersten, des schwachen und ausschweifenden zweiten Dionys, des liberalen Aristokraten Dion, des hochherzigen Freiheitskämpfers Timoleon zu den am besten gezeichneten in Grote's Werk. Zuweilen ist gerade jene strenge Einfachheit der Erzählung von größerer Wirkung als die größte rhetorische Kunst sie zu erreichen vermöchte. Als Beispiel sey hier die Scene aus Timoleons Leben angeführt, deren tragische Erhabenheit die höchsten Conceptionen der Dichtung überbietet. Timophanes, der Bruder Timoleons, dem Timoleon mit heldenmüthiger Selbstverläugnung in der Schlacht das Leben gerettet hatte, strebte nach der Tyrannis in ihrer gemeinsamen Vaterstadt Korinth. Nachdem Timoleon Bitten und Vorstellungen vergebens versucht hatte um ihn von diesem hochverrätherischen Vorhaben abzubringen, begab er sich mit drei Begleitern auf die Citadelle, die der Usurpator bereits in Besitz genommen hatte. Nochmals wandten sie alle ihre Beredsamkeit auf um ihn zur Umkehr zu bewegen. „Als sie Worte fruchtlos fanden, zogen sie ihre Schwerter und tödteten ihn. Timoleon lieh seine Hand nicht zu der That, sondern stand bei Seite, sein Antlitz verhüllt, und in einer Fluth von Thränen."**)

---

*) S. Allg. Ztg. Nr. 80.

**) Vol. XI. p. 193. (Obiges ist aber fast wörtlich aus Plutarch entnommen.)

Ganz vortrefflich ist auch die schöne Episode vom Rückzug der Zehntausend erzählt. Sie erhält ein unerwartetes Interesse dadurch daß wir in ihr die Ueberlegenheit der Athenischen Bildung über die der übrigen griechischen Staaten bestätigt finden. Ohne eine solche Ueberlegenheit hätte Xenophon, ein einfacher Freiwilliger ohne jede militärische Autorität, nicht den dominirenden Einfluß gewinnen können der ihm zur Rettung dieser tapfern Schaar zugestanden ward. Der leidenschaftliche Anhänger Sparta's hat schwerlich geahnt daß sein Werk zur Verherrlichung Athens werde benutzt werden. Zugleich zeigt dieser Rückzug in höchst eclatanter Weise die klägliche Ohnmacht des persischen Reichs. *)

Grote's Styl ist vielfach getadelt worden. Englische Kritiker haben ihm Nachlässigkeit des Ausdrucks und den Gebrauch fremder Wörter (auch deutscher, wie Landwehr, Vorort) vorgeworfen; dieß letztere, wie uns scheint, überall mit Unrecht, wo der englischen Sprache Wörter fehlen die dasselbe ebenso gut bezeichnen. Der Vorwurf der Grote am häufigsten gemacht wird, ist der übergroßer Breite und Weitschweifigkeit, und dieser Vorwurf scheint durch den kolossalen Umfang des Buchs (über 7000 Octavseiten) gerechtfertigt — solange man es nicht gelesen hat. Man bedenke daß Grote fortwährend für seine Darstellung erst den Boden ebnen muß auf dem sie fußen soll, daß er fortwährend fremde Ansichten die den seinigen im Weg stehen beseitigen, die seinigen motiviren muß. Sollte seine Beweisführung überall überzeugend und eindringlich seyn, so konnte er es nicht vermeiden denselben Gegenstand von den verschiedensten Standpunkten aus zu beleuchten. Er wiederholt sich allerdings oft, aber jede Wiederholung kehrt eine neue Seite der Sache hervor, keine ist langweilig, und keine möchte man entbehren. Wir möchten für Grote's Ausführlichkeit das Lob in Anspruch nehmen das er selbst der ersten Philippika des Demosthenes spendet: „daß sie den Redner auf vielen verschiedenen Wegen zu der Endüberzeugung führt die der Redner einzuprägen wünscht.“ **)

Einen ganz besonderen Reiz erhält die Erzählung dadurch daß die Natur der Situationen und Ereignisse häufig durch Analogien beleuchtet wird die andern Gebieten der Geschichte entnommen sind. So sehr unpassende Analogien das historische Urtheil verwirren können, so sehr sind passende geeignet ihm zur Richtschnur zu dienen, besonders wenn sie nicht als Beweise, sondern als Illustrationen angewandt werden. Grote hat in der Wahl seiner erläuternden Vergleichungen überall den sichersten Tact bewiesen; sie sind gewöhnlich höchst frappant, und man dürfte vergebens nach einer unpassenden suchen. Wahrhaft staunenswürdig ist die Fülle der Anschauungen und Kenntnisse auf allen Gebieten des historischen Wissens, aus welchen der englische Historiker die Gegenbilder entnommen hat deren er zur Illustration seiner eigenen Darstellungen bedurfte. Es braucht kaum gesagt zu werden daß die zunächst liegende römische Geschichte häufig benutzt ist, und auch hier zeigt Grote eine ganz ebenso umfassende und eindringende Kenntniß wie in der griechischen Litteratur, und zwar nicht bloß in den Werken der Geschichtschreiber, sondern auch der Philosophen, Redner und Dichter. Aber auch in der modernen Litteratur fast aller europäischen Nationen ist seine Gelehrsamkeit so ausgebreitet und vielseitig, wie sie außer Niebuhr kein Gelehrter mit einer so entschiedenen Concentration auf ein gewisses Gebiet zu verbinden vermocht hat. Reisewerke über Ostindien und Neuseeland, Memoiren aus der Gegenwart wie historische Monographien über Gegenstände des Mittelalters, Forschungen deutscher Germanisten wie Reflexionen französischer Staatsmänner — alles steht ihm gleich sehr zu Gebot, wenn er seine Darstellung durch erläuternde Parallelen unterstützen will. Wir haben schon manche seiner der neueren Geschichte und Litteratur entnommenen Beispiele gelegentlich angeführt: wir fügen noch eine kleine Anzahl hinzu, um ihre Mannichfaltigkeit und glückliche Anwendung zu zeigen.

Um die Natur der epischen Production in dem Zeitalter zu veranschaulichen, dessen Sänger große Epen ohne Hülfe der Schrift concipirten und gestalteten, werden Mittheilungen aus Fauriels Chants populaires de la Grèce moderne über die dortigen wandernden, meist blinden Rhapsoden gemacht, die, wie im Alterthum, in selbständige Dichter und Sänger fremder Gedichte zerfallen; und selbst die kalmükischen Nationalsänger und die persischen Kurroglu-Chans (nach Alexander Chodzko) werden verglichen ***). Zur Würdigung der übermäßigen Angaben Herodots über die Stärke der persischen Invasionsarmee unter Xerxes erinnert Grote an die ungemeine Bedürfnißlosigkeit und Entbehrungsfähigkeit der Orientalen, welche die Erhaltung selbst ungeheurer Heere erleichtert, und führt mehrere interessante Beispiele an; sodann aber auch daran daß orientalische Feldherren in neuerer Zeit, wie im Alterthum, von der Zahl ihrer eigenen Armeen gewöhnlich ganz unbestimmte Vorstellungen haben, wofür Todds Memoiren einen merkwürdigen Beleg enthalten †). Das Verlangen nach politischen Reformen in Athen nach den Perserkriegen wird mit den Bestrebungen verglichen die sich in Deutschland nach den Kriegen von 1813 und 1814 kund gaben; hier wie dort wirkte die energische und erfolgreiche Anstrengung zu der sich die ganze Nation vereint hatte, dahin das Gefühl politischer Würde zu wecken und der Forderung größerer politischer Freiheit Nachdruck zu geben *).

Bei der Schilderung der Athenischen Pest zu Anfang des peloponnesischen Kriegs wird hervorgehoben daß keine grausamen Verfolgungen gegen imaginäre Verbreiter des Uebels stattfanden, wie gegen die sogenannten Untori bei der Pest in Mailand 1630, wobei Grote sich auf Manzoni's Storia della colonna infame und Promessi sposi beruft **). Aus demselben vortrefflichen Roman ist die Schilderung des Mehlaufruhrs benutzt, um das Entstehen einer Volksbewegung zu veranschaulichen ***). Zum Beweise daß die leidenschaftliche Aufregung und das summarische Verfahren gegen die der Hermenverstümmelung in Athen Verdächtigen nicht der Demokratie zur Last fällt, wird eine Geschichte erzählt die sich im Jahr 1766 in Abbeville zutrug. Zwei junge Edelleute, auf zweifelhaftes Zeugniß für schuldig erklärt ein hölzernes Crucifix muthwillig beschädigt zu haben, wurden zum Ausreißen der Zunge, Abhauen der rechten Hand und Verbrennen an langsamem Feuer verurtheilt, und diese Strafe (mit einiger Milderung) an dem einen wirklich vollzogen, nachdem es dem andern gelungen war zu entkommen †). Die Natur der Sokratischen Analyse wird nicht bloß durch höchst frappante Analogien aus dem Novum Organum Baco's von Berulam, sondern auch durch verwandte Sätze aus Sir John Herschels Astronomie erläutert ††). Die Verachtung mit welcher der erste Dionys Plato's Vorstellungen abwies, wird mit Napoleons Antipathie gegen die Ideologen †††), die Doppelstellung Dio's als Mitglied der regierenden Familie und Führer der Volkspartei mit der Philipp Egalité's *†); die Stellung der Griechen in dem Heer Alexanders mit der der Deutschen aus den Rheinbundstaaten in Napoleons Armee 1812 verglichen **†).

Wir brechen hier ab, da der beschränkte Raum ohnehin nicht gestattet von der Großartigkeit dieses bewundernswürdigen Werks eine vollständige Vorstellung zu geben. Möchten die deutschen Philologen recht bald inne werden welch reiche Fülle von belebenden Elementen es enthält, und unsere Forschung des griechischen Alterthums seines regenerirenden Einflusses theilhaft machen.

Dr. Ernst Guhl, Künstlerbriefe.

Zweiter Band: Kunst und Künstler des siebzehnten Jahrhunderts. Berlin, Guttentag 1856.

Die ungetheilt günstige Aufnahme welche dem ersten Bande der „Künstlerbriefe“ zu Theil wurde, verdient auch dieser zweite Band im reichsten Maße: ermangeln die aus dem siebzehnten Jahrhundert erhaltenen Briefe im Ganzen der charakteristischen Verschiedenheit und Originalität der Schreibweise, die den Aeußerungen der Künstler im sechzehnten Jahrhundert einen so hohen Werth geben, so ist die Sichtung und geschmackvolle Auswahl, so sind die Fingerzeige der gelehrten Erläuterungen um so erfreulicher und lehrreicher, weil gerade über die persönlichen Verhältnisse der Maler im Verlaufe dieses Jahrhunderts in den gewöhnlichen Handbüchern nur dürftige Nachrichten sich vorfinden. Die sehr gut geschriebene Einleitung entwickelt und begründet wie den Ursprung, so die charakteristische Haltung und ästhetische Werthgröße des in dem genannten Zeitraum herrschenden Kunststyls. Anstatt der stillen Sammlung welche den Künstlern in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zu eigen war, macht sich im spätern Verlaufe des Jahrhunderts eine gewisse Hast und Leidenschaftlichkeit in den Gemüthern geltend, und die Künstler, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, übertragen diese Stimmung nur allzu rasch in ihre Kunstübung. Die Schwierigkeiten der Technik waren überdieß bis zur Virtuosität überwunden, und so lag auch von dieser Seite kein Hinderniß vor den so veränderten Sinn der Zeit zum künstlerischen Ausdruck zu bringen. Die Kunstweise die daraus hervorgieng, pflegt man mit dem Namen des Manierismus zu bezeichnen — eine äußerliche Behandlung der Formen und Darstellungsmittel, deren sich die großen Meister der Blüthezeit bedienten, jedoch ohne den Geist und die Gemüthstiefe derselben, ohne deren naive Unbefangenheit. Mit der bewußten Absichtlichkeit und Reflexion tritt überall das unbefangene individuelle Leben zurück, statt dessen sich das Streben nach einer Verallgemeinerung aller Besonderheiten geltend macht.

Gegen das Ende des Jahrhunderts läßt sich indessen bereits wieder ein unverkennbarer Aufschwung wahrnehmen. Die Schulen der Akademiker und der Naturalisten wollen den hohlen und falschen Idealismus brechen: die einen indem sie sich in Bezug auf den Gehalt und die gesammte Auffassungs-

*) Vol. IX. p. 104—247.
**) Vol. XI. p. 440.
***) Vol. II. pag. 195.
†) Vol. V. pag. 48.

*) Vol. V. nag. 369.
**) Vol. VI. pag. 218.
***) Vol. V. pag. 260.
†) Vol. VII. pag. 238.
††) Vol. VIII. pag. 611.
†††) Vol. XI. pag. 54.
*†) Vol. XI. pag. 176.
**†) Vol. XII. pag. 70.

weise der alten Meister, sowie in Bezug auf die Formen dem Studium der Natur wieder zuwandten; die andern indem sie jede Idealität und jedes Studium verachteten, lediglich nach der Reproduction der natürlichen Erscheinung strebend. So steht den Caracci und ihren bedeutendsten Schülern, Domenichino, Guido Reni, Albani, Lanfranco und Guercino, gegenüber Caravaggio, der seine derben, ans Rohe streifenden Gestalten in Rom, wo zu jener Zeit alle bedeutenden Talente zusammenströmten, unter die gespreizten und gezierten Figuren der Manieristen warf, und eine ordentliche Verwüstung anrichtete. Alle künstlichen und conventionellen Farben wurden ausgeschlossen, und in der Wahrheit seines Colorits lag, ehe er sich entschieden der Schwarzmalerei zugewendet hatte, das Hauptverdienst Caravaggio's. Allein roh und ungebildet in seinem Wesen, war er allem Edlen in der Kunst abgeneigt. Leidenschaftlich, düster und wüst von Charakter, war es vor allem die Gewalt düsterer Stimmung die er in seinen Werken auszudrücken liebte, wobei er sich stets auf die häßliche und gemeine Seite der Erscheinung warf. Sein Element ist das nächtliche, und der Eindruck seiner Darstellungen sehr oft ein abschreckender. Kein Wunder daß die gemeinen Leute (popolani) das größte Gefallen daran fanden. In seinem Hochmuth läßt er sich mit Courbet vergleichen, nur daß dieser keinen Giuseppe d'Arpino, das Haupt der damaligen Manieristen, zu bekämpfen hat.

Was dagegen die Caracci gegen den Manierismus unternahmen, hatte seinen tieferen Grund in der Zeit selbst, und in dem veränderten Bewußtseyn der Zeitgenossen, die nach einem festeren und positiveren Gehalt in der Kunst verlangten, und denselben Umbildungsproceß, den in Deutschland die Reformation in der Verinnerlichung des Nationalgeistes vollzog, durch eine durchaus heitere, glänzende und prächtige Gestaltung des äußern Lebens, durch die erneute Blüthe antiker Denk- und Sinnesart bewerkstelligten. Die Reformation ist auch dem Gebiete der Religion und Sittlichkeit, was die Erfolge Raffaels und seiner Zeitgenossen auf dem der schönen Form. Die Erneuerung des italienischen Kunstlebens durch die Akademiker und Naturalisten kann man als die Restauration der Kunst betrachten, wie die Gesammtbestrebungen der katholischen Welt sich in den Begriff der Restauration der katholischen Kirche zusammenfassen lassen. Wie Ammanati aus der heiteren classischen Strömung wider Willen in die neuen Bahnen hineingetrieben wurde, ließ auch der lebensfrohe, heitere, milde und nachsichtige Gregor XIII durch die Jesuiten die strengere Anschauungsweise sich aufnöthigen. Die Caracci zeigen wie die Restauration der Kirche auf die Kunst, und zwar in günstigem Sinne, einwirkte. Kunst und Poesie, sagt Ranke, ermangelten eines Inhalts: die Kirche gab ihnen denselben wieder; die kirchliche Sentimentalität und Hingerissenheit, die fortan eine so wesentliche Eigenschaft des Zeitgeistes wird, zeigt sich auch in den meisten der gleichzeitigen Künstler; das religiöse Gefühl tritt mit Bewußtseyn und Absichtlichkeit hervor; die eigentlichen Devotionsbilder fangen an Epoche zu machen; nirgends darf ein docirendes, durch Abstraction gewonnenes Element fehlen. Daher kommt es daß die Kunstwerke weniger ihrer Ausführung als der frommen Empfindungen wegen geschätzt und gerühmt werden, die sie in dem Beschauer hervorrufen. Aber in dieser Restauration müssen doch wiederum zwei Seiten genau unterschieden werden. Einmal hat sie jene Reinigung der Sitte und jene Verinnerlichung der katholischen Welt hervorgerufen, wie sie sich an den Caracci nachweisen läßt; andererseits hat sie eine Welt düstern Aberglaubens und blutiger Intoleranz gefördert, wenn auch nur durch die zahlreichen Martyrienbilder der Naturalisten. Die Interessen der Kirche, im Sinne jener Restauration der katholischen Weltherrschaft, fielen mit denen der spanischen Monarchie und der spanischen Partei in Italien zusammen, welcher letztern auch die hervorragendsten bolognesischen Meister angehörten. Kaum aber daß Urban VIII sich der französischen Weltmacht zuwandte, waren die Ansprüche jener strengen und zelotischen Auffassung der Kirche gebrochen; mit der öffentlichen Geltung, mit der Herrschaft der Akademiker ist es vorüber.

Domenichino, noch eben voll Hoffnung eine große Thätigkeit auch in der von ihm besonders geliebten Baukunst entfalten zu können, folgt bald dem Rufe des spanischen Vicekönigs nach Neapel, um wieder zu einer Wirksamkeit zu gelangen, die ihm so verderblich werden sollte; Guido Reni geht nach Bologna, Guercino nach Cento zurück; Lanfranco treibt der Mangel an Beschäftigung ebenfalls nach Neapel. Und die Regierung des kräftigen und energischen Papstes währte lange genug, um neue Kunstrichtungen zu einem festen Abschluß und zu innerlicher Begründung gelangen zu lassen. Bernini und Pietro Berrettini (da Cortona) sind als die eigentlichen Günstlinge Urbans VIII und der Barberini zu betrachten, welche die Baukunst zu einem weltlichen, glänzenden und an Ueberfülle willkürlicher Formen reichen Manierismus zurückgeführt haben. Jener übertrug einen ähnlichen Sinn auf die Sculptur, dieser auf die Malerei. Die Cortonesken wandten sich zu einem kühnen und üppigen Manierismus zurück, und arbeiteten viel für Frankreich und die dem französischen Interesse eng verknüpften Mediceer. Dazu kam daß fast alle bedeutenden Maler der französischen Schule sich in Rom oder Florenz bildeten. Poussins erste Erfolge fallen in die Regierung Urbans VIII, dessen Nepote, Francesco Barberini, sein erster Gönner daselbst war. Mit dieser Wendung fieng die Kunst an sich in ihren nationalen Besonderheiten abzuschließen; neben den Franzosen gewahrt man in Spanien Murillo, in den Niederlanden üben die Reformationsideen einen directen Einfluß auf die Kunst; nur in Deutschland waren die Verhältnisse so trauriger Art daß an eine anhaltende harmonische Kunstentwicklung nicht wohl zu denken war. In Belgien faßte Rubens die Resultate der künstlerischen Gesammtbildung seiner Zeit zu durchaus nationalen Schöpfungen zusammen, und nahm dem religiösen Inhalt des Kunstwerks gegenüber eine ganz andere Stellung ein als die Akademiker, mit denen er fast denselben Entwicklungsgang durchgemacht hatte. Der Eifer der kirchlichen Restauration ist ihm durchaus fremd geblieben, sein ganzes Streben dafür auf die volle individuelle Gestaltung gerichtet. Ueberall ist es die Poesie des Glanzes der prächtigen Erscheinung, der gewaltigen Leidenschaft und schwungvollen Empfindung, die er, seiner ganzen Sinnesweise entsprechend, zur Darstellung bringt. Dagegen liegt Rembrandts Bedeutung vor allem darin, auch an gewöhnlichen prosaischen Stoffen die Macht großer und ergreifender Ideen nachzuweisen. Rubens ist selbst in Darstellung abstracter und idealer Gegenstände derb, kräftig, voller Realität; Rembrandt ist selbst in Darstellung enger prosaischer Verhältnisse, und gewöhnlicher, oft sogar häßlicher Menschen von tiefer innerlicher Bedeutsamkeit und voller Idealität. Rubens zeigt die Poesie der Objectivität, Rembrandt die der in sich verschlossenen und concentrirten Subjectivität. Rubens' Werke sind in den leuchtenden Glanz des Tages getaucht; in Rembrandts Bildern waltet der stille, aber nicht minder mächtige Zauber der Dämmerung. Als der letzte selbständige Maler Italiens kann Salvator Rosa betrachtet werden, der den italienischen Naturalismus zum Abschluß brachte.*) Seine große Begabung scheiterte an der Unruhe seines leidenschaftlichen Temperaments, das den Künstler nicht einmal die eigentliche Natur des ihm angebornen Talents erkennen ließ, und es ist in der That sehr bezeichnend daß seine Biographen als Motiv seiner Handlungen und Entschlüsse sehr häufig seinen „prurito,“ den Kitzel der zufälligen Laune, anführen. Mit der erlöschenden Bedeutung der Parteien verlor auch die italienische Kunst des siebzehnten Jahrhunderts ihre frühere Bedeutung. An ihre Stelle trat die französische Kunst, in der das rein äußerliche Wesen, das schon in den Cortonesken wieder hervorgetreten war, zur ausschließlichen Herrschaft, und, entsprechend dem politischen Uebergewicht des französischen Hofs, zu weitgreifendem Einfluß auch auf die andern Nationen gelangte. Die Kunst verlor ihre nationale Bedeutung, indem sie theils zu einer Sache der Mode und einer meist frivolen Liebhaberei, oder zum Mittel rein äußerlicher Decoration wurde.

Diese lange Reihe von Künstlern führt Guhl in ihren eigenen Briefen an dem Leser vorüber. Mit besonderem Vergnügen verweilt man zuerst bei den Caracci — drei durchaus verschiedenen Naturen, aber fest verbunden durch den hohen und ernsten Zweck, dem sie gemeinschaftlich nachstrebten. Lodovico, der Begründer der Schule, kam seinem Lehrer Prosper Fontana und Tintoretto geradezu unfähig und nur zum Farbenreiber tauglich vor; im Atelier hieß er nur der Ochs. Daß die Langsamkeit Lodovico's keineswegs Folge seiner Unfähigkeit, sondern seiner Gewissenhaftigkeit war, konnten sie nicht begreifen, da jene stille Hingabe des Künstlers an sein Werk, die den Ruhm der frühern Zeiten ausgemacht hatte, längst aus den Gemüthern geschwunden war. An Andrea del Sarto, Correggio und Parmigianino hat er sich zurechtgefunden, und als er nach Bologna zurückkehrte, verband er sich mit seinen Vettern Agostino und Annibale. Ersterer, anfänglich Goldschmied, war bewandert in Litteratur und Poesie; Philosophie und Mathematik waren ihm nicht fremd; auch in mancherlei technischen Künsten hatte er sich versucht. Dagegen konnte Annibale sein Leben lang die Schneiderstube seines Vaters, in der er herangewachsen, nicht los werden: er hatte weder selbst Bildung, noch achtete er sie an andern. Im Verkehr mit Höherstehenden war er befangen und linkisch; vom Reden war er kein Freund: mit den Händen hätten die Maler zu sprechen, pflegte er zu sagen. Dem Mäcenatenthum war er durchaus gram, aber so wenig er sich auch mit der Art seines Bruders vertragen konnte, so giengen doch in der gemeinsamen Liebe zur Kunst alle Mißhelligkeiten zwischen den beiden auf. Was sie beabsichtigten, hat Agostino in jenem Sonett ausgesprochen: die Zeichnung sollte seyn wie in der Antike, Bewegung und Schattengebung wie in der venetianischen Schule; von den Lombarden sollte man die treffliche Färbung entlehnen, von Michel Angelo die Kühnheit, von Tizian die Naturwahrheit, von Correggio den reinen und edlen Styl, von Raffael die Wohlgemessenheit und Harmonie, von Tibaldi das Wohlanständige und die Gründlichkeit, die Erfindung von Primaticcio und ein wenig von der Grazie des Parmigianino. Dieser Eklekticismus war eine Nothwendigkeit jenes Jahrhunderts; die Geschichte der italienischen Malerei im 17ten Jahrhundert ist in der Geschichte der Bolognesischen Schule enthalten. Es versteht sich daß auch die äußere Stellung der Künstler eine glänzende wurde. Da ist es

*) Wir verweisen auf A. Reumonts: „Die Carafa von Maddaloni“, wo sich eine Lebensskizze von Salvator Rosa findet der in die Unruhen von Masaniello verwickelt wurde.

fast rührend wie Annibale an Lodovico schreibt, als er in Parma eingetroffen war, um sich an Correggio's Meisterwerken zu erlaben. „Ich stieg in dem Wirthshause zum Hahn ab, wo ich mit wenigen Quattrinen und vielem Vergnügen zu bleiben gedenke, und ohne alle Verpflichtung und Zwang, indem ich nicht hieher gegangen bin um mich in Ceremonien zu ergehen und allerhand Rücksichten zu nehmen, sondern um mich meiner Freiheit zu erfreuen und studieren und zeichnen zu können. Deßhalb bitte ich Ew. Herrlichkeit um der Liebe Gottes willen, mich zu entschuldigen. — Ich habe Euch mitzutheilen, wie gestern der Corporal Andrea mich aufgesucht hat, indem er mir sehr viel Höflichkeiten und Artigkeiten erwies; und er fragte, ob ich an niemand, auch ihn selbst nicht, einen Brief von Ew. Herrlichkeit abzugeben hätte; denn Sie hätten ihm geschrieben, um mich ihm zu empfehlen, so daß er die Absicht hatte mich gleich mit von diesem Orte fortzunehmen, der, wie er sagte, sich nicht für unsers Gleichen paßte, und er wollte mich durchaus zu sich nach Hause führen; es machte ihm gar keine Umstände, und er hätte schon dasselbe Zimmer in Stand gesetzt das Sie schon einmal bewohnt hätten, und es machte ihm gar keine Unbequemlichkeit — und er sprach so viel davon, daß ich nicht mehr wußte was antworten, außer daß ich ihm immer dankte und ihm sagte, ich hätte keinen Brief, weil ich meine Freiheit behalten will. Genug, ich machte mich mit großer Mühe frei, und wenn nicht Meister Giacomo — denn so heißt mein Wirth — dagewesen wäre und mir gut geholfen hätte, so hätte ich ihm nicht entgehen können. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, mir dieß nicht übel zunehmen, und mich bei ihm zu entschuldigen, wie Ihr meint daß es am besten sey — denn er ließ beim Weggehen merken daß er ein wenig beleidigt sey. Und nun hielt es mich nicht länger, und ich mußte mir die große Kuppel ansehen, die Sie mir so vielmals anempfohlen haben, und in der That blieb ich starr vor Erstaunen, als ich dieß gewaltige Werk erblickte, an dem jede Einzelheit so vortrefflich verstanden, und auf den Anblick von unten nach oben so richtig und mit solcher Strenge berechnet ist, und dabei immer mit solchem Geschmack und solcher Anmuth, und mit einem Colorit das wahrhaft Fleisch scheint. Bei Gott, weder Tibaldo, noch Niccolino, noch ich stehe nicht an es zu sagen, Raffael selbst haben je ähnliches geschaffen."

Hier hat man den Künstler, wie er leibt und lebt. Was könnte aus ihm geworden seyn, wenn er, statt der überall zügelnden und einschränkenden Leitung Lodovico's, nichts als den Unterricht Correggio's genossen hätte! Mir kommt es vor, als ob bei Beurtheilung von Annibale's Bildern dieser Erwägung noch besonders Rechnung getragen werden müßte. Annibale Caracci war am allerwenigsten zum Eklektiker geboren, und daß er es werden mußte, war das größte Unglück zunächst für ihn selbst und dann für die Kunst. Ganz anders Domenichino, für dessen Anlage der Unterricht Lodovico's vollständig genügte. Das Talent bildete sich auch hier in der Stille: wie sein Ruf einmal feststand, wurde er unter den Anhängern der neuen Schule in der Darstellung aller wahren Empfindung und der tiefsten Erregungen des menschlichen Gemüths geradezu als der erste betrachtet. Seine Vorliebe für Musik kommt dabei vorzugsweise in Anschlag: wie sie ihn als Trösterin auf seinem dornenvollen Lebensweg begleitete, so hat sie seinen künstlerischen Schöpfungen jenen zarten pathetischen Zug verliehen der seine Gestalten so holdselig und so keusch erscheinen läßt. Sein ganzes Leben lang hat er es bedauert nie Gelegenheit zum Bauen gefunden zu haben, was an den bekannten Ausspruch erinnert, die Architektur sey gefrorene Musik.

War Domenichino schlicht und einfach, mehr auf tiefe und ernste Begründung des Gegenstandes und treuen Ausdruck wirklicher Empfindung als auf äußerliche Wirkung gerichtet, so war Guido Reni dagegen kühn und frei, rasch und entschieden im Arbeiten, mehr auf ein gewisses allgemeines Ideal und die Erreichung einer bestimmten Wirkung gerichtet, gleichviel ob dieselbe, wie im Anfang seiner künstlerischen Laufbahn, eine düstere, mächtige und imponirende sey, oder wie in spätern Werken eine vornehm gefällige, einschmeichelnde. Guido Reni ist der Maler jener Noblesse und Majestät, die recht eigentlich den Gegensatz zu der schlichteren, aber innerlich tieferen und wahreren Kunstweise des Domenichino bildet. Kein Wunder daß er, in einer Zeit die mehr als jede andere auf die Würde der äußern Erscheinung Werth legte, als der erste aller Künstler betrachtet wurde. Die Zeit will sich in den Werken eines Künstlers immer selbst wiederfinden. Eine höchst liebenswürdige Erscheinung aus diesem Kreise ist Guercino. Für die Milde und Güte seines Wesens kann wohl kaum ein besserer Beweis angeführt werden, als daß in einer Zeit ununterbrochener Künstlerfeindschaften nie etwas schlechtes von ihm gesagt, nie auch nur der leiseste Vorwurf gegen ihn ausgesprochen worden ist.

(Schluß folgt.)

Neueste Posten.

Vom Main, 20 März. Der Bundestagsgesandte des Königs von Dänemark, Baron v. Bülow, ist nach Erfüllung der Mission, welche ihm an die Regierungen von Preußen und Oesterreich übertragen war, gestern in Frankfurt wieder angelangt. (C. v. u. f. D.)

: **München**, 23 März. Ueber das Befinden der Frau Prinzessin Luitpold ist heute Morgen das folgende sehr erfreulich lautende Bulletin erschienen: „Ihre kaiserliche Hoheit haben eine sehr gute Nacht gehabt. Alle Krankheitssymptome sind in fortschreitender Abnahme. Dr. Zink, Dr. Feder." Nach diesem Bulletin, sowie nach dem was man noch außerdem vernimmt, darf man einer baldigen Genesung der Frau Prinzessin mit Sicherheit entgegensehen.

Augsburg, 23 März. Englische Zeitungen und ein Theil unserer Correspondenz vom 21 März sind uns zugekommen; andere Briefe haben wir nicht erhalten.

Hannover, 20 März. Die erste Kammer hat heute das neue Münzgesetz in zweiter Berathung angenommen. Die zweite Kammer ist mit der Debatte noch beschäftigt.

√ **Wien**, 21 März. Im Nachhang zu meiner gestrigen Andeutung über die zweite nach Turin abgegangene Note kann ich Ihnen heute die verläßliche Mittheilung machen, daß der Graf Paar hieher berufen aber nicht geradezu abberufen worden ist, und daß derselbe zur Stunde Turin bereits verlassen haben dürfte. Ich kann Ihnen andererseits mittheilen daß dem sardinischen Geschäftsträger, Marquise Cantono di Ceva, gleichzeitig eröffnet wurde auf seinem hiesigen Posten bleiben zu können. Solchergestalt sind die Verhältnisse zwischen den beiden Cabinetten freilich gespannter als früher, ohne daß es zu einem wirklichen Bruch gekommen sey. Letzteres wird aber nun davon abhängen, ob der Graf Paar vom Grafen Cavour eine entsprechende Antwort mitbringen wird, oder ob der Repräsentant Piemonts an unserem Hof nicht bald von seiner Regierung beauftragt seyn wird unserm Cabinet befriedigende Erklärungen zu geben. Die Börse war heute in Folge des von unseren größeren Journalen angedeuteten bevorstehenden Ereignisses der Abreise des österreichischen Gesandten von Turin in etwas minder günstiger Stimmung, doch befestigte sich die Haltung zum Schluß wieder, und die Curse erholten sich fast durchgehends auf den früheren Stand.

Lissabon, 14 März. Nach einer vierzehntägigen Ministerkrise hat sich das portugiesische Cabinet definitiv in nachfolgender Weise constituirt: Marquis v. Loulé, Conseilpräsident, Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten; Vicomte Sa da Bandeira, Minister der Marine und inter. des Kriegs; Avila, Finanzen; Ferrer, Justiz; Carlos Bento, öffentliche Arbeiten. — Admiral Sir Richard Dundas ist auf seinem Flaggenschiff „Duke of Wellington" nach England abgegangen. Die anderen englischen Fahrzeuge blieben in Lissabon. Das französische Linienschiff „Austerlitz" erwartet, sagt man, die Vorüberfahrt des Admirals Lavaud, um sich ihm anzuschließen. (Moniteur.)

London, 21 März. Feruk Chan, von Lord Clarendon vorgestellt, hatte bei Ihrer Majestät Audienz, und überreichte seine Creditive.

Paris, 22 März. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret, wonach die Dauer der Verwaltung des Souscomptoirs der Eisenbahnen vom 18 März 1857 ab auf zehn Jahre verlängert ist, und die neuen Statuten der Gesellschaft (laut Acte vom 18 u. 19 l. M.) genehmigt sind. Ein weiteres Decret verlängert die Dauer der Adm. des Souscomptoirs der Metalle auf 30 Jahre, und genehmigt gleichfalls die neuen Statuten desselben.

Der Großkanzler der Ehrenlegion erstattet dem Kaiser Bericht über die Thätigkeit der „Commission der ehemaligen Militärs" im Jahr 1856. Aus diesem Bericht geht hervor daß am 1 October 1856 in den 86 Departements Frankreichs noch 67,550, und in Algier 219 alte Militärs des ersten Kaiserreichs am Leben waren, deren mehr als 40,000 noch auf Unterstützung rechnen. Gegenwärtig beziehen 24,684 Unterstützung, und zwar 12,054 vom 1 Jan. bis 31 Dec. 1852, und 12,630 vom 1 Jul. bis 31 Dec. 1856.

Die Indépendance Belge meldet als ganz bestimmt daß Hr. v. Hatzfeldt seine Instructionen wegen Neuenburg erhalten hat. Als Basis der Unterhandlungen ist preußischerseits angenommen: der König von Preußen behält den Titel eines Fürsten von Neuenburg. Die wohlthätigen Institute bleiben bestehen und werden garantirt. Die königlichen Revenuen werden noch vier Jahre fortbezahlt. Die Einnahmen der kgl. Domäne von 100,000 Fr. jährlich werden zur Entschädigung der von den Royalisten gebrachten Opfer und Verluste verwendet. Die Schweiz wird eine allgemeine Amnestie proclamiren, und die seit 1848 compromittirten Royalisten dürfen unter keinerlei Umständen beunruhigt werden.

Brüssel, 21 März. Der Senat hat gestern mit 18 gegen 15 Stimmen den Vorschlag auf Errichtung eines Berathungsausschusses für die Gesetzgebung adoptirt. Darauf wurden mit 31 Stimmen folgende Vorschläge genehmigt: eines Credits von 3696 Fr. für die auswärtigen Angelegenheiten, von 70,000 Fr. für die öffentlichen Arbeiten, das Budget des Kriegsministeriums und des Ministeriums des Innern.

New-York, 7 März. Die „Fulton" überbrachte nach Southampton die Nachricht von der Einsetzung des Präsidenten Buchanan am 4 zu Washington, und dessen erste Rede, aus welcher die allgemeinsten Züge schon mitgetheilt sind. Die weiteren Nachrichten aus den Ver. Staaten sind unbedeutend. In Mexico hat der Präsident Comonfort die neue Constitution am 5 beschworen.

[1831]

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen innigst geliebten Vater,

Herrn Ernst Dietrich Heinrich von Grupen,

quiescirten k. Oberconsistorialrath D. J. U., Ritter des Verdienst-Ordens der bayer. Krone und des heil. Michael, sowie auch des Ehrenkreuzes vom k. Ludwig-Orden,

heute am 19 März Morgens 6½ Uhr im 86. Jahre seines Lebens nach einem kurzen, aber schmerzlichen Krankenlager von dieser Erde abzurufen.

Indem ich die traurige Pflicht erfülle, diesen höchst schmerzlichen Verlust zur Kenntniß theilnehmender Gönner, Verwandten und Freunde zu bringen, empfehle ich den Entschlafenen deren frommem Andenken, und bitte für mich und die Meinigen um deren stilles Beileid.

München, den 19 März 1857. **Ernst von Grupen**, k. Appellationsgerichtsrath.

Bank für Handel und Industrie in Darmstadt.

Generalversammlung.

Die vierte ordentliche Generalversammlung der Actionäre der Bank für Handel und Industrie wird

Montag den 4 Mai d. J., Vormittags 11½ Uhr,

in unserem Geschäftslocale dahier stattfinden.

Unter Bezugnahme auf §. 32 unserer Statuten, lautend:

„Die Gesammtheit der Actionäre wird durch die Generalversammlung repräsentirt. Die Generalversammlung vereinigt sich in dem Monat Mai eines jeden Jahres in Darmstadt. In derselben zu erscheinen und an den Berathschlagungen und Beschlüssen theilzunehmen, sind diejenigen Actionäre berechtigt welche am Tage der Generalversammlung und während der Dauer derselben wenigstens zwanzig oder mehr Actien besitzen, die seit mindestens vier Wochen vor diesem Tage ununterbrochen auf ihren Namen in den Gesellschaftsregistern eingetragen sind. Die Besitzer der Inhaber-Actien nehmen an den Generalversammlungen nicht theil."

fordern wir diejenigen Besitzer von Actien auf den Inhaber lautend, welche der Generalversammlung beiwohnen wollen, hiermit auf, die Umschreibung derselben auf ihren Namen bei uns zu beantragen, und ihre auf den Inhaber lautenden Actiendocumente rechtzeitig bei uns einzureichen, um dagegen die auf ihren Namen überschriebenen in Empfang zu nehmen.

Die letzteren können gemäß §. 8 der Statuten nach stattgehabter Generalversammlung wieder in Actien auf den Inhaber lautend umgewandelt werden, wenn die Besitzer diese Umwandlung wünschen und dieselbe schriftlich bei uns beantragen.

Darmstadt, den 16 März 1857. [1822—23]

Die Verwaltung.

Bank für Handel und Industrie.

Die nachstehend bezeichneten 8 Stück Actien unseres Instituts, als: Serie I Nr. 24,535. 24,536. 24,537. 24,538. 24,539. 24,540. 24,541. 24,542. mit Dividende-Coupons Nr. II à X und Talons zur Erhebung neuer Couponsbogen sind dem Eigenthümer angeblich verbraunt und ist die Einleitung des Mortificationsverfahrens auf Grund des §. 46 unserer Statuten bei uns beantragt.

Diesem Antrage gemäß fordern wir unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des vorerwähnten §. 46 unserer Statuten die etwaigen Inhaber der vorbezeichneten Actien hiermit auf, uns dieselben einzuliefern oder ihre Rechte an denselben geltend zu machen, widrigenfalls wir dieselben für nichtig und verschollen erklären und an deren Stelle andere ausfertigen werden. — Darmstadt, den 19 März 1857. [1821]

Die Direction.

[1576—77]

Deutsch-Schweizerische Creditbank.

Die Interims-Actien der Deutsch-Schweizerischen Creditbank Nr. 940 und Nr. 5166 à 5170, auf welchen die zweite am 15 October 1856 fällige Einzahlung von 15 Procent oder 75 Fr. pr. Actie, sowie die dritte am 15 Februar dieses Jahrs fällige Einzahlung von ebenfalls 15 Procent oder 75 Fr. pr. Actie bis heute nicht geleistet wurde, werden hiemit laut §. 11 der Gesellschafts-Statuten als ungültig und erloschen, und die darauf bereits geleistete Einzahlung als der Gesellschafts-Casse verfallen erklärt. — St. Gallen, den 12 März 1857.

Für den Verwaltungsrath der Deutsch-Schweizerischen Creditbank:

der Präsident,

und für denselben dessen Stellvertreter:

C. Bärlocher-Jacob.

Bekanntmachung.

Durch die heute stattgefundene Generalversammlung ward beschlossen, für den Geschäftsbetrieb vom 1 Mai bis 31 December 1856, den am 1 Julius 1857 fälligen Coupon, und zwar **schon von jetzt an**, mit

fl. 50 für die ganze Actie, und mit

fl. 25 für die halbe Actie

sowohl auf dem Comptoir der unterzeichneten Spinnerei, als auch bei den Herren **Erzberger & Söhne** in **Augsburg** einlösen zu lassen, was hiemit öffentlich bekannt gemacht wird. — Bayreuth, den 16 März 1857.

Mechanische Baumwollen-Spinnerei. [1827]

Theodor Schmidt, Vorstand.

[1839—41]

Lugauer Bergbau-Gesellschaft Rhenania.

Zur Deckung einer ferneren Kaufgelder-Rate an die Grundbesitzer und Bestreitung des Betriebes macht sich die dritte Einzahlung nöthig.

Die geehrten Actionäre werden daher nach §. 9 der Statuten aufgefordert diese **dritte Einzahlung** mit **10 Rthlr.** auf jede Actie, abzüglich 7½ Sgr. Zinsen,

bis zum 20 April 1857

unter Beifügung der Interimsscheine, bei Vermeidung der §. 40 der Statuten normirten Conventionalstrafe von 10 Procent der Einzahlungssumme und des außerdem dort angedrohten Nachtheiles, an die **Cassenverwaltung der ic. Rhenania zu Lichtenstein in Sachsen kostenfrei** zu bewirken.

Die Quittung vollzieht im Auftrage des Verwaltungsrathes Herr **v. Pöppinghauß.**

Das Schacht-Abteufen wird in der schwunghaftesten Weise fortgesetzt und die Aufstellung der ersten Dampfmaschine noch im Laufe dieses Monats beendigt.

Lichtenstein, den 18 März 1857. Der Verwaltungsrath: **G. Singer.**

Bemerkung. Herr C. M. Rosipal in München hat die Güte, die ihm franco zugehende Einzahlung zu vermitteln und die betreffende Quittung zu ertheilen.

Der Verwaltungsrath.

Kundmachung der Direction des k. k. priv. Prager Kettenbrück-Actien-Vereins über die Actien-Dividende für das Solarjahr 1856.

Die General-Versammlung des k. k. priv. Prager Kettenbrück-Actien-Vereins hat in ihrer Sitzung am 8 März l. Js. die Actien-Dividende für das Solarjahr 1856 mit zehn Gulden bestimmt.

Die P. T. Herren Actionäre werden hievon mit dem Bemerken in die Kenntniß gesetzt daß die Auszahlung dieser Dividende vom 1 April l. Js. angefangen bis 15 eines jeden Monats bei der böhmisch-ständischen Obercasse, als der Vereinshauptcasse, Kleinseite N. C. 176, dagegen von den Großhandlungshäusern Leopold Lämel, C. A. Fiedler und M. Zoelauer aus Gefälligkeit ununterbrochen, vom obigen Anfangstage beginnend, gegen Abgabe des Jahres-Coupons geleistet wird.

Jene Herren Actionäre, deren Dividende aus frühern Jahren noch nicht erhoben wurde, werden hiemit zugleich aufgefordert, die Erhebung gefälligst veranlassen zu wollen. — Prag, am 9 März 1857.

Heinrich Graf Chotek, Directions-Präses. [1659—61

European and American Steam Shipping Company.

(Unter Direction der Herren **Croskey & Co.** in **London** und **Southampton**.)

Die unterzeichnete General-Agentur bringt hiermit zur Anzeige daß

vier große prachtvolle Dampfschiffe

dieser Gesellschaft eine **regelmässige, halbmonatliche** Verbindung zwischen

BREMEN und NEW-YORK,

Southampton anlaufend,

unterhalten und diese Linie **von Bremen am 25 April eröffnen werden.**

Diese prachtvollen Dampfschiffe verbinden mit außerordentlicher Schnelligkeit **die grösseste Sicherheit** und bieten unübertroffene Bequemlichkeiten für Passagiere in deren Cajüten und Zwischendecken.

Ausgezeichnete englische Officiere und Maschinisten sind mit der Führung der Schiffe betraut, während die Bewirthung und Bedienung der Passagiere auf **deutsche Weise** und durch **deutsche Angestellte** geschieht.

Mit der Annahme der Passagiere und Güter ist der beeidigte Schiffsmakler

Fr. Wm. Bödeker jun., H. Aug. Heineken Nachfolger,

beauftragt, welcher, gleich uns, jede nähere Auskunft ertheilt.

Bremen, März 1857.

Die General-Agentur der
European and American Steam Shipping Company.
C. A. Heineken & Co. Louis Delius & Co.

Regelmässige Dampfschifffahrt

zwischen

BREMEN - NEWYORK.

Die nachstehenden, neuen, prachtvollen, vorzüglich bequem eingerichteten, der European and American Steam Shipping Company gehörenden **kolossalen Dampfschiffe** sollen eine regelmäßige Verbindung

zwischen Bremen und New-York,

Southampton anlaufend, unterhalten und alle **14 Tage pünktlich** von hier expedirt werden:

Dampfschiff	**Queen of the South,**	Capt.	**Beal,**	2221	Tons gross,
„	**Indiana**	„	**Baker,**	2364	„ „
„	**Argo**	„	**Benson,**	2315	„ „
„	**Jason**	„	**Britton,**	2667	„ „

Abfahrt von Bremerhaven:

Queen of the South	am Sonnabend den 25 April,
Indiana	am Sonnabend den 9 Mai,
Argo	am Sonnabend den 23 Mai,
Jason	am Sonnabend den 6 Juni,

und ferner regelmäßig alle 14 Tage.

Güter und Passagiere müssen spätestens **drei** Tage vor Abfahrt des betreffenden Dampfschiffs hier eintreffen.

Passage-Preise

einschließlich vollständiger Beköstigung:

Erste Cajüte: {Oberen Salon 250 Gulden rhein. / Unteren Salon 200 „ „} Kinder unter 10 Jahren die Hälfte,
Zweite Cajüte: mit Kammern zu 8 Personen, jedoch Zwischendeck-Beköstigung, pr. Erwachsenen 130 Gulden,
Zwischendeck: mit Kammern zu 21 Personen, pr. Erwachsenen . . . . . . 110 Gulden,
Für Kinder unter 10 Jahren in beiden letzteren Plätzen 20 Gulden weniger.
Für Säuglinge unter einem Jahr 6 Gulden rheinisch.

Güter-Fracht:

Achtzehn Dollars pr. Ton von 40 Cubikfuß mit 5 Proc. Primage einschließlich der Kahnfracht von Bremen bis Bremerhaven.
Juwelen, Gold, Silber und Contanten ein halb Procent.
Kleine Packete werden zu billiger Vergütung mitgenommen.

Anmeldungen zur Ueberfahrt von Passagieren sind möglichst zeitig bei mir oder meinen Herren Geschäftsfreunden,
in München Herrn **Fr. Xav. Stießberger,** General-Agent;
in Landshut Herrn **Max Kindler;**
in Landsberg Herrn **H. Wittmann;**
in Passau Herrn **G. Harslem;**
in Eggenfelden Herrn **Jos. Braunschober;**
in Vilshofen Herrn **Carl Foeckerer;**
in Dingolfing Herrn **Max Spaeth;**
in Stadtamhof Herrn **Jos. Daisenberger-Schaeffer;**
in Amberg Herrn **Michael Lauerer;**
in Ingolstadt Herrn **J. G. Dornberger**
zu machen, woselbst die Ueberfahrts-Bedingungen unentgeltlich zu haben sind.

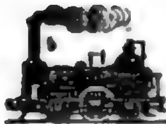
Jede weitere Auskunft ertheilt bereitwilligst

Bremen, 1857.
[1782—83]

Fr. Wm. Bödeker jun.,
H. Aug. Heineken Nachfolger,
Schiffsmakler.

Bad Gleisweiler in der Rheinpfalz, Eisenbahnstation Landau. [1359—81] Die **Wassercur** wird hier zu jeder Jahreszeit, die **Molkencur** vom 20 April an gebraucht. Prospecte ertheilt die Expedition dieses Blattes gratis, jede nähere Auskunft*) Dr. med. L. Schneider poste restante Landau (Pfalz).

*) Siehe Bad Gleisweiler nebst praktischen Bemerkungen über Wasser-, Molken- und Traubencuren. Von Dr. med. L. Schneider. Neustadt a. d. Haardt. Gottschick'sche Buchhandlung. Preis 54 kr.



Pfälzische Ludwigsbahn.

Von nachbezeichneten Actien der Pfälzischen Ludwigsbahn sind die Dividenden der Jahre 1853, beziehungsweise 1854 bis jetzt nicht erhoben worden, und zwar:

a) Die Dividenden pro 1853

von den Actien Nr. 330. 2399. 3797. 4150. 4151. 4152 6492. 7496. 11148. 11149. 11150. 11151. 13658. 13659.

b) Die Dividenden pro 1854

von den Actien Nr. 2399. 4150. 4151. 4152. 6492. 7496. 11148. 11149. 11150. 11151. 13658. 13659.

Die Eigenthümer dieser Actien werden hiermit aufgefordert, sich zur Einlösung der betreffenden Coupons zu melden, widrigenfalls dieselben in Gemäßheit des §. 78 der Satzungen für ungültig erklärt werden und die Dividenden-Beträge der Gesellschaftscasse anheimfallen.

Ludwigshafen, den 18 März 1857.

Die Direction der Pfälzischen Eisenbahnen.
gez. Jaeger. [1814]

Das Speditions-Geschäft von Johann Carl Heyn in Chemnitz und Riesa

empfiehlt sich bei bevorstehender Wiedereröffnung der Schifffahrt zur geneigten Beachtung.
Chemnitz und Riesa, im Februar 1857. [1161—64]

Für Commissions-, Speditions- und Incasso-Geschäfte

empfiehlt sich Johann Adam Gebhardt in Fürth bei Nürnberg. [1519—21]

Wiesbaden!

[1705] Bestellungen auf das mit dem 1 April 1857 beginnende zweite Quartal der

Mittelrheinischen Zeitung

werden baldigst erbeten. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 3 fl. 30 kr., vierteljährlich 1 fl. 45 kr. ohne Postaufschlag. — Da die „Mittelrheinische Zeitung" zu den gelesensten deutschen Journalen gehört, so ist sie allen löbl. Behörden und resp. Privaten zu Anzeigen aller Art bestens zu empfehlen. Die vierspaltige Petitzeile kostet 3 Kreuzer

Die Expedition der Mittelrheinischen Zeitung,
Langgasse Nr. 21 in Wiesbaden.

(1718) In dem Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktische Anleitung
zur

Recognoscirung und Beschreibung des Terrains,

aus dem taktischen Gesichtspunkte.

Für Officiere aller Grade und Waffen bearbeitet und durch Beispiele erläutert von **Pz.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Verlags-Bureau in Adorf.

[1736] Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Fr. Luckenbacher,

Schule der Mechanik und Maschinenkunde.

Zum Selbststudium für angehende Fachgenossen und für Schulen.
Mit über 210 in den Text gedruckten Abbildungen. Eleg. geheftet 1 Thlr. In eleg. engl. Einband $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Ein dem praktischen Bedürfniss angepasstes, höchst brauchbares Lehr- und Handbuch. **Kurz und bündig** ist sein Wahlspruch.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Einladung.

Da wir nunmehr zur Aufstellung eines Nachtrages, resp. Supplementes zum „Allgemeinen Handels-Adreßbuch" schreiten werden, so ersuchen wir alle diejenigen Kaufleute welche Berichtigungen oder Zusätze zu dem Hauptwerke zu machen haben, uns solche **durch unsere Agenten oder franco mit directer Post** innerhalb **vier Wochen** aufzugeben, indem wir nach Verlauf dieser Zeit mit dem Drucke des Supplementes beginnen und später eingehende Mittheilungen unberücksichtigt lassen müssen.

Mainz, den 9 März 1857.

Die Expedition des Allgemeinen Handels-Adreßbuches:
J. G. Wirth & Comp.

[1610—16]

Die Fabricate

der Frankfurter Actien-Gesellschaft für Fabrication comprimirter Gemüse.

Patent und Auszeichnung in viel. Staaten.	Gemüse, Wurzeln, Kartoffeln, Kräuter, Obste, pharmaceutische Vegetabilien (Haus-Apotheke), Dampf- und Essig-Conserven	Patent Marmicke in England.

sind stets zu sehen und zu kaufen auf den General-Agenturen zu Frankfurt a. M., Oberlindau 8; zu Hamburg, Grimm 23; zu Petersburg, 2te Linie im Hause Buch; London, 7 Broad Street Buildings; Wien bei allen renommirten Handlungen; zu Berlin, Friedr.-Str., Ecke der Leipz. Str. [8613—24]

Bad Hub bei Baden-Baden. [1331—38]

Kaltwasser Heilanstalt.

Etablissement von 120 möblirten Zimmern für einzelne Personen, nebst Privat-Salons für ganze Familien. — Eingerichtet zur Aufnahme für Personen aus den höhern Ständen.

Dr. Kaiser. A. Mahl.

Versteigerung.

[1811—13]

Dienstag den 24 März l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

werden dahier auf dem Versteigerungszimmer die zum Nachlasse des als Kalligraphen rühmlichst bekannt gewesenen hiesigen Stadtkanzlisten Johann Georg Brand gehörigen Kunstsachen, als dessen im Verlaufe von ungefähr 25 Jahren zusammengestelltes Handbuch der Kalligraphie, enthaltend eine Sammlung von Alphabeten und Verzierungen der alten, mittelalterlichen und neuen Kalligraphie aus Manuscripten, Originalblättern und aus den ersten Drucken der berühmtesten Drucker auf das treueste dargestellt in 40 radirten Platten theils in Kupfer, theils in Stahl, theils in Zink, einem Probedruck von jeder Platte und 77 in Pausen und Zeichnungen vorhandenen Blättern; ferner 13 Sammlungen mittelalterlicher Initialen und Alphabete in Pausen, Drucken und Zeichnungen; eine Mappe mit Lithographien, diverse Achenbach'sche Radirungen nebst Platten, Dr. Martin Luthers Bilder, eine große Anzahl von Vorschriften, Muster für weibliche Handarbeiten, Stahlstiche &c. &c. — öffentlich gegen Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert.

Frankfurt, den 10 März 1857.

Dr. Bernhard als Theilungsbeistand.

Cochinchina-Eier

[1622—23]

ächtester Race sind von jetzt ab wieder fortdauernd zu beziehen bei Hrn. Kaufmann Julius Beck in Dresden, Wilsdruffer Gasse 18. Die Geldeinlage beträgt inclusive elastischer Verpackung in doppelten Kisten zur Schonung des Brutkeims 2 Rthlr. 12 Ngr. (4 fl. 12 kr.) für das Dutzend gelbe, und 3 Rthlr. (5 fl. 15 kr.) für das Dutzend schwarze Eier.

Ein junger Geistlicher

der Diöcese Münster, der seit zwei Jahren auf einem adeligen Gute am Niederrhein als Lehrer und Erzieher thätig war, wünscht seiner Gesundheit wegen eine leichte Stelle bei einem Adeligen im Süden, am liebsten in Italien, zu übernehmen. Die Adresse ist zu erfahren bei der Expedition d. Bl. unter Nr. 1568 [1568—70]

INST^NS de PHYSIQUE Modèles de toutes espèces de machines à vapeur et hydraulique fonctionnant p^r démont^r. Spécialité de balances de préc., p^r essais, chimie etc.; exécutent sur plans. GÉRARD et C., passage de la Pompe, 18 à Paris. [1732]

Privilegien auf Erfindungen

für Oesterreich besorgt Dr. Julius Cölestin Seidl in Wien, Stadt Nr. 326 [1260—82]

Zu verkaufen

[1561—63]

oder gegen ein Stadtzinshaus zu vertauschen: Schloß mit Meierhof, Gast-, Brau- und Zinshaus an der Salzach im österreich. Innviertel. Alles vollständig eingerichtet. Preis dem Reinertrag entsprechend. — Frankirte Anträge sub. Chiffre XV. Post Burghausen.

Der PFLANZEN-KATALOG des **Laurentius**'schen **Gartens zu Leipzig für 1857**, enthaltend WARM- U. KALT-HAUSPFLANZEN (darunter die neuesten Einführungen) und FLOR- UND MODEBLUMEN mit den letzten Neuheiten, ist erschienen und auf frankirte Aufforderung *gratis* und franco von der Unterzeichneten zu erlangen. [1697—99]

Die Laurentius'sche Gärtnerei.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag | Nr. 83. | 24 März 1857.

Da mit diesem Monat das erste Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, London; in Griechenland, der Levante, Aegypten und dem Orient überhaupt an das k. k. Postamt in Triest; in den Vereinigten Staaten Nordamerika's an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; im Königreich Sardinien und im Großherzogthum Toscana an ein k. k. Postamt in der Lombardei; im Kirchenstaat an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom; im Königreich beider Sicilien an Hrn. Buchhändler Alb. Detken in Neapel zu wenden. Die bestehenden Postverhältnisse gestatten der Expedition eine unmittelbare Versendung nicht.

Augsburg, 1857. **Expedition der Allg. Zeitung.**

Uebersicht.

Handelsbericht.

London, 22 März. Handelsübersicht der Woche. Der große Druck auf den Geldmarkt hat in den letzten Tagen einigermaßen nachgelassen, doch wird nicht unter 6 Procent escomptirt. Der Baarimport belief sich auf 214,000 Pf. St. Die Geschäfte im allgemeinen stille, und der Einfluß der Wahlagitation im Detailhandel allgemein fühlbar. Zucker fester, Kaffee unverändert, Reis animirter. Baumwolle unverändert. In Liverpool 44,000 Ballen umgesetzt (6000 Ballen Speculation, 4000 Ballen Export), Oelsamen stille. — Bankausweis. Noten im Umlauf: 18,517,365 Pf. St. (Abnahme 809,800 Pf. St.) Metallvorrath 10,297,665 Pf. St. (Abnahme 12,531 Pf. St.).

Die Tiroler Auswanderer.

Am 19 März langten in Augsburg beiläufig 180 Menschen aus den Thälern des Kronlandes Tirol an, um kommenden Tags die Reise nach Antwerpen, und von dort nach Callao, dem Hafen der peruanischen Hauptstadt Lima, fortzusetzen. In Stuttgart schließen sich einige zwanzig Vorarlberger dem Zug an, und in Antwerpen noch beiläufig 160 Westfalen. Die Reise geht, ohne irgendwo zu landen, über das atlantische Meer um das Cap Horn, und dürfte bei günstigem Winde in 100 Tagen zurückgelegt seyn. Die Reisekosten übernimmt vorläufig Hr. Damian Schütz, auf den die Auswanderer ihr unbedingtestes Vertrauen setzen;*) dieselben müssen jedoch später in bestimmten Raten von den Colonisten ersetzt werden. Von Lima ziehen die Wanderer 14 Tage hindurch landeinwärts an den Pozuzufluß in Cheruchamajo, und jede Familie erhält 60 Morgen Landes eigenthümlich angewiesen. Das Pozuzuthal ist etwa dreimal so breit als das Innthal bei Schwaz, und liegt 5000 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Haupterzeugnisse sind Mais, Kaffee und Tabak; die Rebe und das Korn sollen nicht gedeihen. Der Jaguar, peruanische Löwe und Bär sollen den Ansiedlern wenig zu schaffen geben, und werden nöthigenfalls durch die sichern Tiroler Stutzen in gehörigem Respect erhalten. Wohngebäude finden die Einwanderer nicht; vorerst müssen sie sich mit Zelten zu behelfen suchen. Dagegen soll es ihnen an frischem Quellwasser nicht fehlen, und auch das Klima soll der gebirgigen Gegend der Tiroler Natur ganz angemessen seyn.

Das sind summarisch die Erwartungen der Auswanderer. Ein Urtheil darüber ist noch nicht an der Zeit; man muß einfach warten. An der Tagesordnung steht nur die eine Frage: nach den Ursachen und Folgen dieser Auswanderung, um so mehr als sich bereits wieder 400 zur Auswanderung gemeldet haben. Die Beantwortung beschränkt sich ausschließlich auf Tirol, weil Schreiber dieses nur mit den tirolischen Verhältnissen vollkommen vertraut ist.

Nachdem die Wanderlustigen hier eingetroffen waren, wurde Musterung gehalten. Die entschiedene Mehrzahl kam aus dem Bezirksgericht Silz im Oberinnthal, ein paar Familien aus dem Bezirksgericht Landeck, einige aus dem Bezirksgericht Telfs, mehrere aus der Umgebung Innsbrucks, und eine bedeutende Anzahl aus den Gerichten Mieders und Steinach; den stärksten Mann stellte Neustift im Sellrain, ein paar frischer Leute lieferte Kitzbühel, und eine Familie kam von Botzen. Der kleinste Theil bestand aus Grundbesitzern, die Mehrzahl bildeten Handwerksleute, so daß die meisten Gewerbe vertreten sind. Von den sogenannten „Lamizern" oder Karrenziehern hatte sich nicht Ein Mann angeschlossen. Dagegen waren ein jüngerer und ein älterer Geistlicher unter ihnen. Ein Theil gliederte sich in Familien, deren einige aus 9 bis 12 Köpfen bestanden, worunter sechswöchentliche und dreimonatliche Kinder. Die andere Hälfte umfaßte mit wenigen Ausnahmen Brautleute die in Tirol nimmermehr zum Heirathen gekommen wären — im ganzen 32 Brautpaare, deren Copulirung wahrscheinlich in Antwerpen vor sich gehen wird. Die Erwachsenen sind fast durchgehends kräftige gesunde Leute, und mitunter schöne Gestalten die Aufsehen machen. Die Wangen der eigentlichen Bauernkinder sind „wie Milch und Blut," während die Handwerkerkinder bleich und verhungert aussehen. Mehrere Männer trugen die

*) So unbedingt war dieses Vertrauen, daß man die Aeußerung hören konnte: „Und wenn unser Herrgott selbst käme, ich würde mich besinnen ob ich ihm glauben dürfte." Wenn Hr. Damian Schütz diese Leute täuscht, so ist seine Verantwortung doppelt groß!

Verdienstmedaille aus dem Jahr 1848, wo sie „für Gott, Kaiser und Vaterland" gegen die Wälschen gezogen. Jeder war fröhlich und heiter, und hatte das Ansehen als wenn ihm ein schweres Joch vom Nacken genommen wäre; keiner sehnte sich zurück nach den heimathlichen Bergen des schönen Vaterlandes.

„Also warum verlaßt ihr euer Vaterland und zieht so weit fort?" — Diese Frage stellte ich wieder und wieder. Die Antwort der Bauern war: „Wir können es nicht mehr ermachen; wir haben nichts gegen die Regierung, wir gäben für unsern Kaiser Gut und Blut; aber wir können's nicht mehr ermachen, und wenn wir unsere Kinder anschauen, werden wir ganz verzagt." Und so ist es auch in mancher Ortschaft Tirols.

Ich setze den Fall, es hätte ein Oberländer Bäuerlein (von Bauern kann man bei den kleinen Gütern nicht reden) ein Anwesen, das er zu 4000 fl. verkaufen könnte, ganz schuldenfrei. Auf diesem Gute wachsen ihm durchschnittlich 18 Metzen Getreide, 30 Metzen Kartoffeln, und so viel Heu daß er zwei Kühe („Krükeln") und ein Kalb füttern kann. Hat er eine Familie von fünf Köpfen, so ist das Getreide bis Josephi aufgezehrt, und mit den Kartoffeln muß er sparen. Was nun? Jetzt heißt's Korn kaufen. Woher das Geld? Der ganze Erlös muß vom Vieh gezogen werden. Er verkauft ein Stück Vieh um 70 Gulden (wenn's hoch geht), und von diesem Betrag soll er Getreide kaufen, Steuern und die noch bedeutenderen „Gemeindewustlen" zahlen, Kleider schaffen u. s. f. Wenn ihm aber das Stück Vieh auf der Alpe oder im Stall zu Grunde gegangen ist? Dann hat er bei all seinem „Schinden und Rackern" Schulden zu machen; wenn er mit vielen noch unerzogenen Kindern gesegnet ist? — dann möchte er sich zu Tode plagen, und es geht nicht; wenn auf seinem Anwesen noch Schulden lasten? — dann jagen ihn seine Gläubiger von Haus und Hof, und ihm bleibt nichts als der Bettelstab; wenn Mißjahre eintreten, Elementarereignisse binnen einer Stunde alle Erntehoffnungen dahin schwemmen? — dann ist das Bäuerlein fertig, und verkommt aus Hunger und Noth. Aber bei all dem findet man in mancher Stube armer Bauersleute kernfrische Buben und Mädchen herumlaufen, die an der Noth eine heilsame Schutzwehr der Unschuld haben. Aber wenn sie herangewachsen sind? Dann in die Fremde; etwa in die Stadt als Dienstmädchen, aufs „Holzwerk" in die Schweiz. „O wenn ich meine Kinder anschaue," sagte mir ein schlichtes Zamser Bäuerlein unter den Auswanderern, „dann gehe ich wohl gerne, weil es mich so entsetzt wenn sie in der Fremde ganz verdorben würden, mir liegt ihre Seele an." So steht es mit gar vielen unserer Bäuerlein; ich bin weit entfernt zu übertreiben, habe eher zu wenig als zu viel gesagt.

„Warum geht denn ihr fort, finden denn Handwerksleute in Tirol keinen Verdienst?" „Für solche die statt des Capitals viele Kinder haben, ist es nicht zum Auskommen, und betteln wollen wir nicht." „Aber ihr ledigen Leute mit euern gesunden Händen?" „Ja wenn wir anderwärts so viel arbeiten wie wir in Tirol gethan, so geht es uns sicher besser, und das Sacrament der Ehe ist nicht bloß für die Reichen eingesetzt," bei welchen Worten gewöhnlich der präsumtiven Gattin etwas zugeblinzelt wurde. Gewiß, der Sinn für Familienleben ist bei manchen das stärkste Motiv zur Auswanderung.

Und die Folgen dieser Wanderzüge? — bestehen zunächst in einer durchgreifenden Bewegung unter der Bevölkerung gewisser Landestheile, welche bei einem gemüth- und phantasiereichen Volke zwischen riesigen Bergen viel bedeutungsvoller ist. Das weiß ich, und noch manches was mit dieser Bewegung in Verbindung steht.

Und der Nutzen für das Ländchen? — ist um so mehr gleich Schaden, weil keine einzige der vielen „Lamizerfamilien," dieser Drohnen und Blutegel der armen Bauern, an Auswanderung denkt.

Und die Mittel? Meinethalben mögen alle zu Recht bestehen — nur nicht das unumschränkte Selfgovernment der Gemeinden; denn wehe den Armen unter dem Bauernregiment!

Deutschland.

Frankfurt a. M., 21 März. In der Bundestagssitzung vom 19 kamen Anzeigen über die erfolgte Publication des Beschlusses vom 6 Nov. v. J. bezüglich des Schutzes gegen Nachdruck, sowie über Einzahlung von Beiträgen zur Unterstützung der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, sodann auch der Standesausweis eines Bundescontingents ein. Die betreffenden Ausschüsse erstatteten Berichte über die Rechnungen der verschiedenen Verwaltungszweige der Bundesfestung Ulm für das Jahr 1855 und über die Bundesregierechnungen pro 1855 und 1856, und es wurden dieselben genehmigt. In Folge Vortrags des Militärausschusses über Sicherstellung eines bleibenden Proviantvorraths für die Bundesfestung Rastatt beschloß die Versammlung: vorerst die Besatzung gebenden Regierungen zu ersuchen, wegen Uebernahme der laufenden Verwaltung, und beziehungsweise Auffrischung der schon im Frieden zur Anschaffung zu bringenden und vorräthig zu haltenden Proviantgegenstände für die Kriegsbesatzung eine Vereinbarung treffen, und sich hierüber mit Bezug auf einen deßfalls ausgearbeiteten Entwurf äußern zu wollen, sodann die eine dieser Regierungen um Einrichtung einer Militärverpflegungsverwaltung mit eigener Bäckerei für ihre Besatzungstruppen anzugehen, und endlich hievon der Militärcommission mit dem Auftrag Kenntniß zu geben, seiner Zeit über den Bedarf des ständigen Approvisionnements die den definitiven Verhältnissen entsprechende Vorlage zu machen. (Fr. Bl.)

⊏ **Frankfurt a. M.**, 21 März. Sectionsrath Löwenthal, der österreichische Commissär bei der jüngsten Münchener Postconferenz, verweilte auf seiner Durchreise nach Paris vom 16 bis 19 d. hier. Daß nicht allein die genauere Kenntnißnahme der hiesigen Posteinrichtungen — namentlich der Organisation der Güterbeförderung — diese mehrtägige Anwesenheit veranlaßt hat, daß vielmehr auch der Gegenstand des neuesten Commissoriums: der Abschluß einer Postconvention mit Frankreich hier zur Sprache gekommen sey, daß läßt sich mit Bestimmtheit vermuthen. Man hofft daß es den Bemühungen des gewandten Commissärs gelingen werde endlich einen Vertrag zu Stande zu bringen, welcher für den lebhaften Correspondenzverkehr zwischen Deutschland die so lange sehnlichst erwünschten Erleichterungen gewährt. In postalischer Hinsicht ist es überhaupt in neuerer Zeit sehr rührig. Kaum ist der Postrath Bang von München hieher zurückgekehrt, so befindet er sich schon wieder in Wiesbaden in geschäftlichen Unterhandlungen.

Bayern. : **München**, 23 März. Das Befinden Ihrer kais. Hoh. der Frau Prinzessin Luitpold ist erfreulicher Weise so befriedigend, daß von heute an keine weiteren Bulletins mehr erscheinen werden. Der Prinz und die Frau Prinzessin lassen deßhalb in dem heute noch im Palast aufliegenden Bulletin für die rührende Theilnahme sowie für die fernere Nachfrage herzlich danken. Bei der großen Theilnahme welche die Erkrankung Ihrer k. Hoh. allenthalben gefunden hat, wird eine so glückliche Wendung derselben auch allgemeine Freude erregen. — Der k. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten hat, als Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten heute Vormittags eine zur Berathung einer neuen Organisation des Staatsbauwesens einberufene Commission eröffnet. Se. Maj. der König hat dem k. k. österr. Oberst und Director der Feuergewehrfabrik in Wien, F. Bückhl, das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael, und dem k. k. österreich. Major im Genie-Stabe, M. Frhrn. Ebner v. Eschenbach das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone verliehen. Dem k. Kämmerer und Vice-Oberststallmeister, Otto Frhrn. v. Lerchenfeld-Aham, und dem k. Hofmarschall, Frhrn. v. Zoller, wurde die allerhöchste Bewilligung ertheilt zur Annahme der ihnen vom König Otto verliehenen Großcommenthurkreuz des griech. Erlöserordens, eben so dem k. Universitätsprofessor Dr. Dittrich dahier zur Annahme des Ritterkreuzes des griech. Erlöserordens.

△ **München**, 23 März. Frau Bürde-Ney, in den Feuilletons als höchstbesoldete deutsche Sängerin der Gegenwart bezeichnet, trat gestern als Norma auf. Dieses Paradepferd wurde schon oft in unsern artistischen Schranken getummelt, von Frau Bürde aber mit dem glänzendsten Erfolg. Wenn wir die Falconi ausnehmen, deren Gesangskunst in der That noch immer ganz unerreicht dasteht, so bewunderten wir nicht leicht eine vollendetere Schule, eine größere technische Meisterschaft; sie ist in der That der Töne Meisterin, etwa die ganz hohen ausgenommen. Bei dem 15 Secunden langen Halten eines Tons bewundern wir zwar die Langathmigkeit der Künstlerin, wissen aber einer solchen Verzierung keinen eigentlichen Sinn zu unterbreiten. Neben Frau Bürde, die nach dem ersten Abtreten dreimal zurückgerufen wurde und eine absolute Bewunderung für sich hatte, behauptet unsere treffliche einheimische Künstlerin Frau Dietz ihren Platz mit vollen Ehren, die Reinheit ihrer durchweg frischen Stimme, das Ebenmaß ihres Vortrags wirkte wohlthuend auf das Publicum.

* **Nürnberg**, 22 März. Ueber die Thätigkeit der hier tagenden Gesetzcommission selbst läßt sich gar noch nichts bestimmtes mittheilen. Die Interessen kreuzen sich zu sehr, als daß die Berathungen in allen Punkten ein der Redaction der einzelnen Paragraphen vom Gesetzentwurf günstiges Resultat liefern können. Es bleiben daher viele Paragraphen offen, und man will, sobald der ganze Entwurf durchberathen ist, nach gewonnener Uebersicht selbe wieder vornehmen. Die Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen macht sich auch hier geltend, und zuletzt kam ein solches Zerwürfniß besonders bei den Artikeln über Rhederei zum Vorschein, daß viele Mitglieder erklärten ihr Mandat zurückgeben zu wollen, da voraussichtlich nichts zu Stande komme. Nun war Gefahr im Verzug, da auch der Abgeordnete von Tübingen, der bisher immer noch Auswege fand die auseinandergehenden Ansichten zu nähern, sein Bemühen an dem Umstand scheitern sah daß der österreichische Abgeordnete das Präsidium nicht mehr führen wollte, unter dem Vorwand des Unwohlseyns, das eine Folge des hiesigen rauhen Klima's seyn sollte. Schleunigst erschien nun der bayerische Justizminister, und seinem Bemühen ist es gelungen einen Bruch abzuwenden. Sobald es an der Zeit ist, wird die Allg. Ztg. entweder durch mich oder von anderer Hand eingehende Berichte erhalten; solche jetzt, wo doch die Gährung noch dauert, zu geben, erscheint nicht rathsam.

Gr. Baden. **Konstanz**, 19 März. In unserer Nachbarschaft, im Kanton Thurgau, hat nun der Mormonismus Anhänger gefunden. Am

Sonntag, 8 d. M., begaben sich bei einbrechender Nacht 15 bis 16 Personen beiderlei Geschlechts aus dem thurgauischen Dorfe Tägerweilen an den Rhein bei Gottlieben, und empfiengen daselbst die Taufe. Nächstens wird sich eine größere Partie Mormonen aus Thurgau, darunter mehrere Mädchen von 16 bis 18 Jahren, an den Salzsee begeben. (Karlsr. Ztg.)

H. Nassau. **Wiesbaden,** 20 März. Sämmtliche Hof- und Cameralbeamten und Diener auf Schloß Schaumburg brachten aus Veranlassung der Wiedergenesung des Erzherzogs Joseph den 18 d. M., am Vorabend seines Namenstags, einen mit einem brillanten Feuerwerk verbundenen Fackelzug. (Nass. Ztg.)

Hansestädte. * **Hamburg,** 20 März. Der Dichter Prätzel feiert heute den fünfzigsten Jahrestag seines Hierseyns. In rüstiger Jugendkraft, lebensfrisch und strebelustig wanderte Prätzel vor fünfzig Jahren hier ein, um als Hauslehrer sein Glück zu versuchen. Hamburg gefiel ihm so wohl, daß er es nicht wieder verließ. Er fand zahlreiche Freunde, deren ihn heute eine ganze Schaar umringt. Alte und junge Schüler und Schülerinnen begrüßten ihn von fern und nah in gebundener und ungebundener Rede. Prätzel ist von Geburt ein Lausitzer aus Halbau (seit der Theilung Sachsens zur preußischen Provinz Schlesien gehörend). In der Litteratur ist er als lyrischer und dramatischer Dichter bekannt, und gehörte in früherer Zeit zu den beliebteren Novellisten. Von bleibendem Werth sind Prätzels poetische Gebilde nach dem furchtbaren Brande Hamburgs im Jahr 1842. Rüstig, unermüdlich thätig, voll heitern Humors, nimmt der hochbejahrte Mann noch jetzt den lebhaftesten Antheil an allem was Kunst und Litteratur hervorbringt. Stets fertig mit dem Wort, tritt er alljährlich wiederholt als sinniger Gelegenheitsdichter auf, und übt fortwährend als geschmackvoller Kritiker, mit jener feinen Eleganz die stets ein Ergebniß des wahren Humanismus ist, einen wohlthuenden Einfluß auf diejenigen Kreise unserer Gesellschaft aus, in denen über dem materiellen Lebensgenuß die Bildung des Geistes und Herzens nicht vergessen wird. Möge der wackere Greis noch recht viele frohe Tage unter uns verleben! (Dabei sey eines recht achtbaren Beitrags zur deutschen Litteraturgeschichte gedacht — der gegen Ende vorigen Jahrs bei Brockhaus in Leipzig erschienenen Schrift: „Hamburgs Litteraturleben im achtzehnten Jahrhundert. Von Feodor Wehl.“)

Hamburg, 20 März. Die heutigen Nachrichten bringen folgende Mittheilung: „Hr. Haase, der gestern den Mephistopheles als vorletzte Gastrolle und vor einem glänzend besetzten Hause spielte, ward im zweiten Act von einer solchen Abspannung der Nerven betroffen, daß er dem Faust mitten auf der Scene in die Arme sank, worauf der Vorhang fiel.“

∽ **Aus Thüringen,** 20 März. Sie hatten sehr Recht daß Sie der jüngsten Mittheilung der „Ostdeutschen Post“ „Von der italienischen Gränze,“ über die orleanische Familie die Spalten der „Allg. Ztg.“ verschlossen. Wie Sie sich erinnern, war da von einer förmlichen Spaltung in der Familie die Rede, indem die Wittwe und die Söhne Ludwig Philipps auf Frohsdorf hinwiesen, wo sie sich bekanntlich untergeordnet, während die Herzogin von Orleans beanspruche daß ihr Sohn Haupt der Familie sey. Die Wittwe Ludwig Philipps setze dem Testament des Herzogs von Orleans, das ihre Schwiegertochter anrufe, den letzten Willen ihres Gemahls entgegen, ja die Spannung zwischen den beiden Fürstinnen sey in der jüngsten Zeit so groß geworden, daß die letztere sich geweigert die erstere zu empfangen. Ohne in die Familienverhältnisse der Herzogin von Orleans, die wir so glücklich sind schon so viele Jahre zur Bewohnerin Eisenachs zu zählen, so eingeweiht zu seyn wie der Correspondent von der italienischen Gränze, darf ich Ihnen aber doch versichern daß dessen Angaben, wie alles was französische Correspondenten von Zeit zu Zeit über Spannungen in dem Hause Orleans in die Welt schreiben, von A bis Z erdichtet sind. Es ist der Fusionsidee von keinem Glied der orleanischen Familie eine solche Folge gegeben worden, daß dadurch auch nur irgendeine Entzweiung hätte entstehen können. Ebenso weiß man in den der Herzogin nahestehenden Kreisen nichts von einem letzten Willen Ludwig Philipps, der das Testament seines ältesten Sohnes desavouire, wohl aber daß das Verhältniß der Herzogin zu ihrer Schwiegermutter stets ein höchst zärtliches und liebevolles gewesen, daß nur das Zusammenseyn mit dieser sie bestimmte längere Zeit in Claremont zuzubringen, ja daß sie vornehmlich auf den Wunsch ihrer Schwiegermutter den Winter über nach Novi (bei Genua) gegangen, und dort die Villa bewohnt welche jene früher besaß, und die ihr deßwegen ein um so lieberer Aufenthalt ist.

Preußen. † **Köln,** 20 März. Die Verzögerung welcher die vor zwei Jahren beschlossene Errichtung eines dritten (zweiten katholischen) Gymnasiums dadurch unterliegt, daß der Hr. Cultusminister die von ihm über mehrere Punkte noch zu erlassenden Bestimmungen zurückhält, hat, abgesehen von der Dringlichkeit der Sache an sich, erhebliche materielle Nachtheile und Verluste für die Stadt im Gefolge, wie in einer gegen Ende des vorigen Jahres an den Hrn. Minister gerichteten Eingabe des Oberbürgermeisteramtes erörtert war. Da nun auch bis heute die rückständigen Entscheidungen noch fehlen, so beschloß die gestrige Stadtverordnetenversammlung alle weiteren Einleitungen zur Erbauung des neuen Gymnasialgebäudes zu beanstanden, und sich an die genehmigten vorläufigen Baupläne nicht gebunden zu halten. Außerdem soll bei fernerer Verzögerung eine Immediat-Beschwerde an den König eingereicht werden. Es wird gesagt und geglaubt (mit welchem Recht lasse ich dahingestellt) daß Hr. v. Raumer statt eines zweiten katholischen Gymnasiums die Errichtung eines rein evangelischen herbeizuführen wünsche. Am Schlusse des letzten Schuljahres waren unsere beiden Gymnasien von 128 evangelischen und 840 katholischen Schülern frequentirt. Nach diesem Zahlenverhältniß, das auf lange Jahre so ziemlich dasselbe bleiben wird, dürfte das confessionell gemischte Friedrich Wilhelms Gymnasium für die Bedürfnisse der evangelischen Familien vollständig genügen, während, falls die letztere Anstalt in eine rein evangelische verwandelt werden sollte, für die katholischen Familien alle seitherigen Uebelstände — Ueberfüllung der Classen und Entlegenheit der Schulgebäude für die im südlichen Stadttheil wohnenden Katholiken — fortdauern würden. — Ueber die Anlegung eines Central-Bahnhofes in Köln ist eine schlußgültige Entscheidung noch nicht getroffen. Die Angelegenheit sollte in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten verhandelt werden, wurde aber zur geheimen Berathung verwiesen und demnächst vertagt. Man erachtet es für wünschenswerth daß auch die Köln-Mindener Gesellschaft einen Bahnhof in Köln anlege, und möchte deßhalb gern eine Einigung zwischen beiden Gesellschaften zu Stande kommen sehen. Um diese Einigung nicht zu erschweren, sind, wie es heißt, die Stadtverordneten nicht geneigt dem Ansinnen der rheinischen Gesellschaft auf Ueberlassung des botanischen Gartens einseitig Folge zu geben. — Bei den gegenwärtigen Verhältnissen scheint es daß unsere bedeutenderen Zuckerfabrikanten sich von der Verarbeitung indischen Zuckers gänzlich lossagen, und nur Rübenzucker erzeugen wollen. Es sind zur Sicherstellung des Rübenbedarfs Verhandlungen zur Anpachtung ausgedehnter Ländereien in benachbarten Gemeinden angeknüpft, und angeblich so hohe Pachtpreise geboten worden, daß die Bauern sich durch eine gefährliche Concurrenz bedroht fühlen und abwehrende Schritte berathen wollen. — Die Summe der im vorigen Jahre im Erzbisthum Köln erfolgten Schenkungen und letztwilligen Zuwendungen für kirchliche Zwecke beläuft sich auf 150,391 Thaler, und übersteigt jene des Jahres 1855 um etwa 13,000 Thaler. — Zwei namhafte Künstlerinnen, Frau Clara Schumann und Frl. Marie Seebach, befinden sich gegenwärtig hier. Erstere entzückte vor einigen Tagen im großen Casinosaale das zum achten Gesellschafts-Concert versammelte Publicum durch den Vortrag des ersten Concerts (G-moll) von Mendelssohn. Frl. Seebach, das zu einem Gastrollen-Cyclus hiehergekommen, begeisterte die Zuschauer im Stadttheater gestern als Gretchen im Faust. Ende dieses Monats wird hier Händels Messias zur Aufführung kommen, und Clara Novello, augenblicklich zu Hamburg weilend, die Sopran-Partie übernehmen. — Der morgen einfallende 81ste Geburtstag der Frau Therese Schaaffhausen wird zu einer Festlichkeit Anlaß geben, die gewissermaßen eine öffentliche zu nennen ist. Das Fest wird nämlich von den Zöglingen der Mädchenschule und der Kleinkinderbewahranstalt von St. Andreas und St. Ursula veranstaltet, welche in der hochbegabten Matrone die Stifterin und Präsidentin der genannten Anstalten verehren.

Berlin. Die officiöse Zeit bringt den folgenden, mehr als nöthig gereizten Artikel: „Es war unschwer vorauszusehen daß bei der Verwirklichung selbst einer solchen Idee, welche gleich der einer allgemeinen Handelsgesetzgebung den Wünschen und Bedürfnissen des ganzen deutschen Volks entsprungen ist, der Geist des Particularismus und Antagonismus sich regen würde. Die Anfechtungen und Verdächtigungen, denen bisher nicht allein der preußische Entwurf für ein deutsches Handelsgesetzbuch, sondern selbst diejenigen Männer ausgesetzt waren welche sich in Nürnberg mit eben so großer Uneigennützigkeit als anerkennenswerther Ausdauer jener schwierigen Aufgabe unterziehen, bestätigen diese Voraussetzung leider nur zu sehr. Wir fühlen uns natürlich nicht berufen alle die Ausbrüche des Neides, oder einer engherzigen Stadtgrabenpolitik, in ihrer ganzen Leere und Nichtigkeit bloßzulegen. Wir haben hiemit lediglich die traurigen und ungerechten Invectiven constatiren wollen, welche in neuerer Zeit namentlich von einer norddeutschen Handelsstadt ausgegangen sind, und die nur beweisen daß gewissen Kreisen der dortigen Handelswelt ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch allerdings mehr als unbequem ist. Wir wenigstens vermögen keinen andern Gesichtspunkt aufzufinden, von dem man sich jene gehässigen Angriffe erklären könnte, welche von dort gegen die Nürnberger Conferenz geschleudert werden, obschon die Thätigkeit derselben schon deßhalb einer sachgemäßen Kritik sich unterziehen muß, weil eben, außer den Berufenen, von dem Stand der Verhandlungen niemand unterrichtet ist. Indeß zweifeln wir keinen Augenblick daran daß die in Nürnberg tagenden Regierungsbevollmächtigten durch dergleichen auf die Urheber zurückfallende Verunglimpfungen in ihrer Wirksamkeit sich nicht beirren lassen, und das ihnen übertragene Werk zum Wohl Deutschlands einem raschen und gedeihlichen Ziel entgegenführen werden.“

Danzig, 18 März. Ende Mai oder Anfang Junius d. J. wird, dem Vernehmen zufolge, eins der hier stationirten königl. Kriegsschiffe eine Fahrt

nach dem stillen Meer — nämlich nach Valparaiso, Lima, Guayaquil, Batavia und Manila — unternehmen. (D. D.)

Schleswig-Holstein. **Ratzeburg,** 17 März. Bekanntlich wendete sich im vorigen Jahr die Ritterschaft und Landschaft unseres Herzogthums mit einer Vorstellung an den König Herzog nach Kopenhagen, weil lauenburgische Domänen verkauft werden sollten ohne Zustimmung der Stände. Diese Vorstellung der Landesvertretung ist, wie schon gemeldet, abschlägig beschieden worden. Das Cabinetsschreiben, durch welches unterm 21 Jan. d. J. diese abweisende Antwort erfolgt ist, lautet wie folgt:

„Wir haben Uns die allerunterthänigste Adresse Unserer getreuen Ritter- und Landschaft des Herzogthum Lauenburgs vom 1 Julius v. J. durch die hiefür gewählte Deputation vorlegen lassen, und es hat Uns zum besondern Wohlgefallen gereicht daß Unsere getreue Ritter- und Landschaft mit Vertrauen Uns diejenigen Besorgnisse ausgesprochen hat, welche sie in Betreff ihrer Verfassungsangelegenheit etwa nähren möchte. Wir sind um so mehr bereit diesem Vertrauen entgegenzukommen, als es nie Unsere Absicht gewesen ist, noch seyn wird, wohlbegründeten Gerechtsamen Unseres Herzogthums Lauenburg Eintrag zu thun. Unsere getreue Ritter- und Landschaft erkennt es an, daß Wir in dem Patent vom 20 Dec. 1853 diejenigen weitern Maßregeln vorbehalten haben, welche zur Verwirklichung Unserer auf auf die Einführung einer gemeinschaftlichen Verfassung zum Zweck der Behandlung der der gesammten Monarchie gemeinschaftlichen Angelegenheiten gerichteten Allerhöchsten Absicht in Betreff des Herzogthums Lauenburg erforderlich werden möchten. Eine solche Maßregel war das Gesetz vom 2 Oct. 1855, welches — weit entfernt wohlbegründeten Rechten zu nahe zu treten — nur solche Bestimmungen enthält welche den Interessen wie der ganzen Monarchie so aller einzelnen Theile derselben entsprechen, und rücksichtlich Unseres Herzogthums Lauenburg von jenem Gesichtspunkt aus eine für dasselbe in mancher Beziehung exceptionelle Stellung fortdauern läßt. Unsere getreue Ritter- und Landschaft hat die in der allerunterthänigsten Adresse geäußerte Besorgniß durch Hinweisung auf die §. 50 und 53 des Gesetzes vom 2 Oct. 1855 zu begründen gesucht. Wenn der §. 50 die Veräußerung einer Domäne von einem Gesetz abhängig macht, so wird eine solche Neuerung nur zur Beruhigung dienen können, da es historisch und notorisch ist daß bis dahin die Veräußerung von Domänen in dem Herzogthum Lauenburg stets und von altersher allein und ausschließlich von den Beschlüssen des Landesherrn abhängig war. Wir sind der festen Ueberzeugung daß die für die Erlassung eines jeden Gesetzes, für welches Wir Uns ausschließlich die Initiative vorbehalten haben, erforderliche Zustimmung der Majorität in Unserm Reichsrath eine hinreichend sichere Garantie gegen Verschleuderung von Dominialgrundstücken bietet; überdieß wird es Unserer Ritter- und Landschaft bekannt seyn daß Wir bereits darauf Bedacht genommen haben wie etwa solche Besorgnisse, selbst wenn Wir solche für unbegründet erachten, des weitern Beruhigung finden können. Wenn ferner der Inhalt des §. 53 Veranlassung zu der Ansicht gegeben hat als wenn derselbe mit den in Unserem Patent vom 20 Dec. 1853 bestätigten Landesrechten nicht im Einklang stehe, so muß solche Ansicht auf einer irrigen Auffassung des Sinnes und der Bedeutung der in jenem Paragraphen enthaltenen Bestimmungen beruhen, und Wir tragen kein Bedenken nochmals und ausdrücklich es auszusprechen: daß verfassungsmäßig keine Veränderung in der finanziellen Stellung Unseres Herzogthums Lauenburg, welche in den der ständischen Repräsentation durch Unser Patent vom 20 Dec. 1853, namentlich dessen §. 21 und 22, angewiesenen Wirkungskreis eingreift, von Uns endlich sanctionirt werden kann, bevor darüber in verfassungsmäßiger Weise mit Unserer getreuen Ritter- und Landschaft verhandelt ist rc."

Oesterreich.) **Wien,** 21 März. Die Vorbereitungen des allerhöchsten Hofs zu der Reise nach Ungarn werden bereits getroffen. Ihre Maj. die Kaiserin wird im reichen ungarischen Costüm erscheinen; auch verlautet noch immer daß sie die Inhaberinstelle eines Husarenregiments angenommen habe. Die Haidukenstädte werden ihrer Königin ein kostbares Reitpferd mit prachtvollem ungarischen Reitzeug zum Geschenk machen; 1000 Haiduken, 1000 Czikos, 1000 Reiter im originellen ungarischen Costüm sind nur in Debreczin und in den Haidukenstädten zur Begleitung Ihrer Majestäten bestimmt, und in den andern Comitaten dürften ohne Uebertreibung 20,000 berittene Edelleute und Landbewohner ausrücken, um sich Sr. Maj. gleichsam zur Verfügung zu stellen. Auch diese Reise wird, wie jene nach Italien, ihre Früchte tragen, und in Pesth dürfte die Grundsteinlegung zu dem schönen Staatsgebäude von Groß-Oesterreich stattfinden, und zwar unter Zurufen die in Lemberg, Prag, Wien und Mailand ein Echo finden werden. Dieß wird auch eine Antwort auf die Herausforderung des Grafen Cavour bilden.

Karlsbad, 13 März. Gestern starb hier der um unsern Badeort hochverdiente Arzt Ritter de Carro in hohem Alter, bis zum letzten Augenblick fast geistig thätig. Jean de Carro war 1770 zu Genf geboren, und hatte seine ersten medicinischen Studien in Edinburgh gemacht. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam er nach Wien und wurde hier der Einführer der Kuhpockenimpfung als Schutzmittel nach Jenners Methode. Er schrieb mehrere Schriften zur Empfehlung der Impfung, und es gelang ihm den Impfstoff nach Ostindien zu bringen. Als hiesiger Brunnenarzt erfreute er sich vielfacher Anerkennung von Seiten höchster Personen; auch war er schriftstellerisch vielfach thätig.

Triest, 21 März. Der Erzherzog Ferdinand Max, welcher morgen Triest verläßt, hat ein sehr huldvolles Handschreiben an den Podestà erlassen. Er übermittelt ihm 3000 fl. zu Wohlthätigkeitszwecken, und verspricht mit seiner Gemahlin in der liebgewordenen Stadt, nämlich im Lustschloß Miramare einige Wochen des Jahres zubringen zu wollen. (Oest. C.)

Schweiz.

△ **Bern,** 20 März. In dem von Hrn. Calame redigirten „Neuchâtelois" wird heute der heiße Wunsch ausgesprochen daß die schwebende Frage ohne weitere Verzögerung endlich ihre Lösung finde, daß dem armen Lande der Friede wieder gegeben werde. „Wie dieselbe auch immer sich gestalten mag, solange dieser Kampf nicht von uns genommen wird, können wir keine Zukunft haben!" Das nämliche Blatt vertheidigt die neuenburgische Geistlichkeit gegen den Vorwurf daß ein großer Theil derselben an den Vorgängen vom 3 Sept. schwer betheiligt gewesen sey. Wohl möge man behaupten daß die Mehrzahl der Geistlichen dem Königthum ergeben sey, von dem sie nichts als Gutes genossen; an jenen Vorgängen habe sich jedoch nur ein in Amt- und Eidespflicht stehender Pfarrer, Hr. Gagnebin, betheiligt. Die HH. Guillebert, Perret-Gentil, Mathieu und Sauvin, die sich noch unter den Angeklagten befinden, hätten keine amtliche Stellung eingenommen, und sich jederzeit geweigert der Republik den Diensteid zu leisten. — Auf den gestrigen Tag war das Kriegsgericht von Neuenburg nach Colombier berufen, um über die theils zurückgekehrten, theils noch flüchtigen Deserteure zu urtheilen, die dem letzten Aufruf zu den Waffen nicht Folge geleistet haben. — Der Bundesrath soll nicht geneigt seyn sich mit der von Baden ertheilten Auskunft über das Werbedepot in Lörrach zufrieden zu geben; er wird dießfalls neue Reclamationen erheben. Nach einem Basler Blatt ist übrigens noch kein Werbpersonal in Lörrach eingetroffen, und steht selbst zu hoffen daß dasselbe überhaupt wegbleibe. Dagegen sollen sich in der Umgegend schon ganze Trupps von Leuten ansammeln, die nach dem Handgeld und dem wie sie wähnen mühelosen Dienste lüstern sind. Auch zahlreiche Unteragenten sollen sich eingefunden haben, die mit ihren künftigen Opfern bei voreilig schmunzelnden Wirthen auf die in Aussicht stehenden Geldern tüchtig darauf los zechen. — Von andern Werbgeschäften berichtet man uns aus dem Thurgau, wo mehrere Mormonen-Sendlinge ihr Unwesen treiben. Unlängst sollen in einer Nacht von denselben am Rhein 16 Personen die Flußtaufe erhalten haben, und sechs Mädchen von 16 bis 18 Jahren sind schon ausgewandert um am großen Salzsee ihr Glück zu suchen. — Die Fusionsverhandlungen in Paris, bei denen jetzt alle schweizerischen Bahnen vertreten sind, scheinen noch ziemlich weit von einem definitiven Resultate entfernt zu seyn. — Nach Ostern tritt in der Bundesstadt unter dem Präsidium des päpstlichen Geschäftsträgers, Msgr. Bovieri, eine sehr gemischte Commission zusammen, bestehend aus drei Ingenieuren, dem Abt von Einsiedeln, Domdecan Greith von St. Gallen, Generalvicar Haller und zwei andern Domherren. Sie wird über die Baupläne für die in Bern zu erbauende katholische Kirche entscheiden. An die Kosten dieses Baues hat Papst Pius IX allein 32,350 Fr. beigetragen; aber mit all den schönen Beiträgen ist noch nicht ein Drittheil der erforderlichen Summe gesichert. Zu Gunsten derselben hat jetzt der hiesige katholische Pfarrer einen Verein der Apostel Petrus und Paulus gegründet, dessen Mitglieder während der nächsten fünf Jahre jährlich 1 Franken zahlen, und dafür auf eine Anzahl Messen Anspruch erhalten die in der neuen Kirche gelesen werden sollen.

Schweizerblätter melden: „In Bern bildet das Tagesgespräch ein im Bremgartenwald vorgefallenes Mädchenduell. Duellantinnen und Secundantinnen gehören der pietistischen Mädchenschule (die ersteren als angehende Lehrerinnen) an; die Ursache der Herausforderung sollen abweichende Ansichten über die von Vicar Gerber vorgetragenen Glaubenslehren gewesen seyn. Die Berner Ztg. empfiehlt genaue Untersuchung, wobei die Beziehungen nicht übersehen werden dürften, in welche das Gerücht diese Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit dem „knieenden Jünglingsverein" bringt. (E posesi ginocchione, a guisa che adorar volesse etc. Bocc.)

Spanien.

Madrid, 18 März (P.-C. d. L. C.) Die „Revista von Cadiz" behauptet, daß das Programm der Partei welche eine Reform der Constitution anstrebt, darin bestehe, den Wahlcensus zu vermehren, von den Deputirten starkes Besitzthum zu verlangen, die Zahl der wahlberechtigten Capacitäten zu verringern, die Nationalrepräsentation als mit den meisten öffentlichen Aemtern unvereinbarlich zu proclamiren und die Reglements der Cortes zu modificiren. — Die „Discusion" spricht sich energisch gegen das Project der Wähler von Barcelona aus, den General Espartero zum Cortes-Deputirten zu ernennen. — Von heute an wird bei mehr als 50 Bäckern Madrids, welche das von der Regierung angekaufte Getreide verarbeiten, das zweipfündige Brod zu 14 Cuartos verkauft. Die Lage hat sich gebessert; die Felder bieten einen befriedigenden Anblick. — Daß zu Sevilla mehrere verdächtige Ruhrfälle vorkamen, ist unwahr. — Die letzten Berichte aus der Havana (v. 21 Febr.) melden nichts von Wichtigkeit. — Die Bank von Spanien endete die erste Hälfte des Monat März mit einem Activ von 532,480,009 Realen 30 C. — Der Generalcapitän von Catalonien hat alle Webergesellschaften aufgelöst, weil er vernahm daß sie ihre Fonds zu anderen Zwecken verwenden. — Zwischen Spanien und Portugal wurde eine Telegraphen-Convention abgeschlossen. — Die Regierung wollte weder den mexicanischen Gesandten, noch den Geschäftsträger Hrn. Hidalgo als Secretär empfangen. — Der russische Gesandte, Fürst Galitzin, reiste am 8ten von St. Petersburg nach Madrid ab.

Madrid, 21 März. El Diario Español sagt daß der mexicanische Minister morgen in Madrid eintreffen wird. Die Regierung wird sodann entscheiden, was das geeignetste für die Würde und die Interessen Spaniens ist. (T. D. Havas.)

Großbritannien.

London, 21 März.

Im Oberhaus gab Lord Ellenborough am 20 März nach dem Antrag auf dritte Lesung der consolidirten Fondsbill eine Uebersicht über die Lage im Sinn der Opposition, indem er wieder auf den Ausbruch der Feindseligkeiten gegen China zurückkam, und die Schuld derselben Sir J. Bowring zur Last legte. Nach der Entscheidung des Unterhauses im Sinne des gebildeten Theiles der Nation, wende sich jetzt die Regierung unter einem ungegründeten Geschrei gegen Coalition u. s. w. an die Wähler, und lege diesen zwei Fragen vor: erstens ob sie Lord Palmerston jedem andern Minister vorziehen, und zweitens ob sie den Krieg billigen. Wenn das Volk auch erstere Frage mit Ja beantworten sollte — und dieß ist höchst wahrscheinlich — so werde es die zweite im Sinne der Opposition entscheiden, nämlich seinen Wunsch aussprechen daß dem unverantwortlichen Blutvergießen so schnell als möglich Einhalt gethan werde. Somit dürfte die Auflösung an der Position des Ministeriums nichts ändern. Mit der chinesischen Angelegenheit hänge noch die sehr wichtige Frage zusammen, inwieweit es politisch ist einem Agenten der Regierung Recht zu geben wenn er nach eigenem Ermessen den Frieden mit einem andern Staat gefährdet oder aufhebt. Nach dem Grundsatz, den die Regierung in Sir J. Bowrings Fall geltend mache, würde es dem Gouverneur von Gibraltar erlaubt seyn England in einen Strauß mit Spanien zu verwickeln, und dem Gouverneur von Westindien einen recht großartigen Krieg mit den Vereinigten Staaten einzuleiten. Der chinesische Krieg sey durch die Rückwirkung auf die Finanzen Indiens und Englands um so unheilvoller, da die Unterbrechung des chinesischen Handels nicht verfehlen könne die Lage Indiens zu verschlimmern. Der Disconto der bengalischen Bank sey binnen einem Monat von 6 Procent auf 14 Procent gestiegen. Für eine Anleihe werde die indische Regierung nicht mehr 5 Procent wie sonst, sondern wenigstens 7 Procent Interessen zahlen müssen. Das Weichen der Opiumpreise werde bei der nächsten Auction in Calcutta dem indischen Staatsschatz einen Verlust von 25 Procent verursachen. Das Deficit in den Theezöllen dazu gerechnet, werde man Sir J. Bowrings Beamtenehre mit 4,000,000 Pf. St. bezahlen. Man biete der öffentlichen Meinung den Trost daß dafür ein glorreicher Krieg glücklich beendigt sey. Aber er (Ellenborough) könne einen Krieg nicht glorreich nennen in welchem die englische Armee keine Lorbeeren errungen, und einen Frieden nenne er nicht ruhmreich der, in Folge des Falls von Kars, einen Theil von Bessarabien dem Feind überließ, und daher die türkische Gränze in Europa nicht befestigt, zugleich aber die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei in Asien nichts weniger als gesichert, ja indirect, durch die Verminderung der hohen Meinung über Englands Macht im Morgenland, den Ausbruch des persischen Kriegs beschleunigt hat. Es fehle außerdem Lord Palmerstons Verwaltung an allem Sinn für eine vernünftige Sparsamkeit, die vermischten Ausgaben seyen in den 3 Jahren seiner Premierschaft auf etwas über 100,000 Pf. gestiegen. Lord Palmerston sey ohne Zweifel ein sehr angenehmer Mann und ein tüchtiger Geschäftsmann, aber durch seine Verbindung mit zehn sehr verschiedenen Cabinetten sey ihm jeder principielle Halt abhanden gekommen. Ohne selbst für eine Parlamentsreform zu schwärmen, sähe er (Ellenborough) die Regierung doch lieber in den Händen eines altwhiggischen Staatsmannes wie Lord Grey als in denen eines Ministers der es stets mit der gerade stärkern Partei halte. Lord Ellenborough protestirte schließlich, wie schon an einem frühern Abend, gegen die Erweiterung des Kriegs, zu welcher eine französische Cooperation führen würde, und gegen den Versuch dem Kaiser von China neue Zugeständnisse abzupressen (hört, hört!). Das unabhängige Votum des Hauses der Gemeinen werde gewiß dereinst durch das Urtheil der Nation ratificirt werden. Lord Granville ließ sich in seiner Erwiederung vorzugsweise nur auf die Behauptungen hinsichtlich der Finanzen ein. Der chinesische Krieg werde allerdings Störungen im Handel verursachen, indeß die indischen Finanzen befinden sich nicht in solchem Zustand, daß sie die augenblickliche Unterbrechung nicht leicht ertragen könnten, und der englische Geldmarkt stehe nicht auf so schwachen Füßen um von einer zeitweiligen Unterbrechung des chinesischen Handels angegriffen zu werden. Der Theehandel erleide durch die Ereignisse bei Canton nur geringe Stockung. Große Theeladungen befänden sich auf dem Weg nach England. Auf den Ruf nach größerer Sparsamkeit sey zu erwiedern daß ein ansehnlicher Theil der vermischten Ausgaben für den Volksunterricht verwendet werde. Zweimal so viel für diesen Zweck wäre auch keine Verschwendung. Andere neue Ausgaben (60 verschiedene neue Posten innerhalb 3 Jahren) seyen ebenfalls zum Besten des Volks verwandt, und wieder andere, z. B. der für Strafanstalten, durch Bestimmungen der Gesetzgebung bedingt, womit die Opposition einverstanden gewesen sey. Die Angriffe auf Lord Palmerston abzuwehren, das überlasse er getrost den Wählern. Die oben genannte Bill kam alsdann zur dritten Lesung.

Um zwei Uhr wurde das Parlament durch Commission prorogirt. In der betreffenden Rede heißt es: „Mylords und Gentlemen! I. Maj. befiehlt uns Sie in Kenntniß zu setzen daß es I. Maj. Absicht ist, indem sie zu so früher Periode Sie der Anwesenheit auf Ihren Posten enthebt, das gegenwärtige Parlament sofort aufzulösen, um auf ganz verfassungsmäßigem Wege die Ansicht ihres Volkes über den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Angelegenheiten kennen zu lernen." Alsdann folgt der herkömmliche Dank für die Geldbewilligungen, und die Versicherung der Zufriedenheit über Erleichterung der Volkslasten. Schließlich ein Gebet: die Vorsehung möge die Wahl leiten.

Was Wahlangelegenheiten betrifft, so scheint die Mission Lord Elgins von mehreren Parlamentsgliedern, die am 4 d. M. gegen Lord Palmerston stimmten, benutzt zu werden um zu dessen Gunsten wieder einzulenken. Eine solche Wendung findet sich z. B. in einem Schreiben Sir Edward Bulwer Lyttons an seine Wähler in Hertford: er billige die Sendung eines Bevollmächtigten nach China mit genügender Truppenmacht zur Unterstützung der Negociationen; sey dieß die Folge der Abstimmung vom 4 d., so sey dieselbe auch vollkommen gerechtfertigt. Sidney Herberts Adresse an die Wähler von Südwilts erwähnen wir wegen einer kurzen Aufklärung hinsichtlich des letzten Kriegs. Er rechtfertigte sich gegen die übrigens abgeschmackte Beschuldigung daß er die Verschonung Odessa's veranlaßt habe, weil er dort Eigenthum besitze. Er selbst habe einen Befehl zum Angriff von Odessa unterzeichnet; die Alliirten hielten jedoch denselben für unklug, weil 30,000 Mann die zur Vertheidigung der Stadt sich dort befanden, nach Sebastopol transportirt worden wären, wenn die Alliirten Odessa wirklich zerstört hätten. Der Befehl den Platz zu verschonen sey übrigens erst von Lord Palmerston gegeben worden, als er selbst (Sidney Herbert) nicht mehr im Ministerium war. — Die Regierung muß sogar in Manchester keine so üble Aussichten haben, wenn auch die Wahl ihrer Candidaten dort sehr ungewiß ist. H. Lowe (Mitglied der Regierung) hat eine Einladung sich dort wählen zu lassen erhalten, die von 4000 Petisten unterzeichnet ist. Er hat dieselbe jedoch nicht angenommen, und bleibt bei Kidderminster; statt seiner tritt der Unterstaatssecretär Massey auf, wie unser ⁂ Correspondent gestern schon erwähnte.

Das gestern von unserm ⁂ Correspondenten als bevorstehend erwähnte Gastmahl der City zu Ehren der Minister hat in Mansion House in Gegenwart mehrerer hundert Personen stattgefunden, unter denen das diplomatische Corps, viele ministerielle Parlamentsglieder, die Würdenträger der City rc. Lord John Russell wird nicht unter den Anwesenden angeführt, sondern nur Hr. Hankey, welcher bei dem Russell Meeting präsidirte, sich aber bei dieser Gelegenheit nicht bemerklich machte. Lord Palmerstons Rede war kein allgemeines Programm, wie man dieß von einigen Seiten her erwartet zu haben scheint, sondern betraf in der Hauptsache nur die Abstimmung wegen welcher er das Parlament aufgelöst hat, wobei er dießmal sich schärfer wie gewöhnlich über die Opposition ausließ. Er sagte z. B.: Gegen uns stimmten die Elemente einer Regierung die ans Ruder zu gelangen hoffte, indem sie die Erniedrigung ihres Vaterlandes als die erste Sprosse der Leiter zur Erlangung der Regierungsgewalt benutzte.... Sollte einmal die Zeit kommen wo der Friede durch Erniedrigung angestrebt werden soll, dann mag sich das Land in andern Kreisen — ich will nicht sagen in welchen — die Vertreter seiner nationalen Schande suchen u. s. w. Lord Palmerston sprach übrigens das vollkommenste Vertrauen auf den Erfolg der Wahlen aus.

// **London,** 30 März. Während Graham und Disraeli den Premier in ihren schriftlichen und mündlichen Ansprachen an die Wähler seiner falschen Federn berauben, hält Cobden einen Triumphzug durch das Land. Am Montag trat er in London, am Dienstag in Salford, am Mittwoch in Manchester, und gestern in Huddersfield auf. Jedesmal wurde er von den versammelten Tausenden mit Enthusiasmus empfangen. Wenn derselbe Cobden sich noch vor drei Monaten auf einem öffentlichen Meeting gezeigt hätte, wäre er ausgepfiffen worden. Woher dieser plötzliche Umschwung? Die Erklärung ist leicht. Die liberale Mittelclasse, welcher der Premier durch seine Opposition gegen die bescheidenen Reformvorschläge Locke Kings und Walmsley's den Handschuh ins Gesicht geworfen, ist zum Selbstbewußtseyn gelangt, und, über ihren falschen Götzen enttäuscht, klammert sie sich wieder an die Männer an, die trotz mancher Abirrungen nie aufgehört haben die bürgerlichen Interessen mit Energie zu vertreten. Lord Palmerston hat lange genug von den Fehlern seiner Gegner gezehrt. Jetzt zehrt die Opposition von den Fehlern Palmerstons. Aehnlich wie mit Cobden, ist es mit Lord John Russell. Dank der Haltung des Premiers, ist Lord John auf dem Punkt einen Theil seiner alten Popularität zu erlangen. Das gestrige Meeting in London Tavern, wo gegen 1500 Menschen, meist Wähler, zugegen waren, zeigte das recht deutlich. Der Star übertreibt nicht, indem er es eine Ovation nennt. Ich war selbst in der Versammlung, und bin selten Zeuge einer begeisterteren Aufnahme gewesen. Als Lord John auf der Plattform erschien, gränzte der Jubel an Tollheit. Seine Rede, die sehr vorsichtig war, machte durchweg einen guten Eindruck. Nur daß er sich nicht verpflichten wollte für das Ballot zu stimmen, brachte einiges

Mißfallen hervor. Die kleinen liberalen Wähler, welche die Majorität bilden, betrachten ihn als das Opfer einer Intrigue, und außerdem sind sie sehr entrüstet über die Anmaßung der reichen Banquiers und Kaufleute, die ihnen einen mißliebigen Candidaten aufdringen wollen. In Manchester zweifelt niemand mehr an dem Sieg der Freihändler. Seit der letzten allgemeinen Wahl sind in Folge der Bemühungen Brights 4000 neue Wähler — meist Fabrikaufseher, kleine Krämer, gutbezahlte Arbeiter u. s. f. — in das Register eingetragen worden, die sämmtlich für Bright und Gibson votiren werden. Dieß, verbunden mit der Adresse Brights und der Ansprache Cobdens, wird ohne Zweifel zu dem Triumph der antiministeriellen Candidaten führen. Die liberalen Organe Palmerstons fangen an an dem edlen Lord irre zu werden. „Wir warten nun schon seit Wochen auf ein Programm des Premiers," ruft der Sun klagend aus; „aber wir warten vergebens. Keine Zeile, kein Wort, das uns den geringsten Aufschluß über seine künftige Politik gäbe." Der Sun kann noch lange warten. Die Macht Palmerstons besteht gerade darin daß er keine Principien hat, daß jeder sich etwas anderes unter ihm vorstellt. Die Daily News, und das ist wichtig, hat sich zu guter letzt doch völlig von dem Premier losgesagt, und strebt jetzt nach der Ehre das Organ Russells und Cobdens zu werden.

Frankreich.

Paris, 22 März.

Die Indépendance Belge spricht von einem Versuch des gesammten diplomatischen Corps zu Wien, ein besseres Verhältniß mit Piemont herbeizuführen. Es ist möglich daß in Folge dessen dem sard. Gesandten in Wien nicht seine Pässe zugesendet sind, sondern nur Graf Paar abberufen wird. — Die Reise Lord Elgins, der sich nach China begibt, scheint nahe zu seyn. Derselbe wird sich 3 Tage zu Paris aufhalten. Die Gerüchte von einer Reise des Prinzen Napoleon nach China wiederholen sich bei dieser Gelegenheit. — Vor kurzem fand sich die abhängige Presse veranlaßt dem Gerücht entgegenzutreten, als beabsichtige die gegenwärtige Regierung die Errichtung eines neuen Adels, wobei sie jedoch zu entwickeln suchte daß derselbe eigentlich erst den Schlußstein der neuen staatlichen Organisation Frankreichs bilden würde. Das Fould'sche Blatt behauptet jetzt mit positiver Gewißheit daß dem Staatsrath ein Gesetzvorschlag gegen unberechtigten Gebrauch adeliger Titel vorliege. Diese konnten seit der Republik nach Belieben angenommen werden, obgleich das Tragen fremder Orden gesetzlich strafbar ist. Ein großer Kampf soll im Staatsrath selbst stattgehabt haben gegen ein Gesetz welches sich auf die Rechte und Abgaben für die Vereinigung der gesetzlichen Hypothek zum Zweck der Beschränkung der Frauen und Minderjährigen bezieht. Der Präsident Parieu war gegen die Entscheidung der Regierung. Es ist dieß, sagt das belgische Blatt, das zweitemal daß der Vice-Präsident des Staatsraths einem Vorschlage der Regierung direct entgegentritt; denn Hr. Parieu gehörte auch zu den 10 Stimmen, welche das Gesetz auf Besteuerung der Werthpapiere beanstandeten. — In Bezug auf den neuen Militärcodex ist entschieden worden daß, im Fall ein Angeklagter sich während der Untersuchung und Fällung des Urtheils subordinationswidrig gegen einen Vorgesetzten benimmt, über dieses Vergehen sofort während der Sitzung abgeurtheilt wird. In den deutschen Militärstrafbüchern findet sich fast allgemein diese Bestimmung daß: niemals in die Untersuchung ein Vergehen, welches auch immer, aufgenommen werden kann das während derselben begangen worden. Dieses kann nur der Gegenstand einer besondern spätern Anklage bilden.

Die zweite Division der polytechnischen Schule wird neuorganisirt, nur etwa zehn Ausschließungen erfolgen. Der gemißhandelte Adjutant ist nicht unterlegen, wie das Gerücht es gemeldet.

Die zwischen der Pforte und den Gesandten von Oesterreich, Frankreich, und England zu Konstantinopel getroffenen Verabredungen in Beziehung auf Montenegro sollen sich darauf beschränken daß der Fürst Danilo und die Czernagoren die Suzeränetät der Pforte, und die bezüglichen Privilegien des Sultans anerkennen. Die Pforte würde dagegen dem Fürsten aus dem Schatz des Sultans selbst eine Civilliste zu zahlen haben. Die Pforte werde Montenegro ihrerseits mit einer Abgabe belasten, deren Erträgniß jedoch lediglich zur innern Entwicklung von Montenegro verwendet werden würde. Der Fürst Danilo würde dadurch auf gleiche Rangstufe mit den Hospodaren der Walachei und der Moldau gestellt werden, und in Folge dessen auch den Rang eines Muschir erhalten. Die Pforte werde außerdem den Montenegrinern Handelsfreiheit in den türkischen Hafen bewilligen. Der Fürst Danilo hat gegen diese Bestimmungen Einsprache erhoben und eine Modification derselben verlangt. — Hr. v. Lesseps ist aus Aegypten keineswegs entmuthigt zurückgekehrt, sondern hegt die Hoffnung daß es gelingen wird den Widerstand Englands, das sich allein der Erbauung eines Canals entgegensetzt, zu beseitigen. — Ueber die Expedition zur Aufsuchung der Nilquellen findet sich in der L. C. nachstehende Angabe: Dr. F. Pouchet, Correspondent der französische Akademie, bestätigt in einem (an den Nouvelliste de Rouen gerichteten) Schreiben ist daß die Expedition zur Aufsuchung der Nilquellen vom Vicekönig von Aegypten aufgelöst wurde. Diesen Beschluß faßte der Vicekönig zu Kartum. Die aus Frankreich, England und Deutschland gerufenen Gelehrten welche den Kern der Expedition bildeten, kehren in die Heimath zurück. Man wird sich erinnern daß der Chef der Expedition verschiedentlich, namentlich auch gegen die in der „Allg. Ztg." veröffentlichten Darstellungen über die Unsolidität des betreffenden Unternehmens, reclamirt hat. Sollte die Expedition wirklich aufgelöst worden seyn, so würde das sehr zu Gunsten jener Darstellungen sprechen.

Der Constitutionnel ist so glücklich anzeigen zu können daß der Finanzplan pro 1858 einen Ueberschuß von 20 Mill. Fr. für die Einnahmen nachweist. Zu diesen sind noch 5 Mill. hinzuzufügen, welche als Abschlagszahlung für die Schuld des Staats bei der Bank dienen, so daß sich ein Totalüberschuß von 25 Millionen ergibt. Das bezügliche Exposé bereitet jedoch darauf vor daß unvorhergesehene Ausgaben diesen Ueberschuß unzweifelhaft vermindern werden.

Die Union zieht zur Rechtfertigung des Herzogs von Leuchtenberg gegen die Beschuldigungen welche der Herzog von Ragusa erhoben, die Widerlegung an welche sich gegen eine schon früher gestellte Anklage im Spectateur militaire (1826. Tom. II 457 bis 466) findet. Dieselbe ist zwar unseres Wissens aus der Feder des Grafen d'Antheuard, aber sie widerlegt gleichwohl nur einen Theil der Beschuldigungen. Die Allg. Ztg. wird noch ausführlicher auf diese Angelegenheit zurückkommen.

0-0 **Paris,** 21 März. Der Bericht welchen der heutige Moniteur über den Erfolg der von 1853 bis 56 dem Senat unterbreiteten Petitionen auszüglich veröffentlicht, enthält mancher charakteristische Einzelheiten die, wiewohl veraltet, doch ihr Interesse haben. So wird z. B. um Abschaffung des Gesetzes vom 18 Mai 1850 petitionirt, welches die an religiöse Stiftungen gemachten Schenkungen mit einer Gebühr von 10 Proc. belegt, die den Staat für den Verlust entschädigen soll welche die dortige Immobilisirung der Güter ihn an den Mutationsgebühren erleiden läßt welche dieselben ihm beim fleißiger wechselnden Privatbesitz brächten. Gegen diese, offenbar reactionäre Petition haben die Minister des Staats, der Justiz und des Innern nichts einzuwenden; nur meint letzterer daß der Finanzminister mit ihr nicht zufrieden seyn dürfte. Dem Wunsche, die Asche des Herzogs von Reichsstadt nach Paris zu bringen, „sey jetzt nicht Folge zu geben," meint der Senat, weil nämlich Oesterreich deren Auslieferung abgelehnt. Die praktische Durchführung des Gewichts- und Maßgesetzes im Privatverkehr erklärt die Regierung nicht erzwingen zu wollen, was gewiß sehr lobenswerth, während die Reformforderungen bezüglich des Patentgesetzes mit dem Bemerken abgewiesen werden daß die Regierung mit Ausarbeitung einer neuen Gesetzesvorlage beschäftigt sey. Daß der Antrag des Senats auf Errichtung eines Ehrenmonuments für die Regierung des Kaisers nur aus finanziellen Gründen schüchtern abgelehnt wird, ist jedenfalls charakteristisch für unsere Zeit. Im ganzen muß es dankend anerkannt werden daß ein kleines Eckchen des Schleiers gelüftet worden welcher bisher die Arbeiten des ersten Staatskörpers umhüllte. Der heutige Moniteurbericht begründet immerhin den Schein eines Anfanges von einem gewissen Grade halber Oeffentlichkeit in Bezug auf die Senatsarbeiten. Freilich ein Bericht von ein Viertel Moniteurbogen über eine fünfjährige Wirksamkeit! — Ueber die Neuenburger Conferenz verlautet noch nichts bestimmtes. Graf Hatzfeldt hat heute eine Audienz beim Grafen Walewski gehabt, über deren Zweck oder Ergebniß nichts näheres noch bekannt geworden. Trotz aller Säumnisse und Hindernisse zweifelt man indeß nicht an dem baldigen günstigen Austrag der Neuenburger Angelegenheit, und das Publicum beginnt sich mit Gleichgültigkeit von derselben abzuwenden, um der sardinisch-österreichischen Verwicklung desto mehr Aufmerksamkeit zuzukehren. Man zweifelt zwar noch immer an dem wirklichen Abbruch der diplomatischen Beziehungen, und hält sich für überzeugt daß auch in diesem Falle die Feindseligkeiten nicht weiter gehen. Im J. 1853, wo Graf Apponi von Turin und Hr. de Revel von Wien zurückberufen worden, war die Lage dieselbe. Indeß ist es immer gefährlich mit dem Feuer zu spielen. Wenn die beiden Mächte sich derart auf dem offenen Feindschaftsfuße einander gegenüber befinden, kann der leiseste unvorhergesehene Zwischenfall leicht zu weiteren nicht beabsichtigten Conflicten führen. Einen solchen Zwischenfall z. B. fürchtet man schon jetzt aus der ernstlichen Krankheit des Herzogs von Modena hervorgehen zu sehen. Da der Herzog kinderlos ist, könnte sein Tod leicht zu Zwistigkeiten zwischen Oesterreich und Sardinien führen, die beide Ansprüche auf die Nachfolge haben sollen.

Belgien.

✲ **Brüssel,** 20 März. Der Senat hat auf den Vorschlag des Hrn. d'Anethan, frühern Justizministers, die Initiative ergriffen, und über einen Gesetzvorschlag verhandelt, wodurch ein permanenter Gesetzgebungsausschuß bestellt werden soll. Die Minister der Justiz und des Innern erklärten sich gegen den Entwurf, während die im Senat überhaupt schwach vertretene Linke getheilter Meinung war. Die Nothwendigkeit einer solchen Institution, um die den Kammern vorzulegenden Gesetzentwürfe auszuarbeiten, ist schon lange gefühlt, indem die belgische Gesetzgebung ein wahres Labyrinth darbietet. Die Zahl der noch in Kraft bestehenden gesetzlichen Bestimmungen beträgt nicht weniger als 9000, die sich meistens widerstreiten und widersprechen, was hinreicht um Recht und Gerechtigkeit zu beseitigen und auf ihren Ruinen das Reich der

Chikane zu gründen, für die Advocaten und Gesetzesleute sehr vortheilhaft, desto nachtheiliger aber für das Publicum. Von dem Senat wurde das Project angenommen, und die Repräsentantenkammer wird hoffentlich gleichfalls darauf eingehen, obwohl sie ein ähnliches vom Senat im Mai 1834 votirtes Project über die Errichtung eines Staatsraths verworfen hat, weil sie diese Maßregel damals weder für nothwendig noch nützlich hielt. — Der Minister des Auswärtigen hat der Kammer die beiden mit Dänemark abgeschlossenen Verträge zur Bestätigung vorgelegt. Der auf Belgien fallende Antheil der Ablösungssumme für den Sundzoll beträgt 901,965 Fr. Auf eine an ihn gerichtete Interpellation in Bezug auf die Organisation einer Kriegsmarine erklärte der Minister daß er darüber noch keine bestimmte Antwort geben könne, indem diese von der Entscheidung abhänge welche die Kammer über die Frage der Vertheidigungswerke von Antwerpen treffen werde.

Italien.

⊙ **Rom,** im März. Se. Maj. der König Maximilian II bewährt sein allbekanntes Interesse für Wissenschaft und Kunst auch hier in Rom auf eine Weise, daß nicht nur Gelehrte und Künstler darüber hocherfreut sind, sondern das Publicum überhaupt mit Verehrung es beobachtet und mit lebhaftem Lob davon spricht. Ein besonderes Aufsehen erweckte der Besuch mit welchem Se. Maj. den gelehrten Oratorianer, P. Augustin Theiner, Präfecten der geheimen Archive Sr. Heiligkeit, am 13 d. M. beehrte. Da dieser hohe Besuch angekündigt worden war, erwartete P. Theiner mit dem ersten Präfecten der vaticanischen Bibliothek, Mfgr. Alessandro Arinari di San Marzano, Erzbischof von Ephesus, den König an der Pforte der Vaticana. Der König besichtigte nun zuvörderst diese berühmte Bibliothek, die merkwürdigsten Handschriften und Miniaturen, die antiken Gemälde in einem Nebenzimmer, besonders die Aldobrandinische Hochzeit, dann im Langsaal das ältere Museum Christianum mit den Martyriumswerkzeugen der ersten Jahrhunderte, mit den byzantinischen und italischen Anfängen der christlichen Kunst. Ein zweites Museum Christianum mit Sarkophagen, Grabsteinen, Säulen, Copien der Katakombengemälde, wurde bekanntlich von dem gegenwärtig regierenden Papst im Lateranpalast angelegt. Se. Maj. wandelte aus der Hinterpforte der vaticanischen Bibliothek durch den Garten der Torre d'ogni vento zu, und stieg die hohe Treppe hinan zur Wohnung des deutschen Gelehrten im Vatican. P. Theiner führte Se. Maj. in den alterthümlichen, aber noch stattlichen Saal ein, dessen hohe Wände mit Fresken reichlich geschmückt sind, dessen Fenster die herrlichste Aussicht über Rom und die Campagna bis zu den Apenninen und Sabinerbergen eröffnen. P. Theiner hob auch noch die historische Merkwürdigkeit dieses Saals hervor: daß hier jene Commission der berühmtesten Astronomen, deren Mitglied der deutsche Clavius war, das Calendarium Gregorianum schuf; daß dieser Salon das so schauerlich geschilderte Gefängniß des Galilei während sei es ersten Processes in Rom war. Jetzt aber wurden Merkwürdigkeiten anderer Art vor dem hohen Gast entfaltet. Da es durch die Statuten absolut unzuläßig ist irgend jemand in die Säle der geheimen Archive einzuführen, so hatte sich der gelehrte Präfect derselben bei Sr. Eminenz dem Hrn. Cardinal Staatssecretär und bei Sr. Heiligkeit selbst die nöthige Erlaubniß eingeholt einige interessante Kleinode aus der historischen Schatzkammer auszuheben, und dem durchlauchtigsten König zur Einsicht vorzulegen. So sah nun Se. Maj. die Regesten von Gregor VII, von Innocenz III, von Bonifacius VIII, von Joannes XXII; die Originalacten über die Wahl des jungen Otto IV aus dem Regestum Imperii von Innocenz III; sämmtliche Originalacten über das Zerwürfniß des Kaisers Ludwig des Bayern mit Johann XXII; die Originalacten über die Wahl des Kaisers Karl IV und die hierauf bezüglichen goldenen Bullen; die goldenen Bullen von Kaiser Heinrich VII und andern Kaisern, sowie die der ungarischen Könige Bela und Andreas. Die goldenen Kaiserbullen füllen in dem geheimen Archiv acht Kasten. So oft ein Papst gezwungen war sich den Feinden durch Flucht zu entziehen, wurden die Kaiserbullen mitgenommen, und noch im Jahr 1849 wurden sie nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr dem heiligen Vater nach Gaëta nachgesendet. Aus der neuern Geschichte legte P. Theiner die Originalbriefe der unglücklichen Maria Stuart aus dem Gefängniß an Pius V und Gregor XIII vor; Originalbriefe der ältern Herzoge von Bayern und des ersten Kurfürsten Maximilian des Großen; die Acten über die Kaiserwahl Karls VI und über seine Investitur mit Sicilien in Folge des spanischen Erbfolgekriegs; eigenhändige Briefe der Kaiserin Maria Theresia und Josephs II; und zuletzt noch Originalbriefe von dem König Maximilian Joseph I. Der Enkel sah mit Rührung die Schriftzüge des geliebten Großvaters. Se. Maj. las in den interessantesten Schriften einzelne Partien, und wohl auch kürzere Briefe ganz durch, und legte eine ungewöhnliche Vertrautheit mit der Geschichte zu Tage. An diese Beschauung knüpfte sich eine wissenschaftliche Unterredung über den Standpunkt der Päpste im Mittelalter gegen die Regenten, und über ihren Einfluß auf die Entwicklung der neuen Staatengeschichte und der Cultur der Völker. Der König schied mit freudiger Zufriedenheit.

†* **Rom,** 16 März. Während der letzten Tage besuchte Se. Maj. König Max die Antikensammlung des Capitols und einige Gemäldegalerien römischer Principi, wie die Museen des Vaticans. Hier besonders fand der König, außer einer da und dort erfolgten neuen Anordnung der einzelnen Bestandtheile, manches Denkmal antiker Kunst das seit seinem letzten Besuch aus dem Schooß der Erde wieder zu Tag gekommen. Auch der Cardinal-Staatssecretär Antonelli hatte den König um die Gnade gebeten ein Diner bei ihm einzunehmen. Se. Maj. erfüllte den Wunsch, und speiste im Vatican, wohin außer den vornehmsten Persönlichkeiten auch verschiedene Cardinäle geladen waren. — Der Papst empfieng gestern die Cardinäle Haulik und Geissel in einer sogenannten feierlichen „Udienza pubblica." Diesen Abend nehmen beide die üblichen Beglückwünschungen des Publicums entgegen, Haulik im Palast des österreichischen Botschafters, Geissel in der Wohnung des Cardinals Reisach. Das Consistorium wird am 19 d. M. gehalten. — Vorletzte Nacht starb hier Cardinal (Diacon) Riario-Sforza, geb. 8 Jan. 1782 zu Neapel. Er bekleidete die hohe Würde eines Camerlengo della Sagra Romana Chiesa, und war Erzkanzler der römischen Universität. Er ist der letzte der von Pius VII creirten Cardinäle.

Rom, 17 März. Die Sträflinge im Fort Pagliano haben am 14 d. eine Meuterei gemacht. Sie versuchten bei der Rückkehr von einem Spaziergang ins Gefängniß in das Waffendepot und die Caserne zu dringen. Alle Zureden waren vergebens; nunmehr griffen Jäger und Gendarmen zu den Waffen, vier Meuterer wurden getödtet, fünf verwundet. Auch ein Militär- und ein Civilaufseher erhielten Verletzungen. Die Ordnung wurde hierauf hergestellt. (Oest. C.)

⊙ **Turin,** 19 März. Die Kammer ist wirklich mit der allgemeinen Verhandlung über die im Strafcodex nöthig erscheinenden Modificationen beschäftigt — ein Capitel welches die ohnehin hoch genug potenzirte Redefertigkeit der HH. Abgeordneten noch in hellerem Lichte wird strahlen lassen. Doch wie dem auch seyn möge, es war in der That nöthig unser Strafgesetzbuch mit unsern Institutionen in Einklang zu bringen; denn wie diese einerseits mit vollem Recht zu den liberalsten Europa's zu zählen verdienen, so konnten die mit Blut und drakonischer Herzlosigkeit geschriebenen Tafeln des piemontesischen Codex andererseits wie ein aus den Nächten des Mittelalters stehen gebliebener Blutpfahl angesehen werden. Das bis jetzt noch gültige Strafgesetzbuch ist in seiner Anwendung wohl das strengste Europa's, und allwöchentlich kann man noch jetzt beim Morgengrauen den Henkerkarren mit seinen Opfern durch die Straßen des schönen Turin rasseln hören. Der Regierungsvorschlag enthält wesentliche Milderungen und Modificationen, und wurde im allgemeinen von der Kammer günstig aufgenommen. Im Senat ist das Gesetz über die Reorganisation des öffentlichen Unterrichtswesens mit einer Majorität von 35 Stimmen angenommen. — Aus einer statistischen Zusammenstellung der Generalpostdirection ist ersichtlich, wie auch in hiesigen Landen die Postreform segnend und befruchtend auf alle Theile des menschlichen Handelns und Wandelns eingewirkt hat. Seit dem Jahr 1851 hat sich die Gesammteinnahme der sardinischen Posten um 1,033,679 Fr. vermehrt, mithin über 200,000 Fr. per Jahr. Die Verminderung der Abzugsgebühren beim Gebrauch der Vaglias oder Bons, anstatt der beschwerlichen Baarsendungen, hat eine ganz außerordentliche Zunahme dieser Versendungsweise zur Folge gehabt, so daß das mit der Ausstellung der Bons beauftragte Büreau wirklich den Namen einer Depositencasse zu tragen verdient. Während im Jahr 1851 innerhalb der Staatsgränzen auf diese Weise ein Capital von 3,140,207 Fr. mit 32,754 Fr. Gebühren für den Staat in Umlauf gesetzt wurde, weist das J. 1856 einen Umsatz von 10,213,899 Fr. mit 110,406 Fr. Abzugsgebühren nach. Ebenso hat sich der Gebrauch der Freimarken in fünf Jahren verfünffacht. Im Jahr 1851 wurden deren für 48,950 Fr. verwerthet, im verflossenen Jahr dagegen für 263,627 Fr. Die Einnahmen der Staatseisenbahnen zeigen ebenfalls einen erfreulichen Zuwachs im Vergleich zu vorigem Jahr. Der Anschluß an Parma mittelst der Bahn von Stradella nach Piacenza findet bei der Regierung von Parma vollen Anklang, und die betreffende hohe Genehmigung wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. — Der Kriegsminister Lamarmora ist wieder um einen Ehrensäbel reicher geworden. Er ist zwar in Turin gefertigt, doch wird er ihm durch eine aus Toscanern bestehende Deputation überreicht werden. Der Stier, das Stadtwappen von Turin (Taurini), umgeben mit dem Wappen der vorzüglichsten Städte Italiens und der lateinischen Inschrift: „Italia fiat!", soll dem ehrenwerthen General alltäglich vergegenwärtigen was die Söhne Italiens von ihm erwarten.

Nizza, 19 März. Prinz Karl von Preußen wird morgen über Marseille hier erwartet, und soll die Kaiserin-Mutter von Rußland am 11 April nach Rom begleiten. (Oest. C.)

Türkei.

♀ **Pera,** 13 März. Der Ihnen vor einigen Wochen gegebenen Nachricht vom Abgang einer kleinen polnischen Legion von hier nach Tscherkessien kann ich heute einige wichtige Notizen folgen lassen. Das englische Privatdampfschiff „Känguruh," das die Legion auf den Kampfplatz geführt hat, ist bereits zurück, und versichert durch seinen Rapport aufs unumstößlichste daß, im Gegensatz zu vielen hier umlaufenden Gerüchten von Gefangennahme der Polen,

diese wohlbehalten in der kleinen Bay von Pitsunda ans Land gesetzt worden sind. Den Mittheilungen des Capitäns zufolge hatte dieser die hier aufgenommenen Passagiere für Trapezunt nach Zurückgabe ihrer eingezahlten Reisegelder in Singu ausgesetzt, und dann unverzüglich mit den Polen seinen Curs nach Bardan genommen. Dort schien ihm jedoch die Ausschiffung des kleinen Hülfscorps zu gefährlich; er nahm also seinen Weg nach dem genannten Pitsunda oder Pitanta, einem Hauptsklavenhandelsplatz an der tscherkessischen Küste, wo er die Mannschaft absetzte, und noch in derselben Nacht seine Rückreise antrat. Bald sah sich die „Känguruh" von einigen russischen Kanonenbooten verfolgt, denen er sich jedoch, Dank seiner guten Maschine, schnell außer Sicht brachte, und so unangefochten Konstantinopel erreichte. Hier hatte aber mittlerweile Hr. v. Butenieff sich nicht mit den früher erwähnten fruchtlosen Protestationen bei der türkischen Regierung begnügt, sondern hatte energisch eine Untersuchung in dieser Angelegenheit verlangt. Diese ist unverweilt durch eine eigens dazu ernannte Commission eingeleitet worden, deren Präses Tewfik Pascha, der Chef des Generalstabs, ist. Sie hat ihre Thätigkeit damit begonnen daß sie den Ihnen oft genannten Ferhad Pascha (Stein), welcher nach mehrfachen Angaben der Sache nicht fremd seyn soll, in Untersuchungshaft bringen lie ß, um durch ihn die anderen betheiligten Officiere zu erforschen. Wie weit sich der Verdacht gegen den im Seraskeriat inhaftirten General bestätigt, wird sich binnen wenigen Tagen herausstellen, und ihm im Fall der Unschuld gewiß die gebührende Genugthuung nicht vorenthalten werden. Doch läßt sich bei der großen Vorsicht der Türken in solchen Sachen nicht gut annehmen daß man die Arretirung ohne gebieterische Gründe verfügt habe. Diese Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit daß der Pascha sehr streng in seiner Haft überwacht wird, und mit niemand verkehren darf. Die ganze Geschichte ist ihrer Natur nach und im Verlauf der Einzelnheiten so fabelhaft, daß man sich schon seit Wochen vielfach um die Auffindung eines Commentars bemüht. In gut unterrichteten Kreisen will man denselben gefunden haben, und demzufolge soll die ganze Geschichte nicht nur von vornherein dem russischen Gesandten bekannt gewesen, sondern, wie einige wissen wollen, von demselben ausgegangen seyn, um gegen das dem russischen Cabinet mißliebige gegenwärtige Ministerium zu intriguiren, und es möglicherweise zum Sturz zu bringen. Auffallend war es jedenfalls daß Hr. v. Butenieff nicht rechtzeitig die nöthigen Maßregeln gegen die Abfahrt des „Känguruh" mit der polnischen Mannschaft traf, obgleich ihre Bestimmung dem russischen Gesandten bei den ihm zu Gebot stehenden Fühlhörnern nicht unbekannt geblieben seyn konnte, und die Einschiffung der Mannschaft im Angesicht des russischen Stationsschiffes „Pruth" geschah. Sehr natürlich wird die Untersuchung bei derartigen Muthmaßungen nur eine um so gründlichere seyn, wofür die Repräsentanten jener Mächte, denen es in der Fürstenthümerfrage um die Erhaltung des jetzigen Ministeriums vorzugsweise zu thun ist, unfehlbar Sorge tragen werden. Möglicherweise ist das Spiel in diesem Augenblick für den verloren der die Figur zum Mattzuge schon in seinen Händen zu haben vermeinte. Die unglücklichen Kurzsichtigen die als Spielzeug von den Urhebern benutzt wurden, sind wahrhaft zu beklagen, da sie, selbst in dem unwahrscheinlichen Fall daß sie nicht von den Russen gefangen werden, einem jedenfalls traurigen Schicksal entgegengehen. — Der kaiserliche Irade, der die Errichtung der „türkischen Bank" genehmigt, ist vor einigen Tagen vom Sultan unterzeichnet, und als Abschrift in duplo unverweilt nach London geschickt worden, von denen die eine dem türkischen Botschafter, die andere der Bankcompagnie eingehändigt wird.

Ver. Staaten von Nordamerika.

New-York, 7 März. Eine deutsche Zeitung von New-York (Neue Zeit) gibt folgenden Auszug aus der ersten Botschaft Buchanans, die übrigens kürzer als gewöhnliche Documente der Art verfaßt ist:

„Nach der üblichen Danksagung an die Vorsehung und einem Compliment für den Theil der Union der ihn erwählte, spricht Hr. Buchanan den Entschluß aus daß er auf keine Wiedererwählung rechne, und geht dann auf die wichtigen politischen Fragen über, die in der letzten Wahl hauptsächlich agitirt wurden, und deren Entscheidung die wichtigsten Züge seiner Administration bilden soll. Er führt die Ergebung in den Willen der Majorität welche die geschlagene Partei zeigt als einen Beweis an daß die von der demokratischen Partei adoptirte Doctrine der Souveränetät der Ansiedler in neuen Gebieten das einzig richtige und erfolgreiche Mittel zur friedlichen Entscheidung der Sklavereifrage in den Territorien sey. Die Zeit, in welcher das Volk eines Gebiets die Entscheidung treffen soll, sey Nebensache, und die Administration habe sich umsoweniger damit zu befassen, als das Oberbundesgericht diese Frage demnächst principiell erledigen werde. Alles was die Bundesregierung in dieser Beziehung zu thun habe sey die Sicherung freier Meinungsäußerung und Abstimmung darüber für jeden ansässigen Bewohner eines Gebietes. Dieses Recht müsse erhalten werden. Damit hält Hr. Buchanan auch die ganze Sklavereifrage für gelöst, und er verurtheilt daher jede weitere Agitation derselben als gefährlich für die Union, das Wohl der einzelnen Staaten, die Glückseligkeit der Sklaven selbst und vor allem für die Sicherheit der Sklavenhalter. Nach einer Aufforderung an jeden Freund der Union, seinen Antheil zur Unterdrückung der Agitation gegen die Ausbreitung der Sklaverei beizutragen, schildert er im bekannten unionrettenden Style die entsetzlichen Folgen einer Trennung der Union. — Zunächst kommt die Corruption im Congreß und bei den Beamten an die Reihe. Als ein erfahrener Mann denkt der Präsident an keine Moralpredigten, sondern räth ganz vernünftig zur Verminderung der verführerischen Millionen die im Bundesschatz aufgehäuft liegen, durch Herabsetzung der Zölle, bis diese gerade hinreichen die Bedürfnisse der Regierung zu decken, durch Tilgung der öffentlichen Schuld, eine den Bedürfnissen des Handels entsprechende Vermehrung der Flotte, und eine ausgedehntere Küstenvertheidigung. Dann spricht sich die Adresse scharf gegen die Verschleuderung der öffentlichen Ländereien aus, will dieselben wirklichen Ansiedlern erhalten wissen und Einwanderern wie Eingeborenen gleichen Antheil an denselben gewähren. Bei dieser Gelegenheit zollt er dem Charakter und Patriotismus der Adoptivbürger ein verdientes, und, wie es scheint, herzlich gemeintes Lob. — Nach einer Einleitung über die Vollmachten welche die Verfassung der Bundesregierung gewährt, empfiehlt er, auf die Verfassungsparagraphen über die Landesvertheidigung gestützt, im schüchternsten Tone die Herstellung einer Militärstraße nach dem stillen Meer, unter welcher man sich eine Eisenbahn oder eine bloße Chaussee denken kann, je nachdem man ein Freund oder Gegner des Fremont'schen Riesenprojects ist. — Der Schluß der Adresse ist der auswärtigen Politik gewidmet, die natürlich — wenigstens jetzt noch — eine friedliche und gegen alle Welt freundliche seyn soll. „Unsere Diplomatie soll offen und gerade seyn, und weder mehr noch weniger verlangen als uns gebührt. Die Unabhängigkeit aller Völker soll von uns heilig gehalten werden, und nie sollen wir uns in die innern Angelegenheiten einer Nation einzumischen versuchen, außer wenn dieß von dem großen Gebot der Selbsterhaltung unabweislich verlangt wird."

Der Zusammenfluß von Fremden war größer als man ihn je bei einer Feierlichkeit dieser Art erlebt hat.

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt,** 22 März. Die jüngste Börsenwoche unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen bloß durch wo möglich noch größern Mangel an belebten Umsätzen. Die ersten Tage der Woche brachten uns sofort schlechtere Notirungen von Wien, die man zwar den politischen Verhältnissen, namentlich den gespannten Beziehungen zwischen Oesterreich und Sardinien zuschreiben wollte, die jedoch in den pessimistischen Stimmungen der dortigen Börse überhaupt ihren natürlichen Erklärungsgrund finden. Diesen ungünstigen Einwirkungen gegenüber lag von keiner Seite ein Impuls zur Besserung vor, indem auch Paris der mehr und mehr um sich greifenden Stockung zu verfallen schien, während Berlin noch an dem alten Uebel kränkelt. Unter diesen Umständen ist es nur der hier noch immer vorherrschenden guten Tendenz und der anhaltenden Flüssigkeit des Geldes zuzuschreiben, wenn die Curse sich größtentheils auf ihrem Standpunkt erhielten, und eine eigentliche Flauheit nicht Platz griff. Nur in einzelnen Speculationspapieren trat ein wirklicher Rückgang ein, wie bei Darmstädter und österreichischen Creditactien, erstere durch Berlin, letztere durch Wien influencirt. Dagegen behaupten sich Staatsbahnactien merkwürdig fest, trotz mehrfacher Schwankungen in Paris und Wien. Unter den Staatspapieren geben fortwährend österreichische National zu den meisten (und zwar größtentheils Comptanten) Umsätzen Anlaß.

Augsburg, 23 März. Amsterdam l. S. 84 P.; Bremen l. S. 80 1/8 G.; Hamburg l. S. 74 1/4 P., 74 G.; Wien l. S. 95 3/4 P., 95 1/2 G.; Triest l. S. 95 3/4 P.; Frankfurt l. S. 99 7/8 P., 4proc. l. S. 100 G.; Berlin l. S. 105 G.; Leipzig l. S. 105 G.; London l. S. 9.51 G., 6proc. l. S. 9.51 G.; Paris l. S. 116 7/8 P.; Lyon l. S. 116 7/8 P.; Marseille l. S. 116 7/8 P.; Mailand l. S. 99 3/4 G.; 5proc. l. S. 99 3/4 G.; bayer. 3 1/2proc. Obl. 91 1/2 G.; 4proc. 95 3/4 G.; 4 1/2proc. 101 5/8 P., 101 1/4 G.; 5proc. letzte Emission 103 G.; dritte Emission 101 1/2 P.; Grundr.-Ablös.-Obl. 96 P., 95 3/4 G.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 105 P.; 5proc. Met. 80 1/2 P.; Nat.-Anl. 82 1/2 P.; 4 1/2proc. würt. Oblig. 102 5/8 G.; bayer. Bankactien mit Div. l. Sem. 793 P.; österr. Bankactien mit Div. l. Sem. 985 P.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayer. Ostb. 100 1/2 P., 100 1/4 G.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 210 G.; dito der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 126 P.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 160 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 140 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 135 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 124 G.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 130 G.

** **Amsterdam,** 17 März. Nach einem Bericht des holländischen Generalconsuls in Bergen in Norwegen wird der gegenwärtige Häringsfang an den Küste des norwegischen Reichs auf ungefähr 300,000 Tonnen geschätzt, also nur die Hälfte einer gewöhnlichen guten Fischerei. Es waren viele Häringe unter der Küste gewesen, aber das stürmische Wetter hatte den Fang behindert. Indessen fuhr man damit fort, obgleich wenig davon erwartet ward, da die Fischzeit zu Ende gieng. In Folge dessen werden auch die Preise sehr hoch, indem die Lieferungen im April zu 5 1/2—5 1/4 Species die Tonne abgeschlossen wurden, während gewöhnlich 2 1/2—3 Species die Tonne bei einem Fang von 5 bis 600,000 Tonnen bezahlt wird.

Neueste Posten.

♀ **Turin,** 20 März. Das halbofficielle Blatt „La Staffetta" von gestern Abend meldet daß Se. Exc. Graf Buol in Bezug auf die sardinische Frage ein Circular an Frankreich und England gerichtet habe, welches aber der hiesigen Regierung nicht zugestellt worden sey. Das genannte Journal fügt bei: der Abbruch alles diplomatischen Verkehrs zwischen den beiden Regierungen, und die Abberufung des Grafen Paar scheine hiernach gewiß. Man behauptet ferner: die kaiserlich österreichische Regierung werde den Bau einer Zweigbahn von Mailand nach Turin nicht mehr gestatten; ja, Oesterreich werde gegen Piemont gleiche Maßregeln ergreifen wie vordem, zur Zeit der Capucinerfrage, gegen den Kanton Tessin. (??) Das sind die hier umlaufenden Gerüchte. Wozu noch kommt daß man die Zusammenkunft hoher Personen in Nizza als eine Art Congreß betrachtet, ihr und den Anzeichen einer absonderlichen russisch-piemontesischen Cordialität wenigstens eine tiefere politische Bedeutung beilegt.

Verantwortl. Redaction: Dr Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

General Sir Ch. J. Napier. — Dr. Ernst Guhl, Künstlerbriefe. (Zweiter Band: Kunst und Künstler des siebenzehnten Jahrhunderts. Schluß.) — Für die Correspondenz mit dem Orient.) — Deutschland. (Frankfurt: Hebung des Schulwesens. Zum Postwesen. Göttingen: Aufgaben der Wedekind'schen Preisstiftung für deutsche Geschichte. Wien: Die Abberufung des österreichischen Gesandten.)

Neueste Posten. Frankfurt. (Antrag auf Verlegung der Bundesgarnison in Aussicht. — München. (König Ludwig nach Italien abgereist. Eine neue Arznei-Taxordnung. Neuer Zusammentritt des Verwaltungsraths der Ostbahnen.) — Kassel. (v. d. Malsburg †.) — Berlin. (Münzgesetz. Die Neuenburger Frage.) — Magdeburg. (Hr. v. Rochow begnadigt.) — Triest. (Abreise des Erzherzogs Ferdinand Max.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Marseille. (Aus Neapel.) — Brüssel. (Die Kunstausstellung. Conversion einer Anleihe.) — Rom. (Eisenbahnfusion. Ein politischer Meuchelmord.) — Turin. (Die Abberufung der österreichischen Legation.) — Athen. (Das Ende der Occupation.) — Donaufürstenthümer. (Uebergang der Moldauer Truppen über den Pruth.)

Telegraphische Berichte.

** **Wien**, 24 März, Nachmittags 1 Uhr 55 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 27 M.) Die „Oesterr. Corresp." erhebt sich energisch gegen die Correspondance Italienne, namentlich wegen der Muratistischen Proclamation über Neapel, worin die neapolitanische Armee aufgefordert wird die Schweizer zu verjagen, den König zu stürzen und dafür Murat zu wählen. (Die Lithogr. Corresp. und französische Journale wiederholen diese Proclamation.) Sie reproducirt Graf Walewski's Worte gegen den belgischen Preßunfug, und meint: Frankreich, ja ganz Europa müsse das piemontesische Treiben der Presse mißbilligen.

* **Frankfurt a. M.**, 24 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81$\frac{3}{4}$; 5proc. Met. 80$\frac{1}{8}$ P.; 4$\frac{1}{2}$proc. 70$\frac{7}{8}$; Bankactien 1169; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104$\frac{3}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148$\frac{5}{8}$; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4$\frac{1}{2}$proc. Oblig. 101$\frac{1}{2}$. **Wechselcurse:** Paris 93$\frac{1}{4}$; London 118$\frac{3}{8}$ P.; Wien 115.

. **Wien,** 24 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84$\frac{5}{16}$; 5proc. Metall. 83$\frac{7}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 137; von 1854 109$\frac{5}{8}$; Bankactien 1020; 5proc. lomb.-venet. Anl. 96; österr. Credit-Mobilier-Actien 265; Donau-Dampfschifffahrtsactien 593; Nordbahnactien 2310. **Wechselcurse:** Augsburg uso 104$\frac{1}{4}$; London 10.9 B.

* **London,** 23 März. 3proc. Consols 93$\frac{5}{8}$.

General Sir Ch. J. Napier.

The Life and Opinions of General Sir Charles James Napier, G. C. B. By Lieut.-Gen. Sir William Napier, K. C. B. In four Volumes. Vols I & II. London. Murray.

** Die hitz- und querköpfigen, aber geisteskräftigen und tapfern Napiers sorgten immer dafür daß sie bei ihren Landsleuten nicht in Vergessenheit geriethen, und so halten es die überlebenden dieses Geschlechts noch jetzt. Wenn sie nicht mehr fechten können, schreiben sie Kriegsbücher; wenn sie nicht „das Messer wetzen," hadern sie in Tischreden, oder sind in Parlaments- und Journalfehden verwickelt. Ueber jenen Tagsbefehl des „fechtenden Karlchens" an sein Schiffsvolk beim Einlaufen in die Ostsee hat man, als über eine Rodomontade, viel gespottet, aber doch wohl mit Unrecht: denn es unterliegt kaum einem Zweifel daß die Russen die Schwertschneide der englischen Matrosen scharf zu kosten bekommen haben würden, wenn — sie sich geschlagen hätten. Daß die mit ungeheuren Kosten geschaffene russische Kriegsflotte sich schlagen würde, durfte der gegen sie heransegelnde feindliche Admiral billigerweise erwarten; denn wozu unterhält ein Staat Kriegsschiffe? Wenn die Russen es vorzogen ihre hölzernen Mauern hinter steinernen zu verbergen, so mag das klug gewesen seyn; aber ritterlich war es gerade nicht. Die Franzosen der ersten Napoleonischen Zeit kannten auch aus vielfacher Erfahrung die maritime Ueberlegenheit der Engländer, aber ihre Flotten schlugen gegen die englischen immer und immer wieder — unglücklich, aber tapfer und rühmlich. Auch ist das Verstecken und Versenken von Kriegsflotten wohl kaum der geeignete Weg um ein seemächtiger Staat zu werden, worauf doch seit Peters des Großen Tagen das Dichten und Trachten Rußlands gerichtet ist. Von diesem Admiral nun ist unlängst der erste Band seiner seit lange angekündigten Schrift über jene ohne seine Schuld fast thatenlos gebliebenen zwei Ostseezüge erschienen — ein Buch voll bitterer Anklagen nach rechts und links, das auf den Leser in keiner Beziehung einen befriedigenden Eindruck macht. Daneben erschienen die zwei ersten des auf 4 Bände angelegten obengenannten Werkes über den am 29 Aug. 1853 auf seinem Landgut bei Portsmouth verstorbenen leiblichen und Namensvetter des Seemanns, den Eroberer von Sindh, General Sir Charles James Napier, verfaßt von dessen Bruder, dem berühmten Geschichtschreiber des Halbinselkriegs. Dieses Buch ist ein Beitrag zur nähern Kenntniß eines merkwürdigen Mannes und wichtiger Ereignisse; die formale Ausführung desselben aber hat den Hoffnungen, die sich an einen Autornamen wie William Napier knüpften, nicht ganz entsprochen. So bemerkt die Literary Gazette:

„Je weiter man in dieses Werk hineinliest, desto mehr Anlaß hat man sich über Indiscretion und Mangel an Urtheil auf Seite des Herausgebers zu beklagen. Der erste Band ist vortrefflich. Er handelt von der Jugendzeit und den ersten Feldzügen Sir Charles', ist angefüllt mit interessanten Erlebnissen und Begebenheiten, und führt nicht weniger als 56 Lebensjahre des Geschilderten an uns vorüber. Der ganze zweite Band umfaßt nur fünf Jahre und zwei Gegenstände: Napiers Commando im Nordbezirk während der Chartistenagitation in den Jahren 1839 und 1840, und die Feldzüge in Sindh bis 1843. Das Mißverhältniß ist auffallend in Bezug auf die Zeit, noch auffallender im Verhältniß zum Material. Das Werk besteht größtentheils aus den Tagbüchern und Bemerkungen des Sir Charles, sowie aus zahlreichen Auszügen seiner Privat- und amtlichen Correspondenz, darunter eine Masse trivialer Details und unnöthiger Wiederholungen. Die Chartistenbewegungen im Norden z. B., die von Sir Charles selbst überall vom militärischen Gesichtspunkt als verkehrt und verächtlich behandelt werden, füllen fast die Hälfte des Bandes, während sie sich recht gut auf den vierten Theil dieses Raums zusammendrängen ließen. Die Vorgänge in Sindh, welche den Rest des Bandes füllen, und im dritten fortgesetzt werden sollen, sind natürlich viel wichtiger, hätten sich aber ebenfalls gedrängter fassen lassen, insofern Sir William Napier schon früher eine besondere Geschichte der Verwaltung seines Bruders in jener Provinz herausgegeben, und darüber sowie über den dortigen Krieg mehrere Blaubücher veröffentlicht sind."

Das genannte Litteraturblatt tadelt ferner die ungeschickte und confuse Abtheilung und Unterabtheilung des Werkes in Perioden und Epochen, deren Grund sich gar nicht absehen lasse. So lege das Buch dem Leser Geduldproben auf, die sich jedoch immerhin verlohnen. Ein hervorstechender Zug unter den vielen Charaktereigenheiten Napiers, den er freilich mit manchen andern Männern der That gemein hatte, war sein Glaube an Vorbedeutungen, Träume, glückliche und unglückliche Tage, und bedeutsames Zusammentreffen von Umständen („coincidences") — kurz, an einen „Stern," wie es Napoleon nannte. Dieser Hang nahm mit den Jahren zu, und so finden sich denn, wie er sich den Sechzigern nähert, in seinem Tagbuch Anmerkungen die so zu sagen einen astrologischen Beigeschmack haben. Alle Jahrestage seiner wichtigeren persönlichen Erlebnisse sind, mit mancherlei Reflexionen verbrämt, wiederholt und gewissenhaft angemerkt. So z. B. „Heute ist der Tag wo Georg und Wilhelm verwundet wurden bei Condeixa in Portugal; auch mein Kopf war damals noch verbunden von Busaco her. Welche Flucht der Zeit! Zwischen 1811 und 1840 neunundzwanzig Jahre! Wir waren rüstige Bursche damals. Ich 28, Georg 26, Wilhelm 25. Und jetzt! Och hone! (ein celtischer Schmerzensruf) 57, 55, 54!! Ich befehlige halb England, Georg regiert das Cap, und wir beide sind Rittercommandeurs des Bathordens. Wilhelm ist ein Compagnon dieses Ordens, und vollendet sein Geschichtswerk in diesem Monat. Das ist nicht übel, aber was ist es gutes? Noch ein paar Jahre, und wir sind dahin, vergessen! Und doch, ist es denn ein Leid zu denen zu gehen die uns vorausgegangen?" — Dann wieder: „Jahrestag von Fuentes de Onor! Was ist Ruhm? warum lieben wir ihn, warum lieben wir sie die an unserer Seite fochten in jenen furchtbaren spanischen Schlachten? Ja! lieben sogar die so gegen uns fochten? Was für ein zärtliches Einigungsband ist das Gurgelabschneiden! Und doch ist es so. Wir lieben es wahrhaftig, und sind verteufelt närrische Bestien." — Napier war am ganzen Leib mit Wunden bedeckt, denn er kam in wenigen seiner vielen Schlachten mit heiler Haut davon. In der unglücklichen Schlacht von Coruña, wo er das 50ste Infanterieregiment commandirte, fiel er mit fünf schweren Wunden in französische Gefangenschaft. Im Tagebuch ist angemerkt: „Heute ist der Geburtstag meines Vaters. Auch der Tag an welchem Marschall Ney mich bei Coruña in Freiheit setzte. O Zeit, Zeit! du Haifisch der alles verschlingt! Wie viele waren damals am Leben denen wir auf Erden nicht mehr begegnen können! Aber läßt sich denken daß wir so scheiden, daß alles was wir lieben nur das Schattenbild eines Traumes ist? Unsinn! wir finden uns wieder; oder wie könnte das Gehirn die Wucht der Erinnerung tragen, wenn die Hoffnung der Zukunft ihm nicht zu Hülfe käme? Da ist ein Geheimniß, und der Tod enträthselt es." So tagbucht der alte Soldat über Leben und Sterben viel Empfindsames, das jedoch mehr gutgemeint ist als neu. Daß übrigens auch „rauhe Krieger" in Mußestunden sentimentale Stimmungen haben können, dessen ist Napoleon selbst ein berühmtes Beispiel, der besonders gern den Ossian las, und vom Abendgeläut wunderbar ergriffen wurde. Doch hat er schwerlich eine Abendkanonade darum einstellen lassen.

Origineller ist Napier wo er den Humor vorwalten läßt; z. B.: „Jahrestag der Schlacht von Busaco! Da ward ich durch den Vordersteven, Georg durch den Hintersteven geschossen. Das hieß die Familienkerze an beiden Enden anzünden. Ich saß zu Pferd, und der Schuß betäubte mich; schwarze Schatten traten mir vor die Augen, mein Gesicht schwand, ich schwankte im Sattel und fiel. Mein Vetter Karl las mich auf, und nun stürzte das Blut heraus wo die Kugel eingedrungen war. Man meinte sie sitze im Hirn, und hielt mich für einen verlornen Mann. Ich konnte nicht sehen noch sprechen, hörte aber: „Armer Napier, nach all seinen Wunden hat er nun den letzten Treff!“ Ich fühlte mich sehr obligirt für das Bedauern, hoffte aber sie sollten mich nicht lebendig begraben, denn noch wollt' ich weiter leben. Auf der Walstatt ist man mit dem Begraben manchmal übergeschwind; so gab ich denn mit einem leisen Ruck zu verstehen: „Lebendig bin ich, aber schlecht wohlauf.“

Sonderbar neben dieser todesmuthigen Kampflust, die ihm bis ins hohe Alter folgt, nimmt sich die fast schäferliche Sehnsucht nach Ruhe aus, die er immer und immer wieder im Tagbuch und in Briefen verkündigt, während doch Unrast und Thätigkeit sein eigentliches Lebenselement waren. Es ergeht ihm in seiner Art wie dem Ritter Falstaff, der im einen Augenblick ein ehrliches Leben gelobt, und im nächsten gleich wieder dabei ist einen Beutel zu erschnappen. Im August 1839, wo er 58 Jahre alt geworden war, schreibt er: „Im meinem Alter kann kein vernünftiger Mensch mehr etwas am Leben schätzen als die Ruhe! O Ruhe, holde Ruhe, du bist das höchste Lebensglück!“ Und zwei Jahre darauf übernimmt dieser Hesychiast eines der schwierigsten und anstrengendsten Commandos im fernen Indien! Freilich führt er, wie zur Entschuldigung vor sich selber, an daß er es gethan habe um „seinen Mädchen,“ das heißt seinen Töchtern, noch ein Vermögen zu erwerben, denen er außerdem keinen Heller (not a farthing) hätte hinterlassen können. In Indien aber sollte er, der Sechziger, seinen glänzendsten militärischen Wirkungskreis finden — den Schauplatz für selbsteigene Thaten, mit denen er einer bedeutenden Epoche der indobrittischen Geschichte seinen Namen aufgeprägt hat. Er langte dort an in der für Englands Macht kritischen Zeit wo Elphinstone's Heer in den Kabulpässen seinen blutigen Untergang gefunden hatte, und eine bedenkliche Stimmung durch ganz Indien gieng. Als der verlegene Generalstatthalter Lord Ellenborough vor allen Dingen seinen Rath verlangte, mißbilligte er wie jeder erfahrene Soldat den afghanischen Krieg, meinte aber mit Polonius: wer sich in einen Streit eingelassen, müsse ihn tapfer durchführen. So rieth er denn vor allen Dingen zum Entsatz des in Dschellalabad eingeschlossenen Generals Sale, und die energische Betreibung des zweiten afghanischen Feldzugs, der die Scharte des ersten auswetzte, war guten Theils dem alten Napier zu verdanken, der die Abneigung seines Kriegsmeisters und Freundes Wellington gegen „kleine Kriege“ theilte. Er selbst aber erhielt die Gränzlandschaft Sindh zu seiner Provinz, mit dem Auftrag die „rebellionsüchtigen“ Emire der Indusniederungen, die Söhne und Neffen Rustum Chans, zu überwachen und eventuell niederzuschlagen. Aus Napiers Tagbuch erhellt wie unwillkommen es ihm gewesen seyn würde wenn diese Häuptlinge ruhige Vasallentreue gegen die ostindische Compagnie beobachtet hätten. „Meine Absicht und meine Hoffnung ist,“ so hat er unter anderm eingezeichnet, „Entschuldigungen zu finden um auf meine eigene Verantwortung zu handeln, und mich ins Recht zu setzen, ehe man mich zu durchkreuzen Zeit hat.“ Die barbarischen Fürsten boten ihm bald die ersehnte Gelegenheit, und nun entwickelte er einen ebenso kühnen wie klugen Kriegsplan. Sein erstes war dem Feind den Rückzug nach dessen Schlupfwinkeln in der Wüste abzuschneiden. Zu diesem Ende unternahm er mit einer Handvoll Leute, nicht mehr als 500 Mann, und einer Kamelbatterie seinen berühmten Wüstenzug gegen die ebenso gewaltige als starkbemannte Festung Emaum Ghur, welchen Wellington im Parlament eine der merkwürdigsten Thaten der Kriegsgeschichte nannte. Die Vorkommnisse der einzelnen Tagmärsche hat Napier launig aufgezeichnet, so z. B.: „Unsere Augen sind voll Sand, unsere Ohren voll Sand, die Nasen und die Mäuler voll, und die Zähne knirschen Sand! In unsere Schuhe sind durch die Trockenheit Löcher gefallen, und wir marschiren wie in Streusandbüchsen u. s. w.“ Der überraschte Feind ließ kopflos das Bollwerk im Stich, Napier sprengte es in die Luft, kam flugs zurück, und schlug sofort, am 17 Febr. 1843 bei Miani, mit nur 2800 M. britischer Truppen 22,000 Beludschen aufs Haupt. „Die Schlacht,“ schreibt er, „war furchtbar. Ich ritt dann über die gräßliche Walstatt, und befragte mein Gewissen. Dieses Blut, sagt' es mir, liegt auf dem Haupte der Emire, nicht auf dem meinigen! Wie ich davonkam, weiß der Himmel, ich weiß es nicht. Wir waren vierthalb Stunden nur eine Elle auseinander, Mann gegen Mann; ein schreckliches numerisches Mißverhältniß (fearful odds), und sie fochten wie Helden. Mit ihren Schilden bedeckt, stürzten sie in verzweifelter Wuth mit dem Schwert in der Hand auf uns, aber nieder stürzten sie unter Kolbe und Bajonnet. Alles focht Hand gegen Hand.“ Und in diesem Handgemenge war Napier, denn er hatte großentheils junge Soldaten, bald da bald dort in den Vorderreihen — eine abenteuerliche Erscheinung, wie ihn damals englische Bilder darstellten: große Staubbrillen unter einem Schlapphut, langer Kinnbart trotz dem „Général Barbon,“ altmodiger Frack, Pistole in der Hand, und unter hochaufgezogenen Beinen die leichtbeschuhten Füße in einem türkischen Steigbügel ruhend. Ein zweiter Schlag, am 24 März bei Dubba in der Nähe Heyderabads, vollendete die Unterwerfung Sindhs, dessen Statthalterschaft er sofort übernahm. Neun besiegte Fürsten legten in seinem Zelt ihre Schwerter in goldenen Scheiden ihm zu Füßen, aber er gab sie zurück. „Ich hätte mir 30,000 Pf. St. machen können, aber meine Hände sind rein geblieben, und unseres theuern Vaters Degen, den ich in beiden Schlachten trug, ist unbefleckt. Ich habe auch keinen Menschen mit eigener Hand getödtet. Ich konnte einen Beludschen niederschießen, dachte aber es wird's schon ein anderer thun; ein Mann vom 22sten Regiment stieß ihn nieder.“ Auch große Summen welche ihm die Häuptlinge boten, schlug er aus; indessen betrug sein bloßer Prisenantheil 70,000 Pf. St., so daß für die „Mädchen“ etwas übrig geblieben ist.

Unmittelbar nach der schlichten Aufzeichnung solcher Großthaten aber folgen seine leidigen, und theilweise sehr kleinlichen Närgeleien mit den Behörden in Calcutta, mit dem Directorium in London, mit Sir James Outram u. s. w. So liefert dieses Buch einen ausführlichen Commentar zu dem frühern nekrologischen Urtheil der Times: „Als Soldat errang Napier in Asien keine geringern Erfolge als irgendein berühmter brittischer Befehlshaber dessen Name mit orientalischen Triumphen verbunden ist. Er war stahlfest gegen den Einfluß des Klima's, die Verlockungen des Luxus, die Schmeichelei morgenländischer Höfe und die Strapazen eines asiatischen Feldzugs. Er gewann nicht bloß große Siege, sondern erlitt auch keine Unfälle. Er ließ sich nie von einem listigen Feinde berücken, und schlug an Zahl so überlegene Heere wie vor ihm Lake oder Wellesley. Ja, er that noch mehr; denn nachdem er den Feind im Feld vernichtet, gelang es ihm auch die letzten Funken des Aufstandes unter den zerstreuten Stämmen einer fast unzugänglichen Landschaft auszulöschen. Kein Feind den er mit seinem Schwert niedergeschlagen, hat sich je wieder erhoben. Dennoch, bei all dieser militärischen Vortrefflichkeit, war Sir Charles so ernstlichen Remonstrationen ausgesetzt als hätte er Niederlagen erlitten, oder die ihm anvertraute Armee gefährdet. Er behandelte die ostindische Compagnie, die ihn angestellt, zu sehr als „Pekin,“ und diese hinwieder wollte keine Verweise von ihrem, wenn auch noch so ausgezeichneten Diener hinnehmen. In der Stunde der Gefahr freilich nahm sie, wenn auch widerstrebend, noch einmal ihre Zuflucht zu ihm, aber Napiers Unglück wollte daß er zu spät in Indien eintraf um die Lorbeeren des zweiten Sikh-Kriegs für sich zu pflücken. Die Nachwelt wird ihn gerechter würdigen als die Mitwelt.“

Nicht uninteressant ist endlich die Notiz daß Napier in seinem 57sten Lebensjahr der Buchhandlung Colborn in London das Manuscript eines von ihm verfaßten Romans übergab, der aber niemals im Druck erschien. Was daraus geworden ist, weiß man nicht. Wahrscheinlich Martials „piperis cucullii“ — ein Schicksal welchem nur allzu viele Romane in England wie in Deutschland leider entgangen sind.

Dr. Ernst Guhl, Künstlerbriefe.

Zweiter Band: Kunst und Künstler des siebzehnten Jahrhunderts. Berlin, Guttentag 1856.

(Beschluß.)

Staunen muß man daß in den verhältnißmäßig sehr zahlreichen Briefen die von Rubens auf uns gekommen sind, so wenig von der Kunst die Rede ist. In den 22 Briefen die Guhl mittheilt, erwähnt der Briefsteller mit keiner Sylbe auch nur einen einzigen seiner Schüler. Sehr schätzbar ist die Skizze in welcher der Verfasser uns den Charakter des großen Mannes vorführt. Mit Befriedigung liest man die würdige Abfertigung des Grafen De Laborde, der nicht ansteht dem Antwerpener Maler den Vorwurf schmutziger Habsucht zu machen, und es nicht genug beklagen kann daß die Arbeit für die Galerie des Luxembourg nicht dem französischen Künstler Quintin Varin übertragen wurde!

Rembrandt bietet die merkwürdigste Uebereinstimmung mit Correggio dar: dieselbe stille Bethätigung eines reichen Talents in engen und beschränkten Kreisen, dasselbe Durchschnittsmaß allgemeiner Bildung, dieselbe Stellung gegenüber dem fürstlichen Rubens, wie sie Correggio gegenüber Raffael, Tizian und Michelangelo einnahm. Rubens war ein Freund seiner Fürsten, an deren Wirkungskreis und Ehren er Theil hatte, er selbst ein Fürst unter den Künstlern; Rembrandt ist nichts als ein einfacher Bürger einer kaum erst aus geistiger Kraft hervorgegangenen Republik; in kleinen und engen Verhältnissen bethätigt er dieß bürgerliche Bewußtseyn; in seiner Kunst, die er gleich Rubens in voller Unabhängigkeit übt, bringt er dasselbe zur Erscheinung. Rubens ist der Maler des Katholicismus, von dem er, ohne eigentlich kirchlichen Eifer, die äußerlich glänzenden und poetischen Seiten für die Kunst zu benutzen weiß; Rembrandt ist der Maler des Protestantismus,

dem er vielleicht nicht ohne den Eifer des Sectenwesens zugethan ist, und den er ohne alle bestimmte Absicht in der tieferen Innerlichkeit und der religiösen Stimmung seiner Werke hervortreten läßt. Wenn Rubens, überdieß classisch gebildet, sich gern dem Heidenthum zuneigt, so Rembrandt einer gewissen alttestamentarischen Auffassung, an welcher das damalige sinnende und grübelnde Sectenwesen allerdings mehr Antheil als an der classischen Bildung hatte. Und wenn Rubens, dem äußerlich repräsentirenden Zug des damaligen Katholicismus entsprechend, sich gern zu der ebenfalls äußerlich repräsentirenden Allegorie wendet, so Rembrandt zur Darstellung des gewöhnlichen Lebens, das sich immer mehr mit tiefen Gedanken und Empfindung zu erfüllen sucht. Endlich wenn Rubens durch seine Neigung zur Allegorie jener höfischen Decorationsmalerei, die nur allzu lange ihre Herrschaft behauptete, Vorschub geleistet hat, so ist Rembrandt Begründer der Genremalerei geworden, durch welche eine wahrhafte Erweiterung und Bereicherung des Kunstgebiets stattgefunden hat.

Dankenswerth ist es daß Guhl an der Hand von Kolloff (Rembrandts Leben und Werke, in v. Raumers Historischem Taschenbuch 1854) die über die Lebensgeschicke des Künstlers in Umlauf gesetzten Fabeln berichtigt, und namentlich gezeigt hat daß derselbe keineswegs nur mit Leuten niedrigen und gemeinen Schlags Umgang pflog, vielmehr in bürgerlich wohlhabenden Verhältnissen lebte, bevor er sich durch seine unbegränzte Kunstliebe und Sammellust zu Grunde richtete.

Besonders gelungen ist die Bearbeitung N. Poussins, bei dem das Verstandeselement am entschiedensten hervortritt. Sein ganzes Wesen, man mag ihn als Künstler oder als Mensch betrachten, ist von verständiger Reflexion durchdrungen und getragen, keiner hat für einen engeren Kreis von Kennern und Liebhabern gearbeitet wie er. Zunächst vertiefte er sich in die Idee seines Gegenstandes, die er sich, wenn sie dem Alterthum entlehnt war, durch genaues Studium der betreffenden Schriftsteller nach allen Seiten hin klar zu machen suchte. Dann entwarf er wohl erst ein paar flüchtige Skizzen, bis er sich an die Ausführung selbst machte. Zu dieser bereitete er sich dadurch vor daß er auf einem quadrirten Brett, welches den Fußboden vorstellte, kleine Modellfiguren in einer der Handlung entsprechenden Weise gruppirte, wie denn auch in dieser Beziehung seine Werke durchweg wohlberechnet und von der größten Richtigkeit sind. Die letzte Ausführung geschah stets mit Ruhe und Ueberlegung, und um sich aus dieser nicht herausreißen zu lassen, nahm er in späterer Zeit nur wenig Aufträge und dann nur von solchen Personen an die ihm durch Freunde besonders empfohlen wurden. Wie er in seiner Kunst besonnen und maßvoll war, so war er auch in seinen Ansichten über Religion, Staat und Gesellschaft allen Extremen abgeneigt. Selbst für die heutigen Kunstzustände Frankreichs lehrreich sind Poussins Briefe aus der Zeit wo er im Auftrag Ludwigs XIII in Paris malte, und gar bald verdrießlich, endlich erbittert wurde über die rücksichtslose Art womit die Krone ihn mit Bestellungen überhäufte. Wie hat er sich nach seinem stillen Winkel auf dem Monte Pincio zurückgesehnt, wo seine derbe, verständige Normannennatur volle Genüge fand! Alles Hastige, Unruhige, wie es dem damaligen Hof- und Kunstleben in Frankreich eigen war, widerstrebte dem besonnenen Mann, und wenn es unter den französischen Künstlern der Gegenwart einen gibt der sich von Seite einer gewissenhaften Kunstübung mit Poussin vergleichen läßt, so ist es Delaroche.

Höchst ergötzlich nimmt sich das wilde, zerfahrene Wesen Salvator Rosa's auch in seinen Briefen aus, so wenn er seinem Freunde Ricciardi den Kopf dafür wäscht daß er über die Absicht des Künstlers, auf einem von jenem bestellten Bilde nicht mehr als zwei oder drei Figuren anzubringen, ungehalten war. „Malern von meiner Stellung und außergewöhnlichem Geiste," schrieb er, „muß man, mit Ausnahme des Maßes, alles übrige ganz nach ihrem freien Gutdünken überlassen, und sich nicht vermessen Familienväter belehren zu wollen wie sie zu Söhnen zu kommen haben. Man muß den Genius dessen der zu arbeiten hat unterstützen, und ich glaube daß jede, wenn auch kleine, Arbeit eines classischen Malers Lob und Preis verdient von dem der sich wahrhaft darauf versteht, und ich erinnere Euch daran daß ein einziger Vers Homers mehr werth ist als ein ganzes Gedicht eines Chörilus. Mehr will ich nicht sagen, um nicht dem Zorn Raum zu geben in den Ihr mich versetzt habt. Bei Gott, wer hat je eine größere Dummheit vernommen als diese? Zu glauben, man könne einen Freund welcher Maler ist, an der Zahl der Figuren erproben! O Freund, spart diese Eure Chicanen für die Dichtungen auf, und nicht für mein Gemüth, das sich in Bezug auf Euch keines Vorwurfs bewußt ist, und wenn dieß von meiner übergroßen Offenheit und Freiheit im Sprechen herrührt, so versprech' ich Euch in Zukunft bei ähnlichen Neckereien Euch von meiner Seite noch Schmeicheleien zu sagen."

Uebermäßig kurz mußten die spanischen Maler abgefertigt werden, von denen dem Leser nichts geboten wird als das Testament Murillo's, ohne daß Guhl es für nöthig hielt auf diese höchst bedeutende Kunstentwicklung des 17ten Jahrhunderts näher einzugehen. Der Grund wird wohl zum Theil darin zu suchen seyn daß unser Freund so eben eine Kunstreise nach Spanien angetreten hat, und sich die Besprechung der dortigen Künstler und Kunstgegenstände für eine andere Gelegenheit vorbehält. Um vorläufig die Lücke wenigstens nothdürftig auszufüllen, mögen einige Bemerkungen der sehr brauchbaren Schrift von J. D. Passavant: „Die christliche Kunst in Spanien" (Leipzig, 1853) hier entnommen werden. Mit Velasquez fühlen wir uns bei männlicher Würde behaglich auf der Erde; Zurbaran reißt den Betrachter in die hohen Regionen der Ekstase; Alonso Cano erfreut durch würdevolle Schönheit und Milde. Bartolomeo Estéban Murillo, von sanfterem Temperament, vereinigte in sich einigermaßen alle diese Eigenschaften, und verklärte sie durch seinen frommen poetischen Sinn, sein tiefes Gemüth und den Zauber seines unübertreffenen Colorits. Betrachten wir das harmlose Leben seiner Sevillaner Gassenjungen, das er uns aufs naiveste vergegenwärtigt, so erfreuen wir uns an dieser glücklichen Genügsamkeit unter dem schönen Himmel Andalusiens. Beobachten wir das milde Walten seiner von göttlicher Liebe erfüllten Heiligen auf Erden, so stimmt er unsere Seele zu frommer Theilnahme. Gelangen wir zu seinen in heiliger Gluth dem Irdischen entrückten Heiligen, so werden wir hingerissen zu der edelsten Erhebung, die jedoch den höchsten Aufschwung in seinen Darstellungen der „Verkündigung Mariä" findet, wo die reinste Jungfrau in demuthsvoller Gottergebung, der Erde nicht mehr angehörend, uns gleich wie die Engel, die sie umgeben, zu freudigem Jubel stimmt. Auf diese Weise finden wir in seinen Werken stets Friede und Erhebung, wie dieselben in seiner frommen Seele gewaltet. Als Spanier konnte er sich indessen nicht über einen gewissen Naturalismus erheben, und die höchste Blüthe idealer Schönheit, wie wir sie bei Raffael verehren, blieb ihm verschlossen; selbst seine schönsten, geistig so überirdischen Madonnen erreichen nicht einmal die Schönheit die er in dem ihn umgebenden Leben hätte finden können. Dagegen hat wohl nie ein Künstler die bis zum Ueberschwänglichen gesteigerte Ekstase mit einem so reinen Adel bekleidet wie Murillo. Und überhaupt finden wir allen seinen Schöpfungen das Siegel seiner edeln Seele aufgedrückt, wie denn auch in dem Zauber seines Helldunkels sich die Harmonie seines tiefen Gemüths offenbart. Um Murillo in seiner ganzen Herrlichkeit kennen zu lernen, muß man übrigens nach Sevilla, seiner Vaterstadt, gehen, nach einer alten Regel, die ich schon in meinen „Briefen aus Italien" aufgestellt habe.

Auch die deutschen Künstler des 16ten und 17ten Jahrhunderts haben in den „Künstlerbriefen" keine Stelle gefunden, aus dem einleuchtenden Grunde weil sie nach allen Seiten hin eine scharf abgegränzte Gruppe bilden, und wegen ihrer Bezüge zur Reformation eine solche weltgeschichtliche Bedeutung haben, daß sie abgesondert behandelt seyn wollen. Ein Schreiben des hochverdienten Joachim v. Sandrart an den großen Kurfürsten von Brandenburg eröffnet eine Perspective in diese interessante Kunstperiode, und insbesondere in die von Friedrich Wilhelm in Berlin begründeten Sammlungen. Was später aus der Kunst wurde, läßt sich in die Worte zusammenfassen daß sie zu einem Spielwerk und zu einer Sache der Mode ward.

Für die Correspondenz mit dem Orient.

Konstantinopel, im März. Erlauben Sie mir in Ihrem weitverbreiteten Blatt einige Bemerkungen für das mit der Levante correspondirende deutsche Publicum niederzulegen, welche zwar meistens Gemeinplätze enthalten, aber doch nicht genug wiederholt werden können. Die österreichische Post, die einzige welche für Deutschland in Rede stehen kann, verrichtet seit mehreren Jahren ihren Dienst mit solcher Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, daß nur ein Tadler à tout prix etwas dagegen sagen könnte. Aber diese Annehmlichkeit wird nicht selten durch gewisse Eigenthümlichkeiten deutscher Briefschreiber paralysirt, wodurch oft unleidlicher Zeitverlust und andere Unbequemlichkeiten entstehen. Man merke sich ein- für allemal als Regel: daß die Adresse aller nach der Levante bestimmten Briefe, oder wenigstens der Name der Adressaten, mit lateinischen Lettern zu schreiben ist. Ich weiß recht gut daß man da und dort eine Art Patriotismus darin sucht daß man selbst alle Eigennamen mit deutschen Lettern schreibt; aber ein solcher Patriotismus ist übel angebracht, denn es gibt in Bulgarien, in Kleinasien u. s. w. nicht allzu viele Briefträger und Postexpedienten welche unsere deutsche Cursivschrift geläufig lesen, während die lateinischen Lettern allgemein bekannt sind. Es wird in allen Dorfschulen Deutschlands gelehrt daß die Sprache (und also auch ihr Repräsentant, die Schrift) dazu dienen soll andern seine Gedanken mitzutheilen; dieß gilt als der erste und höchste Zweck der Sprache; in der Theorie wird kein Deutscher etwas dagegen einwenden, aber mit der Praxis sieht es noch mißlich genug aus, und darum kann es nicht genug wiederholt werden. Zur Bethätigung der deutschen Gesinnung bleibt noch hinreichender Spielraum, indem es z. B. nicht nöthig ist die Adresse in französischer oder italienischer Sprache abzufassen; sie kann von Anfang bis zu Ende in deutscher Sprache, jedoch mit lateinischen Lettern, geschrieben werden.

Eine andere üble Gewohnheit findet sich häufig bei kaufmännischen Briefen, indem die Herren Bankiers, Kaufleute, Fabricanten u. s. w. sich gewisser ihnen sehr geläufiger Abkürzungen bedienen, die aber hier zu Lande kein Mensch versteht. So z. B. schicken sie oft Preiscourante ein mit Abbreviaturen für Münzen, Maße und Gewichte, die vielleicht in der Heimath des Schreibers jedermann verständlich sind, aber hier gänzlich ihren Zweck verfehlen. Es wäre eine kleine Mühe wenn diese Herren sich entschlössen die Worte Thaler, Gulden, Kreuzer, Groschen, Pfund, Centner u. s. w. auszuschreiben. Dahin gehört auch die leidige Mode auf Briefen die sie frankiren wollen in einer Ecke der Adresse die beiden hier zu Lande ganz unverständlichen Buchstaben fr. zu kritzeln; wollten sie Tinte sparen, so thäten sie besser auch diese beiden Buchstaben wegzulassen, denn in der Regel muß der Adressat einen solchen Brief doch noch einmal bezahlen; will man aber daß der Adressat kein Porto bezahle, so nehme der Schreiber Postmarken, oder wenn sie in seiner Heimath nicht üblich sind, so schreibe er franco, oder affranchie, oder allenfalls frei, aber ganz ausgeschrieben, nicht in Abkürzungen.

Gelehrte wenden sich häufig an Bekannte im Orient, um über dieß oder jenes Auskunft zu erhalten, wobei es nicht selten vorkommt daß dem classischen Sprüchwort docti male pingunt zulieb der Brief so unleserlich geschrieben ist, daß der Empfänger mit dem besten Willen nicht im Stande ist den Wunsch seines Correspondenten zu befriedigen, aus dem einfachen Grunde weil der Empfänger nicht im Stand ist den Wunsch zu ermitteln. Es geschieht daher hiermit, im eigenen Interesse der Correspondenten, die dringende Bitte so deutlich als möglich zu schreiben, und sich aller Abkürzungen zu enthalten.

Ich wiederhol' es, alles dieß sind Gemeinplätze, aber die vornehme Geringschätzung dieser Gemeinplätze bringt viele Unannehmlichkeiten hervor; man ist oft gezwungen zurückzuschreiben, um sich einen Commentar über diese oder jene dunkle Stelle zu erbitten, oder, wenn Gefahr im Verzug ist, riskirt man einen Auftrag ganz falsch auszurichten, oder man läßt die Sache ganz liegen, indem man es dem Schreiber überläßt sich hinterher über Nichtbeantwortung seines Briefs zu beschweren*).

Deutschland.

—* **Frankfurt a. M.,** 20 März. Zur Hebung des Schulwesens sind in Frankfurt in neuester Zeit wichtige und erwünschte Schritte geschehen, und es muß anerkannt werden daß die früher sogenannte Gothaer Partei (sie hat sich hier jetzt in versöhnender Absicht den Namen der „Parteilosen" beigelegt) in dieser Beziehung, wie in einigen anderen, im Verein mit dem Senat (von den Mitgliedern des letztern ist dabei Hr. Schöff Dr. Müller hervorzuheben) und dem Consistorium, eine Energie entwickelt hat, die ihr im großen und zu großen politischen Schöpfungen abgieng, was ein Fingerzeig seyn dürfte daß der Mittelstand diese Schöpfungen, wenigstens fürs erste, der geschichtlichen Entwicklung des Ganzen überlassen, selbst dagegen still und emsig an der Hebung der innern socialen Zustände der bürgerlichen Gesellschaft arbeiten und dadurch erst die sittliche Grundlage zu allem größern Fortschritt schaffen solle, die im Jahre 1848 noch so mangelhaft war, und an deren Nothwendigkeit man vor 1848 nicht gedacht hatte. Nun das Schulwesen betreffend, ist durch Quiescirung abgängiger Kräfte, durch Berufung neuer zuerst das Gymnasium wesentlich verbessert worden, und hat man in dem von Lübeck hierher berufenen Director Classen eine glückliche Wahl getroffen. Seit seinem Hierseyn ist auch dem großen Uebelstand ein Ende gemacht daß Schüler aus den untern Classen des Gymnasiums, ja daß junge Leute ohne das Gymnasium besucht zu haben, nur mit dem Zeugniß eines Privatlehrers versehen, nach der Universität entlaufen konnten, was sittlich wie intellectuell auf manche einzelne sehr nachtheilig einwirken, und mehr als ein mauvais sujet, mehr als einen berüchtigten Litteraten erzeugen mußte. Jetzt muß jeder der zum Staatsexamen zugelassen werden will, den gehörigen Classencursus durchgemacht, und ein durch das Gymnasium ihm ertheiltes Zeugniß der Reife zur Universität auf diese mitgenommen haben. Doch wird kein eigentliches Maturitätsexamen abgehalten, da die Zweckmäßigkeit eines solchen, obgleich es auf den so tüchtigen preußischen Gymnasien noch besteht, von der Mehrzahl der heutigen Pädagogen bezweifelt wird. Ferner ist, um einen zweiten bedeutenden Gegenstand zu nennen, zum Zweck einer ganz neu zu gründenden höhern Bürgerschule eben jetzt neben dem ehemals Bethmann'schen, jetzt vor das Friedberger Thor verlegten (bekanntlich unter anderm die Dannecker'sche Ariadne enthaltenden) Museum ein großes und hohes ansehnliches Schulgebäude (vom Dach an im gothischen Styl) aufgeführt worden. Zum Director derselben ist Hr. Baldamus in Dresden ernannt, und wir wünschen und hoffen daß auch diese Wahl eine glückliche gewesen seyn möge. Neben ihm (denn wir sagen nicht unter ihm, weil wir uns einen Schuldirector nur als primum inter pares, als einen Collegen seiner Collegen denken mögen) werden dem Vernehmen nach zwanzig Lehrer, darunter vier akademische, thätig seyn, deren Ernennung, und zwar meist aus den vorhandenen und ausreichenden eigenen Frankfurter Kräften, man entgegensieht. Auch die Ernennung eines dem Consistorium unterzuordnenden Oberschulinspectors wird beabsichtigt, und unter denen auf welche man für diese Stelle das Auge geworfen hätte, der Seminardirector Willich in Oldenburg, eine berücksichtigenswerthe Persönlichkeit, genannt.

*) Diese Klage gilt aber nicht bloß für Briefe nach dem Orient. Zeitungsredactionen z. B. und Typographen wissen ein Lied davon zu singen, wieviel sie an Zeit und Augenlicht durch schlechte Handschriften zu leiden haben. Und da sind die leidigen Stahlfedern ein wahrer Fluch geworden; denn schon ursprünglich schwer leserliche Handschriften werden durch sie geradezu unlesbar. Ein anderer Uebelstand ist der in Deutschland, wie es scheint, mit dem zunehmenden Vielschreiben immer schlechter werdende Briefstyl, wodurch sich vollständig Sheridans Bonmot bewährt: „Easy writing is a d—d hard reading (Leichtes Schreiben ist ein verwünscht hartes Lesen)."
Anm. d. Red.

* **Göttingen,** 19 März. Nachdem die unter der Verwaltung der historisch-philologischen Classe der königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen stehende Wedekind'sche **Preisstiftung für deutsche Geschichte** im vorigen Jahre zum erstenmale die Preisertheilung vorgenommen hat, sind jetzt nach den Ordnungen der Stiftung die neuen Preisaufgaben für den Verwaltungs-Zeitraum vom 14 März 1856 bis zum 14 März 1866 verkündet. Für den **ersten Preis** wird eine kritische, mit den nöthigen Sprach- und Sacherläuterungen versehene **Ausgabe der verschiedenen Texte und Bearbeitungen der Chronik des Hermann Korner,** für den **zweiten** eine kritische **Geschichte Kaiser Friedrich II und Deutschlands in seiner Zeit** gefordert. Für den **dritten Preis** ist nach der Feststellung des Stifters keine bestimmte Aufgabe ausgeschrieben, sondern die Wahl des **Stoffs** nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen den Bewerbern überlassen. Vorzugsweise wird für denselben ein deutschgeschriebenes Geschichtsbuch verlangt, für welches sorgfältige und geprüfte Zusammenstellung der Thatsachen zur ersten, und Kunst der Darstellung zur zweiten Hauptbedingung gemacht wird. Wenn keine preiswürdigen Schriften der bezeichneten Art vorhanden sind, darf der dritte Preis angewendet werden, um die Verfasser solcher Schriften zu belohnen welche durch Entdeckung und zweckmäßige Bearbeitung unbekannter und unbenutzter historischer Quellen, Denkmäler und Urkundensammlungen sich um die deutsche Geschichte verdient gemacht haben. Zur Erlangung dieses Preises sind die zu diesem Zweck handschriftlich eingeschickten Arbeiten, und die in den letzten zehn Jahren gedruckt erschienenen Werke gleichmäßig berechtigt. Die beiden ersten Preise müssen jedesmal ganz, oder können gar nicht zuerkannt werden; der dritte Preis kann dagegen nach Maßgabe der darüber festgestellten Bestimmungen auch zur Hälfte und zum vierten Theil gewährt, und demgemäß unter mehrere vertheilt werden. Jeder Preis beträgt 1000 Thaler Gold. Die um diese Preise sich bewerbenden handschriftlichen Arbeiten müssen bis zum 14 März 1865 dem Director dieser Stiftung, jetzt Professor **Waitz,** eingesendet seyn; am 14 März 1866 werden die Urtheile verkündet werden. Nähere Mittheilungen über die Preisaufgaben, die Bedingungen der Bewerbung und die Rechte der Preisgewinnenden gibt ein Programm, welches in den zu den Göttinger gelehrten Anzeigen gehörigen Nachrichten (Nr. 5 vom 16 März 1857) erschienen ist, und welches den Freunden der vaterländischen Geschichte, die sich deßhalb an den Director der Stiftung in portofreien Briefen wenden, gern zugesendet werden wird.

Wien. Die Kammerdebatte über die Befestigung von Alessandria scheint für die Abberufung des österreichischen Gesandten den Ausschlag gegeben zu haben; wenigstens schreibt die „Oesterr. Ztg.": „Die Mäßigung welche der Politik der österreichischen Regierung eigen ist, ihre Abneigung gegen jede Art eitler Demonstration, ihr Kraftgefühl als Großmacht, die entweder hart trifft oder verachtend die Achsel zuckt, war bis jetzt Ursache daß man die gewöhnlichen conventionellen Manieren in dem politischen Verkehr mit Sardinien bestehen ließ. Selbst der Antwortsnote des Grafen Cavour, so spitz und versagend sie auch formulirt war, versuchte man noch in glimpflicher diplomatischer Form zu begegnen. Doch nach der neuesten beleidigenden und herausfordernden Demonstration der sardinischen Regierung, wobei sich der Graf Cavour von dem ganzen revolutionären Orchester der sardinischen Landesvertretung accompagniren ließ, und zum Ueberfluß noch den Schatten Karl Alberts heraufbeschwor, um der Befestigung Alessandria's das rechte Relief zu geben — jetzt kann ein Vertreter der österreichischen Regierung nicht mehr mit Ehren in einer solchen Gesellschaft verweilen."

Neueste Posten.

Frankfurt a. M., 19 März. Wie man der Kass. Ztg. mittheilt, beabsichtigt der hiesige Senat nach Annahme des Gesetzentwurfs über die Reorganisation der Bürgerwehr, welcher einem Ausschuß der gesetzgebenden Versammlung zur Begutachtung vorliegt, beim Bundestag auf Verlegung der hiesigen Bundesgarnison anzutragen.

: **München**, 24 März. Die Abreise Sr. M. des Königs Ludwig nach Rom und Palermo ist heute Morgens erfolgt. In der Begleitung Sr. Maj. befinden sich der k. Hofmarschall Generalmajor Frhr. v. Laroche, Hr. Reichsrath Graf Karl v. Seinsheim und der k. Leibarzt Dr. Becker. — Se. Maj. König Max hat, unter Berücksichtigung der neuen Pharmakopöe und der dadurch eingetretenen Veränderungen in der Bereitungsweise mehrerer Präparate, sowie mit Rücksicht auf die seit der Herausgabe der Arznei-Taxordnung vom 27 Jan. 1842 veränderten Einkaufspreise, mehrere Roh-Arzneiwaaren und hiernach zu bestimmenden Taxpreise der betreffenden Arzneimittel, eine neue Arznei-Taxordnung bearbeiten lassen, deren Einführung vom 1 Mai d. J. an durch eine gestern im Regierungsblatt publicirte k. allerhöchste Verordnung angeordnet wird. Die neue Arzneitaxe soll vom k. Staatsministerium des Innern von zwei zu zwei Jahren, mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretenen Veränderungen in den Materialpreisen, sowie auf die neuerlich erzielten Bereicherungen des Arzneischatzes, einer sorgfältigen Revision unterstellt, und deren Ergebniß zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. — Der Verwaltungsrath der bayerischen Ostbahnen wird übermorgen abermals hier zusammentreten, und auch zu diesen Sitzungen Baron Karl v. Rothschild und die übrigen auswärtigen Mitglieder des Verwaltungsraths hier eintreffen. — Die Frau Fürstin Helene v. Wrede, geb. Gräfin v. Vieregg, hat die allerhöchste Erlaubniß erhalten zur Annahme des ihr von J. M. der Kaiserin Karoline von Oesterreich verliehenen Orden des Sternkreuzes.

Kassel, 22 März. Gestern starb dahier im 77sten Lebensjahr der Oberhofmarschall außer Diensten v. d. Malsburg. Die Stellung, welche derselbe am vormaligen westfälischen Hof eingenommen, hatte ihm einst mancherlei Kränkungen und Verdächtigungen zugezogen, deren Ungrund jedoch die beste Widerlegung in dem Vertrauen fand, womit ihn sowohl Kurfürst Wilhelm I als auch der jetzt regierende Landesherr, in deren Diensten er die höchsten Hofchargen bis zu seiner Pensionirung bekleidete, auszeichneten. Es war eine Persönlichkeit von gewinnenden Formen und edelster Urbanität; ein Hofmann nach dem im „Corteggiano" des Castiglione aufgestellten schönen Muster. (Frkf. Postz.)

Berlin, 23 März. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten erhob sich der Ministerpräsident: „Meine Herren! Der Handelsminister, der Finanzminister und ich sind durch Se. Maj. den König beauftragt worden dem hohen Hause den mit der Krone Dänemark abgeschlossenen Vertrag über die Aufhebung des Sundzolls zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorzulegen. Ueber Art. VI dieses Vertrages ist noch eine besondere Verständigung mit dem dänischen Gouvernement vorbehalten, welche in ihren wesentlichen Punkten zwar schon erreicht, aber noch nicht in abgeschlossener Form hier vorzulegen ist. Ich hoffe auch dieses Abkommen baldigst einbringen zu können; ich glaube aber daß die Berathung des allgemeinen Vertrages dadurch nicht beanstandet werden kann daß dieser Zusatz noch fehlt. Ich lege einen besondern Werth auf die Beschleunigung der Berathung dieses Gegenstandes, weil davon daß die Ratification des Vertrages bis zum 1 April in Kopenhagen stattgefunden, es abhängig ist ob unsere Schiffe von diesem Zeitpunkt an schon die Befreiungen von dem Sundzoll genießen können oder nicht. Deßhalb erlaube ich mir eine besondere Beschleunigung des Gegenstandes zu empfehlen, und mache den ergebensten Vorschlag daß die Commissionen für Finanzen und Zölle und die Commission für Handel und Gewerbe gemeinschaftlich zur Berathung des Gegenstandes zusammentreten. Ich lege gleichzeitig mit dem Vertrag einige der zugehörigen Schriftstücke vor, die ich im Laufe der Commissionsberathungen noch vervollständigen zu können hoffe."

× **Berlin**, 23 März. Unsere Regierung beabsichtigt binnen kurzem beim Landtag den Entwurf eines Münzgesetzes einzubringen, dessen Zweck es ist die Bestimmungen der Wiener Münzconvention in Preußen zur Geltung zu bringen. Die Abänderung welche unser Geldsystem in Folge dieser Uebereinkunft erfährt, besteht namentlich in der Ersetzung der jetzt geltenden feinen Mark durch das Zollpfund als künftige gemeinsame Grundlage des Münzfußes. — Was die Neuenburger Frage betrifft, so begegnen hier die Angaben der Indépendance Belge in Betreff der preußischen Gegenbedingungen einem entschiedenen Widerspruch. Wie es scheint, haben die diesseitigen Forderungen in principieller wie in materieller Beziehung eine größere Tragweite als die Mittheilungen des belgischen Blattes entnehmen lassen.

Magdeburg, 22 März. Ungemeines Aufsehen erregt hier in allen Kreisen die gestern stattgefundene Entlassung des Hrn. v. Rochow, des Gegners von Hinckeldey, aus der Festungshaft. Der König hat ihn, wie überall erzählt wird, auf besondere dringende Fürsprache der Wittwe des von ihm im Duell getödteten Gatten begnadigt, und somit werden wir Hrn. v. Rochow wohl in den nächsten Tagen bereits wieder im Herrenhause des Landtags erscheinen sehen. Bemerken wollen wir noch daß Hr. v. Rochow kriegsrechtlich zu vier Jahren Festungsstrafe verurtheilt war, und dieselbe kaum zum achten Theil auf hiesiger Festung abgebüßt hat. Nach Entlassung des Hrn. v. Rochow befinden sich noch zehn Staatsgefangene auf hiesiger Citadelle, darunter ein Feldjäger, welcher das Unglück hatte zwei Gegner im Duell zu tödten, und der deßhalb eine sechzehnjährige Festungsstrafe zu bestehen hat. (Fr. J.)

Triest, 22 März. Heute Vormittag verließ der Erzherzog Ferdinand Max Triest. Der Molo war mit vielen tausend Menschen bedeckt, die ihn ehrfurchtsvollst begrüßten. Sechs Lloyddampfer gaben ihm das Ehrengeleite. (Oest. Corr.)

Paris, 23 März. Die Débats haben die Botschaft des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten zum Gegenstand der Besprechung in ihrem Courrier gewählt.

Der Constitutionnel bringt weitere Nachrichten aus Canton, wonach die Franzosen und Amerikaner den Engländern, deren Streitkräfte für das Bedürfniß nicht hinreichen, jede Art von Unterstützung gewähren, den Dienst in Hongkong versehen und die Piraten verfolgen.

Der Siècle erörtert abermals die Neuenburger Angelegenheit, wobei er, wie früher, das Wort für die Schweiz führt.

Die Presse d'Orient bestätigt daß die „Kangaroo" einen ungarischen Renegaten und 120 ungarische und polnische Officiere sammt Waffen und Munition an der kaukasischen Küste ausgeschifft, zum Zweck die Führung der Tscherkessen gegen die Russen zu übernehmen.

Marseille, 23 März. Die Nachrichten aus Neapel melden daß das officielle Journal die Errichtung von Docks im französischen Viertel der Hauptstadt, an dem „Mergellina" genannten Strandtheil, anzeigt. Das amtliche Blatt fügt hinzu daß diese Schöpfung sich mit der Entwicklung des Handels im Orient, der Erbauung der Eisenbahn von Tarent nach Rom und dem Durchstich der Landenge von Suez verbinden wird. Die Dockactien sind verkäuflich. (T. D. Havas.)

Brüssel, 22 März. Laut königl. Entschließung wird die Generalausstellung für Bilder lebender Künstler zu Brüssel am 1 Sept. eröffnet und am 1 Nov. geschlossen werden. Ein anderer königl. Erlaß befiehlt die Rückzahlung der 5proc. Anleihe von 1852 (von 26 Millionen), oder ihre Conversion in 4proc. Papiere.

Rom, 19 März. Es läuft hier das Gerücht von einer theilweisen Association zwischen der lombardo-venetianischen und der römischen Eisenbahncompagnie, welche die Absicht haben sollen die Strecken von Ferrara nach Bologna und von Bologna nach Ancona gemeinschaftlich auszubeuten. — Die politischen Gefangenen im Fort Paleano haben zu entweichen gesucht. Vier sind dabei getödtet worden. Zu Ravenna ist abermals ein politischer Meuchelmord begangen worden. (Const.)

Turin, 23 März. Die officielle Zeitung zeigt die Abreise des Grafen Paar mit seiner Legation an. Die österreichische Regierung hat die Geschäfte ihrer Staatsangehörigen der preußischen Legation anvertraut. (T. D. Havas.)

Athen, 14 März. Die Elpis gibt in ihrer neuesten Nummer eine Schilderung der endlich beendigten Occupation Griechenlands durch die Westmächte und das bezügliche Benehmen der Befehlshaber derselben, die Einsetzung eines vom ganzen Land verhaßten Ministeriums, die gegen den König begangenen Rohheiten. Die Elpis nennt die Occupation eine Insulte Griechenlands, und sieht die glänzendste Genugthuung darin daß die Bildung der Einwohner, die Rücksicht derselben auf den feldatischen Gehorsam rc. während einer Occupation von 33 Monaten jeden Conflict mit den Truppen der Westmächte zu vermeiden gewußt hat.

Donaufürstenthümer. Ein Extrabulletin der „Gazeta de Moldavia" vom 14 März enthält folgende telegraphische Depesche: „Die Detachements der Moldauer Truppen setzten sich, Musik an der Spitze, am 13 März 11 Uhr Vormittags in Bewegung, Nachmittags 3 Uhr begann der Uebergang über den Pruth, und um 4 Uhr befanden sich die Truppen auf dem neuen Moldauer Gebiet. Diese Operation wurde vollzogen in Gegenwart der in großer Uniform versammelten russischen Behörden. Die Gränzwachen sowie die Beamten waren seit dem 10 zurückgezogen worden; in Reni auf dem öffentlichen Platz sang der Klerus das Tedeum in rumänischer Sprache. Die Truppen sind in ihren Quartieren untergebracht.

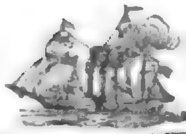
Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 23 März. Würtemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 102 5/8 bez., 3 1/2proc. ditto 92 bez.; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 3/4 P.; 3 1/2proc. ditto von 1842 91 1/2; 4proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148 1/2; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 106 1/8; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 100 1/8; Rhein-Nahe-Bahn 90 5/8; bad. 50 fl.-L. 86; 35 fl.-L. 50 1/2; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 1/4 bez.; Pistolen fl. 9.41 1/2–42 1/2; preuß. Friedrichsd'or 9.57–58; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47 1/2–48 1/2; Randducaten fl. 5.32–33; 20Fr.-Stücke fl. 9.19 1/2–20 1/2; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 874–876.

Berlin, 23 März. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 3/4 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 3/4 G., dito von 1852 99 3/4 G., dito von 1854 99 1/2 G., dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/2 G., dito 4proc. von 1853 95 G.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/2 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116 1/4 G.

Paris, 23 März. 3proc. 70.55; 4 1/2proc. 93.50; Bankactien 4205; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1445; piem. 5proc. 91; röm. 90; belg. 4 1/2proc. 100 3/4; span. innere Schuld 39; 1proc. 25; schweiz. Westbahn 550; Centralbahn 540; Orleans 1490; Nord 987.50; Ost (alte) 862.50; Ost (neue) 800; Paris-Lyon 1540; Lyon-Mittelmeer 2080; Süd 850; West 840; Grand-Central 615; Lyon-Genf 865; St. Rambert-Grenoble 715; Ardennes-l'Oise 575; Bordeaux-La Teste 655; österr. Gesellschaft 785; Victor-Emmanuel 612.50; Franz-Joseph 523.75; Lomb.-Venet. 648.75.

(1578—79)

Erste k. k. privilegirte Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft

Fahrplan der Personenschiffe bis auf weiteres.

a) Auf der Donau:

Zu Thal.

Von **Linz** nach **Wien** — vom 14 März an jeden 2. Tag um 7 Uhr früh; im April an den Tagen ungeraden Datums.

Von **Wien** nach **Pesth.** — Die Eröffnung dieser Fahrten wird ehestens erfolgen.

Von **Raab** nach **Pesth** im März an den Tagen ungeraden Datums um 7 Uhr früh.

Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag um 7 Uhr früh.

Von **Pesth** nach **Orsova** — *Eilfahrt* Montag um 9 Uhr Vormittag; *erste Fahrt am* 16 *März.*

Gewöhnliche Fahrt Mittwoch und Samstag früh 7 Uhr.

Von **Semlin** nach **Orsova** Sonntag und Donnerstag Abend.

Von **Pesth** nach **Giurgevo** und **Galatz** — *Eilfahrt* Montag um 9 Uhr Vormittag; *erste Fahrt am* 16 *März.*

Gewöhnliche Fahrt Mittwoch um 7 Uhr früh (mit Schiffwechsel in *Orsova*, von *Orsova* ab pr. Frachtdampfboot).

Von **Semlin** nach **Giurgevo** und **Galatz** — *Eilfahrt* Dienstag.

Gewöhnliche Fahrt Donnerstag Abend.

Von **Orsova** nach **Giurgevo** und **Galatz** — *Eilfahrt* Mittwoch.

Gewöhnliche Fahrt pr. Frachtdampfer Samstag.

Von **Pesth** nach **Konstantinopel:** jeden Montag um 9 Uhr Vormittag *Eilfahrt* bis *Galatz* (*erste Fahrt am* 16 *März*); von *Galatz* ab jeden Freitag pr. Eildampfer des österr. Lloyd. Ankunft in *Konstantinopel* am Sonntag.

Von *Semlin* nach *Konstantinopel* Dienstag.
Von *Orsova* „ „ Mittwoch.
Von *Giurgevo* „ „ Donnerstag.

Zu Berg.

Von **Wien** nach **Linz** — vom 12 März angefangen jeden 2. Tag um 7 Uhr früh; im April an den Tagen ungeraden Datums.

Von **Pesth** nach **Wien.** — Die Eröffnung dieser Fahrten wird ehestens erfolgen.

Von **Pesth** nach **Raab** im März an den Tagen geraden Datums um 7 Uhr früh.

Von **Semlin** nach **Pesth** Sonntag, Mittwoch und Freitag um 12 Uhr Mittags.

Von **Orsova** nach **Pesth** am Dienstag pr. *Eilschiff*, ausserdem am Dienstag und Samstag gewöhnliche Fahrt.

Von **Orsova** nach **Semlin** Dienstag und Samstag früh.

Von **Giurgevo** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** am Sonntag pr. *Eilschiff.*

Von **Galatz** nach **Pesth** am Samstag pr. *Eilschiff.*

Ausserdem jeden Samstag pr. Frachtdampfboot bis *Orsova*, von da mit gewöhnlichem Boot am Samstag nach *Pesth.*

Von **Konstantinopel** nach **Pesth:** am Mittwoch pr. Eildampfer des österr. Lloyd bis *Galatz*, von da am Samstag pr. *Eilschiff* nach *Pesth.*

b) Auf der Theiss und Save:

Von **Nameny** nach **Tokay** und **Szolnok** vom 12 März angefangen jeden Donnerstag Nachmittags 2 Uhr.

Von **Saros-Patak** nach **Tokay** und **Szolnok** vom 10 März angefangen jeden Dienstag um 10 Uhr Vormittag.

Von **Tokay** nach **Szolnok** Dienstag und Freitag Nachmittag 2 Uhr; *erste Fahrt am* 10 *März.*

Von **Szegedin** nach **Semlin** Sonntag und Mittwoch früh.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.

Von **Semlin** nach **Szegedin** Montag und Freitag früh.

Von **Szolnok** nach **Tokay** u. **Saros-Patak** vom 13 März angefangen jeden Freitag. } nach Ankunft des *Pesther* Eisenbahn-Frühtrains.

Von **Szolnok** nach **Tokay** u. **Nameny** vom 9 März an jeden Montag } nach Ankunft des *Pesther* Eisenbahn-Frühtrains.

Von **Tokay** nach **Saros-Patak** Samstag } nach Ankunft des Schiffes von *Szolnok.*

Von **Tokay** nach **Nameny** Dienstag } nach Ankunft des Schiffes von *Szolnok.*

Von **Semlin** nach **Sissek** Donnerstag Mittag.

Waarentransport.

Von **Wien** nach **Linz** am Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Von **Wien** nach **Passau** am Sonntag.

Von **Wien abwärts** nach allen Stationen der **Donau** bis *Orsova*, der **Theiss** und **Save,** Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.

Von **Wien** nach den **Donau-Fürstenthümern** und nach der **Türkei** in versiegelten Schleppschiffen Sonntag und Donnerstag.

Von **Pesth** Freitag.

In diesem Jahre werden auch **directe Expeditionen** von **Wien, Pesth, Sissek** und **Orsova** nach **Belgrad** in versiegelten Schleppschiffen ins Leben treten, worüber s. Z. die Kundmachung erfolgen wird.

Zwischen **Sissek, Semlin, Szegedin** und **Tisza-Keszy:**

Von **Sissek** Sonntag.
„ **Semlin** Donnerstag.
„ **Szegedin** Samstag.
„ **T. Keszy** Mittwoch.

Zwischen **Semlin** und **Szegedin** Remorqueurfahrten nach Bedarf.

Von **Szegedin** nach **Szolnok** und **Tokay** Samstag Abends,
von **Szolnok** nach **Tokay** Montag Nachmittag,
„ **Tokay** nach **Szolnok** Donnerstag mit Tagesanbruch,
„ **Szolnok** nach **Szegedin** Freitag Nachmittag,
„ **Szolnok** nach **Tokay, Csap** oder **Nameny** Mittwoch Nachmittag,
„ **Tokay** nach **Csap** oder **Nameny** Freitag mit Tagesanbruch,
„ **Nameny** oder **Csap** nach **Tokay** und **Szolnok** Sonntag mit Tagesanbruch,
„ **Tokay** nach **Szolnok** Montag Mittag.

Remorqueurfahrten nach Bedarf.

Hinsichtlich der **Lieferzeiten** gelten die vorjährigen Bestimmungen.

Wien, am 12 März 1857.

An die Realitätenbesitzer Deutschlands. Auf den Wunsch vieler Geschäftsfreunde hat die Verwaltung „des deutschen Verkehr" mit ihren beiden Zeitschriften eine **Central-Anstalt** verbunden, welche unter billigen Bedingungen alle Offerten im Gebiete des **größeren** Realitätenmarktes entgegennimmt und sich zur Empfangnahme wahrheitgemäßer und durch Beantwortung der von ihr vorzulegenden Fragen zu vervollständigender **Beschreibungen** erbietet. Sie legt solche in ihren Geschäftslocalen zur **unentgeltlichen** Einsicht der kauflustigen Landwirthe, Industriellen, Capitalisten und **soliden** Händler auf, besorgt auch auf Verlangen die Verbreitung der Angebote auf allen Hauptplätzen des Continents und Englands durch ihre 500 Agenten, durch lithographirte Berichte und ihre beiden Journale „der deutsche Verkehr" und die auch das Eisenbahnwesen besprechenden „Nachrichten über das Transportwesen." Auch **industrielle** Unternehmungen liegen im Plane ihres Betriebs. Schon jetzt liegen sehr beachtenswerthe Anfragen und Angebote namentlich auch aus Oesterreich vor. Besitzer von **Herrschaften, Landgütern, Bergwerken, Waldungen, Fabriken, Hôtels** *x.* erhalten wegen des Näheren in frankirten Briefen baldige Auskunft.

Frankfurt a. M., im Februar 1857.

Namens der Verwaltung:
Hofrath Dr. jur. **W. Fischer-Goullet.**

[1795—98]

Bekanntmachung. Die Eröffnung einer höhern Webeschule in Chemnitz betreffend.

Nachdem die Vorarbeiten zu Errichtung einer höhern Webeschule in Chemnitz so weit gediehen sind daß solche zu **Anfange** des Monats **Mai** dieses Jahres eröffnet werden soll, so wird dieß andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Das Ziel dieser Anstalt ist ein gleiches, wie es die rheinländischen höhern Webeschulen verfolgen, die Mittel zu dessen Erreichung weichen aber darin theilweise ab daß derjenige Lehrstoff, welcher sich zu Classenvorträgen eignet, auch in dieser Form ertheilt, und somit die Aufnahme von Schülern nur beim Beginn des Cursus nach Ostern jeden Jahres stattfinden wird.

Der Gesammtumfang des Lehrstoffes zerfällt:

1) in **Vorträge** über Elemente und Maschinen der Weberei, sowie über Vorrichtung und den Gebrauch der Webstühle und betreffenden Hülfsmaschinen. Wöchentlich 8 Stunden;

2) in die **Zerlegung** natürlicher **Muster**, Verfertigen der zugehörigen Patrone und Calculation des betreffenden Stoffes. Dieser Unterrichtstheil beginnt mit der Analyse der einfachsten glatten Stoffe, schreitet stufenweise durch die verschiedenen Abtheilungen der Kamm- und Trittweberei vor, geht auf die Jacquardweberei in ihren verschiedensten Anwendungen, und von dieser auf Sammete, Plüsche, Gazen, Bänder, Borten und broschirte, der Stickerei ähnliche Stoffe über. Es werden hierin wöchentlich 20 Stunden ertheilt, und dieser Unterricht durch praktische Arbeiten im Webstuhle begleitet, wofür die Schüler nach gegebener Anleitung das Vorrichten selbst mit zu besorgen haben;

3) in **praktische Uebungen** im Websaale für jede Abtheilung wöchentlich 6 Stunden;

4) in **Zeichnen** und Anleitung zur Anfertigung von Entwürfen.

Der **Lehrcursus** ist **auf ein Jahr** berechnet, und es verpflichtet sich jeder Eintretende zur Erlegung des dafür festgesetzten jährlichen Schulgeldes von 90 Thalern, wovon 45 Thaler am Anfange des Cursus und 45 Thaler zu Michaeli zu entrichten sind.

Die zu analysirenden Muster, sowie die zu den Uebungen im Weben erforderlichen Materialien werden von Seiten der Anstalt beschafft und hat der Schüler dieselben zu vergüten.

Für die Aufnahme ist außer einem Geburts-, Impf- und Confirmationsschein noch ein den letzten Aufenthalt betreffendes Zeugniß beizubringen.

Anmeldungen sind bei dem Unterzeichneten oder bei Hrn. Gewerbschullehrer **Friedrich Kohl** hier zu bewirken, welche auch zur Ertheilung näherer Auskunft bereit sind. — Chemnitz, den 5 März 1857.

Das Directorium der höhern Webeschule. [1348—50]

Carl Ferdinand Heineck, Advocat.

Deutsch-Schweizerische Credit-Bank in St. Gallen.

Laut Beschluß des Verwaltungsrathes der Deutsch-Schweizerischen Credit-Bank in St. Gallen soll die vierte Einzahlung von 20 Procent auf ihre Actien **vom 5 bis spätestens 15 Mai 1857** geleistet werden.

Indem wir den Actien-Inhabern hievon Kenntniß geben, zeigen wir zugleich an daß von dieser Einzahlung der Ratazins auf den bis heute einbezahlten Fr. 200 per Actie vom 15 Februar bis 15 Mai mit Fr. 2 per Actie in Abzug zu bringen und daher dieselbe nur mit **Fr. 98** zu leisten ist.

Die Einzahlung kann geleistet werden:

In **St. Gallen** bei der Gesellschafts-Cassa und in **Zürich** bei den Herren Kaspar Schultheß u. Comp., in Franken neuer Schweizer Währung.
In **Augsburg** bei den Herren Erzberger u. Söhne mit Gulden 38 und 9 Kreuzer Augsburger Courant.
In **Frankfurt** bei den Herren Goll u. Söhne mit Gulden 45 und 47 Kreuzer Reichswährung.
In **Stuttgart** bei den Herren Gebrüder Benedikt mit Gulden 45 und 47 Kreuzer Reichswährung.
In **Karlsruhe** bei den Herren Gebrüder Haas mit Gulden 45 und 47 Kreuzer Reichswährung.

Die Abstempelung für die Einzahlungen geschieht bei den Häusern, bei welchen dieselben geleistet werden.

Briefe und Gelder sind portofrei einzusenden.

Actien-Inhaber, welche bis zum 15 Mai die vierte Einzahlung nicht geleistet haben, treffen die in §. 11 der Statuten bezeichneten Folgen.

St. Gallen, den 14 März 1857.

Im Namen des Verwaltungsrathes der Deutsch-Schweizerischen Creditbank.

Der Präsident: **Wirth-Sand.** [1632—33]

Vollständigstes Werk über die Säugethiere! [910—15]

Bei **Ambrosius Abel** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die Säugethiere von C. G. Giebel.

In zoologischer, anatomischer und paläontologischer Beziehung umfassend dargestellt.

70 Bogen groß 8. elegant broschirt. Preis 7 Thlr. 10 Ngr.

Vorstehendes Werk, das **vollständigste** unter allen über den betreffenden Gegenstand bisher erschienenen, beschreibt nicht bloß die **noch lebenden Säugethiere** sondern auch die **vorweltlichen**, und ist zugleich die erste Darstellung, welche den innern Bau der Säugethiere vollständig berücksichtigt.

Die hohen Unterrichts-Ministerien im Großherzogthum **Baden**, Königreich **Bayern**, Kurfürstenthum **Hessen**, Großherzogthum **Mecklenburg**, Herzogthum **Nassau**, Herzogthum **Sachsen-Meiningen**, Großherzogthum **Sachsen-Weimar** haben dieß Werk geprüft und den Lehrern und Schulbibliotheken zur Anschaffung empfohlen.

[1760—62] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien so eben und nehmen alle Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlungen, sowie alle Postämter Bestellungen an:

Das Pianoforte.

Ausgewählte Sammlung neuer Original-Compositionen

der berühmtesten und beliebtesten

jetzt lebenden Componisten.

Unter Redaction von

Dr. Franz Liszt.

1. und 2. Heft. Subscriptionspreis: das Heft nur 7½ Sgr. oder 24 kr. rhn.

Man verpflichtet sich zu 12 Heften, welche den ersten Band bilden.

Das Clavierspiel hat sich nunmehr in dem Maasse eingebürgert dass es gewiss an der Zeit ist ein Unternehmen zu gründen, dessen Aufgabe ist, in Zwischenräumen von 3—4 Wochen dem grossen clavierspielenden Publicum mehrere ausgewählt gute und neue **Original-Compositionen** in heftweisen Lieferungen zu bieten, und zwar so dass in **jedem** Hefte durchschnittlich eine **schwere**, eine **leichtere**, und eine **leichte** Piece enthalten ist, wodurch in **jedem** Hefte **jeder** Stufe des Clavierspiels Rechnung getragen wird.

Der **aussergewöhnlich billige** Preis für **das Heft** ist **nur 7½ Sgr.** oder **24 kr.** — wodurch die Anschaffung jedem nicht nur möglich, sondern leicht wird. **Das erste Heft fiel etwas schwerer aus als in der Anlage des Pianoforte liegt, die folgenden Hefte werden jedoch viel leichter zu spielen seyn.**

Inhalt des ersten Heftes: *Fr. Liszt*, Festvorspiel. — *A. Dreyschock*, Phantasiestück. — *L. Köhler*, Melodiendialog. — Inhalt des zweiten Heftes: *L. Reinecke:* Nocturne. — *Fr. Smetana:* Charakterstück an Robert Schumann. — *J. Benedict:* Salonstück.

[1606—7] Im Verlage von **Gustav Mayer** in **Leipzig** ist erschienen:

Erziehung und Unterricht,

pädagogische Aussprüche aus alter und neuer Zeit für Eltern, Lehrer und Erzieher

gewählt, logisch gruppirt und mit ausführlichem Register versehen

von **L. Schwenke,**

Katecheten der Strafanstalt Waldheim.

20 Bog. Eleg. geh. 25 Ngr.

Große Auction von Kupferstichen, Holzschnitten ꝛc. ꝛc.

in Köln a. Rh.

Der so eben erschienene, über 3500 Numern umfassende Katalog dieser am **15 April** beginnenden Auction enthält die bedeutenden Sammlungen der Herren **Dr. Petzold** in Wien, Prof. **Meunier** in Lyon, Senats-Präsidenten **A. Schmitz** in Köln, Justizrath **Dietrich** in Cronenberg ꝛc., und besteht in seinem Hauptinhalt aus Kupferstichen, darunter sehr viele Seltenheiten für die Mappe des Sammlers, sowie selbst die neuesten Prachtstiche und viele **vor der Schrift**, die sich zu Zimmer-Decorationen eignen.

Der Katalog ist zu haben bei den Herren **Fid. Butsch** in **Augsburg & Jos. Baer** und **F. A. C. Prestel** in **Frankfurt a. M.** [1809]

J. M. Heberle in Köln.

Director gesucht

zur technischen Leitung eines auf Actien begründeten, grossen Fabrikgeschäfts am Rhein! — Ausser vollkommener Dispositionsbefähigung werden mindestens allgemeine chemische Kenntnisse und Leistung einer Caution durch Betheiligung in Actien der Gesellschaft verlangt. Frankirte Offerte unter Nr. 1801 nimmt die Expedition dieser Zeitung an. [1801—3]

Anzeige. Ein in der fruchtbarsten Gegend Oberösterreichs gelegenes **Schloßgut,** mit 125 Joch sehr guten Gründen, sammt Bräuhaus, Gasthaus und großer Branntweinbrennerei, ist unter den annehmbarsten Bedingungen, jedoch ohne Unterhändler, billig zu verkaufen.

Anfragen wollen franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Chiffre M. G. Nr. 1665 gemacht werden. [1665—67]

Ulm.

Fahrnißverkauf. [1743—44] Aus dem Nachlaß der verstorbenen Frau Oberamtsrichter Dieterich Wittwe von hier wird am

Montag den 30 d. Mts.

und die folgenden Tage in deren Wohnung Fahrniß in allen Gattungen und größtentheils in sehr gutem Zustande im öffentlichen Aufstreich verkauft. Insbesondere wird auf eine Sammlung von, zum Theil werthvollen Oelgemälden und Kupferstichen aufmerksam gemacht, die am Dienstag den 31 d. Nachmittags zum Verkauf kommen und wozu man Liebhaber einladet. — Am 17 März 1857.

Königliches Gerichtsnotariat.

Stierlin.

Hausverkauf. [1719—20] In einer der schönsten Straßen in München wird ein großes und bequemes Herrschaftshaus, welches sich gut rentirt, billig aus freier Hand verkauft. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes unter Nr. 1719.

Für Etuis-Fabrikanten

weißen und farbigen Seiden-Sammet bei Ed. Oehler in Frankfurt a. M. [1703—4]

Offene Stelle. [1824—26] Für eine Maschinenfabrik in Oesterreich in der Nähe einer großen Stadt, wird ein tüchtiger Ingenieur gesucht, der im Stande ist dem ganzen technischen Theil des Geschäfts vorzustehen. Derselbe muß namentlich in der Construction von Turbinen und Wasserrädern, sowie in den dabei vorkommenden Wasserbauten und Localaufnahmen Kenntniß und Erfahrung besitzen; er muß ferner den verschiedenen Werkstätten der Gießerei, Tischlerei, der eigentlichen Maschinenbauwerkstätte und der Kesselschmiede vollkommen vorzustehen im Stande seyn.

Es können nur Offerte von solchen Ingenieuren berücksichtigt werden, welche bereits in einer ähnlichen Stellung gearbeitet haben, und sich darüber entsprechend auszuweisen vermögen.

Reflectirende wollen sich baldigst in frankirten Briefen unter Angabe ihrer bisherigen Leistungen und ihrer Ansprüche an Hrn. Anton Krisch in Wien wenden.

Ein Pharmaceut, Dr. chem., der zwölf Jahre lang praktisch thätig war, die besten Zeugnisse besitzt, sucht eine Stelle als Laborant in einem pharmaceutischen Laboratorium oder in einem andern chemischen Geschäfte. Näheres auf Francobriefe unter Nr. 1818 durch die Expedition dieses Blattes. [1818—20]

Stelle-Gesuch. [1810] Eine Deutsche, aus guter Familie, die durch einen längern Aufenthalt in der französischen Schweiz der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, in allen erforderlichen Gegenständen Unterricht, auch den ersten in der Musik zu geben vermag, sucht im In- oder Auslande eine Stelle als Erzieherin oder als Gesellschafterin einer ältern Dame. Am liebsten würde sie sich der Erziehung kleinerer Kinder widmen.

Portofreie Anfragen befördert die Expedition dieses Blattes unter Nr. 1810.

Une demoiselle anglaise, professant la religion catholique, ayant été Gouvernante pendant plusieurs années, puis dame de société, désirerait trouver une position semblable. Des lettres franco *J. C. Hermann*, libraire à Francfort sur le Mein. [1643—44]

Uebersicht.

Ueber Aufhebung des gesetzlichen Zinsfußes. — Deutschland. (Frankfurt: Die Buchhändlereingabe. München: Der erste Band des deutschen Staatswörterbuchs. Erlangen: Der akademische Kirchengesangverein. Ulm: Die Eisenbahnfrage. Aus Norddeutschland: Die Einführung der dänischen Sprache in die Schulen und Kirchen auf friesischem Boden.) — Oesterreichische Monarchie. (Aus dem Temeser Banat: Die Verwaltung der erledigten Bischofsgüter.)

Ueber Aufhebung des gesetzlichen Zinsfußes.

* **Aus Schwaben.** Von allen Seiten werden Stimmen laut über Aufhebung der gesetzlichen Zinsbeschränkungen, der sogenannten Wuchergesetze; in Sardinien ist die Gesetzgebung gegenwärtig damit beschäftigt; auch in Preußen und Oesterreich wurden schon verschiedene Anläufe dazu genommen, gewöhnlich aber scheitern die Aufhebungsvorschläge an den Besorgnissen für den grundbesitzenden und den niedern städtischen Theil der Bevölkerung. Man erkennt an daß der Preis des Geldes durch den Markt regulirt werde; man sieht durch die Finger wenn sich Handelsstand und Börse nicht an den sogenannten gesetzlichen Zinsfuß kehren; die Staatsgewalt leiht Geld zu höheren als den gesetzlichen Zinsen, wenn sie es nicht wohlfeiler bekommen kann; man klagt darüber daß Grund- und Häuserbesitzer kein Geld zum gesetzlichen Zinsfuß auf die beste Hypothek bekommen können, und schweigt zur sogenannten Provision, wenn sie nämlich 80 bekommen und 100 verschreiben; dennoch aber soll es gefährlich seyn die Wuchergesetze abzuschaffen und den Zinsfuß freizugeben. Nirgends aber war noch davon die Rede daß in **Württemberg** seit dem Jahr 1849 alle Zinsbeschränkungen aufgehoben sind, und daß seither weder Regierung noch Stände Veranlassung gehabt haben die Aufhebung zu bereuen, oder eine auch nur theilweise Wiedereinführung zu befürworten, wiewohl seither das Geld ein paarmal außerordentlich knapp war. Warum dieses schlagende Beispiel nirgends besprochen wurde, beinahe unbekannt blieb, hat seinen Grund darin daß die Aufhebung nicht besonders verhandelt und beschlossen wurde, sondern bloß als Folge eines andern Gesetzes gleichsam stillschweigend eintrat. Das württembergische Polizeistrafgesetz von 1839 verordnete nämlich daß die gesetzlichen Zinsbeschränkungen auf Anlehen an Wechselfähige (deren Zahl damals nicht groß war) keine Anwendung finden sollen, und seit zehn Jahren hatten sich keine Nachtheile dieser Bestimmung fühlbar gemacht. Nach der allgemeinen deutschen Wechselordnung aber ist jeder Contractsfähige auch wechselfähig. Daher erklärte die württembergische Regierung bei Einbringung des Einführungsgesetzes im April 1849 den Ständen: daß, insofern in Württemberg alle Wechselfähigen von den Wuchergesetzen eximt seyen, mit dieser Einführung alle contractsfähigen Württemberger eximt, folglich alle Zinsbeschränkungen und Wuchergesetze indirect aufgehoben seyen. Sie fügte bei: „sie müsse sich vorweg gegen Zinsbeschränkungen bei Wechseln solcher Personen welche bisher nicht wechselfähig waren erklären; bei trassirten unbedingt, weil sich der Disconto nicht meistern lasse, und weil, wenn sie auch als versteckte Darlehen auftreten, durch die Zulassung der Einrede des Wuchers das ganze Wechselgeschäft gefährdet würde. Bei eigenen Wechseln könnte die Einrede des Wuchers, so daß die Wechselsumme deponirt und der Beweis in das ordentliche Verfahren verwiesen würde, eher zulässig scheinen; auch könnte man anführen daß, wenn ein jüdischer oder christlicher Wucherer einen armen Handwerker oder Landmann aus eigenem Wechsel belange, und das Gericht von der blutsaugerischen Natur des Geschäfts überzeugt sey, durch die strenge Wechselexemtion die materielle Gerechtigkeit nicht befördert, und dem Ansehen des Gesetzes geschadet werde. Da jedoch eigene Wechsel nach der allgemeinen Wechselordnung nur als negocirtes Papier zugelassen seyen, und nicht auf Kündigung oder Zinsen gestellt werden dürfen, da die Einrede des Wuchers gegen Indossatare niemals zugelassen werden könne, und der erste Inhaber also den Wechsel nur zu begeben brauche um diese Einrede zu beseitigen; da es schon bisher außerordentlich schwierig gefunden worden sey bei der Vermischung der Stände und Bildungsstufen zwischen Wechselfähigen und Nichtwechselfähigen zu unterscheiden, und täglich schwieriger werde, wenn man nicht bloß die Taglöhner und im öffentlichen Almosen Stehenden zu den letztern rechnen wolle, für die Wechsel dieser beiden Classen es aber ganz unnöthig sey gesetzliche Fürsorge zu treffen, weil sie nicht vorkommen, so können aus allen diesen Gründen Zinsbeschränkungen bei eigenen Wechseln bisher nicht wechselfähiger Personen nicht befürwortet werden; ob sie aber für andere Darlehen nöthig seyen, wolle die Regierung an der Hand der Erfahrung erwägen." Die Stände fanden nichts dagegen einzuwenden, und in dieser Lage ist die Sache seit 1849 geblieben. Die Erfahrung hat gelehrt daß die ländliche Bevölkerung, welche eine Zeitlang zu den höchsten Zinsen kein Geld geliehen erhalten konnte, jetzt Darlehen zu 4½ Procent nur ungern aufnimmt. Die städtischen Pfandwucherer aber waren noch niemals durch Wuchergesetze genirt, weil sie das Gesetz durch Kauf mit Wiedereinlösungsrecht umgehen, und denjenigen welche aus Leichtsinn oder Verschwendungssucht zu hohe Zinsen bezahlen, haben die Wuchergesetze selten viel genützt, indem man sich kürzlich in **Preußen** genöthigt sah sogar bei nichtcontractsfähigen Minderjährigen den Auskaufsmitteln der Wucherer zu begegnen.

Deutschland.

⁑ **Frankfurt a. M.**, im März. Erst im Frankf. Journal vom 9 d. M. bringen die zwölf hiesigen Buchhändler, oder vielmehr ihr so eifriger als eifernder Wort- und Anführer, eine Antwort auf meine Ausstellungen (in der Außerordentlichen Beilage zur Allg. Ztg. vom 13 Febr.) an ihrer den mehrgenannten nationalen Vertrag mit Frankreich betreffenden Eingabe beim gesetzgebenden Körper. Ich hatte am Schluß derselben und als Nebensache bemerkt: „Die Art und Weise wie die Zwölf in einer Beilage zu dieser ihrer Eingabe an den gesetzgebenden Körper Auszüge aus Denkschriften über den internationalen Rechtsschutz gegen Nachdruck rc., auf den Beschluß der Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler vom 14 Mai 1854 berathen und abgefaßt von dem dazu erwählten Ausschuß rc., mitgetheilt hatten, zog ihnen in dem gesetzgebenden Körper den Vorwurf zu daß sie mala fide gehandelt hätten." Dieß gibt der Artikel im Frankf. Journal auf folgende Weise wieder: „Ein hiesiger ⁑Correspondent der Allg. Ztg. berichtet, die zwölf hiesigen Buchhändler, welche rc., hätten sich im gesetzgebenden Körper den Vorwurf zugezogen daß sie „mala fide" gehandelt hätten, indem jene Denkschriften durch den sächsisch-französischen Vertrag von 1856 „veraltet" seyen." Das wäre wirklich ein zu ungerechter und abgeschmackter Vorwurf gewesen, als daß die zwölf HH. Buchhändler ihn nicht hätten auf sich beruhen lassen und verachten können. Es war vielmehr von mir gesagt worden „die Art und Weise wie" sie jene Denkschriften ausgezogen, die habe ihnen jenen Vorwurf zugezogen; und diese „Art und Weise" ist, vermuthe ich, in der zweiten der von mir angeführten beiden Broschüren des Hrn. Buchhändlers und Antiquars Baer richtig darin angegeben daß sie die genannten Denkschriften nicht nur unter ganz veränderter und ihren Absichten angepaßter Ueberschrift, sondern auch mit Lücken, die nicht angegeben waren, abgedruckt, und so dem gesetzgebenden Körper überreicht hatten. Daß ihnen der erwähnte Vorwurf im letztern aber wirklich gemacht worden, nimmt ihr eigener Wortführer im Frankf. Journal offenbar auch selbst an, indem er fortfährt: „Was wahres an dem vermeintlichen Vorwurf ist mala fide gehandelt zu haben, möge dahingestellt bleiben; daß der gesetzgebende Körper als solcher ihn erhoben, darf füglich bezweifelt werden." Vielmehr ist dieß von keinem Menschen, am wenigsten aber von mir behauptet worden. „Ob er vielleicht in den geheimen Sitzungen von einem einzelnen Mitglied ausgesprochen worden, erscheint als ziemlich gleichgültig." Nun handelt es sich aber nicht darum ob dieß gleichgültig, oder nicht, sondern ob es wahr, und das behaupten wir ebenso entschieden, als der Verfasser des Artikels im Frankf. Journal selbst es nicht zu bezweifeln scheint. Nicht nur ward dasjenige Mitglied des gesetzgebenden Körpers, welches hier den Vorwurf ausgesprochen, in der ganzen Stadt laut genannt, sondern unter all den glaubhaften Männern, von denen ich es ungesucht erfuhr, waren einige der zwölf HH. Buchhändler selbst, die es mir mit besonderer Lebhaftigkeit mitgetheilt, und die dieß als rechtliche Männer ohne Zweifel bezeugen würden. „Was wahres an dem Vorwurf" darf ich um so mehr auf sich beruhen lassen, als ich ihn nicht erhoben, sondern nur gesagt habe daß er erhoben worden. Ich hatte selbst schon in der Allg. Ztg. vom 6 Febr. bemerkt: „In der fraglichen Sitzung des gesetzgebenden Körpers ist es sehr heftig hergegangen, indem bei uns Frankfurtern, wie bei den Juden, der Zank immer der Kitt zu der darauf folgenden Eintracht ist," und entsprechend sagen die Zwölf, oder ihr Wort- und Sachführer in dem Leipziger Börsenblatt vom 11 März, indem sie die Niederlage ihrer Ansicht in dem gesetzgebenden Körper vortragen: „Der Antrag (des Ausschusses gegen Annahme des Vertrags) wurde nicht angenommen. Die sechsstündige Debatte, welche seiner Verwerfung vorausgieng, hatte nichts zur Förderung und zum richtigen Verständniß beigetragen, denn die Redner, welche stundenlang gegen den Ausschußantrag sprachen, ermüdeten und verwirrten die Versammlung, welche in ihrer großen Mehrheit nichts von dem Gegenstand der Berathung verstand, nur noch mehr, und die Redner für den Ausschußantrag, meist Mitglieder des Ausschusses, ließ man kaum ordentlich zu Worte kommen." Erklären hiermit die HH. Buchhändler oder ihr Anführer selbst daß es so heftig in der Sitzung zugegangen, so erklären sie zugleich die Möglichkeit,

wie so heftige Ausdrücke als der in der ganzen Stadt bekannt gewordene und von mir, sowie jetzt im „Frankf. Journal," erzählte darin fallen konnten. Aber die gesetzgebende Versammlung hat über jene Angelegenheit in geheimer Sitzung berathen, und darum rührt der Vorwurf der mala fides lediglich von mir her! Betrifft denn das was im „Börsenblatt" nicht bloß über, sondern zugleich gegen die gesetzgebende Versammlung gedruckt steht, nicht etwa auch jene geheime Sitzung, oder mußte was in dieser vorgefallen weder für die Verfasser noch für die ganze Stadt Frankfurt, sondern bloß für mich ein Geheimniß bleiben? Ich schließe mit der Frage an die einzelnen der zwölf HH. Buchhändler, ob denn sie alle in Wahrheit mit der Art einverstanden gewesen seyen, wie ihre Ansicht in der fraglichen Sache dem gesetzgebenden Körper und dem Publicum gegenüber bis heute vertreten worden, und ob sie alle an der Veranlassung theilhaben die mich zu diesen, hoffentlich schließlichen, Bemerkungen nöthigt. Daß die wenigsten von ihnen die von Hrn. Baer nicht hervorgerufenen persönlichen Ausfälle auf diesen in ihrer Eingabe an den gesetzgebenden Körper nicht gebilligt haben, bin ich billig genug anzunehmen.

München. Der erste Band des „deutschen Staatswörterbuchs" (sagen die N. N. von München) liegt jetzt geschlossen vor. Er umfaßt auf dem Raum von 50 Bogen 77 Artikel und reicht bis zu dem Artikel „Belagerungszustand." Ein besonderes vaterländisches Interesse erregen die Abhandlungen über den bayerisch österreichischen Volksstamm von Dr. Rockinger (S. 688 bis 703) und über das Königreich Bayern von Prof. Pözl (S. 703 bis 754). An letztern Artikel, der in drei Hauptabschnitten die Statistik, Verfassung und Geschichte des Landes darstellt, schließt sich eine Erörterung über „Bayerns Politik" von Prof. Bluntschli an. Sie schließt mit den Worten: „Erwägen wir zum Schluß die natürliche Anlage und die ihr gemäßen Aufgaben der bayerischen Politik in ihrem Grundcharakter, so werden wir überrascht durch die ungewöhnlich günstigen Verhältnisse die sich unserm Blick eröffnen. Bayern ist in der That ein Land der verborgenen Schätze, und wartet des Geistes der dieselben hebe. In seltener Mannichfaltigkeit trägt sein fruchtbarer Boden alle Grundbedingungen einer gesicherten und glücklichen Existenz in sich. Obwohl ein Binnenland, ist ihm doch in den beiden Hauptströmen Rhein und Donau auch der Weg ans Meer, nach Westen und Osten, von der Natur eröffnet. Seine Bevölkerung, aus den drei Stämmen der Franken, Bayern und Schwaben glücklich zusammengesetzt, hat noch sehr viel unverbrauchte und unentwickelte Kräfte in sich. Es ist gleichsam aufgespart worden für die zukünftige Geschichte von Deutschland. Von diesem Standpunkt aus bekommt selbst die düstere, jedem Fortschritt der Cultur abgeneigte Politik der letzten Jahrhunderte einen tiefern, obwohl ihren Leitern unbewußten Sinn. Die Bildung freilich blieb eine Zeitlang zurückgedrängt, aber der gesunde Verstand wurde zugleich vor Verbildung bewahrt, und damit die Vorstufe einer zeitgemäßen neuen Fortbildung unverdorben erhalten. In religiöser Beziehung war das alte Herzogthum und Kurfürstenthum Bayern Jahrhunderte lang in einem eng confessionellen, ausschließlich katholischen Geiste regiert. Das alte Bayern war ein katholischer Staat. Auch die ganze Erziehung des Volks ward von der Kirche geleitet und beschränkt. Das neue größere Königreich Bayern dagegen hat die beiden christlichen Confessionen, die katholische und die protestantische, in sich. Seine Politik hat den ungeheuern Fortschritt gemacht, und machen müssen, der zunächst in der vollen Anerkennung zweier wesentlich gleichberechtigten Confessionen liegt. Der neue Staat war durch seine eigene Zusammensetzung genöthigt sich loszumachen von der bisherigen Gebundenheit unter eine besondere Confession. Hätte er auch jetzt noch exclusive Politik treiben wollen, so hätte er sich selbst bekriegen müssen; denn ein bedeutender Theil seiner Bevölkerung war nun protestantisch. Die bayerische Regierung mußte einen Standpunkt suchen außerhalb der Beschränkung beider Confessionen, von wo aus sie beiden gerecht werden, den Frieden zwischen beiden erhalten und allfällige Versuche beider zu Uebergriffen zurückweisen konnte. Sie fand ihn zunächst in dem politischen Princip der Parität. Der bayerische Staat hatte aufgehört ein katholischer Staat zu seyn, das Königreich Bayern war von Anfang an ein paritätischer Staat. In den Ehen der drei bayerischen Könige stellte sich diese Politik persönlich dar. Die Könige bekannten sich, wie die Mehrheit ihres Volks, zur katholischen Confession, die Königinnen, wie ein starkes Drittheil der Bevölkerung, zur protestantischen; der Friede beider Confessionen spricht sich in diesen persönlichen Verbindungen der Fürsten aus. Damit ist die Richtung der zukünftigen Politik in religiöser Beziehung vorgezeichnet. Eine Rückkehr zu der frühern und veralteten exclusiv katholischen, d. h. ultramontanen Politik ist für das neue Bayern eine Unmöglichkeit. Es kann in dieser Hinsicht vorübergehenden Schwankungen unterliegen, aber es kann nicht auf die Dauer einer Politik der Vergangenheit verfallen, mit welcher der Bestand und das Leben des verjüngten Staates unverträglich wären. Der confessionelle Friede ist eine Grundbedingung seines eigenen Daseyns und seiner gedeihlichen Entwickelung, das Recht und die Pflicht diesen Frieden zu wahren, auch gegen den Willen der confessionellen Eiferer, ist sein Staatsprincip geworden. Deßhalb darf er seine Oberaufsicht über das Erziehungswesen selbst in confessionellen Dingen nie aus der Hand geben. Indem er sich selbst und seine Rechte von den Kirchen und ihren Rechten unterscheidet, wird er seiner selbst bewußt, und das erwachte Selbstbewußtseyn wird für ihn der erste Anhalt seiner Selbständigkeit auch den kirchlichen Anforderungen gegenüber, und der Leitstern seiner höhern politischen Entwickelung. Weil er selbst der confessionellen Freiheit bedarf, und confessionell frei geworden ist, wird er um so eher und vollständiger die confessionelle Freiheit der Bürger vor jeder Verletzung schützen. Das paritätische Princip erweitert sich in ihm zu dem Princip der Bekenntnißfreiheit für alle religiösen Ueberzeugungen. In Folge dessen ist auch die Stellung des bayerischen Staates zur Wissenschaft und zur Schule eine durchaus neue geworden. Das alte Bayern nahm an der wissenschaftlichen Bewegung, die sich nach dem dreißigjährigen Krieg zuerst in den protestantischen Theilen von Deutschland wieder Bahn brach, einen unverhältnißmäßig geringen Antheil. Die neuere Blüthe der deutschen Litteratur wurde auf bayerischem Boden in den ersten Jahrzehnten als eine fremde und verdächtige Erscheinung betrachtet. Das ganze geistige Leben des Stammes, der im Mittelalter vor der Reformation einen thätigen Antheil an der litterarischen Bewegung genommen hatte, stand unter der ängstlichen Vormundschaft der Geistlichkeit, und stieß bei jedem Schritt auf Schranken seiner Bewegung. Die verständige Anlage seiner Natur wurde nicht zerstört, aber auch nicht fortgebildet. Nur für den Nothbedarf voraus der Kirche selbst, dann der Rechtspflege und Verwaltung des Staats, für die Bedürfnisse der Heilkunde und für die kärglich ausgestattete Schule wurden die unentbehrlichen Kenntnisse in hergebrachter Weise überliefert. Kirchliche und staatliche Censur erdrückten jede freiere Geistesregung. Es gab fast gar keinen Buchhandel. Auch das ist in dem Königreich Bayern nun anders und besser geworden. Der Staat, der über die confessionelle Beschränkung sich erhob, begann auch sofort die hohe Bedeutung der Wissenschaft zu würdigen, die Arbeiten des Geistes zu ehren, und diesem die freie Bewegung zu verschaffen deren er bedarf. Die Bayern fiengen an einzutreten in den Fortgang der deutschen Wissenschaft, und einen ernsten Theil zu nehmen an der Bewahrung, Erweiterung und Veredelung der deutschen Litteratur. Die wissenschaftlichen Anstalten wurden gefördert, die Schulen verbessert. Damit ist auch das Ansehen des Staats in Deutschland und die innere geistige Macht desselben gewachsen, und manche schlummernde Kräfte in dem Volke sind nun aufgewacht. Die bayerische Politik kann unmöglich, ohne sich selbst aufzugeben, auf die frühern Bahnen zurücklenken. Je entschiedener sie auf der neuen Bahn vorgeht, um so sicherer wird sie reiche Früchte ernten. So manches schon geschehen ist, es ist doch noch sehr vieles zu thun, wenn der bayerische Staat mit der raschen Culturentwickelung der Zeit Schritt halten und die Hoffnungen von Deutschland erfüllen soll. Leichter als ein anderes Volk ist das bayerische vor den Abwegen einer falschen Ueber- und Verbildung zu bewahren, es hat keine Neigung zu dem sophistischen Feuerwerk mit Worten und Redensarten, nicht leicht läßt es sich reizen durch abstracte Begriffe und Formeln, es scheut die eitle Selbstvergötterung einer phrasenhaften Litteratur. Es hat in sich einen starken Zug zu leibhafter Realität, es ist von Natur besonnen und schlicht verständig, es sucht seine Ideale mit Vorliebe in der Religion oder in der Kunst. Aber schwerer ist es dasselbe gegen die Macht alter Vorurtheile zu schützen, die Neigung zur Bequemlichkeit und zu übermäßiger Ruhe zu überwinden, angewohnte Hemmnisse zu beseitigen, und eine nicht bloß besonnene, sondern zugleich frische und vorwärts strebende Bewegung des Geistes in freudiger und erfolgreicher Thätigkeit zu erhalten. Die Verfassungsverhältnisse des Königreichs entsprechen im ganzen der Natur des Landes und den Bedürfnissen des Volkes, und tragen die Fähigkeit zu jeder Fortbildung in sich. Da das Volk mit entschiedener Treue seinem Fürsten ergeben und in vorzüglichem Maße dynastisch gesinnt ist, so findet die Einheit der Regierung keinen Widerspruch. Die Bayern wünschen eine starke Regierung, und gewähren ihr gern alle nöthigen Mittel um die öffentlichen Bedürfnisse befriedigen zu können. Sie folgen ihr willig wenn sie vorausgeht, dem fortschreitenden Geist der Zeit gemäß. Eher conservativ als liberal gesinnt, bedarf das Volk in unserer Zeit — nach jahrhundertelanger Zurückhaltung und den Aufgaben des 19ten Jahrhunderts gegenüber — eher einer liberalen als einer conservativen Regierung. Die Verhältnisse sind alle so günstig, daß sie nur eine verständige und willenskräftige, keineswegs eine geniale Leitung erfordern. Ein staatsmännisches Genie könnte aus Bayern vielleicht eine künstliche Großmacht erschaffen wie vor hundert Jahren Friedrich II aus Preußen eine gemacht hat. Ein freudiges und glücklicheres Wachsthum des Staats aber ist auch ohne das schon unter der Voraussetzung gesichert, daß die vorhandene Anlage in ruhig besonnenem Fortschritt entwickelt werde. Am klarsten wird dieß wenn wir das Verhältniß Bayerns zu Deutschland erwägen. Was Deutschland im Großen anstrebt, das hat Bayern im Kleinen bereits, oder kann es mit leichter Mühe erwerben und gewähren. Auch Deutschland ist ein paritätisches Land, und der confessionelle Friede ein deutsches Grundgesetz. Während aber die beiden deutschen Großmächte, Oesterreich und Preußen, schon um ihres Gegensatzes willen leicht in eine einseitige confessionelle Politik verwickelt werden, und man in Wien vorzugsweise

katholische, in Berlin, im Widerspruch freilich mit dem Impuls Friedrichs des Großen und mit dem ebenfalls gemischten Charakter des Staats, gelegentlich wieder protestantische Politik treibt, so ist Bayern in der glücklichen Lage den confessionellen Gegensatz leichter durch ein nichtconfessionelles Staatsprincip zur Ruhe zu bringen, und statt einer halb kirchlichen eine rein staatliche Politik üben zu können. Ebenso findet Deutschland in der Verbindung einer kräftigen monarchischen Gewalt mit der Anerkennung und der Gewähr der Volksrechte und Volksfreiheiten, mit einem Wort in der Ausbildung der constitutionellen oder repräsentativen Monarchie, sein Ideal einer politischen Verfassung. In keinem deutschen Staat aber hat diese Verfassung festere Wurzeln und ist in der Entwickelung weiter gediehen als in dem Königreich Bayern, so vieles auch hier noch der Zukunft vorbehalten bleibt. In den größern Staaten ist die Gefahr des Absolutismus aus historischen und in den Schwierigkeiten der Verhältnisse liegenden Gründen weit näher und mächtiger als in Bayern, in den kleinern Staaten ist die entgegengesetzte Gefahr einer radicaldemokratischen Bewegung und Ueberstürzung größer als hier. Indem Bayern sein Verfassungsprincip mit freudigem Stolz vertritt, und jedem Angriff auf dasselbe, komme er von absolutistischer oder von radicaler Seite her, muthig entgegentritt, ist es sicher, im Geiste der deutschen Nation und zugleich dem Grundcharakter unserer Zeit, welche die Verbindung der Freiheit mit der Ordnung sucht, gemäß zu handeln. Dadurch — und dadurch allein — ist ihm auch ein gewichtiger Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Politik gesichert, der die Eifersucht der Kleineren nicht zu besorgen und das Mißvergnügen der Großen nicht zu scheuen hat. Eben darum können die Früchte einer solchen Politik für Bayern nicht ausbleiben, wenn es sie mit beharrlicher Entschlossenheit festhält und mit klarem Bewußtseyn fortbildet."

* **Erlangen**, 21 März. Der hier bestehende akademische Kirchengesang-Verein hat sich in den letzten Jahren so erfreulich gehoben, daß es Pflicht erscheint den Leistungen desselben auch in weiteren Kreisen die verdiente Anerkennung zu zollen. Er verdankt diesen Aufschwung insbesondere der hingebenden und genialen Leitung Herzogs, der seit einigen Jahren, vom Conservatorium der Musik in München hieher berufen, die Pflege classischer Kirchenmusik mit unermüdlichem Eifer fördert. Nach dem auch anderwärts befolgten ersprießlichen Grundsatze daß ein Tonsetzer in seiner Totalität und Eigenthümlichkeit durch aufeinanderfolgende Vorführung mehrerer seiner Meisterwerke erfaßt werden müsse, ließ Professor Herzog in den letzten zwei Jahren Händels Oratorien Israel in Aegypten, Judas Makkabäus, Messias und Samson einstudieren. Wer nun die Schwierigkeiten erwägt welche der in einer Universitätsstadt mit jedem Semester eintretende Wechsel der Kräfte eines solchen Vereins mit sich bringt, mußte bei der neulichen Aufführung des Samson bewundern mit welcher Präcision, welchem Verständniß und welch künstlerischer Weihe die sämmtlichen Chöre gesungen wurden. Die Vollendung mit welcher die von hochverehrter Seite in dankenswerther Freudigkeit übernommenen Solopartien, namentlich des Alt, zum Vortrag kamen, sey vergönnt noch besonders hervorzuheben. In dem Concert spirituel welches Prof. Herzog gestern in der Universitätskirche veranstaltete, hörten wir von ihm auf der Orgel, in deren Spiel ihm wenige gleich kommen, Sätze aus dem Stabat mater von Pergolese und aus Händels Messias, sowie eine Fuge, vom Chor einige Passionschoräle von S. Bach, einen Chor von M. Bach, das mächtige Hallelujah von Händel, und anderes in so meisterhafter Durchführung, daß wir mit aufrichtigem Dank und nachhaltiger Bewegung schieden. Von ganzem Herzen wünschen wir dem Verein fernere gedeihliche Blüthe.

* **Ulm**, 20 März. Der Vorhang im württembergischen Unterhaus ist über der Eisenbahndebatte gefallen, und die Hauptacteurs der siegreichen Majorität können einander zurufen: risum teneatis amici! Das Ministerium ist mit seinem zweifachen Gesetzentwurf einer Eisenbahn von Ulm-Lonsee-Wasseralfingen und einer Eisenbahn von Plochingen nach Reutlingen zu Fall gebracht. Mit dieser wollte es eine sogenannte Oberneckarthalbahn, mit jener eine Südnordbahn begründen. Beides wurde verworfen. Die Oberneckarthalbahn sollte weiter als bis Reutlingen, die Südnordbahn gar nicht, sondern an ihrer Stelle eine Westostbahn von Stuttgart quer durchs Remsthal nach Bayern gebaut werden. Wie die ministerielle Majorität dieser Abgeordnetenkammer, die bisher stereotyp war, auf einmal der Opposition gegen eine Regierungsvorlage das Feld räumte, und die demokratische Partei, die sonst gerade den Finanzminister v. Knapp mit Achtung und Schonung behandelte, auf einmal Hand in Hand mit dem ritterschaftlichen Adel in dessen Bekämpfung wandelte, das könnte auf eine ganz widersinnige Regierungsvorlage schließen lassen, wenn nicht andere Erklärungsgründe viel näher lägen. Wir wollen unsere Schwächen nicht vor der ganzen Welt enthüllen, und begnügen uns mit den angeführten Thatsachen. Die Regierung wollte die Oberneckarthalbahn bis Reutlingen sogleich bauen, als bis zu dem Punkt welcher durch seine Industrie- und Handelsthätigkeit am meisten Bedeutung habe, und die Anlage- und Betriebskosten der Bahn am schnellsten zu rentiren verspreche. Alle Vorarbeiten dazu waren nicht nur schon gemacht, sondern sogar die Grunderwerbungen eingeleitet, Accorde ausgeschrieben u. dgl., was alles die schleunigste Ausführung in Aussicht stellte. Die Fortsetzung nach Tübingen, Rottenburg u. s. w. ins obere Neckarthal verstand sich dabei so sehr von selbst, daß es nur eine Frage der Zeit, und zwar keineswegs einer späten Zukunft blieb die Bahn weiter und weiter hinaufzutreiben. Die Regierung wollte nicht auf einmal zu viel in Angriff nehmen, um die kaum wieder in blühenden Stand gebrachten Finanzen nicht plötzlich allzusehr anzuspannen, zumal da doch die Dringlichkeit einer Oberneckarthalbahn nirgend so erwiesen war, daß ein unverantwortlicher Verschub darin läge die Musensöhne von Tübingen und das Domcapitel von Rottenburg nicht zu gleicher Zeit mit dem Reutlinger Gewerbbetrieb in den Besitz einer Eisenbahn zu setzen. Die Oberneckarthalbahn ist schon seit geraumer Zeit der Gegenstand gewaltiger Agitation in und außer der Abgeordnetenkammer, daß sie bereits zu einem Glaubensartikel für einen großen Theil des Volks nach oben wie nach unten geworden ist, und es würde bei der allgemeinen Erhitzung für diese Idee einem Landesverrath gleich geachtet werden, wollte sich nur der leiseste Zweifel an der absoluten Nothwendigkeit dieser Bahn äußern. Wir gönnen diesen Landestheilen die Wohlthat einer Eisenbahnverbindung so sehr wie irgendeinem andern, und wollen auch dem Schwarzwald den Dank dafür nicht verkümmern daß er beharrlich mit demokratischen Abgeordneten uns erfreut. Unsere Regierung hat nicht weil — sondern obgleich sie unaufhörlich in sie drängten die Bereitwilligkeit ihnen zu willfahren bethätigt, und eine nahe Zukunft wird ihren Wünschen gerecht werden, auch ohne daß sie eine Form annehmen die bei dem Entgegenkommen der Regierung sich irgend rechtfertigen ließe. Wenn man den Plan einer Oberneckarthalbahn genau betrachtet, und den so häufig ausgesprochenen Maßstab einer Welthandelsstraße daran legt, so ergeben sich zwar auch Bedenken dagegen. Sie ist vorläufig auch eine Sackbahn, deren Anschluß nach irgendeiner Seite noch nirgend gesichert ist. Früher führte zwar eine Handelsstraße von Stuttgart über Tübingen und Hechingen auf möglichst geradem Weg nach Schaffhausen. Allein diese scheint durch die württembergische Hauptbahn nach Friedrichshafen theilweise ersetzt. Ein Anschluß an die badische Kinzigthalbahn liegt zwar ziemlich nahe, aber die Elemente für einen dadurch zu gewinnenden großartigen Verkehr sind damit allein noch nicht gegeben, wenngleich zugegeben werden muß daß eine obere Neckarthalbahn allein den Schwarzwaldkreis in industrieller Beziehung mächtig beleben wird. Blicken wir unbefangen auf die Karte des südwestlichen Deutschlands, so bietet sich eine ganz andere Linie von diesem Standpunkt aus dar, die in doppelter Hinsicht von hoher Bedeutung ist, und daher auch schon vor acht Jahren einen namhaften Fürsprecher gefunden hat. Schon vor zehn Jahren legte Major v. Prittwitz, der bekannte Erbauer der Bundesfestung Ulm, als Ergebniß seiner nationalökonomischen und militärischen Studien im südwestlichen Deutschland sein wohlbegründetes Gutachten für eine Eisenbahn ab, welche die Richtung von Basel nach Ulm nehmen sollte (M. v. Prittwitz: Vorläufiger Entwurf zu einer Eisenbahn zwischen Ulm und Basel. Mit einer Karte. Ulm 1849), und ebensosehr dem innern Verkehr und der Ausfuhr dieser mit den Erzeugnissen des Landbaues so gesegneten Landstriche als dem uralten Handelszug von Südwest nach Nordost und von West nach Ost, besonders aber auch den immer wiederkehrenden unabweislichen Anforderungen strategischer Sicherung Deutschlands an diesem seinem wundesten Fleck zu genügen berufen wäre. Die Allg. Ztg. hat daher zu wiederholtenmalen schon auf diese Bahn als die nothwendigste Ausfüllung einer Lücke aufmerksam gemacht. Wenn einmal ein allgemeines Wettrennen um die Geltendmachung der Ansprüche verschiedener Landestheile an die Erbauung von Eisenbahnen eröffnet ist, so ziemt es sich wenigstens darauf hinzudeuten wo solche Ansprüche mit Recht erhoben werden können, wenn sie auch aus angeborner Bescheidenheit der Bevölkerung und ihrer Abgeordneten, oder im Bewußtseyn der ihren Rechten innewohnenden unwiderstehlichen Kraft, nicht mit derjenigen Vehemenz und Leidenschaftlichkeit geltend gemacht werden welche die Aeußerungen und Bestrebungen anderer Landestheile so auffallend kennzeichnet. Soviel auch bei allen diesen Aeußerungen, gedruckten wie gesprochenen, von alten und neuen Handelsstraßen die Rede war, so kommt es doch überall darauf an den Standpunkt festzusetzen von dem aus die Beurtheilung dieser Dinge vorgenommen wird. Die Staatsregierung welche sich hier von einem localen Gesichtspunkt frei hielt, schlug daher im wohlverstandenen Interesse jenes Motivs die Fortsetzung einer von Süden nach Norden schon vorhandenen Bahn (Friedrichshafen-Ulm) vor, indem sie zuvörderst die zu hoher Entwicklung gediehene Industrie von Heidenheim und die der weit berühmten Staatseisenwerke bei Aalen mit in diese Linie hereinzog, eine Fortsetzung nach dem productenreichen nördlichen Theil des Jagstkreises sowie eine Verbindung Heilbronns mit der Spitze dieser Südnordbahn offen hielt, und einen Anschluß an Bayern in einer Art und Weise vorbereitete wie er von diesem Nachbarstaat früher oder später nicht nur nicht von der Hand gewiesen, sondern vielmehr zum Wohl seiner eigenen Aus- und Einfuhr wird gewünscht werden müssen. Diesem wohldurchdachten Plan, dem allerdings eine etwas großartiger aufgefaßte Motivirung zu wünschen gewesen wäre als ihr der Vortrag des Finanzministers gibt, stellt nun die Opposition nicht eine Widerlegung,

sondern einen ganz andern Standpunkt entgegen, indem sie als Axiom Stuttgart und als Folge daraus eine Westostbahn der Südnordbahn substituiren will. Nun läßt sich bekanntlich über zwei ganz verschiedene und von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtete Objecte eigentlich gar nicht streiten, und noch weniger mit Gründen einem Regierungsentwurf mit klar ausgesprochenem Gesichtspunkte ein ganz entfernt davon abliegender Gesichtspunkt unterstellen, sondern es bleibt nur noch die Frage: welche Berechtigung jede der beiden Gesichtspunkte an und für sich selbst, und im Falle der Gleichberechtigung, alles dabei wohl erwogen, welcher etwa die Priorität habe. Allein so klar dieß alles auch seyn mag, so geschah doch das Gegentheil davon, und die Regierung wird daher in ihrem vollen Recht seyn, wenn sie ausspricht daß die Stände zwar wohl ihre Gesetzesvorlage verwerfen, nicht aber sie nöthigen könne etwas zu thun was von ihrem Standpunkt aus sie nicht zu beschließen vermöge. Daß eine Bahn durch Württemberg von West nach Ost zu erbauen sey, wird von niemanden bestritten. Auch die widersprechende Seite hat wiederholt und in fast auffallender Weise bei Gelegenheit der Berathung den fraglichen Gesetzentwurf, die Erbauung einer Eisenbahn in der Richtung von Heilbronn durch den Jaxtkreis gegen Nürnberg, als eine Sache dringendster Nothwendigkeit befürwortet. Es kann auch ohne Bedenken zugegeben werden daß gerade diese Richtung den Bedürfnissen des Inlands wie des Auslands am meisten entspricht, aber wo in aller Welt wird man denn sich entschließen können zwei Bahnen durch ein kleines Land in gleicher Richtung parallel mit einander in einer Enfernung von nur wenigen Stunden zu führen, nachdem schon eine dritte Parallelbahn auf eine Länge von acht Meilen erbaut und im Betriebe ist? Eine Remsthalbahn von Stuttgart über Gmünd nach Aalen würde nur durch einen schmalen Gebirgsrücken getrennt in ganz gleicher Linie mit der schon bestehenden Filsthalbahn hinlaufen, also mit ihr concurriren, und es war gewiß ein weises Wort von erhabener Stelle gesprochen, daß über eine Remsthalbahn vor zehn Jahren berathen und beschlossen worden sey, die Stände haben sich damals mit der Regierung über die Erbauung einer Eisenbahn durch das Filsthal statt durch das Remsthal geeinigt, man könne daher nicht jetzt über diese schon einmal entschiedene Frage wieder entscheiden wollen. Sollte die Opposition durch welche Mittel immer jene verworfene Remsthalbahn doch noch durchzusetzen vermögen: die Folge könnte nur die seyn daß ein Staat wie Württemberg neben zwei Parallelbahnen nicht noch eine dritte von Heilbronn aus führen könnte, so wenig als eine Privatgesellschaft sich entschließen möchte einer solchen bestehenden Concurrenz noch neue Concurrenz hinzuzufügen. Es fügt sich glücklich daß die von der Regierung vorgeschlagene Südnordbahn von Ulm gegen Nürnberg über Lonsee und Aalen nicht „mit einer schwierigen und theuren Albpassage belastet ist." Die Alb ist von Lonsee aus bereits überwunden, und die Kosten einer Bahn von da bis Aalen sind unbestreitbar viel geringer als die Kosten der viel längeren Strecke von Cannstatt bis Aalen. Ihr geehrter ⊙ Correspondent aus Stuttgart vom 11 d. M. wird die Albpassage mehr als rednerisches Ornament benützt haben, das allerdings „der uninteressirten (!) öffentlichen Meinung" zwar nicht des Landes, aber wohl der Residenzbewohner Stuttgarts sehr geläufig ist. Vom Stuttgarter Horizont aus erscheint allerdings auch „die kürzeste Direction auf Donauwörth" die wünschenswertheste. Allein der bayerische Donauhafen Donauwörth hat außerhalb Stuttgart nicht so viele Anziehungskraft, daß das übrige Land sich sehnen müßte auf dem kürzesten und schnellsten Wege mitten durch das Land hindurch seine Schätze in den Schooß dieses ausländischen Hafens niederzulegen. Die volkswirthschaftliche Commission der Abgeordnetenkammer scheint noch etwas altwürttembergisches Blut in ihren Adern rollen gefühlt zu haben, indem sie, der Macht der alten Landstände eingedenk, beim Ausland anpochen ließ, um sich der Genehmigung des Anschlusses Bayerns bei Nördlingen für eine Remsthalbahn von Stuttgart nach Nördlingen zu versichern. Die Commission hätte sich jegliche Mühe in dieser Hinsicht ersparen dürfen, denn wie jeder wissen kann der nur irgend mit den Verhältnissen vertraut ist, so versteht sich die Bereitwilligkeit Bayerns zu einem Anschluß bei Nördlingen für eine Stuttgart-Nördlinger Bahn so sehr von selbst, daß darüber wohl niemandem im Ernst ein Zweifel entstehen konnte. Vielmehr dürfte es sich einer Frage verlohnen, ob eine solche weder dem Verkehr von Süd nach Nord, noch dem von West nach Ost genügende Vermittlungslinie nicht mehr den Wünschen des Auslands als des Inlands Rechnung trage, und ob auf ihr nicht der Unsegen aller halben Maßregeln, der in den Vermittelungen entgegengesetzter Bahnrichtungen liegt, gleichfalls ruhen werde. Württemberg hat schon einmal gegen Baden die traurigen Folgen einer ihm vom Ausland aufgedrungenen Vermittlungsbahnlinie auf sich genommen, es wird nicht zum zweitenmal es über sich nehmen können einen solchen staatswidrigen Fehler zu begehen.

** **Aus Norddeutschland**, im März. „In Gemäßheit der allerhöchsten Rescripts vom 15 Dec. 1810, die dänische Sprache in denjenigen Districten wo sie die Volkssprache ist, als Kirchen- und Schulsprache einzuführen," ergieng ein Schreiben des außerordentlichen Regierungscommissärs für das Herzogthum Schleswig an das Kirchenvisitatorium der Propstei Tondern, datirt Flensburg, den 7 Febr. 1851, dahin lautend daß fortan die Unterrichtssprache in den Volks- und Bürgerschulen in der Stadt Tondern, nebst den im Amt Tondern außerhalb der Karharde liegenden Kirchspielen Uberg und Aventoft, sowie in acht Kirchspielen der Karharde, als Süder Lügum, Braderup, Humtrup, Ladelund, Karlum, Klixbüll, Medelby und Leck die dänische, und daß in den genannten Landdistricten der Gottesdienst abwechselnd dänisch und deutsch seyn solle. Dieselbe Verfügung geschah durch ein Schreiben des außerordentlichen Regierungscommissärs des Herzogthums Schleswig an das Kirchenvisitatorium der Propstei Husum und Bredstedt, datirt Flensburg, den 8 Febr. 1851, für die in der Landschaft Bredstedt und im Amt Husum belegenen vier Kirchspiele Joldelund, Viöl, Olderup und Schwesing. So ward denn außer der Stadt Tondern auf einmal in 14 frisischen Kirchspielen die dänische Sprache in die Kirchen, und als fortan alleinherrschende Sprache in allen Schulen dieser vierzehn Kirchspiele eingeführt, wo bisher die deutsche seit der Einführung des Christenthums die gottesdienstliche sowohl als die Unterrichtssprache gewesen war. In vielen dieser Districte war bei der Inkrafttretung der neuen Verordnung die dänische Sprache nicht die herrschende, in mehreren sprach man sie gar nicht. Zu Olderup und Schwesing im Amt Husum herrschte Plattdeutsch bei weitem vor, in Viöl und Joldelund war es aber so sehr im Gebrauch als Plattdänisch, in dem Norden von Joldelund liegenden Dorf Goldelund ward vor kaum fünfzig Jahren nur Frisisch gesprochen, in den in der Karharde liegenden Dörfern Sandacker, Sprakebüll und mehrern andern, für welche die neue Verordnung gilt, spricht man noch Frisisch, in Leck wird mehr Plattdeutsch als Plattdänisch gesprochen, in Klixbüll mehr Plattdeutsch und Frisisch als Plattdänisch, in Karlum ebenfalls, und in Aventoft waren Plattdeutsch und Frisisch ebenso herrschend als Plattdänisch. Die Thatsache daß im Jahr 1851 vierzehn frisische Landkirchspiele der dänischen Nationalität zu gleicher Zeit zugelegt worden sind, hat keine Schrift und keine Zeitung berichtet, und darum können wir nicht umhin, auf dieses Factum hinzuweisen. Wir fügen hinzu daß das königliche Rescript vom 15 Dec. 1810, worauf man bei dieser neuen Verfügung sich bezogen, nur verordnet daß die dänische Sprache in denjenigen Districten einzuführen sey, wo dieselbe die Volkssprache ist.

Oesterreichische Monarchie.

⊖ **Aus dem Temeser Banat**, Mitte März. Zufolge eines Ministerialrescripts ist die Verwaltung der erledigten bischöflichen Güter im Banat der Finanzbehörde entzogen; binnen acht Tagen muß das Stuhlcapitel seine Administratoren wählen, die im Einverständniß mit den durch die politische Behörde ernannten Commissarien das Inventar aufnehmen, das erledigte Bisthum repräsentiren, und die Intercalareinkünfte an den Religionsfonds liefern. Sollten etwanige Differenzen im Schooß der Administration entstehen, so sind diese — nebst dem Gutachten des Generalsubstituten — durch die politische Landesstelle dem hohen Ministerium unterzubreiten. — Das Schulwesen macht bei uns rasche Fortschritte und berechtigt zu den schönsten Erwartungen. So hat die Repräsentanz des Gr. Kikindaer Bezirks zur Gründung einer dreiclassigen Unterrealschule die zum Staatsanlehen gezeichnete Summe von 100,000 fl., und überdieß ein Capital von 20,000 fl. gewidmet, wodurch die Dotation des Lehrkörpers hinlänglich gesichert ist. Was aber am erfreulichsten ist — an dieser Anstalt wird die deutsche Sprache als Organ des Unterrichts dienen; für die serbische Jugend wird ein besonderer Lehrstuhl für serbische Litteratur errichtet. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, auch der in Neu-Verbasz bestehenden evangelischen Lehranstalt zu erwähnen, die des Rechts verlustig wurde sich Gymnasium zu nennen. Als Grund wird in dem Erlaß des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht angegeben daß das Institut „den dießfälligen Anordnungen nicht Genüge zu leisten im Stande ist." Der leidige nervus rerum, ohne den Montecuculi nicht einmal eine Schlacht liefern konnte, trägt da die Schuld; sollte hier nicht der Gustav-Adolf-Verein Hülfe spenden?

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 57 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 84. — 25 März 1857.

Uebersicht.

Handelsbericht

New-York, 7 März. Ueber den Veränderungen des Tarifs, wie sie im Conferenzausschuß beider Häuser vorgeschlagen, vom Senat und am 2 März auch vom Repräsentantenhause angenommen sind, worüber wir bereits einige Grundlagen mittheilten, liegen uns folgende Einzelnheiten vor: Eisen und Zucker ist von 30 auf 24 Procent herabgesetzt; Wolle, welche mehr als 20 Cents das Pfund am Ausfuhrhafen kostet, ebenfalls von 30 auf 24 Procent; Wolle von geringerem Preise (bisher ebenfalls auf 30 Proc. angesetzt) steht auf der Freiliste. Feine Baumwollenwaaren sind von 25 auf 24 Proc. herabgesetzt, ungebleichte von 25 auf 19. Rubrik A des Tarifs von 1846, nämlich feine Branntweine, die 100 Proc. zahlten, und Rubrik B, nämlich Weine, Cigarren, bearbeitete Tabake, süßeingemachte Speisen, Wild, Alabaster und Spathverzierungen, die 40 Proc. zahlten, sind auf 30 herabgesetzt. Rubrik C, welche eine große Anzahl Waaren, Eisen, Glas, Wollentücher, Zucker, Bier umfaßt, die 30 Proc. zahlten, sind auf 24 herabgesetzt; andere Artikel derselben Rubrik, Ingwer, Gemüse, getrocknet oder eingemacht, Ocher, Medicinalwurzeln und Blätter, Harze, Gummi, Chemicalien, Töpferwaaren, von nicht mehr als 10 Gallonen Maß, sind auf 15 Procent (von 30) herabgesetzt, gedruckte, gefärbte und gebleichte Baumwollenwaaren auf 24. Rubrik D, Flanelle, Fußteppiche, verarbeitete Seide, Taue u. s. w. sind von 25 auf 19 Procent herabgesetzt. Lackirtes Leder ist in diese Rubrik übertragen. Rubrik E, wollene Decken, Pelze, Oele zum Malen, verschiedene Farbenstoffe, Holz verschiedener Art, Gerste, Rindfleisch, sollen statt 20 nur 15 Proc. zahlen. Rubrik F, Arsenik, Gold und Silber, Stahl in Barren, soll statt 15, 12 Proc. zahlen. Rubrik G, Bücher, Zeitschriften, Kupferstiche, Gemmen, Uhren, Juwelen, werden von 8 auf 6 Proc. Zoll herabgesetzt. In dieselbe Rubrik ist Antimonium, Rinden, roher Kampher, Kanthariden, kohlensaure Soda, Smirgel, frische und getrocknete Früchte, Maschinerie für Bearbeitung von Flachs und Leinwand, Zinn in Platten, Schwämme und verschiedene Zierrathen aus Holz eingereiht. Für Rubrik H: Rohhäute, Messing, Zinn in Klumpen oder Barren, Schildkrötenschale, Zink u. s. w. zeigt eine Verminderung von 5 auf 4 Proc. Die Freiliste ist durch eine große Zahl Waaren erweitert.

Buchanans Antrittsbotschaft.

Mitbürger! Ich erscheine heute vor Ihnen, um mit feierlichem Eid zu bekräftigen daß ich das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten getreulich verwalten und nach meinen besten Kräften die Bundesverfassung bewahren, beschützen und vertheidigen will. Indem ich dieses erhabene Amt antrete, flehe ich in Demuth zu dem Gott unserer Väter um Erleuchtung und Kraft zur Erfüllung der schweren Obliegenheiten des Amtes in solcher Weise, daß dadurch die alte Eintracht und Freundschaft unter dem Volk der verschiedenen Staaten hergestellt, und die Dauer unserer freien Landeseinrichtungen auf viele Menschenalter hinaus gesichert werde. Ueberzeugt daß ich meine Erwählung der dem Herzen des amerikanischen Volkes noch innewohnenden Liebe zu dem Staatenbund und dessen Verfassung zu verdanken habe, muß ich zuvörderst um die mächtige Unterstützung des Volkes bei allen denjenigen gerechten Maßregeln bitten, welche darauf berechnet sind diesen reichsten Segen, den je der Himmel einer Nation verliehen hat, dauernd zu machen. Da ich fest entschlossen bin nicht wieder als Candidat aufzutreten, so wird mein Verhalten durch kein anderes Motiv bestimmt werden als durch das Bestreben meinem Lande treu und redlich zu dienen und mir einen Platz in der dankbaren Erinnerung meiner Mitbürger zu erwerben.

Wir haben kürzlich einen Wahlkampf durchgemacht in welchem die Leidenschaften unserer Mitbürger durch Fragen von der tiefgreifendsten Wichtigkeit in höchstem Grad erregt wurden; doch nachdem das Volk seinen Willen verkündet, legte sich auf einmal der Sturm und alles ward still. Die Stimme der Majorität welche sich in der von der Bundesregierung vorgeschriebenen Weise kundgab, ward vernommen, und man unterwarf sich ihr ohne Säumen. Nur unser Land konnte ein so erhabenes Schauspiel von der Befähigung der Menschen zur Selbstregierung darbieten. Und ein wie glücklicher Griff war es, als der Congreß diesen einfachen Satz: daß der Wille der Majorität Gesetz seyn soll, auf die Erledigung der Sklavereifrage in den Territorien anwendete! Der Congreß soll weder die Sklaverei in ein Territorium oder einen Staat einführen, noch sie daraus verbannen, sondern es dem betreffenden Volk überlassen nach eigenem Ermessen seine häuslichen Angelegenheiten einzurichten, keiner andern Einschränkung unterworfen als den Vorschriften der Bundesverfassung. Der Congreß hat ferner verfügt daß Kansas, sey es mit, sey es ohne Sklaverei, wie eben seine Staatsverfassung zur Zeit des Eintritts in den Bund lauten wird, Aufnahme finden soll. Eine Meinungsverschiedenheit ist darüber entstanden, wann die Bewohner des Territoriums diese Frage unter sich ausmachen sollen. Zum Glück ist dieß eine Frage von geringer praktischer Bedeutung; außerdem ist es eine Rechtsfrage, deren Entscheidung dem Oberbundesgericht obliegt, wo sie auch — wie verlautet — bald in definitiver Fassung erfolgen wird. Dieser Entscheidung, wie sie auch ausfallen möge, werde ich mich, und werden sich alle guten Bürger mit Freuden unterwerfen. Meine persönliche Ansicht ist stets die gewesen daß der Zeitpunkt zur Entscheidung der Sklavereifrage durch das Volk eines Territoriums erst dann eintritt, wenn die Einwohnerzahl hinlänglich groß ist um die Constituirung eines souveränen Staates zu veranlassen.

Dem sey jedoch wie ihm wolle, auf jeden Fall ist es die gebieterische, unabweisliche Pflicht der Bundesregierung, jedem der im Territorium seinen ordentlichen Wohnsitz hat, den freien und völlig ungehemmten Ausdruck seiner Meinungen am Wahlkasten zu gewährleisten. Dieses heilige Grundrecht jedes einzelnen muß gewahrt werden. Geschieht das, so kann es nichts angemessenreres geben als daß dem Volke eines Territoriums überlassen wird, unabhängig von allen äußeren Einwirkungen sein Loos selbst zu erwählen, — nach Maßgabe der Bundesverfassung, versteht sich.

Wenn sonach die ganze Sklavereifrage in Bezug auf die Territorien vermittelst der Lehre von der Volkssouveränetät erledigt ist, so ist damit überhaupt jede praktische Streitfrage entschieden, und es bleibt kein Anhaltspunkt zu Differenzen übrig, denn darin stimmen ja alle überein daß die Sklaverei in den Staaten wo sie zu Recht besteht, von keiner menschlichen Macht, ausgenommen von den betreffenden Staaten selbst, angetastet werden darf. Sollten wir also nicht hoffen dürfen daß die lang' andauernde Agitation über diesen Gegenstand sich ihrem Ende nahe, und daß die geographischen Parteien, die daraus hervorgegangen sind, bald erlöschen werden? Heil dem Lande, wenn die öffentliche Meinung sich von dieser Frage zu anderen von größerer praktischer Wichtigkeit wendet. Denn während der ganzen Dauer dieser Agitation, die während mehr als zwei Jahrzehnten fast ohne irgend eine Unterbrechung anhielt, hat sie keines Menschen Wohlergehen gefördert, wohl aber für den Herrn wie den Sklaven und für das ganze Land Unheil in reichem Maße herbeigeführt. Sie hat die Bewohner der Bundesstaaten einander entfremdet, ja den Bestand des Bundes aufs ernstlichste gefährdet. Und noch ist die Gefahr nicht gänzlich geschwunden. Unser Staatssystem bietet in dem nüchternen und gesunden Urtheil des Volks ein Heilmittel gegen alle lediglich aus politischen Verhältnissen entspringenden Uebel. Auch die Zeit vernarbt viele Wunden. Politische Fragen, welche noch vor wenigen Jahren die öffentliche Meinung verbitterten, sind heute fast vergessen. Doch die Sklavereifrage ist von weit größerer Wichtigkeit als irgendeine der gewöhnlichen politischen Tagesfragen, weil die Fortdauer der Agitation darüber schließlich sogar die persönliche Sicherheit eines großen Theils unserer Mitbürger gefährden kann. In einem solchen Falle würde keine bloße Regierungsform, so segensreich sie auch sonst wirken möge, den Verlust des Friedens und des Gefühls der Sicherheit am heimischen Herde ersetzen. Möge deßhalb jeder der die Union liebt, all seinen Einfluß auf die Unterdrückung eines Streits richten, der nach den jüngsten Beschlußnahmen des Congresses keinen gerechtfertigten Zweck mehr hat.

Es ist eine betrübende Erscheinung daß man in neuester Zeit versucht hat, den

bloßen materiellen Werth welchen der Bundesverband hat, in Ziffern zu berechnen. Man hat genaue Calcüls über den Geldgewinn und sonstige örtliche Vortheile aufgestellt welche einzelnen Staaten und Staatengruppen, und andererseits über die Verluste und Nachtheile welche andern Staaten aus einer Auflösung des Bundes erwachsen würden. Selbst wenn man sich zu einer so niedrigen und engherzigen Anschauung herablassen will, wird man finden daß die angestellten Rechenexempel falsch sind. Zum Beweis dessen sey hier nur ein einziger Punkt berührt. Wir erfreuen uns jetzt in unserm weitausgedehnten Lande eines vollkommen freien Binnenhandels, der auf Eisenbahnen und Canälen, auf Strömen und Meeresarmen betrieben wird, welche den Norden und Süden, den Osten und Westen mit einander verbinden. Vernichtet man diese freie Handelsbewegung, hemmt man sie durch Absteckung geographischer Gränzen zwischen Staaten die einander feindselig gesinnt, so zertrümmert man damit den Wohlstand und die fortschreitende Entwicklung der Gesammtheit wie aller einzelnen Theile, und stürzt alle in gemeinsames Verderben.

Indessen so wichtig solche Erwägungen an und für sich seyn mögen, so erscheinen sie noch unbedeutend gegenüber einer Betrachtung der furchtbaren Uebel die aus einer Auflösung des Bundes für jeden Theil desselben, für den Norden wie für den Süden, für den Osten wie für den Westen erwachsen würden. Ich werde nicht versuchen diese Uebel im einzelnen zu schildern; denn ich hege das demüthige Vertrauen daß die gütige Vorsehung, welche unsere Väter mit Weisheit erfüllte um die vollkommenste Regierungsform und Staatenvereinigung, die jemals von Menschen ersonnen wurde, zu begründen, sie nicht untergehen lassen wird, die durch ihr Beispiel bürgerliche und religiöse Freiheit in der ganzen Welt verbreitet seyn werden. (Beschluß folgt.)

Chinesische Briefe.

V. *)

* **Hongkong**, 11 Jan. Mit der Unthätigkeit des englischen Admirals wächst der Muth der Chinesen, die vor einigen Tagen einen verwegenen Angriff auf die Kriegsschiffe vor Canton machten. Natürlich ziehen sie am Ende immer den kürzern dabei, aber wir sehen wenigstens daß es ihnen an Muth nicht fehlt, und wenn sie nur die richtige Anleitung hätten, sie für jeden ein höchst gefährlicher Feind seyn würden. Auf der andern Seite sehen die Engländer mit solcher Geringschätzung auf die Chinesen herab, daß sie nicht einmal die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um sich gegen eine etwaige Ueberrumpelung zu schützen, und wenn dann der Fall wirklich eintritt, so wird gleich über die Hinterlist ꝛc. der Chinesen ein Zeter angestimmt, als ob der Chinese nicht das Recht hätte sich auf seine Weise zu vertheidigen. Die Engländer müssen sich glücklich schätzen daß die Chinesen nicht mit gleichen Waffen kämpfen; wären sie im Besitz von solchen, so würden, wie gesagt, die Engländer nicht viel zu schreien haben, sondern wären vielleicht bald zum Lande hinausgeschoben.

So ward es auch möglich daß ein Flußdampfboot den Chinesen zur Beute fiel, so wird wohl noch vieles Unerwartete möglich, denn noch ist der Abend nicht gekommen, und die hiesige Regierung ist so erschreckt vor allen Möglichkeiten die den Platz befallen können, daß sie vor Angst oder übergroßen Vertheidigungswerkzeugen keinen Vertheidigungsplan aufzustellen weiß. Bekanntlich schlägt sich der Engländer nicht gern selber, und bezahlt lieber einen andern der seine Haut für ihn zu Markt tragen will. So wird die englische Armee gebildet, und so formirt sich jetzt der Hongkong-Sicherheitsausschuß. Um 50,000 meistens heimathloser Chinesen hier nach englischen Gesetzen in Ordnung zu halten, dazu bedarf es in der jetzigen aufgeregten Zeit etwas mehr als etwa hundert erbärmliche Polizeidiener. Der Gouverneur erließ deßhalb eine Aufforderung an die fremden Bewohner zur Enrollirung eines Constablercorps. Auf diese Aufforderung hin stellten sich vier, sage vier, ganze Kerle. Dann werden neue Polizeidiener angestellt, und in Ermanglung von passenden Subjecten muß man seine Zuflucht zu verlaufenen Matrosen und allem California-Schofel nehmen, die sich hier zu Hunderten herumtreiben, und deren Gegenwart mehr Veranlassung zu Besorgnissen gibt als alle Chinesen zusammen. Damit hat die Regierung genug gethan, d. h. das ist alles was sie zu thun vermögend zu seyn scheint, während ein Regiment Soldaten ruhig in den Casernen liegt, um einen oder zwei Wachtposten wie gewöhnlich zu beziehen. Der Hafen liegt voll von Schiffen aller Art, doch niemand bekümmert sich um die Menge chinesischer Fahrzeuge die ungehindert ein- und ausgehen, und unter den Kanonen der Kriegsschiffe Tausende von Desperados landen können, die den ganzen Platz von einem Ende zum andern im Nu zu zerstören vermögen. Indessen sind dieß nur die Schreckbilder die den Behörden vorschweben, wohl wissend daß alle solche Sachen möglich sind, weil nichts zur Verhütung derselben geschieht, aber die Chinesen sind nicht so racheдurstige Leute, sondern fügen sich hübsch in die Umstände, und suchen den besten Nutzen daraus zu ziehen. Und trotzdem daß der Engländer so übermüthig ist und niemand als seines Gleichen behandelt, so weiß der Chinese daß ihm unter englischer Autorität eine größere Sicherheit geboten wird als im eigenen Lande, und so sucht er auch den Frieden hier zu erhalten, und ist vielleicht mehr zur Abwehr alles Unheils nützlich als die Engländer selbst es sich einfallen lassen. So sind die chinesischen Bewohner z. B. mit manchem guten Vorschlag den Behörden zu Hülfe gekommen, indem sie natürlich am besten zu beurtheilen verstehen wie alles chinesische Gesindel zu behandeln ist, das sich hier herumtreibt.

Nachschrift. Obiger Brief sollte mit der Post vom 15 Jan. von Hongkong abgegangen seyn, aber am selben Morgen hatte ich von dem vergifteten Brode gegessen, wovon das Gerücht Ihnen schon zugekommen seyn wird, und so schicke ich diesen Bogen von Calcutta aus, und gebe Ihnen zugleich die letzten Berichte von China. Am 13 d. entschloß sich der Admiral die Stadt Canton in Brand zu stecken, was ihm aber nur theilweise gelungen ist — die Stadt selbst ist fast unversehrt geblieben, und nur unsere eigenen Waarenhäuser und die der von uns mehr oder weniger abhängigen Chinesen sind zerstört, so daß, wenn es zu einem Verständniß mit den Behörden kommen sollte, uns alle Gelegenheit benommen ist Geschäfte zu betreiben, da wir weder Wohnnoch Waarenhäuser haben. Der Admiral befindet sich in einer unangenehmen Lage, er sieht ein daß er sich von seinem Consul und andern hat überreden lassen Feindseligkeiten zu eröffnen, womit man glaubte die Chinesen in Schrecken jagen zu können. Ohne effective Macht ist dieser Versuch an dem passiven Widerstand der letztern gescheitert, und jetzt müssen erst Truppen von England requirirt werden um den Zerstörungskrieg fortzusetzen, wenn anders die englische Regierung sich damit einverstanden erklärt. Mit hundert Schiffen selbst läßt sich den Chinesen nicht beikommen — außer Schußweite sind Kriegsschiffe eine elende Waffe, besonders wenn, wie in diesem Fall, alles Pulver bereits verknallt ist. In Hongkong hat alles den Kopf verloren, trotzdem daß viel Geld verschleudert wird um die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten. Der Vergiftungsversuch ist verunglückt. Sollte man es glaublich finden daß die Behörden nichts thaten um den Schuldigen zu fangen, sondern es einem Privatmann überließen ihn in einem Dampfboot bis nach Macao zu verfolgen, wo er selben Tags noch festgenommen wurde? Ich habe mich auf einige Zeit diesem englischen Schutz entzogen, und hoffe unter Indern und Heiden dasselbe ruhige Leben führen zu können, woran man so lange in China gewöhnt ist. Zufolge den letzten Berichten von Schanghai erwartete man daß ein tatarischer Mandarin nach Canton geschickt würde um einen Vergleich zu Stande zu bringen, und es leidet keinen Zweifel daß die Engländer keine Gelegenheit verlieren werden den angefangenen Kampf zu beendigen, sobald sie es nur mit Anstand thun können. Denn das ist einmal politisches Ehrgefühl, daß man nicht nachgeben darf wenn man mit Unrecht den Streit mit einem Schwächern hervorgerufen.

Wenn man nach elfjähriger Gefangenschaft in Canton einen Blick ins Freie thun kann, wenn man die dürre Küstengegend China's verläßt, und dann in die Fülle tropischer Vegetation hineinversetzt wird, so macht die Einfahrt ins freundliche Singapur einen wohlthuenden Eindruck aufs Auge und Gemüth. Tausende von Bäumen in allen möglichen Schattirungen erheben sich bis auf die höchsten Höhen und weit selbst ins Meer hinein — darunter gruppiren sich die Wohnungen der Europäer, Malayen, Hindus und Chinesen, die einen voller Energie, die andern träge und schlaff, wie das heiße Klima es so mit sich bringt.

Wohin man seinen Blick auf cultivirtes Land wirft, da ist es die immer thätige und schaffende Hand des Chinesen, die solches hervorgerufen — ohne ihn wären diese Länder für uns unzugänglich, denn der Hindu arbeitet nur so viel als zu seiner Existenz nothwendig ist, und das sagt nicht viel, da ein wenig Reis mit Fisch und Frucht seine einzige Nahrung bilden, und das warme Klima viele Kleidung sowie ein solides Haus für ihn überflüssig macht. Der Chinese aber verläßt den heimathlichen Herd um sich eine unabhängige Existenz zu verschaffen; er bebaut das Feld, besorgt den Verkauf seiner Producte, und schifft sie häufig auch selber ab. Alle Plantagen sind in den Händen der Chinesen, alle einflußreichen Kaufleute sind Chinesen, sie sind selbst Schiffsrheder, kurz wo es gilt Hand und Fuß zu rühren, da ist es überall der Chinese welcher es dem Europäer ermöglicht einen Austausch der Producte zu bewerkstelligen. Selbst die geringste Arbeit scheut er nicht, und thut es darin immer den Eingebornen voraus; bei Ankunft eines Schiffs im Hafen ist es sicher daß der Chinese der erste ist der an Bord kommt. Wohl mögen die Hindus ein schönerer Menschenschlag seyn, ihre Gesichtszüge und Formen erinnern stark an die kaukasische Race, aber der kräftige Unterbau des Chinesen und seine gedrungene Gestalt stempeln ihn zum Herrn des Ostens, und nur wo ihm europäische Vertilgungskunst entgegentritt, muß er unterliegen.

Hin und wieder fürchtet man sich hier vor einer Erhebung der Chinesen, besonders da man einen Theil der Truppen nach China hinaufgeschickt hat, doch ist dieß weiter nichts als die Furcht vor dem eigenen Schatten, gerade wie beim Ausbruch des russischen Kriegs man sich der eigenen Schwäche bewußt wurde, und alle Colonien vor russischen Ueberfällen zitterten.

Sie werden gleichzeitig mit diesem Briefe Daten von Hongkong bis zum 30 Jan. haben, zu welcher Zeit das chinesische Neujahr überstanden ist, vor dem man sich so sehr fürchtet, weil an jenem einzigen chinesischen Feste sie sich mehr denn je ihrer Nationalität bewußt sind. Es ist doch eine schöne Sache um eine solche Nationalität — ein etwas was 40 Millionen Deutschen nicht herzustellen vermögen, und was man vielleicht nirgends in der Welt in so großartigem Maßstab wie in China sieht.

In Indien hat man freilich auch Hunderte von Millionen einer Race oder

*) Siehe Nr. 49 der Allg. Zeitung.

Religion, aber die Natur hat die Menschen hier vernachlässigt,*) und alle ihre Gaben an der Pflanzen- und Thierwelt verschwendet. In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen einiges über das Treiben der wenigen tausend Europäer schreiben; sie sind die Herren der Erde, des großen indo-brittischen Reichs.

Deutschland

 # Frankfurt a. M., 22 März. Man hat in politischen Kreisen die Hoffnung auf eine Umkehr der dänischen Regierung von den in der Holstein-Lauenburgischen Angelegenheit betretenen illegalen Bahnen noch immer nicht aufgegeben. Diese Hoffnung aber fußt in der Entschiedenheit mit welcher die deutschen Regierungen entschlossen sind das deutsche Recht in dieser Deutschlands Rechte und Interessen so nahe berührenden Tagesfrage zu vertreten. Eine Bundesvorlage von Seiten Oesterreichs und Preußens ist auch in der letzten Bundestagssitzung noch nicht gemacht worden. Diese Thatsache spricht jedoch keineswegs für einen etwaigen Mangel an Ernst. Es ist nicht zu übersehen daß die Bundesvorlage und die in Folge derselben zu gewärtigenden Aeußerungen der Bundesversammlung eigentlich nur mehr bloße Formalitäten sind, ein formeller Ausdruck für die thatsächlich vorhandene Einmüthigkeit Die Einbringung der Vorlage ist also nur mehr eine Frage der Zeit, nicht des Princips. Ueber die Zeitfrage zu entscheiden aber kann bei einer Angelegenheit für welche auch das Ausland sich interessiren zu wollen scheint, und welche darum die größte Vorsicht und Besonnenheit gebietet, nur die die Verhältnisse überblickende Diplomatie berufen seyn. Das sollte die etwas heftige und sich ungeduldig gebärdende Agitation eines Theils der Presse wohl bedenken. Mit dem Bewußtseyn vorhandener Einigkeit darf der deutsche Patriot bezüglich der holstein-lauenburgischen Frage der Zukunft getrost entgegensehen. Sie wird ihre rechtliche Ordnung für alle Fälle finden, ob etwas früher oder später, darauf kommt es gar nicht an. — Se. kais. Hoh. Erzherzog Joseph von Oesterreich verläßt erst um die Mitte April Schloß Schaumburg, um sich nach Oesterreich zu begeben. Der Geschichts- und Alterthumsverein in Nassau hat Se. kais. Hoh. den Erzherzog Stephan von Oesterreich zu seinem Ehrenmitglied ernannt. — Die Mittheilung der Allg. Ztg. aus Wien, nach welcher Erzherzog Stephan als Statthalter nach Tirol gehen werde, findet wohl noch keine authentische Bestätigung, allein man hält sie auch nicht für unwahrscheinlich, und indem man ihr gerne Glauben schenkt, freut man sich ihrer. — Der benachbarte Badeort Nauheim scheint sich sehr schnell zu dem Rang eines Weltbadortes ersten Rangs erheben zu wollen, Dank seinen vortrefflichen Heilquellen. War der Besuch im vorigen Sommer schon so stark, daß die vorhandenen Wohnungen nicht ausreichten, so verspricht er in diesem Sommer noch stärker zu werden. Man ist bereits mit dem Bau zahlreicher neuer Wohnungen beschäftigt; auch die polnische und russische Aristokratie hat dem Badort ihr Augenmerk zugewendet, mehrere Familien lassen am Johannisberg Villen bauen. Bemerkenswerth ist die Zunahme der ansässigen Bevölkerung seit zwei Jahren. Die Erdarbeiten zum neuen Curhause sind beendigt.

Bayern. **⁂ München,** 24 März. Die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen bei Frhrn. v. Liebig wurden gestern durch einen meisterhaften freien Vortrag über die Meeresströmungen von Professor Jolly geschlossen, der wie immer durch lichtvolle Klarheit und jene anmuthige Form sich auszeichnete, welche dieser gelehrte Physiker selbst den trockensten Gegenständen zu geben das beneidenswerthe Geheimniß besitzt. Die von den HH. Professoren Schafhäutl und Hofmann angekündigten Vorträge wurden wegen „Unpäßlichkeit" dieser Gelehrten abgesagt. In seiner gemüthlichen Weise, die ihm so wohl ansteht, bemerkte Jolly heiter scherzend dem Auditorium: er sey eigentlich von Liebig, der nicht nur ein großer Chemiker, sondern auch ein kluger General und als solcher auf die Reserve für seine „alte Garde" (die übrigen Vorleser) im Falle etwaigen Abgangs bedacht sey, auch nur für diese Reserve bestimmt gewesen, und erscheine nur als deren Tirailleur vor dem Publicum. Auch im nächsten Jahr würden diese wissenschaftlich-ästhetischen Vorträge ihren ungestörten Fortgang haben und dabei Liebigs „alte Garde" mit ihrem Führer wieder vor dem Publicum erscheinen. Der laute Beifall des Auditoriums begrüßte diese Ankündigung und dankte einmüthig dem cordialen Abschied des Redners. — Von Professor Joseph Müller sind Briefe aus Madrid eingetroffen Leider sind diesem gelehrten Orientalisten bei der Benützung der Escurialbibliothek ganz unvorhergesehene Schwierigkeiten gemacht worden, die hoffentlich auf diplomatischem Wege ihre Beseitigung finden.

§ Aus der Pfalz, 20 März. Mit dem Eintritt des Frühlings-Aequinoctiums gibt uns wenigstens der Kalender das Recht den Winter für abgethan anzusehen, obgleich trotz der sonnenhellen Tage die rauhe Märzluft noch sehr unliebsam an denselben erinnert. Gott sey Dank, daß wir rühmen dürfen er sey dießmal gut vorübergegangen. Von drückender Noth, wie wir sie vor Jahren zu beklagen hatten, war nur wenig zu bemerken, um so weniger als eben die vorhergegangenen Jahre Veranlassung gegeben hatten das Armenunterstützungswesen in ersprießlichster Weise zu ordnen. Statt des frühern Nothschreies ließ sich in diesem Jahr einmal wieder lauterer Faschingsjubel vernehmen, und in den meisten unserer Städte trugen die Carnevalsfreuden, die sich zumeist nur auf drei Tage ausdehnen, wieder den harmloseren vormärzlichen Charakter. Die Fastnachtsumzüge tauchten selbst an Orten wieder auf wo sie viele Jahre lang wie vergessen waren, ähnlich den Musikfesten, die jetzt ebenfalls neues Leben bekommen sollen. Daß wir dieß als ein erfreuliches Zeichen betrachten, begreift sich leicht, wenn man weiß wie zerfallen und zerfahren das gesellige Leben geworden war. Ob wir nun auch einem guten Sommer und Herbst entgegengehen, das steht freilich noch dahin, doch haben die bisherigen kalten Nächte, bei verhältnißmäßig warmen Tagen, dem Stand der Saaten schon um deßwillen keinen Eintrag gethan weil das Land dabei trocken war. Nur bezüglich des Korns oder Roggens wird in einzelnen Gegenden das Bedenken laut die Ernte dürfte eine spärliche werden. Auch die Winzer wagen es noch nicht sich besonderen Hoffnungen hinzugeben, da das Rebholz nicht allenthalben schön ist und in einzelnen Lagen sogar durch Frost gelitten hat. Dagegen rüsten sich die Tabaksbauern, diese Glücklichsten unserer Tage, um so mehr zu erhöhter Thätigkeit, je gesuchter das Product während des ganzen Winters war, je schwerer die Summen sind die ihnen das vergangene Jahr eingetragen hat. Ueberhaupt wird durch den Bau der Handelspflanzen dem Frucht- und Futterbau immer mehr Land entzogen. Nebenbei, zum Theil im Zusammenhang damit, steigert sich auch die Fabrikthätigkeit immer mehr, und manch neues Etablissement ist im Werke, während ältere sich immer mehr ausdehnen. Die Auswanderungen hören zwar noch nicht auf, haben aber im Vergleich zu frühern Jahren wesentlich abgenommen. Der Gesundheitszustand ist heuer durchweg gut, doch sind an einzelnen Orten die Blattern bedenkenerregend aufgetreten, und mahnen lebhaft an die Nothwendigkeit der Revaccination. — Um Ihnen nachträglich auch noch über die letzten Quartalsassisen zu berichten, bemerke ich daß diese Sitzung wieder eine der kleinsten war. Sie dauerte nur fünf Tage, und hatte es nur mit fünf Beschuldigten zu thun. Unter ihnen war wieder eine Kindsmörderin, gegen welche die in diesen Fällen sonst nicht häufig vorkommende Todesstrafe ausgesprochen werden mußte. Auch das in unsern Tagen allerwärts grassirende Verbrechen der mit Fälschung verbundenen Unterschlagung öffentlicher Gelder von Seiten eines Einnehmers kam wieder zur Verhandlung, doch sitzt der Delinquent längst sicher in Nordamerika, und die Strafe, die nach dem Contumacialurtheil zehnjährige Zwangsarbeit und 2000 fl. Geldbuße seyn soll, wird denselben nicht erreichen. Zwei Diebinnen, die den Diebstahl als Compagniegeschäft betrieben, wurden zu siebenjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Die beiden übrigen Verhandlungen, deren eine zwei Sitzungstage in Anspruch nahm, hatten schwere Raufhändel zum Gegenstand, die, wie Sie sehen, auch bei uns vorkommen, und vielleicht noch häufiger vorkommen würden wenn wir bessere Weinjahre hätten. Beide fielen am zweiten Weihnachtstage vor, und in beiden waren beurlaubte Soldaten, die nicht selten der Gegenstand der Eifersucht sind, die Verwundeten, deren einer seine gute Absicht den Streit, in welchen er ursprünglich nicht verwickelt war, zu schlichten, mit dem Leben bezahlen mußte. Im andern, weniger schlimm ausgegangenen Fall handelte es sich wirklich um eine Eifersüchtelei, die fast immer vorkommt wo die Kirchweihe eines Dorfes von Burschen einer benachbarten Gemeinde besucht wird. Der der Tödtung schuldig erklärte Bursche wurde nur mit zuchtpolizeilicher Gefängnißstrafe von drei Jahren bestraft, weil angenommen wurde er sey zur That gereizt worden. Das Urtheil des andern lautete auf fünfjährige Einsperrung, nachdem das Gericht den Antrag des Vertheidigers, der den Geschworenen die Reizfrage vorgelegt wissen wollte, durch förmliches Urtheil abgewiesen hatte.

Württemberg. **** Stuttgart,** 23 März. Da die volkswirthschaftliche Commission der zweiten Kammer wegen ihres Berichts über den finanziellen Theil der Eisenbahnfrage heute Vormittag Sitzung gehalten hat, so fängt die allgemeine und öffentliche Sitzung der Kammer erst nach elf Uhr an. Zuerst wird mitgetheilt daß die Finanzcommission den ritterschaftlichen Abgeordneten Frhrn. Hofer v. Lobenstein zu ihrem Vorstand gewählt hat. Es wird sodann mit der Berathung des Gesetzentwurfs über die Zellenhaft fortgefahren. Art. 4 lautet im Entwurf: Jeder in der Zelle verwahrte Gefangene soll täglich von Angestellten bei der Strafanstalt oder von andern hiezu ermächtigten Personen besucht werden. Besuche von Personen die zu solchen weder durch ihre amtliche Stellung berufen, noch sonst im öffentlichen Interesse ermächtigt sind, kann der Zellengefangene sich verbitten. Die Commission beantragt für diesen Artikel folgende Fassung: Jeder Zellengefangene soll täglich mehrmals von Angestellten der Strafanstalt oder von andern hiezu ermächtigten Personen besucht werden. Besuche von Personen die zu solchen nicht durch ihre amtliche Stellung berufen sind, kann sich der Gefangene verbitten. Dieß veranlaßt eine längere Debatte über die Disciplin des Zellengefängnisses, wobei einzelne Mitglieder der Kammer die Regierung zu sehr beschränkt und alles gesetzlich festgestellt wissen wollten, wogegen sich der Hr. Justizminister verwahrt. In der letzten Sitzung wurde in Art. 2 noch der Minoritätsantrag

*) Wie man's nimmt. In der Geschichte des Geistes stehen die Inder ungleich bedeutender da als die Chinesen und alle Völker Hinterasiens. Freilich sind sie nur Poeten und Theosophen, und kein Volk von praktischem Weltsinn, welches politische Geschichte macht. Jetzt sind sie zumal tief gesunken, woran aber die Natur keine Schuld trägt. A. d. R.

in Betreff der lebenslänglich Verurtheilten abgelehnt, der Zusatzantrag der Commission aber angenommen. In Art. 3 aber wurde die Bewegung der Gefangen im Freien von einer halben Stunde, wie der Regierungsentwurf wollte, nach dem Antrag der Commission auf zwei halbe Stunden erhöht. — Heute sind verschiedene aus sonst sehr unterrichteten Kreisen herkommende Gerüchte über die Wahrscheinlichkeit einer Kammerauflösung verbreitet. Die Haltung der Kammer in der Eisenbahndebatte, sowie das Ergebniß der Vicepräsidentenwahl sollen sehr unangenehm berührt, und die Befürchtung nahegelegt haben daß eine Verständigung mit dieser Kammer immer unwahrscheinlicher werde, wozu auch sonst noch verschiedene Symptome sprechen. Uebrigens ist die Sache bis jetzt nur Gerücht, das aber einiger inneren Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt. Die Abstimmung über Art. 4 wird sich bei der umfänglichen Debatte darüber wohl noch bis zum Schluß der Sitzung hinziehen.

K. Hannover. **Hannover,** 18 März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer fand die dritte Berathung des Finanzcapitels statt. Die ersten drei Paragraphen bleiben unverändert. Zum §. 4 wiederholt Parkhausen seine Anträge, die Beziehung auf die nicht allgemein für rechtsgültig anerkannte Verordnung vom 7 Sept. 1856 hinwegzulassen, und die Ausscheidung der Domänen schließlich durch die Stände genehmigen zu lassen, damit nicht nur der äußere, sondern auch der innere Frieden herbeigeführt und das Vertrauen zu der Krone befestigt werde. Minister v. Borries meint, es könne kein Gewicht darauf gelegt werden, wenn jetzt, wie schon früher, die Unzufriedenheit vieler Staatsbürger und selbst vieler Staatsdiener mit dem herrschenden System im allgemeinen ohne die Nennung bestimmter Namen behauptet werde. v. Bennigsen entgegnet, er müsse vermeiden einzelne Staatsdiener als unzufrieden der Regierung zu denunciren, und es sey auch ohnehin notorisch daß die Unzufriedenheit sehr verbreitet sey. v. Borries hat keine Denunciation verlangt, und will eben deßhalb die allgemeine Behauptung vorhandener Bitterkeit und Verzweiflung, die er außerdem bestreite, so weit es sich auf eine größere Zahl von Staatsdienern beziehen solle, vermieden sehen. Wer mit der Regierung unzufrieden sey, müsse seines Erachtens den Weg einschlagen welchen Hr. v. Bennigsen betreten habe. Linckelmann: Es könne seiner Ansicht nach nicht den entferntesten Schatten auf eines Mannes Charakter werfen, wenn er sich von der Unrechtmäßigkeit der Verordnung vom 7 Sept. 1856 überzeugt halte, wie er es selbst thue. Er stimme für die Weglassung dieser Bezugnahme, weil im Augenblick des Friedensschlusses dem Lande nicht so wehe gethan werden dürfe. v. Borries: Es sey eine alte Erfahrung daß „Land" und „Volk" häufig in subjectivem Sinn genommen würden. v. Bennigsen: Der Hr. Minister habe den Staatsdienern von entgegenstehender politischer Ueberzeugung hier gerathen es zu machen wie er, und den Staatsdienst zu verlassen. Er würde indessen besser gethan haben, hätte er diesen Rath früher seinen eigenen Parteigenossen gegeben, die, obwohl zum Theil königliche Beamte, dennoch jahrelang jedes Ministerium zu stürzen sich bemüht hätten. v. Borries: Es habe ihm fern gelegen irgendein Ministerium stürzen zu wollen. Er habe nur als persönlich berechtigt, nicht als gewählt, die Rechte seiner Ritterschaft vertheidigt, während es für niemanden eine Zwangspflicht sey sich in die Kammer wählen zu lassen, oder sein Amt zu benutzen um der Regierung entgegen zu wirken. Gegen die Bezugnahme auf die Verordnung vom 7 Sept. 1856 stimmen 24, für diese Bezugnahme 50 Abgeordnete. Zu den Paragraphen 15 und 17 nimmt Buddenberg die abgelehnten Anträge von gestern wieder auf, und trägt auf namentliche Abstimmung an, indem er bemerkt daß der Entwurf das ständische Bewilligungsrecht zu Grabe trage. Redecker bedauert nicht überzeugt worden zu seyn daß der gegenwärtige Entwurf das Land nicht beeinträchtige. Er stimme gegen den Entwurf, weil er fürchte daß der wünschenswerthe Frieden so nicht erreicht, und daß die jetzt festgestellte Verfassung ihre Vorgängerinnen an Dauer nicht überleben werde. Indem der Redner sich an den Vorsitzenden mit den Worten wendet, daß dieser ihm für aufgeregte Zeiten gerathen habe seine Farbe nie zu wechseln und festzustehen, wird er von diesem um Herauslassung seiner Person ersucht. Er habe diese heilsame Lehre beherzigt, und werde dafür nun wahrscheinlich als Demokrat gescholten, während er früher für einen Aristokraten gegolten habe. Minister v. Borries findet die Nothwendigkeit der jetzigen Verfassungsänderungen darin begründet daß 1848 nicht Maß gehalten worden sey. Pastor Ernst: Er habe auch seine Farbe nie gewechselt. Er betrachte die Verfassung von 1848 als ein großes Unglück in politischer und noch mehr in sittlicher Hinsicht, da in ihr das Volk sich gegen die von ihm gegebene Obrigkeit erhoben habe. Mit den Mitteln der aufgeregten Zeit habe das Volk seinem königlichen Herrn damals moralischen Zwang angethan. Das sey ein entsetzliches Ding, und müsse den Zorn Gottes über das Volk herabbeschwören, das solches gethan habe. Man sage immer, die Verfassung von 1848 sey unter der Aegide des hochseligen Königs festgestellt worden. Allein er könne sich unmöglich denken daß jemand das im Ernst für wahr halte. Wer Ernst August gekannt habe, könne nicht glauben daß er freiwillig und aufrichtig zu jenem Werke seinen Segen gegeben habe. Er sey vielmehr gezwungen worden wie ein Mann den ein Räuber überfalle und zur Auslieferung seiner Habe nöthige, die Pistole vor der Brust (Zeichen des Erstaunens und des Unwillens auf der Linken). Daher werde Gottes Zorn auf diesem Lande bleiben, bis das Land in freier Entschließung sein Unrecht wieder gut mache. Die Zeit dazu sey nun gekommen. Zwar sage man: diese Kammer sey nicht der wahre Ausdruck des Volkes; die Regierung habe auf die Wahlen eingewirkt. Aber das habe die Regiernng das vorigemal auch gethan, in demselben Maß gethan, und doch sey die Mehrheit eine ganz andere gewesen. Viel näher der Wahrheit komme die Behauptung daß die allgemeine Lethargie der Grund sey. Woher aber die Lethargie? Das sey eben der widerwärtige Zustand nach der Berauschung (Gelächter), und die hätten ihn verschuldet welche das Volk zu tief in den Taumelkelch des Jahres 1848 hätten blicken lassen. Gleichwohl sey das Volk auch jetzt nicht völlig unfähig zu handeln. Er komme auch aus dem Lande, nicht vom Monde hierher; er wisse daß das Volk sein Unrecht wieder gut zu machen wünsche. Man fürchte sich nicht vor den Drohungen der linken Seite, daß die Zukunft Gefahren in ihrem Schooße enthalte, denn man wisse daß jenseits aller Zukunft ein ander Gericht bevorstehe, bei dem ein anderer König auf dem Thron sitze. v. Bennigsen: Es sey freilich nicht neu daß Theologen den Zorn Gottes in Händen zu haben und austheilen zu können glaubten. Er glaube indessen, das Land werde es ruhig abwarten können ob des Vorredners schreckliche Prophezeiung eintreffe. Auch das sey bekannt daß kleine Nachfolger eines großen Apostels nicht ermüdeten, dessen Wort vom Gehorsam wider die Obrigkeit auf ganz andere Staatszustände und Entwickelungsstufen buchstäblich in Anwendung zu bringen. Land und König aber müsse er verwahren gegen die Darstellung welche ihre Haltung im Jahr 1848 hier so eben gefunden. (Lauter Beifall.) In keinem Mittelstaat Deutschlands sey es unter dem Andrängen gewaltiger nationaler Strömungen damals so friedlich, so gesetzlich zugegangen wie in Hannover, und das sey vornehmlich das Verdienst des hochseligen Königs und seiner damaligen Minister. Ohne ein gewisses Drängen des Volkes habe allerdings wohl nie ein Fürst von seiner Allmacht etwas abgetreten, wie alle Geschichte lehre. Sollte das aber räuberischen Zwang bedeuten, dann gebe es überall keine wahre Rechtsentwickelung, dann enthalte die Geschichte nur das ewig gleiche Schauspiel der Herrschaft des Mächtigen über den Schwachen, der immer siegreichen Gewalt. Der Vorredner habe der öffentlichen Lethargie erwähnt. Es sey indeß vollkommen notorisch daß nicht die Stimmung der Bevölkerung gewechselt, sondern daß nur der Glaube an Erfolge für diese seine Stimmung sich im Volk vermindert habe. Die Mittelstaaten Deutschlands können nun einmal ihre Geschicke nicht selbständig lenken, sondern hiengen von dem Willen der Großmächte ab. Dieser Wille werde in Frankfurt nur eben festgestellt; und schon früher habe er hervorgehoben daß in Frankfurt das Recht nicht der erste der Gesichtspunkte sey. Wie aber hier im Lande auf die letzten Wahlen umfänglicher und stärker als je zuvor eingewirkt worden sey, das würden der Hr. Minister sowie viele der anwesenden höchsten Staatsbeamten wissen, und in den Fremdenbüchern der inländischen Gasthöfe liege dafür der urkundliche Beweis. v. Borries vermag die Ansicht nicht zu theilen daß die Mittelstaaten innerhalb der bundesgesetzlichen Schranken nicht selbständig und die hannoverische Verfassung nicht ebenso gut geschützt sey wie jede andere. Leider habe in jüngster Zeit aber fast keine einzige Verfassung sich dauerhaft erwiesen, weil in der Zeit der Bewegung kein Maß gehalten sey. Maß zu halten sey schwer, aber nothwendig, und müsse von allen Seiten gleichmäßig erstrebt werden. Den Wahlbestrebungen der Opposition entgegen zu wirken, halte er die Regierung durchaus für verpflichtet. Buddenberg: Man habe hier ohne allen Anlaß die Vorgänge von 1848 hereingezogen. So müsse er sich denn auf das feierlichste gegen die Schilderung verwahren welche hier gegeben sey. Woher sey jene Aufregung hier zu Lande entstanden? Wer gerecht seyn wolle, müsse sagen: weil die Ereignisse von 1837 bis 1840 vorangegangen. Um die 1848 erfüllte ernste Aufgabe vollauf zu würdigen, müsse man mit an ihr gearbeitet haben. Ueber König Ernst August so abzuurtheilen wie eben geschehen, zeuge von keiner besondern Ehrfurcht vor seinem König. Solches Verfahren sey vielmehr geeignet alles Vertrauen zu untergraben. Werde das Werk von 1848 auf diese Weise beseitigt, was sey dann von der Zukunft zu erwarten? Das damals wiedergewonnene Vertrauen, das allein den Staat erhalten habe, werde jetzt aufs Spiel gesetzt. 1848 habe man die Selbständigkeit nach außen hin gewahrt — des Landes höchstes Gut — seitdem aber leider nicht behauptet. Er könne deßhalb auch nicht anders als den Glauben hegen daß das Vertrauen im Lande auf das tiefste erschüttert sey. Raven: Man habe den Theologen vorgeworfen daß sie den Zorn Gottes zu verwalten behaupteten; die linke Seite aber scheine den Zorn des Landes in der Tasche zu tragen. Soviel er die hannoverische Geistlichkeit kenne, stehe sie fest zu der jetzigen Regierung, sofern sie mit ihr überall auf gleichem kirchlichen Boden sich befinde. Ebenso sprechen sich Röber und Röbbelen aus. Letzterer meint, das Wort des Apostels Paulus von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit werde alle Zeiten überdauern, was man auch von der Zukunft erwarte. Merz, der ein gleiches von der katholischen Geistlichkeit erklärt, mahnt zum Frieden, und bezeugt solche Auftritte

wie heute in seiner ständischen Praxis nie erlebt zu haben. Redecker findet in allem dem Salomo's Wort bestätigt: daß ein Messer sich am andern Messer wetze, und ein Mann am andern. In namentlicher Abstimmung erklären sich für Baddenbergs Antrag 22, dagegen 55 Stimmen. (Ztg. für Norddeutschl.)

Preußen. Der Präsident Naumann, bisher Vice-Präsident bei der Regierung in Münster, ist zum Präsidenten der Regierung in Cöslin ernannt worden.

⊥ **Berlin,** 23 März. Das Haus der Abgeordneten fuhr heute in der allgemeinen Debatte über die Steuervorlagen fort, und brachte diesen allgemeinen Theil, der nur die Bedürfnißfrage berührte, zum Abschluß oder vielmehr zum Schluß, da ein besonderer Antrag auf bestimmte Bejahung oder Verneinung des Bedürfnisses nicht vorlag. Nach der Ansicht der Regierung sind die neuen Steuern nothwendig, um der Beamtennoth abzuhelfen und um die dreijährige Dienstzeit in der Armee einzuführen. Beide Motive wurden heute vom Ministertische aus dargelegt und erörtert; das erstere vom Finanzminister v. Bodelschwingh, das letztere vom Kriegsminister, der jedoch nur die allgemeinen Ideen, die ihn bei der Vorlage leiteten, aussprach und die Mittheilung des Details seinem Commissär, dem Major Beyer, überließ. Der Finanzminister machte in seinem Vortrage specielle Angaben über das preußische Beamtenthum und seine Besoldung, aus denen wir folgende Ziffern genau herauszuheben glauben: bis zu 400 Thlr. erhalten 35,724 Beamte (7,642,000 Thlr.), zwischen 4—500 Thlr. 2300 Beamte, zwischen 5—600 Thlr. 4500 Beamte (2,482,000 Thlr.), zwischen 6—700 Thlr. 2200 Beamte (1,400,000 Thlr.); zwischen 7—800 Thlr. 3100 Beamte (2,377,000 Thlr.), zwischen 8—900 Thlr. 798 Beamte (672,000 Thlr., zwischen 900—1000 Thlr. 824 Beamte (786,000 Thlr.), zwischen 1000—1900 Thlr. (?) Beamte (2,505,000 Thlr.). Der Finanzminister sprach sehr gut. Von Seiten des Kriegsministeriums wurde hauptsächlich geltend gemacht daß die neuen Schießwaffen und die zunehmenden Ansprüche an die tactische Ausbildung der Linie die dreijährige Militärpräsenz nothwendig machten. Der Kriegsminister berief sich für seine Person auf seine im Felde und gegen Barricaden gemachten Erfahrungen.

Das Berliner Corresp.-Bureau schreibt: „Ueber einen der für den Verkehr mit Oesterreich wichtigsten Vorschläge, welche die gegenwärtig tagende Zollconferenz zu beschließen hat, ist dem Vernehmen nach bereits eine Einigung erfolgt. Es handelt sich bei dem betreffenden Beschluß namentlich um Aufhebung der Durchfuhrzölle zwischen den beiden Zollgebieten, und es ist, wie man uns mittheilt, ein Einverständniß darüber erzielt worden daß diese Durchfuhrzölle für Waaren, welche durch Oesterreich und den Zollverein geführt werden, vom 1 Jul. ab nur einmal erhoben werden sollen. Die Erhebung findet nur im Zollverein statt, und die Revision von Seiten der österreichischen Zollbehörden fällt weg."

Nach der N. Pr. Ztg. hat sich der österreichische Sectionsrath Löwenthal, Bevollmächtigter auf der letzten Conferenz der Staaten des deutsch-österreichischen Postvereins, der von München hierher gekommen war, nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin von hier nach Paris begeben. Dem Vernehmen nach gilt seine Anwesenheit den über einen neuen Postvertrag zwischen Oesterreich und Frankreich zu eröffnenden Verhandlungen.

Oesterreich. ○ **Wien,** im März. Einen glänzenden Beweis für den großen Nutzen welchen jede Erleichterung des Verkehrs im öffentlichen Leben gewährt, und zugleich einen Beleg für den staatswirthschaftlichen Vortheil eines gleichmäßigen und niedrigen Postsatzes, liefert der neueste Ausweis unserer Postanstalt über die Briefbeförderung im vergangenen Jahr. Die Anzahl der beförderten Briefe im Jahr 1856 betrug gegen 54 Mill. Stücke, wogegen im Jahr 1851, dem ersten Jahr nach Einführung der Postreform, die Stückezahl sich auf 31 Mill. belief, somit hat der Briefverkehr binnen fünf Jahren sich fast verdoppelt. Da derselbe in den letzten drei Monaten eines jeden Jahrs in der größten Zunahme begriffen ist, so zeigte sich auch im letzten Trimester die auffälligste Bewegung beim Vergleich der verschiedenen Jahressummen. So ergibt der Trimester des Jahrs 1856 gegen den gleichen Zeitraum des letzten Jahrs 1855 eine Zunahme von 677,700 Stück Briefen, gegen 1854 von 1,548,000 und gegen 1853 sogar eine Zunahme von 3,085,000 Stück. Nach den Provinzen Oesterreichs berechnet zeigt sich natürlich für Niederösterreich mit der Hauptstadt Wien die größte Ziffer mit 1 Mill. Stück sodann Ungarn und Böhmen mit 600,000 Stück, die Lombardei mit 400,000 Stück, dann folgen in abnehmender Reihefolge Venedig, Mähren, Galizien, Küstenland, Steiermark, Tirol, Oberösterreich. Die Prager Handelskammer hat in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen bei der Staatsverwaltung die Wiedereinführung der Postnachnahmen zu beantragen. Der bezügliche Bericht hebt sehr nachdrücklich die Nachtheile hervor, welche dem österreichischen Handel, besonders dem kleinen Gewerbsmann und Detailisten, daraus entstünden daß er sich von seinen entfernteren Kunden nicht mittelst der Postnachnahme sofort beim Abgang der Waare bezahlt machen könne. Dieß träte um so empfindlicher hervor im Verkehr mit dem Ausland, während z. B. der deutsche Industrielle und Kaufmann durch die Benützung der Postnachnahmen in der sichersten Weise seine Handelsbeziehungen regeln könnte. Da ein Haupthinderniß der Wiedereinführung jenes nützlichen Zahlungsmittels in der schwankenden Valuta liegt, so beantragt die Prager Handelskammer dasselbe vorläufig bloß für Silberzahlung in Geltung zu setzen. — Einen der wichtigsten Erlasse der Finanzverwaltung brachte uns das letzte Reichsgesetzblatt. Er betrifft die zollfreie Einführung des ausländischen Salzes und die Preisherabsetzung des inländischen Salzes für chemisch technische Zwecke. Die nächste Veranlassung zu dieser Maßregel gab die Begründung der großen Actiengesellschaft, welche im Mittelpunkt der industriellen Bezirke Nordböhmens eine chemische Fabrik anlegen will und durch die Theilnahme der österreichischen Creditanstalt, sowie mehrerer großer Grundbesitzer und Bankiers mit mächtigen Fonds ausgerüstet ist. Da einer der Hauptzweige der Fabrication, nämlich die Erzeugung von Soda, nur durch eine möglichst billige Beschaffung von Salz effectuirt werden kann, der Bezug desselben aber aus den ärarischen Werken von Galizien oder Oberösterreich viel zu hoch käme, so sah sich die Regierung veranlaßt den Eingangszoll für ausländisches Salz für alle an der Gränze gelegenen industriellen Etablissements aufzuheben. (Dieser Einfuhrzoll betrug nebst Licenzgebühr 5 fl. 24 kr. per Centner.) Hiedurch wird jene Actiengesellschaft, welche ihre Hauptfabrik in Aussig an der Elbe errichten wird, in den Stand gesetzt sich für ihren Bedarf mit preußischem Salz zu versehen. Natürlich konnten nun jene Fabriken, welche durch ihre Lage auf den Bezug des inländischen ärarischen Salzes angewiesen sind, nicht der Concurrenz der ohnehin durch ihre Capitalmacht sehr begünstigten Actiengesellschaft preisgegeben werden. Es wurden daher auch die Preise des inländischen Fabriksalzes um beinahe 40 Procent des frühern Preises bei den ärarischen Bezugsorten herabgesetzt. Die jetzige Fixirung der Preise ist nach genauen Berechnungen vorgenommen worden, und sind hiebei auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers zur Erzielung des geringsten Preises von den eigenen Erzeugungskosten der kaiserlichen Salinen die Regiekosten und andere kleinere Posten in Abschlag gebracht worden, so daß in der That der Staatsschatz zu Gunsten der inländischen Industrie nicht unbedeutende Opfer trägt, freilich in der sichern wohlbegründeten Voraussetzung daß durch diese mittelbare Unterstützung der Production auch die Erwerbs- und Steuerkraft des Landes und die Summe der Ausfuhrzölle sich allmählich steigern werde. Aber auch für andere chemische Hülfsstoffe stehen noch wesentliche Zollerleichterungen bevor. Es unterliegt keinem Zweifel daß die in dieser Richtung von der sehr thätigen Prager Handelskammer gestellten Anträge höhern Orts volle Berücksichtigung finden werden. Diese Anträge beziehen sich auf Herabsetzung des Zolls auf Minium und Rohblei. Der erstere Hülfsstoff kommt hauptsächlich bei der Zündwaarenfabrication in Betracht — eine Fabrication welche bekanntlich eine Specialität Oesterreichs bildet, wie schon daraus zu entnehmen daß im vergangenen Jahr die Ausfuhr in diesem Artikel über 3 Mill. Gulden betrug. Mit der Erzeugung von Minium beschäftigen sich bisher nur drei Etablissements in Oesterreich, während der Mehrbedarf der Zündwaarenfabriken aus Preußen und England bezogen werden muß. Der Eingangszoll betrug bisher 2 fl. 30 kr. per Centner, und ist dafür eine Ermäßigung auf 1 fl. 30 kr. beantragt. Zugleich soll aber auch, um den inländischen Fabricanten von Minium die Concurrenz zu ermöglichen, das für die Erzeugung desselben nothwendige Rohblei, anstatt wie bisher mit 2 fl., künftig nur mit 45 kr. per Centner verzollt werden. Außerdem ist noch beantragt daß der Zoll für schwefelsaures und salzsaures Amoniak, das zur Alaunerzeugung bei der Fabrication von Tuch, Cattun, Papier, sowie beim Anstrich in Gebrauch kommt, von 1 fl. 30 kr. auf 6 kr. ermäßigt werde. Wenn unser Zolltarif in dieser Weise allmähliche Reductionen erfährt, so kann es freilich nicht fehlen daß die inländische Industrie durch den wohlfeilen Bezug ihrer Roh- und Hülfsstoffe in möglichst kurzer Zeit einen bedeutenden Aufschwung nehmen wird.

§§ **Wien,** 21 März. Die Allgem. Ztg. hat in Nr. 77 einen den H. N. entnommenen Bericht über das in der Staatsdruckerei erscheinende Hof- und Staatshandbuch gebracht, welcher nicht unwesentliche Unrichtigkeiten enthält. Es heißt daselbst daß das ganze Werk mit dem fünften Band geschlossen sey; in der That fehlt aber noch der sechste Band, welcher das lombardisch-venetianische Königreich umfassen, und so den Schluß des umfangreichen Werkes bilden wird. Darnach stellt sich von selbst die Angabe daß Oesterreich von 70,000 Beamten verwaltet werde, als irrthümlich heraus. Andrerseits ist zu bemerken daß in der Gesammtziffer der 70,000 einfach alle Namen des Handbuchs gerechnet sind, unter diesen sich aber auch die Functionäre von öffentlichen Instituten, Vereinen und Anstalten, wie z. B. Casinos, Musikvereinen, Banken, Eisenbahngesellschaften u. s. w. befinden, welche gewiß nicht zur Verwaltung der Staatsmaschine mitwirken, so daß sich die wahre Beamtenziffer wieder viel niederer stellt. Ueberhaupt bietet das Handbuch keinen genauen übersichtlichen Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Beamtenmasse. Es verdient noch erwähnt zu werden daß mit Beginn dieses Jahres eine neue Ausgabe des ersten Bandes, enthaltend die Centralverwaltungsbehörden, veranstaltet, und rücksichtlich der übrigen die Vorkehrungen getroffen werden daß am Schluß des Jahres 1857 eine vollständige neue Ausgabe

des ganzen Hof- und Staatshandbuchs für das Jahr 1858 veranlaßt werden könne.

Spanien.

Madrid, 12 März. Die Verurtheilung des Generals Prim auf fünf- bis sechsmonatliche Einschließung in einer Citadelle werden Sie kennen; auf Absetzung ist nicht entschieden. Der Brigadier Reiria, welcher die Stelle des Kronanwalts (fiscal) bekleidete, wies in einer kräftigen Anklage auf die üble Wirkung hin, welche die Insubordination der Generale im Heer hervorrufen muß — eine Betrachtung die sich eben so auf die Generale von Vicalvaro anwenden läßt. Er verlangte daß der General Prim entsetzt und seiner Ehren beraubt, sowie in einer Festung auf fünf Jahre eingeschlossen werde. Ein Mitglied des Kriegsgerichts, General Urbina, hielt jedoch eine mildere Strafe für geeignet, und überredete, wie es zu geschehen pflegt, die übrigen. Am folgenden Tage wurde der General Urbina auf die Canarien verwiesen. So ist die Bestrafung des Grafen Reus kein abschreckendes Beispiel geworden, hat demselben im Gegentheil größere Wichtigkeit bei seiner unruhigen Partei ertheilt, indem er als ein Opfer seiner freimüthigen Meinung dasteht. Diese fährt fort die jetzigen Zustände zu untergraben, obgleich ihre Bemühungen nichtig bleiben werden, so lange Narvaez die Gewalt bewahrt. Die Volksmasse fürchtet ihn; sie weiß daß er, weit entfernt zu Hause zu bleiben, zu Pferd steigt und gegen die unruhigen Haufen mit den Waffen verfährt, daß ferner die meisten Corpsführer ihn bei solchen Gelegenheiten unterstützen werden. — In Barcelona haben die Progressisten den Namenstag Espartero's (Santo Baldomero) durch ein Bankett gefeiert, und die dortigen Wähler wollen ihn als Candidaten aufstellen, indeß die gänzliche Nullität und Unfähigkeit des Herzogs hat sich bei den letzten Vorfällen in solcher Weise gezeigt daß kein Zweifel mehr darüber herrschen kann; seine eigene Partei wird ihn nicht mehr wieder aufstellen wollen. — Der Herzog v. Alba, Bruder der französischen Kaiserin, hat seine Entlassung als erster constitutioneller Alcalde von Madrid gegeben. Er ist unzufrieden mit der jetzigen Zusammensetzung des Ayuntamiento, wie dasselbe aus den Wahlen hervorgegangen ist. — Ueber die Carlisten heißt es daß der Graf Montemolin, von einigen seiner eifrigen Anhänger über das Verfahren befragt welches sie gegenwärtig befolgen sollen, sich mit Nachdruck gegen jede aufständische Bewegung ausgesprochen hat. Eine solche sey nutzlos für seine Sache, der Menschlichkeit widerstrebend und seiner Politik durchaus fremd. Kommen noch Aufstände vor, so müssen die Betheiligten als verlorene Fanatiker betrachtet werden; die carlistischen Parteihäupter werden in solchen Versuchen nicht mehr auftreten.

Großbritannien.

Das britische Museum hat eine sehr werthvolle Bereicherung erhalten durch die ihm vermachte Antiquitätensammlung des im vorigen Jahr verstorbenen Sir William Temple (Bruders von Lord Palmerston), die derselbe während seines langen Aufenthalts in Neapel als britischer Gesandter in Mittel- und Süditalien zusammengebracht. Außer Bronzen, Wandbildern u. s. w. von Pompeji enthält sie namentlich sehr werthvolle und schöne Vasen von Nola, dem alten Capua, Canosa (Canusium), und zumal Prachtexemplare von Ruvo (dem alten Rubi in Apulia Peucetia). Diese Sammlung soll nächstens dem Publicum geöffnet werden.

Frankreich.

Paris, 23 März.

Das Fould'sche Blatt bringt folgende Nebenumstände über einen auf 15 Jahre zwischen Persien und den Ver. Staaten geschlossenen Vertrag, der bereits nach Teheran abgesendet ist. Seine Ratification erfolgt in Paris. Seit zehn Jahren soll bereits die Union an einem Handelsvertrage mit Persien arbeiten. Der Abschluß soll zwischen dem vor einigen Monaten gesendeten Mirza-Malcom-Chan und dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Konstantinopel erfolgt seyn. — Der Schah soll zugleich die Anwesenheit Feruk-Chans dazu benutzen wollen Persien mit den übrigen europäischen Großstaaten in Beziehung zu setzen.

Zu einer Versöhnung mit Neapel scheint sich einige Aussicht zu zeigen, indem der Chevalier Pinelli, mit einer besondern Mission nach Rom betraut, am 12ten abgereist ist; derselbe wird sich später im officiellen Auftrag auch nach Frankreich und England begeben. Die Abreise des französischen Abgesandten nach Neapel wird ihrerseits erst erfolgen nachdem die Unterhandlungen mit dem neapolitanischen Diplomaten beendigt sind. — Das belgische Blatt behauptet daß die Aussicht auf eine Vereinigung der Donaufürstenthümer weniger unwahrscheinlich geworden, Oesterreich soll angeblich weniger entschieden dagegen auftreten, weil es von England nicht mehr so energisch wie früher unterstützt wird. Nur die Souveränetät eines fremden Prinzen über die Moldau-Walachei werde nach wie vor auf das bestimmteste von ihm beanstandet.

Die Krankheit welche bisher den Grafen Montalembert von der Kammer fern hielt, soll gehoben seyn, und der berühmte Redner wurde zum 23 in Paris erwartet. — Der Bericht über die Amtsübergriffe des Bischofs von Moulins, Monsignor de Dreux-Brézé, war, wiederholt die „Indép. Belge," ursprünglich wirklich dem Vicepräsidenten des Staatsraths und Präsidenten des Gesetzgebungsausschusses Hrn. de Parieu übergeben, da der Fall als ein sehr schwerer betrachtet wird. Sein Auftrag ist aber an den Vicepräsidenten dieses Ausschusses, Hrn. Suin, übergegangen, weil Hr. v. Parieu es war der Monsignor de Dreux-Brézé als Unterrichtsminister zum Bischof von Moulins ernannte. Dieser besteht darauf die Competenz des Staatsraths zu bestreiten, doch unterliegt es keinem Zweifel daß der widerspänstige Prälat von der großen Majorität des Staatsraths verurtheilt werden wird. — Hr. v. Falloux ist in Paris angekommen, und wird am 20 von der Akademie aufgenommen werden. In seiner Rede, die ein Lob des Grafen Molé enthält, hat er die letzten gar zu legitimistischen Phrasen ändern müssen. Hr. Briffaut seinerseits ist so leidend, daß er seine Rede nicht wird selber halten können.

Der von der zweiten Division der polytechnischen Schule mißhandelte Unterofficier, mit Namen Bouffa, soll ein Mann von außerordentlich harten Formen seyn. Daß er so hart mitgenommen wurde, geschah um einen der Schüler aus seinen Händen zu befreien, an dem er seine herkulischen Kräfte während er „brimirt" wurde, bewies. — Die Frage wegen der transatlantischen Dampfschifffahrten scheint entschieden. Sie werden von Bordeaux, Nantes und Havre ausgehen und eine Staatsunterstützung von 15 Mill. Fr. jährlich erhalten. (Wir werden darauf zurückkommen.)

Das Gesetz der Besteuerung der Werthpapiere hat noch andere Bestimmungen von ziemlicher Wichtigkeit im Gefolge. Es handelt sich 1) um vollständige Aufhebung der Coulisse. Die Winkelagenten würden nicht mehr mit Geld sondern mit Gefängniß bestraft werden. 2) Wird man gleichfalls den Report untersagen. (Wie wird das durchzuführen seyn?) 3) Wird man die Spesen für den Courtier auf die Hälfte herabsetzen, da die Agents de Change in Folge der Unterdrückung der Coulisse weit umfassendere Geschäfte machen werden. (Die bestehende Zahl der reglementsmäßigen Wechselagenten genügt dem gegenwärtigen Geschäftsbetrieb der Börse kaum, ohne eine bedeutende Vermehrung ihrer Zahl würde jede Unterdrückung der Coulisse rein illusorisch seyn.) — Die von Hrn. Mirès und Comp. beanspruchte Eisenbahn von Philippeville nach Constantine ist definitiv an einige englische Bankierhäuser, die Begründer der internationalen Bank, gegeben. Es werden 5 Proc. Zinsen vom Staat garantirt und von diesem eine Subvention zum Ausbau des Hafens von Stora gezahlt werden. Es wird das die einzige Concession seyn, die dieses Jahr in Algerien vergeben wird.

Der Dampf-Aviso „l'Averne" (Fregatten-Capitän Roussin) liegt segelfertig zu Toulon. Der Patrie zufolge geht dieses Fahrzeug nach den Donaumündungen, um dort die den durch Vertrag vom 30 März betheiligten Seemächten zugestandene Ueberwachung auszuüben.

Der Kriegsdampfer „Authion" ist schon von Genua nach den Donaumündungen abgegangen, wo er, dem Pariser Vertrag zufolge, in Station bleiben wird.

Wie die Patrie meldet, hat der französische Gesandte am englischen Hof von der englischen Regierung die Ueberlassung des Hauses wo Napoleon I starb, und seines Grabes erlangt, um diese jedem Franzosen heiligen Orte der Profanation zu entreißen. „Das Haus wo der hohe Verbannte starb, war ein Pachthof geworden, und wo der Cäsar starb, wurden Schweine gemästet," sagt die Patrie. Unseres Wissens steht Longwood beinahe verödet, und die nur sehr flüchtig errichteten Seitenzimmer die der Kaiser bewohnte, sind seit lange verfallen.

* In dem Journal des Débats, in der „Indépendance Belge und in der Gazette du Nord steht die Anzeige daß mit nächstem die zweite Auflage der Memoiren des Herzogs v. Ragusa erscheinen werde, daß schon mehrere Bände derselben gedruckt seyen, und daß diese zweite Auflage so viel mehr Interesse biete als die erste, als ihr mehrere berichtigende Notizen über den Herzog Eugen angehängt sind, welche die Thatsachen in Wahrheit darstellen und die Behauptungen des Herzogs v. Ragusa vernichten.

*† **Paris**, 23 März. Die Schwierigkeiten welche der von Louis Napoleon gewünschten Herstellung des erblichen Adels entgegenstehen, glaubt man zu umgehen, wenn man die in Folge der Juli-Revolution abgeschaffte Pönalität gegen die Usurpation von Adelstiteln herzustellen anfängt, zu welchem Ende der Kaiser durch das Justizministerium einen eigenen Gesetzentwurf bereiten läßt. So einfach auf den ersten Blick die Abfassung eines derartigen Gesetzentwurfes erscheinen mag, glauben competente Richter daß unter den obwaltenden Umständen die Absichten Napoleons III auf unüberwindliche Hindernisse stoßen werden. Die Sache ist leicht erklärbar. Von dem Augenblicke an wo die Majorate und die Substitutionen wegen Mangels der entsprechenden Dotation aus dem domaine extraordinaire des Kaisers sich nicht wieder begründen lassen, müssen gesetzlich alle Adelstitel die unter dem ersten Kaiserreiche ertheilt wurden, als erloschen betrachtet werden. Demgemäß, obwohl der verstorbene Marschall Bugeaud unter der Julinsregierung zum Herzog von Isly erhoben ward, galt ein solcher Titel zunächst als eine Auszeichnung ad personam, so zwar daß sein Sohn und directer Erbe heute keineswegs Herzog v. Isly, sondern einfach und allein Bugeaud de la Piconnière sich nennt und unterschreibt. Die Erben und Nachfolger der unter Napoleon I

geadelten Generale und Staatsmänner sind, laut dem Senatus-Consult von 1808, keineswegs berechtigt heute den erblichen Adel anzusprechen und die betreffenden Titel zu führen. Ein Mann der in der Heraldik die größte Autorität ausübt, versicherte mich daß, falls die Pönalität gegen das ungesetzliche Tragen von Adelstiteln wirklich hergestellt würde, beinahe die Hälfte der gegenwärtig irgendeinen adeligen Titel führenden Senatoren denselben ablegen müßten, wenn das neue Gesetz nicht ein todter Buchstabe zu bleiben hätte. Gerade die höchsten Würdenträger am Hofe Louis Napoleons gehören in diese Kategorie. So z. B. der Oberst-Ceremonienmeister Herzog v. Cambacérès könnte diesen Titel nur durch die Substitution, welche legaliter abgeschafft ist, rechtfertigen, da bekanntlich der Grand-Chevalier Cambacérès welcher von Napoleon I mit dem Herzogstitel belehnt worden war, kinderlos gestorben ist. Diese kurzen Andeutungen reichen hin, um zu zeigen daß, wenn die Regierung Louis Napoleon's irgend eine Penalität gegen das im Geiste der betreffenden Gesetze unbefugte Tragen adeliger Titel aussprechen wollte, sie ihre eifrigsten Anhänger damit am empfindlichsten treffen würde, zur besondern Verherrlichung des alten Geschlechtsadels des Faubourg S. Germain, was sicherlich weder in der Absicht noch im Interesse des Kaisers der Franzosen liegt. Man glaubt daher das projectirte Gesetz werde sich nur darauf beschränken den Civil- und Municipalbehörden, sowie den Autoren einzuschärfen: in amtlichen Urkunden niemanden einen adeligen Titel beizulegen, dessen correlativer socialer Rang nicht gehörig constatirt worden ist, um den Verdacht der Usurpation jenes Titels vollends zu beseitigen. Dieß wird im gewöhnlichen Leben eben so wenig als bisher jemanden hindern für einen Adeligen sich auszugeben, da, wie gesagt, die Idee einer dagegen auszusprechenden Strafe sich durchaus mit dem heutigen Stande der Dinge nicht vereinbaren läßt.

, **Straßburg,** 22 März. Die Postübereinkünfte zwischen Frankreich und den übrigen deutschen Staaten werden in der nächsten Zeit wesentliche Modificationen erlangen. Der am 1 Jan. d. J. ins Leben getretene Vertrag mit Baden, beziehungsweise Württemberg, bildet eine sehr praktische Grundlage für weitere Conventionen. Wie wir hören, ist der in diesem Augenblick zu Paris weilende k. k. Rath v. Löwenthal mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, um eine den jetzigen Verkehrsbedürfnissen entsprechende Postübereinkunft zwischen Frankreich und Oesterreich zu Stande zu bringen. Wir hoffen daß es dem gewandten und verdienstvollen österreichischen Bevollmächtigten gelingen werde nicht nur eine Ermäßigung des Brief- und Zeitungsporto's zu bewirken, sondern auch eine Aenderung in Bezug auf die bis jetzt üblichen Gewichtsnormen. Gerade in diesem Punkte wäre zu wünschen daß Frankreich sich den freisinnigen Grundsätzen anschlösse, welche der deutsch-österreichische Postverein zur Geltung gebracht hat. Bis heute kostet ein Brief von Kehl nach der entferntesten Gränze Oesterreichs (Triest) neun Kreuzer, während er von Straßburg aus mit einer Taxe von 24 Sols belegt ist. Dabei kommt in Deutschland wenigstens das doppelte Gewicht des in Frankreich geltenden als einfacher Portosatz in Anwendung. — Die Probefahrten auf der Paris-Mülhauser Eisenbahn bis Chaumont (262 Kilom.) sind so günstig ausgefallen, daß der Betrieb derselben in der ersten Hälfte Aprils beginnen kann. Seit 14 Tagen ist der Zug der Auswanderer durch unsere Stadt wieder so stark wie in frühern Jahren.

Italien.

♀ **Turin,** 20 März. Graf Cigala, außerordentlicher Abgesandter Sr. Maj. des Königs von Sardinien, welcher die Ehre hatte dem Vicekönig von Aegypten den Großcordon des St. Mauritius- und Lazarusordens zu überreichen, ist von seiner Reise zurück. — Die hier erscheinende „Revista Contemporanea" soll im Herzogthum Modena verboten seyn. — Hr. Paravia, der geachtete Professor der Eloquenz an der hiesigen Universität, ist mit Tod abgegangen.

⊙ **Nizza,** 19 März. Ich habe Ihnen in meinen letzten Briefen von dem Gerücht geschrieben welches die Kaiserin-Wittwe aus Rom wieder hieher zurückkehren läßt, um den Anfang der Sommersaison zum Gebrauch der Meerbäder zu verwenden. Diese Mittheilung wird nun gegenwärtig auch von dem ministeriellen Blatt „Staffetta" wiederholt, und da man bisher in der Villa Avigdor keine allgemeinen Vorbereitungen zur Abreise getroffen, so scheint sich hier die Glaubwürdigkeit jener Angabe erhalten zu wollen. Die hiesige Aufenthaltsverlängerung der Großfürstin Helene bis Ende Junius d. J. ist hingegen ganz bestimmt, und es wird für sie schon gegenwärtig an einem prachtvollen Badepavillon gearbeitet, der bis Ende April fertig seyn muß. Die in Aussicht stehende Ankunft des Prinzen Karl von Preußen, k. H., in hiesiger Stadt dürfte nicht verfehlen in gewissen diplomatischen Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen, wo man ohnedieß seit einiger Zeit gewohnt ist die schöne Fremdenstadt Nizza für das politische Stelldichein einer immer mehr hervortretenden Liga anzusehen. (Damit wird doch wohl der Verwandtenbesuch des Prinzen Karl von Preußen nichts zu thun haben.) — Im Verlauf der verflossenen Woche beging man hier die Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Königs Victor Emanuel, die mit einem Hochamt in der Kirche Sta. Riparata eröffnet wurde. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Württemberg und der Großfürst Constantin wohnten in großer Paradeuniform, und von einer zahlreichen und glänzenden Suite umgeben, dem Gottesdienst bei, nach dessen Beendigung die hier befindliche Garnison vor den hohen Gästen Revue passirte. Abends war dann Hoftafel bei Ihrer Maj. der Kaiserin-Mutter, bei welcher alle hier anwesenden Glieder der kaiserlichen Familie, sowie die Vorsteher der obersten Stadtbehörden als Gäste erschienen. Nach dem letzten Gang erhob sich Ihre Maj. die Kaiserin, und brachte einen Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs Victor Emanuel aus. — Die Abreise des Großfürsten Constantin dürfte kaum vor Montag den 23 d. M. stattfinden, denn ich erfahre so eben daß man hier Se. k. Hoh. den Prinzen Karl von Preußen am Freitag Abends von Marseille erwartet, mit welchem der Großfürst noch eine Zusammenkunft wünscht. Wie man mir sagt, wird der Prinz Karl von Preußen späterhin die Kaiserin nach Rom begleiten. — Man schreibt uns aus Spezzia daß die seit mehreren Jahren im Hafen von Varignano ankernde amerikanische Escadre diese Station verlassen wird, weil bekanntlich das Ministerium in Turin die Verlegung der sardinischen Kriegsflottenstation mit allen dazu gehörigen Etablissements nach dem Golf von Spezzia beschlossen hat. Man fügt hinzu daß der König von Neapel, auf die Kunde davon, den Amerikanern sofort den Hafen von Brindisi anbieten ließ. — Hr. v. Koloschkine, erster Secretär der russischen Legation in Turin, ist in gleicher Eigenschaft zur russischen Gesandtschaft nach Madrid versetzt. — Heute, am Tag der Mittfasten, haben wir hier, nach dem Beispiel der größeren französischen Städte, wieder öffentliche Maskenzüge und ein Corsofahren. Man thut hier, wie begreiflich, alles mögliche um die vergnügungssüchtigen Fremden noch länger festzuhalten, an welchen es, neben dem eigentlich Leidenden die hier ihre Genesung suchen, keinen Mangel hat.

** **Von der savoyischen Gränze,** 21 März. Seit einigen Tagen wiederholt sich mit immer größerer Bestimmtheit das Gerücht von einem vollständigen Abbruch aller diplomatischen Verbindungen zwischen Oesterreich und Sardinien. Nach Abberufung des Grafen Paar soll, so heißt es, nur ein Unterbeamter zur Visirung der Pässe in Turin zurückbleiben, und auch dieses nur in sehr beschränktem Maße ertheilt werden. Pariser Briefe sehen schon die Kriegsfackel hellloderund aufleuchten am Ticino, und setzen eine Menge Anekdoten in Umlauf welche von den kriegerischen Aeußerungen hochgestellter österreichischer Officiere Wunderdinge zu berichten wissen. Wie dem auch sey, die gesammte sardinische Presse scheint zu begreifen daß möglicherweise die Zeit kommen könnte wo sie ihre Saaten auch zu ernten haben wird. Sie sieht sich ängstlich nach Bundesgenossen um. So enthält die heutige halbamtliche „Gazette de Savoie" einen höchst sonderbaren Leitartikel, der beweisen soll daß es die Aufgabe Frankreichs sey die Sache Italiens, d. h. Piemonts, zu der seinigen zu machen. Kurz nach dem orientalischen Kriege dachte freilich die sardinische Presse anders; damals sollte England Schutz gewähren, und Frankreich wurde stark verdächtigt die „italienischen Patrioten" hintergangen zu haben. Frankreich, so etwa raisonnirt dagegen der heutige Artikel, muß an die Spitze aller freien Nationen treten, seine Aufgabe ist eine propagandistische; die Isolirung seiner freiheitlichen Entwicklung sein Untergang. Diejenigen welche die französischen Freiheiten provisorisch unterdrücken mußten (sic), sind selbst über diesen Punkt einverstanden, und die Freiheit ist wesentlich nothwendig zur Existenz der großen Nation, wie zu derjenigen Italiens. Kommt nun der Tag an welchem Frankreich seine Freiheiten zurückerhält, wo wird es da die bereitwillige Unterstützung seiner propagandistischen Mission finden? Nicht bei England, nicht bei den Vereinigten Staaten, die ihren eigenen Weg gehen müssen, und ihre Handelsinteressen oft ein wenig denen der Freiheit vorziehen; nicht bei der Schweiz, die als isolirtes Element in günstiger Lage zwischen die germanische und kelto-latinische Race gestellt ist; auch nicht bei Rußland, welches die Incarnation des Mittelalters, gekleidet nach der letzten Mode, ist. Am allerwenigsten in Deutschland, denn (wörtlich) „die deutsche Race ist ein Hinderniß für die Entwickelung der wahren Civilisation,"*) und keine Race ist durch ihre Institutionen Frankreich feindseliger als die deutsche. Folgt daraus mit Nothwendigkeit daß Frankreich nur unter den romanischen Völkern treue Bundesgenossen findet, und daß, genau genommen, die piemontesischen und französischen Interessen Oesterreich gegenüber vollständig eins sind. Quod erat demonstrandum. Eines weitern Commentars bedarf der Artikel schwerlich. Daß er hierlands eifrige Leser findet, in deren Geschmack er gehalten ist, dürfte für die politische Bildung der „kelto-latinischen" Race zwischen Ticino, Genfersee und den ligurischen Küsten kein allzu glänzendes Zeugniß ablegen.

Donaufürstenthümer.

Die auf hohen Befehl in den Donaufürstenthümern unternommenen großen Vermessungsarbeiten sind beendigt. Man beschäftigt sich gegenwärtig in dem militärischen Plan- und Kartendepot mit der Vereinigung und Classificirung derselben. Um eine Idee zu geben von der Wichtigkeit dieser Arbeiten und Kosten welche dieselben verursachten, dürfte es hinreichen zu bemerken, daß seit 18 Monaten mehr als 100 österreichische Officiere beständig

*) »La race tudesque est un obstacle pour le développement de la civilisation réelle.«

zu diesen Arbeiten verwendet worden waren. Die kaiserl. Regierung beabsichtigt, wie man sagt, im alleinigen Besitz dieser Plane zu bleiben, welche in Rücksicht der Ausdehnung und der Richtung unserer moldau-walachischen Gränzen uns eines Tages von großem Nutzen seyn können. Alle kleineren Forts und Feldwerke, welche während der Dauer des letzten orientalischen Krieges und des Aufenthaltes unserer Armee in Galizien daselbst erbaut wurden, werden nach und nach demolirt, um einem neuen allgemeinen System befestigter Positionen Platz zu machen, die eine ernsthafte Vertheidigung gegen eine Invasionsarmee gewähren. Die Nothwendigkeit, in Oesterreichisch-Galizien einige feste Plätze von Krakau an beginnend zu besitzen, machte sich besonders fühlbar, seitdem unsere zweite Armee in den Jahren 1855 und 1856 in Galizien echellonirt war, gewissermaßen in unmittelbarer Gegenwart der russischen Armee, die hinter einer Reihe polnischer Festungen verschanzt war. Eine sehr beträchtliche Summe befindet sich auf dem Budget von 1857, um von dem Kriegsminister zu neuen fortificatorischen Arbeiten verwendet zu werden, deren Ensemble sich mit einem Vertheigibungssystem verbinden wird, dessen Basen die Plätze Olmütz und Krakau sind. (Neue Milit. Ztg.)

Türkei

Konstantinopel, 12 März. Vor einigen Tagen passirte hier eine grausliche Mordgeschichte, wie sie fast nur im Orient möglich ist. Eine Türkin in Topchana, deren Mann auf einer Pilgerfahrt nach Mekka abwesend ist, dachte ihr Gelüste einstweilen mit ihrem Sohn zu befriedigen. Sie sagte dem jungen Menschen daher eines Tags: die Tochter eines benachbarten Bey sey in ihn verliebt, und trage großes Verlangen nach ihm. Sie wolle aber durchaus nicht von ihm gesehen seyn, und mache zur Bedingung daß sie in der Dunkelheit komme und gehe. Die Mutter rieth ihrem Sohn den Antrag anzunehmen, und sein Glück im verborgenen zu genießen. Der junge Türke willigte ein, und die Schöne kam in der Nacht zu ihm, blieb einige Stunden, und gieng vor Tagesanbruch wieder weg, und so wurde dieß einige Zeit fortgesetzt. Eines Tags erzählte der junge Türke — er arbeitete bei einem Bettdeckenmacher — seinem Meister von seinem geheimnißvollen Glück. Der Meister meinte, er sollte doch suchen seine Geliebte auch einmal zu sehen, und rieth ihm zu dem Zweck, wenn sie wieder einmal bei ihm sey, ein Reibzündhölzchen anzuzünden. Der junge Mann war selbst neugierig, und nahm sich vor den Rath zu befolgen. In der nächsten Nacht da das Weib wieder bei ihm war machte er schnell Licht, schaute seiner Geliebten ins Gesicht, und erkannte — seine eigene Mutter! Er schwieg, und that als habe er sie nicht erkannt. Das unnatürliche Weib fürchtete aber doch erkannt worden zu seyn und verrathen zu werden, und beschloß ihren Sohn zu ermorden. Als er eingeschlafen war, holte sie ein Messer, und schnitt ihm den Hals ab. Am Morgen hatte sie sogar noch die Frechheit zu seinem Meister zu gehen, und ihn zu fragen ob er nicht wisse wo ihr Sohn sey, da er die Nacht nicht nach Hause gekommen. Der Meister erinnerte sich der Erzählung des jungen Mannes und des Raths den er ihm gegeben, und fürchtete Unglück. Er machte sich daher auf und gieng zu dem Bey, dessen Tochter ihm der Geselle als seine Geliebte genannt hatte, und erzählte ihm die ganze Sache. Der Bey stellte in seinem Haus sogleich die genaueste Nachforschung an, und überzeugte sich von der völligen Unwahrheit der Erzählung in Bezug auf seine Tochter. So fiel nun mehr und mehr Verdacht auf die Mutter des Vermißten selber. Man zeigte die Sache der Polizei an; es wurde eine Haussuchung vorgenommen, und man fand die Leiche des Ermordeten. Das elende Weib wurde verhört, konnte nicht mehr läugnen, und gestand ihr scheußliches Doppelverbrechen ein. Wieviel derartiges bedeckt hier ein ewiges Geheimniß, oder erreicht wenigstens nie die Hand der strafenden Gerechtigkeit! — In etwa sechs Wochen, bei Gelegenheit der Verlobung einer Tochter des Großherrn mit Ilahmi Pascha, wird an vier Söhnen des Großherrn die Beschneidung vollzogen werden. Die Vermählung der Prinzessin mit dem ägyptischen Prinzen wird nach dem Ramazan stattfinden.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Donauwörth**, 23 März. Gestern Mittag traf der erste Schleppzug der Dampfschifffahrtsgesellschaft Riedl u. Comp. von Linz, welche nun ihre regelmäßigen Fahrten bis Donauwörth ausgedehnt hat, unter einem großen Zulauf von Menschen, und von Freudenschüssen begrüßt, hier ein. Der Remorqueur „Salzach" ist ein schlankes, aber doch derb gebautes Schleppschiff, und gereicht der Schiffswerfte des Hrn. Mayer in Linz zur Ehre. Es hatte 2 eiserne Kähne im Schlepptau, welche große Quantitäten Mehl aus Oesterreich brachten. Bereits heute ist die „Salzach" wieder abgefahren, um sofort neuerdings 2 Kähne von Regensburg mit Getreide herauf zu bugsiren. Die genannte Gesellschaft entwickelt eine äußerst lobenswerthe Thätigkeit. Sie hat größere Quantitäten Getreide in Ungarn angekauft, welche sie mit ihren eigenen Schiffen zu uns heraufzubringen beabsichtigt. Ueberhaupt hat sich dieselbe, wie man hört, die Ausfuhr ungarischer Producte, besonders Cerealien, zur Hauptaufgabe gemacht. Die königl. Regierung hat daher sicher dem allgemeinen Interesse keinen unwesentlichen Dienst erwiesen, indem sie dem Unternehmen der HH. Riedl u. Comp. jedweden Vorschub leistete, und man darf überzeugt seyn daß auch binnen kurzem das königl. Betriebsamt in Regensburg seinen neuen Concurrenten mit freundlichern Augen betrachten, und namentlich die lästigen Bedingungen aufheben wird, unter welchen es den HH. Riedl u. Comp. das Ausladen an der neuen ärarischen Lände nebst Benutzung der Krahnen gestattet hat . . . Hier ist man voll Hoffnung auf eine Remsthalbahn, welche allerdings dem hiesigen Platz einen außerordentlichen Aufschwung verleihen könnte, indem ihm dadurch die ganze rheinisch-österreichische Expedition, welche jetzt zu 3/4 in den Händen Ulms ist, zufließen würde. — Daß wir hier an dem Zusammenfluß eines so großen Personen- und Güterverkehrs, und an der Stätte eines nicht unbedeutenden Speditions- und Großhandels, noch immer kein Telegraphenbureau haben, sollte man kaum glauben; es ist aber nur zu wahr, und noch weiß man nicht wann das seit zwei Jahren immer wieder erneuerte Versprechen endlich in Erfüllung gehen wird.

Wien, 22 März. Nach dem letzten Ausweis der Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staatseisenbahngesellschaft vom 12 bis 18 März betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 100,386 fl. C.-M.. (In der vorhervergangenen Woche 99,755 fl. C.-M.) Auf der südöstlichen Linie 102,075 fl. C.-M. (Während der vorigen Woche 96,157 fl. C.-M.) Auf der Wien-Neu-Szönyer Bahn 17,432 fl. C.-M. (Während der Vorwoche 20,463 fl. C.-M.) Im ganzen betrug die Wocheneinnahme vom 12 bis 18 d. M. 219,893 fl. C.-M. (Während der Vorwoche belief sich die Einnahme auf 216,375 fl. C.M.) Das dießmalige Uebergewicht der Verkehrsbewegung auf der südöstlichen gegen die nördliche Linie ist dem Pesther Markt zuzuschreiben, der wie immer eine große Anzahl Reisender und Waaren heranlockt. Indeß von größerer Bedeutung für die Bahnerträgnisse der Zukunft verbleibt unstreitig die nördliche Linie. Ein gutorganisirtes Agentencorps auf den Welthandelsplätzen Mittel-, Nord- und Westeuropa's würde unstreitig zur Heranziehung der Waarentransporte für die nördliche Linie über Bodenbach ersprießlicher wirken. Wie ich höre, ist die Staatseisenbahngesellschaft in dieser Angelegenheit sehr thätig, indem sie namhafte Begünstigungen für die Transporte über Bodenbach verleiht, um die Concurrenz des Verkehrs über Oderberg zu bekämpfen. Das Handlungshaus Günther und Behrend zu Harburg an der Elbe empfiehlt sich bereits als Agenten der k. k. priv. österr. Staatseisenbahngesellschaft, um die Bezieher und Versender von Waaren aus überseeischen Plätzen nach Oesterreich, und vice versa auf die als sehr vortheilhaft bekannte Eisenbahnroute Harburg-Dresden-Bodenbach aufmerksam zu machen. Vom 1 Jan. bis 18 März 1857 betrugen die Einnahmen 2,145,352 fl. C.-M. Im Vorjahr 2,509,776 fl. C.-M. Im Jahr 1855 1,979,380 fl. C.-M.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. E. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster. (Dritter Band: Die Münster'schen Chroniken von Röchel, Stevermann und Corfey. Herausgegeben von Prof. Dr. Joh. Janssen.) — Die Abnahme der Bevölkerung in einem Theil von Deutschland.) — **Deutschland.** (**München:** Rückblick auf die letzte Schwurgerichtssitzung. **Augsburg:** Getreidehalle und Kornmarkt. **Wien:** Das Princip der Staatseinheit.)

Neueste Posten. Gotha. (Die Münzconvention vom Landtag angenommen.) — **Weimar.** Kartoffel-Jubelfeier.) — **Greiz.** (Die Union der Reformirten und Lutheraner aufgehoben.) — **Berlin.** (Die Neuenburger Angelegenheit. Postverhandlungen mit Frankreich. Die Zollvereinsconferenz.) — **Wien.** (Der Gesandte in Turin förmlich abberufen.) — **Madrid.** (Schiffsstation am Rio de la Plata. Der Gesandte der Union.) — **London.** (Die bevorstehenden Wahlen.) — **Paris.** (Der Inhalt der Tagesblätter.) — **Marseille.** (Aus der Levante und Persien.) — **Brüssel.** (Eröffnung der Kunstausstellung. Flauheit der Börse.) — **Rom.** (König Max.) — **New-York.** (Ankunft Lord Napiers. Regierungsschiffe für Legung des unterseeischen Telegraphen behülflich. Sklaveneinfuhr nach Cuba.)

Telegraphische Berichte.

Bern, 25 März, Vormittags 11 Uhr 40 M. (Angekommen in Augsburg um 12 Uhr Mittags.) Laut Anzeige an den Bundesrath hat Dr Kern, nach der gestrigen Conferenz in Paris, die Einladung erhalten den künftigen Sitzungen ebenfalls beizuwohnen. Heute Nachmittags zwei Uhr findet die vierte Sitzung statt.

• **Frankfurt a. M.,** 25 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81 1/8; 5proc. Met. 80 1/4 P.; 4 1/2proc. 70 3/4 P.; Bankactien 1170; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 3/4; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148 1/2; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Obl. 101 1/2 P. Wechselcurse: Paris 93 1/4; London 118 3/8 B.; Wien 114 3/4.

• **London,** 24 März. 3proc. Consols 93 5/8.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 24 März. Württemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 102 1/2 bez., 4 1/2proc. ditto 92; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 3/4 B., 3 1/2proc. ditto von 1842 91 1/2; 4proc. Ludw.-Berbacher E.-A. 148 5/8; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 108 5/8; 4 1/2proc. bayer. Ostb. 100; Rhein-Nahe-B. 90 3/4 P.; bad. 50 fl.-L. 87 bez., 35 fl. L. 50 1/2; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 3/8 P.; Pistolen fl. 9.41 1/2 42 1/2; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57-58; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47 1/2 48 1/2; Randducaten fl. 5.33-34; 20Fr.-Stücke fl. 9.19 1/2-20 1/2; engl. Sov. fl. 11.42-46; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 23 März. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 1/4 P.; 3proc. dän.-engl. 81 1/2; 6proc. nordamerik. Bons 100 3/4; 3 1/2proc. meckl. Anl. 90 1/2; 4proc. norweg. Anl. 97 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101 1/2 B; 5proc. russ. hamb. Cert. 94 3/4 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 92 1/2 bez.; Hamb.-Bergед. E.-B.-A. 126 1/2 P.; Berlin-Hamb. 111 1/2; Altona-Kieler 128 5/8; Meckl. 57; Glückst.-Elmsh. 41 B.

Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster.

Dritter Band: Die Münster'schen Chroniken von Röchel, Stevermann und Corfey. Herausgegeben von Prof. Dr. Joh. Janssen. Münster 1856.

Schwerlich ist in neuerer Zeit für die Geschichte irgendeiner deutschen Provinz so viel wie für diejenige Westfalens geschehen. Außer den vielen specialgeschichtlichen Forschungen und Darstellungen von Seibertz, Berthold, Thiersch, Cornelius u. a. m., und außer den werthvollen Abhandlungen und Quellenbeiträgen welche seit ungefähr dreißig Jahren die „Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens" lieferte, sind es vorzugsweise zwei Unternehmungen die hier genannt werden müssen: Erhards Bearbeitung der Regesta Historiæ Westfaliæ und die von „Freunden der vaterländischen Geschichte" besorgte Herausgabe der Geschichtsquellen des Bisthums Münster. Der zu früh verstorbene Dr. Erhard, Archivar zu Münster, brachte die bis zum Jahr 1200 reichenden Urkunden Westfalens in Regesten, welche in zwei Bänden (1847 und 1851), ohne Rücksicht auf die verschiedenen Landestheile, chronologisch zu einem Ganzen geordnet sind, und deren Werth sich für den Geschichtsforscher durch den beigefügten reichhaltigen Codex diplomaticus von 592 Urkunden noch besonders erhöht. Eine Sammlung der Geschichtsquellen des Bisthums Münster hatten schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die fleißigen Minoriten Münsters in Angriff genommen, wurden aber durch die damalige allgemeine Umwälzung in ihrem Unternehmen gestört, so daß die mehrsten ihrer umfangreichen Arbeiten zerstreut wurden und, ungedruckt, in Vergessenheit geriethen. Gedruckt wurden und blieben erhalten nur die Arbeiten Kindlingers und die von Kösters und anderen besorgten Ausgaben der Werke von Witte und Kleinsorgen. Erst in der neuesten Zeit hat ein höchst schätzbarer Kreis jüngerer, schon durch andere gediegene Arbeiten rühmlichst bekannter Gelehrten den damals nicht zur Ausführung gekommenen Plan wieder aufgefaßt, und mit Hülfe eines patriotischen Verlegers eine neue Herausgabe jener Quellen unternommen. Dem Plan nach soll es eine Sammlung von etwa sieben Bänden werden, jeder Band von — mehr oder weniger — dreißig Bogen ein für sich bestehendes Ganze bilden, und mit genauen Inhaltsanzeigen, mit Einleitungen und den nothwendigen kurzen Anmerkungen versehen seyn. Unter den bis jetzt erschienenen drei Bänden wurde der erste von Dr. Ficker im Jahr 1851 herausgegeben; er enthält nächst einer umfassenden Vorrede über die Handschriften, die Verfasser und den Werth der Chronisten, die „Münsterischen Chroniken des Mittelalters," zusammen sieben, worunter die des Florenz v. Wevelinghofen die an Umfang und Gehalt bedeutendste. Der zweite Band, von Dr. Cornelius im Jahr 1853 herausgegeben, brachte „Berichte der Augenzeugen über die Wiedertäuferunruhen zu Münster," und diente dem Herausgeber zur Grundlage seiner Geschichte des Wiedertäuferreichs, deren erster Band im vorigen Jahr die Presse verließ. Der jetzt erschienene dritte, von Dr. Janssen, dem rühmlich bekannten Verfasser der Monographie über den Staatsmann Wibald v. Stablo und Corvey (1854) und einiger Abhandlungen über die niederländische Revolution des sechzehnten Jahrhunderts (1855), besorgte Band schließt mit den Chroniken von Röchell († 1606), Stevermann und Corfey († 1733) die Reihe der Münster'schen Chronisten ab. Als Zeitgenosse ist Stevermann für die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs wichtig, indem er interessante Einzelnheiten über Truppenmärsche, Belagerungen und Plünderungszüge im Bisthum mittheilt. Corfey beginnt seine selbständige Chronik (so nennt Hr. Janssen nämlich denjenigen Theil der drei von ihm herausgegebenen Chroniken welcher sich auf die eigne Zeit der Chronisten bezieht; aus der frühern Zeit theilt er nur die ihnen angehörigen Zusätze zu dem von ihnen aus älteren Chroniken Entlehnten mit) mit dem gewaltigen Bischof Christoph Bernhard von Galen (1650—1678), und reicht bis zum Jahr 1719, dem Regierungsantritt des Bischofs Clemens August von Bayern. Wie hoch wir auch seinen Werth sowohl für die innere als für die äußere Geschichte des Bisthums anschlagen können, so wird er doch ebenso wie Stevermann an Werth bedeutend übertroffen von Melchior Röchell, dessen Chronik, die auch fast zwei Drittel des Bandes umfaßt, als ein höchst schätzbarer Beitrag für die Culturgeschichte Deutschlands, nicht bloß Westfalens, zu betrachten ist. Röchells (er war Domcantor in Münster, und starb daselbst am 7 Dec. 1606) selbständige Chronik beginnt mit dem im Jahr 1553 gewählten Bischof Wilhelm Ketteler, und reicht bis zum Jahr 1601, wo sie mitten in der Regierungszeit des Bischofs Ernst von Bayern abbricht. Röchell schreibt mit großer Wahrheitsliebe, ohne Ansehen der Personen, nur selten Lob oder Tadel und seine eigene Meinung einmischend, mit einer gewissen nicht ihm, sondern seiner Zeit und Heimath angehörenden Ruhe und Objectivität, so daß der Herausgeber mit Recht sagt: „Röchells Memorabilien können uns in mancher Beziehung als Ausdruck damaliger Volksinteressen gelten, und zeigen uns wie weit sich der Horizont des Volkes über Local-, Provincial- und Reichsverhältnisse erstreckte." Von den großen Weltangelegenheiten interessiren ihn eigentlich nur die Kriege der Christenheit mit den Türken, und Siege des Kaisers über die letzteren werden jedesmal hervorgehoben; von der Reformation, so sehr sie mittelbar auf alle Verhältnisse seiner Heimath einwirkt, wird er persönlich wenig berührt; der spanisch-niederländische Krieg berührt ihn nur wegen der bald abwechselnden, bald gleichzeitigen Raub- und Plünderungseinfälle sowohl der Spanier, „die doch Beschützer des katholischen Glaubens und seiner Anhänger seyn wollten," als der Holländer in das reiche Bisthum. Er berichtet sie regelmäßig, ihr gewöhnliches Gelingen, und das Unzureichende der dagegen versuchten Mittel, unter denen die Selbsthülfe noch immer das meiste wirkt. „Wir können aus diesen Nachrichten," bemerkt der Herausgeber, „so recht die damalige Schwäche des bischöflichen Regiments und die Machtlosigkeit der deutschen Centralgewalt kennen lernen." Die wiederkehrenden jährlichen Vorkommnisse im Bisthum werden von Röchell treulich gemeldet: Handlungen der Bischöfe; Thätigkeit und Einfluß des Magistrats von Münster; Zerwürfnisse zwischen ihm und dem Domcapitel, der Regierung und den Gilden; Gerechtigkeitspflege; Hinrichtungen von Plünderern, Dieben, Falschmünzern, Ehebrechern, Mördern durch Strick, Schwert, Rad, Feuer; Heimsuchungen des Landes durch die Pest; jährlicher Ausfall der Mast; Preis besonders des Schweinefleisches; Besuch englischer Schauspieler, und wie oft zu spielen ihnen erlaubt worden sey, daß sie viel Geld verdient, daß die Zwischenacte durch einen deutschen Harlekin ausgefüllt worden seyen u. dgl. m. Besonders verdient die ausführliche Schilderung der jährlichen Fastnachtslustbarkeiten hervorgehoben zu werden, Novellen- oder Romandichtern die jene Zeit schildern wollten, sehr zur Benutzung zu empfehlen. Auch ein Preßproceß, in welchen Herman Kessenbrock, Rector zu Münster, wegen seiner „Geschichte der wiedertäuferi-

schen Raserei in der westfälischen Hauptstadt" durch Parteilichkeit des Rathes auf Betreiben einflußreicher Gegner verwickelt ist, wird (S. 51—69) ausführlich erzählt, und der Chronist steht entschieden auf Seiten des unterdrückten freien und wahren Wortes. Im allgemeinen kann man sagen daß er eine zerfallende Zeit schildert, die aber noch auf den Säulen einer tüchtigen Vergangenheit ruht.

Der sorgfältige Herausgeber hat durch ein reichhaltiges Inhaltsverzeichniß, ein genaues Personen-, Orts- und Sachregister und zweckmäßige Anmerkungen den Gebrauch des Materials auf dankenswerthe Weise erleichtert. Gewidmet ist das Buch Hrn. Johann Friedrich Böhmer in Frankfurt.

Die Abnahme der Bevölkerung in einem Theil von Deutschland.

x **Wien,** 19 März. Die Beilage zu Nr. 74 der Allg. Ztg. enthält einen Aufsatz über „Abnahme der Bevölkerung und Auswanderung im Südwesten Deutschlands und ihre Ursachen," der viele beachtenswerthe Momente anführt. Die Ergebnisse der letzten Volkszählung in Deutschland haben auch hier zu nähern Erwägungen um so mehr aufgefordert, als Staatseinrichtungen unwidersprechlich ein wichtiger Factor bei jeder Alteration der Bevölkerungsverhältnisse sind, und alle Regierungen sich aufgefordert fühlen müssen im eigenen Hause nachzusehen ob sie Fehler begehen welche den Raum für eine anwachsende Bevölkerung verbauen. Faßt man beide Artikel zusammen, so findet man die Gründe in der gestatteten Freizügigkeit, verbunden mit einem beengenden Zunftsystem. In der Verbindung dieser beiden Potenzen müssen wir den beiden Verfassern Recht geben, denn Freizügigkeit hilft nichts, sobald der Anzügler sich an dem neuen Wohnort in Benützung seiner Kräfte und Fähigkeiten behindert sieht. Gewerbefreiheit und Freizügigkeit sind gleichsam Zwillingsbrüder, die sich wechselseitig unterstützen. Wenn die Autonomie der Gemeinden so weit ausgedehnt wird, daß sie den Landeskindern desselben Fürsten die Aufnahme versagen oder sie an schwer erfüllbare ruinirende Bedingungen knüpfen darf, so wird die Staatseinheit dadurch beeinträchtigt, und die Gemeinden sind gleichsam disjecta membra eines Körpers der sich seiner Zusammengehörigkeit nicht mehr bewußt ist. Gewerbefreiheit und Freizügigkeit haben zusammenwirkend jene große Zunahme der Bevölkerung in Preußen bewirkt, wodurch die Seelenzahl seit 1816 von 10,349,031 auf 17,202,831 am Ende des Jahres 1855 gestiegen ist, und sich also durchschnittlich um $1_{,257}$ Procent jährlich vermehrt hat. Gibt der Verfasser sie auf 17,556,316 an, so ist er im Irrthum. Preußen befindet sich zwar noch unter den in der Zunahme befindlich gebliebenen Staaten, doch darf nicht übersehen werden daß dennoch ein starker Rückschritt eingetreten ist. Wenn die Zunahme von 1816/19, wo sie von einer Volkszahl von 10,349,031 Seelen ausgieng, 632,931 betrug; wenn sie von 1837/40 bei einer Bevölkerung von 14,098,125 Seelen auf 830,376 stieg, so ist die Vermehrung seit 1852, wo 16,935,420 Seelen vorhanden waren, auffallend gering, da sie in den drei nächsten Jahren nur um 267,421 oder um $0_{,525}$ Procent zugenommen hat. Wäre sie so stark geblieben wie in dem Triennium von 1816/19, so hätte sie 1,035,660 Seelen betragen müssen. Daß hierauf die beschränkenden Anordnungen der letzten Jahre in Betreff der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit von Einfluß gewesen sind und bleiben werden, ist nicht zu verkennen.

Das Königreich Sachsen ist nicht wegen seiner dießfälligen gesetzlichen Einrichtungen, sondern trotz derselben der einzige Staat der in den letzten drei Jahren eine reelle Zunahme, und zwar um 51,564 Seelen gehabt hat, was als eine Folge der überaus günstigen Nahrungsverhältnisse zu betrachten ist. Handel, Industrie, Kohlenwerke, Eisenbahnbauten, Feldbau gaben zahllosen Händen reichliche Beschäftigung, und die Nachtheile welche z. B. das Pfahlbürgerthum Leipzigs dadurch hätte hervorbringen können daß die Erwerbung des Bürgerrechts ungemein erschwert, und der Aermere, der sein Capital hingeben mußte um Aufnahme zu finden — ohne dann Mittel zu haben, diese Berechtigung zu benützen — fern gehalten wird, sind dadurch abgeleitet worden daß sich um diese Stadt ein Gürtel von Dörfern mit städtischer Bevölkerung gebildet hat — gleichsam als Marke bis wohin Leipzig sich im Laufe der Zeit und bei rationeller Verwaltung einst ausdehnen wird.

Beschränkung der Freizügigkeit ist vielmehr ein Mittel zur Auswanderung zu treiben. In jedem Staate, sey er klein oder groß, sind die örtlichen Nahrungsverhältnisse verschieden. Entsteht in Orten wo der Erwerb sparsamer ist eine überschießende Bevölkerung, so muß sie sich entweder im eigenen Staat einen Abfluß nach Gegenden suchen wo sie sich ernähren kann, oder an Auswanderung denken, wenn die Mittel dazu vorhanden sind.

Die Freizügigkeit ohne Gewerbefreiheit kann in Süddeutschland nichts helfen, doch haben dort auch noch andere Ursachen mitgewirkt um die Auswanderung zu befördern. Politische Stürme wehten viele hinweg, die meisten Auswanderer aber geben als Grund — ich weiß nicht ob mit Recht oder Unrecht — eine rauhe Behandlung seitens der untern Beamten an. Mit der Bildungsstufe erhöht sich natürlich das Selbstgefühl der Menschen, und sie wollen nicht mehr ertragen was ihren Vätern und Großvätern geboten wurde. Dazu kommt — wie in Irland — daß die früheren Auswanderer eine Kette bilden welche Verwandte, Freunde und Bekannte nach sich in die Ferne ziehen. Das Land wo so viele wohnen die ihnen theuer sind, erscheint den Zurückgebliebenen nicht mehr fremd. Erhalten sie nun die Einladung zur Nachfolge, und die Versicherung es sey da gut wohnen, und man werde ihnen helfen eine neue Heimath zu gründen, so lassen sie sich leicht überreden. Die Wanderlust wird epidemisch, und jeder dem zu Hause etwas in die Quere kommt, sagt: ich dulde das nicht, ich gehe nach Amerika.

In Frankreich bestehen nun zwar Freizügigkeit und Gewerbefreiheit neben einander, doch haben Staatsökonomen den langsamen Anwuchs der Bevölkerung in diesem Lande, der nicht neuesten Datums ist, aus sematischen Gründen erklären wollen. („Mehr als zwei Kinder ist ein Unglück," sagt ein französisches Sprüchwort.) Die Revolution, die Kriege der Republik und des Kaiserreichs haben die Blüthe des männlichen Geschlechts hinweggerafft, und das Werk der Fortpflanzung ist einem unkräftigen Geschlecht überlassen worden. Gewiß ist daß das Wachsthum abgenommen hat, und die Zahl hochgewachsener Männer in Frankreich nicht erheblich ist.

In Luxemburg, beiden Hessen, Nassau ist es wohl politisches Mißvergnügen welches zur Auswanderung treibt. Nehmen wir noch die Theuerung der letzten Jahre hinzu, so fehlt es nicht an Gründen um die Abnahme oder die geringe Vermehrung der Bevölkerung zu erklären.

Die österreichische Regierung, während sie im Begriff steht den Gewerbebetrieb freizugeben, würde nicht gut thun die Freizügigkeit über Gebühr zu beschränken. Ohne den Gemeinden zuzumuthen jeden Lungerer aufzunehmen, wird es doch nöthig seyn durch ein Staatsgesetz die Gründe für Verweigerung der Aufnahme in den Gemindeverband festzustellen, und der Willkür der Ortsbehörden keinen ausgedehnten Spielraum zu lassen, vielmehr dem Abgewiesenen die Berufung an die Bezirks- und Landesstellen vorzubehalten. Gerade in der österreichischen Monarchie ist die Bevölkerung noch sehr ungleich vertheilt, und bedarf einer Ausgleichung. Dafür ist durch Entfesselung des Bodens, Aufhebung der Zollschranken, Verbesserung der Communicationsmittel bereits viel geschehen, und die Gewerbefreiheit soll sich dem anreihen. Das alles aber sind nur Mittel für den Zweck, der lediglich durch eine angemessene Freizügigkeit erreicht werden kann. Wo Raum zur Niederlassung, wo Gelegenheit zum Verdienst vorhanden ist, dahin wird sich der Ueberschuß der Bevölkerung wenden. Alle Gesetze und Anordnungen der Regierung sind darauf berechnet daß in dem Staate der Gleichberechtigung kein Plätzchen übrig bleibt, wo nicht Menschen sich zu nähren und ihres Lebens froh zu werden im Stande wären. Der Oesterreicher hat nicht nöthig auszuwandern; in dem weiten Reiche seines Kaisers findet sich Raum genug sich irgendwo eine Heimath zu gründen. Es bedarf keiner Lockungen, keiner Begünstigungen um in diese oder jene Gegend Menschen zu ziehen; der freie Wille, ich möchte sagen der Instinct, wird jeden dahin führen wo ein Feld für seine Kraft vorhanden ist. Nur darf dieser freie Wille nicht durch engherzige Gemeindebeschlüsse beschränkt, sondern nur durch weise Staatsgesetze geregelt werden. Alle alten Schranken sind ja in Oesterreich gleichsam nur der Freizügigkeit wegen niedergerissen worden, damit die verbaut gewesenen und freigewordenen Plätze sich füllen. Hält die Regierung an diesem Grundsatze fest, dann wird die Volkszahl der Monarchie in überraschender Progression steigen.

Deutschland.

+ **München,** im März. Wenn wir noch einmal auf die im vorigen Monat beendete letzte Schwurgerichtssitzung zurückkommen, so finden wir den Anlaß hiezu ebenso in dem besondern Interesse welches diese vielbesprochene Sitzung bot, als in den Berichten und Urtheilen der Presse über dieselbe. Besonders einer dieser Fälle — die Verhandlung gegen Huber und Maier wegen eines Raubes, dessen im October 1854 Joh. Prexl schuldig gesprochen wurde — fand von der offenbar von einem Nichtjuristen Ihnen mitgetheilten Correspondenz vom 4 Febr. l. J., in welcher davon die Rede war daß der unschuldig Verurtheilte restituirt (!) werden müsse, bis herab zu den jüngsten überraschendsten Besprechungen in hiesigen Localblättern eine vielfach falsche Beurtheilung. Die abenteuerliche Anschauung, als stehe es in der Macht eines Richters in solchen Fällen sofort den erst Verurtheilten freizulassen, findet wohl ihre Widerlegung in dem Gesetz selbst, das außer dem Gnadenweg nur eine Wiederaufnahme des Strafverfahrens kennt, wie diese auch von Amtswegen durch die Staatsbehörde betrieben wurde, so daß der oberste Gerichtshof mit Erkenntniß vom 20 März beide schwurgerichtliche Erkenntnisse vernichtete, und sämmtliche Verurtheilte zur nochmaligen Aburtheilung vor das Schwurgericht für Schwaben und Neuburg verweisen konnte. Mehr in Rücksicht auf die gefällten Wahrsprüche, als auf die Beschaffenheit der Fälle selbst,

sind aus der Reihe der höchst interessanten Verhandlungen dieser letzten Sitzung hervorzuheben die gegen Maria Anna Hiller und Maria Leitner. Während bei der gegen die letztere wegen Kindsmords erhobenen Anklage der Wahrspruch nur eine fahrlässige Tödtung feststellte, obwohl die Angeklagte nicht nur ihre Schwangerschaft verheimlichte, sondern geständig war, nachdem sie heimlich geboren, das schreiende Kind unter der Bettdecke so lange auf dem Gesichtchen liegen gelassen zu haben bis es zu schreien aufhörte, weil es eben erstickt war, erfolgte bezüglich der wegen nächsten Versuchs zum Kindsmord angeschuldigten Hiller gänzliche Freisprechung, obgleich diese ebenfalls geständig war ihr neugebornes Kind in hülflosem Zustand in einer auf freiem Feld befindlichen Heuschupfe ausgesetzt zu haben, und, bei der ganz zweifellosen Gefahr der das Kind ausgesetzt war, jedenfalls der Annahme des Verbrechens der Kindsaussetzung indicirt erschien. Es fehlte bei keinem dieser Fälle etwa an genügender Voruntersuchung, noch kann die Art mit welcher die Anklagen vertreten, so wenig als die Umsicht mit welcher die Verhandlungen geleitet wurden, irgendwie in Zusammenhang mit diesen Resultaten gebracht werden. Es war eben bei diesen Fällen wie bei der gegen Nadler und Neumeier wegen Verleumdung verhandelten Sache, in welcher Nadler eines ganz ohne irgend denkbare Motive geleisteten Meineids schuldig gefunden wurde, da bezüglich des als intellectuellen Urhebers dieses Meineids Angeschuldeten die Schuldfrage verneint wurde. Es steht der Presse sicher nicht zu Urtheile über Wahrsprüche zu fällen, aber wenn man die öffentlich constatirten Thatsachen mit den Erfolgen der Anklage vergleichend ins Auge faßt, ergeben sich von selbst allgemeine Beobachtungen, deren Erwähnung die Wichtigkeit der Sache zu gebieten scheint. Es ist vorzugsweise die an die beseitigte Lehre vom dolus erinnernde Nichtannahme der rechtswidrigen Absicht, in Fällen wo ein diese zugebendes Geständniß nicht vorliegt, welche gerechte Bedenken erregen muß, während andererseits die durch die großentheils schwierigen Theorien unseres Strafgesetzbuchs, und die Unbekanntheit der meisten Laien mit demselben hervorgerufene Unrichtigkeit und Unsicherheit von Vorstellungen über Strafe und Proceß, den Grund zu Verirrungen bilden an welche niemand denken mochte. So unrichtig es ist aus einzelnen Fällen Schlüsse auf Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit eines Princips zu ziehen, so steht doch so viel fest daß, so lange der Geschworne durch die Art der Fragestellung gezwungen ist über Rechtsfragen zu entscheiden, das Bedürfniß juristischen Verständnisses um so unerläßlicher ist, als auch das gelungenste Plaidoyer und Exposé den Mangel eines solchen nicht ersetzen kann. Dagegen bewährte sich in vielen Fällen der letzten Sitzung wieder die Erfahrung daß der Geschworne, da wo er nicht Rechtsfragen zu entscheiden hat, auch bei zweifelhafter Sachlage in der Regel die richtige Entscheidung trifft.

* **Augsburg**, im März. Es sey uns gestattet kurz auf die Frage der Getreidehalle und des Kornmarkts zurückzukommen. Augsburg kann, wenn es seine Interessen versteht, einer der größten Getreidemärkte Deutschlands werden, während es bei einer Vernachlässigung, wie bisher, vergleichsweise unbedeutend bleiben, ja noch tiefer sinken muß. List war es zuerst der die Eisenbahnen die künstlichen Flüsse nannte die ein Land durchschneiden. In der That, sehen wir an einem Eisenbahnhof, wie an einem Landungsplatz von Dampfbooten, ja wie an einem Seehafen die Güter sich sammeln, die Massen sich drängen; ein neues Leben erwacht wo die Locomotive rastet, elegante Gasthöfe bauen sich an, die bisher möglichst im Mittelpunkt der Stadt sich gehalten, Magazine werden eröffnet, Laden finden sich ein, der Raum zwischen den Thoren und den Eisenbahnhöfen füllt sich allmählich mit Gebäuden, kurz eine neue Zeit beginnt. So war es bisher in allen nur halbwegs großen Städten; nicht bloß in London, Liverpool und Manchester, in Paris, Wien und Berlin, sondern in Hannover, Leipzig, Dresden, Magdeburg, Breslau, Frankfurt, Köln, Mainz, Stuttgart, Mannheim, Darmstadt, kurz wo man das Geschenk der menschlichen Erfindung zu benutzen wußte. Augsburg hat bis jetzt, von seinen Festungsschranken gehemmt, an eigentliche Erweiterung der Stadt nach jener Seite nicht denken können, aber die Stunde naht wo die überlebten und jetzt nur lästigen Fortificationen fallen werden. Wir warten nur den Augenblick ab wo der geistige Kampf dagegen mit Aussicht auf praktischen Erfolg unternommen werden kann, um ihn stetiger als bis jetzt zu führen, und nicht nachzulassen bis ihm der Sieg geworden ist. Als vor 15 bis 20 Jahren List nicht müde ward in der Allg. Ztg. auf die überflüssigen Wasser- und Geldkräfte zu weisen die hier noch zur Errichtung von Fabriken und neuen Gewerbszweigen aufforderu, da sahen wir viele sonst ganz gescheidte Leute lächeln über den unsinnigen Projectenmacher, der eine Stadt lehren wolle woran sie in Jahrhunderten nicht gedacht. Jetzt sehen wir bereits seit Jahren Fabriken auf Fabriken entstehen, und noch ist eine Masse todtliegenden oder anderwärts Beschäftigung suchenden Capitals da*), worüber disponirt werden kann, was sicher geschehen wird sobald jene Schranken nebst andern Hindernissen verschwunden sind. Ist das geschehen, so wird die Stadt zu wachsen beginnen, und zwar in der Richtung nach dem großen Verkehrsknoten, dem Eisenbahnhof.*) Dann wird der große Kornmarktplatz, der nicht bloß dem engen Bedürfniß einer Stadt, sondern dem eines weiten Gebiets abhelfen wird und muß, in doppelter Beziehung an seinem Platz liegen. Will man aber die Wälle brechen — und der Kampf gegen alles Bestehende ist schwerer als man glaubt — dann muß man jede Gelegenheit ergreifen um die wichtigsten öffentlichen Institute, wenn es irgend möglich ist ohne dauernden Nachtheil — der vorübergehende fällt gar nicht in Betracht — außerhalb derselben zu legen. Je größer die Interessen sind die draußen liegen, desto unvereinbarer erscheint die Befestigung mit dem wahren Wohl der Stadt, desto eher wird sie aufhören uns wie ein Hemmschloß anzuhängen. Als noch die Bauten außerhalb der Stadt sich auf ein Dutzend Landhäuser beschränkten, kümmerte sich kein Mensch um die Reverse; jetzt, wo in den Fabrikgebäuden viele Millionen, das halbe Vermögen der Stadt angelegt ist, können sie im Fall eines Angriffs nicht zum Opfer werden, ohne die ganze Stadt mit in ihren Ruin zu ziehen. Dasselbe Motiv also das unsere Gegner für ihre Ansicht anführen, ist eines der stärksten Argumente gegen sie. Welcher halbwegs Vernünftige wird nun — falls die Wahl frei ist — rathen die Getreidehalle nicht unmittelbar an den Mittelpunkt des Lebens und der Bewegung, an den Eisenbahnhof, sondern möglichst fern davon zu legen? Ist dieß nicht gerade als wollte man den Bewohnern eines Hafens, oder einer Stadt die sonst ein bedeutender Landungsplatz von Segel- und Dampfschiffen ist, den Rath geben ihre Gasthöfe, Waarenmagazine rc. nicht in möglichste Nähe des Hafens oder Landungsplatzes, sondern an das entgegengesetzte Ende zu bauen. Hieße dieß nicht das Pferd beim Schwanz aufzäumen? Die ganze Basis des Erwerbs ruht auf der nutzbar, und zwar möglichst nutzbar, angelegten Verwendung der Kräfte. Gewiß ist daß der Schrannenverkehr in Folge des erleichterten Austausches zwischen Consumenten und Producenten durch die Eisenbahnen gestiegen ist; es ist daher rationell die Erleichterung des Verkehrs auf ein Maximum zu bringen. Dieß ist eine Krafterspamiß. Wer die nicht nutzbar zu verwendenden Kräfte bezahlt, ist gleichgültig; schließlich muß es immer der Consument. Es ist die Befürchtung ausgesprochen, die Bauern könnten die kleine Entfernung von der Stadt dazu benützen in Oberhausen, Göggingen oder Statzling ihr Quartier aufzuschlagen, statt in Augsburg. Daß die Bauern die fünf Minuten entfernte Stadt, mit allem was sie anziehendes und lockendes für sie hat, meiden, und dafür lieber ein eine halbe, oder drei Viertelstunden entferntes einsam stehendes Wirthshaus in einem benachbarten Dorf aufsuchen, das ist, wie schon anderwärts ausgesprochen, ein wahrhaft chinesischer Gedanke.

Wie jetzt die Bauern ihre Quartiere hauptsächlich in der untern Stadt und der Jakobsvorstadt aufsuchen, so werden sie's auch künftig thun, wenn ihnen nicht in der Nähe des Bahnhofs eine passendere Gelegenheit geboten wird, und einer und der andere der Wirthe, die jetzt sie beherbergen, ihnen dieß bequemer in ihrer Nähe macht. Die Kaufläden aber, wo sie ihre Bedürfnisse einkaufen, werden sie aufsuchen, ob sie einen Büchsenschuß näher oder ferner liegen. Zudem, man will die Schranne in der obern Stadt, wo möglich in der Nähe der jetzigen. Wo in aller Welt ist da ein Platz, wenn man das Mauthgebäude nicht nehmen will oder darf, oder nicht die kostbarste Häuserdemolirung, ja die eines ganzen Quartiers vornehmen will? Als die gegenwärtige Wollhalle gegründet wurde, da war es eben der zu besonderem Gutachten beigezogene „adelige Gutsbesitzer" welcher dem Magistrat vergebens vorstellte: in wenigen Jahren werde sich der jetzige Platz, der nirgends einer Erweiterung fähig sey, zu klein erweisen. Und nun will man gar die Getreidehalle in eine solche Sackgasse bringen! Wir haben im vorigen Artikel durch statistische Data bewiesen wie weit Augsburg in den letzten 25 Jahren hinter allen irgend bedeutenden Getreidemärkten von ganz Bayern zurückgeblieben ist. Unser Gegner spottet darüber: das habe er längst gewußt, dazu habe er Seufferts Buch nicht gebraucht. Solche Leute wissen das freilich besser; für sie ist, wo für jeden andern eine Quelle reicher Belehrung liegt, alles das längst bekannt, oder nicht der Mühe werth gekannt zu werden. Für uns ist jenes Werk ein Schatz von Notizen, wie er bis jetzt nirgend anders in solcher Vollständigkeit und Sicherheit, in solchem Detail zu finden. Wenn wir darin sehen daß München in dem genannten Zeitraum seinen jährlichen Getreidevorrath aufs dreifache gesteigert hat, während Augsburg nur um ein Viertheil gestiegen ist, so müssen wir uns doch fragen woher das kommt, obgleich in München mannichfache Verhältnisse viel ungünstiger liegen als hier, wo Natur und geographische Lage alles gethan haben, und nur die Menschen zurückgeblieben sind. In München findet sich zur Zeit nur eine Eisenbahn, die vor seinen Thoren schließt. Augsburg hat deren vier, die nach allen Richtungen laufen. München ist auf viele Stunden rings von unfruchtbarem, theils sandigem und steinigem, theils sumpfigem Erdreich umgeben. Um Augsburg ist ringsum blühender, frucht-

*) Fast alle Capitalien z. B. denen man hier die Errichtung eines Crédit mobilier versagte, wendeten sich nach St. Gallen, wo kurze Zeit darauf ein ähnliches Institut gegründet wurde.

*) Daß der Bahnhof so weit von der Stadt weggelegt wurde, ist oft beklagt. Man hätte ebenso gut den Bahnhof in den westlichen Eingang des Grabens oder hart vor das Gögginger- oder Hall-Thor verlegen können. Indeß bietet die Sache auch eine andere Seite: soll die Stadt sich ausdehnen, so kann es am geeignetsten nur nach dieser Seite geschehen, wo die Abdachung nach zwei Flußthälern sich findet. Dann wird der auszufüllende Raum nicht zu groß erscheinen.

barer Boden. Dort also muß das Getreide weit herbeigeschleppt werden, hier liegt es gleichsam vor den Thoren der Stadt. Nach dem württembergischen Schwaben, nach der Schweiz, nach Frankreich ist hier der Verkehr um die ganze Entfernung von München näher. Sollte da, im Verhältniß zu München und Lindau namentlich, nicht der jährliche Getreidevorrath von Augsburg mindestens um das doppelte zugenommen haben? Man bedenke einen Augenblick welch ganz andere Schranne das wäre wenn wir allwöchentlich, nicht die 18—21,000 Schäffel von München, sondern nur acht- bis zehntausend Schäffel statt der jetzigen drei- bis höchstens viertausend hätten! Welch ganz anderes Leben das in die Stadt brächte wenn statt der jetzigen die doppelte Zahl Bauern, statt nach München oder anderswohin zu fahren, in Augsburg einkehrte! München bereut genug seine Schranne nicht mit der Eisenbahn verbunden zu haben; sollen wir Augsburger, die wir überdieß gar keinen geeigneten Platz innerhalb der Mauern haben, uns das gleiche Schicksal bereiten, jetzt da es nur davon abhängt die passendste Getreidehalle am passendsten Platz zu haben? Fürwahr, die Antwort hierauf scheint uns so auf platter Hand zu liegen, so ungesucht sich aufzudringen, daß wir es nicht der mangelnden Einsicht unseres Gegners, sondern nur einer festverrannten Parteistellung, die eben so und nicht anders entscheiden kann, zuschreiben können wenn er anders votirt. Es handelt sich hier nicht um liberale oder illiberale Meinungen — welchen halbwegs vernünftigen Grund hätte hier das eine oder andere sich einzumischen — sondern um Widersinn oder gesunden Menschenverstand, und letzteren haben wir bei unserem Gegner noch nie vermißt. Oder wäre wirklich unser Gegner so eng aufgewachsen in Vorurtheilen und spießbürgerlichen Meinungen, daß ihn, was auch die neue Zeit gelegentlich von bessern Ideen ihm zugeweht haben mag, „ein eiserner Horizont von der Größe seines Regenschirms umgibt?" Merkwürdig, wie einen sonst ganz verständigen Mann ein Zweifel an seiner journalistischen Unfehlbarkeit so aus Rand und Band bringen kann, daß er förmlich zu radotiren beginnt, ja daß er zur schlechtesten Waffe, der Verleumdung, greift *). Wie dem auch sey, er hat den Gründen der Allg. Ztg. nichts als Persönlichkeiten, die ersten gegen den adeligen Gutsbesitzer, die zweiten gegen die Redaction der Allg. Ztg., entgegengesetzt. Darauf erwiedern wir kein Wort. Bei den letzten bayerischen Landtagswahlen fand dieselbe Seite unsere Stimme wahrhaft patriotisch. Jedenfalls war vielleicht der Ausfall der Wahlen des Landes eine Bestätigung dieses Ausspruchs. Doch, wie gesagt, darüber verlieren wir nicht ein Wort. Wer neben seinem täglichen Gewerbe ein Blatt herausgibt das alles was im Himmel und auf Erden lebt in dem kleinen Format desselben abmacht, der wirft das was zufällig nicht hineinpassen will verächtlich zur Seite. Was im übrigen Deutschland, in England, Frankreich, den Niederlanden oder gar in Amerika geschieht, und für die eben besprochenen Dinge nicht unpassende Belege gäbe, das hat man nicht gesehen, oder kann sich nicht die Zeit nehmen es gründlich zu studieren; es existirt für ihn nicht. In den Kreisen die für ihn „die Welt bedeuten," wird danach nicht gefragt.

„So hoch die Nase reicht, da mag's wohl gehen,
Was aber drüber ist, können sie nicht sehen."

Im übrigen sind wir in der Sache so unbetheiligt wie möglich. Mögen die Augsburger ihr Getreide noch länger dem Wind und Regen zur Beute liegen lassen, oder eine bedeckte Körnerhalle in der Nähe des Bahnhofs bauen, oder dafür einen Platz im entgegengesetzten Ende der Stadt suchen, uns kann das als Individuen völlig gleichgültig seyn; nur wenn wir aufgefordert werden zu urtheilen wo die Möglichkeit sey daß Augsburg zu einem der bedeutendsten Kornmärkte Europa's, oder daß es mit seinem Getreidestadel zuletzt zum Kinderspott werde, da wird unsere Ansicht nicht zweifelhaft seyn. Wo über eine Sache zwei Meinungen möglich sind, soll man sie beide hören, und danach ruhig abwägen; wo aber die Würfel so klar liegen wie hier, da ist kein abweichendes Votum möglich. Die einen berücksichtigen höchstens die bei der Anlage tangirenden kurzsichtigen, persönlichen Interessen des Augsburg das ist. Wir rechnen auf die Bedürfnisse und Lebensbedingungen des Augsburg das wird.

Dieß — und der Beleg wie jede weitergreifende Idee in ihrer Ausführung immer und überall auf die kleinlichsten Philisterbedenken stößt — ist der einzige Grund warum wir diese Localfrage in solcher Ausführlichkeit behandelt haben.

‡ **Wien**, 19 März. Wer den Proceß betrachtet welchen in den letzten Jahren die Bildung einer concentrirten monarchischen Gewalt in Oesterreich durchgemacht hat, der gelangt sehr leicht zur Ueberzeugung daß die physische Gewalt daran nur einen geringen Antheil hat. Der wesentlichste Antheil gebührt zweifelsohne der Intelligenz. Diese hat, nicht ohne große Selbstüberwindung und theilweise nicht unbedeutende Opfer, die meisten Anhänger für das einheitliche Staatsprincip gewonnen, nachdem die siegreiche Heeresmacht verbrecherische Gegner vernichtet hatte. Man darf die Bedeutung dieser Opfer nicht gering anschlagen. Wer da weiß wie sehr das menschliche Herz an Gegenständen hängt die ihm liebgeworden sind, nach welchen Kämpfen man sich hier von Nationalitätsideen, dort von dem Gedanken an Selfgovernments in den Provinzen u. s. f. lossagte, der wird den Werth dieser Opfer leicht ermessen. Es war aber auch nur der Preis der Opfer werth. Es hat sich jedem, der diesen Kampf durchgemacht hat, die Ueberzeugung aufgedrängt daß die Frucht der Verschmelzung nicht nur ein erhöhtes Wohlseyn, sondern auch die Stärkung des Culturlebens, die Vermehrung jener geistigen Güter seyn wird die jedem Menschen vor allem theuer sind. Auf kleine Gebiete beschränkt, durch den Provinzialgeist von jeder Einwirkung auf größere Massen abgeschnitten, war die Cultur in Oesterreich in Gefahr hie und dort erdrückt oder isolirt zu werden. Es gab kein Mittel der Verständigung, oder nur sehr wenige, zwischen jenen Geistern die Oesterreich auf das Niveau moderner Cultur geführt wissen wollten. Nachdem aber die Schranken gefallen sind welche Provinz von Provinz trennten, nachdem Verkehr und Industrie die Hemmnisse dieser Art beseitigt haben, und der Ungar in dem Böhmen, der Croat in dem Tiroler oder Steirer nicht mehr seinen politischen Rivalen oder Gegner zu erblicken bemüßigt ist, treten die Grundsätze des höchsten Staatswohls in den Vordergrund. Es ist das Bewußtseyn lebendig geworden daß ein höherer Grad physischen wie geistigen Wohlbefindens die Frucht des neuen Staatslebens seyn wird, und daß auch der einzelne im reichen Maß an dem Genuß dieser Frucht wird theilhaben können. Es gibt zwar in Oesterreich noch viele deren Gemüther von der Furcht beherrscht sind: es könne nochmal ein Rückfall in jene Zeiten stattfinden wo Wissenschaft und Kunst verbotene Früchte waren, die zu genießen nur wenigen gestattet war. Uns scheint diese Furcht thöricht zu seyn. Oesterreich braucht zu seiner Selbstexistenz ein großes und tiefgehendes Culturleben. Was Preußen aus seinen Hochschulen gemacht hat als diese auf dem Höhepunkt der Wissenschaft standen, das muß Oesterreich thun, will es nicht auf der einen Seite von der bei uns schon fühlbarer gewordenen geistigen Regsamkeit Rußlands erdrückt werden, und auf der andern Seite bloß passiv geistige Impulse aus Frankreich und Norddeutschland empfangen. Es muß den Muth und die Kraft besitzen selbst bedeutsame geistige Impulse von sich ausgehen zu lassen. Es ist eine Thorheit in jeder erhöhten geistigen Thätigkeit nur Verderben für die Menschheit zu wittern, oder jene Thätigkeit auf das Maß zurückzuführen das schon der Welt des Mittelalters zu klein gewesen ist. Wenn in einzelnen kleinen Ländchen Oesterreichs vielleicht die Resultate historischer oder kritischer Forschungen noch mit Angst aufgenommen werden, so gibt es doch in der ganzen Monarchie keinen Fleck wo selbst diejenigen die sich vor diesen Resultaten dreimal bekreuzigen, die viel bedeutsamern Erfolge der Mathematik und Physik nicht dennoch gern acceptiren, und rationell ihre Güter bebauen und ihre Wohngebäude herstellen, während sie, sehr wenig rationell, einen Tanzmeister von einer Mädchenschule ausschließen weil er evangelisch ist, oder die Kinder von Vätern die sich auf der Börse die Hände schütteln, in den Volksschulen wie Schafe und Böcke sondern. Diese Inconsequenzen im kleinen beweisen nur stündlich wie wenig Halt Inconsequenzen im großen haben würden, und das Lächeln mit dem man solche allgemein aufnimmt, ist nur ein Beweis daß der Sieg der Cultur in Oesterreich ein vollendeter und nicht mehr zu hemmender ist. Die Gegner des einheitlichen Oesterreichs haben Ursache sich darüber zu grämen, wir die in diesem Siege die sicherste Bürgschaft für die Einheit Oesterreichs sehen, stehen nicht an uns laut darüber zu freuen.

*) Daß ein Dritter, dessen Namen wir nicht nennen wollen, den Aufsatz gemacht habe, ist ein Gerücht, das wir vorerst dahingestellt seyn lassen.

Neueste Posten.

Gotha, 22 März. Der hiesige Landtag hat in seiner gestrigen Sitzung der in Wien abgeschlossenen Münzconvention seine Zustimmung gegeben, unter dem Ausdruck der Anerkennung daß durch diese Convention ein erfreulicher Schritt zur Einigung Deutschlands geschehen sey. Zugleich richtete der Landtag an die Staatsregierung das Ersuchen: es möge dieselbe nach Kräften dahin wirken daß ein gleich erfreuliches Resultat in Bezug auf Maß und Gewicht möglichst bald erreicht werde. (N. C.)

Weimar. Ein Jubiläum eigener Art ist kürzlich in Weimar vorgekommen. Die Kartoffeln begiengen dort am 11 März ihr hundertjähriges Jubiläum. An jenem Tage des Jahrs 1757 ließ Herzog Ernst August Constantin bekannt machen: „wer in dem gegenwärtigen Jahr die meisten Tartuffeln, besonders von der weißen Arth erbauen und solches durch Attestata von seiner Ortsobrigkeit dociren wird, soll eine Belohnung von 40 Reichsthaler, der nächste 30 u. s. w. erhalten."

Greiz, 16 März. Eine Bekanntmachung des geistlichen Ministeriums hebt wegen des „in neuester Zeit lebhafter hervorgetretenen confessionellen Bewußtseyns" die Union der reformirten und lutherischen Kirche in hiesiger Stadt auf.

× **Berlin**, 24 März. Wie aus Paris verlautet, werden die nunmehr näher formulirten Bedingungen, unter denen Preußen sich zur Verzichtleistung auf Neuenburg bereit erklärt, von den Vertretern der andern Mächte im Ganzen für billig und annehmbar erachtet. Nur der britische Bevollmäch-

tigte scheint tiefer gehende Einwendungen dagegen erheben zu wollen. Die jetzigen Forderungen sollen aus einer nicht unwesentlichen Modification der früheren mehr allgemeinen Aufstellungen hervorgegangen seyn. Sie athmen den Geist versöhnlichen Entgegenkommens, sind aber, wie auch nicht anders zu erwarten stand, in ihrer Grundidee der diesseitigen Rechtsanschauung entsprungen, und bewegen sich deßhalb principiell auf einer anderen Linie als die dem Grafen Hatzfeldt in der zweiten Conferenzsitzung überreichten Ausgleichungsvorschläge. In Bezug auf die Einzelheiten ihres Inhalts wird wahrscheinlich aus Rücksicht auf die verabredete Geheimstellung der Verhandlungen hier bis jetzt Schweigen beobachtet. Die Pariser Conferenzberathungen dürften schon in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden. Gutem Vernehmen nach begibt sich binnen kurzem der hiesige geheime Postrath Philipsborn nach der französischen Hauptstadt, um als preußischer Bevollmächtigter an den Unterhandlungen theilzunehmen, welche von Seiten Oesterreichs in Betreff eines Vertragsabschlusses zwischen Frankreich und dem deutsch-österreichischen Postverein bereits eingeleitet sind. Der jetzt zwischen Preußen und Frankreich bestehende Postvertrag wird in naher Zeit ablaufen. Für den neuen Vertrag sollen von deutscher Seite als wesentliche Punkte unter anderem die Ermäßigung des Transitportos für den Postverkehr Deutschlands mit England und Spanien, sowie die Herbeiführung eines gleichmäßigen Porto- und Gewichtssatzes für den einfachen Brief ins Auge gefaßt seyn. — Die hier versammelte außerordentliche Zollvereinsconferenz wird dem Vernehmen nach noch in der ersten Woche des April ihre Berathungen zu Ende führen. Bis jetzt hat sich die Conferenz mit den vom Wiener Cabinet vorgeschlagenen Verkehrserleichterungen zwischen Oesterreich und dem Zollverein beschäftigt. Es sind bei den betreffenden Erörterungen mehrfach Gegenvorschläge aufgetaucht, die nunmehr noch in nähere Berathung gezogen werden sollen, um dieselben seiner Zeit Oesterreich zur Erwägung und Annahme vorzulegen. Im ganzen sollen die Beschlüsse der Conferenz erfreuliche Ergebnisse in Bezug auf die Förderung des gegenseitigen Verkehrs in Aussicht stellen.

γ **Wien**, 23 März. Wie ich Ihnen so eben durch den Telegraphen gemeldet habe, hat die Spannung mit Piemont eine entschiedenere Form dadurch angenommen daß der Graf Paar, der anfangs nur hieher „berufen“ aber nicht „abberufen“ war, nunmehr in Folge nachträglicher Bestimmung, mit dem ganzen Gesandtschaftspersonal förmlich von Turin abberufen worden ist. Die in Piemont lebenden österreichischen Unterthanen wurden unter den Schutz der k. preußischen Gesandtschaft gestellt, welcher zugleich das Archiv der dortigen österreichischen Gesandtschaft zur Aufbewahrung übergeben werden wird. Sie ersehen aus all dem daß triftige Gründe vorliegen müssen welche diese schärfere Betonung des zwischen den beiden Cabinetten bestehenden Conflicts zu motiviren geeignet sind, da unsere bestunterrichteten Journale dießmal selbst von dem Ereignisse überflügelt wurden. Daß unter diesen Umständen der sardinische Gesandte, Marquese Cantono di Ceva, auch auf dem hiesigen Posten nicht bleiben wird, ist fast selbstverständlich. Indessen sind zur Stunde noch keine Nachrichten aus Turin hier angelangt daß der Graf Paar abgereist sey, was man wohl von Turin hieher von einer Stunde zur andern erfahren könnte. Die „Oesterr. Ztg.“ sagt bei diesem Anlaß: „Wir halten unsere Mittheilung aufrecht daß die österreichische Gesandtschaft in Sardinien Turin verläßt, und zwar in Folge einer förmlichen Abberufungsordre. Wo es sich um eine schreiende Verletzung internationaler Verhältnisse handelt, wo so gröbliche Beleidigungen gegen die Ehre Oesterreichs stattfinden, wäre Halbheit in dem Verfahren Mangel an Kraft- und Selbstgefühl. Kein Vertreter der österreichischen Regierung kann sich länger in amtlicher Eigenschaft in einem Lande befinden wo gegen diese Regierung Meuterei und Meuchelmord gepredigt wird, ohne daß die oberste Landesbehörde auch nur mit moralischen Mitteln dem Unfug entgegentritt. In einem Lande dessen Minister Huldigungen von italienischen Factionen annimmt, die ihn gleichsam als Wiedertäufer Italiens feiern, die an seine Thätigkeit die kühnsten Hoffnungen des Umsturzes knüpfen, kann ein Vertreter Oesterreichs nicht anwesend bleiben ohne daß sein eigenes Schamgefühl gekränkt würde, ohne daß die Würde and Stellung Oesterreichs in Italien wie in Europa darunter litte. Da übrigens die Maßnahme Oesterreichs bloß von dem Gebot seiner Ehre dictirt ist, so beschränkte sich dieselbe bloß auf die Abberufung der Gesandtschaft, und wurden dem sardinischen Geschäftsträger in Wien die Pässe nicht zugestellt, sondern ist sein Verbleiben seiner heimischen Regierung anheimgestellt.“

Madrid, 23 März. Die spanische Schiffsstation am Rio de la Plata soll wiederhergestellt werden. Man sagt daß Mr. O'Sullivan, der Vertreter der Vereinigten Staaten, zu Madrid seyn wird. (T. D. Havas.)

London, 23 März. Der halbofficielle Observer berichtet daß die Wahlausschreiben schon am 21 (Sonnabend) direct an die betreffenden Behörden abgesandt wurden; die Wahlen für Burgflecken werden am Ende der Woche statthaben; drei Tage und nicht mehr als sechs sind nach der Proclamation der betreffenden Behörde gestattet. In den Grafschaften müssen die Wahlen nach acht und vor zwölf Tagen von dem Empfang des Wahlausschreibens an gehalten seyn. — Nach der Times muß die Wahl der City, die auf den 26 bestimmt war, durch einen Formfehler, wodurch die Absendung des Wahlausschreibens verspätet wurde, auf den 27 (Freitag) und die Abstimmung auf den Sonnabend festgesetzt werden. Vielleicht tritt noch eine weitere Verzögerung bis auf den nächsten Montag ein, da viele Juden am Sonnabend sich des Stimmens sonst voraussichtlich enthalten würden.

Paris, 24 März. Der Moniteur enthält ein kais. Decret, worin der Gesellschaft der Eisenbahn von St. Rambert nach Grenoble die Concession für zwei neue Linien ertheilt, welche jene Bahn mit Lyon und Valence in Verbindung setzen werden.

Die Débats sprechen sich sehr bestimmt gegen jedes Gesetz aus welches die Führung adeliger Titel verbieten und bestrafen würde, als unvereinbar mit den Principien von 1789 und dem allgemeinen Geist der französischen Revolution.

Heute wurde die dritte Conferenz über die Neuenburger Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Grafen Walewski abgehalten.

Marseille, 24 März. Die Getreidepreise fallen. Die „Cydnus“ bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 16. Zahlreiche Fahrzeuge kamen durch den Bosporus. Sir Henri Bulwer war nach Giurgewo gegangen. Man sagte daß Mehemed Bey bei der Landung auf tscherkessischem Gebiet von den vornehmen Tscherkessen und 350 Polen und russischen Deserteurs empfangen worden sey. Das Geschwader des Admirals Lyons hatte den Bosporus am 16 noch nicht verlassen; es sollte vor Konstantinopel vor Anker gehen. Die Stürme welche in der Levante herrschten, wurden namentlich im schwarzen Meer verspürt. Der Handel von Ajaccio allein zählt elf Fahrzeuge, welche bei Varna strandeten. Die in jenen Gewässern erbauten Leuchtthürme beginnen zu functioniren. Zu Jerusalem befanden sich 6000 Pilger. Die letzten Berichte aus Neapel melden die Errichtung mehrerer Freihäfen im Königreich beider Sicilien.

Das Journal de Constantinople theilt mit daß in Persien Bürgerkrieg ausbrach; die Bevölkerungen der Nordwestprovinzen, sowie jene Südwestens sollen im offenen Aufstand seyn, und die gegen Afghanistan abgeschickten Truppen sich empört haben. Nach Correspondenzen aus Persien gewann die dort ausgebrochene Revolution an Ausdehnung. — Die Rebellen von Kurdistan halten den Provinzgouverneur, einen Onkel des Schahs, gefangen, und drohen ihn zu tödten wenn man ihrer Anforderung nicht genügen wird. Die irreguläre Reiterei des Gouverneurs war desorganisirt, und gab sich dem Raube hin. (T. D. Havas.)

Brüssel, 23 März. Die 70ste Kunstausstellung ist gestern Morgen feierlich eröffnet worden. — Die Börse ist in ein überaus ruhiges Stadium getreten. Die Speculationspapiere fallen, oder es stocken doch alle Geschäfte in ihnen. (Indép. Belge.)

Rom, 18 März. König Max wird erst nach der Ankunft König Ludwigs abreisen. Ersterm zu Ehren fanden glänzende Diners bei dem österreichischen und französischen Gesandten und bei dem Cardinal-Staatssecretär statt. (Oesterr. Corr.)

New-York, 9 März. Die Ankunft einer nordamerikanischen durch die „City of Washington“ überbrachten Post in Liverpool (23 März) wird dem Sun telegraphirt. Der neue brittische Gesandte Lord Napier, in New-York angelangt, war von der dortigen Handelskammer mit einer Adresse bewillkommnet worden, welche freundschaftliche Gefühle für Großbritannien mit Wärme aussprach. — Zwei große Regierungsschiffe werden bei der Legung des unterseeischen Telegraphen nach Irland behülflich seyn. — Nach Berichten aus der Havana (2 März) werde die Sklaveneinfuhr dort sehr lebhaft betrieben.

Handels- und Börsennachrichten.

Berlin, 24 März. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 1/4 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G.; dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/4 G., dito 4proc. von 1853 95 G.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 3/8 G.; Prämien-Anl. von 1855 117 1/4 B.

Wien, 23 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn —; Theißbahn 102 3/4; galizische Ostbahn 100 1/2; Lloyd-Actien 85 1/2; Westbahn-Actien 102 3/4; lomb. Bahnactien 124; Pardubitz-Reichenberger 109 7/8.

Paris, 24 März. 3proc. 70.65; 4 1/2proc. 93; Bankactien 4200; landw Creditbank 615; Credit mobilier 1445; piem. 5proc. 91; röm. 90; span. äußere 3proc. 42; innere Sch. 39; 1proc. 25 1/4; schweiz. Westb. 550; Centralb. 540; Orleans 1500; Nord 987.50; Ost (alte) 860; Ost (neue) 810; Paris-Lyon 1550; Lyon-Mittelmeer 2090; Süd 860; West 845; Grand-Central 617.50; Lyon-Genf 870; St. Rambert Grenoble 710; Ardennes-l'Oise 582.50; österr. Gesellschaft 782.50, Victor-Emmanuel 612.50; Lomb.-venet. 652.50; Franz-Joseph 525.

Amsterdam, 23 März. 2 1/2proc. Integr. 63 5/8; 4proc. Cert. 96 7/8; 5proc. Silber-Met. 86 5/8; 5proc. Met. 76 1/4; 2 1/2proc. Met. 39 1/4; Nat.-Anl. 78 1/8; span. 3proc. 38 1/4; 1 1/4proc. 21 7/8; Proß 50 1/2.

Todes-Anzeige. Mit tiefbetrübtem Herzen bringen wir fernen Verwandten und Freunden die Trauerkunde daß es dem allmächtigen Gott gefallen hat, heute Nachmittag unsern geliebten Vater, Schwiegervater und Großvater,

Herrn Conrad Keim, Privatier dahier,

nach langem Leiden im 70sten Lebensjahre zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.
Den Dahingeschiedenen fernerem Andenken empfehlend, bitten um stille Theilnahme
Memmingen, den 22 März 1857. [1905] **die Hinterbliebenen.**

Orthopädische Heilanstalt von Dr. J. Wildberger in Bamberg.

In Nr. 9 der Allg. Zeitung v. l. J. wurde die allerdings begründete Mittheilung gemacht daß ich wegen Mangel an Raum meine orthopädische Anstalt von hier in die Schweiz verlegen wolle. Da sich aber die Verhältnisse so gestalten daß ich die längst ersehnte Erweiterung dahier hoffen darf, so habe ich die Unterhandlungen dort abgebrochen, und sehe ich mich dieses hiemit bekannt zu machen dadurch veranlaßt daß bereits in diesem Betreff wiederholt Anfragen von Personen an mich ergingen, die entweder schon Angehörige in meinem Institut haben, oder solche dahin zu bringen beabsichtigen. Zugleich erlaube ich mir meine Anstalt allen an **Difformitäten der verschiedensten Art Leidenden** zu empfehlen, wobei ich auf mein **eigenthümliches** und von andern **vollständig abweichendes Heilverfahren** dieser Krankheiten aufmerksam mache, durch welches es mir gelungen ist sowohl **Luxationen** als **Contracturen** und namentlich auch alle **Ausbeugungen der Wirbelsäule** (Scoliosen, Kyphosen und Lordosen) **der schwierigsten Art**, die andern Behandlungsweisen hartnäckig widerstanden, glücklich zu beseitigen.

Weitere Auskunft über mein Institut zu ertheilen bin ich jederzeit bereit, und erlaube mir mich noch schließlich auf sehr achtbare Notabilitäten zu beziehen, als: auf Herrn Dr. **v. Schönlein**, Geh. Ober-Medicinalrath und Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Preußen; Herrn Dr. **v. Textor**, k. Hofrath und Professor in Würzburg; Herrn Dr. **Ried**, Hofrath und Professor in Jena; Herrn Professor Dr. **Heyfelder**, Collegienrath in St. Petersburg, und Herrn Dr. **Sutro** sen., physician to the german hospital in London. [1844]

Bamberg, den 23 März 1857. Dr. **Wildberger.**

Gräflich Michael Esterházy'sches Anlehen à $4\frac{1}{2}$ Procent von 750,000 fl.

d. d. 1 Mai 1842.

Bei der am 18 März 1857 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen 15ten Verloosung sind die mit

Nr. 34, 76, 95, 138, 224, 312, 315, 347, 361, 374, 395, 423, 433, 527, 537

bezeichneten 15 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. C.-M. gezogen worden, welche

am 30 Junius 1857

an der Casse der Herren **M. L. Biedermann & Comp.** in **Wien** baar ausbezahlt werden.

Zugleich wird der Besitzer der bereits früher verloosten und zahlbar gewesenen Partial-Obligation

Nr. 452

aufgefordert dieselbe einzucassiren, da solche vom 30 Junius 1856 ohne Interessen läuft. 1851—53]

Aufforderung an die Herren Künstler, den Ankauf eines Oelgemäldes betr.

Eine Anzahl hiesiger Kunstfreunde hat beschlossen durch periodische freiwillige Gaben einen kleinen Fonds zu bilden, um damit gute, für monumentalen Zweck würdige Bilder zu erwerben, die dem Dürer-Verein als unveräußerliches Eigenthum verbleiben sollen. Obwohl bis jetzt (weil unser Unternehmen noch jung ist) erst nur eine Summe von fl. 400 zu unserer Verfügung steht, so machen hiemit dennoch die damit beauftragten Unterzeichneten die freundliche Einladung an die Herren Künstler,

bis längstens 1 Mai

schriftliche Offerte wegen Einsendung **eines dem höhern, insbesondere dem historischen Genre angehörenden Oelgemäldes** gefälligst einzureichen behufs des Ankaufs für obengenannte Summe. Deßfallsige Anträge werden erbeten unter der Adresse:

„an den Albrecht Dürer-Verein in Nürnberg."

Nürnberg, 20 März 1857. [1886]

Professor Dr. **Dietz. Grieninger.** Freiherr **von Haller. Fr. Hahn. Jäger. Joh. Maar. Ch. Mainberger. Raab. Rorich. Wagler. Winter.**

Deutsch-Schweizerische Creditbank in St. Gallen. Die Inhaber der zwei Interimsscheine Nr. 4561, 4562 und Nr. 4563, 4564 der Deutsch-Schweizerischen Creditbank in St. Gallen werden hiemit eingeladen, die auf ihren Actien noch rückständige III. Einzahlung von 15 Procent oder Fr. 75 per Actie nebst Verzugszinsen à 5 Proc. vom 15 Februar 1857 hinweg und 10 Proc. Conventionalstrafe bis spätestens **Samstag den 18 April** an die Gesellschaftscasse in St. Gallen franco abzuliefern, widrigenfalls diese Actien laut §. 11 der Gesellschaftsstatuten als erloschen erklärt werden müssen.

St. Gallen, den 19 März 1857. [1836—37]

Für den Verwaltungsrath der Deutsch-Schweizerischen Creditbank: der Präsident **Wirth-Sand.**

Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen.

Die Unterzeichneten sind zur Bildung einer Actien-Gesellschaft zu Betreibung von **Rhederei** mit Segelschiffen unter dem Namen:

„Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen"

zusammengetreten.

Die dafür entworfenen Statuten sind laut Conclusum eines hohen Senates vom 11 d. Mts., unter Hinweisung auf §. 5 derselben, genehmigt worden.

Das Grundcapital der Gesellschaft soll aus

Einer Million Thaler Gold

in 5000 Actien, zu 200 Thaler getheilt, bestehen; jedoch ist die erste Emission auf die Zahl von 2500 Actien zum Werthe von

500,000 Thaler Gold

festgesetzt. Obiges Unternehmen ist das erste dieser Art, welches in Form einer Actien-Gesellschaft auf hiesigem Platze auftritt. Es ist dadurch — was bisher nicht möglich war — auch dem Inlande Gelegenheit geboten an dem Betriebe der Bremer Rhederei Antheil zu nehmen.

Bei dem Mitunterzeichneten,

Carl Merle, Schlachte Nr. 6,

können Statuten in Empfang genommen werden, und ist derselbe bereit, **von Montag den 23 d. Mts.** an, täglich Morgens 9 bis 12 Uhr, Zeichnungen unter Einzahlung der ersten 10 Procent gegen Ertheilung von Interimsscheinen entgegenzunehmen.

Bremen, den 19 März 1857. [1874—77]

C. L. H. Beneke in Firma **Carl Ludw. Beneke**,
C. F. C. Buff in Firma **H. W. Bröckelmann**,
C. D. Stahlknecht, } als Directoren.
Carl Merle in Firma **C. Merle & Comp.**, als Geschäftsführer.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1856

Preis 15 Ngr. oder 45 kr. ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Verzeichniß

[1867—69]

der am 17 März 1857 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der zehnten Verloosung (als Ersatz der in den Jahren 1848 bis inclusive 1853 unterbliebenen Ziehungen) der hochfürstlich Palffy'schen 4procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. — dd. Malaczka, 13 Junius 1838, herausgekommenen

342 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. — als:

148 Stück: Nr. 5, 17, 28, 48, 67, 178, 195, 246, 258, 283, 293, 304, 311, 312, 343, 346, 363, 375, 382, 417, 421, 467, 493, 503, 514, 542, 577, 582, 613, 623, 678, 679, 683, 689, 692, 723, 730, 764, 766, 789, 802, 813, 816, 820, 836, 842, 868, 893, 907, 938, 960, 979, 992, 1007, 1011, 1021, 1031, 1036, 1037, 1044, 1049, 1069, 1079, 1086, 1092, 1103, 1131, 1132, 1140, 1150, 1153, 1163, 1167, 1168, 1175, 1220, 1240, 1249, 1256, 1288, 1289, 1290, 1306, 1320, 1333, 1336, 1347, 1378, 1412, 1426, 1436, 1441, 1446, 1502, 1506, 1522, 1549, 1563, 1578, 1584, 1594, 1610, 1644, 1647, 1649, 1652, 1662, 1711, 1738, 1760, 1765, 1771, 1777, 1782, 1798, 1834, 1839, 1879, 1884, 1900, 1909, 1910, 1949, 2003, 2005, 2037, 2045, 2069, 2118, 2135, 2139, 2212, 2225, 2246, 2266, 2270, 2308, 2317, 2327, 2330, 2333, 2353, 2405, 2408, 2421, 2431, 2440, 2453. — Zahlbar am 1 Jul. 1857.

194 Stück: Nr. 30, 31, 35, 39, 54, 62, 71, 72, 75, 76, 81, 83, 84, 95, 124, 125, 155, 183, 244, 250, 265, 270, 271, 296, 305, 307, 337, 339, 347, 361, 368, 378, 383, 411, 419, 426, 440, 443, 447, 456, 489, 495, 507, 512, 518, 544, 554, 568, 569, 573, 578, 586, 592, 602, 611, 657, 669, 671, 681, 708, 712, 717, 719, 746, 748, 755, 761, 778, 782, 784, 796, 861, 862, 878. 889, 902, 905, 914, 937, 939, 941, 946, 955, 964, 1004, 1010, 1017, 1038, 1052, 1055, 1115, 1117, 1128, 1135, 1149, 1160, 1185, 1231, 1242, 1251, 1260, 1272, 1278, 1292, 1293, 1300, 1301, 1304, 1334, 1359, 1391, 1387, 1393, 1413, 1429, 1444, 1445, 1467, 1491, 1493, 1507, 1555, 1561, 1566, 1581, 1602, 1608, 1678, 1682, 1722, 1735, 1741, 1763, 1773, 1787, 1835, 1842, 1871, 1878, 1895, 1908, 1918, 1939, 1976, 1980, 1983, 1993, 1997, 2000, 2011, 2015, 2021, 2030, 2032, 2041, 2050, 2053, 2062, 2068, 2072, 2094, 2100, 2108, 2117, 2120, 2129, 2134, 2152, 2167, 2175, 2184, 2189, 2196, 2197, 2220, 2236, 2242, 2243, 2277, 2282, 2293, 2302, 2328, 2352, 2391, 2404, 2413, 2423, 2425, 2442, 2444, 2461, 2469, 2475. — Zahlbar am 1 Jan. 1858.

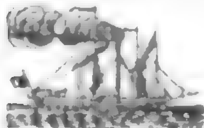
welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in **Wien** heimgezahlt werden.

Ankündigung des Comptoirs für Privatbauten in Moskau.

Alle diejenigen welche sich mit dem Comptoir für Privatbauten in Moskau in Verbindung zu setzen wünschen, um Baumaterialien oder sonst für Bauten verwendbare Gegenstände, welcher Art sie auch seyn mögen, in Rußland einzuführen, sind hiermit eingeladen, sich deßhalb mit demselben in Correspondenz zu setzen per Adresse:

An das Comptoir für Privat-Bauten in Moskau.

Unfrankirte Briefe bleiben unbeachtet. [1895—97]



Norwegische Dampfschifffahrt.

Die königl. norwegischen Post-Dampfschiffe werden in diesem Jahre in folgende Fahrten gesetzt: **Sonnabends** geht ein Dampfschiff von **Kiel** nach **Nyeborg** u. **Frederikshavn** (Dänemark) und **Christiania**, und **Mittwoch** von **Kopenhagen** nach **Gothenborg** (Schweden) und **Christiania**; resp. Dienstags und Sonnabends von Christiania zurück.

In Verbindung mit diesen Routen gehen Dampfschiffe längs der norwegischen Küste zwischen **Christiania, Bergen, Drontheim, Hammerfest, Vardö** u. **Vadsö** in Finmarken an der russischen Gränze, **Gjäsvär** 2 Meilen von **Nordcap** und **Stangenäs** in **Tanafjorden** anlaufend. Die Route von Kiel nach Christiania wird in 2 Tagen, von Christiania nach Bergen in 3 Tagen, von Bergen nach Hammerfest in 11 Tagen, und von Hammerfest nach Vadsö (Tour und Retour) in 5 Tagen zurückgelegt.

Passage-Preise für den ersten Platz: Kiel-Christiania preuß. Thlr. 15, Kopenhagen-Christiania preuß. Thlr. 12, Christiania-Bergen preuß. Thlr. 15, Bergen-Vadsö preuß. Thlr. 40. Nähere Nachrichten ertheilen die Agenten des königl. norwegischen Postwesens: in **Kiel** Hr. Consul **Andr. Schmidtz** in **Kopenhagen** die HH. **Caröe & Comp.**

Frachtgüter nach **Dänemark, Norwegen** und **Schweden** werden prompt verladen durch **Andr. Schmidt.** [1858—65]

Einladung zum Abonnement.

Die in **Berlin** seit zwölf Jahren in immer steigender Auflage erscheinende Zeitung:

„Der Publicist"

empfiehlt sich beim Quartalsschlusse dem deutschen Publicum zu geneigten Bestellungen. Berlin ist nicht nur der Brennpunkt vieler geistiger und materieller Interessen: Berlin ist auch die hohe Schule der Verbrechen, die Centralisation der merkwürdigsten criminalistischen und polizeilichen Ereignisse, der wichtigsten und interessantesten Rechtsfälle. Je verfeinerter die Civilisation sich darstellt, desto ausgebildeter und raffinirter ist die Cultur der Verbrechen. Es ist ein tiefes Studium der Menschen und der gesellschaftlichen Verhältnisse, das da zu machen ist, und wenn immer die eindringlichste Lehrmeisterin die **Thatsache** ist, so ist der „Publicist" ein lebendiges und eindringliches Lehrbuch des Rechts, ein Schutz gegen die Ränke und Umtriebe der Verbrecher, die an Gefährlichkeit verlieren, **je mehr man sie kennt.** Der „Publicist" ist in der Lage, seine Nachrichten aus **ganz authentischen Quellen** zu schöpfen, und die Verbindungen die er unterhält, setzen ihn in den Stand, immer **schnell und zuverlässig das Neueste und Interessanteste von hier und auswärts** aus dem Gebiete der **Criminalistik, des Rechts, der Polizei und des gesellschaftlichen Lebens** zu bringen. **Alle Postämter** nehmen Bestellungen zum Vierteljahrpreise von 22½ Sgr. an. In **Berlin** sind auch Monatsabonnements à 7½ Sgr., wofür das Blatt frei ins Haus gebracht wird, zulässig. Man wendet sich dieserhalb in unfrankirten Briefen an das **Redactions-Bureau, Commandantenstraße 48.** — Berlin, im März 1857. [1871]

Der Herausgeber und Redacteur: **A. F. Thiele.** Die Verlagshandlung: **C. Nöhring.**

---

[66] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Civil-Practicum

oder

Anleitung zu Entscheidung von Civil-Rechts-Streitsachen in Uebungsfällen,

mit Anweisung zu deren Bearbeitung und mit Auflösung der Aufgaben.

In vier getrennten Abtheilungen, mit zwei Situationsplänen.

Von

Obertribunalrath Sarwey

in Stuttgart.

gr. 8. geheftet. Preis fl. 3. 36 kr. oder Rthlr. 2. 6 Ngr.

Dieses Werk soll angehenden Juristen das Mittel darbieten, sich durch eigene Einübung für die Bearbeitung von Rechtsfällen zu befähigen. Zu diesem Behuf wird ihnen das Acten-Material von elf Original-Rechtsfällen theils in vollständigem Abdruck, theils in Auszügen mitgetheilt und für jeden derselben eine Anleitung zur Bearbeitung beigegeben. Hiezu kommt eine übersichtliche Darstellung über die Württemberg eigenthümlichen Rechts- und Verfahrens-Normen, sowie über Administrativ-Rechtssachen und Administrativ-Justiz, nebst einer Anzahl allgemeiner Sätze über die practischen Operationen bei Bearbeitung von Civil-Rechtssachen. Während der Rechts-Candidat mittelst dieser — in drei abgesonderten Heften enthaltenen — Vorlagen den Rechtsfall selbständig bearbeiten lernt, erhält er in einer vierten Abtheilung die Auflösung, welche er nach Vollendung seiner Arbeit zu deren Prüfung und Berichtigung benützen soll. Die Rechtsfälle bewegen sich im wesentlichen ganz auf dem Boden des gemeinen Rechts, sind durchgängig Appellationssachen und wurden auch sonst mit vorzüglicher Rücksicht auf den Zweck einer möglichst vielseitigen Ausbildung des Bearbeiters ausgewählt und ausgerüstet.

Dr. C. G. v. **Wächter** in Leipzig motivirt sein über dieses Unternehmen ausgesprochenes günstiges Urtheil — daß auf diese Weise jeder sein eigener Lehrer

für die in Frage stehende Aufgabe werden könne, und daß das Werk für Studirende, Prüfungs-Candidaten und selbst für solche, welche schon in der Praxis stehen, in und außerhalb Württembergs von ganz besonderem Interesse seyn müsse — in einigen, in dem Vorwort abgedruckten Sätzen.

Stuttgart und Augsburg. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Importirte Havanna-Cigarren.

Durch bedeutende Sendungen von Havanna sind wir in den Stand gesetzt, trotz der hohen Tabakspreise, allen Anforderungen genügen zu können, und bitten um gefällige Probe-Aufträge. Besonders empfehlenswerth, was Preis und Qualität anbetrifft, offeriren wir „La National" zu 18 Thlr. preuß. Courant per Mille. Probeviertelkisten à 4½ Thlr. Der Betrag wird an uns unbekannte Häuser per Postvorschuß entnommen. Da nach den k. k. österreichischen Staaten kein Postvorschuß bewilligt wird, so ersuchen wir, gefällige Aufträge von dort mit Rimessen zu versehen. (Für ¼ Kiste 7 fl. W. W.) [1786—88] **Rey & Comp. Hamburg.**

Herrschaftlicher Landaufenthalt!

In einer der reizendsten Gegenden Oberbayerns, an einem See unmittelbar gelegen, nahe an dem bayerischen Gebirge, welche Gegend auch mit der Hauptstadt durch eine Eisenbahn verbunden ist, ist sogleich ein großartiges, in jeder Richtung herrschaftlich meublirtes Landhaus, umfassend 20 große Zimmer, große Küche mit 2 Speisekammern, mehrere Kellerabtheilungen, großes Waschhaus, sowie Vorrichtungen zu warmen Bädern, sehr großem Garten, Pferdestallungen und Wagenremise, zu vermiethen. Aus der bei diesem Gute befindlichen Oekonomie des Vermiethers kann nach beliebigem Bedarf täglich frischer Käse, Butter, Schmalz, Rahm, ferner auch aus der dortigen Schweizerei täglich frische Molken abgegeben werden. — Portofreie Briefe mit A. P. Nr. 1773 bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes. [1773—75]

Aechter Peru-Guano

in garantirt vorzüglicher Qualität, ist in jedem beliebigen Quantum billigst zu beziehen von

[1419—42] **G. & M. Köhler,** Mannheim und Rotterdam.

Feuerfeste (Chamotte- oder Kapsel-) Steine

liefert die **k. Porcellanmanufactur** in **Nymphenburg** bei München in bester Qualität.

Stets vorräthig sind sogenannte:

Ordinäre Steine	3" dick,	6" breit,	13½" lang	zu 15	kr. rhn.
Langsteine	3" "	6" "	19" "	" 24	" "
Plattsteine	1½" "	6" "	13½" "	" 9	" "
Keilsteine	2" resp. 3" "	6" "	13½" "	" 12	" "

Andere Formen jeder Art werden nach Muster oder Zeichnung in kürzester Zeit angefertigt und die Steine bei einfacher Form mit circa 1 kr. pr. Pfd. berechnet.

Besonders werden empfohlen Steine zu **Kupol- oder ähnlichen Rundöfen.** Die geneigten Besteller auf solche wollen äußern und lichten Durchmesser nebst Anzahl der Steine pr. Schicht angeben.

Die Preise sind ab Nymphenburg verstanden. [1471—73]

Preiscourante über die sonstigen Fabricate aus Kapselmesse stehen zu Dienst.

Gouvernante gesucht.

In einem der besten und gesundesten Gouvernements von Großrußland, südlich von Moskau, sucht ein gutes Haus zur Erziehung von 4 Kindern, 5 bis 9 Jahre alt, eine gebildete und erfahrene Gouvernante, welche sich schon einige Zeit diesem Beruf gewidmet hatte und gute Zeugnisse aufweisen kann. Unumgängliches Erforderniß ist vollkommene Kenntniß und fehlerfreie Aussprache der französischen und, so viel als möglich, auch der deutschen Sprache; ferner daß dieselbe im Stande ist Clavierunterricht zu ertheilen. Confessionsrücksichten finden nicht statt. Die Gouvernante muß bei ihrem Engagement contractmäßig sich verbinden wenigstens 3 Jahre der Erziehung dieser Kinder obliegen zu wollen, wobei sie der freundlichsten Behandlung und des comfortabelsten Lebens versichert seyn kann. Den Winter wird sie mit der Familie in der Gouvernementsstadt, den Sommer auf einem nahen Landgute zubringen. Der jährliche Gehalt ist für das erste Jahr 300 Rubel Silber (1200 Francs), für die beiden folgenden bereits 350 Rubel (1400 Fr.); die Reise nach Rußland auf Kosten der sie engagirenden Familie. Es werden übrigens auch Anerbietungen von solchen Damen welche noch keine Stellen inne hatten, und die sich erst zu placiren wünschen, angenommen; nur muß ihre wissenschaftliche Befähigung dann durch Examinations- oder andere Zeugnisse beglaubigt seyn. Reflectirende wollen ihre Offerte, welche nähere Auskunft über alles was man gewöhnlich bei einem derartigen Engagement vorher zu wissen wünscht, so wie beglaubigte Abschriften der vorhandenen Zeugnisse zu enthalten haben, franco an die „Buchhandlung von Edmund Götschel in Riga" unter Chiffre „v. G. in O." einsenden. Diejenigen Offerte, auf welche binnen 6 oder 7 Wochen keine Antwort erfolgt, wolle man als nicht berücksichtigt betrachten. Correspondenz französisch oder deutsch. [1887—89]

Ein junger Techniker, theoretisch und praktisch gebildet, der schon mehrere Jahre als Constructeur in einer renommirten Maschinenfabrik Bayerns angestellt ist, wünscht entweder in gleicher Eigenschaft oder als Techniker einer sonstigen Fabrik seinen Platz zu wechseln. Frankirte Anfragen unter der Chiffre L. N. besorgt die Musikalienhandlung von A. Böhm in Augsburg. [1878]

Stelle-Gesuch. [1832]

Ein in Instituten in der französischen, italienischen und englischen Sprache und Wissenschaft, sowie im mercantilischen Fache theoretisch und praktisch gebildeter junger Mann von honneten Eltern sucht in einer Handlung und bedeutenderm Geschäfte als Volontär mit oder ohne Pension einen für seine Vorbildung passenden Platz.

Abgaben der Adressen unter A. M. Nr. 1832 Augsburg besorgt die Exped. d. Allg. Ztg.

Stellegesuch. [1838]

Ein Mädchen wünscht bei Kindern, denen sie auch im Französischen behülflich seyn könnte, placirt zu werden, oder als Stubenmädchen. Sie könnte von ihrer vorigen Herrschaft bestens empfohlen werden. Frankirte Briefe mit Nr. 1838 befördert die Exped. d. Bl.

Geschäftsempfehlung.

Der Unterzeichnete, welcher den Gasthof

zur Post in Füßen

übernommen hat, erlaubt sich denselben allen hohen Herrschaften sowohl, wie Titl. Herren Reisenden unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung, sowie einer vorzüglichen Küche höflichst zu empfehlen.

Füßen, den 1 März 1857.

[1843] **Johann Ernst.**

Concurs. [1779—84]

Bei der Debrecziner Stephans-Dampfmühle ist die Stelle eines Obermüllers mit dem Gehalte von 1000 fl. nebst freiem Quartier, Holz und Licht in Erledigung gekommen. Concurrenten, die sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre mit den nöthigen Zeugnissen über ihre Fähigkeiten, Fachkenntnisse und bisherigen Leistungen versehenen Offerte bis 15 April d. J. an die Direction der gedachten Dampfmühle einzusenden.

Zur Beachtung.

Nach vielseitigen Versuchen ist es den Unterzeichneten gelungen ein sicheres Mittel zur Verhinderung des Ansetzens von Kessel- oder Wasserstein in Dampfkesseln herzustellen.

Dieses Mittel ist erprobt, und es übertrifft alle bisanher angewendeten, sowohl in Bezug auf den Erfolg, als auch auf den Nutzen. Zur Beglaubigung können wir uns auf ein, von der löbl. Verwaltung der Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf dem Züricher- und Wallensee (Schweiz) ausgestelltes Zeugniß nebst mehreren andern berufen. Nähere Auskunft über die Anwendung desselben ertheilen und nehmen Bestellungen entgegen: die Erfinder

Locher & Meuner,

[1835] in Neumünster bei Zürich.

Weinversteigerung. [1900—2]

Gutsbesitzer F. P. Buhl in Deidesheim läßt

Mittwoch den 22 April d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im Saale des Hrn. Sachs daselbst durch den unterzeichneten Notar seinen 1855r Wein, 128 St., aus den besten Lagen von Forst, Deidesheim, Ruppertsberg, Ungstein und Dürkheim versteigern. Die Proben werden am 14, 15, 20 und 21 April vor den Fässern verabreicht. Genauere Verzeichnisse werden auf besonderes Verlangen sogleich zugesendet.

Deidesheim, 23 März 1857.

Chr. Heffert, k. bayer. Notar.

Für Fabriken-Besitzer.

Ein in Wien domicilirender Agent, der hinreichende Bürgschaft bieten kann, wünscht sowohl für Wien, Prag, Pesth, Triest, als auch für seine Reisen in sämmtlichen österreichischen Provinzen die Agentur eines ersten Hauses unter annehmbaren Bedingnissen zu übernehmen. Gefällige Zuschriften franco unter Chiffre B. H. an Hrn. Josef Bernard in Wien (Stadt, Stock im Eisen, Nr. 623). [1779]

Avis.

Une jeune Allemande de bonne famille, sachant aussi l'anglais, désire une convenance et de préférence auprès d'une maison anglaise.

S'adresser en lettres affranchies à **Miss Sophy** au bureau de cette feuille sous Nr. 1808. [1808]

Stelle-Antrag. [1748—50]

Es wird ein in der Fischbeinschneiderei erfahrener Mann gesucht, der bei gutem Lohne dauernde Beschäftigung findet. Deßfallsige Offerte sind franco an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 1748 einzusenden.

Zum Verkauf. [1634—35]

In der östlichen Schweiz eine vollständige im Gange befindliche Baumwollspinnerei von 3240 Spindeln, mit 20 Doppelkarten, 2 bancs à broches, 1 banc Abegg, Laminoir und den übrigen nöthigen Vorwerken.

Die Werke werden mit der Localität oder auch ohne dieselbe veräußert.

Näheres auf portofreie Anfrage unter M. C. Nr. 1634 bei der Expedition dieser Zeitung.

Anerbieten. [1589—91]

Ein junger gebildeter Kaufmann wünscht sich, jedoch nur bei einem ganz soliden Fabrik- oder andern Geschäfte, mit einer Einlage von 10—12,000 fl. thätig zu betheiligen. Franco-Offerte unter Chiffre B. N. Nr. 1589 nimmt die Expedition dieses Blattes zur Vermittlung entgegen.

Vortheilhafte Gelegenheit zur Anlage von Capitalien.

Bei einem großen industriellen Etablissement, das die Concession bereits erhalten hat, dessen Fonds zu zwei Drittheilen schon gedeckt sind, und welches zunächst in **Wien** ins Leben tritt, können sich noch einige Capitalisten mit fl. 5 bis fl. 50,000 Einlage betheiligen. 6 Procent Zinsen werden bei hinreichender Sicherstellung des Capitals garantirt, und eine Dividende von 4 bis 8 Procent steht schon für die ersten Jahre in sicherer Aussicht. Für tüchtige Geschäftsleute, die gegen entsprechende Gehalte persönlich dabei mitwirken wollen, erscheint diese Gelegenheit zur Gründung eines eigenen Herdes besonders vortheilhaft. — Frankirte Offerte mit Angabe der disponiblen Fonds werden unter der Chiffre A. R. S. Nr. 101 poste restante Wien erbeten. [1885]

Uebersicht.

Deutschland. (Aus der Uckermark: Uebersicht der Bevölkerungsverhältnisse Preußens nach den Confessionen.) — Griechenland. (Athen: Lärm um nichts im Senat. Der französische Gesandte. Neue patriotische Gaben für Griechenland.)

Deutschland.

* **Aus der Uckermark,** 18 März. Die vom statistischen Bureau in Berlin veröffentlichten Uebersichten der Bevölkerung des preußischen Staats nach den verschiedenen Religionsbekenntnissen gewähren manche interessante Ergebnisse. Im December 1855 hatte Preußen überhaupt 17,202,831 Einwohner. Darunter waren 10,534,750 Evangelische, 6,418,312 römische Katholiken, 1380 griechische Katholiken, 14,139 Mennoniten, 234,241 Juden. Nach Procentsätzen berechnet, gab es im Staat 61 Procent Evangelische und 37 Proc. Römischkatholische. Ueberwiegend war die evangelische Bevölkerung in den Provinzen: Pommern mit 98 Proc., Brandenburg mit 97 Proc., Sachsen 93 Proc., Ostpreußen 87 Proc., und Schlesien mit 51 Proc. Dagegen überwog die katholische Bevölkerung in der Rheinprovinz mit 75 Proc., Posen 61 Proc., Westfalen 55 Proc. In der Provinz Westpreußen hielten sich Evangelische mit 49 Proc. und Katholiken mit 46 Proc. ziemlich das Gleichgewicht. Die meisten der griechischen Kirche angehörigen Christen leben in der Provinz Ostpreußen, nämlich etwa 1000. Es sind dieß die aus Rußland in die Nikolaikische Forst im Kreise Seesburg, des Regierungsbezirks Gumbinnen, übergesiedelten Philipponen, denen dort, als einer besondern Secte, König Friedrich Wilhelm III Aufenthalt gewährte. Von den Mennoniten wohnen etwa 12,000 in Westpreußen, 1000 in Ostpreußen in den Weichsel- und Memelniederungen, wo sie sich durch musterhafte Landwirthschaft auszeichnen, etwa 1000 befinden sich im Regierungsbezirk Düsseldorf. Bekannt ist daß dieser Secte unter besonders günstigen Bedingungen die Ansiedlung in Rußland gestattet wurde, wo sie jenseits der Wolga schon zahlreiche Niederlassungen bildet, und immer noch Auswanderer aus West- und Ostpreußen nach sich zieht. Von den Juden wohnen die meisten in den ehemals polnischen Landestheilen, und zwar besonders vorwiegend in der Provinz Posen. Es gibt deren dort 74,000, was ziemlich das Drittheil der Gesammtsumme ausmacht. Nächstdem sind sie in Schlesien, in Westpreußen und am Rhein ziemlich zahlreich. In mehreren kleinen Städten der Regierungsbezirke Posen, Bromberg und Marienwerder beträgt die jüdische Bevölkerung oft den dritten Theil, oft die Hälfte und mehr der Gesammteinwohnerschaft. Die wenigsten Juden sind in den Provinzen Ostpreußen, 9200, und Sachsen, 5300. Auch ist bemerkenswerth daß sich unter den preußischen Militärbesatzungen in Luxemburg, Mainz und Frankfurt a. M. 53 Juden befinden. Eine sehr bunte Tafel bietet die von dem statistischen Bureau ebenfalls auf Grund der amtlichen Zählung vom Jahr 1855 angefertigte Uebersicht der Separatisten und Dissidentengemeinden in den verschiedenen Provinzen des preußischen Staats. Die Provincialregierungen waren nämlich von dem Ministerium beauftragt worden besondere Listen über diese Gemeinden, ihre gottesdienstlichen Locale und ihre Seelsorger anfertigen zu lassen, wodurch ein möglichst genauer Einblick in die Gesammtverhältnisse des Sectenwesens möglich wurde. Die zahlreichste Secte unter den Dissidenten bilden die sogenannten Altlutheraner (nach der Generalconcession vom 23 Jul. 1845). Sie zählen 31,400 Mitglieder mit 59 Seelsorgern und 137 gottesdienstlichen Localen. Ihnen zunächst an Zahl stehen die Freigemeindler und die sogenannten Deutschkatholischen mit 16,420 Mitgliedern, 26 Seelsorgern und 50 gottesdienstlichen Localen. Die Baptisten mit 3333 Mitgliedern, 16 Seelsorgern und 36 gottesdienstlichen Räumen. Die Herrnhuter (Brüdergemeinden) mit 3030 Mitgliedern, 21 Seelsorgern und 27 gottesdienstlichen Räumen. Die Irvingianer (apostolische Gemeinden) mit 1336 Gliedern, 13 Seelsorgern und 12 gottesdienstlichen Räumen. Die Niederländischreformirten mit 914 Gliedern, zwei Seelsorgern und einem Gotteshause. Endlich die nicht unter der Generalconcession stehenden Lutheraner (Menzelianer) mit 683 Gliedern, vier Seelsorgern und zwei Gotteshäusern. Von diesen Separatisten- oder Dissidentengemeinden befindet sich keine einzige in den Regierungsbezirken Münster, Aachen und in den hohenzollern'schen Landen. Altlutheranergemeinden befinden sich in sämmtlichen Provinzen des preußischen Staats, mit alleiniger Ausnahme Westfalens. Am zahlreichsten sind sie in Schlesien, Pommern und Brandenburg. Freigemeindler und Deutschkatholische sind mit obiger Ausnahme über alle Provinzen zerstreut. Am zahlreichsten sind ihre Gemeinden ebenfalls in Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Westpreußen und Pommern. Baptistengemeinden gibt es in allen Provinzen, mit Ausnahme Posens. Am zahlreichsten sind sie in Ostpreußen. Herrnhuter sind am zahlreichsten in Schlesien (Gnadenfrei) und in Brandenburg (Berlin). Sonst gibt es deren nur noch in Ostpreußen, Pommern und Sachsen. Irvingianer sind am zahlreichsten in der Provinz Brandenburg, nächstdem in Pommern und Ostpreußen. In Westpreußen, Posen, in Westfalen und in der Rheinprovinz gibt es keine Gemeinden derselben. Die Niederländischreformirten haben nur zu Elberfeld, im Regierungsbezirk Düsseldorf, eine Gemeinde. Die Menzelianer (Neulutheraner) endlich vertheilen sich auf Pommern, Brandenburg und Schlesien, auch kommen einzelne in Westfalen vor. Werfen wir einen kurzen allgemeinen Rückblick auf diese Verhältnisse, so ist danach das Sectenwesen am weitesten gediehen in Schlesien, Pommern und Brandenburg, wo mit einer einzigen Ausnahme alle Secten vertreten und in der Gesammtsumme auch am zahlreichsten sind. Am wenigsten Sectirer gibt es in Westfalen, und zwar nur Baptisten, Freigemeindler (Deutschkatholische) und Menzelianer. Nächstdem am wenigsten in der Rheinprovinz.

Griechenland.

ƺ **Athen,** 14 Febr. Die Kammern haben im Laufe der Woche einige Steuergesetze erledigt, der Senat hat aber nach einem scheinbaren Schlaf von vierzehn Tagen sich aufs neue gegen den Minister des Aeußern Hrn. A. Rangabis in die Brust geworfen, und vorgestern in seinen Sitzungshallen wieder ein Schauspiel aufgeführt, dessen er sich später — einmal zur Besinnung gekommen — wohl schämen wird. Der „Moniteur Grec" enthielt in seiner vorletzten Nummer den Bericht über die frühere Senatssitzung, in welchem vorzugsweise die Antworten niedergelegt sind welche der Minister des Auswärtigen den ihn unterpellirenden Senatoren, Riga Palamides und Christides gegeben hat. Aus diesen Antworten erhellt zur Genüge daß es dem Minister weder an Rednertalent noch an Muth gefehlt hat; daß er aber dennoch besiegt wurde, war nicht die Folge davon daß er eine schlechte Sache mit Beredsamkeit und Geistesgegenwart vertheidigte, sondern weil er es mit Gegnern zu thun hatte die längst darauf vorbereitet waren keine Gründe anzuhören, vielmehr ihren Entschluß den Minister zu demüthigen, ihn in der öffentlichen Meinung verdächtig zu machen, und schließlich zu zwingen sein Portefeuille niederzulegen, mit allem Aufgebot von Leidenschaft durchführen wollten. Umsonst bemühte sich Rangabis damals die Senatoren zu überzeugen daß er weit entfernt sey den Freiheitskampf zu verunglimpfen, oder die Männer desselben anzutasten — er setzte dieß weit und breit auseinander — umsonst zeigte er seine Bereitwilligkeit den ganzen Paragraphen zu widerrufen, umsonst that er es sogar, was man im Publicum nichts weniger als billigte. Obwohl die Majorität des Senats diese Forderung des Widerrufs gestellt hatte, so war sie doch nichts weniger als zufrieden damit als dieselbe erfüllt wurde. Es fehlte ja von da an jede Handhabe zu einem so erfolgreichen Angriff! Da kam der Moniteurartikel; er wurde gelesen und durchstöbert, und am Ende fand man daß er nicht ganz getreu die Worte wiedergegeben habe wie sie in der Senatssitzung Schlag auf Schlag aufeinandertrafen, oder wie sie im Sitzungsprotokoll aufgezeichnet waren. Wenn wirklich dieser Umstand den Senatoren so sehr am Herzen lag wie sie sich den Anschein gaben, so wäre das einfachste und durchgreifendste Mittel gewesen diesem großen Verbrechen des Ministers die gehörige Strafe folgen zu lassen: das Sitzungsprotokoll in den Moniteur einrücken zu lassen, um der Welt zu zeigen daß der Minister des Aeußern kein so fabelhaftes Gedächtniß hat, um die in einer stürmischen Sitzung links und rechts gehaltenen Reden acht Tage darauf wortwörtlich in den Moniteur dictiren zu können. Der Moniteurartikel mußte demnach der Sündenbock seyn, auf welchen nun die Steine der Senatsopposition geworfen wurden. Die Redner im Senat verlangten daß auch dieser Artikel vom Minister des Aeußern zurückgenommen, und in anderer Form wiedergegeben werde. Da erhoben sich mehrere Minister, und erklärten daß es endlich einmal Zeit sey die bereits abgemachte Sache ruhen zu lassen, daß es wenig der Würde des Senats entspreche seinen Sitzungssaal zum Tummelplatz der Leidenschaften zu machen, und das Volk herbeizulocken um sich an diesem unwürdigen Schauspiel zu ergötzen, und so weiter. Es waren nämlich wie bei der frühern Sitzung die Galerien mit eigens herbeigeschafften Schreiern angefüllt, die auf die eingelernten Schlagwörter warteten um einen Höllenlärm anzufangen. Da der Präsident sah daß die Sitzung wieder einen stürmischen Charakter annehme, so schloß er sie, und war im Begriff sich zu entfernen. Da beriefen die Senatoren einen der Vicepräsidenten auf den Stuhl; allein auch dieser erklärte keine weitere Sitzung halten zu wollen, und entschlüpfte. Nun begannen sie einen Alterspräsidenten zu ernennen in der Person des Senators Theotoki, der sich's auch gerne gefallen ließ. Indeß bei der Zählung der treuen Häupter fand sich daß

die Schaar nicht beschlußfähig war, und so siegte die bessere Einsicht, und die Senatoren giengen nach Haus. Ich glaube die Angelegenheit ist an ihrem Ende angelangt, oder ist wenigstens ganz nahe daran: sie hat die Gränze des Lächerlichen erreicht! Wenn auch viel von einem Ministerwechsel gesprochen wird, so dürften diese Gerüchte mehr von denen ausgehen die ihn wünschen, als von denen die darum wirklich etwas wissen könnten. — Der Gesandte Frankreichs, Hr. v. Mercier, wird Griechenland in kurzer Zeit verlassen, zunächst nur in Urlaub, aber nach sonstigen Anzeichen ist zu zweifeln daß er hieher zurückkehren wird. — Neue Geschenke und Vermächtnisse sind in diesem Jahr schon wieder für Griechenland bestimmt worden. Hr. Anastasios Kontinos, gebürtig aus dem Dorfe Zitsis in Epirus, Kaufmann in der Walachei, hat in seinem Testament 65,000 Drachmen für Griechenland bestimmt. Die Gesammtsumme der im verflossenen Jahr für Griechenland bestimmten Geschenke und Vermächtnisse von den im Ausland lebenden Griechen — nicht Kinder des heutigen Königreichs, sondern der unter türkischer Herrschaft stehenden Provinzen — beträgt 4,877,660 Drachmen!

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Der Rittm. in der Armee, E. Graf d'Orsay, ist zum k. k. Kämmerer ernannt.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem Gentile v. Colleoni aus Vicenza ist der Grafentitel bestätigt; der Kämmerer und Municipalassessor P. G. Nobile Venier, und sein Bruder Giuseppe, sowie der Kämmerer und Statthalterei-Secretär V. G. Nobile Caboga sind in den Grafenstand erhoben; dem Nobile G. Papadopoli, die Fortführung des ihm seit jeher beigelegten Conte-Titels bewilligt

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Vice-Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Fiume, A. Cornet, das Ritterkreuz des Franz-Josephordens verliehen. — Se. Maj. der König von **Preußen**: dem Rechnungsrath Kläger in Berlin und dem emeritirten Erzpriester Härtel zu Frankenstein, Reg.-Bezirk Breslau, den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Director des Ober-Bergamts zu Halle an der Saale, Berghauptm. Brassert, den Rothen Adlerorden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kreisger.-Rath Nobiling zu Stettin den Rothen Adlerorden 3. Cl. mit der Schleife, und dem Advocat-Anwalt, Justizrath Courth zu Düsseldorf den Rothen Adlerorden 4. Cl. — Se. Maj. der König von **Sachsen**: Dem k. k. österr. Gen.-Consul zu Belgrad Obersten Radossaljevich Ritter v. Posavina das Comthurkreuz 2. Cl. des Albrechtordens. — Se. Maj. der König von **Württemberg**: dem Dekan Dillenius in Weinsberg bei dessen Versetzung in den Ruhestand das Ritterkreuz des Friedrichsordens. — Der Großherzog von **Sachsen-Weimar**: dem Baurath H. Heß zu Weimar bei seiner Versetzung in den erbetenen Ruhestand das Ritterkreuz 1. Abth. des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich**: F. Graf v. Attems zu Gratz für das ihm verliehene Ehren-Ritterkreuz des Johanniterordens. — In **Preußen**: der Director der Pulver-Fabrik in Spandau, Oberstlieut. Otto à la suite des Garde-Art.-Reg., für Anlegung des von dem König von Sardinien ihm verliehenen Ritterkreuzes des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der wirkl. geh. Legationsrath Balan im Ministerium der ausw. Angelegenheiten, für das von dem König der Belgier ihm verliehene Groß-Officierkreuz des Leopoldordens; der gegenwärtig in Rio de Janeiro sich aufhaltende Musiklehrer A. Maersch aus Stettin für das von dem Kaiser von Brasilien ihm verliehene Officierkreuz des Rosenordens; der geh. Reg.-Rath Wetzel in Berlin für das Ritterkreuz des k. württemb. Kronordens; der commandirende General des V. Armee-Corps, Gen.-Lieut. Graf v. Waldersee, für das Großkreuz vom herz. anhalt. Gesammthausorden Albrechts des Bären. — Im **K. Sachsen**: der Director der Oberrechnungskammer und Director in der ersten Abtheilung des Finanzministeriums, Geh. Rath Frhr. v. Weißenbach, für das von dem Herzog zu Sachsen Coburg ihm verliehene Comthurkreuz 1 Cl. des herz. sächsisch-ernestin. Hausordens, statt des bisher von ihm getragenen Ritterkreuzes des gedachten Ordens; der Vorstand des Finanz-Archivs Hofrath Zerener für das von dem Großherzog von Weimar ihm verliehene Ritterkreuz 1. Abth. des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; der geh. Justizrath Dr. A. O. Krug für das von dem Kaiser der Franzosen ihm verliehene Officierkreuz der Ehrenlegion. — In **Baden**: der Präsident des großh. Kriegsministeriums, Gen.-Lieut. Ludwig, für den ihm von dem König von Preußen verliehenen Stern zum Rothen Adlerorden 2. Cl.; der Oberst v. Boeckh, Mitglied des Kriegsministeriums, für die 2. Cl., und Hptm. Federer im Generalstab, Adjutant des Kriegspräsidenten, für die 4. Cl. dieses Ordens.

[1756] Im Verlage von Jos. Aibl, Musikhandlung in München, erschien:

„Kukuk."

Musikalische Rundschau.

Kurze Unterhaltungs-Stücke für die Guitarre.

„CUCKOO."

Musical Panorama.

LIGHT ENTERTAINMENT
for the
GUITAR.

Containing national Melodies from different Countries;
OPERA-PIECES,
and other favourite Themes.

Arranged in an easy style and with fingring marked
by
J. K. Mertz.

Volksthümliche Melodien
verschiedener Länder,
Opern- und andere beliebte Motive.

Leicht spielbar eingerichtet und mit Fingerbezeichnung versehen
von
J. K. Mertz.

Heft 1 — 12.
Preis eines jeden Heftes 54 kr. = 15 Ngr.

„COUCOU."

Panorama musical.

PETITS AMUSEMENTS
pour la
GUITARE.

Airs populaires de différents pays,
MOTIFS D'OPÉRAS
et autres thêmes favoris.

Arrangés d'un style facile et doigtés
par
J. K. Mertz.

---

(62) In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg ist erschienen:

Das Ausland.

Eine Wochenschrift
für
Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Dreißigster Jahrgang.
Nr. 7 — 9.

Inhalt: Der Krieg zwischen Großbritannien und Persien. — Land- und Sittenschilderungen von der Goldküste. (Schluß.) — Eine alte Weltkarte mit der Jahrzahl 1459. — Gigantische Vegetationen in Californien. — Volkssagen im Kwarim-Lande. — Reise von Amboina nach Batjan auf malayischen Fahrzeugen. (Von Julius Kögel.) — Eine russische Schilderung der Bewohner von Korea. — Fischregen. — Ueber Austerngift. — Dr. Livingston über den Sklavenhandel. — Sitten und Glaube in Catalonien. — Eine Ueberlandreise nach Indien. 11. Rückkehr nach Europa. (Forts. u. Schluß.) — Dr. Kane's Entdeckungen im Smith-Sunde. 1. Der Humboldt-Gletscher. 2. Das offene Polarmeer. — Dr. Livingston über die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der afrikanischen Völkerstämme. — Skizzen aus Klein-Asien. (Forts.) — Die Heerstraßen nach Indien. — Ein neuer Proceß gegen Sklavenhändler in Baltimore. — Ueber die Sitten und Gebräuche der Australier. — Die Wanderungen der Gebrüder Schlagintweit über den Kuenlün. — Die New-Yorker Eisfabricationen. — Die Universitäts-Bibliothek in Athen. — Wärme-Erscheinungen in Flüssigkeiten. — Der Hof und die Gesellschaft in Persien. — Mégara. — Der russische Handel in China. — Ueber das Datum der Sonnenfinsterniß welche der Belagerung Larissa's durch Cyrus ein Ende machte. — Aus dem Leben des Contre-Admirals Edward Parry.

Miscellen: Das Priesterthum von Gretna Green; ein literarisches Curiosum; eine neue Karte des Amur-Stromes; die Grabschrift des ersten Darius in Nakschi-Rustam; die europäisch-amerikanischen Dampfschifffahrtslinien; Länge und Kosten der im Betrieb befindlichen Eisenbahnen; zur Sage vom Tanhäuser; ein Nachtrag zur Weihnachtsfeier in England; Ausgrabungen in den Ruinen von Karthago; ein Mittel gegen Feuersgefahr auf Schiffen; zur Geographie von Südpersien; eine Reispapierpflanze.

Preis des Jahrgangs 16 fl. oder 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an, welche in wöchentlichen Lieferungen geheftet ausgegeben wird.

[1740] In der k. k. Hof-Buch- und Kunsthandlung F. A. Credner in Prag sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. W. Treitz,
Professor der pathologischen Anatomie in Prag.

Hernia retroperitonealis.

Ein Beitrag zur Geschichte innerer Hernien.

Mit 5 Abbildungen gr 8. geh. 2 fl. od. 1 Rthlr. 10 Ngr

Das hohe k. k. Finanzministerium hat das von dem k. k. Bergverwalters-Adjuncten und ersten Lehrer an der k. k. Bergschule zu Przibram, Hrn. Aug. Heinr. Beer verfasste (und von der k. k. Hof-Buch- und Kunsthandlung F. A. Credner in Prag verlegte)

Lehrbuch der Markscheidekunst

den sämmtlichen k. k. Bergschulen und Montanlehranstalten zum Lehrgebrauch anzuempfehlen geruht.

[1739] Im Verlage von Friedr. Fleischer in Leipzig erschien so eben:

Die jetzt lebenden Entomologen
vorzugsweise Deutschlands und der angränzenden Länder.
Zusammengestellt und mit Anmerkungen der Sammler versehen
von Fürchtegott Gräßner.
Zweite Auflage. 1857. Preis 15 Ngr.

[1717] Bei Treuttel u. Würtz in Straßburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die protestantische Freiheit.
Ein Dialog
von Dr. **J. Fr. Bruch,**
Decan der theolog. Facultät, kirchlicher Inspector.
Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Der verehrte Verfasser ist bereits dem Publicum durch seine früheren Schriften: Betrachtungen über Christenthum und christlichen Glauben, 2 Bde. 8. Weisheitslehre der Hebräer. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie. 8. Gebet des Herrn, erklärt und entwickelt in 9 Predigten &c., hinlänglich bekannt, daß wir hoffen dürfen, obige kleine Schrift werde sich desselben Beifalls zu erfreuen haben wie dessen früher erschienenen Werke.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Ueber Lebensmagnetismus
und über die magischen Wirkungen überhaupt.
Von **Carl Gustav Carus.**
8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr. [1626]

[1741] Jedem wissenschaftlich Gebildeten, der sich über die neuere Sprachforschung, und zwar sowohl über die historische als über die philosophische Richtung in derselben, ihre Bedeutung und ihre Ziele zu unterrichten wünscht, dürfen wir das folgende Werk empfehlen:

System der Sprachwissenschaft von **K. W. L. Heyse.** Nach dessen Tod herausgegeben von Dr. **H. Steinthal**, Privatdocenten an der Universität zu Berlin. 1856. gr. 8. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Die zweite (specielle) Hälfte dieses Werkes beschränkt sich auf die Behandlung der drei bekannteren Sprachen.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in **Berlin.**

[1716] Im Verlage von **Pfeffer** in **Halle** erschien so eben:

Chronik des Petersberges bei Halle a. d. S. Von C. R. Wichmann. Mit Abbild. gr. 8. ½ Thlr.

Eine sehr fleißig gearbeitete, quellenmäßige Geschichte des Petersberges (Lauterberg = mons serenus) und seines berühmten Augustinerklosters, dessen schöne Kirche (die Grabstätte der Wettiner Grafen) jetzt durch königl. Munificenz wieder hergestellt ist.

COURS THÉORIQUE ET PRATIQUE
DE
LANGUE FRANÇAISE
RÉDIGÉ SUR UN PLAN ENTIÈREMENT NEUF
PAR M. P. POITEVIN
Ancien professeur au collège Rollin.
(Ouvrage adopté et recommandé par le Conseil supérieur de l'instruction publique.)
COURS COMPLET.

PARTIE DE L'ÉLÈVE.

Ire ANNÉE.

GRAMMAIRE DU PREMIER AGE. 5 Sgr.
GRAMMAIRE DU PREMIER AGE, avec **EXERCICES.** 10 Sgr.

IIe ANNÉE.

GRAMMAIRE ÉLÉMENTAIRE, avec exercices en regard. 12 Sgr.
Traité d'Analyse grammaticale, avec exercices en regard. 12 Sgr.
Traité de la Conjugaison des verbes, avec exercices en regard. 12 Sgr.
Exercices de la Conjugaison des verbes. 10 Sgr.
Cours gradué de dictées. 12 Sgr.

IIIe ANNÉE.

GRAMMAIRE COMPLÈTE, avec exercices en regard. 24 Sgr.
Syntaxe théorique et pratique. 20 Sgr.
Traité d'Analyse logique, avec exercices en regard. 16 Sgr.
Traité des Participes, avec exercices en regard. 16 Sgr.
Cours complet de dictées. 20 Sgr.

PARTIE DU MAITRE.

Ire ANNÉE.

Des modèles de devoirs placés à la suite de la GRAMMAIRE DU PREMIER AGE tiennent lieu de CORRIGÉ.

IIe ANNÉE.

Corrigé de la Grammaire élémentaire. 16 Sgr.
Corrigé de l'Analyse grammaticale. 24 Sgr.
Corrigé de la Conjugaison. 16 Sgr.
Corrigé des Exercices raisonnés sur la Conjugaison. 12 Sgr.
Corrigé du Cours gradué de dictées. 16 Sgr.

IIIe ANNÉE.

Corrigé de la Grammaire complète. 1 Rthlr. 5 Sgr.
Corrigé de la Syntaxe. 24 Sgr.
Corrigé de l'Analyse logique. 1 Rthlr. 5 Sgr.
Corrigé des Participes. 20 Sgr.
Corrigé du Cours complet de dictées. 24 Sgr.

SÉPARÉ:

GRAMMAIRE ÉLÉMENTAIRE. — THÉORIE. 8 Sgr.
GRAMMAIRE COMPLÈTE. — THÉORIE. 15 Sgr.
LE PREMIER LIVRE DE L'ENFANCE. 4 Sgr.
PREMIÈRES LECTURES. 4 Sgr.

Bei dem Beginn eines neuen Schul-Semesters erlauben wir uns auf dieß ausgezeichnete Lehrbuch der französischen Sprache wiederholt aufmerksam zu machen. Nach einem ganz neuen und besondern Plane bearbeitet, besteht das Verdienst des Verfassers in der glücklichen Lösung der Aufgabe, Theorie und Praxis in leichter und klarer Darstellung vereinigt und somit den Zweck einer gründlichen Erlernung der französischen Sprache erreicht zu haben. Welche Anerkennung diese neue Lehrmethode gefunden, beweist nicht allein die vom Ministerium des Unterrichts vorzugsweise anempfohlene Einführung in fast allen Collegien Frankreichs, sondern auch die Theilnahme für dieß praktische Lehrbuch in den öffentlichen und Privatschulen des Auslandes, namentlich Rußland, Polen und den Donau-Provinzen. Wir glauben daher zur Empfehlung dieses Buches nichts mehr hinzufügen zu können, und bemerken nur noch daß Bestellungen, sowohl auf den vollständigen Lehrcursus als auch auf die einzelnen Abtheilungen desselben, von allen soliden Buchhandlungen angenommen werden.

Paris, am 1 März 1857.

[1711] **Firmin Didot frères, Fils & Comp.**

Subscriptions-Einladung. [1208—5]

☞ Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. ☜

Die Illustrirte Welt.

Blätter aus Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst.
Zur Unterhaltung und Belehrung
für die Familie, für Alle und Jeden.
Jahrgang 1857.
Mit **Gratis-Zugabe** des berühmten prachtvollen **Stahlstichs**
Pilger auf dem St. Petersplatze in Rom,
gemalt von **Paul Dela Roche,** gestochen von **François,** 22 Zoll hoch und 27 Zoll breit.

Die Illustrirte Welt erscheint in 12 Monatsheften aufs reichste illustrirt und in elegantem Umschlag broschirt. Der ganz ungewöhnlich billige Subscriptions-Preis beträgt **nur 5 Sgr. oder 18 kr. monatlich,** also für kaum **2 Pfennige** oder **einen halben Kreuzer täglich ein wahres Prachtwerk** im vollsten Sinne des Worts, und einen **werthvollen Zimmerschmuck.**

Die früher erschienenen Jahrgänge 1853 bis 1855 und 1856, mit der ausgezeichneten Prämie **„Spanische Zigeuner,"** sind in gleichem Format und Ausstattung, à Band broschirt fl. 3. 36 kr., fein gebunden mit Goldrücken à 4 fl., auch jetzt noch zu beziehen, so weit der kleine Vorrath reicht.

Bräuhaus-Verkauf. Ein in der Hauptstadt Graz in Steiermark in einer der inneren Stadt zunächst gelegenen sehr frequenten Vorstadt postirtes Bräuhaus mit radicirter Bräuersgerechtsame wird wegen vorgerückten Alters des Eigenthümers aus freier Hand unter sehr billigen Bedingnissen verkauft.

Bei diesem Bräuhause befinden sich großartige bequeme Schüttböden, schöne Malztennen und gute Keller, sowie auch eine Malzbrechmaschine.

Ferner gehört hiezu eine Grundfläche von 2000 Quadrat-Klaftern, welche sich sowohl zur beliebigen Ausdehnung des Geschäftes durch Zubauten, als auch vorzüglich zum Neubaue mehrerer Häuser eignet, da solche an eine sehr frequente Gasse gränzt.

Kaufsliebhaber wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an Hrn. Dr. **Gustav Illes,** Hof- und Gerichts-Advocaten in **Graz** wenden. [1653—55]

[1771] Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andachtsübungen
beim
Besuche der heil. Gräber
am
Charfreitage und Charsamstage;
nebst einem Anhang, enthaltend: Tageszeiten und Litanei vom Leiden Christi, Gebete zur schmerzhaften Mutter Gottes u. s. w. nebst einer
Kreuzweg-Andacht
mit den 14 Stationen in hübschen Bildchen.
Herausgegeben von
Joseph Kinespies,
Priester der Diöcese Würzburg
Approbirt vom hochw. bischöfl. Ordinariate Würzburg.
Mit einem schönen Stahlstich u. vielen Bildchen.
115 Seiten in kl. 8. brosch. Gedruckt auf feinem Velinpapier mit großen, gutleserlichen Buchstaben. Preis 21 kr. oder 7 Ngr. Auch gebundene Exemplare sind stets zu haben.

[1757] In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind erschienen:

Haase, Th., die Beredsamkeit eine schöne Kunst, oder kritisch philosophische Untersuchung über das Wesen der Beredsamkeit. gr. 8. 10 Ngr.

Jahrbücher der biblischen Wissenschaft von H. Ewald. Jahrb. VIII. gr. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.
(Die frühern Jahrgänge werden zu ermässigtem Preis verkauft.)

Taciti C. C. Germaniae sive de origine situ moribus ac populis Germanorum liber. Herausgeg. u. sachlich erläutert von Dr. Th. Finck. Abthl. I. gr. 8. 1 Thlr. 5 Ngr.

Ehrenfeuchter, Fr., Zur Geschichte des Katechismus mit besonderer Berücksichtigung der hannov. Landeskirche. Nebst einem Anhange, ältere katechet. Denkmale der evangel. Kirche, namentlich Mich. Walthers Katechismus enthaltend. gr. 8. 25 Ngr.

Herrmann, H., Jugendlieder für Töchterschulen in zweistimmiger Bearbeitung. Heft 1-4. 8. geh. 5 Ngr.

Zu beziehen durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und München.

[1712—13] So eben erschien:

Wiener Münzvertrag

zwischen Oesterreich und den Zollvereins-Staaten vom 24 Januar 1857, mit den Separatartikeln und dem Schlußprotokoll.
8. Stuttgart, **Metzler,** geh. 24 kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[908—46]
1 Sgr per Nr. wöchentl. Per Quartal 13 Sgr mit Prämie.
ILLUSTRIRTES FAMILIEN-JOURNAL.
LEIPZIG. ENGL. KUNSTANSTALT von A. H. PAYNE.
Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.

Stelle-Gesuch. [1396—98] Ein gebildeter junger Mann (Schweizer), sehr geschickter Zeichner und Porträtmaler, auch der französischen Sprache ganz kundig, sucht im Ausland (vorzugsweise Rußland) ein seinen Leistungen entsprechendes Unterkommen. Proben seiner Leistungen, sowie Zeugnisse über seine Moralität können auf Verlangen sogleich zur Hand befördert werden. — Allfällige Offerte befördert unter Chiffre H. Nr. 1396 die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch. 1566—67] Ein junger Doctor, der nicht nur in allen Fächern der Philosophie, der Rechts- und Staatswissenschaften die ausgezeichnetsten Zeugnisse aufweist, sondern auch durch mehrere Schriften wissenschaftlichen und poetischen Inhalts im In- und Auslande die glänzendste Anerkennung gefunden hat, sucht eine entsprechende Stellung als Hofmeister oder Secretär. Derselbe wäre besonders auch bereit in Familienkreisen Vorlesungen über Geschichte, Kunst und Literatur zu halten. — Offerte, mit Nr. 1566 bezeichnet, werden durch die Expedition dieses Blattes dem Bewerber zugesandt.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 85. — 26 März 1857.

Uebersicht.

Handelsbericht.

† **Köln**, 22 März. Die hier domicilirte Transportgesellschaft Agrippina hielt gestern ihre dießjährige ordentliche Generalversammlung. Das Geschäftsresultat für 1856 erweist sich, zum erstenmal seit mehreren Jahren, als glänzend. Die Einnahmen an vorgetragenen Posten aus 1855, Prämien, Zinsen ꝛc. betrugen 388,236 Thlr.; die Ausgaben hingegen nur 231,301 Thlr. Von dem Ueberschuß von 156,935 Thlr. sind zur Deckung für schwebende Schäden, laufende Risicos ꝛc. 94,675 Thlr. auf das neue Jahr übertragen. Aus dem sich weiter ergebenden Ueberschuß von 62,360 Thlr. wurden 5000 Thlr. dem Reserveconto zugeschrieben, welcher nunmehr auf 60,000 Thlr., also auf 30 Thlr. für die Actie, angewachsen ist. Der Reingewinn für 1856 beträgt hiernach 57,360 Thlr., wovon nach Abzug von 15 Proc. Tantièmen 48,576 Thlr. zur Verfügung der Generalversammlung bleiben. Aus diesem Ueberschuß sollen 1000 Thlr. für das Denkmal Friedrich Wilhelms III, 600 Thlr. für den Dom und 250 Thlr. zu Unterstützungen verwendet werden. Actien der „Agrippina" sind schwer zu haben, weil sie in festen Händen liegen. Das laufende Geschäftsjahr 1857 soll um so mehr günstig begonnen haben, als ein Posten welcher im vorigen Jahr für ein verloren geglaubtes, aber nun glücklich an Land gekommenes Schiff abgeschrieben worden war, der Gesellschaft wieder zu gute kömmt. Uebrigens wird es schmerzlich empfunden, und alljährlich in den Handelskammerberichten beklagt daß der österreichische Kaiserstaat für die preußischen Transport-Versicherungsgesellschaften noch immer verschlossen bleibt, was um so auffallender erscheint, als einige der bedeutendsten österreichischen Gesellschaften (worunter die Triester, die hier einen Agenten hat) längst in Preußen zugelassen sind. In diesem Monat finden hier noch folgende Generalversammlungen statt: der Kölnischen Baumwollspinnerei am 23ten, der Kölnischen Privatbank am 26ten und der Kölnischen Hagelversicherungsgesellschaft am 30 d. Mts. Im Effectengeschäft war es übrigens in den letzten drei Wochen auf dem hiesigen Platz sehr still, was hauptsächlich dem Einschreiten der Justizbehörde gegen die sogenannten Pfuschmakler, auf deren Proceß ich zurückkommen werde, zugeschrieben wird.

Der drohende Zustand des Domes zu Worms.

* **Worms**, im März. Wenn lose Felsstücke der Alpen ein Dörflein der Schweiz bedrohen, dann erhebt jede Zeitung weithinschallenden Ruf um vorausgehende Hülfe; als der Brand zu Hamburg manch nacktes Elend erzeugte und geschmückte Paläste zerstörte, da bewährte sich die deutsche Einheit in den Millionen die zur Abhülfe der Noth und zum Aufbau der Paläste und Gotteshäuser hinreichten. Vom deutschen Rhein, von einer Stätte die einst an Pracht und Ruhm durch Europa glänzte, die größten Tage der deutschen Weltherrschaft in ihren Mauern sah, und dann durch Jahrzehnte unsäglichen Elends, wie durch Augenblicke entmenschter Rohheit zur Zeit deutscher Erniedrigung zum Steinhaufen ward, von solcher Stätte ertönte noch nicht lange ein Nothruf durch die deutschen Lande; doch wenig gehört verklang er im rauschenden Strom orientalischer, Neuenburger und industrieller Angelegenheiten. Der Zweck dieser Zeilen ist durch Ihr allververbreitetes Blatt die Aufmerksamkeit wieder zu erwecken.

Es hat sich hier zur Erhaltung des Doms ein Verein gebildet, der im letzten Herbst durch seinen Ausschuß einen innigen und dringenden Ruf ergehen ließ an alle Deutschen die Interesse an einem nationalen Denkmal, an alle Menschen die warmen Sinn für die edle Kunst, an alle Katholiken die ein mitfühlendes Herz für eine größtentheils unbemittelte Glaubensbrüdergemeinde haben, deren Kirchengüter im Strudel wilder Zeiten untergegangen sind. Einsender dieses, der dem Verein durchaus fern steht und nur durch seine Liebe zur Kunst sich zur Theilnahme verpflichtet findet, verfolgte alle Maßnahmen des Vereins mit Lebhaftigkeit, freute sich über manch edles Scherflein, über manch nennenswerthes Opfer das die arme Gemeinde, das selbst Andersgläubige der Stadt und Umgegend bereitwillig beigesteuert, war aber um so mehr betroffen durch die Theilnahmlosigkeit der öffentlichen Blätter, deren Aufgabe es doch ist das Große zu fördern und die Kunde desselben allüberallhin zu tragen. – Möge das Versäumte bald eingeholt werden!

Der Wormser Dom hat, neben nennenswerthen und für die Kunstgeschichte wichtigen Resten von vier andern Kirchen, die zahllosen Stürme des dreißigjährigen Krieges, sowie die ewig denkwürdige Barbarei des Jahres 1689 überstanden; aber wie gieng die hochgekuppelte, mit Denkmälern, edlen Bildwerken und Wandgemälden geschmückte, reichgegliederte Kathedrale aus jenen Gräueltagen hervor? Vom Brand sind noch die Thürme geschwärzt, schlechtconstruirte Nothdächer drücken die Umfangsmauern auseinander, zierliche Lissenen und Säulen sind von vergeblich wüthenden Kugeln zertrümmert, und endlich zeigt die Zeit die langsame Wirkung gewaltiger Minen; die anfangs bloß Quader absplitterten, aber auch die Fundamente des herrlichen Westchors zerstörten, wie unsere Zeit es erfahren sollte. Anderthalb Jahrhunderte entdeckte man den Urschaden nicht, und suchte bald da, bald dort die Risse durch Klammern, Anker und Mörtel zu heilen. Doch endlich zeigt sich alles dieß unnütz, da sich die Wirkung des unrichtig construirten Schiffdaches gewaltig beigesellt; und wenn nicht schleunige Hülfe bereit ist, so wird das Vaterland um eine seiner schönsten Zierden ärmer, so wird einer vielgeprüften Gemeinde ihr herrliches Gotteshaus entrissen, abgesehen von unsäglichem Elend das der Einsturz, ganz oder theilweise, eines so gewaltigen Gebäudes mit sich brächte. Nicht lange ist es da stürzte aus den, wie es scheint, falsch construirten Rischwölbungen der Zwickel der Westkuppel ein Stein zerschmetternd auf eine glücklicherweise leere Chorbank, und in den letzten Wochen ganz unerwartet selbst ein großer Haustein aus den regelrecht construirten und mit außerordentlicher Genauigkeit ausgeführten Rischwölbungen der Zwickel der Ostkuppel, an deren Schadhaftigkeit noch kein Mensch gedacht hatte, die jedermann als unverwüstlichen Felsen ansah, wenn auch alles übrige zerfallen würde. Zweifellos ist dieß auch eine Wirkung des Schiffdaches, das trotz seiner zu großen Höhe einen zu großen Horizontalschub leistet; dadurch wirkt es sogar auf die Kreuzarme. Die westliche Wand des südlichen Kreuzarmes, welche gegen die Ostkuppel als Strebepfeiler wirkt, hat einen mehr als zollbreiten Riß, und wirkt den Druck fortpflanzend sogar auf die südliche Wand des Kreuzarmes; an einem langen zollbreiten Riß derselben erscheint der dem Schiff benachbarte Theil zurücktretend hinausgerückt. An den Gewölbescheiteln des Mittelschiffs zeigen sich lang hingehende Risse, welche auf die Trennung der Gewölbekappen von ihrer Widerlage hinweisen, und dadurch die Gefahr in eine entsetzliche Nähe rücken. An der Westkuppel wird nicht bloß der ebenerwähnte Seitenschub, sondern und vorzugsweise das zertrümmerte oder unterminirte

Fundament des Westchors als zerstörendes Element auftreten. Wenn bisher die Fundamente sich langsam senkten, so konnte dieß nur daher rühren daß der gewaltige Troß der Fundamentquader nicht auf einmal in eine übriggebliebene Minenhöhlung sich loslösend hinunterstürzen konnte, sich aber dann langsam senken mußte. Daher die stetig fortschreitende Zerklüftung der Absis und der Kuppel, unter der man nur mit einem geheimen Schauer der Furcht stehen kann, wenn man das Auge auf ihren drohenden Zustand wirft. Die ganze Absis und ihr Dach sind mit Mörtel zugeschmiert und verankert, um sie zu retten. Doch schreitet der Verfall unaufhaltsam vorwärts. An der westlichen Seite der Absis geht ein weitklaffender Riß von unten nach oben, die einst graden Mauerpfeiler sind knieförmig in der Mitte ausgebogen, und der oberste Theil ist dadurch so eingerückt daß das Knie 3 bis 4 Fuß vor die Verticale tritt welche durch die oberste Kante geht. Haben sich einmal einige Fundamentstücke losgebröckelt, senkt sich dasselbe plötzlich um ein nennenswerthes Stück oder auch nur in dem jetzigen progressiven Maßstab weiter, so ist die Absis verloren, dann auch die Westkuppel, und somit dem weitern Verfall des Schiffes der nächste Anlaß gegeben.

Noch weiter ist die Zerstörung in einer der gothischen Anbauten fortgeschritten, welche zwar der Entartung dieser Bauweise nahe liegen, aber gerade darum der höchsten Blüthezeit angehören, wie ja in jeder Kunst der höchste Gipfel dicht neben dem tiefsten Abgrund steht. In der sogenannten Taufcapelle finden sich auch aus dieser Zeit herrliche Bildwerke mittelalterlicher Sculptur, mit denen ein dicht daneben stehendes zopfiges Grabdenkmal aus kaum hundert Jahre späterer Zeit, aus der Zeit der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften, aufs seltsamste contrastirt. Die Gewölbe dieser Capelle sind so zerklüftet, daß große Theile der Decke trotz des Daches durchnäßt sind. Hier thut die Hülfe am ersten noth; sogar der schweigsame Küster zeigt dem zurückschreckenden Beschauer trauernd auf die Risse, und fürchtet jeden Morgen eine plötzliche Zerstörung, der dann auch die herrlichen Bildwerke, Seitenstücke zu den berühmtesten aus der griechischen Blüthezeit, anheim fallen müßten.

Es lassen sich die einzelnen jedem Laien auffallenden Zeichen des schleunig herannahenden Verfalls, sowie die von fachlicher Seite gemachten genauen Untersuchungen nicht alle anführen; möge nur noch ein kurzer Blick auf die Geschichte des Doms und seine Bedeutung für die Kunstgeschichte geworfen werden.

Einige Forscher in der Kunstgeschichte, wie Schnaase und v. Quast, erklären zwar den Wormser Dom für den jüngsten unter den drei großen romanischen Domen des Mittelrheins, und gründen diese Behauptung vorzüglich auf ein scheinbar abhängiges Verhältniß dieses Doms von denen zu Mainz und Speyer, welches durch eine reichere Durchbildung der dort auftretenden Motive, die in der Profilirung der Gurten und Gesimse sogar ins weichliche gienge, erwiesen würde. Doch ist in neuester Zeit von einem jungen Forscher, J. Hohenreuther von hier, eine gründliche Untersuchung angestellt worden, die durch den Aufenthalt an Ort und Stelle erleichtert, aber auch gesicherter ist. Dadurch ist festgestellt (Kunstblatt Nr. 7, 12 Febr. 1857), daß die Hauptheile des Doms im Jahr 1033 schon standen, also noch von dem Bau des Bischofs Burchard, eingeweiht 1016, herrühren. Darauf deutet auch die große Einfachheit der nördlichen Wand und besonders der Außenwände des Mittelschiffs. Dieses, die Seitenschiffe, wie das westliche Altar- und Querhaus zeigen einen so einheitlichen Charakter, daß man sie nothwendig in eine Zeit, also 1016 versetzen muß; nur die südliche Wand des Mittelschiffs ist davon ausgenommen, und hat eine wahrhaft maurische Kleinlichkeit und Zierlichkeit der Details, die sich an dem Westchor wiederfinden, und dadurch auf die Vermuthung führen daß der Erbauer desselben auch an dieser Südseite seine Erfindungen angebracht habe. Dieser Westchor kann noch weniger eine Nachahmung des Mainzer Westchors seyn, da der erste schon 1234 vier Beneficien urkundlich erhielt, während der Mainzer erst 1239 von Erzbischof Siegfried III geweiht wurde. Auch sind die Details des letztern viel weiter gebildet, mannichfaltiger, und besonders die Profilirungen stark gothisirend, wie es hier nicht der Fall ist. Endlich findet sich aus dieser ganzen Zeit keine Nachricht einer so gewaltigen Aenderung des Baues wie die Beifügung dieses herrlichen Chors. Es bleibt uns somit nur die Nachricht von der Einweihung des Jahres 1181 übrig, die urkundlich gegeben ist, und welcher Friedrich Barbarossa beiwohnte zur Zeit der Abhaltung seines glänzenden Reichstags zu Mainz, bei welcher die Großen der Erde seine Herrschaft freudig anerkannten. Beiden Ereignissen wohnte wahrscheinlich der Sammler und Vervollständiger der Nibelungenlieder bei, und schöpfte aus den großartigen Festlichkeiten manchen Stoff für sein Werk. Der berühmte Streit der Brunhilde und Kriemhilde hat jetzt noch eine Erinnerung zurückgelassen, in dem nördlichen, dem „Königinnen-Portal" mit den gekrümmten Säulen.

So knüpfen sich der höchste Glanz der deutschen Weltherrschaft und die schönste Blume aus dem reichen Blüthengarten der mittelalterlichen Dichtung an unsern Dom; so finden wir daß er zwei herrlichen Meisterwerken der Baukunst als Vorbild diente, und noch jetzt in seiner strengen Einheit, die kein noch so gewaltiges Ereigniß der Geschichte ganz zerstören konnte, diese beiden vielgestaltigen, die Spuren aller Zeiten tragenden Kunstwerke zu Mainz und Speyer überragt. Nur ein Thurm ist nach seinem Umsturz in gothischer Zeit erneuert, aber dem romanischen Urbild aufs innigste angeschmiegt worden. Einige Capellen, von denen nur eine aus spätgothischer Zeit ist, und ein herrliches Portal vermannichfaltigen die strenge Einfachheit des deutschen Doms mehr als sie die Einheit stören. In einer derselben finden sich die obenerwähnten Bildwerke, die aus dem leider noch 1813 niedergebrannten Kreuzgang hieher gebracht wurden.

All dieser Reichthum steht in höchster Gefahr, drum eile ein jeder mit seinem Scherflein sie abzuwenden. Unsere Zeit verdient so viel des Mammons und so leicht; gebe sie dadurch den Ring des Polykrates dem Neid als Opfer. Besonders den großen Associationen, die mit Bergen von Goldpapier neue Goldhaufen erzeugen, wäre solche Gelegenheit geeignet sich „der blinden Antipathie beim gebildeten und bestgesinnten Theil des Publicums," von der die letzte Vierteljahrsschrift spricht, zu erwehren.

Der Dombauverein wird, wie wir hören, bald hie und dort in deutschen Landen anklopfen; möge dieser Mahnruf dem Boten eine freundlich sich öffnende Thüre bereiten.

Buchanans Antrittsbotschaft.

(Beschluß.)

Nächst der Erhaltung des Bundes ist es unsere wichtigste Pflicht die Regierung frei zu erhalten von dem Schmutz, oder auch nur von dem Verdacht, der Corruption. Die öffentliche Tugend ist der Lebensgeist der Republiken. Wo sie zu schwinden anfängt, und die Liebe zum Geld an ihre Stelle tritt, da mögen vielleicht die Formen des Freistaats noch eine Weile erhalten bleiben, aber das Wesen ist dahin. Unsere jetzige finanzielle Lage ist ohne Beispiel in der Geschichte. Kein Staat ist je durch allzugroße Ueberschüsse in seinem Schatz belästigt worden. Dieser Umstand veranlaßt fast natürlicherweise Ausschweifungen in der Gesetzgebung; erzeugt abenteuerliche Ausgabeprojecte, und ruft eine Horde von Speculanten ins Leben, deren Sinn und Trachten dahin geht, sich in den Besitz der öffentlichen Gelder zu setzen. Die herrschende Partei kommt durch ihre amtlichen Vertreter, ob mit Recht oder Unrecht, in Verdacht, und der Charakter der Regierung leidet in der Achtung des Volks. Dieß ist an sich schon ein sehr großes Uebel. Das nächstliegende und natürlichste Mittel zur Abhülfe aus dieser Lage ist den Ueberschuß im Schatz zu solchen großen nationalen Zwecken zu verwenden, zu deren Ausführung die Verfassung Vollmacht gibt. Von diesen möchte ich erwähnen: die Tilgung der Nationalschuld; eine angemessene Vergrößerung der Kriegsflotte, da diese in ihrem jetzigen Bestand weder zur Beschützung unserer Handelsmarine (welche jetzt größer als die jedes andern Landes ist) noch zur Vertheidigung unserer Seeküste ausreicht. Das richtige Princip ist ohne Zweifel daß vom Volk keine größere Summe mittelst Steuern oder Zöllen erhoben werden sollte als für die Ausgaben einer weisen, sparsamen und doch kräftigen Verwaltung erforderlich ist. Dieß zu erreichen mußte der Tarif herabgesetzt werden, und das ist jetzt auf solche Weise geschehen daß unserer einheimischen Industrie, besonders denjenigen Zweigen deren Förderung für die Vertheidigung des Landes nöthig ist, so wenig Schaden daraus erwächst wie nur immer praktisch möglich. Jede Unterscheidung zu Ungunsten eines besondern Industriezweigs, und zu Gunsten von Corporationen, Individuen oder einzelnen Interessen wäre unrecht gegen alle übrigen, und im Widerspruch mit jenem Geist der Billigkeit und Gleichheit gewesen der uns bei Ausgleichung des Zolltarifs leiten sollte.

Die Verschleuderung der öffentlichen Gelder ist noch verhältnißmäßig ein geringer Anreiz zur Corruption, verglichen mit der Verschleuderung der öffentlichen Ländereien. Niemals zuvor ist ein Staat mit einem so reichen und edlen Erbtheil beschenkt gewesen wie wir es in den öffentlichen Ländereien besitzen. Bei der Verwaltung dieses wichtigen Erbtheils sollten wir nie vergessen daß es zwar zweckmäßig seyn kann Theile desselben zu verschenken, um den Werth des übrig bleibenden zu erhöhen, daß es aber unsere Hauptpflicht ist diese Ländereien für wirkliche Ansiedler, und zwar zu mäßigen Preisen zu erhalten. Dadurch fördern wir nicht bloß die Prosperität neuer Staaten, indem wir ihnen kräftige, unabhängige, ehrliche und fleißige Bürger liefern, sondern sichern auch unsern Kindern und Kindeskindern, sowie jenen Verbannten aus fremden Ländern die hieher kommen um ihre äußere Lage zu verbessern und die Segnungen der bürgerlichen und religiösen Freiheit zu genießen, eine feste Heimath. Diese Einwanderer haben viel zu dem Wachsthum und der Blüthe unsers Landes beigetragen. Sie haben sich treu erwiesen im Krieg und im Frieden. Nachdem sie Bürger geworden, sind sie nach der Constitution und den Gesetzen zu einer vollkommenen Gleichstellung mit den eingebornen Bürgern berechtigt, und dieß sollte stets mit Bereitwilligkeit anerkannt werden.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten ist eine Uebertragung bestimmter Befugnisse von den mit einander verbündeten Staaten an eine Centralgewalt. Ob dieser Befugnißübertragung eine möglichst enge und strenge, oder eine weitere Auslegung gegeben werden müsse, das ist eine Frage über welche sich von Anfang an die politischen Parteien gestritten haben. Ohne auf diesen Streit näher einzugehen, will ich beim Antritt meiner Verwaltung nur dieß sagen: eine langjährige Erfahrung und Beobachtung hat mich zu der Ueberzeugung gebracht daß eine möglichst strenge und buchstäbliche Auslegung nicht bloß die richtige, sondern auch die am wenigsten gefährliche ist. So oft der Congreß zweifelhafte Befugnisse ausgeübt, hat sind allemal nachtheilige Folgen daraus entstanden. Das Gesammtwohl erheischt auch keineswegs daß man den Sinn der Constitution über Gebühr erweitere, denn alle diejenigen Befugnisse die zu einer im Frieden wie im Krieg tüchtigen und segensreichen Verwaltung des Bundes erforderlich, sind der Centralgewalt theils in ausdrücklichen Worten, theils in deren klar vorliegendem Sinn übertragen. Hiervon ausgehend, bin ich auch der Ansicht daß die Befugniß des Congresses Krieg zu erklären, ihm gleichzeitig das Recht verleiht Heerstraßen anzulegen wo und wann solche zum Schutz eines Staats oder Territoriums gegen auswärtige Landesfeinde nöthig erscheinen. Wie können wir Californien und unsere Besitzungen am stillen Meer im Krieg beschützen, außer mit Hülfe einer durch unser eigenes Landesgebiet führenden Heerstraße auf welcher Mannschaften und Kriegs-

materialien schnell von unserer östlichen nach der westlichen Meeresküste geschafft werden können? Im Fall eines Kriegs mit einer Seemacht welche bedeutend stärker als die unsrige wäre, würden wir keinen andern practicabeln Zugang zu der Küste des stillen Meeres haben, da eine solche Macht augenblicklich den Weg über den Isthmus von Centralamerika absperren würde.

Indem die Verfassung den Congreß ausdrücklich angewiesen hat alle Staaten zu vertheidigen, kann sie ihm unmöglich die Befugniß zur Ergreifung des einzigen Mittels abgesprochen haben, wodurch einer dieser Staaten beschützt werden kann. Außerdem hat auch schon die Bundesregierung seit ihrem frühesten Beginn fortwährend Militärstraßen errichtet. Noch wäre wohl zu erwägen ob nicht durch unsere Säumniß oder Weigerung in der einzig geeigneten Weise für die Sicherstellung der Staaten und Gebiete am stillen Meer zu sorgen, die Liebe zum Bunde bei den Bewohnern jener Gebiete wesentlich erschüttert werden würde.

Ueber die Art und Weise wie die Regierung am angemessensten zur Ausführung eines so gewaltigen Unternehmens mithelfen kann, habe ich für den Augenblick nichts zu sagen. Doch glaube ich daß viele von den jetzt unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten schwinden werden, sobald man nur erst die nächste und geeignetste Bahnroute ermittelt hat.

Es mag [illegible] scheinen daß ich bei diesem Anlaß einige kurze Bemerkungen über [illegible] und Pflichten als Mitglied der großen Familie der Nationen mache. In unserm Verkehr mit ihnen gibt es einige einfache Principien, durch unsere eigene Erfahrung erprobt, von denen wir nie abweichen sollten. Wir sollten mit allen Nationen Frieden, Handel und Freundschaft pflegen, und zwar nicht bloß weil wir darin das beste Mittel zur Beförderung unserer eigenen materiellen Interessen erkennen, sondern auch im Geist christlichen Wohlwollens gegen unsere Mitmenschen, wo immer ihr Loos geworfen seyn mag. Unsere Diplomatie sollte eine unumwundene und offene (direct and frank) seyn; wir sollten nicht mehr fordern als uns gebührt, aber auch nicht weniger annehmen. Wir sollten die Unabhängigkeit aller Nationen heilig achten, und nie versuchen uns in die einheimischen Angelegenheiten anderer zu mischen, es sey denn daß das große Gesetz der Selbsterhaltung solches gebieterisch erheische. Bündnisse zu vermeiden welche uns in Wirrsale stürzen könnten, ist seit den Tagen Washingtons ein Grundsatz unserer Politik gewesen, dessen Richtigkeit niemand bestreiten wird.

Kurz gesagt: wir müssen in freundlicher Gesinnung gegen alle Nationen ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber dafür auch Gerechtigkeit von ihnen verlangen. Es ist unser Stolz daß, während andere Nationen ihre Gebiete durch das Schwert vergrößert, wir niemals ein Gebiet auf andere Weise erworben haben als durch ehrlichen Kauf oder, wie im Falle von Texas, durch die freiwillige Entschließung eines tapfern, uns verwandten und unabhängigen Volkes. Selbst unsere Erwerbungen von Mexico bilden keine Ausnahme von dieser Regel. Ohne von dem glücklichen Ausgang des Krieges gegen eine Schwester-Republik Vortheil ziehen zu wollen, kauften wir nach Maßgabe des Friedensvertrages jene Besitzungen für eine Summe welche damals für ein hinreichendes Aequivalent galt. Die Geschichte unserer Vergangenheit verbietet uns in der Zukunft Gebiete an uns zu ziehen, wenn dieß nicht durch die Gesetze der Gerechtigkeit und der Ehre gebilligt wird. Wenn wir nach diesem Grundsatz handeln, so wird keine Nation ein Recht haben sich darein zu mischen oder sich zu beklagen, wenn wir im Laufe der Ereignisse unsere Besitzungen noch weiter ausdehnen sollten. Bis jetzt hat in allen unseren erworbenen Gebieten das Volk unter dem Schutz der amerikanischen Flagge bürgerliche und religiöse Freiheit sowohl, wie auch Gleichheit vor dem Gesetze genossen, ist zufrieden und glücklich gewesen, und hat sich materiellen Wohlergehens erfreut. Ihr Verkehr mit der übrigen Welt hat schnell zugenommen, und somit hat jede handeltreibende Nation von ihrer segensreichen Entwickelung Nutzen gezogen. Ich werde jetzt den von der Constitution vorgeschriebenen Eid leisten, und rufe dabei den Segen der göttlichen Vorsehung auf dieses große Volk herab. James Buchanan.

Deutschland.

Württemberg. ** **Stuttgart,** 24 März. Der heutigen Sitzung der Kammer der Standesherren, in welcher über die im Lande so allgemein besprochene Eisenbahnfrage entschieden werden soll, wurde mit allgemeiner Spannung entgegengesehen; auch waren die sonst weniger vom Publicum besuchten Galerien frühzeitig gefüllt. Der von Staatsminister v. Gärttner erstattete Bericht sagt in seinen allgemeineren der Prüfung der Beschlüsse der andern Kammer vorangeschickten Bemerkungen unter anderem: Im übrigen kann es kaum einen Zweifel leiden daß, nachdem die seitherigen Bahnen mit ihren volkswirthschaftlichen Vortheilen in nächster Linie nur den Interessen des Neckarkreises und des Donaukreises gedient haben, bei weiteren Unternehmungen der Schwarzwaldkreis und der Jaxtkreis es seyen die auf thunliche, nach topographischen und geographischen, sowie nach provinciellen Verhältnissen und nach den Berührungen mit dem Ausland zu ermittelnde Berücksichtigung Anspruch zu machen haben. Zu den Beschlüssen des andern Hauses übergehend, heißt es: Ziffer 1 löscht die durch den Entwurf vorgeschlagene Abzweigung der neuen Bahn in Lonsee von der nach Ulm führenden Hauptbahn aus; läßt jene von Heidenheim beginnen, und setzt zwischen den Orten Heidenheim und Wasseralfingen ein: „über Aalen." Wir würden es für ein unfruchtbares Bemühen halten, wenn wir, nach der überwiegenden Mehrheit die sich in der andern Kammer gegen das Ausgehen der Bahn von Lonsee erklärt hat, den Vorschlag machen wollten auf dasselbe zurückzukommen. Wir können um so weniger gemeint seyn diesen Versuch anzurathen, als unseres Erachtens das Ansinnen an die Regierung des Nachbarstaats wegen eines Anschlusses bei Nördlingen für eine solche Bahn schon von Anfang an nur mit weniger Aussicht auf Erfolg gemacht werden konnte. Indem wir sonach den Vorschlag wegen Lonsee gleichfalls aufgeben zu sollen glauben, betrachten wir das Bahnstück, das nach dem jenseitigen Votum sofort von Heidenheim ab nach Wasseralfingen gebaut werden würde, ein Strang kaum sechs Stunden lang, welchem Kopf wie Schweif, wir meinen jede Fortsetzung auf weiterem Schienenweg, wenigstens vorerst fehlte. Der Antrag geht daher dahin: dem Theil des Beschlusses, der die Abzweigung von Lonsee beseitigt, beizutreten, dagegen auch den Bau von Heidenheim nach Wasseralfingen zur Zeit nicht aufzunehmen. Der Hr. Finanzminister vertheidigt die Lonsee-Bahn hauptsächlich mit den Bedürfnissen der höchst bedeutenden Industrie des Kocher- und Brenzthales, für welche durch Beischaffung wohlfeileren Brennmaterials gesorgt werden müsse, und durch die Interessen des Jaxtkreises überhaupt, für dessen Hauptstraßen Aalen ein wichtiger Knotenpunkt sey. Uebrigens erklärt der Hr. Finanzminister daß, falls die hohe Kammer den ersten Theil des Antrags, die Verwerfung der Abzweigung bei Lonsee, annehme, er auch für den zweiten Theil des Antrags, die Verwerfung des einstweiligen Baues von Heidenheim nach Wasseralfingen, sey. Dieser Antrag wird denn nach längerer Debatte mit 23 gegen 2 Stimmen angenommen. Damit fällt auch der zweite Beschluß der zweiten Kammer wegen Verwilligung der Mittel zum Bau einer Bahn von Aalen nach Gmünd. Es wird nun über den dritten Beschluß wegen der Bitte an die Regierung, die nöthigen Vorarbeiten für die etwaige Erbauung einer Eisenbahn von Cannstatt über Waiblingen und Schorndorf nach Gmünd (Remsthalbahn) vornehmen zu lassen, debattirt, wovon die Commission glaubt daß der Einlegung einer Bitte in der vorliegenden Fassung beigetreten werden könne. Der Hr. Finanzminister hat gegen eine solche Bitte eigentlich nichts zu erinnern, doch könnte der Regierung der Aufwand für diese unnöthigen Terrainstudien erspart werden, denn eine solche Bahn, eine Parallelbahn mit der Filsthalbahn, werde vorerst nicht gebaut. Ueberhaupt sey die Sache durch den vorliegenden Beschluß in ein neues Stadium getreten, indem die Regierung, nachdem man den dringenden Bedürfnissen der Industrie im Kocher- und Brenzthal von Heidenheim nach Wasseralfingen und Aalen keine Rechnung getragen habe, nunmehr den nöthigen Bau einer Bahn von Heilbronn durch das Kocherthal in der Richtung nach Nürnberg ins Auge fassen werde, in welcher Richtung sie die in Beschluß 4 enthaltene Bitte weiterer Unterhandlungen mit Bayern auffasse. Mehrere Commissionsmitglieder erklären daß die Commission auch keineswegs beabsichtige der Remsthalbahn das Wort zu reden. Es wird daher der Antrag 4 und der damit zusammenhängende folgende angenommen, der weitere Beschluß der zweiten Kammer aber fallen gelassen. Noch rascher wurde die Frage der Obernekarthalbahn abgemacht, indem einfach dem Regierungsentwurf, Bau von Plochingen bis Reutlingen, beigestimmt, und der Weiterbau über Tübingen nach Rottenburg nur im Wege der Petition bevorwortet wurde.

Gr. Baden. **Kehl,** 19 März. In neuester Zeit nimmt die Lust zur Auswanderung nach den überseeischen Ländern wieder bedeutend zu. Während noch vor wenigen Monaten nur einzelne diesen Weg machten, durchziehen jetzt wieder ganze Karawanen unser Städtchen, um ihr Glück in fernem Land zu suchen; es sind in der Regel junge Leute beiderlei Geschlechts von achtzehn bis dreißig Jahren, von denen die meisten schon Familienangehörige in Amerika haben. Die Zahl der im Monat Februar d. J. über hier Weggezogenen beträgt 447. (Karlsr. Ztg.)

K. Sachsen. † **Dresden,** im März. Der am 18 März verstorbene königl. sächsische Generallieutenant v. Minkwitz war einer der würdigsten Veteranen der sächsischen Armee, der sich in den großen Kämpfen der Napoleonischen Zeit schon einen rühmlichen Namen erworben. Als Brigade-Adjutant des Generals v. Thielemann war er erwiesenermaßen der erste Reiter der in der Schlacht bei Mosaisk, als die beiden sächsischen Cuirassierregimenter Zastrow und Garde du Corps den berühmten Angriff auf die russische Redoute unternahmen, in das Innere derselben eindrang, und so seinen nachstürmenden Cameraden den Weg dahin zeigte. Der sächsische militärische Heinrichsorden und die französische Ehrenlegion belohnten ihn für diese tapfere Reiterthat. In den spätern Friedensjahren hatte Hr. v. Minkwitz sich der diplomatischen Sache zugewandt, und war längere Zeit sächsischer Gesandter an den Höfen von Berlin und Wien, wie er denn auch anderweitig vielfach zu außerordentlichen Missionen, z. B. nach St. Petersburg verwandt wurde, daher sein Name auch in weitern Kreisen bekannt ist. Seit den letzten Jahren hatte er sich übrigens von allen diplomatischen Geschäften gänzlich zurückgezogen.

K. Hannover. ** **Hannover,** 22 März. Seit der Berathung des neuen Münzgesetzes ist die erste Kammer fertig, die zweite ist zwar nicht so leicht darüber hinweggegangen, kommt aber doch rasch zum Ende, da durch die Bestimmungen der Wiener Convention die Möglichkeit für große Aenderungen abgeschnitten ist. Die eingehendste Debatte entspann sich beim §. 4 des Entwurfs, der bestimmt daß der Thaler in 30 Groschen und der Groschen in 10 Pfennige eingetheilt werden solle. Im Regierungsschreiben war allerdings anerkannt daß diese Modification gegen die frühere Eintheilung in 12 Gutegroschen, respect. 12 Pfennige für den täglichen Verkehr nicht ohne erhebliche Bedeutung sey, weil sowohl der neue Groschen wie der neue Pfennig sich mit der bisherigen Scheidemünze nicht ohne Bruchtheile ausgleichen lassen werden, und daß dadurch bei vielen Gegenständen des täglichen Verkehrs eine Erhöhung des Preises wahrscheinlich herbeigeführt werden würde. Dagegen war aber auch hervorgehoben daß bei zahlreichen andern Gegenständen auch eine Verminderung des Preises eintreten werde, und daß namentlich durch die

zum Grund liegende Decimaltheilung die schriftliche Rechnungsführung erleichtert, und ein bequemeres Verhältniß zu der österreichischen Münze herbeigeführt werde. Es wird nämlich der österreichische Gulden genau $^2/_3$ Thlr. Courant, also der Courantthaler genau 1½ Gulden gleich seyn. (Da Oesterreich nämlich seinen Gulden nach in Kraft treten des Münzvertrags in 200 halbe Kreuzer theilen will.) Ferner wird der hannoverische Groschen ($^1/_{30}$ Thlr.) genau 10 halben oder 5 ganzen österreichischen Kreuzern, und unser Pfennig genau einem halben österreichischen Kreuzer gleich seyn. Indeß waren diese Zweckmäßigkeitsgründe doch nicht überwiegend genug, die Bedenken welche sich bei einer Anzahl der Mitglieder des Hauses erheben, hinwegzuräumen. Es wurde von diesen eine sehr arge Störung des kleinen Verkehrs gefürchtet, und lebhaft der Wunsch geäußert es möge die Zwölftheilung des Groschens beibehalten bleiben. Die Majorität stimmte indeß für den Regierungsentwurf, und dieser ist denn ohne eine Aenderung angenommen. Die wenigen Anträge welche der Ausschuß gestellt, bezogen sich nur auf die Redaction einzelner Ausdrücke. In Betreff der neuen Geldmünze war man der Ansicht daß der Entwurf in seinen Bestimmungen zu weitläufig sey, und das Verständniß desselben im Publicum erschweren würde. Ein Vorwurf der keineswegs ungerecht ist. An neuen Vorlagen sind noch hinzugekommen ein Regierungsschreiben, die Aufhebung des Auflaufgesetzes vom Jahr 1848 betreffend. Ferner ein Bewilligungsantrag von 25,000 Thlr. für den Neubau einer Schule zu Lingen, und ein anderes Schreiben, die Versetzung in den Ruhestand des Schatzraths v. Bethmer betreffend. Dieser, der einzige der in erster Kammer gegen die Annahme des Finanzcapitels stimmte, hat der Regierung seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, gegen Bewilligung einer Pension von 1500 Thlr. in den Ruhestand zu treten, da seiner Wirksamkeit durch die neuen Bestimmungen über das Schatzcollegium die Spitze abgebrochen sey, und er sich derselben nicht mehr mit Liebe hingeben könne. Die Regierung ist auf diesen Vorschlag — gewiß nicht ungern — eingegangen, und hat den Antrag den Ständen zur Genehmigung unterbreitet. Daß derselbe angenommen wird, unterliegt keinem Zweifel, und so wird auch die erste Kammer eine Schatzraths-Neuwahl vorzunehmen haben. Die Regierung gewinnt dadurch abermals eine Stimme. Uebrigens verlauten Gerüchte über noch rückständige Vorlagen der Regierung, Geldbewilligung betreffend. So z. B. über die im vorigen Jahr abgelehnte Gesandtschaft zu St. Petersburg (10,000 Thlr. jährlich) und den Schloßbau zu Montbrillant. Wir lassen die Wahrheit dieser Gerüchte dahingestellt.

Preußen. **Berlin**, 23 März. Der Abg. Harkort hat einen Antrag gestellt, welcher die Staatsregierung auffordert in der nächsten Session ein Gesetz über die Organisation der Volksschulen vorzulegen; es wird dadurch wesentlich auch eine Verbesserung der materiellen Stellung der Volksschullehrer bezweckt, und es heißt in dieser Beziehung in den dem Antrag beigegebenen Motiven: „Kirche und Schule sind so wichtige Grundsäulen der Staatswohlfahrt, daß auch sie, anstatt einer Anweisung auf den Himmel, gerechte Ansprüche auf materielle Unterstützung machen dürfen. Das laufende Budget für 1857 ertheilt für Lehrerverbesserungen nur 12,000 Thaler, während 18,800 Thaler für Pferderennen ausgesetzt sind! Außerdem sind als außerordentliche Verwendung zu diesem Zweck 35,000 Thaler eingebracht; beide Positionen, 47,000 Thaler zusammengenommen, würden, nach der beliebten Durchschnittsrechnung, jede der 33,700 Stellen um 1 Thaler 12 Sgr. verbessern."

Es war vor einiger Zeit die Rede davon daß man einem Theil der Neuenburger Royalisten als Anerkennung ihrer Treue den Hohenzollern Orden verleihen werde. Heute meldet der „Staatsanzeiger" die Verleihung dieses Ordens an den Staatsrath Friedrich v. Rougemont in Neuenburg, und den Justitiar Humbert zu La Sagne bei Neuenburg.

⊥ **Berlin**, 24 März. In diesen Tagen waren aus Stettin die Kaufleute Kaha, Witte und Schillow eingetroffen, um dem Könige und dem Staatsministerium im Namen ihrer Vaterstadt zu der Beseitigung des Sundzolles Glück zu wünschen. Sie wurden zur königl. Tafel gezogen, und erhielten die Versicherung daß man sich alle Mühe geben werde um die Ratification des Ablösungs-Vertrages bis zum 1 April zu bewirken. Sollte sie bis dahin nicht erfolgen können, so würde zwar die Zahlung des Zolles für preußische Schiffe aufhören, jedoch bis zur Ratification eine Notirung derselben stattfinden; in jedem Falle werde sie spätestens in den ersten Tagen des Aprils erfolgen. Abweichend von dieser Mittheilung, jedoch mit ihr nicht durchaus unverträglich, ist die Angabe der Lübecker Zeitung daß für die Staaten, welche bis zum 1 April noch nicht ratificirt hätten, ein Provisorium eintreten und die dänische Regierung das Recht behalten solle den Zoll im Sund und in den Belten cautionsweise fortzuerheben. Diese Erhebung solle jedoch sofort aufhören sobald der betreffende Staat die Ratification vollzogen habe; bis sie aber von Seiten aller Contrahenten erfolgt sey, werde die dänische Regierung auch von den Schiffen der befreiten Staaten den Nachweis ihrer Nationalität fordern dürfen, ohne jedoch einen Aufenthalt für diese Schiffe zu veranlassen. Dagegen wird die Herabsetzung des Transitzolles auf 16 Sh. pro 500 Pf. dänisch definitiv mit dem 1 April d. J. in Kraft treten. Nachdem gestern die Erörterung der Bedürfnißfrage im Hause der Abgeordneten geschlossen war, wurde heute der Antrag des Abgeordneten v. Patow discutirt, der nothwendig erledigt seyn muß, bevor die Specialdiscussion der einzelnen Steuern beginnen darf. Denn Hr. v. Patow, indem er davon ausgeht daß die dreijährige Militärpräsenz nicht zu empfehlen, und die Verbesserung der Beamtengehalte nicht in der Weise und in dem Umfange gutzuheißen sey wie die Regierung sie betreibe, weist zugleich auf der andern Seite nach daß, wenn der Staat auf einzelne Positionen seines Etats mehr verwenden zu müssen glaube, dieses Plus durch Ersparungen, durch Verkauf von Staatseigenthum, das in den Händen des Fiscus nicht rentire, von Bergwerken und Domänen, aber nicht durch neue Steuern aufzubringen sey. Der Redner sprach anderthalb Stunden lang unter der gespanntesten Aufmerksamkeit des Hauses, und in so eindringlicher Weise daß die Minister v. Manteuffel, v. Bodelschwingh, v. d. Heydt und v. Westphalen ihm der Reihe nach antworteten; der Ministerpräsident sprach sogar zweimal, da er nach der ersten Erwiederung in das Herrenhaus gehen mußte, um ihm den Sundzollvertrag vorzulegen. Die Antworten der Herren galten eigentlich unmittelbar Hrn. v. Patow, und nahmen mitunter den Charakter eines Zwiegesprächs mit ihm an. Am eingehendsten sprach auch heute wiederum der Finanzminister; der Minister des Innern vertheidigte die 80,000 Thl. geheimer Fonds, und die Kosten der Schutzmannschaft, welche, 1600 Mann stark, im vorigen Jahr 16,400 Verhaftungen besorgt habe. Uebermorgen wird der Abgeordnete v. Patow ihnen antworten; denn morgen hat das Haus einen Ruhetag.

Schweiz.

⩲ **Bern**, 23 März. Von den Bedingungen, welche Graf v. Hatzfeldt nach der heutigen „Indépendance Belge" an die Neuenburger Conferenz zu stellen beauftragt seyn soll, hat man in officiellen Kreisen der Bundesstadt noch keine Kenntniß erhalten. Es scheint in neuerer Zeit von Paris her wenig über unsere politische Tagesfrage zu verlauten; sollten die Fusionsverhandlungen der Eisenbahnmatadore alle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen? In der „Berner Ztg." findet sich so etwas angedeutet; dagegen versichert die „Neue Züricher Ztg." Hr. Dr. Kern habe jeden Auftrag in Sachen der Eisenbahnen entschieden abgelehnt. Die Linien, an denen Dr. Kern betheiligt ist, dürften auch genügend durch Dr. A. Escher vertreten seyn, den „Eisenbahnkönig," wie seine Gegner ihn nennen, der sich letzten Samstag dem Kaiser hat vorstellen lassen. Was die erwähnten preußischen Bedingungen betrifft, so erscheinen dieselben allerdings nicht ganz ungünstig. Vor dem 3 Sept. würde Neuenburg mit 400,000 Fr. sich sehr gern losgekauft haben. Heute wird man die Sache nicht vom gleichen Gesichtspunkt ansehen. Nach den Kosten und Opfern welche der Handstreich der Royalisten dem Kanton und der Eidgenossenschaft verursacht hat, wird jede Geldforderung auf entschiedene Opposition stoßen; sollte eine solche denn zu dem ausgesprochenen Zweck einer Entschädigung an die Urheber jener Ereignisse gestellt werden, so kann eine abschlägige Antwort mit Sicherheit vorausgesetzt werden. Die Beibehaltung des fürstlichen Titels kann die Eidgenossenschaft dem König von Preußen nicht wehren; sie selbst wird ihm denselben nicht geben, wird ihn nie anerkennen. Zu Ertheilung einer Generalamnestie ist die Schweiz sicherlich bereit, so lange eine solche als spontaner Act ihrer Souveränität angesehen wird; schlimm wäre es dagegen, wenn man ihr eine solche von irgendwelcher Seite dictiren wollte. Daß Verfolgungen und Belästigungen der Royalisten nicht stattfinden dürfen, bedingt die öffentliche Ruhe und Ordnung, nach der alle Vernünftigen des Landes sich gleich aufrichtig sehnen; aber man sieht nicht ein welche andere Garantien dafür gegeben werden könnten, als die Verfassungen des Bundes und des Kantons sie bieten. Es dürfte somit auch bei diesen übrigens in keiner Weise bestätigten Bedingungen immer noch sehr von der Form abhängen in welcher sie geltend gemacht werden wollen. Möchte man doch in Berlin der Stimme von Männern Gehör schenken die neben treuer Anhänglichkeit an ihre frühern Fürsten auch die Zukunft ihres Landes ins Auge fassen, der Zeit und ihren Schöpfungen Rechnung tragen. Von dieser Seite ist wiederholt der Rath ertheilt worden, den Frieden ja ohne Clauseln zu machen, indem jeder Vorbehalt zu Gunsten der Getreuen des Königs von diesen mit dem Verlust aller Popularität bezahlt werden müsse. Eine dieser Tage erschienene Broschüre von dem royalistischen Advocaten Jacottet, die mit Achtung und Liebe, ja mit warmen Gefühlen des Dankes vom König spricht, bittet diesen fast fußfällig seine frühern Anhänger nicht in den Fall zu setzen, keine Royalisten bleiben, und keine Republicaner werden zu können. In diesem Sinn soll auch eine Deputation beim König selbst sich ausgesprochen haben. — Zwei an den September-Vorgängen betheiligte Geistliche haben Anstellungen im Ausland angenommen: Pfarrer Gagnebin in Utrecht, Pfarrer Sauvin in Wesserlingen im Elsaß. — Das Kriegsgericht von Colombier hat die fünfzehn Fahnenflüchtigen die sich vor ihm gestellt, zu zwei bis sechsmonatlicher Gefängnißstrafe und zeitweiliger Einstellung in Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte verurtheilt; über die außer dem Kanton aufhältlichen Deserteure wurde noch kein Urtheil gefällt. — Neben der Fusion der schweizerischen Central- und Westbahnen hat sich nun auch die Separatfusion der östlichen Bahnen definitiv als „Union Suisse" constituirt. Diesen

Mächten gegenüber, welche nicht nur den Kantonsregierungen, sondern selbst dem Bund über den Kopf zu wachsen drohen, mahnen „Berner Ztg." und „Bund" zu eidgenössischem Aufsehen. Letzterer räth dem Bund sich mit ganzer Macht in den Ankauf von schweizerischen Bahnactien zu werfen, bis zu dem Grad daß er das maßgebende Wort in der schweizerischen Eisenbahnverwaltung führen könne. Auf diesem Weg könne die Staatsgewalt die Rolle der Pereire und Rothschild übernehmen, Herr über die privaten Geldkräfte und die Bahndirectorien werden. An Geld kann es der Eidgenossenschaft, bei dem Credit den sie genießt, nicht fehlen, und sie würde noch ein gutes Geschäft mit einer Anleihe machen. Die „Berner Ztg." geht weiter. Sie räth der Eidgenossenschaft alle Rechte und Verpflichtungen der Eisenbahngesellschaften zu übernehmen, den Actionnären einen ehrenhaften Preis für ihre Actien zu bieten, und dann das schweizerische Bahnnetz selbst zu vollenden. Die Eidgenossenschaft kann freilich die Gesellschaften nicht zwingen auf ein derartiges Engagement einzugehen, aber sie kann auch nicht gezwungen werden die Fusion anzunehmen. Jetzt hat sie noch eine Gewalt in der Hand, nach genehmigter Fusion nicht mehr. Nach Berichten aus Paris sollen sich übrigens schon jetzt von allen Seiten kaum besiegbare Hindernisse gegen die Ausführung der Fusionsbeschlüsse erheben, und man betrachte jede Fusion als fruchtlos und ohnmächtig, die nicht alle Eisenbahnen der Schweiz vereinigt.

* Wer über Griechenland, seine Landes- und Volksart, besonders aber über dessen Alterthümer und archäologische Topographie Gründliches in angenehmer Form lesen will, dem empfehlen wir „Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, von Wilhelm Vischer, Professor an der Baseler Universität." (Basel, 1857.) Das aus öffentlichen Vorlesungen, die im Winter 1853/54 zu Basel gehalten wurden, entstandene Buch hält zwischen einer lebendigen Reisebeschreibung und einem strengwissenschaftlichen Werk, wie das von Curtius über den Peloponnes, eine glückliche Mitte.

—* **Zürich,** 22 März. Es interessirt Sie vielleicht einiges über die hiesigen Mormonen zu vernehmen. Wir Zürcher selbst erfahren die nachfolgenden Details aus einem Referat über das Sectenwesen in der Schweiz, das Hr. Heß, Helfer beim Großmünster in Zürich, in der Pastoralgesellschaft gehalten hat. Hiernach wäre der Hauptsitz der Mormonen in Genf. In Zürich halten sie seit Kirchweih 1853 ihre Zusammenkünfte in einem Saale zum „Großen Erker." Sie versammeln sich häufiger als jede andere Secte: Sonntag Vormittags von 8 Uhr, Nachmittags von 2 Uhr an, also in den hier gewöhnlichen Gottesdienststunden der Landeskirche, dann aber auch Donnerstag Abends von halb 9 Uhr an(!). Unfug ist noch nicht vorgekommen. Wer zur Secte tritt wird besonders getauft, und diese Taufe geschieht Sonntag Nachts zwischen 8 und 9 Uhr in der Werdmühle in einem Arm der Sihl, wobei der Anstand mittelst einer Art von Sack gewahrt wird. Die Mormonen haben einen Vorstand, den sie „Kirchenrath" nennen, und der aus einem Präsidenten, einem Priester und einem Aeltesten besteht. In Zürich ist der Präsident ein Zürcher, Säger in der Werdmühl, Priester sind zwei junge Leute, die Brüder Bonelli aus dem Thurgau, von denen der eine ein Jacquardweber, der andere ein Flachmaler ist. Der hiesigen Mormonen Sinn ist wenig auf himmlische Dinge gerichtet; sie hoffen ihre traurige Lage zu Hause mit Ueberfluß und irdischem Glück im gelobten Lande, der Colonie am Salzsee, zu vertauschen. Unterdessen verschlimmern sie ihre jetzige Lage dadurch daß sie ökonomisch rückwärts kommen. Ihr Bekenntniß enthält zwar den Satz: „Wir glauben daß die Bibel das Wort Gottes ist," aber mit der an sich vernünftigen Bedingung: „soweit deren Uebersetzung getreu ist," und dem bedenklichern Zusatz: „wir glauben aber auch daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist." Von diesem Buch, dessen abgeschmackte Geschichte bekannt ist, wird übrigens bei ihren Versammlungen nur ein sehr untergeordneter Gebrauch gemacht. Dasselbe Bekenntniß sagt in einem „Anhang:" „Wir glauben an eine patriarchalische Ordnung der Ehe." Es ist bekannt daß über den Punkt der Vielweiberei bei den Mormonen vielfach Zweifel herrscht. Daß dieselbe principiell gelehrt, oder doch mindestens als erlaubt betrachtet wird, scheint nach den hier gemachten Erkundigungen sicher zu seyn. Aber die hiesigen Mormonen scheinen in Bezug auf diesen Punkt bis jetzt sehr vorsichtig zu Werke zu gehen; auch würde die Polizei, so frei sie das Sectenwesen an sich schalten und walten läßt, allzu patriarchalische Zustände nicht lange dulden. Auch in Zürich theilen sich die Mormonen in Betrogene und Betrüger, und der letzteren Rolle ist gewöhnlich bald ausgespielt. Die Empfänglichkeit für Sectirerei ist bei unsern freien Zuständen überhaupt nicht groß. Als im Jahr 1843 die damals fast allein stehende Gemeinschaft der ältern, hier wie es scheint seit der Reformation gebliebenen Neutäufer beim großen Rath mehr als bloße Tolerirung, förmliche Anerkennung suchten, waren aus 24 verschiedenen Gemeinden des Kantons nur 132 Neutäufer aufzutreiben. — Die Schweiz besitzt gegenwärtig $367\frac{3}{8}$ Stunden einfacher, $111\frac{1}{2}$ Stunden doppelter, und $22\frac{1}{2}$ Stunden dreifacher Leitung telegraphischer Drähte, im ganzen also $501\frac{3}{8}$ Stunden Leitung, welche ein Anlagecapital von ungefähr 400,000 Fr. repräsentiren. Im Julius vorigen Jahrs wurde zwischen Brunnen und Flüelen ein unterseeisches Tau versenkt, das sich zuerst fast ganz unbrauchbar erwies. Durch eine neue geniale Anwendung der Elektricität gelang es dem Werkführer Hipp die vollständige Isolirung des Drathes mittelst künstlicher Erzeugung einer Schichte Rost auf den beschädigten Stellen der Guttaperchaverhüllung zu bewirken. Der interne Verkehr steigerte sich im Jahr 1856 im Verhältniß von 1 zu 1,3, der internationale von 1 zu 1,6. Der Transitverkehr hat sich gegenüber 1855 um das fünffache gehoben. Die Gesammteinnahmen sind von 324,520 Fr. auf 393,441 Fr. gestiegen. In Bezug auf Linienlänge in Stunden, Zahl der Stationen und internen Verkehr übertrifft die Schweiz Länder wie Belgien, Sardinien, Bayern, die Niederlande, Württemberg und Sachsen. Von diesen Ländern zählen die Niederlande am meisten Depeschen für den internen Verkehr, nämlich 56,106, während auf die Schweiz 169,376 solcher Depeschen fallen.

Portugal.

Lissabon, 14 März. Das Ministerium des Marques Loulé ist durch eine Coalition von Septembristen (Progressisten) mit den Cartisten (Moderados) gebildet, und scheint nach spanischen Zeitungen keine lange Dauer zu versprechen. Leon Español gibt vorerst einige Mittheilungen über die Persönlichkeiten, wobei das Blatt bemerkt daß in der Regierung alle constitutionellen Parteien mit Ausnahme der reinen Demokraten vereinigt sind. Der Justizminister Ferrer ist Conservativer (Cartist) und Professor zu Coimbra; der Finanzminister Lobo d'Avila, Septembrist, war einer der eifrigsten Vertreter der Regierung Saldanha's und der verunglückten Finanzmaßregeln von Fontes de Melho. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Carlos Bento, dagegen ist Cartist, war mit dem Grafen Thomar früher eng verbunden, zeigte sich als ein entschiedener Feind der mehr vorgerückten Parteien, und widersetzte sich mit Geschicklichkeit den Finanzmaßregeln der Regierung Saldanha's, stand also dem Hrn. d'Avila feindlich gegenüber, dessen College er jetzt ist. Sa da Bandeira (Minister der Marine und interimistisch des Kriegs) ist Septembrist, und ein aus den frühern Staatsveränderungen bekannter General.

Spanien.

Madrid, 20 März. Der Belagerungszustand wird in den Provinzen, wo er noch besteht, für die ganze Dauer der Wahlen aufgehoben werden. — Der Infant D. Heinrich, an welchen die Progressisten Salamanca's dachten, um ihn als Candidaten der Opposition zu den nächsten Cortes zu präsentiren, hat an die Wähler ein Manifest erlassen, worin er sich als eifrigen Anhänger des Fortschritts proclamirt, und seine Dienste zu allem anbietet was der Provinz Salamanca nützlich seyn kann. — Die Zollgefälle Spaniens sind in fortwährender Zunahme. Nach den officiellen Aufstellungen von 29 Provinzen betragen sie im letzten Februar 15,031,677 Realen 49 Cent., d. i. 2,090,673 Realen mehr als im vorigen Jahr. — Man spricht von eifrigen Umtrieben der Revolutionspartei die Carlisten zu einer Schilderhebung und zu dem Rufe: „Es lebe Carlos VI" zu veranlassen. — Einige Journale wollen wissen, Hr. Simeoni sey zum interimistischen Geschäftsträger des päpstlichen Hofs in Madrid ausersehen. Die Regierung ist hierüber noch ohne jede Mittheilung. Man sagt der Herzog von Ossuna werde Gesandter in St. Petersburg bleiben. — Die Regierung beabsichtigt die Anlegung eines unterseeischen Telegraphen zwischen Cuba und den Vereinigten Staaten. — Marquis v. Loulé zeigte den portugiesischen Kammern an daß das Programm des neuen Cabinets genau jenes des vorigen sey. — „El Catholico" zeigt an daß Msgr. Claret, Bischof von Cuba, den ihm angetragenen Posten eines Beichtvaters der Königin angenommen hat, und Mitte nächsten Monats in Madrid erwartet wird.

Großbritannien.

London, 23 März.

In der letzten Unterhaussitzung (vom 21) geschah noch die Beantwortung einiger Anfragen, bevor das Haus wegen seiner Auflösung zu den Lords entboten wurde. Auch wurde ein Tractat mit Marocco auf den Tisch des Hauses gelegt. Lord Palmerston erwiederte auf eine Anfrage Duncombe's in Bezug auf Neapel, daß, seit dem Abbruch des diplomatischen Verkehrs, keine Eröffnungen im eigentlichen Sinn des Worts von dem König von Neapel der englischen und französischen Regierung gemacht worden seyen. Auf indirectem Weg jedoch habe die neapolitanische Regierung anfragen lassen ob die Vollziehung des mit dem argentinischen Staatenbund geschlossenen Vertrags zur Verbannung neapolitanischer Staatsgefangenen nach Südamerika als ein deutliches Anzeichen betrachtet werden würde daß jenes gemäßigte Regierungssystem, dessen Einführung in Neapel von den Cabinetten von Paris und London so gewünscht wird, wirklich begonnen habe. Im Namen der brittischen Regierung sprechend, müsse er (Palmerston) sagen daß eine Ausräumung der neapolitanischen Kerker, welche auf dem erwähnten Vertragsweg geschähe ohne Zweifel um die Gefängnisse durch neue Verhaftungen wieder füllen zu können, nicht als jene Art von Systemänderung angesehen werden könnte, durch welche die Zwecke erfüllt scheinen würden um deren willen der diplomatische Verkehr abgebrochen worden ist. (Hört! hört!) Hr. Bowyer fragte nach der Truppenzahl zur Beschützung der Telegraphenlinie von Seleucia nach Bassora; wer den Unterhalt dieser Truppen zu bestreiten haben

werde? und wie viel Subsidien nöthig seyn dürften um die Ruhe der auf dem linken Euphrat-Ufer hausenden Araberstämme zu erkaufen? Lord Palmerston zweifelt keinen Augenblick daß die türkische Regierung alle zur Sicherheit der Linie erforderlichen polizeilichen Maßregeln treffen wird. Hr. Bowyer war von dieser Antwort nicht befriedigt, und erhielt vom Schatzkanzler den Bescheid daß die Regierung für den Bau und die Ausbesserung der Telegraphenlinie in keiner Weise zu haften habe. Alles was sie garantire, seyen gewisse Zahlungen an die Compagnie, welche nach Vollendung der ganzen Arbeit fällig seyn werden. Wegen der Sicherheit des Telegraphen habe die Compagnie sich mit der Pforte zu verständigen. — Bald darauf erschien der Träger des schwarzen Stabes um die Mitglieder in das Haus der Lords zu laden, und die Session war beendet.

Was Wahlangelegenheiten betrifft, so ist Cobden, der sich an verschiedenen [illegible] rührig zeigt, jetzt auch in Huddersfield, wo er sich [illegible], und hat [illegible] als anderswo gesagt was er eigen[illegible]lich der Ersparung im Sinn hat. Bei einer andern Gelegenheit wollte er nicht als Mann des Friedens um jeden Preis gelten; was er aber zu erreichen hofft, würde auf letztern durch Wehrlosigkeit Großbritanniens herauskommen. Er meint nämlich: 10 Millionen seyen für Armee und Flotte jetzt vollkommen genügend. Die Times übrigens hofft daß er und Bright gewählt werden, weil jede Partei im Parlament repräsentirt seyn müsse. Namentlich für ihn (Cobden) seyen frühere Verdienste zu beachten; es werde auch besser seyn daß er seine Ansichten im Parlament äußere, als daß er außerhalb desselben die Leute aufrege; endlich könne sich Gelegenheit vorfinden wo er Dienste leisten würde, namentlich durch seine Feindschaft gegen aristokratische Cotterien jeder Art. — In Edinburg ist, nach der Times, jetzt entschieden daß Lord John Russell als Candidat nur vorgeschlagen werden soll wenn er in London durchfällt.

Die Angabe die uns von der üblen Aufnahme des Viscount Monck in Portsmouth brieflich gemacht wurde, wegen welcher er seine Candidatur sollte aufgegeben haben — eine Aufnahme die bei der Stellung desselben allerdings bedenklich für die Regierung hätte scheinen müssen, war unbegründet. Die Times wenigstens bringt ein Schreiben von ihm, worin er seinen Wählern für die günstige Aufnahme dankt, und sich dahin äußert: das Resultat der Bewerbung lasse keinen Zweifel daß er zum drittenmal für die Stadt werde ernannt werden. — Als Curiosum ist zu erwähnen daß auch der berüchtigte Chartist Ernest Jones sich in Nottingham um einen Parlamentssitz bewirbt.

Die Gazette enthält zwei auf die Auflösung bezügliche königliche Proclamationen (datirt vom 21 d.). Die erstere kündigt die Auflösung und die Prorogation bis zum 30 April an, letztere (nach einer Fiction als bestehe die Regierung nie ohne die Staatsgewalten) erklärt daß Befehl zur alsbaldigen Ausfertigung der Wahlausschreiben gegeben ist; die andere beruft die schottischen Lords zur Ernennung der 16 Wahlpeers von Schottland auf den 14 April nach Holyroodhouse.

Der bisherige Sprecher des Hauses, Hr. Shaw Lefevre, wird, wie es jetzt heißt, als Viscount Eversley of Hedfield, Grafschaft Southampton, ins Oberhaus treten.

Sir John Crampton, der frühere Gesandte in Washington, ist zum außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten am Hofe Sr. Maj. des Königs von Hannover ernannt.

Den Mittheilungen zufolge die bis jetzt von Lloyds eingetroffen sind, waren durch den Sturm während der vergangenen Woche nicht weniger denn 40 Schiffe gescheitert. Mehrere davon sind mit Mann und Maus zu Grunde gegangen.

Nach Berichten der Times aus Sidney über die Expedition zur Untersuchung Nordaustraliens (von Gregory) hat dieselbe die Erwartungen nicht befriedigt. Der Theil des nördlichen Landes dessen Kenntniß man vorzugsweise erstrebte, bleibt noch unerforscht. Wassermangel und Wüsten waren dem Vordringen hinderlich, doch soll manche wichtige Kunde erlangt seyn. Sidney Herald stellt folgende Resultate heraus: Große Flüsse ergießen sich nicht in den Golf von Carpentaria; das Gebirge, welches die Wasserscheide zwischen Norden und Süden bildet, ist nicht weit von der Küste entfernt. Aller Regen der südlich von diesem Gebirg fällt, muß vom Boden aufgesogen werden oder Lagunen bilden, oder durch Lake Torrens in die See gelangen. Das ganze Innere scheint ein großes dürres, beinah ebenes Becken zu seyn, welches durch einen Grath hochliegenden Landes umringt vom Ocean geschieden ist. In wie weit es benutzbar seyn wird, bleibt bis jetzt unentschieden. Die Resultate der Expedition lauten nicht günstig für den Plan eine Verbrechercolonie am Golf von Carpentaria zu gründen. Wie es scheint, ist nur ein Küstenstreifen benutzbar, und zu heiß für Getreidebau und Schafzucht. Vielleicht bietet indeß die Nordwestküste bessere Aussicht.

Frankreich.

Paris, 24 März.

Nach der Indépendance Belge macht sich der Fürst Danilo bereit nach London abzureisen. Der Fürst fordert eine Ausdehnung des Gebiets der Czernagora, so daß die Gränze in Zukunft direct von Livno nach Cenitz laufe, und Ueberlassung des kleinen Hafens Antivari an Montenegro. Der Fürst will in nichts einem türkischen Beamten gleichen, und lehnt daher den Titel eines Muschir definitiv ab. — Die in Folge der Berufung der Divans ad hoc in Bucharest sich aus den bisherigen Beamten und Anhängern des Fürsten Ghika zahlreich bildenden Clubs fordern die Adoption der Verfassung der vereinigten Staaten. — Der König von Neapel ändert definitiv das System der Gefängnisse und Bagnos. Der nach Paris abgesendete, jetzt noch in Rom weilende neapolitanische Diplomat heißt Panelli. Der Kaiser Louis Napoleon hat in dem Rechtsstreit zwischen dem Bey von Tunis und dem General Benaiad einen Machtspruch gefällt, wonach der General berechtigt sey sofort vom ersteren die Rückgabe aller von der tunesischen Regierung mit Beschlag belegten Gegenstände und Güter, sowie der daraus gezogenen Summen zu fordern.

Von allen Seiten erfolgen Reclamationen gegen die Memoiren des Herzogs von Ragusa. Der Herzog von Fesenzac richtet nachfolgendes Schreiben an das Siècle: Paris 19 März. Der 7te Band der Mémoires de M. le Duc de Raguse" enthält über den Herzog von Feltre, meinen Schwiegervater, nachfolgende Stelle: „Der Herzog v. Feltre, welcher wenige Tage vor dem 20 März anstatt des Marschalls Soult zum Minister ernannt wurde, war dem König nach Gent gefolgt, und dieser Beweis der Hingebung, sowie die Uebertriebenheit seiner Meinungen, hatte ihm unter den Royalisten großen Credit verschafft. Er wäre übrigens nach Gent gegangen, auch wenn seine Functionen ihn nicht dahin gerufen hätten, wegen des Bewußtseyns seines Unrechtes im Jahre 1814 und wegen seines elenden Benehmens am 30 März. Er fürchtete sehr sich Napoleon gegenüber zu finden." Napoleon übernahm es selbst auf eine so ungerechte Anklage zu antworten. Er sagte auf St. Helena daß man es 1813 und 1814 versuchte ihm über die Treue des Herzogs von Feltre Zweifel einzuflößen, aber daß er nie darauf geachtet habe, und ihn bei seiner Rückkehr gewiß wieder verwendet haben würde, wenn er ihn zu Paris getroffen hätte (Mém. de St. Hélène). Während also der König, in dem Augenblick wo die Sache der Monarchie verloren schien, sich an die Hingebung des Herzogs von Feltre wendete, dachte der Kaiser daran ihm ein wichtiges Amt anzuvertrauen. Umsonst sucht also die Böswilligkeit ein edles und aufopferndes Benehmen, welches bis jetzt jedermann würdigte, dem persönlichen Interesse zuzuschreiben. Ich wundere mich um so mehr eine ähnliche Anschuldigung in den Memoiren des Herzogs von Ragusa zu finden, als der Verfasser sehr wohl die Namen jener kennen mußte, deren Benehmen im J. 1814 Napoleon strenge rügte, und die bei seiner Rückkehr sich hätten fürchten dürfen vor ihm zu erscheinen. Herzog v. Fesenzac.

Das Boulevard de Sebastopol auf dem rechten Ufer soll noch in diesem Jahre bis an das Boulevard St. Denis geführt werden. Auch auf dem linken Seine-Ufer werden die Arbeiten eifrigst betrieben. Diese prächtige Straße soll — sagt man — direct gegen die École des mines geführt werden. An Stelle der Rue Soufflet, welche theilweise verschwinden wird, will man einen großen Square (nach Art des Vendôme-Platzes) anlegen, und in der Mitte eine Säule aus eroberten Kanonen aufstellen.

Die General-Zolldirection veröffentlicht heute im Moniteur die Uebersicht der Ein- und Ausfuhr in den beiden ersten Monaten dieses Jahrs. Die erhobenen Einfuhrgefälle betrugen während dieser zwei Monate 27,791,551 Fr. gegen 24,163,876 im vorigen und 23,208,957 Fr. im Jahre 1855. Es ist dieß eine Zunahme von 4,582,594 Fr. gegen 1855, und von 3,625,575 gegen 1856. Die Cerealieneinfuhr während der 2 ersten Monate des Jahres 1857 betrug 1,274,089 metr. Cntr, die Ausfuhr 452 947. Diese Zahlen sind sowohl nach Ein- als Ausfuhr geringer als jene der Vorjahre. Was die Silberausfuhr betrifft, so übersteigt sie fortwährend die Einfuhr, während bei dem Gold ein umgekehrtes Verhältniß stattfindet. Die Goldeinfuhr während der zwei Monate des Jahres 1857 beträgt 467,651 Hectogr. (à 300 Fr. pr. Hectogr. 140,295,300 Fr.); 1856 betrug sie 192,081 Hectogr. oder 57,624,300 Fr. u. 1855 237,125 Hectogr. oder 71,135,500 Fr. Die Goldausfuhr im Januar und Februar betrug 63,089 Hectogr. (18,926,700 Fr.) gegen 52,081 Hectogr. (15,624,300 Fr.) 1856 und 33,862 Hectogr. (10,158,600 Fr.) 1855. Die Silbereinfuhr im Jahre 1857 beträgt 825,437 Hectogr. (oder à 20 Fr. pr. Hectogr. 16,508,740 Fr.) gegen 999,651 Hectogr (19,993,020 Fr.) 1856 und 748,252 Hectogr. (14,965,040 Fr.) 1855. Die Silberausfuhr erreichte 1857 4,145,560 Hectogr. (82,911,200 Fr.) gegen 1,230,051 Hectogr. (24,601,080 Fr.) 1856 u. 1,268,069 Hectogr. (25,341,380 Fr.) 1855. Die Waarenausfuhr ist im allgemeinen geringer als 1856, Wein, Krapp, Porcellan, Seifen, Zucker, Baumwollwoll, Wollen- und Seidengewebe nahmen ab, dagegen hat sich die Ausfuhr von Getreide, Maschinen, Leder, Leinwaaren und Rohseide vermehrt.

0-0 **Paris**, 24 März. Am Handelsausweis den der heutige Moniteur bringt, bemerkt man namentlich mit einem nicht ganz angstfreien Befremden die wieder beginnende starke Silberausfuhr. Sie betrug in den ersten zwei Monaten des vorigen Jahres nur 1,240,054 Hectogr., ist aber dieses Jahr im gleichen Zeitraume auf 4,145,560 Hectogr. gestiegen, während die

Silbereinfuhr nicht über ⅛ dieses Quantums (825,437 H.) betrug. Beim Gold hat allerdings die Einfuhr um mehr als 400,000 H. die Ausfuhr überwogen (467,651 Ein- gegen 63,089 H. Ausfuhr); das Uebel unter dem wir voriges Jahr litten, und das uns jetzt wieder zu bedrohen scheint, besteht aber bekanntlich gerade darin daß uns das relativ entwerthete Gold in übergroßer Menge zuströmt, während durch eine überstarke Ausfuhr uns die letzten Silbervorräthe entzogen werden. Man begreift jetzt die hohe Agio-Angabe, von welcher der letzte Bankausweis zeugte, und daß die Bank, trotz der vorübergehenden Besserung der letzten Monate, sich bisher noch nicht zur Wiederherstellung der kürzeren Escomptefrist hat entschließen können. — Die dritte Neuenburger Conferenz hat endlich heute stattgefunden. Man will wissen daß Hatzfeldts Mittheilungen sehr befriedigender Natur waren.

Belgien.

• **Brüssel,** 21 März. Trotz des entschiedenen Widerspruchs der Minister des Innern und der Justiz ist der seit drei Tagen an der Tagesordnung des Senats befindliche Entwurf über Einsetzung eines Comité permanent de législation von 28 Mitgliedern genehmigt, von 15 verworfen worden. Die Hauptbedenken gegen diese neue Behörde, welche von einem eigentlichen Staatsrath nicht bedeutend abweicht, beruhten auf der Befürchtung, es möchte dieselbe einerseits die Wirksamkeit der Legislatur schmälern oder beeinflussen und so sich zu einem von der Verfassung nicht sanctionirten vierten Pouvoir hinaufschwingen, andrerseits die Bewegungen der Departementschefs hemmen und deren Verantwortlichkeit verringern, kurz vielfache Störungen im Staatsmechanismus verursachen. Zweck und Charakter des Comité erhellt aus folgendem Artikel: es ertheilt den Ministern die von denselben erbetenen Gutachten, und bereitet die Gesetze und Beschlüsse vor, deren Redaction ihm obliegt. Wenn die Minister ihm die von ihnen angenommenen Grundsätze mittheilen, so legt es dieselben seinen Arbeiten zum Grunde, ohne sich um die Frage der Zeitgemäßheit oder um politische Rücksichten zu bekümmern. Die Mitglieder des Comité's können vom König delegirt werden, um vor den Kammern die vom Comité vorbereiteten oder geprüften Gesetze zu vertheidigen. Jeder Minister kann den Berathungen des Comité beiwohnen, und sich auch bei Specialangelegenheiten vertreten lassen. Es ist kaum anzunehmen daß das neue Gesetz, welches, wie Sie wissen, von der Initiative der HH. Baron de Anethan, Fürst v. Ligne, Forgeur und Savart ausgegangen, in der Kammer der Abgeordneten eine entsprechende Aufnahme finden werde. Letztere ist abermals mit Zollfragen beschäftigt. Ein auf gänzliche Zollfreiheit der ausländischen Kohlen lautendes Amendement wurde vom Finanzminister und den Vertretern der Kohlendistricte entschieden bekämpft, obgleich die ausnahmsweise seit zwei Jahren bestehende Freiheit der inländischen Industrie nicht den geringsten Abbruch gethan hat. Die Regierung besteht auf einem Zoll von 1 Fr. 40 C. per 1000 Kilogramm. — Der bei der letzten Senatorwahl in Soignies von den Liberalen erfochtene Sieg ist in Zweifel gesetzt; die Senatscommission trägt auf Annullirung der Wahl des Hrn. Wincqz an, auf Grund mehrerer bei derselben begangenen Unregelmäßigkeiten.

Dänemark.

× **Aus Dänemark,** 21 März. Der in dem vorgestrigen „Dagbladet“ enthaltene Hauptartikel kann als das Programm der Fraction Krieger-Hall-Andree des Ministeriums für die fernere Haltung gegen Deutschland angesehen werden. Zum erstenmal wird hier klar und bestimmt die neue Politik, von welcher eintretenden Falls die bisherige abgelöst werden soll, vorgezeichnet. Nachdem der Denkschrift vom 23 Febr. als einem der vorzüglichsten Actenstücke und als einem Beweis fester Haltung das gebührende Lob gespendet worden ist, wird die Erwartung ausgesprochen daß dieselbe, sowie Reden in politischen Kammern bei aller ihnen inwohnenden Tüchtigkeit keinen Eindruck auf die entgegenstehende Partei zu machen pflegen, bei denen, an welche sie gerichtet sey, keine Umstimmung hervorbringen, und nur dazu dienen werde vor auswärtigen Mächten die Politik des dänischen Cabinets zu rechtfertigen. Nun, da die diese Erwartung bestätigenden Nachrichten nicht mehr füglich für voreilig gehalten werden können, fragt es sich was Dänemark zu thun habe, wenn die mit ihm obschwebenden Streitigkeiten vor die Bundesversammlung gebracht werden. Daß hier keine andere Meinung sich werde geltend machen als die von den beiden vornehmsten Staaten Dänemark gegenüber behauptete, ist von vornherein sicher. Wenn daher die dänische Regierung vor dem Bundestage ihr Verfahren zu rechtfertigen haben wird, so können ihre Auslassungen nur Wiederholung des bisher Gesagten und leere Formalität seyn, und ist als Ergebniß der hier geführten Verhandlungen nichts anderes als eine neue Aufforderung an die Regierung, die Gesammtstaatsverfassung den Ständen Holsteins und Lauenburgs zur Begutachtung vorzulegen und demnächst die Besetzung dieser Gebiete durch Bundestruppen zu erwarten. Wie soll Dänemark sich hiezu stellen? Der Krieg würde lange nicht so populär seyn wie 1848. Der „Gesammtstaat,“ im Namen dessen er geführt werden müßte, ist etwas von außen aufgezwungenes, das in Dänemark nie beliebt gewesen ist. Er war für die deutschen Großmächte nur ein Mittel den Schleswig-Holsteinismus zu nähren, und Dänemarks constitutionelle Freiheiten zu untergraben. „Kann der Gesammtstaat nicht dänisch (d. h. der dänischen Nation als der größern das Uebergewicht gebend) und constitutionell seyn, so ist er selbst eine Unmöglichkeit.“ Von Seite Dänemarks nun sollte nicht, wie von „Fädrelandet“ angerathen ward, die Initiative zur Herstellung einer andern Ordnung der Dinge ergriffen werden; mit andern Worten: das dänische Cabinet sollte nicht den Vorschlag machen Holstein und Lauenburg aus dem Gesammtstaat auszusondern; wenn aber der Bundestag eine neue Besetzung der Herzogthümer anordnet — wohlan, so ist der Gesammtstaat von eben denen gesprengt die seiner Zeit ihn Dänemark aufzwangen, während die Volksmeinung hier einer ganz andern Ordnung der Dinge huldigte, und „der erste Bundessoldat, der seinen Fuß nach Holstein setzt, entbindet den dänischen König von den 1851 und 1852 übernommenen Verpflichtungen, und gibt ihm freie Hand die Verbindung der dem Bunde angehörigen Theile der Monarchie mit den nicht-deutschen Ländern so zu ordnen wie er es für gut findet.“ Ein Kampf auf dem Boden Holsteins würde nun im glücklichsten Fall nur den gegenwärtigen Zustand wieder zurückführen; sehr leicht könnten aber durch ihn auch die Güter verloren gehen die trotz des Gesammtstaats zurückgeblieben sind. Also kein Widerstand auf deutschem Bundesgebiet, da die Integrität der Monarchie ja unter allen Umständen gesichert ist! *) Die dänischen Truppen haben sich vielmehr hinter die Eider zurückzuziehen; und dann ist zum zweitenmal der rechte Augenblick gekommen zu dem entscheidenden Schritt der Incorporation Schleswigs. Diesen Schritt muß dann Dänemark gegen alle Angriffe vertheidigen. Wenn es sich wie ein Mann erhebt, wird das übrige Europa etwanigen Eingriffen in die Selbständigkeit und Freiheit des dänischen Staates nicht ruhig zusehen. Vielleicht aber auch daß es bei der heutzutage in Europa vorherrschenden Abneigung gegen den Krieg nicht bis zum Vorrücken eines Bundesheeres kommt. Das Beispiel Neuenburgs zeigt wie ein kleiner Staat gegenwärtig durch imponirende Haltung Achtung einflößt, und seine Forderungen durchsetzt. Auch Dänemark muß durch allgemeine einmüthige Rüstung einen bedrohenden Schritt des Bundestags beantworten. Darum schon jetzt Bereithaltung der Armee, so daß in kürzester Zeit die ganze Stärke derselben kann aufgeboten werden! — Die wunde Seite dieses Programms ist Schleswig, das vorherrschend deutsch gesinnte, dessen gewaltsamer Incorporation in das Königreich Dänemark Europa wohl schwerlich zusehen würde, da sie nicht einmal von dem dänisch redenden Theil der Bevölkerung gewünscht wird. — Die bisher geheim gebliebene Note gegen den Skandinavismus, die der Minister v. Scheele unterm 20 Febr. an die Cabinette von Stockholm, London, St. Petersburg und Paris gesandt hat, ist augenscheinlich zu dem doppelten Zweck geschrieben: erstens um offen und bestimmt der möglichen Meinung entgegenzutreten, als ob die dänische Regierung durch ihr passives Verhalten gegenüber der skandinavischen Agitation das Ziel derselben gutheiße; zweitens um den von außen gekommenen Förderungen der nordischen Einigungsidee (womit nichts anders gemeint seyn kann als die günstige Aufnahme der dänischen Studenten und ihres Redners Ploug von Seite des schwedischen Königs, die kundgegebenen Sympathien des Kronprinzen, und die bekannten Artikel der französischen „Presse“ und der Times), soweit es geht, ein Halt entgegenzusetzen. Die Ursache zu derselben ist man sehr geneigt weniger in dem Widerwillen des Hrn. v. Scheele, als in einer von dem russischen Cabinet gemachten Aufforderung zu suchen. Dem Skandinavismus kann sie nur förderlich werden, da sie von dieser bisher regierungsseitig ignorirten Erscheinung förmlich Act nimmt als von einer großen Gefahr, durch welche die Integrität der dänischen Monarchie in gleicher Weise bedroht werde wie durch den Streit mit den Cabinetten von Wien und Berlin. Die schwedische Regierung erhält in der Note einen leisen Tadel, indem der Verfasser „nicht untersuchen will ob das von den Regierungen der nordischen Königreiche beobachtete Verfahren auch wirklich das für die Umstände geeignetste und dasjenige gewesen sey welches hätte eingeschlagen werden müssen, wenn man die Verhältnisse, welche die Agitation annehmen würde, im voraus hätte ermessen können.“ Von Schritten die man in Dänemark gegen den Skandinavismus ergreifen wolle und könne, enthält die Note kein Wort, und es ist anzunehmen daß die Besprechung desselben um so reger werden wird, je mehr die Verhältnisse zu Deutschland eine drohende Gestalt annehmen. Während in Schweden das „Aftonblad,“ die bedeutendste Zeitung, kürzlich wieder der Union als einer nicht bloß nordischen, sondern europäischen Nothwendigkeit das Wort redete, hat das in Christiania erscheinende „Morgenblad“ neuerdings zwei Gegenartikel gebracht, in denen der dänische Skandinavismus, sofern er einen skandinavischen Gesammtstaat herstellen wolle, entschieden verworfen, auch ein Föderativstaat, mit Rücksicht auf die deutsche Bundesverfassung, als schädlich bezeichnet, und nur ein skandinavischer „Staatsverband,“ nachgebildet der schwedisch norwegischen Union, zugelassen wird. Unsers Wissens ist es eine unbegründete Voraussetzung, anzunehmen daß die dänischen Skandinaven überhaupt einen Einheitsstaat aus den drei Reichen schaffen wollen. Es ist dieß nirgends ausgesprochen, und

*) Ein solcher ist auch militärisch unmöglich, da keine feste Stellung in Holstein genommen werden kann.

man wird nur von einer Stufe zur andern fortschreiten wollen. Derselbe Artikel verwirft übrigens am Schluß die ganze Union, wenn er sagt daß es sich nur wenig lohne über den politischen Skandinavismus zu reden, da kein Mensch einen vernünftigen und möglichen Weg angeben könne ihn zu verwirklichen, und wenn er in der behaupteten Thatsache, daß der Skandinavismus allemal in den Hintergrund trete wenn äußere Begebenheiten eine gewisse Möglichkeit zu seiner Verwirklichung eröffnen (gedacht ist wohl an die neue Erbfolge-Ordnung für die dänische Monarchie), einen Beweis für dessen Mangel an Lebenstüchtigkeit erkennt.

Rußland und Polen.

*** St. Petersburg**, 14 März. Wie aus Moskau berichtet wird, ist der Vice-Admiral Graf Putiatin, der sich nach seiner Rückkehr aus Frankreich etwa vier Wochen hier aufgehalten hatte und am 7 d. nach Moskau gegangen war, schon am 9 d. von dort nach Kiachta gereist. Man irrt wohl darum nicht wenn man diese Reise mit den chinesischen Angelegenheiten in Verbindung setzt, und vielleicht ist ihr Ziel sogar Peking selbst, denn der Weg nach den Niederlassungen am untern Amur, wo möglicherweise des Admirals Gegenwart hätte erforderlich seyn können, führt über Werchne Udinsk und Nertschinsk; Kiachta liegt ganz außerhalb desselben. Es ist wohl unnöthig über die Bedeutung einer ähnlichen Sendung etwas hinzuzufügen, die um so größer seyn würde, wenn man in Paris schon vorher davon unterrichtet gewesen wäre. — Der Kaiser war vorgestern in der Nähe von Luga auf der Jagd. — Hier ist es, wie gewöhnlich in der Fastenzeit, sehr still. Fürst Gortschakoff wird in den nächsten Tagen aus Warschau erwartet. Eine der hiesigen Zeitungen veröffentlicht einen Privatbrief aus Gurieff, an der Mündung des Jaik in das kaspische Meer, aus dem man ersieht daß der Handel mit den Kirgisen dort sehr lebhaft betrieben wird, während diese weiter südlich nach den Gränzen von Chiwa zu viel von den räuberischen Turkmenen zu leiden haben, die ihre Karawanen überfallen und plündern. — Die erste Emission der neuen Eisenbahnactien soll vom 26 April bis 5 Mai d. J. stattfinden. In den Zeitungen und Broschüren dauert der Streit über die Rentabilität des Unternehmens noch immer fort, und da die einen behaupten die Ausländer würden sich mit den Schätzen Rußlands bereichern, die andern die Regierung werde viel zusetzen müssen, so wird ein erquickliches Resultat wohl nicht eher zu erwarten seyn als bis man einige Erfahrung hat.

*** St. Petersburg**, 16 März. Nach neueren Berichten aus dem Kaukasus hat Ende Januar und in der ersten Hälfte des Februar eine zweite bedeutendere Expedition in der großen Tschetschnia stattgefunden, durch welche die Erfolge der im December nach Majurtup unternommenen gesichert, und ein Weg von Wodwischensk am Argun längs des Abhangs der schwarzen Berge bis zur Kumyk'schen Ebene, schon seit Jahren das Ziel aller Bestrebungen der russischen Anführer in dieser Gegend, gewonnen ist. Die Expedition wurde in ähnlicher Weise wie die letzte combinirt, indem der Generallieutenant Jewdokimoff seine Truppen am Argun, Baron Nicolai die seinen am Mitschik sammelte, und beide sich ziemlich in der Mitte, bei dem Aul Geldygen vereinigen sollten. Jewdokimoff brach am 28 Jan. von Berdykel am Argun auf, überschritt die Dschalka, und schlug auf den Höhen von Tschuchum-Bars sein Lager, während er detaschirte Colonnen vorausschickte um einen Durchhau nach dem Aul Aschchata in der Richtung auf Geldygen auszuführen; am 1 Febr. gieng er auf einem südlichen Weg nach Geldygen, nachdem er sein schweres Gepäck in einer Wagenburg an der Dschalka zurückgelassen. Schamyl hatte den Tschetschenzen beträchtliche Verstärkungen geschickt, und der Widerstand, den namentlich die vorausgeschickte Colonne fand, scheint sehr heftig gewesen zu seyn. Am 2 Febr. rückte man ohne Widerstand in Geldygen ein, von wo man noch an demselben Abend die Bivouakfeuer des Detaschements des Baron Nicolai entdeckte, der den Mitschik überschritten hatte und nach kleinen Gefechten rasch dort angekommen war. Geldygen und mehrere befestigte Auls in der Nähe, in die sich die Bergbewohner zurückgezogen, aus denen man sie aber vertrieb, wurden nun zerstört, die Durchhaue erweitert und seitwärts nach den freien Stellen fortgesetzt. Das Detaschement des Baron Nicolai gieng schon in den ersten Tagen des Februars nach der Kumyk'schen Ebene zurück, Jewdokimoff aber erst am 12 Febr., nachdem er noch einige Tage am Fluß Cholchol gelagert hatte, wo ihm die Tschetschenzen, nachdem eine Kanonade vergeblich gewesen war, durch Abdämmung des Flusses das Wasser abzuschneiden suchten. Beide Corps hatten zusammen 20 Bataillone Infanterie, 34 Geschütze und eine ziemliche Anzahl irregulärer Cavallerie, woraus man schließen darf daß der Fürst Bariatinsk das System adoptirt hat, mit starken Truppenmassen kleine Ziele zu erreichen, das erreichte aber auch zu sichern. — Der Patriarch der Armenier, Narses, ist im Alter von 96 Jahren am 23 v. M. in Tiflis gestorben.

Serbien.

⚘ **Belgrad**, 17 März. Gestern breitete der preußische Adler das erstemal seine Fittige über seine in Serbien wohnenden Unterthanen; gestern wurde nämlich das erste k. preuß. Consulat für Serbien in Belgrad durch Aufhissen der preußischen Flagge de facto, unter mancherlei Feierlichkeiten, eröffnet. Denn obgleich der nun für hier definitiv ernannte Consul, Chevalier Meroni, schon seit länger fungirt, so war sein Wirken doch noch nicht auf den vollen Kreis seiner Amtsbefugnisse ausgedehnt, sondern bestand nur in Vorbereitungen zur Einrichtung dieses Consulats. Was den Grund der Creirung anbetrifft, so ist es einerseits der Schutz der hiesigen preußischen Unterthanen und das Anbahnen von Handelsverbindungen, andererseits ist Preußen als Mitunterzeichner des Pariser Vertrags auch Mitbürge für die den Serben ertheilten Privilegien und Rechte, weßhalb auch die Stellung des Chev. Meroni den türkischen und serbischen Behörden gegenüber der der übrigen hier residirenden Generalconsuln der Großmächte ganz analog ist.

*Handels- und Börsennachrichten.

△ **Wien**, 22 März. Die seiner Zeit vielbesprochene Ablösung der Gründertantième der Staatseisenbahngesellschaft ist endlich von Seiten der Staatsverwaltung abschlägig erledigt worden. Die Gründer erhalten nach wie vor ihre Tantième, wogegen aber die von ihnen verlangte Capitalisirung derselben nicht bewilligt wurde. Wie es scheint, wünscht man den Geldmarkt nicht mit neuen Papieren zu belasten, und lehnte deßhalb die Emission von 44,000 neuen Actien ab. Fürst Schwarzenberg, Frhr. v. Rothschild und der Director der Creditanstalt sind von Sr. Maj. dem Kaiser in einer Privataudienz empfangen worden. — Trotz der heute bekannt gewordenen Bestätigung der Abberufung des Grafen Paar glaubt man allgemein daß der europäische Friede nicht getrübt werde.

= **Paris**, 22 März. Die Börse befindet sich wieder in einem normalen Geleise. Der Aufschwung der Rente ward in den letzten Tagen durch viele Arbitragen gehemmt, welche zu Gunsten der Eisenbahnen bewerkstelligt wurden. Die glänzenden Erträgnisse der meisten Linien veranlassen die soliden Capitalisten wiederholt zu Anlagen, deren reiche Verzinsung nicht mehr bezweifelt werden kann. Während aber der Actienmarkt neues Leben und neue Aufmunterung genießt, leidet die eigentliche Geschäftswelt durch hohe Bankbedingungen. In dieser Hinsicht sind wir eben zu sehr von England abhängig, als daß eine Besserung zu hoffen wäre, solange in London der Disconto nicht ermäßigt wird. Die verschiedenen Fusionsfragen halten die hohe Finanzwelt in Athem. Die Regierung läßt es in dieser Hinsicht nicht an Aufmunterungen fehlen, da sie dem Gedanken noch nicht entsagt hat früher oder später sämmtliche Eisenbahnen in unmittelbaren Betrieb zu übernehmen. Die Schwankungen des „Crédit mobilier“ rühren von der Ungewißheit über die Größe der Dividende her. Man behauptet heute daß dieselbe kaum 100 Fr. erreichen werde. Im Vergleich mit dem vorigen Jahre wäre ein derartiges Resultat wahrlich kein glänzendes und man hätte sich nicht so sehr beeilen dürfen das Ergebniß der Wiener Rivalin als ein „Fiasco“ zu verschreien. Es ist Thatsache daß der hiesige „Crédit mobilier“ viel morsches Papier in seinen Portefeuilles liegen hat, das man mit dem Namen „Zukunftseffecten“ bezeichnet, dessen Vergangenheit und Gegenwart aber beweisen, daß es für die Speculation — wenn nicht allenfalls für die Contremine — ungeeignet ist. Die Emission der russischen Eisenbahnactien erfolgt im nächsten Monat. (Man bezeichnet den 28 April als den Tag, an welchem die Ausgabe auf den Hauptbörsenplätzen bewerkstelligt werden soll.) Das blinde Vertrauen welches man in das Protectorat des Instituts auf dem Vendômeplatze noch vor kurzer Zeit setzte, ist nicht mehr vorhanden. Die Täuschungen bei dem Gasunternehmen der „Société maritime“, wie bei mehreren andern Geschäften haben die Welt etwas vorsichtig, ja mißtrauisch gemacht. Die Regierung selbst ist zur Einsicht gekommen daß der ursprüngliche Zweck der französischen Reportbank nicht erfüllt wurde. Der Umsatz in deutschen Papieren ist seit einiger Zeit sehr schwach. Die meisten tonangebenden deutschen Coulissiers dahier gehören zu jener Contremine, die seit Monaten mit großem Erfolge die Baisse unterhalten. Die einsichtsvolleren Speculanten stellen übrigens eine Besserung des österreichischen Marktes als unausbleiblich in nahe Aussicht. Der wechselseitige Kampf der Börsenhelden Mirès und Milland dauert fort. Der letztere, ein treuer Trabant seines Landsmannes Pereire, hat in der jüngsten Zeit durch geschickte Combinationen die Zahl der Abonnenten auf seine Blätter zu vermehren gewußt. Hr. Mirès aber wird nach der Aussage seiner Freunde die Welt mit einer Dividende überraschen, welche den „Crédit mobilier“ erröthen machen dürfte. Weder den russischen noch den römischen Eisenbahnen verspricht man hier ein glänzendes Prognostikon, und man zweifelt daran daß es den Faiseurs gelingen werde diese beiden Classen von Actien auf den Rang der sogenannten „Spielpapiere“ zu erheben.

Neueste Posten.

: **München**, 25 März. Se. Maj. der König hat dem Vorstand der obersten Baubehörde, königl. Director v. Pauli dahier, ein Gewerbsprivilegium auf Ausführung seiner Erfindung, bestehend in eigenthümlich construirten eisernen Balkenbrücken mit gekrümmten Stemm- und Spanngurten, für den Zeitraum von fünf Jahren zu verleihen geruht. — Dem Vernehmen nach sind die Vollzugsinstructionen zu dem am kommenden ersten October ins Leben tretenden Gerichtsverfassungsgesetz nunmehr festgestellt. — Der pensionirte Oberappellationsgerichtsrath Friedr. Merck, weiland ein sehr thätiges Mitglied des obersten Gerichtshofs, ist gestern hier gestorben. — Frau Bürde-Ney hat diesen Abend im k. Hoftheater die „Donna Anna“ im Don Juan gesungen, mit nicht minder günstigem Erfolg als am Sonntag die Norma. Sie ist nach dem Urtheil aller Musikkenner eine Gesangkünstlerin ersten Rangs: vielleicht, neben der Falconi, die erste Sängerin der Gegenwart.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Der Fürst von Montenegro in Paris. — Parallelen deutscher Kunst. — Deutschland. (München: Kosmoramen im Palast des Herzogs Max. Statue des Königs von Neapel. Stuttgart: Glucks Iphigenia. Wien: Hofburgtheater.)

Neueste Posten. München. (Wohlthätigkeit.) — Stuttgart. (Der Staats-Anz. gegen die Kammer der Abgeordneten. Ein officiöser Artikel.) — Rudolstadt. (Hönniger verurtheilt.) — Berlin. (Oesterreichische Note in der dänischen Frage.) — Wien. (Der sardinische Gesandte fordert seine Pässe. Ordensverleihung.) — London. (Lord Palmerstons Adresse an seine Wähler.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter.) — Turin. (Ein einfaches politisches Axiom. Milderung der Todesstrafe.) — Konstantinopel. (Die Bank.) — New-York. (Uebergewicht der Slaverey-Politik. Genauere Liste des neuen Cabinets.) — Boston. (Der amendirte amerikanisch brittische Tractat angeblich angenommen und der mexicanische verworfen. Walker.)

Telegraphische Berichte.

⁂ **Triest,** 26 März, Vormittags 10 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 11 Uhr 50 M.) **Konstantinopel,** 20 März. 16,000 Türken stehen an der Gränze der Fürstenthümer marschbereit. In Folge der Untersuchungen über die Polen-Expedition nach Tscherkessien ist auch der Postdirector Ismail Pascha verhaftet. Die Tscherkessen haben einen Kriegsrath gehalten, da sie einen Angriff der Russen befürchten.

* **Frankfurt a. M.,** 26 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $81\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $80\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $70\frac{1}{4}$; Bankactien 1167; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{7}{8}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{2}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{1}{4}$; London $118\frac{1}{4}$; Wien $114\frac{3}{4}$.

. **Wien,** 26 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $84\frac{13}{16}$; 5proc. Metall. $83\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 139; von 1854 $109\frac{9}{16}$; Bankactien 1020; österr. Credit-Mobilier-Actien $265\frac{1}{4}$; Donau-Dampfschifffahrtsactien 597. **Wechselcurse:** Augsburg uso $104\frac{3}{8}$; London $10.9\frac{1}{2}$ P.

* **London,** 25 März. 3proc. Consols $93\frac{5}{8}$

Cursberichte.

Wien, 24 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn Stück 69; Theißbahn $102\frac{13}{16}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $85\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $102\frac{3}{4}$; lomb. Bahnactien 128; Pardubitz-Reichenberger $109\frac{7}{8}$.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 5 (17) März. Der Silberrubel London auf 3 M. $37\frac{15}{16}$–$38\frac{1}{16}$ Pence St.; Amsterdam auf 3 M. 186–$186\frac{3}{4}$ Cents; Hamburg auf 3 M. $33\frac{5}{8}$–$\frac{13}{16}$ Sch. Bco.; Paris auf 3 M. 399-401 Cent.

Der Fürst von Montenegro in Paris.

* Als im Jahr 1806 der Marschall Marmont zum Gouverneur der illyrischen Provinzen ernannt wurde, woher er den Titel Herzog v. Ragusa führt, war eine Hauptsorge von ihm die Freundschaft, wo möglich die Allianz von Montenegro zu erhalten. Zwar am 26 Jul. 1806 schrieb ihm Prinz Eugen, aus Brescia, unter anderm: „Sie können, sobald die Russen abgezogen sind, unter der Hand den Montenegrinern drohen lassen, wenn sie sich nicht ruhig verhielten, seyen Sie bereit ihnen eine gute Lection zu geben, wenn sie sich aber gut aufführten, würden sie sich um so besser dabei befinden.“ Und am 2 August von Monza, im Auftrag des Kaisers: „Mit dem Bischof (Wladika) von Montenegro gilt es Verstellung. Gegen den 15 oder 20 September aber, wenn die Saison frischer geworden, müssen Sie Ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen und Ihre Feinde eingeschläfert haben. Sie werden dann 12 bis 15,000 Mann mit einigen Geschützen nehmen und die Montegriner vernichten.“ Am 26 Jan. 1808 aber schrieb ihm Napoleon aus Paris: „Halten Sie einen Agenten bei dem Bischof (Wladika) von Montenegro, und suchen Sie sich diesen Mann zu versöhnen.“ In weiteren Schreiben von Prinz Eugen wird Marmont angewiesen sich mit den Montenegrinern möglichst freundlich zu stellen, und jeden Zank mit ihnen zu vermeiden.

Die Montenegriner aber hielten sich beständig in gemessener Entfernung. Der Wladika hatte eine persönliche Zusammenkunft mit Marmont. „Wir trafen uns (erzählt dieser) unweit Cattaro. Wir sprachen von der Vergangenheit, und ich fragte ihn warum er uns bekriegt habe. Er antwortete mir, da er unter Rußlands Schutz stehe, und mit Wohlthaten von ihm überhäuft werde, habe er es für seine Pflicht gehalten ihm zu gehorchen. Heute aber verändere der neue Zustand der Dinge seine Lage, und lege ihm andere Pflichten auf. Er versicherte mich, das montenegrinische Volk würde sich als guter Nachbar betragen, und mir keinen Anlaß zu Klagen geben. Er selbst strebe danach die huldreiche Gesinnung meines Gebieters zu empfangen. Seine Rede enthielt keine förmlichen Verpflichtungen, ließ mich aber doch den Gedanken schöpfen, er möchte sich eines Tages unter den Schutz von Frankreich stellen wollen. Ich wollte die Frage nicht weiter verfolgen, da der Vorschlag eigentlich von ihm kommen mußte. Später, als ich glaubte daß er dazu schreiten werde, hatte er seine Meinung geändert. Die russische Regierung hatte ohne Zweifel nicht aufgehört viel Werth auf den Einfluß zu legen den sie in diesen Gegenden ausübte. Ich versprach ihm meinerseits eine gute Nachbarschaft, aber natürlich gegen Reciprocität, die er mir wiederholt zusicherte. So trennten wir uns. Der Wladika, ein prächtiger Mann von 55 Jahren, von merkwürdigem Geist, hatte viel Adel und Würde in seinen Manieren. Seine legale Autorität in diesem Lande hatte wenig zu bedeuten, aber sein Einfluß war gränzenlos.“

So Marmont. Jetzt sehen wir den Fürsten von Montenegro, nachdem er den Bischofstitel unter Gutheißen Rußlands abgestreift, am Hof der Tuilerien, und um eine Privataudienz beim Kaiser bitten, die ihm auch gewährt wird. Es ist der dritte Fürst nach jenem welcher zur Zeit Marmonts regierte, und dieser sucht persönlich in Paris bei Napoleon III nach, um was Napoleon I im beginnenden Culminationspunkt seiner Macht, wo sein Herrschergebiet bis an die schwarzen Berge reichte, und einer seiner energischesten Marschälle in Triest, Cattaro, Ragusa rc. commandirte, vergebens sich bemühte. Da der gesetzliche Einfluß des Fürsten, wie Marmont richtig bemerkt, sehr klein, aber seine moralische Macht fast schrankenlos ist, so setzt dieß voraus daß nicht bloß der Fürst, sondern seine ganze Umgebung, ja die Gesammtmasse der Montenegriner sich geändert hat. Die Unterstützung die Montenegro von Rußland bezog, ist gestrichen, folglich die ganze intime Verbindung zwischen dem russischen Kaiserhof und Cetinje aufgehoben; das Gebet für den russischen Selbstherrscher, das bisher in den montenegrinischen Kirchen wie für den eigenen Fürsten oder wie für den Schutzheiligen des Landes gesprochen wurde, ist verstummt; Montenegro, mit Rußland eines Glaubens, ist von ihm getrennt noch mehr als Serbien, die Moldau und Walachei.*) Wie die beiden letztern, so erwartet es von Paris die Entscheidung über sein künftiges Loos. Wir bemerken dieß ohne vorerst Folgerungen daran zu knüpfen. Daß vier Fürstenthümer, die von einander so sehr abweichen, wie Neuenburg, Montenegro, die Moldau und Walachei, in diesem Augenblick auf die französische Hauptstadt blicken, wie auf das Zünglein der Wage in der über ihr Daseyn gewogen wird, ist gewiß eine Thatsache, die den ganzen Umfang kundgibt die das Europa von heute von dem vor 1848 scheidet.

Im Jahr 1850 besuchte J. G. Kohl Dalmatien und die schwarzen Berge. Der alte Wladika lebte damals noch. Kohls Schilderung ist, als Gegensatz gegen den heutigen Zustand, interessant zu vergleichen. Er sagt:

Der Wladika hat selbst einmal unter einem Vers, den er einer Dame ins Stammbuch schrieb, die Bemerkung gemacht: daß dieser Vers von einem Menschen herrühre der als ein „homme civilisé parmi des demibarbares“ lebe, und der sich „parmi les civilisés“ als ein „demibarbare“ vorkomme, der aber unter den Fürsten Europa's „contrebande“ sey, und die hierin enthaltene Idee und Klage scheint er sehr tief zu empfinden, denn dasselbe sprach er schon anderswo und auch uns gegenüber aus. Daß er, wie er sich ausdrückte, „contrebande“ unter den Fürsten Europa's ist, bereitet ihm als Regenten eine Position die eben so schwierig ist wie seine Stellung als Mensch überhaupt. Seine Herrschaft liegt gerade an den Gränzen des äußersten Einflusses der drei größten Kaiserreiche Europa's, von denen ihn noch keines officiell als eine gesetzmäßige Macht, gegen welche alle Grundsätze des europäischen Völker- und Staatenrechts in Anwendung kämen, anerkannt hat. Die Türkei betrachtet ihn und seine Unterthanen als Rebellen, die man zu allen Zeiten züchtigen und gelegentlich wieder ganz unters Joch bringen müsse. Sie hat ihren Rachen beständig gegen ihn geöffnet, und würde gleich zubeißen sobald sie nur könnte. Oesterreich kann die Montenegriner allerdings ebenso wie früher Venedig als willkommene Verbündete gegen die Türken ansehen. In der That haben diese kühnen Montenegriner, sowie überhaupt alle die tapferen Serbenstämme, die nun zum Theil und nach langwierigem Widerstand der Türkenherrschaft und dem Mohammedanismus verfielen, die Dalmatier, Morlachen, Croaten u. s. w., sowohl auf eigene Hand als auch unter Venedigs und Oesterreichs Fahnen, viel dazu beigetragen daß die Mohammedaner ihre

*) Eine andere Version spricht bekanntlich davon, diese Reise des Fürsten Danilo nach Paris sey auf Anstiften russischer Agenten geschehen, und der Bruch mit Rußland nur eine Heuchelei. Oesterreich gelte der Zweck der Reise, der zunächst die Erlangung eines Landungspunktes am Meere sey. Es ist in diesen Dingen noch nicht klar zu sehen; aber jedenfalls ist die Sympathie welche Fürst Danilo nach Paris, statt nach St. Petersburg führte, um nichts minder auffallend, mag diese Reise von Rußland insgeheim gutgeheißen, oder gegen das russische Cabinet gerichtet seyn.

Herrschaft nicht über das ganze Illyrien und weiter hin über das adriatische Meer und vielleicht auch über Italien ausbreiteten. Es ist aus der Geschichte bekannt daß der Papst, als im fünfzehnten Jahrhundert ganz Albanien unter Scanderbeg gegen die Türken im Felde stand, mit diesem illyrischen Heldenkönig in innige Verbindung trat, um durch ein kräftiges und unabhängiges Illyrien oder Albanien sein Italien vor der gefürchteten Invasion des Halbmondes zu schützen. Von diesem unabhängigen Albanien ist nur noch der kleine Winkel Montenegro stehen geblieben, und er bildet noch heutigen Tags einen schätzenswerthen Eckstein, eine Schutz- und Vormauer, an der sich die wilden Wogen der Türken brechen. Der österreichische Kaiser, der Erbe Venedigs und der Schutzherr der katholischen Christenheit, hat also ein Interesse daran diese Vormauer stark zu wissen und sie möglichst zu conserviren. Er könnte daher entschieden als Freund, Beschützer und Bundesgenosse des Wladika auftreten. Allein verschiedene andere mißliche Verhältnisse trüben wieder diese Freundschaft, und müssen Oesterreich in seinem Bündniß mit dem Wladika vorsichtig machen. Denn erstlich muß Oesterreich gegen die Montenegriner als ein beutelustiges Räubervolk, dem es zu Zeiten ziemlich einerlei ist ob es auf türkischem oder österreichischem Gebiet Heerden, Geld und „köstliche Habe" gewinnt, immer auf seiner Hut seyn. Zweitens sind zwar die Montenegriner Christen, aber griechische Christen, sie sympathisiren daher mit den Unterthanen Oesterreichs griechischer Confession. Sie behaupten, ihr Wladika sey von Rechtswegen auch das geistliche Oberhaupt der griechischen und österreichischen Albanier, und würden, wenn man sie gar zu mächtig werden ließe, dieser Behauptung wohl einmal mit Gewalt Nachdruck zu geben versuchen. Drittens aber fühlen sich die Montenegriner in ihren Felsthälern immer wie in einem Käfig eingeschlossen. Sie sehnen sich darnach nach dem Meere zu Luft zu bekommen, und betrachten die Meerbusen, Häfen und Hafenstädte Lastua, Budua, Cattaro u. s. w., die an dem Fuß ihres Landes liegen, als ein ganz natürliches Zubehör desselben. Die Bevölkerung dieser Küstenpunkte ist darüber zum Theil mit ihnen einverstanden, und wäre Oesterreich schwach, so würden sich beide Theile vielleicht einmal gelegentlich in die Arme fallen, und die Wladiken würden, wie sie es in der That vorübergehend schon gethan haben, ihre Residenz an den Bocche di Cattaro aufschlagen. Oesterreichs Interesse ist es natürlich dieser Tendenz des Innern und des Küstenstrichs entgegenzutreten, und es muß sich daher gegen seine montenegrinischen Bundesgenossen nicht nur freundlich, sondern auch fest und energisch beweisen. Es muß sogar wünschen eine gesichertere Position gegen sie zu gewinnen als die jetzige Gränzregulirung, bei welcher den Montenegrinern der ganze Besitz der Gebirgshöhen bis an den obersten Rand geblieben ist, sie darbietet. Es muß wünschen wenigstens auf einem Theil dieser Höhen festen Fuß zu fassen, und z. B. in Njegusch seine Fahne aufzupflanzen, um dieß räuberische Volk von da aus ganz im Zaume halten zu können. Dieß bringt nun die Interessen Oesterreichs und Montenegro's in starken Conflict; denn eben um den Besitz von jenen Höhen, und namentlich von Njegusch, würden die Montenegriner einen Kampf auf Leben und Tod beginnen.

Die entlegenste Macht endlich, Rußland, ist den Montenegrinern in neuester Zeit ganz außerordentlich nahe gerückt. Zwar haben die Russen schon zu Peters des Großen Zeiten ihre Blicke auf die zur Unabhängigkeit aufstrebenden Montenegriner gerichtet, sowie auch die Montenegriner schon im ganzen vorigen Jahrhundert Beifall, Aufmunterung und Wohlthaten genug von Rußland empfangen haben. Man kann fast sagen daß die Entwickelung beider Staaten, jenes kolossalen Rußlands und dieses winzigen Montenegro's, ganz parallel neben einander hergieng, und gleichen Schritt hielt. In derselben Zeit und in derselben Weise wie Rußland sich zu dem immer wachsenden Ansehen einer europäischen Weltmacht erhob, in derselben Zeit und Weise erhob sich Montenegro zu seiner Selbständigkeit. Aber doch erst in diesem Jahrhundert kamen die Montenegriner zum erstenmal mit den Russen als Brüder und Kampfgenossen in persönliche Berührung, nämlich 1806 bei den Ereignissen an den Bocche di Cattaro und bei dem gemeinsamen russisch-montenegrinischen Unternehmen gegen die Franzosen in Ragusa. Und erst in diesem Jahrhundert haben die Wladiken, statt wie früher im Serbenland, in Rußland selbst ihre bischöfliche Weihe gesucht und erhalten, und erst in allerneuester Zeit haben die russischen Kaiser begonnen den Wladiken Diplome als Metropoliten auszustellen, und ihnen regelmäßige Geldunterstützungen zu gewähren. Ich verrathe damit wohl kein Staatsgeheimniß, wenn ich sage, was so ziemlich allgemein bekannt ist, daß der Wladika jährlich eine Summe von 40,000 Gulden aus Rußland über Cattaro bezieht. Der Wladika, welcher vermittelst dieser Summe natürlich einen bedeutenden Einfluß auf die vornehmsten montenegrinischen Familien, die er als Perianizen oder Sardare und Senatoren besoldet, und die er daher auch zur Bestreitung des Staatshaushalts nicht mit Steuern zu belegen braucht, auszuüben im Stande ist, kann ihrer schon nicht mehr entbehren, und geräth daher in eine nicht geringe Abhängigkeit von Rußland, dem er zur Dankbarkeit verpflichtet ist. Seine Unterthanen, wie alle griechischen Südslaven, schauen auf Rußland als ihren Heiland. Man sieht daher in Montenegro wohl das Bildniß Peters des Großen oder Nikolaus I, aber ich sah dort kein Porträt eines österreichischen Kaisers. Daß ein Bischof in Montenegro residirt der keine erbliche Familie begründen kann, der jedesmal seine Weihe aus Rußland holen muß, ist dem russischen Kaiser sehr lieb, und er tritt daher den Wladiken, die ein sehr natürliches Gefühl und Interesse antreiben muß ihre geistliche Macht ganz und gar in eine weltliche und erbliche zu verwandeln und eine Familie zu begründen, auf allerlei Weise entgegen. Rußland ist dem kleinen Montenegro ein Bundesgenosse, der sich seiner als Mittel bedienen will, dessen Freundschaft allerdings sehr werthvoll, aber auch sehr fesselnd und gefährlich ist.

Parallelen deutscher Kunst.

✕ **München,** 16 März. „Die deutsche Kunst macht Fortschritte," war eine bei Gelegenheit der allgemeinen Ausstellung von uns ausgesprochene, und damals viel angefochtene These. Unsere damaligen Gegner haben diese Woche Gelegenheit sich von der Wahrheit jenes Satzes aufs schlagendste durch eine zahlreiche Sammlung von deutschen, meist der Düsseldorfer und Berliner Schule angehörigen Bildern aus der Zeit zwischen 1830—1840 zu überzeugen, deren Kenntniß wir der Güte des Fräuleins v. Waldenburg verdanken, welche, seit einiger Zeit unter uns wohnend, die reichen Erwerbungen ihres frühern Aufenthalts in Berlin nach und nach im Kunstverein das Publicum genießen läßt. Sie verdient den lebhaftesten Dank dafür, indem uns nicht leicht anregenderes geboten wurde als diese Vergleichung zwischen den besten Werken deutscher Malerschulen vor zwanzig bis dreißig Jahren und den heutigen. Es hat uns aufs neue bewiesen daß das Project unserer Akademie, eine Art von historischer Ausstellung im nächsten Jahr zu veranstalten, höchst belehrend seyn würde, und wir wollen nur wünschen daß demselben die größtmögliche Ausdehnung gegeben werde.

Wenn wir nun behaupteten die deutsche Kunst sey im starken Fortschreiten begriffen, so konnte sich dieß natürlich nicht auf einzelne hervorragende Künstler beziehen, sondern auf das durchschnittliche Können und Vermögen der ganzen Periode. Mit andern Worten, wir sind der Meinung daß wir erst am Beginn einer langen und glänzenden Kunstentwicklung stehen, statt, wie manche uns glauben machen möchten, an der Neige derselben. Wir wissen sehr wohl daß eine Nation geniale Kräfte, wie die eines Cornelius, Overbeck, nicht zu Dutzenden hervorbringt. Es ist aber ganz und gar nicht gleichgültig ob unser Cornelius in der neudeutschen Kunst an dem Platz steht wo in der altitalienischen Giotto stand, oder wo Michelangelo. Hätten wir einer Bestätigung in der ersten Meinung bedurft, so würden sie uns die Bilder des Frl. v. Waldenburg ausreichend verschaffen. Wir haben die unmittelbaren Cornelianischen Schüler nicht nur, sondern unsere ganze dermalige historische Schule immer für eine den Giottisten mehr oder minder verwandte Kunstrichtung gehalten, in der Kaulbach etwa den Platz des Orcagna, Schwind den des Benozzo Gozzoli, Overbeck und seine Schule den der Sienesen einnehmen, und daß wir jetzt ungefähr in einer ähnlichen Lage seyen wie die italienische Kunst zur Zeit der Paolo Ucello, Lippi, Fiesole, Masaccio — d. h. beim Eintritt der realistischen Reaction gegen den Giottismus.

Alle Analogien haben ihr gefährliches, so verführerisch sie auch sind, indeß wird es nicht schwer fallen auch weitere Gesichtspunkte für unsere Ansicht zu finden. Giotto war der Ausdruck des wiederbeginnenden, neugekräftigten, selbständigen Lebens der Italiener nach der durch die Vertreibung der Hohenstaufen beseitigten Fremdherrschaft, gerade so wie Cornelius der reinste und vollständigste künstlerische Ausdruck unserer Freiheitskriege und des ihnen vorausgehenden wiedererwachten männlichen Geistes der deutschen Nation und ihres Selbstbewußtseyns ist. Overbeck repräsentirt daneben die religiöse Restauration im Gegensatz zur falschen Aufklärung des 18ten Jahrhunderts unter den Encyklopädisten. Daher der revolutionäre Charakter des einen, der reactionäre des andern — als Vaters des sogenannten Nazarenerthums, von dem in Cornelius keine Spur zu treffen. Ohne Zweifel ist die künstlerische Potenz des Giotto eine eben so starke als die des Leonardo, Michelangelo und Raffael; er hat der italienischen Kunst für drei Jahrhunderte den Weg gezeigt, die Ziele gesteckt, in seinen Darstellungen schon fast den ganzen Kreis umfaßt, den sie später mit vollendeten Schöpfungen ausfüllte. Wenn er noch nicht so abgerundete Kunstwerke schuf als seine Nachfolger, so liegt dieß bloß daran daß er in einer Zeit erschien wo das durchschnittliche künstlerische Vermögen auf ein Minimum reducirt war, wo man zunächst erst wieder wahr und stark empfinden lernen mußte, und seiner Kunst daher ganz der Besitz einer ausgebildeten homogenen Technik fehlte. Die Erlangung solcher Technik ist aber die Aufgabe von jahrhundertelanger Anstrengung ganzer Schulen, und erst als sie durch die Signorelli, Ghirlandajo, Perugino u. s. w. ausgebildet war, konnten sie Künstler wie jene drei zum Höchsten, dessen sie überhaupt fähig war, steigern. Ganz so geht es uns: gleich Giotto hat Cornelius der deutschen Kunst für ein paar Jahrhunderte die Gränzen gesteckt, das Siegel seines männlichen Geistes aufgedrückt, für seinen Ideengang aber technisch vollendete

Formen zu schaffen vermochte er nicht, so wenig als seine Schule, oder seiner Zeit die Giottisten, die auch nur von dem neu erschlossenen Gebiet in aller Eile den vollständigsten Besitz nahmen, wie es in unserer Zeit die Schnorr, Veith, Heß, Schwindt, Kaulbach, Genelli, Führich u. a. thun. Wenn auch bei weitem nicht in dem Grade wie die Giottisten, so fehlt doch auch ihren Werken, trotz aller grandiosen Conception, der Grad künstlerischer Vollendung und Harmonie, die das Kennzeichen einer classischen Periode sind, von der wir im Gegentheil gottlob noch weit entfernt sind. Es ist ein Frühling, kein Herbst, in den sie uns geführt haben. Die ganze Anstrengung und Arbeit eines heißen Sommers, d. h. einer realistischen Kunstperiode, steht uns noch bevor, ehe wir die reifen Früchte pflücken können, die zu zeitigen voraussichtlich einer andern Generation vorbehalten bleibt, während wir uns noch an den Blüthen erfreuen.

Alle solche historische Parallelen haben ihr mißliches, wir wiederholen es, und wir haben wegen der Nüchternheit der unsrigen um so mehr um Entschuldigung zu bitten, als die Anbeter sämmtlicher Akademie-Directoren und Professoren es regelmäßig sehr übel zu nehmen pflegen, wenn man ihre Meister nicht allemal unmittelbar neben Raffael und Michelangelo auf den Thron setzt.

Wir haben solchergestalt in unserm kurzen Leben bereits die persönliche Bekanntschaft von drei oder vier Raffaelen und noch einem halben Duzend Michelangelos gemacht, die unzählbaren Paul Veronese, Correggio und Tiziane nicht zu rechnen, sowie der landläufigen Dürer und Murillo. Die HH. David, Ingres, Langer, Füger, Lessing, Bendemann, bis auf unsere modernen Münchener Gestirne, hatten regelmäßig nur die Wahl zwischen der Sanzio'schen oder Buonarroti'schen Familie — nur selten daß man ihnen erlaubte bescheiden den Leonardo zu spielen. Gerade wie seiner Zeit unsere französischen Freunde ihren Protégés gewöhnlich nur die Wahl zwischen Paul Veronese und Tintoretto ließen. Ein Seitenstück zu dieser Vergötterungsmanie liefert die Litteratur, wo wir periodisch alle Schaltjahre einen neuen Shakespeare oder werdenden Goethe auftauchen sehen.

Dieses Hinaufschrauben ist keineswegs allemal eine Folge der Eitelkeit der Künstler, sondern hauptsächlich des Götzenbedürfnisses der Kunstfreunde und des Publicums überhaupt, das in der Regel nur diese paar Namen kennt, und sich daher durchaus nicht mit weniger begnügen will, so daß euch der erste beste im majestätischen Schulmeisterton ganz kaltblütig sagt, wie er für einen Raffael oder Tizian wohl einen Gulden und dreißig Kreuzer vierteljährlich aufwenden wollte, sich für untergeordneteres aber unmöglich interessiren könne.

Doch zurück zu den Waldenburg'schen Bildern. Wir finden unter ihnen fast alle bedeutenderen Meister die in Düsseldorf, Berlin und Rom in den dreißiger Jahren blühten, vertreten. Ihr ziemlich gemeinsamer Grundzug ist ein im Gegensatz zum heutigen Geschmack fast unerhört kindisches Wesen, eine technische Schülerhaftigkeit, die wir durch Parallelen mit jetzigen Münchener Künstlern leicht schlagend machen können. Zunächst hätten wir einige Heiligenbilder von Deger u. a. zu erwähnen, die, fein gezeichnet und gemalt, doch eine Weichheit der Charaktere zeigen die den Originalen schwerlich erlaubt hätte Märtyrer zu werden, und die neben Aposteln, wie sie uns z. B. H. Heß malt, schwerlich bestehen würden. Am schlagendsten für unsere Behauptungen aber sprechen Hildebrands Söhne Edwards, ein Bild welches seiner Zeit noch mehr Aufsehen machte als bei uns neuerdings Piloty's Wallenstein und Seni. Wie dieses letztere, wenn auch nicht das Wollen, doch das Können der neuen realistischen Schule so ziemlich zusammenfaßt, so that dieß Hildebrand damals; sein Bild, das wir schon 1836 auf der Berliner Ausstellung sahen, zeigte das artistische Vermögen der damaligen Schule, und stand in dieser Beziehung ganz auf gleicher Linie mit Lessing, Bendemann u. a. Aber welche Schülerarbeit sehen wir, wenn wir es mit Piloty vergleichen! Nicht nur daß das Reintechnische, Farbe, Zeichnung, Modellirung gar keinen Vergleich mit Piloty aushält, der Unterschied in der Auffassung der Charaktere ist vielleicht noch bedeutender. Es zeigt uns aufs auffallendste um wie viel männlicher, ernster und kräftiger, gesünder der Geist ist der in unserer jetzigen Kunst weht, und dessen Ursprung in der Hauptsache immer auf Cornelius zurückzuführen ist. Der ungeheure Einfluß den dieser Meister auf die deutsche Production, die realistische wie die idealisirende, gehabt hat, zeigt sich vielleicht noch schlagender, wenn wir uns zu einer Bergpredigt des einst vielgerühmten Begas wenden, bei der man sich des Lächelns kaum enthalten kann, wenn man sieht wie diese ergreifende Scene in eine reine Berliner Theevisite verwandelt worden ist. Es dürfte heutzutage selbst der ordinärste Genremaler es nicht bei uns wagen eine solche kolossale Styllosigkeit, solchen Mangel an allem rhythmischen Gefühl, so mesquines Wesen in Behandlung von Attitüden, Gewändern ꝛc. zu zeigen, uns mit solchen Kammerjungferngesichtern zu bewirthen als dieß damals noch mit historischen Bildern nicht nur gewagt werden durfte, sondern, was schlimmer ist, auch sehr gefiel. So kleinlich und unerquicklich als die Auffassung und Zeichnung, ist auch die Färbung; auch hierin dürfte kein Genremaler mehr etwas so buntes und süßliches bringen, wenn er irgend beachtet werden wollte.

Es folgen nun von Nerenz, Hopfgarten u. s. w. eine Masse sentimentaler Bilder — einem Genre das glücklicherweise fast ganz verschwunden ist, oder wenn es bebaut wird, doch in ganz anderm gesündern Sinne, als dieß von Flüggen z. B. geschieht, von dem eine Genesungsscene nebenan hängt. Sein Bild ist ebenfalls nicht ungeeignet uns den technischen Fortschritt der Schule klar zu machen; seine Auffassung aber ist immerhin so viel gesünder und frischer als Iffland neben Lafontaine oder Clauren, seine Charaktere haben alles das voraus was gesund organisirte, wenn auch nicht besonders hervorstechende Menschen neben Pariser Modejournalbildern, d. h. zunächst jedenfalls Blut und Leben. Man könnte von sämmtlichen historischen und Genrebildern jener romantischen Zeit behaupten daß sie nur zwischen der Copie der Gliederpuppe und der von langweiligen Modellen und planlosen Studien hin und her schwanken; aus dem Kern einer Naturbetrachtung, einer feinen poetischen Anschauung des wirklichen Lebens ist auch nicht ein einziges hervorgegangen, sie sind alle auf dem Atelier erdacht von Menschen welche die Realität des Lebens nur aus Romanen kennen. Ein einziges vielleicht müssen wir ausnehmen, eine Erntescene von Meyerheim. Das Bild ist unstreitig liebenswürdig und von einer gewissen bestechenden, wenn auch geputzten Innigkeit der Durchführung, und unbestreitbarem Schönheitssinn. Aber trotz dieser höchst schätzbaren Eigenschaften kann es sich mit ähnlichen Scenen unseres Ramberg nicht messen. Meyerheim steht ihm an feinem Schönheitssinne nicht nur, sondern auch besonders an individueller Wahrheit der Gestalten bei weitem nach. Seine Bäuerinnen scheinen, obwohl es Abend ist und sie den ganzen Tag gearbeitet haben sollen, doch ihre Kleider und Wäsche eben frisch von der Plätterin erhalten zu haben; ferner sehen sie in ihren wohlfrisirten Locken, in der Zierlichkeit des Wesens, der feinen Haut doch immer eher an Stubenluft gewöhnten Nähermamsells als von der Sonne gebräunten kernigen und frischen Bauerdirnen gleich, deren Derbheit Ramberg so vortrefflich mit der frischesten und schalkhaftesten Schönheit zu vereinigen weiß. Noch weniger können sie neben der plumperen, aber vielleicht noch frappanteren Naturwahrheit der Schulmeister, Bürgersleute, Bäuerinnen und Kinder Rhombergs bestehen, eines Künstlers der zu Ramberg sich verhält wie Prosa zu Poesie, aber wie die kerngesunde Prosa eines Jeremias Gotthelf. Ebenso wenig vermögen wir in jenen Berliner idyllischen Bildern etwas zu entdecken was dem feinen Stylgefühl und der poetischen Auffassung schwäbischer Bauern bei Grünenwald, ihrer hausbackenen naturwahren Charakteristik bei E. Zimmermann, oder gar der edeln Zeichnung und merkwürdig ächten Darstellung südlicher Völker von Horschelt gleich käme, oder die witzige graziöse feine Charakteristik der Zopfzeit bei Hagn erreichte. Ueberall ist bei unsern Künstlern ein eminenter Fortschritt sichtbar, und zwar zunächst in der Bemeisterung des Gegenstandes und seiner Gestaltung zum Bild überhaupt, ferner in der größeren und männlicheren Art die Dinge zu sehen und durchzubilden — ein Fortschritt der uns hoffen läßt daß der absurde Unterschied den man in der Behandlung von Genre und Profanhistorie immer noch macht, und an den in der classischen Zeit nie gedacht wurde, bald ganz aufhören werde. Endlich finden wir jetzt eine viel größere individuelle Wahrheit der Gestalten, und besonders der Atmosphäre in der sie leben, sowie eine unvergleichlich größere Meisterschaft in der Färbung und Modellirung, kurz ein durchweg gesünderes Wesen. Nicht minder schlagend ist dieser Fortschritt bei den Landschaften, von denen uns die Sammlung Meister wie Calame, Schirmer, Nerly, Catel, Ahlborn, u. a. brachte. Auch hier zeigt sich ein merkwürdiger Fortschritt zu größerer Meisterhaftigkeit der Darstellung und Beherrschung des Stoffes, einer gesündern Auffassung und Durchdringung der Natur. Man hänge ein neues Bild von Alb. Zimmermann neben diesen vor achtzehn Jahren gemalten Calame, einen Abend von Morgenstern neben Schirmer, einen Schleich neben Catel, oder eine Architektur von Gerhardt neben Ahlborn — die Entscheidung wird nicht zweifelhaft seyn, wo größere Natürlichkeit und Gediegenheit zu finden.

Man wird uns nun einreden daß die besprochenen ältern Bilder lauter Werke seyen die nicht der Münchener Schule von ehedem angehören. Allein die Düsseldorfer und Berliner Schule haben einen ganz ähnlichen Fortschritt gemacht wie die Münchener, und letztere zeigte vor 25 Jahren wenn auch einen etwas gesündern Geist, doch ganz dieselben, ja noch größere technische Gebrechen, die man durch das Einlenken zu einer realistischeren Richtung, durch größeres Studium der Natur und der alten Meister jetzt zu beseitigen strebt. Allerdings haben wir noch ein gutes Stück zurückzulegen bevor unsere Kunstwerke den classischen gleichen; aber daß die deutsche Kunst sich wenigstens auf einem Weg befindet der dahin zu führen geeignet ist, daß der Einfluß der großen Stifter der Schule, eines Cornelius u. a. sich überallhin verbreitet, selbst in Genre und Landschaft eine größere und naturwüchsigere Art des Strebens bewirkt hat, scheint uns bei dieser Vergleichung ebenso unverkennbar als der Satz vom Fortschritt der deutschen Kunst berechtigt.

Fräulein v. Waldenburg hat uns noch eine Judith von Vernet vorgeführt, ein Gemälde das in seiner ganzen technischen Behandlung überall den

großen Meister nicht nur, sondern auch die Ueberlegenheit der Schule überhaupt in dieser Beziehung zeigt, obwohl der Raum der uns trennt gar merklich zusammengeschwunden ist. Dagegen ist die Auffassung des Gegenstandes um so widerwärtiger in ihrem grellen Naturalismus, der aus der Judith weiter nichts als eine geputzte algier'sche Judendirne zu machen wußte — „die nur so thut."

Unser meisterlicher Photograph Hanfstängl hat eine Sammlung der schönsten Figuren unseres letzten Künstlermaskenfestes herausgegeben, die so interessant ist, daß wir Künstler und Publicum auf dieselbe aufmerksam machen, da sie ebenso durch die eminente Bravour der Photographie als durch den Geschmack der dargestellten Charaktermasken glänzt.

Deutschland.

△ **München,** 24 März. Gutes und schönes wird von den Münchenern immer gern aufgesucht, am allerliebsten aber wenn — es nichts kostet! Se. k. Hoh. der Herzog Maximilian in Bayern hat gegenwärtig in zwei prächtigen Sälen seines Palastes ein Kosmorama aufgestellt, das über ein Dutzend sehr effectvoll ausgeführter Ansichten enthält, und wozu jeden Nachmittag das Publicum freien Zutritt hat. Besonderen Beifall finden die Panoramen von Stockholm, Wien und Heidelberg. Am Josephitag fanden sich über 600 Besucher im herzogl. Palast ein; der joviale Prinz findet sein Vergnügen in diesem Zudrang, und besucht häufig in eigener Person den sehr zweckmäßig arrangirten Schauplatz. — Ueber das in der Erzgießerei aufgestellte Standbild des Königs von Neapel spricht sich die öffentliche Meinung um so lebhafter aus, je unauslöschlicher die erhabenen Meisterwerke in unserm Gedächtniß leben die wir schon in der hochgewölbten Werkstätte unsers Münchener Cellini bewundert haben. — Zahlreichem Widerspruch begegnete das neulich im Kunstverein ausgestellte Modell der beabsichtigten Reiterstatue des Königs Ludwig. Es wäre sehr erwünscht hierüber in der Oeffentlichkeit eine competente Stimme zu vernehmen. Die Sache hat nicht nur Münchnerische, nicht nur künstlerische, sie hat auch geschichtliche Wichtigkeit, denn es handelt sich darum welches Bild wir den künftigen Jahrhunderten von einem Fürsten überliefern der für alle Zeiten interessant bleiben wird.

Stuttgart, 23 März. Gestern Abend wurde im königlichen Hoftheater Glucks Iphigenia in Tauris zum erstenmal wiederholt. Es ist sehr dankenswerth, wenn dem Publicum die altclassische Oper durch wiederholtes Vorführen zum Verständniß gebracht wird. Für alle ist freilich diese herrliche erhabene Musik nicht; wer bloß leichten Zeitvertreib sucht, dem steht sie zu ferne. Aber die bloße leichte Unterhaltung ist auch nicht die Aufgabe der Bühne. Das war gestern leicht wahrzunehmen daß nicht bloß die Schaar der Verehrer und Kenner classischer Musik, sondern die ganze Hörerschaft von der hohen Wahrheit und Schönheit der Oper, z. B. in so ergreifenden Scenen wie im zweiten und vierten Act, bei der großen Schmerzesarie der Iphigenie im zweiten, bei dem wundervollen Hymnus im vierten Act, bei dem edeln Wettstreit des Orestes und Pylades um den Opfertod und anderem, tief ergriffen wurde. Diese Musik steht freilich von der gewöhnlich gehörten sehr ab, sie muß öfter ertönen, soll sie ganz verstanden werden. Beethovens Sinfonien hatten anfänglich auch bloß eine auserlesene Schaar von Verehrern, jetzt sind sie in Fleisch und Blut übergegangen. Wie die Zuhörer erst sich in Glucks Töne einlernen müssen, so auch die Künstler. Die gestrige (zweite) Aufführung war bereits ein gut Theil sicherer als die erste. (Schwäb. Merk.)

:|: **Wien,** 21 März. Nach Regen folgt Sonnenschein, nach einigen Fiascos wieder einmal ein Succeß, nämlich im Hofburgtheater, woselbst gestern das Lustspiel „die Biedermänner," nach Barrière und Capendu, von Branitz, mit großem Beifall gegeben wurde. Die Gefahr war übrigens nicht so groß, indem man es neuerdings mit einer Novität versuchte, nachdem die letztgebrachten so übel ankamen, denn dießmal stand kein deutsches Originalstück vor dem Richterstuhl. Der einsame Leser mag noch so entzückt von verschiedenen Vorzügen einer Novität seyn, sobald es gilt sie die Lebensprobe auf den Brettern bestehen zu lassen, ist auch der routinirteste Inscenesetzer nicht sicher welche Stellen Rührung, welche Gelächter hervorbringen werden. Bei französischen Producten ist die „Mache" entsprechend, so sehr auch alle andern Voraussetzungen fehlen mögen. Das gestrige Stück, den bekannten „Les faux bonhommes" nachgebildet, ist übrigens nichts weniger als bloß eine wortgetreue Uebersetzung, vielmehr eine directe, sehr wesentlich in den einzelnen Charakteren abweichende Umarbeitung, und zwar eine sehr gelungene, besonders darin sowohl daß die Grundzeichnung der einzelnen Figuren eine mehr lächerliche, gutmüthige, statt bittere und ätzende ist, und dadurch dem deutschen Verständniß nähergerückt, und nicht ganz an Caricatur streifend wird, als auch daß der durchaus geistreiche Dialog an keiner zu störend sich geltend machenden Ueberstickung leidet, vielmehr bloß beiträgt die Handlung und die Charakterentwicklung rasch und scharf zu verdeutlichen, statt wie es bei einigen Stücken des jüngern Dumas der Fall, über die dramatische Stagnation durch ein wirres Blitzen von Bonmots zu täuschen. Der Uebersetzer oder Bearbeiter nennt sich Branitz, das ist übrigens bloß ein nom de guerre, hinter dem sich die bekannte Dichterin Betty Paoli verbirgt. Man hat nicht so viel gelacht, als man vielmehr all die verschiedenartigen sehr charakterisirenden Züge von Egoismus, Feigheit, Lüge, Malice, Betrug und Prahlsucht, welche diese „Biedermänner" in kaleidoskopischer Mannichfaltigkeit zur Schau bringen, „vortrefflich wahr und treu" abgelauscht fand, und zwar „ächt französisch," ohne einen Moment daran zu denken daß all diese Charakterisirungen gar vortrefflich auf manche Herren Wiener so gut als auf Pariser passen. Der Löwenantheil am Erfolg ist immerhin der hiesigen Darstellung zuzuschreiben. Das war endlich wieder einmal nach vielen lauen und lahmen Abenden ein Zusammenspiel, welches erkennen ließ daß die Hofburgbühne wirklich die erste Lustspielbesetzung unter den deutschen Bühnen aufzuweisen hat.

Neueste Posten.

** **München,** 26 März. Am 26 d. M. fand im Salon des französischen Gesandten Baron v. Ménéval eine dem Zweck der Wohlthätigkeit bestimmte Lotterie statt, deren Ergebniß in 1500 fl. bestand. Hievon wurden 1000 fl. an das Dr. Hauner'sche Kinderspital zur Stiftung eines Platzes abgegeben, die übrigen 500 fl. wurden zu je 100 fl. an das Maximiliansstift, die Krippenanstalt, den Vincentius-, Elisabethen- und Marienverein vertheilt.

Stuttgart. Der Staatsanzeiger enthält einen scharfen Mißbilligungs- und Drohartikel gegen die Kammer der Abgeordneten wegen ihrer Beschlüsse in der Eisenbahnfrage und der neulichen Vicepräsidentenwahl, welche gemahnen „als ob die Partei welche in den Jahren 1848 und 1849 an den Grundlagen der staatlichen und socialen Ordnung rüttelte, ihre Grundsätze wieder zur Schau tragen wollte." Sollte die Kammer, heißt es zum Schluß, sich durch diese Partei lenken lassen, so würde sie die Verantwortung für die Folgen treffen.

Stuttgart. Der Staatsanzeiger bringt den folgenden (schon kurz erwähnten) officiösen Artikel:

„In einem Augenblick wo ganz Deutschland im tiefsten Frieden und in vollkommener Ruhe lebt, wo Württemberg vorzüglich diese glückliche Lage benützt um seinen Landbau, seine Industrie und seinen Handel zu fördern, welche sämmtlich sich in einem blühenden Zustand befinden, wie es seit langen Jahren der Fall nicht mehr war; in diesem Zeitpunkt glaubte die Regierung die Stände einberufen zu sollen, um ihnen mehrere dringende Gesetzentwürfe vorzulegen, vor allem über Erbauung von Eisenbahnen, sodann über die Entschädigung derjenigen welche durch die Gesetze der Jahre 1848 und 1849 in ihren Rechten gekränkt und durch ungenügende Ablösung von Gefällen und Zehnten verletzt worden sind, Standesherren, Adel, Kirche, Stiftungen 2c., sowie über eine gerechte Aufbesserung der Besoldungen der Staatsdiener, welche wegen Erhöhung der Preise aller Lebensbedürfnisse mit schweren Sorgen bisher kämpfen mußten. Von weiser Mäßigung getragen, wollten die Vorlagen der Regierung über die Eisenbahnen zunächst das Nothwendigste, das wenigst Kostspielige, das Nützlichste für den innern Verkehr herbeiführen. Diese Absichten fanden in der Kammer der Abgeordneten wenig Anerkennung; ja man schleuderte zum Theil Vorwürfe gegen die Regierung, als sollte das Land, welches bis dahin in der größten Ruhe und Zufriedenheit gelebt hatte, durch künstliche Agitation zur Unruhe und Unzufriedenheit aufgestachelt werden, wobei sogar die Bemühungen der Regierung für das kaum erst wiederhergestellte Gleichgewicht in den Finanzen des Landes zum Anhaltspunkt dienen mußten! Dazu kamen die Wahlen der Vicepräsidenten der Kammer der Abgeordneten und ihres Ausschusses für die Finanzen, welche theilweise an ganz andere Zeiten erinnern; ist es doch als ob die Partei, welche in den Jahren 1848 und 1849 an den Grundlagen der staatlichen und socialen Ordnung rüttelte, ihre Grundsätze wieder zur Schau tragen wollte. Wenn die Kammer der Abgeordneten sich wieder durch sie lenken lassen, die wohlbegründeten Rechte der Regierung verkennen, und Unruhe und Unzufriedenheit im Lande hervorrufen sollte, so würde sie die Verantwortung für die Folgen treffen zu welchen dieß nothwendig führen müßte, und wobei die Regierung, fest gestützt auf die Anhänglichkeit des Landes, der Beistimmung von ganz Deutschland zu ihrem Verhalten sicher wäre.

Rudolstadt, 15 März. Gestern stand vor dem hiesigen Kreisgericht der Regierungsrath a. D., Friedr. A. Hönniger, bekanntlich im Jahr 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments und der äußersten Linken daselbst angehörend, angeklagt durch die Verbreitung einer Schrift das Staatsoberhaupt beleidigt zu haben. Diese Schrift, im Jahr 1851 bei Reclam in Leipzig erschienen, enthält eine Zusammenstellung der Aussprüche Luthers über Fürsten, Höflinge und Priester. Die Vertheidigung Hönnigers gieng dahin, daß Luther in jenen, aus den verschiedenen Schriften desselben entnommenen Aussprüchen nur katholische Fürsten und Priester gemeint habe, er, der Angeklagte, selbst aber eine Beleidigung des protestantischen Staatsoberhaupts dadurch nicht im entferntesten im Sinn gehabt haben könne. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach Beendigung der Verhandlungen zu Gefängniß von sechs Wochen und Tragung der Kosten. (Frkf. Postz.)

✕ **Berlin,** 25 März. Aus Wien ist gutem Vernehmen nach eine auf den dänisch-deutschen Streit bezügliche diplomatische Kundgebung hier eingegangen. Dieselbe bringt die Antwort des österreichischen Cabinets auf eine preußische Note, in welcher auf die Nothwendigkeit weiterer gemeinsamer Schritte in der holstein-lauenburgischen Angelegenheit hingewiesen war. Wie verlautet, ist Oesterreich nicht der Meinung schon jetzt mit der Sache an den

Bund zu gehen. Es wird deßhalb vorgeschlagen zunächst nochmals den Weg gemeinsamer ernster Vorstellungen in Kopenhagen zu betreten. Hier in Berlin begegnet ein solcher Schritt, der nach den seitherigen Erfahrungen nur neue Verzögerungen herbeiführen würde, mannichfachen Bedenken. Allem Anschein nach stehen über diesen Punkt noch weitere Verhandlungen zu erwarten.

Wien, 24 März. Der hiesige sardinische Geschäftsträger, Marchese Cantono di Ceva, hat noch gestern Abends von seiner Regierung die Weisung erhalten seine Pässe zu verlangen und von hier abzureisen, sobald derselbe die Mittheilung erhalten würde daß der Graf Paar Turin verlassen habe, worüber indessen — wie ich höre — zur Stunde noch keine Notification vorliegt. — Der bisherige spanische Gesandte in Wien, Hr. de la Torre d'Ayllon, hat das Großkreuz des Ordens der eisernen Krone erhalten.

London, 24 März. Lord Palmerston hat eine Adresse an die Wähler von Tiverton erlassen, worin er eine Art Programm, vorzugsweise in Bezug auf äußere Politik, giebt, in Bezug auf innere jedoch nur in allgemeinen Ausdrücken die Richtung der von ihm zu erwartenden Regierung angibt. Der Opposition wirft er vor daß sie die Erniedrigung und Demüthigung des Landes benutzen wollte um zur Gewalt zu gelangen. Er bezeichnet als sein Bestreben in auswärtigen Verhältnissen den Frieden mit Ehre, Sicherheit und Wahrung der Nationalrechte, im Innern fortschreitende Verbesserungen, Verbreitung der Erziehung und wohlüberlegte Reformen, wie sie von Zeit zu Zeit durch Veränderung der Umstände und den sich mehrenden Zuwachs an Einsicht erforderlich werden können. Besondere Maßregeln sind nicht von ihm genannt, auch keine Andeutung über eine beabsichtigte Veränderung in den Wahlgesetzen gegeben.

Paris, 25 März. Nach dem Moniteur ist in dem Regierungsrath für Algier eine vierte Stelle für einen referirenden Rath geschaffen worden. — Das officielle Organ veröffentlicht den die allgemeinen Ausgaben und Einnahmen für 1858 betreffenden Gesetzentwurf.

Die Débats beschäftigen sich mit dem Budget von 1858 (Ausgaben 1,716,986,190 Fr.; Einnahmen 1,757,115,171 Fr.). Es zeigt eine Vermehrung der Ausgaben von 18½ Millionen. Unter denselben figuriren jedoch 5 Mill. Fr. Subvention für die transatlantische Dampfschifffahrt, 5 Mill. Rückzahlung an die Bank für die Anleihe von 75 Mill. 1848, und 5 Mill. Zulage für die kleinen Beamten.

Der Constitutionnel behandelt, gelegentlich des Beschlusses der piemontesischen Kammer über die Aufhebung des Zinsmaximums, die Wuchergesetze. Der Constitutionnel hält es für gewagt dieselben plötzlich aufzuheben.

Der Univers beklagt abermals daß sich der Staatsrath in die Antsführung des Bischofs von Moulins gemischt hat, und sucht nachzuweisen daß die weltlichen Gerichte in dieser Angelegenheit incompetent sind.

In der Presse beschuldigt ein Correspondent aus Genua die neapolitanische Regierung gegen den Baron Bentivegna eine „neuerfundene" höchst abenteuerliche Art Folter angewendet zu haben, um ihn zum Geständniß zu zwingen.

Turin, 22 März. Der von der Kammer am 20 d. votirte erste Abschnitt des ersten Artikels des Gesetzentwurfs wegen Milderung des Todesstrafgesetzes lautet: Verbrechen welchen das Gesetz Todesstrafe zuerkennt, werden in Zukunft mit lebenslänglichen Zwangsarbeiten bestraft, ausgenommen solche die unmittelbaren Tod herbeiführen und Attentate auf die Person des Königs und Mitglieder der königlichen Familie. (Oesterr. C.)

⊙ **Turin**, 22 März. Wenn bei besonneneren Beurtheilern, zumal im Ausland, ein völliger diplomatischer Bruch zwischen Piemont und Oesterreich als sehr beklagenswerth erscheinen muß, so ist die thatengierige piemontesische Presse darüber höchlich zufrieden. Sie begrüßt diesen Schritt als den Anfang des Endes, als das Vorspiel keines weiteren Noten-, sondern eines Kugelwechsels zwischen dem „italienischen" und dem deutschen Heer auf den blutgetränkten Ebenen der Lombardei, an dessen Schluß unfehlbar das Siegesgeschrei: Italia fiat! erschallen werde. Daß die jetzt zu Recht bestehenden und völkerrechtlich garantirten Territorialbesitzungen in den Augen unserer Italianissimi gar nicht existiren, sondern diese letzteren, sanguinisch genug, inmitten der geordneten europäischen Staatenfamilie das brutale Medium einer Vertreibung für möglich erachten, geht klar aus den Worten der halbofficiellen „Opinione" hervor, welche einen Artikel gegen eine Wiener Correspondenz der Allg. Ztg. mit folgenden Worten schließt: „Wie die Deutschen seiner Zeit keine französische Herrschaft wollten, und sicher auch keine italienische wollen, so will Italien keine deutsche Herrschaft, und noch weniger eine österreichische, in deren Namen sich diesseits der Alpen alle politische Ungerechtigkeit concentrirt." Dieser Manier zu raisonniren kann man wenigstens die Einfachheit nicht absprechen. Nur ist mit dem bloßen „Wollen" oder „Nichtwollen" in solcher Sache nichts gethan.

Konstantinopel, 18 März. Die 10 Millionen Pf. St. der projectirten Bankanleihe werden auf 500,000 Actien zu 20 Pf. repartirt. Das Bankdirectorium wird bestehen aus einem Gouverneur und vierundzwanzig Directoren. Achtzehn Directoren ernennt die Gesellschaft, die beiden Gouverneure und sechs Directoren die Pforte. (Oesterr. C.)

New-York, 7 März. Durch einen gestern vom Oberbundesgericht zu Washington abgegebenen Entscheid, der als Supplement zur Antrittsrede des Präsidenten Buchanan zu betrachten ist, ist der Sieg des Südens über den Norden, der Sklavenhalterpartei über die „freien Staaten," in eine bestimmte Formel gebracht worden. Der Entscheid geht dahin daß auf keinem Bundesterritorium die Sklaverei (gleichviel durch welche Autorität) verboten werden darf, da alle früheren Verbote dieser Art (z. B. die Jefferson'sche Verordnung von 1787, welche sich auf die jetzigen Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin bezog, und das auf das ehemalige französische Louisiana — jetzt Louisiana, Arkansas, Missouri, Iowa, Nebraska, Kansas und Minnesota — bezügliche Missouricompromiß von 1821) verfassungswidrig, folglich null und nichtig waren. Da die Entscheidungen des Oberbundesgerichts trotz der einseitigen und parteiischen Zusammensetzung desselben (der Süden ist darin durch 5 Sklavenhalter, der Norden nur durch 4 Mitglieder, von welchen zwei „Demokraten," vertreten) für unfehlbare Autorität gelten, so steht also nunmehr der Satz fest daß überall wo der Bund als solcher die Souveränetät ausübt, die Negersklaverei zu Recht besteht. Das ist mehr als die Sklavenhalter noch vor drei Jahren in ihren kühnsten Träumen zu hoffen wagten. Ob aber dadurch, wie Buchanan hofft, der Agitation über die Sklavereifrage für immer ein Ende gemacht wird, muß dahingestellt bleiben. — An der neulich mitgetheilten Cabinetsliste sind einige Veränderungen vorgenommen worden, die aber an der politischen Färbung des Ganzen nichts ändern. Das Cabinet besteht jetzt aus: Lewis Caß von Michigan als Premier und Minister des Auswärtigen; Howell Cobb von Georgien, Finanzen; John Floyd von Virginien, Krieg; Isaac Toncey von Connecticut, Marine; Jacob Thompson von Tennessee, Inneres; Oberbundesanwalt: Black von Pennsylvanien; Generalpostmeister: A. V. Brown von Mississippi. Also vier Mitglieder aus Sklavenstaaten und drei aus den freien (die eine doppelt so starke weiße Bevölkerung haben wie jene). Bei der Maxime die Cabinetsminister nach geographischen Rücksichten auszuwählen, bedeutet diese Zusammensetzung so viel: daß Buchanan den Schwerpunkt seiner Verwaltung im Süden findet, und dieß selbst anerkennt.

Boston, 11 März. Die Ankunft einer nordamerikanischen Post durch die „Niagara" mit 304,166 Doll. wird aus Liverpool telegraphirt. Die wichtigste Nachricht dieser Post ist in einer telegraphischen Depesche aus Washington, 11 März, enthalten, welche lautet: Der mexicanische Vertrag ist vom Präsidenten verworfen worden. Der Senat hat den Dallas-Clarendon-Vertrag in seiner amendirten Form mit 31 gegen 15 Stimmen ratificirt. — Aus New-Orleans, 11 März, telegraphirt man: General Walkers Truppen sind stromauf vorgedrungen, und haben einen Dampfer nebst Waffen und Kriegsbedarf in ihre Gewalt bekommen. (So berichtet die Lith. Corresp., ohne die Quelle, woraus dieß entnommen ist, näher anzugeben; die Times, welche die Ankunft der „Niagara" ebenfalls anzeigt, bringt nichts von diesen Nachrichten, sondern meldet nur (nach dem New-York Courrier and Enquirer) daß der brittische Tractat dem betreffenden Senatsausschuß überwiesen ist. Der Präsident soll den Wunsch ausgesprochen haben daß der Senat alsbald Beschluß fasse.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 25 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅞ P., 3½proc. ditto 92; bad. 4½proc. Obl. 102¾ P.; 3½proc. ditto von 1842 91½; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 148½; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R.: 108⅜; 4½proc. bayer. Ostbahn 100⅛; Rhein-Nahe-Bahn 90½; bad. 50 fl.-L. 87¾; 35fl.-L. 50¾; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅜ P.; Pistolen fl. 9.41½–42½; preuß. Friedrichsd'or 9.57–58; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½–48½; Randducaten fl. 5.33½–34½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½–20½; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 374–376.

Hamburg, 24 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 91¼ P.; 3proc. dän.-engl. 81½; 6proc. nordamerik. Bons 100¾; 3½proc. meckl. Anl. 90½; 4proc. norweg. Anl. 97 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101½ P.; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 92½; Hamb.-Bergед. E.-B.-A. 126½ P.; Berlin-Hamb. 111½ bez.; Altona-Kieler 128½; Mecklenburger 57; Glückstadt-Elmshorner 41 P.

Berlin, 25 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99½ G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99½ G., dito von 1852 99½ G., dito von 1854 99½ G., dito von 1855 99½ G., dito von 1856 99¼ G., dito 4proc. von 1853 95 G.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84¾ G.; Prämien-Anleihe von 1855 117¼ P.

Paris, 25 März. 3proc. 70.50; 4½proc. 93; Bankactien 4200; landw. Creditbank 620; Credit mobilier 1465; piem. 3proc. 55; neap. 112; belg. 4½proc. 101; span. äußere 3proc. 41; innere Schuld 39¼; 1proc. 25⅜; russ. 4½proc. 1856 96; schweiz. Westbahn 542.50; Centralbahn 533.75; Orleans 1497; Nord 990; Ost (alte) 867.50; Ost (neue) 807.50; Paris-Lyon 1640; Lyon-Mittelmeer 2075; Süd 860; West 842.50; Grand-Central 617.50; Lyon-Genf 870; St. Rambert Grenoble 712.50; Ardennes-l'Oise 585; Bordeaux-La Teste 655; österr. Gesellschaft 790; Victor-Emmanuel 607.50.

Amsterdam, 24 März. 2½proc. Intigr. 63¾; 4proc. Cert. 95¾; 5proc. Silber-Metall. 86⅝; 5proc. Met. 76⅛; 2½proc. Metall. 89¼; National-Anl. 78; span. 3proc. 38½; 1¼proc. 25; Prost 50.

Personal - Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Die Militärzeitung Nr. 20 bringt folgende neueste Veränderungen in der k. k. Armee. B. Graf Hadik v. Futak, Linienschiffscapitän, wird, unter Enthebung von der Stelle eines Obersthofmeisters Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, zum Admirals-Adjutanten beim Marine-Obercommando ernannt; W. Niemey v. Elbenstein, Gen.-Major, wird Feld-Art.-Director der 4. Armee. Zu Landes-Artilleriedirectoren werden bei folgenden Landes-Gen.-Commanden ernannt: Zu Prag: Gen.-Major J. de Brucq; zu Brünn: Oberst F. v. Durat; zu Agram: Oberst J. v. Mayer; zu Hermannstadt: Gen.-Maj. Baron Stein; zu Zara: Oberst Fr. Wilsdorf, und zu Temeswar: Oberst Fr. Ritter v. Trnka. A. Suchomel, supern. Major bei Parma Inf., wird in die Wirklichkeit eingebracht; A. Arbes, pens. Hptm., erhält den Majors-Charakter. — Pensionirungen. F. Bosichkovics, Major von Parma Inf., mit Oberstlieuts.-Char.; M. v. Medvey, Oberstlient. vom EH. Karl Ludwig 7. Uhl.-Reg., definitiv; B. Decarlini, Rittm. vom Kaiser Alexander Uhl.-Reg.; Th. Jaroßkiewicz, Hptm. vom Roßbach JR., als halbinvalid; K. Hiebel, Hptm. vom Nugent JR.; G. Frhr. Dallwitz, Hptm. vom Jablonowsky JR.; A. Poßner, Hptm. vom Bianchi JR. — **Ordensverleihungen:** das Ritterkreuz des österr. Leopoldordens: B. Graf Hadik v. Futak, Linien-Schiffscapitän; den k. Orden der eisernen Krone 1. Cl.: Gen. d. Cav. F. Duca Serbelloni-Sfondrati; 2. Cl.: FML. A. v. Sossai; 3. Cl.: Oberstlieut. A. v. Romano, des Geniestabes; Major K. Baron Cattanei, und Hptm. A. Fürst Gonzaga, von Wernhardt Inf., dann der Hptm. A. Carmagnola, von Gorizzutti Inf. Nr. 56. **Preußen.** Der k. preuß. Staatsanzeiger Nr. 64 bringt folgende Personalveränderungen in der Armee: Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen: Blume, Oberstlieut. und Chef der Abtheilung für die Artill.-Angelegenheiten im Kriegsministerium, unter Führung à la suite des Kriegs-Ministeriums, zum Inspecteur der 1. Art.-Festungs-Inspection in Berlin; Marquardt, Oberstlieut. vom 5. Art.-Reg., zum Inspecteur der 2. Art.-Festungs-Inspection in Breslau; v. Gerschow, Oberstlieut. vom Garde-Art.-Reg., zum Inspecteur der 3. Art.-Festungsinspection in Coblenz; Graberg, Major vom Kriegsministerium, zum Chef der Abth. für die Artill.-Angelegenheiten im Kriegsministerium ernannt; v. Hollenfer, Hptm. v. 1. Art.-Reg. und Adjut. bei der Inspection der Art.-Werkstätten unter Führung à la suite des Regts., zur Dienstleistung bei der Art.-Abtheilung im Kriegsministerium commandirt. Abschiedsbewilligung: Westphal, Hptm. vom 1. Art.-Reg. als Major mit Aussicht auf Civilversorgung und Pension. — **Baden.** Dem Obersten v. Beust ist der Charakter als General-Major ertheilt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Ministerialrath im Ministerium des Innern, S. Ritter v. Hammerer ist in den wohlverdienten Ruhestand versetzt; der Sectionsrath im Ministerium des Innern Dr. K. Edler v. Wehli, zum Ministerialrath in diesem Ministerium ernannt; der Hofrath der Statthalterei in Agram, E. Frhr. v. Kellersperg, zum Vice-Präsidenten der lomb. Statthalterei; der Rath der lomb. Statthalterei, S. C. v. Eybesfeld, zum Hofrathe bei der Statthalterei in Agram; der Hofrath der tirol. Statthalterei, J. Ebner Ritter v. Rosenstein in den dauernden Ruhestand versetzt; der Kreisvorsteher in St. Pölten, Fr. Frhr. v. Spiegelfeld, zum Hofrath bei der genannten Statthalterei ernannt, und der Delegat in Udine, Fr. Ritter v. Nadherny, als Kreisvorsteher nach St. Pölten bestimmt; der Rath der Central-Seebehörde in Triest, J. Conti, zum ersten Rathe dieser Behörde ernannt. **Kurhessen.** Der Oberfinanzrath G. v. Schwerfeld bei der Eisenbahn-Direction ist mit der Stelle des Directors bei derselben beauftragt.

Wissenschaft und Kunst. Kurhessen. Der erste Repetent und Privatdoc. der Theologie, Licentiat W. Mangold zu Marburg ist zum außerord. Prof. in der theolog. Facultät, und der Privatdoc. Dr. jur. E. Fuchs zu Marburg zum außerord. Prof. in der jur. Facultät daselbst ernannt. **Sachsen-Weimar.** Dem außerord. Prof. der Philosophie auf der Gesammt-Univ. Jena Dr. C. V. Stoy, Director eines pädag. Seminars und einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt, ist das Prädicat als Schulrath ertheilt und derselbe gleichzeitig zum ord. Honorarprofessor der Pädagogik bei der philos. Facultät ernannt.

---

* Man schreibt uns aus Paris: Die **Revue contemporaine,** die bedeutsamste und wichtigste unter den in Frankreich erscheinenden periodischen Schriften, liefert in ihrem neuesten Hefte (28 Februar) die folgenden Studien:

I. Die arbeitenden Classen in Frankreich seit 1789 (1. Theil) von **F. Ducellier,** Professor der Universität.

II. Der Frankfurter Bundestag und die Regierungen Deutschlands von **Eduard Simon.**

III. Das Steuerwesen in Schweden von **G. de Parieu,** Vicepräsident des Staatsraths.

IV. Bolivien: Geschichte und gegenwärtiger Zustand seines Ackerbaues von **Léon Favre-Clavairoz,** französischer Generalconsul, auf Mission in Bolivien.

V. Die Criminal-Zustände im Jahr 1855 von **Rapetti.**

VI. Das Bildniß der Marquise (Roman), 3. Theil, von **A. de Bernard.**

VII. Kritische Uebersicht über die neuesten literarischen Erscheinungen in Spanien, Deutschland, England und Frankreich.

VIII. Vermischtes: Die großen periodischen Schriften Englands: The Quarterly Review; The British Quarterly Review; The Edinburgh Review von **Octave Sachot.**

IX. Chronik der letzten vierzehn Tage: Politik, Literatur, Theater.

X. Bibliographischer Anzeiger: Neue Publicationen und Auflagen; französische und ausländische periodische Schriften; Bücher- und Kupferstich-Versteigerungen.

XI. Finanz-, Industrie- und Handels-Bulletin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und in Leipzig durch Firmin Didot, Querstraße Nr. 27. Zu Paris: Rue Mazarine Nr. 9. Preis für ganz Deutschland und die benachbarten Länder: 15 Thlr. preußisch. [1883]

Die Handels- und Gewerbeschule zu Wiesbaden.

Der neue Jahrescursus der Anstalt beginnt **den 21 April** und können bis dahin wieder **Pensionäre** aufgenommen werden. Die Unterrichtsfächer sind: Religion, deutsche, englische und französische Sprache nebst Literatur und Correspondenz, Geschichte, Geographie, Statistik des Handels, kaufmännische Mathematik, doppelte Buchhaltung, die Lehre vom Wechsel, naturwissenschaftliche Waarenkunde, Physik, Chemie, Schreiben, Zeichnen und Gesang. Sämmtliche Fächer werden von tüchtigen Fachlehrern, darunter 1 Kaufmann, 3 Franzosen und 1 Engländer, gründlich gelehrt. Die Conversation des Hauses geschieht nur in der französischen und englischen Sprache. Die Pensionäre werden wie die Kinder einer Familie behandelt und gewissenhaft erzogen. — Programm und nähere Auskunft bei dem unterzeichneten Vorsteher der Anstalt.

Wiesbaden, den 23 März 1857. [1903] **Dr. J. W. Schirm.**

[1920—21]

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der königl. privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 20 März 1857 Nr. 2068 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Mittwoch den 15 April 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Hersbruck nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 20,020,4 Fuß lange Arbeitsloos der **Nürnberg-Regensburger** Eisenbahn zwischen **Reichenschwand** und **Hersbruck,** veranschlagt:

für Erdarbeiten zu	48,329 fl. 39 kr.
„ Kunstarbeiten	38,669 fl. 42 kr.
„ Bach- und Grabencorrectionen	1,793 fl. 28 kr.
„ Herstellung der Fahrbahn	29,416 fl. 48 kr.
„ Vollendung der Straßen- und Wegübergänge	8,516 fl. 30 kr.
Zusammen:	126,726 fl. 7 kr.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen von heute an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis Dienstag den 14 April 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Hersbruck eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagsfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen.

Hersbruck, den 23 März 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Hepp.**

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljähr. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 67 kr. rhn. od. 5 fl. CM. — 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag Nr. 86. 27 März 1857.

Uebersicht.

Der Bund und die dänisch-deutsche Angelegenheit.

Deutschland. München (zum Künßberg-Giech'schen Proceß); Augsburg (eine Reclamation Hrn. Sugenheims); Nürnberg (eine Berichtigung hinsichtlich der Conferenz); Aus Thüringen (Ludwig Storch. Heimkehrende Polen. Bestrafung eines Auszugs aus Dr. Luthers Schriften); Vom Rhein (Beglückwünschung des Prinzen von Preußen. Das Monument des hochseligen Königs. Tod alter Generale. Strafe wegen unbefugter Collecte. Die Rhein-Nahe Bahn); Berlin (das Zerwürfniß zwischen Oesterreich und Sardinien. Die Neuenburger Frage); Wien (officielle Aeußerung über die Differenzen mit Sardinien. Dr. Kelle zum Professor in Prag ernannt); Triest (der Erzherzog Max abgereist).

Großbritannien. Die königl. Proclamation. Lord J. Russells Aussichten. Abreise Lord Palmerstons. Von Veracruz auf eine spanische Fregatte gefeuert. Plan zur Anlegung eines unterseeischen Telegraphen von Westindien nach dem amerikanischen Festland. Eine neue Ausgabe Blackstone's.

Frankreich. Der Neuenburger Conflict. Pater Ventura. Die römischen Bahnen. Das Budget von 1858. Der Schutz der Adelstitel. Der österreichische Conflict mit Piemont.

Belgien. Brüssel (der König leicht erkrankt).

Italien. Rom (Consistorium. Creirung von Bischöfen); Turin (Abreise der österreichischen Gesandtschaft. Eisenbahneröffnung. Großfürst Constantin. Aus den Kammern).

Schweden und Norwegen. Stockholm (Hungersnoth in Lappmarken); Christiania (die Prinzen-Regierung).

Türkei. Konstantinopel (die Bekanntmachung der Pforte zur Einwanderung in die Türkei).

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Ausschüsse im Senat. Anträge im Senat hinsichtlich der Unverletzlichkeit von Handelsschiffen im Krieg. Entscheidung des obersten Gerichtshofs hinsichtlich eines Negers.

China. Details über den Vergiftungsversuch des Bäckers Allum auf die Europäer.

Handelsberichte.

Bamberg, 24 März. Gestern wurden die Wasserbauten zu der dahier zu errichtenden mechanischen Baumwollenspinnerei und Weberei in Accord vergeben, wobei die Voranschläge nicht überschritten wurden. Die Bauten werden demnächst beginnen. In Betreff der Hochbauten steht der Accordabschluß bevor. Der Gesammtbau soll dem Vernehmen nach innerhalb 17 Monaten vollständig hergestellt werden. (Tagbl.)

‿ **Pesth,** 23 März. Obgleich die diesjährige Dampfschifffahrt zeitlich genug eröffnet worden, die Straßen in ziemlich gutem Zustande waren, und die Witterung vor und bei Beginn des nun beendigten Pesther Josephimarkts sich günstig gestaltet hatte: so ließ die fortdauernde Geschäftslosigkeit auf den Fruchtmärkten des ganzen Landes, der niedrige Preis der Cerealien, und der dadurch veranlaßte drückende Geldmangel die Hoffnung eines befriedigenden Marktresultats nicht aufkommen, und leider war dasselbe in allen Beziehungen ungünstig genug. Für Manufacturwaaren fehlte es an Käufern; die Zufuhren an Landesproducten waren so gering, daß mehrere Artikel gänzlich fehlten. Schafwolle, deren bei nur 6000 Ctr. betragender Lagervorrath für den Bedarf der vielen anwesenden inländischen Käufer bei weitem nicht ausreichte, wurde in den meisten Gattungen um 5—6 fl. per Ctr. höher bezahlt als im Neujahrsmarkt. — Die Pesther Filiale der k. k. privilegirten österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe hat ihre Bureaux vor einigen Tagen eröffnet. Auf die Grundbesitzer und Pächter in Ungarn und Siebenbürgen muß die Bekanntmachung dieser Anstalt einen höchst erfreulichen Eindruck machen, daß sie fertige Bodenerzeugnisse und alle sonstigen Landesproducte zum commissionsweisen Verkauf übernimmt, und dieselben auf Verlangen mit angemessenen Vorschußbeiträgen belehnt; ferner daß sie Vorschüsse auch auf noch nicht fertige Bodenerzeugnisse und Landesproducte, d. h. auf alle angebauten Getreidegattungen, deren Fechsung noch anzuhoffen ist, auf Wolle die noch auf den Schafen haftet ꝛc. gewährt. — Das provisorische Comité des ungarischen Landwirthschaftsvereins entfaltet bei den Vorbereitungen zu der auf die Tage vom 6—10 Juni l. J. (während des Medardimarkts) anberaumten Ausstellung, welche mit der beglückenden Anwesenheit Ihrer Majestäten in Pesth-Ofen zusammenfällt, eine rühmenswerthe Thätigkeit. — In Szegzárd (Tolnaer Comitat) hat sich eine Weinhandlungsactiengesellschaft, bestehend aus den Besitzern des berühmten Szegzárder Weingebirgs, constituirt, um die vortrefflichen Szegzárder rothen Gebirgsweine rein und unverfälscht in den Handel zu bringen. Ein Hauptmotiv zur Begründung dieser Gesellschaft war der Umstand daß die Szegzárder Weine im Ausland entweder zu wenig bekannt, oder durch Verfälschung in übeln Ruf gekommen sind. Preislisten, Muster und Auskunft über Transport ertheilt die Direction in Szegzárd, oder deren Agent R. Gyapai (Comptoir im Dianabad) in Pesth.

Der Bund und die dänisch-deutsche Angelegenheit.

× **Berlin,** 23 März. Die Noten vom 18 und vom 20 Febr., der gleichzeitige Kampf gegen den Germanismus und den Skandinavismus charakterisiren in treffender Weise die Lage Dänemarks, und eröffnen einen tiefen Einblick in die wahren Ursachen seiner Verlegenheit. Das Kopenhagener Cabinet sucht die Quellen der peinlichen Situation in Schwierigkeiten die von außen kommen sollen, während dieselben ganz in seiner Nähe ihren Ursprung haben. Man erhebt von dänischer Seite bei den Großmächten Klage über Bedrohung durch fremde Gewalt, und vermag doch nicht zu läugnen daß man die Gefahren die sich nahen, nicht bloß selbst heraufbeschworen hat, sondern Tag für Tag auch noch willkürlich steigert. Der skandinavischen Agitation wird eine Störung der Beziehungen Dänemarks zu Deutschland vorgeworfen; die Ankläger erwägen aber nicht daß ihre eigene Politik es war welche jene demokratisch-nationale Partei, in deren Mitte der Skandinavismus seine Hauptstützpunkte besitzt, als Bundesgenossen zur Unterdrückung der deutschen Herzogthümer benutzte. Die deutschen Mächte werden eines Angriffs auf den Bestand der dänischen Monarchie bezichtigt; man bringt dabei wohlweislich aber nicht in Rechnung daß gerade Dänemarks herausforderndes Verfahren, sein willkürliches Schalten über wohlverbürgtes deutsches Recht, seine mehr als leichtfertige Nichtachtung eigener feierlicher Zusicherungen die Bundescabinette dazu gezwungen hat, in Erfüllung ihrer Pflicht als Vertreter des Bundes nach außen entschiedenen Einspruch zu erheben gegen die wachsende Vergewaltigung zweier deutschen Bundesländer. Befindet sich Dänemark augenblicklich in einer schwierigen Lage, so mag es Trost und Besserung in dem Gedanken suchen daß die Schuld seiner Verlegenheiten einzig und allein den unweisen Berechnungen seiner eigenen Staatsmänner zur Last fällt. Fremde Hülfe ist hier ebensowenig am Platz als irgendwo fremde Verschuldung vorliegt. Namentlich aber haben Oesterreich und Preußen sich nie dazu gedrängt in dänische Angelegenheiten einzugreifen. Beide sind durch das Kopenhagener Cabinet selbst, an dem Band welches die Herzogthümer mit dem Bund verknüpft, ohne ihr Zuthun in die Verwickelungen hineingezogen worden, welche Dänemark durch den eben so bedenklichen als eigenmächtigen Verschmelzungsproceß der Gesammtmonarchie sich bereitet hat. Wir können es hier füglich auf sich beruhen lassen, in welcher Weise die dänische Regierung sich mit dem Skandinavismus abzufinden gedenkt. Indessen dürfte doch Notiz davon zu nehmen seyn daß in der Note vom 20 März der nationalen Partei die auf eine Beruhigung hinzielende Versicherung ertheilt wird: ihre Befürchtungen hinsichtlich eines Einflusses der deutschen Nationalität auf die einheitliche Organisation der dänischen Monarchie seyen übertrieben, und der Stellung eines Theils der Staaten des Königs von Dänemark im deutschen Bund werde eine Tragweite beigemessen die in Wirklichkeit dieser Stellung nicht zukomme. Es liegt in dieser Erklärung immerhin ein nicht ganz unbeachtenswerther Schlüssel zu den Anschauungen welche in Kopenhagen hinsichtlich der Beziehungen zum Bund herrschen. Man will in ihnen eben kein Hinderniß für die gesammtstaatlichen Organisationsexperimente erblicken, und hat die Zuversicht selbst in einer officiellen Kundgebung, wenn auch etwas umwunden, anzudeuten daß das deutsche Element auf den einheitlichen Verfassungsbau keinen bestimmenden Einfluß ausüben werde. Es liegt nahe, und ist auch den dänischen Staatsmännern nicht entgangen daß Aufstellungen von solcher Kühnheit mit dem klaren unzweideutigen Bundesrecht einen offenen Conflict erzeugen mußten. Um diesen Conflict zu meiden, geht man in steigender Prätension flugs noch einen Schritt weiter, und trägt kein Bedenken die verfahrungsmäßigen Beziehungen Holsteins und Lauenburgs zum Bund geradewegs aus den Augen zu setzen, indem man eine Streitsache die eben nichts als Bundesangelegenheit ist, in der Note vom 18 Febr. ohne weiteres zu einer europäischen Angelegenheit stempelt, mit welcher nach dänischer Meinung der deutsche Bund auch nicht das mindeste zu schaffen habe. Eine derartige Behauptung widerlegt sich selbst. Denn soll der Bund nicht mehr das Recht haben die Interessen seiner Glieder gegen Beeinträchtigung zu schützen, so wird die Zubehörigkeit seiner Glieder zu ihm in eine nichtssagende Form verwandelt. Dänemark mag das bequem finden; der Bund und die deutschen Mächte haben aber eine andere Anschauung von den Rechts- und Pflichtbeziehungen, welche durch das Bundesverhältniß begründet sind, und wie die Thatsachen zeigen, ist man in Deutschland nicht gemeint, von der auch praktischen Geltendmachung dieser Anschauung abzustehen. Wenn dem gegenüber

das Kopenhagener Cabinet durch die Note vom 15 Febr. die Unterstützung der andern Mächte in Anspruch nimmt, um die „der Existenz der dänischen Monarchie drohenden Gefahren" abzuwenden, und zur Begründung dieser Forderung sich darauf beruft daß die deutschen Mächte mit ihren Reclamationen die gemeinsamen europäischen Feststellungen von 1851/52 in Frage stellten, so braucht nur einfach auf diese in London getroffenen Uebereinkünfte selbst verwiesen zu werden. In ihnen wird die Integrität der dänischen Monarchie in ihrem gegenwärtigen Territorialbestand verbürgt; und ist dabei zugleich auch eine einheitlichere Organisation des gesammtstaatlichen Verfassungswesens ins Auge gefaßt, so haben die betheiligten Mächte sich doch wohl gehütet, eine Aenderung des Verhältnisses der deutschen Herzogthümer zum Bund für diese Organisation mit in Aussicht zu nehmen. Die Bundesbeziehungen werden von den Londoner Verabredungen gar nicht berührt, und ebensowenig haben später die Mächte irgendwelche Garantie für die Form übernommen, in welcher Dänemark die Einheit seines Gesammtstaats herzustellen für gut befand. Den Bestand der dänischen Monarchie greifen aber die deutschen Mächte in keiner Weise an. Ihre Beschwerden beziehen sich lediglich auf die Form der Gesammtverfassung sowie auf die Art ihrer Durchführung, und beschränken sich auch in dieser Hinsicht einzig und allein auf diejenigen Punkte, in denen eine offenkundige Verletzung der verfassungsmäßigen vom Bund garantirten Rechte der deutschen Herzogthümer vorliegt. Der ganze Streit bewegt sich demnach zwischen dem Bund und einem Bundesmitglied, nicht aber, wie die dänische Note vom 15 Febr. will, zwischen dem Bund und dem König von Dänemark als europäischem Souverän. Der Bund hat in dieser Frage es lediglich mit dem Herzog von Holstein und Lauenburg zu thun, und ist nicht, wie neuerdings Pariser Correspondenten meinen, Kläger und Richter in eigener Sache, sondern er zieht als entscheidende Autorität in den gemeinsamen Angelegenheiten den Herzog von Holstein und Lauenburg zur Rechenschaft über sein Verfahren gegen die seinem Scepter unterworfenen Bundesländer. Ein fremdes Tribunal hat der Bund in solchen Streitsachen nicht anzuerkennen, denn in seinem eigenem Organismus sind die Mittel und Wege zum Austrag derselben vertragsmäßig festgestellt. Was aber die von Dänemark beanspruchte Einmischung der fremden Mächte betrifft, so erscheinen letztere in dieser Angelegenheit ebensowenig competent als in jeder andern innern Angelegenheit des Bundes.

Deutschland.

Bayern. ↑ **München,** im März. Man hat hier die Verhandlung des Künßberg-Giech'schen Processes mit Interesse verfolgt, und die in Nr. 78 der Allg. Ztg. enthaltene Relation über denselben als vollständig und befriedigend erkannt. Nur irrt Ihr Correspondent darin, wenn er von der Anschauung ausgeht daß es sich in dieser Rechtssache von einer Modification der allgemeinen Principien des staatlichen Rechtsschutzes durch die adeligen Standesrechte handle. Der so klare und bündige Vortrag des Generalstaatsanwaltes Staatsraths Dr. Kiliani hat hervorgehoben daß sich niemand im Staat einen andern Namen beilegen könne als der ihm durch Geburt zukomme, es sey denn daß er die allerhöchste Erlaubniß des Monarchen zu dieser Namensänderung erlange, wie dieses neuere und ältere Verordnungen, namentlich aber bereits eine Verordnung von 1677 für alle Staatsbürger ohne Rücksicht auf Standesverhältnisse darthun. Wenn sich der Generalstaatsanwalt im Eingang seiner Rede die Aufgabe setzte die wechselseitigen Deductionen der Anwälte auf ihren Kern zurückzuführen, um nicht eine Sache die für sich ganz einfach sey, so erscheinen zu lassen daß man, wie er sich ausdrückte, vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht, so ist ihm dieses in dem oben bemerkten Punkt wie in allen übrigen Beziehungen trefflich gelungen. Namentlich zeigte sich diese Kürze und Klarheit auch in der Ausführung über die Frage, ob der Hr. Kläger gegen den erlauchten Beklagten mit einer neuen Civilklage hervortreten könne. Die Staatsbehörde führte in dieser Richtung aus daß mit einem Urtheil der Gerichte, welches den Ausspruch enthalte: dem Hrn. Frhrn. v. Künßberg stehe das Recht zu sich des Namens „Künßberg-Thurnau" zu bedienen, für den klagenden Theil gar nichts gewonnen sey, denn jedes civilgerichtliche Urtheil müsse eine Realität haben, die Gerichte wären nicht dazu da um papierne Urtheile zu erlassen, sondern ihre Urtheile sollen auch ins Leben treten, also eine praktische Wirksamkeit für dasselbe haben; das Ministerium des königlichen Hauses und des Aeußern dürfe und werde sich aber durch kein civilgerichtliches Urtheil, wer dasselbe auch aussprechen, und wie dasselbe über die Namensführung des Frhrn. v. Künßberg entscheiden würde, abhalten lassen demselben die fernere Führung des Namens „Künßberg-Thurnau" zu untersagen, und gegen diese Namensführung selbst mit Strafen einzuschreiten. Das Interesse welches in Bayern den Verhandlungen des obersten Gerichtshofs in Angelegenheiten der Competenzconflicte in einem von Richtern und Verwaltungsbeamten zusammengesetzten Senat gewidmet wird, mag übrigens wohl auch daher rühren daß bis jetzt mit Ausnahme der Pfalz nur allein in Strafsachen öffentlich verhandelt wird, so daß diese Competenzstreitigkeiten zur Zeit die einzigen Verhandlungen auf dem Gebiet der Civilrechtspflege sind, welche der Schleier des geheimen Verfahrens nicht umhüllt. Man erblickt in denselben hoffnungsvoll ein Bild der Zukunft!

** **Augsburg.** Hr. Sugenheim übersendet uns, mit Bezug auf eine Frankfurter Correspondenz über sein neuestes Buch in Nr. 77 der Allgem. Ztg., einen gegen den muthmaßlichen Recensenten Gift und Galle sprudelnden Artikel, und fordert die Redaction zu dessen unverkürztem Abdruck auf. Da wir jedoch keinen Beruf fühlen einen ständigen Mitarbeiter der Allg. Ztg. in der Allg. Ztg. selbst herunterschimpfen zu lassen, so beschränken wir uns darauf das wesentliche der Sugenheim'schen Erwiederung hier mitzutheilen. Mehr verlangt von uns weder die Gerechtigkeit noch das bayerische Preßgesetz. Also Hr. Sugenheim ruft jenen Recensenten auf: seine Beurtheilung des Buchs „Rußlands Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland" zu begründen, aus der Fülle seiner (des Recensenten) Quellenstudien seine Behauptung: „es sey eines der gemeinsten und verwerflichsten Bücher die seit lange in Deutschland erschienen sind," zu beweisen, und darzuthun daß sein Urtheil wirklich ein „ganz gegenständliches" sey, und daß der Autor die angeführten Quellen, die Urkunden auf welche das Buch sich durchweg stützt, mißverstanden, unvollständig oder unredlich benützt habe. Hr. Sugenheim fügt bei: „Um dem Anonymus über das vorgeschützte jüngferliche Bedenken leichter wegzuhelfen, oder vielmehr um zu zeigen daß seine Phrase: „„die Rücksicht auf die öffentliche Moral würde Ihnen (der Redaction) nicht erlauben Stellen daraus abzudrucken"" weiter nichts als eine vorbauende Ausflucht ist, hinter der sein böses Gewissen sich birgt, will ich hier nur das Urtheil anführen das ein Mann welcher der Redaction wie den Lesern dieser Blätter als competenter Sachverständiger in historicis, als sehr ehrenwerther und conservativer Charakter zur Genüge bekannt seyn wird, Hr. Wolfgang Menzel in Stuttgart, über mein Buch „Rußlands Einfluß" gefällt hat. Hr. Menzel (S. dessen Litteraturblatt 1856, Nr. 28, und 1857, Nr. 9 und 10) rügt zwar die mitunter allzu große Schärfe meiner Ausdrücke, anerkennt aber auch daß „Rußlands Einfluß" das Resultat „gründlicher historischer Forschungen" ist, daß ich „viele wichtige Punkte, die für jeden deutschen Leser interessant sind, ins rechte Licht gestellt habe," läßt der patriotischen Tendenz meines Buchs Gerechtigkeit widerfahren, und belegt diesen Wahrspruch durch umfängliche, zum Theil wörtliche Auszüge aus demselben. Endlich fordere ich den Anonymus auf seine Behauptung: daß das „„aufgeklärte Judenthum nach der Meinung vieler, und zwar vieler Juden sowohl als Christen, im ganzen positiver und sittlicher Grundlagen entbehre, und deßhalb demoralisirend wirken müsse,"" zu beweisen. ... Ich meinerseits bin erbötig den Nachweis zu liefern daß das „aufgeklärte Judenthum" nicht allein auf sittlichen, sondern auf sehr positiven Grundlagen beruht. Andererseits müßte ich bitten mir seinen Namen zu nennen, damit ich ihn zwingen kann vor den Schranken des hiesigen Zuchtpolizeigerichts mir zu beweisen weßhalb das aufgeklärte Judenthum im ganzen sittlicher Grundlagen entbehre, und deßhalb demoralisirend wirke? Eine solche Beschimpfung gegen eine vom Staat anerkannte Religionsgenossenschaft in einem öffentlichen Blatte auszusprechen, würde ihm jeder Rechtsgelehrte unter Hinweisung auf Thl. II, Tit. XXI, Art. 195 unsers neuen Strafgesetzbuches ohne Zweifel rechtlich widerrathen haben." — So Hr. Sugenheim. Wir selbst haben sein Buch bis jetzt nicht gelesen, und haben hiernach über den Werth oder Unwerth desselben keine eigene Stimme. Indessen möchten wir die beiden Gegner, wenn sie Beweis und Gegenbeweis antreten wollen, aus mehrfachen Gründen — vor allem weil die Allg. Ztg. nicht den Raum dazu hat — bitten andere Organe dazu zu wählen; wir sind dann erbötig das Hauptergebniß des Processes in unsere Spalten kurz zu registriren. Uebrigens wollen wir Hrn. Sugenheim — dessen „historische Forschungen" auch früher schon, namentlich in München wenn wir nicht irren, manche Anfechtung erfahren haben — doch die Bemerkung nicht vorenthalten daß jenes Urtheil über einen guten Theil des schriftstellernden liberalen Judenthums (ehrenvolle Ausnahmen wurden dabei ausdrücklich und wiederholt statuirt) in Nord- und Süddeutschland keineswegs vereinzelt dasteht, und daß namentlich der von ihm angezogene Dr. Menzel dasselbe, nur ungleich schärfer und rücksichtsloser, an hundert Stellen seiner Schriften ausgesprochen hat. Hr. Sugenheim vergleiche z. B. nur Bd. V, S. 223 und 224 von Menzels „Geschichte der Deutschen," neueste Auflage, wo neben dem litterarischen auch das finanzielle Judenthum unserer Zeit besprochen ist. Ebendaselbst heißt es von Heine: „ein reicher Geist mit vollkommenstem Affencharakter," und von Börne: „ein wahrer Shylock, der die lange Judenverachtung durch den ingrimmigsten Deutschenhaß zu rächen versuchte." — Wenn irgendein Blatt der großen geistigen Begabung dieser beiden Schriftsteller gerecht geworden ist, so war es wahrhaftig die Allg. Ztg., aber so weit geht unsere Bewunderung für Talent, Witz und Darstellungsgabe nicht, daß wir darüber die argen Charakterschwächen dieser Männer übersehen dürften, oder das was sie an der Ehre und den Heiligthümern des deutschen Volks gefrevelt haben. Achtung vor jedem Israeliten der mit treuer Ueberzeugung an seinem alten und ursprünglich ehrwürdigen Glauben hängt; aber Heine und Börne fielen vom Mosaismus ab, um aus weltlichen Rücksichten Scheinchristen zu werden, und dann den Taufschein (Heine besonders) als einen Freibrief zum gemeinsten Hohn über das Christenthum zu mißbrau-

chen. Wie kann das ein ehrlicher Mann, gleichviel ob Jude oder Christ, vom sittlichen Standpunkt? Heine und Börne, immer stark in der Negation, wußten die politischen Schwächen deutscher Geschichte und deutscher Zustände witzig und kurzweilig hervorzuheben; aber hinter dieser Satire lag, trotz der gelegentlichen Coketterie damit, keine Liebe für Deutschland, und überdieß waren beide, wo's die positiven Erfordernisse zur Einrichtung eines guten Staats betrifft, notorisch unwissend wie neugeborne Kinder. In den Spuren dieser geistreichen Vorgänger aber geht unläugbar eine nicht geringe Anzahl der heutzutage in leichten Büchern und leichtfertiger Tagespresse machenden Israeliten, und wir sind überzeugt daß ernste und gediegene Schriftsteller dieses Stammes, ein frommer und gelehrter Neander z. B., oder auch ein Stahl (dessen Politik wir nicht theilen, dessen Geist und Kenntnisse wir aber achten), an dem Treiben dieses Theils ihrer Stammgenossen so wenig Freude hatten, oder haben, als irgendein ernstgesinnter geborner Christ. Israel ist reich an Talenten, das verkennt niemand, aber suche es doch überall auch einen würdigen Gebrauch davon zu machen, und wenn es seine volle staatliche Emancipation erlangen will — die wir ihm unsrerseits wohl gönnen — so schmücke sich seine schreiblustige Jugend vor allem mit dem „Blümchen Wunderhold“ Bescheidenheit; denn die christlichen Völker herrschen nun einmal in Europa, und lassen sich von jenen Schwachen und Zerstückten durch Unglimpf nichts abtrotzen. Dieß zum Schluß: Hr. Sugenheim wolle das Blatt der Allg. Ztg., auf welchem die ihm anstößige Recension steht, nur umwenden, so wird er unsern Hamburger Brief über den unglücklichen Hermann Schiff finden, und daraus ersehen daß unser Blatt die Verdienste jüdischer Schriftsteller, wo sie vorhanden sind, so gern anerkennt als die der christlichen Autoren. *)

Nürnberg, 25 März. In dem Blatt vom 24 d. M. der „Allg. Ztg.“ ist ein Artikel über die Nürnberger Conferenz enthalten, der von Anfang bis zum Ende unrichtig ist. Wenn gesagt ist, die Interessen kreuzten sich zu sehr als daß ein günstiges Resultat erwartet werden könne, so ist vielmehr umgekehrt zu behaupten daß unter den Mitgliedern ein nicht genug anerkennenswerthes Streben vorherrscht den etwa entgegenstehenden Interessen der einzelnen Länder so wenig als möglich störenden Einfluß einzuräumen. Wenn gesagt ist, die Eifersucht zwischen Preußen und Oesterreich mache sich auch hier geltend, so darf mit Entschiedenheit behauptet werden daß dieß in keiner Weise der Fall ist. Wenn gesagt ist, bei Berathung des Artikels über Rhederei hätten mehrere Abgeordnete ihr Mandat niederlegen wollen, so ist zu bemerken daß das letztere niemand eingefallen, daß aber ein Artikel über Rhederei noch gar nicht zur Berathung gekommen ist. Wenn gesagt ist, der österreichische Hr. Abgeordnete habe das Präsidium nicht mehr führen wollen unter dem Vorgeben eines Unwohlseyns, so ist dieß gänzlich unrichtig. Dem wackern Hrn. v. Raule ist es nie eingefallen das Präsidium niederlegen zu wollen, und er ist bis jetzt auch gottlob noch nicht durch Unwohlseyn an dessen Fortführung verhindert worden. Möchte die Presse in der Aufnahme von Correspondenzen über die hiesige Conferenz recht vorsichtig seyn!

** **Aus Thüringen,** 24 März. Während im vergangenen Jahr in der Leipziger „Gartenlaube“ in einem ausführlichen Aufsatz zu lesen war daß dem durch mancherlei trübe Erfahrungen und auch körperliche Leiden hart gebeugten Dichter Ludwig Storch ein freundliches Asyl in der Nähe von Beyreuth geschaffen worden sey, in dem er den Abend seines Lebens sorgenlos verbringen könne, ersehen wir aus der neuesten Nummer des bei H. Scheube in Gotha erscheinenden (und, beiläufig gesagt, sehr zu empfehlenden) „Feierabends,“ daß Storch jenes Asyl bereits seit einiger Zeit — weßhalb, ist nicht angegeben — verlassen mußte, und nun in der kleinen Festung Leopoldstadt an der Waag in Ungarn wohnt. Kaum 14 Tage dort, erkrankte er und mußte sechs Wochen lang das Bett hüten; doch ist er wieder genesen, und gedenkt künftig manches Interessante aus Ungarn, „einem höchst merkwürdigen Lande, einer wahren Musterkarte von Curiositäten,“ für den „Feierabend“ zu schreiben. — Im Laufe der letzten Woche reisten mehrere Polen mit ihren Familien auf der Thüringischen Eisenbahn hier durch nach Osten. Es waren Flüchtlinge, die wegen ihrer Theilnahme am polnischen Aufstand 1830 ihr Vaterland verlassen mußten, und nun, vertrauend auf die vom Kaiser Alexander erlassene Amnestie, in ihre alte Heimath zurückkehren. Einzelne von ihnen, denen es an ausreichenden Geldmitteln fehlte, erhielten unterwegs vielfache Unterstützungen. — In Rudolstadt ist kürzlich der Regierungsrath Hönniger vom dortigen Kreisgericht zu sechswöchentlichem Gefängniß verurtheilt worden, weil er im Jahr 1851 in Leipzig eine kleine Schrift herausgegeben hat, welche wortgetreue Auszüge aus Dr. Martin Luthers Schriften über Fürsten, Höflinge und Priester enthält. Durch Verbreitung dieser Schrift sollte sich derselbe zugleich einer ehrenverletzenden Handlung gegen den regierenden Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt schuldig gemacht haben. Der Angeklagte führte zwar vor Gericht des weitern aus, daß frühere evangelische Fürsten selbst mit dem größten Eifer die Verbreitung der Luther'schen Schriften sich hätten angelegen seyn lassen; daß ferner die Klagen Luthers über Fürsten ꝛc. lediglich auf die Fürsten seiner Zeit und vorzugsweise auf die katholischen bezogen werden könnten; daß eine Bestrafung wegen Verbreitung von Aussprüchen Luthers, die lediglich aus dessen nicht verbotenen gesammten Werken entlehnt seyen, bei den Katholiken die größte Heiterkeit hervorrufen, und den Reformator in den Verdacht bringen müssen als ob er ein staatsgefährlicher Schriftsteller gewesen sey — alles vergeblich; das Kreisgericht erkannte auf die oben erwähnte Strafe.

Preußen. △ **Vom Rhein,** 23 März. Gestern waren zahlreiche Officiere, Beamte und Notable der Rheinprovinz in Koblenz anwesend, um Sr. königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen zu dessen Geburtstag ihre Glückwünsche darzubringen. Aus Münster war der dortige Commandirende, General Roth v. Schreckenstein, aus Frankfurt a. M. der Bundestagsgesandte v. Bismark-Schönhausen gekommen. Die Gesinnungen treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit, womit insbesondere auch die Rheinprovinz dem hohen Herrn zugethan, gaben sich auch bei der gestrigen Veranlassung wieder zu erkennen. — Heute ist auf die Einladung des Hrn. Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine Anzahl höherer Beamten und Bürgermeister aus den bedeutendern Städten der Provinz in Koblenz versammelt, um über die Ausführung des Denkmals zur Erinnerung an des hochseligen Königs Majestät zu berathen. Man hat für gewiß angenommen daß dasselbe zu Köln seine Stelle finden werde. Nun aber verlautet daß Bedenken von sehr zarter Natur gegen die rheinische Metropole aufgetaucht seyen. Ob dem so ist, muß sich bald zeigen. — Während der letzten paar Monate haben mehrere in den Rheinlanden lebende alte Generale das Zeitliche gesegnet. Der General der Infanterie a. D. Friedr. August v. Rummel eröffnete den Reigen. Er starb, 84 Jahre alt, am 31 Dec. zu Bonn an Altersschwäche. Ihm folgte am 3 d. Mts. der zu Hamm lebende Generallieutenant a. D. v. Schmalensee, welcher das Alter von 89 Jahren erreichte, und zu den wenigen noch lebenden Soldaten gehörte die unter Friedrich dem Großen in das preußische Heer eintraten. Am 12 Aug. 1852 feierte er sein siebenzigjähriges Dienstjubiläum. Endlich starb am 11 d. Mts., wie die beiden vorigen der Altersschwäche erliegend, zu Neuwied der königl. niederländische Generallieutenant a. D. Fr. Wilhelm van Goedecke. Daß am 7 d. der Generalmajor Fischer, Inspecteur der dritten Ingenieurinspection, zu Koblenz plötzlich gestorben, haben Sie gelesen. — Die Missionsgesellschaft zu Barmen hatte ohne obrigkeitliche Erlaubniß eine Collecte veranstaltet, und zwar mittelst gedruckter und an die Kinder in den Elementarschulen vertheilter Zettel des Inhalts: „Bitte.“ „Um ein kleines Scherflein für die 23,000 Thlr. Schulden der rheinischen Missionsgesellschaft. Das Scherflein kann in diesen Zettel eingewickelt werden.“ Die Polizeidirection zu Elberfeld hat deßhalb ein Strafverfahren gegen die Betheiligten eingeleitet. — Den Arbeiten an der Rhein-

*) Julian Schmidt sagt in seiner Geschichte der neuen deutschen Litteratur, 3. Band: „Im Zeitalter der Restauration war unter den Schriftstellern der Jude eine Ausnahme: in dem geschäftlichen Zweige der Litteratur, der Journalistik, bilden sie jetzt die ungeheure Mehrheit. Daher die Empfindlichkeit, wenn man auf das Judenthum zu sprechen kommt. Fast sieht es so aus als seyen die Juden noch immer das auserwählte Volk, und durch ein Privilegium gegen die Angriffe geschützt, die sich jede andere Nation gefallen lassen muß. Gegen die Deutschen haben Börne, Heine und ihre Glaubensgenossen eine ganze Scala von Schimpfwörtern angewendet, vom „Bedientenvolk“ an bis zum „Nachtstuhl,“ und gegen das Christenthum nicht minder; wagt man es aber auf den ewigen Judenschmerz zu lästern, wagt man es zu bezweifeln daß Shylock ein Märtyrer war, so ringt die gesammte Journalistik über den Mangel an Aufklärung und Toleranz die Hände. Tadelt man die Eigenthümlichkeiten der jüdischen Nation, so ist das ein Angriff auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit; kritisirt man die religiösen Gebräuche, so ist es ein Hohn gegen ein Märtyrervolk. Der Grund dieser seltsamen Empfindlichkeit ist nicht das Rechtsgefühl, sondern vor allem die Begeisterung für Heine und Börne. Die Juden sollten nicht vergessen daß von ihnen die religiöse Exclusivität ausgegangen ist. So etwas rächt sich unausbleiblich in der Geschichte, und die Unschuldigen müssen für die Sünden ihrer Väter büßen. Außerdem wird der religiöse Gegensatz mehr und mehr ausgeglichen. Die politische Emancipation der Juden, d. h. ihre rechtliche Gleichstellung mit den christlichen Staatsbürgern, und die Aufhebung der Beschränkungen die sie vom Eintritt in eine beliebige Laufbahn abhielten, ist zwar noch nicht völlig durchgesetzt, aber es sind doch überall Schritte dafür gethan, und wir werden voraussichtlich darin immer weiter kommen. Es bleibt nur noch das sehr begreifliche gesellschaftliche Vorurtheil. Die Classe mit der man im bürgerlichen Leben am vielfältigsten verkehrt, die Trödler, die Hausirer, die Schacherjuden, prägt der Phantasie ein bestimmtes Bild vom Judenthum ein, so daß jeder Jude sich gleichsam erst persönlich die Anerkennung erkämpfen muß. Ebenso hat man z. B. gegen die Deutschen das Vorurtheil, sie seyen phantastisch, unpraktisch, unentschlossen u. s. w., und jeder einzelne Deutsche muß sich die Anerkennung daß er nicht phantastisch, nicht unpraktisch, nicht unentschlossen ist, erst mühsam erkämpfen. Es ist angenehm wenn man, wie die Edelleute, einen Empfehlungsbrief für die „gute Gesellschaft“ bereits in seinem Namen mit sich trägt, und es ist unangenehm, wenn sich an die Abstammung im Gegentheil ein Vorurtheil anknüpft; aber das eine wie das andere reicht doch nur für die erste Bekanntschaft aus. Es haben sich in dem gegenwärtigen Jahrhundert so viele Juden in allen Zweigen der Kunst und Litteratur ausgezeichnet, daß in jedem bestimmten Fall jenes Vorurtheil sich auf einen einzigen zweifelhaften Blick beschränkt; nie wird die wirkliche Tüchtigkeit eines Juden ihr Ziel, die allgemeine Anerkennung verfehlen; aber es wäre für sie selbst zweckmäßiger wenn sie nicht in ängstlicher fieberhafter Unruhe, sondern in ausdauernder gelassener Thätigkeit diesem Ziele nachstrebten.“

Nahebahn steht, nachdem die Schwierigkeiten welche wegen Feststellung der Linie durch die oldenburgische Enclave Birkenfeld sich erheben, glücklich beseitigt sind, kein Hinderniß mehr im Wege. An der obern Nahe haben die geometrischen Vorarbeiten ihren Fortgang. An der untern Nahe soll die Ausführung der Kunstbauten — Brücken, Durchlässe rc. — auf der ersten Section der ersten Bau-Abtheilung (von Bingerbrück bis Kreuznach) am 15 l. Mts. verdungen werden. Auch an der Saarbrücken-Trier-Luxemburger Bahn wird emsig geschafft. Die Lieferung des Schienenbedarfs für dieselbe ($10\frac{1}{2}$ Mill. Pfund) wurde bereits im October v. J. ausgeschrieben, und dabei festgesetzt daß das letzte Viertel des ausgeschriebenen Quantums bis zum 1 Aug. d. J. zu liefern sey.

× **Berlin,** 25 März. In Bezug auf das zwischen Oesterreich und Sardinien eingetretene Zerwürfniß werden hier noch manche Einzelheiten bekannt, welche den in der Presse umlaufenden Mittheilungen theils zur Ergänzung theils zur Berichtigung dienen. Es war das Wiener Cabinet gleich beim Empfang der Cavour'schen Erwiederung auf die bekannte Beschwerdenote Oesterreichs entschlossen den Grafen Paar abzuberufen. Indessen gelang es der eifrigen Vermittelung Frankreichs und Preußens den Bruch noch zu vermeiden. Es sollen zu diesem Zweck nicht bloß mündliche Vorstellungen der betreffenden Gesandten in Wien und in Turin, sondern auch förmliche, an das österreichische wie an das sardinische Cabinet gerichtete diplomatische Kundgebungen beider Mächte wirksam gewesen seyn. In Wien griff eine ruhigere Anschauung Platz, und man war dort im Begriff in Anknüpfung an die Antwortnote des Grafen Cavour nochmals eindringliche Mahnungen an Piemont zu richten, als einestheils die wachsende Feindseligkeit der sardinischen Presse gegen Oesterreich, anderentheils die aller Rücksicht baren Verhandlungen der Turiner Kammer über die Befestigung Alessandria's das Wiener Cabinet zur unverweilten Durchführung der jetzt erfolgten Maßnahme bestimmten. Frankreich und Preußen sollen auch noch im letzten Augenblick alle Bemühungen aufgeboten haben, um einer gütlichen Verständigung den Weg offen zu halten; aber vergeblich. Eine zweite österreichische Note, als Rückäußerung auf die bekannte Kundgebung des Grafen Cavour, ist nicht nach Turin abgegangen. Die im „Nord" enthaltenen Angaben über die Bedingungen, von denen Preußen die Verzichtleistung auf Neuenburg abhängig gemacht hat, sollen ebenso wie die Mittheilungen der Independance Belge nicht vollständig seyn. Bestätigt wird hier die vom Nord gebrachte Nachricht daß unsere Regierung darauf verzichtet hat den Fortbestand der Neuenburger Bourgeoisien förmlich in die Reihe ihrer Forderungen aufzunehmen. Auch sollen in der Domänenfrage von hier aus keine Ansprüche erhoben seyn, die einer baldigen Verständigung wesentliche Schwierigkeiten in den Weg zu legen geeignet wären, sobald die schweizerische Eidgenossenschaft von der seltsamen Auffassung abläßt willkürlich in Beschlag genommenes fremdes Gut ohne weiteres als wohlerworbenes Eigenthum zu betrachten. An der gestrigen Conferenzsitzung haben allein wieder die Vertreter der fünf Mächte theilgenommen. Hinsichtlich der Zuziehung des schweizerischen Bevollmächtigten soll noch keine feste Bestimmung getroffen worden seyn.

Oesterreich. **Wien,** 24 März. Die officielle „Oesterr. Corr." schreibt: „Wir können, wie wir früher bereits bemerkten, die schnöden Verletzungen der ersten völkerrechtlichen Rücksichten und Pflichten, welche sich die piemontesische Presse tagtäglich zu Schulden kommen läßt, unmöglich alle registriren. Auf die grellsten Fälle aufmerksam zu machen, halten wir dagegen für eine öffentliche Pflicht. Die Turiner „Correspondance Italienne," welche in allen inneren und äußeren Angelegenheiten die Politik des gegenwärtigen sardinischen Ministeriums vertritt, dabei consequent und systematisch die Herrschaft des Hauses Oesterreich im lombardisch-venetianischen Königreich, sowie die Regierungen aller übrigen italienischen Souveräne anfeindet und verunglimpft — diese piemontesische Zeitungscorrespondenz bringt in ihrer Nummer vom 14 März eine Proclamation an die neapolitanische Armee mit der kühlen Einleitung: es sey ihr dieselbe von ihrem Correspondenten in Neapel zugesendet worden, und man versichere sie sey muratistischen Ursprungs. Dieses angebliche Actenstück enthält unter großem Wortschwall und in bekannter revolutionärer Sprachweise eine directe Aufforderung an die neapolitanische Armee zum Aufruhr, zur Vertreibung der Schweizertruppen, zur Entthronung des Monarchen dem sie Treue geschworen, endlich zur Proclamirung der Murat'schen „Dynastie." Die Lobpreisungen welche in diesem Aufruf zu Treubruch und Hochverrath der sardinischen Regierung im Uebermaß gespendet werden, die darin enthaltene Vorspieglung, der Umsturz des rechtlich bestehenden Königsthrones von Neapel führe weder zur Anarchie, noch zu „republicanischen Formen," wohl aber werde die Erhebung der Nachkommen des „unsterblichen Joachim" auf den Thron von Neapel zu einem „innigen Bündnisse mit Piemont" und zur „Befreiung Italiens" führen — alles das deutet auf einen ganz andern Ursprung hin, als den welchem das verbrecherische Proclam von dem piemontesischen Blatt zugeschrieben wird. Als „getreuer Chronikenschreiber" veröffentlicht das dem piemontesischen Ministerium ergebene Organ eine Aufforderung welche die Armee eines befreundeten Staates mit dem Versprechen der piemontesischen „intimen Allianz" zum Hochverrath zu verleiten sucht. Es findet kein Wort, keine Sylbe um die eigene Regierung gegen den durch den Abdruck der Brandschrift nahe gelegten Verdacht zu vertheidigen die Aufreizung zu der verbrecherischsten unter allen ohnehin verwerflichen Revolutionen, die Verleitung einer Armee zum Umsturz des Throns ihres eigenen Königs und Kriegsherrn mindestens stillschweigend zu billigen. Mit welchen Augen Oesterreich und seine Regierung solche schnöde Umtriebe betrachtet, brauchen wir nicht erst auszudrücken. Es beweist die erwähnte Thatsache allzusehr wie auf Piemont vorzugsweise und mit bloßer Aenderung der Ländernamen die Worte passen welche ein ausgezeichneter Staatsmann vor kaum einem Jahr in der europäischen Conferenz gesprochen:

„Es wäre überflüssig zu sagen daß man dort die beleidigendsten, feindseligsten Schriften gegen das Nachbarland und seine Regierung druckt; daß man daselbst offene Empörung und Meuchelmord predigt, daß alle diese Schriften ebenso viele Kriegsmaschinen sind, gerichtet gegen die Ruhe und den Frieden des andern Landes von den Frieden der gesellschaftlichen Ordnung, welche — stark durch die Ungestraftheit die sie unter dem Schutz jener Landesgesetzgebung finden — die Hoffnung hegen doch endlich zur Verwirklichung ihrer strafbaren Plane zu gelangen."

„Diesen Worten fügte der kaiserl. französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Graf Walewski, in derselben Sitzung der Pariser Conferenz vom 8 April v. J. noch hinzu:

„Wir würden bedauern uns in die Lage versetzt zu sehen Belgien" (von dem dabei die Rede war, obwohl der gute Wille der dortigen Regierung nach ihren Kräften dem Uebelstand zu steuern von dem beschwerdeführenden Gouvernement belobend anerkannt wurde) „selbst die strenge Nothwendigkeit begreiflich zu machen eine Gesetzgebung zu ändern welche der Regierung nicht erlaubt die erste der völkerrechtlichen Pflichten zu erfüllen, die darin besteht die innere Ruhe von Nachbarstaaten nicht anzutasten, noch sie antasten zu lassen.... Wenn die Vertreter der großen Mächte von Europa diese Nothwendigkeit von demselben Standpunkt würdigen und ihre Meinung in diesem Betreff zu äußern für gut fänden, so ist es wahrscheinlich daß die (belgische) Regierung, unterstützt von allen verständigen Leuten im eigenen Lande, im Stande seyn wird einem Zustand der Dinge ein Ziel zu setzen der früh oder spät Schwierigkeiten und selbst wirkliche Gefahren hervorrufen muß, welche im voraus zu beschwören das Interesse Belgiens selbst erheische."

„Man darf hienach fest überzeugt seyn daß die kaiserl. französische Regierung dieselben Gefühle des Abscheus gegen die Urheber wie gegen die Verbreiter von Schmähschriften wie die vorerwähnte hegt, und eine Gesetzgebung, welche täglich die schnödeste Verletzung der ersten internationalen Pflichten zuläßt, in gleicher Weise beurtheilt. Ebenso kann es keinem Zweifel unterliegen daß die übrigen europäischen Mächte ein frevelhaftes Treiben wie das mehrbezeichnete unter dem Schutz „der sardinischen Gesetze gegen die Ruhe und den Frieden der übrigen italienischen Staaten mit aller Entschiedenheit verdammen."

Wien, 23 März. Die seit der Versetzung des (nun verstorbenen) Jahn an unsere Hochschule erledigte Kanzel für deutsche Sprache und Litteratur an der Prager Universität wird nun wieder besetzt werden. Die N. Preuß. Ztg. bringt die (richtige) Nachricht daß Dr. Johann Kelle aus München, der seit längerer Zeit seinen Aufenthalt in Berlin genommen hatte, zum ordentlichen Professor dieser Fächer in Prag, sowie auch zum Mitglied der Prüfungscommission für Gymnasial-Lehramtscandidaten und zum Prüfungscommissär für deutsche Sprache bei den Prüfungen der Candidaten der übrigen Fachgruppen ernannt worden ist. Dr. Kelle ist als ein tüchtiger Germanist bekannt.

× **Triest,** 22 März. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Max verließ heute früh zehn Uhr mit dem k. k. Kriegsdampfer „Elisabeth" unsere Stadt, um sein neues Amt als Generalgouverneur der lombardisch-venetianischen Lande in Venedig anzutreten. Auf dem Molo San Carlo, wo der Dampfer beigelegt, und man einen mit Teppichen drapirten Aufgang hergerichtet hatte, war eine Ehrencompagnie mit der Musikbande aufgestellt. Die gesammten Militär- und Civilbehörden, sowie die Vertreter der verschiedenen Corporationen der Stadt hatten sich daselbst eingefunden, um dem Erzherzog beim Abschied ihre Huldigung darzubringen; eine dichte Menschenmenge umwogte sie, und erfüllte die umliegenden Quais und den Molo; alle wollten noch einmal den scheidenden allverehrten Herrn sehen, den der Volksmund gewöhnlich nur „unseren Prinzen" nannte. Unter stürmischem Zuruf dieser Menge, unter dem Donner der Artillerie vom Castell und der Marine betrat der Erzherzog den Bord der „Elisabeth," und war sichtlich gerührt, als er dem Statthalter Baron Mertens zum Abschied die Hand reichte; hatte er doch nach seinen eigenen Worten „sechs der schönsten Jahre seines Lebens in Triest zugebracht." Langsam setzte sich der Kriegsdampfer in Bewegung, umschwärmt von einer Schaar beflaggter und bewimpelter Barken, von der Rhede aus folgten ihm sechs Lloyddampfer, welche Sr. kaiserl. Hoh. bis Pirano das Geleit gaben. Auf der Höhe der Bucht von Muggia salutirten die dort liegenden Fregatten „Radetzky," „Novara" und die Corvette „Carolina" den scheidenden Obercommandanten. In dem huldvollen Schreiben, das der Erzherzog aus Anlaß seines Wegganges an den Podestà von Triest richtete, und dem obige Worte Sr. kaiserl. Hoh. entlehnt sind, ist angedeutet daß die bis jetzt

befürchtete Verlegung des Sitzes des Obercommando's nach Venedig nicht statthaben wird, indem der Erzherzog erklärt daß das Band, welches ihn als Obercommandanten noch fernerhin an die kaiserliche Marine bindet, ihm zugleich den steten Verkehr mit dieser Stadt bewahren werde; auch spricht Se. kaiserl. Hoh. darin die Absicht aus daß er mit seiner zukünftigen Gemahlin zeitweise seinen Aufenthalt auf dem bei Triest gelegenen Schloß Miramare nehmen werde.

Großbritannien.

London, 24 März.

Was Wahlangelegenheiten betrifft, so ist Lord Palmerstons Adresse an die Wähler von Tiverton für jetzt das bemerkenswertheste — vorzugsweise eine Rechtfertigung seiner äußern Politik mit Berufung auf das Nationalgefühl, jedoch (wie schon in gestriger Beilage bemerkt) unbestimmter hinsichtlich der innern Politik gehalten, die freilich für den Augenblick sehr zurückgetreten ist. Weil sie sich über letztere nur in allgemeinen Ausdrücken ausläßt, und die weitere Reform der Wahlgesetze gar nicht berührt, wird sie wahrscheinlich auch einen Theil seiner liberalen Anhänger nicht ganz befriedigen. Nachdem der Premier ausgesprochen hat daß die Nation jetzt durch die Wahlen entscheiden wird ob die Leitung ihrer Angelegenheiten der jetzigen Regierung überlassen bleiben, oder einer Vereinigung von bisher nicht übereinstimmenden Elementen übertragen werden soll, verweist er auf seine und seiner Collegen Wirksamkeit in der letzten Zeit, auf die Beendigung des Kriegs unter Friedensbedingungen, welche nach Ansicht einiger seiner jetzigen Opponenten gar nicht vorgeschlagen und unmöglich erreicht werden konnten, auf Beseitigung der Schwierigkeiten in Folge des Friedenstractats durch kräftiges Auftreten, auf Herabsetzung der Einkommensteuer, auf den Friedensschluß mit Persien und Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, endlich auf die unterlassene Wiederanknüpfung derselben mit Neapel. Alsdann fährt er fort:

Die Opposition hat es für unmöglich gehalten auf einen von allen diesen Gegenständen einen erfolgreichen Angriff gegen die Regierung zu basiren. Wichtige Ereignisse jedoch, die J. Maj. Regierung nicht voraussehen gekonnt, und die durch keine ihrer Maßregeln veranlaßt sind, hatten sich in China begeben. Ein unverschämter Barbar, der in Canton das Regiment führt, hat das Ansehen der brittischen Flagge verletzt, die Tractate gebrochen, Belohnungen für die Köpfe brittischer Unterthanen in jenem Theile China's ausgesetzt, und durch Gift, offenen und geheimen Mord, Anschläge zu ihrer Vertilgung gemacht. Die brittischen Civil- und Militärbeamten auf jener Station haben die ihnen geeignet und nothwendig erscheinenden Schritte gethan, um Genugthuung und Entschädigung zu erlangen, und J. Maj. Regierung hat gebilligt, was jene Beamten zum Schutz der nationalen Ehre und zur Behauptung der nationalen Rechte angeordnet hatten. Darauf hat eine erst in der letzten Session entstandene Combination politischer Parteien eine Resolution durchgesetzt, welche die Maßregeln unserer Beamten in China als ungerechtfertigte hinstellt, und in Folge dessen J. Maj. Regierung tadelt, weil sie diese Maßregeln billigte. War das Benehmen von J. Maj. Regierung in der That nicht zu rechtfertigen, dann müßte sie den Chinesen Entschädigungen anbieten, statt diese zu fordern, müßte, statt eine Entschädigung zu verlangen, diese dem chinesischen Commissarius antragen; und dieß wäre die Politik welche die vereinigten Gegner der Regierung zu befolgen consequenter Weise bereit seyn mußten, sowie ihr parlamentarischer Sieg sie ins Amt gebracht hätte. Will das brittische Volk seine Unterstützung Männern angedeihen lassen, die sich bestrebten die Erniedrigung des Landes als Schwelle zur Machterlangung zu gebrauchen? Ich behaupte zuversichtlich daß dieß nicht die Antwort auf die jetzt an die Wähler des Vereinigten Königreichs gerichtete Appellation seyn wird. Wir bieten dem Lande eine auf ganz andere Grundsätze fußende Verwaltung. Unser ernstes Bestreben wird es seyn dem Lande nach außen hin Frieden zu geben, einen Frieden, der ehrenvoll und gesichert seyn wird, der unsere nationalen Rechte wahren, unsere Landsleute im Ausland beschützen wird. Die Grundsätze unserer inneren Politik werden seyn: eine vernünftige und wohlgeordnete Sparsamkeit; fortschreitende Verbesserungen in allem was das Wohl des Volkes betrifft; ferner Ausbreitung der Volkserziehung und wohlerwogene Reformen, wie sie durch den Wechsel der Verhältnisse und die zunehmende Intelligenz von Zeit zu Zeit nothwendig werden dürften. Auf diese Gründe gestützt, trete ich vor Sie hin, und erwarte vertrauensvoll das Resultat, als einen Theil der feierlichen Entschließung, welche die Wählerschaften des vereinigten Königreichs auszusprechen eben jetzt auf dem Punkte stehen. Ich habe die Ehre ec. Palmerston.

Es ist wieder eine neue Ausgabe von Blackstone's Commentaries erschienen, hinsichtlich deren wir vor mehreren Monaten diejenige von Warrens mit abgekürztem und umgebildetem Text ankündigten. Auch der Herausgeber dieser neuen Ausgabe (Blackstone's Commentaries, a new edition adapted for the present state of the Law, by Robert Malcolm Kerr, L. L. D. Murray) hat die sonst beliebte Methode nicht befolgt, daß nämlich der Text abgedruckt, und die Veränderungen welche jetzt beinahe in einem Jahrhundert seit der ersten Ausgabe eingetreten sind, in Noten hinzugefügt worden, er hat vielmehr den Text verändert, so oft derselbe mit der neuern Gesetzgebung nicht mehr in Uebereinstimmung steht, etwa in der Weise wie ihn der Verfasser jetzt geschrieben haben würde; er hat übrigens solche veränderte Stellen durch umgekehrte Commata angedeutet und den ursprünglichen Text daneben drucken lassen. Das Athenäum, welches diese Methode als die bequemste billigt, zieht Warrens Ausgabe wegen gedrängter und klarer Darstellung, sowie wegen des Tactes vor, womit dieser die wichtigsten und entscheidenden Momente hervorzuheben weiß, rühmt jedoch die Sorgfalt und Kenntniß die sich in vollständiger Zusammenstellung der Einzelheiten zeigt.

Der Times wird durch Privatmittheilung aus Cadiz gemeldet daß die Forts von Veracruz nach den letzten Mittheilungen aus dem mexicanischen Golf auf die Boote der spanischen Fregatte „Ferrolana" gefeuert haben, obgleich der Krieg noch nicht erklärt ist. Hinzugefügt ist daß der Befehlshaber der nordamerikanischen Station im Hafen ankert, und daß mehrere Kriegsschiffe der französischen und englischen Station sich in jenen Gewässern befinden. Die Mexicaner rühmen sich daß sie im Kriegsfall auf Beistand aus den Vereinigten Staaten rechnen dürfen.

Die „Parana" brachte die westindische Post, nicht aber die der Stillen-Meers-Staaten (deßhalb nur 37,341 Dollars baar.) (Bridgetown in Barbados 1 März.) Die politischen Nachrichten sind unbedeutend. In Barbados war der Plan einen unterseeischen Telegraphen nach dem Festlande von Nord- und Südamerika anzulegen, von dortigen Handelshäusern angeregt worden. Derselbe würde vorerst nach S. Augustin in Florida gelegt werden. Auch die dänische Colonial-Regierung in S. Thomas zeigte sich dem Plan günstig und der Gouverneur von Barbados hatte der Gesellschaft seine Unterstützung zugesagt. Das Capital ist auf 30,000 Pf. St. angeschlagen. Die brittische Regierung soll ersucht werden 7000 Pf. St. jährlich für Depeschen zu garantiren.

= **London**, 23 März. Die Eile ist außerordentlich. Am Samstag die Auflösung. Am nämlichen Tag Absendung der Wahlbefehle (writs). In sechs Tagen von dem Empfang des Writ müssen die Wahlen in den Städten, in zwölf die in den Landgemeinden beendigt seyn. In die City gelangte der Befehl um einige Minuten zu spät, nach 4 Uhr am Samstag. Das kann einen Verzug von einem Tag verursachen, sonst wär' es möglich gewesen nächsten Samstag schon die Citywahl vorzunehmen. Das königliche Decret, das die Wähler zusammenruft, um ihr Urtheil „über den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Angelegenheiten" abzugeben, enthält gleichzeitig eine Auflösung und eine Vertagung des Parlaments — eine Auflösung, weil ein neues Unterhaus gewählt werden soll, eine Vertagung, weil verfassungsmäßig keine Regierung ohne Zusammenwirkung der drei Staatskörper besteht. Aus diesem Grund lautet die Vertagung auf den 30 April, an welchem Tag das neue Unterhaus gebildet seyn muß. Der Spectator sagt: Lord Palmerston wolle „auf dem brittischen Löwen zu den Hustings reiten." Das Bild ist gut, und eine richtige Versinnlichung der Rede des Premier in Mansionhouse. Ob desselben Brüllen allein auf die Länge hinreichend wird? das ist die Frage. Schon ist es nicht sehr harmonisch, und die Modulationen haben seit einer Woche bedeutende Aenderungen erlitten. Wir geben einige als historische Data, unbekümmert im übrigen um jegliche Prophezeiung in Betreff des unmittelbaren Resultats der so hastig betriebenen Wahlen. Erst hieß es mit zuversichtlicher Voraussverkündigung der Zustimmung des Landes: Auflösung, als Strafe, als Pönaldissolution, für eine trügerische Coalition. Dieß Gravamen hat nicht lange vorgehalten, der Augenschein hat es zerstört. Dann sollte die City von London durch Verstoßung Lord John Russells den Reihen der Volksstimme eröffnen. Dieser Ostracismus war eine todtgeborne Frucht. Die Berichte aus der Altstadt sind dessen Zeuge. Und sehen Sie die Blätter an. Der Morning Advertiser spielt zwar seine Rolle fort: nur nicht Russell, und nicht Rothschild, ruft er, lieber irgend jemand andern, wer es auch sey (anybody rather). Aber, ohne von den größern Tageblättern, die, mit Ausnahme der Times für seine Wiedererwählung sind, zu reden, da kommt der sonst so ergebene Examiner und predigt mit glühendem Eifer für den Reformlord, seiner großen Patronin, der Times, vorwerfend daß sie in einem Anfall von Tollheit (a fit of mental aberration) sich gegen ihn erhoben. Da ist der Leader, die Saturday Review, da ist der officiöse Economist, alle für Lord John Russell. Und der Globe und Morning Post, im Vorgefühl der Niederlage, heißen ihn willkommen, mit dem beschwörenden Beisatz: als Stütze der Palmerston'schen Regierung! Endlich hieß es: „Palmerston for ever" als einziges Programm; keine Versprechungen, keine Bedingungen von Reform und Concessionen! Wenn aber eines jeden Tag klarer wird, so ist es daß seine eigenen liberalen Candidaten sich für ihn nur insofern bekennen wollen, als sie in ihm den Führer der liberalen Partei und den sichersten Beförderer der Wahlfreiheiten erblicken, und der Nation versprechen: Ballot, Ausdehnung des Wahlrechts, Gleichstellung der Wahlbezirke, dreijährige Parlamente. Das ist in nuce der Wahlruf der liberalen Candidaten. Nun, in welchem Punkt stimmt das lakonische Programm des Premier, welcher der „vollkommenste Inbegriff der Volksstimmung ist," überein? Das eröffnet uns einen Blick in seine möglicher-, wahrscheinlicherweise falsche Stellung vor dem neuen Unterhaus. Wie, wenn Locke King, was sehr zu vermuthen, alsbald seine Motion wieder einbringt? Will Lord Palmerston nachgeben? Wo bleibt dann sein Charakter und seine ganze Vergangenheit? Wie, wenn er geschlagen wird, was zu erwarten? Es sey denn daß er, wie der Observer gestern triumphirend zu verstehen gibt, sich mit den Tories verbündet, um durch sie und den Anhang seiner besoldeten Ministerialbeamten eine Mehrheit zu erhalten, er, das Haupt der Liberalen und das Organ der öffentlichen Meinung!.. Das Mißbehagen muß groß seyn, wenn Weekly Despatch, sonst Palmerstonisch, als letztes Rettungsmittel

dem nobeln Lord den Rath gibt sich der Reform offen in die Arme zu werfen, ihre Farben an den Mittelmast zu nageln, und in diesem Sinn ein Programm an seine Wähler von Tiverton zu erlassen. „Vielleicht,“ sagt Disraeli, „hat der edle Lord nicht zum zweitenmal einen so freundlichen Rath von denen zu gewärtigen die seine jüngsten Handlungen so gänzlich mißbilligen, und die sich bloß vorgenommen haben alle billigen Versuche anzustellen bevor sie ihm nicht allein mißtrauen, sondern zu dem Entschluß gelangen Lord Palmerston geradezu als den entschiedenen Gegner des Fortschritts zu behandeln.“ Morning Advertiser kündigt den Sieg der ministeriellen Candidaten in Manchester an, Potter und Massey (ein Unterstaatssecretär, der übrigens bereits beseitigt ist), dann Lowe werde sie dahin begleiten, um Cobden von Angesicht zu Angesicht zu begegnen.

Frankreich.

Paris, 25 März.

Unter den kürzlich im Moniteur, als vom Senat berücksichtigt, erwähnten Bittschriften ist auch die um ein Gesetz gegen die Usurpation adeliger Titel genannt worden. Diese Bittschrift wurde in der Sitzung vom 28 Febr. 1855 dem Justizministerium zugesendet, und sofort ein Gesetzvorschlag vorbereitet. Derselbe ist noch nicht genehmigt worden, die Frage somit noch eine offene. Die Débats sprechen sich folgendermaßen darüber aus. Nirgend, sagen sie, ist die Usurpation adeliger Titel häufiger als in der französischen Gesellschaft, wo man der eigenwilligen Adoption derselben auf jedem Schritt begegnet. Die französische Gesellschaft vereinigt ein unmäßiges Verlangen nach Gleichheit mit dem nach den werthlosesten Unterscheidungen. Gegenwärtig, wo der Adel nicht die mindesten legalen Vorrechte gewährt, ist die Usurpation desselben nur ein Schmuck für die Eitelkeit ohne Intelligenz, oder die Verkleidung für die Escroquerie. Beide Formen dieses falschen Adels kann man ihren natürlichen Richtern überlassen — die eitle Aristokratie der Lächerlichkeit, die betrügerische den Gerichtshöfen. Durch die bloße Thatsache der Competenz der Gerichte aber darüber zu entscheiden, der Pflicht der Gerichte die Usurpation als strafbar zu verfolgen, würden wir wieder Schauspiele erleben deren wir glücklicherweise ungewohnt geworden: genealogische Nachweise, Stammbaum- und Verwandtschaftsgezänke rc. Selbst die Belehnung durch einen Adelstitel ist ja heutzutage ungerechtfertigt, steht im Widerspruch mit der Zeit, weil der Adel als solcher nicht mehr die Dienste bei uns leistet die ihm da obliegen wo er seinen Rang im Staat und in der Gesellschaft bewahrt hat — ein Adel dessen Titel vom Gericht beschützt werden, dessen Güter aber unbarmherzig durch den Code civil getheilt werden. Ein Adel, der wegen seiner Legitimität immerhin in den Salons eine gewisse Geltung haben mag, in der wirklichen Welt aber nur nach seinem Talent geschätzt wird, kann ihm daran gelegen seyn daß ihm durch die Unverletzbarkeit seiner Titel ein besonderer Platz in der Gesellschaft angewiesen wird, wenn er nicht gleichzeitig die Garantie seiner Dauer und einer besondern Rolle im Staat erhält? Die Revolution scheint in Frankreich auf immer die Frage entschieden zu haben, ob der Adel durch gewisse Privilegien vor dem Rest seiner Mitbürger ausgezeichnet werden soll. Es kann kein ernsthafter und nützlicher Adel in einem freien Staat bestehen, ohne die Ungleichheit des Erbrechtes und ohne gewisse erbliche Würden. Gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, hat das Land sich seit 60 Jahren entschlossen auf die Dienste zu verzichten welche ihm ein so constituirter Adel gewähren kann. Die feinsten Politiker erschöpfen sich vergeblich ihm zu beweisen daß eine liberale Aristokratie die sicherste Garantie liberaler Institutionen ist. In Folge verhängnißvoller Mißverständnisse glaubt es nicht mehr an das Bestehen einer solchen Aristokratie, jedenfalls hat die unsere nicht verstanden ihr Geschick mit dem unseres Landes zu verflechten. Wenn man unserer Vergangenheit und unserer Geschichte Rechnung trägt, so darf man sich nicht über die geringe Neigung des Landes wundern die Unverletzlichkeit adeliger Titel unter die Maßregeln nationalen Interesses zu rechnen, zumal in einer Zeit wo die höchste Macht im Staat so oft auf die Principien von 1789 und besonders auf die Gleichheit sich berufen. Wie in andern Fragen welche die französische Revolution gelöst, scheint uns auch in dieser delicaten Angelegenheit das Regime von 1830 den weisesten Theil ergriffen zu haben. Während die erste Revolution die Adelstitel geächtet hatte, erkannte die von 1830 ihr Bestehen an, ohne ihnen öffentliche Sanction zu ertheilen, oder sie durch ein Gesetz zu schützen. Sie überläßt dem gesunden Sinn des Landes und dem Tact der Gesellschaft die Sorge unberechtigte Anmaßungen zurückzuweisen, die vor dem Gesetz nicht strafbar. Die Anarchie der Namen schien ihr nicht unerträglich, und sie überließ der Thorheit und der Eitelkeit die Freiheit sich lächerlich zu machen.

Der Ind. Belge scheinen die Aussichten auf eine baldige Lösung des Neuenburger Conflictes nicht besonders günstig. Nach der Erklärung des Präsidenten Escher gegen den Kaiser Napoleon, in der ihm gewährten Audienz, sollen die preußischen Forderungen die Gränzen der äußersten Zugeständnisse der Schweiz übersteigen. Man soll in Paris weder mit der Schweiz noch mit dem König von Preußen zufrieden seyn, zumal wenn dessen Verwandte ihm, wie das Gerücht läuft, das Recht beanstanden würden, über die Souveränität von Neuenburg als ein Domanialgut zu disponiren. Glieder aus den ersten regierenden Häusern Europa's fehlen in diesem Augenblick unter den Gästen der Tuilerien, dagegen finden sich die Prinzen der Regentenhäuser zweiten Ranges ein, ein Herzog von Holstein, ein Prinz von Nassau, die Großherzogin Stephanie u. s. w. — Der Pater Ventura setzt seine donnernden Fastenpredigten in den Tuilerien fort, in der vierten soll er gewaltiger als je seine Zuhörer abgekanzelt haben. Er hatte die Leichtigkeit der Sitten und die Verkäuflichkeit der Gewissen zum Gegenstand seiner Predigt gewählt. Der Carneval ist aber namentlich in den höchsten Kreisen munterer als je, und in Ermangelung von Maskeraden und Tanz jagt ein Concert das andere. — Der Marschall Randon, der noch in Paris zurückgehalten worden, dürfte jetzt nachdem er am 23 noch einer Conferenz im Staatsrath beigewohnt, nach Algier zurückkehren. Man scheint sich über die gegen die Kabylen zu treffenden Maßregeln geeinigt zu haben. Die Expedition gegen dieselben wird nach einem sehr bescheidenen Maßstabe zur Ausführung kommen. — Hr. Hume, der berühmte Geisterklopfer und Beschwörer, scheint seine Rolle in Paris ausgespielt zu haben, man hat ihn vielfach mystificirt, und er kehrt daher unmittelbar nach dem für Geisterklopferei classischen Boden von Nordamerika zurück.

Der Papst soll seine Einwilligung dazu gegeben haben daß die Verwaltung der römischen Eisenbahnen Laienhänden anvertraut wird. Man soll das vor allem der Königin Christine verdanken, welche die Patronin oder vielmehr die Eigenthümerin des größten Theiles der römischen Eisenbahnen ist. — Die angekündigte Fusion der römischen und lombardo-venetianischen Eisenbahnen soll viel weniger fortgeschritten seyn, als man es nach den letzten Gerüchten glauben sollte. Die österreichische Regierung soll die Fusion sehr lebhaft unterstützen, die in commercieller Beziehung auch äußerst wünschenswerth wäre. Dieselbe wird dagegen von französischer Seite wegen ihrer politischen Bedeutung bekämpft.

Nach dem Entwurf im Moniteur für das Budget des Jahres 1858 betragen die Einnahmen 1716 Millionen, die Ausgaben 1737 Millionen. Dabei hört die seit 1855 eingeführte Steuer eines zweiten Kriegsdecime vom 1 Jan. 1858 auf. Der dadurch herbeigeführe Ausfall beträgt 23 Millionen. Die Stempelgebühren auf gedruckte Anzeigen jeder Art (vom 6 Prairial des VII. der Republik) werden ebenfalls aufgehoben. Der Betrag übersteigt nur wenig 1 Million, die Gebühr ist aber besonders wegen ihrer Erhebung lästig. Dieser Ausfall soll durch die neue Steuer auf Werthpapiere gedeckt werden.

Einen ungemein günstigen Eindruck hat es gemacht daß der greisen Wittwe des Vicomte v. Martignac, welcher unter König Karl X Minister war, eine Pension von 6000 Fr. bewilligt worden ist. Madame Elisabeth Bélisle, Vicomtesse v. Martignac, war wirklich arm. Zugleich hört man daß der Kaiser befohlen hat auch bei Fräulein v. Corbière, deren Oheim, Graf Corbière, unter Ludwig XVIII Minister war, und einigen andern in ähnlichen Verhältnissen lebenden Nachkommen von Ministern und hohen Beamten der Restauration Schritte zu thun um sie zur Annahme von Pensionen — ohne irgendwelche politische Verpflichtung — zu bewegen. Es macht das einen ganz eigenthümlichen Eindruck, unter dem Königthum Ludwig Philipps konnten die Wittwen und Waisen der treuen Diener der Bourbonen nicht einmal das erreichen was ihnen das Gesetz klar und unbestreitbar zusprach, und dem Kaiserthum bleibt es vorbehalten diese Ungerechtigkeit wieder gut zu machen. Uebrigens ist es nicht das erstemal daß Ludwig Napoleon solche Fehler des Bürgerkönigs verbessert. Er hat z. B. schon im vorigen Jahre mehrere Ordensverleihungen an getreue königl. Gardes du Corps, welche König Karl X in den letzten Julinstagen zu Saint Cloud und am 1 Aug. 1830 zu Rambouillet verfügte, vollziehen lassen. Ludwig Philipp hat sich seine ganze Regierungszeit hindurch geweigert die Treue zu achten und zu ehren, bis ihn die Untreue von Thron und Reich vertrieb. (L. Bl.)

*† **Paris,** 25 März. Der hiesige österreichische Botschafter hatte gestern vor dem Beginn der dritten Sitzung der Neuenburger Conferenz eine längere Unterredung mit dem Grafen Walewski, um letzterm zu erklären welche dringende Beweggründe den Wiener Hof bestimmten, ohne das Endresultat der freundschaftlichen Bemühungen des franz. Cabinets abzuwarten, seine diplomatischen Verbindungen mit Piemont abzubrechen. Davon abgesehen, glaubt man, werde Graf Buol in einem an die im Ausland bestellten k. k. Legationen gerichteten Rundschreiben die Gründe der erfolgten Abbrechung seiner diplomatischen Verbindungen mit Piemont näher entwickeln und motiviren. Die k. k. Legationen dürften gleichzeitig angewiesen werden den Inhalt jenes Rundschreibens zur Kenntniß der respectiven Höfe, bei denen sie beglaubigt sind, zu bringen, auf daß die auswärtigen Mächte eine richtige Idee der durch die Organe des Grafen Cavour so sehr entstellten Differenzen zwischen Oesterreich und Piemont gewinnen mögen. — Das vielfach verbreitete Gerücht, demzufolge ein französischer Attaché in geheimer Sendung nach Neapel abgehen soll um die Herstellung der diplomatischen Verbindungen zwischen dem König beider Sicilien und den Westmächten anzubahnen, ist eine jener Zeitungsenten welche in der diplomatischen Welt nur mit ironischem Lächeln aufgenommen werden kann. Wahr ist es daß Oesterreich unablässig diese Aussöhnung erstrebt, ohne in London jene Stim-

mung zu finden welche den Erfolg garantiren möchte. Umsoweniger wäre ein einfacher französischer Attaché geeignet den Stein des Anstoßes zu heben.

Belgien.

※ **Brüssel,** 24 März. Der König ist von einer leichten Unpäßlichkeit heimgesucht, und hat seit mehrern Tagen das Schloß zu Laeken nicht verlassen.

Italien.

†* **Rom,** 19 März. Der Papst hielt diesen Vormittag zwei Consistorien im Vatican. Im öffentlichen empfiengen die Cardinäle Geissel und Haulik unter den vorgeschriebenen Feierlichkeiten, und nach ihrer Beeidigung auf die päpstlichen Constitutionen, die Insignien ihrer Würde, Hut und Ring, aus Sr. Heiligkeit Händen. Sehr groß war die Zahl der Personen aus der höhern Gesellschaft, welche dem feierlichen Act in der Aula des Vaticans beiwohnten. Nach dem öffentlichen zogen sich Papst und Cardinäle zu einem geheimen Consistorium zurück, dem auch die zwei genannten Eminenzen zum erstenmal beiwohnen durften. Nach einer Ansprache ans hohe Collegium präconisirte der Papst folgende Würdenträger: 1) Bischof von Raab in Ungarn Monsigner J. Simor, Domcapitular in Stuhl-Weissenburg, Dr. und Professor der Theologie. 2) Bischof von Cremona Msgr. P. M. Ferrè, Vicar, Erzpriester und Lehrer der theologischen Wissenschaften am dortigen Seminar, mit einem jährlichen Gehalt von 3000 Scudi. 3) Bischof von Padua Msgr. F. Manfredini, bisher Bischof von Famagusta in partibus (Cypern), mit einem Gehalt von 6000 Scudi. 4) Bischof von Flaviopolis in partibus (Cilicien) und Coadjutor des Erzbischofs von St. Domingo Msgr. E. Rodriguez Ortiz, Vicar jener Diöcese, Archidiacon und Dr. der Theologie. 5) Bischof von St. Carlo di Ancud in Süd-Chili Msgr. J. de Paula Solar, Ordenspriester und Dr. der Theol., Gehalt 4000 Scudi. 6) Bischof von Cochabamba in Bolivia Msgr. R. Salinas, Priester und beider Rechte Dr., Gehalt 6000 Scudi. 7) Erzbischof von Paris Cardinal F. Morlot, früher Erzbischof von Tours. 8) Erzbischof von Tours Msgr. H. Guibert, bisher Bischof von Viviers. 9) Bischof von Viviers Msgr. L. Delcusy, Priester und Missionär in der Diöcese S. Flour. 10) Erzbischof von Aix Msgr. G. Chalandon, bisher Bischof von Belley. 11) Bischof von Belley Msgr. P. Gérand de Langalerie, Generalvicar der Diöcese Bordeaux. 12) Bischof von Limoges Msgr. J. Desprez, bisher Bischof von Réunion (S. Denis) in Afrika. 13) Bischof von Réunion in Afrika Msgr. A. Maupoint, Domcapitular und Diöcesanvicar. — Die durch den Tod des Cardinals Riario-Sforza's erledigte hohe Würde des Camerlengo della Sagra Romana Chiesa soll dem Cardinal Altieri zugedacht seyn. Die Creirung der Prälaten Matteucci, Canella und Giannuzzi zu Cardinälen ist für das Consistorium aufbehalten welches der Papst wenige Tage vor seiner Krönung im Juni halten will.

⊙ **Turin,** 23 März. Wenn ich Ihnen gestern schrieb daß dem österreichischen Geschäftsträger Grafen Paar noch keine Abberufungsordre zugegangen sey, daß man aber eine solche täglich im Gesandtschaftshotel erwarte, so muß ich Ihnen heute berichten daß dieses vielsagende und vielleicht unglückschwangere Actenstück gestern angekommen ist. Graf Paar hat mit dem gesammten Gesandtschaftspersonal Turin zu verlassen. Die preußische Gesandtschaft ist mit der Erledigung der nothwendigsten Geschäfte und dem Visiren der Pässe betraut worden. Der Secretär der sardinischen Gesandtschaft, Hr. Fertis, ist auf Urlaub in Turin angekommen, wird aber unter den obwaltenden Umständen schwerlich mehr auf seinen Posten zurückkehren. — Unterm gestrigen wurde die 42 Kilometres lange Eisenbahnstrecke von Vercelli über Casale nach Valenza dem öffentlichen Verkehr übergeben. — Großfürst Constantin ist mit der russischen Flottille im Hafen von Genua angekommen. Unser Kriegsminister General Lamarmora hat sich gestern dahin begeben, um dem Großfürsten seine Aufwartung zu machen, und vor dem hohen Gast eine Revue der Garnison von Genua abzuhalten. — Seitdem in der Kammer der von der Regierung vorgelegte Gesetzesentwurf über Abschaffung des gesetzlichen Zinsfußes durchgegangen ist, circuliren eine Menge Petitionen unter den besonders dabei betheiligten Schichten der Bevölkerung, den Capitalisten, welche sich an den Senat mit der Bitte wenden diesem Gesetz die von ihm abhängende Sanction nicht ertheilen zu wollen. An der Börse war das Gerücht verbreitet, die Regierung werde dieses Gesetz gar nicht in den Senat bringen, da sie seiner Opposition gewiß sey. Dieses Gerücht machte die Actien der Nationalbank auf 1365 fallen, die aber wieder auf 1375 stiegen, da man sich überzeugte daß die Regierung ihren von der zweiten Kammer gebilligten Entwurf unmöglich auf halbem Wege bei Seite legen kann; dann auch weil man sich versichert hält daß die Opposition im Senat bei weitem nicht so stark ist als man anfänglich anzunehmen sich berechtigt glaubte.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 17 März. Wie schon seit längerer Zeit aus dem nordwestlichen Finnland, so lauten jetzt auch aus dem nördlichen Schweden die Berichte über die Hungersnoth wahrhaft erschütternd. Heute liest man darüber in der „Svenska Tidningen" folgendes: Briefe aus Haparanda (dem schwedisch-finnischen Gränzorte) melden daß die Hungersnoth in Lappmarken gräßliche Verheerungen anrichtet. Der Landeshauptmann im Norbottens-Lehn, welcher eine Reise nach den Lappmarken hinauf gemacht hat um sich mit eigenen Augen von dem wirklichen Stand der Dinge zu überzeugen, soll geäußert haben daß er Kinder gesehen die ihre eigenen Finger aufgegessen, vor Hunger gestorbene Personen mit Strohbüscheln im Munde gefunden habe. (Nat.-Ztg.)

Christiania, 17 März. Am 12 d. M. wurde dem Storthing das Gutachten des Constitutionsausschusses über die königl. Proposition in Betreff einer Veränderung in und eines Zusatzes zu der Reichsacte (vom Jahr 1815) übergeben. Das Gutachten lautet dahin: auf die königl. Proposition nicht einzugehen. (Es ist dieß dieselbe Proposition die bereits vom schwedischen Reichstag verworfen worden ist; sie bezweckte an die Stelle der bisher üblichen sogenannten 20-Männer-Regierung (10 Schweden, 10 Norweger) eine sogenannte Prinzen-Regierung zu setzen.) (Nat.-Ztg.)

Türkei.

€ **Konstantinopel,** 11 März. Die Pforte ladet in einer so eben erschienenen Bekanntmachung zur Einwanderung in die Türkei ein. Es wird gewiß nicht an Stimmen fehlen die alsbald diese Anerbietungen höchlich preisen und die Einwanderung eifrigst anempfehlen werden, und ebensowenig an Auswanderungslustigen die sofort Haus und Hof verlassen und in die Türkei laufen werden, um da ein neues Glück zu suchen. Ich finde daher nöthig die Sache sogleich mit ein paar Worten zu beleuchten. Die großherrliche Bekanntmachung enthält im wesentlichen folgendes: Die Pforte gibt einwanderungslustigen Bauern und Handwerkern, die ein Vermögen von wenigstens 600 fl. besitzen (das ist Bedingung), von den dem Staat gehörigen Ländereien ein gewisses Stück (wieviel? ist nicht gesagt) unentgeltlich. Die Ansiedelungsplätze wählt die Regierung selber für die Ansiedler aus. Nach 20jährigem Besitz wird das Grundstück des Ansiedlers freies, veräußerliches Eigenthum. Verläßt der Ansiedler vor Ablauf von 20 Jahren das verliehene Grundstück, so fällt dasselbe an den Staat zurück nebst allen vom Ansiedler etwa darauf errichteten Gebäuden rc., wofür keine Entschädigung geleistet wird. Der Ansiedler ist sechs Jahre lang in Rumelien, und 12 Jahre lang in Asien von jeder Abgabe frei, sowie von jeder persönlichen Leistung, Militärpflicht rc. Nach dieser Zeit steht er in dem allem dem Rajah gleich. Jeder Einwanderer leistet aber sogleich bei seiner Ankunft dem Sultan den Unterthaneneid, und unterwirft sich den im Land geltenden Gesetzen, d. h. er wird von Anfang an in allem Rajah wie jeder andere, nur die anfängliche 6-, resp. 12jährige Abgabenfreiheit ausgenommen. Dieser letztere Punkt ist der wichtigste, er ist die Klippe an dem das ganze Ansiedelungsproject scheitern wird. Wenn der Ansiedler türkischer Unterthan, Rajah werden muß, so wird aus der ganzen Ansiedelung nichts, wenigstens kann so kein Vernünftiger dazu rathen. In jedem andern civilisirten Land versteht sich das eigentlich von selbst, daß der Einwandernde Landesbürger wird und sich den Landesgesetzen unterwirft. In andern civilisirten Ländern besteht aber eine geordnete Verwaltung und Justiz, Gesetzbücher und Richter die darnach Recht sprechen. Hier ist Gesetz der Koran, und Mollahs sind Richter. Dort sind alle vor dem Gesetz gleich; hier ist der Muselman vor allen bevorzugt, ein Christ, ein Jude kann nicht einmal Zeugniß gegen ihn ablegen. Der Hat-Humajum hat das zwar abgeschafft, factisch besteht der alte Unfug aber nach wie vor. In andern civilisirten Ländern kann jeder zu Staatsämtern und Würden gelangen. Hier ist nur der Muselman dazu fähig, nur er wird Beamter, Richter, Officier rc. Dieselbe Ungleichheit herrscht in der Besteuerung. Diese Verhältnisse machen, solange sie fortbestehen, jede Einwanderung, ich will nicht sagen unmöglich, aber gewiß im höchsten Grad unräthlich. Denn so günstig auch die andern Bedingungen seyn möchten, Rajah zu werden ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen gewiß noch niemand anzurathen. Erst wenn in der Verwaltung und Justiz einmal durchgreifende Reformen durchgeführt sind, läßt sich von weiterm reden.

China.

Man liest in einer Correspondenz des Moniteur de Flotte aus **Hongkong,** 30 Jan., nachstehende Details über den bekannten Vergiftungsversuch des Bäckers Allum gegen die Europäer: „Der Angeklagte ist ein Bäckermeister, der sehr reich und Besitzer von Mühlen und großer Getreidemagazinen zu Canton ist, wo seine Familie gewöhnlich wohnt. Nach dem Bekanntwerden seines Verbrechens hatte er die Flucht ergriffen, und sich Nachts auf einer Dschonk nach Macao eingeschifft. Ein auf Verfolgung ausgeschickter englischer Dampfer erreichte ihn, und brachte ihn am 19 nach Hongkong zurück. Sogleich wurde er von dem damit beauftragten Capitän Adams verhört. Nachfolgendes ist der Text dieses Documents. Fragen und Antworten wurden durch einen Dolmetscher übersetzt. Frage: Am 15 Morgens erhielten alle Fremden, welche bei Ihnen kaufen, Brod worin man eine bedeutende Menge Arseniks fand. Die davon aßen, verspürten Vergiftungsfolgen; mehrere sind noch in Todesgefahr. Sogleich nach begangener That ergriffen Sie die Flucht. Ihre verhafteten und verhörten Dienstboten sagten aus, daß dieses Brod nach Ihrer Angabe bereitet wurde, daß Sie selbst das Gift mischten und den Arsenik in den Teig warfen. Was haben Sie zu erwiedern? — Antw. Ich

handelte dem Befehl des Vicekönigs entsprechend, welcher mir durch einen Satelliten des Mandarins überbracht wurde. Dieser Befehl sagte mir daß, da die Engländer meinem Land den Krieg erklärten, es meine Pflicht sey zu ihrer Vernichtung mitzuwirken; daß die Soldaten sie zu bekämpfen sich des Eisens und des Feuers bedienen, und daß ich das Gift anwenden solle; daß es natürlich sey dem Feinde möglichst viel Schaden zuzufügen; daß übrigens, wenn ich dem Befehl nicht nachkomme, meine in Canton befindliche Familie ins Gefängniß geworfen und all mein Vermögen confiscirt werde. — Frage: Das Verfahren des Vicekönigs ist scheußlich, entschuldigt aber das Ihrige nicht. Die von Ihnen begangene Handlung ist ebenso den Kriegs- als den Menschlichkeitsgesetzen entgegen; wer ein solches Verbrechen ausführt, ist ebenso strafbar als wer es anräth. Vergebens suchen Sie sich zu vertheidigen, indem Sie sich entschuldigen gegen einen Feind gehandelt zu haben, denn Sie vergifteten gleichfalls Deutsche, Russen, Italiener, Amerikaner, Franzosen, mit welchen das Land nicht im Krieg ist. — Antw. Daß auch diesen vergiftetes Brod verkauft wurde, geschah unabsichtlich. — Frage: Sie sagen nicht die Wahrheit. Ihre Dienstleute geben an daß Sie an diesem Tage zweierlei Brod buken: das erste welches vergiftet war und auf Ihren Befehl an alle Fremden ohne Unterschied vertheilt wurde; das zweite, gute, welches Sie an die Chinesen verabreichen ließen. — Antw.: Meine Leute irren. — Frage: Das werden wir später sehen. Ihr Verbrechen ist so schrecklich, daß es natürlich ist daß Sie es zu mildern suchen, aber wenn der Augenblick des Urtheils kommen wird, werden wir Ihnen die Wahrheit unserer Anschuldigung vollständig beweisen. Dieses erste Verhör hatte statt als der Verbrecher von dem Schiff welches ihn von Macao zurückgebracht hatte ausgeschifft, und ins Gefängniß von Hongkong gebracht wurde. Es ist deßhalb von Interesse weil es den Geist der chinesischen Bevölkerung zeigt. Das Verbrechen des Bäckers Allum brachte, leicht begreiflich, auf die europäische Colonie einen tiefen Eindruck hervor. Die Unruhe ist allgemein. Die Anwesenheit der französischen Fregatte „Virginie“ war in diesen kritischen Umständen eine große Wohlthat, und die französischen Seeleute trugen wesentlich zur Aufrechthaltung der Ruhe bei. Am 25 hatte sich das Gerücht verbreitet, die „Virginie“ werde demnächst nach Schanghai abgehen; am nächsten Morgen begab sich eine Deputation zum Admiral Guérin, um ihn Namens aller Fremden zu bitten in Hongkong zu bleiben.

Ver. Staaten von Nordamerika.

Boston, 11 März. Die Republicaner im Senat haben eine sehr schwache Vertretung in den Ausschüssen erlangt, indem in allen wichtigen Comités fünf Siebentel der Stimmen den Demokraten zugefallen sind. — Hr. Crittenden hatte mehrere Resolutionen eingebracht, welche die neue Pariser Seerechterklärung als ungenügend ablehnen und die vollkommene Unverletzlichkeit schwimmenden Eigenthums in Streitigkeiten fordern. Die Resolutionen sind dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten überwiesen. — Der Marinesecretär hat die Dampffregatten „Niagara“ und „Mississippi“ bestimmt bei der Legung der atlantischen Telegraphen zwischen Neufundland und Irland mitzuhelfen; die beiden Fregatten werden mit größter Eile seefertig gemacht. — Dr. Kane's sterbliche Ueberreste lagen in Baltimore auf dem Paradebett. — Die Entscheidung des ersten Gerichtshofs hinsichtlich eines streitigen Falls über die Freiheit eines Negers, worin zugleich die Ungültigkeit des Missouricompromisses mit einbegriffen ist, wurde auch auf den Umstand begründet: daß er wegen afrikanischen Bluts kein Bürger der Vereinigten Staaten und deßhalb nicht competent sey eine Klage bei einem Vereinigten Staaten-Gerichtshof einzureichen.

Handels- und Börsennachrichten

⊥ **Berlin,** 22 März. Trotz des Druckes welchen die im laufenden Monat fälligen Einzahlungen auf mehr als fünfzig industrielle und finanzielle Unternehmungen auf unseren Geldmarkt ausüben, hat sich das Haus Pereire nicht abschrecken lassen die russischen Eisenbahnactien auf unserer Börse einzuführen. Aber der Versuch ist als nicht gelungen zu betrachten, und die scheinbaren Umsätze über Pari reduciren sich in Wirklichkeit auf einen ebenso allgemeinen als entschiedenen Widerwillen gegen ein Papier dessen Zinsgarantie von 5 Procent darum nicht genügende Sicherheit gewährt, weil sie möglicherweise auf eine größere Bausumme als die präsumirte ausgedehnt werden muß. Wer den Muth hat sein Geld in diesen Actien anzulegen, würde doch jedenfalls sicherer gehen wenn er russische Anleihe kauft, die auch 5 Procent Zinsen zahlt, oder österreichische Eisenbahnactien, die mit $5\frac{2}{10}$ Procent garantirt sind. Die Bahnen die Rußland baut, sind nach den Erfahrungen des letzten Kriegs für dieses Reich so nothwendig, daß die Rücksicht auf ihre Rentabilität dagegen zurücktritt, und alle Berichte stimmen darin überein daß sie bei dem Mangel an Zwischenverkehr vielmehr den Beruf haben werden ihn zu erzeugen. Auch in der nordamerikanischen Union hat man Eisenbahnen gebaut um Verkehr zu erzeugen, und die Cultur nach ihren Endpunkten hinzutragen; aber man wird nicht übersehen daß dieser Zweck bei der unbedingten Gewerbe- und Reisefreiheit dort viel schneller und leichter zu erreichen ist als in Rußland, wo es einer radicalen Aenderung der Gewerbe-, Niederlassungs-, Paß und Zoll-Gesetzgebung bedarf, damit die Eisenbahnen nicht bloß zu Militärtransporten dienen. Wie wenig unsere Börse zur Uebernahme russischer Actien disponirt seyn kann, geht daraus hervor daß die Actien der von Hansemann geleiteten Disconto-Gesellschaft einen Curs von 116 haben, trotzdem daß für das letzte Jahr eine Dividende von $13\frac{2}{3}$ Procent gezahlt wird. Daneben hat Hr. Hansemann selbst als Director notorisch eine Viertel-Million verdient! Sein Institut hat aber auch seinen Geschäftskreis in solchem Grade erweitert, daß das gesammte Berliner Bankiergeschäft sich von einer wahrhaft mörderischen Concurrenz bedroht sieht. Der Fabricant findet keinen coulanteren Bankier mit dem er arbeiten kann, als die Disconto-Gesellschaft; der Private in der Provinz kein Haus das seine Kauf- und Verkaufordres so reell ausführt; Wechsel auf sehr entfernte Plätze, mit deren Besorgung sich bis vor wenigen Jahren niemand hier befaßte, werden mit Ersparung von Zeit, Geld und Umständen bei der Disconto-Gesellschaft eincassirt. Die Besorgniß vor ihrem Wachsthum trieb im vorigen Jahr unsere großen Bankiers zur Bildung der Handelsgesellschaft und des Bankvereins; aber sie haben sich überzeugt daß es mit dem Aufbringen großer Capitalien nicht gethan ist, wenn die leitenden Kräfte an der Spitze dem Betrieb des Geschäfts nicht gewachsen sind. Jetzt wollen sie eine Fusion zu Stande bringen, aber ein Theil der Actionnäre des Bankvereins, welcher nicht gerade unthätig war, und auch einen nicht unbefriedigenden Rechenschaftsbericht über seinen Status gegeben hat, verlangt seine Auflösung und die Abfindung des aus Stettin berufenen Directors Gunke mit der stipulirten Summe von 50,000 Thlrn. — Die Eröffnung der beiden Brücken über die Weichsel und Nogat für den Locomotivenbetrieb soll schon im October l. J. stattfinden. Auch die Kreuz-Küstrin-Frankfurter Staatsbahn wird noch in diesem Jahre dem Betrieb übergeben werden.

Verantwortl. Redaction. Dr Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

In der Allg. Ztg. vom 18 d. M. findet sich ein Aufsatz, betreffend die letzten hiesigen Kunstvereinswahlen, gegen dessen Verdächtigungen die unterzeichneten Künstlergesellschaften protestiren müssen. Der Einsender desselben hat kein Recht zu behaupten daß seine Wahlliste (welcher nur halb so viele Stimmen zugefallen sind als der von den hiesigen Künstlergesellschaften aufgestellten) unterlegen sey vor der Partei welche „ihr Monopol“ vertheidigte. Er hat nicht widerstreiten können daß bessere Gründe als solche des Eigennutzes seinem Project entgegenstehen, und darf also nicht den Gegnern desselben, unter welchen nicht wenige Historienmaler sich befinden, schlechte Motive unterstellen. Ebensowenig hat er ein Recht, die Mitglieder des Kunstvereins nach seinem Geschmack abzutheilen in eine Aristokratie der Geburt, des Verdienstes, u. s. w., und in Ungebildete, welche er als Schuster titulirt. Ein Handwerker, der den jährlichen für seine Verhältnisse nicht unbedeutenden Beitrag zum Verein leistet, beweist mindestens ebensoviel Kunstsinn als der Reiche, dessen ganzes Interesse für die Kunst mit der Bezahlung der nämlichen Summe abgefunden ist. Jener darf darum auch das gleiche Recht in Anspruch nehmen, durch die Betheiligung an den Wahlen seinen sehr indirecten Einfluß auf die Leitung der Vereinsangelegenheiten auszuüben. Wenn dießmal viele von ihrem Recht Gebrauch gemacht haben, die sonst gewohnt sind dasselbe ruhen zu lassen (wie denn in der That nicht bloß zwei Fünftheile, sondern die Hälfte der hier wohnhaften, berechtigten Mitglieder gewählt hat), so ist dieß ganz begreiflich; denn einem Treiben gegenüber, welches, von unberufener Seite ausgehend, dem Verein Gesetze vorschreiben will, indem es durch klingende Stichworte und durch persönliche Werbung sich Stimmen verschafft, müssen die Gegner aus Nothwehr ebenfalls Stimmen zu gewinnen suchen. Solche sind unserer Liste ebenso gut als der entgegenstehenden aus den Reihen der gebildetsten Stände zugefallen, aber in größerer Anzahl als jener, obwohl der Gegner keineswegs, wie er sich den Anschein geben möchte, es verschmäht hat seine gedruckten Wahlzettel umtragen zu lassen, welches (übrigens legale) Mittel ihm schon vom Vorjahre her geläufig gewesen ist. Daß niedriger Zeitungsklatsch von unserer Seite benützt worden wäre, wie man andeutet, ist unwahr. Lediglich ein Artikel der Allg. Ztg. gieng aus dieser in die Neuesten Nachrichten über. Dem Correspondenten würde es übrigens um so weniger zustehen, von ungehöriger Benützung der Presse in dieser Angelegenheit zu reden, weil thatsächlich die Entgegnungen auf seine provocirenden Artikel nicht mit gleichem Rechte wie diese selbst eingerückt worden sind,*) also der Mißbrauch, wenn er vorgekommen wäre, allein seiner eigenen Partei zur Last fallen würde. Endlich können die unterzeichneten Gesellschaften nicht annehmen daß jemand der Sache der Kunst oder des Vereins einen Dienst leistet, oder einer Einigung in die Hände arbeitet, indem er alles was nicht nach seinem Sinn geht, in so leidenschaftlicher und gehässiger Weise zur Sprache bringt, wie der Correspondent gethan hat. Ihrerseits würden sie jede Polemik gerne vermieden haben, wenn nicht der directe Angriff sie zu einer entschiedenen Antwort genöthigt hätte.

Der Ausschuß der Münchener Künstlergesellschaft. J. Bernhardi, Vorstand. Andr. Fortner, Secr.

Der Ausschuß des Künstler Sängervereins. Jul. Frank, Secr. Carl Ebert. Adolph Lier.

Der Ausschuß der Künstlergesellschaft „Jung-München.“ M. F. Heil. P. Lenz, Secr.

*) Wir haben die Artikel für und gegen gleich behandelt, und nur einen der Gegenaufsätze zurückgewiesen, sowie wir auch Einsendungen dafür beseitigt haben.
Red. d. Allg. Ztg.

Uebersicht.

Marmonts Memoiren. — Kunstgeschichte. (Leben und Wirken des unvergleichlichen Thiermalers und Kupferstechers Joh. Elias Ridinger von G. A. W. Thienemann.) — Die Schlacht von Kulm. — Deutschland. (München: Schluß der Abendvorlesungen. Hamburg: Neubauten. Die Einführung des Zollvereinsgewichts. Stürme. Berlin: Aus der Debatte über die Steuervorlagen der Regierung. Triest: Ein Project wohlfeiler Miethwohnungen. Schiffbarmachung des Vardar.) — Italien. (Turin: Fortgesetzte Kammerverhandlung über Modification des Strafcodex. Zur sardinischen Verbrecherstatistik.) — Schweden und Norwegen. (Christiania: Die finnisch-kwänische Bevölkerung in Norwegen.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

: Berlin, 27 März, Vormittags 9 Uhr 38 M. (Angekommen in Augsburg um 11 Uhr 20 M.) Die Königsberger „Hartung'sche Zeitung" meldet eine russische Zolltarifermäßigung. Wollenzeuge und Baumwolle fast um die Hälfte, Bandseide jeder Art von 4 Rubel auf 2, Tuche, Diagonale von 1 Rubel auf 40 Kopeken herabgesetzt. Seidenzeuge auf 4 Rubel geblieben, bedruckte mit einbegriffen, Wäsche (?) von 60 auf 35 Procent ermäßigt. Leinwand auf 25 Procent erhöht.

: Berlin, 27 März. Nachmittags 1 Uhr 49 M. (Angekommen in Augsburg um 2 Uhr 30 M.) Die zweite Kammer hat den 1 §. der Gebäudesteuervorlage, lautend: „vom Januar 1858 wird von Gebäuden eine besondere Staatsabgabe unter der Benennung Gebäudesteuer erhoben," mit 241 gegen 73 Stimmen verworfen.

**** Wien,** 27 März, Mittags 12 Uhr 20 M. (Angekommen in Augsburg um 1 Uhr 20 M.) Der hiesige piemontesische Gesandte, Marchese Cantono di Ceva, ist abberufen. Er soll bereits seine Reisevorbereitungen treffen. Die französische Botschaft in Wien übernimmt den Schutz der sardinischen Unterthanen in Oesterreich.

: London, 27 März. (Abgegangen von Berlin Abends 8 Uhr 12 M.; angekommen in Augsburg um 8 Uhr 40 M.) Gewählt sind im Kirchspiel Marylebone Sir Benjamin Hall und Lord Ebrington. Bei der Händeschau in der City hatten günstige Chancen Russell, Duke, Rothschild, Crawford. Morgen findet die Stimmenzählung statt. In Finsbury, wo die Händeschau für Duncombe und Reed, ist ebenfalls ein Poll verlangt. In Greenwich war die Händeschau günstig für Codrington und Chambers. In Liverpool ist die Wahl sehr stürmisch. Die Hustings der Liberalen wurden zerbrochen, und mehrere Personen verwundet*).

Eine weitere Depesche s. Neueste Posten.

Marmonts Memoiren.

♀ Paris, im März. Der Marschall Marmont ist der Löwe des Tags. Er donnert mit seiner Stimme und er hat Klauen in seiner Tatze. Vieles ist über ihn zu sagen, über die ihm eigne Größe und die ihm eigne Gebrechlichkeit. Unter allen Marschällen war er vielleicht nicht der größte Kriegsmann — dieses scheint Massena lange gewesen zu seyn**); noch der bedächtigste und der anspruchsloseste — das war gewiß der Marschall Gouvion St. Cyr; noch der ehrenhafteste — das war der Marschall Macdonald. Aber er war der geistreichste von allen, ein Mann in dem große Ressourcen steckten, der persönlich Napoleon am nächsten stand und von dem Napoleon am meisten hielt. Seine Zunge ist nicht so bitterböse, sein Herz ist nicht so eigensüchtig wie es dem Hrn. Cuvillier Fleury in den Débats zu schreiben beliebt. Marmont stand dem Herzog von Orleans sehr fremd da, und war dem Hause Orleans ganz und gar nicht ergeben; er war Napoleonist seiner Natur nach, aber im edlern freiern Sinn, Legitimist seiner Lage nach, durchaus nicht Orleanist. Hr. Cuvillier Fleury, ein Mann von Geist und Feder, einst Hofmeister des Herzogs von Aumale, also dem Hause Orleans sehr vertraut, ist dem Marschall Marmont in seinen Artikeln fast wie ein persönlicher Gegner. Sollte dieses etwa mit seiner Anhänglichkeit an das Haus Orleans zusammenhängen?

Wie dem auch seyn mag, gewiß ist daß man aus den Memoiren des Marschalls Marmont manches hinwegwünschte. Graf Tascher, ein Verwandter des Hauses Beauharnais, hat auf die Beschuldigung des Marschalls Marmont geantwortet, als ob Eugen Beauharnais, der Vicekönig von Italien, 1814 nahe dran gewesen von Napoleon abzufallen wie Murat gethan. Daß diese Gerüchte zu ihrer Zeit stark im Umlauf waren, ist gewiß; daß Marmont, wie Cuvillier Fleury anzugeben scheint, sie geschmiedet habe um seinen eigenen Abfall zu entschuldigen, ist gewiß ungegründet — es sind ja schon früher einige Schriften darüber erschienen; daß diese Gerüchte falsch seyen, glauben wir einem nahestehenden Verwandten, dem Grafen Tascher, von Herzensgrund. Einige andere Angriffe auf militärische Persönlichkeiten, einige andere Bitterkeiten und Gereiztheiten abgerechnet, wäre zu wünschen gewesen daß die Editoren alle Namen der Damen aus den Memoiren des Marschalls gestrichen hätten, obwohl man sich eben im vornehmen Publicum um diese Namen herumreißt. Ganz und gar unbillig sind seine Urtheile über den Herzog von Blacas, wo er ein pures Echo der Verleumdungen der ihm neidigen Hofleute ist, welche in Gent über diesen Günstling Ludwigs XVIII cursirten. So beschuldigte man den Herzog von Blacas die Civilliste mehrerer Millionen beraubt zu haben, um diese in London in seinem Namen unterzubringen, als Napoleons Rückkehr Ludwig XVIII zwang nach Gent zu ziehen. Das wahre hiebei ist daß diese Millionen nicht der Civilliste angehörten, daß sie das Privatvermögen des Königs bildeten, daß der König dem Herzog befahl sie in seinem Namen bei mehreren Bankiers in London zu deponiren, daß der König darüber dem Herzog ein absolutes Schweigen auferlegte, daß Monsieur (Karl X) nicht ins Geheimniß gezogen wurde, daß er dessen Kunde bei seiner Thronbesteigung durch den Herzog von Blacas mit den hinzugefügten Scheinen und Beweisen erhielt, daß Karl X und sein Hof in England nach der Julirevolution von diesen Geldern in England und später in Deutschland gelebt haben, daß der Herzog von Blacas sich in diesen Stücken als treuer Diener des Hauses Bourbon erwiesen. Man begreift aber das Hofgemunkel über diesen Punkt von Gent an — ein Gemunkel zu dessen Organen sich der Marschall Marmont, und in sehr verbreiteten, aber nicht in den Buchhandel gekommenen Memoiren die Herzogin von Gontaut-Biron, die Erzieherin der Herzogin von Parma, aufgeworfen haben. Schreiber dieses hatte seit Jahren schon den Thatbestand dieser Dinge aus guten Quellen erfahren, als die Memoiren des Marschalls Marmont erschienen und dem Leumund verblichener Hofleute von neuem unerwartet zum Trompetenstoß dienten. Es ist aber in der Geschichte nicht recht daß etwas aus Suppositionen eingeschmuggelt werde und in spätere Geschichtsbücher hinübergehe; es ist Pflicht des ehrlichen Mannes über diese Dinge zu berichten, für welchen Mann es auch sey, welches auch seine Fahne und welches auch sein politisches System gewesen sey. Niemandem soll man mehr aufbürden, oder andere Dinge aufbürden, als er wirklich zu tragen sich angeschickt hat.*)

*) Eine ähnlich lautende Depesche erhielten wir über Paris.

**) Und doch wurde Massena nicht in den Senat aufgenommen, und ihm sogar seine französische Geburt streitig gemacht; als ob so viele Siege nicht jedenfalls zum Franzosen machten, sagt Marmont.

*) Die Allg. Zeitung hat bei der Wichtigkeit der Marmont'schen Memoiren den Gegenstand noch nicht abgeschlossen, und behält sich ihr Endurtheil vor.

Kunstgeschichte.

Leben und Wirken des unvergleichlichen Thiermalers und Kupferstechers Joh. Elias Ridinger von G. A. W. Thienemann. Nebst Ridingers Porträt und 12 Kupferstichen.

Leipzig, 1856.

Im Verlag von Rudolph Weigel erscheinen fort und fort werthvolle Werke über Kunst, vornehmlich Monographien von Künstlern. Das vorliegende Werk enthält alles was über den berühmten Ridinger noch hat ermittelt werden können, und ein überaus fleißiges Verzeichniß seiner zahlreichen Arbeiten. Ridinger lebte vierzig Jahre in Augsburg, und war ein braver Mann. Augsburg fabricirte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts viele Kupferstiche, und war die eigentliche Wiege der „Helgen," mit denen es ganz Süddeutschland überschwemmte. Neben den Heiligenbildern aber machte es auch in Genrebildern und Mode-Artikeln aller Art. Ridinger sicherte sich durch Theilnahme an dieser Industrie eine unabhängige Existenz, ohne über der Fabrik die Kunst zu vergessen. Er war einer der größten Thierzeichner die je gelebt haben. Sonderlich seine Hirsche sind das Leben selbst. Man athmet Duft des Waldes wenn man nur seine schönen Thiere sieht. Nicht bloß die Jagdliebhabereien der Vornehmen, auch die Mode der Zeit unterstützte ihn bei dieser Gattung von Malerei. Man begann damals „Gott in der Natur" zu verehren. Nach Thomsons Vorgang in den „Jahreszeiten" beschrieb Brockes in Hamburg die Natur, sonderlich die Thierwelt, und von ihm sind auch die Verse zu Ridingers prächtigem Thierbuch. Die oberdeutsche Kunst huldigte damit dem lange schon in den Niederlanden herrschenden Naturalismus.

Die Menge seiner Arbeiten ist erstaunlich. Hr. R. Weigel besitzt aus seinem Nachlaß noch zahlreiche Zeichnungen. Einige der geistreichsten sind hier im Stich beigegeben. (W. Menzels Litteraturbl.)

Die Schlacht von Kulm.

* Schon 1853 lieferten die Beilagen der Allg. Ztg. vom 11, 12 und 13 April einen Aufsatz über Kulm, dem nun neuerdings in der Beilage zum 10 März d. J. ein den Grafen Ostermann Tolstoi betreffender Artikel folgte. Ich glaubte der Wahrheit einen Tribut zollen zu müssen, indem ich 1856 (Berlin bei Gustav Hempel) eine Broschüre unter dem Titel „Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm" herausgab. Aus diesen Angaben eines Augenzeugen werden besonders Leute vom Fach am besten erkannt haben wie sich die Verhältnisse gestalteten, welche irrthümlich den Grafen Ostermann als Helden der Schlacht von Kulm erscheinen ließen. Ganz verzeihlich war es indeß daß ein vertrauter Freund des Grafen, gleich Hrn. Professor Fallmerayer, der über die Begebenheiten von 1813 doch nur dem Hörensagen nach zu sprechen vermochte, den Irrthum des größern Publicums um so mehr theilte, als der Prinz Eugen von Württemberg, durch zarte Rücksichten gebunden, anstand über diesen Gegenstand rechtzeitige Aufklärungen zu geben.

Im Namen aller meiner damaligen Cameraden aus dem Stabe des Prinzen, deren amtliche Zeugnisse mir vorliegen, berufe ich mich nun wiederholt auf eben allegirte Schrift, welche deutlich an den Tag legt warum der Prinz das Commando des rechten Flügelcorps der verbündeten Armee im August 1813 nimmer aus der Hand geben konnte und durfte.

Was dann aber die dem letzten Fallmerayer'schen Aufsatz beigefügte Bemerkung der Redaction betrifft, so erlaube ich mir darauf zu erwiedern daß denn doch wohl jenes rechte Flügelcorps als der Hebel der ganzen großen Begebenheit zu betrachten seyn dürfte, da sein Marsch auf Kulm unter viertägigen schweren Kämpfen, und sein Widerstand bei Priesten die verbündete Armee den größten Gefahren enthob. Zahllose Opfer fielen in Erfüllung dieser Pflichten; dann aber stürmten auch noch die Reste dieses Corps am 30 Aug. die Höhen von Kulm, nahmen den General Vandamme gefangen (das vierte Jägerregiment), eroberten 21 Kanonen, und boten erst weit über jenen Ort hinaus den von Nollendorf herabkommenden Preußen die Bruderhand, weßhalb, auch unbeschadet des anerkannten Heldenmuths der letzteren, das zweite russische Corps den Namen Kulm in seine Annalen aufzunehmen vorzugsweise berechtigt erscheint.

Das von der Redaction allegirte Beitzke'sche Werk (1813 und 1814) liefert für den 30 Aug. einen anerkennungswerthen Specialbericht des preußischen zweiten Corps, behandelt aber alle andern Theilnehmer an jener That mit so auffallend contrastirender Kürze und unter so irrigen Angaben, daß man wahrlich diesen Aufsatz keinen umfassenden und unparteiischen Schlachtbericht nennen, und am wenigsten zur Abwägung gegenseitiger Leistungen benutzen darf. Bei dieser Gelegenheit drängt sich mir denn auch, als damaligem Augenzeugen beim zweiten russischen Corps, die Bemerkung auf, daß die heutige Tendenz in Deutschland, welche darauf hindeutet das Gewicht der Bundesgenossen von 1813 und 1814 zu schmälern*), zugleich auf die ungerechteste und undankbarste Weise den um das Vaterland vielverdienten deutschen Fürsten berührt, den ich damals als meinen Chef, und mit mir zugleich das ganze verbündete Heer einstimmig, verehrte. Und wahrlich, wenn man in dieser Beziehung in dem Werke des Majors Beitzke und in andern dieselbe Richtung verfolgenden neueren Schriften Blicke auf den 2, 6, 12, 16, 20, 21, 22 und 23 Mai 1813, und fast auf den ganzen Lauf des Feldzugs von 1814, mit Einschluß der Pariser Schlacht, wirft, so wird jeder der mit der Wahrheit vertraut ist, sich eines bittern Gefühls des Unmuths nicht enthalten können.

Wittenberg. Frhr. v. Helldorff.

*) Wenn das irgend geschah, so war es doch nur der natürliche Rückschlag gegen die vorausgegangenen russischen Versuche das Hauptverdienst der Feldzüge von 1813/14 den russischen Waffen zu vindiciren. A. d. R.

Deutschland.

⚹ **München**, 25 März. Vorgestern wurden die Abendvorlesungen im Hörsaal des chemischen Laboratoriums für diesen Winter geschlossen, da die HH. Schafhäutl und C. Hofmann sich brieflich entschuldigten durch Unwohlseyn an der Erfüllung ihres Versprechens der Mitwirkung verhindert zu seyn. Ich habe noch vier Vorträge zu erwähnen, zwei aus dem Gebiet des Geistes, zwei aus dem Gebiet der Natur. Bischof sprach über den Hautsinn; er schilderte, durch Präparate und Zeichnungen unterstützt, die Haut als Sinnesorgan, dem wir durch das Tasten und die Schwere den Begriff der Körperlichkeit und einer Welt außer uns verdanken, das im Wärmegefühl uns die Temperaturverhältnisse empfindlich macht. Jolly erzählte von den Meeresströmungen, und erklärte sie aus dem Einfluß der Sonnenwärme auf das Wasser; er hob namentlich die Wichtigkeit des Golfstroms für die Lage und das glückliche Klima Europa's hervor, er bemerkte wie viel an Zeit und Sicherheit die Schifffahrt gewonnen, seit auf Veranlassung des Capitäns Maury auf allen Schiffen in vorbereitete Karten die bezüglichen Beobachtungen eingetragen und dann zusammengestellt werden. Bei Bischof erschien die Wechselwirkung von Geist und Natur, bei Jolly die von Theorie und Praxis, von Wissenschaft und Leben in vollem Licht. Bischof wies die Nothwendigkeit und die Bedeutung der Sinneseindrücke zur Erregung des Selbstbewußtseyns und der Gedanken nach, erklärte aber ausdrücklich daß diese ihren Grund in eigenthümlichen Geistesanlagen haben; als besonnener Naturforscher und klarer Denker ließ er dem Leib das seinige, der Seele das ihrige, hob aber die Untrennbarkeit beider für unser Leben hervor. Bodenstedt entwarf ein Bild des Kreml, des Capitols von Moskau, dem tatarischen Rom, des Mittelpunkts im russischen Reich und in der russischen Geschichte. Er entrollte eine Reihe großartiger Gemälde aus der Vorzeit, und schloß mit dem Einzug Napoleons und dem Brande der Stadt als dem jüngsten Weltereigniß, das jene Bedeutung des Kreml auch dem jetzigen Geschlecht zur Anschauung gebracht. Löher sprach über Friedrich den Großen und Napoleon als Gesetzgeber; er zeichnete in jenem den musengebildeten Helden, den philosophischen König, in diesem die incarnirte Herrscherkraft und männliche Thatlust, und schilderte von ihrer Persönlichkeit und Weltstellung aus die Verdienste die sie als Staatsordner sich erworben, und wie sie dem Wirrwarr germanischen Gewohnheits- und römischen Juristenrechts durch Gesetzbücher ein Ende gemacht, die im Geiste der Neuzeit dem Wesen und der Idee des Rechts Rechnung tragen, und aus den Erfahrungen und Satzungen der frühern Jahrhunderte ein System zu machen suchen. Mit Vorliebe verweilte Löher bei dem großen Deutschen der das Werk begonnen, doch verstand er auch dem Genie Napoleons gerecht zu werden, ohne zu verschweigen wie seine Selbsucht der edleren Humanität ermangelte, die wir als das Ziel von Friedrichs Wollen bewundern.*) Die Schlußworte Jolly's sprachen es aus wie durch diese Vorträge nun seit Jahren ein immer festeres Band zwischen den Männern der Wissenschaft und dem gebildeten Publicum der Hauptstadt geknüpft werde; sie gaben uns das Versprechen daß auch im nächsten Jahr das Werk, das eine so erfreuliche Theilnahme findet, mit alten und neuen Kräften fortgesetzt werden soll.

* **Hamburg**, 22 März. Wenn der nächste Rath- und Bürger-Convent die vom Senat gemachten Propositionen sammt und sonders genehmigt, geht unsere Stadt einer großartigen Umgestaltung entgegen. Es ist dieß nun freilich nicht anzunehmen, wenigstens dürfte manche Proposition angetragenermaßen von der Bürgerschaft abgelehnt werden, da die betreffenden Geldmittel, welche mit der Genehmigung gleichzeitig bewilligt werden müßten, manchem Conventberechtigten doch gewaltig viel zu denken geben. Von ganz besonderer Wichtigkeit sind der Antrag wegen Ausweisung eines Platzes für ein zu erbauendes Seemannshaus; ferner der Antrag welcher die Anlage eines neuen Thors bei dem Pilatuspool und die Erbauung einer Caserne für die Infanterie auf dem dem Glacis der Bastion Ulricus gegenüber gelegenen Platze bevorwortet, und der Vorschlag die Einführung des Zollgewichts betreffend. Der erstgenannte Antrag wird höchst wahrscheinlich von der Bürgerschaft gutgeheißen, da die Erbauung eines Seemannshauses längst beabsichtigt wurde, und ein solches jedenfalls für eine Seehandelsstadt von der Größe Hamburgs und dessen mit jedem neuen Jahr bedeutend sich vermehrenden Schiffsverkehr eine nicht mehr von der Hand zu weisende Nothwendigkeit ist. Ebenso sehr entspricht den Wünschen der Bevölkerung die Errichtung eines neuen Stadtthors. Dieses Thor würde die mit jedem Tag an Wichtigkeit und Volkszahl zunehmende Vorstadt St. Pauli enger mit dem Mittelpunkt des Verkehrs innerhalb der Stadt verbinden, und wohl ohne Zweifel die Anlegung eines ganz neuen Stadtviertels auf dem Heiligengeistfelde, einem freien 74 Scheffel 48 Quadratruthen großen Raum, das zur Zeit Eigenthum der Brüderschaft der Knochenhauer ist, führen. Abzusehen ist nur nicht wie die genannte Brüderschaft, welcher das Heiligegeistfeld vor langer Zeit zu einer immerwährenden Grundhauer von 210 Mark verhäuert wurde, und die gegenwärtig für dessen Abtretung an die Kammer eine Summe von 300,000 Mark verlangt, dem Ansinnen des Raths geneigt zu machen seyn wird. Um allen weitern Unterhandlungen in dieser Angelegenheit zu entgehen, beantragt der Senat das Expropriationsgesetz auf das Heiligengeistfeld zur Anwendung zu bringen. Endlich würde die Einführung des Zollvereinsgewichts in Hamburg und Gebiet sehr wichtige Folgen haben. Es würde alsdann der Centner in 100 Pfund, das Pfund in 10 Neuloth, das Neuloth in 10 Quent, das Quent in 10 Halbgramme zerfallen. Im Fall dieser Antrag den Beifall der Bürgerschaft gewänne, bekämen wir Gleichheit des Gewichts mit Preußen, Hannover, Dänemark, Bremen, Oldenburg und mit dem Zollgewicht des ganzen Zollvereins, was für den Verkehr gewiß eine große Erleichterung wäre. Genehmigt die Bürgerschaft diesen Senatsantrag, so wird das neue Gewicht für den Großhandel mit dem 1 Jan. 1858, für den Kleinhandel aber mit dem 1 Jul. 1858 in Kraft treten. — In den letzten Tagen stürmte es so anhaltend aus Ost und Südost daß die Fluth nicht mehr bis in die Fleethe drang, und diese daher selbst bei höchstem Wasserstand fast ganz trocken lagen. Auf den Verkehr inner-

*) Professor v. Sybel las über das Verhältniß der ersten Christen zum Staat und zur Gesellschaft im römischen Reich. Frhr. v. Liebig hatte der Chemie mehrere Vorträge gewidmet.

halb der Stadt wirkte dieser auffallend niedrige Wasserstand sehr lähmend. Auch ward das Fahrwasser der Elbe so seicht daß Dampfschiffe nicht mehr die Stadt verlassen konnten. Selbst die Dampfschifffahrt von und nach Harburg soll dadurch, wie gestern allgemein behauptet ward, behindert worden seyn.

Berlin, 23 März. Wir heben aus dem Verfolg der Debatte im Hause der Abgeordneten über die Steuervorlagen in folgendem diejenigen Aeußerungen hervor welche den Standpunkt der Regierung nach allen Richtungen hin erschöpfend darlegen. Zuerst aber lassen wir noch einige Worte eines Oppositionsmanns folgen. Der Abgeordnete v. Bardeleben sagte unter anderm:

Vier Millionen neue Steuern würden verlangt, eine bedeutende Summe in Rücksicht auf die Steuerkraft des Landes. Betrachte man unsere Finanzlage seit 1848, so ergebe sich kein erfreuliches Resultat. Die Steuern, die Staatsschulden seyen fortwährend gestiegen, und ein Deficit habe durch das Capitalvermögen des Staats gedeckt werden müssen. Noch dazu sey die größte Summe der Ausgaben zu Militärzwecken verwandt, und deßhalb unproductiv angelegt worden.*) Man sehe den Grund zu dieser Lage in der Umwandlung der absoluten Regierung in eine constitutionelle, man nenne jene billig, diese theuer. Er müsse fragen ob in der That eine absolute Regierung stets billig sey. Die Geschichte ergebe dieß nicht. Weder die Regierung Ludwigs XIV, noch die Ludwigs XV, noch endlich die gegenwärtige Louis Napoleons könne billig genannt werden. Der Redner rechtfertigt den Constitutionalismus gegen die Vorwürfe daß er zur Vermehrung der Ausgaben führe. Die Anleihen die auf Grund der kriegerischen Vorfälle gemacht wurden, würden vielleicht in noch höherem Betrag auch von einem absoluten Monarchen gemacht seyn, ja vielleicht hätte ein solcher sogar das Heer in Bewegung gesetzt. Das gegenwärtige Budget sey das erste das mit keinem Deficit abschließe, und kaum daß dieß geschehe, werde von dem Land eine so bedeutende Summe gefordert. Es beruhige ihn nicht wenn in der Denkschrift darauf hingewiesen werde daß die Steuerkraft des Landes die Auflage neuer Steuern gestatte. Dürfe man diese Steuerkraft im Frieden erschöpfen? Wie solle dann das Land den möglichen Fall eines Kriegs ertragen? In der Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit sehe er keine feindliche Tendenz gegen unsere Heeresverfassung. Er könne sich auch gar nicht denken daß es, mit Ausnahme bei einigen wenigen, die sich vor der großen Zeit, in welcher jene Verfassung geschaffen wurde, erdrückt fühlten, jemals die Meinung der Mehrzahl in Preußen werden könne, daß man von den Grundsätzen unseres Heerwesens abweichen müsse. Wer würde die edelste Lorbeerkrone unseres Volks entblättern wollen weil sie von einem Volksheer und nicht von Landsknechten gewonnen wurde? Nichtsdestoweniger sey ihm die Nothwendigkeit zur Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit nicht einleuchtend. Der Kriegsminister habe sie nicht näher nachgewiesen, vielleicht, weil er an das Vertrauen des Hauses appellire. Er schenke dem Minister vollkommenes Vertrauen; wenn er aber seinem Verlangen nachkomme, so fürchte er der Armee in ihrem bisherigen Zustand ein Mißtrauensvotum zu geben, und das wünsche er keinesfalls zu thun. Er glaube die zweijährige Dienstzeit reiche zur Ausbildung des Soldaten hin, wenngleich er nicht der Ansicht sey daß eine dreijährige uns Prätorianer erziehen werde welche feindselige Gesinnungen gegen die freien Institutionen ihres Vaterlandes hegten. Er hätte gewünscht, die Regierung hätte keinen Anstand genommen ihren Vorschlag genauer zu motiviren. Er glaube nicht daß dieses gefährlich gewesen seyn würde, da die Officiere unserer Nachbarn ohne Zweifel mit unserm preußischen Heerwesen bekannt seyen. In Betreff der Beamten glaube er daß eine Verbesserung ihrer Lage nothwendig sey. Es lasse sich annehmen daß man jetzt mit 400 Rthlrn. so weit komme als man in den zwanziger Jahren mit 300 Rthlrn. gekommen sey. Der Staat habe offenbar die moralische Verpflichtung dieses Mißverhältniß auszugleichen. Die von der Commission vorgeschlagenen Auskunftsmittel zur Verminderung der Beamtenzahl, wie Einrichtung von Ehrenämtern, Stärkung des corporativen Elements seyen gänzlich unzureichend. Erkenne er nun das Bedürfniß überhaupt an, so müsse er doch zugleich sich dahin erklären daß eine vollkommene Abhülfe nach unserer Finanzlage für jetzt nicht möglich sey; auch müsse er bedauern daß die Regierung nicht genauere Erläuterungen über die Art und den Umfang ihres beabsichtigten Einschreitens gegeben habe. Neue Steuern halte er trotzdem nicht für nothwendig. Er finde in dem Patow'schen Antrag den Weg wie die Regierung Abhülfe der bestehenden Mißverhältnisse treffen könne, ohne doch zu einer neuen Besteuerung schreiten zu müssen. Die zu erwartende Erhöhung unserer Einnahme werde ihr das immer mehr erleichtern. Der Redner erklärt sich schließlich gegen sämmtliche Steuervorlagen. Er findet sich in diesem Votum noch bestärkt durch die Uebereinstimmung die in der vorliegenden Frage unter den verschiedenen Seiten des Hauses sich kund gibt. Der Finanzminister: Es haben die Vorlagen Vertheidiger und Widersacher gefunden, und so wird es sich auch bei der folgenden Debatte herausstellen. Die Regierung will zunächst die Mittel beanspruchen um die unterbrochene dreijährige Präsenzzeit wieder herzustellen, sodann um für mehrere Beamtenkategorien eine angemessene Erhöhung der Gehalte eintreten zu lassen. Hinsichtlich der dreijährigen Präsenzzeit stehen sich die Ansichten in diesem Haus schroff gegenüber. Was das Bedürfniß der Beamtenbesoldung betrifft, so ist dasselbe von keiner Seite bestritten. Nur darüber herrscht eine Meinungsverschiedenheit ob die Regierung das richtige Maß innegehalten habe. Wende ich mich zu der Frage hinsichtlich der dreijährigen Präsenzzeit, so kann ich versichern daß ich von dem Glauben weit entfernt bin als habe es in den Jahren, in denen die dreijährige Präsenzzeit nicht stattgefunden, der Armee an Schlagfertigkeit und Tüchtigkeit gefehlt, und als ob dieselbe nur aus Mißtrauen gegen die Armee wieder einzuführen sey. Die Regierung will aber die Schlagfertigkeit noch erhöhen, und dieß ist ein sehr wesentliches Moment. Das Bedürfniß der Erhöhung der Beamtengehalte schienen einzelne Mitglieder der Commission anfänglich anerkennen zu wollen, und mußte dasselbe daher durch Actenstücke nachgewiesen werden. Auch in Betreff des Umfangs wurden die Zahlen welche die Denkschrift gegeben, nicht für mangelhaft erachtet, und man hat deßhalb detaillirte Mittheilungen gefordert, die bereitwillig geliefert, aber nach den Aeußerungen der geehrten Redner gleichfalls nicht als ausreichend erachtet worden sind, indem man, wie ich annehmen muß, einen speciellen Nachweis über die Zahl und Gehalte der Beamten anderer Classen wünschte, um sich ein klares Bild von der Nothwendigkeit des von der Regierung gewünschten Umfangs der Verbesserung verschaffen zu können. Dieß will ich denn in folgendem thun. Bis zu 400 Thlr. Gehalt existiren 35,724 Beamte, mit einem Gehalt von 7,642,000 Thlr., von 4–500 Thlrn. 2300 Beamte mit 1,055,900 Thlrn., von 5—600 Tolrn. Gehalt 4500 Beamte mit 2,437,000 Thlrn., von 6—700 Thlrn. 2200 Beamte mit 1,437,000 Thlrn., von 7—800 Thlrn. 3100 Beamte mit 2,377,000 Thlrn., von 8—900 Thlrn. 798 Beamte mit 672,000 Thlrn., von 900—1000 Thlrn 824 Beamte mit 781,000 Thlrn, und von über 1000 Thlrn. Gehalt bis so weit die Regierung zu geben beabsichtigt, 1996 Beamte mit 2,576,000 Thlrn. Es kann nicht dem leisesten Zweifel unterliegen daß für diese Beamtenklassen sehr verschiedene Gründe anzuführen sind wenn es sich darum handelt, um wie viel mit der Gehaltsverbesserung eingetreten werden soll. Aber die Regierung glaubt an der Ansicht festhalten zu müssen daß es nicht gerathen und gerechtfertigt sey, wollte man die als nothwendig anerkannte Hülfe nur den gering besoldeten Schichten der Beamten gewähren. Sie glaubt daß die Bedürfnisse auch bei den hier in Aussicht genommenen verhältnißmäßig höher besoldeten Beamten vorhanden sind. Wenn man aber auch nur auf die geringer besoldeten Beamten eingehen wollte, so würde dennoch der erheblichste Theil der Summe gebraucht werden welche die Regierung glaubt in Anspruch nehmen zu müssen. Denn die Versammlung wird sich überzeugen daß gerade die niedrigsten Beamten die größte Summe absorbiren. Wenn der Redner auf die Consequenzen der Forderung hingewiesen hat, so glaub' ich geht er etwas zu weit. Geläugnet wird von der Regierung nicht daß noch mehrere Bedürfnisse vorhanden sind, aber ich glaube gerade dieß beweist daß die Regierung dringend einer Mehreinnahme bedarf, um für andere Zwecke auch die Mittel zu haben. Ein Redner hat gesagt, er wolle mit seinem „Nein" nichts weiter bezwecken, als daß der alte preußische Grundsatz wieder eintrete: die Ausgaben nach den Einnahmen zu richten. Ich glaube daß die Regierung diesem Ziele jetzt schon nahe steht; aber es handelt sich hier darum, ob solche Bedürfnisse, die als dringend anerkannt sind, so lange zurückzustellen bis die Einnahmen so weit gediehen sind. Die Regierung hat diese Frage gewissenhaft erwogen, und bleibt dabei stehen daß es in diesem Falle bei weitem besser ist die Bedürfnisse sofort zu befriedigen, und zu diesem speciellen Zweck auch neue Steuern zu fordern. Die Begründung der Steuern wird verfocht und von vornherein zugestanden werden daß jede derselben ihre Bedenken hat; aber ich muß darauf hinweisen daß jede neue Steuer nicht ohne Bedenken ist. Die Regierung hat sich der Arbeit mit voller Unbefangenheit und Treue unterzogen, und es nicht an Bemühungen fehlen lassen. An Ihnen, meine Herren, ist es, vorurtheilsfrei zu prüfen und dann für oder gegen zu stimmen. Ich hoffe, Sie werden die Frage für eine ebenso dringende als ernste halten, und ich hoffe, Sie werden die Steuern mit großer Majorität bewilligen. (Bravo!) Kriegsminister Graf Waldersee: Schon in der vorigen Woche ist der Wunsch eines Nachweises von der Nothwendigkeit einer dreijährigen Dienstzeit ausgesprochen. Ich glaube mich auf das Zeugniß Ihrer Commission berufen zu können daß der Regierungscommissarius bereit gewesen ist, auf jede gewünschte Auseinandersetzung einzugehen. Damals aber hat sich, nach Ausweis des Commissionsberichts, kein erhebliches Bedenken herausgestellt, und die Erläuterungen des Regierungscommissärs mußten sich demnach auf solche von ziemlich allgemeiner Natur beschränken. Ich bedaure sehr daß die Commission, welche doch berufen ist jede Auskunft zu verlangen, sich keine Specialitäten erbeten hat; es würde dem Hause und dem Lande viel Zeit damit erspart worden seyn. Die Militärverwaltung hat sich nicht zu scheuen. Vor einem Eingehen auf eine militärische Begründung der Forderungen erlaube ich mir einige allgemeine Aeußerungen zu widerlegen. Was zunächst diejenige des Abgeordneten für Köln betrifft, daß die Forderung der dreijährigen Dienstzeit lediglich eine Taktik der Militärverwaltung sey, so erkläre ich daß dieß durchaus nicht der Fall ist. Bei den Verhandlungen in der Commission hat man gegen die Nothwendigkeit Autoritäten angerufen, ohne sie näher zu bezeichnen. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich auch hier, und obwohl Hr. v. Gerlach dessen Nichtigkeit bereits nachgewiesen, so nehme ich doch den Fehdehandschuh auf, und will auch meinerseits noch auf einige Autoritäten hinweisen. Meine Herren! spräche ich als Abgeordneter, so würde ich keinen Anstand nehmen mich auf die höchste Autorität des Kriegsherrn zu berufen, trotzdem der Abgeordnete für Köln es für unparlamentarisch erklärt. Darüber sind die Ansichten verschieden (Ruf links: nein). Es ist sogar von dieser Seite, von Hrn. Rohden nämlich, erst neulich geschehen und hat derselbe dafür überdieß noch ein Bravo erhalten. Freilich ist dieses Mittel nur zulässig wenn es Ihnen paßt, es ist aber unparlamentarisch wenn es der andern Seite paßt. Ja, meine Herren, das ist auch eine Taktik, aber eine parlamentarische, und keine militärische. (Heiterkeit.) Auf eine andere Autorität jedoch kann ich mich außerdem berufen, auf den erlauchten Heerführer, nicht seiner hohen Geburt wegen, sondern weil er seit fünfzig Jahren seine Fürsorge einer Armee widmete die unter seiner ruhmreichen Führung noch in neuester Zeit sich frische Lorbeeren erworben hat. Ein Abgeordneter für Westfalen (Harkort) hat neulich auf seine eigene Kriegserfahrung hingewiesen; möge das hohe Haus entschuldigen, wenn ich auch von mir spreche. Ich kann versichern daß auch meine Erfahrungen auf denselben Schlachtfeldern gesammelt sind auf denen er gekämpft, und daß dieselben nur geeignet sind das bestrittene Bedürfniß zu rechtfertigen. Uebrigens bemerke ich daß diese Frage nicht erst seit meiner Amtsführung hervorgetreten ist; ich habe sie als ein Erbtheil meines Vorgängers übernommen, und will hier zugleich einen Irrthum berichtigen, der in einer vielgelesenen rheinischen Zeitung stand, daß nämlich mein Vorgänger

*) Nach der „Neuen Preußischen Zeitung" fügte der Redner bei: Es wird von uns verlangt unsere Zustimmung zu geben zur Erhebung neuer Steuern im Betrage von über vier Millionen, und da haben wir die Pflicht, sehr ernst zu prüfen ob diese Steuern der Nation aufzuerlegen sind oder nicht. Es ist erwiesene Thatsache daß durch Erhöhung bestehender Steuern und durch Einführung neuer Steuern, sowie auch durch gestiegene Erträge verschiedener Staatseinnahmequellen die ordentlichen Staatseinnahmen seit einigen Jahren erheblich gewachsen sind. Die Summe jener neuen Steuern erreicht die Höhe von etwa $7\frac{1}{2}$ Millionen Thaler. Seit dem J. 1848 sind aber auch die Staatsschulden um etwa 127 Millionen Thaler vermehrt worden, von denen die Hälfte unproductiv ist, während die productiv verwendeten Summen eine erhöhte Einnahme gewähren oder doch in Aussicht stellen. Alle diese Momente sind scharf ins Auge zu fassen, ehe wir daran gehen unser Endurtheil über die geforderten neuen Steuern abzugeben. Von den seit 1848 gemachten Staatsschulden sind 67 Millionen unproductiv verausgabt, und von diesen 18 Millionen im Interesse der deutschen Einheit. Wie wenig hierdurch aber auch erreicht wurde, der Zweck war ein achtungswerther, und wenn auch jetzt die öffentliche Stimme hierüber schweigsamer ist, so bin ich dennoch überzeugt daß diese Frage einst mit neuer Kraft auftreten werde.

die dreijährige Dienstzeit nicht befürwortet habe. Den Beweis kann ich actenmäßig constatiren. Sodann hat eine auch in nichtmilitärischen Kreisen wohlbekannte Autorität, der General Grießheim, gründlich nachgewiesen daß die dreijährige Dienstzeit für die Armee eine Lebensfrage ist. Das die dreijährige Dienstzeit anordnende Gesetz vom 3 Sept. 1814 ist ebenfalls eine Autorität, schon begründet durch das Datum, das von dem Schluß des blutigen Kampfes nur durch wenige Monate getrennt ist. Wurde es damals als ein Bedürfniß anerkannt, so ist dasselbe auch heute nicht in Frage zu stellen. An der Spitze der Urheber jenes Gesetzes steht der Name eines „Hardenberg," der ja von dieser Seite (links) so häufig citirt wird, neben jenem aber der Name eines Boyen, eines Mannes dessen Urtheil auch Gneisenau und Scharnhorst ohne Bedenken unterschrieben haben würden. Und nun frage ich den Abgeordneten für Westfalen, ob er diese Personen für Salonmänner und papierne Taktiker hält. Der Regierungscommissär: Das Gesetz vom 3 Sept. 1814 ist die Grundlage der gesammten Heeresverfassung, wie schon der Hr. Minister angeführt. Dieses Gesetz führte die dreijährige Dienstzeit ein. Wenn man damals schon die Nothwendigkeit derselben fühlte, wie viel mehr muß man heute davon überzeugt seyn. Es handelt sich nicht bloß darum, dem Soldaten eine technische Ausbildung zu geben, sondern, so zu sagen, auch eine formal-soldatische Bildung, die ihm noch lange nachher anklebt, und es ihm später möglich macht sich der Armee wieder als taugliches Glied anzureihen. Man ist von der dreijährigen Dienstzeit nur sehr schwer abgegangen; indeß geschah es unter Zustimmung der Generalcommandos, deren Votum in dieser Beziehung jedoch nicht absolut frei war, da ihnen nur die Wahl zwischen zwei Uebeln gestattet wurde. Seit der Zeit verfloß kein Jahr ohne daß Vorstellungen dagegen gemacht wurden, und es ist nach und nach zur allgemeinen Ueberzeugung geworden daß nicht länger mit der Wiederherstellung zu zögern sey. Bedenkt man noch die veränderte Taktik, die Einführung einer neuen Schußwaffe, die alles bisherige weit hinter sich laßt, die Einführung der Gymnastik, so begreift man leicht daß sich im Kriegsministerium das Ceterum censeo stets dringender geltend machte. Zunächst hat man das Palliativmittel der zweieinhalbjährigen Dienstzeit gewählt; das aber hat sich womöglich noch als unzweckmäßiger gezeigt, als die zweijährige, was in den Verhältnissen unseres Exercierreglements liegt.

× **Triest**, 21 März. Veranlaßt durch die hohen Miethen der Wohnungen in hiesiger Stadt, da eine kleine Wohnung von drei Piecen mit 250 bis 300 fl. jährlich bezahlt wird, während größere 800 bis 1000 fl. kosten, hat ein hiesiger industrieller Kopf den Plan gefaßt auf einer großen Campagne, 10 Minuten von der Stadt entfernt, ausgedehnte Miethhäuser zu erbauen, die in kleine Wohnungen und einzelne Zimmer eingetheilt in der Weise verpachtet werden sollen, daß der Miether nach Zahlung von 400 fl. für jedes Zimmer in monatlichen Raten à 10 fl. Eigenthümer desselben wird. Da die Differenz des Kaufpreises des Grundes in der Stadt, wo 1000 fl. per Quadratklafter gezahlt werden, und des in der Campagne, der nur 10 fl. per Quadratklafter kostet, eine so bedeutende ist, so glaubt der Unternehmer daß eine Actiengesellschaft dabei noch ein gutes Geschäft machen dürfte. Die Verbindung mit der Stadt soll durch Omnibusfahrten unterhalten werden. — Aus Salonich wird berichtet daß mit nächstem die Arbeiten zur Schiffbarmachung des Flusses Vardar begonnen werden sollen. Die von den Ingenieuren während des verflossenen Jahres unternommenen Studien haben die Ausführung als nicht sehr schwierig erscheinen lassen.

Italien.

⊙ **Turin**, 20 März. Die Kammerverhandlungen über die im noch geltenden Strafgesetzbuch vorzunehmenden Modificationen führen natürlich auch auf das unendlich vielfach besprochene Capitel der Abschaffung der Todesstrafe, und bereits haben die Schaffotstürmer und die Rechtsorthodoxen gegenseitig gewaltige Lanzen gebrochen. So hochherzige Worte auch gesprochen, so gründliche Rechtsgutachten auch gegeben wurden, was bleibt wohl neues über ein Thema zu sagen übrig, auf dem sich schon die hervorragendsten juristischen und philosophischen Größen fast aller Nationen der Neuzeit versucht haben? Der Vorschlag der Regierung scheint die richtige Mitte einhalten zu wollen, indem er die Anwendung der Todesstrafe auf wenige Verbrechen restringirt, und auch hier wieder den mildernden Umständen vollen Spielraum läßt, vielleicht aber auch dadurch der Willkür zu sehr die Thore öffnet. Was den Vollzug der Todesstrafe betrifft, so ist Justizminister Deforesta unbedingt für die Oeffentlichkeit. Eine Execution innerhalb des Gefängnisses oder der finstern Mauern eines Gefängnißhofes macht seiner Meinung nach schaudern, und ruft alle Schrecknisse des Mittelalters und der Inquisition im Gedächtnisse wach. Aus weiteren der Kammer zugesagten Mittheilungen geht hervor daß sich die Verbrechen in den letzten Jahren vermindert haben. Die Pönalstatistik weist im Jahr 1853 2037 Verbrechen, und im Jahr 1855 deren 1291 nach. Im J. 1855 saßen allein in den Gefängnissen von Turin 960 Gefangene, und im District des Turiner Appellhofes deren 1610; am 1 Jan. 1857 saßen dagegen in Turin nur 545, und im District 928. Nach der Ansicht des Justizministers, welche übrigens noch viele mit ihm theilen, vermindern sich die Verbrechen nie durch vermehrte Strenge der Gesetze, sondern vielmehr durch Verhütung des Müßigganges, des Vagabundirens und bis zu einem gewissen Grade auch des Proletariats. Die Zeiten sind Gott sey Dank vorbei wo Galgen und Schwert der einzige Rettungsanker der Regierungen war. Heutzutage stützt sich die Gesellschaft auf gute Institutionen, auf die Entwicklung des materiellen und moralischen Wohlbefindens, auf gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierung und Regierten; und dadurch daß die Regierung dieses bisher angestrebt hat, ist ihr die Genugthuung zu Theil geworden die Verbrechen sich vermindern zu sehen. Abg. Deviry ist gegen zu große Milde, und erzählt zum Beleg seiner Ansichten eine Thatsache die tiefen Eindruck auf die Kammer macht, und die ich mir daher in Kürze wiederzugeben erlaube. Vor etwa 20 Jahren wurde ein grausamer Mord in Nizza begangen. Ein Soldat hatte seinem Corporal Geld geliehen, und als er es von ihm zurückverlangte, wurde er von letzterem an einen einsamen Ort gelockt und mit nicht weniger denn 27 Stichen ermordet. Der Fall machte damals großes Aufsehen, um so größeres als nach beendigtem Proceß kein Todesurtheil, sondern bloß lebenslängliche Galeerenstrafe erfolgte. Wie immer im Publicum die eigentlichen Ursachen einer Strafmilderung bei Seite geschoben, und andere dem Klatsch zuträglichere aufgesucht werden, so fand man auch hier eine geheime Ursache in einer noch geheimnißvolleren Protection und Verwandtschaft. Zwanzig Jahre vergiengen, und man glaubte den Verbrecher wenigstens auf den Galeeren der Insel Sardinien, als vor ganz kurzer Zeit ein elegant gekleideter Herr mit dem St. Mauritiusorden im Knopfloch, hochtrabend und mit impertinenter Miene in den Straßen Nizza's promenirte, und alsbald für den dem Galgen entronnenen und dann später auch von der Galeere begnadigten Mörder erkannt wurde. Die tiefe Entrüstung die damals Nizza erfüllte, theilte nun auch die Kammer, und Minister Rattazzi beeilte sich zu erklären daß dieser Schurke mit gränzenloser Frechheit sich selbst mit dem fraglichen Orden geschmückt hatte; daß der Befehl zu dessen Verhaftung augenblicklich gegeben wurde, daß der Bösewicht sich aber bereits wieder nach Marseille eingeschifft hatte, woher er gekommen war. Die Kammer ist nun mit den Berathungen der einzelnen Artikel beschäftigt.

Schweden und Norwegen.

** **Christiania**, im März. Bei den Volkszählungen am Schluß des Jahres 1855 war die Zahl der Finnen und Lappen (beide einer und derselben Race angehörig) in Norwegen, zumeist in Finnmarken, in runder Zahl 16,000 Finnen, darunter 1945 Nomaden. Die Zahl der Kwänen betrug 5992 Seelen. Was das Vorkommen des letztgenannten Volksstammes in Hedemarkens Amt (südlich) betrifft, so ist es namentlich zu Solöer (in Grue und in geringerer Zahl in Hofs Pfarrei) wo er vorgefunden wird. Die Volksmenge Norwegens am Schluß des Jahres 1855 belief sich auf 1,490,047. Die sogenannten Fantefölger oder Tatere (Zigeuner) sind in der Zählung nicht mitgerechnet. Ihre Zahl ward 1845 zu 1145 und 1855 zu 739 angeschlagen. Die in dem bezüglichen Zeitraum stattgehabte stärkere Vermehrung der finnischen und kwänischen als der scandinavischen Bevölkerung schreibt man Einwanderungen von benachbarten schwedischen und russischen Strecken zu. Die gemischte Race Norwegens ward am 31 Dec. 1855 folgendermaßen bestimmt: gemischte Norweger und Kwänen 1116; gemischte Norweger und Finnen 830; gemischte Kwänen und Finnen 450. — In dem Quinquennium 1846 bis 1850 wanderten aus Norwegen aus 10,799 Individuen, in dem Quinquennium 1851 bis 1855 war die Auswanderung im ganzen weit stärker, wie z. B. in Christians Amt 3740 und in Bratsbergs Amt 2613, zusammen in nur zwei Aemtern 6353 Individuen. Man darf mit Sicherheit annehmen daß die norwegische Auswanderung in dem Quinquennium 1851 bis 1855 mindestens 15,000 betragen habe.

Neueste Posten.

Uebersicht. Kassel. (Wippermann †.) — Hannover. (Das königl. Rescript über das Finanzcapitel. Das Tumultgesetz aufgehoben.) — Aus der preuß. Rheinprovinz. (Das Königsdenkmal. Der Prinz von Preußen einer Gefahr entgangen.) — Berlin. (Vom Landtag.) — Wien. (Die Entschädigung der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft. Westbahn.) — Lissabon. (Antrag des Finanzministers auf Abschaffung eines Monopols. Ein Anlehen wahrscheinlich in Bälde abgeschlossen.) — London. (Ruhe in Buenos-Ayres. Ein Gesetz über Ehen von Protestanten in Brasilien angeblich vorbereitet. Graf Malmesbury für den Krieg mit China. Depesche des Grafen Rayneval.) — Paris. (Der Inhalt der Tagesblätter. Großfürst Constantin in Toulon erwartet. Tag der Abfahrt des Geschwaders in Cadiz nach Cuba bestimmt. Marschall Randon abgereist.) — Genua. (Großfürst Konstantin erwartet. Neue Kriegsschiffe im Bau.)

Kassel, 25 März. Von Rinteln wird das am 23 d. M. erfolgte Hinscheiden des Staatsraths Wippermann, einst einer der bedeutendsten Namen in den Reihen der ständischen Opposition vor 1848 und später als Finanzminister Mitglied des Ministeriums Eberhard, gemeldet. (Fr. Postz.)

Hannover, 24 März. In beiden Kammern ward heute das königl. Rescript über das Finanzcapitel verlesen, das wir seinem wesentlichen Inhalt nach in folgendem wiedergeben:

Wir nehmen keinen Anstand, den sämmtlichen Aenderungen im Entwurf des Finanzcapitels, welche von den getreuen Ständen mittelst des Schreibens vom 23 d. Mts. beantragt worden sind, Unsere allerhöchste Genehmigung zu ertheilen. Somit ist der Hauptzweck dieser Diät, eine Vereinbarung zwischen der Krone und der allgemeinen Ständeversammlung über die Finanzverfassung zu Stande zu bringen, vollständig erreicht worden, und der auf eine neue Cassenvereinigung gerichtete Wunsch Unserer getreuen Stände in Erfüllung gegangen. Dem Allmächtigen sey Ehre und Preis, unter dessen hülfreichem Beistand das Werk des Friedens gelang! Mit Genugthuung erkennen Wir die Bereitwilligkeit und treue Hingebung an, mit welcher die allgemeinen Stände dem Streben Unserer Regierung nach Vereinbarung entgegengekommen sind, und mit ihr in voller, patriotischer Uebereinstimmung das Finanzwerk vollendet haben. Wir geben denselben Unsern gnädigsten Dank hiedurch zu erkennen. Möge stets Uebereinstimmung zwischen der Krone und Unsern getreuen Ständen herrschen, und das Glück und die Wohlfahrt des Königreichs dauernd auf dieser festen Grundlage fortgebaut werden! Wir verbleiben der allgemeinen Ständeversammlung mit Unserer königl. Gnade und allem Guten, wie auch mit gnädigstem Willen stets zugethan.

Die I Kammer hat heute, dem Antrag der Regierung entsprechend, die Aufhebung des Tumultgesetzes von 1848 beschlossen. Soviel wir uns erinnern, ist damit auch der Bürgerwehr ein Ende gemacht.

Aus der preußischen Rheinprovinz. Die in Coblenz zusammengetretene Versammlung von Beamten und Notabeln der Provinz hat einstimmig beschlossen daß das dem König Friedrich Wilhelm III zu errichtende Monument in Köln seinen Platz haben solle. — In Remagen ist der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen einer großen Gefahr entgangen. Die Pferde des Postwagens, in welchem er saß, bogen plötzlich in eine enge, steil nach dem Rhein hinab führende Straße ein, so daß der Wagen zerschellte und die Höhe hinabrollte. Dem Prinzen gelang es glücklich aus dem Wagen zu springen.

Berlin, 25 März. Das Haus der Abgeordneten hat heute den Antrag des Abg. v. Patow zu Ende berathen. Die Abstimmung darüber ist indeß bis nach der Abstimmung über die Gebäude- und Salzsteuer vorbehalten.

√ **Wien,** 25 März. Wie ich Ihnen seiner Zeit gemeldet habe, wurden zwischen der Staatsverwaltung und der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft, in Betreff einer dieser letzteren im Weg einer Zinsengarantie zu leistenden Schadloshaltung für das durch den Pariser Friedensvertrag vom 30 März factisch aufgehobene Privilegium der Gesellschaft, Verhandlungen gepflogen, welche indeß durch die Abreise des Finanzministers nach Italien in der Schwebe geblieben sind. Seit der Rückkunft des Frhrn. v. Bruck sind nun die Verhandlungen dahin gediehen daß man der Gesellschaft für die ganze Dauer ihres Privilegiums — welches erst 1880 erlischt — eine Minimalerträgnißgarantie von 7 1/2 Procent leistet, von welchen 7 2/5 Procent als Zinsengenuß für die Actien und drei Fünftel Procent für den Reservefonds der Gesellschaft entfallen sollen. Diese gewiß ebenso billige als andererseits günstige Vorlage, welche nun der allerhöchsten Sanction unterbreitet wird, liefert einen neuen sprechenden Beweis von den humanen und loyalen Grundsätzen von denen die österreichische Regierung bei jeder Gelegenheit geleitet wird, so oft das Regierungsinteresse mit dem Privatinteresse collidirt. Die Actien der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft, die auf das bloße Gerücht dieses in Aussicht gestellten Abkommens um 15 bis 20 Gulden gestiegen sind, dürften bald eine namhaftere Curserhöhung erfahren. — Die Bahnunternehmungen für die sogenannten Zukunftsbahnen beginnen eine regere Thätigkeit zu entwickeln. In wenigen Tagen werden sich die Ingenieure der „Elisabeth Westbahn“ auf die betreffenden Punkte begeben um mit dem Monat April an mehreren Orten zugleich die angeordneten Arbeiten zu beginnen und mit allen zu Gebot stehenden Kräften fortzusetzen.

Lissabon, 18 März. Der Finanzminister hat in der zweiten Kammer den Antrag über Abschaffung des Seifenmonopols vom 1 Jun. an gestellt. — Man erwartet die baldige Unterzeichnung eines Contractes mit Sir M. Peto (über ein Anlehen). Die Bedingungen werden für beide Theile vortheilhaft seyn. (Daily News.)

London, 25 März. Die „Tamar“ brachte Nachrichten aus den La-Plata-Staaten und Brasilien (Buenos Ayres, 31 Jan., Rio Janeiro, 24 Febr.). In ersteren herrschte Ruhe. Nach einem Brief in der Times sind zwar die Parteien sehr gegeneinander gereizt, allein es wird der Zeitpunkt abgewartet, worin die Präsidentschaft Obligado's ihr gesetzliches Ziel erreicht; Revolutionen sind in Mißachtung gerathen. — Von der Regierung Brasiliens wird angeblich ein Gesetz vorbereitet, welches die Ehen von Protestanten für gesetzlich erklären soll.

London, 26 März. Graf Malmesbury veröffentlicht einen Brief an Lord Palmerston, worin er erklärt daß er für den Krieg gegen China sich aussprechen müsse, da derselbe jetzt für Aufrechterhaltung der Ehre Englands eine Nothwendigkeit geworden ist, während derselbe früher leicht zu vermeiden gewesen wäre. Daily News veröffentlicht heute den Originaltext der Depesche von Rayneval. (T. D. Havas.)

Paris, 26 März. Der Moniteur enthält Ernennungen und Ordensverleihungen.

Das amtliche Blatt und nach ihm alle Zeitungen kündigen die Abhaltung der vierten Conferenz über die Neuenburger Angelegenheit und die Anwesenheit des Repräsentanten der Schweiz bei derselben an.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der Botschaft Buchanans, die er nicht ganz so befriedigend findet wie die äußere Form es anzudeuten scheine. Namentlich ist ihm auch die Stelle worin von der alleinigen Vergrößerung des Gebiets durch Kauf und freien Entschluß der Bewohner die Rede ist, und die Anführung der mexicanischen Erwerbungen auffallend, welche als freiwillig und in geeigneter Weise geschehen dargestellt werden. Weßhalb vergesse der Präsident zu sagen daß ein Invasionskrieg vorhergieng? Hoffentlich werde er nicht beabsichtigen Cuba in derselben Weise zu „kaufen.“

Das J. des Débats erklärt sich weiterer Bemerkungen über die Angelegenheit des Bischofs von Moulins enthalten zu wollen, seitdem dieselbe an den Staatsrath verwiesen ist. Weitere Aeußerungen könnten als Aufforderung zum gerichtlichen Verfahren gedeutet werden; ohnedem werde die Entscheidung des Staatsrathes nicht lange auf sich warten lassen.

Die erste Division des spanischen Geschwaders in Cadiz hat Befehl erhalten sich segelfertig zu machen, und sollte am 28 März nach Havana abgehen. (Pays.)

Paris, 26 März. Die letzten Nachrichten aus Toulon melden daß man den Großfürsten Constantin bestimmt am 20 bis 22 April in diesem Hafen erwartet. Für diesen Besuch sollen beträchtliche Seestreitkräfte in Toulon zusammengezogen werden. Die von Brest am 9 d. abgegangene Division unter Contre-Admiral Lavaud wird jeden Tag erwartet, um sich der Flotte des Oberbefehlshabers Admiral Fréhouart anzuschließen. (Patrie.)

Paris, 26 März. Marschall Randon hat Paris bereits verlassen; er begibt sich zunächst nach dem Isère Departement, um von dort nach Algier zurückzukehren. Die Expedition gegen die Kabylen ist beschlossen, und ist General Frochis, der verdienstliche Generalstabschef Canroberts bei der Orientarmee, in gleicher Eigenschaft der Expedition beigegeben worden.

Genua, 23 März. Großfürst Constantin wird mit seiner Flotte von Villafranca hier erwartet, und dürfte einige Zeit hier verweilen. Der Bau der beiden Kriegsfregatten „Maria Adelaide“ und „Duca di Genova“ wird eifrig betrieben. (Oesterr. C.)

Telegraphische Berichte.

• **London,** 27 März. (Abgegangen von Paris Abends 9 Uhr 5 M.; angekommen in Augsburg 10 Uhr 50 M.) Die Admiralität erhielt Depeschen aus Suez vom 20 d. M.: Der chinesische Kaiser mißbilligt Yihs Verfahren, und befiehlt die Engländer zu versöhnen. Am 8 Februar hat 40 englische Meilen von Buschir ein Treffen mit persischer Cavallerie stattgehabt. Letztere verlor 800 Todte, die Engländer 10 Todte und 62 Verwundete.

• **Frankfurt a. M.,** 27 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81 1/4; 5proc. Met. 79 1/8; 4 1/2proc. 70 3/8; Bankactien 1164; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 5/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 147 5/8; bayer. Ostbahn-Actien 100 1/8; bayer. 4 1/2proc. Obl. 101 1/2. Wechselcurse: Paris 93 1/2 P.; London 118 1/4 P.; Wien 114 1/2.

. **Wien,** 27 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 11/16; 5proc. Metall. 83 1/16; 4 1/2proc. 73 3/4; Lotterie-Anlehensloose von 1839 139 9/16; von 1854 109 5/4; Bankactien 1017; österr. Credit-Mobilier-Actien 267; Donau-Dampfschifffahrtsactien 599; Nordbahnactien 2306 1/4. Wechselcurse: Augsburg uso 104 1/8 P.; London 10.9 1/4.

• **London,** 26 März. 3proc. Consols 93 3/4.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 26 März. Württemb. 4 1/2proc. Obl. b. R. 102 3/4 P., 4 1/2proc. ditto 92; bad. 4 1/2proc. Obl. 102 3/4 P., 3 1/2proc. ditto von 1842 91 1/2; 4proc. Ludw.-Bexbacher E.-A. 148 1/4; 4 1/2proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 108 1/8 bez.; 4 1/2proc. bayer. Ostb. 100 1/8; Rhein-Nahe-B. 91 P.; bad. 50 fl.-L. 87 3/4, 35 fl. L. 60 7/8 P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41 3/8 P.; Pistolen fl. 9.41 1/2-42 1/2; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57-58; holl. 10 fl.-Stücke fl. 9.47 1/2-48 1/2; Randducaten fl. 5.33 1/2-34 1/2; 20 Fr.-Stücke fl. 9.19 1/2-20 1/2; engl. Sov. fl. 11.42-46; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 25 März. Hamb. 3 1/2proc. Feuercasse-Anl. 91 bez.; 3proc. dän.-engl. 81 1/2; 6proc. nordamerik. Bons 105 1/4; 3 1/2proc. meckl. Anl. 90 1/2; 4proc. norweg. Anl. 97 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101 1/4 P; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94 1/4 P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 92 1/2; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 126 P.; Berlin-Hamb. 111 1/2; Altona-Kieler 128 1/2; Meckl. 56 1/2; Glückst.-Elmsh. 41 P.

Berlin, 26 März. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 1/2 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/2 G., dito von 1852 99 1/2 G., dito von 1854 99 1/2 G.; dito von 1855 99 1/2 G., dito von 1856 99 1/4 G., dito 4proc. von 1853 95 G; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 1/4 G.

Wien, 25 März. Wegen des Festtags keine Börse.

Paris, 26 März. 3proc. 70.25, piem. 5proc. 97; röm. 90; neap. 112; belg. 4 1/2proc. 101; span. innere 3proc. 39; schweiz. Westb. 530; Centralb. 625; Orleans 1600; Nord 1100; Ost (alte) 867.50; Ost (neue) 810; Paris-Lyon 1540; Lyon-Mittelmeer 2075; Süd 857.50; West 835; Grand-Central 615.50; Lyon-Genf 842.50; St. Rambert Grenoble 712.50; Ardennes-l'Oise 599; österr. Gesellschaft 785. Victor Emmanuel 607.50.

Amsterdam, 25 März. 2 1/2proc. Integr. 63 3/4; 4proc. Cert. 95 7/8; 5proc. Silber-Met. 86 1/2; 5proc. Met. 76; 2 1/2proc. Met. 39 1/4; Nat.-Anl. 77 7/8; span. 3proc. 38 5/8; 1 1/4proc. 25; Presi 49 3/4.

* Man schreibt uns aus Paris: Die **Revue contemporaine**, unter den in Frankreich erscheinenden periodischen Schriften die bedeutendste und einflußreichste, veröffentlicht in ihrer letzten Lieferung (15 März) die folgenden Studien:

I. Englische Dichter und Romantiker der Jetztzeit: Sir Edward Bulwer Lytton von **L. Etienne**, Professor der Universität.
II. Die Geschwindigkeit des Lichts: Experimente des Herrn Fizeau von **A. Boutan**, Professor der Universität.
III. Die europäischen Interessen bei der Euphrat-Eisenbahn vom Grafen **Eduard de Warren**.
IV. Bolivien: Geschichte und gegenwärtiger Zustand seiner Agricultur (2. Thl.) von **Léon Favre-Clavairoz**, französischer General-Consul auf Mission in Bolivien.
V. Ueber den kaiserlichen Militär-Codex für die Land-Armee von **G. de Chamberet**, Adjutanten des Kriegsministers.
VI. Das Bildniß der Marquise (Roman), 4. Thl., von **A. de Bernard**.
VII. Die Fiscal-Lasten des Grundeigenthums von **F. Lequien**, Deputirten beim Corps législatif.
VIII. Kritische Revue: Heinrich Heine, Erinnerungen von Alfred Meißner. — Geschichte der Ober-Brodmeister der Normandie und des Frei-Lehens der Ober-Brodmeisterei von Marquis de Belbeuf. — Aristophanes' Lustspiele, ins Französische übersetzt von Artaud.
IX. Chronik der letzten vierzehn Tage: Politik, Literatur, Theater.
X. Bibliographischer Anzeiger: Neue Publicationen; neue Ausgaben; französische und ausländische Zeitschriften; Bücher- und Kupferstich-Versteigerungen.
XI. Finanz-, Industrie- und Handels-Bulletin. [1834]

Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen.

Die Unterzeichneten sind zur Bildung einer Actien-Gesellschaft zur Betreibung von **Rhederei** mit Segelschiffen unter dem Namen:

„Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen“

zusammengetreten.

Die dafür entworfenen Statuten sind laut Conclusum eines hohen Senates vom 11 ds. Mts., unter Hinweisung auf §. 5 derselben, genehmigt worden.

Das Grundcapital der Gesellschaft soll aus

Einer Million Thaler Gold

in 5000 Actien, zu 200 Thaler getheilt, bestehen; jedoch ist die erste Emission auf die Zahl von 2500 Actien zum Werthe von

500,000 Thaler Gold

festgesetzt. Obiges Unternehmen ist das erste dieser Art, welches in Form einer Actien-Gesellschaft auf hiesigem Platze auftritt. Es ist dadurch — was bisher nicht möglich war — auch dem Inlande Gelegenheit geboten an dem Betriebe der Bremer Rhederei Antheil zu nehmen.

Bei dem Mitunterzeichneten,

Carl Merle, Schlachte Nr. 6,

können Statuten in Empfang genommen werden, und ist derselbe bereit, **von Montag den 23 ds. Mts.** an, täglich Morgens 9 bis 12 Uhr, Zeichnungen unter Einzahlung der ersten 10 Procent gegen Ertheilung von Interimsscheinen entgegenzunehmen.

Bremen, den 19 März 1857. [1874—77]

C. L. H. Beneke in Firma **Carl Ludw. Beneke**,
C. F. C. Buff in Firma **H. W. Bröckelmann**,
C. D. Stahlknecht,
} als Directoren.
Carl Merle in Firma **C. Merle & Comp.**, als Geschäftsführer.

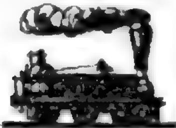
Kundmachung der Direction des k. k. priv. Prager Kettenbrück-Actien-Vereins über die Actien-Dividende für das Solarjahr 1856.

Die General-Versammlung des k. k. priv. Prager Kettenbrück-Actien-Vereins hat in ihrer Sitzung am 8 März l. Js. die Actien-Dividende für das Solarjahr 1856 mit **zehn Gulden** bestimmt.

Die P. T. Herren Actionäre werden hievon mit dem Bemerken in die Kenntniß gesetzt daß die **Auszahlung dieser Dividende** vom 1 April l. Js. angefangen bis 15 eines jeden Monats bei der böhmisch-ständischen Obercasse, als der Vereinshauptcasse, Kleinseite N. C. 176, dagegen von den Großhandlungshäusern Leopold Lämel, C. A. Fiedler und M. Zdekauer aus Gefälligkeit ununterbrochen, vom obigen Anfangstage beginnend, gegen Abgabe des Jahres-Coupons geleistet wird.

Jene Herren Actionäre, deren Dividende aus früheren Jahren noch nicht erhoben wurde, werden hiemit zugleich aufgefordert, die Erhebung gefälligst veranlassen zu wollen. — **Prag**, am 9 März 1857.

Heinrich Graf Chotek, Directions-Präses. [1659—61



Kundmachung.

[1979—81]

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß daß bei der für die Nordbahn-Prioritäts-Obligationen der Anlehen vom Jahre 1841 und 1844 im Monat März 1857 zur Rückzahlung dieser Anlehen stattgehabten siebenten und resp. dritten Verloosung die nachstehenden 14 und 13 Nummern in Gegenwart eines k. k. Notars und dreier Zeugen durch das Loos gezogen worden sind, und zwar:

Vom Anlehen des Jahres 1841.

Nr. 53, 65, 212, 251, 294, 328, 491, 708, 968, à fl. 1000.
Nr. 1124 (A fl. 500 und B fl. 500), 1221 (A fl. 500 und B fl. 500).
Nr. 1253 (A fl. 500 und B fl. 500), 1264 (A fl. 500 und B fl. 500).
Nr. 1331 (a fl. 100, b fl. 100, c fl. 100, e fl. 100, f fl. 100, g fl. 100, h fl. 100, i fl. 100, k fl. 100).

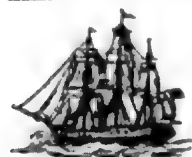
Vom Anlehen des Jahres 1844.

Nr. 77, 111, 451, 503, 554, 569, 630, 697, à 1000 fl.
Nr. 61, 110, à fl. 500; 121, 122, 123, 124, 125, 421, 422, 423, 424, 425, 446, 447, 448, 449, 450, à 100 fl.

Die P. T. Besitzer dieser verloosten Partial-Obligationen werden sonach aufgefordert, den entfallenden Betrag gegen Rückstellung der Schuldverschreibung und der dazu gehörigen Coupons, und zwar von den Obligationen d. J. 1841 den **XXXIII.** bis incl. des **XL.**, und von den Obligationen d. J. 1844 den **XXVII.** bis incl. des **XL.**, nebst den Talons bei der Hauptcassa der Kaiser Ferdinands-Nordbahn am 1 Junius d. J. beheben zu wollen, da von diesem Tage angefangen für die zur Einlösung bereit liegenden Beträge, dem Inhalte der Obligationen gemäß, weiters keine Zinsen bezahlt werden.

Wien, den 20 März 1857.

Von der Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.



[1980]

Regelmäßige monatliche Packetschifffahrt

zwischen

Rotterdam-Monte Video & Buenos-Ayres

für Passagiere und Güter.

Die 46te Abfahrt wird am **10 April** durch das prachtvolle neu gekupferte **niederländ. 3 Mast Clipper-Campagne-Schiff**

„Macasser,“ Capt. *H. van der Meyden*,

von 700 Ton. Ladungsfähigkeit stattfinden.

Dieses elegante Schiff ist wegen seines Schnellsegelns und bequemer Einrichtungen für Passagiere aufs vortheilhafteste bekannt.

Nähere Auskunft ertheilen:

Consul **Hermann van Houten** in Rotterdam, und
Franz Dessauer, General-Consul von Buenos-Ayres für das Königreich Bayern in Aschaffenburg.

[1807]

Die Berliner Revue

ward im März 1855 gegründet, um die Social-Principien von 1789 zu bekämpfen und einem wachsenden Bewußtseyn der Zeit, demjenigen von der Nothwendigkeit einer Umkehr zu den alten und erprobten Principien — wenn auch nicht zu bloßen alten Formen — zur Hülfe zu kommen. Sie tritt gegenwärtig, nach zweijährigem Bestehen in weiteren Kreisen bekannt und gewürdigt, mit der gegründeten und von Freund und Feind getheilten Ueberzeugung in ihr drittes Lebensjahr, daß sie in der Reihe der Gegensätze welche die Zeit bewegen, einen nicht zu übersehenden Platz einnimmt und ein beachtungswerthes Moment, das der weitern Entwickelung unzweifelhaft von Nutzen seyn wird, verkörpert.

Wir fahren fort das allgemeine gleiche Staatsbürgerthum, das unbeschränkte einherrige Grundeigenthum, die Schrankenlosigkeit des Individuums gegenüber der Gesellschaft und ihren Einrichtungen in Familie und Corporation, in Stand und Sitte mit allen Kräften zu bekämpfen; wir fahren fort ein Gefüge der Verfassung zu vertheidigen, welche dem großen Grundbesitzer wie dem Bauern, dem Stadtbürger wie dem Arbeiter Sicherheit, Freiheit und die Grundlage einer edelmenschlichen Existenz sichern wird, allein sichern kann.

Wir verfolgen diese unsre Arbeit, indem wir einerseits in verschiedenen Formen der zerrütteten Gesellschaft Vorbilder vors Auge stellen, und wir haben dazu für die nächste Folge unserer Hefte einen neuen Roman gewählt, der in die deutsche Vergangenheit zurückgreift, und das wahre Bürgerthum, das sich zur Erzeugung eines wahrhaft aristokratischen Bewußtseyns und einer wahrhaften in der Corporation gegründeten Freiheit einst so fruchtbar erwies, schildert.

An den Roman werden sich Schilderungen aus den gesunden und kranken Sphären der Gesellschaft in Berichten aus den großen Hauptstädten der Welt &c. reihen.

Leitende Artikel, Artikel in welchen sich die Meinungen einer sich immer mehr ausdehnenden Fraction des Hauses der Abgeordneten wiederspiegeln werden, sollen die socialen Fragen in ihrer concreten Bedeutung zunächst für Preußen und Deutschland erörtern.

Kein Interesse der Zeit soll von der Besprechung ausgeschlossen werden. Literatur, Kunst und Theater, die religiösen und kirchlichen Bewegungen, die Armee, die modernen Mächte des Capitals werden geeignete Berücksichtigung finden, und zwar so daß zu gelegener Zeit eine Uebersicht die Reihe der neueren Erscheinungen auf diesem Gebiete zusammenfaßt und beurtheilt.

Die „Berliner Revue“ ist Organ des Johanniter-Ordens, und sie erfüllt einen ihrer Zwecke, wenn sie, so viel an ihr ist, das Interesse für eine Genossenschaft anfeuert, die recht eigentlich berufen scheint neues Leben zu fördern und ein aristokratisches Element, zugleich eine rettende That der Barmherzigkeit und des Opfers der zerfallenden Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

Von aller einseitigen Vorliebe für einen bestimmten Stand ist die „Revue“ entfernt. Wie dem Adel, so wird sie ihre Kräfte ebenso dem Bürger- und Bauernstand widmen, und für die Festigkeit des Bauernhofes eben so offen einstehen, als für den Neubau der handwerklichen, kaufmännischen und industriellen Corporationen. In einer schon jetzt eröffneten Reihe „sächsischer Briefe“ tritt sie als Anwalt westphälischen Bauernthums auf, in „Skizzen und Umschauen auf fränkischem Boden“ wird sie die Folgen der Parcellenwirthschaft und der ewigen Unruhe des Grundbesitzes zeichnen.

Die ehrwürdigen Ueberlieferungen der Geschichte, Ueberlieferungen in Wort oder in Einrichtungen, werden der „Revue“ immer theuer seyn; sie schließt sich ohne Rückhalt dem Streben unserer großen Germanisten an, welche die Continuität deutschen Selbstbewußtseyns durch ihre hervorragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Literatur, des Rechts &c. herzustellen bemüht sind. Sie glaubt an einen heiligen Beruf des deutschen Gesammtvaterlandes, und ist überzeugt daß der specielle Beruf Preußens zu jenem in keinem Gegensatz steht; sie sieht auch in der Trennung, welche seit drei Jahrhunderten auf kirchlichem Gebiete besteht, keine unüberwindliche Zerstückelung Deutschlands, und sie wird bemüht seyn in ihren Arbeiten, so oft die Gelegenheit dazu kommt, zu zeigen daß die Entwickelung im katholischen Deutschland in einer merkwürdigen Parallele neben der protestantischen daher läuft, und dem katholischen Volk eine geistige Gemeinsamkeit mit dem protestantischen sichert, welche in Tagen der Krisis und gewaltiger Bewegung sich als ein fester Halt Deutschlands und Preußens bewähren wird.

Alle welche diesen Sätzen ihren Beifall schenken, und sich berufen fühlen an der „Berliner Revue“ in dem bezeichneten Sinn mitzuwirken, werden dazu gehorsamst hiermit aufgefordert.

Berlin, im März 1857. **Die Redaction der „Berliner Revue.“**

Buchhändler welche ihre Verlags-Artikel in unserer Wochenschrift besprochen zu sehen wünschen, werden ersucht ein Exemplar des betreffenden Werkes der Redaction zuzusenden.

Inserate werden, die Petitzeile zu 2 Sgr., für die letzten Seiten der Wochenhefte entgegengenommen. Bisher haben besonders Handlungen, deren Artikel ein vornehmeres Publicum suchten, mit Erfolg diesen Weg der Veröffentlichung durch uns benutzt.

Bestellungen auf die „Berliner Revue“ beliebe man bei dem nächsten Postamt zu machen. Das Abonnement für ein Vierteljahr beträgt für Berlin 1 Thlr. 25 Sgr., incl. Botenlohn 2 Thlr., bei allen preuß. Postanstalten 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., bei allen Postanstalten des deutsch-österr. Postvereins 2 Thlr. 20 Sgr.

Die Expedition, Berlin, Dessauerstraße Nr. 5.

!!! Englische, französische und deutsche Lyrik in Miniaturausgaben!!!

[1872-73] Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart ist in zweiter Auflage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Album lyrique
de la
France moderne
par
Eugène Borel.

Deutscher Dichterwald.
Lyrische Anthologie
von
Georg Scherer.
Mit Stahlstich von Fr. Rothbart und Adr. Schleich.

The Rose, Thistle
and Shamrock,
a selection
of english poetry
by
Ferdinand Freiligrath.

Natur und Herz.
Lyrische Gedichte
von
Johann Gabriel Seidl.

Die Lyrik der drei Weltsprachen, von den allgemein anerkannten Verfassern in diesen eben erschienenen **zweiten Auflagen** revidirt und bis auf die neueste Zeit vervollständigt, sowie die herrlichen Gedichte des allgemein beliebten **Seidl**, bilden — in vortrefflicher Auswahl — in reichster Ausstattung — gewiß die schönsten und willkommensten Geschenke für Damen!

Preis jedes der vier Werke, je circa 36 Bogen in feinstem Einband mit Goldschnitt, 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. rhn.

[1850] Bei **Franz Xaver Wangler** in **Freiburg** ist so eben erschienen:

Geschichte der Stadt und Universität Freiburg im Breisgau.
Von Dr. **Heinrich Schreiber.**
I. Theil.
Von der ältesten Zeit bis zum Tode Herzogs Berthold V. von Zähringen.
Mit drei Beilagen und sechs lithographirten Blättern.
Ladenpreis 1 fl. 30 kr.

[1845] Bestellungen auf das täglich zweimal erscheinende, mit dem Unterhaltungsblatt **„Didaskalia“** verbundene

☞ Frankfurter Journal ☜

für das mit dem 1 April beginnende 2. Quartal nehmen alle Postämter Deutschlands, der Schweiz und Belgiens an. Vierteljährlicher Preis innerhalb des fürstl. Thurn und Taxis'schen Postverwaltungsbezirkes incl. 15 kr. frankfurtischer Stempelgebühr **2 fl. 45 kr.**, außerhalb desselben **3 fl. 4 kr.**

Gebetbuch
in kleinem Format
mit großem Druck.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- u. Kunsthandlung in **Würzburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ruhe in Gott.

Ein katholisches Gebetbuch von Dr. F. L. Himmelstein, Domprediger. Mit bischöfl. Approbation. Geziert mit 4 sehr schönen Stahlstichen und vielen in den Text gedruckten Bildchen auf feinstem Velinpapier. 864 Seiten oder 54 Bogen stark. Preis brosch. **1 fl. 12 kr. = 24 Ngr.** Geb. in englischen Leinen mit Goldschnitt **2 fl. = 1 Thlr. 10 Ngr.**, in elegantestem Kalblederband (in verschiedenen Farben) **3 fl. 24 kr. = 2 Thlr.**, in neuestem Pariser Modeband, blauem oder rothem mit Golddruck verzierten Schnitt und Eisenguß-Schlößchen **fl. 4. 24 kr. = 2 Thlr. 20 Ngr.**, in Sammt mit zwei langen Schließen, Rückenverzierungen (sehr elegant) **6 fl. 24 kr. = 3 Thlr. 22 Ngr.**, in Sammt mit einer langen Schließe, oder mit 2 halblangen Schließen, je nach Auswahl **5 fl. 42 kr. = 3 Thlr. 12 Ngr.**

Die außerordentliche Verbreitung dieses Gebetbuches, welches von einem so anerkannt tüchtigen, schon früher durch seine vortrefflichen Predigten rühmlichst bekannten Priester herausgegeben, bietet in Betrachtnahme der kurzen Zeit seines Erscheinens den besten Beweis der Vorzüglichkeit desselben. Nebstdem hat das Erscheinen dieses Gebetbuches einem lang gefühlten Mangel abgeholfen, denn es ist:

Ein Gebetbuch, dessen großer Druck bei kleinem Format dem Auge eben so wohlthuend, als dessen Inhalt dem Herzen erquicklich ist.

(In vorstehender großer Schrift ist das Gebetbuch gedruckt.) [1772]

[1628] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Uebersetzungen classischer Dramen von Edmund Lobedanz in Miniatur-Ausgaben.

Hamlet, Prinz von Dänemark. Tragödie des Shakspeare. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.
Romeo und Julia. Tragödie des Shakspeare. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.
Iphigenie in Tauris. Schauspiel des Euripides. Geh. 18 Ngr. Geb. 24 Ngr.
Antigone. Tragödie des Sophokles. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.
Sakuntala. Nach dem Indischen des Kalidasa. Geb. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Fünf Perlen der dramatischen Literatur der verschiedensten Zeiten und Völker, in meisterhaften Uebersetzungen, die sich in ihrer äußern Ausstattung den beliebten Miniatur-Ausgaben classischer Dichtwerke anreihen und eine Zierde jeder eleganten Bibliothek bilden werden.

[1780] In der **Schweighauser'**schen Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland.

Von **W. Vischer,** Professor.

$44^1/_2$ Bogen in größtem Octav. Preis eleg. brosch. fl. 4. 40 kr.

[1911—13] So eben erschien im Verlage von **Gustav Heckenast** in **Pest** und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Neben- oder Hülfsdüngemittel,

deren Gewinnung, Anwendung und Werthschätzung.
Beiträge zum Fortschritte
der heutigen Landwirthschaft durch das Düngerwesen.
Nach den neuesten Erfahrungen
von **Emil Kirchhof.**
1857. VI und 336 Seiten Octav. Geheftet. Preis 2 fl. C. M.

Der Kompaß,

[1927—28]

herausgegeben von **C. Volckhausen** und **L. Walesrode,** beginnt nunmehr sein zweites Quartal. Es geschieht mit zufriedenem Rückblick auf die verflossene Zeit und mit froher Ausschau in die Zukunft. Das Streben des Blattes nach Gediegenheit in allen seinen Theilen, sein Wunsch, die große Handelsmetropole Deutschlands auch in der Literatur würdig zu vertreten, ist rascher, als zu hoffen war, anerkannt worden. Die Gunst des Publicums hat sich ihm bald in ausgedehnter Weise zugewendet, und um die beiden ehrenvoll bekannten Herausgeber hat sich bereits eine ansehnliche Schaar von tüchtigen Mitarbeitern versammelt, deren Unterstützung den „Kompaß" mehr und mehr dem Ideale nähern wird, das bei der Gründung dieser Wochenschrift vorgeschwebt hat.

Man abonnirt bei sämmtlichen Postämtern und im Buchhandel vierteljährlich mit 25 Sgr.

Hamburg, März 1857. Buchhandlung von **Gustav Carl Würger.**

[1890] So eben erschien:

Von Auerstaedt bis Bellealliance.

Erinnerungen eines Veteranen.
Herausgegeben von **F. Pflug** (Verfasser des „Doppeladler").
2 Bde. Preis 1 Thlr.

Die obigen Erinnerungen versetzen uns in jene große Zeit, da das deutsche Volk in heldenmüthiger Erhebung die französische Zwingherrschaft abschüttelte. Sie schildern nicht etwa die Thaten des Erzählers, sondern die schweren Drangsale und heißerkämpften Siege jener Tage an denen er persönlich theilnahm, und hierauf beruht gerade ihr Werth. In keinem andern Werke über jene Zeit ist so die geschichtliche Darstellung der großen Thaten der Freiheitskriege von der Begeisterung des persönlichen Antheils an jenen Kämpfen getragen.

Verlag von **Ludwig Rauh** in **Berlin.**

[1468—70]

Düngemittel

der Frankfurter Actien-Gesellschaft
für landwirthschaftlich-chemische Fabricate.

Gedämpftes Knochenmehl (guanisirtes) in feinem und gröberem Pulver für Getreide ꝛc. ꝛc.
Saurer, phosphorsaurer Kalk (Superphosphat) für Gemüse, Rüben aller Gattung, Wiesenfuttergewächse ꝛc. zur Kopfdüngung des Getreides.
Concentrirter Dünger (künstlicher Guano) für Oelgewächse, Tabak, Kartoffeln, Hopfen ꝛc.
Concentrirter Dünger für Weinberge.
Peru-Guano, in Original-Verpackung.
" " mit sauerem phosphorsauerem Kalk gemischt, in feiner Pulverform.
Eisenlauge zum Fixiren des Ammoniaks in der Jauche ꝛc.

Preislisten und Gebrauchsanweisungen werden gratis verabfolgt.

Comptoir und Niederlage in Frankfurt am Main, Hochstraße Nr. 51.

Einladung.

Da wir nunmehr zur Aufstellung eines Nachtrages, resp. Supplementes zum „Allgemeinen Handels-Adreßbuch" schreiten werden, so ersuchen wir alle diejenigen Kaufleute welche Berichtigungen oder Zusätze zu dem Hauptwerke zu machen haben, uns solche **durch unsere Agenten oder franco mit directer Post** innerhalb **vier Wochen** anzugeben, indem wir nach Verlauf dieser Zeit mit dem Drucke des Supplementes beginnen und später eingehende Mittheilungen unberücksichtigt lassen müssen.

Mainz, den 9 März 1857. Die Expedition des Allgemeinen Handels-Adreßbuches:
[1610—16] **J. G. Wirth & Comp.**

[1854] (Literatur.)

Würdige Osterfest-Geschenke.

In dem Verlage von **Theod. Bläsing** in **Erlangen** erschienen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Burger, D. C. H. A., k. Oberconsistorialrath, **Predigten** in der protestantischen Stadtpfarrkirche zu **München** gehalten. gr. 8. XII. 315 S. Preis 2 fl. od. 1 Rthlr. 5 Sgr. (Ihrer Majestät der Königin **Maria von Bayern** gewidmet.)

Goebel, Pastor K., **Osterbeute.** Ein Büchlein von der Auferstehung und andern Heilsgütern christlicher Hoffnung. Miniatur-Ausgabe. In allegor. Umschlag. 1 fl. 36 kr. od. 26 Sgr.

——— " In engl. Leinwand mit Goldschnitt und emblemat. Verzierung. 2 fl. 12 kr. od. 1 Rthlr. 10 Sgr.

——— " **Stephanus,** der Prediger des Gottes der Herrlichkeit. Predigten. gr. 8. brosch. 54 kr. od. 16 Sgr. In Cambric gebund. 1 fl. 18 kr. od. 24 Sgr.

[1973] So eben erschien mein

Katalog I. (Theologie u. Philosophie.)

Reich an bedeutenden Werken, vorzüglich der älteren katholischen Theologie, empfiehlt sich derselbe überdieß auch durch Billigkeit der Preise. Ich versende denselben auf Verlangen **gratis** und **franco** pr. Post.

J. Windprechts Antiquarhandlung in Augsburg.

Hausverkauf in München.

Ein mit ebener Erde 4 Stockwerk hohes Wohnhaus mit großen gewölbten Kellern und Dachwohnungen, so wie einem mit ebener Erde 2 Stock hohen Hintergebäude mit darin befindlichen Stallungen auf 8 Pferde, 2 Remisen auf 6 Wagen und 4 Bedientenzimmern nebst 4 Heuböden, mit großem Hofraum, Pumpbrunnen und laufendem Wasser versehen — ist aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses nahe am Eisenbahnhof gelegene, äußerst solid gebaute Haus enthält in elf abgetheilten Wohnungen 74 Zimmer und 19 Kammern, wäre daher auch wohl zu einem Gasthof geeignet, und verinteressirt sich dermal im Verhältniß zu seinem gerichtlich erhobenen Schätzungswerth auf 5%.

Zwei Drittheile des Kaufschillings könnten auf Verlangen liegen bleiben.

Anfragen **portofrei** unter **A. Z. Nr. 1923** an die Expedition d. Bl. [1923—25]

Une demoiselle française, munie des meilleures recommandations, qui enseigne depuis plusieurs annees la langue française et le piano à des élèves avancées, ainsi que l'allemand et plusieurs autres branches, désire se placer comme gouvernante ou dame de compagnie. — Pour de plus amples informations on est prié de s'adresser fco. au Bureau de cette feuille à Augsbourg sous les chiffres *A. V.* Nr. 1917. [1917—19]

An english lady who has had some experience in tuition is desirous of obtaining a situation as governess, she is quite competent to impart a good grammatical knowledge of her own language as well as a correct pronunciation, and will also be happy to employ herself in needle-work. On enquiry her references will be found unexceptionable and terms very moderate. Address to the Expedition Nr. 1904. [1904]

Neue Erfindung

und außerordentliche Verbesserung.

Photographie auf Papier u. Daguerreotypie; Portraits in einer Minute mit natürlichen Farben und verbürgter Aehnlichkeit, von 5 Frs. an und darüber. — Vollständiger Lehr-Cursus 100 Frcs. „Encyklopädie der Photographie," Handbuch zur Erlernung dieser Kunst, 1 vol. 5 Frs. statt 10 Frs. **Legros,** Professor, Palais-Royal, Nr. 116, Galerie de Valois, in Paris. [1528—29]

Concurs.

[1779—84]

Bei der Debrecziner Stephans-Dampfmühle ist die Stelle eines Obermüllers mit dem Gehalte von 1000 fl. nebst freiem Quartier, Holz und Licht in Erledigung gekommen. Concurrenten, die sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre mit den nöthigen Zeugnissen über ihre Fähigkeiten, Fachkenntnisse und bisherigen Leistungen versehenen Offerte bis 15 April d. J. an die Direction der gedachten Dampfmühle einzusenden.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 5 fl. 47 kr. rhn. od. 5 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 87. — 28 März 1857.

Uebersicht

Deutschland. Frankfurt (die niederländischen Werbungen); München (Ernennung. Neue Instruction über die Fideicommisse); Kassel (die Waffenangelegenheit im Sande verlaufen); Arolsen (Verbesserung der Staatsdienergehalte); Hannover (aus der Kammer. Bäuerliche Adresse an den König. Ein Dampfschiff auf der Leine); Berlin (die Landtagsberichte der Zeitungen. Landtag); Aus der Uckermark (die Absicht einer Conferenz in Bremen zur Wahrung der Interessen der Reformirten und die Beschlüsse der reformirten Pastoralconferenz in der preußischen Provinz Sachsen. Neue evangelische Gemeinden am Rhein, neue katholische Missionen in der Altmark); Bozen (Förderung des Baus der südtirolischen Staatsbahn. Weitere Eisenbahnpläne. Blumenausstellung); Innsbruck (König Ludwig); Wien (die Stellung der Großmächte zu den österreichisch sardinischen Differenzen); Prag (die deutsche Philologie an der Prager Universität).

Schweiz. Vom Bodensee (die Unterhandlungen über eine Rheinthalbahn gescheitert. Zur Aufhebung der thurgauischen und aargauischen Klöster. Eisenbahnen. Erdrutsch. Ein abermaliges Geschenk Napoleons. Frühling. Windstille).

Spanien. Restauration des Denkmals für Cardinal Ximenes. Tagesbericht.

Großbritannien. Dr. Scoresby †. Vergleich früherer Wahlen mit den jetzigen. Versuch der Ballotgesellschaft bei Lord J. Russell. Abschaffung zweier Jahrmärkte. Zerwürfniß zwischen der Abgeordnetenkammer und dem Gouverneur der jonischen Inseln.

Frankreich. Die Preßprocesse gegen Hrn. v. Mirecourt. Die Nachrichten über Unruhen in Persien unbegründet. Die Neuenburger Frage. Verhältnisse zu Neapel. Ein walachisch-französisches Wochenblatt. Schutz des litterarischen Eigenthums.

Niederlande. Amsterdam (projectirte Dampferlinie zwischen Niederland und Java).

Italien. Neapel (der Finanzzustand des Königreichs. Rasche Entwicklung des Frühlings. Bau eines Waaren-Entrepots); Rom (König Max. Prof. M. Wagner. Bildhauer Achtermann. Die Zahl der Wintergäste); Turin (die Abreise der österreichischen Gesandtschaft. Verschlimmerung im Zustande des Herzogs von Modena. Ein Irrthum in der Antwort des Grafen Cavour an den Grafen Buol).

Montenegro. Die neueste „Verschwörung.“

Persien. Neuere Nachrichten von der persischen Expedition. Sir J. Outram in Bassador und Buschir. Wahrscheinlicher Feldzugsplan. Recognoscirung von Mohammerah.

China. Weitere Nachrichten aus Hongkong.

Ver. Staaten von Nordamerika. Washington (ein Rückblick auf Pierce. Das Cabinet Buchanans. Der Dallas-Clarendon'sche Vertrag. Die mexicanische Anleihe. Walker. Die Corruptions-Committee).

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Schrannenbericht); Bayreuth (Aufsuchung von Kohlenlagern); Wien (die ärarischen Stahlwerke in Steiermark); Amsterdam (Plan zur niederländisch-hannoverischen Eisenbahn).

Telegraphischer Bericht.

* **London**, 27 März. (Abgegangen von Paris Nachts 11 Uhr 10 M.; angekommen in Augsburg am 28 Morgens 5 Uhr.) **Eine Anzahl neuer Wahlen ist entschieden, ohne jedoch eine wesentliche Aenderung der bisherigen Parteienstellung zu zeigen: in Lindsay, Tamworth (wo Sir R. Peel wiedergewählt ist), Southampton, Edinburg (Black und Cowen), Stamford, Bradford, Bristol (Berkeley, Langton), Lynn Regis (Lord Stanley, Gurney). In Manchester ist die Handerhebung für Bright und Patterson, aber eine Stimmenzählung verlangt.**

Handelsberichte.

* **Augsburg**, 28 März. Gesammtstand der gestrigen Schranne nur 2806 Sch., verkauft 2681 Sch., aufgezogen 125 Sch. Mit Ausnahme des Roggens, der [illegible] 2 kr. fiel, sind die Preise abermals in die Höhe gegangen, und zwar Weizen [illegible] 23 kr., Kern um 5 kr., Gerste um 15 kr., Haber um 8 kr. Die Mittelpreise sind danach für Weizen fl. 22.25, Kern fl. 22.4, Roggen fl. 14.33, Gerste fl. 18.20, Haber fl. 7.9. Umsatzsumme fl. 43,087.52.

Wien. Die Oesterr. Ztg. meldet daß eine Gesellschaft, an deren Spitze das Nürnberger Haus Cramer-Klett stehe, die dem Aerar gehörenden steiermärkischen Stahlwerke übernommen hat.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 25 März. Die Frankf. Postztg. schreibt: „Was den unterm 10 d. M. von hier gemeldeten Versuch zur Anwerbung in das niederländische Militär betrifft, so kann, nach eingezogener Erkundigung, versichert werden daß dabei ein Irrthum obgewaltet, und die Staatsanwaltschaft sich nicht veranlaßt gesehen hat eine Untersuchung deßfalls einzuleiten. Wir sind außerdem im Stande mitzutheilen daß das in Lörrach errichtete Depot keine Anwerbungen deutscher Unterthanen vornehmen wird.“

Bayern. : **München**, 26 März. Se. Maj. der König hat den k. Kammerjunker und diplomatischen Eleven Friedr. v. Niethammer zum Attaché bei der k. Gesandtschaft in Berlin ernannt. — In Folge der Wahrnehmung daß das durch die Instruction vom 22 Dec. 1818 über die Behandlung der Familienfideicommisse und Führung der Fideicommißmatrikel bei den Appellationsgerichten vorgezeichnete Verfahren die Geschäftsbehandlung in Fideicommißsachen an zu weitläufige und complicirte Formen binde, und hiedurch eine unnöthige Belästigung der Gerichtshöfe, sowie auch nicht selten eine empfindliche Verzögerung der fraglichen Rechtssachen herbeiführe, hat Se. Maj. der König die gedachte Instruction einer durchgängigen Revision unterziehen lassen. In Folge dessen hat Se. Maj., d. d. Rom, 3 März, einer neuen Instruction die allerhöchste Genehmigung ertheilt, und dieselbe wird heute im Regierungsblatt publicirt. Diese, aus 17 §. bestehende Instruction hat mit kommendem 1 Oct. in Wirksamkeit zu treten; durch dieselbe wird das Verfahren in Fideicommißangelegenheiten sehr wesentlich vereinfacht, und im allgemeinen mit dem Verfahren in andern Civilrechtssachen in Uebereinstimmung gebracht. — Die gestern Morgen hier eingetroffene Nr. 69 des in Frankfurt a. M. erscheinenden „Deutschland“ vom 25 d. M. wurde confiscirt.

Kurhessen. **Kassel**, 23 März. Die Vermuthung daß die Untersuchung wegen der in städtischen Gebäuden vorgefundenen Waffen resultatlos verlaufen werde, hat ihre Bestätigung gefunden. Der Staatsprocurator hat die Acten, ohne darauf einen Strafantrag zu begründen, an die Polizei zurückgeben lassen, mit dem Beifügen ein allenfallsiges untergerichtliches Verfahren einzuleiten. Hierbei könnte es sich nur um eine Geldstrafe bis zu 5 Thalern handeln; die Schwierigkeit liegt indeß darin festzustellen wer sie zu tragen hätte. Die beiden Commandeure der Bürger- und Schutzwehr, welche die Aufbewahrung der Waffen in den mehrgenannten Gebäulichkeiten verfügten, sind gestorben; nur ihnen, nicht aber dem Diener, welcher die Aufbewahrung besorgt, fiele das Vergehen zur Last. (Z. f. Nd.)

F. Waldeck. **Arolsen**, 17 März. Heute hat im zweiten Ausschuß des Landtags die Berathung über die Verbesserung der Staatsdienergehalte begonnen. Die Regierung fordert mittelst specificirter Aufstellung im ganzen 10,528 Thaler, wobei alle Angestellten, auch die auf Wartegeld gesetzten, je nach der Höhe ihrer Gehalte mit 15, beziehentlich 12½ Proc. Zuschlag bedacht worden sind, mit alleiniger Ausnahme der armen Volksschullehrer. Warum diese ausgeschlossen, da sie doch zu den schlechtest Besoldeten gehören, ist bis jetzt noch unbekannt. (Westf. Z.)

K. Hannover. ** **Hannover**, 23 März. Auch die zweite Kammer hat das Münzgesetz in dritter Berathung erledigt. Nur der Wunsch für Beibehaltung der Zwölftheilung des Groschens kam noch einmal zur Sprache, und erregte eine kurze Debatte. Die Abstimmung ergab eine Ablehnung des Antrags, wie in zweiter Berathung. Von den noch fehlenden Vertretern wird der für Stade seinen Platz wohl morgen in der zweiten Kammer einnehmen. Die Vollmacht des Hrn. Landraths Neubourg ist wenigstens auf die morgende Tagesordnung gesetzt. Obgleich der genannte Herr als ein Anhänger Stüve's bekannt, und die Regierung eine Urlaubsverweigerung aussprechen konnte, hat sie von diesem Mittel keinen Gebrauch gemacht. Es scheint als habe sie es für besser gehalten von zwei Uebeln das kleinste zu wählen, da die Beanstandung des Ersatzmanns, des Hrn. Dr. Oppermann aus Nienburg, doch den Anschein eines gar zu großen Willküracts gehabt haben würde, und dieser Herr in der Kammer der Regierung wohl der allerunangenehmste Gegner scheinen mag. Es mag hier bemerkt werden daß Hr. Dr. Oppermann neulich öffentlich auffordert ihm Material zu einer geheimen Geschichte der dießjährigen Wahlen zu liefern, und dadurch den höchsten Zorn der officiösen „Nachrichten“ erregte. Elf bäuerliche Grundbesitzer haben Sr. Maj. dem König eine Dankadresse überreicht, und wahrscheinlich wird seitens der Beamten etwas ähnliches geschehen. Dieses Ereigniß

gibt seit einigen Tagen hier so reichlichen Stoff zur Erörterung, daß darüber alles übrige vergessen wird. — Ein anderes Ereigniß hat heute Abend eine wirklich ächt freudige Erregung der hiesigen Bevölkerung verursacht, nämlich die Ankunft des ersten Dampfschiffes welches Hannover je sah. Ein kleiner Schleppdampfer von 15 Zoll Tiefgang traf nämlich auf der Leine von Bremen kommend ein, und löste somit das schon seit vielen Jahren ventilirte Problem ob es möglich sey eine Schleppdampfschifffahrt auf der Leine herzustellen. Für unsern Handel wird dieß Ereigniß wahrscheinlich wichtige Folgen haben, und die fröhlichen Böllerschüsse mit welchen das kleine lebendige Schiff an der Rhede von Hannover anlegte, haben sicherlich mancherlei Hoffnungen in den Herzen unserer Commerciellen wach gerufen.

Preußen. ⊥ **Berlin,** 25 März. Unserer Landesvertretung wird von der inländischen, und speciell von der Presse der Hauptstadt in sehr unzulänglicher Weise secundirt. Nach dem plötzlichen Tod des Abg. Otto auf der veränderten Tribüne hat man derselben ihren alten Platz wieder angewiesen, so daß die Referenten der Journale nur mit der äußersten Anstrengung und undeutlichen Rednern gar nicht folgen können. Die Besteuerung der preußischen Zeitungen nach Quadratzollen gestattet überdieß nur denjenigen die sich in der höchsten Steuerstufe befinden, die Wiedergabe längerer Vorträge; alle übrigen fassen sich so kurz als möglich, und das Publicum entschuldigt ihre Sparsamkeit um so eher, als es unmöglich ist in den wenigen Stunden die zwischen dem Schluß einer Sitzung und dem Schluß der Redactionsarbeit liegen, mit Hülfe der betheiligten Redner und des Manuscripts der stenographischen Berichte eine vollständige Darstellung der Debatte desselben Tages zu gewinnen. Es vergehen aber noch mehrere Tage bis die stenographischen Berichte stückweise im Druck erscheinen; bis dahin ist das Interesse an dem Wortlaut der gehaltenen Reden im großen Publicum erloschen, und daher der Absatz jener Berichte nur sehr gering. Von den hiesigen Journalen widmet die Neue Preußische Zeitung den Rednern ihrer Partei den meisten Raum; ihre Gegner behandelt sie nicht ganz so gut, wie man ihr auch kaum verargen wird. Die Nationalzeitung sucht den hervorragenden Rednern aller Fractionen bei wichtigen Anlässen gerecht zu werden; aber die Anstrengungen beider Organe, so schätzenswerth sie sind, lassen immer noch ein drittes Journal vermissen, welches mit richtigem Tact die vorzüglichsten Vorträge sofort und vollständig mittheilt. Lehrreichere und wichtigere Debatten als die über die Steuergesetze hat man in Preußen seit der Zeit des Vereinigten Landtags und der Nationalversammlung nicht erlebt; wie Schade daß dieser Quell der Belehrung, der ächten Aufklärung, nicht allen Ständen in seiner ursprünglichen Frische und Fülle zugeführt wird! Wie viel Einsicht und Urtheil ist in diesen Discussionen zu Wort gekommen, wie sachgemäß sind sie geführt worden, wie frei von aller Polemik, deren sich ein lebhaftes Parteigefühl so schwer entschlagen kann! Die Korngesetze haben das ganze englische Volk rechnen gelehrt, die Entwerthung und Verbesserung der Banknote dem gesammten österreichischen Publicum einen national ökonomischen Cursus verschafft, wie ihn alle akademischen Lehrstühle der Welt nicht zu gewähren vermochten. Darum bedauern wir daß die Vorträge des Abg. v. Patow nur unvollständig, nur verkürzt und ohne ihre oratorische Feinheit dem lesenden Publicum vor Augen gekommen sind. Am vollständigsten ist auch heute wiederum das Referat der Neuen Preuß. Zeitung.

⊥ **Berlin,** 26 März. Bei der Fortsetzung der Debatte über den Antrag v. Patow's ergriffen heute der vielgenannte und bekannte ehemalige General-Steuerdirector Kühne und v. Gerlach das Wort. Kühne wandte sich u. a. gegen den Minister des Innern, der vorgestern von der Opposition im Hause der Abgeordneten geäußert hatte, sie sey der Regierung in allen Fragen principiell entgegen, zum Unterschiede von der Gerlach'schen Fraction, welche ausnahmsweise in der Steuerfrage, freilich in unbegreiflicher Weise, Opposition mache. Der Abgeordnete Kühne erwiederte darauf: der Hr. Minister würde wohl nicht so gesprochen haben, wenn er sich der parlamentarischen Thätigkeit der Partei, zu der der Redner gehört, und ihrer Abstimmungen erinnert hätte; die Rüben- und Maischsteuer sey beispielsweise gerade mit Hülfe dieser Partei von der Regierung durchgebracht worden; aber der Vorwurf war einmal aufgeschrieben und so mußte er denn vorgelesen werden. Sollte der Herr Minister aber damit gemeint haben daß die Partei, zu welcher Redner gehört, mit den Grundsätzen der Regierung principiell nicht einverstanden sey, so acceptire er den Vorwurf bestens. Am Schlusse sprach auch der Antragsteller v. Patow, und wendete sich speciell gegen den Handelsminister; aber zur Abstimmung über seinen Antrag kam es nicht. Die Regierung und in Uebereinstimmung mit ihr das Präsidium und die Mehrheit des Hauses giengen nämlich von der Ansicht aus daß ein Antrag, der das Bedürfniß nach neuen Staatseinnahmen ganz oder theilweise läugnet, nicht zur Abstimmung gelangen dürfe, bevor nicht die Steuergesetze selbst speciell discutirt und votirt worden seyen. Denn eine Annahme des Patow'schen Antrags wäre einem Uebergange zur Tagesordnung über die Regierungsvorlagen gleichgekommen. Wenn also auch ein positives Resultat der zweitägigen Debatte vom 24 und 26 d. M. nicht aufzuweisen ist, so kann man doch annehmen daß ihre Wirkung im weiteren Verlauf der speciellen Discussion zu spüren seyn wird. Dieselbe begann noch heute über die Gebäudesteuer und den §. 1 der betreffenden Vorlage. Alles Vorangegangene muß demnach als Einleitung und allgemeine Debatte betrachtet werden.

* **Aus der Uckermark,** 23 März. Auf dem vorjährigen Kirchentag zu Lübeck hatte eine besondere Berathung der Reformirten unter sich stattgefunden, und es waren darin Klagen über das Eindrängen des Lutherthums auf die Reformirten in der Union verlautbart. In Folge dessen erkannte man die Nothwendigkeit an daß die nichtverschmolzenen reformirten Gemeinden sich ernstlich abschließen, und namentlich auf die ungeschmälerte Erhaltung ihrer presbyterialen Einrichtungen, ihrer Liturgie, ihres Katechismus und ihrer kirchendisciplinarischen Regeln bedacht seyn sollten. Einer der Wortführer in dieser Sache war der Consistorialrath Dr. Sack aus Magdeburg. Die Berathenden beschlossen allgemeinere Maßnahmen in diesem Sinn durch den Zusammentritt einer besondern reformirten Conferenz zu erzielen. Die Bremer Brüder wurden aufgefordert die Sache in die Hand zu nehmen, und zwischen Ostern und Himmelfahrt die Prediger und Freunde der reformirten Kirche zu einer solchen nach Bremen einzuladen. Diese Zeit rückt jetzt näher, doch hört man von vorbereitenden Schritten dazu noch nichts. Dagegen hat unter dem Consistorialrath Sack unlängst in der preußischen Provinz Sachsen eine Conferenz der Prediger der dortigen reformirten Gemeinden stattgefunden, deren Ergebniß ganz im Widerspruch mit jenen Absichten zu stehen scheint. Man hat sich hier nämlich einerseits für Aufrechthaltung der Presbyterialverfassung und eines Begriffs vom geistlichen Amt, der den Geistlichen nicht als Ertheiler der Sündenvergebung erscheinen läßt, entschieden; andererseits beschlossen beim Abendmahl den Unionsritus anzuwenden, die Vocationsfähigkeit von Geistlichen lutherischen Herkommens auch an ursprünglich reformirte Gemeinden anzuerkennen, und die liturgische Entwickelung auch für Bereicherungen in Harmonie mit lutherischen Gebräuchen offen zu erhalten. Erwägt man daß die herrschende lutherische Richtung sogar in der unirten Landeskirche Preußens das gerade Gegentheil von dieser Toleranz ist, und daß z. B. die Berufung eines nicht ursprünglich lutherischen Predigers an eine unirte ursprünglich lutherische Gemeinde geradezu als Bruch der „Union“ betrachtet wird; erwägt man ferner, wie ursprünglich rein reformirte Gemeinden, wie z. B. die große Berliner Domgemeinde, durch jene Praxis sich plötzlich in lutherische Gemeinden verwandelt gefunden haben, so müssen die Beschlüsse der reformirten Prediger in der Provinz Sachsen für das Interesse der Reformirten sehr bedenklich erscheinen. — In der preußischen Rheinprovinz sind in den letzten drei Jahren sechs neue protestantische Gemeinden und ebensoviel Pfarrstellen gegründet, 10 neue evangelische Kirchen eingeweiht, und eine noch größere Anzahl theils fortgebaut, theils in Angriff genommen worden. Endlich sind 12 Pfarrvicariate neu eingerichtet und drei ältere zu Pfarrgemeinden erhoben worden. Dagegen hat zu Salzwedel in der Altmark, Provinz Brandenburg, in welchem Landestheil bisher nur eine katholische Gemeinde mit Kirche und Schule, nämlich zu Stendal, bestand, die Einrichtung einer ständigen katholischen Mission stattgefunden. Sie ist von dem Bischof zu Paderborn ausgegangen. Die für eine katholische Mission in Charlottenburg bei Berlin erbauten Gebäude haben bisher ihre beabsichtigte Verwendung nicht gefunden. Man wollte sie deßhalb unlängst zur Aufnahme verwahrloster katholischer Dienstboten unter der Leitung barmherziger Schwestern benützen, allein die Begründung eines solchen Instituts in der kleinen Nebenresidenz hat die höhere Bestätigung nicht erhalten.

Oesterreich. ⊙ **Botzen,** 23 März. Die seiner Zeit erwähnte Inspectionsreise des Hrn. Ministerialraths R. v. Ghega ist auf die Beschleunigung der Bauten an der südtirolischen Staatsbahn nicht ohne Einfluß geblieben. Die Arbeiten wurden auch den Winter hindurch, wo es immer thunlich war, gefördert, so daß noch in diesem Sommer die Herstellung des Oberbaues, für welchen die Holzlieferungsverträge bereits abgeschlossen sind, gewärtigt werden kann. Zunächst werden auch die hier schon ziemlich vorgeschrittenen Bahnhofbauten auf der ganzen Linie ernstlich in Angriff genommen. Den Bau-Unternehmern ist erst neulich die Weisung zugegangen dafür zu sorgen daß in der vollständigen Ausführung der Bahn bis zum 1 Sept. 1858 keine Verzögerung eintrete, weil sie am darauffolgenden 1 Oct. dem Verkehr übergeben werden muß. Die Staatsverwaltung ist übrigens gesonnen sowohl die Linie Verona Botzen als jene von Innsbruck-Kufstein, sowie deren Verbindung durch eine Eisackthal- und Brennerbahn, der italienischen Eisenbahngesellschaft zu überlassen. Die betreffenden Unterhandlungen, im vorigen Jahr abgebrochen und seither wieder aufgenommen, sind noch in Schwebe; an der endlichen Verständigung ist jedoch nicht zu zweifeln. — Den Beginn des Frühlings, der sich uns heuer ungewöhnlich spröde erweist, werden wir von der in den letzten Tagen d. M. durch die hiesigen Gartenbesitzer veranstalteten Blumenausstellung datiren müssen. Es ist alle Hoffnung vorhanden daß diese ebenso schönen als nützlichen Schaustellungen, welche, durch verschiedene Verhältnisse begünstigt, schon jetzt, wenn nicht an Luxus der äußern Ausstattung, doch in Vorzüglichkeit der zur Schau gebrachten Erzeugnisse mit den

besten Unternehmungen dieser Art wetteifern, uns durch jährliche Wiederkehr erfreuen werden.

△ **Innsbruck**, 26 März. Nachts 11½ Uhr am 24 d. M. ist Se. Maj. der König Ludwig von Bayern mit Gefolge (HH. Staatsrath Graf Seinsheim, General Graf v. Laroche und Leibarzt Dr. Becker) von München hier eingetroffen, hat in Hrn. Maulicks „Oesterreichischem Hof" übernachtet, und am 25 d. um 5 Uhr früh die Reise nach Italien fortgesetzt.

Wien, 24 März. Die Breslauer Zeitung enthält folgende Mittheilung „Es freut uns berichten zu können daß dem Vernehmen nach das sardinische Cabinet vor kurzem in Folge seiner Anmaßungen eine derbe Lection erhalten hat. Graf Cavour begnügte sich nämlich nicht damit, die Antwortnote auf die gerechten Anklagen unseres Ministers des Auswärtigen den sämmtlichen Großmächten zu communiciren, sondern soll auch den Westmächten angeboten haben, durch unbefangene Berichte von Zeugen der Kaiserreise in den lombardisch-venetianischen Provinzen über die eigentlichen Vorfälle vertrauliche Mittheilungen zu machen. Was nun England und Frankreich betrifft, so sollen die Cabinette beider Großmächte diese eigenthümlichen Anerbietungen des Grafen Cavour ganz kurz zurückgewiesen haben, und zwar aus dem Grunde weil sie keine Ursache zu besitzen erklärten in jene Schilderungen einen Zweifel zu setzen, welche ihnen auf anderem Wege zugekommen seyen, und woraus sie entnommen hätten daß die edlen und wohlwollenden Absichten der kaiserlichen Regierung von den Lombarden vollkommen gewürdigt worden sind; zudem sey es nicht ihre Absicht, ohne irgend eine besondere Veranlassung sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einzumengen. Dieses freundnachbarliche Benehmen des sardinischen Cabinets ist natürlich auch hier bekannt geworden, und es dürfte daraus zu entnehmen seyn daß keineswegs so bald eine Verständigung zwischen Oesterreich und Piemont in Aussicht steht, oder die bestehenden Differenzen sobald beseitigt werden, wie man von mehreren Seiten irrthümlicherweise behauptet hat."

* **Prag**. Es ist schon oft, und auch in diesen Blättern, die Klage laut geworden daß die Lehrkanzel für deutsche Sprache und Litteratur an unserer Universität seit Hahns Abberufung (1851/52) unbesetzt geblieben sey. Wir begreifen diese Klagen nicht. Prof. Hahn las — in Prag wenigstens — niemals über Litteraturgeschichte. Dagegen hat Prof. Höfler, der ihn seither in diesem Fach vertrat, das ganze Gebiet derselben in vielen geistreichen Vorträgen durchmessen. Alljährlich las er zwei Collegien darüber, und seine Vorlesungen wurden unter allen Collegien an der philosophischen Facultät am zahlreichsten frequentirt. Sie überraschten durch die Großartigkeit der leitenden Ideen, durch die eigenthümliche pragmatische Behandlung und durch die außerordentliche Kenntniß der Quellen und Handschriften. Dazu besitzt Prof. Höfler ein ungewöhnliches Rednertalent. Seine Vorträge fesselten zuweilen an 100 Zuhörer in seinen Saal, und wenn das Studium der deutschen Litteraturgeschichte in Böhmen einheimisch geworden ist, so haben wir dieß einzig und allein Prof. Höfler zu verdanken. Ebenso günstig wirkte Prof. Schleicher in Prag, der seit Hahns Abberufung die deutsche Philologie übernommen hatte. Prof. Hahn war nichts als Germanist; von vergleichender Grammatik hatte er wenig Begriffe. Das beweist am schlagendsten die ganz unwissenschaftliche Consonantentabelle in seiner althochdeutschen Grammatik (pag. 12). Prof. Schleicher dagegen, der Herausgeber der „Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung" (Berlin 1856) und neuerlich lithauischer Sprachdenkmale, ist gerade auf diesem Gebiet einer der bedeutendsten Gelehrten in Deutschland. Ihm verdanken wir, um nur eines zu erwähnen, die wissenschaftliche Eintheilung der Sprachen in: einsylbige, anfügende und flectirende.*) Die Verdienste, die er sich um Prag durch seine Vorlesungen über vergleichende Grammatik, über slavische, persische und lithauische Sprache, über Sprachengeschichte und über Sanskrit erworben hat, sind höchst bedeutend; wir können derselben hier nur gelegenheitlich erwähnen. Er las aber auch seit 1853 dreimal über gothisch-hochdeutsche Grammatik, zweimal über gothische, und zweimal über ahd. Grammatik, zweimal über die Nibelungen und einmal über mhd. Metrik. Außerdem hielt er für Lehramtscandidaten praktische Uebungen in der deutschen Grammatik. Nun, ich denke, unsere Lehrkanzel für deutsche Sprache und Litteratur war nicht unbesetzt. Es haben auch bloß im vorigen Jahre vier Lehramtscandidaten das Gymnasiallehrer-Examen aus diesem Fach glücklich bestanden. Nichtsdestoweniger haben wohl jene Klagen veranlaßt daß der Herausgeber des Otfried, Dr. Kelle, als Professor der deutschen Sprache und Litteratur nach Prag berufen wurde. Wir freuen uns herzlich über diese Berufung; aber wir wünschen nicht daß sich die HH. Professoren Höfler und Schleicher nun wieder auf ihre eigentlichen Lehrkanzeln, die der Geschichte und der vergleichenden Sprachwissenschaft, beschränkten.

Schweiz.

* **Vom Bodensee**, 24 März. Die kürzlich in Schaffhausen gepflogenen Unterhandlungen wegen Fortsetzung der badischen Rheinthalbahn von Waldshut nach Schaffhausen sind ohne Resultat geblieben, weil die Commissäre von Schaffhausen, unterstützt durch den Bundesrath Stämpfli, hartnäckig auf dem Verlangen bestunden daß die Eisenbahn durch das Klettgau auf Schaffhauser Gebiet geführt werde. Da dieser Bau eine Million Franken mehr kosten und eine viel längere Bauzeit erfordern würde als der Bau auf badischem Gebiet, so gieng der badische Commissär, Regierungsrath Eren von Karlsruhe, auf jenes Verlangen nicht ein, und brach die Verhandlung ab. Die Bürgerschaft in Schaffhausen ist hiemit nicht zufrieden, und ein Theil derselben verlangt eine sofortige außerordentliche Versammlung des großen Raths. — In Folge der Aufhebung der Klöster im Kanton Thurgau und Aargau wurden von der badischen Regierung alle in Baden liegenden Güter und Besitzungen der schweizerischen Stiftungen und Klöster, die sehr bedeutend sind, mit Sequester belegt, und jede Veräußerung derselben untersagt. In Gemäßheit eines zwischen Baden und der Schweiz abgeschlossenen Staatsvertrags soll nun dieser Sequester aufgehoben werden. Im Kanton Zürich spricht man daher in öffentlichen Blättern und in Regierungskreisen schon von sofortiger Aufhebung des Klosters Rheinau, einer im Jahr 778 von einem alemannischen Fürsten, Namens Wolfhart, gestifteten Benedictinerabtei, welche im Züricher Gebiet auf einer vom Rhein fast ganz umflossenen Landzunge liegt, und in Baden große Besitzungen und Einkünfte hat. Das Vermögen dieses Klosters soll zur Dotation ärmerer katholischen Kirchen im Kanton Zürich verwendet werden. Die Conventualen des Klosters haben bereits Protest gegen die Säcularisirung eingelegt und den Beistand des Kaisers Napoleon angerufen, der während seines Asyls in der Schweiz das Kloster öfters besuchte. Man glaubt daß der Fortbestand des Klosters unter der Bedingung gesichert sey, daß es sich die Besorgung und Unterhaltung einer Versorgungsanstalt armer gebrechlicher Personen gefallen lasse.

♂ **Vom Bodensee**, 25 März. Die Eröffnung der Rheinfallbahn ist auf den 15 April hinausgeschoben. Dem Programm nach wird das Einweihungsfest ein brillantes werden. Ein Zug sämmtlicher Gewerke und ein großartiges Feuerwerk im Rheinfall — die Schaffhauser sind berühmte Feuerwerker — werden die Culminationspunkte bilden. Neue Unterhandlungen mit Baden in Betreff der Fortführung der Waldshutbahn nach Schaffhausen werden von dem Verwaltungsrath der Rheinfallbahn dem großen Rath von Schaffhausen angelegentlichst empfohlen. Auch für eine Correction des Rheinabflusses bei Konstanz sollen vom Bundesrath aus Unterhandlungen mit Baden gepflogen werden. Kaiser Napoleon übersandte in diesen Tagen dem Dr. Beck in Wald 500 Fr. als Pathengeschenk für seinen Sohn. — In Rorschach fand in der Nähe des Bahnhofs ein Erdrutsch statt, welcher den Gebäuden keinen Schaden zufügte, jedoch fernere sehr bedenkliche Nachrutschungen befürchten läßt. — Die milde Witterung treibt an sonnigen Stellen Schneeglöckchen, Primeln, Veilchen und Ranunkeln rasch hervor, doch sind die Knospen der Bäume, besonders der Fruchtbäume, noch weit in ihrer Entwickelung zurück. Eine auffallende Windstille herrscht seit Wochen und Monaten in unserer Gegend.

Spanien.

Madrid, 21 März. Die Gaceta enthält ein königliches Decret, welches die Wiederherstellung des Grabmals des Cardinals Ximenes de Cisneros in der Kathedrale von Alcala de Henares anordnet. Die Asche desselben, welche in den Veränderungen der letzten zwanzig Jahre von dort entfernt worden war, soll unter den geeigneten Feierlichkeiten dahin zurückgebracht werden.

Madrid, 22 März. Nach den Novedades wurde der Kriegszustand nur in den Provinzen Malaga und Valencia aufgehoben. — Der „Epoca" zufolge wird die spanische Regierung Hrn. Lafragua, welcher von Paris nach Madrid abreiste, hören, und dann der Würde Spaniens entsprechend handeln. — Man nennt Hrn. Isturiz für einen hohen Posten im Senat. — Die „España" theilt mit daß die Königin dem dramatischen Dichter Manuel Breton de los Herreros das Großkreuz Isabellens der Katholischen verlieh.

Großbritannien.

London, 25 März. Die Vorbereitungen zur Wahl in der City und in der Hauptstadt gehen bis jetzt ziemlich still vorüber. Gegen die vier früher erwähnten Candidaten in der City tritt nur Lord John Russell auf. Sonst erfährt man hin und wieder das Zurücktreten einiger frühern Parlamentsglieder die gegen die Regierung am 4ten stimmten, z. B. in Derby. In Grafschaften, z. B. Süd-Derbyshire, haben indeß auch Anhänger Lord Palmerstons für Ausdehnung des Stimmrechts, in ersterm für Locke Kings Antrag (also gegen den Premier), sich erklärt. — Unter neuen Candidaten mag ein bisher in weitern Kreisen nicht bekannter Enkel Sheridans, ein Advocat Henry Brinsley Sheridan, erwähnt werden, der sich als sehr entschiedener Radicaler (für Ballot u. s. w.) ankündigt. — Roebucks Bewerbungsrede an seine Wähler in Sheffield ist wieder dadurch bemerkenswerth daß er sich nicht darum kümmert ob er im Sinn seiner Committenten redet und stimmt — ein persönliches Vorrecht, wovon er bekanntlich schon oft genug Gebrauch gemacht hat. Er sagte dießmal: er wisse sehr

*) Sollte diese (sehr nahe liegende) Eintheilung nicht beträchtlich älter seyn? Sie findet sich z. B. schon in Friedrich Schlegels Schrift vom Jahr 1808 „Ueber die Sprache und die Weisheit der Indier."

wohl daß er hinsichtlich seines Votums am 4ten (gegen Lord Palmerston) nicht mit der Volksmeinung übereinstimme, doch dieß sey für ihn gleichgültig; auch stehe er in dieser Hinsicht gar nicht allein. Burke habe seinen Sitz verloren, weil er gegen den amerikanischen Krieg auftrat; Fox habe auch nicht mit der Volksmeinung übereingestimmt als er gegen den französischen Krieg sprach rc. Roebuck wendet sich übrigens nicht allein an die Wähler von Sheffield, sondern, als Präsident der früher verunglückten Association für die administrative Reform, auch an die Nation im allgemeinen. Wie seiner Zeit erwähnt wurde, hat er versucht diesem bisher gänzlich wirkungslosen und unbehülflichen Körper dadurch einiges Leben einzuhauchen daß er ihn vorerst von seinem ursprünglichen Zweck ableiten und für die Uebung eines Einflusses auf die Wahlen benutzen wollte. Dieses ist also der erste Versuch, der indeß nicht sehr glücklich zu seyn scheint, denn Roebuck hält sich nur an Allgemeinheiten, indem er entschiedene Reformer zu wählen ermahnt, auf Corruption in verschiedenen Verwaltungszweigen, auf die Krim-Erfahrungen in Folge derselben u. s. w. hinweist u. dgl. Er scheint selbst zu fühlen daß er nur geringen Erfolg zu erwarten hat, denn er klagt daß die Wähler sich für den Augenblick um nichts weiter als um Lord Palmerstons Persönlichkeit und die Veranlassung der Parlamentsauflösung bekümmern. Die Times fertigt auch diese Adresse etwas spöttisch ab, indem sie meint die Administrativ-Reformer bedürften einer administrativen Reform; sie möchten vorerst mit sich selbst anfangen.— In Liverpool haben die Wähler bei allem Eifer für Lord Palmerstons äußere Politik auch ihre Localinteressen nicht außer Augen gelassen. Horsfall wenigstens hat ihnen versprechen müssen daß er die angefochtenen, und gewissermaßen berüchtigten, Schiffszölle zu Gunsten ihrer Stadt nachdrücklich gegen jeden Versuch der Verkürzung vertreten wolle. In Manchester und Salford läßt sich ein hitziger Wahlkampf voraussehen. Die Times berichtet von einer Versammlung in letzterem Ort, in welcher Massey auftrat; unter etwa 1000 Personen waren nur 30 bis 40 die bei der Abstimmung mit Hände-Erhebung sich den Beschlüssen zu Gunsten der ministeriellen Candidaten nicht anschlossen.

Der Standard kündigt den Tod des Nordpolfahrers und Wallfischjägers Dr. Scoresby an, der, wenn wir nicht irren, in seinen späteren Jahren in die Kirche getreten und Pfarrer in Yorkshire gewesen ist. Derselbe ist bekanntlich vorzugsweise durch seine Beobachtungen in den Nordmeeren berühmt, die er in seiner Jugend auf seinen Wallfischjagden anstellte. Seine Tagebücher wurden schon 1824 herausgegeben.

= **London**, 24 März. Die alte Zeit und ihre Wahrzeichen verschwinden mehr und mehr. Erst Donnybrook Fair bei Dublin, jetzt Greenwich Fair bei London. Man muß bei diesen Namen nicht an einen gewöhnlichen Jahrmarkt im deutschen Sinn denken. Anfänglich, gegen einträgliche Gebühren, unter Heinrich II gestiftet, war Donnybrook Fair in der That nichts anderes. Zuletzt, im Verlauf von über sechs Jahrhunderten, war es ein Pfuhl von Rohheit, Trunkenheit, Rauferei und Schmutz geworden. Wir haben Donnybrook Fair in seinen letzten Zuckungen, 1853 und 1854 gesehen. Scheußlich! Es gehörte der gastfreundliche Vorsatz und die poetische Laune des Fürsten Pückler dazu dem Bild eine empfehlende Seite abzugewinnen. Viele unsrer Leser mögen in der Ferne von Greenwich Fair gehört und gelesen haben. Es gehörte zu den Sehenswürdigkeiten der großen Handelsstadt, sagte man. Aber es war in der That nichts anderes als der Sammelplatz der niedrigsten Bevölkerung von London, der unsaubersten Hetären mit ihren Schildknappen, den Dieben und Beutelschneidern der Hauptstadt. Fünfhundert abgeurtheilte Fälle von Taschendiebstählen während dieses Jahrmarkts, in sieben Jahren, geben, besonders unter Berücksichtigung der nicht entdeckten Vergehen, eine ziemliche Vorstellung von seinem Charakter. Dieses Jahr werden wir, wie es scheint, einen letzten, hinsterbenden Abglanz der frühern Herrlichkeit haben. Von drei Eigenthümern des Grund und Bodens des Marktes hat einer, durch Berufung an die Queensbench, sich eine Galgenfrist erwirken können, und wird noch einmal seine Zelte und Buden auf einem sehr beschränkten Raum aufschlagen. Dann aber ist alles vorüber. Eine alte Caricatur von Gilray an einem Bilderladen erinnerte uns dieser Tage an eine andere Verwandlung in den englischen Sitten. Es war Sir Francis Burdett als triumphirender Candidat von Middlesex in altfränkischem, grotesk zugeschnittenem halbblauen Leibrock, mit dem Klapphut unter dem Arm, auf einem cyclopisch gebauten Siegerwagen, von gräßlichen Gestalten aus der untersten Schichte der Bevölkerung gezogen. Auf der einen Seite Jubel und verherrlichender Zuruf, auf der andern faule Eier und verfaultes Gemüse. An den Fenstern Zerrbilder jeder Art, die rothe Freiheitsmütze daneben, und eine Menge Inschriften: Wir wollen Abgeordnete die sehen und hören; wir wollen Vertreter die für sich selbst, und nicht nach dem Gebot anderer stimmen. ... Das wenigstens wäre auch heute noch passend. Sonst aber — welche Veränderung. Die Wahlen der nächsten Tage nahen in tiefster Stille heran. Middlesex und Westminster waren in frühern Jahren berüchtigt wegen der für die Aufregung ihrer Hustings, und hatten berühmte Vertreter: Fox, Sheridan, Burdett allein sind dessen Zeugen. Jetzt geht Middlesex betteln nach einem Candidaten, und Westminster hat den alten Lacy Evans und den unbedeutenden Baronet Shelley, die unter 198 Abstimmungen im Jahr 1856 bei 96 nur durch ihre Abwesenheit und bei keiner durch ihre Beredsamkeit oder ihr Talent geglänzt haben. Evans stimmte im ganzen nur 10-, Shelley nur 98mal! Wir wären begierig was General Evans antworten würde, wenn einer der Wähler auf den Hustings nächsten Sonntag in Covent Garden Markets ihm zurückriefe, was er im Jahr 1852 über „unsern hochherzigen Alliirten" geurtheilt, und ihn fragte was seine heutige Meinung ist? ... Aber warum sollte der einst radicale General seine Meinung nicht ändern? Ist nicht Sir Francis Burdett, der feurige Radicale von 1799, der Ankläger des Blutbades in Manchester 1817, der Antragsteller für allgemeines Stimmrecht und einjährige Parlamente 1818, im Jahr 1837 als liberales Mitglied für Westminster abgetreten, um sich den andern Tag als Candidat der conservativen Partei wieder wählen zu lassen?! — Die Ballotgesellschaft hat einen Versuch gemacht Lord John Russell zu ihren Grundsätzen zu bekehren. Mit welchem Erfolg, werden wir bald erfahren. — Auf den jonischen Inseln, wovon die Times nichts meldet, ist ein Streit zwischen der Abgeordnetenkammer und dem Gouverneur ausgebrochen. Die erstere hat neun Wahlen vernichtet, und klagt den Gouverneur an die Wahllisten verfälscht zu haben. Man erwartet eine Auflösung. — Urquhart hielt gestern in dem polytechnischen Institut einen Vortrag über türkische Bäder, die er seinen Landsleuten sehr empfiehlt, nachdem er in Cork, in Irland, eine solche Anstalt auf großem Fuß eingerichtet.

Frankreich.

Paris, 26 März.

Pays erklärt die von Konstantinopel aus verbreiteten Nachrichten über Unruhen in Persien in folgender Weise für unbegründet: „Die letzten directen Nachrichten aus Teheran widerlegen aufs bestimmteste die Behauptungen des Journal de Constantinople über die verzweifelte Lage der Dinge in Persien; es ist kein wahres Wort daran. Persien hat in diesem Augenblick zwei schlagfertige Armeen; die eine in Khorassan, welche unter den Befehlen Murad-Mirza's die Stadt Herat fortwährend besetzt hält; die andere in Fars unter den Befehlen Fezzlali-Khan's, welcher sein Hauptquartier in Schiras hat. Die Disciplin dieser beiden Armeen ist ausgezeichnet; es hat keinerlei Revolte stattgefunden, und die Treue der Anführer für die Regierung des Schah ist unerschütterlich. Die Pforte hat einige Infanterie- und Cavallerieabtheilungen an die Gränze geschickt; das ist geschehen um die turkomanischen Stämme in Respect zu halten; Fezzlali Pascha selbst hat eine starke Cavalleriecolonne gegen diese räuberischen Banden geschickt welche nach Masanderan zurückgeworfen sind".

Gestern kamen die Verleumdungsklagen des Hrn. Mirès und des Hrn. Gustave Planche gegen v. Mirecourt zur Verhandlung. Erstere Angelegenheit wurde auf acht Tage verschoben, wegen letzterer wurde Jacquot, genannt v. Mirecourt, zu 500 Fr. Strafe und die Kosten verurtheilt, und bleibt die Biographie des Gustave Planche mit Beschlag belegt.

0-0 **Paris**, 25 März. Die Neuenburger Frage scheint endlich doch etwas raschern Schrittes ihrer Erledigung entgegenzugehen. Die vom Grafen Hatzfeldt in der gestrigen (dritten) Sitzung gemachten Mittheilungen sind von den Conferenzmitgliedern befriedigend befunden worden, d. h. solcher Natur, daß sie „weder die Unabhängigkeit der Schweiz noch die Entwicklung ihrer liberalen Institutionen" zu beeinträchtigen geeignet seyen. Für diese günstige Aufnahme der preußischen Anträge zeugt auch die sofortige Abhaltung der vierten Conferenzsitzung, welche heute um 2 Uhr Nachmittags eröffnet worden, und die Theilnahme des Dr. Kern an derselben. Als wesentlichster Punkt der Hatzfeldt'schen Mittheilungen, der allerdings die Verständigung erleichtern muß, wird an glaubenswerther Stelle bezeichnet daß der König von Preußen nicht die förmliche Anerkennung seines Herrscherrechts auf Neuenburg als vorgängige Bedingung jeder weitern Unterhandlung verlange; der König begnüge sich mit der indirecten aber hinlänglich deutlichen Anerkennung welche in dem Fortbehalten des Titels des Fürsten von Neuenburg liege. Auf der Beibehaltung dieses Titels werde allerdings bestanden; man glaubt nicht daß die Schweiz hierin Schwierigkeiten machen werde. Ein, wie ich glaube, bisher nicht in die Oeffentlichkeit gelangter Umstand hatte seinerseits nicht wenig zum Hinschleppen der Neuenburger Frage beigetragen. Graf Hatzfeldt hatte nämlich jede directe Besprechung mit dem schweizerischen Vertreter abgelehnt, in Folge beleidigender Aeußerungen über den König von Preußen welche ersterem in den Mund gelegt wurden. Es soll dieser Tage beiderseitigen Freunden gelungen seyn die völlige Grundlosigkeit der bezüglichen Anklage zu erweisen, und dadurch zwischen den Vertretern der Schweiz und des Königs von Preußen eine persönliche Annäherung herbeizuführen, welche nicht ermangeln kann förderlich auf die Lösung des Neuenburger Conflicts zu wirken. — Es scheint sich zu bewähren daß Neapel mit den Westmächten wieder in diplomatische Beziehungen zu treten sucht. Der österreichisch-sardinische Conflict soll diesem Entschluß nicht ganz fremd seyn. Doch ist die vertraute Persönlichkeit, welche hier die Wiederanknüpfungsversuche machen soll, noch nicht angelangt, und man weiß auch noch nicht wen der König von Neapel mit dieser zarten Mission betraut habe oder

betrauen werde. Nur so viel soll festgestellt seyn daß die officiösen Verhandlungen durch Vermittlung der russischen und preußischen Gesandtschaften geleitet werden. — In diplomatischen Kreisen spricht man von einer russischen Note, in welcher Oesterreich und Preußen das Recht zur alleinigen Entscheidung der dänisch deutschen Frage abgesprochen, und dieselbe im Sinne Dänemarks als allgemeine und daher vor ein europäisches Forum gehörige Frage bezeichnet wird. Hier scheint man nach wie vor in Fragen, wo dänische und deutsche Interessen einander gegenüber stehen, sich mehr auf Seiten der erstern zu neigen; das Gespenst des „deutschen Reichs," das weder an Macht noch an Ausdehnung vergrößert werden dürfe, ist wohl noch nicht aus allen Köpfen gebannt.

○ **Paris**, 26 März. Der Neuenburger Conflict ist endlich so weit geschlichtet, daß Sonnabend die letzte Sitzung stattfinden soll. Der König von Preußen wird auch künftig Neuenburg unter seinen Titeln führen, hingegen zeigte sich Graf Hatzfeldt in dem Geldpunkt sehr gemäßigt. — Hier wird demnächst ein walachisch französisches Wochenblatt unter dem Titel „die Trompete" erscheinen. Es soll von den Ultras unter den Jung-Rumänen und Reunionisten geschrieben werden. Die achtbarsten Männer unter den sich hier aufhaltenden Moldauern und Walachen betheiligen sich nicht daran. — Die französischen Berichte aus der Moldau rühmen die tactvolle Unparteilichkeit des Kaimakams. Nach dem Ableben Balichs ließ Frankreich die Pforte durch seinen Gesandten verständigen daß es wünsche der Posten werde nicht wieder besetzt, und die oberste Verwaltung der Moldau werde einer Commission zugewiesen. Die Pforte ließ diesen Wunsch unberücksichtigt. Sie traf jedoch, indem sie den Fürsten Vogorides zum Kaimakam ernannte, eine Wahl, gegen welche das Pariser Cabinet nichts einwenden konnte. Vogorides ist als ehemaliges Mitglied des hiesigen diplomatischen Corps im auswärtigen Amt und bei Hof vortheilhaft bekannt, ein Umstand den die Pforte bei seiner Ernennung in Betracht gezogen hat. Hier erfuhr man mit Vergnügen daß der junge Fürst gewisse Maßregeln welche seinem Vorgänger durch maßlose Angriffe und Umtriebe aufgedrungen worden waren, bereits aufgehoben oder gemildert hat, so daß jede Meinung sich frei äußern kann. — Der Minister des Aeußern hat den Grafen Persigny und die Consuln in England angewiesen die tauglichsten Maßregeln zum Schutz des litterarischen Eigenthumsrechts der französischen Theaterdichter zu treffen. Die letztern behaupten daß nicht bloß die Uebersetzung, sondern auch die Bearbeitung eines Stücks ohne Bewilligung des Autors durch den zwischen Frankreich und England bestehenden Vertrag verboten ist. Die Frage liegt gegenwärtig einem englischen Gerichtshof zur Entscheidung vor. Bis jetzt hat die fast unbeschränkte Freiheit der englischen Theater jede Controle ziemlich unmöglich gemacht. Man sucht nach einer Maßregel oder Einrichtung, durch welche den französischen Autoren die ihnen aus dem internationalen Vertrag zukommenden Vortheile gesichert werden können. Die Regierung interessirt sich dafür in sehr löblicher Weise.

Niederland.

Amsterdam, 24 März. Der Minister der Colonien hat eine Bekanntmachung hinsichtlich der Errichtung einer Dampferlinie zwischen Java und Niederland erlassen, worin diejenigen welche Angebote zur Uebernahme derselben stellen wollen, zur Einreichung ihrer Anträge bis zum 30 April aufgefordert werden. Die Verbindung soll eine monatliche seyn, und die von den Unternehmern zu deponirende Caution soll 100,000 fl. betragen.

Italien.

Neapel, 18 März. Die wahre politische Selbständigkeit eines Staats hat einen so genauen Zusammenhang mit seinen finanziellen Mitteln, daß sein Aufschwung oder sein Verfall mit mathematischer Gewißheit sich aus seiner Finanzlage nachweisen lassen. Daher mußte es uns befremden von der „Correspondance Italienne" unterm 16 Dec. v. J. eine Rechnungsablegung der verschiedenen neapolitanischen Ministerien für das Jahr 1856 veröffentlicht zu sehen, nach welcher die Gesammteinnahmen nur ein Resultat von 27,391,617, und die Gesammtausgaben dagegen von 33,037,533 Ducati darbieten, mithin sich ein Deficit von nicht weniger als 5,645,916 Ducati ergibt. Dasselbe sollte hauptsächlich durch die enormen Mittel die das Kriegs- und Marineministerium in Anspruch genommen hat, veranlaßt worden seyn. Zwar erschien es etwas sonderbar daß die Correspondance schon vor Ablauf des Jahres eine Rechnungsablegung in Händen haben konnte, da zur Feststellung der Gesammteinnahmen, die im Verlauf des Jahres gemacht worden sind, doch immer mindestens eine Monatsfrist erforderlich seyn dürfte, während die Gesammtausgaben gewiß noch längere Zeit erfordern; dennoch glaubten wir die Angabe vorderhand auf sich beruhen zu lassen, bis es uns möglich sey sie durch Thatsachen zu berichtigen. Erst jetzt sind wir im Stande die Gesammteinnahmen für das Jahr 1856 mit Gewißheit anzugeben. Sie sind folgende:

Directe Steuern	Ducati	5,975,948	78
Comunal Bigesina	„	141,686	48
Indirecte Steuern	„	14,015,878	15
Jagdlicenzen	„	49,338	03
Register- und Stempelgebühren	„	1,394,537	64
Postverwaltung	Ducati	175,357	58
Monte di Pietà	„	989,733	24
Lotterie	„	1,952,685	47
Staatseisenbahn	„	238,170	05
Strafgelder	„	4,500	—
Paßgebühren	„	6,312	52
Aus der Staatsverwaltung Siciliens	„	4,045,578	—
Vergütigung der Schuldquote der Herzogin v. Berry (Sicilien)	„	30,000	—
Escomptecasse und verschiedene Producte	„	1,607,223	43
Rückstände. Minimum	„	1,000,000	—
Zusammen	Ducati	31,626,369	33

Man sieht also, die Correspondance verrechnet sich hier um die Kleinigkeit von 4,254,752 Ducati, oder beiläufig 20,165,000 Fr. Was die Ausgaben anbelangt, ist es zur Zeit uns noch nicht möglich sie mit Bestimmtheit anzugeben. Indessen müssen wir bemerken daß die von der Correspondance veröffentlichte Ziffer, statt sich auf das Jahr 1856 zu beziehen, auf das Jahr 1851 Bezug hat. Nur hat sie die Ausgaben des Kriegsministeriums um 3000 Ducati zu gering angegeben. Dieß Ministerium indessen hat das Deficit aus dem Jahr 1851 schon längst durch Ersparniß getilgt. Alle Soldaten nämlich, deren Dienstzeit abgelaufen war, sind nach und nach in ihre Heimath entlassen, die Ersatzmannschaft hingegen seit drei Jahren nicht einberufen worden, was, wenn es auch beträchtliche Lücken in dem Effectivbestand aller Regimenter hat verursachen müssen, doch dem Staatsschatz sehr wesentlich zu gute gekommen ist. Dann ist das Königreich Neapel auch der einzige bedeutendere Staat in Europa der seit dem Jahr 1849 nicht zu Anleihen oder zu außerordentlichen Besteuerungen seine Zuflucht hat nehmen dürfen. Oder vielmehr Neapel hat seit dem Jahr 1820, mit Ausnahme jener die im Jahr 1849 durch das „constitutionelle Ministerium" contrahirt wurde, gar keine Staatsanleihe gemacht. Kann Piemont, das man doch so gern zum Musterstaat in Italien erheben möchte, sich vielleicht desselben rühmen? Ungern schreiten wir zu dieser Frage, die für fünf Millionen piemontesische Italiener, welche zur größern Ehre Mohammeds so arg in der jüngern Zeit sind geschröpft worden, nur eine übeltönende Saite berühren kann. Indessen sey es uns vergönnt dem Gedächtniß der Correspondance etwas zu Hülfe zu kommen. Die von Piemont seit dem Jahr 1848 contrahirten Schulden sind folgende:

1848	Fr.	50,743,434
1849 Remb.	„	22,605,355
1849 Oblig.	„	19,087,000
1850 idem	„	17,482,000
1854	„	35,000,000
Anleihe zum Krimfeldzug	„	50,000,000
Rothschild und anglo-sardinische Anleihe	„	30,000,000
Zusammen	Fr.	224,947,789.

Aus diesen Sätzen scheint klar und deutlich hervorzugehen daß die piemontesische Schuldenlast für jedes Jahr eine periodische Anhäufung von 25,000,000 Fr. erlitten hat. Es dürfte daher einer Unverschämtheit ähnlich sehen das traurige Bild der piemontesischen Finanzzustände mit der blühenden Finanzlage Neapels vergleichen zu wollen. Kein Land in Europa kann ein sichereres Zeichen des öffentlichen allgemeinen Zutrauens darbieten als man dieß unverkennbar im ganzen Königreich Neapel wahrnimmt. Der Curs der 5proc. Rente schwankt an der Börse höchstens zwischen 107 und 109½. Selbst an dem Tag als die Repräsentanten Frankreichs und Englands Neapel verließen, war er nur im Stande um eine unbedeutende Fraction unter 107 zurückzusinken, erhob sich indessen in den folgenden Tagen sogleich wieder zu seinem frühern Standpunkt. Die Staatsbank in Neapel besitzt das unbegränzte Zutrauen aller Eingebornen und auch der Fremden. Größere und kleinere Summen werden dort fortwährend deponirt, so daß die Bank immer einen Baarbetrag von 150 Millionen Ducati aufzuweisen haben soll. Sie ertäßt gegen die gemachten Einzahlungen nominale und transmissible Creditscheine, die immer sehr gesucht sind. Cassenbillets, oder sogenanntes Papiergeld, das nur einen fictiven, niemals aber einen wahren und reellen Werth repräsentiren kann, kennt man im ganzen Königreich kaum dem Namen nach, obgleich alle europäischen Staaten mehr oder minder an diesem Uebel leiden. Auch Piemont davon nicht ausgenommen, das seit dem 6 Nov. des vorigen Jahrs ebenfalls angefangen hat die Nachtheile seiner Cassenbillets zu fühlen. Schließlich glauben wir des Umstandes zur Berichtigung der Angaben der Correspondance nicht unerwähnt lassen zu dürfen daß in keinem Lande in Europa der Grundbesitz geringer oder so gering besteuert seyn kann als im Königreich beider Sicilien, besonders wenn man die außerordentliche Ertragsfähigkeit des Bodens und die Fruchtbarkeit des Klima's in Betracht zieht. Die Grundsteuern in den festländischen Provinzen machen beiläufig 6,000,000 Ducati aus, wogegen das Gesammtareal eben dieser Provinzen 24,260 italienische Quadratmiglien (1 italienische Miglie = 1844 Metres) beträgt. Die Quadratmiglie ist also im Durchschnitt mit weniger als 240 neapolitanischen Ducati

(1 Ducato = 1 fl. 40 kr. C.-M.) besteuert. Kaum glauben wir daß Piemont bei minder günstigem Klima und nicht so fruchtbarem Boden sich eines ebenso niedrigen Steuersatzes, der natürlich auch alle Gebäude, Häuser rc. des ganzen Landes mit einschließt, zu erfreuen habe.

 # Neapel, 18 März. Obgleich die Gipfel des Gebirgszugs der den Golf von Neapel nach Osten hin umgränzt, noch mit einer leichten, jene aber des entfernteren Samnitergebirgs mit einer dichten Schneehülle bedeckt sind, schreitet die Entwicklung des Frühlings in der Ebene raschen Schritts vorwärts. Der Mandelbaum hat bereits seine Blüthenzeit zurückgelegt, und alle andern Obstbäume prangen in schönster Blüthe, während Blumen überall Feld und Flur zieren. — Schon vor mehreren Monaten berichtete ich, die Regierung gehe damit um zur Erleichterung des Handels mit dem Ausland bei Neapel ein Waaren-Entrepot mit den Rechten und Gerechtsamen eines Freihafens zu begründen, und daß der alte halbverfallene Palast der Donna Anna a Frisio (fälschlich Palast der Königin Johanna genannt) an der Riviera della Mergellina, die vom Meer rings umspült ist, zur Bildung der Docks ausersehen sey. Was ich damals als Gerücht berichtete, ist gegenwärtig als Thatsache zu betrachten. Der König, um den commerciellen Beziehungen mit dem Ausland alle nur mögliche Beförderung angedeihen zu lassen, hat die Begründung des Waaren-Entrepots mit Freihafengerechtsamen, und zugleich die möglichst schleunige Herrichtung des gedachten Palastes mit allen seinen großen Räumlichkeiten anbefohlen. Daß diese Maßregel von dem sehr zahlreichen hiesigen Handelsstande mit Freude aufgenommen worden, ist leicht begreiflich.

†* **Rom**, 18 März. Es sind eben vier Wochen vergangen seit uns während des Carnevals eine Reihe von Frühlingstagen erfreute. Doch der umkehrende Winter verscheuchte sie, freilich nicht ohne Streit, bis nun die schöne Zeit ganz gekommen ist. Ueber uns ein wolkenloser Himmel, die Luft heiter und von milden Sonnenstrahlen erwärmt. Alles ruft hinaus ins Freie. Se. Maj. König Max besucht nun durch geschichtliche Erinnerungen merkwürdige nahe und ferne Ruinen der Stadt, machte auch eine Fahrt vor Porta di San Sebastiano hinaus, um die in den letzten Jahren aufgegrabene Via Appia zu sehen. Am Freitag beehrte der König wiederum die musikalische Soirée des Capellmeisters Landsberg, und erfreute sich an den ewig schönen Schöpfungen unserer vaterländischen Meister in der Tonkunst. Auch den Werkstätten der Künstler widmet Se. Maj. fortwährend seine Theilnahme. Unter andern besuchte Se. Maj. das Studium des Bildhauers Achtermann, welcher mit der Ausführung einer Kreuzabnahme beschäftigt ist. Das Werk gehört zu den bedeutendsten die eben hier entstehen. Um nicht von dem hohen Werth der Erfindung selber zu sprechen, so sey nur erwähnt daß Achtermann die fünf lebensgroßen Figuren der Gruppe (den Heiland, Joseph von Arimathia, den Apostel Johannes, Maria, Magdalena) mit Ueberwindung der größten technischen Schwierigkeiten in einem überaus symmetrisch schließenden Rund, und zwar aus einem Marmorblock gearbeitet hat. Der König bezeugte dem Künstler sein besonderes Wohlgefallen an diesem Werk, und ließ sich, während er es betrachtete, von ihm selbst seine in vielfacher Hinsicht merkwürdige Lebens- und Bildungsgeschichte erzählen. Achtermann, aus dem Münsterland gebürtig, ist ein ebenso origineller Künstler als Mensch, zumeist Autodidakt, der erst im Mannesalter den Meißel in die Hand nahm, dessenungeachtet aber ein Künstler ersten Rangs geworden ist. — Aus dem Moniteur haben Sie in Nr. 62 der Allg. Ztg. mitgetheilt: die Zahl der während des Winters nach Rom gekommenen Fremden belaufe sich auf 60,000. Das ist eine französische Uebertreibung, denn 20,000 sind noch zuviel, wenn bleibende Wintergäste, und nicht etwa diese nebst den nur durchgereisten gemeint sind. — Es ist mir sehr angenehm Ihnen melden zu können daß der Veteran unserer Bildhauer, Prof. Martin Wagner, von einem langwierigen Kränkeln, das schon Besorgnisse weckte, zur Freude aller nun wieder genesen ist.

□ **Turin**, im März. Ihre geschätzte Zeitung hat von Wien aus zu wiederholtenmalen auf das Leere und Vage der Entschuldigungen des Grafen Cavour in Betreff der leider nur zu gerechten Vorwürfe des Grafen Buol hingewiesen, aber ein Umstand ist bisher gar nicht berührt worden. Der edle Graf Cavour erlaubte sich eine vollständige Täuschung, wenn er in seiner bekannten Antwort den Untergang des Mazzinistischen Blattes Italia e Popolo verkündete, und damit das Absterben dieser Partei andeutete. Altro che morire, lachen die Republicaner in die Faust, denn Italia e Popolo hatte sich nur auf ganz kurze Zeit, gleichsam um ihre Toilette zu ändern, zurückgezogen, zeigte sich bereits wieder dem Publicum schon zu Anfang dieses Monats in einem nagelneuen Costüm, und ist zu herabgesetzten Preisen zu haben. Während sie ihre Veröffentlichungen suspendirt hatte und sich erholte, verrichtete eine Art von Kammermädchen, die Italia del Popolo, ihre Geschäfte, und befand sich so wohl dabei, daß sie sich schnurstracks emancipirte und auf eigene Faust mit dem Publicum zu coketiren beschloß. So haben wir statt einer Republicanerin jetzt plötzlich zwei; doch was sage ich: zwei? Als Mazzinistische Blätter erscheinen in Genua ferner: das Movimento, die Fata, Popolo e Dio, und in französischer Sprache: l'Italie. Sollte der edle Graf, als er seine Note in die Welt schickte, diese offenkundigen Verhältnisse nicht gekannt haben? Hier lachte man laut über die sonderbare Zumuthung an Oesterreich daß es die republicanische Partei für erloschen ansehen sollte, weil Madama Italia, geb. Popolo, sich, um Toilette zu machen und neue Schminke aufzulegen, einige Augenblicke hinter die Coulissen zurückgezogen hatte. Wir wollen gern zugeben daß es dem edlen Grafen, welcher die Geschicke Piemonts auf so kostbare Weise lenkt, gelungen sey einige reumüthige und verkümmerte Republicaner durch ein miracolo dell' oro (wie Hr. Bouncompagni sich freimüthig in der Kammer äußerte) auf seine Seite zu bringen; aber an ein Absterben, an ein Erlöschen dieser Partei ist in der That gar nicht zu denken. Im übrigen wird man sich auch in Wien durch keine Phantasmagorien blenden und täuschen lassen.

⊙ **Turin**, 24 März. Es war am 23 März 1849 als die Entscheidungsschlacht bei Novara stattfand, in welcher der Stern Karl Alberts erbleichte, und es war gestern wieder der 23 März, an welchem — ein eigenthümlicher Zufall — Graf Paar die österreichische Gesandtschaftskanzlei schloß, um sie heute nicht mehr zu öffnen. Graf Paar begibt sich mit seinem Personal direct nach Wien, und wird die Reise dahin künftigen Freitag den 27 antreten. — Nach dem letzten uns aus Modena zugegangenen Bulletin hat die Krankheit des regierenden Herzogs eine bedenkliche Wendung genommen.

Montenegro.

Der Svetovid stellt die Verhaftung des Luka Radonic in anderm Licht dar als die bisherigen Berichte. Es wird nämlich dieser Zeitschrift aus Cetinje geschrieben: Gleich nach der Abreise des Fürsten Danilo nach Paris tauchten einige Anführer auf, welche auf Anstiften des russischen Generalconsuls Peter Stremouchow aus Ragusa die Ausrottung des herrschenden Geschlechts Petrovic Negus anstrebten. Das Haupt dieser Anführer, Luka Radonic, dessen Vorfahren wegen Verraths und Verschwörung aus Montenegro vertrieben worden waren, begab sich am 14 Febr. nach Cetinje in den fürstlichen Palast und proclamirte sich als Hospodar von Montenegro. Die dem Fürsten ergebenen Senatoren aber ergriffen ihn, warfen ihn ins Gefängniß, und sandten dem Fürsten ausführlichen Bericht darüber. Man soll bei dem Gefangenen eine Correspondenz mit dem russischen Consul gefunden haben. — Aus Cattaro schreibt man der Agramer Ztg. unterm 19 d. M.: Als Mitschuldige des Klerikers Luka Radonic wurden in Cetinje der Pope Mina und der Capitän von Negos verhaftet. Man sagt die Verschwörung habe mehr als 200 Köpfe. Der Capitän von Beliji, einer der Mitschuldigen, hat sich mit seinem Sohn hieher geflüchtet. Radonic befindet sich in einem Kerker dessen Feuchte und Kälte sein Leben bedrohen, wenn er nicht bald befreit wird.

Persien.

London, 24 März. Die Times bringt einen Brief vom englischen Geschwader im persischen Golf (Höhe von Basra, 31 Jan.), der etwas weiter reicht als die letzten Nachrichten über Bombay, und einige noch immer nicht uninteressante Thatsachen von der Expedition meldet, mag auch deren Bedeutung jetzt beim bevorstehenden Frieden abgenommen haben. Sir James Outram, am 15 Jan. auf der „Semiramis" von Bombay abgefahren, war am 19 in Kurratschi gelandet, wo er sich indeß nur wenige Stunden aufhielt um Befehle über die Einschiffung der Sindh Reiterei zu geben; er fuhr dann nach Bassadore, wo er den 25 anlangte um diese Station zu inspiciren. Er kam zur rechten Zeit um einige schlechte Anordnungen zu beseitigen, die von ähnlicher Ungeschicklichkeit zeugten, wie solche bei Zeiten in der Krim vorgekommen war. Zwei dort ausgeschiffte 68Pfünder waren in solcher Position aufgestellt, daß sie den Persern zur leichten Beute hätten werden müssen, im Fall diese Muth genug gehabt hätten über den schmalen Meerarm, der die Insel Kischm vom Festland trennt, herüberzukommen. Der General verbesserte den Fehler, und wies zugleich dem Schooner „Constance" eine Stellung an, von welcher derselbe bei etwaigem Angriff des Feindes vom Festland her mit den Landkanonen zusammenwirken konnte. Am 27 langte er in Buschir an. Am nächsten Tage hielt er eine Conferenz mit dem dort befehligenden General Stalker und dem politischen Residenten, worin die Absendung des letztern mit dem Capitän der „Semiramis" und einigen andern Officieren nach Mohammerah beschlossen wurde. Diese sollten den Platz recognosciren, und zugleich wo möglich sich Kunde verschaffen ob die arabischen Stämme am Karun-Strom bis Schuster sich für die Mitwirkung bei den Operationen der Engländer gewinnen ließen. Diese Sendung weist allem Anschein nach auf den Plan hin, von dort aus nach Schiras zu operiren, und es ist somit wahrscheinlich daß die zweite von Bombay erwartete Division direct nach Mohammerah gesandt wird. In dem Fall würde Sir James Outram wohl nur 2000 Mann im verschanzten Lager bei Buschir stehen lassen, und die übrigen Truppen ebenfalls nach Mohammerah schicken. Der Mangel an Lastthieren würde übrigens die Operationen verzögern; es ist sehr zu beklagen daß nicht früher für deren Herbeischaffung gesorgt wurde; erst seit Sir James' Ankunft ist Bestellung nach Bassora abgegangen, um 1000 Kamele und Lastthiere von dort herzuholen. Auch ein Landtransportcorps wird organisirt. Der Dampfer „Hugh Lindsay" brachte die erwähnten Officiere nach Mohammerah, daß sie genau recognosciren kön-

ten. Die Befestigungen bestehen aus zwei Erdforts, wovon eines am rechten Ufer des Haltar (Hafar?) liegt; ein Winkel desselben ist jedoch schon vom Wasser weggespült. Haufen von Soldaten stürzten auf diesen Punkt, und einige Geschütze wurden in Bereitschaft gesetzt, die Perser aber enthielten sich jeder offensiven Operation. Unter den Palmbäumen in der Umgebung sah man große Gruppen von Pferden, Maulthieren und anderem Vieh. Soweit man urtheilen kann, wird Mohammerah, die wichtige Basis für zukünftige Operationen am Karun, von einer geringen Streitmacht leicht zu nehmen seyn; wenn die Araber zwischen Mohammerah und Schuster den Britten nicht abgeneigt sind, werden diese vor Eintritt der heißen Jahreszeit letztere Stadt erobert haben. — Hr. Murray war in Buschir, wollte aber nach Bagdad zurück, und dort das weitere abwarten.

China.

Der Constitutionnel bringt Nachrichten aus Hong-Kong vom 30 Jan.: „Die Stadt Canton ist vollständig von den Europäern geräumt; die Factoreien sind zerstört. Der Admiral Seymour hat die Truppenabtheilungen welche er in mehrere Forts etablirt geworfen, zurückgezogen, und nur das Fort Teo Tum behalten, welches am Eingang eines binnenländischen Canals liegt, der Macao mit Canton verbindet. In dieser Stellung kann er allen Angriffen der Chinesen widerstehen, und er erwartet Verstärkungen und Instructionen, um nöthigenfalls die Offensive zu ergreifen. Man hat im brittischen Parlament behauptet, die Bewegungen des Admirals seyen nur ein versteckter Rückzug; das ist aber ein großer Irrthum. Er hätte das Bombardement sehr leicht fortsetzen und Canton in Asche legen können: um dieses Werk der Zerstörung zu vollenden, hatte er nicht einmal nöthig Truppen auszuschiffen. Er hat es vorgezogen erst neue Befehle abzuwarten. Das war offenbar der einzige Weg welchen die Engländer einzuschlagen hatten; und dieß kann der chinesischen Regierung als Beweis dienen daß es keineswegs Absicht der Engländer war einen allgemeinen Krieg anzuzünden, sondern nur auf das verletzende Verfahren des Gouverneurs von Canton zu erwiedern. — Die Europäer in den übrigen Häfen: Schanghai, Ningpo, Amoy und Fu-Tschu-Fu waren bis jetzt in ihren Handelsgeschäften noch nicht belästigt worden. Man behauptet sogar, die Mandarinen hätten die Versicherung gegeben, sie betrachteten die Cantoner Affaire als eine rein locale Sache, welche keinen üblen Einfluß auf die allgemeinen Beziehungen zwischen China und England ausüben werde, und einige englische Blätter behaupten, nach Briefen aus Peking, daß der chinesische Kaiser von den friedlichsten Gesinnungen beseelt ist. Uebrigens glauben wir für unseren Theil nicht an die Aechtheit dieser Nachrichten. In China, wo alles möglich ist, ist es auch möglich daß die Mandarinen von Schanghai die Kanonenschüsse in Canton nicht fühlen; aber es ist wenig wahrscheinlich daß die Centralregierung, sobald sie die Ereignisse genau kennen wird, nicht allen Verkehr mit den Europäern in den fünf Häfen verbietet und daß sie sich nicht für den Krieg rüste. Es ist natürlicher anzunehmen daß das Cabinet von Peking keine genaue Nachrichten über die Ereignisse von Canton erhalten hatte, und daß es daher bis jetzt noch keine Befehle in die verschiedenen Häfen absenden konnte. Daraus erklärt sich die Unthätigkeit der Mandarinen. — In Hong-Kong wartete man mit Ungeduld auf die Ankunft der Truppen welche die Regierung in aller Eile in Singapur und Ceylon verlangt hat. Das französische Geschwader lag auf der Rhede vor Anker, und der Contre-Admiral Guérin hatte eine Abtheilung Matrosen ans Land geschickt. Der amerikanische Commodore leiht den Engländern gleichfalls wirksamen Beistand, indem er Jagd auf die chinesischen Piraten macht, welche sich an der Mündung des Flusses von Canton Rendezvous gegeben, und schon mehrere Schiffe angegriffen haben. Es ist nicht zu befürchten daß die Mandarinen eine Unternehmung gegen Canton wagen, und die chinesische Bevölkerung der Colonie wird durch die kräftigen Polizeimaßregeln hinreichend in Respect gehalten. Aber man kann Brandstiftungen befürchten, und das Unheil würde um so größer seyn, als die Magazine von Victoria, dem Hauptort der Colonie, mit Waaren vollgestopft sind, indem die englischen Negocianten in Hong-Kong alles gelagert haben was sie aus Factoreien von Canton fortschaffen konnten. — Wir haben in verschiedenen Correspondenzen gelesen, die ostindische Compagnie habe sich geweigert Truppen nach China zu senden, unter dem Vorwande es handle sich um einen Krieg der von den Kronbeamten im Interesse der Metropole unternommen sey, und folglich die Compagnie nicht kümmern könne. Diese Nachrichten sind offenbar unrichtig. Man wird von Ostindien aus alle disponiblen Truppen nach China schicken; denn die Compagnie muß den Befehlen des Centralbureau (Ministerium der indischen Angelegenheiten) gehorchen, und dann ist sie nicht weniger als die Metropole dabei interessirt daß die Ereignisse von Canton einen für die Flagge Englands günstigen Ausgang haben. Das einzige was man annehmen kann, ist daß die Compagnie jede Betheiligung an den Lasten eines Kriegs ablehnt den sie nicht hervorgerufen hat, und den sie vielleicht mißbilligt; außerdem hat sie wahrscheinlich von vornherein bemerkt daß in einem Augenblick wo sie zwei Expeditionen ausschickt, die eine nach dem persischen Meerbusen, die andere nach Kabul, es ihr schwer werden würde ein Armeecorps für einen längern Feldzug in China zu stellen. Dieser Einwand ist heute nicht mehr stichhaltig, da der Frieden mit Persien gezeichnet ist. Fast 40,000 Mann werden disponibel seyn, und wenn ihre Gegenwart in China nöthig seyn sollte, so wird die Compagnie sie schon hinexpediren. — Während dieser Ereignisse liegt der ausländische Handel arg darnieder. Die eingeführten Waaren werden nicht verkauft; Seide und Thee sind in Schanghai und Fu-Tschu-Fu bedeutend gestiegen. Die Fracht ist sehr niedrig. England wird das Bombardement von Canton theuer bezahlen. Nur der Handel mit Culies geht ungestört seinen Gang. Eine große Anzahl Auswanderer schifft sich in Amoy ein."

Ver. Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 3 März. Das Reich des Milizengenerals Pierce hat ein Ende, und es freuen sich alle wahren Freunde der Union und der gesetzlichen Freiheit auf den Antritt Buchanans und der damit zu begründenden neuen Ordnung. Ueber Pierce wird die Geschichte noch ein viel schlimmeres Urtheil fällen als seine Zeitgenossen. Er war es der, mit kaum mittelmäßigen Talenten ausgerüstet, es unternahm die verschiedensten und einander entgegengesetztesten Factionen durch Aussicht auf Amt und Würden für sich zu bestechen — er war es der die wahren Patrioten beseitigte und den erklärtesten Feinden der Union und der bürgerlichen Ordnung Thür und Angeln öffnete. Und dieß that er nicht bloß aus Irrthum oder Unwissenheit, sondern im vollkommensten Gefühl der Abscheulichkeit seiner Handlungsweise. Es gibt nichts erbärmlicheres auf der Welt als einen unehrlichen Politiker ohne Fähigkeit, einen Ehrgeizigen ohne Verstand. Das war Pierce. Zur Zeit als er an die Regierung kam, war das Land vollkommen beruhigt. Die extremen Factionen des Südens und Nordens waren auf allen Seiten geschlagen, und die Staaten sehnten sich nach der ihnen so nöthigen und zum Gedeihen nothwendigen Ruhe. Da kam der Milizengeneral, und ernannte seine Minister aus den Factionen in der erbärmlichen und staatsverrätherischen Hoffnung eben durch diese Factionen im Jahr 1856 wieder gewählt zu werden. Bis zum letzten Augenblick schmeichelte er sich mit dieser närrischen Hoffnung, die keiner seiner Freunde mit ihm theilte, die man aber künstlich in ihm nährte, um ihn desto sicherer als Werkzeug zu anderweitigen ehrgeizigen Planen benützen zu können. Kein Präsident vor ihm war noch je von Factionen und Politikern des niedersten Ranges so förmlich und nutzlos ausgebeutet worden, keiner ist mit größerer Mehrheit gewählt und mit noch größerer Mehrheit, ja fast einstimmig, seines Amtes entlassen worden. Für die Nachwelt hat Pierce nur so weit gearbeitet, als er durch seinen Unverstand und Mangel an Charakter die Regierung seines Nachfolgers bedeutend erschwert hat; denn daß Buchanan schon bei seinem Regierungsantritt auf große Schwierigkeiten zu stoßen bestimmt ist, ist wohl jetzt schon klar vorauszusehen. Indessen ist Buchanan der Mann, der seiner Aufgabe gewachsen ist, der wahre, einzige Mann der Vorsehung, den dieses Land braucht um auf die alte conservative Bahn zurückgeführt zu werden, aus welcher sie Pierce mit seinen südlichen und nördlichen Zeloten gerissen hat. Das Cabinet des Hrn. James Buchanan wird durchgehends aus gemäßigten, conservativen Unionsmännern bestehen, aus solchen welche die Union nicht wie die Werkeltagspolitiker seines Vorgängers im Munde führen, sondern im Herzen tragen und danach handeln. General Caß steht als erfahrener im Dienst ergrauter Patriot als Staatsminister an der Spitze desselben, und Howell Cobb, früher Gouverneur von Georgien und im Jahr 1850 Sprecher des Repräsentantenhauses im Congreß, steht ihm als Finanzminister zur Seite. Von General Caß, der so eben sein 75stes Jahr zurückgelegt, müssen Sie nicht nach dem Muster englischer Zeitungen eine kriegerische Politik gegen England erwarten. General Caß ist kein politischer Schwärmer, und wird als Staatsminister nicht im Sinn und nach Art eines Parteigängers handeln. Er ist ebenso wenig ein Engländerhasser als ein Russenfreund, sondern eben nur das was das amerikanische Interesse erfordert — nicht mehr und nicht weniger. Howell Cobb ist ein Mann von entschiedenen Talenten, und war der Führer der Unionspartei des Südens im Jahr 1851. Das sind gute Zeiten für die neue Verwaltung, gerade so gut als sie vor vier Jahren unter Pierce schlimm waren. Gleich nach Publication der Namen seines Ministerraths war Pierce politisch bankerott; bei Buchanan wird das umgekehrt der Fall seyn. Das öffentliche Vertrauen hat Buchanan ganz und gar für sich gewonnen, und seine Minister werden dasselbe nur noch vergrößern. Unsere Fremdenangelegenheiten werden durch Hrn. Buchanan völlig umgestaltet werden, und sicher ist daß von unserm diplomatischen Corps wenige, von den in Europa fungirenden amerikanischen Consuln nicht Einer, lange auf seinem Posten bleiben wird. Pierce hat in dieser Beziehung schrecklich gewirthschaftet und mitunter entsetzliche Menschen angestellt, was ich Ihnen wohl nicht zu berichten brauche. Ueberhaupt wird Buchanan in keiner Beziehung seinen Vorgänger sich zum Muster nehmen, sondern sich dessen nur als Wegweiser bedienen, um diejenigen Straßen zu vermeiden, in deren Koth das zusammengeflickte Fuhrwerk des Milizengenerals Pierce stecken geblieben ist. Nur aus allen Parteien auf diese negative Weise wird Pierce auf seinen Nachfolger Einfluß üben. Sie werden sich überzeugt haben daß meine Voraussagung in Bezug auf den in London zwischen Dallas und Clarendon abgeschlossenen centralamerikanischen Tractat trotz der entgegengesetzten Ansich-

ten der englischen Presse eingetroffen ist. Der Tractat wird, in der Form worin er angelangt, nicht ratificirt, indessen ist darin durchaus keine Gefahr für den Weltfrieden. Es handelt sich bei diesem Tractat nicht um streitige Punkte, sondern hauptsächlich darum ob wir überhaupt in Bezug auf centralamerikanische Angelegenheiten mit England unterhandeln sollen. Buchanan und Caß scheinen die entgegengesetzte Ansicht zu theilen. Wahrscheinlich wird der Tractat vom Senat im Sinn Buchanans amendirt werden, und ist England mit diesen Abänderungen einverstanden, so steht der Ratification desselben kein anderes Hinderniß mehr im Wege. Wie ich Ihnen gleich anfangs schrieb, die Verwerfung oder Amendirung des Vertrags wird in friedfertigster Weise vor sich gehen, und es ist dabei von Wichtigkeit zu bemerken daß General Caß sich noch zuletzt in geheimer Sitzung des Senats gegen die unbedingte Verwerfung des Tractats ausgesprochen hat, weil, wie er bemerkte, eine solche leicht die Eigenliebe oder das Ehrgefühl Englands kränken könnte, was durchaus nicht die Absicht der amerikanischen Regierung seyn kann und gewiß für keine gemäßigte Partei des Landes wünschenswerth seyn könnte. — Von Wichtigkeit ist der so eben von unserm Minister in Mexico, Hrn. Forsyth, abgeschlossene Tractat behufs einer mexicanischen Anleihe von 15,000,000 Doll. Die Vereinigten Staaten sollen diese Anleihe garantiren, dafür 3 Millionen Dollars als Schadenersatz für alte amerikanische Reclamationen gegen Mexico erhalten, eine Herabsetzung von 20 Procent auf alle Zölle für Producte oder Fabricate der Vereinigten Staaten, freie Passage über den Isthmus von Tehuantepec (den schon Ferdinand Cortez als den geeigneten Weg vom atlantischen zum stillen Ocean erkannte) und freien Postverkehr nach englisch-amerikanischem Muster. Obwohl Mexico kein Territorium sofort abtritt, so ist doch vorauszusetzen daß die Uebernehmung der Garantie des mexicanischen Anleihens uns bei der schlimmen Finanzwirthschaft Mexico's nöthigen wird die Rückzahlung desselben zu übernehmen, für welche wir uns natürlich nur durch territorielle Ansprüche schadlos halten können. Wenn daher der Tractat selbst von Cession von Ländereien auch kein Wort enthält, so steht dieselbe doch fast unmittelbar in Aussicht, was hier in Washington unter allen Parteien einen sehr vortheilhaften Eindruck gemacht hat. Indessen kann der Tractat doch nicht sogleich vom Senat ratificirt werden, weil weder der Präsident noch der Senat das Recht hat Anleihen zu machen oder dieselben zu garantiren. Dazu gehört die Zustimmung des Repräsentantenhauses, die unter gewissen Modificationen zu erhalten nicht viel Mühe kosten wird. General Commonfort, der jetzige Präsident von Mexico, dürfte nicht im Stande seyn ohne den Beistand der Vereinigten Staaten sich an der Spitze der liberalen Partei halten zu können, und es ist für uns gewiß besser dort einen Staatsmann und Freihandelstheoretiker an der Spitze zu sehen als einen militärischen Usurpator, welcher mit Spanien und andern europäischen Mächten liebäugelt. Bei den Zerwürfnissen zwischen Mexico und Spanien sind wir den Mexicanern die natürlichsten Alliirten; ja, es ist sogar denkbar daß Mexico, im Fall des Bruchs mit Spanien, Cuba angreift, wenn wir ihm nämlich dazu das Geld leihen, einige Mund- und Kriegsvorräthe zu currenten Preisen, und Freiwillige die sich selbst verköstigen. Mexico kann mit seinen sieben Millionen Mischlingen auf diesem Erdtheil nicht die erste Rolle spielen wollen; aber als Verbündeter der Vereinigten Staaten hätte es eine große Zukunft. Das ist es was ich Ihnen in meinen frühern Briefen über das veränderte Verhältniß unserer Republik zu unserer lieben Schwesterrepublik Mexico andeutete. Es schwamm damals alles noch im Nebel; jetzt fängt es an Tag zu werden. Nicht anfeinden dürfen wir die Nachbarstaaten oder sie durch Eroberung unterwerfen, denn das verträgt sich nicht mit unserer der alten englischen nachgebildeten Handelspolitik; aber abhängig machen durch Reichthum und Handel, und dadurch unsern Einfluß geltend machen, ist der gerade Weg zum Ziel. Ohne den Beistand der Vereinigten Staaten ist die europäische Race auf dem ganzen amerikanischen Continent, sowie auf den Antillen, der Gefahr des Hinsterbens und der völligen Ausrottung ausgesetzt. In dieser Richtung haben wir ganz bestimmt eine Mission. Die Nachrichten aus Nicaragua lassen uns über das Schicksal des Flibustierhäuptlings Walker noch immer im Zweifel. Bei dem Streit in welchem er mit seinen eigenen Landsleuten und den New-Yorker Rhedern gerathen, und bei der hiedurch unmöglich gemachten Zufuhr von Verstärkungen und Lebensmitteln, wird er sich nicht leicht in seiner jetzigen Stellung behaupten können, und sein Fall scheint beinahe unvermeidlich. Indessen ist er ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten, festem Entschluß und großer Beharrlichkeit, und wird den Costaricanern noch viel zu schaffen machen. Gelingt es ihm auf indirectem Wege Verstärkungen an sich zu ziehen, so kann er noch über alle Hindernisse Sieger bleiben, und siegt er jetzt, so kann an seinem endlichen Erfolg kaum gezweifelt werden. Seine Lage scheint jedoch eine verzweifelte zu seyn. — Von der Corruptions-Committee im Repräsentantenhause und deren Procedur werden Sie bereits durch die öffentlichen Blätter unterrichtet seyn. Es ist merkwürdig daß die Corruption nur gegen die Congreßglieder der sogenannten republicanischen Partei erwiesen ist, und daß die conservative demokratische Partei (welcher der neu erwählte Präsident angehört) bei den betreffenden Verhandlungen sich als rein und sauber, wenigstens in Bezug auf Geldangelegenheiten, bewährt hat — ein Umstand welcher den HH. Abolitionisten und ihren Freunden und Verwandten aus der republicanischen Partei sehr zum Nachtheil gereicht.

Handels- und Börsennachrichten

Bayreuth, 25 März. In einer gestern abgehaltenen Generalversammlung hat sich die Gesellschaft zur Aufsuchung von Kohlenlagern in hiesiger Nähe unter dem Namen „Bohrverein" constituirt. Das Gesellschaftscapital ist auf 50,000 fl. festgesetzt; bis jetzt sind 25,400 fl. gezeichnet. Für die übrige Summe ist eine Frist von 14 Tagen offen gelassen. Die Theilhaber des Vereins erhalten pro rata des eingezahlten Betrags Anspruch auf Antheil an der Actiengesellschaft. Sobald drei Viertel des Gesellschaftscapitals ohne erzielte Resultate ausgegeben sind, soll eine Generalversammlung entscheiden ob die Arbeiten fortgeführt werden sollen oder nicht. Sobald man auf Kohlen stößt, wird eine Generalversammlung die Höhe des zu creirenden Actiencapitals bestimmen. Zwischen Weidenberg und Rosenhammer, 2½ Stunden von hier, soll das erste Bohrloch abgeteuft werden. Die Arbeiten werden demnächst beginnen. (N. C.)

Amsterdam, 23 März. Am 23 d. wurde zu Amsterdam der Plan zur Errichtung der niederländisch-hannöverischen Eisenbahn durch die Firma Bischoffsheim ausgegeben. Das Capital ist auf 4,800,000 fl. angeschlagen, und soll auf 6,000,000 fl. vermehrt werden können. Die Actien sind auf 1000 fl. angesetzt, und sollen auch in Hälften getheilt werden dürften. Unterzeichnet sind bis jetzt 800,000 fl., wovon 100,000 für die niederländische Handelsmaatschappy, 300,000 fl. von den Einwohnern der Stadt Enschede, 100,000 fl. von denen Osnabrücks, das übrige von Mitgliedern des Administrationsraths.

Verantwortl. Redaction. Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller. 1800—1821. — Vom kaukasischen Kriegsschauplatz. (I.) — Erinnerungen aus Griechenland. Von W. Vischer. — Deutschland. (Stuttgart: Aus dem Bericht der zweiten Kammer über Zellenhaft.) — Brasilien. (Rio de Janeiro: Die Ehen der Protestanten.)

Neueste Posten. Mannheim. (Maschinenfabrik in Ludwigshafen.) — Wiesbaden. (Eröffnung des Landtags.) — Berlin. (Hr. v. Rochow. Die Gebäudesteuer gefallen.) — Venedig. (Der Patriarch dem Tode nahe.) — London. (Die Wahl von Westminster. Eine Sendung Neapels zum Versuch der Aussöhnung widerrufen. Wahlaussichten der Regierung.) — Paris. (Rechtshandel der Regierung gegen den Bischof von Moulins. Inhalt der Tagesblätter.) — Konstantinopel. (Ministerveränderungen. Eisenbahn an die Donau. Die Expedition Mehemed Bey's.) — Handels- und Börsennachrichten. (München: Verkehr auf den bayerischen Eisenbahnen. Köln: Amerikanischer Baumwollbericht.)

Telegraphische Berichte.

: **Berlin**, 28 März, Nachmittags 3 Uhr 18 M. (Angekommen in Augsburg um 5 Uhr 25 M.) Die zweite Kammer hat den §. 1 der Gesetzesvorlage, betreffend die Erhöhung des Salzverkaufspreises um 3 Thaler für die Tonne von 405 Pfund, mit 164 gegen 150 Stimmen angenommen.

• **London**, 28 März. (Abgegangen von Paris Vormittags 10 Uhr 35 M.; angekommen in Augsburg um 11 Uhr 22 M.) Unter den bis diesen Morgen bekannt gewordenen positiv Gewählten finden sich 91 Ministerielle und 47 Oppositionsmitglieder. Aus Malta wird, der Times zufolge, berichtet der Friede mit China sey gewiß.

• **London**, 28 März. (Abgegangen von Paris Abends 4 Uhr 45 M.; angekommen in Augsburg um 5 Uhr 50 M.) Das Resultat der City-Wahl ist noch nicht proclamirt, aber die Wahl von Lord J. Russell, Rothschild, Duke und Crawford ist sicher. Russell hat eine große Mehrheit.

• **London**, 28 März. (Abgegangen von Paris Nachts 9 Uhr 9 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 50 M.) Die Wahlresultate sind für die Regierung sehr günstig. Walmsley, Gibson, Bright und Cobden sind durchgefallen. Wiedergewählt sind Gladstone und Roebuck. In Finsbury ist Duncombe, in Greenwich sind General Sir W. Codrington und Towsend gewählt.

Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller. 1800—1829.

Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag. 1857.

ħ Wenn wir die Briefwechsel und Denkwürdigkeiten verstorbener Schriftsteller und Poeten lesen, wie sie unsere Zeit in rastlosem Eifer zu Tage fördert, so kann es leicht geschehen daß gerade die glänzendsten Erinnerungen aus der besten Zeit unserer Litteratur uns am meisten verstimmen, sobald in uns der Zug der Einbildungskraft in den des Nachdenkens übergeht, und wir die heutigen litterarischen Zustände mit der großen geistigen Bewegung zusammenhalten von der jene sich herleiten. Man datirt die neue deutsche Litteratur von Klopstocks Messias, die moderne Form der Weltgeschichte von der Eroberung der Bastille. Die Größe der deutschen Geistesarbeit in dieser Spanne eines Jahrhunderts erscheint unter sehr verschiedenen Winkeln, je nach den Gesichts- und Vergleichungspunkten die man wählt; das aber ist nicht zweifelhaft daß die Litteratur, von einem Höhepunkt den sie rasch erstiegen, noch schneller wieder herabgesunken, und unter den Vorwürfen mit denen sich die Zeit täglich selber ausschilt, ist keiner allgemeiner und gegründeter als daß die Fülle neuer Ideen, die in der Luft des Jahrhunderts schweben und zum Theil bereits im Boden der Gesellschaft Wurzel geschlagen und Blüthen getrieben haben, und die heutige poetische Hervorbringung in bedeutendem Mißverhältniß stehen. Nie war eine Partei größer, einiger und weniger angefochten als die der heutigen litterarischen Malcontenten. Kurz, nichts ist natürlicher als daß dem von Goethe's, Schillers, Herders Briefen geblendeten Auge die poetische Gegenwart noch viel schwärzer vorkommt als sie wirklich ist.

Ganz anders verhalten sich Geist und Gemüth der Deutschen zu den Briefen und Memorabilien ihrer Staatsmänner und politischen Schriftsteller. Wo Gedanken und Erinnerungen den politischen Nerv in uns berühren, da kann von einer Einheit der Empfindung, wie sie auf jenem andern Gebiet herrscht, der Natur der Sache nach gar keine Rede seyn. Dieser Nerv ist der lebendigste und empfindlichste in uns allen, wenn wir es auch noch so wenig selbst wissen, und so wär' es sehr thöricht wenn wir die Leser bitten wollten die vorliegenden Briefe als geschichtliche und litterarische Reliquien und rein objectiv zu betrachten, und noch thörichter zu erwarten daß irgendeiner diesem Verlangen nachkommen werde. Daß die heutige Litteratur einer frühern Blüthe gegenüber haltlos und unfruchtbar sey, wird kaum einer läugnen; fragt man aber ob und inwiefern die öffentlichen Zustände in Staat und Kirche heute besser oder schlimmer seyen als vor vierzig oder fünfzig Jahren, so begegnet man mehr Vorstellungen und Confessionen als der Protestantismus Secten zählt.

Es gibt Leute genug die auf allen Gebieten des gegenwärtigen Lebens nur die Zeichen wachsenden Verfalls, und in dem Geist der einer neuen Zeit entgegenstrebt nur einen Dämon erblicken. Aber hier ist die Sache keineswegs so für sich klar wie bei der Litteratur, wenn man sie der Schwäche und Unfruchtbarkeit beschuldigt. Den Gedanken und Thaten jenes bösen Geistes die Großartigkeit abzusprechen, wäre wider den Augenschein, und wenn die Welt zu Grunde geht, so geht sie wenigstens nicht in kleinlichem Styl unter.

Auch zwischen Gentz und Adam Müller ist viel vom Weltuntergang die Rede, sogar vom physischen. Die Welt steht noch, und doch haben die meisten der sittlichen und socialen Uebel die damals der Gesellschaft den Tod drohen sollten, seitdem, statt ab, in wachsenden Verhältnissen zugenommen. Dieß wäre freilich ein geringer Trost für uns, weil wir gar keinen Maßstab dafür haben wie lange die Agonie eines sinkenden Gesellschaftskörpers dauern mag. Im einzelnen sind nun aber manche der unheilvollsten Befürchtungen unserer Briefsteller thatsächlich richtig eingetroffen, nur daß sie sich hinsichtlich der Folgen, die ihnen ganz nothwendig schienen, geirrt haben, wie sich nur ein Wetterprophet irren kann, und nimmt man alles zusammen: geistige, sittliche, staatliche, ökonomische Zustände, so zeigt sich daß die Geschichte nach ihren Tagen einen Gang genommen den sie sich gerade am allerwenigsten vorgestellt hätten.

Wenn aber Gentz und A. Müller keine Propheten waren, so haben sie dieß mit so vielen sehr gelehrten oder sehr vornehmen Leuten gemein die in ihrer Art vortreffliche Geschichtsbücher geschrieben, oder die Geschichte ihrer Zeit selbst haben machen helfen. Wenn sich jene über die Zukunft vollkommen täuschten, so hatten sie doch Gelegenheit in das innere Getriebe ihrer Gegenwart tiefere Blicke zu werfen als den meisten gegönnt ist, und wenn dieß ihren Briefen einen ansehnlichen geschichtlichen Werth gibt, so ist daneben auch das was wir über die Persönlichkeiten der Briefsteller erfahren, von keinem geringen Interesse. Beide zeichnen in ihrem langjährigen Verkehr sich selbst mit so seltener Schärfe und Reinlichkeit, daß die zwei einander so unähnlichen, in so ganz verschiedenem Styl gehaltenen Charakterbilder gleich rund und sprechend erscheinen. Die ganze Persönlichkeit A. Müllers, des kalten religiösen und politischen Schwärmers, der in sehr gewandter, wenn auch oft kühl feierlicher und geschraubter Sprache einer ganzen Welt von Thatsachen ein fanatisches Veto entgegenruft, ist wohl geeignet den allermeisten unheimliche Empfindungen zu erregen. Wie liebenswürdig erscheint daneben der für alles unendlich empfängliche, leichtblütige, noch leidenschaftlicher fürchtende als hoffende Gentz, ein ingenium felix, wenn es je eines gab, mit dem überwiegenden Talent für die Form, mit der glücklichen Gabe der flüssigen, klaren, bündigen Sprache, die auf so vielen europäischen Congressen der schwerfälligen conservativen Willensmeinung Hand und Fuß gab, und dem bangen, ungestalten diplomatischen Gedanken die Grazie des Ausdrucks lieh! Wie er sich hier in fast dreißigjährigen vertraulichen Mittheilungen unbefangen selbst schildert, erscheint er ungleich besser als sein Ruf, und die gemeinen Vorstellungen von seinem Charakter werden dadurch im ganzen nicht unbedeutend modificirt, namentlich was die Gemüthsseite betrifft. Der Hauptvorwurf wird freilich dabei in den Augen der meisten kaum geschwächt werden, der daß er aller Gesinnung in der höhern Bedeutung des Worts baar gewesen, und man kann wohl sagen, so sonderbar es klingt: in dem Punkt in dem er sich allein treu geblieben, im Festhalten an den politischen Ideen denen er einmal Kopf und Hand gewidmet, fand sein Verstand im eigenen Gemüth nur einen Bundesgenossen, seine Furchtsamkeit. So natürlich es nun auch erscheint daß die Hauptaufmerksamkeit der Leser sich der bekanntern und glänzendern Gestalt des großen Protokollführers zuwenden wird, so hat doch sein in doppeltem Sinn dunklerer Freund wenigstens eines vor ihm voraus: auf eigentliche innere Theilnahme hat Gentz von keiner Seite einen Anspruch, während A. Müller auf die volle Sympathie seiner religiösen und politischen Glaubensgenossen, und auf den herzlichen Widerwillen der Gegenüberstehenden rechnen darf.

Die Geistesfunken die zwei so unähnliche Köpfe einander entlocken, sind schon an sich anziehend genug, ganz abgesehen von der historischen und litterarischen Ausbeute die dabei abfällt. Es ist unterhaltend zu sehen wie diese durch den Zufall früher Jugendfreundschaft verbundenen, nach Geist und Gemüth so entgegengesetzten Naturen einander anziehen und wieder abstoßen, und immer wieder zusammenstreben. Sie sind überfließend in der wortreichen Anerkennung ihrer beiderseitigen Vortrefflichkeiten; aber eben diese großen Eigenschaf-

ten, durch die sie sich aneinander gekettet erklären, werden zur unerschöpflichen Quelle von Streit und Zank, von leidenschaftlichen Zerwürfnissen und gleich warmen Wiederaussöhnungen. Als der eigentliche Kern dieses beständigen Zweikampfs erscheint aber die *Gesinnung*: die Gesinnung welche derjenige der sie hat, dem andern welchem sie abgeht, mittheilen möchte, um ihn dadurch zu einem höhern Rüstzeug in der gemeinschaftlichen Sache zu machen — die Gesinnung welche denjenigen der sie nicht hat, am andern stört, weil dieser dadurch interessant ist, aber weit weniger praktisch brauchbar als zu wünschen wäre. Nur in *einer* Richtung erscheinen ihre Seelen gleichgestimmt: in der Furcht vor Gewittern und Erdbeben, die sich namentlich bei Müller oft in unbegreiflich kindischer Weise äußert. Aber auch diese seltsame Idiosynkrasie hat beim schwerblutigen Eiferer weit tiefere Wurzeln als beim leichtgesinnten Rationalisten, und wenn sie jenen im Gefolge seiner übrigen Begriffe von Welt und Natur zu astrologischen Ideen forttreibt, so erscheint sie bei diesem mehr nur als physische Folge großer Erregbarkeit.

Was war es nun aber das die beiden, so oft sie sich auch von einander rissen, immer wieder zusammentrieb? Es war äußerlich die gemeinsame Sache in deren Dienst sie sich gegeben — der eine als officielles Werkzeug, der andere lange Zeit als ganzer und halber Volontär. Es war in der ersten Hälfte ihres Verkehrs der glühende Haß gegen Bonaparte, in der zweiten die Angst vor der schleichenden Feindin die den offenen Unterdrücker abgelöst, vor der brütenden Revolution, die beständig wie eine drohende Wetterwolke vor ihren zagenden Blicken stand, und moralisch auf sie wirkte wie physisch die elektrischen Entladungen in der Luft. Fragt man aber nach den tiefern Gründen ihrer innigen Verbindung, so werden nicht sehr viele Leser geneigt seyn mit dem Herausgeber des Buchs „die Erscheinung aus dem Trieb zur gegenseitigen Ergänzung in zwei nach Geist, Gemüth und Willen grundverschieden angelegten Wesen" zu erklären. Dieser Ausdruck scheint etwas zu kostbar, namentlich was A. Müller betrifft. Dieser brannte vor Verlangen nach einem Geschäftskreis in dem er für seine weitgehenden Ideen über Staat und Kirche praktisch wirken konnte. Dieß vor allem fesselte ihn an den einflußreichen Mann, der auch offenbar oft genug bereit war ihm die Hand dazu zu bieten, diese Hand aber immer wieder zurückzog, wenn in ihm der Respect vor des Freundes Genie vom Schreck über die Starrheit seiner völlig unpraktischen Gedanken überboten wurde. „Ich habe," schreibt er einmal an ihn (1819, gleich nach Kotzebue's Ermordung), „gewiß großen Respect vor Ihrem Genie, mein Freund, aber wenn ich Ihre *positiven* Vorschläge betrachte, so sinkt mir der letzte Muth. Mich dünkt, Sie wissen selbst so wenig Rath, daß Sie wie ein verzweifelter Arzt exotische Goldtincturen verschreiben, die niemand habhaft werden kann. In einem Zeitalter wo man fast nur noch par procédé Gott statuirt, verlangen Sie — Glauben an die tiefsten Geheimnisse der Offenbarung. Unter Menschen denen jeder Ueberrest privilegirter Classen ein Gräuel ist, wollen Sie — einen wohlgeordneten Feudalismus einführen. Jeder Feudalismus, selbst ein sehr mittelmäßiger, soll mir willkommen seyn, wenn er uns von der Herrschaft des Pöbels, der falschen Gelehrten, der Studenten, und besonders der Zeitungsschreiber befreit. Aber *wie* sollen denn diese *wahren* Reformen zu Stande kommen? Wer soll sie beginnen — und wer ausführen?"

Wenn Gentz dennoch A. Müller nie fallen ließ, und so oft freiwillig sich ihm wieder zuwendete, so lag der Grund in seiner ungemein großen Receptivität, die ihm Müllers Geist höchst anziehend machte, und nach Tiefe und Umfang noch viel bedeutender erscheinen ließ als er wirklich war; in seinem immer regen Wissenstrieb, der dem Freund die Befriedigung zutraute, und im Bedürfniß des Vielbeschäftigten nach Auskunft in historischen, ökonomischen, theologischen und andern Dingen, in denen der Freund Bescheid wußte. Dazu kommt seine überall hervorleuchtende Gutmüthigkeit, welche der frühen Verbindung in der gemeinsamen nordischen Heimath lebendig eingedenk blieb, und die immer genährte Hoffnung daß der starre Genius am Ende doch gewissermaßen gezähmt und praktisch nutzbar gemacht werden könnte, welche Hoffnung sich ja auch in Müllers letzten Jahren verwirklichte, wobei uns aber die vorliegenden Briefe über den Grad der keineswegs vollständigen Zähmung keinen genügenden Aufschluß geben.

Scheint nun auch die Figur des phantastischen, theosophischen Staatskünstlers, gegenüber dem heitern, lebenvollen, wenn auch zu weichen Bilde seines Freundes, wenig geeignet die große Mehrzahl sehr anzuziehen, so irrte man doch sehr wenn man glaubte es sey in den Briefen nichts von ihm zu lernen. Seine Weltanschauung, die den meisten seiner Zeitgenossen eine ungeheuerliche romantische Grille schien, die den nüchternen und doch so leicht erregten Gentz als Ernst zur Verzweiflung brachte, und als Phantasmagorie immer wieder anzog, die jahrelang die so oft angebahnte Anstellung Müllers im wirklichen activen Staatsdienst zu Wien immer wieder vereitelte — diese Weltanschauung kommt ja in den wesentlichsten Punkten mit den Programmen überein, nach denen man heutzutage gegen den Zug der Zeit Feldzugsplane entwirft. Es ist anziehend und unterrichtend zu sehen wie in diesem Kopf, in dem sich der politische und religiöse Schwärmer und der praktische Nationalökonom so seltsam mischten, so viele Ideen unserer Tage vorgebildet sind, deren Ausführbarkeit ja auch davon abhängt ob zwischen dem Reich Gottes und dem Geldmarkt ein Compromiß zu Stande zu bringen ist. Was aber hier die Hauptsache ist: A. Müller war Gentz's Vertrauter; er war der positiv elektrisch geladene Kopf, in den Gentz's negative Elektricität beständig überströmte, um die entgegengesetzte Ladung zu empfangen und wieder zurückzuschicken. Wer aber auch, nach diesen Briefen selbst, den Einfluß von Müllers Ansichten auf die damaligen Machthaber weit geringer anschlägt als sie verdienen möchten, der muß doch finden daß das was er factisch über die Bewegungen seiner Zeit in Erfahrung gebracht und im Verkehr mit Gentz von sich gibt, gar nicht zu verachten ist.

Jedermann weiß in welcher öffentlichen Stellung Gentz fast seit dem Anfang des Jahrhunderts sich befand, und welche bedeutende Rolle er vorzüglich zwischen der Restauration und der Umwälzung des Jahres 1830 gespielt hat, in dem Zeitraum in dem es den Mächten fast allein darauf ankam die Freiheitsbewegungen der Völker mit allen Mitteln niederzuhalten, und dem Grundsatz monarchischer Legitimität, wo immer demselben durch den freien Gedanken oder das parlamentarische Wort, oder gar mit Gewalt entgegengetreten würde, um jeden Preis die Geltung zu sichern. Gentz stand mit seinen Auftraggebern am Ufer des Stromes der Revolution, beständig erwartend und hoffend daß die Gewässer allmählich von selbst ablaufen würden, wenn es nur im Augenblick gelänge die Dämme zu halten die dem Uebertreten wehrten — eine Danaidenarbeit, wie wir jetzt gar wohl wissen, und wie Gentz oft genug verzweifelnd ahnte, ohne auch nur einen Moment das Werkzeug aus der Hand zu legen, mit dem wenigstens für die nächste Stunde Hülfe zu schaffen war.

Auf der einen Seite Napoleons Blüthe, Niedergang und Sturz, Deutschlands Demüthigung, Hoffnung und Erhebung, der Brand in Spanien, in Griechenland, in Italien, der russisch-türkische Krieg, Kotzebue's Ermordung, das Schreckniß der geheimen Verbindungen, die Furcht vor der gebundenen Presse und vor den gelähmten Verfassungen; auf der andern Seite die großen ärztlichen Comitien zu Wien, Aachen, Karlsbad, Troppau, Laibach, Verona — an allem nahm Gentz in geistiger und gemüthlicher Aufregung seinen wohlgemessenen Theil. In diesem ganzen Zeitraum kam der Briefwechsel mit A. Müller zwar oft genug ins Stocken, um aber immer wieder aufgenommen zu werden. Gegen keinen der ihm näher Stehenden scheint er sich mit solcher Offenheit und Rücksichtslosigkeit ausgesprochen zu haben, und so oft er sich auch über des Freundes Nachlässigkeit im Antworten und im Besorgen von Aufträgen, über desselben geistigen Hochmuth und gesellige Sprödigkeit zu beschweren hat, immer wieder ist es Müller den er von seinen äußern und innern Verhältnissen wie vom Stand der Welthändel unterrichtet, dem er seine politischen Aengsten beichtet, dem er hunderterlei aufzutragen und abzufragen hat, den er an seinen Triumphen bei Unterhandlungen und auf Congressen theilnehmen läßt, von dem er sich noch ganz andere Dinge erbittet als Leipziger Lerchen, und den er noch über ganz andere Dinge beruhigt als über Gewitterwolken und Erdbeben.

(Beschluß folgt.)

Vom kaukasischen Kriegsschauplatz.

I.

II Während des letzten türkisch-russischen Kriegs versuchte das Journal de Constantinople durch erfundene gehässige Nachrichten aus dem Kaukasus sich die anti-russische Partei geneigt zu machen. Dieses damals leicht zu erklärende und zu entschuldigende Verfahren ist aber auch jetzt nach dem Friedensschluß zur bösen Gewohnheit geworden, und das von einer polnischen Feder redigirte Journal bringt fast wöchentlich einige ganz aus der Luft gegriffene kurze Notizen von im Kaukasus vorgefallenen Schlachten, aus denen die Tscherkessen beständig als Sieger hervorgehen. Dieses französisch-türkische Journal entwickelt dabei, analog andern französischen Journalen, große Unkenntniß des Landes, verwechselt stets rechte und linke Flanke, wirft die verschiedenen Völkerstämme zusammen, und um die Confusion vollständig zu machen, behandelt es die Tscherkessen als Krieger Schamyls; kurz, es zeigt daß die große Länderstrecke zwischen dem kaspischen und schwarzen Meer für dasselbe eine vollkommene terra incognita ist. Leider gehen diese confusen Artikel auch in andere Zeitungen über, und werden der deutschen Lesewelt so verkürzt wie möglich als unverdauliche Brocken vorgesetzt. Daher kommen die falschen Begriffe von dem Land und von dem Kriegsschauplatz.

Wir sind im Stande alle die Feindseligkeiten die zwischen den Russen und den Bergvölkern des Kaukasus in diesem Winter vorfielen mittheilen zu können. Ehe wir aber zur Mittheilung dieser kriegerischen Ereignisse schreiten, sey es uns zum leichtern topographischen Verständniß noch erlaubt das folgende vorauszuschicken.

Der Gebirgsrücken des Kaukasus erstreckt sich von Nordwesten am schwarzen

und asowschen Meer nach Südosten zur Halbinsel Apscheron am kaspischen Meer, und macht die geographische Gränze von Cis- und Transkaukasien. Von Norden nach Süden, fast in der Mitte des Isthmus, geht die große Militärstraße von Stawropol nach Tiflis, den beiden Hauptstädten von Cis- und Transkaukasien, welche folglich Europa mit Asien verbindet. Neben der großen Militärstraße im Osten derselben entströmt dem Hochgebirge ein Fluß, der von Süd nach Nord fließt, und nachdem er in der Ebene bei Jekaterinograd die Malka auf genommen hat, sich nach Westen wendet — der Terek. Der Terek ergießt sich, nachdem er außer der Sundscha mit den Nebenflüssen Ossa und Argun noch den Arai aufgenommen, in mehreren kleinen Armen ins kaspische Meer. Einige Tagereisen von der Militärstraße entfernt, im Westen derselben, entströmt ein zweiter Hauptfluß dem Gebirge; er fließt ebenfalls von Süd nach Nord, und wendet sich, in der Ebene angelangt, in einem Bogen nach Westen — der Kuban. Dieser nimmt unter vielen andern kleinen Flüssen den Urub, die bedeutende Laba, den Schagh-Bascha, den Afins auf, und ergießt sich dann in mehreren Armen ins schwarze und asowische Meer. Durch diese beiden Flüsse, von einem Meer zum andern, wird die kaukasische Linie, ein Cordon von Kosakenposten und Festungen, gebildet. Der Landstrich zwischen beiden Flüssen, von der großen Militärstraße durchschnitten, die Kabarda, schon längere Zeit Rußland unterthan, bildet das Centrum; alles Land hinter dem Kuban und seinen Nebenflüssen die rechte, ebenso alles Land hinter dem Terek bis zu den Bergen die linke Flanke der kaukasischen Linie. Hier, hinter dem Terek an den Nebenflüssen und vielen dem Gebirg entströmenden Bächen, wohnen die Tschetschenzen; Ichkerinzen, Ssalatauchzen, und außer noch vielen andern Völkerschaften die Avarier und Andier, führen den Gesammtnamen Lesghier, und haben sich nach und nach dem Befehl Schamyls unterworfen. Alle Völker die hinter dem Kuban bis ins Hochgebirge und am Ufer des schwarzen Meers wohnen, heißen im allgemeinen Tscherkessen; diese erkannten nicht allein niemals den Schamyl als Oberherrscher an, sondern standen selbst nie mit ihm in irgendeiner Verbindung. Doch davon später.

Wir wollen zuerst berichten was auf der wichtigern linken Flanke diesen Winter vorgefallen ist. Die dießjährige Winterexpedition der Russen fing damit an daß man die schon seit mehreren Jahren begonnenen Durchhaue durch die Wälder der Tschetschna fortsetzte. Der Wald der besonders in Angriff genommen wurde, ist dort bekannt unter dem Namen des Nußwaldes von Majurtup, und ist er seiner Undurchdringlichkeit und seiner zum Widerstand geeigneten Oertlichkeit wegen immer als ein Haupthinderniß gegen die Unterwerfung der Tschetschna betrachtet worden. Dieser Wald wurde im Westen von der Festung Wosdwischenskaja, am reißenden Argun gelegen, durch eine Menge tiefer Abgründe, Flüßchen und Bäche, von der Kumyk'schen Hochebene aber, die sich vom Terek bis zu den Vorbergen erstreckt, durch den bewaldeten Bergrücken von Kutschkulikoff im Norden getrennt. Anfangs December versammelten sich die zur Action in der großen Tschetschna bestimmten Truppen theils bei der Festung Grosnaja an der Sundscha, dem Hauptpunkt der linken Flanke, theils auf der Kumyk'schen Hochebene. Diese letztern trafen am 4 (16) Dec. in der Befestigung Kurinsk ein, rückten am 17 unter Anführung des Generalmajors Baron Nicolai aus, drangen durch den Durchhau des Waldes vom kutschkulikoff'schen Bergrücken bis zum Fluß Mitschik vor, überschritten denselben und lagerten sich am linken Ufer in der Nähe des früher zerstörten Aul Gurduli. An demselben Tage, am 4 (16) Dec., traf das von der Festung Grosnaja ausmarschirte Corps in der Festung Uma-chan-Jurt ein, und stellte sich Tags darauf am rechten Ufer des Mitschik, dem Aul Gurduli gegenüber, auf. Beide Detaschements traten jetzt unter den Befehl des Generallieutenants Jewdakimoff, Chefs der linken Flanke. Am 18 Dec. wurde der Majurtup'sche Wald recognoscirt, und Tags darauf begann das Fällen der Bäume. Die Bergvölker, durch die vorangegangene Bewegung der russischen Truppenabtheilung getäuscht, erwarteten keinen entschiedenen Angriff auf Majurtup, und hatten auch keine Zeit mehr sich zur Vertheidigung des Waldes zu versammeln und zu rüsten. Erst um die Mitte Decembers hatte Schamyl mehrere kleine Heerhaufen versammelt und sie unter Anführung seiner Söhne gegen Majurtup gesandt. Allein diese Heerhaufen konnten nicht mehr die begonnenen Arbeiten stören. Am 31 Dec. war der Durchhau beendigt, und am Tag darauf wurden die Truppen in ihre Winterquartiere entlassen. Der Verlust der Russen in diesen zwanzig Tagen bestand in acht Getödteten und 23 Verwundeten und Contundirten. Außer dieser Expedition fiel im Winter von 1856 zwischen den Russen und den Bergvölkern nichts von Bedeutung an der linken Flanke vor.

Erinnerungen aus Griechenland von W. Vischer.

Basel, 1856.

R. Mit dem angenehmen Gefühl des Genusses und der Belehrung, aber zugleich mit dem Bedauern daß dieser Genuß jetzt zu Ende sey, legen wir den umfangreichen Band aus den Händen. In gefälliger, prunkloser, geschmackvoller Erzählung führt uns der Verfasser an allen Hauptorten Griechenlands vorüber, und schildert, unter stetem Rückblick auf die große geschichtliche Vergangenheit und mit treuer und anschaulicher Darstellung der landschaftlichen Verhältnisse, den heutigen Zustand dieser Orte, ihr jetziges Leben und Treiben und die Ueberreste der Denkmäler ihrer einstigen Größe. Auf eine genauere Würdigung der geschichtlichen, geographischen und archäologischen Bemerkungen des Verfassers ist hier nicht der Ort einzugehen; auch war Hr. Vischer zu kurze Zeit in Griechenland um viel selbständig neues zu geben, obgleich es auch an solchem nicht fehlt; aber er ist gründlich vertraut mit allem was über diese vielbehandelten Gegenstände vor ihm geschrieben worden ist, und das Verdienst des Buchs besteht eben in der schönen zusammenhängenden, beziehungsweise vollständigen Darstellung des Zustandes in welchem sich das Land vor wenigen Jahren, zur Zeit seiner Reise, befand. Ganz besonders aber müssen wir im Interesse Griechenlands und seiner wahren Freunde auf den Schlußabschnitt aufmerksam machen, in welchem der Verfasser die Lage des Landes, den Charakter und die Anlagen der Nation, ihr rührend schönes Verhältniß zu dem vortrefflichen König, dem sie sich gerade in den schwierigsten Verhältnissen als treu ergeben bewährt hat, endlich ihre Aussichten und Hoffnungen in Gegenwart und Zukunft so unbefangen, anerkennend und nach unserer Ueberzeugung gerecht und wahr bespricht und beurtheilt, daß es wahrhaft wohlthut den meistens unbilligen Auffassungen der europäischen Presse und anderer Reisenden gegenüber auch einmal diese Stimme zu vernehmen.

Hieran möchten wir noch einen Wunsch und eine Bitte zu knüpfen uns erlauben. Man sieht aus der Erzählung des Hrn. Vischer daß nicht wenige deutsche Aerzte, zum Theil in recht behaglichen Verhältnissen, noch über das Land zerstreut leben. Möchten diese Herren sich nicht bewogen finden im Interesse der Geschichte des schönen Hellas, in welchem sie sich niedergelassen, auf die archäologischen Funde in ihrem Bereich ein aufmerksames Auge zu haben? Abschriften von Inschriftsteinen, Zeichnungen neugefundener Denkmäler u. s. w. würden gewiß den Akademien in Berlin und München oder einzelnen Gelehrten in Deutschland sehr willkommen seyn, und solche Mittheilung mit lebhaftem Dank aufgenommen werden. Da die Allg. Zeitung wohl den meisten dieser Herren zu Augen kommt, erlauben wir uns ihnen solche Wünsche auf diesem Weg ans Herz zu legen. (Alte Inschriften richtig zu lesen setzt freilich einige Uebung und gründliche Sprachkenntniß voraus.)

Deutschland.

Stuttgart. Aus dem Bericht der zweiten Kammer über Zellenhaft heben wir folgendes aus.

Bei Art. 10 beantragt die Commission folgende Sätze aufzustellen: Die Ordnungsstrafe der körperlichen Züchtigung findet auf die Sträflinge des Zellengefängnisses keine Anwendung. Gegen die zu gemeinsamer Arbeit Zugelassenen, einschließlich der lebenslänglich Verurtheilten, findet die Versetzung in die Zellenhaft als Ordnungsstrafe bis auf die Dauer von zwei Monaten statt. Diese Verfügung steht auf die Zeitdauer von dreißig Tagen dem Vorsteher der Strafanstalt, außerdem dem Strafanstaltencollegium zu. Im übrigen gelten die allgemeinen gesetzlichen Vorschriften über die Behandlung der Strafgefangenen auch für das Zellengefängniß. Eine Minderheit der Commission (Hölder und Probst) war für die Aufnahme sämmtlicher in der Einzelhaft zulässigen Ordnungsstrafen mit Einschluß der Entziehung der Arbeit, der Bücher und Schreibmaterialien in das Gesetz. Eine andere Minorität (Nagel, Frhr. v. Ow und Rothenhöfer) war für Beibehaltung der körperlichen Züchtigung, hauptsächlich in Betracht der Ungleichheit welche gegenüber den niedern Strafanstalten sich ergibt. Camerer: Es werden auch bei der Zellenhaft Fälle vorkommen wo man das Disciplinarmittel der körperlichen Züchtigung brauche, z. B. bei beharrlicher Arbeitsverweigerung. Uebrigens werde von diesem Mittel nur in den allerseltensten Fällen Gebrauch gemacht werden. Es wäre gegenüber den Sträflingen in den übrigen Strafanstalten eine Ungleichheit, wenn man bei den schwersten Verbrechern die körperliche Züchtigung nicht anwenden wollte. Justizminister v. Wächter: Er wünsche aus dem zuletzt angeführten Grunde daß die Kammer es beim Entwurf belasse. Er führe vier Fälle beharrlicher Arbeitsverweigerung an, in welchen die körperliche Züchtigung angewendet worden sey, nachdem alle übrigen Versuche erfolglos geblieben. Bei zwei derselben habe auch dieses Mittel nichts gefruchtet, der dritte Sträfling aber habe gleich nach dem ersten Streich seinen Widerstand aufgegeben. Für solche extreme Fälle müsse das auf die sinnliche Natur am meisten wirkende Mittel der körperlichen Züchtigung übrig bleiben. In andern Strafanstalten bestehe der Strafstuhl, das eiserne Hemd, die Anlegung von Fesseln rc. — lauter weit peinlichere Strafschärfungen als die körperliche Züchtigung. In dem Commissionsbericht sey auf die Obermaier'sche Anstalt hingewiesen worden, als auf diejenige in welcher grundsätzlich die körperliche Züchtigung aufgehoben sey. Dieß sey unrichtig, sofern sie dort grundsätzlich bestehe und nur noch nicht in Anwendung gekommen sey. Er weise auf die unter humaner, trefflicher Leitung stehende Anstalt in St. Gallen hin. Dort sey die körperliche Züchtigung eine Zeitlang abgeschafft gewesen, aber man habe sich genöthigt gesehen dieses Strafmittel wieder einzuführen, und der Director der Anstalt, Moser, habe dieses Disciplinarmittel für unerläßlich erklärt. Er möchte die Kammer daher bitten solche Vorgänge zu berücksichtigen. Probst entgegnet daß in St. Gallen das Auburn'sche System bestehe, und nicht die intensiv stärkere Strafe der Einzelhaft. In das bessere System der Zellenhaft brauche man nicht das äußerste Uebel hineinzulegen, das man bei gemeinsamer Haft aus Anlaß gemeinschaftlicher Verabredungen, Meuterei rc. nothwendig habe. Gerade in der Zeit in welcher in unsern Strafanstalten die körperliche Züchtigung ab-

geschafft gewesen, seyen am wenigsten Disciplinarvergehen vorgekommen. Er wolle im allgemeinen anführen daß auf Anordnung des Strafanstaltencollegiums auch die Weibspersonen mit einem Stock geprügelt worden. Ein Arzt der sich mit der Sache beschäftige, habe ihm mitgetheilt daß von zwanzig auf solche Art geprügelten Weibsbildern höchstens fünf gesund bleiben. Oberjustizrath v. Kübel: Der Grund warum zur Zeit der Abschaffung der körperlichen Züchtigung weniger Disciplinarstrafen verhängt worden seyen, liege keineswegs in dem Moment daß die Prügelstrafe abgeschafft gewesen sey. Die Kammer dürfe, was die Züchtigung der Weibspersonen betreffe, versichert seyn daß das Strafanstaltencollegium erst nach reiflicher Erwägung und nach Rücksprache mit Aerzten diese Anordnung getroffen habe. Justizminister v. Wächter: Er habe Nachforschungen darüber angestellt, wie oft seit Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung in unsern Strafanstalten von diesem Strafmittel Gebrauch gemacht worden sey. Innerhalb vier Jahren sey in den beiden Zuchthäusern Gotteszell und Stuttgart nur neunzehnmal (in Gotteszell zehn-, hier neunmal) Gebrauch gemacht worden von dieser Strafe, gegen Frauenspersonen sey nur ein einzigesmal auf Prügelstrafe erkannt worden. Principiell sey dieses Strafmittel nicht entbehrlich, wie auch der Director der St. Galler Anstalt selbst anführe. Murschel: Seit dreißig Jahren unversöhnlicher Gegner aller Prügelstrafe, stimme er entschieden für den Commissionsantrag. Er habe sich seiner Zeit sehr gefreut mitwirken zu können zu Abschaffung der Todes- und Prügelstrafe, und ebenso sehr habe es ihn auch geschmerzt daß die Vertretung des Landes sich wieder nach der Prügelstrafe gesehnt habe wie nach einer Götterspeise. Er sey der Krone und dem Kriegsministerium dankbar dafür daß sie es verschmäht habe beim Militär die Prügelstrafe einzuführen; die Ehre seine Mitbürger zu prügeln, ey dem Civilisten überlassen worden. Wenn man die körperliche Züchtigung bei der Zellenhaft einführen wolle, so werde er gegen das ganze Gesetz stimmen. Camerer: Wenn man in allen Strafanstalten Zellenhaft einführen und nach Jahren an der Hand der gesammelten Erfahrungen sich entscheiden würde ob die körperliche Züchtigung zu beseitigen sey, so würde nach seiner Ueberzeugung die Entscheidung für Beseitigung dieses Strafmittels ausfallen. Factisch werde dieselbe bei Einführung der Einzelhaft nicht mehr bestehen, aber sie gesetzlich, rechtlich aufzuheben, das wäre eine Ungleichheit in der Behandlung der Gefangenen. Wiest von E.: Man dürfe sich von der Zelle nicht viel versprechen, wenn nicht die zwei Hauptbedingungen erfüllt werden, daß die Verschlossenheit und Erbitterung des Gemüths gehoben und das Vertrauen der Sträflinge erweckt werde. Nichts greife so sehr auf das Innere des Menschen, und wecke die schlimmsten Leidenschaften so sehr auf als die Prügelstrafe, und wenn man sie beibehalte bei der Zellenhaft, so dürfe man nicht auf Besserung des Menschen rechnen. Man habe angeführt daß der Strafstuhl viel härter sey, aber psychologisch betrachtet sey dieß nicht richtig, denn es sey viel härter den Menschen zu prügeln als ihn bloß wehrlos zu machen. Die Zelle selbst sey an und für sich ein weitaus stärkeres Mittel als die körperliche Züchtigung. Nagel hält der Ungleichheit halber die Beibehaltung der körperlichen Züchtigung auch in der Zellenhaft für unentbehrlich. Die Zuchthausgefangenen seyen gewöhnlich Leute bei denen die Ordnungsstrafen der schmalen Kost und des Dunkelarrestes keine Wirkung mehr thun. Die urtheilsmäßige Züchtigung halte er für unvereinbar mit der Zellenhaft, etwas anderes aber sey es um die Anwendung der Züchtigung als Disciplinarmittel. Prälat v. Mehring: Die Erfahrungen gehen dahin daß man die Zellenhaft vollständig durchführen könne, ohne des Strafmittels der körperlichen Züchtigung zu bedürfen. Sie sey nicht nothwendig bei der Einzelhaft. Wenn Obermaier sogar bei der gemeinsamen Haft dieses Strafmittel nicht bedürfe, und die Leute ohne dasselbe in Ordnung zu halten wisse, so sollte man dieß bei uns um so mehr bei der Einzelhaft zu Stande bringen. Er bitte die Kammer dringend nicht das was sie auf der einen Seite gewähre, durch die entehrende Strafe der Prügel wieder zwanzigfach zu zerstören, und unserem Land nicht die Schmach anzuthun neben der Einzelhaft auch die körperliche Züchtigung einzuführen, während andere Länder die Einzelhaft haben ohne daß die körperliche Züchtigung beibehalten worden wäre. Nickel erklärt sich gegen die körperliche Züchtigung bei der Zellenhaft. Nachdem Probst noch darzuthun versucht daß die Prügelstrafe mit dem ganzen System der Einzelhaft sich nicht vertrage, wird zur Abstimmung geschritten. Der Commissionsantrag, Absatz 1 (daß die Ordnungsstrafe der körperlichen Züchtigung auf die Sträflinge des Zellengefängnisses keine Anwendung finden solle), wird mit 52 gegen 39 Stimmen angenommen. Ebenso werden die übrigen Sätze des Commissionsantrags genehmigt. Art. 11 lautet: Zwei Jahre in völliger Absonderung erstanden, werden drei Jahren gewöhnlicher Strafzeit gleich gerechnet. In die Dauer der unbeschränkten Zellenhaft wird auch die von dem kranken Gefangenen auf den Grund des Art. 7 in der beschränkten Absonderung zugebrachte Zeit eingerechnet. Dagegen hat die völlige Absonderung in den Fällen der Ziff. 1 und 3 des Art. 8 diese Wirkung nicht. Schnitzer wiederholt seinen bereits zu Art. 8 gestellten Antrag, den Festungsgefangenen die Wahl der Zellenhaft auch zu überlassen. Die Commission stimmt dem Verhältniß von 2 : 3 des Entwurfs bei. Dagegen findet sie die Bestimmung des Entwurfs, daß die freiwillige Unterwerfung unter die Einzelhaft keine Verminderung der Strafdauer zur Folge haben soll (Art. 8, Ziff. 1), für nicht gerechtfertigt, daher verlangt sie, dem ersten Satz des Art. 11 folgen zu lassen: In die Dauer der Zellenhaft wird auch die von dem kranken Gefangenen auf Grund des Art. 7 in den gemeinsamen Arbeitssälen zugebrachte Zeit eingerechnet. Die als Ordnungsstrafe verhängte Zellenhaft (Art. 10) hat keine Verminderung der Strafzeit zur Folge. Der erste Satz des Entwurfs wird angenommen. Gegen den zweiten Satz erklärt sich Hölder, weil man es nicht in die Befugniß des Gefangenen stellen dürfe seine Strafdauer willkürlich abkürzen zu können. Eine solche Befugniß stehe mit der innern Natur der Strafe im Widerspruch, und es könnte der Sträfling über die Dauer und Qualität der an ihm zu vollziehenden Strafe eine eigene Entscheidung treffen, was gewiß unzuläßig sey. Er trage deßhalb darauf an, den Regierungsentwurf anzunehmen. Dieser Antrag wird mit 39 gegen 30 Stimmen angenommen. Hierdurch ist der Commissionsantrag beseitigt. Die Commission beantragt hier nun einen weitern Art. 11 b folgenden Inhalts: Den Sträflingen zuerkannte Schärfungen der Zuchthausstrafe durch körperliche Züchtigung, welche als theilweises Surrogat derselben verhängt ist, werden im Zellengefängniß nicht vollzogen, sondern nach dem Maßstab des Art. 16 des St.-G.-B. und des Art. 10 des Gesetzes vom 17 Jun. 1853 letzter Satz in Zuchthausstrafe verwandelt, welche zu der ohnedieß erkannten hinzugerechnet wird. Justizminister v. Wächter: Durch den Commissionsantrag werde die körperliche Züchtigung aus der Reihe der urtheilsmäßigen Schärfungen hinwegbuchstabirt. Er sey seinem innersten Gefühl nach gegen die Strafe der körperlichen Züchtigung, und habe bei frühern Anlässen gegen dieselbe sich erklärt. Gleichwohl sey er anderer Ansicht geworden, und zwar in Folge der Ereignisse der Jahre 1848 und 1849, welche auch die Köpfe der niedersten Schichten verwirrt, und falsche Begriffe von Zucht, Ordnung und Freiheit in ihnen erzeugt haben. Für solche extreme Menschen sey erfahrungsgemäß die körperliche Züchtigung das wirksamste. Er erinnere nur daran, wie in neuerer Zeit das Verbrechen der Nothzucht auffallend oft vorkomme. Für solche Verbrecher sey auch die Zellenhaft nicht abschreckend, für sie sey die Prügelstrafe wie gemacht. Es werde ihm entgegengehalten daß die körperliche Züchtigung, der Dunkelarrest und schmale Kost mit dem System der Einzelzelle nicht vereinbar seyen. Er gebe die Unvereinbarlichkeit der Schärfungen des Dunkelarrests und der Hungerkost mit der Zellenhaft zu. Aber die Strafschärfung der körperlichen Züchtigung sey beschränkt auf den Anfang der Strafzeit, und es sey also kein Hinderniß gegen das System, beim Antritt der Strafe die körperliche Züchtigung eintreten zu lassen. Hier gelte der Einwand nicht daß die Behandlung des Gefangenen in der Zelle darunter Noth leiden würde. Probst: Man wolle dem Verbrecher die Wohlthat der Einzelhaft zu Theil werden lassen; wenn man ihn nun vorher prügeln lasse, und wenn nachher der Verwalter zu ihm sage: Jetzt öffne mir dein Herz, wir wollen gegenseitiges Vertrauen zu einander fassen, das gehe doch wohl nicht an. Die urtheilsmäßigen Schärfungen passen nun einmal nicht zu der Natur der Zellenhaft. Der Zusatzartikel 11 b wird mit 50 gegen 32 Stimmen angenommen. Gegen den Antrag Schnitzers bemerkt Justizminister v. Wächter daß derselbe nicht hierher gehörig, sondern ein Eingriff in das allgemeine Strafgesetz, namentlich in das Gesetz vom 13 August 1849 sey. Auf den Vorschlag Probsts wird der Schnitzer'sche Antrag an die Commission zur Begutachtung gewiesen. (St.-A. f. W.)

Brasilien.

Rio de Janeiro. Der Anlaß zur Vorbereitung eines Ehegesetzes für Protestanten ist, nach englischen Blättern, folgender: Ein Ehepaar, Johann Schopp und Margaretha Schopp (Protestanten aus der Schweiz) entzweite sich und kam überein gesondert zu leben. Margaretha wurde nachher katholisch, verliebte sich in einen Brasilier und erlangte die Heirathserlaubniß vom Bischof von Rio de Janeiro selber, indem derselbe den Grundsatz aufstellte daß ihre frühere Ehe von dem Augenblick ihrer Bekehrung zum katholischen Glauben an null und nichtig geworden war. Wie man sich denken kann, ist die protestantische Gemeinde von Rio über diese Entscheidung außer sich; sie ist sehr zahlreich, und fast alle Einwanderer, welche aus Europa kommen, sind Protestanten. Gestern soll ein Staatsrath gehalten worden seyn, um ein neues Gesetz zur Lösung dieser Frage zu entwerfen. In den Augen des bestehenden Gesetzes gelten alle Kinder protestantischer Eltern für unehelich. Mit Ausnahme des Diario do Rio de Janeiro haben alle Blätter das Verfahren des Bischofs verurtheilt.

Neueste Posten.

Mannheim, 26 März. Wie das Mannh. Journ. meldet, wird in Ludwigshafen eine großartige Maschinenfabrik durch eine Actiengesellschaft errichtet, wozu bereits das Terrain erworben ist. Dasselbe Blatt will wissen, Hr. Emil Keßler werde aus dem Geschäft zu Eßlingen austreten und die Leitung des neu zu gründenden übernehmen.

Wiesbaden, 26 März. Der Staatsminister Fürst v. Sayn-Wittgenstein-Berleburg eröffnete heute die dießjährige Ständeversammlung. In der Eröffnungsrede theilte er zuerst die Verlobung der Prinzessin Sophie zu Nassau mit dem Prinzen Oskar von Schweden mit, und fügte bei daß deren Vermählung in nächster Zeit stattfinden würde. Der Staatsexigenz-Etat wird der Ständekammer vorgelegt werden. Ein Gesetzentwurf, die durch die fortwährende Theuerung durchaus geboten erscheinende Verbesserung der Staatsdienergehalte, soll zur Vorlage kommen. Einen sehr befriedigenden Eindruck machte die Versicherung des Ministers daß trotz der durch diese Verbesserung der Staatsdienerbesoldungen steigenden Ausgaben eine Erhöhung der Steuer nicht beansprucht werde, und ohne daß dadurch die zum Wohl des Landes von der Regierung vorgesehenen öffentlichen Anlagen ꝛc. irgend gehemmt würden. Da die Verhandlungen in der Domänenfrage noch nicht beendigt seyen, so sollen dieselben, sobald die Ständekammer ihre deßfallsigen Ausschußmitglieder gewählt haben wird, fortgesetzt werden. Das Jagdgesetz wird der Ständekammer zur Berathung vorgelegt werden. Morgen werden die erste und zweite Kammer Sitzungen haben. (Nass. Ztg.)

Berlin, 26 März. Hrn. v. Rochow ist bei seiner Begnadigung die Bedingung gestellt, während der Restzeit der noch nicht abgelaufenen Strafe Berlin und den zeitigen Aufenthalt des Königs zu meiden. (F., P. Z.)

Berlin, 27 März. Das Haus der Abgeordneten hat heute mit 241 gegen 73 Stimmen den §. 1 der Gebäudesteuer verworfen. Sofort erklärte der Finanzminister daß, nachdem das Princip des Gesetzes gefallen, die Regierung auf die Fortsetzung der Berathung des Gesetzes keinen Werth lege. Die Versammlung ließ darauf den Gegenstand fallen.

Venedig. Aus Venedig wird vom 23 März gemeldet daß der hochw. Patriarch die heiligen Sterbesacramente empfangen hat.

London, 26 März. Westminster hat seine frühern Vertreter, Sir

de Lacy Evans und Sir John Shelley wieder gewählt. Die Ceremonie gieng sehr still vorüber.

M. Post erklärt, nach einem Brief aus Paris, die Angabe für ungegründet, nach welchem ein officieller Agent Neapels nach Paris gesandt seyn soll, um über die Erneuerung der freundschaftlichen Verbindungen zu unterhandeln. (Galign. Meff. bezieht dieß auf eine Mittheilung, nach welcher Chevalier Pinelli von Neapel aus eine Reise zum Versuch der Aussöhnung nach London und Paris gemacht haben soll, mit dem Bemerken: die Richtigkeit der Angabe werde dadurch nicht in Frage gestellt, da ein solcher Schritt wegen der Stellung Neapels zu den Westmächten nicht officiell seyn könne.)

M. Post, indem sie versichert, die Aussichten der Minister auf Erfolg eher zu niedrig wie zu hoch angeschlagen zu haben, schätzt die zu erwartende Mehrheit der Regierung bei den Wahlen auf 75 bis 80.

Paris, 27 März. Der Moniteur enthält Ernennungen und einige Ordensverleihungen. Das amtliche Blatt bringt ferner nachstehende Note zur Aufklärung der von der ultramontanen Presse vielfach entstellten:

„Durch Parteigeist hingerissen oder von übelwollenden Correspondenten getäuscht, haben mehrere auswärtige Blätter die beim Staatsrath eingeleitete Untersuchung gegen den Bischof v. Moulins als die Wirkung politischen Grolles darzustellen gesucht. Es wäre der Regierung Sr. Majestät unwürdig derlei Insinuationen, welche ihren Gefühlen von Weisheit und Loyalität so sehr zuwider sind, erst zu widerlegen. Die Wahrheit ist, und das ganze Land weiß es daß der wegen Mißbrauch verfolgte Prälat in seiner Diöcese durch sein unkluges Benehmen tiefen Widerwillen erregt und dadurch die Interessen der Religion und der öffentlichen Ordnung gefährdet hat. Die Bevölkerung des Allier-Departements hat sich beunruhigt gefühlt, und deren hochgestelltesten und ehrenvollsten Vertreter haben keinen Anstand genommen sich ihren Reclamationen anzuschließen. Der Kaiser selbst hat zwei von mehr als dreitausend Einwohnern von Moulins allein unterzeichnete Bittschriften erhalten, und diese Bittschriften bezeigen, welch ein großer Zwiespalt zwischen diesem Bischof und den Angehörigen seines Sprengels bestehen. In Gegenwart ernster Klagen und tadelnswerther Handlungen hatte die Regierung eine Pflicht der Ueberwachung und des Schutzes zu erfüllen. Sie hat demnach von dem einzigen Protestationswege Gebrauch gemacht, welcher durch unsere organischen Gesetze geheiligt ist, indem sie zu gleicher Zeit den heiligen Stuhl von der Lage der Dinge in Kenntniß setzte. Sie hat ohne Leidenschaft und ohne Schwäche gehandelt."

Die Débats glauben daß die abermalige Unterbrechung der Conferenzen wegen Neuenburg dadurch veranlaßt worden, daß Dr. Kern den in der letzten Sitzung mitgetheilten preußischen Ausgleichungsvorschlag zunächst dem Bundesrath mitgetheilt hat. Die Débats beleuchten die Nothwendigkeit der festen Bestimmung des Landbesitzes der eingebornen Bevölkerung von Algerien.

Der Constitutionnel knüpft an die Befürchtung über die Entvölkerung des platten Landes die Gründe die dafür sprechen daß die ärmeren Classen mehr von ihrer Muskelkraft als von ihrer Geisteskraft zu leben suchen.

Der Univers donnert gegen den Siècle und Hrn. Havin. Der Kampf gegen den Klerus wird bekanntlich von keinem Blatt mit so systematischer Bitterkeit geführt als vom Siècle.

Der Pays versichert, die Expedition gegen die Kabylen sey beschlossen, und werde mit den in Algier vorhandenen Streitkräften ausgeführt werden.

Konstantinopel, 20 März. Sami Pascha ist zum Unterrichtsminister, Achmet Vefik Effendi zum Justizminister ernannt worden. Verhandlungen sind in Betreff des Baues einer Eisenbahn an die Donau, ohne daß der Boden des Fürstenthums Serbien berührt würde, eingeleitet worden. Die Untersuchungscommission bezüglich der Expedition Mehemed Bey's nach Tscherkessien ist in vollem Gange, und haben anläßlich derselben auch etliche Verhaftungen stattgefunden. Auf die Angabe hin daß der Dampfer „Kanzareo" bei seiner Rückkehr von der tscherkessischen Küste 300 Sklaven an Bord hatte, erhob der russische Consul zu Trapezunt Einsprache bei dem englischen, der Capitän stellte jedoch das Factum in Abrede, und erklärte darum auf das Begehren der Ausschiffung nicht eingehen zu können. Noch vernimmt man von der tscherkessischen Küste daß die Abchasen nach der Ankunft Mehemed Bey's eine Art provisorischer Regierung errichteten, um die gegen Rußland im kommenden Frühjahr vorzunehmenden Offensivoperationen zu berathen. (Oesterr. C.)

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 28 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81; 5proc. Metall. 79⅝; 4½proc. 70; Bankactien 1160; Lotterie-Anlehenslose von 1854 104¼; Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147¼; bayer. Ostbahn-Actien 100⅛; bayer. 4½proc. Oblig. 101⅜. Wechselcurse: Paris 93⅜; London 118⅛; Wien 114¾.

* **Wien,** 28 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 84 5/16; 5proc. Metall. 82¾; 4½proc. 73¾; Lotterie-Anlehenslose von 1854 109⅝; Bankactien 1018½; 5proc. lomb.-venet. Anleihe 96½; österr. Credit-Mobilier-Actien 266¼; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 595; Nordbahnactien 2268¾. Wechselcurse: Augsburg uso 104½ B.; London 10.10 B.

* **London,** 27 März. 3proc. Consols 93⅝

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 27 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102¾ B. 3½proc. ditto 92; bad. 4½proc. Oblig. 102; 3½proc. ditto von 1842 91½; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147⅝; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 108¾ B.; 4½proc. bayer. Ostbahn 100⅛; Rhein-Nahe-Bahn 90⅜ B.; bad. 50fl.-L. 87¾; 35fl.-L. 50¾; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 41⅛; Pistolen fl. 9.41½–42½; preuß. Friedrichsd'or 9.57–58; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½–48½; Randducaten fl. 5.33½–34½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19–20; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 374–376.

* **Köln,** 24 März. Durch die „Indian" bis Liverpool, und von da durch den Telegraphen, haben wir Nachrichten von New-York bis zum 11 März, und vom Süden durch den Telegraphen bis zum 9 März. Das folgende ist die wöchentliche Baumwoll-Statistik in allen Häfen: Eingänge in allen Häfen 83,000 Ballen; Verschiffungen nach Großbritannien 62,000 Ballen; Verschiffungen nach Frankreich 18,000 Ballen; Verschiffungen nach andern fremden Häfen 29,000 Ballen; stehender Vorrath in sämmtlichen Häfen 695,000 Ballen. Daraus ergibt sich eine Abnahme der Eingänge von 118,000 Ballen, sowie eine Abnahme der Verschiffungen nach Großbritannien von 200,000 Ballen, eine Abnahme von 43,000 Ballen nach Frankreich, eine Abnahme von 73,000 Ballen nach andern fremden Häfen, und eine Zunahme der Vorräthe von 45,000 Ballen, mit dem vorigen Jahr verglichen. Die Preise in New-York waren seit dem Abgehen der „Asia" ⅛ Cent gewichen. Märkte im Süden, 9 März, lebhaft. Ernteschätzung unverändert. Middling in New-Orleans zu 13⅛ Cents, in Mobile zu 13 Cents notirt.

Wien, 26 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn Stück 69; Theißbahn 102¾; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 85½; Westbahn-Actien 102⅝; lomb. Bahnactien 123; Pardubitz-Reichenberger 109⅝.

Paris, 27 März. 3proc. 70.30; 4½proc. 92.10; Bankactien 4175; Credit mobilier 1457.50; piem. 5proc. 90.75; röm. 90; neap. 112; span. äußere 3proc. 41; innere Sch. 30; 3proc. 25¼; schweiz. Westbahn 532.50; Centralbahn 520; Orleans 1512.50; Nord 1022.50; Ost (alte) 865; Ost (neue) 810; Paris-Lyon 1530; Lyon-Mittelmeer 2070; Süd 857.50; West 837.50; Grand-Central 618.75; Lyon-Genf 840; St. Rambert Grenoble 700; Ardennes-l'Oise 590; österr. Gesellschaft 782.50; Victor-Emmanuel 600; Lomb.-venet. 650; Franz-Joseph 520.

Amsterdam, 26 März. 2½proc. Integr. 63⅝; 4proc. Cert. 95⅞; 5proc. Silber-Met. 86⅛; 5proc. Met. 76; 2½proc. Met. 39¼; Nat.-Anl. 77¾; span. 3proc. 38⅜; 1¼proc. 24⅞; Prost 49.

St. Petersburg. Wechselcurs vom 8 (20) März. Der Silberrubel London auf 3 M. 37⅞–38 1/16 Pence St.; Amsterdam auf 3 M. 186–186¼ Cents; Hamburg auf 3 M. 33⅝–¾ Sch. Bco.; Paris auf 3 M. 399–401 Cent.

München. Verkehr auf den königlich bayerischen Eisenbahnen im Monat Februar 1857.

Bezeichnung der Bezirke.	Bahnlänge.	Personen. Zahl.	Personen. Einnahme.		Güter. Frachtgüter. Gewicht.		Güter. Regie-Sendungen. Gewicht.		Güter. Einnahme.		Gepäck, Equipagen, Thiere ꝛc.		Gesammtsumme der Einnahmen.	
	Std.		fl.	kr.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oberbayern	—	19,468	20,853	28½	127,798	10	1,474	9	35,423	10¼	3,451	2	59,727	40¾
Schwaben und Neuburg	—	45,229	37,270	4	356,457	85	63,754	89	164,238	31¾	8,850	1¾	205,358	37½
Mittelfranken	—	23,690	20,198	31½	179,299	5	4,184	87	64,135	27½	1,846	32	86,180	32
Oberfranken	—	26,871	20,735	49	240,633	15	46,634	27	58,252	28¾	2,12	[illegible]	76,111	28½
Unterfranken u. Aschaffenburg	—	25,877	18,978	7	92,862	—	2,533	31	30,522	6½	1,889	57	51,390	10½
Summa		140,635	118,036	—	997,050	15	118,581	43	347,571	41¾	13,160	44½	478,768	29¼
Hiezu Militärtransporte und Extrazüge	—	204	15	40½	—	—	—	—	—	—	—	—	15	40½
Totalsumme	252½	140,839	118,051	40½	997,050	15	118,581	43	347,571	44¾	13,160	44½	478,784	9¾
Im entsprechenden Monat des Vorjahres	252½	145,297	119,028	22½	764,321	5	—	—	297,185	39½	11,233	31	427,447	33
Sohin heuer mehr	—	—	—	—	232,729	10	—	—	50,386	5¼	1,927	13½	51,336	36¾
minder	—	—	976	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

[1926]

Aufforderung. Das Pfarrer Fritsch'sche Stipendium in Scheidegg betreffend. Der im Jahre 1749 zu Scheidegg, b. G., verstorbene Pfarrer Franz Joseph **Fritsch**, welcher glaublich von Altdorf bei Weingarten, württembergischen Oberamts Ravensburg, gebürtig war und vier Geschwisterte hatte, nämlich zwei Brüder Namens:

a) **Johann Georg Fritsch**, ehedem General-Einnehmer bei den voralbergischen Ständen und Cassier in Feldkirch;
b) **Nikolaus Anton Fritsch**, ehedem reichsgräflich Truchseß-Zeil'scher Secretär, und zwei Schwestern Namens:
a) **Maria Klara Fritsch**,
b) **Marianna Fritsch**,

hat in seinem Testamente dd. 1 October 1739 ein Capital von 2000 fl. zu dem Zwecke ausgesetzt, damit die jährlichen Renten hieraus einem Verwandten von ihm, welcher sich den Studien widmet, als Stipendium verabfolgt werden sollen, und die Bezugsberechtigung hauptsächlich an nachbezeichnete Modalitäten geknüpft:

1) Jeder Bewerber muß das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben und sich über gute Fortschritte und sittliches Betragen durch ein legales verschlossenes Zeugniß ausweisen können.
2) Genußfähig ist nur die männliche Nachkommenschaft des Bruders des Stifters, Johann Georg Fritsch, vielmehr des Sohnes des letztern, Namens Johann Baptist Fritsch; jedenfalls gebührt dieser der Vorzug, bei mehreren Concurrenten entscheidet das höhere Alter.
3) Wenn der Mannsstamm bei der Descendenz der beiden Brüder des Stifters ganz ausstirbt, so succediren in die Genußfähigkeit die männlichen Nachkommen von den drei Töchern des Stifters-Bruders Johann Georg Fritsch, Namens:
   a) Maria Anna Fritsch, verehelicht gewesen an Johann Sebastian Sattler in Burg, Verwalter des churfächsischen Hofmarschalls Baron von Wessenberg;
   b) Maria Theresia Fritsch, verehelicht gewesen an Johann Baptist Jost aus St. Georgen, und als Landrichterswittwe von Stockach, Oberamts Nellenburg, am 14 December 1788 zu Feldkirch gestorben;
   c) Maria Franciska Fritsch.

Da das Fundations-Capital zu 2000 fl. inzwischen durch Admassirung der Zinsen zu einer Höhe von 33,000 fl. angewachsen ist, einem Stipendiaten stiftungsgemäß jährlich nicht mehr als die Zinsen von der ursprünglichen Capitalgröße zu 2000 f., somit unter Annahme eines 5procentigen Zinsfußes nur 100 fl. verabfolgt werden dürfen, da ferner zur Zeit nur ein einziger Stipendiat vorhanden ist, die vorliegenden Stiftungsmittel aber die Verleihung von mehreren Stipendien zulassen, so werden alle diejenigen welche sich um solche bewerben können und wollen, hiedurch aufgefordert ihre deßfallsigen Gesuche unter Anlage legaler, ihre Anverwandtschaft zum Stifter, überhaupt ihre Genußberechtigung nachweisender Atteste **innerhalb vier Monaten**, von heute an gerechnet, bei der unterfertigten Behörde portofrei einzureichen.

Außer dem oben bezeichneten Stipendium hat Pfarrer Fritsch auch noch 800 fl. zu dem Zwecke bestimmt daß die Renten hieraus den Nachkommen von den oben genannten drei Töchtern seines Bruders Johann Georg Fritsch nach dem von ihm festgesetzten Turnus zufließen und hauptsächlich zur Bestreitung der Kosten des Besuches einer lateinischen Schule, oder der Erlernung eines Handwerkes oder des Nähens, Stickens, Kochens oder anderer angemessener Arbeiten verwendet werden sollen.

Auch dieses sogenannte Fritsch'sche weibliche Stipendium, welches vom 1 October 1858 an vacant wird, und dessen Impetrant wenigstens das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben muß, wird hiemit gleichfalls zur Bewerbung ausgeschrieben, und hiezu Termin bis **31 Julius 1858** offen gelassen.

Weiler, am 20 März 1857.

Königliches Landgericht.
Höfl.

---

[66] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefwechsel

zwischen

Friedrich Gentz

und

Adam Heinrich Müller.

1800—1829.

gr. 8. geheftet. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 4 Ngr.

Das heutige Geschlecht hat es als eine seiner Aufgaben erkannt, mit Sorgfalt die Reliquien der Männer aufzubewahren, welche in die geschichtliche Entwicklung in irgendeiner Weise bedeutend eingegriffen haben. Es ist aber nicht zweifelhaft daß in dieser bereits so reichen Sammlung mannichfaltiger, geschichtlicher und literarischer Urkunden der vorliegende Briefwechsel vom öffentlichen Urtheil sehr hochgestellt werden wird. Es ist vielerlei und es ist viel daraus zu lernen. Was Gentz mit seinem außerordentlichen Talent erstrebt, was er erreicht und nicht erreicht, ist bekannt, und wer neben der Thatsache daß Adam Müller für einen der begabtesten Menschen seiner Zeit galt, etwa nur die allgemeinen Umrisse seiner Thätigkeit kennt, erhält durch seine Briefe selbst ein vollständiges Charakterbild, das ungemein vielseitig und aus allen Gesichtspunkten, politisch, philosophisch, theologisch, literarisch, gleich merkwürdig ist.

So dankenswerth es erscheinen muß daß durch diese Briefe die Charakterbilder der beiden Männer wesentlich vervollständigt werden, so ist dieß doch nur ein untergeordnetes Verdienst gegenüber der allgemeinen geschichtlichen Bedeutung: sie bieten in großen und kleinen Zügen, in thatsächlichen Angaben und Anekdoten wie in moralischen Momenten ein sehr schätzbares Material zur Geschichte und Literatur des Zeitalters der Blüthe und des Sturzes der Napoleonischen Herrschaft und der innern deutschen Bewegungen, welche die Grundlagen unserer gegenwärtigen öffentlichen und geistigen Zustände geworden sind.

Stuttgart, im März 1857. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1629] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Der einheimische und ausländische

Rechtsschutz

gegen Nachdruck und Nachbildung.

Rechtswissenschaftliche und für den praktischen Gebrauch bestimmte Darstellung der heutigen Gesetzgebung und des internationalen Rechts zum Schutz schriftstellerischer und künstlerischer Erzeugnisse von

Max Friedländer.

8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Da die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf das literarische und künstlerische Eigenthum in ihrer praktischen Anwendung vielfachen Schwankungen und Zweifeln begegnen, so wird die **vorliegende Darstellung des bestehenden positiven Rechts zum Schutz der schriftstellerischen und künstlerischen Erzeugnisse aller Länder** gewiß in vielen Kreisen als eine höchst willkommene Erscheinung begrüßt werden. Es ist darin den Theoretikern wie den Praktikern zugleich Genüge geleistet, indem die erste Abtheilung die ganze Lehre vom Nachdruck unter Berücksichtigung der Streitfragen und Mittheilung interessanter Rechtsfälle wissenschaftlich abhandelt, und die zweite Abtheilung abgesondert die Gesetzgebung und das internationale Recht über Nachdruck jedes einzelnen Staats darstellt.

[1828] **Neue Unterrichtsbücher.**

So eben sind bei Metzler in Stuttgart erschienen:

Gugler, B., Lehrbuch der **descriptiven Geometrie.** Mit 22 Holzschnitten und 12 Kpfrt. in Mappe. Zweite umgearb. Aufl. gr. 8. Geh. 3 fl. 48 kr.

Schwenk, Chr., Grundzüge der **darstellenden Geometrie** für technische Anstalten. Mit 151 Fig. auf 10 Tafeln. gr. 8. Geh. 1 fl. 36 kr.

Gaupp, W., u. C. Holzer, Materialien zur Einübung der griech. Grammatik. gr. 8. Geh. 1 fl. 36 kr.

Griechische Uebersetzung der schwierigeren Stellen der syntakt. Abtheilung der Gaupp-Holzer'schen Materialien. gr. 8. Geh. 36 kr. (Nur für Lehrer.)

Je auf 10 Ex. dieser Bücher 1 Frei-Ex.

Ferner wurden ausgegeben:

Verhandlungen der XVI. Versammlung deutscher **Philologen, Schulmänner u. Orientalisten** in Stuttgart im September 1856. Mit 17 Abbild. gr. 4. Geh. 1 Thlr. 26 Sgr. od. 3 fl. 12 kr.

Correspondenzblatt für die **Gelehrten- und Realschulen,** herausgeg. v. d. Prof. **Klaiber, Frisch u. Holzer.** 4. Jahrgang 1857. Nr. 1—3. Pr. des Jahrg. v. 12 Nrn. 1 Thlr. 22 Sgr. oder 3 fl.

Der Plan dieses Blattes beschränkte sich bisher auf die württemberg. Schulen. Durch eingeleitete Verbindungen mit tüchtigen Schulmännern des übrigen Süddeutschlands und der Schweiz hofft das Blatt künftig werthvolle Beiträge auch aus diesen Staaten bringen zu können.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

[1855] Literatur.)

In dem Verlag von **Theodor Bläsing in Erlangen** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Thomasius, Prof. D. G., das Bekenntniß der lutherischen Kirche von der **Versöhnung** und die **Versöhnungslehre D. Chr. K. v. Hofmann's.** Nebst einem Nachwort von **D. Th. Harnack.** gr. 8. brosch. IV. 148 S. Preis 1 fl. 12 kr. od. 21 Sgr.

Edictalcitation. [1533—35]

Betreff:

Sebastian Keller, Hausknecht dahier, nun dessen Erben contra Alfred Graf v. Oberndorff v. Regendorf, wegen Forderung.

In Folge des Antrages der Klagspartei vom 28 Februar pr. 2 März l. J. wird der Beklagte, Alfred Graf v. Oberndorff, da ihm sein bisheriger Anwalt, der k. Advocat Märklstetter dahier, das Mandat am 28 Nov. v. J. gekündigt hat, aufgefordert

innerhalb 2 Monaten

einen dahier wohnenden Insinuationsmandatar aufzustellen, widrigenfalls alle an ihn zu erlassenden Decrete an die Gerichtstafel geheftet, und dadurch als ihm zugestellt erachtet werden würden.

Das Duplicat des erwähnten Antrages und der Mandatskündigung kann bei dem unterfertigten Gericht in Empfang genommen werden.

Concl. am 6 März 1857.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München l/J.
Der k. Director:

Frhr. v. Mulzer.

Bekanntmachung. [1071—73]

Das königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Nürnberg hat in dem Schuldenwesen der Rosogliofabrikantenseheleute Wilhelm Wolfgang und Henriette Kleining von hier nach Beschluß den Universalconcurs erkannt.

Es werden sonach die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 11 Mai 1857,

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 15 Junius 1857,

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

Montag den 20 Julius 1857,

dann für die Duplik auf

Montag den 3 August 1857,

jedesmal früh 9 Uhr, vor dem Commissär, Kreis- und Stadtgerichts Acc. Bocke im Zimmer Nr. 11 angesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner unter dem Rechtsnachtheile hiermit vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage das Ausschließen von der gegenwärtigen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen aber das Ausschließen von den an solchen vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von den Gemeinschuldnern in Händen haben, bei Vermeidung des doppelten Ersatzes oder nochmaliger Zahlung aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte in Gerichtshände zu liefern. Auswärtige Gläubiger haben binnen vier Wochen Insinuations-Mandatare um so gewisser dahier zu bestellen, als außerdem die an sie zu erlassenden Verfügungen auf ihre Kosten der Post übergeben und mit der Aufgabe für insinuirt erachtet werden würden.

Nach dem vorgelegten Vermögensstatus belaufen sich die Activa auf 23,252 fl., während die Passiva 30,709 fl. betragen.

Nürnberg, 9 Februar 1857.

Der königl. II. Director:

Dr. Knappe.

Bekanntmachung. [1857]

Verlassenschaft des Martin Wörle von Egling betr.

Auf Ableben des Söldners Martin Wörle von Egling hat dessen Wittwe Magdalena Wörle dem aus voriger Ehe vorhandenen Sohne, Martin Wörle, das Vatergut ausgezeigt und wurde für letztern, da er als Schneidergeselle sich auf Wanderung befindet und sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, der Schuhmachermeister Pius Sebastian von Egling als Curator gerichtlich aufgestellt.

Martin Wörle wird daher aufgefordert, seine Erklärung bezüglich der Verlassenschaft seines Vaters und des ihm ausgezeigten Vatergutes per 300 fl., sowie bezüglich des bestellten Curators innerhalb

eines Vierteljahres

dahier abzugeben, widrigenfalls seine Zustimmung zu den für ihn vorgenommenen Handlungen seines Curators angenommen werden würde.

Den 18 März 1857.

Königliches Landgericht Landsberg.

v. Nagel, k. Ldr.

Edictalladung. [1842]

Johann Baptist Wiblishauser, Sattlergeselle von Waldstetten, geboren den 5 September 1786, welcher seit dem Jahre 1807 abwesend ist, und von dessen Leben und Aufenthalt keine Kunde mehr gegeben hat, wurde nach geschehener öffentlicher Vorladung vom 5 März 1844 für verschollen erklärt und dessen in 500 fl. bestehendes Vermögen gegen Caution an seinen Bruder, Joseph Wiblishauser zu Badenhausen, ausgeantwortet.

Auf neuerlichen Antrag des letztern wird anmit Joh. Bapt. Wiblishauser oder dessen allenfallsige legitime Descendenz wiederholt aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten,

von gegenwärtiger Bekanntmachung an, bei unterfertigtem Landgerichte zu melden und gehörig zu legitimiren, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen und die bestehende Caution gehoben würde.

Günzburg, am 18 März 1857.

Königliches Landgericht.

Braun, k. Ldr.

Edictalladung. [1639—41]

Der ledige Büttner- und Bierbräuergeselle Joh. Christoph Dietlein von Kirchrimbach, geb. den 17 October 1826, ist vor etwa 12 Jahren in die Fremde gegangen ohne daß seitdem von ihm irgend eine Nachricht zu erlangen gewesen.

Auf Antrag seines Vaters Wolfgang Dietlein von Kirchenrimbach wird nun der gedachte Johann Christoph Dietlein oder seine allenfallsige Descendenz öffentlich aufgefordert, innerhalb

sechs Monaten

dahier zu erscheinen und sein, resp. ihres Erblassers Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls Johann Christoph Dietlein für verschollen erachtet und dessen Vermögen seinem Vater gegen Caution zur Disposition ausgehändiget und überlassen werden wird.

Scheinfeld, den 28 Februar 1857.

Königliches Landgericht.

Kellein.

coll. Kretschmann.

Bekanntmachung. [482—84]

Todeserklärung des Jakob Eller und Ferdinand Müller betr.

Jakob Eller, Sohn des Nagelschmieds Johann Eller von Friedberg und seines Eheweibes Katharina, geborne Fichtl, geboren zu Friedberg am 24 October 1774, dann Ferdinand Müller, Sohn des Hornermeisters Paul Müller von Friedberg und seiner Ehefrau Febronia, geb. Löffler, geboren am 2 October 1773, werden seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Ersterer besitzt ein Elterngut von 175 fl., letzterer von 150 fl., welche beide Beträge auf dem Anwesen des Nagelschmieds Christoph Eller von Friedberg versichert sind.

Auf Antrag der Intestaterben werden nun dieselben oder ihre ehelichen Nachkommen aufgefordert, sich

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, zur Empfangnahme ihrer Erbtheile dahier zu melden, widrigenfalls Jakob Eller und Ferdinand Müller als todt erklärt und obiges Vermögen an die erbberechtigten Seitenverwandten ohne Caution hinausgegeben wird.

Als nächste Erbin des Nachlasses des Jakob Eller ist dessen Schwester Katharina Eller, geboren am 16 Julius 1780, berufen.

Dieselbe soll nach Ungarn ausgewandert seyn, und ist über diese gleichfalls keine nähere Auskunft zu erlangen. Auch diese Katharina Eller oder deren allenfallsige eheliche Nachkommen werden hiemit aufgefordert, ihre Erbansprüche innerhalb sechs Monaten von heute an geltend zu machen, außerdem sie bei der dereinstigen Vertheilung der Nachlaßmasse nicht weiter berücksichtigt werden könnten.

Friedberg, am 19 Januar 1857.

Königliches Landgericht Friedberg.

Widder.

Bekanntmachung. [314—16]

Amortisirung einer Forderung der beiden vermißten Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß von Mittelstetten betr.

Auf dem Anwesen des Söldners Kaspar, nun Johann Reiß in Mittelstetten, ist im Hypothekenbuche für Mittelstetten Band I, Seite 61 dd. 24 Mai 1826 für die vermißten Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß eine Vatergutsforderung von 108 fl. 13 kr. eingetragen.

Da die bisherigen Nachforschungen nach den beiden, schon seit 1810 vermißten Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß fruchtlos geblieben, auch von dem Tage der letzten auf diese Hypothekforderung bezüglichen Handlung 30 Jahre verstrichen sind, so werden auf Antrag des Hypothekschuldners und in Hinblick auf §. 82 des Hypothekengesetzes vom 1 Junius 1822 die beiden Soldaten Stanislaus und Lorenz Reiß, oder dessen allenfallsige Erben, sowie wer immer ein Recht auf obige Forderung zu machen glaubt, hiemit aufgefordert, ihre deßfallsigen Ansprüche

innerhalb 6 Monaten,

von heute an, um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte anzumelden, als außerdem nach Umfluß dieses Termins die Forderung für erloschen erklärt und die Löschung derselben im Hypothekenbuche bethätiget werden würde.

Schwabmünchen, den 12 Januar 1857.

Königlich bayer. Landgericht.

Durocher.

Edictal-Ladung. [955—57]

In der Ehescheidungssache der kgl. Bräuhaus-Controleursgattin Luise Christmann, geb. Stollmeyer, von Nürnberg, zur Zeit in München, gegen ihren Ehemann den quiescirten kgl. Bräuhaus-Controleur Max Christmann von Nürnberg, ist am Heutigen das Definitiv-Erkenntniß gefällt worden, und wird der Beklagte, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, hiermit aufgefordert, längstens bis zum

16 Mai l. Js.,

Vormittags, im Capitelhause dahier zur Vernehmung des Erkenntnisses zu erscheinen.

Bamberg, am 12 Februar 1857.

Das erzbischöfliche Consistorium als Ehegericht erster Instanz.

Dr. Herd, Official.

Daig.

Aufforderung [1582—84]

an die Erben des Johann Baptist Alois Bigl.

Von dem k. k. Landesgericht Wien wird bekannt gemacht daß am 17 December 1852 Hr. Johann Baptist Bigl, Candidat der Philosophie, zu München mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey.

Da diesem Gericht unbekannt ist ob und welchen Personen auf die hierländige unbewegliche Verlassenschaft desselben ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrund Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert ihr Erbrecht

binnen einem Jahr,

von dem unten gesetzten Tag gerechnet, bei diesem Gericht anzumelden, und unter Ausweisung ihres Erbrechts ihre Erbserklärung anzubringen, widrigens die Verlassenschaft, für welche inzwischen Hr. Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Joseph Drexler in Wien als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen, die sich werden erbserklärt und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Vom k. k. Landesgericht Wien, den 6 März 1857.

Aufforderung [947—49]

an die unbekannten Erben des verstorbenen Karl Josef Herzog.

Von dem k. k. städtisch delegirten Bezirksgerichte Wieden wird bekannt gemacht daß am 29 Julius 1856 Hr. Karl Josef Herzog, Großhandlungscommis zu Wien, auf der Wieden Nr. 308 wohnhaft, mit Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben sey. Da diesem Gerichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf diese Verlassenschaft ein Erbrecht zustehe, so werden alle diejenigen welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht

binnen einem Jahre

von dem unten gesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden, und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen Hr. Dr. Ganzwohl, Hof- und Gerichts-Advocat in Wien, als Verlassenschafts-Curator bestellt worden ist, mit jenen, die sich werden erbserklärt, und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeantwortet, der nicht angetretene Theil der Verlassenschaft aber, oder, wenn sich niemand erbserklärt hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

Wien, den 3 Februar 1857.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonnenzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 88. — 29 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (ein preußisch-französischer Vertrag zum Schutz des Verlagsrechts in Aussicht. Zur Statistik der freien Stadt Frankfurt. Das Gewerbswesen. Bundesversammlung. Personalnotizen. Bürgerwehr); München (Kunstverein. Die Wiener Münzvereinigung. Stiftungsfest der Akademie der Wissenschaften. Piloty und Löhle); Stuttgart (Verhandlungen der Abgeordnetenkammer); Kassel (Ersatz der Kosten der Bundesexecution); Köln (zur Ausbeutung der Kölnischen Archive. Ahr-Bad. Einsegnung der Apollinariskirche. Ein neuer Altar im Dom); Berlin (die Steuerdebatte im Hause der Abgeordneten. Der Sundzollvertrag. Münzvertrag und Münzgesetz. Eisenbahnen. Börse).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Cesare Cantù. Prämie für eine Schrift über die Krankheit der Seidenwürmer. Der Patriarch von Venedig).

Schweiz. Zürich (Definitives über die Fusion. Eidgenössisches Polytechnikum); Genf (Escher. Die Commission der Genfer Nationalsubscription. Nachlaß der Baulust).

Spanien. Tagesbericht. Die Wahlen.

Großbritannien. Wahlangelegenheiten. Ein Schreiben Lord Malmesbury's an Lord Palmerston. Die für die Krim-Commissäre bestimmten Belohnungen.

Frankreich. Das Cantonnement in Algerien. Die Neuenburger Conferenzen. Die Expedition gegen Kabylien. Großfürst Constantin in Marseille. Die Fusion. Zur submarinen Telegraphenleitung. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Sardinien. Die neapolitanische Angelegenheit.

Belgien. Brüssel (das Kriegsbudget).

Italien. Neapel (der Marsalawein und das Schwefelgeschäft. Zuzug von Fremden. Dr. E. Förster); Rom (Ernennungen in einem neuen Consistorium. Eine Erleichterung im Paßwesen); Turin (zum Conflict mit Oesterreich); Nizza (die hohen Gäste. Herzog v. Grammont).

Dänemark. Kopenhagen (ein Nachtrag zum Sundzollvertrag).

Rußland und Polen. St. Petersburg (eine russische Stimme über den englisch-persischen Friedensvertrag).

Centralamerika. Neue Dampfschiffslinie.

Handels- und Börsennachrichten. München (Schrannenbericht); Vom Inn (Fahrpreise der Inn- und Donau-Dampfschiffe); Hildburghausen (Werrabahn).

Handels- und Börsennachrichten.

* **München,** 28 März. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 16,712 Scheffel, wovon 15,362 Sch. verkauft, und 1350 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Waizen 23 fl. 19 kr. (gefallen um 22 kr.); Korn 14 fl. 41 kr. (gestiegen um 8 kr.); Gerste 12 fl. 12 kr. (gefallen um 7 kr.); Haber 6 fl. 25 kr. (gestiegen um 7 kr.). Die Reste bestunden in 438 Sch. Waizen, 250 Sch. Korn, 502 Sch. Gerste, 160 Sch. Haber. Umsatzsumme 218,850 fl.

♉ **Vom Inn,** 26 März. Nach dem heurigen Personentarif der v. Maffei'schen Inn- und Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft hat der Passagier zu Thal von Rosenheim bis Passau in der I. Classe 8 fl., in der II. Classe 4 fl. 42 kr., auf dem Verdecke 3 fl. 39 kr. zu bezahlen. Zu Berg kostet die nämliche Fahrt 6 fl., 3 fl. 36 kr. und 3 fl. 57 kr. Auffallend ist daß bei der Bergfahrt der Verdeckreisende mehr bezahlt als der Reisende II. Classe. Die Anhaltspunkte zwischen Rosenheim und Passau sind: Wasserburg, Gars, Kraiburg, Mühldorf, Neuötting, Marktl, Braunau, Ering, Obernberg und Schärding. Die Personenboote gehen täglich von Passau, Neuötting und Rosenheim ab.

∽ **Hildburghausen,** 26 März. Die hier abgehaltene Generalversammlung der Actionnäre der Werrabahn vernahm mit großer Befriedigung das Referat des Verwaltungsraths über den mit der bayerischen Regierung abgeschlossenen Vertrag wegen des Baues der Bahn von Coburg nach Lichtenfels, wornach derselbe auf Kosten des bayerischen Staats gegen eine demselben zu gewährende 4procentige Zinsengarantie von der Verwaltung der Werrabahn ausgeführt, und dieser auch der Betrieb überlassen wird, und genehmigte denselben einstimmig. Mit gleicher Einstimmigkeit beschloß sie, dem Verwaltungsrath die Aufbringung der zu dem ganzen Bau der Werrabahn noch erforderlichen 8 Millionen Thaler durch Prioritäten zu überlassen. Die Beschaffung derselben dürfte auch nicht schwer fallen, da man dem Vernehmen nach den Zinsfuß auf 5 Procent festsetzen will.

Hamburg, 26 März. Hamb. $3\frac{1}{2}$proc. Feuercasse-Anl. 91 bez.; 3proc. dän.-engl. $81\frac{1}{2}$; 6proc. nordamerik. Bank $100\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. meckl. Anl. $90\frac{1}{2}$ B.; 4proc. norweg. Anl. 97 B.; 5proc. russ.-engl. Anl. $101\frac{1}{2}$ B.; 5proc. russ.-hamb. Cert. $94\frac{3}{4}$ B.; 4proc. schwed. Bergw.-Oblig. 93 B.; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 126 B.; Berlin-Hamb. $111\frac{1}{2}$; Altona-Kieler $128\frac{5}{8}$ B.; Mecklenburger $56\frac{1}{2}$ B.; Glückstadt-Elmshorner 41 B.

Deutschland.

\# **Frankfurt a. M.,** 26 März. Nach Mittheilungen aus Berlin beschäftigt sich die preußische Regierung bereits mit den Einleitungen zu dem Abschluß eines internationalen Vertrags mit Frankreich zum Schutz des litterarischen und künstlerischen Eigenthums. — Die neue Regelung der hiesigen Gewerbeverhältnisse wird schon in der morgigen öffentlichen Sitzung der Gewerbekammer zur Sprache kommen. — Nach dem so eben erschienenen Frankfurter Staatshandbuch für 1857 ist die Zahl der im Ausland beglaubigten hiesigen Consuln 25, und diejenige der bei der Stadt beglaubigten Gesandten, Ministerresidenten und Geschäftsträger und Consuln 9. Die Zahl der Advocaten beläuft sich auf 152, der Aerzte auf 94, der evangelisch-lutherischen Pfarrer 14 (3 pensionirte), der Candidaten 22, der reformirten Pfarrer 4, der katholischen Pfarrer 1 (Stadtpfarrer), der Directoren 3 (1 pensionirt), der Capläne 7. Die israelitische Gemeinde hat zwei Rabbiner, die deutsch-katholische einen Prediger. Außer dem Gymnasium zählt Frankfurt 7 evangelische, 4 katholische und 2 israelitische Schulen, 38 Privaterziehungsanstalten und Schulen, 3 Kleinkinderschulen, eine Taubstummen- und eine Blinden-Anstalt.

\# **Frankfurt a. M.,** 27 März. In der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung, in welcher wegen Unwohlseyns des Präsidialgesandten der k. preußische Bundestagsgesandte das Präsidium führte, wurden die Abberufungsschreiben des Marques Francisco de Estrada, seitherigen Gesandten Spaniens bei dem deutschen Bund und der freien Stadt Frankfurt, übergeben. Zugleich wurde notificirt daß Marques de San Carlos zu seinem Nachfolger ernannt worden ist. Marques de Estrada begibt sich von hier nach Spanien. — Der seither der französischen Legation attachirte Graf v. Larochefoucauld, zur französischen Legation nach St. Petersburg versetzt, ist gestern nach dem Ort seiner neuen Bestimmung abgereist. — Bei dem am 19 d. M. erfolgten üblichen jährlichen Stimmenwechsel in der Bundesmilitärcommission ist als neuer Bevollmächtigter für die zweite Division des zehnten Armeecorps der mecklenburg-schwerinische Oberst Scheffer eingetreten. Der Präsident der Bundesmilitärcommission und erste Militärbevollmächtigte Oesterreichs, Generalmajor v. Schmerling, und der zweite Militärbevollmächtigte Oesterreichs, Oberst v. Rzikowsky, haben in diesen Tagen Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Baden aus Anlaß der demselben verliehenen Inhaberschaft eines österreichischen Regiments in Karlsruhe aufgewartet. In den ersten Tagen des Monats Mai soll der österreichische Theil der hiesigen Besatzung durch andere aus Mainz kommende österreichische Truppentheile abgelöst werden. Der Mittheilung, es werde der Senat nach Organisation der neuen Bürgerwehr die Entfernung der Bundesbesatzung von hier am Bunde beantragen, steht der Umstand entgegen daß es sich nicht um eine wirkliche sofortige Wiedereinführung der Bürgerwehr, sondern nur um eine formell legale Organisation derselben für vorerst nicht zu bestimmende Fälle handelt.

Bayern. ① **München,** 26 März. Die Bewegungen, welche durch einige Artikel der Allg. Ztg. in der Künstlerwelt dahier, namentlich in unserm großen und wohlthätigen Kunstverein, hervorgerufen wurden, haben sich noch nicht gelegt, und erst vor wenig Tagen sind über die Fragen von welchen es sich handelt, namentlich über die Berücksichtigung der Historienmalerei bei Ankäufen, in mehreren Versammlungen Berathungen gepflogen worden. Die bisher eingehaltene Praxis, daß man bei den Ankäufen sich nicht über 40 bis 50 Louisd'or versteigen sollte, kann im ganzen nicht mißbilligt werden, da die Rücksicht auf die große Anzahl jüngerer Künstler, denen eine Unterstützung, wie sie der Ankauf eines ihrer Werke liefert, wohl zu gönnen ist, bei unserer Lage von großem Gewicht seyn muß, und auch die Wünsche der „Gewinner" sich geltend machen, denen mit sogenannten historischen Bildern, zumal mit großen, wenig gedient ist. Sie wissen nicht wohin mit solchen Werken in ihren meist beschränkten Localen, denen kleine und feinausgeführte Gemälde zur Zierde, große aber zur Last sind; indeß hat die neue Discussion, soviel ich sehe, doch das Gute daß sich unter den Künstlern wie unter den Kunstfreunden mehr und mehr die Ueberzeugung verbreitet, man könne das eine thun ohne das andere zu lassen. Wahrscheinlich führt das zu der Ermächtigung der Behörden des Vereins für einzelne Werke, gleichviel ob Genre oder Historie, höhere Preise zu bewilligen, und in ganz besondern Fällen selbst vor der Summe von 1500 bis 2000 fl. nicht zurückzuschrecken, wenn auch im ganzen diesen größeren Anforderungen für einzelne Arbeiten ein engeres Maß gezogen wird.

: **München**, 28 März. Die königl. Akademie der Wissenschaften feiert heute ihr 98. Stiftungsfest durch eine öffentliche Sitzung. Hr. Geheimrath v. Thiersch, der hochverehrte Vorstand der Akademie, eröffnete die Sitzung mit einem sehr anziehenden Vortrag — er sprach über die Gründung der Akademie — worauf Professor Dr. Jolly, ordentliches Mitglied der mathematisch-physikalischen Classe, einen Vortrag „über Physik der Molecularkräfte," und der königl. Staatsrath Dr. v. Hermann, ordentliches Mitglied derselben Classe, einen Vortrag „über den Anbau und Ertrag des Bodens im Königreich Bayern" hielten. Da Sie über diese interessanten Vorträge anderweitige ausführliche Berichte erhalten werden, so beschränke ich mich auf vorstehende Notizen. Ein sehr zahlreiches Auditorium, unter welchem sich der königl. Staatsminister v. Zwehl, der königl. Staatsrath v. Voltz, Geheim. Legationsrath Frhr. v. Schack, Professor Schönbein aus Basel, und viele andere Männer der Wissenschaft befanden, wohnte der Festsitzung bei. — Die Besitzer der berühmten Kunstanstalt von Piloty und Löhle dahier haben von Sr. Maj. dem König von Württemberg für Uebersendung des photographirten Bildnisses des Kaisers Alexander II von Rußland die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. — Die Auswechslung der Ratificationen des „Münzvertrags" wird dem Vernehmen nach bis Mitte des nächsten Monats stattfinden können, und sonach auch der Vertrag am 1 Mai, wie stipulirt ist, ins Leben treten. Bei den Verhandlungen und dem Abschluß des Vertrags war, was nachträglich zu erwähnen ist, der bevollmächtigte Bayerns, der k. Obermünzmeister v. Haindl, auch von Seiten Sachsen-Meiningens, Nassaus und Schwarzburg-Rudolstadts bevollmächtigt. Der Vertrag ist von zwölf Bevollmächtigten für achtundzwanzig deutsche Regierungen abgeschlossen; es fehlen die beiden Mecklenburg, Holstein-Lauenburg, Luxemburg, Hamburg, Bremen und Lübeck — denen aber, wie bekannt, der Beitritt vorbehalten ist.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 26 März. Nachdem in den letzten Sitzungen der Abgeordnetenkammer das Gesetz über die Zellenhaft bis zu Art. 12 erledigt worden war, bleiben für heute nur noch 4 Artikel übrig, womit aber, da der Justizminister verhindert ist sich zeitig in der Kammer einzufinden, erst später begonnen werden kann. Sie erhalten daher, da die weitern Bestimmungen minder wichtig sind, am Schluß eine Zusammenstellung der Hauptbestimmungen. Am meisten Bedeutung hatte noch Art. 5, welcher das Maximum der Dauer der Zellenhaft festsetzt. Der Regierungsentwurf hat als solches sechs Jahre festgesetzt, und die Commission sich damit einverstanden erklärt. Camerer wollte jedoch nur vier Jahre zugeben.*) Die Kammer stimmte dem Commissionsantrag bei. Bis mit der Schlußberathung dieses Gesetzes begonnen werden konnte, nahm die Kammer den Rechenschaftsbericht des ständischen Ausschusses vor, wobei man sich auf sehr stürmische Debatten gefaßt machte. Diese unterblieben jedoch gänzlich, indem die Kammer für heute sich bei dem häklichsten Theil des Rechenschaftsberichts, der von der einseitigen Erhöhung der Minister- und Gesandtengehalte handelt, vorerst damit begnügte diesen Gegenstand einfach der staatsrechtlichen Commission zur weitern Berichterstattung zu überweisen. Es wird sofort ein k. Rescript verlesen, durch welches der Abgeordnete von Schorndorf, Duvernoy, zum Vicepräsidenten der Kammer ernannt wird. Derselbe ergreift sofort das Wort, und drückt den Wunsch aus daß er nie in den Fall kommen möge von dieser Ernennung Gebrauch zu machen, daß vielmehr der Hr. Präsident stets selbst im Stand seyn möge das Präsidium zu führen, oder daß wenigstens, wenn er je daran verhindert seyn sollte, dieß niemals einen für ihn unangenehmen Anlaß haben werde. Jedenfalls werde er alsdann sein Amt mit Unparteilichkeit handhaben. Heute ist der dritte Bericht der volkswirthschaftlichen Commission in Betreff der Eisenbahnen erschienen, welcher von der Kostenberechnung und den Deckungsmitteln handelt. Durch die Anträge der Commission wird der Bau auf Rechnung des Grundstocks beseitigt. (Der Bericht über Bedarf und Deckungsmittel der neuen Eisenbahnbauten — Berichterstatter M. Mohl und Frhr. v. Varnbüler — gibt folgende Uebersicht über den Gesammtaufwand der verschiedenen in Frage kommenden Linien. Es würde betragen der Gesammtaufwand, Betriebsmittel eingerechnet, für eine Bahn von Lonsee bis Nördlingen 9,968,000 fl., von Eislingen bis Nördlingen mit Zweigbahn nach Heidenheim 11,846,840 fl., von Cannstadt durchs Remsthal nach Nördlingen mit Zweigbahn nach Heidenheim 13,801,008 fl. Die Bahn von Plochingen bis Rottenburg ist berechnet auf 6,120,500 fl.)

Kurhessen. **Kassel**, 23 März. Nachdem die Städte Kassel und Hanau unter dem Ministerium Hassenpflug vergeblich um Ersatz der in den Jahren 1850 und 1851 entstandenen Kosten für Verpflegung von Bundestruppen nachgesucht, haben dieselben unterm 29 Dec. 1855 und 10 Jan. 1857 die Verwendung beider Kammern angerufen. Im Interesse der Städte Eschwege, Rotenburg, Sontra, Waldkappel, Spangenberg und Lichtenau sind von den Deputirten derselben, den HH. Hempfing und Ulm, in der zweiten Kammer Anträge zu gleichen Zwecken gestellt worden. Dem Rechtspflege-Ausschuß zweiter Kammer liegt die Angelegenheit nun zur Berichterstattung vor. Dem Vernehmen nach geht der Antrag desselben dahin: die Regierung zu ersuchen den Ständen wo möglich noch auf diesem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, demgemäß die Bundesexecutionskosten nach Maßgabe der directen Steuern auf das ganze Land repartirt würden. In der Motivirung dieses Antrags hebt der Ausschuß hervor daß es zur Wiederherstellung der Bundesautorität jedenfalls eines Bundescorps von 25,000 Mann nicht bedurft, und daß die kurfürstl. Regierung auch nur 8000 Mann begehrt habe. Den Hindernissen welche Preußen der Wirksamkeit der Bundesexecutionstruppen entgegengesetzt, sey jene übergroße Anhäufung von Heeresmassen allein zuzuschreiben; mithin sey es billig und recht daß der Bund, nicht aber das ohnehin schon hart betroffene Land, die Verpflegung derjenigen Truppen welche außer den begehrten 8000 Mann in Kurhessen eingerückt seyen, selbst übernehme. Da sich indessen hiezu vorerst noch geringe Aussicht biete, so glaube der Ausschuß einer Vertheilung der Executionskosten auf das ganze Land das Wort reden zu müssen, um so mehr da eine derartige Vertheilung schon in den Jahren 1815 und 1819 seitens der kurfürstl. Regierung angeordnet sey. Die Summe um welche es sich handelt, ist nicht unbedeutend. Eschwege liquidirt z. B. 16,000 Thaler, Kassel 56,653 Thlr., Hanau 81,979 Thlr., nicht geringer wird der Betrag Fulda's seyn. (Ztg. f. N.)

Preußen. * **Köln**, 23 März. Die alten und regelmäßig bei gegebener Veranlassung wiederkehrenden Klagen darüber daß die Stadt Köln, welche eine Geschichte wie kaum eine andere unter den ältesten Städten Deutschlands hat, so wenig bisher dafür gethan habe daß diese Geschichte ans Licht gezogen werde, und daß Köln in dieser Beziehung hinter den meisten Städten von gleicher oder annähernd gleicher historischer Bedeutung zurückgeblieben sey, diese Klagen scheinen endlich Abhülfe finden zu sollen. Man hat nämlich an entscheidender Stelle den Entschluß gefaßt die beiden Aemter welche der verstorbene Obersecretär Dr. Fuchs bekleidet hat, zu trennen, und einen eigenen städtischen Archivar anzustellen, und zwar einen solchen der nicht bloß mit der Anordnung und Verwaltung des städtischen Archivs beauftragt werden, sondern dem es zugleich zur Pflicht gemacht werden soll sofort mit den geeigneten Publicationen aus den reichen archivalischen Schätzen vorzugehen. Welchen Reiz diese Stelle für rüstige und strebende Historiker darbiete, läßt sich aus der nicht unbeträchtlichen Anzahl von Candidaten von bekannten Namen ersehen, die als Bewerber um diese Stelle genannt werden. Es sind dieses, sicherm Vernehmen nach: Müller von Königswinter; Dr. Ennen, der sich durch mehrere Monographien zur Geschichte Kölns bekannt gemacht hat; der fürstlich Löwenstein'sche Archivrath Alexander Kaufmann; Dr. Springer aus Bonn; Merlo hier aus Köln u. a. Während auf diese Weise die reichen historischen Schätze unserer Stadt ausgebeutet werden sollen, wird binnen kurzem ein Unternehmen anderer Art in unserer Nähe ins Leben treten, wodurch die unterirdischen Schätze nutzbar gemacht werden sollen. Bekanntlich hat man vor kurzer Zeit mehrere warme Quellen zu Beuel im Ahrthal entdeckt, denen die chemischen Analysen und Untersuchungen der angesehensten Aerzte eine vorzügliche Heilkraft zuschreiben. Die wärmste dieser Quellen hat 33 Grad, und das Wasser ist bereits jetzt in so reichem Maße vorhanden daß es zu 1000 Bädern täglich hinreicht. Was die Wirkungen betrifft, so wird dieses Wasser in die Mitte zwischen die Bäder von Ems und von Rehme gestellt. Nun, nachdem die Untersuchungen zu Ende geführt, hat sich eine Commandite-Gesellschaft mit einem Capital von 300,000 Thalern gebildet, welche die ersten nöthigen Bauten ausführen soll, und zwar nach einem Plan den der königliche General-Gartendirector zu Berlin, Hr. Lenné, entworfen hat. Um sofort ans Werk zu gehen, wird nur noch die Genehmigung der Staatsregierung abgewartet, die in nächster und sicherer Aussicht steht. Erwägt man die reizende Lage des neuen Badeortes in einem der schönsten Seitenthäler des Rheinthales, welches vor scharfen Winden geschützt, nicht weit vom Siebengebirg entfernt ist, in einem Thal wo der berühmte Rothwein Ahrbleichart wächst, in der Nähe einer Weltstraße, und erinnert man sich an das was die Bäder zu Ostende, Homburg, Rehme, Nauheim vor 25 und noch weniger Jahren waren, dann darf man eine blühende Zukunft dem neuen Badeorte und dem ganzen Ahrthal vorhersagen.

† **Köln**, 25 März. Die von dem Grafen v. Fürstenberg-Stammheim nach Entwürfen und unter Leitung unseres hochverdienten Dombaumeisters, geheimen Regierungs- und Baurathes Zwirner, an köstlicher Stelle oberhalb des Siebengebirges auf einem Höhenvorsprung des Rheinthales erbaute und mit herrlichen Fresken geschmückte St. Apollinariskirche bei Remagen wurde gestern, als an dem hierzu ausersehenen sechzigsten Geburtstage des Grafen Fürstenberg, durch einen von dem Hrn. Bischof von Trier hierzu delegirten Geistlichen eingesegnet. Auch Se. k. H. der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen aus Koblenz und Se. Hoh. der Fürst von Hohenzollern aus Düsseldorf hatten sich dazu eingefunden. Die Feier begann mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Remagen. Von dieser Kirche aus wurde das bis dahin dort aufbewahrte Haupt des h. Apollinaris in feierlicher Procession

*) Der ehrenwerthe Abgeordnete hat früher schon auf die verschiedenen Herabsetzungen in der Zeitdauer der Zellenhaft hingewiesen, zu denen man sich in verschiedenen Staaten, in denen die Zellenhaft angewendet worden, bemüßigt gesehen habe. Namentlich ist diese Herabsetzung in England stark.

nach dem neuen Gotteshaus auf dem Apollinarisberge, also nach seiner ehemaligen vielhundertjährigen Stätte, zurückgebracht. An der nach Beendigung dieser Feierlichkeiten von dem Bauherrn im alten Schlosse veranstalteten Mittagstafel nahmen gegen 100 Personen Theil. Es ist eine vom Grafen Fürstenberg dotirte Station des Franciscaner-Orden auf dem Apollinarisberge errichtet worden, bestehend aus drei Patres und drei Fratres. Die ganze Umgegend nahm an der Festlichkeit, von welcher Glockengeläute und Böllerschüsse ringsum Kunde gaben, Antheil. Außer dem Dombaumeister waren auch der Director v. Schadow aus Düsseldorf, sowie die Künstler welche das Innere der Kirche so herrlich geschmückt haben — Deger, A. Müller, C. Müller und Ittenbach — zu dem Fest geladen, bei welcher Gelegenheit sie die Ehre hatten dem Prinzen Friedrich Wilhelm vorgestellt zu werden. An vorstehendes knüpfe ich die weitere Mittheilung daß heute, am Feste Mariä-Verkündigung, der neue Altar in der Mariencapelle unseres Domes, mit dem bewundernswerthen Gemälde Friedrich Overbecks, enthüllt worden ist. Altar und Bild machen eine herrliche Wirkung und fesseln die Blicke der Beschauer.

Berlin, 24 März. Die Steuerdebatte ist heute im Hause der Abgeordneten fortgesetzt worden, und hat sich speciell um den Patow'schen Antrag bewegt. Sie ist augenscheinlich der Höhen- und Glanzpunkt der ganzen heißen Discussion.

Abg. v. Patow: Der von mir und meinen Freunden gestellte Antrag ist von der Commission abgelehnt worden; ich halte mich daher verpflichtet seine Bedeutung hier auseinanderzusetzen. Wir, meine Freunde und ich, sind mit vielen Maßregeln der Staatsregierung nicht einverstanden, und daher häufig in der Lage derselben opponiren zu müssen. Niemand wird uns aber vorwerfen können daß unsere Opposition jemals eine principielle, systematische gewesen sey. Mit unserer Hülfe hat die Staatsregierung viele finanzielle Gesetze durchgebracht; ich erinnere nur an die Einkommensteuer, die mehrmalige Erhöhung der Maischsteuer, die Rübenzuckersteuer, an das Bankgesetz ꝛc. Dasselbe wird von manchen andern Gesetzen gelten. Bei Berathung der vorliegenden Gesetze sprechen wir mit unserm Antrag keineswegs aus daß wir diesem Ministerium überhaupt keine Steuern bewilligen wollen, sondern wir halten, wie in früheren so auch in diesem Fall, es für unsere Pflicht in neue Steuern oder in Erhöhung bestehender nur zu willigen, wenn uns erstens das unabweisliche Bedürfniß einer stärkeren Heranziehung der Steuerkräfte des Volkes nachgewiesen wird; wenn uns zweitens die Unmöglichkeit nachgewiesen wird dem anzuerkennenden Bedürfniß andere Abhülfe zu verschaffen als auf dem Wege der Einführung neuer oder der Erhöhung bestehender Steuern, und wenn uns drittens eine Garantie dafür gestellt wird daß diese Steuern wirklich für die von uns genehmigten oder bewilligten Zwecke verwendet werden. Wir haben uns bis jetzt nicht überzeugt daß diese drei Bedingungen zu einem bejahenden Votum hier vorhanden sind. Statt nun die Berathung der einzelnen Gesetze an uns herankommen zu lassen, haben wir es für correcter und loyaler gehalten in dem Antrag unsere Bedenken vorher zu äußern, und der Staatsregierung die Möglichkeit zu verschaffen diese Bedenken zu erledigen, und uns in die Lage zu setzen die eine oder die andere der Steuern zu bewilligen. Das ist die Bedeutung des Antrags. Von der rechten Seite wurde demselben entgegengestellt, er sey nichts anderes als eine verschleierte Tagesordnung, d. h. ein verschleierter Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Dieser Vorwurf ist aber weder formell noch materiell begründet. Ein zweiter Vorwurf ist, der Antrag zeuge von Mißtrauen. Die Aufgabe einer Landesvertretung besteht gewiß nicht darin Mißtrauen zu haben, ebenso wenig aber auch darin ein unbedingtes Vertrauen an den Tag zu legen. Sollten wir uns des Rechtes der Prüfung und nach dieser Prüfung des Rechtes der Entscheidung begeben wollen, dann könnten wir nichts besseres thun als diesen Saal je eher je lieber zu verlassen! Eine Landesvertretung die sich auf diesen Standpunkt stellt, daß sie sagt die Staatsregierung verlangt das, darum ist es richtig, darum muß es geschehen, eine solche Landesvertretung ist das verderblichste Institut das einem Lande zu Theil werden kann. (Bravo!) Ich wende mich nun an die Beleuchtung der drei von uns gestellten Desiderien. Das erste ist daß uns das Bedürfniß neuer Ausgaben näher nachgewiesen werden muß. Ueber die dreijährige Dienstzeit habe ich meine Ueberzeugung bereits geäußert; dieselbe ist gestern von dem Ministertisch aus nicht wankend gemacht worden. Ein weiteres Verfolgen der Sache halte ich aber, nachdem von beiden Seiten mit Ruhe und Mäßigung darüber gesprochen worden, nicht für nothwendig. Das zweite Bedürfniß betrifft die Gehaltserhöhungen. Hier treffen wir in unsern Ansichten zum Theil mit jener Seite (rechts) zusammen, und es ist schon hervorgehoben worden daß sich eine Art von Bundesgenossenschaft gebildet hat. Man hat auf jener Seite schon das Bedürfniß empfunden sich wegen dieser Bundesgenossenschaft gewissermaßen zu entschuldigen, und eine feine Distinction zu machen zwischen einem Linksstimmer und einem Stimmer mit der Linken. Wir haben durchaus kein Bedürfniß uns zu entschuldigen; wir fühlen uns durch die Bundesgenossenschaft durchaus nicht genirt, freuen uns vielmehr derselben, ohne indeß dieser Allianz Opfer bringen zu wollen. Bei dieser neuen Bundesgenossenschaft bedauere ich aber gleich in dieser Frage mit dem Abgeordneten für Neustettin (v. Gerlach) nicht harmoniren zu können. Wenn derselbe gesagt hat, die jetzt so gefährlich geschilderte Noth der Beamten könne nicht urplötzlich entstanden seyn, sie sey schon seit Jahren vorhanden, man habe dieselbe bisher ruhig mit angesehen, und wenn nun daraus gefolgert wird man könne sie auch ferner ruhig mit ansehen, so scheint mir das eine Logik zu seyn der ich nicht ganz beistimmen kann. Ich glaube, man kann die Staatsregierung deßhalb nicht tadeln daß sie mit dieser Frage erst jetzt vor uns getreten ist. Allein solchen großen Maßregeln müssen immer erst eine Zeitlang schlimme Zustände vorangegangen seyn, ehe man herangehen kann; man darf sich nicht übereilen. Dazu kommt daß wir in den letzten Jahren fortwährend mit einem Deficit oder mit neuen Anleihen zu außerordentlichen Zwecken zu kämpfen hatten. Jetzt hält die Regierung den Zeitpunkt der Abhülfe für gekommen. Wir sind bei Anerkennung des Bedürfnisses über die Modalitäten der Ausführung des vorgelegten Plans abweichender Ansicht. Wir glauben daß erstlich die Jahr für Jahr zu erwartenden Mehreinnahmen ein Mittel darbieten werden die neuen Ausgaben ganz oder theilweise zu decken. Der Hr. Finanzminister scheint aber diese Hoffnung vereiteln zu wollen. Die Regierung hat in der Denkschrift selbst mitgetheilt daß sie nach den bisherigen Resultaten auf eine Jahressteigerung der Einnahme-Ueberschüsse von 900,000 Thalern rechne. Ich glaube nun, wenn man die Grundlagen zugibt auf welchen die Berechnung der Denkschrift beruht, so läßt sich auch die höhere Annahme, zu welcher die Commission und wir gelangt sind, schwerlich in Abrede stellen. Daß eine kürzere Fractionsperiode ein mehr zu vertretendes Resultat gewährt als eine längere, daß überhaupt bei dieser Fractionsberechnung Factoren hinzugezogen werden müssen welche in der Berechnung der Denkschrift ausgelassen sind, ist nach meinem Dafürhalten unwiderleglich. Wir sind im Recht, wenn wir auf jenen Grundlagen welche das Finanzministerium uns als sichere gegeben hat, fußen. Jetzt scheint sich die Ansicht am Ministertisch geändert zu haben. Es ist uns gestern gesagt worden daß auf Ueberschüsse selbst in dem von der Denkschrift angegebenen Umfange kaum zu rechnen seyn werde, und daß eine weitere Steigerung namentlich im Ressort des Handelsministeriums nicht zu erwarten sey. Gerade von meiner Seite ist früher Jahr für Jahr die Besorgniß ausgesprochen worden daß wir in der Ausbringung der Einnahmen, namentlich aus den Steuern, vielleicht etwas zu weit giengen. Diese Besorgniß ist mir Jahr für Jahr widerlegt worden; es sey, so hieß es, mit der in solcherlei Sachen möglichen Wahrscheinlichkeit und Gewißheit für das wirkliche Einkommen der zum Etat gebrachten Summen einzustehen. Es ist ebenso bei den nicht aus den Steuern herrührenden Einnahmequellen versichert worden daß sich die Etats vertreten ließen; es muß daher überraschen daß jetzt mit einemmal ein Mißtrauen gegen die vom Ministerium selbst, nicht von uns angenommenen Einnahmepositionen ausgesprochen wird. Ich kann mich auch nicht überzeugen daß dieses Mißtrauen ein gerechtes seyn solle. Was namentlich gerade die Einnahmen in dem Gebiet des Hrn. Handelsministers betrifft, so glaube ich doch daß die wiederholt abgegebene Versicherung, die Einnahme der Salinen werde sich erheblich vermehren, da es gelungen sey Steinsalz an mehreren Orten zu finden, in Steinfurt namentlich große Steinsalzlager nicht nur mit dem Bohrloch, sondern mit einem Schacht zu erreichen seyen — ich kann mir nicht denken daß diese bisherige Voraussetzung täuschen könne. Ebenso wenig kann ich mir ein Nachlassen der Steigerung in der Post-, Eisenbahn- und Telegraphenverwaltung denken. Wenn das wirklich geschähe, so wäre das ein sehr trauriges Zeichen, es wäre der sicherste Beweis daß in unserem Staate nicht bloß etwas, sondern sehr vieles faul seyn müsse. (Sehr wahr! links.) Wir haben hierin mehr Muth und Hoffnung als der Hr. Finanzminister. Wir glauben an ein continuirliches Steigen, und somit an ein hinlängliches Deckungsmittel für die vorhandenen Bedürfnisse. Als zweites Mittel die in Rede stehenden Bedürfnisse befriedigen zu können, haben wir die Nutzbarmachung des vorhandenen Staatsvermögens bezeichnet. In dem Vorschlag ist hervorgehoben daß, wenigstens dem Anschein nach, die Staatswaldungen sehr gering abgenutzt würden. Ein anderer Punkt, bei dem mit größerer Gewißheit auf gute finanzielle Resultate hingewirkt werden kann, ist die Veräußerung von Domänen und Forstgrundstücken. Ich weiß sehr gut daß ich hier wieder ein unangenehmes Wespennest berühre, indeß es muß doch berührt werden. In Betreff der Staatswaldungen erkenne ich an daß den nationalökonomischen Gründen gleiche Gründe gegenüberstehen, daß der Staat den größten Theil seiner Waldungen behalten müsse, um für eine Nachhaltigkeit der Holzzucht, für die Abhülfe eines dringenden Bedürfnisses zu jeder Zeit sorgen zu können. Eine fernere Gränze die ich mir ziehe, ist daß die im Etat vor der Linie angesetzte Kronfideicommißrente immerfort ihre auskömmliche Deckung in einem tüchtigen Stamm von Domänen und Forsten finde. Ich will selbst zugeben, es muß für diese Renten nicht nur der einfache Betrag derselben, sondern sogar der doppelte Betrag stets in den beste Domänen und Forsten vorhanden seyn, damit mindestens eine starke, eine pupillarische Sicherheit dafür vorhanden sey. (Heiterkeit.) Geht man davon aus, so würde zur Sicherung der Rente von 2,573,000 Thlrn. nur eine Deckung von 5,146,000 Thlrn. erforderlich seyn, und man würde von den jetzigen Domänen und Forsten immer einen ansehnlichen Theil veräußern können, denjenigen nämlich welcher der Rente 1,800,000 Thlr. entspricht. Ich will aber noch bescheidener seyn, und von dieser Rente nur die Hälfte mit 900,000 Thlr. in Anspruch nehmen. Bekanntlich ist 1853 von einem in diesem Fache vertrauten Manne nach amtlichen Quellen nachgewiesen worden daß die bis dahin veräußerten Domänen von dem gelösten Capital wenig mehr als 1 Proc., genau $1\frac{1}{8}$ Proc., gebracht haben. Es ist zugleich deducirt worden daß von der ganzen Domänenverwaltung auch künftig kein besseres Resultat zu erwarten sey. Wir haben jetzt an $4\frac{1}{2}$ proc. Staatsschulden 80,000,000 Thlr.; wenn Sie zu einer Veräußerung von Domänen und Forsten im Werth von 900,000 Thlr. Rente schritten, so würden wir dadurch 80,000,000 Thlr. gewinnen. Diese 80,000,000 Thlr. Staatsschulden kosten uns jetzt an Zinsen zu $4\frac{1}{2}$ Proc. und Amortisationsrate zu 1 Proc., 4,400,000 Thlr., diese Ausgabe würden wir ersparen, und nur eine Einnahme von 900,000 Thlr. verlieren, mithin jährlich $3\frac{1}{2}$ Mill. gewinnen, was zur Deckung der Beamtennoth vollständig hinreichen würde. Wendet man ein daß die Verpachtung der Domänen jetzt ein erhebliches Plus ergibt, so haben auch die Güterpreise seit 1833 eine bedeutende Steigerung erfahren. Wenn die Domänen bis dahin so bezahlt wurden, daß durch die Selbstbewirthschaftung von dem Kaufgeld $1\frac{1}{8}$ Proc. herausgebracht worden waren, dann ist die Schlußfolgerung gerechtfertigt daß von dem heut zu erzielenden Kaufgeld der gegenwärtige Nutzen nicht viel mehr als $1\frac{1}{8}$ Proc. betragen wird, und daß wir durch jeden Domänenverkauf zur Deckung von $4\frac{1}{2}$proc. Schulden 4 bis 5 Proc. gewinnen müssen. Ich erkenne an daß sich in wenigen Jahren nicht zu viele Domänen veräußern lassen, daß aber etwas und sehr viel geschehen könne, und daß wir sehr wohl thun würden wenn wir auf die Veräußerung der minder werthvollen Domänen zurückkommen wollten, wenn wir die detachirten Forstgrundstücke, nicht wie jetzt, bloß vertauschten, sondern auch veräußerten — das glaube ich nachgewiesen zu haben. Ist nun die Abneigung gegen die Veräußerung von Domänen und Forsten eine unüberwindliche, so wird sie schwerlich gegen die Veräußerung von gewerblichen Etablissements in gleichem Maße vorhanden seyn. Ich habe vorzugsweise die im fiscalischen Besitze befindlichen umfangreichen Hüttenwerke im Auge. Hier liegt der finanzielle Vortheil noch klarer und anschaulicher auf der Hand. Der dritte Punkt, auf den ich im Antrag hingewiesen habe, ist der der zu erstrebenden Ersparnisse. Hierher sind die beiden schon discutirten Anträge über den Cautions- und Eisenbahn-Fonds zu rechnen. Bezüglich des erstern liegt bereits ein Beschluß des Hauses vor; bezüglich des zweiten, nämlich des Eisenbahn-Fonds, scheint der Hr. Finanzminister der Ansicht zu seyn daß dieß eine abgemachte Sache, eine res judicata sey. Diese Ansicht muß ich aber für eine irrige halten. Damit hat die Frage

nichts zu thun, ob, wenn durch die weitere Discussion festgestellt wird daß Geld geschafft werden muß, dieser Fonds angegriffen werden kann und ob er nicht im Sinne der Majorität dieses Hauses angegriffen werden muß. (Bravo!) Neben diesen beiden wichtigsten Ersparnissen lassen sich aber noch andere in ziemlichem Umfang machen. Es treten uns hierbei zwei Schwierigkeiten entgegen, von denen die eine in der Staatsregierung, die andere in uns liegt. Leider hat sich bei uns die Ansicht noch nicht eingebürgert daß Staatsministerium und Landesvertretung zwei Factoren sind, die mit vereinten Kräften nach demselben Ziele hin streben müssen: für das Beste des Thrones und des Landes zu sorgen; daß vielmehr unsere Stellung noch vielfach so aufgefaßt wird, als wenn wir eine feindselige Macht seyen, mit der man sich so gut wie möglich abzufinden suchen müßte; als wenn namentlich auf finanziellem Gebiet ein fortwährendes Kriegssystem stattfände, so daß, wenn eine Festung erobert ist, es als Ehrensache gilt sie nicht herauszugeben. Steht eine Summe auf dem Etat, so ist es unmöglich sie wieder herunterzubringen. Es macht sich dieß ganz unwillkürlich, es ist vielleicht natürlich bei der Jugendlichkeit unseres Verfassungslebens. Der zweite Uebelstand liegt nun allerdings in uns selbst. Von der Rechten wurde uns immer entgegengehalten, die Monitur des Budgets sey nicht die Aufgabe dieses Hauses; man müsse Vertrauen zu dem Ministerium haben. Ersparnisse zu machen haben die Verwaltungs-Chefs keine große Neigung, und darüber ist mit ihnen nicht zu rechten. Die Hauptstütze für Ersparnisse werden wir immer im Finanzminister erblicken, seine Lage ist eine schwierige, wenn er allen seinen Collegen, die viel Geld brauchen, von seinem Standpunkt aus entgegentreten muß. Findet er nun in der Landesvertretung eine Stütze, dann wird er diesen Bestrebungen mit Erfolg widerstehen können. Muß er sich aber von seinen Collegen sagen lassen: wenn die Landesvertretung es nun will, warum willst du es mir abschlagen; wir wollen es wenigstens auf einen Versuch ankommen lassen; und wenn er nachgibt, wenn die Sache vor uns kommt. und wenn wir dann ohne Prüfung im blinden Vertrauen Ja sagen, dann, meine Herren, kann nicht von Ersparnissen die Rede seyn, sondern von finanziellem Ruin! (Lebhaftes Bravo! sehr richtig! sehr gut!) Jetzt, wo wir neue Steuern zu bewilligen haben, bleibt uns nur übrig der Staatsregierung zuzumuthen daß sie nun ihrerseits die Initiative für Ersparnisse ergreife und wir können allenfalls ihr mit einigen Vorschlägen entgegentreten. Ich fasse nun meine und meiner Freunde Ansicht dahin zusammen, daß wir zwar das Bedürfniß neuer Ausgaben anerkennen, daß wir aber über die Höhe desselben noch im unklaren sind, und uns bis jetzt noch nicht haben überzeugen können daß dem nachzuweisenden Bedürfnisse theils durch die jährlichen Ueberschüsse, theils durch die Ersparnisse nicht sollte abgeholfen werden können. Ich komme nun zum zweiten Theil des von mir gestellten Antrages. Auch wenn wir zugestehen müssen daß dringende Bedürfnisse da sind, daß durchaus keine Deckungsmittel dafür vorhanden sind, so würden wir doch keine neuen Steuern bewilligen können, sofern nicht der Bedarf, für welchen wir sie bewilligen sollen, genauer festestellt ist als jetzt, und so lange nicht eine Garantie dafür gewährt wird daß die Verwendung der neuen Mittel in dem Sinne geschehen solle in welchem sie von uns bewilligt worden sind. (Der Redner beleuchtet in weiterm diesen Punkt.) **Der Ministerpräsident:** Meine Herren, ich kann nur bedauern daß meine Gegenwart im andern Hause mich verhindert in umfassender Weise auf die in Rede stehenden Fragen einzugehen. Der Hr. Finanzminister wird dieselben indeß unparteiisch erörtern, und dasjenige widerlegen was von dem Vorredner aufgestellt worden ist. Ich will nur für einige Bemerkungen Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Ich glaube daß die Regierung bei Vorlegung der Steuergesetzentwürfe und bei der Bezeichnung der Zwecke um derentwillen sie gemacht wurden, mit der größten Offenheit zu Werke gegangen ist, und daß sie in dieser Beziehung nicht mehr thun konnte als sie gethan hat. Sie hat genau und umfassend das Bedürfniß dargethan, und die Zwecke welche sie sich vorgesetzt klar ausgesprochen. Die dreijährige Dienstzeit, meine Herren, halte ich für eine unabweisliche Nothwendigkeit, und ich kann mich dabei wohl jeder weitern Begründung enthalten. Was die Frage der Verbesserung des Beamtengehalts betrifft, so ist diese im Hause selbst angeregt worden. Gerade weil die Regierung begründeten Anträgen des Hauses gern entgegenkommt, mußte sie dem Gegenstand die ernsteste Erwägung zu Theil werden lassen, deren Resultat hierauf die Vorlagen gewesen sind. Der Vorredner verlangt genauen Nachweis über die Vertheilung der zu bewilligenden Summen in allen ihren Einzelheiten. Meine Herren, ich verlange kein blindes Vertrauen von der Landesvertretung; ich erkenne ihr Recht auf Prüfung vollkommen an, und ehre den Ernst mit welchem sie dieses Recht übt. Aber das Vertrauen kann, wie ich glaube, jede Regierung in Anspruch nehmen daß sie die im Kreise ihrer Beamten sich geltend machenden Bedürfnisse am besten erkennen und zu deren Abhülfe die geeignetsten Mittel treffen wird. Außerdem ist ein genauer Nachweis für jetzt geradezu unmöglich. Wir wissen ja gar nicht einmal ob Sie alle unsere Vorlagen oder nur einzelne und welche Sie schließlich annehmen werden. Hätten denn in Rücksicht auf jede Eventualität besondere Etats, also etwa gleich drei verschiedene, aufgestellt werden sollen? Der Hr. Vorredner hat sich auf die ständischen Verhältnisse bezogen, und ich habe diese Aeußerung gerade aus seinem Munde mit Vergnügen gehört. Ich erkenne in den ständischen Elementen eine Hauptzierde und Stütze der Krone, und ich freue mich daß dieselben in Preußen noch vorhanden sind. Aber fragen möchte ich den Hrn. Vorredner, ob die einzelnen von den Ständen bewilligten Steuern jetzt wie ehemals für einen bestimmten Zweck verwandt werden, ob sie nicht vielmehr alle in die allgemeine Staatscasse fließen würden. Wir werden die einzelnen Steuern sicherlich für die von uns angegebenen Zwecke verwenden, aber ein Gesetz über die Art der Verwendung aufzustellen, halte ich für unmöglich. Wenn der Hr. Vorredner sich als besondern Freund des Finanzministers hingestellt hat, so glaube ich wird dieser den neuen Bundesgenossen abweisen, ebenso wie ich die Bundesgenossenschaft derer zurückweise die angeblich unsere besten Freunde sind, gerade weil sie gegen unsere Vorlagen stimmen. (Lebhaftes Bravo! Heiterkeit auf der Linken.) Meine Herren! (nach den Bänken der Rechten gewandt) Sie behaupten daß Millionen im Budget vorhanden sind welche das auch von Ihnen anerkannte Bedürfniß zu decken vermögen. Sie sagen damit entweder die Regierung sey so kurzsichtig daß sie nicht gleich Ihnen diese Millionen sieht, oder so leichtsinnig daß sie trotz derselben neue Geldmittel vom Land verlangt. Meine Herren! Die Hand aufs Herz gelegt, kann ich Ihnen versichern, es ist uns eben so schwer gewesen Ihnen die Vorlagen zu machen, als es Ihnen schwer wird dieselben zu bewilligen. Aus dem Vortrag des Hrn. Finanzministers werden Sie das nähere hören, ich füge nur noch hinzu daß die Berathungen im Staatsministerium über diesen Gegenstand die ernstesten und schwierigsten gewesen sind, daß kein Minister eine Bevorzugung seines Ressorts verlangt hat, sondern alle einander Opfer gebracht haben. Es ist gesagt worden, im Frieden müsse es Grundsatz seyn keine neuen Steuern einzuführen. Bedenken Sie, meine Herren, daß im Frieden gewissermaßen der friedliche Kampf zwischen den Nationen geführt wird. Preußen darf nun und nimmer in seiner Entwicklung hinter den andern Völkern zurückbleiben. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte daß gerade das preußische Volk auf die Regierung sieht, und ihrer Leistung harrt. Die Regierung hat zur Entwicklung des Vaterlandes die ihr zu Gebot stehenden Mittel angewandt, für die zu Tage getretenen Bedürfnisse finden andere Mittel sich nicht vor als neue Steuern. Meine Herren, ich kann Sie nur auffordern dieselben zu votiren, nicht mit blindem Vertrauen, aber mit dem Vertrauen daß die Regierung Ihrem Votum entsprechen wird. (Lebhafter Beifall.) Der Ministerpräsident verläßt unmittelbar nach dieser Rede das Haus. Nach ihm sprachen noch die Minister des Innern, der Finanzen und des Handels.

⊙ **Berlin**, 25 März. Der dem Landtag mitgetheilte Hauptvertrag mit Dänemark über die Ablösung des Sundzolls ist mit allen seinen Protokollen, Tabellen und Memoires heute bereits gedruckt im Abgeordnetenhause zur Vertheilung gekommen. Da durch denselben die von Preußen in 40 halbjährigen Raten zu zahlende Summe mit 4,440,027 dänischen Thalern, d. i. mit nahe 13 Procent des ganzen Ablösungscapitals, festgestellt ist, und der noch nicht erledigte Separatvertrag nur den Zahlungsmodus betreffen kann, so wird die rasche Durchbringung der Vorlage durch die beiden Häuser wohl keinen Anstand finden. Der Nebenantrag, eigentlich nur eine calculatorische Auseinandersetzung, muß natürlich ebenfalls noch vorgelegt werden. Nach einer annähernden Berechnung wird unter Zuschlag der laufenden Zinsen die jährlich vom preußischen Staat zu zahlende Summe 240,000 Thlr. preuß. Cour. betragen. Aus welchen Fonds dieselben zu decken seyn werden, ist noch nicht bekannt, und es ist wohl zunächst eine müßige Hypothese, wenn man in dieser Hinsicht auf einen frühern Plan zurückweist den Sundzoll von preußischen Schiffen zu besagtem Zweck auf eine bestimmte Zeit in preußischen Häfen erheben zu lassen. — Ueber den Münzvertrag ist dem Landtag immer noch keine Vorlage zugegangen. Es ist dieß einigermaßen zu verwundern, da der Abschluß schon seit Monaten erfolgte, auch in andern Staaten bereits die Genehmigung der Stände vorliegt. Die Erklärung wird aber den mit den preußischen Verhältnissen näher Vertrauten leicht. Mit der Vorlage des Münzvertrags muß nämlich den beiden Häusern zugleich eine neue Gesetzvorlage gemacht werden, welche an die Stelle des alten Münzgesetzes tritt, und eine solche Vorlage ist keine unbedeutende Arbeit. Uebrigens wird auch die Berathung des neuen Münzgesetzes, sofern nur die Commissionsarbeiten gefördert werden, den Landtag nicht lange beschäftigen. Sie erfordert keine mehrtägigen allgemeinen Discussionen wie das Ehegesetz und die eben schwebende Bedürfnißfrage bei den neuen Steuervorlagen. Letztere verfolgt das Publicum mit großer Aufmerksamkeit. Auch sind in diesen ernsten und würdigen Debatten ebenso wie bei der Ehescheidungsfrage Reden gehalten worden, welche sehr aufklärend im Lande nachwirken müssen. Dazu gehören vor allem die beiden Reden des Hrn. v. Patow und diejenige des preußischen Finanzministers. Für das Durchbringen der neuern Steuern, mit Ausnahme des Salzaufschlags, gibt es noch immer wenig Hoffnung, auch wird durch die Verhandlungen über dieselben der Landtag noch ziemlich bis zum Monat Mai zusammengehalten werden. Für die Verbesserung der Lage gewisser Beamtenkategorien würde im laufenden Jahr übrigens nur aus dem Ertrag der etwa genehmigten Salzsteuererhöhung etwas geschehen können, da nur diese neue Steuer rasch und leicht einziehbar ist.

⫰ **Berlin**, 27 März. Heute wurde der §. 1 des Gebäudesteuergesetzes mit der überraschend großen Majorität von 241 gegen 73 Stimmen verworfen. Dafür gestimmt haben außer den Ministern nur ein kleiner Theil der Rechten und zahlreiche katholische Abgeordnete, dagegen nicht nur die Mehrzahl der Rechten, sondern sogar entschiedene Freunde des Ministeriums, wie die HH. v. Klützow, Herzberg und Hahn, so daß man zu der Vermuthung gelangen muß als habe das Ministerium selbst seine Vorlage für unrettbar verloren gehalten. Nach der Verwerfung des §. 1, welcher im allgemeinen die Besteuerung der Gebäude ausspricht, war die weitere Discussion überflüssig, und der Finanzminister zog seinen Gesetzentwurf sofort zurück; vermuthlich wird schon morgen eine k. Cabinetsordre ihre vollständige und förmliche Zurückziehung anzeigen. Dieses erste entscheidende Votum erregt aber bei den Gegnern der neuen Steuern eher Sorge als Freude; denn sie haben jetzt mehr Ursache als zuvor zu der Befürchtung daß nunmehr die Erhöhung der Salzsteuer von 12 auf 15 Thlr. für die Tonne von 405 Pfund die Mehrheit des Hauses für sich haben wird. Denn viele von denen welche heute gegen die Gebäudesteuer gestimmt haben, weil sie selbst von ihr getroffen werden, und sie als eine Art von Grundsteuer betrachten, haben nichts dagegen daß das Salz theurer werde. Sie erkennen das Bedürfniß die Beamtengehalte zu verbessern unbedingt an, und halten es für kein großes Unglück daß die arbeitenden Classen einige Groschen mehr im Jahr als sonst für Salz ausgeben, die sie sonst vielleicht für Branntwein verbrauchen würden. Selbst daraus daß ministerielle Abgeordnete gegen die Gebäudesteuer stimmten, wird der Schluß gezogen daß die ministerielle Partei, wenn anders eine solche existirt, desto compacter für die Erhöhung der Salzsteuer einstehen wird. — Von den preußisch-russischen Eisenbahnen hat die Regierung nur zwei nebst den betreffenden Verträgen und einer Denkschrift, welche die Nothwendigkeit und Rentabilität jener

Bahnen darthut, dem Hause der Abgeordneten zur Genehmigung vorgelegt: die von Königsberg zum Anschluß an die St. Petersburg-Warschauer Bahn, und die von Bromberg nach Lowicz zu führende; von der Verbindung der Oberschlesischen mit der Warschau-Wiener Bahn ist zur Zeit noch nicht die Rede. — An unserer heutigen Börse herrschte ein wahrhaft panischer Schrecken, der hauptsächlich durch den Verfall der Cosel-Oderberger Bahn (ehemals 240, heute 81!) erregt wurde. Auch die Abberufung des österreichischen Gesandten von Turin drückt fühlbar auf die österreichischen Effecten.

Die in **Berlin** tagenden Zollconferenzen haben die Berathungen über die von Oesterreich gemachten Propositionen beendigt. Indeß werden dieselben dem Vernehmen nach ihre Sitzungen nicht schon jetzt, wie man erwartete, schließen, sondern nun auch über Vorschläge berathen welche von Seiten des Zollvereins dem österreichischen Cabinet bezüglich weiterer Verkehrserleichterungen gemacht werden sollen. (Börs.-Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

.·. **Mailand**, 25 März. Der berühmte Geschichtsforscher Commandeur Cesare Cantù hat bereits seine Functionen als besoldeter Secretär des k. k. lombardischen Instituts für Wissenschaft, Kunst und Litteratur begonnen. Das genannte Institut hat so eben das Programm veröffentlicht bezüglich der von der kaiserlichen Munificenz gewährten Prämie von 12,000 Zwanzigern für die beste Abhandlung über die verschiedenen Ursachen der Krankheit der Seidenwürmer und über die zweckmäßigste Präservativ- und Heilmethode. Der Preis wird am 30 Mai 1860 hier feierlich vertheilt werden. — Der greise Patriarch von Venedig, Aurelio Muti (einst k. k. Lycealprofessor in Bergamo, dann Abt eines Kloster, ein sehr gelehrter, frommer und wohlthätiger Mann), dessen Gesundheit lange schon sehr gebrechlich war, befindet sich nun lebensgefährlich krank, und öffentliche Gebete werden in den Kirchen für ihn gehalten.

Schweiz.

—* **Zürich**, 26 März. Der Pariser Fusionsvertrag für die schweizerischen Eisenbahnen liegt vor mir, und ich theile Ihnen einige Hauptzüge davon mit. Als fusionirende Gesellschaften werden sammt ihren Vertretern aufgeführt: 1) Nordostbahn (Escher) und Rheinfallbahn (Peyer — im Hof); 2) Centralbahn (Geigy); 3) Westbahn (Pereire); 4) Freiburg-Lausanne (Rivet); 5) Franco-Suisse-Neuenburg (Hottinger). Das ganze Bahnnetz wird in Bezug auf Bau und Betrieb in drei Bezirke, den nordöstlichen, centralen und westlichen getheilt. Bis zu gänzlicher Vollendung einer durchgängigen Linie Genf-Basel-Romanshorn, deren Frist nicht über den 1 Jul. 1859 hinausgehen darf, bleiben die bisherigen Verwaltungsräthe und Directionen der Nordost-, Central- und Westbahn in ihrer bisherigen Zusammensetzung; die Freiburger und Neuenburger Gesellschaft verschmelzen sich mit der Westbahngesellschaft. Eine der Städte Zürich und Basel wird Sitz des Centralcomité's, die andere Versammlungsort für den Verwaltungsrath und die Generalversammlung der Actionnäre. Der Vertrag gilt vom 20 Mai 1857 an, wenn er von den Generalversammlungen der Nordost-, Central- und Westbahn genehmigt wird. — Das Programm des Polytechnicums in Zürich für den Sommer 1857 zeigt 46 Lehrer und 98 Vorlesungen. Von den letztern werden 18 in französischer, 3 in italienischer, 3 in englischer, die übrigen in deutscher Sprache gehalten. Das Semester beginnt mit dem 15 April und wird am 15 Aug. geschlossen. — Frau Behrend-Brandt ist auf der hiesigen Bühne mit großem Beifall in den Opern Don Juan und Belisar aufgetreten. — Viele Ihrer Leser werden mit Bedauern lesen daß die schöne Linde auf dem Platz vor der hiesigen Post und dem Hotel Baur, seit Jahrhunderten eine Zierde Zürichs, den Axthieben moderner Aesthetik und Architektur erlegen ist.

.. **Genf**, 25 März. Nach der Pariser Correspondenz des Journal de Genève hätte Kaiser Napoleon den Nationalrathspräsidenten Escher zweimal empfangen, einmal amtlich, wie der Moniteur meldete, und einmal vertraulich. Der Kaiser hätte bei letzterer Gelegenheit Hrn. Escher die Absichten Frankreichs auseinandergesetzt, und die Nothwendigkeit dargelegt daß auch schweizerischerseits Concessionen gemacht werden müßten. Der Correspondent will diese Nachricht aus zuverlässigster Quelle erhalten haben. — Die Commission der Genfer Nationalsubscription zur Unterstützung der im Winter unter die Waffen gerufenen hülfsbedürftigen Milizen und deren Angehörigen macht bekannt daß die Totalsumme der Zeichnungen sich auf 161,676 Fr. belief. Die Commission hat beschlossen das Cassensaldo dem Asile des Vieillards zuzuweisen. — Die „Association immobilière" hat ein großes Grundstück an der Carouger Straße erworben, um hier zunächst fünf Häuser zu erbauen, und so die Concurrenz mit den übertheuern Miethpreisen der Wohnungen zu eröffnen. Außerdem scheint die Baulust in diesem Frühjahr bei uns etwas nachlassen zu wollen, hauptsächlich wohl wegen der außerordentlichen Theuerung des Baumaterials und des Arbeitslohnes.

Spanien.

Madrid, 23 März. Die Gaceta zeigt den am 16 zu London durch die Königin und den Prinzen Albert geschehenen Empfang des spanischen Gesandten an. Hr. Gonzales Bravo wurde von der Königin mit der größten Auszeichnung und mit gewöhnlichem Wohlwollen empfangen. — Ein der Gaceta vom 23 mitgetheilter Artikel widerspricht völlig der Behauptung eines Madrider Journals, welches angibt daß die Wahl des Hrn. Nocedal zu Ciudad-Real, wo der Regierungssecretär auf Befehl der Regierung suspendirt wurde, sehr compromittirt sey. Der Artikel fügt bei daß es überdieß nicht zu Ciudad-Real ist wo Hr. Nocedal als Candidat auftritt, sondern zu Cambados in der Provinz Pontevedra, welche er schon einmal in den Cortes vertrat. — Ein königl. Decret organisirt die Handelsschulen zum Zweck der Ausbildung sowohl derjenigen welche sich dem Handel widmen, als der Consulats, Handelsgerichts und Junten-Beamten.

Großbritannien.

London, 26 März.

Wie wir schon erwähnten, rechnet Morning Post auf 74 bis 80 Stimmen Mehrheit für die Regierung, wie sie sagt nach sorgfältiger Vergleichung aller Wahlberichte aus dem Vereinigten Königreich, mit einem eher zu niedrig wie zu hoch gemachten Anschlag; mag diese Voraussetzung begründet seyn, oder nicht, so erkennt man aus mehreren Aeußerungen der Oppositionspresse daß diese keine besondern Aussichten für ihre Partei mehr zu stellen wagt. M. Chronicle z. B. gibt zu verstehen daß Lord Palmerston die Mehrheit, woran das Blatt nicht mehr zu zweifeln scheint, durch Tories gewinne; er ziehe es vor die Stimmen der Wählerschaften durch letztere sich zu verschaffen, während die treuesten und ältesten Anhänger der liberalen Sache zurückgewiesen werden. Wo er eine persönliche Partei zusammenbringen könne, sey es ihm gleichgültig von welcher Art dieser sein Anhang seyn möge. — Bei der ersten entschiedenen Wahl, der von Westminster, wo keine Gegencandidaten gegen de Lacy Evans und Sir J. Shelley auftraten, ist auch dem Globe der stille Verlauf derselben aufgefallen. Das Blatt äußert: die jetzige Wahl von Westminster sey ganz andern Charakters als diejenigen in alter Zeit, als Sir Francis Burdett und Sir John Cam Hobhouse die Günstlinge des Volkes waren. Weder auf den Hustings noch vor denselben habe irgendjemand großen Eifer zu Gunsten eines der Candidaten gezeigt.

Lord Malmesbury hat ein langes Schreiben an Lord Palmerston als Entgegnung auf dessen Wahladresse und einzelne Stellen seiner Rede in Mansionhouse veröffentlicht, worin er ihm Entstellung der Thatsachen hinsichtlich China's vorwirft, hauptsächlich die Beschuldigungen gegen die Opposition, als habe sie die Ehre Englands opfern wollen, entrüstet zurückweist, und schließlich die schon von ihm angedeutete Ansicht wiederholt daß der früher zu vermeidende Krieg mit China jetzt nothwendig geworden sey. Lord Malmesbury verweist namentlich auf seine Haltung und die seiner politischen Freunde während des ganzen Kriegs mit Rußland, währenddessen sie durch jede der Regierung geleistete Unterstützung den Beweis geliefert haben daß die conservative Partei weit davon entfernt ist die Ehre Englands irgendwie nach außen preiszugeben.

Das Edinburger Blatt Scotsman berichtet — einstweilen gerüchtweise — Sir John M'Neill habe zwischen zwei ihm angebotenen Ehrenstellen die eines Geheimrathmitglieds gewählt, und Oberst Tulloch werde als Anerkennung seiner Verdienste in den Bathorden aufgenommen werden.

Frankreich.

Paris, 27 März.

Die Débats bringen in ihrem heutigen Artikel über die algerischen Bodenverhältnisse wenig neues, nur sprechen sie sich bestimmter als früher über die Nothwendigkeit einer genauen Bestimmung des Bodeneigenthums aus, namentlich um den der Regierung zuständigen Grund und Boden von dem zu trennen der den Eingeborenen gehört, oder auf den sie mehr oder weniger gegründete Ansprüche erheben. Die Débats suchen abermals den Constitutionnel zu widerlegen, der gegen den Ländereiverkauf ist, und die Verleihung durch die Regierung für ein besseres Unterstützungsmittel der Colonisation hält. Gewiß ist dabei wohl daß man die vortheilhaften Resultate der Landauctionen in Nordamerika nicht auf Algerien übertragen kann, und daß die günstigen Verkäufe in einzelnen Fällen keineswegs eine genügende Erfahrung dafür bieten daß die Maßregel, allgemein und ausnahmslos eingeführt, von Nutzen seyn wird.

Nach der Ind. Belge war die dritte Neuenburger Conferenz nur dem Anhören der preußischen Bedingungen gewidmet. Dieselben sollen weniger unannehmbar seyn als die zunächst von Seite dieser Macht angekündigten, doch sollen sie nicht hinreichend bestimmt seyn um die Lösung des Conflictes sehr zu beschleunigen. — Die Ind. Belge wiederholt daß man an ernstere Folgen des österreichischen Bruches mit Turin nicht glaubt. Der General Biscaretti, der, wie man vermuthet, in einem militärischen Auftrage in Paris war, ist nach Alessandria zur Uebernahme einer Division zurückgerufen. — Das belgische Blatt behauptet daß Marschall Randon von der Furcht befreit sey Strafcolonien in Algerien gründen zu sehen. — Die Expedition gegen Kabylien wird mit nur 15,000 Mann unternommen werden. — In den Kreisen des Quartier St. Germain soll das Gerücht umlaufen daß der Papst im Junius nach Paris kommen werde. Briefe des Bischofs Menjaud aus Rom sollen diese Nachricht enthalten.

Aus Toulon wird berichtet daß dort zahlreiche Vorbereitungen für den Empfang des Großfürsten Constantin gemacht werden, der zwischen dem 20 und 22 April erwartet ist. Der Prinz wird Nizza am 9 verlassen um die Kaiserin-Mutter nach Rom zu begleiten. Er wird sich in der Hauptstadt der katholischen Christenheit nur kurze Zeit aufhalten und sich an Bord eines Schiffes der kaiserl. Marine zu Civita-Vecchia nach Toulon einschiffen. Der „Tourville" und der „Arcole," welche Brest am 9 verließen, sind stündlich erwartet.

Die „Indépendance Belge" enthält nachstehenden Brief des Grafen Chambord auf das letzte Schreiben des Herzogs von Nemours: Mein Vetter! Ich habe Ihren letzten Brief mit einem tiefen Gefühl von Traurigkeit und Kummer gelesen. Ich dachte gern daß wir die zwischen uns vor vier Jahren vollendete Aussöhnung in derselben Weise aufgefaßt hätten. Diese Wiederherstellung unserer politischen und Familienbeziehungen schien, während sie gleichzeitig meinem Herzen wohlthat, meiner Vernunft, ein Pfand für das Heil Frankreichs und eine der festesten Bürgschaften für seine Zukunft. Um meine Hoffnung zu rechtfertigen und unsere Vereinigung sowohl wirksam wie würdig zu machen, waren nur zwei sehr leichte Dinge nöthig: von einer wie von anderer Seite gleich überzeugt von der Nothwendigkeit der Einigung zu seyn, und in unsere gegenseitigen Gefühle ein unerschütterliches Vertrauen zu setzen. Ich habe Ihre Ergebenheit für das monarchische Princip nie bezweifelt. Niemand kann meine Liebe zu Frankreich, meine Achtung vor seinem Ruhme, mein Verlangen nach seiner Größe und Freiheit bezweifeln. Meine sympathienvolle Dankbarkeit gehört jedem der jemals nützliches und großes für es gethan. So wie ich nicht aufgehört habe dieß zu sagen, so habe ich auch immer geglaubt und glaube noch daß es ungeeignet schon heute, und vor dem Augenblick wo uns die Vorsehung die Pflicht auferlegt, Fragen zu entscheiden welche die Interessen und Wünsche des Landes lösen werden. Fern von Frankreich und ohne Frankreich kann man sie nicht discutiren. Ich hege jedoch nicht weniger die tiefe Ueberzeugung daß nur in der Vereinigung unseres Hauses und in der gemeinschaftlichen Anstrengung aller Vertheidiger der monarchischen Institutionen, Frankreich eines Tages sein Heil finden wird. Die bittersten Prüfungen werden diesen meinen Glauben nicht erschüttern. Heinrich.

Die neueste Nummer des **Moniteur de la Flotte** enthält einen Auszug aus Lieutenant Maury's, des berühmten Verfassers der „Sailing-Directions," physikalischer Geographie des Meeres, dessen Inhalt von den weitgreifendsten Folgen für die submarine Telegraphie seyn dürfte. Die zahlreichen Sondirungen des Lieutenants Brooke haben ergeben daß der tiefere Meeresboden im atlantischen Ocean wie im Pacific mit einer (wahrscheinlich sehr starken) Schicht des feinsten, fast mikroskopischen Sandes bedeckt ist, so weich als „Flaum," oder besser so weich als Schlick. Es ist auch so natürlich, denn die Wind- und Wasserströme in horizontaler Richtung dürften sich nur in den höhern, der Oberfläche näheren Regionen finden, und ein feiner Niederschlag von zertrümmerten und zersetzten Schalthieren, Skeletten von Meeresbewohnern, und fast mikroskopischen Zellen wird sich unaufhörlich auf dem Meeresboden ablagern. Das Loth drang stets mehrere Fuß tief in dieselben ein. Der elektrische Drath, folgert daraus Lieutenant Maury, ruht daher in den größern Tiefen überaus sicher. Ein feiner Drath würde genügen, während bis jetzt Drathtaue dazu gebraucht wurden, stark genug um einen 74ger zu halten. Ueberall wo man bis jetzt auf größern Strecken diese starken Taue hat verwenden wollen, da sind sie gerissen; Lieutenant Maury scheint zu glauben, durch die eigene Schwere. Das mächtige Kriegsschiff wird vom Sturm zerschellt, der feine Papiernautilus trotzt ihm ungestraft. Wenige hundert Faden unter der Meeresoberfläche ist ein absolut stilles Reich. Dort braucht es nach ihm nicht mehr eines mächtigen Drathseiles von der Stärke eines Mannesarmes, sondern nur eines Kupferdrathes oder Kupferdrathbündels, mit Gutta Percha gut überzogen, weich, geschmeidig, handlich, nicht stärker als der kleine Finger einer Frauenhand. Eine solche Leitung würde wohlfeiler seyn als die auf dem Lande, die etwa 300 Thaler per Meile kostet. — Mit dem Morse'schen (Zeichen-) Telegraphen befördert man gegenwärtig 270 Zeichen in der Minute, d. h. etwa eine Spalte der Allg. Zeitung in jeder Viertelstunde. Bestätigt sich die Maury'sche Ansicht und sind die Kosten wirklich so gering, so wird man bald statt einer Leitung ein ganzes Netz zwischen den verschiedenen Meeresgestaden sich entwickeln sehen, und einen Verkehr der den durch die terrestrischen Telegraphen bald übertreffen würde, da die Betriebskosten wegen des Mangels an Beaufsichtigung sehr reducirt seyn würden.

†† **Paris,** 25 März. Unsere Besorgnisse und Vorhersagungen sind unglücklicherweise eingetroffen; der Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Sardinien ist vollzogen, und das Personal der Gesandtschaften beider Mächte hat Wien und Turin verlassen. Die letzten gereizten Debatten in der Deputirtenkammer zu Turin haben das österreichische Cabinet zur Ergreifung dieser bedauernswerthen Maßregel veranlaßt. Wie ich höre, ist der Kaiser Franz Joseph über diese verletzende Verhandlung persönlich beleidigt, und hat selbst die Initiative des Bruchs ergriffen. Die französische Regierung hat denselben zu verhindern gesucht, indem sie beiden Regierungen Mäßigung und Versöhnlichkeit anrieth; sie hat seitdem in Wien ihr aufrichtiges Bedauern über den dortigen Entschluß ausgesprochen. Wie bedauernswerth auch das Ereigniß seyn mag, so wird und kann es keine furchtbaren Folgen haben. Während die sardinische Regierung sich wenig bestrebt zeigt bessere Beziehungen zu Oesterreich zu unterhalten, erweist die neapolitanische um so größeren Eifer mit Frankreich und England wieder anzuknüpfen. Sie wird die Transportirung politischer Verurtheilten, sogar der am meisten compromittirten, z. B. Poërio's gestatten; der Tractat zwischen Neapel und der argentinischen Republik würde alsdann zur Ausführung gelangen. Die französische Regierung zeigt sich geneigt die entgegenkommenden Schritte der neapolitanischen gut aufzunehmen; das englische Cabinet war anfangs sehr günstig gestimmt; jetzt bedingen die Wahlen bei ihm eine schroffere Haltung, jedoch ist Ursache zur Hoffnung vorhanden daß die diplomatischen Verbindungen zwischen den drei Mächten in Bälde wieder angeknüpft werden. — Die Conferenz über die Neuenburger Angelegenheit hat ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Dr. Kern, außerordentlicher Gesandter der Schweiz, war bei der letzten anwesend. Der König von Preußen hatte in seinen letzten Instructionen an den Grafen Hatzfeldt einige Beschränkungen der unbedingten Aufgebung seiner Souveränitätsrechte gestellt. Indeß hat die Conferenz ihre Arbeiten fortgesetzt, indem sie die Aufgebung des Souveränitätsrechts von Seiten Preußens als Ausgangspunkt festhält. Allerdings nimmt die Conferenz nicht eine Stellung ein, worin sie ein für die streitenden Parteien obligatorisches Urtheil spricht, allein die Bevollmächtigten der nicht betheiligten Mächte werden einen Entscheid geben welcher für die öffentliche Meinung dieselbe Kraft haben, und der zu erwartenden Unterhandlung eine definitive Richtung ertheilen wird. Wir sind somit von der Erledigung dieser Angelegenheit in solcher Weise überzeugt, daß allen Interessen in gerechtem Maß Rechnung getragen wird.

Belgien.

※ **Brüssel,** 25 März. Das dießjährige von der Kammer und dem Senat angenommene Kriegsbudget beträgt 33,586,720 Fr., ohne die Ergänzungscredite, die später noch nachkommen werden. Nach dem Gesetzproject über die Gehalte der niedern Staatsbeamten, sowie es von der Centralsection der Kammer amendirt worden ist, soll zur Vermehrung dieser Gehalte der Regierung ein Credit von 1,158,280 Fr. eröffnet werden. Ueber diesen Credit kann jedoch nur zur Erhöhung der Gehalte unter 1600 Fr. verfügt werden, und das Gesetz würde vom 1 Jan. 1857 an verpflichtend seyn.

Italien.

Neapel, 18 März. Sicilien erfreut sich fortwährend der größten Ruhe. Für Englands commercielles und maritimes Interesse erscheint Sicilien von großem Belang. Außer dem Marsalawein, der zur Verproviantirung seiner Mittelmeerflotte dient, und in ansehnlichen Quantitäten nach Malta geht, weßhalb alle auf diesen Artikel einschlagenden Handelsoperationen sich ausschließlich in den Händen von Engländern befinden, sind es die ergiebigen Schwefelminen die das brittische Interesse erregen. Nahe bei dreißig englische Handelshäuser machen in Sicilien großartige Schwefelgeschäfte. Zwar beginnt der Reichthum der Minen abzunehmen, oder ihre Ausbeutung vielmehr fängt an größere Schwierigkeiten als bisher darzubieten, immer aber sind sie noch die reichhaltigsten die man kennt. Island, Teneriffa, Saint-Vincent und auch der Kirchenstaat, bei Rimini, besitzen ebenfalls Schwefelgruben, die Gesammtausbeute aller indessen würde immer noch weit hinter dem Schwefelverbrauch Englands zurückbleiben, anderer Länder gar nicht einmal zu gedenken. Unter diesen Umständen wird es leicht erklärbar weßhalb der englischen Politik, bei der es Grundsatz geworden zu seyn scheint daß ein vortheilhafter Zweck jedes Mittel zu rechtfertigen vermöge, nichts willkommener seyn könnte als eine ernste Schilderhebung in Sicilien die nach ihrem Calcul einen Zustand herbeiführen müßte, dem der jonischen Inseln nicht ganz unähnlich. Etwa eine Republik, wenn auch nicht gerade mit einem Lord-Obercommissär an der Spitze, immer aber unter englischer Botmäßigkeit. Selbstverständlich ist es nun aber Aufgabe der neapolitanischen Regierung den Wühlern in fremdem Sold möglichst das Handwerk zu verhindern, und ebendaher vernimmt man dann das Zetergeschrei der englischen Tagespresse. — Die Fastenzeit bringt uns in der Regel einen namhaften Zuzug von Fremden. Größtentheils solche die der Fasching in Rom festgehalten hatte. Seit einigen Tagen verweilt auch Hr. Dr. Ernst Förster aus München hier. Da er vor beiläufig zehn Jahren sich längere Zeit hier aufhielt, wird er als geistreicher Beurtheiler gewiß wahrzunehmen vermögen daß der Zeitgeist ebenfalls in Neapel rüstig aufzubauen und zu schaffen versucht hat.

†* **Rom,** 20 März. Eine der wichtigern Abtheilungen unseres Polizeiwesens, die über Personalpapiere, hat eine neue Norm erhalten. Denken Sie aber dabei doch ja nicht an solcherlei vertrauensvolle Erleichterungen, wie sie jüngst in die Polizei-Ordnung des österreichischen Kaiserstaats gekommen: so hoch war es nicht berechnet. Wir werden Pässe und Reisescheine noch lange im Inland haben. Es handelt sich vielmehr nur um einen neuen Satz der Gebühren, um eine neue „Tariffa per le carte politiche." Die eingetretenen Veränderungen verdienen im allgemeinen Anerkennung. Denn

wenn auch vom päpstlichen Unterthan für einen Paß ins Ausland um schwere zwei Scudi (5 fl. 4 kr.), die Visa ungerechnet, zu erlegen sind, für die Aufenthaltskarte eines Fremden auf ein Jahr vier Scudi, für sechsmonatliche freie Circulation des Ausländers im Kirchenstaat acht Scudi, für die Erlaubniß verbotene Waffen zu tragen (permesso del porto di armi vetite) jährlich sechs Scudi u. s. w., so sind doch neben diesen Preiserhöhungen auch gar viele Erleichterungen für den Inländer eingetreten, zumal wenn der solcher Papiere Bedürftige arm ist. Besonders noch verdient Anerkennung daß fortan Personen, die viele Jahre in Rom waren, betreffs der Verlängerung ihrer Aufenthaltskarten nicht mehr von der Laune dieses oder jenes subalternen Polizeibeamten abhängen werden. Denn das Normativ gestattet jedem zehn Jahre hier Ansässigen sich abzufinden, indem er für ein „foglio di permanente dimora dopo dieci anni di continuato soggiorno" ein- für allemal die freilich nicht unbedeutende Summe von zehn Scudi zahlt. — Aus Nizza ist die Nachricht eingegangen: die Czarin-Wittwe werde erst in der Charwoche eintreffen. Der Grund dieses Hinausschiebens des Besuchs soll in der Besorgniß vor gewissen Gesundheitsverhältnissen liegen. Die Masern waren vor einigen Wochen unter Kindern wie Erwachsenen hier sehr häufig; sie haben aber bereits aufgehört. — Im gestrigen Consistorium ernannte der Papst den Cardinal Geissel zum Titular der Kirche S. Lorenz in Pane Perna, den Cardinal Haulik zum Titular von S. Quirico e Giulitta. — Cardinal Altieri ist zum Camerlengo della Santa Chiesa Romana ernannt. Außer den gestern genannten 13 Prälaten präconisirte der Papst noch diese zwei: Mons. G. Szymonowich zum Bischof von Markopolis in partibus, und Mons. S. Litwicowicz zum Bischof von Canati (?) in partibus. Mons. Fereè wird Bischof von Crema, nicht von Cremona, wie ich irrthümlich schrieb.

⊙ **Turin**, 25 März. Wenn einige hiesige Blätter berichten, der bisherige österreichische Geschäftsträger Hr. Graf Paar habe Turin noch am Sonntag, also an demselben Tag verlassen an welchem er dem Grafen Cavour seine Abberufungsordre mittheilte, so beruht dieses auf einem Irrthum. Graf Paar weilt noch hier, und hat Turin auch keinen Augenblick verlassen, auch wird er vor Freitag keineswegs abreisen können. Die hiesige Oppositions- und Regierungspresse ist guter Dinge, und freut sich zum Theil, wie der Espero, auf die Wiederaufnahme des Kampfs, „der bei Novara nur unterbrochen und aufgeschoben, aber nie aufgehoben war." Was den Knäuel der italienischen Angelegenheiten noch mehr zu verwickeln droht, ist das mögliche Ableben des sehr bedenklich kranken Herzogs*) von Modena, und der dann eintretenden Frage der Erbfolge, welche wenigstens nach dem Dafürhalten der piemontesischen Blätter noch nicht erledigt wäre. Es wäre nämlich die Frage zu entscheiden: Geht das Herzogthum Modena an die erst- oder an die zweitgeborne Linie des Hauses Habsburg über, nämlich an Oesterreich oder an Toscana? Und geht es an den einen oder den andern Staat über, wird es fortfahren einen eigenen Staat zu bilden, oder wird es mit dem größeren einverleibt werden? Aber eine noch weit kitzlichere Frage taucht besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen in den Ansprüchen Piemonts auf, welche es, wie man allgemein glaubt, eintretenfalls geltend zu machen versuchen würde. Es ist bekannt daß im Jahr 1821 der Herzog von Modena Ansprüche auf die Krone Sardinien erhob; heute nun behaupten die Freunde der Dynastie Savoyen, diese letztere habe ungleich mehr Anrecht auf Modena als dieses damals auf Piemont. Der Gedanke daß Modena eine österreichische Provinz werden könne, beunruhigt unsere Staatsmänner sehr, besonders wegen des neu zu begründenden Marine-Etablissements und Kriegshafens zu Spezzia, dessen Lage dann allerdings sehr gefährdet wäre. — Die officielle Piemontesische Zeitung von gestern Abend bringt folgende Anzeige: „Se. Maj. der König hat beschlossen seinen Geschäftsträger am Hof Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich mit dem ganzen Gesandtschaftspersonal von Wien zurückzuberufen. Die kaiserlich französische Gesandtschaft hat die Gefälligkeit gehabt den Schutz der sardinischen Unterthanen in den österreichischen Kaiserstaaten zu übernehmen."

⊙ **Nizza**, 22 März. Die Hotels und Miethwohnungen beginnen sich zu leeren, und wir stehen sichtlich am Ende der Fremdensaison, welche diesen Winter eine überaus glänzende gewesen. Noch nie hat die hiesige Stadt eine so auserlesene Reihe hoher Gäste aus den verschiedenen Regentenhäusern und den ersten aristokratischen Kreisen beherbergt wie dieses Jahr, das den Einwohnern Nizza's eine ganz hübsche Summe eingebracht haben mag. Binnen wenigen Tagen wird uns nun auch Ihre Maj. die Kaiserin-Wittwe verlassen, deren Abreise nach Rom auf den 9 April bestimmt ist, wo sie indessen — wie es heißt — nur wenige Wochen verweilen wird. Heute Abends verläßt uns der Großfürst Constantin, um sich auf der Schraubendampffregatte „Wyborg" und in Begleitung der Dampfer „Olaff" und „Castor" nach Genua, Spezia, Livorno und zuletzt nach Porto-Ferrajo auf der Insel Elba zu begeben, von wo der „Olaff" zwischen dem 3 und 5 April hieher zurückkehren wird, um die Großfürstin Olga und ihren Gemahl nach Marseille und gleich darauf die Kaiserin-Mutter nach Rom zu bringen. Ich glaube Ihnen schon geschrieben zu haben daß die Großfürstin Helene bis Ende Junius hier verbleiben wird, um in einem prachtvollen Badesalon, den man gegenwärtig für sie am Meeresufer erbaut — eine Reihe von Seebädern zu nehmen. — Gestern Nachmittags ist auch Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Preußen von Marseille kommend hier eingetroffen, und im Hotel de l'Europe abgestiegen. Eine piemontesische Ehrenwache empfieng den Prinzen mit klingendem Spiel. Heute wird Se. k. Hoh. in der Gesellschaft des Kronprinzen von Württemberg und des Großfürsten Constantin den nahen Hafen von Villafranca und die dort ankernde russische Flottille besuchen. — Der Herzog v. Grammont, kaiserlich französischer Gesandter in Turin, ist aus letzterer Stadt hier angekommen. Sie können sich leicht denken daß man die wiederholten Reisen der französischen Gesandten nach Nizza in gewissen Cirkeln mit einer geheimen diplomatischen Mission in Zusammenhang bringt, von der aber vorderhand freilich nichts anderes als vage Muthmaßungen im Umlauf sind.

*) Einer unserer Mailänder Correspondenten bezeichnet die Krankheit des Herzogs als nicht so gefährlich.

Dänemark.

†† **Kopenhagen**, 24 März. Der von Ihnen mitgetheilte Text des Sundzolltractats ist in sehr vielen Blättern, auch in allen dänischen, übersetzt worden; nur der alte behutsame „Altonaer Merkur" hat seinen Lesern dieses sehr wichtige Actenstück vorenthalten, weil die „Patrie" bemerkt hat daß dieser Text ein früherer gewesen, daß aber der factisch gültige ein anderer sey. Diese Bemerkung ist nun im gewissen Sinn formaliter richtig, wesentlich aber völlig unrichtig. Im Monat März lag der in allen Blättern jetzt verbreitete Text als die Gestalt der von allen respectiven Gesandten anerkannten officiellen Verabredung vor; nur in den allerletzten Tagen ward man über einige bloße Redactionsänderungen einig, nach welchen einzelne Worte des von den HH. Gesandten unterzeichneten diplomatischen Instruments modificirt worden sind. Für die Geschichte, wie besonders für die Diplomatik, hat es unläugbar seine Wichtigkeit diese letzte Gestalt des Tractats zu kennen und allein zu bewahren; für die Tagesblätter aber und das gebildete wißbegierige Publicum enthält jener Text durchaus alles thatsächliche und gar nichts unrichtiges. Ich halte es deßwegen für überflüssig, mit einer für den Augenblick ermüdenden philologischen Genauigkeit Ihnen die Lesarten hier mitzutheilen. Dahingegen wird es Sie interessiren das nachstehende Protokoll, auch vom 14 März wie der Tractat selbst, kennen zu lernen. „Dans le cas où l'exécution des engagements contenus dans les Articles VII et VIII du traité de ce jour ne pourrait avoir lieu avant le 1 Avril 1857, il demeure entendu que le Gouvernement Danois conservera le droit de maintenir après cette époque, à titre provisoire, par voie de cautionnement, les taxes qu'il s'est engagé à abolir, mais au fur et à mesure qu'une des Puissances contractantes aura rempli les susdits engagements, le Gouvernement Danois fera cesser, de son côté, les mesures provisoires de cautionnement, et en ordonnera la décharge à l'égard des navires de cette Puissance, ainsi que de leurs cargaisons. Il pourra néanmoins, jusqu'à l'accomplissement définitif, par toutes les Puissances contractantes, des engagements contenus dans les articles VII et VIII, exiger des navires affranchis la justification de leur nationalité, sans qu'il puisse en résulter pour ces navires ni retard ni détention. Pour ce qui concerne l'abaissement des droits de transit, le Gouvernement Danois, vu l'impossibilité pratique de lui appliquer le même régime provisoire qu'aux navires, consent à rendre provisoirement exécutoires sous tous les rapports, à partir du 1 Avril 1857, les §§ 5 et 6 de l'article II du Traité Général. Il s'entend que cet état intermédiaire prendra le caractère définitif dès le moment où le présent protocole cessera ses effets dans le Sund et les Belts. Fait à Copenhague le quatorzième jour du mois de Mars, l'an de grâce Mil-Huit-Cent-Cinquante-Sept. Signé: Bluhme. Jaeger. Beaulieu. Dotézac. Andrew Buchanan. Hanbury. Prosch. Erdmann. du Bois. Oriolla. Tengoborski. Wetterstedt. Krüger." — Was die traurigen Differenzen zwischen Dänemark und den deutschen Großmächten betrifft, so verbreitet sich hier allmählich eine feste Hoffnung, ohne daß ich sagen könnte woher oder weßhalb, eine beiderseits befriedigende Schlichtung werde gefunden werden.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 17 März. Englands Conflict mit Persien wurde hier, wie bekannt, aus verschiedenen Gründen nicht ohne Besorgniß angesehen. Noch unzufriedener aber als mit dem Conflict ist man mit der Lösung desselben, dem Friedensvertrag zwischen England und Persien. Der „Invalide" äußert diese Mißstimmung heute ganz unverhohlen. Daß England — so heißt es im genannten Blatt — der schwächern Macht einen für sich günstigen Vertrag abgezwungen, nimmt uns nicht Wunder; wundern muß man sich nur darüber daß der günstige Vertrag mit einem Staat abgeschlossen worden ist welchem die englische Regierung nicht officiell den Krieg erklärt hatte, sondern einfach zur selben Zeit Truppen nach dem persischen Meerbusen abschickte, als Ferukh Chan mit

Redcliffe Unterhandlungen pflog, und auf diese Weise dasjenige Ziel erreichte das es lange erstrebt hat. Es war demnach durchaus nicht schwer die schwache Macht zum Abschluß eines Vertrags auf diejenigen Bedingungen zu zwingen welche das brittische Cabinet nach dem Recht des Stärkern vorzulegen für gut befand. Die wichtigste Concession von Seite Persiens ist ohne Zweifel die Anerkennung der Unabhängigkeit von Afghanistan, und die Verpflichtung sich fortan nicht in die Angelegenheiten jenes Landes einzumischen, denn auf diese Concession sind alle englischen Interessen in Asien gegründet. Wie zum Lohn für dieses wichtige Zugeständniß verzichtet England seinerseits auf den Schutz der persischen Unterthanen. Fragt man aber welches Recht hatte denn Großbritannien eigentlich die Unterthanen einer andern Macht unter seinen Schutz zu nehmen, so bleibt darauf bei allem Nachdenken nur die eine Antwort übrig: das Recht des Stärkern!... Ist es demnach nicht seltsam im Vertrag einen Artikel zu finden welcher England ein Recht nimmt das allen Grundsätzen des Völkerrechts vollkommen widerspricht? In Wirklichkeit hat das brittische Cabinet seinerseits nicht die geringste Concession gemacht, es sey denn daß man zugibt daß es durch diesen Artikel feierlich sein Unrecht bekennt. (H. N.)

Centralamerika.

Guatemala, 20 Jan. Die Gesellschaft der Panama-Eisenbahn hat jetzt eine Dampfschifflinie zwischen Panama und San José de Guatemala errichtet. Sie zeigt an daß die Capitäne Connaissements bis nach New-York zeichnen können. Auf diese Weise wird also Europa in raschern Verkehr mit den centralamerikanischen Staaten kommen. (Moniteur.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 3 März. Wir erhalten seit einigen Tagen wichtige Nachrichten aus Nicaragua. Die centralamerikanische Frage ist plötzlich in eine neue Phase getreten, welche vor einigen Wochen nichts voraussehen ließ. Nach dem Gefechte von Granada, dessen Folgen man kennt, konnte die verbündete Armee, immer mehr und mehr demoralisirt, von Krankheiten, Mangel an Lebensmitteln, Desertion, untergraben, fast als vernichtet angesehen werden. Ferner war Zwiespalt ausgebrochen unter den Generalen der verschiedenen Staaten, welche, ihre Soldaten sich selbst überlassend, sich nach Leon begeben hatten, um sich gegenseitig vor der Regierung anzuklagen. Der Streit legte sich indessen nach und nach, und endigte mit einer Proclamation, worin die Generale ihr Unglück alter Eifersucht zuschreiben und sich feierlich verpflichteten, künftig einig zu bleiben, um einen neuen gemeinsam gefaßten strategischen Plan auszuführen. Während dieser Zeit marschirte Walker, welcher nach seiner kurzen Expedition nach Granada in La Virgen gelandet war, mit allen Streitkräften gegen Rivas, wo sich 4 bis 500 Costaricaner befanden. Zu schwach um den geringsten Widerstand zu leisten, mußten sie die Stadt bei seiner Annäherung verlassen, und die Amerikaner setzten sich darin fest. Diese schlechten Nachrichten brachten in Guatemala eine solche Wirkung hervor daß man ernstlich davon sprach, den General Zavala mit den Trümmern seiner Streitkräfte zurückzurufen, damit er das Gebiet der Republik vertheidige, wenn es angegriffen würde. Endlich siegte aber ein energischerer Entschluß, und es wurde entschieden daß 1000 Mann so schnell als möglich zusammengebracht und nach Nicaragua geschickt werden sollten. Das war die Lage der Dinge in Guatemala, als plötzlich die Nachricht ankam daß die vier Dampfer der Transitcompagnie auf dem Fluß San Juan, welche seit Anfang des Kriegs Walker alle Unterstützungen aus den Vereinigten Staaten zuführten, in die Hände eines Corps von Costaricanern gefallen waren; dann daß einige Tage später dasselbe Corps, indem es auf den eroberten Dampfern den Fluß hinauffuhr, sich auch der beiden Forts Castillo-Viejo und San Carlos, welche den Fluß beherrschen, und bald darauf der beiden letzten Dampfer, die Walker auf dem Nicaragua-See besaß, bemächtigt hatten. Diese entscheidenden Erfolge, welche eine fast verzweifelte Sache errang, sind uns bestätigt und durch die letzten Nachrichten erklärt worden. — In den Reihen Walkers ist offenbar Verrath; er umringt ihn von allen Seiten, und entreißt ihm seine Beute gerade in dem Augenblick, wo er sich ihrer sicher glaubte. Der Capitän oder Commodore Vanderbilt, eines der Häupter der ersten Transitcompagnie, seines Privilegiums von Walker beraubt, der ihm sogar seine Dampfer genommen hatte um sie der Compagnie Randolf zu geben, scheint der thätigste Agent gegen den amerikanischen Abenteurer gewesen zu seyn, und unter der Maske eines Ueberfalls der Costaricaner die Uebergabe der Dampfer an letztere vorbereitet zu haben. Die Zwistigkeiten Walkers mit einem gewissen General Goicuria, der bei der Unternehmung auf Nicaragua betheiligt ist, in der Hoffnung Walker werde ihm später bei einer Landung auf Cuba behülflich seyn, und die Veröffentlichung in Folge dieser Zwistigkeiten von Actenstücke welche die fernern Plane Walkers enthüllen, haben ihm gleichfalls schädlich seyn und den Eifer einer großen Anzahl seiner Anhänger in den Vereinigten Staaten oder in seiner Armee abkühlen können. In der That scheint Walker, welchen besonders die Südstaaten unterstützten, nicht an den Anschluß an die Vereinigten Staaten der Provinz Nicaragua gedacht zu haben, wenn er auch hier die Wiederherstellung der Sklaverei proclamirt hatte; er wollte daraus das Centrum einer neuen Union machen, welche ganz Centralamerika umfaßt, und der sich später Cuba angeschlossen hätte. Wie dem auch seyn mag, seine Lage ist äußerst kritisch geworden. Allerdings ist er noch Herr von Rivas; allein da seine Verbindungen mit den Vereinigten Staaten abgeschnitten sind, so kann er nur noch von St. Juan des Südens Hülfe bekommen; diese Hülfstruppen, welche ihm Californien schicken würde, würden unzureichend seyn um seine durch Krankheit, und besonders durch häufige Desertionen gelichteten Reihen wieder zu füllen. Um die Desertion noch zu vermehren, verspricht eine geschickte Proclamation des Präsidenten von Costarica allen denen welche die Waffen niederlegen und sich freiwillig ergeben wollen, nicht nur Sicherheit des Lebens, sondern auch freie Ueberfahrt von Greytown nach New York; es ist wahrscheinlich daß viele von diesem Versprechen Gebrauch machen, und einer Unternehmung entsagen werden deren Erfolg so schwierig und zweifelhaft ist. (Moniteur.)

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

: London, 28 März, Abends. (Abgegangen von Berlin am 29 Vormittags 10 Uhr 4 M.; angekommen in Augsburg um 10 Uhr 50 M.) **Aus der City-Wahl sind Lord J. Russell, Rothschild, Duke und Crawford, wie sich bestätigt, siegreich hervorgegangen, Currie ist durchgefallen. Russel hatte den ganzen Tag die größte Majorität. Finsbury wählte Duncombe und Parry, in Tower-Hamlets gewählt: Ayrton, Butler. Die bekannten Wahlresultate sind der Regierung äußerst günstig. Walmsley, Gibson, Bright und Cobden sind durchgefallen, Gladstone, Roebuck gewählt (wie dieß alles schon eine gestrige Depesche anzeigte.) Sämmtliche für Burgflecken candidirende Regierungsmitglieder scheiden siegreich.**

* **Frankfurt a. M.,** 29 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $80\frac{7}{8}$; 5proc. Met. $79\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $70\frac{1}{4}$; Bankactien 1160; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $147\frac{1}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{3}{8}$. **Wechselcurse:** Paris $93\frac{3}{8}$; London $118\frac{1}{8}$; Wien $114\frac{3}{4}$.

* **London,** 28 März. 3proc. Consols $93\frac{3}{4}$.

Oberst Planat de la Faye über Prinz Eugen und Marschall Marmont.

*** Auf die Marmont'sche Beschuldigung daß der Prinz Eugen der Stiefsohn Napoleons, die Hauptursache zum Sturz des Kaisers gewesen sey — weil er, eigene ehrgeizige Wünsche auf die italienische Krone nährend und verfolgend, dem directen Befehl des Kaisers sich mit der italienischen Armee in Eilmärschen zu ihm zu begeben nicht Folge geleistet habe — ist die Vertheidigung des Vicekönigs durch den bayerischen General v. Schuh, dem General Fürsten August von Taxis und den Grafen Tascher de la Pagerie gefolgt. Jetzt hat auch der alte Adjutant des Herzogs und Ordonnanzofficier des Kaisers, Oberst Planat de la Faye, in einer Broschüre sein Versprechen das seinige zur genauen Feststellung der Thatsachen beizutragen erfüllt.

Oberst Planat — der in Paris, vom Hof entfernt, in stiller Zurückgezogenheit lebt — war seiner Zeit bestimmt den General Gourgaud auf St. Helena abzulösen. Auf der Reise dahin überraschte ihn die Nachricht vom Tode des Kaisers. Das durch diese Berufung bewiesene unbedingte Vertrauen des Kaisers in seinen alten Ordonnanzofficier war Veranlassung daß der Herzog von Leuchtenberg den Obersten Planat in ähnlicher Stellung seiner eigenen Person attachirte, in welcher er bis zum Tode des Herzogs geblieben.

Oberst Planat war, bei seiner unbedingten Hingebung für den Kaiser, gewiß der strengste Richter den der Herzog über sein Verhalten setzen konnte als er ihm die Ordnung aller seiner Papiere überließ. Für so überzeugend hält der Oberst die ihm auf diese Weise bekannt gewordenen Documente, daß er sich jeder weitern Betrachtung und Erläuterung derselben für überhoben erachtet, und sich einfach auf ihre Veröffentlichung beschränkt. Ich wollte — sagt er in der Einleitung zu seiner unter dem Titel „Der Prinz Eugen im Jahr 1814; Antwort an den Marschall Marmont" in Paris erschienenen Broschüre — einige wichtige Details über die Umstände geben welche mich in den Besitz der nachstehenden Documente gesetzt haben; ich wollte darlegen wie ich das Recht und die Pflicht habe sie zu veröffentlichen; aber der Zustand der Schwäche und Erschöpfung in dem ich mich befinde, erlaubt mir nicht auf lange Erläuterungen einzugehen. Allein es ist mir unmöglich ein verehrtes Gedächtniß lange unter der Last schmählicher Anschuldigungen zu lassen. Der Ruf des Prinzen Eugen ist ein Nationalschatz, den jeder mit eifersüchtiger Sorge, mit den Waffen die er besitzt, zu vertheidigen hat. Er vertheidigt damit gleichzeitig die Rechte der ewigen Gerechtigkeit und der Wahrheit. So begnüge ich mich denn mit der Veröffentlichung dieser Documente, ohne andern Commentar als einige Noten. Ich füge nur die nachstehenden Bemerkungen bei:

1) Alle diese Actenstücke sind mir auf mein Ansuchen durch Ihre königl. Hoheit die Herzogin von Leuchtenberg, Wittwe des Prinzen Eugen, in den Jahren 1836, 1837 und 1838 übersendet worden.

2) Sie sind alle nach den Originalien copirt worden, und die Copien sind beinahe sämmtlich von der eigenen Hand der Frau Herzogin von Leuchtenberg.

3) Alle Originaldocumente sind im herzogl. Leuchtenbergischen Familienarchiv vorhanden.

Ich bin gewiß daß jeder aufgeklärte Mann nach Einsicht dieser Documente die vollständige Falschheit der Beschuldigungen des Marschalls Marmont erkennen, und überzeugt bleiben wird daß der Prinz Eugen, weit entfernt in einer eigennützigen Absicht zu intriguiren, beständig und ohne Zögern die ihm gemachten Anerbieten zurückgewiesen hat; daß er den Befehlen des Kaisers auf das gewissenhafteste nachgekommen ist; daß er alle die Pflichten welche ihm die Dankbarkeit, die Vaterlandsliebe und der geschworene Eid gegen den Kaiser und Frankreich auferlegten, erfüllt hat; daß er endlich sich fortdauernd der von ihm gewählten Devise „Ehre und Treue" würdig gezeigt hat.

Paris, 27 Februar 1857.

Planat de la Faye,
ehemaliger Ordonnanzofficier des Kaisers.

Es folgen nachstehende Documente:

I.

Brief des Königs von Bayern, Maximilian Joseph, an den Prinzen Eugen.

Nymphenburg, 8 October 1813. Mein vielgeliebter Sohn! Sie kennen besser als irgend jemand, mein theurer Freund, die peinliche Genauigkeit mit welcher ich meine Verpflichtungen gegen Frankreich, so drückend und lästig sie waren, erfüllt habe. Das Mißgeschick des letzten Feldzugs ist größer gewesen als alles was man gefürchtet; indessen ist es Bayern möglich geworden eine neue Armee aufzuheben, welche bis jetzt die österreichische Armee unter dem Prinzen von Reuß in Schach gehalten hat. Diese Maßnahme deckt einen Theil meiner Gränzen, aber sie läßt die ganze Böhmen entlang laufende Linie ungedeckt, von Passau bis Eger, wie die Gränze von Franken nach Sachsen zu. Ich habe von einem Augenblick zum andern gewartet daß diese ungeheure Lücke in unserm Vertheidigungssystem ausgefüllt werden würde, aber bis jetzt vergeblich. Die benachbarten Fürsten, wie z. B. der König von Württemberg, haben jede Unterstützung, unter dem Vorgeben ihre Kräfte für sich selbst zu bedürfen, verweigert. Die bayerische Beobachtungsarmee hat eine andere Bestimmung erhalten, und ist nie in irgendeine Art von Correspondenz mit dem General v. Wrede getreten. Man hat den leichten Truppen des Feindes die Zeit gelassen sich auf den Rücken der Armee zu werfen, das ganze Land zwischen Saale und Elbe zu besetzen, verschiedene französische Corps zu vernichten und drohend an meinen Gränzen zu erscheinen, mit Benningsens Reserven Böhmen zu gewinnen, von wo sie jetzt stets zur Hand sind, um sich, ohne Widerstand oder Hinderniß zu finden, auf meine Provinzen Oberpfalz und Franken, und von da auf die Donau zu werfen. Im Fall einer solchen Bewegung würde Wrede nach seiner eigenen Erklärung kein anderer Rückzug als in die Schluchten Tirols bleiben, und der Rest meiner Staaten würde ungedeckt seyn. Ich wäre gezwungen dieselben in einem sehr gefährlichen Augenblick mit meiner Familie zu verlassen. In einer so kritischen, ja beinahe verzweifelten Lage ist mir keine andere Zuflucht geblieben als die: den wiederholten, lebhaften und dringenden Wünschen der verbündeten Höfe nachzugeben und mit ihnen ein Bündniß abzuschließen. Ich glaube bei dieser Gelegenheit bemerkt zu haben daß die Oesterreicher nicht abgeneigt seyn würden einen Waffenstillstand auf der Basis der Tagliamento-Linie abzuschließen. Ihr Vater, und nicht der König, theilt Ihnen das mit, überzeugt daß Sie Ihre Interessen mit dem zu vereinigen wissen werden was Sie der Ehre und Ihren Pflichten schulden. Ich habe dem französischen Minister den Stärke-Rapport der Armee, wie Sie mir glauben können, ohne Abschrift davon zu nehmen, zurückgegeben. Ich bitte Sie überzeugt zu seyn daß die in meinen Hospitälern befindlichen Kranken auf meine Unkosten behandelt und frei zu den Ihrigen zurückgeschickt werden sollen. Ebenso werde ich es mit den in Bayern sich befindenden Italienern und Franzosen machen. Ich hoffe, mein theurer Eugen, daß wir darum nicht minder aneinander hängen werden, und daß ich Ihnen vielleicht durch die That beweisen kann daß meine zärtliche Freundschaft für Sie immer dieselbe ist. Sie wird so lange dauern als ich lebe. Ich umarme Sie millionenmal im Geist. Die Königin umarmt Sie. Ihr guter Vater **Max Joseph.**

II.

Der Prinz Eugen an den König von Bayern, seinen Schwiegervater.

Gradisca, 15 Oct. 1813. Mein guter Vater! Ich empfange in diesem Augenblick Ihren Brief vom 8 d. Ihr Herz wird leicht fühlen was das meinige bei der Lesung desselben hat leiden müssen. Und wenn ich nur leiden würde! — aber ich zittere für die Gesundheit meiner armen Auguste, wenn sie davon unterrichtet seyn wird welche Partei Sie für nothwendig geglaubt ergreifen zu müssen. Was mich betrifft, mein guter Vater, so wage ich Ihnen zu versichern daß, welches Loos, ob ein glückliches oder unglückliches, auch der Himmel mir aufbewahrt haben sollte, ich Ihnen anzugehören immer würdig bleiben werde. Ich werde verdienen daß Sie mir die Gefühle der Achtung und Zärtlichkeit erhalten von denen Sie mir so viele Beweise gegeben. Sie kennen mich genug um überzeugt zu seyn daß ich

unter diesen peinlichen Umständen nicht einen Augenblick von der Linie die mir die Ehre und meine Pflichten vorzeichnen, abweichen werde. Ich weiß daß bei solchem Betragen ich, Ihre theure Auguste und Ihre Enkel immer in Ihnen einen Vater und Freund finden werden. Der Zufall hat mir eine Gelegenheit geboten den General Hiller ein Arrangement ahnen zu lassen, wir würden beide darnach in den Stellungen die wir einnehmen, an den beiden Ufern des Isonzo, bleiben. Ich weiß nicht was er antworten wird, aber Sie werden fühlen daß ich nicht mehr thun kann. Wenn dieser erste Vorschlag als ungenügend erachtet wird, wenn das Glück mir in Zukunft ebenso feindlich als es mir bisher günstig, dann werde ich mein ganzes Leben lang bedauern daß Auguste und ihre Kinder nicht das ganze Glück von mir erhalten haben was ich ihnen sichern wollte. Aber mein Gewissen wird rein seyn, und ich werde meinen Kindern ein fleckenloses Gedächtniß zum Erbe lassen. Ich weiß nicht, mein guter Vater, was Ihnen in Ihrer neuen Stellung möglich seyn wird. Ich empfehle Ihnen nicht Ihren Schwiegersohn, aber ich würde glauben gegen meine ersten Pflichten zu fehlen, wenn ich Ihnen nicht sagte: Sire, vergessen Sie nicht Ihre Tochter und Ihre Enkel. Ich bin, mein guter Vater, mit den Ihnen bekannten Gefühlen der Achtung und Zärtlichkeit die ich Ihnen für das Leben gewidmet habe, Ihr Sie liebender Sohn Eugen.

Ich bringe meine Huldigungen der Königin dar; ich umarme meine Brüder und Söhne.

III.

Der König von Bayern an den Prinzen Eugen.

Frankfurt a. M., 16 November 1813. Sie können, mein theurer Eugen, allem was der Ueberbringer dieses Briefes, der Fürst Taxis, Ihnen sagen wird, Glauben beimessen. Er besitzt mein volles Vertrauen, und ist desselben, trotz seiner Jugend, würdig. Das anliegende Papier wird Ihnen eine übersichtliche Anschauung von der Lage der Dinge geben. Verbrennen Sie es, nachdem Sie es gelesen. Ich küsse Sie zärtlich, und ich werde Sie, meine Tochter und meine Enkel bis zum letzten Seufzer lieben. Ihr guter Vater und bester Freund Max Joseph.

Nachschrift. Nicht von mir hängt es ab Sie so glücklich zu machen wie Sie es verdienen. Jedermann auf dieser Seite liebt und achtet Sie; ich höre das täglich.

IV.

Bericht des von den alliirten Souveränen im November 1813 zum Prinzen Eugen geschickten Fürsten August von Thurn und Taxis. Geschrieben zu München am 15 November 1836, und gerichtet an Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg, Wittwe des Prinzen Eugen.

Königl. Hoheit! Nach der von Ew. königl. Hoheit mir im Namen Ihres erlauchten Bruders gegebenen Versicherung von der Autorisation meines Herrn und Königs beeile ich mich Ihren Befehlen zu gehorchen, und Ihnen einen getreuen Bericht der Mission mit welcher ich im November 1813 betraut war zu unterbreiten. Ich war zu dieser Zeit Major und Flügeladjutant des seligen Königs Maximilian Joseph, während der Dauer des Kriegs dem Generalstab des Fürsten Wrede attachirt, der sich damals zu Frankfurt befand, wo gleichzeitig alle Souveräne gegenwärtig waren. Der König von Bayern hatte sich gleichfalls dahin begeben. Es war am 16 Nov. als der Marschall mich kommen ließ, und mir mittheilte daß man den Entschluß gefaßt habe Italien wo möglich ganz vom feindlichen System, aber ohne Blutvergießen, zu trennen, und daß jetzt die alliirten Mächte den König von Bayern, als Schwiegervater des prinzlichen Vicekönigs, angegangen in dieser Beziehung seinem Schwiegersohn in ihrem Namen Eröffnungen zu machen. Ferner erfuhr ich daß ich für diese Mission auserwählt worden, und ich empfieng den Befehl mich sofort zu Sr. Majestät zu begeben. Der König gab mir einen an seinen Schwiegersohn gerichteten Brief mit, und befahl mir vor meiner Abreise den Fürsten Metternich, den Staatskanzler des Kaisers von Oesterreich, aufzusuchen, der mir mündliche Instructionen geben würde. In der Wohnung dieses letzteren erfuhr ich daß, da diese zarte Angelegenheit mit dem größten Geheimniß betrieben werden müßte, ich mich in österreichischer Uniform zu den Vorposten der französischen Armee, wie ein gewöhnlicher Parlamentär, begeben sollte. Der Fürst Metternich sagte mir daß es Absicht der alliirten Souveräne sey daß ich alles was in meiner Macht stehe, thue, um den Prinzen Eugen zu überreden die in dem Brief des Königs von Bayern enthaltenen Propositionen anzunehmen. Ich erlaubte mir darauf zu antworten daß ich die Ehre habe den Vicekönig persönlich zu kennen, und daß ich deßhalb vollständig überzeugt sey daß alle Anstrengungen fruchtlos seyn würden, möchte auch meine eigene Beredsamkeit noch so groß seyn, was ich außerdem nicht entfernt glaube. Jedenfalls werde ich aber als Soldat zu gehorchen wissen. Der Fürst Metternich erwiederte daß ohne Zweifel der Prinz Eugen die Achtung des gesammten Europa's besitze, daß aber die allgemeine Lage der Dinge es zur Pflicht mache im Namen der Mächte den in Frage stehenden Versuch zu unternehmen. Er gab mir darauf einen Brief an den General Frhrn. v. Hiller mit, obgleich sein Nachfolger, der Marschall Graf Bellegarde, bereits ernannt war. Ich reiste mit Postpferden in der Nacht vom 16 zum 17 Nov. von Frankfurt ab, passirte Augsburg, Innsbruck, und folgte dann der großen Straße bis Trient. Hier mußte ich sie wegen der bezüglichen Stellung der beiderseitigen Armeen verlassen. Ich gieng über den Col de Lugano, und stieg dann über Citadelle und Bassano herab.

„Am frühen Morgen des 21sten kam ich endlich in Vicenza an, wo sich das österreichische Hauptquartier befand. Nach kurzer Zeit ließ ich mich beim General Hiller melden, und übergab ihm die Depesche welche die Nebendetails meiner Mission enthielt. Es wurde ihm darin vorgeschrieben mich mit der Uniform eines höhern Officiers aus seinem Generalstab zu versehen; alles wurde dem gemäß geordnet, und am 22sten reiste ich vor Anbruch des Tages in dieser Verkleidung unter dem Namen eines Majors Eberle von Vicenza nach Stra-di-Caldiera ab, wo ich dem General Pflachner einen Brief des Generals Hiller übergab, in welchem diesem befohlen wurde mir sofort ein Husarenpferd zu geben, und mich durch einen Trompeter zu den französischen Vorposten begleiten zu lassen. Bald nachher hatte ich die letzten österreichischen Vedetten passirt, und ritt auf der großen Straße nach Verona vorwärts. Nach zehn Minuten bemerkte ich ein Piquet von Jägern zu Pferd. Ich ließ Signal blasen, und nach einigen Minuten kam ein Officier um mich zu empfangen. Wie das der allgemeine Gebrauch, sagte er mir daß ich in keinem Fall bis zum Hauptquartier des Vicekönigs gelangen könne. Der General Rouyer, der die französischen Vorposten befehligte, habe zudem die allgemeine Instruction empfangen sich alle, durch welchen Parlamentär auch immer, überbrachten Depeschen einhändigen zu lassen. Da diese Schwierigkeit vorausgesehen worden, so übergab ich dem Officier einen von mir geschriebenen, aber vom General Hiller gesiegelten Brief, in welchem ich den Prinzen benachrichtigte daß ich Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit mündlich zu machen habe. Ich fügte außerdem bei daß ich in keinem Fall die Vorposten vor der Antwort des Vicekönigs verlassen würde. Der Officier gieng im Galopp ab, und kam bald zurück um mich zu benachrichtigen daß der General Rouyer meinen Brief sofort durch einen Adjutanten nach Verona übersendet habe.

„Ich wartete etwa drei Stunden. Nach Verlauf derselben kündigte man mir an daß mich der Prinz in der Kirche des kleinen Dorfes von San Michele empfangen werde, welches etwa 1500 Schritt hinter den Vorposten lag. Wie das in solchen Fällen Gebrauch, verband man mir die Augen, und ich wurde nach jener Kirche geführt, wo man mir die Binde abnahm. Nach etwa 15 Minuten stieg der Prinz Eugen vom Pferd, und trat in das Local worin ich mich befand. Er erkannte mich auf der Stelle, und ich übergab ihm den Brief des Königs. Er wendete sich darauf gegen die Officiere seines Gefolges, und sagte: „Da wir in diesem offenen Lande dem Herrn nichts zu verbergen haben, so ziehe ich vor im Freien zu athmen.“ Wir verließen darauf alle die Kirche, und während das Gefolge nahe dem Peristyl derselben blieb, spazierte der Prinz mit mir in einer Entfernung von etwa hundert Schritten auf und ab. Erst nachdem der Prinz von mir Nachrichten über die Gesundheit seines erlauchten Schwiegervaters verlangt hatte, öffnete er den Brief. Er las ihn wie eine angeschlossene Note zweimal, und sagte mir dann ohne die mindeste Zögerung: „Ich bedaure sehr dem König, meinem Schwiegervater, eine abschlägige Antwort geben zu müssen, aber man verlangt das Unmögliche.“ Hier, königl. Hoheit, wo anscheinend der wichtigste Theil meines Berichtes beginnt, ist er so zu sagen auch beendigt; denn in dem ganzen übrigen Theil der Unterredung wiederholten sich nur dieselben Ausdrücke. Vergeblich gebrauchte ich die tausendmal abgenutzten Ausdrücke der Politik, des Nutzens, des augenblicklichen Interesses rc. — mit den beiden sehr einfachen Worten der Pflicht der Dankbarkeit und der Heiligkeit des geleisteten Schwures blieb der Sieg immer auf Seite des Prinzen. Ich will indessen versuchen Ew. k. Hoheit noch einige der von dem verstorbenen Prinzen gebrauchten Phrasen wörtlich anzuführen. Als ich ihm vom Schicksal seiner Kinder sprach, sagte er mir: „Gewiß, ich weiß nicht ob mein Sohn bestimmt ist eines Tages die eiserne Krone zu tragen, aber auf jeden Fall soll er nur auf ehrlichem Wege dazu gelangen.“ Darauf, als er von mir erfuhr daß die alliirten Mächte entschlossen seyen mit überlegenen Kräften den Rhein zu überschreiten, antwortete er mir: „Man kann nicht läugnen daß der Stern Napoleons zu erbleichen beginnt; aber das ist ein Grund mehr für die welche von ihm Wohlthaten empfangen haben ihm treu zu bleiben.“ Und er fügte darauf hinzu, daß selbst die ihm gemachten Anerbietungen kein Geheimniß für den Kaiser bleiben würden. Als letztes Argument endlich begann ich ihm von der ziemlich deutlichen Geneigtheit zu sprechen, die der König Joachim (Murat) gezeigt habe mit den alliirten Souveränen zu unterhandeln. Als ich hinzufügte daß binnen sechs Wochen seine rechte Flanke bloßgestellt, vielleicht gefährdet seyn werde, sagte mir der Prinz: „Ich glaube lieber daß Sie sich irren, doch wenn es so wäre, so würde ich gewiß der letzte seyn der das Betragen des Königs von Neapel billigte; auch ist die Lage nicht genau dieselbe: er ist Souverän, ich bin nur Lieutenant des Kaisers.“ Unsere Unterredung endete genau so wie sie begonnen — der Entschluß des Prinzen blieb unerschütterlich.

„Für diesen Fall hatte ich den Befehl den Prinzen zu bitten den Brief des Königs von Bayern sowie die angeschlossene Note in meiner Gegenwart zu zerreißen, was er sofort that. Darauf sagte er mir daß er nach Verona zurückkehre, und daß er dort einen Brief an seinen Schwiegervater schreiben würde, um ihm die Motive seiner abschlägigen Antwort auseinanderzusetzen. Er rief darauf den General Rouyer, veranlaßte ihn mich zu Tisch einzuladen und stieg dann wieder mit seinem Gefolge zu Pferde.

„Gegen 8 Uhr Abends desselben Tages, am 22 Nov., überbrachte mir ein Ordonnanz-Officier den in Frage stehenden Brief, und ich verließ San Michele um unmittelbar nach den österreichischen Vedetten zurückzukehren. Spät am folgenden Morgen begab ich mich zum General Hiller, und benachrichtigte ihn mit wenig Worten daß meine Mission gescheitert sey, und gegen Sonnenuntergang reiste ich, nachdem ich meine bayerische Uniform wieder angelegt, nach Deutschland ab.

„Meine Instructionen trugen mir auf mich zunächst nach Karlsruhe zu begeben, wohin der König Max Joseph die Absicht zu gehen hatte. Dort übergab ich ihm die Antwort des Prinzen Eugen. Während er sie las, sagte er: „Ich habe es ihnen wohl gesagt.“ Er siegelte sie darauf wieder zu, und befahl mir sofort nach Frankfurt abzureisen, um sie dem Fürsten Metternich zu übergeben, und demselben einen mündlichen Bericht über meine Mission zu machen.

„Ich kam dort am 30 Nov. Morgens an, und vollzog sofort den mir gewordenen Auftrag. Fürst Metternich sagte mir, wie sehr er bedaure daß der Versuch gescheitert sey, wobei er jedoch dem schönen Charakter des Prinzen volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er fügte hinzu daß er die Antwort des Prinzen den alliirten Souveränen mittheilen, und sie später dem König durch einen Cabinetscourier zurücksenden würde.

„Hier, königliche Hoheit, ist meine Erzählung zu Ende. Vielleicht werden Sie dieselbe unvollständig finden, aber ich wage auf Ihre Nachsicht zu zählen. Ich habe alles gesagt dessen ich mich erinnere, und es sind seitdem 23 Jahre verflossen. Der Hauptpunkt für die Geschichte ist immer der zu wissen daß der Prinz nicht bloß gethan was die Ehre forderte, sondern daß er auch keinen Augenblick gezögert hat es zu thun. Indem ich mich Ew. k. Hoheit zu Füßen lege, habe ich die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn Ew. k. Hoheit ganz gehorsamer, sehr unterthäniger Diener. August, Fürst von Thurn und Taxis, Generalmajor à la Suite der Armee. München den 15 November 1836. (Es folgt die Beglaubigung der Authenticität des Berichts durch den Generalsecretär des Kriegsministeriums, Glockner, und die durch den Secretär des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Gessele, beide von gleichem Datum.)

(Fortsetzung folgt.)

Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller. 1800—1829.

Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag. 1857.

(Schluß.)

Nach all diesem wird jeder zum voraus vermuthen daß dieser, obgleich nicht sehr umfangreiche, Briefwechsel (260 Nummern) von ungleich größerm Belang seyn möchte als manche der Sammlungen welche in dieser oder in jener Form Beiträge zur Geschichte der neuern Zeit liefern wollen. Der Herausgeber sagt mit Recht: „Das heutige Geschlecht hat es als eine seiner Aufgaben erkannt mit Sorgfalt die Reliquien der Männer aufzubewahren welche in die geschichtliche Entwicklung in irgendeiner Weise bedeutend eingegriffen haben. Es ist aber nicht zweifelhaft daß in dieser bereits so reichen Sammlung mannichfaltiger geschichtlicher und litterarischer Urkunden der vorliegende Briefwechsel vom öffentlichen Urtheil sehr hoch gestellt werden wird. Es ist vielerlei, und es ist viel daraus zu lernen. So dankenswerth es erscheinen muß daß durch diese Briefe die Charakterbilder der beiden Männer wesentlich vervollständigt werden, so ist dieß doch nur ein untergeordnetes Verdienst gegenüber der allgemeinen geschichtlichen Bedeutung: sie bieten in großen und kleinen Zügen, in thatsächlichen Angaben und Anekdoten, wie in moralischen Momenten, ein sehr schätzbares Material zur Geschichte und Litteratur des Zeitalters der Blüthe und des Sturzes der Napoleonischen Herrschaft, und der innern deutschen Bewegungen welche die Grundlagen unserer gegenwärtigen öffentlichen und geistigen Zustände geworden sind."

Sowohl der Eifer des historischen Notizensammlers als die bloße Neugierde des general reader finden eine gute Ernte, und wenn auch, wie wohl zu vermuthen, der Herausgeber manches was wir mit Vergnügen gelesen hätten, namentlich persönliche Beziehungen, unterdrückt hat, so ist das Gebotene noch immer reich genug an ernstem und heiterm Stoff, an niederschlagendem wie an beruhigendem. Wir enthalten uns dem Gesammteindruck durch Auszüge vorzugreifen, und geben nur eine Probe des Gegensatzes zwischen beiden Männern, der, wenn er auch im äußern Thun, in der Uebereinstimmung hinsichtlich der Mittel und Wege sich ausglich, nichtsdestoweniger innerlich in voller Stärke fortbestand. Duo cum faciunt idem, non est idem.

A. Müller war nach den hundert Tagen dem Hauptquartier des Kaisers Franz nach Paris gefolgt, wohin Gentz erst später kam. Er schreibt an Gentz, 4 Jul. 1815: „Selten haben wir das Geheimniß unserer Schwäche so verrathen als in diesem für die Alliirten so glänzenden Augenblick. Ein Krieg ohne Manifest ließ sich hören, und war nicht ohne précédent; aber ein Krieg ohne die Möglichkeit eines ordentlichen Friedensschlusses, da das Subject, der Gegentheil fehlt, mit welchem man abschließen könnte, ist gewiß unerhört. Die Pariser sind früher überzeugt als wir daß es auf eine Restauration der Bourbons ankomme, und wir müssen eigentlich aus den Pariser Zeitungen erfahren daß wir einen bloßen europäischen Gleichgewichts- und Tractaten-Executions-Krieg geführt haben, und daß uns die läppische Declaration der englischen Regierung, welche mit den Rechten einer „großen Nation" hurle, eigentlich erst recht aufs Eis geführt hat. Ueber die Frage, die viel besprochene, was mit Napoleon zu thun sey, gäbe es eigentlich nur eine schlichte Auskunft: daß er den königlichen Tribunalen zu überliefern sey. Statt dessen fordern ihn die Alliirten, ohne zu wissen was mit ihm anzufangen sey. Ein so halbes, unzusammenhängendes Betragen der Cabinette in einem so großen und glücklichen Augenblick hat etwas niederschlagendes. Wären wir consequent und schrieben, ohne nach solchen Albernheiten als die Stimme einer großen Nation zu fragen, das Jahr 1815, so zusammenhängend wie Ludwig XVIII, das einundzwanzigste seiner Regierung, so war das göttliche Recht aller Throne auf ein halbes Jahrhundert durchgesetzt, während jetzt ihm gegenüber das lächerliche Recht der Völker, eine Art Willen zu haben, von ganz Europa wenigstens auf ebenso lange anerkannt ist."

Gentz antwortet, wenn auch nicht auf diesen Brief, doch auf einen andern, nicht aufbehaltenen, der ohne Zweifel ähnliches enthielt: „Das Princip der Legitimität, so heilig es auch seyn mag, ist in der Zeit geboren, darf also nicht absolut, sondern nur in der Zeit begriffen, und muß durch die Zeit, wie alles menschliche, modificirt werden. Für einen neuen Ausfluß, oder einen geoffenbarten Willen der Gottheit hielt ich es nie. Die höhere Staatskunst kann und muß unter gewissen Umständen mit diesem Princip capituliren. Das vermuthete ich vor zehn oder zwölf Jahren, jetzt glaube ich es einzusehen. Uebrigens liegt hier gar nicht der Knoten. Daß die Bourbons wiederhergestellt werden, darüber klage ich nicht, ob ich gleich in ihrer Wiederherstellung den Triumph des Grundsatzes nicht einmal anerkenne. Das merkwürdigste an der Sache ist daß der Fürst und ich — wenigstens dem Schein nach — die Rollen verwechselt haben, daß er heute in meinem (ehemaligen) System handelt, ich in seinem (ehemaligen) denke, und mich jeden Tag mehr überzeuge daß das seinige ungleich besser war. Hieraus sehen Sie schon wie leicht wir im Grund uns mit einander verständigen können. Was meine Auseinandersetzung mit Ihnen betrifft, so kann nur eine Schwierigkeit vorkommen die unüberwindlich wäre, wenn Sie nämlich — was Gott verhüte — das jus divinum im buchstäblichen oder mystischen Sinn nehmen. Dann können wir uns nicht vereinigen; alles übrige löst sich gewiß auf."

Wenn nach der Ueberlieferung auf dem römischen Stuhl immer ein politico einen zelante ablöst, und umgekehrt, so wirken in den weltlichen Händeln diese zwei Charaktere überall neben und in einander als Verstand und Gemüth jeder Partei. Man sieht, A. Müller und Gentz waren recht eigentlich die Vertreter des theoretischen und des praktischen, des nach Grundsätzen und des nach Umständen handelnden Geistes auf ultraconservativer Seite.

Man hätte ohne Zweifel Gründe gehabt die Veröffentlichung dieser Briefe auf unbestimmte Zeit zu vertagen, wenn nicht der Lauf der Welt die schweren Anliegen, welche die Staatsmänner jener Zeit über der beständigen Sorge der Abwehr in andern Richtungen gar nicht zu den Fürsorgen kommen ließen, auf eine Weise gehoben hätte mit der Regierende und Regierte zufrieden seyn können, schon weil sie müssen. Das vornehmste Thema, die recht eigentlich brennende Frage die zwischen den Briefstellern beständig verhandelt wurde, ist die Revolution. Sie setzen keinen Augenblick etwas anderes voraus, als daß ihr Ausbruch den Umsturz aller Regierungen und damit des ganzen Gesellschaftsgebäudes zur Folge haben müßte. Nicht lange waren sie vom Schauplatz abgetreten, so erledigte sich die böse Grundfrage durch eine, man kann wohl sagen, sinnreiche Peripetie; nie hat sich in einem Schauspiel der Knoten unerwarteter gelöst. Die lange so ängstlich erwartete und so oft angekündigte Eruption ist wirklich erfolgt. Allerdings hat sie den Boden und alles Lebendige darauf stark geschüttelt, das Relief der Gesellschaft nicht unbedeutend verändert, Höhen erniedrigt und Niederungen zu Höhen emporgetrieben, die Gewässer in andere Bahnen geworfen, und manches legale Bauwerk zur Ruine gemacht; vor allem aber hat sie weithin die gutartigste, fruchtbarste Lava ergossen, auf der in unglaublich kurzer Zeit ein üppiger Flor von ökonomischen, Handels- und Luxusgewächsen aufgewachsen ist, und dem ganzen Landschaftsbild der Gesellschaft eine so ganz neue Physiognomie gegeben hat, daß Gentz und Müller, kämen sie heute mit ihrer Staatswirthschaft zurück, sich auf einem andern Weltkörper glaubten. Folgt man ihrem, wie unserer ohne Mühe erworbenen rückwärts blickenden Weisheit dünkt, oft unbegreiflich vagen Gedankengang, so fühlt man daß die Schrecken gegen die man zu Aachen, zu Karlsbad u. s. f. Beruhigung suchte, einmal alles Ernstes eintreten mußten, um dem langjährigen, unerträglichen, alle Entwicklung hemmenden präventiven Belagerungszustand ein Ende zu machen. Die Revolution mußte ausbrechen, sollte der fehlerhafte Cirkel, in dem sich die Geister abmühten, gebrochen und diese wieder in Gang gebracht werden, sey es nach vorwärts, sey es nach rückwärts; sie mußte so weit mißlingen und so weit gelingen, daß geschehen konnte was geschehen ist, und unter unsern Augen fortgeschieht.

Ob dieser jüngste Zug der Geschichte im großen und ganzen aufwärts oder abwärts führt, ob es heute mit Deutschland und der Welt besser oder schlimmer steht als in den Jahren vor und nach dem Wiener Congreß — es gibt schwerlich etwas das einem die bestimmte Antwort auf diese Frage näher legte als der Gedankenaustausch zwischen den zwei geistvollen Männern welche die Zukunft preisgaben, um eine Gegenwart festzuhalten welche ihnen selbst so schlecht gefiel. Zunächst ist es hier aber nur um die Bemerkung zu thun daß Gentz's und A. Müllers Bangnisse und Vorhersagungen geeignet sind uns einen Maßstab zu geben für den Werth der Gesichte unserer heutigen politischen Chiliasten. Wenn Männer welche mit den damaligen geschichtlichen Wettermachern in so naher Verbindung standen, sich über die Witterung eines kommenden Welttags so vollständig verrechnen konnten, und, wie wir jetzt einsehen, verrechnen mußten, so können sich die heutigen Unheilsverkündiger, auch die bedeutendsten und vornehmsten, nicht wundern wenn es so viele Leute gibt die von ihren Sprüchen nicht mehr halten als von den Wetterzeichen der Jäger und Schäfer, und dieß ist sicher mehr als genug, da allerdings jeder von uns Stunden hat wo er sogar an den hundertjährigen Kalender glaubt. Aber abgesehen von aller gemüthlichen Theilnahme an den Schicksalen der Gesellschaft, scheinen uns die vorliegenden Briefe von bedeutendem Werth als politisches Bildungsmittel. Namentlich tritt uns schwerlich irgendwo deutlicher entgegen wie die Gewalten, denen Gentz als Schreibhand gedient, durch ihr Thun und Lassen, durch ihr Fördern und Hemmen eine Gestalt der öffentlichen Zustände herbeigeführt, die sie so wenig beabsichtigt daß sie dieselbe schwerlich im Traum gesehen; wie sie aus dem Labyrinth, aus dem sie keinen Ausgang erblickten, auf einer Seite herauskamen auf der sie es am wenigsten für möglich gehalten, freilich nur um in ein anderes Labyrinth zu gerathen, in dem wir alle mit ihnen eingesperrt sind, und aus dem wir auch herauskommen werden ohne zu wissen wie. Wenn die Tragödie, indem sie das gemeine Geschick der Menschheit an einem drastischen Beispiel entwickelt, durch Mitleid und Furcht unsere Leidenschaften reinigt, so gehören Gentz's und Müllers Briefe zu den beredtesten der Schriften, die, indem sie uns an einem Stück Weltgeschichte ins Kleingetriebe entgegengesetzter Kräfte blicken lassen, durch einen ähnlichen moralischen Proceß wie dort, nur auf anderm Gebiete, unsere Seele reinigen, und zwar zu allermeist vom politischen Aberglauben.

Zur altenglischen Litteratur.*)

The Iliads of Homer, Prince of Poets. Done according to the Greek, by George *Chapman*. With Introduction and Notes, by Richard Hooper, M. A. 2 Vols. London, J. B. Smith. 1857.

** Die Engländer haben so wenig als die andern europäischen Culturvölker Mangel an Homer-Uebersetzern. Da sind Pope, Cowper, Sotheby u. a., und in neuerer Zeit hat sogar Lord John Russell seinen Dilettantismus an einigen Rhapsodien versucht. Aber der beste englische Homer, der des alten Chapman, war zwar von den englischen Gelehrten und Dichtern gekannt und gepriesen, aber dem größern Publicum seit lange fremd geworden; denn Chapmans Werke hatte man zweihundert Jahre lang — bis zum Jahr 1843, wo Taylors unkritische und verstümmelte Ausgabe erschien — nicht mehr gedruckt. Um so erfreulicher ist es daß der Chapman'sche Homer jetzt, in Russell Smiths „Library of old Authors", seine wohlverdiente Wiederauferstehung feiert. Zugleich läßt sich bemerken daß die Engländer von ihrer übertriebenen Bewunderung der verkünstelten, mit Schminke und Flittergold belegten Pope'schen Uebersetzung, an deren unerreichbarer Vortrefflichkeit zu zweifeln seit Samuel Johnson fast für ein ästhetisches Verbrechen galt, endlich zurückkommen. In Deutschland weiß man, namentlich durch die gründliche Würdigung des ganzen Pope bei Schlosser (Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, I, S. 442 ff.)**) schon lange was davon zu halten, aber in einem englischen Litteraturblatt ist das Zugeständniß ziemlich neu. In dieser Hinsicht ist die Betrachtung der „Literary Gazette" über die neue Ausgabe Chapmans interessant genug. Indem sie unserer Zeit die Fähigkeit zur Hervorbringung einer wirklichen Epopöe abspricht, bemerkt sie: „Unsere Ueberzeugungen und Perceptionen sind zu solcher objectiven Dichtung nicht stark und ursprünglich genug. Selbst zur vollen Empfindung derselben bedarf es einer Seeleneinfalt und Hingebung, wie sie sich nur entweder bei sehr Hochgebildeten findet, oder bei noch Ungebildeten. Die epische Stimmung erhielt sich am längsten unter dem warmfühlenden Bauernvolk halbcivilisirter Länder, wie Schottlands, Irlands und Spaniens. Nur Menschen von höchster Geistesbildung, welche Willens und im Stande sind die complicirten Empfindungen der Civilisation abzulegen, und sich mit der Phantasie in vorzeitliche oder Kindes-Zustände zu versetzen, vermögen gründlich in den Geist des Epos einzugehen. Hiernach konnte freilich ein Pope den Homer nicht übersetzen. Wenn die spasmodische Schule der Jetztzeit dadurch fehlt daß sie allzu poetisch seyn will, so war andererseits Pope zu kühl prosaisch, nichts als witzig, zierlich, glatt und correct. Cowper besaß zwar das Feuer und Selbstvergessen des epischen Dichters; aber, obgleich fähiger als Pope sich auf Homers Standpunkt zu versetzen, war sein Vorbild doch vielmehr Milton als Homer. Eine streng abgemessene Diction ist nicht Homerisch, und Cowpers Milton'scher Blankvers (d. h. reimloser zehn- oder elfsylbiger Jambus) vertritt den weitfaltigen und wogenden Hexameter des Originals nicht besser als Pope's eintönige Couplets. Um eine treuere englische Nachdichtung Homers zu finden, müssen wir in ein Zeitalter zurückgehen wo das epische Gefühl noch nicht erloschen war, und unsere Balladen, die wahre nordische Volksepik, noch im Volksmunde lebten. Chapmans Uebersetzung entspricht dieser Bedingung, und ist überhaupt eine der besten Uebertragungen des jonischen Heldensängers die irgendeine neuere Sprache besitzt. In den Tagen der Elisabeth und Jakobs I lebte noch die Zeit in frischer Erinnerung wo Kriegsführer nicht bloß die Bewegungen der Heere leiteten, sondern, gleich Achill und Hektor, durch persönliche Tapferkeit zum Erfolg einer Schlacht beitrugen. Kaum hundert Jahre früher war König Richard III bei Bosworth gefallen, umgeben wie Ajax von Haufen von Erschlagenen. Noch in Chapmans eigener Zeit würde ein Essex oder Raleigh sich geschämt haben das Gefecht aus der Entfernung einer englischen Meile zu leiten, mit dem Teleskop anstatt des Schwerts in der Hand. Vornehme Ritter pflegen manchmal, ehe sie ihre Pferde gegen einander spornten, eine lebhafte Zwiesprach, wie Paris und Menelaos, und ein Lösegeld oder eine glänzende Rüstung war noch ein so legitimer Kampfpreis wie für Diomed oder Ulyß. Alle solche Zwischenspiele der antiken Kampfart hatten daher für Chapmans Einbildungskraft noch jene Realität die sich durch geheimnißvollen Einfluß selbst der Sprache einer Uebersetzung mittheilt. Pope's und sogar Cowpers Nachbildungen haben den farblosen Ton der Gemälde West's; die Chapmans, wenn sie auch nicht die glänzenden Farben des großen Meisters wiedergibt, gleicht wenigstens einer von einem ausgezeichneten Schüler im Atelier des Künstlers gemachten Copie. Chapman fühlte daß die Iliade für die Griechen dasselbe war was eine Romanze oder Ballade für den neuern Europäer. Dieser Analogie zulieb wählte er das beliebteste altenglische Balladenmaß, welches an Länge und Bau dem Metrum des Originals in unserer Sprache am nächsten kommt.*) So gibt seine Uebersetzung, nach Geist und Form, ein treueres Abbild Homers, als es sich vielleicht heutzutage überhaupt herstellen läßt."

Von Chapmans Lebensumständen weiß man nur wenig. Etwas älter als Shakespeare (geboren 1557, † 1634), hatte er in Oxford studiert, und stand in allgemeiner Achtung als ein höchst ehrenwerther Charakter, durch Mäßigkeit und strenge Sitten ausgezeichnet. Er machte sich zunächst als dramatischer Dichter bekannt, und schrieb 17 Stücke, Tragödien und Komödien, für die Bühne, in deren ältern er sich, jedoch mit mehr mittelalterlich-romantischem Geist, an den überschwänglichen Marlowe, in den spätern an die strengere Schule Ben Jonsons anlehnte. (Näheres über seine Dramen s. bei Ulrici, „Shakespeare's dramatische Kunst", S. 252 ff.) Die erste Probe seiner Homerübersetzung fällt in das Jahr 1598, wo die ersten sieben Bücher der Ilias im Druck erschienen, und bald darauf die Beschreibung des Achillesschildes aus dem 18. Gesang. Die vollständige Ilias trat erst 1611 ans Licht, mit einem prächtigen Widmungsgedicht an den Prinzen Heinrich und 14 Empfehlungssonetten, damaliger Sitte gemäß. Chapman war — was ja auch von Pope bekannt ist — kein tiefer Kenner des Griechischen, wie dieß aus seiner Vorrede und den Anmerkungen erhellt, welche jedoch als eine der frühesten Proben philologischer Kritik in England interessant sind; er scheint mehr nach den damals üblichen lateinischen Verbalversionen als nach dem griechischen Text gearbeitet zu haben, und seine poetische Intuition that das übrige. In den Jahren 1614/15 folgte die Odyssee, und später die Hymnen und die Batrachomyomachie. Chapman rühmte sich die letzten zwölf Bücher der Ilias in fünfzehn Wochen vollendet zu haben. Es scheint kaum glaublich; wenn es aber wahr ist, so erklären sich aus dieser Schnelligkeit der Arbeit die gelegentlichen Härten und Dunkelheiten welche, neben Stellen von fast unvergleichlicher Süßigkeit und Schönheit der Sprache, in seinem Homer zu bemerken sind. Außerdem übersetzte er einige Stücke aus Ovid, und das schönste Gedicht des sinkenden Griechenthums: Musäus' des Grammatikers „Hero und Leander."

Daß Pope, welcher selbst auf den von ihm so schlecht commentirten Shakespeare von der Höhe der französischen Bildung seiner Zeit herabsehen zu dürfen meinte, in der Vorrede zu seinem Homer den Chapman fast als einen Barbaren behandelt, ist begreiflich. Sein Vorbild war selbstverständlich der Dryden'sche Virgil, wobei er nur übersah daß diese Manier zwar für den römischen Kunstpoeten, aber nicht für Homer paßt. Poetischere Kunstgenossen Pope's haben ganz anders geurtheilt, so z. B. Coleridge und der allzu jung verstorbene John Keats, dessen enthusiastisches Sonett über den Chapman'schen Homer durch Freiligraths Verdeutschung bekannt ist:

> Da war gleichwie dem Schauer mir der Sterne,
> Der einen neuen plötzlich siehet scheinen,
> Sieghaft und hell empor am Himmel steigend;
> Da wie dem Cortez, als er sah von ferne
> Das stille Meer; wild starrten die Seinen,
> Auf einem Bergesgipfel Dariens, schweigend.

Die neue Ausgabe von Hooper — in Klein-Quart, um die langen Verszeilen nicht zu brechen, und mit Chapmans schönem Kopf als Titelkupfer — ist mit großem kritischen Fleiß nach den alten Editionen veranstaltet, und mit kurzen zweckmäßigen Noten versehen. Drei Bände, mit der Odyssee und den kleineren angeblich Homerischen Gedichten, sind noch zurück.

*) Vgl. Nr. 22 der Allg. Ztg.

**) Nur wissen wir nicht warum Schlosser sein vollkommen begründetes Urtheil gerade mit den vier ersten Versen der Pope'schen Ilias zu belegen gesucht hat (welche jedoch in doppelter Lesart existiren):

> »The wrath of Peleus' son, the direful spring
> Of all the Grecian woes, o Goddess sing,
> That wrath, which hurl'd to Pluto's gloomy reign
> The souls of mighty chiefs untimely slain.«

Uns scheinen diese Zeilen, ausnahmsweise, nicht nur ziemlich treu und einfach, sondern sogar besser als die daneben gestellte Vossische Uebersetzung. Direful für οὐλομένην ist offenbar richtiger als das, obenein ganz müßige, „entbrannt", gloomy reign entspricht dem etymologischen Sinn von Ἀΐς oder Hades, und untimely dürfte in προΐαψεν enthalten seyn, wenn es die meisten Ausleger auch nicht darin suchen. Uebrigens hat Voß selbst — in dem Bewußtseyn seine Sache viel besser gemacht zu haben, obgleich Homer auch bei ihm noch steifstrisirt genug ist — seinen Vorgänger Pope mit einem recht guten Epigramm heimgesucht, worin sonst seine Stärke nicht liegt. Eins muß man zu Gunsten Pope's sagen: wer ein ausnehmend melodisches und elegantes Englisch lesen will, der nehme seine Ilias zur Hand (seine Odyssee ist bekanntlich nicht von ihm, obgleich er das Geld dafür eingesteckt hat, was bei Künstlern zuweilen vorkommt). Es ist ein Genuß sich diese Verse klingen zu lassen, nur denke man dabei nicht an das Original.

*) Es ist ein vierzehnsylbiger Jambe, mit der Cäsur nach dem vierten Fuß, und mit fast durchgehends männlichem Reim. Auch neuere englische Poeten wenden es zuweilen als Balladenmaß an, z. B. Macaulay in seinen Gedichten »Ivry« und »The Armada.« Folgende Zeilen Platens zeigen das Schema:

> O schöne Zeit, in der der Mensch die Menschen lieben kann!
> Auf meinem Herzen liegt ein Fluch, auf meinem Geist ein Bann.

Auf den unglücklichen Gedanken den Tejer in englische Hexameter zu bringen, wie es mit Hermann und Dorothea geschehen ist, wird man hoffentlich nicht verfallen. Indessen Longfellow's „Evangeline" scheint sie einigermaßen in Mode zu bringen.

Neueste Posten.

Nürnberg, 27 März. Heute hat die Conferenz für Entwerfung eines allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs ihre 47ste Sitzung gehalten. Sie hat in derselben die Verhandlungen über die beiden ersten Bücher des Entwurfs zu Ende geführt, und wird nach einer kurzen Vertagung am 16 April ihre Arbeiten dahier fortsetzen. (N. C.)

Donaueschingen, 26 März. Verflossene Nacht starb dahier Christ. Theophil Schuch, Professor am hiesigen Gymnasium. Durch seine wissenschaftlichen Studien ist er sowohl im In- als Auslande rühmlich bekannt als Verfasser der Privatalterthümer der Römer, sowie mehrerer andern kleinen Schriften. In den letzten fünf Jahren beschäftigte er sich hauptsächlich unter unermüdlichem Fleiß und seltener Ausdauer mit einer neuen Ausgabe des römischen Kochs Apicius, mit den römischen Aerzten Scribonius Largus und Pelagonius, welche er bereits zum Drucke ausgearbeitet hatte.

Mainz. Das „Mainz. Journ." bringt die „verbürgte" Mittheilung daß die Verhandlungen zwischen Rom und Württemberg noch nicht zu Ende seyen, sondern deren Erledigung noch in weiter Ferne stehe.

Kassel, 27 März. Wir haben zwei Todesfälle zu berichten, die auch in weiteren Kreisen Theilnahme erregen werden; es starben der Generallieutenant a. D. Frhr. v. Eschwege in Jestädt und der Oberfinanzrath W. v. Baumbach.

Hannover, 27 März. Das heute ausgegebene Heft der Gesetzsammlung publicirt bereits das mit den gegenwärtigen Ständen vereinbarte neue Finanzcapitel.

Berlin, 28 März. Das Haus der Abgeordneten hat heute bei der Berathung des Salzsteuergesetzes den §. 1 (die Erhöhung der Steuer auf 15 Thlr. für die Tonne) in namentlicher Abstimmung mit 164 gegen 150 Stimmen angenommen. Es scheint dieß wesentlich ein politisches Votum gewesen zu seyn, denn die geringe Majorität für die Erhöhung wurde nur dadurch erzielt daß der Ministerpräsident zu verstehen gab, bei Verwerfung der Vorlage sey das Cabinet gefährdet.

Luxemburg, 24 März. Unsere Regierung hat mit Preußen eine Militärconvention abgeschlossen, deren einzelne Bestimmungen noch nicht bekannt sind; doch wird als bestimmt versichert daß Luxemburg auf sein Recht, in der Festung Garnison zu haben, zu Gunsten Preußens verzichtet. (K. Z.) (Es würde aber natürlich vor allen Dingen der Bund seine Zustimmung zu einem solchen Arrangement zu geben haben. Die Red.)

-0- **Wien,** 27 März. Die Entwürfe der Landesstatute und des Gemeindegesetzes befinden sich in diesem Augenblick noch immer bei dem Reichsrath zur Prüfung, und werden erst von da aus der allerhöchsten Sanction zugehen. Da diese voluminösen Entwürfe, die außer der eigentlichen Gesetzvorlage auch das historische Material und die Motive in sich fassen, von jedem einzelnen Mitglied des Reichsraths durchgelesen werden müssen, so erklärt sich der Zeitaufwand den jene Prüfung bedarf von selbst. — Vorgestern ist beschlossen worden daß die nächsten zu eröffnenden Filialen der Creditanstalt in Kronstadt, Prag und Lemberg placirt werden sollen. Der Beschluß liegt bereits dem Finanzministerium zur Genehmigung vor.

Madrid, 27 März. Das bisher bekannte Ergebniß der Wahlen ist der gemäßigten Partei vollkommen günstig. In Madrid sind gewählt worden: Martinez de la Rosa, Goyeneche a Serrano, der Herzog v. Alba, Nocedal (Vater) und der Graf v. Belascrain. Die Regierung triumphirt gleichfalls in den Wahldistricten der Provinz von Madrid. Die Wahlberichte aus den anderen Provinzen klingen ebenfalls günstig. (T. D. Havas.)

London, 27 März. Die telegraphisch bereits mitgetheilten wichtigen Nachrichten aus China und Persien über die Nachgiebigkeit des Kaisers von China und das Treffen mit den Persern (über Suez 20 d.) wurden zuerst vom Sun (dritte Ausgabe) berichtet. Sie sind von Malta aus am 24 d. durch den dortigen Flottenbefehlshaber der Admiralität zugekommen, und waren durch die Bombay nach Suez gebracht. Es heißt dort: „die Passagiere des Dampfers „Bombay" berichten daß eine telegraphische Botschaft am Abend vor ihrer Abreise von Bombay aus Calcutta anlangte, nach welcher der Kaiser von China das Verfahren Yih's mißbilligte, und versöhnende Schritte den Engländern gegenüber anbefiehlt. (Wegen der telegraphischen Beförderung von Calcutta nach Bombay wird somit das nähere mit der nächsten ostindischen Post wohl noch nicht zu erwarten seyn.)— Das Treffen bei Buschir hat zwischen persischer und Bombay Cavallerie stattgehabt, und endete mit gänzlicher Niederlage der letztern. (Nach allen frühern Nachrichten über die dortigen Streitkräfte der Engländer müssen die Perser eine bedeutende Uebermacht gehabt haben.) — Einer Havas Depesche zufolge ist die Times vom 28 März hinsichtlich der Nachrichten aus China der Meinung, Yih könne leicht den Gehorsam versagen und sich den Insurgenten anschließen.

Aus Liverpool meldet der Telegraph daß im Augenblick vor der Händeschau die Platform der Liberalen zusammenbrach. Hr. Ewart (Liberaler) und einige seiner Freunde sind leicht verletzt. Die Ernennung mußte auf zwei Stunden ausgesetzt werden, und in der Stadt gieng das Gerücht die Conservativen hätten die Platformbalken untersägt. Große Aufregung.

London, 28 März. Nach Berechnung der Times stellen die bereits bekannten Wahlen 94 ministerielle Mitglieder und 47 der Opposition heraus. Die M. Post gibt eine Berechnung anderer Art: 83 Liberale, 16 Liberal-Conservative, 31 Conservative. (T. D. von Gal. Mess.)

Paris, 28 März. Der Moniteur enthält außer einem Decret von reinem Local-Interesse, einige Verleihungen von Medaillen für Rettung französischer Schiffbrüchiger. Ein ministerieller Erlaß enthält die Bedingungen, welche die Schüler der polytechnischen Schule oder die Secondelieutenants von der Armee erfüllen müssen, um zur Generalstabsschule zugelassen zu werden.

Die Débats beschäftigen sich in ihrem Courrier besonders mit dem Bruch zwischen Oesterreich und Piemont, bringen aber keine Nachrichten als die, welche sich bereits in deutschen Blättern finden.

Der Constitutionnel bringt einen Leitartikel über die in der Civilgesetzgebung nöthig werdenden Modificationen.

Der Siècle enthält einen längeren Artikel unter der Ueberschrift: Fusion und Contrefusion. Der Siècle greift dabei auf die in der Akademie gehaltenen Reden zurück, um Nisard zu bekämpfen.

Die Presse hat wegen eines Sand'schen Feuilleton, in welchem der Papst sehr angegriffen ist, der Univers wegen eines Artikels für den Bischof von Moulins eine Verwarnung erhalten.

Die Patrie sagt: Mehrere auswärtige Correspondenzen behaupten daß Hr. Escher, Präsident des schweizerischen Bundesraths, mit einer besondern Mission bei der französischen Regierung beauftragt sey. Diese Nachricht ist ungenau. Hr. Escher vertritt in diesem Augenblick zu Paris wichtige Interessen, welche mit der Politik nichts gemeines haben. (Wahrscheinlich die Fusion der Eisenbahnen.)

Der Pays dementirt die Nachricht nach welcher ein türkisches Corps von 12,000 Mann an den Gränzen der Donauprovinzen aufgestellt seyn sollten. Die Besetzung der kleinen Plätze am Donaudelta hat zu diesem Gerücht Veranlassung gegeben.

Brüssel, 26 März. Nach einer Discussion die fünf Tage gedauert, hat die Kammer endlich in der heutigen Sitzung die Steinkohlenfrage entschieden. Die immerwährende freie Einfuhr ist mit 60 Stimmen auf 93 Votirende verworfen. Der Zoll von 23 Cent., wie er von der Centralsection vorgeschlagen, ist mit 53 gegen 41 Stimmen abgeworfen. Der von der Regierung vorgeschlagene Zoll von 1 Fr. 40 Cent. ist mit 54 gegen 39 Stimmen angenommen. (Débats.)

Kopenhagen, 26 März. Nach „Flyveposten" soll eine französische Note die Verweisung der holstein-lauenburgischen Angelegenheit an einen europäischen Congreß befürworten. (H. N.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 28 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅜ P., 4½proc. ditto 92¼ P.; bad. 4½proc. Obl. 102¼, 3½proc. ditto von 1842 91½; 4proc. Ludwigsh.-Bexbacher E.-A. 147¼; 4½proc. Pf. Max.-E.-B. b. R. 108; 4½proc. bayer. Ostb. 100⅛; Rhein-Nahe-B. 89⅞ P.; bad. 50 fl.-L. 87¼, 35 fl. L. 51 P.; kurh. 40 Thlr. L. b. R. 41⅛; Pistolen fl. 9.41½-42½; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57-58; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½-48½; Randducaten fl. 5.33½-34½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½-20½; engl. Sov. fl. 11.42-46; Gold al Marco 374-376.

Hamburg, 27 März. Hamb. 3½proc. Feuercasse-Anl. 90¾; 3proc. dän.-engl. 81½; 6proc. nordamerik. Bons 100¼; 3½proc. meckl. Anl. 90 P.; 4proc. norweg. Anl. 97 P.; 5proc. russ.-engl. Anl. 101½ P; 5proc. russ.-hamb. Cert. 94¾ P.; 4proc. schwed. Bergw.-Hyp.-Obl. 92½; Hamb.-Berged. E.-B.-A. 126 P.; Berl.-Hamb. 111¾ P.; Altona-Kieler 128¼ P.; Meckl. 56½ P.; Glückst.-Elmsh. 41 P.

Berlin, 28 März. Preuß. freiw. 4½proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe 4½proc. von 1850 99¼ G., dito von 1852 99¼ G., dito von 1854 99¼ G., dito von 1855 99¼ G., dito von 1856 99¼ G., dito 4proc. von 1853 95⅛ P.; 3½proc. Staatsschuldscheine 84 G.; Prämien-Anleihe von 1855 116 G.

Wien, 27 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn Stück 68½; Theißbahn 102⅞; galizische Ostbahn 100½; Lloyd-Actien 85½; Westbahn-Actien 102⅝; lomb. Bahnactien 122½; Pardubitz-Reichenberger 109⅝.

Paris, 28 März. 3proc. 70.45; 4½proc. 92.50, Bankactien 4175; Credit mobilier 1455; röm. 90; belg. 4½proc. 101; span. äußere 3proc. 41; innere Schuld 39; 1proc. 25¼; schweiz. Westbahn 532.50; Orleans 1525; Nord 1030; Ost (alte) 870; Ost (neue) 810; Paris-Lyon 1537.00; Lyon-Mittelmeer 9075; Süd 857.50; West 840; Grand-Central 620; Lyon-Genf 815; Ardennes-l'Oise 590; Bordeaux-La Teste 660; österr. Gesellschaft 782.50; Victor-Emmanuel 605.

Amsterdam, 27 März. 2½proc. Integr. 63⅝; 4proc. Cert. [illegible]; 5proc. Silber-Metall. 86; 5proc. Metall. 75¾; 2½proc. Metall. 39⅛; National-Anl. 77½; span. 3proc. 38¾; 1½proc. 24⅞.

Bekanntmachung. Bei der unterfertigten Stelle ist ein Reisesack mit Effecten deponirt, welchen im Herbst 1855 ein **Reisender gegen Mitnahme** eines fremden Reisesackes auf der Eisenbahn zurückgelassen hat.

Die Recherchen nach dem Eigenthümer dieses Reisesackes haben einen Erfolg nicht gehabt, und es ist derselbe — nach längst verstrichener **Reclamationsfrist** und nach erfolgter Entschädigung an den Ausgeber des fremden Reisesackes — in das Eigenthum des k. Fiscus übergegangen.

Gleichwohl will man den Ausgeber des deponirten Reisesackes auch noch auf diesem Wege auffordern, seine Ansprüche

längstens bis zum 30 April l. Js.

geltend zu machen, widrigenfalls der Verkauf des Reisesackes zum Vortheil des Unterstützungsfonds des niederen Bahn-Personals verfügt wird.

Der deponirte Reisesack enthält: verschiedene Leibwäsche, ein Etui mit einem silbernen Becher und Besteck, ein Reise-Nécessaire, ein **Kästchen mit Rasirmessern**, österreichische Scheidemünze in Silber und Kupfer nebst andern Gegenständen. — München, den 26 März 1857. [2022]

General-Direction der königl. bayer. Verkehrsanstalten.

Königliche höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Poppelsdorf bei Bonn.

Die Vorlesungen an der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Poppelsdorf beginnen für das nächste Sommerhalbjahr am **20 April c.**, gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität zu Bonn.

Auf betreffende Anfragen wegen Eintritts in die Lehranstalt wird der Unterzeichnete nähere Auskunft ertheilen.

Poppelsdorf bei Bonn, den 2 März 1857.

Der Director der königlichen höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt.
Dr. **Hartstein.** [1325]

Dr. Haupts Institut für Elektricität, Heilgymnastik, Kiefernadel- und Kaltwasserbäder in Nassau a. d. Lahn.

Die genannten Mittel, **die kräftigsten der Neuzeit**, hat Unterzeichneter in **einer** Anstalt vereinigt, und erzielte dadurch daß er für jeden besondern Krankheitsfall das geeignete Mittel anwandte, und wo es nothwendig war mehrere dieser verwandten Mittel mit einander verband, solche Erfolge wie sie der exclusiven Cultivirung eines einzelnen Mittels bisher nicht möglich waren. Unter den Krankheiten eignen sich vor allen **sämmtliche Nervenkrankheiten**, besonders **Lähmungen** (der Extremitäten, der Blase etc.); **Krämpfe** (Asthma, Veitstanz etc.); und **Neuralgien** (Hüft- und Gesichtsnervschmerz etc.); alsdann alle chronischen Formen von **Gicht** und **Rheumatismus**, von **Störungen und Trägheit der Unterleibsfunctionen** (Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, zu träge Stuhlentleerung, Hämorrhoidalleiden, Schlaflosigkeit etc.); ferner sämmtliche Krankheiten mit **mangelhafter Blutbereitung** (veraltete Exsudate, Chlorose, Anlage zur Lungentuberculose), sowie alle Formen von chronischen Katarrhen.

Die Anstalt ist am schönsten Punkte des herrlichen Lahnthales in dem friedlichen milden $1\frac{1}{2}$ Stunden von Ems an der Frankfurt-Koblenzer Chaussee gelegenen Städtchen Nassau errichtet, ist von einer mehrere Morgen großen Gartenanlage umgeben, und hat außer den nöthigen Kiefernadeldampf- und Wannen-, sowie sämmtlichen Arten von Kaltwasserbädern, dem heilgymnastischen Turnsaal, mehreren Inductions- und magnetelektrischen Rotationsapparaten, sowie größern Grove'schen Ketten zur Anwendung eines starken constanten Stromes und zu galvanokaustischen Zwecken, einem Schacht zur Herablassung Gelähmter, der Wohnung des Dirigenten, sowie eines durch die vermehrte Frequenz der Anstalt nothwendig gewordenen Assistenzarztes etc. etc. noch 28 Zimmer für Kranke, für die indessen auch zahlreiche Wohnungen in der Stadt bereit stehen.

Die diesjährige Eröffnung findet am 15 April statt. Auskunft über die bisherigen im Institut erzielten Heilerfolge, sowie über die Bedingungen der Aufnahme ertheilt der durch jeden Buchhändler von der Ritter'schen oder Kreidel'schen Buchhandlung in Wiesbaden zu beziehende Bericht. Auch ist Unterzeichneter gerne bereit in jedem einzelnen Falle die gewünschte Auskunft zu geben. [2006—10] **Dr. Haupt.**

Friedrichshaller Bitterwasser. Wir zeigen hiemit ergebenst an daß die Füllung unseres Wassers bereits begonnen hat. Etwas zur Empfehlung dieses weitverbreiteten Wassers beizufügen erachten wir für unnöthig, da seine großen Heilwirkungen allgemein bekannt sind, und da Beschreibungen desselben in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache vorliegen.

Friedrichshall (Herzogthum Meiningen), im März 1857. [1972]

Die Brunnen-Direction.
C. Oppel & Comp.

Bad Teinach in Württemberg. (Die Eröffnung der Kaltwasserheilanstalt daselbst betreffend.) Die in einem reizenden **Thale des** württembergischen Schwarzwaldgebirges zwei Stunden von der Stadt Calw, vier **Stunden von** Wildbad und zehn Stunden von Stuttgart gelegene Wasserheilanstalt ist vom **20 März** an eröffnet.

Der Unterzeichnete ist bereit auf Anfragen über die näheren Verhältnisse der Anstalt Auskunft zu ertheilen.

Teinach bei Calw, 16 März 1857. [1746—47] Dr. **Zipperlen.**

Wiesbaden. — Saison 1857. — Eröffnung des Cursaals 1 April 1857.

Die neue Administration der Curgebäude zu Wiesbaden und Ems hat alles aufgeboten um den Wünschen eines geehrten Publicums zu entsprechen. Unser Curort bietet den Badegästen alle möglichen Annehmlichkeiten dar: **Bälle, Reunions, Harmoniemusik** und **Lesecabinet** im Cursaal; **schöne und ergiebige Feld- und Waldjagden**, dem Rhein und dem Main zu; alles auf Kosten der neugegründeten Gesellschaft. **Concerte, Restauration und Café** im Cursaal; ein reich dotirtes Theater, worin fünfmal wöchentlich Oper und Schauspiele gegeben werden. **Kaltwasserheilanstalt, Schwimmbad und Kiefernadelbäder** im Nerothal; **alle möglichen Mineralwasser etc. etc. Das Trente et quarante spielt mit einem viertel Refait, das Roulet mit einem Zéro.** [1235—42]

Nachricht an Erfinder, Ingenieure etc. Der Unterzeichnete, beeidigter Uebersetzer beim Great Seal Patent Office, erbietet sich zu Nachforschungen, Auszügen und Uebersetzungen von Beschreibungen aller alten und neuen Erfindungen in England. Auch gibt er nach amtlichen Quellen Auskunft über Ertheilung von Patenten in England, Frankreich und Amerika, und besorgt vorkommendenfalls deren Herausnahme. Briefe franco.

London, im März 1857. [1986—97] **Dr. A. Tolhausen,** 26 Gloucester Crescent, Regent's Park.

Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen.

Die Unterzeichneten sind zur Bildung einer **Actien-Gesellschaft** zur Betreibung von **Rhederei** mit Segelschiffen unter dem Namen:

„Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen"

zusammengetreten.

Die dafür entworfenen Statuten sind laut Conclusum eines hohen Senates vom 11 ds. Mts., unter Hinweisung auf §. 5 derselben, genehmigt worden.

Das Grundcapital der Gesellschaft soll aus

Einer Million Thaler Gold

in 5000 Actien, zu 200 Thaler getheilt, bestehen; jedoch ist die erste Emission auf die Zahl von 2500 Actien zum Werthe von

500,000 Thaler Gold

festgesetzt. Obiges Unternehmen ist das erste dieser Art, welches in Form einer Actien-Gesellschaft auf hiesigem Platze auftritt. Es ist dadurch — was bisher nicht möglich war — auch dem Inlande Gelegenheit geboten an dem Betriebe der Bremer Rhederei Antheil zu nehmen.

Bei dem Mitunterzeichneten,

Carl Merle, Schlachte Nr. 6,

können Statuten in Empfang genommen werden, und ist derselbe bereit, **von Montag den 23 ds. Mts.** an, täglich Morgens 9 bis 12 Uhr, Zeichnungen unter Einzahlung der ersten 10 Procent gegen Ertheilung von Interimsscheinen entgegenzunehmen.

Bremen, den 19 März 1857. [1874—77]

C. L. H. Beneke in Firma Carl Ludw. Beneke,
C. F. C. Buff in Firma H. W. Brödelmann, } als Directoren.
C. D. Stahlknecht,
Carl Merle in Firma C. Merle & Comp., als Geschäftsführer.

[1953—55] So eben erschien und ist durch alle in- und ausländischen Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständige Beleuchtung

der beiden Schriften:

Mittheilungen seliger Geister im Jahre 1855

durch die Hand der **Maria Kahlhammer**,

und

Mittheilungen des hl. Erzengels Raphael im Jahre 1855

durch den Mund der **Crescentia Wolf**.

München, 1857. 22 Bogen. Preis 1 fl. 24 kr.

Um einem jeden die vollste und klarste Beurtheilung jener beiden Bücher zu ermöglichen, erschien diese Schrift, und wird gewiß niemand dieselbe aus der Hand legen, ohne aus ihr den vollkommenste Ruhe über den Werth der genannten Bücher empfangen zu haben.

Auflage 10,000

[1598—1600] Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen fortwährend Pränumeration an auf

H. GERSON'S MODE-ZEITUNG.

Zeitschrift für Mode, Industrie, Kunst und Literatur.

Preis nur 1 Thaler pro Quartal.

So eben erschien die erste Nummer des II. Quartals pro 1857.

Die überaus günstige Aufnahme, welche unser Unternehmen seit seinem erst halbjährigen Bestehen gefunden, überhebt uns jeder weiteren Empfehlung eines Journals das durch seine Reichhaltigkeit und Gediegenheit sowohl hinsichtlich der vielen Originalbeilagen als auch des Textes bei so billiger Preisstellung jeder Concurrenz zu begegnen im Stande ist.. Wir laden hiermit zu recht zahlreichem Abonnement ganz ergebenst ein.

Berlin, im März 1857. **Expedition von H. Gerson's Mode-Zeitung.**

Bei **K. André** in Prag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cartellieri P., Grundzüge der medicinischen Polizei der Mineralquellen und Heilbäder. Für Medicinalbeamte, Brunnenärzte und Mineralquellen-Eigenthümer. 8. brosch. Preis 1 fl. C.-M. oder 20 Ngr.

Dieses Werkchen enthält eine geordnete Darstellung alles dessen, was in Cur- und Badeorten in Beziehung auf physikalisch chemische Untersuchung der Mineralquellen, auf zweckmäßige Einrichtung der Brunnen- und Badeanstalten, auf Füllung und Versendung der Wässer sowie in Hinsicht auf öffentliche Gesundheits- und Krankenpflege heutzutage zu unabweislicher Forderung geworden ist. **Mineralquellen-Eigenthümer** und **Brunnenärzten**, die nach Verbesserung und Fortschritt ihrer Heilanstalten streben, wird daher dieser Schrift willkommen seyn. [1288—89]

Gustav Březina,

Wein-Großhandlung in Wien,

empfiehlt bei der nun zu Versendungen eingetretenen günstigen Jahreszeit sein best assortirtes Lager aller Gattungen

Original-Oesterreicher

Gebirgs- und Landweine,

weißer und rother

Ungarischer Weine und Ausbrüche.

Wien, im Frühjahr 1857. [1538—48]

Gaudenzdorf bei Wien, 11 März 1857.

Herren

F. Wertheim & Wiese

in Wien.

Das **Feuer,** welches vorgestern in meiner **Spiritus-Fabrik ausbrach**, hat so schnell und verheerend um sich gegriffen daß man an die Rettung der Gegenstände welche sich im Parterre-Raum befanden, nicht denken konnte.

Eine **Cassa aus Ihrer Fabrik** war den **Flammen andauernd ausgesetzt;** — diese Cassa Nr. 4 war an der Hauptthür nicht complet zugesperrt und nur der Tresor im Innern der Cassa war ganz verschlossen.

Es befanden sich darin **viele Werthsachen in Papier und Silber welche nicht die mindeste Alteration erlitten,** aber als **außergewöhnlich** muß bezeichnet werden daß ein Alkoholometer und zwei Thermometer, welche sich im Tresor befanden, ganz unversehrt blieben, da bei 80 Grad Reaumur derlei Instrumente schon ganz ruinirt sind. Dieses dient **zum Beweise** daß der Hitzegrad im Innern der Cassa weniger als 80 Grad R. gewesen. Ich werde Ihnen zum **Beweise des Gesagten** jene Thermometer im Originale zustellen, und es freut mich Ihnen streng der **Wahrheit gemäß dieses Zeugniß** geben zu können, welches auch unter Einem einen außerordentlichen Beweis der **Solidität des Systems Ihrer Cassen** gibt, nachdem selbe diesen eclatanten Fall siegreich bestanden.

Ich habe die Ehre zu zeichnen

G. Wuy,
Spiritus-Fabriksbesitzer in Gaudenzdorf.

[1964—66]

[2016] Bei C. Hügel in Wien sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Spiegelbilder.

Gedichte von Herrmann Sallmayer.

2. Auflage (in zwei Bändchen). Broschirt 2 fl. C.-M. od. 1 Thlr. 10 Ngr. — In elegantem Einband 3 fl. C.-M. od. 2 Thlr.

Ferner:

Drei Gedichte

von **Herrmann Sallmayer.**

Inhalt: Das Leben, die Liebe und der Tod. Poet.-komisches Märchen. — Des Künstlers Prüfung (in 6 Gesängen). Friedhofreunion.

2. Auflage. Preis brosch. 20 kr. C.-M.

Die privilegirte mechanische

Waagenfabrik

von B. Daentzer & Comp. in Karlsruhe

empfiehlt ihre patentirten neu construirten fahrbaren Brückenwaagen zum Wägen beladener Wagen.

Die Solidität und Empfindlichkeit übertrifft alle bisher im Gebrauch gewesenen, und wird 3 Jahre garantirt. Die Preise sind ein Drittel billiger als bisher, und wird von uns zu jeder Zeit bereitwillig Auskunft ertheilt. [1650—52]

Concurs. [1779—84]

Bei der Debrecziner Stephans-Dampfmühle ist die Stelle eines Obermüllers mit dem Gehalte von 1000 fl. nebst freiem Quartier, Holz und Licht in Erledigung gekommen. Concurrenten, die sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre mit den nöthigen Zeugnissen über ihre Fähigkeiten, Fachkenntnisse und bisherigen Leistungen versehenen Offerte bis 15 April d. J. an die Direction der gedachten Dampfmühle einzusenden.

Fabrik.

Die **Baumwollwaaren-Fabrik** in Schwannenstadt zwischen Lambach und Vöklabruck in Oberösterreich, in der günstigsten Lage, von nur 5 Minuten Entfernung von der allerhöchst genehmigten Trace der kaiserl. Elisabeth-Westbahn gelegen, mit Kunstbleiche und gut eingerichteter Cylinder-Mange, sowie mit einer Wasserkraft für eine Turbine von 12 Pferdekraft versehen, ist wegen Todesfall aus freier Hand zu verkaufen. Bei dem im besten Zustande befindlichen Hauptgebäude, welches seiner herrlichen Lage und Aussicht auf das Hochgebirge auch sonst den angenehmsten Aufenthalt gewährt, und 2 Stockwerke mit 26 Zimmern, 4 Küchen enthält, sind auch noch 6 Joch sehr gute Wiesengründe und ein kleiner Garten.

Auskunft über die Details ertheilt auf frankirte Anfragen unter der Adresse: „An die Baumwollwaaren-Fabrik in Schwannenstadt", die Fabrik-Direction selbst. [634—39]

Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

Fabrik-Verkauf. [1706—8]

Eine der renommirtesten, bedeutendsten Farbenfabriken Deutschlands, im schwunghaftesten Betrieb stehend, mit vorzüglicher Kundschaft und von guter Rentabilität, ist zu verkaufen.

Auf den Gebäulichkeiten kann ein Theil des Kaufschillings stehen bleiben, zur Anzahlung und zum Fortbetrieb des Geschäfts ist indessen ein Capital von circa fl. 80,000 erforderlich.

Nur auf reelle, directe Anfragen, die unter S. E. Nr. 1706 franco durch die Expedition dieses Blattes erbeten werden, wird jede gewünschte Auskunft auf das genügendste gegeben.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

I.
Abriß der politischen Geschichte der Schweiz, vom Ursprunge der Eidgenossenschaft bis auf unsere Tage. Von A. Morin. Deutsch von Th. Beck, Fürsprech in Bern. In 8 Lieferungen à 7½ Ngr.
(Die 1. Lieferung ist am 12 März erschienen.)

II.
Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Gesammelt und sitten- und sprachgeschichtlich erklärt von E. L. Rochholz. 2½ Thlr. Geb. 3 Thlr.

III.
Alpenführer, Illustrirter. Malerische Schilderungen des Schweizerlandes. Ein Reisehandbuch für die Besucher der Alpenwelt. Mit 200 in den Text gedruckten Abbildungen, 20 Routenkarten und einer Uebersichtskarte der Schweiz. Geb. 3 Thlr.

IV.
Aus Amerika. Erfahrungen, Reisen und Studien. Von Julius Fröbel. Erster Band. (Unter der Presse.)
Das Werk wird in 2 Bänden erscheinen, wovon der erste Anfang Mai, der zweite Anfang August ausgegeben werden soll. Der Preis für das vollständige Werk wird 5 Thlr. nicht übersteigen.

V.
Chemie, die, des Weines. Von G. J. Mulder. Aus dem Holländischen von Karl Arenz. 2 Thlr.

VI.
Chemische Bilder aus dem täglichen Leben. Von James F. W. Johnston. Aus dem Englischen von Wilhelm Hamm. Zwei Bände. Mit 112 in den Text gedruckten Abbildungen. 2 Thlr. Geb. 2⅔ Thlr.

VII.
Deutschlands politische, materielle und sociale Zustände im 18. Jahrhundert. Von Karl Biedermann. 2½ Thlr.

VIII.
Dramatische Werke von Otto Ludwig. Zwei Bände. I. Der Erbförster. Trauerspiel in 5 Acten. II. Die Makkabäer. Trauerspiel in 5 Acten. à Band 1 Thlr.

IX.
Ein deutscher Leinweber. Zeit- und Lebensbilder aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Roman in 3 Abtheilungen von Ludwig Storch. 9 Bände. 15 Thlr.

X.
Frauen-Brevier. Culturgeschichtliche Vorlesungen von Karl Biedermann. 2 Thlr. Geb. 2⅓ Thlr.

XI.
Gedichte von Robert Prutz. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Miniatur-Ausgabe. Geb. mit Goldschnitt 2⅓ Thlr.

XII.
Geologische Bilder von Bernhard Cotta. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Porträt, Titelbild und 165 in den Text gedruckten Abbildungen. 1⅔ Thlr. Geb. 2 Thlr.

XIII.
Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Von Eduard Devrient. Drei Bände. 5⅙ Thlr.

XIV.
Hausschatz der Länder- und Völkerkunde. Geographische Bilder aus der gesammten neuern Reiseliteratur. Von Alex. Schöppner. Mit 24 Ansichten in Buntdruck. 12 Lieferungen à 10 Ngr.
(Die 1.—3. Lieferung ist erschienen.)

XV.
Hydroskopie. Lehre von der Bildung und Auffindung der Quellen. Aus dem Französischen des Abbé Paramelle. Mit einem Vorwort von Bernh. Cotta. 1⅓ Thlr.

XVI.
Kalender, Illustrirter, für 1857. Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Mit vielen Abbildungen. 1 Thlr. Geb. 1½ Thlr.

XVII.
Klein-Dorrit. Neuester Roman von Boz (Charles Dickens). Mit 40 Abbildungen. Vollständig in 20 Lieferungen à 5 Ngr.
(Die 1.—15. Lieferung ist erschienen.)

XVIII.
Meine Reise im Orient. Von Alexander Ziegler. Zwei Bände. 3½ Thlr.

XIX.
Naturgeschichte, Illustrirte, des Thierreichs. Anatomie, Physiologie und Geschichte der Säugethiere, der Vögel, der Lurche, der Fische und der wirbellosen Thiere. Von Eduard Pöppig. Mit 4100 in den Text gedruckten Abbildungen. Vier Bände. 11⅔ Thlr. Geb. 13⅓ Thlr.

XX.
Norika: das sind Nürnbergische Novellen aus alter Zeit. Nach einer Handschrift des sechzehnten Jahrhunderts. Von Aug. Hagen. Zweite durchgesehene Auflage. 1½ Thlr.

XXI.
Pariser-Führer, Illustrirter. Ein vollständiges Gemälde der Seinestadt und ihrer Umgebungen. Mit 160 Abbildungen der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten, einem Orientirungsplane von Paris, den Plänen des Friedhofs Père-Lachaise, des Jardin des Plantes, von Versailles und einer Karte der Umgegend von Paris. Zweite verb. Auflage. Brosch. Preis 1½ Thlr. In Leinw. geb. Preis 2 Thlr.

XXII.
Phrenologische Bilder. Zur Naturlehre des menschlichen Geistes und deren Anwendung auf Wissenschaft und Leben. Von Gustav Scheve. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, dem Porträt des Verfassers und einer Steindrucktafel, gezeichnet von M. Rugendas. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Thlr. 7½ Ngr.

XXIII.
Physische Geographie. Von Mary Somerville. Deutsch von Dr. Adolf Barth. Zwei Theile. 3 Thlr.

XXIV.
Reform, die. Pädagogische Vierteljahrsschrift. Herausgegeben von Dr. C. F. Lauckhard, großh. sächs. Schulrath. Erster Jahrgang, erstes Heft. 15 Ngr.

XXV.
Rosen-Garten, der. Ein Handbuch für Gärtner und Rosenfreunde. Von William Paul. Aus dem Englischen von Wilhelm Döll. Mit 50 Abbildungen. 2½ Thlr.

XXVI.
Schule, die, des Eisenbahnwesens. Geschichte, Technik, Administration und Statistik der Eisenbahnen. Von M. M. Freiherrn von Weber. Mit 86 in den Text gedruckten Abbildungen. 1 Thlr. Geb. 1¼ Thlr.

XXVII.
Sonnwendhof, der. Volksschauspiel in fünf Aufzügen von S. H. Mosenthal. Miniatur-Ausgabe. Geb. 1 Thlr.

XXVIII.
Südfrüchte. Skizzenbuch aus Italien. Von Fr. Pecht. Zwei Bände. 3½ Thlr.

XXIX.
Thierleben, das, der Alpenwelt. Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge. Von F. v. Tschudi. Dritte verbesserte Auflage. Mit 24 Originalzeichnungen von E. Rittmeyer und W. Georgy. 4 Thlr. In Prachtband mit Goldschnitt 5 Thlr.

XXX.
Verfälschung, die, der Nahrungsmittel und Getränke, der Colonialwaaren, Droguen und Manufacte, der gewerblichen und landwirthschaftlichen Producte. Nach Arthur Hill Hassall und A. Chevallier und nach eignen Untersuchungen von Dr. H. Klencke. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. 12 Lieferungen à 6 Ngr.
(Die 1.—9. Lieferung ist erschienen.)

XXXI.
Weibliche Hausgymnastik. Eine leicht verständliche, in Haus und Zimmer ausführbare Anweisung zu gesundheitsgemäßer und heilkräftiger Körperübung. Ein Beitrag zur Diätetik für das weibliche Geschlecht aller Altersclassen. Von Moritz Kloss. Mit 27 in den Text gedruckten Abbildungen. Geb. 1 Thlr.

XXXII.
Weibliche Turnkunst. Ein Bildungsmittel zur Förderung der Gesundheit und Anmuth des Frauengeschlechts. Von Moritz Kloss. Mit 140 Abbildungen. 2⅔ Thlr.

XXXIII.
Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Von C. W. T. Schuster und A. Regnier. Vierte Auflage. Zwei Theile. 3 Thlr.

XXXIV.
Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit 1840—1850. Von Robert Prutz. Erster und zweiter Band. 4⅙ Thlr.

XXXV.
Zeitung, Illustrirte. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode. Mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen. Wöchentlich eine Nummer von 16 Folioseiten. Vierteljährlich 2 Thlr.

[1849]

Augsburg. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt zu Karlsruhe; für England bei Wil-

Allgemeine Zeitung.

liams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London; für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Montag **Nr. 89.** **30 März 1857.**

Uebersicht.

Deutschland. München (die Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften. Webers Oberon schon früher in Paris aufgeführt); Stuttgart (die Eisenbahndebatte in der Kammer der Abgeordneten); Hannover (Debatten über Aufhebung der Bürgerwehr und die Wahl der ostfrisischen Abgeordneten. Nahe Vertagung der Ständeversammlung); Köln (Populationsbewegung. Lätare-Trübsal. Die Handelskammerwahlen. Der christliche Kunstverein); Berlin (Fortsetzung der Steuerdebatte im Hause der Abgeordneten. Dänisch-deutsche Differenz); Innsbruck (die Laninger. Zur Tiroler Auswanderung); Wien („Levana." Die Gründung einer paritätischen Universität in Hermannstadt. Die Förderung der materiellen Interessen und die grundsätzlichen Verhältnisse der Juden); Vom Donau-Ufer (die Arbeiten der Donauschifffahrts-Ausschüsse).

Schweiz. Bern (die Eisenbahnfusion. Vorbereitungen für das eidgenössische Freischießen. Das Mädchenduell).

Großbritannien. Wahlen. Der muthmaßliche Charakter des nächsten Parlaments.

Frankreich. Der mexicanische Gesandte noch in Paris. Ein französischer Conservator zu St. Helena. Die Verhandlungen mit Montenegro, Sardinien und der Schweiz.

Italien. Neapel (Broschüren. Oeffentliche Audienzen); Rom (Ausdehnung der „Pio Central-Eisenbahn" auf die Provinz Ferrara).

Türkei. Smyrna (deutsch-evangelischer Gottesdienst).

Südamerika. Callao.

Ver. Staaten von Nordamerika. Das letzte Lever von Pierce. Die feierliche Einsetzung des neuen Präsidenten. Die telegraphischen Nachrichten über den mexicanischen und Clarendon-Dallas Vertrag.

Handels- und Börsennachrichten. Augsburg (Vergrößerung des Wollmarktslocals. Zur Schrannenfrage).

Neuste Posten. München (die Ostbahnen).

Telegraphischer Bericht.

: **München,** 30 März., Vormittags 9 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 10 Uhr.) Der bisherige officiöse Charakter der Neuen Münchener Zeitung ist durch Beschluß der k. Staatsregierung aufgehoben. Die Tendenz des Blattes ist fortan selbständiger freier Ausdruck, und wird lediglich die Gesinnungen und Ansichten der Redaction enthalten. Die Redaction besteht aus Friedrich Beck und Ludwig Schönchen.

Handelsberichte.

‖ **Frankfurt a. M.,** 27 März. Für die am 30 d. stattfindende Generalversammlung der Actionnäre der Taunus-Eisenbahn ist so eben der Geschäftsbericht ausgegeben worden. Nach demselben darf das Ergebniß des Jahres 1856 ein glänzendes genannt werden, indem Personenfrequenz sowohl als Güterverkehr gegen das Vorjahr wieder eine sehr bedeutende Vermehrung ausgewiesen haben. Die Gesammtzahl der beförderten Personen war 993,224 gegen 870,900 des Vorjahres, und der Güter 1,039,668 Ctr. gegen 773,767 Ctr. des Vorjahres. Von 1842 an, in welchem Jahre der Gütertransport begann, hat derselbe ungeachtet der Concurrenz der mit Dampfbooten befahrenen Wasserstraße eine mit jedem Jahr steigende Zunahme und umfassendere Entwicklung erhalten.

Augsburg, 28 März. (Oeffentliche Sitzung des hiesigen Magistrats.) Die große und voraussichtlich — zumal nach Vollendung der Ostbahnen — sich noch steigernde Frequenz des hiesigen Wollmarktes erheischt, wie angeregt wird, dringend eine Vergrößerung des Wollmarktlocales, welche nach einem deßfalls eingereichten Vorschlag in den östlichen und nördlichen Flügeln des Versorgungsanstaltgebäudes zugleich durch Erhöhung derselben um ein Stockwerk bewirkt werden solle. Es wird beschlossen von Erweiterungen des Locals in diesem Umfang für das laufende Jahr noch Umgang zu nehmen, wohl aber sofort provisorische Vergrößerungen in der Art anzuordnen daß zunächst die Schupfe um zwei Wagengrößen verlängert, und sonstige zweckmäßigste Benutzung der gegebenen Räumlichkeit vorgekehrt, auch für eine beschleunigtere Perception wirksame Sorge getragen werde. Der Erfolg und die Beobachtungen bei dießjährigem Wollmarkt sollen dann für die Aenderung des Provisoriums maßgebend seyn. — Die durch magistratischen Beschluß vom 21 Februar dieses Jahres mit veränderten Aufträgen versehene, aus Mitgliedern des Stadtmagistrats und des Gemeindebevollmächtigten-Collegiums bestehende Commission zur Berathung der Schrannenfrage hat in ihrer neuen Zusammensetzung am Montag den 23 d. M. Berathung gepflogen; aus ihrem in heutiger Sitzung bekannt gegebenen Protokoll resultirt daß grundsätzlich an Herstellung einer gedeckten Schranne, und zwar in möglichst naher, unmittelbarer Verbindung mit dem Bahnhofe festgehalten, im übrigen aber auch auf die Proposition der baulichen Herstellung einer solchen Schranne gegen Sicherung einer zu erhebenden angemessenen Schrannengebühr eingegangen werden solle, wobei Stadtmagistrat sich die Vorzeichnung alles dessen was für die Schranne nöthig, sowie seine ganze bisherige polizeiliche und sonstige Einwirkung auf Schrannenordnung und Schrannenverkehr 2c. vorbehalte. Einen deßfallsigen Antrag, eingereicht Namens einer zu bildenden Gesellschaft von dem Kaufmann Hrn. Honorat Casella, unter Wahrung des Prioritätsrechtes seiner Idee, hat betreffende Commission bereits am 23 März entgegengenommen, und machte Magistrat sich hierauf heute schlüssig, es solle dem Hrn. Casella und beliebigen andern anheimgestellt seyn binnen vier Wochen dem Stadtmagistrat detaillirte Vorschläge zur Uebernahme der Herstellung einer gedeckten Schranne unter Festhaltung an vorerwähnten Grundsätzen einzureichen, worauf dann in weitere Berathung wird getreten werden. Vorstehender Beschluß geht vorerst an das Collegium der Gemeindebevollmächtigten. (A. Anzeigblatt.)

Deutschland

Bayern. ⌢ **München,** 28 März. Diesen Morgen feierte die kgl. Akademie der Wissenschaften ihren 98sten Stiftungstag. Außer dem Hrn. Minister v. Zwehl, dem Hrn. Stadtcommandanten General v. Hareld und mehreren Mitgliedern der obersten Verwaltungsstellen, war die Sitzung von einem sehr zahlreichen wissenschaftlichen Publicum besucht, das in dem gedrängt vollen Saale den Vorträgen mit der größten Aufmerksamkeit folgte. Nach der einleitenden Rede des Vorstandes, über das Princip nach dem die Akademie gestiftet, und dessen Geltendmachung ihr fortdauernd als Pflicht geboten sey, begrüßte er die in der letzten öffentlichen Sitzung proclamirten und hier residirenden Mitglieder, die zum erstenmal bei der Festsitzung gegenwärtig waren, Hrn. Geh. Rath v. Schack, den großen Kenner arabischer, persischer und spanischer Litteratur und Geschichte, als Ehrenmitglied, die HH. Prof. Thomas, Jolly und Löher als ordentliche, Hrn. Prof. Harleß und Hrn. Dr. Rödinger als außerordentliche Mitglieder, gedachte des wegen zufälliger Hindernisse abwesenden Hrn. Geh. Raths v. Tiedemann, „der seit 44 Jahren der Akademie als auswärtiges Mitglied angehört hat, und seit seiner Uebersiedelung nach München in die Zahl der hier residirenden Mitglieder eingetreten ist, mit dem Wunsch daß er unter uns noch lange seines großen und wohlverdienten wissenschaftlichen Ruhmes und eines glücklichen Alters sich erfreuen möge;" endlich des als Gast gegenwärtigen auswärtigen Mitgliedes, des Hrn. Prof. Schönbein aus Basel, des ruhmreichen Entdeckers und Begründers chemischer Lehren. Nachdem er noch der Arbeiten und Angelegenheiten kurz erwähnt, deren Mittheilung dem Druck des Berichts über die gegenwärtige Sitzung vorbehalten werden müsse, um für die beiden angekündigten Reden die Zeit nicht über das Maß zu verkürzen, wurden diese selbst vorgetragen: von Hrn. Prof. Jolly über die Physik der Molecularkräfte, der eine Methode ankündigte die erstaunliche Stärke und die Messung dieser Kräfte zu finden, und von Hrn. Staatsrath v. Hermann über Anbau und Ertrag des Bodens im Königreich Bayern, auf welche wir nach ihrer Erscheinung im Druck zurückkommen werden.

— **München,** Ende März. In deutschen und sogar französischen Blättern findet sich die Notiz von dem außerordentlichen Erfolg von „Webers Oberon" in Paris, und daß dieses herrliche Werk des unsterblichen Meisters zum erstenmal den Bewohnern der Hauptstadt an der Seine vorgeführt worden sey. Aber Einsender dieser Zeilen sah die erste Aufführung des „Oberon" im Jahr 1830 in Paris, und erlaubt sich auf die belobenden Recensionen hinzuweisen die im Sommer 1830 — unter andern in dem „Temps" — erschienen sind.

Württemberg. ** **Stuttgart,** 28 März. Heute steht die zweite Berathung der Obernekarbahn auf der Tagesordnung der zweiten Kammer. Bevor hierauf eingegangen wird, ergreift der Abgeordnete Camerer das Wort, um der Kammer mitzutheilen daß er von der staatsrechtlichen Commission, an welche die Kammer die im Rechenschaftsbericht berührte Frage von der einseitigen Erhöhung der Minister-, Gesandten- und Geheimenrathsbesoldungen verwiesen hat, den Auftrag erhalten habe der Kammer eine Adresse an den Geheimenrath vorzuschlagen, worin derselbe gebeten wird, der Kammer mitzutheilen welches die Gründe dieser einseitigen Gehaltserhöhungen seyen, welche nicht bloß mit den Beschlüssen der Kammer, sondern selbst mit dem der Kammer seiner Zeit vorgelegten Etat im Widerspruch stehen; sowie um Mittheilung der Erhöhung der Besoldung der einzelnen Geheim. Rathsmitglieder, die im Rechenschaftsbericht nur summarisch aufgeführt seyen, sowie ferner um Mittheilung der Normaletats, auf welche die Regierung bei ihrem betreffenden Rechtsvorbehalt sich berufen habe. Die Kammer nimmt ohne Debatte den Antrag an, daher

die Adresse erlassen werden wird. Erst auf Grund der einlaufenden Antwort wird die staatsrechtliche Commission das ihr abverlangte Gutachten abgeben. In dem Bericht der volkswirthschaftlichen Commission über die Oberneckarbahn wird einstimmig der Antrag gestellt, dem Beschluß der ersten Kammer beizutreten, also den Vorschlag der Regierung anzunehmen daß von Plochingen bis Reutlingen eine Eisenbahn gebaut werde. Nach einigen kurzen Bemerkungen wird bei namentlicher Abstimmung der Antrag mit 86 gegen 1 Stimme (Hopf) angenommen. Der weitere Beschluß der ersten Kammer lautete: „Die königl. Staatsregierung zu ersuchen, alsbald Verhandlungen mit der großherzoglich badischen Regierung wegen Anschlusses der obern Neckarbahn an die Kinzigthalbahn und deren Abzweigung nach der Schweiz anzuknüpfen.“ Die Commission beantragt einstimmig auch diesem Beschluß beizustimmen, unter Ergänzung der Worte dahin: „und wegen Bewirkung eines diesseitigen Anschlusses an dieselbe durch Fortsetzung der württembergischen Staatsbahn von Rottenburg aus die geeigneten Einleitungen unter Vorbehalt ständischer Zustimmung treffen werde, sobald es die bezüglichen Umstände als motivirt erscheinen lassen.“ Es wird nun zu dem Bericht über den Bedarf und die Deckungsmittel übergegangen. Nach Berechnung der Regierung sind hiezu 4,020,500 fl. erforderlich. Hiervon sind etwa 2 Millionen disponibel, und die Commission beantragt für den Rest ein Staatsanlehen aufzunehmen, wobei sich der Grundstock mit seinen verfügbaren Mitteln als Gläubiger betheiligen kann, während die Regierung „auf Rechnung des Grundstocks“ bauen will. Schnitzer stimmt dem Regierungsantrag bei, auf Rechnung des Grundstocks zu bauen, da hierdurch die Grundstocksgelder nutzbringend angelegt werden. Er glaubt daß man mit den vorhandenen Geldern, und dem was in den nächsten zwei Jahren aus Ablösungsgeldern eingehe, ausreichen werde. Sollte es aber nicht ausreichen, dann sollte man unsre unverzinsliche Schuld, das Staatspapiergeld, erhöhen, und das könne man recht gut von 3 auf 5 Millionen erhöhen, wobei noch überdieß einem Bedürfnisse genügt würde. Man sehe viel mehr fremdes als württembergisches Papiergeld. Er glaube indeß kaum daß man es bedürfe. Mohl war von dem Hrn. Abgeordneten von Reutlingen auf solche Anträge gefaßt. Man müsse jedenfalls die Mittel zum Bau bis Rottenburg parat stellen, welche etwa 6 Millionen betragen, nämlich weitere 2,100,000 fl., im ganzen also 6,120,500 fl. Dieß könne man nicht anders aufbringen als auf die von der Commission vorgeschlagene Weise. Der Hr. Finanzminister freut sich daß die Commission noch conservativer ist als er, indem sie so weit geht nicht wirklich für Rechnung des Grundstocks bauen, sondern diesen bloß als Gläubiger bei den abzuschließenden Anlehen auftreten zu lassen. Er könne sich mit den Anträgen derselben einverstanden erklären, mit Ausnahme einiger Punkte welche überflüssig seyen. Moser spricht sich für den Bau auf Rechnung des Grundstocks aus. Pfeifer sieht in dem Vorschlag der Regierung auf Rechnung des Grundstocks zu bauen ein Anerkenntniß des Hrn. Finanzministers, daß diese Bahn sich rentiren werde. Gegen die Creirung weiteren Papiergeldes müsse er sich aussprechen. Keller von Leutkirch ist nicht für die Commissionsanträge, da hiedurch, falls die Eisenbahnen sich nicht mehr so gut rentiren sollten wie jetzt, die Zinsen und Tilgungsquoten den Steuerpflichtigen zur Last fielen. Er stimmt daher dem Antrag Schnizers wegen Creirung weiteren Papiergeldes bei. Sollten aber die Commissionsanträge angenommen werden, so beantrage er einen Zusatz, dahin gehend für die Aufbringung des Geldes ein Subscriptionsanlehen im Lande zu eröffnen. Mohl stellt den Antrag: der k. Staatsregierung für den etwaigen Weiterbau der Bahn von Reutlingen nach Rottenburg den nöthigen Credit zu eröffnen, und die Kammer der Standesherren zum Beitritt einzuladen. Im Lauf der Debatte läßt die Commission die Ziffern 3, 6 und 7 ihrer Anträge fallen, um ein Einverständniß mit der Regierung zu erzielen. Der Schnizer'sche Antrag, sowie der des Abg. Moser wird abgelehnt. Die Commissionsanträge werden nach obiger Modification angenommen.

K. Hannover. ** **Hannover,** 24 März. Heute ist denn auch glücklich die Bürgerwehr von der Regierung aufgehoben, obgleich ein heftiger Kampf um deren Existenz in zweiter Kammer geführt wurde. Die Regierung hatte nämlich den Ständen eine Vorlage gemacht in welcher die Aufhebung des sogenannten Aufruhrgesetzes von 1848 beantragt wurde. In der Vorlage war des weitern ausgeführt daß dieses Gesetz mit den allgemeinen Grundsätzen der Gerechtigkeit nicht in Einklang zu bringen sey, da durch die solidarische Wiedererstattung des durch einen in einer Gemeinde entstandenen Aufruhrs angerichteten Schadens meistens die Unschuldigen getroffen würden. Die Beweisführungen hinkten an einigen Punkten sehr bedenklich, auch war es sehr wunderbar daß die Vorlage nichts über die Bürgerwehr enthielt, deren Existenz gleich in den ersten beiden Paragraphen des Gesetzes begründet liegt. Auf eine Frage des Hrn. Oberbürgermeisters Barkhausen mußte indeß der Minister des Innern einräumen daß es allerdings mit auf die Aufhebung der Bürgerwehr abgesehen sey. Die Gründe welche wir im Lauf der Debatte vom Ministertisch zu hören bekamen, giengen dahin daß die Bürgerwehr durchaus dem Zweck nicht entspreche, welchen man bei der Schöpfung derselben im Auge gehabt. Anstatt zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu dienen, habe dieselbe zumal hier in der Residenz mehr dazu gedient Oppositionsmacherei gegen die Regierungen zu unterstützen. Es sey daher jetzt in der Zeit der Ruhe die beste Zeit das Institut aufzuheben. Die Regierung habe ebenfalls durch die Revolution gelernt, und sie werde sicherlich, im Fall solche Aufregungen — was Gott verhüten wolle — wiederkehrten, Maßregeln zu ergreifen wissen welche nicht zuließen daß jemals wieder eine Volkserhebung solche Ausdehnung gewänne. Für die Aufhebung sprachen noch der Hr. Pastor Ernst und der Domdechant Merz. Ersterer stellte in seiner gewöhnlichen Weise die Sache auf die Spitze, und suchte zu beweisen daß die Bürgerwehr im Widerspruch mit dem monarchischen Regierungsprincip stände. Indeß fand sein Vortrag selbst auf der Rechten keine Unterstützung und erregte die Heiterkeit des ganzen Hauses. Letzterer behauptete daß es Unrecht sey wenn der ruhige Gelehrte und der in seinen Studien vertiefte Geistliche durch den Krawall des Pöbels gestört würden, und da 1848 die Bürgerwehr das nicht habe verhindern können, so müsse sie aufgehoben werden. Durch einzelne Züge aus seinen Erfahrungen im Jahr 1848 suchte der Redner seinen Vortrag zu beleben, und wurde ebenfalls durch die allgemeinste Heiterkeit des Hauses belohnt. Auf der andern Seite war es vorzüglich Hr. v. Bennigsen der für die Fortdauer der Bürgerwehr in die Schranken trat. Er suchte den Nutzen der durch dieselbe während der Bewegung geschafft gehörig hervorzuheben, und stellte es in Zweifel ob die Regierung im Stande seyn werde wirksamere Maßregeln gegen einen etwanigen Aufstand zu ergreifen, als die welche ihr der gute Bürger an die Hand gebe. Er wies darauf hin daß 1848 stärkere Regierungen sogar den Kopf verloren hätten. Daß durch die Bürgerwehr Opposition gegen die Regierung erregt werde, bestritt derselbe lebhaft, indem er auf die anerkannte conservative Zusammensetzung derselben hinwies, die allerdings hier in der Residenz vorherrscht. Ihm schlossen sich der Stadtdirector der Residenz Rasch und der Abg. Schütze von hier an, welche aufs lebhafteste die hiesige Bürgerwehr vertheidigten, und die Gesichtspunkte besonders unterstützten daß jenes Institut sehr eng mit der städtischen Einrichtung verknüpft sey, und jetzt eigentlich nur noch zur Erhaltung eines vorzüglichen Feuerlöschwesens diene daß in der hiesigen Bürgerwehr ein hoher Sinn für Recht und Ordnung herrsche wurde von vielen Seiten anerkannt. Außer diesen Rednern vertheidigten auch noch Buddenberg und Redecker jenes Institut, dessen höchst nützliche Thätigkeit sie durch Mittheilungen aus ihren eigenen Erfahrungen bestätigten. Interessant wurde die Debatte noch durch eine Aeußerung des Hrn. General-Polizeidirectors Wermuth, den wir bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in dieser Session hörten. Derselbe erwiederte auf eine Bemerkung Redeckers, daß die Polizei zur Zeit der Noth ihren Rock ausgezogen, und die Aufrechterhaltung der Ordnung den Bürgern überlassen habe — es sey solches hier nicht geschehen, dagegen hätten die Stockschläge der Polizeidiener und die flachen Hiebe der Gendarmen am 17 März 1848 sehr wehe gethan. Trotzdem daß sich mehr als gewöhnlich auch aus dem rechten Centrum Stimmen für die Bürgerwehr erhoben, gieng ein Antrag auf Beibehaltung derselben nicht durch. Es erhoben sich 30 Stimmen dafür. Die Aufhebung des Gesetzes wurde beschlossen. Zum Schluß der Sitzung brachte v. Bennigsen einen Urantrag ein: an die Regierung das dringende Ersuchen zu stellen, die Verordnung vom 14 Jan. 1857 wegen Unterordnung der pensionirten und auf Wartegeld stehenden Staatsdiener wieder aufzuheben. Der Hr. Minister nahm den Antrag lächelnd auf, sich bewußt daß derselbe kein besseres Schicksal haben werde als die frühern von Seite der Linken gestellten. Vielleicht um die unangenehme Erörterung zu vermeiden, wird die Versammlung, bevor der Antrag auf die Tagesordnung kommt, vertagt. Es steht diese Vertagung ohnehin nahe bevor.

Hannover. Am 20 März empfieng der König eine Deputation von Abgeordneten der bäuerlichen Grundbesitzer in der zweiten Kammer, welche die nachstehende Adresse überreichten: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster Herr! Vor den Stufen des Thrones ihres allverehrtesten Königs und Landesherrn erscheinen ehrfurchtsvoll unterzeichnete Grundbesitzer und Mitglieder der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung, um ihrem heißgeliebten Landesherrn nunmehro als allerhöchstem Grundbesitzer aus dem Gefühl innigster und herzlichster Unterthanenliebe des Himmels reichsten Segen zu wünschen. Allergnädigster König und Herr! Schon unsere Väter wurden zu den Getreuesten gezählt welche ihrem höchsten Landesherrn steis mit Gut und Blut in Liebe zugethan waren; sie erkannten voll Ehrfurcht in dessen erhabener Person den Stellvertreter Gottes auf Erden. Wir, die Söhne dieser Väter, fühlen uns von denselben Gesinnungen durchdrungen, nie und nimmer werden dieselben erlöschen. Genehmigen Euer königl. Majestät allergnädigst und huldvoll noch folgende Ausdrücke der Freude und des innigsten und herzlichsten Dankes Allerhöchstdero getreuen Unterthanen und Grundbesitzern, für die ihrem Stand gewordene allerhöchste Auszeichnung und Ehre, in ländlicher Blumensprache. (Folgt ein 6strophiges Carmen, welches den König, die Königin und ihre Kinder besingt, und in dem es weiter heißt:

Auch hat der Friede, der vermißte,
Besiegt nunmehr die kleinen Zwiste,
Zerstäubt sind die Juristenschnitzer,
Der höchste Herr ist Grundbesitzer.
Wo sich die höchsten Herrn bemühen,
Da muß doch wohl der Landbau blühen.
Heil sey Hannovers schönem Lande,
Glück auf dem theuern Bauernstande 2c.

Gott erhalte unsern allergnädigsten König und Landesherrn! Hannover, im März 1857. Rudolph. Wehling. Kerl. Kemna. Strube. Böhmer. Hesse. Machtum. Stein. Stubbe. v. Thun. Se. Majestät antwortete darauf äußerst huldvoll. Sämmtliche Unterzeichner der Adresse wurden zur königl. Tafel gezogen, bei welcher der König noch einen Trinkspruch auf den Bauernstand ausbrachte.

Preußen. † **Köln**, 26 März. Die Populationsbewegung unserer Stadt während des Jahres 1856 stellt sich in folgenden Ziffern dar: Ende 1855 war die Seelenzahl 100,470, Ende 1856 dagegen 104,700, folglich Zunahme 4230. Letztere Zahl übersteigt den Zuwachs des Vorjahres um 3463. Geboren wurden 3999; es starben 2939. Das Mehr der Geburten beträgt also 1060. An der Bevölkerungszunahme sind hienach 3170 Eingewanderte betheiligt. Heirathen wurden 931 vollzogen — 219 mehr als im Jahr 1855. Die Zahl der gemischten Ehen, von denen man nicht sagen kann daß sie constant zunehmen — denn die Ziffern der letzten Jahre schwankten auf und nieder — war 98. In 77 Fällen waren die Männer evangelisch, die Frauen katholisch; das Verhältniß stellte sich mithin, wie von je, zu Gunsten des evangelischen Bekenntnisses. Ehescheidungen kamen nur 2 vor. Nach den Confessionen zerfällt die Einwohnerschaft in 92,027 Katholiken, 10,901 Evangelische, 13 Mennoniten, und 1759 Juden. — Die zur dießjährigen Begehung des Lätare-Festes nach unvordenklicher Sitte angekündigten Ballgesellschaften und Tanzbelustigungen durften in Folge polizeilichen Verbots nicht abgehalten werden. Wer es nicht unterlassen mochte der Väter Sitte nachzuleben, gieng hinüber nach Deutz, wo die Behörde weniger darauf ausgieng den Frommen im Lande genug zu thun. — Bei der vorgestern vorgenommenen jährlichen Erneuerungswahl der Mitglieder und Stellvertreter der k. Handelskammer erschienen von etwa 840 wahlberechtigten Kaufleuten nur 391. Unter den Wiedergewählten befindet sich Hr. G. Mevissen, zeitiger Präsident der Handelskammer. — Wie der „Christliche Kunstverein für das Erzbisthum Köln" im Jahr 1854 hier eine Ausstellung altdeutscher und altitalienischer Gemälde veranstaltet hatte, so will derselbe nunmehr in diesem Jahr, und zwar im Monat Mai beginnend, eine Ausstellung neuer Werke der christlichen Kunst von der Hand lebender Künstler im sogenannten mittelalterlichen Styl zu Köln veranstalten. Sie wird im Local des erzbischöflichen Museums eröffnet, und soll auf unbestimmte Zeit fortdauern. Zugelassen werden alle für den Kirchenschmuck und den Gebrauch im Cultus bestimmten Kunstgegenstände im sogenannten mittelalterlichen Styl, mögen sie von eigentlichen Künstlern oder auch von Kunsthandwerkern herrühren. Die Kosten der Hin- und Hersendung sind von den Einsendern zu tragen. Anmeldungen sollen bis zu Anfang April erfolgen.

Berlin. (Schluß der gestern abgebrochenen Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten vom 24 März.)

Der Finanzminister: Die Antragsteller führen an durch Ersparnisse und Mehreinnahmen sich ein Ueberschuß von 2,370,000 Rthlrn. ergeben würde. Zugegeben, diese Zahlen seyen richtig, so würde diese Summe zunächst nicht die von mir geforderte decken. Wenn ferner behauptet wird, der Ueberschuß werde bis zum Jahr 1863, also in 6 Jahren, 9,570,000 Rthlr. ergeben, so muß ich doch dagegen bemerken daß bei dieser Rechnung, wie bei der vorigen, alle Einnahmeausfälle und alle nothwendig werdenden Mehrausgaben gänzlich außer Acht gelassen sind. (Der Minister gibt eine sehr ins Detail gehende Berechnung dieser Ausgaben für die einzelnen Jahre von 1858 an, der wir leider auf der Tribüne nicht folgen können.) Für 1858 sind an Einnahmeausfällen etwa 600,000 Rthlr. zu erwarten, an Mehrausgaben für Casernenbauten, für nothwendig gewordene Ueberschreitungen des Militäretats, für die Remonte mehr als 1,400,000 Rthlr. Es erhellt hieraus schon wie der Ueberschuß größtentheils hiezu verwandt werden muß, und für die Beamten wenig oder nichts übrig bleibt. Wenn auf eine Verminderung des Dispositionsfonds für Gnadenerweisungen hingewiesen wird, so muß ich bemerken daß hieraus die Unterstützungen für Kirchen und Schulen und die königl. Gnadenbezeugungen fließen, und daß es bedenklich erscheint an diesem Fonds zu rütteln. Ebensowenig kann die Regierung sich dazu verstehen die beiden Bergämter zu Halle und Dortmund eingehen zu lassen, um dadurch 20,000 Rthlr. jährlich zu ersparen. Diese Frage ist früher schon erörtert worden, und die Regierung findet die Maßregel nicht gerathen. Bei der Forstverwaltung ergeben sich allerdings, seitdem nach einem großen und weisen Wirthschaftsplan verfahren wird, bedeutende Einnahmen, deren Steigerung noch zu erwarten ist. Doch scheinen die Antragsteller zu glauben daß die jährliche Einnahme eine reine sey. Ich muß aber bemerken daß unsere Forstverwaltung bedeutende Servitutslasten hat, welche einen Theil der Einnahme verschlingen. Immer wird es die Aufgabe der Verwaltung seyn müssen die Forsten nicht auszunutzen, sondern die Zukunft zu berücksichtigen. Noch befinden sich im Betreff des Alters der Stämme die Forsten nicht durchweg in einem wünschenswerthen Zustand. Die Veräußerung der Domänen hat der geehrte Hr. Antragsteller besonders hervorgehoben. Ich kann eine solche nicht für so zuträglich halten wie er. Es werden sogar häufig Erwerbungen im Interesse der Landescultur nothwendig. Ebensowenig ist eine Veräußerung der Hütten- und Bergwerke absolut wünschenswerth, auch würde dieselbe nicht sogleich einen Ertrag zur Befriedigung der bestehenden Bedürfnisse gewähren. Die im Antrag geforderte Garantie der Verwendung anlangend, so läßt eine vollständige Berechnung sich nicht sofort anstellen. Noch viel weniger ist aber eine Versammlung von mehreren hundert Mitgliedern im Stande im einzelnen zu urtheilen. Der Handelsminister: Der Abgeordnete von Patow hat auf mein Ressort hingewiesen, und bemerkt die Regierung scheine gegenwärtig Mißtrauen gegen ihre eigenen Etats zu haben, da sie keine Mehreinnahmen in denselben erwarte. Es ist richtig daß die Communicationseinnahmen steigen, aber es folgt daraus noch nicht ein verhältnißmäßiger Ueberschuß. Der gesteigerte Verkehr macht größere Mittel nothwendig. Der Ertrag der Post steht gegenwärtig höher als je, aber die Regierung glaubt deßhalb auch daß er zunächst nicht steigen werde. Es ist auf die Telegraphie hingewiesen, es muß aber berücksichtigt werden daß ihre weitere Benutzung auch die Anlage neuer Anstalten nöthig macht. Der Abgeordnete v. Patow hat ferner auf die Salinenverwaltung hingewiesen, und hofft bedeutende Einnahmen aus dem Steinsalz. Allerdings sind diese zu erwarten, aber nicht für die nächsten Jahre, in denen zuerst umfangreiche Anlagen gemacht werden müssen. Es ist auf den geringen Ertrag der Hüttenwerke hingewiesen, und daraus gefolgert worden daß dieselben der Privatindustrie zu überlassen seyen. Hr. v. Patow hat indeß seine Behauptungen nur hingeworfen, ohne sie zu begründen. Zunächst befinden sich bei den Ausgaben auch die gemachten Meliorationen. Beim Verkauf wird keine Ersparniß eintreten, abgesehen davon daß nach altpreußischem Usus die Erträge in den Staatsschatz abgeführt werden müssen. Daß die Regierung übrigens einer Veräußerung, wo sie räthlich, nicht abgeneigt ist, hat der Regierungscommissär in der Commission erklärt. Eine Veräußerung unter allen Umständen ist der preußische Staat nicht in der Lage eintreten zu lassen, und es walten namentlich bei den kleinern Hüttenwerken noch andere Rücksichten vor als die der Rentabilität. Der Minister des Innern: Der Antragsteller hat wesentlich sich darauf gestützt daß den Mehreinnahmen auch noch Ersparnisse zur Seite treten, und so neue Steuern unnöthig machen würden. Diese Steuern berühren auch mein Ressort, und ich muß deßhalb das Wort nehmen. Zunächst soll der Dispositionsfonds für den höhern Polizeifonds auf 25,000 Thlr. zurückgeführt, und dadurch 55,000 Thlr. gespart werden. Diese Frage ist bisher jedes Jahr zur Erörterung gekommen, und die Regierung hat die Ueberzeugung gewonnen, und sie ausgesprochen, daß es nicht möglich sey ohne Nachtheil diese Summe zu vermindern, wie ich auch bei der letzten Berathung dieses Gegenstandes ausgeführt. Mag Minister des Innern seyn wer es will, er wird diesen Fonds zunächst nicht entbehren können. Der Antragsteller verlangt ferner eine Verminderung der executiven Polizei in Berlin von 1221 Beamten auf 900 mit einer Ersparniß von 80,000 Thlrn. Vor zwei Jahren kam dieser Gegenstand vor der Landesvertretung zur Sprache, und es ward damals in einer Denkschrift nachgewiesen daß die Ereignisse von 1848 und nachher mehr im allgemeinen Interesse als in dem der Stadt Berlin die Vermehrung der Polizei nothwendig machen. Erwägt man den Aufschwung der Industrie in der Hauptstadt, so kann man an eine Verminderung der Polizei nicht denken. Ich erwähne nur daß Berlin gegenwärtig 453,000 Seelen zählt, daß im verflossenen Jahr 190,759 Fremde ankamen, und 224,416 abreisten. Auch in Betreff der ländlichen Polizei verlangt Hr. v. Patow Ersparungen. Ich habe ebenfalls diesen Zweck verfolgt und werde ihn ferner verfolgen, und es wird sich dabei namentlich auf der Seite — der Minister weist auf die rechte (Heiterkeit) — Gelegenheit geben Ersparnisse herbeizuführen. Eine Verminderung von 40,000 Thlrn. durch Beseitigung der Officiere der Gendarmerie kann die Regierung nicht eintreten lassen, solange sie das Institut der Gendarmerie nicht aufrecht erhält. Die Ersparnisse des Hrn. v. Patow reduciren sich also auf eine nicht bedeutende Summe. Es scheint sich im allgemeinen die Ansicht geltend zu machen daß gerade im Ministerium des Innern gespart werden könne. Das Budget des Ministeriums des Innern betrug 1850 4,212,000 Thlr., es beträgt 1857 5,298,000 Thlr. Die Mehrausgabe ward verwandt für die landräthlichen Behörden im Betrage von 50,000 Thlr., für die Gendarmerie, deren Vermehrung immer dringend gefordert wird, ferner für die Strafanstalten im Betrage von 781,000 Thlrn. Das letztere Bedürfniß namentlich war ein unabweisbares. Es ist meine Ansicht daß die Einnahmen des preußischen Staats nicht mehr die nöthigen Ausgaben decken, um eine weise, energische und kräftige Verwaltung herbeizuführen. (Widerspruch.) Da dieß der Fall ist, da keine Einnahmen vorliegen, so müssen neue Steuern eingeführt werden. Ich kann mir einen principiellen Widerstand gegen die Regierung denken (Widerspruch von der Linken), nicht aber denken kann ich mir daß diejenigen welche bisher die Regierung gestützt haben, es jetzt für recht und angemessen halten können sie zu verlassen. (Bravo!) (Widerspruch.) Der Ministerpräsident ist unterdessen wieder eingetreten: Meine Herren, auf einen Punkt möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch hinweisen, das ist die Marine. Ich habe die Ueberzeugung daß in Preußen mit den nöthigen Mitteln eine mäßige, dem Land entsprechende Marine begründet werden kann. Reichen die Kräfte des Staats nicht dazu hin — nun dann wäre es besser die Sache ganz aufzugeben. Man hat gesagt Preußen werde doch zu keiner Marine gelangen; ich glaube dieß nicht, ich glaube daß mit aller Sparsamkeit Preußen endlich dahin gelangen kann den Seemächten zweiten Ranges die Spitze zu bieten. Davon sind wir aber noch weit entfernt, und man darf es sich nicht verhehlen daß bei den gegenwärtigen Mitteln das Institut verkümmert. Wenn etwas geleistet werden soll, so gehört Geld dazu, wir dürfen nicht still stehen, Stillstand heißt Rückschritt. Wir müssen auf diesem Wege vorwärts gehen, wenn auch mit aller Sparsamkeit, aber wir müssen vorwärts gehen, meine Herren! (Lebhaftes Bravo!) v. Mitschke-Collande erkennt die Nothwendigkeit der Einführung der dreijährigen Dienstzeit an. Die Lage der Beamten sehe er nicht so schwarz, wie das Ministerium. Die niedern Beamten seyen meist aus dem Militär, und der preußische Soldat könne, wenn es seine Pflicht verlange, sogar hungern. (Heiterkeit.) Ja, man möge nur in Baden nachfragen! Einem wirklichen Nothstand abzuhelfen, sey die Pflicht der Regierung. Abg. Reichensperger nimmt für sein Amendement das Wort, „die Erwartung auszusprechen daß die Regierung vor allem durch geeignetes Vorlegen das Haus der Abgeordneten in die Lage bringen werde, gleichzeitig auch die Verwendung der zu bewilligenden Geldmittel festzustellen." Einen Aufschluß habe er bisher von Seiten des Ministertisches vermißt, nämlich die Aufklärung über die Prioritätsfrage. Er lege darauf großes Gewicht, ob bei Bewilligung einzelner Steuern erst die dreijährige Dienstzeit eingeführt, oder die Lage der Beamten Berücksichtigung finden werde. Er wünsche eine qualitative Hebung unserer Armee, aber er müsse sich doch dahin erklären daß es wünschenswerth sey, selbst das gegenwärtige Militärbudget herabzusetzen. Er ver-

lange nicht daß Preußen den andern geharnischten Staaten im arkadischen Gewande gegenüber stehen solle, er glaube aber daß auch die andern Staaten, wie Frankreich, Rußland, Oesterreich, eine Verminderung ihres Kriegsstandes wünschten. Wenn der Kriegsminister unseres allergnädigsten Kriegsherrn in dieser Debatte gedacht, so glaube er es müsse dieser Name nicht genannt werden, wo das Haus über einen bestimmten Gegenstand votirte. (Zustimmung auf der Linken.) Er glaube die gegenwärtige Debatte werde ungetheilten Beifall im Lande finden, da sie den Ernst bezeuge den das Haus dem Interesse desselben widme. Er hoffe ferner daß unser Budget nunmehr in eine neue Phase trete. Hr. v. Gerlach habe nicht nur Hrn. v. Patow zugenickt, sondern ihm auch Bravo gerufen. (Heiterkeit.) Er habe sogar die Ausgaben für die General-Ordenscommission angezweifelt; so weit links hätte er ihn nie vermuthet. (Verstärkte Heiterkeit.) Gegen den Vorwurf principieller Opposition müsse er protestiren. Seine Abstimmungen bewiesen daß er oft und gerade in den wichtigsten Fragen mit der Regierung gegangen sey. Der Redner empfiehlt schließlich dem Hause seinen Antrag. Er glaubt, derselbe sey sogar im Interesse der Regierungsvorlagen. Der Schluß der Debatte wird beantragt, jedoch abgelehnt, die Sitzung auf Donnerstag 10 Uhr vertagt.

× **Berlin**, 27 März. Die Mittheilung der Kölnischen Zeitung daß Preußen entschlossen sey in der dänisch deutschen Streitsache sofort und nöthigenfalls auf eigene Hand an den Bund zu gehen, findet hier keine Bestätigung. Noch schweben zwischen dem diesseitigen und dem Wiener Cabinet Unterhandlungen über gemeinsame Schritte der beiden deutschen Mächte, deren Ausgang unsere Regierung durch einseitiges Auftreten nicht vorgreifen dürfte. Wie außerdem mit Bestimmtheit versichert wird, ist hier ein Beschluß der erwähnten Art durchaus nicht gefaßt. Auch hat unser Cabinet auf die österreichische Note, in welcher ein nochmaliger Versuch mit gemeinschaftlichen Vorstellungen in Kopenhagen empfohlen wird, noch keine Antwort nach Wien abgehen lassen. Nach der hier herrschenden Anschauung zu urtheilen, räumt man dabei übrigens der alsbaldigen Einbringung von Anträgen beim Bunde vor allen weitern Separatschritten einen wesentlichen Vorzug ein.

⊥ **Berlin**, 28 März. Die Erhöhung der Salzsteuer von 12 auf 15 Thlr. für 405 Pfund ist, wie wir bereits gestern in Aussicht stellen mußten, mit 164 gegen 150 Stimmen im Abgeordnetenhause angenommen worden. Die Majorität für die Regierungsvorlage ist auffallend gering und selbst die zu Stande gekommene von 14 Stimmen wäre fast ausgeblieben, wenn der Ministerpräsident nicht in ungewöhnlicher und sehr eindringlicher Weise seinen Wunsch den Abgeordneten des Hauses gleichsam ans Herz gelegt hätte. Er sprach es nicht klar aus, aber er deutete an daß eine Verwerfung der Vorlage den Bestand des Cabinets gefährde, welches in den Augen der Opposition als ein gemeinschädliches betrachtet werde; er erklärte daß Ersparnisse, wie wünschenswerth sie auch immer seyn mögen, doch im Augenblick im Staatshaushalt unausführbar seyen; daß die Regierung sich bemühen werde alle Wünsche des Hauses in Betreff der Ersparnisse in Zukunft zu berücksichtigen u. s. w. Es waren nicht sowohl materielle Gründe, sondern der eigenthümliche Eindruck dieser Sprache vom Ministertische aus, welche bewirkte daß eine kleine Anzahl von Mitgliedern der Rechten dem ausgesprochenen Wunsche, die Salzsteuer zu erhöhen, nicht widerstehen konnte, und die scharfe Diction die in dem Schlußvortrage des Referenten von Blankenburg herrschte, vermochte jenen Eindruck nicht völlig auszulöschen. Die äußerste Rechte, die Katholiken und selbst viele Mitglieder des Centrums stimmten mit der Opposition, der nur acht Stimmen zum Siege fehlten. Ein Amendement des Abgeordneten Schier zum §. 1 („eine Salzverbrauchscontrole soll in den Bezirken, in denen sie jetzt nicht besteht, nur dann eingeführt werden wenn die Differenz des Preises gegen das Nachbarland mindestens 4½ Thlr. für die Tonne beträgt") ward mit 164 gegen 144 Stimmen angenommen. Die Hoffnung der Gegner der Vorlage daß sie bei der Abstimmung über das ganze Gesetz im Hause der Abgeordneten fallen werde, theilen wir nicht; dagegen scheint uns ihr Schicksal im Herrenhause sehr unsicher zu seyn; das Herrenhaus ist kleiner und bietet für die Wiederholung des heutigen Resultates weniger Chancen. — Der Bericht der Commission über den Sundzollvertrag, deren Vorsitzender Hr. v. Patow ist, ist dem Hause der Abgeordneten bereits vorgelegt. Das Referat ist sehr kurz gefaßt: es läugnet das Recht Dänemarks den Sundzoll zu erheben, erkennt aber an daß seine unentgeltliche Beseitigung bei der jetzigen Weltlage nicht ausführbar, und die Ablösung nicht von der Hand zu weisen war. Der Separatvertrag der im Art. 6 vorbehalten ist, soll nachträglich vom Hause genehmigt werden. Preußen wird seine Ablösungssumme in 40 Semester-Raten von 121,731½ Thlr. zahlen, die erste am 1 October d. Js. Die Beschaffung der dazu erforderlichen Geldmittel beschäftigt die Commission nicht; doch werden etwa ⅔ der jährlichen Zahlung durch das Aufhören des für den Sundzoll beim Eingangszoll gewährten Rabattes durch und den Wegfall des Sundzolles bei den Salztransporten gedeckt werden.

Oesterreich. ≏ **Innsbruck**, 26 März. Bezüglich des Aufsatzes in Ihrer geschätzten Zeitung Nr. 83 über die Tiroler Auswanderer dürfte ein Druckfehler berichtigt werden, da die Classe der tirolischen Zigeuner, welche zum Schaden und zur Schande unseres Kronlandes als Karrenzieher ihren Erwerb suchen, und diesen durch Betteln und Stehlen zu erhöhen beflissen sind — hierlands nicht „Lamizer," sondern „Laninger" (oder Dörcher) genannt wird. Nähere Notizen über diese Landplage finden sich in Dr. Stafflers „Tirol und Vorarlberg," und charakteristisch ist deren Besingung in den mundartlichen Gedichten des Hrn. K. v. Lutterotti, wo ihnen ein eigenes „Laningerlied" gewidmet ist. Uebrigens werden, für den Fall daß diese erste Auswanderung von Tirolern nach Peru unglücklich ausfallen sollte (wofür dann nicht bloß Hr. Damian Schütz, sondern auch dessen hierländige Helfer und Agenten verantwortlich würden), bereits Anstalten getroffen um den der Auswanderung bedürftigen Tirolern eine neue bessere Heimath in den gesunden und fruchtbarsten Provinzen der von Peru südlich, daher im gemäßigten Klima Südamerika's gelegenen Republik Chile zu eröffnen, deren Regierung von allen südamerikanischen Staaten als die festgegründetste bekannt ist, und deren katholische Einwohner die einwandernden Deutschen mit Wohlwollen aufnehmen. Von letztern haben sich dort, namentlich in der Provinz Valdivia, bereits 1800 angesiedelt, und zwar unter höchst günstigen Bedingungen.

(*) **Wien**, im März. Die Wiener Zeitung meldet: Hr. Dr. Georgens und Frau Jeanne Marie v. Gayette, die Herausgeber des „Arbeiters auf dem praktischen Erziehfelde der Gegenwart," der „Bildewerkstatt," der „praktischen Lehrgänge" u. s. w., wurden, in Anerkennung ihrer litterarischen Bestrebungen und in Würdigung der praktischen Erziehanstalt die sie unter dem Namen „Levana, Bildewerkstatt für die Jugend," gegründet, und in der sie zugleich in einer besondern Abtheilung die erste Einrichtung der österreichischen Monarchie für Heilung und Erziehung körper- und geistesschwacher Kinder in Baden bei Wien getroffen, und nun die in kurzer Zeit rasch aufgeblühte Anstalt nach dem Schloß Liesing in der nächsten Nähe Wiens verlegt haben, mit welchen Gesammtbestrebungen die Ausbildung von jungen Mädchen zu praktischen Erzieherinnen in Verbindung steht, von der kais. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher am 14 Febr. d. J. zu Ehrenmitgliedern erwählt. Seit Ernennung der Fürstin Daschkoff, die sich durch astronomische Forschungen auszeichnete, hat die kaiserliche Akademie der Naturforscher keiner Frau das Ehrendiplom ertheilt.

= **Wien**, Ende März. Durch viele hiesige und ausländische Blätter machte die Nachricht der N. Preuß. Ztg. die Runde daß eine protestantische oder paritätische Universität in Hermannstadt errichtet, und daß einige größere Universitäten Oesterreichs — man dachte Wien, Prag und Pesth — zu exclusiv katholischen gemacht werden sollen. Diese Nachricht wurde, wenigstens in dem zur Motivirung beigesetzten zweiten Theil, nur bei wenigen Pessimisten oder Ultras als wahrscheinlich acceptirt, im allgemeinen aber, und wie es scheint nicht mit Unrecht, mit Unglauben aufgenommen. Was die genannten Universitäten betrifft, so sind dieselben thatsächlich schon katholische Staatsuniversitäten, und brauchen es nicht erst zu werden. Mehr als neun Zehntel der Professoren sind an diesen Anstalten Katholiken, die Professoren der Geschichte und der Philosophie sind es ausschließlich alle. In dem bornirten Sinn faßt hier wohl niemand den Begriff der Katholicität einer Staatsuniversität auf, daß man, wie es ehedem wohl geschah, Lehrer und Schüler durch polizeiliche Maßregeln zum Kirchengehen und zum Empfang des h. Sacraments der Buße zwinge, oder Protestanten überhaupt von den Lehrkanzeln ausschließe. Zu diesen Mitteln wird auch die Kirche selbst nicht greifen, hat sie ja in diesem Moment erst in so eclatanter Weise die Mitwirkung der Polizei bei Ausführung der Fastenordnung abgelehnt. Auch weiß man daß in der letzten Zeit bei uns mehrere ausgezeichnete Akatholiken zu Lehrkanzeln berufen wurden. Das Concordat weist auch in diesem Punkt ganz bestimmt auf den Gedanken der Regierung hin, indem es diese (die Regierung) nur in Beziehung auf die Lehrer des kanonischen Rechts an bestimmte Formen bindet. Und wohl niemand wird behaupten können daß in diesem Concordat der Staat in Unterrichtsangelegenheiten nur ein Minimum in die Hände der Kirche gelegt habe, und daß, nach den gemachten Erfahrungen, irgendjemand geneigt seyn kann die Verantwortung für die Verrückung dieser eben bezeichneten Gränze zu übernehmen. Wir gestehen daß uns daher dieser eine Theil der obigen Nachricht ganz und gar ohne Sinn und dem bestehenden System entgegen scheint. Was die Gründung einer protestantischen oder paritätischen Universität in Hermannstadt anbelangt, so sind wir weit entfernt das Vorhandenseyn eines Projects in Abrede zu stellen, noch weniger wollen wir die Bedeutung einer solchen Staatsuniversität an der östlichsten Gränze der Monarchie läugnen. Es gibt [illegible] wichtige Gründe der hohen Politik, die für die Errichtung einer glänzend a[illegible] gestatteten Universität an jenem Punkt schon lange sprechen. Für die I[illegible] einer Universität von specifisch confessioneller Färbung können wir uns a[illegible] nicht begeistern. Die Mitglieder der evangelischen Kirche in Oesterreich würd[en] unter gewissen Modalitäten die Gründung einer solchen Lehranstalt wie e[ine] Verweisung aus den andern Kronländern betrachten; und die Regierung w[ird] sicher nicht geneigt seyn den evangelischen Familien Böhmens, Oberösterreich[s] oder Nordungarns, die es dann für eine Gewissenspflicht halten müßten i[hre] Kinder nach Hermannstadt zu schicken, für die jedenfalls sehr bedeutenden K[osten] von tagelangen Reisen zu entschädigen. Auch macht jedermann hier die [Er]fahrung daß niemand, der ein streng wissenschaftliches Werk kauft, nach [dem] Lutherthum oder dem Katholicismus des Verfassers fragt, sondern einfa[ch]

nach es das Buch gut, ist oder schlecht. Und der Nutzen den Katholiken in Oesterreich von Lehrern und Büchern akatholischer Confessionen ziehen, ist sicher nicht viel geringer als der von katholischer Confession ausgehende. Es ist wahrhaft ekelerregend so wichtige Fragen immer nur vom confessionellen Gesichtspunkt erörtert, und die großen Interessen der Menschheit und des Staats bei Seite geschoben zu sehen. Das gesammte gebildete Publicum hat Fingerzeige genug, die jedem Denkenden deutlich sind, gegeben, von welchem Gesichtspunkt aus es die Fragen der Cultur wolle betrachtet wissen. Es ist in dieser Sache nicht bloß in hohem Grade materiell, sondern in noch höherem mit seinem Gewissen betheiligt.

*** **Wien**, Ende März. Die Hoffnungen daß mehrere für den Ausbau unserer volkswirthschaftlichen Institutionen überaus wichtige Gesetze, wie das Gewerbegesetz und die Reformen unsers Wucherpatentes vom 2 Dec. 1803, das Stadium der Reife demnächst erreichen werden, sind in der neuesten Zeit wieder häufiger in den Vordergrund getreten. Diese Hoffnungen scheinen nicht unberechtigt zu seyn. Die Fortschritte auf dem Gebiet der materiellen Cultur sind während der letzten Jahre in Oesterreich sehr namhafte gewesen, auf den einzelnen Feldern dieses Gebiets besteht eine Solidarität der Interessen. Innerhalb des heutigen handelspolitischen Systems unserer Regierung ist das verrottete Zunft- und Innungswesen unmöglich geworden, eine Finanzverwaltung die dem Verkehr nach innen und außen die hemmenden Fesseln abnimmt, Eisenbahnen baut, Creditinstitute errichtet, die Hebung der reichen Schätze des Landes und die Förderung des allgemeinen Wohlstandes anstrebt, kann nicht gesonnen seyn Zustände in Permanenz zu erklären, durch welche die freie Entwickelung zweier so wichtiger Factoren, wie es die Arbeit und das Capital sind, verhindert oder vertagt würde. Die vorhandenen Lücken sind zu fühlbar, der Befreiung des Grundbesitzes von den Feudallasten muß die Emancipation des Gewerbes und Capitals folgen. Die einschlägigen Erhebungen und Berathungen sind mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit gepflogen worden, ihr Ergebniß kann nur ein befriedigendes seyn, befriedigend im Sinne des Fortschrittes. Zwar ist es ganz wohl gedenkbar daß die kaiserl. Regierung, die überhaupt allen Sprüngen und jähen Uebergängen abhold ist, sich vorerst bestimmt finden könnte bei den in das Werk zu setzenden Reformen nicht ohne Schonung mancher rücksichtswerthen Interessen vorzugehen; allein daran darf man nicht zweifeln daß bei dem neuen Gewerbegesetz nicht minder als bei den Aenderungen der alten Wuchergesetze der Grundsatz der möglichsten Begünstigung freier Concurrenz ein maßgebender seyn werde. Für Oesterreich speciell ist aber noch ein verwandter Punkt von nicht unerheblicher Wichtigkeit: die endgültige Regelung der staatsbürgerlichen und socialen Verhältnisse der Israeliten. Auch diese ist, gutem Vernehmen zufolge, hier Gegenstand eingehender Erwägungen geworden, und es ist die Erwartung eine berechtigte daß die Lösung dieser Frage mit vorurtheilsfreier Würdigung aller betheiligten Interessen im Sinne der Humanität, des Wohlwollens und der Gerechtigkeit erfolgen werde. Wir wollen hier die Aufgabe der Gesetzgebung nur insoweit ins Auge fassen als sie vorwiegend das volkswirthschaftliche Element berührt, das allerdings mit dem bürgerlichen und dem politischen im engen Zusammenhang bleibt. In dieser Beziehung ist zunächst klar daß die zu gewärtigende, wenn auch nicht unbeschränkte Gewerbefreiheit keine Ausnahme rücksichtlich der israelitischen Unterthanen des Kaiserstaats statuiren werde. Eine solche Ausnahme besteht im wesentlichen schon heute nicht mehr, ihre Wiedereinführung wäre ein Widerspruch gegen die in den allerhöchsten Patenten vom 31 Dec. 1851 für die innere Neugestaltung Oesterreichs ausgesprochenen Grundsätze. Die gesetzliche Zulassung der Juden zum Ackerbau und zu den Gewerben ist dem Staatszweck wie den Interessen der christlichen Bevölkerung unsers Landes nicht hinderlich, sondern förderlich. Wenn die Israeliten in manchen Kronländern eine Geißel ihrer Mitbürger geworden sind, so rührt dieß daher daß ihnen ein kurzsichtiges Gesetz und eine nicht viel weiter schauende Praxis die Möglichkeit ehrlicher Geschäfte geradezu abschnitt. Das Mittel dem verderblichen Schacher und Wucher der Israeliten in einigen Provinzen und der im Gefolge befindlichen Corruption und Ausbeutung ein Ende zu machen, ist sicher nicht damit gefunden daß man ihnen die Erwerbung einer heimathlichen Scholle, die Gründung einer Familie, und die engere Verknüpfung ihres Vortheils mit dem allgemeinen Wohl so schwer und so sauer als möglich macht. Der Regierung kann die Zukunft einer Bevölkerungsclasse nicht gleichgültig seyn, die, man möge einwenden was man wolle, an Intelligenz, Anstelligkeit und Geschäftsgeist, Familiensinn, Empfänglichkeit für jede Cultur und — was auch einigermaßen ins Gewicht fällt — an pecuniären Mitteln zum Theil eine ganz achtbare Stellung einnimmt. Mit unklaren engherzigen Besorgnissen und mittelalterlichen Antipathien lassen sich erfahrungsmäßige Beweise und statistische Ziffern nicht todtschlagen. Allein das nachhaltige Heranziehen der Juden zur Feldwirthschaft und zum bürgerlichen Gewerb ist unmöglich, solange ihnen die Erwerbung und der Besitz unbeweglichen Vermögens nicht gestattet ist. Eine Verordnung vom 2 Oct. 1853 hat dießfalls die gesetzlichen Vorschriften wieder in Kraft gesetzt welche in jedem einzelnen Kronland vor dem 1 Jan. 1848 bestanden. Diese Vorschriften schlossen bekanntlich im größern Durchschni[tt die] Unterthanen mosaischen Glaubens von der grundbücherlichen Erwerbung u[nd] dem Besitz unbeweglichen Eigenthums aus. Aber die Regierung hatte v[on] vorneher mit dieser Verordnung nie mehr als ein Provisorium beabsichti[gt] (vergl. Allgem. Ztg. Hauptbl. vom 6 Nov. 1853 Nr. 310). Sie verkann[te] auch damals keineswegs die Nothwendigkeit einer definitiven Regelung, [sie] wollte nur für diese eine feste historische Basis zu der künftigen Arbeit d[es] Gesetzgebers gewinnen, und mußte, da die Verfassung vom 4 März 18[49] und die Grundrechte aufgehoben, die Patente vom 31 Dec. 1851 noch nic[ht] ausgeführt waren, auf den vormärzlichen Bestand zurückgreifen. Nach d[er] Märzverfassung haben viele Israeliten namhaften Grundbesitz in Oesterrei[ch] erworben; es dürfte eben so großen Bedenken unterliegen die freie Vererbun[g] desselben an die israelitische Descendenz der ersten Erwerber und die Uebertr[a]gung an andere Israeliten gesetzlich zu verwehren, als neben diesen facti[sch] begünstigten eine Classe gesetzlich nicht begünstigter Juden zu schaffen. S[o] viel wir wissen sind neuerlich von Personen israelitischen Bekenntnisses Anbo[te] zur Uebernahme ansehnlichen österreichischen Grundbesitzes, namentlich z[ur] Erwerbung bedeutender Complexe aus den zur Deckung unserer Nationalba[nk] bestimmten Staatsgütern gemacht worden. Die Anbote sind vortheilha[ft,] und viele Rücksichten sprechen dafür daß die Staatsregierung Maßregeln ni[cht] ergreifen werde welche die Verwirklichung unmöglich machen. Es ist nicht [zu] besorgen daß das zu erwartende Definitivum, soweit dadurch die Besitzfäh[ig]keit der Israeliten in Bezug auf unbewegliches Vermögen in Oesterreich dauer[nd] geregelt werden soll, lediglich die Zustände vor dem 1 Jan. 1848 in das Leb[en] zurückrufen werde; dafür bürgt der Geist der die Institutionen Neuösterreic[hs] beseelt, und — nebenbei gesagt — für die deutschen Provinzen des Kaiserstaa[ts] auch die deutsche Bundesverfassung.

Vom Donau-Ufer. In der Indépendance Belge v[om] 16 März findet sich folgender Bericht, den wir nachträglich geben. [Die] Arbeiten des Ausschusses der Donau-Uferstaaten rücken nur langsam vorwä[rts,] da sich viele entgegenstehende Interessen finden die durch gegenseitiges Uebere[in]kommen geschlichtet seyn wollen. Das östliche Europa, namentlich aber Deut[sch]land, hat vom commerciellen Standpunkt aus das höchste Interesse an [der] Donau; sie ist einer der vortrefflichsten schiffbaren Verkehrswege. Wäre [sie] durch einen kürzeren Canal als der bestehende unmittelbar mit dem Rh[ein] verbunden, so würde sie einen der vortheilhaftesten Weg bieten, nicht bloß [um] die Producte des Continents, sondern auch England nach dem Orient zu fördern. In Betracht dieser Verhältnisse würde es im allgemeinen Inter[esse] wünschenswerth seyn daß die Donauschifffahrt allen Flaggen frei gegeben wer[de,] damit durch die Concurrenz allmählich die Frachtpreise herabgedrückt würd[en.] Alle Uferstaaten, mit Ausnahme Oesterreichs, sind darüber einverstand[en,] denn Oesterreich sieht in der Donau nicht bloß einen für den Transport sei[ner] Waaren nach dem Orient brauchbaren Verkehrsweg, sondern auch ein für [die] Entwicklung einer nationalen Marine sehr günstiges Terrain. Es ist daher [in] seinem Interesse so viel als möglich das andern Flaggen zugestandene Sch[iff]fahrtsrecht zu beschränken. Der Ausschuß muß zur Grundlage seiner Arbe[it] die schon auf den Rhein, die Elbe und die andern Flüsse Europa's [an]gewendeten Principien des Wiener Congresses nehmen. Aber zu einer [Zeit] wo die Grundsätze des Freihandels viel weniger verbreitet waren als [jetzt,] glaubten sich die Uferstaaten verbunden ihren eigenen Unterthanen das [aus]schließliche Schifffahrtsrecht auf dem Fluß vorzubehalten. Wenn die Rh[ein]schifffahrt z. B. sich bei dieser Beschränkung wohl befunden, so muß man dieß [der] Entwicklung die sie bereits erreicht hatte, und der daraus resultirenden C[on]currenz zuschreiben. Auf der Donau findet sich nichts ähnliches. Man k[ann] sagen daß die einzige auf dem Fluß bestehende Schifffahrt von österreichisc[hen] Unterthanen betrieben wird, wenigstens wird der Waarentransport auf d[em] Fluß bis jetzt nur von den unter österreichischer Flagge fahrenden Schiffen besor[gt.] Die Segelschiffe und Seedampfer befahren den Fluß nur bis Galatz und Brail[a.] Die Schifffahrt der Uferstaaten der untern Donau ist null. Die württe[m]bergische und die bayerische Flagge zeigen sich auf der obern Donau nur äuß[erst] selten. Die übertriebenen Preise welche gegenwärtig der Handel für [den] Donautransport zahlen muß sind ein Beweis für den Mangel an Concurr[enz] und — dessen Folgen. Wenn man auf die Donau die Principien des Wie[ner] Congresses, in derselben Weise wie dieß beim Rhein geschehen, anwenden, [d. h.] das Schifffahrtsrecht auf die Unterthanen der verschiedenen Uferstaaten beschr[än]ken wollte, so hieße dieß die Concurrenz unmöglich machen, und dem Han[del] Deutschlands und des westlichen Europa's die größten Schwierigkeiten in [den] Weg legen. Aber das ist nicht die Ansicht der Mehrzahl der Commissio[ns]mitglieder. Bis jetzt ist die Frage über die Freiheit der Donauschifffahrt ni[chts] weniger als entschieden. Man hat sich vielfach verabredet, viel discutirt, a[ber] noch ist nichts entschieden. Man scheint jedoch ziemlich einig über den Un[ter]schied zwischen der „langen" Schifffahrt und der „innern" Schifffahrt. U[nter] der ersteren würde man die directe Schifffahrt vom Meer bis zu irgendei[nem] Donauhafen und umgekehrt verstehen; das Recht zu dieser Art der Schifff[ahrt] würde den Unterthanen aller Nationen zugestanden werden. Die zweite w[...]

... Schifffahrt zwischen den verschiedenen Donauhäfen begreifen, und nur den Flaggen der Donau Uferstaaten zustehen. Die aus einem fernen Land von seewärts kommenden Schiffe können also die Donau zu Berg befahren, und alle Donauhäfen anlaufen um zu laden oder zu löschen, aber es wird ihnen nicht erlaubt seyn einen regelmäßigen Verkehr zwischen zwei Städten an der Donau zu betreiben. Dieses Recht würde ausschließlich den Fahrzeugen unter der Flagge einer der Uferstaaten zustehen. Eine andere Frage, die entschieden zu seyn scheint, ist die über die Zölle, welche bestimmt ist, die Kosten für die Werke und Etablissements welche die Schifffahrt auf dem Fluß unterhalten und verbessern sollen, zu decken. Man wird sich entschieden haben die Schifffahrt alle in ihrem Interesse von den Uferstaaten gemachten Ausgaben tragen zu lassen. Es ist zu bemerken daß Oesterreich, welches allein eine Handelsmarine auf der Donau besitzt, die sie durch Adoption des entgegengesetzten Princips von allen Abgaben frei machen konnte, gleichwohl in jene Maßregel der Gerechtigkeit gewilligt, ja sie sogar gegen Bayern und Württemberg vertreten hat. Oesterreich erkennt besser als alle andern Staaten die Pflicht die Flußschifffahrt zu verbessern, und weiß daß man, um dieses den Uferstaaten zu ermöglichen, man ihnen dazu die Mittel schaffen muß. Die Arbeiten des europäischen Ausschusses sind ihrerseits so weit vorgeschritten, daß man bis nächstes Frühjahr die Ausführung der Arbeiten und Etablissements beginnen kann die zur Sicherung der Donauschifffahrt bis zur Mündung geeignet sind. Die beiden Commissionen concurriren beim gleichen Ziel, sie theilen sich gegenseitig die Resultate ihrer Sitzungen mit, und bemühen sich vollständige Uebereinstimmung bei ihren Entscheidungen zu erzielen.

Schweiz.

△ **Bern,** 26 März. Daß die Eisenbahnfusion unsere Blätter in Athem erhält, und noch lange erhalten wird, ist wohl sehr begreiflich. Heute werden die Kantonsregierungen aufgefordert sich unter einander zu verständigen, wie die Interessen der Bevölkerung gegenüber der centralisirten Macht der Bahngesellschaften zu wahren seyen. Erst wenn die politischen Behörden mit einander gründlich conferirt haben, wie jetzt die Finanzabgeordneten, soll in die Fusion eingewilligt werden. Die Kantone, sagt man, können schützende Garantien erlangen, wenn sie einig gehen. Die Meinung über die Ertragsfähigkeit der schweizerischen Eisenbahnen hat sich, seit der Zeit wo die ersten Concessionen ertheilt wurden, wesentlich geändert. Man würde jetzt eine Menge von Erleichterungen nicht mehr zugestehen, wozu man vor einigen Jahren sehr bereitwillig sich gezeigt hat. Die Fusion wird nun den politischen Behörden den Anlaß bieten in die Concessionen zeitgemäße Aenderungen einzuführen. Und an Anzeichen dafür daß dieser Anlaß wird benutzt werden, fehlt es durchaus nicht. Man wird der Fusionsgesellschaft z. B. Bedingungen auferlegen wie folgende: „Wenn der Reinertrag gewisse Procente des Anlagecapitals übersteigt, so ist die Gesellschaft zur Herstellung der oder jener minder rentabeln Linie, die aber im Interesse eines größern Gebiets liegt, verpflichtet.“ Auch von der Besteuerung der Bahnen wird in den großen Räthen die Rede seyn. In der großen Matte dicht neben der jedem Besucher Berns wohl unvergeßlichen „Enge“ wird bereits rüstig an den Gebäuden für das eidgenössische Freischießen gezimmert und gebaut. Auch die angekündigten Ehrengaben haben schon die beträchtliche Summe von 12,000 Fr. überschritten, und noch sind viele Kantone, Gesellschaften und namentlich die immer opferwilligen Schweizer des Auslandes im Rückstand. — Sie haben aus Schweizerblättern von einem Mädchenduell Notiz genommen, und werden demnach nicht ohne Interesse erfahren daß die Sache durch eine öffentliche Erklärung vom Vater einer der jungen Duellantinnen vollkommen bestätigt wird. Der Zweck dieser sonderbaren Veröffentlichung ergibt sich aus den ersten Zeilen, in denen der um die Aufregung des Publicums besorgte Vater versichert: „seine Tochter sey in einer Streitigkeit durchaus nicht bösartiger Natur, und am allerwenigsten über die Lehre des Hrn. Vicar Gerber (!), nicht aus Zorn und gekränkter Ehre, sondern mehr aus jugendlicher Unbesonnenheit von einer Freundin auf Pistolen gefordert worden.“ Weiter erzählt uns dann der Vater daß seine Tochter, „die den ersten Schuß hatte, schon unterwegs entschlossen war nicht gegen ihre Freundin zu schießen, und nur darum sich beim Rendezvous eingefunden, um wegen Furchtsamkeit nicht ausgelacht zu werden. Auf der Stelle angelangt, machte sie sogleich „Kehrt,“ schoß in die Luft, und warf dann die (einzige vorhandene, von den Secundanten blind geladene) Pistole in den Schnee, um sie unbrauchbar zu machen.“

Großbritannien.

London, 27 März. Der Ausfall der Wahlen, der sich nach den mitgetheilten Zahlen als ziemlich bestimmt vorhersehen läßt, stellt sich offenbar als Billigung der äußern Politik Lord Palmerstons heraus, welche ohnedem der Erfolg in Bezug auf China bereits gerechtfertigt hat. Zugleich aber ist dadurch im Augenblick und allem Anschein nach für das nächste Parlament das Zurücktreten der innern Politik wenigstens in so weit bedingt daß Entschiedenheit und allgemeiner Kampf bei irgendwelchen Fragen wohl nicht in demselben zu erwarten ist. In dieser Weise faßt auch die Times das vorherzusehende Wahlergebniß auf, indem sie die Frage stellt von welcher Art die zu erwartenden Veränderungen in der Zusammensetzung des Hauses seyn werden. Allem Anschein nach werde letzteres einen Charakter erhalten, der sich von der Berufung an die Nation durch einen Staatsmann von lebhaftem Patriotismus und großer Freiheitsliebe erwarten läßt — ein Staatsmann jedoch der sich niemals mit Hitze und Bitterkeit in die innern Streitigkeiten des Landes eingelassen habe. Jede Adresse vermeide auch den Verdacht als wolle der Candidat die Verletzung der Ehre des Landes nach außen dulden; alle stimmen dahin überein man möchte fortschreiten wie begonnen sey, ob man Recht oder Unrecht haben möge. Andrerseits enthalten die Adressen aber vorzugsweise nur unbestimmte Gemeinplätze; beim Publicum herrsche im allgemeinen ein arger politischer Indifferentismus, abgesehen von einem Grad von Principlosigkeit, der minder verzeihlich genannt werden könne. Der Nation liege keine große Frage innerer Politik vor — eine Thatsache die großentheils die Folge der gewaltigen Krisen auswärtiger Politik ist welche das Land durchgemacht hat, und die für die heimische Gesetzgebung wenig Zeit, Interesse oder Mittel übrig ließen. „Lord Palmerston,“ fährt die Times fort, „fand diese Gelähmtheit der heimischen Politik bereits vor als er die Zügel der Regierung ergriff. Ohne Zweifel — wir wollen dieß gerne einräumen — trägt auch der Umstand daß der gegenwärtige Premier bisher weniger mit der innern als der auswärtigen Politik beschäftigt war, zu jener Erscheinung bei. Lord Palmerston ist kein Staatsmann der seinen Ruf auf diese oder jene besondere Maßregel gründet. Er ist, um mit seinen eigen Worten zu reden, für eine „schrittweise Verbesserung,“ und wir haben keinen Zweifel daß eine allmählich fortschreitende Verbesserung in den nächsten zwanzig Jahren zehnmal so viel zu Stande bringen wird als die „radicale Reform.“ Aber sie hat auch die, gleichviel ob gute oder schlechte, Eigenschaft daß sie die Menschen nicht so streng und unauflöslich an diese oder jene politische Meinung bindet. Jeder kann zu dem langsamen und sichern Werk der allmählichen Verbesserung die Hand bieten, aber nicht jeder kann oder will die Axt an die Wurzel des Baumes legen. Schrittweise Verbesserung ist also der geradeste und sicherste Weg, setzt keine Theorie voraus, beruht auf keinem Unterpfand, bildet keine Partei, und wird das passende Charaktermerkmal des neuen Parlaments seyn.“

Der Sun bringt die spätesten Nachrichten über den Ausgang einer Reihe von Wahlen. Wir heben die Ernennungen der bekanntesten frühern Parlamentsglieder hervor: Hindley für Ashton-under-Lyne, Muntz für Birmingham, Sir James Graham für Carlisle, Capitän Berkeley für Cheltenham, Sir J. J. Paxton für Coventry, Sir J. Pakington für Droitwich, Lord Stanley für Lynn, Sir G. Grey für Morpeth, J. Walter (einer der Eigenthümer der Times) für Nottingham, Gladstone für die Universität Oxford, H. Baring für Penryn, Sir John Thesiger für Stamford, Ricardo für Stoke-on-Trent, Sir R. Peel für Tamworth, Lord Palmerston für Tiverton, R. Stephenson für Whitby.

Lord John Russells Wahl in der City ist telegraphisch gemeldet; die günstige Wendung, welche seine Bewerbung nahm, ließ sich auf einem Meeting am 26 erkennen, auf welchem mehrere Anwesende seine Candidatur mit der Aeußerung unterstützten daß sie zwar in Bezug auf sein Votum am 4 nicht mit ihm übereinstimmten, indeß mit Rücksicht auf seine langjährigen Verdienste ihm nicht feindlich gegenübertreten würden. Auch Alderman Salomons forderte die jüdischen Wähler auf für ihn zu stimmen; jeder einzelne möge freilich seine Stimme nach seiner Ueberzeugung geben, es wäre jedoch Undank und Schmach, wenn sie als Corporation gegen den Lord zu stimmen sich verbunden hätten. Ein Hr. Beuchon gab bei der Gelegenheit Mittheilungen über Aeußerungen, die Lord John hinsichtlich seiner Candidatur auf Befragen gemacht hatte, ob er nämlich direct oder indirect seine Absicht zu erkennen gegeben habe sich von der Repräsentation der City zurückzuziehen, bevor der liberale Wahlausschuß ihn unter den vorgeschlagenen Candidaten überging. Lord John antwortete: allerdings habe er die Absicht gehegt sich von der City zurückzuziehen, niemand aber sey berechtigt gewesen dieß zu erklären, oder vorauszusetzen daß er wegen jener Uebergehung nicht als Candidat auftreten werde. Jene ihm erwiesene Beleidigung und der Versuch den Wählern der City vorzuschreiben wen sie wählen sollten, habe im Gegentheil jedes Bedenken bei ihm beseitigt. Unter denjenigen welche bei den Wahlvorbereitungen großen Eifer zeigten, befand sich auch ein jüngerer Bruder des Lords, Lord Ed. Russell.

= **London,** 26 März. Wir haben früher einiger Processe erwähnt, welche durch die Blokade der Seehäfen während des Kriegs mit Rußland veranlaßt wurden. Gestern gab der gerichtliche Ausschuß des Privy Council ein rechtskräftiges Erkenntniß in einer ähnlichen Frage, die merkwürdig genug ist, und deren Lösung dem öffentlichen Rechtssinn entspricht. Im Julius 1854 segelte ein Schiff mit Mais beladen von Galatz nach Triest. An der Sulina-Mündung der Donau wurde es von dem brittischen Schiff „Vesuvius“ aufgegriffen und als Feindesgut confiscirt. Von Blokade war zuerst und lange keine Rede. Das ganze Verfahren, wie der Geheimrath beurkundet, war sehr unförmlich, gegen alle Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften in einem solchem Fall, und als ob das ergreifende Schiff niemanden Rechenschaft über

seine Schritte schuldig gewesen. Auf das Einschreiten eines gewissen Cremldi, im Junius 1855, im Namen des Hauses Epaminondas (o Gott!) Pana u. C. in Galatz, als Eigenthümer des ergriffenen Schiffes „Gerasimo,“ und eines andern, „Aspasia,“ in derselben Lage, kam die Sache vor den Oberadmiralitätshof, der die Confiscation für gültig erklärte. Im Gefolge der von den Klägern, Pana u. Comp., eingelegten Berufung an den Geheimrath brachte der Appellat, Schiffscapitän Sowell vom „Vesuvius,“ ein neues Argument vor: die Blokade der Donau-Mündungen gegen Rußland. Feindesgut sollten die Schiffe seyn, weil Galatz damals von den Russen besetzt gewesen, die Fürstenthümer seyen also für England, den Alliirten der Pforte, Feindesland gewesen, obschon die Türkei selbst an eine solche Stellung und an ein Aufgeben ihrer Hoheit nie gedacht; die Blokade war gegen Rußland verhängt, um ein Einlaufen von Schiffen in die Donau zu seinem Vortheil zu verhindern, und das sollte ein Grund seyn daß der „Gerasimo“ und die „Aspasia,“ die von der Donau ausliefen, den Blokadezustand verletzt und ihr Eigenthum verwirkt hätten! Der Geheimrath reformirte das Urtheil der Admiralität, verurtheilte den Appellaten in allen Schadenersatz sammt den Kosten, und überließ ihm zu sehen ob er irgendeinen Recurs an die Krone habe. In dem dritten ganz gleichen Fall, des „Achilles,“ wurde vorerst ein weiteres Beweisverfahren zugelassen.— Wir bemerken auch jetzt nur wenig Anzeigen von dem alten Humor der Londoner Wahlen. Ein Maueranschlag in der City machte lachen: Smith, Brown, Jones and Robinson, als Candidaten, ein Epigramm auf die Obscurität der vier privilegirten reinen commercial men! Morning Star bringt eine Spottanzeige: A Palmerston Sauce Advertisement: „An Schmuggler, Piraten u. s. w. Zu vermiethen, für 50 Dollars monatlich: die brittische Flagge u. s. w.“

Frankreich.

Paris, 28 März.

Der Abgesandte der mexicanischen Republik, Lafragua, weilt noch immer in Paris, weil er als mexicanischer Gesandter und nicht als ein bloßer Bote der Republik in Madrid empfangen seyn will, was dort bis jetzt abgelehnt worden ist.

Die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers werden vermuthlich am 16ten Mai schließen und am 15ten Junius die Neuwahlen für denselben stattfinden. — Zur Beaufsichtigung des Asyles des Kaisers Napoleon auf St. Helena, und Pflegung aller dortigen an ihn erinnernden Orte 2c. ist ein Conservator, Herr von Rougemont, mit 12000 Frcs. Gehalt ernannt worden.

Der Großfürst Constantin wird bis zum 25 April in Paris erwartet.

In Betracht des Conflictes zwischen Oesterreich und Piemont soll die französische Regierung das Verlangen hegen so sehr als möglich ihre Auseinandersetzung mit dem Könige von Neapel zu beschleunigen. — Die Verhandlungen zwischen Montenegro und der Pforte werden in Paris zwischen Mehemed Bey und dem Fürsten Danilo unter dem Patronat der französischen Regierung gepflogen werden.

0-0 **Paris.** 27 März. Von der Circularnote welche Oesterreich in Angelegenheit seines letzten Schritts gegen Turin an die europäischen Mächte gerichtet haben soll, will man hier noch keine Kunde haben. Erlassen wird eine solche Note jedenfalls werden, und möglicherweise, ist sie bereits auf dem Weg hieher; aber man glaubt nicht daß sie gegen Sardinien die gereizte und entschiedene Sprache führen werde welche die Analyse des Nord ihr zuschreibt. Wenigstens würde sie dann scharf mit der Note contrastiren welche Graf Buol an den Grafen Paar gerichtet um ihn abzuberufen; diese Note, welche dem Grafen Cavour gelesen wurde, ist in den hiesigen diplomatischen Kreisen authentisch gekannt, und soll in sehr mäßiger Form gehalten seyn. Graf Buol erkläre in derselben daß Oesterreich mit der Abberufung des Gesandten nur seine Unzufriedenheit über die Haltung der Turiner Presse und die neulichen Kammerdebatten ausdrücken wolle, aber keinen eigentlichen Bruch herbeizuführen beabsichtige. Der Marquise Cantono de Ceva könne daher mit seinem Personal in Wien bleiben, und werde dort derselben Rücksichten wie bisher genießen. Zum Schluß der Note soll Graf Buol seine Bereitwilligkeit aussprechen die Aufklärungen entgegenzunehmen die ihm Graf Paar aus Turin mitbringen könnte. Graf Paar war ermächtigt von dieser Note, welche er Cavour vorlas, demselben eine Abschrift zurückzulassen; der sardinische Minister hat dieselbe abgelehnt, sowie er bekanntlich auch von der Erlaubniß des Wiener Cabinets zum weiteren Verweilen der Turiner Gesandtschaft in Wien keinen Gebrauch gemacht. Diese beiden Umstände können vielleicht die Stimmung in Wien um etwas gereizter machen. Die schroffe Sprache aber die der heutige Artikel des J. des Débats ahnen läßt, soll die Depesche nicht tragen. — Die Neuenburger Conferenz tagt heute nicht. Die Unterbrechung dürfte vielleicht vierzehn Tage dauern. Dr. Kern, dem in der gestrigen Sitzung die preußischen Anträge mitgetheilt wurden, habe, wie man erzählt, dieselben nicht so geradehin annehmbar gefunden als sie den Vertretern der Großmächte erschienen waren; der schweizerische Gesandte hätte darauf erklärt daß er dieselben seiner Regierung melden und deren Weisungen hierüber abwarten müsse. Das war nicht schwer vorauszusehen. Dr. Kern glaubte der Würde der Schweiz zu vergeben wenn er sich den preußischen Anträgen gegenüber gefügiger und eiliger zeigte als Graf Hatzfeldt sich den von der Conferenz gestellten Anträgen gegenüber erwiesen. Darauf reducirt sich, wenn wir gut unterrichtet sind, der neue Aufschub den der Schluß der Verhandlungen erfahren. Und da die Großmächte versichert sind daß in keinem Fall mehr „Gefahr im Verzug“ ist, so glauben sie den Wünschen und selbst den Launen der streitenden Parteien nicht Gewalt anthun zu müssen. — Danilo scheint durchaus von sich reden machen, und sein Bergvölkchen zur europäischen Frage emporwirbeln zu wollen. Er hat gestern dem Grafen Walewski ein Memorandum überreicht, welches dieses Endziel wenigstens anbahnen soll. Danilo verlangt vorläufig die Vermittlung Frankreichs zu dem Zweck daß die Pforte ihren hiesigen Gesandten ermächtige mit den Großstaaten Europa's in Unterhandlung wegen Regelung der Zukunft Montenegro's zu treten. Ich glaube vollen Grund zu haben bei meiner frühern Angabe zu beharren, daß die hiesige Regierung übers Einlegen eines guten Worts bei der Pforte zu Gunsten Montenegro's nicht hinausgehen wird.— Der Besuch des Großfürsten Konstantin am hiesigen Hofe scheint jetzt außer Zweifel zu stehen. Der Großfürst wird am 22 d. in Toulon und 2 bis 3 Tage später in Paris erwartet. Es braucht nicht erst gesagt zu werden daß dieser Besuch, insofern er von den wieder intimer gewordenen Beziehungen zwischen den Höfen von St. Petersburg und Paris zeugt, hier vielfach commentirt wird, und in der That nicht ohne alle politische Bedeutung ist.

*† **Paris,** 28 März. Es ist Ihnen sicherlich nicht entgangen daß der „Moniteur“ zum erstenmal der Neuenburger Conferenz nur dann erwähnte als der helvetische Bevollmächtigte in der vierten Sitzung (vom 25 l. Mts.) zu den Berathungen derselben zugelassen wurde. Es stimmt dieß mit der Angabe eines meiner frühern Berichte überein, daß England die legale Existenz der Neuenburger Conferenz nur von dem Augenblick an thatsächlich anerkennen mochte als die Schweiz befähigt blieb im Schooße der Conferenz ihre eigenen Rechte zu vertreten und zu vertheidigen. Ueberhaupt tritt England so entschieden und so energisch zu Gunsten der Schweiz auf, daß ungeachtet der vier Sitzungen welche bisher die Conferenz abhielt, die Arbeiten derselben beiweitem noch nicht zur Ermittlung einer gemeinschaftlichen Basis es zwischen Preußen und der Schweiz abzuschließenden Compromisses geführt haben. Alles was die Zeitungen darüber veröffentlichten betrifft nur die Detailsfragen, womit die Conferenz erst später sich zu befassen haben wird, wenn es ihr gelingt den wahren Knotenpunkt glücklich zu lösen. Es handelt sich nicht nur darum die Anerkennung der Rechte des Königs von Preußen auf Neuenburg der Art zu wahren daß der Hof von Berlin die Spontaneität seiner Verzichtleistung auf dieselben in den Augen Europa's behalte, sondern die Hauptschwierigkeit besteht darin daß der helvetische Bundesrath erklärt hat: absolut keiner Combination beipflichten zu dürfen welche mit der heutigen Verfassung der Schweiz direct oder indirect im Widerspruch stünde. Die Herreise des Hrn. Escher, Präsidenten der helvetischen Tagsatzung, hatte keinen andern Grund als dem Kaiser der Franzosen nachzuweisen wie auf diesem Gebiet dem Bundesrath jedes Zugeständniß verwehrt ist. Hr. Escher wurde, wie Sie wissen, am verflossenen Sonntag (22 d.) in den Tuilerien empfangen, wo er eine anderthalbstündige Audienz hatte. Wenn ich gut unterrichtet worden bin, würde die Form in welcher die Forderungen des Königs von Preußen mit den Nothwendigkeiten der Schweiz sich, nach dem Gutachten des Hofes der Tuilerien, am besten einkleiden und vereinbaren ließen, in einer Geldentschädigung zu Gunsten Sr. preußischen Majestät bestehen. Eine solche Indemnität würde die formelle Anerkennung der Rechte Preußens auf Neuenburg nicht nur seitens der Contrahenten des Protokolls vom 24 Mai 1852, sondern auch seitens der Schweiz, welche die Indemnität zu zahlen hätte, impliciren. Damit wäre der eigentliche Knotenpunkt der ganzen Verhandlung gelöst.

Italien.

Neapel, 21 März. Seit einiger Zeit sieht man eine Menge kleiner Broschüren circuliren, die keinen andern Zweck verfolgen als die vielen falschen, mitunter sinnlosen Angaben namentlich der piemontesischen und englischen Presse zu widerlegen. Einige dieser Broschüren sind mit großer Sachkenntniß abgefaßt, während andere nur den guten Willen ihrer Verfasser beurkunden. — Gestern ertheilte Se. Maj. der König im Schlosse von Caserta öffentliche Audienz, und soll die Vorstellungen, Bitten und Beschwerden von beiläufig zweihundert Personen angehört haben. Dergleichen Audienzen, in welchen jedermann, ohne Rücksicht auf Stand und Verhältnisse, beim König vorgelassen wird, finden in der Regel einmal in einer jeden Woche statt.

† **Rom,** 19 März. Die Eisenbahnlinie welche „Pio-Centrale“ genannt wird und der Gesellschaft Casa-Valdez concessionirt ist, fängt, wie Sie wissen, in Civitavecchia an, und erstreckt sich durch Rom und Ancona über den Staat in Längenrichtung bis Bologna. Somit blieb die reiche Provinz Ferrara, welche eine Bevölkerung von 230,000 Seelen zählt, laut dem frühern Concessionsdecret außer dem Bereich des Eisenbahnnetzes. Jetzt aber hat die Regierung diesem Uebelstand abgeholfen, und decretirt daß sich die Pio-Centralbahn von Bologna bis zum Po, und zwar über Ferrara, erstrecken soll. Natürlich wurde die Concession dieser neuen Linie der gleichen Gesellschaft ertheilt

welcher das ganze Netz zuerkannt ist. Ich kann Ihnen dieß mit vollkommener Sachkenntniß berichten, und glaube daß der Concessionsact spätestens Freitags wird veröffentlicht werden. Ein Commissär von Ferrara, Graf Avogli Trotti, kam kürzlich nach Rom, und bat die Regierung eine directe Verbindung mit der italienischen Centralbahn zu eröffnen; allein die Regierung selbst wollte die Provinz Ferrara nicht von den gemeinsamen Interessen ausschließen, und schlug das Gesuch ab. Dieß hatte übrigens eine gute Wirkung, indem es den Ministerrath aufmunterte die Annahme obigen Plans, d. h. die Verbindung der Provinz Ferrara mit der Pio-Centralbahn, nicht zu verzögern.

Türkei.

* **Smyrna**, 6 März. Am 1 März wurde in der hiesigen englischen Kirche die Antrittsrede des von Sr. Maj. dem König von Preußen der hiesigen evangelisch-lutherisch-reformirten Gemeinde gesandten Geistlichen, Hrn. Friederizi, gehalten. Der preußische Generalconsul Spiegelthal wohnte derselben bei, sowie fast die sämmtlichen Gemeindeglieder, und viele Engländer und katholische Deutsche, sowie auch Griechen, welche der deutschen Sprache kundig sind. Der Eindruck welchen die Predigt dieses erst 28 Jahr alten Geistlichen machte, war ein gewaltiger. Vor seinem Auftreten auf die Kanzel hielt der englisch-evangelische Missionär, Pastor Wolters, seine Abschiedsrede, welche ebenfalls sehr ergriff. Hervorgehoben muß werden daß Se. Maj. die hiesige Gemeinde zum größten Dank verpflichtete, indem er die Reisekosten bezahlte, und einen jährlichen Gehalt für den Hrn. Pastor bestimmte, zu dem noch einige vermögende hiesige deutsche, holländische und schweizerische Protestanten einen nicht unbedeutenden jährlichen Betrag beigeschossen haben. Man glaubte daß der Gottesdienst in der geräumigen holländischen Kirche gehalten werden würde, und war wohl dazu berechtigt, da der holländische Generalconsul, Hr. v. Lenep, selbst die Güte hatte im Verein mit einigen holländischen Vorstandsmitgliedern das christliche Anerbieten dazu zu stellen, aber leider fiel das Unerwartete dabei vor daß die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder dagegen war. Warum — ist ein Räthsel; doch fällt es außerordentlich auf, und veranlaßte daß nicht bloß der englische Geistliche sogleich aufs bereitwilligste die englische Kirche zur Disposition stellte, sondern daß sogar die katholischen Armenier durch ihren Vorstand ihre Kirche anbieten ließen. Es scheint daß leider hier Mißverständnisse walten, und es wäre gut deßwegen die öffentliche Meinung aufzuklären, da für das feste Zusammenhalten der nun sich bildenden Gemeinde ein inniges Verständniß auf christlichem Boden fern von Beimischung einer nationalen Specialität nöthig seyn wird, um nicht durch solche in der That und Sache selbst eigentlich kleine Umstände das heilige Werk zu benachtheiligen. Nun ist es begreiflich daß dieß nur möglich seyn wird, wenn die hiesige evangelische deutsche Gemeinde als solche besteht, welche in sich alle ihre vorhandenen Elemente, also auch die preußischen aufnimmt. Mit Dank wird dieselbe Se. Maj. Wilhelm IV König von Preußen als ihren erhabenen Protector anerkennen, und für ihn als solchen zu Gott dem Herrn beten daß er ihn stärken möge zu seinem edlen, frommen Streben; aber sollten die hiesigen protestantischen Gemeindemitglieder genöthigt seyn hier eine preußische Kirche zu cultiviren, so würde dieß ohne Zweifel einen Zwiespalt hervorrufen. Hr. Pastor Friederizi zeigt, wie man hört, was an ihm ist, den besten Willen.

Südamerika.

Callao, 10 Febr. Die Fregatte „la Persévérante" mit der Flagge des Contre-Admirals Lugeol, liegt jetzt auf der Rhede von Callao vor Anker. Das Land ist immer in vollem Aufruhr; die Stadt Lima ist noch auf Seite des Generals Lima, aber das peruvianische Geschwader hat sich nun, gleich der Armee, für General Vivianco ausgesprochen. Man erwartet stündlich letztern an der Spitze seiner Truppen in die Hauptstadt einziehen zu sehen. (Mon. de la Flotte.)

Ver. Staaten von Nordamerika.

Nach einer Correspondenz aus Washington vom 3 März, in der Times, haben die Nordamerikaner aller Parteien, wie unzufrieden sie auch mit Pierce sonst seyn mögen, ihm bei seinem letzten Lever wenigstens alle äußere Achtung erwiesen. Dasselbe war in solcher Weise besucht, daß nicht allein die Säle des sogenannten weißen Hauses, sondern auch dessen Flur gedrängt gefüllt wurde. Da übrigens alle Vorkehrung um Ordnung zu erhalten unterlassen war, herrschte eine furchtbare Verwirrung mit vielen unangenehmen Vorfällen, welche unter anderm einen Streit veranlaßten, der am nächsten Tage die Erschießung eines daran Betheiligten zur Folge hatte. Bei den Ceremonien der Einsetzung Buchanans hatte sich dießmal eine noch größere Menschenmenge als sonst bei ähnlichen Gelegenheiten aus allen Theilen der Union eingefunden; die zu spät Ankommenden konnten kein Obdach mehr finden. [Die Ceremonie (Eidesleistung vor dem Capitol) ist nach der Verfassung sehr einfach, der äußere Glanz jedoch hat sich von Jahr zu Jahr vermehrt, und die Dimensionen eines Schauspiels angenommen, worin das militärische Element entschieden vorherrscht, so daß die Feierlichkeit zum glänzenden und inconstitutionellen Schauspiel geworden ist. Dasselbe ist durch das Gesetz selbst nicht anerkannt, hat sich aber durch die Gewohnheit in der Art eingebürgert, daß die ganze Feierlichkeit ohne eine Art militärischer Parade jetzt für schal gelten würde. Auch die Einsetzungsadresse ist eine willkürliche Zugabe; die Erlassung derselben hat sich aber allmählich festgesetzt, und kann jetzt nicht mehr als herkömmlicher Brauch umgangen werden. Bei dieser Gelegenheit waren Compagnien und Detaschements von den zahllosen Garden, Schützen, Jägern, Hochländern u. s. w., die sich in allen Staaten der Union vorfinden, zum Theil durch Deputation angelangt, und bildeten ein seltsames Gemisch von Uniformen, unter denen auch die der Continentals (stehender Truppen von 1776,) blau mit gelben Aufschlägen, dreieckigen Hüten und Stolpenstiefeln, die Officiere mit altmodischen Epauletten und gekräuselten Busenstreifen auffällig war. Die äußere militärische Erscheinung war nicht übel; die verschiedenen Freiwilligencorps hatten offenbar ihre Elite gesandt. Diese bildeten eine Procession, der sich der Expräsident und der neu gewählte Präsident von einem Hotel aus im Wagen anschloß. Nach der Geleitung zum Capitol wurde Hr. Buchanan von einer kleinern Procession empfangen, die sich aus den Richtern des Unionstribunals, dem diplomatischen Corps, den anwesenden Officieren des stehenden Heeres, sowie der Flotte und den Ministern gebildet hatte. Diese geleitete den Präsidenten um das Capitol bis zu dessen östlichem Eingang, wo eine Platform für ihn errichtet war, und stellte sich alsdann hinter ihm auf den Marmorstufen auf. Buchanan nahm allein auf der Platform, der Statue Washingtons gegenüber, seinen Platz ein, verlas seine Einsetzungsadresse, und leistete dann den Eid, den der Oberrichter des Unionstribunals ihm abnahm. — Die Nachricht von der Verwerfung des mexicanischen Tractats und der Annahme desjenigen über Centralamerika wird auch jetzt von der Times, aber, wie es scheint, mit einigen Vorbehalt gebracht. Man wußte noch nichts davon als die „Niagara" Boston verließ; sie wurde ihr nach Halifax telegraphirt, und die Lesart ist hinsichtlich des erstern Vertrags verschieden; nach einer soll der Präsident, nach einer andern der Senat ihn verworfen haben. Die Times meint hinsichtlich des zweiten Vertrags, einige Amendements seyen angeblich in ihm angebracht, und man wisse nicht ob der ganze Tractat seinem Zwecke nach dadurch vereitelt werde.

Neueste Posten.

: **München**, 29 März. Die abermaligen Verhandlungen des Verwaltungsrathes der bayr. Ostbahnen wurden gestern beendet. Nachdem auf verschiedenen Linien der Ostbahnen die Arbeiten mit Energie betrieben worden, wird jetzt noch die Lieferung von Schienen, Locomotiven und Wägen in Accord gegeben. In Betreff des in unserer Stadt für die Ostbahnen zu erbauenden Bahnhofes, eine seit Monaten hier vielfach in der Presse besprochene Angelegenheit, ist dem Vernehmen nach so entschieden worden wie es das allgemeine Interesse erfordert. Die Einsteighalle des Bahnhofes der Staatsbahn wird auch von der Ostbahn benützt werden, und die weiter für dieselbe benöthigten Gebäude werden unmittelbar neben dem Staatsbahnhofe zu stehen kommen. Der Verkehr wird sohin auf einem und demselben Platze concentrirt bleiben.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. F. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Vom kaukasischen Kriegsschauplatz. (II.) — Oberst Planat de Faye über Prinz Eugen und Marschall Marmont. (Fortsetzung.) — Deutschland. (München: Das dritte Abonnementsconcert im Odeon. Hannover: Die Kammerdebatten. Berlin: Der Troubadour von Verdi. Wiesbaden: Ein merkwürdiger Fund römischer Alterthümer.)

Die Uebersicht vom Neuesten s. Neueste Posten.

Telegraphische Berichte.

: **München**, 30 März., Vormittags 9 Uhr 45 M. (Angekommen in Augsburg um 10 Uhr.*) Der bisherige officiöse Charakter der Neuen Münchener Zeitung ist durch Beschluß der k. Staatsregierung aufgehoben. Die Tendenz des Blattes ist fortan selbständiger freier Ausdruck, und wird lediglich die Gesinnungen und Ansichten der Redaction enthalten. Die Redaction besteht aus Friedrich Beck und Ludwig Schönchen.

• **Wien**, 30 März, Nachmittags 4 Uhr 15 M. (Angekommen in Augsburg um 6 Uhr 10 M.) Der Reichsrath Graf Zichy ist zum Obersthofmeister des Erzherzogs Ferdinand Maximilian ernannt. Der vom sardinischen Gesandten erwartete Courier ist heute angekommen. Der Tag der Abreise des Hrn. v. Cantono ist noch unbestimmt.

• **London**, 30 März. (Abgegangen von Paris Vormittags 11 Uhr 45 M.; angekommen in Augsburg Nachmittags 1 Uhr 10 M.) Die Times berechnet den ministeriellen Gewinn bis jetzt auf 19 Repräsentanten. Unter den Anhängern des Cabinets sind bis jetzt bloß zwei durchgefallen: Friedrich Peel und Admiral Berkeley. Der ministerielle Candidat Lowe wurde bei einem Volksauflauf in Kidderminster ernsthaft verletzt. Aus Washington vom 16 März. Napier wurde von Buchanan sehr freundlich empfangen. Auf der Toronto-Eisenbahn kamen durch einen Unglücksfall 70 Personen ums Leben. An der New-Yorker Börse die Curse steigend. In der Havana dauern die Rüstungen gegen Mexico fort.

• **London**, 30 März. (Abgegangen von Paris Nachmittags 4 Uhr 55 M.; angekommen in Augsburg um 5 Uhr 48 M.) Die Wahlen in London sind beendigt. Southwark hat Sir Charles Napier und Hrn. Locke, das Kirchspiel Lambeth die HH. Rupell und Williams gewählt.

Vom kaukasischen Kriegsschauplatz.

II.

II Unter der rechten Flanke der kaukasischen Linie begreift man die ganze Länderstrecke am Kuban und von diesem Fluß bis in die Bergthäler hinein. Einen Theil dieser Linie schließt das Land der Kosaken des schwarzen Meeres in sich; diese Kosaken, welche als Cavallerie, Infanterie und Artillerie formirt sind, wohnen am rechten Ufer des letzten Drittheils des Kuban bis zu seinem Ausfluß ins Meer. Alle Völker die jenseits des Kuban wohnen, am linken Ufer, und von da bis ins Hochgebirge hinein, und alle am Ufer des schwarzen Meeres, und an den Flüssen die sich in dasselbe ergießen, wohnenden Völkerschaften begreift man unter dem allgemeinen Namen Tscherkessen. Dazu gehören also die Abasechen, Schapsuchen, Atighé, Ubüchen, Abchasen und noch viele andere kleine Stämme bis zum Ingur, dem Gränzfluß des christlichen Mingrelien. Die Tscherkessen sind viele kleine feudal regierte Völkerschaften, von denen ein Theil in der neuesten Zeit die Oberherrschaft Mohammed Amins anerkennt. Die Masse selbst aber ist den Russen in Folge eines altherkömmlichen Zersplitterungssystems weit weniger gefährlich als die im Osten unter dem allgemeinen Namen Lesghier bekannten Völkerschaften, welche die Oberherrschaft Schamyls anerkennen. Von Schamyl und seinem Pfaffenregiment wollen die Tscherkessen nichts wissen, und es ist eine falsche Ansicht, die viel zur Verwirrung beiträgt, Schamyl und die Tscherkessen zusammenzuwerfen. Nur einige, unweit des Kuban und nahe den russischen Befestigungen angesiedelte Auls sind friedlich.

Am ganzen Kuban bis zum Lande der Kosaken des schwarzen Meeres sowie an dem Hauptnebenfluß desselben, an der Laba, sind Kosaken angesiedelt, die ebenso wie die in den Stanitzen am Terek und seinen Nebenflüssen Linienkosaken heißen. Es ist dieß eine vorzügliche, durch beständige Kämpfe mit den feindlichen Nachbarn geübte Truppe, und gewiß die beste leichte Reiterei. Außer den Kosakenstanitzen sind in angemessenen Zwischenräumen auf der ganzen kaukasischen Linie kleine Befestigungen und größere Festungen bis zu 8000 Mann Garnison zum Schutz des Landes erbaut.

Wenn die jetzt folgenden Expeditionen scheinbar von nur geringen Erfolgen begleitet sind, so ist zu erinnern daß die Hauptunternehmungen nur im Sommer stattfinden können; nur dann ist es möglich in den verschneiten und unwegsamen Bergen größere Operationen vorzunehmen. Zur endlichen Pacificirung des Landes sind um so größere Hoffnungen, da zum Oberbefehlshaber der kaukasischen Armee der Fürst Barjatinsky ernannt ist, ein General noch jung und kräftig und im Besitz des vollsten Vertrauens seines Monarchen, der, früher als Chef der linken Flanke, den Bergvölkern ein gefürchteter Gegner war. Ihm zur Seite steht der Chef des Generalstabs General Milintin, ein bekannter militärischer Schriftsteller, der schon vor zwanzig Jahren bei der Einnahme der Bergveste Achulgo, dem damaligen Sitz Schamyls, seine ersten Sporen im Kaukasus verdiente.

Im Herbst 1856 war am Fluß Issubai von den Russen eine neue Befestigung errichtet worden und das zum Schutz während des Baues bestimmte Corps kehrte am 13 (25) December an den Fluß Laba in seine Garnison zurück. Die Bergvölker vermutheten daß nach Entfernung der Truppen hinter die Laba für dieß Jahr die Expeditionen völlig beendet seyen, versammelten sich in kleinen Partien, um die kleinen Befestigungen und Vorwerke zu beunruhigen und zu überfallen. Um die sich vorbereitenden Ueberfälle abzuwenden und zugleich die waldigen Höhen zwischen den Flüssen Gups und Belaja zu besichtigen, versammelte der General Koslowsky die entlassenen Truppen wieder. Am 17 (29) December stand das Corps am Fluß Gups, 7 Bataillone Infanterie, 1000 Kosaken mit 12 Geschützen und eine Raketenabtheilung. Diesem kleinen Heer schlossen sich noch einige den Russen ergebene Bergvölker an. Am 30 December bestiegen die Truppen die Höhen am Fluß Gups, auf welchen sich bei Cham-Keti große Partien feindlicher Abasechen zeigten. Am 31 Morgens, nachdem die Höhen des linken Ufers des Gups erreicht waren, sah man die Bergvölker an beiden Ufern des Cham-Keti in einer starken Position verschanzt, unvorbereitet griffen die Russen an, und nach hartnäckigem Bajonnetkampfe wurden die Bergvölker aus ihren Verschanzungen vertrieben und die Höhen des Cham-Keti besetzt. Unter immerwährendem hartnäckigen Widerstande der Bergvölker lichteten die Truppen den Wald, während die Cavallerie große Heuvorräthe des Feindes verbrannte. Am 2 Januar zogen die Russen wieder zur Laba zurück, unbelästigt von den für die Sicherheit ihrer Familien besorgten Bergvölkern. Der Verlust der Russen bestand in einem getödteten Officier und 21 Mann Todten, an Verwundeten in 5 Officieren und 145 Mann. Der Verlust der Bergbewohner ist wie gewöhnlich nicht zu bestimmen, doch kann er nicht unbeträchtlich gewesen seyn.

Gleichzeitig mit diesem Unternehmen wurde auf Befehl des Attaman der Kosaken des schwarzen Meeres, des Generals Philipson, der Aul Enem zerstört, dessen Bewohner mehr als alle andern die russischen Ansiedlungen beunruhigten. Im Jahr 1854, als die Bschedugen, ein kleiner Völkerstamm, der bis dahin friedlich mit den Russen verkehrte, sich mit denen den Mohammed Amin als Befehlshaber anerkennenden Völkern verbündete, zogen sich die am Kuban wohnenden weiter ins Innere zurück. Es blieben in der Nähe der russischen Cordonlinie nur eine geringe Anzahl die in durch die Natur stark befestigten Orten wohnten. Der reichste und starkstbefestigte dieser Aule war Enem, am linken Ufer des Flusses Ssup gelegen, unweit seiner Ausmündung in die Limans des Kuban. Nach der im vorigen Jahr erfolgten Zerstörung einiger Aule von unruhigen Bschedugen ließen sich viele obdachlose und besonders kühne Leute in Enem nieder, so daß die Zahl der Gehöfte auf 200 stieg, welche 300 Berittene ins Feld stellen konnten. In directer Richtung von Jekaterinodar, der Hauptstadt der Kosaken des schwarzen Meeres, liegt Enem, nur eine deutsche Meile entfernt, wird aber vom Kuban durch einen großen Sumpf, worin dichtbewaldete Inseln liegen, getrennt. Durch dieses Defilé, führen nur den Eingebornen bekannte heimliche Diebspfade, und nur während starker Fröste ist es vielleicht der Infanterie möglich direct von Jekaterinodar nach Enem zu marschiren; für Reiterei und Artillerie bieten sich auch da noch große Schwierigkeiten dar. Der Fluß Ssup, mit seinem dichtbewaldeten Ufer, sumpfig, und nur an wenigen Stellen passirbar, war für den Aul von der Ostseite eine zuverlässige Schutzmauer. Von der Süd- und Westseite war er mit einer Brustwehr von dreifachen Palissaden befestigt. Außerdem an der Westseite noch durch eine Schlucht gedeckt. Die Bewohner von Enem hielten sich darum vollkommen sicher; das Vertrauen auf ihre Unantastbarkeit verleitete sie nicht nur zu fortgesetzten Räubereien, sondern sie machten auch bei Ueberfällen anderer Bergvölker die Führer. Zur Sicherheit der Stadt Jekaterinodar war es daher nothwendig diesen gefährlichen Schlupfwinkel zu zerstören. Es befahl daher der Attaman Philipson dem Obersten Barsikoff zu diesem Zweck eine Anzahl Truppen zu versammeln. Am 18 (30) Dec. vereinigten sich bei dem Posten Chamutoff drei Bataillone Infanterie, 200 Plastuns,*) 1260

*) Aus dem Hauptblatt wiederholt.

*) Unter Plastun versteht man Freiwillige die, zum Theil ausgezeichnete Schützen und Schwimmer, in allen erdenklichen Verkleidungen dem Feind zu schaden suchen.

Kosaken des schwarzen Meers, theils beritten, theils zu Fuß, nebst 35 Mann Milizen; diesem Corps wurden 8 Kanonen und eine Raketenabtheilung beigegeben. In der Nacht vom 30 auf den 31 Dec. setzten die Truppen über den Kuban, und rückten durch ein schwieriges Defilée, durch sumpfigen Wald und tiefe Wasserlachen, vor. Nach einem mühseligen Marsch von vier deutschen Meilen langten sie mit Tagesanbruch beim Aul Enem an, schossen in die Umschanzung eine Bresche, und stürmten durch dieselbe. Nur mit Mühe konnten die Bewohner ihre Familien in Sicherheit bringen. Der Aul, mit großen Korn- und Heuvorräthen, wurde verbrannt, und die Umschanzungen zerstört. Man fand in dem Aul auch einen mit türkischen Waaren angefüllten Laden, dessen Besitzer ein Türk. Nachdem die russischen Truppen die Beute zusammengerafft und 50 Stück Hornvieh zusammengetrieben, traten sie den Rückzug an, auf dem sie noch 2000 Heuschober der Feinde, zwischen den Flüssen Sjup und Afins, verbrannten. Der Verlust der Russen bestand in 4 Todten und 13 Verwundeten. Der Verlust der Bergvölker ist unbestimmt, jedoch wurde der Haupt-Effendi des bschebuchschen Volks getödtet, und sein Leichnam blieb in den Händen der Russen. Diese beiden von einem günstigen Resultat begleiteten Expeditionen der Russen sind die einzigen welche an der rechten Flanke der kaukasischen Linie im Winter von 1856/57 stattgefunden haben. Später werden wir darthun daß auch die aus andern Gegenden des Kaukasus mitgetheilten Correspondenzen des Journal de Constantinople nur tatarische Zeitungsenten sind.

Oberst Planat de la Faye über Prinz Eugen und Marschall Marmont.

(Fortsetzung.)

*** Nr. V ist der vom Grafen Tascher bereits veröffentlichte Brief des Prinzen Eugen an die Prinzessin Auguste, aus Verona vom 23 Nov. 1813.

Nr. VI ist ein Brief des Kaisers an den Prinzen Eugen.

St. Cloud, 17 Nov. 1813. Mein Sohn! Der General d'Anthouard ist angekommen. Sie haben noch eine schöne Armee, und wenn Sie dazu noch 100 Kanonen haben, so ist der Feind unfähig Sie zu forciren; es handelt sich nur darum Zeit zu gewinnen. Ich habe hier 600,000 Mann in Bewegung; ich werde davon 100,000 in Italien vereinen. Ich werde Maßregeln treffen um alle Ihre Bataillone auf ihre volle Stärke von 900 Mann zu bringen. Lassen Sie mich wissen ob alle Regimenter der Armee von Italien noch Stoff genug zur Bildung der sechsten Bataillone besitzen. Ihr Ihnen zugethaner Vater Napoleon.

Nachschrift. Sie werden in der Anlage die Tabelle des Abmarsches der italienischen Colonnen finden.

VII.

St. Cloud, 18 Nov. 1813. Mein Sohn! Ich habe Ihren Brief über die Stimmung der Geister in Italien erhalten. Ich schicke den Fürsten von Eßling mit 3000 Mann, aus Toulon gezogen, nach Genua. Ich habe Ihnen heute den Befehl zur Bildung mehrerer sechsten Bataillone geschickt. Sie werden in demselben gesehen haben daß Sie auf eine Verstärkung von 15—16,000 Mann zählen können, und daß außerdem 40,000 Mann vor dem 1 Jan. zu Turin und zu Alessandria vereinigt seyn werden. Man wird noch größere Anstrengungen machen. Gegenwärtig ist hier alles in Bewegung. Lassen Sie sich durch den schlechten Geist der Italiener nicht entmuthigen; man darf auf Dankbarkeit bei den Völkern nicht rechnen. Das Schicksal Italiens hängt nicht von den Italienern ab. Ich habe bereits 600,000 Mann in Bewegung. Ich kann außerdem noch 100,000 Mann für Italien verwenden. Rühren Sie sich auch von Ihrer Seite. Schreiben Sie dem Fürsten Borghese. Es scheint mir daß die Großherzogin und der General Miollis Colonnen an den Rubicon schicken könnten. Ich habe den Herzog v. Otranto nach Neapel geschickt um den König aufzuklären, und ihn zu veranlassen an den Po vorzurücken. Wenn dieser Fürst nicht verräth was er Frankreich und mir schuldig ist, so wird sein Marsch von großer Wirkung seyn. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

VIII.

Der Kaiser an den Prinzen Eugen.

St. Cloud, 20 Nov. 1813. Mein Sohn! Ich dictire eben dem General d'Anthouard was er zu Turin, zu Alessandria, zu Piacenza und Mantua thun soll; er wird Ihnen meine Absichten mittheilen. Man darf die Etsch nicht verlassen ohne eine große Schlacht zu liefern; die großen Schlachten gewinnt man mit Artillerie; sorgen Sie für viele Zwölfpfünder. Da Sie in der Nähe feste Plätze besitzen, so können Sie davon so viel haben als Sie begehren. Sie haben von einer Diversion in Ihrem Rücken nichts zu fürchten, weil die Artillerie nirgends passiren kann. Legen Sie 200 Mann und 6 Geschütze in die Citadelle von Brescia. Verschaffen Sie sich bewaffnete Barken, die Sie zum unbedingten Herrn der Seen von Peschiera, Lugano, des Lago Maggiore und des Comer-Sees machen. Lassen Sie starke, mit Sturmpfählen und Palissaden versehene Redouten auf dem Plateau von Rivoli anlegen, welche die Wege von Verona am linken Etschufer beherrschen. Lassen Sie Werke auf der Seite von Montebello erbauen (dieses letzte Wort ist ausgelöscht und von der Hand des Kaisers durch das Wort „La Coronne" ersetzt). Wenn Sie Zeit haben, so besetzen Sie die Höhen von Caldiero, und lassen Sie dort Redouten erbauen; lassen Sie die Alpondeiche durchbrechen und das Gebiet der untern Etsch überschwemmen. Das große Manöver würde seyn den Feind anzugreifen, indem man rasch die Mittel zum Uebergang zusammenrafft, und dann ohne sein Wissen bei Mestre übergeht. Dieses Manöver, im geheimen verabredet und mit den großen Mitteln die Sie besitzen ausgeführt, würde Ihnen beträchtliche Vortheile sichern. Ihr Ihnen zugethaner Vater Napoleon.

IX.

Brief des Generals d'Anthouard an den Prinzen Eugen.

(Ohne Datum.) Gnädigster Herr! Ich habe die Ehre an Ew. kais. Hoheit eine Abschrift der Instructionen die der Kaiser mir dictirt hat, und die ich im Fluge geschrieben, zu richten. Ich denke daß Ew. k. Hoheit schon von alle dem unterrichtet ist, aber es gibt darin interessante Artikel. Ich habe geschrieben wie der Kaiser sprach. Darauf folgte eine Unterredung von einer Stunde. Schon sind 5000 Conscribirte nach Alessandria abgegangen, und 7000 von Piemont nach Frankreich. Ich wage nicht meine Ansichten über die Befestigungen des Mont-Cenis zu äußern. Es wird eine Division nöthig seyn um sie zu vertheidigen wenn man sie vertheidigt, aber ich wette daß es dort wie bei Peschiera gehen wird. Ew. kais. Hoh. wird sehen daß ich noch mehrere Tage fern von Ihnen bin. Ich weiß nicht wie der Fürst Borghese meinen Auftrag aufnehmen wird; aber wenn er ihn gut aufnimmt, so werde ich ihn auch gut ausführen; ist das Gegentheil der Fall, so kann ich ihn nicht ganz erfüllen. Der Kaiser hat mir gesagt, ich solle ihm unmittelbar berichten, und gleichzeitig hinzugefügt: „Alles was Sie thun, ist für den Vicekönig; Sie werden ihn von allem unterrichten was nothwendig ist." Ich bitte Ew. kaiserl. Hoheit mir Ihre Befehle für die nächsten Tage nach Turin zu senden. Es ist wahrscheinlich daß ich nach Casale und über Mailand nach Piacenza gehen werde. Ich bleibe mit tiefster Achtung, gnädigster Herr, Ew. k. Hoheit ergebenster Diener Graf d'Anthouard.

X.

Vom Kaiser am 20 November Morgens 11 Uhr dictirte Befehle und Instructionen.

D'Anthouard wird mir von Mont-Cenis schreiben wo die Befestigung ist, ob man sie armiren kann, und ob sie gegen einen Handstreich gesichert ist ꝛc. Er wird den Fürsten Borghese sehen, der die Copie des gestern von mir unterzeichneten Befehls, welcher zwei Zwecke hat, empfangen haben wird, oder er wird sie ihm zeigen. (Folgt eine lange Reihe von Details über die dem Vicekönig zur Verfügung gestellten Truppentheile. Wir bewundern nur die außerordentliche Genauigkeit mit welcher der Kaiser über Bestand und Stellung jedes einzelnen Bataillons, über die Stärke der einzelnen Truppenabtheilungen und Corps, über die Verhältnisse der Citadellen, ihre gute oder schlechte Befestigung, ihre Besatzung und Geschützzahl, kurz über das Kleinste und Größte unterrichtet ist. Und alles das ist ihm so gegenwärtig, daß er es, im Zimmer auf- und abgehend, dictiren kann.) Es ist möglich daß ich ihm das Commando der Reserve-Armee anvertraue, aber er ist wegen seiner Brust außer Stand es auszufüllen; ich werde wahrscheinlich den General Cafarelli hinsenden. Der Vicekönig wird so vor dem 1 Januar 16,000 Mann von den 120,000 Mann zur Recrutirung für die ersten drei Bataillone seiner Regimenter, alle aus dem alten Frankreich, erhalten; er wird weder Piemontesen, noch Italiener, noch Belgier haben; ferner 30,000 Mann von der Reservearmee; zusammen 46,000 Mann, die zwischen jetzt und dem Monat Februar vereinigt seyn werden; lauter alte Franzosen von 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32 Jahren. Die Hauptsorge muß seyn die sechsten Bataillone zu bilden, und Körper zur Bildung der Cadres auszuziehen, die uns mangeln, und die man nicht schaffen kann. Der König von Neapel hat mir geschrieben daß er mit 30,000 Mann marschirt. Wenn er diese Bewegung ausführt, so ist Italien gerettet, denn die Oesterreicher sind nicht so viel werth als die Neapolitaner*). Der König ist ein sehr tapferer Mann, und verdient Beachtung; er kann keine Operationen leiten, aber er ist tapfer, er feuert an, ihm gebührt und er verdient Rücksicht. Er kann dem Vicekönig keinen Verdacht geben; seine Rolle ist zu Neapel, er kann es nicht verlassen. D'Anthouard wird mir berichten in welchem Zustand er die Citadelle von Turin findet, ihre Bewaffnung, ihre Kriegs- und Lebensmittel-Magazine, ihren Commandanten, die Genie-Officiere, den Generalstab ꝛc. (Folgen weitere Details, hauptsächlich über die verschiedenen Citadellen.) Wenn die Verproviantirung der Citadellen von Turin und Alessandria nicht vollständig ist, muß dem Prinzen Borghese darüber berichtet werden, daß er dem sofort abhälft. d'Anthouard wird in Form eines Rathes über alles Befehle geben was er für meine Absichten nöthig hält, und wird mir über die erlassenen Befehle berichten. Die Befestigungen müssen im Stand seyn, die Kehlen sind mit Palissaden zu schließen, und nachzusehen was für Herstellung der Brustwehren und Banquette nöthig ist. Auf die Ueberschwemmungen ist große Aufmerksamkeit zu richten. Zählt man im Lande auf die Ueberschwemmung des Tanaro und den Widerstand der Schleußenbrücke? Ein croatisches Regiment von 1300 Mann und 600 Pferden ist zu Lyon. Ich habe Corbineau Befehl gegeben es absitzen zu lassen, diese Canaille an die Loire zu schicken, und 300 Pferde jedem der beiden Regimenter, dem 1. Husaren- und 31. Jäger-Regiment, zu senden. Ich will mich mit der Reiterei für die Armee von Italien beschäftigen: 1) Ich schicke nach Mailand alles was zum 1. Husaren- und dem 31. Jäger-Regiment gehört. 2) Ich werde zwei gute Regimenter spanischer Dragoner, von 1200 Pferden jedes, hinsenden. Ich habe befohlen daß alle italienischen Truppen der großen Armee, es sind ungefähr 4000 Mann, nach Mailand abgehen. Derselbe Befehl ist denen zugegangen die in Arragonien und Spanien stehen; es sind 6000 Mann. Alles ist im Marsch. Ich habe Grouchy befohlen sich zur italienischen Armee zu begeben. Er ist ein wenig empfindlich, aber der Vicekönig wird so gut als möglich mit ihm auszukommen suchen. Der Vicekönig kann in Zucchi großes Vertrauen setzen; ich bin sehr zufrieden mit ihm gewesen. Er darf Pino nicht viel vertrauen, dagegen Palombini und Zucchi heben, und Fontanelli unterstützen. Die Erfahrung hat mir bewiesen daß sich der Feind besonders damit beschäftigt die fremden Generale, die wir voranstellen und denen wir Credit und Vertrauen bewilligen, zu gewinnen. So ist Wrede, dem ich ganz zugethan bin, gegen mich gekehrt worden; aber er ist todt. (?) Die drei bezeichneten Generale können jetzt vorangestellt werden und Pino annulliren. Die Ausrüstungen der festen Plätze müssen auf sechs Monate berechnet seyn. Ich wünsche daß d'Anthouard St. Georgio untersucht, und mir sagt worauf ich zählen kann.

Operationen.

Der Vicekönig darf die Etsch nicht ohne eine Schlacht verlassen. Er muß Vertrauen haben; er hat 40,000 Mann; er kann 120 Geschütze haben; er ist des Erfolgs sicher. Die Etsch verlassen ohne sich zu schlagen, ist unehrenhaft. Besser ist's geschlagen zu werden. Er muß viel Artillerie haben, sie kann in Mantua und Pavia nicht mangeln. Nur in der Bespannung könnte es fehlen; aber die Depots sind zu nah als daß man viele Fahrzeuge mit sich schleppen müßte. Nur eine angreifende Armee ist genöthigt beide Ausrüstungen (Lebensmittel und Munition) bei sich zu haben. Man muß eine Reserve von 18 Stück Zwölfpfündern haben. Die nothwendigste Bespannung ist die für das Geschütz und je anderthalb Wagen; für

*) Der Kaiser schrieb dieß in augenblicklicher Erregung für die Neapolitaner. Sonst wird es niemand einfallen die Oesterreicher unter die Neapolitaner zu setzen. Eben enthalten die Memoiren Marmonts die glänzendsten Zeugnisse für das österreichische Heer.

die Reservelaffetten, die Schmieden, den Ersatz ꝛc. bedarf es, wenn man die Depots so nahe hat, keiner regelmäßigen Bespannung. Wenn er die Schlacht sich nähern sieht, muß er 150 bis 200 Geschütze haben. Ich lege keinen Werth auf den Verlust der Geschütze, wenn die Gefahr der Wegnahme durch die Aussicht auf den Erfolg aufgehoben wird. Ich sehe voraus daß der Halbmond an der Pforte der Straße von Verona nach Caldiero erbaut und armirt ist; wenn nicht, so muß er auf der Stelle erbaut und mit eisernen 8- oder 12pfündern, oder schlechten Bronzegeschützen aus den festen Plätzen bewaffnet werden, weil man Caldiero nicht besetzt hat, was der wahre Punkt war. Ich hatte seiner Zeit diesen Halbmond erbauen lassen. Die Besetzung der Höhen von Caldiero, wenn sie von leichten Feldwerken gedeckt sind, kann nicht von der Alpenfront her forcirt werden. Man kann dort ohne Besorgniß seyn. Die Rocca d'Anfo sperrt den einzigen Weg welchen man mit Artillerie passiren kann. Man muß zwei bewaffnete Schaluppen auf dem See haben, und zwei oder drei bewaffnete Barken für den Comer See. Zu diesem Dienst muß man Seeleute von der Küste ausheben, und wenn sie fehlen, sie durch den Fürsten Borghese von Genua fordern, wo man Seeleute aus dem alten Frankreich findet. Für die Citadellen von Bergamo und Brescia bedarf man 3 bis 400 Mann. Einige Handvoll Nationalgarden und zwei Stück schlechte Geschütze der Citadelle für das Innere der Stadt. Man hat für den See von Mantua bewaffnete Boote nöthig, denen man einen Linienschiffslieutenant aus dem alten Frankreich zum Chef geben muß. Man muß Herr aller Punkte der Seen bleiben. Man muß mit Brandolo auf dem rechten Etsch-Ufer in Verbindung bleiben. Zu Rivoli hat man eine gute, palissadirte, mit Geschützen bewaffnete Redoute nöthig, welche die große Straße von Verona unpassirbar macht. Man muß den Montebaldo besetzen und zu Corona ein Werk errichten. Dann muß der Feind die Etsch passiren, und ich sehe keine Schwierigkeiten in der Durchschneidung der Alpendeiche und selbst der Etschdeiche zwischen Legnano und Chiavari (ein Standamm). Ohne die Schweizer zu verletzen, muß man auf dem Lago Maggiore und dem Luganer See bewaffnete Fahrzeuge haben. Im Königreich Italien liegt ein Schwerpunkt. Diese uneinnehmbaren Stellungen darf man nicht ohne Schlacht verlassen. Ein Manöver das ich andeuten möchte, das ich machen würde, das ich aber nicht anrathe, würde seyn: bei Brandolo am Mestre überzugehen und über Treviso oder die Piave mit 30,000 Mann, alles niederwerfend, vorwärts zu bringen; es kann zu Venedig nicht an Transportmitteln fehlen. Ich würde es thun, aber ich rathe nicht dazu, wenn man mich nicht versteht. Man würde unberechenbare Erfolge erreichen. Der Feind operirt über Conegliano und Treviso; man schneidet ihn ab, man zerstreut ihn, man zerstört ihn, und wenn man sich zurückziehen muß, so thut man es auf Malghera und die Etsch. Aber ich rathe dieses kühne Manövre nicht an; es ist in meiner Weise, aber man muß alle kleinen Details und Mittel der Ausführung begreifen und erfassen, den Zweck zu erreichen, die Schläge zu geben verstehen ꝛc. Die Armee würde sein .. (Se. Majestät brach hier kurz ab.) Wenn der Vicekönig die Schlacht verlöre, und die Etsch verlassen müßte, so bleibe die Mincio-Linie, doch ist sie nicht gut. Man muß sie im voraus einrichten, um sich ihrer als ersten Rückzugspunkts und Haltpunkts bedienen zu können; dann ist die Adda, dann der Tessin ꝛc. Ich denke wenn der Tessin forcirt wird, so hat er sich auf Alessandria und die Bocchetta zurückzuziehen. Zu Alessandria würde er durch die Reserve-Armee verstärkt werden. Seine Operationslinie würde zu Genua seyn. Ich will Genua lieber im Mont-Cenis vertheidigen; denn von Alessandria und Genua schützt er Toscana mehr. Im Fall des Rückzugs muß er die Garnisonen von Turin und des Mont-Cenis benachrichtigen, wie die des Simplon, welche sich nach Genf, das ich befestigen lasse, zurückziehen muß. Selbst wenn der Vicekönig den Mincio und die Adda räumen würde, soll die Großherzogin in Florenz bleiben. Der Feind kann dorthin kein Detaschement seiner Armee senden. Wenn die Großherzogin bedroht werden sollte, so wird sie sich nach Rom zurückziehen, und wenn auch dort, so soll sie sich nach Neapel begeben. Die Gegenwart des Fürsten v. Eßling mit 3000 Mann zu Genua, wo sich die Depots bilden, sowie die Seeleute, sichern den Platz. Außerdem sind die Genuesen keine Oesterreicher. Die Schweizer sind nicht zu fürchten: wenn sie gegen uns wären, so würden sie verloren seyn. Was man auch darüber sagen mag, sie sind weit davon entfernt sich heute zu erklären. Wenn der Februar vorüber ist, so werde ich weitere Verstärkungen senden können. Ich habe in diesem Augenblick 800,000 Mann in Bewegung. Das Geld mangelt mir nicht. Wenn die italienischen Behörden gezwungen werden sollten Mailand zu räumen, so sollen sie sich auf Genua zurückziehen. Bei all diesem sehe ich vom König von Neapel ab, denn wenn er mir, Frankreich und der Ehre treu bleibt, so muß er mit 28,000 Mann am Po seyn. In diesem Fall werden sich viele Dispositionen ändern. Ich kenne die Stellungen vollkommen. Ich begreife nicht wie der Feind die Etsch passiren kann. Selbst wenn der Feind sich von der Ala auf den Montebaldo werfen sollte, kann er dorthin keine Artillerie über die Corona führen. Es gibt vortreffliche Stellungen wo ich meine Schlacht von Rivoli geliefert habe. Die österreichische Infanterie kann man verachten; die einzige die etwas werth, ist die preußische. Bei Leipzig waren sie 500,000 Mann stark, ich hatte nur 110,000 Mann Infanterie, und ich habe sie zwei Tage hintereinander geschlagen ꝛc. (!) Man muß eine Brücke über den Po unterhalb Pavia nach Stradella zu schlagen. An der Citadelle von Piacenza muß gearbeitet werden. Wenn ich gewußt wie weit ich auf die Artillerie zählen konnte, so würde ich gesehen haben ob ich nach Italien gegangen; jedenfalls kann man das Gerücht verbreiten ich würde nach Italien gehen ꝛc. ꝛc.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

†* **München**, Ende März. Das Programm des am 24 d. abgehaltenen zweiten Abonnements-Concerts erhob sich weit über jenes des vorigen Abends. Den hohen Reigen eröffnete Haydn mit seiner größern Symphonie aus G, die übrigens von einer kleinern aus derselben Tonart, jener mit dem berühmten oder berüchtigten Paukenschlag, wohl zu unterscheiden. Die Wahl des herrlichen Tonstücks mußte um so erfreulicher erscheinen, als die Symphonien des Meisters bisher in unsern Concerten nicht vertreten waren, während doch Haydn, der große Schöpfer und Begründer der Tonwerke dieser Gattung, mit dem reichsten Inhalt seine bekannten, wahrhaft liebenswürdigen Eigenthümlichkeiten in so deutlicher Ausprägung vereinigt daß er nimmermehr durch einen der ihm sonst ebenbürtigen Meister ersetzt werden kann. In der That wußte denn auch bei der jüngsten Aufführung die Zuhörerschaft die ebenso inhaltsvolle als liebliche Gabe zu würdigen, und zeigte durch das ganze Werk hin, insbesondere bei dem einfachen und doch so innigen Andante aus C, und der höchst originellen Menuet aus G, die innigste Theilnahme und die angenehmste Erregung. Wie hätte nach solchem Vorgang eine Concertarie von Mozart und ein Duett von Cimarosa, diesem in Ansehung auf Lebendigkeit und Reichthum der Ideen begabtesten unter den vielen Meistern Italiens, nicht den fruchtbarsten und gedeihlichsten Boden finden müssen? Doch nein. Diese beiden Tonstücke, die kaum einem Dutzend der Anwesenden bekannt seyn konnten, mußten also für alle übrigen ohne Sinn und Bedeutung bleiben, da man den Text dazu nicht mitgetheilt hatte, und die gar geheimnißvollen Sänger letztern obendrein italienisch sangen. Es hieße Worte verlieren, wenn man die völlige Unstatthaftigkeit solchen Verfahrens näher beleuchten wollte. Von außergewöhnlichem Interesse mußte für München eine „Concert-Ouverture" des hiesigen Hofcapellmeisters Stuntz seyn, die der greise Componist erst kürzlich vollendet. Im Hinblick auf die meisterhafte Ouverture aus d von Stuntz durfte man von der in Rede stehenden tüchtiges erwarten, und das Tonwerk (es geht aus C) erwarb sich denn auch durch seinen theilweise feurigen Inhalt, sowie durch die äußere Abgerundetheit und Fertigkeit, und seine fast meisterhafte Instrumentation großen Beifall. Uebrigens fehlt es demselben sehr an innerer Einheit, während auch das Hauptthema als eine Zusammensetzung von allzu gewöhnlichen melodischen Phrasen erscheint. Da mochte sich zuletzt noch Cherubini's reicher Genius mit kräftigem Flügelschlag zu hohem und seltenem Fluge erheben, und in der Ouverture zur Oper „les Abencerages" Höhepunkte erreichen die an jene in der Haydn'schen Symphonie wohlthuend erinnerten.

** **Hannover**, 25 März. Es war der Kampf um einen Leichnam den die Linke der zweiten Kammer in der heutigen zweiten Berathung des Aufruhrgesetzes um die Existenz der Bürgerwehr führte; das wußte sie wohl, und sie gab daher ihren Reden einen Grad der Bitterkeit wie er kaum bei irgendeiner andern Gelegenheit gezeigt ward. Die Tribünen waren beide Tage völlig überfüllt, und es ist factisch daß bei einem großen Theil der Bevölkerung der Residenz die Aufhebung der Bürgerwehr regeres Interesse erweckte als selbst der Sturz der Verfassung. Letztern betrachteten gar viele als eine nothwendige Consequenz des jetzigen Regierungssystems, aber diese Aufhebung eines Lieblingsinstituts der ganzen Bürgerschaft hat tief ins Fleisch geschnitten. Die Debatte selbst brachte, soweit es die Materie betrifft, die gestern völlig erschöpft war, keine neuen Gesichtspunkte. Hr. Staatsminister v. Borries gieng nur noch einen Schritt weiter als gestern, indem er sich auf den Standpunkt des Hrn. Pastors Ernst stellte und die Bürgerwehr als ein anti monarchisches Institut kennzeichnete, übrigens aber sich über die Composition derselben so geringschätzend aussprach, als ob nur die geringste Classe der Bevölkerung daran Theil genommen. Ein Einwurf daß selbst hohe Staatsbeamten Mitglieder derselben gewesen, blieb unbeantwortet. Daß indeß auch in dieser zweiten Berathung die Regierung die Majorität hatte, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung. — Eine andere nicht minder bittere Debatte knüpfte sich an die Tagesordnung, auf welche die Schatzrathwahl für zweite Kammer gesetzt wurde. Oberbürgermeister Barkhausen trug auf Aussetzung der Wahl an, um den ostfriesischen Deputirten, die endlich gewählt sind, eine Theilnahme an dieser Wahl zu ermöglichen. Hr. v. Bennigsen unterstützte dieses Ersuchen aufs lebhafteste, und beide beklagten es sehr daß schon die wichtigste der Vorlagen, das Finanzcapitel, ohne Zustimmung einer ganzen Provinz erledigt sey. Minister v. Borries war gegen diese Herausetzung der Wahl, da er nicht glaubte daß jene Deputirten schon in den nächsten Tagen ihre Sitze im Hause würden einnehmen können. Ja, er zweifelt sogar daran daß dieß noch vor Schluß der dießmaligen Session, der nahe bevorstehe, geschehen könne. Hieran anknüpfend suchten nun jene erstgenannten Redner eine Absicht der Regierung nachzuweisen jene Deputirten vorerst fern zu halten. Hr. v. Borries suchte sich dagegen so gut als möglich zu verwahren. Das Resultat war daß durch Abstimmung des Hauses die Wahl noch um zwei Tage ausgesetzt ist. Zum erstenmal ergab sich hier eine bedeutende Majorität gegen den Willen des Hrn. Staatsministers, und es ist nicht ohne Wahrheit daß man hie und da eine gewisse Lockerung der Disciplin auf der Rechten bemerkt haben will. In heutiger Sitzung wurde auch ein königliches Schreiben verlesen, welches die Zustimmung zu den Beschlüssen der Kammern zum Finanzcapitel ertheilt, und die Wahl der vier Commissäre anordnet die zur Ermittlung des Ertrags der Domänen mitwirken sollen. Die obenerwähnte Wahl der ostfriesischen Deputirten ist wieder auf dieselben Personen gefallen, welche in dem ersten für ungültig erklärten Wahlact gewählt waren. Sie gehören der Linken an.

Berlin, 25 März. Die Nationalztg. stellt über die erste Aufführung des Troubadours, von Verdi, im k. Opernhaus in Berlin folgende Betrachtungen an, die wir bei dem in Italien und Frankreich hergebrachten

Lobpreisen dieses Werks wiedergeben: „Am Dienstag kam vor einem vollzähligen Publicum Verdi's „Trovatore" zum erstenmal zur Aufführung, bis jetzt das einzige Werk des fruchtbaren in Italien und Frankreich hochgefeierten Maestro welches bei der k. Bühne Aufnahme gefunden. Vor einer Reihe von Jahren hatte die italienische Oper in der Königsstadt mehrere ältere Arbeiten des Componisten gebracht, die, ebenso wie die einzelnen Arien welche hie und da in Concerten zum Vortrag gelangten, wenig geeignet erschienen für die gestrige Novität ein günstiges Vorurtheil zu erwecken. Wir setzten deßhalb unsere Erwartung auf ein sehr bescheidenes Maß herab, waren aber doch nicht gefaßt auf eine so armselige Bettelmannskost, deren einzelne Brocken als die melodischen Abfälle von den Tafeln Rossini's, Bellini's, Donizetti's, Halévy's und Meyerbeers sich erwiesen. Den Stoff des Libretto raffte der Verfasser aus dem ältesten und abgenutztesten Plunder des romantischen Trödelmarkts zusammen. Zigeunerwirthschaft, Kinderraub, Scheiterhaufen und Gift bilden den wesentlichen Inhalt des Stücks. Obgleich ein flammender Holzstoß fast auf jede Scene seinen grellen Schein wirft, sind doch die wichtigsten Beziehungen der Personen zu einander in tiefes Dunkel gehüllt; sie kommen und gehen, niemand weiß woher und wohin, und man muß sich daran genügen lassen daß sie stets bei der Hand sind wenn eine Arie, Duett oder Terzett gesungen werden soll. Die Behandlung des Gegenstands ist aber nicht nur ungeschickt und verworren, sondern sie speculirt auch in widerwärtiger Weise auf die niedrigsten Neigungen der Masse, häuft mit grausamer Lust Gräuel auf Gräuel, um die abgestumpftesten Nerven zu reizen und blutgieriger Rohheit ein wohlgefälliges Schauspiel zu bereiten. Kinder und Brüder werden von ihren Müttern und Brüdern aus Versehen in die Flammen geworfen, und was dergleichen Absurditäten mehr sind. Der Schluß ist eine Copie von dem letzten Tableau der „Jüdin." In der italienischen Oper sind wir indessen längst gewöhnt auf das Libretto nur ein sehr geringes Gewicht zu legen, da es von den Componisten selbst mit verächtlicher Gleichgültigkeit behandelt, und nur zur Enveloppe für ihre melodischen Süßigkeiten und Leckerbissen benutzt wird. Der Text gilt ihnen bloß als Prätext für die Musik. Um diese im vorliegenden Fall näher zu bestimmen, wollen wir nicht das lange Sündenregister der italienischen Oper wiederholen, das in seinem vollen Umfang auf den Autor des „Trovatore" Anwendung findet. Hier kommt es uns vielmehr darauf an, hervorzuheben wodurch sich Verdi von seinen Vorgängern unterscheidet, deren überschuldete Erbschaft er angetreten. Auch Rossini, Bellini und Donizetti brachten die Reinheit und den Ernst der Kunst dem sinnlichen Genuß zum Opfer, aber sie halten uns dafür bis zu einem gewissen Grad schadlos durch den üppigsten melodischen Wohllaut und Reichthum, und durch den ebenso treuen als naiven Ausdruck, zu dem in ihren Werken die ächt nationale Empfindungsweise gelangt. So haben sie ein Recht auf unsere Theilnahme, wie jede andere unverfälschte Kundgebung des volksthümlichen Charakters. Der Musik Verdi's fehlt nicht nur aller eigentlich künstlerische Gehalt, sondern er steht auch an Productivität und nationaler Frische weit hinter seinen Vorbildern zurück. Wir werden mit Trivialitäten und Reminiscenzen überschüttet, und erkennen stets den talentlosen Nachahmer, der aus eigenen Mitteln nicht das unbedeutendste melodische Almosen zu reichen vermag. Besonders vorwiegend ist der Einfluß Donizetti's, und die meisten Nummern aus dem „Trovatore" verhalten sich zu den Arien, Ensembles und Chören der „Lucia" und „Lucrezia" wie die linke Seite eines Gewebes zur rechten. Ueberall derselbe Stoff, das gleiche Muster und Colorit; nur erscheint alles viel gröber, matter und farbloser. Aber der Componist hat auch die Partituren der großen französischen Opern mit Eifer durchblättert, und eine Menge von Effecten sich zu nutze gemacht, von denen dort der erfinderische Calcul der Tonsetzer einen solchen Vorrath aufhäufte. Die Rhythmen sind weit schärfer und zudringlicher als bei seinen italienischen Vorgängern, der ruhige Fluß der Cantilene wird durch allerhand gewaltsame Passagen und willkürliche Cadenzen durchbrochen, und in der Führung der Harmonie wie in der Behandlung des Orchesters zeigt sich die raffinirteste Unnatur und Contrastsucht. Gleich die wenigen Tacte der Introduction bereiten uns in ihrer Weise vollständig auf alles Kommende vor. Der dreimal wiederholte Paukenwirbel mit obligater Fanfare, der die Oper eröffnet, gleicht auf ein Haar dem Signal durch welches man in Menagerien dem Publicum anzuzeigen pflegt daß die Thiere gefüttert werden sollen, und keiner das interessante Schauspiel versäumen möge. Während des Gesanges verhält sich das Orchester ziemlich bescheiden, es rächt sich aber für diesen Zwang am Schluß jeder Arie. Daß trotz alledem das Werk auf vielen auswärtigen Bühnen mit glänzendem Erfolg gegeben wurde, und auch bei uns einen gewissen Succeß hatte, erklärt sich aus dem Umstand daß das musikalische Arrangement der einzelnen Scenen viel Routine verräth, und daß es der Componist versteht den Wohllaut und noch mehr die Kraft der einzelnen Stimmen zu besonderer Geltung zu bringen."

Auch die politisch ganz entgegengesetzte **Zeit** fällt das gleiche Urtheil: „Die Wirkung der Oper auf den Montmartre und die Abruzzen kann ich mir indeß erklären. Was Wunder wenn eine solche Folter den Pariser Marterhügel, der so manches Troubadour-Lied davon, und von mehr dergleichen Schauspielen, singen kann, mit allen süßen Schauern eines kitzelnden Bühnenentzückens durchbebt? Unmöglich daß die Musik, die von solchen Hirndünsten sich begeistern läßt, nicht von gleichem Taumel ergriffen werde. Mischt die italienische Tragik, im Unterschied gegen sonst, Byron-Victor Hugo'sche Elemente in ihren nüchternen Taumelkelch, so unterscheidet sich diese Musik von dem gedankenlosen Ariengedudel aus der schlimmsten Zeit der italienischen Oper, meinem Gefühl nach, nur dadurch daß die Verdi'sche, betäubt von dem ewigen durch die deutsche Musik angeregten und genährten Gerede über Ausdruck, Charakter, dramatische Wahrheit, Pathetik u. dgl., solche aus Gluck und ähnlichen aufgehaschte Accente, wie Stücke Sauerteig, in jenes süßlich schale Arienwesen wirft, und eine Gährung von Affecten und Wirkungen einleitet welche die vollkommene Auflösung und Barbarei in der dramatischen Musik in Aussicht stellt. Merkwürdig genug trifft sie, auf entgegengesetztem Weg, mit der Musik der Zukunft in dem Resultat zusammen, in der Barbarisirung der Musik: die Verdi-Oper, in Folge einer vollständigen, durch jenen Vergiftungsproceß mittelst gegenseitig sich vernichtender Elemente, herbeigeführten Zersetzung der Tonkunst, welche denn, wie von Aqua Tofana, von solcher abscheulichen Mischung des Gluck'schen Ausdrucksbestrebens und des Nach-Rossinischen Arien-Geschwebels ergriffen, in ihre zwei großen Glieder- und Lebensfactoren, in eine nur äußerlich vermittelte Harmonie und Melodie auseinanderfallen muß. Die Musik der Zukunft aber leitet diesen Zersetzungsproceß durch ein umgekehrtes Verfahren ein: in Folge eines überspannten Gluckismus nämlich und einer bis in ihre äußersten Consequenzen hinausgetriebenen Ausdrucks- und Gedanken-Manie, die aber gerade aus dem barsten Mangel an musikalischem Gedankenfonds und Inhalt entspringt. Denn Gedanken in der Musik sind eben nichts als die in höchster Harmonie sich lösende und mit ihr identisch gewordene Melodik. Fast aus jeder Arie, jedem Ensemble in Verdi's Troubadour wehte mich der Hauch dieser Verwesung an."

* **Wiesbaden,** 24 März. Es wurde in diesen Tagen ein höchst merkwürdiger Fund in Mainz bei Grabung eines Kellers auf dem Thiermarkt zu Tage gefördert. In der Tiefe von 12′ kam man auf einen Torfgrund, bestehend aus einem Conglomerat von Gräsern, Binsen, Rinden, Schilf rc., in welchem Schuhsohlen, Schuhe, große Lederstücke, Wollen- und Leinenzeuge, römische Messer, Lanzenspitzen, Fibeln rc. sich vorfanden. Bei näherer Untersuchung ergab sich in der That daß das Lederwerk, vollkommen gut erhalten, römischen Ursprungs war, indem die Schuhe als ächte Sandalen sich herausstellten, vollkommen ähnlich denen welche Smith in dem Bett der Themse gefunden und in seinen Alterthümern abgebildet hat. Die ersten Funde acquirirte der Alterthumsverein zu Wiesbaden, hierauf ließ der Verein in Mainz die Nachgrabungen bis auf eine Tiefe von 30′ verfolgen, so tief erstreckte sich der Torfgrund, und die Ausbeute war eine sehr reichhaltige. Aus den Lederfellen, mit sehr schöner feiner Nath versehen, lassen sich vollständige Anzüge zusammenstellen. Die Schuhe oder Sandalen sind schön und mit viel Verstand gearbeitet. Die Sohle ist mit konischen Nägelköpfen beschlagen, das Oberleder, unter der Brandsohle durchlaufend, ist riemenartig ausgeschnitten. Der rastlos thätige und verdienstvolle Conservator des Mainzer Museums, Hr. Prof. Lindenschmidt, wird wohl nicht lange diesen höchst seltnen Fund dem Publicum vorenthalten, und die nähern Details veröffentlichen. Es zeigt sich auch hier wieder auf das evidenteste auf welcher hohen Stufe der Ausbildung das Handwerk bei den Alten stand, und daß dasselbe unserer Zeit ebenso (?) überlegen war wie ihre Kunstgebilde den unsrigen. Wunderbar ist die Conservation aller in diesem Moorgrund gefundenen Gegenstände der Metalle, des Holzes und des Leders, und selbst der Zeuge von grobem bis zu feinem Gewebe. Holztäfelchen, Perlenstäbchen von Holz sind nicht im geringsten angegriffen. Auch fand sich ein Stück von einer Brünne oder Panzerhemd vor, dessen eisernes Drathgeflecht, von anderer Construction als die des Mittelalters, vollkommen gut erhalten ist. Es wäre wohl eine würdige Aufgabe für die Chemiker der Ursache dieser conservirenden Wirkung nachzuspüren, und vielleicht eine Nutzanwendung für das praktische Leben daraus zu ziehen.

Neueste Posten.

Uebersicht. Nürnberg. (Franz Bacherl.) — Wien. (Mission aus Montenegro. Glückwunschschreiben des Kaisers Napoleon an den Erzherzog Ferdinand Max. Die ungarische Reise der Majestäten.) — Verona. (König Ludwig von Bayern angekommen. — Bern. (Die Neuenburger Frage.) — Saragossa. (Die Schifffahrt auf dem Ebro-Canal.) — London. (Ministerielle Erfolge. Eine englische Gesellschaft für Eisenbahnen in Algerien.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter.)

* Nach einem uns vorliegenden Brief d. d. **Nürnberg,** 29 März, hält daselbst Hr. Franz Bacherl gegen Eintrittspreis poetische Vorlesungen, d. h. Vorlesungen seiner eigenen Gedichte, deren er eine starke Ladung mit sich führen soll, darunter sein jüngstes Werk, bestehend aus 3780 Versen, jeder mit einem Trochäus beginnend, und dann sich in lauter Daktylen bewegend, während früher der jambische Auftact vorherrschte, wie in dem berühmten:

„Dein Sohn wird, dein Sohn unser König.
Das freut mich, das freut mich nicht wenig."

Die „Akademie," welche mit einem verunglückten Akrostichon auf den Namen einer anwesenden Pauline schloß, fiel aus wie zu erwarten war, d. h. kurzweilig langweilig. Erlanger Studiosen — ihre auf der Bubenreuther Kirchweihe gespielte (jedoch mehr in der Conception als in der Ausführung witzige) Parodie des „Fechters" im Gedächtniß — klatschten Beifall, und der langhaarige kleine Poet mit seinem dicken Lohnbedienten zog ab. Von Nürnberg soll die Rhapsodenfahrt nach Frankfurt gehen, und von dort nach Wien, wohin bekanntlich Hr. Pokorny Bacherl eingeladen hat, um den Wienern einen Spaß zu machen. Man könnte aber doch fragen: ob es wohlgethan ist den armen Menschen in einem Treiben zu bestärken das nothwendig anderswohin führen muß. Daran ist die Allg. Ztg. unschuldig.

) **Wien**, 28 März. Die Reclamation des kais. österr. Feldmarschall-Lieutenants Frhrn. Mamula aus Cattaro beim montenegrinischen Senat wegen der völkerrechtlichen Verhaftung des Klerikers Luka Radonii auf österreichischem Gebiet hat schnell gewirkt. Seit gestern befindet sich der Präsident des montenegrinischen Senats, Georg Petrovic Njegus mit dem Major Vlakowic in Wien, um über diese Angelegenheit Rede und Antwort zu geben. Er legte die Reise von Cettinje über Triest nach Wien in der beispiellos kurzen Zeit von $7\frac{1}{2}$ Tagen zurück — ein Beweis daß er sich sehr beeilt hat um nichts zu versäumen. Schon heute wurde er von dem Grafen Buol empfangen, und dürfte später beim Feldmarschalllieutenant Baron Kempen und beim Minister Baron Bach seinen Besuch abgestattet haben. Unter den hier lebenden zahlreichen Serben circuliren über diese neueste politische Frage die buntesten Gerüchte. Der Fürst Georg Petrowic, Herr auf Njegus, war in seiner Jugend kais. russischer Officier. Er ist im Alter von 60 Jahren und hat ein martialisches Aussehen. Da er eine gute Erziehung genossen und sich viele Erfahrungen gesammelt hat, so kann man ihn wohl als die hervorragendste montenegrinische Persönlichkeit, als den ersten Rathgeber des Fürsten Danilo, seines Neffen, und als vornehmsten Agnaten des Landes betrachten, weil er und seine Söhne bestimmt sind nach dem Tode des Fürsten Danilo, falls letzterer keine Kinder hinterlassen sollte, den Fürstensitz in Cettinje einzunehmen. In den serbischen Blättern von russischer Färbung heißt es wiederholt der Fürst Danilo habe seine Beziehungen zu Rußland gebrochen, und dem Archimandriten von Cettinje verboten das früher in Uebung gewesene Gebet für den Czar herzusagen. Auch diese Nachricht, sowie das Gerücht die Altrussen selbst hätten den Umsturz des weltlichen Fürstenstuhls beschlossen, um an die Spitze der Czernagorzen einen geistlichen von Nowgorod abhängigen Vladika zu setzen, muß mit Vorsicht aufgenommen werden, um so mehr als es heute verlautet der Fürst Danilo werde sich von Paris über Berlin nach St. Petersburg begeben. Auf die Kunde von der Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Max zum Gouverneur von Lombardo-Venezien hat der Kaiser Napoleon III an den Prinzen ein Glückwunschschreiben gerichtet. — JJ. MM. werden vor der Reise nach Ungarn das kais. Lustschloß Laxenburg beziehen, und die heiße Jahreszeit in Ischl zubringen. — Bei Wiener Neustadt und Theresienfeld soll ein Cavallerielager errichtet werden; sicherer ist die Nachricht daß bei Gallarate am Lago maggiore, wie alljährlich, auch heuer ein großes Uebungslager abgehalten werden wird, ebenso bei Barlassina. Es ist dieß aber keine Demonstration gegen Piemont.

Verona, 27 März. Se. Maj. der König Ludwig von Bayern ist von Botzen kommend hier eingetroffen. (Oesterr. Corr.)

Bern, 30 März. Das Genfer Journal meldet, Preußen fordere in den bekannten Bedingungen Entschädigung für die Royalisten, deren Recht die Schweiz anzuerkennen habe. Kern wollte in vierter Conferenz diese Bedingungen discutiren, allein man habe bemerkt, diese seyen bereits als gerecht angenommen; er habe einfach Ja oder Nein zu sagen. Wenn Nein, könne er Gegenverschäge einreichen. (Tel. Dep. d. Schw. M.)

Saragossa, 25 März. Am 24 d. M. hatte der Dampfer „Cinca" von 120 Pferdekräften, zum erstenmal den Theil des Ebrocanals zwischen Tortosa und Mequinenza durchlaufen. Der schwierigste Theil der Unternehmung der Ebro-Compagnie ist somit erreicht. (T. D. Havas.)

London, 28 März. Der Globe berechnet bereits die ministerielle Mehrheit auf 100. Die Niederlage von Cobden, Bright und Gibson wird als bevorstehend in demselben Blatt nach den letzten telegraphischen Nachrichten angekündigt. Sie wird durch den Telegraphen Havas gemeldet (vom 29 d.) der die ministerielle Mehrheit gegen die beiden letzten in der bedeutenden Zahl von 2000 angibt. Dieselbe Quelle nennt auch Layard unter den Durchgefallenen. Ewart (liberal und ministeriell) sey für Liverpool gewählt.

Nach dem Pariser Correspondenten der Times (2. Ausgabe) hat eine englische Gesellschaft wegen einer Eisenbahn-Concessionirung in Algerien Unterhandlungen mit den französischen Ministern angeknüpft. Ein englischer Agent hatte deßhalb eine Besprechung mit General Randon.

Paris, 29 März. Der Moniteur bringt eine Reihe von Ernennungen unter den Justizbeamten der französischen Colonien, und Versetzungen unter den Friedensrichtern in Frankreich.

Der Nord enthält eine Correspondenz aus Neapel, wonach sich eine neue Aussicht zur Ausgleichung der Differenzen zwischen dem Königreich der beiden Sicilien und den Westmächten findet, in Folge des Entschlusses des Königs Ferdinand allen wegen politischer Vergehen Verhafteten die Auswanderung nach dem von der argentinischen Republik überwiesenen Gebiet zu gestatten.

Die Débats kommen wieder auf die Frage wegen gerichtlicher Maßnahme gegen unbefugte Führung adeliger Titel zurück, und bekämpfen Hrn. v. Salvandy, der sich für eine entsprechende gesetzliche Bestimmung ausgesprochen hat.

Der Constitutionnel enthält einen heftigen Premier Paris gegen den Mangel an Rechtsgefühl und Moralität in den nordamerikanischen Staaten, der an den Proceß Carpentiers anknüpft, wo dem französischen Generalconsul ein Document vom Advocaten des Angeklagten entwendet wurde.

Der Siècle behandelt die neue Steuer auf Werthpapier und sucht die Inconvenienzen nachzuweisen die es haben würde, wenn man nicht die Rente, sondern das Capital besteuert.

Telegraphische Börsenberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 30 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $80\frac{5}{8}$; 5proc. Met. $79\frac{1}{4}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. $69\frac{5}{8}$; Bankactien 1157; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $104\frac{1}{4}$; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $147\frac{1}{4}$; bayer. Ostbahn-Actien $100\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $101\frac{1}{2}$ P. Wechselcurse: Paris 93; London 118 P.; Wien $114\frac{1}{8}$.

. **Wien**, 30 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe $84\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $83\frac{1}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $139\frac{1}{2}$; von 1854 $109\frac{5}{8}$; Bankactien 1014; 5proc. lomb.-venet. Anleihe 96; österr. Credit-Mobilier-Actien 267; Donau-Dampfschifffahrtsactien 596; Nordbahnactien 2285. Wechselcurse: Augsburg uso $104\frac{1}{2}$; London 10.10.

Handels- und Börsennachrichten.

‖ **Frankfurt a. M.**, 29 März. Sowohl hier als in Wien war augenscheinlich, besonders in der zweiten Wochenhälfte, eine Tendenz zur Besserung vorhanden, sie wurde aber alsbald durch schlechte Curse und Verkaufsaufträge von Berlin wieder gedrückt. Waren es bisher die Bank- und Creditactien, die der Ungunst der dortigen Verhältnisse unterlagen, so geht der Impuls des Weichens jetzt von den Eisenbahnactien aus, theilt sich aber gleichwohl allen andern Effectengattungen mit. Das Geschäft ist fortwährend auf wenige Effecten beschränkt, und auch in diesen ohne besondern Schwung. Sehr fühlbar macht sich der Rückgang der Nationalanleihe, wovon in letzter Zeit vieles von auswärts hieher gekommen, so daß der Platz über Bedarf damit versehen ist. Von den verschiedenen Credit- und Eisenbahnpapieren zeigten nur wenige eine kleine Neigung zum Bessern. Am meisten behaupten sich Bexbach, österreichische Elisabeth-, dann Staatsbahn und bayerische Ostbahn, wogegen Hanauer und Taunus etwas in Stocken gerathen sind. Von Loosen blieben nur badische 50 fl.-Loose und kurhessische gesucht.

Augsburg, 30 März. Amsterdam k. S. $83\frac{5}{8}$ P.; Bremen k. S. $80\frac{1}{2}$ G.; Hamburg k. S. $74\frac{1}{8}$ G.; Wien k. S. $95\frac{1}{4}$ P.; Triest k. S. $96\frac{1}{8}$ P.; Frankfurt k. S. $99\frac{3}{4}$ G., 4proc. k. S. $99\frac{7}{8}$ G.; Berlin k. S. $105\frac{1}{2}$ G.; Leipzig k. S. 105 G.; London k. S. 9.51 G., 6proc. k. S. 9.52 P.; Paris k. S. $116\frac{1}{4}$ P.; Lyon k. S. $116\frac{5}{8}$ P.; Marseille k. S. $116\frac{5}{8}$ P.; Mailand k. S. $99\frac{3}{4}$ G.; 5proc. k. S. $99\frac{7}{8}$ G.; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $91\frac{1}{2}$ G.; 4proc. $95\frac{3}{4}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$ P.; 5proc. letzte Emission 103 G.; dritte Emission $101\frac{1}{2}$ P.; Grundrenten-Ablösungs-Obl. 96 P.; österr. Lotterie-Anl. von 1854 105 P; 5proc. Metall 80 P.; National-Anl. $81\frac{1}{2}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. württ. Oblig. $102\frac{5}{8}$ G.; bayer. Bankactien mit Div. I. Sem. 793 P.; österr. Bankactien mit Div. I. Sem. 980 P.; österr. Credit-Anstalt-Actien —; Actien der bayer. Ostbahnen $100\frac{1}{2}$ P.; Actien der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei Augsburg 210 G.; dito der Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg 125 P.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach Augsburg 160 G.; dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der Kammgarn-Spinnerei Augsburg 154 G.; dito der Weberei am Fichtelbach Augsburg 140 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 135 G., dito 5proc. Partialoblig. 100 G.; dito der mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 124 G.; dito der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft Augsburg 130 G.

Wien, 28 März. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn Stück 68; Theißbahn $102\frac{7}{8}$; galizische Ostbahn $100\frac{1}{2}$; Lloyd-Actien $85\frac{1}{2}$; Westbahn-Actien $102\frac{3}{8}$; lomb. Bahnactien 122; Pardubitz-Reichenberger $109\frac{5}{8}$.

♁ **Wien**, 28 März. Nach dem letzten Ausweise der Einnahmen der k. k. privilegirten österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft vom 19 bis 25 März 1857 betrugen dieselben auf der nördlichen Linie 97,369 fl. CM. (Im Vorjahre 106,128 fl. CM.) Auf der Südostbahn 83,098 fl. CM. (Im Vorjahre 108,617 fl. CM.) Auf der Wien-Raab-Neu-Szönyer Bahn 19,581 fl. CM. (Im Vorjahre 16,260 fl. CM.) Während der obigen Woche betrugen die Einnahmen im Ganzen 200,048 fl. CM. (Im Vorjahre 233,005 fl. CM.) Wegen der herannahenden Feiertage scheint eine Verkehrsstockung eingetreten zu seyn, die natürlich auch lähmend auf die Bahnerträgnisse einwirkt. Nach Verlauf der Feiertage ist wieder eine Besserung der Geschäfte zu erwarten. — Vom 1 Januar bis 25 März betrugen die Betriebseinnahmen der erwähnten Bahnen 2,345,400 fl. CM. (Im Vorjahre während desselben Zeitraums 2,742,780 fl. CM.) Im Jahre 1855 beliefen sich dieselben auf 2,180,858 fl. CM.

Amsterdam, 28 März. $2\frac{1}{2}$proc. Integr. $63\frac{5}{8}$; 4proc. Cert. $95\frac{3}{4}$; 5proc. Silber-Met. 86; 5proc. Met. $76\frac{7}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. Met. $39\frac{1}{8}$; Nat.-Anl. $77\frac{5}{8}$; span. 3proc. $38\frac{1}{4}$; $1\frac{1}{4}$proc. $24\frac{7}{8}$; Prost $48\frac{1}{8}$.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhung. Oesterreich. Der k. k. Hofrath bei der Statthalterei in Prag, P. Ziwna, und der k. k. Reg.-Rath, Prof. und Director des physikalischen Instituts an der Wiener Univ., A. v. Ettingshausen, sind als Ritter des kais. österr. Leopoldordens in den Ritterstand des österr. Kaiserreiches erhoben worden. — **Preußen.** Der verwittw. Oberstlieut. Ernestine John, geb. v. Freyend, und deren Kindern, darunter dem Prem.-Lieut. O. John des 2. Uhl.-Reg., Adjut. der 5. Division; dem Sec.-Lt. R. John I. des 10. Inf.-R., Adjut. der 23 Inf.-Brig.; dem Sec.-Lt. G. John II. des 10., und dem Sec.-Lieut. L. John des 11. IR. ist der Adel unter dem Namen John von Freyend verliehen; desgl. dem Sec.-Lieut. im 5. Kür.-Reg. F. W. Schmidt und dessen Bruder, dem L. A. W. A. M. Schmidt, unter dem Namen „Schmidt von Osten".

Ordensverleihungen. Se. Maj. der Kaiser von **Oesterreich** hat den k. k. o. ö. Professoren der Rechte an der Wiener Univ., Dr. Fr. X. Haimerl und Dr. M. v. Stubenrauch das Ritterkreuz des Franz Josephordens verliehen. — Se. Maj. der König von **Preußen**: dem ord. Prof. in der philos. Facultät der Univ. zu Berlin, geh. Reg.-Rath Dr. Boeckh, den Stern zum Rothen Adlerorden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kanzlei-Inspector bei dem ostpreuß. Tribunal zu Königsberg, Kanzleirath Floegel, den Rothen Adlerorden 4. Cl.; dem Director der Irren-Heilanstalt zu Siegburg, geh. Med.-Rath Dr. Jacobi, den Rothen Adlerorden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Staatsrath Fr. v. Rougemont zu Neuenburg und dem Justitiar Humbert zu La Saigne das Ritterkreuz des k. Hausordens v. Hohenzollern; ferner ist der Gen.-Major v. Schenkendorf zum Ehrenritter des Johanniterordens ernannt.

Erlaubniß zur Anlegung fremdherrlicher Orden haben erhalten: In **Oesterreich:** der Minister des kais. Hauses und des Aeußern, Graf v. Buol-Schauenstein, für das ihm von dem Herzog von Modena verliehene Großkreuz des estensischen Adlerordens. — In **Preußen**: der wirkl. geh. Rath v. Usedom für das Großkreuz des herz. sachsen-ernestin. Hausordens; der geh. Kriegsrath Koellner im Kriegsministerium für den von dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislausorden 2. Cl.; der Dr. juris Frhr. G. M. v. Stillfried-Rattonitz zu Hirschberg für das Ritterkreuz des Johanniter-Malteserordens; der Domcapitular und Prof. Dr. Reinke zu Münster für das von dem Großherzog von Oldenburg ihm verliehene Kleinkreuz vom Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; der persönliche Adjut. des Prinzen Friedrich Karl, Rittm. v. Cosel im 1. Hus.-Reg. (1sten Leib-Hus.-Reg.), für das ihm verliehene Ritterkreuz 1. Cl. vom herz. anhalt. Gesammt-Hausorden Albrechts des Bären.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Oberlandesgerichts-Rathe in Wien, Dr. Ph. Ritter v. Mannagetta-Lerchenau, ist bei der Versetzung in den Ruhestand der Titel eines Hofrathes verliehen; die bei dem Ministerium des kaiserl. Hauses und des Aeußern in Erledigung gekommene Sectionsrath-Stelle dem bisher. Hof- und Ministerialsecretär, J. Pernhofer, verliehen; der Landesgerichtsrath in Krakau, Fr. Strzechowsky, zum Rathe des dortigen Oberlandesger. ernannt; der Delegat in Como, G. v. Anelli, in das Gremium der lomb. Statthalterei versetzt; zu Provincialdelegaten und zwar für Lodi: der Vicedelegat J. Conte Piccioni, und für Como der Vicedelegat Fr. Sormani; ferner zu Statthaltereiräthen der erste Finanzrath der Mailänder Finanzprocuratur, P. Ruscone, und der Vicedelegat in Brescia, J. Rivoli ernannt; die bei dem k. k. Finanzministerium erledigten drei Sectionsrathsstellen den Minist.-Secretären dieses Ministeriums, E. R. Rößner, Fr. Herrmann v. Hermannsthal und P. Angermayer Ritter v. Rebenberg, verliehen. — **Preußen.** Der Bergamts-Director zu Bochum, Oberbergrath Frhr. A. v. Hoevel, ist zum Berghauptm. und Director des Oberbergamts zu Halle; der Oberbergrath C. Küper zu Dortmund zum Director des Bergamts zu Bochum, und der Bergamtsdirector zu Tarnowitz, Bergrath H. Herold, zum Oberbergrath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Dem k. k. o. ö. Professor der Rechte, Dr. L. Rohmann, an der Univ. Wien, ist Titel und Charakter eines Regierungsrathes verliehen.

Kirche. Oesterreich. Der Prof. an dem Obergymnasium in Mantua, A. Gaiter, ist zum Ehrencanonikus an dem Collegiatcapitel di S. Barbara in Mantua ernannt; der Schulrath für das Banat und die serb. Woiwodschaft, J. H. Kümmer, zum Titularabte B. M. V. de Rakony. — **Preußen.** Der Superintendent Eberts in Roxheim bei Creuznach ist zum Consistorialrath und Mitglied des Consistoriums der Rheinprovinz ernannt.

[2084]

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unseren innigst geliebten Vater, Großvater und Schwiegervater, den

Herrn Nepomuk Höggenstaller,

k. pens. Forst-Inspector, Inhaber der k. bayer. Max-Joseph-Medaille, der Ludwigs-Medaille, des Veteranen- und Militär-Denkzeichens und Ritter der kais. franz. Ehrenlegion,

nach längerem Leiden im 73sten Lebensjahre, getröstet mit den heiligen Sterbsacramenten, heute in Aichach in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem wir von diesem unersetzlichen Verlust den Freunden und Bekannten des Verblichenen hiemit Kunde geben, empfehlen wir denselben dem frommen Andenken und uns dem stillen Beileid.

München und Wien, den 28 März 1857.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Erklärung.

Herr J. J. Nägeli in Rapperschwyl in der Schweiz versendete ein gedrucktes Circularschreiben vom März 1857 in 500 Exemplaren in die Schweiz und Deutschland, worin er vorgibt daß er mit dem **ausschließlichen Verkaufe eines von mir erfundenen Regulators für Wassertriebwerke beauftragt** worden sey. Dieser Angabe trete ich mit dem Erklären gegenüber daß ich Hrn. J. J. Nägeli **niemals mit dem Verkaufe der obigen Erfindung betraut habe,** daß ich **mit ihm in gar keiner Verbindung stehe,** und daß das obige gedruckte Circularschreiben **zu meinem nicht geringen Befremden ohne mein Vorwissen und Zuthun erlassen worden sey.** Ich bin auch nicht willens mit Hrn. J. J. Nägeli mich jemals in eine Verbindung einzulassen. Die geehrten Herren Besitzer von Etablissements, welche die obige Erfindung zu würdigen wünschen, werden höflichst gebeten sich unmittelbar an den Gefertigten zu wenden.

Bludenz in Vorarlberg, am 24 März 1857. [2036]

Ludwig Kaufmann.

Oeffentliche Anzeige, die freiherrlich von Gremp'sche Stiftung in Tübingen betreffend.

Die in den Jahren 1583 und 1584 von **Ludwig Gremp von Freudenstein,** herzoglich württembergischen Rath und Advocaten zu Straßburg, an der hiesigen Königl. Universität errichtete freiherrlich von Gremp'sche Studienstiftung beruft, nach ihrem jüngsten Bestande, die männlichen Abkömmlinge (sog. Masculi ex masculis) der Familien **Schenk** von Winterstetten, von **Leutrum**-Ertingen und **Gremp** von Freudenstein, während den weiblichen Abkömmlingen männlichen Geschlechts (sog. Masculi ex feminis) nur ein Substitutionsrecht auf den Fall der Erlöschung des Mannsstammes dieser Familien zustand.

In Folge ergänzender organischer Bestimmungen ist in jüngster Zeit auch den männlichen Abkömmlingen von Töchtern dieser Geschlechter eine actuelle Studienstipendiumsberechtigung vom beginnenden 17. bis zum vollendeten 21. Lebensjahre verliehen worden, und es wurde zugleich zur Unterstützung armer oder bedürftiger Abkömmlinge dieser Familien, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, ein Gratialienfonds begründet.

Indem wir hievon, gemäß höherer Weisung, die betreffenden Mitglieder der drei berechtigten Gesammtfamilien zur Wahrnehmung ihrer nunmehrigen Rechtszuständigkeiten in vorkommenden Fällen mittelst Anmeldung bei der Verwaltung der von Gremp'schen Stiftung im Wege öffentlicher Anzeige in Kenntniß setzen, werden dieselben zugleich, in ihrem eigenen Interesse, aufgefordert ihre Genealogien in beglaubigter Form zur Vervollständigung der Geschlechtsregister hieher vorzulegen.

Tübingen, den 27 März 1857.

Verwaltung der freiherrlich von Gremp'schen Stiftung. [2037—39]

Dr. Michaelis, erster Verwalter.

[1530—32]

Auswanderer

können mit den **concessionirten Agenten** für die auf dem Oberdecke der am 8 und 22 April, 6 und 20 Mai von

Liverpool nach **New-York** und **Philadelphia**

fahrenden Dampfschiffe besonders eingerichteten (Steerage-) Plätze zu folgenden festen Preisen accordiren:

(Ganze Verköstigung auf der See inbegriffen.)	ab Mannheim, Mainz rc. via Rotterdam:	ab Coblenz, Köln rc.	ab Leipzig, Berlin rc. via Hamburg:
Personen über 8 Jahre	fl. 105. —	Thlr. 59. —	Thlr. 62. —
Kinder von 1 bis 8 Jahren	„ 54. —	„ 30. —	„ 32. —

Der General-Bevollmächtigte Dr. **G. Strecker** in **Mainz.**

[2067]

K. bayer. Donau-Dampfschifffahrt

zwischen **Donauwörth** und **Linz**
im Anschlusse an die Eisenbahn in **Donauwörth** und an die österreichischen Dampfboote in **Linz**.

Fahrordnung im Monat April 1857.

A. Personendienst.

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt 8 Uhr Morgens nach Ankunft der Bahnzüge.
„ **Regensburg** nach **Linz** jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 5 Uhr Morgens.

B. Schleppdienst.

Von	**Donauwörth**	nach	**Regensburg**	jeden	Dienstag und Freitag.
„	**Regensburg**	„	**Passau**	„	Donnerstag und Sonntag.
„	**Passau**	„	**Linz**	„	Montag.
„	**Linz**	„	**Passau**	„	Dienstag.
„	**Passau**	„	**Regensburg**	„	Donnerstag und Sonntag.
„	**Regensburg**	„	**Donauwörth**	„	Sonntag und Mittwoch.

Wollengarn-Spinnerei Worms a. Rhein.

Die Herren Actionäre werden in Gemäßheit des Art. 19 der Statuten zu der

Dienstag den 7 April d. Js., Vormittags 11 Uhr,

in dem zu den Fabrikgebäuden gehörigen **Rehmayer Hofe** abzuhaltenden

General-Versammlung

hiermit eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1) Vorlage des Rechnungs-Abschlusses vom 1 April bis 31 December 1856.
2) Bericht des Verwaltungsrathes.
3) Wahl von vier Ersatzmännern des Verwaltungsrathes.

Diejenigen Herren Actionäre, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, haben sich längstens bis zum 24 d. Mts.
bei der **Direction** zu **Worms** oder
bei den Herren **H. L. Hohenemser & Söhne** in Mannheim,
„ „ „ **Joh. Goll & Söhne** in Frankfurt a. M.,
„ „ „ **Gebrüder Schuster** daselbst,
über ihren Actienbesitz auszuweisen, wogegen ihnen **Eintrittskarten** zugefertigt werden.

Worms a. Rhein, den 5 März 1857.

Der Verwaltungsrath. [1890—92]

Bad Gleisweiler in der Rheinpfalz, Eisenbahnstation Landau.

[1359—81] Die **Wassercur** wird hier zu jeder Jahreszeit, die **Molkencur** vom 20 April an gebraucht. Prospecte ertheilt die Expedition dieses Blattes gratis, jede nähere Auskunft *) Dr. med. L. Schneider poste restante Landau (Pfalz).

*) Siehe Bad Gleisweiler nebst praktischen Bemerkungen über Wasser-, Molken- und Traubencuren. Von Dr. med. L. Schneider. Neustadt a. d. Haardt. Gottschick'sche Buchhandlung. Preis 54 kr.

☞ **Für die Gebildeten aller Classen, insbesondere Verwaltungsbeamte und Geschäftsmänner.**

GERMANIA,

Wochenschrift für die volkswirthschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen Deutschlands.

Redacteur Dr. E. Pickford.

Volkswirthschaftspolitik, **Verwaltung und Finanzen. — Landwirthschaft und Bergbau. — Industrie und** Handel. — **Credit und Capital-Verwerthung. — Unterrichts- und Armenwesen.**

Besprechung aller wichtigen Tagesfragen; sachverständig und freimüthig. — **Statistische Wochenberichte** über alle wichtigen Ereignisse. — **Correspondenzen** aus Deutschland, Grossbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten; von kundigen Federn. — **Kritische Literaturberichte** über alle bedeutenderen Erscheinungen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Thlr. — Bestellungen bei den Postanstalten. — Inserate die gespaltene Petitzeile 2 Sgr. oder 7 kr. rheinisch.

Heidelberg, im Januar 1857. (289—92)

Kaufmännisches industrielles Institut,

Rue Barbette, 2, in Paris.

Mitte April werden in dieser Schule, die sich durch ihre raschen und dennoch sehr gründlichen Leistungen insbesondere auf dem Gebiete der lebenden Sprachen einen europäischen Ruf erworben hat, neue Curse für Sprachen und kaufmännische Kenntnisse eröffnet. Es wäre sehr wünschenswerth daß bei der sehr beschränkten Aufnahme von Zöglingen die Anmeldungen ohne Verzug geschehen.

[2070—71] **D. Springer**, Director.

Director gesucht

zur technischen Leitung eines auf Actien begründeten, grossen Fabrikgeschäfts am Rhein! — Ausser vollkommener Dispositionsbefähigung werden mindestens allgemeine chemische Kenntnisse und Leistung einer Caution durch Betheiligung in Actien der Gesellschaft verlangt. Frankirte Offerte unter Nr. 1801 nimmt die Expedition dieser Zeitung an. [1801—3]

Bad Hub bei Baden-Baden. [1331—38]

Kaltwasser Heilanstalt.

Etablissement von 120 möblirten Zimmern für einzelne Personen, nebst Privat-Salons für ganze Familien. — Eingerichtet zur Aufnahme für Personen aus den höhern Ständen.

Dr. **Kaiser.** **A. Mahl.**

[1751—53] In der

Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag

können einige **geschickte Stempelschneider** dauernde Beschäftigung finden. Darauf Reflectirende wollen ihre Offerte, Zeugnisse und Proben der von ihnen geschnittenen Schriften an obige Adresse einsenden.

Gesucht wird für eine zum Brauen von Lagerbier eingerichtete, an einem Städtchen in Westgalizien, nahe bei einer in nächster Zeit zu befahrenden Eisenbahn gelegene Brauerei, in Folge des Ablebens des zeitherigen Brauers, ein solcher als Associe oder cautionsfähiger Pachter. Näheres — portofrei — bei Hrn. Dr. Pilling, Adv. u. Not. in Dresden, Moritzstraße Nr. 22. [1931—38]

Für Techniker. [1939—46] Zwei Wassermühlen in Westgalizien, nahe an einem Städtchen und an der von Krakau nach Lemberg führenden Eisenbahn gelegen, mit sechs Mahlgängen thätig, sind wegen Regulirung des Flußbettes mit einer Schleuse zu versehen, auch ist das Mühlwerk bei beiden in ein amerikanisches umzugestalten.

Zu diesem Zwecke werden Unternehmer, auch Associes auf längeren Betrieb gesucht.

Näheres — portofrei — bei Hrn. Dr. Pilling, Adv. u. Not. in Dresden, Moritzstraße Nr. 22.

Stelle-Gesuch. [1947] Für ein Frauenzimmer im Anfang der 30er Jahre wird eine Stelle als Beschließerin oder Haushälterin in einem Gasthofe gesucht. Frankirte Offerte besorgt die Exped. d. Bl. unter Nr. 1947.

AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern Deutschlands u. Oesterreichs vierteljährlich 4 fl. 47 kr. rhn. od. 4 fl. CM. = 2 Thlr. 22 Sgr.; in Bayern bleibt der bisherige Preis; für Frankreich abonnirt man in Strasburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth u. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street

Allgemeine Zeitung.

rika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet, im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Dienstag — Nr. 90. — 31 März 1857.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (aus den Protokollen der Bundesversammlung); München (Kaiserslautern-Alzeyer Bahn. N. Münchn. Z.); Darmstadt (die Bevölkerungsverhältnisse des Großherzogthums); Gotha (der schiedsrichterliche Spruch in der Koburg-Gothaischen Compromißsache. Zum Gedächtniß Wüstemanns. Dr. H. Barths Reisewerk); Arolsen (die Verbesserung der Staatsdienergehalte abgelehnt); Hannover (vom Landtag); Köln (abschlägiger Regierungsbescheid bezüglich der Dom-Lotterie. Ansehnlicher Beitrag zum Dombau aus Bayern. Das Königsdenkmal); Vom Rhein (für nothleidende Neuenburger. Jubiläum des Geh. Obermedicinalraths Jacobi. Hrn. Otto's Tod. Ein Guanofabrik); Berlin (die Verhandlung über den Patow'schen Antrag im Abgeordnetenhause. Das Salzsteuervotum. Die Neuenburger Verhandlungen. Postconferenzen. Die dänische Frage); Wien (Depesche des Grafen Buol an den Gesandten in Turin).

Oesterreichische Monarchie. Mailand (Graf v. Schuwaloff im Barnabitenorden. Eine Berichtigung bezüglich der Amnestie).

Großbritannien. Wahlangelegenheiten. Bankerotte. Reden Lord John Russells und Lord Palmerstons auf den Hustings. Die Nachrichten aus China und Persien.

Frankreich. Verhaftungen. Die Fusion. Das Preßgesetz.

Italien. Zur italienischen Frage. Rom (König Max. Trauergottesdienst für die Prinzessin Louise Charlotte von Sachsen; das Testament derselben. Der Erzbischof von Köln und sein kirchliches Anrecht. Der neue päpstliche Schatzmeister. Msgr. Altieri); Turin (die Corresp. Italienne über die Differenz mit Oesterreich. Keine sardinische Note über Alessandria. Apanagefrage. Die Modification des Criminalcodex von der zweiten Kammer angenommen).

Schweden und Norwegen. Stockholm (Sammlung für die nothleidenden Finnen. Wirksamkeit der englischen Bibelgesellschaft.)

Rußland und Polen. St. Petersburg (Ausgabe von Reichsschatzbillets. St. Petersburger Adelsversammlung. Uwaroff-Stiftung. Von der caspischen und Amur-Flotte).

Griechenland. Athen (das Wortgedresche im Senat. Plaputas Kaliopulos. Anagnostos Deligianni †. Der russische Gesandte).

Südamerika. Die Zustände in Buenos-Ayres. Der Vertrag zwischen Paraguay und den Vereinigten Staaten nicht ratificirt.

Handels- und Börsennachrichten. London (Wochenbericht. Bankausweis).

Neueste Posten. Bonn (der Prinz von Wales. Die Großherzogin von Baden).

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 März. Handelsübersicht der Woche. Der Geldmarkt steht heute wie vor acht Tagen, und die Hoffnungen auf eine Erleichterung desselben haben sich nicht verwirklicht. In den Wechselcursen ebenfalls keine Veränderungen. Nach denselben ist Gold in Paris beinahe um $^{3}/_{10}$, in Hamburg um $^{1}/_{10}$ theurer als auf hiesigem Platz. Die Baareinfuhr der Woche belief sich auf 210,000 Pf. St. Die Silbernachfrage im Steigen begriffen. Die Kornbörse flau. Preise gegen Anfang der Woche unverändert. Zucker still. Kaffee fester. Thee ohne Leben, Preise unverändert. In Baumwolle keine Veränderung. Umsatz in Liverpool 43,000 Ballen (5000 Ballen Speculation, 8000 Ballen Export). — **Bankausweis.** Noten in Umlauf 18,584,440 Pf. St. (Zunahme 67,075 Pf. St.); Metallvorrath 10,822,207 Pf. St. (Zunahme 24,632 Pf. St.).

Deutschland

Frankfurt a. M., 28 März. In der Bundestagssitzung vom 26 März d. J. legte das Präsidium das Abberufungsschreiben des bisherigen k. spanischen Ministerresidenten, Hrn. v. Estrada, an dessen Stelle Don Cayo Quiñones de Leon, Marques de San Carlos, in gleicher Eigenschaft bei dem Bunde beglaubigt wird, vor, und es wurde das Präsidium ermächtigt gedachtes Abberufungsschreiben in gewohnter Weise zu beantworten. Die Gesandten von Bayern und Württemberg überreichten eine, vorbehaltlich allerhöchster Ratification, zur Regelung der Personalverhältnisse bei der Geniedirection der Bundesfestung Ulm durch Bevollmächtigte ihrer höchsten Regierungen abgeschlossene Uebereinkunft zur Gutheißung, nach Einvernehmung der Militärcommission, an welch letztere dieselbe hiernach überwiesen wurde. Die Anzeige daß eine Streitsache zweier Regierungen, wegen einer Darlehensforderung welche bei der Bundesversammlung zur Vermittelung anhängig war, durch Vergleich gütlich beigelegt worden ist, und damit auch hier ihre Erledigung gefunden habe, wurde mit Befriedigung zur Kenntniß genommen. Im Vollzug des Beschlusses vom 29 Jan. l. J., den Stand des Bundesheeres betreffend, ließ eine Regierung eine Erklärung in Bezug auf die hinsichtlich ihres Contingents in dem Beschluß enthaltenen Bemerkungen zu Protokoll geben, und es wurde diese Erklärung an die Militärcommission überwiesen. Der Militärausschuß erstattete Vortrag über die Verwaltung der Bundesfestung Ulm im verflossenen Jahre und über deren Erfordernisse im Jahr 1857, und auf Vortrag der Reclamations-Commission wurde schließlich ein Gesuch mehrerer Besitzer vormals k. westfälischer Zwangsanlehens-Obligationen, im Hinblick auf die bereits in Mitte liegenden, diesen Gegenstand betreffenden mehrfachen Bundesbeschlüsse, abweislich beschieden. (Frankf. Bl.)

Bayern. **München,** 30 März. In der am 26 Jan. d. Js. zu Frankfurt a. M. gehaltenen Zusammenkunft der Actionnäre der Rhein-Alzeyer Bahn hat sicherem Vernehmen nach ein Mitglied dieser Versammlung die Erklärung abgegeben daß die Bewilligung zum Bau einer Eisenbahn von Kaiserslautern an die bayerische Gränze in der Richtung nach Alzey niemals ertheilt werden würde, indem von Seite des k. bayer. Staatsministeriums der Bexbacher Gesellschaft neuerdings die bestimmteste Zusicherung hiewegen gegeben worden sey. Diese Erklärung wurde dann in einer zweiten Versammlung vom 1 März l. Js. wiederholt. Obwohl es an sich schon bei einigem Nachdenken als unmöglich erkannt werden muß daß sich das k. bayer. Staatsministerium gleichzeitig mit der Ertheilung der Projectirungsconcession darüber ausspricht daß die Bauconcession niemals werde bewilliget werden, und daher die in den erwähnten Versammlungen vorgekommene Behauptung eigentlich keiner Widerlegung bedarf, so sind wir gleichwohl in den Stand gesetzt ausdrücklich zu widersprechen daß wegen Nichtertheilung der Bauconcession für die Kaiserslautern-Alzeyer Bahn irgend eine Zusicherung gegeben worden sey. Die N. Münchner Ztg. welche diese Mittheilung bringt, enthält zugleich die uns schon telegraphisch zugegangene Nachricht daß sie aufgehört habe ein Blatt der Regierung zu seyn, und daß sie fortan unter der Redaction von Dr. Fritz Beck und Ludwig Schönchen erscheine. Uebrigens wird die N. Münchner Ztg. wie bisher die Grundsätze der Loyalität festhalten.

Gr. Hessen. *** **Darmstadt,** 28 März. Diese Blätter haben bereits mehrmals, und auch noch in der Beilage zur Nr. 84 der Verminderung der Bevölkerung in einem Theil von Deutschland, besonders im südwestlichen Theil des Vaterlandes, gedacht. Es wurde dabei auch unseres Landes gedacht, und hervorgehoben daß sich die Bevölkerung desselben in den vier Jahren von 1853 bis 1856 um fast 18,000 Seelen vermindert habe. Beachtenswerth ist dabei das Verhältniß der drei Provinzen. Von jener Summe von 17,890 kommen auf die im ganzen ärmste Provinz Oberhessen 10,678, auf die im ganzen wohlhabendste Provinz Rheinhessen 792, auf die die Mitte haltende Provinz Starkenburg 6420. Was die Städte angeht, so hat sich die Bevölkerung vermehrt in den Städten Mainz mit Zahlbach um 92, in Offenbach um 637, in Worms (eine Stadt welche mit einem sehr langsam Genesenden verglichen werden kann) um 635 Seelen. Dagegen hat sich die Einwohnerzahl vermindert in Gießen um 209, in Bingen um 305, in Friedberg um 251, in Alsfeld um 120 Seelen. Die Residenzstadt mit ihrer Quasi-Vorstadt, dem Dorfe Bessungen, hat um 213 Seelen abgenommen, was besonders bemerkenswerth ist, da Gründe mancher Art dazu antreiben den Wohnsitz in der Hauptstadt zu nehmen. Welche Motive aber mehrere Speculanten bewogen haben ein neues Stadtviertel im Südwesten der Stadt anlegen zu wollen, ist dieser Erscheinung gegenüber nicht zu errathen. Es sey mir gestattet noch einige weitere statistische Notizen zuzufügen: Die jetzige Bevölkerung des Landes beträgt 836,000 in runder Zahl. Auf die Quadratmeile kommen Bewohner in Oberhessen 4101, in Starkenburg 5705, in Rheinhessen 8994. Hiernach hat letzterer Landestheil, erinnernd an die Bevölkerung des Königreichs Belgien, mehr als noch einmal so viel Bewohner auf gleichem Raum als Oberhessen. Einwohnerzahl in Mainz mit Zahlbach 36,833, Darmstadt mit Bessungen 30,252, Offenbach, dessen Bevölkerung wegen des dort blühenden Fabrikwesens am raschesten zugenommen, 13,724, Worms 10,325 (im fünfzehnten Jahrhundert hatte diese später so unglückliche Stadt 60,000 Einwohner), Gießen 8840, Bingen 5078. Kinder wurden in der vorigen Periode von 1849 bis 1852 geboren 88,344, in der letzten nur 77,290. Von diesen waren eheliche 66,155, uneheliche 11,135, ein sich seit einer Reihe von Jahren gleich bleibendes Verhältniß. In der vori-

gen Periode wurden Ehen geschlossen in Oberhessen 6192, in der jetzigen nur 4926. Aehnlich in Starkenburg: früher 6146, jetzt nur 4686. Rheinhessen früher 4427, jetzt nur 3845. Im ganzen also 3308 Ehen weniger. Wenn diese Abnahme der Ehen so bleibt oder fortschreitet, so ist Abnahme der Bevölkerung eine nothwendige Folge.

Thüringen. ** **Gotha**, 26 März. Der längst erwartete schiedsrichterliche Spruch des Oberappellationsgerichts zu Lübeck in Betreff der Coburg Gothaischen Compromißsache ist endlich gestern hier eingetroffen. Bekanntlich handelte es sich hierbei darum, ob die Gesetzentwürfe über Justizreform, welche dem letzten gemeinschaftlichen Landtag der Herzogthümer Koburg und Gotha vorgelegen, zu ihrer Gültigkeit nachträglich noch der Zustimmung der beiden Sonderlandtage nöthig haben oder nicht. Die Koburger Abgeordneten des gemeinschaftlichen Landtags stimmten für die Competenz der Sonderlandtage, in der Hoffnung die in Folge der Umgestaltung des Gerichtswesens nothwendig werdende Aufhebung des Justizcollegiums in Koburg oder vielmehr der Verschmelzung desselben mit dem Gothaischen zu einem den beiden Landestheilen gemeinsamen Appellhof nachträglich durch einen allfälligen Beschluß des Koburger Landtags zu verhindern. Denn lieber wollen die Koburger, wie sie selbst geäußert, auf die Wohlthaten der Justizreform verzichten als ihr Justizcollegium und damit, wie sie glauben, einen Theil ihrer Selbständigkeit einbüßen. Da nun die Abgeordneten der beiden Landestheile im gemeinschaftlichen Landtag in Bezug auf die Frage der ausschließlichen oder nur bedingten Competenz des gemeinschaftlichen Landtags einander schroff gegenüber standen, so mußte, der einschlagenden Bestimmung des Staatsgrundgesetzes zufolge, die Entscheidung darüber einem von beiden Parteien zu wählenden Schiedsgericht überlassen werden. Man erkor dazu das Oberappellationsgericht zu Lübeck, und dieses hat nach einer außerordentlich gründlichen Berathung des Falles sich dahin ausgesprochen daß zur gültigen Erlassung der dem gemeinschaftlichen Landtage vorgelegten Gesetzentwürfe über Errichtung eines gemeinsamen Appellhofs, nach erfolgter Genehmigung von Seite des gemeinschaftlichen Landtags, die Zustimmung der Landtage beider Herzogthümer nicht erforderlich sey. Durch diesen Ausspruch ist die Staatsregierung in den Stand gesetzt die bis jetzt so vielfach verzögerte Reform des Justizwesens endlich ins Leben zu rufen. Wäre der Spruch des Schiedsrichters zu Gunsten der Competenz der Sonderlandtage ausgefallen, so hätte äußersten Falls vielleicht das Herzogthum Gotha allein in den Genuß der genannten Reformen gesetzt werden können, indeß würden mannichfache Unzuträglichkeiten damit verbunden gewesen seyn. Die Entscheidung des Lübecker Gerichtshofs wird deßhalb allgemein mit Freuden begrüßt. — Zum Gedächtniß des im verflossenen Jahr verstorbenen Wüstemann, dessen in der Allg. Ztg. vor wenigen Wochen noch in so anerkennender Weise gedacht worden, ist jetzt auch noch Ern. Fr. Wuestemanni memoria von dem hiesigen Oberlehrer Dr. C. E. Georges, dem rühmlich bekannten Lexikographen, erschienen. Diese kleine Schrift, in einem des Verewigten würdigen und den Verfasser ehrenden classischen Latein geschrieben, gibt in anspruchsloser Darstellung eine Charakteristik Wüstemanns, die, ein Erzeugniß ächter Pietät gegen den heimgegangenen Freund und Lehrer, den zahlreichen Freunden, Verehrern und Schülern desselben sicherlich willkommen seyn wird. — Von dem bei J. Perthes hier erscheinenden großen Reisewerke Dr. H. Barths, das in zwei Ausgaben gedruckt wird, soll, wie wir hören, vielleicht schon in der nächsten Woche der erste Band vollendet und ausgegeben werden.

F. Waldeck. **Arolsen**, 22 März. In der heutigen Sitzung der Ständekammer gelangte die von der Regierung angeregte Frage wegen Verbesserung der Staatsdienergehalte zur schließlichen Berathung, wurde indessen von den Ständen gänzlich abgewiesen. Die Gründe der Ablehnung sind die ungünstige Finanzlage, Unmöglichkeit der Bewilligung ohne neue Steuerauflage rc. (Wf. Ztg.)

K. Hannover. ▽ **Hannover**, 27 März. Die Diät geht ihrem Ende rasch entgegen (der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan!). Spätestens wird im Anfang der nächsten Woche die Vertagung eintreten, und werden die fünf Deputirten der ostfriesischen Landbezirke, welche jetzt zum zweitenmal ohne Fehler gewählt, und hier schon vor ihren Vollmachten eingetroffen sind, sehr wahrscheinlich nicht mehr eingeführt werden, obgleich die Schatzrathwahl vorgestern, eben um den Ostfriesen die Theilnahme an derselben zu ermöglichen, auf morgen aufgeschoben ist, das erstemal wo die Majorität der zweiten Kammer dem Billigkeitsgefühle mehr gehorchte als den Worten der Regierung, welche von einem Aufschieben der Wahl nichts wissen wollte. Die fünf Ostfriesen vermehren die Stimmen der Opposition, und werden diese auf etwa 30 bis 32 bringen. Die Annahme der Regierungsvorschläge hinsichtlich des Finanzcapitels wird als Friedenswerk gepriesen, und in dem gestern verlesenen königl. Erwiederungsschreiben dafür nicht nur dem Allmächtigen Ehre und Preis, sondern den allgemeinen Ständen, welche dem Streben der Regierung nach Vereinbarung in treuer Hingebung entgegengekommen seyen, Dank gezollt. Wir befürchten nur daß durch den formellen Frieden ein wahrhaft dauernder, auf gegenseitige Ueberzeugung daß keinem Unrecht geschehen basirter, nicht erzeugt wird, sondern daß, sobald die bis jetzt nur theoretisch dastehenden Befugnisse der Regierung zur Domanialausscheidung rc. in die Praxis treten, ein Mißtrauen, das in keiner Weise zu bewältigen seyn wird, weil es bei der Abschätzung des Reinertrags jeder einzelnen Domäne neue Nahrung findet, in noch viel ausgedehnteren Kreisen als es schon jetzt statt hat, um sich greifen wird, und daß jede künftige Ständeversammlung, wenn sie praktisch erfahren wird inwieweit man diesesmal das Bewilligungsrecht der Stände freiwillig aufgegeben hat, und wie wenig Bedeutung ihre Budgetbewilligung eigentlich noch besitzt, diejenige Zufriedenheit mit dem Friedenswerk nicht theilen wird, welche ein kleiner Theil der Grundbesitzer, die vor einigen Tagen dem König ein Gedicht überreichten, aussprach.

Preußen. † **Köln**, 26 März. In einem meiner letzten Briefe schrieb ich Ihnen daß auf die Eingabe des Central-Dombauvereins-Vorstandes, worin derselbe im April v. J. die Genehmigung zu einer vom Bankier A. Oppenheim in Vorschlag gebrachten Dombau-Lotterie nachsuchte — aus deren Erträgnissen von jährlich etwa 300,000 Thlrn. die Vollendung des Doms innerhalb zehn Jahren zu ermöglichen seyn sollte — ein Bescheid des königl. Ministeriums noch nicht erfolgt sey. Dieser Bescheid ist gestern hier eingegangen. Er lautet abschlägig, und ist, wie ich höre, vorwiegend durch finanzielle Bedenken motivirt. Vielleicht befürchtete man eine Beeinträchtigung der Staatslotterie. (Das war doch schwerlich das Hauptmotiv der Regierung, sondern die Einsicht daß eine Lotterie zu solchem Zweck — so gut auch das Haus Oppenheim seinen Vorschlag gemeint haben mag — principiell kaum ziemlich sey. Die preußische Regierung ist darum zu loben.) — Den Beschluß der Generalversammlung der Meistbetheiligten der preuß. Bank, aus dem Gewinn des vorigen Jahres 25,000 Thlr. zum Fortbau des Doms zu geben, deutete Ihr hiesiger ♀ Correspondent zu Gunsten unseres Doms. Bei der Nachricht von jener Freigebigkeit wäre indeß das „cum grano salis" wohl an seiner Stelle gewesen. Dem hiesigen Central-Dombauvereins-Vorstand ist bis heute eine hierauf bezügliche Mittheilung nicht zugekommen. Die vielbelobten 25,000 werden für den Berliner Dombau, aber nicht für den unsrigen bestimmt seyn. Weßhalb auch drückten sich die Herren von der preußischen Bank nicht präciser aus? Wenn vom Fortbau des Doms schlechtweg die Rede ist, denkt alle Welt an den Kölner Dom. Wir wollen uns inzwischen den HH. Meistbetheiligten fürs nächste Jahr empfohlen halten. — Heute geschah der erste Spatenstich zur Mariensäule.

† **Köln**, 28 März. Ich freue mich Ihnen mittheilen zu können daß dem hiesigen Central-Dombauvereins-Vorstand heute die Summe von 10,000 fl. zugegangen ist, welche der allgemeine Verwaltungsausschuß des bayerischen Kölner Dombauvereins als Beitrag für die zwei letzten Jahre von München aus hieher gesandt hat. Hiedurch bethätigt sich aber von neuem die rege Theilnahme der bayerischen Dombaufreunde an dem großen Werke das wir unter uns so sichtbar gedeihen sehen, und verpflichtet uns abermals zu lebhaftem Dank gegen die Bauhelfer im Königreich Bayern, von welchen der Dombaucasse nunmehr, mit Einschluß obiger Summe, in baarem Geld nicht weniger als 169,000 Gulden zugeflossen sind. — Bezüglich der Versammlung von höheren Beamten und Notabeln der Rheinprovinz welche am 23 d. zu Koblenz auf Veranlassung und unter Vorsitz des Oberpräsidenten v. Kleist-Retzow stattgefunden, um wegen des Königsdenkmals zu berathen, kann ich mittheilen daß zunächst ein provisorisches Comité für die einleitenden und vorbereitenden Maßregeln, demnächst aber ein Ausführungs-Comité gebildet werden soll. Wie man hört, sind die Zweifel die sich gegen die Wahl unserer Stadt als Ort des Denkmals von gewichtiger Seite erhoben hatten, vor der weit überwiegenden Majorität zu Gunsten Kölns so gut wie völlig geschwunden.

△ **Vom Rhein**, 27 März. Ein „engerer Ausschuß," für welchen neben dem Frhrn. v. Plattenberg zu Mehrum bei Wesel mehrere Kaufleute und Beamte aus der untern Ruhrgegend unterzeichneten, hat unterm 22 d. „Namens des für den Kreis Duisburg constituirten Comité's zur Unterstützung nothleidender Neuenburger" einen Aufruf erlassen, worin, auf Grund eingezogener Erkundigungen, die Hülflosigkeit der von ihrem heimathlichen Boden verbannten Royalisten und ihre Familien geschildert wird. Das Comité hat sich die Aufgabe gestellt, jene Noth durch einzusammelnde Gaben zu lindern, und erachtet es für Pflicht eines jeden treuen Unterthanen der preußischen Krone hiezu beizusteuern. Zugleich spricht der engere Ausschuß die Bitte aus, Beiträge zu sammeln und dieselben an eines der Mitglieder des Ausschusses schleunigst einzusenden. — Vor einigen Tagen wurde zu Siegburg das fünfzigjährige Doctor-Jubiläum des geh. Obermedicinalraths Jacobi, des Directors unserer vor mehr als 30 Jahren in der ehemaligen reichsunmittelbaren Benedictiner-Abtei Siegburg errichteten Provinzial-Irrenheilanstalt, festlich begangen. Der Jubilar empfieng Glückwünsche von allen Seiten, unter andern von der k. Regierung zu Köln, von der medicinischen Facultät zu Bonn, den Irrenheilanstalten zu Halle, Illenau, Irensee (Irsee?) rc. Durch den Regierungspräsidenten v. Möller empfieng er die Insignien des rothen Adlerordens zweiter Classe mit Eichenlaub. Unter den persönlich Glückwünschenden befand sich auch Jacobi's Freund und Studiengenosse Professor E. M. Arndt.

Der Jubilar, ein Sohn des Pempelforter Philosophen Dr. H. Jacobi, promovirte in Jena, wirkte als Arzt in Bals und Salzburg, arbeitete eine Zeit lang im Ministerium für geistliche und Medicinal Angelegenheiten in München, und übernahm dann die Leitung der Siegburger Anstalt, um welche er sich hohe Verdienste erwarb. Seine menschenfreundliche Fürsorge für die ihm anvertrauten Leidenden brachte ihn vor etwa 17 Jahren mit dem von mehreren Mitgliedern des rheinischen Provinziallandtags mit einseitigem Eifer verfochtenen Sparsamkeitssystem in Conflict, und er hatte damals schweren Kampf zu bestehen. Zu seinen heftigsten Gegnern gehörte der verstorbene Baron Max v. Loë, welcher dem mehr menschenfreundlichen als sparsüchtigen Arzte so zu sagen jeden Faden Zwirn nachrechnete, und wenige Jahre nachher selber in schwere Geisteskrankheit verfiel und darin endete. Dr. Jacobi wird als einer der geistreichsten Jünger der Psychiatrie gerühmt. — Der plötzliche Tod des rheinischen Abgeordneten Otto hat in der ganzen Provinz große Theilnahme erregt, die zumal in den katholischen Kreisen eine recht schmerzliche war. An mehreren Orten fand kirchliche Trauerfeier statt. — Das Besitzrecht der Jesuitenkirche zu Trier war zwischen dem Hrn. Bischof und dem königl. Fiscus strittig. Der seit einigen Jahren dieserhalb schwebende Proceß ist durch Vergleich zu Gunsten des Bischofs, welchem bereits die Kirchenschlüssel durch einen Regierungscommissär übergeben wurden, geschlichtet. — Landwirthe aus der Nachbarschaft von Köln sind im Begriff eine Guanofabrik auf Actien zu gründen, und haben bereits bei der Stadt Köln anfragen lassen ob dieselbe geneigt sey der zu gründenden Gesellschaft den Inhalt der Latrinen der öffentlichen Anstalten auf eine feste Reihe von Jahren zu überlassen und die Anlegung von Pissoirs in den Straßen zu gestatten. — Von der obern Mosel verlautet ungünstiges über den Stand der Weinberge. Nicht wenig wird auch dort die zunehmende Consumtion des Biers von allen denen beklagt welche noch die unerquickliche Crescenz der letzten Jahre in den Kellern liegen haben. Wenn nicht bald wieder einige gute Weinjahre kommen, laufen wir am Ende noch Gefahr den rheinischen Frohsinn und die rheinische Lebenslust einzubüßen, wodurch wir freilich in der Achtung der Neuen Preuß. Ztg. nur steigen könnten.

× **Berlin**, 27 März. Die nunmehr in Paris wieder aufgenommenen Verhandlungen der Neuenburger Conferenz werden, mehrfachen Anzeichen nach, wohl schwerlich so schnell zum Abschluß gedeihen, wie sogar durch telegraphische Depeschen bereits in Aussicht gestellt ist. Es liegen theils in dem Verhalten der Schweiz zu den diesseitigen Forderungen, theils in der Form auf welche die Behandlung der Frage sowohl durch die Natur ihres Gegenstandes als durch die gegenseitige Stellung der Betheiligten angewiesen ist, nicht unwesentliche Verzögerungsmomente. Was zunächst den letztern Punkt betrifft, so wird Preußen auch fortan in Paris nicht direct mit der Schweiz in Unterhandlung treten. Graf Hatzfeldt dürfte im Schooße der Conferenz überhaupt keine Discussion mit Dr. Kern aufnehmen, am wenigsten aber mit demselben in eine contradictorische Erörterung der Rechtsfrage eingehen. Diese Frage ist schon vorweg vollständig erledigt. Sie besitzt ihre Lösung in den europäischen Verträgen sowie in dem Londoner Protokoll, durch welches sämmtliche Mächte in der wiederholten Anerkennung des preußischen Rechts zugleich das offenkundige Unrecht der Schweiz auch förmlich constatirt haben. Preußen erscheint demnach in Paris nicht als rechtsuchende Partei, welche von dem Ausschlag gebenden Tribunal der Diplomatenversammlung ein Entscheidungsurtheil zu empfangen hätte, sondern es tritt in die Versammlung als unbestreitbarer Inhaber eines wohlbegründeten legitimen Rechts, und übt in dieser Stellung die volle Freiheit der Entscheidung darüber unter welchen Bedingungen es sich seines Rechts zu entäußern geneigt ist. Der Schweiz gegenüber werden preußischerseits bloß Forderungen gestellt, nicht aber mit ihr Debatten über die Begründung dieser Forderungen oder deren Abänderung geführt. Unsere Regierung hat überhaupt mit der Eidgenossenschaft keine Verständigung zu suchen; vielmehr bleibt, da die in Aussicht gestellte Verzichtleistung auf Neuenburg ausdrücklich von der Annahme der diesseitigen Bedingungen abhängig gemacht ist, es der Schweiz überlassen ihrerseits die zur Erreichung ihrer Zwecke dienlichen Entschlüsse zu fassen. Unter solchen Umständen gewinnt es den Anschein als würde die eigentliche Verhandlung sich außerhalb der Conferenz bewegen, so daß die förmlichen Sitzungen mehr auf die bloße Constatirung der gewonnenen Einigungspunkte beschränkt blieben. Bei diesem gewissermaßen außergerichtlichen Vergleichsverfahren wäre es dann Aufgabe der vermittelnden Mächte durch ihre Einwirkung auf die Betheiligten deren gegenseitige Annäherung herbeizuführen. Solche Behandlungsweise der Sache enthält durchaus nichts anomales. Ein ganz ähnliches Verfahren wurde bekanntlich bei der zweiten orientalischen Conferenz beobachtet, nur mit dem Unterschied daß dort die Ausgleichung zwischen den streitenden Theilen in allem Wesentlichen bereits durch die Vorverhandlungen zu Stande gebracht war, während hier erst nach Eröffnung der Conferenz den Separatverhandlungen die schrittweise Förderung der Verständigung zugewiesen wird. Was dabei nun das schließliche Ergebniß der Verhandlungen betrifft, so wird Preußen ebensowenig mit der Schweiz allein einen Vertrag schließen, als es direct mit der Schweiz zu unterhandeln hat. Nicht unsere Regierung und der eidgenössische Bundesrath treffen ein Abkommen darüber wie es künftig mit Neuenburg gehalten werden soll, sondern Preußen bringt mit den übrigen Großmächten ein europäisches Arrangement zu Stande, zu welchem die Schweiz als verpflichteter Theil zugezogen wird. Preußen verhandelt dabei mit den andern Mächten nicht über eine Concession an die Schweiz, sondern über die im gemeinsamen europäischen Interesse wünschenswertheste Regelung der Neuenburger Verhältnisse, und wenn hiebei die Verzichtleistung auf das Fürstenthum ins Auge gefaßt ist, so bringt Preußen dieses Opfer nicht aus Rücksichten auf die Eidgenossenschaft, wozu kein Anlaß vorliegt, sondern aus Rücksichten auf das Friedensbedürfniß Europa's. Im Hinblick auf diesen gesammteuropäischen Charakter des Pariser Ausgleichungswerks werden denn auch die Ergebnisse der dortigen Einigung die Form einer gemeinsamen europäischen Feststellung erhalten, für deren Aufrechterhaltung sämmtliche Mächte in gleicher Weise Bürgschaften übernehmen. Demgemäß wird die Schweiz für die treue Erfüllung der in Betreff Neuenburgs ihr aufzulegenden Verbindlichkeiten in Zukunft der Gesammtheit der gleich verpflichteten Vertragsmächte verantwortlich seyn. Für jetzt scheinen die Instructionen welche dem schweizerischen Bevollmächtigten für die Pariser Verhandlungen ertheilt sind, noch nicht die gleiche Tragweite mit den preußischen Bedingungen zu haben. Dr. Kern hat sich nach Bern gewandt um die Entschließungen des Bundesraths über die vom Grafen Hatzfeldt geltend gemachten Forderungen einzuholen. Wie es heißt, hegt derselbe gegen die Annahme dieser Forderungen zum Theil sogar principielle Bedenken. — An den in Paris bevorstehenden Verhandlungen über einen Postvertrag zwischen Frankreich und dem deutsch-österreichischen Postverein wird, außer dem österreichischen und dem preußischen, auch ein bayerischer Bevollmächtigter theilnehmen.

Berlin. Im Abgeordnetenhaus wurde am 26 März die Verhandlung über den Patow'schen Antrag fortgesetzt:

Abg. Kühne ist von der Nothwendigkeit der dreijährigen Präsenzzeit überzeugt, hält aber auch bei ihrer Einführung die vorhandenen Staatsmittel noch für ausreichend. In Betreff der Beamten erkennt er das Bedürfniß der Gehaltsverbesserung namentlich für die niederen Beamten an, stellt es aber als möglich hin daß die Zahl derselben vermindert werde. Daß die Einnahmen nicht höher stehen, liege in den vergrößerten Betriebsausgaben. Zum Beispiel haben die Hüttenwerke 1852 einen Ueberschuß geliefert, der sich allmählich vermindert habe, bis 1856 die Ausgaben die Einnahmen überstiegen. Freilich werde 1857 sich wieder ein Ueberschuß ergeben, der jedoch den von 1852 noch nicht erreiche. Indeß würden die Anlagen mit der Zeit immer productiver, und es sey auf sehr bedeutende Erträge zu rechnen. Derselbe Fall finde bei den Salinen statt. In Betreff der Aeußerungen des Ministers des Innern sey er nicht davon überzeugt daß der Staat gefährdet werde wenn man die Zahl der Polizeiagenten verminderte. Auch würde der Minister nicht wohl von einer principiellen Opposition gesprochen haben, wenn er die Reden auf beiden Seiten des Hauses genauer erwogen hätte. Doch principielle Opposition oder nicht — jedenfalls müsse man sich vergewissern ob denn das Land materiell auch die Lasten tragen könne die man ihm aufbürde. Jedenfalls müsse man fragen, ob die bedeutenden Ausgaben für die Marine, sowie für das Etablissement am Jahdebusen auch productiv seyen, da Preußen doch wesentlich auf seine Landmacht angewiesen bleibe. Er glaube daß wenn die Regierung ernstlich und aufrichtig wolle, sie mit den vorhandenen Mitteln auskommen könne. Der Redner erklärt sich schließlich für ein Amendement des Abg. Jagow (Kreuznach), wonach bei Ablehnung der Salz- und Gebäudesteuer die zeitweise Wiedereinführung eines angemessenen, jedoch 20 Procent der Hauptsteuer nicht übersteigenden Zuschlages zur Einkommen-, Classen-, Mahl- und Schlachtsteuer angeordnet werden soll. Der Ministerpräsident: Der geehrte Redner hat unserer Marine erwähnt, und dieß veranlaßt mich einige Gegenbemerkungen zu machen. Es wird gefragt ob Preußen bei seiner starken Landmacht noch eine Marine errichten könne. Die Regierung hat diese Frage geprüft, und ist zu dem Resultat gekommen daß sich dieß Ziel erreichen läßt ohne die Kraft des Landes zu hoch zu spannen. Bisher sind zur Verwendung gekommen 1852: 400,000 Thlr., 1853: 600,000 Thlr., 1854 ebensoviel, 1855: 1,200,000 Thlr., 1856: 1,300,000 Thlr., 1857 soll die gleiche Summe verwandt werden. Es ist in einer früheren Commission des hohen Hauses zur Erörterung gekommen daß wenn die Marine Preußens zu ihrem Zielpunkt gelangen soll, jährlich 2 Millionen nöthig sind, daß man später aber mit weniger auskommen werde. Es handelt sich also um eine Differenz von einer Million. Diese Ausgabe ist für Preußen nicht zu schwer, und wenn sie in gewissem Sinn nicht productiv ist, so ist sie es doch in anderem Sinn. Ich erinnere Sie daran, meine Herren, daß im Anfang dieses Jahrhunderts die dänische Flotte gänzlich zerstört war, und daß die größten Anstrengungen gemacht wurden sie wieder herzustellen. Anfangs waren die Schiffe schlecht und verdarben schnell, aber man ließ nicht nach, und endlich erreichte Dänemark seinen Zweck. Sollte Preußen nicht dasselbe vermögen? Bei einer früheren Discussion in Betreff des Eisenbahn-Etats ist die Frage aufgeworfen: Sollen wir neue Steuern bewilligen um so und so viel Eisenbahnactien anzukaufen? Ich stelle die Frage anders: Sollen wir ein großartiges System verlassen, weil wir die vorhandene Steuerkraft des Landes nicht benutzen wollen? Der Redner hat auf die Hafenbauten der Nordsee hingewiesen. Preußenfeindliche Blätter haben freilich dieselben als ein verunglücktes Unternehmen darzustellen sich bemüht. Ich freue mich, meine Herren, Ihnen die Mittheilung machen zu können daß trotz der Schwierigkeiten das Unternehmen fortschreitet. Der Erfolg kann sich naturgemäß erst in späterer Zeit äußern, aber gewiß wird einst von unsern Kindern anerkannt werden, was wir dort für die Zukunft Preußens gethan. (Bravo!) v. Jagow (Kreuznach): Von den Mitunterzeichnern seines Antrages, sowie von ihm selbst werde keineswegs die Nothwendigkeit außerordentlicher Mittel namentlich zur Verbesserung der Lage der Beamten verkannt. Dennoch seyen sie von der Nothwendigkeit neuer Steuern nicht überzeugt, und glaubten nicht daß man dem Lande eine dauernde Mehrausgabe aufbürden müsse. Sie hätten daher einen vorübergehenden Zuschlag zur Einkommen-, Classen-, Mahl- und Schlachtsteuer proponirt. Zwar habe das Haus sich im vorigen Jahr dagegen er-

lich. Jetzt aber seyen die Verhältnisse andere. Das Haus müsse jetzt entweder die Mittel für die von der Regierung angestrebten Zwecke herbeischaffen, oder dieselben überhaupt nicht anerkennen. Sowohl die Gebäudesteuer wie die Salzsteuer seyen äußerst drückend. Schon 1843 sey das Drückende der letzteren anerkannt, und sie auf den gegenwärtigen Betrag ermäßigt worden. Gerade die ärmste Classe würde am härtesten von ihr betroffen, und zwar kurz nach einer Theuerung, von welcher sie sich noch nicht ganz erholt hätte. Ein anderer Nachtheil der erhöhten Salzsteuer sey der durch die Erhöhung nothwendigerweise wieder auflebende Schmuggel, den wir so glücklich gewesen seit längerer Zeit nicht mehr zu kennen. Der Ministerpräsident: Der Vorredner habe sich in eine Kritik der Salzsteuer eingelassen; er ersuche das Haus zu genehmigen daß die Regierung dieß erst thue wenn die Salzsteuer discutirt werde. Bis dahin ersuche er diejenigen Abgeordneten deren Meinung noch nicht festgestellt sey, zu warten und sich erst zu entscheiden nachdem sie die Erörterungen der Regierung gehört. v. Gerlach stimmt mit dem Abgeordneten für Berlin in Betreff des relativen Vorzugs der Salzsteuer nicht überein, kann sich auch mit dem Amendement des Abg. v. Jagow nicht zufrieden gestellt erklären. Sowohl der Minister des Innern wie Hr. v. Patow hätten ihn mißverstanden. Er verkenne nicht die Noth der Beamten, habe aber gerade das Gegentheil von dem gemeint was ihm der Minister untergelegt, daß die Regierung nämlich die Beamten entlassen solle die nicht standesgemäß leben könnten. Ebenso habe er nicht, wie Hr. v. Patow, sich dahin erklärt daß, da die Beamten so lange gewartet, sie auch noch länger warten könnten. Hr. v. Patow finde zwar die bisherige Handlungsweise gerechtfertigt und wolle jetzt durch eine große Maßregel helfend eintreten. Dieser Meinung sey er nicht. Wenn ein sonst bescheidener Haushalt sich äußerlich allmählich bedeutend umgestalte, das Gesinde und die Kinder dabei aber darbten, und ein Freund, man möge ihn Kleist-Retzow nennen, den Hausvater darauf aufmerksam mache, werde man es billigen, wenn dieser auf eine demnächst zu treffende große Maßregel hinwiese? Werde nicht jetzt, wenn neue Normaletats eingeführt würden, derselbe Weg eingeschlagen wie früher, werde nicht die Zeit kommen wo man wieder einer großen Maßregel im Sinn des Hrn. v. Patow bedürfe? Er glaube daß nur eine Veränderung der Principien uns helfen könne. Wenn man den Ankauf von Eisenbahnactien ein großartiges System nenne, so könne man die Frage wohl so stellen wie es der Ministerpräsident gethan. Möge es ein großartiges System seyn, im einzelnen stelle sich doch die Sache so wie er es ausgedrückt. Er sey derselben Meinung wie Hr. v. Mitschke-Collande, er glaube auch daß nur die Minister Ersparungen vom Etat absetzen könnten, und er sey überzeugt daß, wenn der Hr. Minister des Innern das nächste Jahr vor die Versammlung trete, und erkläre er sey mit einer geringern Summe ausgekommen, diese Erklärung mit Acclamation aufgenommen werden würde. Man habe Mehrausgaben von Seiten des Ministeriums in Aussicht gestellt, gerade solche Aussicht müsse das Haus noch zu sorgsamen Erwägungen stimmen. In Betreff der Marine sey er doch nicht ganz darüber einig ob Preußen, eine Landmacht ersten Ranges, zugleich eine Seemacht des zweiten Ranges seyn könne. Vielleicht werde durch Erschaffung einer Marine für Preußen nur ein zweites Neuenburg geschaffen. Er glaube das Princip der Sparsamkeit sey in der Regierung vertreten, wenn auch nicht durchgedrungen; es sey in der Regierung stärker vertreten als im Haus, wo jede Ausgabe begeisterte Anhänger finde, wo man der Ablösung des Sundzolls Beifall gerufen, ehe man noch gewußt daß sie dem Land $4\frac{1}{2}$ Millionen koste. Möge man mit Verwerfung der neuen Steuern ein System der Sparsamkeit einführen. Das Land werde dabei nicht zurückbleiben, und durch die Erhöhung in allen Einnahmen werde es möglich werden die Lage der Beamten sicherer zu stellen als durch neue Steuern. Der Ministerpräsident: Er könne es wohl zufrieden seyn, wenn alle Angaben des Vorredners so richtig seyen als die letzte, daß dem Land durch die Aufhebung des Sundzolls $4\frac{1}{2}$ Millionen aufgebürdet würden. In dieser Beziehung könne er das Haus nur auf den vorgelegten Bericht verweisen. Es seyen abermals Bedenken gegen die Marine erregt. Die Regierung sey denselben nicht fremd geblieben, habe aber sich der Ueberzeugung nicht entziehen können daß die Marine für Preußen von der größten Wichtigkeit sey. Obwohl sie noch in ihren Anfängen stehe, habe sie bereits unserm sich immer mehr ausdehnenden transatlantischen Handel gute Dienste geleistet. Aber man dürfe bei dem Anfang nicht stehen bleiben. Der Vorredner führe das Beispiel eines Hausstandes an der sich immer vergrößere, dessen Zugehörige aber darbten. Auch ihm sey die Verwaltung eines Hausstandes nicht fremd, und er gehöre ja selbst zu den Standesgenossen des Vorredners. Das aber müsse er erklären: Preußen könne nicht verwaltet werden wie ein Rittergut! (Beifall.) Der Finanzminister erklärt sich gegen sämmtliche Amendements. Hr. Reichensperger habe erklärt, sein Amendement drücke kein Mißtrauen aus, und er wünsche nur zu wissen ob die Regierung der Militärfrage oder der Beamtenfrage die Priorität geben werde. Zur Zeit könne die Regierung sich hierüber noch gar nicht erklären, da sie ja nicht wisse ob und wie viel das Haus bewilligen werde. Je nach der Bewilligung von Seiten beider Häuser des Landes werde die Regierung die Prioritätsfrage in Erwägung ziehen. Auch der Commissionsantrag sey zu verwerfen. Er wolle für die dreijährige Militärzeit den Eisenbahnamortisationsfonds und einen Theil der Cautionszinsen verwenden, und weise die Beamten auf die künftigen Mehreinnahmen an. Beide Punkte seyen schon erörtert, resp. widerlegt. In Betreff der den Zuschlag proponirenden Amendements sey zu bemerken daß derselbe nur vorübergehend, die dreijährige Dienstzeit aber dauernd sey. Wenn Hr. v. Gerlach sage, man möge nur mit Sparsamkeit verfahren, und die Steuern nicht bewilligen, die Noth der Beamten werde trotzdem gelindert werden, so heiße das wohl nicht sich der Lage der Beamten mit Wohlwollen annehmen; es heiße eher sie verhöhnen. Es wird der Schluß beantragt, jedoch abgelehnt, und dem Abgeordneten Kühne nocheinmal das Wort verstattet, der in unverständlicher Weise gegen den Finanzminister polemisirt. Abermals wird der Schluß beantragt, und dießmal angenommen. v. Patow, als Antragsteller, befürwortet nocheinmal in ausführlicher Weise seinen Antrag. Nach dem Resumé des Referenten, Abgeordneten Nathusius, nimmt der Finanzminister das Wort, um zu erklären daß seine Bemerkungen sich wesentlich gegen den v. Patow'schen Antrag gerichtet hätten und nicht gegen den Commissionsbericht, da in diesem bereits die Angaben der Regierung ständen. v. Mitschke-Collande erklärt in Betreff einer Aeußerung des Referenten, er erkenne das Bedürfniß in derselben Höhe wie die Regierung an, und wenn er die Gebäudesteuer trotzdem nicht votire, so thue er dieß in der Hoffnung die Regierung werde eine andere Steuer vorlegen die den gleichen Ertrag abwerfe. Die Abstimmung, d. h. die Verwerfung des Antrags, haben wir gegeben.

⊥ **Berlin**, 29 März. Die gestern beschlossene Erhöhung der Salzsteuer hat nur diejenigen überrascht denen die Majorität, mit welcher wenige Tage zuvor die Gebäudesteuer verworfen wurde, unverdächtig erschienen war. Gleichwohl müssen wir hinzufügen daß die kleine Mehrheit von 14 Stimmen, mit welcher die Regierung gestern siegte, leicht ausbleiben konnte, wenn nicht in der äußersten Rechten eine Verwirrung ausgebrochen wäre, welche zur Folge hatte daß wider alles Erwarten 22 Mitglieder für die Vorlage und nur 18, ihrem Führer v. Gerlach getreu, gegen dieselbe gestimmt hätten. Auch der Referent v. Blanckenburg gehört der äußersten Rechten an und stimmte gegen die Vorlage, ebenso wie Wagener, der sich trotz seiner Krankheit aufgemacht hatte um sein Votum abzugeben. Wir erinnern uns kaum eines vollzähliger versammelten Hauses; von den Beamten fehlte kaum einer, und sie stimmten fast wie ein Mann für die Regierung, nicht gegen sie, wie bei Gelegenheit der Gebäudesteuer. Doch müssen wir erwähnen daß Graf Pückler, (Regierungspräsident in Oppeln) für niedrige Salzpreise gegen die hohen gestimmt hat. Die Opposition des Hauses ist durch das gestrige Resultat kaum so widerwärtig berührt worden wie die äußerste Rechte, deren Führer einen anerkennenswerthen Eifer im Interesse der unteren Classen entwickelt hatten. Welche peinliche Lage für einen Abgeordneten, der zu seinen ländlichen Wählern zurückkehrt und sich von ihnen sagen lassen muß: Ihr habt gegen die Gebäudesteuer gestimmt, aber uns das Salz vertheuert! Und trotz des Verhaltens von 22 Mitgliedern der äußersten Rechten, welche sich im letzten Moment rühren ließen, wäre die Vorlage gestern gefallen, wenn die Regierung nicht im Widerspruche mit ihren früheren Erklärungen das Amendement des Abgeordneten Schier angenommen hätte. Damit hat es nämlich folgende Bewandtniß: bevor das Salz in Preußen auf 12 Thlr. herabgesetzt wurde, fanden in mehr als 80 Gränzdistricten Conscriptionen statt, durch welche jede Familie zur Abnahme von 12 Pfund für jeden Kopf verpflichtet wurde, um den Schmuggel mit den Nachbarländern zu verhüten, in denen das Salz erheblich wohlfeiler war. Die Zahl dieser Gebiete konnte ungemein verringert werden, als der Salzpreis auf 12 Thlr. herabgesetzt wurde; sie muß folgerecht wieder auf ihre frühere Höhe anwachsen, wenn der Preis der Tonne auf 15 Thlr. steigt. Um dieser lästigen Einrichtung vorzubeugen, trug Hr. Schier mit seinen zahlreichen Genossen darauf an daß die Conscription nur da stattfinden solle, wo der Preis des Nachbarlandes um $4\frac{1}{2}$ Thlr. geringer ist als der unsrige. Er that dieß vorzugsweise im Interesse der Provinz Sachsen, die am meisten durch die Conscription leidet, oder doch genirt wird. In der Commission erklärte man sich dagegen, weil die Conscription das einzige Mittel gegen den Schmuggel und im Vergleich mit seiner Immoralität jedenfalls das kleinere Uebel ist. Gestern aber zeigte sich die Regierung bereit das Amendement mit in den Kauf zu nehmen, um, wie Graf Schwerin es offen aussprach, die Unterzeichner desselben für die Vorlage zu gewinnen; sonst wäre die Salzsteuer-Erhöhung auch gestern noch unrettbar verworfen worden. Morgen wird über das ganze Gesetz noch einmal abgestimmt, und es müßte ein seltsamer Zufall mitspielen, wenn durch Abwesenheit einiger Mitglieder das Votum des Hauses anders als gestern ausfallen sollte.

Oesterreich. **Wien.** Die „Zeit" bringt folgende Analyse einer Depesche des Grafen Buol an den Gesandten in Turin, d. d. 16 d. Mts.

Graf Buol setzt zunächst den Gesandten am Turiner Hof von dem Eindruck in Kenntniß welchen die Note des Grafen Cavour vom 20 Febr., womit dieser die österreichischen Reclamationen beantwortete, auf das Gemüth des Kaisers gemacht. Es wird zwar die Offenheit anerkannt mit welcher Graf Cavour auch seinerseits eingestehe daß die piemontesische Presse sich höchst beklagenswerthe Excesse gestattet habe, aber die kaiserl. Regierung glaubt durch das ihr von dem sardinischen Minister bezeichnete Abhülfemittel, die Verweisung an die Gerichtshöfe Sardiniens, sich nicht befriedigt erklären zu können; sie ist nicht der Meinung daß die sardinische Regierung ihrerseits sich aller Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht überheben, und es den fremden Regierungen anheimstellen könne sich auf jenem Weg selbst Abhülfe für ihre Beschwerden zu verschaffen. Umsoweniger kann sie diese Erwiederung als genügend anerkennen, als es sich hier nicht um vereinzelte Vorkommenheiten in der sardinischen Presse, sondern um die vorherrschende Tendenz derselben handle, um ein völliges System der heftigsten Angriffe auf bestehende Verträge, Angriffe welche zum Theil so weit giengen daß sie den Aufruhr im Nachbarland und den Fürstenmord predigten. Einem solchen Gebahren gegenüber erheische es wohl die Ehre und die Pflicht einer jeden Regierung ihre Autorität geltend zu machen, und durch ihre Maßregeln zu zeigen daß sie, nicht damit sich begnügend die Verträge selbst zu achten, diese auch von ihren Unterthanen nicht angreifen lassen wolle. Ueberdieß aber scheine Graf Cavour zu glauben daß die Klagen Oesterreichs nur gegen die sardinische Presse gerichtet seyen, während sie auch auf die stillschweigende und offene Ermunterung sich bezögen, welche diese Presse aus der Haltung der sardinischen Regierung schöpfe. Ferner ist die kaiserliche Regierung zwar gern bereit die Erklärung des Grafen Cavour, daß dem in Turin projectirten Monument für die sardinische Armee durchaus kein der österreichischen Regierung oder Armee zu nahe tretender Gedanke verknüpft sey, zu würdigen, obgleich sie gewünscht hätte daß ihr diese Versicherung aus freien Stücken gegeben worden wäre; aber sie kann doch nicht umhin darauf aufmerksam zu machen daß der sardinische Minister, indem er von bloßen Sympathiekundgebungen spreche, welche ihm aus den italienischen Provinzen Oesterreichs und aus anderen Theilen Italiens zugekommen seyen, dabei von der politischen Tendenz dieser von dem Minister persönlich empfangenen angeblichen Deputationen ganz absehe, und doch sey nicht zu verkennen daß hierin in der That, wenn nicht eine Aufmunterung zur Empörung, so

Tendenz liege die Bande zwischen den rechtmäßigen Souveränen und ihren Unterthanen zu lockern. Diese Verhaltungen werden dann noch weiter ausgeführt, und es wird gefragt wie Graf Cavour sein persönliches Benehmen, diesen und andern in abenteuerlichen italienischen Einheitsprojecten wurzelnden Manifestationen gegenüber, mit den Verpflichtungen und den Gränzen welche Sardinien durch die Verträge angewiesen seyen, in Einklang zu bringen vermöchte. Aber wenn auch, wird weiter bemerkt, die kaiserliche Regierung gern geneigt wäre, das Vergangene der Vergessenheit zu übergeben, so werde sie doch hieran durch einen neuen Vorgang verhindert, indem ihr gleichzeitig mit den in der Antwortsnote des Grafen Cavour enthaltenen Versicherungen durch die zu Turin erscheinende lithographirte Correspondenz die Kunde von einer Audienz zugehe welche Graf Cavour einer Deputation von Bürgern Modena's und Reggio's ertheilt habe, in der diese von den sie mit Piemont vereinigenden Banden gesprochen hätten, welche die Macht der Umstände zwar augenblicklich hätte zerbrechen können, die aber durch die Treue in ihrer ganzen Kraft aufrecht erhalten würden. Wie sey nun dieß mit jenen Versicherungen des Grafen Cavour in Uebereinstimmung zu bringen? Oder glaube man etwa daß die österreichische Regierung eine genügende Berücksichtigung ihrer Beschwerden darin finden sollte, wenn gegen den Redacteur ein Preßproceß eingeleitet würde, weil er in seinem Blatt eine Thatsache zu publiciren gewagt die von dem sardinischen Minister niemals desavouirt worden? Graf Cavour mache sich in seiner Antwort auch in Recriminationen gegen die österreichische Presse Luft, aber selbst wenn diese gegründet wären, so würde dadurch in der Lage des Streits nichts geändert, und die Reclamationen Oesterreichs hätten darum nicht minder die Berücksichtigung verdient, die ihnen aber in keiner Weise zu Theil geworden sey, denn nicht ein Wort in der Antwort des Grafen Cavour gewähre die Aussicht auf eine Aenderung der Dinge. So lange aber eine solche nicht eintrete, lasse es die Würde des Kaisers nicht zu daß sein diplomatischer Agent in Turin ferner auf seinem Posten verbleibe, auf dem er täglich der Augenzeuge von Demonstrationen der bezeichneten Art werde. Deßhalb wird Graf Paar aufgefordert Turin zu verlassen, und seiner Regierung persönlich über die weitern Erklärungen zu berichten welche Graf Cavour etwa abzugeben für passend finden möchte. Derselbe wird indeß beauftragt dem Grafen Cavour das Bedauern der österreichischen Regierung darüber auszudrücken daß sie sich zu einem solchen Schritt genöthigt sehe, sowie ihre Hoffnung daß der Augenblick recht bald kommen möge wo eine angemessenere Ordnung der Dinge es einem österreichischen Repräsentanten gestatten würde wieder seinen Platz in Turin einzunehmen. Uebrigens stehe österreichischerseits dem Verbleiben des sardinischen Gesandten, Marchese von Cantono, in Wien nichts im Weg, der hier nicht eben solchen Ungelegenheiten sich ausgesetzt sehe, und dessen ehrenhaftes Verhalten die österreichische Regierung gerne anerkenne. Schließlich erklärt Graf Buol daß damit aus der Entfernung des Grafen Paar von seinem Posten kein Nachtheil für die gegenseitigen Interessen der beiden Länder entstehe, Oesterreich in diesem Augenblick die nöthigen Maßregeln an der Gränze treffe. Die österreichische Regierung hoffe zwar daß den in Piemont sich aufhaltenden Unterthanen des Kaisers auch ferner der Schutz der Gesetze dieses Landes werde zu Theil werden, für den Fall jedoch daß der eine oder der andere von ihnen einer diplomatischen Vermittlung bedürfen sollte, habe der Hof von Berlin auf Oesterreichs Ersuchen die Gefälligkeit gehabt seinen Repräsentanten in Turin hiermit zu beauftragen.

Oesterreichische Monarchie.

*** **Mailand,** 27 März. Der russische Graf v. Schuwaloff, welcher im vorigen Jahre als Noviz in den Barnabiten-Orden zu Monza getreten, wurde vor kurzem daselbst mit großem Pomp zum Priester geweiht. Dieser hochgebildete, noch sehr rüstige Mann wird sich nun der Erziehung der Jugend widmen, da dem Orden in Mailand, Monza, Lodi u. s. w. die Leitung der vorzüglichsten Lehranstalten und Collegien anvertraut ist. — Erst nach Ostern wird der Erzherzog Max in Mailand eintreffen. Gegenwärtig ist das Generalgouvernement in Venedig schon in voller Amtsthätigkeit. — Der diplomatische Bruch mit Sardinien hat nicht verfehlt hier einen tiefen Eindruck zu machen, der aber jedenfalls nur ein günstiger ist, denn die wenigen Uebelgesinnten sehen daß die österreichische Regierung sich stark genug fühlt um mit Energie zu handeln. — Ich erlaube mir eine Angabe eines Wiener Correspondenten in der Allg. Ztg. zu berichtigen. Die Militär-Amnestie der lombardisch-venetianischen Ausreißer betrifft keineswegs die Officiere, sondern beschränkt sich auf die Mannschaft vom Feldwebel, Oberjäger und Wachtmeister abwärts. Conte Annoni war nie Commandant der italienischen Leibgarde; in letzter Zeit war er nicht Major, sondern zum Obersten vorgerückt. Für ihn hat die erwähnte Militär-Amnestie keine Geltung. Er ist in effigie aufgehängt worden. Seine unermeßlichen Reichthümer wurden hier zwar nicht confiscirt, sondern nur sequestrirt, daher er sie auch — durch die sparsame zweckmäßige Administration bedeutend vermehrt — zurückerhalten kann, wenn er begnadigt wird. Wahrscheinlich müßte jedoch zuvor das gegen ihn gefällte kriegsrechtliche Urtheil widerrufen, und ein neuer Proceß gegen ihn eingeleitet werden.

Großbritannien.

London, 28 März.

Unter den Vorgängen bei den Wahlen sind die in der City und in Tiverton zu erwähnen, indem Lord John Russel und Lord Palmerston auf den Hustings auftraten. Ersterer wiederholte die durch einen Dritten schon gemachte Erklärung, daß er anfangs sich von der Repräsentation der City habe zurückziehen wollen, aber durch die Beleidigung in der Uebergehung seines Namens unter den Candidaten zur Bewerbung veranlaßt wurde. Nachdem er ferner seine weitere Wirksamkeit für religiöse und bürgerliche Freiheit verheißen hatte, sprach er sich in folgender Weise über sein Verhalten in Wien aus

„Ueber mein Verhalten in Wien kann ich in diesem Augenblick noch keine vollständige Aufklärung geben. Ich kann nur zwei Punkte berühren, nachdem der Minister des Auswärtigen es nicht für gut gehalten hat meine damals geschriebenen Depeschen zu veröffentlichen. Ich konnte diese Discretion von seiner Seite nicht tadeln, obwohl es mir dadurch unmöglich wurde, das Land über mein Verhalten urtheilen zu lassen. Nur das eine will ich hier noch bemerken, daß meiner damals ausgesprochenen Ansicht nach Frankreich, England und Oesterreich zur Sicherstellung der Türkei hätten zusammentreten müssen. (Beifall und Unterbrechung.) Ich schlug der österr. Regierung zu diesem Zweck einen Tractat vor, und obgleich dieser Vorschlag damals erfolglos war, wurde er seitdem doch angenommen, und vergangenen April ein Tractat in Paris unterzeichnet, auf dessen Grundlagen die jetzige Sicherheit der Pforte beruht. Noch einen andern Punkt wünsche ich zu erwähnen, daß ich nämlich betreffs der tscherkessischen Forts aus Wien schrieb, man sollte deren Besetzung Rußland nicht wieder gestatten, da es mir immer schien daß die Türkei durch Rußland am meisten von Asien bedroht sey. Und sehr bedaure ich daß dieser mein Vorschlag nicht in den Pariser Tractat aufgenommen worden ist. Wäre dieß der Fall gewesen, so würden wir jetzt nicht erfahren müssen daß Rußland sich anschicke die Unabhängigkeit der Tscherkessen zu vernichten, daß es dadurch einen neuen Schritt zur Eroberung der Türkei thut. (Hört und Lärm.)“

Weiterhin gab Lord Russell in Bezug auf China seiner Opposition eine andere Auslegung wie früher, man hätte nicht eher auf Erfüllung der Tractate dieser Macht gegenüber dringen sollen, als bis eine genügende Streitmacht in den dortigen Meeren versammelt wäre; endlich machte er eine etwas überraschende Wendung hinsichtlich Italiens. Er sey ein Freund des Friedens; es gebe jedoch Umstände, unter denen die Interessen Europa's es erheischen das Schwert zu ziehen. Dieß werde der Fall seyn, wenn Sardinien von einer Großmacht angegriffen würde, weil es die Freiheit seiner Presse nicht antasten lassen wolle. Lord John wurde bei seinem Auftreten an verschiedenen Stellen seiner Rede und am Schluß mit einem Beifall begrüßt, über dessen lärmende Aeußerungen Feruk Chan und andere Mitglieder der persischen Gesandtschaft, die auf den Hustings anwesend waren, ungeachtet alles orientalischen Ernstes, nach dem Zeugniß der Times, sehr erstaunt schienen. Die Hände-Erhebung fiel zu seinen Gunsten aus; Raikes Currie verlangte jedoch namentliche Abstimmung. Auch Lord Palmerston verwies wie Lord John Russell auf seine Vergangenheit seit 1830, unter andern auf seine Politik hinsichtlich Belgiens, Spaniens und Portugals, und ließ sich dann noch einmal über die chinesische Frage aus, ohne jedoch hierüber anderes vorzubringen als dasjenige was er und seine Anhänger schon oft gesagt haben. Erwähnt mag werden daß er der Opposition nicht mit Unrecht zum Vorwurf machte sie habe ihn zu stürzen versucht, ohne selbst zu wissen wie sie eine Regierung bilden könne; daß er ferner darauf hinwies wie viele ihrer Leiter jetzt erklären es müsse auf der von ihm begonnenen Bahn fortgeschritten werden. Alsdann äußerte der Premier: In Bezug auf die fernere auswärtige Politik werde die Regierung an ihren bisherigen Grundsätzen festhalten: Friede mit allen Nationen, wenn er sich mit den Rechten und der Ehre des Landes, mit den Rechten der Gesammtheit und der Einzelnen im Ausland vereinigen läßt. (Beifall.) Sich über Maßregeln im Innern weitläufig auszulassen, verbiete seine Stellung. Versprechungen aller Art ins Blaue hinein zu machen, sey die Sache jüngerer Parlamentscandidaten, die alles mögliche verheißen um eine Stimme zu gewinnen. Jede würdige Regierung müsse erkennen daß keine Nation stille stehen könne, England am allerwenigsten. Als fortschreitendes Land müsse es auch im Innern verbessernd vorwärts schreiten, und keine Regierung werde Vertrauen genießen, die diesen Grundsatz verläugnete. Wie jeder anderer huldige auch er gerne dem Princip der Sparsamkeit im Staatshaushalt; aber eben weil England in der günstigen Lage sey große stehende Armeen entbehren zu können, halte er es für nothwendig den Kern eines guten Heeres heranzubilden und namentlich für die Küstenbefestigung Sorge zu tragen.

Aus der Liste von beendeten Wahlen, welche in der Times vorliegt, sind vorerst nur wenige bekanntere Namen zu den gestern mitgetheilten hinzuzufügen. Gewählt sind Lord Ebrington und Sir Benjamin Hall für Marylebone, Hayter für Wells, Cowan und Black für Edinburg, Dunlop für Greenock.

Alle Zeitungen bringen jetzt die Nachrichten aus China und Persien nach Mittheilung der Admiralität. Man ersieht daraus daß ein Dampfer zur schnellsten Ueberbringung der Meldungen nach Cagliari geschickt wurde, und daß die Depesche Turin, 27 datirt ist. Die Nachricht kann natürlich bei den Wahlen für die Regierung nur günstig wirken, und einige Oppositionsblätter (Daily News und Star) geben auch zu verstehen, daß sie auf Hörensagen von Passagieren angeblich begründet, ein bloßes Wahlmanöver seyn könne. Die Times dagegen weist auch auf die innere Wahrscheinlichkeit hin, indem eine Abneigung des chinesischen Kaisers gegen Feindseligkeiten mit den Engländern aus dem Umstand erhelle daß der friedliche Verkehr in den andern Häfen nicht unterbrochen wurde. Die kaiserliche Gewalt sey in letzter Zeit zu Canton gänzlich ohnmächtig, die Stadt so gut wie unabhängig, wenn auch nicht aufständisch gewesen. Vielleicht werde Yih, um seine Stellung zu behaupten, sich mit den Rebellen verbünden, mit denen er sich kürzlich ohnedem schon eingelassen hat, alsdann würde England gegen ihn und den brutalen Pöbel von Canton im Verein mit dem legitimen Regenten zu verfahren haben. — Der Niederlage der persischen Reiterei legt die Times um so größere Wichtigkeit bei, weil diese Waffe den bedeutendsten und wirksamsten Theil der persischen

Armee bildet. Der Frieden werde dadurch um so gesicherter werden, weil ein solcher Beweis der brittischen Militärmacht in Teheran für alle Fälle zur Warnung dienen müsse, in welchen man den Schah zur Beunruhigung Englands benutzen werde.

= **London,** 27 März. Es scheint die kirchlichen Associationen des Anglicanismus haben die Gelegenheit der Wahlen nicht wollen unbenützt lassen, um ihren Eifer an den Tag zu legen. Ein Hr. Wilbraham Taylor, niemand weiß in wessen Namen eigentlich, hat ein Circular an die Pfarrer gesandt mit Fragen die den Candidaten vorgelegt werden sollen. Kein Candidat soll angenommen werden, der sich nicht verpflichtet gegen alle sogenannte Entheiligung des Sabbaths zu stimmen, der nicht die englische Reformation in all ihrer bischöflichen Ausschließlichkeit aufrecht halten, der nicht gegen jede Concession zu Gunsten der „Papisten," gegen Ernennung von katholischen Priestern in öffentlichen Anstalten und für die amtliche Inspection der Nonnenklöster sein Votum abgeben will. — Während das Parlamentshaus neu aufgebaut wird, stürzen die Handelshäuser zusammen. Eine wahre Fluth von Bankbrüchen und Veruntreuungen: die australische Ackerbaugesellschaft mit einem eingezahlten Capital von 380,000 Pf. St. und 700,000 Acres Land, alles verschwendet und verloren, ohne daß die Actieninhaber etwas davon erfuhren. Die Londoner und Pariser Bank mit einem sterilen Deficit von 14,422 Pf. St. reine Einleitungsausgaben, und ohne daß die geringste Spur von Geschäftsbeginnung nachgewiesen werden kann. Die Londoner und orientalische Bank, für Bank- und Wechselgeschäfte mit Indien, mit einem eingezahlten Capital von 260,000 Pf. St., unterstützte ihre eigenen Directoren bis zu einem Betrag von nahe an 290,000 Pf. St., und erklärt nun den Actieninhabern daß wahrscheinlich das ganze Capital verloren ist, und sie zu fernern Einzahlungen aufgefordert werden dürften. Die nordeuropäische Dampfschifffahrtsgesellschaft, unter dem Patronat von Morton Peto, hat in wenigen Monaten 50,000 Pf. St. ihres Capitals von 500,000 Pf. St. verloren, ohne daß die Direction etwas davon ahnete, sagt Hr. Peto, der Vorsitzende des Meetings, und unterdessen wurden 8 Proc. Dividende aus einem fallirenden Unternehmen bezahlt. Der Geschäftsführer wurde närrisch, und Peto bietet den untröstbaren Actieninhabern als Besänftigung daß er selbst von 20,000 bis zu 60,000 Pf. St. seine Betheiligung an dem Geschäft vermehrt und gefährdet habe!

Frankreich

Paris, 29 März.

Am 27 März haben gegen 40 Verhaftungen in Paris stattgefunden, sie sollen gegen eine geheime Gesellschaft, die den Namen der „Vehmrichter" führt, gerichtet seyn.

Die seit 27 Jahren von Buloz redigirte „Revue des deux Mondes" bleibt dessen Eigenthum, er hat das Anerbieten einer Million Fr. abgelehnt.

Wir haben vor kurzem die Antwort des Grafen Chambord auf einen Brief des Herzogs v. Nemours nach Venedig gebracht. Dieser letztere ist nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen. Dagegen hat der Herzog in einem Brief vom gleichen Datum den Anhängern des Hauses Orleans über den Inhalt jenes an den Grafen Chambord gerichteten Schreibens Auskunft gegeben. Nach der Indépendance Belge lautet dieser Brief, wie folgt: Claremont, 25 Jan. 1857. Theurer Hr. ***. In einem bei Gelegenheit des Todes des Hrn. v. Salvandy geschriebenen Briefe des Hrn. Grafen v. Chambord, der von den Journalen veröffentlicht worden ist, findet sich eine Phrase welche die 1853 vollendete Aussöhnung als eine der sichersten Garantien für die Zukunft Frankreichs hinstellt. Wir haben Beweise erhalten daß diese Phrase einen heute nicht mehr zweifelhaften Sinn hat, indem sie an Verpflichtungen glauben läßt die weder meine Brüder noch ich eingegangen sind. Wir sind daher, sehr gegen unsern Willen, gezwungen das Stillschweigen zu brechen welches wir bisher über unsere Beziehungen zum Hrn. Grafen v. Chambord gewahrt hatten. Als ich mich in einem Gedanken der Eintracht zum Hrn. Grafen v. Chambord begeben habe, so that ich es nur mit der förmlichen Versicherung daß dieser Schritt zu keiner Verpflichtung irgendwelcher Art verbinde. Indem ich ihm unsern aufrichtigen Wunsch zu erkennen gab daß ihn Frankreich eines Tages auf den Thron berufen möge, und ihm zu erklären daß wir in diesem Fall alle unsere Kräfte aufbieten würden um ein solches Ziel zu erreichen, war ich doch weit davon entfernt ihm eine blinde und unbedingte Unterstützung anzubieten. Die Bedingungen mußten nothwendig durch einen vorläufigen Contract festgestellt werden. Diese Bedingungen waren in drei Hauptpunkten als unsere innige Ueberzeugung resumirt, welche uns zu verlassen uns die Achtung vor der Vergangenheit unserer Familie befiehlt: 1) Aufrechthaltung der tricoloren Fahne welche heute in den Augen Frankreichs das Symbol für den neuen Zustand der Gesellschaft und der seit 1789 geheiligten Principien resumirt. 2) Wiederherstellung einer constitutionellen Regierung. 3) Mitwirkung des Volkswillens bei dieser Wiederherstellung wie bei der Rückberufung unserer Familie. Von diesen drei Punkten ist allein der erste bei seinem Besuche zu Nervi vom Grafen Chambord berührt worden, und das Resultat dieser Unterredung war der Art daß wir glaubten ihn davon unterrichten zu müssen daß so lange dieser Punkt unentschieden, alle Gemeinschaft (communauté) zwischen ihm und uns unmöglich. Da seitdem jene Lage sich zu unserem großen Bedauern nicht geändert hat, und selbst jede Idee eines vorläufigen Uebereinkommens vom Hrn. Grafen von Chambord zurückgestoßen worden, so ist es unsere Pflicht den heute unnützen Einigungsversuchen ein Ziel zu setzen. Wir bedauern lebhaft daß unsere Anstrengungen alle Nuancen der constitutionellen Partei unter eine und dieselbe Fahne zu vereinigen, von keinem bessern Erfolg gekrönt worden sind, denn das würde für uns noch eine Gelegenheit gewesen seyn, Frankreich zu dienen. Unser Entschluß ist in Zukunft die Ereignisse abzuwarten, und bei jeder Gelegenheit zu thun was unsere Vernunft und unsere Pflichten gegen unser Vaterland uns rathen. Empfangen Sie theurer Herr rc. Louis d'Orleans.

0-0 **Paris,** 28 März. Die Verwarnung welche die „Presse" gestern erhalten, begründet eine wesentliche Aenderung in unserm Preß-, resp. Verwarnungsregime. Nach dem organischen Statut vom 17 Febr. 1852 hat die Regierung nach zwei Verwarnungen das Recht ein Blatt auf administrativem Weg zu suspendiren. Man hielt bisher dafür daß die Regierung, wenn ein zweimal verwarntes Blatt sich neuerdings einen obrigkeitlichen Tadel zuzieht, von jenem Suspensionsrecht Gebrauch machen werde. Darin eben lag das Schreckende der Verwarnungen, weil jede Verwarnung schon zur einen Hälfte die Suspension vorbereitete. Besonders drückend wurde dieses System, nachdem der Moniteur neulich erklärt daß Verwarnungen nicht veralten. Indem aber der Presse, welche schon zwei Verwarnungen hat, eine dritte ertheilt wurde, und dieß ohne die ersten zwei in dem betreffenden Act anzuführen, scheint die Regierung von jener Auslegung des 1852er Gesetzes abzugehen, und die Verwarnungen bloß als einen Ausdruck obrigkeitlichen Mißfallens, aber nicht mehr als den drohenden Vorboten einer Suspension oder Unterdrückung des verwarnten Blattes betrachten und ertheilen zu wollen. Es liegt hierin eine, wenn auch schwache und indirecte, aber immerhin nicht ganz unbeachtenswerthe Concession, welche die Beengung, unter der heute unsere Tagespresse schmachtet, zum Theil mildern kann. Freilich macht dieses Verfahren sie mehr denn je von der Gunst statt vom Recht abhängig. — Man glaubt kaum daß die nächste Neuenburger Conferenz vor Ende künftiger Woche werde stattfinden können. Es beginnen inzwischen über die zwei letzten Sitzungen einige Mittheilungen ins Publicum zu gelangen. Man will wissen daß die schweizerischen Ansichten namentlich an dem englischen Gesandten einen beredten Fürsprecher gefunden haben.

Italien.

Die Frankfurter Postzeitung enthält im wesentlichen folgenden Artikel: Zur italienischen Frage. „Aus dem Bericht des Grafen v. Rayneval, des französischen Gesandten zu Rom, an den Grafen Walewski vom 14 Mai v. J., welcher in bis jetzt unerklärter Weise in der Daily News zum Abdruck gelangt ist und in Auszügen von der Indépendance Belge vom 21 d. M. veröffentlicht wird, ergibt sich daß die Anschauung und Ueberzeugung von dem Werth der sogenannten italienischen Frage in der Regierung des französischen Kaisers eine durchaus andere seyn muß als der Leichtsinn der Tagespresse unterstellt, und die Unruhe und Veränderungslust der Italiener sich vergaukelt. In dem was uns bis jetzt zu Gesicht gekommen, wird der Kirchenstaat abgehandelt. Es wird der Behauptung daß dort ein verhaßtes Priesterregiment existire, mit dem statistischen Nachweis entgegengetreten daß fast alle Aemter in Händen der Laien, nur eine sehr kleine Anzahl in denen der Prälatur ist. Die Thätigkeit der päpstlichen Verwaltung, ihre Empfänglichkeit für den Fortschritt der Zeit, ihre Anregung zum Bessern, ihre Milde, ihre Sparsamkeit, die Schonung der Steuerkraft werden durch Thatsachen belegt. Der französische Gesandte spricht in einem kurzen Satz das Wesen der Sache aus, wenn er sagt: „Die Völker haben nur Ohren gehabt um die Reclamationen der Mißvergnügten und die unablässigen Verleumdungen des schlechten Theils der piemontesischen und belgischen Presse zu hören. Das sind die Quellen aus denen die öffentliche Meinung ihre Inspirationen empfangen hat, und trotz erwiesener Thatsachen glaubt man in den meisten Ländern, und namentlich in England, daß die päpstliche Regierung nichts für ihre Unterthanen gethan, und sich darauf beschränkt hat die Irrthümer eines vergangenen Zeitalters fortzusetzen." Die Depesche ist, wie die Datum erweist, kurz nach Beendigung der ersten Pariser Conferenz geschrieben, und hat ihren Anlaß in der dort von dem Grafen Cavour erhobenen Reclamation über die öffentlichen Zustände Italiens. Wir entnehmen derselben noch einige Worte: „Die Italiener gründen ihr Project stets auf die Unterstützung des Auslands. Wenn diese Unterstützung ihnen fehlen sollte, so würden sie leichter als man sich einbildet, in Rücksicht auf ihre gegenwärtige Lage, ein kräftiges Verfahren einschlagen... Die Organe der Presse in England und in Sardinien müßten indessen aufhören die Leidenschaften aufzustacheln, und die katholischen Mächte müßten fortfahren dem heiligen Stuhl klare Beweise ihrer Sympathie zu geben. Aber wie kann man hoffen daß Feinde, welche von einem solchen Geist beseelt sind wie er die Gegner des heiligen Stuhls leitet, mit den Angriffen aufhörten denen sie sich auf eine so auffallende Weise überlassen haben?" Und: „Angesichts der Gährung welche in den Gemüthern in Italien herrscht, und angesichts der lebhaften Aufregung welche durch die Veröffentlichung der Protokolle hervorgerufen worden, ist es unmöglich sich eines tiefen Gefühls der Besorgniß in Bezug auf

die Zukunft des Papstthums zu erwehren. Wenn man nicht Acht darauf gibt, wird das Problem Europa unter einer wahrhaft schrecklichen Gestalt vor die Augen treten, weil dasselbe sich an die tiefsten und glühendsten Leidenschaften des menschlichen Herzens knüpft." Es ist eben darin aber auch ein authentisches Zeugniß von der Verwerflichkeit der sardinischen Politik, von ihren Planen und Arbeiten gegeben, und der Beschwerde Oesterreichs über die planmäßige und permanente Verleitung und Aufreizung der Unterthanen gegen ihre Regierungen das Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Wenn so die Wirkung der aufregenden sardinischen Presse im Kirchenstaat ist, wenn sie einen großen Theil der Schuld trägt daß Mittelitalien nicht zur Ruhe kommt und Europa in Waffen den päpstlichen Thron stützen muß, wie viel größer, weil unmittelbarer, muß die Wirkung in dem lombard.-venet. Königreich seyn. Was den Kaiser der Franzosen bei seiner reichen Begabung ganz besonders auszeichnet, ist der Besitz der Aristotelischen Tugend des Maßhaltens. An seinem Ohr werden die Sirenentöne aus Italien erfolglos abgleiten; er wird mit der Revolution nicht am Mincio, am Ticino, am Po und an der Etsch liebäugeln, die er in beständiger Waffenrüstung in der ewigen Stadt niederhält. Darum halten wir den Calcul des Grafen Cavour für verfehlt und widersinnig. Napoleon III hat seine Gegner fast nur in der revolutionären Partei aller Länder, und zwar seine erbittertsten Gegner .... Die Erkenntniß der Lage sollte den Grafen Cavour entmuthigen, weil sie ihm verkündigt daß Napoleon III nie die Revolution zu seinem Alliirten in einem Kampf in Italien machen kann. Aber vielleicht ist sein Plan weiter angelegt, und eine Speculation auf den Sturz des französischen Kaisers, darauf daß die Wogen der Revolution über seinem Haupt zusammenschlagen, seine Dynastie begraben und die Revolutionäre aller Länder sich dann brüderlich die Hände reichen können, um eine neue Zeit zu begründen. Nur so läßt sich sein Verfahren erklären. Sonst wäre es in der That nur lächerlich. Es möchte Rom wohl anstehen dem mächtigen Syrerkönig Antiochus Epiphanes durch den Legaten Popilius zuzurufen: „Verlasse Aegypten!" und es liegt Größe darin wenn in einer noch frühern Zeit Regulus *) zu dem erbitterten Carthago spricht: „Wähle, ich trage Frieden und Krieg in meiner Toga!" Aber wenn der Graf Cavour dem Sprößling der Cäsaren, dem Herrscher eines mächtigen kriegerischen Volks, der vor kurzem zweimal gesiegt, der das Loos des Besiegten in der Hand getragen und zweimal Gnade geübt hat, zuruft: „Räume Italien!", so ist das höchstens eine unerhörte Keckheit, und würde, für sich allein betrachtet, wie ein Hanswurststreich aussehen. In Verbindung mit dem Plan einen Herd für die Revolution im großen zu bilden und die Frucht der unterirdischen Arbeit ruhig abzuwarten, nicht eher zur That zu schreiten bis die Throne in Europa erschüttert sind und der kaiserliche in Frankreich zusammengebrochen ist, gewinnt die Sache einen andern Charakter; in dieser Verbindung hat auch die Befestigung von Alessandria einen Sinn, und die Bewilligung von fünf Millionen Franken — viel zu wenig für den Bau einer Festung, viel zu viel für die Decoration eines Schauspiels — eine tiefe Bedeutung. Das ist dann eine Pyramide für den Nationalhaß, für die Feinde der europäischen Ordnung, ein Sammelplatz, ein Panier, so wie die Agitation in der Presse eine beständige Erfrischung des revolutionären Geistes. Wenn der französische Kaiser die ganze Bedeutung der Sache für sein Reich und für sein Haus erkannt haben wird, dann kann das Correctiv nicht lange fehlen. Deutschland mag aber auf seiner Hut seyn! Seine Geschicke haben sich oft in den Ebenen der Lombardei entschieden, und es ist im Namen der deutschen Geschichte und des deutschen Volkes daß der Habsburger Stamm dort seine Fahne aufgepflanzt hat. Aber der durch die Gunst der Habsburger zur Königswürde erhobene Graf v. Savoyen sollte bedenken daß die Verwirklichung der tief angelegten Plane seines ersten Ministers noch einen kleinen Nebenplan erheischt, nämlich den der Anschaffung des Reisegeldes. Das republicanische, das erobernde Frankreich kann Savoyen und Piemont nicht in fremden Händen lassen, und das revolutionirte Italien einen König aus altem Stamme nicht brauchen. Die Spinola taugt zur Feuerzange und zum Schüreisen, aber schwerlich zu etwas anderm in den Augen Mazzini's und seiner Brüder."

† **Rom**, 20 März. Wie ich Ihnen schrieb, schwebte die Wahl des neuen päpstlichen Schatzmeisters zwischen zwei römischen Cardinälen, Altieri und Falconieri; vorgestern aber wurde zu Gunsten des erstern entschieden, und baldigst wird die Wahl unter den gebräuchlichen Formalitäten veröffentlicht und sanctionirt werden. Bis dahin bekleidete Altieri die Würde des Secretärs der Memoriale, welche nun, wie man glaubt, dem Cardinal Falconieri zugedacht ist, wenn er sich entschließt auf den erzbischöflichen Sitz von Ravenna zu verzichten. Da obige Würde eine Stelle des Vertrauens und fast ad latus des Papstes ist, und da zwischen Falconieri und dem Papste ein sehr inniges Verhältniß von Privatfreundschaft herrscht, welches von der Zeit herrührt in welcher der letztere Bischof von Imola war, so begreift man leicht daß der h. Vater dieses Amt diesem Cardinal anzuvertrauen wünscht. Da derselbe ein Mann ist der ausschließlich der Kirche angehört, und sich nie mit politischen und gouvernementalen Geschäften vertraut gemacht hat, so wird, wie man sagt, seine Gegenwart am Hofe und sein vertrautes Verhältniß zum Souverän keinem jener Männer zu nahe treten, welche jetzt die Supremátie in der Regierung haben und behalten wollen. Dieß mag auch ein Beweggrund gewesen seyn den Altieri, der ein politischer Mann ist, vom Hofe zu entfernen, und ihn zum Schatzmeister zu ernennen. — Die verstorbene Prinzessin Luise Charlotte von Sachsen hat den Grafen v. Vimercate, ihren dritten Gemahl, zum allgemeinen Testamentsvollstrecker eingesetzt — wie es heißt, mit ausdrücklicher Ausschließung des Jesuitenordens, während doch ihr Beichtvater diesem Orden angehörte.*) Sie hat ferner ihre schöne Sammlung von Elfenbeinen dem königl. Museum in Dresden, und ihre prächtige Auswahl von Uhren ihrem Bruder, Karl II, ehemaligem Herzog von Parma, hinterlassen.

*) Regulus sprach es nun gerade nicht. (Livius, XXI, 18.)

†* **Rom**, 21 März. Wenn man hier für gewisse geschichtliche Erinnerungen mehr Sinn, mehr Liebe hätte, so wäre vorgestern die geeignete Gelegenheit dagewesen eine längere Verabsäumniß im Interesse des Erzbischofs von Köln wieder gut zu machen. Sie wissen schon daß derselbe im Consistorium zum Titular der Kirche San Lorenzo Pane e Perna ernannt wurde. Die Erzbischöfe von Köln aber hatten, zumal wenn sie den Purpur erhielten, schon seit dem elften Jahrhundert ein gewisses Anrecht auf den Titel der weit denkwürdigern Kirche San Giovanni bei Porta Latina, und ein entschiedeneres auf den Titel eines Kanzlers der römischen Kirche. Wibertus, ein alter Schriftsteller, berichtet in dieser Beziehung: Anno 1049 in Colonia .... Archiepiscopo Hermanno .... concessit Dominus Papa Leo IX hoc privilegium sedi ecclesiae Coloniensi, ut ad etc. ... Dedit ei quoque officium Cancellarii Sacrae Romanae Sedis eiusque successoribus, tribuens illi ecclesiam Sancti Joannis ante portam Latinam (Vita Leonis IX auctore Wiberto T. II Bolland. mens. April. p. 648—665). Aehnlich Giacconius im Leben Leo's IX. Cardinal Hauliks Presbyterialtitel SS. Quirico e Giulitta ist eine der ältesten Kirchen, dem Märtyrer Quiricus und seiner Mutter geweiht, die aber zu allen Zeiten viel durch die Ueberschwemmung des Tibers litt. Sixtus IV baute sie gänzlich um, und erhob sie zum Titel für einen Cardinalpriester. Ein Reverend schrieb neulich, Cardinal Haulik und Agram seyen im römischen Cracas (Staatshandbuch) unter Zagabria zu suchen. Doch nicht allein in dem des vorigen, sondern auch des laufenden Jahrs findet man dort einen Erzbischof Kaulik, aber mit keiner Sylbe steht an dieser Stelle erwähnt daß er Cardinal ist, wie es bei den übrigen Collegen der Fall. Auch der im Duell gebliebene preußische Polizeiminister Hinckeldey ward in der römischen Presse zu einem Kinkeldey. Die Corrigenda des römischen Cracas aber wiegen überhaupt sehr schwer. Die orthographischen in seinem kirchlichen Theil aber könnten leicht beseitigt werden, wenn mancher fremde des betreffenden Idioms kundige Priester die Zeit dazu finden wollte. — Se. Maj. König Maximilian brachte auf Anlaß der über das Erkranken Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Luitpold hertelegraphirten betrübenden Nachricht die letzten Tage in stiller Zurückgezogenheit zu. Der Aufenthalt Sr. Maj. in Rom wird sich noch um einige Tage verlängern. — In der Kirche San Carlo ai Catinari fand diesen Vormittag ein feierliches Todtenamt für die Mittwoch Abend hier verstorbene Prinzessin Louise Charlotte von Sachsen (Lucca) statt, welchem, außer dem diplomatischen Corps, mehreren Cardinälen, Prälaten und andern Personen von Auszeichnung, auch die Königin Marie Christine von Spanien beiwohnte.

⊙ **Turin**, 26 März. Die Correspondance Italienne, in welche das Ministerium Cavour von Zeit zu Zeit die Windeier seiner Vertheidigung niederzulegen pflegt, läßt sich über die Wendung der österreichisch-sardinischen Angelegenheit also vernehmen: „Wir sind auf das festeste überzeugt daß unsere Regierung nur in der Machtvollkommenheit ihres Rechts gehandelt, daß sie mit Festigkeit und Mäßigung eine Pflicht ihrer eigenen Würde erfüllt hat. Die Initiative des Angriffs ist nicht von unserer Regierung ausgegangen; sie hat nichts anderes gethan als sich vertheidigt. Nicht auf sie fällt also die Verantwortlichkeit dessen was vorgefallen ist und der Complicationen die noch daraus entstehen könnten. Im Vertrauen auf das Recht und auf die Gerechtigkeit ihrer Sache hat unsere Regierung ihr Verfahren dem Urtheil Europa's unterstellt, und dieses Urtheil ist, wie man weiß, allgemein günstig ausgefallen. Die Maßregel mit welcher Oesterreich eben jetzt die Initiative ergriffen hat, wird unsere Regierung nicht aus der Bahn eines loyalen und redlichen Verfahrens zu bringen vermögen, welches dieselbe seit längerer Zeit einhält; sie wird sicher auch in keinerlei Weise die Sympathien zu vermindern vermögen welche dieses Verfahren in Europa hervorgerufen hat, noch kann diese Maßregel den Beifall schwächen der ihr von den Cabinetten zu Paris, St. Petersburg, London, Berlin und von den Höfen Deutschlands zu Theil geworden ist. Frei von jedem innern Druck, an der Spitze eines ruhigen Volkes, welches seiner glorreichen Dynastie, sowie seinen wohlthätigen Institutionen mit Liebe zugethan ist, wird die sardinische Regierung jedem fremden Druck denselben würdevollen und unerschütterlichen Widerstand entgegensetzen, den es jüngst den Anforderungen Oesterreichs entgegengesetzt hat. Die ruhige und vertrauensvolle Haltung des Landes beweist hinlänglich daß die Regierung in ihren Erwartun-

*) So verstehen wir wenigstens die undeutlich gefaßte Stelle des Briefs.

gen und in dem festen Vorsatz die Würde der Nation um jeden Preis zu wahren sich nicht getäuscht hat." Wie es mit der Mäßigung unseres Ministeriums beschaffen ist, auf welche man sich wo immer thunlich stützt, davon geben die ministeriellen Blätter tagtäglich die sprechendsten Proben, indem sie die österreichischen Besitzungen in Italien nicht nur in Frage stellen, nein, sondern dieselben geradezu für sich in Anspruch nehmen und Oesterreich exlex erklären. — Auswärtige Blätter hatten die Nachricht gebracht, Graf Cavour habe vor der Abberufung des Grafen Paar demselben eine Note eingehändigt, in welcher gesagt gewesen daß die Befestigungen Alessandria's nicht gegen Oesterreich gerichtet seyen, sondern daß sie im Interesse der allgemeinen Sicherheit errichtet würden. Die Opinione sieht sich heute berechtigt zu erklären daß keinerlei Note abgegeben worden sey, welche die Absicht hätte haben können Oesterreich über den Zweck und die Bedeutung der Befestigung Alessandria's zu beruhigen. — Die zur Prüfung des Gesetzentwurfs über Erhöhung der Apanage des Prinzen Eugen von Savoyen Carignan niedergesetzte Commission hat die vorgeschlagene Summe genehmigt, jedoch mit dem Beifügen daß dieselbe nicht unter dem Titel „Apanage," sondern unter dem Titel „Repräsentationskosten" aufgeführt werde. — In der zweiten Kammer wurde der Gesetzvorschlag über die Modificationen des Strafgesetzbuchs mit den von dem Hause gemachten Abänderungen in geheimer Abstimmung mit 108 gegen 15 Stimmen angenommen. — Daniel Manin hat von Paris aus neuerdings 2000 Franken für die hundert Kanonen-Subscription übersandt, welche mit den früher von dem Ex-Dictator Venedigs gesammelten Beiträgen die Summe von 7000 Franken ausmachen.

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm,** 20 März. In allen Classen der Gesellschaft wetteifert man in Schweden im Sammeln von Beiträgen für die Hungersnoth in Finnland. In den drei finnischen Lehnen Uleaborg, Kuopio und Wasa allein finden sich gegenwärtig 229,000 Individuen welche von Anfang dieses Jahrs an kein Brod haben um den Hunger zu stillen, und kein Korn zur Aussaat. Rechnet man nun $^{2}/_{3}$ Tonne Korn zum Unterhalt für jede Person während der Zeit vom 1 Januar bis zur Eröffnung der Schifffahrt, oder ungefähr zum 1 Jun., so wird der Getreidebetrag zum nothwendigen Gebrauch für die genannten drei Lehne im ganzen 153,000 Tonnen ausmachen. — Die Wirksamkeit der englischen Bibelgesellschaft in Schweden war im Jahr 1856 folgende: Außer 81 Bibeln und 63 Neuen Testamenten in verschiedenen fremden Sprachen wurden verwendet 82,253 Exemplare in schwedischer Sprache, nämlich 13,367 schwedische Bibeln (davon 10,626 in 8., 1778 in 12., und 963 mit Perldruck), und 578 finnische Bibeln; ferner Neue Testamente 67,124 in schwedischer Sprache (davon 35,892 einfache in 12., und 11,201 in 12. mit dem Psalter, 17,991 in 32., 728 mit Perldruck, und 1312 in Diamantschrift), und 1074 in finnischer Sprache nebst 100 Psaltern in schwedischer Sprache. Von Büchern wurden versandt, nach London 604, nach Finnland 3400, nach St. Petersburg 1150, nach Norwegen 90, alle andern nach allen Gegenden Schwedens. Gedruckt wurden 12,500 Bibeln und 79,500 Neue Testamente, nebst 100 Psaltern, oder zusammen 92,100 Exemplare, d. i. 25,000 mehr als im Jahr 1855. Verwendet wurden 1856 17,958 Exemplare mehr als 1855.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 20 März. Im Anfang dieses Monats hat der Finanzminister die kaiserliche Ermächtigung erhalten die letzten sechs Serien der Reichsschatzbillets, deren allmähliche Emission durch Ukas vom 12 Jan. d. J. verfügt worden war, auszugeben. Es sind im ganzen achtzehn Serien der 54 Millionen S. R. neue Billets ausgegeben worden, von denen aber acht Serien oder 24 Millionen zum Eintausch älterer Serien bei ihren im vorigen und in diesem Jahr eintretenden Verfall verwendet wurden, resp. werden. — Uebermorgen beginnt die Adelsversammlung für das hiesige Gouvernement. Diese Versammlungen haben in diesem letzten Jahr, überall wo sie statthatten, eine lebhafte Theilnahme gefunden, obgleich ihre Befugnisse in gewisser Hinsicht sehr eingeschränkt sind, und der wichtigste Theil ihrer Thätigkeit nur in den Wahlen zu gewissen Aemtern besteht, um die wenige von den Adeligen selbst ambiren. — Der Sohn des verstorbenen Unterrichtsministers Grafen Sergius Uwaroff hat ein Legat von jährlich 3000 S. R. für ewige Zeiten ausgesetzt, welches zum Andenken seines Vaters den Namen „Uwaroff'sche Prämien" führen soll, und aus welchem „gute" Werke über russische und slavische Geschichte belohnt werden sollen. — Der wirkliche Staatsrath Fürst Gortschakoff in Warschau hat von dem Kaiser ein Geschenk von 1500 Deßjätinen Land im Gouvernement Wologda erhalten. Der Fürst ist Rath bei dem Moskauer Hofcomptoir. — Die kaspische Flotte soll jedenfalls auf eine bedeutende Stufe gebracht werden. Eines der bedeutendsten Hindernisse ihres Gedeihens war daß die nächste Dampfmaschinenfabrik, in Nischneinowgorod, über 300 Meilen auf dem Wasserweg entfernt war. Jetzt hat man eine Dampfmaschinenfabrik in Astrachan selbst gegründet, die am 24 v. M. ihre Thätigkeit begonnen hat und in Jahren wohl nicht für das kaspische Meer allein, sondern auch für den Aralsee, und überhaupt für die Förderung so manches Unternehmens in Asien wichtig werden kann. Der Commandant des Hafens von Astrachan, Vice-Admiral Wassilieff, der dieses Unternehmen sehr eifrig betrieben hat, hat auch unlängst, mit einer Anzahl seiner Officiere, persische Orden erhalten. — Nach dem Marinejournal haben die Schiffe der Amurflotte im vorigen Herbst mehr Fahrten nach dem Cap Lazareff, der De Castries-Bay, Azoren u. s. w. gemacht. Der Schooner „Cheden, in welchem Putiatin aus Japan zurückgekehrt war, wurde aus der De Castries-Bay, wo er lag, nach Nikolajeff gebracht, und die Fregatte „Aurora" kehrt nach Europa zurück.

Griechenland.

ƺ **Athen,** 21 März. Nach der berüchtigten Senatssitzung vom 28 Febr. (12 März) giengen die Wogen hoch in Athen, aber nur in den obersten Schichten, während der Bürger und die arbeitende Classe von diesem Sturm im Wasserglas gar nicht berührt wurden. Jetzt hat sich Alles zur Versöhnung geneigt und zum Vergessen. Der General Plaputas Koliopulos ist seiner Stellung als Ehrenadjutant des Königs enthoben werden. Er hat durch seine Sendung an den Hof in München im Jahr 1832, um vom König Ludwig den Prinzen Otto zum künftigen König von Griechenland zu erbitten, historische Bedeutung erlangt. Dießmal stimmte er mit der Senatsopposition, und hielt aus bis zum letzten Mann! — Vor einigen Tagen starb hier eine historische Persönlichkeit anderer Art den natürlichen Tod des vorgerückten Alters im 85sten Jahr seines Lebens — der vieljährige Senatspräsident Anagnostos Deligiannis aus Karytena. Er war ein Patriarch aus der Türkenzeit; seine rüstige Mannesthätigkeit fiel noch vor dem griechischen Freiheitskampf. Er leistete seinem Vaterland weniger mit dem Schwert als im Rath wesentliche Dienste. Er nahm an allen Nationalversammlungen im Panhellenium, im Senat Kapodistrias, am Staatsrath der ersten Epoche der königlichen Regierung und im Senat der constitutionellen Regierung als Präsident Theil. — Der kais. russische Gesandte Hr. v. Ozeroff ist verflossenen Samstag in Piräeus angekommen, und wurde am Montag vom König in großer Audienz empfangen, um seine Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Kaisers aller Reussen am griechischen Hof zu übergeben; gleich darauf wurde derselbe auch von der Königin empfangen.

Südamerika.

Die Times bringt einen Privatbrief über den Zustand der Plata-Staaten (Montevideo, 4 März), worin zwar über unzweckmäßige Maßregeln und die Apathie der Regierungen, namentlich der von Buenos Ayres, geklagt, aber doch zugestanden wird daß das Land bemerkbare Fortschritte mache. Dauert der Frieden noch einige Jahre, so werde der frühere Wohlstand vor Rosas' Herrschaft zurückgekehrt seyn. — Die bevorstehenden Wahlen werden entscheiden ob Buenos Ayres sich dem La-Plata-Bunde wieder anschließt, oder ein gänzlich unabhängiger Staat wird, was es übrigens der Thatsache nach jetzt schon ist. Es wird sich alsdann um die Beseitigung eines Verfassungsartikels handeln, nach welchem die Möglichkeit eines Wiedereintritts in die argentinische Conföderation bisher noch offen gehalten ist. Die Eisenbahn zwischen Buenos Ayres und San José de Flores soll am 14 März eröffnet werden. Die Probefahrten waren günstig ausgefallen. — Paraguay hat die Ratification eines Vertrags mit den Vereinigten Staaten Nordamerika's verweigert, angeblich weil einige Veränderungen im Wortlaut des Textes getroffen sind, wahrscheinlich jedoch weil der dortige Präsident abwarten will inwieweit die Regierung zu Washington die Entschädigungsforderungen ihres Consuls Hopkins vertreten wird.

Neueste Posten.

⊙ **Bonn,** 28 März. Wir vernehmen eben von zuverlässiger Seite daß der Prinz von Wales noch in diesem Sommer die Hochschule Bonn beziehen werde, um zwei Jahre hier den Studien obzuliegen. Es wird bereits eine passende Wohnung für ihn gesucht. — Wie Sie bereits berichtet, wird die junge Großherzogin von Baden nicht den Niederrhein besuchen. Man sieht der Entbindung der Fürstin Anfangs Julius entgegen.

Verantwortl. Redaction: Dr. Gustav Kolb. Dr. J. P. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Von Hrn. Alfred v. Reumont, königl. preußischem Minister-Residenten in Florenz, und von Hrn. Marchese Gino Capponi daselbst je 5 Thlr., also 10 Thl. pr. C., für das Platendenkmal — als „Zeichen der Verehrung für den großen Dichter" — empfangen zu haben bescheinigt die Redaction d. Allg. Ztg.

Uebersicht.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten und seine Antrittsbotschaft. — Oberst Planat de Fave über Prinz Eugen und Marschall Marmont. (Schluß.) — Großbritannien. (J. M. Kemble †.) — Niederland. (Amsterdam: Meuterei in See).

Neueste Posten. Stuttgart. (Die Krankheit der Gräfin Theodolinde von Württemberg. Prinz Karl von Bayern angekommen.) — Berlin. (Vom Landtag.) — Wien. (Amtliche Anzeige der Abberufung des Gesandten in Turin. Verbot der Breslauer Zeitung.) — Venedig. (König Ludwig von Bayern.) — Cadiz. (Das Geschwader gegen Mexico.) — London. (Neue Befehle zur Absendung von Verstärkungen zu Lord Seymour.) — Paris. (Inhalt der Tagesblätter. Der russische Minister des Auswärtigen Großkreuz der Ehrenlegion.) — Brüssel. (Senatsbeschlüsse.) — Turin. (Das Strafgesetz. Großfürst Constantin.) — Christiania. (Ein Kriegsdecret verlangt.) — Washington. (Der Clarendon-Dallas Vertrag zurückgeschickt. Neue freundschaftliche Unterhandlungen mit England in Aussicht.)

Telegraphische Berichte.

**** Wien,** 31 März, Nachmittags 3 Uhr 40 M. (Angekommen in Augsburg um 5 Uhr 50 M.) **Die „Oesterr. Corresp." meldet, der Marchese Cantono hat gestern den Abbruch der diplomatischen Verhandlungen angezeigt, zugleich sich in Betreff des ungestörten sardinisch-österreichischen Unterthanenverkehrs einverstanden erklärt. Die Correspondenz schließt, bezüglich der Verbesserung oder Verschlimmerung des jetzigen Verhältnisses sey abzuwarten.**

*** Frankfurt a. M.,** 31 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 81 1/8; 5proc. Met. 79 1/2 P.; 4 1/2proc. 69 1/2; Bankactien 1158; Lotterie-Anlehensloose von 1854 104 3/8; Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 148; bayer. Ostbahn-Actien 100; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 101 1/4. Wechselcurse: Paris 93; London 117 5/8; Wien 114.

. Wien, 31 März. Oesterr. 5proc. National-Anleihe 85 1/8; 5proc. Metall. 83 1/4; Lotterie-Anlehensloose von 1839 139 5/8; von 1854 109 3/4; Bankactien 1021; österr. Credit-Mobilier-Actien 270 1/2; Donau-Dampfschifffahrts-Actien 597; Nordbahnactien 2291 1/4. Wechselcurse: Augsburg uso 104 1/2 P.; London 10.10 P.

*** London,** 30 März. 3proc. Consols 93 3/4.

Cursbericht.

Berlin, 20 März. Preuß. freiw. 4 1/2proc. Anleihe 99 G.; Staatsanleihe 4 1/2proc. von 1850 99 1/4 G., dito von 1852 99 1/4 G., dito von 1854 99 1/4 G.; dito von 1855 99 1/4 G., dito von 1856 99 1/4 G., dito 4proc. von 1853 94 3/4 G.; 3 1/2proc. Staatsschuldscheine 84 G.; Prämienscheine der Seeh. 115 3/4.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten und seine Antrittsbotschaft.

*** New-York,** 5 März. Buchanan, der Sieger der großen Wahlschlacht vom 4 Nov., hat seinen Triumphzug nach dem modernen Capitol gehalten. Feierlichkeit, Pomp und jubelnde Volksmassen empfiengen und begleiteten den neuen Präsidenten. Nie hatte die junge Republik größere Anstrengungen gemacht das Programm der alten Monarchien nachzuahmen. Nur die Göttin der Freiheit welche, in der Gestalt einer jungen Frau, auf hohem Wagen dem Volkserwählten voranzog, konnte daran erinnern daß die Feier nicht einem Fürsten, sondern dem Vertreter der Demokratie galt. Lauter aber als der Sklave der mahnend in das Ohr des Römers flüsterte, erinnert die Oppositionspresse den amerikanischen Triumphator daran daß er nur der Gott eines Augenblicks, und nicht für alle ist. Und an seiner Seite saß ein Mann der als Freund die düstere Mahnung der Gegner ihm bestätigen konnte. Sein Vorgänger in der hohen Würde war es. Auch ihm hatte der Jubelruf von Tausenden entgegengeschallt, und jetzt tritt er herab von der erhabenen Stellung, kaum von wenigen Freunden erkannt, von vielen tödtlich gehaßt, von den meisten als „der arme Pierce" verächtlich in die Geschichte gefallener Größen geworfen.

Wird der heutige Triumphator glücklicher seyn? Wird dem greisen Staatsmann, der mit diesem hohen Amt sein politisches Leben krönen zu wollen erklärt hat, in vier Jahren die Anerkennung der Gegner, die Achtung der Nation, der Dank des Vaterlands folgen?

Mit der hohen Würde tritt der Erwählte auch ein ernstes Werk an. Schwere Zeiten sind gekommen für die Vereinigten Staaten; die Keime des innern Zwistes sind aufgegangen und gereift; die Gegenwart hat Gefahren bestanden, und noch größere birgt die Zukunft. Die Form scheint nicht länger stark genug zu seyn um die gährenden Stoffe in sich schließen zu können. Freiheit und Sklaverei im Kampf drohen die Union zu sprengen.

Das erste Wort welches der neue Präsident an die Vertreter der Nation richtet, spricht das Bewußtseyn dieser Gefahr und den Willen sie abzuwenden aus: „Beim Antritt dieses großen Amtes muß ich in Demuth den Gott unserer Väter um Weisheit und Festigkeit anflehen, damit ich mich meiner schweren Pflichten und großen Verantwortlichkeit in einer Weise entledige daß Eintracht und die früher bestehende Freundschaft wieder zwischen den einzelnen Staaten hergestellt und unsere freien Institutionen für noch manche kommende Generationen erhalten werden."

Könnte Buchanan dieses Rettungswerk ausführen, so würde sich sein Name in der Geschichte an den von Washington reihen, und gewiß nicht unverdient; denn nicht schwieriger war es den Kampf der Provinzen gegen das Mutterland zu glücklichem Ende zu bringen, als es jetzt ist den Streit zwischen den Staaten beizulegen; nicht schwieriger war es den Sklavenbesitzer und den Bürger der Freiheit unter einer Staatsverfassung zu vereinigen, als dieselben jetzt friedlich und zum Wohl beider darin zu erhalten. Mag der neue Präsident nur einen der feierlichen Gelegenheit angemessenen frommen Wunsch oder den ernsten Gedanken eines wirklichen Entschlusses ausgesprochen haben, in keinem Fall wird ihn die Geschichte anklagen können, wenn es ihm nicht gelingt in den vier Jahren seiner Verwaltung Friede und Eintracht so herzustellen daß noch Generationen sich der Union und ihrer Segnungen rühmen können. Nicht der redlichste Wille, nicht die genialste Kraft eines Mannes sind im Stand das Wirken jener Elemente zu vernichten welche im Innern der Republik gähren. Beschränkt aber auch Buchanan das feierlich angekündigte Bestreben nur auf die Erhaltung des Friedens und auf die Besänftigung der Gemüther für die Dauer seiner Verwaltung, so liegt schon ein nützliches Werk vor ihm; führt er es aus, so wird ihm der Dank der Nation und ein ehrenvoller Name in der Geschichte seines Vaterlands gesichert seyn. Künftige Generationen werden seine Präsidentschaft eine glückliche Zeit nennen, denn trügen nicht alle Anzeichen, so möchte wohl er für lange Dauer der letzte Präsident seyn der friedlich die ganze Union zu verwalten hat.

Schwierigkeiten und Mißstände werden auch diesem beschränktern Bestreben entgegentreten, doch hat dem neuen Präsidenten die jüngste Vergangenheit offenbar ein günstiges Feld bereitet. Er hat das Glück nach einer schweren Krisis und nach einem unfähigen Vorgänger zu kommen. Pierce, das Opfer seiner Talentlosigkeit und der Verhältnisse, dient ihm als Folie. Die legislative Entscheidung der Nebraska-Kansasfrage hat in der Entwicklung der Sklavereimacht wieder eine Epoche geschlossen, nach welcher ein Waffenstillstand zwischen den kämpfenden Parteien stattfinden wird. Die Gräuelthaten des Bürgerkriegs in Kansas haben die große Mehrheit der Nation mit solchem Abscheu erfüllt daß die Sklavenhalter und ihre Avantgarde, die Border-Ruffians (Gränzstrolche), selbst dadurch eingeschüchtert sind, und sich sobald nicht zu ähnlichen Gewaltthaten erfrechen werden. Uebrigens sind ja auch diese „weißen Indianer" unter sich zerfallen. Der Revolver, mit dem sie die Freunde der Freiheit überstimmt hatten, wüthet jetzt in ihren eigenen Reihen. Dem Gouverneur der Sklavenpartei wird von dem Richter ins Angesicht gespuckt, ein Freund des erstern wird von ihm erschossen, und der Secretär des Gouverneurs jagt dem Richter eine Kugel durch den Leib. Die Truppen welche der Gouverneur gegen die Freiheitsmänner erhalten hatte, müssen ihn jetzt gegen die Mordversuche der Sklavenpartei schützen.

Unter solchen Umständen wird es Buchanan ein leichtes seyn die Border-Ruffians im Zaum zu halten, und, wie er es in seiner Antrittsrede versprach, den wirklichen Bewohnern von Kansas Ruhe, Sicherheit und Freiheit bei den Wahlen zu verschaffen. Und mehr verlangen auch selbst seine politischen Gegner nicht, denn die Frage ob Kansas ein Freistaat oder Sklavenstaat werde, ist durch das Gesetz der Thätigkeit des Präsidenten und des Congresses entzogen. Dem souveränen Willen der Bevölkerung von Kansas ist die Entscheidung darüber überlassen. Sorgt Buchanan dafür daß demselben nicht, wie es unter Pierce geschah, von dem Gesindel der Sklavenhalter Gewalt angethan wird, so hat er von der Mehrheit der Nation nur Billigung zu erwarten, und hat allerdings Recht wenn er sich von dem Nebraska-Kansas-Gesetz für seine Verwaltung den besten Erfolg verspricht, denn ihn kann man dann nicht anklagen wenn Kansas durch freie Entscheidung sich zum Sklavenstaat macht. Für die Union würde dieß ein verhängnißvolles Ereigniß seyn. Die Verantwortlichkeit aber ist dem Präsidenten aus dem Wege geräumt. Die Kansasfrage war aber eben der Brennpunkt von dem der Parteikampf ausgieng, und der bereits selbst die Flammen des Bürgerkriegs ausgesandt hatte. Pierce liegt unter der Asche des Brandes begraben; Buchanan aber hat weiter nichts zu thun als den Verhältnissen ihren Lauf zu lassen, und dieselben etwas zu begünstigen, denn bereits führen sie fruchtbaren Boden auf die Brandstätte. Kansas wird dann unter Buchanans Verwaltung aufblühen, und ihm den leicht errungenen Ruhm dessen Retter zu seyn, geben.

Es ist ihm demnach die günstigste Gelegenheit geboten durch Beobachtung der in seiner Adresse ausgesprochenen Grundsätze aus allen Parteien die Gemäßigten um sich zu sammeln. Unabhängig von den Ultras seiner eigenen

Partei, und troß der Opposition seiner extremen Gegner, kann er sich eine starke Majorität bilden, und die Zustimmung der Nation im allgemeinen gewinnen. Seine Verwaltung kann also nicht nur stark, sondern auch populär werden, denn man darf nicht verkennen daß troß des in der Nation bestehenden und wirkenden Antagonismus die große Mehrheit noch stets instinctmäßig an der Union festhält. Das Gefühl wiederkehrender Sicherheit, die neu auflebende Hoffnung auf Fortdauer des bedrohten Staatsgebäudes werden Freude und Vertrauen erregen, die Nationalthätigkeit anfeuern; der Unternehmungsgeist wird ohne Scheu sich kühn auf die weite Bahn des Gewinns stürzen, und niemand wird den düstern Prophezeiungen des New-York Herald Gehör geben, der auf Buchanan das „après-moi le déluge" von Ludwig XV anwandte.

Buchanan ist der erste Präsident einer neuen Epoche in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Das Nebraska-Kansasgesetz entzieht dem Congreß alle Controle über die Sklaverei, überläßt die Annahme oder das Verbot derselben den Territorien sobald sie sich als Staaten constituiren, und wird, wie es zu erwarten ist, bald durch einen Ausspruch des Gerichtshofes der Vereinigten Staaten noch dadurch ergänzt werden daß es den Sklavenhaltern erlaubt wird mit ihren Sklaven nach den Territorien zu ziehen, ohne daß diese es verhindern können. Die Sklaverei, welche bisher bloß als ein Localverhältniß geduldet war und durch den Congreß beschränkt werden konnte, ist demnach ein Nationalinstitut geworden. Es ist dieß eine Revolution in der politischen Organisation der Union. Die gefährlichsten Folgen derselben werden aber erst fühlbar werden, wenn Buchanan längst vom Schauplatz des öffentlichen Lebens abgetreten ist. Für die kurze Dauer seiner Verwaltung ist es daher auch von keiner Bedeutung, wenn die Zukunft beweisen wird wie sehr er sich täuschte.

Wahr dagegen sind seine Bemerkungen über die verderblichen Folgen welche die Auflösung der Union hervorrufen muß: „Vernichtung des freien, unendlichen Handels der jetzt über die von zwei Oceanen bespülte Republik sich erstreckt; Abschließung, feindliche Stellung, vielleicht Kampf der getrennten Staaten und Ruin aller." Doch vor den verderblichen Folgen ihrer Handlungen schrecken Parteien im entbrannten Kampf nicht zurück, und dahin wird — kaum darf man zweifeln — der Strom der Ereignisse die Vereinigten Staaten in der Zukunft führen. Dieser Theil der Adresse Buchanans, so wie die ernste und würdevolle Mahnung die er an seine Mitbürger richtet, indem er sie auffordert, „die gefährliche Frage der Sklaverei als für immer entschieden zu betrachten, alle Agitation aufzugeben, allem Haß und allem Parteikampf zu entsagen und sich in Liebe und Eintracht um das Palladium der Nation, die Constitution zu schaaren" — haben demnach keinen weiteren Werth, als der Antrittsrede einen hohen, edlen Schwung zu geben. Zu wünschen wär' es allerdings daß diese Worte, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine thatsächliche Bedeutung erhielten und auf die Gemüther besänftigend wirken. Doch darf man nicht vergessen daß, wie alle natürlichen Feinde, die Sklavenhalter und die Freiheitsmänner sich bei jedem Waffenstillstande ewigen Frieden und vollständige Beseitigung aller Zwistigkeiten zuschworen. So war es nach dem Gesetz über die Verfolgung flüchtiger Sklaven (1850), und noch bei seinem Amtsantritt im Jahre 1853 verkündete Pierce feierlich diesen ewigen Frieden. Auf den blutigen Feldern von Kansas pflanzten die Sklavenhalter den Olivenzweig auf.

Den ernsten Worten mit welchen Buchanan sich gegen die Corruption der Verwaltungsbehörden und des Congresses erhebt, der feierlichen Ermahnung welche er an die ganze Nation richtet, nicht durch ausschließliches Streben nach Reichthum die Basis der Republik — die öffentliche und Privat-Tugend — zu vernichten, wird jeder wohldenkende Bürger der Union herzlich beistimmen. Doch wird dieß lange noch ein frommer, unerhörter Wunsch bleiben. Allerdings konnte der höchste Vertreter der Nation nicht wohl in die Mitte des Congresses treten, dem so eben einige Mitglieder das Brandmal der Corruption aufgedrückt hatten, ohne bei dieser feierlichen Gelegenheit die Würde des Staates durch einen ernsten Protest in Schutz zu nehmen. Bedeutenden Erfolg wird aber seine Mahnung ebensowenig haben, als die Execution der Schuldigen durch das Haus der Repräsentanten. Die Corruption ist zu eng mit dem ganzen Parteigetriebe von der untersten Stufe bis hinauf zur höchsten Spitze verwoben; sie ist zu sehr eine unvermeidliche Folge des Einflusses den die Sklavenhalter des Südens auf die Politiker des Nordens ausüben müssen, um sich in Macht zu erhalten. Nur ein gewaltiger Umschwung in dem Staatsleben, nur große Ereignisse und vielleicht nur die herben Lehren öffentlichen Unglücks können ein gesundes Blut in diesen allgemein angesteckten politischen Körper bringen. Doch kann man schon jetzt mit Befriedigung wenigstens so viel sagen daß bereits eine bedeutende Anzahl besser denkender Männer sich bestrebt Redlichkeit zur Basis einer neuen Partei-Ordnung zu machen.

Sorgen für das Staatsoberhaupt, sich aus der Verlegenheit eines überfüllten Schatzes zu reißen, das kommt wohl anderswo nicht vor und würde jedenfalls für eine angenehme und leicht zu erfüllende Pflicht angesehen werden. Nicht so hier. Der ungeheure Import hat bei dem hohen Tarif den Staatsschatz überfüllt. Millionen liegen da brach während der Verkehr und der Handel Geld verlangen. Das ist ein schwer gefühltes Uebel. Der Congreß hat durch Herabsetzung der Eingangszölle gegen die Ueberschwemmung des Schatzes für die Zukunft einen Damm zu errichten gesucht — aber er ist noch voll; ihn zu leeren, ist keine leichte Aufgabe. Die Verfassung beschränkt die Centralgewalt in dem Rechte der Verwendung von Staatsgeldern für die öffentlichen Unternehmungen, aber dennoch reizt die reiche Beute, und extravagante Plane tauchen (wie der neue Präsident sagt) in dem Congreß auf, und die öffentliche Meinung klagt nicht mit Unrecht die Vertreter der Nation an für den eigenen, nicht für den allgemeinen Gewinn des Staates dem vollen Schatze Abfluß zu verschaffen. Als constitutionelle Mittel diesen Uebelstand des Staatsreichthums und die in ihm liegenden Verlockungen zu beseitigen, räth der Präsident folgende Gegenstände an: „Abtragung der Staatsschuld, Verstärkung der Flotte, und Anlegung einer Heerstraße nach Californien." In Europa würde man nicht zögern irgend einer Regierung die Ausführung solcher Vorschläge als ein unbedingtes Recht zuzugestehen oder als unerläßliche Pflicht aufzuerlegen. Hier nicht. Die Furcht die Centralgewalt zu stärken, und der Selbständigkeit der einzelnen Staaten gefährlich zu machen, die Interessen dieser letztern, die Plane und Leidenschaften der Parteien machen daß man in dieser Beziehung die Constitution aufs strengste gegen die Befugnisse des Congresses und der Centralexecutive auslegt. Bezeichnend ist in dieser Beziehung die Ausführlichkeit mit welcher der Präsident in seiner Adresse die Verfassungsmäßigkeit des Vorschlags, eine Heerstraße nach Californien anzulegen, darzuthun sucht. Er stellt eine vollständige Beweisführung auf, um zu zeigen daß das Recht des Congresses Krieg zu erklären, ein Heer zu erhalten, und alle nöthigen Angriffs- und Vertheidigungsmittel auszurüsten, auch die Befugniß enthalte eine solche strategische Straße anzulegen.

(Schluß folgt.)

Oberst Planat de la Faye über Prinz Eugen und Marschall Marmont.

(Beschluß.)

XI.

Der Kaiser an den Prinzen Eugen.

Paris, 28 November 1813. Mein Sohn! Ich habe Ihren Brief vom 22 November (dem Tage der Unterredung mit dem Fürsten Taxis) erhalten. Ich sehe wohl die österreichische Politik, auf diese Weise hat sie so viele Verräther gemacht.

Ich sehe keine Schwierigkeit darin einen Waffenstillstand auf zwei Monate zu schließen. Der Hauptpunkt ist jedoch, gut festzusetzen daß die festen Plätze täglich wieder mit Lebensmitteln versehen werden, damit sie, in dem Augenblick wo der Waffenstillstand abgebrochen wird, ebensogut wie vorher verproviantirt sind. Ich denke übrigens daß sich das auf Osoppo und Palma Nuova beschränken würde, weil Sie Ihre Verbindung mit Venedig festhalten. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

XII.

Der Kaiser an den Prinzen Eugen.

Paris, 3 Dec. 1813. Mein Sohn! Ich habe die Orden der Ehrenlegion und der eisernen Krone, welche Sie in Ihrem letzten Briefe vom 25 des letzten Monats gefordert haben, bewilligt.

Der König von Neapel meldet mir daß er bald mit 30,000 Mann zu Bologna seyn wird. Diese Nachricht wird Ihnen gestatten Ihre Verbindung mit Venedig aufrecht zu erhalten, und Ihnen Zeit geben die zur Wiedereinnahme des venetianischen Gebiets zu bildende Armee abzuwarten. Verkehren Sie mit dem König so gut wie es Ihnen möglich. Senden Sie ihm einen italienischen Commissär um die Ernährung seiner Truppen sicher zu stellen, mit einem Wort zeigen Sie gegen ihn die größte Zuvorkommenheit, um ihn so gut als möglich auszunützen. Es ist ein großer Trost für mich, für Italien nichts befürchten zu dürfen. Ich habe Ihnen mitgetheilt daß alle in Catalonien, Arragonien und in Bayonne befindlichen Truppen in diesem Augenblick auf dem Marsch sind, um sich mit Ihnen zu vereinigen. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

XIII.

Der Prinz Eugen an die Prinzessin Auguste.

Verona, 17 Jan. 1814. Es scheint unmöglich, meine theure Auguste, sich mit dem Feinde über einen Waffenstillstand zu verständigen. Oh, die Niederträchtigen! Würdest du es glauben daß sie nur auf der Basis derselben Frage die schon Fürst Taxis an mich gethan, zu unterhandeln einwilligen? Man hat auch sofort die Verhandlung abgebrochen. In welcher Zeit leben wir, und wie setzt man den Thron herab, wenn man Feigheit, Undankbarkeit und Verrath fordert um ihn zu besteigen. Sey's drum; ich werde nie ein König seyn. Adieu, meine gute Auguste. Eugène.

XIV.

Der Kaiser an den Prinzen Eugen. (Brief in Chiffren; die Dechiffrirung findet sich mit dem Brief.)

Paris, 17 Jan. 1814. Mein Sohn! Sie werden aus den verschiedenen Actenstücken, welche veröffentlicht worden sind, erkannt haben, welche Anstrengungen ich schon gemacht um den Frieden zu erlangen. Ich habe seitdem meinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu ihren Vorposten gesendet; sie haben gezögert ihn zu empfangen, und sie marschiren unterdessen immer vorwärts. Der Herzog von Otranto wird Ihnen gemeldet haben daß der König von Neapel sich mit unsern Feinden verbündet. Sobald Sie die officielle Anzeige davon haben, scheint es mir wichtig daß Sie mit Ihrer ganzen Armee die Alpen gewinnen. In diesem Falle werden Sie Italiener als Garnison in Mantua und den andern Plätzen lassen,

und Sorge tragen das Silberzeug und die Kostbarkeiten Ihres Hauses, sowie die Cassen mit sich fortzuführen. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

XV.

Der Herzog von Otranto an den Prinzen Eugen.

Florenz, 21 Jan. 1814. Gnädigster Herr! Ein Brief des Hrn. v. Metternich hat den König von Neapel veranlaßt in die Coalition einzutreten. Ich kenne den Vertrag nicht, aber ich weiß daß er geschlossen ist. Ich hatte, das nächste Resultat vorhersehend, die Ehre Ewr. Hoheit vor einigen Tagen zu schreiben daß Sie Ihre Maßregeln nehmen möchten als wenn er unterzeichnet wäre. Der Brief des Hrn. v. Metternich ist perfid; nachdem er eine Schilderung der Kräfte der Coalition und der Niederlagen Frankreichs gemacht, fügt er hinzu daß der Kaiser Napoleon in den Unterhandlungen mit den coalisirten Mächten ganz Italien und selbst Neapel cedirt. Gleichwohl hat er durch den König von Bayern das Mailändische für Eure Hoheit fordern lassen. Der Plan der Coalition ist einfach: die Dinge wieder wie sie 1789 waren herzustellen; der König von Neapel wird sich zu spät davon überzeugen. Eure Hoheit weiß was sich zu Rom ereignete; wir sind gezwungen Toscana zu räumen; die Großherzogin wird alle Militärs die nicht zur Bewachung der Forts nöthig sind vereinigen lassen und ins Hauptquartier Eure Hoheit senden; der Prinz Felix wird sich dahin begeben, und ich werde die Ehre haben ihn dorthin zu begleiten. Ich bitte Ew. Hoheit der Versicherung ... der Herzog von Otranto.

XVI.

Prinz Eugen an die Prinzessin Auguste.

Verona, 25 Jan. 1814. Die Augenblicke, meine vielgeliebte Auguste, drängen, besonders wegen dieser verfluchten Neapolitaner. Kann man treuloser seyn als sich nicht zu erklären und gegen unsern Rücken vorrücken? Gleichviel, ich werde ein Stück davon haben, verlaß dich darauf. Auf jeden Fall werde ich morgen Triaire nach Mailand abreisen lassen. (Der General Triaire, Adjutant und Stallmeister des Prinzen, sollte die Vicekönigin im Falle der Abreise begleiten.)

XVII.

Der Prinz Eugen an die Prinzessin Auguste.

Verona, 28 Jan. 1814. Gifflinga ist heute von Neapel zurückgekommen. Der König ist entschieden gegen uns; binnen wenigen Tagen wird er zu Bologna seyn. Ich werde mich daher auf eine Bewegung an den Mincio vorbereiten, um von dort schneller über den Po gehen und die Neapolitanern auf's Haupt schlagen zu können, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Man muß ernsthaft an deine Abreise denken, obgleich ich gewiß bin dich immer vorher davon unterrichten zu können. Nichts kann dich verhindern über Turin, den Col di Tenda und Nizza zu gehen, um nach Marseille zu gelangen. Die Straße von Genua dürfte wegen der Engländer, die immer an der Küste sind, vielleicht weniger sicher seyn. Du würdest gut thun, wenn du Triaire sagtest er möge meine Kisten mit Büchern und topographischen Karten nach Aix oder Marseille senden. Lebwohl, meine gute Auguste. Eugène.

XVIII.

Der Prinz Eugen an die Prinzessin Auguste.

Goito, 9 Febr. 1814. Abermals eine Schlacht gewonnen, meine gute und theure Auguste; die Affaire war heiß und hat bis acht Uhr Abends gedauert; im selben Augenblick wo ich den Mincio passirte, um den Feind anzugreifen, überschritt er ihn selbst auf einem andern Punkte. Ich habe ihn jedoch geschlagen und nahe an 2500 Gefangene gemacht. Unsere Truppen haben sich gut benommen, besonders die Infanterie. Meine Gesundheit ist gut, nur bin ich sehr ermüdet. Eugène.

XIX.

Der Kriegsminister Herzog von Feltre an den Prinzen Eugen.

Paris, 9 Febr. 1814. Mein gnädigster Herr! Der Kaiser hat mir in einem aus Nogent an der Seine vom 8ten d. M. datirten Briefe befohlen Eurer kaiserlichen Hoheit den Befehl zu wiederholen den Se. Majestät Ihnen gegeben: sich auf die Alpen zurückzuziehen, sobald der König von Neapel den Krieg an Frankreich erklärt haben wird. Nach den Absichten Sr. Maj. soll Ew. k. Hoheit keine Besatzung in den italienischen Plätzen lassen, wenn es nicht italienische Truppen sind, und Ew. Hoh. sollen in Person mit allen Franzosen nach Turin und Lyon kommen, entweder über Fenestrella oder über den Mont Cenis. Der Kaiser beauftragt mich Ew. kgl. Hoh. zu melden daß, sobald Sie in Savoyen sind, Sie durch alles verstärkt werden was wir in Lyon haben. Ich habe die Ehre rc. Der Kriegsminister Herzog von Feltre.

XX.

Der Prinz Eugen an die Prinzessin Auguste.

Goito, 11 Febr. 1814. Ich zeige Dir an daß der König von Neapel, sobald er erfahren daß ich die Schlacht am Mincio gewonnen, mir einen Officier gesendet hat um mir einige Eröffnungen zu machen. Ich schicke sofort Bataille um ihn zu hören; es wäre ein schöner Erfolg für mich wenn ich ihn bewegen könnte sich zu unsern Gunsten zu erklären. Eugène.

XXI.

Brief des Prinzen Eugen an den Kaiser.

Volta, den 18 Februar 1814. Sire! Ein Brief den ich von der Kaiserin Josephine empfangen, unterrichtet mich daß Ew. Majestät mir vorwirft nicht eilig genug den Befehl ausgeführt zu haben welchen Ew. Majestät mir in dem chiffrirten Brief gesandt, und mir am 9 d. Mts. durch den Herzog v. Feltre haben wiederholen lassen. Ew. Maj. scheint zu glauben daß ich unter den obwaltenden Umständen durch andere Motive als meine Ergebenheit für Ihre Person und die Liebe zu meinem Vaterland angetrieben werden müsse mich Frankreich zu nähern. Ew. Maj. wolle verzeihen; aber ich darf Ihnen sagen daß ich weder diese Vorwürfe noch dieses geringe Vertrauen verdiene, das Sie in meine Gefühle, die immer die mächtigsten Motive für meine Handlungen waren, setzen. Der Befehl Ew. Majestät bestimmt ausdrücklich daß, in dem Fall wo der König von Neapel den Krieg an Frankreich erklären würde, ich mich an die Alpen zurückziehen sollte. Dieser Befehl war nur bedingungsweise; ich würde strafbar gewesen seyn, wenn ich ihn eher ausgeführt hätte als die Bedingung erfüllt gewesen, die seine Ausführung motiviren soll. Indessen habe ich mich sofort durch meine rückgängige Bewegung an den Mincio, und indem ich mich échelonweise bis Piacenza aufstellte, bereit gemacht den von Ew. Maj. vorgeschriebenen Rückzug auszuführen, sobald der König von Neapel aus seiner Unentschiedenheit heraustreten sollte, und sich förmlich gegen uns erklärt haben würde. Bis jetzt haben seine Truppen keine Feindseligkeit gegen Ew. Maj. begangen; der König hat sich immer geweigert activ an den Bewegungen der Oesterreicher theilzunehmen, und noch vor zwei Tagen ließ er mir sagen daß es nicht seine Absicht sey gegen Ew. Maj. zu agiren; auch gab er mir gleichzeitig zu verstehen daß es nur eines glücklichen Umstandes bedürfe um sich zu Gunsten der Fahnen zu erklären unter denen er immer gefochten. Ew. Maj. wird daraus klar erkennen daß es mir nicht zu glauben erlaubt war daß die Zeit zur Ausführung jenes bedingten Befehls gekommen. Aber wenn Ew. Maj. einen Augenblick voraussetzen will daß ich deren Befehle so ausgelegt um mich sofort, nachdem ich sie erhalten, zurückzuziehen, was würde daraus gefolgt seyn? Ich habe eine Armee von 36,000 Mann, 24,000 Franzosen und 12,000 Italiener. Aber von diesen 24,000 Franzosen sind mehr als die Hälfte in den Staaten von Rom und Genua, Toscana und Piemont geboren, und sicher würde keiner von ihnen über die Alpen zurückgegangen seyn. Die Leute welche zu den Departements des Leman und Montblanc gehören, die schon zu desertiren beginnen, würden bald dem Beispiel der Italiener folgen, und ich würde mich in den Defiléen des Mont Cenis und von Fenestrella mit kaum 10,000 Mann finden, gerade in der Lage worin ich mich sofort befinden würde wenn Ew. Maj. mir dazu den bestimmten Befehl ertheilen sollte; 70,000 Oesterreicher würden, von mir angezogen, mir nach Frankreich folgen, und die neapolitanische Armee, die dann von der französischen Armee, die ihr mehr als Stütze denn als Zügel dient, befreit wäre, würde gezwungen seyn sofort offensiv gegen uns zu verfahren. Es ist außerdem unmöglich zu zweifeln daß die vollständige Räumung Italiens in die Reihen der Feinde Ew. Maj. eine große Menge Soldaten getrieben hätte, die heute Ihre Unterthanen sind. Ich bin daher überzeugt daß die von Ew. Maj. vorgeschriebene Rückzugsbewegung sehr verderblich für Ihre Waffen gewesen seyn würde, und daß es sehr glücklich ist daß ich sie bis jetzt nicht ausführen mußte. Aber wenn es die Absicht Ew. Maj. ist daß ich mit allem was ich von Ihrer Armee erhalten kann so schnell als möglich nach Frankreich zurückkehre, warum haben Ew. Majestät nicht geruht es zu befehlen? Sie können überzeugt seyn daß Ihre leisesten Wünsche für mich die höchsten Gesetze sind; aber Ew. Maj. hat mich gelehrt daß im Waffendienst es nicht erlaubt ist die Absichten zu errathen, sondern daß man sich darauf beschränken muß die Befehle auszuführen. Doch wie dem sey, es ist unmöglich daß solche Zweifel im Herzen Ew. Maj. entstanden sind. Eine so vollkommene Ergebenheit als die meinige muß Eifersucht erregt haben; möge es ihr nicht gelingen die Güte Ew. Maj. für mich, die immer meine theuerste Belohnung seyn wird, zu alteriren. Der Zweck meines Lebens wird seyn sie zu rechtfertigen, und ich werde nie aufhören mein Glück darein zu setzen Ihnen meine Anhänglichkeit zu beweisen, und meinen Ruhm darin zu suchen Ihnen zu dienen. Ich bin, Sire. gez. Eugène Napoléon.

XXII.

Der Kaiser an den Prinzen Eugen.

Nangis, 18 Febr. 1814. Mein Sohn! Ich habe Ihren Brief vom 9 Febr. erhalten; ich habe mit Vergnügen die Vortheile gesehen welche Sie erreicht haben; wenn Sie ein wenig entschiedener gewesen, und der Feind mehr compromittirt wäre, so würden wir Italien haben behalten können. Tascher wird Ihnen über die Lage der Dinge hier berichten; ich habe die Armee, aus Russen und Preußen bestehend, zerstört; ich habe gestern angefangen Schwarzenberg zu schlagen; ich habe in diesen vier Tagen 30—40,000 Gefangene gemacht, 21 Generale, 5—600 Officiere, 150—200 Geschütze und eine ungeheure Menge Bagage gewonnen. Ich habe fast nichts verloren. Die Reiterei des Feindes ist ganz herunter, ihre Pferde sind todt vor Ermüdung, sie sind sehr verringert; außerdem sind sie zu ausgebreitet. Es ist daher möglich, wenn das Glück fortfährt uns zu lächeln, daß ich den Feind in großer Unordnung aus unsern Gränzen werfe, und daß wir dann Italien erhalten können. In diesem Fall würde der König von Neapel wahrscheinlich die Partie wechseln. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

XXIII.

Der Kaiser an den Prinzen Eugen.

Im Schloß von Surville bei Montereau, 19 Febr. 1814. Mein Sohn! Es ist nothwendig daß sich die Vicekönigin ohne Verzug nach Paris begibt, um dort ihr Wochenbett zu halten; meine Absicht ist daß sie in keinem Fall in dem vom Feinde besetzten Lande bleibt. Lassen Sie sie daher auf der Stelle abreisen. Ich habe Ihnen Tascher gesendet; er wird Ihnen über die vor seiner Abreise statgehabten Ereignisse berichten. Seitdem habe ich Wittgenstein im Gefecht bei Nangis geschlagen, 4000 russische Gefangene gemacht, Kanonen und Fahnen erbeutet, und vor allem dem Feinde die Brücke von Montereau abgenommen, ohne daß er sie verbrennen konnte. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

XXIV

ist der Auszug eines Berichts des Grafen Tascher de la Pagerie, der nach der Schlacht am Mincio am 9 Febr. 1814 zum Kaiser gesendet worden, und am 18 Febr. wieder von Paris abgereist war. (Der Bericht ist in dem in den Beilagen der Allg. Ztg. veröffentlichten Artikel des Moniteur enthalten.)

XXV.

Der Prinz Eugen an den Kaiser.

Volta, 27 Febr. 1814 Abends. Sire! Ich habe diesen Morgen die von Ew. Majestät vom 19 datirten Befehle, die Abreise der Vicekönigin von Mailand betreffend, erhalten. Ich bin tief betrübt aus der Form dieses Befehls zu sehen daß Ew. Maj. meine wahren Absichten verkannt hat, indem Sie geglaubt daß ich jemals gedacht die Vicekönigin, ohne ein physisches Hinderniß, in einem vom Feinde besetzten Lande zu lassen. Ich glaubte verdient zu haben daß Ew. Majestät nach meinem ganzen Betragen meine Gefühle nicht mehr in Zweifel setzten. Seit drei Monaten ist die Gesundheit meiner Frau sehr schlecht gewesen; die letzten Ereignisse, die ihre Unruhe verdoppelten, haben das Uebel noch erhöht. Ich werde ihr die Absichten Ew. Maj. sofort mittheilen, und sie sollen erfüllt werden, sobald es ihr ihre Gesundheit erlauben wird. Ich wiederhole es, Sire, Sie können uns nur durch die ungerechten Motive betrüben die Ihnen jene Befehle eingegeben, und die, wie ich zu sagen wage, Ihrem väterlichen Herzen fremd sind. Ich bleibe mit Hochachtung, Sire, Ew. Majestät sehr ergebener und zärtlicher Sohn und treuer Unterthan Eugène Napoléon.

XXVI.

Der Kriegsminister an den Prinzen Eugen.

Paris, 3 März 1814. Ich habe die Briefe vom 16, 18, 20 und 22 Febr., womit Ew. kais. Hoheit mich beehrt hat, erhalten, und Sorge getragen dem Kaiser den Inhalt mitzutheilen. Se. Majestät wird mehrere befriedigende Dinge darin gesehen haben, aber der Kaiser hat bis jetzt noch nichts in dieser Beziehung kund

gegeben. Ich muß glauben daß der Kaiser in diesem Augenblick geneigt ist die Armee von Italien in der Stellung zu lassen worin sie sich findet, und daß sich Se. Majestät darauf beschränken wird die Besatzung von Toscana und den römischen Staaten zurückkommen zu lassen, wozu der Befehl gegeben worden. Schon hat sich die Garnison von Livorno nach den von der Frau Großherzogin, welche auch wegen der Rückkehr der Garnisonen von Siena, Montargentaro und der Forts von Florenz unterhandeln sollte gegebenen Befehlen auf Genua zurückgezogen. Was die Armee von Italien betrifft, so scheint es daß die von Ew. kais. Hoheit davongetragenen Erfolge, in Verbindung mit denen die der Kaiser von seiner Seite errungen, ihm die Mittel verschaffen werden sich in seiner Stellung zu erhalten, und die Ereignisse abzuwarten. Ich habe die Ehre ꝛc. gez. Der Herzog v. Feltre.

XXVIII.

Der Prinz Eugen an die Prinzessin Auguste.

Mantua, 9 März Abends. Meine gute Auguste! Der König von Neapel hat endlich die Maske abgelegt. Er hat uns gestern mit 18—20,000 Mann bei Reggio angegriffen; ich hatte dort nur 8000 Mann, man hat sich den ganzen Tag gehalten. Der General Severoli hat ein Bein eingebüßt, und wir haben 200 bis 300 Mann verloren. Unsere Truppen haben sich auf Parma zurückgezogen, und die Stellung von Poro hinter sich genommen; das wird mich eine zweite Bewegung auf Piacenza machen lassen; zumal wenn der König von Neapel vorzurücken fortfährt. Der General **** den ich am Mincio gelassen, hat, seit ich fort bin, eine teufelmäßige Furcht. Ich ersuche dich, meine gute Freundin, mit deinen Vorbereitungen fortzufahren, morgen oder übermorgen werde ich dir Triaire senden; alles wird übrigens von neuen Nachrichten und Ereignissen abhängen. Eugene.

XXVIII.

Der Kaiser an den Prinzen Eugen.

Soissons den 12 März 1814.

Mein Sohn! Ich empfange von Ihnen und von der Vicekönigin einen Brief, die beide extravagant sind; Sie müssen den Kopf verloren haben; um der Ehre und Würde willen habe ich verlangt daß die Vicekönigin ihr Wochenbett zu Paris hält, und ich kenne sie als zu empfindlich um zu glauben daß sie sich entschließen könnte sich in diesem Zustand in der Mitte der Oesterreicher zu befinden. Auf den Wunsch der Königin Hortense hätte ich Ihnen darüber früher schreiben können; aber damals war Paris bedroht. Von dem Augenblick wo es diese Stadt nicht mehr ist, ist heute nichts einfacheres als daß sie ihr Wochenbett in Mitte ihrer Familie und an einem Orte hält wo der Grund zur Beunruhigung der geringste. Sie müssen närrisch seyn um zu vermuthen daß alles dieses mit der Politik zusammenhängt. Ich wechsle nie Styl noch Ton, und ich habe Ihnen geschrieben wie ich Ihnen immer geschrieben habe.

Es ist betrübt für das Jahrhundert in dem wir leben, daß Ihre Antwort an den König von Bayern Sie der Achtung Europa's werth macht. Was mich betrifft, so habe ich Ihnen kein Compliment darüber gemacht, weil Sie nur Ihre Pflicht gethan haben, und das ist etwas sehr einfaches. Jedenfalls haben Sie dafür schon Ihre Belohnung selbst in der Achtung des Feindes, der Ihren Nachbar aufs höchste verachtet. Ich schreibe Ihnen einen Brief in Chiffren, um Ihnen meine Absichten kund zu thun. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

XXIX.

Copie des Briefes in Chiffren.

(Vom selben Datum.) Mein Sohn, ich sende Ihnen die Abschrift eines sehr seltsamen Briefes den ich vom König von Neapel erhielt. Wenn man mich und Frankreich ermordet, sind solche Gefühle wahrhaft unbegreiflich. Ich empfieng gleichzeitig den Brief welchen Sie mir, mit dem Vertragsvorschlag den Ihnen der König geschickt, geschrieben haben. Schicken Sie indessen einen Agenten zu diesem außerordentlichen Verräther, und schließen Sie mit ihm in meinem Namen einen Vertrag. Rühren Sie nicht an Piemont und Genua, und theilen Sie Italien in zwei Königreiche. Dieser Vertrag muß geheim bleiben bis man die Oesterreicher aus Italien verjagt hat. Vierundzwanzig Stunden nach seiner Unterzeichnung muß sich der König erklären und über die Oesterreicher herfallen. Sie können alles thun in diesem Sinne, nichts darf in der gegenwärtigen Lage gespart werden um unsern Anstrengungen die Kräfte der Neapolitaner zuzugesellen. Man wird darauf machen was man wollen wird, denn nach einer solchen Undankbarkeit und unter solchen Umständen ist man zu nichts verbunden. Um ihn in Verlegenheit zu bringen, habe ich Befehl gegeben daß der Papst über Piacenza und Parma zu den Vorposten gebracht werde. Ich habe dem Papst geschrieben, und gefordert daß er als Bischof von Rom in seine Diöcese zurückkehre. Ich habe es ihm erlaubt. Tragen Sie daher Sorge sich zu nichts in Betreff des Papstes zu verpflichten, weder ihn anzuerkennen, noch ihn nicht anzuerkennen. Ihr Ihnen wohlgewogener Vater Napoleon.

XXX.

Der Prinz Eugen an die Prinzessin Auguste.

Mantua, 16 März 1814 Abends. Die letzten Nachrichten aus Paris geben uns einige Friedenshoffnungen, und man versichert mich daß alles bis zum 18 beendigt seyn soll. Hoffen wir daß vor dem 1 April unser Geschick vollständig entschieden ist, denn Du wirst nicht länger zögern können Dich definitiv über den Ort deines Wochenbettes zu entscheiden, und wenn Du dann wirklich noch reisen kannst, so werden wir eine kleine Stadt im Süden Frankreichs wählen. Aber alles das im Falle wo noch nichts beendigt wäre, und das ist nicht möglich.

XXXI.

Derselbe an Dieselbe.

Mantua, 19 März 1814 Abends. Meine gute Auguste, ich schicke Dir den Brief des Kaisers sammt dem welchen er über dieselbe Angelegenheit an mich gerichtet hat; sie beweisen daß er bereut was er uns zuerst über Deine Abreise geschrieben hatte. Der Kaiser schickt mir in Chiffren die Ermächtigung mich mit dem Könige von Neapel zu arrangiren. Ich glaube, das ist zu spät. Seit drei Monaten habe ich es gefordert; ich werde es jedoch versuchen. Sprich mit niemand darüber, denn der Vertrag muß ein Geheimniß seyn.

XXXII.

Derselbe an Dieselbe.

Mantua, 28 März Abends. Ich werde dir morgen auf Deine Ideen antworten zu Alessandria oder Mantua Dein Wochenbett zu halten. Diese letzte Idee gefällt mir beim ersten Anblick; es ist jedoch die schreckliche Idee damit verbunden, wenn ich mich zurückziehen werde ohne jede Art von Verbindung mit Dir zu bleiben. Ich bin heute Morgen sehr beschäftigt, denn ich habe dem Kaiser über die beim König von Neapel gemachten Versuche zu berichten. Nachdem er die größten Versicherungen von Freundschaft und Liebe dem Kaiser gegeben, will er mich zum Rückzug über die Alpen mit allen französischen Truppen verpflichten, und dann, sagt er, sich mit mir verständigen. Wie ich den Mann kenne, begreifst Du wohl daß ich mich niemals in die Lage bringen werde seiner Discretion anheim gegeben zu seyn. Welch gräulicher Verräther!

XXXIII.

Brief des Königs von Bayern an den Prinzen Eugen.

München, 11 April 1814. Mein vielgeliebter Sohn. Bis jetzt habe ich, mein theurer Freund, die Loyalität Ihres Betragens nur billigen können; ich sage mehr, es hat mich stolz gemacht einen solchen Sohn zu haben. Jetzt wo alles, wie Sie aus der anliegenden Druckschrift sehen, verändert ist, können Sie die Partei, ohne sich zu entehren, verlassen. Sie sind das Ihrer Frau und Ihren Kindern schuldig. Ein Courier der mir diese Nacht zugegangen, hat mir die Nachricht gebracht daß Marmont mit 6000 Mann Infanterie, 2000 Pferden und 20 Kanonen, alles alte Truppen, zu uns übergegangen ist. Die Marschälle haben den Kaiser, der zu Fontainebleau ist, gezwungen abzudanken, indem sie ihm erklärten daß seine Armee ihm nicht mehr gehorchen wolle. Er hat sich dazu entschieden, unter der Bedingung daß die Kaiserin Regentin und der König von Rom Kaiser werde. Ney, Macdonald, Coulaincourt sind mit diesem Vorschlage im Namen der Armee nach Paris gekommen. Man erwartet die Ankunft des Kaisers von Oesterreich um ihnen eine Antwort zu geben; sie wird, wie ich glaube, negativ seyn, da man sich schon zu sehr für die Bourbonen ausgesprochen hat. Die Alliirten wollen uns allen wohl, mein theurer Eugen, benutzen wir ihren guten Willen, und denken Sie an Ihre Familie. Eine längere Zurückhaltung würde unverzeihlich seyn. Adieu, mein theurer Sohn, ich umarme Sie mit Auguste und Ihren Kindern. Die Königin thut das gleiche. Ihr guter Vater Max Joseph. Die Kaiserin Josephine ist am 29 nach Navarra abgereist.

Noten.

A. Note für das Document Nro. IV. (Bericht des Fürsten Taxis.) Im Jahre 1836 hat die Prinzessin, Wittwe des Prinzen Eugen, die durch mich von den verleumderischen Gerüchten unterrichtet worden war, welche versteckte Böswilligkeit über das Gedächtniß ihres Gemahls zu verbreiten suchte, den König Ludwig von Bayern, ihren Bruder, dem Fürsten von Thurn und Taxis zu erlauben ihr einen getreuen Bericht zu machen über die Mission mit der er im Nov. 1813 im Auftrage der alliirten Souveräne beim Vicekönig betraut war.

B. Note zum Document Nro. IX. (Brief des Generals d'Anthouard.) In den diesem Briefe angehängten Instructionen und Noten des Kaisers ist durchaus nicht die Rede von einem Befehl für den Prinzen Eugen Italien zu räumen und sich in Eilmärschen an die Alpen zu begeben. Die Befehle und Instructionen des Kaisers sind im Gegentheil alle auf die Vertheidigung Italiens bezüglich. Wir fügen nur hinzu daß der General d'Anthouard nie mit einer andern Mission beim Kaiser betraut war.

C. Note zu Nr. XI. (Brief des Kaisers.) Der Brief des Prinzen Eugen auf den der Kaiser antwortet, mangelt in meiner Sammlung; dieser schöne Brief ist außerdem sehr bekannt, und ich habe hier nur die Documente veröffentlichen wollen die mir von der Frau Herzogin übersendet worden sind, ohne etwas hinzuzufügen.

D. Note zu Nr. XIV. (Brief des Kaisers in Chiffren.) Der in diesem Brief enthaltene bedingte Befehl zur Räumung Italiens ist der einzige den der Prinz Eugen erhalten hat. Der von dem der Marschall Marmont spricht, und der nach ihm dem Prinzen zur Pflicht machte: seine Rückzugsbewegung dem Feinde zu verbergen, die festen Plätze mit Ausnahme Mantua's, Alessandria's und Genua's in die Luft zu sprengen, und die Alpen in Eilmärschen zu gewinnen, — dieser Befehl, sage ich, hat nie existirt; er ist eine reine Erfindung. Wäre ein Befehl von solcher Bedeutung gegeben worden, so würde der Kaiser nicht verfehlt haben ihn nach seiner unabänderlichen Gewohnheit eher zweimal als einmal, sey es durch seinen Generalstabschef, sey es durch den Kriegsminister, wiederholen zu lassen; er würde endlich den Prinzen in seinen Briefen daran erinnert haben; nichts von dem allem ist vorhanden. Weit entfernt davon, beweisen alle folgenden Briefe daß der Kaiser bis an sein Ende das Verlangen gehegt hat Italien bewahren zu können, und den König von Neapel zu sich zurückzuführen.

E. Note zu Nr. XXI. (Brief des Prinzen Eugen an den Kaiser.) Der Brief der Kaiserin Josephine an ihren Sohn kann vielen Lesern als eine räthselhafte Thatsache erscheinen. Ich will versuchen sie zu erklären. Dieser Brief wurde am 9ten Febr. geschrieben. Am selben Tage übersendete der Kriegsminister, Herzog von Feltre, dem Prinzen einen in denselben Ausdrücken wie die chiffrirte Depesche des Kaisers vom 17ten Jan. gehaltenen, officiellen Befehl, d. h. „sich an die Alpen zu ziehen, sobald der König von Neapel den Krieg an Frankreich erklärt haben würde.“ Es ist daher gewiß daß der Kaiser sich an diesen Befehl halten wollte. Aber er konnte, ja es mußte ihm sogar passend erscheinen zu sagen daß die italienische Armee auf dem Marsch sey, um sich mit ihm zu vereinigen, und daß er den positiven Befehl dazu gegeben habe. Vorzüglich in den Augenblicken des Unglückes wendete er dieses Mittel an, um den sinkenden Muth wieder aufzurichten, und um den Einwürfen seiner Heerführer zu antworten, die er in die Plane seines Genie's nicht einweihen konnte. So sagte er dem Marschall Marmont zu Vitry den 26 Januar daß er Eugen den Befehl gegeben habe sich mit seiner Armee zu vereinigen. Der Marschall fügt hinzu daß er es nicht glaube. In demselben Sinne sagte er dem General d'Anthouard im Nov. 1813 daß man in Italien das Gerücht, der Kaiser werde in Person kommen, unterstützen müsse. Wenn man sich in Gedanken in diese Zeit der Zerstörung versetzt, wenn man die außerordentlichen Schwierigkeiten der Stellung des Kaisers in diesem Riesenkampfe bedenkt, so wird man leicht begreifen daß solche zu allen Zeiten von Feldherren gebrauchte Auskunftsmittel ihm unentbehrlich erschienen. Der officiöse Brief der Kaiserin Josephine, der in schlagendem Widerspruch mit dem des Kriegsministers steht, hatte ohne Zweifel den Zweck die Pariser Bevölkerung zu beruhigen, und die Besorgnisse der hohen Beamten der Administration zu verscheuchen, Besorgnisse wovon der König Joseph, der zu Paris commandirte, der tägliche Zeuge war. Dieser Brief mußte natürlich das loyale Herz Eugens in Erstaunen setzen und betrüben, aber er konnte ihn nicht autorisiren von den auf dienstlichem Weg empfangenen positiven Befehlen abzusehen. Das war alles was der Kaiser wollte. — Es ist bemerkenswerth daß der Kaiser einige Tage später selbst den bedingten Befehl zur Räumung Italiens aufgab (abandonna.)]

F. Note zum Brief XXVI. (Brief des Herzog von Feltre an den Prinzen Eugen vom 3ten März.) Bei Gelegenheit dieses Briefes will ich eine Stelle der Memoiren des Herzogs von Ragusa anführen, welche die drei Hauptbeschuldigungen, die seinen Verleumdungen zu Grunde liegen, zusammenfassen. „Die Befehle zu den Rückzugsbewegungen an die Alpen sind, wie ich gesagt habe, dem Prinzen Eugen gegen Ende 1813 durch den General d'Anthouard überbracht worden." „Ein sehr dringender Brief der Kaiserin an ihren Sohn, um seine Bewegung zu beschleunigen, ist auf Befehl Napoleons durch einen Courier am 10 Febr. übersendet worden." „Am 3ten März ist an ihn vom Kriegsminister ein neuer Brief über denselben Gegenstand gerichtet worden." Die Befehle des Generals d'Anthouard. Wir haben deren authentischen Inhalt gegeben. Der Brief der Kaiserin Josephine. Der Brief des Kriegsministers vom selben Datum führt ihn auf seinen richtigen Werth zurück. Der Brief des Kriegsministers v. 3 März. Man hat ihn gelesen. So glaube ich denn die Frage entschieden und durch die Veröffentlichung dieser Documente das schöne Betragen des Prinzen mehr als je zuvor dargethan zu haben. Die Gelegenheit dazu wurde von mir mit Ungeduld seit Jahren erwartet. Ich danke dem Marschall Marmont dafür sie mir geboten zu haben.

Großbritannien.

London, 28 März. John Mitchell Kemble, der um das Studium angelsächsischer Sprache und Litteratur hochverdiente Gelehrte (Herausgeber und Uebersetzer des „Beowulf" und vieler andern angelsächsischen Schriftdenkmale, z. B. des „Codex Diplomaticus Aevi Saxonici" in 7 Bänden rc., Verfasser einer Geschichte der englischen Sprache in der angelsächsischen Periode, des leider unvollendeten Werks „The Saxons in England," deßgleichen anderer antiquarischer Schriften, und Redacter der von Drummond gegründeten „British and Foreign Review") ist, in noch kräftigem Mannesalter, am 26 März in Dublin an einer Brustentzündung nach kurzem Krankenlager gestorben. Er war ein Sohn des berühmten Schauspielers Kemble, und studierte in Cambridge und Göttingen, wo er ein Schüler der Brüder Grimm war, und durch sie seine Richtung auf das Studienfach erhielt, in welchem er sich so große Auszeichnung erworben hat. Er stand sein Leben lang mit Deutschland in reger litterarischer Verbindung, und war auch mit einer Deutschen verheirathet. In der letzten Zeit war er beauftragt eine Anzahl brittischer, römischer und celtischer Alterthümer für die bevorstehende Kunstausstellung in Manchester vorzubereiten. Aus Kemble's Jugend ist noch der Umstand erwähnenswerth daß er einmal zur Zeit Ferdinands VII mit einer Anzahl spanischer Patrioten einen Landungsversuch in Südspanien machte, aber von kön. spanischen Truppen gefangen wurde, und dem Schicksal seiner Gefährten erschossen zu werden nur durch dringende Vermittelung des englischen Gesandten entgieng. (Näheres über ihn im Londoner Athenäum vom 28 März.)

Niederland.

Amsterdam, 26 März. Der Capitän der mit einer Abtheilung Truppen von Rotterdam nach Batavia abgegangenen Barke „Elisa Susanna" meldet, wie das Handelsblad nach der Rotterdamer Courant mittheilt, unterm 24 Febr. aus Rio de Janeiro, daß er wegen Meuterei der Truppen am 19 dort eingelaufen sey. Die Soldaten wollten am 12 Febr. Abends auf offener See ihre Officiere, Unterofficiere und die Bemannung, mit Ausnahme des Steuermanns und eines Matrosen, überfallen und ermorden. Einer der Soldaten, ein Franzose, verrieth einige Stunden vorher dem Commandanten das Complot, und dieser traf sogleich so energische Vorkehrungen daß die Meuterer ihr Vorhaben aufgeben mußten. Im untern Schiffsraum fünf Tage lang bewacht, wurden sie nach Rio gebracht, wo sie bis auf weitere Befehle in das Fort von Santa Cruz eingesperrt werden sollten.

Neueste Posten.

Stuttgart, 31 März. Der „Staatsanzeiger" bringt das folgende Bulletin: „Nachdem im Laufe des gestrigen Tages der Krankheitszustand der Frau Gräfin Theodolinde v. Württemberg den höchsten Grad der Verschlimmerung erreicht hatte, hat sich im Lauf der Nacht eine so wesentliche Milderung sämmtlicher Krankheitssymptome eingestellt, daß der heutige Morgen zu guten Hoffnungen für die hohe Kranke berechtigt. Dr. Ludwig." — Ebenfalls gestern ist Prinz Karl von Bayern hier eingetroffen.

Berlin, 30 März. Das Haus der Abgeordneten hat heute die Erhöhung der Salzsteuer mit 164 gegen 144 Stimmen beschlossen. Vorher hatte es einstimmig den Vertrag über Ablösung des Sundzolls genehmigt. Im Beginne der Sitzung brachte der Ministerpräsident einen Gesetzentwurf ein mit Bezug auf die durch die Wiener Münzconvention bedingte Abänderung der bestehenden Münzverfassung.

Wien, 29 März. Der amtliche Theil der Wiener Ztg. enthält: Se. k. k. apostolische Majestät hat sich bestimmt gefunden Allerhöchstihre Gesandtschaft am k. sardinischen Hof von dort abzuberufen. Die k. preußische Gesandtschaft in Turin hat in Folge des mit dem k. preußischen Hof dießfalls gepflogenen Einverständnisses es übernommen die Interessen der k. k. österreichischen Staatsangehörigen im Königreich Sardinien vorkommenden Falls zu vertreten.

Die Breslauer Zeitung ist in Oesterreich verboten worden.

Venedig, 28 März. Erzherzog Ferdinand Max ist von dem Besuch bei Sr. Maj. dem König Ludwig von Bayern hieher zurückgekehrt. Se. Maj. der König hat gestern von Verona die Reise über Mantua fortgesetzt. (Oesterr. Corr.)

Cadiz, 26 März. Eine Corvette und zwei Briggs, welche zur Flottendivision von Mexico gehören, sind heute Morgens in Folge eines per Telegraph von Madrid erhaltenen Befehles nach der Havana abgegangen. (Pays.)

London, 29 März. Die Regierung soll nach allen Häfen Englands neue Befehle geschickt haben, um die Absendung der letzten für Admiral Seymour bestimmten Verstärkungen zu beschleunigen. Von den 24 Kriegsschiffen welche die Verstärkungen ausmachen, sind schon 16 abgegangen; die übrigen werden in den ersten Tagen des Monats April absegeln. (Pays.)

Paris, 30 März. Der Moniteur enthält mehrere Decrete durch welche den vom gesetzgebenden Körper adoptirten Gesetzvorschlägen die kaiserliche Sanction ertheilt wird; außerdem bringt das officielle Blatt eine große Anzahl von Verleihungen der Ehrenlegion. — Der Moniteur zeigt den demnächstigen Verkauf der ersten der am Boulevard Mazas auf kaiserliche Unkosten gebauten Arbeiterkasernen an. Außerdem bringt er eine Reclamation eines Herzogs von Polignac gegen die über den gleichnamigen Minister Karl X im VIII Band der Marmont'schen Memoiren veröffentlichten Verdächtigungen, sowie eine andere des Herzogs von Doudeauville.

Nach dem Nord hat Kaiser Napoleon dem kaiserl. russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten Gortschakoff, das Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion verliehen.

Nach den Débats soll die neue Schwierigkeit, welche sich bei der letzten Neuenburger Conferenz erhoben, in der Forderung des Königs von Preußen auf Zahlung von 2 Mill. Fr., als Entschädigung für die seit 1848 inhibirten Revenuen der vom König beanspruchten Neuenburger Domänen, bestehen.

Der Constitutionnel bewundert das Budget von 1858, besonders den Ueberschuß der Einnahmen. Das officiöse Blatt glaubt daß diese Ueberschüsse auch für die Zukunft sicher genug um auf die allmähliche Heimzahlung der schwebenden Schuld rechnen zu können.

Der Siècle setzt seine Beleuchtung der Steuer auf Werthpapiere fort.

Brüssel, 29 März. Das Budget der öffentlichen Arbeiten ist gestern einstimmig vom Senat genehmigt worden. Der Herzog von Brabant wohnte der Sitzung bei.

Turin, 26 März. Die Deputirtenkammer votirte den Gesetzentwurf, betreffend die Modification des Strafgesetzes mit 108 gegen 15 Stimmen. Großfürst Constantin traf gestern Nachmittag in Spezzia ein, von wo die russische Flotte sich nach der Insel Elba begibt. (Oesterr. Corr.)

Christiania, 24 März. In der Storthingssitzung vom 17 wurde folgende königl. Proposition über einen Kriegscredit vorgelegt:

„Da Se. Maj. es für die Sicherheit des Reiches erforderlich findet daß Höchstdieselbe vom Storthing in den Stand gesetzt wird, so weit unvorhergesehene Umstände Kriegsrüstungen unumgänglich nöthig machen sollten, sofort über die zu diesem Behufe erforderlichen Geldmittel disponiren zu können, so wolle Se. Maj. unter Beilegung des diese Angelegenheit betreffenden Gutachtens der norwegischen Regierung gnädigst den Storthing auffordern, folgenden Beschluß zu fassen: Außer dem Staatsbudget wird extraordinär für den Zeitraum vom 1 Jul. 1857 bis zum 1 Jul. 1860 zu unvorhergesehenen und unumgänglich nothwendigen Kriegsrüstungen ein Belauf von bis 200,000 Speciesthalern, und für den Fall daß der Krieg sich unausweichlich erweisen möchte, ferner ein Belauf von bis 400,000 Speciesthalern bewilligt, doch so daß ehe der zuletztgedachte Belauf zu irgendeinem Theile verwendet wird — so weit nicht ein ordentliches Storthing innerhalb drei Monaten zusammenzutreten hat — die Bekanntmachung, betreffend die Zusammenberufung eines außerordentlichen Storthings, in den Kirchen der Hauptstadt verlesen worden ist."

Washington, 18 März. Die „Persia" bringt Nachrichten von diesem Datum. Der amerikanische Senat hat den Vertrag Clarendon Dallas nebst den Anträgen aus Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zurückgeschickt. Dieser Vertrag wird Gegenstand neuer Unterhandlungen mit England seyn. Als Buchanan Lord Napier empfieng, sagte er daß er sich bestreben werde die schon so innigen Bande zwischen England und den Vereinigten Staaten zu stärken und zu mehren. (T. D. Havas.)

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 30 März. Württemb. 4½proc. Obl. b. R. 102⅝ P. 3½proc. ditto 92¼ P.; bad. 4½proc. Oblig. 102⅜; 3½proc. ditto von 1842 91⅝ P.; 4proc. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 147¼; 4½proc. Pf. Max.-E.-A. b. R. 108 bez.; 4½proc. bayer. Ostbahn 100⅛; Rhein-Nahe-Bahn 89¾ P.; bad. 50fl.-L. 87¼; 35fl.-L. 51 P.; kurh. 40 Thlr.-L. b. R. 41 bez.; Pistolen fl. 9.41½–42½; preuß. Friedrichsd'or 9.57–58; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.47½–48½; Randducaten fl. 5.33½–34½; 20Fr.-Stücke fl. 9.19½–20½; engl. Sov. fl. 11.42–46; Gold al Marco 374–376.

Paris, 30 März. 3proc. 70.30; 4½proc. 92.20; Bankactien 4150; landw. Creditbank 615; Credit mobilier 1465; piem. 5proc. 90.50; röm. 89¾; neap. 112; belg. 4½proc. 101; span. innere Sch. 39¼; 1proc. 25¼; schweiz. Westbahn 543.75; Centralbahn 530; Orleans 1632.50; Nord 1037.50; Ost (alte) 880; Ost (neue) 822.50; Paris-Lyon 1350; Lyon-Mittelmeer 2097.50; Süd 860; West 820; Grand-Central 617.50; Lyon-Genf 845; St. Rambert Grenoble 590; Ardennes-l'Oise 595; österr. Gesellschaft 777.50; Victor-Emmanuel 603.75; Lomb.-venet. 645; Saragossa 500.

Todes-Anzeige. [2105]

Verehrten Freunden und Bekannten erstatte ich die Traueranzeige daß nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse mein geliebter Vater, der

Reichsfreiherr Ferdinand von Hutten zum Stolzenberg,

großherzogl: toscanischer Kammerherr, Rittmeister à la suite und Ritter des kurfürstlich hessischen Wilhelms-Ordens,

am 28 März d. J. nach längerem Leiden seine irdische Laufbahn vollendete.

Bei diesem schmerzlichen Verlust bitte ich, den Verblichenen einem freundlichen Andenken empfehlend, um stille Theilnahme.

Würzburg, den 28 März 1857.

Ulrich Freiherr von Hutten, k. bayer. Oberlieutenant, in seinem und der Familie Namen.

Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Verwandten und Bekannten bringen wir hiemit die Nachricht von dem gestern Mittag 12 Uhr erfolgten Ableben unserer theuren Mutter

Frau Regina von Krafft-Dellmensingen, geb. v. Seutter,

Regierungsraths-Wittwe.

Dieselbe starb nach langem schweren Leiden in ihrem 68sten Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten:

Augsburg, den 31 März 1857. [2117]

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Rheinische Eisenbahn.

Amortisation der privilegirten Obligationen.

Bei der am 30 December 1856 vorschriftsmäßig stattgehabten Auslosung der für das Jahr 1857 zu amortisirenden privilegirten Obligationen sind die nachstehenden Nummern gezogen worden:

A. 48 Stück 3½procentige Obligationen:

Nr.	58.	1159.	2243.	2559.	4152.	4991.
„	273.	1366.	2244.	2612.	4268.	5109.
„	568.	1499.	2246.	3027.	4568.	5568.
„	597.	1501.	2256.	3288.	4710.	5644.
„	635.	1558.	2290.	3397.	4753.	5687.
„	745.	1941.	2362.	3426.	4789.	5701.
„	839.	1967.	2441.	3616.	4861.	5986.
„	947.	2191.	2526.	3696.	4927.	6056.

B. 72 Stück 4procentige Obligationen:

Nr.	126.	1054.	2159.	4207.	6211.	7921.
„	130.	1387.	2213.	4649.	6250.	8438.
„	155.	1353.	2245.	4846.	6422.	8558.
„	168.	1354.	2310.	5057.	6516.	8689.
„	184.	1390.	2521.	5058.	6626.	8821.
„	354.	1509.	2820.	5142.	6658.	8886.
„	500.	1570.	2831.	5367.	6683.	9310.
„	762.	1613.	3028.	5438.	6741.	9592.
„	765.	1741.	3029.	5651.	7111.	9638.
„	778.	1886.	3981.	5840.	7206.	9745.
„	844.	1918.	4170.	5975.	7442.	9758.
„	1039.	1921.	4183.	6081.	7758.	9918.

Wir fordern die Inhaber dieser Obligationen hiermit auf, dieselben vom **1 Julius 1857** an, mit welchem Tage deren Verzinsung aufhört, unter Beifügung der bis dahin noch unverfallenen Zins-Coupons bei unserer Casse (Trankgasse Nr. 2 hierselbst) oder bis zum **1 August** curr. bei den nachfolgenden Bankhäusern:

Herren **J. D. Herstatt,**
„ **S. Oppenheim jun. & Comp.** } in **Köln,**
dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein**
Herrn **J. H. Stein**
Herren **Oeder & Comp.** in **Aachen,**
Herrn **S. Bleichroeder** in **Berlin,**

einzuliefern und dagegen den Nennwerth der Obligationen in Empfang zu nehmen.

Vom 1 August curr. findet die Einlösung nur noch durch unsere Casse statt.

Der Betrag derjenigen, nach dem 1 Julius 1857 verfallenden Coupons, welche bei Einlösung der Obligationen nicht mit eingeliefert werden, wird vom Capitalbetrage in Abzug gebracht und zur Einlösung der vorgedachten Coupons verwendet.

Wir machen zugleich bekannt daß von den früher zur Einlösung gezogenen Obligationen die nachstehend verzeichneten Nummern bisher nicht zur Einlösung präsentirt worden sind:

3½procentige Obligationen:

aus der Amortisation pro 1 Julius 1855:
1 Stück Nr. 1444.
aus der Amortisation pro Julius 1856:
6 Stück Nr. 1020. 2347. 3260. 4405. 4708. 5973.

4procentige Obligationen:

aus der Amortisation pro 1 Julius 1851: 1 Stück Nr. 8475.
„ „ „ pro 1 Julius 1852: 2 „ „ 6450. 8642.
„ „ „ pro 1 Julius 1853: 1 „ „ 9648.
„ „ „ pro 1 Julius 1855: 1 „ „ 9641.
„ „ „ pro 1 Julius 1856: 3 „ „ 6447. 6457. 9566.

Köln, den 12 Januar 1857. [253—55]

Die Direction.

[2054—56]

Rheinische Eisenbahn.

Die Prioritäts-Actien der Rheinischen Eisenbahn Nr. **134, 135, 189, 190, 191, 192, 198, 199** und **200**, ferner die Stamm-Actien der Rheinischen Eisenbahn Nr. **2631** und **10017** nebst den hiezu gehörigen Dividendenscheinen pro 1856, 1857 und 1858 sind den Inhabern angeblich entwendet, resp. durch Brand vernichtet.

Auf Grund des §. 22 der Statuten ergeht hiemit die öffentliche Aufforderung, jene Documente an uns einzuliefern oder die etwaigen Rechte an dieselben bei uns geltend zu machen; unter dem Präjudiz daß, wenn nach dreimaliger Aufforderung die Documente nicht eingeliefert, oder die Rechte nicht geltend gemacht werden, die Documente für nichtig erklärt werden sollen. — Köln, am 27 März 1857.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Wasserleitung der Stadt Brooklyn bei New-York, Ver. Staaten von Nordamerika.

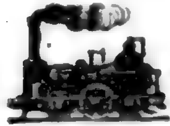
Das mit der Ausführung obiger Wasserleitung beauftragte Comité ladet hiermit ein zur schleunigsten Einreichung von Vorschlägen für Herstellung eines dauerhaften cementartigen inneren Ueberzugs gußeisener Röhren, durch welchen die Bildung von Rost und Ablagerungen verhindert wird.

Der innere Durchmesser der Röhren beträgt resp. $91.^{44}$, $76.^{21}$, $50.^{80}$, $30.^{48}$, $20.^{32}$ und $15.^{24}$ französische Centimetres. Die Länge derselben $2.^{745}$ Metres. Die Gesammtlänge der zu legenden Röhren 195 Kilometres.

Das Comité behält sich das Recht vor, die nichtgenügenden Vorschläge zurückzuweisen.

Man wende sich schriftlich bis zum 1 Mai d. J. an **J. P. Kirkwood**, Chief Engineer.

Brooklyn, near New York, United States of N. Am. [2101—4]



Bekanntmachung.

[1784—85]

In Folge Beschlusses der Direction der königlich privilegirten bayerischen Ostbahnen zu München vom 18 März 1857 Nr. 1667 und vorbehaltlich der Genehmigung werden

Montag den 6 April 1857, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Moosburg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich:

das 11,847 Fuß lange Arbeitsloos der Eisenbahn von München über Landshut an die Donau zwischen der Wehrtsmühle und Bollmannsdorf, veranschlagt

für Erdarbeiten zu	28,941	fl.	4	kr.
für Kunstbauten	5,629	fl.	11	kr.
für Herstellung der Fahrbahn	5,180	fl.	—	kr.
für Vollendung der Wegübergänge	833	fl.	42	kr.
Zusammen	40,583	fl.	57	kr.

Bedingsheft, Pläne und Kostenanschläge liegen von heute an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

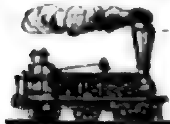
Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis

Sonntag den 5 April 1857, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Moosburg eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7 und 8 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungs-Tagesfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichen Falls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — Moosburg, den 19 März 1857.

Der Sections-Ingenieur: **Wetter.**



Kundmachung.

[1815—17]

Die Direction der k. k. privilegirten Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft beehrt sich in Folge des durch den Verwaltungsrath gemäß den §§. 24 und 27 der Statuten gefaßten Beschlusses die Herren P. T. Actionäre hiemit einzuladen, sich

den 20 April l. J., früh 9 Uhr,

in Wien im Gesellschafts-Locale, Seilerstätte Nr. 915, zu einer Generalversammlung einzufinden, um nebst den ordnungsmäßig zu verhandelnden Gegenständen

a) über das mit der k. k. privilegirten österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft wegen Uebernahme der Czegled-Szolnoker Eisenbahnstrecke getroffene Uebereinkommen;

b) über die Pensions-Statuten für die Beamten und Diener der Gesellschaft Beschluß zu fassen.

Die Actionäre, welche an dieser Generalversammlung theilzunehmen wünschen, müssen bis zum **6 April l. J., Mittags 12 Uhr,** gemäß §. 26 der Statuten im Bureau der Gesellschaft (Wien, Seilerstätte Nr. 915, 3. Stock), die Actien, auf deren Grund sie ihr Stimmrecht ausüben wollen, in den gewöhnlichen Amtsstunden, mittelst einer in duplo beizubringenden, gehörig auszufüllenden, die Actien-Nummern in arithmetischer Ordnung enthaltenden Consignation, welche in demselben Bureau unentgeldlich verabfolgt wird, hinterlegen, um eine Legitimationskarte zu erhalten.

Nach Ablauf des obigen Termines wird keine Legitimations-Karte mehr verabfolgt.

Je 25 Actien geben das Recht auf eine Stimme.

Kein Actionär kann mehr als 20 Stimmen in sich vereinigen, als Bevollmächtigter kann er überdieß 10 Stimmen übernehmen.

Nur stimmfähige Mitglieder der General-Versammlung können zugleich Bevollmächtigte seyn. Die Vollmachten müssen nach unten stehendem Formular*) auf der Rückseite der Legitimations-Karte ausgestellt,

längstens bis 17 April l. J., Mittags 12 Uhr,

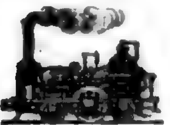
im Gesellschafts-Bureau vorgewiesen seyn.

Der lithographirte Entwurf der oben sub b) erwähnten Pensions-Statuten, sowie die Gesellschafts-Statuten und die Concessions-Urkunde können durch die stimmberechtigten Mitglieder der General-Versammlung ebenfalls im Gesellschafts-Bureau behoben werden.

Von der Direction der k. k. privilegirten Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft.

Wien, am 16 März 1857.

*) Ich bevollmächtige den stimmfähigen Actionär Herrn N. N. mich bei der am 20 April 1857 stattzufindenden General-Versammlung der Actionäre der Theiß-Eisenbahn zu vertreten.
Wien, den . . . . . 1857.



Schweizerische Centralbahn.

Die Herren Actionäre der Schweizerischen Centralbahn werden hiemit benachrichtigt daß die jährliche Generalversammlung, in Gemäßheit der Art. 16 bis 26 der Statuten, **Donnerstag den 30 April 1857, Vormittags 10 Uhr,** im Stadt-Casino in Basel wird abgehalten werden.

Die Eintrittskarten können gegen Deponirung der Actien vom **9 bis 20 April** (Art. 20 der Statuten) im Verwaltungsgebäude in Basel, Heuberg Nr. 441, oder bei Herren **Ad. Marcuard & Comp.** in Paris, rue Bergère, 18, erhoben werden, allwo auch die Tagesordnung bezogen werden kann. — Basel, 28 März 1857. [2041—43]

[1839—41]

Lugauer Bergbau-Gesellschaft Rhenania.

Zur Deckung einer ferneren Kaufgelder-Rate an die Grundbesitzer und Bestreitung des Betriebes macht sich die dritte Einzahlung nöthig.

Die geehrten Actionäre werden daher nach §. 9 der Statuten aufgefordert, diese **dritte Einzahlung** mit **10 Rthlr.** auf jede Actie, abzüglich 7½ Sgr. Zinsen,

bis zum 20 April 1857

unter Beifügung der Interimsscheine, bei Vermeidung der §. 10 der Statuten normirten Conventionalstrafe von 10 Procent der Einzahlungssumme und des außerdem dort angedrohten Nachtheiles, an die **Cassenverwaltung der rc. Rhenania zu Lichtenstein in Sachsen kostenfrei** zu bewirken.

Die Quittung vollzieht im Auftrage des Verwaltungsrathes Herr v. **Pöppinghauß.**

Das Schacht-Abteufen wird in der schwunghaftesten Weise fortgesetzt und die Aufstellung der ersten Dampfmaschine noch im Laufe dieses Monats beendigt.

Lichtenstein, den 18 März 1857. Der Verwaltungsrath: **G. Singer.**

Bemerkung. Herr C. M. Rosipal in München hat die Güte, die ihm franco zugehende Einzahlung zu vermitteln und die betreffende Quittung zu ertheilen.

Der Verwaltungsrath.

Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen.

Die Unterzeichneten sind zur Bildung einer Actien-Gesellschaft zur Betreibung von Rhederei mit Segelschiffen unter dem Namen:

„Bremer Rhederei-Gesellschaft in Bremen"

zusammengetreten.

Die dafür entworfenen Statuten sind laut Conclusum eines hohen Senates vom 11 ds. Mts., unter Hinweisung auf §. 5 derselben, genehmigt worden.

Das Grundcapital der Gesellschaft soll aus

Einer Million Thaler Gold

in 5000 Actien, zu 200 Thaler getheilt, bestehen; jedoch ist die erste Emission auf die Zahl von 2500 Actien zum Werthe von

500,000 Thaler Gold

festgesetzt. Obiges Unternehmen ist das erste dieser Art, welches in Form einer Actien-Gesellschaft auf hiesigem Platze auftritt. Es ist dadurch — was bisher nicht möglich war — auch dem Inlande Gelegenheit geboten an dem Betriebe der Bremer Rhederei Antheil zu nehmen.

Bei dem Mitunterzeichneten,

Carl Merle, Schlachte Nr. 6,

können Statuten in Empfang genommen werden, und ist derselbe bereit, **von Montag den 23 ds. Mts.** an, täglich Morgens 9 bis 12 Uhr, Zeichnungen unter Einzahlung der ersten 10 Procent gegen Ertheilung von Interimsscheinen entgegenzunehmen.

Bremen, den 19 März 1857. [1874—77]

C. L. H. Benecke in Firma Carl Ludw. Benecke,
C. F. C. Buff in Firma H. W. Bröckelmann, } als Directoren.
C. D. Stahlknecht,
Carl Merle in Firma C. Merle & Comp., als Geschäftsführer.

[1953—55] So eben erschien und ist durch alle in- und ausländischen Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständige Beleuchtung

der beiden Schriften:

Mittheilungen seliger Geister im Jahre 1855

durch die Hand der **Maria Kahlhammer,**

und

Mittheilungen des hl. Erzengels Raphael im Jahre 1855

durch den Mund der **Crescentia Wolf.**

München, 1857. 22 Bogen. Preis 1 fl. 24 kr.

Um einem jeden die vollste und klarste Beurtheilung jener beiden Bücher zu ermöglichen, erschien diese Schrift, und wird gewiß niemand dieselbe aus der Hand legen, ohne aus ihr das vollkommenste Licht über den Werth der genannten Bücher empfangen zu haben.

Postdampfschifffahrt

der

Hamburg-Brasilischen Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Nach Rio de Janeiro,

Southampton, Lissabon, Pernambuco und Bahia anlaufend,

wird expedirt:

von Hamburg am 20 April,

von Southampton am 24 April,

das englische Post-Dampfschiff

GOLDEN FLEECE, Capt. Hall.

Die Güterfracht

von **Hamburg** nach **Pernambuco, Bahia** und **Rio de Janeiro** ist bis auf weiteres, wie folgt, festgesetzt:

1) Für ordinäre Güter, als Mobilien, Glas, Eisen- und Spielwaaren, Spiegel u. s. w. . . . . . 2 Pf. St. 10 Sh.
2) Für mittelfeine Güter, als: Baumwollen-Waaren, Quincaillerie Waaren, Stahlwaaren, Pianos u. s. w. . 3 „ „ 10 „
3) Für feine Güter, als: Tuche und wollene Waaren, Leinen, halbseidene und seidene Waaren u. s. w. . 5 „ „ — „

} nebst 15 Proc. Primage für 40 Hamburger Kubikfuß.

Für schwere und voluminöse Güter nach Uebereinkunft. — Güter nach den übrigen Stationsplätzen werden zu einer verhältnißmäßig billigen Fracht befördert.

Für Juwelen, Gold, Silber, Contanten rc. 1½ Proc. vom Werth.

Passage-Preise

inclusive Beköstigung, aber ohne Wein und geistige Getränke.

Von Hamburg:

Bestimmungs-Ort:	Erste Cajüte.	Zweite Cajüte.	Zwischendeck: Erwachsene.	Zwischendeck: Kinder unter 12 Jahren.
Nach	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.
Lissabon	70	50	25	20
Pernambuco	240	170	70	55
Bahia	260	190	70	55
Rio de Janeiro	280	210	70	55

Von Southampton:

Bestimmungs-Ort:	Erste Cajüte.	Zweite Cajüte.	Zwischendeck: Erwachsene.		Zwischendeck: Kinder unter 12 Jahren.
Nach	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Sh.	Pf. St.
Lissabon	10	7	4	—	3
Pernambuco	34	21	10	10	7
Bahia	36	26	10	10	7
Rio de Janeiro	40	30	10	10	7

Nähere Nachricht wegen Fracht und Passage ertheilen

in **Hamburg: Knöhr & Burchard,** Schiffsmakler, Steinhöft Nr. 8,

in **Southampton: Crookey & Comp.** [2081]

Stelle-Gesuch.

[2034—35] Ein unverheiratheter junger Oekonom, der seine Laufbahn als Ackerbauschüler in Ellwangen unter Director v. Walz begonnen, nach dessen Beförderung nach Hohenheim diese Akademie besuchte, und indessen einige Gutsverwaltersstellen versehen hat, und dem für seine Geschicklichkeit, Brauchbarkeit, Fleiß und Solidität die besten Zeugnisse und Garantien zur Seite stehen, sucht eine Stelle auf einem größeren Gute und könnte sogleich eintreten. — Nähere Auskunft gibt die Expedition dieses Blattes unter Nr. 2034.

Stelle-Gesuch.

[2058—59] Ein Frauenzimmer, evangelischer Confession, welches ihre Ausbildung in der französischen Schweiz erhalten hat, und im Stande ist in der französischen und deutschen Sprache, den sogenannten gemeinnützigen Kenntnissen, dem Clavier, dem Zeichnen rc. einen tüchtigen Unterricht nach den bewährtesten Methoden zu ertheilen, auch über ihre Leistungen im Fache der Erziehung und des Unterrichts die besten Zeugnisse aufzuweisen vermag, sucht wieder eine Stelle als Erzieherin.

Etwaige Anfragen oder Offerte wollen an die Expedition der Allgem. Zeitung unter Nr. 2058 eingesendet werden.

Bad-Anzeige.

[2074] Das Ostseebad **Heringsdorf** eröffnet seine diesjährige Saison am 15 Junius. Die Badeanstalten sind seit vergangenem Jahre neu erbaut; die Einrichtungen für warme Seebäder rc. vergrößert. Nähere Auskunft ertheilt bereitwillig der Badearzt Dr. v. Wallenstedt in Heringsdorf bei Swinemünde.

Die Mineraliensammlung

des Herrn Bergrath Hug zu Kandern (Großherzogthum Baden), aus 2000 Stücken meistens Prachtexemplaren bestehend, im Werthe von 4000 fl., steht daselbst zu verkaufen. [2069]

Concurs.

[1779—81] Bei der Debrecziner Stephans-Dampfmühle ist die Stelle eines Obermüllers mit dem Gehalte von 1000 fl. nebst freiem Quartier, Holz und Licht in Erledigung gekommen. Concurrenten, die sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre mit den nöthigen Zeugnissen über ihre Fähigkeiten, Fachkenntnisse und bisherigen Leistungen versehenen Offerte bis 15 April d. J. an die Direction der gedachten Dampfmühle einzusenden.

Digitized by Google

Digitized by Google